Digitized by Google

4° Mil. g. 217 l (14

Digitized by Google

Bayerische
Staatsbibliothek
München

Militär-Zeitung.

Vierzehnter Jahrgang 1861.

Redigirt und herausgegeben

von

V.I.
Mili

Dr. J. Hirtenfeld,

Ritter des kais. russischen St. Annen-Ordens 3. Klasse, des königl. preußischen rothen Adler-Ordens 4. Kl., des königl. dänischen Danebrog-Ordens, Eigenthümer und Redakteur der Militär-Zeitung, Korrespondent der k. k. geologischen Reichsanstalt, ordentliches Mitglied der k. k. geographischen Gesellschaft und des Museums Francisco Carolinum in Linz, Ehrenmitglied des Radetzky-Vereines, Ausschuß des bestandenen patriotischen Hilfs-Vereines während der Kriegsdauer 1859. rc.

20406

Druck von F. B. Geitler, vormals M. Auer, in Wien.

Wbg 69/835

Digitized by Google

Inhalts-Verzeichniß.

Die Zahlen zeigen die Nummern der Blätter an.

Aufsätze.

Offenes Schreiben an die Redaktion, das Programm derselben betreffend 1. — Soldaten-Antwort auf den Tagsbefehl Benedek's 1. — Das Kriegswesen und die Kriegsmacht der Chinesen 1. — Ausländische Stimmen über die Abtretung Venetiens 2, 3, 7, 22, 23. — Die Militär-Strafprozeßordnung in Preußen 1845, Schleswig-Holstein 1850, Baiern 1856 und Frankreich 1857 2. — Die Truppen-Rechnungsführer 3. — Betrachtungen über etliche Theile der Heeresverwaltung 4, 5. — Das Dragoner-Reg. Fürst zu Windischgrätz von seiner Errichtung bis zum Frieden von Lüneville 4, 5, 6, 24, 25, 26, 27. — Worte aus der Zeit in die Zeit 5. — Zentralisation 6, 9, 12. — Vorschläge zur leichten Bepackung unseres Infanteristen im Felde 7. — Das Eissprengen in der Weichsel im Februar und März 1860 7, 8. — Kavallerie-Verwendung 8. — Aus den Briefen eines Schweizer-Offiziers im Dienst Sr. Majestät des Königs von Neapel 8, 9, 10. — Eine deutsche Seemacht 9, 10. — Besprechung der Replik über meine Reise-Notizen über hannoveranische Reiterei 9. Das Studium der Taktik 11. — Die Pferdezucht und das Gestütswesen Rußlands 11 bis 19. — Ein Wort zur rechten Zeit, die abermals projektirte Reorganisirung der feldärztlichen Branche betreffend 12, 13, 14. — Garibaldi und seine Freischaaren 12, 13. — Infanterie-Bepackung 14. — Rohe Gewalt 15. — Die Verwendung von Baumwollstoffen für Militär-Leibwäsche 15. — Der Moniteur über die Armstrong-Kanone 15. — Die Getränke der Truppen 16, 17. — Die Lage der Militär-Geistlichkeit und der Seelsorger in Erziehungshäusern 18. — Die neuen Panzerschiffe 18. — Der komprimirte Kaffee für den Gebrauch der k. k. Armee 19. — Heinrich von Wedell und die in Wesel erschossenen Offiziere 19. — Broschüren und Broschüren 20. — Die Revolver, Vorschlag zur Einführung derselben in unserer Armee 20, 21. — Die Kapitulation von Gaeta 20. — Zur Reformfrage der österreichischen Militär-Medikamenten-Branche 21. — Der englische Krieg in Indien im Jahre 1858 21. — Die Lagueronnierische Broschüre und die deutschen Soldaten des Papstes 22, 23. — Eine neue Konstruktion für Sattel- und Gürtel-Pistolen 22. Leib und Seele 23. — Für die Zukunft 24, 25, 26. — Ueber den Eindruck der modernen Bewaffnung auf das Gefecht 24. — Unser Eid 26 — Die österr. Schießwolle 27. — Nachruf an FML. von Langenau 27. — Ein Verein gegen das Amputiren nach schweren Verletzungen 28. — Ein neuer Destillir-Apparat, um Meerwasser trinkbar zu machen 28. — Die k. k. Armee zu Ende März 1861 29. — Ueber den Mangel an Feldärzten in Oesterreich und die Mittel dagegen 29, 30. — FZM. von Benedek über die Neugestaltung Oesterreichs 30. — Examina 31. — Die Reduktion der Armee und die ausnahmlose Wehrpflicht 31, 35. — Ueber die Denkschrift eines österreichischen Soldaten, gewidmet den Volksvertretern im Reichsrathe zu Wien 32. — Ueber die Avancementsverhältnisse durch Wahl der Kameraden 32, 33. — Die heutigen Zustände in Ungarn 33, 34 — Ueber Sanitätskompagnien 34. — Skizzen aus Gaeta und der neapolitanischen Kampagne von 1860 35. — Streiflichter 35. — Ueber die Schrift „Die Reduktion der Armee und die ausnahmslose Wehrpflicht" 35 bis 40. — Skizzen aus Gaeta und der neapolitanischen Kampagne von 1860 36, 37, 38 und 41. — Die Adreß-Debatte im Abgeordnetenhause 39. — Militärische Tagesfragen 39, 40, 43, 46, 47. — Ueber die Richtung der österreichischen Militär-Zeitschrift 41. — Meine Erinnerungen an Krakau 41, 48, 49, 56, 57, — Hinrichtungen 42. — Ueber Mängel und Hilfen der Armee-Verpflegung 42. — Das Desavouiren im Kriege 43. — Die Ursachen der nordamerikanischen Zerwürfnisse und die Armee der rebellischen Südstaaten 43. — Die Erzeugung der Monturen und die Verpflegung der Armee 44. — Römisches Soldatenleben 44. — Ehret das Alter 45. — Feldschanzen und die heutige Taktik 45, 46. — Die Vorrechte der Artillerie und die ganz untauglichen Subjekte 47. — Wir bleiben Eins 48. — Ueber Beförderungsrechte 48. — Der badische Antrag über den Oberbefehl 48. — Die Militärgrenze und die Verfassung 49, 50. — Brief an die Redaktion: das gute Schvermögen bei eintretenden Soldaten 49. — Noch einmal zur Stellung der Truppen-Rechnungsführer 50. — Der Tiroler Landtag in militärischen Dingen 51. — Die Verpflegung der Armee 51, 52. — Ein militärisch-politischer Beitrag zur ungarischen Frage 51. — Ein Wunsch für die Pionniere der Infanterie 52. Scheinigg's Dorn-Revolver 53, 60. — Ueber Kriegslist, durch Beispiele erläutert 53. — Die zweigliederige Stellung 53. — Tadeln ist leicht, besser machen schwer 54. — Des h. römischen Reichs letzte Armee 54. — Corfu 54, 55. — Richten und Defiliren in der österr. Armee 55, 56. — Zur Lösungsfrage als Gesundheitsbedingung 56. Adjustirung der Fußtruppen und Abschaffung des Tornisters 57, 58. — Müßige Briefe eines alten Soldaten 58, 60, 62, 64, 66, 68, 71, 77, 81, 84, 88, 90, 92, 96, 100. — Bewaffnung der Reiterei mit gezogenen Schußwaffen 59. — Das Lager bei St. Tomasch und Peter Bigga 59. — Zur Pensionsfrage 59. — Tadeln ist schwer, besser machen leicht 60. — Die Repräsentation der Militärgrenz-Deputirten 61, 62. — Die Feldinstruktion des FM. Grafen Radetzky in sechster Auflage 61. — Das Heerwesen der vereinigten Staaten von Nord-Amerika 62, 63, 67, 68. — Philippika contra Czako 63. — Reise der österr. Fregatte „Novara" um die Erde 63. — Gedanken über die zeitgemäße Umbildung des tirolisch-vorarlbergischen Landesvertheidigungs-Wesens 63, 64, 65. — Der kroatisch-slavonische Landtag und die Militärgrenze 65. Vorschlag zur Umstaltung des Gewehrriemens und zu einer neuen Tragart des Gewehrs bei der Infanterie 65. — Die k. k. österr. Reserve-Division im Jahre 1859 gegen Garibaldi's Freischaaren 66. — Historische Skizze der Entstehung und Entwicklung des tirolischen Landes-Vertheidigungswesens 67, 68, 69. — Heeres-Organisation 68, 69. — Räuber 69. — Versuche zur Lösung der Zeitfrage 69, 70, 71. — Meine Erinnerungen an Krakau 70, 71. — Kavalleristisches 72, 93, 94, 99. — Zwei oder drei 73. — Der Kaliber der Geschütze 73. — Zur Organisation der französischen Wehrkraft 73, 74. — Militärische Zustände in Italien 73. — Der Organisations-Entwurf für die österreichische Armee 74, 75, 76, 79. — Militärische Plaudereien 74. — Der Baum der Kultur 75. — Die Lieferungen für die Armee im Privatwege 75, 76, 77, 78. — Generalstab und Adjutantur 76. — Die Militärgrenze 77, 78, 79. — Die Franzosen in Cochin-China 78, 79 80. — Vorschrift über die Militär-Heiraten 80, 81, 82, 83. — Aus meinem Leben 80, 81. — Die Dinge in Galizien 1846 82, 83. — Kniffe und Pfiffe 84. — Zur Geschichte des amerikanischen Bürgerkrieges 84. — Noch etwas über Adjustirung 85, 86. — Stefan Türr 85, 86. — Der Kampf im Kirchenstaate 1860 86, 87, 88, 89, 90, 91, 92. — Hochwichtige Fragen 87. — Montenegro 88, 89, 90, 91, 92, 94, 95. — Einige Worte über den Einfluß der Geschütze auf die Bekleidungsart permanenter Befestigungen 88. — Zur Beschießung des Kastell-Thurmes 89, 97. — Gallopins 91. — Die verrufenen Raketen 93. — Schwurgerichte im Großherzogthum Hessen 97. — Invalidität 98. — Alte Blätter eines Tagebuches 98, 99. — Ein Gebetbuch 99. — Tilly im 30jährigen Kriege 99, 100. — Grüß Dich 100. — Veteranen Vereine 101. — Das Studium der Mathematik als militärisches Bildungsmittel 101. — Der neue Jägerhut für die technischen Feldtruppen 102. — Das österreichische Hilfskorps 1812 102, 103. — Wallenstein und die That seiner Gegner, eine geschichtliche Studie im Geiste der Kriegsmoral aller Zeiten und Heere 103.

Literatur.

Die österr. Marine, von einem österr. Seemann, 1861, 1. — Einige Ansichten über leichte Reiterei, von Robert Byr, Prag 1860, 2. — Allgemeine Bemerkungen über Ventilation und die verschiedenen auf die Güte der Luft Einfluß nehmenden Verhältnisse, von Ferdinand Artmann, Prag 1860. — Nachträge zu den im Jahre 1854 herausgegebenen Militär-Heiraten 3. — Nachträge zu der im Jahre 1852 erschienenen Bearbeitung der Jurisdiktionsnorm, vom Oberstlt.-Aud. Damianitsch, 3. — Denkwürdigkeiten aus dem Leben des FM. Fürsten Karl zu Schwarzenberg, von A. Prokesch, 6. — Kurze Anleitung zur Ertheilung des Reitunterrichts, sowie zum Selbstunterricht für Kavallerie- und Infanterie-Offiziere, von v. Trotta genannt Treyden, 7. — Die französische Armee auf dem Exerzierplatze und im Felde 8. — Tornister-Büchel von August Ewald 10. — Ueber die Gymnastik in ihrer Anwendung als Erziehungsmittel des Soldaten, von Willich, 11. — Das Wasser in und um Wien, rücksichtlich seiner Eignung zum Trinken und zu anderen Zwecken 14. — Der Kampf um Badajoz im Frühjahr 1812 16. — Ueber Streifkommanden und Parteien, von A. Z. H., 17. — Der österr. Panduren-Oberst Franz von der Trenk, von A. v. L., 17, 99. — Der wohlunterrichtete Kur- und Hufschmied, von J. F. Zerenner, 22. — Grundriß der Veterinär-Pharmacologie, von Dr. G. F. H. Weiß, 22. — Der Winterfeldzug des Revolutionskrieges in Siebenbürgen in den Jahren 1848 und 1849 23. — Die wichtigsten Schlachten, Belagerungen und verschanzten Lager vom Jahre 1708 bis 1855, von G. Wittje, 24, 99. — Meine Erlebnisse in Italien 1859 und 1860, aus dem Tagebuche eines englischen Arztes, 25. — Der Rhein, Frankreich, Venetien 26. — Anwendung der Plastik beim Unterricht im Terrain-Zeichnen, von Hauptmann Cybulz, 27. — Ordens-Almanach für die k. k. Armee 28. — Die Reduktion der Armee und die ausnahmslose Wehrpflicht 30. — Normalien-Sammlung für Militär-Gerichte 30. — Einige Bemerkungen über den Einfluß der gezogenen Geschütze auf die Befestigungskunst u. den Festungskrieg 31. — Die Befestigung von Mainz 31. — Geschichte des k. k. 8 Uhlanen-Reg. EH. Ferdinand Maximilian 32, 34. — Die Reichsgrafen von und zu Hohenembs in Vorarlberg, von J. Bergmann, 33. — Der italienische Krieg 1860, politisch-militärisch beschrieben von W. Rüstow, 34 und 102. — Damianitsch, Handbuch über das Verfahren außer Streitsachen 35. — Aufschlüsse über Waldstein's Tod, vom Prof. Gindely, 41. — Mayr's Atlas der Alpenländer 43. — Römisches Soldatenleben 43. — Streubel über den Mangel an genialen Feldherren 45, 46. — Jahresbericht über den Teutin-Verein zu Poln.-Lissa 47. — Turnen und Militär-Gymnastik zu Uebungstafeln bearbeitet für die Armee 49. — Reise der österr. Fregatte „Novara" um die Erde 50, 91. — Neue Hilfsmittel, für die Vertheidigung befestigter Orte 51. — Zusammenstellung der Hilfsmittel, welche bei der Ausbildung der Mannschaft im Schützenwesen in Anwendung kommen 51. — Ueber die Artillerie, von Baron Barghen, Fort Rion, 55. — Thaten und Schicksale der Reiterei in den Feldzügen Friedrich II. und in denen neuerer Zeit 57. — Sieben Monate aus meinem Leben, von einem k. k. Offizier, 59. — Feldruf 59. — Belehrung im Planzeichnen und Aufnehmen a la vue 59. — Bevölkerung des französischen Kaiserreichs, von Bloch, 63. — Zur näheren Aufklärung über den Krieg von 1812, von Friedrich von Smitt 64. — Lettre à Monsieur le Général Renard, de la Cavalerie, vom General-Stabskapitän Vandensande, 64. — Sammlung der in Kraft bestehenden Gesetze, Beschlüsse und Verordnungen des

Digitized by Google

Bundes über das schweizerische Militärwesen 84. — Die k. k. Militärgrenze, ihre Organisation und Verfassung, von Josef Hostinek, 86. — Bewegung und Abweichung der Spitzgeschosse und daraus abgeleitete Folgerung für Geschoß- und Geschütz-Konstruktion, von Andreas Mutzly. 67. — Gedanken über die taktische Ausbildung der Truppen überhaupt, zunächst der Infanterie, im Geiste der neueren Kriegführung, von E. Höfler, 69. — Die Anwendung der Feldbefestigung nach den Erfordernissen der Taktik, von E. Höfler, 69. — Adolf Thiers als Geschichtsschreiber 71, 72. — Felddienst von Karl Szomor, 73. — Reitsystem für Lehrer der Kavallerie und Artillerie, von Bötticher, 74. — Erinnerungen aus den Feldzügen in Italien und Ungarn, vom General Pimodan. 74. — Ban Jellacic, von Dr. Hirtenfeld, 78. — Karl X. Gustav's Kriegszug über das Eis gegen Kopenhagen, von August Riese, 78. — Studien über das Militär-Strafrecht von M. Damianitsch, k. k. Oberstlt-Auditor, 82. — Louis Napoleon, Roman und Geschichte von Lucian Herbert, 83. — Vollständiges geographisch-topographisches Ortslexikon von Deutschland u. s. w., von F. Rudolph, 83. — Sechzig Jahre des kaukasischen Krieges, von G. Baumgarten, 83. — Aus dem deutschen Soldatenleben, von Rudolf Grafen von Kanitz. 84. — Märkische Kriegsobersten des 17. Jahrhunderts, von Theodor von Mörner, 84. — Geschichte des Ritters Götz v. Berlichingen mit der eisernen Hand und seiner Familie, v. Friedr. Wolfgang Götz Graf v. Berlichingen-Rossach, 85. — Geschichte der österreichisch-slavischen und deutschen Freiwilligen und ihrer Kämpfe im Kirchenstaate im Jahre 1860 85. — Entwurf einer vereinfachten Exerzier-Vorschrift, von V. Fink, 87. — Schlüssel zur Kunst des Rappier- und Säbelfechtens, von August Hermann 87. — Offiziers-Feldbuch von August Hermann 88. — Handbuch der königl. baierischen Artillerie, von J. Hütz und J. Schmölzl, 88. — Saarlouis und Landau 88. — Mathematische Geografie, von Vinzenz Onderla, 91. — Geschichte des 56. Inf.-Reg. von Ziegler, 93. 94. — Der Militär-Stenograf, von Kühnelt 95. — Leitfaden für den Unterricht im Wasserbau 96. — Humoristische Soldaten-Novellen 96. — Füger-Wessely, gerichtliches Verfahren in Streitsachen 97. — Deutschland im französisch-sardinischen Kriege vom Pariser Kongreß 1856 bis zum Frieden von Villafranca 100. — Waldersee's Methode zur kriegsgemäßen Ausbildung der Infanterie 100. — Terrainkunde, von Boehn, 100. — Geschichte der Organisation der Infanterie und Kavallerie der k. spanischen Armee von den frühesten Zeiten bis zum Jahre 1855, von Brix, 101.

Armee-Nachrichten.

Baden. Bewaffnung der Infanterie-Regimenter mit gezogenen Gewehren 17. Neugestaltung der Infanterie in fünf Regimenter ꝛc. 17. Personalien 36. Wechsel in der Gouverneursstelle zu Rastatt 48. Zur Ausrüstung der Infanterie 63. Nekrolog des G. d. K. Freiherrn Gayling von Altheim 99.

Baiern. Gezogene Kanonen werden hergestellt 2. Militär-Etat im Budget 14. General-Lieutenant Frh. von Heideck, genannt Heidegger, † 17, 20. Wiederbesetzung erledigter Stellen von General-Kommandanten der Armee 18. Militärische Thätigkeit 28. FZM. von Lüder 50. Königliche Verordnung 52. Außerordentliches Kreditverlangen für die Kriegsverwaltung 55. Neuer Distanzmesser 66. Militärische Uebungen 69. Veränderungen an den Hauptfestungen 70. Infanterie- u. Kavallerie-Berathungs-Kommissionen 72. Militär-Budget 78. Ueber das Reglement in den Bundesfestungen 84. Gesammtstand der baierischen Armee 86. Außerordentlicher Militär-Kredit 86. Berathung des außerordentlichen Militär-Kredits 87. Oberst zur Rieden † 95.

Belgien. Festungsarbeiten zu Antwerpen 2. Meinungs-Differenzen in der Wahl der Geschütze zur Armirung Antwerpens 11. Kreditforderungen des Kriegsministeriums 25. Einführung der gezogenen Geschütze 34. Schieß-Proben 53.

China. Einnahme von Peking und der Friedensschluß durch die verbündeten Franzosen und Engländer 3, 4. Zustände am Hofe des Kaisers 53. Zum Heerwesen 63.

Dänemark. Verbesserungen in der Bewaffnung und Ausrüstung der Armee 8. Die Armee auf dem Kriegsfuß 33. Ein Whitworthgeschütz zersprungen 34. Rendsburg als Festung aufgelassen 40. Die Verhältnisse in der Armee 42. — Reise von Seeoffizieren 99.

Deutschland. Armirung mit gezogenen Kanonen 4. Die dreigliederige Aufstellung wird mit der zweigliederigen vertauscht 4. Ueber Veränderung des für das Bundesheer adoptirten preußischen Systems gezogener Feldgeschütze 10. Die Benutzbarkeit der deutschen Eisenbahnen zu militärischen Zwecken wird erhoben 10. Ueber fernere Bestimmung der Reserve-Infanteriedivision zur Mitbesetzung der Bundesfestungen in Kriegszeiten 11. Ueber die Mainzer Festungsfrage 11. Ueber Küstenbefestigung 10, 15, 37. Der Militär-Ausschuß berichtete über die beantragte Revision der Kriegsverfassung 17, 18. Bestellungen in Wien zur Lieferung gezogener Geschütze 24. Wachsamkeit der Bundesfestungen 27. Die Küstenbefestigungsfrage 27. Die Organisation der Bundes-Armee 34. Vorfragen zur Revision der näheren Bestimmungen der Kriegsverfassung 36. Eine Petition des Rastatter Gemeinde-Rathes 40. Zur eventuellen Bezeichnung des Oberbefehlshabers der vereinigten Armeekorps 44. Verhandlungen des Bundestages über die Oberbefehlshaber-Frage 46. Küstenbefestigung 52. Die Kommission für Eisenbahn-Inspizirungen beendet 62. und 86. Wehrbarmachung der Festungen 67. Die Flotte 75. Manöver bei Höchst 76. Deutsche Flotte 80.

Frankreich. Die Zahl der Linien-Inf.-Reg. soll um 17 erhöht werden 6. Rekrutirung 8. Antwort des Marschalls Pelissier an General Cialdini 8. Subskription zur Anschaffung eines Ehrendegens für General Lamoriciere 9. Tagsbefehl des Oberkommandanten der Franzosen 9. Rüstungen 10. Wirkung der Paixhansgeschütze gegen gepanzerte Schiffswände 13. Dem Senate und gesetzgebenden Körper über die Armee vorgelegtes Exposé 14. Beurlaubungen in der Armee 21. Die 1. Division des 1. Armeekorps soll einen Theil der Truppen des Lagers Chalons-sur-Marne bilden 21. — Adalbert Chrzanowsky, poln. Emigrant † 21. Die Generalität 28. Das Budget für die Land-Armee 28. Stapellauf einer gepanzerten Fregatte 28. Neue Uniform der Infanterie 29. General d'Orano zum Marschall ernannt 29. Kehlerbrücke 29. Thätigkeit in der kriegerischen Durchbildung der Soldaten 29. Stärke der Marine 30. Die Militär-Konskription vom Jahre 1858 31. Anschaffung von militär-wissenschaftlichen Werken für die Kommunal-Bibliotheken 32. Die Loskaufsumme für die Militärpflichtigen des Kontingents für 1860 32. Die Bedeutung der Reserve-Armee 33. Personalien des Marschalls Orano 33. Neues Pensionsgesetz für die Landarmee vorgeschlagen 39. Lager von Chalons 40. Guß neuer Geschütze 41. Debatten über den Gesetzentwurf, die Einberufung der Altersklassen betreffend 44. Die Debatten über die Militärpflichtigen 45. Die Truppen im Lager von Chalons 46. Lager bei Perpignan 46. Errichtung eines 5. Regiments Seesoldaten 46. Gezogene Waffen weniger mörderisch wie die glatten 48. Das Marine-Budget 49. Ein Tagsbefehl Magnan's 50. Zur Marine 51. Das Lager von Chalons 53. Pensionsentwurf genehmigt 58. Küstenbefestigungen 59. Zum Lager von Chalons 60. Errichtung neuer Marine-Artillerie und Marine-Infanterie-Regimenter 70. Adelsstand 70. Veränderungen bei der Schießpulver-Erzeugung 73. Marschall Magnan 74. Dienstanerbieten der amerikanischen Regierung an französische Offiziere 76. Erhöhung der Marine-Infanterie und Artillerie 76.

Freie Städte. Bremen. Bewaffnung der Armee mit preußischen Zündnadelgewehren 17. Hamburg. Bewaffnung der städtischen Kontingente mit Zündnadelgewehren 23. Bremen. Grundzüge des hanseatischen Flottenprojektes 86.

Großbritannien. Uebersicht über die englische Flotte im Mittelmeere 9. Der Krieg in Indien und dessen Vortheile für die Armee 15. Das Armeebudget 17. Der Moniteur über die großbritannische Land- und Seemacht 17. Verein zur Belehrung und Erholung der Truppen in dienstfreien Stunden 19. Antrag zur Bewilligung der Armee-Veranschlagung 24. Ein empörendes Strafmittel 29. Festungsbauten um Plymouth 30. Die gepanzerten Kriegsschiffe 33. Ingenieur General Pasley † 36. Parallele zwischen der französischen und britischen Armee 44. Admiral Dundas †. 47. Schußfeste Fregatten 47. Die in den Kolonien verwendeten Truppen 48. Die Pläne der Admiralität 49. Die Freiwilligen 49. Ein neuer indischer Orden 53. — Die Küstenbefestigung 56. Eisengepanzertes Schiff 65. Militärische Notizen 76. Küstenbefestigung 78. Befestigung von Gibraltar 94. Die Naviers 97.

Großherzogthum Hessen. Darmstadt. Oberstlt a. D. Venator †. 18. Hochstätters Neupulver 49.

Hannover. Bemerkungen zu Reise-Reihen über die hannoverianische Kavallerie 5. Kriegsrüstung 14. Armirung der Küstenbatterien 34. Pferdeankäufe fürs Ausland 35. Herstellung einer vollständigen Feldtelegraphie 37. Armirung der Strandbatterien 39. Militär-Gerichtsverfahren 101. Zur Militär-Gerichtspflege 102.

Hessen-Darmstadt. Vorlagen des Kriegsministers 47. Das Jägerbataillon 61.

Italien. Neue Organisation des sardinischen Generalstabs 2. Stand der Belagerung der Festung Gaeta 2. Die Offiziere der neapolitanischen Armee erneuern in Gaeta ihrem Fürsten den Eid ihrer Treue 3. Neue Organisation der italienischen Marine 4. Bombardement und Vertheidigung Gaetas 8. Ueber die ungarische Legion in Italien 9. Ueber das Schweizer Militär in Gaeta 9. Mysteriöses Vorgehen eines französischen Zuavenkapitäns in Mailand 10. Privatschreiben eines Offiziers aus Gaeta 11. Arbeiten der sardinischen Genie-Truppen vor Gaeta 15. Zur Geschichte der Belagerung von Gaeta 18. Die Kapitulation von Gaeta 18. Verzeichniß der Personen, welche mit Sr. Majestät dem Könige Franz II. Gaeta verlassen haben 18. Reorganisirung der sardo-italienischen Armee 19, 25. Rüstungen in Turin 23. Beförderungen und Geschützgießerei 25. Der Geist der piemontesischen und der Armee der annektirten Provinzen 29. Lehrkurs in Ivrea 30. Die venetianischen Freiwilligen 30. Verhältnisse der sardinischen Armee 31. Aufstellung von Landes-Militär und Territorial-Divisions-Kommanden 32. Herausgabe eines Mil.-Verordnungsblattes 32. Mitglieder des Marine-Rathes 32. Die römische und die französische Okkupationsarmee 33. Dekret über die Reorganisirung des italienischen Freiwilligen-Korps 33. Die Controverse zwischen Cialdini und Garibaldi 34. Zur Artillerie-Organisation 35. Wirkung der gezogenen Geschütze vor Gaeta 35. Die Standorte des 6. Armeekorps 36. Die Büchsenmacher 39. Ankauf von Kriegsmaterial und Waffen in Paris und London 39. Truppendislokationen 39. Errichtung von Infanterie- u. Kavallerie-Komités 39. Befestigung von Ankona 39. Ein Schreiben Rüstow's gegen Cialdini 39. Dislokation der Truppen des 4. Armeekorps 41. Die Flotte 42. Die Ergänzung des Heeres 42. Die Truppen in der Lombardie 43. Die Kantonnirungs-Zulagen aufgehoben 45 Lebensmittel in Natura für den Soldaten 45. Dislokationen 45. Die Dislokationen der Armee zu Ende Mai d. J. 46. Auflösung der Armeekorps 49. Das 1. Artillerie- (Arbeiter-) Regiment im Etat vermehrt 49. Pizzighetone armirt 49. Neue Eintheilung der Armee 50. Die Gebühren des Landes-Generalkommandanten 51. Proklamation 52. Aenderung in der Adjustirung der sardinischen Armee 52. Gesetz über Nationalbewaffnung 53. Die Freiwilligenkorps 55. Veterinär-Aerzte 56. Die Flotte 56. Stationsplätze der Flotte 57. Errichtung eines Mil.-Seearsenals des nördlichen Marine-Departements 59. Marine-Budget 59. Castiglias Schrift über die Marine Garibaldis 60. Die Waffenabgabe an Sardinien 60. Cialdini's Sendung nach Neapel 61. Mißstimmung in der Armee 63. Materielle Verbesserung der Armee 64. Bau zweier Panzerfregatten 64. Die Offiziere der Freiwilligenkorps 64. Uniform für das Freiwilligen-Corps 66. Schlechte Verpflegung der Soldaten 66. Die Armee 75. Militärisches 76, 78. Studien über die österr. Armee 77. Die Dislokation der Truppen 79. Die neapolitanischen Rekruten 83. Proben mit Stahlgeschossen 83. Italienische Armee 87, 98. Stand der Armee, Handfeuerwaffen 102.

Kirchenstaat. Dekorirung mehrerer Offiziere der früheren päpstlichen Armee 8. Ueber die päpstliche Armee 8. (Italien.) Die römische und die französische Okkupations-Armee 33. (Sardinien) Befestigung von Ankona 39.

Kurhessen. Militärische Orientirung über Hilfsmittel und Verrichtungen auf den Eisenbahnstationen, welche zum Truppen-Transporte benützt werden können 23. Truppen-Konzentrirung 67.

Koburg-Gotha. Militär-Konvention 52, 103.

Meklenburg-Schwerin. Höhe des jährlichen Rekruten-Kontingents 15. Vortrag des Majoren von Hertzberg über die militärische Bedeutung Veneziens 26.

Niederlande. Ueber das Budget pro 1861 für das Kriegsdepartement 3. Gesetz-Entwurf über die National-Miliz 52.

Oesterreich. Einstellungsbeschluß im Preßprozesse der Mil.-Ztg. 1. Uebereinkommen mit 6 Eisenbahngesellschaften 2. Gebühren der Armee-Mitglieder bei Dienstreisen 2, 13. Normirung des Standes, der Ergänzungs- und Beförderungs-Verhältnisse der Oberoffiziere der Monturs-branche 2. Einführung neuer Waffenröcke 2, 12. FML. Wilhelm Graf Montenuovo 2. Aufhebung der Divisionäre bei der Armee im lomb.-venet. Königreiche 2. Futtergebühr für Bespannungskörper 3. Jahresbericht des Veteranen-Vereins im Innkreise 3. Angebliche Ausschreitungen des Militärs in Fiume 3. Exzesse in Nagy-Körös 3, 10. Feindselige Vorgänge in den Donaufürstenthümern 3. Deputation zum Leichenbegängniß des Königs Friedrich Wilhelm IV. von Preußen 3. Besetzung des 2. FJB. 3. Veränderungen im Kriegsministerium 4. Lokalitäten-Kompetenz für die Rechnungs-Kanzleien der Inf.-Reg., 4, dann der Genie-Regimenter 13. Vergütung für Stabs- oder Oberoffiziers-Pferde 4. FZM. Benedek's Inspektionsreise in Tirol 4, 8. Ital. Korrespondenz 4. Abschieds-Ansprache des G. d. K. Fürst Edmund zu Schwarzenberg 4. Berliner Blätter über unseren Militär-Kalender 4. FML. Karl Freiherr von Lederer 4. GM. Hanibal von Puchner pens. 4. Auszeichnung 4. Berathungen über Interessen der Feldärzte 5, 9. Eiserne Haken am Patrontaschenriemen der Kavallerie 6. Einführung der Schanzzeug-Traggurte 6, 25. Ansprüche auf die lebenslängliche Zulage 6. Medaillen-Zulage 6. Entgegnung piemontesischer Lügenberichte gegen

Digitized by Google

unsere Armee 6. Kurzröhrige Kanonen 6. Castelli's Memoiren 6. Ereignisse in Fiume 6, 14. Gebühren-Entrichtung von Rechtsgeschäften 7. Stimmung der unteren Volksmasse in Süd-Tirol 7. Truppen des Herzogs Franz V. v. Modena und deren Stimmung 7. Die Agramer Banal-Konferenz 7, 9, 17. GM. Johann Richter †. 7. Auszeichnungen. 8. Neues Tirailleur-System und gymnastische Uebungen 8. Oberstlt. Karl von Ballarini †. 8. Umgestaltung des Bettenmagazins in Wien in eine evangelische Garnisonskirch 9, 13. Bau gepanzerter Propeller-Fregatten 9. Beschluß der Agramer Militär-Konferenz 9, 17, 19. Zeitliche Militär-Befreiung der Schüler des Obergymnasiums in einem bischöflichen Knaben-Seminar 10. Geringere Kapitulation für seekundige Mannschaft 10. Behandlung der Aerarial-Zöglinge des Mil.-Thierarznei-Instituts bei der Heeres-Ergänzung 10. Schwarzenberg-Monument 10. Berichtigung 10. Entgegnung der angeregten Wünsche über Beeidigung des Militärs 10. Armee-Chefärzte für die Armeekommandanten 11. Ueber Schießbaumwolle 11, 13. Aufforderung der pensionirten Offiziere in Verona zur Friedens-Dienstleistung 11. Wie Fußtruppen den Mantel zu tragen haben 12. Die Kittel sind bei Feldzügen ganz abzulegen 12. Proprietäts-Gegenstände des Infanteristen 12. Vermehrung der Munition für das Scheibenschießen 13. Altartige Kapellenzelte 13. Wohlthätigkeits-Vorstellung im Elisium 13. Offener Brief aus Kroatien an Garibaldi 13. Betheilung mit ärar. Dienstpferden 14. Schreiben an Se. Majestät den König beider Sizilien 14. Diesfällige Antwort 22. Das Kanonenboot „Grille" 14. Umwandlung der fahrenden Raketenbat. 14. Heldenthat einer piemontesischen Patrouille 14. General Stratimirovich an Deak 14. Versammlung des Hilfsvereins für Witwen und Waisen 14. Das Offiziers-Avancement der Jäger 15. Umarbeitung des Organisationsstatuts 15. Ueber den Bau von Kriegsschiffen 15. G. d. K. Freih. vom Hammerstein-Equord †. 15. Mahnung 1861 15. Verbot des Kaufs und Verkaufs militär-ärarischer Sorten 16. Mappirungs-Zulagen für Offiziere 16. Probeschießen mit gezogenen Kanonen 16. 50jähriges Jubiläum des 55. JR. 16, 20. Abrichtungs-Reglement für die Fußtruppen 16. Selbladegewehr 16. FML. Ritter von Hauslab 16. FZM. Ritter von Benedek und FML. Ladislaus Nagy 17. Regelung der Stellung des Militär-Klerus berathen 17. Maria-Theresien-Ordensfest zu Heilbronn 17. Bewaffnung mit Revolver 18. Begünstigung der Gemeinde Klösterle in Tirol 19. Hilfsschreiber 19. Vorschüsse an Büchsenmacher der Kavallerie 19. Kriegsausrüstungs-Beiträge 19. Aviso bei Sendungen von Depositen 19. Ueber literarische Werke 19. Genehmigung zur Abhaltung eines serbischen National-Kongresses in Karlowitz 20. Leichenbegängniß des Obersten Daniel Baß de Diod-Baralya 20. Beschäftigung der Kölner Zeitung 20. Wahlberichtigung der Militär-Personen 21. 22, 23. FML. Alexander Graf von Mensdorff-Pouilly 21. Verleihung 21. Fahnenweihe des 1. Bat. des 27. JR. 21. Hauptmann Joh. Krause 21. Ob der Monturbedarf der Armee durch Privatindustrie zu decken wäre 21. Ein neues Avancementsgesetz 22. FML. Graf Montenuovo 22. Verhandlungen mit dem Vizeadmiral FML. Freih. von Dalherup 22. Beiträge zum Jellacic-Monument 22. Kaffeefabrik von Gumpendorf 22. Kreirung der Kompagnie-Schützer 22. Heirats-Kautions-Rentenscheine 22. Ausmaß der Feldgeräthe für die Truppen 22. Quarree-, Massa- und Kolonnenbrecher 22. Auszeichnungen 23. GM. Franz Freih. v. Ensch †. 23. Kanzlei-Lokale für Gebäude-Inspektionsoffiziere 23. Militär Stiftungen 23. Beerdigung des Obersten Ignaz Rusterholzer 24. Elektrische Seeminen mit Schießwolle 24. Ausländische Stimmen über die östr. Militär-Zeitschrift 24. Verzeichniß der im Jahre 1859 in der Kriegsgefangenschaft verstorbenen östr. Krieger 24. Bauverbotsgrenzen 24. Achselwülste 25. Zahl der Vorspannspferde in Ungarn 25. Fahnenweihe des 1. und 2. Bat. des 14. JR. 25. Deserteure in Genua 25. Oberst Dominik Frh. Trach von Birkau †. 25. Vermehrung der Elevenstellen bei der Marine 25. Antrag des Agramer Komitats 25. Beurlaubung 26. Pensions-Uniform 26. Anfertigung von wasserdichtem Papier zu Patronhülsen 26. Monument in Vicenza 26. Patriotischer Antrag des Eigenthümers vom Kurorte Szliacs 26. Oberlt. Morchut verunglückt 26. Zur Kaffeefrage 26. Fahnenweihe des 1. Bat. König der Belgier 26. GM. Baron Wetzlar 26. Aus der Militärgrenze 26. Stellung der Militärärzte 26. Kein Anspruch auf Reise-Vergütung 27. Auflassung der Militär-Landes-Rechnungsdepartements zu Verona und Zara 27. FML. Baron Urban 27. Ein Brief des G. d. K. Baron Puchner an denselben 27. Berichtigung 27. Die Gehalte der Tiroler Landesschützen 27. Wahlrede des FML. Baron Marenzi 27. Kreirung eines Stellvertreterfonds 28. Fünftes Verzeichniß der in feindlicher Gefangenschaft verstorbenen k. k. Soldaten 28. Oberst Graf Hompesch †. 28. Erklärung des Majors Ritter von Millekic 28. Zur Statistik der Militärgrenze 28. Vorgänge in der Türkei 28. FZM. EH. Ludwig 60 Jahre Regts.-Inhaber 29. Verleihung von Elisabethstiftungsplätzen 29. Ein Toast bei dem Feste der Fahnenweihe des JR. Großherzog von Hessen 29. Zum Wahlgesetz 30. Eine Lüge der Gaz. del popolo 30. Das Kranken-Zerstreuungssystem 30. Fahnenweihe des 14. JR. 30. GM. Grantlem †. 30. Berichtigung 30. Ehrensäbel für Se. Majestät dem König beider Sizilien. Album für die Königin 31. Aus der Militärgrenze 31. Berichtigung der Opinione 31. Das „Vaterland" über den Präsidial-Erlaß des FZM. von Benedek 31. Berghofers Lexikon 31. Erklärung der Magnaten 32. Feierlichkeit zu Weißkirchen im Banat 32. Uebersichtskarte für die Sanitätsverhältnisse der Monarchie 33. Versuche mit Schießbaumwolle 33. Eine Erklärung 33. Fußbekleidung der französischen Armee 33. Ueber den Armee-Befehl Benedek's 34. Die Stimmung im Piemont 34. Versuche mit gezogenen Kanonen 34. Die Landes-Vertheidigung 34. FML. Prinz zu Hessen 34. Beglückwünschung 35. Vermehrung des Personals beim 20. ZAR. 35. Der Lehrkurs an der Central-Kavallerieschule 35. Monturs-Pauschalgebühr für die Seressaner 35. Aufhebung des ermäßigten Tarifs für Militär-Transporte 35. Ermäßigung der Gebühren bei der Westbahn 35. Instruktion für Feldpost- und Feld-Telegraphen-Abtheilung 35, 36. Französische Urtheile 35. Widerlegung 36. Eidesleistung 36. Polemisches 37. Auflösung des Flotillen- u. Reorganisirung des Matrosenkorps 37. Montur und Ausrüstung für die Armee 37. Die Militärgrenze 38. Die Aktivirung des Monte-veneto 38. Adjustirung der Verpflegsgesellen 38. Bestrafung der Deserteure 38. Das Reiten am Josefstädter Glacis 38. Die Monturbeschaffung 38. Major von Reinisch † 38. Aufstand in Raab 39. Enthüllungen Cavours und getroffene Maßregeln der sardinischen Regierung 39. Gegen „Ost und West" 39. Tragen der Zivilkleider 40. Erprobung eines neuen Heilverfahrens bei rotzigen und wurmigen Pferden 40. Entscheidung der obligaten und unobligaten Mil.-Unterparteien 40. Seutin-Verein 40. Wiener Pferderennen 40. Exzeß in Szegedin 40. Art.-Oberstlt. Ritter von Leidl †. 40. Ernennung von Regiments-Inhabern 41. Rationen für die Packpferde des Fuhrwesen-Korps 41. Zur Beleuchtung eines Passus 41. Die Militärgrenze 41. Zum Exzeß in Raab 41. Abänderung über das Recht der Wachen 42. Die Civilbeamten und die Finanzwache in Ungarn 42. Die Rechnungsbeamten 42. Besuch des Kriegsministers 42. Major Schröder 42. Omer-Pascha's Absichten 42. Oberstlt. Rhonat †. 42. Stimmung in Italien 42. Der Hilfsverein der südslavischen Wehrmänner 42. Die neuartigen Waffenröcke 43. Berechnung der Rekursfrist in Streitsachen 43. Zerlegbare Kesselkreuze 43. Eine Entgegnung 43. GM. Baron Moretich und Poschacher. Oberst Pfisterer †. 43. Nachruf an Oberstlt. Schonat 43. Die Pensionisten in Graz 43. Erinnerungsbilder 43. Schedas Generalkarte des österreichischen Kaiserstaates 43. Die magyarische Presse 44. GM. Karl Ennhuber †. 44. Pilsen, Attentat auf eine Schildwache 44. Ungarn, die beurlaubten Soldaten 44. Vom Mincio, das modenesische Kontingent 44. Die Betriebsdirektion der italienischen Bahn 44. Schreiben an den Redakteur 44. Hut für Offiziere der Gestütsbranche 45. Friedensgerichte der Militärgrenze 45, 46. Der 2. Theil des Dienst-Reglements 45. Eine großartige Wette 45. Stimmung im Venetianischen 45. Die Stahlkürasse 45. Ein Historiker 46. Die aktiven Offiziere aus den Jahren 1813—1815 46. Abschiedsfeier 46. Rechenschaftsbericht des Central-Radetzky-Vereins in Innsbruck 46. Auszeichnungen 47. Begünstigung für Kapellmeister 47. Das 30. Jäger-Bataillon der Rechnungs-Controle in Lemberg zugewiesen. Futtergebühr 47. Ernennungen 47. Geschenk des GM. Poschacher 47. Ludwig Rieger 47. Aus der Militärgrenze 47. Aus der Herzegowina 47. Oberstlt. von Herdiborsky †. 47. Auszeichnung 47. Geschenk 47. Ein komischer Irrthum 47. Ueber Stempelgebühr 48. Die Medaillen von Gaeta 48. Ein Akt seltener Humanität 48. Der Gemeinderath und das Platzkomdo. in Triest 48. Die Pester Stadtrepräsentanz 49. Der Pester „Lloyd" und das Militär 49. Neuartige Waffenröcke 49. Alterszulage 49. Unfall in Mezzolombardo 49. GM. von Regelsberg †. 49. Belobung 49. Die normirte Friedensstärke der Generalität und Offiziere 49. Oberlt. Weil 49. Der Sanitätsdienst der 2. Armee 49. Vizeadmiral Dahlerup 50. Die Pester Stadtrepräsentanz 50. Arad, eine Erklärung 50. Zur Reorganisirung des Mil.-Klerus 51. Das Mil.-Disziplinar-Strafrecht 51. Parteien-Vertretung 51. Verleihung 51. FML. Augustin †. 51. Zum neuen Abrichtungs-Reglement 51. Triest, die Truppen in Istrien 51. Komorn, Feierlichkeit 51. Ofen, die Stadtrepräsentanz 51. Huldigungsgeschenk 51. Brief an den Redakteur 51. Verleihung 52. Antrag 52. Ein Denkmal 52. Unentgeltliche Leihbibliothek in Tirol 52. Radetzky-Album 52. Venedig, Probeschießen 52. Erzh. Josef 52. Oberlt. Baron Pirquet 52. Ung. Infanterie-Tuchhosen 53. Einführung eines gleichen Schnittes der Hemden und Gattien 53. Ueber Staatsgebäude 53. Vizeadmiral Dahlerup 53. Gepanzerte Fregatten 53. Waffenröcke 54. Verlegung der ersten Disziplinar-Kompagnie 54. Neue Reitstangen 54. GM. Edler von Sauer †. 54. Truppen-Inspizirung des FZM. Benedek 54. Kavallerie der europäischen Mächte 54. Exzeß in Raab 54. Probeschießen mit Dorn-Revolver 54. Heerführer Rueßwurm 55. Art.-Hptm. Karl Fiala †. 55. Tiroler Landes-Vertheidigungwesen 55. Pferde-Lizitation der Auktionshalle in Oberdöbling 55. Mitrovitz, Gemeindebauten 55. Oberlieutenant Tomicic's Geschenk 56. Büchsenmacher Heinrich Dasch 56. Inspizirungs-Reise des FZM. von Benedek 56. FML. Baron Simunich 56. Brief an den Redakteur 56. Bienen- und Seidenraupenzucht-Prämien in der Militärgränze 57. Scheiben-Munition für Fuhrwesens-Unteroffiziere 57. Dienstes-Korrespondenz pens. Offiziere 57. Verpflegungs-Vergütungs-Preise 57. Huldigungsgeschenk 57. Die Musikkapelle des 16. Inft.-Reg. 57. Eine Interpellation 57. Prüfung der Marine-Zöglinge 57. Maria Theresien-Statue 57. Schützenfest auf der Mauer 57. Graf Strassoldo-Grafenberg † 57. Adjustirung 58. Beantwortung Dr. Lupr's Interpellation 58. FML. Ruckstuhl und Lilia 58. Prüfung 58. Probeschießen 58. 59. Tragen der Feldbinde 59. 61. Oberst von Körber 59. Sanitäts-Verhältnisse 59. Unterschleifsprozeß 59. 61. Repräsentation der Grenz-Vertreter 60. Stellenbesetzung 60. Statistisches Handbüchlein 60. Teschen als Domizil für Pensionisten 60. Brief an den Redakteur 60. Namensveränderung 61. Papierformat für Urkunden 62. Vereinfachung der Geschäftsführung 61. Feldartillerie-Direktion in Ofen aufgehoben 61. Die Pester Stadt-Repräsentanz 61. Denkmal 61. Grenz-Deputation in Wien erwartet 62. Verbessertes Bajonnet 62. Uebungsritt der Offiziere 62. Zum Tragen der Feldbinde 62. Garnisons-Wechsel 63. Standartführer Michael Kordas 63. Werk über Persien 63. Wiederkehr-Gedicht 63. Olmütz, Garnisonswechsel 63. Schießübungen 63. Eine Entgegnung 63. Grenz Deputation 64. Urkunden-Abänderung 64. Rekruten-Stellungs-Kommissionen 64. Ermäßigter Dampfschiffahrts-Tarif 64. Halsflöre für die Offiziere 64. Generalstab und Adjutantur vereinigt 64 Militär-Klerus 64. FML. Georg Graf von Jellacic 64. Lieutenant Muthsam † 64. Gegen den Csalo 64. Armee-Befehl 65. Verordnungsblatt 65. Geschäfts-Vereinfachung 65. Oberst de Berette † 65. Biographische Skizze des Ban Jellacic 65. Eine Erwiederung 65. Brief an den Redakteur 65. Instruktion 66. FML. Graf Jellacic 66. Interpellation 67. Neuer Jägerhut 67. Husaren-Taschen aufgehoben 67. Piston-Vermehrung 67. Daten über Armee und Flotte 67. Erklärung 67. Antwort auf Dr. Mörtel's Interpellation 68. Grabdenkmal 68. Feier des Ah. Geburtstages in Duino und Pola 68, 69. Panzerfregatte „Salamander" 68. GM. Franz Peter † 68. Normalien-Kommission 70. Neue Kavalleriesäbel 70. Pauschale-Erhöhung 71. Uebereinkommen 71. Feld-Aerzte als Operateure 71. Sterbefälle 71. Schreibspesen-Dotationen 71. Monturs-Beschaffung 72. Unterschleifsprozeß 72. Neuartige Waffenröcke 73. Uebereinkommen 74. Graf Jellacic 74. Stappellauf der Fregatte „Drache" 74. Pferderennen 74. Tortur 74. Die Kautionen der Beamten 75. Fassung des Tabaks 75. Verhandlungen des Gemeinderathes 75. Fahnenweihe 75. Badeort Gastein 75. FML. Mamula 75. Neues Heiraths-Normale 76. Befestigung der Tiroler Pässe 77. Fahnenweihe 77. Pferderennen 77. Oberstlt. Sinklar 77. Brief an den Redakteur 77. Neues Heiratsnormale 78. Einführung 78. Regulirung des Schmelzer Exerzierplatzes 78. Pferderennen 78. Feldmanöver 79. Gebetbuch 79. Gemeinderath in Pisek 79. FM. Fürst Windischgrätz 79. Offiziers-Kasino in Pest 79. Fünfzigjähriges Dienstjubiläum 79. Eine Zeitungsente 79. FML. Frh. von Barco † 79. Oberstlt. Haußer † 79 Brief an den Redakteur 79. Kaiserliches Geschenk an Dr. Hirtenfeld 80. Neue Formirung der LJR. 80. Uebereinkommen 80. Wettfahrt in Korfu 80. Kommission 81. Oberst Boltz † 81. Militärisches Fest 81. Brief an den Redakteur 81. Einführung der Schießwoll-Batterien 82. Veteranen-Verein zu Ried 82. Rittmeister v. Lepritz † 82 Oberstlt. Jovic † 82. Regulirung der Fourage-Gebühren 83. Schießwoll-Batterien 83. Militär-Rekrutirung 82. Neue Adjustirungssorten 82. Fregattenbau 82. Die verheirateten Offiziere 83. Schießwollfabrick in Hirtenberg 83. Auszeichnung 83. Gegen die Tiroler Schützenzeitung 83. Professor Noël 83. Genie-Direktionen 84. Verrechnung der Service-Gebühren 84. Neues Pulver 84. Edelmüthige Handlung 84. Beachtenswerther Ritt 84. Vermehrung des Zeugsfilialposten in Pola 85. Verpflegsvergütung 85. Die Abgesandten zur Krönungsfeier in Königsberg 85. Manöver in Venedig 85. Zustände in der Militärgrenze 85. Duellangelegenheit 85. Auktions-Institut 85. Auszug 86, 87, 88. GM. von Negroni † 86. Unentgeltliche Vorlesungen 86. Durchzugs-Vergütung 87. Zur Rekrutirung 87. Beschießung des Thurmes von Roth-Neusiedel 87, 88. Ungarisches Justiz-Verfahren 87. Vorfall in Pest 87. Kronprinz JR. 88. Zur Abwehr

Digitized by Google

89. Neue Einführungen 89. Einführung neuer Kavallerie-Säbel 89. Kaffee-Konserven-Fabrik 89. Hufeisen-Erzeugungs-Maschinen 89. Veränderungen 90. Vergütung 90. Verbot 90. Major von Ow † 90. Fahnenweihe des 79. JR. 90. Aus der slav. Militärgrenze 90. Berichtigung 90. Dr. Hirtenfelds „Oesterreichischer Militär-Kalender 90. Rekruten-Kontingent 90. Reluition des Grotes 91. Kaiserliche Ernennung 91. Sterbefälle 91. Korrespondenz aus der Militär-Grenze 91. Verfügungen über Ungarn 92. Zivil-Arbeiter 92. General Hablitschek † 92. Abgeänderte Versorgung des Jäger-Ladstockes; Aenderung in der Bestrafung der Kurschmiede; Käppi statt Czako; General-Karte von Oesterreich 93. Reformen in der Sanitätstruppe; Blousen eingeführt; FML. Prinz Hohenlohe und P. Alois Namuta † 94. Stellvertreterfond in der Armee; Ausgabe der Werke des EH. Karl 95. FML. Ludwig Graf Crennevilles Personalien; Zur Rekrutirung in Südtirol; die Lenk'sche dreipfündige Kanone an Stelle der Raketen 96. Vermehrung der Linien-Schiffs-Kapitäne, Gehaltvermehrung am Gymnasium zu Zengg 97. Vorschrift über Beurlaubung der Generale, Stabs- und Oberoffiziere 97, 98. Zur Lieferung fertiger Monturs- und Rüstungssorten 97. Beiträge für den Kapellmeisterfond 97. Infanterie-Equitation in Wien 98, 102. Probeschießen auf das Fort Wratislaw in Verona 98. Fahnenweihe des 1. Bat. Steininger Infanterie 98. Kontrole über Militär-Unterkünfte und Quartierzinse 99 Personalstand der k. k. Marine 99. Assentirung von Schneidern und musikkundigen Individuen 100. Waffenerzeugung in Wien und Umgebung; Veränderungen in der Armee während 60 Jahren; die „Zeit" über die Blousen; Paulings Karte von Venetien 100 Stellvertretertaxe für 1862; Zur Strafbestimmung der Grenadiere und Veteranen; Festlichkeiten in Udine und Bozen 101. Gegen die Militärischen Blätter; Pensionsuniform für die Garden; Einweihung der evangelischen Garnisonskirche in Wien; Das Militär-Budget für 1862; Bestellung der Vorspann in Steinbach; Schreibspesen-Pauschale für die Artillerie-Reserve; Wiener Turnverein 103.

Oldenburg. Neues Militär-Strafgesetzbuch 41. Personalien 98.

Ostindien. Reorganisation der Armee 67.

Preußen. Neue Infanterie-Czako; Saarlouis und Trier 2. Kurze bronzene Kanonen 3. Militär-Konferenz; Preußische Offiziere als Freiwillige 4. Ansprache des Königs; Revision der Verordnungen über die Ehrengerichte 5. Handwerker-Verstärkung 6. Fahnenweihen 6, 8. Turnunterricht 6. Die Gewehrfabriken 7. Ingenieur-Major a. D. Johann Ludwig Blessen † 8. G. d. K. v. Wedell † 9, 10. Berathungen über Küstenbefestigungen 10, 15. Kriegsschul-Errichtung 11. Adjutanten-Verhältniß 14. Aenderung 17. Avancement-Modus; Kriegsmarine 19. Schießversuche 20. Hofrath Dr. Ernst Bischoff † 21. Truppen-Uebungen 22. Vinke's Antrag 22. Veränderungen im Marinewesen; Küstenbefestigung 29. Herr Vinke und die Militärkommission 30. Organisation der Landwehr 31. Geldbedarf der Militär-Verwaltung; Ein Marineministerium kreirt; Armirung der Festungen 35. Das Turnwesen 37. Ersatz der Offiziere 40 Das Militär-Budget 43. Stenographie 43. Artillerie-Zugpferde 44. Königliche Ordre 47. Füselier-Regimenter 49. Ein Dementi der Militärischen Blätter 50. Vervollkommnung der Festungen 51. Die Kriegsmarine 51. Erinnerungsfeier 52. Dienst-Jubiläum; Militär-Schießschule 54. Landwehr; Zündnadelgewehre 57. Militär-Literatur-Zeitung 63. Küstenbefestigungsfrage 69. Ausgleichung; Generallt. von Saft † 73. Kabinets-Ordre; Dampf-Kanonenboote; Feldgeschütze 74. Die Times über die preußische Armee 83. Rekruten-Aushebung; Erweiterung von Schiffsstationen 84. Gnaden-Auszeichnungen 87.

Rußland. Angaben der Verluste der Krim-Armee und der westlichen Armee während der letzten Kriegsepoche 13. Rüstungen in Tiflis 13. Umgestaltung des Materials der russischen Flotte in Kronstadt 13. Unordnungen in der Nikolaus-Ingenieur-Akademie 14. General-Adjutant G. d. K. v. Soukchozanett †. 22 Uebersicht der Kriegsoperationen im Gebiete des Kuban 23. Der russische Invalide 32. Die Stärke der Flotte 40. General Fürst Orloff †. 43.

Sachsen. Ausgabe-Budget des Mil.-Depts. 15. Merksteine auf dem Schlachtfelde von Leipzig 48. Neue Gewehre 85. Erinnerungsfeier an die Völkerschlacht bei Leipzig 87. Aenderung in der Uniformirung 95. Bewaffnung 96.

Sachsen-Weimar. Anschaffung von Zündnadel-Gewehren 14.

Sachsen-Koburg. Militär-Konvention mit Preußen 48.

Serbien. Organisation der National-Armee 76.

Schweden und Norwegen. Freiwillige Schützen-Vereine 24. Zur Befestigung Stockholms 26. Körperliche Strafen 96.

Schweiz. Instruktorenschule zu Basel 30. Stand der Armee 54. Kadeten-Manöver 56. Das Dappenthal 93.

Spanien. Organisation in der Artillerie 2. Eine ständige Flotte 40. Befestigungen, Bewaffnung und Kriegsmarine 42. Tagebuch für den afrikanischen Krieg 42. Näheres über die Einverleibung von San Domingo 43. General Prim 43.

Türkei. Zustände in der Türkei 66. Vorgänge in der Herzegowina 85.

Vereinigte Staaten von Nord-Amerika. Stand der Flotte 25. Ober-Kommandeur General Scott 55. Militärische Zustände 75. Anwendung des Luftballons in dem jetzigen Kriege 87. Rede des Kriegssekretärs Cameron 95.

Würtemberg. Die Einstandssumme für Exkapitulanten wird auf 600 fl. erhöht 13. Oberst Kosevic, ältester Veteran der Armee †. 13. Das Wesen der Würzburger Konferenz 20. Kredit zur Anschaffung eines neuen Feld-Artillerie-Materials 27. Die Uebungen der Landwehr 41. Projektirtes Lager für das Armeekorps 41. Die im Jahre 1859 bei der würtembergischen Armee vorgekommenen Unglücksfälle 73. Militärübungen 73.

Nekrologe.

Oberst Karl Freiherr v. Odelga 9, 11. K. preuß. G. d. K. v. Wedell 10. G. d. K. Wilhelm Freiherr v. Hammerstein Equord 16, 17. K. bair. Gen.-Lieut. Freiherr v. Heideck genannt Heidegger 20. GM. Ernst Freiherr v. Ensch 23. Oberst v. Bak 29. Hauptm. Ritter v. Rošnic 32. GM. v. Lippert 37. Major Dulczynski 38. Oberstlieut. Ritter v. Leidel 42. GM. Baron Martie 46. FML. Freiherr v. Augustin 54. GM. Georg Edler v. Sauer 56. GM. Edler v. Siebenreicher 56. Oberst Ladislaus v. Pfisterer 59. FML. Freiherr v. Simonich 60. Oberst Filipp v. Körber 62. GM. Edler v. Pflügel 76. FML. Freiherr Rohn v. Rohnau 77 u. 78. FML. Freiherr v. Barco 81. Hauptm. Guggenberger 91. K. bair. G. d. K. Freiherr Gayling v. Altheim 90. FZM. Baron Piquet 95. FML. Prinz Hohenlohe 93. Pater Namula 93. Oberst Mehoffer 97. GM. Hablitschek 101. G. d. J. v. Schäffer 99 FML. Baron Abele 102.

Kraft-Futter für Pferde und Rinder,

nach englischer Methode erzeugt

von Franz Johann Kwizda in Korneuburg,

hat nach den langjährigen Erfahrungen und den damit auch in den königlichen Obermarställen Sr. Majestät des Königs von Preußen im Auftrage Sr. Exzellenz des Generallieutenants und Oberstallmeisters Sr. Majestät Herrn von Willisen gemachten vielseitigen Versuchen, laut der ämtlichen Bestätigung des Herrn Dr. Knauert, Apothekers I. Klasse und Ober-Roßarztes der gesammten königlichen Marstallungen, — die besondere Eigenschaft, bei Pferden eine Frische des Lebens, Elasticität der Kräfte und Formenschönheit des Körpers zu erzeugen, alte geschwächte Pferde zu kräftigen und das Ansehen des Pferdes überhaupt zu verbessern.

Die Hauptvortheile desselben bestehen in einer großen Verbesserung der Verdauungs-Organe beim Thiere, wodurch solches mit größerer Leichtigkeit aus gewöhnlichem Futter allen Nährstoff sich vollkommen aneignen kann, demnach dessen Anwendung auch beim Hornvieh, Schafen und Schweinen eine Verbesserung des Fleisches und rasches Gedeihen bewirkt, die Milchsecretion bei Kühen sehr befördert.

In einem Monate verbessert dieses Kraft-Futter das Aussehen und den Werth der Pferde und des Viehes um 20 bis 30 Perzent.

Die englische Viehzucht verdankt diesem Futter ihre großen Fortschritte der Neuzeit.

Das Gutachten von einem k. k. Professor und Landesgerichts-Chemiker in Wien, gegründet auf das Ergebniß einer vorgenommenen chemischen Analyse, wird den Herren Pferdebesitzern und Oekonomen auf Verlangen gratis verabfolgt — Gepackt in Kisten von ungefähr 50 Rationen zu 3 fl. ö. W., 110 Rationen à fl. 6 ö. W. und in Packeten à 5 Rationen zu 30 kr. ö. W. Jeder Kiste ist ein Maß beigegeben, welches genau den Inhalt einer Ration faßt.

Hauptdepot bei Fr. Kwizda in Korneuburg; ferner in Wien bei Jos. Voigt u. Comp. „zum schwarzen Hund" am Graben.

Agram Gr. Mihics,	Hermannstadt J. Jahn	Preßburg C. Römer
Brünn Eduard Böhm	„ Roth	„ J. Wimmer
„ Felkl und Kaspar	Innsbruck S. Tschurtschenthaler	Prag Josef Preißig
„ Winarsky	Klagenfurt E. Clementschitz	Zeltnergasse
„ A. W. Watsek	Klausenburg J. Wolf	„ C. Schöpfer
„ Suchanek	Kronstadt J., L. und A. Heßhaimer	Salzburg G. Bernhold
Budweis V. Brandner	„ J. v. Gyertianffy u. Söhne	Schäßburg J. B. Misselbacher
Bukarest F. Eitel	Lemberg Konst. Jöskiersky	Stuhlweißenburg J. Oblat u. Sohn
Carlsstadt Josef Benich	Linz J. J. Bielguth	„ Kovats
Comorn A. Ziegler und Sohn	„ Jungwirth u. Comp.	„ Legmann
Debreczin J. Bignir	Olmütz A. Heidenreich	Tabor A. Hanus
„ J. Csamak	Ofen Wlaschek	Temeswar Mayer und Sattler
Graz J. Purgleitner	Pest Jos. v. Török, Ap.	Troppau J. Pohl und Comp.
„ L. Kronaus	„ A. Thallmayer u. Comp.	Villach A. Irlach
Hermannstadt J. F. Zöbrer	Preßburg Ph. Scherz	Warasdin A. Halter.

Außerdem bestehen im Kaiserthume Oesterreich noch gegen 1000 Depots, welche durch die betreffenden Provinzial-Journale von Zeit zu Zeit bekannt gegeben werden.

Die vor 12 Jahren gegründete

Erste Wiener

Thee - Handlung

empfiehlt für die k. k. Armee ein prächtiges Sortiment Thee's aus China.

Russ. Familien-Thee 3 u. 4 fl. pr. Pfd.

„ **Blumen-Thee** 3—6 „ „ „

so wie die beliebten Mischungen.

Pecking-Mélange . . 4 fl. pr. Pfd.

Kaiser-Mélange . . . . 4 „ „ „

C. Trau,

Stadt, Wollzeile Nr. 770.

Die erste Auflage des „Oesterr. Militär-Kalenders" für das Jahr 1862 ist vergriffen. Um den zahlreich einlangenden Bestellungen gerecht zu werden, wird eine zweite unveränderte Auflage im Laufe des Monats Jänner 1862 für den Fall die Presse verlassen, als die Nachfragen eine solche bedingen sollten.

Digitized by Google

Aus dem Gebiete der Kosmetik

empfehlen wir für den Toilettetisch der hochgeehrten Damenwelt und allen Kahlköpfigen die in ihrer Wirkung durch tausend glückliche Erfolge berühmt gewordene k. k. priv.

Meditrina-Haarwuchs-Kraftpomade,

in Verbindung mit dem orientalischen

Haar- und Bartwuchs-Wasser

von

M. Mally,

welche sich bereits eines europäischen Rufes erfreuen und per Tiegel oder Flaçon zu 1 fl. 80 Kr. in nachstehenden Depots vorräthig sind.

Zentral-Depot: M. Mally, in Wien, alte Wieden, Hauptstraße Nr. 339 ober der Paulanerkirche.

Filialdepots in der Provinz zu

„ Fr. Bannert, Apoth.
Ala G. Pizzaler
Alšo-Kubin Gab. Tiroler
Arad Tones u. Freiberger
„ Hermann Elias
Arco G. Mantovani
Aussee Anton Eiblarz
Baden Landschaftsapoth.
„ Apoth. zum heil. Geist
Badia G. Boccali Pharm.
Baja Josef Herzog
Bassano Vinz. Ghirardi, Pharm.
Bielitz Albert Hermann
Bistritz Dietrich u. Fleischer
Bludenz Joh. Struller
Borgo B. Bernardo Pollici
Bochnia Paul Niedzielski
Botzen Karl Anton Zambra
Brixen Kaspar Eder, Kunsthändler
Brood a. d. Save Josef Krup
Brood Gustav Speck, Apoth.
Brünn Wilhelm Schwagra
Bruck a. d. Mur A. Wittmann, Ap.
Bruneck J. G. Mahl
Brüx Franz Dietrich, Apoth.
Brzezan Baruch Fadenhecht
Buczacz M. Lipschütz
Budweis Jos. Haas, Apoth.
Caransebes M. Stoicsevits
Carlsbad Hermann Mayer
Carlsburg Joh. Kutz
„ Josef Wagner
„ Eduard Khern
„ Peter M. A. Luksic
Cavalese L. Toller-Paternoster
Chotieborz bei Adolf Bohrer
Chrudim M. F. Hollakovsky
Cilli Karl Krisper
Cologna Nicola Meriani, Pharm.
Croatisch-Kreuz J. Greier u. Sohn
Csaba J. Bácsy, Apoth.
Csik-Szereda C. C. Szaba
Czerhowic K. Th. Ackermann
Czernowitz J. Tomanek, Apoth.
Czernowitz Ignaz Schnirch
Debreczin Karl Rothschnek, Apoth.
Debica J. F. Maszewski, Apoth.
Dees Samuel Kremer
Dobrzisch Franz Linhardt, Apoth.
Drahobicz L. Kleczkowski, Apoth.
Eppan bei A. F. Mall
Erlau J. Weßely, Apoth.
Essegg Wilhelm Kallivoda
Feldkirch F. J. Gißinger u. Sohn
Fiume Catti u. Prodang, Apoth.
Freiwaldau Josef Raymann
Fünfkirchen Karl Zach
Göllnitz Ed. Bolboghy
Görz Karl Gochor, Kunsthändler
„ Pontoni, Apoth.
Graz L. Swoboda, Ap. z. Mohren
Groß-Becskerek, Wegling u. Harsanyi
Großwardein Anton Janky
Gyöngyös J. Kocianovich, Apoth.
Gyula A. Lukatsch, Apoth.
Iglo Gustav Tirscher, Apoth.
Jicin Rudolf Stahl, Apoth.
Josefstadt E. J. Traxler
Imst bei Jos. Decarana's Witwe.
Innichen bei Jos. Bacher
Innsbruck Dominik Zambra
Jungbunzlau E. Sommer, Apoth.
Ischl Gottwald
Kaschau Eduard Eschwig
Käsmark A. Genersich, Apoth.
Kaposvar Jakob Kohn
Kindberg, A. Petzlederer, Apoth.
Klagenfurt Anton Morre.
Klausen Pühringer, Apoth.
Klausenburg Joh. Gall
„ Jos. Khuby, Apoth.
Kolomea Rosen und Kohn
„ Jakob Sternhell
Komarno A. Emberl, Apoth.
Kopreinitz M. Werli, Apoth.
Krakau Josef John
Krems J. G. Wallenstorfer
Kronstadt J. v. Gharthanffy u. Sohn
„ G. Johann's Söhne
„ Eduard Khern
„ Johann Doschoin
Kufstein Peter Eder
Kuttenberg Johann Feusel
Königgrätz Johann Kacera
Lana bei Kaspar Glaas
Laibach Johann Kraškovits
Landeck Heinrich Mall, Apoth.
Leitmeritz M. Michitsch und Sohn
Legnago Bellino Giovanni Baleri
Lemberg Adolf Berliner, Apoth.
Lendinara Angelo Campioni, Ph.
Leutschau Ludwig Steinhauß
Levico in der Farmacia Romanese
Lienz bei Ferdinand Hibler
Linz-Urfahr M. Schwarz, Apoth.
Lisko Monaczinsky, Apoth.
Lonigo Pietro Mangolungo, Ph.
Losoncz J. E. v. Body
Lublau J. Glatz
Lugos Fr. Kronetter, Apoth.
Mako Adolf Nagy, Apoth.
Male F. Vecchietti
Mantua Egidio Bianchi, Pharm.
„ Giov. Rigatelli, Pharm.
„ Ott. Maretti Foggia, Ph.
Marburg J. D. Bancalari, Apoth.
„ Jos. Roß, Apoth.
Marienbad F. Kraus, zur Sonne
Marmaros-Szigeth Paul Kibling
M.-Vasarhely, Ap. z. ung. Krone
Mediasch, J. F. Orendi
Meran Hrn. Streie's Apoth.
Miskolcz J. v. Böszörmenyi, Ap.
Mitrovitz Alex. Kerzionosyics
Monasterzyska J. Lipschütz
Mohacz Julius Pirker, Apoth.
Montagnano Geb. Andolfatto, A.
Mühlenbach G. Adolf Weißörtel
Nagy-Banyan Josef Haracsek
Neuhäusel Ignaz Contegner
Neuhof (bei Kollin) A. C. Giebner
Neumarkt A. Holzknecht
Neusatz Ferdinand Schreiber
Niederndorf bei J. J. Vidal's W.
Nyiregyhaza G. Forgach
Oedenburg Jos. Rupprecht, Apoth.
Ofen Alex. v. Bakats, Apoth.
Olmütz Max. Wakowic's Witwe
Olmütz M. Koberg
Padua Karl Zanetti, Ap. z. Carito
Pancsova Peter Kranesevicz
Pergine Francesco Crescini
„ Geist, Königsstraße Nr. 8
Peterwardein L. C. Junginger
Petrinia Joh. Juropolcic
Pilsen J. A. Schiebl
Pisek bei Josef Stegkl, Apoth.
Pola Wassermann, Apoth.
Prag J. Fürst, Apoth. zum Engel am Poric Nr. 1044
„ V. Fragner, Apoth., Eck der Spornergasse
Preßburg A. F. Großmann
Primiera bei J. B. Dilucca
Proßnitz B. Hundsfeld, Apoth.
Przemysl Ed. Machalski
Raab Johann Kindermann
Radautz J. Schnirch
Ragusa Sciarich, Apoth.
Reichenberg bei G. Wörfel
Reutte bei Josef Greiter
Rima-Szombath, C. A. Kraetschmar
Riva Giuseppe Benazzoli
Rokitzan Gustav Haas
Roveredo Fratelli Zanella, Pharm.
Rovigno Angelini, Apoth.
Rzeszow Ferdinand Schnitter
Saaz Ludwig Kaiser, Apoth.
Salurn Jos. Mutschlechner
Sambor J. Kriegseisen, Kreisapoth.
„ Stanislaus Riedl, Apoth.
Samobor Emil Wiesner, Apoth.
Sanok J. Jaklitsch
Salzburg G. Baldi
Sassin A. v. Mike, Apoth.
Sotorally-Ujhely C. Szerepy und Teutsch
Schlanders Anna Mayre
Schwaz Jos. Kruckenhauser, vorm. Witwe Haagner
Sebenico Misture, Apoth.
Siklos Alex. Nyerd, Apoth.
Sondrigo Carlo Zuccato, Pharm.
Stanislau J. Tomanek, Apoth.
Steyer bei Alois Stigler
Sterzin Johann Domonig
Steinamanger Fr. v. Billich, Apoth.
Stryj Sidorowicz, Apoth.
Szatmar Johann Weiß
Szegedin bei M. Kovats
Szolnok St. Schestik, Apoth.
Tarnopol C. Latinek
Tarnopol A. Morawetz
Tarnow J. Jahn
Temesvar Ed. Kraul
„ Jeney und Solquir
Teplitz (Böhm.) Wohrell u. Comp
Teschen C. F. Schröder
Tetschen J. G. Schützenberger, Ap.
Tokay August Króczer, Apoth.
Treviso Fracchia, Apoth.
Trient Carlo Zambra
Triest Karl Zanetti, Ap. z. Kameel
Troppau Franz Brunner, Apoth.
Truskawice Lad. Kleczkowski, Ap.
Turka A. Cyprianski
Tyrnau Georg Pitzner
Udvarhely Sz. Em. Beczahy
Ung. Altenburg A. Czehs
Unghvar Philipp Pollak
Venedig, Acordi, Apoth
Veröce J. Demetrovich
Verona Ed. Silberkrauß
Vicenza Luigi Schiavo, Pharm.
Villach Math. Fürst
Villafranca B. Mendini, Pharm.
Warasdin Ed. Lellis, Apoth.
Warnsdorf F. W. Wille
Wartenberg Friedrich Gabler
Welsberg Johann Rieder
Werschetz Josef Bücher
Zaleszczyki Josef Kobrebski
Zara A. Suppantschitsch
Zombor Stefan Popits.

Im Auslande:

Bakau bei F. K. Pok, Apoth.
Bergamo Pietro Latini, Pharm
Brescia Soncini und Piloni, Ph
Bukarest Martinowitz und Ajan.
„ Em. Bariay Café Tiesch
Constantinopel bei Charles Bellte et Comp. Drogueur et Produits.
Desenzano Giov. Gelmetti, Pharm.
Jassy) J. E. Immervoll, fürstl.
Berlad) Apoth.
Mailand Franc. Pinioli, Pharm.
„ Gin. Corbellini, Pharm.
„ Antonia Foglia, Pharm.
Ploiest Wilhelm Madals.

In obigen Depots ist auch das von den Apothekern und chemischen Produkten-Fabriksbesitzern C. & C. Kolser erfundene

Krynochrom,

jene k. k. ausschl. priv. kosmetische Haarfärbe-Flüssigkeit, zur Wiederherstellung der natürlichen Haar- und Bartfarbe, wie selbe im Jugendalter war, ohne den geringsten Nachtheil für die Gesundheit, sammt dazu gehöriger Pomade zu 4 fl. ö. W. vorräthig.

Die anerkannt beste

Kaiser-Mischung,

zu fl. 4½ pr. Wiener Pfund empfiehlt die

Thee-Handlung

von

Peter Hofer in Wien,

„zur Thee-Caravane,“

am Graben Nr. 1094, nächst der Spiegelgasse.

Zeitgemäß und wichtig.

Für die löbl. Uniformirungs-Commissionen empfiehlt die allerhöchst sanktionirten

Armee-Halskrägen von 22—30 kr. pr. Stück
Armee-Halsflöre in Satin 95 kr. pr. Stück
Armee-Halsflöre in Atlas, Grosgrain, Tafft 1 fl. 50 kr.,
so auch Hemden von 80 kr. aufwärts bis 10 fl.
Hosen, Leibl für die Winter-Saison von 80 kr. aufwärts bis 3 fl
Handschuhe 2c. 2c. zu den billigsten Fabrikspreisen und versendet nach allen Richtungen

hochachtungsvoll

S. Schreier,

Stadt, Adlergasse Nr. 723.

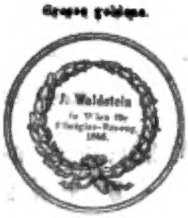
Digitized by Google

Kaiserlich-königliche Landesbefugte Fabrik.

Grosse goldene

Medaille.

Grosse goldene



Medaille.

DOPPEL - FELD - PERSPECTIVE

(Binocle),

auch als

Marine-, Reise- und Theater-Perspective verwendbar,

von

J. WALDSTEIN,

Optiker in Wien, Stadt, Michaelerplatz Nr. 5.

Durch die häufigen Anfragen wegen guten und billigen Doppel-Feldperspectiven veranlasst, empfiehlt der Gefertigte hiemit eine diesen Anforderungen entsprechende Gattung

Militär-Perspective (Doppelfeldstecher)

mit

starker Vergrösserung, hellem und grossen Sehfeld.

Die Form ist wie diejenige eines Theaterperspectives mittlerer Grösse, die Einfassung von schwarzem Metall mit Lederüberzug, und Sonnenblenden.

Der Preis nebst Futteral und Umhängriemen

25 fl. öst. Währ.

Schriftliche Bestellungen, denen der Betrag beigeschlossen ist, werden sofort ausgeführt.

☛ Zur Erleichterung der Anschaffung genannter Perspective und auch jener Gattung, wie solche bei der k. k. Artillerie in Anwendung sind, ist der Gefertigte erbötig, die von den löbl. k. k. Regiments-, Corps- und Branchen-Kommanden in grösserer Anzahl bestellten derlei Perspective gegen 5 monatliche Ratenzahlungen auf Kosten der P. T. Käufer zu versenden.

☛ Der Gefertigte erklärt zugleich, dass seine Erzeugnisse, sowohl Augengläser als optische Instrumente, nur allein in seiner hiesigen Fabriks-Niederlage verkauft werden.

J. Waldstein,

Wien, Stadt, Michaelerplatz Nr. 5.

Digitized by Google

DER ANKER.

Gesellschaft für Lebens- und Renten-Versicherungen.

(Genehmigt durch Erlaß des hohen k. k. Ministeriums des Innern, ddo. 1. Dezember 1858, Z. 10141.)

Der Sitz der Gesellschaft ist in Wien, Stadt, am Hof Nr. 329.

Versicherungen auf den Todesfall.

Prämien

zur Versicherung eines Kapitals von 1000 Gulden nach dem Ableben einer versicherten Person.

Ohne Antheil am Gewinne.							Mit 50% Antheil am Gewinne.						
Alter des Versicherten	Prämie						Alter des Versicherten	Prämie					
	jährlich		halbjährlich		vierteljährlich			jährlich		halbjährlich		vierteljährlich	
	fl.	kr.	fl.	kr.	fl.	kr.		fl.	kr.	fl.	kr.	fl.	kr.
20	16	80	8	61	4	41	**20**	18	50	9	48	4	86
25	19	20	9	84	5	4	**25**	21	10	10	81	5	54
30	22	40	11	48	5	88	**30**	24	60	12	61	6	46
35	25	50	13	7	6	70	**35**	28	10	14	40	7	38
40	29	90	15	33	7	85	**40**	32	90	16	87	8	64
45	36	10	18	52	9	48	**45**	39	70	20	35	10	42
50	43	90	22	50	11	53	**50**	48	30	24	75	12	68
55	54	30	27	83	14	26	**55**	59	70	30	60	15	67
60	68	30	35	1	17	93	**60**	75	10	38	49	19	71

Besondere Vortheile. Durch die Begünstigung, jene Versicherungsverträge, welche mindestens seit 3 Jahren zu Recht bestehen, der Gesellschaft um ihren Werth abtreten, oder die Versicherung reduciren zu können, wird den mit dem „Anker" abgeschlossenen Verträgen auf den Todesfall ein wirklicher, innerer und stets realisirbarer Werth verliehen, so daß der Versicherte, welcher nach 3 Jahren die Prämienzahlung einzustellen durch Verhältnisse gezwungen wäre, den gänzlichen Verlust der eingezahlten Prämien nicht mehr zu befürchten hat.

Wechselseitige Ueberlebens-Associationen.

Man darf mit vollem Recht die Associationen des „Anker" als die vorzüglichste Combination zur Versicherung von Capitalien auf den Lebensfall bezeichnen, indem die Gelder derselben zu möglichst hohem Zinsfuße angelegt werden und der ganze Nutzen bei noch so großer Sterblichkeit der einzelnen Versicherten ausschließlich dem Associationsfond anheimfällt, mit einziger Ausnahme der von der Gesellschaft nach Maßgabe der gezeichneten Summe berechneten 5percentigen Verwaltungsgebühr.

Dadurch wird die Versicherung eines Capitals für den Ueberlebensfall nach einer bestimmten Reihe von Jahren ermöglicht. Es will zum Beispiel Jemand seinem gegenwärtig 10jährigen Kinde ein Capital nach erreichtem 24. Jahre sichern, so braucht er nur im Jahre 1862 einer Association beizutreten, welche im Jahre 1876 endet.

Nach Ablauf der für die Association bestimmten Periode erhält jedes Associationsmitglied, wenn der betreffende Versicherte den Eröffnungstag der Liquidation nachweislich überlebt hat:

1. die für dasselbe geleisteten Einlagen sammt Zinsen und Zinseszinsen dieser Einlagen.

2. den nach Maßgabe der Lebenswahrscheinlichkeit des Versicherten und der geleisteten Einlagen berechneten verhältnißmäßigen Antheil an den Einlagen und Zinsen sammt Zinseszinsen der in der Zwischenzeit verstorbenen Versicherten.

Garantien. Außer dem im Artikel 54 der Statuten normirten Assecuranzfond, welcher jederzeit genau den Werth aller von der Gesellschaft für den Todesfall eingegangenen Verbindlichkeiten repräsentirt und die wesentliche Grundlage der Sicherheit für alle Theilnehmer dieser Kategorie bildet, bietet der „Anker" durch seinen speziellen und allgemeinen Reservefond und endlich durch sein Aktien-Capital für die zahlreichen Versicherten in allen Zweigen seiner Thätigkeit vollkommene Bürgschaft. Insbesondere ist die Gesellschaft bei den Associationen der General-Versammlung der Zeichner für ihre Verwaltung verantwortlich und untersteht der Controle eines von den Zeichnern selbst aus ihrer Mitte erwählten Ausschusses von neun Mitgliedern, deren Aufgabe es ist, allmonatlich Einsicht in die Bücher zu nehmen und insbesondere die statutenmäßige Verwendung der Einlagen zu überwachen.

Auszahlungen für Versicherungen auf den Todesfall.

Bis **1. November 1861** hat der „Anker" in Folge eingetretener Todesfälle auf 72 Versicherungspolizen die Gesammtsumme von **fl. 247,350** ausbezahlt, welche sich auf die verschiedenen Kronländer in folgender Weise vertheilt:

Böhmen	10 Polizen	fl.	20,500
Krain	1	„	2,000
Croatien	2	„	4,000
Mähren	10	„	5,800
Niederösterreich	18	„	88,200
Salzburg	1	„	1,050
Schlesien	1	„	2,000
Siebenbürgen	6	„	17,500
Steiermark	1	„	5,000
Ungarn	32	„	101,300
Zusammen	72 Polizen	fl.	247,350

Uebersicht

der Gesammt-Gewährleistung auf Grundlage des letztveröffentlichten Rechnungs-Abschlusses vom 31. Dezember 1860.

Gesellschafts-Capital	fl.	2.000,000	— kr
Bestand der Reserve am 31. Dezember 1860:			
Assecuranzfond für den Todesfall	fl.	975,171	81 kr.
Spezieller Reservefond für die Ueberlebens-Associationen und die Gegenversicherungen	fl.	465,452	89 kr.
Allgemeiner Reservefond	fl.	19,500	— kr.
Zusammen	fl.	3.460,124	70 kr.

☞ **Die Gesellschaft schließt auch Verträge auf unmittelbare und aufgeschobene Leibrenten gegen einmalige oder successive Einzahlungen ab.**

☞ Prospekte, allgemeine Bedingungen und Statuten werden in Wien bei der Direktion, oder in den Provinzen bei den Herren Agenten bereitwillig ausgefolgt.

Soeben erschien und in allen Buchhandlungen zu haben, in Wien bei C. Gerold's Sohn, Stephansplatz 625:

Allgemeine Militär-Encyclopädie.

Herausgegeben von einem Verein Militär-Schriftsteller.

3 Bde. gr. 8. geb. 18 fl. 20 kr. ö. W.

Auf dieses nützliche, gediegene und unterrichtende Werk, welches jetzt vollständig ist, machen wir alle Militär aufmerksam und empfehlen es ihnen zur Anschaffung.

Leipzig, 1861. **Ernst Schäfer.**

Verlag von F. A. Brockhaus in Leipzig, vorräthig bei C. Gerold's Sohn in Wien, Stephansplatz 625, Ecke der Goldschmiedgasse:

Erinnerungen aus dem italienischen Feldzuge von 1860.

Von **Wilhelm Rüstow**,

Oberst-Brigadier der italienischen Südarmee.

Zwei Theile. Mit einem Briefe Garibaldi's in Facsimile. 8. geh. 7 fl. ö. W.

Digitized by Google

Militär-Zeitung.

Nro. 1. Mittwoch den 2. Jänner 1861. **XIV. Jahrgang.**

Die „Militär-Zeitung" erscheint Mittwoch und Samstag. Preis vierteljährig: für Wien 2 fl. 15 Nkr., für die Provinz mit freier Postversendung 2 fl. österr. Währung. Inserate werden die dreispaltige Petitzeile mit 6 Nkr. berechnet.

Alle Sendungen, frankirt, sind an die Redaktion, Pränumerationen an die Expedition: Wien, Stadt, obere Bräunerstraße Nr. 1126 (Auer'sche Verlagshandlung) zu richten. Manuskripte werden nur auf Verlangen zurückgestellt.

Fürs Ausland übernimmt die Buchhandl. C. Gerold's Sohn die Bestellungen.

Offenes Schreiben an die Redaktion, das Programm derselben betreffend.

Die lebhafte Theilnahme, welche ich für die Existenz eines Blattes, wie das Ihrige ist, empfinde, veranlaßt mich Ihnen einige Ansichten mitzutheilen, die, ins Leben gesetzt, das allgemeine Interesse für dasselbe wesentlich erhöhen und bedeutend größere Verbreitung verschaffen müßten.

Die Existenz eines Blattes muß sich wesentlich förderlicher gestalten durch die beiden Faktoren: viel Stoff zum Darbieten und viel Abonnenten zum Abnehmen des Dargebotenen. Das erstere zieht letztere indirekt nach sich. Daher will ich auch Ersteres voraus besprechen.

Uns mangelt eigentlich ein Blatt, das die militärischen Tagsneuigkeiten alle die Angelegenheiten, wie sie eben im Verlauf der Gegenwart auftauchen, regelmäßig bespricht; so wie etwa die anderen Tagsjournale in ihren Leitartikeln die politischen Neuigkeiten und Zeitfragen am Eingange jedesmal Revue passiren lassen, sie in ihrer Anschauungsweise beleuchtend und besprechend. Es sind zwar am Schluße Ihres Blattes stets kurze, abgebrochene Notizen über militärisch Neues und Veränderungen in der Armee, Verordnungen 2c. 2c. zusammengestellt; doch würde es sicherlich das Interesse dafür wesentlich erhöhen, wenn das Alles oder doch das Hauptsächlichste in der Form eines Leitartikels ohne jeden Titel erscheinen würde, und zwar mit erklärenden, jede Sache einer kurzen Betrachtung unterziehenden Besprechungen, die dann, je nachdem mehr die Farbe der Kritik an sich tragen, oder blos erläuternder Art sein, oder Hinweisungen auf die in sich schließenden ferneren Konsequenzen bilden könnten. Es ist häufig der Fall, daß, wenn Jemand einen andern mit dem Zeitungsblatt in der Hand antrifft, er gleich fragt: — nun was gibts Neues drin? — Er wünscht eine kurze Mittheilung aller Neuigkeiten, die sich in der Sphäre, in welcher er sich bewegt, zugetragen haben. So ein Leitartikel könnte auf's Befriedigendste Antwort auf obige Frage liefern.

Nach dem Leitartikel mögen dann die größeren oder kleineren Aufsätze, wie sie eben eingesendet worden sind, folgen. Sie bilden jedenfalls den Hauptstoff, so zu sagen die Linientruppen des Blattes. Doch kann ich mir nicht denken, daß bloß auf sie angewiesen, bei dem Mangel an Korrespondenten, die wirklich interessante größere Stoffe zu verarbeiten im Stande sind, das Blatt besonders floriren könne, umsomehr da dasselbe in diesem Punkte durch die Militär-Zeitschrift, welche man das militärwissenschaftliche Album nennen könnte, eine reich ausgestattete Rivalin erhalten hat. Es muß also neben dem Hauptstoff noch etwas kreirt werden, was sonst nirgends anderswo zu finden ist, was besonders jener abgeht. Ich meine ein gewisses litterarisches Tirailleursystem, wie ich es im Prinzipe schon in meiner letzten Zusendung einigermaßen angedeutet habe. Es ließe sich, etwa unter dem Titel: „Besprechungen," in einer jedesmaligen Rubrik, die blos solchen geweiht sein müßte, ins Leben setzen.

Da kämen nun die von allen Seiten eingesendeten kleineren oder größeren Bemerkungen, Kritiken, Besprechungen überhaupt über größere Aufsätze sowohl als über frühere Besprechungen derselben — kurz Alles, was nicht gerade so reichhaltig oder umfangreich ist, daß es für einen größeren Aufsatz mit besonderem Titel paßt. Das wäre dann so recht der Tummelplatz für den litterarischen kleinen Krieg, der enorm viel Leben ins Blatt bringen könnte.

Außerdem würde die Anregung zum Schreiben und Einsenden von Aufsätzen auch größerer Art bedeutend durch folgende Maßregel gefördert werden, wenn die Redaktion am Schluße jedes Blattes noch eine Rubrik, zum Beispiel unter dem Titel: „Anregungen," eröffnen wollte, in welcher sie einzelne, je nach den Verhältnissen der Gegenwart möglichst besprechungswürdige Themas zur Verarbeitung von verschiedenen Standpunkten aus, dem Lese- oder Schreibepublikum darbieten würde. Z. B. „die Kavallerie und das neue Geschütz." — „Sollte die leichte Kavallerie durchaus nach dem Systeme der neuen Freiwilligen Regimenter umgewandelt werden?

„Wäre die Auflösung des Sanitätskorps wirklich mehr zu wünschen als zu befürchten?

„Wie wäre eine vereinfachte Manipulation bei den Unterabtheilungen zu erzielen?" u. s. w.

Die verschiedenen Einsendungen der Verarbeitungen dieser Themas kämen dann je nachdem in die Kathegorie der „größeren Aufsätze oder in die Rubrik „Besprechungen."

Hunderten von Menschen fällt oft was ganz Gutes und Richtiges zu antworten ein, wenn sie nur gefragt werden; von selbst reden aber, das können verhältnißmäßig nur wenige.

Wie interessant müßte es sein, ganz verschiedene Auffassungen über einen und denselben der gegebenen Gegenstände lesen zu können.

Es scheint mir, daß ein Blatt, wenn es auf die angegebene Art verführe, wenn es seine Stoffe in der Anordnung von „Leitartikel" — „größere Aufsätze" — „Besprechungen" — „Anregungen" — darbrächte, ein allgemeines Bedürfniß sehr befriedigen würde, dessen Mangel vielfach gefühlt wird; wenn auch nicht viele so recht ausdrücken können, was ihnen eigentlich mangelt.

Was andererseits speziell die größere Verbreitung des Blattes betrifft, so glaube ich, daß dieselbe schon dadurch mehr erzielt werden müßte, wenn die Redaktion eine Art neuen Programmes verkündigen würde, welches die obigen Anordnungsänderungen auseinandersetzte und zugleich die Aufforderung an alle Militärs ergehen ließe, sich möglichst, wenn auch mit den kleinsten Besprechungen, an der Mitarbeitung zu betheiligen.

Dieses Programm würde schon durch die Darbringung der ganz neuartigen Anlage viele fesseln; denn das Neue übt stets eine starke Zugkraft aus.

Die Majorität der Leser will nicht eben selbst denken, doch ziehet sie gerne neue Gedanken oder Neues überhaupt in sich ein, von Außen her in die eigene Gedankentretmühle.

Mit der Zeit könnte sich dann auch wohl die Seitenanzahl, oder besser noch das Erscheinen des Blattes, allenfalls um einmal wöchentlich, vermehren. Höchst wünschenswerth wäre es dann auch, ja nothwendig, daß das Blatt sich einen guten Xylographen acquiren würde. Einige erläuternde Holzschnitte im Texte würden das Verständniß vieler Stellen wesentlich erleichtern und die Aufmerksamkeit fesseln. Es bedarf hiezu keiner schön und kunstvoll ausgeführten Pläne; auf solche möge sich das „Militär-Album" rechtmäßiger Weise ein Privilegium bewahren. Sie nehmen sich freilich sehr gut aus, wie überhaupt das ganze Werk der angedeuteten halbmonatlichen Zeitschrift, deren Werth ich in ihrer Art auch sehr schätze. Doch scheint mir für Ihr Blatt die Maxime die zweckentsprechendste:

„Nur vorwärts mit einfachen Mitteln zum Ziel, um möglichst Vieles, Gutes und Förderliches überhaupt — und zwar möglichst rasch und nach allen Richtungen hin in Schwung zu bringen." A. K.

Soldaten-Antwort

auf den Tagsbefehl

BENEDEK'S.

Weithin in des Reiches Gauen —
Feldherr! zündete Dein Wort;
Seine Krieger voll Vertrauen
Seh'n auf Dich als Oest'reichs Hort!

Kraftvoll weisst Du es zu sagen
Was in hoher Seele glüht,
Die Begeisterung zu tragen
Ins soldatische Gemüth.

Weisst, dass wir Dir ganz ergeben,
Dass wir solcher Sprache werth
Kennst seit Langem unser Streben,
Uns're Treue, unser Schwert.

Galt dein Wort auch nur dem Heere,
Dem als Führer Du voran,
Ist doch seine Waffenehre
Uns gemeinsam Mann für Mann.

Und wo Oest'reichs Krieger stehen,
Hat's dem Blitz gleich, insgesammt,
Wo des Kaisers Banner wehen,
Jede tapf're Brust entflammt.

Trotzen kühn darf dem Geschicke,
Der das ist, wie Du's gesagt; —
Uebermüthig nie im Glücke,
Und im Unglück unverzagt.

Wie im grauen Alterthume
Der Spartaner ging zum Streit,
Der zu seines Landes Ruhme
All' sein irdisch Glück geweiht,

So durchglühe uns're Seele
Ein Gedanke nur allein:
Selbst noch an des Todes Schwelle
Sparta's Männern gleich zu sein.

Lasst auch uns kein Opfer scheuen
Für den Zweck, der all' beseelt;
Freudig Glück und Leben weihen,
Wenn der eh'rne Würfel fällt.

Heilig sei das Beispiel Allen,
Das der Sohn des Heros gab,
Der in Oesterreich's Annalen
Ewig fortlebt über's Grab.

Siegen oder glorreich fallen, —
Uns're Brust ein starker Schild
Wenn die Schlachtenwetter schallen,
Wenn's der Heimath Ehre gilt. —

Um den Todesmuth zu heben,
Der jed' Zagen von sich weis'
Wird den Doppelaar umschwen
Unsers alten Marschalls Gei

Der ja auf denselben Bahn
Uns zum Siege oft geführ
Dessen Geisterhand die pnen
Oest'reichs segnend nocherührt.

D'rum wie eine heilige lamme
Hat Dein Wort uns aseweht.
Aufgeh'n glorreich wi der Saame,
Den der Feldherr auesäet.

Und ob dann im wlen Ringen
Eine Kugel 's Her auch fand,
Soll's mit letzter raft erklingen:
Hoch der Kaiser's Vaterland!

Lemberg, im Dezember 1860.

Das Kriegswesen un die Kriegsmacht der Chinesen.

Die vereinte Flotte der Engländer und Franzosen ist mit der größten europäischen Mact, welche China noch gesehen hat, dem Peiho zugesteuert, um mit dem Uebergewichte europäischer Kriegskunde China ihr Gesetz aufzulegen. Man fragt natürlich nach der Militärmacht, welche dieses große Reich ihr etgegenzusetzen habe. Der Kapt. Dabry, der beim Generalstabe der französchen Expedition angestellt ist, hat daher geglaubt, über die Militär Orga isation der Chinesen ein eigenes Werk herausgeben zu müssen. Die reichen Pariser Bibliotheken bieten mancherlei Hülfsmittel in dieser Hinscht, und man hört einen Mann vom Fach natürlich gern über diese Materie.

Er erörtert zunächst die Gründe der Schwäche des chinesischen Reiches. Man sei manchmal versucht zu fragen, ob es überall in China eine Armee gebe; aber das Civil- und Militärhandbuch Tsio-tschi tsiuen-lan und andere Sammlungen von Gesetzen und Verordnungen, welche die Zahl, die Namen, den Rang, den Sold und die Funktionen der zahlreichen Anführer und Soldaten im Einzelnen aufführten, ließen daran keinen Zweifel. Woher dann aber diese militärische Schwäche, die an die der Indier, welche gegen die Eroberung Amerikas auftraten, erinnere? Er findet den Grund derselben einmal in der geographischen Lage des Landes und dann in der Politik seiner Regierung. Ringsum von hohen, schützenden Gebirgen im Westen und Nordwesten, im S. und O. aber vom Meere umgeben und nur halbwilde Völker zu Nachbarn habend, hatte die Natur selbst gewissermaßen für die Vertheidigung dieses unermeßlichen Reiches gesorgt, und die Bewohner konnten sich daher dessen überheben. Die Prinzipien des chinesischen Staates, die durchaus auf den Anbau des Landes und ein friedliches Leben basirt sind, ließen sie nie auf Angriffe und Unterwerfung der Nachbarvölker denken, sondern sie wurden nur durch die Einfälle der Tataren zu Zeiten gezwungen, zu ihrer Vertheidigung die Angriffe zu erwidern. Sie beherrschten sie — setzen wir hinzu — zeitweise, wie noch jetzt, doch mehr durch ihre überlegene Klugheit und Schlauheit, die sie zu trennen und gegen einander zu brauchen wußte, als durch eine überlegene Tapferkeit. Der Krieg galt ihnen immer für die schrecklichste Kalamität und für eine Schmach der Menschheit. Eine Armee schien ihnen nur nothwendig zum Schutze der Gesetze und zur Vertheidigung des Landes; sie wollten keine übermüthige Soldateska aufziehen, die das Volk nur zu leicht unterdrückt. Der Soldatenstand hat daher in China nur ein geringes Ansehen. Die Literaten sind alles. Sie haben selbst die oberste Leitung der Militär-Angelegenheiten, und man kann daher leicht ermessen, wie das ausfallen muß, wenn diese Chinesen jetzt mit wirklich kriegerischen Völkern und der neuern, so ausgebildeten europäischen Taktik in Konflikt gerathen.

Die Mandschu, die 1644 China eroberten, waren kriegerischer als die Chinesen, aber zu schwach an Zahl und zu unkultivirt, konnten sie sich nur in das chinesische Wesen fügen und einleben und nur als eine

Art Kriegerstand sich das Waffenhandwerk vorbehalten, aber auch dieses nicht ausschließlich.

Das chinesische Heer zerfällt: 1. in die acht Banner der Mandschu mit den Mongolen und Chinesen (Han-kiün), die sich ihnen gleich anfangs anschlossen; 2. die chinesischen Truppen des grünen Banners (Lu-yng), zusammen an 900,000 Mann. Außer diesen gibt es in China noch 3. eine Munizipalgarde (Hu-wei-kiün) unter den Befehlen der Stadtgouverneure (Tschi-hien). Im Kriege bildet sich beim Aufruf des Kaisers auch noch eine Art Landsturm (Y-kiün) von Freiwilligen (Y-yung). Die Nebenländer: die Mongolei, Tibet u. s. w., haben noch ihre besonderen Lehnstruppen. Aber diese große Zahl gewährt keine Sicherheit. Von ihrer Moral, ihrem Ceremonienwesen und dem Despotismus ihrer Gesetze niedergedrückt, fehlen allen die Eigenschaften europäischer Soldaten und die Liebe zum Vaterlande. Die Anführer sind unfähig und habgierig. Das Spionirsystem, welches herrscht, kann die Redlichkeit, die Ehre und den Muth nicht beleben, und die Mandschu sind von dem chinesischen Wesen bereits angesteckt. Der chinesische Soldat ist zudem meist verheirathet, und der Staat erlaubt ihm, durch den Anbau des Landes für den Unterhalt seiner Familie zu sorgen.

Was nun die einzelnen Truppentheile betrifft, so sind die acht Banner durch die Farben ihrer Fahnen unterschieden in die gelbe, weiße, rothe und blaue Fahne und in solche mit rothem, die rothe aber mit weißem Rande. Die gelbe, die gelbe mit rothem Rande und die weiße begreifen die Mandschu und etliche Mongolen, gelten auch für die angeseheneren. Vor 1644 gab es nur vier Banner, die 30,000 Mann stark waren. Nach der Zeit wurde die Zahl verdoppelt und die Mannschaft auf etwa 250,000 Mann — mehr oder minder — gebracht. Sie bilden die Besatzung der Hauptstadt, stehen unter 24 Tu-tungs mit Civil- und Militärgerichtsbarkeit und zerfallen in Kompagnien von 150 Mann unter einem Tso-ling. Die Kinder werden gleich bei der Geburt in die Listen eingetragen, und wenn einer keine Kinder hat, kann er einen Verwandten oder bei Abgang dessen einen Tataren aus seinem Banner, nur keine Chinesen, adoptiren. Ihre ganze Kriegskunst besteht aber fast nur in der geschickten Führung von Bogen und Pfeil zu Fuß und zu Pferde. Die Flinten und Kanonen spielen nur eine sehr untergeordnete Rolle. Um Offizier zu werden, wird ein erblicher Rang erfordert, oder es muß einer das Militär-Examen gemacht und einen der drei Grade erlangt haben.

Die Prüfungen finden vor Literaten (Hio-tai) in den Provinzial-Hauptstädten nach Anleitung der schon erwähnten sechs Militärklassiker Statt und bestehen vornämlich in Gewandtheit des Körpers und im Bogenschießen nach einem Ziel, und Handhabung von Lanze und Säbel gegen eine Puppe; sechs Pfeile müssen in einer Entfernung von 500 Meter abgeschossen werden. Es gibt auch hier wie beim Civilstand drei Grade, die etwa unseren Baccalaureus-, Licentiaten- und Doktorgraden entsprechen. Um alle drei zu erlangen, müssen drei Prüfungen in drei hintereinander folgenden Jahren, die letzte, das Doktor-Examen, in der Hauptstadt bestanden werden. Auch hier ist wie bei den Civilisten die Zahl der Baccalaurei und Licentiaten, die jedesmal promovirt werden können, für jede Provinz bestimmt; Dabry p. 32 gibt die Zahl. Die so Graduirten konkurriren nun bei Anstellungen mit denen, die einen erblichen Rang haben, und mit den Söhnen der Offiziere, denen ein solcher beigelegt ist. Die Civilbeamten der Banner können zu subalternen Offizieren ernannt werden; die Offiziere gehören also keinem besonderen Korps an, sondern füllen nach den Bedürfnissen des Dienstes und nach ihrem Rang vorkommende Vacanzen aus. Dabry gibt S. 36 aus Wade eine Uebersicht der Anzahl und Stellung der Truppen der acht Banner in den einzelnen Provinzen im Jahr 1825. Die ganze Zahl belief sich auf 271,835 Mann, nämlich 214,416 Unteroffiziere und Soldaten, 41,361 Eleven, 5323 Ouvriers; die übrigen sind die Offiziere nach neun Rangklassen.

In Peking stehen sieben verschiedene Korps von den acht Bannern. Das erste ist die kaiserliche Garde (Tsin-kiün-yng), 1756 Unteroffiziere und Soldaten, und 1201 Offiziere der ersten sechs Ränge. Sie bewachen, wenn der Kaiser in Peking ist, die 24 Thore der verbotenen Stadt und geleiten ihn, wenn er das Lustschloß Yuen-ming-yuen besucht. Es sind alle, bis auf wenige Chinesen, Söhne von Mandschu und Mongolen der drei ersteren oder angeseheneren Banner. Der Eintritt in die verbotene Stadt und in die Gärten des Kaisers ohne Erlaubniß ist bei 100 Hieben Strafe und Verbannung verboten. Es werden über alle Personen, die den Palast betreten, Listen geführt. Wer gar außer der Wache mit Waffen den Palast betreten wollte, wird erdrosselt, und die Garden, die dieses Verbot aufrecht zu erhalten haben, erhalten bis 100 Hiebe. Das Strafgesetzbuch enthält detaillirte Bestimmungen darüber, die Dabry mittheilt. Auch die Arbeiter im Schloß werden streng beaufsichtigt, eingeregistrirt, visitirt u. s. w. Die General-Kapitäne der Garde können aus den Ministern, deren Adjunkten und den General-Kapitänen der übrigen Korps gewählt werden. Ihre Waffen bestehen in Bogen, Pfeilen, Säbeln, Dolch, Hellebarden, einer Art Dreizack von 10—12' Länge, neuerdings auch aus Musketen. Jeden Monat werden sie sechs Tage im Bogenschießen geübt.

Das zweite Korps (Tsien-fung-yng) von 1764 Soldaten und Unteroffizieren ohne die Offiziere, ist halb mit Lunten-Flinten, die andere Hälfte mit Bogen und Pfeilen bewaffnet; sie bewachen ebenfalls die Thore der verbotenen Stadt (King-sching). Es sind durchaus Mandschu und Mongolen, so auch das dritte Korps (Hu-kiün-yng), das stärker ist und 14,075 Unteroffiziere und Soldaten zählt. Sie bewachen die verbotene Stadt theils von innen, theils von außen; sie machen die Runde Nachts, und wer das Thor passiren will, muß eine halbe Marke aufweisen, wovon die andere Hälfte in den fünf Hauptausgängen aufbewahrt wird. Morgens wird über die Passanten ein Bericht abgestattet. Noch zahlreicher ist das folgende Korps (Hiao-ki-yng); es besteht aus 36,342 Unteroffizieren und Soldaten, 26,598 Eleven, 2497 Arbeitern und über 3000 Offizieren und versieht auch die Feuerwachen. Sie haben die Intendanz der acht Banner, die Einregistrirung, den Unterhalt, die Buchführung über die Erbfolge der Familien u. s. w. unter sich und vertheilen den Sold und die Rationen. Die Eleven werden im 10. Jahre aus den Kindern der Subaltern-Offiziere gewählt; es sind meist Mandschu. Die Arbeiter fabriciren Bogen, Pfeile, Sättel, Holz- und Metallsachen. Jedes Banner hat 90 Bogenmacher und Schmiede, und jedes der drei oberen Banner sieben Zeltmacher, lauter Mongolen. Auch Falkoniers und Hunde-Aufseher für die Jagd gehören dazu. Die folgende leichte Division (Kien-sui-yng) wurde 1794 gebildet und besteht ohne die Offiziere aus 3098 Unteroffizieren und Soldaten und 830 Eleven; sie escortiren den Kaiser bei seinen Excursionen und thun Wachen im Lustgarten von Tsing-i, auf halbem Wege zu dem obenerwähnten Lustschlosse. Das folgende Korps Tsin-kiün-yng, aus 6164 Unteroffizieren und Soldaten und 1650 Eleven außer den Offizieren bestehend, liegt theils in der inneren Stadt, theils außer derselben. Sie begleiten den Kaiser auf seinen Jagden. Alle diese fünf Korps tragen einen vergoldeten Helm. Die Offiziere führen einen kleinen Säbel und zwei Bogen mit einem Köcher, mit mehr oder minder vielen Pfeilen nach ihrem Rang. Andere haben auch Musketen und jedes Banner fünf große Kanonen.

Ein besonderes Korps bildet die Gendarmerie (Pu-kiün-yng), 23,013 Unteroffiziere und Soldaten, ungerechnet die Offiziere. Sie patrouilliren Nachts, bezeichnen die Stunden durch Anschlagen an einen hohlen Bambus und kontrolliren alle Passanten. Die Hauptstadt Peking hat keine Municipalverfassung, wie die anderen chinesischen Städte, sondern steht unter Kriegskommando; Dabry theilt darüber Details aus Bazin mit. Noch gibt es in Peking ein Korps Chinesen, 4000 Mann Kavallerie und 6000 Mann Infanterie. Sie sorgen auch für die öffentliche Sicherheit, lagern aber nur in der äußeren Stadt südlich der Ringmauer der neuen Pforten. Die Gendarmerie hat 90 Posten in der Kaiserstadt, welche die verbotene umgibt. Die Kanonen dienen zum Allarmiren, aber nur auf ausdrückliches Geheiß des Kaisers. Das schon erwähnte Lustschloß Juen-ming-yuen hat seine besondere Garde, ohne die Offiziere 4122 Unteroffiziere und Soldaten und 1986 Eleven. Die Regierung sorgt für den Unterricht einiger Soldaten der Banner hier und in der Hauptstadt, in der Mandschu, und in der chinesischen Sprache und im Bogenschießen zu Pferde. Die Soldaten der Banner bewohnen Kasernen, jeder ein kleines Haus von 10 Quadratfuß, vorne mit einem kleinen Hofe und hinten mit einem Gärtchen, die mit einander nicht in Verbindung stehen, sondern durch 6—7' hohe Mauern von einander getrennt sind, daß die Frauen ungesehen ihre Arbeit verrichten können. Solcher Kasernen gibt es 16,000 alte und 3100 neue unter besonderen Administrationen. Jede Kaserne hat ihre öffentlichen Schulen zum Unterricht der Jugend. In den Provinzen bewohnen sie Privatwohnungen die sie miethen müssen; fast alle treiben etwas Ackerbau.

Die Garnisonssoldaten der Banner in den Provinzen (Tschu-fang) vererben ihre Stelle von Geschlecht zu Geschlecht. Dabry, S. 117, gib eine Uebersicht der Vertheilung der Truppen der acht Banner in den 25 Garnisonen von Tschili 1849. Sie bilden eine Nordlinie von Kalgan an der großen Mauer, nordwestlich von Peking, bis Schan-hai-kuan am Rand des Meeres und eine südlichere unregelmäßigere.

Endlich kommen die Garnisonen der Provinzen; Dabry, p. 129, nennt die einzelnen Garnisonsstädte und die Stärke ihrer Besatzung; andere stehen noch in Ili und Turkestan (S. 134 die Liste), dann in der Mandschurei (eine Liste S. 141 sqq). Einige haben hier die kaiserlichen Gräber in Mukden und King-king zu bewachen, die Truppen der Mon-

golei sind Eingeborne. Der Liste, S. 158, nach sind in der innern Mongolei allein 205,694 Mann.

Die zweite Abtheilung bildet dann die chinesische Armee von der grünen Fahne. Er rechnet 1825 im ganzen 611,626 Mann und gibt S. 174 eine Uebersicht von deren Vertheilung in den einzelnen chinesischen Provinzen. (Man kann diese Angaben mit unseren früheren [Plath Geschichte des östlichen Asiens II, 739] vergleichen. Klaproth rechnete 450,000 Mann, Timkowski 500,000 Mann Chinesen. Thoms Chinesen und Tataren zusammen 1,263,000, nämlich 822,000 Mann Infanterie, 410,000 Mann Kavallerie und 310,000 Mann Marine; wir setzen noch hinzu Gützlaff [China opened. London 1838 T. II. 437] 592,553 Mann Chinesen, 160,000 Mann in den acht Bannern mit 12,669 Offizieren, zusammen 765,222 Mann, aber ohne die Miliz, wie er sagt, und ohne die mongolischen Hilfstruppen. Pauthier [Chine moderne. Paris 1853. p. 222] rechnet 659,331 Mann Infanterie und mit der Kavallerie zusammen 888,725 Mann im Jahr 1812. Die Zahl und die Vertheilung in den Provinzen sieht man, wechselt wohl etwas, aber nicht bedeutend.) Während wir in anderen Ländern die Armee zum Angriff fremder Staaten oder zur Vertheidigung ihres eigenen Gebietes gegen Einfälle verwendet sehen, legt der Tschung-tschu-tsching-kao diesem grünen Banner so viele Verpflichtungen als Polizeimacht auf, daß wir sie mehr als eine ungeheure Truppe Constabler als für eine Armee von Kombattanten ansehen möchten. Allerdings verstärken sie die Grenz-Garnisonen der Banner, einige Detachements halten im Innern die Ureinwohner im Zaum, und an den Küsten und auf den Flüssen kreuzen einige zum Schutz des Handels; aber die weit größere Menge dient nur dazu, Diebe, Räuber und Schmuggler zu entdecken und zu hindern, Silber, das aus den Minen kommt, Lebensmittel, transportirte Verbrecher und Couriere mit Depeschen zu escortiren.

Ihre Eintheilung ist viel einfacher als die der Truppen der Banner. Sie zerfallen einfach in Reiter (Ma-ping), Infanteristen (Pu-ping) und Garnisons-Soldaten (Scheu-ping). Sie haben Offiziere, die unserem General en Chef oder Admiral (Titu), Divisionsgeneral oder Vice-Admiral (Tsung-ping), Brigadegeneral oder Contre-Admiral, Oberst oder Schiffskapitän, Oberstlieutenant oder Fregattenkapitän, Major oder Kommandanten, Kapitän oder Schiffslieutenant, Lieutenant oder Schiffsfähnrich, Unterlieutenant, Sergeant und Korporal entsprechen. Es wird nicht nöthig sein, die chinesischen Namen für alle diese Aemter und seine Angaben über ihre Vertheilung in den einzelnen Provinzen mitzutheilen. Wir bemerken nur, derselbe Offizier wird von der Landarmee ohne weiters auf die Flotte versetzt und umgekehrt. Fünfundzwanzig Mann bilden eine Kompagnie und vierzig Kompagnien ein Regiment. Davon sind sechs Kavallerie, acht Bogenschützen, fünf mit Schwert und Schild bewaffnet (zu welchen noch 50 Lanciers kommen) fünf Kompagnien führen Partisanen oder lange Schwerter, 12 sind mit Luntenflinten bewaffnet und endlich 4 Kompagnien Artillerie. Jede Kompagnie hat ihre Fahne und die ganze Brigade eine Militärmusik aus kleinen Trommeln, Gongs und großen Hörnern. Eine Division besteht aus dem rechten und linken Flügel, dem Centrum, zwei Vordertreffen und der Nachhut. Jeder Soldat hat den Namen seiner Division vorne auf seine Jacke geschrieben, und die Ränder derselben sowie die Farbe ihrer Fahnen bezeichnen die Division, zu der er gehört. Es findet in China keine Conskription statt. Die chinesische Armee rekrutirt sich durch Freiwillige, die sich anwerben lassen, und durch die Kinder der alten Soldaten, die sehr lange im Dienste bleiben. Diese chinesischen Soldaten dienen, wie schon erwähnt, auch bei den Dammbauten, obwohl es dafür besondere Arbeiter, die auch Pang heißen, gibt. Die den Getreidetransport beaufsichtigen, dürfen einiges Korn auf ihre eigene Rechnung mitführen. Für ihre Reise erhalten sie eine Quantität Korn.

Was die Beförderungen betrifft, so können die untersten Grade des chinesischen Adels, die Tse und Nan, ohne weiters zu Brigade-Generalen ernannt werden, und so erhalten gewisse Rangstufen bestimmte Stellen. Das Kriegsministerium schlägt dem Kaiser zu den Stellen die geeigneten Leute vor. Einige werden auch auf Empfehlung der Provincial-Behörden ernannt. Es gibt aber darüber sehr mannigfaltige Bestimmungen oft sonderbarer Art, z. B. in Schaltmonaten dürfen keine Beförderungen stattfinden, einer kann nur in den ungleichen, ein anderer in den gleichen Monaten befördert werden; während die Mandschu und mongolischen Offiziere den fünften Tag der ersten Dekade (Siun), werden die chinesischen in der letzten Dekade ernannt u. dgl. m. Anciennetät und Dauer des Dienstes geben Ansprüche auf Beförderung. Auf 10 Mann, die geübt sind, zu Fuß und zu Pferd mit Bogen und Muskete zu fechten, kommen zwei Reiter, die, wenn sie zu alt werden, das Pferd zu besteigen, wieder in die Infanterie eintreten können. Alle fünf Jahre findet zum Behuf des Avancements durch den Minister eine Generalkontrolle statt über ihr Alter, ihre Geschicklichkeit u. s. w. Ein gutes Zeugniß gewährt einen Anspruch auf Beförderung drei Jahre über. Ein Divisionsgeneral visitirt jährlich seine Divisionen. Nach und nach werden die verschiedenen Provinzen, oft auch zwei Provinzen von einem hohen Militärbeamten inspicirt. Achtzehn verschiedene Auszeichnungen werden ertheilt, welche die Offiziere nicht versäumen, auf ihre Visitenkarten zu schreiben. Dabry gibt sie an. Auch ihre Frauen nehmen an diesen Ehren Theil. Für eine Wunde erster Art erhält ein Offizier oder Soldat der Banner 50 Taels, ein chinesischer nur 30. Stirbt einer unbemittelt, so trägt die Regierung die Kosten seiner Beerdigung in seiner Heimath. Für die Kinder der im Kampf Gefallenen wird gut gesorgt. Ein Sohn eines Tse oder General-Kapitäns der Garde der Banner erhält 1000 Taels, die Familie eines Reiters der Banner 150 Taels, einer der chinesischen Truppe 70 und einer der Infanterie hier 50 Taels, bei einem gewissen Alter erhalten Soldaten und Offiziere auch Pensionen.

Ueber die Besoldung der einzelnen Offiziere gibt Dabry S. 237 bis 245 ausführliche Tabellen. Wir bemerken nur, daß die höchste Besoldung 605 Taels durchschnittlich beträgt, aber die Vergütungen steigen einzeln bis auf 4000 Taels, und es gibt auch noch Extravergütungen, auch Kornlieferungen. 1. Die Offiziere erhalten ihren Sold in den Garnisonsstädten aus dem Ertrage der Grundsteuer, die in Geld verwandelt ist, ihre Naturaleinnahmen aus dem Ertrage der Salinen und der Abgaben von verschiedenen Kaufmannswaaren. Der Sold der Offiziere der vier ersten Rangklassen und der ersten Klasse des fünften Ranges besteht außer dem eigentlichen Solde 2. in Lieferung von Brennmaterial und Wasser, 3. von Hülsenfrüchten, Kohlen, und Licht, und 4. in Geld für Tinte, Feder und Papier. Die folgenden $2^1/_2$ Rangklassen erhalten nur die beiden ersten Posten, die 8. und 9. Rangklasse nicht mehr als ein Reiter. Die eingebornen Offiziere erhalten ihren Sold in Geld oder in Natura und eine Indemnität für Tinte, Feder, Papier und Bureaukosten. Die Chane der Kalkas und der Minister in Tübet haben ihre besonderen Einkünfte. Der höchste ist 2500 Taels und 40 Stück Seide.

Dabry, p. 219, schätzt die Militärausgabe für den Banner auf 16—18 Millionen Taels. In den untern Rängen erhält der Reiter zwei Taels, der Kombattant und Infanterist $1^1/_2$, der Garnisons- und See-Soldat 1 Tael ($7^1/_2$ Fr. oder etwa zwei Thaler) den Monat. In mehreren Theilen Tschilis bekommen sie aber eine Soldzulage, außerdem den Monat drei Tao (Teu) oder $^1/_{10}$ Schi Reis, doch mit Ausnahme einiger Provinzen. Ziehen sie ins Feld, so soll jeder sechs Monate Besoldung vorausbekommen! Einen Theil davon erhalten sie, einen Theil ihre Familie Tag für Tag. Bei Mißernten leiht ihnen die Militärkassa auch Korn und Geld, natürlich aber nur, wenn sie selber etwas hat! — Die im Kampf Gefallenen werden sorgfältig einregistrirt und ihre Witwen und Kinder erhalten — wenigstens gesetzlich — eine gewisse Summe, die Soldaten in einem gewissen Alter, wenn sie erkranken, auch eine Pension. Die tatarischen Soldaten genießen noch den Vorzug, daß sie, da ihre Kinder als Soldaten geboren werden, schon sehr jung einen Sold empfangen, wie auch zwei Monate Sold extra, wenn sie sich verheirathen oder ihr Vater oder Großvater stirbt; die Militärkasse leiht ihnen auch immer Geld gegen Zinsen, für welches ihre Besoldung haftet, welche Schuld aber ihre Kinder bei ihrem Tod nicht zu übernehmen haben. Die ganzen Kosten der Banner schätzt Dabry, p. 252, auf 16,000,960 Taels, die des chinesischen Heeres auf 14,662,650 Taels, mit dem Gehalt einiger adeligen Mongolen 173,960 Taels, und für Residenzen, Räthe u. s. w. noch 37,000 Taels, die Gesammtkosten des chinesischen Kriegswesens auf 30,874,510 Taels.

Die Soldaten sind in China in allem, was das Eigenthum und den Respekt gegen Personen betrifft, denselben Gesetzen wie alle anderen Klassen von Bürgern unterworfen. Die Untersuchung haben aber ihre Chefs. Diese wie alle anderen Beamten unterliegen alle drei Jahre einer großen Untersuchung in Peking, die sich auf sechs Hauptpunkte erstreckt.

Nachlässigkeit und Trägheit im Dienst, Mangel an Würde im Betragen, leichtsinnige Aufführung, Unfähigkeit, hohes Alter und Krankheit. Habgier und Grausamkeit kommen noch besonders in Betracht. Die oberen und unteren Offiziere können sich selber anklagen; dies mindert ihre Schuld. Sie werden degradirt, können aber durch bezeugten Eifer ihre Stellung wieder erlangen. Die Soldaten werden wie das gemeine Volk oder mit Soldentziehung bestraft. Der Militärkodex ist sehr streng: er bedroht mit Enthauptung jeden, der im Kampf nicht vorgeht, murrt, dem Befehle nicht gehorcht, falsche Gerüchte verbreitet, das Volk bedrückt und viele andere Verbrechen. Die andern Strafen für kleinere Vergehen sind Durchbohren der Nase oder des Ohres mit

einem kleinen Pfeil, und die Peitsche bei den Bannern der Mandschu, das dicke Ende des Bambus für die chinesischen Truppen.

Für die Sicherheit jedes Distriktes hat noch eine Munizipalgarde (Hu-wei-kiün) zu sorgen. Sie steht unter dem Gouverneur des Distrikts, dem Tschi-hien; in größeren Distrikten befehligt sie ein Kapitän, in kleineren ein Lieutenant.

Sie hat die Stadtpolizei zu versehen und den Kommissär zu eskortiren, wenn er die Runde macht. Jeder Munizipalgardist erhält den Monat zwei Taels und kann dabei einen Kleinhandel oder ein Handwerk treiben. (Ausland.)

Vom Büchertisch.

Die österreichische Marine. Von einem österreichischen Seemanne. Wien 1861. Zamarski u. Komp.

* Ein Werkchen, welches nicht verfehlen wird, großes Aufsehen zu machen. Es trägt das Motto: aut—aut!! (entweder—oder) und ist in zehn Kapitel abgetheilt. Die Ueberschriften der Kapitel, so wie die Mottos derselben lauten der Reihe nach wie folgt:

1. Das Königreich Italien? Motto: Für jedes Uebel ist ein Kraut gewachsen. 2. Wenn man Küsten hat. Motto: Das Meer ist frei. 3. Wo ist die Achillesferse? Motto: Die Klugheit des Feindes findet immer die schwache Seite. 4. Die Armee ist ebenbürtig, mit den Worten Napoleons I. an den Feldmarschall Nugent: „Ich wollte diese österreichische Armee besitzen und würde dann die Welt erobern" als Motto. 5. Der kommende Krieg, mit den Worten eines französischen Diplomaten: „Oesterreich ist wie der Strauß, welcher den Kopf in den Sand versteckt und der Gefahr den Rücken zukehrt" als Motto, 6. Sieg oder Niederlage, mit dem Motto: Niederlage kommt vom Niederlegen, wer sich niederlegt, kann auch wieder aufstehen. 7. Die vierte Marine in Europa. Motto: Dem Kühnen lächelt das Glück. 8. Was braucht man zu einer Marine? Motto: Geld ist Macht. 9. Wie viel Millionen — wie viel Zeit? Motto: Der Dampf überwindet die Zeit. 10. Zum Uebergang einer Allianz. Motto: Freunde um jeden Preis.

In den Inhalt der Broschüre näher eingehend, führt der erfahrene Seemann zuerst durch, daß „das Königreich Italien trotz Diplomaten und deren kläglich ausgedachten Protesten geboren ist, und wahrhaft aus seiner wellenumspülten Wiege emporsteigt," daß „an dem neuen Großstaate der Instinkt eines ganzen Volkes arbeitet, während der kluge Geist Cavours nur an unsichtbaren Fäden die Bewegungen der Glieder des entstehenden Riesenkörpers lenkt." Daraus folgt, daß Oesterreich seine langgestreckten Küsten schützen müsse. Es heißt, wie folgt:

„Sind auch Truppen in unseren Küstenländern, so sind sie doch vom militärischen Standpunkte als verlorne Posten anzusehen, die selbst auf den wichtigen Landungspunkten sich zwar tapfer schlagen können, aber nicht im Stande sein werden, kräftig ausgeführte Landungen zu verhindern. Und solcher wichtiger Landungspunkte gibt es nunmehr für die Politik Groß-Italiens mehrere; diese Politik, die mit der alles überströmenden Revolution, mit den Umgestaltungs-Gelüsten der Massen identisch ist, kennt sehr gut den zündbaren Stoff, zu dem man durch Fiume gelangt, oder der hinter den hohen Bergen Dalmatiens liegt. Die guten alten Oesterreicher, wahre Ideologen und Papiermenschen par excellenze, müssen geglaubt haben, daß man die Küsten mit Traktaten vertheidigt; die moderneren Oesterreicher wähnten, die Armee sei hiezu genügend; hatten sie doch seit 40 schläfrigen Jahren bis 1859 mit keiner Großmacht zu thun: mögen denn jetzt unsere Landsleute erkennen, daß man Wasserlinien nur mit Schiffen vertheidigt und daß, wenn man eine so ausgedehnte Küste hat, wenn man einen so mächtigen Nachbarn bekommt, man auch eine entsprechende Marine haben muß. Unsere klugen Nachbarn, von denen wir so manches lernen könnten, schielen noch in ihrem politischen Instinkte aus zwei anderen Gründen nach unseren Küsten herüber: Das adriatische Meer, berühmt durch seine Stürme und schwierige Befahrung, hat durch die eigenthümliche Formation nur auf der Ostküste treffliche Häfen, die Westküste ist doppelt gefährlich und so zu sagen schutzlos. Der zweite Grund, den sie einsehen, und den wir daher um so klarer einsehen sollten, ist, daß Oesterreich, wie überhaupt jeder Staat, seit die Weltgeschichte besteht, ohne Küsten zwar ein Land, aber keine Macht ist. Diese Wahrheit fühlen unsere Todfeinde. Hat Oesterreich seine Küsten, sein Meer verloren, so wird es rasch zu einem unbedeutenden Körper zusammenschrumpfen, es verliert das Anrecht auf die Zukunft des Orients, die Verbindungsnetze mit den fernen Ländern zerreißen, für den Handel ist der Export, daher die eine Verkehrshälfte vernichtet, und der Kern Oesterreichs, das zukunftreiche, lebensvolle Ungarn, verliert ohne Küsten seine Bedeutung und erstickt in seiner eigenen noch unentwickelten Kraft." —

Die Achillesferse Oesterreichs, fährt der Verfasser in seiner Beweisführung fort, ist nicht die Mincio- und Po-Linie, denn Dank den nothwendigen Geldopfern, die Feldzeugmeister Degenfeld mit klugem Geiste richtig und rasch anwendete, ist diese Frage nicht mehr die brennende. Die langgestreckten Küsten, das ist die verwundbarste Stelle, das adriatische Meer ist der Weg zum Angriff auf die Großmacht Oesterreich und daß man ihn kennt, „dafür bürgt uns die hastige Eroberung Ankonas und die schlaue Freundschaft zwischen dem kühnen Garibaldi, dem gefährlichen Klapka und dem stürmischen Türr". Die Armee ist für den kommenden Krieg ebenbürtig, für den Krieg, dem zaghafte Seelen mit verzweifelnder Unthätigkeit entgegensehen. „Nur keine Strauß-Politik — ruft der Autor aus — arbeiten wir für die kommende Zeit mit Energie und Voraussicht, halten wir an dem Grundsatz fest: „Hilf dir und Gott wird dir helfen." Der Ausspruch der „klüglichen Grübler": „Siegen wir zu Land, so hat es mit der Marine Zeit, werden wir geschlagen, so rettet sie uns nicht!" ist ein ganz falscher. Wenn auch Oesterreich siegt, und ein Friedensschluß folgt, so werden dann „alle die weisen Diplomaten ihre Nase in das Protokoll stecken, mäkeln und markten um jeden Zoll, und die Sache so viel als thunlich zu ihrem Vortheil wenden und sie werden schon dafür sorgen, daß zur Rettung des Gleichgewichtes Oesterreich das übrige Italien als einige Macht anerkennen muß." Dann bleibt aber Italien ein gefährlicher Feind, vor dem man seine Küsten durch eine Marine schützen muß. Der Fall, wenn Oesterreich geschlagen werden sollte, wird in folgender Weise beleuchtet:

„Erleben wir daher wieder militärisches Mißgeschick, wie im vergangenen Jahre, so vergrößert der Raubstaat sein Territorium, um die letzte ihm nicht gehörende italienische Provinz; wir verlieren Venedig, aber trotz alle dem werden der deutsche Bund und die Eifersucht Großbritanniens, der Besitzerin der jonischen Inseln dafür Sorge tragen, daß Triest, Istrien und Dalmatien Oesterreich nicht entrissen werden. Mit dieser verminderten Küste wird Oesterreich nunmehr dem Großstaat Italien, welches hiedurch eine neue Seefestung im Adriatischen, und eine verhältnißmäßig erhöhte Seekraft gewinnt, gegenüberstehen, und in solchem Unglücke wird eine neue, sich, leider wie gewöhnlich zu spät, bildende Marine Oesterreich, um sich nicht von der Küste zurückdrängen zu lassen, wahrscheinlich nothwendiger als je zuvor."

Alles drängt daher zur Bildung einer starken Marine und man muß dem Beispiel Piemonts folgen, das außerordentliche Anstrengungen nach dieser Richtung macht. Dazu braucht man aber Geld, Energie und Zeit. Dreißig Millionen reichen nach der Ansicht des kompetenten Fachmannes aus, und an Energie wird es auch nicht fehlen. Was die Zeit anlangt, so ist es zwar wahr, daß eine Flotte sich nicht in einem Augenblick schaffen lasse, aber die Anwendung der Dampfkraft und die Benützung ausländischer Werften können die Sache sehr beschleunigen, so daß innerhalb zweier Jahre die österreichische Flotte vollendet dastehen kann. „Es ist, heißt es in der Broschüre, leider ein unumstößliches Faktum, daß wenigstens auf zwei Jahre hinaus unser Rivale auf dem Meere mittelst seiner Annexions-Kunststücke uns entschieden überflügelt hat." Oesterreich muß für diese Zwischenzeit sich eng mit einer der großen Seemächte verbinden.

Den Freund, heißt es in dem bezüglichen Kapitel, wählt man sich gewöhnlich unter denjenigen, deren Interesse am leichtesten mit dem eigenen in Einklang zu bringen ist, und macht sich ihm angenehm, auf daß er Lust bekomme, in die Freundschaft einzugehen. Erwägt man mit scharfem Auge die Gegenwart, wirft man alle Selbsttäuschung von sich, ergründet man mit prüfender Genauigkeit sowohl seine Kraft als auch die eigenen Schwächen, blickt man dann fest und ruhig im Kreise der europäischen Staaten herum, Vergangenheit und Zukunft erwägend, so kommt man zum Schlusse, daß nur aufrichtiges, unumwundenes und von gleichen freiheitlichen Prinzipien in der inneren Politik gefördertes enges Anschließen an England wahre Hilfe bringen kann."

„England muß um Indiens und anderer über tausende von Quadratmeilen ausgedehnter und in Millionen von Ballen aufgeschichteter Gründe willen seine Stellung im Mittelmeere um jeden Preis erhalten, während Frankreich es zum französischen See zu machen strebt. Das Ziel, auf welches Napoleon durch seinen Knecht und durch die Knechte seines Knechts losarbeitet, ist, allgemach sämmtliche Küsten des mittelländischen Beckens in seine direkte und indirekte Gewalt zu bringen; in den Kreis dieses Planes gehört das Zusammenfügen aller Ringe der romanischen Kette, welche, nach und nach zur gräco-romanischen erweitert, das ganze Mediterraneum bis zum Bosporus umspannen soll. Ist dies erreicht, gelangt keine Nachricht des Telegraphen von London an die adriatische Küste und von da nach Korfu, ohne auf französischem Befehle unterworfenen und gehorchenden Boden zu treten — dann ist Englands Besitz im mittelländischen Meere auf Malta und in den jonischen Inseln isolirt, dann ist sein kürzester Weg nach Indien durchbrochen. Immer näher zusammen rücken die Figuren, von Napoleons Hand gezogen, auf dem Schachbrett, scheinbar

nur Oesterreich, wenigstens in erster Linie nur Oesterreich bedrohend; in Wahrheit aber enthüllt sich in dem letzten Zuge die Position plötzlich mit einem Schach der Königin des Meeres. Es gibt keinen verderblicheren Stoß gegen Englands stolzes „rule Britannia" als der, den es durch seine Isolirung im Mittelländischen erleidet.

„Zu dieser Isolirung Englands im Mittelländischen sind aber nur zwei Schritte nothwendig. — Der erste Schritt ist die Verdrängung Oesterreichs aus Venedig; der zweite, dessen Verdrängung aus Istrien und Dalmatien; der zweite Schritt wird sehr schwer zu verhindern sein, wenn der erste gelungen ist; der erste Schritt wird schwer zu verhindern sein, wenn England nicht am Eingange der Adria Wache hält, bis Oesterreich seine Flotte so weit ergänzt hat, um der italienischen selbst gewachsen zu sein; England muß dieser Aufgabe um der Sicherheit seines eigenen Besitzes willen sich unterziehen, weil es die Albernheit beging, zu gestatten, daß Piemont sich die neapolitanische Flotte annexire. England kann aber dieser Aufgabe sich nicht auf immer mit Erfolg unterziehen; — soll der Erfolg für die Zukunft gesichert werden, so darf auch Oesterreich nicht die Hände in den Schooß legen, sondern muß thatsächlich zeigen, daß es mannhaft demjenigen, was die neue Lage erheischt, in möglichst kurzer Zeit Genüge leisten will. Hier ist der Punkt, wo das österreichische und englische Interesse einander die Hand reichen. —"

Armee-Nachrichten.

Oesterreich.

** (Wien.) Ueber einen in Nr. 71 der Militär-Ztg. vom 8. September v. J. gebrachten Artikel, welcher die schlechte Beschuhung eines Mannes während des Marsches mit seiner Truppe hervorhob, hatte sich das Kriegsministerium veranlaßt gesehen, auf Grund des §. 300 des St.G.B. gegen die Redaktion klagbar aufzutreten. Das Resultat dieser Klage, welche bereits in der Oeffentlichkeit die Runde machte, geben wir unseren Lesern mit folgendem Einstellungsbeschluß des k. k. Landesgerichtes in Wien bekannt:

„Z. 24704.

Das k. k. Landesgericht in Wien hat kraft der ihm von Sr. k. k. Apost. Majestät verliehenen Amtsgewalt beschlossen, die Untersuchung wegen Vergehens des §. 300 St.G.B., begangen durch die Presse, wider Dr. Jaromir Hirtenfeld nach §. 197, der Strafprozeß-Ordnung einzustellen, weil sich im Laufe der Untersuchung ergeben hat, daß der Thatbestand des Vergehens des §. 300 St.G.B. in Nr. 72 der „Militär-Zeitung" des 8. September l. J. nicht enthalten ist, indem die Anmerkung der Redaktion zu der Notiz über die Schuhe deutlich zeigt, daß über die Militär-Kontrollbehörden nichts Nachtheiliges gesprochen werden sollte, vielmehr nur ein Fall, der sich in Siebenbürgen bei einem Regimente, man weiß nicht wann, zugetragen hat, in Erwähnung gebracht, ohne daß über irgend eine Behörde eine Schmähung oder Spott ausgesprochen wurde, wozu überdieß kommt, daß selbst ein ähnlicher Fall sich in Czernowitz zugetragen hat, und die Notiz der Wesenheit nach auf Wahrheit beruht. Es fehlt daher sowohl in objektiver als subjektiver Beziehung der Thatbestand des gedachten Vergehens. Wien, 21. Dezember 1860.

Scharschmidt m. p. Dr. Anthofer m. p.

Kollationirt und ist dem Originale gleichlautend. Vom k. k. Landesgerichte in Strafsachen.

Wien, am 27. Dezember 1860. (LS.) Weltsch m. p., Direktor.

S Um die Differenzen, welche sich über die Auslegung der den Eisenbahn-Gesellschaften nach ihren Koncessions-Urkunden zustehenden Verpflichtungen bei Militär-Transporten ergeben haben, für die Zukunft zu beseitigen, und die Bestimmungen über Transporte von Militärs und Militärgütern auf eine einfache, klare und jeden Zweifel ausschließende Weise zu ordnen, hat das k. k. Kriegsministerium vorläufig mit den sechs größeren koncessionirten Eisenbahn-Gesellschaften nachstehendes vom 1. Jänner 1861 in Kraft tretende Uebereinkommen am 10. v. M. geschlossen und mit h. Verordnung vom 23. v. M. kundgemacht.

Uebereinkommen, welches am heutigen, unten angesetzten Tage zwischen dem k. k. Kriegsministerium im Namen des k. k. Militär- und des k. k. Marineärars einerseits, und andererseits zwischen den nachbenannten sechs Eisenbahn-Gesellschaften, nämlich:

1. Der k. k. priv. österreichischen Staats-Eisenbahn-Gesellschaft;
2. der k. k. priv. südlichen Staats-, lombardisch-venetianischen und zentral-italienischen Eisenbahn-Gesellschaft;
3. der k. k. priv. Kaiserin Elisabeth-Westbahn;
4. der k. k. priv. galizischen Karl Ludwigsbahn;
5. der k. k. priv. Theißbahn-Gesellschaft;
6. der k. k. priv. süd-norddeutschen Verbindungsbahn,

bei vollständiger Einigung zu dem Zwecke geschlossen worden ist, um wegen der zwischen den k. k. Militärbehörden und den so eben genannten sechs Eisenbahn-Unternehmungen obwaltenden Differenzen über die Auslegung der diesen Bahnanstalten nach den Bestimmungen ihrer Koncessions-Urkunden obliegenden Verpflichtungen bei Militär-Transporten für die Dauer dieses Vertrages die Bestimmungen über Transporte von Militär- und Militär-Aerarial-Gütern auf eine einfache, klare und jeden Zweifel beseitigende Weise zu ordnen.

Es wird demnach hiermit ausdrücklich erklärt, daß unter prinzipieller Aufrechthaltung sämmtlicher Rechte und Verpflichtungen, die aus den in Rede stehenden Ah. Konzessions-Urkunden dem Militär- oder Marineärar einerseits, und den sechs Eisenbahn-Gesellschaften andererseits erwachsen sind, während der Dauer dieses Uebereinkommens bezüglich der Besorgung und Tarifirung von Transporten von Militärs, und Militär-, beziehungsweise Marine-Aerarial-Gütern nur die Bestimmungen dieses Uebereinkommens zu gelten haben; es wird auch ausdrücklich festgesetzt, daß die gegenwärtige Uebereinkunft in keinem Falle eine rückwirkende Kraft äußere, und daher auf solche Streitfragen, welche sich auf die vor dem 1. Jänner 1861 stattgehabten Militärtransporte beziehen, mögen diese Streitfragen bereits anhängig sein, oder erst in Anregung kommen, keinen Einfluß nehmen solle.

1. Die Beförderung der Militär- und Marine-Individuen, ihres Gepäckes und der Militär- oder Marine-Aerarial-Güter (Art. 9) geschieht entweder mit den zur regelmäßigen Personenbeförderung bestimmten Zügen (Schnellzüge ausgenommen), oder mit den gewöhnlichen und Separat-Lastzügen und eigenen Militär-Separatzügen nach den nachstehenden Tarifen:

Für die Beförderung von Militär- und Marine-Individuen, ihres Gepäckes und von Militär- oder Marine-Aerarial-Gütern, welche mit den zur regelmäßigen Personen-Beförderung bestimmten Zügen, das ist den gewöhnlichen Personen- und gemischten Zügen (Schnellzüge ausgenommen) expedirt werden, hat das Militär-, respektive das Marine-Aerar die nachstehenden Gebühren zu bezahlen:

a) Bei Einzelnreisenden und bei Transporten von weniger als 25 Mann für jede Person und Meile in der 1. Kl. zwölf, in der 2. Kl. neun, in der 3. Kl. sechs Kreuzer Oe. W.

Bei Transporten, die 25 Mann oder mehr betragen, ist für die Offiziere und Militär-Personen nur der für die 3. Kl. entfallende Tarif von sechs Kreuzer Oe. W. zu zahlen; sie sind jedoch berechtigt, zur Fahrt jene höhere Wagenklasse zu benützen, welche ihnen nach dem Armee- oder Marinegebühren-Reglement zusteht.

b) Für Pferde ohne Unterschied der Anzahl derselben, für jedes per Meile fünfundzwanzig Kreuzer Oe. W.

c) Für Equipagen und sonstige Fuhrwerke ohne Unterschied, ob dieselben beladen oder unbeladen sind, ebenso für lafettirte Geschütze per Stück und Meile sechzig Kreuzer Oe. W.

d) Für Gepäcks-Stücke und sonstige Effekten für je Einen Zollzentner und Eine Meile drei Kreuzer Oe. W.

Für Militär- und Marine-Individuen, ihr Gepäck und für Militär- oder Marine-Aerarialgüter — letztere mit oder ohne Begleitung, — welche mit anderen als den oben angeführten, zur regelmäßigen Personen-Beförderung bestimmten Zügen, das ist, mit den gewöhnlichen oder Separatlastzügen oder eigenen Separat-Militärzügen befördert werden, hat das Militär-, respektive Marineärar die nachstehenden Tarifspreise zu bezahlen:

e) Bei Einzelnreisenden und bei Transporten von weniger als 25 Mann für jede Person und Meile in der 1. Kl. zwölf, in der 2. Kl. neun, in der 3. Kl. sechs Kreuzer Oe. W.

Bei Transporten, die 25 Mann oder mehr betragen, ist für die Offiziere und Militärpersonen nur der für die 3. Kl. entfallende Tarif von sechs Kreuzer österreichischer Währung zu zahlen; sie sind jedoch berechtigt, zur Fahrt jene höhere Wagenklasse zu benützen, welche ihnen nach dem Armee- oder Marinegebühren-Reglement zusteht.

Wenn höhere Wagenklassen nicht beigestellt werden können, ist sich auch mit einer minderen Klasse zu begnügen.

f. Für Pferde, ohne Unterschied der Anzahl derselben, für jedes Stück per Meile zwanzig Kreuzer Oe.

g) Für Equipagen und sonstige Fuhrwerke, ohne Unterschied, ob dieselben beladen oder unbeladen sind, ebenso für lafettirte Geschütze, per Stück und Meile vierzig Kreuzer Oe. W.

h) Für Ochsen, ohne Unterschied der Anzahl, für jedes Stück per Meile zwölf Kreuzer Oe. W.

i) Für sonstige Militär- und Marine-Effekten oder Güter welch' immer Art, per Zoll-Zentner und Meile $1^{2}/_{10}$ kr. Oe. W.

2. Die Nebengebühren, und zwar die allgemeinen Versicherungs-, Auf- und Abladegebühren, welche unter allen Umständen einzuheben sind, werden ohne Unterschied auf die Zugs-Gattung wie folgt berechnet:

A. Allgemeine Versicherungs-Gebühr.

Für jede Equipage oder sonstiges Fuhrwerk oder lafettirte Geschütze per Stück sieben Kreuzer Oe. W. Versicherungs-Gebühr, zweihundert Gulden Oe. W. Maximal-Entschädigung; für jedes Pferd sieben Kreuzer Versicherungsgebühr, Einhundert Gulden Oe. W. Maximal-Entschädigung. Für Ochsen für jedes Stück 4 kr. Versicherungsgebühr, 100 fl. Oe. W. Maximal-Entschädigung. Für Gepäck und für sonstige Militär- oder Marine-Güter pr. Zoll-Zentner 1 kr. Versicherungs-Gebühr, 30 fl. Oe. W. Maximal-Entschädigung.

Diese allgemeine Versicherungs-Gebühr wird für jede Bahn, über welche die Beförderung geschieht, eingehoben.

B. Auf- und Ablade-Gebühr.

Für Pferde pr. Stück 20 kr. Oe. W. Für jede Equipage oder jedes sonstige Fuhrwerk und für jede lafettirte Kanone per Stück 50 kr. Oe. W. Für Ochsen für jedes Stück 10 kr. Oe. W. Für Gepäck und sonstige Effekten oder Güter pr. Zoll-Zentner $1^{1}/_{2}$ kr. Oe. W.

Die Nebengebühr für Auf- und Abladen wird für jene Bahn eingehoben, auf welcher entweder die Auf- und Abgabe, oder blos die Aufgabe, oder bloß die Abgabe stattfindet.

Im Falle noch andere als die oben angeführten Nebengebühren vorkommen sollten, so werden sie nach den publizirten, allgemein giltigen Bestimmungen eingehoben.

3. Bei Aufstellung des Einheitssatzes, das ist: des Produktes aus dem Tarife pr. Meile mit der Anzahl der zurückgelegten Meilen werden Bruchtheile unter einem halben Kreuzer fallen gelassen, Bruchtheile von oder über einen halben Kreuzer als ganze Kreuzer gerechnet.

Das Gesammt-Gewicht des aufgegebenen Gepäcks und sonstigen Fracht-Gutes wird stets auf Zentner abgerundet, wobei jeder angefangene Zentner als ganzer Zentner angenommen wird.

4. Im Falle auf einer oder der anderen Bahn der kontrahirenden Eisenbahn-Gesellschaften für gewisse Gegenstände und bestimmte Bahnstrecken ein Spezial-Tarif bestehen oder eingeführt werden sollte, welcher niedriger als der Artikel 1 stipulirte ist, so soll dieser geringere Spezial-Tarif, so lange er für das Publikum in Kraft besteht, auch für die unter den Bedingungen des Spezial-Tarifes vom Militär- oder Marine-Aerar effektuirten Sendungen, und zwar für die Bahnstrecken und jene Gegenstände, für welche der Spezial-Tarif in Giltigkeit ist, in Anwendung kommen.

Die in dem Artikel 1 des gegenwärtigen Uebereinkommens aufgeführten ermäßigten Tarifsätze sind auf Schnellzüge nicht anwendbar.

Bei Benützung der Schnellzüge für Militärs und Militär- oder Marine-Aerarial-Güter gelten die allgemeinen Tarifbestimmungen.

6. Die Bahn-Anstalten, welchen in ihren bezüglichen Konzessions-Urkunden die Berechtigung zur Einhebung der Fahr- und Fracht-Preise in Gold- und Silbermünze eingeräumt ist, behalten sich vor, dieses Recht, so wie es aus dem Wortlaute der bezüglichen Konzessions-Akte hervorgeht, auch während der Dauer dieses Vertrages geltend machen zu können.

7. Die kontrahirenden Gesellschaften verpflichten sich, um die im Artikel 1 angeführten ermäßigten Fahrpreise nicht bloß die Offiziere und die Militär-Mannschaft, welche zum effektiven Stande der Landarmee oder Flotte gehören, sondern auch alle jene dem k. k. Militärstande oder der Flotte angehörige Personen zu führen, welche in dem, dem gegenwärtigen Uebereinkommen beigedruckten und als integrirender Bestandtheil des Vertrages erklärten Verzeichnisse (welches wir folgen werden lassen) aufgeführt erscheinen.

8. Die Offiziere, Soldaten und die in dem, dem Vertrage allegirten Verzeichnisse aufgeführten, zum Militärstande oder zur Kriegsmarine gehörigen Personen haben nur dann das Recht, die ermäßigten Tarif-Preise nach dem gegenwärtigen Uebereinkommen zu beanspruchen, wenn sie im Dienste reisen, und zu diesem Behufe mit einer Marschroute oder mit einer von der Militär- oder Marine-Behörde nach den laut Artikel 14 vereinbarten Bestimmungen auszustellenden Anweisung versehen sind.

Das Tragen der Uniform wird hiebei nicht als eine nothwendige Bedingung für die Gewährung der ermäßigten Gebühren angesehen.

9. Der im Artikel 1 stipulirte Tarif findet bei Transporten von Thieren und Gütern nicht nur auf die Bagagen, Pferde und Wägen der einzeln oder in Körpern reisenden Militär- und Marine-Individuen, sondern auch auf Thiere und Güter jedesmal Anwendung, wenn solche dem Militär- oder Marine-Aerar bereits angehören und von einer Militärbehörde an eine andere mit Ausschluß von Zwischen-Spediteuren gesendet werden. Insbesondere wird bezüglich der Pferdetransporte festgesetzt, daß nur jene Pferde um den stipulirten ermäßigten Tarif befördert werden, welche in der militär-ärarischen Futtergebühr stehen.

10. Die Beförderung von Militär- oder Marine-Personen und Gütern kann mittelst der für die regelmäßige Personen-Beförderung bestimmten Züge nur in soweit geschehen, als es die Belastung dieser Züge ohne Gefährdung der Regelmäßigkeit des Verkehres gestattet; bei größeren Transporten werden die Bahnanstalten dazu entweder ihre regelmäßigen oder Separat-Lastzüge oder eigene Militär-Separat-Züge verwenden.

Die Fahrordnung der für die Beförderung des Militärs geeigneten Züge ist mit der instradirenden Militärbehörde zu vereinbaren.

Mit Militär-Separat-Zügen dürfen zwar auch Parteifrachten, jedoch keine anderen lebenden Thiere als jene, welche dem Militär-Transporte selbst angehören, befördert werden.

11. Das Militär- oder Marine-Aerar ist jedoch nur dann berechtiget, einen eigenen Militär-Separatzug zu verlangen, wenn gleichzeitig entweder bloß 400 Mann zu befördern sind, oder bei Transporten von Mannschaft, Pferden, Fuhrwerken oder Militär- und Marine-Aerarial-Gütern diese Anzahl Mann aus einer Berechnung resultirt, bei welcher Ein Pferd gleich 4 Mann, Ein Fuhrwerk oder lafettirtes Geschütz gleich 8 Mann und 5 Zoll-Zentner Gut gleich Einem Manne gerechnet werden.

12. Ueber die Einrichtung und Verwendung der Transportmittel bei Beförderung von Truppen, Pferden und Kriegsmaterial gilt die Instruktion vom 11. März 1860.

13. Die Bestimmungen des gegenwärtigen Uebereinkommens haben auf allen Bahnlinien der kontrahirenden 6 Bahngesellschaften Geltung, welche den partizipirenden 6 Gesellschaften auf Grund ihrer respektiven Ah. Konzessions-Akte verliehen worden sind, und in der österreichischen Monarchie liegen, mögen dieselben bereits im Betriebe stehen oder erst später in Betrieb gesetzt werden.

Eine Ausnahme bilden bloß die der k. k. priv. Kaiserin Elisabeth-Westbahn gehörigen Bahnstrecken Lambach-Gmunden und Linz-Budweis, welche in diesem Uebereinkommen nicht mit inbegriffen, und welche bezüglich ihrer Tarifirung speziellen Bestimmungen unterworfen sind.

14. Bezüglich der Bezahlung der Bahn-Gebühren, sowohl für die Personen-Fahrten, als für die Beförderung des Gepäcks der Militär- und Marine-Individuen und der Militär- und Marine-Aerarial-Güter, wird bestimmt, daß diese Gebühren entweder gleich bar bezahlt werden, oder diese Beförderung von Personen und Gütern über entsprechende Bahnen-Anweisungen zu besorgen sei, welche letztere die Bahnverwaltungen summarisirt dem Militär- oder Marine-Aerar zur Berichtigung vorlegen werden.

15. Die kontrahirenden Bahn-Anstalten verpflichten sich, nach den im vorliegenden Vertrage stipulirten Tarifen auch die deutschen Bundes-Truppen und deren Militär-Güter im Falle eines Bundes-Aufgebotes auf allen jenen österreichischen Eisenbahnen zu befördern, auf welche dieser Vertrag Anwendung findet.

16. Die gegenwärtige Uebereinkunft hat mit dem 1. Jänner 1861 in Wirksamkeit zu treten und ist deren Dauer auf fünf Jahre festgesetzt worden, und zwar in der Art, daß, wenn mit dem Ablaufe des fünften Jahres der Vertrag erlöschen sollte, sowohl dem k. k. Kriegsministerium als auch jeder der an dem Vertrage participirenden sechs Eisenbahn-Gesellschaften gleichmäßig das Recht zusteht, sechs Monate vor Ausgang der oben festgesetzten fünfjährigen Vertragsdauer das Uebereinkommen zu kündigen. Falls weder von dem einen noch von dem andern der kontrahirenden Theile von dieser Berechtigung Gebrauch gemacht würde, hat der Vertrag noch ein ferneres Jahr hindurch als stillschweigend verlängert unter denselben Bedingungen fortzudauern, und zwar ebenfalls wieder unter der gegenseitig beiden kontrahirenden Theilen gleichmäßig zustehenden Berechtigung zur Aufkündigung, die sechs Monate vor Ablauf des Jahres zu geschehen hat, welche letztere Bestimmung im Falle der Unterlassung dieser Aufkündigung auch für das künftige und sodann weiter auch für die kommenden Jahre zu gelten hat, so lange bis von der einen oder andern Seite die Kündigung erfolgen wird.

* Ueber die hydrographische Anstalt der k. k. Kriegsmarine wird der „Allg. Ztg. aus Triest berichtet: Ein neues freudiges Zeichen der geistigen Regsamkeit und Entwicklung unserer Kriegsmarine ist die Gründung einer hydrographischen Anstalt, welche die Aufgabe hat, der kais. Marine alle wissenschaftlichen Hülfsmittel der Navigation zu liefern, und den Mittelpunkt aller im Gebiete der Nautik und Hydrographie zu fördernden Arbeiten zu bilden. Dieser wichtigen Anstalt ist zugleich die Herbeischaffung, Aufbewah-

rung und Prüfung der nautischen Instrumente, sowie der auf den Kriegsschiffen verwendeten Seekarten und Hülfsbücher übertragen; sie hat alle durch Marineoffiziere ausgeführten wissenschaftlichen Arbeiten zu sammeln und zu veröffentlichen, und durch ihre eigenen Mitglieder zur Förderung der Nautik und Hydrographie nach Kräften beizutragen. Hervorgegangen ist das neu errichtete Institut aus der frühern Marine-Sternwarte, deren ursprüngliche Aufgabe lediglich in Zeitbestimmungen zur Regulirung der Chronometer und der praktischen Anleitung der angehenden Seekadetten in astronomischen Beobachtungen bestand. Allein je mehr sich die kais. Marine entwickelte, desto mehr fühlte man auch das Bedürfniß nach einer Conzentrirung aller wissenschaftlichen Zweige des Marinewesens zu einem großen, kräftigen Ganzen. Man vereinigte nun mit der Sternwarte das Depot nautischer Instrumente, das Seekartenarchiv, die Marinebibliothek, das physikalische Kabinet und das Marinemuseum, sowie die Lehrkurse für angehende Marineoffiziere, und gab ihr den mehr bezeichnenden Namen „hydrographische Anstalt," von welcher die Sternwarte jetzt nur noch eine Abtheilung bildet. Der Unterricht zerfällt in den dreijährigen Elevenkurs und den einjährigen Kurs für Kadetten. In den erstern werden Knaben von 12—14 Jahren aufgenommen, von denen man bloß eine gründliche Kenntniß derjenigen Gegenstände fordert, welche in den gewöhnlichen Schulen gelehrt werden, vorzüglich der deutschen Sprache und des Rechnens. Diese Zöglinge wohnen in den ersten zwei Jahrgängen auf einem zu diesen Zweck besonders eingerichteten, bei Triest (Bucht von Muggia) ankernden Kriegsschiff, der Fregatte „Venus," und werden daselbst sowohl in den theoretischen als in den praktischen Fächern für ihre künftige Bestimmung vorbereitet. Mit diesen Zöglingen ist der Lehrer der mathematischen Gegenstände eingeschifft, welcher zu ihnen zugleich im Verhältniß eines Erziehers steht. Die übrigen Lehrer (meist aus dem Civilstand) kommen nur zu den Unterrichtsstunden an Bord. Die Zöglinge des dritten Jahrgangs werden auf einem gewöhnlichen Kriegsschiff mit ihrem Lehrer eingeschifft, und widmen den größten Theil ihrer Zeit der praktischen Erlernung des Seedienstes. Diese frühzeitige Einschiffung bietet den großen Vortheil, daß sich die jungen Leute in einem Alter, wo Körper und Geist noch schmiegsam sind, an das mit manchen Entbehrungen und Beschwerden verbundene Seewesen leichter gewöhnen, aber auch an ein Leben, welches andrerseits dem dafür empfänglichen Gemüth Reize und Genüsse gewährt, wie kaum ein anderer Wirkungskreis. Nach Vollendung des dritten Jahrgangs werden die Zöglinge mit den entsprechenden Bezügen zu Marinekadetten ernannt.

Jünglinge, welche nach überschrittenem 16. Jahr in die österreichische Marine einzutreten wünschen, werden dagegen nur nach einer strengen (Algebra, Geometrie, Trigonometrie, Geographie und Geschichte umfassenden) Prüfung als Eleven 1. Klasse aufgenommen. Dieselben treten sogleich in den effektiven Dienst und genießen alle Bezüge der Marinekadetten, doch werden sie zu solchen eigentlich erst nach einer gut bestandenen zweiten Prüfung ernannt, zu welcher sie sich nach einem Jahr Schiffsdienst melden können.

Um sämmtlichen Kadetten, sie mögen aus Eleven 1. oder 2. Kl. in die Marine getreten sein, Gelegenheit zu geben in reiferem Alter, und nachdem sie den Seedienst praktisch kennen gelernt haben, ihre früher erworbenen Kenntnisse zu vervollständigen, und denselben die Offiziersprüfung zu erleichtern, wurde auch ein Kurs der hydrographischen Anstalt auf dem Land eingerichtet, in welchem Mathematik, Nautik, Physik, Mechanik, Dampfmaschinenlehre, Artillerie und Theorie der Schiffsmanöver vorgetragen werden. Jeder vier Jahre dienende Kadett wird zu diesem Lehrkurs zugelassen, den auch Personen aus dem Civilstand unentgeltlich besuchen können. Die Lehrer an diesem Kurs sind zugleich Vorstände der verschiedenen Abtheilungen der Anstalt. Dem Organisationsplan nach sind diese letztern Civilbeamte, jedoch können auch Offiziere, wenn sie sich darum bewerben, jeden Posten an der Anstalt bekleiden. Der gegenwärtige Direktor, Dr. Franz Schaub, als Astronom rühmlich bekannt, war früher mit der Leitung der Marinesternwarte betraut. Wie verlautet, soll der nautische Theil der Novara-Publikationen, welcher durch die rastlose Thätigkeit des vielverdienten Befehlshabers der Expedition und seiner Offiziere ein überaus reiches Material umfaßt, in der hydrographischen Anstalt ausgearbeitet, und dessen Herausgabe dadurch wesentlich beschleunigt werden. Es wird dieses Werk zugleich gewissermaßen die „Jungfernrede" des neu geschaffenen Instituts sein, welches durch Anlage und Organisation zu den freudigsten Hoffnungen berechtigt.

Revolvers,

alle besten Systeme unter Garantie von den renommirtesten Meistern, außerdem alle Sorten Terzerole, Pistolen und Salonwaffen; englische Patent-Zündhütchen zu Revolvers,

offerirt zu Fabrikspreisen die concessionirte Schieß- und Seitenwaffen-Niederlage des

Carl Lönharth in Prag,

Erstes Prager Armature- und Uniformirungs-Sorten-Magazin ***„zum Generalen Clam-Gallas"*** Altstadt, große Carlsgasse Nr. 174.

Soeben erschien und ist in allen Buchhandlungen Wiens und den Provinzen zu haben:

Armee-Schema

auf das Jahr 1861

mit sorgfältiger Benützung der neuesten Personalveränderungen.

Preis 80 Nkr. Mit franko Postversendung 1 fl. ö. W.

Zu selben erscheint vom Jänner 1861 angefangen monatlich ein

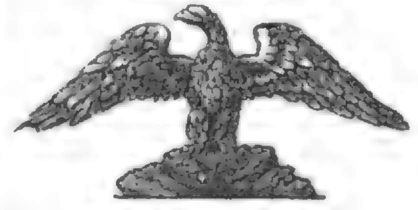
Ergänzungsblatt.

Ganzjähriger Pränumerationspreis inklusive monatlicher frankirter Postzusendung an die Herren Pränumeranten: 60 Nkr.

Franz Leo's Verlags-Expedition in Wien, Laimgrube Nr. 142.

J. A. EHRENFRIED,

Kärntnerstraße Nr. 1043, (vis-à-vis der Annagasse) neben der Spielereihandlung.



zum weissen Adler,

empfiehlt:

Echte Leinwand-Hemden	3—8 fl. — kr.
Weiße Madapolan-Hemden	1 fl. 70—2 „ 80 „

Echtfärbige Hemden.

½ Dutz. 1. Sorte	14 fl. 70 kr.
½ „ 2. „	12 „ — „

Alle Sorten Unterhosen.

NB. Bei auswärtigen geneigten Aufträgen blos Halsweit nach Zoll oder Centimetres.

Berliner Revue

social-politische Wochenschrift,

nebst einem Beiblatte „**Militärische Revue**," in welchem die militärischen Tagesfragen eine [illegible] Erörterung, alle Neuigkeiten sachgemäße Berücksichtigung erfahren.

Außer vielen politischen, socialen und volkswirthschaftlichen Abhandlungen bringt die „Berliner Revue" größere politische Arbeiten aus der Feder bedeutender Publicisten der conservativen Partei und beginnt mit dem neuen Jahrgange einen neuen Cyclus politischer Romane.

Abonnement vierteljährig 1 Thlr. 25 Sgr. Bestellungen (zu 2 Thlr. 7½ Sgr. mit Postaufschlag) nehmen alle Postämter an.

Expedition
Berlin, Kronenstraße Nr. 21.

Ein Unterlieutenant

1. Klasse mit Range vom 24. April 1859 eines polnischen Linien-Infanterie-Regiments, wünscht einen Tausch mit einem Hrn. Kameraden eines deutschen Linien-Infanterie-Regiments

Eigenthümer und verantwortlicher Redakteur Dr. J. Hirtenfeld. — Druck von M. Auer in Wien.

Militär-Zeitung.

Nro. 2. Samstag den 5. Jänner 1861. XIV. Jahrgang.

Die „Militär-Zeitung" erscheint Mittwoch und Samstag. Preis vierteljährig: für Wien 2 fl. 25 Kr., für die Provinz mit freier Postversendung 2 fl. österr. Währung. Inserate werden die dreispaltige Petitzeile mit 6 Kr. berechnet.

Alle Sendungen, frankirt, sind an die Redaktion, Pränumerationen an die Expedition: Wien, Stadt, obere Bräunerstraße Nr. 1124 (Auer'sche Verlagshandlung) zu richten. Manuskripte werden nur auf Verlangen zurückgestellt.

Fürs Ausland übernimmt die Buchhandlung C. Gerold's Sohn die Bestellungen.

Wien, 4. Jänner.

** Die Zumuthung des Verkaufes Venetiens hat mit Ausnahme weniger Blätter in ganz Deutschland nur eine Stimme der Entrüstung hervorgerufen, weil man endlich einsehen gelernt hat, daß der Rhein nur am Mincio vertheidigt werden könne. Aber auch vielwiegende Mahnrufe in England und an der Seine (hier die des Marschalls Niel) sind dem bekannten Pamphlete Pereiras kräftig entgegengetreten. Indem wir heute eine Stimme aus Preußen über diesen Gegenstand veröffentlichen, werden wir in der nächsten Nummer die Ansichten der „Navy and Military gazette." folgen lassen. Kaum hat die inspirirte Presse an der Seine dieses Fiasko überdauert, so kündigt sie heute offen an, daß zum Frühjahre Magyaren und 8 Millionen Südslaven in dem Moment einen Aufstand unternehmen werden, als Garibaldi Venetien angreifen würde und soll der Ausbruch nicht aus den Donaufürstenthümern sondern aus Serbien erfolgen.

Dahin zielend, läßt sich der „Diritto" von der venetianischen Grenze schreiben:

„Die revolutionäre Bewegung in Ungarn und in den slavischen Ländern, welche zu Oesterreich gehören, macht täglich größere Fortschritte und beschäftigt die Wiener-Regierung in noch höherem Grade als die Dinge in Italien. Es ist an das österreichische Armee-Oberkommando ein geheimer Befehl gelangt, demzufolge aus Venetien 50,000 Mann ohne Aufsehen und in kleineren Abtheilungen nach Ungarn, Galizien und Böhmen geschickt werden sollen, wo man von einer Woche zur andern einen insurrektionellen Ausbruch besorgt. — General Benedek soll gegen dieses Ansinnen protestirt haben, er mußte aber der Macht der Verhältnisse weichen. So sind im Laufe der letzten Woche mehrere Truppen-Abtheilungen von Verona, Mantua, Padua und andern Städten mittelst der Eisenbahn nach Venedig geschickt worden, wo sie sich unverweilt nach Triest einschifften." — Unseren Lesern haben wir nicht nothwendig zu sagen, daß dieser sehnliche Wunsch des „Diritto" aus der Luft gegriffen ist: nicht nur, daß die Armee in Italien nicht vermindert wurde, sie kann, wenn es nöthig, jeden Augenblick — Verstärkungen erhalten. Was den Losbruch aus Serbien betrifft, so wurden auch dießfalls Vorkehrungen aus den Erbländischen Provinzen und mit Rücksicht auf die Festungen Peterwardein, Temesvar und Arad getroffen, in deren Details einzugehen, wir aus patriotischen Gründen unterlassen.

In dem zweiten Artikel plaidirt der gewiegte Oberstlieutenant-Auditor Damianitsch für die Hebung der Militär-Strafgesetzgebung in Oesterreich und namentlich für das öffentliche und mündliche Verfahren auf Grund gemachter Erfahrungen in anderen Staaten.

Unter Oesterreich bringen wir eine Ah. Verfügung, den Offiziers-Status bei der Montursbranche betreffend; die Klassifizirung der Chargen wie sie auf den Eisenbahnen befördert werden müssen; — die Einführung neuer Waffenröcke für die Armee; eine Mittheilung aus dem Venetianischen, welche die Aufhebung der Divisionäre bestätigt und den Korps-Kommandanten FMLts. als ad latus zuweiset; — aus Preußen die Einführung neuer Csakos für die Infanterie; — aus Baiern die Beschaffung gezogener Geschütze und aus Belgien die rastlosen Anstrengungen Antwerpen zu befestigen.

Die umfangreicheren Personalnachrichten enthalten unter Anderm die Eintheilung der Offiziere des bestandenen Adjutanten-Korps in die Rangsevidenz der Regimenter, die Anregungen endlich eine Stimme zu Gunsten der Hauptleute zweiter Klasse.

Ausländische Stimmen über die Abtretung Venetiens.

I.

A. D. Dürfen wir es auch als ausgemacht annehmen, daß die Zumuthung „Oesterreich solle Venetien — gleichviel ob gegen einen Ländertausch, gegen eine Geldsumme oder nur zur Befriedigung Napoleonischer Herrscher- nnd Sardiniens Großmachtsgelüste — an das neu-italische Reich abtreten," von jedem Krieger Oesterreichs mit Entrüstung zurückgewiesen und der Kampf auf Leben und Tod zur Erhaltung dieser hochwichtigen Provinz und mit ihr der Selbständigkeit des Kaiserreichs von jedem wahren Patrioten mit Freuden oder wenigstens mit der Ueberzeugung, daß kein anderer Weg offen stehe, aufgenommen werden wird: so ist es nicht zu läugnen, daß die venetianische Frage seit dem Erscheinen der berüchtigten Broschüre Pereira's und der Artikel einiger aus gleichem Tone sprechenden französischen Journale zwar nicht in eine neue Phase getreten sei, aber doch für einen großen Theil des Publikums der Gedanke an eine auf friedlichem Wege zu realisirende Lösung der Streitfrage große Anziehungskraft gewinnen könne. Zudem ist — meist wohl von französischer Seite, die Ansicht verbreitet worden, — daß auch das Ausland, namentlich die übrigen Großmächte, sich für die Lostrennung Venedigs von Oesterreich erklären und daß schließlich die einseitigen und irrig aufgefaßten Interessen Oesterreichs den Forderungen des europäischen Gesammtwohles nachgesetzt werden müßten! — Haben nun verschiedene Stimmen in Deutschland, so z. B. die Spener'sche Zeitung, sich gegen diesen verächtlichen Satz erhoben, so verdient nichtsdestoweniger jede Besprechung der venetianischen Frage durch ausländische Federn unsere vollste Beachtung, um so mehr, wenn selbe mit Unpartheilichkeit und Klarheit, alle Verhältnisse und Möglichkeiten, sowie deren Folgen beleuchtend, vorgeht und ihre Schlüsse nur nach den Grundsätzen der tiefdurchdachtesten Politik und den unwandelbaren Lehrsätzen der Strategie folgert. Und ein solches Werk ist das in Berlin bei Julius Springer erschienene Buch: „Der Besitz Venetiens und die Bedeutung des Neu-Italischen Reiches."

Wir gestehen, daß uns seit Langem kein Werk vorgekommen ist, welches die politischen Verhältnisse Europas so umfassend, klar und richtig auffaßt, darstellt und beurtheilt. Wir wollen uns nicht in Vermuthungen über den wahren Stand und Namen des Autors erschöpfen, jedoch einfach bemerken, daß derselbe von rein deutschem, und wenn man will, preußischem Standpunkte ausgehend, die Politik, welche Oesterreich bisher gegen sich selbst, gegen Preußen und Deutschland, sowie gegen Europa überhaupt befolgte, bitter tadelnd, und den Bestrebungen Italiens zur Erreichung seiner Einigung, sowie den Leistungen Garibaldis viele Anerkennung zollend, dennoch am Schlusse jeder seiner Betrachtun-

gen zu dem unverrückbaren Einen Resultate gelangt: „daß Venetien unter allen Umständen bei Oesterreich verbleiben und die Existenz dieses Staates überhaupt nicht nur aufrechterhalten, sondern auch eine andere Gestaltung und Basirung desselben verhindert werden müsse."

Unter den zwölf Abschnitten, in welchen die Lösung der Frage durchgeführt wird, verdiente der eilfte aus mehreren Ursachen — wenigstens nach unserer Ansicht — einen Platz am Beginne des Werkes, da derselbe die nicht nur wahrscheinliche, sondern von der Nothwendigkeit gebotene Fortdauer der innigsten französisch-italienischen Allianz und der dadurch bedingten fast maßlosen Oberherrschaft Frankreichs über das Reich Viktor Emanuels beweist und durch diesen Beweis schon den größten Nachtheil der Abtrennung Venetiens von Oesterreich darlegt, indem es nämlich nicht Sardinien, sondern eigentlich Frankreich ist, welches durch Erwerbung dieser Provinz zu einer bedrohenden Machtstellung gelangen und auf Grund derselben die Verwirklichung seiner Eroberungspläne anstreben würde.

Der Verfasser bespricht zuerst die allgemeinen Gesichtspunkte der Frage, bemerkt, daß die Einführung einer neuen Großmacht in das europäische Staatenkonzert eben nicht zur Stärkung und Consolidirung desselben beitragen müsse, indem hiedurch sehr leicht der Bestand einer anderen weit wichtigeren Großmacht gefährdet werden könne, was gegenwärtig in Bezug auf Oesterreich ganz besonders der Fall sein würde, sobald Venetien an Italien fiele, weil auch Südtirol, Dalmatien und Istrien von Oesterreich losgerissen und dieses hiedurch zu einer Macht zweiten Ranges herabgedrückt und unfähig werden würde, die ihm zugewiesenen Aufgaben bezüglich Deutschlands und Europas zu erfüllen. Daß nun Oesterreich bei dieser Frage zuerst interessirt sei, versteht sich von selbst und der Verfasser führt die unwiderlegbarsten Beweise an, daß Oesterreich durch keinen Ländertausch, noch durch irgend einen anderen ihm angebotenen Ersatz den Verlust einbringen könnte, welcher durch die Abtretung Venetiens entstehen würde. Hierauf wird die Wichtigkeit Venetiens in militärischer Beziehung besprochen und so ziemlich Alles über diesen Gegenstand gesagt, was eine mehr politische Diskussion bedingt.

Besonders interessant ist der vierte und die nächstfolgenden Abschnitte, in welchen die Wichtigkeit, welche Venetien und das Verbleiben des gegenwärtigen Besitzstandes, sowie der Stellung Oesterreichs als deutsche Großmacht, für Deutschland und insbesonders für Preußen besitzen, bewiesen wird. Preußen sei durchaus, mögen auch in mancher Beziehung Differenzen zwischen diesem Staate und Oesterreich vorgekommen sein und noch vorkommen, schließlich auf die engste Allianz mit diesem Staate angewiesen, denn nur durch diese Verbindung, welcher nothgedrungen auch England sich anschließen müsse, sei es möglich, den Angriffen Rußlands und Frankreichs mit Erfolg entgegen zu treten, die Selbständigkeit Hollands, Belgiens, der Schweiz und der kleineren deutschen Staaten zu wahren und den Bestand der Türkei entweder aufrecht zu halten oder die orientalische Frage zu einem für Deutschland günstigen, oder wenigstens nicht verderblichen Ende zu führen. Solches aber könne nur dann geschehen, wenn Venetien bei Oesterreich, und Deutschland in direkter Verbindung mit dem adriatischen Meere verbleibe.

Eben darum sei es unzulässig, daß sich Oesterreich als slavischer oder magyarischer Großstaat neu konstituire, was bereits von mehreren Seiten vorgeschlagen worden sei und nach dem Verluste Venetiens und der anderen italienischen Provinzen fast unfehlbar erfolgen müßte. Denn im ersten Falle würden die deutschen und magyarischen Bewohner Oesterreichs, denen bisher die Verbreitung der Kultur oblag, in eine höchst mißliche und nur mit größtem Widerwillen ertragene Abhängigkeit einer entschieden minder befähigten oder wenigstens minder ausgebildeten, zudem kein kerniges Ganzes bildenden Race gerathen und Deutschland im besten Falle einen schwachen Alliirten, wo nicht einen offenen Feind gewinnen. Noch weniger sei die Bildung einer magyarischen Großmacht zulässig, da diese, ihren Schwerpunkt in Pest suchend, Wien zu einer Provinzialstadt herabdrücken, München aber zum Haupte eines süddeutschen — sich höchst wahrscheinlich zu Frankreich hinneigenden Staatenbundes erheben, ferner ihre Hauptinteressen im Osten suchend, ihre Thätigkeit eben nur dahin richten, mithin nur ein unzuverlässiger Alliirter Deutschlands, weit eher aber ein treuer Verbündeter Frankreichs werden würde.

Ueberhaupt wäre die Zerstückelung des österreichischen Kaiserstaates die größte Kalamität, welche Deutschland und ganz vorzüglich Preußen betreffen könnte. Und diese Zerstückelung würde höchst wahrscheinlich erfolgen, wenn Venetien verloren ginge, da Frankreich erst dann den Ungarn seinen direkten Beistand zu leihen vermöchte.

Die Wichtigkeit des oberen Theiles des adriatischen Meeres für Deutschland und Europa überhaupt sei unzweifelhaft und werde durch das Zustandekommen des Suezkanales noch in unberechenbarer Weise sich erhöhen, darum sei schon aus diesem Grunde die Verbindung Deutschlands mit diesem Meere unumgänglich nöthig. Diese Verbindung würde aber, selbst wenn Oesterreich im Besitze Istriens und Triests verbliebe, im höchsten Grade gefährdet werden.

Der Verfasser bespricht nun das Interesse, welches auch England an der gegenwärtigen Machtstellung Oesterreichs haben müsse. Er sagt hierüber: „Eine französische, die Oberherrschaft im Welttheil anstrebende Politik ist daher in den beiden entscheidungsvollsten Angriffsrichtungen gehemmt und zum Stillstand gezwungen, sobald Preußen die „große Rhein-Position" und Oesterreich die „venetianische" vertheidigt. Der Erfolg dieses Widerstandes ist indeß nur dann sicher, wenn beide Staaten eng verbunden sind und nur vollkommen garantirt, falls England das Trio vollmacht. Eben darauf beruht die Raison der englisch-mitteleuropäischen Triple-Allianz." Weiter sagt der Verfasser: „daß Oesterreichs Fortbestand auch vom englischen Standpunkte aus eine unerläßliche Bedingung für die Erhaltung des europäischen Gleichgewichtes sei," und ferner: „England ist nicht allein im Allgemeinen für die Erhaltung Oesterreichs im höchsten Maße interessirt, sondern es ist dasselbe zugleich und in demselben Maße, bei der Bewährung des österreichischen Besitzes von Venetien. Man nehme dieses Territorium aus des Kaiserstaats Händen, und dieser wird damit eine seiner wichtigsten Fähigkeiten, „den Orient gegen Westen zu decken," verlieren." Auch sei Englands maritime Stellung im Westtheile des Mittelmeeres bereits jetzt gefährdet und es bilde die vereinigte französisch-italienische Flotte, der sich einst auch die spanische zugesellen würde, eine der englischen fast überlegene Macht. Durch Venedigs und Dalmatiens Besitznahme würde aber auch das adriatische Meer ein rein französischer See und dadurch das Ostcken des Mittelmeeres für England ein unsicherer Standort. Wir fügen hier bei, daß durch die Besetzung Syriens Frankreich einen neuen Stein in seine der Vollendung nahe maritime Zwickmühle zu setzen verstanden hat.

Der Verfasser beweiset hierauf, daß selbst Rußland an der Erhaltung Oesterreichs lebhaft interessirt sei. Ungern rede er zwar von russischen Interessen und noch weniger möchte er die russische Hilfe beanspruchen, indem die Deutschland vom Osten her drohende Gefahr eine riesige, wenn auch gegenwärtig noch eine entfernte sei; aber in diesem Falle stimmten die russischen Interessen mit den deutschen und englischen so merkwürdig überein, daß selbst eine russische Hilfeleistung ohne Gefahr angenommen werden könnte.

Der Verfasser wendet sich nun zu der hohen Bedeutung der französisch-italienischen Allianz und der zu erwartenden französisch-spanischen und französisch-rumänischen Bündnisse, zeigt die Unmöglichkeit eines preußischen, englischen oder russischen Bündnisses mit Italien und gelangt zu dem Schlusse, daß nur durch eine enge Verbindung der konservativen Großmächte, nämlich Englands, Oesterreichs und Preußens, die Uebergriffe Frankreichs und Rußlands bekämpft und die Entwicklung der Civilisation, sowie einer wahren Freiheit des ganzen Welttheils erreicht werden könne.

Die erste Veranlassung, die Bedingung zu der Dauer und dem Erfolge dieses Bundes und für die nächste Zeit auch das vorzüglichste Ziel desselben ist „die Erhaltung Oesterreichs" und speziell „die Verhinderung der Lostrennung Venetiens von Oesterreich."

Mit Bedauern schließen wir diesen Aufsatz, da der beengte Raum dieser Blätter uns nicht gestattet, einen weitläufigeren Auszug aus diesem gediegenen Werke zu machen und wir verweisen unsere Leser auf dasselbe selbst.

Aus vollstem Herzen aber danken wir dem Verfasser für seine verdienstliche Arbeit und glauben derselben kein geringeres, damit aber auch, das höchste Lob zu ertheilen, wenn wir sie den in der Neuzeit erschienenen vorzüglichsten politisch-militärischen Schriften an die Seite, wo nicht an die Spitze setzen.

Die Militär-Strafprozeßordnung in Preußen (1845), Schleßwig-Hollstein (1850), Baiern (1856) und Frankreich (1857).

Motto: Prüfe Alles und behalte das Beste.

Hätte man obiges Motto bei Verfassung des Militärstrafgesetzbuches vor Augen gehabt und hätte man zu dessen Berathung mehrere Männer beigezogen, welche in der Lage waren, Alles oder doch Vieles zu prüfen, und das Gute davon zur Beurtheilung der Kommission vorzutragen, so wären gewiß manche Mängel desselben beseitigt worden. Der Verfasser eines solchen Gesetzes, er mag noch so befähigt sein, wie es hier auch der Fall war, kann unmöglich Alles überblicken, darum sind auch die Berathungskommissionen; sollen diese aber einen Zweck haben, so muß man vorzugsweise befähigte Fachmänner dazu bestimmen.

Ich habe einige Mängel des Militär-Strafgesetzbuches bereits in meinem Kommentare angedeutet, wie z. B. beim Zweikampfe, wo mir die militärischen Verhältnisse viel zu wenig gewürdigt erscheinen; ausführlicher schrieb ich hierüber in meiner vergleichenden Darstellung in Haimerl's Vierteljahresschrift, soweit sich hiezu Gelegenheit bot.*)

Im Gefühle meiner Pflicht und des innern Dranges, meinem theuren Vaterlande, so viel an mir liegt, mit meinen schwachen Kräften zu dienen und zur Hebung der Militärgesetzgebung in Oesterreich, deren niedrige Stufe im Vergleiche mit anderen Staaten — man denke nur daß das Theresianische Strafgesetzbuch noch in Wirksamkeit steht — mich stets mit Traurigkeit erfüllte, etwas beizutragen, schritt ich zum Studium der ausländischen Gesetze, und die erwähnte vergleichende Darstellung ist die Frucht meines Studiums.

Auf gleichem Grunde beruht eine ähnliche Abhandlung von mir im VII. Bande dieser Zeitschrift über obige Militärstrafprozeßordnungen, und ich wünsche nur, daß sie von jenen, welche zur Gesetzgebung in diesem hochwichtigen Zweige berufen sind, nicht unbeachtet gelassen werden möge.

Ich will nun das Resultat der Vergleichung dieser Strafprozeßordnungen anführen, und verweise jene, welche tiefer eindringen wollen auf die Vierteljahresschrift oder auf die Gesetzbücher selbst.

Dieses Resultat ist folgendes:

1. Nach allen ordnet gleichförmig ein Militär-Befehlshaber die Einleitung der Voruntersuchung an; aber schon im weiteren Stadium der Untersuchung finden wir eine Verschiedenheit, indem die Anordnung der kriegsrechtlichen Verhandlung nicht mehr (wie in Preußen §. 102, Frankreich Art. 108) einem Militärbefehlshaber zusteht, sondern vom Beschlusse einer Kommission (Anklagerath in Schleßwig-Holstein §. 89, Verweisungskommission in Baiern Art. 18 u. ff.) abhängt.

2. Die Voruntersuchung führt ein Auditor (eine hiezu wissenschaftlich und praktisch herangebildete rechtskundige Militärperson) oder ein hiezu bestimmtes (in praktischer Beziehung für geeignet gehaltenes und daher für das Fach geprüftes) Individuum aus dem Stande der Militärbeamten, Offiziers, ja selbst Unteroffiziers (Frankreich Art. 4 und 84).

Insoweit es erforderlich ist, schreiten auch die Zivilbehörden ein.

3. Die Hauptverhandlung ist nicht überall öffentlich, und auch die Oeffentlichkeit außer den Gründen der Sittlichkeit nnd Diszipliu mehr oder weniger beschränkt in Bezug auf die Personen, welche Zutritt haben (Baiern Art. 42, Frankreich Art. 113). Schleßwig-Holstein (§. 106) kennt diese Beschränkung nicht.

4. Oeffentliche Ankläger (Staatsanwalte) bestehen in Schleßwig-Holstein §. 95, Baiern Art. 30, 57 u. a., dann in Frankreich Art. 108, 121, 146 unter der Benennung k. Kommissär.

5. Die Vertheidigung ist in Prinzipe anerkannt, theils aber nur schriftlich zulässig (Preußen §. 114), theils aber auch in öffentlicher Sitzung mündlich gestattet, wobei wieder Beschränkungen bestehen a) hinsichtlich der Personen, welche als Vertheidiger interveniren (Preußen §. 117, Schleßwig-Holstein §. 94); b) rücksichtlich der strafbaren Handlungen. Dort, wo ein Unterschied in der Zusammensetzung der militärgerichtlichen Spruchgerichte mit Rücksicht auf die Personen oder strafbaren Handlungen besteht, findet sich ein weiterer Unterschied. In Preußen ist die Vertheidigung nur bei den Kriegsgerichten zulässig, bei den Standgerichten ausgeschlossen (§. 200), in Schleßwig-Holstein ist sie auch in den zur niederen Gerichtsbarkeit gehörigen Strafsachen gestattet (Art. 103), während sonst bei Strafe der Nichtigkeit ein Vertheidiger bestellt werden muß. Bei Militär-Verbrechen kann nur eine Militärperson, bei gemeinen auch ein Advokat als Vertheidiger gewählt werden (Art. 94). In Baiern ist bei schwereren Verbrechen ebenfalls bei Strafe der Nichtigkeit dem Beschuldigten ein Vertheidiger beizugeben, sonst bei Verbrechen ein solcher unbedingt, bei Vergehen mit Genehmigung des Kommandanten zulässig (Art. 37 und 38). Nur Offiziere, Militärbeamten und Auditoriatspraktikanten können als Vertheidiger fungiren (Art. 39). Das französische Gesetz enthält keine Beschränkung in Bezug auf strafbare Handlungen; mit Erlaubniß des Präsidenten des Kriegsgerichtes können auch Verwandte oder Freunde des Beschuldigten die Vertheidigung übernehmen.

Außer Preußen (§. 119) ist die Besprechung des Vertheidigers mit dem Beschuldigten ohne Zeugen zulässig.

6. Die Abstimmung geschieht überall von unten hinauf, theils nach Klassen der Richter (Preußen §. 136), theils nach Köpfen. Abgestimmt wird entweder zugleich über Schuld und Strafe (Preußen §. 138), oder zuerst über die Schuld, dann über die Strafe (Schleßwig-Holstein §. 132—134, Baiern Art. 63 und Art. 325 des Ges. vom 10. November 1848, Frankreich Art. 132 und 134). In Schleßwig-Holstein wird der auf „Schuldig" lautende Wahrspruch publizirt und nach weiterer Verhandlung erst über die Strafe abgestimmt

7. Zur Rechtsgiltigkeit eines Urtheiles genügt in der Regel die einfache Mehrheit der Stimmen, eine darüber hinausgehende Anzahl der Stimmen wird aber in Schleßwig-Holstein §. 135 und in Frankreich Art. 133 dann gefordert, wenn das Urtheil gegen den Angeschuldeten lautet.

8. Der Auditor hat im Kriegsgerichte weder über die Schuld noch Strafe eine Dezisive, sondern entweder nur eine informirende Stimme (Preußen §. 132), oder selbst diese nicht, und er ist bloß der sachverständige Leiter der Verhandlung (Schleßwig-Holstein §. 121, Baiern Art. 51 und 61).

9. Das Urtheil enthält bloß den Ausspruch über die Strafe berührt nicht die Frage wegen Vergütung des durch das Verbrechen oder Vergehen zugefügten Schaden, und spricht auch die Ersatzpflicht nur insoferne aus, als selbe nicht in der Leistung eines Aequivalentes in Geld statt der Sache besteht (Art. 54 und 139; hinsichtlich des Aerars ist in Baiern eine Ausnahme.*)

10. Das Urtheil benöthigt zu seiner rechtlichen Existenz der Bestätigung eines Militär-Befehlshabers oder es wird außer dem Falle der Nullitätsbeschwerde dagegen — (s. folgende Anmerkung) sogleich rechtskräftig und vollstreckbar (Frankreich Art. 141, 145, 150 und 151). In Schleßwig-Holstein ist nur in einigen Fällen die höhere Bestätigung erforderlich (Art. 131, 138 und 152).

In Baiern fällt der sogleiche Vollzug des (übrigens stets kund zu machenden) Urtheils dann weg, wenn eine nothwendige Revision eintritt (Art. 66, 67 und 69).

11. Außer der Nullitätsbeschwerde gibt es kein Rechtsmittel gegen das Urtheil.**) Das sonst Zivilpersonen nach den Zivil-Strafprozeßordnungen zustehende Rekursrecht will man in anderer Art ersetzen: Ueberprüfung des Verhandlungs- und Spruchaktes durch eine andere Militärgerichtsperson vor der Bestätigung (Preußen §. 164); Vorlage der Akten von Amtswegen an ein höheres Gericht Baiern (nothwendige Revision, Baiern Art. 69).

---

*) Einen dort (II. B. S. 14) ausgesprochenen Grundsatz, daß nämlich die Art der Einbringung bei der Desertion in Hinsicht der Todesstrafe ohne Einfluß sein soll, hat man für die Dauer des Krieges im Jahre 1859 (A. V. B. Nr. 123) anerkannt und verordnet, daß, wenn die Desertion sonst der Todesstrafe unterliegt, davon aus dem Grunde, weil der Einbringer des Deserteurs auf die Kriegsartikel nicht beeidet ist, nicht abzugehen sei. Theilweise ist dieser Grundsatz hiedurch angenommen, warum nicht ganz?

*) In jedem Endurtheile, heißt es im Art. 64, ist 1. über den Kostenpunkt, sowie geigneten Falls 2. über die Ersatzleistung wegen Aerarialbeschädigung, dann in Desertionsfällen über die vermögensrechtlichen Folgen der strafbaren Handlung und 3. über die aus Veranlassung der Untersuchung in gerichtliche Verwahrung gekommenen Gegenstände zu erkennen. Außer den in Z. 2 bezeichneten Fällen sind die aus der strafbaren That entstandenen privatrechtlichen Ansprüche im Zivilrechtswege zu verfolgen.

**) Gnadengesuche hemmen den Vollzug des Urtheils nur insoferne, als das Gesetz dies anordnet (Schleßwig-Holstein §. 149). Vgl. Preußen §. 149 und Militärkoder für das preuß. Heer von H. J. K. Anm. zum §. 181. Baiern Dienstesvorschriften §. 536. S. auch Art. 150 des französischen St. G. B.

12. Die Revisions- oder Obergerichte bestehen theils nun aus Militärs (Frankreich Art. 41), theils auch aus rechtskundigen Besitzern mit entscheidender Stimme (Schleßwig-Holstein §. 32, Baiern Art. 71, 72 und 80), oder es sind die Mitglieder nur rechtskundige Personen (Generalauditoriat in Preußen §. 86).

13. Den Untersuchungen und Aburtheilungen über Militärbeamte werden auch solche zugezogen, (Preußen §. 47, Schleßwig-Holstein §. 26, Baiern Art. 8), und es bestehen überhaupt hinsichtlich derselben mancherlei Abweichungen und Hinneigung zur allgemeinen Strafprozeßordnung sowohl im Verfahren als bezüglich der Rechtsmittel (Preußen §. 50, 68, 69, 71, 72, 212—228.)

Die zu dem Spruchgerichte bestimmten Auditore und Militärbeamte haben eine entscheidende Stimme (Preußen §. 69 und 71, Schleßwig-Holstein §. 28).

Wo zwei Formen der Aburtheilung bestehen, wie in Preußen, Schleßwig-Holstein und Baiern gründen sich dieselben auf den Unterschied der Personen oder strafbaren Handlungen. Bei den Standgerichten (Preußen), niedern Kriegsgerichten (Schleßwig-Holstein), größeren Kriegskommissionen (Baiern) bestehen weniger Förmlichkeiten. Die Unterschiede zwischen diesen und den Kriegsgerichten aufzuzählen, liegt außer dem Zwecke dieser Abhandlung und nur das sei hervorgehoben, daß in Preußen die Begutachtung des durch ein Standgericht gefällten Erkenntnisses durch einen Auditor vor der Bestätigung des Militär-Befehlshabers entfalle.

Ich enthalte mich jeder eingehenden Bemerkung, und nur das glaube ich hier aussprechen zu sollen, daß mir das öffentliche und mündliche Verfahren das natürliche zu sein scheint. Männer der Wissenschaft und der Erfahrung, Männer, die es mit der Handhabung der Gerechtigkeit ehrlich meinen, haben sich längst darüber ausgesprochen; dasselbe findet bereits seine rührigen Vertheidiger in Preußen, und das Königreich Sachsen erwartet demnächst dieses Prinzip in seinem Lande durchgeführt.

Der österreichische Militär-Richterstand — das glaube ich behaupten zu können — hat die Oeffentlichkeit nicht zu scheuen, sie erfüllt nur jene mit Sorgen, die im Finstern schleichen; der rechtliche, biedere Mann fürchtet sie nicht. Jene, welche besorgen, daß die Militär-Disziplin dadurch leide, mögen auf jene Länder blicken, wo auch beim Militär das mündliche und öffentliche Verfahren besteht, sie mögen, wenn die eigene Anschauung ihnen nicht gegönnt ist, Erkundigung einziehen, und sie werden das erfahren, was ich erfuhr, und was ich bei reifem Nachdenken auch ganz natürlich finde, daß dieses Verfahren die Disziplin hebe!

Ich will Niemanden meine Ansicht aufbürden, allein wo es sich darum handelt, im Interesse der Gerechtigkeit und zur Ehre der österr. Militär-Gesetzgebung zu wirken, glaube ich es meinem geliebten Vaterlande schuldig zu sein, meine Stimme auch in diesen Blättern niederzulegen, nehme gerne jede Entgegnung, jeden Kampf auf diesem Felde der Wissenschaft und Erfahrung auf und bleibe getreu meinem Motto:

Prüfe Alles und behalte das Beste.

Besonnen durchgeführt leitet dieses Motto zur Wahrheit, nach der jene, die es mit dem Staate gut meinen, streben.

Damianitsch,
k. k. Oberstlieutenant-Auditor und Professor.

Armee-Nachrichten.

Oesterreich.

S. (Wien.) Se. Majestät haben mit Ah. Entschließung vom 22. Dezember 1860 über den Stand, die Ergänzungs- und Beförderungs-Verhältnisse der Ober-Offiziere der Monturs-Branche folgende Bestimmungen zu genehmigen geruht:

1. Der Friedensstand der Hauptleute dieser Branche wird von 22 auf 28 erhöht und ist die eine Hälfte derselben der ersten, die andere Hälfte der zweiten Gebührsklasse einzureihen.

2. Der Konkretual-Friedensstand der subalternen Offiziere bleibt, wie bis jetzt, mit 106 Köpfen beziffert, doch darf hiebei von der Feststellung nach den drei subalternen Charge-Graden (Oberlieutenants, Unterlieutenants 1. oder 2. Klasse) abgesehen werden, und können im äußersten Fall sämmtliche 106 subalterne Offiziere der Monturs-Branche die Oberlieutenants-Charge bekleiden, dafür alle, ohne Unterschied der Charge, mit einziger Rücksicht auf die Qualifikation als Adjutanten oder Departements-Offiziere verwendet und subalterne Offiziere jeder Charge von der Truppe oder aus dem Pensionsstande zur Monturs-Branche transferirt werden, wenn nur daselbst ein Abgang auf deren Konkretual-Stand überhaupt besteht.

3. Transferirungen von Hauptleuten oder Rittmeistern der Truppe und des Pensionsstandes zur Monturs-Branche werden fortab nicht in der Regel, sondern nur in besonderen Ausnahmsfällen stattfinden.

4. Die bisher bloß ausnahmsweise gestattete Beförderung der Offiziere vom Hauptmann 2. Klasse abwärts wird für die Zukunft als regelmäßige Norm festgestellt, bei folgenden Bedingungen:

a) Unter allen Umständen entsprechende physische Tauglichkeit, tadellose Konduite, und sonstige vollkommene Eignung für den Dienst der Monturs-Branche.

b) Für die Hauptleute 2. Klasse und die Oberlieutenants das Vorhandensein von Aperturen in den Chargen der Hauptleute 1. und bezüglich 2. Klasse, dann zwar nach der Anciennetät des Armee-Ranges, doch gleichzeitig nur nach zur vollen Zufriedenheit stattgefundener, als praktische Prüfung für den Dienst als Mithafter geltender Verwendung in den Tuch-, Leinwand- und Leder-Material-Magazinen, im Magazine der fertigen Tuchsorten, endlich in der Tuch- und Leder-Manipulation, welche praktische Prüfung in der Regel einen Zeitraum von $3\frac{1}{2}$ Jahren in Anspruch nimmt.

Hauptleute 2. Klasse und Oberlieutenants, welche diese praktische Erprobung in der vollen Zeitdauer noch nicht, oder nicht mit hinreichendem Erfolge durchgemacht haben, sind zur Beförderung vorläufig nicht geeignet und können von im Armee-Range zwar jüngeren, doch im erwähnten praktischen Magazins-Dienste schon vollständig bewährten Kameraden im Avancement so oft übergangen werden, bis sie dieser Bedingung Genüge geleistet haben.

c) Die Unterlieutenants 1. und 2. Klasse sind, bis zu ihrer Beförderung zu Oberlieutenants, in der Rangs-Evidenz ihrer früheren Truppenkörper fortzuführen und haben zu Oberlieutenants (oder Unterlieutenants 1. Klasse) regelmäßig vorzurücken:

1. wenn ihren Hintermann im früheren Truppenkörper die regelmäßige Tour zur Beförderung getroffen hat, oder

2. wenn sie in der Monturs-Branche durch 8 Jahre in derselben Charge gut gedient haben.

d) Bei solchen Unterlieutenants, welche hiezu vom Unteroffizier unmittelbar in die Montursbranche befördert oder aus dem Pensionsstande dahin eingetheilt worden sind, entfällt die Bestimmung c) 1., und hat deren Beförderung nur nach c) 2, später nach Punkt b), zu erfolgen.

** Dem Vernehmen nach ist Ah. Orts die Einführung neuer Waffenröcke für alle Truppen genehmigt worden

Sie würden, abweichend von den gegenwärtigen nur Eine Knopfreihe und Umlegekragen erhalten. Ob sie sich durch größere Zweckmäßigkeit und Bequemlichkeit auszeichnen werden, muß die Folge lehren. Billiger dürften sie jedenfalls ausfallen.

** Dem FML. Wilhelm Grafen von Montenuovo, ad latus des kommandirenden Generals in Wien, wurde die geheime Rathswürde verliehen.

S Zur Ergänzung des in der letzten Nummer mitgetheilten Uebereinkommens mit den größeren konzessionirten Eisenbahngesellschaften, behufs der Gebührenfeststellung bei Militär- und Marine-Transporten, geben wir die weitere Bestimmung, welche Mitglieder der Armee bei Dienstesreisen auf ein oder die andere Wagenklasse Anspruch haben.

Mit der ersten Wagenklasse werden befördert: die Generale und Stabsoffiziere aller Grade, der Apost. Feldvikar, der Feldkonsisterial-Direktor und die Feldsuperiore; die General-, die Ober- und die Kriegskommissäre; — vom Auditoriate: der General bis einschließig zum Major-Auditor; — der Generalstabs-, der Oberstabs- und die Stabsärzte; — der Kasse-Di-

rektor und Kriegszahlmeister, — der Verpflegsverwalter, der Registraturs-Direktor und Registrator, der Expedits-Direktor und der Expedits-Direktions-Adjunkt; der Militär-Bauverwalter, der Medikamenten-Direktor und Verwalter; — der Wirtschaftsrath und Direktor, der Studien-Direktor und Professor der Militär-Bildungsanstalten, der Bau- und Vice-Bau-Direktor, der Forst-Direktor und Forstmeister. Die Admirale und Stabsoffiziere der k. k. Marine, der Marine-Superior, Stabsauditor, Generalintendant bis zum Kriegskommissär, Marinestabsärzte, die Schiffsbau-Inspektoren und Ober-Ingenieure, die dirigirenden Arsenals-, Marine-, und Material-Verwalter, der Direktor und die Hydrographen jeder Klasse der diesfälligen Anstalt in Triest. —

Auf der zweiten Klasse: alle in der ersten Klasse nicht aufgeführten Offiziere, Partheien, Beamten, die Zöglinge der Kadetten-Institute und Militär-Akademien, sowie die ihnen zur Aufsicht beigegebenen Unteroffiziere, dann die Beamten der Militär-Grenze, der Armee-Kapellmeister, die Offiziere, Beamten und Partheien der Kriegsmarine; endlich auf der dritten Klasse: alle Militär-Unter-Partheien und Armee-Diener, die Mannschaften vom Feldwebel und Wachtmeister abwärts, wozu auch die Hufschmiede, Riemer, Sattler, Schmiede, Büchsenmacher, Gesellen und Lehrlinge gehören, ferner die Zöglinge der Erziehungshäuser und Schulkompagnien, die Militär-Grenz-Unterpartheien, die Mannschaft der Kordons und See-Seressaner, die Marine-Mannschaft aller Grade und die Marine-Unterpartheien und Diener. —

** Aus dem Lombardisch-Venetianischen schreibt man uns:

Seit Kurzem ist die so häufig besprochene Aufhebung der Divisionäre bei der hierländigen Armee durchgeführt und die Brigaden, deren Kommandanten unmittelbar mit dem Korps-Kommando verkehren, in mobile und immobile eingetheilt. Das Zweckmäßige dieser Verfügung bedarf keines Beweises in Bezug auf die Beweglichkeit der Truppe und auf die Vereinfachung der Administration. — Die Feldmarschall-Lieutenante als Divisionäre werden auch in den anderen Kronländern successive eingehend gemacht und künftig nur den Kommandirenden und Korps-Kommandanten zur Seite gestellt werden. Gegenwärtig ist dem 3. Korps Se. k. Hoheit dem FML. EH. Ernest der FML. von Kussevich, dem 5. FML. Graf Stadion der FML. Baron Reischach, dem 7. FML. Prinz zu Hessen der FML. von Habermann und dem 8. Se. k. Hoheit E. d. K. Erzh. Albrecht der FML. Graf Bigot von St. Quentin beigegeben.

Bei Gelegenheit der Anwesenheit Sr. Excellenz des FZM. Ritter von Benedek in Venedig richtete derselbe an die Truppe goldene Worte, welche ihren Widerhall in dem Herzen jedes Soldaten finden werden. Se. Excellenz wünschen der Pedanterie und dem sogenannten Kamaschenwesen ein für Allemal Schranken gesetzt zu sehen und ermahnten die Kommandanten nicht durch nutzlose Plackereien dem Untergebenen den Dienst zu erschweren, sondern im Gegentheile darauf zu sehen, daß demselben Gelegenheit geboten werde, in dienstfreien Stunden erlaubten Vergnügungen nachhängen zu können. Eine gute Tages- und Stundeneintheilung könne schon die Truppen in den Stand setzen, zu seiner Zeit mit vollem Eifer dem Dienste und ihrer Ausbildung obzuliegen, ohne daß sie die Zeit so verzplittern, daß die Ausübung von Vergnügungen unmöglich werde. Es müsse nicht nur der Mannschaft, sondern auch den Offizieren Gelegenheit gegeben werden, sich zerstreuen und erholen zu können. Kurze Urlaubsbewilligungen könnten ohneweiters bei Zulassung des Dienstes ertheilt werden und er ermächtige daher auch die Korps-Kommandanten, in dieser Hinsicht nach ihrer Einsicht zu verfahren.

* Das 1. Heft der „Oest. Militär-Zeitschrift" von Streffleur bringt: Von der Kavallerie Aus den hinterlassenen Papieren weiland Sr. kais. Hoheit des EH. Karl von Oesterreich. — Das Gefecht bei Melegnano am 8. Juni 1859. (Mit der Darstellung von 4 Gefechtsmomenten auf Tafel 1 und 2 und einer Uebersichtskarte Nr. 3.) — Das sardinische Heerwesen zu Ende November 1860. — Zur Feldfortifikation der Gegenwart. — Literatur. Recensionen. Die Schlacht bei Torgau am 3. November 1760. Anzeige neuerer Bücher. — Armee-Nachrichten.

Preußen.

* (Berlin, 1. Jänner.) Die für die Infanterie projektirten neuen Czako sind bereits hinausgegeben worden. Sie sind jenen der Schützen- und Jäger-Bataillone ähnlich nur wird diese neue Kopfbedeckung als sehr zweckmäßig anerkannt. Die Infanteriecsako sind etwas moderner als jene der Schützen und entbehren außer dem weißen Landwehrkreuz auf der schwarz und weißen Kokarde und dem gleichfarbigen ovalen flachen Pompon vorn jedes weiteren Zierraths. Bei der Garde-Landwehr wird das Kreuz im Garde-Stern, im Uebrigen aber ganz wie bei der Provinzial-Landwehr getragen.

Wie verlautet soll Saarlouis als Festung aufgegeben, dagegen Trier in ein starkes verschanztes Lager verwandelt werden.

Baiern.

* Aus München 28. Dezember, wird berichtet:

Sicherem Vernehmen nach ist die Herstellung von gezogenen Kanonen nunmehr dem Vorstande der k. Zeughausdirektion, Hrn. Oberst Neumaier, übertragen, und es sollen die Vorarbeiten so rasch betrieben werden, daß mit den nach dessen Anordnung gefertigten Geschützen schon demnächst Schießproben angestellt werden können.

Belgien.

* (Brüssel 25. Dezember). Die Arbeiten an der Festung Antwerpen werden mit der größten Thätigkeit fortgesetzt. Bis zur vorigen Woche waren 6000 Mann Truppen und wenigstens 4000 Taglöhner dabei beschäftigt. Auch im Winter werden dieselben, soweit es das Wetter gestattet, fortgesetzt werden. Da man weder dem politischen Horizont traut, noch den nachbarlichen Versicherungen Glauben schenkt, so beeilt man sich, das Werk, das mit Benützung aller Erfahrungen der Kriegskunst angelegt wird, so bald als möglich zu vollenden. Bei seiner Ausdehnung und Stärke wird es selbst einer bedeutenden Armee Monate lang Widerstand leisten können. Auch mit der Herstellung der nöthigen Geschütze ist man bereits beschäftigt.

Sardinien.

* Der Generalstab hat eine neue Organisation erhalten und besteht gegenwärtig aus 9 Obersten, 15 Oberstlieutenants, 25 Majoren, 75 Kapitäns und 35 Lieutenants. Die Lieutenants werden den in der Applikationsschule befindlichen Lieutenants und Unterlieutenants entnommen. In dieser Schule sollen sich 30 Zöglinge befinden, welche hervorgehen: 1. aus den in allen Waffen dienstthuenden Lieutenants und Unterlieutenants; 2. aus den von der Militärakademie entlassenen Unterlieutenants; 3. aus den von den Spezialschulen der Reiterei und Infanterie entlassenen Unterlieutenants. — Kein Kapitän oder Lieutenant kann künftig in den Generalstab treten, wenn er nicht vorher die Applikationsschule absolvirt hat.

A. M.-Ztg.

Spanien.

* In der Artillerie haben folgende neue Organisationen und Benennungen Platz gegriffen. Die 5 Regimenter Fußartillerie behalten ihre Benennung bei, jedoch werden ihre Brigaden Bataillons und die Batterien Kompagnien genannt. Die reitende Brigade wird als Regiment reitender Artillerie, die Batterien derselben als Kompagnien aufgeführt. Die 1., 2. und 3. fahrende Brigade erhielten die Benennung 1., 2. und 3. fahrendes Artillerieregiment, ihre Batterien heißen gleichfalls Kompagnien. Es wurde ein 4. und 5. fahrendes Regiment errichtet und dagegen die 2. Brigade der Gebirgsartillerie aufgehoben. Die 1. Brigade Gebirgsartillerie erleidet weder in ihrer Organisation, noch in ihrer Benennung eine Veränderung.

A. M.-Ztg.

Italien.

* Aus Gaeta sind folgende Nachrichten zu melden: Seit dem 15. v. M. weilt der neunzigjährige General-Lieutenant Vial in Rom. Er war, oder richtiger gesagt, ist noch zur Zeit Gouverneur von Gaeta und hat zur Pflege seiner Gesundheit nur einen sehr beschränkten Urlaub erhalten. Unterdessen vertritt der König in eigener Person die Gouverneurstelle. Fünf Generale, v. Riedmatten, Sigrist, Bartolini, Marulli und Bosco, stehen ihm als Vollstrecker seiner Befehle zur Seite. Cialdini hatte beim König Franz II. auf einen Waffenstillstand für drei Monate nachsuchen lassen, den der König nur unter der Bedingung zu bewilligen bereit war, daß die Piemontesen sich jenseits des Garigliano zurückziehen und folglich den Belagerten die Verbindung mit dem nördlichen Theil Campaniens und den Abbruzzen frei lassen müßten. Darauf hat der General nicht eingehen wollen. Das Feuer hat sonach von neuem begonnen. Von Seite der Piemontesen mit kaum nennenswerthem Effekt, weil es ihnen doch immer an größerem Belagerungsgeschütz fehlt und ihre Cavalli-Kanonen, von dem Erfinder General Cavalli so benannt, bei ungeheurer Tragweite, was das Projektil anbelangt, nicht von großer Wirkung sind. Indessen waren auch nur fünf

dieser Wundergeschütze vorhanden, von welchen bereits das eine zerplatzt ist, nicht ohne sehr erhebliche Verwüstungen in den eigenen Reihen anzurichten. In Gaeta hat man angefangen Sechzig- und Achtzigpfünder nach einer vom Artillerie-Obersten Alfan di Riviera erfundenen Methode in gezogene Geschütze zu verwandeln und ihr Projektil darnach herzurichten. Man arbeitet Tag und Nacht und bringt in vier und zwanzig Stunden drei Kanonen zu Stande. Dies ist von großer Wichtigkeit, weil nichts wahrscheinlicher sein dürfte, als daß die Französische Flotte in diesen Tagen die Rhede von Gaeta räumt, um den Piemontesen freien Spielraum zu gewähren. Daß die Schiffe der letzteren der Festung großen Nachtheil zufügen werden ist kaum zu befürchten, wohl aber dürfte das eine oder das andere derselben dort Gelegenheit finden, Bekanntschaft mit dem Meeresgrund zu machen. Aber die Zufuhr der Lebensmittel aus Marseille, aus Civitavecchia und auch aus Neapel, wird dann aufhören müssen. Daher läßt der König sich angelegen sein, den Stand der Besatzung bis auf 8000 Mann zu vermindern. Zur Zeit machte er noch das Doppelte aus. Gelingt es vor Abfahrt der Französischen Flotte noch 8 bis 9000 Mann entwaffnet über Terracina ins Römische zu schaffen, dann kann Gaeta den Piemontesen noch länger als 7 Monate hindurch Trotz bieten. Vor Ablauf dieser Frist aber wird, so hofft man heute, die Kontre-Revolution einen Vernichtungskrieg den Eindringlingen zu bereiten verstehen.

Der vorstehende Bericht der „Allg. Ztg." aus Rom erinnert uns an die Piemontesischen Telegramme, welche den Fall Gaetas „für die nächsten Tage" in Aussicht stellten und Wunderdinge von den Erfolgen der Cavallischen Geschütze zu erzählen wußten. Allerdings kommt wieder aus Piemont zur Abwechslung ein Telegramm, das eingesteht, es sei bis jetzt so gut wie nichts gegen die Festung ausgerichtet worden und man werde sie, um nicht allzugroße Opfer bringen zu müssen, durch Hunger zu bezwingen suchen. Wir bemerken hierzu, daß die Landzunge, welche Gaeta mit dem Festlande verbindet, durch dreifache Fortifikationswerke geschützt ist. Nun haben die Telegramme wohl Beschädigungen des Militärspitales, des spanischen Gesandschaftshotels und selbst des königlichen Palastes in Gaeta angezeigt, von einer Beschädigung der Wallmauern oder gar von einer Breschenöffnung in einer derselben hat jedoch bisher selbst aus Piemontesischen Quellen nichts verlautet.

Personal-Nachrichten.

Oesterreich.

Ernennungen, Beförderungen und Versetzungen. G. d. K. Fürst Edmund **Schwarzenberg**, kommandirender General in Oesterreich, Salzburg und Steiermark und Komdt. des 2. Korps, auf seine Bitte dieses Postens enthoben und zum überzähligen Kapitänlieut. der Arcieren-Leibgarde ernannt, an seine Stelle FZM. Johann Graf **Coronini-Cronberg**, zum kommandirenden General und mit der Führung des Kommandos des 2. Armeekorps betraut; GM. Jos. Frh. **Maroicic von Madonna de Monte**, zum FMLt.; Major des GQMSt. Ludwig **Fröhlich v. Elmbach**, zum Oberstlt. daselbst; Oberstlt. Vinzenz Ritter **Poradowski von Korab**, des Geniest., zum Obersten in demselben; Oberstlt. Johann **Jonak von Frevenwald**, des 54. JR., zum Komdt. dieses Reg.; Oberstlt. Franz Frhr. **Pidoll zu Quintenbach**, des Geniest., zum General-Genie-Inspektions-Adjutanten; Major Karl Frh. v. **Testa**, des Geniest., zum Genie- und Baubefestigungs-Direkt. in Rastatt; Major Johann **Bareis** Edl. v. **Barnhelm**, des 2. AR., mit der Uebersetzung in den ASt., zum Gen.-Art.-Insp.-Adjut.; Hptm. 1. Kl. Heribert Ritter v. **Höffern zu Saalfeld**, des Tir.-Jäg.-Reg., zum Major im Reg.; Hptm. 1. Kl. des GQMSt. Eduard **Dutczynski**, zum Major in demselben; Rittm. 1. Kl. Franz Frh. **Orczy**, des 11., zum überzähligen Major beim 7. HR.; Rittm. 1. Kl. Otto v. **Soest**, der Mil.-Gestütsbranche, zum Major und Komdt. des Mil.-Hengst.-Dep. in Illyrien und Inner-Oesterreich; Oberkriegskommiss. 1. Kl. Rudolf **Hübner**, der General-Adjutantur, unter definitiver Uebersetzung in den Beamten-Status der General-Adjutantur zum Sektionsrathe daselbst, und der dort zugetheilte Registrator 2. Kl. Anton **Thaller**, zum Offiziale ebendaselbst ernannt; GM. Jos. Freiherr **Reichlin-Meldegg**, zum General-Verpflegs-Insp. und Vorstand der 12. Abthlg. beim Kriegsministerium; GM. Franz **Mertens**, bei Enthebung von der Stelle als General-Verpflegsinsp. definitiv zum General-Monturs-Insp.; Oberkriegskommissär 1. Kl. Kristian **Kürthy**, zum Stellvertreter des Vorstandes der 12. Abtheilung beim Kriegsministerium; Komitatsgerichts-Präses zu Steinamanger Franz **Tafferner**, wird als Oberst-Auditor in den Personalstand der Mil.-Justizbranche übernommen; q. t. übersetzt: die Oberstlts.: Karl **Lauber** und Adolf **Pehm**, des aufgelösten Adjutantenkorps, und zwar der erstere zum 65. und der letztere zum 3. JR., wohin dieselben zur Dienstleistung einzurücken haben; ferner die Majore: Konrad **Mederer von Mederer und Wuthwehr**, vom 67. zum 68. JR.; Anton **Fendt**, Komdt. des Mil.-Hengsten-Depots in Illyrien und Inner-Oesterreich, in gleicher Eigenschaft zu jenem für Nieder- und Oberösterreich, Salzburg und Tirol; Josef v. **Ruttich**, vom 15. zum 67. JR.; Ignaz **Daniel**, vom 35. zum 11. JR.; Peter Edl. v. **Petrowicz**, vom 24. zum 31. JR.; Johann **Horvath von Szalaber**, vom 12. zum 2. Kür.-R.

Eintheilung der Stabs- und Oberoffiziere des als selbständiges Korps aufgelösten Adjutantenkorps mit 1. Jänner 1861 in die Rangs-Evidenz der Armeekörper. Oberste: Adolf Ritter v. **Schönfeld**, zum 56. JR.; August **Müller**, zum 5. Huß.-R.; Emanuel Frh. v. **Saffran**, zum 8., Gustav Frh. v. **Egkh und Hungersbach**, zum 38., Johann **Supanchich von Haberkorn**, zum 45., Johann **Morhammer**, zum 26., Johann **Schmutz**, zum 9. JR.; Adolf Ritter **Mayer von der Winterhalde** zum 4. GJR.; Albert Ritter **Knebel von Treuenschwerdt**, zum 58., Ferdinand **Kriz**, zum 74., Heinrich **Schroth v. Rohrberg**, zum 1., Ludwig **Serrino**, zum 13., Karl **Knopp v. Kirchwald**, zum 47. JR.; Josef **Kraus**, zum 1. DR.; Karl **Pirner**, zum 20., Gustav Frh. v. **Gamerra**, zum 12. JR. Oberstlts.: Johann **Friedel**, zum 30., Josef **Huber**, zum 23. JR.; Hubert **Loos**, zum Tirol.-Jäg.-R.; Wilhelm **Penecke**, zum 55. JR.; Viktor v. **Hauszer**, zum 2. HR.; Hermann **Hirst**, zum 16. FJB.; Franz **Treka**, zum 40. JR.; Karl Chevalier de **Crouy**, zum 9. Uhl.-R.; Ludwig von **Wocher**, zum 8. HR.; Anton **Rossborski**, zum 54., Karl Ritter von **Wienerth**, zum 5. JR. Majors: Ludwig **Reitz**, zum 30., Josef **Dworaczek**, zum 60., Heinrich Ritter v. **Lachnit**, zum 40., Friedrich **Fürgantner**, zum 4., Alphons **Würth** Edler v. **Hartmühl**, zum 73., Wilhelm Ritter von **Görtz**, zum 37. JR.; Johann **Koblitz**, zum 5. AR.; Johann **Reicher**, zum 80., Ignaz **Leinner**, zum 33. JR.; Arnold **Köves von Ászod und Harkaly**, zum 3. HR.; Johann **Breuneis**, zum 73., Wilhelm Frh. v. **Bibra**, zum 68., Georg **Stubenrauch v. Tannenburg**, zum 42. JR.; Nikolaus Graf **Pejacsevich v. Veröcze**, zum 1. UR.; Josef **Heinold**, zum 41., Karl **Pehm**, zum 21., Jakob **Friedel**, zum 59. JR.; Konstantin Prinz zu **Hohenlohe-Schillingsfürst**, zum 2. UR.; Friedrich **La Croix de Laval**, zum 4. HR.; Ladislaus Graf **Falkenhayn**, zum 9. Kür.-R.; Gustav Ritter von **Hild**, zum 16. JR.; Franz Graf **Lamberg**, zum 5. UR.; Franz **Stransky** Edler von **Dresdenberg**, Stephan **Jovanovich**, Friedrich Frh. **Teuchert-Kauffmann** Edl. von **Traunsteinburg**, Viktor **Binder v. Bindersfeld**, zum GQMSt.; Richard Graf **Clam-Martinitz**, zum 1. Kür.-R.; Eugen **Müller**, zum 23., Friedrich **Hennings**, zum 32. JR. Rittm., resp. Hptlte. 1. Kl.: Lothar Frh. v. **Hennet**, zum 10. HR.; Josef **Diessner**, zum 77. JR.; Eduard **Huber**, zum 1. UR.; Heinrich Alfred Ritter v. **Krauß**, zum 3., Julius **Horst**, zum 1., Gustav Ritter **Bartels v. Bartberg**, zum 70., Eugen **Klimisch v. Klimburg**, zum 53., Guido **Kober**, zum 27., Georg **Benedek**, zum 39., Josef **Latour v. Thurnburg**, zum 11., Philipp Gf. **Grünne**, zum 4., Josef **Artner**, zum 63., Gustav **Jettmar** zum 47. JR.; August **Volkart**, zum 12. FJB.; Johann **Pasch**, zum 59. JR.; Wilhelm **Binder**, zum 53., Anton **Reichel**, zum 78., Anton **Negroni d'Ello**, zum 45., Julius **Schwerdtner**, zum 8. JR.; Karl **Brodtrager**, zum 12. UR.; Robert Ritter von **Neumann-Ettenreich**, zum GSt.; Ernst **Machek**, zum 17., Heinrich **Pellikan**, zum 80. JR.; Ignaz **Scharinger**, zum 8. UR.; Hermann **Mallner**, zum 57., Wilhelm **Grobben**, zum 75., Anton Ritter **Stankiewicz v. Mogila**, zum 73., Peter **Mestrovic v. Arly**, zum 41. JR.; Oskar Ritter v. **Madurowicz**, zum 18. FJB.; August Frh. v. **Pittel**, zum 5., Heinrich Ritter **Bartels v. Bartberg**, zum 27. FJB.; Anton **Walther**, zum 63. JR.; Ladislaus **Mauksch de Farkasfalva** zum 8. HR.; Isidor Graf v. **Dram und Strietetz**, zum 5. Kür.-Reg.; Ludwig Ritter **Cunz v. Kronhelm**, zum 28., Karl **Dittl**, zum 9., Karl Ritter von **Haymerle**, zum 72., Anton **Kraus**, zum 49. JR.; Otto **Klein**, zum 1. Huß.-R.; Johann **Groller v. Mildensee**, zum 12., Maximilian **Hampel v. Waffenthal**, zum 76., Karl **Reimann**, zum 35., Friedrich **Ochsenheimer**, zum 42 JR.; Heinrich Graf **Wurmbrand**, zum 21. FJB. Rittm., resp. Hptlte. 2. Kl.: Franz **Wünscher**, zum 38, Franz **Dore**, zum 74., Karl **Ungard**, zum 43., Alfred **Rudzinski v. Rudno**, zum 14., Franz **Schlitter v. Niedernberg** zum 27., Anton Frhr. **Wolf von Wachtentreu**, zum 1., Karl Ritter **Ettmayer von Adelsburg**, zum 58., Eduard von **Smalevski**, zum 9., Albin Frhr. von **Teuffenbach zu Tiefenbach und Maßweg**, zum 75., Gustav **Lehne**, zum 15., Wilhelm **Güllich**, zum 71., Josef **Simantel**, zum 62., Ant. **Juriskovich von Hagendorf**, zum 7., Otto Ritter **Perin von Wogenburg**, zum 3. JR. — Oberlts.: Josef **Stupka**, zum 14., Josef Graf **Auersperg**, zum 35., Eduard **Holdasiewicz**, zum 40., Karl Frhr. von **Salis-Samaden**, zum 73., Adolf Ritter **Latterer von Lintenburg**, zum 16., Wilh. **Eichen**, zum 66., Franz **Fessler**, zum 77., Gustav Frhr. von **Handel-Mazetti**, zum 42. JR., Gustav Ritter von **Bernd**, zum 6. Uhl.-Rgt., Ludwig **Lanzenstorfer**, zum 67., Gustav **Thömel**, zum 64. JR., Alexander Graf **Üxküll-Gyllenband**, zum 3., Viktor **Schindler**, zum 7. Uhl.-Regt.; Friedrich **Eckhardt von Starkeneck**, zum 74., Emil **Schramek**, zum 43., Heinrich

Edler von **Drossa**, zum 12., Moriz Ritter **Pfusterschmidt von Hartenstein**, zum 54. IR., Karl **Piskatczek**, zum 17. Feldjäger-Bat., Georg **Unkelhäuser von Abenst**, zum 71. IR., Ladislaus **Müller**, zum Pionnier-Korps, Emil **Probszt**, zum 51. IR., Alois Graf **Rechberg-Rothenlöwen**, zum 2. Drag.-Regt. — Ueberzählige: Oberstlts. Arthur Graf **Nugent**, zum 11. GIR., August Fürst **Windisch-Grätz**, zum 64. IR. Major Albert **Essenther**, zum 4. Kür.-Reg. Rittm. 1. Kl. Viktor Graf **Graevenitz**, zum 1. Drag.-Regt.

Briefkasten der Redaktion.

Dr. A. in Zara: Gegen Mitte Februar um den bekannten Preis.
J. B. J.: Nein.

Herr Redakteur! Bekanntlich gibt es wohl kaum eine Stellung in der Armee, die in ihrer Untergeordnetheit dennoch eine so umfassende Wichtigkeit hat, wie die des Hauptmanns.

Er ist unter den Offiziersgraden der erste, bei dem sich Geschicklichkeit, Tüchtigkeit, Bildung und Kenntniß sämmtlicher Disziplinar, administrativer und taktischen Vorschriften zur ersprießlichen Leitung seiner Abtheilung vereinigen müssen.

Wenn man von der ersten Abrichtung des Rekruten bis zur Verwendung desselben als tüchtigen Soldaten vor dem Feinde alle jene Maßregeln erwägt, die erforderlich sind, um aus dem häufig ungebildeten Materiale endlich einen brauchbaren Führer (ich meine Charge) zu bilden, so bietet sich dem, der die Grenzen dieses Erziehungssystems überblickt, eine solche Mannigfaltigkeit von Mitteln, die zur Vollendung dieser Erziehung angewandt wurden, daß man an denjenigen, der dies zu leisten, vermöge seiner Stellung berufen ist, die höchsten Anforderungen an reellen Eigenschaften eines guten Soldaten machen muß.

Nachdem aber die Detail-Ausbildung des Soldaten mehr das Verdienst des Subaltern-Offiziers und andererseits die Ausbildung der Chargen ziemlich allein der Mühe des Hauptmanns überlassen bleibt, so ist eben diese taktische Ausbildung erst ein kleiner Theil jenes Wirkungskreises, den die Stellung des Hauptmanns umfaßt.

Von ihm geht großentheils nur die Leitung aller jener Kräfte und Organe aus, die zur taktischen Ausbildung der ganzen Abtheilung angewandt werden — er wirkt als Einzelner für die Einheit in der Ausbildung.

Der Soldat soll aber nicht bloß Gliederpuppe sein, die sich nach Kommando's und Signalen mit Präcision wenden und führen läßt und dabei seine Waffe gut zu gebrauchen weiß. — Der Soldat ist auch Mensch und als solcher Fehlern, Neigungen und Leidenschaften unterworfen, mit verschiedenartigen Temperamenten begabt, hat, ehe er den Rock des Soldaten angelegt, häufig keine Erziehung und Bildung genossen und erfordert also eine individuelle Behandlung.

Aus jedem dieser mit verschiedenartiger Bildung, Talent und Leidenschaften ausgestatteten Individuen nicht nur einen tüchtigen Krieger, sondern auch einen achtbaren Menschen zu bilden, diese verschiedenen Bildungsgrade, Fähigkeiten und Neigungen zum Besten der Einzelnen und des Ganzen mit allen Kräften nach Möglichkeit zu nützen, ist die Aufgabe, die Pflicht des Hauptmanns, ein wichtiger Gegenstand der Anforderung an seine Stellung.

Zur Durchführung dieser Aufgabe muß er alle Mittel anwenden, die ihm in der Sphäre des ihm durch höhere Pflichten gebotenen Wirkungskreises Vernunft, Menschlichkeit, thätige Umsicht und oft augenblickliche Erkenntniß des Erforderlichen eingeben.

Es genügt nicht, Fehler und Vergehen nach richtigem Ermessen der eingeräumten Befugnisse zu bestrafen — die Strafe ist wohl eine durch das Gesetz bedingte Folge des Vergehens — sie ist aber nicht allein da, um dem Gesetz und den bestehenden Vorschriften Achtung und Genugthuung zu verschaffen — sie ist und soll richtig angewandt, ein warnendes Beispiel für den Fehlenden selbst und seine Kameraden, also ein Hebel gegen Wiederholung von Vergehen sein.

Der Gestrafte muß zur überzeugenden Erkenntniß gelangen, daß er die verhängte Strafe verdient habe, das Urtheil seiner Kameraden muß sich unbedingt hiefür entscheiden.

Um dies zu erreichen, um also die Strafe wirksam für den Bestraften, so wie für das allgemeine zu machen, muß zwischen dem Hauptmann und jedem Manne seiner Abtheilung ein gewisser Grad unbedingten Vertrauens ein dauerndes Band knüpfen.

Hätten wir es mit durchwegs aufgeklärten Individuen zu thun, so ließe sich dies Vertrauen einzig und allein oder doch großentheils durch überzeugende Worte, durch wohlwollende Ansprache, durch ein theilnehmendes Entgegenkommen gewinnen.

Wie ich aber schon gesagt, ist unser Materiale auf einer so niederen Bildungsstufe, daß solche Potenzen, wenn eben nicht wirkungslos, doch nicht allein das angestrebte Vertrauen und Anhänglichkeit erzielen. Ein frischer Geist erwärmt das Gemüth und ebenso belebt das warme Gemüth den Geist, macht ihn rege und thätig fürs Leben. Es ist also unumgänglich nothwendig, oft auf das Gemüth zu wirken, um die Lebendigkeit des Geistes zu fördern.

Der Ausdruck des Gemüthes liegt in der Stimmung des Herzens; dieses ist aber bei wenig gebildeten Menschen meist materiellen Einflüßen und Umständen unterworfen. — Es gilt also, materielles Mißgeschick zu verscheuchen, eingetretene mißliche Umstände nach Möglichkeit zu verbessern, um das Gemüth, die Lebendigkeit des Geistes jedes Einzelnen in jener Verfassung zu erhalten, in der es allein möglich ist, durch ein harmonisches Zusammenwirken aller, die das Losnummer in diese Abtheilung zusammengeführt hat, das gemeinsame Ziel zu erreichen, den guten Geist der ganzen Abtheilung zu fördern.

Hier ist es also wieder der Hauptmann, der mit allen ihm zu Gebote stehenden Mitteln auf das Gemüth seiner Untergebenen zu wirken bereit sein muß. Gelegenheiten hiezu finden sich genug.

Also nicht bloß geistige, auch stete materielle Fürsorge ist es, die zu dem erwünschten Zwecke, zur gegebenen Aufgabe, zur vollkommenen physischen, geistigen und moralischen Ausbildung des Soldaten eine absolute Nothwendigkeit ist.

Der Staat sorgt allerdings in väterlicher Weise für alle Bedürfnisse des Soldaten aber die Befriedigung der unumgänglichen Bedürfnisse ist es nicht allein, durch die der Hauptmann die Fürsorge für seine Mannschaft kundgeben sollte.

Es gilt auch oft durch Befriedigung eines unausgesprochenen Verlangens dem stillen Wunsche seiner Mannschaft zu entsprechen, um dadurch Anhänglichkeit, vertrauensvolle Ergebenheit für seine Person und die Ueberzeugung der unablässigen Besorgtheit um ihr Wohl in ihr Herz zu pflanzen.

Solche Mittel bietet der Staat nicht, und kann sie nicht bieten; sie würden ihren Zweck auch verfehlen, wenn sie sistemisirt wären, da sie durch die Gewohnheit zum Bedürfniß würden.

Der Hauptmann also, dem es um die Liebe, Ergebenheit und Anhänglichkeit seiner Abtheilung in richtiger Erkenntniß der Nothwendigkeit eines solchen Bandes zu thun ist, wird sich nicht bloß auf Gerechtigkeitspflege, strenge Pflichterfüllung und durch höhere Vorschriften bedingte Fürsorge für das Wohl des Mannes beschränken, er wird auch zeitweiligen außergewöhnlichen Bedürfnissen und Wünschen seiner Pflegebefohlenen mit eigenen Mitteln entgegenkommen, somit öfter ein finanzielles Opfer bringen, um sich seiner Truppe in jeder Lage und namentlich in kritischen Momenten vollends zu versichern.

Wer aber glaubt, durch solche Mittel allein schon zum Ziele zu gelangen und durch solche finanzielle Opfer sich seiner sonstigen oft harten Pflichten ohne Beeinträchtigung der gegebenen Aufgabe entledigen zu können, der irrt sehr.

Die Abtheilung muß in ihrem Hauptmann den Dienstmann, den pflichtgetreuen Soldaten, den strengen und gerechten Richter und andererseits ihren für ihr Bestes unablässig besorgten Erzieher lieben und verehren, sie muß durch sein Benehmen zu unbedingter, unbegrenzter Achtung seiner Person gezwungen werden.

Nebst der taktischen und moralischen Ausbildung obliegt dem Hauptmann die physische Erhaltung, die Verpflegung und Bemontirung seiner Abtheilung.

Wenn gleich höhere Vorschriften ihm die Grenzen bezeichnen, inner welchen er diese beiden administrativen Zweige zum Wohle seiner Abtheilung und mit Schadloshaltung des Staatshaushaltes handhaben soll, so treten doch oft Fälle ein, in denen er durch die Macht der Verhältnisse gezwungen und oft ohne eine Ueberschreitung der Gebühr zu ahnen, Verrechnungen macht, deren Ungebührlichkeit doch ihm zur Last gelegt wird.

Liegt also dem Hauptmann die Verpflegung seiner Abtheilung ob und ist er nur derjenige, der über die Art und Weise der geschehenen Verpflegung Rechenschaft gibt, so ist es wohl auch andererseits seine Pflicht, jede ungebührliche Verpflegung und dadurch herbeigeführte Mehraufrechnung zu vermeiden.

Wenn er aber durch Umstände, deren Beseitigung nicht in seiner Macht lag, oder auch bei einem entstandenen Zweifel, in welchem er sich billig erweise stets zu Gunsten des Mannes entscheiden sollte, zu solchen Mehraufrechnungen veranlaßt wird, so ist es hart und wohl auch ungerecht, ihn zum Ersatze der von seiner Mannschaft genoßenen ungebührlichen Verpflegung zu verhalten.

Ueber einen zur Last gelegten Rechnungsfehler wird niemand billig denkende klagen.

In dem Zweige der Bemontirung und Ausrüstung des Mannes und der ganzen Abtheilung, namentlich in der Erhaltung derselben sind dem Hauptmanne durch sistemisirte Pauschalien finanzielle Grenzen gesetzt, die er unter keiner Bedingung gegenüber dem Staatshaushalte überschreiten darf, in der Fürsorge für seine Abtheilung jedoch hundertmal und oft bedeutend zu überschreiten gezwungen wird, wenn er den Vorwurf des Mangels an Umsicht und Fürsorge vermeiden und andererseits seinem Menschlichkeitsgefühle Genüge leisten will.

Ich glaube nicht, daß Jemand in der Armee und außer derselben existirt, dem es nicht bekannt oder doch theilweise zur Kenntniß gekommen ist, daß der Hauptmann, wenn er seine Abtheilung in gutem Stande erhalten will, seine Mittel, und wenn sich seine Mittel auf seine Gage beschränken, dieselbe in Anspruch nehmen muß.

Es ist die Ueberzeugung von der Wahrheit dieses Ausspruches so allgemein, daß es mir unbegreiflich ist, wie sich dieser Mißbrauch mit der Gage des Hauptmanns noch erhalten kann. —

Der Uneingeweihte denkt, der Hauptmann ist bereits in seinen Bezügen so gestellt, daß er dieses Opfer seiner Stellung leicht und ohne Mißmuth bringen kann — ich will es auch gar nicht läugnen, daß jeder Subalternoffizier den Hauptmannsgrad als sein erstes Ziel sich festgesteckt hat, nach dem er strebt, seufzt und hofft, dem er jedes Opfer zu bringen so lange bereitwilligst entschlossen ist, als er eben nicht durch die erreichte Stellung hiezu gezwungen wird.

Wer nicht aus Ehrgeiz, sondern aus finanziellen Gründen höher klimmt, wird seines Strebens zeitlich müde, und da ist es die Stellung des Hauptmannes, in der so viele ihr weiteres Streben aufgeben.

Um nun diesen beleuchteten unbedingten Anforderungen seiner Stellung jederzeit und ohne Zagen entsprechen zu können, wäre es wünschenswerth, daß der Hauptmann mit

solchen finanziellen Mitteln versehen werde, die ihn in den Stand setzen, ohne sich selbst Entbehrungen und harte Opfer aufzuerlegen, diese Anforderungen zu erfüllen.

Ich will nicht jener Zeiten gedenken, in welchen der Hauptmann mit monatlich 72 fl. C. M. dotirt war; diese Zeit ist so Mährchenreich an Schätzen und Reichthümern eines damaligen Hauptmanns, daß sich der jetzige, wie ein armer Vasal gegen den damaligen Souverain einer Kompagnie dünken muß.

Ich will auch zugeben, daß der Hauptmann 1. Kl. der Jetztzeit hinreichend dotirt ist; ich will nur dem Hauptmann 2. Kl. das Wort reden, der im Verhältniß seiner Stellung, der durch dieselbe bedingten Pflichten und der an seine geistigen, körperlichen und finanziellen Kräfte gestellten Anforderungen gegen den Subaltern-Offizier doch gewiß in keinem Verhältnisse dotirt ist.

Ja es gibt Verhältnisse und Zeiten (beispielsweise ein harter Winter in einer holztheuren Garnison) in denen er in finanzieller Beziehung vielleicht gerne mit dem Oberlieutenant tauschen würde.

Weiters hat der Hauptmann 2. Kl. — ich meine nur den Kommandanten einer Abtheilung — dieselben Pflichten, es werden an ihn dieselben Anforderungen, theils von Oben, theils durch seine Stellung, theils durch den Zweck, den er zu erreichen trachtet, und trachten muß, gestellt, wie an den Hauptmann 1. Kl.

Es ist eine theilweise Enttäuschung, Hauptmann geworden zu sein, denn mit doppelten Pflichten, doppelter Verantwortlichkeit unterwirft er sich noch dem moralischen Zwange seiner Stellung, finanzielle Opfer bringen zu müssen, nachdem er während seiner subalternen Dienstzeit alle Entbehrungen mit der einzigen Hoffnung standhaft ertrug, das behagliche Leben als Hauptmann werde ihn für alle diese Kämpfe entschädigen.

Allerdings ist es ein hoffnungsloser Versuch, jetzt, wo Ersparungen im Staatshaushalte, so nothwendig sind und auch auf Unkosten Einzelner durchgeführt werden, einer Verbesserung der Existenz des Hauptmanns 2. Kl. das Wort zu reden. Aber ich frage: um was würde die Gleichstellung des Hauptmanns 2. Kl. mit dem 1. Kl. oder die Aufhebung ersterer Charge und Gleichstellung in seinen Bezügen mit denen der letzteren die Armeeauslagen vermehren?

L. S.

7. Ausweis

des Erträgnisses der — zu Gunsten des Oedenburger k. k. Offiziers-Töchter-Institutes — von J. W. Jüngling veröffentlichten Gedichte:

Laut 6. Ausweis 119 fl., seitdem vom p. Herrn Rittm. Henig und Hptm. Feyer in B. Leippa 1 fl., Lutzenleitner in Wien 5 fl., Artill.-Hptm. v. Hanelly 50 kr., Platzhptm. Medlem in Lemberg 1 fl. 50 kr., Gemeinde Rumburg 2 fl., Reichstadt in Böhmen 2 fl., vom 7. Bat. Kaiserjäger 4 fl., Fuhrw.-Kommando Graz 50 kr., Platzkom. Troppau 2 fl. 50 kr., Geniekomp. in Mainz 2 fl., Kronprinz-Inf. 50 kr., Gf. Kinsky-Inf. 1 fl., Kaiser Alexander Inf. 50 fl., zusammen 191 fl. 50 kr., Druck- und Postspesen 23 fl. 53 kr., sonach indessen 167 fl. 97 kr. Oe. W.

Graz, 30. Dezember 1860.

Soeben erschien und ist in allen Buchhandlungen zu haben:

Armee-Schema

auf das Jahr 1861

mit den

neuesten Personalveränderungen.

Preis 80 Nkr. Mit franko Postversendung 1 fl. ö. W.

Zu selben erscheint vom Jänner 1861 angefangen monatlich ein

Ergänzungsblatt.

Ganzjähriger Pränumerationspreis inklusive monatlicher frankirter Postzusendung an die Herren Pränumeranten: 60 Nkr.

Franz Leo's Verlags-Expedition in Wien, Laimgrube Nr. 142.

J. A. EHRENFRIED,

Kärntnerstraße Nr. 1043, (vis-à-vis der Annagasse) neben der Spielereihandlung.

zum weissen Adler,

empfiehlt:

Echte Leinwand-Hemden	3—8 fl. — kr.
Weiße Madopolan-Hemden	1 fl. 70—2 „ 80 „

Echtfärbige Hemden.

½ Dutz. 1. Sorte	14 fl. 70 kr.
½ „ 2. „	12 „ — „

Alle Sorten Unterhosen.

NB. Bei auswärtigen geneigten Aufträgen blos Halsweit nach Zoll oder Centimetres.

Soeben ist bei M. Auer, Stadt, obere Braunerstraße Nr. 1134 und Mariahilf, große Stiftgasse Nr. 75, erschienen und in allen Buchhandlungen zu haben:

Illustrirter Faustkalender

für das Jahr 1861.

Jahrbuch zur Belehrung und Unterhaltung für alle Stände.

Hoch-Quart, 33 Bogen stark. Mit einem populären und kunstgerechten Baurathgeber für Hochbauten, und vielen anderen gemeinnützigen Abhandlungen.

Sechster Jahrgang.

Die große Reichhaltigkeit des Inhaltes ist aus den früheren fünf Jahrgängen bekannt. — Preis: Broschirt 1 fl., elegant steif gebunden 1 fl. 25 kr. ö. W.

Ein Unterlieutenant

1. Klasse mit Range vom 24. April 1859 eines polnischen Linien-Infanterie-Regiments, wünscht einen Tausch mit einem Hrn. Kameraden eines deutschen Linien-Infanterie-Regiments

Feinste Visitkarten

eigener Erzeugung

100 Stück elegante Visitkarten auf franz. Doppelglanzpapier, lithographirt	1 fl. 80 Nkr
100 Stück detto mit engl. Hochdruck	1 „ — „

Briefpapiere und Converts.

100 Stück Oktav-Briefpapier	30—60 „
100 Stück detto feinste à 60, 80 kr. bis	1 fl. — „
100 Stck. groß. Quart-Briefpapier 1 fl.—1	„ 20 „
1 Ries detto 3 fl. 50 bis 5	„ 50 „
100 Converts à	20—50 „

Zu haben in der lithograph. Kunstanstalt und Papierhandlung zum Gutenberg des

M. Munk,

Wien, Stadt, Adlergasse Nr. 721.

Aufträge aus der Provinz werden sogleich effektuirt und wird für vollkommen zufriedenstellende Arbeit garantirt. Die Briefpapiere werden mit Kronen, Anfangsbuchstaben und ganzen Namen gratis sehr zierlich geprägt.

Alle Sorten Thee,

worunter besonders der

KAISER - MELANGE - THEE,

welcher für den Allerhöchsten Hof aus verschiedenen schwarzen Sorten eigens gemischt wird, zu 4 fl. 50 kr. das Pfund, bei

BREUL & ROSENBERG

in Wien, Graben Nr. 1145.

Soeben erschienen und in der Expedition der Militär-Zeitung zu beziehen:

Oesterr. Militärkalender

für das Jahr 1861.

Herausgegeben von

Dr. Hirtenfeld.

Zwölfter Jahrgang.

Der Preis eines Exemplares ist der vieljährige, unveränderte zu 80 kr., mit freier Postversendung 1 fl. ö. W.

Eigenthümer und verantwortlicher Redakteur Dr. J. Hirtenfeld. — Druck von M. Auer in Wien.

Militär-Zeitung.

Nro. 3. Mittwoch den 9. Jänner 1861. XIV. Jahrgang.

Die „Militär-Zeitung“ erscheint Mittwoch und Samstag. Preis vierteljährig: für Wien 2 fl. 25 Nkr., für die Provinz mit freier Postversendung 3 fl. österr. Währung. Inserate werden die dreispaltige Petitzeile mit 6 Nkr. berechnet.

Alle Sendungen, frankirt, sind an die Redaktion, Pränumerationen an die Expedition: Wien, Stadt, obere Bräunerstraße Nr. 1134 (Auer'sche Verlagshandlung) zu richten. Manuskripte werden nur auf Verlangen zurückgestellt.

Fürs Ausland übernimmt die Buchhandlung C. Gerold's Sohn die Bestellungen.

Wien, 8. Jänner.

** Ueber **Venetiens Wichtigkeit** für Oesterreich bringen wir heute eine englische Stimme; im zweiten Artikel wünschen wir den **Regiments-Rechnungsführern** entweder die Stellung der Militär-Parteien oder den Offiziers-Charakter.

Die Literatur beschäftigt sich mit „**Ansichten über leichte Reiterei**,“ **Bemerkungen über Ventilation** und **Nachträgen** zu den Vorschriften über **Militär-Heirathen** und der **Jurisdiktionsform**.

Hervorgerufenes Einschreiten der bewaffneten Macht in **Fiume** und **Nagy-Körös** veranlassen uns zu Erörterungen in dieser Richtung; die **Romanen** in Siebenbürgen als frühere Grenztruppen wünschen diese Stellung zurück; in **Siebenbürgen** wurden Vorkehrungen gegen die herausfordernde Haltung der Donau-Fürstenthümer getroffen; der **Veteranen-Verein** im Innkreise veröffentlicht seinen Jahresbericht.

In **Preußen** erhält die reitende Artillerie kurze bronzene Zwölfpfünder; in **Gaeta** überreicht die Garnison ihrem heldenmüthigen Kriegsherrn eine Ergebenheitsadresse; in den **Niederlanden** verficht der Kriegsminister vor den Kammern die getroffenen Vertheidigungsmaßregeln des Landes; der Beginn einer größeren Mittheilung über die Einnahme von **Peking** beschließt die ausländischen Novitäten.

Die **Personal-Nachrichten** in der k. Armee bringen die Transferirungen und Quittirungen der Offiziere vom Hauptmann abwärts, dann die Sterbfälle in dem Zeitraume vom halben Dezember bis zum Schluße des Jahres 1860.

Ausländische Stimmen über die Abtretung Venetiens.

II.

** Wir haben in der letzten Nummer ein preußisches Urtheil über die Wichtigkeit Venetiens für Oesterreich mitgetheilt; wir lassen heute ein englisches folgen. Der Verfasser erörtert in der „Army and Navy gazette“ das große politische und militärische Interesse, welches für Deutschland, ja für ganz Europa darin liege, daß Oesterreich im Besitz des venetianischen Festungsvierecks bleibe. Er sagt:

Wäre das Festungsviereck aggressiver Natur und geeignet, ganz Italien einzuschüchtern und unter österreichischen Einfluß zu bringen, so müßte jeder Mensch von gesunder Politik und aufrichtige Freund Oesterreichs wünschen, daß es bald möglichst aufgegeben würde. Aber das Festungsviereck ist weit mehr, als blos eine Sicherung österreichischen Besitzes. Es ist ein Bollwerk zur Vertheidigung der Südgrenze Deutschlands und Oesterreichs, damit das gesammte Deutschland eines Ausganges nach dem Mittelmeer sicher sei. Geht Venetien für Oesterreich verloren, so fragt es sich, ob Deutschland nicht schließlich ganz vom adriatischen Meere abgeschnitten werde, und welche dann die Verhältnisse sein würden, unter denen eine erfolgreiche Vertheidigung Süddeutschlands bewerkstelligt werden könnte.

Der Werth eines solchen Bollwerks hänge von vielen, in England nicht genug beachteten Erwägungen ab. Der Feldzug von 1859 habe in dieser Beziehung Vieles geändert, und namentlich die angreifende Macht Frankreichs in Italien gewaltig gesteigert. Ein konservatives, von Oesterreich gestütztes Piemont sei eine Schranke für Italien und eine Drohung gegen Frankreich bei einem eventuellen Krieg am Rhein gewesen. Jetzt sei Piemont ein starker Alliirter, wenn nicht eine Dependenz Frankreichs, dem das Rhone-Thal, die Simplon- und andere Pässe offen stünden, das auf Italien herabsehen könne, und in den gegen französischen Ehrgeiz geschaffenen Neutralitäten der Schweiz und Belgiens jetzt nur Mittel zum Zwecke erblicken könne, da es bei einem Angriff auf Mitteleuropa gerade in Folge dieser Neutralität in der Lage sei, sich mit ganzer Macht auf Deutschland zu werfen. Sei ferner Oesterreich einmal aus Venetien gedrängt, so werde auch die Schweiz eine leichte Beute des mit Italien alliirten Frankreichs werden können.

Außer Oesterreich kann kein Staat der Schweiz beistehen. Ist aber das Festungsviereck und mit demselben die Möglichkeit eines Flankenangriffes auf französische Invasionstruppen verloren, so kann Oesterreich nur noch einen Angriff in der Front machen, bei dem es überholt werden muß. Es unterliegt keinem Zweifel, daß der italienische Krieg 1859 der militärischen Unabhängigkeit der Schweiz eine schwere Schlappe beigebracht hat, die nicht minder gefährlich für Europa ist; hört das Festungsviereck auf, deutsch zu sein, so ist es auch um jene Unabhängigkeit für immer geschehen, und die Schweiz wird bei der nächsten Gelegenheit incorporirt oder annexirt werden.

So weit im Hinblick auf die Schweiz. Bedürfen Oesterreich und Süddeutschland Venetiens? Sollten nicht die Alpen und ihre befestigten Pässe eine ausreichendere Sicherheit als das Festungsviereck gewähren? Letztere Frage wird mit Entschiedenheit verneinend beantwortet. Nie hätten die Alpen eine Invasion in Italien zu verhindern vermocht. Die Berge seien durch die Ebene beherrscht, nicht umgekehrt. Eine mächtige Armee könne nicht an einem Gebirgspunkte konzentrirt werden, und dort die ihr nöthigen Vorräthe erhalten und anhäufen. Dagegen könne eine Armee vom Festungsviereck aus alle Alpenpässe halten und jede über die Berge gegen Deutschland ziehende Armee in der Flanke und im Rücken zermalmen.

Napoleon I., obwohl keine Armee ihm entgegenstand, wagte nicht nordwärts zu ziehen, bevor Mantua gefallen war. Sein Neffe wurde durch das furchtbare Bollwerk auf dem Zuge nach Osten zum Stillstand gebracht. Wäre das Festungsviereck nicht, so könnte Niemand sagen, wo die französische Invasion von 1859 innegehalten und was für Annexationen und Concessionen Frankreich noch für nöthig erachtet hätte, um das Gleichgewicht mit dem neuen Königreich Italien herzustellen.

Bergpässe könnten immer umgangen werden; durch ihre Besetzung würden große Truppenkörper isolirt; 100,000 Mann im Festungsviereck könnten mehr leisten, als 250,000 Mann längs des ausgedehnten Alpenabhangs. Vor der Erstürmung der vier Festungen könne man in Oesterreich nicht von Italien aus einbrechen; darüber könnten mehrere Feldzüge hingehen, und dann bliebe noch immer der Alpenwall übrig. Nun zur Kehrseite des Verhältnisses. Die „Army und Navy Gazette“ setzt voraus, Oesterreich habe Venetien verloren.

Oesterreich vertheidigt sein Gebiet nicht mehr durch vier fast uneinnehmbare Festungen, die in einem reichen und bevölkerten Lande liegen, wo alle Bedürfnisse leicht zu haben sind, und Straßen und Eisenbahnen den Verkehr nach jedem beliebigen Punkte vermitteln. Es steht auf den Kämmen der Berge, muß eine weit ausgedehnte Grenze statt des beschränkten Raumes zwischen Verona und Peschiera beschützen, jeden Paß mit großen Kosten befestigen, und Garnisonen und Artillerie

daselbst unter schweren Auslagen erhalten. Der Feind in der Ebene kann aber seine Truppen beliebig konzentriren, da und dort falsche Angriffe machen, und im gegebenen Moment mittelst der Eisenbahnen seine ganze Truppenmacht an einen Ort werfen, um durchzubrechen. Die Oesterreicher müssen jeden Zugang besetzen und können sich nicht bewegen, weil sie nicht wissen, wo der Angriff stattfinden wird. Ein großer Theil ihrer Armee bleibt zerstreut, und den überwältigten Vertheidigern kann keine Hilfe gebracht werden. Die Garnisonen sind durch die Alpen-Vorsprünge von einander geschieden, werden abgeschnitten, und vereinzelt aufgerieben.

Es seien Dies durchaus nicht Phantasiegebilde, und beinahe wäre die Wellington'sche Armee nach einem siegreichen Zuge durch Spanien von Soult in solcher Weise aufgerieben worden. Und wenn Dies im offenen Kriege einem vollendeten und der Gefahr vollkommen bewußten Feldherrn mit einer trefflichen Armee begegnen konnte, was hätte nicht Oesterreich von den Fallstricken im Frieden und dem Verrath einer Diplomatie zu erwarten, die nur auf Betrug ausgehe.

Ist aber die Invasion einmal über die Alpen gedrungen, so wäre Tyrol für Oesterreich verloren, und der Feldzug würde in Baiern und im Drauthal, anstatt am Rhein geführt werden. Alle Vertheidigungen des oberen Rheines, des Schwarzwaldes, und selbst der oberen Donau würden umgangen, und der dritte Theil Deutschlands in fremder Gewalt sein; Oesterreich müßte im Herzen seiner Länder um seine Existenz kämpfen, eine verlorene Schlacht würde Wien preisgeben; an der Elbe, in Norddeutschland, und selbst am untern Rhein würde der Feind einher ziehen können.

Aber die Invasion kann ja auch geschlagen und dann vernichtet werden! Dagegen erinnern wir, daß Massena vor Suwaroff über die Alpen und die Franzosen vor Wellington über die Pyrenäen zurückgingen. Selbst der Verlust einer ganzen feindlichen Armee macht den Einsatz zwischen Oesterreich und der Invasion noch nicht gleich. Die Niederlage des Feindes, der nur einen Theil seiner gesammten Macht vorausgeschickt hat, ist eben nur ein Verlust, die Niederlage der Oesterreicher aber völliger Ruin, und der Sieger kann die Zerstückelung, ja selbst das Aufhören der Monarchie diktiren.

Diese Erwägungen seien die beste Antwort auf die Forderung, daß Oesterreich den kostspieligen Besitz Venetien aufgeben, und, wie die Times leichthin, aber mit völliger Unkenntniß des Sachverhaltes sagt, mit dem Erlös ihre Finanzen restauriren solle. Oesterreich müßte neue, kostspieligere Festungen bauen und noch zahlreichere Garnisonen an einer ausgedehnten Grenze unterhalten. Dies wäre das einzige Resultat der angerathenen finanziellen Operation.

Aber Oesterreich werde doch immer fremd in Venetien bleiben und dem von außen drohenden Kriege ausgesetzt sein, was schließlich zum Ruin führen müßte. Eine freundschaftliche Abtretung Venetien würde ihm dagegen die enthusiastische Dankbarkeit Italiens und dessen Allianz im eigenen und österreichischen Interesse sichern.

Ist Dem wirklich so? Ist es so gewiß, daß Italien nie französisch werden, nie Hand in Hand mit Frankreich eroberungssüchtig gegen Deutschland ziehen wird? Werden Wölfe nicht zusammenjagen können, wo Schafe im Ueberfluß vorhanden sind? Aergerlich erwiedert man: Dies würde der Ruin Italiens sein. Zugegeben. Hat aber Thorheit keinen Antheil am Thun der Menschen? Würde es vernünftig von Oesterreich gehandelt sein, seine Vertheidigungsmittel auf die Voraussetzung hin aufzugeben, daß die Italiener immer weise handeln und sich nie Verlockungen hingeben werden?

Aber selbst bei vorhandener Gewißheit darüber, daß Frankreich dem Königreich Italien feindlich sein würde, könnte kein vernünftiger Staatsmann Oesterreich das Aufgeben des Festungsvierecks anrathen, denn die adriatischen Gewässer seien ja auch italienische See, der Tagliamento und Isonzo keine für einen Großstaat beachtenswerthe Grenze, die Julischen, gegen Dalmatien abfallenden Alpen umfaßten italienischen Boden, Triest und Fiume seien von der gütigen Natur für Italien bestimmt, und kein Friede sei mit Oesterreich möglich, so lange dieses unveräußerliche Gut von den Italienern nicht erworben sei.

Was aber denkt und fühlt Deutschland bei allem Dem? Wird es einen solchen Abschluß einfach als eine neue wissenschaftliche Rektifizirung natürlicher Grenzen hinnehmen? Wenn Deutschland nur einen Funken Verstand besitzt, so muß es einsehen, daß es mit dem Verlust von Triest und Fiume von der großen Handelsverkehrstraße, der See, und in seiner Entwicklung nach innen und außen von der Welt hermetisch abgeschlossen wird. Die Freiheit des adriatischen Meeres ist so gut eine Lebensfrage für Deutschland, wie die Freiheit des Kanals von Dover für England. Der Deutsche, der nicht den letzten Gulden und den letzten Tropfen Blut einsetzen würde, damit das große Weltthor ihm nicht für immer zugesperrt werde, — der Deutsche wäre unwerth, dem großen Teutonenstamme anzugehören. Begreift er aber diese Nothwendigkeit, so muß er auch einsehen, daß es vernünftiger und staatsmännischer ist, mit dem Festungsviereck für statt gegen sich den unvermeidlichen Kampf durchzufechten; ein ehrlich denkender Engländer wird ihm solche Anschauung nun und nimmer übelnehmen können.

Die Truppen-Rechnungsführer.

(K.) In dem neuen Dienstreglement der k. k. Armee sind auch die persönlichen Vorschriften aller Chargengrade, sowohl der Streitbaren als Nichtstreitbaren aufgenommen.

Unter den persönlichen Vorschriften für die Individuen des nicht streitbaren Standes erscheinen:

Der Rechnungsführer als Militär-Beamter;
die Aerzte als Militär-Parteien;
der Auditor als Offizier.

Es entsteht nun die Frage, warum bei diesen ein jeder in seinem Fache als Referent dem Regimentskommandanten beigegebenen und im Regimentsverbande stehenden Individuen ein dreifacher Unterschied in der militärischen Stellung festgesetzt wurde; — warum gerade der Regiments-Rechnungsführer zur Kathegorie der Beamten gehört; — warum ihm eine Stellung mit minderen Vorrechten als den Partheien gegeben wurde, während er rücksichtlich der Disziplin und Subordination den Parteien gleich gehalten ist?

Wie kommt es, daß bei den Gendarmerie-Regimentern, — den Garden und dem Polizeiwach-Korps, der Rechnungsführer den Offiziers-Charakter hat; — soll bei diesen Branchen derselbe etwa nicht streng genommen Rechnungsführer sein, oder hat er da andere Obliegenheiten gegenüber seinem Kommandanten, als der Regiments-Rechnungsführer?

Da die Vorcharge des Rechnungsführers (der Rechnungs-Stabs-Feldwebel) im Range des Feldwebels der Truppe steht, und die bezügliche Distinktion dieses Unteroffiziers trägt, so scheint es nicht analog, wenn der Rechnungs-Stabs-Feldwebel zum Rechnungsführer befördert, in die Kathegorie des Beamten tritt.

Man hat zu einer Zeit den Rechnungsführer der Truppe, — mit Ausnahme jener bei den Garden, der Gendarmerie und dem Militär-Polizeiwachkorps eingetheilten, — dann im Verfolg der Organisirungen, dem Auditor den Offiziers-Charakter genommen, — die Auditore erhielten denselben wieder zurück; der Rechnungsführer für die Truppe wurde gar nicht nöthig erachtet; — endlich im Jänner 1859 wieder kreirt. — Die dabei Betheiligten der Rechnungsbranche waren um so mehr freudig überrascht, als in diesem Erlasse angedeutet ward, daß über deren Charakter die weiteren Bestimmungen folgen würden. Auch das Schema über den Stand der verschiedenen Truppenkörper, in welchen für den Rechnungsführer der Offiziersdiener entworfen war, deutete darauf hin, daß man gesonnen sei, ihm den Rang des Offiziers oder der Militär-Partei zu geben; leider wurde der Rechnungsführer durch eine spätere Verordnung in einer verstümmelten Stellung wieder eingesetzt.

enn also der Rechnungführer als nothwendig erachtet wurde, warum erhielt er nicht seine frühere Stellung, oder mindestens die Einreihung unter den Militär-Parteien? — Wir haben viele in der Branche, die früher Rechnungsführer mit dem Offiziers-Charakter waren; — wir haben solche, welche aktive Offiziere gewesen sind, und zur Rechnungsbranche übertraten; — andere, die als Feldwebel oder Wachtmeister in der Truppe dienten, dann zu Fourieren übersetzt, und endlich zu Rechnungsführern befördert wurden; — endlich viele, die ihre Erziehung in einer Militär-Bildungsanstalt erhalten haben — Jeder derselben besitzt unzweifelhaft jene militärische Bildung, die er dem Kommandanten als Untergebener, und jenen Takt, den er gegenüber dem Offizierskorps als zum Regimentsverbande gehörig zu beobachten wissen wird

Der Rechnungsführer der Truppe, nur von Militär umgeben, dessen Hilfs-Personale aus Individuen des Mannschaftsstandes zusammengesetzt ist, bedarf einer exklusiv militärischen Stellung, um zur Förderung des Dienstes unbeirrt wirken zu können; es muß ihm über sein Personal das Recht des Vorgesetzten eingeräumt bleiben, da es den militärischen Dienst wesentlich beengt, wenn er sich erst, bei nicht zu vermeidenden Anständen, klagend an seinen Kommandanten wenden und Abhilfe suchen muß. Der beim Regimentsstabe angestellte Rechnungsfeldwebel hat in dieser Beziehung als im Range der Feldwebel stehend, — weit mehr Recht über die ihm zugewiesenen Individuen des Mannschaftsstandes, er ist ihr Vorgesetzter — es tritt hier der unbedingte Gehorsam

ein, — es sind ihm die Mittel an die Hand gegeben, bei eintretender Widersetzlichkeit sich augenblicklich Abhilfe zu verschaffen.

Der Soldat kennt nur diejenigen, welche das Abzeichen des Unteroffiziers und des Offiziers tragen, als militärische Vorgesetzte — es wird ihm gelehrt, daß er dieselben zu grüßen habe. — Der gegenwärtige Rechnungsführer aber ist ihm unbekannt, weil er kein militärisches Abzeichen trägt.

Die Auditore als Offiziere haben die Regiments-Uniform, — die Aerzte eine Armee-Uniform, verbunden mit dem Offiziers-Ehrenzeichen; — die Rechnungsführer aber eine theilweise militärische und theilweise Beamtens-Uniform; sie haben den Hut eines Beamten, den Waffenrock und die Pantalon nach Schnitt und Farbe der Infanterie-Regiments-Kapellmeister, — Aufschlag, bei den ungarischen Regimentern auch die Litzen; dann Kragen und Knöpfe nach dem betreffenden Regimente, — die Distinktions-Zeichen und Degen wie der Beamte, die Lagermütze mit der Beamten-Rosette und den Palletot wie der Offizier; — wogegen der Rechnungs-Stabsfeldwebel nach seiner Adjustirung, Distinktionszeichen und Bewaffnung als vollkommener Militär erscheint.

Der Regiments-Rechnungsführer wird gleich den anderen Parteien als zum Verbande der Truppe gehörig betrachtet; — und doch gibt man ihm nicht diese Stellung und Auszeichnung, sondern läßt ihn einfach die Farben des Regiments tragen; ja man versagt ihm sogar das militärische Begräbniß — (da von ihm in dem Dienstreglement, II. Hauptstück, V. Abschnitt, §. 48 — Begräbnißordnung — keine Erwähnung geschieht), während der Rechnungs-Stabsfeldwebel nach seiner Charge, wie der Feldwebel der Truppe beerdigt wird.

Wir glauben nicht unbescheiden zu sein, wenn wir die Rücksichtsnahme ansprechen, daß dem Rechnungsführer mit Hinblick auf den §. 21 des Reglements — welcher seine persönlichen Vorschriften und die von ihm geforderten Eigenschaften enthält, — jene Stellung und Auszeichnung eingeräumt werde, auf die er, als zum Regiments-Verbande gehörig, gleich den übrigen nicht zum streitbaren Stande gehörigen Individuen Anspruch haben dürfte, und in der er auch zur Förderung des Dienstes weit vortheilhafter wirken könnte.

Wohl mag man uns einwenden, daß die Individuen bei den anderweiten Militär-Verwaltungsbranchen auch Beamte sind. Hier ist aber auch ein anderes Dienstverhältniß, — der Vorgesetzte des Verpflegs-, Kriegskassa-, Fortifikations-Beamten 2c. 2c. ist eben nur Beamter, während der Rechnungsführer immer einen militärischen Kommandanten hat, in innigen Verband des Regiments gehört, und sich größtentheils im Kreise des Offizierskorps und der übrigen Militär-Parteien bewegt, daher dessen Stellung jedenfalls näher dem Offiziere oder den Militär-Partheien, als den Beamten zuzuweisen sein möchte.

Wir schreiben nicht im Namen unserer Kollegen, wir geben nur unsere unvorgreifliche Ansicht, glauben aber doch dem gemeinschaftlichen Interesse zu dienen und sind überzeugt, daß unsere Kollegen — so wie auch jene Militärs, welche die Dienstezweige des Rechnungsführers, dessen Leistungen und seine Nothwendigkeit für die Truppe kennen, unseren hier entwickelten Ansichten beistimmen werden.

Vom Büchertisch.

Einige Ansichten über leichte Reiterei. Von Robert Byr. Prag. Karl Bellmanns Verlag 1860.

** Eine kleine, aber recht anziehende Schrift, in welcher der Verfasser in Form von kurzen Aphorismen seine Ansichten über den Dienst, die Ausbildung, die Leistungen, und überhaupt über das ganze Wesen der Reiterei, besonders der leichten, wiedergibt.

Der Befürchtung des Autors, welcher einen ebenso allgemeinen als erbitterten Widerspruch erwartet, entgegen glauben wir den größten Theil dieser Ansichten billigen zu können; denn der Verfasser dringt ja eben auf Das, was dem leichten Reiter am nöthigsten ist: auf gründliche praktische Ausbildung, Gewandtheit in der Führung der Waffen höchste Sicherheit und Kühnheit im Reiten, Liebe und Vertrauen zu seiner Waffe, einen leichten, unbefangenen, echten Reitersinn und vor allem Andern auf die höchste Selbständigkeit des Einzelnen. Mit Recht werden die mangelhafte Art, in welcher die Feldübungen ausgeführt werden, die übergroße Pedanterie auf der Reitschule, die zu künstlichen Bewegungen, das dem Geiste der leichten Reiterei, — wenn es zu oft wiederholt wird, — nachtheilige geschlossene Exerziren, und vor Allem das zu häufige Einzeln-Defiliren getadelt. Ueber letzteres sagt der Verfasser: „Das einzelne Defiliren ist der Fluch der leichten Reiterei." Allen diesen Dingen könnte eben nur von eingefleischten Anhängern des Althergebrachten widersprochen werden. Nicht minder treffend sind die Bemerkungen über einige Schattenseiten, welche das soziale Leben eines Theiles des Offizierskorps der Kavallerie aufweiset.

Dagegen möchten wir die Vorschläge über die Organisirung der leichten Reiterei eben nur als die speziellen Ansichten eines Einzelnen betrachten und eine eingehendere Prüfung derselben für überflüssig halten. —

Allgemeine Bemerkungen über Ventilation und die verschiedenen auf die Güte der Luft Einfluß nehmenden Verhältnisse. Von Ferdinand Artmann, Hauptmann im k. k. Genie-Stabe. Prag. Karl Bellmanns Verlag. 1860.

A. D. Sind schriftstellernde Militärs überhaupt nicht sehr häufig, so sind solche, welche sich mit nicht militärischen Gegenständen befassen, um um so seltener.

Zu diesen Letzteren gehört der Verfasser der vorliegenden Abhandlung, welcher unsern Lesern durch seine über Verpflegsartikel und den Gehalt der verschiedenen Nahrungsmittel geschriebenen Aufsätze vortheilhaft bekannt ist.

In der gegenwärtigen Abhandlung werden vorerst die Ursachen erörtert, welche die Verderbniß der Luft in bewohnten Lokalen herbeiführen und den gesundheitsschädlichen Einfluß auf die Bewohner dieser Räume ausüben.

Diesem Uebelstande sei aber am vollständigsten und dauerhaftesten durch eine zweckmäßige Ventilation vorzubeugen, d. h. durch einen Apparat, welcher die beständige Erneuerung der zum Einathmen bestimmten Luft, nämlich die Entfernung der verdorbenen, und das Zuströmen einer möglichst reinen vermittelt. Nun wird das erforderliche Quantum reiner, zum Einathmen tauglicher Luft, welches per Kopf und Tag oder Stunde entfällt, berechnet, wobei auf Spitäler und jene Lokale, deren Inwohner eine größere Menge Luft konsumiren, entsprechende Rücksicht genommen wird. Zur Erlangung dieses Zweckes gibt der Verfasser einige Vorrichtungen an, die wohl ausführbar wären und auch gewiß vollkommen entsprechen würden, jedoch so kostspielig sind, und namentlich bei ihrer Herstellung an älteren Gebäuden auf solche Schwierigkeiten stoßen, daß kaum anzunehmen ist, wie selbst die wohlfeilste der angegebenen Ventilationsvorrichtungen bei Militärgebäuden, mit Ausnahme einiger mit der Verwendung eines ganz besonderen Luxus vereinbarlichen Prachtbauten, beantragt und ausgeführt werden dürfte.

In noch höherem Grade träte dieser Uebelstand bei jenen Vorrichtungen ein, durch welche die Luft nicht nur stets erneuert, sondern auch im Winter erwärmt und sogar bei allzu großer Hitze im Sommer mittelst mit fließendem Wasser oder mit Eis gefüllten Reservoirs, über welche der Luftstrom geleitet wird, abgekühlt werden soll. Es hat mit diesen Projekten ungefähr dieselbe Bewandtniß, wie mit manchen Abhandlungen über „Nahrungsmittel und Verpflegswesen und wird von dem praktischen Militär das Bessere aber Ausführbare weit eher gebilligt werden, als das projektirte Allerbeste aber nicht Durchführbare.

---

1. Nachträge zu den im Jahre 1854 herausgegebenen Militärheiraten.

2. Nachträge zu der im Jahre 1852 erschienenen Bearbeitung der Jurisdiktionsnorm vom k. k. Oberstlieutenant-Auditor und Professor Damianitsch. Wien, 1861. Bei W. Braumüller, k. k. Hofbuchhändler.

A. Wir machen auf diese Zusätze, wodurch der Herr Verfasser seine beiden erwähnten geschätzten Werke bis auf die neueste Zeit ergänzte, mit dem Beifügen aufmerksam, daß die unter der Zahl 2 auch die Jurisdiktionsgesetze für die Militärgrenze, die Konsulate und Ehegerichte enthalten, und daß ein ferneres Werk über das Verfahren außer Streitsachen unter der Presse sich befindet.

In dieser Weise sorgt der rastlose Verfasser getreu seinem in der Vorrede zum Disziplinarverfahren ausgesprochenen Grundsatze für die jüngeren Fachgenossen. Möchte Jeder so sehr als er für die Militärjustiz sein Leben weihen.

Armee-Nachrichten.

Oesterreich.

S. Mit Verordnung vom 29. v. M. wurde vom Kriegsministerium Folgendes bekannt gegeben: Nach Schema 12 des Gebühren-Reglements ist die **Futtergebühr** für Zugpferde der Artillerie-Regimenter, des Raketeur-Regiments und des Fuhrwesens-Korps, wenn sie zur Ergänzung der Batterien oder der Bespannungskörper uneingespannt **transportweise** in den Marsch gesetzt werden, mit 1¼ Portion Hafer und 10 Pfund Heu für alle Marsch- und Rast-Tage bemessen, ausschließlich der Tage, an welchen der Transport bloß mittelst der Eisenbahn geschieht.

Dieselbe Futter-Gebühr für dieselbe Zeit hat künftighin auch für **Bespannungskörper** der Artillerie-Regimenter, des Raketeur-Regiments und des Fuhrwesens-Korps einzutreten, wenn sie mit uneingespannten Pferden in den Marsch gesetzt werden.

Findet jedoch der Marsch solcher Bespannungskörper aus Anlaß ihrer angeordneten Auflösung Statt, so tritt bei ihnen bloß die ordinäre Futter-Gebühr ein.

• Aus **Ried** geht uns von dem Veteranen-Vereine im Innkreise folgender **Jahres-Bericht** zu:

Gemäß den Vereins-Statuten wurde Ende des Jahres den zusammenberufenen Vertretern der Veteranen die Rechnung vorgelegt und durch ihren Ausschußmann mitunterzeichnet. Hierauf hielt der Herr Direktor des Verwaltungsrathes Edler von Sonnleithner folgende Ansprache:

„Das Gründungs-Jahr des Veteranen-Vereins ist um, und ich habe Euch Männern in Kurzem ein Bild von dem Bestande und Wirken des Vereines in diesem seinem 1. Lebensjahre zu geben.

Der Verein zählte bis Ende v. M. 195 wirkliche und 38 unterstützende, zusammen 233 Mitglieder.

Die Veteranen selbst haben an Jahresgaben 103 fl. 55 kr. zusammengetragen und von den Unterstützenden wurden dem Vereine 439 fl. zugewendet, so daß die Gesammt-Einnahmen 542 fl. 55 kr. betrugen.

Hievon wurden auf Unterstützungen an 10 hilfsbedürftige Veteranen 71 fl., auf Anschaffung einer Trommel für die bereits vollständig gebildete Veteranen-Gemeinde Meimach mit dieser Bestimmung ausdrücklich gewidmet 17 fl. 30 kr., und endlich auf Regie-Kosten 34 kr., zusammen verausgabt 88 fl. 84 kr.; und es stellt sich ein Kassa-Rest von 453 fl. 71 kr. heraus.

Von selben sind zu Unterstützungen 32 fl. 55 kr. bereitliegend, während der Rest mit 421 fl. 16 kr. als Gründungsfond fruchtbringend hinterliegt.

Dieses erfreuliche Ziffernergebniß ist um so werthvoller, als unter der Einnahme ein Geschenk Sr. Majestät unsers gnädigsten Herrn und Kaisers im Betrage von 200 fl. begriffen ist, und als diese Gabe, welche mit dem Ausdrucke des Ah. Wohlgefallens an diesem Vereine verbunden war, ein neuer Beweis ist, wie der Erhabene Kriegsherr seiner Soldaten noch gedenkt, wenn sie auch längst schon aus den Reihen Seiner tapfern Armee getreten sind.

Doch nicht allein der **eine** Zweck der gegenseitigen Unterstützung, sondern auch der höhere Vereinszweck, die Bewahrung des den Militärstand beseelenden Geistes der Treue an den Monarchen, der Liebe zum Vaterland, der Brüderlichkeit und der Achtung vor dem Gesetze wurde gefördert, ich selbst hatte wiederholt Gelegenheit, in Euern Zusammenkünften das alte Soldatenherz Eure Haltung freudig und männlich beleben zu sehen. Wir wollen hoffen, die Nothwendigkeit des Aufrufes der Veteranen gegen Versuche der Ruhestörung im Innern werde nimmer eintreten, wenn aber gegen alles Hoffen und Vermuthen das Vaterland Eurer zu diesem letzten Vereinszwecke bedarf, dann, Männer! zähle ich auf Euch, Ihr werdet zeigen, daß Ihr mit dem Scheiden vom Soldatenstand wohl das Kleid, nicht aber das Herz gewechselt habt.

So schließe ich denn heute mit dem aufrichtigen Wunsche, daß der Veteranen-Verein wachsen und gedeihen möge."

Nach dieser belebenden Ansprache bedeutete der Vereinsgründer den Anwesenden, er habe den Dank der Veteranen Ihrem erhabenen Kriegsherrn schon vermittelt, dankte den Herrn des Verwaltungsrathes für die unentgeldliche Besorgung der materiellen Angelegenheiten, bezeugte sich sehr verbunden für die freigebige und eifrige Mitwirkung der Geistlichkeit und für so willige Beisteuern der übrigen Ehrenmitglieder, wie nicht minder dem Magistrate der Stadt Ried für die freundliche Konzession, in ihrem kleinen Lokalspitale einigen Veteranen gegen ermäßigte Preise Aufnahme im Nothfalle zu gewähren. — Es wurden nun vom Gründer die schon in der Gemeinde Meimach zur Geltung gebrachten Ordnungen für Begräbnisse, Frohnleichnahmsprozessionen und einer möglichst gleichartigen Bekleidung vorgelesen, worauf die Vertreter sogleich in gegenseitige Abrede sich einließen und außerdem noch den Wunsch aussprachen, so bald als möglich bei einer großartigen Feierlichkeit das Andenken Ihres unvergeßlichen Vaters Radetzky ehren zu dürfen und dann zu einer Fahnenweihe zu schreiten.

Von dem Verwaltungsrathe des Veteranen-Vereins im Innkreise.

Ried, am 29. Dezember 1860.

Rudolf von Sonleithner, m. p.
Direktor.

J. M. Dimmel m. p.
Kassier.

Ludwig Langlacher, m. p.
Buchführer.

•• Aus der „Triester-Zeitung" hat in den Wiener-Blättern folgender Passus aus **Fiume** Eingang gefunden: „Seit dem 29. Dezember befinden wir uns (in Fiume) faktisch, aber ganz illegal im Belagerungszustande (?), indem starke Patrouillen mit aufgepflanztem Bajonette allabendlich bis spät über den Corso ziehen, immer Warasdiner-Kreuzer, nie die Jäger, oder die Ungarn von Nagy. FML. von Maroicic, ein Kroate, hat als Stadt-Komandant dieß angeordnet."

Dieser Nachricht gegenüber wird es gut sein, die uns zugehende Aufklärung eines Offiziers über das Treiben in Fiume entgegenzuhalten, wobei bemerkt wird, daß FML. Freiherr von Maroicic, trotz des kroatischen Namens, in Ungarn geboren ist, und seine militärische Laufbahn in einem ungarischen Infanterie-Regiment begonnen hat. Dieß ist Nebensache. Die Hauptsache bleibt unter allen Verhältnissen die unumstößliche Wahrheit, daß der Militär-Kommandant in Fiume nur so handeln mußte und handeln wird, wie es das Interesse seines Kriegsherrn und des Vaterlandes gebietet. Aehnlichen Ausschreitungen, wie wir sie in Fiume erlebten, werden von Seite der Militär-Kommandanten auch ähnliche Maßregeln in allen Orten der Monarchie entgegengesetzt werden müssen, wobei wir uns aber vor jeder Zumuthung verwahren, daß derlei Zwischenfälle vom Militär provocirt wurden. Auch der Soldat liebt und beschützt die Freiheit, aber die vernünftige auf legalem Boden sich entwickelnde; und weil er sie zu schützen berufen ist, so wird er auch jeder Ausschreitung und jedem Mißbrauch des Allerhöchsten Willens kräftig entgegentreten müssen.

Was uns nun aus Fiume unterm 31. v. M. mitgetheilt wird, mag hier, trotzdem der Artikel auch in der „Agramer-Zeitung" erschienen ist, ungeschmälerte Aufnahme finden:

Die „Gazetta di Fiume" vom 20. Dezember erhebt in dem Artikel „Cronaca locale" eine harte Anklage über die Ausschreitungen des hier garnisonirenden Militärs, und der Magistrat anonzirt eine beschlossene Absendung der Deputation an das hohe Ministerium wegen energischer Abhilfe.

Einige Bürger erlassen einen Artikel an die Redaktion des gedachten Blattes und heben weiters hervor, daß das Militär unaufgefordert Arretirungen vornahm, sich Excesse gegen das Civile erlaubte, und das Alles angeblich in Gegenwart der Militär-Autorität.

Die bekannt ausgezeichnet ruhige und bescheidene Stadt Fiume äußert sich hierüber wundervoll ergriffen und fordert die betreffende Autorität zur Erfüllung ihrer Pflicht auf.

Sonderbarerweise haben aber diese gutgesinnten Bürger vermieden, um die näheren Gründe der Aufregung zu beleuchten, des Umstandes zu erwähnen, daß die Veranlassung zu Militär-Exzessen im kaum nennenswerthen Grade, die politische Demonstration bei der Begräbnißfeier der jungen Stiftsdame Gräfin Hoyos gegeben, ferner daß die Veranstaltung einer Katzenmusik bei den ehrenwerthen, von Sr. Exz. dem Banus zur Banalkonferenz berufenen, nunmehr rückgekehrten zwei Mitbürgern, den ersten Impuls zur Unordnung verursachte, indem die Italiano-Magyarische Partei, ihren italienischen separatistischen Gelüste in Agram keine Stimme geliehen, und ihr tendenziöses Streben der Losreissung von Kroatien vereitelt sah.

Bei dem oberwähnten Begräbnisse erschienen viele junge Fiumaner der italienischen Partei im ungarischen Costüme, sogar die städtische Musik trug Kalpaks, Eljen hörte man von betrunkenen Fakins, eine ungarische Trikolore wurde durch die Stadt getragen, hie und da ertönten auch revolutionäre Rufe, in schneidender Weise die Gesinnungstüchtigkeit zur Schau tragend.

Jeder vernünftig Denkende erkannte aus dem ganzen Treiben eine organisirte Leitung, die lärmend auf den Straßen einen förmlichen Ostrazismus geltend machen will.

Wenn gleich sich der Soldat nicht mit Politik befaßt, so scheint doch auch er alle diese Tageszeichen mit ihrer Tragweite begriffen, und ein größerer Groll mag ihn gegen die Italiano-Magyaren erfaßt haben, wenn er durch betrunkene Werkzeuge mit einem entehrenden Titel begrüßt wurde.

Es gab also einige Einzelexzesse und leider wurde ein insultirender Fakin leicht verwundet.

Solche Unfälle können nicht dem Mangel an Disziplin zugeschrieben werden, vielmehr ist letztere bei dem vortrefflichen Geiste der Truppen zweifellos, und es muß jeder ungerechte Vorwurf gegen die Vorgesetzten feierlichst zurückgewiesen werden.

Der wegen Streit mit einem pensionirten Militär arretirte Civilist wurde durch unsern Militär-Kommandanten befreit, und wir sahen ihn persönlich einschreiten, um die aufgeregten Gemüther zu beruhigen. Alle Anstalten wurden getroffen, um weiteren Exzessen vorzubeugen, es fehlte somit weder am Handeln noch an Energie der militärischen Vorgesetzten.

Bedauerlich ist's, daß eine gut gesinnte Stadt gleich zum öffentlichen Ankläger wird, ohne früher die Wege der nächsten Vermittlung ergriffen zu haben. War sie es doch, welche zur Anordnung die Initiative ergriffen, und wenn sie an derselben keinen unterstützenden Antheil genommen hätte, so würde sie vom Pflichtgefühl geleitet, nicht verabsäumt haben, militärische Hilfe zur Herstellung der gestörten Ruhe anzusuchen, aber sie strebte ja die öffentliche Demonstration zum Ausdruck zu bringen.

Da dieses Ansuchen nicht erfolgte, so hat der Militär-Kommandant volles Recht einzuschreiten, um weiteren Unfügen zu begegnen, die in der Folge verderblich sein könnten.

Die Störung bei der vorhabenden Katzenmusik, die vereitelten Pläne, erregten ein Zettergeschrei und eine berechnete Doppelzüngigkeit mit selbstbewußter Schuld ersann das perfide Mittel, die ganze Schuld dem Militär zu unterschieben.

Indessen, dem Soldaten sind derlei Winkelzüge fremd, seine Handlungsweisen sind offen und ehrlich, gewohnt Schwert und Schild seines Kaisers zu sein, mißtraut er jeder Ausartung, denn er wird von keiner Idee der Volksthümlichkeit, der Sprache, des Glaubens, der Sitte, des Herkommens getragen, sondern in seinem Charakter liegt Männlichkeit, Selbstverläugnung, als echte Kriegertugend zu einem festen Ganzen verschmolzen. Eben weil der Doppelaar dem österreichischen Soldaten stets nur den Willen seines Kriegsherrn verkündet, darum erfüllt seine Brust jedes andere im österreichischen Kaiserstaat entfaltete Banner mit Unwillen, und wer ihn heraufbeschwört, bleibt immer der Schuldige.

Man meide daher öffentliche herausfordernde Demonstrationen, wie es einem treuen Bürger ziemt, sie sind nur Anzeichen revolutionärer Gelüste. Man mißbrauche nicht die freie Presse zu einer leidenschaftlichen Anklage, und Wahrheit trage die Schrift, die man in die Oeffentlichkeit schleudert.

* Aus Pest, 7. Jänner schreibt man uns: Vorgestern erhielten wir über Ketskemet die Mittheilung, daß es in Nagy-Körös, zwischen der dort stationirten Eskadron des König Max von Baiern 2. Kürassier-Regiments und dem Civile zum blutigen Zusammenstosse kam. Die Veranlassung war, wie allenthalben, wo derlei unangenehme Vorfälle eintraten, die Renitenz gegen noch bestehende Gesetze, verbunden mit der Insultirung der Abzeichen des Kaiserstaates, die jetzt hierlandes an der Tagesordnung ist, und wiederholt werden wird, so lange nicht die betreffenden Militär-Behörden mit Energie eingreifen.

Vor nicht langer Zeit gab es bekanntlich auch in Debreczin, in Nyiregyhaz und anderen Orten derlei Skandale und diese würden allerdings sich erneuert haben, wenn nicht bei dem ersten Versuche dem Uebermuthe kräftig Schranken gesetzt worden wäre. Allerdings konnten derlei Zusammenstöße nicht unblutig enden; wenn aber die bezüglichen Gemeindebehörden bei ähnlichen Gelegenheiten die Hände müssig in den Schoß legen und den Pöbel nach Gutdünken und übermüthig gewähren lassen, so ist doch wohl Pflicht des Militärs derlei Unfügen ein Halt zuzurufen.

Hier in Pest ist die Behörde für die Ruhe und Sicherheit der Stadt eingestanden und wird das Einschreiten des Militärs nur dann nothwendig erachtet, wenn es hierzu aufgefordert würde. Da jedoch diese Bedingung eine zu dehnbare Auslegung fände, so hat die Militär-Behörde bestimmt, daß Insultirungen des Militärs oder der Abzeichen des Kaiserstaates hiervon ausgeschlossen bleiben und in derlei Fällen die Militär-Kommanden auf ihre Verantwortung die Truppenmacht zu disponiren haben; eine Verfügung, die augenscheinlich das Gute im Gefolge hat, daß seit jener Zeit Exzesse in dieser Richtung unterblieben. Wir glauben, daß diese berührte Verfügung nicht nur für Pest-Ofen, sondern für alle Garnisonsorte Geltung hat.

Nach Ketskemet ist zur Verstärkung der dortigen Garnison eine Division Infanterie von hier abgesendet worden.

* Aus Hermannstadt schreibt man uns: In den benachbarten Donaufürstenthümern wird die feindselige Stellung uns gegenüber so herausfordernd, daß man sich bemüssigt gesehen hat, Vorsichtsmaßregeln zu treffen. Emissäre durchziehen die ungarischen Distrikte, wo sie gläubiges Gehör finden; — ein Komitó in der Hauptstadt der Wallachei verspricht durch diese Sendlinge der heißblütigen Jugend goldene Berge und in der That finden sie in den magyarischen Theilen willig Gehör, während das Sachsenland und die Romänen den Einflüsterungen fremd bleiben. Wie ich höre, wurden sämmtliche Pässe, welche nach der Wallachei und der Moldau führen, entsprechend besetzt und die festen Orte ausreichend armirt und verproviantirt. Die Truppen des Großfürstenthums, in ausreichender Stärke vorhanden, sind nach Bedarf der Lage disponirt, doch enthalte ich mich, in das Detail einzugehen.

*** Dem „Hirnök" in Pest wird aus Dees geschrieben, daß eine Deputation des walachischen (?) Grenz-Regiments aus Wien zurückkam, ohne eine Audienz erhalten zu haben. „Sie verlangte, wie dieses Blatt weiter bemerkt, die Wiederherstellung des alten Systems, die Zurückgabe der Waffen, daß sie als Soldaten von jeder andern Last befreit, und wieder unter eine militärische Regierung gestellt werden. Die Ortschaften dieses Militädistriktes gehörten vor der Waffenabnahme zum Inner-Szolnoker Komitat, und werden allem Anscheine nach wieder demselben einverleibt werden. „Diese Notiz, welcher wir auch in Wiener-Blättern begegnen, entbehrt der Begründung; sie ist in einer Weise abgefaßt, die ein Lächeln abzwingt, da von Ortschaften des walachischen Regiments gesprochen wird, welche zum Inner-Szolnoker-Komitate gehörten. Wahr ist es allerdings, daß die ehemaligen beiden Romanen Grenz-Regimenter in Siebenbürgen, ihr früheres Verhältniß zurückwünschen und mit Recht; die Verfassung der Militär Grenze ist namentlich in letzterer Zeit eine so treffliche geworden, daß sich die Bewohner derselben mit den Vortheilen und Lasten ganz zufrieden geben, und die aufgehobenen Romanen haben wiederholt den Wunsch geäußert, in das alte Verhältniß zu treten, in welchem sie sich zufrieden fühlten. Daß eine Deputation derselben diesfalls Schritte gethan, ist verfrüht, wir möchten jedoch annehmen, daß in diesem Falle ihre Wünsche denn doch nicht so ganz unberücksichtiget bleiben würden.

Δ In Folge des Ablebens Sr. Majestät des Königs Friedrich Wilhelm IV. von Preußen, zu dessen Leichenbegängniß eine Deputation des den Ah. Namen führenden 10. HR. unter dem Obersten Grafen von Hunyady nach Berlin beordert wurde, wird dieses Regiment, wie wir hören, den Namen „König von Preußen" in Erinnerung auf das glorreiche Jahr 1813 und 1814 analog mit dem IR. „Kaiser von Rußland" fortführen; das 34. IR. von jetzt ab den Namen König Wilhelm von Preußen und das 20. IR. jenen „Kronprinz von Preußen" annehmen.

* Aus Galizien schreibt man uns:

Ein gewisser Stolz, daß auch ich Mitglied eines jederzeit unter die Tapfern zählenden Feldjägerbat. war, veranlaßt mich den in Nr. 86 vom 27. Oktober 1860 angeregten Umstand, daß der nunmehrige Kriegsminister FZM. August Graf von Degenfeld vom 33. IR. zur Jägertruppe kam nicht unberührt zu lassen, daß dieß das 2. Feldjägerbat. war, in welchem Er bis zu seiner im Jahre 1827 bei dem 62. IR. erfolgten Beförderung zum Oberlieutenant diente.

Den jüngern Kameraden dieses ausgezeichneten Bataillons diene zur Wissenschaft, daß dasselbe ein unschätzbares Andenken vom Kriegsminister besitzt, denn Lieutenant Graf Degenfeld war der Gründer des Lesevereins in Komotau, aus welchem dann eine recht anständige und lehrreiche Bataillonsbibliothek entstand, die bis nun sicher nicht vernachlässigt worden ist, vielmehr seit so vielen Jahren an Ausdehnung gewinnen mußte und jetzt noch Zeugenschaft von den vielseitigen Kenntnissen des damaligen Lieutenants und Gründers gibt.

Preußen.

** (Berlin, 3. Jänner.) Nach einer neueren Bestimmung wird bei der reitenden Artillerie mit der Einführung kurzer bronzener Zwölfpfünder begonnen. Bis jetzt hat diese Waffengattung nur leichte sechspfündige Geschütze. Die Einführung der Zwölfpfünder erfolgt vorerst nur versuchsweise. Im Bereiche einer jeden, zwei, resp. drei Brigaden umfassenden Inspektion wird zunächst blos je eine Batterie mit solchen Geschützen ausgerüstet. Bewährt sich die Neuerung, so soll dieselbe später verallgemeinert werden.

Durch das Ableben Sr. Majestät des Königs Friedrich Wilhelm IV. wird das Königs-Grenadier-Regiment zu Stettin seinen Namen verlieren, dagegen werden die beiden Regimenter des Prinzen von Preußen, das 7. Infanterie- und das 7. Husaren-Regiment, Königs-Regimenter.

Niederlande.

* (Aus dem Haag, 2. Jänner.) Das nunmehr angenommene Budget pro 1861 für das Kriegsdepartement gab in der ersten Kammer der Generalstaaten zu mehreren interessanten Erörterungen Veranlassung. Die gegen dies Budget wegen der Höhe des Ausgabe-Etats erhobenen Beschwerden wies der Kriegsminister Oberst von Casembroot durch die Aus-

einandersetzung zurück, daß einerseits die Kasernirung der Truppen, welche früherhin eine Last der Gemeinden bildete, jetzt dem Staate ausschließlich obliege; daß zudem andererseits die Beschaffung von Miniégewehren und gezogenen Kanonen außerordentliche Ausgaben erfordern, da die Niederlande in Hinsicht auf Bewaffnung den übrigen Staaten Europas nicht zu sehr nachstehen dürfen; daß endlich die Verbesserung der Vertheidigungswerke im Lande als ein nothwendiges Erforderniß dastehe. Dieser letztere Punkt fand in der Kammer eine mehrfache Opposition, und die Ansicht mehrere Festungen geschleift zu sehen, wurde, wie immer, wiederum laut und gewann lebhafte Unterstützung. Der Kriegsminister erwiederte, daß die Festung Veere geschleift werden würde, daß die Nützlichkeit der Schleifung der Festung Herzogenbusch noch der Ueberwägung unterzogen sei, während der Defensionsrath sich bereits entschieden gegen die Schleifung der Festungen Grave und Bergenopzoom erklärt habe.

Zum Schluße seiner Rede bemerkte Herr v. Casembroot, daß er sich des Landesverrathes schuldig machen würde, wenn er an die Schleifung der Festungen Venloo und Mastricht die Hand legen wollte.

Italien.

• Din altes neapolitanisches Herkommen, demgemäß die Offiziere alljährlich bei den Weihnachtsgratulationen dem Fürsten den Eid ihrer Treue erneuern, ist in Gaeta in einer unter den jetzigen Umständen doppelt feierlichen Weise eingehalten worden; der König hat bekanntlich eine Epuration der ihn umgebenden Truppen vorgenommen, und namentlich alle Offiziere, deren Treue nicht felsenfest erschien, entlassen, die Zurückgebliebenen vereinigten sich, um mit der nachfolgenden Addresse ihre Gesinnungen in einer Weise zu verzeichnen, die mit um so hellerem Glanze strahlt, als ihr der vielfach vorangegangene Verrath zur dunklen Folie dient. Die Addresse lautet:

Sire! Inmitten der unglücklichen Ereignisse, zu deren betrübten und entrüsteten Zuschauern die Schlechtigkeit der Zeiten uns gemacht hat, erneuern wir hier unterzeichnete Offiziere der Garnison von Gaeta, im festen Willen geeint, unsere Huldigung vor Ihrem Throne, den das Unglück noch ehrwürdiger und glänzender gestaltet.

Als wir das Schwert umgürteten, schworen wir, die uns von Ew. Maj. anvertraute Fahne bis auf den letzten Blutstropfen vertheidigen zu wollen. Diesem Eide gedenken wir treu zu bleiben; wie immer sich auch die Entbehrungen, Leiden und Gefahren gestalten mögen, zu denen wir berufen werden, so wollen wir doch freudig Gut und Blut für den Erfolg und die Bedürfnisse der gemeinsamen Sache opfern.

Eifrige Hüter der militärischen Ehre, die den Soldaten vom Banditen unterscheidet, wollen wir Ew. Majestät und dem gesammten Europa zeigen, daß, wenn Viele unter uns durch Verrath und Feigheit den Namen der neapolitanischen Armee befleckt haben, doch auch die Zahl Derjenigen groß war, die sich bemühten, ihn rein und unbemackelt zu erhalten.

Möge nun unser Schicksal der Entscheidung nahe sein, oder mögen noch lange Leiden und Kämpfe unser harren, so werden wir furchtlos und mit der dem Soldaten geziemenden stolzen Ruhe und Würde unserem Loose entgegensehen; den Freuden des Triumphes oder dem Tode der Tapfern entgegengehend werden wir stets unsern alten Feldruf hören lassen: „Es lebe der König!"

China.

Die Einnahme von Peking und der Friedensschluß durch die verbündeten Franzosen und Engländer ist interessant genug, um näher gekannt zu werden.

Wir geben hierüber den Bericht der „Times" nach einer Korrespondenz aus der chinesischen Hauptstadt vom 26. Oktober v. J.:

„Mein letzter Bericht schloß damit, daß eben Anstalten getroffen wurden eine Breschbatterie gegen die Mauer der Hauptstadt aufzuführen, wenn bis zum 13. Mittags das Antingthor nicht übergeben sein sollte. Am 12. Abends waren alle Anstalten zum Angriff vollendet.

Aber zehn Minuten vor dem festgestellten Termin wurden die chinesischen Truppen von den Mauern zurückgezogen, worauf die Uebergabe des genannten Thores erfolgte. Es wurde sofort von unseren Truppen besetzt.

Die Sonne schien hell, und dichte Massen der Stadtbevölkerung drängten sich neugierig hinzu, und legten bereitwillig Hand an, um mit dem besten Humor einige von ihren Vertheidigern zurückgelassene Geschütze nach unserem Lager zu schleppen. Wir haben seitdem erfahren, daß wegen der Uebergabe bis zum letzten Augenblick im Innern der Stadt gestritten worden war, daß aber im Gegensatz zu der unverantwortlichen kriegslustigen Mandarinenpartei die öffentliche Meinung die Oberhand behalten hatte. Wie diese allgemeine Stimmung sich bei dem Prinzen Kung Geltung verschaffte, haben wir mit Bestimmtheit nicht ermitteln können, doch scheint es vermittelst der Censoren geschehen zu sein. Aktenstücke, die im Palast Yuen-Ming-Yuen aufgefunden worden sind, deuten wenigstens darauf hin, daß diese Censoren Dolmetscher der öffentlichen Meinung sind, und beweisen, daß diese sehr offen und kühn auftreten, wenn sie überzeugt sind, daß das allgemeine Interesse durch Maßregeln der Regirung bedroht ist.

Prinz Kung schrieb fast jeden Tag, daß es ihm ernstlich darum zu thun sei, dem Krieg ein Ende zu machen und die Friedensratifikationen auszutauschen.

Bevor jedoch seinem Wunsch Gehör gegeben wurde, sollte ein auffallender Vergeltungsakt für die Verrätherei des Kaisers und seiner obersten Beamten in Szene gesetzt werden. Es war eine Vergeltung die sich nicht nach europäischem Maßstab abschätzen läßt, die aber auf die Chinesen um so größern Eindruck machte, je größer das Ansehen des Kaisers und seiner Umgebung bei ihnen ist. Eine bloße Geldentschädigung für die verrätherische Gefangennehmung unserer armen Landsleute zu fordern, wäre unwürdig gewesen, und hätte am Ende doch nur die unschuldige Bevölkerung getroffen, die sich uns bis hieher stets freundlich erwiesen hat. Es galt den Kaiser selber zu strafen, und allen seinen Unterthanen zu zeigen, daß wir wirklich Herren in Peking sind. Zu diesem Zweck wurde die Zerstörung des Yuen-Ming-Yuen beschlossen, des kaiserlichen Lieblingspalastes, in dessen Räumen die Mißhandlungen der Gefangenen begonnen worden waren.

Im Innern dieses Palastes wurden die Geschlechtstafeln der Dynastie aufbewahrt, von deren Sicherheit, wie die Chinesen glauben, der Fortbestand des kaiserlichen Hauses abhängt. Abgesehen davon, war der Palast als Mittelpunkt des kaiserlichen Glanzes im ganzen Reich hoch berühmt, und fabelhafte Summen wurden alljährlich auf seine Erhaltung verwendet.

Prinz Kung wurde durch Lord Elgin brieflich von dem Entschluß, den Palast zu zerstören, und von den Gründen zu diesem Vergeltungsakt in Kenntniß gesetzt; es wurden gleichzeitig 300.000 Taels für die Familien der Gemordeten gefordert, und zwar müsse diese Summe binnen 48 Stunden abgeliefert werden, es wurde ihm ferner bedeutet, daß jede Zögerung diese Bedingung zu erfüllen, oder die Unterzeichnung des Vertrages zu vollziehen, mit der Zerstörung des im Mittelpunkt der Hauptstadt gelegenen kaiserlichen Palastes bestraft werden würde, und schließlich wurde gefordert, daß die betreffenden von Lord Elgin entworfenen Proklamationen an den Mauern Pekings öffentlich angeschlagen würden. Dieß alles geschah ohne Mitwirkung des französischen Bevollmächtigten, ja geradezu im Widerspruch mit seiner Ansicht, da er fürchtete, es könnten sich die Unterhandlungen in Folge dieser harten Forderungen zerschlagen, was jedoch, wie die Folge gelehrt hat, keineswegs der Fall gewesen ist.

Am 18. Oktober marschirte Sir John Mitchells Division nach dem etwa 7 Meilen vor der Hauptstadt gelegenen Yuen-Ming-Yuen, um die beschlossene Zerstörung ins Werk zu setzen. Er stieß nicht auf den geringsten Widerstand. Der Palast lag am Fuß der ersten Hügelreihe, von der die Pekinger-Ebene gegen Norden abgegränzt wird, inmitten von ausgedehnten Parkanlagen, Pagoden, Seitengebäuden und künstlichen mitunter 300 bis 400 Fuß hohen Hügeln. In den Anlagen befindet sich unter anderm ein großer Teich mit Inseln, auf denen wieder kaiserliche Bauten stehen, und die vermittelst Steinbrücken unter einander und mit dem Festlande in Verbindung stehen. Ringsherum schattige Haine, Blumengänge und herrliche Steinterassen längs der Teichufer, während der Hintergrund von den tatarischen Berghöhen malerisch abgeschlossen ist! In der That, es ist einer der herrlichsten Punkte, die man sehen kann. In zwei Tagen waren alle Gebäude sammt den Gängen und Terassen zerstört! Dabei ging auch vieles, was nicht gerettet werden konnte, mit zu Grunde. Man schätzt den Schaden auf 2 Millionen Pf. St., ganz abgesehen vom Werth der Gebäude und von dem, was f über verschleppt worden war. (Schluß folgt.)

Personal-Nachrichten.

Oesterreich.

Ernennungen und Beförderungen. K. k. Kriegsmarine. Seeoffiziere. Arno von **Rohrscheidt**, Ferdinand **Feldmann**, Linienschiffsfähnriche zu Linienschiffslieuts., Julius Ritter v. **Gröller**, Marinekadet zum Linienschiffsfähnrich; Wladimir **Khittel**, Mar.-Eleve 1. Kl. z. Marinekadeten, Hugo **Pogatschnigg**, und Gust. **Schwarz**, zu Marine-Eleven 1. Kl.; Marine-JR.: Rudolf **Kominek**, Willibald Ritter **Hohl v. Stahlberg**, und Gustav **Chardell**, Unterlts. 1. Kl. zu Oberlts. Franz **Weigand**, Michael **Pintar**, und August **Pokorn**, Unterlte. 2. Kl. zu Unterlts. 1. Kl.; Konstantin **Ivancevic**, Franz **Bedich**, und Friedrich **Erbe**, Kadeten zu Unterlts. 2. Kl., Andreas **Grone**, Feldwebel zum Unterlt. 2. Kl.; Flottillenkorps: Anton **Dillinger**, und Julius **Rausch**, Flottillenkorpskadeten, zu Unterlts. 2. Kl., Franz **Eikhart**, Feldwebel zum Flottillenkorps-Kadeten; Anton **Kaplan**, Johann **Reiber**, Unterärzte, zu prov. Schiffswundärzten 2. Kl.; Marinebeamte. 1. Technische Beamte: Josef **Pegan**, Friedrich **Stolfa**, Schiffbau-Ing. 3. Kl. zu Schiffb.-Ing. 2. Kl., Vitt. **Lollok**, Techn. z. prov. Schiffb.-Elev. 2. Kl. Verw.-Beamte: Franz **Umlauf** Lit.-Achgtr., Alf. **Vital**, M.-Achgtr.

Offizial 1. Kl., Moriz **Sonnberger**, Karl **Hauke**, Andreas **Ottowitz**, Ignaz v. **Meiller**, Verwaltungsoffiziale 2. Kl., zu Verwaltungsoffizialen 1. Kl., Mathias **Schmidt**, Verwaltungsoffizial 3. Kl. zum Verwaltungsoffizial 2. Kl., Josef **Pellis** Mil.-Rechnungsoffizial 3. Kl. zum Verwaltungsoffiziale 3. Kl.; Jakob **Scherber**, Verwaltungsoffizial 4. Kl. Anton **Dworzak**, Karl **Kiefhaber**, Oberlts. des Marine JR., zu Verwaltungsoffizialen 3. Kl.; Franz **Hopfes**, Oberlt. vom Pensionsstande, zum Verwaltungs-Offizial 4. Kl., Johann **Gerstner**, Assistent der Polizei-Direktion zu Venedig, zum Verwaltungs-Accessisten 1. Kl., Sigmund **Korrath**, Josef **Finger**, Verwaltungs-Eleven, zu Verwaltungs-Accessisten 2. Kl.

Pensionirungen. GM. Friedrich **Dauber**, Oberstlt. Karl **Roth**, vom 3. JR.; dann die Majore: Anton Frh. v. **Saamen**, des 29. JR., und Alois **Kolb**, des aufgelösten Mil.-Ingenieur-Geographenkorps; ferner die Hptlt. 1. Kl. Ferdinand **Spiller**, des Sr. k. k. Apost. Majestät AH. Namen führenden 1. JR., und Salvander **Weigl**, des 71. JR., als Majore; der Hptm. 1. Kl. Frhr. **Mayer v. Löwenschwerdt**, des 5. JR., mit Majors-Charakter ad honores; endlich der Oberst-Auditor und Referent beim Militär-Appellationsgerichte Emanuel **Kopetzky**, und der General-Kommissär und Vorstand der 12. Abtheilung beim Kriegsministerium Josef **Bayer**, Nikolaus **Luttenberger**, Hptm. 2. Kl. vom 62. JR., Anton **Polak**, Hptm. 1. Kl. vom 40. JR.; Johann **Stern**, Hptm. 1. Kl. vom 79. JR., Emanuel **Pollak**, Hptm. 1. Kl. vom 37. JR., Karl **Luschin**, Hptm. 1. Kl. vom 17. JR. Budislaus **Budisavljevich v. Predör**, Platz-Oberlt. zu Fiume, Ernst Frhr. von **Schnehen**, Hptm. 1. Kl. von 60. JR., Josef **Magni**, Hptm. 2. Kl. vom 11. FJB., Theodor **Schmidt**, Rittm. 1. Kl., Komdt. des Transports-Sammelhauses zu Pest, Gustav **Babor**, Unterlt. 2. Kl. vom 13. JR., Karl **Straß**, Rittm. 1. Kl. vom 2. HR., Julius **Boronkay de Boronka**, Rittm. 2. Kl. vom 10. HR., Peter **Balaban**, Unterlt. 1. Kl. vom 4. GJR., Georg **Popovits**, Hptm. 1. Kl. vom 23. JR., Zdenko Graf **Zichy de Vasonykeö**, Unterlt. 1. Kl. vom 18. JR., Julius **Festraets von Thienen**, Hptm. 1. Kl. vom 41. JR., Arnold **Ergottic**, Hptm. 1. Kl. vom 7. GJR., Josef **Drasenovic v. Posertve**, Hptm. 1. Kl. vom 3. GJR., Josef **Thomas**, Oberlt. vom 43. JR., Johann **Matskassy**, Hptm. 2. Kl. vom 43. JR., Ignaz **Schmidt**, Hptm. 1. vom 62. JR., Jakob **Maßlaf**, Hptm. 2. Kl. vom 14. JAR., Johann **Weißmann**, Oberlt. vom 15. JAR., Franz **Polgar**, Hptm. 2. Kl. vom 32. JR., Ludwig **Scherz**, Oberlt. vom 9. FJB., Offizial, Registrator Karl **Kiesling**, der AH. General-Adjutantur unter Bekanntgabe der AH. Zufriedenheit mit seiner 42jährigen treuen und guten Dienstleistung, Emanuel **Beilich**, Unterarzt des Garnisonsksp. zu Czernowitz, Wenzel **Stehlik**, Unterarzt vom 13. GJR., Johann **Deinhard**, Unterarzt vom 32. JR., Sebastian Felix **Koller**, Unterarzt vom 7. JR., Leo **Grader**, Oberwundarzt vom 7. UR., Franz **Emminger**, Unterarzt vom 71. JR., Leopold **Schmidt**, Kriegs-Kanzlist 3. Kl. vom LGK. in Wien, Johann **Keller**, zeitl. MVOffizial 3. Kl. zu Verona.

Auszeichnungen. Die silberne Tapferkeitsmedaille 2. Kl. Gefreiter Georg **Czinka**, vom 39. JR., wegen unter besonderen Verhältnissen in hohem Grade bewiesenen Muthes und Pflichttreue; das silberne Verdienstkreuz Gemeiner Girolamo **Cezza**, vom 80. JR. wegen muthvoll vollbrachter Rettung eines Kindes vom Tode des Ertrinkens.

Die k. k. **Kämmererswürde** Rittm. Graf **Sickingen-Hohenburg** des 11. HR.

In den **Adelstand** erhoben: Oberst in Pension Karl **Bayrhammer** mit „Edler von **Sensenhorst**" und Major im bestandenen Adjutanten-Korps Arnold **Köveß** mit „von **Aßod** und **Harkaly**."

Transferirungen. Rittm. 1. Kl. Gustav **Siebenrock** Edler v. **Wallheim**, vom 1. KR. zum 1. FHR.; Hptm. 2. Kl. Maximilian Frhr. v. **Gorrizutti**, vom 36. zum 31. FJB.; Rittm. 2. Kl.: Maximilian Graf **Barbo-Wagenstein**, vom 11. zum 4. KR. Philipp Fürst **Liechtenstein**, vom 7. HR. zum 2. FHR.; Oberlts.: John William **Bythel**, vom 1. KR. zum 1. FHR., Ferdinand **Flinsch** vom 7. KR. zum 2. FHR., Elias **Hranilövic**, von der GVB. vom 11. zum 1. GJR., Johann Graf **Somssich de Saard**, vom 7. HR. zum 1. FHR., Karl **Stöjs**, vom 5. zum 16. JAR. zurück; Unterlts. 1. Kl.: Bela Graf **Bathyany**, vom 1. KR. zum 1. FHR., Karl Frhr. v. **Neustädter**, vom 1. KR. zum 1. FHR., Johann **Pezzei**, vom 70. JR. zum 19. FJB.; Unterlts. 2. Kl.: Maximilian **Belohlawek**, vom 21. zum 63. JR., Josef **Fritsche**, vom 1. AR. zum KAR., Quintilius **Frizzi**, vom 40. JR. zum 19. FJB., Robert **Gollitschek**, vom 1. AR. zum KAR., Wenzel **Craas**, vom 4. zum 8. AR., Bernhard **Kratschmer**, von der GVB. vom 1. zum 11. GJR., Alexander **Schinzfar**, vom 63. zum 21. JR.; Feldärzte. Oberärzte: Joachim **Bruck**, vom 56. JR. zum 32. FJB., Philipp **Jacob**, vom 61. JR. zum 18. FJB., Franz **Sibiger**, vom 11. KR. zum 8. Bat. des TJR.; Thierärzte: Andreas **Gruber**, Thierarzt 1. Kl. vom LFK. zu Brünn zum MFK. zu Nagy-Körös, Michael **Lettner**, Ober-Thierarzt 2. Kl. vom MFK. zu Nagy-Körös zum LFK. zu Brünn, Johann **Novak**, Thierarzt 2. Kl. vom MFK. zum 11. AR.

Quittirungen. a) Mit Beibehalt des Militärcharakters. Hptm. 1. Kl. Viktor Graf **Wimpfen**, Linienschiffs-Lieutenant der k. k. Kriegsmarine; Rittm. 1. Kl. Otto Graf **Moltke**, vom 1. Uhl.-R.; Rittm. 2. Kl.: Alexander Frhr. **Nyary de Nyaregyhaz**, vom 8. HR., Julius **Polacsek**, vom 10. HR., Ernst Frhr. v. **Norpert**, vom 7. KR., Josef Frhr. **Groß v. Trockau**, vom 3. KR., Eugen **Kaßelik**, vom 1. HR., Michael Graf **Krasicki von Siecin und Biberstein**, von 8. HR., Ludwig von **Szell**, vom 3. HR., Hugo Ritter **Zhorsky v. Zhorze**, vom 10. JR.; Auditor. Vincenz **Prenschitz v. Schitzenau**, Rittm.-Auditor 2. Kl. vom 7. UR.; b) Beim Uebertritte in Zivilstaatsdienste. Oberlts; Ludwig **Kautsch**, vom 59. JR., Adolf **Müller**, vom 30. JR.; c) Ohne Beibehalt des Militärcharakters. Hptlte. 1. Kl.: Karl **Centner**, vom 14. JR., Jakob **Karwinsky**, vom 71. JR., Emil **Nayda**, vom 33. JR., Wilhelm Frhr. **Stockardt v. Bernkopf**, vom 33. JR., Karl Graf **Stubick** Frhr. v. **Königstein**, vom 28. JR.; Hptlte. 2. Kl.: Alois **Großmann**, vom 52. JR., Anton **Nominiak**, vom 40. JR.: Oberlts.: Karl **Aleidinger**, vom 21. FJB., Eduard **Ascher**, vom 13. JR., Vinzenz **Baburek**, vom 25. JR., Johann **Bauer** vom 69. JR., Theodor **Bensch**, vom 1. Uhl.-R., Alexander Fürst **Cantacuzeno**, vom 7. Uhl.-R., Wilhelm **Czernuschak**, vom 9. AR., Stefan **Guary de eadem et Felsö-Szeleste**, vom 48. JR., Alexander v. **Kereßthury**, vom 32. JR., Julius **Klokocsan de Also-Venecze**, vom 51. JR., Josef **Kolb**, vom 71., Josef **Krzaupal**, vom 10. JR., Eduard **Kühnel**, vom 7. JR., Josef **Kurbos**, vom MFR., Karl **Kutin**, vom 18. FJB., Karl v. **Kutsenyi**, vom 2. JR., Anton Ritter v. **Mnißek**, vom FUR. Stefan **Ordody de Nosomnitiez** vom 19. JR., Franz **Petermayer**, vom 12. HR., Julius v. **Szirmay**, vom 4. HR., Franz **Vötter**, vom 33. JR., Alexander v. **Wimmer**, vom 69. JR. Karl **Zika**, vom 2. AR.; Unterlts. 1. Kl.: Ignaz **Badanty**, vom 48. JR., Franz **Bader**, vom 2. KR., Heinrich **Besenreiter**, vom 10. KR., Josef **Czajowski**, vom 40. JR., Michael v. **Dobrzanski**, vom FUR., Franz **Dubitzky**, vom 1. JR., Anton **Fuhrmann**, v. 1. GR., Albert **Glöggl**, vom 14. JR., Anton Frhr. v **Graff**, vom 39. JR., Alexander **Gyurkovits**, vom 52. JR., Josef **Helva**, vom 62. JR., Franz **Hofmeister**, vom 37. JR., Heinrich **Kassegger**, vom 7. JR., Alfred **Kißling**, vom 37. JR., Karl **Klepsch**, vom 1. DR., Viktor Graf **Lichtenberg**, vom 17. JR., Gustav Frhr. v. **Liebenstein**, vom Armeestande. Oskar Frhr. **Löw von und zu Steinfurt**, vom 5. UR., Ernst Edler v. **Maljevacz**, vom 27. JR., Hermann **Mayßl**, vom 31. JR., Dionysius Ritter v. **Papara**, vom 15. JR., Georg **Petricsevic**, vom 52. JR., Eduard **Neuß**, vom 39. JR., Konstantin Frhr. v. **Ritter**, vom 27. JR., Josef **Rohaska**, vom 31. JR., Wilhelm **Schön**, vom 30. JR., Anton **Sekmak**, vom 44. JR., Johann **Steyrer**, vom 4 GR., Alois **Ströbel**, vom 1. JR., Johann **Tobis**, vom 12. AR., Oktavian v. **Trzcinski**, vom 77. JR., Oskar **Ullmann**, vom 10. JR., Josef **Umlauf**, vom MFR.; Unterlts. 2. Kl.: Karl **Arsenschegg**, vom 26. JR., Eduard **Babuschek**, vom 70. JR., Michael **Berkic**, vom 29. FJB., Anton **Bischof**, vom 18. JR., Johann Ludwig **Camilli**, vom 1. GR., Edmund Ritter v. **Didynski**, von 43. JR., Heinrich **Etienne**, vom 1. GR., Karl **Fiath v. Körmenyes und Karansebes** vom 12. UR., Julius **Figini**, vom 62. JR., Cajetan **Franco**, vom 27. FJB., Wilhelm **Friedrich**, vom 52. JR., Josef Frhr. **Gall v. Gallenstein**, vom 74., Johann **Galvan**, vom 76., Andreas **Gangl**, vom 60., Franz **Gorischeg**, vom 17 Johann **Hanzelka**, vom 60. JR., Alois **Herbricht**, vom 2. PB., Ladislaus **Jßlay**, vom 62. JR., Karl **Kaplan**, vom 6., Johann **Kozubski**, vom 4. AR., Eduard **Landherr**, vom 19. JR., Emanuel Graf **Leutrum v. Ertingen**, vom 2. UR., Ferdinand **Lipa**, vom 80., Franz **Longauer**, vom 72., Heinrich **Maltzek**, vom 24. JR., Felix **Mazurkiewicz**, vom 8. AR., Alexander **Mihok**, vom 34., Anton **Nötzl**, vom 73., Peter **Oreskovic**, vom 78., Franz **Palffy**, vom 71., Anton **Peisker**, vom 11., Ferdinand **Perzina**, vom 40. JR., Franz **Pfeiffer**, vom MJR., Alois **Puntschert**, vom 69., Ignaz **Reißmayer**, vom 51., Franz Frhr. v. **Riedesel**, vom 79., Josef **Rücker**, vom 18., Jaromir **Sandor v. Gyala**, vom 9., Eduard **Schütz**, vom 75., Robert **Semisch**, vom 38. JR., Karl **Siegel**, vom 6. AR., Ladislaus **Szalanczy de Szent-Tamas**, vom 71., Paul **Szarvady**, vom 37. JR., Josef **Walzel**, vom 9. AR., Franz **Wawra**, vom 3., August **Wetschl**, vom 31., Peter **Wulletic**, vom 11. JR., Wendelin **Zimmermann**, vom 1. AR. Feldarzt, Karl **Kerschbaumayr**, Ober- und Chefarzt vom 31. FJB

Sterbefälle. a) Vom aktiven Stande. Hptm. 2. Kl. Georg **Branovatzky**, vom 13. GJR. zu Mehadia am 22. November; Oberlts.: Sigmund Graf **Grottay Grottenegg**, vom 7. JR. zu Klagenfurt, am 16. November, Ludwig **Roidtner**, vom AR., zu Wr. Neustadt am 18. Dezember, Michael **Skaljac**, vom 10. GJR. am 16. November; Unterlt. 1. Kl. Alexander **Zorad**, vom 73. JR. zu Bilages am 28. Sep. Unterlts. 2. Kl.; Josef **Goldmann**, vom 1. JAR., zu Luzan in Böhmen am 22. Oktober; Arthur **Huberty**, vom 50. JR., zu Klagenfurt am 25. Oktober; Feldarzt. Franz **Gschaider**, Unterarzt vom Garnisonsksp. zu Venedig am 31. Oktober; Militärbeamte. Bernhard **Battigelli**, BVOffizial 1. Kl. zu Ragusa am 15. November, Wenzel **Wartela**, BVOffizial 3. Kl. zu Hermannstadt am 3. Dezember: b) Vom Pensionsstande. Oberstlt. Josef v. **Stubenrauch**, zu Laibach am 6. Dezember; Majors. Franz **Benvenutti**, zu Venedig, am 15. November, Johann **Jüstel v. Brenzheim**, zu Prag, am 25. November; Josef **Steinbrecher**, zu Gars bei Horn in Nieder-Oesterreich am 27. November; Josef **Tomaischl**, zu Baden bei Wien, am 4. Dezember, Hptlte. 1. Kl.: Franz **Beutler v. Heldenstern**, zu Mies in Böhmen, am 9. November, Karl Ritter v. **Braun**, zu Krems am 17 November, Ferdinand **Fux**, in Wien, am 6. Dezember, Josef **Listauer**, zu Tyrnau am 16. November, Georg **Peinovic**, zu Kanisa am 1. November, Josef **Simonis**, zu Triest am 8. Oktober; Rittm. 1. Kl.: Ladislaus v. **Palffy**, zu Nagy Kajd in Ungarn am 3. Oktober, Anton Frhr. **Schütte v. Warensberg**, in Wien am 2. Dezember; Hptlte. 2. Kl.: Anton **Bodrilla**, zu Graz am 12. November, Karl **Hiebel**, zu Graz am 23. November, Rudolf **Muthner**, zu Neu-Lerchenfeld am 27. November, Johann **Wenzel**, zu Linz am 4. November, Josef **Wickovic**, zu Ottochac am 27. Oktober; Oberlts.: Karl **Hermes**, zu Miskolcz am 5. Nov., Ladislaus recte Ludwig **Jncze**, zu Nagy-Ajta in Siebenbürgen am 23. August, Georg **Wallian**, zu Karansebes am 29. Oktober, Anton **Ziwuschka**, zu Klein-Mariazell am 5. Nov., Unterlts. 1. Kl.: Anton **Haller**, in Wien am 5. Nov., Franz Josef **Kascha v. Wallenthurm**, in Wien am 11. Dez., Johann **Marton**, zu Preßburg am 24. Nov., Karl **Reutter**, zu Holleschau in Mähren, am 7. Nov., Friedrich **Theil**, zu Hermannstadt am 6. November.

Kinder-Ausstattungen
und
Versicherungen auf den Todesfall.

Die Gesellschaft für Lebens- und Renten-Versicherungen, der „**ANKER**“, bildet wechselseitige **Ueberlebens-Associationen** für Kinder und Personen jeden Alters. Diese Associationen bieten einem Familienvater die Mittel, durch mäßige jährliche Einzahlungen seinen Kindern eine ansehnliche Ausstattung zu verschaffen; ebenso erleichtern sie alleinstehenden Personen das rasche Ansammeln eines Capitals, und überhaupt geben sie jedermann die Möglichkeit an die Hand, seine Ersparnisse auf die fruchtbarste Weise anzulegen.

Capitalien zahlt die Gesellschaft beim **Absterben** einer versicherten Person unter folgenden Bedingungen aus:

Um seinen Erben ein Capital von 1000 fl., zahlbar unmittelbar nach dem Ableben, zu hinterlassen, entrichtet man der Gesellschaft:

Im Alter von 25 Jahren eine jährliche Prämie von 19 fl. 20 kr.
„ „ „ 30 „ „ „ „ „ 22 fl. 40 kr.
„ „ „ 35 „ „ „ „ „ 25 fl. 50 kr.
„ „ „ 40 „ „ „ „ „ 29 fl. 90 kr.

Im Laufe des Monats Dezember 1860 wurden bei dem „ANKER“ zur Versicherung eingereicht:

a)	309	Anträge für die Ueberlebens-Associationen im Betrage von	341,607 fl.
b)	512	Anträge auf den Todesfall im Betrage von	1.069,062 fl.
	821	Anträge zusammen mit	1,410,669 fl.
		Hiezu die vom 1. Jänner 1859 bis 30. November 1860 gezeichneten	
	27,149	Versicherungsanträge mit	43.019,699 fl.
		so ergibt sich im Laufe von zwei Jahren eine Gesammt-Summe von	
	27,970	Anträgen im Capitalsbetrage von	44.430,368 fl.

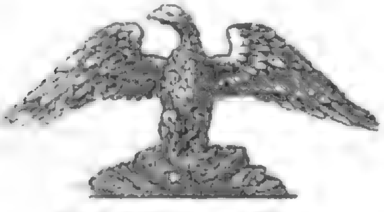
Auszahlungen des „ANKER“ im Monat Dezember 1860.

Pol.-Nr.	Wohnort der Versicherten	Letzte Krankheit	Betrag der versicherten Summen
15653	Faknod	Lungenoedem	2000
Laut früheren Verzeichnisses waren bis 30. November 1860 ausbezahlt			145850
Gesammtauszahlung bis 31. Dezember 1860.			147850

Anträge beliebe man an die Direktion des „Anker“, Wien, am Hof Nr. 320 und in den Provinzen an die Herren Repräsentanten der Gesellschaft zu richten.

J. A. EHRENFRIED,

Kärntnerstraße Nr. 1043, (vis-à-vis der Annagasse) neben der Spielereihandlung.



zum weissen Adler,

empfiehlt:

Echte Leinwand-Hemden . . . . 3—8 fl. — kr
Weiße Madopolan-Hemden . . . . 1 fl. 70—2 „ 80 „

Echtfärbige Hemden.

½ Dutz. 1. Sorte . . . . 14 fl. 70 kr.
½ „ 2. „ . . . . 12 „ — „

Alle Sorten Unterhosen.

NB. Bei auswärtigen geneigten Aufträgen blos Halsweit nach Zoll oder Centimetres.

Alle Sorten Thee,

worunter besonders der

KAISER-MELANGE-THEE,

welcher für den **Allerhöchsten Hof** aus verschiedenen schwarzen Sorten eigens gemischt wird, zu **4 fl. 50 kr. das Pfund**, bei

BREUL & ROSENBERG
in Wien, Graben Nr. 1145.

Geschäfts-Empfehlung
der

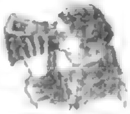
Papier-, Schreib- & Maler-Requisiten-Handlung
A. Amonesta,

Wien, Bognergasse 315, gegenüber dem Kriegsgebäude.

100 **Briefbogen** in 8. f. 100 C. zu 80 od. — fl. 90 kr
100 detto 8. in allen Farben f. 100 C. — „ 95 „
100 detto 8. ger. o. lin. weiß o. 100 C. 1 „ 10 „
100 detto 8. glatt velin blau „ 1 „ 10 „
100 detto 8. engl. ger. 1 fl. f. 100 C. 1 „ 75 „
weiß oder blau, oder in Farben.
100 detto 8. gl., dick, 80 u. 100 C. 80 kr. 1 fl. 60 kr.
100 detto 4. zu 1 fl. 40 kr., 1 fl. 60 kr. 2 „ — „
1 Karton für 100 Briefe f. 100 C. . . . — „ 20 „
1 Ries Briefpapier in 4. 960 Bogen } zu 6½. 7.
1 „ „ „ 8. 1920 „ } 8½ u. 10 fl.
Pressung d. Firmen, Namen u. Buchstaben ohne Berechnung
100 **Visitkarten** in engl. Hochdr. f. Etui 1 fl. — kr
100 „ Lithografie und Doppell. 1 „ 75 „
100 „ (2 Zeil.) oder mit Charakt. 1 „ 95 „
Echte Schweizer Reißzeuge, à 9, 14, 20, 24, 28 fl.

Stereoscope!!

Apparate à 1 fl. 50 kr., 1 fl. 80 kr., 3 fl. 50 kr., 4 fl. **Stereoscop-Bilder** pr. Dutzend



1 fl. 50 kr., 2 fl., 3 fl. bis 6 fl. **Stereoscop-Bilder transpar.** 5 bis 12 fl.

Auf ein sehr gut assortirtes Lager in Papier-, Schreib- und Maler-Requisiten erlaube ich mir speziell aufmerksam zu machen und mich zu empfehlen. Auswärtige Aufträge werden prompt besorgt.

Soeben ist bei M. Auer, Stadt, obere Braunerstraße Nr. 1134 und Mariahif, große Stiftgasse Nr. 75, erschienen und in allen Buchhandlungen zu haben:

Illustrirter Faustkalender
für das Jahr 1861.

Jahrbuch zur Belehrung und Unterhaltung für alle Stände.

Hoch-Quart. 33 Bogen stark. Mit einem populären und kunstgerechten Baurathgeber für Hochbauten, und vielen anderen gemeinnützigen Abhandlungen.

Sechster Jahrgang.

Die große Reichhaltigkeit des Inhaltes ist aus den früheren fünf Jahrgängen bekannt. — **Preis:** Broschirt 1 fl., elegant steif gebunden 1 fl. 25 kr. ö. W.

Soeben erschienen und in der Expedition der Militär-Zeitung zu beziehen:

Oesterr. Militärkalender
für das Jahr 1861.

Herausgegeben von

Dr. Hirtenfeld.

Zwölfter Jahrgang.

Der Preis eines Exemplares ist der vieljährige, unveränderte zu 80 kr., mit freier Postversendung 1 fl. ö. W.

Eigenthümer und verantwortlicher Redakteur Dr. J. Hirtenfeld. — Druck von M. Auer in Wien.

Militär-Zeitung.

Nro. 4. Samstag den 12. Jänner 1861. **XIV. Jahrgang.**

Die „Militär-Zeitung" erscheint **Mittwoch** und **Samstag**. Preis vierteljährig: für **Wien** 2 fl. 25 Nkr., für die Provinz mit freier Postversendung 2 fl. österr. Währung. Inserate werden die dreispaltige Petitzeile mit 6 Nkr. berechnet.

Alle Sendungen, frankirt, sind an die Redaktion, Pränumerationen an die Expedition: **Wien, Stadt, obere Bräunerstraße Nr. 1124** (Auer'sche Verlagshandlung) zu richten. Manuskripte werden nur auf Verlangen zurückgestellt.

Fürs Ausland übernimmt die Buchhandlung C. Gerold's Sohn die Bestellungen.

Wien, 11. Jänner.

•• Aus Verona schreibt man uns, daß höhere Verpflegsbeamten, welche ihre Stellung mißbraucht haben, nach dem Gesetze gerichtet wurden; die Untersuchung betraf die schlechte Verwaltung des Heeres und hat uns veranlaßt „**Betrachtungen über einige Theile der Heerverwaltung**" vom objektiven Standpunkte aus in den Kreis unserer Besprechung zu ziehen.

Ein historisches Bruchstück des Fürst zu **Windisch-Grätz** 2. Dragoner-Regiments soll nachträglich zur Verherrlichung der 25jährigen Jubelfeier des Inhabers dieses ausgezeichneten Regiments dienen; der dritte Artikel gilt der Gegenwart; er schildert die **Abenteuer eines österreichischen Soldaten** in neapolitanischen Diensten.

Unter den Armee-Nachrichten bringen wir die umständliche **Organisation des Kriegsministeriums**, nach dem Ah. Befehl vom 8. v. M.; darnach treten unter andern die bezüglichen Abtheilungs-Vorstände in jene Verantwortung wieder zurück, welcher sie schon zu weiland Eh. Karls Zeiten unterzogen wurden. Eine arge Verläumdung italienischer Blätter über den Geist unserer **Armee in Italien** wird durch eine Mittheilung aus Verona energisch zurückgewiesen, weiters die Inspektionsreise des FZM. von **Benedek** nach Tirol berührt; ferner der neue **Remontenpreis** für Offiziere festgesetzt und dem G. d. K. Fürsten zu **Schwarzenberg** bei seinem Scheiden vom 2. Korps auf seine herzliche Ansprache ein gleich herzlicher Dank ausgedrückt.

Vom **Deutschen Bund** die Nachrichten der Einführung der gezogenen Kanonen nach preußischem System und die zwei Gliederstellung; aus **Preußen** das Tagen der Kommission wegen der Bundeskriegsverfassung; aus **Italien** der Plan zur neu zu schaffenden Marine, endlich aus **China** der Schluß des Artikels über die Einnahme von **Peking**.

Betrachtungen über etliche Theile der Heerverwaltung.

II. Das gesammte Heerwesen läßt sich in drei große Unterabtheilungen zerlegen, deren jede wieder ihre einzelnen Zweige und Fächer hat, die ersteren heißen: **Verwaltung, Bildung** und **Führung**.

Wir haben es hier nur mit der Verwaltung zu thun und können auch nach Zweck und Raum des Blattes selbst dieser nur einige Spalten widmen, folglich einen so umfassenden Gegenstand nur im Allgemeinen behandeln

Wenn nun auch die Heerverwaltung unstreitig von mehr materieller Natur bleibt als die Bildung und Führung der Truppen, so nehmen wir doch ganz und gar keinen Anstand, sie mit den beiden anderen auf eine vollkommen gleiche Linie zu stellen, indem sie das Werkzeug, so die beiden anderen formen und benützen, zuerst liefern und beständig erhalten muß. Die Administration arbeitet somit dem Taktiker und Strategen in die Hand, und ohne selbe ist kein Heer, kein Krieg, kein Erfolg denkbar.

In den Bereich der Verwaltung fallen nämlich: Bezahlung, Ernährung, Kasernirung, Bekleidung, Bewaffnung, Rekrutirung und Remontirung, das gesammte Ergänzungs-, Reserve- und Befestigungswesen, Pensionen und Rechnungskontrolle, die Beischaffung der Munition und noch hundert andere Dinge, die hier unmöglich angeführt werden können, weil wir keinen Kursus der Armeeadministration zu schreiben beabsichten. Es dürfte jedoch schon aus den hier gelieferten Andeutungen die Wichtigkeit der Kenntniß in den verschiedenen Zweigen der Heerverwaltung sich abstrahiren lassen und ebenso auch andererseits einleuchten, welche Schwierigkeiten der Einzelne finden müsse, sich in einem so umfangreichen Fach gehörig zurecht zu finden. Vielleicht reicht dazu ein ganzes Menschenleben nicht aus und man wird sich begnügen, nachher nur einen allgemeinen Ueberblick in jedem Zweig zu gewinnen, auch ganz zufrieden sein dürfen, wenn für jedes einzelne Fach der rechte Mann gefunden ist, d. h. ein solcher, der mit hellem Blick, gediegener Erfahrung, Treue und Aufopferung das ihm an der vielgliederigen Maschine zu überwachen obliegende Rad in richtigem, gleichmäßigem Gang erhält, also seiner hohen Bestimmung im ganzen Umfang entspricht.

Es ist dies aber keine so leichte Sache wie man auf den ersten Blick denken möchte. Der Staat und das Heer dürfen sich Glück wünschen, falls darin der rechte Wurf geschähe und Alles in Händen liegt, von denen nicht zu besorgen steht, es könne absichtlich oder zufällig ein Uebersehen stattfinden, denn wie ein Fachmann auch die Maschine eingerichtet zu haben vermeint, so wird solche doch immer komplizirt genug bleiben, um hunderte von Menschen zu beschäftigen, die auch bei den genauesten Normen bisweilen aus dem Geleise gerathen und schon darum nicht gleichmäßig vorgehen, weil die Menschennatur nun einmal so und nicht anders ist, weil intellektuelle Bildung, Einschüchterung, Versuchung und Selbstüberschätzung hier ins Spiel kommen können, weil mit Einem Wort der gleichartige Gang der Maschine, obwohl ein wahres Bedürfniß, dennoch nicht vollständig zu sichern ist.

Von Seiten des Aerars ist eine scharfe Ueberwachung rein unmöglich. Die Friktion ist eine ganz außerordentliche und Eigendünkel, Eigennutz und überhaupt Hintansetzung und Verletzung der Pflicht haben, wie die Erfahrung lehrt, hier ein weites Feld, und können schweres Unheil anrichten. Dagegen schützt keine Kontrolle; denn wie streng selbe auch immer sein mag, so wird der Wille jener, so an der Spitze der einzelnen Geschäftszweige stehen, bei aller anerkannten Redlichkeit, dennoch öfter auf Abwege gerathen und Verfügungen hervorrufen, die bisweilen zu zahllosen Anständen und Verlegenheiten führen, und sich wohl in Friedenszeit beheben lassen, aber im Krieg doppelt schwer wiegen, und den Feldherrn oft in eine Lage versetzen, wo er sich unverdientem Tadel blosstellen muß. Denn am Ende kann weder der Kommandirende, noch sein Generalquartiermeister die Intendantur in einer Art überwachen, welche jeden Vorwurf der Verpflegung und Ausrüstung beseitigt.

Wenn wir umherblicken, so finden wir in allen, selbst in den größten Staaten von Europa, mehr oder weniger den Beweis des Gesagten. Man erinnere sich doch nur an die Verschleppungen im Krimmkrieg bei allen daran Theil genommenen Mächten. Und derlei Veruntreuungen können nicht immer blos Menschen der niederen Klasse zur Last gelegt werden. Es gibt auch hochgestellte Sünder. Darum möchte es vielleicht gut sein, jeden Schuldtragenden, falls die Pflichtverletzung erwiesen ist, entweder wie in Rußland in eine Strafkompagnie als Gemeinen zu stecken, falls derselbe dem Militärstande angehört, oder wie zu Kaiser Josefs Zeiten zum Gassenkehren zu verurtheilen, wenn er aus dem Beamten-, oder überhaupt aus dem Zivilstande ist. Dies dürfte

jedenfalls wirken. Gegen offenbare Betrüger kennen wir keine Humanität. Wo das Verbrechen öffentlich war, sollte dies auch die Strafe sein. Wir begreifen die Festungsstrafe für politische Vergehen, aber wir glauben, daß selbe für Veruntreuungen am Staat zu gering sei.

Die Kriegsgeschichte aller Zeiten lehrt, daß in jedem Feldzug mehr oder weniger derlei Anstände und Verlegenheiten, und wohl auch Verschleppungen vorkamen, u. z. umsomehr, wenn das Kriegstheater ein sehr ausgedehntes war und der Gang der Operationen ein beschleunigter gewesen ist, wie solches in unseren Tagen fast immer vorkommen wird. Auch bei Unfällen tritt bisweilen augenblicklicher Mangel oft selbst an dem Nothwendigsten ein; ohne daß übrigens die Heerverwaltung dafür ausdrücklich verantwortlich gemacht werden könnte. Dies wird auch für die Folge nicht zu beseitigen sein, denn Menschen sind keine Götter und den Sterblichen ist es nicht vergönnt, ein solches Problem anstandslos zu lösen. Man muß sich mit dem Bewußtsein begnügen, durch redliche und von ihrer hohen Mission durchdrungene Organe wenigstens das Gute angestrebt und theilweise auch erzielt zu haben. Von einem Optimum kann durchaus nicht die Rede sein.

Die Heerverwaltung wird sich somit über die in jedem Krieg vorkommenden Klagen über augenblicklichen Mangel an Kriegs- und Mundvorrath, an Bekleidung, Beschuhung, Spitalsverpflegung u. dgl. mit Beruhigung hinwegsetzen dürfen, wenn sie die Ueberzeugung hat, für die vielseitigen Armeebedürfnisse rechtzeitig vorgedacht, nichts übersehen zu haben und nur der absoluten Unmöglichkeit gewichen zu sein. Sie kann mit vollem Selbstgefühl auf ihre Anordnungen zurückblicken, wenn sie Alles erwogen, nichts überstürzt aber auch nichts vernachlässigt hat und namentlich Lebensmittel und Munition, welche am öftesten im Krieg zu Klagen Anlaß geben, in einer Art überwachte, um es möglich zu machen den Truppen zu rechter Zeit und am rechten Ort dasjenige verabreichen zu können, was ihnen von Gott und Rechtswegen gebührt oder was sie zum Fechten bedürfen.

Nur eine Administration, welche den armen Soldaten selbst in den schwierigsten Kriegslagen zum Hungern verurtheilt, wenn gleich eine Abhilfe in der Möglichkeit gelegen, oder die in blindem Unverstand aus nicht zu rechtfertigender Wirthschaftlichkeit alle Verpflegsartikel so disponirt, daß die Truppen selbe nicht an sich zu bringen vermögen; eine Verwaltung, die durch ihre Einleitungen und Anordnungen den Soldaten verkürzt und ihn zuletzt verdrossen macht, verdient den herbsten Tadel. Das für den Unterhalt des Heeres im Krieg aufgewendete Geld, wie groß die Summe auch immer sein möge, trägt reichliche Zinsen.

Unstreitig wird jene Heerverwaltung die beste sein, wobei neben weiser Sparsamkeit die Armee gut genährt, bekleidet, bewaffnet und ausgerüstet ist, wo das Spitalswesen nichts zu wünschen übrig läßt, wo der Ersatz des Mannschaftsabganges gleichmäßig rasch und gesichert erfolgt, und dies Alles mit dem wenigsten Druck auf die Finanzen; wo endlich eine strenge, aber dabei billige Kontrolle angewendet wird, die Geschäfte möglichst einfach, die Beamten auf ein Minimum herabgesetzt, wo keine Stockungen möglich sind, und die Beschaffung aller und jeder Armeenothdürfte in der gewissenhaftesten und zweckentsprechendsten Art erfolgt.

Dies ist aber so zu sagen der Stein der Weisen. Daß ein Optimum darin bisher noch nicht gefunden wurde, zeigen am besten die Bestrebungen aller Mächte, ihre Armeeverwaltung nach den Erfahrungen und Bedürfnissen der Zeit umzugestalten und für das bestehende *Gute* noch etwas *Besseres* auszumitteln.

Die Einrichtung des Organismus in allen seinen Details ist, wenn dieser das Wohl des Staates und Heeres unter allen Bedingungen vor Augen haben soll, unendlich schwer. Es gehört ein ganz ungewöhnliches Talent und eine nicht geringere Ausdauer dazu, diese Riesenaufgabe zu bewältigen, welche dem entfernter Stehenden vielleicht ganz leicht dünken mag.

Die Verwaltung hat aber vor der Taktik nichts voraus. Jede in ihrer Art muß sich den Bedürfnissen der Zeit anpassen.

Der Fortschritt macht sich eben allenthalben geltend. Hundert von neuen Erfindungen greifen in den Bereich der Administration ein und zwingen selbe auf dem Weg der Reformen weiter zu gehen. Wenn Napoleon von der Taktik behauptet hat: „man müsse selbe alle zehn Jahre verbessern," so gilt dies in gleicher Art auch von der Heerverwaltung. Nur werfe man nichts über Bord, bevor nicht etwas besseres an dessen Stelle gefunden ist.

Dann, aber auch nur dann, wird sich jedes System leicht modifiziren lassen. Niederreissen ist allerdings leichter als Aufbauen. Man darf es beklagen, daß unsere alles nivellirende Zeit in hundert Dingen so auffallend rasch mit der Vergangenheit bricht. Freilich kommt sie auch manchmal in die Lage, wieder zu dem Alten, dem Vielgeschmähten und Mißachteten zurückgreifen zu müssen, zur Befriedigung aller, welche dem besonnenen Fortschritt nur unter der Bedingung huldigen, daß er zum *Bessern* führe. Fast alle Großmächte befinden sich eben jetzt in einer Art von Krise, und sind beschäftigt den innern Organismus ihrer Heere ganz oder doch theilweise auf neuen und stärkeren Grundlagen festzustellen, um der ungewissen Zukunft beruhigt entgegentreten zu können.

Die öffentliche Meinung handelt klug und taktvoll, wenn sie mit ihrem Urtheil, es sei nun Lob oder Tadel, zurückhält, besonders dort, wo tief wurzelnde Gewohnheiten und Bedürfnisse die vollste Beachtung verdienen, wo Sitten, Gebräuche, Erziehung, Kulturzustand, Volkscharakter und Gesetzgebung, so wie hundert andere Dinge nothwendig in Betracht gezogen werden müsse. An Armee-Einrichtungen, selbe mögen sein wie immer, darf man nur mit der höchsten Vorsicht rütteln, denn ihre Tragweite ist unermeßlich.

Man muß schon zufrieden sein, falls nur der redliche Wille vorherrscht, den Anforderungen der Zeit die gebührende Rechnung zu tragen, und nichts zu unterlassen, was zum Besten des Soldaten gereichen kann.

Wenn in der Heerverwaltung sich Mißbräuche offenbaren, wenn Verlegenheiten und Klagen vorkommen, so wird man sich freilich in erster Instanz an Jene zu halten haben, welche durch ihre Stellung berufen sind, diese zu beseitigen.

Aber selbst in diesem Fall wird das Maß der Verantwortlichkeit und des Tadels nur ein sehr mäßiges und bedingtes sein dürfen, indem, wie schon erwähnt, oft mit dem besten Willen gefehlt wird und eine bessere Erkenntniß gewöhnlich die Abhilfe herbeizuführen vermag

Nur wo Leidenschaftlichkeit und Geringschätzung das große Wort führen, was in derlei Dingen kaum zu besorgen stehen möchte, wo Viele zur Ueberwachung aufgestellt sind; nur dort, wo die Rücksichten auf das Aerar sowohl als auf den Soldaten schnöde hintangesetzt werden sollten, sei die öffentliche Stimme laut und strenge. Für sonstige Fehlgriffe gibt es Entschuldigung und sie dürfen an ein minder herbes Urtheil appelliren.

Der Soldat selbst erwägt dies am besten, weil es ihn auch zunächst berührt.

Er insbesondere trachtet jede wohlwollende Absicht seines Kriegsherrn zu fördern und zu verehren, und zu vollziehen, was dieser beschlossen und angeordnet hat. Dazu verbinden ihn schon sein Eid und seine Pflicht. Der Gehorsam ist sein Panier; eine unverbrüchliche Treue sein einziges Symbol.

Er findet ganz richtig, daß es ihm nicht zukomme, über das einmal Angeordnete zu klügeln und zu kriteln. So lautet nämlich der Fahnenschwur. So will es die Waffenehre. Was darüber hinausreicht ist vom Uebel. Mit klügelnden Soldaten wäre auch dem Monarchen nur sehr wenig gedient. Das Vaterland bedarf nur gehorsame und pflichtreue Kriegsleute. Mit Zungendrescherei schlägt man den Feind nicht, wohl aber mit der Faust. Wir sagen dies ohne alle Beziehung, aber durchdrungen von seiner Wahrheit und folgen dabei ausschließend den Eingebungen unseres alten Soldatenherzens und rechnen auf die Zustimmung sowohl nach Oben als nach Unten, wenn wir unsere Ansichten noch weiter entwickeln, die nur aus objektiver Anschauung oder aus langjähriger Beobachtung und Erfahrung entspringen.

Daß am Ende kein Staat das so außerordentlich hohe Militärbudget ohne offenbaren Nachtheil für seinen Finanzhaushalt zu ertragen im Stande sei und zu Ersparnissen gedrungen werde, liegt auf der Hand. Das so rapide Wachsen der Budgetziffer weist dies am Deutlichsten nach.

Die Militär-Dotation verschlingt von Jahr zu Jahr größere Summen, was freilich zumeist den politischen Zuständen beigemessen werden muß, denn wir leben seit lange in einem bewaffneten Frieden. Wo also ohne Knauserei eine *wirkliche* Ersparniß erzielt werden kann, ist es sogar die Pflicht der Staatsgewalt, selbe unverzüglich ins Werk zu setzen. Das Wo? und das Wie? kommen aber dabei sehr in Betracht; denn nur eine geregelte, auf die wahren Grundsätze basirte Wirthschaft vermag das Militär-Budget wirklich zu erleichtern. Die darauf abzielenden Mittel wollen aber reiflich erwogen sein, bedürfen somit der Zeit und können nicht in ein ganz gewöhnliches Experimentiren ausarten. Vor Allem aber suche man dort nicht zu ersparen, wo es sich um wissenschaftliche Zwecke handelt. Bildung geht vor Allem und was darauf ausgegeben wird, ist wohl das Wenigste im Vergleich mit jenen Summen, die oft eine scheinbar kleine Verbesserung anspricht; die, falls sie per Kopf nur einen Gulden erheischt, in der Masse schon Hunderttausende erfordert.

Wir wollen es gänzlich dahin gestellt sein lassen, ob man nach der Behauptung eines unserer verdienstvollsten Militärschriftsteller mit nicht vollen Neun Millionen Gulden hunderttausend Mann mit fast zweihundert Kanonen ein ganzes Friedensjahr hindurch zu erhalten vermöge. Es kommen dabei die Theuerungsverhältnisse der Länder und manche andere Umstände so sehr in Betracht, daß der Gegenstand eine bedeutende Elastizität gewinnt. Nur im Vorbeigehen soll bemerkt werden, daß schon Eugen von Savoyen, in einer Zeit, wo der Geldwerth das Vierfache des heutigen betrug für weniger als hunderttausend Mann diese Summe beanspruchte. Unter Maria-Theresia, wo Ungarn einen so namhaften Theil des österreichischen Heeres versorgte, betrug verhältnißmäßig genommen das Budget der Armee bei weitem mehr und Kaiser Josef war in seinem Türkenkrieg ganz zufrieden, wenn er jährlich nicht über fünfzig Millionen für den Militärhaushalt verausgabte.

(Schluß folgt.)

Das Dragoner-Regiment Fürst zu Windisch-Grätz von seiner Errichtung bis zum Frieden von Lüneville.

Ein historisches Bruchstück.

Th. Vor wenigen Monaten feierte der hochverehrte FM. Fürst zu Windisch-Grätz das fünfundzwanzigjährige Jubiläum als Inhaber dieses ausgezeichneten Reiter-Regimentes. Bei dieser Gelegenheit sollte dieses historische Bruchstück zur Oeffentlichkeit gelangen, um die vielen herrlichen Züge von Tapferkeit und Heldenmuth der Vergessenheit zu entziehen, die um so dringender mahnte, als dem Regimente das Unglück widerfuhr, seine Geschichte zu Mährisch-Brod im Jahre 1820 durch eine Feuersbrunst zu verlieren. Umstände waren an dem unliebsamen Aufschub Schuld. Es bedarf nicht der Bemerkung, daß die Zusammenstellung trotz aller Sorgfalt, nicht jenen Grad von Vollständigkeit erreichen konnte, den wir im Interesse der Sache gewünscht hätten, trotzdem wird aber das Gebotene ausreichen zu konstatiren wie die einstigen Latour-Dragoner zu der herrlichsten Truppe der Armee zählten und wie die heutige Generation mit Stolz auf die Thaten ihrer Ahnen zurücksieht.

Das Regiment wurde 1725 aus den beiden wallonischen Dragoner-Regimentern Westerloe und Ferdinand De Ligne (welche im spanischen Erbfolgekriege bei der Belagerung der Festungen Lille und Quesnoi gedient) wieder als Dragoner-Regiment errichtet*) und behielt seine ursprüngliche Uniformfarbe, Roth mit schwarzer Egalisirung, bis zum Ausbruch des siebenjährigen Krieges bei, wo es dann grüne Röcke mit dunkel- oder pompadourrothen Aufschlägen erhielt. Im baierischen Successionskriege 1778 wurde statt der grünen Farbe die weiße mit denselben rothen Aufschlägen bestimmt und 1790 in den niederländischen Unruhen wurde es abermals grün und dunkelroth, in welchen Farben es sich einst so viel Ruhm auf allen Schlachtfeldern des siebenjährigen Krieges erworben hatte.

Schon 1734 und 1735 machte das Regiment die Feldzüge am Rhein in der Armee des großen Prinzen Eugen von Savoyen mit.

Im österreichischen Erbfolgekriege war es 1743 in der Schlacht bei Dettingen, 1744 und 1745 bei der Armee in Deutschland, 1746 im Treffen bei Ramillies in Brabant, im General Baron Trip'schen Korps; und in der Schlacht bei Rocour, wie 1747 bei Lawfeld. Nach diesen Feldzügen rückte das Regiment nach den Niederlanden, wo es in Hennegau und Brabant seine festen Standquartiere hatte.

Da begann 1756 der siebenjährige Krieg, eine glänzende Epoche für das Regiment, welches im Dezember jenes Jahres durch Deutschland nach Böhmen marschirte, im Februar 1757 daselbst ankam und sich bereits in den Monaten März, April und Mai bei verschiedenen kleineren und größeren Gefechten hervorthat, bis es im Juni zu der in der Gegend von Kollin sich sammelnden Armee des Feldmarschall Grafen Daun gezogen wurde. Den 15. Juni rückte das Regiment bei Planian ins Lager und focht in der bei Kollin gelieferten Schlacht des 18. Juni mit ausnehmender Tapferkeit. Als der rechte österreichische Flügel bedroht und mehrere Kürassier-Regimenter zur Forcirung der preußischen Quarrees verwendet, wiederholt von der ausgezeichneten Ausdauer der preußischen Infanterie abgewiesen wurden, erbat sich Oberst Graf Thiennes, der Kommandant des Regiments, vom FM. Graf Daun die Erlaubniß, mit seinen Dragonern eine Attaque ausführen zu dürfen. Graf Daun lehnte es Anfangs, da er in die junge, unbärtige, durchaus neu assentirte Mannschaft kein besonderes Vertrauen setzte, kurz ab, endlich jedoch nach wiederholten Bitten genehmigte er es, mit dem Beisatze: Mais Vous ne ferez pas grande chose avec vos blancs becs! Der Oberst theilte diese Aeußerung des Feldherrn seinen Leuten mit und meinte: wir wollen beweisen, daß man auch bartlos tüchtig beißen könne. Die Attaque gelang vollkommen, sie entschied auf jener Seite die Wendung des Gefechts zu Gunsten der österreichischen Armee. Graf Thiennes mit seinen Offizieren an der Spitze des Regiments warfen sich mit kühner Bravour in die Massen der preußischen Infanterie, aber der Verlust war bedeutend, über 500 Dragoner blieben auf dem Wahlplatze, worunter viele Offiziere, meist niederländischer und lothringischer Herkunft, die Namen Ficquelmont und Aspremont waren unter ihnen; viele starben an ihren Wunden! Bei einer Eskadron waren alle Offiziere geblieben oder schwer verwundet. Korporal Pforzheim (später Maria-Theresien-Ritter und Oberst des Regiments) kommandirte dieselbe mit solcher Auszeichnung, daß er noch auf dem Schlachtfelde zum Lieutenant befördert wurde.

Zum Gedächtniß dieses blutigen Tages, welcher dem Regimente unsterblichen Ruhm gebracht, erhielt dasselbe von der großen Kaiserin Maria Theresia das schöne, aber sonderbare Vorrecht vom Obersten bis zum letzten Gemeinen keine Schnurbärte zu tragen, — auf den Umstand der Jugend seiner damaligen Mannschaft erinnernd. Die dankbare Fürstin schenkte dem Regimente nebstbei vier Estandarten von reichem Stoff mit allerhöchst eigenhändiger Stickerei, auf welcher sich Bruchstücke der Kolliner Schlacht dargestellt befanden.

Diese Estandarten sind:

Die erste: Die Kriegsgöttin, einen Rosenzweig haltend, mit der Devise: „Qui s'y frotte, s'y pique."

Die zweite: Das forcirte preußische Quarree, mit der Devise: „Plus ils content, plus ils sont precieux!"

Die dritte: Eine preußische Batterie bei Neudorf unweit Kollin wird vom Regiment genommen, mit der Devise: „C'est en vain qu'ils la protègent."

Die vierte: Eine Attaque gegen die Garde du Corps, mit der Devise: „A qu'el n'en n'a-t-il d'avantage!"

Im selben Jahre wohnte das Regiment noch den Schlachten von Breslau und Leuthen bei. Im Dezember marschirte es aus Schlesien wieder nach Böhmen, wo es im Winter 1758 bei Chrast in die Winterquartiere verlegt wurde; um diese Zeit hatte das Regiment an einem pestartig wüthenden Faulfieber mehrere Verluste erlitten. Im Juli 1758 marschirte es in das Lager von Olmütz und von da nach Sachsen, wo es bei Stolpen wieder mit Auszeichnung focht. Im Oktober kämpfte es in der Schlacht bei Hochkirchen. Des Regimentes tapferer Führer bei Kollin, Oberst Graf Thiennes war nebst vielen Offizieren und Dragonern auf der blutigen Wahlstatt geblieben. Der vorzüglichen Tapferkeit des Regiments wurde in dem über jene Schlacht erschienenen Armeebefehl von Seite des Feldherrn die gerechte öffentliche Anerkennung zu Theil.

Im Juli 1759 wurde das Regiment nach Schlesien beordert, wo es im Gefechte bei Freiburg am 22. Juli, wie in der Schlacht bei Meissen den 21. November unter General Laudon's Befehlen seine ausgezeichnete Entschlossenheit neuerdings bewährte, und am letztgenannten Tage viele Mannschaft verloren hatte.

Im Jahre 1760 wurde das Regiment zwischen Mähren und Ungarn, in der Gegend von Skalitz zur Transportirung von Lebensmitteln durch das vom Feind besetzte Land mit vielem Erfolg verwendet, und hatte sich sowohl in einzelnen Detachirungen als größeren Gefechten mit Auszeichnung behauptet. Den 2. November, den Tag vor der Schlacht von Torgau, wurde ein großer Theil des Regiments in einem Walde von den Preußen umzingelt, schlug sich mit verwegener Tapferkeit durch, und gelangte durch das ganze feindliche Heer in 15 Tagen ohne Verlust zur kaiserlichen Armee, wo die braven Dragoner sogleich wieder den Vorpostendienst übernahmen. 1761 waren 400 Mann des Regiments beim Ueberfall auf das feindliche Bülow'sche Detachement bei Hartmannsdorf in Schlesien, 1762 war das Regiment den 21. Juli in dem Gefechte bei Leutmansdorf, und den 16. August in der Aktion bei Peyle.

Im März 1763 verließ das Regiment Böhmen und rückte den 8. Mai wieder zu Gent in den Niederlanden ein, wo eine Division verblieb, der Stab aber nach Mons verlegt wurde und daselbst bis zum

---

*) Seit 1714 eigentlich errichtet, jedoch von 1725 als selbständig und österreichisches Regiment anzusehen.

Ausbruch des baierischen Successionskrieges 1778 blieb. In diesem Jahre marschirte es am 1. Juni von Belgien über Deutschland nach Niederbaiern, Schlesien und Böhmen, die Reserve aber wurde nach Savar in Ungarn verlegt. Das Regiment stand nun bei der Haupt-Armee in Böhmen, und hatte in einigen Vorpostengefechten wiederholte Beweise seiner Tapferkeit gegeben; so hatte es den 12. Jänner 1779 den Posten Olbersdorf bei Heinzendorf gedeckt, als der Feind die diesseitigen Quartiere plötzlich angegriffen hatte. Nach diesem kurzen und wenig ereignißvollen Feldzuge marschirte das Regiment 1779 wieder in seine frühern Kantonirungen nach den Niederlanden zurück.

Bei den 1784 und 1785 erhobenen Streitigkeiten mit Holland wegen der freien Schelde-Schifffahrt rückte das Reg. gegen Holland, ohne jedoch wegen des schnellen Abschlusses des Friedens in ein Gefecht zu gelangen. Aber in der durch fanatische Priester und Advokaten hervorgerufenen Brabanter Revolution 1789 gab das Regiment glänzende Beweise seiner beschworenen Treue und Anhänglichkeit an seinen geliebten Monarchen — den edlen Josef II.

Alle militärischen Tugenden, und die eigenthümlichen Begriffe der Soldatenehre traten in jener Zeit trotz aller Verlockung von Seite ihren Familien. Verwandten und Landsleute bei dieser Truppe in ihrem schönsten Glanze hervor.

Gleich im Anfange des niederländischen Aufruhres versammelten sich die Stände von Hennegau und Mons. Da verweigerte das Offizier-Korps, sogar gegen den Befehl des Inhabers und Obersten, dem vorsitzenden Kommissär Herzog von — aus dem gerechten Grunde, die gewöhnliche Ehrenwache: weil die Stände ohne Einladung und Befehl ihres Souverains zusammentraten. Gleich darauf trat die Rebellion, von vielen aus des Landes mächtigsten Familien unterstützt, immer offener hervor, einzelne Abtheilungen niederländischer Infanterie-Regimenter gingen zu den Insurgenten über.

Nach dem unglücklichen Gefechte bei Gent trat auch das Regiment seinen Rückzug gegen die Maas an.

Bei all diesen Stürmen wankte die Denkart dieses Regiments nicht, seiner Pflicht und seines Eides eingedenk, alle Feinde seines Kaisers ohne Ausnahme zu bekämpfen. Allen glänzenden Verlockungen, welche man dem Verräther und Ueberläufer eröffnete, leistete diese wackere Schaar gerechten Widerstand.

So trat, als die Stände Luxemburgs von der Rebellen-Regierung in Brüssel zum Beitritt im allgemeinen Aufruhr aufgefordert wurden, bei der hiezu berathschlagenden Ständeversammlung 1789 Major Baron Pforzheim als Mitglied derselben mit aller Energie voll Pflichtgefühl auf, zog seinen Pallasch aus der Scheide und sprach: „Hier ist Nichts zu deliberiren, wer den Mund gegen die Rechte seines Souverains öffnet, dem spalte ich den Kopf.“ Auf diese Art geschah es, daß die von der Insurgenten-Regierung vorgelegten Punkte nicht einmal vorgelesen wurden.

Das Regiment schlug sich bei allen Gelegenheiten in den kleinsten Abtheilungen mit Tausenden der Rebellen herum. So griff Rittmeister Anton Jouve des Regiments, mit 30 Dragonern 4000 Insurgenten an, zerstreute sie nicht nur, sondern nahm ihnen überdies mehrere Kanonen und Feldgepäck ab. Den 24. Mai 1790 zeichnete sich dieser tapfere Offizier durch Bravour und Einsicht besonders aus. Es war am Marsche im Luxemburgischen zwischen Humain und Marche, als die Insurgenten in 3 Kolonnen, jede zu 5000 Mann, unter Lanoy, Du Chastell und De Drame den österreichischen rechten Flügel angriffen.

Feldmarschall-Lieutenant Graf Latour, welcher diesen befehligte, ließ nun Rittmeister Jouve mit seiner Eskadron gegen die Flanken des Feindes vorrücken, während Major du Mondet mit der 2. Major-Division zur Umgehung desselben beordert wurde. Jouve führte seine Aufgabe mit so vieler Bravour und Einsicht aus, daß, obschon sich die drei Kolonnen nach und nach gegen ihn formirten, er sie mit Verlust ihres Geschützes zurückwarf, und nur einen einzigen Dragoner verloren hatte. Eilf Kanonen wurden hiebei erobert, und das wallonische Infanterie-Regiment De Ligne (jetzt Nr. 30) erhielt mit dem gleichfalls wallonischen Grenadierbataillon Reyniac dadurch die Bahn, um die bereits in Unordnung gebrachten Insurgenten total in die Flucht zu schlagen.

(Fortsetzung folgt.)

Fahrten eines österreichischen Soldaten in Neapel.

** Vor einigen Tagen sprachen wir mehrere Soldaten, welche früher in der k. Armee gedient, ihr Glück in Neapel versuchen wollen. Der plötzliche Umschwung der Verhältnisse dortselbst hatte die Mehrzahl derselben nur einige Monate in dem neuen Dienste ausharren lassen und doch bot die Erzählung ihrer Erlebnisse in dieser kurzen Zeit so anziehende, wenngleich traurige Bilder, daß wir daran waren, mehreres der Oeffentlichkeit zu übergeben, als uns die „Oesterreichische Zeitung“ mit einem ähnlichen Thema unter obiger Aufschrift überraschte. Wir können also nichts besseres thun, wie die Schicksale des österreichischen Soldaten in Neapel nach der erwähnten Zeitung wiederzugeben:

Wir hatten in Italien gefochten. Unser Unglück hatte uns eine Provinz gekostet, aber geschlagen hatten wir uns brav; ich war Oberjäger und konnte mich rühmen, nicht der schlechteste gewesen zu sein. Mit dem Frieden wurde die Armee reduzirt, ich erhielt meinen Abschied; da kam man eines Tages und machte mir den Antrag, nach Neapel zu gehen. Es werde eine Sicherheitsgarde für die Königin gebildet, sagte man, die ebenfalls eine österreichische Prinzessin, eine Tochter des Erzherzogs Karl sei. Uns schwebte dabei die Burg-Gendarmerie vor und wir träumten allerlei. Als Sold wurden uns 35 Kreuzer tägliche Löhnung zugesichert und ein Handgeld, davon wir die Hälfte in Triest, die Hälfte bei unserer Ankunft in Neapel erhalten sollten. Außerdem sollte Jeder die Charge behalten, die er in der österreichischen Armee inne hatte. In Triest bekamen wir aber mit großer Mühe einen kleinen Theil des versprochenen Handgeldes und fuhren nach Ancona. Von dort wurden wir nach Molfetta gebracht und von da nach Avellino. Dort trafen wir ein Schweizerbataillon, das aber nur etwa 200 Mann stark war; in dieses wurden wir eingetheilt. Wir remonstrirten, daß wir uns nicht als Soldaten hätten anwerben lassen, sondern nur als Burgwache der Königin; das aber half wenig, und Diejenigen, welche sich weigerten, Dienste zu thun, wurden gestraft, geprügelt oder gar auf die Festung geschickt. Auch erhielten wir unsere Chargen nicht wieder, und Offiziere wurden sogar genöthigt, Dienste der gemeinen Mannschaft zu thun. Als Sold erhielten wir täglich vier Kreuzer, nebst zweimaliger warmer Kost, die aber so schlecht war, daß wir Deutsche davor Ekel hatten. Nach etwa drei Monaten war das Bataillon auf etwa 1300 Mann angewachsen Der König selbst inspizirte uns. Wir wurden nach Salerno geschickt und von da nach Sicilien eingeschifft. Man stellte uns unter das Kommando des General Bosco, der uns ins Gebirge führte, von dessen Höhen allenthalben die Feuerzeichen der Garibaldianer leuchteten. Wir zogen immer weiter vorwärts, aber Garibaldi war indessen auf anderen Wegen nach Palermo gekommen und wir fanden uns bald abgeschnitten. Unser Oberst bahnte sich den Weg zu den zwei anderen aus Oesterreichern bestandenen Bataillons nach Sta. Matrice. Es war förmlich, als fürchtete man, wir würden die Garibaldianer angreifen und fürchtete das Heranrücken der Deutschen. Man schloß einen Waffenstillstand. Beim Heranrücken auf Palermo waren Mehrere verwundet worden; ich erhielt einen Schuß in die Hand. Wir wurden ins Verbandhaus nach St. Giacomo gebracht, wo noch mehrere Neapolitaner lagen. Nach einiger Zeit fanden sich Garibaldische Soldaten dort ein, die uns beschimpften, verfluchte Hunde nannten, die einer elenden Race gedient hätten und uns bedrohten Garibaldi aber befahl, daß die Verwundeten nach Neapel gebracht werden.

Auf dem Wege nach der Küste wurden wir plötzlich von Sizilianern umringt: sie waren alle bewaffnet, mit Federn, Bändern und allerlei Abzeichen ausstaffirt, sie spuckten vor uns aus und beschimpften uns: wir glaubten, es sei um uns geschehen. Endlich verlangte man, wir sollten Garibaldi, den König-Ehrenmann und Italien leben lassen, dann riß man denen, die noch Waffen hatten, dieselben von der Seite; so gelangten wir nach Castellamare, wo wir unsere Waffenbrüder wieder fanden. Wir Verwundete wurden ins Spital nach Neapel gebracht. Der König besuchte uns da, theilte Medaillen aus, doch erhielten wir nur das Band, die Medaillen selbst, hieß es, seien nicht fertig, wir werden dieselben später erhalten, wir haben sie nie gesehen. Die Reconvalescenten wurden nach Avellino transportirt, das Bataillon blieb in Salerno. In diesem Ort gab sich jedoch bereits eine Gährung zu erkennen und eines Sonntags, als wir um die Mittagsstunde ausgingen, hörten wir plötzlich schießen. Bald sahen wir Soldaten nach der Kaserne eilen, verfolgt von Leuten, die mit Flinten auf sie schossen, aber wenig Schaden thaten, denn sie hatten keine Kugeln und bedienten sich meist Stückchen gehackten Eisens. Alles strömte nach der Kaserne. Der Pöbel wollte mit uns zugleich eindringen, wurde aber zurückgehalten. Wir waren etwa 200 Mann stark, die sogleich zu den Waffen griffen und sich postirten. Mehrere trugen darauf an, einen Ausfall zu machen, aber der neapolitanische General bat uns, ja nicht zu schießen. Draußen aber

tobte die Menge, hieß uns Hunde, die ihr Fleisch essen, ihr Blut trinken, sie arm machten, denn uns gäbe der König alles Geld, daß er ihnen abpresse. Am andern Morgen kamen starke Detachements Gendarmerie und Kavallerie und eskortirten uns nach Nocera, wo das Hauptdepot der geworbenen Oesterreicher war. Diese bestanden aus drei Bataillonen und zweihundert Mann Artillerie mit acht Geschützen, das dritte Bataillon bestand zumeist aus Jägern, die anderen beiden aus ehemaligen Infanteristen der Linie.

Als die Nachricht kam, Garibaldi sei in Kalabrien gelandet, marschirten wir ununterbrochen hin und her. Endlich wurde ein Armeekorps gebildet aus den drei deutschen und drei neapolitanischen Jägerbataillons, zwei Infanterie-Regimentern und einer starken Kavallerie-Abtheilung; sie wurden nach Salerno geschickt, später wieder nach Nocera verlegt. Endlich als der König erfuhr, daß die Nationalgarde von Nocera mit Garibaldi einverstanden sei, gab er Befehl, uns nach Capua zurückzuziehen. Alles wurde in Eile zusammengepackt und weggebracht und so groß war die Eile, mit der retirirt wurde, daß viele Gewehre, die nicht fortgebracht werden konnten, gegen die Steine geschlagen wurden, so daß die Kolben absprangen. Die Rohre wurden fortgebracht. Ich blieb bei der Frau eines Schweizeroffiziers zurück. Die Garibaldisten zogen bald darauf in die Stadt ein. Die ersten Tage verliefen ruhig. Man hatte wohl Lust, die zurückgebliebenen Offiziersfrauen zu insultiren, unterließ es jedoch auf Abwehren der Nationalgarde. Bald aber wurde ich überfallen und arretirt. Man brachte mich ins Gefängniß, wohin auch viele Bürger gebracht wurden, die man für königlich gesinnte hielt. Sie zeigten uns die blanken Messer mit der Drohung, uns die Kehle abzuschneiden. Vielen der eingebrachten Civilpersonen wurde der Degen auf die Brust gesetzt und man verlangte von ihnen, sie sollten Garibaldi leben lassen. Die Meisten thaten es, doch gab es Viele, die trotz der Lebensgefahr nicht dazu vermocht werden konnten. Nachdem ich hier eine Nacht der Angst verbracht, wurde ich in eine Kaserne der Garibaldisten gebracht und in das Korps eines gewissen Rotto einverleibt, man zog mir eine rothe Blouse an und sagte mir, ich hätte bisher für die Bourbonen gefochten, jetzt müsse ich für Freiheit einstehen.

Der Name der Dynastie wurde nie genannt, ohne daß einige schmähende Beiwörter hinzugefügt wurden. Man sagte immer: die hündische, die verfluchte Race und derlei saubere Beinamen mehr. Meinen Taufschein und meine Auszeichnung verbarg ich sorgfältig auf dem Leibe, aber es ging mir fieberhaft durch den Kopf, wenn ich daran dachte, gezwungen sein zu können, gegen meine eigenen Waffengefährten zu kämpfen.

Nach einigen Tagen kam auch in der That Befehl, nach Capua auszumarschiren. Das änderte mit einemmale die Scene. Die Tapfern geriethen dadurch in wahre Verlegenheit und Viele, die sich erst engagirt hatten, suchten sich aus dem Staube zu machen. Das Thor der Kaserne stand weit offen und ich fand während der Verwirrung Gelegenheit herauszukommen und gelangte auf Umwegen zur Eisenbahn. Glücklicher Weise hatte ich noch einiges Geld, ich löste eine Fahrkarte nach Neapel und stieg in einen Waggon 3. Kl. Der Train ging zwar bald ab, doch dünkten mir die Minuten Stunden, denn ich fürchtete jeden Augenblick ergriffen und fortgeschleppt zu werden. Unterwegs bemerkte ich jedoch bald, daß hier Strenge und Ordnung nicht so leicht gehandhabt werden, und es erwachte in mir die Hoffnung, mich durchzuschlagen. Ich kam in Neapel an, suchte den österreichischen Konsul, der war weg; ich suchte irgend einen deutschen Konsul, und ich wurde zum preußischen gewiesen. Dieser bedauerte, daß die österr. Fregatte schon abgereist sei. Es befinde sich wohl ein preußisches Schiff im Hafen, aber es sei ungewiß wann und wohin dies gehen werde. Um aber geschützt zu sein, rieth er mir, mich an den Bord dieses Kauffahrers zu begeben. Ich ging hin und blieb einige Tage bei den guten Leuten, aber ich hielt es da nicht lange aus. Das Wasser verursachte mir Eckel, die Leute selbst wurden nach und nach scheel angesehen und riethen mir, andere Wege zum Fortkommen zu finden. Ich ging abermals zum preußischen Konsul. Dieser bedauerte kein Schiff zu haben, mit dem er mich befördern könnte, und gab mir einiges Reisegeld. Lange konnte ich unbemerkt nicht in Neapel herumgehen. Ich suchte also einen Kommandanten auf, meldete mich als einen kranken Garibaldianer, und bat weiter befördert zu werden. Einem der anwesenden Offiziere fiel jedoch meine Aussprache auf; er fragte mich, woher ich sei, ich erwiederte: aus der Umgegend von Triest. Er flüsterte einem Nachbar etwas in's Ohr; ich wurde sogleich entwaffnet und ins Kastell St. Elmo gebracht. Dort saß ich längere Zeit gefangen. Wir bekamen sehr schlechte Kost, und nicht einmal das Stroh, auf dem wir lagen, wurde gewechselt, so daß es unter uns verfaulte; am Ende lief förmlich das Wasser von unserem Strohlager. Endlich kam Türr an und übernahm das Kommando des Forts. Wir wurden ihm vorgestellt, ich hörte ihn deutsch und italienisch sprechen; ich hütete mich aber wohl, ihn in deutscher Sprache anzureden, da ich aus seiner Aussprache entnahm, daß er kaum an meinem fremdländischen Dialekt einen Anstoß nehmen werde. Ich erzählte ihm nun, ich sei aus der Nähe von Triest, habe längere Zeit im südlichen Ungarn gelebt, sei dann hieher gelockt worden, um in die burbonische Armee einzutreten, wäre jedoch entflohen und zu den Garibaldianern gelangt, wo ich unter dem Kommandanten Rotte diente, denn ich schätze den großen Garibaldi sehr. Da erhob er und alle Umstehenden plötzlich ein mehrmaliges „Evviva Garibaldi!“ belobte mich für meine Gesinnung, rühmte sich, er wolle die Deutschen schon auf der Spitze seines Degens tanzen lassen, und fragte mich, ob ich unter ihm dienen wollte. Ich sagte, ich wäre sehr krank, er möge mich nur ansehen, ich wollte mich erst pflegen, dann würde ich mit Freuden für die Sache der Unabhängigkeit kämpfen. Er sah mich einen Augenblick lang prüfend an, und wirklich sah ich einem wahren Jammerbilde ähnlicher, als einem Soldaten. Nun, sagte er, so bleibe einstweilen bei der Nationalgarde, bis Du Dich erholt hast. Er gab mir dann einen Zettel, mit dem ich zum Nationalgarde-Kommandanten gehen und mich einreihen lassen sollte. Wer war froher als ich, da ich die Festungsmauern verließ und die Anhöhe hinab gegen die Stadt zuschritt. Jetzt war ich einstweilen sicher und konnte in Neapel frei umhergehen. Ich begab mich zum Nationalgardekommando; man schrieb mich ein, heftete mir eine große dreifarbige Kokarde auf die Brust und gab mir einen Schein. Jetzt konnte ich als Nationalgardist die Stadt durchstreifen, und ich hoffte wieder eine Gelegenheit zu finden, aus dieser Mausefalle herauszukommen. Wie oft dachte ich da an den heimischen Boden und an die Menschen dort. Kalt, sagte ich mir, mag's wohl schon dort sein, aber ich würde lieber dort bloßfüßig auf dem schneeigen Boden herumgehen, als hier in dieser gefährlichen, wenn auch wärmeren Luft.

Ich verlegte mich nun aufs Beobachten und hatte bald weg, daß Viele ohne weiteres Vorzeigen von Dokumenten sich Reisescheine verschafften, wenn sie sich nur als Garibaldisten meldeten. Man wollte eben die Soldaten Garibaldis los sein, und bewilligte ihnen gerne eine Fahrgelegenheit. Ich faßte mir nun ein Herz und ging zu der für diesen Zweck niedergesetzten Kommission. Dort erzählte ich dieselbe Mähr, die ich Türr erzählt hatte, klagte auch über meine Kränklichkeit, und wie sehr es mich schmerze, nicht mehr für die Unabhängigkeit Italiens kämpfen zu können. Ein Einziger bemerkte, daß ich doch wohl nicht den verfluchten Bourbonen gedient haben werde, und da ich mich höchlich dagegen verwahrte, erhielt ich einen Schein und eine Karte zur Ueberfahrt auf einem Dampfer nach Genua. Dort wurden wir wieder vernommen; ich erzählte mein Märchen nochmals und wurde weiter nach Turin transportirt. Hier sollte ich die Feuerprobe bestehen. Man fing an, meine Aussagen zu bezweifeln, und fand es seltsam, daß ich nach Triest, wo die maledetta Austria herrsche, zurückgehen wolle. Ich hörte sogar das gefährliche Wort spia fallen und mir war eben nicht wohl zu Muthe, denn hätten sie mich durchsucht, und meinen Taufschein oder gar mein Band entdeckt, ich wäre ohne Erbarmen als Spion hingerichtet worden. Zu meinem Glücke sagte ein ältlicher Herr: Man sieht es dem Manne an, daß er sehr kränklich ist; laßt ihn nach Hause gehen, dort kann er sich pflegen und wir kommen ohnehin bald nach Triest, dort treffen wir uns wieder. Sie sind ja nicht mehr aus Liebe Unterthanen Oesterreichs, als es die Mailänder waren. Unter dem Rufe: Auf baldiges Wiedersehen in Triest! wurde mir Geleitschreiben und freie Fahrt gewährt und nun erging man sich in Heldenthaten gegen Oesterreich und bramarbasirte, wie man die Oesterreicher zu Paaren treiben werde. Ich mußte Viktor Emanuel und Italien leben lassen. Von Garibaldi sprach man nicht. Noch einmal wurde ich in Mailand angehalten und selbst auf der Fahrt nach Peschiera trieb mir die Aufschneiderei der Piemontesen das Blut in die Wangen. Mehrere theilweise betrunkene Soldaten zogen den Säbel, lärmten und fluchten; darunter zeichnete sich ein Sergeant aus, der früher in österreichischen Diensten war und der sich wegen seiner Vergangenheit durch um so größeres Toben hervorthun zu müssen glaubte. Erst als wir in den Bahnhof von Peschiera einfuhren und ich die kaiserliche Uniform gewahr wurde, athmete ich wieder auf. Es war mir leicht, die österreichischen Behörden über meine Person aufzuklären. Meine Aussage stimmte mit den Erhebungen, die man machte, überein und ich konnte bald in meine Heimat gelangen. So habe ich denn unfreiwillig ganz Italien durchzogen. Was Andere mit Geld, habe ich mit Angstschweiß bezahlt.

Armee-Nachrichten.

Oesterreich.

S. (Wien.) In der organischen Gliederung des Kriegsministeriums treten nach dem Ah. Befehlschreiben vom 8. v. M. und einer Cirkular-Verordnung vom 11. desselben Mts. folgende Veränderungen ein: Sämmtliche General-Direktoren werden aufgelassen. Die bisherige General-Artillerie- und General-Genie-Direktion treten aus der unmittelbaren Gliederung des Kriegsministeriums als „General-Artillerie-Inspektion" und „General-Genie-Inspektion" in das ähnliche Verhältniß, wie die anderen General-Inspektionen.

Das Kriegsministerium besteht in Bezug auf die Behandlung der Geschäfte der Zentral-Kriegs-Verwaltung nunmehr aus nachstehenden drei Haupt-Gruppen:

A. Unter dem FML. Ritter von Schmerling. Alle militärischen, operativen und politischen Fragen, welche bearbeitet werden:

Von der Central-Kanzlei (Vorstand Oberst Heinrich v. Schroth) diese verbleibt in ihrem bisherigen Bestand und Wirkungskreise.

1. Abtheilung (Vorstand GM. Freiherr von Schmidburg) erhält außer den bisherigen Offiziers-Personalien noch sämmtliche von der 3. Abtheilung bearbeitete Personal-Angelegenheiten des Militär-Fuhrwesens-Korps und der Militär-Gestüts-Branche vom Rittmeister abwärts, dann von der jetzigen 7. und 9. Abtheilung gleichfalls in Bezug auf die Chargen vom Hauptmann abwärts.

2. Abtheilung (Vorstand Oberst Frh. von Saffran) behält die Heeresergänzung und die Mannschafts-Angelegenheiten.

5. Abtheilung Vorstand GM. Freiherr von Roßbacher) behält den Generalstab, Märsche, Dislokation ꝛc.

6. Abtheilung (Vorstand Oberstlieutenant von Dwernicki) Militär-Bildungsanstalten.

7. Abtheilung (vereinigt aus der bisherigen 7. und 8., Vorstand GM. Fabisch) technische und ökonomische Angelegenheiten der Artillerie.

8. Abtheilung (vereinigt aus der jetzigen 9. und 10., Vorstand FML. von Khautz) die technischen und ökonomischen Angelegenheiten der Geniewaffe und von den Personalien jene der Gebäude-Inspektions-Offiziere, Militär-Bauverwaltungs-Beamten, Stabsfeldwebel ꝛc. Sämmtliche Abtheilungen unter den unmittelbaren Befehlen des Kriegsministers.

B. Unter dem FML. Karl Freiherrn von Mertens. Alle ökonomisch-administrativen und Grenz-Angelegenheiten, das Gestüts-, das Gnaden- und Versorgungswesen, die Ausrüstungs-, Verpflegs- und Justiz-Angelegenheiten. Diese werden bearbeitet:

Von der 3. Abtheilung (Vorstand Major Burggraf) Remontirung, Gestüte und Fuhrwesen.

4. Abtheilung (Vorstand General-Auditor Ritter von Komers) Justiz-Angelegenheiten.

9. (bisherige 15.) Abtheilung (Vorstand Generalkriegs-Kommissär Storch) Gnaden- und Versorgungswesen.

10. (bisherige 16.) Abtheilung (Vorstand Oberst Ludwig Schrott) Militär-Grenz-Angelegenheiten.

11. Abtheilung (Vorstand Generalkriegs-Kommissär Gaich) kriegskommissariatische Angelegenheiten.

12. Abtheilung (Vorstand GM. Freiherr von Reichlin) Verpflegswesen.

13. Abtheilung (Vorstand General-Kriegs-Kommissär von Ecker-Kraus) Monturs-Angelegenheiten.

14. Abtheilung (Vorstand Generalstabsarzt Ritter von Dreyer) Sanitätswesen, dann

die Kanzlei-Direktion: Vorstand GM. Freiherr von Weigelsperg.

C. Unter dem FML. Freiherrn von Dreihann.

Der Oberste Justizsenat in seiner dermaligen kollegialischen Verfassung mit den Abtheilungen.

15 (früher 19) General-Auditor Ritter von Dralschmidt,
16 (früher 20) General-Auditor Jarolym,
17 General-Auditor Ritter von Linhardt und
18 General-Auditor Petrovich.

Das Artillerie- und Genie-Komité sind mit voller Wahrung ihrer selbständigen wissenschaftlichen Bestrebungen und Urtheile unmittelbar dem Kriegsministerium untergestellt, in ausschließlich technischer Beziehung auch das Artillerie-Arsenal. Der Wirkungskreis des nunmehrigen General-Genie-, und General-Artillerie-Inspektors wurde dahin festgestellt: Dieselben sind wirkliche Truppen-Chefs ihrer betreffenden gesammten Waffe. Als solche ist ihnen, ohne Beirrung des sonstigen dienstlichen Verbandes ihrer Abtheilungen, die spezielle Sorge für die allseitige Ausbildung derselben, die Ueberwachung des Zustandes, der Beschaffenheit und Eignung des ganzen Materiales, der Thätigkeit in allen Zweigen des inneren Dienstes ihrer Waffen, der Erzeugungen und beziehungsweise Bauten und Festungen endlich auch die Personal-Angelegenheiten in demselben Maße übertragen, wie solche bisher dem Direktor eingeräumt waren. Ueber alle aus diesen Befugnissen entspringenden Amtshandlungen sind aber die General-Inspekteurs dem Kriegsministerium verantwortlich.

Se. Majestät haben schließlich angeordnet, daß die Vorschriften für die Verantwortlichkeit der Abtheilungs-Vorstände wieder in der Weise in Anwendung gebracht werden, wie sie ehedem für die Referenten des bestandenen Hofkriegsrathes mit den von Weiland Erzherzog Karl hinausgegebenen Verordnungen vom 7. Jänner und 3. März 1803 vorgezeichnet waren.

* An die Stelle des pensionirten GM. von Dauber wurde der im zeitlichen Ruhestand gewesene GM. Edler von Bitermann zum Grenz-Truppen-Brigadier in Vinkofze ernannt; der dem Generalquartiermeister-Stabe zugetheilte GM. Ritter von Giani erhielt die Brigade des erkrankten GM. Baron Wimpffen in Italien.

S. Das Kriegsministerium findet mit Verordnung vom 31. v. M. die Kanzlei-Lokalitäten-Kompetenz für die Rechnungs-Kanzleien der Linien-Infanterie-Regimenter mit Hinblick auf deren dermal systemisirten Personal-Stand von sechs Individuen durchgängig mit zwei gewöhnlichen Zimmern zu bestimmen, ferner zu bewilligen, daß bei den Infanterie-Regiments-Stäben für den Proviant-Offizier und den Rechnungs-Stabs-Feldwebel zusammen Ein Kanzlei-Zimmer mit dem systemisirten Service angewiesen werde.

S. Mit Rücksicht auf die gegenwärtig normirten Pferde-Ankaufspreise findet das Kriegsministerium mit Verordnung vom 8. d. M. die von einem Stabs- oder Ober-Offiziere nach der speziell erfolgenden hierortigen Weisung entweder in Monat-Raten oder auf einmal zu leistende Vergütung des Remonten-Preises für ein künftighin überlassenes, gerittenes Dienst-Pferd oder Remont mit dem Betrage von Zweihundert zehn (210) Gulden österreichischer Währung, wenn ein solches vom schweren Schlage, und mit dem Betrage von Einhundert sechzig fünf (165) Gulden österreichischer Währung, wenn eines vom leichten Schlage zugewiesen wird, vorläufig und für den Fall, als in der bezüglichen Verordnung hinsichtlich des zu leistenden Ersatzes keine besondere Bestimmung enthalten ist, festzusetzen.

** Se. Exzellenz FZM. von Benedek hatte am 2. Jänner eine Inspektionsreise nach Tyrol angetreten; an welchem Tage er die Garnison in Riva besichtigte; von hier abreisend, traf derselbe am 3. Nachmittags über das Ledersthal und Storo, wo die dortige Garnison ausgerückt war, in Condino ein und besichtigte dann die Befestigungen von Lardaro. Das Infanterie-Regiment EH. Heinrich Nr. 62 war zum Empfang in Parade aufgestellt. Se. Exzellenz, schreibt die Schützen-Zeitung, kaum ausgestiegen, musterte dasselbe und unterhielt sich mit den Soldaten. Mittags war große Tafel, bei welcher FZM Benedek wieder seine ganze Liebenswürdigkeit und Biederkeit zeigte. Der Offizier glaubte an der Tafel eines Freundes und Bruders, der gemeine Mann an dem Tische seines Vaters zu sitzen. Benedek ließ nämlich auch Soldaten aus der Kompagnie am heitern Mahle Theil nehmen und als der Kommandirende das Glas ergriff und auf die Gesundheit der Garnison trank, ließ er auch durch diese beglückten Soldaten ihren Kameraden melden, sie sollten ihrem Kaiser und Könige treu bleiben, und wenn es darauf ankomme, tapfer für ihn kämpfen. Den Offizieren empfahl er die Mannschaft mit Nachsicht und Liebe zu behandeln. Wahrlich, das Benehmen des Herrn Oberkommandanten von Italien und den angränzenden Provinzen war so liebreich und Vertrauen einflößend, daß Niemand an dem Siege einer Armee unter der Führung eines solchen Mannes zweifeln kann. Nach kurzem Aufenthalt in Condino setzte FZM. Benedek seine Reise nach Lardaro und Tione, wo er über Nacht blieb, fort und musterte am 6. d. in Botzen das 63. Infanterie-Regiment König der Niederlande und die Kaiser-Jäger. Hier wie überall richtete er eine Ansprache an Offiziere und Soldaten, worin beide ermuntert wurden, ihrer Pflichten gegen Kaiser und Vaterland fortwährend eingedenk zu bleiben, von der Politik, die nicht Aufgabe des Soldaten sei, sich ferne zu halten, auf der Bahn der Ehre unerschütterlich auszuharren und des vom obersten Kriegsherrn in sie gesetzten Vertrauens sich würdig zu zeigen.

•• In Genua erscheint die sogenannte Wiesners Italienische Korrespondenz, die über italienische Zustände besser unterrichtet sein mag, wie über österreichische. Diese Behauptung schöpfen wir aus folgender angeblich aus Verona herrührenden Mittheilung: „Die Desertionen sind hier an der ganzen Grenze so stark eingerissen, daß man demnächst der Publikation des Standrechts entgegensieht. General Benedek hat nach Wien einen Bericht gesandt, worin er auf den schwierigen Geist der Unteroffiziere und Soldaten aufmerksam macht, und für die Armee gewisse Reformen verlangt. Namentlich wird in jenem Berichte die schlechte und ungenügende Verpflegung des österreichischen Soldaten hervorgehoben, der einmal des Tages und da in höchst ungenügender Weise zu essen erhält. Die piemontesischen Truppen haben dagegen täglich dreimal ein reichliches Essen, d. h. Frühmorgens eine Suppe mit Brod, Mittags Minestra, ¹/₂ Kilo Fleisch und Gemüse und Abends wieder eine Suppe mit Brod. Dieses System, welches von allen humanen Regierungen befolgt wird, hat auch General Benedek dem Kaiser empfohlen."

Auf diese Lüge schreibt man uns aus Verona: Zu antworten, halten wir unter unserer Würde; die Armee in Italien hat volle Ursache zufrieden zu sein und so wie sie vom letzten Soldaten angefangen ihren Feldherrn verehrt und demselben unbedingt ergeben ist, ebenso vertraut er Allen in gleichem Maße. Wenn aber ein Standrecht zu publiziren nothwendig wäre, so würde dies wohl in dem glücklichen Piemont am Platze sein, wo nach guten Nachrichten nicht weniger als 12000 piemontesische Soldaten wegen Desertionsversuchen in Haft sich befinden.

Δ Se. Durchlaucht der G. d. K. Fürst Edmund zu Schwarzenberg hat bei der Uebergabe des Generalates und des Kommando's des 2. Korps von den bezüglichen Truppen in einer herzlichen Ansprache Abschied genommen. So wie er das Scheiden aus dem Verbande der ihm lieb und theuer gewordenen Waffengefährten bedauert, eben so aufrichtig ist das Gefühl derjenigen, welche in ihm einen väterlich sorgenden Vorgesetzten und das Vorbild eines tapferen und erfahrenen Soldaten verlieren; ihr heißester Wunsch ging dahin, unter des Fürsten Führung dieselben Lorbeern und Auszeichnungen zu ernten, wie sie dem 3. Korps im letzten Kriege so ungeschmälert zu Theil wurden.

• Die in Berlin erscheinenden Mil. Blätter bringen über unsern Militär-Kalender für das Jahr 1861, folgende Anzeige:

Es ist dieser Kalender nicht dasselbe, was unsere Buchhändler uns unter demselben Titel zu bringen pflegen, sondern ein Jahrbuch, das zunächst alles das enthält, was für die Geschichte der Armee von Wichtigkeit ist; also alle im Laufe des Jahres in Betreff der Organisationsänderungen ergangenen Verfügungen, die Rang- und Anciennitäts-Liste der Generalität und der Stabsoffiziere, die Liste aller Truppentheile mit ihren Garnisonen und Stabsoffizieren, eine Beschreibung der Feierlichkeiten bei der Enthüllung des Monuments für den EH. Karl, einen Nekrolog der in den Jahren 1859 u. 1860 verstorbenen ausgezeichneteren Offiziere bis zu den Hauptleuten herunter, eine Aufzählung und die Addresse sämmtlicher Militär-Behörden und Etablissements in Wien zur Orientirung für Fremde rc. Außerdem aber bietet der Kalender noch zwei historische Aufsätze: „Drei österreichische Landsknechte des neunzehnten Jahrhunderts" und „die k. k. Reserve-Division im Jahre 1859 gegen Garibaldi's Freischaaren," von denen namentlich der Letztere von ganz besonderem Interesse ist.

Der Kalender bietet ein so reichhaltiges Material für die Kenntniß der österreichischen Armee in ihrem gegenwärtigen Zustande, daß er ganz besonders für Nichtösterreicher von großer Wichtigkeit ist, und wir machen deshalb die Armee auf sein Erscheinen und seinen Inhalt deshalb ausdrücklich aufmerksam.

Deutscher Bund.

• (Frankfurt a. M. 4. Jänner.) Die Bundesarmee (mit Ausnahme Oesterreichs) zählt in diesem Augenblick 35 Batterien gezogener Kanonen nach preußischem System. Bei den größeren Kontingenten wurde die dreigliederige Aufstellung mit der zweigliederigen vertauscht, um eine größere Beweglichkeit in der taktischen Aufstellung zu bewirken. Aus dem Drittheil der überzähligen Mannschaft werden seiner Zeit vierte Bataillone gebildet, und die Zahl der Offiziere vermehrt.

Preußen.

•• (Berlin, 5. Jänner.) Bei der gegenwärtig hier tagenden preußisch-österreichischen Militär-Konferenz wegen der Bundeskriegsverfassung, wird Oesterreich durch den GM. Grafen Huyn, Preußen aber außer dem Chef des Generalstabes der Armee GL von Moltke noch durch den GM. von Alvensleben vertreten.

Wie es heißt wird fortan denjenigen preußischen Offizieren, welche bei fremden Armeen als Freiwillige einer Campagne beiwohnen, dies als wirkliche Kriegszeit, also das betreffende Jahr in ihrer späteren Pensionsbestimmung als Kriegsjahr, nämlich doppelt, gerechnet werden, und soll diese Bestimmung bereits auf diejenigen Offiziere, welche 1859 an dem Feldzug in Italien und 1860 an der Expedition gegen Marokko Antheil genommen, Anwendung gefunden haben.

Italien.

• Ueber die neue Organisation der italienische Marine bringen französische Blätter folgende Mittheilungen: Die Seemacht Italiens zerfiele hiernach in drei Divisionen. Die erste, die südliche genannt, umfaßt das Küstengebiet der westlichen Provinzen Neapels bis zum Vorgebirge Santa Maria de Leuca, Sizilien mit einbegriffen. Der Hauptsitz des Departements wird in Neapel errichtet. Die zweite Division, die nördliche, geht von der französischen Grenze bis zum südlichen Ende von Toskana. Zu ihr gehören die Insel Sardinien, Elba und die kleinen, unter derselben Breite gelegenen Inselgruppen. Einstweilen ist, bis der Hafen von Spezzia, der ein italienisches Toulon werden soll, gebaut ist, Genua der Hauptsitz dieser Division. Die dritte, die adriatische genannt, geht von dem Cap Leuca bis zur Pomündung. Der Hauptsitz ist Ancona. In jedem Departement wird ein Generalkommandant vom Range eines Vice- oder Contreadmirals sein. Diese Beamten sind unabhängig und stehen direkt unter dem Marine-Ministerium. Eine der ersten Maßregeln, welche das Turiner Kabinet Anfangs 1861 ergreifen wird, soll in einer außerordentlichen Aushebung von Seeleuten in den drei Departements bestehen. Diese Leute müssen spätestens den 10. Februar an ihrem Posten sein, um auf der an den nächsten Frühjahrs-Operationen mitwirkenden Flotte eingeschifft zu werden.

China.

(Schluß der Darstellung über die Einnahme von Peking.)

Am 20. Oktober sollten die 300,000 Taels eingezahlt werden. Sie wurden pünktlich abgeliefert, und gleichzeitig traf ein Schreiben des Prinzen von Kung mit dem Ersuchen ein, den Tag für die Zeichnung der Konvention je eher je lieber festzusetzen. Tags vorher waren die Leichen von De Normann, Anderson, Bowlby und Phipps mit militärischem Pomp im russischen Kirchhof gemeinschaftlich in einem Grab begraben worden. ... Nach Erfüllung dieser traurigen Pflicht mußte man darauf bedacht sein in Peking ein passendes Gebäude für die Ceremonie der Friedensratifikation ausfindig zu machen. Zu diesem Zweck besichtigten die HH. Parkes und Loch alle öffentliche Gebäude der Stadt. Sie thaten dies in Begleitung einiger Mandarinen und mit einer 50 Mann starken Eskorte, aber was sie suchten, war schwer zu finden. Sie schildern alles im Verfall begriffen, halbvermodert, verarmt; nur in dem eigentlichen chinesischen Stadtviertel, das vom tartarischen Quartier scharf abgegrenzt ist, zeigt sich mehr Verkehr und Leben.

Mitten in der Stadt liegt, wie eine Festung von Mauern umgeben, der kaiserliche Palast, vor demselben ein großer Platz, und auf diesem stehen die verschiedenen Regierungs- oder Ministerialgebäude. Sie befinden sich alle mehr oder weniger in einem halbverfallenen Zustand; am besten erhalten war noch das Gebäude des sogenannten Ceremonienministeriums, und so wurde dieses auserkoren zur Zeichnung der Konvention. Für die Gesandten selbst eine passende Wohnung in einem der Staatsgebäude ausfindig zu machen war unmöglich, und so wies ihnen der Prinz von Kung den Palast des Prinzen I zur Residenz an. Ein weitläufiger Bau, in dessen Nebengebäuden 3000 Mann bequem Platz finden könnten, aber nicht viel wohnlicher als die Ministerialgebäude. Und dies war der Wohnsitz eines der mächtigsten Prinzen des Reichs! Das deutet allerdings auf einen allgemeinen Verfall. Doch man that in der Eile das mögliche, einige Räume wohnlich zu machen 300 Chinesen wurden zur Arbeit kommandirt, und es war wirklich erstaunlich zu sehen, was diese binnen wenigen Stunden zu Stande brachten.

Endlich, am 24. Früh, ging der große Einzug vor sich. Voran der Kommandirende, Sir Hope Grant, mit seinem Stab zu Pferde; dann Lord Elgin in einem von 16 scharlachbekleideten Chinesen getragenen Staatspalankin, zu beiden Seiten die Mitglieder der Gesandtschaft, dahinter Lord Elgins Pferd gesattelt, und als Eskorte 600 Mann mit etwa 100 Offizieren aller Waffengattungen. Die zweite Division unter Sir Robert Napier machte in den Straßen Spalier und faßte, als der Zug sich nach dem Innern der Stadt weiter bewegte an bestimmten Punkten Posto, um auf etwaigen Verrath gefaßt zu sein. Von der Stadtbevölkerung hatten sich große Massen eingefunden, um das Schauspiel

mit anzusehen; sie benahmen sich sehr ordentlich und waren vor allem begierig, einen Blick in die Staatssänfte zu thun, in welcher der „große Barbar" saß. So ging es vom Anting-Thor etwa 3½ Meilen fort bis zum Ministerium der Ceremonien. Dort angekommen, wurde Lord Elgin von einer englischen Ehrengarde und der Nationalhymne begrüßt und in seiner Sänfte bis in den Saal getragen, wo die Zeichnung geschehen sollte, und wo ihm der Prinz Kung mit allen Mandarinen entgegenkam. Lord Elgin erwiederte deren Begrüßung mit einer kalten Kopfneigung, schritt sofort zu seinem auf einer Estrade stehenden Stuhl, und gab dem Prinzen ein Zeichen, sich zu seiner Rechten niederzulassen, was in China nicht der Ehrenplatz ist. Vor ihnen stand ein Tisch mit den Friedensinstrumenten, Vollmachten u. s. w. Die Ceremonie war bald vorüber; es wurden die Documente unterzeichnet, gesiegelt, ausgewechselt, dann einige höfliche Worte gewechselt, worauf sich Lord Elgin kalt und stolz wie er eingetreten war, wieder entfernte. Der Prinz gab ihm zögernd und verlegen einige Schritte das Geleite. Der Prinz ist ungefähr 28 Jahre alt, sieht aber älter aus. Seine Physiognomie ist nicht ohne Intelligenz, aber er sah ängstlich und unbeholfen aus, was sich sehr leicht erklären läßt, da seine Stellung sehr verschieden war von der, die er bisher am Hof eingenommen hatte. Auch die Mandarinen waren von der schroffen Haltung Lord Elgins sichtlich betroffen.

Der Anblick Pekings ist ein enttäuschender. Die Häuser sehen sich längs der breiten Straßen klein und unscheinbar an; aber wunderbar sind die sorgfältig durchgeführten, zum Theil auch vergoldeten Holzschnitzereien der Facaden, die eine freundliche Wirkung hervorbringen. Bei trockenem Wetter liegt der Staub in den Straßen 4 Fuß hoch, und wenn es geregnet hat, erreicht der Morast eine Höhe von 1 Fuß. In der Mitte der Straßen läuft ein erhöhter Fahrweg hin, breit genug, daß zwei Wagen bequem neben einander fahren können, und zu beiden Seiten befinden sich zwei andere, aber etwas niedriger angelegte Dämme. Die Mauer der kaiserlichen Stadt, welche in der Mitte Pekings steht und den Palast umschließt, ist hübsch gebaut, aber durchaus nicht zu einer wirksamen Vertheidigung angelegt.

Personal-Nachrichten.

Oesterreich.

Ernennungen, Beförderungen und Versetzungen. FML. Karl Frhr. von **Lederer**, zum Inhaber vom 10. HR., dem pens. Oberstlt. Josef Edlen v. **Nowey**, mit Obersten-Charakter, dem pens. Major Alexander **Strasser** der Oberstlts.-Charakter und dem pens. Hptm. 1. Kl. Karl **Binder**, der Majors-Charakter ad honores verliehen.

Pensionirungen. GM. Hannibal Baron **Puchner**, vor dem Feinde undienstbar geworden, bis zur Herstellung seiner Gesundheit, zeitl., zeitl. pens. Oberstlt. Karl von **Wohlleben** und zeitlich pens. Major Emil Ritter von **Welsch-Brum**, definitiv, Hptm. 1. Kl. Johann **Grubissich**, vom 9. IR., als Major, Hptm. 1. Kl. Josef **Kuderna**, Transport-Sammelhauskommandant zu Brünn und Karl **Binder**, Grenzpaß-Kommandant zu Nauders, beide mit Majors-Charakter ad honores, Rgts.-Arzt Dr. Franz **Hanselmann**, vom 49. IR., in den wohlverdienten Ruhestand mit dem Charakter eines Stabarztes ad honores.

Quittirung. Fregattenkapitän Franz **des Tombe**, der Kriegsmarine, mit Beibehalt des Militärcharakters.

Auszeichnungen. Den Orden der eisernen Krone 3. Kl. erhielt: General-Auditor Johann **Jarolym**, Referent und Kanzlei-Direktor des Obersten Militär-Justiz-Senates für mehr als 43jährige erfolgvolle Dienstleistung; das goldene Verdienstkreuz: Oberlehrer Jakob **Kropacz**, an der Hauptschule zu Karlowitz für vieljähriges verdienstliches Wirken im Lehrfache, bei Uebernahme in den wohlverdienten Ruhestand; das silberne Verdienstkreuz mit der Krone: pens. Rathsthürhüter des bestandenen Armee-Ober-Kommando Leopold **Göbel** für langjährige treue Dienstleistung.

Fremde Orden annehmen und tragen zu dürfen bewilligt: den Fregattenkapitäns Ignaz **Kohen** und Wilhelm von **Tegethof** das Kommandeurkreuz des k. brasilianischen Rosen-Ordens.

AQUARIEN-SALON.

Die Pflanzen und Thiere des Meeres.

Stadt, Michaelerplatz Nr. 2, geöffnet von 10 bis 6 Uhr.

Der zahlreiche Besuch dieser Ausstellung durch die Herren Offiziere, welcher den Ruf der Intelligenz auch auf dem Gebiete des ernsten Nachdenkens bewahrheitet, und die Hochachtung der Unternehmer für die k. k. Armee, hat dieselbe veranlasst, auch den Minderbemittelten Gelegenheit zu bieten, von dieser ebenso interessanten als seltenen Ausstellung Nutzen ziehen. Die Unternehmung glaubt dieses durch ermässigte Eintrittspreise zu vermitteln und erlaubt sich für die **Herren Offiziere** bis zum Hauptmann, beziehungsweise Rittmeister und deren Angehörige **Abonnements zu eröffnen**, in der Weise, dass dieselben für **vier** Eintrittskarten **Einen** Gulden ö. W. zu entrichten haben. **Cadeten und Unteroffiziere** erhalten die Karte für **Zwanzig** Neukreuzer.

☞ Zur Bequemlichkeit der Herren ist die Einleitung getroffen worden, dass derlei Karten in der Expedition der „Militär-Zeitung," Stadt, obere Bräunerstrasse Nr. 1134, in der Auer'schen Verlagshandlung, täglich gelöset werden können." ☜

Landwirthschaft

von 40 Joch vorzüglich guten sehr erträglichen Aeckern, Hausgarten und netten Gebäuden, allen nöthigen lebenden und todten fundus instruktus, Benützung der Jagd, ist in der sehr gesunden und angenehmen Gegend nächst dem Neusiedler-See, 1½ Stunde von Wien entfernt (Eisenbahnstation) preiswürdig von einem Pensionisten zu verkaufen, 4—6000 fl. genügen zum Ankauf, das Uebrige in langjährigen Raten. Anträge werden in der Redaktion dieser Zeitung brieflich erwartet unter Z. Nr. 27.

Feinste Visitkarten

☞ eigener Erzeugung ☜

100 Stück elegante Visitkarten auf franz. Doppelglanzpapier, lithographirt . . 1 fl. 20 Nkr
100 Stück detto mit engl. Hochdruck . . 1 „ — „

Briefpapiere und Converts.

100 Stück Oktav-Briefpapier . . . . 50—60 „
100 Stück detto feinste à 60, 80 kr. bis 1 fl. — „
100 Stck. groß- Quart-Briefpapier 1 fl.—1 „ 20 „
1 Ries detto . . . . . . 3 fl. 50 bis 5 „ 50 „
100 Converts . . . . à 20—50 „

Zu haben in der lithograph. Kunstanstalt und Papierhandlung zum Gutenberg des

M. Munk,

Wien, Stadt, Adlergasse Nr. 721.

Aufträge aus der Provinz werden sogleich effektuirt und wird für vollkommen zufriedenstellende Arbeit garantirt. Die Briefpapiere werden mit Kronen, Anfangsbuchstaben und ganzen Namen gratis sehr zierlich geprägt

Alle Sorten Thee,

worunter besonders der

KAISER - MELANGE - THEE,

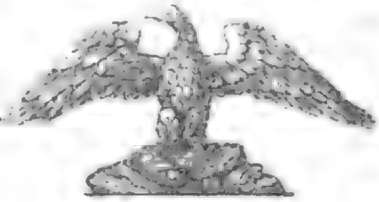
welcher für den **Allerhöchsten Hof** aus verschiedenen schwarzen Sorten eigens gemischt wird, zu **4 fl. 50 kr. das Pfund**, bei

BREUL & ROSENBERG

in Wien, Graben Nr. 1145.

J. A. EHRENFRIED,

Kärntnerstraße Nr. 1043, (vis-à-vis der Annagasse) neben der Spielereihandlung



zum weissen Adler,

empfiehlt:

Echte Leinwand-Hemden . . . . 3—8 fl. — kr.
Weiße Madapolan-Hemden . . . . 1 fl. 70—2 „ 80 „

Echtfärbige Hemden.

½ Dutz. 1. Sorte . . . . 14 fl. 70 kr.
½ „ 2. „ . . . . 12 „ — „

Alle Sorten Unterhosen.

NB. Bei auswärtigen geneigten Aufträgen blos Halsweite nach Zoll oder Centimetres.

Eigenthümer und verantwortlicher Redakteur Dr. J. Hirtenfeld. — Druck von M. Auer in Wien.

Militär-Zeitung.

Nro. 5. Mittwoch den 16. Jänner 1861. **XIV. Jahrgang.**

Die „Militär-Zeitung" erscheint Mittwoch und Samstag. Preis vierteljährig: für Wien 2 fl. 25 Kr., für die Provinz mit freier Postversendung 3 fl. österr. Währung. Inserate werden die dreispaltige Petitzeile mit 8 Kr. berechnet.

Alle Sendungen, frankirt, sind an die Redaktion, Pränumerationen an die Expedition: Wien, Stadt, obere Bräunerstraße Nr. 1134 (Auer'sche Verlagshandlung) zu richten. Manuskripte werden nur auf Verlangen zurückgestellt.

Fürs Ausland übernimmt die Buchhandlung C. Gerold's Sohn die Bestellungen.

Wien, 15. Jänner.

*. Von den **Betrachtungen über etliche Theile der Heerverwaltung** bringen wir den Schluß, von der Geschichte des 2. Dragoner-Regiments **Fürst zu Windisch-Grätz** die Fortsetzung. Unter den **Anregungen** finden sich Ansichten über die Pensionirung der Offiziere, über das für die Soldaten einzuführende Lesebuch, über den Zapfenstreich und die unnothwendige Verwendung der Offiziere als Regiments-Inhabers-Adjutanten.

Eine in Wien tagende Kommission zur Festsetzung der Stellung der **Aerzte** in der Armee, veranlaßt uns unter **Oesterreich** einige Fingerzeige zur Berücksichtigung zu geben; aus **Preußen** die wichtige Ansprache des Königs an die versammelten Generale und angeordnete Revidirung der Vorschriften über Ehrengerichte; aus **Hannover** einige Bemerkungen über die in Nr. 102 und 103 der Militär-Zeitung erschienenen Reise-Notizen über die hannoveranische Kavallerie.

Betrachtungen über etliche Theile der Heerverwaltung.

(Schluß.)

Si vis pacem para bellum, dies ist ein Satz, der nur mit dem Untergang des Erdballs seine Giltigkeit verlieren wird. Die Armee-Verwaltung darf ihre Bestimmung nicht darin erkennen den Soldaten zu verkürzen. Wer sein Messer nicht schleift, darf sich nicht wundern, wenn es nicht schneidet. Das Schwert in der Scheide rostet nur gar zu leicht.

Angesichts der heutigen Weltlage, wird man doppelt behutsam vorgehen müssen. Wir legen daher auch kaum einiges Gewicht auf den so oft vernommenen Gemeinplatz: so lange man die Armee nicht reduzire, sei an kein Gleichgewicht zwischen Einnahmen und Ausgaben zu denken. Der wahre Staatsökonom muß auch Politiker sein, nicht blos die Ziffern auf dem Papiere vor sich sehen, sondern auch rings um sich blicken. Das Geschrei der gedankenlosen Menge, die gewöhnlich nur gegen den Militärhaushalt zu Felde zieht, muß man überhören, denn das Instrument, womit man Throne und Reiche schützt und die Freiheit des Vaterlandes unangetastet erhält, muß **jederzeit** schlagfertig sein.

Ein Staat, der an seiner Militärkraft verliert, sinkt auch politisch. Dies mögen Jene bedenken, welche beständig gegen das Militärbudget losziehen. Eine weise Regierung kann und darf dies nicht wollen. Unser tüchtiger Cella sagt in seinen „Ansichten von Militärangelegenheiten (München 1821) darüber viel beherzigenswerthes und unter anderem: „man kann allerdings Ersparnisse im Heerhaushalt machen. Aber wo? An dem so kostspieligen Verwaltungspersonale. Denn das zweite stehende Heer, bei dessen Verminderung das Vaterland nichts zu besorgen hat, und bei dem allerdings viele Ersparnisse sich machen ließen, dies ist das **Heer der Beamten**."

Wenn wir ihm auch nicht unbedingt beipflichten möchten, so gehen wir doch von dem Grundsatz aus, daß manches Wahre an der Sache sei und man weniger schreiben, dagegen desto mehr handeln sollte.

Vielleicht ließe sich im Frieden doch eine wesentliche Ersparniß durch vermehrte Beurlaubung erzielen, falls alle Ehrenposten abgestellt würden. Ein verdienter Militärschriftsteller sagt irgendwo: „Man stelle nicht zu jedem Mehlsack, Brotlaib, Schoppen oder Holzscheit eine Schildwache, gebe dem Ackerbau die erforderlichen Hände zurück und verwende den Soldaten bei Eisenbahn-, Straßen-, Wasser- und Festungsbauten, so wird die Staatskasse in doppelter Hinsicht gewinnen."

„Dort, wo eine strenge Wirthschaft in allen Zweigen der Administration mit eiserner Strenge gehandhabt wird, lassen sich allerdings viele Millionen ersparen."

„Aber jede Ersparung auf Kosten des eigentlichen Zweckes ist verderblich, bleibt ein Verbrechen am Heere, ja am ganzen Staat. Wenn uns dann der Krieg überrascht, so möchte man freilich mit vollen Händen geben, um das liebe Eigenthum zu schützen vor fremder Gewalt."

„Dann aber ist es meist zu spät, und das Land zahlt im Unglücksfall das Zwanzigfache an Kriegssteuer und außerordentlichen Auflagen."

Nur durch diese sträfliche oder zum Mindesten beklagenswerthe Kurzsichtigkeit sind wir dahin gelangt, wo wir in den Neunziger Jahren standen und wohin wir bei gänzlicher Mißachtung der Lehren aus der Vergangenheit abermals kommen können.

Für dasjenige, was der erschlagene Feldhauptmann von Eulenhausen in seiner derben Soldatensprache anführt, wollen wir zwar die Verantwortung in keiner Weise übernehmen. Dennoch glauben wir dem Leser seine Worte nicht vorenthalten zu sollen, weil selbe zu manchen Betrachtungen auffordern.

Er sagt nämlich:

„Die Geschichte und der Ausgang der letzten Feldzüge — es ist nämlich vom Revolutionskriege die Rede — wird die Vorsteher der Staaten wohl auch überzeugen, daß es nicht wohlgethan sei, die Bedürfnisse, und vor Allem die Waffe der Armee zum Gegenstand der Ersparnisse und die möglichste Wohlfeilheit zur höchsten Ordnung und ersten Forderung an die Wirthschaftsführer aufzustellen."

„Diese armselige Knickerei reicht hin, die Sicherheit des Staates zu gefährden, das Schießpulver zu gehaltloser Spreu, der Waffen Stahl zu Blei, des armen Soldaten Bedeckung zum Hadern zu machen. Sie läßt des Staates Bollwerke unversorgt, und seine Soldaten verhungern."

„Sie knausert gleich sarmatischen Betteljuden und macht den Groschen gut um, zufolge des Fluches der des Geizes Begleiter ist, um unermeßliche Summen zu verscherzen. Sie erhebt den Störenfried alles Heils, den Erbfeind alles Großen, Schönen und Trefflichen auf Erden, den **niedrigen Eigennutz**, zum allwaltenden Generalissimus, und würdigt der Ehre guten Geist zum kleinlauten Achselträger und Maulredner dieses heillosen Feldmarschalls herab."

„Sie ist der Giftbaum der Nahrungssorgen und des Schuldenkummers, der dem ärmeren Subalternen allen männlichen Muth raubt und ihn zwingt, drei Viertheile seines Lebens an den unsichern und unebenen Gewinn des vierten und letzten Viertels zu setzen. Sie wird die Quelle des Verderbens, das aus diesem zerstörenden Kampf mit dem feindseligen Schicksal hervorgeht. Sie ist das gelbe Fieber und der schwarze Tod des edlen, Geld und Gut verachtenden Stolzes, der, zu Thaten geneigt und zum Heldenmuth geschickt macht, und der gemeine Dieb der Bürgerkrone, die, schöner als der leicht verwelkende Lorbeer, das Haupt der Heinriche und der Seydlitze, der Ziethen, der Ferdinande und ähnlicher Raub- und Goldverächter schmückt."

„Sie wirft den Opfern, die der Krieg verstümmelt ein Hungerbrot zu, das die wohlgefütterten Patzhunde des Jägerhofes verschmähen

würden. Sie öffnet der Bestechung Thür und Thor, begünstigt den schändlichen Stellverhandel und ist mit einem Wort die Mutter der Schmach und die Triebfeder alles Staatsverfalles."

Welche Verhältnisse dem erschlagenen Feldhauptmann hiebei vorgeschwebt haben mögen, läßt sich nicht mehr mit Sicherheit ermitteln. Man wird aber eben darum um so mehr Motive zum Dank und freudigen Bewußtsein finden, wenn man in einem Heer dient, welches derlei Vorgänge nicht aufzuweisen hat und wo die wahrhaft väterliche Fürsorge des Kriegsherrn alles, was auf das Wohl des Soldaten, den Ruhm der Armee und die Existenz der dienstunfähig Gewordenen nur den entferntesten Bezug nimmt, sich in großartiger Weise ausspricht.

Speziell über die Verpflegung, welche in der Heerverwaltung einen vorwiegenden Faktor bildet, möchten wir blos Nachstehendes anführen.

Der Soldat kann mit allem Recht fordern, daß er gut genährt werde. Die größten Feldherrn haben über diesen Punkt mit besonderer Sorgfalt gewacht. Der FM. Kutusoff wollte 1812 lieber auf den Ruhm verzichten, das französische Heer vernichtet zu haben, als seine Truppen nur einen Tag ohne Brot zu lassen. In seiner Handlungsweise liegt ein tiefer Sinn. Mit leerem Magen ficht der Soldat verdammt schlecht. Man sollte daher nie in den Kampf gehen, ohne dem Mann eine Stärkung gereicht zu haben.

Die Verpflegung ist und bleibt das erste und wichtigste Vehikel. Unter allen Umständen muß für hinreichenden und genießbaren Mundvorrath gesorgt und besonders das Brot sicher gestellt werden. Gut ist es, wenn auch ein Stärkungsmittel, etwa Wein oder Branntwein gereicht werden können. Wir setzen zugleich voraus, daß das nöthige Schlachtvieh gleichfalls bei der Hand sei, weil, wie schon die Schrift sagt, „der Mensch nicht allein vom Brot lebt."

Die Verpflegung werden aber nur solche Männer besorgen können, welche ihrer wichtigen Bestimmung allseitig entsprechen, unterrichtet und rechtlich sind, und sich ganz besonders durch einen hohen Grad von Humanität auszeichnen, um das oft so Gehässige ihres Geschäftes möglichst zu mildern. Selbe müssen den Soldaten wahrhaft lieben und hoch halten. Noch nie haben Eigensinn und Grobheit einigen Nutzen gestiftet.

Es kann solchen Männern, die zum großen Theil den Erfolg eines Feldzuges in Händen haben, als Auszeichnung gelten, wenn sie beim Austritt aus ihrem Amt nicht reicher sind als bei dessen Antritt, denn, wie eine in Wien gedruckte Schrift (Kleine encyclopädische Bibliothek V. Klasse, 31. Abtheilung S. 56) sehr treffend bemerkt: „sie beweisen dadurch, daß sie den Galgen nicht verdienten und den vielseitigen und großen Versuchungen redlich widerstanden; und haben deshalb den vollgültigsten Anspruch auf Achtung und Belohnung."

Der Soldat ist ohnehin nur allzusehr geneigt, alle Verpflegs- und Kontrollbeamten als Blutsauger anzusehen. Wenn er darin vielleicht zu weit gehen sollte, so läßt sich doch nicht in Abrede stellen, daß manche Anstösse vorkommen und Verkürzung oder Uebervortheilung noch fast in jedem Krieg vorgekommen sind. Wer aber hier sündigt, ladet die schwerste Verantwortung auf sich. Namentlich gilt dieß von einem Kriegsfalle. Wer sich hier etwas zu Schulden kommen läßt, bedenkt nicht, was Entbehrung heiße und wie es mit dem armen Soldaten stehe, der in brennender Sommerhitze oder schneidender Winterkälte seine ganze Kraft in Märschen und Gefechten, die oft vom Morgen bis Abend dauern, völlig aufgezehrt und nach Labung schmachtet. Hier kann Nachlässigkeit oder Knickerei, abgesehen von jeder Unredlichkeit, die Niederlage eines Heeres und mittelbar auch den Untergang des Staates herbeiführen.

Wohl wird auch der hungernde und dürstende Soldat, wie immer gemäß seines Fahneneides und Pflichtgefühls das Mögliche leisten. Aber gewiß würde man noch höhere Anforderungen an ihn stellen dürfen, wenn alle Förmlichkeiten, Anstände und Uebervortheilungen zu beseitigen wären. Reichliche Verpflegung ist der halbe Sieg und gegen einen wohlgenährten Feind wird der hungrige Gegner nicht viel ausrichten. Darum eben wünschen wir an der Spitze der Heerverpflegung nur redliche, erfahrene Männer, nur Soldatenfreunde, nicht aber Soldatenplacker. Sie müssen den Muth besitzen, den Kontrollbehörden fest entgegenzutreten. Nur von solchen Männern wird der Feldherr verstanden und unterstützt und die Truppen haben sich nie zu beklagen. Wo Unfähigkeit, Launigkeit oder Eigennutz das Ruder führen, findet man wohl oft bedeutende Vorräthe aufgespeichert, ohne daß dem Soldaten etwas davon zu Gute kam und zuletzt geht ein Theil davon zu Grunde oder wird verschleudert.

Unser großer Erzherzog Karl sagt in seiner Geschichte des Feldzuges 1799: „Trotz der unläugbaren Tapferkeit des Soldaten entsprangen die meisten Unfälle der Oesterreicher nur daraus, daß man die Leute schlecht genährt und — freilich auch schlecht geführt hat." Dies läßt sich fast auf alle übrigen europäischen Heere anwenden. In schlechter Verpflegung, in der übertriebenen Dienstespedanterie und in liebloser Behandlung sind die Ursachen des vielfachen Unglücks zu suchen, welches in früheren Zeiten einzelne Heere betraf. Hüten wir uns vor einer Wiederholung.

Die Verpflegsbranche darf von der Operationskanzlei mit allem Recht fordern, daß sie zur rechten Zeit von den Absichten des Feldherrn unterrichtet werde, widrigens es nicht ihre Schuld ist, wenn Mangel eintritt. Dem Armee-Intendanten muß das nöthige Vertrauen geschenkt werden, sonst kann das Erforderliche unmöglich auf die wahren Punkte geschafft werden. Die Bewahrung des Operationsgeheimnisses hat in dieser Richtung ihre Grenzen und es ist geradezu lächerlich, den Spitzen der Heerverwaltung nicht so viel reinen Wein einzuschenken, als selbe bedürfen. Uns gemahnt dies an das bekannte Verfahren der alten Markusrepublik in Bezug auf den Bau der Festung Palmanova, wobei man den genialen Vauban um die Anfertigung des Planes ersuchte, jedoch den Platz, wohin diese zu liegen kommen sollte, vor ihm strenge geheim hielt. So wenigstens geht die Sage.

Es ist nicht genug, daß man die Vorräthe besitzt, selbe müssen auch zu rechter Zeit, am rechten Ort gefunden werden, sonst nützen sie den Truppen nichts. Bei der heutigen raschen Kriegführung aber ist dies keine so leichte Sache, wie sehr auch anderseits seit dem Bestehen der Eisenbahnen die Transporte und Zufuhren erleichtert sind. Nur wenn der Intendant genau weiß, was er soll, kann er seine Verfügungen treffen. Im letzten Augenblick ihm erst die erforderlichen Eröffnungen zu machen hilft nichts.

Das Detail der Verpflegung überwachen schon zu Folge der reglementarischen Vorschriften sämmtliche Vorgesetzten, jede Launigkeit in Ausübung dieser Pflicht ist eine wahre Lieblosigkeit. Wer dem Soldaten den Dienst erschwert statt ihm selben zu erleichtern, wer es an liebevoller Sorgfalt und guter Behandlung fehlen läßt, wird in hundert Gelegenheiten die bittern Früchte davon ernten.

Im Allgemeinen beurtheilt der gemeine Mann seine Vorgesetzten instinktartig ungemein richtig. Er lernt ihre Vorzüge und Mängel in überraschend kurzer Zeit bis auf den Grund kennen. Sieht er nun, daß man ihm keine Aufmerksamkeit schenkt, sich um seine Konservation nicht kümmert, mit einem Wort, daß man gleichgültig gegen ihn ist, sieht er seine Offiziere nur beim Rapport, nur auf der Wachparade oder auf dem Exerzirplatz, so kann es durchaus nicht befremden, wenn er denselben zwar nach den bestehenden Kriegsgesetzen den gebührenden Gehorsam leistet, aber auch nichts weiter. Ein humaner, verständiger Vorgesetzter soll sich aber damit keineswegs begnügen. Er muß mehr ansprechen, aber darum auch mehr geben.

Die höhere Charge imponirt wegen ihres größeren Maßstabes von Ansehen womit die Kriegsgesetze sie ausgestattet haben. Sie kann wohl den Gehorsam, aber nie das Vertrauen erzwingen. Und letzteres ist der wahre Kitt, welcher die Heere zusammenhält. Gehorsam ohne Zutrauen bedeutet wenig, denn nur gar zu leicht wird in kritischen Augenblicken der erstere erschüttert, viel leichter als man gemeinhin denkt. Beim Rückzug über die Beresina, und hundert anderer Fälle nicht zu gedenken, stießen die Soldaten ihre Generale und Offiziere über die Brücke in den Fluß, nur um sich Platz zur Flucht zu verschaffen. Segur erzählt uns, wie man gesehen habe, daß sie denselben ein Plätzchen am wärmenden Feuer verweigerten.

Wie viele Beispiele des Gegentheils lassen sich dagegen wieder von Soldaten anführen, die ihren Offizieren wahrhaft zugethan, selbe mit Aufopferung des eigenen Lebens retteten und pflegten! Auch hier nur eines unter tausenden. Der sogenannte „Husarentempel" in der Brühl, welcher weithin sichtbar ein glänzendes Zeugniß gibt von hochherziger Zuneigung des gemeinen Mannes für seinen General.

Der unschätzbare Werth des Vertrauens und wahrer Anhänglichkeit offenbart sich vorzugsweise in schlimmen Lagen, wie die uns alle verbindende Brüderlichkeit so recht anschaulich in den Vordergrund tritt und oft den einzigen Ausweg zu finden weiß

Wer nur auf das Pflichtgefühl und den Gehorsam des Untergebenen pocht und sich nicht auch dessen Anhänglichkeit zu erwerben wußte, wird manche schöne Gelegenheit zur Auszeichnung vorübergehen lassen müssen. Der gediegene und ruhmliebende Offizier wird es sich daher angelegen sein lassen diese Anhänglichkeit seiner Mannschaft sich zuzuwenden und unter allen Verhältnissen zu bewahren. Selbe kann ihm nicht entgehen, wenn er nur ernstlich will.

Nur jener Offizier ist zu Höherem berufen, der die schweren Pflichten seines Standes richtig erfaßt und sich von der Nothwendigkeit überzeugt, daß die sogenannten „Kleinigkeiten" nicht bei Seite gesetzt werden dürfen und die Sorge für den Untergebenen in erster Linie stehe, worin uns auch die größten Heerführer ein nachahmungswerthes Beispiel geben.

Der Vorgesetzte soll viel mit seinen Leuten umgehen, würdevoll und gemessen aber auch schonend, liebreich und vorsorglich sein. Nur dadurch wird das Vertrauen der Untergebenen geweckt und befestigt, jenes schöne, unzerreißbare Band, welches, gleich einem goldenen Faden, alle Glieder eines Heeres verknüpft, weil sie alle für die Ehre und den Ruhm der Armee dienen, somit auch gleiche Ansprüche auf das Wohlwollen ihres Kriegsherrn, wie auf die Achtung des ganzes Volkes haben.

Wir können daher unseren jüngeren Kameraden insbesondere nicht genug empfehlen, sich um die geringfügigsten Dinge zu kümmern, welche das Wohl des Mannes betreffen. In unserem Stand ist eigentlich gar nichts unwichtig; er verträgt weder Lauigkeit noch Geringschätzung. Wahre Gründlichkeit und Tüchtigkeit bestehen ganz gut nebeneinander. Ueber dem Großen darf man das Kleine nicht vergessen.

Wissel bemerkt sehr richtig: „die Talglappen des Infanteristen, die Ohrklappen an der Kopfbedeckung, die Eisnägel bei der Kavallerie, und dem Fuhrwesen sind in vielen Fällen von besonderer Wichtigkeit. Ein Paar eiserne Klammern, welche der verdiente General Ebté an der Beresina zur Hand hatte, retteten die Trümmer der großen französischen Armee."

Wir haben die Heerverwaltung nur in allgemeinen Umrissen skizzirt. Selbe eingehender zu behandeln war nicht unsere Absicht und würde auch unsere Kräfte übersteigen. Es solle nur Stoff zum weitern Nachdenken geliefert werden. Eine Sache kann nur gewinnen, wenn man sie von allen Seiten beleuchtet. Aber die Analyse muß ohne Leidenschaft, ohne Vorurtheil geschehen. Diese beiden Klippen schmeicheln wir uns vermieden zu haben.

Das Dragoner-Regiment Fürst zu Windisch-Grätz von seiner Errichtung bis zum Frieden von Lüneville.

Ein historisches Bruchstück.

(Fortsetzung.)

Den 25. Mai zeichneten sich wieder vier Eskadronen des Regiments am linken Flügel des österreichischen Armeekorps aus. Der Oberstlieutenant Baron Pforzheim hieb bei Taillard mit der Oberstlieutenants- und ersten Majors-Division in den überlegenen Feind ein, zerstreute ihn, eroberte eine Menge Kanonen, Wägen mit Gepäcke, und die Folge war, daß der Feind gänzlich von der Maas zurückgeworfen wurde. Bei dieser Gelegenheit blieb Lieutenant Pheding, verwundet wurden Rittmeister Pesler und Lieutenant Daprez.

Am 22. September überfiel Oberstlieutenant Pforzheim bei Anserreme ein 4000 Mann starkes Insurgenten-Korps, sprengte es auseinander und nahm ihm 18 Kanonen ab. Am 28. desselben Monats in dem Vorpostengefecht bei Cense d'Hordenne waren die beiden kaiserlichen Infanterie-Regimenter Vierset und Bender (jetzt Nr. 58 und 41) von der zahlreichen feindlichen Kavallerie bereits umgangen, und, da auch die überlegene feindliche Infanterie sich unserer Batterie bemächtigt hatte, in Gefahr, zusammen gehauen zu werden. Rittmeister Jouve, welcher mit 40 Dragonern in der Nähe stand, sprengte mit verhengtem Zügel auf die Feinde, eroberte die Batterie wieder mit zwei feindlichen Kanonen, hieb 200 Mann zusammen, erbeutete 80 Pferde und warf den Gegner über die Maas. Wegen dieser und seiner früheren Thaten erhielt Jouve den Maria-Theresien-Orden. Ebenso wurden Oberst Baron Pforzheim und Rittmeister Baron Vincent mit diesem Orden für ihre Tapferkeit in diesem Feldzuge belohnt. Letzterer hatte bei Gelegenheit einer Rekognoszirung den 18. Mai 1790 in der Gegend von Hadesein eine vorrückende feindliche Kolonne von 700 Mann, mit einem halb so starken Kommando aus eigenem Antriebe angegriffen, ihre Flanken durchbrochen, sie zum Rückzuge gezwungen und bis Schippe verfolgt. Hier nahm er Stellung, welche er ungeachtet der kräftigen Anstrengung des Gegners so lange vertheidigte, bis er Verstärkungen an sich ziehen konnte, mit welchen er alsdann die Insurgenten erneuert angriff, und zur regellosen Flucht zwang, was auf die Operationen des Allgemeinen vom wesentlichen Einfluße war. Wunder der Tapferkeit zeichneten das Regiment in dieser Epoche aus, weder Gefahr noch Verführung, Liebe zum Heimathslande oder Anhänglichkeit an ihre Familien, hatten die wackeren Dragoner in den Pflichten der Ehre des Muthes und der Treue wankend zu machen vermocht. Nun war der Zeitpunkt erschienen, in welchen das Regiment für seine feste Treue und Anhänglichkeit an seinen Souverain belohnt werden sollte. Kaiser Leopold II. forderte das Regiment auf seine Wünsche zu erkennen zu geben, und selbst auf ein bleibendes Denkmal anzutragen. Da man nun Alles den Allerhöchsten Willen Sr. Majestät anheim stellte, so erhielt das Regiment von seinem dankbaren Monarchen in Folge Allerhöchsten Handbillets vom 14. Dezember 1790 folgende Auszeichnungen:

1. Eine 200 Dukaten schwere goldene Medaille mit Oehr und Band, welche zu allen Zeiten an der Estandarte der Oberst-Division hängen und geführt werden sollte; auf der einen Seite mit dem Brustbilde Sr. Majestät Kaiser Leopold II. mit der Aufschrift „Leopoldus II. Augustus" und auf der anderen Seite à la fidélité et valeur signalé etu Regiment de Latour Dragons reconnue par L'Empereur et Roi.

Dieses Ehrenzeichen, welches noch heute die Estandarte der 2. Division schmückt, ist ein fortwährendes Denkmal des unvergänglichen Ruhmes dieses Regiments.

2. Jeder Mann vom Wachtmeister abwärts, welcher ein geborner Belgier, dem Insurgentenkriege beiwohnte, sollte während seiner Invalidität jährlich 18 fl. Gratifikation oder Zulage erhalten.

3. Sollten von den nach dem Türkenkriege übrig gebliebenen Supernumerären Offizieren keiner in das Regiment eingebracht werden, auch im Offiziers-Korps nicht ohne wichtige Ursachen Präterirungen vorgenommen werden.

Auf Vorstellung des Inhabers Feldmarschall-Lieutenant Graf Latour wurde dem Regiment bei seiner Umwandlung zu Chevauxlegers 1791 die dunkelgrüne Farbe mit den pompadourrothen Aufschlägen als Erinnerung an den siebenjährigen Krieg gegeben, und während alle Chevauxlegers mit Casquets versehen wurden, durfte das Regiment seine gestülpten Hüte mit einem schwarzgelben Federbusch fort behalten.

In dem um 1792 ausgebrochenen Kriege gegen Frankreich befestigte das Regiment seinen alten Ruhm mit erneuerter Streitkraft und Tapferkeit. Bei der ersten Vorrückung der französischen Armee gegen Tourneai warf sich der Avantgarde der zweiten feindlichen, vom General Arthur Dillon befehligten Colonne mit überlegener Macht auf ein Pique: des Regiments, welches sich aber unter Kommando des Oberstlieutenants Reuße fechtend in schönster Ordnung zurückzog. In diesem Augenblick ging Oberst Baron Pforzheim mit zwei Bataillons Infanterie und dem Regiment dem feindlichen Hauptkorps anderthalb Stunden entgegen und machte durch seine feste Haltung einen solchen Eindruck auf die Feinde, daß sie als das Regiment sich in Gallopp setzte, ohne die Attaque erst abzuwarten mit Rücklassung von Geschütz, Munition und Gepäck die Flucht ergriffen.

In der Schlacht bei Jemappes befand sich die 2. Majors-Division des Regiments. Schon war der Rückzug angeordnet und diese Division zur Arrière-Garde bestimmt, als der Rittmeister Louis de Mesnaere bemerkte, daß das französische Hußaren-Regiment Chamborant vier Geschütze einem unserer Grenadier-Bataillons abgenommen hatte. Er hieb nun in die feindlichen Hußaren mit dem zweiten Glied der Division rasch ein und eroberte die schon verlorenen Kanonen wieder. Das nächste Theresien-Ordens-Kapitel bestimmte dem tapferen Mesnaere den Maria-Theresien-Orden; allein es war ihm leider nicht gegönnt, diese Belohnung seiner Tapferkeit zu erleben. Bei dieser Attaque war Oberlieutenant Wesener verwundet worden.

Im Dezember 1792 deckten die Oberstlieutenants und erste Majors-Division des Regiments den Rückzug der Armee des Feldzeugmeister Grafen Clerfait, welcher sich über Lüttich und die Maas hinter die Roer zog. Von Vormittags 11 Uhr bis in die späteste Nacht fochten die beiden Divisionen und sicherten durch ihre Bravour das Gelingen jener Unternehmung. In dieser Zeitepoche diente der nachherige kühne Reiterführer von Cateau, — der unsterbliche spätere Sieger von Leipzig, Fürst Karl v. Schwarzenberg, als Major in den Reihen dieses Regiments. —

Der Fürst war den 6. Jänner 1791 als Major zu diesem Regimente versetzt worden. — Der ausgezeichnete Gemeingeist von Latour-Dragoner war in der Armee notorisch, die Ehre im Regimente zu dienen, mußte erst verdient werden! — und jeder fremd in daßelbe tretende Offiziere wurde mit Mißtrauen betrachtet. Kalt war daher auch der Empfang des 20jährigen Fürsten, dessen Jugend den alten Graubärten eine geringe Bürgschaft für die Erfahrungen dieses neuen Stabs-Offiziers schienen. Aber die täglich vorfallenden Gefechte gaben bald Gelegenheit, dem jungen Fürsten den Ruf eines der tapfersten und trefflichsten Offiziere zu erwerben und in der kaum zweijährigen Dienstzeit bei Latour-Dragoner hatte sich Fürst Schwarzenberg die allgemeine Verehrung seiner wackern Waffenbrüder erworben, die ihn 1793 mit Schmerz, bei dessen Beförderung zum Oberstlieutenant und Kommandanten des Uhlanen-Frei-Korps, wieder aus ihrer Mitte scheiden sahen.

Die 2. Majors 1. Eskadron hatte in diesem Feldzuge ein ganzes französisches Bataillon, welches nach Lille marschiren wollte,

unter den Kanonen dieser Festung fast gänzlich aufgerieben und dessen sämmtliches Gepäck erbeutet. Der tapfere Kommandant dieser Eskadron war der Theresien-Ritter Karl Baron Vincent. Nicht minder zeichnete sich schon im Beginn dieser Campagne der Oberlieutenant Emanuel Ghislain von Beaumont St. Quentin aus, als er am 29. April mit 20 Dragonern zur Beobachtung des gegen Tournay vorrückenden Feindes kommandirt war, und denselben mit seinen wenigen Leuten aus eigenem Antriebe in dem Dorfe Baisieur angriff, schlug, 4 Kanonen eroberte und mehrere Gefangene abnahm; den 27. Oktober desselben Jahres, als der angreifende Feind zwischen Mons und Tournay zurückgeschlagen wurde, hieb dieser tapfere Offizier mit 38 Dragonern in dessen standhaltende Arrier-Garde, zwang dieselbe, ungeachtet einer erhaltenen Schußwunde im Munde, zur Flucht und verfolgte sie. Er wurde für diese beiden Thaten 1794 mit dem Maria-Theresien-Orden belohnt.

Den Feldzug 1793 eröffnete das Regiment als Avantgarde der vom Prinzen Coburg befehligten österreichischen Armee. Der 1. März jenes Jahres war ein glorreicher Tag für dasselbe. Das Regiment hatte die Ehre an diesem in der Brigade des Erzherzog Karls zu stehen, und Zeuge der jugendlichen Tapferkeit und ersten Entwicklung der Feldherrn-Talente des unsterblichen Siegers von Aspern zu sein.

In der Schlacht von Aldenhoven, welche an jenem Tage geliefert wurde, erhielt das Regiment den Befehl eine feindliche Batterie zu attaquiren. Unter Anführung seines tapferen Obersten Baron Pforzheim, eines der Regiments-Helden von Kollin, erstieg es die ersten Schanzen, wo zwölf Stück sechzehnpfündige Kanonen darin waren, und warf ganz allein den Feind zurück. Die schwere Aufgabe war nun glänzend gelöst, aber sie hatte den tapferen Streitern die schmerzlichsten Opfern gekostet. Oberst Baron Pforzheim wurde bei der Verfolgung nach der Einnahme der Schanzen von einer Kartätsche leblos zu Boden gestreckt; Rittmeister Louis de Mesmaere blieb von 10 Kugeln getödtet vor der Schanze; ebenso waren die Lieutenants Rudolf, Emersdorf und Jung nebst vielen von der Mannschaft unter den Todten. Oberlieutenant von Roussel war schwer verwundet worden.

Das Regiment hatte nun gleichsam der übrigen Armee den Weg zum Siege gezeigt, und verfolgte nach dem Falle seines Obersten, mit dem Säbel in der Faust den Feind bis Achen, wohin auf Befehl des Prinzen Coburg die Leiche Pforzheims auf einer Kanone geführt, und von der gesammten Generalität dem gefallenen Helden die letzte Ehre erwiesen ward.

Das Porträt dieses tapferen Helden befindet sich noch gegenwärtig im Regiment und wird immer beim Stabe in der Wohnung des jeweiligen Kommandanten aufbewahrt.

(Schluß folgt.)

Worte aus der Zeit in die Zeit.

B. Es gibt Wahrheiten, welche nicht oft genug ausgesprochen werden können, Wahrheiten, die Vorurtheile und eingeschlichene Mißbräuche, welche sich gleich unwegsamen Gebirgen zwischen das angestrebte Ziel legen, zu bekämpfen haben, um in Fleisch und Blut überzugehen und den resultatvollen Anklang zu finden.

Der Aufsatz in Nr. 87 (Chiffre x) und jener in Nr. 98 der vorjährigen Militär-Zeitung „Das Invalidenwesen" enthalten Wahrheiten dieser Art, welche wir mit jener Gesinnung begrüßen, die es gut und aufrichtig mit der Armee meint.

Dabei zweifeln wir nicht, daß die in dieser, wie in jener Deduktion herschende, offene, biedere und männliche Sprache die vollste Würdigung ernten dürfte.

Wenn in dem Aufsatze „Das Invalidenwesen" schon hervorgehoben wird, daß selbst jene Mannschaft, welche mit schlechter Conduite entlassen wird, nicht verdient, daß dies im „Ehrenrocke" geschieht, um darin dem Stande, aus dem sie scheiden, keine Schande zu machen, so dürfen wir aus jenem der Chiffre x, was in selbem über die „Superarbitrirung der Offiziere mit mangelhafter Moral" ausgesprochen wurde mit der Ueberzeugung hervorheben, das dabei nur das hohe Kleinod des Heeres, „die Ehre" den gerechten Platz einnimmt. Der Verfasser drückt sich nach Recht und Gewissen aus, wenn er sagt: Die Pension, sowie das Tragen der Pensions-Uniform sollte eigentlich nur dem verdienten, lange dienenden und gebrechlichen, oder vor dem Feinde verwundeten Offiziere zu Gute kommen."

Leider ist dies aber nicht der Fall, sondern selbst Jene, welche durch unmoralisches Betragen in den Reihen ihrer Waffengefährten nicht dienen dürfen, genießen das Vorrecht der „Pension" und des „Ehrenkleides." — Wir wollen nicht, daß deshalb aus der Armee entfernte Offiziere keine Dotation zur Fristung ihrer Existenz erhalten, wünschen jedoch, daß solche Individuen nicht unter die Zahl der Pensionisten, welche mit Ehre für Kaiser und Vaterland stritten, eingereiht werden; dieses zeitherige Verfahren stellt diesen „Ruhestand" bei der Bevölkerung in ein zweideutiges Licht, welches das Ehrgefühl der verdienstvollen Veteranen beeinträchtigt. — Man versorge die mit moralischen Gebrechen Entfernten, wie auch der Verfasser des Artikels in Nr. 87 anträgt, mit einem Gnadengehalte und ohne den Offizierscharakter und scheide sie sonach von den würdigen Pensionisten aus. —

Es ist leider wahr, daß viele Offiziere, welche noch lange dienen könnten und durch die Disziplin zum Dienste gespornt, tüchtige Männer geworden wären, durch vorgeschützte Gebrechen sich superarbitriren lassen. Diese geben wegen der in die Augen springenden Nicht-Invalidität und ihrer Jugend der industriösen und kontribuirenden Bevölkerung nur Stoff zu allerhand Bemerkungen und zehren Dezennien lang an dem theuern Mark des Staatshaushaltes. Wie solche Nonchalance verhindert werden könnte, darüber stellen beide Verfasser der oben angeführten Artikel wahre, prägnante Grundsätze auf. Uebrigens verkennen wir nicht, daß zum dermaligen Wohle der Finanzen, wie man im Civiletat Beamte theils in Disponibilität, und theils sogleich in Pension versetzt, dies auch auf das Heer gleichen Einfluß nehmen muß. Aber in diesem Letztern tritt, wie ja schon hervorgehoben, die ernste Rücksicht in den Vordergrund, daß die „Würdigung des Uniforms" und der Faktor ins Auge gefaßt werden müsse, daß wenigstens nur minder Fähige, nicht aber wahrhaft brauchbare Offiziere außer Aktivität zu bringen seien, denn Männer voll Kraft und Saft, vom rechten Schrott und Korn braucht die Armee, vielleicht recht bald, in dieser kritischen Zeit.

Die beabsichtigte Unternehmung des Generalquartiermeisterstabes ein „Lesebuch für Unteroffiziere und Gemeine" zu schaffen, ist nicht nur in der Zeit angezeigt, sondern wird von der Armee gewiß mit Anerkennung aufgenommen werden. Wir selbst haben schon im Jahre 1852 im damaligen „Soldatenfreund" Nr. 118 unserer Ideen über solch eine Soldaten-Lektüre ausgesprochen und erlauben uns, dies hier im Auszuge zu wiederholen.

Die Leipziger illustrirte Zeitung Nr. 468 v. 19. Juni 1852 brachte einen Artikel, welcher sagt, „daß seit bereits länger als 2 Jahren in der Station Köln eine Garnisons-Soldatenbibliothek bestehe, deren Hauptzweck darin zu suchen sei, dem Soldaten in seiner dienstfreien Zeit eine leicht zu erlangende Geistesarbeit zu bieten, durch welche derselbe von dem gewöhnlichen ungedeihlichen Leben in Wirthshäusern u. dgl. entwöhnt und einer günstig wirkenden Bildung zugeführt werde."

Es hieß dann weiter: „die Begründung solcher Bibliotheken wäre in recht vielen Garnisonen wünschenswerth und könnten diese ohne große Opfer durch freiwillige Geschenke u. s. w. erzielt werden, so wie für den fernern Unterhalt Offiziere und Mannschaft durch geringe Beiträge gerne sorgen würden.

Die oben angeführte Zeitschrift, „der Soldatenfreund," nahm unsere Ansicht darüber auf, worin wir erklärten, daß die Stiftung solcher Garnisons-Soldatenbibliotheken allgemein sehr empfehlenswerth, aber leichter in der preußischen Armee auszuführen sei, als darin nur 2 herschende Sprachen im Vordergrund stehen, während z. B. in der unsrigen eine Anzahl Idiome gesprochen werden, und um sich der Mannschaft verständlich zu machen, wahre Polyglotten aufgelegt werden müßten. Zugleich standen wir ab, daß der Soldat zu diesem Zwecke Beiträge liefern solle, als dieser nur so gestellt sei, daß er nicht leicht von seinem Solde abgeben könne. Wir nahmen an, daß die Regierung, welche alles „Nützliche und Großartige" fördert, auch diesem Unternehmen nicht fern bleiben werde, und endigten mit dem Ausspruche, daß dann erst eine eigene Lekture für diese Garnison-Soldaten-Bibliotheken, weil die meisten Bücher, in welcher Sprache immer, für das angedeutete Bedürfniß sich nicht eignen, geschaffen werden müßte, z. B. kurze Biografien vorzüglicher Heerführer, Schilderungen von Kriegsthaten aus den vaterländischen Kämpfen, moralische Erzählungen aus dem Soldatenleben, Abrisse der verschiedenen Regimentsgeschichten, der Landesgeschichte u. s. w. durch Illustrationen noch praktischer gemacht, um auf den Sinn des Mannes zu wirken, wo des Denkens Thätigkeit nicht in Uebung ist. Schließlich sagten wir: „Dazu braucht man Zeit, — viel Zeit." —

Da nun der Generalquartiermeisterstab die Herausgabe eines Lesebuchs für Unteroffiziere und Gemeine in die Hand nehmen will, erkennen wir darin einen großen Fortschritt um die Bildung in unserer Armee, können aber nicht umhin, zu erklären, daß dieses Lesebuch nur dann von wirklichem Nutzen sein dürfte, wenn dies wenigstens in den 4 Hauptsprachen des Heeres, in der Deutschen, einer slavischen, der ungarischen und italienischen,

um dem lesekundigen Manne ohne ermüdender Verdolmetschung den Gebrauch möglich und nützlich zu machen, verfaßt, und dasselbe gleich den Reglements durch Staatssubvention zur Verfügung an die Truppe gestellt werde. Bei solcher Kraft, welche das vaterländische Werk zu fördern übernimmt, wird die Bemerkung am Schlusse unserer obcitirten Einsendung „dazu braucht man Zeit, viel Zeit" zur Phrase, und wenn auch nicht durch Aufstellung von Soldatenbibliotheken, wenigstens im erwähnten verdienstvollen Unternehmen, die freudige Gewißheit erlangt, daß diese Zeit, an der wir traurig hinansahen, endlich erscheint.

Die Veröffentlichung der Kriegsthaten der Offiziere und Mannschaft, ist nicht ein Werk unserer Zeit, als schon die „Neue militärische Zeitschrift 1818—1846" fast in jedem Hefte sowohl Kriegsscenen der früheren Feldzüge, als Thaten von Heldenmuth aller Waffengattungen nach Originalquellen, aus den Kriegen 1809 bis 1815 aufgenommen hat, was wohl auch zur Tendenz eines militärischen Blattes gehörig, darum nicht außer Acht gelassen werden sollte; denn nicht allein die Mannschaft, auch der Offizier wird durch solche vorgeführte Bilder belehrt und enthusiasmirt.

Wir sind weit entfernt, uns anzumassen, Grundsätze als Regulative aufstellen zu wollen, wir sind nur der zu entschuldigenden Meinung, daß das Aussprechen solcher Ideen, welche Gutes bezwecken können, das Gemeingut eines jeden ehrlichen Mannes sein dürfe. Denn wenn mit „vereinten Kräften" auf ein Ziel losgesteuert wird, ist dies gewiß zu erreichen, ob Einer nun viel oder wenig dazu beiträgt, hier aber entscheiden nur diese „vereinten Kräfte."

Es scheint uns, wenn auch eine schwache, doch unnütze Kraftverschwendung der Armee, daß z. B. im Ruhestand befindliche Regimentsinhaber, Offiziere aus der Aktivität und sogar Hauptleute, welche wirksamer bei den Kompagnien an Ort und Stelle wären, als Adjutanten bei sich zu haben im Rechte sind. Bedürfen solche Inhaber zu den wenigen Schreibereien, durch welche sie mit dem Regimente in Verbande stehen, Adjutanten, so wird für dieses dolce far niente gewiß in jedem Orte, wo ein solcher domicilirt ein Pensionist zur gefälligen Dienstleistung zu finden sein.

Der Zapfenstreich muß bestehen, obschon wir ihn als eine Zwangsjacke der mittelalterlichen Soldateska anerkennen. Aber wir dürfen meinen, daß das Prinzip dieses Ermahnungszeichens dermalen, wo unsere braven Krieger aus den Söhnen aller Stände der Bevölkerung hervorgehen und durch immer mehr und mehr Sitte und Bildung und dadurch strengere Achtung vor dem Gesetze als Gemeingut der Armee zukömmt, zur Wohlfahrt der Mannschaft modifizirt werde. Lauter Beifall müßte die Reform dieser Disziplinar-Vorschrift finden und die dem Geist der Zeit dadurch entsprechende Freiheit würde als mächtige Triebfeder des Ehrgeizes das „schwarze" Buch — vulgo Strafprotokoll — worin Verletzungen der verhängnißvollen Stunde oft mit drakonischer Strenge einregistrirt werden in Bälde außer Gebrauch stellen.

Kirchenparaden sind zwar keine Andachtsstiftungen und man muß unter der Mannschaft gelebt haben, um zu wissen, wie diese darüber denkt. Aber immer besser, als keine, nur mögen diese nicht beitragen, den Bekenner was für einer Konfession in der Ausübung seines Kultus zu stören. Man hat vielmehr freundlich dazu aufzumuntern, denn „Religion" verleiht in den wichtigsten Stunden des Lebens die erforderliche Resignation und in ihr ist das erhabenste Prinzip „Gehorsam, Vertrauen und Liebe zu Gott" — sie steht folglich in dem innigsten Verband mit der Heilighaltung des geleisteten Eides und der Erfüllung der Dienstpflichten. Was der weise Dichter singt:

— Non, si male nunc, et olim
Sic erit — — — — — — *)
Horatius.

wird nur der religiöse Krieger glauben und hoffen — ein trostvolles Viaticum auf seinem Pfade, dem selten Rosen entsprossen.

*) Wie Schiller Johanna von Orleans die letzten Worte stammeln läßt: „Kurz ist der Schmerz und ewig ist die Freude."

Armee-Nachrichten.

Oesterreich.

* Die österreichischen Feldärzte erfahren aus den Tagesblättern, daß eine aus Verwaltungs-Organen (wahrscheinlich Kriegskommissariat) zusammengesetzte Kommission unter dem Vorsitze eines höheren Generals über ihre Interessen berathe, wobei auch drei Oberstabsärzte interveniren. Die zwitterhafte Stellung, dann die außerordentliche Restringirung der besser dotirten Chargen der feldärztlichen Branche haben auch in der That eine immer mehr überhand nehmende Vakanz der sistemisirten Posten zur Folge, ohne daß die Josefs-Akademie Abhilfe zu leisten vermöchte und besonders in Kriegszeiten je leisten wird, da eben dieselben Gründe, welche die Feldärzte zum Austritte bewegen, auch die Aufnahme in dieses, nebenbei gesagt kostspielige Institut weniger wünschenswerth machen, um so mehr als jeder Eintritte gegen den Usus der übrigen kaiserlichen Militär-Akademien eine zehn- respektive achtjährige Dienstes-Verpflichtung eingehen muß.

Soll die vorberegte Organisirungs-Kommission wirklich Dauerhaftes gründen, so muß sie dem wahrhaften Bedürfnisse der Feldärzte gerecht werden und in dieser Beziehung ist vor Allem nöthig:

1. Daß der Staat den Feldärzten eine klar ausgesprochene Stellung (als Sanitäts-Offiziere oder Beamte) ohne Hintergedanken, ohne gehässigen Reglements-Klauseln anweise und darin mit allem Ernste beschütze, damit sie ohne Beirrung nur nach dem geleisteten Eide ihr Amt handeln, dann aber auch ohne Kränkung leben können.

2. Daß die Feldärzte von ihrem obersten Chef im Allgemeinen, im Detail von den Sanitäts-Referenten die Dienstesposten zugewiesen erhalten, ohne in den Verband eines Truppenkörpers zu gehören. Nur auf diese Weise ist eine gleichmäßige Vertheilung des Dienstes bei der Truppe, dann den Heilanstalten im Frieden und im Kriege möglich, nur bei solchen Verhältnissen können die Feldärzte allen fremdartigen Einflüssen entrückt von ihren natürlichen Vorgesetzten sowohl zur wissenschaftlichen Fortbildung angeleitet als im Dienste gehörig überwacht und konduitisirt werden; nur auf diese Weise ist eine Pflege und Befestigung des Korpsgeistes möglich.

3. Daß die Direktion der Militär-Heilanstalten, die alle ohne Unterschied Musteranstalten sein sollen, in die Hände tüchtig geschulter Feldärzte übergehe. Inspektionsoffiziere und die sonst dazu berufenen Organe müssen jedoch die Kontrolle ausüben, die dann gewiß Nichts zu wünschen übrig lassen wird. Möglichste Vereinfachung der Rechnungslegung und Pauschalirung — wo es thunlich — mögen der erschreckenden Vielschreiberei ein Ziel setzen. Erst durch diese Einrichtung würden die Sanitäts-Abtheilungen ihre wahre „Bedeutung und Vollendung erhalten, erst hiedurch können dem Staate tüchtige Sanitäts-Referenten herangebildet werden, die unmittelbar unter den kommandirenden Herrn Generalen stehend ein segensreiches Wirken entfalten können.

In jeder Provinz bereise eine der Feldspitäler-Direktion analoge Kommission (der Präses ein höherer Feldarzt) unausgesetzt die Militär-Etablissements.

Von den Truppen-Spitälern sei eine gewisse Anzahl als Feldspitäler dotirt, damit sie bei eintretendem Bedarf nach Uebergabe der Kranken dem Heere ohne lange Verhandlungen ins Feld nachfolgen können.

4. Daß das Avancement der Feldärzte dem der Angestellten bei dem General- und Genie-Stabe wenigstens annähernd gleich sei. Gleiche Anforderungen, gleiche Rechte. Das Avancement geschehe nur auf den Ausspruch einer endlichen Prüfungs-Kommission, weil den Hauptfaktor bei dem Dienste die unentbehrliche Subordination, bei den Feldärzten nur die Achtung vor den Kenntnissen, den Erfahrungen und dem hohen sittlichen Standpunkte des Vorgesetzten abgeben kann.

5. Daß den Feldärzten jedoch nur für außerordentliche Verdienste in Feindes-Gefahr eigene aber militärische Ehrenzeichen verliehen werden, damit jedermann weiß, daß sich der Träger die Verdienste nicht durch ein langes Leben in behäbiger Ruhe, sondern mit Aufopferung seines Lebens und seiner Gesundheit für den Soldaten erworben habe.

Erziehungs-Anstalten wie die Josefs-Akademie, welche den jungen Leuten den Lebensunterhalt und nach Vollendung der Studien eine sichere Anstellung gewähren, dürften häufig aus anderen Gründen als aus wahren Beruf aufgesucht werden. Was ist aber ein Priester und ein Arzt oh innern Beruf?

Wir zweifeln keinen Augenblick, daß die vorzüglichsten Schüler der Universitäten gerne die Gelegenheit ergreifen würden, dem Staate ihren Patriotismus durch den Eintritt in die k. k. Branche zu beweisen, wenn er ihnen eine würdige Stellung biethen würde.

Die Erfahrung hat es gelehrt, daß nicht ein paar Gulden mehr, den braven, ehrlichen Mann ködern, sondern, daß eine mit dem Ehrgefühl harmonirende Stellung das unterstützende Motiv sei, sei auch die Gage gering. —

Die Armee weiß das am besten. Nie wird der Staat fruchtlos an die Zierde des Mannes, das Ehrgefühl, appelliren. Um so mehr aber werden die Zivil-Aerzte der Armee unter der vorigen Voraussetzung ihre Dienste weihen, als sie da Gelegenheit finden, in großen Heilanstalten selbstthätig zu sein und sich zu vervollkommnen; hält der Staat schließlich sein Versprechen, wornach den Feldärzten der Anspruch auf Zivilanstellung nach tadellos zurückgelegter Militär-Dienstzeit vor allen andern Bewerbern zusteht, so bleibt nichts zu wünschen übrig. Zivil- und Militär-Aerzte, gleichen Schulen entstammend, umschlänge dann ein einiges Band, und ob dann einen das Schicksal dort oder dahin verschlägt, überall findet er den liebreichen Kollegen.

Die Eigenthümlichkeiten des k. ö. Dienstes müßten sich die eintretenden Feldärzte in den Militär-Heilanstalten an der Hand tüchtiger Direktoren aneignen. Zwei Jahre würden hinreichen, den Zivilarzt zu einem guten Operateur (falls er es nicht schon wäre) und gut geschulten Dienstmann heranzuziehen.

Dieses wären nach unserer Meinung die Grundzüge einer dem Staate als den Feldärzten frommenden Organisirung.

Noch muß bemerkt werden, daß Alles, was auf die Sanität Bezug hat, ohne Ausnahme den Sanitäts-Abtheilungen zugewiesen werden müßte, daher auch die Ernennungen des Heildiener-Personales, die Agenden der Sanitäts-Mannschaften ꝛc. weil nur auf diese Weise nach dem Wahlspruche unseres Monarchen der Zersplitterung der Kräfte vorgebeugt und diese zu einem einheitlichen, gedeihlichen Wirken in Bewegung gesetzt werden können. —

Preußen.

• (Berlin, 11. Jänner.) Am Tage der Uebersiedlung des Königs Wilhelm von Potsdam in sein hiesiges Palais hat er, wie der „Wiener-Zeitung" geschrieben wird, alle in Berlin wohnenden und gerade anwesenden aktiven Generäle versammelt und ihnen ungefähr Folgendes gesagt, wenigstens geht es so von Mund zu Mund: „Zum ersten Male trete ich heute als Ihr Kriegsherr in Ihre Mitte. Nie hätte ich geglaubt, daß die Vorsehung mich zu diesem schweren Amte berufen, nie habe ich daran gedacht, daß ich meinen theuern Bruder überleben würde. Ich war in der Jugend so viel schwächlicher als er, daß nach den Gesetzen der Natur meine Nachfolge auf den Thron unserer Ahnen außer aller Berechnung lag. Darum hatte ich auch stets meine Lebensaufgabe nur im Dienste der preußischen Armee erkannt, darum habe ich mich diesem Dienste mit voller Liebe und Ausdauer hingegeben und glaubte so am besten die Pflichten eines preußischen Prinzen gegen seinen König und sein Vaterland zu erfüllen. Jetzt hat mich der unerforschliche Rathschluß des Allmächtigen auf den Thron berufen, den zu stützen ich bisher für meine einzige Pflicht gehalten. Es geschieht in einer gefahrdrohenden Zeit und mit der Aussicht auf Kämpfe, in denen Ich vielleicht Ihrer ganzen Hingebung, meine Herrn, bedürfen werde. Wenn es mir und den Fürsten, die gleich mir den Frieden erhalten wollen, nicht gelingt, das heraufziehende Ungewitter zu beschwichtigen, so werden wir unsere, ganze Kraft zusammen nehmen müssen, um ihm zu stehen, um es abzuwehren. Ich freue mich, daß ich den General-Feldmarschall von Wrangel so rüstig an Ihrer Spitze sehe. Sie, lieber Kriegsminister von Roon, habe ich nicht auf Rosen gebettet und Sie werden standhaft kämpfen müssen, um die Armee zu dem zu machen, was sie für die Zukunft Preußens sein muß. Täuschen wir uns nicht! Gelingt es mir nicht den Kampf abzuwenden, so wird es ein Kampf, in dem wir siegen müssen, wenn wir nicht untergehen wollen!"

Natürlich kann hier nur von einer ungefähren Wiedergabe der Worte aus allerhöchstem Munde die Rede sein. Sie müssen aber in hohem Grade ergreifend gewesen sein, da die Angeredeten fast übereinstimmend sie so anderen Generälen mitgetheilt. Der König gab darauf den kommandirenden Generälen die Hand und nahm dann die gewöhnlichen Meldungen entgegen. —

•• Die Verordnung über die Ehrengerichte und die zu derselben seither ergangenen Bestimmungen, — irren wir nicht so wurden in der preußischen Armee die Ehrengerichte schon im Jahre 1808 eingeführt, im Jahre 1821 mehr geregelt und denselben 1843 ein noch ausgedehnterer Wirkungskreis eingeräumt, — sollen auf AH. Befehl einer Revision und neuen Redaktion unterworfen werden. Da in der österreichischen Armee die Ehrengerichte bereits faktisch bestehen und hoffentlich durch ein Gesetz auch eingeführt werden dürften, so ist es nicht uninteressant zu hören, was in der „Milit. Blättern" bezüglich der angeordneten Revision über diesen Gegenstand gesagt wird. Allerdings, heißt es, litt die Verordnung an manchen Mängeln, und eine Abstellung derselben war dringend zu wünschen. Daß die Kodifizirung eines derartigen Gesetzes sehr schwierig ist, liegt auf der Hand, und die im Jahre 1837 zusammengetretene Kommission mußte auch schließlich in Bezug auf den materiellen Inhalt sich mit der Aufstellung einiger Fingerzeige begnügen und das Uebrige dem Takte der Offizierkorps überlassen; dagegen war der in zwei Paragraphen erschöpfte legislatorische Inhalt von einer sehr komplizirten und detaillirten Gerichtsordnung begleitet. Betrachtet man die Verordnung vom gesetzgeberischen Standpunkte aus, so muß es zunächst auffallen, daß ihr das erste Erforderniß eines Gesetzes, die Definition des abgehandelten Begriffes gänzlich abgeht. Statt der Definition des Begriffes „Ehre" finden wir nur einige Handlungen und Unterlassungen als Beispiele angeführt, welche als Verletzungen der Ehre angesehen werden sollen; den Ehrenrichtern bleibt es überlassen, nach den angegebenen Beispielen für andere Fälle Analogien zu finden. Die Kommission verkannte den Mangel der Verordnung keineswegs, indessen konnte man zu einer Definition der Ehre und deren Verletzung nicht gelangen. Allerdings ist eine solche Erklärung, welche für die Gesetzgebung stichhaltig ist, nicht leicht; vielleicht ließe sich sagen:

„Ehre ist Selbstachtung, deren Berechtigung von Anderen „anerkannt wird;"

es bliebe dann aber immer noch festzustellen, unter welchen Umständen die Berechtigung zur Selbstachtung von Anderen nicht mehr zugestanden zu werden brauchte, d. h. wann eine eigene Ehrenverletzung vorläge, welche Grund zum Einschreiten gäbe. Eine solche Feststellung scheint uns geradezu unmöglich, und zwar deshalb unmöglich weil man eine einzelne Handlung, eine Taktlosigkeit, an Jemand wohl tadeln kann, ohne ihm im Ganzen die Berechtigung, sich selbst zu achten, zu versagen, daß aber eine ganze Summe solcher Handlungen oder Unterlassungen einen sicheren Schluß auf die Gesinnung des Menschen gestattet und damit bei Anderen die Ueberzeugung zuwege bringt, der Betreffende könne nicht mit der Selbstachtung der Welt entgegen treten, deren sicheres Gefühl der Offizier besitzen soll. Aus diesem Umstande scheint uns die Schwierigkeit der Gesetzgebung und zugleich die Schwäche unserer Verordnung hervor zu gehen. Die Gerichtsordnung schreibt ein Verfahren vor, welches sich im Wesentlichen dem gerichtlichen Verfahren anschließt und allen Formen des inquisitorischen Prozesses genügen soll. Damit aber wird die Beurtheilung des Individuums ausgeschlossen und die Beurtheilung einer einzelnen Handlung oder Unterlassung dieses Individuums an deren Stelle gesetzt. Hierdurch wurde zugleich die ganze Natur der bis dahin bestandenen Ehrengerichte geändert, und es scheint uns ein großer Irrthum zu sein, wenn man glaubt, man habe durch die Verordnung über die Ehrengerichte nur das bis dahin Bestandene kodifizirt und im Einzelnen verbessert. Bis dahin waren die Ehrengerichte lediglich ein Ausfluß der den Offizierkorps beigelegten Autonomie und bildeten das Correktiv für die Wahl zum Offizier. Wie auf der einen Seite die Stimme des Offizierkorps darüber entschied, ob ein zur Wahl gestellter Portepée-Fähnrich sich seiner gesammten Individualität nach dazu eigene, Seiner Majestät zum Offizier vorgeschlagen zu werden, so entschied auf der anderen Seite wiederum die Stimme des Offizierkorps darüber, ob ein Offizier, über dessen gesammte Individualität man sich getäuscht, Seiner Majestät zur Entfernung aus dem Offizierstande oder doch aus dem Offizierkorps, zu dessen besonderem Wesen er nicht passe, eingegeben werden solle. Die Tendenz der gegenwärtigen Gesetzgebung aber ist eine ganz andere. Das neue Gesetz will strafen, und zwar ganz bestimmte einzelne Handlungen oder Unterlassungen strafen; es unterscheidet sich von dem gewöhnlichen Strafgesetz nur dadurch, daß es für eine besondere Art von Vergehen einen besonderen Gerichtshof, nicht einmal ein von dem gewöhnlichen abweichendes Verfahren einsetzt. Aus diesem von dem früheren grundverschiedenen Prinzipe des neuen Gesetzes entspringen alle die kleinen Mängel, welche in der Praxis zu Tage getreten sind. An die Stelle der Autonomie der Offizier-Korps ist das Gegentheil davon getreten, indem die Kompetenz derselben sogar ausdrücklich erlischt, wenn ein größerer Theil davon als Ankläger oder Zeugen auftritt. Der Sinn, welchen die frühere Einrichtung hatte, daß die Offizier-Korps sich durch ein Ehrengericht von Individuen wieder sollten befreien können, bei deren Wahl sie sich getäuscht, ist ausdrücklich aufgehoben, und an Stelle des Offizier-Korps ist zur Entscheidung der dem Offizier-Korps nicht angehörige Divisions-Kommandeur berufen worden, dessen Entscheidung sich in vielen Fällen auf das Gutachten des Auditeurs stützt, welcher Letztere gar nicht Offizier ist.

Hannover.

• Wir erhalten folgende Bemerkungen zu der in Nr. 102 und 103 mitgetheilten Reise-Notizen über die hannoveranische Kavallerie: Die Verhältnisse der hannoverschen Kavallerie, ihre Ergänzung, die Art ihrer Ausbildung, ihre Unterbringung und namentlich ihre Beurlaubung sind so eigenthümlicher und von denen der übrigen Reitereien so verschiedener Art, daß der ihr nicht Angehörende meist längerer Zeit bedarf, um sich eine klare

Anschauung ihrer Organisation zu verschaffen, und daß die von Zeit zu Zeit in Büchern und Zeitschriften über sie veröffentlichten Nachrichten und Mittheilungen und selten in allen Punkten zutreffen, noch seltener aber ein vollkommen klares Bild derselben geben.

Eine der wichtigsten Schilderungen, denen wir begegnet, geben die in den Nr. 102 und 103 dieser Zeitung mitgetheilten „Reise-Notizen über die hannoveranische Kavallerie," von denen wir nur bedauern, daß sie sich nicht eingehender mit ihren Thema beschäftigen und uns nicht statt loser aneinandergereihter Skizzen ein vollständiges Bild des Gegenstandes geben. Die wenigen Punkte in ihnen, die uns einer Erläuterung oder Berichtigung zu bedürfen scheinen, erlauben wir uns in Nachstehendem näher zu betrachten. —

Wir beginnen mit der Person des in den meisten anderen Kavallerien unbekannten Regiments-Bereiters, d. h. eines im Reitfache besonders gründlich ausgebildeten Offiziers (Rittmeister 2. Kl. oder Lieutenant) welchem die obere Leitung des Reitunterrichts für das ganze Regiment übertragen ist und welcher vermuthlich die Ausbildung sämmtlicher Rekruten und Remonten, die in den Wintermonaten beim Regiments-Stabe beschafft werden den Unterricht der bei diesen von allen Schwadronen kommandirten Offiziere und Unteroffiziere, die Unterweisung der zu Unteroffizieren heranzubildenden Kavalleristen, die zu derselben Zeit zu mehrmonatlichen Schulkursen dort versammelt werden, die gründliche Instruktion der zu Schwadrons-Bereitern bestimmten Individuen im Reiten und Anweisen, sowie den Unterricht der geschlossenen Schwadronen, wenn sie im Frühjahr einige Wochen beim Regiments-Stabe behufs der Egalisirung der Elementar-Instruktionen; Ergänzung, Herstellung und Cernirung des Materials durch die beim Stabe befindlichen Handwerker, Benützung der ebendort vorhandenen bedeckten Reitbahn, Fecht- und Voltigirapparate und sonstigen Lehrmittel versammelt sind, in seinem Fache obliegt. Der Herr Verfasser läßt die Ausbildung der Regiments-Bereiter zu ihrem wichtigen und mühsamen Dienste auch der Ekole geschehen. Ekole ist indeß nur der populäre Name der in Hannover befindlichen Militär-Akademien, auf welcher in den Winter-Monaten die Offiziere sämmtlicher Waffen zur Ablegung des Examens zum Premier-Lieutenant vorgebildet werden. Während dieser Zeit reiten die Offiziere der Kavallerie und reitenden Artillerie — durchschnittlich 10—12 auf ihren eigenen Pferden, unter Leitung eines dazu beorderten Offiziers vom Reitfache augenblicklich des Regiments-Bereiters der Garde du Corps in der Reitbahn des königlichen Marstalls und steht also die Ekole weder mit der Ausbildung der Regiments-Bereiter, noch mit dem Marstalle in näherer Verbindung. Die Ausbildung der zu Regiments-Bereitern bestimmten Individuen erfolgt unter Leitung des Armee-Bereiters im Marstalle auf Marstalls-Pferden. Ihre Ergänzung wird durch bereits dienende Kavallerie-Offiziere, durch qualifizirte Unteroffiziere, oder durch junge Leute, welche sich dem Reitfache gewidmet haben, beschafft; die letztern werden vor ihrer Ernennung in der Regel zu einem Kavallerie-Regimente kommandirt, um unter Leitung eines tüchtigen Regiments-Bereiters die ihnen mangelnde Uebung im Anweisen zu erlangen.

Im königlichen Marstalle erhalten aber außerdem die Aspiranten für das Reitfach, Offiziere fremder Heere und sonstige Leute von Fach ihre Ausbildung, auch reiten dort in ähnlicher Weise, wie die sogenannten Ekoliers die für den Geniestab auszubildenden Offiziere.

Einen dieser Trupps, wahrscheinlich den der Ekoles, wird der Herr Verfasser gesehen haben.

Der gerügte Mangel an Sprungübungen und im Gebrauch der Waffen im Marstalle ist nicht ein vollständiger, da Gelegenheit zum Barrierespringen vorhanden ist und Uebungen verschiedener Art im Gebrauch der blanken Waffen vorgenommen werden.

Wenn nun auch, wie aus Vorstehendem erhellt, die ganze obere Leitung des Reitunterrichts in die Hände des Regiments-Bereiters gelegt ist, so sind die Regimenter doch nicht so rathlos, wie der Herr Verfasser zu meinen scheint, wenn dieser ausfällt. Zunächst finden sich in jedem Regimente einige Offiziere, welche ein besonderes Interesse für die Reiterei hegen und die ihnen mehrfach gebotene Gelegenheit sich im Anweisen zu üben benutzen, wobei ihnen die durch den Regiments-Bereiter gewordene eigene gründliche Ausbildung sehr zu Statten kommt. Zu ihnen kommen mitunter noch avanzirte frühere Regiments-Bereiter. Dann befindet sich bei jedem Regimente ein zur speziellen Hilfe des Regiments-Bereiters bestimmter Unteroffizier der Stabsbereiter und außer den vom Herrn Verfasser der Reise-Notizen aufgeführten Schwadrons-Bereiter, bei jeder Schwadron wenigstens ein zu dessen Ersatze bestimmter Korporal als Vice-Bereiter. Eine fernere Aushilfe bieten die zu den höheren Graden der Unter-Offiziere avanzirten früheren Schwadrons-Bereiter.

Der gerügte Mangel an Genauigkeit im Bügelschnallen und Zäumung rührt wohl nicht daher, daß die Sorge für diese Dienstzweige (gerade um Gleichförmigkeit in sie zu bringen) vornämlich dem Regiments-Bereiter übertragen ist. Die Nachrichtung geschieht auch, ohne daß der Regiments-Bereiter „hinter jeder Abtheilung her ist."

Die getadelte Ungleichheit in der Form der Reitstangen hat ihren Grund in dem Bestreben, jedem Pferde das für sein Maul und seinen Bau passende Gebiß zu geben. Sie besteht namentlich in der Form der Scheerenlöcher und der Gestalt des Mundstückes.

Das Material, welches der Regiments-Bereiter zu bearbeiten hat, das hannoverische Kavalleriepferd ist auch kein so verweichlichtes und verhätscheltes Thier, wie das vom Herrn Verfasser geschilderte. Es wird allerdings gut gehalten und gefüttert und von seinem Reiter mit Liebe und Sorgfalt gepflegt; aber es steht durchaus nicht immer in demselben warmen Kasernenstalle und geht nicht immer auf dem weichen Boden des Exerzierplatzes und der Reitbahn. Es hat häufige Märsche in jedem Wetter und auf allen Arten von Wegen zu machen, wo Wasser und Futter täglich wechseln und das Unterkommen auch manchmal zu wünschen übrig läßt, wenn der Kavallerist sehr häufig ganz sich selbst überlassen, aus den mitunter 10—12 Tagmärschen entfernten Quartierständen zum Stabe marschirt oder wenn er in die entfernte Heimat auf Urlaub reist und umgekehrt; nicht alle Theile des Königreiches haben so reichen und ebenen Boden wie die Gegend bei Verden; nicht alle Pferde des Regiments sind im Winter in den Kasernen oder auf Urlaub, sondern ein Theil befindet sich in den Quartierständen, jeden Monat seinen Aufenthalt wechselnd und wird gleichfalls auf holprigen Vierecken gearbeitet. Die wenigen Gelegenheiten, wo die hannoverische Kavallerie in den Jahren 1848 und 1849 außerhalb der gewöhnlichen Friedensverhältnisse sich zu versuchen berufen war, hat die Leistungsfähigkeit des hannoverischen Pferdes, auch unter weniger günstigen äußern Verhältnissen, in das hellste Licht gestellt und für seinen Ruf ist nur zu bedauern, daß sein Name dazu dienen muß, einer Menge weniger tüchtiger Brüder aus anderen Theilen unseres Vaterlandes im Handel zur Empfehlung zu gereichen. —

Auch einige Sätze der Reise-Notizen, welche die Quartier- und Verpflegungsverhältnisse betreffen, könnten zu falschen Deutungen Anlaß geben.

Der Herr Verfasser spricht von der Garde-Husaren-Schwadron, deren Kadre außer der Exerzirzeit in Verden läge. Dies ist nur insofern richtig, als dann in Verden die Offiziere, der Oberwachtmeister und der Quartiermeister wohnen. Was von der Schwadron nicht beurlaubt oder zum Regiments-Stabe kommandirt ist, ist auf dem Lande bei den Grundbesitzern einquartirt, zu welchem Behufe jeder Schwadron ein Bezirk angewiesen ist, den sie durch die Einquartierung nach bestimmten Normen gleichmäßig zu belasten hat. Der Quartierträger hält den Einquartirten in Kost und Wohnung ganz frei; von seinem Solde hat dieser seine Wäsche anzuschaffen und sie, sowie sein Schuhwerk zu unterhalten, das Flicken seiner Montirungsstücke zu beschaffen und sich die nöthigen Putzmaterialien zu halten.

Zum Schluß einige Irrthümer hinsichtlich der Ausrüstung:

Die Garde du Corps hat keine hohe Reiterstiefel und enge Lederhosen, sondern nur dunkelgraue, lederbesetzte Pantalons, die bei den Husaren von derselben Farbe und nicht dunkelblau sind; die Exerzierspenser der letztern (Stalljacken genannt) sind nicht beschnürt, sondern werden zugeknöpft; einige Näthe sind mit Schnüren besetzt.

Die Kolbenpistole ist bei der Garde du Corps nicht allgemein, sondern es sind bei jeder Schwadron zwölf besonders zum Plänkeln bestimmte Leute damit bewaffnet, während die übrigen je eine gezogene Pistole führen.

Bei der leichten Kavallerie hat jeder Mann eine gezogene Pistole und Kolbe

---

Briefkasten der Redaktion.

U. S. in T.: Schon der Umstand, daß Sie den manches Bedenken hervorrufenden Artikel anonym eingesendet haben, genügt, denselben unberücksichtigt lassen zu müssen.

Ritter von G. in Uhnow: Der frägliche Betrag vom Jahre 1849 herrührend, ist nicht mehr hereinzubringen möglich.

Th. in Preßburg: Wollen Sie das Angedeutete zusenden.

L. in Lemberg: Wie Sie sehen mit Vergnügen; auch in der Folge stehen wir zu Diensten.

R. P. in O.: Unseren besten Dank.

Baron G.: Die eingesandten 3 fl. reichen für zweimaliges Einschalten aus.

Eingesendet.

Der Jagd-Liqueur aus der k. k. priv. Fabrik von R. Friedmann und Eidam in Wien darf in neuerer Zeit mit Recht als die gelungenste Kombination auf dem Gebiete unserer vaterländischen Spirituosen-Industrie angesehen werden. Seinem Namen vollkommen entsprechend, besitzt dieser Liqueur aber auch alle Eigenschaften, welche ihm eine außerordentliche Beliebtheit verschaffen, so daß er in waidmännischen Kreisen seit Kurzem fast unentbehrlich geworden ist. Besonders während der rauheren Jahreszeit, wo der Jäger zur Ausdauer in seinem anstrengenden Geschäfte oft einer kleinen Stärkung bedarf, muß ein Schluck von dieser feinen, eben so schmackhaften als anregenden geistigen Flüssigkeit doppelt willkommen sein, da die chemische Zusammensetzung derselben augenblicklich eine wohlthätig erwärmende Wirkung ausübt, ohne durch übermäßig starken Alkoholgehalt zu berauschen oder beim Schießen die Hand unsicher zu machen.

Friedmann's Jagd-Liqueur verdankt seine überraschend schnelle Verbreitung mitunter auch dem günstigen Umstande, daß bei den letzten Auerochsen-Jagden in Russisch-Polen vor der Warschauer Zusammenkunft zufällig einige Flacons von den dort versammelten hohen Herrschaften verkostet wurden und damals so allgemeinen Beifall fanden, daß sich die Nachfrage nach diesem anerkannt trefflichen Wiener Fabrikate auch auswärts von Tag zu Tag steigert, welches wegen seiner preiswürdigen Qualität und seiner bequemen, leicht unterzubringenden Flaschenform sich auch bei längeren Reisen als sehr empfehlenswerth darstellt und bald auf keinem Kredenztische in unseren Bahnhöfen mehr fehlen dürfte.

Eingesendet.

Unser verdienstvoller Mitbürger Herr Zahnarzt Popp in Wien hat für sein Anatherin-Mundwasser soeben ein Privilegium zum allgemeinen und ungehinderten Vertriebe desselben in sämmtlichen Freistaaten von Nordamerika erlangt. Wir wünschen dem rastlos vorwärts strebenden Erfinder dieses anerkannt trefflichen Mundwassers, welches im gegenwärtigen Augenblick wohl der populärste Artikel auf dem ganzen Gebiete der europäischen Zahnkosmetik genannt werden darf, aufrichtig Glück zu der großartigen Erweiterung seines Absatzes jenseits des Oceans, und sind überzeugt, daß sein von den ersten ärztlichen Autoritäten empfohlenes und tausendfältig erprobtes Erzeugniß auf den Toilettetischen transatlantischer Damen bald eben so fest eingebürgert sein wird, wie in der alten Welt, wo es seit lange bei Hoch und Niedrig mit Recht sich der besten Beliebtheit erfreut. Solche Privilegien für Medizinal- und Parfümerie-Artikel werden in Nordamerika bekanntlich an Ausländer, nur in den seltensten, besonders berücksichtigungswürdigen Fällen und nach genauer Prüfung seitens der kompetenten Sanitätsbehörden ertheilt, aber glücklicherweise gibt es dort kein Doktoren-Kollegium mehr, welches engherzig und pedantisch genug wäre, sich in die Form der öffentlichen Ankündigung solcher, einmal zum freien Verkehr zugelassenen kosmetischen Mittel nachträglich einzumischen und dem Erzeuger die Stylisirung seiner Annoncen eigenmächtig vorzuschreiben.

Landwirthschaft

von 40 Joch vorzüglich guten sehr erträglichen Aeckern, Hausgarten und netten Gebäuden, allen nöthigen lebenden und todten fundus instruktus, Benützung der Jagd, ist in der sehr gesunden und angenehmen Gegend nächst dem Neusiedler-See, 1½ Stunde von Wien entfernt (Eisenbahnstation) preiswürdig von einem Pensionisten zu verkaufen, 4—6000 fl. genügen zum Ankauf, das Uebrige in langjährigen Raten. Anträge werden in der Redaktion dieser Zeitung brieflich erwartet unter Z. Nr. 27.

Soeben ist bei M. Auer, Stadt, obere Braunerstraße Nr. 1134 und Mariahilf, große Stiftgasse Nr. 75, erschienen und in allen Buchhandlungen zu haben:

Illustrirter Faustkalender
für das Jahr 1861.

Jahrbuch zur Belehrung und Unterhaltung für alle Stände.

Hoch-Quart, 33 Bogen stark. Mit einem populären und kunstgerechten Baurathgeber für Hochbauten, und vielen anderen gemeinnützigen Abhandlungen.

Sechster Jahrgang.

Die große Reichhaltigkeit des Inhaltes ist aus den früheren fünf Jahrgängen bekannt. — Preis: Broschirt 1 fl., elegant steif gebunden 1 fl. 25 kr. ö. W.

Ein Hauptmann 1. Kl. mit dem Range vom Oktober 1858 eines kroatischen Inf.-Reg., gegenwärtig in Italien stationirt, in sehr vortheilhaften Rangsverhältnissen, wünscht unter annehmbaren Bedingungen, welche sich nur auf Reise- und Equipirungsentschädigung beschränken dürfen, einen Tausch zu einem jedenfalls in Italien stationirten Regimente deutscher Zunge. — Gefällige Anträge und die hierauf bezüglichen Bedingungen wollen der löblichen Redaktion der Militär-Zeitung oder Verona post restante mit der Chiffre A. M. übersendet werden.

Alle Sorten Thee,

worunter besonders der

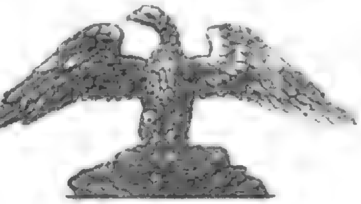
KAISER - MELANGE - THEE,

welcher für den **Allerhöchsten Hof** aus verschiedenen schwarzen Sorten eigens gemischt wird, zu **4 fl. 50 kr. das Pfund**, bei

BREUL & ROSENBERG
in Wien, Graben Nr. 1145.

J. A. EHRENFRIED,

Kärntnerstraße Nr. 1043, (vis-à-vis der Annagasse) neben der Spielereihandlung,



zum weissen Adler,

empfiehlt:

Echte Leinwand-Hemden	3—8 fl. — kr.
Weiße Madopolan-Hemden	1 fl. 70—2 „ 80 „

Echtfärbige Hemden.

½ Dutz. 1. Sorte	14 fl. 70 kr.
½ „ 2. „	12 „ — „

Alle Sorten Unterhosen.

NB. Bei auswärtigen geneigten Aufträgen blos Halsweite nach Zoll oder Centimetres.

Geschäfts-Empfehlung der

Papier-, Schreib- & Maler-Requisiten-Handlung
A. Amonesta,

Wien, Bognergasse 315, gegenüber dem Kriegsgebäude.

100 **Briefbogen**	in 8. f. 100 C. zu 80 od.	— fl.	90 kr
100 detto	8. in allen Farben f. 100 C.	— „	95 „
100 detto	8. ger. o. lin. weiß o. 100 C.	1 „	10 „
100 detto	8. glatt velin blau „	1 „	10 „
100 detto	8. engl. ger. 1 fl. f. 100 C.	1 „	75 „
	weiß oder blau, oder in Farben.		
100 detto	8. gl., dick, 80 u. 100 C. 80 kr.	1 fl.	60 kr.
100 detto	4. zu 1 fl. 40 kr., 1 fl. 60 kr.	2 „	— „
1 Karton für 100 Briefe f. 100 C. . . .		— „	20 „
1 Ries Briefpapier in 4. 960 Bogen	} zu	6½,	7
1 „ „ „ 8. 1920 „	} 8½	u. 10	fl.

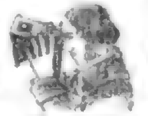
Pressung d. Firmen, Namen u. Buchstaben ohne Berechnung

100 **Visitkarten**	in engl. Hochdr. f. Etui	1 fl.	— kr
100 „	Lithografie und Doppell.	1 „	75 „
100 „	(2 Zeil.) oder mit Charakt.	1 „	95 „

Echte Schweizer Reißzeuge, à 9, 14, 20, 24, 28 fl.

Stereoscope!!

Apparate à 1 fl. 50 kr., 1 fl. 80 kr., 3 fl. 50 kr., 4 fl.



1 fl. 50 kr., 2 fl., 3 fl. bis 6 fl.

Stereoscop-Bilder pr. Dutzend

Stereoscop-Bilder transpar. 5 bis 12 fl.

Auf ein sehr gut assortirtes Lager in Papier-, Schreib- und Maler-Requisiten erlaube ich mir speziell aufmerksam zu machen und mich zu empfehlen. Auswärtige Aufträge werden prompt besorgt.

Ein Hauptmann eines in Ungarn stationirten polnischen Regiment mit dem Range vom Mai 1859 wünscht einen Tausch mit einem Herrn Kameraden gleichen Ranges eines in Italien liegenden oder dahin bestimmten deutschen oder polnischen Regiments.

Gefällige Gegen-Anträge werden unter Chiffre A. Z. in Graz post restante entgegengenommen.

Feinste Visitkarten

eigener Erzeugung

100 Stück elegante **Visitkarten** auf franz. Doppelglanzpapier, **lithographirt** . .	1 fl. 20 Nkr.
100 Stück detto mit engl. Hochdruck . .	1 „ — „

Briefpapiere und Couverts.

100 Stück **Atlas-Briefpapier** . . .	50—60 „
100 Stück detto feinste à **60, 80** kr. bis	1 fl. — „
100 Stck. groß- **Quart-Briefpapier** 1 fl.—1.	„ 20 „
1 Ries detto . . . . . . 3 fl. 50 bis 5	„ 50 „
100 **Couverts** . . . . à	**20—50** „

Zu haben in der **lithograph. Kunstanstalt** und Papierhandlung zum Gutenberg des

M. Munk,

Wien, Stadt, Adlergasse Nr. 721.

Aufträge aus der Provinz werden sogleich effektuirt und wird für vollkommen zufriedenstellende Arbeit garantirt. Die Briefpapiere werden mit Kronen, Anfangsbuchstaben und ganzen Namen **gratis** sehr zierlich geprägt.

Soeben erschienen und in der Expedition der Militär-Zeitung zu beziehen:

Oesterr. Militärkalender
für das Jahr 1861.

Herausgegeben von

Dr. Hirtenfeld.

Zwölfter Jahrgang.

Der Preis eines Exemplares ist der vieljährige, unveränderte zu 80 kr., mit freier Postversendung 1 fl. ö. W.

Eigenthümer und verantwortlicher Redakteur Dr. J. Hirtenfeld. — Druck von M. Auer in Wien.

Militär-Zeitung.

Nro. 6. Samstag den 19. Jänner 1861. **XIV. Jahrgang.**

Die „Militär-Zeitung" erscheint Mittwoch und Samstag. Preis vierteljährig: für Wien 2 fl. 25 Kr., für die Provinz mit freier Postversendung 2 fl. österr. Währung. Inserate werden die dreispaltige Petitzeile mit 5 Kr. berechnet.

Alle Sendungen, franko, sind an die Redaktion, Pränumerationen an die Expedition: Wien, Stadt, obere Bräunerstraße Nr. 1124 (Auer'sche Verlagshandlung) zu richten. Manuskripte werden nur auf Verlangen zurückgestellt.

Fürs Ausland übernimmt die Buchhandlung C. Gerold's Sohn die Bestellungen.

Wien, 18. Jänner.

** Unter der Aufschrift **Centralisation** erörtern wir das unpassende Herabziehen der Chargen zu niedrigeren Funktionen, wodurch Ertödtung des Geistes und der Lust am Dienste, Schwächung der Autorität und Disziplin folgt; der zweite Artikel bringt den Schluß der Geschichte des 2. Dragoner-Regiments **Fürst zu Windisch-Grätz**. In der Literatur weisen wir auf die neue Ausgabe der **Denkwürdigkeiten** aus dem Leben des FM. **Fürsten zu Schwarzenberg** von Prokesch; nicht etwa einer Bereicherung der Daten, sondern des passend gewählten Momentes wegen, uns einen Charakter in lebhaftere Erinnerung zu bringen.

Die Armee-Nachrichten beziehen sich vornehmlich auf **Oesterreich**: einige minder wichtige Cirkular-Verordnungen, darunter Einführung von Schanzzeug-Traggurten, die Gebühr der freiwilligen Zulagen für quittirte Offiziere und die Beibelassung des Genusses der Medaillen-Zulage beim Uebertritt aus dem Zivilstaatsdienste in den Zivil-Versorgungsstand; aus **Fiume** wird über die dortigen unangenehmen und erfreulichen Vorfälle, aus **Mezzolombardo** die Ansprache des FZM. Ritter von **Benedek** an das 5. Bataillon Kaiser-Jäger berichtet; weiters empfehlen wir unseren **Lesern** die Memoiren **Castelli's**, des im Jahre 1809 durch seine zündenden Kriegslieder geachteten Patrioten; eine Mittheilung aus **Venedig** über das Gebahren der Turiner Presse &c. &c.; aus **Preußen** theilen wir die Feier der Fahnenweihe, aus **Frankreich** die Aufstellung neuer Infanterie-Regimenter mit.

Centralisation.

a. A. Man sollte füglich verzweifeln an der edlen Sendung der menschlichen Natur, wenn man beobachtet, wie doch so häufig das Gebildete durch das Gemeine überwogen wird und wie selten die Geister fähig sind, sich zu Höherem hinaufzuschwingen! Dagegen wäre vielleicht zu vermuthen, daß der sonst so beliebte Mittelweg auch auf den Wegen des Geistes die allgemeinere und am breitesten betretene Straße sei, und daß, wenn es schwer ist sich über das Alltägliche zu erheben, doch wenigstens das Verbleiben in der eigenen Bestimmung und dem zugewiesenen Wirkungskreise ein Leichtes sein sollte.

Wir entdecken aber leider in der menschlichen Natur einen Trieb nach unten, nach Dingen, über die wir nach unserer Bildung oder der uns zugewiesenen Stellung erhaben sein sollten. Diese Entdeckung ist nichts Neues. Schon die alten Griechen und Römer, deren Göttergeschichte so philosophische und praktisch richtige Ansichten über das Treiben der Natur und des Menschen hatte, legen diese Eigenschaft ihren erhabensten Wesen bei. Nicht zufrieden mit der Regierung und dem seligen Aufenthalte ihres Olympos, steigen diese Götter herab auf die Erde, mischen sich in die Geschäfte der niedrigen Menschen, ja sie schämen sich nicht einmal sterbliche Kinder im gemeinen Umgange mit irdischen Wesen zu zeugen.

Wie sollten aber wir arme Erdensöhne besser sein? Das üble Beispiel von Oben wirkt seit Jahrtausenden auf das Menschengeschlecht und so ist auch das Herabsteigen eine menschliche Schwäche geblieben. Wir sehen es bei tausend Anlässen, daß das Allgemeine sich nicht zu höheren Ansichten erheben kann und nur Wenigen der höhere Funke gegeben ist. Das Allgemeine ist zu bequem zum Bergsteigen und da es in der Welt keinen Stillstand gibt, so gleitet der Fuß unbewußt und meist unabsichtlich nach abwärts.

Mit einer Beförderung erweitert sich der Wirkungskreis, aber auch der Gesichtskreis und der Geist sollten weiter und höher ausschauen. Es ist jedoch viel bequemer nichts Neues mehr zu lernen, das vorgerückte Alter erschwert auch noch die Auffassung, und so ziehen es wohl Viele vor, auch auf höherer Stufe noch das zu treiben, was sie in der tieferen Jugend gelernt hatten. Es widerstrebt der Eitelkeit, sich unwissend zu zeigen und man kramt lieber das aus, was man noch weiß, wenn es auch nicht an seinem Platze ist. Man brüstet sich sogar mit der Kenntniß solcher Details, man wird dann wohl oft als tiefer Kenner und brauchbarer Mann angesehen, das Publikum vergißt dabei aber, was die eigentlichen Forderungen an die Stellung oder Charge sind, daß man somit die Charge herabzieht, wenn man nur geringfügiges leistet.

Es gab z. B. eine Zeit, wo die Abrichtung der Rekruten hauptsächlich dem Gefreiten und Unteroffizier unter Ueberwachung der tagshabenden Offiziere überlassen war. Dann kam eine Zeit, wo die Abrichtung dem Kompagnieoffizier unter Aufsicht des Hauptmanns übergeben wurde. Da blieb der Rekrut doch noch bei der Kompagnie, es konnte sich der Kameradschaftsgeist gleichzeitig ausbilden, er und die Chargen lernten sich gegenseitig kennen und jeder wußte, wie er daran sei.

Es kam nun aber wieder eine Zeit, wo die Rekruten aus ihrer Abtheilung gerissen und in die hohe Schule einer eigenen Abrichtungskompagnie verpflanzt wurden, welcher ein Hauptmann vorstand, dessen ganzes Streben nur der ersten Abrichtung gewidmet sein mußte und dessen Kompagnie dadurch verwaiste. Man setzte die Schulerziehung an die Stelle der häuslichen Erziehung aus purer Gleichmachungstheorie und Paradesinn. Geht es so fort, so können wir noch erleben, daß selbst im Frieden die Rekruten ganzer Garnisonen und Armeekörper unter eigene Stabsoffiziere gestellt und in eigene Stationen entfernt von den Ihrigen verlegt werden, um dort die regelrechten und wie aus einer Maschine gleichmäßig hervorgegangenen Gewehrgriffe zu lernen, aber Vieles andere nicht zu lernen, und doch als ungebildete Soldaten einzurücken. Die Kommandanten aber, welche sich zu Höherem berufen glauben, sind wieder zu einer niedrigeren Arbeit verurtheilt, die sie seit ihrem Eintritte gelangweilt hat und der sie sich doch endlich enthoben glauben mußten.

Worin liegt aber die Ursache dieses Niedersteigens? War doch einst das Exerziren viel komplizirter, die Abrichtung viel schwerer und dennoch genügten die niederen Chargen dazu. Ist die erste Abrichtung vielleicht so viel geistiger geworden, daß man höher gebildete Lehrer braucht oder hat sich vielleicht gar der Werth unserer Chargen vermindert? Wir glauben dies ist alles nicht der Fall. Es ist der im Menschen liegende Zug des Niedersteigens, der unaufhaltsam fortgeht, wenn ihm kein Damm gesetzt wird. Es ist der übertriebene Gleichheitssinn, die alte Kleinigkeitskrämerei, welche alles Höhere erdrückt, es ist der alte Paradesinn, der glauben macht, der Soldat sei nur zum schönen Exerziren und nicht das Exerziren für den Krieg geschaffen, es ist endlich die Ansichreißungs- oder Centralisations-Wuth.

Ein Jeder bleibe bei seinem Leisten, ist ein altes goldenes Sprichwort in beiden Richtungen. Es steige der Hohe nicht herab zum Unwürdigen, es steige der Niedere nicht hinauf zum Ungekannten. Es strebt alles nach Autonomie und Anerkennung der Menschenrechte, und wenn auch gerade in der geistigen Führung einer Armee die Centralisation eine Hauptsache ist, so soll sie um so weniger in jene Gebiete eingreifen, wo eine selbstständige Wirkung der Untergebenen nicht nur möglich, sondern sogar räthlich und vorgeschrieben ist. Auch der Untergebene muß

ungestört seine Pflicht ausüben können, ja er hat ein Recht es zu verlangen, weil er nur auf diese Art sich zeigen und auszeichnen kann. Wir rechnen aber z. B. die erste Rekrutenabrichtung nicht unter jene Dinge, welche einer Centralisation bedürfen. Das Reglement ist von der Centralstelle so genau als nur nothwendig verfaßt, die Organe zur Ausführung sind bezeichnet, und Niemand sollte sich Aenderungen an dem Reglement erlauben und ein schlechtes Beispiel für die Disziplin geben.

Sollte auch hin und wieder ein Rekrut weniger gut abgerichtet werden, so wäre dies freilich ein Uebelstand, wir glauben aber es wäre ein Fehler, deswegen den Wirkungskreis und die Lust höherer Chargen herabzuziehen und zu schmälern. Die höheren Chargen entziehen dann ihrer eigentlichen Bestimmung, das Allgemeine verliert entweder auf der wichtigeren Seite oder man könnte sie füglicher entbehren. Man löse sich aus den Banden des Kamaschenwesens, dem unlängst ein weiser Armeebefehl das Urtheil gesprochen hat, und man gönne dem Höheren nicht nur Zeit zur höheren Bildung, sondern man bilde ihn selbst zu Höherem dadurch, daß man nichts Niederes von ihm verlangt.

Dieses Herabsteigen ist aber auch wirklich kostspielig. Wenn der Offizier nur den Dienst des Unteroffiziers, wenn der Oberst nur jenen des Hauptmanns u. s. w. versieht, so ist er zu gut bezahlt und einer von beiden ist entbehrlich. Die Theilung der Arbeit ist ein anerkannter ökonomischer Grundsatz. Einer kann nicht alles leisten, er braucht Gehilfen, die jedem eine fertige Theilarbeit liefern. Wollte man z. B. die Gerichtsbarkeit der Regimenter den Inhabern wegnehmen und in einer Behörde zentralisiren, so müßte wohl eine recht zahlreiche, beliebte Kanzlei mit juridischen Referenten und Bureaux geschaffen werden. Läßt man aber die Inhaber, die alten Soldaten von geprüftem Schrott und Korn wirken, so kostet die ganze erste Gerichtsbarkeit nichts und die Rechtspflege ist doch durch den höheren Instanzenzug gesichert. So liese sich namentlich in der Verwaltung noch manches ersparen, wenn man nicht herabsteigen, sondern hinaufheben wollte. Haben wir doch in den mittleren Kreisen genug altgediente und praktisch erfahrene so wie hochgebildete Männer, denen man manche Entscheidung anvertrauen könnte; und man brauchte nicht auf das entfernte und lang ausbleibende Referat eines weniger vom Soldatenleben durchdrungenen Subalternen zu hoffen.

Die Schreiberei hat sich ohnedem so unendlich vermehrt und wird sich mit den steigenden Bedürfnissen und Interessen noch mehr vermehren, so daß man Stabsoffiziere und ganze Kanzleibranchen braucht, wo sonst zwei bis drei Offiziere genügten, und wir zweifeln, daß selbst die Einführung der Stenografie die Wuth nach Protokollen, Eingaben, Belegen und Referaten vermindern, oder vermehren wird. Die Konzentrirung aller Entscheidungen und Uebersichten in den obersten Kanzleien, deren letztere doch nie gründlich und für den Augenblick des Bedarfes passend sein können, ist auch im Herabsteigen wie jenes bei der Rekruten Abrichtung und liegt auch in denselben Ursachen. Es ist auch Paradesinn mit Nummern und Akten, bloße Kleinigkeitskrämerei.

Sollte aber nicht auch die Disziplin unter solcher überbürdender Centralisation leiden? Wie gerne gehorcht Jedermann dem wirklichen Kommandanten, und mit welch' bitterem Gefühle folgt man den Anordnungen, deren Ursprung auf den Adjutanten oder Referenten weist, dessen Elaborat der Kommandant nur flüchtig oder aus Zeitmangel auch gar nicht lesen konnte und folglich maschinenmäßig unterschreiben mußte. Daher kommen auch sich widersprechende Befehle derselben Behörde, da nicht derselbe Referent das Ganze ausarbeiten kann. Der Bittsteller gewöhnt sich den Gang zum Referenten an und dankt die Erfüllung nicht dem Chef. Dieser aber erleidet dadurch eine Einbuße seiner Autorität und Achtung und wird auch nur vorgeschoben, wenn die Bitte abschlägig zu bescheiden ist.

Die geistigen Uebel einer unpassenden und übermäßigen Centralisation sind also das Herabziehen der Chargen zu niedrigeren Funktionen, dadurch Ertödtung des Geistes und der Lust am Dienste, Schwächung der Autorität und Disziplin, endlich Ueberwucher oder Uebermuth der subalternen Referenten.

Das Dragoner-Regiment Fürst zu Windisch-Grätz von seiner Errichtung bis zum Frieden von Lüneville.

(Schluß.)

Bei Neerwinden hatte das Regiment Nassau Kürassier (jetzt Nr. 5), welches von vier feindlichen Kavallerie-Regimentern angegriffen wurde, größtentheils der Bravour von Latour-Chevauxlegers seine Rettung zu danken*).

Ebenso zeichnete sich das Regiment in den Gefechten bei Louvain und auf dem Eisenberg aus. In jener Zeit wurde auch der Rittmeister Karl Graf Ciroiart, der seit 1784 im Regimente diente, und sich schon im Treffen bei Rösse den 22. September 1790 ausgezeichnet hatte, während den Waffenstillstandes Unterhandlungen ins feindliche Lager von Mauiet mit dem Oberlieutenant Leserre, 4 Korporalen und 50 Gemeinen mit einer speziellen Mission gesandt.

Die Wegnahme des verschanzten Lagers von Famars, die Eroberung der Festung Valenciennes, Quesnoi und Condé waren die glänzendsten Großthaten der Armee in diesem Feldzuge, an welchen auch das Regiment seinen gebührenden Antheil hatte. Bei der Einnahme von Landrecy durch unsere Truppen rückte dasselbe über Cambray bis Perome vor. In dem Gefechte von Roßlaer that die erste Major zweite Eskadron unter Anführung ihres Kommandanten Chevalier de Croibeck Wunder der Tapferkeit, sie drängte den Feind zurück und sprang mit verhängtem Zügel in eine feindliche Batterie, welche sie zwar wegnahm, aber diesen Sieg mit dem Tode ihres tapferen Rittmeister Chevalier de Croibeck, des Oberlieutenants de Pernot und 33 Unteroffizieren und Gemeinen erkaufte. Wachtmeister Severain, der nach dem Fall seiner Offiziere die Batterie behauptete, erhielt aus den Händen des FZM. Grafen Clerfait die goldene Tapferkeits-Medaille.

Den 15. Oktober 1793 erhielt Rittmeister Weyler den Auftrag, mit seiner Eskadron und zwei Infanterie-Kompagnien den vorrückenden Feind von Bogus zu vertreiben. Der Angriff erfolgte mit solcher Kühnheit, daß der Feind 2 Geschütze im Stiche lassend sich in Eile zurückzog. Bei Tages Anbruch des 16. rückte Weßler mit 4 Kompagnien verstärkt gegen Boßus und fand den Gegner kampfbereit. Er führte aber seinen Angriff mit eben so viel Muth als Klugheit derart durch, daß er nicht nur den weit überlegenen Feind verjagte, sondern auch 9 Kanonen, 1 Fahne, 20 Munitions- und andere Karren erbeutete. 400 Mann hatten die Franzosen an Todten, 35 an Gefangenen verloren. Weßler erhielt 1794 den Maria Theresien-Orden.

Im Feldzuge 1794 nahmen die Franzosen die Festung Valenciennes, wo die zweite Majors-Division des Regiments in Besatzung stand, wieder ein. Diese Abtheilung hatte hier glänzende Beweise ihres Muthes gegeben, und zur Vertheidigung der Festung den Dienst der Artillerie und Infanterie versehen; die Gemeinen widersetzten sich nachdrücklichst der Uebergabe und boten sich an, selbe mit Leib und Seele zu verhindern. Nachdem diese Division bereits vor ihrem Ausmarsch aus der Festung den Rittmeister Karl Desaumblaur verloren hatte, wurden noch Oberlieutenant Chevalier Ducroiset und Lieutenant Graf Raigecourt, welche von dem Feinde als französische Emigrés erkannt wurden, auf dem Glacis der Festung füsilirt. Beide starben, wie es Helden eines solchen Regiments geziemet und sagten als man ihnen nach herkömmlicher Sitte die Augen verbinden wollte, mit Verweigerung der Binde folgende Worte: Je ne crains pas la mort, je n'ai pas peur de la regarder en Face.

Die Mannschaft hatte vor der Uebergabe alle ihre Pferde unbrauchbar gemacht; der französische General Scherer hatte die Division ausrücken lassen, machte derselben die nachdrücklichsten Vorwürfe, ja drohte sogar Kanonen gegen sie auführen zu lassen. Während allem diesem rief die französische Mannschaft: Vive la Republique! Der Gemeine Peter Panguelle des Regiments trat aus dem Gliede gegen den französischen General und rief laut: Vive Sa Majesté L'Empereur François! Hierauf vor eine Militär-Kommission gestellt, hatte er sein Leben der Verwendung einiger feindlicher Stabsoffiziere zu danken, da sie den Muth und die Treue dieses Soldaten mit Bewunderung erfüllte. Merkwürdig ist überdies, daß die Mannschaft dieser Division ihre Estandarte, den Stoff, die Nägeln und Krone unter sich vertheilten, und mit zurückbrachten.

---

*) Ein ausgezeichneter Zug echt römischen Heldenmuthes verdient bemerkt zu werden: in der Schlacht bei Neerwinden bemerkt ein Dragoner, daß ein französischer Tirailleur auf seinen Rittmeister Dehombreu anschlage; sofort riß der Tapfere den Rittmeister zurück, stellte sich vor ihm und fing mit den Worten die seinem Offizier geltende Kugel in der eigenen Brust auf: Un homme come Vous, mon Capitaine, est plus necessaire que moi! Dieser Held fiel. Sein Name, wir konnten ihn leider nicht erfahren, wäre würdig für die Unsterblichkeit von einem Plutarch oder Cornelius Nepos aufgezeichnet zu werden. Warum stellt man nicht unserer Jugend solche Beispiele aus der Kriegsgeschichte ihrer Heimat, statt aller der vielen griechischen und römischen Helden auf! — Ein ähnliches heroisches Beispiel zitiren wir aus dem letzten Kriege. Im Treffen bei Palestro am 31. Mai 1859 hatte sich ein Hauptmann des 46. ungarischen Infanterie-Regiments während des ganzen Gefechtes immer vor der Division aufgehalten und seine Soldaten, durch persönliches Beispiel zur Ausdauer angeeifert. Da gewahrt ein Mann die Gefahr, welche dem Hauptmann durch einen feindlichen Schuß droht; flugs tritt er vor, und sich vor den Hauptmann stellend sagt er: „Sie darf die feindliche Kugel nicht treffen, an meiner Person ist weniger gelegen." In demselben Momente fällt der Brave zu den Füßen seines Kommandanten, dem nur die Säbelklinge beschädigt wird.

Diese Division marschirte nun nach Prag und Brandeis, während die übrigen Divisionen bei der Armee am Rhein verblieben, welchen Strom die Oberst- und erste Majors-Division den 6. Oktober 1794 bei Düsseldorf überschritten hatte, bis wohin sie fortwährend die Arriere-Garde der zurückziehenden Armee gemacht, und durch ihre weltbekannte Bravour die Versprengung derselben in den Rhein durch den überlegenen, immer heftiger anstürmenden Feind gehindert hatten. Korporal Mattard schlug sich mit 6 Mann gegen eine mehrfach überlegene Kavallerie so lange bis die letzte Ladung der Infanterie und Kavallerie auf der fliegenden Brücke den Rhein passirt war, und er sodann dem Feinde entfloh und unter Wesel diesen Strom passirte.

Diese beiden Divisionen marschirten nun, nachdem sie den Monat Oktober im Lager bei Mühlheim zugebracht hatten, nach Herborn in das Nassauische, wo sie bis April 1795 in der Kantonnirung verblieben. Hier verlor es zwei Offiziere, Rittmeister Letot und Oberlieutenant Schewetz, die an den Folgen ihrer Wunden starben.

Im April 1795 kamen sie ins Hessische, wohin die Oberstlieutenants-Division, welche bis zur Uebergabe von Mastricht daselbst als Besatzung gedient hatte, eingerückt war und nun das Regiment mit drei Divisionen das Lager bei Neuwied bezog. Im Winter 1795 mußte das Regiment wegen Mangel an Rekruten seine bisherige Anzahl von 9 Eskadrons um eine vermindern, und die 9. in die übrigen 8 vertheilen. Im Lager bei Neuwied entdeckte man einen feindlichen Spion der nebst andern Aufträgen auch jenen hatte, die Mannschaft des Regiments, sei es um welchen Preis es wolle zu debauchiren und zum Abfall zu verleiten.

Ein deutlicher Beweis, welchen Werth die Franzosen auf den Besitz dieses Regiments legten.

Ende Oktober verließ das Regiment die Ufer der Lahn und marschirte über Limburg und Wiesbaden nach Mainz auf den Kreutzberg wo es im November anlangte; wenige Tage darauf rückte es gegen Frankenthal, um aus jener Gegend den Feind zu vertreiben und zeichnete sich unter Anführung des Regiments-Inhabers G. d. K. Graf Latour vorzüglich aus. Rittmeister Tonnoir, welcher mit der 1. Majors 1. Eskadron die Avantgarde machte, nahm dem Feinde vor den Mauern von Frankenthal, ungeachtet der hartnäckigsten Gegenwehr desselben, 3 Kanonen, 4 Pulverkarren ab, und machte 46 Hußaren zu Gefangenen. Das Regiment verfolgte den Feind bis in die Gegend von Landau und bezog im Jänner 1796 zu Udenheim gegen Kreuznach die Winterquartiere; im März war die 2. Majors-Division aus Böhmen zum Regimente wieder eingerückt. Im April stand das Regiment in der Nähe von Frankfurt. Bei dem spätern Rückzuge der Armee focht es im Treffen bei Schwarzfeld an der böhmischen Grenze. Am 18. August griff der Feind die Vorposten des FZM. Baron Kray bei Sulzbach an. Ein französisches Grenadier-Bataillon machte Miene, den von unserer Artillerie besetzten Berg bei diesem Orte zu erstürmen. Rittmeister Jouve griff an der Spitze seiner Eskadron dieses Bataillon mit gewohnter Entschlossenheit an; nach einer gegebenen Decharge öffnete es sich, und demasquirte eine Batterie, deren Geschoß den Rittmeister und Theresien-Ritter Anton Jouve, den Oberlieutenant De Reuße mit 49 Mann der Eskadron tödtete, Oberlieutenant Keckove mit vieler Mannschaft war verwundet, aber die Absicht der kühnen Attaque, nämlich die Zerstreuung des Bataillons, erreicht. — An der ruhmreichen Schlacht bei Amberg hatte das Regiment seinen ehrenvollen Antheil und vernichtete daselbst ein großes feindliches Quarree. Oberlieutenant Du Mondet war an diesem Tage an der Seite seines als Oberstlieutenant im Regimente dienenden Vaters, fechtend den Heldentod gestorben.

Ebenso war das Regiment in der Schlacht bei Würzburg und beinahe fortwährend in diesem Feldzuge als Avant- und Arriere-Garde verwendet, bis es im Spätherbst jenes Jahres bei Siegburg, gegenüber von Bonn, ein Lager, und Ende Dezember die Winterquartiere bei Mengerskirchen bezog, wo dasselbe bis April 1797 verblieb, wo es dann in das Lager von Marienberg im Westerwalde aufbrach, nachdem es die Oberstlieutenants-Division nach Neuwied detachirt hatte.

Außerdem, daß diese Division mit fast allen ihren Offizieren theilweise verwundet oder gefangen wurde, unter den erstern Rittmeister und Theresien-Ritter Beaumont de St. Quentin, hatte das Regiment beim Rückzuge vom Nieder-Rhein keine merkwürdigen Vorfallenheiten und kam mit der Armee vor Bergen an, als eben aus Italien ein Kourier die Nachricht von der Unterzeichnung der Friedens-Präliminarien zu Leoben überbrachte.

Das Regiment marschirte nun über Mergentheim, Heilbronn und Stuttgart nach Offerdingen, von wo es nach zweimonatlichem Aufenthalt über Blaubaiern und Ulm nach Oberhausen, unweit Weißenhorn, abrückte, dort drei Monate stehen blieb und im September das Exerzirlager bei Ludwigsburg mitmachte. Von da über Cannstadt, den Schwarzwald, Schramberg und Rothweil nach Bieberach marschirte, daselbst bis Jänner 1798 verblieb und über Freisingen nach Dittmanning im Salzburgischen rückte, wo es den Winter zubrachte und im April das Lager bei Osterhofen bezog, um die vom FML. Baron Mack herausgegebenen Manövrir-Vorschriften einzuüben. — Nach diesem dreiwöchentlichen Exerzirlager marschirte das Regiment nach Eggenfelden, wo es bis Jänner 1799 verblieb.

Im März 1798 mußte das Regiment die 2. Majors-Division zur Errichtung des 13. Dragoner Regiments (jetzt Uhlanen Nr. 10) abgeben, wurde selbst vom Chevauxlegers wieder zum leichten Dragoner-Regiment übersetzt und erhielt als solches die Nummer eilf mit dem Stande von drei Divisionen.

Im Jänner und Februar 1799 marschirte das Regiment zwischen Eggenfelden, Straubing und Vilshofen hin und her, bis es den Befehl erhielt zur Armee nach Schwaben abzurücken. Bei Osterach stieß es zu dem unter den Befehlen des EH. Karls gegen Jourdan operirenden Heere. Die siegreichen Schlachten von Osterach und Stockach wurden geschlagen, an beiden hatte das Regiment seinen rühmlichen Antheil. In letzterer befand sich der Rittmeister Beaumont de St. Quentin mit 6 Zügen der Majors-Division in der Nähe eines von feindlicher Infanterie besetzten Waldes, an dessen Besitz sehr viel gelegen war. Der tapfere Offizier sitzt mit 60 Dragonern ab, führt sie zu Fuß, den Säbel in der Faust gegen den Wald, welchen er nicht nur reinigt, sondern noch gegen 200 Gefangene macht. Der Erzherzog machte diese ausgezeichnete That durch Tagesbefehl zum nachahmungswerthen Beispiel der Armee bekannt. Bei dem Gefechte von Frauenfeld, dem Uebergang über die Thur und dem Angriff der Stellung von Zürich war das Regiment rühmlich betheiligt; bei letzterem hatte sich bei der Einnahme der feindlichen Schanzen insbesondere Rittmeister Tonnoir mit der Oberst-Division hervorgethan. Bei Wirnlaß hart an der Limath hatte das Regiment ein Lager bezogen. An allen weiteren theils größeren, theils kleineren Gefechten dieses Feldzugs, welche noch zum Theil im Verein mit der k. russischen Armee geliefert wurden, hatte es seinen Antheil. Das Regiment marschirte im November 1799 nach Ortenberg bei Offenburg, von wo den ganzen Winter 1800 hindurch immer eine Division auf Vorposten vor Kehl stehen mußte, während die anderen 2 Divisionen als Soutien derselben in Baraken in nächster Nähe verblieben.

Den 25. April 1800 wurde das Regiment bei Kehl von einem zehnfach überlegenen Feind angegriffen, leistete lange den rühmlichsten Widerstand, mußte sich aber zuletzt mit dem Verluste des Oberlieutenant Graf Linden d'Aspremont und der tödlichen Verwundung des Oberlieutenants Ferdinand Chevalier De Baul zurückziehen.

In der Schlacht bei Engen den 3. Mai wurde das Regiment vorzüglich verwendet. Der Rittmeister Bannens attaquirte auf ein von feindlichen Grenadiers stark besetztes Dorf bei Engen, vertrieb glücklich die Besatzung, wurde aber nach dem schönen Gelingen seines Zweckes von einer französischen Musketenkugel todt zu Boden gestreckt. Bei dem Hauptangriff selbst stürzte das Regiment unter Anführung seines Brigadiers General Grafen Klenau mit einer alle Gefahren verachtenden Tapferkeit unter die Feinde und verfolgte dessen Infanterie durch einen Sumpf. Bei dieser Attaque waren am Felde der Ehre geblieben: Der Rittmeister Pielsticker und Frawniczeck, dann mehr als 180 Mann vom Wachtmeister abwärts. Verwundet wurden: Die Rittmeister Chevalier Beaumont de St. Quentin und Wattervliet, die Oberlieutenants Graf Karl Ludwig von Fiquelmont und Lieutenant Dindecourt, welcher an seiner Wunde starb; dann mehr als 190 Mann vom Wachtmeister abwärts. —

In dem Treffen bei Mößkirch den 5. Mai focht das Regiment, oder vielmehr der von der Schlacht bei Engen gebliebene Ueberrest, wobei der Rittmeister Anton de Mesmacre todt am Platze blieb, Rittmeister Tonnoir schwer blessirt wurde. Das Regiment bezog nun mit der Armee das verschanzte Lager bei Ulm.

Im Bivouak bei Bieberach, am Marsche gegen Ulm, berief der Brigadier des Regiments General Graf Klenau das Offizier-Korps zur Estandarte und machte ihm im Namen des kommandirenden Generalen bekannt, daß dieser, um dem braven Offizier Korps einen Beweis seiner vorzüglichen Hochachtung ihres tapfern und außerordentlichen Betragens bei Engen und Mößkirch, welches einstimmig von der ganzen Armee als Zeuge anerkannt wurde, zu geben, im Namen Sr. Majestät des Kaisers, dem Offizier-Korps erlaube, nach einem bis nun unerhörten Beispiele, einen Rittmeister ohne Rücksicht seines Ranges, welchen sie wollten, zum Major vorzuschlagen. Einstimmig und ohne Abrede verlangten alle Offiziere den Rittmeister Ignaz Baron Lederer (als FML. 1849 verstorben) mit Uebergehung des ältesten, ebenfalls würdi-

gen, aber durch sein hohes Alter und seine zuletzt bei Mößkirch erhaltene Wunde gebrechlichen Rittmeister Tonnoir, doch mit der Bitte, diesem letztern schon in der Schlacht bei Kollin gedienten Soldaten den Majors-Charakter und Pension zu gewähren

Von Ulm aus bezog das Regiment die Vorposten an der Iller, und imponirte dermaßen den Feind, daß er keinen Angriff wagte, jedoch kaum war das Regiment abgelöst, so griff derselbe unsere Vorpostenketten an und drängte dieselbe bis gegen Ulm zurück, ein deutlicher Beweis in welch' hoher Achtung das Regiment im feindlichen Lager stand. Viele französische Generale der Republik und Kaiserzeit erwähnen der Tapferkeit dieses Regiments in ihren Memoiren. Garde à nous, voila les Latour! riefen die französischen Soldaten, wenn ihre Quarrées mehreren Angriffen bereits widerstanden hatten, und endlich die unerschrockenen wallonischen Reiter gegen sie sprengten.

Das Regiment machte mit der Armee den Marsch gegen Nördlingen, das Gefecht bei Bopfingen und Landshut mit und bezog bei Neu-Oettingen ein Lager, wo es zwei Monate stehen blieb. In dem Treffen bei Neuburg an der Donau sollte das Regiment den 27. Juni 1800 neue Anerkennung, neue Verdienste erwerben. Bei dem nächtlichen Angriff des Feindes daselbst, stellte Oberst von Nordmann das Regiment Divisionsweise in Schlachtordnung auf, der Art, daß es dem Feinde unsichtbar blieb.

Hierauf stürzte sich der tapfere Oberst mit der Majors-Division auf ein von Latour d'Auvergne, dem ersten Grenadier Frankreichs, welcher den Beinamen l'Invincible hatte, geführtes Bataillon los, das nun größtentheils niedergehauen und versprengt wurde. Durch das Gelingen dieser glänzenden Attaque wurde ein bairisches Infanterie-Bataillon, welches bereits mit vielem Verlust gegen den Feind engagirt war, gerettet.

Dasselbe fühlte den Werth jener tapfern Attaque und ihrer Rettung mit solcher Begeisterung, daß jene Mannschaft den Dragonern bei ihrem Durchmarsch durch Landshut die Steigbügeln küßte. In dieser Affaire hatte das Regiment einen seiner tapfernsten Offiziere, den mit der goldenen Tapferkeits-Medaille dekorirten Lieutenant Severain verloren. Er starb an den Folgen seiner hier erhaltenen tödtlichen Wunde nach 3 Tagen; eben so waren die Oberlieutenants De Keckove, Rogniet und De Murat verwundet.

Nach den im September 1800 einstweilen geschlossenen unbestimmten Waffenstillstande wurde die Armee am Inn und nach Oberösterreich der Stab des Regiments nach Grießkirchen in letzterem Lande verlegt.

Bei Aufkündigung des Waffenstillstandes im November 1800 marschirte das Regiment vom Neuen an den Inn, lagerte bei Schärding und erhielt seine Bestimmung zwischen Haag und Ampfing, wo am 1. Dezember das österreichische Armee-Korps dem französischen General Ney ein Treffen lieferte, in welchem das Regiment wieder einen seiner Braven, den Oberlieutenant Baron Hensch, verloren hatte. — Während der unglücklichen Schlacht von Hohenlinden stand das Regiment bei Ampfing, schritt sodann bei Wasserburg über den Inn, machte den vom Feinde fortwährend beunruhigten Rückzug der Armee mit, focht bei Salzburg und Neumarkt mit seiner alten Tapferkeit und trug durch die Klugheit seines würdigen Obersten von Nordmann*) viel dazu bei, daß am Traunfall in der Nähe von Schwannenstadt der Artilleriepark gerettet wurde; Oberlieutenant Baron Rogniet, ein ausgezeichneter, beliebter Offizier des Regiments, wurde hier tödtlich verwundet und verstarb Tags darauf zu Schwannenstadt. Außerdem hatte es viele seiner wackern Dragoner zu betrauern.

Nach kurzem Aufenthalt in Mautern wurde das Regiment nach Traismauer verlegt, von wo es mit Ende Februar 1801 nach Sitzendorf und von da nach Pulkau in Nieder-Oesterreich marschirte und bis zum gänzlichen Abschluß des Lüneviller-Friedens und dem Abzuge der Franzosen aus Oesterreich, daselbst verblieb.

Es dürfte von Interesse sein die Verluste dieses vorzüglichen Regiments in den Niederländer-Unruhen und den französischen Kriegen bis zum Lüneviller-Frieden, also in einem Zeitraum von etwas mehr als einem Dezennium (1790—1800 inklusive) zu rekapituliren. Die Anzahl der vor dem Feinde getödteten Offiziere betrug 25, diese sind nach der Zeitreihe ihres Todes folgende: Lieutenant Rheding, Oberst Theresien-Ritter Baron Pforzheim, Rittmeister Louis de Mesmacre, Oberlieutenant Rudolf, Lieutenant Jung, Rittmeister Hancke, Rittmeister Dessombleux, Oberlieutenant Chevalier du Croisset, Lieutenant Graf Raigecourt, Lieutenant Emersdorf, Rittmeister Chevalier de Croibeck, Oberlieutenant de Pernot, Lieutenant Graf de Damme, Rittmeister Theresien-Ritter Anton de Jouve, Oberlieutenant Baron de Reusse, Oberlieutenant du Hondet, Rittmeister Baunens, Rittmeister Anton Pielsticker, Rittmeister Trawnitscheck, Rittmeister Antoine de Mesmacre, Oberlieutenant Graf Linden d'Aspremont, Oberlieutenant Baron de Hensch, Oberlieutenant Baron de Rogniet, Lieutenant Severain, Lieutenant Graf Dindecourt und über 2500 Mann vom Wachtmeister abwärts bei einer gleichen Anzahl von Pferden.

*) Als FML. im Feldzug 1809 geblieben.

Vom Büchertisch.

Denkwürdigkeiten aus dem Leben des FM. Fürsten Karl zu Schwarzenberg. Von A. Prokesch. Neue Ausgabe. Wien 1861.

** Es ist nothwendig, in unserer zerfahrenen Zeit auf Charaktere hinzuweisen, die in gleichbedrängten Verhältnissen dem allgemeinen Besten gedient haben. Schwarzenberg, der Sieger bei Leipzig, ist jedenfalls eine Erscheinung und des nachahmungswürdigen Beispiels werth. Wenn nun auch diese neue Ausgabe seiner Denkwürdigkeiten nichts Neues, als das gut getroffene Bild und ein schwungvolles Vorwort des geistreichen Verfassers bringt, so können wir doch nicht umhin, der Verlagshandlung den Dank zu sagen, daß sie gerade jetzt das vor vierzig Jahren erschienene Werk in neuer Ausgabe reproduzirt

Wir geben das Vorwort zu dieser Ausgabe unverkürzt, es sagt Alles, was wir sagen könnten.

Aufgefordert von der Hofbuchhandlung des Herrn Wilhelm Braumüller in Wien, die Wiederausgabe meiner vor bald vierzig Jahren verfaßten „Denkwürdigkeiten aus dem Leben des Feldmarschalls Fürsten Karl zu Schwarzenberg" mit einem Vorworte zu begleiten, glaube ich mich diesem Begehren nicht versagen zu sollen. Selbst ein Anderer als damals in der so anders gewordenen Zeit blicke ich auf diese Jugendarbeit, wie auf die Jugend selbst zurück und die Blätter liegen vor mir, dem seit lange in der Fremde Weilenden, wie Erinnerungen der Heimath. Die Sprache von damals habe ich verlernt, aber die Gesinnung ist dieselbe geblieben, und mit Verehrung und Liebe umfasse ich, was ich damals verehrte und liebte. Die Verantwortlichkeit für die Wiederausgabe fällt der Buchhandlung anheim. Was sie dazu bestimmte, war der Wunsch, durch Bilder aus unserer eigenen, noch nahen Vergangenheit auf die Gegenwart ermuthigend und stärkend zu wirken. Diesem Wunsche, auch wenn er fehl griffe, die Anerkennung zu versagen, würde nicht des Vaterlandes, nicht der Gesinnung, die uns Alle beleben soll würdig sein.

Allerdings liegt die Besorgniß nahe, daß die Zeit von heute kaum mehr die Zeit von damals versteht. Beide Epochen haben nicht mehr dieselben Ideen zur Unterlage und die heute sich zur Geltung drängenden sind noch zu jung, um gerecht zu sein. Aber es ist die Macht des wirklich Edlen und Ausgezeichneten so groß, daß es nie dauernd mißkannt werden kann. Es gehört dem Menschen an, nicht den Umständen und Lagen, in denen er lebt. Auch gibt es Männer, welche die Vorsehung ausersehen, im Völkerleben gleichsam ewige Wahrheiten zu vertreten. Ein solcher Mann war der Fürst Karl zu Schwarzenberg. Der Glanz seines edlen Sinnes hängt unitrennbar an seinem Leben und Thun, und es war ihm die erhabene Bestimmung geworden, der Welt darzuthun, daß Oesterreich und Deutschland selbst nach den schwersten Niederlagen und Prüfungen gelten und vermögen; wenn sie, der inneren Zerwürfnisse ledig, in sich und unter sich einig sind. —

Viele Theile dieser Denkwürdigkeiten könnten und sollten eine weitere Ausführung erhalten. Das lag aber nicht in der Absicht der Buchhandlung und sie mochte Recht darin haben. Es konnte, wie natürlich, einem so hochgestellten und hervorleuchtenden Manne an Mißgunst großer und kleiner Leute nicht fehlen; es mußte, nach der Macht- und Glanzperiode der gemeinsamen Abwehr und des gemeinsamen Sieges, die Rückkehr Deutschlands zu seiner lockeren Gestaltung und zu seinen inneren Gegensätzen auch in den Urtheilen über den Feldherrn der großen Epoche das Abbild und den Ausdruck finden; es mußten die Unwissenheit, die halbe Kenntniß, der Dünkel, die berechnende Lästerung, die politische Eifersucht und wie sie alle heißen mögen die uns anklebenden Schwächen, sich gegen ihn breit machen. Das ist wohl zu beklagen, aber nicht zu hindern, noch durch Widerlegung gut zu machen; es fällt im Laufe der Zeit von selbst wieder ab, wie Tünche und Anwurf. Die einzelnen aufrichtigen Streitfragen aber der Männer vom Fache über diese oder jene geschichtliche Thatsache mögen sich durch die Beleuchtung derer klären, welche den Zusammenhang und das Gewicht der wirkenden Ursachen zu beurtheilen im Stande sind.

Wichtiger wäre, bedeutende Lücken auszufüllen, die zur Zeit der Abfassung dieser Denkwürdigkeiten, aus theilweise noch bestehenden, theilweise verschwundenen Rücksichten, offen gelassen werden mußten. Dies wäre ein Dienst der geschichtlichen Wahrheit geleistet. Ansprechend endlich und dem Gesammtbilde nöthig würden Zusätze sein, welche den Menschen als solchen klarer zeichneten und anschaulicher machten.

Dies würde dem Biographen insbesondere obliegen. Für beides, für das geschichtliche Verständniß nämlich und für die vollendete Darstellung des inneren Menschen, wäre keine Quelle lauterer und reicher als die der Briefe des Fürsten an seine Gemahlin, eine der begabtesten und edelsten Frauen nicht blos unserer Zeiten. Sie beleuchten mit dem vollsten Lichte des Vertrauens in das große Herz und in den sicheren Verstand der geliebten Lebensgefährtin die merkwürdigsten Ergebnisse der ersten zwei Jahrzehente dieses Jahrhunderts, in denen dem Fürsten eine eingreifende Rolle zu spielen bestimmt war, die Vorfälle und Zustände in Petersburg zu Anfang derselben, die Unfälle des Jahres 1805, die Machtepoche Napoleon's vom Jahre 1809 bis zu seinem Zuge nach Rußland, die Katastrophe des Jahres 1812, die Erhebung Deutschlands und die Kämpfe bis zum Sturze der Napoleonischen Macht. Menschen und Ereignisse erscheinen in diesen Briefen in ihrer wirklichen und wahren Gestalt; auf viele für die Geschichte dunkle Stellen fällt der sichere Strahl des Tages; alle, selbst die trübsten, wie die von edlem Kummer überschwellenden Briefe aus Mailand im Jahre 1816, durchwärmen Hochsinn und die edelste Vaterlandsliebe; alle geben gleichzeitig Zeugenschaft in Worten voll Seele von den schönsten Gefühlen, die ein menschliches Herz bewegen können.

Aber wer hebt diese Schätze? wer die vielen anderen, die im schriftlichen Verkehr mit den leitenden Staatsmännern, mit den Führern der Truppen, mit Männern von Geist und von Wirksamkeit auf so verschiedenen Feldern verborgen liegen? Meine Kräfte und Verhältnisse erlauben mir nur die Andeutung und den Wunsch, daß sie gehoben werden mögen durch eine warme und fähige Hand zur Ehre des Mannes und seines fürstlichen Hauses, zur Klärung der Ereignisse, zum Ruhme des Vaterlandes so wie zum Trost und Vorbild aller derer, die es lieben und die, welchem Völkerstamme sie angehören, die Bürgschaft für dessen Macht und Gedeihen in der Einigung erkennen und wissen."

Armee-Nachrichten.

Oesterreich.

S. (Wien.) Seine Majestät haben mit der Allerhöchsten Entschließung vom 2. Jänner 1861 anzuordnen geruht, daß an den Patrontaschen-Riemen der Kavallerie, und zwar nächst dem an der rechten Seite des Kastens befestigten Ende mittelst einer kurzen Leder-Strupfe ein eiserner Haken angebracht werde, an welchen die Pistole mit dem am Kolben befindlichen Ringe zu hängen ist, wenn der Kavallerist zu Fuß mit seiner Feuerwaffe auszurücken hat.

S. Im Verfolge der Verordnung vom 2. September 1860, wornach die Schanzzeug-Träger, wenn sie ohne Tornister verwendet werden, und das Gewehr überschwenkt tragen, das Schanzzeug an einer Gurte auf der Achsel zu tragen haben, wurde Beschreibung und Zeichnung über diese Schanzzeug-Traggurte und über deren Anbringungsweise mit Verordnung vom 8. d. kundgemacht.

Da jede Kompagnie 3 Garnituren solcher Schanzzeug-Traggurten benöthigt, so sind den Truppen hiezu bloß die nach den Dividenden erforderlichen Spagat Gattungen und als Macherlohns-Pauschale 17 kr. für jede Garnitur aus den Monturs-Kommissionen zu erfolgen.

Das Fertigmachen haben die Truppen selbst zu besorgen, und die Leder-Bestandtheile nebst den Schnallen aus der innern Oekonomie beizugeben, wogegen die bisherigen Schanzzeug-Tragriemen den Truppen zur innern Wirthschaft überlassen werden.

S Aus Anlaß vorgekommener Anfragen wurde mit Verordnung vom 12. kundgemacht, daß den nach dem Gesetze vom 23. Dezember 1849 reengagirten, in der Folge zu Offizieren beförderten Armee-Freiwilligen die lebenslängliche Freiwilligen-Zulage von täglichen 8$^{7}/_{10}$ Neukreuzern und das zustehende Testirungs-Recht auch dann aufrecht erhalten bleibt, wenn sie durch Quittirung ihrer Charge, mit oder ohne Beibehalt des Offiziers-Charakters, und mit oder ohne die zweijährige Gage oder Pensions-Abfertigung, aus dem Militär-Verbande treten.

Der Verlust der Freiwilligen-Beneficien für derlei Freiwillige kann nur in jenen Fällen stattfinden, welche in dem Punkte 11 der Stellvertretungs-Vorschrift vom Jahre 1849 bezeichnet sind.

S So wie die aus dem aktiven Militärstande in den Versorgungsstand Uebertretenden, im Genusse einer Medaillen-Zulage Stehenden diese nicht verlieren, so haben nach Inhalt der Verordnung vom 17. d. Mts. auch Diejenigen, welche beim unmittelbaren Uebertritte aus der Armee in Zivilstaatsdienste nach §. 231 des Gebühren-Reglements im Fortbezuge der genossenen Medaillen-Zulage zu belassen sind, in diesem Fortgenuße selbst dann zu verbleiben, wenn sie in der Folge nach ununterbrochener Zivil-Dienstleistung vom Staate auf was immer für eine Art versorgt werden.

** Wir sind kürzlich den in Piemontesischen Blättern veröffentlichten Lügenberichten über unsere Armee in Italien entgegengetreten; heute bringen wir eine andere Entgegnung in dieser Richtung, wie sie der „Donau-Zeitung" aus Venedig geschrieben wird:

Erlauben Sie mir ausnahmsweise ein Wort über die Art und Weise, wie die piemontesische Presse ihre Berichte über venetianische Zustände in die Welt schickt. Ich beabsichtige keineswegs, dieselbe auf bessere Wege zu lenken oder gar mich in eine unfruchtbare Polemik einzulassen, ich möchte blos darauf aufmerksam machen, wie sehr jene Blätter ihr Publikum herabsetzen, indem sie ihm zumuthen, zu glauben — was sie schreiben. Die offiziellen und offiziösen Blätter in Piemont scheinen eigens ein Privilegium darauf genommen haben, recht tüchtig den Lügenbeutel zu schütteln, was übrigens kein Wunder und nur eine logische Konsequenz ist, da dieselben einer Regierung dienen, deren ganzes Dasein auf Täuschung fußt.

So läßt sich die amtliche Gazzetta di Milano aus Venetien schreiben, daß die k. k. Soldaten, wenn sie Geldmangel drückt, sich ganz einfach darauf verlegen, unschuldige Personen zu verhaften und dieselben der Verleitung zum Treubruch und zur Desertion anzuklagen, da jeder k. k. Soldat, der einen Falschwerber einbringt, eine Prämie von 30 fl. pr. Kopf erhalte. Selbst mit Beispiele und Namen ist die Gazzetta di Milano nicht verlegen und erwähnt eines Veroneser-Bürgers, der von einem k. k. Uhlanen auf die erwähnte Art und Weise verhaftet und vor das Kriegsgericht gestellt worden sei. Wir haben eigens Erkundigungen über diesen Fall eingezogen und deren Resultat war, daß es allerdings einen Bürger gleichen Namens in Verona gibt, daß derselbe aber seit seiner Geburt bis jetzt nie das Geringste mit dem Gerichte zu thun gehabt hat, und jetzt wie früher ruhig seinem Gewerbe nachgeht. Nirgends ist eine derartige Arretirung vorgekommen, die Dreißiggulden-Taxe besteht überhaupt nicht; mit einem Worte, die ganze Geschichte ist nicht wahr. Der österreichische Soldat ist gut gezahlt, erhält seine regelmäßige Verpflegung und ist nicht gezwungen, um sein Dasein zu fristen, zu unerlaubten Mitteln seine Zuflucht zu nehmen. Komisch aber ist es, wenn dieselbe Gazzetta in tugendhaften Eifer darüber geräth, daß die k. k. Regierung seit Jahren drei Falschwerber, deren Verbrechen durch Geständniß und Umstände bewiesen war, mit dem Tode bestraft hat. Wie, und Hr. Cialdini läßt die Unterthanen des Königs beider Sicilien Franz II. zu Dutzenden füsiliren, weil sie die heiligen Rechte ihres angestammten Monarchen vertheidigen, und gegen dessen Beraubung protestiren?

Wir könnten Hunderte solcher Berichte anführen; das wäre aber vergebene Mühe, da man ohne zu übertreiben annehmen kann, daß nicht ein einziger Artikel über venetianische Zustände in diesen Blättern ohne die gröbsten Lügen austritt. Es dürfte demnach das eine Beispiel genügen, um der Welt zu beweisen, was sie von der Wahrheitsliebe dieser Blätter zu halten hat.

Bei dieser Gelegenheit sei es mir noch vergönnt, zu erwähnen, daß solche offizielle und offiziöse Organe, wie z. B. Opinione und Perseveranza, seit einiger Zeit es lieben, von Desertionsfällen in der k. k. Armee zu sprechen, und namentlich den ungarischen Regimentern eine hervorragende Stelle hierbei anzuweisen. Auf die zuverlässigsten Mittheilungen gestützt, kann ich derartige Angaben als Lügen bezeichnen: der Geist der italienischen Armee war in allen ihren Gliedern niemals ein besserer, als gerade in dem gegenwärtigen Augenblick.

* Zu Mezzolombardo in Südtirol stationirt das 5. Bataillon Kaiser-Jäger. Auch hier hat FZM. Ritter von Benedek auf seiner Inspektions-Reise, wie die „Schützen-Ztg." meldet, Beweise seines edlen Soldatenherzens gegeben, und den Eindruck eines zweiten Radetzky, der ihm nur an Alter voraus war, hinterlassen. Nachdem die hier stationirten Kaiserjäger flink und muthig die Revue passirt hatten, richtete Benedek folgende einfache, herzliche Rede an sie:

Meine Kinder! Es ist das erste Mal, daß ich die Ehre habe, dieses ausgezeichnete Bataillon zu sehen, in welchem Deutsche und Italiener in brü-

derlicher Eintracht stehen. Ich habe eure gute Ordnung zu bemerken Gelegenheit gehabt, und kenne eure Tapferkeit, die ihr im Jahre 1859 an den Tag gelegt. Ich habe ein Herz, das schlägt für euch, für das Vaterland, und für unseren Kaiser. Steht treu und fest zu unseren geweihten Fahnen. Italiener, Deutsche und Ungarn, alle sind meine Söhne, und ich will euer Vater sein. Addio!

Während seines Aufenthaltes in Trient entließ Benedek die am Thore seines Absteigequartiers aufgestellte Ehrenwache, „damit die Soldaten wegen eines Dienstes, den er für unnütz erklärte, durch die herrschende Kälte nicht unnöthigerweise zu leiden hätten."

* In den öffentlichen Blättern lesen wir:

„In den militärischen Kreisen Wiens macht gegenwärtig eine Erfindung, welche für die Kriegführung der Zukunft jedenfalls von bedeutender Tragweite ist, viel von sich reden. Dieselbe besteht aus einer Kanone, welche 12 Zoll im Längendurchmaße hat, sehr leicht von einem einzigen Manne getragen werden kann und mit einem ebenso leicht transportablen Gestelle versehen ist. Dieselbe wurde vor einigen Tagen auf dem Theresienfelde in Gegenwart Sr. Majestät des Kaisers erprobt. Das merkwürdige Ergebniß war, daß mit derselben auf eine Distanz von 1700 Schritten Bresche geschossen werden konnte. Der Erfinder, ein k. k. Lieutenant von Nugent-Infanterie, soll in Folge dieses Ergebnisses zum Hauptmann in der Artillerie avancirt und mit einem Ehrengeschenke von 20,000 fl. belohnt worden sein."

Wir glauben gut unterrichtet zu sein, wenn wir die Consequenzen dieser allerdings vorliegenden und in Nr. 64 der „Militär-Zeitung" vom Jahre 1860 besprochenen Erfindung als irrthümlich bezeichnen.

d. (Castellis Memoiren.) Wenn dieser greise Patriot, — Castelli wird am 6. März 1861 achtzig Jahre alt sein, auch nicht dem Militärstande unmittelbar angehörte, so verdient er nichtsdestoweniger ein dankbares Andenken desselben, deshalb, weil er in dem großen Kampfe des Jahres 1809 die Vaterlandsvertheidiger durch seine zündenden Lieder begeisterte, und als Patriot von Napoleon vogelfrei erklärt wurde. Castelli war auch im Jahre 1797 dem Aufgebot gefolgt und ist einer der Wenigen, welche die zur Erinnerung an jene Zeit geprägte Medaille bei feierlichen Anlässen mit Stolz trägt, wie er dies interessant und mit frischem Humor erzählt.

Dieser erste Band, dem noch drei folgen sollen, bringt des vaterländischen Dichters Jugendgeschichte und reicht bis zum Jahre 1813.

Frühzeitig entwickelte sich in Castelli die Liebe zum Theater, und merkwürdigerweise schlug diese heftige Leidenschaft in einen förmlichen Widerwillen gegen dieses Institut um, dem er an der Hand Hebenstreit's, dieses bekannten Widersachers der Schauspielkunst, entschieden die Bezeichnung einer Kunst bestreitet. Die zweite Hälfte dieses ersten Bandes ist nun vorzugsweise seinen theatralischen Erinnerungen gewidmet, und es findet sich mehreres von allgemeinem Interesse, was mitunter einen Beitrag zur Geschichte unseres Theaterwesens bildet. Einzelne Hauptmomente daraus heben wir hervor: die Geschichte seiner Oper „Die Schweizerfamilie", welche in alle Sprachen übersetzt, auf allen Bühnen gegeben, in Wien allein über 100 Mal gespielt worden und ihm 8 fl., sage acht Gulden, Honorar eingebracht hat, die Zeit seiner Stellung als Dichter des k. k. Kärnthnerthor-Hoftheaters, welche mit September 1811 beginnt und 1814 endet, ferner die drastische aber lebensfrische Schilderung des „Komödiantenbierhauses", das seiner Zeit die heutigen „Theater-Agentien" vertrat, und die Charakteristiken vieler Schauspieler und Schauspielerinnen, welche Castelli alle gekannt und die er mit wenigen Strichen, zumeist treffend, zeichnet. Den Schluß dieses Bandes bildet das Kapitel „Graf Sedlnitzky und die Censur."

Wir glauben nach dieser Inhaltsskizze diesen ersten Band nicht erst empfehlen zu müssen; die Alten werden vieles Bekannte darin finden und ihre einstige Jugend mit dem rüstigen Erzähler noch einmal durchleben; die Jungen werden erfahren, wie es in der alten Zeit mit manchen ganz ernsten Dingen bestellt gewesen, und sich freuen, daß sie in einer neuen Zeit leben. Wir sehen mit Interesse dem Erscheinen der übrigen Bände entgegen; den vorliegenden hat die sehr thätige Verlagshandlung Kober und Markgraf mit dem sprechend ähnlichen Porträt Castellis in Stahlstich ausgestattet

Δ (Fiume im Jänner.) Die Garnison von Fiume erlebte in den letzten Tagen des verwichenen Monats eine Epoche betrübender, so wie freudiger Ereignisse.

Vorerst waren es die zu Tage getretenen politischen Demonstrationen einiger Italiano-Magyaren, welche ihre tendenziösen Bestrebungen der Losreißung von Kroatien und direkten Verbindung mit Ungarn öffentlich zum Ausdrucke brachten — und den bei dieser Gelegenheit vorgefallenen unbedeutenden Militär-Einzeln-Exzessen lediglich die Ursache der eingetretenen Ruhestörung unterschoben. Die Gazzetta di Fiume erhob eine harte Anklage gegen das Militär — forderte die betreffende Autorität zur Erfüllung ihrer Pflicht auf — das Municipium beschloß und effektuirte die Absendung einer Kommission ans hohe Ministerium wegen energischer Abhilfe.

Wahrlich, eine solche Doppelzüngigkeit erfüllte jeden ehrlich denkenden mit Unwillen, da eine so niedere Handlungsweise bei den mehrfach in der Jetztzeit vorgefallenen Demonstrationen nirgends zu bemerken war.

Als wenn die Garnison Schuld daran wäre, daß die italienisch-magyarische Parthei unter Entfaltung eines dreifarbigen Banners tobend und schreiend die Strassen durchzog, und den von der Banal-Konferenz rückgekehrten gutgesinnten zwei Mitbürgern eine Katzen-Musik veranstalten wollte.

Nur der vereitelte Plan konnte sie in Harnisch bringen, und der Vorwand, das Militär zu Mischuldigen zu stempeln, war sehr ungeschickt gewählt, weil die zur Ausführung der Demonstration gemietheten und mit Wein imflammirten Faquins die veranlassende Ursache zu Exzessen wurden und mehrere herumgehende Soldaten mit ehrverletzenden Ausdrücken bedienten, welche Insulte letztere mit einigen Püffen erwiederten.

Konnte man dieß dem Soldaten verargen, um gleich eine entfesselte Soldateska in die öffentliche Meinung durch Zeitschriften zu schleudern? Gewiß nicht! Der Soldat befaßt sich ja nicht mit der Politik, doch scheint er auch alle diese Tageszeichen mit ihrer Tragweite begriffen, und ein gewisser Groll mag in ihm aufgelodert haben, der bei der ersten Veranlassung zum Ausbruche kam. Eben weil der Doppelaar dem österreichischen Soldaten stets nur den Willen seines Kriegsherrn verkündet, darum blickt er mit Mistrauen auf jedes andere entfaltete Banner, er kann sich des Unwillens bei solchen Anlässen nicht erwehren und wer ihn heraufbeschwört und herausfordert, bleibt immer der Schuldige.

Die Aufforderung der Militär-Autorität zur Erfüllung ihrer Pflicht, verbunden mit jener harten Anklage, konnte die Garnison nur mit Geringschätzung gegen die Urheber erfüllen, sie sah ja ihren Kommandanten mit Humanität und wahrer Ergebung einschreiten, auf die Gemüther versöhnend einwirken, die Bevölkerung zur Ruhe ermahnen, und Dank seiner Energie ohne Anwendung der militärischen Hilfe den Zweck vollkommen erfüllen und die einzureissen drohende Unordnung im Keime ersticken.

Wiewohl dieses taktvolle sichere Benehmen imponirend wirkte, so schien nach der Hand bei den Demonstrations-Leitern sich Kleinmuth einzustellen, sie ersannen das perfide Mittel, das Militär als den Schuldtragenden der Vorgänge hinzustellen

Der Soldat, gewöhnt, alle Unbilden mit stoischem Muth und Selbstverläugnung zu ertragen, vertröstete sich mit der Zukunft, die allein die nackte Wahrheit zu enthüllen vermag, und in der That ließ dießmahl die vergeltende Gottheit nicht lange auf sich warten.

Am Schlußtage des Jahres 1860 verbreitete sich plötzlich das Gerücht von der Beförderung unseres Kommandanten. Eine unaussprechliche Freude, ein grenzenloser Jubel bemeisterte sich der ganzen Garnison, sie fühlte, wie schwer verletzend wirkte auf unseren Kommandanten die Beschuldigung des Militärs als Urheber der Unruhen, wie provozirend wurde die öffentliche Anrufung seiner Autorität zur Herstellung der Ruhe, und welche Genugthuung war uns Allen beschieden, wenn das erwähnte Gerücht sich bewahrheiten sollte.

In der peinlichen Ungeduld der Ungewißheit harrte die Garnison des Abends.

Es wurde nähmlich schon früher beschlossen, das scheidende Jahr in Gesellschaft unseres Kommandanten zuzubringen und das ankommende würdig zu begrüßen, die Zuversicht, manche getäuschte Hoffnungen neu zu beleben.

Zahlreich war das Offizierskorps in einem hiezu gewählten Gasthause vertreten, es erwartete mit nicht zu verkennender Sehnsucht die Ankunft des Kommandanten, um über das verbreitete Gerücht Sicherheit zu erlangen. Endlich erschien der ersehnte Augenblick, unser Kommandant trat mit der neuen Distinktion geschmückt, in unsere Mitte.

Ein endloses Vivat erscholl aus allen Kehlen, die angestimmte Volkshymne stimmte die Versammlung zur Ehrfurcht, lautlose Stille trat ein, und Jeder Einzelne begleitete mit erhebendem Gefühl die warmen, ergreifenden, zum Herzen sprechenden vaterländischen Klänge.

Einstimmig beschloß hier die ganze Garnison, diesen gnadenvollen Akt unsers geliebten Kaisers und Herrn durch einen solennen Fackelzug zu feiern und in dieser Weise unserem hochverehrten Kommandanten die uns beseelenden Gefühle zum Ausdruck zu bringen.

Schon schien es als wolle der Himmel uns das Vergnügen nicht gönnen unser Vorhaben auszuführen, ein bis zum Abend dauernder Regen ließ zwar die Hoffnung nicht sinken, aber es war doch die Möglichkeit ein wenig erschüttert. Gegen 6 Uhr Abends ließ jedoch der Regen nach, auch der Himmel war uns gnädig, er sah in unsere Herzen und wollte uns die Freude nicht verderben.

Nun begann die Thätigkeit zur Ausführung des Fackelzuges. Bis 7 Uhr war Alles vorbereitet und in einem langen aus 150 Fackeln gebildeten Spalier bewegte sich das Offizier-Korps mit der Banda des 30. Jäger-Bataillons vom großen Kassernhofe, durch den Corso, beim Theater vorüber auf den Urmeny Platz zur Wohnung des Kommandanten. Unteroffiziere der Jäger, Infanterie, Grenzer und Artillerie waren als Fackelträger bunt untereinander gewürfelt, das Offizier-Korps aller hier garnisonirenden Truppen und Branchen war bei diesem feierlich-imposanten Zuge gegenwärtig. Die Bevölkerung überrascht, wohnte in stiller Ehrfurcht der Feierlichkeit bei.

Vor dem Kommandantenhause angelangt, formirte die Banda einen von Fackeln umschlossenen Kreis, an dessen einer Seite der Rest des Fackelzugs en front sich aufstellte.

Der ganze Anblick konnte herrlich genannt werden, wahrhaft magisch wirkte auf den Geist die in ein Lichtmeer plötzlich verwandelte Dunkelheit, dessen Gold in den Fluten des Quarnero sich wunderlich abspiegelte. —

War schon dieser Moment geeignet, den Enthusiasmus jedes Einzelnen zu heben, so schlug das Herz stärker bei den Klängen der durch die Musik des 30. Jägerbataillons meisterhaft ausgeführten Piecen, sie erzeugten in der höher gestimmten Seele Gedanken der trüben Vergangenheit, Gedanken der lächelnden Zukunft, gereifte Früchte tiefer Gefühle lockten schließlich mit unwiderstehlicher Zauberkraft ein mächtiges, weithin übers Meer tönendes Hurrah hervor.

So endigten für die Garnison Fiume in reger Begeisterung die trüben Tage des letzten Dezembers. Aus Zuneigung für die Person des Kommandanten suchte Einer den Andern zu übertreffen, es herrschte jene Rivalität, welche aus einer kameradschaftlichen Hochachtung des Vorgesetzten entspringt und dessen Autorität dadurch eine solche Stärke erlangten, daß er von seinen Truppen die höchsten Anstrengungen anfordern kann. In wahrer Würdigung der Kameradschaft hat er über den Vorgesetzten nie den Kameraden vergessen, in strenger Gerechtigkeit gegen Jedermann bei jeder Gelegenheit belehrend mit liebevoller Hingebung, herzliche Abmahnungen und Unterstützungen haben diese Gefühle nicht willkürlich hervorgezaubert, es waren Ergüsse der dankbarsten Anerkennung, welche sich im Herzen eines jeden Untergeordneten manifestirten. Das innerste Wesen und der wahre Zweck des militärischen Geistes und edler Kameradschaft in der Spitze des Kommandes vereinigt, hat auch so die innerlich übereinstimmende Tüchtigkeit des Ganzen bewirkt.

Getragen von dem Bewußtsein unserer gerechten Sache, wurde daher unser Triumpf vollkommen. — Waren wir es der Würde und der Ehre unseres Standes schuldig, öffentliche Anfechtungen in Zeitschriften, in gleicher Weise feierlichst zurückzuweisen und im Namen der Wahrheit die wirklichen Thatsachen klar darzustellen, so können uns alle übrigen boshaften Erwiederungen in keinem Falle beeinträchtigen und werden uns nicht mehr zu Antworten verleiten.

Ungerechte, arglistige Meinungen Einzelner vermögen nicht unseren Soldatenwerth in den Schatten zu stellen und möge man die Loyalität hundertmal ausposaunen, sie bei jeder Gelegenheit auf der Zunge tragen, so dürfte dieß kaum Jemand glaubwürdig finden, denn Loyalität ist die heilige Scheu und Achtung vor den Gesetzen des Monarchen und wer andere Gesinnungen öffentlich zur Schau trägt, der mißbraucht den Ausdruck der Loyalität.

Preußen.

* (Berlin, 14. Jänner.) Vom Kriegsministerium ist eine Verstärkung der Handwerks-Kompagnien der Artillerie durch geeignete Arbeitskräfte aus den Reihen der Infanterie angeordnet worden. Mit dieser Maßregel wird eine beschleunigte Vollendung der massenhaften Arbeiten bezweckt, welche den Handwerks-Kompagnien zugewiesen sind.

Am 17. und 18. findet hier die feierliche Einweihung der den neu errichteten Regimentern zu verleihenden Fahnen und Standarten statt.

Es ist diese Fahnenweihe die größte und umfassendste Feierlichkeit dieser Art, welche je in der Armee vorgekommen, da bei dieser Gelegenheit Fahnen verliehen werden an 12 Bataillone Garde-Infanterie, 96 Bataillone Linien-Infanterie, 9 Füsilier-Bataillone und 10 Standarten für Kavallerie-Regimenter; auch erhalten mehrere Jäger und sämmtliche 9 Pionier-Bataillone neue Fahnen.

Ueber den Turnunterricht in den Volksschulen ist eine weitere Verfügung an die Schulinspektionen ergangen, welche dieselben darauf aufmerksam macht, daß Inhalt und Umfang dieses Unterrichts überall nach den Kategorien der Schulen und nach den disponibel zu machenden Mitteln zu bemessen und daß zunächst und im Allgemeinen große Einfachheit der Uebungen sich empfehle, vornehmlich die auch ohne besondere und kostspielige Vorrichtungen und Apparate ausführbaren sogenannten Freiübungen und Ordnungsübungen verbunden mit Spielen der Jugend und mit steter Berücksichtigung ihrer späteren militärischen Ausbildung, welche durch die höchst wünschenswerthe Mitwirkung gedienter Wehrmänner schon früh vorbereitet werden könne.

Frankreich.

* (Paris, 14. Jänner.) Es scheint sich zu bestätigen, daß die Zahl der Linien-Infanterie-Regimenter um siebenzehn erhöht und auf 120 gebracht werden soll; von den bestehenden Jägerbataillonen sollen zehn beibehalten werden, und zehn zu Cadres für neue Infanterie-Regimenter dienen. Der „Constitutionel" sagt beschwichtigend: „Die letzter Tage von den kommandirenden Generalen des ersten Armeekorps vorgenommene vierteljährige Revue hat gleichzeitig bei den Territorial-Divisionen wie bei der kaiserlichen Garde durch die betreffenden Generale stattgefunden. Diese Revuen, deren Namen schon bezeichnend für ihr periodisches Stattfinden ist, haben keinen außerordentlichen in den Zeitverhältnissen begründeten Umstand zur Ursache. Sie erstrecken sich nicht allein auf die Korps, sondern auch auf die Spitäler und andere militärische Etablissements. Sie haben zum Zweck, die Militäre der verschiedenen Kategorien, welche zur Pensionirung, zur Verabschiedung wegen Dienstuntauglichkeit ꝛc. vorgeschlagen sind, zu prüfen. Was die nicht dienstuntauglichen Leute betrifft und deren Rücksendung in's Depot vielleicht in gleichem Falle geschieht, so ist dies eine nothwendige Folge der neu eingeführten Bildung der Infanterie-Regimenter in drei aktive Bataillone, welche immer feldmarschbereit sein müssen."

Oesterreich.

Ernennungen, Beförderungen und Versetzungen. Der pens. Oberst Eduard **Rottee** Edler von **Romaroli**, zum Platz-Komdt. in Venedig; Oberstlt. Karl **Haardt von Hartenthurm**, des 2. Gend.-Reg., zugetheilt in der General-Adjut. Sr. k. k. Apost. Majestät, mit Belassung in dieser Zutheilung zum Obersten und Haus-Komdt. der Hofburgwache; und der beim Kriegsministerium zugetheilte Oberstlt. Franz **Trcka**, des bestandenen Adj.-Korps, zum Kastell-Komdt. in Krakau. Dem pens. GM. Paul Frhr. von **Haen**, der FML.-Charakter ad honores; dem pens. Hptm. 1. Kl. Josef **Enenkl von Enkelstern** der Majors-Charakter ad honores und dem Hptm.-Auditor Adolf **Höchsmann**, des Wiener Invalidenhauses, der Major-Auditors-Charakter ad honores verliehen.

Transferirungen. Hptl. 1. Kl.: Franz **Joch**, vom 10. AR. zum ASt., als Feldartillerie-Direktions-Adjutant zu Pest; Josef **Kailich**, vom Genie-Stabe zum 2. Genie-Reg.; Urban **Luxardo**, vom 27. zum 4. Feldjäger-Bat.; Nikolaus Graf **Pozza von Zagorien**, vom Genie-Stabe zum 2. Genie-Reg.; Luzian **Slavnic**, vom 4. zum 27. Feldjäger-Bat.; Josef **Svetic**, vom 5. JR. zum 5. Feldspitale, als Kommandant. Hptl. 2. Kl.: Alexander **Herzner**, vom 39. JR. zum 27. Feldjäger-Bat.; Josef **Litzer**, vom 2. Genie-Reg. zum 26. Feldjäger-Bat.; Rudolf **Mahoritsch**, vom 3. Feldspital zum Platz-Komdo. zu Venedig. Oberlts.: Johann **Szahorsky**, vom 6. zum 9. GJR.; Philipp von **Stzankovits**, vom 4. Kür.-Reg. zum 2. Freiw.-Huß.-Reg.; Wilhelm **Neith**, vom 1. zum 13. Feldjäger-Bat.; Ernst Graf **Wurmbrand**, vom 32. zum 7. JR. Unterlts. 1. Kl.: Adolf **Aufsahrt**, vom 3. JR. zum 21. Feldjäger-Bat.; Viktor von **Bally**, vom 58. JR. zum 13. Feldjäger-Bat.; Angelo **Bozzi**, vom 23. JR. zum 2. Feldjäger-Bat.; Rudolf **Bruckner**, vom 1. AR. zum 21. Feldjäger-Bat.; August Edler von **Ennhuber**, vom 18. JR. zum 6. Feldjäger-Bat.; Paul **Hunna**, vom 69. JR. zum 17. Feldjäger-Bat.; Willibald von **Metz**, vom 33. JR. zum 14. Feldjäger-Bat.; Kaspar **Vogl**, vom 3. JR. zum 31. Feldjäger-Bat. Unterlts. 2. Kl.: Peter **Bergmann**, vom 12. JR. zum 14. Feldjäger-Bat.; Adolf **Grim**, vom 77. JR. zum 6. Feldjäger-Bat.; Emanuel **Janka**, vom 12. JR. zum 31. FJBat.; Franz **Klein**, vom 9. GJR. zum 39. JR.; Thomas **Krezma**, vom 43. JR. zum 13. Feldjäger-Bat.; Franz **Neugebauer**, vom 30. JR. zum 10. Feldjäger-Bat.; Karl **Schreck** vom 1. JR. zum 27. Feldjäger-Bat.; Leopold **Wunderl**, vom 12. JR. zum 13. Feldjäger-Bat. — Feldkaplan 3. Kl. Josef **Schäfer**, vom 9. Uhl.-Reg. als Garnisonskaplan nach Cattaro. — Ferdinand **Martinelli**, Hptm.-Auditor 2. Kl., vom 8. GJR. zum Garnisons-Auditoriate zu Verona; Anton **Schurz**, Hptm.-Auditor 1. Kl., vom 7. AR. zum Invalidenhause zu Padua. —

Pensionirungen. Oberst Franz Ritter **Kollmann von Kollonau** Haus-Komdt. der Hofburgwache in den wohlverdienten Ruhestand und in Anerkennung seiner vieljährigen pflichtgetreuen guten Dienstleistung mit GM.-Charakter ad honores; Oberst Adolf **Pinsker**, Komdt. des 17. FJB.; Kastell-Komdt. in Krakau, Oberstlt. Maximilian **Singer**, mit Obersten-Charakter ad honores; Major Vinzenz **Fromm**, des serbisch-banater GJR.; Major Alois Frhr. **Duval-Dampierre** des 8. JR.; Major Leopold **Anker**, des 19. JR.; — ferner Rittm. 1. Kl. Anton Frhr. von **Augustinetz**, des 12. Kür.-Reg. als Major, und der Hptm. 1. Kl. Engelbert **Stindl**, des 8. JR., mit Majors-Charakter ad honores; Nikolaus **Mihalyi de Balogfalva**, Hptm. 1. Kl. des 19. JR.; Raimund **Kutscher**, Unterlt. 2. Kl. des 8. AR.; Ignaz **Knappe**, Oberlt. des 10. JR.; Eduard **Müller**, Oberlt. des 10. AR.; Julius von **Einem**, Rittm. 2. Kl. des 12. UR.; Stefan **Springer**, Hptm. 1. Kl. des 13. JR.; Wilhelm **Czizek**, Hptm. 2. Kl. des 34. JR.; Thomas **Margetic**, Hptm. 1. Kl. des 2. GJR.; Otto **Stöhr**, Unterlt. 2. Kl. des 1. UR.; Viktor **Stellwag von Carion**, Oberlt. des 44. JR.; Emerich **Balas von Csik-Vacsarcsa**, Oberlt. des 31. JR.; Wilhelm **Zimmermann**, Hptm. 1. Kl. des 68. JR.; Andr. **Mihallas**, Unterlt. 2. Kl. des 50. JR.; Konstantin **Marcovich**, Hptm. 1. Kl. des 51. JR.; Albert von **Stürler**, Rittm. 2. Kl. des 6. Kür.-Reg.; Franz **Pechaczek**, Hptm. 2. Kl. des 19. JR.; Johann **Serdic**, Unterlt. 2. Kl. des 5. GJR.; Josef **Bauer**, Unterlt. 1. Kl. des 3. GJR.; Ludwig Frhr. von **Bodmann**, Rittm. 1. Kl. des 2. DR.; Paul **Hummer**, Oberlt. des 13. JR.; Kamillo Marquis **Varese**, Hptm. 1. Kl. des 38. JR.; Albert **Hörwarter**, Oberlt. des 59. JR.; Anton **Haitter**, Hptm. 1. Kl. des 40. JR.; Ferdinand **Laudenbacher**, Hptm. 1. Kl. des 52. JR.; Wilhelm **Maltitz**, Unterlt. 1. Kl. des 37. JR.; Alexander von **Nikshics**, Hptm. 1. Kl. des 13. GJR.; Raimund **Kanz**, Hptm. 2. Kl. des 17. JR.; Martin **Huza**, Unterlt. 1. Kl. des 12. UR.; Ignaz **Mollnar**, Rittm. 2. Kl. des 1. HR.; Felix **Gogala von Leesthal**, Hptm. 1. Kl. des 64. JR.; Moriz **Goldhann**, Hptm. 1. Kl. des 44. JR.; Marcellin **Sohar**, Unterlt. des 9. GR.; Eduard **Spallensky von Minenthal**, Hptm. 1. Kl. des 71. JR.; Wilhelm Graf **Nyß**, Hptm. 1. Kl. des 36. JR.; Moriz von **Werter**, Hptm. 1. Kl. des 4. PB.; Johann **Rösgen**, Hptm. 1. Kl. des 3. JR.; Johann **Emperl**, Hptm. 1. Kl. des 69. JR. — Thomas **Radanovich**, Unterlt. 1. Kl. mit Oberlts.-Charakter ad honores. — Alexander **Nagy de Ezbegh**, Kriegs-Kommissär zu Presburg; Samuel **Tritsch**, Ober-Wund-Arzt des 3. AR.; Dr. Franz **Hanselmann** Reg.-Arzt 1. Kl. des 49. JR. — Josef **Kreutzer**, Militär-Bau-Verwalter 2. Kl. zu Prag; Dr. Franz **Saucha**, Kontumaz-Direktor zu Semlin; Ja-

ses **Kropacz**, Oberlehrer an der Hauptschule der Militär-Grenz-Kommunität Carlowitz.

Auszeichnungen. Das goldene Verdienstkreuz erhielt Rechnungs-Offizial Johann **Kurelecz**, des 12. GJR., für 25jährige treue Dienstleistung; das silberne Verdienstkreuz mit der Krone die Polizei-Wach-Feldwebel zu Venedig, Antonio **Paris**, Rinaldo **Giorgetti** und Ferdinando **Majocchi**, für treue Pflichterfüllung.

In den **Adelstand** mit dem Prädikate „**von Bihar**“ erhoben: Major Julius **Willerding**.

8. Ausweis

des Erträgnisses der — zu Gunsten des Oedenburger k. k. Offiziers-Töchter-Institutes — von J. B. Jüngling veröffentlichten Gedichte

Laut 7. Ausweis 167 fl. 97 kr., seitdem von den Gemeinden Töplitz in Böhmen 2 fl., Haugsdorf 1 fl., Przemisl 2 fl., Beraun 1 fl., Villach 1 fl., Kremsmünster 2 fl., vom Herrn Pfeifer in Spitzenbach 1 fl., dann vom k. k. Zeugs-Artillerie-Kommando Nr. 11 — 6 fl. 50 kr., Nr. 19 — 3 fl. 70 kr., Nr. 4 — 1 fl.; vom 5. Artillerie-Regiment in Verona (6 fl. 25 kr. in Silber zu 140 Prz.) 8 fl. 75 kr., Nassau-Inf. 2 fl., Serbisch-Banater-Grenz-Inf. 7 fl. 50 kr., König Würtemberg 6. HR. 3 fl., Militär-Gestüt zu Ossiach 2 fl., Mil.-Fuhrw. in Siebenbürgen 5 fl., zusammen 217 fl. 42 kr., Druck- und Postwesen 13 fl. 42 kr., sonach indessen rein 204 fl. Oe. W.

Die Löbl. Inf.-Regimenter EH. Franz Karl Nr. 52 und Grozh. Mecklenburg Nr. 57 haben wegen kürzlich dem Institut direkt zugemittelter größerer Beiträge, für Mai oder Juni 1861 erneuerte Geldhilfen zugesagt.

Graz, 11. Jänner 1861.

Herr Redakteur! Ihr geschätztes Blatt Nr. 93 vom v. J. brachte einen Artikel mit der Ueberschrift „vom Generalstabe,“ welcher eine kritisirende Widerlegung, eines in Nr. 84 und 85 dieser Zeitung, unter gleichem Titel erschienenen Aufsatzes, bilden soll. —

Es scheint jedoch, daß es dem Herrn Verfasser mehr darum zu thun war, einige pikante Episoden z. B. „über Thema-Ausarbeitungen“ zum Besten zu geben, als den erstgenannten Zweck zu erreichen. — Es muß uns billig Wunder nehmen, daß der Herr Verfasser so ohneweiters seine Kameraden als leichtsinnig und unwissend darstellt, ohne zu bedenken, welches Urtheil man sich über uns bilden wird; da es ihm doch bekannt sein muß, daß dieses Blatt nicht nur von Offizieren der österreichischen Armee, sondern auch von ausländischen Armeen und vom Civil gehalten wird.

Wir wollen uns in keine detaillirte Analyse seines Aufsatzes einlassen, sondern nur einiges davon hervorheben: Der Herr Verfasser sagt: „Zur Zeit des Einreichungstermines der Thema, sieht man unsere Herren weder im Gast- noch Kaffeehause, ebensowenig in der Konditorei.“ Will sagen: sonst sind sie immer dort! — Halten wir ihm eine Stunden-Eintheilung eines Infanterie-Regiments für den Winter vor, damit er sieht, wann der Offizier Zeit hat, genannte Orte zu besuchen und ob es ihm dann nicht gegönnt werden muß.

Um 7½ Uhr Früh Kompagnie-Rapport, von 8—10³⁄₄ Unteroffiziers- oder Mannschafts-Schule, von 11—12 Uhr Offiziers-Schule. Nachmittags von 2 bis 4 Uhr Exerziren, oder bei schlechtem Wetter Schule bei der Kompagnie, da in Befehl. Abgesehen vom Bataillons-, Regiments- und Garnisons-Dienst und — dem Zustand seiner Börse. —

Wenn nun der Offizier, so lange es Tag ist, sich bei seiner Kompagnie aufhalten muß oder sonst im Dienste steht, wann findet er Zeit das Terrain zu studiren, worauf sein Thema handelt? Und doch muß es geschehen. Daß die Croquis zum Theile von einer und derselben Hand gezeichnet werden, hat mehr Grund; allein der Herr Verfasser dürfte doch auch wissen, daß es in der Armee eine große Zahl Offiziere gibt, welche ihre Beförderung dazu nicht der theoretischen Kenntniß dieser Zweige des militärischen Wissens zu verdanken haben, welche, wie man zu sagen pflegt, von der Pike auf dienen, — tüchtige Dienstmänner, ausgezeichnet vor dem Feinde, geachtet und geehrt im Regimente, aber — unglücklicher Weise keine Zeichner. Der Mann hat es bewiesen, daß er sich vor dem Feinde recht gut zu helfen weiß, allein es ist ihm versagt seine Gedanken bildlich wieder zu geben, er fürchtet mit seiner Arbeit lächerlich zu werden und darum laßt er sich das Croquis von einem Kameraden machen.

Um diesem Uebelstande abzuhelfen und doch zu einer gründlichen Kenntniß der Fähigkeiten des Offiziers zu gelangen, sowie auch gleichzeitig besonders den jüngeren Offizieren, ein Mittel zu ihrer Ausbildung im Felddienst an die Hand zu geben, müßte das bisherige System, Thema zu geben, geändert werden.

Bei den Feldübungen im Sommer, oder bei kleinen Uebungsmärschen im Winter, nehme der Herr Stabsoffizier an geeigneten Punkten seine Offiziere zu sich und gebe an Ort und Stelle jedem sein Thema mündlich zu beantworten und lasse auf einer elastischen Rechentafel das Croquis in allgemeinen Umrissen dazu zeichnen; während er gleichzeitig die begangenen Fehler korrigirt. —

Welcher Vortheil für alle sich durch den hiebei unumgänglichen, vielseitigen Meinungs-Austausch ergibt, dürfte wohl einleuchtend sein. Ein derartiger Vorgang würde den Offizier auch anspornen, sich fleißig mit kriegswissenschaftlicher Lektüre zu beschäftigen, weil er sich in Gegenwart seiner Kameraden nicht gerne eine Blöße geben wird. — Man erspart dabei Zeit und Papier und dem Herrn Stabsoffizier gewiß eine sehr langweilige Arbeit mit der Korrektur. —

Was die ferneren Auslassungen des Herrn Verfassers hinsichtlich der im letzten Feldzuge von Seite des Generalstabs gemachten Fehler anbelangt, so glauben wir, daß dieser Gegenstand eher abwährend als provozirend von Seite eines österreichischen Soldaten besprochen werden soll. — Fehler sind gemacht worden; merken wir uns dieselben und — unterlassen wir sie künftig. — Wer wahrhaft vom militärischen Ehrgefühl durchdrungen ist, wird unserer Meinung sein und somit benöthigt es kein weiteres Urtheil über die Handlungsweise des Herrn Verfassers.

CZ.

Die Jagd=Zeitung in Wien

zum Nutzen und Vergnügen aller Freunde der Natur, des edlen Waidwerkes und des Sports überhaupt

beginnt mit 1861 ihren **vierten** Jahrgang, und laden wir alle Verehrer der ritterlichen Waidlust zur Pränumeration ein. Monatlich zwei Nummern, je zwei Bogen in Lexikon-Oktav. Mit Postzustellung **pro Jahr** 8 fl., **pro Semester** 4 fl. öst. Währ. Abonnements franko an „Jagd-Zeitung“ in Wien oder **Wallishausser**'sche Buchhandlung (Josef Klemm) in Wien, am hohen Markt Nr. 541.

AQUARIEN-SALON.

Die Pflanzen und Thiere des Meeres.

Stadt, Michaelerplatz Nr. 2, geöffnet von 10 bis 6 Uhr.

Der zahlreiche Besuch dieser Ausstellung durch die Herren Offiziere, welcher den Ruf der Intelligenz auch auf dem Gebiete des ernsten Nachdenkens bewahrheitet, und die Hochachtung der Unternehmer für die k. k. Armee, hat dieselbe veranlasst, auch den Minderbemittelten Gelegenheit zu bieten, von dieser ebenso interessanten als seltenen Ausstellung Nutzen ziehen. Die Unternehmung glaubt dieses durch ermässigte Eintrittspreise zu vermitteln und erlaubt sich für die **Herren Offiziere** bis zum Hauptmann, beziehungsweise Rittmeister und deren Angehörige **Abonnements zu eröffnen**, in der Weise, dass dieselben für **vier** Eintrittskarten **Einen** Gulden ö. W. zu entrichten haben. **Cadeten und Unteroffiziere** erhalten die Karte für **Zwanzig** Neukreuzer.

☛ Zur Bequemlichkeit der Herren ist die Einleitung getroffen worden, dass derlei Karten in der Expedition der „Militär-Zeitung,“ Stadt, obere Bräunerstrasse Nr. 1134, in der Auer'schen Verlagshandlung, täglich gelöset werden können.“ ☚

Landwirthschaft

von 40 Joch vorzüglich guten sehr erträglichen Aeckern, Hausgarten und netten Gebäuden, allen nöthigen lebenden und todten fundus instruktus, Benützung der Jagd, ist in der sehr gesunden und angenehmen Gegend nächst dem Neusiedler-See, 1½ Stunde von Wien entfernt (Eisenbahnstation) preiswürdig von einem Pensionisten zu verkaufen, 4—6000 fl. genügen zum Ankauf, das Uebrige in langjährigen Raten. Anträge werden in der Redaktion dieser Zeitung brieflich erwartet unter Z. Nr. 27.

Ein Hauptmann I. Kl. mit dem Range vom Oktober 1858 eines kroatischen Inf.-Reg., gegenwärtig in Italien stationirt, in sehr vortheilhaften Rangsverhältnissen, wünscht unter annehmbaren Bedingungen, welche sich nur auf Reise- und Equipirungsentschädigung beschränken dürfen, einen Tausch zu einem jedenfalls in Italien stationirten Regimente deutscher Zunge. — Gefällige Anträge und die hierauf bezüglichen Bedingungen wollen der löblichen Redaktion der Militär-Zeitung oder Verona post restante mit der Chiffre A. M. übersendet werden.

Ein Hauptmann eines in Ungarn stationirten polnischen Regiment mit dem Range vom Mai 1859 wünscht einen Tausch mit einem Herrn Kameraden gleichen Ranges eines in Italien liegenden oder dahin bestimmten deutschen oder polnischen Regiments. Gefällige Gegen-Anträge werden unter Chiffre A. Z. in Graz post restante entgegengenommen.

Eigenthümer und verantwortlicher Redakteur Dr. J. Hirtenfeld. — Druck von M. Auer in Wien.

Militär-Zeitung.

Nro. 7. — **Mittwoch den 23. Jänner 1861.** — **XIV. Jahrgang.**

Die „Militär-Zeitung" erscheint Mittwoch und Samstag. Preis vierteljährig: für Wien 2 fl. 25 Nkr., für die Provinz mit freier Postversendung 3 fl. österr. Währung. Inserate werden die dreispaltige Petitzeile mit 5 Nkr. berechnet.

Alle Sendungen, frankirt, sind an die Redaktion, Pränumerationen an die Expedition: Wien, Stadt, obere Bräunerstraße Nr. 1124 (Auer'sche Verlagshandlung) zu richten. Manuskripte werden nur auf Verlangen zurückgestellt.

Fürs Ausland übernimmt die Buchhandlung C. Gerold's Sohn die Bestellungen.

Wien, 22. Jänner.

*. Die Pester Handels- und Gewerbekammer hat bekanntlich in einem Gutachten, wie die Valuta hergestellt werden könne, den sehr charakteristischen Antrag dahin gestellt, daß Venedig verkauft werden müsse. Man sieht, daß die Herren ihrem Vorkämpfer Pereira Ehre machen, ohne sich um die Meinung der Verständigeren zu kümmern, die dann kopfschüttelnd meinen, daß, gelinde gesagt, nur kindische Kurzsichtigkeit der ehrenwerthen Korporation so etwas anrathen könne. Hat die Pester Handelskammer den Aufruf der Deutschen Demokratie nicht gelesen? Wir wollen noch einmal die Army and Navy Gazette über Venetien sprechen lassen, denn die Engländer sind bekanntlich praktischer als die Weisen in Pest.

Die Vorschläge zur leichteren Bepackung unseres Infanteristen im Felde gründen sich auf theilweis gelungene Durchführung und dürften alle Beachtung verdienen; ingleichen der Artikel: das Eissprengen in der Weichsel im Februar und März 1860; in der Literatur erwähnen wir eines Werkchens über Reitunterricht.

Unter den Armee-Nachrichten bringen wir eine Verordnung, die Valuta-Verhältnisse in Venetien betreffend, aus Riva die Stimmung der Kaiserjäger, aus Agram die Anregung der Banalkonferenz, daß auch die Militärgrenze den Landtag beschicke; aus Preußen die Thätigkeit der Gewehrfabrikstadt Suhl.

Ausländische Stimmen über die Abtretung Veneziens.

III.

Das englische Fachblatt, die Army and Navy Gazette, hat einen in Nr. 3 unserer Zeitung publizirten Artikel gebracht, von dem wir Akt nahmen und in welchem nachgewiesen wurde, daß nicht nur Oesterreichs, sondern auch Europa's Sicherheit das Verbleiben des venetianischen Festungsvierecks bei der österreichischen Monarchie gebieterisch erheische. Ein zweiter Artikel dieses Blattes citirt nun zunächst den einschlägigen Bericht, den Marschall Niel im Auftrage des Kaisers Napoleon nach dem italienischen Feldzuge von 1859 abgestattet hat, und der dieselben Schlußfolgerungen enthält.

Nach sorgfältigen, an Ort und Stelle gepflogenen Erhebungen spricht sich Marschall Niel dahin aus, daß das Festungsviereck das Glacis der Alpenlinie sei, daß der Besitz desselben die Mittel zu einem mühelosen Angriff auf Süddeutschland und Oesterreich und zur Beherrschung beider Ufer des adriatischen Meeres, der dalmatinischen wie der italienischen Küste an die Hand gebe. Das adriatische Meer und Triest müßten dem Inhaber des Festungsvierecks anheim fallen, Deutschland und jenen ausgedehnten Handel, der die Lebensbedingung des 19. Jahrhunderts und wahrscheinlich aller späteren Jahrhunderte ist, von der See abschneiden. Als scharfblickender Feldher und als einsichtsvoller Mann spricht Niel seine Ueberzeugung dahin aus, daß eine Großmacht, wie Oesterreich, nun und nimmermehr sich zu dem schmachvollen Verkauf Venetiens herbeilassen könne. Fas est ab hoste doceri; „vom Feinde soll man lernen", und Marschall Niel hat Venetien und dessen Beziehungen zu Oesterreich und dem adriatischen Meere mit dem Blicke eines Angreifers studiert.

Die große Frage sei bis nun vom deutschen Standpunkte aus beleuchtet worden; sie müsse nun auch mit dem Auge eines Briten geprüft werden. England habe in seiner auswärtigen Politik vor Allem für ein Gegengewicht gegen Frankreich zu sorgen: — eine seit den Tagen Ludwigs XIV. fortwährend bestehende Nothwendigkeit, die jetzt schlagender als je in den Vordergrund trete. Jeder Tag lege Zeugniß ab, wie sehr Herr Horsman im Rechte gewesen sei, als er „Aggression, Vergrößerungssucht, und Krieg" als die furchtbaren Attribute der französischen Regierung bezeichnete; die vielhundertjährige englisch-französische Nebenbuhlerschaft müsse nach französischer Auffassung mit einem Kampf auf Leben und Tod um die Weltherrschaft enden. Der stetige, gigantische Fortschritt der kommerziellen und kolonialen Größe Englands erhalte in dem Franzosen das Bewußtsein, er werde schwächer, als sein Nebenbuhler, und müsse daher das Gleichgewicht durch Gebietsvergrößerung in Europa herstellen; ferner werde durch die Einmengung auf dem Gebiete der inneren Politik das Eroberungsgelüste nur noch höher angeregt.

Noch seien nicht zwei Jahre vergangen, seitdem französische Legionen über die Alpen zogen; eine schwarze Wolke steige an Syriens Horizonte auf, und noch seien die feierlichen Worte nicht verhallt, mit denen Lord Palmerston die Einverleibung Savoyens und Nizza's gebrandmarkt habe. Noch erglühe die Wange jedes Engländers in brennender Schamröthe, daß England damals so hinter das Licht geführt worden sei und sein Mißtrauen habe 200,000 Mann bewaffnet, die britischen Arsenale gefüllt, und die Küsten bewehrt, aber auch die Finanzen belastet.

Wer kann Angesichts solcher Ergebnisse an der Wirklichkeit der furchtbaren Nothwendigkeit und an der entsetzlichen Natur der Gefahr zweifeln? Es ist und muß das vorzugsweise Bestreben der auswärtigen Politik Englands sein, dem unablässig drohenden Strom der Invasion einen Damm zu setzen, eine mit solcher Macht bewaffnete und von solchem Ehrgeiz durchdrungene Gewalt innerhalb der Grenzen der Mäßigung zu beschränken, und ein Gegengewicht zu schaffen, das sie hindert, den Kontinent ganz und gar zu verschlingen, um sich dann mit um so größerer Wuth und Stärke auf unsere Küsten zu werfen.

Ein solches Gegengewicht könne nur Oesterreich allein bieten. Rußland sei ein zuwartender Löwe, Deutschland ein loses Bündel vereinzelter Stäbe, und Preußen schwach durch die Trennung seiner Gebiete und auch aus anderen Ursachen. Spanien, Belgien, die Schweiz, Holland, der Gefahr zunächst blosgestellt, bedürften selbst des Schutzes, ohne solchen geben zu können. Italien sei jetzt Nichts als eine Masse von Hoffnungen und Befürchtungen, und biete dem Staatsmann kein Material.

Oesterreich allein ist das Bollwerk der kontinentalen Ordnung, der Schlußstein des Gewölbes kontinentaler Stabilität. Oesterreich hat unter allen Kontinentalmächten allein bleibend identische Interessen mit England: — die Erhaltung des Friedens. Englands Größe und Wohlfahrt lassen ihm den Frieden vor allem Anderen wünschenswerth erscheinen, und für Oesterreich ist Friede und nur Friede Lebensbedingung. Seine geographische Lage zwischen rivalisirenden Beutejägern, der Zusammenhang in der Abrundung seiner Gebiete, seine große und alte Geschichte der Patriotismus, die starken nationalen Gefühle, der nicht aggressive, aber zähe und ausdauernde Muth seiner zahlreichen Bevölkerungen, seine militärischen Hilfsquellen, der unbesiegbare Geist, der in so vielen Kriegen schließlich triumphirte, — alle diese charakteristischen Eigenschaften bezeichnen Oesterreich als die einzige Macht, die bleibend im Stande sein wird, französischen Ehrgeiz auf dem Kontinent zu überwachen und in Schranken zu halten. Ist Oesterreich einmal gebrochen, so werden, wie der erste Napoleon prophezeite, Frankreich und Rußland das festländische Europa gar bald als gute Beute unter sich getheilt haben. Das Königreich Italien, für welches so vieler Enthusiasmus kundgegeben

wird, wird mitsammt dem Festungsviereck dann keine zehn Jahre lang bestehen, die Unabhängigkeit der Schweiz zu den verschollenen Dingen gezählt, das gesammte Europa in den Schmelztigel geworfen werden, Unruhe, Gefahr und Auflösung über jeden Staat hereinbrechen; ein Jahrhundert des Krieges wird die unselige, unausbleibliche Aernte sein. Kann England von solchen Zuständen Nutzen und Vortheil finden? Werden solche Zustände seinen Handel fördern, seine Ruhe befestigen, die Bürde seiner Rüstungen erleichtern?

Aber Oesterreich sei seiner Auflösung nahe und biete keine sichere Grundlage für einen politischen Bau.

Wer so seichtes Geschwätz vorzubringen oder anzuhören vermag, kann nichts von Geschichte wissen, und ist des Namens eines Politikers unwürdig. Oesterreich macht wohl eine gewaltige Krise in seinem Innern durch; es ist aber nicht der erste Staat, der eine solche Prüfung zu bestehen gehabt hat, und aus derselben mit erneuter Kraft und Stärke hervorgegangen ist. Die Geburt bleibender freier Institutionen kann nicht ohne natürliche Geburtswehen vor sich gehen.

England und Frankreich hätten ähnliche Schicksale durchgemacht, und die inneren Krisen der Großstaaten seien nur Wehen, die künftiger Größe vorangehen müssen.

Das auf freiheitlicher Grundlage in sich selbst versöhnte Oesterreich werde — so schwierig die Aufgabe auch zeitweilig sein dürfte — einer der jugendkräftigsten Staaten der Welt werden.

England aber müsse wachen, daß Oesterreich nicht jetzt in seiner Prüfungszeit durch den Verlust des Festungsvierecks bleibend geschwächt werde; Englands Interesse sei dabei überwiegend betheiligt.

Sollte es sich wirklich so verhalten, daß durch den Verlust des Festungsvierecks die Sicherheit einer der beiden Nationen, Oesterreichs oder Italiens, ernstlich gefährdet erschiene, so wird kein denkender englischer Staatsmann auch nur einen Augenblick lang zögern können, der Sicherheit Oesterreichs, die mit jener Europas gleichbedeutend ist, die Sicherheit Italiens, die vergleichsweise ein nur lokales Interesse hat, unterzuordnen.

Zu einer so gewaltsamen Voraussetzung liegt jedoch kein Grund vor. Wenn der Verlust des Festungsvierecks Oesterreichs Sicherheit aufs Empfindlichste gefährdet, so hat das Viereck doch unter den geänderten Verhältnissen Italiens andererseits nur noch die Bedeutung einer starken Grenzfestung, durch welche die wirkliche Stärke und Freiheit Italiens nicht im Mindesten bedroht wird . . . Es liegt nicht im österreichischen Interesse, eine italienische Macht sein zu wollen. Nicht als italienisches Gebiet wird das Festungsviereck für Oesterreich in Anspruch genommen; im Gegentheil muß Venetien künftighin als deutsches und nicht als italienisches Land angesehen werden. Einem allfälligen Aufschrei der Entrüstung über „natürliche Grenzen" und „Nationalitäten" werde ich später begegnen, und einstweilen nur bemerken, daß Diejenigen, welche Gibraltar, Helgoland, Malta, die jonischen Inseln, Neuseeland, Ostindien, und selbst Irland in ihren Händen halten, die letzten sind, die von natürlichen Grenzen und dem Rechte der Racen reden dürfen. Die Erinnerung an diese Länder muß sie Mäßigung lehren. Die geographische Gestaltung Italiens und die Lage des Festungsvierecks am äußersten Ende eines so weit gestreckten Gebietes sind an sich selbst solide Bürgschaften gegen jene Festungen, falls dieselben zu Eroberungszwecken gegen ein vereinigtes, 22 Millionen starkes, eine mächtige Armee und Flotte besitzendes Volk benützt werden sollten. Ein italienisches Festungsviereck reißt Deutschland vom adriatischen Meere los, schneidet es von der See ab, und bedingt die permanente Drohung einer Invasion. Ein österreichisches Festungsviereck dagegen beschützt das Herz Europa's, und ist eine permanente Sicherstellung des friedlichen Fortschrittes der Welt.

Man behaupte, nur der Verkauf Venetiens könne Oesterreich vor Bankerott, Aufstand im Innern, und einem gefährlichen Kriege wahren; gerade das Gegentheil sei in allen drei Beziehungen einzig und allein wahr. Bereits sei nachgewiesen, daß Oesterreich für den Kaufschilling Festungen von weit geringerer Wirksamkeit, aber mit dreimal größeren Kosten werde herstellen müssen, und „barer Unsinn" sei, was die bekannte Pariser Broschüre von den enormen Kosten der Garnison in Venetien und den geringen Erträgnissen dieser Provinz fasele.

Im Festungsviereck bewachen die österreichischen Truppen das Reich in der möglichst geringen Zahl, und unter den möglichst geringen Kosten, in den wohlfeilsten und bestens bestellten Lokalitäten und unter Erzielung der höchsten Wirksamkeit.

Im Hinblick auf den Aufstand im Innern könnten Lostrennungsgelüste durch Nichts mehr gefördert werden, als durch den Verkauf Venetiens, der die Gefühle des Nationalstolzes und der Nationalehre bemüthigen, und das Bewußtsein, einem großen und mächtigen Staate anzugehören, auf's Empfindlichste abschwächen würde.

Gleiches gelte von der Möglichkeit eines Krieges. Ein nicht mehr um den Besitz des Festungsvierecks kämpfendes Oesterreich würde um so sicherer um den Isonzo und das adriatische Meer kämpfen müssen. Die Italiener aber werden immer aggressiv gegen Oesterreich zu Werke gehen.

Der Kaiser Franz Josef kann nicht leicht außer Acht lassen, daß er im Falle eines Verkaufs des Festungsvierecks mit einer Armee zu Felde zieht, die sich der eigenen Führer schämt. Die vom Feinde beigebrachte Niederlage erhebt den Geist einer tapferen Armee; wird sie aber von ihren Führern im Stiche gelassen, so ergeben sich, wie man in Kabul gesehen, ganz andere Resultate.

Es ist leicht zu begreifen, daß ein englisches Kabinet durch jedes mögliche Mittel den Ausbruch eines Krieges im Frühjahr zu verhüten wünscht, und folgerecht gibt es allen Erwägungen Raum, wie es den aus einem italienischen Krieg entspringenden Verlegenheiten entgehen möchte; unmöglich wird aber ein englischer Staatsmann, dem die Ehre Englands am Herzen liegt, und der noch überdies die Traditionen der Whigs überkommen hat, dem Kaiser von Oesterreich je rathen können, daß er die Geschichte seines Landes beflecke, und die Infamie des Verkaufes von Dünkirchen unter weit minder zu rechtfertigenden Umständen wiederhole. „Eine Politik, die dem Verkauf Venetiens das Wort redet, ist eine anti-englische Politik."

Vorschläge zur leichteren Bepackung unseres Infanteristen im Felde.

Der Zweck meiner Abhandlung ist, nicht Vorschläge zu machen zu einer neuen Adjustirung und Armirung der Infanterie, im Gegentheil, ich will mich nur damit befassen, auf welche Art es denn möglich wäre, nach Verbannung des Unpraktischen und Unnöthigen in der jetzigen Adjustirung etwas zu verändern was sogleich angeschafft und in Verwirklichung geben könnte, was sogleich auf den ersten Blick sich als praktisch bewährt, ohne es erst tausenderlei Proben und Versuchen zu unterziehen, wo Neid und Parteisucht die Sache erschlaffen macht und ohne dadurch einer Hauptsache, dem Armeebudget durch Ausgaben bei der Anschaffung zur Last zu fallen.

Die Adjustirung unserer Armee näher ins Auge zu fassen, ihr Kleid, so zu sagen, zu prüfen: dieß ist also der Hauptzweck meines Themas, basirt auf eigene Praxis, gestützt auf die gemachten Erfahrungen des letzten Feldzuges.

Je leichter, je praktischer eine Armee adjustirt, je leichter sie bepackt ist, desto mehr verschwindet ihre Schwerfälligkeit; ihr taktischer Zweck wird erhöht.

Der Grund liegt sehr nahe.

Der gemeine Mann ist es, auf dem die ganze Wucht des Feldzuges fällt, der dessen Strapazen physisch und moralisch empfindet, er ist das eigentliche Werkzeug seines Feldherrn, er ist es, der seine Idee, seinen Gedanken, durch sein Handeln die Thaten verwirklichet, er der sein Loos im Felde durch nichts erleichtern kann.

Ist dies Werkzeug eben schlecht, so kann das Genie, das Talent des Feldherrn noch so hervorragend, noch so ausgezeichnet sein, die Fortuna ihren Günstling zulächeln wie sie will: es bleibt doch Alles wie es die Erfahrung lehrt, verloren.

Die Hauptsache, die Basis von Allem ist, daß der Mann physisch stark genug sei, daß seine Kräfte durch unnütze Bagage nicht geschwächt werden, um die Strapatzen, die mit einer Kampagne unzertrennlich sind, mit Leichtigkeit zu ertragen.

Eine gute Verpflegung, eine gewisse Leichtigkeit in seiner Adjustirung sind die besten Mittel ihn stets munter, seinen Muth allzeit wach zu erhalten.

Der letzte Feldzug lieferte uns bekanntlich traurige Beweise, die unglückliche Schlacht bei Magenta unvergeßliche Erinnerung hiefür, daß unsere Mannschaft bei der schlechten Verpflegung noch mit überflüßigen Dingen bepackt, wodurch ihre Kräfte bei der wohl manchmal fürchterlichen Hitze ungemein gelitten und einem Manne von minder starker Konstitution es einigemal dadurch unmöglich wurde, bei der größten moralischen Ueberwindung weiter zu kommen.

Trotzdem vollführte man jeden Marsch, wenn er noch so anstrengend war; jeder Mann fügte sich mit Ergebung in sein Schicksal und der beste Geist herrschte in unseren braven Truppen, wenn auch nicht der Geist aus dem Feldzuge 1848—49 des unsterblichen „Vaters Radetzky" unsere Armee belebte.

Goldene Erfahrungen haben wir gemacht, vortrefflich könnte man sie zu Nutzen ziehen, das alte Sprichwort: „durch Schaden wird man klug," fühlten wir in seiner ganzen Wucht.

Kaum hatte man gesehen, daß der Mann, um den Franzosen in seiner Leichtigkeit zu übertreffen, zu dem Mittel Zuflucht nahm, seines ihm durch die unnöthigen darin befindlichen Sorten verhaßten Tornisters in den Gefechten sich für immer zu entledigen, bei manchen ging die Wahrheit dieses Wegschleuderns so weit, daß er den Czako mit der in jeder Hinsicht praktischen Holzmütze vertauschte, — so erging der Befehl, daß allen Truppenabtheilungen die Tornister abgenommen und die zum Gebrauche nöthigsten Effekten in den zwilchenen Brodsack verpackt werden sollten.

Siehe da! Alle die im Sommer wohl unnöthigen Stücke, als: Holzmütze, Rock, Kamaschen, Fäustlinge, die durch ihre Last die Kräfte des Soldaten benehmen, fielen weg.

Momentan war jedoch diese allzugroße Freude, dauernd die Reue.

Es mochte 6 Uhr Morgens gewesen sein, als diese freudenerregende Bothschaft bei meinem Truppenkörper verkündet wurde.

Jubelnd wurden die nöthigsten Gegenstände aus dem verhaßten Kalbfell in den leeren Brodsack hineingegeben und der Tornister mit dem Abschiedsgruße ihm nie wieder zu sehen, auf die bereitstehenden Wägen abgegeben.

Der Soldat war von dem geplagten Tornister befreit, die Wägen rollten mit der theuren Beute dahin, als plötzlich das Signal zum allgemeinen Aufbruche ertönte.

Im Nu waren die Gewehre ergriffen, der Brodsack, das Hab und Gut, umgehängt und wir standen schlagfertig da.

Der Himmel, dem diese neue, wohl nie dagewesene Adjustirung nicht zu gefallen schien, ließ uns aber bald seinen Zorn darüber fühlen.

Ein heftiger Regen begrüßte uns nach kurzer Zeit, als wir unser Bivouak verlassen hatten, der anfängliche Jubel, das Entzücken wegen der Abnahme der Tornister verwandelte sich plötzlich in ein tiefes Nachdenken. Wehmüthige Blicke fielen jetzt herab auf den zwilchenen Brodsack, der allmälig von den nun etwas stärker herabkommenden Regen mehr getränkt wurde und nach einer Stunde machte jeder die traurige Entdeckung, daß seine Habseligkeiten, sein weniges noch darin befindliches Brod ganz durchnäßt sei.

Während der Soldat nun mit traurigem Gefühle seinen durchnäßten Brodsack unter dem Arm haltend, um ihm wenigstens nur etwas vor Regen zu schützen, daherschritt, legten sich ihm unwillkührlich Fragen auf, Fragen nicht ohne Bedeutung.

Warum hat man uns unsere Tornister nicht gelassen und daraus, um die Last zu vermindern, die Kamaschen, Fäustlinge, den nutzlosen Rock &c. abgenommen; weßhalb habe ich den lästigen Czako behalten, während ich die praktische Holzmütze unbenützt mit mir trage?

Kann mir der durchnäßte Brodsack im Lager als Kopfkissen dienen?

Was werde ich anlegen, wenn meine Reserveschuhe, dem Regen, Staub, Sonnenhitze, hier an meinen Ueberschwunge befestiget ausgesetzt, zu Grunde gehen?

Die Beantwortung dieser Fragen, auf die ich meine Vorschläge zur leichteren Bepackung des Infanteristen gründe, will ich näher erörtern, sie sind die Basis meiner fernern Abhandlung.

Betrachten wir vor Allem einen mit Sack und Pack dastehenden Infanteristen. Wir wollen versuchen darzustellen, ob nicht etwas bei einem erneuerten Feldzuge von seinen Monturstücken wegfallen könnte.

Unser erster beobachtender Blick fällt auf den schweren Czako, dessen Druck noch durch das angepreßte Sturmband um ein Bedeutendes vermehrt wird.

Der kriegsgeübte Soldat mußte sehen, daß während ihm der schwere Czako den Schweiß von der Stirne triefend macht, die leichte in jeder Beziehung bei jeder Jahreszeit sehr praktische Holzmütze nutzlos in seinem Tornister verpackt liege.

Warum vertauscht man sie mit meiner lästigen Kopfbedeckung nicht, zu was trage ich sie denn mit, zu was vermehrt sie also noch meine ohnedies schwere Bagage? dies hörte man in der letzten Kampagne nur zu häufig.

Die Antwort liegt sehr nahe — weil sie nicht so schön wie der Czako steht.

Immerhin! man lasse dem Soldaten im Frieden, in Garnisonen seinen Czako, wenn er schon einmal da ist, er dient ihm zur Zierde dies wird Niemand bezweifeln, aber im Kriege sehe man nicht auf das Schöne, sondern auf das Praktische.

Ganz gut könnten sie in diesem Falle beim Depot eines jeden Regiments niedergelegt werden.

Der Franzose macht es nicht anders: während sein Czako wohl im Magazin aufbewahrt ruht, trägt er im Felde sein Käppi.

Das Gute kann man von Jedem nachahmen.

Von der Vortrefflichkeit unserer Holzmützen bei einer Winterkampagne will ich gar nicht reden; wir gehen also weiter und kommen auf die Halsbinde.

Der Franzose hat seinen flotten Halsflor, der Oesterreicher die steife Kravatte; in diesem geringfügigen Umstand liegt, möchten wir sagen, die Karakteristik der beiden Armeen. Sie beweiset die Lebendigkeit, das Feuer des Ersteren, das Steife, Ernste, die militärische Ruhe des Letzteren.

Es sei aber damit nicht gesagt, man ahme dieses wohl ausgezeichnete Kleidungsstück nach, nein — aus Sanitätsrücksichten wäre es schon wünschenswerth, daß dem Soldaten sowohl auf Friedens- als Kriegsmärschen gestattet werden möchte, seiner lästigen Kravatte sich stets zu entledigen.

Sie könnte dann der Gleichheit wegen zum Beispiel entweder in der rückwärtigen Rocktasche, was am besten wäre, untergebracht, oder wie es schon gegen Ende des Feldzuges geschehen, am Ueberschwungriemen befestiget werden.

Es gibt eine Menge von Beispielen, wo die so unschuldig aussehende Kravatte als die Ursache von plötzlich eingetretenen Ueblichkeiten beim Mann erscheint. Durch sie wird das erhitzte Blut während des Gehens zum Kopfe steigend gemacht, sie ist es, welche die steife gepreßte Haltung bei dem auf selbe noch nicht gewöhnten Rekruten hervorbringt.

Das Zuhäfteln des Kragens könnte auch beim Marschiren wegfallen, um dem Kopfe eine ungehinderte Bewegung, dem Blute eine freie Zirkulation zu gestatten; so wie es von großem Vortheil sein würde, wenn die ersten Uebungen beim Rekruten ohne Czako und der Kravatte unternommen würden; die Holzmütze könnte leicht die Dienste des ersteren verrichten. Die häufig ungeschickte Haltung bei den angehenden Soldaten verschwindet nach dieser Erleichterung gar bald.

Einer genaueren Beobachtung wollen wir den Tornister, den Todfeind des Soldaten unterziehen.

Vor allem ist es nöthig, dem Inhalte einen aufmerksamen Blick zuzuwenden, und zu prüfen, was denn bei einem etwaigen Ausmarsche wegfallen könnte.

Von Außen erblickte man in letzten Feldzuge die rechts und links an den Seitenwänden befestigten Reserveschuhe, und die Schnallriemen zur Befestigung des Mantels (en parade) im Kranze. Des Tornisters Inhalt bestand aus den gleich unter dem Deckel angebrachten Rocke, im Patronensack befanden sich 30 Stück Patronen, sein Innerstes enthielt, die nach der früher bestandenen Vorschrift nöthige Zahl von Wäsche, nebst einer Menge Putzzeug von großem Volumen. Die Tornisterbretter, Kamaschen, Fäustlinge um der Sorge für den nahe bevorstehenden Winter, wie auch der Parade zu genügen, fanden sich ebenfalls im letzten Feldzuge vor.

Das Wegwerfen der Tornister in den ersten Gefechten finden wir sogar gerechtfertiget, nachdem die ohnedies schwere Bagage eines jeden Mannes noch durch den Rock, Kamaschen, Fäustlinge &c. (was man doch nicht ein einzigesmal benöthigte), um ein Bedeutendes vermehrt wurden und die Kräfte desselben bei der damals herrschenden großen Hitze sehr in Anspruch genommen wurden.

Um derlei wiederholt eintretenden Fällen vorzubeugen, würde ich zu einer feldmäßigen Ausrüstung folgendes vorschlagen:

Die zur Packung des Mantels im Kranze an der äußeren Seite des Tornisters angebrachten dazu dienenden 4 Schnallriemen, wie auch die Tornisterbretter könnten ganz wegfallen, es sind dies unnütze Zuthaten, welche die Bagage vermehren, und nur bei Paraden in Gebrauch kommen.

Vom Monate März angefangen könnten leicht die Röcke bei den jeweiligen Depot zurückgelassen werden.

Die Flanelljacke, der Kittel und Mantel geben hinreichend Wärme.

Sollte man mit dem Zurückschicken der Röcke nicht einverstanden sein, so würde das Zurücklassen der Kittel die Bagage bedeutend vermindern, und der Soldat könnte mit angelegtem Rocke stets marschiren.

Hierdurch wäre noch der Vortheil erreicht, daß der Soldat durch die Tragart des Mantels en Bandalier im Sommer um ein Bedeutendes Linderung erhielte.

Zweierlei Kleidungssorten im Felde zu tragen, ist überflüssig.

Der Inhalt des Tornisters bestände aus Folgendem:

Nachdem die Bretter weggefallen, werden das eine paar Reserveschuhe so rechts und links an die inneren Wände mit den Sohlen an die Seiten desselben gelegt, daß die Schuhspitzen nach abwärts, die Absätze nach aufwärts zu stehen kommen. Diese Tragart gewährt den großen Vortheil, daß die Reserveschuhe vor dem schädlichen Einflusse der Witterung bewahrt, und der Tornister durch diese Packform seine Form behält.

Der Vorrath an Wäsche, welcher aus 1 Hemd, 1 Gattie, 2 paar Fußlappen, 1 Sack- und 1 Handtuch nebst einigem Linnenzeug zu den Halsstreifeln besteht, wird einzeln gerollt und über einander zwischen den rechts und links stehenden Schuhen gelegt; das Sacktuch aber über diese Gegenstände ausgebreitet.

Der Spiegel, Kamm, das Nähzeug, 1 Kleider-, 1 Schmier-, 1 Kothbürste nebst der 1 Schmierbüchse, ganz nach Degenfeldischer Angabe verfertiget, könnten die Hälfte im Patronensack, der Rest im Tornister Platz finden.

Die im Felde wohl überflüssige Glanzbürste, nebst den Putzballen und Kreide, was in Garnisonen leicht zu bekommen ist, fielen weg

Wie sehr die Last des Tornisters durch das Wegfallen der unnützen Gegenstände vermindert wird, ist einleuchtend.

Mit der Tragart des Mantels en Bandalier bin ich völlig einverstanden, nur sollten die Ende desselben nicht neben, sondern über einander, wie es bei der Artillerie der Fall, gelegt werden, was den Nutzen gewährt, daß der Mantel die ovale Form des Körpers dadurch bekommt, sich demselben leichter anschmiegt, und durch diese übereinandergelegten Enden der Mann bei den Bewegungen des Armes nicht gehindert wird.

Bei angelegtem Mantel könnten auch an den beiden vorderen Enden (Spitzen) desselben, je ein Haftel angebracht werden, welche in eine rückwärts unterhalb des Mantelsackes angenähte Schlinge hineinpassen. Dieses rückwärtige Befestigen der Mantelspitzen gewährt den Vortheil, daß der Mann ungehindert marschiren, und bei Regenwetter im Ausschreiten durch die ihm stets zwischen die Beine hineinschlagenden durchnäßten Mantelenden nicht beinträchtiget wird.

Aber das am wenigsten praktische, selbst dem Neuling auf dem ersten Blick als unzweckmäßig erscheinende Armaturstück, ist ohne Zweifel die Tragart und die unglückliche Konstruktion unserer Cartouche, die doch fast das Wichtigste beim Infanteristen ist.

Trotz den bei der 2. Armee eingeführten Korps-Schützenschulen, und ungeachtet jedes angewendeten Eifers wird man es nicht dahin bringen, — daß der Soldat Vertrauen, und Zuversicht in seine Patrontasche setze.

Die letzten Schlachten lieferten auch hier die schlagendsten Beweise.

Kaum ertönte bei einer Truppe das freudige Signal vorwärts, so waren augenblicklich sämmtliche Patronen aus der Cartouche verschwunden, und die zwei Hosentaschen bildeten den Munitionssack.

Welcher Kommandant hätte dies wohl vorschriftswidrige Handeln verboten oder untersagt, wenn nicht angeregt?

Hätte er nicht gegen sich selbst, gegen die ihm anvertrauten Seinigen gehandelt?

Bei dem Eifer und der in solchen Momenten herrschenden Aufregung würde 1 Minute nicht hinreichend sein, um nur eine Patrone aus der Cartouch hervorzubringen. Da sich aber Jeder bemühte den Feind in der Schnelligkeit des Ladens zu übertreffen und seine Waffe auf den ihm gegenüberstehenden Gegner loszudrücken, so mußten die Patronen einen anderen als den ihnen angewiesenen Platz finden.

Aber nicht genug, daß unsere Cartouche die unglückliche Ursache an dem langsamen Ergreifen der Patrone ist, es beengt auch ihr schwerer Inhalt durch die unpraktische Hängung dem Soldaten die Brust und hindert ihn im ruhigen Athmen beim Marschiren. Sie ist es überdies noch, die dem Manne in den wichtigsten Momenten, im Sturme mit gefällten Bajonnete, durch ihr hin und her werfen, wozu dann die Bajonnetscheide noch das Ihrige beiträgt, namhaft hindert, so daß der Soldat in bedauerungswerthe Zweifel geräth, ob er seine linke Hand zur Haltung der Cartouche oder zur vollkommenen Umfassung des Gewehres verwenden soll.

Um diesen Uebelständen nach Thunlichkeit zu begegnen, half sich der gesunde Sinn des Soldaten durch die Vorrichtung, daß er den Leibriemen über die Cartouche und den Ueberschwung band, was momentan vortrefflich genügte.

Gestützt auf diese Erlebnisse aus dem letzten Feldzuge beschäftigte mich unausgesetzt der Gedanke, etwas zu konstruiren, was das raschere Laden befördern könnte, ohne etwa die jetzt vorhandenen Patrontaschen zu verbannen, was wohl ihr gerechtes Loos sein sollte.

Ein einfaches Säckchen aus Zwilchleinwand mit einer aus demselben Stoffe an dem Beutel angemachten Gurte, das über den Cartouche- und Ueberschwungriemen gebunden wird, scheint zu entsprechen und verursacht unbedeutende Kosten, da es aus alten Kitteln und Brodsäcken bei jeder Kompagnie angefertigt werden könnte.

Dieses Säckchen gewährt einen doppelten Vortheil:

Es hält erstens dem Soldaten das Riemenzeug fest am Leib, wodurch das Umherschlagen des Bajonnets und der Cartouche verhindert wird, und zweitens können in dem Momente, wo die Truppe in ein Gefecht rücken soll, entweder alle, oder wenigstens die Hälfte der Patronen darin versorgt werden, um das unausweichliche Aufbewahren derselben in den Hosentaschen zu verhindern, wodurch nicht nur viele Patronen verloren gehen, sondern ihre Last den Mann im Gehen hindern.

Die Idee dieses Täschchens führte mich auch unwillkührlich auf den Gedanken, ein Cartouche, das sowohl wegen seiner Leichtigkeit, Billigkeit beim Anschaffen, als Kürze der Zeit, mit der es in Verwirklichung gesetzt werden könnte, anzufertigen.

Es ist ein aus Tornisterfell, innen mit starkem Zwillich gefüttertes, 8'' breites und ebenso langes Täschchen, wo nicht nur 60, sondern leicht 80—90 Patronen Raum hätten. Der Deckel ist ganz auf Art wie der unserer Kapseltaschen gemacht, um den Inhalt vor Regen zu schützen, und reicht bis in die Mitte desselben.

An der äußern unteren linken Seite ist ein Täschchen zum Aufbewahren der Kapseln angebracht, das nur durch ein 4'' breites und eben so langes umgedrehtes Stück Tornisterfell erzeugt wird.

Die gegeneinander gekehrten Haare des Kapseltäschchens verhindern das etwaige Herausrutschen der Kapseln. Das ganze Kapseltäschchen wird wieder von einem 5'' breiten und eben so langen Tornisterlappen geschlossen.

An der rückwärtigen Seite des Täschchens befindet sich ein 3 Finger breites mittelmäßig starkes Sohlenleder, das die Länge des Täschchens besitzt, und den Zweck hat, dem Zusammenschlürfen desselben, was leicht durch die Last der Patronen geschehen könnte, vorzubeugen.

An diesem Leder selbst befinden sich zu beiden Enden desselben 2 Lederschlingen, durch die der nöthige Riemen zum Befestigen der neuen Cartouche um die Hüften durchgezogen wird.

Dieser Riemen, der Anstrich bekommt, ist 2 Finger breit, und wurde aus dem jetzigen Patrontaschenriemen, der dadurch an seiner Breite etwas verloren, verfertiget. An dessen einem Ende befindet sich eine einfache Schnalle, an dem anderen die erforderlichen Löcher.

An der rechten Seite des Täschchens ist eine kleine Schlinge zum Durchziehen und Befestigen der Raumnadel, die entweder frei herabhängen, oder hinter das rückwärtige Leder versorgt werden kann, angebracht. Die Tasche wird über den Ueberschwungriemen geschnallt.

Mit welcher Schnelligkeit das Ergreifen der Patronen aus derselben von Statten geht, lieferten mir die damit vorgenommenen Versuche.

Während ein Mann nach meiner Idee mit Sack und Pack ausgerüstet mit Leichtigkeit 5 Patronen herausbrachte, zog ein anderer aus jetzigen Cartouche, wie uns selbe die Monturs-Kommission liefert, während dieser Zeit nur mit Mühe eine einzige Patrone hervor.

Beim Laufen hinderte den Mann mein Täschchen nicht, der Ueberschwungriemen wurde gleich unter einem fest am Leibe gehalten, und das Laden in allen möglichen Fällen ohne geringster Anstrengung bewerkstelliget.

Die Brust bleibt stets frei, und das Gewicht der Patronen, da die Last mittelst des Riemen an den Hüftknochen ruht, ist kaum zu verspüren. Sollte dem Mann während des Marschirens durch die Länge der Zeit das Täschchen, welches stets vorne am Bauch ruht, hinderlich sein, so kann er es leicht nach rückwärts schieben, wozu die zwei rückwärtigen Schlingen, wo der Riemen durchgezogen wird, dienen.

Aus dem in den Magazinen todt und ungebraucht liegenden alten Tornistern könnten derlei Patrontäschchen in der kürzesten Zeit erzeugt, werden, umsomehr als die Verfertigung jede Kompagnie für ihre Mannschaft zu übernehmen hätte.

Ein alter Tornister gibt 2 Täschchen.

Wenn übrigens noch etwas geeignet ist, den Beweis für die praktische Tragart der Patrontasche um die Hüften zu unterstützen, so zeigt es uns nicht nur die Einführung derselben in der französischen Armee, sondern auch das Bestreben der anderen Mächte diese Hüftenhängung bei ihren Truppen nach Austragung der alten Sorten in Verwirklichung zu bringen.

Unser letzter prüfender Blick, mit dem wir im Gedanken den in voller Rüstung vor uns stehenden Infanteristen beobachten, fällt auf die Kamaschen.

Ueberzeugt, daß ich bei meiner näheren Erläuterung und dem Beweise des Unzweckmäßigen derselben auf Gegner stoßen werde, beziehe ich mich auf die ungarischen Regimenter, die ohne Kamaschen, die Truppenabtheilungen dieser Kathegorie darum nicht beneiden, auch die Mannschaft über erfrörte Füße nicht zu klagen hat.

Der eigentliche Zweck der Kamaschen ist, dem Soldaten die Füße warm zu erhalten.

Ein etwas längerer Marsch bei anhaltendem Regen oder Schnee zeigt jedoch, wie wenig diese Absicht erreicht wird, denn wenn einmal die Strupfen gerissen, einige Knöpfe beim Marschiren sich losgetrennt haben, was die natürliche Folge eines länger anhaltenden Unwetters ist, wenn die Kamaschen dann immer mehr Wasser einziehen, geht da der eigentliche Zweck nicht verloren?

Bricht man den zweiten Tag aus einem Lager wieder auf, so geht das Trocknen schwer, und der Soldat muß die Kamaschen feucht anlegen. In acht Tagen bleibt von den im neuen Zustande schön aussehenden Kamaschen nichts als ein schlecht geflickter Tuchlappen zu sehen.

Beim Ungarn ist dies nicht der Fall. Seine Schuhe liegen fest an die Hosen und verhindern das etwaige Eindringen des Schnees oder Wassers.

Von der Beschwerlichkeit und der Länge der Zeit, die man bedarf zum Anziehen der Kamaschen, der Unbehaglichkeit beim Reißen eines Knopfes, wenn man im Begriffe steht, selbe anzulegen, von diesen Uebelständen will ich nicht sprechen.

Im Falle meine für das Unpraktische der Kamaschen gelieferten Beweise genug schlagend wären, möchte ich, um nicht nur als Kritiker zu erscheinen, eines unbedeutenden Vorganges erwähnen, mittelst welchem dieselben für die strenge Jahreszeit leicht ersetzt und die Schonung der Beinkleider erreicht werden könnte.

Der Franzose gebraucht in dieser Beziehung seine weiße Kamasche.

Bei unseren Pantalons könnte, was sich ebenfalls nach den von mir versuchten Proben als praktisch bei jeder Witterung erweist, folgendes eingeführt werden.

Um die Hosen noch fester an die Schuhe passend zu machen, werden sie unten mittelst eines Haftels, das an der inneren Seite angebracht wird, befestiget, und das Zusammenfalten wie beim Anziehen der jetzigen Kamaschen vorgenommen. Nachdem die Hosen über den Hals der Schuhe mittelst des Haftels befestigt und die Falten gebildet sind, kommt über selbe ein vier Finger breites tuchenes Band zu liegen, das an den Enden gesäumt, innen weiß gefüttert ist.

Die Länge desselben richtet sich nach der Dimension des unteren Fußes. An dem einen Ende des Bandes befinden sich zwei Knöpfe, an dem anderen zwei Löcher zum Zumachen desselben. Durch diese Art von Kamaschen wird hinlänglich Wärme erzielt, wozu noch die Hosenfalten der deutschen Pantalons den engen Beinkleidern gegenüber mehr beitragen. Die Hosen liegen in diesem Falle stark an die Schuhe an, und das Durchdringen des Kothes oder Schnees ist nicht denkbar.

Schließlich kann ich nicht umhin dreier Dinge zu erwähnen, die bei einer feldmäßigen Ausrüstung sehr anzurathen wären, ohne den geringsten Kostenaufwand. Das Erste wäre die Eßschaale statt an der rechten an der linken Seite des Tornisters anzubringen, indem sie dem Manne bei der jägerartigen Tragung des Gewehres durch ihr Vorstehen bis zum Laufe hindert. Das Zweite, daß der Gewehrriemen, um den Mann zu gewöhnen, stets lang geschnallt werde, und das Dritte endlich, daß das Riemenzeug während eines Feldzuges nicht angestrichen werde, weil ein Abwaschen desselben genügt.

Karl Mo....y,
k. k. Offizier.

Das Eissprengen in der Weichsel im Februar und März 1860.

* Das 48. Heft des Archiv für die Offiziere der k. preuß. Artillerie und Ingenieurkorps bringt den obigen Artikel der im gegenwärtigen Augenblick für Wien ein besonderes Interesse besitzen und vielleicht zum Nachdenken führen dürfte, ob das, was anderwärts mit solchem Eifer begonnen und glücklich durchgeführt wurde, nur gerade hier ganz unausführbar und nicht wenigstens eines Versuches werth sein sollte.

Gleichzeitig mit dem Bau der Eisenbahnbrücken über die Weichsel wurden umfassende Stromregulirungen zur Sicherung dieser Anlagen vorgenommen und dabei ein Normalprofil der Weichsel von 100 Ruthen Strombreite hergestellt womit man Ende des Jahres 1859 bis etwa eine halbe Meile unterhalb Dirschau gediehen war. Unterhalb dieser regulirten Strecke bildete sich in Folge der dort noch vorhandenen Stromverengungen an der Kämpe bei Palschau eine Eisstopfung, welche das Treibeis bis zur Montauer-Spitze hin auf einer Strecke von etwa 4½ Meilen der Art aufstaute, daß die Eisversetzung oberhalb der Dirschauer-Eisenbahnbrücke an 12 bis 16 Fuß mächtig befunden wurde.

Unter diesen so bedrohlichen Umständen wurde von der K. Regierung zu Danzig die Hilfe eines Kommandos vom 1. Pionier-Bataillon, bestehend aus 2 Unteroffizieren und 12 Pionieren unter Führung des Ingenieur-Premierlieutenants Klefeker in Anspruch genommen, um den Versuch zu machen, die Eisstopfung durch Sprengen mit Kanonenschlägen zu lösen.

Die Wirkung dieser Sprengungen zeigte sich bei den ersten Versuchen insofern erfolglos, als zwar die Eismassen in ihrem Zusammenhange erschüttert wurden, aber man außer Stande war, den abgesprengten und gelösten Eisschollen den gehörigen Abzug zu verschaffen. Man mußte sich daher entschließen, zu diesem Behufe einen offenen Kanal herzustellen und begann damit, in der Nähe der 1840 bei dem Durchbruche durch die Dünenberge bei Neufähr neuentstandenen Ausmündung der Danziger Weichsel in die Ostsee. —

Am 31. Januar 1860 wurde mit 300 Zivilarbeitern unter Leitung des Wasserbauinspektor Derkdorf die Aufeisung eines Kanals von 8 Ruthen Breite bei Neufähr begonnen, indem das Pionierkommando die Eismassen durch Sprengen löste und zertheilte, und war bis zum 5. Februar eine Strecke von fast zwei Meilen Länge aufwärts bei Rothebude geöffnet, als die in Folge der heftigen Winde von den Uferrändern abgelösten Eisstreifen einzelne Versetzungen in diesem Kanal erzeugten und durch Hinzutreten von Frost und Schnee denselben wieder verstopfen.

Schneestürme wehten so gewaltig, daß die Arbeit unterbrochen werden mußte und erst am 16. Februar wieder aufgenommen werden konnte, wodurch man erst nach Verlauf eines Monates zum Oeffnen der Stopfung selbst herangelangte.

Die Ausführung dieses Kanales geschah in der folgenden Weise:

Ein des Stromes kundiger Buhnenmeister mit einigen dergleichen Schiffern ging voran, um den Kanal im Stromstriche abzustecken. Es zeigte sich im Verlaufe der Arbeit als vortheilhaft, zuerst die eine Hälfte des Kanals zu lösen und dann mit der andern zu folgen, indem dann die gelösten Schollen besser zum Abtreiben gebracht werden konnten. Es wurden daher von einer folgenden Arbeiterabtheilung 3 Parallel-Rinnen in je 4 Ruthen Entfernung ungefähr 1 Fuß breit mit Eisärten eingehauen. Der Eiskeil wurde entweder durch Unterdrücken unter die stehende Eisdecke oder durch Heraufholen beseitigt bis die Rinne klares Wasser zeigte.

Sodann wurden in 2½, 3 bis 4 Ruthen Entfernung von einander je nach der Stärke des Eises in schachbrettförmiger Anordnung die Sprenglöcher in der Mittellinie zwischen den gedachten Rinnen eingehauen. Die Form der Sprenglöcher war ein gleichseitiges Dreieck mit einer Spitze stromauf gerichtet und einer Seitenlänge von 2½ Fuß. Der herausgehobene Eisklotz wurde unterstrom des Loches aufgestellt. Wo bei dem Stopfeise die Länge der Stiele der Eisärte (4 Fuß 4 Zoll) nicht mehr zureichte, wurde die zur Anbringung des Kanonenschlages erforderliche Vertiefung durch Stoßeisen (ähnlich den Stemmeisen) mit 16 bis 20 Fuß langen Stielen hinabgestoßen. Das Eröffnen eines solchen Loches in glattem meist über einen Fuß starken Eise erforderte 2 bis 3 Minuten, im Stopfeise wo die unteren Schichten oft senkrecht aufgerichtet standen und sich bei der Arbeit stets neue Schollen vorschoben, oft 1 bis 2 Stunden.

Die zum Sprengen verwendeten Kanonenschläge wurden von dem Königlichen Artilleriedepot in Danzig theils in kubischen aus fichtenen Brettern mit hölzernen Nägeln zusammengeschlagenen Kasten, theils in Leinwandsäcken geliefert. An den ersteren befand sich eine runde Oeffnung zum Einstecken des Zünders, bei den letzteren war der Zünder in die obere Oeffnung miteingebunden.

Der Kasten war mit starkem Bindfaden kreuzweise umschlungen, so daß an einer Seite eine 1 Fuß lange einfache Schleife blieb, und durch Eintauchen in heißes Pech ebenso wie die Säcke wasserdicht gemacht.

Der Vortheil der Kasten besteht in der gleichmäßigen Verbrennung und namentlich darin, daß sie beim Transport einer Beschädigung nicht in dem Maaße ausgesetzt sind, wie die Pulversäcke. Diese lassen sich aber bequemer transportiren und in vielen Fällen leichter und gefahrloser unter der Eisdecke anbringen als die Kasten; die Säcke haben nur den Nachtheil, daß durch beim Transport erlittene Beschädigungen des Pechüberzuges leicht vorzeitige Entzündungen herbeigeführt werden können.

Die Ladungen betrugen 2 Pfund, 3 Pf. und 5 Pf., die zweipfündigen sämmtlich in Kasten, von den drei- und fünfpfündigen zwei Drittel in Kasten, ein Drittel in Säcken.

Die Zünder waren die gewöhnlichen Bombenzünder von 20 Sekunden Brennzeit, welche zur Sicherstellung des Zündenden vollständig ausreichte. Bei 6858 verbrauchten Schlägen befanden sich nur 19 Versager. In allen Fällen war die Zündmasse angebrannt, in manchen der Zünder vollständig ausgebrannt, so daß wohl die Ladung feucht geworden war. Der Transport der Kanonenschläge erfolgt am Zweckmäßigsten in Kisten verpackt damit der Pechüberzug nicht dabei leidet. Auf der Eisdecke wurden Handschlitten dazu benutzt.

Zum Zünder reichte die Lunte in allen Fällen aus und wurden zur Vorsorge bei Schneetreiben oder Regen stets 2 Lunten bereit gehalten und in einem leeren Kasten geborgen, so daß es nicht nothwendig wurde, von

den theureren Zündlichten Gebrauch zu machen. In einzelnen Fällen, wo an mehreren Stellen zugleich gezündet werden sollte, reichte auch einfacher Reibfeuerschwamm, in eine Weidenruthe eingeklemmt, vollständig aus.

Zur Anbringung des Schusses war an Geräth erforderlich: eine Sprengstange, ein Querbalken und ein Bootshaken.

Die Sprengstange bestand bei der früheren Eissprengung im Jahre 1855 aus einer 14—16 Fuß langen, 1½—3 Zoll starken hölzernen Stange mit einer 2 Fuß langen, einen halben Zoll starken, schmiedeeisernen Spitze armirt, an deren Ende sich eine Oese zum Anschleifen des Kanonenschlages befand. Bei dem starken Verbrauch und dem fast nach jedem Schusse erforderlichen Geraderichten dieser Spitze trat bald Mangel an solchen Stangen ein und Versuche ergaben, daß ein an das untere Ende einer hölzernen Stange eingeschnittener Kerb genügte, um das Abgleiten des daran angeschleiften Kanonenschlages mit Zuverlässigkeit zu verhüten. Trockne Stangen brachen bei der durch den Schuß veranlaßten schnellenden Bewegung leicht und zeigten sich frische Weiden-, Birken- oder Eichenstangen als dauerhafter. Einzelne grüne Weidenstangen, 14 Fuß lang, 1½ Zoll stark, hielten an 300 Schuß aus.

Der Querbalken, welcher mit der Sprengstange zu einem Kreuze verbunden auf die Oberfläche der Eisdecke aufgelegt den Kanonenschlag in der bestimmten Tiefe unter derselben fixirte, war zum Umfassen der Sprengstange mittelst einer durch 2 Flügelschrauben anzupressenden Zwinge eingerichtet, was eine schnell herzustellende steife Verbindung ergab, die sich im glatt gefrornen Eise mit stark strömendem Wasser darunter (4 bis 5 Fuß Geschwindigkeit per Sekunde) sehr zweckmäßig erwies. Im Stopfeise jedoch, wo keine Strömung auf den untergetauchten Sprengkasten einwirkte, reichte jeder in der bestimmten Höhe festgebundene 3 bis 4 Fuß lange Knüppel aus, die Tiefe der Versenkung des Schusses erkennen zu lassen.

Zur Einbringung eines Schusses waren ein Unteroffizier und 3 Mann abgetheilt. Nr. 1 besorgte das Anbinden des Kanonenschlages an die Sprengstange, brachte den Querbalken in die gehörige Stellung und war durch Anheben des hinteren Endes der Stange dem Unteroffizier bei dem Einsetzen des Schusses in das Sprengloch behülflich. Nr. 2 besorgte die Lunte und zündete, Nr. 3 revidirte das Sprengloch mit einem Bootshaken, damit der Sprengkasten unbehindert hinuntergestoßen werden konnte und holte unmittelbar nach erfolgtem Schusse die Stange zurück, ehe sie abzuschwimmen vermochte. (Schluß folgt.)

Literatur.

Kurze Anleitung zur Ertheilung des Reitunterrichtes, sowie zum Selbstunterricht für Kavallerie- und Infanterie-Offiziere. Von v. Trotta genannt Treyden, Rittmeister im Ostpreußischen Kürassier-Regiment. Berlin, 1861. Bei Mittler und Sohn.

A. D. Der Verfasser bemerkt in der Vorrede, daß es ungeachtet der ebenso zahlreichen als trefflichen Werke über die Reitkunst noch immer an einer genügenden Instruktion mangle, welche dem jungen — plötzlich zum Dienste eines Reitlehrers berufenen — Offizier an die Hand geben und ihm den erfolgreichsten Weg im Gange des Unterrichts vorzeichnen würde. Diesem Mangel soll die vorliegende Anleitung abhelfen.

Der Verfasser gibt nun die einzelnen Lektionen an, wie selbe, „stets vom Leichteren zum Schwereren übergehend," aufeinander folgen sollen und auch wirklich in der Regel aufeinanderfolgen, und erwähnt in kurzen Worten, wohin bei jeder dieser Lektionen, sowohl in Bezug des Reiters, als auch des Pferdes, sich die besondere Aufmerksamkeit des Lehrers richten müsse. Es kommen vorerst der Sitz, das Anreiten, die einfachsten Wendungen, Zirkel (d. h. unsere sogenannte große und kleine Tour), Schritt und Trab, welchen dann die Seitengänge, der Galopp, das Reiten an der Kantare (Stange), das Springen und die Karriere folgen. In der That bedarf ein gewöhnlicher Reitlehrer auch nichts Weiteres, als die Anleitung, den Unterricht in dem Angeführten zweckmäßig zu ertheilen, und es wäre also, wenn man nur die Ueberschrift der einzelnen Paragraphe berücksichtigen möchte, das vorliegende Werkchen seinem Zwecke ganz entsprechend und könnte auch unseren Kavallerie- und Artillerie-Offizieren nach einiger Uebung um in der verschiedenen Benennungsart die nöthige Geläufigkeit zu erlangen, anempfohlen werden.

Leider aber scheint es, daß gerade der junge — noch nie als Reitlehrer verwendet gewesene — Offizier nur geringe Belehrung aus dieser Anleitung schöpfen und die letztere etwa nur von dem geübten Reitlehrer als Hilfsmittel benützt werden könnte. Denn der Reitlehrer, welcher der Anleitung folgend, Manches so beurtheilen würde, wie z. B. die gleich im Anfange angegebene Darstellung des Sitzes, würde schwerlich ein ordentliches Resultat erzielen. Der Sitz ist so geschildert, wie ihn eben nur der vollendete Reiter haben soll und kann, und leicht könnte der junge Reitlehrer das Gleiche von dem Schüler verlangend, bald die Stellung der Hände und Füße, dann wieder die Haltung des Kopfes, des Oberkörpers, der Schultern und dann wieder die Lage der Schenkel verbessern und seiner steten Verbesserungen ungeachtet, oder vielmehr eben wegen dieser Verbesserungen, nie einen ordentlichen Sitz des Schülers zu Stande bringen, während doch jeder gewiegte Reitlehrer im Anfange nur auf den mittleren Theil der Stellung, d. i. auf die richtige Stellung des Gesäßes und der Oberschenkel sehen, im Uebrigen aber seinen Schülern vollkommene oder wenigstens bedeutende Nachsicht gewähren wird und muß.

Bei mehreren andern Lektionen würde derselbe Fall eintreten, daß nämlich der Lehrer, nur an das Bild des vollendeten Reiters denkend, keine gründliche Ausbildung in den ersten Grundbedingungen, sondern höchstens einen oberflächlichen, für den ersten Anblick täuschenden Anhauch einer Fertigkeit in der Reitkunst erstreben würde.

Auch befremdete es uns, wenig oder eigentlich gar Nichts über den Gebrauch der Longe zu finden, ohne deren Anwendung ja in vielen Fällen die Dressirung der Remonten und die Abrichtung des Mannes um Monate verzögert werden können.

Gleichwohl läßt sich die zweckmäßige Führung der Longe eben auch nur durch gründliche Anleitung und einige Uebung erlernen.

Auch viele andere wünschenswerthe Andeutungen fehlen. So z. B. in welchen Fällen der Lehrer den Schüler fortreiten zu lassen und den begangenen Fehler nach und nach zu verbessern oder ihn zum augenblicklichen Anhalten zu beordern, oder wohl gar selbst das Pferd des Schüler zu besteigen oder einem andern geübteren Reiter zu übergeben habe, wie oft und wie lange eine Lektion vorzunehmen sei, welche Lektionen bei einer etwaigen forcirten Abrichtung mit anderen Lektionen verbunden, abgekürzt oder im äußersten Nothfalle auch ganz weggelassen werden können, u. dgl. Dinge, welche dem Reitlehrer nothwendig bekannt sein müssen und in einer Anleitung für einen solchen nicht fehlen sollten, in dem vorliegenden Werkchen aber mit Stillschweigen übergangen oder mit unzurechtfertigender Kürze besprochen worden sind.

Offenbar hat sich der Verfasser, ganz gewiß ein gleich intelligenter als praktisch ausgebildeter Reiteroffizier — vielleicht gerade dieser seiner Eigenschaften wegen — nicht lebhaft genug in die Lage des oft noch selbst des Reitunterrichtes sehr bedürftigen, nun aber plötzlich zum Reitlehrer berufenen Offiziers zu versetzen vermocht, was Vieles bei dem letzteren als erfahrenen Meister längst bekannt war.

Der alte Satz, „daß die Abfassung eines Lehrbuches für die Zöglinge einer Elementarschule oft schwieriger sei, als jene eines für die Hörer einer Universität berechneten Werkes," mag sich auch hier bewahrheiten.

Dennoch können wir dem Schriftchen nicht allen Werth absprechen und glauben, daß es unter Umständen auch dem jungen Reiteroffizier manche schätzenswerthe Auskunft an die Hand zu geben vermöchte.

Armee-Nachrichten.

Oesterreich.

S. (Wien.) In Folge einer Mittheilung des Finanz-Ministeriums über die Anwendung der k. Verordnung vom 27. v. M. bezüglich auf die durch das Gesetz vom 9. Februar 1850 festgesetzten Gebühren, gibt das Kriegsministerium unterm 12. d. zur Nachachtung folgendes bekannt.

„In Anwendung des §. 10, b) der kaiserlichen Verordnung vom 27. Dezember 1860 wird festgesetzt:

1. Daß, wenn in einem Rechts-Geschäfte oder in einer Rechts-Urkunde der Werth, nach welchem sich die Gebühr richtet, in Silbermünze und zugleich in Banknoten mit dem entsprechenden Aufgelde ausgedrückt wurde, die Gebühr, wenn sie nach dem Gesetze vom 9. Februar 1850 unmittelbar zu entrichten ist, in Silbermünze nach dem in Silbermünze ausgedrückten Werthe; wenn sie aber mittelst des Stempels entrichtet werden muß, und das Aufgeld durch ein bestimmtes Percent, oder mit Beziehung auf einen bestimmten vorausgegangenen Tages-Kours, oder in einer bestimmten Summe ausgedrückt erscheint, oder bei einer Zahlung der Empfang des Aufgeldes schlechtweg bestätigt wird, nach der Gesammtsumme der Banknoten einschließig des Aufgeldes zu bemessen ist. In letzterem Falle ist das Aufgeld nach

dem, dem Zahlungstage nächstvorhergegangenen Börse-Course der Banknoten geleistet anzunehmen.

2. Unter den im §. 9 der oben berufenen kaiserlichen Verordnung gedachten, vor dem 1. Jänner 1861 verfallenen, dem Aerar gebührenden Forderungen sind, soweit sie sich auf das Gesetz vom 9. Februar 1850 gründen, alle jene zu verstehen, worauf das Recht dem Staatsschatze vor dem gedachten Zeitpunkte angefallen ist, ohne Unterschied, ob die Gebühr schon bemessen und der Zahlungs-Auftrag zugestellt worden ist, oder nicht.

3. Alle jene Geldbeträge oder Werthe, mit Rücksicht auf welche im Gesetze vom 9. Februar 1850 verschiedene Gebühren festgesetzt, Befreiungen oder Begünstigungen zugestanden, und welche nach §. 3 der kaiserlichen Verordnung vom 8. Juli 1858 in österreichischer Währung festgesetzt wurden, sowie der im §. 50 dieses Gesetzes festgesetzte Werths-Maßstab haben ohne Unterschied, ob die Gebühr in Silbermünze oder in Banknoten zu entrichten ist, im bloßen Nennbetrage zu gelten, und es findet eine Rücksicht auf das Aufgeld der Banknoten nicht Statt."

• (Riva, 10. Jänner.) Es ist schon öfter und mit Recht darauf hingewiesen worden, daß die Stimmung der untern Volksklasse in Südtirol eine im allgemeinen loyale ist und daß die griesgrämigen Italianissimi größtentheils nur unter den Nobili, unter den Herren, zu suchen seien. So haben sich auch unsere Welschtiroler im Kaiserjägerregimente durchaus treu und tapfer gehalten. Ein erwähnenswerthes Beispiel solch rühmlicher Haltung gab auch jüngst bei Gelegenheit der Anwesenheit des Kommandirenden FZM. Benedek in Riva ein Oberjäger aus Welschtirol von dem in Wien garnisonirenden Kaiserjäger-Bataillon. Als Benedek über den Platz von Riva ging, stieß er auf einen Oberjäger von Kaiserjäger, der nach Vorschrift stehen blieb und vor dem vorübergehenden Kommandirenden salutirte. Nachdem Benedek mehrere Schritte vorüber war, wendete er sich plötzlich wieder um und rief dem Jäger. Dieser stellte sich sogleich und sagte: „Was befehlen Excellenz?" „Was machst du hier?" fragte hierauf Benedek. Nun erzählte der Oberjäger folgendes: „Ich wurde mit einem Transport von Wien nach Innsbruck kommandirt, und bin nun hieher gekommen, um meine Familie zu besuchen. Da fand ich hier einen Urlaub auf unbestimmte Zeit." „Wer sind deine Angehörigen?" erkundigte sich der freundliche General weiter. „Ein Bruder ist Unterjäger in Italien, gegenwärtig aber ebenfalls hier, um die Seinigen zu besuchen," u. s. w. „Und was gedenkst du nun zu machen?" „Excellenz! um die Wahrheit zu sagen, diese Luft da will mir nicht gefallen, ich habe den hier gefundenen Urlaub auch nicht nachgesucht, sondern wollte nur nach Vollendung meiner Aufgabe hier meine Angehörigen begrüßen und dann wieder zum Bataillon einrücken. Ich habe auch beschlossen, von diesem Urlaub keinen Gebrauch zu machen, sondern heute noch nach Wien zu meinen Brüdern im Bataillon zurückzukehren." Benedek, über diese echte Soldatennatur erfreut, klopfte ihn hierauf mit der rechten Hand auf die Schulter und sagte: „Brav! mein Oberjäger! du thust recht daran. Leb' wohl und grüße mir deine Brüder in Wien." Mit diesen Worten schied der General vom Kaiserjäger, und dieser trat richtig am selben Tage noch die Rückreise nach Wien an, und zwar, um schneller sein Ziel zu erreichen, auf eigene Kosten.

Der Korrespondent der „Volks- und Schützen-Ztg.", der wir diese Mittheilung entnehmen, berührt schließlich des von uns in Nr. 85 vom vorigen Jahre zur Sprache gebrachten Umstandes, wornach aus dem Tiroler-Jäger-Regiment das zahlreiche fremde Element entfernt werde, mit folgenden Worten: Diesem schönen Zuge des braven Welschtirolers möchte ich den Wunsch beifügen, daß dem edlen Ritter v. Benedek einmal ein Jäger begegnen möchte, der ihm ungefähr folgendes ins Ohr lispelte: „Exzellenz! Sie sind ein großer, tapferer Mann. Sie sind der Vater aller Regimenter. Sie schätzen und lieben auch die Kaiserjäger, worauf wir Tiroler uns nicht wenig einbilden. In diesem Regimente stecken aber jetzt über 1300, die keine Tiroler sind, und, wie aus den Rapporten zu ersehen, ins Regiment welches vor dem Auge des Kaisers selbst als Tiroler Jägerregiment erscheint nicht passen. Euer Exzellenz haben schon so vieles gerad gemacht, was krumm war, schauen Sie, daß auch dies wieder „in die Gräde" kommt. Was allenfalls das Regiment an Arbeitskräften verliert, um das wollen wir schon tüchtiger dreingeben, wenns einmal losgeht. Auf ein paar Piemontesen mehr oder weniger kommt's dem Tiroler-Jäger nicht an.

• Aus Venedig berichtet das „Vaterland": Wie wir vernehmen, hat FZM. Ritter von Benedek dieser Tage eine Deputation der im Vicentinischen kantonirenden treuen Truppen des Herzogs Franz V. von Modena empfangen, welche gekommen war, ihre Befriedigung darüber auszudrücken, daß sie unter seinem Befehle zu stehen das Glück haben. Sie seien glücklich, sprachen sie, daß ihnen die Ehre zu Theil werden solle, an der Seite ihrer österreichischen Kameraden zu kämpfen, und sie sehen mit Sehnsucht dem Tage entgegen, wo es ihnen vergönnt sein werde, den räuberischen Usurpator aus ihrem Vaterlande zu jagen und ihren beliebten Herrscher wieder in das Erbe seiner Väter einzusetzen. FZM. v. Benedek dankte ihnen für ihr Vertrauen und sprach, er sei vollkommen überzeugt und ihre Vergangenheit sei ihm Bürge dafür, daß sie sich in allen Fällen als brave Soldaten, als treue Unterthanen ihres rechtmäßigen Herrschers bewähren werden. Dem Vernehmen nach beabsichtigt der FZM. noch in den nächsten Tagen den modenesischen Truppen ihren Besuch zu erwiedern und sie in ihren Kantonnirungen zu inspiziren.

•• (Agram, 20. Jänner.) In der Sitzung der Banalkonferenz am 17. d. M. wurde eine Repräsentation an Se. Majestät beschlossen, welche auch die Vertretung der Militär-Grenze auf dem Landtage zur Sprache bringt.

Der Antrag hierzu ging vom Hr. Mirko Bogovic aus, der in seiner Rede vom 15. d. unter anderm hervorhob: Es ist natürlich, daß auf dem Landtage auch unsere tapfere Militärgrenze vertreten sein muß, wie sie es auch im Jahre 1848 gewesen, um so mehr, als die Magyaren selbst, die sich zu jener Zeit in dem größten Zerwürfnisse mit uns befanden, auf ihrem Landtage 1847/48 auch unserer Grenze gleichmäßig das Stimmrecht verliehen, wie dies Art. 5, §. 15 klar beweist. Meine Herren! Wenn es je Jemand verdient hat, daß ihn nach langer, schwerer, äußerst schwerer Bedrängniß die Sonne eines besseren Glückes erwärme, so haben es unsere Brüder in der Grenze nach göttlichem Rechte blutig verdient, von dieser Sonne erwärmt zu werden. Bedenken Sie nur meine Herren, daß bereits mehr als 300 Jahre verflossen, seit welchen die bedauernswerthe Grenze Tag und Nacht, im Winter wie im Sommer, im wilden Schneegestöber, wie in der unerträglichen Hitze, im Osten gegen die Barbarei Wache hält, während Andere hinter dem Ofen ihren Rücken wärmten und sich an der westlichen Civilisation ergötzen. So ist es in der Militär-Grenze zur Friedenszeit, hundertmal ärger aber zur Zeit des Krieges, denn da ist wieder an der unglücklichen Grenze die Reihe, kämpfen und ihr Blut vergießen zu müssen für fremdes Wohl und für ihr eignes schweres, allzuschweres Ungemach, so daß man sagen kann: sie zahlen von ihren Söhnen „ein blutiges Sechstheil." Wenn dem so ist, und es ist so, bei Gott! — warum hat die Grenze nicht das Recht, das zu suchen, was ihr mit vollem Rechte gebührt, und was ihr unser Landtag schon im Jahre 1848, Artikel 26 durch „die Grenz-Verfassung" verbürgt hat, wo auf alle besondern Bitten der Grenzer, welche in der damaligen „Landtags-Zeitung unter Zahl 14 erwähnt und im 32. Punkte geordnet wurden, Rücksicht genommen ward — Es ist daher nöthig, wie ich sagte, daß jedenfalls auch die Grenze ihr Abgeordneten zu unserem Landtage entsende.

Diesem Antrag unterstützten Bischof Stroßmeyer, Hr. von Kukuljevic welcher hervorhob: „Die Militär-Grenze habe das heilige Recht, am Landtage vertreten zu werden. Sollten die Kroaten ihren Brüdern in der Grenze nicht das geben, was ihnen selbst die Ungarn im Jahre 1848 zugesprochen? (Zivio) Das ganze Volk müßte durch die Ausschließung der Grenze in Entrüstung gerathen (Zivio); kein Kroate könnte zu einem Landtage kommen, auf welchem die Hälfte des Landes fehlt. Den Grenzern muß doch wenigstens die Gnade werden, ihre Klagen auf dem Landtage vorbringen zu dürfen." (Zivio) Herr von Sekulic, der zu den Wahlen in der Militär-Grenze Civil-Kommissäre entsenden will, damit jeder Einfluß der Regiments-Kommandanten und Offiziere beseitigt werde; — Graf Jankovich, der die Wahlen frei wünscht, Herr Karl von Jellacic und Hr. Prica, und es wurde zum Beschluß erhoben und der unterthänigste Antrag dahin formulirt: „Die Grenze soll vertreten sein, weil sonst der Landtag nicht als vollständig betrachtet werden könnte; die Wahl der Grenz-Abgeordneten geschieht wie in dem übrigen Lande."

•• Zu Wien starb am 18. d. M. im 56. Lebensjahre der unangestellte GM. Johann Richter, so ziemlich die ganze Zeit seiner aktiven Dienstleistung dem verstorbenen FM. Freiherrn von Wimpffen beigegeben, und hatte er auch seiner Zeit die kurze Lebensskizze dieses ausgezeichneten Soldaten durch unser Blatt der Oeffentlichkeit übergeben.

Preußen.

•• Der „Donau-Ztg." schreibt man: daß unsere deutschen Staaten rüstig für bessere Waffen arbeiten, davon gibt Ihnen unsere Gewehrfabrikstadt Suhl (im Thüringerwalde) einen erfreulichen Beweis. Es werden daselbst gezogene Gewehre gefertigt, die viele deutsche Staaten, namentlich Baiern, Hannover, Würtemberg und Baden bestellt, und zu deren Kontrollirung und Förderung sie besondere Militärkommissionen nach Suhl gesandt haben. In Folge dessen sind alle Fabriken so reichlich beschäftigt, daß sie gleich reiche Bestellungen aus Rußland nur theilweise auszuführen vermögen. Möchte nur auch sonst im deutschen Waffenwesen mehr Einheit erstrebt werden, und namentlich auch, was bei den Bestellungen aus den verschiedenen deutschen Staaten hinsichtlich des Gewehrkalibers in der unerfreulichsten Weise hervortritt, nicht fast jeder Staat was darin suchen, sein eigenes Kaliber zu haben.

Eingesendet.

Unser verdienstvoller Mitbürger Herr Zahnarzt Popp in Wien hat für sein Anatherin-Mundwasser soeben ein Privilegium zum allgemeinen und ungehinderten Vertriebe desselben in sämmtlichen Freistaaten von Nordamerika erlangt. Wir wünschen dem rastlos vorwärts strebenden Erfinder dieses anerkannt trefflichen Mundwassers, welches im gegenwärtigen Augenblick wohl der populärste Artikel auf dem ganzen Gebiete der europäischen Zahnkosmetik genannt werden darf, aufrichtig Glück zu der großartigen Erweiterung seines Absatzes jenseits des Oceans, und sind überzeugt, daß sein von den ersten ärztlichen Autoritäten empfohlenes und tausendfältig erprobtes Erzeugniß auf den Toilettetischen transatlantischer Damen bald eben so fest eingebürgert sein wird, wie in der alten Welt, wo es seit lange bei Hoch und Niedrig mit Recht sich der besten Beliebtheit erfreut. Solche Privilegien für Medizinal- und Parfümerie-Artikel werden in Nordamerika bekanntlich an Ausländer, nur in den seltensten, besonders berücksichtigungswürdigen Fällen und nach genauer Prüfung seitens der kompetenten Sanitätsbehörden ertheilt, aber glücklicherweise gibt es dort kein Doktoren-Kollegium mehr, welches engherzig und pedantisch genug wäre, sich in die Form der öffentlichen Ankündigung solcher, einmal zum freien Verkehr zugelassenen kosmetischen Mittel nachträglich einzumischen und dem Erzeuger die Stylisirung seiner Annoncen eigenmächtig vorzuschreiben.

Kinder-Ausstattungen

und

Versicherungen auf den Todesfall.

Die Gesellschaft für Lebens- und Renten-Versicherungen, der „ANKER“, bildet wechselseitige **Ueberlebens-Associationen** für Kinder und Personen jeden Alters. Diese Associationen bieten einem Familienvater die Mittel, durch mäßige jährliche Einzahlungen seinen Kindern eine ansehnliche Ausstattung zu verschaffen; ebenso erleichtern sie alleinstehenden Personen das rasche Ansammeln eines Capitals, und überhaupt geben sie jedermann die Möglichkeit an die Hand, seine Ersparnisse auf die fruchtbarste Weise anzulegen.

Capitalien zahlt die Gesellschaft beim **Absterben** einer versicherten Person unter folgenden Bedingungen aus:

Um seinen Erben ein Capital von 1000 fl., zahlbar unmittelbar nach dem Ableben, zu hinterlassen, entrichtet man der Gesellschaft:

Im Alter von 25 Jahren eine jährliche Prämie von 19 fl. 20 kr.
„ „ „ 30 „ „ „ „ „ 22 fl. 40 kr.
„ „ „ 35 „ „ „ „ „ 25 fl. 50 kr.
„ „ „ 40 „ „ „ „ „ 29 fl. 90 kr.

Im Laufe des Monats Dezember 1860 wurden bei dem „ANKER“ zur Versicherung eingereicht:

a)	309	Anträge für die Ueberlebens-Associationen im Betrage von	341,607 fl.
b)	512	Anträge auf den Todesfall im Betrage von	1.069.062 fl.
	821	Anträge zusammen mit	1,410.669 fl.
		Hiezu die vom 1. Jänner 1859 bis 30. November 1860 gezeichneten	
	27,149	Versicherungsanträge mit	43.019,699 fl.
		so ergibt sich im Laufe von zwei Jahren eine Gesammt-Summe von	
	27,970	Anträgen im Capitalsbetrage von	44.430,368 fl.

Auszahlungen des „ANKER“ im Monat Dezember 1860.

Pol.-Nr.	Wohnort der Versicherten	Letzte Krankheit	Betrag der versicherten Summen
15653	Focnad	Lungenoedem	2000
Laut früheren Verzeichnisses waren bis 30. November 1860 ausbezahlt			145850
Gesammtauszahlung bis 31. Dezember 1860.			147850

Anträge beliebe man an die Direktion des „Anker“, Wien, am Hof Nr. 329, und in den Provinzen an die Herren Repräsentanten der Gesellschaft zu richten.

Im unserem Verlage ist soeben erschienen und vorräthig in der Buchhandlung von C. Gerold's Sohn in Wien, Stephansplatz 625:

Die Methode zur kriegsgemäßen

Ausbildung der Infanterie

und ihrer

Führer im Felddienste,

mit besonderer Berücksichtigung der Verhältnisse des preußischen Heeres.

Von

F. G. Graf von Waldersee,

königlich preußischer General-Lieutenant z. D.
gr. 8. Geheftet 4 fl. 60 kr. ö. W.

Durch vielseitige Aufforderungen veranlaßt, übergibt der Herr Verfasser hiermit die in seiner im Jahre 1848 (2. Auflage 1852) erschienenen Schrift: „Methode zur kriegsgemäßen Ausbildung der Infanterie für das zerstreute Gefecht“ verheißene Arbeit, welche die Ausbildung im Felddienste zum Gegenstande haben sollte, der Oeffentlichkeit.

Die

französische Armee

auf dem

Exerzirplatze und im Felde

Mit einem Rückblick auf den Feldzug in Italien im Jahre 1859. Den Kameraden aller deutschen Armeen gewidmet von einem alten Offizier. Mit einer Uebersichtskarte des Kriegsschauplatzes in Ober-Italien. Gr. 8. brosch. 2 fl. 88 kr. ö. W.

---

v. Trotta, gen. Trayden,

kurze Anleitung zur

Ertheilung des Reitunterrichtes,

sowie zum Selbstunterricht für Kavallerie- und Infanterie-Offiziere. Mit erläuternden Zeichnungen. 8. brosch. 92 kr. ö. W.

E. S. Mittler u. Sohn in Berlin.

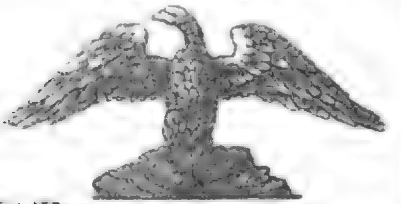
Ein Unterlieutenant eines fürstlevischen Regiments mit dem Range vom 3. April 1859 wünscht einen Tausch mit einem Herrn Kameraden eines italienischen Regiments. — Anträge unter der Chiffre A. B. besorgt die Redaktion.

Ein Hauptmann 1. Kl. mit dem Range vom Oktober 1858 eines kroatischen Inf.-Reg., gegenwärtig in Italien stationirt, in sehr vortheilhaften Rangsverhältnissen, wünscht unter annehmbaren Bedingungen, welche sich nur auf Reise- und Equipirungsentschädigung beschränken dürfen, einen Tausch zu einem jedenfalls in Italien stationirten Regimente deutscher Zunge. — Gefällige Anträge und die hierauf bezüglichen Bedingungen wollen der löblichen Redaktion der Militär-Zeitung oder Verona post restante mit der Chiffre A. M. übersendet werden.

Ein Hauptmann eines in Ungarn stationirten polnischen Regiments mit dem Range vom Mai 1859 wünscht einen Tausch mit einem Herrn Kameraden gleichen Ranges eines in Italien liegenden oder dahin bestimmten deutschen oder polnischen Regiments. Gefällige Gegen-Anträge werden unter Chiffre A. Z. in Graz post restante entgegengenommen.“

J. A. EHRENFRIED,

Kärntnerstraße Nr. 1043, (vis-à-vis der Annagasse) neben der Spielereihandlung.



[illegible] zum weissen Adler,

empfiehlt:

Gute Leinwand-Hemden . . . . 3—8 fl. — kr.
Weiß. Madapolam-Hemden . . . . 1 fl. 70 2 „ 80 „

Echtfärbige Hemden.

½ Dtz. 1. Sorte . . . . 14 fl. 70 kr.
½ „ 2. „ . . . . 12 „ — „

Alle Sorten Unterhosen.

NB. Bei auswärtigen geneigten Aufträgen blos Halsweite nach Zoll oder Centimetres.

Alle Sorten Thee,

worunter besonders der

KAISER - MELANGE - THEE,

welcher für den Allerhöchsten Hof aus verschiedenen schwarzen Sorten eigens gemischt wird, zu 4 fl. 50 kr. das Pfund, bei

BREUL & ROSENBERG

in Wien, Graben Nr. 1145.

Eigenthümer und verantwortlicher Redakteur Dr. J. Hirtenfeld. — Druck von M. Auer in Wien.

Militär-Zeitung.

Nro. 8. Samstag den 26. Jänner 1861. **XIV. Jahrgang.**

Die „Militär-Zeitung" erscheint Mittwoch und Samstag. Preis vierteljährig: für Wien 2 fl. 25 Kr., für die Provinz mit freier Postversendung 3 fl. österr. Währung. Inserate werden die dreispaltige Petitzeile mit 8 Kr. berechnet.

Alle Sendungen, frankirt, sind an die Redaktion, Pränumerationen an die Expedition: Wien, Stadt, obere Bräunerstraße Nr. 1124 (Auer'sche Verlagshandlung) zu richten. Manuskripte werden nur auf Verlangen zurückgestellt.

Fürs Ausland übernimmt die Buchhandlung C. Gerold's Sohn die Bestellungen.

Wien, 25. Jänner.

• Im Angesicht der Gefahren wünschten wir die Verwendung der Kavallerie bei den Friedensübungen mehr berücksichtiget und beschäftigen uns im ersten Artikel mit diesem Thema; der zweite Aufsatz bringt die Erlebnisse eines Schweizeroffiziers im Dienste des Königs von Neapel, der dritte den Schluß über das Eissprengen in der Weichsel im Februar und März 1860 und die Literatur eine Kritik des Werkes die französische Armee auf dem Exerzierplatze und im Felde.

Unter Oesterreich die Ernennung Se. Majestät des Königs beider Sizilien und dreier Brüder desselben zu Rittern des Maria-Theresien-Ordens; die Ah. sanktionirte neue Tirailleur-Vorschrift; unter Preußen das Ableben des bekannten Militärschriftstellers Major Blesson und die Fahnenweihe am 18. d. M., unter Frankreich Anordnungen wegen der Rekrutirung, und ein Schreiben des Marschalls Pellissier an Cialdini; unter Dänemark Kriegsrüstungen, unter Italien die Waffendepots in Piemont und einen Rückblick auf die Vertheidigung von Gaeta und unter Kirchenstaat die päbstliche Armee im gegenwärtigen Augenblick und die Verleihung von Orden an ehemalige k. k. in der päbstlichen Armee gestandene Offiziere.

Kavallerie-Verwendung.

a. A. Bei der Ausbildung einer Truppe ist es wohl unbestreitbar, daß das Hauptaugenmerk auf ihre Verwendung im Kriege zu richten ist. Diese Verwendung unterliegt aber Veränderungen, welche durch die Gestaltung des Kriegsschauplatzes bedingt sind.

Wir können nun die für uns möglichen Kriegsschauplätze in zwei unter sich ganz verschiedene Gattungen theilen. Gegen Osten und Südosten finden wir die offenen von der Kultur noch wenig bedeckten Steppen, einen Boden, der vorzüglich für den Kampf der Kavallerie geeignet ist. Da wird sie wohl immer in erster Linie kämpfen und in großen Massen auftreten müssen, es ist der wahre Boden der Kavalleriekorps-Manövers, wie wir sie bei Feldübungen einstudiren sehen und worüber wir viele alte und neuere Abhandlungen besitzen. Es scheint, daß der Ideengang der Kavalleristen genügend auf diese Kampfesweise vorbereitet sein dürfte.

Im Westen dagegen, im ganzen Europa hat die Landeskultur jedoch bereits einen ganz durchschnittenen Boden geschaffen und mit jedem Jahre nimmt diese Eigenschaft des Terraines zu. Hauptsächlich ist dies der Fall in dem graben- und baumreichen Schauplatze, der uns wohl für den nächsten Krieg bevorsteht. Außer der kleinen Oase bei Medole und den Ufern des Tessin gibt es da kaum einen offenen Fleck für ungehinderte Reiterarbeit in größerem Style. Wollte oder könnte man die Reiterei nicht anders verwenden als in Massen, so wäre es vielleicht rathsamer, sie ganz zu Hause zu lassen, jene Oasen zu umgehen, und statt der kostspieligen, schwer zu erhaltenden Truppe lieber mehr Infanterie auf den Schauplatz zu bestimmen. Man könnte sogar so weit gehen, zu behaupten, daß die Reiterei mit der zunehmenden Kultur immer entbehrlicher werde, wie sie auch seit den Zeiten des Ritterthumes immer mehr an Zahl abgenommen hat, und daß ein Moment eintreten müsse, wo sie ganz aus den Armeelisten verschwinden, ja selbst im Ordonnanzdienste durch die tragbaren Telegraphen ersetzt werden könne.

So sehr übertrieben eine solche Ansicht wäre, so sehr scheint es wohl zeitgemäß, auf Mittel zu sinnen, die Wirksamkeit der Reiterei im durchschnittenen Boden zu erhöhen, den Ideengang der Kavalleristen dahin zu führen, daß sie auch in solchem Terrain nicht nur verwendbar, sondern sehr wirkungsreich sind. Der Kampf in Massen kann da nicht statthaben und die natürliche Folge davon ist die Vertheilung und Verwendung in kleineren Körpern; immer kleiner, je durchschnittener der Boden, aber dann auch um so weniger allein.

Erzherzog Karl sagt in seinen Schriften, daß die Kavalleriewaffe in der Ferne von keiner, in der Nähe von unbedeutender Wirkung sei, indem der Reiter durch den Vordertheil des Pferdes zu sehr vom Feinde getrennt wird. Die Kavallerie siege ausschließlich durch den Impuls oder vielmehr durch den moralischen Eindruck, den die herannahende Wirkung des Impulses hervorbringt. Wir möchten zu diesen in der Natur des Reiters liegenden Wahrheiten hinzusetzen: sie siegt durch ihre Keckheit. Die Ansicht, daß sie auch durch das Gewicht des Pferdes siege, halten wir nicht immer für richtig und auch der erhabene Autor stimmt uns bei, wenn er sagt, daß, bevor es zum Choc kommt, gewöhnlich die weniger entschlossene Linie weicht und das Handgemenge nur eintrete, wenn beide Linien in gleiche Unordnung gerathen.

Bei dem Kampfe im durchschnittenen Boden handelt es sich jedoch weniger um einen aus Reiterei bestehenden Gegner als um Infanterie. Von einem Zusammenstoß, von einem Erdrücken durch das Gewicht des Pferdes, von einer Verwendung der blanken Waffe kann kaum die Rede sein, wo der Gegner so leichte Gelegenheit hat, sich hinter irgend einem Gegenstande zu decken und seinen Schuß anzubringen. Es bliebe dann nur der Impuls, die rasche Keckheit als Quelle des Sieges, und hierauf dürfte es wohl immer nöthiger werden, das Hauptgewicht zu legen.

Wir denken uns z. B. eine Infanterie-Brigade in einer Vertheidigungsstellung. Sie hat Gehöfte, Gehölze, Dämme, Anhöhen und andere Gegenstände besetzt und kleine Feldwege führen zwischen diesen gegen den Feind und, wie gewöhnlich in kultivirten Gegenden, nach allen Richtungen. Sollte auch vor der Stellung ein freier Fleck, sogenanntes Kavallerieterrain befindlich sein, so ist doch nicht zu vermuthen, daß der Feind seinen Hauptangriff durch Reiterei bewerkstelligen werde. Wir nehmen nun an, die Brigade habe eine Division Kavallerie bei sich, und wir spechen wohl aus Erfahrung, wenn wir sagen, daß diese bisher meistens vereinigt an irgend einem Reservepunkte aufgestellt und höchstens im letzten Augenblick zur Verfolgung des Feindes verwendet wurde.

Nach unserer Ansicht wäre ein solches Zurückhalten der Reiterei ein Nichtbenützen der eigenen Kräfte, und wir glauben, daß auch während des Kampfes selbst, ein großer Nutzen aus ihr gezogen werden könne. So wie man in derlei durchschnittenen Gegenden auch die Batterie nicht immer beisammen lassen, sondern mitunter auf verschiedene wichtige Annäherungspunkte des Feindes vertheilen würde, so würden auch wir unsere Reiterei vertheilen. Wir würden die Kavallerie so wie die Kanone auf den Feind schießen lassen, um ihn schon in der Ferne zu erreichen und mürbe zu machen. Eine Eskadron z. B. würden wir in Reserve lassen, nicht zu weit rückwärts, um sie theils als Ablösung theils zu einer etwa nöthig werdenden größeren Attake oder zur geschlossenen Verfolgung zu verwenden. Die andere Eskadron aber würden wir ganz nahe an der Vertheidigungslinie, wo sich gedeckte Plätze befinden, sogar in die Gefechtslinie selbst, und bis zu halben Zügen herab an Punkten vertheilen, wo sie auf Feldwegen oder ziemlich freiem Boden vorprellen könnten.

Sobald der Feind mit seinen Plänklerschwärmen anrückt, müßten diese kleinen Abtheilungen in *selbständige Wirksamkeit* treten. Durch einzelne Attaken in Schwärmen auf die Plänkler oder Unterstützungen, durch kurze Umgehungen auf den kreuzenden Feldwegen und überhaupt durch thätige und kecke Benützung jeder Möglichkeit eines Handelns, durch Verfolgen der theilweise errungenen Vortheile auf kurze Entfernungen oder durch schnelles Verschwinden nach erreichter moralischer Einwirkung auf den Feind, der bei ihrem Erscheinen sich in Klumpen und Quarrés vereinigen und unserem Feuer bessere Zielpunkte abgeben würde, müßten diese Abtheilungen die Fronte der Brigade gleichsam mit einem Mückenschwarm umgeben, der die Annäherung des Gegners fortwährend hindert und ihm durch Keckheit, Schnelligkeit und moralische Wirkung imponirt. Selbst während des Sturmes werden derlei kleine Abtheilungen unter Führung selbständig freier und kecker Kommandanten noch große Dienste dieser Art leisten, da selbst im Straßenkampf noch viel zu wirken möglich ist.

Wir rechnen hierbei hauptsächlich auf den moralischen Einfluß, der aber auch immer von großer Wirkung ist. Denken wir uns selbst in eine derlei Lage, im Vorrücken gegen den Feind fortwährend geneckt von Reiterabtheilungen, welche ganz unerwartet hinter jedem Busche oder Mauer gleichsam aus der Erde hervorbrechen und wieder verschwinden, so werden wir uns eine Idee über die moralische Wirkung machen, welche ein solches Benehmen besonders dann machen wird, wenn es dem Feinde noch neu und überraschend ist.

Ein ähnliches Verfahren ließe sich auch im Angriffe ausführen. Wenn nahe hinter der Plänklerkette kleine Reiterabtheilungen marschiren, welche theilweise Deckung hinter Gegenständen suchen und dann wieder der Kette nacheilen, so werden sie manche Gelegenheit finden, durch kleine Attaken das Vorrücken zu erleichtern, den Feind schneller in Verwirrung zu bringen, seinen Rückzug zu beschleunigen, ihn aus Deckungen durch Bedrohung des Rückzuges herauszulocken, Gefangene zu machen u. s. w. Hierdurch müßte unsere Plänklerkette bedeutend an Kraft und Erfolg gewinnen und mit dem größten Impuls vorrücken können. Natürlich müßten solche Reiterabtheilungen immer in Schwärmen und nicht geschlossen auftreten, um nicht zu sehr dem feindlichen Feuer ausgesetzt zu sein.

Auch beim Sturmangriffe der Infanterie kann die Kavallerie bedeutend mitwirken, wenn sie mit kleinen Schwärmen die feindlichen Flanken, und mit einer geschlossenen Abtheilung entweder den feindlichen Rückzug bedroht oder sogar einen Punkt findet, wo sie vielleicht momentan in die feindliche Stellung eindringen und im Innern derselben Unordnung verursachen kann.

Der Angriff von Batterien ist zwar immer eine schwierige Sache, und für Kavallerie in durchschnittenem Boden nicht ausführbar. Sie könnte aber dennoch auch dabei auf jene Art mitwirken, deren allgemeine Ansicht wir bereits genügend zu erkennen gegeben haben.

Gegen diesen Tirailleurkampf von vereinigter Infanterie und Reiterei sehen wir nur zwei gegründete Einwendungen. Wenn auch nicht jeder Schuß, am wenigsten der im moralischer Beklommenheit abgefeuerte trifft, so dürften sich doch die Verluste der Kavallerie bedeutender herausstellen. Verluste, welche eine gesteigerte Wirkung hervorbringen, sind aber nur Gewinn und wir zweifeln, daß die Kavallerie hierbei im Ganzen mehr Mannschaft verlieren würde als die Infanterie, da sie nur momentan ins Feuer käme. Daß wir aber dem Reiter wegen der schwerer sein sollenden Abrichtung einen höheren Werth beilegen, scheint uns nicht richtig. Der kecke Kampagnereiter ist bei unseren reitenden Volksstämmen bald zu finden und was darüber ist, ist Luxus und Paradiererei, wie es uns die Franzosen und Kosaken beweisen. Eine solche Kampfesart würde aber dem Kavallerieoffizier nicht nur als schönes Feld für seine Ruhmbegierde, ritterliche Kühnheit und als Beweis seiner Kriegskenntnisse dienen, sondern auch den Geist der selbständiger auftretenden sich also mehr fühlenden Mannschaft haben und der so innig vereinte Kampf würde ein neues Bindemittel zwischen den beiden Waffengattungen sein. Der Kostenpunkt der verlorenen oder vielleicht, aber nur vielleicht, mehr zu Grunde gerittenen Pferde scheint uns in diesem Falle gar nicht der Bedachtnahme werth.

Der zweite wichtige Einwurf, den wir uns machen, ist, daß es jetzt gegen das als richtig anerkannte System verstößt eine Truppe zu vereinzeln. Wir sprechen aber nur von der Verwendung der Kavallerie in durchschnittenem Boden, wo sie in Massen gar nicht wirken könnte. Wir wollten Mittel finden, ihre schönen Eigenschaften auch dort für den Kampf zu benützen, wo man sie leider bisher meistens thatenlos stehen ließ. Für den Kampf auf den einzeln vorkommenden Oasen von Kavallerieterrain wird der Feldherr immer größere Kavalleriereserven besitzen und kann auch an jenen Tagen, wo solche berührt werden, die zerstreuten Reiterkräfte nach Bedarf sammeln. Es ist dasselbe wie mit der Artillerie.

Wenn wir auch nicht glauben, etwas Neues entdeckt zu haben, denn schon der alte Rittersmann kämpfte umgeben von Knappen, und manche Vorschriften und Bücher erkennen den Werth überraschenden Auftretens von kleineren Reiterabtheilungen in ungewohntem Terrain, so hegen wir doch die Ansicht, daß diese Kampfesweise uns nach und nach aus dem Sinn entschwunden ist. Die Kavallerien im Allgemeinen haben durch die großen russischen Manövers ihren Ideengang mehr auf die Massenbewegungen und Wirkungen gerichtet, und die napoleonischen Kriege hatten überhaupt den Werth der Vereinigung großer Massen an *einem* entscheidenden Punkte bewiesen. Was aber im Großen richtig ist, kann nicht immer im Kleinen Regel sein, und wir wiederholen es, daß wir nur von der Kavallerieverwendung in durchschnittenem Boden, also im Kleinen sprechen wollten.

Derlei Friedensübungen kommen aber nur höchst selten vor. Selbst in Infanterie-Lagern mit beigegebener Kavallerie haben wir meistens nur die Verwendung derselben in ganzen Abtheilungen, wir möchten sagen nur mit Kavalleriezweck gesehen. Eine innige Verbindung der beiden Waffen zu gleichem Zweck, wie wir sie uns denken, ist uns wenigstens nie vorgekommen. Nach unserer Ansicht müßte jedoch schon bei den kleinsten Feldübungen der Kompagnien eine Zutheilung kleiner Reiterabtheilungen statthaben, damit sie eben schon im Kleinen die Wechselseitigkeit ihrer Waffen kennen lernen, damit ihr Ideengang dahin geleitet werde, auf Mittel zu sinnen, wie einer dem anderen ohne Befehl und ohne Aufforderung selbstthätig behilflich sein kann. Reglements über alle derlei Fälle lassen sich nicht vorschreiben, aber die eigene Geistesthätigkeit läßt sich durch Beispiele wecken und der Krieg fordert jetzt im durchschnittenen Terrain immer mehr und mehr Selbsthandeln auch von dem kleinsten Kommandanten. Keine Kraft soll unbenützt bleiben, dies ist wohl eine der ersten Regeln zum Siege.

Wir schließen daher mit einem Wunsche: Wir haben Gelegenheit, täglich zu sehen, mit welcher Mühe und Aufopferung selbst im tiefen Schnee, die Infanterie sich bereits auf den nächsten Krieg vorbereitet. Unser Wunsch wäre daher, daß man ihr bei ihren Uebungen etwas Kavallerie zutheile, damit nächstens die italienischen durchschnittenen Felder schon Zeugen des vereinten Kampfes, der nützlichen Verwendung der Reiterei auch dort sein mögen.

Aus den Briefen eines Schweizer-Offiziers im Dienst Sr. Maj. des Königs von Neapel.

Bearbeitet und übersetzt von J. v. Wickede.*)

Motto: Viel Feind viel Ehr!
Altenglischer Wahlspruch.

Eine bewegte Zeit des Kampfes und der kriegerischen Abenteuer aller Art, leider, aber auch des gerechten Zornes über die vielfachen schändlichen Verräthereien und unverhüllten Beispiele der erbärmlichsten Feigheit, die ich mit ansehen mußte, liegt jetzt hinter uns. Was habe ich seit dem Mai v. J., da ich zuerst in Palermo gegen die wilden Schaaren jenes kühnen Abenteuerers Garibaldi kämpfte, nicht Alles erlebt, welche wechselvollen Bilder sind an meinem Auge vorübergegangen und doch wie wenige erfreuliche, hingegen wie viele traurige Eindrücke mir geblieben! Wahrhaftig, ein Offizier Sr. Maj. des Königs Franz II., der das Herz nur einigermaßen noch auf dem rechten Fleck sitzen und das Gefühl für militärische Ehre nicht gänzlich verloren hatte, mußte nur zu oft in den wüthendsten Zorn gerathen, solche ehrlose Schufte fand er unter seinen Vorgesetzten und Kameraden. — Da die Schußwunde, die ich kürzlich bei Torricella in den Abbruzzen, wo wir noch tüchtig gegen diese übermüthigen Piemontesen uns herumschlugen, im linken Fuß erhielt, mir das Ausgeben hier in Rom, wohin ich mich zur besseren Heilung transportiren ließ, verbietet, so will ich die gezwunge Muße des Krankenlagers dazu benutzen, Einiges aus meinen bisherigen Erlebnissen aufzuzeichnen. Die etwaige Veröffentlichung davon in einem gut gesinnten deutschen Blatte soll mir angenehm sein, denn es wird dadurch vielleicht ein kleiner Beitrag mit zur unverfälschten Geschichte der letzten Ereignisse im Königreiche beider Sizilien geliefert. Hat doch die demokratische Parthei in ganz Europa es sich bisher mit dem regsten Eifer angelegen sein lassen, die lügenhaftesten Berichte und die unver-

*) Dem „Vaterland" entnommen. Die R.

schämtesten Verdrehungen der Wahrheit in allen ihr nur irgendwie zugänglichen Zeitungen zu verbreiten.

Ganze Schaaren von erkauften Journalisten, die alle von Turin aus bestochen sind, trieben fortwährend in den Zeitungen von England, Frankreich, Deutschland und Belgien ihr Unwesen und entstellten oft die Begebenheiten auf eine Weise, daß selbst die eigenen Theilnehmer sich nicht aus dem, was sie gedruckt darüber lesen, herauszufinden vermögen. Der Zufall wollte, daß wir im November in den Abbruzzen einen feindlichen Courier auffingen, unter dessen Papieren auch Verzeichnisse vieler Literaten, die jetzt in piemontesischem Solde stehen, und die Instruktionen, welche ihnen von Neapel aus ertheilt wurden, enthalten waren. Für deutsche Zeitungen mochte ungefähr ein Dutzend jener Herren thätig sein, die in Wien, Berlin, Leipzig und noch einigen anderen Orten wohnhaft sind. Nun immerhin, mag die demokratische Presse für den Augenblick auch noch so viele Lügen verbreiten, und ihre leichtgläubigen Leser mit den falschesten Vorstellungen erfüllen, auf die Lüge wird die Wahrheit doch ihr Recht erhalten und die Welt erfahren, daß diese jetzige Verdrängung des rechtmäßigen Regenten von dem Throne Neapels nur durch eine fortlaufende Kette der niederträchtigsten Verräthereien, welche je die Geschichte kannte, ermöglicht wurde.

Lassen Sie mich jetzt mit der Aufzeichnung meiner Erinnerungen von der Insel Sizilien beginnen. Da ich schon in früheren Zeiten sehr häufig auf dieser Insel verweilte und auch im letzten Frühling an den meisten der dortigen Kämpfe theilnahm, so hoffe ich im Stande zu sein manche wahre Nachrichten über den Einfall der Garibaldianer mittheilen zu können.

Diese plötzliche Landung Garibaldis im Mai v. J., welche mit Recht die ganze civilisirte Welt, der das Gefühl für die Rechtmäßigkeit einer von allen Kabineten Europas garantirten Herrschaft noch nicht völlig abhanden gekommen war, so sehr in Erstaunen setzte, war das Werk einer langen Vorbereitung.

Seit Jahren schon waren piemontesische Agenten thätig gewesen, alle Schichten der sicilianischen Bevölkerung aufzuwiegeln, und auf die gewissenloseste Weise benutzten sie jedes Mittel, welches irgendwie nur ihrem Zwecke förderlich sein konnte. Leichtgläubigkeit und augenblickliches Aufwallen der Leidenschaftlichkeit ohne vorheriges Erwägen und nachhaltiges Beharren bilden häufig sehr bemerkliche Charaktereigenschaften der meisten Süditaliener und erleichtern dadurch ungemein den revolutionären Agenten ihr verderbliches Treiben. Was nur dazu beitragen konnte, den Sizilianern die Regierung ihres Königs verhaßt zu machen, ward gewiß in den allerschwärzesten Farben geschildert, die Herrlichkeit hingegen, welche der Insel als unabhängiger Theil des einigen Reiches Italien harren würde, gar verlockend gepriesen. Daß übrigens die neapolitanische Regierung manche Mißgriffe sich früher hat zu Schulden kommen lassen und besonders hinsichtlich einer unbestechlichen Verwaltung und einer schnellen und unparteiischen Rechtspflege sehr kräftige Reformen dringend erwünscht gewesen wären, will ich gar nicht in Abrede stellen.

Was übrigens sonst in manchen englischen und deutschen Zeitungen über die vielen Abscheulichkeiten, welche die Gouverneure des Königs Ferdinand auf dieser unglücklichen Insel begangen haben sollten, zu lesen war, ist fast immer gänzlich erlogen, fast doch unendlich übertrieben und gehört mehr der Phantasie bestochener oder urtheilsloser Journalisten, als der Wahrheit an. In der kurzen Zeit, daß Garibaldische Kreaturen diese jetzt allen Schrecken der Anarchie preisgegebene Insel knechteten, sind ungleich mehr Menschen aus rein politischen Gründen zum Tode verurtheilt und erschossen worden, als König Ferdinand in 6 Jahren überhaupt Todesurtheile gefällt hat. So ließ der Garibaldische Führer Nino Birio in einem Dorfe unweit Palermo in einer einzigen Woche allein 17 sehr angesehene Bauern erschießen, bloß weil sie in einem Kampfe gegen Marodeure ihre Häuser und die Ehre ihrer Frauen und Töchter mit den Waffen in der Hand vertheidigt hatten.

So war denn besonders auch in der großen Stadt Palermo schon sehr viel revolutionärer Geist verbreitet und die dort ungemein zahlreich vertretene Klasse der Müßiggänger und Herumtreiber aus den verschiedensten Ständen zu jeglichen Excessen geneigt, als Garibaldi im Mai bei Marsala zuerst landete. Schon die Möglichkeit dieser Landung konnte nur durch Bestechung geschehen, denn hätten die um Sizilien kreuzenden Kriegsschiffe der königlichen Flotte nur einigermaßen ihre Schuldigkeit gethan, so wären die zwei kleinen Handelsdampfer des kühnen Freischaarenführers unmittelbar verloren gewesen.

Mehrere Offiziere der Flotte waren aber bereits längere Zeit durch sardinisches Geld erkauft worden und förderten heimlich auf jegliche Weise die Zwecke der Feinde, während sie selbst noch die Uniform des Königs trugen und habgierig dessen Sold annahmen.

So operirten denn die meisten Kriegsschiffe von Beginn des Krieges an bis auf die jetzige Zeit auf die unverantwortlichste Weise und das Jahr 1860 wird einen Schandflecken in der Geschichte der neapolitanischen Flotte bilden, den jemals wieder ganz auszulöschen ihr sehr schwer fallen dürfte. Wo übrigens energische und ihrem Könige treue Offiziere an Bord der Schiffe befehligten, da blieb auch die Mannschaft ihrer Pflicht ergeben; das haben die zwei Kriegsschiffe, welche noch nach Gaeta folgten, und die Fregatte, welche lieber in Toulon liegen blieb, als daß sie die piemontesische Flagge aufsteckte, recht deutlich bewiesen. Auch im Landheere zeigte es sich bei jeder Gelegenheit ganz unzweifelhaft und ich hatte in allen Kämpfen, an denen ich theilnahm, stets Gelegenheit, die umfassendsten Beobachtungen darüber anzustellen, daß von dem Geist der Offiziere wesentlich mit die Haltung der gesammten Mannschaft abhängig war. Wo treue, tüchtige und energische Offizier die Bataillone und Kompagnien befehligten, da blieb auch die Mehrzahl der Soldaten gut; wo aber schwache, feige oder wie leider nur zu häufig der Fall, sogar verrätherische Führer an der Spitze waren, zeigten die einzelnen Truppentheile sich sehr bald gänzlich untauglich. Schon gleich bei den ersten Kämpfen auf der Insel Sizilien machte sich aber die völlige Unbrauchbarkeit nur zu vieler Offiziere höherer wie niederer Grade überaus bemerklich. Die neapolitanischen Generale machten Fehler über Fehler, sehr viele Stabsoffiziere bewiesen sich als gänzlich unfähige Soldaten oder begingen geradezu offenen Verrath; kurz, den Garibaldianern wurde der Sieg auf jegliche Weise erleichtert. Es ist noch jetzt meine feste Ueberzeugung, und kein Geschrei der gesammten demokratischen Zeitungspresse in Europa wird solche erschüttern, daß mit 4—5000 Mann guter, energisch geführter Truppen die ganze Revolution auf Sizilien vollständig unterdrückt worden wäre.

Garibaldi hat zwar als Parteigänger unzweifelhaft sehr bedeutendes Talent, und die 800 Freischärler, die zuerst mit ihm landeten, waren kühne, waffengeübte Männer; aber trotzdem wäre die völlige Zertrümmerung dieser ganzen Schaar lange nicht so schwierig gewesen, wie es vielleicht geschienen haben mochte, wenn man nur einigermaßen energisch gegen sie operirt hätte. Mit den 4 alten Schweizerregimentern, die früher im Dienste des Königs standen, leider aber vor 2 Jahren (sardinisches Gold war schon damals bei dieser ganzen Intrigue sehr wirksam) aufgelöst wurden, und dann einem tüchtigen General an ihrer Spitze, hätte man allen Freischärlern aus ganz Italien sehr leicht die Spitze bieten können. In den einzelnen Gefechten, wo wir Mann gegen Mann ihnen gegenüberstanden, schlugen sich die meisten Garibaldischen Freischaaren nur ziemlich mittelmäßig. Es waren zwar einzelne verwegene Männer darunter, die oft sogar tollkühn vorgingen, allein es fehlte der ganzen Schaar die Ruhe und Sicherheit im Gefecht, die von so großem Werthe ist und allein von einer streng disciplinirten Truppe besessen wird. Die meisten Haufen, die von der Insel Sizilien dem Garibaldi zuliefen, zeigten sich im ersten Kampfe als gänzlich unbrauchbares Gesindel, das gewöhnlich beim ersten Kanonenschuß auseinanderstäubte. Es ward den königlichen Truppen zwar durch den unterwühlten Geist eines großen Theiles der sicilianischen Bevölkerung jede Operation sehr erschwert, wir hatten es überall mit Verrätherei zu thun, erhielten sehr schlechte Verpflegung, unsere Verwundeten, die in feindliche Gefangenschaft fielen, wurden gewöhnlich und zwar häufig auf die grausamste Weise ermordet, allein im Kampfe selbst war der Widerstand der sicilianischen Banden sehr leicht zu besiegen. In manchen Gegenden Siziliens wo noch geschlossener kleiner Grundbesitz stattfindet und die Dorfschaften eine eigene feste Gliederung haben, zeigte sich unter dem Kern des Landvolkes übrigens eine entschieden konservative Gesinnung, die ungemein vortheilhaft von der Verdorbenheit des vornehmen und niederen Pöbels der großen Städte abwich. Was half dies aber, da man es unglücklicher Weise nicht verstand, diese gute Gesinnung zu benützen?! Es ist meine feste Ueberzeugung, daß, wenn im Mai v. J., sogleich nach der Landung Garibaldis, ein königlicher Prinz auf der Insel Sizilien erschienen wäre und hätte das Versprechen ertheilt, daß einige dem Landvolke sehr verhaßte Abgaben aufgehoben werden sollten, dafür aber auch gefordert, daß sich unter legitimisch gesinnten Offizieren, Landedelleuten, Predigern, angesehenen Bauern, kurz, derartigen geeigneten Persönlichkeiten, bewaffnete Korps organisiren sollten, der Zudrang zu den königlichen Streitern ungleich größer als zu den Garibaldianern gewesen wäre.

Man beging aber sowohl in Sizilien, wie später leider noch mehr auf dem neapolitanischen Festlande den ungeheuren Fehler, ein viel zu bedeutendes Gewicht auf die sogenannte Stimmung der Bevölkerung der großen Städte zu legen und die Bauern des flachen Landes darüber zu vernachlässigen, während man es gerade hätte umgekehrt machen sollen.

Während des Kampfes in Palermo selbst, bei dem ich meine erste Wunde empfing, schadete Verrath und sonstige Niederträchtigkeit aller Art den königlichen Truppen ungleich mehr, als dies die Garibaldischen Schaaren vermochten.

Wir trieben solche stets zurück, so wie wir nur in offenem Kampfe mit ihnen zusamentrafen, und es ist keine leere Prahlerei, sondern nur die reine Wahrheit, wenn ich versichere, daß ich mir mit 140 deutschen und schweizerischen Soldaten mit einem kräftigen Bajonnetangriff ohne Weiteres den Weg durch mindestens 1000 Palermitaner, die mich umzingeln wollten, gebahnt habe. Aus den Fenstern und von anderen versteckten Orten schossen diese feigen Kerle zwar auf uns, und fügten uns dadurch manchen Verlust zu, obgleich bei ihrer oft lächerlichen Ungeschicklichkeit im Schießen die meisten Kugeln nicht trafen, im offenen Streite Mann gegen Mann ergriffen sie aber sogleich das Hasenpanier.

Am meisten haben wir in Palermo selbst durch schlechte Verproviantirung gelitten, und an diesem Uebel trug schändlicher Verrath auch sehr häufig die Schuld.

Ein leider nicht geringer Theil der Administrationsbeamten war schon durch piemontesisches Gold bestochen, und es ist thatsächlich, daß Vorräthe von Mehl, Fleisch und Wein, die mit königlichem Gelde bezahlt und für unsere Truppen bestimmt waren, ohne Weiteres den Garibaldischen Freischaaren überliefert wurden. Auch ein Transport von Arznei, stärkenden Mitteln, Bandagen und Charpie, den unsere edle Königin, das Muster einer wahren hochherzigen deutschen Fürstin, aus ihrer Privatkasse bezahlt und für unsere Lazarethe bestimmt hatte, wurde durch Verrath des mit der Ablieferung beauftragten Beamten ohne Weiteres den Garibaldianer übergeben. Selbst mit Gift suchten mehrere Palermitaner gegen uns Schweizer und Deutsche zu wüthen, daß sie es nicht wagten, uns im ehrlichen Kampfe zu widerstehen.

So ist zweimal der Versuch gemacht worden, einen Brunnen, aus dem für 30—40 verwundete oder erkrankte Offiziere und Soldaten der fremden Truppen Wasser geschöpft wurde, mit einer Arsenikauflösung zu vergiften. Beim zweiten Mal ertappten wir den Verbrecher, einen gemeinen Kerl, der sich schon früher durch freches, revolutionäres Benehmen in Palermo hervorgethan haben soll. In seiner Todesangst gestand der Bursche, daß er von einem Komité der Mazzinischen Gesellschaft für 80 Ducati zu diesem Verbrechen erkauft worden sei. Natürlich ward der Thäter alsbald von uns erschossen.

Leider nicht mit dem gehörigen Nachdruck wurde auch in Palermo das Bombardement von unserer Seite betrieben.

Man ließ sich hiebei von allen möglichen schwächlichen Rücksichten leiten, ohne zu bedenken, daß, wenn ein offener Kampf erst einmal ausgebrochen ist, der Befehlshaber einer Zitadelle gar keine andere Rücksicht kennen darf, als der Sache, für welche er ficht, den Sieg zu verschaffen. Verrath war auch hiebei im Spiel und es ist z. B. absichtlich viele Munition verdorben oder in Bomben der Zündsatz herausgemacht worden, so daß solche nicht springen konnten. Die traurigen Folgen der Schwäche, welche die Regierung schon seit des Königs Ferdinand Tode dem schlechten Geist einzelner Offiziere gegenüber bewies, machten sich gerade bei diesen Kampfestagen in Palermo recht bemerklich. Die meisten dieser Verräther, welche jetzt bald ohne Weiteres zu den Garibaldianer übergingen, waren solche Offiziere, die schon im Sommer 1859 ganz ungescheut und leider auch unbestraft Sympathien für Garibaldi ausgesprochen und unter ihren Soldaten zu verbreiten gesucht hatten.

Wir Schweizeroffiziere und auch der bessere Theil des neapolitanischen Offizierskorps vermieden schon seit vielen Monaten den Umgang mit solchen Verräthern, mußten sie aber trotzdem als unsere Kameraden ansehen, da sie ja noch die gleiche Uniform mit uns trugen. Es war stets ein großes Uebel in der Armee des Königs beider Sizilien, daß man gegen pflichtvergessene Offiziere, die sich einflußreicher Familienverbindungen erfreuten, oder sonstwie die Protektion irgend einer wichtigen Persönlichkeit genossen, nicht strenge genug verfuhr, und aus schmählicher Rücksicht manche Schuldige fortwährend der längst verdienten Strafe zu entziehen suchte.

Solche verrätherische Offiziere und mehr noch Beamte aller Grade haben mehr zum Sturz des königlichen Thrones beigetragen, als Garibaldi dies mit allen seinen Freischaaren vermocht haben würde. Nun die gerechte Vergeltung wird dafür auch nicht ausbleiben.

Empörend war während des Kampfes in Palermo das Benehmen vieler Offiziere und Matrosen der im Hafen ankernden englischen Kriegsschiffe. So viel mir bekannt, befand sich damals und befindet sich auch jetzt noch die Regierung von Großbritannien in tiefem Frieden mit der des Königs beider Sizilien, und trotzdem halfen gegen jegliches Völkerrecht im Dienste befindliche englische Seeleute den revolutionären Freischaaren bei ihren Kämpfen gegen die Truppen des rechtmäßigen Monarchen des Landes. Es ist wiederholt Munition von Bord der englischen Kriegsschiffe an die Garibaldianer geliefert worden, und englische Offiziere haben sich nicht geschämt, die Unverletzbarkeit ihrer Uniform zu mißbrauchen, um unsere Stellungen, Vertheidigungsmaßregeln, Stärke der Truppen, kurz alles Derartige, was unsern Gegnern von Nutzen sein konnte, auszukundschaften und solche Entdeckungen dann eiligst den Garibaldianern zu hinterbringen. Ja man ist sogar noch weiter gegangen und hat englische Matrosen, Artilleristen und Seekadeten auf einige Tage Urlaub in das Garibaldi'sche Lager gegeben und es gestattet, daß sie sich dort als Volontaire an den Kämpfen gegen uns thätig betheiligten und besonders den ungeschickten Freischärlern im Bedienen der Geschütze und richtigen Zielen Unterweisung gaben.

So habe ich mit eigenen Augen gesehen, daß Individuen, die englische Uniform trugen, bei Kanonen, welche gegen uns abgefeuert wurden, thätig waren.

Wir Schweizer-Offiziere waren über solch Benehmen der Engländer mit Recht so empört, daß wir beschlossen hatten, keinem derselben, der vielleicht zufällig in unsere Hände fallen würde, Pardon zu geben, sondern ohne Weiteres zusammenzuschießen. Eine sehr strenge Neutralität, wie solche auch das Völkerrecht gebietet, beobachteten alle französischen, russischen und spanischen Kriegsschiffe, die während des Kampfes im Hafen von Palermo ankerten.

So waren wir denn durch ein Zusammentreffen von Schwäche Verrätherei und allen möglichen uns ungünstigen Verhältnissen auf der Insel Sicilien vollständig besiegt worden, mußten dieselbe räumen und den Feinden überlassen. Mit welch bitteren Gefühlen im Herzen dieß von unserer Seite geschah, brauche ich nicht zu schildern, denn jeder Soldat, dem das Prinzip der Ehre nicht völlig verloren ist, wird solche begreifen. Es ist das Peinlichste, was einer Truppe, die sich muthig und treu ihrer Pflicht geschlagen hat, nur geschehen kann, wenn sie durch fremde Schuld und Schwäche, Dummheit oder Verrätherei eines Theiles ihrer Führer sich als Besiegte einem rohen und übermüthigen Feind ergeben muß. Welche Gefühle in den letzten Tagen unseres Aufenthaltes in Palermo meine Brust durchtobten und welchen Scenen ich beiwohnen mußte, darüber will ich lieber schweigen, den nur bei der bloßen Erinnerung daran ergreift mich der wüthendste Zorn. So viel weiß ich aber, daß mein gerechter Haß gegen jede Revolution in jener Zeit wo möglich noch mehr gesteigert wurde und ich den festen Entschluß faßte, überall, mein ganzes Leben hindurch für das legitime Recht zu fechten und der Revolution mit allen ehrenhaften Mitteln entgegenzutreten. Mit Gottes Hilfe werde ich mein Gelübde auch stets halten und hoffentlich noch manchen blutigen Strauß mit den Revolutionären aller Völker durchkämpfen. (Fortsetzung folgt.)

Das Eissprengen in der Weichsel im Februar und März 1860.

(Schluß.)

Nachdem der Sprengkasten mit einer einfachen Schlinge an das untere Ende der Sprengstange befestigt und die letzte abgeschossene Scholle des vorigen Schusses im Schwimmen war, blattete der Unteroffizier den Zünder ab und gab das Avertissement: „Achtung!“ — worauf sich mit Ausnahme von Nr. 1 und 2 alle Leute auf etwa 20 Schritte zurückziehen mußten und Nr. 1 das hintere Ende der Stange anhob. Auf das nun erfolgende Kommando: „Feuer!“ — zündete Nr. 2, der Unteroffizier und Nr. 1 brachten die senkrecht aufgerichtete Stange mit Schnelligkeit aber auch Vorsicht unter das Eis und stießen sie möglichst lothrecht hinab bis der Querbalken auflag, für welchen man schon vorher eine kleine Rinne als festes Lager eingehauen hatte. Da der Zünder 20—30 Sekunden brannte so hatten der Unteroffizier und Nr. 1 noch ausreichend Zeit, um sich ohne Uebereilung zurückziehen zu können. Einzelnen weiter fliegenden Sprengstücken ließ sich ganz gut ausweichen, so daß Niemand zu Schaden kam. Versager wurden nach 1½ Minute Brennzeit mit einem langen Bootshaken zurückgeholt und wenn sie sich erloschen zeigten, entfernt. Nachträgliche Entzündungen sind nicht vorgekommen.

Im Stopfeise ereignete sich einige Male, daß im Moment des Einsetzens des schon entzündeten Kanonenschlages neue Eisschollen auftauchten und so das Hinunterbringen unmöglich machten. In solchen Fällen, wo also der Schuß oberhalb an der Eisdecke explodiren mußte, wurde von dem Unteroffizier ein Warnungsruf gegeben, damit die Mannschaften weiter zurückgingen, um von den umherfliegenden Kastensplittern nicht beschädigt zu werden.

So einfach das Einbringen des Sprengkastens im glatten Eise war, so schwierig war es meist im Stopfeise. Wenn schon das Durcheisen einzelner Sprenglöcher hier oft Stunden erforderte, so gelang es oft gar nicht, oft erst nach langen ermüdenden Mühen die Sprenglöcher von allen Eisschollen frei zu machen, welche der Strom an Stelle der soeben entfernten von Neuem in das Loch trieb und welche oft noch im Moment des Zündens auftauchten, so daß der bereits brennende Schuß ohne Zeitverlust zwischen dieselben untergebracht werden mußte.

Oft wand sich das Loch durch die Konfiguration der Stopfmassen in verschiedene Richtungen, so daß diese erst mit einem leeren Probirkasten ausgemittelt werden mußten, um mit den gezündeten Sprengkasten sofort die richtige Bahn zu treffen. Im Schlammeise war es meist gar nicht möglich, ein eisfreies Sprengloch zu erzielen und wurde hier ein Pulversack mit starkem Bindfaden an die Stange fest herangebunden und auf diese Weise mit Gewalt durch die Schlammmasse durchgestoßen. Das Einhauen der Sprenglöcher in diesem Eise beschränkte sich nur auf das Durchhauen der auf 12—14 Zoll Stärke zusammengefrornen oberen Decke. Dann wurden die nächsten Schichten herausgeschaufelt und endlich mit einem Bootshaken durch Drehen in immer größer werdenden Kreisen eine hinreichende Oeffnung geschaffen, um die an der Stange festgebundene Ladung hinabstoßen zu können.

Die Wirkung der Kanonenschläge war nur dann eine vollständige, wenn die Seitenrinnen des Kanals völlig durchgeeist und von den gelösten Eissplittern gereinigt waren. Wo Seitenrinnen noch nicht eingehauen waren, so z. B. beim Zertheilen großer Uferschaalen, welche den Kanal verstopft hatten, war die Wirkung entweder ganz ungenügend, indem nur ein Kessel ausgesprengt wurde, von welchem einzelne radienförmige Spalten mit konzentrischen Sprüngen in Form eines Spinngewebes, ausliefen, oder die Sprünge theilten so unregelmäßige und meist zu große Stücke ab, daß jedes einzelne häufig erst wieder gesprengt werden mußte.

Der Vortheil der Seitenrinnen bestand namentlich darin, daß sie die Wirkung des Sprengens regelten, welche nie über die Rinnen hinausging. Im glatten Eise kann man sich die Art der Wirkung ähnlich wie bei den Minen als das Heben und den Druck einer Wasserkugel gegen die obere begrenzende Eisdecke vorstellen, indem sich die Wirkung in einer großen ungetrennten Eisfläche als vollständig durch einen Kreis begrenzt darstellte, während bei eingehauenen Seitenrinnen die Wirkung sich lediglich auf die Breite des Kanals erstreckte. Je tiefer demnach der Kasten steht, um so größer ist der Umfang der Wirkung, um so geringer aber auch die Intensität auf die getroffene Eisfläche. Je flacher der Schuß eingesetzt war, desto geringer war der Umfang der Wirkung, destomehr war aber die Eisdecke zertheilt, und desto mehr und höher wurden Eisstücke in die Luft geschleudert. Es ergab sich bald, daß diejenige Anbringung des Schusses die angemessenste war, bei welcher kleine Stücke nach oben geschleudert wurden und ergab sich dies bei den fünfpfündigen auf 10 bis 11 Fuß, bei den dreipfündigen auf 8 Fuß, bei den zweipfündigen auf 5 bis 6 Fuß Tiefe.

Die Wirkungssphäre an der Oberfläche erstreckte sich in glattem Eise und bei 8 Ruthen Entfernung der Rinnen durchschnittlich auf 72 Quadratruthen bei 5 Pfd. Ladung, auf 56 Quadratruthen bei 3 Pfd. Ladung und auf 40 bis 45 Quadratruthen bei 2 Pfd. Ladung. Im glatten Eise zeigte sich demnach bei einer Kanalbreite von 8 Ruthen die Wirkung der Ladungen von 2 und 3 Pfund vollständig ausreichend; im Stopfeise jedoch ist die Entfernung der Rinnen von 4 Ruthen als Maximum anzunehmen und bei einer Verpackung von über 8 Fuß Stärke auf 3 Ruthen zu ermäßigen. Hiernach richtete sich auch die Entfernung der Sprenglöcher, welche im Allgemeinen ebensoviel betragen muß, als die Breite des durchzusprengenden Kanals.

So regelmäßig die Wirkung im glatten Eise war, so unberechenbar erwies sich dieselbe im Stopfeise. Einmal wechselte die Eisstärke oft bei jenem Schuß, dann war die Stärke und Größe der einzelnen Schollen, die Art und Lage der Verpackung derselben, die Ausfüllung der Zwischenräume mit Schlammeis fortwährend so verschieden, daß 2 in gleicher Tiefe mit gleicher Ladung eingesetzte Schüsse die entgegengesetztesten Wirkungen zeigten. Im Allgemeinen stellte es sich als am Angemessensten heraus, beim Stopfeise den Schuß flacher zu stellen als beim glatten Eise.

Bestimmte Regeln ließen sich hierbei nicht abstrahiren, noch viel weniger aber bei dem Schlammeise. Bei diesem drückte die Explosion die Masse nur fester in sich zusammen, hob zwar die obere auf 12—14 Zoll zusammengefrorne Decke, zertheilte sie auch, aber die einzelnen Stücke lagen auf dieser komprimirten, allen Werkzeugen durch ihre Weichheit trotzenden Masse so fest, daß zur Entfernung 3—4 Quadratfuß großer Schollen bis zu 40 Menschen erforderlich waren, welche zum größeren Theile an Ankertauen zogen und den Rest mit Hebebäumen nachdrückten. War die obere Decke endlich entfernt, so saß die ganze darunter befindliche Schlammmasse noch unbeweglich fest und riß erst ab, wenn sie in ihrer Länge dem von unten drückenden heftigen Strome nicht mehr Widerstand leisten konnte.

Um die losgeschossenen Eisschollen zum Fortschwimmen zu bringen, bedurfte es in den meisten Fällen noch bedeutender Kraftanstrengungen. Es waren stets eine Anzahl Mannschaften zum Wuchten und Abscheiden der Schollen mit 6 Fuß langen, mit schweren Eisenschuhen versehenen Hebebäumen und Bootshaken angestellt.

Zur Vermeidung von Versetzungen war es dringend nothwendig, keine Scholle mit größern Dimensionen als die halbe Breite des Kanals schwimen zu lassen, so daß ein großer Theil der Schollen noch in kleinere Stücke zertheilt werden mußte. 6—8 Mann stellten sich in einer Linie auf und rammten gleichmäßig mit den Hebebäumen, so daß die Zertheilung oft schon nach 6—10 Schlägen gelang. Auch durch taktmäßiges Springen auf der projektirten Rißstelle wurden Schollen zum Durchbrechen gebracht. Schlammeis mußte in einzelne Streifen zertheilt, und Streifen nach Streifen abgewuchtet und zum Fortschwimmen gebracht werden.

Der Arbeit folgten stets 2 Rettungs-Kähne, um sowohl mit den Schollen abtreibende Leute aufzunehmen, als auch forttreibende Hacken u. s. w. zurückzuholen. Bei abtreibenden größeren Schollen, welche noch zersprengt werden mußten, legten sich die Kähne an das Oberstromende, um nach Einsetzen des letzten Schusses sofort die Pioniere aufnehmen und zurückführen zu können. Außerdem folgten der Tete noch 2 größere Kähne zum Nachführen der Munition und des Reservehandwerkzeuges.

Zum Durcheisen der Versetzungen im frischgefrornen Eise wie bei Bohnsack und Neufähr wurden noch einzelne alte Kähne angenommen, welche durch Aufschleppen und Schaukeln die Rinne offen erhalten sollten. Sie wurden von den scharfen Eiskanten bedeutend angegriffen und meist unbrauchbar gemacht.

Nach äußerst mühevollen Arbeiten wurde am 21. März mit dem Kanale die Montauer Spitze erreicht und nun dieser in seiner ganzen Länge bis zum Eintreten der Eisfahrt offen erhalten. Diese erfolgte dann nach eingetretenem Wachsen des Wassers nach einzelnen Zusammenschiebungen des Eises und ging im regelmäßigen Verlaufe glücklich vorüber, so daß die drohende Gefahr von Deichbrüchen und Ueberschwemmungen vollständig abgewendet wurde. Das später nach Schmelzen des Schnees in Polen eintretende bedeutende Hochwasser fand Weichsel und Nogat eisfrei, so daß die Fluthen, ohne weiteren Schaden anzurichten, ihren natürlichen Abzug nach der Ostsee nahmen.

Der Kanal war in einer Länge von 8¼ deutschen Meilen im Eise ausgeführt worden und hatte das Pionierkommando dabei 1394 Schüsse zu 2 Pfd., 2464 zu 3 Pfd., 3000 zu 5 Pfd., im Ganzen also 6858 Schüsse gesetzt und seine schwierige, die Abwendung großer Gefahren von weiten Landesstrecken bezweckende Aufgabe rühmlichst gelöst.

Literatur.

Die französische Armee auf dem Exerzierplatze und im Felde, mit einem Rückblick auf den Feldzug in Italien im Jahre 1859. Den Kameraden allen deutschen Armeen gewidmet von einem alten Offizier. (Nebst einer Uebersichtskarte des Kriegsschauplatzes in Ober-Italien. Berlin 1861. Druck und Verlag von E. S. Mittler und Sohn.)

** Dieses in der militärischen Welt wohl zu beachtende und ganz zeitgemäße Werk ist eine Studie des Arkanum, dessen sich die Franzosen bedienen, „um zu siegen."

Ein „einleitendes Vorwort" und die Schilderung der „französischen Armee" sind der Boden, dem das nachgeforschte Geheimniß durch Beantwortung folgender drei Fragen entsprießt:

1. „Wie ist der Krieg in Italien 1859 auf beiden Seiten geführt worden? d. h. in welcher Art und Weise ist auf beiden Seiten operirt und gefochten worden?"

2. „Welche taktischen Formen und welche taktischen Grundsätze sind von dem Franzosen in den resp. Gefechten und Schlachten angewendet worden?"

3. „Welche Resultate ergeben sich im Allgemeinen aus der Darstellung des Feldzuges 1859 in Italien und der unparteiischen Beantwortung der vorstehenden Fragen in Hinsicht der Ursachen, denen die französische Armee den Sieg verdankt?"

Diesen Grundzügen des Werkes folgend, müssen wir zuerst dem „Vorwort," das Frankreichs militärisches Uebergewicht in Europa demonstrirend, kräftig nach deutscher Einheit ruft, volltönig beistimmen. Allein nicht millionenmal, sondern millionenfach muß dieser Ruf hinausschmettern, soll die schon so lange angesetzte deutsche Jericho-Posaune das Zwing-Uri aller nationalen Kräfte in Trümmer werfen. Nur durch „Einheit" wird die flaue Zukunft zur raschen Gegenwart, das Bewußtwerden zum

Bewußtsein gebracht, und nur durch dieses wieder jene moralische Suprematie erreicht, die so unbedingt in der „Willenskraft“ liegt.

Auf dieser nun, wie der Verfasser weiter bei Schilderung der französischen Armee mit vollem Rechte sagt, beruht ihre „siegende Gewalt.“ Der „Wille“ ist (ohne A. Schoppenhauer) das Ding „an sich“ zum Siege; er ist, wenn nicht der einzige, doch gewiß der Hauptfaktor des französischen Armee-Uebergewichtes! Wir wollen damit nicht sagen, daß uns dieser Wille nicht auch innewohnt, allein er hat bei uns theils nicht die „naturelle,“ theils nicht die „bewußte Objektivität,“ indem er allseitig schroff begrenzt stets zum Werkzeug entfremdet. Wir besitzen nicht die hohe militärische Tugend, den „Willen,“ sondern nur den „Erfolg“ gelten zu lassen; hiedurch wird des ersteren individuelles und allgemeines Incentiv (élan und entrain) bedeutend abgeschwächt, dagegen aber letzterer immer mehr einer „beliebigen Ausbeute“ preisgegeben. Wenn fast jede Kriegsthat nur in „Glück oder Verantwortung“ resultirt; wenn ferner beide — einer diskretionären Autodicie anheimgestellt — in zehn Fällen nur Einmal dem Verdienste zukommen: so muß wohl auch der „herrlichste Wille“ zur Selbstverläugnung verkümmern.

Hier und nirgend wo anders liegt des Pudels Kern: der Franzose „will,“ der Oesterreicher „möchte“ siegen!

Es bedurfte also unseres Erachtens blos einer „uns nicht leicht zugängigen“ Abwägung dieser synonymen Moral-Prinzipien, um auf den Grund des nachgeforschten Arkanums zu sehen.

Wiewohl nun dieselben nur zum Theil, keinesfalls aber in aller Ausdehnung auf der Armee-Organisation fußen, so mußte doch, wenn schon aus ihr das spezifische Uebergewicht gefolgert wurde, auch aus ihr andererseits die spezifische Schwäche hergeleitet werden. Diese Konsequenz, d. h. die Entgegenhaltung der österreichischen Armee-Organisation scheint jedoch, wenigstens dem innern Kerne nach, dem Verfasser leider! nicht ganz geläufig und dienlich gewesen zu sein. Hätte er sich also direkte — und er war ihm sehr nahe — auf dem Gipfelpunkt jeder Armee — ihrer „Willenskraft!“ — gestellt, er würde es einerseits nur mit ihren belebenden, andererseits nur mit ihren abschwächenden Prinzipien zu thun gehabt, nicht aber einen so unsichern, über „unterlegte Stellen“ führenden Pfad eingeschlagen, überhaupt einen richtigern Ueberblick gewonnen haben.

Dieser Fehlgriff ist übrigens wohl nur für Jene von decisiver Bedeutung, welche mit unserer Armee-Organisation nicht vertraut sind; uns dagegen bleibt es unverkürzt geboten, alle die Verschiedenheiten abzuwägen, welche in ihrer organisatorischen Rückwirkung eine höchst beachtenswerthe „Wesenheit“ der französischen Armee bilden: daher wir auch das Werk in „diesem Theile“ abgesehen davon, daß er Manchem zur „nöthigen“ Kenntniß dient — ganz besonders dem österreichischen Militär anempfehlen. Daß wir desgleichen nicht auch der folgenden Abhandlung: „der Krieg in Italien im Jahre 1859“ zu Liebe sagen können, liegt keineswegs in einer dem Erfolge nach noch immer höheren Abwerthung unserer selbst, wohl aber in einer der offenbar parteiischen und fehlerhaften Vorlagen, aus denen der Verfasser extrahirte. Was wir von seiner genannten Hauptquelle, Bazancourt, halten, ist in Nr. 96 und 97 dieser Blätter vom Jahre 1859 und in Nr. 27 vom Jahre 1860 ausgesprochen; was von der ungenannten, Rüstow, die jedoch an der Wiederholung seiner Fehler nicht zu verkennen ist, in Nr. 100 v. J. 1859

Die kriegerischen Vorgänge erscheinen sonach nur einseitig erhoben, und wenn wir auch den Fehler begehen, alle Welt über uns Geschichte machen zu lassen, ohne ehrlich dreinzureden, so ist es doch für jeden, besonders aber für den Militärschriftsteller eine heilige Pflicht, seine Basis mit beiden Füßen zu nehmen. Wäre der Erfolg das einzig sichere Mittel für ein richtiges Urtheil, so würden wohl auch, wie schon oft da gewesen, die verkehrtesten Ursachen mit in Rechnung zu bringen sein.

Außer den Ziffern des beiderseitigen Stärke-Verhältnisses, welche die Angaben seiner Kommentatoren rektifiziren, hält der Verfasser — obwohl schon mehrseitig berichtiget — an allen ihren falschen Daten fest, und es sind ihm selbst die unbegründeten persönlichen Anfechtungen einer Rekapitulation würdig.

Entbehrt nun die sothane Schilderung des Krieges in Italien jener konklusiven Evidenz, welche allein dem Geschichtsschreiber das kritische Feld eröffnen, so können natürlich auch die schließlichen Raisonnements (Frage 2 und 3) nur aus Kombinationen entspringen, die mehr intelligenter als ursächlicher Natur sind, die wir aber in ihrer echt militärischen Auffassung und letztlichen Abzielung sehr schätzenswerth und ganz geeignet finden, auf daß sie in ihren zutreffenden Beziehungen recht wohl beherziget werden.

Armee-Nachrichten.

Oesterreich.

• (Wien.) Die heldenmüthige Vertheidigung Gaetas gab Sr. Majestät dem Kaiser Veranlassung mit AH. Befehlschreiben vom 24. d. M. zu Rittern des h. Militär-Maria-Theresien-Ordens zu ernennen: Se. Majestät Franz II., König beider Sizilien, und Ihre k. Hoheiten die Prinzen beider Sizilien: Ludwig Grafen von Trani, Alphons Grafen von Caserta und Franz de Paula Grafen von Trapani.

S. Ein neues Tirailleursystem und gymnastische Uebungen haben die AH. Sanktion erhalten und wurden als künftige Norm der Truppen bekannt gegeben, nachdem Se. Majestät der Kaiser früher die Produktionen der hierortigen Garnison in AH. Augenschein zu nehmen geruhten.

• Zu Mauer bei Wien starb am 23. d. M. Oberstlieutenant Karl von Ballarini, Kommandant des 2. Jäger-Bataillons im 41. Lebensjahr, nach kurzem Krankenlager an der Wassersucht.

• Der Hauptman und int. Kommandant des Territorial-Miliz-Bataillons in Triest, Julius Mauroner wurde zum wirklichen Kommandanten dieses Bataillons und zum Major in der k. Armee AG. ernannt.

Preußen.

Δ (Berlin 22. Jänner.) Gestern verschied hier im 71. Lebensjahre der hochgeachtete Ingeniur Major a. D. Johann Ludwig Blesson, bekannt als thätiger Militär-Schriftsteller und Redakteur der Zeitschrift für Kunst und Wissenschaft des Krieges und der Militär-Literatur-Zeitung. Blesson machte freiwillig die Feldzüge 1813—1815 beim Ingenieurkorps mit und ward namentlich bei der Belagerung der französischen Festungen des Nordens (an der Sambre und in den Ardennen) verwendet.

Als Hauptmann wurde er Lehrer an der Allgemeinen Kriegsschule in Berlin, Mitglied der Oberexaminations-Kommission und nahm 1829 als Major seinen Abschied.

Der Verstorbene hatte die Literatur-Zeitung im Jahre 1822 und die Zeitschrift für Kunst und Wissenschaft des Krieges 1824 gegründet und sich durch folgende Werke in der militärischen Welt einen Namen gemacht: Beitrag zur Geschichte des Festungskrieges in Frankreich 1815; Befestigungskunst für alle Waffen 3 Bde; Lehre vom graphischen Defilement u. a.

• Am 18. d. war Berlin Zeuge einer kriegerischen Feier (der von uns gemeldeten Fahnenweihe), wie sie in dieser Ausdehnung und diesem Umfange ohne Vorgang in der Geschichte des preußischen Heeres ist; der Weihe von 142 Fahnen und Standarten welche sämmtlichen neu errichteten und einigen älteren Truppentheilen (13 Garde-Infanterie-Bataillonen, 104 Bataillonen Linien-Infanterie, 5 Dragoner- und 5 Uhlanen-Regimentern und den älteren Jäger- und Pionier-Bataillonen) am Jahrestage der Krönung des ersten preußischen Königs verliehen wurden. Berlin hat eine ähnliche Feier seit dem 3. Mai 1815, vor dem Ausmarsche der Garden, nach dem letzten wider Napoleon unternommenen Feldzuge, nicht gesehen. Eine andere großartige Fahnenweihe fand nach beendetem Feldzuge am 3. September 1815 in Paris, und die letzte im Jahre 1842 bei dem 8. Armee-Korps am Rhein statt, wo 5 Landwehr-Infanterie- und 7 Landwehr-Kavallerie-Regimenter, die jüngsten seit der Errichtung, auf einmal Fahnen und Standarten erhielten.

Dänemark.

• (Kopenhagen, 16. Jänner.) „Berlingske Tidende“ meldet: Das Kriegsministerium hat Veranstaltungen getroffen, daß die gesammte Infanterie mit gezogenen Gewehren versehen wird. Schritte zum vermehrten Einkauf von Pferden sind bereits gethan; ein provisorisches Gesetz wegen Stellung von Distriktspferden ist bevorstehend. Das Ministerium hat auch Veranstaltung zur schnellen Einberufung von Mannschaften und Pferden getroffen. Drei zuletzt beurlaubte Jahrgänge von Unterkorporalen sind zur Ausbildung einberufen. Zur Räumung des Arsenals von Rendsburg sind Vorkehrungen getroffen worden. Das Ingenieur-Korps hat Ordre erhalten, Pläne zur Ausdehnung der Fortifikationen des Danevirke, von Duppel und Friedericia einzusenden. Die Artillerie erhält mehrere gezogene Batterien.

Frankreich.

** (Paris, 19. Jänner.) Der „Moniteur de l'armee" publizirte am 16. d. M. die vom Kaiser getroffenen Anordnungen wegen der Rekrutirung für das Heer. Nach denselben sollen nunmehr die Jahres-Kontingente jedesmal vollständig einberufen werden. Die erste Hälfte bleibt wie bisher im aktiven Dienste, während die zweite Hälfte im ersten Jahre drei Monate, im zweiten Jahre zwei Monate und im dritten Jahre ein Monat zu Waffenübungen einberufen werden soll. Zum ersten Male soll Dies am 1. Februar geschehen.

— Die „Allg. Ztg." theilt einen Brief mit, welchen, guten Quellen zufolge, Marschall Pelissier dem General Cialdini als Antwort auf dessen bekannte Proklamation geschrieben hat, worin der piemontesische General sich rühmte, den General Lamoricière geschlagen zu haben. Der Brief des Marschalls lautet:

Monsieur! Vous dites dans votre dernière proclamation que vous avez fait fuir un général français. Vous connaissant, comme je vous connais, je vous sais parfaitement incapable d'une pareille chose. Mais votre mensonge requiert d'autant plus de gravité et de ridicule, qu'il s'adresse à un général qui est la bravoure même. Je ne veux pas achever cette certification ici, mais je me réserve seulement de la faire avec le bout de ma botte si jamais je vous rencontre comme en Crimée. Pelissier au Cialdini.

(Mein Herr! Sie sagen in Ihrer letzten Proklamation, daß Sie einen französischen General in die Flucht geschlagen haben. Sie kennend, wie ich Sie kenne, muß ich wissen, daß Sie einer solchen That vollständig unfähig sind. Ihre Lüge ist um so unverschämter und lächerlicher, als sie einen General trifft, der die Tapferkeit selber ist. Ich will diese Richtigstellung der Sache hier nicht zu Ende führen, aber ich behalte mir vor, Dies mit dem Absatz meines Stiefels zu thun, wenn ich Ihnen je begegne, wie Das in der Krim der Fall war. Pelissier an Cialdini.)

Kirchenstaat.

Der heilige Vater hat nachstehenden Offizieren der früheren päpstlichen Armee folgende Auszeichnungen verliehen: Das Kommandeurkreuz des Pius-Ordens erhielten die Oberste Graf Heinrich von Coudenhoven, Baron v. Vogelsang und Major Franz Fuchsmann; das Ritterkreuz desselben Ordens erhielten: Die Kapitäne Baron Rooner, Pauli, Nanzoni, Dierckes, Zavina, Kupfer, Thureck, Baron Thalherr, Sauer-Szacky, Heyßl, Fried, Richter, Baron de Pont, Baron von Falkenstein, von Cloßmann, Karl Litzer, Humpel und Lieutenant Wokurka. Das Ritterkreuz des Gregor-Ordens erhielten: Die Oberlieutenants Bernhard von Mayer, Bruggmaier, Manhard von Mannstein, Nendel, Nagel, von Dzygalski, von Keßler, Karl Wörlein und die Lieutenants Josef Zardabely, Lorenz Pastori, Karl Hehler, Freiherr Löw von Steinfurth, Baron Berthold von Burckhardt, Franz Kahls, Emil Haas, Karl Sandner, Gustav Heißig, Johann Maidinger und Oberarzt Dr. Potoczynik. Die Adjutanten Kamper und Filchner erhielten den St. Sylvester-Orden.

* Aus Rom 7. Jänner, wird dem „Vaterland" über die päpstliche Armee folgend berichtet: Bekanntlich betrug die Stärke der im Laufe des vergangenen Sommers in Oesterreich angeworbenen päpstlichen Freiwilligen sechs Bataillone, von denen nach der Einnahme von Ancona mehr als fünf Bataillone aus der piemontesischen Kriegsgefangenschaft in ihre Heimath entlassen, und aus dem in Rom befindlichen, zumeist aus Slaven bestehenden Reste drei Kompagnien formirt wurden. Diesen drei Kompagnien wurden die in Oesterreich als Werbeoffiziere kommandirten: Hauptmann von der Gröben, Hauptmann Albert Austerlitz, Oberlieutenants von Hyeburg, von John, Zweigert und Werneke, welche früher sämmtlich in der österreichischen Armee standen und in der Kapitulation von Ancona nicht mitbegriffen waren, beigegeben und der ehemalig österreichische Oberlieutenant du Nord zum Major und Kommandanten dieses halben Bataillons unter gleichzeitiger Verleihung des Pius-Ordens ernannt. Bisher stand diese Truppe in Rom in Garnison, wurde aber in den letztern Tagen, ob aus politischen oder strategischen Rücksichten mag dahin gestellt bleiben, nach Valentano, unweit der toskanischen Grenze und sechzig Miglien von Rom entfernt, verlegt. Die päpstliche Regierung beabsichtigt die oben berührten drei Stammkompagnien wieder auf einige Bataillone zu erhöhen. Zweifelhaft jedoch ist es, ob an irgend eine deutsche Regierung und dann an welche der heilige Stuhl in dieser Angelegenheit sich zu wenden gedenkt. Es würde sich dabei um eine vollkommen organisirte ausgedehnte Fremdenwerbung handeln und die Kompletirung einer von 25,000 Mann auf 4000 Mann herabgeschmolzenen und auf den Dienst insbesonders fremdländischer Truppen angewiesenen Armee die Hilfe des dabei betheiligten Landes sehr in Anspruch nehmen. Aus diesen Gründen wohl hat die päpstliche Regierung sich entschlossen, vorläufig vorzugsweise Franzosen, Belgier und Irländer in Dienst zu nehmen, die denn auch in großer Anzahl freiwillig sich darbieten.

Italien.

* In der Belagerung von Gaëta ist ein wichtiger Wendepunkt eingetreten; seit dem 19. d. M. wird die Festung von der Landseite und von der Seeseite zugleich bombardirt; mit welchem Erfolge, das werden wir in Kurzem erfahren; für jetzt wissen wir nur, daß König Franz II. entschlossen ist, sich bis aufs Messer zu wehren. Unter diesen Umständen ist ein militärischer Bericht, den ein höherer Schweizer Offizier in Gaëta über den bisherigen Verlauf der Belagerung erstattet, von doppeltem Interesse. Derselbe lautet nach der A. A. Z. wie folgt:

„Bekanntlich war am 29. November v. J. eine Rekognoszirung, die den Zweck hatte, zu ermitteln, ob hinter dem Kapuzinerkloster Batterien gebaut würden oder nicht. Diese Rekognoszirung hat unter dem Titel eines Ausfalls von General Bosco die Runde durch die Zeitungen gemacht, weil Bosco hinter den Wällen von Philippsthal mit einem Trompeter die Expedition leitete. Zwei Tage darauf, am 1. Dezember ungefähr um 5 Uhr Abends, eröffneten nun die Piemontesen ihr erstes Feuer mit drei Cavalli-Kanonen vom Monte-Christo aus, meist gegen das Spital und den königlichen Palast gerichtet. Es gelang ihnen auch wirklich in der Nacht des 7. Dezember drei Granaten ins Spital zu werfen und einige Kranke zu verwunden. Am Festtage von Maria-Empfängniß war Waffenruhe bis Abends 5 Uhr. Die Spitäler wurden in die Gegend des Leuchtthurmes verlegt, ins Quartier von P. Catarina und von den Schweizer Veteranen, doch wagte man es nicht, die schwarze Fahne abermals aufzupflanzen, aus Furcht, das Feuer des Feindes dahin zu ziehen, so weit geht die Humanität dieser piemontesischen Brüder! Am 14. Dezember begann die Beschießung vom Neuen, diesmal näher, von den Colli aus und mit mehr Geschützen, und dauerte sofort am Tage und während der Nacht je ungefähr zwei Stunden, wie etwa die Munition reichen mochte. Um Weihnachten herum standen ungefähr 20 gezogene Kanonen in den feindlichen Batterien, darunter 5 Vier- und 5 bis 6 Zwölf-Pfünder, der Rest Cavalli-Kanonen zu 60 Pfund. Am 27. Dezember war Viktor Emanuel im Lager. Unterdessen war man im Platz auch nicht müssig geblieben. Das Hauptaugenmerk richtete sich auf Verminderung der Garnison; mußten doch täglich über 22,000 Rationen ausgetheilt werden. Man sandte daher alle überflüssige Mannschaft nach Terracina, um sie da in ihre Heimat zu entlassen. Der König ist der eigentliche Gouverneur der Festung. Mit stets lächelndem, wohlwollendem Gesicht geht er überall umher, selbst Alles leitend und ordnend. Die Königin brachte wenige Nächte auf einem spanischen Schiffe zu, und bezog dann um Weihnachten mit ihrem Gemal die Kasematten. Merkwürdig zeichnen sich auch des Königs Brüder aus, Ludwig und Alphons, Letzterer ein vortrefflicher Artillerie-Offizier. Sie wetteifern in Unerschrockenheit und Kaltblütigkeit. Auch der spanische Gesandte de Castro verdient Erwähnung. Vom neuen Jahr an wurde das Feuer der Piemontesen wohlgenährter, anhaltender und ausgedehnter, und in der Nacht vom 7. auf den 8. Jänner demaskirten sie plötzlich eine Menge von Batterien ringsum vom Meer bis wieder zum Meer, hinter der Ruine von St. Agatha, und selbst außerhalb des Borgo bei Capella Conca und auf der Straße bei Mola di Gaëta; 24 Mörser stehen hinter dem Kapuzinerkloster. Am 8. Jänner um halb 8 Uhr Morgens begann nun eine furchtbare Beschießung mit Vollkugeln, Bomben und Granaten aus wohl 80 Feuerschlünden, und dauerte fort ohne Unterbrechung und Nachlaß bis Abends: doch kamen schließlich viele ungefüllte Hohlgeschoße; 6400 Kugeln sollen auf die Batterien und in die Stadt geworfen worden sein. Lustig, wirklich zum Lachen war es, wie die Mörser hinter den Kapuzinern ihre Arbeit anfingen. Erst kugelten Hunderte ihrer Bomben in Borgo herum, dann kollerten und purzelten sie lärmend übers Camp, bis sie endlich an ein besseres Ziel gelangten. Gaëta antwortete erst schwach. Bis gegen Mittag waren es fast nur die Batterien Capellati und Porta di Terra (Fremden-Batterie) die das Feuer energisch erwiederten. Gegen Mittag aber donnerten alle unsere Batterien und waren dem Feinde von 1 bis 3 Uhr überlegen. Aber um 5 Uhr erging der Befehl zum Einstellen des Feuers auf Verlangen des französischen Admirals, der Feind hatte bereits geschwiegen. Nun ruhen die Geschütze, es ist Waffenstillstand, man sagt auf Wunsch des Kaisers Louis Napoleon und bis zum 19. Jänner. Gibt der König bis dahin den Widerstand nicht auf, so soll die französische Flotte fortgehen. Was Bestimmtes an diesen Dingen ist, kann ich nicht sagen. Das Bombardement kostete uns 10 Todte und 23 Verwundete, davon hatte die Fremden-Batterie von Sury 3 Todte und 5 Verwundete. Im Uebrigen war der Schaden gering, ein Geschütz wurde demontirt, 10 sind beschädigt.

• (Turin, 18. Jänner.) Die „Gazzetta militare“ meldet, daß die außerordentliche Ausdehnung, welche die Gießereien und die übrigen zur Verfertigung von Kriegs-Material bestimmten Werkstätten in den letzten Monaten genommen, wichtige Reformen in der Verwaltung und im Betriebe nöthig gemacht haben, die mit dem 1. Jänner ins Leben traten. Gegenwärtig bestehen Arsenale in Turin und Genua, Gießereien in Turin und Parma, Waffenfabriken in Turin und Brescia, Laboratorien und Werkstätten in Turin, Genua, Florenz, Parma, Modena, Cagliari und Bologna, Waffendepots und Waffensäle in mehreren anderen Städten.

Personal-Nachrichten.

Oesterreich.

Ernennungen, Beförderungen und Versetzungen. Oberstlt. Georg Edler von **Leclair**, LFK. in Prag zum AFK. für die Armee im lomb.-venet. Königreiche; Major Felix **Danoer**, LFK. in Lemberg in gleicher Eigenschaft nach Prag übersetzt; pens. Major Sava **Popovits v. Donauthal**, zum Platzm. in Theresienstadt; Hptm. Friedrich **Wiedemann**, des 53. JR. wurde für eine Majors-Friedens-Anstellung in Vormerkung genommen.

Pensionirungen. Zeitl. pens. Oberst Felix Ritter v. **Stepski**, als realinvalid definitiv, Platzoberstlt. zu Theresienstadt Franz Edler v. **Leithner**, mit Oberstenscharakter ad honores; zeitl. pens. Oberstlt. **Wagner**, und Major Albert v. **Klokocsan**, beide als realinvalid definitiv; Hptm. Johann **Wittner**, des 52. JR.; in Folge schwerer Verwundung vor dem Feinde realinvalid und des Gebrauches des linken Armes verlustig bei Zuzählung von 10 Jahren zur anrechnungsfähigen Dienstzeit, mit Charakter und Pension eines Major und Vice-Sekond-Wachtmeisters und Rittm. 1. Kl. Norbert **Urbany**, der Arcieren Leigarde, mit Majors-Charakter ad honores.

Ordensverleihungen. Fremde Orden annehmen und tragen zu dürfen Ah. bewilligt Se. Majestät des Kaisers 1. General-Adj. FML. Franz Grafen **Folliot de Crenneville**, den k. sizil. St. Januarius-Ordens; Oberst Franz Frhr. **Philippovich v. Philippsberg**, der Ah. General-Adj. das Komthurkreuz 1. Kl. des k. sächs. Albrecht-Ordens; Oberst Johann **Rohm v. Reichsheim**, vom AGSt. das Komthurkreuz 2. Kl. des k. württemb. Friedrich-Ordens; Oberstlt. Josef Frhr. v. **Döpfner**, vom GQMSt. den k. russ. St. Annen-Orden 2. Kl.; dem Oberstlt. Johann **Töply v. Hohenvest**, des 42. JR. das Ritterkreuz des k. hannoverschen Guelphen-Ordens; Major Hermann **Khu**, vom 28. JR. das Ritterkreuz des großh. bad. Ordens vom Zähringer-Löwen; Rittm. 2. Kl. Ferdinand Frhr. v. **König-Warthausen**, vom 7. KR.; das Ehren-Ritterkreuz des k. preuß. Johanniter-Ordens; Rittm. 2. Kl. Franz Grafen **Meran**, Frhr. v. **Brandhof**, vom 2. DR. das Komthurkreuz 2. Kl. des großh. hess. Philipp-Ordens; Hptm. 2. Kl. Salvator **Wellicht**, vom 38. JR. die in herz. parm. Diensten erhaltene Mil.-Dienstmedaille; ferner vom 10. HR.: Obersten und Reg.-Kmdt. Coloman Grafen **Hunyady de Kethely** den k. preuß. rothen Adler-Orden 2. Kl., mit den Schwertern am Ringe; Major Alexander von **Pongraz** und Rittm. 1. Kl. Karl Frh. von **Lederer**, diesen Orden 3. Kl., Oberlt. Andreas Grafen von **Palffy** und Unterlt. 1. Kl. Anton **Habermayer** denselben Orden 4. Kl.

Im Verlage von Karl Aue ist soeben erschienen und vorräthig in der Buchhandlung von C. Gerold's Sohn in Wien, Stephansplatz 625, Ecke der Goldschmiedgasse:

Die

Ausbildung

der

Kompagnie im Felddienste.

Auf eine zweijährige Präsenzzeit des Infanteristen berechnet. In einer Reihe von Uebungen dargestellt von Major **v. Mauch**, im k. württembergischen 2. Infanterie-Regiment. 1860. XVIII und 102 S. 1 fl. 8 kr. ö. W.

Der Ruf nach einer verbesserten Truppen-Ausbildung ist ein allgemeiner; als Beitrag zur Erreichung dieses Zieles hat der Verfasser vorliegendes Schriftchen — das Resultat eigener Proben und Erfahrungen — veröffentlicht. Leitender Grundsatz des Ganzen war der, daß der gesammte Lehrstoff des Soldatenunterrichtes planmäßiger auf die zwei Dienstjahre des Infanteristen zu vertheilen und nicht wie seither nur in das erste Halbjahr zusammenzudrängen ist. Diese Vertheilung wird an einem speziellen Unterrichtszweige — dem Felddienst — veranschaulicht: mit Berücksichtigung aller neueren Schriften, namentlich des Waldersee'schen Werkes über die Ausbildung im Felddienst wird in einer Reihe von 15 Uebungen gezeigt, wie die Aufgabe in rationeller Weise gelöst werden könne.

Gesucht wird:

Ein Militär-Kapellmeister

für das in Zara stationirte 29. Infanterie-Regiment.

Bewerber wollen sich mit der Nachweisung über ihre Befähigung unter Angabe der Besoldungs-Ansprüche an das erwähnte Regiments-Kommando wenden.

Ein Unterlieutenant eines südslavischen Regimentes mit dem Range vom 5. April 1859 wünscht einen Tausch mit einem Herrn Kameraden eines italienischen Regiments. — Anträge unter der Chiffre A. B. besorgt die Redaktion.

In Ferd. Dümmlers Verlagsbuchhandlung in Berlin erschien soeben und ist vorräthig in der Buchhandlung von C. Gerold's Sohn in Wien, Stephansplatz 625:

Ueber die

Abweichung der Geschosse

von

G. Magnus.

Zweite verbesserte und vermehrte Auflage. Mit 2 Tafeln in 4°. gr. 8. Velinpapier, geh. 1 fl. 84 kr. österr. Währ.

In dieser neuen Auflage ist auf die Abweichung der länglichen Geschosse genauer als in der ersten eingegangen worden, die gegenwärtig in fast allen Artillerien eingeführt werden. Eine Erklärung ihrer Abweichung ist von um so größerem Interesse, als ohne sie jeder Anhaltspunkt für die Wahl der Gestalt und der ganzen Konstruktion dieser Geschosse fehlt.

J. A. EHRENFRIED,

Kärntnerstraße Nr. 1043, (vis-à-vis der Annagasse) neben der Spielereihandlung,

zum weissen Adler,

empfiehlt:

Echte Leinwand-Hemden . . . . 3—8 fl. — kr.
Weiße Madopolan-Hemden . . . . . 1 fl. 70—2 „ 80 „

Echtfärbige Hemden.

½ Duz. 1. Sorte . . . . 14 fl. 70 kr.
½ „ 2. „ . . . . 12 „ — „

Alle Sorten Unterhosen.

NB. Bei auswärtigen geneigten Aufträgen blos Halsweite nach Zoll oder Centimetres.

Geschäfts-Empfehlung

der

Papier-, Schreib- & Maler-Requisiten-Handlung

A. Amonesta,

Wien, Bognergasse 315, gegenüber dem Kriegsgebäude.

100	**Briefbogen**	in 8. f. 100 C. zu 80 od.	—	fl.	90	kr
100	detto	8. in allen Farben f. 100 C.	—	„	95	„
100	detto	8. ger. o. lin. weiß o. 100 C.	1	„	10	„
100	detto	8. glatt velin blau	1	„	10	„
100	detto	8. engl. ger. 1 fl. f. 100 C.	1	„	75	„
		weiß oder blau, oder in Farben.				
100	detto	8. gl., dick, 80 u. 100 C. 80 kr.	1	fl.	60	kr.
100	detto	4. zu 1 fl. 40 kr., 1 fl. 60 kr.	2	„	—	„
1	Karton für 100 Briefe f. 100 C. . . .		—	„	20	„
1	Ries Briefpapier in 4. 960 Bogen	} zu	$6^1/_2$	.	7	
1	„ „ „ 8. 1920 „	}	$8^1/_2$	u.	10	fl

Pressung d. Firmen, Namen u. Buchstaben ohne Berechnung

100	**Visitkarten**	in engl. Hochdr. f. Etui	1	fl.	—	kr
100	„	Lithografie und Doppell.	1	„	75	„
100		(2 Zeil.) oder mit Charakt.	1	„	95	„

Echte Schweizer Reißzeuge. à 9, 14, 20, 24, 28 fl

Stereoscope!!

Apparate à 1 fl. 50 kr., 1 fl. 80 kr., 3 fl. 50 kr., 4 fl.

1 fl. 50 kr., 2 fl., 3 fl. bis 6 fl.

Stereoscop-Bilder pr. Dutzend

Stereoscop-Bilder transpar. 5 bis 12 fl.

Auf ein sehr gut assortirtes Lager in Papier-, Schreib- und Maler-Requisiten erlaube ich mir speziell aufmerksam zu machen und mich zu empfehlen. Auswärtige Aufträge werden prompt besorgt.

Ein Hauptmann 1. Kl. mit dem Range vom Oktober 1858 eines kroatischen Inf.-Reg., gegenwärtig in Italien stationirt, in sehr vortheilhaften Rangsverhältnissen, wünscht unter annehmbaren Bedingungen, welche sich nur auf Reise- und Equipirungsentschädigung beschränken dürfen, einen Tausch zu einem jedenfalls in Italien stationirten Regimente deutscher Zunge. — Gefällige Anträge und die hierauf bezüglichen Bedingungen wollen der löblichen Redaktion der Militär-Zeitung oder Verona post restante mit der Chiffre A. N. übersendet werden.

Eigenthümer und verantwortlicher Redakteur Dr. J. Hirtenfeld. — Druck von M. Auer in Wien.

Militär-Zeitung.

N^ro. 9. — Mittwoch den 30. Jänner 1861. — XIV. Jahrgang.

Die „Militär-Zeitung" erscheint Mittwoch und Samstag. Preis vierteljährig: für Wien 2 fl. 15 Nkr., für die Provinz mit freier Postversendung 2 fl. österr. Währung. Inserate werden die dreispaltige Petitzeile mit 6 Nkr. berechnet.

Alle Sendungen, frankirt, sind an die Redaktion, Pränumerationen an die Expedition: Wien, Stadt, obere Bräunerstraße Nr. 1124 (Auer'sche Verlagshandlung) zu richten. Manuskripte werden nur auf Verlangen zurückgestellt.

Fürs Ausland übernimmt die Buchhandlung C. Gerold's Sohn die Bestellungen.

Wien, 29. Jänner.

** Eine deutsche Seemacht behandelt der 1. Artikel; ihre Wichtigkeit für Deutschland ist außer Frage und die Verwirklichung dieser Idee dringend zu wünschen; der 2. Artikel gibt die Fortsetzung der Erlebnisse eines Schweizeroffiziers in neapolitanischen Diensten; der 3. eine Replik des Verfassers über die hannoveranische Kavallerie.

Unter Oesterreich erscheint die Beschlußnahme der Kommission rücksichtlich der Feldärzte aufgenommen; der aufgelassene Plan zur Etablirung eines evangelischen Gotteshauses; eine Stimme aus der Militär-Grenze, welche sich gegen Vertretung derselben auf dem Landtag ausspricht; aus Innsbruck die Todesnachricht des Obersten Baron Odelga, aus Preußen jene des G. d. K. Wedell; unter Frankreich bringen wir 2 Aktenstücke aus der Gegenwart: einen Brief Lamoricière's und den Tagsbefehl des Generals Beaufort in Sirien; unter Großbritannien die Stärke der Flotte im Mittelmeer und die Stimmung in der Marine; aus Italien die neuesten Vorfälle in Gaeta und eine Aufklärung über die angebliche ungarische Legion.

Eine deutsche Seemacht.

H. Niemand in ganz Deutschland kann es wohl für den Augenblick einfallen, nach dem Muster fremder maritimer Staaten, eine große deutsche Seemacht anstreben zu wollen. Dazu wären die dermaligen Zustände unseres Vaterlandes sehr wenig angethan, und über die Aussichten für eine ferne Zukunft läßt sich heute gar nichts sagen.

Aber wünschen darf und soll jeder deutsche Mann, der es aufrichtig mit dem Vaterland meint, daß wenigstens einmal der Anfang gemacht und gethan werde, was unsere schönen Küsten und Häfen, was der deutsche Handel, was unsere künftige maritime Stellung, die wir nothgedrungen einnehmen müssen, unumgänglich erheischen und wofür bis zur Stunde nur blutwenig geschehen ist, ja worin die deutsche Uneinigkeit sogar zu Rückschritten geführt hat.

Und dennoch besitzt Deutschland ein nicht unbedeutendes Küstengebiet an der Ost- und Nordsee, so wie am adriatischen Golf; die Mündungen der Weichsel, Oder, Elbe, Etsch, und in gewisser Beziehung auch des Po sind in deutschen Händen und werden dies, so Gott will, auch bleiben. Unsere Emporien Hamburg, Bremen, Lübeck, Stralsund, Stettin, Königsberg, Venedig, Triest, Fiume, zählen zu den schönsten und bestgelegensten der Welt und blühen zusehends mehr auf.

Uns fehlt es nicht an Eisen, Schiffbauholz und Hanf, auch nicht an tüchtigen Seeleuten, denn wohl bekannt auf allen Meeren sind die Küstenbewohner der Nord- und Ostsee, so wie jene in den Lagunen von Venedig und an den Gestaden von Istrien und Dalmatien. An Kühnheit und Kraft thut es ihnen keiner zuvor.

Es wird also nur eines Impulses und geregelter Nachhilfe bedürfen, um, bei vorausgesetzter Bereitwilligkeit und richtiger Einsicht der deutschen Völker und Regierungen, das deutsche Seewesen zu dem zu machen, was es sein kann und auch auf alle Fälle einmal werden muß.

So lange man aber denjenigen deutschen Staaten, welche an das Meer stoßen, die Last allein aufbürden möchte und die Binnenländer keine Lust bezeigen für eine deutsche Seemacht beizusteuern, weil sie in ihrer Kurzsichtigkeit selber nicht zu bedürfen meinen und, keines großen patriotischen Gedankens in dieser Richtung fähig, ewige Bedenken und Anstände hegen, wird freilich nichts für diesen Zweck gethan werden können.

Seit Rußland das deutliche Bestreben an den Tag legt in den südlichen Gewässern unseres Welttheiles festen Fuß zu fassen. Seit Frankreich, durch mancherlei Umstände begünstigt, in so ungewöhnlich großartiger Weise seine Seekräfte vermehrt hat und noch jetzt vermehrt, sollte man glauben, daß England, im Angesicht der Dinge, die sich langsam aber sicher vorbereiten, einen Aufschwung der deutschen Marine eher begünstigen, als demselben hinderlich sein werde. Ein zweites Cherbourg kann im Jahdebusen so wenig erstehen als in Triest. Aber seit die Dänen und Piemont ihre Seemacht so wesentlich vermehren, darf und muß sogar Deutschland darauf bedacht sein, gleichfalls das Seinige zu thun.

Eine maritime Eifersucht der Seemächte auf Deutschland bliebe geradezu lächerlich, weil uns über eine gewisse Grenze hinaus alle wesentlichen Bedingungen zur Vergrößerung unserer Marine mangeln, somit Deutschland nie Seemacht ersten Ranges werden kann und froh sein müßte, es bis zum zweiten zu bringen. Wir haben keine überseeischen Besitzungen und bringen nur unsere seemännische Anstelligkeit mit, d. h. wir fangen erst beim A. B. C. an und stellen erst in Hamburg die Anfänge eines deutschen Seerechtes zusammen; sind also noch sehr weit davon, uns zu einer nur halbwegs achtunggebietenden Seemacht aufzuschwingen. Um so etwas rasch durchzuführen, bedarf es außer einer gewissen Zeit auch großer Geldmittel und — vor Allem einer allseitigen Einstimmigkeit, welche wie alle Welt weiß, in Deutschland oft sogar bei den drohendsten Gefahren nicht zu finden ist. Ohne Einmüthigkeit wird in einem Bundesstaat wenig oder nichts gefördert. Wenn also die deutschen Verhältnisse nicht einen gänzlichen Umschwung erfahren, so werden wir nicht nur Jahrzehende, sondern noch Jahrhunderte lang uns blos mit frommen Wünschen begnügen müssen.

Es wäre aber wirklich einmal Zeit, daß man wenigstens den Grund zu einer wahren deutschen Seemacht legen sollte. Was Oesterreich und Preußen dafür gethan haben, ist wohl etwas, aber es ist nicht genug und ein rascherer Aufschwung durch diese beiden deutschen Großmächte stünde nur dann in Aussicht, falls beide mit ihrem gesammten Ländergebiet in den Bund treten würden, eine Sache, die alle bisherigen Anomalien aufhebt und dem Vaterland eine unberechenbare Stärke verleihen müßte.

Mit Vergnügen wird jeder Deutsche gewahren und anerkennen, daß man in Berlin und Wien, im Geist der Neuzeit und den Bedürfnissen, welche die politischen Standpunkte bedingen, der Vermehrung und Verbesserung aller See-anstalten die gebührende Rechnung trage. Man sollte aber auf dem eingeschlagenen Weg weiter gehen und einen ordentlichen Anlauf nehmen. Jeder Anfang ist schwer; aber ohne Anfang ist auch kein Vorwärtsgehen denkbar. Man lasse sich nicht abschreck.n. Und sollte auch ein Menschenalter darüber verstreichen; endlich werden wir doch dort stehen, wohin wir kommen wollen.

Einen freudigen Eindruck macht es gewiß in jeder deutschen Brust, daß ein deutsches Linienschiff bereits auf den Meeren schwimmt, und die stolzen Wimpel blähend, die deutsche Flagge in den Augen von Europa repräsentirt, und den bedeutungsvollen Namen „Kaiser" tragend, uns hoffen läßt, daß ihm bald noch andere ähnliche Kriegsfahrzeuge folgen werden. Alle Hoffnung ist vorhanden, daß Oesterreich in Bälde ein zweites Linienschiff bauen werde und die 51 Kanonen-Fregatte „Habsburg," nebst zwei großen und einem kleinen Kanonenboot auf dem Salzwasser schwimmen.

Unser Zeitalter hat bisher noch nicht die Befriedigung genossen, ein Fahrzeug von 101 Kanonen (12 60-Pfünder, 1 48-Pfünder, 78 30-Pfünder, 10 kleinere) in deutschen Gauen gegossen, auf der See zu erblicken und höchstens die Gelegenheit gefunden, im Arsenal zu Venedig die Reliquien der patrizischen Vergangenheit zu bewundern.

Wenn die Matrikularbeiträge aller deutschen Staaten nur mit einer mäßigen Summe für die Kriegsmarine flüssig gemacht würden, so könnte das erforderliche Personale aufgestellt und mit Beischaffung des Materiale ein Anfang gemacht werden.

Wir haben treffliche Schiffsbaumeister und brauchen keine vom Ausland zu verschreiben. Wenn einzelne deutsche Ständekammern darüber ein Zetergeschrei erheben, so lasse man sich dies nicht anfechten; denn der Partikularismus versteht es eben nicht besser. Hüten wir uns, daß heute, wenn einmal Hand angelegt werden sollte, die Sache nicht abermals ins Stocken gerathe, wie das erstemal, wo man die deutsche Flotte unter den Hammer brachte.

Aber um Alles in der Welt willen nur keinen Dualismus. Der Bundestag hätte den deutschen Admiral und die deutschen Seeoffiziere zu ernennen und zu besolden, ebenso auch die Marine-Bildungsanstalten einzurichten und zu leiten, wobei dasjenige, was in Oesterreich und Preußen bereits besteht, zur Grundlage dienen würde.

Vor Allem wird es der „Seemannsschulen" bedürfen, damit wir gute Piloten bilden und Handelskapitäne erhalten. Die rohe Kraft allein reicht trotz aller Findigkeit und Unerschrockenheit noch lange nicht aus. Wir müssen gediegene Marineoffiziere nach Frankreich, England und Amerika senden, um die dortigen Einrichtungen und Fortschritte im Seewesen genau zu studiren und alle nur einigermaßen gute Verbesserungen auf die deutsche Marine zu übertragen. Auch für den Schiffsbau könnte Aehnliches beobachtet werden. Auf fremden Werften sieht man viel Neues und lernt manches Gute kennen, das dem Vaterland Segen bringt.

Zu diesen Missionen bedarf es aber keiner Protektion, sondern lauter Männer von Kopf und Herz. Auch ein Kreuzer in entfernten Meeren und Weltumseglungen werden am Ende sich als Nothwendigkeit herausstellen. Der wahre Seemann bildet sich nur auf dem Meere und ein theoretischer Seemann ohne Praxis, wie gelehrt er auch sein möchte, verdient kein Trebakel zu befehligen.

Wir empfehlen für die Gründung der Seemannsschulen die Musterschulen in England und Amerika. Deutschland würde derlei Anstalten in Königsberg, Danzig, Stralsund, Lübeck, Hamburg, Triest, Fiume und Zara etabliren können. Der deutsche Seemann ist nächst dem Dänen vielleicht der Erste in der Welt.

Wird die österreichische und preußische Marine als Kern und Schule zu einer künftigen Bundesseemacht verwendet und liefert unsere Hansa im wohlverstandenen eigenen Interesse alle für die Wehrkraft disponibeln Geldmittel diesem Gegenstand zu, so ist nicht zu zweifeln, daß ein überaus gedeihliches Resultat nur gar zu bald erwachsen müßte.

Wir können nicht in Abrede stellen, daß die beiden deutschen Großmächte, welchen von rechtswegen die Initiative in der Sache zusteht, sich bestreben, hinter der Zeit nicht zurückzubleiben, müssen aber auch andererseits bekennen, daß selbe bisher darum von anderer Seite wenig unterstützt wurden.

Der deutsche Kaiserstaat würdigte vollkommen die Bedeutung von Triest und Pola, und that, in letzterer Zeit in dieser Richtung mehr als man bei seinen finanziellen Zuständen billig erwarten durfte. Pola, als einer der herrlichsten Kriegshäfen der Welt, noch weit trefflicher wie Spezia geht allmählig seiner Vollendung entgegen. Wird das Arsenal in Venedig nach dem bestehenden Antrag erweitert und nach den jetzigen seemännischen Forderungen eingerichtet, die Boche di Cattaro neu und stärker befestigt und überhaupt die drei besten Häfen im adriatischen Golf nämlich Pola, Cattaro und Venedig, welche die deutsche Sache schützen können, mit der entsprechenden Widerstandsfähigkeit versehen und die Schiffswerften in voller Thätigkeit erhalten, so möchte auch in Bälde an den Marken deutschen Lebens eine deutsche Flotte erstehen und die Vertreter der Idee eines innigen Deutschlands dürften mit Vertrauen auf jene Gegenden blicken, wo eine neue und große nationale Kraft, vorerst in einer starken Handelsmarine ersteht, welcher die Kriegsmarine von sich selbst folgen wird. Dazu aber brauchen wir neben der Regulirung einzelner deutscher Ströme vorzugsweise auch Handels-Marine-Schulen.

(Schluß folgt.)

Aus den Briefen eines Schweizer-Offiziers im Dienst Sr. Maj. des Königs von Neapel.

Bearbeitet und übersetzt von J. v. Wickede.

Motto: Viel Feind viel Ehr!
Altenglischer Wahlspruch.

(Fortsetzung.)

Eine überaus glänzende Ausnahme gegen die vielen Beispiele von Feigheit, schändlicher Verrätherei und sonstiger Erbärmlichkeit, die man unter den neapolitanischen Offizieren aller Grade nur zu häufig erleben mußte, bildete das wackere Benehmen des Generals Fergola und seiner tapferen Besatzung der Zitadelle von Messina. Hier sieht man so recht, was ein ehrenhafter, energischer Führer durchsetzen kann und welchen guten Geist sein eigenes Benehmen auch der ihm anvertrauten Mannschaft einzuflößen vermag. Alle möglichen Drohungen hat man gegen den General Fergola angewandt, um ihn zu der Uebergabe der Zitadelle, deren Bewachung ihm sein König anvertraute, zu veranlassen, allein vergeblich war solch Bemühen, der alte wackere Haudegen lachte über die ihm vorgestellten Schrecknisse und blieb treu seiner Pflicht. Da man bald einsah, daß durch Furcht nichts erreicht werden konnte, so versuchte man hier auch nach gewohnter Weise das schändliche Mittel der Bestechung anzuwenden.

Wie ich aus sicherer Quelle weiß, hat man dem General Fergola eine Summe von einer halben Million Franks geboten, wenn er die Zitadelle von Messina übergeben wolle; allein noch verächtlicher, als auf die Drohungen, hat er auf diese Bestechungsversuche geantwortet. Mit großer Energie hat er aber unablässig darüber gewacht, daß auch ein gleich guter Geist unter seinen Truppen erhalten blieb. Mehrere Offiziere, die ihm nicht tüchtig schienen, oder denen er sonst aus irgend einem Grunde kein Vertrauen schenken konnte oder wollte, hat er aus der Zitadelle entfernt, ebenso auch seine unzuverlässigen Soldaten sogleich lieber nach Hause laufen lassen, statt sie zu behalten, und dadurch nur unnütze Verzehrer des Proviants, die ihm sonst eher Schaden als Vortheil bringen konnten, zu befehligen. Einige Offiziere, die offenbar auf Verrath ausgingen, sind vom General sogleich vor ein Kriegsgericht gestellt und dann ohne Weiteres erschossen worden. Hätte man nur überall mit gleicher Energie gehandelt, so wäre Se. Maj. der König Franz sicherlich noch in seinem Schlosse zu Neapel trotz Garibaldi, Viktor Emanuel, Cavour und ihrer Helfer und Helfershelfer.

Sehr gefreut haben sich alle deutschen Offiziere im Dienst Sr. Maj. des Königs von Neapel über das Benehmen der Offiziere des kleinen preußischen Dampfschiffes „Loreley," welches der Besatzung der Zitadelle von Messina die wichtigsten Dienste geleistet hat.

Ich habe wiederholt mit mehreren Offizieren der preußischen Kriegsschiffe gesprochen und durchweg Männer von der strengsten konservativen Gesinnung und dem lebhaftesten Haß gegen die jetzige revolutionäre Schwindelwirthschaft in Italien in ihnen kennen zu lernen das Vergnügen gehabt.

Diese Offiziere sagten mir auch, daß ihre Kameraden im preußischen Landheer ohne Ausnahme streng konservativ gesinnt wären und sehr gerne im Sommer 1859 dem österreichischen Heere in Italien Hilfe geleistet hätten, wenn die schwächliche Politik des damaligen Ministeriums dies nur gestattet. Ich habe mich über solche Aeußerungen herzlich gefreut, denn es thut einem Soldatenohr sehr wohl, wenn es hört, daß die Offiziere eines großen Heeres so gute Gesinnung hegen und noch nicht von diesem falschen Liberalismus, der auch in den großen deutschen Städten immer mehr um sich greifen soll, angesteckt sind.

Ich mag die Gefühle nicht beschreiben, mit denen wir fremden und auch die besseren neapolitanischen Offiziere uns nach der schmachvollen Kapitulation in Palermo einschifften und in Neapel landeten. Wir hofften nun entschieden darauf, daß wenigstens das neapolitanische Festland mit voller Kraft vertheidigt würde, allein fanden uns auch diesmal leider wieder getäuscht. Noch ungleich günstiger, als auf der Insel Sizilien, waren auf dem ganzen neapolitanischen Gebiete die Verhältnisse für die königlichen Truppen und noch leichter wäre es hier geworden, alle Garibaldischen Freischaaren zu besiegen, wenn nicht leider niederträchtiger Verrath und erbärmliche Feigheit sich in den höheren Kreisen, in denen der junge schwer geprüfte König Unterstützung durch Rath und That finden sollte, immer weiter verbreitet hätten. Auf der Insel Sizilien hatten wir mit dem Nationalhaß einer sehr großen Zahl der Bevölkerung gegen alle Neapolitaner zu kämpfen und selbst ein bedeutender Theil des Clerus und hohen und niederen Adels war uns feind-

feindselig gesinnt; auf dem neapolitanischen Festlande hingegen fiel auch dies Alles fort. Außer den größeren Städten, die aber, Neapel selbst ausgenommen, hier im Allgemeinen von keiner sonderlichen Bedeutung sind, und dann unter den Bummlern, Nichtsthuern und verkommenen Subjekten aller Art, die nichts mehr zu verlieren, wohl aber bei jeder gewaltsamen Staatsumwälzung etwas zu gewinnen haben, gab es auf dem ganzen Festlande keine der bourbonischen Regierung entschieden feindlich gesinnte Partei. Der Kern der Bevölkerung war in den meisten Provinzen entschieden royalistisch gesinnt und nur in den beiden Calabrien hatten die geheimen roth-republikanischen Gesellschaften hin und wieder Spuren ihres verderblichen Wirkens hinterlassen.

Dazu konnte man doch noch immer auch auf die unbedingte Treue und Ergebenheit der Hälfte aller Offiziere und Soldaten des Landheeres zählen, wenn auch freilich Demoralisation und Verrath immer mehr unter den Truppen einrissen und manche Korps schon vollständig aufgelöst hatten.

Hätte Se. Maj. der König Franz, der da jetzt in Gaeta ein so rühmliches Beispiel von Heldensinn und Thatkraft zeigt, im August nur einige 60.000 Mann tüchtiger Truppen zusammengezogen — und über eine solche Zahl konnte er damals noch vollkommen gebieten — sich dann persönlich an deren Spitze gestellt und den Marsch nach Calabrien damit angetreten, nun und nimmermehr wäre dem Garibaldi seine Landung gelungen. Alle tüchtigen Offiziere waren hierüber einig und die besten Pläne wurden ausgearbeitet — leider aber nicht befolgt. Selbst Personen, die durch die nächsten Bande des Blutes mit dem Könige verwandt waren, zeigten sich aber als schändliche Verräther, eben so wie bei der französischen Revolution 1789 der Herzog von Orleans am Meisten zum Sturz der Bourbonen beigetragen hat, und so riß denn die gänzliche Rath- und Thatlosigkeit immer mehr ein.

Es war für uns ehrliebende Offiziere damals eine entsetzliche Zeit und wiederholt hätte ich aus Zorn meinen Degen mit den Füßen zerbrechen mögen, da man mir und meiner Kompagnie nicht gestattete auf eine Weise zu kämpfen, wie wir es so dringend wünschten. Wahrhaftig, die meisten einfachen deutschen und schweizerischen Korporäle in meiner Kompagnie zeigten damals eine so wackere Soldatenhaltung und hatten so richtige Ansichten über das, was zur Vertheidigung des königlichen Thrones hätte geschehen müssen, daß sie viele Exzellenzen und andere noch vornehmere Persönlichkeiten weit damit beschämten.

Mit dem sehr bedeutenden militärischen Scharfblick und der richtigen Benützung des Augenblicks — Eigenschaften, die Garibaldi in hohem Grade besitzt — wußte dieser aber die Kläglichkeit unserer Generalität für sich auszubeuten. Die bestochene neapolitanische Marine, die seine Landung verhindern konnte, that dies abermals nicht, ebenso wie sie im Mai schon die erste Landung auf der Insel Sizilien geschehen ließ, und so konnten freilich die Freischaaren von Messina aus auf dem Festlande landen, ohne den mindesten Widerstand zu finden.

Den Süditalienern imponirt kühne Thatkraft desto mehr, je weniger sie selbst solche im Allgemeinen besitzen, und so errang Garibaldi durch seine Landung einen augenblicklichen Gehorsam unter der Landbevölkerung in Calabrien. Wäre der König Franz persönlich an der Spitze von Truppen in jener Provinz erschienen, die Calabresen hätten es an stürmischem „el viva il re"-Gerufe nicht fehlen lassen. Da dies aber nicht geschah, brüllten sie auch laut ihr „el viva Garibaldi." Auch an Zuzug von Freischärlern fehlte es nicht ganz, obgleich solcher weit unter den Erwartungen des sogenannten „Befreiers von Italien" blieb. Die Süditaliener finden im Allgemeinen größeren Geschmack an gefahrlosen, aber dafür desto lärmenderen Demonstrationen, als am ernsten, thätigen Waffendienst, und so sind trotz aller möglichen Proklamationen, Versprechungen und Anlockungen von der Insel Sizilien kaum 3000, von dem großen neapolitanischen Festlande aber noch nicht volle 7000 Freischärler unter die verschiedenen Korps von Garibaldi getreten. Von diesen aber waren fast die Hälfte das unbrauchbarste Gesindel, was sich denken ließ, welches die einzelnen Gemeinden größtentheils nur abgeschickt hatten, um es aus ihrer Mitte los zu werden.

So wie nur ein Kampf einigermaßen ernst zu werden schien und die Kugeln pfiffen, ergriffen sehr viele Süditaliener aus den Freischaaren sogleich auf das Eiligste das Hasenpanier; das haben wir besonders in den Gefechten am Volturno, als endlich von unserer Seite gebührender Widerstand geleistet wurde, recht deutlich gesehen. Die wirklich brauchbaren Soldaten der Garibaldischen Freischaaren waren meist Norditaliener und Romagnolen, die Neapolitaner und Sizilianer hingegen haben stets sehr wenig geleistet.

Immer mehr stieg nun die Verwirrung in Neapel, immer unverschämter zeigte sich der Verrath, und es trat ein Zustand in der Hauptstadt des Reiches ein, den ich selbst früher für ganz unmöglich gehalten haben würde. Die zahlreichen Spione, welche sowohl Garibaldi, wie auch Graf Cavour in allen Kreisen der Bevölkerung von den niedrigsten bis zu den dem Throne zunächststehenden hatten, gaben ihren Besoldern von dieser heillosen Verwirrung getreuliche Nachricht. So konnten denn die Freischaaren in Eilmärschen aus Calabrien gegen die Hauptstadt marschiren, ohne daß sich ein irgendwie kräftiger Widerstand ihnen auf diesem Marsche entgegenstellte. Das königliche Heer hatte zwar bisher sehr unbedeutende Verluste durch die Feinde erlitten, aber hunderte von Soldaten liefen von neuem täglich mit Sack und Pack von dannen und immer kleiner und kleiner ward das Häuflein der wirklich Getreuen das sich um den so schändlich verrathenen Monarchen zusammenschaarte.

Fast ohne Begleitung näherte sich Garibaldi der Hauptstadt, denn sein kühner Ehrgeiz konnte es nicht erwarten, seinen Einzug daselbst zu halten. So viel Demüthigungen die treugebliebenen Offiziere in den letzten Monaten auch schon hatten erdulden müssen, von so vielen früher für unmöglich gehaltenen Beispielen von Verrath, Feigheit und sonstiger Erbärmlichkeit wir leider auch schon Augenzeugen gewesen waren, so konnten und durften wir doch das wirklich Unglaubhafte nicht erwarten, daß man sogar die königliche Residenz eines Staates von über 9 Millionen Einwohnern einem übermüthigen Freischaarenführer überlassen würde, ohne nur den mindesten Kampf um deren ferneren Besitz zu wagen. Noch waren über 1200 treuergebene, muthige und kampfgeübte deutsche und schweizerische, und mindestens 11—12,000 treue neapolitanische Soldaten, größtentheils den Garde- und Jägerbataillonen, dann einigen gutkommandirten Linienregimentern angehörend, in Neapel selbst garnisonirt.

Das feste Kastell St. Elmo, dessen Kanonen den größten Theil der Stadt beherrschen, war mit Proviant, Geschützen, Munition und einer genügenden treuen Besatzung versehen, und wenn etwa die vielen Taugenichtse und lieberalen Schwätzer, welche Neapel, wie leider jede große italienische Stadt, in überreicher Menge besitzt, einen Aufruhr zu beginnen gewagt hätten, so konnten sie durch ein nur einigermaßen energisches Bombardement sehr leicht zur Ruhe gebracht werden. Der Kern der Bürgerschaft und besonders alle fleißigen, soliden Handwerker, welche lieber arbeiten und ruhig ihren Erwerbszweigen nachgehen, als unnütze politische Demonstrationen machen wollten, waren entschieden königlich gesinnt und hegten eine wahre Anhänglichkeit für die Bourbons, unter deren Regierung die Stadt Neapel sich in einem gedeihlichen materiellen Zustand befunden hatte.

Alle diese Umstände berechtigten zu der schönen Hoffnung, daß wenigstens die Hauptstadt von unserer Seite kräftig vertheidigt werden sollte, und wir Offiziere ohne Ausnahme und auch der größte Theil unserer Soldaten freuten uns nicht wenig auf diesen hartnäckigen Kampf, den wir jetzt in der Erfüllung unserer beschworenen Pflicht beginnen sollten. Seine Majestät der König Franz war anfänglich auch fest entschlossen gewesen, Neapel nicht zu verlassen, sondern mit allen ihm zu Gebote stehenden Mitteln um dessen Besitz zu kämpfen. Besonders die Königin, dies Muster einer edlen deutschen Fürstin, die sich mit so wahrer Seelengröße in dieser schweren Zeit der Prüfungen aller Art benommen hat, bestärkte ihren Gemal in diesem mannhaften Entschluß des Widerstandes. Auch die jüngeren Brüder des Königs, die von ihrem mütterlichen Großvater, dem berühmten EH. Karl von Oesterreich, Muth und wahren Soldatensinn geerbt zu haben scheinen, waren sehr zum energischen Kampfe geneigt. Alle Befehle dazu waren bereits ertheilt, alle Voranstalten auf das Umständlichste getroffen und doch ward in der letzten Stunde noch Alles wieder rückgängig gemacht, und das fast Unglaubliche geschah — wir gaben auch Neapel auf, ohne auch nur einen Versuch zu dessen Behauptung zu wagen.

Der Verrath mehrerer Minister und hoher Generäle hatte auf's Neue das Ohr des jungen, unerfahrenen Monarchen umgarnt. Man hatte sein gutes Herz dadurch zu rühren versucht, daß man ihm vorgestellt, daß bei der Vertheidigung einer so volkreichen Stadt wie Neapel sehr leicht das Eigenthum vieler ruhiger Bürger beschädigt, ja selbst das Blut Unschuldiger vergossen werden könne, und er aus Humanität daher auf ferneren Widerstand verzichten solle. Besonders auch der Gesandte Englands, der stets auf jede Weise die Revolution in Italien zu begünstigen sucht, hatte mit großer Aufdringlichkeit dem Könige derartige Rathschläge zu ertheilen gesucht.

Im Kriegsministerum hatte sardinisches Gold viele höhere Beamte ja selbst Generäle zu offenen Verräthern gemacht, die den König durch falsche Listen und Berichte über die wahre Stärke der Truppen und deren Gesinnung stets zu täuschen suchten. So hatte man vorgegeben, die Garderegimenter wollten sich nicht mehr schlagen, die deutschen und schweizer Soldaten und Offiziere verlangten dreifachen Sold, wenn sie ferner bei der Fahne bleiben sollten. St. Elmo wäre nicht genug ver-

proviantirt, um Widerstand leisten zu können, und was ähnliche schändliche Lügen der Art noch mehr waren. Wem sollte der verrathene und von allen Seiten auf das Frechste belogene Monarch, der selbst erst zu kurze Zeit regiert hatte, um die nöthige Erfahrung und Kenntniß zu besitzen, aber wohl Glauben schenken, wenn selbst die ihm zunächst stehenden Personen ihn auf solche Weise fortwährend täuschten? (Schluß folgt.)

Besprechung der Replik über meine Reise-Notizen über hannoveranische Reiterei.

A. K. Mit wahrhafter Freude habe ich in Nr. 5 dieses Blattes eine Replik über meinen obigen Aufsatz begrüßt; denn nichts halte ich zum besseren Kennenlernen einer Sache für geeigneter, als die Besprechung derselben von verschiedenen Standpunkten aus. Auch wird das militärische Lesepublikum dieses Blattes dem Herrn Einsender der Replik gewiß Dank dafür wissen, daß er einige Details meines Aufsatzes einer Berichtigung unterzogen hat; nur kommt mir vor, daß derselbe, wahrscheinlich im Eifer der Vertretung seiner Sache ein paar meiner Ansichtsäußerungen etwas zu sanguinisch aufgefaßt habe. Das veranlaßt mich zu folgenden Entgegnungen, welche ich der Prüfung der geehrten Leser mit der Bitte anheimstelle, sich die Mühe und Zeit nicht verdrießen zu lassen und die bezüglichen Stellen meines Aufsatzes unter Vergleichung der Replik und meiner Entgegnungen einer genauen Durchlesung zu unterziehen.

Daß ich überhaupt „nur lose aneinandergereihte Skizzen und nicht ein vollständiges Bild des Ganzen" geliefert habe, rührt einfach daher, daß ich — (ein Schelm gibt mehr als er hat) — während meiner Zufallsreise im verflossenen Sommer nur so viel Zeit und Gelegenheit erhaschen konnte, um eben nur eine Skizze des gesammten Gegenstandes aufzunehmen, welche ich jedoch dem Auge derjenigen der hiesigen Herren Kameraden, welche nicht Gelegenheit haben, die Verhältnisse dort persönlich zu betrachten, vorzuführen nicht Anstand genommen habe, da mir der Gegenstand anregend genug schien, um auch in Form einer Skizze Interesse erwecken, und zu fernerem Eingehen in die näheren Details auf selbständigem Wege anregen zu können. — So kann ja, in geographischer Hinsicht zum Beispiel, auch die allgemeiner gehaltene Beschreibung einer Gegend Interesse erwecken, selbst wenn kein näheres Eingehen in die topographischen und statistischen Details dem Verfasser zu liefern möglich war; wenn nur die Grundzüge und Gesammtumrisse der Beschreibung von der Wahrheit nicht abweichen und dadurch etwa die Phantasie des Lesers zu falschen Vorstellungen über das leergelassene Dazwischen- und Dahinterliegende verführen können.

Ob der Ort, wo die Regimentsbereiter für ihr Fach herangebildet werden, Ekole heißt, oder nur im gewöhnlichen Leben so genannt wird; oder ob das, was eigentlich die Ekole ist, in demselben Raume existirt, wo eben die Regimentsbereiter herangebildet werden, ist im Grunde genommen von keinem großen Belang, wenn auch immerhin die nähere Berichtigung darüber dankenswerth bleibt. — Ich habe mich nicht einmal, sondern mehrere Male an die betreffende Stelle begeben, und mehr als einen Trupp blos dort reiten gesehen, stets aber hatten meine Begleiter nur vom Hingehen nach der „Ekole" gesprochen, so daß ich mich gewöhnt hatte, unter diesem Ausdruck den Ort selbst, die Reitbahn im königlichen Marstalle, zu verstehen.

Daß ich etwas über einen Mangel an „Springübungen über verschiedene Hindernisse" erwähnt habe, ist, wenn man die Vorrichtungen dazu bei uns in der Zentral-Kavallerieschule und der Artillerie-Equitation, nebst denjenigen der Freiwilligen-Regimenter-Equitation in Vergleich zieht, gewiß nicht unstatthaft gewesen.

Während dort das Springen-Ueben sich auf Barrieresprünge beschränkt, wie sie auf den meisten Zivilreitbahnen dann und wann geübt werden, gibt es hier in den genannten Anstalten Springvorrichtungen, im Freien angelegt, wo Gelegenheit geboten ist, alle Arten von Sprüngen und Hindernißüberschreitungen systematisch einzuüben. Das scheint mir jedenfalls zweckmäßig zu sein; ob es aber unumgänglich nothwendig ist, darüber getraue ich mir kein entscheidendes Urtheil zu.

Was meine Ansichten über das System des Regimentsbereiterwesens anbetrifft, so kann ich sie trotz der Entgegnungen in der Replik nicht ändern, wenn schon mir die Einrichtung, dahin beschränkt, daß jedes Regiment einen oder mehrere ganz systematisch zu Reitlehrern herangebildete Individuum hätte, welche die Ausbildung der jüngeren Offiziere, Offiziersaspiranten und einiger Chargen pr. Eskadron zu besorgen hätten, sehr zweckmäßig, ja selbst höchst nothwendig erscheint. Daß aber sowohl die erste Abrichtung, als auch alles Andere aufs Reitfach Bezügliche überhaupt im ganzen Regiment für immerhin der Verantwortlichkeit des Regimentsbereiters größtentheils anheimgestellt bleibt, scheint mir eben nur für die dortigen Verhältnisse und das nur in ganz friedlichen Zeiten anwendbar.

Ich habe zwar durchaus nicht behauptet, oder gemeint, daß in Folge dieses Systems alsogleich ein Zustand von Rathlosigkeit bei den hannoverschen Regimentern entstehen müsse, „wenn der Regimentsbereiter gelegentlich ausfällt," jedoch scheint mir das System der getheilten Arbeit in keinem Stande so wenig zweckentsprechend zu sein, als eben im Kriegerstande innerhalb der gleichartigen Unterabtheilungen der Armeen. Bei einem System hingegen, wo die kleinste selbständigere Unterabtheilung für das Ganze der Ausbildung und Zusammenrichtung ihrer Organe und Glieder verantwortlich ist, da, wo so zu sagen: bei gehöriger und sachverständigst sein sollender, anleitender Ueberwachung der Gleichförmigkeit in den Methoden von oben aus, doch eine Art Autonomie der Unterabtheilung gewahrt wird, da müssen doch begreiflicherweise die führenden und leitenden Individuen mehr an Selbständigkeit und ein gewisses „sich selbst zu rathen und helfen wissen" gewöhnt und in ihnen mehr Ambition für das Ganze, was sie unter sich haben, erweckt werden, als dort, wo das System der getheilten Arbeit vorherrscht. Die Bemerkung, daß in jedem Regimente der hannovrischen Kavallerie „einige Herren Offiziere sich befinden, welche besonderes Interesse für die Reiterei hegen, und die ihnen mehrfach angebotene Gelegenheit, sich im Abrichten zu üben, benutzen" — kann, bei aller Glaubenswürdigkeit doch nicht als stichhaltiger Beleg für die Vortrefflichkeit eines Systems gelten, da ja jenes an und für sich gar nicht im Systeme selbst begründet ist, sondern blos auf dem mehr oder weniger vorhandenen „guten Willen" und Privat-Fleiße einzelner Individuen beruht. — Gesetzt aber auch, daß, wie wohl zu erwarten ist, in entscheidenden Momenten alle den guten Willen haben, thätigst zum Besten des Ganzen mit einzugreifen, kann guter Wille blos und Selbstabgerichtetsein von früher her die gewisse Uebungsgewohnheit des Abrichtens und des im Detail Ueberwachens der Untergebenen je völlig ersetzen? Ein Zweifel hierüber scheint mir jedenfalls begründet zu sein.

Was meine Aeußerungen über das hannoveranische Dienstpferd anbetrifft, so muß ich mich vor dem Vorwurf verwahren, als ob ich von „verweichlichten oder verhätschelten Thieren" gesprochen. Daß ich aber die Frage aufwarf, ob wohl jene Pferde, in unsere Verhältnisse versetzt, die mißlicheren Umstände derselben ebenso aushalten würden, wie die unsrigen, wird Niemandem auffallen, der je die dortigen Verhältnisse mit den hiesigen genauer verglichen hat. Allerdings muß das dortige Soldatenpferd dann und wann eine Manöverzeit durchmachen, hie und da ein paar Tagemärsche weit marschieren (meistens doch erst in besserer Jahreszeit); auch ist mir nicht unbekannt gewesen, daß ein geringerer Theil derselben in Quartier ständen und nicht in Kasernen oder auf Urlaub weilen, — doch wird wohl niemand, der die beiderseitigen Verhältnisse kennt, die dortigen Quartierstände mit denen, wie sie durchschnittlich bei uns bestehen, als gleichartig bezeichnen wollen. — Der Mann dort findet stets in den gut bestellten Behausungen der größtentheils wohlhabenden Landleute und beim dortigen Grundherrn einen guten Stall und Streu genug, schon der Düngergewinnung halber, vor. — Die Bodenbeschaffenheit der dortigen Landschaften ist doch wahrlich im Vergleich mit derjenigen der unsrigen, — beides im Durchschnitt genommen, bedeutend günstiger für die Konservation der Pferdefüße, was besonders von den Marschgegenden gilt, wo doch stets viel Kavallerie liegt.

Zu dem allen aber muß in Erwägung gezogen werden, daß die Futterausmaße dort reichlicher berechnet sind wie bei uns.

Wenn der geehrte Herr Einsender der Replik die vielen unserer ungarischen Stationen in Anbetracht gezogen hätte, wo unsere Dienstpferde in den sogenannten Szallasen, oft mehrere hundert Schritte weit vom Quartiere des Mannes entfernt, untergebracht sind; — wenn er öfters durch den tiefen Koth, wie er so vielfach angetroffen wird, und welcher monatelang dauert, geritten wäre; wo oftmals jede Kommunikation zu Wagen aufhört und nicht selten einzelne Stücke Hornvieh oder Pferde, manchmal mitten in den Ortschaften, in grundlose Stellen einsinken und ersticken, wenn er längere Zeit das fortwährende Umquartieren, das vielfache Entsenden auf kleinere und größere Kommandos, das tägliche Herumsenden von Ordonanzen des Postverkehrs halber, wie das Alles und noch viel Mehreres bei unseren Eskadronen zu aller Zeit vorkommen muß, beobachtet hätte; — wenn er die vielen, vielen unserer Stallungen gesehen hätte, in denen unsere Pferde zu ein und zweien gemeinschaftlich mit des Landmanns Pferden, dem Horn und anderen Viehstücken zusammengepfercht sind, welche letztere, oft nur mit Rohrstroh genährt, zur Unterlage blos den eigenen monatelang angehäuften Mist unter sich haben; — — wenn er das Alles und noch viele ähnliche Details in Erwägung gebracht hätte, so wäre ihm die oben angezogene Frage aus dem Texte der „Reise-Notizen" gewiß nicht unbegründet erschienen. — Außerdem ist aber auch sehr zu berücksichtigen, daß die Remonten bei uns nicht wie dort erst nach längererer sorgfältigerer Be-

handlung und nach gehöriger Abrichtung durch den Regimentsbereiter, sondern gleich zu den Abtheilungen in die Eintheilung gelangen, wo sie sonach von Haus aus gleich in die Ungemache der mangelhafteren Bequartierung, der häufigen Quartiersveränderung und, was besonders anzuschlagen kömmt, in die der beschleunigten Abrichtung verfolgt werden, in Betreff welcher nur zu oft etwas derb verfahren wird. Denn z. B. manches im Herbst in Zuwachs gekommene Remont muß über Winter schon für die Einrangirung in Reih und Glied für das kommende Frühjahr hergerichtet werden. Wie dabei Beine und Muskeln herhalten müssen, läßt sich denken. Sehr in Anbetracht zu ziehen ist auch, daß die Abrichtung im Freien bei den Eskadronen im Winter ohne Unterbrechung fortbetrieben wird, was dort fast gar nicht oder doch in weit geringerem Maße geschieht.

Daß die hannovrischen Dienstpferde die Proben der Kriegstauglichkeit im Schleswig-Holsteinischen Kriege gut bestanden haben, spricht zwar eben für ihre Kriegstauglichkeit überhaupt, die ich auch wahrlich nicht bezweifeln konnte; doch hebt es noch durchaus nicht allen Zweifel darüber auf, ob sie, in unsere Verhältnisse (natürlich auf längere Zeitdauer) versetzt, die Kalamitäten derselben ebenso aushalten könnten, als unsere Dienstpferde, ohne durch dieselben im Durchschnitt an Kriegstauglichkeit Einiges einzubüßen. Uebrigens ist dabei auch sehr zu berücksichtigen, daß jene Länder als die günstigsten vielleicht für die Kavallerieverhältnisse betrachtet werden müssen.

Daß das hannoveranische Pferd, bei allen sonst vortrefflichen Eigenschaften des Baues und Blutes überhaupt, doch für etwas weicher in Knochen gilt, als das Pferd der besseren unserer Schläge — dürfte niemand vollends bestreiten wollen, der viel mit Pferden verschiedener Racen und Schläge zu thun gehabt hat. Ob das nun mehr von der dortig verwaltenden besseren und günstigeren Bodenbeschaffenheit oder davon herrührt, daß vielleicht die Beschaffenheit der Nahrungsstoffe mehr den Zuwachs von Fleisch und Blut als den des kalkhaltigen Knochengehaltes fördern — das weiß ich nicht zu beurtheilen.

An momentan erweckbarer Leistungsfähigkeit aber dürfte das hannoverische Dienstpferd das unsrige vielleicht bei Weitem übertreffen, wofür sein kräftigerer Bau, das kräftigere Muskelsystem und der ausdauerndere Athem genügende Gewähr leisten.

So läßt sich hüben und drüben Besseres und minder Gutes nebeneinander vorfinden. Der Beobachter darf weder das eine noch das andere unberücksichtigt lassen, weder jenes über- oder unterschätzen, noch dieses verschwärzen oder beschönigen — keinesfalls aber eines blos, ohne das andere mit, betrachten.

Manches freilich muß als gut für drüben angesehen werden, was für hüben vielleicht gar nicht passen würde und so auch umgekehrt.

Die Verhältnisse können nicht überall nach einem Leisten eingerichtet werden, sei nur der kriegerische Sinn und die gegenseitige Sympathie stets gleich und gut im Bundes-Bruderheere.

Möge der rege Wetteifer unter den Gruppen desselben nie auseinanderhaltend auf die letzteren wirken, vielmehr sie enger stets und und inniger aneinanderschließen — zu einheitlichstem Zusammenschreiten, sei es gegen rechts, links, vorne oder hinten.

Armee-Nachrichten.

Oesterreich.

* (Wien.) Die die feldärztlichen Angelegenheiten berathende Kommission soll sich, wie die Med. Wochenschrift wissen will, vorläufig über folgende Punkte geeinigt haben: Daß zur genügenden Erwerbung tauglicher Unterärzte es nothwendig sei, ihre Stellung zu verbessern dadurch, daß man ihnen das Porte-Epee verleiht, und den altgedienten Oberwundärzten Alterszulagen bis zu einem Gehaltsbezuge von 600 fl. ertheilt; Herstellung des durch die Organisirung des Jahres 1855 systemisirten Chargenverhältnisses für die graduirten Militärärzte; Vermehrung der bestehenden Garnisonsspitäler, als der eigentlichen Pflanzschulen für Feldärzte und Dotirung derselben mit einem stabilen ärztlichen Personale; Creirung eigener Spitalsgehilfen nach Art der preußischen Lazarethgehilfen und Errichtung einer eigenen Generalinspektion für die Militärspitäler der Monarchie.

* Bekanntlich ist man mit dem Projekt umgegangen, das gegenwärtige Betten-Magazin nächst dem Schwarzspaniergebäude in der Alservorstadt in eine evangelische Garnisonskirche umzugestalten, welches auch vom Herrn Kriegsminister bevorwortet wurde. Dieser Plan fand, wie die Br. Mitth. erzählen, vielseitigen Widerstand und scheint bereits aufgegeben zu sein. Das erzbischöfliche Ordinariat protestirte dagegen, da das Gebäude Eigenthum des Religionsfondes sei und die Bestimmung eines solchen Gebäudes für ein akatholisches Bethaus unstatthaft wäre. Auch das apostolische Feldvikariat erinnerte, daß vor einigen Jahren, als es den Antrag gestellt habe, das erwähnte Gebäude in eine (katholische) Garnisonskirche umzuwandeln, das Militärärar den Antrag aus ökonomischen Rücksichten fallen ließ. Eine evangelische Garnisonskirche erscheine völlig überflüssig, da nicht einmal eine katholische Garnisonskirche in Wien existire und für den protestantischen Gottesdienst die Bethäuser der evangelischen Gemeinden in der Stadt und in Gumpendorf, welche an Wochentagen stets leer stehen, hiefür benützt werden könnten. Gegen das Projekt einer Simultankirche, d. h. gemeinschaftliche Benützung einer Kirche für katholischen und protestantischen Gottesdienst, würde das Ordinariat noch entschiedener protestiren, da solche Gepflogenheit in protestantischen Ländern beklagenswerth sei, im katholischen Oesterreich aber niemals geduldet werden könnte.

* Zu Innsbruck starb am 24. d. M. der pensionirte Oberst Karl Freiherr von Odelga, Ritter des Ordens der eisernen Krone 3. Kl. im 63. Lebensjahre. Im Jahre 1844 Major im 48. Inf.-Reg. avanzirte er bei Ausbruch des Krieges in Italien 1848 zum Oberstlieutenant und zeichnete sich namentlich in der Schlacht von Custozza durch Muth und einsichtsvolle Leitung seines Bataillons so sehr aus, daß er dekorirt wurde. Leider ward Odelga bei dieser Gelegenheit schwer verwundet und zu Kriegsdiensten untauglich geworden und erhielt in Folge dessen die Platzoberstlieutenants-Stelle zu Innsbruck, wo er durch eilf Jahre im Interesse des Dienstes nach besten Kräften wirkte. Im vorigen Jahre trat er mit dem Charakter eines Obersten in den wohlverdienten Ruhestand.

* (Triest.) Der Schiffsbaumeister Tonello hat den Bau zweier gepanzerter Propellerfregatten für die k. k. Kriegsmarine übernommen. Auch hat Herr Tonello die der Marine gehörige Werfte San Marco an sich gebracht, um die ihm übertragenen Bauten auf derselben auszuführen. Die Maschinen zu den gepanzerten Schiffen (zu 500 Pferdekraft) werden vom Stabilimento tecnico geliefert.

* Aus der Militärgrenze geht uns folgende Mittheilung zu, welche konstatirt, daß der in der Banal-Conferenz am 17. d. M. gefaßte Beschluß die Militärgrenze auf dem Landtage vertreten zu lassen, gegen das Interesse dieses Institutes sein, und die Grenze als ein militärischer Körper durch eine derlei Vertretung den Todesstoß erhalten würde. Wir lassen aus dem umfangreichen Schreiben das Wichtigere folgen. Die Vortrefflichkeit des Militär-Grenzinstitutes hat sich seit einem Jahrhundert so schlagend bewährt, daß darüber nur eine Ansicht herrscht. Männer, die den Verhältnissen der Grenze fremd, als ihre Gegner galten, gewannen, sobald sie Gelegenheit hatten, sich persönlich von dem Wesen desselben zu überzeugen, gar bald die entgegengesetzte Ansicht; sie fanden neben liberalen auch die gerechtesten Prinzipien, nach welchen das Land verwaltet und die Bewohner behandelt wurden. Wir wollen nicht den unendlichen Vortheil hervorheben, was die Grenze in einem Kriege an waffenfähigen Männern aufbietet und zu leisten vermag, und sind den Herren in der Banal-Conferenz zu Dank verpflichtet, daß sie, diese Opferwilligkeit anerkennend, das Los der Grenzer durch eine Vertretung am Landtage zu erleichtern vermeinen. Wie das Institut in der jüngsten Zeit organisirt dasteht, möchten wir inzwischen behaupten, daß sich wenig Besseres noch schaffen ließe, wenn dasselbe als ein militärischer Körper fortbestehen und im Nothfalle im Verhältnisse zu den anderen Kronländern das Fünffache an Streitbaren leisten soll. Alles dasjenige, was die Kronländer durch das k. Diplom vom 20. Oktober 1860 zu Theil ward, bestand faktisch in der Grenze und wenn wir die seit drei Jahren ins Leben gerufenen Ah. Verfügungen, in der hervorragendsten Richtung berühren, so geschieht es eben um diese unsere Ansicht zu begründen. Die Militärgrenze erhielt im Jahre 1858 einen neuen Verwaltungsstatus, die Wochen-Rapportssitzungen bei den Kompagnien wurden auf einen bestimmten Tag festgesetzt und dem Mann dadurch eine wesentliche Erleichterung zu Theil; es wurde die Forst- und Baubranche reorganisirt, die Regimentsschulen für Unteroffiziere bedeutend erweitert, im Jahre 1859 den Haus-Kommunionen bezüglich der Gebühren-Entrichtung wesentliche Erleichterung zugewendet, eine neue Strompolizei und Mühlenordnung publizirt in Pancsova eine Handels- und Gewerb-, und neuestens zu Kreuz eine Ackerbauschule errichtet, jährliche Administrations-Berichte über die Geschäftsführung der Behörden abgefordert, den Rapportssessionen die Vollmacht er-

theilt, Bitten und Beschwerden abzuthun, Verhandlungen über Civilstreitigkeiten einzuleiten und über Vergehen und Uebertretungen Recht zu sprechen; im Jahre 1860 das Forstgesetz, das Gemeindegesetz, die Gewerbe-Ordnung und das Mauthgesetz eingeführt, die Obliegenheiten der Finanzwache der Truppe selbst anvertraut u. d. m. hat nur durch diese Einführung der Grenzer gewonnen, so ist andererseits mit der Hebung seines Wohlstandes auch der Gesammtstaat zu Vortheilen gelangt und die auf das Doppelte gestiegenen Einkünfte sind nicht die einzigen. So weit wir die Grenzer seit Jahren kennen, und wir glauben so ziemlich in alle Verhältnisse eingeweiht zu sein, dünkt es uns, daß er mit seinem Loos zufrieden ist, und daß ihm jede den eigenthümlichen Zuständen zusagende Wohlthat, ohne eines Impulses zu bedürfen, reichlich zu Theil wurde und werden wird. Dieser, und der vielwiegende Umstand die Institutionen der Militärgrenze aufrecht zu erhalten, lassen sich mit einer Vertretung am Landtage nicht vereinbaren, abgesehen davon, daß die Disziplin gelockert und der Gehorsam untergraben werden würde. Wie bislang, so vertrauen wir auch für die Zukunft der Gnade unseres Obersten Kriegsherrn, der in seiner väterlichen Sorge der getreuen Grenzer nicht vergessen wird.

Preußen.

* Zu Berlin starb plötzlich am 22. d. Mts. General der Kavallerie und General-Adjutant des Königs, von Wedell, zuletzt Gouverneur der Bundesfestung Luxemburg.

Italien.

* In der jüngsten Zeit ist mit Vorbedacht sehr Vieles über die ungarische Legion in Italien geschrieben worden. Die italienische Korrespondenz ist in der Lage hierüber folgende genaue Einzelheiten zu geben:

Das einzige Depot der ungarischen Legion befindet sich in Nola bei Neapel und zählt nicht mehr als 250 bis 300 M., worunter sich kaum 50 wirkliche Ungarn befinden! Diese kleine Abtheilung besteht aus Infanterie, 60 Husaren und einem Detachement Artillerie mit 4 Geschützen. Befehlshaber dieser Legion ist General Vetter, früher österreichischer Major und während des Insurrektionskrieges von 1848—49 General und Kriegsminister. Derselbe befindet sich aber nicht zu Nola, sondern in Neapel, und überließ die Leitung der Legion einem Major. — Wir hatten Gelegenheit mit mehreren Offizieren und Soldaten nicht-ungarischer Nationalität zu sprechen, welche ihren Abschied von der „Legion" deshalb nahmen, weil dort die Unverträglichkeit und Anmaßung der wenigen Ultramagyaren gegen andere Nationalitäten derart sei, daß täglich die bedauerlichsten Conflikte vorfallen.

* (Gaeta.) Ueber das Schweizer-Militär in Gaeta enthält die Allg. Ztg. einige neue Notizen. Außer dem Schweizer-Veteranenkorps sind daselbst noch 160 Dienstuntaugliche und 150 Stutzenschützen von den Fremdenbataillonen. Diese besorgen die Wachen in den Gräben. Major Wieland von Basel kommandirt das Veteranenkorps, in welches die Mehrzahl der verwundeten Unteroffiziere nach ihrer Heilung eingereiht worden ist. Die Fremdenbatterie, welche die Porta di Terra vertheidigt, steht unter dem Befehl des Hauptmanns Sury von Solothurn, der unter seinen Offizieren einen Franzosen und einen Amerikaner hat. General Sigrist von Luzern kommandirt die Meerbatterie; Marschall Riedmatten aus dem Kanton Wallis die Landbatterie; General Schumacher besorgt die Errichtung von Getreidemühlen und die Verwaltung der Lebensmittel. Er ist immer in unmittelbarer Nähe des Königs. Mit Lebensmitteln ist Gaeta noch für 18 Monate versehen; dagegen sieht es mit dem Futter für das Schlachtvieh schlecht aus, zu dem in neuester Zeit noch 700 Schweine gekommen sind. Kranke und Verwundete werden auf das beste von den barmherzigen Schwestern besorgt. Ganz zertrümmert von den piemontesischen Geschossen ist das Spital. Das Worthalten der Piemontesen wissen die Schweizer-Offiziere nicht sehr zu rühmen. So sollen dieselben, laut ihrer Aussage, trotz des Versprechens, während des Waffenstillstandes keine Belagerungswerke aufzuführen, solche ganz neu errichtet haben.

Dem Moniteur de l'Armee wird aus Gaeta, 14. Jänner geschrieben: Seit etwa zwanzig Tagen hat der Platz starke Verproviantirungen erhalten; außerdem wurde der größte Theil der Verwundeten und Kranken weggeschafft. Am 12. musterte der König, von der Königin begleitet, die Truppen. Er sagte den Soldaten: daß nun der Kampf heißer entbrennen werde als je, daß er niemanden zwingen wolle, ihm zu dienen, und daß er jene, welche Gründe haben sollten die Stadt zu verlassen, dringend auffordere, dieß zu thun. 150 Mann und 3 Offiziere sollen von dieser Aufforderung Gebrauch gemacht haben. Die Zahl der Vertheidiger beläuft sich auf noch 8600, lauter Freiwillige. Die Werke auf der Landseite haben 400 Geschütze in Batterien. Der Angriff zur See ist nur von der Rhede, d. h. von der linken Bucht aus möglich, und dürfte vielleicht weniger ernste Ergebnisse liefern, als man allgemein glaubt. An dieser Küste ist die See bis zur Mitte des Frühjahrs unruhig, und während der herrschenden Winde läßt sich nichts vornehmen. Auch die Batterien des Platzes werden gegen das Feuer des piemontesischen Geschwaders im Vortheil sein. Aber die Wirkung der Flotte wird entscheidend sein vom Standpunkt der Einschließung und den Platz durch Hunger zwingen, sich über kurz oder lang zu ergeben. (Nach Schweizer-Blättern wäre der Platz für fünfzehn Monate versehen.) Auf der andern Seite werden die gut konstruirten und gut armirten piemontesischen Batterien mit 150 Geschützen ein Feuer eröffnen, welches die Stadt vollständig zerstören wird. Uebrigens glaubt der Armee-Moniteur, daß die Erhebungen in mehreren Provinzen eine für die Belagerten günstige Diversion herbeiführen könnten.

König Franz II. hat seine Gemahlin mehrmals dringend aufgefordert, sich nach Rom zu begeben, um so den Gefahren der furchtbaren Beschießung zu entgehen. Allein die Königin weigert sich ihren Gemahl zu verlassen, sie ist immer heiter und äußerte einmal, nachdem sie in diesem Betreff besonders gedrängt worden war, daß es wohl eine schöne und neue Begebenheit in der Geschichte wäre, wenn eine Königin im Bombardement getödtet würde, eine Königin, die, auf einen der schönsten Throne Italiens berufen, seine Reize noch nicht genießen konnte. Man weiß in der That nicht, heißt es in der „Allg. Ztg.", soll man an der jungen Fürstin mehr ihre heroische Tugend und ihren mehr als männlichen Muth, oder ihre eheliche Treue und Liebe bewundern. Marie Sophie von Baiern ist ein erhabenes Muster von dem einen und von dem andern, und die Geschichte wird ihr unter den Heldinnen einen ehrenvollen Platz anweisen.

Großbritannien.

* Der „Moniteur de la Flotte" gibt eine Uebersicht über die gegenwärtig im Mittelmeer verweilende englische Flotte. Es sind im Ganzen 39 Kriegsschiffe, die sich folgender Maßen vertheilen: 15 Schrauben-Linienschiffe, worunter der Marlborough mit 131 und der St. Jean d'Acre (augenblicklich in Lissabon) mit 101 Kanonen. Außerdem ein Segel-Linienschiff, das als Kaserne dient; 4 Schrauben-Fregatten; 1 Räder-Fregatte; 2 Schrauben-Korvetten; 8 Schrauben-Kutter; 6 Räderkutter (von denen zwei eiserne); 2 Schraubenkanonierboote, zusammen 39 Schiffe mit 1692 Feuerschlünden und 15,782 Pferdekraft. Die vor Gaeta liegende Division besteht aus den Linienschiffen Hannibal, Agamemnon, James Watt und Cressy, nebst dem Kutter Mohawk. Die anderen sind auf den verschiedenen Punkten des mittelländischen Meeres zwischen Gibraltar, den ital. Küsten und den jonischen Inseln vertheilt.

Die Stimmung der englischen Marine ist in dem Momente bezeichnend. Die dominirende Anmassung der französischen Flotte im Mittelmeer hat nicht sowohl in Regierungskreisen als unmittelbar in der Marine einen hohen Grad von nationaler Eifersucht und Erbitterung erregt. Die Marine-Offiziere, vom ältesten Admiral bis zum jüngsten Midshipmann, sollen wüthend sein, daß man den von jedem englischen Matrosen mit Verachtung betrachteten französischen Kriegsschiffen gestattet, sich so mausig zu machen. Die Marine steht in England außerhalb und über den Parteien; sie bildet eine Institution, die unmittelbar in der Nation wurzelt, und daher stärker ist als Lord Palmerston und irgend eine der politischen Parteien. Diese feindselige Stimmung der englischen Marine, die noch immer auf dem alten nationalen und antifranzösischen Standpunkt steht, und von keinen Allianzexperimenten berührt worden, ist daher von großer Bedeutung. Ein Flottenoffizier, der den Korrespondent der „Allg. Ztg." Aufschluß über die herrschende Stimmung gab, fügte hinzu: Alte Seehunde begreifen überhaupt nicht, daß man den Humbug mit Cherbourg, Panzerschiffen u. s. w. so lange geduldet habe, und schloß mit den Worten: „Verlassen Sie sich darauf, daß es keinen Admiral in der englischen Marine gibt, der nicht sehnsüchtig auf den Augenblick wartet, wo er einen Schlag gegen die französische Flotte thun kann!"

Frankreich.

* Es ist bekannt, daß in Frankreich eine Subskription eröffnet ist, um General Lamoriciere einen Ehrendegen zu überreichen. Eines der Mitglieder des in Paris gebildeten Komités glaubte den General hiervon in Kenntniß setzen zu müssen, worauf Lamoriciere folgenden Brief an ihn schrieb: „Pronzelle, 12. Jänner 1861. Sie waren so freundlich gewesen, mir mitzutheilen, daß eine große Anzahl Katholiken die Absicht hat, mir zur Erinnerung an den von mir voriges Jahr in den Marken und Umbrien geführten Feldzug einen Ehrendegen zu widmen. Das außerordentliche Wohlwollen, mit dem man meine Anstrengungen für die Vertheidigung der Macht des heiligen Stuhles, welche materiell unfruchtbar waren, schätzt, rührt mich tief; aber es ist meine Pflicht, Ihnen zu bemerken, daß, wenn ich den mir ange-

botenen Degen annehme, ich allen Traditionen und allen in unserem Lande gebräuchlichen Gewohnheiten, wo Alles, was die militärische Frage betrifft, die Angelegenheit Jedermanns ist, zuwiderhandeln würde. Diesen Traditionen zufolge gibt man einem General einen Ehrendegen für die gewonnene Schlacht, einen unter denkwürdigen Umständen genommenen befestigten Platz oder für eine über die von Sachverständigen bezeichnete Zeit hinaus tapfer vertheidigte Festung. Nun aber weiß man nur zu gut, daß ich nichts von alledem gethan habe. Die Provinzen, welche ich vertheidigte, wurden erobert, die Städte genommen, das Kriegsmaterial ging verloren und die ganze Armee gerieth in Gefangenschaft. Wenn auch seit unserem Unglück die moralische Lage der weltlichen Macht des heiligen Stuhls sich zu bessern scheint; wenn auch das Vertrauen und die Kraft zu den Vertheidigern des Rechts zurückgekehrt ist und der Geist der Spaltungen, der Unsicherheit und des Schwindels sich der Feinde bemächtigt hat; und wenn auch Frankreich, dieser edle und alte Kämpe für die Sache Gottes, sein Herz von jener Ergebenheit und Tapferkeit bewegt fühlte, die ihm nie an großen Tagen fehlten, so ist es nicht die Hand des Menschen, welche man in all' diesem suchen soll, und ich kann nicht vergessen, daß ein General, welcher nur die Ehre seiner Fahnen rettete, weder eine Belohnung verdient, noch eine solche annehmen kann. Dieses, mein Herr, sind die Gründe, welche mich nöthigen, die Mission, welche Sie erhalten haben, mir den Degen anzubieten, geradezu abzuschlagen. Erlauben Sie, auf Ihre Gefälligkeit zu zählen indem Sie denjenigen meine Antwort mittheilen, in deren Namen Sie mir geschrieben haben, und genehmigen Sie die Versicherung ꝛc. General v. Lamoriciere."

— Der Oberkommandant der Franzosen in Syrien, hat folgenden Tagesbefehl erlassen: Syrisches Expeditions-Korps. Der kommandirende General des syrischen Expeditions-Korps beeilt sich, den von ihm befehligten Truppen bekannt zu machen, daß der Kaiser sich bewogen gefühlt hat, an ihn einen Brief zu richten, der also beginnt:

„Lieber General! Wenn gleich es dem Expeditions-Korps bisher noch an Gelegenheit gefehlt hat, sich durch Erfolge auszuzeichnen und Ihnen, dasselbe zum Siege zu führen, so ist Ihre Mission nichts desto weniger eine ehrenvolle. Eine ganze Bevölkerung gegen einen grausamen Fanatismus in Schutz nehmen, dieselbe durch die alleinige Gegenwart unserer Soldaten vor dem Unglück bewahren, daß sie noch bedroht, ist, wie sie ganz richtig bemerken, ein großes und nützliches Werk.

Seien Sie also, ich bitte Sie darum, der Verkündiger meiner Worte bei denen, die daran im Verein mit Ihnen würdigen Antheil nehmen, und sagen Sie ihnen, wie sehr ich ihre Ergebenheit schätze. . . Napoleon."

Der kommandirende General des Expeditions-Korps ist gewiß, daß dieser Beweis der Zufriedenheit und des Wohlwollens auf Alle in hohem Grade ermunternd einwirken und sie antreiben wird, auszuharren auf dem Wege der Pflicht, der Selbstverläugnung und der Ergebenheit.

Beyruth, am 8. Jänner 1860.

Der General Beaufort d'Hautpoul.

Herr Redakteur! Die Nummer 6 Ihres geschätzten Blattes bringt unter der Aufschrift „Zentralisation" unter so vielen Ansichten, die wir von ganzem Herzen theilen, doch auch eine, mit welcher wir uns durchaus nicht einverstanden erklären können und ersuche, meine aus der Praxis entnommene Widerlegung aufnehmen zu wollen.

Die Ansicht welche wir nicht theilen können, ist die, welche sich auf die „Zusammenstellung der Rekruten in ganze Abtheilungen bezieht."

Wenn auch der Ursprung dieser Zusammenstellung einer Zeit angehörte, in welcher auf bis zur Peinlichkeit getriebene Gleichförmigkeit im Bajonnetfechten, Bajonnetpflanzen, Ladstockziehen und Versorgen ein ungeheuerer Werth gelegt wurde, so hat sich doch an die Stelle dieser Absicht seither eine zweckentsprechendere eingeschoben, nämlich die, den jungen Soldaten in jeder Beziehung so weit vorgebildet seiner Kompagnie zu übergeben, daß er wenigstens überall hin verwendet werden kann und diesen Zweck so schnell als möglich zu erreichen.

Beides wird aber aus dem Grunde leichter und möglichst vollkommen erlangt, wenn man die Rekruten in ganze Abtheilungen zusammengestellt, weil der junge Soldat einen ohne alle Störung betriebenen Unterricht genießt und gleich bis zu seiner Verwendung in ganzer Abtheilung ausgearbeitet wird.

Die Rekruten, welche Züge zusammen formiren, sind auch zusammen bequartiert, befinden sich vom Aufstehen aus dem Bette bis wieder zum Niederlegen ununterbrochen im Unterrichte. Alles was der Rekrut in dieser Zeit thut wird geregelt und überwacht praktischer Unterricht wechselt nach Bedarf mit theoretischem ab, beide halten gleichen Schritt mit einander, der Mann behält stets dieselben Lehrer, durch nichts wird seine Aufmerksamkeit getheilt oder der Unterricht gehemmt.

Wie aber sähe es aus, wenn z. B. jede Kompagnie 10—15 Rekruten bekäme, wenn man diese mit der älteren Mannschaft vermengt bequartierte, deren Bedürfnisse, Zeiteintheilung, Unterricht ꝛc. ganz verschieden sind: — wenn die ältere Mannschaft z. B. Schule über das Gewehr hätte, während die Rekruten selbe über Hornsignale oder Trommelstreiche haben, oder wenn die älteren Mannschaft freie Stunden hat und da weder laut zusammen sprechen, rauchen, noch ungenirt aus und eingehen dürfte, weil die Rekruten eben Schule haben, oder wenn es bereits Zeit zur Menage ist, weil die ältere Mannschaft heute auf die Wache kommt, die Rekruten aber noch nicht von der Uebung eingerückt sind?

Wie ferner würde es aussehen, wenn, wie das jetzt der Fall ist, bei 300 Rekruten in 2 Bataillons abzurichten sind, welche, von zwei ungleichzeitigen Einrückungen herrührend, ungleich im Unterrichte fortgeschritten sind, in jeder Kompagnie 3erlei Unterricht hervorrufen müßte, würde man diese Leute gleich in selber belassen?

Wo endlich sollte sich der taghabende Offizier aufhalten um den Unterricht zu leiten? oder würde es nicht wieder auf abgeschlossene Unterrichts-Klassen unter Kommando eines Offiziers herauskommen wenn man z. B. dem Oberlieutenant der Kompagnie die ältere Mannschaft und jedem Lieutenant die Rekruten eines der beiden ungleichzeitig eingerückten Ergänzungstransporte übergebe? Wo endlich die vielen getheilten Räumlichkeiten hernehmen, damit einer den andern nicht störe?

Wir glauben, daß dies schon Grund genug ist, die Rekruten von der älteren Mannschaft zu scheiden und daß dabei nicht nur der Zweck einer möglichst schnellen und möglichst vollkommenen Abrichtung eben so sehr befördert wird, als der innere Dienstbetrieb in der Kompagnie, und daß nicht minder die Existenz des älteren Soldaten hiedurch erleichtert wird, welcher, so lange er Soldat, sein Zimmer als seine Haimat betrachtet, sich in dieser oft auf ungestörte Ruhe freut und derselben nicht weniger auch öfter bedarf.

Weder Paradesinn noch Gleichmachungstheorie noch Zentralisationswuth kann also füglich der Zusammenstellung von Rekruten-Abtheilungen unterlegt werden, wenn man nicht übertreiben will, es ist weder dem Offizier noch Hauptmann noch Obersten damit aufgebürdet die Dienste eines Gefreiten oder Korporalen zu übernehmen und wird auch nirgends vorkommen, wo nicht überhaupt in dieser Richtung gefehlt und mißverstanden wird.

Dem Hauptmann ist reglementmäßig die Abrichtung der Kompagnie vorgeschrieben, so wie die Administration derselben; wird er als in beiden Richtungen verantwortlich nicht täglich herabsteigen müssen in Details, welche seines prüfenden Auges, seiner Belehrung ꝛc. bedürfen? Bezieht sich dies bis zu gewissen Grenzen nicht auch auf den Obersten, wenn er nicht schließlich verantwortlich sein und zahlen will?

Heißt es Herabsteigen aus seiner Sphäre, wenn ein Höherer seine Untergebenen belehrt, ihren Unterricht leitet?

Sind wir nicht gerade verpflichtet dies zu thun, oder sollte sich diese Pflicht nur kompagnieweise ꝛc. abgrenzen?

Wir können uns, wie gesagt, der Ansicht des Herrn Verfassers der „Zentralisation" in dieser Richtung nicht anschließen und die Erfahrung lehrt es, daß der Rekrut, welcher aus der Abtheilung in die Kompagnie kommt, geradezu was Parade und steife Förmlichkeit betrifft der älteren Mannschaft weit nachsteht, und in der Kompagnie in diesen beiden Punkten so zu sagen erst einen neuen Kursus beginnen muß.

Wir glauben hiemit alles berührt zu haben was die Zusammenstellung von Rekruten-Abtheilungen rechtfertigen kann und förderlich erscheinen läßt, ohne gegen die Ah. Vorschriften zu verstoßen oder irgend eine Charge in ihrer Bezeichnung herabgedrückt zu sehen und berufen uns auf die Vortheile, die uns die Praxis in dieser Richtung beweist. —

Wohl gibt es Zentralisationen, die, besser nicht bestehend, nicht immer beim eigenen Leisten arbeiten lassen, und das sind die, welche in der Person des Offiziers auch den verantwortlichen Rechnungsbeamten vereinen, ihn Schuster, Schneider, Schmied, Wagner und noch vieles andere zugleich sein lassen, das weit von seiner eigentlichen Bestimmung (Truppenführer) entfernt liegt, ihn von eigentlichen fachwissenschaftlichen und mehrseitiger Ausbildung, somit von der Erweiterung des wahren Gesichtskreises zurückhält, und an einer anderen Zentralisation, der förderlichen, militärischen hindert, die in der Natur der Sache läge. C. H.

Mittheilungen aus Justus Perthes' Geographischer Anstalt über wichtige neue Erforschungen auf dem Gesammtgebiete der Geographie von Dr. A. Petermann. 1861. Heft I.

Das 1. Heft des neuen Jahrgangs der „Geographischen Mittheilungen" enthält:

1. Die „Englische Vermessung von Kaschmir und der zweithöchste Berg der Erde." (Nach den neuesten Nachrichten aus Calcutta, der zweithöchste Berg ist einer der Riesenzipfel weit nördlich vom Himalaya, in der Nähe der fernsten von den Gebrüder Schlagintweit erreichten Punkte, und hat eine Höhe von 28278 Engl. Fuß.)

2. Der „Kintschindjunga und der Sikkim-Himalaya überhaupt." (Mit einer Schilderung der politischen Geschichte, der physikalisch-geographischen Grundzüge, der Vegetationszonen und der Thierwelt von Sikkim, dieser gerade jetzt so interessanten Region von Indien, in welcher neue Konflikte mit den Engländern entstanden sind.)

3. „Th. v. Heuglin's Forschungen über die Fauna des rothen Meeres und der Somali-Küste." (Mit Rücksicht auf geographische Verbreitung in horizontaler und vertikaler Richtung.)

4. „Queensland, die neue britische Kolonie in Australien." (Bericht nach authentischen Quellen über diese rasch aufblühende Kolonie, die 30. Großbritannien's, die 2½ mal so groß als Frankreich ist und ihren Revenüen nach bereits den 13. Rang unter allen englischen Kolonien einnimmt. Derselbe Bericht enthält die Resultate der wichtigen Denham'schen Forschungen im Korallenmeer, aus den Jahren 1859 und 1860.)

5. „Stuart's Reise durch das Innere von Australien im Jahre 1860. (Bericht über eine der wichtigsten Expeditionen dieses Jahrhunderts.)

6. „Th. von Heuglin's Expedition nach Inner-Afrika." (Ausführliche Nachrichten über den Stand dieses Unternehmens, für welches sich in ganz Deutschland große Theilnahme gezeigt hat.)

7. „Geographische Nekrologie des Jahres 1860." (34 Nummern.)

8. „Geographische Literatur" (14 Nummern.)

Karten: 1. Kaschmir und der zweithöchste Berg der Erde. Von A. Petermann.
2. Karte von Sikkim und Ost-Nipal. Von A. Petermann.
3. Karte der Kolonie Queensland in Australien. Von A. Petermann.

Briefkasten der Redaktion.

1860. A. K.: Sobald wir im Besitze des ganzen Manuskriptes sind, mit Vergnügen.

Anonimus in Wien: Durch die Einführung der Kappen sind ja bekanntlich die Lagermützen nicht beseitiget worden.

In Ferd. Dümmlers Verlagsbuchhandlung in Berlin erſchien ſoeben und iſt vorräthig in der Buchhandlung von C. Gerold's Sohn in Wien, Stephansplatz 625:

Ueber den

Einfluß der Feſtungen auf die Kriegführung,

mit ſpezieller Berückſichtigung eines Krieges in Norddeutſchland

von

R. Wiſcher,

Hauptmann im Ingenieur-Korps.

gr. 8. geh. 46 kr. öſterreichiſche Währung.

In Rudolf Kuntze's Verlagsbuchhandlung in Dresden iſt ſoeben erſchienen und vorräthig in der Buchhandlung von C. Gerold's Sohn in Wien, Stephansplatz 625, Ecke der Goldſchmiedgaſſe:

Ueber den Mangel an genialen Feldherren in der Gegenwart.

Von

W. Streubel.

Art.-Lieut. a. D.

broſch. Preis 1 fl. 54 kr. öſterr. Währung.

Geſchäfts-Empfehlung der

Papier-, Schreib- & Maler-Requiſiten-Handlung

A. Ammonesta,

Wien, Bognergaſſe 315, gegenüber dem Kriegsgebäude.

100 **Briefbogen** in 8. f. 100 C. zu 80 od. — fl. 90 kr.
100 detto 8. in allen Farben f. 100 C. — „ 95 „
100 detto 8. ger. o. lin. weiß o. 100 C. 1 „ 10 „
100 detto 8. glatt velin blau 1 „ 10 „
100 detto 8. engl. ger. 1 fl. f. 100 C. 1 „ 75 „
weiß oder blau, oder in Farben.
100 detto 8. gl., dick, 80 u. 100 C. 80 kr. 1 fl. 60 kr
100 detto 4 zu 1 fl. 40 kr., 1 fl. 60 kr. 2 „ — „
1 Karton für 100 Briefe f. 100 C. . . . — „ 20 „
1 Ries Briefpapier in 4. 960 Bogen } zu $6^1/_2$. 7
1 „ „ „ 8. 1920 „ } $8^1/_2$ u. 10 fl.
Preſſung d. Firmen, Namen u. Buchſtaben ohne Berechnung.
100 **Viſitkarten** in engl. Hochdr. f. Etui 1 fl. — kr.
100 „ Lithografie und Doppell. 1 „ 75 „
100 „ (2 Zeil.) oder mit Charakt. 1 „ 95 „
Echte Schweizer Reißzeuge, à 9. 14. 20. 24. 28 fl.

Stereoscope!!

Apparate à 1 fl. 50 kr. 1 fl. 80 kr., 3 fl. 50 kr., 4 fl.
Stereoscop-Bilder pr. Dutzend

1 fl. 30 kr., 2 fl. 3 fl. bis 6 fl.
Stereoscop-Bilder transpar. 6 bis 12 fl.

Auf ein ſehr gut aſſortirtes Lager in Papier-, Schreib- und Maler-Requiſiten erlaube ich mir ſpeziell aufmerkſam zu machen und mich zu empfehlen. Auswärtige Aufträge werden prompt beſorgt.

J. A. EHRENFRIED,

Kärntnerſtraße Nr. 1043, (vis-à-vis der Annagaſſe) neben der Spielereihandlung.

zum weissen Adler,

empfiehlt:

Echte Leinwand-Hemden . . . . 3—8 fl. — kr.
Weiße Madapolan-Hemden . . . . 1 fl. 70—2 „ 80 „

Echtfärbige Hemden.

$^1/_2$ Dutz. 1. Sorte . . . . 14 fl. 70 kr.
$^1/_2$ „ 2. „ . . . . 12 „ — „

Alle Sorten Unterhoſen.

NB. Bei auswärtigen geneigten Aufträgen blos Halsweite nach Zoll oder Centimetres.

Geſucht wird:

Ein Militär-Kapellmeiſter

für das in Zara ſtationirte 29. Infanterie-Regiment.

Bewerber wollen ſich mit der Nachweiſung über ihre Befähigung unter Angabe der Beſoldungs-Anſprüche an das erwähnte Regiments-Kommando wenden.

Alle Sorten Thee,

worunter beſonders der

KAISER-MELANGE-THEE,

welcher für den **Allerhöchsten Hof** aus verschiedenen schwarzen Sorten eigens gemischt wird, zu **4 fl. 50 kr. das Pfund**, bei

BREUL & ROSENBERG

in Wien, Graben Nr. 1145.

Soeben iſt bei M. Auer, Stadt, obere Bräunerſtraße Nr. 1134 und Mariahilf, große Stiftgaſſe Nr. 75, erſchienen und in allen Buchhandlungen zu haben:

Illuſtrirter Fauſtkalender für das Jahr 1861.

Jahrbuch zur Belehrung und Unterhaltung für alle Stände

Hoch-Quart. 33 Bogen ſtark. Mit einem populären und kunſtgerechten Baurathgeber für Hochbauten, und vielen anderen gemeinnützigen Abhandlungen.

Sechſter Jahrgang.

Die große Reichhaltigkeit des Inhaltes iſt aus den früheren fünf Jahrgängen bekannt. Preis: Broſchirt 1 fl., elegant ſteif gebunden 1 fl. 25 kr. ö. W.

AQUARIEN-SALON.

Die Pflanzen und Thiere des Meeres.

Stadt, Michaelerplatz Nr. 2, geöffnet von 10 bis 6 Uhr.

Der zahlreiche Besuch dieser Ausstellung durch die Herren Offiziere, welcher den Ruf der Intelligenz auch auf dem Gebiete des ernsten Nachdenkens bewahrheitet, und die Hochachtung der Unternehmer für die k. k. Armee, hat dieselbe veranlasst, auch den Minderbemittelten Gelegenheit zu bieten, von dieser ebenso interessanten als seltenen Ausstellung Nutzen ziehen. Die Unternehmung glaubt dieses durch ermässigte Eintrittspreise zu vermitteln und erlaubt sich für die **Herren Offiziere** bis zum Hauptmann, beziehungsweise Rittmeister und deren Angehörige **Abonnements zu eröffnen**, in der Weise, dass dieselben für **vier** Eintrittskarten **Einen** Gulden ö. W. zu entrichten haben. **Cadeten und Unteroffiziere** erhalten die Karte für **Zwanzig** Neukreuzer.

Zur Bequemlichkeit der Herren ist die Einleitung getroffen worden, dass derlei Karten in der Expedition der „Militär-Zeitung," Stadt, obere Bräunerstrasse Nr. 1134, in der Auer'schen Verlagshandlung, täglich gelöset werden können."

Feinſte Viſitkarten

eigener Erzeugung

100 Stück elegante **Viſitkarten** auf franz. Doppelglanzpapier **lithographirt** . . 1 fl. 20 Nkr.
100 Stück detto mit engl. Hochdruck . . . 1 „ — „

Briefpapiere und Converts.

100 Stück **Oktav-Briefpapier** . . . . 50—90 „
100 Stück detto feinſte à 60, 80 kr. bis 1 fl. — „
100 Stck. groß. **Quart-Briefpapier** 1 fl.—1 „ 20 „
1 Ries detto . . . . . 3 fl. 50 bis 5 „ 50 „
100 **Converts** . . . . à 20—50 „

Zu haben in der **lithograph. Kunſtanſtalt** und Papierhandlung zum Gutenberg des

M. Munk,

Wien, Stadt, Adlergaſſe Nr. 721.

Aufträge aus der Provinz werden ſogleich effektuirt und wird für vollkommen zufriedenſtellende Arbeit garantirt. Die **Briefpapiere** werden mit Kronen, Anfangsbuchſtaben und ganzen Namen **gratis** ſehr zierlich geprägt.

Soeben erſchienen und in der Expedition der Militär-Zeitung zu beziehen:

Oeſterr. Militärkalender für das Jahr 1861.

Herausgegeben von

Dr. Hirtenfeld.

Der Preis eines Exemplares iſt der vieljährige, unveränderte zu 80 kr., mit freier Poſtverſendung 1 fl. ö. W.

Eigenthümer und verantwortlicher Redakteur Dr. J. Hirtenfeld. — Druck von M. Auer in Wien.

Digitized by Google

Militär-Zeitung.

Nro. 10. Samstag den 2. Februar 1861. **XIV. Jahrgang.**

Die „Militär-Zeitung" erscheint Mittwoch und Samstag. Preis vierteljährig: für Wien 2 fl. 15 Kr., für die Provinz mit freier Postversendung 2 fl. österr. Währung. Inserate werden die dreispaltige Petitzeile mit 6 Kr. berechnet.

Alle Sendungen, frankirt, sind an die Redaktion, Pränumerationen an die Expedition: Wien, Stadt, obere Bräunerstraße Nr. 1134 (Auer'sche Verlagshandlung) zu richten. Manuskripte werden nur auf Verlangen zurückgestellt.

Fürs Ausland übernimmt die Buchhandlung C. Gerold's Sohn die Bestellungen.

Wien, 1. Februar.

*. Wir beschließen die vorangegangenen Artikel über „Eine deutsche Seemacht" und die Erlebnisse eines Schweizeroffiziers in k. neapolitanischen Diensten, und geben Proben aus dem so eben erschienenen Tornister-Büchlein von Lehwald, dem k. Heere gewidmet.

Unter Oesterreich: die Militärbefreiung der Schüler des Obergymnasiums in einem bischöflichen Knabenseminar oder Gymnasium; die Aufnahme in das Matrosen-Korps und die Behandlung der Aerarial-Zöglinge des Militär-Thierarznei-Institutes bei der Heeresergänzung; den offiziellen Bericht über die Vorgänge in Nagy-Körös, eine Berichtigung aus der Geschichte des letzten Krieges, und den Standort des Monumentes des FM. Schwarzenberg. Unter Preußen die Beerdigung des Generals von Wedell und die Küstenbefestigungsfrage; vom deutschen Bunde die einheitliche Bewaffnung und die Eisenbahnen; aus Frankreich und Italien die unausgesetzten Rüstungen und beziehungsweise Agitationen.

Eine deutsche Seemacht.

(Schluß.)

Seit sich an der Newa und Seine manche Dinge vorzubereiten scheinen, denen eine weitreichende Bedeutung nicht abzusprechen ist, dürfte sich Deutschland nur um so mehr aufgefordert fühlen, seine Marine empor zu bringen. Der Fall von Villafranca und von Nizza darf die Deutschen nicht kalt lassen, denn die nationale Abneigung der Slaven und Romanen gegen das germanische Element ist so alt wie die Welt, und früher oder später werden wir dies bitter empfinden. Im Norden und Westen bereitet man sich vor, große Schläge zur See führen zu können, mit unausgesetzter Thätigkeit wird jede, auch die kleinste Erfindung für dieses Ziel benützt, erweitert und verbessert, nicht minder die Küstenpunkte von einiger Bedeutung in den ausgiebigsten Vertheidigungsstand gesetzt, während man bei uns in Deutschland die Befestigung der deutschen Nordseeküste vernachlässigt, seit vielen Jahren ausmißt und projektirt und koncessionirt, und es doch nicht einmal noch dazu gebracht hat, die gefährlichsten Punkte, jene Stellen, wo der Feind am leichtesten zu landen vermag, auch nur mit Batterien zu versehen. Bis es zu der Ausführung dieser Batterien kommt und bis diese vollends armirt werden, möchte unser Vaterland ihrer kaum mehr bedürfen. England allein wäre im Stande, durch seine gewaltige Marine jeden Landungsversuch, jede Bedrohung unserer Nord- und Ostseeküsten durch eine andere Macht zu hindern. Aber Deutschland darf nicht mit voller Sicherheit auf England bauen. Dies hat uns die letzte Zeit nur allzudeutlich gelehrt.

Auf eine kräftige aktive Vertheidigung unserer ausgedehnten Seeküsten und vorzugsweise auf die sachgemäße Befestigung der deutschen Hafenstädte wäre mit allem Eifer vorzudenken. Nachdem von Seiten der beiden Großmächte hiezu bereits der Fingerzeig gegeben wurde, so handelt es sich nur darum, daß der Bund thue, was recht ist.

Man behauptet, daß hundert Kanonen auf dem Land es mit Tausend einer Flotte aufnehmen können. Ohne zu untersuchen, wie weit dies unter allen Verhältnissen richtig sei, scheint doch gewiß, daß eine einzige Bombe, welche ein Schiff trifft, selbes kampfunfähig machen wird. Daher erfann man die Flachboote, welche im seichten Wasser angewendet mit Nutzen zu gebrauchen, äußerst lenksam und von geringem Tiefgang sind, überhaupt den Strandbatterien ein sehr kleines Ziel bieten. Sie sind die gefährlichsten Feinde der Küstenvertheidigung, begünstigen die Landungen und werden dermal durch großartige Verbesserungen auf einen hohen Grad der Vollkommenheit gebracht.

Der entscheidende Moment der Marine liegt nur in der Geschützwirkung, nicht aber wie noch so Viele glauben, in der Segel- oder Dampfkraft.

So lange man blos mit Vollkugeln feuerte, konnten sich die Schiffe allerdings in einen Kampf mit der Küstenartillerie einlassen und es ist Thatsache, daß Fahrzeuge mit tausend Kugeln im Rumpf noch die See hielten.

Heut zu Tag aber, wo man große Hohlkugeln anwendet, wovon eine einzige zwischen Wind und Wasser einschlagend ein Schiff zum Sinken bringen kann und wo man nach Armstrong's Erfindung mit Achtzigpfündern das Projektil über eine deutsche Meile, nämlich 27,000 Fuß weit treibt, ist der Kampf mit der sicher treffenden Landartillerie fast unmöglich. Natürlich sann die Marine auf Herstellung des Gleichgewichtes und es wurden Fregatten gebaut, die mit dicken Eisenplatten gepanzert, mit Maschinen à grande vitesse versehen sind und 212pfündige Vollkugeln schießen. Mann kann diese Anstrengungen nicht tadeln, denn die Zukunft läßt sich nicht beherrschen und die Marine muß unaufhörlich auf Abhilfen denken, seit man Spitzkugeln erfand, welche auch den dicksten Panzer durchbohren. Vielleicht kommen wir am Ende noch zu Kalibern wie die Türken sich derselben vor Candia bedienten und womit sie über den Hellespont zu schießen versuchten oder wie jene Kanone, die vor dem Kreml zu Moskau lag. Nun, wir wollen eben erwarten, was die Zeit mit ihren riesigen Erfindungen noch Alles bringen wird, denn nihil novum sub sole.

Die Küstenartillerie wird unserer Meinung nach stets in überwiegendem Vortheil bleiben und möchte dies noch in höherem Maße sein, falls man in allen Küstenbatterien die Lafettirung der Linzer Thürme einführen wollte. Eine Landung, auch unter dem Schutz der Flachboote, bleibt immer eine der schwierigsten und gefahrvollsten Operationen der Flotte, weil der Vertheidiger überlegen auftreten kann, während der geringste Unfall den ans Land gesetzten Truppen den gänzlichen Untergang zu bereiten vermag.

In Vincennes macht man in neuester Zeit großartige Versuche mit konischen Kugeln vom schwersten Kaliber, die, nach Art der Miniébüchsen aus gezogenen Röhren abgefeuert, hohl sind und am Ziel explodiren. Ein einziges Projektil, das ein Schiff trifft, kann die größten Verheerungen anrichten. Sogar die Elektrizität wird schon statt der Pulverkraft, und zwar mit Vorzug, angewendet und soll die Projektile viel weiter treiben als diese. Alle diese Erfindungen kommen vorzugsweise der Marine zu Gute.

Für Deutschland wäre vielleicht auch eine Bodenseeflotte angezeigt und auch die deutsche Handelsmarine sachgemäßer zu organisiren, denn der deutsche Handel hat eine große Zukunft. Wir müssen uns aber vom Ausland emanzipiren, müssen Triest, Venedig und unsere großen nördlichen Seestädte für höhere Zwecke beleben und kräftigen, selbe somit vor

Allem wohl befestigen und armiren, dabei aber auch ja nicht auf unsere Seeküsten vergessen.

Können wir auch nicht thun, was ein Seestaat ersten Ranges vermag, so können wir doch sicher mehr thun als bisher geschehen ist. Weshalb sollte denn unser Vaterland nicht mit der Zeit auch Linien-Dampfer bauen und bombenfeste schwimmende Batterien aufstellen? Was hindert uns daran? Es gibt nur ein Hinderniß, die deutsche Uneinigkeit, die mangelnde Willenseinheit, das allseitig patriotische Streben, welche in völliger Zerfahrenheit aufgegangen zu sein scheinen, aber so Gott will durch äußere Einflüsse am Ende doch wieder ins rechte Geleise gebracht werden dürften.

Wenn dann diese Zeit kommen wird, wenn ein allseitig deutsches Gefühl und Bewußtsein die Herzen durchglüht und alle separatistischen Gelüste niederhält, so werden sämmtliche deutsche Länder den großen Vortheil erkennen, welchen ihr Handel, ihr Ansehen, ihre Macht und ihr Wohlstand erreichen müssen; bis dahin ist allerdings noch ein weiter Weg, aber der Anfang ist gemacht und wir dürfen darum nicht verzweifeln. Hoffen wir, daß zum Mindesten die künftige Generation es erlebe, die deutschen Wimpel auf allen Meeren wehen zu sehen, daß deutsche Kauffahrer nach Indien und China segeln und die deutsche Flagge in allen Welttheilen gekannt und geachtet sei. Nur dann erst haben wir eine Seemacht, wie uns selbe gebührt und dann sprechen wir auch ein Wort mit in maritimen Fragen. So lange wie unseren Handel nicht selbst zu schützen vermögen, so lange keine deutsche Kriegsflotte in der Ost- und Nordsee und im adriatischen Meer kreuzt, ist unsere Küstenvertheidigung nur eine todte Hand oder wenigstens nur zur Hälfte das, was sie sein sollte und könnte. Diese Küstenvertheidigung aber ist Angesichts der uns vielleicht in nächster Zeit drohenden Ereignisse vom höchsten Belang und das videant consules eben jetzt gewiß vollkommen an seinem Platze. Man überhöre doch um Himmelswillen nicht die zahlreichen Warnungsstimmen. Die Zeit wird kommen, wo wir die bisherigen Versäumnisse schmerzlich bereuen. Wohin wir blicken, treffen wir auf Neider und Widersacher von Deutschlands Einheit, Macht und Wohlstand. Der Blitz kann plötzlich aus heiterem Himmel herabzucken. Wer aber, fragen wir, möchte die ungeheure Verantwortung tragen, nicht Alles gethan zu haben, um das Vaterland zu schirmen? Wo lebt heute ein wahrhaft deutscher Mann, der gewillt ist, den Stürmen ruhig zuzusehen, die über unser Vaterland hereinbrechen können, hereinbrechen werden, wenn wir noch länger die Hände ruhig in den Schooß legen und behaglich erwarten, was die Zukunft bringen kann? Schon zittert der Boden unter uns und in den Lüften tönt es: Deutschland! Ermanne Dich.

Aus den Briefen eines Schweizer-Offiziers im Dienst Sr. Maj. des Königs von Neapel.

Bearbeitet und übersetzt von J. v. Wickede.

C

Motto: Viel Feind viel Ehr!
Altenglischer Wahlspruch.

(Schluß.)

So begab sich denn der rechtmäßige Monarch aus seiner Hauptstadt fort, wir sammt den Truppen marschirten mit finsterem Schweigen ab, und Garibaldi konnte es in höhnischem Uebermuth wagen, ganz allein und ohne nur die nöthigen Freischaaren zu seiner persönlichen Bedeckung abzuwarten, seinen Einzug in Neapel zu halten. Eine solche tiefe Demüthigung hat noch niemals ein legitimes Königthum erlebt, und doch hätte man dieselbe so leicht vermeiden können. Nun, der Tag der Vergeltung wird auch nicht ausbleiben, und die gerechte Strafe Alle, welche durch ihren Verrath dazu beigetragen haben, vollständig treffen.

Schon mußte man fast glauben, daß die Herrschaft der Bourbons im Königreich beider Sizilien für den Augenblick wenigstens vollständig vernichtet worden sei, und König Viktor Emanuel ohne Weiteres seine raubgierige Hand nach dem Besitz dieser schönen Länder ausstrecken, könne, da trat endlich, endlich auch bei uns ein vollständiger Umschwung ein. Die widerstandslose Räumung der Hauptstadt war der letzte Beweis von Unentschlossenheit gewesen, den unser junger Monarch gezeigt hatte, die dabei offen zu Tage liegende Verrätherei hatte ihm endlich gezeigt, von welchen Schuften er bisher vielfach umgeben war, und wie er ihnen nur zu sehr bereitwillig sein Ohr geliehen und ihre schurkischen Rathschläge befolgt hatte. Von jetzt an zeigte er die Energie, die ihm eigentlich angeboren, bisher aber leider unterdrückt war, von jetzt an umgab er sich mit thatkräftigen und treuen Männern, deren Rathschlägen er unbedingt Folge leisten durfte. Erst jenseits des Volturno fing man an, das Königreich Neapel mit Ernst zu vertheidigen, und es geschah jetzt, was man schon vor 4 Monaten hätte thun sollen. Immer kleiner ward zwar das Truppenkorps, über welches unser König verfügen konnte, aber mit der schwindenden Zahl stieg auch in gleicher Weise dessen Güte.

Alle Verräther unter den Offizieren, alle Feiglinge unter den Soldaten hatten zu vielen Tausenden schon ihre Fahne verlassen, und zwar geringer an Zahl, aber auch zuverlässiger an Brauchbarkeit wurden von nun an unsere Bataillone und Schwadronen. Es trat jetzt gerade bei uns das umgekehrte Verhältniß wie bei den verschiedenen Garibaldischen Freischaaren ein. Diese hatten sich seit ihrer ersten Landung auf Sizilien zwar von Woche zu Woche immer mehr vergrößert, denn alle Taugenichtse und Vagabunden aus ganz Italien strömten in hellen Haufen denselben zu, waren dadurch aber immer schlechter und schlechter geworden.

Die 800 kühnen Streiter, mit denen der glückliche Freischaarenführer im Mai bei Marsala landete, waren durchweg vielerprobte Kämpfer und konnten als wahre Elite eines Freikorps angesehen werden; unter den 40,000 Mann aber, die er Anfangs Oktober in seinen verschiedenen Korps befehligte, war über die Hälfte unbrauchbares Gesindel, mehr zum Plündern und Rauben, als zum ernsten Kämpfen geeignet.

So schlugen denn die königlichen Truppen in den verschiedenen Gefechten, welche sie in den ersten Tagen des Oktobers mit den Freischärlern längs den Linien des Volturno hatten, stets ihre Gegner auf das Vollständigste. Es war mir damals zu meiner großen Freude wiederholt vergönnt, meine Kompagnie zum blutigen Kampfe gegen diese bitter gehaßten Freischärler zu führen, und so weiß ich aus eigener Erfahrung, wie gering die Gefechtstüchtigkeit ihrer meisten Korps war, sobald sie in offener Feldschlacht gegen einen wirklich standhaltenden Feind kämpfen sollten. Besonders die große Indisciplin, welche in den meisten Schaaren herrschte, verhinderte deren Brauchbarkeit für den Kampf. Die muthigen Freischärler hörten weder auf die Signale, noch Befehle ihrer Offiziere, liefen allzu hitzig vor und exponirten sich ganz nutzlos, so daß sie sehr häufig von unseren Schüssen gefechtsuntüchtig gemacht wurden, während die vielen Feiglinge sich bald versteckten und nicht vorwärts zu bringen waren, da die Subordination fehlte, die in einer disciplinirten Truppe das Ganze fest zusammenhält. So mißglückten denn fast stets alle geschlossenen Angriffe der Freischärler gänzlich und nur im Tirailliren und Einzelkampf leisteten sie theilweise Treffliches, da sich viele gute Schützen und körperlich gewandte junge Leute der gebildeteren Stände darunter befanden. Wir fremden Soldaten fochten durchweg mit dem ingrimmigsten Hasse gegen diese Freischärler, und die Offiziere mußten oft mit Mühe unsere Leute dazu bewegen, daß sie den Gefangenen nur Pardon gaben und nicht schonungslos alle mit den Bajonneten zusammenstießen. Zu sehr hatten aber auch alle revolutionären Italiener schon seit Jahren uns Deutsche und Schweizer, die wir treu unsere Soldatenpflicht erfüllten, geschmäht, als daß nicht endlich ein wüthender Haß gegen diese Leute unsere Brust erfüllen sollte! Allen erdenklichen Schimpf hatte man auf den deutschen Namen gehäuft und so die Rachlust bei unseren vielen deutschen Soldaten auf die möglichste Weise aufgestachelt. Ich habe wiederholt gesehen, daß schwerverwundete Soldaten meiner Kompagnie, die schon am Boden lagen, doch noch fortfuhren mit den letzten Kräften ihre Gewehre zu laden und gegen die Feinde loszufeuern.

So schoß ein baierischer Soldat, dem beide Füße durch eine Kanonenkugel fortgerissen waren, im Gefecht am Volturno den 3. Oktober noch drei Feinde und darunter zwei Offiziere zusammen. Er lag dabei am Boden und seine Kameraden reichten ihm die geladenen Gewehre hin, da er als ein vorzüglich guter Schütze bekannt war. Aehnliche Beispiele könnte ich noch mehrere anführen. Auch ich persönlich konnte zu meiner großen Freude in den Gefechten am Volturno Mann gegen Mann mit unseren Feinden kämpfen. Einem Offizier der Garibaldischen Freischaaren stieß ich meinen Säbel mit solcher Kraft durch die Brust, daß sich die Klinge durch die Gewalt des Stoßes förmlich krummgebogen hatte. Mein Gegner war der Sohn eines neapolitanischen Generals, in seiner Jugend auf königliche Kosten erzogen und als Offizier der Gardejäger stets auf alle Weise mit der Gunst der hohen Herrschaften überhäuft worden. Ich hatte den jungen Mann, der in den eleganten Salons von Neapel eine sehr gesehene Persönlichkeit war, frü-

her auch ziemlich genau gekannt und manche vergnügte Stunde mit ihm verlebt. Gleich bei dem ersten Einfall der Garibaldischen Freischaaren in Sizilien war dieser Offizier ehrlos genug gewesen, zu ihnen überzugehen, und hatte seitdem auf die schändlichste Weise für den Verrath unter den treugebliebenen königlichen Truppen zu wirken versucht. Auch jetzt im Gefechte hatte er mehreren neapolitanischen Jägern zugerufen, sie sollten zu ihnen übergehen und nicht mehr für die Bourbons fechten. Ich hörte diese Worte und stürzte eiligen Laufes auf den Verräther los, der sogleich einen Revolver zog und mit einem höhnischen Schimpfworte drei Schüsse auf mich abfeuerte. Die Kugeln trafen jedoch nur meinen Mantel, verletzten aber mich nicht weiter und wenige Sekunden darauf bohrte ich ihm meinen Säbel durch die Brust. Möchte ich doch gleiche Strafe noch über recht viele meineidige neapolitanische Offiziere verhängen können.

Es unterliegt keinem Zweifel, daß seit der Ermannung zum energischen Widerstande am Volturno die königlichen Truppen fortan die Garibaldischen Freischaaren stets besiegt haben würden, wenn sie es nur allein mit Letzteren zu thun gehabt hätten. Wir hätten sehr wahrscheinlich diese Freischärler dann noch in einer großen offenen Feldschlacht tüchtig geschlagen und der König Franz wäre wieder in seine Hauptstadt Neapel als Sieger eingezogen. Die gutgesinnte Partei im ganzen Königreich, die ungleich zahlreicher ist, als man häufig glaubt, hätte sich überall wieder gesammelt und wäre zur thatkräftigen Offensive gegen die Revolutionäre übergegangen, wie dies jetzt schon theilweise mit sehr glücklichem Erfolge in den Abbruzzen geschehen ist. Wir königlichen Truppen, jetzt von allen Verräthern und Feiglingen befreit, hätten überall den konservativen Erhebungen Anhalt gewährt und ein wahrer Volkskrieg wäre gegen diese frechen, fremden Freischärler entstanden. Ich hege die feste Ueberzeugung, daß es Garibaldi und seinen Schaaren auf dem neapolitanischen Festlande überall schlecht ergangen wäre, und alle sogar leicht ihren völligen Untergang daselbst gefunden hätten, wenn ihnen nicht unerwartet ein mächtiger Bundesgenosse, nämlich das reguläre sardinische Heer, zu Hilfe gekommen wäre. Ohne daß er sich nur die Mühe genommen hätte, wenigstens die äußeren Formen des Völkerrechtes zu beobachten und eine Kriegserklärung vorausgehen zu lassen, ertheilte König Viktor Emanuel seinen Truppen plötzlich den Befehl, gleich einer Räuberbande in das Gebiet des mit ihm in tiefem Frieden lebenden und durch nahe Verwandtschaft verbundenen Königs von Neapel einzufallen. Wenn ein Freischaarenführer wie Garibaldi sich über jegliches Gesetz des Völkerrechtes frech hinwegsetzt — so ist dies nur die letzte nothwendige Konsequenz seines ganzen bisherigen Treibens; wenn aber sogar ein gekrönter, in den europäischen Staatenbund aufgenommener Monarch eine gleiche Handlung unternimmt, so wird er sich nach dem Urtheile aller rechtlich denkenden Menschen in gleiche Kategorie mit jedem Chef einer Räuberbande stellen. Der König Viktor Emanuel wird, wenn auch vielleicht nicht in nächster Zeit, so doch unzweifelhaft in der Zukunft die Folgen seiner bisherigen Thaten ernten und die Geschichte dereinst ein hartes, dafür aber auch um so gerechteres Urtheil über ihn fällen.

So wie die regulären sardinischen Truppen sich mit den Garibaldischen Freischaaren verbanden, wuchs die Kraft unserer Feinde ungemein. Ganz andere Gegner, wie diese undisciplinirten Banden, die in letzter Zeit die meisten Freikorps gebildet hatten, waren die sardinischen Bersaglieri und Grenadier-Bataillone, und seit ihrem Eintreffen mußten wir die Hoffnung, in einer größeren Feldschlacht zu siegen, immer mehr schwinden lassen. Schon an der Zahl und Ausrüstung war das sardinische Truppenkorps, das allmälig in das Königreich Neapel eingerückt, dem treugebliebenen neapolitanischen Heere weit überlegen. Besonders zahlreich und gut ausgerüstet war die Feldartillerie und leider zeigte sich, daß diese bei unserem kleinen Heere sowohl qualitativ als quantitativ den weitaus schwächsten Theil bildete. Unsere neapolitanischen Batterien waren den sardinischen, die größtentheils gezogene Geschütze aus den französischen Arsenalen erhalten hatten, in keiner Weise gewachsen, und in den kleinen Gefechten, welche wir mit den Feinden hatten, verloren wir durch deren weitreichende und sicher gezielte Kanonenschüsse sehr viele Leute.

Leider erlaubte das gebirgige Terrain, auf dem wir fochten, es nicht, daß wir von der trefflich berittenen Kavallerie, die unsere Hauptstärke ausmacht, einen recht kräftigen Gebrauch machen konnten. So gewandt und sicher auch die sardinischen Bersaglieri tiraillirten und dadurch selbst im zerstreuten Gefecht ungleich gefährlichere Gegner abgaben wie dies selbst die besten Truppentheile des Garibaldischen Korps waren, so zeigten sie doch keine große Neigung, einen recht herzhaften Bajonnetangriff auszuhalten. Ich selbst habe an der Spitze meiner Kompagnie, die nur aus Deutschen und Schweizern bestand, eine weitüberlegene feindliche Schaar angegriffen und gehörig zurückgeworfen. Es gibt aber auch keine besseren Soldaten in der Welt, um herzhaft mit dem Bajonnet darauf loszugehen und mit den Kolben dreinzuschlagen, als es die Schweizer und Deutschen sind. — Nachdem wir am Volturno verschiedene Male noch mit mehr oder minder glücklichem Erfolge gekämpft und die Garibaldischen Freischaaren, deren Indisciplin und dadurch Untüchtigkeit für den Krieg von Tag zu Tage immer mehr zunahm, dabei stets zurückgeworfen hatten, war Se. Majestät der König gezwungen, sich vor der sardinischen Uebermacht in die starke Festung Gaeta zurückzuziehen.

Welchen heldenmüthigen Widerstand er bisher hier geleistet hat und wie besonders seine hohe Gemalin sich durch ihren Heroismus jetzt auszeichnet und viele, viele Männer, die sich leider in den Stunden der Gefahr so äußerst erbärmlich zeigten, dadurch beschämt, ist der Welt bekannt genug. Dieser feste Widerstand des legitimen Königs in Gaeta, ist aber für alle Anhänger desselben im Königreich beider Sizilien von der größten Bedeutung und kein Opfer kann schwer genug sein, um solchen so lange, als nur irgend möglich, zu verlängern. So lange unser rechtmäßiger Herrscher noch auf neapolitanischem Boden verweilt, haben seine Befehle bei dem treu gebliebenen Landvolke noch immer ungleich größere Geltung als dies der Fall sein würde, wenn solche von einem beliebigen Orte des Auslandes ertheilt werden. Die stolze Feste, auf deren Felsenwällen das königliche Banner der Bourbons noch flattert, ist der ganzen konservativen Partei des Landes ein Wahrzeichen, nach welchem sich ihre Blicke richten und woher sie ihre Anweisungen erhalten können. Schon beginnt sich aber überall in den verschiedensten Provinzen der konservative Widerstand gegen die unrechtmäßige Fremdherrschaft zu regen und es zeigt sich so recht, welche schamlose Täuschung mit dem Ergebniß der sogenannten allgemeinen Abstimmung getrieben wurde. Fast in allen Distrikten, in denen nicht starke sardinische Truppenabtheilungen stehen, werden die Verordnungen der jetzt in Neapel herrschenden Partei nicht im Mindesten befolgt, und nur von Gaeta aus empfangen die Landbewohner ihre Befehle.

Besonders auch in den Abruzzen zeigt sich ein sehr guter Geist und wir haben schon angefangen einen tüchtigen Guerillakrieg dort zu organisiren, der unseren Feinden bereits viele Opfer gekostet hat und hoffentlich noch mehr kosten soll, ohne daß sie dadurch ihr gewünschtes Ziel erreichen.

So hoffe ich mit Zuversicht, daß die schlimmste Zeit jetzt für das legitime Königthum in Neapel vorüber ist und die Sache von nun an sich entschieden wieder immer mehr zum Besseren neigen wird. Freilich schwere Kämpfe gibt es noch zu bestehen, denn die verschiedenen Feinde sind gar übermächtig und wohlgeübt, doch sind wir darauf gefaßt und hoffen als Sieger daraus hervorzugehen. Unser Wahlspruch heißt: „Für unseren König und das Recht," und mit diesem werden wir vollständig siegen oder — will dies ein böses Verhängniß nicht — doch mit vollen Ehren untergehen.

Tornister-Büchel,

dem kaiserlichen Heere gewidmet von August Lewald. *)

*. Wir möchten dieses Werkchen als einen glücklichen Vorläufer des vom Generalstab beabsichtigten Lesebuches für den Soldaten unserer Armee bezeichnen. Der Verfasser, als „Publizist" vielfach und vortheilhaft bekannt, machte in seiner Jugend im Hauptquartier des FM. Barclay den Feldzug in Frankreich mit; die lange Bahn, die er später durchwandelt, war zwar vielfältig von Irrgängen durchzogen, aber sie leitete ihn glücklich an das Ziel, wo er es licht erkannte, daß alle wahre Freiheit nur in dem festen Glauben wurzelt.

Diese Ueberzeugung hat ihn bei Veröffentlichung seines „Tornister-Büchels" geleitet und nachfolgende Proben werden beweisen, daß sein Unternehmen ein anerkennenswerthes sein dürfte.

6.

Herz haben heißt die Furcht überwinden. Es heißt ferner: kein Rückzug; sondern Widerstand leisten! Der Muth treibt zum Angriff; er bedenkt

---

*) Schaffhausen 1860. Verlag der Fr. Hurter'schen Buchhandlung.

nicht die Schwierigkeit und will alles kühn unternehmen. Die Standhaftigkeit handelt mit Nachdruck; sie weicht vor keiner Macht und wirkt fort, trotz der Hindernisse. Die Tapferkeit spottet der Gefahr; ihr gilt die Ehre mehr als das Leben. Die Unerschrockenheit behält im Angesichte des Todes kaltes Blut; sie entsetzt sich vor nichts.

Das Herz gibt Kraft zur That, der Muth treibt an, die Standhaftigkeit führt aus, die Tapferkeit stellt sich der Gefahr bloß, die Unerschrockenheit opfert sich auf.

Jener Wiener-Freiwillige von achtzehn Jahren, der durch einen Streifschuß am Arm verwundet, aus der Schlacht geführt wurde und einem andern Soldaten das Gewehr entriß, um sich von Neuem in die Feuerlinie zu stellen, hatte Herz.

Oberst Reischach, der im dichtesten Kugelregen vor Montanara allein gegen das Thor eines Hauses, aus dem das lebhafteste Feuer unterhalten wurde, anstürmte und durch sein Beispiel auf die Soldaten so unwiderstehlich wirkte, daß sie ihm folgten und das Haus nahmen, bewies Muth.

Als in der Schlacht bei Novara ein geladenes und gerichtetes Geschütz von einer feindlichen sechspfündigen Kugel getroffen wurde, welche zwischen Rad und Lafette einschlug, einige Speichen und Felgen wegriß und die Lafettenwand bedeutend streifte, lehnte sich der Vormeister an seine Kanone, übersah Visir und Korn und sagte zu dem Offizier: „Ich melde gehorsamst, daß die Richtung unverändert geblieben; auch ist an der Maschine nichts zerstört." Das war standhaft.

Die Aeußerung des Helden Radetzky in seiner Relation über die Schlacht von Santa Lucia (6. Mai 1848) an den Kriegsminister: „Es gereicht mir zu einem besonderen Vergnügen, melden zu können, daß Se. Kaiserliche Hoheit der Erzherzog Franz Joseph sich mehrmals im heftigsten Feuer befanden und die größte Ruhe und Kaltblütigkeit an den Tag legten. Ich selbst war Augenzeuge, wie eine feindliche Kanonenkugel auf kurze Distanz von ihm einschlug, ohne daß Er die geringste Bewegung dabei verrieth;" gibt uns ein Beispiel von Tapferkeit, das Seine Majestät der Kaiser Franz Joseph im zartesten Jünglingsalter bereits ablegte.

Als die Herzogin von Modena, eine Tochter Königs Ludwig I. von Bayern, im Jahr 1848 in dem empörten Mantua auf der Durchreise angehalten wurde und einige vom Pöbel ihre Ermordung verlangten, suchte Jemand ihr seinen Schutz anzubieten und ihr Muth einzusprechen. Da antwortete die Herzogin: „Eine deutsche Frau kennt keine Furcht!" und entwaffnete mit diesem kühnen Worte die böse Rotte, die sie ungefährdet abziehen ließ. Das war Unerschrockenheit.

Das Herz darf uns aber niemals im Stiche lassen, der Muth uns nicht unvorsichtig machen, die Standhaftigkeit uns nicht zur Geringschätzung der feindlichen Kraft verleiten, die Tapferkeit nicht zur unrechten Zeit sich zeigen wollen und die Unerschrockenheit darf nur da eintreten, wo wirklich Pflicht und Nothwendigkeit sie erheischen.

15.

Die Strenge ist das Fundament der Mannszucht; die militärischen Gesetze wurden mit Blut geschrieben und können nur durch Blut in Ansehen erhalten werden.

Daraus folgt jedoch nicht, daß man den Soldaten grausam behandeln müsse; daß man gegen kleine Vergehen nicht nachsichtig sein, mit dem Schuldigen nicht Mitleid empfinden solle.

Das erste Gesetz der Menschlichkeit verlangt: in dem Soldaten den Menschen zu respektiren; denn jede Schmach erniedrigt die Seele und beugt den Muth.

Ein Vorgesetzter muß es verstehen, seinen Untergebenen zu sich zu erheben, damit er ihm als Mensch gleich stehe und seine Würde als vernünftiges Geschöpf begreife, welches nach dem Ebenbilde Gottes geschaffen wurde und dereinst der ewigen Herrlichkeit theilhaftig werden solle. Hat er das gethan, so ziehe er den Vortheil daraus, der erlaubt ist. Er entflamme den Ehrgeiz jedes Einzelnen, und hüte sich, wenn er ihn einmal erweckt hat, ihn auch nur leise zu kränken. Er stelle die Herrlichkeit des Soldatenstandes bei jeder Gelegenheit ins hellste Licht; er erwärme die jugendliche Einbildungskraft der Mannschaft durch Schilderungen von Kriegen und Schlachten, er befeuere den Muth durch die Hoffnung auf Avancement und Belohnungen, er mache auf die Beispiele jener glücklichen Soldaten aufmerksam, die von der Pike auf gedient haben und durch ihre Bravour zu den höchsten militärischen Würden vorgerückt sind; er schildere mit starken Farben ein müßiges Leben ohne Kraft und Glanz, um Abscheu davor zu erwecken, er zeige, daß der Tod auf dem Schlachtfelde viel weniger schrecklich ist, als wenn er uns daheim im Bette während einer langwierigen Krankheit naht; er mache es den Soldaten verständlich, daß sie etwas Großes vollbringen, wenn sie für das Glück und die Ruhe ihrer Mitbürger und für den Ruhm ihres Vaterlandes ihr Leben einsetzen; er grabe gleich wie in Erz, in das Herz der Soldaten, die Liebe zu ihrem Kriegsherrn, dem Oberhaupte des Staates, dem sie angehören; dieses ist die schöne, die edle, die erhabene Pflicht der Führer, welche an der Spitze der Korps und des Heeres stehen.

Die Befehle eines Obern, welchen Rang er auch bekleide, müssen für die, welche unter ihm stehen, stets als heilig betrachtet werden. Kein Vorwand kann, sobald die Befehle den Dienst betreffen, ihre Ausführung verschieben oder gar verhindern.

Besonders hat das Kaiserliche Heer stets schöne Beweise von jenem Gehorsam abgelegt, der keine Ueberlegung der Schwierigkeiten gestattet und mit fester Entschlossenheit dem Feldherrn folgt. Nur einen Zug von Widersetzlichkeit muß ich hier anführen; aber wie rührend, wie schön ist dieser Zug! Es war in der Schlacht bei Stockach im Jahre 1799. Der Fürst von Fürstenberg, der Prinz von Anhalt und viele andere Führer waren gefallen, das feindliche Geschütz streckt ganze Reihen zu Boden, aber die Ueberlebenden stehen unerschüttert. Da stellt sich der Erzherzog Karl an die Spitze der beiden Grenadierbataillone Bojatowsky und Tegetthoff. „Jetzt gilt es für Ehre und Vaterland," ruft er, „erinnert euch, daß ihr österreichische Grenadiere seid, wir müssen siegen oder sterben!"

„Zurück! zurück!" schallt es die ganze Linie hinab, „hier ist nicht der Platz für Eure Kaiserliche Hoheit!" Mit Thränen in den Augen treten mehrere alte Krieger aus dem Gliede und fassen dem Pferde des Erzherzogs in die Zügel. „Wir haben keinen Muth, so lange Sie in Gefahr sind," rufen sie, „verlassen Sie sich auf uns. Wir sind ja Ihre Grenadiere, wir werden siegen oder sterben!" Und trotz dieser Widersetzlichkeit, welche ihnen zwar nur die Liebe zu ihrem fürstlichen Feldherrn eingab, entschieden sie den Tag und bewährten die alte österreichische Tapferkeit.

Alle Autorität entspringt aus dem Range und nicht aus der Person. Respekt vor seinem Chef und unbedingtes Vertrauen zu ihm muß als erste Pflicht gelten und verleiht den Soldaten eine übermenschliche Kraft.

Blicken wir umher in der Kriegsgeschichte, so stoßen wir überall auf erhabene Beispiele solcher unbedingten Hingebung im Glück und Unglück der Waffen, bei Siegen wie bei Niederlagen. Wer könnte alle diese Züge von Heldenmuth anführen?

16.

Nur selten wird Dem der Gehorsam verweigert werden, der recht zu kommandiren versteht. Es gibt Offiziere, die gefürchtet sein wollen, andere wollen die Liebe ihrer Soldaten besitzen. Ein eigenes Talent gehört dazu, Beides zu vereinigen. Der berühmte spanische Heerführer, der Herzog von Alba, besaß dieses Talent. Bei seinem Tode riefen die Soldaten in ihrem Schmerze: El buen padre de los soldados es muerto (Der gute Vater der Soldaten ist gestorben!) Oft war er ihnen in den schweren Kriegen, die er führte, 18 Löhnungstage schuldig und sie murrten nicht; aber sie verloren auch keinen einzigen Heller, weil er Alles nachträglich bezahlte. Ebenso liebten auch die Oesterreicher den großen Eugen, Prinzen von Savoyen, den heldenstarken General Gideon von Laudon, den ruhmgekrönten Erzherzog Karl. Dieser Kaiserliche Prinz und Feldherr war der väterliche Freund seiner Soldaten. Im Getümmel der Schlacht wußte man ihn stets zu finden; man suchte ihn nur dort, wo die Gefahr am größten war. Seine Gegenwart wirkte stets auf den Muth der Truppen, deren Zutrauen er im höchsten Grade besaß. Selten hat aber auch ein Feldherr wohl mehr Edelmuth und Menschlichkeit bewiesen, als eben Karl. Als er einst bei Linz Verwundete traf, die von ihren Kameraden auf den Schultern mühsam fortgeschleppt wurden, um sie vor den Feinden zu retten, während man Kanonen mit Pferden fortschaffte, gebot der menschenfreundliche Prinz: „Spannt die Kanonen aus; es ist besser, daß diese in des Feindes Hände fallen, als die braven Krieger!" Der französische General Moreau erbeutete die stehengebliebenen Kanonen, vernahm aber zugleich die edle That, wodurch diese Beute ihm zugefallen war, und schickte die Geschütze den Oesterreichern mit den Worten zurück: „Was aus Menschenliebe geopfert wurde, kann bei civilisirten Kriegern nicht für Beute gelten." So zwang Karl selbst dem Feinde Hochachtung ab. Als der Held starb, weinten die alten Soldaten, die unter ihm gefochten, und in einem alten österreichischen Grenadierliede heißt es:

Ein weinend Heer, wie groß, wie schön,
Um unsern Karl, den Guten!
Das sah kein Friedrich, kein Eugen,
Sie sahn nur Heere bluten!"

Und bedarf es noch eines glänzenden Namens der neuesten Zeit, so sei hier der Name des Feldmarschalls Grafen von Radetzky genannt, dem ja allgemein der Gruß „Vater Radetzky" entgegenschallte, wenn er sich in den Reihen seiner Krieger blicken ließ. Das Hauptquartier dieses glorreichen Feldherrn war stets als eine einzige große Familie zu betrachten,

die einen geliebten Vater an der Spitze hat und fest durchdrungen ist von einer einzigen Idee, der, dem Willen des Führers zum Ruhm und zum Glück des Vaterlandes zu dienen; seine Armee war ein fester Körper, durchhaucht und geleitet von dem Geiste des Feldmarschalls, von welchem ein Wort hinreichte, um den Gedanken zur That zu machen und so die glänzendsten Resultate herbeizuführen. So heißt es denn mit Recht in dem Liede von ihm:

„Das ist Radetzky's Heldentritt,
Das ist Altösterreichs Siegesschritt,
Vor dem der Boden zittert
Und weit die Luft gewittert!"

Wir können hier nur die hervorragendsten Namen anführen und selbst unter diesen nur einige wenige als Beispiel. Allein wie bei diesen Namen gewiß jedes österreichische Soldatenherz höher schlägt, jedes Auge muthiger blitzt, jede Brust sich von einem stolzen Gefühle durchzogen fühlt so gibt es noch viele glorreiche Namen, aber auch viele nicht so allgemein gekannte, die dennoch von ihren Soldaten ebenso geliebt und mit den gleichen Gefühlen genannt werden!

31.

Die Achtung gegen sich selbst ist der größte Schatz, den die Seele eines jeden Menschen bewahren soll und hierauf allein muß sich aller Ehrgeiz beschränken. Ich spreche hier nicht von jener äußerlichen Achtung der Welt; das, was man mit Ansehen bezeichnet, nicht das ist es, was ich meine, wenn man von irgend Einem sagt: „Der Mensch ist geachtet, er steht in Ansehen;" sondern ich verstehe unter Achtung gegen sich selbst das Gefühl, das Selbstbewußtsein seines innern Werthes, das uns selbst dann nicht verläßt, wenn wir äußerlich vom Glücke wenig begünstigt, ärmlich und gedrückt unter den Menschen erscheinen. Dieses innere Gefühl durchdringt uns so sehr, daß es in allen unsern Handlungen und Reden, wie in unserm ganzen Wesen sich ausdrückt und die Achtung, die wir vor uns selbst hegen, auch von Andern gegen unsere Person gebieterisch fordert.

Der Stand des Soldaten kann einer solchen Achtung durchaus nicht entbehren und darum liegt es ihm ganz besonders ob, sie sich anzueignen. Jeder Befehlshaber muß daher auf diesen Zweck seine besondere Aufmerksamkeit richten, und die „Achtung seiner selbst" nicht blos in dem Offizierkorps, sondern auch bei den Soldaten zu erwecken und zu nähren wissen. Geschieht dieß mit der gehörigen Umsicht, so wird ein jeder einzelne Mann ein Juwel sein, das eines hohen Preises werth ist; die „Achtung seiner selbst" wird die Mannschaft höher heben und zu dem höchsten Grade der Vortrefflichkeit und Brauchbarkeit steigern.

Es wäre zu weitläufig, hier alle Mittel aufzuzählen, deren es bedarf, um zu diesem Ziele zu gelangen, wie z. B. die Offiziere gegen ihre Obern, ihre Kameraden, ihre Untergebenen sich zu benehmen haben. In wenig Worten zusammengefaßt, besteht Alles darin, daß die Sitten rein und höflich seien, daß man gerecht sei ohne Härte, gut ohne Schwachheit, daß man die Disziplin aufrecht erhalte, welche die Seele des Ganzen ist, da sie zum Gehorsam gegen den Vorgesetzten, zur Tapferkeit vor dem Feind und zu einer rechtschaffenen Aufführung im bürgerlichen Leben die stärkste Veranlassung ist.

Zur Erweckung eines edlen Selbstgefühls kann der Chef viel beitragen. Die Aufgabe ist nicht immer leicht, allein wenn man im rechten Sinne verfährt, so wird dennoch das Ziel erreicht werden. Ein Hauptmittel ist das Ehrgefühl, die edle Eigenliebe der Soldaten ins Interesse zu ziehen. Die großen Männer des Alterthums, die mächtigen Eroberer, haben stets mit Erfolg sich dieses Mittels bedient. Wenn sie ihre Soldaten anredeten, so gingen sie oft so weit, ihnen die Beweggründe ihrer Handlungen zu erklären. Julius Cäsar unternahm nichts, ohne im Moment der Entscheidung denen, die zu handeln hatten, über den Zweck dieser Handlung Aufschluß zu geben. Auch neuere Feldherrn haben in solchen Reden ein Muster von Freimüthigkeit, Erhabenheit und Kraft gezeigt. Ein Heer, welches nicht in diesem Sinne gebildet wird, ist in seinen einzelnen Theilen nur leicht zerbrechlichen Maschinen vergleichbar, die ein Zufall hin und her wirft. Der Befehlshaber nur allein vermag die Funken des Muthes aus den Herzen zu schlagen, und der Geist der ihn beseelt, wird auch stets seine Soldaten durchdringen. Die Menschen sind den Elektrisirmaschinen zu vergleichen, die nur dann ihre wunderbare Kraft entfalten, wenn man sie gut zu behandeln versteht.

32.

Zu verschiedenen Zeiten hat man sich auch verschiedener Mittel bedient um dieses Gefühl des eigenen Werthes, der Selbstachtung, zu erwecken.

Der strenge griechische Gesetzgeber Lykurg verordnete, daß der Name eines Verstorbenen nicht auf dem Grabsteine genannt werden durfte, wenn er nicht in der Schlacht geblieben war. Jeder Andere also verdiente es nicht, daß sein Name auf die Nachwelt komme. Welch ein Sporn für die Soldaten!

In den ältesten Zeiten Roms durfte nur derjenige innerhalb der Stadtmauern begraben werden, der sich durch Waffenthaten dazu würdig gemacht hatte.

Der wilde Anführer der Hussiten, Ziska, befahl, daß man nach seinem Tode ihm die Haut abziehe und über eine Trommel spanne, und verhieß seinen Anhängern, so oft sie dem Schalle dieser Trommel folgen würden, den Sieg.

Heinrich IV., König von Frankreich, redete seine Soldaten vor der Schlacht von Ivry mit den Worten an: „Kinder, wenn ihr keine Fahne mehr haben solltet, so folgt nur meinem weißen Helmbusch, ihr werdet ihn immer auf dem Wege der Ehre finden!"

Als im Jahre 1796 den Franzosen der Waffenstillstand aufgekündigt wurde, erließ der Erzherzog Karl eine Proklamation, in welcher er zu seinen Truppen sagte: „Wir kämpfen um Alles, was uns theuer ist, um Glauben und Regierungsform, Eigenthum, echte politische Freiheit, Ordnung und Gesetz, gegen die Anfälle eines Volkes, das alle Bande der Gesellschaft mit Füßen tritt, alle Begriffe und alles Besitzthum zerstört, und ohne Glauben, ohne Treue, ohne Pflicht und ohne Gewissen, die ganze Menschheit in ihr Verderben reißen will!" Wie solche Worte im entscheidenden Augenblicke tief einschnitten in die Gemüther, braucht wohl nicht hinzugefügt zu werden. Im Jahre 1809 hieß es in Karl's Aufruf an das Oesterreichische Heer: „Wenn alle Versuche fruchtlos sind, unsere Selbständigkeit gegen den unersättlichen Ehrgeiz eines fremden Eroberers zu bewahren, wenn die Nationen um uns fallen und die rechtmäßigen Regenten von ihren Völkern gerissen werden, wenn die Gefahr allgemeiner Unterjochung auch das Vaterland bedroht: dann erwartet dieses von uns seine Rettung und wir stehen zu seinem Schutze bereit. Nicht Andere sollt ihr unterdrücken, mit Anderen euch selbst befreien!"

Und ein solcher Moment ist wieder erschienen. Oesterreichs Heer vernimmt ähnliche Worte aus dem Munde des Helden Benedek!

33.

Als in jener ewig denkwürdigen Schlacht bei Aspern, wo Oesterreichs Heer sich die unverwelklichsten Lorbeern errang, Erzherzog Karl den Generalen Hiller und Bellegarde den Befehl ertheilte, Aspern um jeden Preis zu nehmen, wurde den Regimentern Erzherzog Rainer und Vogelsang der ehrenvolle Auftrag zu Theil, den Sturm auf Aspern zu erneuern. Man rief den Kriegern zu: „Das Dorf müsse genommen werden, der General Bellegarde zähle auf die Tapferkeit der Truppen!" Da erscholl es von Bataillon zu Bataillon: „Wir werden es nehmen!" General Wacquant ergreift eine Fahne vom Regiment Vogelsang und ruft der Mannschaft zu: „Mir nach, Kameraden!" Durch dieses Beispiel begeistert stürzen sich die Krieger, trotz des verheerenden Kartätschenfeuers, dem Feinde entgegen und dringen mit gefälltem Bajonnete in das Dorf. In demselben Augenblicke sprengt Erzherzog Karl herbei und erhöht durch den Zuruf: „Für's Vaterland, muthig vorwärts!" den Muth der Truppen. „Tausend Leben für unseren Erzherzog! Brüder, mir nach!" ruft Hauptmann Murrmann, Befehlshaber eines Bataillons vom Regiment Rainer, und stellt sich an die Spitze der Stürmer. „Wohlan, Major," erwiederte Karl, „führen Sie das Bataillon zum Siege!" Murrmann ist unter den ersten, welche die Mauern des befestigten Kirchhofs ersteigen, und Aspern wird mit Sturm genommen. Auf der Wahlstadt erhält der tapfere, verwundete Murrmann aus Karls Händen das Theresienkreuz. Am Tage nach der Schlacht erließ Karl folgenden Armeebefehl: „Diese Tage werden ewig denkwürdig in der Geschichte der Welt bleiben. Die Armee hat Beweise von Patriotismus, von Heldengeist, von Verachtung der Gefahren gegeben, die die Nachwelt bewundern und unseren Enkeln als Beispiel seltener Großthaten darstellen wird. Sie hat meine großen Erwartungen übertroffen, und ich fühle mich stolz, ihr Anführer zu sein. Ihr seid auf dem Schlachtfelde die ersten Soldaten der Welt! Seid und bleibet es auch im Geiste der Disziplin, der Ordnungsliebe, der Ehrfurcht für das Eigenthum der Bürger, dann seid ihr nicht allein die erste, dann seid ihr auch die einzige Armee, und das dankbare Vaterland wird eure Thaten segnen!"

Das war die Schlacht von Aspern, von welcher der Dichter sang:

„Aspern klingt's und Karl klingt's siegestrunken,
Wo nur Deutsch die Lippe lallen kann,
Karl und Aspern ist ins Herz gegraben,
Karl und Aspern donnert's im Gesang!"

Armee-Nachrichten.

Oesterreich.

S. (Wien.) Se. Maj. der Kaiser haben zu gestatten geruht, daß den Schülern des Obergymnasiums in einem bischöflichen Knaben-Seminar oder Gymnasium die Militärbefreiung vom 1. Jänner 1861 angefangen durch sechs Jahre, jedoch ohne Rückwirkung auf die bei der Heeresergänzung für 1861 etwa schon Gestellten, in dem Falle zuerkannt werden dürfe, wenn sie Prüfungen an einem Staatsgymnasium ablegen und dabei in allen Unterrichtsgegenständen der Klasse, welche sie vor ihrer Berufung zur Stellung vollendet haben, die Vorzugsklasse, oder wo eine allgemeine Fortgangsklasse gegeben wird, die allgemeine Vorzugsklasse erlangen.

S. Se. Majestät haben anzuordnen geruht, daß diejenige seekundige Mannschaft, welche ihrer gesetzlichen Militärpflicht bereits Genüge geleistet, oder das stellungspflichtige Alter überschritten hat, in Hinkunft auch mit einer geringeren, als der achtjährigen Kapitulation, jedoch mindestens auf die Dauer von 2 Jahren, oder auf Kriegsdauer beim Matrosenkorps assentirt werden darf.

C. Nach einer h. Entscheidung sind die Aerarial-Zöglinge des Militär-Thierarznei-Institutes bei der Heeresergänzung nach §. 10 des Heeresergänzungsgesetzes zu behandeln. Es werden daher diese Zöglinge, wenn sie im stellungspflichtigen Alter stehen, der Losung und Stellung durch die politischen Behörden nicht zu unterziehen sein.

* Seine Majestät haben zum Standorte für das Monument des FM. Karl Fürsten zu Schwarzenberg, mit dessen Anfertigung der Bildhauer Hähnel in Dresden betraut ist, jenen Platz auf dem Glacis zu bestimmen geruht, welcher nach dem Stadterweiterungsplane durch den Bau neuer Häusergruppen am linken Wienufer gegenüber dem fürstl. Schwarzenberg'schen Sommerpalais entstehen und von der aus der Seilerstätte zur Mondscheinbrücke zu führenden neuen Verbindungsstraße durchschnitten wird.

* Betreff des in unserem Blatte vom 1. Februar 1860 Nr. 9 enthaltenen Artikels „Aus Bazancourts Feldzuge in Italien 1859" werden wir nun um die Aufnahme der nachstehenden Berichtigung ersucht: Es habe nämlich die darin besprochene Unterlassung der Pflichterfüllung von Seite der beiden gegen Vinzaglio entsendeten Geschütze und bezüglich ihres Kommandanten in den seither veranlaßten Erhebungen ihre Bestätigung nicht gefunden, indem es durch selbe nicht nachgewiesen werden konnte, daß die Geschütze die ihnen vom Kommandanten des Umgehungs-Detachements angewiesenen Posten ohne alle Veranlassung verlassen hätten, und eben so wenig, daß dieselben nach dem Rückzuge des Detachements von Vinzaglio gegen Palestro durch die Unthätigkeit des Artillerie-Offiziers in feindliche Hände gefallen seien.

* Ueber den am 5. v. M. in Nagy-Körös stattgefundenen (von uns auch berichteten) Zusammenstoß der Bevölkerung mit der Garnison und als Beleuchtung und Berichtigung des darüber veröffentlichten Berichtes der vom Pester Komitate ausgesandten Untersuchungskommission gibt der „Presse" folgende offizielle Darstellung zu:

„Da die erwähnte Darstellung den betheiligten Militär-Individuen einen ungerechtfertigten Gebrauch der Waffen zur Last legt, so hat das Kriegsministerium für angemessen erachtet, über den ganzen Vorfall eine genaue kommissionelle Untersuchung einzuleiten.

„Die auf mehreren Seiten und zum Theile auf gerichtlichem Wege gepflogenen Erhebungen haben nun mit vollkommener Uebereinstimmung erwiesen, daß der Bericht der Untersuchungskommission in einigen sehr wesentlichen Punkten, und zwar hauptsächlich in Bezug auf das Benehmen des Militärs, von der Wahrheit abweicht. So wahrheitsgetreu auch der erwähnte Bericht den ursprünglichen Anlaß und anfänglichen Verlauf des Konfliktes angibt, so muß doch zunächst hervorgehoben werden, daß die Zusammenrottung des Volkes vor dem Gemeindehause, in dessen Archiv sich die bedrohte Finanzwachmannschaft zurückgezogen hatte, keineswegs in der Meinung stattfand, daß eine Feuersbrunst ausgebrochen sei.

„Die Tumultuanten brachten zwar Aexte und eiserne Gabeln, aber keine Wassergefäße mit und beseitigten übrigens auch jeden Zweifel über ihre feindseligen Absichten durch die laut ausgesprochenen Drohungen gegen die Organe der Finanzverwaltung.

„Der Kommandant der auf das Allarmsignal herbeigekommenen Kürassier-Abtheilung suchte dessenungeachtet die aufgeregte Menge durch wiederholte, von zwei anwesenden Gendarmen in ungarischer Sprache ertheilte Ermahnungen zur Ruhe zu bringen und ging zur Vermeidung jeder Gewaltmaßregel sogar auf das Anerbieten des Quartiermeisters Csorba, die Finanzwachmannschaft durch den rückwärtigen Ausgang des Gemeindehauses zu entfernen, ein. Um dieses Vorhaben zu sichern, besetzte er mit einem Theile seiner Mannschaft den Ausgang, was zur Folge hatte, daß die Finanzwache bei ihrem Erscheinen mit Steinwürfen empfangen wurde, von welchen einer auch den Offizier traf.

„Die vor dem Gemeindehause zurückgebliebene Kürassier-Abtheilung, an welche sich auch 5 Mann der Infanterie angeschlossen hatten, bemerkte diesen Angriff und suchte sich daher ihrem Offizier durch eine rasche Bewegung zu nähern, wobei nicht alle Infanteristen schnell genug zu folgen vermochten.

„Ein Mann des Infanterie-Regiments Erzherzog Karl Salvator Nr. 77 wurde bei dieser Gelegenheit von seinen Kameraden getrennt, zu Boden geworfen und von vier Angreifern angefallen, welche ihn zunächst seines Gewehres berauben wollten. Sein Hilferuf zog einige Kürassiere herbei, und dadurch Luft gewinnend, stellte dieser einzelne Soldat sich sogleich wieder seinen Angreifern entgegen, machte einen, welcher ihn mit einer Axt bedrohte, durch einen Bajonnetstich, einen zweiten durch einen Schuß unschädlich und schloß sich nun wieder an seine Kameraden.

„Diese, einen unter den obwaltenden Umständen sehr wahrscheinlichen Angriff vermuthend, feuerten nun gleichfalls ihre Gewehre ab, worauf die Angreifer zurückwichen, gleichzeitig aber auch der Kommandant der Kürassier-Abtheilung, Oberlieutenant Baron Rhöden, herbeieilte und den weiteren Gebrauch der Waffen untersagte. Der genannte Offizier hat sonach, ungeachtet der drohenden Haltung der versammelten Volksmenge, während des ganzen Vorfalls eine lobenswerthe Selbstbeherrschung an den Tag gelegt, ausschließlich nur den Schutz der gefährdeten Finanzwache im Auge behalten und den Gebrauch der Feuerwaffen nicht befohlen, sondern verboten, obgleich er selbst von einem Steinwurfe getroffen war. Der Gebrauch der Feuergewehre durch die anwesende Infanterie-Mannschaft stellt sich nach diesen Erhebungen als ein Akt der Nothwehr dar, welcher immer zu erwarten ist, wenn die Ehre der Waffen durch einen Angriff bedroht wird."

Deutscher Bund.

* (Vom Main, 23. Jänner.) Der Militär-Ausschuß der Bundesversammlung hat sich dem Vernehmen nach, dem Gutachten der Bundes-Militärkommission entsprechend, zu dem Antrag geeinigt, daß eine Veränderung des für das ganze Bundesheer adoptirten preußischen Systems gezogener Feldgeschütze nur auf Grund einer anderweiten kommissarischen Vereinbarung vorgenommen werden dürfe. Damit würde also die einheitliche Bewaffnung der deutschen Feldartillerie für alle Folgezeit gesichert sein.

Der offizielle Bericht über die letzte Bundestagssitzung führt einen Vortrag des Militärausschusses auf „über die geeignetsten Mittel zur Vervollständigung jener Notizen, welche der Militärkommission in Betreff der deutschen Eisenbahnen periodisch zukommen." Bekanntlich werden seit fünf oder sechs Jahren von den einzelnen Regierungen Mittheilungen über die Benutzbarkeit ihrer Eisenbahnen zu militärischen Zwecken an den Bund erstattet. Es hat sich dadurch eine Masse werthvollen Materials angesammelt, aber gleichwohl bedarf dieses Material nach vielen Richtungen hin noch einer Ergänzung. Zu dem Behufe hat der Militärausschuß jetzt die Abordnung von 4 oder 5 Generalstabsoffizieren vorgeschlagen, welche an Ort und Stelle die nöthigen Erhebungen machen und namentlich auf die von Oesterreich bei seinen Truppentransporten praktisch gewonnenen Erfahrungen ihr Augenmerk richten sollen. Der Bund wird nirgends direkt eingreifen können, sondern jede etwa für wünschenswerth erachtete Anordnung den einzelnen Regierungen, respektive Eisenbahnverwaltungen überlassen müssen; aber er wird doch durch jene Maßregel das gesammte Material konzentriren und so, wenn er auch zunächst nur anregend wirkt, wesentlich dazu beitragen, das wichtige Verkehrsmittel der Eisenschienen der Erhöhung der Schlagfertigkeit der deutschen Armeen dienstbar zu machen.

Preußen.

* (Berlin, 28. Jänner.) Heute fand die Bestattung des G. d. K. von Wedell (dessen Ableben in der letzten Nummer gemeldet wurde, statt. Der hochachtbare Verstorbene ist einer der letzten der noch lebenden Gefährten Schill's auf dessen abenteuerlichem Zuge, und der einzige preu-

sische General, dem in Folge seines Antheils an jenem Zuge und seiner Gefangenschaft die Schmach der Galeerenstrafe und des Zeichens der Brandmarkung zu Theil wurde.

Die Angelegenheit der **Küstenbefestigung** wird auch bei den hiesigen Berathungen zwischen den preußischen und österreichischen Kommissarien im Zusammenhange mit der Bundeskriegsverfassung zur Sprache kommen. Die Militär-Kommission am Bunde bereitet gegenwärtig ein Gutachten darüber vor, welche Arbeiten und Einrichtungen, die die vorgeschlagene Küstenbefestigung gebieterisch erheischt, unternommen werden müssen oder nicht. Die näheren Anschläge werden dann von der Militär-Kommission dem Militär-Ausschuß des Bundes unterbreitet werden. Diese hochwichtige Angelegenheit dürfte in gegenwärtiger Zeitlage am Bunde ohne Säumen weiter gefördert werden.

Frankreich.

*. Es ist unbezweifelt, daß die im Gange befindlichen **Rüstungen Frankreichs** eine solche Höhe erreicht haben, die sich nicht länger verheimlichen lassen. Auch der „Moniteur" wird davon nichts ändern. Er warnt das Publikum — genau so wie vor Ausbruch des Krieges im Jahre 1859 — den Mittheilungen der Presse Glauben zu schenken; doch wird das Geheimniß von zu vielen Personen getheilt, als daß die Militärbehörden im Stande sein sollten, es zu bewahren. Ein Korrespondent des „Morning Herald" gibt folgende Daten als verläßlich: Es liegt dem Staatsrathe gegenwärtig ein Gesetz zur Erörterung vor, das zu Beginn der Session im Corps législatif zur Berathung gelangen wird und dessen Zweck die Aushebung von 150,000 Mann ist, während das Kontigent des vorigen Jahres nur 100,000 Mann betrug. Die Armee soll um 17 Infanterie-Regimenter vermehrt werden, wodurch die Zahl derselben auf 120 erhöht würde. Die Nord-, Ost- und Lyoner Bahn haben in den letzten vierzehn Tagen Massen gezogener Kanonen den Arsenalen von Lille, Valenciennes, Metz, Verdun, Straßburg, Besançon, Grenoble und Toulon zugeführt. Früher schon habe ich erwähnt, daß die Reserve einberufen worden ist. Dadurch entstand gewaltige Bestürzung in den Provinzen, die nicht erwartet hatten, daß die jungen Leute, die einen Theil ihrer Zeit abgedient hatten, neuerdings zu den Fahnen gerufen werden würden, und obwohl sie nominell nur der Exercitien halber berufen sind, ist doch die Besorniß vor einem bevorstehenden Kriege, dessen Ziel Niemand zur Stunde angeben kann, eine allgemeine.

Italien.

* Aus **Mailand**, 27. Jänner, wird dem „Vaterland" berichtet: Seit einigen Tagen befindet sich hier ein französischer Zuavenkapitän mit 2 subalternen Offizieren, welcher in S. Pietro all' Orto ein Bureau aufgeschlagen hat, in welchem jedenfalls sehr mysteriöse Dinge vor sich gehen, denn Leute der verschiedenartigsten Gesellschaftsklassen gehen immerfort aus und ein. Piemontesische Staatsbeamte, Fachini, der Syndicus Beretta, selbst Türr und Mitglieder des hiesigen Revolutionskomités, fashionable und zerlumpte Abenteurer wechseln in ihren Besuchen ab und die Neapoleond'or klingen und springen, daß es eine Freude ist. Dem Vernehmen nach handelt es sich darum, „ein paar Hundert entschlossene Bursche anzuwerben, welche sich jetzt schon nach Venetien begeben, daselbst vertheilen und die Bewegung vorzubereiten haben, und sich bei dem Ausbruche der Revolution an die Spitze der Bewegung stellen sollen." „Gleichzeitig wird sich ein französischer Genie-Major, welcher dermalen die Lombardei bereist und alle Stellungen genau inspizirt, nach Venetien begeben, um zu sehen und zu berichten, wie die Sachen dort stehen." Man sieht, daß Frankreich bereits die Direktion der italienischen Angelegenheiten in die Hand nimmt, und unsere Behauptung, daß jedenfalls und unter allen Umständen Frankreich hinter Allem steckt, wird sich nur zu bald beweisen. Wir sprechen hiermit die vollste Ueberzeugung aus, daß in wenigen Monaten, vielleicht Wochen die getreuen Alliirten wieder ganz freundlich durch Dick und Dünn miteinander gehen werden. — Seit einigen Tagen halten sich auffallend viele französische Offiziere hier auf, welche zwar größtentheils im Civilanzuge erscheinen und vorgeben, blos des Karnevals und des Vergnügens halber hieher gekommen zu sein; daß jedoch andere Sachen dahinter stecken, liegt auf der Hand. „Indessen können wir versichern und garantiren die Richtigkeit unserer Angabe, daß in der ganzen Lombardie Vorbereitungen zur Unterbringung starker französischer Truppenmassen getroffen werden und daß das hiesige Municipium bereits hier Quartiere für die französischen Gäste vorbereitet hat. Auch die getroffenen Verpflegs-Dispositionen lassen darauf schließen, daß in der Lombardie in Kurzem eine sehr bedeutende Truppenmacht sich konzentriren wird.

Personal-Nachrichten.

Oesterreich.

Ernennungen, Beförderungen und Versetzungen. Major Nikolaus Graf **Pejacsevic von Veröcze**, Flügel-Adj. Sr. Maj. des Kaisers unter Bezeigung der Ah. Zufriedenheit mit seinen in dieser Anstellung geleisteten Diensten zum Oberstlt. bei 11. HR.; an dessen Stelle Rittm. 1. Kl. der Ah. General-Adjutantur zum Major und Flügel-Adj. Hptm. 1. Kl. Adolf **Teutschenbach v. Ehrenruhe**, vom 17. FJB. zum Major und Kmdt. dieses Bat.; der in der Dienstleistung bei Sr. k. Hoheit dem Herrn EH. Albrecht stehende Rittm. 1. Kl. Philipp Graf **Grünne**, vom bestandenen Adj.-Korps zum überzähligen Major beim 44. IR. mit Belassung in seiner gegenwärtigen Zutheilung; Hptm. 1. Kl. Franz Ritter v. **Goutta**, vom GCMCt. zum Major in diesem Korps; Hptlte. 1. Kl. der MGVB.: Johann **Tschopp**, vom Titler GJB. und Maximilian **Mastic** vom 8. GJR. zu Majors, mit Belassung auf ihren gegenwärtigen Dienstposten; und der pens. Major Vinzenz **Fromm**, zum Bürgermeister der MGK. Weißkirchen; Major Josef Edler v. **Stransky**, vom 27. zum 34. JR., und Major Adolf Edler v. **Strandl**, vom 26. q. t. zum 54. JR. übersetzt; dem pens. GM. Josef **Glaeser**, der FML.-Charakter ad honores, und dem pens. Rittm. 1. Kl. Moriz Frhrn. v. **Wrede**, Majors-Charakter ad honores verliehen.

Auszeichnungen. Die Kriegsdekoration des Ritterkreuzes des Leopold-Ordens dem Hptm. August **Frantzl**, vom 22. JR., bei der k. k. Gesandschaft am Hofe des Königs beider Sizilien; das silberne Verdienstkreuz mit der Krone: dem Rgts.-Profosen Nikolaus **Likoser**, vom 17. JR. für 40jährige sehr belobte Dienstleistung.

Pensionirungen. Die Majore: Franz **Kühn**, vom 34. JR., Friedrich **Marno v. Eichenhorst**, vom 54. JR., und Theodor Frhr. v. **Augustin**, vom 5. UR., dann Hptm. 1. Kl. Alexander von **Nikshics**, vom 13. GJR. mit Majors-Charakter ad honores; endlich der Major Bürgermeister zu Semlin, Johann **Jauric**, mit Oberstlts.-Charakter ad honores, Eduard **Basler**, Hptm. 1. Kl. vom 67. JR. Cyrill **Thodorovic**, Hptm 1. Kl. vom 64. JR., Karl **Karg**, Unterlt. 1. Kl. vom 53. JR., Alexander **Schluet** Edler von **Schluetenberg**, Hptm. 2. Kl. vom 27. JR., Michael **Meszaros**, Unterlt. 2. Kl. vom 62. JR., Leopold Graf **Chorinsky**, Oberlt. vom 2. KR., Josef Graf **Blankenstein**, Rittm. 1. Kl. vom 5. UR., Josef **Domaschlitzky**, Oberlt. und Sekond-Wachtm. der k. k. Trabanten-Leibgarde, Leopold **Prinovich**, Hptm. 1. Kl. vom 67. JR., Arsenius **Subotin**, Oberlt. vom Titler GJB., Gottlieb **Lehner**, Hptm. 1. Kl. vom 32. JR., Franz Ritter v. **Leszczynski**, Unterlt. 2. Kl. vom 30. JR., Franz **Horak**, Unterlt. 1. Kl. vom 29. JR., Norbert **Urbany**, Rittm. 1. Kl., Vice-Sekondwachtm. der Arcieren-Leibgarde Johann **Krattina**, Rittm. 1. Kl. Arcieren-Leibgarde, Josef **Suck**, Oberlt. Arcieren-Leibgarde, Franz **Jansky**, Oberlt. vom 2. GR., Julius **Schöll**, Hptm. 2. Kl. vom 21. JR., Koloman **Keresztury de Mindszent**, Rittm.-Auditor 2. Kl. vom 13. HR., Johann **Schmiedl**, Verpflegs-Verw. 1. Kl. zu Triest, Johann **Beran**, Verpflegsoffiz. 2. Kl. zu Triest, Johann **Kostka**, Registrator 1. Kl. beim Kriegsminist. Anton **Schindelarz**, Rechnungsführer 1. Kl. vom 1. JfCp., Alexander Edler von **Senfel**, Rechnungsführer 3. Kl. vom 2. FHR., Thomas **Mietkovic** 2. Gerichtskanzlist vom 8. GJR.

In den **Ritterstand** erhoben: pens. GM **Zocchi v. Morecci**, als Ritter des Leopold-Ordens.

Herr Redakteur! Wie die öffentlichen Blätter berichten hat die „Handels- und Gewerbekammer zu Eger," bezüglich Valutaverbesserung unter andern auch für „Beeidigung des Militärs," der Beamten und der Geistlichkeit auf die Verfassung votirt, um das allgemeine Vertrauen zu befestigen. Um also Vertrauen zu fassen, sei es nun der Monarch oder das Volk müßte man verlangen, daß die Armee, welche doch auch aus dem Gesammtverbande der Völker gezogen wird, den Eid umgehe, der sie unbedingt an die Person des angestammten Herrschers bindet, und dadurch alles Vertrauen vernichte.

Wie sehr beweist diese Vertrauen erwecken wollende Handelskammer, daß sie keinen Begriff vom „Fahneneide" hat, der dem Soldaten die moralische Kraft verleiht, dem Befehle seines Kriegsherrn unbedingt gehorchend, kampfesmuthig in die Schlacht zu gehen, und in Erfüllung seines Eides, dem Kaiser und seiner Fahne treu, zu siegen oder zu fallen. Die Heiligkeit dieses Eides hat die österreichische Armee seit Jahrhunderten ihrem Monarchen bewährt und eben die Egerer sollten sich erinnern, daß es selbst Wallenstein, diesem von der Soldateska damaliger Zeit so hochverehrten Feldherrn, nicht gelang, die Armee mit Verletzung ihres Eides den Schweden zuzuführen.

Man lasse daher bei den eben jetzt so vielseitigen Berathungen die Armee aus dem Programm! So wie bisher, wird sie, treu und gehorsam dem Eide, mit ihrem Blute das Vaterland gegen jeden Feind beschützen und fände es der Monarch, nach der von Ihm sanktionirten Verfassung, nöthig, diese Klausel in dem Fahneneid einzuschalten, so wird selbe auch hierin gehorchen. In so lange aber steht der beim Eintritt in die Armee abgelegte Eid unerschütterlich; und zweierlei Eide, ob die wohl Vertrauen erwecken?

Ein Veteran, der seit 53 Jahren den geleisteten Eid stets bewährte.

9. Ausweis

des Erträgnisses der — zu Gunsten des Oedenburger k. k. Offiziers-Töchter-Institutes — von J. B. Jüngling veröffentlichten Gedichte.

Laut 8. Ausweis 204 fl., seitdem von Sr. Exz. dem Herrn FML. Gf. Montenuovo 10 fl., vom 10. JR. 3 fl., Oguliner GR. 3 fl., Mil.-Kom.-Magistrat Weißkirchen im Banat 6 fl., vom 27. JB. 9 fl. 50 kr., vom 20. JR. Ergänzungs-Bez. 1 fl. 50 kr., vom 59. JR. EB. 1 fl. 50 kr., vom 1. JR. EB. 1 fl., vom 73. JR. EB. 2 fl. 50 kr., dann von den Gemeinden Hartberg 1 fl., Obermeidling 2 fl., Haag in NOe. 1 fl., Czaslau 3 fl., Mariazell 3 fl., Trautenau 2 fl., Amstätten 1 fl., und der Gutsverw. Nachod in Böhmen 2 fl. zusammen 257 fl. hievon jedoch für die 3. Auflage der Gedichte, dann sonstige Druck- und Postspesen 44 fl. 49 kr., somit bleiben indeß 212 fl. 51 kr. Oe. W.

Am 31. Jänner 1861.

Bei J. Dirnböck, Buchhändler in Wien, erscheint binnen Kurzem:

Allgemeine Vorschriften

aus dem k. k. Dienstreglement der Infanterie und Kavallerie mit deutscher Einbegleitung in ungarischer, böhmischer, polnischer und italienischer Sprache.

Für den Soldaten überhaupt, für den gemeinen Infanteristen und Kavalleristen, Fuhrgemeinen, Tambeur, Hornisten und Zimmermann, für den Gefreiten, Patrouilleführer, Korporal, Zugsführer, Bataillonstambour und Hornisten, für den Eskadrons- und Divisionstrompeter.

Taschenformat, geb. 50 Nkr.

Dieses Handbuch wird sich nicht nur zur Abhaltung der Mannschafts- und Unteroffizierschulen als unentbehrlich, sondern auch den betreffenden Chargen zum Selbstunterrichte die besten Dienste erweisen, sowie einen praktischen Leitfaden zur Erlernung der Regimentssprache den derselben Unkundigen bieten.

Allgemeine

Verrichtungen der Pionniere im Felde.

In Fragen und Antworten eingerichtet

für den

Gebrauch in den Schulen der k. k. Linien-Infanterie- und Grenz-Regimenter und der Jäger.

Mit einer Figurentafel.

Preis 40 Nkr.

Ferner sind vor Kurzem erschienen:

Der Militär-Dienst-Styl

im

untergeordneten Verhältnisse.

Ein Leitfaden zur Verfassung von Aufsätzen des untergeordneten Verhältnisses und von vermischten Aufsätzen.

Preis 80 Nkr.

Im Verlage von **A. Büchting** in Nordhausen erschien soeben und ist in allen Buchhandlungen zu haben, in Wien in der Buchhandlung von C. Gerold's Sohn, Stephansplatz 625:

Wollenhaupt, Dr. R. L., die Beurtheilung der Militärtauglichkeit oder Militärrüstigkeit für das k. preuß. Heer, mit Berücksichtigung aller vom Eintreten bis zum Ausscheiden zu und aus demselben, in Friedens- wie Kriegszuständen, in militär- und marine-ärztlicher, militärischer und rechtlicher Hinsicht vorkommenden bezüglichen Verhältnisse systematisch bearbeitet. gr. 8. 1860. geh. Preis 3 fl. 45 kr. ö. W.

Den preuß. Herren Militär- und Marine-Aerzten, den höheren Herren Militärs, Kreis-Physikern, Regierungs-Medicinal-Beamten ꝛc. wird dies praktische Buch sicher eine willkommene Erscheinung sein.

J. A. EHRENFRIED,

Kärntnerstraße Nr. 1043, (vis-à-vis der Annagasse) neben der Spielereihandlung.

zum weissen Adler,

empfiehlt:

Echte Leinwand-Hemden . . . . . . 3—8 fl. — kr.
Weiße Madopolan-Hemden . . . . 1 fl. 70—2 „ 80 „

Echtfärbige Hemden.

½ Dutz. 1. Sorte . . . . 11 fl. 70 kr.
½ „ 2. „ . . . . 12 „ — „

Alle Sorten Unterhosen.

NB. Bei auswärtigen geneigten Aufträgen blos Halsweite nach Zoll oder Centimetres.

Soeben erschien und ist von unterzeichneter Expedition zu beziehen:

Ergänzungsblatt

zum

Armeeschema

für 1860/61.

Nr. 1. (ein Bogen in Quart) die Monate November, Dezember und Jänner enthaltend.

Ganzjähriger Pränumerationspreis inklusive monatlicher frankirter Postzusendung 60 Nkr.

Mit dem Armeeschema 1 fl. 60 kr. — Das Armeeschema allein 1 fl.

(Briefe und Gelder franko.)

Franz Leo's Verlags-Expedition in Wien, Laimgrube Nr. 142.

Gesucht wird:

Ein Militär-Kapellmeister

für das in Zara stationirte 29. Infanterie-Regiment.

Bewerber wollen sich mit der Nachweisung über ihre Befähigung unter Angabe der Besoldungs-Ansprüche an das erwähnte Regiments-Kommando wenden.

Alle Sorten Thee,

worunter besonders der

KAISER-MELANGE-THEE,

welcher für den **Allerhöchsten Hof** aus verschiedenen schwarzen Sorten eigens gemischt wird, zu **4 fl. 50 kr. das Pfund**, bei

BREUL & ROSENBERG

in Wien, Graben Nr. 1145.

Soeben ist bei M. Auer, Stadt, obere Braunerstraße Nr. 1134 und Mariahilf, große Stiftgasse Nr. 75, erschienen und in allen Buchhandlungen zu haben:

Illustrirter Faustkalender

für das Jahr 1861.

Jahrbuch zur Belehrung und Unterhaltung für alle Stände.

Hoch-Quart, 33 Bogen stark. Mit einem populären und kunstgerechten Baurathgeber für Hochbauten, und vielen anderen gemeinnützigen Abhandlungen.

Sechster Jahrgang.

Die große Reichhaltigkeit des Inhaltes ist aus den früheren fünf Jahrgängen bekannt. — Preis: Broschirt 1 fl., elegant steif gebunden 1 fl. 25 kr. ö. W.

Für alle Militärs.

Bei Joh. Urban Kern in Breslau ist soeben erschienen und vorräthig in der Buchhandlung von C. Gerold's Sohn in Wien, Stephansplatz 625:

d'Azémar, Oberst, Baron. Theorie der Kämpfe mit dem Bajonnet, angenommen im Jahre 1859 von der italienischen Armee unter Napoleon III. Deutsch von R. Stein, Lieut. im 22. Inf.-Reg. gr. 8. geh. 46 kr. ö. W.

Soeben erschienen und in der Expedition der Militär-Zeitung zu beziehen:

Oesterr. Militärkalender

für das Jahr 1861.

Herausgegeben von

Dr. Hirtenfeld.

Der Preis eines Exemplares ist der vieljährige, unveränderte zu 80 kr., mit freier Postversendung 1 fl. ö. W.

Eigenthümer und verantwortlicher Redakteur Dr. J. Hirtenfeld. — Druck von M. Auer in Wien.

Militär-Zeitung.

Nro. 11. Mittwoch den 6. Februar 1861. **XIV. Jahrgang.**

Die „Militär-Zeitung" erscheint **Mittwoch** und **Samstag**. Preis vierteljährig: für Wien 2 fl. 25 Nkr., für die Provinz mit freier Postversendung 3 fl. österr. Währung. Inserate werden die dreispaltige Petitzeile mit 6 Nkr. berechnet.

Alle Sendungen, frankirt, sind an die Redaktion, Pränumerationen an die Expedition: Wien, Stadt, obere Bräunerstraße Nr. 1124 (Auer'sche Verlagshandlung) zu richten. Manuskripte werden nur auf Verlangen zurückgestellt.

Für's Ausland übernimmt die Buchhandlung C. Gerold's Sohn die Bestellungen.

Wien, 5. Februar.

*„**Das Studium der Taktik**" ist der einleitende Artikel. Der k. russische Major von Kühne hat uns sehr schätzbares Material über die **Pferdezucht und das Gestütswesen Rußlands** zur Verfügung gestellt, welches in fortlaufender Reihe veröffentlicht werden wird. Die Literatur bespricht zwei zeitgemäße Werkchen über **Gymnastik in ihrer Anwendung als Erziehungsmittel des Soldaten** und die **Instruktion** hierzu

Unter **Oesterreich**: die Zuweisung eines Oberstabsarztes bei jedem Armeekorps im Kriege; Einiges über verbesserte Schießbaumwolle; den Nekrolog des Obersten **Odelga**, und eine Korrespondenz aus Verona; vom **deutschen Bund** die Bestimmung der Reserve Infanterie-Division und die Mainzer Festungsfrage; aus **Preußen** die Errichtung einer vierten Kriegsschule; aus **Belgien** die Wahl der Geschütze für die Armirung Antwerpens und aus **Gaeta** ein Privatschreiben eines Offiziers.

Unter den **Personalien**: Die Eintheilung der Offiziere des Ingenieur-Geographenkorps, die Sterbfälle im Monat Jänner, endlich **Militärische Bibliographie**, denselben Zeitraum umschließend.

Das Studium der Taktik.

M. J. „Die Taktik ist heutigen Tages eine Wissenschaft geworden" sagt der allverehrte Vater Radetzky in seinen hinterlassenen Schriften, und es scheint wahrlich nicht überflüssig hinzuzufügen, daß ihr Studium einem jeden Offizier unentbehrlich ist.

Alle Einrichtungen des Heeres, seine ganze Organisation, seine Ausrüstung, Ausbildung, Verwaltung und Führung zielt endlich dahin, den Feind am Schlachtfelde zu schlagen; wie aber dieses unter allen Umständen geschehen, oder seine Gegenabsicht vereitelt werden soll, lehrt die Taktik.

Die besten Exerzier-, Manövrir- und Feld-Reglements sind nicht im Stande, alle möglichen Fälle zu behandeln, und für dieselben bestimmte Vorschriften zu geben; wenn sie es übrigens auch wären, so könnte sich Niemand alle diese Vorschriften merken und sie in einem oft nur zu kurz zugemessenen Augenblick aus der Gedächtniß-Registratur unter Fach und Nummer hervorkramen. Diese Reglements können nur Vorschriften für Normalfälle enthalten und es dem ausführenden Individuum überlassen, die Anwendung derselben den Verhältnissen anzupassen. Die Verantwortung der Auffassung dieser Verhältnisse und die Modifikationen der betreffenden Vorschriften bleibt auf dem Individuum lasten, und muß auf demselben lasten bleiben, wenn man die Armee nicht zu einer todten Masse machen will, die von einer weit geringeren lebendigen Kraft beim ersten Anprall über den Haufen gerannt würde.

In der richtigen und raschen Auffassung kriegerischer Verhältnisse und der Erkenntniß der daraus hervorgehenden richtigen Handlungsweise aber muß der Geist geübt werden. Nicht jedem sind diese geistigen Vorzüge von der Natur gegeben, bei vielen jedoch lassen sie sich durch Uebung hoch steigern.

Wohl ist der Krieg selbst die beste Kriegsschule. Ein Feldzug von wenigen Monaten, in welchem Schlachten und Gefechte rasch auf einander folgen, ist für die Ausbildung des Heeres mehr werth, als gar manches Schuljahr, als viele am Studirtisch durchwachte Nächte. Aber nicht jeder Staat hat sein Algier oder seinen Kaukasus, wo er ungestraft Krieg führen kann, und man sollte wohl auch nicht des Krieges wegen den Krieg unterhalten, den Zweck zum Mittel machen. Der gegenwärtige Standpunkt der Menschlichkeit kann das nimmer billigen. Um so sorgsamer aber muß man die anderen Mitteln zur Ausbildung des Heeres ausbeuten. Wie unvollkommen dieser Zweck durch die gewöhnlichen Manövrir- und Feld-Uebungen schon beim Manne erreicht wird, und erreicht werden kann, weiß jeder, der je Friedenssoldaten in die ersten Schlachten geführt hat; es sind unter ihnen nur sehr wenige besonders bevorzugte Soldatennaturen, die sich in diesem neuen Elemente sogleich zu Hause fühlen und dann aber auch Helden werden, während die meisten erst nach manchem heißen Tage sich akklimatisirt haben. Es gilt dieses ebenso von den physischen als den moralischen und intellektuellen Fähigkeiten, die ohnehin so oft in dem innigsten Zusammenhange miteinander stehen.

Reichen schon bei der Mannschaft die gewöhnlichen Friedensübungen, und wenn sie noch so zweckmäßig betrieben werden, zur vollkommenen kriegerischen Ausbildung, die nur der Krieg selbst geben kann, nicht aus, so sind sie umso ungenügender für den Offizier, von dem eine in jeder Beziehung selbstständigere und einflußreichere Thätigkeit gefordert wird. Nach der vollkommenen Kenntniß aller Reglement bleibt ihm für den Krieg eine große Lücke, und zwar Mangel an Erfahrung. Diesen kann er theilweise ersetzen durch das Studium der Kriegsgeschichte und Taktik. Während des Studiums dieser Wissenschaften bewegt sich sein Geist lebhaft in der Atmosphäre des Krieges, in der einst zu wirken er berufen ist. Er macht sich mit so vielen und verschiedenen Fällen bekannt, gewöhnt sich, darüber nachzudenken, Folgerungen daraus zu ziehen, Maßregeln und Gegenmaßregeln zu ergreifen. Was ihm im Kriege täglich und stündlich begegnet, erfüllt schon jetzt seinen Geist; was er dann thun soll, wird ihm schon jetzt das Resultat einer geläufigen Geistesoperation.

Die Reglements sind unentbehrlich zur Ausbildung des Soldaten im Frieden, sie gewöhnen an raschen und genauen Gehorsam, sie sind ein mächtiges Mittel zur Erhaltung der Ordnung und Disziplin im Gefechte, aber endlich sind sie doch nur ein Mittel, den Geist, der jede Operation beseelen soll, zum Ausdruck zu bringen. Sie sind gleichsam nur die Grammatik der Sprache, in welcher der Führer seine Gedanken — oder seine Gedankenlosigkeit mit blutigen Zügen auf die Wahlstätte niederschreibt. Das Studium der Taktik aber weckt diese Gedanken, und übt sie in kriegerischer Thätigkeit.

Nicht erst den höheren Offiziersgraden ist dieses Studium unentbehrlich — jedem ist es selbst über seine unmittelbare Wirkungssphäre hinaus nöthig, denn nur dann wird er seinen Platz vollkommen ausfüllen, wenn er nicht allein weiß, was er selbst zu thun hat, sondern auch den Einfluß kennt, den seine eigene Thätigkeit auf das Ganze ausübt, nur dann wird er mit Bewußtsein und sicherem Erfolg wirken können. Diese Wissenschaft sollte daher eine fleißige Pflege in jedem Offizierskorps finden, und Gegenstand jeder Offiziersschule sein. Die einschlägigen Werke sind meistens sehr theuer und nicht jeder kann sich sie anschaffen, wohl aber können sie ganze Truppenkörper sammeln und

am schnellsten zum Gemeingut machen, wenn sie sie zu Vorlesungen in den Versammlungen benützten. An reichhaltiger Abwechslung kann es hiebei nicht fehlen. Wenn dann über das Gelesene gesprochen wird, so ist schon sehr viel gewonnen und es wird manche fruchtbringende Anregung daraus hervorgehen.

Es gibt in der Taktik so viele Fragen, über die bei den hervorragendsten Schriftstellern verschiedene Ansichten herrschen und wohl immer herrschen werden, weil ihre endgiltige Lösung oft von den verwickeltsten und verborgensten physischen und psychischen Umständen abhängt, daher sie auch die Erfahrung in der oft unvermeidlichen Unbekanntschaft mit denselben heute so und morgen anders beantwortet. Diese und andere schon entschiedene Fragen eignen sich zum belehrenden Gespräche, zur wechselseitigen Erweiterung und Berichtigung der Ansichten. Der Geist wird mit allen Einfluß nehmenden Umständen vertraut, und im ernsten Augenblick befremdet ihn nicht leicht etwas.

Fleißiges und gründliches Studium der Taktik und Kriegsgeschichte wird — weit entfernt, unberufene und oft lächerliche Kritisirwuth zu wecken, die wahrlich weniger harmlos ist, als sie scheinen mag — das besonnene Urtheil bestärken. Der militärisch Gebildete wird — erkennend, wie mißlich es ist, über kriegerische Thätigkeit und Ereignisse ein endgiltiges Urtheil zu sprechen, weil man nicht leicht zur vollkommenen Kenntniß aller hiebei wirksam gewesenen Verhältnisse kömmt — Aussprüche vermeiden, die oft sehr empfindlich auf ihn selbst zurückfallen, und ihm nur zu leicht den Schein der Böswilligkeit geben.

In den höheren Militär-Bildungsanstalten, deren Schüler als Offiziere hervorgehen, und einst zu den Vorzüglichsten derselben zählen sollen, sollte weder die Taktik noch die Kriegsgeschichte als Lehrgegenstand fehlen. Wo anders könnte sie wohl einen berechtigteren Platz finden als hier? Die höheren Offiziers-Schulen haben die Bestimmung, ihre Schüler zu besonderen Zwecken heranzubilden, während die Taktik als eine allgemeine militärische Wissenschaft keinem Offiziere fehlen sollte. In einer Anstalt also, deren Schüler als Offiziere hervorgehen, sollte es nicht dem Einzelnen überlassen bleiben, diesem Studium sich erst dann zu widmen, wenn er ins praktische Leben getreten ist, und tausend andere Eindrücke auf ihn einstürmen und ihn zerstreuen. Die Anregung hiezu sollte er schon in der Schule empfangen, und den Geschmack daran schon von dort mitbringen. Es gibt wenige Jünglinge, die, wenn ihnen dieser Gegenstand nicht allzu trocken vorgeführt wird, ihn nicht mit aller Begeisterung ergreifen würden. Kriegerische — wenn auch blos geistige Thätigkeit sagt einer gesunden Jugend so sehr zu, daß es gewiß nur der Anregung des Lehrers bedarf, um die einmal lebendig gewordenen Kräfte in dieser Richtung fortwirken, und sich unter zweckmäßiger Leitung entfalten zu sehen.

Die jugendliche Einbildungskraft läßt sich nicht gerne in starre Formen bannen, leitet man sie aber auf freier Bahn zur Erkenntniß der Wahrheit, so wird sie dem Führer gerne folgen und den Nutzen ihrer geistigen Wanderung ins wirkliche Leben mit sich nehmen.

Das Exerzier- und Manövrir-Reglement gehört auf den Exerzierplatz; diesen Uebungen wohnt die Jugend mit Lust und Liebe bei, und eignet sich darin bald die nöthige Kenntniß und Fertigkeit an. Eine richtige Vorstellung kriegerischer Thätigkeit aber bekömmt der junge Soldat hier nicht. Das wahre Gefechtsbild muß ihm von einem tüchtigen Lehrer, der selbst mit Kriegserfahrung ausgerüstet ist, vorgeführt, und er gewöhnt werden, über seine künftige Thätigkeit selbständig nachzudenken, und nicht bei jedem Schritte nach positiven Vorschriften zu haschen, die ihn in der Wirklichkeit nur zu bald im Stiche lassen.

Die Kriegsgeschichte wird seinen militärischen Geist beleben, seinen moralischen Muth heben und ihn zur Nachahmung begeistern.

Voll von diesen Eindrücken und Anregungen wird einst der junge Offizier diese Studien freiwillig fortsetzen, weil sie ihn über die manchmal den Geist ermüdende Einförmigkeit des alltäglichen Dienstes erheben. In steter Bekanntschaft und Vertrautheit mit der eigentlichen Bestimmung seines ehrenvollen Standes wird er immer neu erhoben zu seinen täglichen Dienstesverrichtungen zurückkehren, sich in denselben vor gedankenlosem Mechanismus bewahren und jenen Geist hineinlegen, ohne dem sie erfolglos bleiben.

Wenn — wie wohl Niemand läugnen wird, die Intelligenz im Offizierskorps gehoben und getragen werden soll, so muß diese vor allem anderen eine rein militärische Richtung bekommen, und findet daher in der Taktik ein fruchtbares Feld ihrer Thätigkeit. Theoretische Studien müssen mit der Anwendung Hand in Hand gehen, um nicht zur unfruchtbaren Gelehrsamkeit zu werden. Die so oft geringgeschätzten taktischen Aufgaben auf gegebenem Terrain sollten von Vorgesetzten und Untergebenen mit aller Aufmerksamkeit und Fleiße behandelt werden. Trügen sie auch keinen anderen Nutzen, als den, daß der Offizier die Umgebung seiner Garnison kennen und in militärischer Beziehung würdigen lernte. Daß er hiezu bei dem angestrengtesten Garnisonsdienst die Zeit nicht fände, kann Niemand im Ernste behaupten. Welche Summe von wichtiger Terrainkenntniß würde bei der jetzigen Mobilität der Armee durch Benützung dieser Gelegenheit gesammelt.

Endlich wird durch ernste wissenschaftliche Beschäftigung der Sinn von hemmenden Kleinigkeiten abgezogen. Nicht leicht kann in einem anderen Stande Kleinigkeitskrämerei so weit getrieben und so schädlich werden, als in einem stehenden Heere, wo sie einmal eingerissen im Frieden sich von Jahr zu Jahr zu einer erstaunlichen Höhe erhebt, bis das schöne Gebäude unter der Lufterschütterung des ersten Kanonenschusses wie ein Kartenhaus zusammenfällt. In diesem Sinne ist wohl der bekannte Widerspruch: „La guerre gatte l'armée“ zu nehmen. Das erkannte Bedürfniß strenger Ordnung und Disziplin, die in einem so engen Vereine so vieler und so verschiedener Elemente gehandhabt werden muß, verleitet so manchen nur zu sehr zu Eingriffen in die äußersten Einzelnheiten und raubt dadurch die zur eigentlichen militärischen Ausbildung nöthige physische und moralische Zeit. Der wirklich militärisch gebildete Offizier wird die Form vom Wesen zu trennen wissen, und seine und anderer Zeit und Kräfte nicht auf Dinge verschwenden, die nach dem ersten Kanonenschuß — oft schon auf dem ersten Marsche, wie Spreu verstauben. Er wird die so nöthige strenge Ordnung und Disziplin, die gerade in einem Feldzuge ihre höchste Berechtigung findet, aufrecht erhalten, sich aber nicht jenen Spielereien hingeben, die in vermeintlicher Schönheit ihren Vorzug suchen, und die zur Abrichtung des Mannes so kostbare Zeit und Kraft vergeuden, ohne etwas zur Reinlichkeit, Gesundheit, erhöhten Kriegstauglichkeit oder Wohlbefinden desselben beizutragen, ja dem allen oft noch schädlich sind.

Vor einer wahren militärischen Bildung werden solche Gedanken schwinden, und die endliche Bestimmung des Soldaten — seine Verwendung vor dem Feinde stets vor Augen bleiben.

Die Pferdezucht und das Gestütswesen Rußland's.

*. In Nr. 15 der vorjährigen „Militär-Zeitung“ haben wir Nachricht gebracht, daß unser alte Bekannte, der k. russische Major von Kühne, mit dem Werke der „Kavallerist und sein Pferd“ den Reigen zu größeren hippologischen Studien eröffnete; obgleich wir der Meinung waren, daß dieses Werk in seinem neuen Vaterland verdiente Verbreitung finden werde, so erfuhren wir doch nachträglich, daß im ganzen Czarenreiche kaum 100 Exemplare abgesetzt wurden, — was nebenbei bemerkt dortlandes bei den meisten fachlichen Werken der Fall ist. —

Da es dem Autor aber nicht um pekuniäre Vortheile zu thun war, so ließ er in der russischen Armee auf eigene Kosten 500 Exemplare verbreiten und auf diese Weise seine Arbeit gemeinnützig verwerthen.

Daß Major von Kühne seinem Fache eminent vorsteht, wird unseren Lesern die folgende interessante Schilderung: „Die Pferdezucht und das Gestütswesen Rußland's“ darthun, die er so gefällig war, uns zur Verfügung zu stellen.

Wir werden so ziemlich Alles aus derselben benützen.

Uebersicht.

Bei der enormen Größe des europäischen Rußlands von 90,000 Quadrat-Meilen, erhebt sich die Anzahl der Pferde auf die hohe Ziffer von 15½ Millionen ohne Inbegriff Polens, Finnlands, Sibiriens, Georgiens mit dem Kaukasus, ohne Inbegriff der zahlreichen Heerden der Nomaden, welche meist selbst gar nicht die Zahl ihrer Pferde kennen.

Die Pferderacen, zerstreut auf dem immensen Flächenraum zwischen den kältesten Polar- und hinwieder den wärmsten Südgegenden (Georgien) repräsentiren natürlich nach Klima und Futter-Einfluß eine große Verschiedenheit sowohl in Hinsicht ihrer Formen, wie sonstigen Qualität.

Andererseits die Chancen, welche die politische Existenz Rußlands bis zur heutigen Konsolidirung zu erleiden hatte — die häufigen Einfälle der asiatischen Horden, dann wieder die militärischen Erfolge der Russen im Orient und endlich die Eroberung der asiatischen Provinzen alles dieses mußte natürlich varirend auf die Pferderacen einwirken, welche dann noch gekreuzt mit Produkteurs d'élite, in Wahrheit heute einen Typ bilden, merkwürdig in seiner Verschiedenheit.

Es besteht aber im Czarenreich auch eine eben so große Ungleichheit in der Art und Weise der Aufzucht des Pferdes — von der künstlichen Erziehung des Vollbluts bis zum freien rüden Aufwuchs des wilden Steppenpferdes; wobei sich klar herausstellt, daß der Norden und Westen Rußlands in dieser Beziehung weit nachstehen den übrigen Theilen des Reichs. So oder so ist es aber eine reine Unmöglichkeit die Gouvernements, wo die Pferdezucht im Flore ist, und wo sie nicht gedeiht, nach verschiedenen Racen klassifiziren zu wollen und gewiß die Statistik der Pferdezucht in Rußland ist weniger leicht zu studiren nach der Lokalität, als nach dem Charakter der Racen, welcher von sich selbst in 3 Klassen zerfällt, als:

I. Vollblut.
II. Die verschiedenen Spielarten des Reit- und Wagenschlags.
III. Schweres Zug- und Arbeitspferd.

Zucht des Vollbluts.

Wie schon gesagt, war der Graf Orloff-Tschesensky der Gründer der Vollblutspferde in Rußland, jedoch sowohl er, wie Graf Rostopchin hielten sich nicht rein an die Produktion des Vollbluts (nach Art der Engländer) für die Kourse, es ward nur vorzüglich im Auge gehalten, ausgezeichnetes Material zu erzielen für den Sattel — für den Anspann — und noch lange Zeit blieb Rußland ohne ein Vollblutgestüt nach rein englischer Art.

Thedor Mossoloff war der Erste, der in Kompagnie mit seinem Bruder auf der Herrschaft Golowkowo (bei Moskau) ein Gestüt für englische Kourspferde bildete und diesem Beispiel folgten sofort die berühmten Pferdezüchter: Lunin — Murawieff — Woyeikoff — Miasnoff — Petrofsky — Paschkoff — Rostopchin (Sohn) — Gagarin — Jilbareff — Panoff — Skariatin — Ladisensky.

Die immer höheren Preise der Kourse belebten mehr und mehr theils den Eifer der Züchter, theils den Import der englischen Vollblutpferde und le Studbook russe damaliger Zeit nennt unter importirten Vollblutpferden auf den öffentlichen Rennen in Rußland schon Nachkommen der berühmten drei Stammhengste: Bierley-Turk, — Darley-Arabian, — und Godolphin-Arabian.

Die Liste des winders du Derby à Epson et du St. Léger a Doncaster erwähnen unter den in Rußland eingeführten Pferden auch mehrere, die auf den englischen Hyppodroms entschiedene Siege davon getragen, wie z. B. Diomed, Noble, Dedalus, Middleton, Coronation Andover, Tartar, Simmetry, Memnon, Birmingham ꝛc.

Demungeachtet ist die Zahl der Vollblutgestüte in Rußland eine sehr kleine und sind die vorzüglichen davon nun folgende:

1. Das der Brüder Mossoloff (nach dem Tode des Gründers vertheilt in den 3 Distrikten Kline — Wereïa — Kaschira.)
2. Das von Dmitry, Woyeikoff (im Distrikt Mtsensk).
3. Das von Paschkoff (im Distrikt Tula.)
4. Das von Petrowsky (im Distrikt Livny.)

Neben diesen haben aber auch einen guten Klang die Namen der Fürsten Galitzin, Gagarin, Wassiltschikoff, Soltykoff, Tscherkassky, Graf Branicki, Bernin, Lanskoy, Stolypin, Skariatin, Petrowo-Solowowo, Ladisensky, Bogdanowitsch, Ghersewanoff, Barnard, Dirin ꝛc.

Zucht der Reit- und Wagenpferde.

Zu diesem zweiten Zweige der Pferdeindustrie klassifizirt sich der größere Theil der Gestüte, als:

Die Gestüte, so Reit- und Wagenpferde produziren.
Die Gestüte und Heerden der irregulären Kavallerie.
Die Heerden der nomadischen Völkerschaften.

1. Gestüte der Privatzüchter.

Es würde sehr weitschweifig sein, alle Privatgestüte, welche eine Erwähnung verdienen hier anzugeben; ihre Zahl ist eine zu bedeutende; dafür zum Schluß dieser Broschüre eine summarische Uebersichts-Tabelle der Pferde-Zahl aller Gouvernements im europäischen Rußland mit spezieller Anführung der verschiedenen Gestüte.

Was die Racen in diesen Gestüten anbelangt, bieten sie für den Reitschlag eine Mischung asiatischen und englischen Bluts und verschiedene Kreuzungen aus- und inländischer Racen, während die Gestüte für den Anspann bemüht sind, ihren Urstamm (Orloff) möglichst rein zu behalten.

Alle diese Etablissements sind eingerichtet und werden unterhalten mehr oder weniger nach den allgemeinen bekannten Regeln der Gestütswissenschaft.

Anders ist es in den Gouvernements des Südens in den Steppen, wo die Pferde unter freiem Himmel in Heerden (Tawuns) abgetheilt sind, — ein Tawun zerfällt wieder in kleinere Cassiaks à 15—20 Stuten mit je immer einem Hengste; die Deckung der Stuten geschieht da in voller Freiheit in den Steppen. Die Fohlen, ebenso geboren, wachsen zwanglos heran unter dem wohlthätigen Einfluß des hier günstigen Klimas, genährt von den herrlichen Gräsern und Kräutern der da üppigen Weiden. Wobei zu bemerken, daß die Pferde übrigens zeitweise auch tüchtig zu leiden haben unter den Unbilden der Witterung und durch Entbehrungen aller Art, so daß ein Pferd, welches diese rüde Erziehung glücklich überstanden hat, seinem endlichen Besitzer nicht nur Kraft und Solidität, sondern auch ein seltenes Abgehärtetsein mit in den Kauf bringt.

Eigenschaften, die gewiß sehr kostbar für ein gutes Gebrauchs-Pferd sind.

2. Gestüte und Tawuns der irregulären Kavallerie.

Diese Pferde asiatischen Vollbluts, leicht, solid, immer fertig und bereit für jede Kriegsstrapaze, — genießen weit und breit einen Ruf, den sie auch in Wahrheit verdienen und das Gouvernement (neben den allgemeinen Regeln der Pferde Verbesserung) hat stets noch immer ganz besonders im Auge die Vervollkommnung der Kosakenpferde vom Don Orenburg und Kaukasus.

Erst jetzt wieder war für die Kosaken des Dons projektirt die Errichtung von 4 Stammgestüten zur allgemeinen Verbesserung ihrer Pferde.

Diese Gestüte werden ein jedes aus 20 Hengsten bestehen für 250 Mutterstuten — unter den ersten werden alsdann einige orientalische Vollblut sein, die übrigen aber, sowie alle Stuten, unter den besten inländischen Pferden gewählt werden. Zwei dieser Gestüte sind bereits vollkommen organisirt. Außer diesen Stammgestüten haben die Kosaken des Don's noch ihre übrigen Tawuns, die zusammengesetzt aus den besten Material ihrer inländischer Race, die Total-Summa von 2500 Hengsten und 38,000 Stuten umfassen.

Ebenso wurden für die irregulären Heerden des Orenburgischen Kosakenkorps drei solche Stammgestüte gebildet mit einen Effektiv-Stand von 245 Indigen-Stuten und aus einigen Hengsten der asiatischen Racen.

Ja für beliebig freie Deckung aller Stuten dieses Kosakenkorps wurde noch überdies ein Pezinier-Depot von vierzig Köpfen errichtet.

Ein ähnlicher Versuch für die Verbesserung der Pferde der Linien-Kosaken im Kaukasus wird darin bestehen, daß man drei Hengst-Depots (ein jedes per 9 Köpfe) errichtet, wo ebenfalls unentgeldlich die Stuten vorgeführt werden.

Hier geschehe auch noch Erwähnung der Kosaken von Astrachan, die mehr denn 10,000 Pferde der kirgisischen und kalmuck'schen Race besitzen, welche ebenfalls in beträchtlichen Heerden in voller Freiheit geboren und erzogen werden.

3. Die Pferdeaufzucht der russischen Nomadenvölker.

Die Nomaden, welche Rußland (ausgenommen Sibirien) bewohnen und sich mit der Pferdezucht beschäftigen, sind die Kalmucken im Gouvernement Astrachan und die Kirgisen im Gouvernement Orenburg. Erstere theilen sich in 8 Lager (ulus) mit 34,000 Pferden. Einer der Hauptchefs der Kalmucken, die Prinzenfamilie Tumenieff, besitzt dort allein gegen 1600 Pferde, unter welchen die asiatische, arabische, persische und englische Race vertreten sind.

Auch hier zerfallen wieder die Tawuns in kleinere Unterabtheilungen (Cossiaks) von 12 und 15 Stuten mit je einem Hengst. Die Pferde sind völlig der Natur überlassen; die Mutterstuten fohlen ab im freien Felde und die Füllen weiden mit ihnen, bis sie in eine andere Heerde abgeführt werden.

Im Winter nähren sich die Tawuns an den Gebirgsufern der Wolga und im Sommer auf den Niederungs-Weiden des entgegengesetzten Ufers; wenn dann Thauwetter oder Regen sich einstellt, wo oft der Schnee mit doppelt und dreifacher Kruste sich deckt, bieten alsdann solche Winterweiden eine große Calimite für die Wildlinge, die im Eise einbrechend, sich die Extremitäten verwunden und weder Weide finden noch zu dem Orte gelangen können, wo ihr Heuvorrath reservirt ist, in welch' einem Falle dann eine große Anzahl der armen Thiere in den Steppen elend verendet, wie z. B. im Winter 1839/1840.

Die Pferdehorden der Kirgisen von Orenburg theilen sich in 2 Klassen, d. i. in die des Khans und in die der Kirgisen im Allgemeinen.

In den Heerden des Khans haben zehn Hengste aus den Militärgestüten herrliche Resultate hervorgebracht; es waren nämlich diese Produkteurs vom Kaiser Alexander I. dem Khan Djangere zum Geschenk gemacht, der ihnen 150 seiner besten Stuten zutheilte und eine ganz separirte Heerde bildete.

Die Produkte wurden von diesem Khan als wahrem Kenner wohl studirt — geprüft und die besten nur zur Zucht verwendet, aber auch jedes Mal in einem eigenen Registerbuch verzeichnet. 26 Jahre nach seinem Bestehen zählte dieser Tawun schon mehr denn 4000 Köpfe, als der rauhe Winter 1848 bei 1500 davon vernichtete.

Diese Pferde vereinigen in sich alle vortrefflichen Eigenschaften der kirgisischen Race, und die Schnelligkeit einiger dieser Pferde ist wirklich staunenswerth, z. B. in einem Kurs, der 1850 in der Kirgisen-Station (Ryn-Pesko) stattfand, hat das Pferd, welches den Preis davon trug, die Distanz von 30 Werst (33 Kilometres) in 43 Minuten zurückgelegt — eine Schnelligkeit, die bis jetzt von keinem Vollblutpferde, auf den Koursen von Lebedian erreicht wurde, obwohl hier immer ein kaiserlicher, sehr hoher Preis auf diese gleiche Distanz ausgesetzt ist. Hiebei sei zu Begegnung etwaiger Zweifel bemerkt: daß dieser Fall vom General-Gouverneur von Orenburg offiziel bestätigt ist.

Uebrigens die alt berühmte Race der kirgisischen Pferde hat darum doch bis heute bedeutend degenerirt an Taille sowohl, wie in ihrem sonstigen Exterieur; nur Blut haben diese Pferde noch — viel Blut! — denn sie sind fähig eine Distanze von bald 60 Werst (50 Kilometres) und noch mehr zu durchlaufen ohne besondere Anzeichen von Ermüdung und Erschöpfung.

Einige wenige Kirgisen-Chefs besitzen noch Pferde eines sehr schönen Exterieurs, solche nämlich, die eben besorgt waren vom verstorbenen Khan Djangere ausgezeichnete Produkteurs sich zu verschaffen, abstammend von Turkomanischen Hengsten mit kirgisischen Stuten (Argamacks).

Die Kirgisen essen das Pferdfleisch und trinken die Milch der Stuten, aus welcher sie auch einen gegohrenen Trank bereiten unter dem Namen Kumiß, welches ein von weit her oft gesuchtes Heilmittel für Brustkranke ist. Winter und Sommer weiden die Kirgisen-Pferde im Freien und zwar in Tawuns von 1000 und mehr Köpfen, welche je immer unter 2 oder 3 Wächter gestellt sind.

Diese Kirgisen wandern mit ihren Heerden beständig herum; wenn ihnen die Weide ausgeht, miethen sie solche bei ihren Nachbarn, den Kosaken des Urals oder bei andern. Obgleich sie ihren Heuvorrath für den Winter ordnungsmäßig besorgen, ist diese Provision doch meist ungenügend für die Unterhaltung ihrer immensen Heerde; das kirgische Pferd sucht und findet dann seine Nahrung, indem es mit dem Fuße den Schnee wegscharrt, um unter demselben zu grasen, während der Schnee selbst den Durst ihm löscht.

(Fortsetzung folgt.)

Literatur.

A. D. Wir haben heute zwei Schriftchen vor uns liegen, welche über einen und denselben Gegenstand handeln und zufällig fügt es sich, daß die in dem Einen geäußerten Wünsche durch das Andere fast in allen ihren Theilen offiziell nicht nur anerkannt, sondern auch erfüllt werden.

Der k. preußische Hauptmann von Willich bespricht nämlich in seinem Schriftchen „Ueber die Gymnastik in ihrer Anwendung als Erziehungsmittel des Soldaten. (Berlin 1861. Verlag der k. geh. Ober-Hof-Buchdruckerei)“ die Nothwendigkeit des Turnens für den Soldaten und bemerkt, daß die bisherige Vernachlässigung der körperlichen Uebungen kaum einen größeren Nachtheil haben konnte, als dadurch geschehen würde, wenn die Gymnastik, von den Freunden derselben an die Spitze der militärischen Ausbildung gestellt, alles Andere in den Hintergrund drängen würde. Daher dürfte Nichts vernachlässigt und Alles, was bisher eingeübt wurde, auch jetzt dem Soldaten gelehrt und von demselben gefordert werden. Freilich werde dadurch eine größere Anstrengung der Schüler, wie auch ihrer Lehrer herbeigeführt, aber auch die möglichste Ausbildung des Soldaten in allen seinen Obliegenheiten erzielt. Von besonderer Wichtigkeit sei aber das mit der Gymnastik innig zusammenhängende Bajonnetfechten, welches erst durch die häufige Vornahme körperlicher Uebungen auf die höchste Stufe der Vollendung gebracht werden könne, aber demungeachtet nicht seinen ganzen Werth erhalten, sobald dem Soldaten nicht durch das Kontrafechten der Zweck der einzelnen Stöße, Paraden und Sprünge anschaulich gemacht werde. Um nun den Soldaten zum Empfange des Unterrichts seiner rein taktischen Ausbildung tauglicher, d. h. gelenkiger zu machen, sollen zuerst anstatt aller andern Uebungen die einfachsten gymnastischen Bewegungen des Körpers, hierauf die Grundanfänge der militärischen Abrichtung und so successive immer vorerst gymnastische Uebungen und nach diesen die entsprechenden Stadien des Exerzierkurses vorgenommen werden.

Ist der junge Soldat in diesen beiden Gegenständen hinlänglich ausgebildet, so hat das Turnen nur mehr als Nebenübung und um nicht in Vergessenheit zu gerathen, betrieben zu werden, dagegen aber ist mit dem Bajonnetfechten (Schulfechten), und wenn dieses gehörig eingeübt ist, mit dem Kontrafechten zu beginnen.

Die Zeit, binnen welcher auf diesem Wege dem Soldaten alle die genannten Gegenstände eigen gemacht werden könnten, wird zwar nicht genau bestimmt, dürfte aber eine verhältnißmäßig kurze sein. Die Abrichtung des Soldaten würde unbedingt dadurch bedeutend erleichtert, jedoch unter der Voraussetzung, daß es zulässig ist, den Rekruten so lange vom Dienste zu dispensiren, bis die mit den gymnastischen Grundübungen verbundene Abrichtung beendet ist, wozu jedenfalls ein längerer Zeitraum erforderlich sein wird, als zu der einfachen gewöhnlichen Abrichtung. Denn im Falle eines Krieges, wo es darauf ankommt, die Rekruten so bald als möglich aus der Abrichtung zu entlassen, um den Truppen ihre Ergänzungen rechtzeitig nachschieben zu können, wird ein Soldat, welcher wenigstens die einfachste Abrichtung mit dem Gewehre und in Reih und Glied mitbringt, trotz seiner sonstigen Unbeholfenheit immer noch erwünschter sein als ein zwar im Turnen gewandter, aber mit seiner Waffe wenig vertrauter Mann.

Dieses scheint auch in den maßgebenden Kreisen der preußischen Armee erkannt worden zu sein und auf die von S. M. dem jetzigen Könige von Preußen zur Zeit der Warschauer Zusammenkunft sanktionirte „Instruktion für den Betrieb der Gymnastik und des Bajonnetfechtens bei der Infanterie“ (Berlin, 1860. k. geh. Ober-Hof-Buchdruckerei) Einfluß genommen zu haben. Diese Instruktion, den hohen Werth der Gymnastik erkennend und die eifrige Pflege derselben allen Truppenkommandanten zur Pflicht machend, ordnet zuerst die Vornahme der Grundabrichtung in rein militärischer Hinsicht an und läßt dann erst die verschiedenen gymnastischen Uebungen folgen.

Auf die gegenwärtig drei Jahre währende Dienstverpflichtung des preußischen Soldaten basirt, wird die gesammte Abrichtung im Exerzieren, im Turnen und im Bajonnetfechten in drei Kurse abgetheilt, von denen der Erste die vollständige Abrichtung des Mannes in Reih und Glied, die nothwendigsten Gymnastischen (sogenannten Frei-) Uebungen, einige Rüstübungen, d. h. gymnastische Uebungen mit Gewehr und Gepäck und die Anfangsgründe des Bajonnetfechtens (das sogenannte Schulfechten) enthalten soll. Die im zweiten Kurse Befindlichen haben das im vorhergegangenen Jahre Erlernte zur möglichsten Fertigkeit zu bringen und mit dem Kontrafechten zu beginnen, auf welch' letzteres auch hier ein besonderer Werth gelegt wird.

Im dritten Jahre werden die früheren Uebungen wiederholt und das Kontrafechten sowie die angewandte Gymnastik zur möglichsten Vollkommenheit ausgebildet und die fähigsten Leute dieses Jahrganges werden als Lehrgehilfen an den beiden untern Kursen verwendet.

Die Anweisungen über die verschiedenen Turnübungen lassen in Bezug auf ihre Deutlichkeit und Genauigkeit Nichts zu wünschen übrig und es werden die verschiedenen Stellungen durch bildliche Darstellungen anschaulich gemacht.

Die Frage, in welcher Weise die Gymnastik mit dem geringsten Kosten- und Zeitaufwande und die Ausbildung des Kriegers wirklich befördernd eingeführt und den anderweitigen Uebungen des letztern angepaßt werden könne, dürfte unter den gegenwärtigen Verhältnissen kaum in einer besseren Form gelöst werden können, als es durch die vorliegende Instruktion bewirkt wird. Allerdings wäre es besser, wenn der Rekrut schon bei dem Beginne seiner rein militärischen Abrichtung durch körperliche Uebungen stark und gelenkig gemacht erscheinen würde, denn um so größer würden dann die Fortschritte sein, welche er machen würde. Da aber die Zeit zu den gymnastischen Vorübungen nur in manchen Fällen vorhanden sein dürfte und gerade bei einem Kriege, wo die Abrichtung überhaupt beschleunigt werden muß, eine massenhafte Anzahl junger Leute zu den Truppen einrücken, so müßte, wollte man nicht im Allgemeinen und Großen auf die gymnastische Fertigkeit des Soldaten verzichten, der Rekrut diese Fertigkeit schon bei seinem Eintritte in die Truppe besitzen.

Letzteres aber kann nur dann stattfinden, wenn, wie es bereits vielfach und auch von uns angeregt wurde, die Gymnastik als Lehrgegenstand in die Elementarschulen aufgenommen wird und so in die allgemeine Volkserziehung übergeht.

Armee-Nachrichten.

Oesterreich.

S. (Wien.) In Folge Verordnung des Kriegsministeriums vom 12. v. M. wird in Hinkunft bei Aufstellung einer Armee dem Armee-Kommandanten immer ein Armee-Chefarzt in der Person eines Oberstabsarztes zugewiesen werden.

Der Armee-Chef-Arzt hat alle die Gesundheitspflege der Armee betreffenden Angelegenheiten zu bearbeiten und überdies auf Grund der ihm vom Chef des Generalquartiermeister-Stabes zu machenden Eröffnungen bei Schlachten und Gefechten alle in sein Fach einschlagenden Dispositionen zu treffen. Bei wichtigeren Gegenständen, zu deren Entscheidung ein auf gründliche Fachkenntnisse gestützter Vortrag nöthig erscheint, wird er dem Armee-Kommandanten persönlich referiren, während er sich in der Regel an den General-Adjutanten zu wenden hat.

Auch bei den mobilen Armeekorps werden in Hinkunft ein Stabs- und ein Unter-Arzt zum Stabe des Korpskommandanten gehören. Die Feldspitäler-Direktion, welcher die unmittelbare Leitung des Spitalwesens bei einer mobilen Armee obliegt, wird in Zukunft der Armee-Intendanz untergeordnet sein. Die Armee-Sanitäts-Anstalten sind unmittelbar der Armee-Intendanz untergeordnet, von welcher sie alle bezüglichen Weisungen erhalten und an welche sie ihre Berichte und sonstigen Eingaben direkte zu übersenden haben.

*„ Die zu Innsbruck erscheinende „Volks- und Schützen-Zeitung" bringt unterm 1. d. folgenden auf die Schießbaumwolle einschlägigen Artikel, den wir vorläufig ohne jeden Komentar wiedergeben

Bekanntlich wurde im Jahre 1845 durch Professor Schönbein in Basel und Prof. Böttcher in Frankfurt die Schießbaumwolle erfunden. Die Schießbaumwolle besteht aus Baumwolle, Salpeter- und Schwefelsäure, in gewissem Verhältnisse gemischt, und hat dem Pulver gegenüber Vortheile, welche der Erfindung eine große Wichtigkeit geben und die Chemiker aneifern, die einzelnen Mängel derselben zu beseitigen und die Schießbaumwolle für den Krieg praktikabel zu machen. Für letzteren Zweck hat man namentlich in Wien große Summen Geldes verwendet und glaubt man nun im Besitze eines Geheimnisses zu sein, welches die Feldtauglichkeit der Schießbaumwolle in sich schließt.

Es wurde auch eine eigene Batterie für Schießbaumwoll-Munition hergerichtet. Dabei scheint es aber auch sein Bewenden zu haben. Von einer weitern Einführung der Schießwolle in der Armee ist vorläufig keine Rede. Die Aufmerksamkeit und das Interesse, welches die österreichische Regierung der Schießbaumwolle zuwendete, veranlaßte einen Bürger von Frankfurt seine weitere Erfindung derselben anzutragen. Eine der Hauptschwierigkeiten, welche beim Laden der Schießwolle sich ergibt, hat nämlich dieser Frankfurter Bürger durch ein Mittel zu beseitigen gewußt.

Es kam sehr häufig vor, daß die Schießwolle in Folge der beim Laden entstandenen Reibung oder in Folge des durch den Ladstock erzeugten Druckes explodirte, und der Schuß den Ladenden tödtete oder verwundete.

Ein solches Unglück passirte namentlich in Vincennes, wo die französische Artillerie Proben mit der Schießbaumwolle hielt. Die Franzosen haben die Erfindung auch nicht weiter mehr verfolgt. Der Frankfurter Bürger erzeugt aber eine Schießwolle, die selbst auf den Ambos gelegt und mit dem Hammer gequetscht sich nicht entzündet. Diese wichtige Erfindung hat nun, wie erwähnt, derselbe der österreichischen Regierung angetragen, sie wurde jedoch einem dem Sohne des Erfinders, welcher in Innsbruck Jura studirt und die Sache seines Vaters vertritt, zugekommenen Erlasse zufolge abgelehnt. Aus welchem Grunde, oder ob vielleicht die österreichische Regierung selbst schon im Besitze des angedeuteten Mittels ist, ist uns nicht bekannt. Herrn Stephanus, so heißt der Erfinder, steht es nun frei, seine Entdeckung anderwärts zu verwerthen.

Sehr interressant ist folgende verbürgte Mittheilung des Herrn Stephanus. Lange schon vor der angenommenen Erfindung der Schießbaumwolle durch Schönbein und Böttcher hat dieselbe Erfindung Herr Stephanus, Buchbindermeister in Frankfurt, durch folgenden Zufall gemacht. Er benöthigte zur Färbung von Leder Schwefel- und Salzsäure, die er sich aus der Apotheke holen ließ. Der Apotheker vergriff sich und gab statt Salzsäure Salpetersäure, welche durch die Farbe von der ersteren sich nicht unterscheidet. Als der Buchbinder die Säuren mischte, entstand ein chemischer Brand und das irdene Gefäß zersprang. Der Meister griff nun nach seinem baumwollenen Taschentuch und warf, die Hand damit umwickelt, das Gefäß auf den steinernen Boden, um den Tisch zu retten. Dabei wurde das Taschentuch mit der Mischung getränkt, ohne im Geringsten beschädigt zu werden. Das Taschentuch wurde sofort im kalten Wasser gewaschen und an den eisernen Ofen zum Trocknen gehängt. Während nun der Meister sonst sich beschäftigte, explodirte plötzlich das Taschentuch und war zur nicht geringen Ueberraschung des Meisters verschwunden. Der um Aufklärung angegangene Apotheker gestand den Irrthum durch Verwechselung der genannten Säuren. Stephanus verfolgte die zufällig gemachte Entdeckung nicht weiter. Erst im Jahre 1853 machte er den Versuch, Schießbaumwolle zu erzeugen.

Schon der erste Versuch gelang vollkommen, obgleich die Mischung mit allen Nebenumständen nur nach Gutdünken gewählt war.

Die Schießwolle des Herrn Stephanus hat vor der gewöhnlichen den Vorzug, daß sie durch keine Reibung oder Quetschung zur Entzündung gebracht werden kann, wodurch jedem Unglücke beim Laden der Gewehre oder des Geschützes vorgebeugt ist. Nachdem nun auch dieser, bisher als der hauptsächlichste bezeichnete Uebelstand bei Anwendung der Schießwolle beseitigt ist, so dürfte dieselbe bei ihren sonstigen vielfachen Vorzügen doch mit der Zeit in weitere Verwendung kommen.

* Das dritte Heft (1. Band 3. Lief.) der Oesterreichisch-Militärischen Zeitschrift," bringt:

Die Formation der Truppen. Aus den hinterlassenen Papieren weil. Sr. kais. Hoheit des Erzherzogs Karl von Oesterreich. — Die Märsche der Truppen. — 1. Allgemein-historische Skizze. (Mit 3 Holzschnitten.) — Studien über Feldverpflegung. — 4. Die geistigen Getränke, Kaffee und Thee. (Fortsetzung.) — Die Leistungen der französischen gezogenen Geschütze und der englischen Armstrong-Kanonen im Feldzuge 1860 in China. — Die Gymnastik. — Die Gegensätze in der Politik Napoleons des Ersten und des Dritten. — G. W. Armstrongs Zeit- und Perkussions-Zünder. (Mit einer Tafel.) Die russischen Erdkasernen in den Donaufürstenthümern im Jahre 1854. (Mit einer Tafel.) — Die natürliche Stellung der Feldärzte zur Armee und ihre Konsequenzen. — Literatur. Recensionen. Die Feldmanöver in Anreihung an Uebungen gemischter Truppenkörper behufs der kriegsgemäßen Ausbildung der Mannschaft und Chargen. — Anzeige neuerer Bücher. Technische Notizen. — Rückblicke auf außerdeutsche Zeitschriften vom September 1860. — Armee-Nachrichten. — Personal-Veränderungen (welche wir nachtragen.) — Anzeige-Blatt.

*„ Aus Verona schreibt man uns: Um den voraussichtlichen Eventualitäten in jeder Richtung zu entsprechen, wurden die pensionirten Offiziere aufgefordert, zu erklären, in welcher Richtung sie nöthigenfalls zu Friedensposten sich verwenden lassen wollten. Dahin einschlägig sind die Anstellungen bei den Spitälern, Transporthäusern, Platzkommanden 2c. Namentlich wird den zu etablirenden Feldspitälern die größte Aufmerksamkeit geschenkt und schon jetzt an ihre Errichtung Hand gelegt.

Es entspringt diese letztere Verfügung aus der Erfahrung des letzten Feldzuges, wo man die Ueberzeugung gewonnen hatte, daß für den Verwundeten bestens gesorgt werden müsse. In jeder größeren an der Eisenbahn gelegenen Ortschaft wird die Aufstellung eines Feldspitals beabsichtigt, welches in Baracken aufgestellt, in unmittelbarer Nähe des Bahnhofes etablirt wird. Vicenza, Udine, Treviso, Nabresina, Laibach, Cilli, Gratz, Mürzzuschlag zählen unter den gewählten Aufstellungsorten.

*„ (Innsbruck, 31. Jänner.) Ueber den verstorbenen Obersten Karl Freiherrn von Odelga (vergl. Nr. 9 der Militär-Zeitung) bringt die „Schützenzeitung" folgende Notizen.

Der Großvater des Verstorbenen, Karl Odelga, war Kreishauptmann in Saaz, hat sich um die Hebung und Neugestaltung des Schulwesens in Böhmen verdient gemacht, und wurde 1792 in den Ritterstand erhoben. Von seinen Söhnen stieg der zweitgeborne, Josef (geb. 1770) durch alle militärischen Rangstufen empor, ward Hofkriegsrath, Feldzeugmeister, geheimer Rath, zweiter Inhaber des Inf.-Rgts. Nr. 24, und starb, seit 1838 in den Freiherrnstand erhoben, 1857 in Wien. Ein zweiter Sohn, Karl, war großherzoglich-toskanischer Gesandte am österreichischen Hofe und wurde ebenfalls 1838 Freiherr; ein dritter, Sebastian, starb als Adjutant Wurmsers schon während der Belagerung von Mantua am Sonnenstich. Der älteste der Brüder, Franz, vermählt mit einer Freiin von Dinklage aus dem Niederstift Münster (Westfalen), Kreishauptmann in Pilsen und Burggraf in Eger, war der Vater des verstorbenen Obersten, ist aber schon im 32. Lebensjahre 1800 gestorben. Sein einziger Sohn, Karl, geb. 1799, trat schon 1813 beim Inf.-Regimente Nr. 22 als Fähnrich ein, legte in demselben alle Oberoffiziers-Chargen zurück, wurde 1844 als Major zum Inf.-Regimente Nr. 48 übersetzt, rückte am 16. Nov. 1846

zum Oberstlieutenant vor, und wurde 1849 zum Platzkommandanten in Innsbruck ernannt. Diese Stelle bekleidete er durch eine Reihe von eilf Jahren, bis er nach 48jähriger Dienstleistung im Mai 1860 auf sein Ansuchen in den wohlverdienten Ruhestand übernommen und mit dem Obersten-Charakter bekleidet wurde.

Vom Jahre 1813 an, wo er in das von seinem Oheim Josef kommandirte Regiment Nr. 22 eingetreten war, theilte er bis zum Jahre 1844 alle Schicksale dieses Regiments.

Er stand bei Dresden und Leipzig, marschirte von Leipzig weg (durch Tirol) nach Italien, machte die Schlacht am Mincio gegen Eugen Beauhernais und den Einmarsch nach Frankreich mit, wo sein Regiment längere Zeit zu Lyon stehen blieb. Im Jahre 1821 machte er den Zug nach Neapel mit und stand daselbst bis 1825, im Jahre 1831 war er bei der Armee, welche den Aufstand der Carbonari in Piemont niederschlug.

Im Jahre 1848 war er fast in allen Gefechten und Schlachten bis zur Schlacht bei Custozza und hatte wiederholt Gelegenheit, auf entscheidenden Punkten zu stehen und mit großer Auszeichnung seine Soldatenpflicht zu thun. So z. B. in dem Gefechte bei Sona am 23. Juli. Wir entnehmen darüber dem aus lauter amtlichen Quellen geschöpften, theils aus der k. k. Druckerei zu Mailand, theils aus der k. k. Staatsdruckerei zu Wien hervorgegangenen Werke: „Kriegsbegebenheiten bei der kaiserlichen österreichischen Armee in Italien," folgende Notizen.

Dasselbe sagt Abschnitt III. S. 20 von der Erstürmung von Sona: „Besonders hervorgethan hat sich der Oberstlieutenant von Odelga, welcher an der Spitze seines Bataillons die äußerst stark besetzte und hartnäckig vertheidigte Gartenmauer von Sona erstürmte." Wie sehr seine Kaltblütigkeit und Bravour auf seine Truppe (Regiment Eh. Ernst) wirkte, mag daraus hervorgehen, daß dieselbe mit Freudigkeit „gegen eine crenelirte Mauer stürmte und dem Feinde die Gewehre bei den Bajonneten aus den Schießlöchern riß, um durch selbe sodann gegen ihn zu feuern." Gleich darauf finden wir Odelga mit seinem Regiment, das er wegen Erkrankung des Obersten an dessen Stelle befehligte, wieder unter den Sturmkolonnen, welche „mit seltener Bravour," „unter einer Hitze von 28 Graden," die Höhen von Sommakompagna gewannen und den Ort selbst eroberten. (S. ebend. S. 45.) Hier war es neben den andern Tapfern auch „das Regiment Eh. Ernst, das mit seinen Stabs- und Oberoffizieren neuerdings glänzende Beweise einer unerschütterlichen Tapferkeit gab."

Odelga ward hier am Halse verwundet, und dadurch dem Kriegsschauplatz entrückt. (Ebend. S. 118.) Seine vorzüglichen Leistungen wurden vom Heldenmarschall lobend anerkannt und der Name Odelga's in einem eigenhändigen Erlasse Radetzky's mit unter den Bravsten der Braven genannt (ebend. S. 104); Kaiser Ferdinand aber belohnte seine Waffenthaten vorzüglich die „Auszeichnung bei der Erstürmung von Sommacompagna und in der Schlacht bei Custozza" durch den Orden der eisernen Krone dritter Klasse, Kaiser Franz Josef aber erhob ihn 1857 in gnädigster Würdigung seiner verdienstvollen Leistungen in den Freiherrnstand des österreichischen Kaiserstaates.

Von den Anstrengungen und Leiden des Jahres 1848 nie vollständig wieder hergestellt, brach die Kraft des alten Soldaten unter der Last des Jahres 1859 zusammen. Ohne sich wieder von den Folgen zu erholen, beschloß der wackere Oberst am 24. Jänner sein makelloses Soldatenleben. Friede seiner Asche!

Italien.

*. Einem Privatschreiben eines Offiziers aus Gaeta vom 17. v. M. entnimmt die „Leipz. Ztg." auszugsweise folgendes:

. . . Wir haben jetzt Waffenruhe, da der Waffenstillstand mit den Sardiniern bis zum 19. d. M. abgeschlossen ist, und so konnten wir gestern den Geburtstag unseres königlichen Herrn mit ungestörter Fröhlichkeit in unserer vorgeschobenen Batterie feiern. Trotz der Feinde ließen wir es uns nicht nehmen, den Festtag so festlich und fröhlich zu begehen, wie es nur irgendwie die Umstände erlaubten. Am Vormittag war eine Feldmesse und mit wahrer innerer Andacht lauschten wir alle den Worten unseres würdigen Feldpredigers, der bisher, eingedenk der Pflichten seines heiligen Amtes, alle Gefahren getreulich mit uns getheilt hat; am Abend hingegen feierten wir, Offiziere wie Soldaten, den Festtag durch einen Extratrunk des besten sizilianischen Weines, der nur in Gaeta zu haben war. Froh und unbekümmert ertönten im frischen Männerchor unsere deutschen und schweizerischen Soldatenlieder, und wir haben so oft und mit kräftigen Stimmen unserem Könige ein lautes Hoch gebracht, daß die unserer sehr weit vorgeschobenen Batterie zunächst stehenden sardinischen Vorposten diesen ungewohnten Lärm gewiß gehört haben. Wie gern hätte unsere Artilleristen dabei zugleich die so bitter gehaßten Feinde mit einer tüchtigen Salve aus unseren schweren Geschützen begrüßt, wenn die Bedingungen des Waffenstillstandes dies uns gestattet. Am 20. d. M. fangen aber die Feindseligkeiten wieder an, und dann soll es krachen, daß es eine Lust ist, und gar mancher Soldat dieses sardinischen Königs soll noch vor den Wällen von Gaeta sein Leben lassen. Unsere Besatzung besteht jetzt aus ungefähr 10.000 Mann, größtentheils lauter erprobte muthige Offiziere und Soldaten, die freiwillig sich zum Dienst hier gemeldet haben, und diese Stärke genügt vollkommen, um alle Werke des Platzes hinlänglich zu besetzen. Es ist eine sehr glückliche Maßregel, daß wir alle unzuverlässigen oder entmuthigten Truppen von hier fortgesandt haben und nur die besten Soldaten, die freiwillig zurückbleiben wollten, behielten. So haben wir eine durchweg zuverlässige Besatzung. Alle unsere Werke sind hinlänglich mit schweren Geschützen besetzt, an Munition fehlt es uns auch nicht und wir werden aus 400 Feuerschlünden das Feuer der Belagerer beantworten können. Auch mit Proviant aller Art sind wir auf lange Zeit noch hinlänglich versehen, und so wird mit Gottes gnädiger Hilfe Gaeta eine eben so ruhmreiche Belagerung aushalten können, wie dies jüngst Sebastopol zum unsterblichen Ruhm seiner tapferen Vertheidiger gethan hat.

Sehr viel trägt die Anwesenheit unser jungen Königin dazu bei, die freudige Begeisterung unserer Soldaten für den gerechten Kampf, dem wir jetzt unsere Kräfte widmen, stets von neuem anzufachen. Ueber jedes Lob erhaben ist das Benehmen dieser edlen Frau, die ein hartes, unverschuldetes Schicksal so sehr prüft, und wenn wir sie gleich einer Heiligen verehren, so erfüllen wir nur damit unsere Schuldigkeit.

Nur wenige Nächte hat die Königin im vorigen Monate auf einem spanischen Kriegsschiffe im Hafen zugebracht, jetzt aber die Festung nicht mehr verlassen und dem heftigen Bombardement, das wir schon wiederholt aushalten mußten, stets mit dem Muthe eines alten erprobten Kriegers getrotzt. Ihre Hauptsorge ist die Oberaufsicht in den Hospitälern für die Verwundeten und Kranken, sie leistet darin die größten Dienste und ist Tag und Nacht unermüdlich in der Erfüllung dieser eben so schönen als schwierigen Pflichten thätig.

Besonders heftig war das feindliche Bombardement am 8. Jänner, wo uns die Feinde aus einer Menge neu angelegter Batterien unausgesetzt beschossen. Viele hundert Bomben fielen in die Stadt, und doch war der Schaden verhältnißmäßig nur gering und stand wenigstens in keinem Verhältniß mit dem Gekrache und Getose, welches dieses Bombardement verursachte. Sehr viele Bomben verfehlten ihr Ziel, da die Entfernung nicht richtig berechnet war; andere explodirten nicht in Folge schlechter Zünder; kurz, die sardinische Belagerungs-Artillerie hat uns bisher, trotz alles Geschreies, welches von ihrer großen Trefflichkeit gemacht wurde, noch keinen solchen Schaden zugefügt, daß wir Grund hätten, sie allzusehr zu fürchten. Es waren ungefähr 80 feindliche Geschütze gegen uns in Thätigkeit, die am 8. Jänner von Morgens halb acht Uhr bis gegen Abend ein fast unausgesetztes Feuer unterhielten, und doch büßten wir an Todten und Verwundeten kaum 30 Soldaten ein und nur ein Geschütz ward uns vollständig demontirt. Auch die vielbesprochenen Cavalli-Kanonen, von denen die sardinischen Zeitungen so viel Wesen machten, haben bis jetzt wenigstens uns nicht sonderlich geschadet. Die Sardinier errichteten auf dem Monte-Cristo eine ganze Batterie mit diesen Cavalli-Kanonen, allein bisher ohne sonderlichen Erfolg. — Bei dem Bombardement am 8 Jänner erwiederten wir das Feuer der Belagerer aus allen unseren Batterien sehr lebhaft, und ich glaube, wir haben dem Feinde größeren Schaden zugefügt, als er uns. Besonders die Batterien Capellati und Porta di Terra, welche letztere die am weitsten vorgeschobene und nur von deutschen und schweizerischen Soldaten besetzt ist, feuerten mit ersichtlichem Erfolg.

Die Nachrichten, welche wir hier aus den Abruzzen erhalten, lauten durchweg sehr erfreulich. Ueberall erhebt sich das Landvolk mit Macht zur Vertheidigung der Rechte seines legitimen Herrschers und die sardinischen Truppen haben schon bei wiederholten Gelegenheiten tüchtige Schlappen erlitten. Hoffentlich wird es noch besser kommen.

Ihr Brief und die darin enthaltene Versicherung, daß der konservative Theil der deutschen Bevölkerung durchweg mit großer Theilnahme unseren Kampf verfolgt und unserer Sache den gerechten Sieg wünscht, hat bei den deutschen Soldaten, denen ich viele Stellen daraus vorlas, lebhafte Freude erregt. Auch wir Schweizer empfangen oft ähnliche Zuschriften aus unserer Heimath und freuen uns sehr darüber . . .

Preußen.

* (Berlin, 29. Jänner.) Dem Vernehmen nach steht die Errichtung noch einer vierten Kriegsschule in der Rheinprovinz in Aussicht. Bemerkenswerth ist die überaus starke Vertretung des bürgerlichen Elements in dem Lehrerpersonal dieser Anstalten, wie auch der überwiegende Andrang von

bürgerlichen Offizierksaspiranten unter den Schülern derselben. Unter den 17 Lehrern und Inspektionsoffizieren der neuen Kriegsschule zu Neisse sind nicht weniger als 13 bürgerlichen Standes, während unter den zur Zeit dieser Anstalt zugetheilten 101 Schülern sich 62 Bürgerliche neben nur 39 Adeligen befinden. Aehnlich stellt sich das Verhältniß auch bei den beiden andern Kriegsschulen zu Potsdam und Erfurt. Der in dieser Erscheinung ausgesprochene Gegensatz zu den Kadetenhäusern läßt die neuen Institute als die bürgerlichen Pflanzschulen der Armee auftreten.

Belgien.

• (Brüssel, 1. Februar.) Ueber die Wahl der Geschütze zur Armirung der Festung Antwerpen, wofür von der Kammer bekanntlich 15 Millionen Franken bewilligt worden sind, hat sich ein Streit erhaben. Der Kriegsminister hatte sich früher für Annahme des englischen und preußischen Systems entschieden. Nun aber sind gegen das letztere vielfache Einwendungen vorgebracht worden und es werden erst neue Versuche mit gezogenen preußischen Geschützen stattfinden, bevor die zur Herstellung solcher Kanonen eingerichteten Gießereien ihre Arbeiten fortsetzen.

Deutscher Bund.

• (Frankfurt a. M. 1. Februar.) Wie verlautet, wird die Bundesversammlung, gegenüber den Betreffs dieser Frage auseinander gehenden Ansichten der Bundesmilitärkommission, sich demnächst darüber auszusprechen haben, ob die Reserve-Infanteriedivision auch in Zukunft ihrer bisherigen Bestimmung — Mitbesetzung der Bundesfestungen in Kriegszeiten — erhalten bleiben, oder in die einzelnen Bundesarmeekorps eingetheilt werden soll. Die Reservedivision besteht bekanntlich aus den Kontingenten der großherzogl. und herzogl. sächsischen, der anhaltischen, schwarzburgischen, reußischen und lippeschen Lande, der Fürstenthümer Waldeck und Liechtenstein, der Landgrafschaft Hessen-Homburg und der freien Stadt Frankfurt.

Ueber die Mainzer-Festungsfrage, lesen wir in der „Mainzer-Ztg.": Die Nr. 1 des Pr. Wochenblattes bringt über diese Frage eine Korrespondenz vom Main, welche auszüglich lautet: Nach längerer Pause beginnt neuerdings die Mainzer-Frage etwas lebhaft zu bewegen. Die Anregung scheint diesmal von Baiern auszugehen, welches seine Stimme in der Bundesversammlung neuerdings angeblich in dem Sinne abgibt, daß die Hauptsache, die Hereinziehung der umliegenden beherrschenden Höhen des linken Ufers in den Bereich der Festung, sei es zunächst auch nur durch Feldbefestigung, sofort in Angriff zu nehmen sei, während gegen ein bleibendes stehendes Lager, wie es bekanntlich gleich bei der ersten Anregung des ganzen Handels vorgeschlagen war, mit Recht nicht bloß der Kostenpunkt als Bedenken geltend gemacht wird. Der König selbst habe für die Frage lebhaftes Interesse gezeigt, und wünsche, daß bald etwas entscheidendes darin geschehen möge. Ob das Gerücht in diesem Zusammenhang ganz zuverlässig ist, kann ich nicht verbürgen; doch habe ich guten Grund anzunehmen, daß die Hauptsache authentisch ist, und das „Pr. Wochenblatt", das schon manche Lanze für die Frage gebrochen hat, mag die Nachricht immer mit einer gewissen Genugthuung seinen Lesern mittheilen.

Die Literatur über diese Frage hat neuerdings keine wesentliche Bereicherung erfahren. Die „Darmstädter Allg. Militär-Ztg." hat nicht versäumt, ihrem vom Anfang an eingenommenen, nur vorübergehend verlassenen oder vielmehr unterbrochenen Standpunkt getreu, von Zeit zu Zeit ein entschiedenes Wort für die Erweiterung der Festung zu sprechen. Das „Bundes-Militär-Wochenbl." welches in demselben Verlag erscheint, hat dagegen neuerdings eine etwas langathmige historische Entwickelung begonnen, von der man bei allem wissenschaftlichen Verdienst nicht recht einsieht was sie eigentlich für die drängende vorliegende Frage zu bedeuten hat, wenn die historische Betrachtung nicht etwa der Verstimmung darüber einen anständigen Ausdruck verleihen soll, daß der ganze Handel auf eine so durchaus bundesgeschäftswidrige Weise, der Bundes-Mil.-Kommission so höchst unbequem, in die Welt gebracht ist. Von den neuesten für die Erweiterung kräftig eintretenden Broschüren hat, glaube ich, das „Wochenbl." schon berichtet; eine andere war dabei vergessen. Sie führt den Titel „Zur Frage über die Erweiterung von Mainz" und soll von einem jungen talentvollen preußischen Offizier herrühren. Ich möchte, bei der guten Absicht, aus der sie sichtbar hervorgegangen, etwas besseres über sie sagen können; auch legt sie wirklich von den wissenschaftlichen Studien des Verfassers ein ganz günstiges Zeugniß ab. Wie sie aber dem Punkt gegenübersteht auf den es hier einzig und allein ankommt, ist sie nur ein Beweis mehr, welch' ein weiter Abstand noch zwischen der ganz guten theoretischen Bildung unserer deutschen Offiziersschulen und der durchdringenden Behandlung unmittelbar praktischer Fragen besteht. Was da über die Erweiterung der Stadt und ihre möglichen Richtungen, über den Zug der Eisenbahnen, über die Krönung auch der Höhen des rechten Rheinufers mit Befestigungen gesagt ist, nimmt sich alles ganz schön und recht aus; und doch macht das Ganze schließlich einen Eindruck, welcher für die Hauptsache geradezu ungünstig ist. Auch wenn in Deutschland die Verhältnisse der Kriegs- und der politischen Verfassung nicht so elend wären als sie sind, wäre in der gegenwärtigen Lage bei den knappen Mitteln, bei der unmittelbar drohenden Gefahr nicht die Zeit an noch so schön und vollständig ausgedachte wissenschaftliche Konstruktionen zu denken. Das Nothwendige und nur das Nothwendige, unseren Regierungen und unserm Volk in jeder Frage immer wieder kurz, knapp und entschieden hinzustellen, das ist's allein, worauf es ankommt, worauf es, bei der Selbsttäuschung, den Phantasien und der Selbstsucht, welche gegenwärtig das allgemeine Geschrei über die drohende Gefahr intoniren, doppelt ankommt. Und das Nothwendige ist hier eben jene Feldbefestigung der Höhen des linken Ufers; damit Mainz, wozu es durch seine Lage wie keine zweite Festung bestimmt ist, der Hauptausgangspunkt des großen Angriffs, der Hauptstützpunkt der Vertheidigung gegen den westlichen Nachbar werde.

Aber selbst zu diesem Allernothwendigsten wird noch etwas mehr gehören, als jene Auffassung und vielleicht auch Abstimmung von Bayern, in der sich sonst eine patriotische Absicht ausspricht, die umsomehr Anerkennung verdient, als für Bayern das Hauptgewicht der strategischen Interessen doch am Oberrhein liegt. Die Haltung der Territorialregierung ist in dieser Beziehung bezeichnend. Das hessische auswärtige Ministerium hat sich durch eine Erklärung im offiziösen Organ gewissermassen verbunden für jene nothwendige Forderung einzutreten; die oberste Militärbehörde dagegen scheint, wie man aus anderen offiziösen Erscheinungen schließen muß, durchaus nicht damit einverstanden. Ich will dieses Räthsel mit so manchem anderen klein- oder mittelstaatlichen Räthsel ungelöst lassen, aber das ist doch merkwürdig dabei, wie wenig durchschlagend das eigene nächste, handgreifliche Existenzmittel für diese Staaten oder Regierungen noch ist. Und das ist die Noth, die wieder auf den alten Knoten zurückführt, worin sich die unendlichen Fäden verschlingen, aus denen sich die klägliche Ohnmacht Deutschlands zusammmenwebt, auf die Bundesverfassung in ihrer jetzigen Gestalt und Wirksamkeit.

Personal-Nachrichten.

Oesterreich.

Ernennungen und Beförderungen. Marinearzt. Eduard **Kropsch**, Oberarzt, zum prov. Korvettenarzte; Marine-Beamte. 1. Technische Beamte. Johann **Mösrath**, prov. Ingenieur 2. Kl. zum effekt. Maschinen-Ingenieur 2. Kl., Eduard **Mollier**, Maschinenmeister 2. Kl. zum effektiven Ober-Werkführer, Johann Rudolf **Pons**, Maschinist 1. Kl. zum prov. Werkführer 1. Kl., Alois **Bretschneider**, prov. Maschinen-Untermeister 2. Kl. zum prov. Werkführer 2. Kl.; 2. Verwaltungs-Beamte. August **Manerini** Rechnungs-Offizial 3. Kl. zum Verwaltungs-Offizial 3. Kl., Josef **Wrestial**, Josef **Umlauf**, Johann **Diabola**, Verwaltungs-Accessisten 2. Kl. zu Verwaltungs-Accessisten 1. Kl.; Virgil **Lochmer**, Accessisten der küstenländischen Staatsbuchhaltung zum MVA. 1. Kl., Anton **Bujak**, Privatlehrer, Wilhelm **Tome**, August **Pozzati**, Verwaltungs-Eleven, Wilhelm **Hermann**, Diurnist, zu Verw.-A. 2. Kl.; vom aufgel. MIGK. wurden a) übersetzt. Oberst: Anton **Weiß**, Vorstand der mil. ZA. und Ignaz Edler v. **Rueber**, Vorstand der Triangulirungs- und KA. des mil.-geogr. Institutes, beide in den Armee-Stand; Major: Karl **Grüner**, zum 18. IR.; Hptlte. 1. Kl.: Karl **Mußinski**, zum 10., Stanislaus v. **Kopystynski**, zum 40., Ernst **Zanini**, z. 22. Eduard **Reichsritter v. Pittnern**, zum 80., Ernst **Sedlaczek** zum 16., Josef **Bergeiner**, z. 51. IR.; Hptlte. 2. Kl.: Josef **Spiller**, zum 64. IR., Gustav **Boleslawsky**, bei der KSA. des mil.-geogr. Institutes in den Armeestand, Eduard **Störmer**, zum 12. AR., Karl **Compretti**, zum 61. IR.; Oberlts.: Stefan v. **Millenkovic**, zum 23., Anton **Muckenschnabel**, zum 38. IR.; Ludwig **Wutschl**, zum 10., Franz **Husa**, zum 3. AR., Eduard **Prihoda**, zum 56., Adolf v. **Nißky**, zum 64. IR., Michael **Plecas**, zum 2. GIR.; Unterlts. 1. Kl.: Alfons **Vesque v. Püttlingen**, zum 45., Albert **Ungard**, zum 39. IR., Maximilian **Steinauer**, zum MFR.; b) Eingetheilt in die AG. der Armeekörper. Oberstlt.: Josef **Scheda**, Vorstand der LA. des mil.-geogr. Institutes, zum 62. IR.; Majors: Johann **Ganahl**, ad latus des Vorstandes der Triangulirungs- und KA. des mil.-geogr. Institutes, zum 51. IR., Franz **Jaufall** Edler v. **Jaufalow**, Archivar und Revisor des mil.-geogr. Institutes zum 72. IR., Wilhelm Frhr. **de Vicq de Cumptich**, Vorstand der topog. Abth. des mil.-geogr. Institutes zum 10. IR.; Hptlte. 1. Kl.: Franz **Drechsler**, Adjutant des mil.-geogr. Institutes zum 13. IR., Johann **Breymann**, Calculator der Triangulirungs- und KA. des mil.-geogr. Institutes zum 11. AR., Rudolf **Finger**, Vorstand der Photographie-Abth. des mil.-geogr. Institutes zum 66. IR., Georg **Schaller**, Vorstand der KSA. des mil.-geogr. Institutes zum 11. GIR., Julius **Pöltinger v. Plauenbruck**, bei der KSA. des mil.-geogr. Institutes zum 41. IR.

Sterbefälle. a) Vom aktiven Stande. Hptm. 1. Kl. Gustav Frhr. v. **Moriz**, vom Platz-Kom. zu Venedig, Hptm. 2. Kl. Franz **Weinner**, vom 7. JAK. zu Debreczin, Oberlts. Adolf Ritter v. **Leiner**, vom 1. GR. zu Prag, Franz **Matassits**, Brigade-Adjutant vom 5. GJR. zu Otochac, Eduard **Müller**, vom 10. AR. zu Pest, Franz **Ospald**, vom 3. AR. zu Lichten in Schlesien, Eduard **Schindler**, vom 37. JR. zu Venedig, Unterlts. 1. Kl.: Friedrich **Bilinski**, vom 10. JR. zu Przemysl, Johann **Ganghoffner**, vom 48. JR. zu Szigetvar, Josef **Schwarzel**, von der MKV. beim KM. in Wien, Unterlts. 2. Kl.: Josef **Jobst**, vom 14. JAK. zu Verona, Robert **Kroemer**, vom 59. JR. zu St. Dona, Auditore: Josef **Grengg**, Oberlt.-Auditor vom 5. GJR. zu Belovar, Karl **Sander**, Hptm.-Auditor 2. Kl. vom 67. JR. zu Kaschau, Kriegsk. Willibald **Linhart**, VB. zu Marburg, Thierarzt Gustav v. **Planer**, Dr. der Medicin und Chirurgie, OThA. 2. Kl. und Assistent am ThAJ. in Wien, Unterarzt: Mathias **Wierl**, vom 9. JR. in Wien; b) Vom Pensionsstande. Majors: Anton **Gegenbauer**, zu Gratz, Jonas **Geörch de Ettre-Karcha**, zu Ofen, Vinzenz **Home**, zu Znaim, Eduard Frhr. v. **La Marre**, zu Salzburg, Gustav **Schäfer**, zu Teschen, Ernst Ritter **Weinzierl v. Traubenberg**, zu Wiener-Neustadt; Hptlt. 1. Kl.: Franz **Bubik**, zu Brünn, Martin **Haderer**, zu Ofen, Karl **Horvath**, zu Triest, Josef **Hudliwanek**, zu Radomischel in Böhmen, Adolf **Kintzl**, zu Wiener-Neustadt, Maximilian **Philipovic**, zu Karansebes, Franz v. **Nebracha**, zu Warasdin, August Frhr. **de Vieq de Cumtich**, zu Hohenelbe, Hptm. 2. Kl. Josef **Reicher** in Wien.

Berichtigung. In der letzten Nummer ist bei den Ernennungen Z. 6 von oben nach dem Satze: „an dessen Stelle Rittm. 1. Kl. der AH. General-Adjutantur" der Name „**Latour v. Thurnburg**" zu setzen.

Briefkasten der Redaktion.

A. de Wré in Kronstadt: Vielleicht wird sich Ihr Wunsch realisiren lassen.

Militärische Bibliographie vom Jänner 1861.

Armee, die französische, auf dem Exerzierplatze und im Felde. Mit einem Rückblick auf den Feldzug in Italien im Jahre 1859. Den Kameraden aller deutschen Armeen gewidmet v. einem alten Offizier. Nebst 1 (lith.) Uebersichtskarte des Kriegsschauplatzes in Ober-Italien (in gr. Fol.) gr. 8. (IV u. 260 S.) Berlin, Mittler u. Sohn. geh. $1\frac{1}{4}$ Rthlr.

Brodrück, Major Karl, der Kampf um Badajoz im Frühjar 1812. Nach den ursprünglichen Quellen und nach Mittheilngn. v. Augenzeugen. Grundzüge u. Beispiele für krit. Behndlg. kriegsgeschichtl. Stoffe. Mit 1 (lith.) Planskizze (in Fol.) gr. 8. (XIII u. 150 S.) Leipzig. Dyk. geh. n. 28 Ngr.

Karte vom preussischen Staate mit besonderer Berücksichtigung der Communikationen nach amtlichen Quellen bearbeitet und herausgegeben auf Anordnung Sr. Excellenz des Herrn Ministers für Handel, Gewerbe und öffentliche Arbeiten vom technischen Eisenbahn-Bureau des Ministeriums. 12 Blatt im Massstabe von 1 : 600,000. 2. Auflage. Chromolithographie. Imperial-Folio. Berlin 1860, D. Reimer in Commission n. n. 8 Rthlr.; colorirt n. n. $9\frac{1}{3}$ Rthlr.

Schönbeeb, Hauptmann Anton J. J. Freiherr von, Theorie des Tragens mit besonderer Berücksichtigung des Infanterie-Gepäckes. Mit 2 (lithographirten) Figuren-Tafeln (in Quer-Folio) gr. 8. (IV. und 56 S.) München 1860, Franz. geh. $\frac{1}{3}$ Rthlr.

Stieler, Adolf, Hand-Atlas über alle Theile der Erde nach dem neuesten Zustande und über das Weltgebäude. Bearbeitet vom Verfasser, sowie von F. v. Stülpnagel, Heinrich Berghaus, Hermann Berghaus und Aug. Petermann. [Vollständige Ausgabe 1861. 83 Karten (in Kupferstich und color.), nebst Bericht über den Atlas und Erläuterungen zu den einzelnen Karten (28 S. in Fol.)] gr. Fol. Gotha, J. Perthes. geb. n. 13 Rthlr.; in engl. Einb. n. $13\frac{2}{3}$ Rthlr.; in Leder geb. n. $15\frac{1}{3}$ Rthlr.

Trelta gen. **Treyden**, Rittm. v., kurze Anleitung zur Ertheilung d. Reitunterrichts, so wie zum Selbstunterricht f. Kavallerie- u. Infanterie-Offiziere. Mit erläut. Zeichnungen (in eingedr. Holzschn.) gr. 8. (VI u. 77 S.) Berlin, Mittler u. Sohn. geb. 12 Ngr.

d'Azémar, Oberst Baron, Betrachtungen über die gegenwärtige Taktik der drei Waffen und ihre Zukunft. Aus dem Franz. (In 3 Thln.) I. gr. 8. Naumburg. Leipzig, Gerhard. geh. $\frac{2}{3}$ Rthlr.

Konversations-Halle. Deutsch. English. Français. Zeitschrift zur Unterhaltung und Fortbildung unter Leitung bewährter Autoritäten. 3. Jahrg. 1861. 24 Nrn. (B.) Imp. 4. Berlin, J. Abelsdorff. Vierteljährig n. $\frac{1}{2}$ Rthlr.

Damianitsch, Oberstlt.-Aud. Prof. Mart., das Milit.-Straf-Gesetzbuch über Verbrechen und Vergehen vom 15. Jänner 1855 für das Kaiserthum Oesterreich erläutert. 2., m. den gesetzlichen Bestimmungen bis zum J. 1860 verm. Ausg. Lex.-Oktav. (XXII u. 770 S.) Wien, Braumüller. geh. n. $4\frac{2}{3}$ Rthlr.

— Nachträge zum Milit.-Strafgesetzbuche als Ergänzung zum Kommentare. Lex.-8. (VI u. 34 S.) Ebd. 1860. geh. n. $\frac{1}{3}$ Rthlr.

Schachtmayer, Rittm. a. D. Ferd. v., das Exerzieren und die Vorposten der Turner und Schüler. Eine Vorbereitg. zur Wehrhaftmachg. der männl. Jugend, behufs Abkürzung der Mil.-Dienstpflicht f. Schüler u. Lehrer aller Schulklassen. Mit einer Vorrede und Sacheinleitg. nebst vielen (9) Lth. (in gr. 8. u. 4.) u. e. (lith.) Signaltaf. f. d. Flügelhorn. gr. 8. (XII u. 198 S.) Berlin, (Th. Grieben) geh. n. $1\frac{1}{3}$ Rthlr.

Soeben erschien und ist von unterzeichneter Expedition zu beziehen:

Ergänzungsblatt

zum

Armeeschema

für 1860/61.

Nr. 1. (ein Bogen in Quart) die Monate November, Dezember und Jänner enthaltend.

Ganzjähriger Pränumerationspreis inklusive monatlicher frankirter Postzusendung 60 Nkr.

Mit dem Armeeschema 1 fl. 60 kr. — Das Armeeschema allein 1 fl.

(Briefe und Gelder franko.)

Franz Leo's Verlags-Expedition in Wien, Laimgrube Nr. 142.

Alle Sorten Thee,

worunter besonders der

KAISER - MELANGE - THEE,

welcher für den Allerhöchsten Hof aus verschiedenen schwarzen Sorten eigens gemischt wird, zu 4 fl. 50 kr. das Pfund, bei

BREUL & ROSENBERG

in Wien, Graben Nr. 1145.

J. A. EHRENFRIED,

Kärntnerstraße Nr. 1043, (vis-à-vis der Annagasse) neben der Spielereihandlung.

zum weissen Adler,

empfiehlt:

Echte Leinwand-Hemden . . . . 3—8 fl. — kr.
Weiße Madopolan-Hemden . . . . 1 fl. 70—2 „ 80 „

Echtfärbige Hemden.

$\frac{1}{2}$ Dutz. 1. Sorte . . . . 14 fl. 70 kr.
$\frac{1}{2}$ „ 2. „ . . . . 12 „ — „

Alle Sorten Unterhosen.

NB. Bei auswärtigen geneigten Aufträgen blos Halsweite nach Zoll oder Centimetres.

Eigenthümer und verantwortlicher Redakteur Dr. J. Hirtenfeld. — Druck von M. Auer in Wien.

Militär-Zeitung.

Nro. 12. Samstag den 9. Februar 1861. XIV. Jahrgang.

Die „Militär-Zeitung" erscheint Mittwoch und Samstag. Preis vierteljährig: für Wien 2 fl. 25 Nkr., für die Provinz mit freier Postversendung 3 fl. österr. Währung. Inserate werden die dreispaltige Petitzeile mit 8 Nkr. berechnet.

Alle Sendungen, frankirt, sind an die Redaktion, Pränumerationen an die Expedition: Wien, Stadt, obere Bräunerstraße Nr. 1124 (Auer'sche Verlagshandlung) zu richten. Manuskripte werden nur auf Verlangen zurückgestellt.

Fürs Ausland übernimmt die Buchhandlung C. Gerold's Sohn die Bestellungen.

Wien, 8. Februar.

*. „Ein Wort zur rechten Zeit" die Reorganisirung der militär-ärztlichen Branche betreffend, ist die augenblickliche Frage, welche an maßgebender Stelle berathen und erledigt wird. Wie wir über diese Reorganisirung denken, erhellt aus dem 1. Artikel. Im 2. Aufsatz wird die Pferdezucht und das Gestütswesen Rußlands fortgesetzt; im 3. Garibaldi und seine Freischaaren als zeitgemäßes Bild entrollt.

Unter Oesterreich die Einführung neuer Waffenröcke mit entsprechender Halsbedeckung; ein Armeebefehl des Kriegsministers, die Adjustirung und Ausrüstung der Mannschaft auf Märschen und im Felde betreffend.

Ein offenes Schreiben an die Redaktion erörtert die Zentralisirung der ersten Rekrutenabrichtung.

Ein Wort zur rechten Zeit, die abermals projektirte Reorganisirung der feldärztlichen Branche betreffend.

* (Von der Küste.) So sehr in früheren Zeiten eine, die Reorganisirung der Militär-Aerzte betreffende Notiz, wie die, welche im letzten Zeitraume in verschiedenen medizinischen und politischen Journalen die Runde machte — durch die Hoffnung auf eine bessere Zukunft freudige Aufregung erregt hätte, so glauben wir wohl im Namen vieler älterer Kameraden, sagen zu dürfen, daß die Erwartungen von den Sitzungen, die eben in Wien tagen, um über unser Schicksal zu entscheiden, auf das allerbescheidenste Maß zurückgeführt werden können.

Alle sogenannten Verbesserungen, die seit 1848 in der feldärztlichen Branche von Oben aus, das heißt von den Autoritäten unserer Branche gekommen sind, waren entweder nur halbe Maßregeln, oder solche, die dem Zwecke nicht entsprachen; daher die Annahme nahe liegt, daß man die Bedürfnisse der subalternen und minderen feldärztlichen Chargen, entweder gar nicht kennt, oder ihnen nicht Rechnung zu tragen Willens ist. Es erscheint daher der wohl mehr als gerechte Wunsch der Berücksichtigung werth, „daß man zu diesen Berathungen Feldärzte aller Chargen zuziehen möge, um die Bedürfnisse, Ansichten und Klagen vornehmlich derjenigen Chargen zu hören, die durch ihren zahlreichen Austritt aus der Armee binnen Jahresfrist ihre Charge um das Fünftel gelichtet hatten (Ober- und Unterärzte); denn nicht blos die mit der stabsärztlichen Charge bekleideten, sondern die Masse aller übrigen in der Armee angestellten Aerzte, bilden die Träger des ärztlichen Wirkens im Frieden, namentlich aber im Kriege. Wir erlauben uns daher noch in der eilften Stunde, ein Wort, vielleicht noch zur rechten Zeit, zu sprechen, und hoffen, daß mit unseren Ansichten und Wünschen jene von vielen Kameraden sich vereinen werden.

Sicherem Vernehmen nach bestehen die Grundzüge der jetzt von der dazu beauftragten Kommission gemachten Verbesserungs-Vorschläge in folgendem: Es sollen in Hinkunft statt 1 2 General-Stabsärzte, ferner 16 Oberstabsärzte 1., 20 2. Klasse, 24 Stabsärzte, Regimentsärzte und Oberärzte in einer fast gleichen Anzahl bestehen, die Unterärzte und Oberwundärzte eingehen, die Josefsakademie als Lehranstalt aufgehoben, endlich den graduirten Aerzten der äquipirirende Militär-Charakter gegeben werden. Wir wollen uns in eine nähere Beleuchtung oder Widerlegung dieser Vorschläge nicht einlassen, weil diese Maßregeln schon in ähnlicher Weise einmal ergriffen, sich als unpraktisch bewiesen haben, und zwar sowohl für den Hauptzweck, dem Militär-Sanitätsdienste geeignete Individuen zu gewinnen, als auch um die Lage der schon dienenden Feldärzte in Wirklichkeit zu verbessern.

Wir wollen demnächst unsere Ansicht aussprechen, wie der Sanitätsdienst in der Armee durch eine andere Eintheilung und Stellung der Aerzte modifizirt werde, und erst in zweiter Linie unsere Wünsche für solche Reorganisationen erwähnen, welche die Lage der einzelnen feldärztlichen Chargen wirklich und nicht dem Scheine nach verbessern. So sehr die Verhütung von Krankheiten, das Einreihen und Ausscheiden der Mannschaft in der Armee, der formelle und administrative Dienst u. s. w. integrirende Theile des Militär-Sanitätsdienstes bilden, so bleibt doch der Mittelpunkt desselben — das Spital; für dieses eine hinreichende Anzahl, entsprechende Kräfte und zweckmäßige Verwaltung von Aerzten zu haben, ist die Hauptaufgabe einer Reorganisation unserer Militär-Sanität, die gerade in diesen Punkten ihre wunderbarste Seite hat. Die Truppe braucht zum sogenannten äußeren Dienst keinen eigenen Arzt, wenigstens keinen graduirten; den sogenannten chefärztlichen Dienst im Regimente u. s. w. wird jeder routinirte Oberwundarzt und ältere Unterarzt leiten, jedenfalls besser als er die Stelle eines Chefarztes für ein ganzes Spital bekleidet. Wir halten also vor Allem die Eintheilung der Aerzte bei den einzelnen Truppenkörpern für unzweckmäßig; wenn die Aerzte vor Allem in den Spitälern und den einzelnen Garnisonen in hinreichender Anzahl und zweckmäßig vertheilt werden, so gewinnen hiedurch der Spitalsdienst, die Aerzte, das Aerar; und die Truppe verliert Nichts dabei. Nehmen wir z. B. größere Garnisonen, wo mehrere Regimentsstäbe u. dgl. sind, wie viele graduirte Aerzte sind blos beim äußeren Dienst beschäftiget, oder durch die Blume gesprochen, sind mehr oder weniger unbeschäftigt, wogegen in einer kleinen Garnison, der im Spitals- oder Garnisons-Dienst beschäftigte einzige Chefarzt oft kaum Zeit findet, eine sichere, freie Stunde zum Mittagsessen sich wählen zu können.

In allen großen Spitälern kann Vorzügliches von den Aerzten dadurch geleistet werden, daß sie die Gelegenheit haben, sich in einzelnen Fächern des medizinischen Wissens besonders ausbilden zu können, die deutschen und französischen sogenannten Spezialisten geben uns hievon die nachahmungswürdigsten Beispiele, — nur der österreichische Militärarzt soll in allen Fächern gleich exzelliren, — und zeichnet sich zufällig einer in einem Fache aus, so fällt es Niemanden ein, ihm Gelegenheit zu geben, sich in diesem Fache auszubilden, er wird heute auf der Augen-, in einigen Wochen auf der internen, in kurzer Zeit auf der syphilitischen Abtheilung Chefarzt sein, und etwa dann wieder nach einiger Zeit mit der Mannschaft zum Exerziren reiten, oder dieselbe zum Baden begleiten. — Würde man hingegen in größeren Garnisonsspitälern auf den betreffenden Abtheilungen jungen Aerzten je nach ihrer Neigung und Befähigung Gelegenheit geben, sich in den Hauptfächern der Wissenschaft, Medizin, Chirurgie, Augenheilkunde u. s. w. besonders auszubilden, so würde dadurch gewiß nur der Dienst in erster Reihe gewinnen. Durch den Umstand, daß die Aerzte in den Spitälern und Garnisonen, statt bei der Truppe eingetheilt werden, bekommen sie mehr stabiles

Domizil und hiedurch die Möglichkeit einer Privat-Praxis; denn diese sogenannte Privat-Praxis unter dem Civile ist unter den jetzigen Militärärzten eine seltene Erscheinung, — während vor dem Jahre 1848 nur wenige Militärärzte waren, die keine Praxis hatten. Der Grund liegt ganz einfach in dem, durch häufigen Garnisonswechsel bedingten, Wanderleben, denn es wird wahrlich Niemand einfallen, die wissenschaftliche Bildung der jetzigen Militärärzte mit jenen aus der sogenannten alten Schule, wo graduirte Doktoren unter den Oberärzten eine Seltenheit waren, zu vergleichen. Selbstverständlich müßten bei der Vertheilung in den Garnisonen gerechte Rücksicht, bei übrigens gleichen Umständen, theils auf die eigene Wahl, theils auf einen gewissen Turnus, bezüglich der bessern oder schlechtern Garnison, genommen werden (Der Arzt kann, selbst wenn er bei seiner jetzigen Bezahlung in der Lage wäre, sich wissenschaftliche Werke anzuschaffen, dieß schon aus dem Grunde nicht thun, weil es jetzt sein muß, sowie des Offiziers Hauptaugenmerk sein muß, sich so mobil als möglich zu machen und bekanntlich trägt die Anschaffung von Büchern und Instrumenten zur Mobilmachung nicht sehr bei.)

(Der Einwurf, daß bei der projektirten Eintheilung nicht auch die Regimentssprache berücksichtigt werden könnte, kann wohl unter den jetzigen Verhältnissen kein maßgebender sein, wo bei manchen Regimentern sechs Nationalitäten vorherrschend sind, und der Offiziere und Aerzte, die in dieser Hinsicht entsprechen, gibt es in der That wenige.) Auch für das Aerar dürfte in doppelter Beziehung ein Nutzen aus dieser Eintheilung erwachsen, erstens bietet die Stabilität den Aerzten einen wirklichen Vortheil, der Staat wird also in Rücksicht auf diese Stabilität Aerzte bekommen, ohne ihren bisherigen Gehalt bedeutend vermehren zu dürfen; der Staat erspart endlich 2. durch die jetzige häufige Transferirung der Aerzte jährlich bedeutende Summen, denn, da die vorkommenden Transferirungen in bessere Garnisonen zum Vortheil der Transferirten sind, so könnte der Grundsatz beibehalten werden, daß solche Transferirungen aus Eigenem zu bestreiten wären.

Für den Fall eines Krieges, geben alle Feldärzte ab zur operirenden Armee, und Zivil-Aerzte verrichten in den Militärspitälern der Provinzen, wo ein Militärarzt als Direktor zurückbleibt den Dienst.

Die Truppenkörper würden hiedurch sicher nicht verlieren, sondern im Gegentheile dadurch, daß sie in jeder, auch kleinen Garnison, tüchtige Aerzte treffen, gewinnen.

Nehmen wir an, das Infanterie-Regiment x oder Jäger-Bataillon y hat wie jetzt seinen eigenen Chefarzt, derselbe besitzt aber im Truppenkörper kein Vertrauen, sobald der Truppenkörper in eine neue Garnison einrückt, wendet sich der hilfsbedürftige kranke Offizier, unbedingt an diejenigen Aerzte, die eben in dieser Stadt das meiste Vertrauen besitzen, ohne sich begreiflicherweise viel um den eigenen Chefarzt zu bekümmern, den er nur dann aufsucht, wenn er ein Zeugniß u. dgl. braucht.

Die kranke Mannschaft wird sofort ins Spital abgegeben, mithin ist in dieser Beziehung kein eigener Arzt für die Truppe nöthig. Kehren wir den Fall um, die Truppe hat einen Arzt, der alles Vertrauen besitzt, der aber aus Dienstesrücksichten in einen anderen Ort ins Spital kommandirt wird, so ist der Offizier wie die Mannschaft genöthigt, sich von einem anderen, nicht zu seinem Regimente gehörenden Arzte behandeln zu lassen.

Wir geben zu, daß ein Regiment seinen Auditor, so wie die das Interesse desselben vertretenden Referenten haben müsse, — jedoch bei dem Arzte ist dieses durchaus nicht der Fall.

Es gibt keine sogenannte äußerliche ärztliche Untersuchung im Regimente, die der Wundarzt nicht verrichten könnte, ist ein höheres wissenschaftliches Parere nöthig, so wird der im Spitale angestellte graduirte Arzt, so wie es auch jetzt geschieht, gewiß am ersten in der Lage sein, dieses abzugeben; befindet sich eine Truppe am Marsche, so wird sie von dem beigegebenen Wundarzte begleitet, der sodann mit der Garnison den äußeren Dienst versieht. In jedem gut organisirten Spitale, Badeorte u. dgl. ist es die Seele des Arztes, die demselben Leben und Bedeutung gibt.

Der Leiter, d. i. Direktor eines Spitals kann nur ein Arzt sein, er muß sowohl für die innere als äußere Verwaltung der allein Verantwortliche, aber auch mit uneingeschränkter Autorität versehen sein; dessen Wirken kann durch keinen wie immer Namen habenden Einfluß ein Hemmniß erleiden. Jeder mit dem Spitalsdienst vertraute Offizier und Arzt kann hierüber nur einer Meinung sein.

Die jetzige Stellung des Arztes neben einem Spitals-Kommandanten kann und wird immer nur zum Nachtheile des kranken Soldaten sein. Es ist nicht Zweck dieser Zeilen durch Aufzählung von Details, die jedem denkenden Militär zur Genüge bekannt sind, diese Unzukömmlichkeiten zu erörtern, — (es genüge die eine Andeutung, die jeder Spitalskommandant gewiß mit unterschreiben wird, daß in größeren Spitälern, wo eigene Spitalskommandanten sind, er ohne die helfende, bei jeder Gelegenheit rathgebende Beihilfe des Arztes, — Nichts wirken kann, in kleinen Spitälern, wo der Kommandant nach dreimonatlicher Kommandirung wieder abgelöst wird, hat er nach dieser Zeist erst gelernt, was er eigentlich dort soll und wirken könne.)

Man stelle dem Arzte Offiziere oder Kriegskommissäre als kontrollirende Organe der Administration zur Seite, aber der Arzt muß unter allen Umständen der allein verantwortliche Leiter der Anstalt bleiben; er muß Direktor der Anstalt im strengsten Sinne des Wortes sein. Den Offizieren bliebe selbstverständlich die Aufrechthaltung der Mannszucht im engeren Sinne überlassen, jedoch müßten die Grenzen dieser seiner Amtswirksamkeit von vornhinein stipulirt sein, damit nicht Collisionen zwischen ihm und dem Spitalsdirektor bei jedem Anlaße, so wie jetzt, stattfinden können.

(Der Geist, der bei dem jetzigen System bestehenden Verordnungen spricht sich zwar überall dahin aus, daß Harmonie u. s. w. zwischen Spitalskommandant und Chefarzt herrschen möge — jedoch wer die bestehenden Verhältnisse etwas genauer kennt, und jeder im Spitalsdienst praktische Offizier und Arzt wird das Faktum bestätigen, daß der Arzt um des lieben Hausfriedens willen oft Fünf gerade sein lassen muß, oder aber im beständigen Kampf lebt. Daß weder das Eine noch das Andere für das Wohl des kranken Soldaten dient, — liegt auf der Hand.)

Durch die Verwendung der Aerzte als Direktoren in den Spitälern würde in der Branche selbst eine zweckmäßigere und gleichmäßige Verwendung der Kräfte erzielt werden. Selbstverständlich würde zu einem solchen Posten bei übrigens gleichen Umständen die Erfahrung und Dienstes-Routine am meisten befähigen. Damit das Wissen und die gereifte Erfahrung der Stabs- und älteren Regimentsärzte als Direktoren ebenso verwerthet sein, wie die Energie und Strebsamkeit der jüngeren Aerzte als Ordinirende auf den einzelnen Abtheilungen. Während nach unserem jetzigen Systeme, die in den Garnisonsspitälern zugetheilten Stabsärzte es größtentheils nicht mehr mit ihrer Charge vereinbar finden, als ordinirende Aerzte zu fungiren, treten sie häufig den ordinirenden Abtheilungs-Chefärzten mehr hindernd als störend in den Weg; denn nachdem sie die eigentliche administrative Leitung des Spitals doch nicht in Händen haben, so muß das Mißliche ihrer Stellung, vermöge welcher sie de facto, wenn auch nicht gerade formell, dem Spitalskommandanten, der meistens nur ein Hauptmann, oder gar ein Subaltern-Offizier ist, — untergeordnet sind, häufig der ordinirende Abtheilungschefarzt entgelten

Ich will glauben, daß es zu den Ausnahmsfällen gehört, daß ein Abtheilungschefarzt heute bei Syphilis Quecksilber verordnet, und der bei der nächsten Morgen-Visite gegenwärtige Stabsarzt diese Ordination ausstreichen läßt und Jod verordnet, jedoch wirft es immerhin ein genügendes Streiflicht auf die Stellung des Spitals-Chefarztes gegenüber den Abtheilungs-Chefärzten, und nachdem diese Stellung durch ein Reglement bisher nicht genau präzisirt ist, bin ich der Ueberzeugung, daß, wenn wir die Kameraden auffordern würden, uns Belege für ähnliche Unzukömmlichkeiten aus ihrer Praxis zu liefern, diese Ausnahme nicht so sehr vereinzelt dastehen dürfte. (Abgesehen davon, daß die Stellung eines ordinirenden Arztes dem Stabsarzte gegenüber nur genau dieselbe sein kann, wie z. B. die eines Primarius im Wiener allgemeinen Krankenhause gegenüber dem Spitalsdirektor, — so haben wir auch in französischen und englischen Militär-Spitälern den Chef des Spitals nie direkte in das Wirken eines ordinirenden Arztes eingreifen gesehen). In der Wissenschaft kann es keine Subordination geben, er muß dem diplomirten Arzte, sobald man ihm die Ordination vertraut, entweder freier Wirkungskreis gelassen, oder er, wenn er für dieses wichtige Geschäft nicht geeignet ist, sofort davon entfernt werden. Um solche Uebergriffe unmöglich zu machen, wäre ein „zeitgemäßes Sanitäts-Reglement wohl dringend nothwendig, da das alte, aus dem vorigen Jahrhunderte herstammende, für die jetzige gegenseitige und wissenschaftliche Stellung der Feldärzte wohl nicht mehr maßgebend sein kann.

(Schluß folgt.)

Die Pferdezucht und das Gestütswesen Rußland's.

(Fortsetzung.)

Die gemeinen Pferderacen des Reichs.

Obwohl die weite Ausdehnung des Reichs, bei mehr und mehr Fortschritt der Volksaufklärung, des Handels und der Arbeit eine immer größere und größere Anzahl von Pferden in Anspruch nimmt und konsumirt, fehlt hier dennoch, genau genommen, der entsprechende konstante Typ des wahren Zugs- und Arbeitspferdes, denn die normale Kraft der Bauern-Pferde erlaubt in der Regel selten ihnen mehr als 50 Pud Fracht anzubieten.

Indeß bei einem richtigen Suchen finden sich immerhin auch in Rußland Pferde für den schweren Zug, von einer ganz guten Race, deren Konservation und Perfektion alsdann nur abhängen würde von einer richtigen Ueberwachung des Regimes, da an verschiedenen Punkten des Reichs mit den schweren Zugpferden vorgenommene Prüfungen, gewiß glanzvolle Einzel-Resultate zu Tage befördert haben und unter den Millionen von russischen Fuhrleuten, die das ganze Jahr hindurch von einem Ende des Reiches zum andern wechseln, laden mehrere (besonders im Winter) für ein Pferd nie weniger als 250 Pud.

Die Race der russischen Pferde für den Ackerbau ist heutzutage eine sehr unansehnliche, und die Pferde größerer Taille findet man nur noch bei Bauern, die die Postrelais beistellen und bei den sogenannten Bauernfuhrleuten.

Um noch der Arbeitspferde zu gedenken aus den östlichen Gouvernements, so sei gesagt: daß sie so schlecht gezogen und so früh zur Arbeit verwendet werden, daß es nur eine Art Krüppel sind, die kaum 15 bis 20 Pud fortschleppen können.

Unter den verschiedenen russischen Bauernpferden wollen wir folgende Typen der Erwähnung werth halten und hier anführen:

1. Pferde von Bitiuk.

Von Alters her beschäftigen sich die Bauern des Woroneßh'schen Gouvernements (und vorzüglich die, welche die Ufer des Flußes Bitiuk) bewohnen, mit Aufzucht der Pferde — und besonders die Bewohner des Distrikts Robroff besaßen günstige Mittel zur Verbesserung ihrer Pferderacen, indem sie sie aufzogen in mitten wahrhaft üppiger Weide und indem sie von Zeit zu Zeit Pepiniers und Mutterstuten aus dem, ihnen benachbarten, Gestüte des Grafen Orloff ankauften.

Diese Gelegenheit hat den Ursprung gegeben der berühmten Pferderace Bitiuks — wovon sich oft ein Stück für mehr als 250 Rubel Silber verkauft.

Diese Pferde sind in der Mehrzahl mittlerer Taille von äußerst kräftiger Konstitution, haben eine abgerundete starke Croupe kurze starke Nierengegend, der Schweif und die Mähne lang, dick und buschig, einen kleinen Kopf mit großen schönen Augen — kurze Halsung — breite Brust — die Extremitäten stark und solide — die Fesseln kurz mit langen Haarbüscheln und den Huf äußerst fest. Diese Thiere sind sehr gutmüthig und gelehrig, voller Ambition in der Arbeit und ertragen die größten Fatiquen ohne vom Fleisch zu fallen.

Weniger passend für den Sattel, wie für den Anspann, legen sie auf den geraden Steppenwegen oft ohne Ruhe und Rast eine Distance von 50 und 100 Kilometres zurück. Im schweren Zuge kann man ihnen 50 und 100 Pud zumuthen — dabei leben sie sehr lange und begnügen sich auch mit kümmerlicher Nahrung, ohne eines Schutzes gegen die Unbilden der Witterung zu bedürfen.

2. Die Pferde von Obwa.

Diese Race ist seit langer Zeit bekannt an den Ufern des Flusses dieses Namens in den Distrikten Okhansk, Solikamsk und Perm (Gouvernement gleiches Namens.) Der Ursprung dieser Race ist sehr schwer zu definiren, man glaubt, daß er sich zurück datirt auf Pferde von Oesel (Klepper), seiner Zeit auf Befehl des Czaren Alexes Michailowitsch, hieher geschickt.

Die Pferde von Obwa zeichnen sich aus durch ihre kräftige Konstitution durch ihre Schnelligkeit und Ausdauer im längeren Kours; und glaubt man die Bewahrung dieser Eigenschaften wesentlich zu verdanken den dortigen Weiden, die von seltener Güte sind.

Die wahren Pferde von Obwa sind selten größer als 2 Arschin, aber im Allgemeinen ganz hübschen Exterieurs, sehr gutmüthig und gelehrig; dabei sind sie meistens, mit wenig Ausnahmen, isabell mit einem schwarzen Streife über den Rücken. Die Kraft, womit sie begabt sind, eignet sich ganz vorzüglich zur Feldarbeit und zum schweren Zug, und ist diese Pferderace mehr oder weniger die einzige, welche ohne Nachtheil für ihre Gesundheit der Härte des Klimas im Ural zu trotzen weiß.

Zu derselben Race gehören auch die Pferde von Wiatka und Kasan.

3. Die Klepper und Doppelklepper von Oesel.

Diese Pferde (berühmt durch ihre Kraft und Schnelligkeit), welche, wie erwähnt, einst den Stamm gebildet für die Pferde von Obwa, existiren seit undenklichen Zeiten auf der Insel Oesel.

Die hyppologische Historie will ihren Ursprung zurückgeführt wissen auf die Epoche der Kreuzzüge, wo die deutschen Ritter oft zurück kamen aus dem heiligen Lande mit orientalischen Pferden, die sich dann kreuzten und fortpflanzten in Deutschland.

Die Race dieser Klepper und Doppelklepper ist heutzutage fast gänzlich erloschen und man stößt nur noch zuweilen hier und da auf ihre Spur unter den Pferden des Baltischen Gouvernements.

4. Die Pferde von Mesen

im Gouvernement Archangel stammen ab von dänischen Hengsten, welche die Kaiserin Katherin 1768 hierher geschickt hatte.

Von mittlerer Taille, zeichnen sie sich ebenfalls aus durch ihre Kraft, gute Konstitution und Schnelligkeit, was sie Alles gemein haben mit den Pferden von Obwa, welchen sie in ihrem Exterieur auch viel gleichen.

Indeß, was immer für Verdienste wir hier aufzählen von den verschiedenen Racen, so steht doch immer fest, daß die allerbesten Pferde für schweren Zug und Arbeit in den Gouvernements Tambow und Jaroslaw gezüchtet werden.

5. Pferde von Sibirien.

Jenseits des Flusses Ural finden wir eine der Pferdezucht höchst günstige Steppe Parawin, wo Winter und Sommer unzählige Pferdeheerden weiden. In schneelosem Winter haben diese Pferde keine Schwierigkeit in Hinsicht ihrer Nahrung, denn das auf den Feldern verdorrte Gras dient ihnen als genügend gutes Heu, tritt aber die sogenannte Buran-Witterung ein, wo der Schnee in großen Flocken wochenlang fällt, so muß auch hier wieder das nordische Pferd, nach seinem Instinkt, die gefornen Grashalmen mühsam unter dem Schnee sich hervorscharren.

Wenn England auch über die größtmöglichste Schnelligkeit des Pferdes abspricht, so kommt dies doch Sibirien zu, wenn es sich nämlich um die langmöglichste Dauer eines Kourses handelt, denn Wegestrecken von 200 Kilometres ohne Relais zurückzulegen, ist dort nichts Außergewöhnliches.

Dabei sind in Siberien die enormen Distancen, welche zwischen den bewohnten Ortschaften meist wüstenähnlich liegen, so, daß Mensch und Thier überdies an Hunger und Kälte tüchtig gewöhnt sind; während dabei noch das sibirische Pferd oft einen Kältegrad von 30° R. ohne Obdach, ohne Futter, ohne Trank erträgt.

Statistisch läßt sich nicht genau die Zahl der dortigen Pferde feststellen, aber sie dürfte 1 Million übersteigen.

Ihre Racen werden in zwei Klassen eingetheilt: in die russische und in die mongolische.

Diese erstere zerfällt wieder in vier Unterklassen:

1. Das Zugpferd für die Arbeit und Kalesche.
2. Der wirkliche Traber, gezüchtet von einigen reichen Amateurs.
3. Das Sattelpferd, Import aus Europa für die Gendarmerie.
4. Das gemeine russische Pferd, verwendet für den schweren Zug und für die Post.

Das mongolische Pferd, acclimatisirt in Sibirien seit Jahrhunderten, bearbeitet das Feld, transportirt Kaufmannsgüter, versieht den Postdienst und dient unter dem Sattel des Kosaken.

Das mongolische Pferd findet man hier in allen Stallungen, so wie es die Hauptheerden bevölkert, während das russische Pferd ihm gegenüber die Vergleichsziffer stellt von 1 zu 100.

Die Masse von mongolischen Pferden kann man eintheilen in 2 Klassen: in die des Orients und die des Occidents — ganz nach der Verschiedenheit dieses Terrains selbst.

In Folge der Nähe von Rußland hat die occidentalische Race viel russisches Blut, und da unweit davon Turkestan liegt, so mischt sich hier sogar turkestanisches Blut hinein.

Die Race des Orient hat sich rein erhalten.

Im Occident (auf dem platten, niedrigen, sumpfigen Terrains) haben die Pferde breite und unfeste Hufe; und der Genuß der salzigen Gräser, der sie hinwieder zwingt, viel Sumpfwasser zu konsumiren, (geschwängert mit faulem Gras und Insekten) ist sogar der Grund zu einer oft hier ausbrechenden gar bösen Seuche (Sibirische Pest.)

Im Occident (auf den gebirgigen, erhabenen, mit unzähligen Quellen bewässerten Terrains) sind die Pferde fast alle senkbäuchig, zwar groß gebaut aber ohne Solidität. Im Orient wieder, wo die hohen Gebirge mit dem schmalen Saumwegen, unterbrochen von Thälern, deren Sohle besäet mit spitzigem Kiesel, wo das Pferd jeden Fuß mit Vorsicht und Weiche vor- und aufsetzen muß, da finden wir den feinen Huf und feinen Fessel, und nur Schade, daß bei der Dürre und Kargheit der Gebirgsnahrung, diese sonst so trefflichen Pferde nur unvollkommen sich entwickeln können, und wir meist nur sehr kleiner Taille begegnen.

Die zwei Pferderacen unterscheiden sich noch dadurch, daß das occidentalische Pferd eine ganz hübsche Last fortschleppen kann, während sein Kamerad des Orients in dieser Beziehung weit hinter ihm zurückbleibt.

5. Die Pferde vom Kaukasus.

Die Bewohner des Kaukasus zwischen dem schwarzen und kaspischen Meer (gemeinhin Cirkassier genannt) bilden mehrere unter sich ganz verschiedene Tribus, und geben sich hin mit Leidenschaft einem bewegten herumziehenden Leben, ja dem Raube, gleich den Razias, den Eingeborenen der Wüsten Algeriens. Auf allen ihren Zügen ist das Pferd alsdann ihr unzertrennlicher Begleiter, und obgleich sie weit davon sind demselben eine solche Sorgfalt zuzuwenden, wie es der Araber thut, haben die Cirkassier darum doch zahlreiche Heerden, und es befinden sich unter ihren Pferden Exemplare, die mit allem Rechte einen hohen Ruf behaupten, sowohl ihrer trefflichen Konstitution nach, als in Bezug auf Schnelligkeit, Abgehärtetsein und Genügsamkeit.

Diese Pferde des Kaukasus bilden keine separate Race für sich — ihr Ursprung ist völlig unbekannt, aber nach ihrem Exterieur haben sie gewiß arabischen Stammbaum, da der häufige Verkehr ihrer Reiter mit Persien und der Türkei es hier leicht möglich machte, sich Pferde von dorther zu verschaffen und sie mit den inländischen Thieren zu mischen.

Die Cirkassischen Pferde von Heute zeichnen sich aus durch Eigenschaften, die man anderswo — nicht bald in einem und demselben Gaule vereinigt finden wird, welches wohl zuzuschreiben ist: einestheils dem Einfluß des unbeständigen, oft so harten Klimas des Gebirges, und andererseits dem arabischen Blut, welches in ihren Adern fließt; denn diese Pferde ertragen ganz gleich die verfideste Kälte und die niederdrückendste Hitze.

Unter den Pferdesheerden dieser Gebirgsbewohner treten vorzüglich als berühmt hervor, die von Gros-Kabarda und namentlich unter diesen die Race Tédé.

Im allgemeinen sind die Cirkassischen Pferde von mittlerer Taille — haben schöne Formen — den Kopf trocken und proportionirt, — die Stirn breit und platt — die Brust breit — eine schöne Croupe mit hoch angesetztem Schweife — die Muskelpartbien der Hinterhand sehr stark — und die Extremitäten trocken und regelmäßig gestellt.

Diese Pferde sind stark, lebhaft, voll von Feuer und sehr ambitiös, dabei immer en garde für Alles — sie haben einen sehr sichern Tritt und ein herrliches Gesicht, so daß der Reiter sich vollkommen auf sein Pferd verlassen kann, welches selbst in der dunkelsten Nacht den schmalsten Fußpfad oder Saumweg eines Prezipisses mit Sicherheit überschreiten wird.

Gewöhnt an den steinigen Grund seines Vaterlandes, galoppirt das Cirkassische Pferd unbeschlagen über das härteste, ungünstigste Terrain, ohne sich die Hufe zu verderben, und ohne daß seine Füße darunter leiden.

Man betrachte aber auch den Gang, den Tritt eines solchen Pferdes, sie kantern so leicht dahin, daß man sie kaum hört, daß man fast nicht sieht, wie sie den Boden berühren. Dabei wie gelehrig sind diese braven Thiere — schnell gewöhnen sie sich an ihre Reiter — fügen sich ohne jede Weigerung deren Willen und Gewohnheiten und selbst bei dem größten Mangel, bei der größten Entbehrung behalten sie stets Feuer, Ambition, guten Muth und guten Willen.

(Fortsetzung folgt.)

Garibaldi und seine Freischaaren.

(Ein Beitrag zur Geschichte unserer Zeit.)

Von Deutschen haben sich ungefähr höchstens 200—280 Mann unter den verschiedenen garibaldischen Korps befunden, größtentheils flüchtige Revolutionäre aus den Jahren 1848—49 oder desertirte Soldaten der römischen und neapolitanischen Fremdenbataillone. Einige Dutzend abenteuerlustige, oder ihrer Schulden halber flüchtige deutsche Studenten und Schüler oder weggelaufene Kellner und Handlungslehrlinge sind während des verflossenen Sommers nach Genua gekommen, um sich dort unter die Freischaaren anwerben zu lassen. Auch sonst hat hin und wieder Deutschland einzelne seiner verlorenen Söhne in diese Korps gesandt, doch ist deren Hilfe für diese kein sonderlicher Gewinn gewesen. Unter allen Fremden werden die Deutschen von den Italienern am meisten gehaßt, und stehen ihnen am fernsten, daher auch wohl kein Deutscher, der nur etwas Ehrgefühl in seiner Brust hat, unter italienischen Freischaaren sich wohlbefinden wird. Ich selbst sprach in Genua mehrere deutsche Studenten, die aus falscher politischer Schwärmerei und von dem Ruhmesglanze, den Garibaldi um sich verbreitet hat, verlockt, nach Palermo geeilt waren, um dort in seine Schaaren einzutreten. Schon nach wenigen Wochen kehrten sie auf das bitterste enttäuscht wieder zurück, verwünschten die lügenhaften Berichte der liberalen deutschen Zeitungen, welche ihnen den ganzen italienischen Revolutionskampf in einem falschen Lichte gezeigt hatten und wanderten nun mit völlig veränderten Gesinnungen in das leichtsinnig verlassene Vaterland heim.

Deutsche Offiziere mögen ungefähr 8—9 in den garibaldischen Korps gedient haben. Fast alle sind ehemalige preußische Offiziere, die wegen demokratischer Aufwiegeleien aus dem Heere Preußens ausgestoßen wurden. Auch bei dem badischen Aufstand von 1849 waren die einzigen Führer, welche sich in militärischer Hinsicht einigermaßen tauglich zeigten, ehemalige preußische Offiziere.

Der bekannteste deutsche Offizier, der bei Garibaldi verweilte, war der ehemalige Ingenieurlieutenant Rüstow, der 1848 wegen revolutionärer Handlungen das preußische Heer eiligst verlassen mußte und seitdem in der Schweiz als Lehrer und Literat lebte. Hier erwarb er sich durch mehrere militärische Werke, die zwar eine scharfsinnige und schneidende Kritik der Fehler Anderer, sonst aber wenig Positives enthalten, in der Militärliteratur einen bekannten Namen und wurde auf Grund dieses von Garibaldi zu dem er im August d. J. eilte, vom Lieutenant sogleich zum Obersten befördert: ein schnelles Avancement, wenn es nur von längerer Dauer gewesen wäre, denn Herr Rüstow — der sich in den Gefechten am Volturno Anfangs Oktober zwar persönlich muthig, sonst aber als einen sehr unfähigen Führer gezeigt haben soll und dadurch aufs neue bewies, wie sehr die Kritik und das Selbstkönnen von einander verschieden sind ist, Zeitungsnachrichten zufolge, vom Könige Viktor Emanuel bereits wieder seines Postens enthoben und bitter enttäuscht in die Schweiz zurückgekehrt. Jetzt soll ein gewisser Becker, der sich 1849 als badischer Lieutenant bei dem Treubruche der Truppen betheiligte, in Neapel weilen, um dort eine sogenannte deutsche Legion zu errichten. Einige hundert Vagabunden und Deserteure mag derselbe vielleicht zusammenbringen, sonst wird es mit solcher deutschen Legion schwerlich irgendwie eine Bedeutung haben.

Deutsche Schweizer, die den Italienern womöglich noch schroffer als wir eigentlichen Deutschen gegenüberstehen, dienten in sehr geringer Zahl unter den garibaldischen Korps.

Einige junge Studenten aus Zürich und Basel haben sich nach Sizilien begeben, wie denn auch ein kleines Häuflein desertirter Soldaten aus den Schweizer Bataillonen des Königs Franz II. sich bei den Insurgenten befunden hat. In keinem Lande genießt übrigens das Bestreben Sardiniens das ganze Italien zu erobern, geringere Sympathien, als gerade in der Schweiz, da man dort die beste Gelegenheit hat, dies schwindelhafte Treiben aus größter Nähe zu beobachten.

Franzosen sind ebenfalls nur in sehr geringer Zahl bei Garibaldi gewesen. Der Bekannteste von ihnen war der ehemalige französische Marinelieutenant Deflotte, der wegen republikanischer Tendenzen aus Frankreich verbannt wurde. Er fand in diesem Kriege, sehr muthig kämpfend, den Soldatentod, während Alexander Dumas, aus weiter Ferne seine schwülstigen, oft jedem gesunden Menschenverstand geradezu widersprechenden Bulletins schreibend, aus den schändlich geplünderten neapolitanischen Staatskassen hunderttausend Franks entnahm. Im Allgemeinen wird man nur selten einzelne Franzosen in auswärtigen Heeren fechtend finden.

Für die Wünsche und Bestrebungen fremder Nationen interessiren sich Franzosen selten und von idealer Schwärmerei für irgend ein Prinzip

sind sie weit entfernt. Wer aber jetzt in Frankreich Lust am Kriegsleben und Neigung zu militärischer Thätigkeit in sich fühlt, der findet im regulären französischen Heere mehr Gelegenheit hierzu, und hat bessere Aussicht, sich ein schnelles Avancement zu erkämpfen, als ihm irgend eine Fremdenlegion gewähren kann.

Den Hang, besondere Korps für auswärtige Dienste zu bilden und für uns ganz gleichgiltige fremde Zwecke sehr muthig zu kämpfen, besitzen seit alten Zeiten wir Deutschen vorzugsweise unter allen europäischen Nationen. So sind z. B. seit 1830 deutsche Fremdenbataillone thätig gewesen in Algerien, Spanien (bei den Carlisten und auch bei den Christinos), Ungarn (die Wiener akademische Legion), Brasilien, der Krim, dann in englischen Diensten im Orient, am Kap der guten Hoffnung und in Ostindien, 1859 die deutsche Legion in französischen Diensten während des letzten italienischen Feldzuges, 1860 die deutschen Bataillone der päpstlichen Armee unter General Lamoriciere und die deutschen Jägerbataillone des Königs Franz II., die bis zuletzt, und noch jetzt bei der Vertheidigung von Gaeta so muthig gefochten haben.

Ueberall, wo Waffen klirren, sei es in Amerika (das Heer der Vereinigten Staaten von Nordamerika besteht fast zur Hälfte aus angeworbenen Deutschen und bei allen Kämpfen der südamerikanischen Republiken betheiligten sich die Deutschen in Menge), Asien (in der holländischen Armee auf Java dienen viele deutsche Offiziere und Soldaten), Afrika (am Kap der guten Hoffnung und in Algerien) und nun gar in Europa von Nord bis Süd, da finden sich auch sicherlich Deutsche ein, um recht gehörig am Kampfe theilzunehmen, so tief steckt die Lust am Kriegsleben im Blute der verschiedenen germanischen Volksstämme; von Schweden, Norwegen und Dänen haben sich nur einzelne wenige Abenteurer unter den Garibaldischen Schaaren befunden, ebenso auch dienten einige ehemalige spanische Offiziere als Volontäre unter denselben.

Griechenland, Albanien, die jonischen Inseln und die Moldau und Walachei haben zusammen etwa 300 Streiter gestellt. Es waren dies meist junge Leute aus vermögenden Familien, die theils Lust an kriegerischen Abenteuern, theils Haß gegen Oesterreich, häufig auch wohl die Hoffnung, daß durch die Herstellung eines mächtigen, einigen Königreiches Italien eine ihnen wünschenswerthe Veränderung der politischen Zustände des eigenen Vaterlandes herbeigeführt werden könnte, hergelockt hatte. Bekannte Persönlichkeiten waren nicht hierunter.

Während des Kampfes auf der Insel Sizilien befanden sich ungefähr ein Dutzend Engländer bei den Garibaldischen Korps. Es waren dies größtentheils wohlhabende Leute, welche diesen ganzen Krieg als eine großartige Jagdexpedition ansahen und mit ihren trefflichen gezogenen Büchsen die neapolitanischen Soldaten eben so gleichmüthig hinwegpirschten, als sie dies daheim in Altengland mit Fasanen oder in fremden Ländern mit anderen Wildarten gethan hätten. Mit der brutalen Rücksichtslosigkeit gegen jedes Völkerrecht, welche sich die Engländer so häufig gegen schwächere Nationen gestatten, gaben manche der Befehlshaber der in den neapolitanischen Gewässern ankernden Kriegsschiffe ihren Offizieren, Midshipmen, ja selbst Matrosen mitunter Urlaub auf Tage oder gar Wochen, damit sich solche bei einzelnen Streifzügen der Garibaldianer gegen die königlichen Truppen betheiligen könnten. Daß England keinen Krieg an den König von Neapel erklärt hatte und mit diesem noch in gegenseitigem diplomatischen Verkehr stand, dies zu bedenken, fiel solchen englischen Offizieren gar nicht ein. Als Garibaldi schon in Neapel eingezogen war, landete eine englische Legion daselbst, die ungefähr 800 Mann stark sein mochte, um ihm zu Hilfe zu kommen.

Es hat schwerlich jemals ein Korps von gleicher Stärke gegeben, welches so viele rohe, versoffene, durch und durch undisziplinirte Soldaten und so viele brutale und dabei gänzlich unfähige Offiziere enthielt, als diese größtentheils aus dem Londoner Straßenpöbel rekrutirte englische Legion. Bei der entsetzlichen Rohheit und dem unvertilgbaren Hang zum Saufen der unteren Stände in England sind englische Soldaten im Kriege nur zu gebrauchen, so lange sie unter der Peitsche stehen, die im regulären Heer häufig angewandt wird; englische Freikorps verwildern aber sogleich auf furchtbare Weise und sind dann ihren Freunden gefährlicher als ihren Feinden. Dies war auch bei der englischen Legion in Neapel der Fall; sie schlug sich zwar einigemal mit dem Bulldoggenmuth, den die Engländer gewöhnlich besitzen, beging aber sonst so grobe Exzesse und ward eine so zuchtlose Bande, daß man das ganze Korps eiligst auflösen und die Einzelnen aus dem Lande wieder fortschaffen mußte.

Die Streitkräfte, über welche Garibaldi gebieten mochte, als er im August v. J. den kühnen Plan faßte, den Kampf gegen den König Franz II. auf das neapolitanische Festland zu verlegen, waren kaum 28—30,000 Mannn stark, und davon war weit über die Hälfte vollkommen unbrauchbares Gesindel, mehr zum Plündern als zum Schlagen geeignet und kaum gut genug, um zum Kanonenfutter verwandt zu werden. Mit einem solchen Häuflein wagte es der verwegene Freischaarenführer einen Monarchen anzugreifen, der selbst nach den schmählichen Niederlagen des königlichen Heeres auf der Insel Sizilien mindestens noch über 80—90,000 reguläre, gut mit Kavallerie und Artillerie versehene Truppen und sehr reichlich gefüllte Arsenale gebieten konnte.

Dazu kam, daß Garibaldi auf dem neapolitanischen Festlande nicht wie in Sizilien auf den Nationalhaß der Bevölkerung gegen ihren König zählen durfte, sondern daß im Gegentheil ein großer Theil des Landvolkes, des Adels und des sehr einflußreichen Clerus der bourbonischen Dynastie treu ergeben war, wie sich dies bis jetzt schon gezeigt hat, und in Zukunft noch immer mehr zeigen wird.

Ein wichtiger Verbündeter war Garibaldi aber an das neapolitanische Gebiet vorausgeeilt und half wesentlich dazu, die königliche Dynastie für den Augenblick aus der Hauptstadt zu vertreiben, nämlich sardinisches Gold, mit dem leider ein nur zu großer Theil der höheren wie niederen Offiziere und Beamten sich bestechen und somit zur schändlichsten Verrätherei und dem meineidigsten Treubruch, den die neuere Geschichte nur kennt, verleiten ließ. Es werden schwerlich die Summen, welche zu dieser Bestechung verwandt wurden, jemals ganz genau bekannt werden, allein von einer wohlunterrichteten Persönlichkeit in Turin hörte ich, daß auf der Insel Sizilien ungefähr 7 Millionen, auf dem neapolitanischen Festlande aber an 13 Mill. Franks seit den letzten 2 Jahren zu diesen Zwecken vom Grafen Cavour verwandt und von geschickten Agenten klug vertheilt worden seien.

Bis in die dem Throne am nächsten stehenden Kreise haben solche Bestechungen hinaufgereicht und selbst fürstliche Personen ihre Namen dadurch für alle Zeiten gebrandmarkt.

So ließen denn die bestochenen Offiziere der königlichen Kriegsmarine die Schiffe mit den Garibaldianern ungestört auf dem neapolitanischen Festlande landen, ebenso wie sie einige Monate vorher deren Landung auf der Insel Sizilien geduldet hatten, obgleich in beiden Fällen durch einige Lagen der schweren Geschütze, die so leichten Kauffahrtei-Dampfer ohne weiteres zerschmettert worden wären.

Auch die königl. Landtruppen in Kalabrien, den Garibaldianern an Zahl und Ausrüstung weit überlegen, schlugen sich auf das erbärmlichste, und das ganze Verhalten des neapolitanischen Heeres, von der Landung des Freischaarenführers auf dem Festlande an bis zu dessen Einzug in die Hauptstadt, bietet ein so ekelhaftes Gemisch von niederträchtigem Verrath oder erbärmlicher Feigheit vieler Offiziere aller Grade und dadurch herbeigeführter Muth- und Zuchtlosigkeit der Soldaten, wie solches glücklicherweise in der Geschichte keines einzigen Heeres jemals vorgekommen ist. Zu ernsthaften Gefechten kam es fast nirgends mehr. Die königlichen Truppen räumten eine feste Position nach der andern, ohne fast nur einen Schuß zu thun, und so ward es den Freischaaren sehr leicht vorzurücken und die Welt mit prahlerischen Siegesbulletins zu erfüllen, ohne daß sie selbst nur irgendwie nennenswerthe Thaten verrichtet hatten.

Cavour'sches Gold hat mehr zur Erwerbung von Neapel beigetragen als das Blut Garibaldischer Freischärler, das steht fest. Auch der junge König Franz, den ein schweres Geschick in so harter Zeit auf den Thron gesetzt hatte, verlor jetzt auf kurze Zeit Muth und Selbstvertrauen, obgleich er Beides, wie seine ruhmvolle Vertheidigung von Gaeta bewiesen hat, bald wieder gewann.

Wie konnte Ersteres auch wohl anders sein, da er von Verräthern in seiner eigenen Familie, seiner hohen Generalität und seinem ihm aufgedrungenen sogenannten liberalen Ministerium umgeben war! So ließ der König sich denn auch herab, Konzessionen zu machen, und gab sich dem falschen verderblichen Wahn hin, durch Versprechungen seinen Thron stützen zu wollen, den er doch nur allein durch die rücksichtslose Energie hätte vertheidigen können. Das Königreich Neapel konnte im Sommer 1860 nur durch Kanonen gerettet werden, alles Andere half nichts, sondern beschleunigte den Sturz. Möchte König Franz II. dann immerhin nach Wiederherstellung der Ruhe und Ordnung eine noch so freisinnige Konstitution verleihen, wenn er glaubte, daß solche zum Glück des neapolitanischen Volkes nun einmal nothwendig sei, im Augenblick der Gefahr durfte davon keine Rede sein, denn die Kräfte der Regierung wurden nur dadurch zersplittert und ihre alten festen Anhänger entmuthigt und zweifelhafter gemacht.

(Schluß folgt.)

Armee-Nachrichten.

Oesterreich.

S. (Wien.) Se. Majestät haben mit AH. Entschließung vom 28. Jänner 1881 die Einführung eines neuartigen Waffenrockes mit größerer Weite um den Hals, über die Brust und in den Aermeln, mit umgeschlagenem Kragen, Einer Reihe von 6 Knöpfen und verlängertem Achsel-Dragoner zum Tragen des Mantels en bandelier für die Linien- und Grenz-Infanterie, die Jäger-, Pionnier-, Genie- und Sanitäts-Truppen, dann die Militär-Erziehungs-Anstalten AG. zu genehmigen und zugleich AH. zu befehlen geruht, strenge darüber zu wachen, daß die Einführung dieser neuartigen, sich in 6 Größen-Klassen abstufenden Waffenröcke bei den Truppen nicht überstürzt, überhaupt nicht früher begonnen werde, bevor die bei den Truppen und Monturs-Kommissionen vorräthigen altartigen Waffenröcke, welche auf die neue Form nicht umgestaltet werden dürfen, ausgetragen sein werden. —

Die Erzeugung der neuartigen Waffenröcke bei den Monturs-Kommissionen kann erst beginnen, wenn sie mit den neuen Mustern und Patronen versehen sein werden, daher alle von ihnen bis dahin nach alter Art angefertigten Waffenröcke ohne Umstaltung an die Truppen verausgabt werden müssen.

Die Einführung des Waffenrockes nach dem neuen Schnitte für Offiziere wird in dem Falle, als sie vorgeschrieben werden sollte, kundgemacht werden. —

Gleichzeitig haben Se. Majestät die Einführung einer neuen, dem neuartigen Waffenrocke entsprechenden Halsbedeckung, über deren Stoff und Form das Weitere nachträglich bekannt gegeben werden wird, so wie die definitive Einführung von Leibeln mit Leinwand-Rücken aus weißem Tuche mit 6 Größen-Klassen für alle Truppen-Gattungen AG. zu genehmigen geruht.

So wie bei den Waffenröcken ist eine Umgestaltung der vorräthigen altartigen Leibel, welche in ihrer dermaligen Form ausgetragen werden müssen, nicht gestattet.

Mit derselben AH. Entschließung ist für das Spital-Aufsichts- und Wart-Personale die Einführung lichtblauer Kappen, wie sie der Infanterie gestattet wurden, mit den bestehenden Chargen-Distinktionen und mit Beigabe eines Futterales, jedoch gegen Abschaffung der bisherigen Corsé-Hüte und Holzmützen, AH. anbefohlen worden.

Für die Mannschaft der Garnisons-Spitäler hat die Fassung der in Rede stehenden Kappen successive, nach dem Maße der Abnützung der jetzigen Corsé-Hüte einzutreten, und es wird der Mannschaft aller Militär-Spitäler gestattet, die dermal im Gebrauche stehenden Holzmützen bis zu ihrer Austragung noch beizubehalten.

Schließlich haben Se. Majestät einige Verbesserungen an dem Mantel mit Infanterie-Schnitt AH. zu genehmigen geruht, denen zu Folge mit Belassung der bisherigen Länge und Weite dieses Kleidungsstückes, dann der jetzigen Aermel-Umschläge, die Taschen von rückwärts nach vorne versetzt, mit entsprechenden Patten versehen, und die Mäntel ein besseres, leichteres und längeres Futter erhalten, auch die Aermel ausgefüttert sein sollen. —

S. Das hohe Kriegsministerium hat am 28. v. M. folgenden Armeebefehl erlassen:

Se. k. k. Apost. Maj. haben AH. zu genehmigen befunden, daß bei allen Fuß-Truppen der Mantel — wenn er nicht am Leibe angezogen ist — künftig in allen Gelegenheiten, selbst Parade-Ausrückungen nicht ausgenommen, nur en bandelier über die linke Schulter zu tragen sei und keine andere Packungsart dieses Montursstückes hinfort angewendet werde.

Zum Festhalten des Mantels auf der Schulter werden geeignete Achsel-Dragoner an den Waffenröcken eingeführt werden.

Die Mäntel sind zu der angeordneten Tragweise nicht zu rollen, sondern in der Breite von 6 Wiener-Zoll flach und in solcher Länge zusammenzulegen, als es die Mantel-Länge zuläßt, damit die Brust des Mannes durch das Bandelier nicht gedrückt wird. Die beiden Enden des in vorstehender Weise gelegten Mantels werden übereinander gelegt und mit einem Packriemen festgeschnallt.

Wird das Bandelier umgenommen, so hat dieß derart zu geschehen, daß das aufwärtsstehende Mantel-Ende gegen den Rücken des Mannes, das abwärtsstehende an die Außenseite, der Packriemen beiläufig auf die Mitte des Tornister-Deckels kommt.

Die Mantelfalte ist nach einwärts zu legen; die Mantelschnalle sitzt auf der rechten Seite in der Mitte der übereinander gelegten Enden, mit der Dornspitze nach Innen; das Ende des Packriemens ist in eine sogenannte Schnecke zu rollen.

Auf Märschen kann der Soldat nach seiner Bequemlichkeit das Mantelbandelier abwechselnd über die rechte oder linke Schulter nehmen.

Im Felde und bei Friedensmärschen muß der Mantel stets angezogen sein, und zwar: bei warmer Witterung über das bloße Hemd, in welchem Falle der Waffenrock unter den Tornisterdeckel zu packen ist; bei kalter Witterung über den angezogenen Waffenrock.

Die Kittel sind bei Ausbruch eines Feldzuges ganz abzulegen.

Damit der angezogene Mantel auf Märschen das freie Austreten nicht hindert, sind die beiden Spitzen des Vorderschoßes nach innen einzuschlagen und daselbst mittelst Schlingen und Haften festzuhalten, welche im Wege der innern Oekonomie von den Truppen anzuschaffen sind.

Bei allen Ausrückungen mit Ober- und Unter-Gewehr ist stets auch der Tornister zu tragen, damit der Mann sich schon im Frieden an die Last gewöhnen lerne, welche er im Felde unter weit schwierigeren Verhältnissen tragen muß.

Es ist ferner Sr. k. k. Apost. Majestät AH. Wille, daß die Ueberbürdung der Infanterie mit Proprietäts-Gegenständen gründlich beseitigt werde. —

In dieser Absicht haben Se. k. k. Apost. Majestät AH. genehmigt, daß der Infanterist nur mit folgenden Proprietäten versehen sein darf, welche in den Tornister verpackt werden, u. z.:

1 Hemd, 1 Gatie, im Frieden auch eine 2. Wäsche, 2 Paar Fußlappen, Halsstreifen, 1 Tuchlappen, 1 Sacktuch, 1 Handtuch, 1 Kleiderbürste von 2 Zoll Breite, 5 Zoll Länge, 1 Kothbürste von $1\frac{1}{2}$ Zoll Breite, 4 Zoll Länge, 1 Tripelbürste, 1 Schloßbürste von $5\frac{1}{2}$ Zoll Länge, 1 Schmierbürste in einem Säckchen von $\frac{3}{4}$ Zoll Breite, 5 Zoll Länge, 1 Schmierbüchse in einem Säckchen von $2\frac{1}{4}$ Zoll Durchmesser, $1\frac{1}{2}$ Zoll Höhe, 1 Nähzeug (offen) von $3\frac{3}{4}$ Zoll Breite, 6 Zoll Länge, 1 Spiegel in einem Säckchen von $2\frac{1}{2}$ Zoll Breite, $3\frac{1}{2}$ Zoll Länge, 1 Kamm in einem Säckchen von $1\frac{3}{4}$ Zoll Breite, $3\frac{1}{2}$ Zoll Länge, 1 Paar Kamaschen-Strupfen (wo Kamaschen vorgeschrieben sind), 1 Knopfgabel von $1\frac{1}{2}$ Zoll Breite, $5\frac{1}{2}$ Zoll Länge, 1 Stück Seife, 1 Lagermütze, Rasirzeug für jene Leute, welche es benöthigen.

In Betreff der hier nicht genannten, in Friedens-Garnisonen etwa noch vorhandenen Gegenstände wird bestimmt, daß, wenn sie dem Soldaten werth sind und im Tornister oder Brodsack leicht untergebracht werden können, dem Manne unbehindert zu belassen sind.

Im Felde dagegen hat der Mann nur die oben spezifizirten Gegenstände zu tragen.

Die Reserveschuhe sind in den Bagagekarren zu verpacken. Eben dahin kommt noch bei der Infanterie von jedem Zuge ein Säckchen mit Kreide Farbe, Putzballen und Anstreichschwamm im Gewichte von $2\frac{10}{16}$ Pfund.

Außerhalb des Tornisters: 1 Eßschale, 1 Feldflasche, 1 ärarische Feldflasche, 1 Stech- oder 1 Wurfschaufel bei den mit diesen Gegenständen Betheilten.

Die Muster zu diesen Gegenständen sind bei der Armee in Italien größtentheils schon eingeführt; den andern Truppen werden dieselben von Seite der General-Monturs-Inspektion direkte zugemittelt werden.

Es darf nicht gefordert werden, daß durch unverzügliche neue Anschaffung mustermäßiger Proprietäten dem Manne Unkosten erwachsen; dagegen wird von der pflichtmäßigen Sorfalt der Truppenkommandanten für das Wohl des Soldaten erwartet, daß sie den beabsichtigten Zweck dadurch unterstützen, indem sie darauf halten, daß:

1. der Soldat seine Proprietäten der Zahl nach gleich jetzt auf die in dem Verzeichnisse benannten Gegenstände beschränkt;

2. neue Anschaffungen jedoch (ohne bezüglich der Qualität und Ausstattung ängstlich an den Mustern zu halten) zuverlässig nur nach den annäherndsten Dimensionen der vorerwähnten Muster bewerkt werden.

Insbesondere haben die Ergänzungs-Bezirks-Kommanden Sorge zu tragen, damit für die Rekruten — und insoweit dies noch thunlich ist, schon für jene von der letzten Stellung — sowie für die einberufenen Urlauber und Reservisten die Proprietäten in der vorgeschriebenen Zahl, Gattung und Größe beigeschafft werden.

Den älteren Leuten ist zwar die Freiheit zu lassen, sich ihre Proprietäten dort zu kaufen, wo sie es wünschen; indessen erheischt es die Sorgfalt der Vorgesetzten für den Soldaten, daß Erstere dem Manne die Gelegenheit verschaffen, sich seine Erfordernisse mit den möglichst geringen Unkosten ankaufen zu können.

Gegenstände, welche dem Soldaten werth sind, keinen großen Raum einnehmen, im Tornister oder Brotsack untergebracht werden können, und den Mann nicht zu viel belasten, sind dem Soldaten — namentlich in Friedens-Garnisonen — unbehindert zu belassen. Dasjenige dagegen, was die gegenwärtige Vorschrift festsetzt muß der Soldat unbedingt besitzen.

Weiter haben Se. k. k. Apost. Majestät Ah. zu befehlen geruht, daß die bisherigen Feldflaschen; insoferne sie durch die Anschaffung der neueingeführten Feldflaschen entbehrlich sind, bis auf 4 für jeden Zug vermindert, die Ueberzähligen daher abgegeben werden.

Die Zelthackeln bei der Infanterie sind ganz außer Gebrauch zu setzen, und zugleich mit den überzähligen Feldflaschen bei erster Gelegenheit an die nächste Monturs-Kommission abzugeben.

Dagegen bewilligen Se. Majestät, daß — bis eine größere Ausdehnung dieser Maßregel auch auf die Unter-Offiziere der Infanterie möglich sein wird — die Infanterie-Truppen bei der Armee in Italien für jeden Hornisten, Tambour und Zimmermann Ein Faschinen-Messer (Pionier-Säbel) abfassen und die bisherigen Seiten-Gewehre dieser Chargen in vorschriftsmäßige Abfuhr bringen.

Insoferne das Tragen sämmtlicher Patronen in den Patrontaschen eine Erleichterung für den Soldaten ist, können dieselben in den Patrontaschen untergebracht werden, das Gewehr-Putzzeug ist dann in dem Patronen-Sacke des Tornisters zu verwahren.

Da ungeachtet des Verbotes die ganz unpraktische Einführung von Brettchen in den Tornistern hie und da wieder versucht worden ist, so wird nachdrücklich erinnert, daß dieser Mißbrauch sofort abgestellt, und diese Brettchen sowie die Holz-Fournirungen an der innern Wand des Patrontaschen-Deckels, zuverlässig und für immer entfernt werden.

Damit insbesondere wegen der Proprietäten-Anschaffung für die Rekruten der letzten Stellung, in soweit diese Rekruten nicht schon theilweise mit Proprietäten versehen worden sind, entsprechende Vorkehrungen bei den Ergänzungs-Bezirks-Kommanden noch rechtzeitig getroffen werden können, haben die Landes-Generalkommanden diesen Armeebefehl mit aller Beschleinigung den in ihrem Bereiche dislozirten Fußtruppen dem ganzen Inhalte nach bekannt zu geben, die unverrückte Festhaltung der darin enthaltenen Vorschriften zu überwachen und die unterstehenden Truppen-Kommandanten aufzufordern, jede Abweichung von diesen Normen bei persönlicher Verantwortung strengstens hintanzuhalten.

Oesterreich.

Ernennungen, Beförderungen und Versetzungen. Oberstlt. Otto Graf **Wickenburg**, vom 10. UR., zugetheilt bei Sr. k. Hoheit dem EH. Sigismund, auf sein Ansuchen, unter Bezeugung der Ah. Zufriedenheit dieser Dienstleistung enthoben; Hptm. Kajetan Baron **Lazarini**, vom 21. IR. unter Beförderung zum überzähligen Major beim 17. IR. zum Vorsteher der Kammer des genannten EH. ernannt; Major Prokop **Clauner** Ritter von **Engelshofen**, vom 75. IR. zum Komdt. des 31. FJB., und Hptm. 1. Kl. der techn. Art. Josef Ritter v. **Uchatius**, zum Major und Komdt. vom 10. FAR., Oberstlt. Johann **Geum**, Komdt. vom 9., in gleicher Eigenschaft zum 15. FAR., Major Anton **Lettany**, Komdt. vom 10. in gleicher Eigenschaft zum 9. FAR., Major August Ritter v. **Dietl**, vom 31. FJB. q. t. zum 58. IR., Major Emanuel **Henninger**, Frhr. v. **Eberg**, vom 35. q. t. zum 75. IR., Major Josef **Hellmer**, vom 39. q. t. zum 68. IR., Major Alois **Dobrowolsky**, vom 30. q. t. zum 72. IR., und Major Julius Graf **Attems**, vom 7. q. t. zum 5. UR. übersetzt.

Pensionirungen. Oberst Jakob **Höcker**, Komdt. vom 13. FAR.; die Majore: Friedrich Frhr. v. **Schweikhardt**, vom 72. IR., Michael **Noak de Hunyad**, vom 68. IR., und **Brasseur v. Kehldorf**, vom 9. UR.; dann der Hptm. 1. Kl. Gustav **Dietzius**, v. der MKB. mit Majors-Charakters ad honores, Richard **Walker**, Hpt. 1. Kl. vom 30. IR., Josef Franz **Karl**, Hptm. 1. Kl. vom 30. IR., Friedrich **Neugebauer**, Unterlt. 2. Kl. vom 7. FAR., Bernhard **Metz**, Hptm. 2. Kl. vom 30. IR., Wilhelm **Wenrich**, Hptm. 1. Kl. vom 16. FJB., Gustav **Wippersdorf**, Hptm. 1. Kl. vom 40. IR., Martin **Wrummen**, Unterlt. 1. Kl. vom 47. IR., Alexander **Motsary**, Hptm. 1. Kl. vom 47. IR., Johann **Marovic**, zeitl. pens. Unterlt. 1. Kl.

Transferirungen. Hptlt. 1. Kl.: Johann **Biersbach**, vom 4. FAR. als Feuerwerksmeister zu Prag in den Stand des AK., Friedrich **Habermayer**, vom AZt. zum 1. FAR., Karl **Kreipner**, vom 6. IR. zum GSp. zu Graz, Wilhelm **Krzandalski**, vom 63. IR. zur 1. Arcieren-Leibg., Alexander **Mathievic**, vom 61. IR. zum TSK. zu Brünn, David **Pfaffinger**, vom 1. FAR. als Feuerwerksmeister zu Olmütz in den Stand des AK., Mathias **Pfeifer**, vom 8. IR. zum 1. GSp. in Wien, Anton **Schöninger**, vom 1. FAR. als Feuerwerksmeister in Wien in den Stand des AK., Rittm. 1. Kl.: Michael **Brasseur v. Kehldorf**, vom 2. DR. zur 1. Arcieren-Leibg., Richard **Pfisterer**, vom 7. HR. zur 1. Arcieren-Leibg.; Hptlte. 2. Kl.: Leopold **Cairony**, vom 14. FAR. als Feuerwerksmeister zu Verona, in den Stand des AK., Johann **Pfeffer**, vom 1. FAR. als Feuerwerksmeister in Wien in den Stand des AK., Johann **Schuldes**, vom 4. FAR. als Feuerwerksmeister zu Mainz in den Stand des AK., Johann **Stuchlik**, vom 19. IR. zum Flottenk. zurück, Friedr. Graf **Wittgenstein zu Sayn-Berleburg**, vom 36. IR. zum 11. FJB.; Rittm. 2. Kl. Konrad **Mayar**, vom 10. UR. zum 2. GSp. in Wien; Oberlts.: Gustav Ritter v. **Bernd**, vom 6. UR. zum 62. IR. als Adjutant beim 2. Regts.-Inhaber, Eduard **Garger**, vom 10. zum 2. FAR., Vinzenz **Harwich**, vom AZt. zum 16. FGFAR., zurück, Johann **Hunth**, vom 4. AR. zum 6. FAR., Franz **Jeglich**, vom 2. zum 14. FAR. Johann **Jordan**, vom 10. zum 21. FJB., Karl **Kowarz**, vom 6. FAR. zum ASt., Mathias **Lichtenegger**, vom 12. zum 8. KR., Nikolaus **Stengl**, vom 7. FAR. als Feuerwerksmeister zu Pest in den Stand des AK., Karl **Went**, vom 20. zum 9. FJB.; Unterlts. 1. Kl.: Valentin **Daporta**, vom 19. IR. zum 9. FJB., Johann **Giongo**, vom 70. IR. zum 10. FJB., Ludwig **Händl** Edler von **Rebenburg**, vom 17. IR. zum 20. FJB., Adam **Hauber**, vom 1. IR. zum 10. FJB., Ludwig v. **Hoffbauer**, vom 10. zum 68. IR., Heinrich **Hohenadl**, vom 63. IR. zum 11. FJB., Anton **Köhler**, vom 27. IR. zum 9. FJB., Johann **Kun**, vom 6. zum 7. FAR., Adalbert **Scheibal**, vom 1. zum 10. FAR., Otto **Schmidt**, vom 1. IR. zum 4. FJB., Emerich **Seitz**, vom 42. zum 68., Otto **Voetter**, vom 42. zum 68., Josef **Wessely**, vom 8. zum 71. IR.; Unterlts. 2. Kl.: Eugen v. **Almasy**, vom 48. zum 68. IR., Johann **Bramer**, vom 56. IR. zur MOeK. zu Karlsburg, Peter **Camerlotti**, vom 32. IR. zum 9. FJB., Josef **Chmelik**, vom 16. FGFAR. zum 1. FAR., Edmund **Christophe** Edler v. **Leuenfels**, vom 42. zum 68. IR., Franz **Czaida**, vom 45. zum 68. IR., Alois **Czasch**, vom 27. IR. zum 29. FJB., Alexander von **Derra**, vom 42. zum 68. IR., Johann Stefan **Elsler**, vom 13. IR. zum 26. FJB., Anton **Ghelleri**, vom 16. IR. zum 8. FJB., Johann **Gietl**, vom 38. IR. zum 26. FJB., Simon **Helm**, vom 4. AR. zum 6. FAR., Ferdinand **Huber**, vom 71. IR. zum 10. FJB., Karl **Keßler**, vom 36. IR. zum 4. FJB., Raimund v. **Kiebelsberg zu Thumburg**, vom 26. IR. zum 9. FJB., Paul **Leguerney**, vom 74. IR. zum 11. FJB., Nikol. v. **Lupkovits**, vom 10. HR. zum 71. IR., Karl **Menzl**, vom 8. zum 71. IR., Ferdinand **Papaczek**, vom 8. zum 71. IR., Franz **Reinthaler**, vom 2. FAR., als Feuerwerksmeister zu Graz in den Stand des AK., Franz **Riba**, vom KAR. zum 11. FAR., Franz **Swoboda**, vom 21. IR. zum 20. FJB., Alexander **Szerenkay**, vom 45. zum 68. IR., Johann **Wagner**, vom 21. IR. zum 21. FJB., Ignaz **Wenzel**, vom 75. IR. zum 10. FJB.

Quittirungen. a) Mit Beibehalt des Militärcharakters. Hptm. 1. Kl. Otto Frhr. v. **Uslar-Gleichen**, vom 63. IR., Rittm. 1. Kl. Eduard Graf **Stadion**, vom 11. UR., Hptlte. 2. Kl. Franz Graf **Beroldingen**, vom 26. FJB., Josef **Wolf**, vom 67. IR., Rittm. 2. Kl. Wilhelm Prinz zu **Schaumburg-Lippe**, vom 2. DR., Johann **Schübel**, vom 8. UR., Bernh. Frh. v. **Speßhardt**, vom 12. KR., Albrecht Frhr. v. **Tessin**, vom 4. HR.; Oberlts. Friedrich Graf **Emo Capodilista**, vom 6. KR., Johann **Nipper**, vom 40. IR., Julius **Siegmund**, vom 2. HR., Josef **Trauttweiller v. Sturmheg**, vom 3. UR., Unterlt. 2. Kl. Adolf von **Hartmann**, vom 2. HR.

Auszeichnungen. Das Ritterkreuz des Franz Josef-Ordens erhielt der in den Pensionsstand versetzte Marinekaplan Emrich von **Ujhely** in Anerkennung seines eifrigen und verdienstlichen Wirkens.

Briefkasten der Redaktion.

Dr. A. in Zara: **Angenommen.**

Herr Redakteur!

Die Nummer 9 Ihres werthen Blattes bringt eine abweichende Ansicht über die von uns ausgesprochenen Mängel in der Zentralisirung der ersten Rekrutenabrichtung. Der Gegenstand scheint uns so wichtig, so einflußreich auf den Vorgesetzten wie auf den Rekruten selbst, daß es uns nur freuen kann, hierüber eine Diskussion eröffnet zu sehen, an der die Wahrheit nur gewinnen kann, und wir danken daher auch vor Allem Ihrem geehrten Herrn Korrespondenten dafür, daß er den Gegenstand aufgegriffen und uns Gelegenheit gegeben hat, auf denselben zurückzukommen.

Wir wollen natürlich nicht wiederholen, was wir bereits in Betreff der Wirkung auf den Geist gesagt haben und uns nur bemühen, die Gründe abzuschwächen, welche der verehrte Herr Korrespondent für die Zusammenstellung der Rekruten in eine besondere größere Abtheilung vorbringt. Dieses Vorgehen hat natürlich wie Alles auch seine Vortheile und es handelt sich zuletzt nur immer darum, welche Art der Vortheile das größte Gewicht verdienen.

Ob bei der ersten Rekrutenabrichtung hinsichtlich der Rekruten selbst und der Chargen die geistigen Vortheile unserer Ansicht mehr zu berücksichtigen sind, wollen wir einstweilen nicht berühren und weisen hierwegen nur auf unseren bestrittenen und auch frühere Artikel hin. Für den Augenblick wollen wir uns nur bemühen, die weniger den Geist berücksichtigenden Gründe des geehrten Herrn Gegners zu widerlegen.

Daß der aus der Rekrutenabtheilung zur Kompagnie rückkehrende Rekrut bereits so weit gebildet sei, daß er wenigstens überall hin verwendet werden kann, möchten wir wohl bezweifeln. Man höre nur die Aeußerungen der Hauptleute über derlei aus der hohen Schule kommenden Soldaten, und wenn hieran auch ein gewisser Widerspruchsgeist schuld sein könnte, so möchten wir wissen, auf welche Art diese vollkommene Bildung dem Rekruten beigebracht werden könnte. Es fehlte ihm jedenfalls der abschleifende und belehrende Umgang alter Kameraden und er hatte nur theoretischen, wenn auch den besten Unterricht. Die Vorschrift sagt z. B. mit vollem Rechte, daß der Rekrut seine ersten Wachen als Schnarrposten einer größeren Abtheilung beziehen solle. Wie ist das bei der Zentralisation der Abrichtung möglich? Und doch ist der Wachdienst eine Hauptsache. Nach dieser Vorschrift können die eigenen Chargen die Fortschritte und das Befleißen desselben schon während der Abrichtung beurtheilen; kommt er jedoch mit der Idee, daß er ein fertiger Soldat sei, zur Kompagnie, so lernt man ihn erst durch seine Fehler kennen. Er ist dann eben noch nicht Soldat, sondern nur eine abgerichtete Puppe und seine soldatische Lehrzeit ist noch nicht beendigt, folglich die Zeit der Abrichtung auch nicht abgekürzt.

Daß die Rekruten, z. B. 10 bis 15 bei einer Kompagnie unter der älteren Mannschaft einquartirt eine besondere Störung verursachen, scheint uns nicht recht einleuchtend. Auch die alte Mannschaft hat verschiedene Unterrichte und Zeiteintheilungen. Bald gilt es in der Kompagnie die Chargenschule, bald die Schreib- oder Mannschaftsschule, bald werden die Unformen exerziert oder die Spielleute und Pionnierschüler gehen und kommen vom Unterrichte u. s. w. In einem Zimmer arbeitet der Schuster und Riemer, im anderen der Schneider oder Zimmermann. Wo hundert Menschen beisammen wohnen und ihren Verrichtungen nachgehen, kann wohl den ganzen Tag von keiner Ruhe die Rede sein, und die Mannschaft gewöhnt sich auch nach und nach so sehr an dieses unruhige Leben in der Heimat des Zimmers, daß sie dabei ruhig schlafen, schreiben und rechnen kann. Menagen müssen ohnedem wegen der Wache zwei sein und der Rekrut kann dann in die eine oder andere eingetheilt werden, wenn es schon nicht anders möglich wäre. Will der gehetzte Rekrut dann nicht auch ausschnauben?

Ruhe in den Zimmern tritt nur Abends ein. Da sitzt die Mannschaft auf ihren Betten und erzählt sich von den Erlebnissen des Tages. Dann aber hört der Rekrut aufmerksam zu und wir glauben nicht zu irren, daß ihm davon mehr im Gedächtniß bleibt als von

einem nackten Vortrage. Daß die alte Mannschaft aber viel von militärischen Dingen redet liegt schon in der Natur, weil der Mensch gerne von seinem Handwerk, seinen Geschäften und täglichen Erfahrungen spricht. Man höre ihnen nur zu.

Kommen viele Rekruten in Intervallen zur Kompagnie, so sehen wir nicht ein, warum sie nicht auch in verschiedenen Abrichtungsgraden vorgenommen werden könnten. So viele Chargen da sind, so viele Abrichtungsgrade können bestehen und die meist auf Werbung beschränkten ungarischen Regimenter haben dies einst bewiesen. Der tagdabende Offizier braucht aber keinen bestimmten Aufenthalt, denn er hat nur die Oberaufsicht und da die Unteroffiziere durch ihre Verwendung auch geübte Leute sein werden, so braucht er auch nicht Jedem immer auf dem Genicke zu sitzen. Diese Selbstständigkeit und Verläßlichkeit der Chargen, hoch und niedrig, ist es eben, was wir im Allgemeinen zu erzwecken wünschten, und das erreicht man nur, wenn man sie auch wirken läßt.

Sehen wir z. B. den Fall, daß mehrere Rekrutentransporte eingetroffen sind. Jeder Hauptmann müßte mehrere und nämlich seine besten Unteroffiziere zu den Abrichtungskompagnien abgeben. Abgesehen von dem Widerwillen, den dies in ihm erwecken würde, fragen wir: was bleibt ihm für den Dienst in der Kompagnie, vor der man doch auch noch fortwährend Manches verlangt und verlangen können muß? Am auffallendsten dürfte sich der Mißstand bei der Kavallerie zeigen. Die besten Leute und gerittenen Pferde müssen zur Rekrutenabtheilung gegeben werden. Es bleibt also eine Anzahl schwächerer Leute mit ungerittenen Pferden zurück. Heißt das nicht die Eskadron undienstbar machen und gleichsam auflösen? Sind aber zufällig viele Rekruten zugewachsen, so bleiben am Ende so wenig Mann und Pferde zurück, daß die zurückgebliebenen Chargen beinahe nichts zu thun haben und also ihre Kräfte unbenützt bleiben. An den Extremen läßt sich manchmal die Güte einer Maßregel ermessen.

Für die Räumlichkeiten sind wir nicht besorgt. Sind die Rekruten bei der Kompagnie, so ist der Beleg natürlich größer und das Zimmer mehr für die Schule ergibt sich von selbst. Alles andere aber geschieht im Freien.

Es heißt nicht Herabsteigen, wenn der Höhere den Untergebenen belehrt, es muß aber der Gegenstand dieser Lehre und die Häufigkeit berücksichtigt werden. Der Hauptmann ist für die Abrichtung seiner Kompagnie verantwortlich, er hat sie aber nicht selbst in den ersten Dingen abzurichten, sondern nur im Ganzen und Wichtigen.

Das Detail hat er nur zu beaufsichtigen und wenn er dann manchmal Detailsachen rügt und verbessert, so steigt er deswegen noch nicht herab. Auch der Oberst und General kommen manchmal in die Lage irgend ein Detail zu berühren, wenn sie aber täglich und fortwährend am Exerzierplatze der Unterabtheilungen oder in der Kaserne stecken und sich in alles mischen, dann erst steigen sie herab. Ihnen obliegt die Bildung der Höheren, deren Beaufsichtigung und Beurtheilung, die Sorge im Großen, die Korrektur des Details aber nur mehr im Wege ihrer Abtheilungskommandanten, die aber billigerweise nicht mehr verantwortlich gemacht werden können, wenn sie immer beaufsichtigt wären. Es ist uns ein Räthsel, wie der Hauptmann für die Abrichtung seiner Kompagnie verantwortlich sein soll, wenn man ihm die Rekruten und die besten Chargen entzieht.

Unser Herr Gegner führt an daß der aus der Abtheilung kommende Rekrut gerade hinsichtlich des Paradewesens der älteren Mannschaft nachstehe. Diese Angabe, die wenigstens einen geringen Mangel zugibt, nehmen wir mit Freuden auf, denn sie zeigt uns wohl einen Fortschritt in der Behandlung der für den Krieg nöthigen Uebungen des Korpers, und fehlt dann aber noch immer die Bildung des Geistes. Wir möchten nun aber fragen, woher es komme, daß die alte Mannschaft um so viel paradenmäßiger abgerichtet ist? Hat sie nicht dieselben hohen Vorgesetzten wie die Rekrutenabtheilung, oder ist bei ihr die Kriegsbildung so wenig wichtig, daß der Rekrut sie in so kurzer Zeit einholen kann?

Wir kämpfen für ein möglichst ungestörtes Handeln eines Jeden in seinem Wirkungskreise. Das Hinabgreifen, das Ueberschreiten des tiefer gelegenen Kreises schreiben wir einer Zentralisationswuth zu. Die Wissenschaft, die Kenntniß aber kann nach unserer Ansicht nicht genug zentralisirt sein, man kann nämlich nie genug wissen. Daher schadet es nichts wenn z. B. selbst der höhere Offizier auch Schneider, Schuster, Gärber, Büchsenmacher-, Schmied- und Wagnerkenntnisse hat, wenn er diese Handwerk nur nicht als Hauptsache, sondern nur als Mittel betrachtet, wie eben auch das Exerzieren eines ist. Ihre Kenntnisse in der Gesammtheit, insoweit sie zur Oberaufsicht nöthig sind, braucht aber der praktische Truppenoffizier, denn die Beaufsichtigung, Beurtheilung und Sorge für Kleidung und Rüstung wird ihm immer obliegen müssen. Weil er aber sogar solche Dinge kennen muß, soll man ihn nicht noch anderwärts zu Materiellem verwenden, wo er durch Unteroffiziere ersetzt werden kann. Er soll Zeit zur Erwerbung höherer Wissenschaften und Kenntnisse finden können, man soll aber besonders durch Hebung seines Selbstgefühles auch die Lust zu höheren Dingen in ihm erwecken.

A. A.

Bei C. F. Heubner, Buchhändler, große Schulenstraße Nr. 858 ist zu haben:

Wärtl, Ferd., k. k. Hauptmann, Handbuch über die Führung von Mannschafts- und ärarischen Güter-Transporten, dann über die Gebühren bei Dienstreisen einzelner Generale, Stabs- und Oberoffiziere rc. 3. Auflage. Olmütz. 1 fl. 20 kr. Mit Postversendung 1 fl. 40 kr.

— Handbuch über die Führung von Pferdetransporten, dann über die Verführung von ärarischen Gütern. 3. Auflage. Olmütz 1 fl. 20. Mit Postversendung 1 fl. 40 kr.

Ott, Jos., k. k. Oberlt. Das System der Fechtkunst à la contrepointo für den Stoß und Hieb. Zum Unterricht in Fechtschulen, so wie zur Selbstbildung nebst den Verhaltungen im Zweikampfe, General-Assautduell oder Wettkampfe, mit Rechts-, Links-, Kunst- und Naturfechtern. 3 Bücher mit vielen Abbildungen. 2. Auflage. Olmütz. 2 fl.

— Geschichte des Zweikampfes aller Völker und Zeiten, nebst der Schilderung der nationalen Kampfspiele und bezüglichen gymnastischen Uebungen. Olmütz. 1 fl. 20 kr.

— Die wichtigsten Kenntnisse der k. k. österreichischen Feld- und Batterie-Geschütze und der Belagerungs-Batterien. Ein Handbuch für die Herren Offiziere und Kadeten aller Waffengattungen der k. k. österreich. Armee, exkl. der k. k. Artillerie. Mit 98 Figuren. Olmütz. 1 fl. 20 kr.

Wichtig für die Herren k. k. Kavallerie-Offiziere.

Soeben erschien bei L. W. Seidel, Buchhandlung, Graben 1122:

Exerzier-Reglement

für die

kaiserlich königliche Kavallerie

ergänzt und berichtigt nach den hierüber ergangenen hohen Weisungen.

Taschenformat, geh. 85 kr. ö. W.

Die Zusammenstellung dieser Ausgabe geschah in Folge eines Auftrages des k. k. Kavallerie-Inspektorats.

Wien, im Februar 1861.

L. W. Seidel,
Graben 1122.

Ein Oberlieutenant eines in Böhmen

garnisonirenden ungarischen Infanterie-Regiments mit dem Rang 12. Mai 1850 wünscht mit einem Herrn Kameraden eines Husaren-Regiments baldmöglichst zu tauschen. Nähere Auskunft unter X. Z. durch die Redaktion.

In der Fr. Wagner'schen Buchhandlung in Freiburg i. Br. ist soeben erschienen und zu haben in der Buchhandlung von C. Gerold's Sohn in Wien, Stephansplatz 625:

Beck, Reg.-Arzt Dr., Leitfaden beim Unterrichte der Sanitäts-Mannschaft. Mit 17 Holzschnitten. 12. Preis brosch. 92 kr. ö. W.

Bei Abnahme von 25 Exemplaren billiger.

Bei Karl Aue in Stuttgart erschien soeben und ist vorräthig in der Buchhandlung von C. Gerold's Sohn in Wien, Stephansplatz 625:

Das Plänkeln
der französischen Jäger und Zouaven.

(Instruction pour les tirailleurs-ordonance sur l'exercise et les manoeuvres des bataillons de chasseurs à pied de l'armée 1858.)

Ins deutsche übertragen von F. Schneider, Hauptmann im k. württ. 2. Infanterie-Regiment. — Mit Holzschnitten und angehängten Hornsignalen 1 fl. 15 k. ö. W.

Eigenthümer und verantwortlicher Redakteur Dr. J. Hirtenfeld. — Druck von M. Auer in Wien.

Militär-Zeitung.

Nro. 13. Mittwoch den 13. Februar 1861. XIV. Jahrgang.

Die „Militär-Zeitung" erscheint Mittwoch und Samstag. Preis vierteljährig: für Wien 2 fl. 25 Nkr., für die Provinz mit freier Postversendung 3 fl. österr. Währung. Inserate werden die dreispaltige Petitzeile mit 8 Nkr. berechnet.

Alle Sendungen, frankirt, sind an die Redaktion, Pränumerationen an die Expedition: Wien, Stadt, obere Bräunerstraße Nr. 1134 (Auer'sche Verlagshandlung) zu richten. Manuskripte werden nur auf Verlangen zurückgestellt.

Fürs Ausland übernimmt die Buchhandlung C. Gerold's Sohn die Bestellungen.

Uebersicht.

Ein Wort zur rechten Zeit, die abermals projektirte Reorganisirung der feldärztlichen Branche betreffend. (Schluß.) — **Die Pferdezucht und das Gestütswesen Rußlands.** (Fortsetzung.) — **Garibaldi und seine Freischaaren.** (Schluß). —

Oesterreich. Verordnungen: Vermehrung der Munition für das Scheibenschießen. — Altartige Kapellenzelte beibehalten. — Lokalienkompetenz für die Rechnungskanzleien der Genie-Regimenter. — Die Militärtarifspreise von der österreichischen Staatseisenbahn-Gesellschaft um 15 Perzent erhöht. — Näheres über **Stephanns angeblich** verbesserte Schießwolle. — Eine **evangelische Garnisonskirche** in Wien. — **Wohlthätigkeits-Vorstellung im Elysium.** — **Württemberg.** Erhöhung der Einstandssumme; Oberst von Kosevic †. — **Frankreich.** Verbesserung an den Pairhans-Geschützen. — **Rußland.** Mortalität im Kriege. Rüstungen in Kaukasien. Die Marine. **Offenes Schreiben an Garibaldi** von einem alten kroatischen Soldaten.

Ein Wort zur rechten Zeit, die abermals projektirte Reorganisirung der feldärztlichen Branche betreffend.

(Schluß.)

Ein weiterer großer Uebelstand für das Sanitätswesen ist der Mangel an Krankenwart- und Aufsichts-Personale, d. h. an Individuen, die wirklich als Wärter die rechte Hand des Arztes bilden, an einer Aufsicht, die seine Ordinationen gewissenhaft und rationell befolgt; wir hätten die beste Krankenpflege unter allen Armeen, wenn die Allerhöchsten Anordnungen, wie sie im Armee-Verordnungsblatte 1850 Nr. 19 enthalten sind, je ins Leben getreten wären, jedoch nachdem diese Bestimmungen trotz aller seither erflossenen Republikationen noch immer nur geschrieben sind, so ist es wohl an der Zeit, sich hierüber keinen Illusionen mehr hinzugeben. Wir finden unter 20 Wärtern kaum einen, der freiwillig sich zu diesem schweren Stande gemeldet, wir finden, beinahe ohne Ausnahme, solche Leute als Krankenwärter in die Spitäler abgegeben, welche bei den Kompagnien als die schmutzigsten, ungeschicktesten u. s. w. bekannt sind. Die Wärter müßten nach dem Wortlaute der obgenannten Verordnung gewählt, ihnen nebst besserer Bezahlung, alle daselbst angeführten Bevorzugungen gewährt, von den Spitalsärzten **thatsächlich** unterrichtet, mit einem Worte so gestellt sein, daß es für sie die höchste Strafe wäre, vom Stande des Krankenwärter-Personales zu der Truppe zurückversetzt zu werden. Die oberwähnten bei der Kompagnie durchaus nicht zu verwendenden, und sonst wegen leichter Gebrechen minder kriegsdiensttaugliche Mannschaft könnte zu den sogenannten niederen Dienstleistungen im Spitale, Reinigung der Zimmer u. s. w. als Spitalsdiener verwendet und der Sanitätsdienst in den Spitälern auf diese Weise mit dem dritten Theile der bis jetzt dazu verwendeten Wartmannschaft anstandslos und leicht versehen werden; freilich müßte dieser dritte Theil aus wirklichen Wärtern bestehen, und nicht wie bis jetzt aus Leuten, denen diese Dienstleistung als das härteste Los ihres Soldatenstandes mit Recht erscheint.

Was nun die Stellung der Aerzte betrifft in Bezug auf ihren Gehalt, ihr Avancement, endlich das soziale Verhältniß, in dem sie zu den mit ihnen in dem innigsten Armeeverbande lebenden Offizieren stehen, so braucht man wohl hierüber keine weiteren Worte zu verlieren, es mögen nachfolgende Zahlen sprechen. Im Jahre 1860 sind:

	ausgetreten	und in Pension gegangen
Oberstabsärzte		5
Stabsärzte		4
Regimentsärzte	5	23
Oberärzte	32	11
Oberwundärzte	5	60
Unterärzte	89	46
	131	149

mithin ausgeschieden, aus der Armee 280 Feldärzte zugewachsen; Oberärzte 5, Unterärzte 23, mithin ein Ausfall von 252 in einem Jahre.

Wenn wir die jetzt dienenden Feldärzte auf 1556 anschlagen, so ist somit um Ein Fünftel der Stand der Feldärzte in einem Jahre geringer geworden, und von den Ober- und Unterärzten ist jeder 4. Mann, von den Oberwundärzten ist jeder fünfte Mann in Pension getreten.

Sprechendere Beweise lassen sich nicht mehr geben, und man kann wohl ohne Uebertreibung sagen, daß die Branche binnen wenigen Jahren ihrer Auflösung entgegengeht.

Suchen wir die Ursachen dieser allgemeinen Unzufriedenheit unter den Aerzten, für welche der massenhafte Austritt in einem Jahre ein schlagender Beweis ist, so finden wir:

1. ihren Gehalt im Verhältnisse zum Avancement zu gering gestellt; die Aussicht für einen Oberarzt es vielleicht nach 10—15jähriger Dienstzeit zum Gehalte des Hauptmanns 2. Klasse — für einen Regimentsarzt 2. Klasse nach 8—10jähriger Dienstzeit in die 1. Klasse vorzurücken, oder nach 20jähriger Dienstzeit Stabsarzt zu werden, ist für einen jungen Arzt in der That wenig verlockend zum Eintritte in die feldärztliche Branche.

2. seine soziale Stellung im Militär, noch mißlicher als seinen Gehalt; der Arzt scheint mit dem Offiziere nur deswegen äquiparirt zu sein, um zu wissen, wie wenig er dem gleichgestellt ist, mit dem er ganz gleiche äußere Abzeichen trägt.

Der Militärarzt hat in seiner jetzigen Stellung nur Pflichten, keine Rechte.

Um von vielen nur Eines zu erwähnen. In einem Stande, wo an den starren Formen, wie an Prinzipien festgehalten werden muß, kann die Distinktion nur dazu dienen, den Höheren von den Niederen in und außer Dienst genau zu bezeichnen; den Militärarzt aller Grade kann der jüngste Lieutenant ignoriren, wenn er eben will, von dem Militärarzt aber verlangt jeder, daß er von seiner äquiparirten Charge angefangen aufwärts Jeden grüße — — — wir glauben unter solchen Verhältnissen wohl nicht zu viel gesagt zu haben, daß es dem Militärarzte peinlich sein muß, in Uniform zu erscheinen.

Werfen wir einen vergleichenden Blick auf die unserer Militär-Macht am meisten homogene, auf die französische Armee, daselbst sind

7 Inspekteurs, dem Range nach gleich mit unserem Generalstabsärzten mit einem Gehalte von 4200 fl.;

40 principaux 1. Klasse = Oberstabsarzt 1. Klasse mit einem Gehalt von 2500 fl.;

40 principaux 2. Klasse = Oberstabsarzt 2. Klasse mit einem Gehalt von 2226 fl.;

Bayerische Staatsbibliothek München

260 majors 1. Klasse = Stabsarzt 2. Klasse mit einem Gehalt von 1890 fl.;

300 majors 2. Klasse = Regimentsarzt mit einem Gehalt von 1170 fl.;

400 aides majors 1. Klasse = Oberärzte mit einem Gehalt von 840 fl.;

100 aides majors 2. Klasse = Unterärzte mit einem Gehalt von 756 fl.; mit einem Gagen-Etat für 1140 Aerzte mit 1,344.840 fl., in Oesterrreich mit einem Gagen-Etat für 1556 Aerzte mit 886.848 fl.; es kommt mithin in Frankreich per Kopf auf einen Feldarzt $1179^{2}/_{3}$ fl., in Oesterreich $553^{1}/_{4}$ fl., mithin weniger als die Hälfte von dem, was ein Militärarzt in Frankreich an Gage erhält.

Diesen Thatsachen gegenüber erlauben wir uns in richtiger Auffassung der mißlichen finanziellen Lage des österreichischen Staates folgende Vorschläge für die Verbesserung der Lage der Feldärzte zu machen.

Es bestehen in Hinkunft in der Armee folgende feldärztliche Chargen:

Unterärzte mit den Gebühren eines Lieutenants 1. Klasse.

Oberärzte mit den Gebühren eines Oberlieutenants.

Diese beiden Chargen sind in solcher Anzahl in der Armee, daß ungefähr ein Drittel Unterärzte und zwei Drittel Oberärzte im Stande sind, und müssen sämmtliche Doktoren der Medizin und Chirurgie sein.

Regimentsärzte mit den Gebühren eines Hauptmanns 1. Kl.;

Stabsärzte mit den Gebühren eines Majors;

Oberstabsärzte 2. Kl. mit den Gebühren eines Oberstlieutenants.

Oberstabsärzte 1. Klasse mit den Gebühren eines Obersten.

Die in der Armee dienenden sehr befähigten Unterärzte werden nach eigenem Willen und Thunlichkeit zur Vollendung ihrer Studien dadurch zugelassen, daß man ihnen durch Kommandirung in Spitäler, wo Universitäten sind, Gelegenheit gibt, das Doktorat zu machen, die übrigen werden als Truppenärzte eingetheilt; für die Zukunft hätte für die Kommandirung bei der Truppe ein bestimmter Turnus unter den Unterärzten einzutreten. Sämmtliche Aerzte erhalten den Militär-Charakter jener Charge, deren Auszeichnung sie tragen, die Anzahl der Regimentsärzte wäre beiläufig die durch die Reorganisation vom Jahre 1855 bestimmte.

Der Militärarzt jeder Charge erhält nach jedem zurückgelegten Dienstes-Quinquennium 50 fl. Gehalts-Erhöhung — in der Charge, in der er dient — was folgendes Schema gäbe:

Charge	jährliche Gage								
	nach den [illegible]renden Chargen	nach 5	10	15	20	25	30	35	40
		Dienstjahren							
Unterarzt	480	530	580	630	680	730	780	830	880
Oberarzt	528	578	628	678	728	778	828	878	928
Regimentsarzt	948	998	1098	1048	1148	1198	1248	1298	1348
Stabsarzt	1260	1310	1360	1410	1460	1510	1560	1610	1660
Oberstabsarzt 2. Kl. .	1680	1730	1780	1830	1880	1930	1980	2030	2080
" 1. " .	2520	2570	2620	2670	2720	2770	2820	2870	2920

Mit dem Avancement vom Regimentsarzten zum Stabsarzten ist eine praktische Prüfung verbunden, bei der die Befähigung nachzuweisen ist, daß der zum Avancement vorgeschlagene nicht nur mit den Fortschritten der Wissenschaft, sondern auch mit allen Zweigen des administrativen Theiles der Militär-Sanität vollkommen vertraut sei

Dieser Prüfung können sich die Regimentsärzte wann immer unterziehen, und bei Beförderung zum Stabsarzte werden aus denjenigen, die diese Stabalprüfung abgelegt haben, die vorzüglichsten gewählt, selbstverständlich bei gleichen Fähigkeiten, mit Berücksichtigung der Dienstzeit.

Man wird in einer wissenschaftlichen Branche, von einem solchen Vorgange um so größeres Streben zur fortwährenden höheren Ausbildung zu erwarten haben, als hiedurch der Unbefähigte und weniger Strebsame von den höheren Stellen von vorne herein ausgestossen ist; übrigens hat die Auditoriats-Branche mit der Stabal-Prüfung hierin eine nachahmenswerthe Analogie. Um jedoch demjenigen, der aus verschiedenen Gründen sich dieser Prüfung nicht unterziehen will, für seine treu und aufopfernd geleisteten Dienste eine Zukunft zu gewähren, ist das Vorrücken nach jedem Quinquennium in eine höhere Gehaltsstufe vorgeschlagen. Es kann sich allerdings die Anomalie ergeben, daß ein altgedienter Regimentsarzt einen höheren Gehalt beziehe, als ein junger Stabsarzt, doch wird jedenfalls das dem Dienste weniger schaden, als wenn der junge befähigte Regimentsarzt darum nie zu dem wichtigen Posten eines Stabsarztes gelangen kann, weil diese eben ohne Berücksichtigung des Talentes und Verdienstes nur durch die Anciennetät zu erreichen ist.

Die Pension der Feldärzte bleibt nach dem in der Armee festgestellten Pensions-Normale; da aber der Arzt vermöge der höheren Ausbildung, zu der er nur nach zurückgelegten 14—15 Studienjahren gelangen kann, erst nach seinem 25. Lebensjahre in die Armee eintritt, so bleibt die Basis, der bei seiner Pensionirung in seiner Charge von ihm bezogenen Gehalt.

Die Aerzte haben bei ihrer Verheiratung keine Kaution zu erlegen, ihre Witwen dagegen so wie jetzt, erst mit Stabsarzt-Charge auf Pension Anspruch, die Söhne und Töchter der aktiven Feldärzte verhältnißmäßig denselben Anspruch auf Unterbringung in Militär-Erziehungshäusern und Akademie wie die Offiziere.

Jene Aerzte, welche sich entweder durch besondere Hingebung und Eifer im Dienste vor dem Feinde oder bei einer Epidemie in den Spitälern auszeichnen, und von den betreffenden Vorgesetzten zur Dekoration beantragt werden, erhalten entweder ähnliche Dekorationen wie die Kombattants oder aber eine eigene nur für ihre Dienstleistung bestimmte Auszeichnung, — etwa ähnlich jener der Feldkaplane, pro piis meritis, — sie werden aber in Hinkunft nicht mehr für ihre auf dem Schlachtfelde, oder bei verheerenden Epidemien erworbenen Verdiensten mit Auszeichnungen betheilt, die zunächst nur für meistens in Kanzleien und dgl. erworbene Zivil-Verdienste bestimmt sind.

Die Josefs-Akademie als Lehranstalt wird aufgehoben. Die Ersparnisse, die durch Auflassung dieses mehr als kostspieligen und neben der berühmten alten Wiener-Schule gänzlich überflüssigen Anstalt sich ergeben, würden theilweise zu Stipendien für talentvolle junge Leute, die sich dafür für eine Reihe von so vielen Jahren als sie das Stipendium genossen, zum Dienste als Arzt in der Armee verpflichten, verwendet und zwar verhältnißmäßig an allen Universitäten der Monarchie, theilweise zur Gehalts-Aufbesserung der Feldärzte nach dem Quinquennien.

Wir schließen diesen Aufsatz nicht in dem Wahne, ein abgerundetes Ganze oder Vorschläge geliefert zu haben, die bei ihrer Ausführung hie und da nicht wesentlich zu modifiziren seien; dessen jedoch sind wir uns bewußt, daß wir vor Allem die ordentliche Absicht im Auge gehabt, zuerst den Sanitätsdienst, und mit ihm die materielle Stellung aller feldärztlichen Chargen gefördert zu haben.

Wir halten, die Liebe zum Soldaten für eine der ersten und nöthigsten Eigenschaften des Feldarztes; diese kann aber nur dadurch geweckt werden, daß der Militärarzt sich mit den Interessen der Mannschaft wie des Offiziers vollkommen identificire.

Wir halten es für nöthig, hier unser Glaubensbekenntniß dahin abgeben zu müssen, daß wir vor Allem Aerzte sein und bleiben müssen, daß jedes Aufnehmen irgend einer martialischen Nuance uns, und dem Dienste nachtheilig sei, daß die Basis, auf der wir uns zu bewegen haben, nur die des Arztes sei. Man gebe dem unfähigen Arzte Generals-Borden auf den Kragen, er wird sich dadurch dem einfachen Soldaten — wie dem Offiziere gegenüber — kein Vertrauen, keine Stellung erringen; indem wir den Offiziers-Charakter für den Arzt verlangen, geschieht es nicht unsertwillen, sondern weil wir eben in einem so organisch gegliederten Körper wie die Armee ist, nothwendig und genau den Platz angewiesen haben müßten, den wir einnehmen sollen. Wir würden in unserem eigenen wohl verstandenen Interesse vielmehr eine Zivilstellung beanspruchen, weil jedoch eine solche, nothwendiger Weise eine unabhängige von den Militär-Kommandanten sein müßte, wir aber als Aerzte zu innig mit dem Militär-Verbande verwebt sind, darum ist diese unmöglich, jene also nothwendig.

Die Pferdezucht und das Gestütswesen Rußland's.

(Fortsetz [illegible])

Administration der Staatsgestüte und das System zu deren Verwaltung.

Seit 1836 war die Verwaltung der Gestüte überantwortet: einem Reichsgestüts-Spezialkomité, dessen Präsident-Generaladjutant Oberstallmeister Baron von Meisendorff. Ein Mitglied des Komités ist zu gleicher Zeit Inspekteur der Gestüte, so wie aller übrigen hyppologischen Staats-Etablissements.

Alle administrativen Gestütsangelegenheiten koncentriren sich in der Komité-Kanzlei, deren Chef Staatsrath Borodin.

Dieser Kanzlei ist anhängig eine Veterinär-Kommission, betraut mit der permanent genauen Ueberwachung des Sanitätswesens aller hierher gehörigen Etablissements.

Der Inspekteur macht alljährlich eine Rundreise in alle Gestüte, wo er in Material und Verwaltung nöthige Reformen anordnet; die Hengste fürwählt, welche in den Depot-Stationen zum Sprung verwendet werden — die Pferde bezeichnet, welche verkauft werden sollen und endlich alle vorzunehmenden technische und ökonomische Operationen diktirt.

Eine Spezial-Instruktion enthält alle Details der Amtshandlung des Inspekteurs.

Das von der Administration angenommene System zur Verbesserung der Pferde-Racen Rußlands besteht vorzüglich in materiellen Maßregel und in Dispositionen, um die Privatpferdezucht zu heben, zu ermuthigen.

Vor Allem hat die Administration ihr Auge darauf gerichtet: in den Staatsgestüten Hengste zu züchten, die entschieden geeignet sind zur Verbesserung der Privatgestüte, indem sie selbige für den öffentlichen Sprung anbietet und bemüht ist: den Pferdzüchtern Gelegenheit zu geben, für billige Preise Pepiniérs d'élite sich zu verschaffen, ohne deshalb an das Ausland appelliren zu müssen.

Ein von den Hyppologen allgemein anerkannter Grundsatz ist:

„Die einzige und Hauptquelle für alle und jede Pferdeverbesserung ist: Das Vollblut."

Nur wenden sich die Einen zur arabischen Race, (als primärer Stamm des Vollbluts) — die Andern aber geben den Vorzug der englischen Race, welche zu Dank ihres Ursprungs die kostbaren Eigenschaften des arabischen Vollbluts besitzt und überdem in Bezug seiner Taille und Schnelligkeit excellirt.)

Wir halten uns fern der einen oder der andern dieser Parteien Recht sprechen zu wollen; aber so oder so, in Rußland kann weder dem arabischen noch englischen Vollblut spezial der Vorzug gegeben werden, denn wir sehen, daß in der einen Provinz der Typ der Pferderacen unbestritten den arabischen Pepiniér verlangt, der in dessen ganzes Ensemble entschieden einpaßt und sich z. B. amalgamirt mit den Racen der Steppenpferde, welche ja ohnehin orientalischen Ursprungs sind — während hingegen die Pferde anderer Gouvernements (sowohl nach ihrer Taille, als nach ihren übrigen Eigenschaften) unbestritten den englischen Hengst verlangen.

So oder so ist übrigens die Acquisition ausgezeichneter Vaterpferde der einen, wie der andern Race nicht so leicht, als Viele es glauben — vielmehr hält es meist sehr schwer, wo immer her gute, durch und durch für die Zucht entsprechende Pferde sich zu verschaffen und dies besonders, wenn es sich handelt um arabische Stuten; ja genau genommen, beim besten, energischen Willen selbst, sieht man sich heutzutage fast in einem jeden Lande, auf eine sehr kleine Zahl wahrer Musterpferde beschränkt.

Selbst bei den Engländern — die doch anerkannt die sachverständigst-sorglichsten Pferdezüchtern und besten Pferdeammen sind, bietet das Vollblut in seiner Nachzucht (nach Konstitution und Formenbau) einen solchen Wechsel, eine solche Degeneration, daß nach dem Geständnisse der anerkanntesten Hyppologen in England von 800 Füllen kaum 10 den Anforderungen der ersten und zweiten Qualität eines makellosen Zuchtpferdes entsprechen, während der Rest in der Mehrzahl unter der Mittelmäßigkeit zurückbleibt.

Nach allen diesem hat die Gestütsverwaltung in Rußland als Prinzip angenommen: weder der englischen, noch der arabischen Race den Vorzug zu geben, sondern einer jeden derselben gerecht zu sein, wenn sie etwas Vollkommenes repräsentirt, dabei blieb aber immer die Frage sehr wichtig und sehr schwankend, ob ein solches sonst musterhaftes Exemplar auch würdig sei zur Klassifikation: für Zucht und Nachkommenschaft.

Der routinirteste Kenner kann sich da täuschen, wenn er sich nur von der Beschauung leiten läßt, worauf ja der Käufer im Orient allein beschränkt sich sieht. In England ist es einestheils anders, da die erlangten Erfolge auf der Rennbahn uns hier ein Fingerzeig sein können, aber darum glaube man auch nicht gleich, daß ein schneller Läufer zugleich immer alle treffliche Eigenschaften eines Pepiniérs in sich vereinigt, denn in der Jetztzeit sind die Renner auch nur eine Art Hazardspekulation, wo der Sieg wahrlich nicht immer dem besten Pferde gehört; und ist es dann um so riskanter, ein solches verdorbenes, auf seinen Knochen hingemartertes Vollblut zur Zucht zu verwenden, da seine Defekte und Schwächen unfehlbar (ja bewiesener Massen) auf die Nachkommenschaft sich forterben.

Von diesem Gesichtspunkt ausgehend, hat die Gestüts-Administration nützlich erkannt bei Aquisition und Klassifikation von Zuchtpferden nicht allein deren Race und Leistungsfähigkeit auf die Wagschale zu legen, als vielmehr insbesondere noch streng zu prüfen den Bau und die Formenbildung des betreffenden Individiums.

In den Staatsgestüten, wo es sich handelt, so zu sagen die Typs der verschiedenen Racen zu verschaffen, zu erhalten und welche also Produkteurs des verschiedensten Ursprungs verwenden — hat immer und allemal das Vollblut zur Verbesserung dieses Typs gedient, d. h. bei einer vernünftigen Verwendung von Hengsten, welche bei sonst edelster Race, so gebaut waren, wie es gerade die Specialität des betreffenden Gestütes erheischt.

Die Anwendung dieses Systems bei den Pferden des Anspanns ist hier zu Lande bedeutend erleichtert durch die Graf Orloff'sche Traberace — rein konstant erhalten in dessen ehemaligem Gestüte Khrenowoy (wie schon erwähnt jetzt Staats-Eigenthum.)

Was die Pferde für den schweren Zug anbelangt, so sucht man diese dadurch zu verbessern, daß man als Pepiniérs für sie solche Exemplare verwendet, die auf diese oder jene Weise einen gewissen hieher gehörigen Ruf erlangt haben.

Obiges System für das Zuchtmaterial des Staates regelt ebenso die Wahl für den Effektivstand der Hengst-Depots.

Uebrigens bei der Unzahl von Pferden in Rußland wird wohl als eine Unmöglichkeit anerkannt, auf allen Punkten des Reichs Vollbluthengste hinzustellen und zu verwenden, wo es eben vielleicht nothwendig und wünschenswerth wäre; dieses wird eben wohl nur gradatim stattfinden können und je nachdem es der Gestütsadministration gelingen wird die Mittel dazu beizuschaffen.

Unter den Maßregeln, welche die Privatzucht heben und aneifern können, stehen wohl oben an ohne Widerrede die Kourse, ist doch die Verlockung: die schönen hohen Preise als Sieger heimzutragen, eine sehr große — nur haben dieselbe (im Interesse der guten Sache) hier in Rußland vom englischen Maßstab sehr abweichen müssen, denn hier zu Lande war Aufgabe die Privatpferde-Industrie nicht nur für das Renn- und Luxuspferd, sondern für alle Arten von Nutz- und Gebrauchspferden zu heben, zu unterstützen und anzutreiben.

Man mußte Prämien und Belohnungen aussetzen: allen Klassen von Pferden nach verschiedenem Nutzen, ja man mußte die Errichtung der Erprobungen, den Gewohnheiten und Gebräuchen des Landes anpassen daher auch die Gestütsadministration sich nicht beschränken durfte auf die Rennen im Galopp allein, nein sie befand auch einzuführen: die Kourse im Trabe — dann für die Pferde der minderen Racen; verschiedene andere Erprobungen, genau homogen dem Spezial-Charakter einer jeden dieser Racen; derartig, daß die Erprobungen vom regelmäßigen Kours der englisch-trainirten Vollblutpferde bis zum Wettlauf der Bauern auf ihren ungesattelten Arbeitspferden (oder dieselben angespannt an einfachen Bauernwagen,) eine Art förmliches System bilden, welches in sich aufnimmt, alle Einzelfälle und Einzelarten der Gesammt-Pferde-Industrie.

Da man übrigens erkannt, daß es unmöglich ist, daß alle diejenigen, welche sich mit der Pferdezucht beschäftigen, bei den Koursen auch immer einen Preis davon tragen können (so sehr man auch diese Arangements ausdehnen möchte), so gewährt die Regierung noch außerdem alljährlich Spezial-Prämien und ausnahmsweise Belohnungen an Persönlichkeiten, welche sich hervorthun durch eine richtige und sorgliche Züchtigung von Pferden, die zur Verbesserung der Racen geeignet; und da endlich wohlbekannt, daß Verwerthung der Waare, immer der Haupthebel eines jeden Industriezweiges, so ist die Regierung weiters besorgt, den Pferdezüchtern einen möglichst vortheilhaften Absatz ihrer Produkte gleichsam zu garantiren.

Endlich um den Pferdezüchtern Mittel zu bieten, rationelle Kenntnisse sich anzueignen, wovon der Erfolg ihrer Industrie allein abhängt und um sie immer au courant der Fortschritte der Pferdezucht im Auslande zu halten, verlegt die Administration und vertheilt zeitweise ein Spezial-Journal über Gestütswesen und sonst periodisch hippologische Schriften.

Nach diesem Allen wäre also ungefähr das System der Gestüts-Verwaltung in Rußland in seinen Thätigkeitssphären folgendes:

1. Zentralisation der administrativen Maßregeln.
2. Unterstützung der Industrie durch alle möglichen materiellen Mittel, u. durch sonst den Pferdezüchtern gebotene, verschiedene Aneiferungen.
3. Anwendung des Vollbluts als Hauptmittel zur Racen-Verbesserung. (Original arabische, Original englische Pepiniérs, ausgesucht, nicht allein nach der Reinheit der Race, sondern auch nach der Vorzüglichkeit ihrer übrigen individuellen Eigenschaften.)

4. Organisation von Staatsgestüten, genau angepaßt allen Zweigen der Pferdeindustrie.

5. Anwendung der verbesserten Typs für den Dienst der Privatindustrie (Hengstdepot und in derselben Absicht der Verkauf von Produkteurs aus den Staatsgestüten an Privatzüchter.)

6. Errichtung von Koursen und andern Erprobungen, bezugnehmend auf die allgemeine Verbesserung der Pferdezucht, also einflußübend auf die Pferde aller Racen.

7. Aneiferung für Privatpferdezucht mit Hinweisung derselben auf den möglichst besten Weg, um richtig mitzuwirken bei der allgemeinen Verbesserung der Racen.

8. Veröffentlichung alles dessen, was dienen kann, zur Belehrung und Erfahrungsbereichung der Pferdezüchter in ihrem Metier.

Die 7 **Kronsgestüte, deren Typ, Bestimmung, Effektivstand.**

Die nach dem soeben entwickelten System gegenwärtig bestehenden 7 Staatsgestüte unterscheiden sich nach ihrer Racen-Verschiedenheit wie folgt:

1. Das Gestüt von Tschesmensky (Gouv. Woronesk) dient als Pflanzschule des englischen und arabischen Vollbluts.

2. Das Gestüt von Khrenowoy (Gouv. Woronesh) besteht aus Trabern und aus Pferden für den Sattel (höherer Race).

3. Das Gestüt von Derkul (Gouv. Charkoff) ist bestimmt für die Aufzucht von Kürassierpferden.

4. Das Gestüt von Streletzk (Gouv. Charkoff) für die leichte Kavallerie.

5. Das Gestüt von Nowo Alexandrowsk (Gouv. Charkoff) ausschließlich für Kaleschpferde.

6. Das Gestüt von Limaresk (Gouv. Charkoff) für leichten Wagenschlag und für den Artillerie-Train.

7. Das Gestüt von Potschinky (Gouv. Nishny-Nowgorod) insbesondere für Pferde der Lastzüge und schwere Arbeit.

Alle diese Etablissements sind placirt inmitten von Verhältnissen und Lokalitäten, die in jeder Weise Pferdezucht begünstigen, mit einem Total-Effektivstand von 128 Hengsten und 1356 Mutterstuten als:

Gestüt	Hengste	Stuten
von Tschesmensky	6	79
„ Khrenowoy	20	308
„ Derkul	20	200
„ Streletzka	20	200
„ Nowo-Alexandrowsk	20	200
„ Limaresk	20	200
„ Potschinky	13	128

Wenn uns zwischen diesem Effektiv- und wirklichen Stand Differenzen begegnen, so erklärt sich dies dadurch: daß die Administration daran festhält, einen jeden Produkteur, der nicht entspricht, sogleich zu entfernen — und dessen Abgang nur zu ersetzen durch musterhaftes Material, welches man, wie bekannt, nicht so leicht und gleich auffindet, wie man es eben gerade sucht und braucht.

(Fortsetzung folgt.)

Garibaldi und seine Freischaaren.

(Ein Beitrag zur Geschichte unserer Zeit.)

(Schluß.)

Statt die Stadt Neapel zu vertheidigen und die Kanonen des Forts St. Elmo nöthigenfalls ebenso muthig zu benutzen, wie dies in Messina und Gaeta geschah, wurde die Hauptstadt geräumt und ohne den mindesten Widerstand den Feinden überlassen. Garibaldi, von Allem genau unterrichtet, benutzte mit ebenso großer Kühnheit als Geschicklichkeit diesen für ihn günstigen Umstand, den alten Spruch: „dem Muthigen gehört der Erfolg" beherzigend und abermals zur Wahrheit bringend, unternahm er das Wagstück, seinen Haufen vorauszueilen und fast allein seinen Einzug in die Stadt zu halten, von deren 500,000 Einwohnern mindestens die Hälfte streng royalistisch gesinnt waren und deren starke Citadelle noch einige tausend Mann Truppen als Besatzung hatte.

Fürwahr ein seltenes Schauspiel, daß ein Freischaarenführer auf solche Weise einen König aus seiner Residenz vertrieb, wie es die Welt in der Art noch nie gesehen hatte, und hoffentlich auch niemals wieder sehen wird. Nur ein so außerordentlich begabter Mann, wie Garibaldi in militärischer Hinsicht ist, durfte dies aufführen, nur eine so charakterlose, verkommene und feige Bevölkerung, wie die der Stadt Neapel konnte demselben ruhig zusehen. Dem kühnen Führer folgten die meisten Freischaaren in Eile nach und marschirten in Neapel ein, ohne daß viele Korps nur im Kampfe gewesen wären.

Schon verkündeten englische und deutsche Zeitungen in voreiliger Hast die Flucht des Königs aus seinem Reiche und schämten sich nicht, in allgewohnter und gemeiner Weise dessen Namen mit allem möglichen Hohn besudeln zu wollen; allein zu voreilig war diesmal ihre Schadenfreude gewesen. Nach Gaeta, der starken Festung, begab sich der verrathene Monarch mit dem kleinen aber erprobten Häuflein seiner Getreuen und um ihn schaarten sich die durch Verrath und Feigheit mehr als decimirten Truppen des Heeres. Es galt zu zeigen, daß doch nicht alle neapolitanischen Offiziere schändliche Verräther und alle Soldaten elende Feiglinge seien, und mit Muth und Ausdauer kämpften von nun an die meisten der ihrem Eide treugebliebenen Truppentheile. Die böse Spreu hatte sich gesondert, was übrig geblieben, war von gutem Werth und konnte schon die Feuerprobe mit Ehren aushalten.

So begann denn Anfangs Oktober zuerst am Volturno, dessen Linie die neapolitanischen Truppen vertheidigten, und dann an mehreren anderen Stellen eine Reihe blutiger Gefechte. Obgleich Garibaldi, der seine Freischaaren noch um 8—10,000 Mann Kalabresen verstärkte, so daß die sämmtlichen Korps allmählig eine Stärke von einigen 40,000 Mann erreicht hatten, schon jetzt ein entschiedenes numerisches Uebergewicht besaß, vermochte er trotz seines großen persönlichen Muthes und Talentes doch nirgends mehr einen Sieg zu erkämpfen. Sehr viele Korps seiner Freischärler schlugen sich äußerst erbärmlich, Uneinigkeit und gegenseitige Eifersucht herrschte unter den Führern, die Indisziplin der Mannschaft griff immer mehr um sich, kurz die gänzliche Untauglichkeit derartiger Freischaaren für einen großen ernsten Krieg, in dem es nicht allein kühne Streifzüge auszuführen, sondern auch in der Linie zu fechten gilt, stellte sich bald vollkommen heraus.

Schon am Volturno hätten die Garibaldianer die empfindlichste Niederlage erlitten, wenn ihnen nicht unerwartet eine Brigade der regulären sardinischen Armee, die ohne die mindeste vorhergegangene Kriegserklärung die neapolitanischen Truppen angriff, zu Hilfe gekommen wäre. Noch unfähiger zeigten sich diese Freischaaren, als man einige Korps derselben bei der Belagerung von Gaeta verwenden wollte.

Die stete Aufmerksamkeit, die gänzliche Hingabe an den Waffendienst die strenge Disziplin, welche in einem Belagerungskorps dringend erforderlich sind, behagte diesen lockeren Gesellen, welche nur fechten wollten, so lange es ihnen Vergnügen machte, nicht im mindesten, und sie zeigten solche Unlust wie Untauglichkeit, daß sie vollständig zurückgezogen werden und ihre Plätze an sardinische Truppen abgetreten werden mußten. Es unterliegt kaum noch einem Zweifel, daß der König Franz II. längst schon wieder in seine Hauptstadt eingezogen sein würde, ja wahrscheinlich alle Garibaldianer bereits vom neapolitanischen Festlande vertrieben wären, hätten seine Truppen seit Anfang Oktober nur mit letzteren und nicht auch mit Sardiniern zu kämpfen gehabt. Der überlegenen Macht von 60—70,000 streng disziplinirten, wohl eingeübten, mit allem Kriegsmaterial reichlich versehenen sardinischen Truppen ist der König Franz freilich nicht gewachsen und so darf man sich über das endliche Schicksal von Gaeta auch keiner leeren Hoffnung hingeben.

Die Festung wird sich vielleicht noch einige Zeit muthig vertheidigen und der König sowie seine edle Gemahlin dadurch der gesammten konservativen Partei in ganz Europa ein hellleuchtendes, nachahmungsvolles Beispiel von Standhaftigkeit und Ausdauer im Unglück geben, dann aber wird und muß sie fallen — sobald ihr nicht irgendwie eine Hilfe von einer auswärtigen Macht kommen sollte.

Das seines legitimen Herrschers beraubte, von den verschiedensten sich ingrimmig hassenden Parteien zerwühlte, von einer größtentheils indolenten, zwar einer augenblicklichen Aufwallung, aber keiner nachhaltigen Aufopferung fähigen Bevölkerung bewohnte Königreich Neapel wird entweder dann dem wüsten Chaos beständiger Bürgerkriege, wie wir solche seit fast 30 Jahren fortwährend die sogenannten südamerikanischen Republiken verheeren sehen, oder der strengen sardinischen Militärdiktatur verfallen. Belagerungszustand oder Revolution und Anarchie, zwischen diesen beiden Uebeln werden die meisten neapolitanischen Provinzen fortan zu wählen haben.

Die zuchtlose, immer mehr in Indisziplin verfallene Garibaldi'sche Südarmee, welche nach des Führers Abreise nach Caprera noch mehr allen Halt verloren hatte, neben der tüchtigen, streng disziplinirten sardinischen Armee fortbestehen zu lassen, war eine reine Unmöglichkeit. Wie schon früher erwähnt, sind viele Garibaldianer wegen gerade nicht allzu ehrenwerther Ursachen aus dem königlichen Heere ausgetreten oder häufig auch unfreiwillig entfernt worden, und mit vollem Recht weigerten sich nun die tüchtigen sardinischen Offiziere wie Soldaten, diese Menschen, die dazu vielfach in

wenigen Monaten sich ein sehr schnelles Avancement zu verschaffen gewußt hatten, als ihre Kameraden anzuerkennen. So konnten sich 1848 in Schleswig-Holstein die preußischen Garden und die größtentheils aus früheren Barrikadenkämpfern gebildeten Freischaaren nicht schroffer gegenüberstehen, als dies jetzt im Neapolitanischen bei den Garibaldianern die regulären sardinischen Truppen thun.

Unter solchen Umständen blieb dem Könige Viktor Emanuel nur das einzige Mittel übrig, alle von Garibaldi gebildeten Freischaaren nach und nach aufzulösen. Aus den wirklich tüchtigen Offizieren wie Soldaten derselben wird man einige abgesonderte Brigaden mit eigener Uniform bilden und diese dem regulären Heere einverleiben.

Ich zweifle nicht, daß diese Brigaden, welche die Elite aller Garibaldianer enthalten, ganz vortreffliche Dienste leisten und mit Recht zu den besten Truppentheilen des sardinischen Heeres gezählt werden. Sie bestehen aus muthigen und kriegsgeübten Offizieren und Soldaten, welche aus Erfahrung wissen, daß kein Truppentheil, dem Disziplin und williger Gehorsam aller Grade fehlt, auf die Länge in einem ernsthaften Feldzuge tüchtige Dienste leisten und sich mit regulären Korps messen kann, mag er auch sonst noch schätzenswerthe Eigenschaften besitzen.

Von den Garibaldi'schen höheren Führern nimmt der General Nino Bixio unbedingt den ersten Rang ein, da er Kriegserfahrung, Muth und entschiedenes Führertalent in hohem Grade besitzt.

Die übrigen Garibaldianer, welche keine Neigung fühlten, in diese regulären uniformirten Brigaden einzutreten oder welche die dazu eigens ernannte Prüfungskommission nicht würdig genug fand, sind mit zum Theil sehr reichlichen Abfindungssummen entlassen und möglichst eilig in ihre Heimat zurückbefördert worden, da man diese zügellosen Schaaren, die theilweise in förmliche Räuberbanden auszuarten drohten, recht bald aus dem neapolitanischen Gebiet entfernt zu haben wünschte.

Um mit Sicherheit vorauszusagen, daß viele dieser Freischärler ihrer Heimat jetzt außerordentlich zur Last fallen und ihr Leben als Räuber oder im Zuchthause beschließen werden, dazu gehört keine allzugroße Prophetengabe.

Rechnet man diese großen Abfindungssummen, ferner die willkürlich erhobenen Requisitionen, die erhöhten Ansprüche an Quartiere, Verpflegung die übermäßige Zahl überflüssiger Offiziere (ein in Palermo von Garibaldi neu formirt werden sollendes Dragonerregiment zählte im November 72 Offiziere und 114 Soldaten und Unteroffiziere), die unnütz verschossene Munition, die geringe Schonung und daher baldiges Zugrunderichten des Materials an Waffen, Pferden u. s. w. zusammen, so ergibt sich, daß diese Garibaldischen Freischaaren von Anfang Mai bis Anfang Dezember der sardinischen Regierung und den von ihnen besetzten Ländern mindestens die doppelten Ausgaben verursacht haben, als eine gleich starke Zahl gut ausgerüsteter regulärer Truppen.

So endeten denn auch diese meisten Garibaldischen Freischaaren, trotz ihrer anfänglichen Erfolge und der übermäßigen Lobeserhebungen, mit denen solche ausposaunt wurden, schließlich ziemlich ruhmlos. Aufs neue hatte die Erfahrung gezeigt, daß selbst ein Führer von so außerordentlicher Begabung wie Garibaldi, mit bloßem Freikorps auf die Länge keinen Krieg zu führen und wirklich nachhaltige Erfolge zu erzwingen vermag. Bei aller Verwegenheit und Brauchbarkeit einzelner Persönlichkeiten fehlen diesen Korps stets die strenge Disziplin und die willige Selbstaufopferung des Einzelnen für das Ganze und somit zwei der wichtigsten Eigenschaften wirklich brauchbarer Truppen.

Armee-Nachrichten.

Oesterreich.

S (Wien.) Se. Majestät der Kaiser haben laut der mit Verordnung des Kriegsministeriums vom 23. v. M. kundgemachten Ah. Entschließung vom 14. September v. J. die Vermehrung der Munition für das Scheibenschießen der Jäger und Infanterie um die Hälfte, die Verminderung der Friedensausmaß bei der Kavallerie auf 10 scharfe und 20 Exerzierschüsse, und die ohne jeden Ersatz zu leistende Abfuhr des gesammelten verschossenen Kugelbleies, dann der detonirten Kapseln an die Zeugsartillerie zu genehmigen geruht. In Folge dessen und der seither durchgeführten Neubewaffnung der Genie-, Pionnier- und der Sanitätstruppe, dann der provisorischen Zuweisung von Kammerbüchsen an die Seressaner, wurde eine neue Munitions-Ausmaß festgesetzt, welche für jeden Unteroffizier der Linie und Grenze in 12 Patronen an Taschenmunition, in 36 zum Scheibenschießen und in 24 im Kriege, für den Gefreiten und Gemeinen aber 24 Patronen an Taschen-Munition im Frieden und 60 im Kriege, dann in 36 zum Scheibenschießen besteht. Die Jäger erhalten an Taschen-Munition im Frieden dieselbe Ausmaß wie die Infanterie, im Kriege der Unteroffizier 30, der Patrouillenführer und Gemeine 60 und zum Scheibenschießen jeder 90 Patronen; die Extra-Korps pr. Kopf, sowohl an Taschenmunition als zum Scheibenschießen je 12, im Kriege die Genie- und Pionnier-Truppen jedoch 24 Patronen pr. Kopf. Die Kavallerie und Artillerie 12 Kapsel-Pistolen-Patronen.

S Eine anderweite Verordnung des Kriegsministers vom 29. v. Mts. gibt bekannt, daß die altartigen Kapellenzelte fortan in Gebrauch bleiben, und auf den Regimentskassa-Wägen fortzubringen sind. Bei dieser Gelegenheit wurde des Näheren bestimmt, wie die Verladung der Kasse-Truhen und Schriften-Kisten, dann des Kapellen-Zeltes und einer oder zwei Feldkapellen auf dem Kassawagen vorzunehmen sei, ohne daß jedoch diese Anleitung als unabänderliche Richtschnur zu dienen habe, vielmehr soll dadurch nur die Möglichkeit dieser Verladung dargethan werden.

S Die Lokalien-Kompetenz für die Rechnungskanzleien der Genie-Regimenter wurde mit hoher Verordnung vom 5. d. M. auf zwei gewöhnliche Zimmer festgesetzt.

S Die priv. österreichische Staatseisenbahn-Gesellschaft hat die neu vereinbarten Militär-Tarifs-Preise auf Grund des Artikels 6 des Uebereinkommens vom 10. Dezember v. J. (vergleiche Nr. 1 der „Mil.-Ztg." vom 2. Jänner d. J.) vom 20. v. M. an bis auf Weiters um 15 Perzent erhöht. Das hohe Kriegsministerium bemerkt jedoch unterm 6. d. M., daß wenn Seitens der Militärverwaltung Artikel zur Beförderung gelangen, hinsichtlich welcher die für das Publikum geltenden gewöhnlichen oder die Spezial-Tarife günstiger als der Militär-Tarif mit 15 Perzent Zuschlag wären, die ersteren Tarife in Anwendung zu kommen haben.

** Wir haben in Nr. 11 unseres Blattes auf die von Stefanus angeblich verbesserte Schießwolle hingewiesen und erhalten hierüber folgende interessante Aufklärung.

Die Schützenzeitung meldete unlängst, daß ein Frankfurter Bürger Namens Stefanus der k. k. österreichischen Regierung eine verbesserte Schießbaumwolle anbieten ließ, daß jedoch in Folge eines dem Sohne des Genannten zugekommenen Erlasses dieser Antrag einfach abgelehnt wurde.

Wir bemühten uns, den wahren Sachverhalt dieser Angelegenheit kennen zu lernen, und brachten dabei Folgendes in Erfahrung:

Die sogenannte verbesserte Schießbaumwolle des obgenannten Frankfurter Bürgers wurde wirklich in Untersuchung gezogen, in Folge dessen aber auch ihre Untauglichkeit für den Kriegsgebrauch erkannt.

Angenommen jedoch, das Resultat der Untersuchung wäre ein vortheilhafteres gewesen, so konnte es auch dann schwerlich in der Absicht der österreichischen Regierung liegen, sich gegen eine wahrscheinlich bedeutende Abfindungssumme in den Besitz des Geheimnisses der Erzeugung dieser Schießbaumwolle zu setzen, da Oesterreich schon seit längerer Zeit die von dem Artillerie-Oberst Baron Lenk verbesserte Schießwolle besitzt, welche gegenwärtig so weit ausgebildet ist, daß sie in den meisten Beziehungen das Pulver weit übertrifft und überhaupt ihrer Einführung kein begründetes Hinderniß mehr im Wege steht. (Die von manchen Seiten gemachten Einwürfe beruhen theils auf Unkenntniß der Sache, wofür deren Geheimhaltung entschuldigt, theils erklären sie sich aus der jeder neuen Erfindung feindseligen Stimmung, die besonders dann heftig aufzutreten pflegt wenn dadurch das Herkömmliche in seiner Existenz bedroht erscheint.)

Daß die Schießwolle bis jetzt keine allgemeinere Verwendung gefunden hat, können wir uns nur dadurch erklären, daß man früher ein entsprechendes Geschütz- und Gewehrsystem zur Ausbildung bringen lassen wollte, was eben, wie jeder Sachverständige weiß, nicht die Aufgabe weniger Tage sein kann.

Ausländischen Blättern zu Folge soll übrigens Oesterreich geneigt sein, der preußischen Regierung die Erzeugungsweise der Lenk'schen Schießwolle zu überlassen.

Wie weit diese Nachricht begründet ist, und welches die Motive zu dieser jedenfalls wichtigen Entschließung sein können, ist uns vor der Hand noch unbekannt geblieben.

Unsere Nachforschungen über die Schießwollfrage in Oesterreich brachte uns auch die Gewißheit zu, daß in wenig Tagen auf dem Steinfelde bei

Theresienfeld die Schlußversuche mit einem von dem erwähnten Artillerie-Oberst erdachten Geschützsystem, welches besonders für die Schießwolle eingerichtet wurde, stattfinden werden. Das der Probe zu unterziehende Geschütz soll ein Vierpfünder sein (aus gewöhnlichem Kanonenmetall erzeugt, 3—4 Zentner Rohrgewicht) und mit demselben auch eine besondere Laffetirung in Vorschlag kommen.

Gutem Vernehmen nach soll dieses Geschütz in Bezug auf Tragfähigkeit, Treffsicherheit, Leichtigkeit und hinreichende Dotation an Munition auf das Vorzüglichste entsprechen.

Auch das für Schießwolle eingerichtete Kleingewehr soll diesen Schlußversuchen beigezogen werden.

Wir wünschen dieser Erfindung umsomehr einen glücklichen Erfolg, als es uns unbedingt nothwendig erscheint, endlich zur definitiven Annahme eines vollkommen entsprechenden Feldgeschützsystems, dessen wir noch immer entbehren, zu gelangen.

Schließlich erlauben wir uns einige der politischen Blätter darauf aufmerksam zu machen, rücksichtlich der Ankündigungen von neuen Erfindungen im Gebiete des Kriegswesens etwas behutsamer zu sein. So lasen wir vor Kurzem von einem Geschütze von 1 Fuß Länge (!) welches auf 1700 Schritte Bresche geschossen haben soll. Diese Erfindung soll in den militärischen Kreisen Wiens ungeheures Aufsehen gemacht haben und der Erfinder bei einer Produktion vor Sr. Majestät kaiserlich belohnt worden sein.

Nun was das Aufsehen betrifft, so hat dieß allerdings in einer Beziehung seine Wichtigkeit: man staunte nämlich allgemein über das Ungeheuere dieser Zeitungsente, und es dürfte wohl schwerlich ein Artillerist diese Zeilen ohne herzliches Lachen aufgenommen haben.

Die Produktion dieses Wundergeschützes und deren Folgen gehören selbstverständlich in das Reich der Erdichtungen.

Was mit dieser Annonce bezweckt werden sollte, erscheint uns, wie auch wahrscheinlich den meisten unserer Leser nicht ganz verständlich.

Es herrscht in diesem Augenblicke ein, so zu sagen, krankhaftes Streben, die Kraft der Artillerie auf alle mögliche und meist unmögliche Art emporzuschrauben; — ja mancher Laie, der sich kaum über die einfachsten Elemente der Geschützkunde Aufklärung zu geben weiß, glaubt sich nichtsdestoweniger berufen, die Feuerwaffen auf einen höheren Grad der Ausbildung bringen zu müssen.

Gegen das Streben nach Verbesserungen haben wir natürlich nicht das Geringste einzuwenden, wohl aber müssen wir jene, dem gesunden Menschenverstande geradezu Hohn sprechenden Anpreisungen von Erfindungen verdammen, welche bei näherer Beleuchtung sich als Spielerei erweisen oder doch zu wenig praktischen Werth haben, als daß an ihre Verwendung zu Kriegszwecken auch nur gedacht werden könnte.

Die Ah. Entschließung, der zu Folge das Militär-Deckenmagazin, einst Schwarzspanier-Kirche, im Gegensatz zu einer kürzlich mitgetheilten Notiz, in eine evangelische Garnisonskirche umgewandelt wird, ist, wie die Ost-Deutsche Post berichtet, erfolgt.

Die zur inneren und äußeren Ausstattung nöthigen Unkosten übernahm das hohe Finanzministerium. Nun wird — wie sich der Herr Staatsminister äußerte — das kaiserliche Militär in der Kaiserstadt ein würdiges Gotteshaus haben. Die hohen Verdienste des Herrn Kriegsministers haben durch diesen Akt eine Zugabe erhalten, die ihm die dankbare Anerkennung der Protestanten Oesterreichs für alle Zeiten sichert. Als eine interessante Einzelheit aus der Verhandlungsgeschichte dieses Gegenstandes wird uns aus sicherer Quelle Folgendes berichtet: Am 31. Jänner stellte sich der hiesige evangelische Garnisons-Seelsorger Sr. Majestät vor; es war dies eben in jenem Momemt, wo alle Zeitungen und Gerüchte von solchen Hindernissen sprachen, deren Beseitigung von der öffentlichen Meinung vorher für beinahe unmöglich gehalten wurde. Während der Herr Seelsorger nur der Gelegenheit harrte, die es ihm erlauben würde, mit seiner Bitte die Sache zu befördern, überraschte ihn Se. Majestät mit huldreicher Zuvorkommenheit: „Nun, Sie bekommen jetzt eine schöne Garnisonskirche!" — Möge Deutschland auch hieraus ersehen, daß die angeborne persönliche Herzensgüte unseres Kaisers die konfessionelle Gleichberechtigung faktisch durchzuführen gewillt ist — trotz des Konkordats.

• Am 4. d. M. ward im Elisium eine Wohlthätigkeits-Vorstellung zum Besten der verwundeten Krieger aus den Jahren 1848 1849 und 1859 abgehalten. Zu der zahlreichen Versammlung, die den schönen Zweck fördern half, hatten sich die Spitzen der Civil- und Militär-Behörden und eine Reihe von Notabilitäten der Residenz gesellt, um das Resultat um so ergiebiger zu gestalten. Die Honneurs machten Hr. Regierungsrath von Felsenthal, der dieses schöne Werk anregte, der Eigenthümer Hr. Daum, und Hr. Danninger, indem sie bei dem mit Teppichen belegten, festlich geschmückten Eingang die durch ihre Stellung ausgezeichneten Gäste zunächst einem mit militärischen Emblemen verzierten Opferstock empfingen, an welchem zwei mit rühmlichen Narben geschmückte Krieger die Ehrenwache versahen, und sie sodann zu dem Krystallpallast geleiteten, wo wieder vier und zwanzig Männer, die ebenfalls auf dem Schlachtfelde geblutet, als Repräsentanten der vielen Kameraden, die gleiches Schicksal erfahren haben, aufgestellt waren. Die Schützlinge des Herrn Danninger in ihren schmucken Anzügen gewährten einen höchst freundlichen Anblick.

Se. Exzellenz FM. Freiherr von Heß konnte sich beim Anblick dieser Braven nicht enthalten, mit zweien aus ihrer Mitte, deren Brust drei- und vierfach dekorirt war, die herzlichsten Worte zu wechseln. Ihre Excellenzen die Herren Minister FZM. Graf Degenfeld, Graf Rechberg, Freiherr v. Mecsery und der G. d. K. Graf Schlik, FZM. Freiherr v. Kempen, FZM. Graf Coronini, der k. sächsische Gesandte Baron Könneritz, 26 Generäle und andere ausgezeichnete Persönlichkeiten hatten sich eingefunden, um mit Wort und That die Feier erhebend und würdig zu gestalten. Der Oberst eines hier garnisonirenden Kavallerie-Regiments hatte zwanzig Eintrittskarten genommen, um eben so vielen seiner Leute Gelegenheit zur Theilnahme an der Freude des Abends zu geben, und es gewährte einen eigenthümlichen Anblick, die rüstigen jungen Leute mit den invaliden Veteranen verkehren zu sehen. Gegen 11 Uhr wurden 24 Invaliden festlich bewirthet und beschenkt.

Sie brachten aus voller Brust Toaste auf das Wohl Sr. Majestät des Kaisers, des Vaterlandes und ihrer Wohlthäter aus, die sich so reichlich eingefunden hatten, daß mit den in den Opferstock gefallenen Gaben der Betrag von 1119 fl. 10 kr. erzielt werden konnte. Die reiche Gabe wird ganz im Sinne der edlen Spender verwendet werden und mögen diese im Namen der zu Betheilenden den herzlichsten und wärmsten Dank freundlich entgegennehmen. Dieser Dank sei auch Hrn. Daum und namentlich dem Regierungsrathe v. Felsenthal dargebracht, dessen unermüdlichen liebevollen Bemühungen der glückliche und ersprießliche Erfolg des Festabends und seines Arrangements zuzuschreiben ist und der die Initiative zu dieser so ergiebigen Vorstellung ergriffen und mit ihm den Herren Beamten, welche ihm thätig zur Seite standen.

Rußland.

• (St. Petersburg, 30. Jänner.) Der ehemalige General Sattler, welcher interessante Artikel über das Medizinalwesen der russischen Armee lieferte, hebt in einem derselben hervor, daß die Krimm-Armee im letzten Kriege verhältnißmäßig weniger verloren als die westliche Armee, welche gar nicht vor den Feind gekommen. Jene verlor nämlich in einem Jahr an ihrem höchsten Bestand von 250,000 Mann 44,443 (darunter 15,648 an ihren Wunden Gestorbene, diese von 150,000 Mann 40,725. Nach demselben Verfasser (der aus offiziellen Quellen schöpft) hat das Plus der Sterblichkeit in den drei Kriegsjahren fast 1 Million betragen. Während nämlich 1850 und 1851 ungefähr 2 Millionen, 1852 sogar nur 1,550,000 Menschen in Rußland starben, starben 1853 schon 2,272,336; 1854 2 148,330 und 1855 2,541,196.

Aus Tiflis vom 27. Dezember wird gemeldet, Fürst Barjatinski habe Befehl erhalten, die Armee in den wirksamsten Stand zu versetzen. Sie werde aus 211 Bataillonen Infanterie 310 Schwatronen Kavallerie und 300 Feldgeschützen bestehen, und alles deute darauf hin, daß die Russen eine ausgedehnte Bewegung nach der Ferne hin beabsichtigen. In Tiflis befinde sich gegenwartig die Elite der russischen Generäle.

Nach einer Mittheilung des französischen „Moniteur de la Flotte" wird in Kronstadt an der Umgestaltung des Materials der russischen Flotte seit vier Jahren, namentlich aber in letzter Zeit mit solcher Energie gearbeitet, daß die russische Marine wenn nicht an Zahl, so doch an Qualität stärker als vor dem Krimmkriege sein dürfte; auch für das schwarze Meer sind in Nikolaieff zahlreiche Kanonenboote gebaut worden; außerdem sollen zwanzig Fahrzeuge einer großen Schifffahrtsgesellschaft nöthigenfalls zu Kriegsdiensten verwendet werden können.

Württemberg.

• (Stuttgart, 2. Februar.) Beim ständischen Ausschuß ist mit einer Note des Kriegsministerium ein Gesetzentwurf eingekommen, betreffend die Erhöhung der Einstandssumme für Exkapitulanten im aktiven Heere, wornach diese Summe für eine volle Dienstzeit von sechs Jahren im aktiven Dienst von 400 auf 600 fl. erhöht wird.

Der älteste Veteran der Armee Oberst von Kosevic ist gestorben. Er hatte ein Alter von 91 Jahren erreicht. Derselbe war im Jahre 1808 als Hauptmann in württembergische Militärdienste getreten.) Zuvor

war er seit 1783 in preußischen Diensten, in welchen er die Feldzüge von 1792 bis 1795, und 1806 bis 1807 mitmachte.

Frankreich.

• (Paris, 5. Februar.) Die Pairbankgeschütze, welche gegen die Holzwände der Schiffe eine so zerstörende Gewalt ausüben, vermögen gegen gepanzerte Schiffswände nichts auszurichten. Um Eisenplatten in der Dicke von 10 bis 12 Millimeter zu durchdringen, muß ein sehr schweres Wurfgeschoß mit großer Schnelligkeit geschleudert werden.

Diese letztere kann aber nur durch eine sehr starke Pulverladung erzielt werden, welche wieder die aus gegossenem Materiale bestehenden Schiffkanonen auseinanderreißt. Der französische Oberst Treuil v. Beaulieu, welcher in der Artillerie bereits sehr erfolgreiche Dienste geleistet hat, hat diesem Uebelstande abgeholfen, indem er alle der Explosion ausgesetzten Theile der Geschützröhre mit einer Reihenfolge ungeschweißter Stahlringe umgibt.

Die bereits angestellten Versuche haben vollkommen befriedigt und die Marine-Artillerie kann sich nun unexplodirbarer gezogener Kanonen bedienen deren Kugeln mit der größten Leichtigkeit durch die Eisenplatten der gepanzerten Schiffe dringen.

Personal-Nachrichten.

Oesterreich.

Quittirungen. b) Ohne Beibehalt des Militärcharakters. Hptlt. 1. Kl.: August **Dellak**, vom 17., Johann **Jannich**, vom 53., Georg **Lipovcic**, vom 34., Lucian Peter **Sartori**, vom 22. JR., August Edler v. **Schwarz**, vom 7., Friedrich **Walper**, vom 10. AR.; Rittm. 1. Kl. Ludwig **Thom**, vom 1. UR.; Hptlt. 2. Kl.: Julius **Ambrosius**, vom 33. JR., Johann **Hanak**, vom 18. FJB., Michael **Kerbler**, vom 1., Georg **Knieberg**, vom 47., Heinrich **Niskamm**, vom 70. JR.; Rittm. 2. Kl.: Josef Frhr. **Bechinie v. Lazan**, vom 12. KR., Franz **Dolleß**, vom 5. HR., Franz **Dore**, vom bestandenen Adjutantenkorps, Viktor Ritter v. **Foyker**, vom zeitl. Pensionsstande; Oberltß.: Camillo **Angerer**, vom 2. HR., Josef **August**, vom MFK., Camillo **Baumbach** Edler v. **Kronenschwert**, vom 30., Severin **Böhm** vom 12., Johann **Boer de Nagy-Berivoj**, vom 51., Anton **Boltek**, vom 16. JR., Alois Frhr. v. **Bruckenthal**, vom 2. FHR., Ladislaus v. **Buday**, vom 34. Johann **Cvetkovic**, vom 72. JR., Achaz **Egressy de Galambos**, vom 9. HR., Anton **Feder**, vom 30., Franz **Felvernig**, vom 26. JR., Alexander **Filaferro**, vom 2. GR., Albert **Gerstenmayer**, vom 78., Viktor **Giergl**, vom 10., Albert **Haak**, vom 34., Johann **Helmstaedt**, vom 63. JR., Johann **Hemschik**, vom 11. AR., Stanislaus v. **Horvath**, vom 1. HR., Bela **Horvath Petricevic de Szep-Lak**, Frhr. vom 4. KR., Leopold **Hofer**, vom 40. JR., Alois **Hranac**, vom 10. HR., Konstantin **Jankovits**, vom 64. JR., Julius **Jerzabek**, vom KR., Eduard **Jessenak**, vom 6., Nikolaus **Kosinski**, vom 77., Ferdinand **Krabetz**, vom 36., Johann **Krainik**, vom 68., Alexander v. **Krucsay**, vom 60. Franz **Krünner**, vom 63., Franz **Latka**, vom 78., Michael **Lößek**, vom 13. JR., Leo v. **Lucki**, vom Geniestabe, Moriz **Manker**, vom 48., Julius **Manno**, vom 69., Eugen **Marssy de Esed**, vom 63., Hubert **Mayer**, vom 18., Josef **Moser**, vom 72., Josef **Mühlwenzl**, vom 79. JR., Julius v. **Niczky**, vom 2. FHR., Eduard **Noe**, vom 67., Lubin **Olewinski**, vom 71., Mansuet **Padewieth**, vom 18., Johann **Partisch**, vom 62., Leonhard **Pastori**, vom 41., Valentin **Pessiak**, vom 17. JR., Milos v. **Petrovits**, vom 2. GR., Franz **Pschonder**, vom 18., Gustav **Riecabona**, Edler v. **Reichenfels**, vom 33., Josef **Riesenfeld**, vom 55., Wilhelm v. **Saint-Paul**, vom 1. GR., Adolf **Schreink**, vom 55., Mathias **Schoklitsch**, v. 13., Johann **Sedely**, v. 51. JR., Ludwig **Seeling** Ritter **v. Saulenfels**, vom 6. PB., Alois **Sertic**, vom 33., Georg **Simunich**, vom 48., Anton **Spinler**, vom 54., Franz **Spinler**, vom 71. JR., Wenzel **Stifter**, vom 6. FJB., Karl **Szajbold**, vom 33., Roman **Tihu**, vom 18., Anton **Trylowski**, vom 55., Jakob **Tschida**, vom 6. JR., Franz v. **Vißkelety**, vom 4. UR., Johann **Vogel**, vom 63. JR., Karl **Wieder**, vom 4. HR., Alfred **Zarudski**, vom 24. JR.; Unterltß. 1. Kl.: Julius **Anderka**, vom 70., Ladislaus **Andrassy de Deveny-Ujfalu**, vom 39., Franz **Baltas**, vom 19. JR., Adolf **Barthell**, vom MFK., Karl Ritter v. **Bilinski**, vom 62., Bela v **Bonr**, vom 32. JR., Gustav **Brever**, vom 26. FJB., Karl **Caspar**, vom 30. JR., Karl **Castell**, vom MFK., Luigi **Covatti**, vom 38., Stefan **Diossy de Diosgyor**, vom 62., Jakob **Fantini**, vom 26. JR., Hermann **Fischer**, vom MFK., Vinzenz **Gabor**, vom 67. JR., Alfred **Geörcs v. Ettrekarcsa**, vom TJR., Adalbert **Kriz**, vom 70., Johan **Labowski**, vom 77., Anton **Lehner**, vom 8. JR., Anton **Lustig**, vom 6. FJB., Thomas **Malletic**, vom 63. JR., Eduard **Mölzer**, vom 5. PB., Anton v. **Nagy**, vom 64., Alexius **Nemeth**, vom 32., Alexander Ritter v. **Nerenowicz**, vom 20., Anton **Nickerl**, vom 58. Josef **Oberhuber**, vom 39. JR., Anton **Oehl**, vom 17. FJB., Peter **Orthofer**, vom 69., Josef **Oplesch**, vom 29., Eduard **Pawlowsky v. Rosenfeld**, vom 32. JR., Heinrich **Pilz**, und Albert **Pöschl**, vom MFK., Albert **Redlich**, vom 9., Karl **Röckl**, vom 6. JR., Ludwig Ritter **Rosruzweig v. Drauwehr**, vom 73., Heinrich **Schneider**, vom 8., Franz **Schutt**, vom 60., Julius v. **Smalawski**, vom 9., Johann **Stein**, vom 17., Mieciflaus v. **Szameit**, vom 57. JR., Johann **Szerencs**, vom 6. KR., Friedrich **Traud**, vom 79. JR., Eduard **Uhl**, vom 2. HR., Josef **Vatter**, vom 43. Eduard **Wellitsch**, vom 36., Georg **Wiek**, vom 7., Sigmund **Zbyszewski**, vom 15., Bernhard Graf **Zeno**, vom 4. JR.; Unterltß. 2. Kl.: Mathias **Babor**, vom 28. JR., Karl v. **Bagya**, vom 6. UR., Julius **Czibak**, vom 70., Friedrich **Deckelmayer**, vom 48., Franz **Dolezal**, vom 43., Karl Edler v. **Enhuber**, vom 70., Anton **Erben**, vom 57. JR., Anton **Frank**, von der Art.-Schulk. zu Krakau, Karl **Franz**, vom 17. FJB., Franz **Gabrusk**, vom 58. JR., Albert **Göbl**, vom 31. FJB., Ferdinand **Havel**, vom 45. JR., Gustav **Heissig**, vom 8. FJB., Josef **Jarosch**, vom 1. AR., Ludwig **Jorgner**, vom 15. JAR., Klemens **Krynicki**, vom 20. JR.

Offener Brief aus Kroatien an Garibaldi.

Sie haben sich in der südlichen Gluth ihrer Phantasien zu sehr erhitzt, um in einer Ihrer letzten gewaltigen Proklamationen von der Befreiung der Kroaten, Serben und Ungarn mittelst Ihrer famosen Freischaaren zu faseln. Was die Ungarn und Serben anbelangt, überlasse ich es diesen Völkern, Ihnen nach Belieben und nach eigener Ansicht zu antworten; im Namen des kroatischen Heldenvolkes aber habe ich die Ehre Sie zu versichern, daß selbes, wenn auch dessen König ihm nicht bereits alle alten Rechte und Freiheiten durch das kaiserl Diplom vom 20. Oktober 1860 zurückgegeben und selbes befriedigt hätte, dennoch das Anerbieten einer sogenannten Befreiung durch einen italienischen Abenteuerer und dessen zusammengeraffte Freischaaren als die größte Schmach zurückgewiesen hätte!

Wahrlich, was die Kroaten, bei deren Anblick alle „Krotati“ und italienischen Freischaaren im Jahre 1848 und 1849 die Flucht ergriffen und von den Piemontesen selbst mit offenbarer Geringschätzung behandelt wurden, nicht durch eigenen Muth und eigene Kraft erringen konnten, aus eines Garibaldi's und seiner Spießgesellen Hand würden sie solches nimmermehr empfangen.

Sie haben wohl das Königreich Neapel, wo Verrath und Feigheit Ihnen alle Thore öffnete und nur ein Paar elende Scharmützeln stattgefunden, einnehmen können; aber selbst nur gegen eine Handvoll braver Leute, die Ihnen nicht den Rücken kehren wollen, vermögen Sie nichts! Das haben Sie notorisch vor Gaeta bewiesen, wo Sie und Ihre Heldenschaar, wenn Sie nicht eiligst um aller Ihrer Heiligen Willen den Generalen Cialdini herbeibeschworen und Ihnen noch zu Hilfe gekommen, bei Putz und Stingel aufgerieben worden wären.

Mit diesem ersten für Sie sehr schmachvoll bestandenen Gefechte hatte auch wenigstens pro 1860 Ihre militärische Heldenbahn ein Ende. Sie kehrten zu Ihren Ziegen nach Caprera zurück, welche Sie nie hätten verlassen sollen, und überließen es den piemontesischen Generälen Neapel zu erobern und vor Gaeta zu kämpfen, welche von Ihnen, wie Sie wahrscheinlich eher als wir erfahren haben, sprachen: „Garibaldi est un bon diable, mais un fou, qui n'a pas une idée d'une bataille rangée, et qui n'entend rien au metier de la guerre!“

Die Italiener mögen Sie als einen Kriegsgott anbeten, für uns Kroaten bleiben Sie ein Narr im rothen Hemde — und wenn Sie je es wagen sollten, mit Ihrem Freischaaren-Gesindel den geheiligten Boden unseres Vaterlandes zu betreten, so werden wir von unseren Bergen auf sie herabstürzen und sie in unseren Schluchten erschlagen und einscharren. Wenn Sie die Geschichte von Kroatien gelesen hätten, so wüßten Sie, daß das letzte feindliche Heer, welches vor Jahrhunderten gewagt in Kroatien einzufallen, bei Turopolje begraben liegt. Napoleon erhielt wohl einen Theil von Kroatien nach dem Friedensschluße von 1809 abgetreten, aber erobert hat er es auch nicht, und der kais. FML. Franz Baron Jelacic, Vater unseres unsterblichen Ban Jelacic, wurde beauftragt uns durch seine Bitten und Zureden zur Ablegung der Waffen zu vermögen, da es der kluge Kaiser Napoleon voraussah, daß dieses keinem seiner Generäle gelingen würde.

Darum Herr Held Garibaldi, lassen Sie in Ihren Proklamationen uns Kroaten aus dem Spiele, sonst könnten wir Sie auf die Finger klopfen. In Kroatien lebt kaum Eine Familie, wo nicht der Vater, Sohn, oder Bruder Soldat ist oder war; in uns allen rollt das alte Heldenblut. Wir sind die Enkeln der Kroaten, welche Magdeburg unter Tilly eingenommen, die unter Isolani und Johann von Werth im Jahre 1636 ganz Frankreich so in Schrecken versetzten, daß sich die Einwohner von Paris trotz der Anwesenheit von 29 Tausend Mann unter Herzog Richelieu nach Chartres und Orleans flüchteten. Wir sind noch jene Kroaten, die unter Ferdinand II. die Malkontenten vernichteten und in jedem Kriege Oesterreichs mit 100 Tausend Mann unter die Waffen treten und denen Napoleon selbst und seine Generäle im Jahre 1812 das Zeugniß der besten und disziplinirtesten Soldaten gaben. Darum Herr Garibaldi, bleiben Sie mit Ihrem rothen Hemde und Ihren Kalabreser-Hüten fein hübsch dort, wo Sie Effekt machen und zeigen Sie sich nicht da, wo auf Sie Hohn, Spott, Tod und Verderben harrt!

Sapienti pauca.

Ein alter kroatischer Soldat.

Kinder-Ausstattungen

und

Versicherungen auf den Todesfall.

Die Gesellschaft für Lebens- und Renten-Versicherungen, der **„ANKER"**, bildet wechselseitige **Ueberlebens-Associationen** für Kinder und Personen jeden Alters. Diese Associationen bieten einem Familienvater die Mittel, durch mäßige jährliche Einzahlungen seinen Kindern eine ansehnliche Ausstattung zu verschaffen; ebenso erleichtern sie alleinstehenden Personen das rasche Ansammeln eines Capitals, und überhaupt geben sie jedermann die Möglichkeit an die Hand, seine Ersparnisse auf die fruchtbarste Weise anzulegen.

Capitalien zahlt die Gesellschaft beim **Absterben** einer versicherten Person unter folgenden **Bedingungen** aus:

Um seinen Erben ein Capital von 1000 fl., zahlbar unmittelbar nach dem Ableben, zu hinterlassen, entrichtet man der Gesellschaft:

Im Alter von 25 Jahren eine jährliche Prämie von 19 fl. 20 kr.
„ „ „ 30 „ „ „ „ „ 22 fl. 40 kr.
„ „ „ 35 „ „ „ „ „ 25 fl. 50 kr.
„ „ „ 40 „ „ „ „ „ 29 fl. 90 kr.

Im Laufe des Monats Jänner 1861 wurden bei dem „ANKER" zur Versicherung eingereicht.

a) 289	Anträge für die Ueberlebens-Associationen im Betrage von	237,208 fl.
b) 370	Anträge auf den Todesfall im Betrage von	576,610 fl.
659	Anträge zusammen mit	813,818 fl.
	Hiezu die vom 1. Jänner 1859 bis 31. Dezember 1860 gezeichneten	
27,970	Versicherungsanträge mit	44,430,368 fl.
	so ergibt sich im Laufe von zwei Jahren eine Gesammt-Summe von	
28,629	Anträgen im Capitalsbetrage von	45,244,186 fl.

Auszahlungen des „ANKER" im Monat Jänner 1861.

Pol.-Nr.	Wohnort der Versicherten	Letzte Krankheit	Betrag der versicherten Summen
14362	Groß-Kanisa	Wassersucht	10000
13853	Prag	Lungenschwindsucht	6000
13478	Wien	Convulsionen	500
13592	Szeps	Lungenschwindsucht	5000
		Zusammen	21500

Laut früheren Verzeichnisses waren bis 31. Dezember 1860 ausbezahlt 147850

Gesammtauszahlung bis 31. Jänner 1861 169350

Anträge beliebe man an die Direktion des „Anker", Wien, am Hof Nr. 329. und in den Provinzen an die Herren Repräsentanten der Gesellschaft zu richten.

Wichtig für die Herren k. k. Kavallerie-Offiziere.

Soeben erschien bei L. W. Seidel, Buchhandlung, Graben 1122:

Exerzier-Reglement

für die

kaiserlich königliche Kavallerie

ergänzt und berichtigt nach den hierüber ergangenen hohen Weisungen.

Taschenformat, geh. 85 kr. ö. W.

Die Zusammenstellung dieser Ausgabe geschah in Folge eines Auftrags des k. k. Kavallerie-Inspektorats.

Wien, im Februar 1861.

L. W. Seidel,
Graben 1122.

Bei

C. F. Heubner,

Buchhändler, große Schulenstraße Nr. 868 ist zu haben:

Bärtl, Ferd., k. k. Hauptmann. Handbuch über die Führung von Mannschafts- und ärarischen Güter-Transporten, dann über die Gebühren bei Dienstreisen einzelner Generale, Stabs- und Oberoffiziere ꝛc. 3. Auflage. Olmütz. 1 fl. 20 kr. Mit Postversendung 1 fl. 40 kr.

— Handbuch über die Führung von Pferdetransporten, dann über die Verführung von ärarischen Gütern. 3. Auflage. Olmütz 1 fl. 20. Mit Postversendung 1 fl. 40 kr.

Ott, Jos., k. k. Oberlt. Das System der Fechtkunst à la contrepointe für den Stoß und Hieb. Zum Unterricht in Fechtschulen, so wie zur Selbstbildung nebst den Verhaltungen im Zweikampfe, General-Assautduell oder Wettkampfe, mit Rechts-, Links-, Kunst- und Naturfechtern. 3 Bücher mit vielen Abbildungen. 2. Auflage. Olmütz. 2 fl.

— Geschichte des Zweikampfes aller Völker und Zeiten, nebst der Schilderung der nationalen Kampfspiele und bezüglichen gymnastischen Uebungen. Olmütz. 1 fl. 20 kr.

— Die wichtigsten Kenntnisse der k. k. österreichischen Feld- und Batterie Geschütze und der Belagerungs-Batterien. Ein Handbuch für die Herren Offiziere und Kadeten aller Waffengattungen der k. k. österreich. Armee, exkl. der k. k. Artillerie. Mit 98 Figuren. Olmütz. 1 fl. 20 kr.

Feinste Visitkarten

eigener Erzeugung

100 Stück elegante Visitkarten auf feinem Doppelglanzpapier, lithographirt . . 1 fl. 20 Nkr.
100 Stück detto mit engl. Hochdruck . . 1 „ — „

Briefpapiere und Couverts.

100 Stück Oktav-Briefpapier . . . . 30—60 „
100 Stück detto feinste à 60 80 kr. bis 1 fl. — „
100 Stück groß Quart-Briefpapier 1 fl.—1 „ 20 „
1 Ries detto . . . 3 fl. 50 bis 5 „ 50 „
100 Couverts . . . . . à 20 30 „

Zu haben in der lithograph. Kunstanstalt und Papierhandlung zum Gutenberg des

M. Munk,

Wien, Stadt, Adlergasse Nr. 721.

Aufträge aus der Provinz werden sogleich effektuirt und wird für vollkommen zufriedenstellende Arbeit garantirt. Die Briefpapiere werden mit Kronen, Anfangsbuchstaben und ganzen Namen gratis sehr zierlich geprägt.

Aquarien-Salon

Stadt, Michaelerplatz Nr. 2, Ecke an der k. k. Hofburg.

Die Ausstellung enthält eine lebende Seewasser-Menagerie. Man sieht hier in grossen und kleinen Glasgefässen die sonderbarsten Geschöpfe des Meeres, als: Polypen, Korallen, See- und Schlangensterne, Schnecken, Krebse, Fische u. s. w., lauter Thiere, von denen sich der Landbewohner keine Vorstellung machen kann.

Die Pflanzen des Meeres sind theils lebend, theils in getrockneten Exemplaren ausgestellt. Ein grosses Bassin dient einem [illegible] zum Aufenthalte. Ausserdem sind 5 Mikroskope vorhanden, mit deren Hilfe man den zarten inneren Bau der Wasserwesen unter 100facher Vergrösserung beobachten kann. Ein gleich interessantes wie lehrreiches Schauspiel, welches dem unbewaffneten Auge verschlossen bleibt.

In der Expedition der „Militär-Ztg." erliegen für die Herren Offiziere und ihre Angehörigen Abonnements-Karten, welche den öfteren Besuch dieser so interessanten und lehrreichen Ausstellung durch Preisermässigung ermöglichen.

Eigenthümer und verantwortlicher Redakteur Dr. J. Hirtenfeld. — Druck von M. Auer in Wien.

Militär-Zeitung.

Nro. 14. Samstag den 16. Februar 1861. XIV. Jahrgang.

Die „Militär-Zeitung" erscheint Mittwoch und Samstag. Preis vierteljährig: für Wien 2 fl. 25 Nkr., für die Provinz mit freier Postversendung 2 fl. österr. Währung. Inserate werden die dreispaltige Petitzeile mit 6 Nkr. berechnet.

Alle Sendungen, frankirt, sind an die Redaktion, Pränumerationen an die Expedition: Wien. Stadt. obere Bräunerstraße Nr. 1124 (Kaur'sche Verlagshandlung) zu richten. Manuskripte werden nur auf Verlangen zurückgestellt.

Fürs Ausland übernimmt die Buchhandlung C. Gerold's Sohn die Bestellungen.

Uebersicht.

Infanterie-Bepackung. — **Die Pferdezucht und das Gestütswesen Rußlands.** (Fortsetzung.) **Literatur:** Das Wasser in und um Wien ꝛc. Noch ein Wort über die Oesterreichische Marine.

Oesterreich. (Verordnungen: Betheilung der Bataillons- und Regiments-Adjutanten der Fußtruppen mit ärarischen Dienstpferden. Anbringung der Dekorationen auf den Mänteln, Spensern ꝛc. ꝛc. Umwandlung sämmtlich fahrender Batterien in Fußbatterien und Standesänderung des Raketeurregiments. Militär-Tarif bei der Theiß- und Elisabethbahn um 15 Prozent erhöht.) Schreiben des FM. Fürst Windisch-Grätz als Großkreuz des Maria-Theresien-Ordens an Se. Maj. Franz II. — Stappellauf des Kanonenbootes „Grille" in Triest. — Zusammenstoß einer k. k. und piemontesischen Patrouille. Schreiben des GM. v. Stratimirovich an Franz v. Deak. Ein „Eingesendet" des Wanderer. **Preußen.** Die General-Adjutanten. **Sachsen-Weimar.** Zündnadelgewehre. **Hannover.** Lieferung von Kriegsmaterialien. **Baiern.** Das Militär-Budget. **Frankreich.** Die Armee und Flotte nach dem Exposé. **Rußland.** Die Exzesse in der Nikola Ingenieur-Akademie. **Brief an den Redakteur.** Gegen das Porte-épee für die Aerzte. Hauptversammlung des südslavischen Vereins für Witwen und Waisen.

Infanterie-Bepackung.

a. A. Es thut wohl noth, daß man sich Ernstlichem zuwende, und so erfreut uns auch in Ihrem Blatte Nr. 7 ein Aufsatz mit Vorschlägen zur leichteren Bepackung unseres Infanteristen im Felde. Der Herr Verfasser begnügt sich nicht mit einem Fetzen farbigen Tuches oder einem Stück gelben Metalles, das er da oder dort ad majorem Dei gloriam, d. h. zur größeren Schönheit des Soldaten anbringen will, sondern er betritt das praktische Feld der Zweckmäßigkeit, ein Feld, das uns die Mühen des Krieges vermindern, den Kampf erleichtern, und die Spitäler leerer machen soll.

Wenn auch in diesem Aufsatze mit Recht ein Gewicht darauf gelegt wird, daß die betreffenden Vorschläge dem Armee-Budget nicht zur Last fallen sollen, um sich leichter einer Aufnahme zu erfreuen, so sollte man doch denken, daß zweckmäßige, den Soldaten wirklich erleichternde Aenderungen selbst eine Mehrausgabe verdienen könnten. Viel soll es ohnedem nicht kosten, eine Mehrauslage einerseits läßt sich durch eine Ersparung andererseits decken. Nur muß kein Zahlenjäger darüber entscheiden, der die Ersparung zur angenehmen Kenntniß nimmt, die Mehrauslage aber nicht bewilligt. Praktische Kriegsmänner haben in solchen Dingen, die dem Soldaten am nächsten liegen, auch die praktischeste Ansicht. Wir wünschen daher die Entscheidung über die verschiedenen Ansichten eher einer Kommission von Hauptleuten als von Rechenmeistern und Hochgestellten anheimgegeben, denn letztere sind theils außer Uebung, theils haben sie in ihrer Jugend noch manches viel Steifere und Schwerfälligere gewöhnt und müssen das noch weichere und leichtere der Gegenwart für Verzärtelung halten.

Denken wir uns, wir sollten eine Freischaar errichten und wollten uns bestreben, sie zweckmäßig für den Krieg zu rüsten, so dürften uns die oben erwähnten Vorschläge nicht immer als genügend erscheinen.

Daß der Schuh — das Hauptkleidungsstück des Infanteristen — ob es nun der sogenannte deutsche oder ungarische sei, nicht genügend gegen Staub, Sand, Koth und Wasser schütze, hat uns z. B. der Aufenthalt in den Donaufürstenthümern auch bewiesen. Man versuche z. B. unsere ärarischen Schuhe in den Handel zu bringen und es wird sich zeigen, ob sie sich im Publikum beliebt machen werden. Warum sollten wir uns also nicht gleich für den Stiefel entscheiden, den alle Fußgeher aller Nationen, selbst die ungarischen Bauern als das Beste und Bequemste betrachten, den auch unsere praktischen Voreltern trugen, bevor Asphalt, Macadam u. s. w. ihnen in den Städten eine leichtere Beschuhung erlaubten. Ein starker guter Halbstiefel, in den man das Beinkleid nach Bedarf und Lust hineinstecken kann und darf, scheint uns das non plus ultra der Brauchbarkeit.

Freilich kostet er mehr. Diese Mehrausgabe dürfte sich durch das gänzliche Weglassen der Kamaschen wohl decken. Sie nützen in Staub, Sand, Koth und Wasser nichts, und gegen die Kälte im Winter schützt theils die Stiefelröhre mit dem zusammengefalteten Beinkleid, theils ein zweiter immer vorhandener Fußlappen, der um den Fuß gewickelt werden kann, ohne ein ästhetisches Auge zu verletzen.

Sollte diese Ersparung noch nicht genügen, so finden wir am entgegengesetzten Theile des Körpers, am Kopfe, ein sehr theures und unpraktisches Ding, das wir unserer Freischaar keinesfalls zumuthen möchten. Der Staat liefert dem Soldaten zwei Kopfbedeckungen; die eine ist häßlich aber praktisch, die andere theuer, steif, unpraktisch und der Mode unterliegend, also nicht einmal den dauernden Grundregeln der Schönheit entsprechend. Dieses einsehend hat man dem Soldaten erlaubt, sich aus eigenen Mitteln eine dritte Kopfbedeckung anzuschaffen, die, wie es scheint, allgemeine Anerkennung findet und jedenfalls billig und leicht ist. Sollte darin nicht die Grundidee der echten einzigen Soldatenbedeckung liegen? Wie pfiffig sieht nicht der Jäger in dieser leichten Kappe mit dem kleinen Federnstrauße aus. Könnte man sie nicht durch ein paar breite Ohrlappen auch für den Winter und das Bivouak vervollkommnen? Die Säbelhiebe, die in jetziger Zeit auf die Köpfe der Infanteristen fallen, bringen gewiß weniger Leute in das Spital als die durch den Tschako mitverursachten Augenübel und Kopfkongestionen. Aber die Schönheit! die Schönheit nämlich in der Front! — Nun, unsere Kriegsschaar hätte eben damit nichts zu schaffen.

So dächten wir nun die Mehrauslagen für die Halbstiefel auch zu anderweitigem Wohle des Soldaten gedeckt zu haben, und gehen auf einen zweiten wichtigen Gegenstand über, auf die Verwahrung der Munition. Die sich schwingende Patrontasche nebst Riemen ist unbestreitbar unbequem und selbst unpraktisch, was noch durch den Ueberschwung, also einen zweiten eben so lockeren Riemen mit schwankendem Seitengewehr vermehrt wird. Mit dem Tragen der Patronen an einem Leibriemen, der auf die Hüftenknochen drückt und den Bauch einpreßt, weil er doch fest sein muß, können wir uns aber nicht recht einverstehen und suchen also noch nach einem anderen Mittel.

Wir bitten um Entschuldigung, wenn wir uns wieder auf den praktischen Sinn unserer Voreltern berufen, aber auch dieses Mal glauben wir denselben bestätigt. Als noch die großen hölzernen Patronen für die schweren Hackenbüchsen bestanden, trug der Arkebusier dreißig Stücke an einem Bandelier von der Schulter zur Seite, und dies scheint uns das Beste. Die Schultern und der ganze Oberleib sind eigentlich zum Tragen geschaffen, Arme und Hüften bleiben frei. Unsere Freischaar bekäme also ein Bandelier, das nach Art der Kavallerie-Kartusche nicht

Im Jahre 1843 begünstigte eine neu kreirte Spezial-Gestüts-Administration mehr das englische Blut — und so wurden von den mit so viel Mühe und Kosten acquirirten asiatischen Pferden — 23 Stuten mit 17 Füllen zu Gunsten und Verbesserung der Privatgestüte öffentlich versteigert und verkauft; doch bald nachher, als die Verwaltung der Gestüte wieder dem Ministerium der Domänen zufiel — erkannte man nur zu dringlich die Nothwendigkeit, sofort wieder eine asiatische Abtheilung zu restituiren und zwar diesmal im Vollblutgestüt Tschesmensky, jedoch es fehlte gänzlich und komplet an Vater- und Mutterpferden der orientalischen Race — es ward also Aufgabe: sich selbe sofort wieder — wie immer — zu verschaffen, wonach diesmal Hr. Basili (russischer General-Konsul für Syrien und Palestina) den diesfallsigen Gouvernements-Auftrag erhielt, und allerdings schon 1850 „5 Hengste und 1 Stute (arabischen Vollbluts) nach Rußland absandte."

Von diesen Pferden wurden die Stuten Djelst und die Hengste Kbeehan Saklaouy und Chami in die asiatische Abtheilung einrangirt, die Hengste Obeyan und Abuleli aber nach Streletsk bestimmt.

Darauf 1852, nach der Reorganisation des Staats-Gestüts Streletsk, wählte man hier 2 Vollblut-Hengste des orientalischen Einkaufs und 28 Stuten aus der Nachkommenschaft der Basilischen Sendung, und um zu bilden die asiatische Abtheilung des Gestüts Tschesmensky, dessen Stand gegenwärtig:

3 Hengste — 47 Mutterstuten und 97 Fohlen und Füllen.

Gestüt von Khrenowoy.

Nach dem Gestüt von Tschesmensky behauptet den ersten Platz von den Staatsgestüten das von Khrenowoy mit seinen ausgezeichneten Produkteurs für den Sattel und Anspann (Traber.)

In seinem Urstamm traten ein die beiden 1845 angekauften Privatgestüte des Grafen Orloff-Tschesmensky und Graf Rostoptschin und die Staatsgestüts-Verwaltung hatte es sich zur Pflicht gemacht streng zu bewahren: die Reinheit der berühmten Race dieser zwei Gestüte.

Khrenowoy ist getheilt in 4 Sektionen:

1. Pferde für den Sattel von Orloff.
2. Pferde für den Sattel von Rostoptschin.
3. Pferde für den Sattel gemischter Racen.
4. Traber.

Sektion der Orloff'schen Pferde für den Sattel.

Das Gestüt des Grafen Orloff-Tschesmensky war ursprünglich errichtet in seiner Ortschaft Orloff bei Moskau und wurde erst 1778 nach Khrenowoy überführt.

Die ersten Hengste (das reinste arabische Blut) waren dem Grafen theilweise geschenkt vom türkischen Kaiser, theilweis aber von ihm selbst im Orient angekauft.

In 1774 und 1775 wurden 30 orientalische Hengste aus ihrem Vaterland nach Rußland eingeführt, wovon 18 in den Staatsgestüten eingetheilt 12 Stück aber mit 9 Stuten vom Grafen Orloff seinem eigenen Gestüt zugeführt wurden.

Vor der Ankunft dieses arabischen Imports besaß der Graf schon zu Ostroff einen englischen Hengst (Balaban) und einige englische Stuten — dann einen holländischen Hengst mit 7 holländischen und 1 dänischen Stute.

Von den oben angeführten 12 arabischen Hengsten waren am schönsten und der Zucht am entsprechendsten die zwei Exemplare: Buroy-Saltan und Smetanka.

Von Ersterem sind abstammend Buroy-Saltan II. geb. 1777 von einer Stute, deren Pedigré unbekannt geblieben ist — es war dieser Saltan II. von großer Kraft, Schönheit und Geschicklichkeit und 10 Jahr Leibreitpferd Se. Maj. Kaisers Pauls I. Der andere Sohn Saltans (Saltan der Braune) war ebenfalls 1777 geboren von der Stute Gulliwaya. Seine Nachkommenschaft besteht in 6 Hengsten und 41 Stuten, welche alle im Gestüt verblieben.

Unter den Hengsten war Swirepoi-Grafskoi ein ausgezeichnetes Reitpferd, und nach ihm 7 Hengste, excellirten ebenfalls unter den Sattel, wie z. B. der Achonok.

Vater des brauen Hengstes Yaschma (genügend bekannt bei allen Amateurs und Pferdezüchtern, wegen seiner Schönheit und Tüchtigkeit — bekannt wegen seiner großen ausgezeichneten Nachkommenschaft.)

Der silbergraue Hengst Smetanka hatte 2 Arschinen 2½ Werschock Taille und 19 Rippen auf jeder Seite.

Sein Skelet ist im Gestüt zu Khrenowoy als Rarität aufbewahrt.

Nach der Historie war das Pferd angekauft in More für die Summe von 60,000 Rubel Assignation. Er blieb nur ein Jahr im Gestüt Ostroff, wo er als Nachkommen 4 Hengste und 1 Stute hinterließ.

Diese Hengste 1778 geboren nannten sich:

1. Folkersahm (hellgrau) Mutter: englische Stute Okhonitschia.
2. Liubimetz (grau) Mutter: englische Stute Saiga.
3. Bowka (braun) Mutter: englische Stute Glawnaya.
4. Polkan (grau) Mutter: eine dänische Stute.

Der Bowka wurde nach England verkauft, wo der Keurs-Kalender von 1789 desselben zu Southall erwähnt — zugleich belobt: seine ganz besondere Schönheit, Knochen und Aktion, und dessen Sprung angekündet à 10 Guineen per Stute.

Folkersahm, Liubimetz und Polkan blieben im Gestüte und Ersterer hatte eine selten herrliche Nachkommenschaft von 7 Hengsten, 59 Stuten (alle fürs Gestüt.)

Polkan producirte 7 Hengste 21 Stuten (unter deren Zahl der berühmte Bars, der Stammvater der Traber.)

Die Nachkommen des Liubimetz behielt man nicht im Gestüt.

Bei allen diesen Resultaten blieb aber Graf Orloff nicht stehen, er ließ sich nun Hengste aus England kommen und zwar anfänglich zwei der schönsten Nachkommen des Eclips: Hakwad und Gunpowder, alsdann den Mongry-Tandem und Trompet, ja später acquirirte man auch noch die Nachkommen von High-Flyer: Skylark, Escap, Cinaber, Dedalus, Simmetry und Roob.

Genug, es deckten in Khrenowoy eine geraume Zeit 22 englische Vollblut-Hengste, die zu verschiedenen Epochen neben 53 der besten englischen Stuten für dieses Gestüt angekauft worden waren.

1845, als das Gestüt Khrenowoy der Administration der Staatsgestüte unterstellt worden, war der Produkteursstand der Reitpferde 9 Hengste und 112 Stuten.

Als 1850 die Verwaltung der Staatsgestüte dem Ministerium der Domänen einverleibt wurde, ward das Gestüt Khrenowoy einer sehr strengen Sortirung unterworfen, um 1. genau abzutheilen und zu konserviren die Race der Orloff'schen Reitpferde — 2. genau Gleiches zu Gleichem zu fügen — und 3. alle weiteren Paarungen aufs Bestimmteste nach den zwei Abstammungslinien vom berühmten Smetanka und Saltan zu scheiden und anzuordnen, während dieselbe Gelegenheit benutzt wurde um wieder einzusetzen die Sektion der Reitpferde der Orloff'schen Rein-Race — gegenwärtig bestehend: aus 6 Hengsten, 47 Stuten [bei welcher Zahl 3 Hengste, 14 Mutterstuten zur Race von Smetanka und 3 Hengste 28 Mutterstuten zur Race von Saltan — kommen] neben 5 Fohlen (abstammend von den beiden englischen Vollbluthengsten Simmetry und Dedalus.)

(Fortsetzung folgt.)

Literatur.

Das Wasser in und um Wien rücksichtlich seiner Eignung zum Trinken und zu andern häuslichen Zwecken. Aus dem Berichte der vom h. Ministerium des Innern zum Behufe dieser Untersuchung eingesetzten Kommission. Wien. Aus der k. k. Hof- und Staatsdruckerei. 1860.

A. D. Dürfte auch das Interesse unserer militärischen Leser durch obige Arbeit weniger angesprochen werden, so glauben wir doch der zahlreichen in der Residenzstadt und deren Umgebungen wohnenden Freunde wegen, diesen Gegenstand nicht unberührt lassen zu dürfen, da die Wasserfrage ungeachtet der kühlenden und löschenden Eigenschaften des nassen Elementes nachgerade zu einer wahrhaft brennenden Frage für die Bequemlichkeit und das Wohlbefinden der Residenzbewohner geworden ist. In allen größeren Hauptstädten Europas wird von der Bevölkerung eine Wassermenge verbraucht, welche oft doppelt so groß als jene ist, die in Wien unter Zuhilfenahme aller Wasserleitungen und Brunnen erhalten werden kann. Und dieses an und für sich zu geringe Quantum ist noch in den meisten Fällen durch Beimengungen der manigfaltigsten Art so verunreinigt, daß es theils zum Trinkgebrauche gänzlich untauglich wird oder wenigstens den nachtheiligsten Einfluß auf die Gesundheit ausüben muß.

Die Erkenntniß dieses Uebelstandes, mehr aber noch die Voraussicht, daß bei dem stets fortschreitenden Stande der Bevölkerung und der vergrößerten Ausdehnung der Stadt das Mißverhältniß zwischen dem Bedarfe und der Menge des Wassers zunehmen werde, führten schon vor mehr als zwei Jahren das h. Ministerium des Innern dahin, eine Kommission zur Erledigung dieser Frage, und vorerst zur Ermittlung der Ergiebigkeit und

Brauchbarkeit der in Wien vorhandenen Wasser-Leitungen, Quellen und Brunnen niederzusetzen.

Das Resultat der zweijährigen und wirklich höchst eifrigen Thätigkeit dieser Kommission liegt nun in dem vorliegenden Werke zusammengefaßt vor uns.

Und diese Resultate sind keineswegs trostreich.

Denn die meisten Hausbrunnen in Wien enthalten ein allzu hartes und daher unter manchen Umständen keineswegs der Gesundheit zuträgliches Trinkwasser, welches überdies nicht selten von Infusorien bevölkert und mit faulenden vegetabilischen und animalischen Stoffen verunreinigt ist.

Das aus den Wasserleitungen geschöpfte Wasser ist zwar hinlänglich weich und im Allgemeinen auch der Gesundheit nicht nachtheilig, aber die auf diesem Wege zu erlangende Quantität bleibt weit hinter dem Bedarfe zurück. —

Das filtrirte Donauwasser (bekanntlich wird solches durch die Kaiser Ferdinands-Wasserleitung geliefert), würde erst nach bewirkter Vervollkommnung des Filtrirungsapparates, und wenn es in der wärmeren Jahreszeit abgekühlt werden könnte, ein gesundes und angenehmes Trinkwasser werden, dagegen aber ist das unfiltrirte Donauwasser zum Trinken und in den meisten Fällen zu jedem anderen Hausgebrauche gänzlich untauglich, was auch von dem Wasser des Alserbaches und insbesondere von jenem des Wienflusses gilt.

Um daher dem quantitativen und qualitativen Wassermangel in der Residenz abzuhelfen, müßte entweder Quellwasser aus der Umgebung zugeführt oder sorgfältig filtrirtes Donauwasser zugeleitet werden, indem nämlich die Kaiser Ferdinands-Leitung erweitert oder noch vortheilhafter neben derselben eine andere Leitung angelegt würde. Die Anlegung neuer Brunnen wird dagegen nicht besonders befürwortet.

Mehrere vorgelegte Projekte, um die Stadt auf anderem Wege mit Wasser zu versehen, wurden ebenfalls von der Kommission in Erwägung gezogen, scheinen jedoch größtentheils theils wegen ihrer zu großen Kostspieligkeit, theils wegen des zu erwartenden nur unvollkommenen Erfolges, theils aus andern Ursachen zur Ausführung nicht geeignet zu sein.

Die dem Berichte der Kommission angehängten Beilagen enthalten — zum Theile im Tabellenformate — die speziellen Resultate der äußerst sorgfältig vorgenommenen chemischen, mechanischen und geologischen Untersuchungen und werden durch zahlreiche bildliche mit besonderer Genauigkeit und Schönheit ausgeführte Darstellungen besser anschaulich gemacht.

Noch ein Wort über die „Oesterreichische Marine" von einem österreichischen Seemann. Wien, 1861. Verlag von Philipp Bendiner.

Dieses Heftchen ist keineswegs ein Pendant zu der kürzlich ausgegebenen und vielfach besprochenen Broschüre, sondern eine im halb ernsten halb scherzhaften Tone gehaltene Beantwortung derselben; mitunter ist man versucht, es für eine Satyre auf einige in jener Schrift aufgestellte Behauptungen und Anforderungen zu halten.

Der anonyme Verfasser, in das Gewand eines Domino gehüllt, gesteht im traulichen Zwiegespräch jener mehrgenannten, gleichfalls anonymen Broschüre allerdings zu, daß die Schöpfung einer achtunggebietenden Flotte jedenfalls eine Lebensfrage für Oesterreichs Zukunft sei, daß auch bereits manches Vorzügliche geleistet worden sei und daß die jetzt getroffenen Anstalten an und für sich auch ganz zweckentsprechend erscheinen möchten. Dabei ist aber ein fast unverkennbarer Spott darüber eingewoben, daß dies ja eben lauter allbekannte Wahrheiten sind und eine Bekräftigung derselben wirklich überflüssig erscheint.

Aber das Wie? sei noch nicht beantwortet worden. Mit den bis nun bewilligten Mitteln und ohne besondere Anstrengung werde nimmer das vorgesteckte Ziel erreicht werden. Schließlich kommt aber doch unser Domino zu dem freilich sehr versteckten Geständniß, daß auch er die Sache nicht besser anzugreifen wisse, hofft aber dennoch von der Zeit und der Thätigkeit und Einsicht der mit unserem Marinewesen betrauten Männer das Beste und wiegt sich in der (vielleicht doch etwas zu sanguinischen) Hoffnung, binnen drei Jahren eine mächtige österreichische Flotte auf dem adriatischen Meere schwimmen zu sehen.

Armee-Nachrichten.

Oesterreich.

S. (**Wien.**) Se. Majestät der Kaiser haben mit Ah. Entschließung vom 21. v. M. die künftige **Betheilung der Bataillons- und Regiments-Adjutanten der Fußtruppen der Armee**, als: der Linien- und Grenz-Infanterie, der Jäger, der Genie-, Pionnier- und Sanitäts-Truppe, dann des Küsten-Artillerie-Regiments, mit ärarischen Dienstpferden gegen Einziehung des gegenwärtig gebührenden Pferde-Pauschales jährlicher 42 fl. ö. W., AG. anzuordnen geruht.

In Folge dessen hat laut Verordnung des Kriegsministeriums vom 8. d. M.:

1. das diesen Adjutanten bisher zugestandene Recht des Einschreitens um Remonten gegen Erlag des Remonten-Preises, des Aufstellungs-Pauschales und der sonstigen Unkosten, gänzlich aufzuhören.

2. Die gedachten Dienstpferde werden über einfaches Ansuchen der betreffenden Truppenkörper, und mittelst spezieller Weisung des Kriegs-Ministeriums, aus dem dienstbaren Stande der Kavallerie-Regimenter zu völlig gleichen Theilen entnommen.

3. Die Auswahl dieser Pferde hat durch die Brigaden zu geschehen. Dieselbe darf jedoch niemals ein Pferd treffen, welches bereits über zwei Jahre assentirt ist. Dabei ist nur deren Diensttauglichkeit, keineswegs aber das besondere Ansehen zu berücksichtigen; es sollen diese Pferde weniger edel, vielmehr grob, kurzbeinig, breit und fest im Rücken sein, die Vorzüge eines Ponny haben und sowohl für einen kleinen, als auch für den größten Mann die nöthige Tragfähigkeit besitzen.

4. Ein jedes so abgegebene Pferd muß von dem betreffenden Truppenkörper ohne persönliche Einsprache des Adjutanten übernommen werden.

5. Für ein jedes mindestens Ein Jahr gerittene derlei Pferd ist dem betreffenden Manne der Kavallerie von seinem Truppenkörper eine Reit-Douceurs-Entschädigung von zehn Gulden ö. W. zu erfolgen.

6. Die ärarischen Adjutanten-Pferde sind von den Truppen beim Stab in Stand und Gebühr zu führen.

Zur Deckung der Cur-Kosten wird den Truppenkörpern das für die Pferde der Jäger-Stabs-Hornisten festgesetzte Pferde-Medikamenten-Pauschale täglicher $\frac{1}{10}$ Kr. ö. W. pr. Pferd zur Gebühr bemessen.

Die Anschaffung und Erhaltung des Reitzeuges, dann die Bestreitung des Hufbeschlages fällt den betreffenden Adjutanten zu.

8. Bei der künftigen Auswahl der Adjutanten ist nebst den hiezu erforderlichen sonstigen Eigenschaften auch stets darauf Bedacht zu nehmen, daß dieselben hinlänglich im Reiten ausgebildet sind.

Da jedoch die Kavallerie-Regimenter nicht immer in der Lage sind, ihre Pferde bei der Infanterie vertraut zu machen, so sind die betreffenden Adjutanten über die Behandlung des Pferdes für diesen Fall wohl zu belehren.

9. Die Stabs-Offiziere, bei welchen die Adjutanten fungiren, sind für die gute Erhaltung des Dienstpferdes und auch dafür verantwortlich, daß dasselbe nur im Dienste gebraucht, außer der nöthigen Bewegung zu keinem anstrengenden Privat-Ritte verwendet werde.

10. Bis zur vollständigen Durchführung dieses Ah. Befehles, d. h. in so lange, als die Betheilung mit Adjutanten-Pferden nicht bei sämmtlichen hiezu berufenen Truppenkörpern der Armee eingetreten ist, kann es den Adjutanten, welche den Gebrauch eines eigenen Pferdes wünschen, gestattet werden, sich eines solchen zu bedienen, in welchem Falle dieselben den Anspruch auf den Bezug einer Fourage-Portion und des Pferd-Pauschales in so lange behalten, bis deren Betheilung mit einem ärarischen Dienstpferde wirklich stattfindet.

S. Se. Majestät haben laut Verordnung vom 10. d. M. Ah. anzubefehlen geruht, daß in Hinkunft bei Paraden, Inspizirungen und überhaupt in allen dienstlichen Gelegenheiten, wo die Truppe oder der Einzelne mit angezogenem Mantel erscheint, die Manschaft ihre sämmtlichen, die Generale, Stabs- und Ober-Offiziere aber nur die k. k. österreichischen Dekorationen, mit Ausnahme der Insignien der Großkreuze, auf dem Mantel angebracht tragen.

Diese Vorschrift findet jedoch bei der Mannschaft der zwölf Husaren-Regimenter wegen der abweichenden Form ihrer Mäntel niemals, bei den Stabs- und Ober-Offizieren dieser Regimenter aber nur dann eine Anwendung, wenn dieselben nicht in Reih und Glied mit der Truppe ausrücken. In analoger Weise sind die vorbezeichneten Dekorationen auf den Spenseren und Winter-Attila's von den Stabs- und Ober-Offizieren und der Mann-

schaft jener Truppenkörper, für welche diese vorgeschrieben sind, ferner auf den Winter-Uhlanka's der Stabs- und Ober-Offiziere der zwölf Uhlanen-Regimenter in dem Falle anzubringen, wenn diese Adjustirungsstücke bei dienstlichen Anlässen getragen werden.

• Das Abendblatt der Wiener-Ztg. vom 14. d. ist in der Lage, das nachfolgende vom 11. d. M. datirte Schreiben Sr. Durchlaucht des Feldmarschalls Fürsten zu Windisch-Grätz — als Großkreuz des k. k. militärischen Maria-Theresien-Ordens im Namen der Mitglieder desselben — an Se. Majestät den König beider Sizilien Franz II. mittheilen zu können:

Sire!

Les membres de l'ordre de Marie-Thérèse se sont adressés à moi, comme le seul grand-croix existant dans ce moment, pour porter à Votre Majesté, avec l'autorisation de Sa Majesté Impériale, l'hommage de leur admiration, de leur respect et de leur profond dévouement.

Nous sommes heureux, Sire, de compter au nombre de nos confrères un auguste Souverain, dont le courage magnanime à une époque des plus déplorables restera dans l'histoire comme un point lumineux et devient tous les jours davantage une noble et sévère leçon pour ceux, qui avec une impudence sans égal portent atteinte à tous les principes de morale et de droit, les seuls conservateurs de l'ordre social dans le monde!

Que le Tout-Puissant protège Votre Majesté, Lui porte assistance dans Sa grande et noble entreprise, nous l'implorons tous les jours à ce sujet, et serions heureux de pouvoir contribuer à Lui faciliter la défense de Sa juste cause.

Il nous reste encore à demander à Votre Majesté de daigner nous permettre de porter aux pieds de Sa Majesté la Reine le tribut d'admiration, dû à Son héroïque caractère dans ces graves et si déplorables circonstances.

L'enthousiasme excité par Votre auguste épouse, Sire, est un sentiment général, qui sera dans l'histoire d'impérissable mémoire!

Je suis avec le respect le plus profond,

Sire,

de Votre Majesté

le très humble, très obéissant et tout dévoué serviteur

Le Prince Windisch-Grätz m. p.

Maréchal.

Wir lassen die Uebersetzung folgen:

„Sire!

„Die Mitglieder des Maria-Theresien-Ordens haben sich an mich als das einzige Großkreuz in diesem Augenblicke gewendet, um Euer Majestät mit der Genehmigung Seiner kaiserlichen Majestät die Huldigung ihrer Bewunderung, ihrer Verehrung und ihrer tiefsten Ergebenheit darzubringen.

„Wir sind glücklich, Sire, einen Durchlauchtigsten Souverän unter unseren Mitbrüdern zu zählen, dessen hochherziger Muth in einem der traurigsten Zeitabschnitte in der Geschichte ein leuchtender Punkt bleiben wird und von Tag zu Tag mehr eine edle und ernste Lehre für diejenigen wird, die mit einer Unverschämtheit ohne Gleichen alle Prinzipien der Moral und des Rechts, die einzig erhaltenden Grundsätze der socialen Ordnung in dieser Welt antasten.

„Möge der Allmächtige Euer Majestät beschützen, möge er Ihnen in Ihrem großen und edlen Unternehmen beistehen, darum flehen wir täglich zu ihm und wir wären glücklich, könnten wir Ihnen die Vertheidigung Ihrer gerechten Sache erleichtern. Es bleibt uns noch übrig, Euer Majestät zu bitten, Sie mögen uns zu erlauben geruhen, zu den Füßen Ihrer Majestät der Königin den Tribut unserer Bewunderung niederzulegen, den ihr heldenmüthiger Charakter in so schwierigen und so traurigen Verhältnissen verdient.

Der Enthusiasmus, welchen Ihre Durchlauchtigste Gattin erregt, Sire, ist ein allgemeines Gefühl, das in der Geschichte von unvergänglichem Gedächtnisse sein wird.

„Ich bin ꝛc."

• Mit Bezug auf die Mittheilung in der letzten Nummer haben nunmehr auch die k. k. priv. Theiß- und die Kaiserin Elisabeth-Bahn den neu vereinbarten Militär-Tarif um 15 Perzent, und zwar erstere vom 1. März, letztere vom 15. Februar ab, erhöht.

• (Triest.) Auf der, dem Stabilimento tecnico triestino gehörigen Schiffswerfte S. Rocco ging, wie die „Triest. Ztg." berichtet, am 7. d. M. Vormittags um 11 Uhr das Kanonenboot der k. k. Kriegsmarine „Grille" (dessen Kiel vor ungefähr 4 Monaten gelegt und dessen Bau von Herrn C. Strudthoff, Schiffsbauer des Stab. tec., ausgeführt wurde), bereits mit einigen Maschinentheilen und der Schraube versehen, trotz des ungünstigen Wetters glücklich vom Stapel. Es war mit österreichischen Flaggen und Blumenkränzen geziert, und Hunderte von Arbeitern begrüßten es durch freudige Zurufe in seinem neuen Elemente, während es die in der Nähe liegenden Forts durch Aufhissung der Flagge salutirten. Nach dem Stapellauf versammelte sich in dem großen Zeichensalon des Stab. die Baukommission, die Herren Ober-Ingenieure und andere Gäste zu einem Gabelfrühstück, wobei der Leiter der Anstalt, Herr Edmund Bauer, in einer kurzen Ansprache das wärmste Dankgefühl derselben für den erlauchten Gönner, dessen mächtiger Schutz ihr gestattete, sich zu ihrem gegenwärtigen Umfange zu entfalten, ausdrückte und ein Hoch auf Se. k. H. den Herrn Erzh. Ferdinand Maximilian, Oberkommandanten der k. k. Kriegsmarine, ausbrachte, dem ein zweites auf das Gedeihen der kais. Kriegsmarine folgte, welcher er noch viele solcher Grillen wünschte. Die „Grille" ist das erste der im Bau befindlichen 5 Kanonenboote, welches vom Stapel ging, und es wird in ganz kurzer Zeit die „Gemse" folgen. Die „Grille" befindet sich bereits im Hafen zur vollständigen Montirung der Maschinen.

S Nach einer unterm 8. d. M. publizirten Ah. Entschließung vom 28. v. M. haben Se. Majestät die Umwandlung sämmtlicher fahrender Raketen-Batterien in Fußbatterien und die dadurch bedingte Standes-Aenderung einer Batterie und beziehungsweise des ganzen Raketeur-Regiments zu genehmigen geruht. Darnach ist der Stand des Regiments im Frieden: 12 halbbespannte Batterien, 3 Kompagnien und der Stab. Dieser zählt 37 Köpfe und 8 Pferde, die Batterien 1068 Köpfe und 240 Pferde und die 3 Kompagnien 450 Köpfe. Im Kriege besteht das Raketeur-Regiment aus dem Stabe, 16 Batterien, 3 Feld- und 1 Depot-Kompagnie in der Gesammtstärke von 2920 Köpfen und 1152 Pferden.

• Folgende Heldenthat der Piemontesen wird der „Donau-Ztg." berichtet: Von dem österreichischen Grenzorte Poggio aus wurde am 2. l. M. von dem dortigen Militärstations-Kommandanten wie gewöhnlich ein aus einem Vice-Korporal und drei Mann bestehende Patrouille behufs der Grenzüberwachung mit dem Auftrage ausgeschickt, ihre Streifung längs dem Uferdamm gegen das kleine modenesische Dorf Tremaschio vorzunehmen und dabei die für Oesterreich und Piemont gemeinschaftliche Straße von St. Giovanni del Dosso zu benützen. Auf halbem Wege angelangt, begegnet, diese Patrouille einer von einem Feldwebel geführten piemontesischen Infanterie-Patrouille von 5 Mann, die bei dem Anblick dieser kleinen österreichischen Truppe sofort das Bajonnet fällte und dieselbe unter Drohungen aufforderte, sich gefangen zu geben, da sie das piemontesische Gebiet verletzt habe. Als der österreichische Patrouilleführer dem piemontesischen Feldwebel begreiflich machte, daß dies nicht der Fall, und diese Straße beiden Staaten gemeinschaftlich sei, zog sich der letztere in das Wirthshaus von Tremaschio zurück, von wo er nach kurzer Zeit mit einer Verstärkung von weiteren 5 Mann zurückkehrte, und die österreichische Patrouille, die sich inzwischen hinter einem isolirt stehenden Hause gut gedeckt hatte, auf eine ziemlich kurze Distanz beschoß. Nachdem von beiden Seiten ein Dutzend Schüsse, jedoch erfolglos, gewechselt waren, zogen sich beide Theile in ihre Stationsorte zurück.

•• Es ist nicht unsere Tendenz Politik zu treiben. Wenn aber Soldaten auf dieses Feld sich verirren, müssen wir von der Thatsache Akt nehmen. So bringt uns der in Neusatz erscheinende „Srbski Dnevnik" ein Schreiben des Generals von Stratimirovich an Franz von Deák, worin ersterer beklagt, daß Ungarn abermals über die Zukunft der Wojwodinaer Serben entscheiden wolle, ohne sie zu befragen. So wie auf den Landtagen 1792 und 1848, so schlage Ungarn nun schon zum drittenmale den gefährlichen Weg ein, über das Schicksal der Serben durch Vernichtung ihrer historischen Rechte und Nationalität zu entscheiden. Nicht die Vereinigung mit der ungarischen Krone, denn diese erkenne er selbst als nothwendig für die gedeihliche Zukunft der beiden Volksstämme an — wohl aber die Art und Weise, wie diese Vereinigung geschah, sei weder politisch noch gerecht. Für sich selbst streben Magyaren mit so unerschütterlicher Festigkeit die nationale Berechtigung an, den Serben verweigern sie selbe. Wollen die Magyaren das Mißtrauen und die Bitterkeit, die dadurch erregt werden, und welche die Entwickelung eines konstitutionellen Ungarns benachtheiligen könnten, bannen, dann sollten sie beweisen, daß sie nicht mehr wie im Jahre 1848 magyarisiren wollen, und daß sie die historischen Rechte der Serben achten, daß sie den Bestand der Serben als Nation garantiren. Dazu sei vor Allem eine Nationalversammlung der Serben nothwendig, die gemeinsam mit dem ungarischen Landtag die Grundzüge feststellen soll, auf welchen die Vereinigung der Wojwodina mit Ungarn zu beruhen habe.

Sehr bezeichnend ist der Eingang dieses Schreibens, in welchem es heißt:

„Ich glaube, daß mich in dieser Angelegenheit am besten jener Staatsmann verstehen wird, der als ungarischer Minister im Jahre 1848 bewiesen hat, daß er die Wünsche der Serben als vollkommen gerechtfertigt anerkennt, indem er jene Gewaltsmaßregeln, die Kossuth angeregt und leider auch thatsächlich durchgeführt, nicht billigte und erklärte, daß er, wenn er auch über 100.000 Bajonnete gebieten könnte, er auch nicht ein einziges zum Widerstande gegen die Serben gebrauchen würde, wenn diese ihre Rechte vertheidigten. Diese Worte, die mir damals der Minister Deák sagte, als ich an der Spitze der serbischen Deputation in Preßburg erschien, haben sich tief in meinem Gedächtniß eingeprägt, und in der Hoffnung, daß der ungarische Patriot noch jetzt die Gerechtigkeitsliebe und Staatsweisheit zu seinen Prinzipien zählt, richte ich diese Zeilen an ihn, im wohlverstandenem Interesse meiner Nation."

• Das Morgenblatt des Wanderer vom 13. d. M. bringt aus Fiume vom 27. Jänner l. J. folgendes „Eingesendet:"

In der „Militär-Zeitung" vom 19. Jänner 1861, Nr. 6, ist ein Artikel über Fiume eingeschaltet, der bezüglich der einseitigen Art Urtheile zu fällen, erwiedert zu werden verdient:

Der Δ Berichterstatter ist über die am 26., 27. und 28. Dezember 1860 zwischen dem Zivil und Militär vorgefallenen Excesse schlecht — über den Charakter der Fiumaner noch schlechter von Jenen instruirt worden, denen daran gelegen sein muß, die Folgen der stillschweigenden Gutheißung zu verbergen, welche bei näherer Untersuchung unliebsame Folgen nach sich ziehen können. Man muß daher annehmen, daß der Δ Einsender gewisse Punkte zur Ausarbeitung erhalten habe, denn bei ruhiger, vorurtheilsfreier Stimmung und Zusehen der Dinge an jenen Tagen, kann man unmöglich Solches niederschreiben. Der Conzipient dieses Artikels sagt, daß die „tendenziösen Bestrebungen wegen Losreißung des Fiumaner Territoriums von Croatien Seitens einer italienisch-magyarischen Partei durch politische Demonstrationen Ausdruck erhielten, — verdammt die Bürger Fiume's, die in einem offenen, an die hiesige erste Militärautorität gerichteten, in der Lokal-Zeitung eingeschalteten Schreiben um Abhilfe wegen der Excesse baten — und bedient sich schließlich, da das Municipium hochsten Ortes klagbar vorgetreten ist, einiger Ausdrücke, die auf den zurückfallen, der sich zum Verfasser hergegeben.

Zur Sache denn, ohne die weiteren Beschönigungen zu Gunsten der Schuldtragenden hier anzuführen:

Fiume war bis zum Jahre 1848 ein integrirender Theil Ungarns. Die Bevölkerung unter dieser großherzigen Nation glücklich, will rückkehrend es wieder sein. (Vide Diplom Seiner Majestät des Kaisers vom 20. Oktober 1860.) Dieses ist also kein italienisch-magyarischer, sondern Fiumaner Sympathien-Ausdruck. Von Italien will Fiume durchaus nichts wissen, es hat hier Niemand solche Gelüste; man soll ihnen nur die italienische Sprache belassen und die kroatische nicht aufdringen und dann kann man über Fiume Schmähartikel schreiben, wenn es etwas Anderes als das Obige verlangt.

Die Einwohnerschaft, ihren Sympathien Raum gebend, zeigte dieses an den erwähnten Tagen durch unschuldige Kundgebungen, unschuldig in ihrer Art, da dadurch Niemand außer jenen getroffen wurden, welche die Einverleibung Fiume's an Croatien um jeden Preis wollen. Diese an sich kleine, jedoch im Dunkeln wirkende Partei, ermangelte nicht, das dem Kaiserhause treu ergebene Fiume zu verdächtigen und den Bewohnern staatsgefährliche Tendenzen in die Schuhe zu schieben.

Dieser sublime Streich wurde von Personen, deren hierortige zeitweise Stellung die genaue Kenntniß des hiesigen Volkscharakters nicht zulassen kann, als faktische Sache aufgegriffen und nachdem diese Personen in die Falle gegangen, kam es zu den Auftritten am 26., 27. und 28. Dezember 1860.

Das Militär wurde an diesen Tagen vom Zivil weder beleidigt, noch mit „ehrverletzenden Ausdrücken" bedient, es geschah gerade das Gegentheil: das Militär provocirte, das Civil gab der rohen Gewalt weichend nach — dieses steht fest, dies ist nicht abzuleugnen, und wurde durch Zeugenaussagen redlicher, unparteiischer Männer, worunter sehr viele Nicht-Fiumaner sind, konstatirt.

Wenn, wie dieser Artikel weiters sagt, „der Soldat jedes andere Banner, außer das kaiserliche, mit Mißtrauen anblickt, und sich des Unwillens bei Entfaltung eines anderen nicht erwehren kann, warum schaarten sich dann vom ersten Führer an alle der slavischen Nationalität angehörigen Offiziere an einem gewissen Tage in dem hiesigen Leseverein „Narodnye Citaonica" um zwei mächtige tricolore Fahnen, welche 12 Stunden lang der Einwohnerschaft vom Balkon aus vor die Nase gehalten wurden! — Warum zerrt der Berichterstatter nicht auch diesen Vorgang, wie die unschuldigen Freudenkundgebungen des 26. Dezember 1860 im Kothe herum?

Es wird von dem Verfasser weiters zugestanden, daß „unbedeutende Militärexcesse stattgefunden," daß die Soldaten „Püffe" austheilten (natürlich weil das Volk die Initiative ergriffen hat.) — Ich wiederhole hier nochmals, daß diese Initiative-Zumuthung eine Lüge ist, denn unschuldige Spaziergänger wurden auf offener Straße überfallen, gestoßen, ihnen die Hüte, Kappen, Kalpaks vom Kopfe geschleudert und mit blanker Säbelklinge traktirt, wobei mehre leichte Verwundungen vorkamen; es geschah, daß Arretirungen Seitens des Militärs vorgenommen wurden, weil ein Bürger sich, einem Militär gegenüber, seiner Landsleute annahm, welche er (der Militär) mit „Canaille" beschimpfte, ferners weil zwei Bursche singend in der Straße spazierten — solche Gewaltakte sind hier nicht anzuwenden, da die Civilautorität allein bei Ruhestörungen die Verantwortlichkeit hätte.

Oder heißt das die Initiative ergreifen, wenn friedliche Stammgäste eines Kaffee wegen der sich täglich wiederholenden Provocationen und Insulten des Militärs aus selben sich zurückziehen müssen, wenn Militärs einen armen Teufel in den Kanal werfen, weil er über ihr Befragen, „ob Unger oder Croate," keine genügende Antwort gab.

Und solchen Leuten soll es gestattet sein, eine Stadt, die den Namen der „Fidelissima" stets durch Thaten bewies, zu besudeln?

Wahrlich, solche Leute sind verfallen — der allgemeinen Verachtung, nicht polemisiren wollte ich, aber der guten Sache das Wort sprechen.

Wir haben auf diese Erwiderung wenige Worte zu verlieren: findet es unser Berichterstatter Δ der Mühe werth zu antworten, so wird ihm unser Blatt zur Verfügung gestellt; eine Widerlegung kann nicht schwer fallen, da die jüngsten Ereignisse zu Fiume den patriotisch glühenden Berichterstatter des „Wanderer" namentlich in Bezug der „Fidelissima" ziemlich Lügen gestraft haben.

Preußen.

° (Berlin, 8. Februar.) Das Verhältniß der General- und Flügel-Adjutanten Sr. Majestät des Königs ist nun definitiv geordnet. Die General-Adjutanten des verstorbenen Königs behalten sämmtlich ihre Titel, wie dies überhaupt in der preußischen Armee hergebracht ist. Zwei derselben sind vor Kurzem gestorben, v. Gerlach und v. Wedell, dafür sind zwei andere ernannt worden: v. Alvensleben, früher Chef des Stabes Sr. k. Hoheit des Prinz-Regenten in dessen Eigenschaft als Militär-Gouverneur von Rheinland und Westphalen und von Manteuffel, schon bei König Friedrich Wilhelm IV. Generals á la Suite und vortragender Rath in Militär-Angelegenheiten, — so daß die Zahl der General-Adjutanten jetzt wieder wie bisher 11 ist. Darunter sind im aktiven Armeedienste General der Infanterie von Lindheim als kommandierender General des 6. (schlesischen) Armeekorps, — General-Lieutenant v. Brauchitsch als Gouverneur von Luxemburg, und v. Bonin als Kommandeur der 6. Garde-Infanterie-Division, v. Natzmer, Graf Nostitz, von Grabow, Graf v. d. Groeben und von Neumann sind theils sehr alt, theils ganz außer Dienstthätigkeit, und nur die beiden neuernannten General-Adjutanten von Alvensleben und von Manteuffel sind wirklich im täglichen Dienst bei der Person Sr. Majestät.

Generale à la Suite gibt es für den Augenblick nicht. So heißen nämlich bei uns diejenigen Flügel-Adjutanten, welche den Rang als Oberst bereits überschritten haben und gewöhnlich später zu General-Adjutanten ernannt werden, wenn sie den General-Lieutenants-Rang erreichen. Die Flügel-Adjutanten des verstorbenen Königs behalten zwar diesen Titel bis zu ihrer anderweitigen Placirung in der Armee, thun aber keinen Dienst bei Sr. Majestät, sondern bleiben in ihren Funktionen einstweilen bis zum 1. März bei der verwitweten Königin Majestät. Sie behalten auch den Namenszug des Königs Friedrich Wilhelm IV. auf den Epauletts, während die neuernannten Flügel-Adjutanten den Namenszug des Königs Wilhelm führen sollen. Es sind dieß die sämmtlichen persönlichen Adjutanten und zur Dienstleistung als solche kommandirt gewesenen Offiziere beim früheren Stabe des Prinzen-Regenten.

Hannover.

• (Hannover, 10. Jänner.) Unsere Kriegsverwaltung rüstet anscheinend sehr eifrig. Mit verschiedenen Eisengießereien im Lande sind Verträge wegen Lieferung von Bomben abgeschlossen. Preußische Fabriken werden Munition in größtem Maßstabe für die von Preußen an Hannover überlassenen gezogenen Kanonen herstellen, nachdem einheimische Fabrikherren erklärt haben, daß sie bis Mitte des nächsten Monats, wo man Seitens der Kriegsverwaltung die Lieferung gewünscht hat, die Aufträge nicht ausführen könnten. Oberstlieutenant von Stolzenberg ist nach Berlin entsandt, um an den Schießversuchen mit gezogenen Kanonen Theil zu nehmen.

Baiern.

• (München, 6. Februar.) Im Budget für die achte Finanzperiode ist der Militär-Etat auf 12 Millionen Gulden per Jahr veranschlagt, wovon 10,073,000 fl. auf die aktive Armee, das Uebrige auf Gensdarmerie, Pensionen u. s. w. trifft. Im Budget für die dermalige siebente Finanzperiode war der Militär-Etat nur mit 9,075,000 fl. eingestellt, wovon 7¼ Millionen für die aktive Armee; es haben aber, bemerkt der „Nürnberger Corr." bekanntlich in den letzten Jahren bedeutende Mehrausgaben stattgefunden, welche theils durch bewilligte besondere Kredite ihre Deckung fanden, theils den Reichs-Reservefonds entnommen wurden.

Sachsen-Weimar.

• (Weimar, 2. Februar.) Die für unsere Regierung in preußischen Gewehrfabriken nach preußischem Muster angefertigten Zündnadelgewehre, 3300 Stück, sind nebst der vorerst dazu nöthigen Munition vor einigen Tagen hier angelangt. Nach ihrer Ankunft wurden sofort einige Offiziere unseres Militärs nach der preußischen Gewehrfabrik zu Sömmerda beordnet, um genaue Instruktion in Betreff der Technik dieser Gewehre, namentlich über die Reparatur derselben, sich zu verschaffen.

Frankreich.

• (Paris, 6. Februar.) Das Exposé, welches dem Senate und dem gesetzgebenden Körper vorgelegt worden ist, sagt über die Armee: „Außer den 22 Territorial-Divisionen bestanden während des Jahres 1860 aktive Armeen in Algerien, Syrien, China und Rom, und dafür reichte das effektive Budget nicht aus. Die Bildung der Armeereserve ist eines der bedeutendsten Ereignisse des Jahres 1860 und verleiht der Armee die werthvollsten Elemente des Bestandes. Durch zweckmäßige Vergünstigungen haben sich die Wiederanwerbungen gedienter Soldaten in zwei Monaten auf 14,000 belaufen; die Artillerie ist vollständig reorganisirt; das Genie hat die Plätze von Lille und Toulon erweitert; die Kasernen von Marseille und das Lager von Chalons bald beendigt; für die Armee Verpflegung und Verwaltung wird ein neues Reglement ausgearbeitet. — Ueber die Marine wird gesagt, Dieselbe hat außer ihrer gewöhnlichen Aufgabe allen Anforderungen der chinesischen Expedition zu genügen gehabt. Die wirkliche Stärke der französischen Flotte, die Dampfschiffe, belaufen sich auf 88, nämlich:

Linienschiffe	35,	wovon	neue	12,	gemischte	23,
Panzerfregatten . . .	1,	„	„	1,	„	—
Gewöhnliche Fregatten .	17,	„	„	11,	„	6,
Korvetten	7,	„	„	7,	„	—
Avisos	28,	„	„	28,	„	—

Um das erforderliche Niveau zu erreichen und zu erhalten, muß wenigstens das Budget von 1857 beibehalten werden. Alle Seearsenale des Kaiserreichs bedürfen wesentlicher Verbesserungen; sie müssen durch große Eisenbahnlinien und Telegraphen miteinander in direktester Verbindung stehen. Die Zahl der Oberoffiziere wurde vermehrt, die Stellung der Maschinisten verbessert, die Dienstzeit der Matrosen erleichtert."

Rußland.

• (St. Petersburg, 2. Februar.) Ein eben veröffentlichter Tagsbefehl des Großfürsten Michael, welcher dem ganzen Militärwesen vorsteht, gibt zu ersehen, daß in der Nikolaus Ingenieur-Akademie im vorigen Jahre ziemlich bedeutende Unordnungen stattgefunden haben. Der Thatbestand ist nach diesem Tagesbefehl folgender:

Ein Zögling der Schule, der Lieutenant Niconoff, hatte sich eine unpassende Erklärung gegen einen Lehrer erlaubt. Es wurde ihm aufgegeben, sich bei Strafe der Fortweisung zu entschuldigen, was er aber nicht that. Die übrigen Offiziere kamen überein, im Falle sich die Drohung verwirklichen sollte, auch ihre Entlassung einzureichen. Der Chef erhielt davon Nachricht und stellte einen anderen Offizier, der besonders thätig gewühlt haben soll, zur Rede. Dieser behauptete, ganz unschuldig zu sein, verlangte die Angeber zu wissen und stellte seinen Chef öffentlich in der gröbsten Weise zur Rede. Dieser, Oberst Peuker etrug sogleich auf die Entlassung des Offiziers an, worauf 216 Offiziere der Akademie (im Oktober) ihre Entlassung einreichten. Nur 9 schlossen sich dem Schritte nicht an. Dies ist der Thatbestand. Der Tagesbefehl fährt darauf fort, daß in Anbetracht des jugendlichen Alters der Offiziere der Großfürst sie nicht habe vor das Kriegsgericht stellen und die ganze Schwere der Gesetze empfinden lassen wollen, sondern daß er mit Genehmigung des Kaisers Denjenigen, welche später Reue über ihren unbesonnenen Schritt ausgedrückt haben, den Wiedereintritt in die Akademie gestattet, wobei sie aber einen dreitägigen Arrest zu ertragen haben; die übrigen, welche bei ihrem Entschlusse beharrt haben, werden in die Armee versetzt und behalten zwar ihren Rang, werden aber bei dem nächsten Avancement übergangen. Im Ganzen ist dieses Verfahren offenbar ungewöhnlich milde. —

Kundmachung.

Die statutenmäßige Hauptversammlung des unten bezeichneten Hilfsvereines findet heuer Montag am 25. Februar statt. Die zufolge §. 11 der Statuten stimmberechtigten P. T. Mitglieder werden hiermit ergebenst eingeladen, sich am obgenannten Tage um 5 Uhr Nachmittags in dem Gemeinderathssaale der Stadt Wien, Wipplingerstraße, Magistratsgebäude, zweiten Stock, gefälligst hierbei einfinden zu wollen, oder einen mit ordnungsmäßiger Vollmacht versehenen Stellvertreter hierzu zu bestimmen. Vorkommende Gegenstände: 1. Wahl von drei Mitgliedern zur Verificirung des Protokolles. 2. Bericht der Vereinsleitung. 3. Prüfung der Vereinsrechnung und Gebarung, sowie Ertheilung des Absolutoriums. 4. Wahl von drei Rechnungs-Censoren. 5 Wahl des Ausschusses und der Direktion. 6. Anträge. Die Vollmachten sind spätestens drei Tage vor der Versammlung, d. i. bis 22. Februar, im Vereins-Bureau, Johannesgasse Nr. 971, von 9 Uhr Morgens bis 1 Uhr Mittags, zu hinterlegen, wo auch durch acht Tage vor der Versammlung die Vereins-Statuten, sowie das Verzeichniß der Mitglieder eingesehen werden können. Auch werden daselbst wohlthätige Gaben jederzeit gegen Bescheinigung übernommen.

Wien, am 20. Jänner 1861.

Im Namen des Hilfsvereines für Witwen und Waisen der im jüngsten Bürgerkriege gebliebenen südslavischen und romanischen Grenz- und Nationalwehrmänner
der Direktor: Dr. Klucky.

Herr Redakteur!

Wir haben den Aufsatz: „Ein Wort zur rechten Zeit, die Reorganisirung der feldärztlichen Branche betreffend" in der letzten Nummer Ihres geschätzten Blattes mit großem Interesse gelesen; wir theilen die in demselben niedergelegten Ansichten fast durchgehends; einer derselben aber müssen wir mit unserer Meinung auf das entschiedenste entgegentreten. Wir verwahren uns dabei gegen jede Zumuthung, als ob wir den Militärarzt und sein Wirken gering achteten; wir verehren den Mann, der in vielen Fällen die Gefahren der Schlacht mit dem Soldaten theilt, der mit aufopfernder Berufstreue in Epidemien sein Leben preisgibt; wir gönneten, vor Allen Nichtkombattanten des Militärverbandes, vor Kriegskommissär und Auditor, ihm den Offizierscharakter; wir sind ihm auch stets mit kameradschaftlicher Herzlichkeit entgegengekommen, so vereinzelt wir, leider! auch stets darin blieben. Und doch müssen wir gegen das Uebergeben von Offiziersparaden an Militärärzte feierlichst Protest einlegen; so lange Protest einlegen, als es ihnen gestattet bleibt, gegen Bezahlung ihre Praxis auszuüben.

Der Offiziersstand ist allein noch der Repräsentant des alten Ritterthums; er besitzt, wenn er das ist, was er sein soll, die erhabenen, herrlichen Eigenschaften, den Glanz desselben ohne dessen Schlacken, und mit diesem verträgt sich kein Arbeiter für Geld.

Man verstehe uns ja nicht falsch. Wir anerkennen die Ehrenhaftigkeit, den Werth, die Nützlichkeit des thätigen Beamten, des fleißigen Künstlers und Handwerkers, des strebsamen Geschäftsmannes, des arbeitsamen Bauers, vielleicht mehr als irgend jemand, eingedenk der Worte Pope's:

Honour and shame from no condition rise,
Act well your part, there all the honour lies;

wir sind auch vollkommen überzeugt, daß manchem schlechten Bürger mehr echt ritterliche, adelige Gesinnung innewohnt als manchem Offizier; allein dessen ungeachtet bleibt es wahr: der Offiziersstand ist als Stand, seinen Gesetzen zufolge, heutzutage einzig und allein die Blume der Träger der Ritterlichkeit. Als solcher aber muß er auch rein exklusiv erhalten werden. Nur dann kann man erwarten und fordern, daß sich der Offizier mit Hingebung und Begeisterung seinem Berufe widmen, wenn man den Schimmer derselben nicht abschwächt durch Uebertragen an andere Klassen der Gesellschaft. Man wende mir nicht ein, daß in Frankreich Militär-Aerzte und Beamte Offiziersrang haben. Bei einem Volke, bei welchem im ganzen Charakter ein gewisses chevalereskes Element vorherrscht (wir haben absichtlich das fremde Wort gebraucht, weil wir den Begriff keineswegs mit unserem deutschen, und nur deutschen Ritterlich verwechselt sehen möchten) ist das von weniger Bedeutung. Wir erinnern uns vor etwa zehn Jahren im damaligen „Soldatenfreund" einen Aufsatz gelesen zu haben, der in etwas kühner und dabei humoristischer Weise die Verleihung von Offiziersdistinktionszeichen an Beamte bespricht. Wir können noch heute jenem Aufsatze unsere herzliche Zustimmung nicht versagen obwohl wir später gehört haben, daß der Schreiber in Folge desselben mit Arrest belegt worden ist. Also nochmals alle Auszeichnung, alle Ehre, alles freundliche, herzliche Entgegenkommen Doktoren und Beamten, aber keine Theilnahme derselben am Offizierscharakter. Den ersteren nur dann, wenn sie die oben aufgestellte conditio sine qua non „vollkommen" erfüllen, wozu sie sich wohl schwerlich herbeilassen werden.

Wie unzukömmlich und unpraktisch aber das Verleihen gleicher oder nahezu gleicher „Abzeichen" an andere Stände ist, braucht für denjenigen nicht näher erörtert zu werden, der nur einigermaßen über den Gegenstand gedacht hat.

Schließlich erlauben wir uns nur noch die Bemerkung, daß wir keine Polemik hervorrufen wollen, und daher jede etwa erscheinende Gegenerwiederung unbeantwortet lassen werden.

Ein Offizier im Namen Vieler.

Höchst wichtig für jeden Kavalleristen!

Soeben erschien im Commissionsverlage der Buchhandlung

H. Geibel in Pest

eine Broschüre aus der Feder eines k. k. Generals der Kavallerie enthaltend:

Ursachen des Satteldruckes und die geeigneten Mittel dagegen. — Anpassen oder Aufrichten des Sattels auf den Pferderücken, mit Abbildung. — Die wollene Decke. (Kotzen). — Das Satteln und Packen. Das Gewicht. — Das zu feste Gurten. — Der Sitz und die Führung des Reiters. — Der Bau, das Gehwerk und der Kraftzustand des Pferdes. — Heilmethode des Satteldruckes. — Ueber die Art und Weise der zweckmäßigsten Packung und Sattelung des Offizier-Packpferdes, mit Abbildungen.

NB. Diese Broschüre hat einen k. k. General der Kavallerie zum Verfasser, der in obigen Gegenständen als anerkannte Autorität gilt und aus Interesse für die Sache seine praktischen Erfahrungen dem allgemeinen Besten und Nutzen widmet.

Gegen frankirte Einsendung von 60 Nkr. sende ich die Broschüre an jede aufgegebene Adresse franko.

Hermann Geibel,
Buchhändler, Pest, Christophplatz.

Des Waidmanns Heil!

Der „**Jagd-Liqueur**“, einzig und allein aus unserer altbewährten wohlrenommirten Fabrik **echt** zu beziehen, ist dem Jägersmann, sowie allen Freunden eines **Herz u. Magen** stärkenden Trankes als ein wahres Labsal zum frühen Morgen und an rauhen Herbst- und Wintertagen zu empfehlen. Die große Bouteille à 83 Nkr., die Seitel-Bouteille à 45 Nkr. — Gegen Frankosendung des Betrages liefern wir mit **Bahnversendung**: Ein Kistchen mit 12 großen Bouteillen zu 10 fl., ein Kistchen mit 12 Seitel-Bouteillen zu 5 fl. 50 kr. öst. W. ☛ Eine jede Bouteille ist mit einer eigenen Etiquette und dem Fabrikssiegel versehen. ☛ Bei Abnahme von größeren Partien gewähren wir entsprechende Provision.

Außerdem erlauben wir uns noch folgende Sorten feiner Liqueure zu empfehlen: Rostopschin, Kümmel, Vanille, Anisette, Pflaumengeist, Weichselgeist ꝛc. die Bouteille à 50 Nkr. Echter Jamaica-Rhum und feinster Punsch-Essenz kostet per Seitel-Bouteille 60 Nkr. — Weniger als 12 Bouteillen werden nicht versendet.

R. Friedmann & Eidam.

Fabrik: Reindorf 44. Niederlage: Stadt, Adlergasse Nr. 723.

Wichtig für die Herren k. k. Kavallerie-Offiziere.

Soeben erschien bei L. W. Seidel, Buchhandlung, Graben 1122:

Exerzier-Reglement

für die

kaiserlich königliche Kavallerie

ergänzt und berichtigt nach den hierüber ergangenen hohen Weisungen.

Taschenformat, geb. 85 kr. ö. W.

Die Zusammenstellung dieser Ausgabe geschah in Folge eines Auftrages des k. k. Kavallerie-Inspektorats.

Wien, im Februar 1861.

L. W. Seidel,
Graben 1122.

Geschäfts-Empfehlung
der

Papier-, Schreib- & Maler-Requisiten-Handlung

A. Ammonesta,

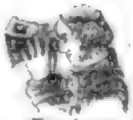
Wien, Bognergasse 315, gegenüber dem Kriegsgebäude.

100 Briefe in Oktav, weiß à 50, 70, 80 kr., fl. 1, 1.30
100 Couvert . . . . 30, 40, 60, 75 kr.
100 Briefe, färbig, (Velin) und 100 Couvert fl. 1.5
100 „ „ mit Linien und 100 Couvert fl. 1.20
1 Karten für 100 Briefe und 100 Couvert 20 kr.
100 Briefe in 4, weiß oder blau, à fl. 1, 1.40, 1.60 u. 2 fl.
100 **Visitkarten** und Hochdruck 1 fl.
100 „ lithogr. a. feinstem Doppellack fl. 1.75.

Photographie-Albums, elegant gebunden in Leinwand zu 25 Blttrn. fl. 4, 50 Blttrn. fl. 7.30, in Leder 25 Bltr. fl. 3.50 7, 9, 10.30, 12, 18, 50 Blttr. fl. 18, 75 Blttr. fl. 17, 100 Blttr. fl. 21.

Stereoscope!!

Apparate à 1 fl. 50 kr., 1 fl. 80 kr., 3 fl. 50 kr., 4 fl. **Stereoscop-Bilder** pr. Dutzend



1 fl. 50 kr., 2 fl. 3 fl. bis 6 fl. **Stereoscop-Bilder transpar.** 5 bis 12 fl.

Auf ein sehr gut assortirtes Lager in Papier-, Schreib- und Maler-Requisiten erlaube ich mir speziell aufmerksam zu machen und mich zu empfehlen. Auswärtige Aufträge werden prompt besorgt.

Bei F. Manz u. Comp. in Wien, Kohlmarkt Nr. 1149, gegenüber der Wallnerstraße, ist zu haben:

Tornister-Büchel,

dem kaiserlichen Heere gewidmet von

August Lewald.

Preis 92 Nkr. Mit frankirter Postversendung 1 fl. 10 kr.

Durch Veröffentlichung dieser Betrachtungen glaubte der Verfasser der guten Sache des Rechtes dienen, manchen Augenblick der Ruhe im Zelte oder auf der Beiwacht stattbaft ausfüllen und schlechte Lesereien verdrängen zu können. Auch Nichtmilitärs werden diese liebliche Gabe mit größtem Interesse lesen.

In dem Verlag für Kunst und Wissenschaft in Frankfurt a. M. ist erschienen und vorräthig in der Buchhandlung von C. Gerold's Sohn in Wien, Stephansplatz 625:

Die

Schleudergeschosse der Alten,

von

Gottfried Semper,

Professor der Baukunst.

Mit Holzschnitten und Steintafeln, gr. 8. Preis 6 fl. 90 kr. ö. W.

Ein höchst wichtiges Werk für Artilleristen und Ingenieure.

Ein Oberlieutenant eines in Böhmen garnisonirenden ungarischen Infanterie-Regiments mit dem Rang 12. Mai 1859 wünscht mit einem Herrn Kameraden eines Husaren-Regiments baldmöglichst zu tauschen. Nähere Auskunft unter X. Z. durch die Redaktion.

Eigenthümer und verantwortlicher Redakteur Dr. J. Hirtenfeld. — Druck von W. Auer in Wien.

Militär-Zeitung.

Nro. 15. Mittwoch den 20. Februar 1861. XIV. Jahrgang.

Die „Militär-Zeitung" erscheint Mittwoch und Samstag. Preis vierteljährig: für Wien 2 fl. 25 Kr., für die Provinz mit freier Postversendung 2 fl. österr. Währung. Inserate werden die dreispaltige Petitzeile mit 8 Kr. berechnet.

Alle Sendungen, frankirt, sind an die Redaktion, Pränumerationen an die Expedition: Wien, Stadt, obere Bräunerstraße Nr. 1124 (Auer'sche Verlagshandlung) zu richten. Manuskripte werden nur auf Verlangen zurückgestellt.

Fürs Ausland übernimmt die Buchhandlung C. Gerold's Sohn die Bestellungen.

Uebersicht.

Rohe Gewalt. Die Verwendung von Baumwollstoffen für Militär-Leibwäsche. Die Pferdezucht und das Gestütswesen Rußlands. (Fortsetzung.) Der „Moniteur" über die Armstrongkanone.

Oesterreich. Neues Avancementgesetz für die 32 FJB. — Umarbeitung des Organisations-Statutes für die mobile Armee. — G. d. K. Baron Hammerstein † — Das stabilimento tecnico in Triest. — Mahnung von Fr. Halm. — Das 4. Heft der österr. milit. Zeitschrift. — **Deutscher Bund.** Die Küstenbefestigungsfrage der Lösung nahe. — **Sachsen.** Das Militärbudget. — **Schwerin.** Das Bundeskontingent. **Großbritannien.** — Die pekuniären Vortheile für die Armee aus Anlaß des Krieges in Indien. — Die Freiwilligen. — **Italien.** Die Arbeiten der sardinische Genie-Truppen vor Gaeta.

Rohe Gewalt.

a. A. Der letzte Akt der Tragödie im Süden ist ausgespielt; der Vorhang fiel und deckt in tiefem Dunkel vieles Hohe und Edle, indeß das schreisüchtige Publikum in die Hände klatscht!

Wenn bei einem Thierkampfe der Alten der edle Löwe endlich besiegt und todt hingestreckt zu des Gladiators Füßen lag, fiel er doch unter den Schlägen eines edleren Wesen, eines Menschen, und das Publikum hatte Recht, den Sieger zu beklatschen. Wenn aber das edle, gehetzte Thier nur unwürdigen Hunden erlag, dann mag wohl kein ehrlicher Römer die Hand zum Lobe erhoben haben.

Wie verschieden sind die Zeiten! Die Nachkommen der welterobernden Nation, die sich monatelang die Zähne an einem Felsen ausbissen, der für Geld unzugänglich war, schreien nun Triumph. Alles, was noch Edles auf der schönen Halbinsel war, liegt besiegt vor ihnen, und der rohe Troß jubelt, denn er hat Blut gelechzt.

Oft hat der Pöbel, der gebildete nämlich, den Soldaten als rohe Gewalt beschimpft. Weil der Soldat kräftig für Recht und Ehre, für Pflicht und seinen Schwur, für das Vaterland und für die Ruhe seiner Mitbürger unter dem Schutze des Thrones eintritt, schreit man nach Gewalt; und weil er mit tüchtiger durch seine Ueberzeugung gestählter Faust das Schwert schwingt, schreit man nach Rohheit. Kampf bleibt Kampf und ist nichts Zartes. Gewalt aber hieße Ungerechtigkeit und Rohheit wäre Barbarei.

Auf welcher Seite finden wir nun diese beiden Eigenschaften? Ist die Gewalt dort, wo man für sein Recht kämpft, wo die Prinzipien des Eigenthums, der Verträge, der Autorität vertheidigt werden? Nein! das ist nicht Gewalt, es ist der edelste Kampf. Gewalt ist beim Räuber, der hinterlistig in fremdes verwahrtes Eigenthum einbricht dessen Ansehen nur auf der zufälligen materiellen Kraft und nicht auf höheren Prinzipien ruht.

Oder ist die Rohheit dort, wo eine edle Fürstin Tod und Verderben nicht scheut, um die Tugenden der Menschlichkeit und der Dankbarkeit auszuüben; wo sich Tausende in Liebe und Treue um ihren Herrscher sammeln und mit ihm vereint das Leben für die Ehre opfern? Gewiß ist da nicht Rohheit, da sind die herrlichsten und edelsten Blüthen. Rohheit ist beim Barbaren, der Treulosigkeit für erlaubte List hält, der sengt und brennt, wo sich der Treue nicht unterwirft, der hinrichtet und mordet, der selbst Spitäler nicht schont und eine Stadt lieber zerstört, als menschlichere Mittel anwendet, welche ihm vielleicht das Vergnügen rauben würden, an einem gewissen Tage in die Posaune stoßen zu können.

Unter unseren Augen sahen wir die rohe Gewalt siegen; der Pöbel, der sie uns oft vorwirft, dieser Pöbel hat sie ausgeübt und für den Augenblick hat er die Getreuen besiegt. Das soll uns nicht wanken machen. Hat der Himmel es zeitweise so gewollt, um ein Beispiel zu geben, wohin alle diese schmerzenschreierischen Maulhelden die Welt führen können, so werden sich die Guten und Getreuen um so fester sammeln, um der Fortsetzung des Brandes Grenzen zu stecken.

Auch wir haben ein Vorgebäude, das dem Brande nahe steht. Noch andere unserer Gebäude scheinen gefährdet und die Flammen können aus der Fremde hereinschlagen auf manchen durch Fäulniß entzündlich gewordenen Stoff. Wird man dann auch von roher Gewalt schreien, wenn wir herbeieilen um zu löschen? Wird es rohe Gewalt sein, wenn der gereizte Löwe seine Krallen aufthut, wenn der geschmähte Adler um sich schlägt? Darauf brauchen wir wohl nicht zu antworten, wir sind aber so menschlich zu wünschen, daß es nicht zum Brande komme.

Sollte jedoch die heißblütige Rohheit eines südlichen oder orientalischen sentimentalen Pöbels die Gesetze der wahren Zivilisation: des Rechtes, des Eigenthumes, der Pflicht, Treue und Billigkeit verletzen, dann wollen wir uns nicht um die Schmerzensschreie der Gegner, wohl aber um jene unserer Brüder kümmern und sie kräftig vertheidigen.

Was Oesterreichs Grenzen umschließen, was unserem Herrn Treue hält, das sind unsere Brüder. Die Armee umfaßt seit Jahrhunderten im brüderlichen Bunde alle Völkerschaften des großen Reiches und Niemand hat je darnach gefragt, in welcher Sprache wir den Eid der Treue geleistet. Wir haben alle nebeneinander auf demselben Felde der Ehre gestanden, viele haben den Tod auf der Wahlstätte für Thron und Vaterland gefunden und Niemand hat gefragt, in welchen Lauten der letzte Seufzer ausgestoßen wurde. Gott und unser Armeegeist verstehen alle Sprachen und Jeder wird gehört und erhört, der seine Pflicht thut.

Und was wir bei uns treiben, was uns stark macht, das macht auch unsere Brüder stark. Vereinte Kräfte sind kein eitles schönes Wort, es ist ein großer Grundsatz, eine Weltwahrheit. Wo vereinte Kräfte der Guten wirken, wo jeder den gleichen Weg der Pflichten geht, da liegt schon der ungeheuerste Impuls, da ist keine rohe Gewalt mehr möglich oder sie fällt auf den ersten Streich.

Hätte das schöne Land im Süden dieses bedacht, als die Verführer in falscher Gestalt von Volksfreunden es in ihren Comitien zu bearbeiten begannen, als die sogenannten liberalen Forderungen, die jedoch zur Auflösung führen mußten, in ihrer Rohheit höchstens nur mehr durch das Jubelgeschrei verdorbenen städtischen Pöbels und ruinirter Adeliger übertroffen wurden, als der Verrath sich zuletzt unter den Hohen einbürgerte und es sich endlich willenlos dem kühnen Abentheuerer ergab: hätten die Treuen damals zusammengestanden als feste Mauer, wie sie jetzt vereinzelt da und dort standen: es würde weniger Blut geflossen sein und das Gefühl des Rechtes hätte eine Niederlage weniger erlitten. Wir würden jetzt nicht sehen müssen, wie die treuen Ritter von Gaeta, Messina und Civitella del Tronto gebeugten Hauptes aber knirschend ihre Besten ver-

lassen, die treuen Abruzzesen und Kalabrer würden nicht den drakonischen Gesetzen eines barbarischen Generals zum Opfer fallen! Ein heldenmüthiger König, eine heilige Fürstin würden nicht durch die rohe Gewalt unterjocht sein und das bittere Brod der Verbannung auf fremdem Boden verzehren müssen.

Die Verwendung von Baumwollstoffen für Militär-Leibwäsche.

Kt. In den Zeiten, wo die Staatsverwaltung, insbesondere in der Reduktion des Militärbudgets eine wesentliche Reform und Ersparniß für die Finanzen beantragt und erzwecken will, ist es Pflicht, auf jene Reform aufmerksam zu machen, welche sowohl in dem größeren Theil der ersten Industriestaaten und selbst in Militärstaaten ersten Ranges durch eine Reihe von Jahren erprobt, oder in der Ausführung begriffen ist; wir meinen die Einführung von Baumwollstoffen für Militärleibwäsche.

Vom rein militärischen Standpunkte beurtheilt lassen sich drei Fragen aufstellen, aus deren richtiger Lösung die Vor- oder Nachtheile dieser Reform ersichtlich würden.

Die erste dieser Fragen betrifft die aus der Reform zu erzielenden finanziellen Vortheile.

Selbe könnten eben nur durch praktische jahrelange Versuche mit apodiktischer Sicherheit beantwortet werden und zwar aus folgenden Gründen:

Es unterliegt keinem Zweifel, daß Baumwollstoff in den ersten Anschaffungskosten billiger als Leinen ist, doch fehlt eben ein Hauptfaktor, um hiernach den richtigen Schluß zu ziehen, daß die größere Billigkeit der ersten Anschaffungskosten auch wirklich ein ökonomischer Vortheil ist. Es fehlt der Beleg über die längere oder kürzere Dauer der Baumwollstoffe gegen die jetzigen Militärleinen.

Wenn man auch auf die seit vielen Jahren bestehende Verwendung von Baumwollstoffen für Militärwäsche in England, Frankreich und Belgien hinweisen kann, wenn auch die in Preußen seit drei Jahren hierin gemachten Versuche die glänzendsten Resultate für Baumwollstoffe geliefert, so können uns selbe nur zu Versuchen in größerem Maßstabe auffordern, um aus eigenen Erfahrungen den einzigen in Oesterreich noch nicht gelösten Zweifel zu beseitigen, daß ein guter Baumwollstoff eben so lang daure als ein schlechter Leinenstoff.

Es ist also zweifellos, daß die Güte des Rohstoffes zum größeren Theil die Güte des Fabrikates bedingt. Ebenso erwiesen ist es, daß zu den Militärleinen nur das schlechteste des Rohstoffes Flachs, nämlich das ordinärste Werg zu Werggarn versponnen in den Nummern 14 und 16 zur Erzeugung der sogenannten Kommißleinen verwendet wird.

Auch in dem Rohstoffe Baumwolle gibt es drei Hauptsorten: Ostindische (Surrat), Aegyptische (Macedonische), und amerikanische Baumwolle in drei Qualitäten. Während die ostindische das billigste Halbprodukt und Fabrikat, aber auch das mindest dauerhafteste liefert, wird aus der amerikanischen Baumwolle das beste Halbprodukt und Fabrikat erzeugt.

Um daher eine richtige Lösung dieser ersten Frage zu erreichen, sei das Hauptaugenmerk der Militär-Verwaltung darauf gerichtet, die Versuche nur in der besten Sorte von amerikanischer Baumwolle, Schluß und Kette gleich von Nr. 12 oder 14 für Gattien, von Nr. 14 oder 16 für Hemden zu bewerkstelligen, und zu diesem Zwecke die mechanischen Baumwollwebereien aufzufordern, für Militärwäsche entsprechende Musterstücke vorzulegen, aus welchen nach Beurtheilung Sachverständiger die Sorte zu wählen, welche den Anforderungen entsprechend erscheint.

Eine zweite Frage betrifft die Art der Anschaffung.

Es ist nicht nothwendig auf die Mängel der jetzigen Lieferungsmethode der Komißleinen hinzuweisen, es genüge anzudeuten, daß die Militärbehörde weder in dem Lieferanten noch in der Uebernahmsmethode eine halbwegs gesicherte Garantie für die Sicherung ihres Interesses finden kann, da es faktisch erwiesen ist, daß keine Fabrik, kein Leinenfabrikant sich bei diesen ärarischen Lieferungen der Militärleinen betheiligt, und daß auch keine Fabrik im Stande wäre, zu den bestehenden Preisen sich an einer Lieferung von Militär-Leinen zu betheiligen, — da solch' niedere Preise nur von jenen Arbeitern erzielt werden können, welche die Erzeugung dieser Leinen als Nebenverdienst betrachten, d. h. Leute, welche im Frühjahr bis Spätherbst auf dem Felde beschäftigt sind, die Weberei im Winter als Ausfüllung der Zeit und nur als Beisteuer zur Bestreitung ihrer Bedürfnisse, nicht als Lebensunterhalt betrachten.

Wenn nun die Lieferungsmethode in Friedenszeiten keine genügende Garantie bietet, so hört selbe in Kriegszeiten gänzlich auf, wo in Folge des erhöhten Bedarfs, der durch Rekrutirung geschmälerten Arbeitskraft, Mangel an Waare, daher nicht nur exorbitante Preise eintreten, sondern die Monturs-Kommissionen gezwungen sind, auch nicht liefermäßige Waare zu übernehmen, um nur den Bedarf zu decken.

Der Abschluß von Lieferungen in Baumwollstoffen mit mechanischen Webefabriken würde allein dem Aerar es möglich machen, von der jetzigen Lieferungsmethode und Uebernahme abzugehen, und selbe derart zu vereinfachen, daß sie dem Aerar vollkommenen Schutz vor Uebervortheilung, dem Fabrikanten aber eben solchen Schutz vor ungerechtfertigten Chicanen, Zeit- und Geldverlust bieten.

Das gegenseitige Vertrauen und Gebahren darf nicht von der Laune und Willkühr einzelner, oft ganz untergeordneter Individuen abhängen, sondern es muß dies Geschäft ebenso wie jedes Privatgeschäft eine gesicherte Basis und unumstößliche Garantie haben; — wenn aber dies System schon in Friedenszeiten für das Aerar durch die Solidität und Vereinfachung der Gebahrung die wesentlichsten Vortheile bringen dürfte, so wird dies in Kriegszeiten noch vielmehr der Fall sein, indem für die Beschaffung des Rohproduktes ein ganzer Welttheil, ja im Nothfalle drei Welttheile offen stehen, die Arbeitskraft des mechanischen Webstuhls, wobei nur Mädchen beschäftigt sind, nicht allein gleich, sondern durch die Nachtarbeit um ein gutes Drittel erhöht, daher statt weniger noch mehr und stets gleich gute Waare geliefert werden kann, da der mechanische Webestuhl immer gleich arbeitet.

Die dritte Frage ist die Zweckmäßigkeit der Verwendung in ökonomischer und sanitätlicher Hinsicht.

Es wird gesagt: aus den Leinen der Hemden und Gattien werden sodann noch Fußtücher, Bandagen, Charpie erzeugt, wozu die Baumwollstoffe nicht zu verwenden. Millionen von Menschen tragen Baumwollstrümpfe; warum soll der Soldat nicht auch Baumwollfußtücher haben, die weicher und sich besser an den Fuß legen? warum sollen nicht die Bandagen ebenso gut von Baumwollstoff als Leinen sein? Aus dem Feldzug in der Krimm ist es anerkannt, daß präparirte Baumwollcharpie dieselben Dienste wie Leinencharpie leistete.

In sanitätischer Beziehung ist es aber festgestellt, daß für jene Klasse Menschen, welche dem schnellen Temperaturwechsel oder starkem Echauffement ausgesetzt sind, der Baumwollstoff aus dem Grunde dem Leinenstoff vorzuziehen ist, weil selber den Schweiß schneller aufsaugt, und der Körper nicht so leicht der Verkühlung unterworfen wird, daher diese Frage für den Militär nur zu Gunsten des Baumwollstoffes entschieden werden kann.

Während die Beantwortung der zwei letzten Fragen vom militärischen Standpunkt unbedingt zum Vortheil des Baumwollstoffes entfällt ist es um so dringender, die erste Frage durch fortgesetzte ausgedehnte Versuche in Baumwollstoffen einer Prüfung und praktischen Lösung zu unterziehen. Fällt diese Prüfung ebenfalls zu Gunsten der Baumwollstoffe aus, so entfällt das letzte gegründete Bedenken derjenigen Leinenindustriellen, welche ihr persönliches Interesse und Eigennutz unter dem Deckmantel des Staatswohles verbergen; denn welches sind die Gründe, die sie gegen diese Reform ins Feld führen, und wie wenig stichhältig sind sie für den, welcher tiefer und mit Sachkenntniß in das Wesen der bestehenden Leinenindustrie eindringt?

Diese Industriellen behaupten in volkswirthschaftlicher und staatsökonomischer Hinsicht, daß Flachs ein inländisches Produkt, Baumwolle ein fremdes und wir daher unser Geld nach dem Ausland verschicken müßten, unser Handel passiv würde, während es nach den statistischen Berichten der letzten Jahre erwiesen, daß unser Handel in Flachs und Leinengarn um beiläufig vier Millionen passiv ist, d. h. daß wir um vier Millionen mehr Flachs und Garn einführen als ausführen und es daher dann ganz gleich bleibt, ob wir für Baumwolle oder für Flachs und Garn unser Geld hinauszahlen; ja es wäre sogar in staatsökonomischer Hinsicht in dem Bezug des billigeren Rohstoffes Baumwolle ein finanzieller Vortheil, während in volkswirthschaftlicher dem Lande kein Schaden erwächst. Aber selbst den Fall angenommen, daß erwiesen würde, wienach kein grobes Garn importirt werde, sondern unser ganzer Export in Garnen eben nur in den groben Nummern besteht, können nur zwei denkbare Fälle durch die projektirte Reform eintreten, welche beide für das volkswirthschaftliche und staatsökonomische Interesse sprechen.

Der Erste ist, daß wir unseren Export in den groben Nummern erhöhen und diesen Tausch von Export des groben theueren Garnes, gegen den wohlfeileren Import von Baumwolle in finanzieller Ziffer

dem Inlande nur zu Gute kömmt, da der Handel minder passiv würde. Der zweite Fall würde dann eintreten, wenn das disponible grobe Garn nicht exportirt werden könnte, daher für die inländische Industrie bliebe. Die Folge aber müßte ganz einfach folgende sein:

Das zu theure grobe Garn würde billiger, viele jener Fabrikanten, die in Folge der hohen Preise gezwungen waren, zur Halbleinen-Fabrikation überzugehen, könnten bei wohlfeilerem Preis des Garns statt die Baumwolle aus dem Auslande zu ihren Leinenfabrikaten zu beziehen, wieder rein Leinen zu wohlfeilerem Preis herstellen, das Aerar bekäme alle die großen Maßen ihres Leinenbedarfs für Leintücher, Kittel, Zelte, Sezeltuch ꝛc. durch den größeren Vorrath an groben Garnen zu wohlfeileren Anschaffungskosten, und so würde hierdurch nicht allein die Leinenfabrikation veredelt, sondern dem Aerar hierdurch eine namhafte Ersparniß und allen Consumenten ein Vortheil durch, wenn nicht billiges, so ohne Zweifel besseres Leinenfabrikat erwachsen. Ebenso wenig stichhältig ist die Behauptung, daß ganze Fabriksdistrikte durch Uebergang zum Baumwollstoff für Militär-Leibwäsche brotlos würden, denn es ist jedem, der in diesem Industriezweig mehr eingeweiht ist, bekannt, daß die Erzeugung dieser Kommißleinen, wie wir gesagt, nur ein Nebenverdienst des Feldarbeiters und Bauers im Winter ist.

Mit dem Entziehen dieser in Friedenszeiten kaum nennenswerthen Erwerbsquelle würden selbe angewiesen, aus denselben starken Garnen jene im Privatverkehr stets mangelnde ordinäre aber gute, aus weißgebleichtem Garne erzeugte Leinwand zu fabriziren, welche für den Haushalt, Strafanstalten, Spitäler, Versorgungshäuser ꝛc. in Menge gebraucht und bei dem jetzigen Mangel und theurem Preise großentheils durch Halbleinen ersetzt werden.

Um aber zu zeigen wie klein die Quote jener Arbeitskraft ist, welche hierdurch in ihren Nebenverdienst geschmälert oder angewiesen würde, bessere Leinen zu erzeugen, so lassen wir folgende authentische Zahlen sprechen:

Ein Arbeiter erzeugt in 6 Arbeitstagen oder in der Woche 60 Ellen, rechnet man von diesen 312 Arbeitstagen oder 52 Wochen per Jahr 4 Wochen für Aufbäumen des Garns, Zeitverlust der Feiertage ꝛc. ab, so erzeugt ein Arbeiter pr. Jahr zu 48 Arbeitswochen 2880 Ellen. Nimmt man nun den Friedensstand der Armee mit 400,000 Mann an, welche im Jahre 3 Gattien und 3 Hemden fassen, so beträgt dies nach dem durchschnittlichen Ausmaß von 2½ Ell. per Gattie und 3 Ell. per Hemd 6,200,000 Ell. und es würde demnach zur Erzeugung dieses Quantums eine permanente Arbeitskraft von 2153 Menschen erfordert, welche Arbeitskraft sich beinahe auf die ganze Monarchie vertheilt.

Noch weniger stichhältig sind die von den Gegnern der Reform angeführten Gründe des hohen Agio, des Zolles und der gegen andere Staaten höheren Anschaffungskosten der Baumwolle. Das Agio lastet auf Flachs und Garn ebenso gut wie auf Baumwolle, der größere oder mindere Entwerth der Valuta zeigt sich bei beiden gleich in dem Steigen oder Fallen des Rohproduktes. Wir sehen den Flachs seit dem Jahre 1847, wo er 13 fl. CM. kostete, um mehr den 100 % gestiegen, indem selber heuer 29 bis 30 fl. kostet, ein Beweis, daß das ganze Agio darauf lastet. Die Baumwolle zahlt ebenso wenig als der Flachs einen Zoll und was die Anschaffungskosten betrifft, gibt z. B. der letzte englische Ausweis den ganzjährigen Bedarf von Baumwolle von 1859 und dessen Bezugsquellen für Großbritannien mit 2,900,000 Ballen an, wovon 2,100,000 aus Amerika bezogen wurden; demnach die Einfuhr aus fremdem Land dort mehr denn ⅔ des ganzen Bedarfs betragen hat.

Auf dem fremden Markt tritt Oesterreich ebenso gut als Käufer auf wie England und hat nur die theuerere Fracht, welche die Anschaffungskosten erhöht, die im Fabrikat einen unbedeutenden Bruchtheil bildet.

So entfallen denn alle jene Gründe der Gegner der Reform, welche das Aerar aus rein selbstsüchtigen Gründen auf den Schaden, welcher dem volkswirthschaftlichen und staatsökonomischen Interesse dadurch erwachsen würde, aufmerksam machen; es schrumpft die vorgeschützte Philantropie der Brodlosigkeit ganzer Industriedistrikte auf ein Minimum Einzelner herab, welche in Zeiten, wo die Gefahr eines Krieges herannaht, diese Schätze sammeln, um sie dann mit 30 bis 40 % Nutzen zu verwerthen.

Ist daher die einzige noch nicht gelöste Frage über das Verhältniß der Dauer eines guten Baumwollstoffes mit Berücksichtigung der wohlfeileren und zweckmäßigeren Anschaffungen zum Vortheil des Baumwollstoffes entschieden, wer darf dann mit Recht die bei gründlicher Beleuchtung in Nichts zerfließenden Gegengründe in die Wagschale werfen, um ein System zu bevorworten, welches von den intelligentesten Nationen als unpraktisch verworfen wurde?

Demjenigen, der aber sagt: „Das Militär hat durch Jahrhunderte Leinen getragen, warum soll es jetzt nicht mehr zweckmäßig sein," möchten wir antworten: „Wir haben durch Jahrhunderte die Meere und Flüße mit unseren Segelschiffen befahren, wozu brauchen wir Dampfschiffe, die eine Menge der Schiffer und kleine Erwerbsleute brodlos machten; — wir sind Jahrhunderte auf den Straßen mit Postwagen, Landkutschen und Stellwagen gefahren, wozu benöthigen wir Eisenbahnen, die Hunderttausenden von kleinenn Erwerbsleuten und Orten die Nahrung, den Wohlstand entzogen haben?"

Hierauf muß eben der Zeitgeist, der keinen Stillstand kennt, antworten.

Die Pferdezucht und das Gestütswesen Rußland's.

(Fortsetzung.)

Sektion der Rostoptschin'schen Pferde für den Sattel.

Das Gestüt Rostopschin war im Jahre 1802 vom Grafen dieses Namens zu Woronow im Gouvernement Moskau gegründet.

Die Stamm-Zuchtpferde waren die in Arabien und besonders in der Nähe von Mekka angekauften Hengste edelster Racen: Kabi, Dragut, Kaimak und Rischan und Stuten des besten Blutes aus England genommen.

Dann später frischte der Graf auf mit einigen persischen, türkischen, ja auch englischen Hengsten (unter welchen letzteren der berühmte Picker.) 1812 beim Einbruch der Franzosen ward dieses Gestüt nach Kozmodemiansk (Gouv. Orel) — 1815 aber von da wieder nach Anna (Gouv. Woronesh) transferirt, und celebrirte immer mehr und mehr sowohl mit seinem herrlichen Reitschlag, als mit seinen Produkten für den Kours, unter denen sich auf dem Hyppodrom zu Lebedian besonders hervorthaten der Anubis, Khlopez, Telemaque und andere.

Als 1824 die Krone dieses Etablissement käuflich übernahm, bestand es aus 8 Pepiniers und 76 Mutterstuten; Heute aber zählen sich nur noch zur Sektion Rostoptschin in Khrenowoy: 2 Hengste und 20 Stuten, insgesammt Nachkommen der berühmten 2 Orientalen und Stammväter Kaimak und Kabi.

Anmerkung. Diese beiden Sektionen Orloff und Rostoptschin sind in ihrem Quantum deshalb so restringirt, weil ihnen sehr viel Material genommen wurde theils zur Kompletirung unserer Sektion Nr. 3, theils zu Gunsten der übrigen Staatsgestüte und Beschäll-Depots.

Sektion des Reitschlags gemischter Racen

besteht: aus 3 Beschälern und 57 Mutterstuten, und können diese letzteren in folgende 5 Klassen eingetheilt werden.

1. Stuten zur Zucht der Rennpferde (Vollblut).
2. Orloff'sche Race.
3. Rostoptschin'sche Race.
4. gemischte Racen (Vollblut und Orloff).
5. gemischte Racen (Orloff und Rostoptschin).

Sektion der Traber-Race.

Zu der, so gerecht, ihren seltenen Ruf einnehmenden und behauptenden Orloff'schen Traberrace ist der Stammvater Bars I., Sohn Polkan I., Enkel des Smetanka (wie erwähnt, aus dem Orient eingeführt.)

Die Mutter des Polkan war eine dänische — die des Bars eine holländische Stute. Später einige Söhne des Bars hatten englische Stuten als Mütter; auch finden wir in den dahin gehörenden genealogischen Registern für die ersten Generationen der Traber: arabische, persische, holländische, ja selbst bulgarische Zuchtstuten; aber nach und nach formt und entwickelt sich die Race in sich selbst und wird endlich konstant mit und durch Verwendung der eigenen Produkte allein.

Der Pepinier Bars I., 1784 geboren, verendete 1808 mit Hinterlassung von 11 Söhnen, wovon 4 jedoch keine Nachkommen hatten.

Die Pferde, so sich dermalen zu Khrenowoy befinden, stammen ab von Bars des I. 3 Söhnen: Liubeznoi I., Dobrey I., Lebed I., und ein jeder Kenner, als aufmerksamer Beobachter, wird das Urtheil fällen müssen: daß hier sowohl Vater-, wie Mutterpferde eine höchst strikte

Konstance ihrer betreffenden Race marquiren — und bewahren; wie z. B. in der Sektion Nr. 1 die herrlichen Nachkommen der berühmten Polkan, Smetanka, Kaimak, Kadi und Rischan bewahrheiten — und hinwiederum in der Sektion Nr. 3 uns englische Vollblut Vaterpferde begegnen, die außer ihren bekannten Errungenschaften auf den Rennbahnen, noch überdies ein seltenes Normalmaaß und eine seltene Regelmäßigkeit ihrer schönen Formen repräsentiren.

Endlich die Sektion der Traber ist unbestritten die reichste edelste Pflanzschule wahrhaft selten trefflicher Pferde für den Anspann, deren Race seit Bars I. durch volle 60 Jahre sich ruhmvoll unvermischt behauptet hat, ohne nur entfernt zu degeneriren und allen Anspruch alles Recht auf den Namen „einer konstanten Race" hat.

Wie schon erwähnt, wurden seit dem Tode des Grafen Orloff die Resultate und Produkte dieser Zuchtetablissements nicht mehr auf sich selbst beschränkt, sondern die Nutzung seiner Vaterpferde war auch Privatzüchtern gewährt und außerdem alljährig öffentliche Versteigerungen einer gewissen Zahl hier gezüchteter Hengst- und Stutfohlen (die sich entschieden für den Gestütsdienst klassifiziren) sind den Privatgestüten in nicht beschränkter Weise eine herrliche Quelle, um zeitweise daraus ihr Blut, wo es noth thut, aufzufrischen und ebenso ihre Produkte im Allgemeinen — zu bessern und zu vervollkommnen.

Gestüt von Derkul.

Von den vier Gestüten, die jetzt folgen und auch unter dem Gesammtnamen Belowodsk bekannt sind: ist Derkul das älteste. Sein Ursprung ist unbekannt, die Geschichte thut seiner zuerst Erwähnung unter Peter dem Großen, aber auch nur oberflächlich — Traditionen sagen es gegründet seit 1751 — nach ihm entstand das Gestüt von Streletsk — und als auch hier der Pferdestand sich mehrte, ward noch ein weiteres Zuchtetablissement zu Nowo-Alexandrofsk errichtet.

Erst 1819 tauchen bestimmte Daten über Derkul auf, wo es unter die damaligen Militär-Gestüte klassifizirt war und einen Stand repräsentirte von 31 Hengsten als:

Dänen	5	Venetianer	1
Lombarden	3	Engländer	4
Türken	1	Meklenburger	1
Perser	6	Orloff	8
Deutsche	2		

Die Racen der 579 Zuchtstuten waren:

Dänen	216	Engländer	61
Mecklenburger	54	Deutsche	54
Lombarden	30	Türken	48
Perser	42	Araber	12
Asiaten	2	Ungarn	1
Spanier	1	Neapolitaner	1
Venetianer	3	Curländer	1
Normänner	1	Orloff	9

Unbekannt: 22. — Nachkommenschaft im Gestüt gezüchtet: 21. —

Alle diese Stuten stammten aus den Gestüten: Gawriloff, Alexandrowsk, Khoreschеff, Skopin, Potschinsky, Wronitzy, Belowodsk und aus Pakhrino.

Es waren damals hier auch noch sehr gehegt die in jener Zeit so beliebten bizarren Farben als Tieger, Isabelle, Forellen- und Fliegenschimmel, dann alle Arten von Schecken und dergleichen.

Die Beschäler zu Derkul seit 1819 bis heute waren und sind folgende:

Zuerst Visir, Luibimetz, Dobrowolny und Primerny (sämmtlich vom Graf Orloff).

Castor und Pollux (vom Graf Tschesmensky), Bettrenton und Bozzaris (zu Jakson in England angekauft).

Sultan Schah (Geschenk 1815 vom Schah von Persien), Asdago, Tortan, Arab-Ogly (alle drei 1818 in Arabien angekauft).

Kukartschin und Nesir (1821 mit den Stuten Deldul und Djelsia in Arabien angekauft) — 1821 und 1823 führte man 13 herrliche Pepiniers ein aus der Verlassenschaft des verstorbenen Grafen Orloff-Tschesmensky. — Dann ward um dieselbe Zeit der für Se. Majestät den Kaiser in England angekaufte Hengst Sokol hier eingestellt; ferner 2 türkische Hengste Derbent und Kair — und der berühmte englische Vollblut Arbiter (nach Petronius und Elisabeth).

1824 kamen noch weitere 10 fünfjährige Hengste, besonderer Güte und Größe, aus dem Gestüte Orloffs an, und auch sogar der berühmte türkische Braunhengst Pehlewan mit dem Beinamen: „Der Ausgesuchte unter den Ausgesuchten." (Ein Geschenk vom Schah von Persien an Se. Majestät den Kaiser).

In demselben Jahre wurden sämmtliche Zuchtstuten des Gestüts einer strengen Musterung und Ausscheidung unterzogen, d. i. von 420 wurden nur 121 als ausgezeichnet klassifizirt, worunter 38 der dänischen, 26 der englischen — 16 der mecklenburgischen, 6 der lombardischen — 5 der deutschen — 12 der türkischen — 14 der persischen — 1 der asiatischen — 1 der arabischen — und 1 der spanischen Race zugehörten.

1825 erhielt Derkul die in Persien angekauften mit vielem Lobe bezeichneten 4 Hengste Yurga, Khoschomody, Kurak und Rashwid.

1831 erwähnen die Gestütsregister unter der Zahl ihrer Remonte sehr rühmlich des Pepiniers Gibraltar nach Parkhai (Orloff) und der Mecklenburger Stute Durantia.

Von 1832 an empfing dieses Gestüt einige Jahre kein frisches Blut mehr — aber es wurde dafür eine neue Sortirung seines Materials vorgenommen und dasselbe in 3 Kategorien eingetheilt:

1. Zur Verbesserung der Racen:
5 Hengste (Orloff), 57 Stuten.
2. Zur Vergrößerung der Taille:
5 Hengste — 62 Stuten.
3. als mindergut klassifizirt:
26 Hengste — 281 Stuten.

1834 war der Stand des Gestüts im Ganzen: 21 Hengste, 230 Stuten.

1835 treten hier ein zur Auffrischung: 2 englische, 2 orientalische Hengste als: 1. angekauft in England: Jack (nach Jack-Spigot und der Tochter Yung-Walton's) und Champion der coachhorses Race, 2. angekauft in Persien: Yalantouch-Khan der Race Teke und Mamych-Khan türkisch-arabischer Race

1836 war hierher gekauft aus dem Gestüt des Grafen Rostoptschin der Hengst Takoß nach Boyak (Sohn des Houlak) und der Mutter Udelnaya (Tochter des englischen Hengstes Picker).

1837 wurden aus England hieher acquirirt Aleppo nach Mulatto und der Tochter des Phantom. Dann Morik nach Humphry-Klinker und Boneve.

1838 deckte hier auch einige Jahre der dunkelbraune Vollbluthengst Jack Fawcett nach Jack Spigott und Gedlerway, angekauft in England selbst, wo er 5mal auf der Rennbahn gewonnen hatte.

In derselben Zeit kamen durch Ankauf auch wieder ins Gestüt zwei treffliche Stuten Newa (dänischer Race), Cecilia (holsteinischer Race) — dann 1839 (als in England angekauft) die 2 Vollblut-Hengste Young Djerry (nach Djerry und Ardrossenmark), Hawker nach Emilius und Rotterdam nebst 3 großen englischen Stuten (Karrossiers).

1840 und 1841 ward abermals ein englischer Vollbluthengst eingeführt, „Hart" nach Acteon und Mutter Voltaire und der Hengst Tamerlan der türkischen Race Teke.

1844, 1845, 1846 wurden ferner aus dem Gestüt Nowo-Alexandrofsk hierher transferirt: die Hengste Colonel, King-Djorch, Alfred, Sluswy (1836 in England angekauft, Sohn des Colonel) — Malek-Adel (ein Orloff), Scherif-Katfoß (1830 in England angekauft) und dessen Sohn Cocos.

Dann aus dem Gestüt Limarefsk: der englische Hengst Corregio nach Alegro (Sohn des Orville und Amazone — Tochter des Nektar, Zucht des Hrn. Mossoloff)

Ferner aus Khrenowoy hieher: der Rapphengst Ibrahim (Ankauf in England 1842) und der Ataman und Leopard (Race Rostoptschin) endlich Velmoja (Limarefsk).

1849 und 1850 neuer Zuwachs: aus Khrenowoy der Pepinier Holland (angekauft in England); aus Nowo Alexandrofsk: der Beschäler Forester (Ankauf in England 1839) und die Vollbluthengste Freeman und Van-Dyk (Race Cleveland), dann 4 Stuten derselben Race, direkt in England angekauft.

Als nach der bereits besprochenen Reorganisation der Staatsgestüte ein jedes derselben seine Spezial-Bestimmung erhielt, fiel Derkul die Aufgabe anheim, die Remonte für die Kürassiere zu züchten und zu liefern, weshalb auch im Laufe der Jahre 1851, 1852, 1855 ihm aus den übrigen Gestüten mehrere Beschäler überwiesen wurden, die diesem Schlage sich zuneigten, während Derkul seine nicht für schwere Kavallerie passenden Pferde ab und gegengab.

Seit diesem neuen Arrangement (1853) ist der Stand von Derkul: 20 Hengste und 225 Mutterstuten, die in ihrem Exterieur und in ihren Formen (je nach ihrer Abstammung) meist repräsentiren den Typ:

a) der englischen Race, b) der Orloff'schen, c) der Rostoptschin'schen, d) der dänischen, e) der mecklenburg'schen, f) der hollsteiner und endlich g) einer nicht konstatirten Abkunft.

(Fortsetzung folgt.)

Der Moniteur über die Armstrong-Kanone

Der „Moniteur" ist sehr ärgerlich darüber, daß die Armstrongkanone dem gezogenen französischen Geschütze überlegen sein soll, ja, daß überhaupt ein anderes Modell als das französische für das bessere gehalten werden könne.

„Nachdem," so sagt der „Moniteur", „durch unsere neuen Geschütze, deren Ueberlegenheit die Expedition in Kabylien und der Feldzug in Italien dargethan hatte, die Aufmerksamkeit Europa's gefesselt worden war, wollte jede Macht ihr gezogenes Kanon haben. Von allen Seiten erschienen Vorschläge. Man machte sich überall ans Werk, und die Versuche und Proben vervielfältigten sich. Bei dieser allgemeinen Bewegung blieb auch England nicht zurück und nach einigem Tasten, nach einer ziemlich schweren Geburt, kam die Armstrongkanone zur Welt. Die mit den ersten Versuchen beauftragte Kommission englischer Offiziere sprach sich günstig darüber aus, und die Zeitungen brachten uns sehr bald interessante Berichte über Tragweite, Treffsähigkeit, Vortheile der Ladeweise rc. Dies Geschütz wurde durch die englische Regierung eingeführt und wird gegenwärtig in China verwendet."

„Die Armstrongkanone ist gezogen und wird von hinten geladen. Die Zahl der Züge beträgt 36; sie sind 3 Millim. von einander entfernt, 0,7 Millim. tief und 3,5 Millim. breit; der Schraubengang, dem sie folgen, beträgt 3 Meter auf 71. Das ganze Rohr ist ungefähr zwei Meter lang, eine Länge, welche erforderlich ist, um den Platz für die gezogene Seele, die Kammer und für die zum Laden von rückwärts erforderlichen Theile zu erhalten.

„Diese Theile sind: 1. der Obturator (Verschlußstück), von Eisen mit einem konischen Ringe von Kupfer, der zapfenartig in einen anderen, in das Rohr eingeschraubten kupfernen Ring paßt. Er verschließt die Kammer wie die Schwanzschraube beim Gewehr und kann mittelst eines Griffes und einer oberhalb des Rohrs angebrachten Oeffnung vor- und zurückgezogen werden. — 2. eine große Schraube, deren Axe in der Seelenaxe liegt und deren Zweck darin besteht, den Obturator mit Kraft gegen den Kammerboden zu pressen, um das Ausströmen der Gase zu verhindern."

„Das Armstronggeschütz schießt ein Projektil von $5^1/_2$ Kilogramm Gewicht mit einer Ladung von 900 Grammen. Das Geschoß ist hohl und im Allgemeinen von cylindro-konischer Gestalt; es ist gegossen und durch eine eigenthümliche Fabrikationsweise derart vorbereitet, daß es im Augenblicke des Crepirens in 42 gleiche Stücke zerspringt. Ein Bleimantel von 3 Millim. Dicke umhüllt es vollständig und wird in der Mitte des cylindrischen Theils, um die Reibung zu vermindern, dünner."

„Nachdem wir auf diese Weise das Geschütz selbst genugsam kennen gelernt, wollen wir es einmal laden: wir ziehen die Schraube zwei oder drei Gänge zurück und entfernen den Obturator; dann bringen wir erst das Geschoß und dann die Ladung in die Kammer von rückwärts ein; hierauf wird der Obturator an seinen Ort gebracht, die Schraube angezogen und Feuer gegeben. Was geschieht?

„Die durch die Verbrennung des Pulvers entwickelten Gase treiben das Geschoß mit Gewalt vorwärts, und der dasselbe umhüllende Bleimantel dringt seiner Weichheit wegen tief in die Züge ein; die Einzwängung ist vollkommen. Zuerst verläßt die Kugel das Rohr, während Flamme und Rauch hinterher kommen, ohne die Erstere zu umhüllen."

„Wäre der Zünder nach der gewöhnlichen Weise konstruirt, so würde er deshalb gar nicht Feuer fangen und das Geschoß nicht krepiren, man hat deshalb ein geistreiches, aber zu komplizirtes System entdeckt, als daß wir hier ein genügendes Bild davon zu geben vermöchten. Im Ganzen besteht die Vorrichtung, um das Feuer der Sprengladung mitzutheilen, aus zwei Zündern, von denen der eine im Augenblicke des Abfeuerns, der andere in dem Augenblicke Feuer fängt, in welchem das Geschoß gegen ein Hinderniß stößt. Die Brennzeit des Ersteren ist im Voraus nach der Entfernung geregelt, welche das Geschoß zu durchfliegen hat; Beide sind mit einem Perkussionsapparate versehen."

„Als Erfindung können wir dies System zwar nur bewundern, aber die Konstruktion und die Anwendung erscheinen uns für die Praxis schwierig und wenig für eine Kriegswaffe geeignet."

„Das französische Geschoß zeigt keines dieser Nachtheile. Die Führung des Geschosses in den Zügen ist eine künstliche und es ist in der Seele des Rohrs von der Flamme der Ladung umgeben; sein Zünder fängt wie früher auf natürliche Weise Feuer und nichts nöthig zu neuen Zusammensetzungen. —

„Das Armstronggeschütz verliert auf dem Wege durch die Seele einen Theil seines Bleimantels, welcher in den Zügen zurückbleibt; erwärmt sich das Rohr, so schmilzt das Blei und vermehrt den Rückstand."

„Man muß daher das Rohr nach jedem zehnten Schusse auswischen, und zwar geschieht dies Auswischen nicht ganz einfach, sondern man muß sich einer Art von Kratzeisen bedienen, um das zurückgebliebene Metall aus den Zügen zu entfernen."

„Das französische Geschütz bietet nichts dem Aehnliches dar; es hat weder außerordentlichen Rückstand, noch erheischt es besondere Sorgfalt, und der Wischer genügt wie bisher zum Reinigen des Geschützes. Bei Solferino thaten einige Kanonen 300 Schuß, ohne ihn zu gebrauchen."

„Gehen wir nunmehr zum Schießen selbst, zu der Schußweite und zur Wahrscheinlichkeit des Treffens über. Alle uns aus China zugekommenen Berichte stimmen dahin überein, daß das französische Geschütz nach diesen beiden Gesichtspunkten hin dem englischen gleich, wenn nicht überlegen ist, überdies wollen wir den Lesern die unbestrittenen und unbestreitbaren Thatsachen vor Augen legen, welche sich im Lager von Chalons zugetragen haben."

„Es wurde im Felde ein Rechteck von 50 Meter Breite und 75 Met. Länge mit Brettern umgeben, also der Raum, welchen ein in Divisionskolonne mit Zugdistance aufgestelltes Bataillon einnimmt, und hiergegen wurde das gezogene Geschütz, dasselbe, welches den Krieg in China mitmacht, aufgestellt."

„Auf 1800 bis 2500 Meter trafen von 150 Schuß durchweg 110 bis 120 das Rechteck."

„Auf 2500 Meter bohrte sich das Geschoß in die Erde; auf 1800 Meter stieg es wieder, rikochetirte und machte einen Sprung von 900 Met. Auf 2700 bis 3000 Meter wichen die Resultate nicht wesentlich von den soeben angegebenen ab."

„Bei der kleinen Gebirgshaubitze, welche nur 100 Kilogramm wiegt und die Beladung eines Maulthiers bildet, ist der Schuß auf 1800 Meter derselbe, wie bei der gezogenen Kanone."

„Die Generale, welche diesem bemerkenswerthen Schießen mit aufmerksamem Auge folgten, mußten sich die Frage vorlegen, wo man in Zukunft die Reserven aufstellen werde, auf welche Entfernung die Infanterie gezwungen sein wird, ihre Kolonnen zu entfalten, rc. rc."

„Das englische Geschoß ist wirksamer als das unsere. Es wiegt allerdings $11^1/_2$ Pfund, das unsrige nur 8; es giebt beim Crepiren 42 Sprengstücke, ungerechnet das Blei, welches es behält, sein Colut und seinen Mantel. Aber sehen wir, wohin diese Ueberlegenheit geführt hat."

„Die Kraft der Pulvergase, welche die Kugel forttreibt, wirkt mit derselben Gewalt auf das Rohr selbst und auf seine Laffete zurück. Je schwerer die Kugel wird, desto bedeutender wird auch diese Rückwirkung; will man daher ein leichtes Geschütz behalten, was die Armstrongkanone ja bezweckt, so muß man der Laffete genügende Widerstandskraft geben und daher das Gewicht derselben in demselben Maaße wie das des Geschosses vermehren."

„Auch die Größe und das Gewicht des Munitionswagens muß wachsen, wenn die Ladungen vermehrt werden. Geschoß, Ladung, Rohr, Laffete und Geschütz bedingen sich gegenseitig und sind durch gemeinsame und solidarische Gesetze miteinander verknüpft. Man wollte ein kräftiges Geschoß haben und erhielt ein zu schwerfälliges Material. Wir glauben aber nicht, daß die Ueberlegenheit der Wirkung hinreicht, um einen solchen Nachtheil auszugleichen; wir sind vielmehr der Ansicht, daß der Krieg und die modernen Armeen Leichtigkeit und eine äußerste Beweglichkeit der Feld-Artillerie erfordern. Dieselbe muß überall hingelangen, sie muß die steilsten Abhänge erklimmen und an allen den Orten erscheinen, wo man sie am wenigsten erwartet. Wir ziehen jedenfalls diese Eigenschaften einer mehr oder weniger großen Vernichtungskraft des Geschosses vor."

„Bei der gegenwärtigen Expedition nach China kann man bereits den Unterschied beider Systeme würdigen. Seit der Fortnahme des Peiho befanden sich beide Artillerien in erster Linie. Der Oberst von Bentzmann, welcher die unsrige kommandirte, eröffnete sein Feuer auf 1800 Meter und setzte es fort, indem er mit halben Batterien avancirte. Dies Manöver erfordert eine gewisse Regelmäßigkeit in der Ausführung. Jede halbe Batterie stellt ihr Feuer ein, geht vor und nimmt es auf einer von dem Kommandeur bestimmten Entfernung wieder auf. Um diese Bewegung gut auszuführen, darf man unterweges auf keine großen Hindernisse stoßen, oder das Material muß so leicht sein, daß es nicht davon aufgehalten wird. Nach allen uns zugegangenen Berichten scheinen diese Manöver ohne große Schwierigkeit ausgeführt worden zu sein."

„Unsere Geschütze waren mit vier kleinen japanesischen Ponny's bespannt, welche überall ausreichten, obwohl das Terrain schlecht war und das Wasser, wie auch der Korrespondent der „Times" angiebt, unsern Leuten bis an den Hals ging."

„Bei derselben Gelegenheit konnten die englischen Geschütze, nach den eigenen Worten des Briefes, welchen die „Times" anführen, obwohl sie von acht Pferden, und zwar von großen Pferden gezogen wurden, weil sie bis an die Achsen im Koth steckten, nur mit Hülfe von Seilen und dadurch aus dem Sumpfe herauskommen, daß die gesammte Bedienungsmannschaft mitanfaßte."

„Was die Wahrscheinlichkeit des Treffens und Präzision anlangt, so verweisen wir unsere Leser auf die Resultate aus dem Lager von Chalons und auf die Berichte unserer Correspondenten."

„Das englische Geschoß ist wirksamer als das unsrige, aber dieser Vortheil wird mehr als aufgehoben durch die Leichtigkeit und Beweglichkeit unseres Materials, welche einer der wichtigsten Anforderungen an die Feld-Artillerie entsprechen. Das französische gezogene Geschütz gewährt nach dem gegenwärtigen Standpunkte der Wissenschaft Alles, was man von einem Feldgeschütze verlangen kann, und bis jetzt ist kein einziges der bekannten Geschütze ihm wirklich überlegen."

Armee-Nachrichten.

Oesterreich.

C

8. (Wien.) In Bezug des Offiziers-Avancement bestand bisher der Verband zweier Jäger-Bataillone. Diese Herkömmlichkeit wurde nun auf höheren Befehl aufgehoben, und es hat jedes der 32 Feldjäger-Bataillone einen für sich abgeschlossenen, in jeder Beziehung selbstständigen Truppenkörper zu bilden.

8. Das bisher bestandene Organisationsstatut, welches von „den Armee-Commanden und dem Verwaltungs-Organismus einer mobilen Armee" handelte, wurde umgearbeitet und sind einige hierauf bezügliche Detail-Instruktionen erlassen worden. Diese umfassen: die Belehrung für die bei einer mobilen Armee aufzustellende Armee-Intendanz; die provisorische Instruktion für die Verpflegs-Organe einer mobilen Armee und eine Vorschrift für den Dienst des Gendarmerie-Kriegsflügels.

• Das 4. Heft der „österr. mil. Zeitschrift" bringt: Venedig und der europäische Friede. Widerlegung des in einem Londoner-Journale erschienenen Aufsatzes: „Venetia and the peace of Europe" by R. Macdonell; — Formationen des Linien-Infanteriebataillons von sechs Kompagnien; — Die Wehrkraft Frankreichs in ihrem Verhältniß zu den Hilfsquellen des Landes. (Fortsetzung.) Mit fünf Karten auf einer Tafel; — Die Bahnstrecke Verona-Legnago; — Die Hoheitsrechte der Kriegsherren und deren Ausübung in Oesterreich; — Nekrolog: Louis Blessen, königl. preußischer Ingenieur-Major a. D.; — Literatur. Recensionen. Höfler. Gedanken über die Ausbildung der Truppen überhaupt, zunächst die der Infanterie im Geiste der neueren Kriegführung. Wappaeus, Handbuch der Geographie und Statistik für die gebildeten Stände; — Anzeige neuerer Bücher und Karten; — Bibliographie. Uebersicht der ausländischen Militär-Literatur. 1. Holländische Militär-Literatur aus den Jahren 1859 und 1860; — Korrespondenz. Aus Preußen; — Notizen. Oesterreich und Sachsen-Weimar.

• (Triest.) Die von dem „stabilimento tecnico triestino" in letzter Zeit vollendeten Arbeiten, wobei nebst den Schiffskörpern auch die Montirung der Dampfmaschinen so wie Takelage, Segel und innere Einrichtung gleichfalls durch dasselbe geliefert wurden, beweisen neuerdings, daß man in Oesterreich Kriegsschiffe fix und fertig herstellen kann, welche in jeder Hinsicht mit jenem des Auslandes nicht nur den Vergleich vollkommen aushalten, sondern in Betreff des Preises billiger als die in England gebauten zu stehen kommen. Das nahe Steiermark gibt die Eichen der Schiffskörper, sowie die Bleche für die Kessel, den Beschlag die Rosthorn'sche Fabrik, jenes jetzt in Schwung kommende Aichmetall (nach dem Erfinder genannt), nur die gußstahlenen Kurbelwellen sind von der bekannten Fabrik F. Krupp in Essen bezogen worden. Es steht aber zu hoffen, daß die steirische Industrie bald im Stande sein werde, auch diese zu liefern, da sie im Besitze von ausgezeichnetem Material ist.

Dem Stabilimento tecnico triestino können wir nur zu seinen Erfolgen Glück wünschen, da es sich für unsere an Industrie eben nicht reiche Stadt ein bleibendes Verdienst im Fache des Kriegs- und Handelsschiffe-, sowie des Maschinenbaues erworben hat und in seiner Art das einzige in der Monarchie ist, welches im Stande ist, Kriegsschiffe komplet, von Kanonenbooten angefangen, in kurzer Zeit liefern zu können, sowie auch Kanonenlafetten und sonstige Requisiten für die Artillerie.

• Zu Brünn verschied am 13. d. M. im 76. Lebensjahre der unangestellte G. d. K. Freiherr von Hammerstein-Equord, Großkreuz des Leopold- und des Ordens der Eisernen Krone, geheimer Rath und Kämmerer, Inhaber des 2. Uhlanen-Regiments, aus den Befreiungskriegen und zuletzt als kommandirender General in Galizien vortheilhaft bekannt.

In der Nr. 27 vom Jahre 1849 des bestandenen „Oesterr. Soldatenfreundes" ist eine biographische Skizze dieses hochverdienten Soldaten erschienen, die wir unsern Lesern reproduziren werden.

•• Zu Ostern d. J. erscheint bei F. A. Brokhaus in Leipzig ein größeres Werk über Götz von Berlichingen, dessen Herausgeber der k. k. Major und Kämmerer Graf Friedrich Wolfgang Götz von Berlichingen-Rossach, ein Nachkomme des berühmten Ritters, ist. Dieses Werk wird nebst den sehr interessanten Inschriften des in Jaxthausen befindlichen Stammbuches zur eisernen Hand, auch alle Gedichte enthalten, welche dem Andenken des letzten Ritters von deutschen Dichtern gewidmet wurden. Ganz neuerlich hat unser hochgefeierter vaterländischer Dichter Friedrich Halm in Wien diese Sammlung durch nachstehenden kostbaren Beitrag vermehrt, dem wir von ganzem Herzen wünschen, „die Mahnung" des großen Dichters möge noch vor der zwölften Stunde, der wir mit Riesenschritten entgegenzugehen scheinen, jene Beherzigung bei dem deutschen Volke finden, welche der patriotische Ruf und die herrliche Dichtung verdienen. —

Mahnung. 1861.

„Gott hat mit armen Menschen Sieg und Glück
Von Jugend auf in jedem Streit verliehen,
Und immer sah ich meinen Gegner fliehen,
Gab frisch und keck ich Streich für Streich zurück!

Nur dann brach Unglück über mich herein,
Wenn lang mit meinem Feind ich unterhandelt,
Und meinte, wie ich Wort hielt unverwandelt,
Auch ihm gelt': Ja! für Ja! und Nein! für Nein! —" *)

Wer sprach dies Wort? — Der alte Götz schrieb's hin,
Der Ritter mit der Eisenhand aus Franken,
Als müd' von Fehden ihm die Arme sanken,
Und Zeit ihm's um sie aufzuzeichnen schien!

Der alte Götz schrieb's hin vor manchem Jahr;
Du aber, Deutschland, laß sein Wort dich warnen,
Laß Arglist deine Söhne nicht umgarnen,
Und raff' dich auf, denn nah' ist die Gefahr!

Glaub' nicht dem Feind, der Einigung verheißt,
Der überfließt von Völkerfreiheitsphrasen,
Und der nur trachtet, Zwietracht anzublasen,
Und der nur lauert, wie er dich zerreißt!

Glaub' nicht dem Feind, ob er auch Gaben beut;
Erkenn' und richte ihn aus seinen Thaten
Wem schwor er Treue, den er nicht verrathen?
Wer lieh ihm Glauben, der es nicht bereut?

Vertrag und Recht, und Sitte und Gesetz,
Was war ihm heilig! Was blieb unzertreten?
Die Worte all', die ihm vom Munde wehten,
Was waren sie als Falle nur und Netz?

---

*) Lebensbeschreibung Herrn Götzen's von Berlichingen, Nürnberg 1731. Seite 251.

Deutschland, denk' an den Götz, der unterlag,
Wenn thöricht er auf Feindesworte baute,
Der siegte, wenn er seinem Recht vertraute,
Und raff' dich auf, und rüste, triff und schlag

Denk an den Götz, und fahre herzhaft drein,
Germania, mit deiner Hand von Eisen;
Laß deinen Muth dein gutes Recht beweisen,
Und wage einig, wage groß zu sein!

Deutscher Bund.

• (Frankfurt a. M., 13. Februar.) Die Frage über die Küstenbefestigung ist ihrer Lösung nahe. Der Ernst der Lage hat alle Meinungsverschiedenheiten von untergeordneter Bedeutung fallen machen, und durch einseitiges Entgegenkommen ein Resultat in Aussicht gestellt, welches mit den zur Zeit vorhandenen Mitteln das möglichste zu leisten verspricht. Man hat von der einen Seite bereitwillig im großen und ganzen das System adoptirt, welches Preußen, der weitaus bedeutendste Küstenstaat, an der Hand früherer Erfahrungen und neuerer praktischer Versuche aufgestellt; man hat aber auch von der andern Seite alles gethan, den besondern Interessen und Bedürfnissen der außerpreußischen Küstenstaaten gerecht zu werden, und so darf man jetzt mit Grund hoffen, daß die Küstenvertheidigung binnen kurzem auf einen achtunggebietenden Fuß gebracht werden, und daß ein in sich zusammenhängendes Ganzes geschaffen werden wird, welches, gestützt auf bestimmte feste Punkte und Sammelplätze im Hinterlande, jeder ernstern Gefahr die Spitze zu bieten geeignet ist.

Sachsen.

(Dresden, 12. Februar.) Der Bericht der zweiten Deputation der zweiten Kammer, das Ausgabebudget des Militärdepartements betreffend, wofür auf die begonnene Finanzperiode gemeinjährlich 2,099,638 Th., d. i. 111,070 Thlr. mehr als die Bewilligung pro 1858/60, postulirt sind, beantragt in der Hauptsache die unverkürzte Bewilligung, schlägt jedoch dabei vor, in der ständischen Schrift auszusprechen, daß diese Bewilligung „nur erfolge in Betracht der gegenwärtigen, in Beziehung auf Erhaltung des europäischen Friedens wenig gesicherten Verhältnisse und ohne damit die Nothwendigkeit, sowie Verpflichtung anzuerkennen, bei friedlichern Aussichten die Armee in der gegenwärtig postulirten Stärke beizubehalten."

Großbritannien.

• In einer Korrespondenz des Pariser „Moniteur" aus London heißt es: „Der Krieg in Indien biethet der Armee, abgesehen von der Aussicht auf Beförderung und dem Ruhme, bedeutende pecuniäre Vortheile. Bei der Einnahme von Delhi und Lucknow fiel eine ungeheure Beute in die Gewalt der Truppen: Edelsteine, Gewebe, Elephanten, Pferde, Kanonen und Reichthümer aller Art, die theils dem Staate, theils den Hauptrebellen gehörten. All das wurde verkauft und der Ertrag wird nun vertheilt. In Delhi wurden mehr als 340,000 Lst. und in Lucknow 140,000 Lst. erbeutet. Im Ganzen ungefähr 12,500,800 Frs. Der Antheil des Oberbefehlshabers ist $^1/_{20}$; die Generallieutenants bekommen von der Beute 152 Theile; die Generalmajore 76 Theile: die Brigadiers 51; die Oberste 17; die Majore 16; die Kapitäne 12 und die Gemeinen 1 Theil. Der Antheil der eingebornen Truppen richtet sich nach ihrem Solde, beträgt aber nie mehr als $^1/_8$ Theil. Von der Lucknower Beute würde demnach der Oberbefehlshaber 415,000 Frs. erhalten; da jedoch während der Belagerung vier höhere Offiziere den Oberbefehl hatten, so wird diese Summe unter diese vier Offiziere vertheilt. Auch bekommen die Erben der Verstorbenen den vollen Antheil. Der Antheil Lord Clyde's beträgt 175,000 Frs.; was dieser tapfere Offizier mehr als reichlich verdiente. Im Ganzen sind diese Summen nur Bagatelle im Vergleich zu denen, welche gewisse Generale bei ähnlichen Gelegenheiten erhalten haben; so betrug z. B. der Antheil des Generals Sir Charles Napier bei der Einnahme von Hyderabad die enorme Summe von 1.750,000 Frs. — Als die Freiwilligen-Bewegung in England begann, nahm sie einen ganz natürlichen und vorzüglich nationalen Charakter an. In dem Grade jedoch, daß die Bewegung zunahm, verminderte sich die Gunst der Regierung, denn dieselbe sah nur ungern eine militärische Institution, bei der jede Controlle und jede Einmischung des Staates wegfiel. Der Kriegsminister glaubte einige Maßregeln ergreifen zu sollen, um diese Arten von kriegerischen Clubbs, welche sich auf allen Punkten des Königreiches gebildet hatten, von ihm abhängig zu machen, konnte jedoch bis jetzt gegen die von den Freiwilligen erhobenen Schwierigkeiten nichts ausrichten.

Meklenburg-Schwerin.

• (Schwerin, 14. Februar.) Eine vom 8. d. datirte Verordnung bestimmt, daß für das Haupt- und Reserve-Kontingent in Zukunft 1085 Mann, für das Kriegsersatz-Kontingent 116 Mann und zu Non-Kombattanten 98 Mann jährlich ausgehoben und daß die Mannschaften des Ersatz-Kontingents nach ihrer Ablieferung an das Militär nicht, wie bisher, auf Gro Furlaub entlassen, sondern in Garnison behalten werden sollen.

Italien.

Nach der „Gazzetta militare" führten die sardinischen Genie-Truppen vor Gaeta bis jetzt folgende Arbeiten aus: 1. Um die Verbindung zwischen der Straße von Itri und den Batterien auf den Höhen des Kapuziner-Klosters — des Monte Lombone und Altratino herzustellen, wurde eine Straße von 21 Kilometer Länge angelegt und mehrere Brücken über Gießbäche erbaut. 2. Die Sappeure errichteten 5 neue Angriffsbatterien, darunter eine mit Blendungen versehen, zu diesen Batterien sind auch die nöthigen Munitions-Magazine errichtet worden. 3. Fünf große Pulver-Magazine versah man gleichfalls mit Blendungen. 4. Achttausend Schanzkörbe und siebentausend Faschinen sind größtentheils beendet, und zur Verbauung der Parapete und Böschungen arbeitet man an fünfmalhunderttausend Sandsäcken. 6. In der Vorstadt werden mehrere Passagen durch große und hohe Traversen geblendet. 7. Vom Monte Altratino gräbt man gegen das Meer eine Tranchee nebst Verbindungsgräben, um sich dem Platze auf die Entfernung von 800 Meter zu nähern. 8. Am Strande bei S. Agostino ward eine Ausschiffungsbrücke für das verschiedenartige Belagerungsmaterial in Verbindung mit dem kleinen Hafen von Castellone errichtet. 9. Zahlreiche und verschiedene Minen sind gegen die feindlichen Werke gelegt worden. 10. Man arbeitet an verschiedenen Gebäuden und Magazinen für den Genie-Park und die Lager-Intendanz.

---

10. Ausweis

des Erträgnisses der — zu Gunsten des Oedenburger k. k. Offiziers-Töchter-Institutes — von J. B. Jüngling veröffentlichten Gedichte.

Laut 9. Ausweis 212 fl. 31 kr., seitdem von Sr. Exz. G. d. K. Graf Civalart 100 fl., von den Hrn. Gebrüdern v. Reyer in Triest 100 fl., dann die Gemeinden Enns 1 fl., Aspern a. d. Donau 2 fl., Währing 2 fl., Steyr 1 fl., Sanct Aegyd 2 fl., Rohits 50 kr., Murau 1 fl., und Jungbunzlau 1 fl. 50 kr., vom Liccaner GR. 10 fl., vom 3. Bat. EH. Wilhelm Inf. 15 fl., Marine-Inf. 2 fl., Radetzky-Hus. 1 fl., Braunschweig-Kürassier 5 fl. Zusammen 450 fl. 31 kr. hievon ab Insertions-Gebühren für 10 Ausweise 10 fl., Druckkosten von Einladungen, Betreibungen u. s. w., dann Postauslagen 38 fl. 54 kr., verbleibt indeß rein 407 fl. 97 kr. Oe. W.

Am 12. Februar 1861.

Patriotische Gaben.

Hr. Hauptmann Lustig der Genietruppe hat zu Gunsten des Oedenburger Instituts Ein Gulden bei der Redaktion erlegt, welcher der Bestimmung zugeführt wurde.

Personal-Nachrichten.

Oesterreich.

Transferirungen. Hptlt. 1. Kl.: Hermann Aken, vom 30. zum 21. FJB., Michael Gloskowski, vom 21. zum 30. FJB., Johann Hampel, vom 8. zum 3AR., Josef Ritter Hasenbeck v. Malghera, vom 7. zum 9. 3AR., Johann Jelovits, vom 40. zum 29. JR., Kaspar Langhof, vom 3. AR. zum 1. 3AR., Karl Pochobratzky, vom 10. zum 31. FJB., Karl Weißer, vom 1. zum 15. 3AR., Wenzel Wytlarzil, vom 29. zum 40. JR., Ferdinand Graf Ysenburg-Philippseich und Büdingen, vom 31. zum 10. FJB.; Hptlt. 2. Kl.: Ferdinand Czer-

mak, vom 17. zum 30., Josef **Lutz**, vom 30. zum 17. FJB., Ladislaus v. **Kholler**, vom 41. zum 33. JR., Franz Graf **Kuefstein**, vom 1. UR. zur Leibgarde-Gend., Theodor **Lonyay de Nagy-Lonya et Vasaros-Nameny**, vom 10. zum 12. UR., Eduard Edler v. **Menninger**, vom 12. zum 28. FJB., Gustav **Trostmann**, vom 2. zum 19. FJB.; Unterlts. 2. Kl.: Moriz **Roxichevich**, vom 68. JR. zum 5. FSp., Arthur **Farkas-Karacsay**, vom 1. KR. zum 1. FÖR., Hermann **Gayer**, vom 13. zum 21. FJB., Johann **Gyerak**, vom 46. zum 19. JR., Adolf **Hampel**, vom 7. KR. zum KUR., Ferdinand Graf **Hompesch-Bollheim**, vom 2. KR. zum 20. FJB., Johann **John**, vom 13. zum 21. FJB., Barnabas **Keßler**, vom 55 zum 19. JR., Alexander **Knorr**, vom 17. zum 32. FJB., Wenzel **Krbetz**, vom 40. JR. zum 19. FJB., Theodor **Medl**, v. 41. zum 33., Ladislaus v. **Miskolczy**, vom 41. zum 33. JR., Rudolf **Rosenzweig**, vom 5. zum 22., Julius v. **Vasdenyey**, vom 16. zum 23., Emil v. **Vidale**, vom 11. zum 19. FJB.; Bela Frhr. v. **Ambrozy**, vom 2. UR. zum 1. HR., Josef **Bidla**, vom 14. zum 13. JUR., Ernst **Blesnis**, vom 30. zum 27., Georg **Camelli**, vom 30. zum 11. FJB., Karl **Gero v. Gersdorff**, vom 9. zum 11. KR., Stefan v. **Janossy**, vom 11. KR. zum 4. HR. Wilhelm **Rummel v. Ruhmburg**, vom 11. zum 30., Josef **Stibral**, vom 2. zum 4., Wenzel **Wiczek**, vom 27. zum 30. FJB.; Unterlts. 1. Kl.: Josef **Beskochka**, vom 52 JR. zum 17. FJB., Otto **Dobay**, vom 11. zum 15. FJB., Hieronimus v. **Issendorff**, vom 2. Gend.R. zum 27. JR., Julius **Ehlers**, Oberlt.-Auditor, vom MKM. zu Pancsova, zum 7. UR., Josef **Habia**, Oberlt.-Auditor vom 7. UR. zum MKM., zu Pancsova, Karl **Medek**, Oberlt.-Auditor vom Garnisons-Auditoriate zu Venedig zum 31. JR., Johann v. **Pinkas**, Oberlt.-Auditor vom 31. zum 40. JR., Franz **Podivinsk**y, Hptm.-Auditor 2. Kl. vom MKM. zu Karlowitz zu jenem zu Bellovar.

Auszeichnung. Das Ritterkreuz des Franz Josef-Ordens erhielt: Militär- und Grenz-Agent Alois **Grohmann**, für vieljährige sehr verdienstliche Leistungen.

Die k. k. **Kämmererswürde** erhielten: Major Gr. **Bothmer**, vom 3., Rittm. Graf **Bulgarini**, vom FUR., Rittm. Graf **Dubsky**, vom 9. UR., Botschafts-Attaché in Paris, und Johann Sigmund Graf **Herberstein**, im FUR.

In den **Ritterstand** erhoben: MBO. Karl **Urban**, als Ritter des Ordens der Eisernen Krone 3. Kl., und pens. Oberst Friedrich **Meninger**, als Ritter des Ordens der Eisernen Krone 3. Kl.

Berichtigung. In der letzten Nummer ist in dem „Brief an den Redakteur" S. 111 Z. 11 von oben statt Offiziersparaden zu lesen: „Offiziersgraden"; Z. 16 von oben statt „Arbeiter" zu lesen „Arbeiten"; Z. 23 von oben statt „schlechten" zu lesen „schlichten."

---

100 Stück
schmiedeiserne, 6schüssige Patent-Colt-Revolver
à 30 fl. BN.

sowie eine größere Partie Original-Lefaucheu-, Adam- und Beaumont-Revolver sind vorräthig in der

ersten Tiroler Gewehr-Fabriks-Niederlage
von **J. Peterlongo** in Innsbruck

Des Waidmanns Heil!

Der „**Jagd-Liqueur**", einzig und allein aus unserer altbewährten wohlrenommirten Fabrik **echt** zu beziehen, ist dem Jägersmann, sowie allen Freunden eines **Herz u. Magen** stärkenden Trunkes als ein wahres Labsal zum frühen Morgen und an rauhen Herbst- und Wintertagen zu empfehlen. Die große Bouteille à 85 Nkr., die Seitel-Bouteille à 45 Nkr. — Gegen Frankosendung des Betrages liefern wir mit **Bahnversendung**: Ein Kistchen mit 12 großen Bouteillen zu 10 fl., ein Kistchen mit 12 Seitel-Bouteillen zu 5 fl. 50 kr. öst. W. ☞ Eine jede Bouteille ist mit einer eigenen Etiquette und dem Fabriksiegel versehen. ☞ Bei Abnahme von größeren Partien gewähren wir entsprechende Provision.

Außerdem erlauben wir uns noch folgende Sorten feiner Liqueure zu empfehlen: Rosoglio, Kümmel, Vanille, Anisette, Pflaumengeist, Weichselgeist ꝛc. die Bouteille à 50 Nkr. Echter Jamaica-Rhum und feinster Punsch-Essenz kostet per Seitel-Bouteille 60 Nkr. — Weniger als 12 Bouteillen werden nicht versendet!

R. Friedmann & Eidam.
Fabrik: Reindorf 44. Niederlage: Stadt, Adlergasse Nr. 723.

Geschäfts-Empfehlung
der
Papier-, Schreib- & Maler-Requisiten-Handlung
A. Amonesta,
Wien, Bognergasse 315, gegenüber dem Kriegsgebäude

100 Briefe in Oktav, weiß à 50, 70, 80 kr., fl. 1, 1.30
100 Couvert . . . . . . 30, 40, 60, 75 kr.
100 Briefe, färbig, (Velin) und 100 Couvert fl. 1.5
100 „ „ mit Linien und 100 Couvert fl. 1.20
1 Karton für 100 Briefe und 100 Couvert 20 kr.
100 Briefe in 4. weiß oder blau, à fl. 1, 1.40, 1.60 u. 2 fl.
100 **Visitkarten** und Hochdruck 1 fl.
100 „ lithogr. a. feinstem Doppellack fl. 1.75.

Photographie-Albums, elegant gebunden, in Leinwand zu 25 Blttrn. fl. 4, 50 Blttrn. fl. 7.50, in Leder 25 Blttr. fl. 5.50 7, 9, 10.50, 12, 18, 50 Blttr. fl. 18, 75 Blttr. fl. 17, 100 Blttr. fl. 21.

Stereoscope!!

Apparate à 1 fl. 50 kr. 1 fl. 80 kr., 3 fl. 50 kr., 4 fl. **Stereoscop-Bilder** pr. Dutzend

1 fl. 50 kr., 2 fl., 3 fl. bis 6 fl. **Stereoscop-Bilder transpar.** 3 bis 12 fl.

Auf ein sehr gut assortirtes Lager in Papier-, Schreib- und Maler-Requisiten erlaube ich mir speziell aufmerksam zu machen und mich zu empfehlen. Auswärtige Aufträge werden prompt besorgt.

Feinste Visitkarten
☞ eigener Erzeugung ☜

100 Stück elegante **Visitkarten** auf franz. Doppelglanzpapier, **lithographirt** . . 1 fl. 80 Nkr.
100 Stück detto mit engl. Hochdruck . . 1 „ — „
100 St. a. echt. Brincolpapier (neueste Art) 2 „ — „

Briefpapiere und Couverts.

100 Stück **Oktav-Briefpapier** . . . 50 60 „
100 Stück detto feinste à 60, 80 kr bis 1 fl. — „
100 Stck. groß **Quart-Briefpapier** 1 fl.—1 „ 20 „
1 Ries detto . . . . . 3 fl. 50 bis 5 „ 50 „
100 **Couverts** aus starkem Papier à 30, 50 u. 80 „

Zu haben in der **lithograph. Kunstanstalt** und Papierhandlung zum Gutenberg des

M. Munk,
Wien, Stadt, Adlergasse Nr. 721

Aufträge aus der Provinz werden gegen Post-Nachnahme sogleich effektuirt und wird für vollkommen zufriedenstellende Arbeit garantirt. Die **Briefpapiere** werden mit Kronen, Anfangsbuchstaben und ganzen Namen **gratis** sehr zierlich ...

Aquarien-Salon
Stadt, Michaelerplatz Nr. 2, Ecke an der k. k. Hofburg

Die Ausstellung enthält eine lebende Seewasser-Menagerie. Man sieht hier in grossen und kleinen Glasgefässen die sonderbarsten Geschöpfe des Meeres, als: Polypen, Korallen, See- und Schlangensterne, Schnecken Krebse, Fische u. s. w., lauter Thiere, von denen sich der Landbewohner keine Vorstellung machen kann.

Die Pflanzen des Meeres sind theils lebend, theils in getrockneten Exemplaren ausgestellt. Ein grosses Bassin dient einem zahmen Seehunde von mittlerer Grösse zum Aufenthalte. Ausserdem sind 8 Mikroskope vorhanden, mit deren Hilfe man den zarten inneren Bau der Wasserwesen unter 100facher Vergrösserung beobachten kann. Ein gleich interessantes wie lehrreiches Schauspiel, welches dem unbewaffneten Auge verschlossen bleibt.

In der Expedition der „Militar-Ztg." erliegen für die Herren Offiziere und ihre Angehörigen Abonnements-Karten, welche den öfteren Besuch dieser so interessanten und lehrreichen Ausstellung durch Preisermässigung angenehmer machen.

Bei F. Manz u. Comp. in Wien, Kohlmarkt Nr. 1149, gegenüber der Wallnerstraße, ist zu haben:

Tornister-Büchel,
dem kaiserlichen Heere gewidmet von
August Lewald.

Preis 92 Nkr. Mit frankirter Postversendung 1 fl. 10 kr.

Durch Veröffentlichung dieser Betrachtungen glaubte der Verfasser der guten Sache des Rechtes dienen, manchen Augenblick der Ruhe im Zelte oder auf der Brandwacht stattbait ausfüllen und schlechte Lesereien verdrängen zu können. Auch Nichtmilitärs werden diese liebliche Gabe mit größtem Interesse lesen.

Beilage: Einladung zur Pränumeration auf das bei C. Gerold's Sohn erscheinende Werk: „Meine Erlebnisse in Italien 1859 und 1860. Mailand, Rom, Neapel, Gaeta."

Eigenthümer und verantwortlicher Redakteur Dr. J. Hirtenfeld. — Druck von M. Auer in Wien.

Militär-Zeitung.

Nro. 16. Samstag den 23. Februar 1861. **XIV. Jahrgang.**

Die „Militär-Zeitung“ erscheint Mittwoch und Samstag. Preis vierteljährig: für Wien 2 fl. 25 Nkr., für die Provinz mit freier Postversendung 3 fl. österr. Währung. Inserate werden die dreispaltige Petitzeile mit 6 Nkr. berechnet.

Alle Sendungen, frankirt, sind an die Redaktion, Pränumerationen an die Expedition: Wien, Stadt, obere Bräunerstraße Nr. 1134 (Auer'sche Verlagshandlung) zu richten. Manuskripte werden nur auf Verlangen zurückgestellt.

Fürs Ausland übernimmt die Buchhandlung C. Gerold's Sohn die Bestellungen.

Uebersicht.

Die Getränke der Truppen. Die Pferdezucht und das Gestütswesen Rußlands. (Fortsetzung.) Literatur. Die Belagerung von Badajoz im Jahre 1812.

Oesterreich. Verordnungen: Verbot, fertige Militär- und Rüstungssorten durch Private anzukaufen. — Mappirungszulage für die hierbei verwendet werdenden Offiziere. — Probeschießen mit gezogenen Kanonen und die überraschenden Resultate der Schießwolle. Bevorstehende 50jährige Jubelfeier des 55. JR. Bar. Bianchi. FML. Ritter v. Maina †. Wie ist die Doppelreihen-Kolonne im Sinne des neuen Abrichtungsreglements zu bilden? Beiträge für den Militär-Kapellmeister-Pensionsfond. Hauptmann Pistotniks Selbstlade- und Vorladegewehr. Nekrolog des G. d. K. Baron Hammerstein.

Neueste Personalnachrichten der k. k. Armee.

Die Getränke der Truppen.*)

von Dr. Abl, k. k. Medikamenten-Verwalter in Zara.

Im strengsten Sinne des Wortes existirt eigentlich nur ein Getränk: das Wasser; alle übrigen Flüssigkeiten, die man mit dem Namen der Getränke zu belegen beliebt, sind nichts als Auflösungen fester oder aromatisch-spirituöser Stoffe im Wasser.

Die Wirkung der Getränke auf den Menschen ist eine sehr verschiedene, und hängt diese Verschiedenheit von mehreren Verhältnissen ab, die in der chemischen Zusammensetzung, in der Quantität, in der Qualität, in der Temperatur und in individuellen Beziehungen ihren Grund haben.

Das sicherste Zeichen für die Aufnahme von Getränk ist das Erscheinen des Durstes. Die Empfindungen des Durstes bei dem Soldaten steigern sich durch starke und anhaltende Körperbewegungen: Gehen, Laufen, Fechten, Reiten zc. und anstrengende Handarbeiten; bei welchen der Umsatz der Materie überhaupt, namentlich aber die Ausscheidung von Wasser durch Haut, Lungen und Nieren vermehrt ist. Die anerkannt zweckentsprechendsten Getränke für die Feldverpflegung sind Wein, Branntwein, und neuester Zeit Kaffee.

„Wein.“ Im Kaiserstaat Oesterreich werden jährlich circa 42 Mill. Eimer Wein gefechset, die im großen Durchschnitte von mittlerer Güte sind. Obschon der Weinbau in dem österreichischen Kaiserstaate von großer Ausdehnung ist, da unter allen Staaten Europas blos Frankreich verhältnißmäßig so viel Wein erzeugt, wie Oesterreich; so hat doch die in Frankreich, in den italienischen Kronländern, im Südtirol und im Küstenlande wiederholt aufgetretene Traubenkrankheit**) eine ansehnliche Abnahme der Weinproduktion daselbst herbeigeführt; und einestheils die hierbei beschäftigte zahlreiche Bevölkerung in eine mißliche Lage, zum Theil selbst in Nothstand versetzt; andererseits die Weinpreise auf eine exorbitante Höhe getrieben; namentlich in den Ländern Dalmatien*) und Ungarn (welche den ausgedehntesten Weinbau haben). Im Jahre 1856 kamen die Weinhändler aus Frankreich nach Ungarn, um daselbst Weine für Frankreich zu kaufen und auszuführen.

Abgesehen von den gegenwärtig hohen Weinpreisen hat es der Feldzug gegen Ungarn im Sommer 1849 erwiesen, daß guter Wein aus den Kellern, durch das lang anhaltende heftige Rütteln während des Transportes, und in der Hitze der brennenden Sonnenstrahlen (wodurch die Ausdehnung des Weines bewirkt wird) der Truppe nachgeführt, bald der Zersetzung erlegen ist. Ich selbst habe meinen Wein als Tausch gegen reines Trinkwasser ausgeboten.

„Branntwein.“ Dagegen ist die Haltbarkeit des Branntweines größer, und die Erzeugniß des Branntweines**) unbeschränkt, weil aus allen Pflanzenstoffen, welche Stärkemehl und Zucker enthalten, Branntwein erzeugt werden kann. So sehr der Branntwein verdammt wurde, so wenig verdient er den allgemeinen Schimpf, wenn man nur einigermaßen seine Wirkung — ähnlich wie jene des Weines — andererseits die Ursachen vor Augen hat, aus welchen Branntwein in den meisten Fällen genossen wird.

Der im Branntwein enthaltene Alcohol mäßigt die In- und Extensität der Stoffbewegungen, weil er die Absonderung der Verdauungssäfte vermehrt und die Lösung der Nahrung fördert. Es ist daher ganz richtig, wenn man zu schwer verdaulichen Speisen Brantwein trinkt, oder wenn man sagt: Der Branntwein reizt den Magen. Es kommt also sein mäßiger Genuß allen jenen Menschen zu gut, die bei schwerer Arbeit ein nur kärgliches Mahl genießen können; diese würden bei Entbehrung des Branntweines bald unterliegen.

Der Branntwein nützt, wenn anders er die Schranken der Mäßigkeit nicht überschreitet, noch in der Art, daß er angenehm aufregt, und den durch die kümmerliche Lage gesetzten trüben Lebensanschauungen der armen Arbeiter einige Lichtseiten unterschiebt.

Der rektifizirte Branntwein ist eine Sparbüchse der Armen, wenn man den Ausdruck verstehen will.

Also mäßig muß der Branntwein getrunken werden, wenn die Gesundheit erhalten werden soll.

Jedoch für den Soldaten im Felde ist der Branntwein eine Wohlthat, und wenn er nicht schon bestehen würde, so müßte er eigens erfunden werden. Wer wenig, — und zur unbestimmten Zeit — ißt, und mäßig Alcohol haltende Flüssigkeiten trinkt, behält so viel im Blute und in den Geweben, wie Jemand, der im entsprechenden Verhältniß mehr genießt, ohne Bier, Wein oder Branntwein zu trinken. Sollte man

---

*) Auszug aus Dr. Friedrich Abl's Manuskript: „Ueber die rationelle Ernährung des Soldaten“ als Beitrag zur Feldverpflegung; Abschnitt II. „Die flüssigen Nahrungsmittel.“ D. E.

**) Die Traubenkrankheit wird veranlaßt durch einen Schimmelpilz (Cryptogar. „Oidium Tuckeri“), den Winde von einer Rebe auf die andere fortpflanzen. Anno 1860 im Herbst fand ich auf der Insel Lissa (bekannt als der Schlüssel im adriatischen Meere) einen Weingarten nächst dem Hafen, wo dieser Schmarotzerpilz verheerend aufgetreten ist.

*) Dalmatien hat unter allen österreichischen Provinzen im Weinbau das größte Prozenten-Verhältniß zum Flächenmaß, nämlich 5.34 Perzent, dann erst Ungarn mit 5.08 Perzent. Während Frankreich und England schon Fabriken für künstliche Weinerzeugung nach chemischer Synthese haben (siehe Abl's gedruckte Abhandlung anno 1855), die sehr gewinnreiche Geschäfte machen; ist man in Oesterreich darin noch zurück.

**) Der Kaiserstaat Oesterreich erzeugte anno 1856 eine und ein Drittel Million Eimer Branntwein. Die Traubenkrankheit hat allerdings auch auf den Ertrag der Weintrestern gewirkt; dagegen aber auch zu vielfachen Verbesserungen an den Destillations-Apparaten und zu dem glücklichen Fortschritte genöthiget, daß nun aus den Rübenabfällen bei der Runkelrüben-Zuckerfabrikation, wie auch aus Rüben überhaupt sehr guter Spiritus in großen Mengen gewonnen wird. Abl.

den Branntwein abschaffen, weil es Trunkenbolde gibt? Das hieße eben so gut den Gebrauch des Essens abschaffen wollen, weil es den Mißbrauch möglich macht. Nur ist es erforderlich, daß der Branntwein für die Truppe das nöthige spezifische Gewicht (Alkohol-Quantum) enthalte, welches durch Taschen-Weingeistmesser leicht kontrollirt werden kann. Denn ein zu schwacher wie ein zu starker Branntwein schaden der Gesundheit.

Am entsprechendsten hat sich der 18gradige Branntwein erwiesen, (d. i. nach Centesimal-Skala von Beaumé und Cartier 0·948.) Ob der Grog*) der Matrosen nicht hochgrädiger sei? Dies zu ermitteln, fehlte mir die Gelegenheit. Der Grog der Marine-Offiziere hat einen beliebigen Zusatz von Zucker.

Nur werde ich mir erlauben, für die Truppe auf dem Kriegsfuß, statt des gewöhnlichen ein viertel Seidels 18grädigen Branntweines per Tag, ein viertel Seidel 18gradigen Absinth-Branntwein oder Kümmel-Branntwein zu beantragen; und ich werde nicht nothwendig haben, meinen Antrag en detail zu motiviren, da der Werth**) des Absinth-Branntweines für die Truppe im höchsten Sommer und strengsten Winter anerkannt ist (namentlich bei den Jägern). Die Vortheile des Kümmel-Branntweines sind bekannt. Ich habe nur die Kosten ihrer Bereitung zu beziffern, weil dies einen nothwendigen Anhaltspunkt für das Präliminare zum Kriegsbudget bildet.

Wird die Umgestaltung des vorräthigen 18gradigen Branntweines folglich die Bereitung des Absinth***)-Branntweines vollzogen mittelst Digestion, oder noch besser und schneller mittelst Deplacirung, so beziffert sich die Auslage auf 40 kr. Schreibe: Vierzig Kreuzer österreichischer Währung per niederösterreichischen Eimer. Folglich beziffert sich eine niederösterreichische Maß zu vier Seideln auf einen Neukreuzer; ein Seidel — als viertägige Ration für den Soldaten, — auf ein Viertel Neukreuzer, daher die tägliche Ration viel weniger als ein Zehntel Kreuzer.

Die Umgestaltung des 18gradigen Branntweines in Kümmel-Branntwein, könnte auf kaltem Wege auf zweierlei Art bewerkstelligt werden, entweder aus Kümmel-Saamen†) oder aus ätherischem Kümmel-Oel. Die Bereitung des Kümmel-Branntweines aus Saamen stellt sich (bei den hierortigen hohen Preisen des Kümmelsaamens) per niederösterreichischem Eimer auf Ein Gulden 76 kr. österreichische Währung. Jedoch es dürfte die Bereitungsweise für viele Bäckenmeister zu umständlich, zu zeitraubend und in vielen kleineren Stationen ganz unmöglich, folglich ohne praktischen Werth sein.

---

*) Der Name schreibt sich von dem englischen Admiral Vernon in der Mitte des vorigen Jahrhunderts her, welcher den Matrosen den früher unvermischt gegebenen Rhum mit Wasser verdünnt austheilen ließ. Der Admiral trug gewöhnlich einen Rock von kameelharnem Zeuge (Grogram), sie nannten ihn daher den alten Grog und eben so auch die Mischung von Rhum und Wasser, welche sie täglich erhielten.

**) Auf ausdrückliches Verlangen soll ich mich über den Werth des Absinth-Branntweines ausführlicher aussprechen, weshalb ich die vielseitig beobachteten physiologischen Wirkungen des Absinth-Branntweines hier beifüge.

Die Einwirkung des Absinth-Branntweines verbreitet die zusammenziehende stärkende Wirkung auf alle Theile des Körpers. Er äußert sich durch engere, kräftigere Bewegung des Blutes, vermehrte Wärme-Entwickelung, lebhaftere Muskelkontraktion, Belebung der Innervation, Kräftigung und Bethätigung der Funktionirung der Verdauungsorgane, so wie der die organische Metamorphose und Ernährung vermittelnden Organe überhaupt. Entschiedener spricht sich die tonisirende, kräftigende Wirkung des Absinth-Branntweines aus, wenn örtlich oder allgemein im Organismus ein Zustand der Appetitlosigkeit, Verschleimung, copiöse oder qualitativ krankhafte Absonderungen bestehen. Diese werden durch den mäßigen Genuß des Absinth-Branntweines auf eine überraschende Weise beseitigt.

Abl.

***) Artemisia absinthium, krautartige Pflanze mit mehrjähriger Wurzel und einjährigem Stängel, wächst wild auf Schutthaufen und wüsten Plätzen in ganz Europa. War bis Ende April 1859 in der k. k. Militär-Pharmacopoe offiziell. Fünf Pfund frisches Kraut geben ein Pfund im getrockneten Zustande, welches drei und einen halben Kreuzer Konventions-Münze im Anschaffungspreise kostet.

†) Die Kümmelsamen bester Qualität kommen aus Mähren, die meiste Quantität aus Ungarn, und die wohlfeilste und geringste Qualität aus Galizien. Gute Kümmelsamen geben bei der Destillation mit gespannten Wasserdämpfen aus 100 Pfund Samen nahe an 7 Pfund ätherisches Oel. Dagegen minder gute Samen nur etwas über 3 Pfund; jedoch durchschnittlich kann angenommen werden, daß 5 Pfund ätherisches Kümmelöl, 100 Pfund Kümmelsamen vollständig ersetzen. Die größte Kümmelöl-Destillation hat Herr Gehe und Comp. in Dresden, und notirt loco Dresden 1 Pfund ätherischen Kümmelöl ein und einen halben sächsischen Thaler; Herr Depot- und Fabriksinhaber Apotheker J. Stapf zu Innichen in Tirol das Pfund zu 5 fl. ö. W.

Abl.

Dagegen würde die extemporäre Bereitungsart des Kümmelbranntweines aus ätherischem Kümmelöl gar keine Schwierigkeiten, selbst dem darin nicht bewanderten Bäckenmeister verursachen; und auffallend billiger zu stehen kommen, ohne an guter Qualität zu verlieren; wenn die Truppe keinen Anstoß nimmt, gegen das milchige Aussehen (welches den Italienern, Dalmatinern, Franzosen ꝛc. ꝛc. beliebt ist), worüber ich Muster*) einsendete, um durch praktische Versuche entscheiden zu können. Die Belöstigung nach dieser Methode beziffert sich auf 25 Neukreuzer per niederösterreichischen Eimer.

Eine andere Modalität mit ½ Pfund gebrannten Zucker per niederösterreichischen Eimer beziffert sich auf 22 Neukreuzer.

Die sechste Modalität, dem Branntwein einen sehr angenehmen Beigeschmack zu geben mit Oenanth-Aether**), würde sich der niederösterreichische Eimer auf 38 Neukreuzer beziffern.

Ganz in derselben Weise wird der Orange-Branntwein auf kaltem Wege bereitet, und es beziffert sich der niederösterreichische Eimer auf 25 Neukreuzer.

(Schluß folgt.)

Die Pferdezucht und das Gestütswesen Rußland's.

(Fortsetzung.)

Gestüt von Streletzk.

Dieses Etablissement war ums Jahr 1813 speziell für Pferde der leichten Kavallerie gegründet und es bildeten damals den Gestütsstamm: 3 Hengste und 78 Stuten (mit ihren Füllen) der kaukasischen Racen.

Alsdann wurde sie aufgefrischt und gekreuzt mit Produkten der übrigen Staatsgestüte und durch direkten Ankauf von Vater- und Mutterpferden im Orient, (wie diesbalb erwähnt wurde bei der Beschreibung des Gestüts Tschesmensky.)

Streletzk ist also eigentlich angelegt worden für rein arabische Züchtung und später, im Laufe der Zeit, im Laufe der Verhältnisse wurden Produkte von da in andern Gestüte abgegeben, während von England und andersher Ersatz eintraf — aber trotzdem behauptet Streletzk noch heute seinen primären asiatischen Charakter.

Vor Kurzem aufgefrischt mit Orloff'schem und Rostoptschin'schem Blut und mit einigen Hengsten und Stuten etwas größerer Taille (entsprechend der Spezialaufgabe der Anstalt) ist der dermalige Stand hier: 20 Hengste mit 200 Mutterstuten und zwar leichten Schlages, annäherungsweise dem türkischen Typus.

Gestüt Nowo-Alexandrofsk.

Wurde gegründet 1823 mit Produkten, türkischer, englischer, dänischer, circassischer, persischer und lombardischer Racen, die insgesammt aus den andern Reichsgestüten genommen waren.

Die neue Bestimmung, die der Anstalt zufiel: „große Carrossiers zu ziehen", erheischte hier eine totale Umgestaltung, in Folge dessen aus den übrigen Staatsgestüten alles Material hieher transferirt wurde, was obiger Aufgabe sich zuneigte, während die bisherigen Bewohner nach andern Orten umsiedeln mußten.

Der heutige Stand dieses Etablissements ist: 20 Hengste (worunter einige Stück der Khrenowoy'schen Traber-Race und einige vor Kurzem in England angekaufte Beschäler) und 220 sehr groß und stark taillirte Mutterstuten, die den Anforderungen hierher möglichst entsprechen.

Gestüt Limarefsk.

Ist 1813 resp. 1819 gegründet mit Pferden, die überzählig waren in den beiden Gestüten Derkul und Streletzk. Bevor dieses Etablissement seine letzte Bestimmung erhielt: für den leichten Anspann" — präsentirte sich hier (in Folge vorgenommener Mischungen von Orloff'schen und Rostoptschin'schen, dann englischen und arabischen Blutes zuletzt ein Typ, der schwankte zwischen Kürassier- und leichtem Reiterschlag.

---

*) Am 7. Februar l. J. habe ich 4 selbst bereitete Brantwein-Muster dem hohen Landes-General-Kommando in Zara und 4 derlei Muster der hohen General-Verpflegs-Inspektion in Wien unterbreitet.

**) Der Oenanth-Aether wird in Frankreich und England in den Fabriken zur Erzeugniß künstlicher Weine mit gewinnreichem Erfolg benützt, um denselben das „Bouquet" (den „Würzgeruch") zu geben.

Gestüt Potschinsky.

Ungefähr 1760 für die Garde zu Pferde gegründet, datirt seinen Ursprung auf die dänische, holsteinische, normännische und englische Race, die dann im Laufe der Zeit aufgefrischt wurde mit einigen Orloff's und einigen englischen Halbbluts.

Der Bestand eines derartigen Materials konnte unmöglich derselbe gelassen werden wie die Anstalt ihre letztweilige Bestimmung erhielt: „für den schweren Zug zu züchten — es galt also auch hier eine totale Umformung — allein die diesfalls wünschenswerthen Produkteurs waren in keinem der übrigen Gestüte vorhanden, so daß sich die Administration zu weitergreifenden Maßregeln genöthigt sah, wonach nun die hierher passenden, gehörenden und entsprechenden Typs wo immer gesucht und sofort acquirirt werden.

Uebrigens hat man 1858 befunden, den dermaligen Stand dieses Gestüts: 10 Hengste mit 109 Stuten versuchsweise in den 4 Gestüten Derkul, Strelezk, Nowo-Alexandrofsk und Limarefsk unterzubringen — weil hier günstigeres Klima, vortheilhaftere Ernährung geboten ist — und als Hauptsache: die große und weite Wegstrecke hiemit eingebracht ist, die Potschinsky von den übrigen Staatsgestüten trennt.

Die Reform und der Unterhalt der Gestüte.

Von dem Augenblicke an, wo, wie erwähnt, einem jeden Gestüte seine Spezial-Aufgabe zugewiesen war — bemüht sich die Administration, die verlangten verschiedenen Typus und Racen der Pferde und Produkte alljährlich genauer und genauer zu scheiden, alljährlich mehr und mehr zu konstatiren, — und die dabei statthabende bisherige ängstliche Ueberwachung, das dabei bisherige sorgliche Vorgehen werden wohl noch einige Zeit fortbestehen müssen, um nach und nach die hier vorgezeichnete, nicht unschwere Aufgabe in vollem Umfang ehrenvoll zu lösen.

Dazu ist übrigens allerdings auch nöthig eine zeitweise Auffrischung des Blutes in den Gestüten durch auswärtig-acquirirte neue Produkteurs d'élite, und da die diesfälligen, so zu sagen, letzten Imports von 1842 — 1846 aus England, dann 1850 aus dem Orient uns weit zurück lassen hinter dem eigentlichen Erforderniß und Bedarf hier: so ist seitdem, nach Befund der Administration, noch weiteres erkauft worden: in England 2 Vollbluthengste Emilian nach Emilius und Freemann nach Sheet-Anchor, 2 Hengste und 4 Stuten der Cleveland'schen Race, 1 Hengst, 1 Stute der Suffolk-punch- und ebenso 1 Hengst, 1 Stute der Clydesdal-Race.

Hierauf acquirirte man 2 Hengste des Gestüts Mossoloff, die sich hervorgethan auf den vorzüglichsten vaterländischen Hyppodrom's.

Weiterem Abgesandten nach England gelang es 1852 die 2 berühmten Hengste Van-Tromp und Peep-O-Day-Boy zu erstehen, dann 1856: den Andover, ferner 1 Hengst und 2 Stuten der großen Suffolk-Race, und noch einige Hengste und Stuten der so anerkannte Cleveland's.

Endlich 1857 wurden für Tschesmensky aus dem Gestüte des Fürsten Sangußko die 2 sehr renommirten Hengste Obeyan und Haidamak angekauft und da auch hier die Administration der Staatgestüte als sehr nothwendig anerkannt, daß einem jeden Gestüte, wenn es nicht zurück gehen soll, alljährlich eine Impfung noth und nöthig, so ist es hier bereits zur Regel geworden: ein jedes Jahr, und so oft sich nur sonst Gelegenheit bietet, einige Produkteurs sowohl im In- wie Ausland aufzukaufen, die ein gewisses Renomms erlangt: entweder auf öffentlichen Koursen, oder durch gediegene Nachkommenschaft, oder wegen ihres ausgezeichneten Exterieurs und Formenbaues.

Uebrigens, auch in jeder sonst anderen Beziehung auf Verbesserung der Gestüte lossteuernd, hat die Administration auch stets im Auge die rationellere Ausbildung des Gestütspersonals — und sind in allen diesen Orten individuell dahin passende Schulen und Lehranstalten errichtet, wie z. B. im Vollblutgestüt Tschesmensky besteht ein Spezialstall für die jungen Pferde, so bestimmt für den Training, nebst einer Lehranstalt für die Training-Grooms. Ebenso zu Khrenowoy begegnen wir einer eigenen Kutscher-Schule, wo die betreffenden Individuen rationell instruirt werden, um die Trabers für die Rennbahn vorzubereiten, zu trainiren, und zu konfirmiren, was immerhin und allemal eine große Uebung und Geschicklichkeit beansprucht.

Demselben Gestüt anhangend für die Sektion der Reitpferde besteht noch Jahr aus Jahr ein eine eigene Equitations-Anstalt, wo der jungen Hengste Kraft- und Muskel-Vermögen zuvor gehörig gemessen und erprobt wird, bevor sie zum Beschäldienst bestimmt und klassifizirt werden.

Uebrigens ist außerdem noch bei, und in einem jeden russischen Kronsgestüte eine Schule bestellt, wo das Gesammtpersonal theoretisch wie praktisch unterwiesen wird in allen wissenschaftlichen Lehrgegenständen, in allen Handirungen, die eben zu einer rationellen Gestütswirthschaft gehören; und dabei ist man nicht nur immer ängstlich besorgt, um den eigenen Herd allein, sondern um die gesammte große Staatsküche, denn zu Nutz und Vortheil der Privatgestüte ist gestattet, daß auch von dort junge Leute stets immer an den Unterricht in den Reichsgestütsschulen beliebig Antheil nehmen können, wofür alsdann nur ein sehr geringes Salaire zu entrichten kommt.

Um den Direktoren der Gestüte für Alles und Jedes einen richtigen Wegweiser zu geben, hat die Administration seit Kurzen eine umfassende, detaillirte Instruktion für diese Herren zusammengestellt, wo dieselben in den 3 Rubriquen: Technisches — Oekonomisches — und Administratives, Alles finden, was in ihrem wichtigen Amt und Posten ihnen zu wissen noth und nöthig ist. Dieser Instruktion ist aber dann noch überdies beigefügt: ein Spezial-Tableau, welches aufs Genaueste angiebt und bestimmt: den Vorgang bei der Paarung.

Da auch hier, wie wohl allgemein anerkannt ist, welch wichtigen und gründlichen Einfluß die gleich primäre Nahrung und Fütterung eines Fohlens auf seine fernere und weitere Entwickelung nimmt, so besteht: daß in den Staatsgestüten ein jedes Fohlen gleich nach dem Abspännen von 1 zu 3 Garnetz (1 Garnetz = 0,032 Hektoliter) Hafer (stets bester Qualität) erhält und zwar dies angepaßt der Race oder sonstigen Qualität oder sonstigen Bedürfniß des betreffenden jungen Thieres.

Ferner ist eingeführt, daß in allen Gestüten unter den Ein-, Zwei- und Dreijährigen die je besten ausgesucht und in eine Spezial-Abtheilung zusammengestellt werden, die den Beinamen Musterabtheilung erhält; in Khrenowoy: 20, in den übrigen Etablissements meist 10 Köpfe zählt, und auf deren Pflege, Wartung und Nahrung alsdann ein ganz besonders sorgsames Auge gerichtet ist.

Was die Fütterung der Hengste betrifft, so erhalten dieselben (unter allerdings bestehenden Ausnahmen) in der Sprungzeit 4 Garnetz und außer dieser 3 Garnetz per Tag, nebst cirka 15 Pfund Heu.

Die Zuchtstuten bekommen nur in den beiden Hauptgestüten Khrenowoy und Tschesmensky Haserfutter und zwar per Tag die tragenden 2 und 3 Garnetz, die gältegebliebenen 1 und 2 Garnetz, nebst 30 oder 15 Pfund Heu. Die Mutterpferde aller übrigen Gestüte aber werden nur mit Heu gefüttert und zwar per Tag erhält alldort eine tragende Stute 40 Pfund die gältegebliebenen 30 Pfund.

Endlich um die regelrechten Paarungen und Kreuzungen gehörig überwachen zu können, bestehen natürlich wie aller Lande auch hier aufs genaueste geführte Gestütsregister.

Die Domänen der Gestüte.

Die sämmtlichen Unterhaltkosten der Krons-Gestüte werden gedeckt durch den ökonomischen Gewinn aus den diesen Etablissements überwiesenen Domänen.

Es befinden sich dieselben in den Gouvernements Charkoff, Woronesh, Rjasan, Nyshny-Nowgorod, Pensa und umfassen im Ganzen 714,000 Dessiatinen Land (1 Dessiatin = 1,09239 hectares) bewohnt von 167,000 Seelen beiderlei Geschlechts, wovon die männliche Populace alljährig eine gewisse Abgabe entrichtet an die Administration der Gestüte, zugleich die Anstalten mit dem nöthigen Dienstpersonale versieht und deren alljährig nöthigen Bedarf an Heu und Stroh beistellt.

Die Hengst- (Beschäl-) Depots.

Deren existiren dermalen 24 im Europäischen-Rußland als in:

Chersson, Jekaterinoslaw, Poltawa, Charkoff, Tschernigow, Woronesh, Tambow, Rjasan, Pensa, Simbirsk Orel, Tula, Kursk, Saratow, Orenburg, Wjatka, Jaroslaw, Smolensk, (für die 3 Gouvernements Smolensk, Witebsk, Mohilew), Wilno (für die 3 Gouvernements Wilno Grodno, Minsk, Kowno), Podolien, Bessarabien und Taurien.

Der Effektivstand eines jeden Depots ist auf 60 Köpfe bestimmt.

Die ersten dahin gestellten Hengste gehörten in der Mehrzahl zum Schlag der schweren oder leichten Kavallerie und waren genommen aus den beiden Gestüten die dahin züchten; einige dieser Pferde waren übrigens immerhin mehr oder weniger Vollblut und wenn auch der größern Theil in die gemischten Racen einschlug, so waren sie darum doch insgesammt der besten Qualität.

Genug, das Ministerium der Domänen, nachdem es eingeholt hatte die nöthigen Daten über den Charakter und den eigentlichen Stand der Pferdezucht eines jeden Gouvernements, nachdem es sich genau informirt hatte über den dort und da besonders vorherrschenden

Industriezweig der betreffenden Populacen, diktirte den Normal- und Effektivstand der Hengstdepot, wie eben ausgewiesen und systemisirte für dieselben neun verschiedene Racen als:

1. englisches Vollblut — 2. orientalisches Vollblut — 3. Traber — 4. für Kürassiere — 5. für leichte Kavallerie — 6. Karrossiers — 7. für den Anspann und sonst mittlere Taille — 8. für den schweren Zug und 9. sonstige Arbeit.

Dieses Normaltableau ist bis heute noch nicht in allen seinen Theilen und Beziehungen exekutirt, aber mit aller Strenge und Genauigkeit wird auf der diesfalls eingeschlagenen Bahn dem einmal vorgesteckten Ziele muthig zugesteuert.

Die Prinzipien, die bei Aufstellung und Erhaltung dieser Hengstdepots als Grundlage festgehalten werden, sind folgende:

Ein jeder Beschäler, bevor er zum Dienst zugelassen wird, muß volle 5 Jahre alt sein.

Die Zentraldepots sind immer stationirt je in der Hauptortschaft der betreffenden Gouvernements; damit aber ihre Nutzbringung eine möglichst vervielfältigte, möglichst allgemeine sei, sind die Hengste in 6 Abtheilungen klassifizirt, wovon die eine für immer beim Zentraldepot verbleibt — die anderen aber beständig in verschiedene 5 Stationen des Gouvernements detachirt sich befinden — und diese Stationen alsdann alle zwei Jahre immer mit andern verwechseln.

(Fortsetzung folgt.)

Literatur.

Der Kampf um Badajoz im Frühjahr 1812. Grundzüge und Beispiele für kritische Behandlung kriegsgeschichtlicher Stoffe. Leipzig 1861. Dyk'sche Buchhandlung.

* Der großh. hessische Generalstabsmajor Brodrück, dem wir die quellenmäßige Darstellung des Feldzuges der Reichsarmee von 1757 verdanken (die Leser unseres Blattes sind von dieser werthvollen Studie durch die Abhandlung in den Nr. 14, 16, 20 und 24 der Militär-Ztg. vom Jahre 1859 in Kenntniß gesetzt worden), hat durch vorliegendes Werk die Behauptung Thiers in seiner Geschichte des Kaiserreiches 13. Band, wo von der Einnahme von Badajoz behauptet wird, daß einem deutschen (großh. hessischen) Regiment der Fall des Platzes zu Schulden komme, auf überzeugende Weise wiederlegt.

Schon zur Zeit, als dieser 13. Band erschienen war, hatten einige deutsche Offiziere als Zeugen und Mitkämpfer das Grundlose der Behauptung Thiers in öffentlichen Blättern dargelegt.

Major von Brodrück bringt nun die streitige Frage zu einem Abschluß, der, wie die Allg. Ztg., der wir hier folgen, richtig bemerkt, nicht blos die völlige Nichtigkeit der französischen Anklage schlagend darthut, sondern auch interessante Einblicke hinter die Coulissen eröffnet, wo die französische Geschichtschreibung die historischen Stoffe nach ihrer Weise erst zubereitet, ehe sie dieselben auf der Bühne ihrer Literatur in Szene setzt:

Der thatsächliche Verlauf der Vorgänge in der Nacht vom 6. auf den 7. April 1812, in welcher Wellington den Sturmangriff gegen die Festung unternahm, ist nach der klaren und von strenger Quellenkritik verbürgten Darstellung unserer Schrift sehr einfach. Badajoz (altspanische Festung im südlichen Estremadura, am linken Ufer der Guadiana) war allein im Südwesten angegriffen, die dort gelegene Front 6—7 von drei Breschen durchbrochen. Der Gouverneur des Platzes, Divisionsgeneral Philippon erwartete nur hier gegen die Breschen den Sturmangriff, und darauf beruhten alle seine Anordnungen.

Die Breschen waren mit den Elitetruppen besetzt, zwei geschlossene Bataillone dahinter als Reserve, unter diesen auch das bisher noch verfügbar gebliebene Bataillon, so daß eine Hauptreserve gar nicht mehr bestand. Die übrigen Bataillone waren am Festungsumfang und in den Außenwerken verwendet.

Die sogenannte Citadelle, deren äußere Fronten auf einer Länge von 600 Schritten einen Theil des Festungsumfanges bilden, war mit nur 80 Mann des großh. hessischen Regiments (darunter 22 Hautboisten) und noch 25 französischen Infanteristen besetzt. Der Oberst (Köhler) des hessischen Regiments, der in der Citadelle befehligte, hatte entschieden dagegen protestirt, daß man ihm nur diese wenige Mannschaft ließ; aber alle seine Proteste hatten keine andere Folge als die wiederholte Versicherung: die ohnehin hochgelegene Citadelle habe keinen Angriff zu fürchten, sondern dieser werde allein gegen die Breschen gerichtet sein.

Wellington begnügte sich aber nicht mit dem Sturm gegen die Breschen sondern er richtete gleichzeitig noch Leitersteigungen eben gegen die Citadelle, und dann gegen die Werke auf der genau entgegengesetzten (westlichen) Seite des Festungsumfanges. An den Breschen wurde über 2 Stunden gekämpft; die Sturmkolonnen hatten gegen 3000 Mann verloren, als Wellington sie abrief.

Der Kampf an der Citadelle währte über anderthalb Stunden; die etwa 4000 Mann starke Division Picton hatte gegen 600 Mann verloren, als ihr endlich die Ersteigung der Citadelle gelang, deren ganze Besatzung aus nur 105 Mann bestand. Die Leitersteigung der westlichen Werke war durch Zufall verzögert, glückte aber nachher rasch, und die Festung war so schon an zwei entfernten Punkten erstiegen, als die Sturmkolonnen den Angriff gegen die Breschen aufgaben.

General Philippon hatte sich, als der Angriff auf die westlichen Werke geschah, dorthin begeben, und war dann unmittelbar über die Guadiana (etwa 12 Uhr Nachts) in das jenseitige Fort Christoval geflüchtet, wohin er seine beladenen Packthiere mitnahm. Die Festung war so ohne Befehl, und am Morgen (4 bis 5 Stunden später) ergab sich die Besatzung des Hauptplatzes auf Diskretion, bald darauf auch General Philippon in Folge mündlicher Capitulation, die ihm sein Eigenthum sicherte. Die näheren Umstände, unter welchen der General seine Flucht ausführte, beweisen, daß diese vorbedacht und vorbereitet war; die Packthiere des Generals waren schon seit mehreren Tagen allabendlich beladen, und fluchtbereit gewesen.

Diese flüchtige Skizze des wirklichen Herganges deutet bereits die Punkte an, bei welchen man in Frankreich eine „Geschichtsverbesserung" für nöthig halten mußte. — Philippon selber that schon sein mögliches hierin in einem amtlichen Bericht, den er erstattete, nachdem er eben erst unter Bruch seines Ehrenwortes aus englischer Kriegsgefangenschaft entkommen war. Die Citadelle soll darnach stark genug (105 Mann für eine Mauerstrecke von 600 Schritten) besetzt gewesen sein; aber die deutsche Besatzung habe gar keine ernste Vertheidigung versucht, sondern habe sofort bei dem Angriff ihren Posten verlassen. Philippon will etwa um 3½ Uhr Morgens, als im Hauptplatz alles verloren war, nach dem jenseits der Guadiana gelegenen Fort Christoval sich durchgeschlagen haben, indeß er in Wirklichkeit nach einer höchst gefahrlosen Flucht schon gleich nach 12 Uhr dort anlangte. Sein Eigenthum will Philippon auf der Citadelle gehabt, mußte es also verloren haben, indeß er vorsorglich seine Packthiere unmittelbar bei sich behielt, und so auch sein Eigenthum rettete.

Hatte Philippon so schon sich bemüht, die deutschen Truppen anzuklagen, um damit so viel sicherer sich selber aller Verschuldung zu entledigen, so that die spätere französische Geschichtschreibung noch viel mehr. Um das peinliche, das in der Erinnerung an Badajoz liegen mochte, aufzuheben, bürdete sie alle Schuld allein dem deutschen Theil der Besatzung auf, der nach langem und ehrenvollem Widerstand endlich dem übermächtigen Angriff auf die Citadelle erlegen war. Es währte nicht gar lange, bis der Satz in Frankreich feststand, daß die Citadelle „mattherzig" vertheidigt worden sei, und wieder nicht lange darnach machte man die Entdeckung, daß Verrath die Ersteigung der Citadelle begünstigt habe. Damit war der rechte Gesichtspunkt gewonnen, von dem aus der ganze Hergang nach französischem Geschmack sich darstellen ließ.

Nun war es leicht, die Flucht des französischen Generals in einen Rückzug umzuprägen, durch welchen dieser mit den Trümmern der Besatzung in das Fort Christoval sich warf, um da einen letzten Widerstand noch zu versuchen.

Die Nachweisung dieser französischen „Geschichtsverbesserungen," von denen wir hier nur einige Hauptzüge gaben, ist in unserer Schrift mit einer schlagenden Schärfe aus den Quellen gegeben, die jeden Zweifel ausschließt. Es ist gewiß, daß die Waffenehre der deutschen Truppen, die dort auf fremdem Boden und unter fremdem Befehl kämpften, hell und fleckenlos geblieben ist. Aber ebenso gewiß ist auch aus diesem besonderen Fall wieder erwiesen, daß die französische Geschichtschreibung nicht leicht eine andere Pflicht anerkennt, als die der unbedingten Unterordnung aller historischen Arbeit unter die Interessen des nationalen Ruhmes. Historische Wahrheit und Gerechtigkeit gegen Verbündete müssen diesem Götzen weichen. Manche einzelne Züge, welche der Verfasser anführt, illustriren dieses ohnehin längst geltende Urtheil über die historische Literatur Frankreichs. Eine französische Biographie des Generals Philippon hat das ganze Jahr 1812 aus dessen Leben geradehin ausgestrichen; die Gründe dafür liegen einfach in den Thatsachen selbst. Ein Bericht, den die kriegsgefangenen französischen Offiziere über die Belagerung und den Fall der Festung nach Paris erstatteten, ist von der französischen Literatur nicht aufgenommen, weil er den französischen General schwer beschuldigt.

Es mag schon hiermit genug sein um die Aufmerksamkeit unserer Leser auf die Schrift zu lenken, die neben ihrem Werth als kriegsgeschichtliche Monographie, zugleich die Aufgabe einer Lehrschrift miterfüllt, worin Anfänger in historischen Arbeiten sich förderlichen Rath genug holen können.

Was der Verfasser in dem einleitenden Abschnitt „über die Wahrheit in der Kriegsgeschichte" (S. 1—45) sagt, gilt nahezu für alle historische Arbeit, und namentlich ist sein kritisches Urtheil über die französische Geschichtschreibung so treffend, daß wir nur ungern auf Auszüge verzichten. Von besonderem Interesse für die Gegenwart ist die Schilderung der journalistischen Zustände von 1812 (S. 54—56), in Folge deren die Zeitungen von damals, wenigstens die französischen und deutschen, über die Vorgänge bei und in Badajoz selbst nicht die dürftigsten Berichte enthalten. Der Imperialismus arbeitete so unablässig an der Verfälschung des öffentlichen Bewußtseins, und der harte Druck, den er übte, war so mächtig, daß keine Zeitung, weder in Frankreich noch auch in Deutschland, der wichtigen Thatsache, daß Badajoz gefallen, überhaupt nur zu erwähnen wagte. Derselbe Imperialismus lastet eben heute wieder auf Frankreich, die gleiche Tendenz der Verfälschung von Wahrheit und Rechtsbewußtsein ist auch heute wieder in mächtiger Thätigkeit, der gleiche feindliche Wille auch heute wieder gegen Deutschland gerichtet. In solcher Zeit können Schriften wie die vorliegende nur willkommen sein und auch das ist uns ein Grund, sie unsern Lesern zu empfehlen.

Armee-Nachrichten.

Oesterreich.

8. (Wien.) Um das bestehende Verbot des Verkaufes und Ankaufes militär ärarischer Monturs- und Rüstungs-Sorten einer ganz strengen Beachtung zuzuführen und die in dieser Beziehung in der letzteren Zeit vorgekommenen Inkonvenienzen gesichert zu beseitigen, wurde mit Verordnung vom 11. d. M. als unabweichliche Vorschrift der Grundsatz festgestellt, daß fertige Militär-Monturs- und Rüstungs-Stücke im ganzen Zustande von Niemand und unter keiner Bedingung verkauft, somit auch nicht angekauft werden dürfen.

Zur Durchführung dieses Grundsatzes wurde angeordnet: Jene Monturs- und Rüstungs-Sorten, welche als ganz abgenützt und unbrauchbar bei der Truppe, auch im Wege der inneren Oekonomie nicht verwendet werden können, und in der Regel an die nächste Monturs-Kommission abzuführen, daselbst aber als Abfall zu behandeln sind, können in jenen Fällen, wo der Transport solcher Sorten wegen allzugroßer Entfernung der Monturs-Kommission, oder aus sonstigen Ursachen sich als zu kostspielig oder unzulässig darstellt, über Genehmigung und unter Intervenirung der Truppen-Brigade, jedoch nur nach erfolgter kommissioneller Zergliederung und Zerstücklung, so wie nach Ausscheidung der jedenfalls an die Monturs-Kommission abzuführenden Erzbestandtheile veräußert werden. Die Urlauber und Reservisten dürfen die empfangenen Monturs-Sorten unter keiner Bedingung verkaufen und sind gehalten, dieselben bei ihrem Wieder-Einrücken zur Dienstleistung in thunlichst konservirtem Zustande wieder mitzubringen. Da nach den vorstehenden Bestimmungen Civil-Personen nie in den rechtlichen Besitz ganzer Militär-Monturs- und Rüstungs-Stücke gelangen werden, so sind in Hinkunft Privat-Personen, bei denen sich derlei Militär-Effekten in ganzem Zustande vorfinden, bezüglich des rechtlichen Besitzes derselben ohne Weiters zu beanständen.

S. Je nach dem Verhältnisse der Leistungen ist den bei der Militär-Mappirung verwendet werdenden Ober-Offizieren laut Verordnung vom 15. d. M. die Mappirungs-Zulage von nun an nach zwei Abstufungen in dem Ausmaße von Einem Gulden und Einem Gulden fünfunddreißig Neukreuzern täglich zu erfolgen.

** Am 19. d. M. fand auf dem Steinfelde nächst Felixdorf, wie wir bereits in Nr. 13 der Mil.-Ztg. vom 13. d. M. angedeutet hatten, in Gegenwart Sr. Majestät des Kaisers, vieler Erzherzoge und der meisten in Wien anwesenden höheren Generale, ein Probeschießen mit gezogenen Kanonen statt, u. z. wurden vorgeführt: Ein vierpfündiges Schießwollgeschütz, dann 3 Pulvergeschütze nach preußischem Muster, nämlich ein Vierundzwanzigpfünder, ein Zwölfpfünder (Festungsgeschütze) und ein gußstählerner Sechspfünder. Das Schießwollgeschütz, bei welchem auch eine ganz neue Laffetirung in Anwendung kam, welche durch ihre Leichtigkeit und Zweckmäßigkeit allgemeines Erstaunen hervorrief, lieferte so überraschende schöne Resultate, daß sich Se. Majestät der Kaiser bewogen fand, den Schießwollwesens-Direktor: Oberst Freiherr von Lenk der Artillerie, dessen Erfindung es ist, gleich nach beendeter Produktion außer der Tour zum General-Major zu befördern.

Wir werden in einer der nächsten Nummern, soweit es uns möglich ist, in die Details dieses an interessanten Momenten sehr reichen Probeschießens eingehen, und insbesondere eine kurze Beschreibung des Schießwollgeschützes, welches in der Zukunft eine bedeutende Rolle spielen wird, zu bringen versuchen.

** In wenigen Tagen dürften wir in Wien Zeugen eines seltenen militärischen Festes sein. Das 55. Inf.-Rgt. Freiherr von Bianchi wird das fünfzigjährige Jubiläum seiner Namensführung feiern, da dasselbe am 2. März 1811 dem hochverdienten Vater des jetzigen Inhabers verliehen wurde. FML. Friedrich Freiherr von Bianchi, Duca di Casa-Lanza, der Vater, stand dem Regimente als wahrhaft väterlicher Inhaber durch 45 Jahre vor; nach seinem 1855 erfolgten Ableben geruhten Se. Majestät die Inhabersrechte an den Sohn dieses berühmten Kriegers, den FML. gleichen Namens zu übertragen und durch die Ah. Huld die Verdienste des Vaters und des Sohnes in einer eben so hochherzigen als in der Armee seltenen Weise zu würdigen.

° Gestern wurde der unangestellte FML. Johann Ritter von Allerich Maina zur Erde bestattet. Er diente seiner Zeit in der Grenze, kam als Major des Ottochaner-Regiments im Jahre 1826 mit der Beförderung zum Oberstlieutenant in das 13., 1830 als Oberst zu den Oguliner-, dann zum St. Georger-Regiment, avancirte hier zum GM. und Brigadier in Italien und trat 1844 mit FML.-Charakter in den Ruhestand.

** Kürzlich wurde ein Auszug des zu gewärtigenden Abrichtungs-Reglements für die Fußtruppen zur Einübung herausgegeben. Die allgemeinen Bestimmungen für die Ausbildung des Zuges besagen: daß die Ausbildung des Zuges in geschlossener Ordnung nach der bisherigen Vorschrift zu geschehen habe, mit der Bemerkung, daß der Zug in gerade und ungerade Rotten nur vom rechten zum linken Flügel abzutheilen sei, und diese Bestimmung der Rottenpaare auch für den Abmarsch links zu gelten habe. Diese letztere Bestimmung hat ein wahres Chaos von Anschauungen verursacht. Während die Einen darin blos eine Vereinfachung des Mechanismus für die Bildung der Doppelreihe erkennen, wollen die Andern eine Neuerung erblicken, die weder aus dem Sinne, noch aus dem Wortlaute der obangezogenen Vorschrift abzuleiten sein dürfte, wobei sie namentlich vergessen, daß ein Zug auch aus zwei Rotten bestehen kann, was bei dem früheren stärkeren Kriegsbestande oft vorkam, bei dem gegenwärtigen schwächeren aber noch öfter vorkommen wird. —

Da das Erscheinen des neuen Abrichtungsreglements — welches alle Zweifel beheben würde — nicht in nächster Aussicht steht, der Unterricht der Truppe aber gleichwohl ohne Störung vor sich gehen soll: so wäre es höchst wünschenswerth, aufgeklärt zu werden: wie die Bildung der Doppelreihen-Colonne zu geschehen habe?

A. L. Zu Gunsten des Militär-Kapellmeister-Pensionsfondes hat das löbliche Offiziers-Korps des k. k. 51. Infanterie-Regiments EH. Karl Ferdinand sich zu einem jährlichen Beitrage von 50 fl. ö. W., in so lange es die Verhältnisse des Musik-Fondes dieses Regiments ohne Beeinträchtigung näherer Interessen gestatten, bereit erklärt, und hat das löbliche Offizierskorps des k. k. 33. Inf.-Rgts. Graf Gyulai und des k. k. 6. Husaren-Regiments König von Würtemberg aus freiwillig eingeflossenen Beiträgen, ersteres den Betrag von 18 fl. 25 kr. und letzteres den Betrag von 59 fl. 50 kr. diesem Fonde gespendet.

Der Verwaltungsrath dieses Fondes sieht sich verpflichtet, dem löblichen Offiziers-Korps der genannten Truppenkörper für diese großmüthigen Spenden den wärmsten Dank auszusprechen.

* Aus Grätz schreibt man uns unterm 20. d. M.: Der hier domizilirende Hauptmann Eduard Pistotnik, bekannt durch die Erfindung eines Selbstlade-Gewehres (vergl. Mil.-Ztg. Nr. 51 vom 27. Juni v. J.) hatte auf der hiesigen Schießstätte am 17. d. Versuche mit einem anderen neu konstruirten Gewehr vorgenommen, welche die günstigsten Resultate lieferten. Dies veranlaßt mich, Ihre Leser von der neuesten Erfindung in Kenntniß zu setzen. Das Motiv derselben datirt schon aus dem Jahre 1859 und besteht darin: Gewehre, welche bisher mit dem Ladstocke geladen werden, ohne

Beihülfe desselben von vorne sicher zu laden und beliebig zu entladen, ohne daß hierbei ein Kapsel aufzusetzen nothwendig wird.

Weil diese Erfindung vorerst noch mancher Abänderung und Verbesserung bedürfen, die sich lediglich auf das hierzu zu ermittelnde Geschoß bezog, so erklärt es sich, daß Hauptmann Pistotnik mit dieser Vorderladung vor dem Selbstladegewehr im Rückhalt blieb. So weit wir ein Urtheil abzugeben vermögen, ist es nicht zu verkennen, daß beide Gewehre den unberechenbaren Vortheil des schnellen und sicheren Feuerns in sich vereinen, ein Umstand, der im Feuergefechte um so entscheidender ist, als man heutigen Tages sein Augenmerk vorzüglich darauf richtet, wohin gezielt wird und die Oberhand zu erhalten bestrebt ist. Die erstere Erfindung, das Selbstladegewehr, für 8 bis 12 Ladungen eingerichtet, wodurch die langsame und den Zügen eines Laufes so schädliche Ladungsweise, besonders in ungeschickter Hand beseitigt ist, wurde schon am 8. April v. J. zu Wien kommissionell geprüft und es bestätigt die Güte dieser Waffe folgende Thatsache: Die Perkussion dieses und des Infanterie-Kapselgewehres wurde auf die Distanz von 300 Schritte in Vergleich gezogen und die zur Bedingung gesetzten sechs Schüsse nacheinander in dem nur Mannsbreiten, sechs Fuß hohen Scheibenkasten theils im Schwarzen, theils in unmittelbarer Nähe desselben gemacht, wobei die Geschosse zusammen 32 Bretter durchschlugen, während mit dem Infanterie-Kapselgewehr 34 Schüsse gemacht werden mußten, um die bedingten sechs Treffer in der Scheibe zu haben, obgleich diese Geschosse eben nicht mehr als auch nur 32 Bretter durchschlugen. Uebrigens wird die Perkussion dieses Gewehres bei nur 50 Gramm Pulver pr. Schuß noch mehr erhöht, wenn der Erfinder sich des zu diesem System eigens projektirten Langgeschosses bedienen würde, wodurch die Waffe sich auch zur Ausrüstung der Landesvertheidiger Tirols vorzüglich eignen würde. Da Hauptmann Pistotnik mit aller Oekonomie und Vermeidung jeder überflüssigen Belastung durch seine beiden Systeme das erreicht hat, worauf die Absichten Anderer zielen, so sollte, meinen wir, an maßgebender Stelle von dem Gebotenen Nutzen gezogen werden. So einfach die Einrichtung des gegenwärtig mit dem neuesten Verbesserungen versehenen Selbstladegewehrs ist, ebenso einfach ist jene der Vorderladung, die an jedem Gewehre, das bisher mit dem Ladstok geladen werden mußte, angebracht werden kann, wornach man nur die Ladung in den Lauf wirft und das nach einem besonderen Prinzipe konstruirte Geschoß nach gegebenem Schuße, gezogen aus dem gezogenen Rohre geht. Diese Vorderladung ist auf dreierlei Art projektirt, wovon jede ihren Zweck erfüllt. Obgleich der Erfinder durch die Einrichtung der Ladung mittelst Pulver den Zweck erreicht hat: daß weder die ursprüngliche Treffsicherheit noch Tragweite eines Gewehres beeinträchtigt wird, so ist er doch der Ansicht, daß hiezu die Lenk'sche Schießwolle, schon des äußerst geringen Rückstandes wegen, vorausgesetzt, daß schadhafte Einwirkungen auf das Metall keinen Einfluß nehmen, am Geeignetsten sein dürfte.

† (Nekrolog.) General der Kavallerie Wilhelm Freiherr v. Hammerstein-Equord, von dessen Ableben wir in der letzten Nummer berichteten, — war am 3. März 1785 zu Hildesheim im Königreich Hannover geboren und im väterlichen Hause erzogen, betrat 1799 als Kadet der königlich hannoverischen Garde die militärische Laufbahn, wurde 1800 zum Fähnrich befördert und 1803 nach der Kapitulation bei Möln mit der vom Feldmarschall Grafen von Wallmoden befehligten Armee zum Kriegsgefangenen gemacht, worauf er in seine Heimat zurückkehrte.

Noch im selben Jahre ertheilte ihm der König von Preußen eine Lieutenantsstelle bei Bailliotz-Kürassiere, und 1805 wieder nach Hannover einrückend, ward er mit Rangsbeförderung zu Wobeser-Dragoner, die in Münster ihr Standquartier hatten, übersetzt.

Als 1806 die Feindseligkeiten gegen die Franzosen begannen, erhielt Hammerstein's Regiment die Bestimmung, über Hessen-Kassel nach Weimar zu marschiren; das Schlachtfeld von Jena erreichend, nahm es auch gleich den thätigsten Antheil am Kampfe, vollführte eine glückliche Attaque auf die französischen Dragoner, deren Oberst persönlich durch Hammerstein vom Pferde gehauen wurde.

Die vom Fürsten Hohenlohe nach dem Rückzug über Magdeburg gegen Prenzlau abgeschlossene Kapitulation, vermöge welcher die Offiziere als Gefangene nach Berlin transportirt und von da mit Urlaub entlassen wurden, traf auch Hammerstein.

Bei der neuen Formation des Königreichs Westphalen wieder zum Dienste aufgerufen und in das erste Chevauxlegers-Regiment als Prämier-Lieutenant eingetheilt, wurde er nach einigen Monaten vom Kriegsminister Graf Morio zum Rittmeister befördert und zum Adjutanten ausgewählt. Als solcher machte er 1808 Graf Morio's Sendung nach Neapel mit, und kaum zurückgekommen, folgte er seinem früheren Regimente als Kourier bis Bordeaux nach, woselbst er das Kommando einer Eskadron übernahm, um den von Napoleon persönlich geleiteten Feldzug mitzumachen. Während desselben, besonders aber im Winter von 1808 auf 1809, wo zeitweise Streifkommanden nach Portugal entsendet wurden, um die Verbindung zwischen dem Divisionsgeneral Lapisse und dem Marschall Soult zu erzielen, erhielt Hammerstein mit seiner Eskadron mehrere ehrenvolle Aufträge, die er theils selbständig, theils mit dem entschiedensten Erfolge vollführte. Einige Armeebefehle dieser Zeit beloben namentlich Hammerstein wegen seiner ausgezeichneten Bravour, die er besonders beim Ueberfalle von Martin del Rio als Führer dieser Expedition, so wie bei Hynojosa erwies, bei welch letzterem Orte er mit seiner Eskadron eine mehr denn aus 2000 Spaniern und Portugiesen bestehende Infanteriemasse angriff, sprengte und ein enormes Blutbad anrichtete. Für diese überaus kühne That, in der er auch zwei Schußwunden erhielt, wurde er von Napoleon mit dem Orden der Ehrenlegion betheilt.

In Salamanka eintreffend, fand er seine Beförderung zum Major der Garde du Korps. Mit einem rückkehrenden Kadre reiste Hammerstein sogleich — noch mit offener Wunde — nach seinem neuen Bestimmungsorte Kassel, wo ihm als wohlverdiente Belohnung für sein ausgezeichnetes Betragen in Spanien das goldene Kreuz der westphälischen Krone zu Theil wurde.

Von der Garde du Korps zur Garde Lanziers übertretend, dann zum Oberstlieutenant im 2. Hußarenregiment befördert, marschirte er als Ecuyer d'honneur und Ordonnanzoffizier des damaligen Königs in dessen Gefolge 1812 nach Rußland. Obwohl er hier bei Beginn der Feindseligkeiten auf eigenes Verlangen im Kavalleriekorps des Generals Latourmaubourg mitwirkte, mußte er doch schon nach dem Gefecht von Romanow unverzüglich sich wieder ins Hoflager begeben, um seinen nach Westphalen rückkehrenden König in der Eigenschaft als Ecuyer d'honneur, wo er von Grodno über Warschau bis Kassel ununterbrochen Tag und Nacht zur Seite des königlichen Wagens ritt, zu geleiten. Sein Bleiben in Kassel war jedoch nicht von langer Dauer, indem er, nach dem bei der Schlacht von der Moskowa gefallenen Obersten, zum Kommandanten des ersten Kürassier-Regiments ernannt, sich ungesäumt nach Wilna, wo er schon die zurückziehende Armee traf, begab und hierauf wieder mit den geringen Ueberbleibseln seines Regimentes nach den westphälischen Staaten rückte.

Daselbst angelangt, ward Hammerstein zum Oberst des ersten Husaren-Regiments, das er binnen sechs Wochen vollkommen reorganisirte und kampffähig stellte, befördert und mit selbem alsbald zur Armee abgeschickt.

Nach der Schlacht von Lutzen und der Einnahme von Dresden erhielt er unter Marschall Mortier das Kommando der Avantgarde, für deren geschickte und kühne Leitung bei mehreren Gefechten — Moritzburg, Hoyerswerda, Lukau ꝛc. — er nicht nur von Mortier vor der Front der ganzen Truppe sehr schmeichelhaft belobt, sondern auch persönlich vom Kaiser Napolen mit dem Offizierskreuz der Ehrenlegion betheilt wurde.

Nach Aufkündigung des Waffenstillstandes erhielt Hammerstein, der abermals die Avantgarde des Korps bildete, in Görlitz die Bestimmung, sich dem in Reichenberg stehenden General Bruno anzuschließen, woselbst er mit seiner ganzen Hußarenbrigade sich entschloß, der bereits allgemein gewordenen Erhebung zur Befreiung Deutschlands beizutreten. Ungeachtet er im Lager stehend, von französischen und polnischen Truppen umgeben war, unternahm er dennoch den mit großer Gefahr verbundenen Uebergang zur k. k. österreichischen Armee, die ihn in Lübbenau mit ungemeinem Enthusiasmus empfing. Ebenso war ihm kurz hierauf vom Feldmarschall Fürsten Schwarzenberg, dann von Ihren Maj. dem russischen Kaiser und dem König von Preußen, endlich von Sr. Maj. dem Kaiser von Oesterreich der ausgezeichnetste Empfang und von Allerhöchstdiesem die Versicherung zu Theil, daß alle seine Bedingungen hinsichtlich der Aufnahme und dem Fortbestande der der Armee zugeführten Hußarenbrigade angenommen werden.

Mit der in Prag unter dem Fürsten Bentheim gebildeten österreichisch-deutschen Legion zur Armee nach Italien bestimmt, marschirte Hammerstein mit dem 1. und 2. Hußarenregiment bis Weilheim im Königreich Baiern, woselbst ihm auf sein Ansuchen, zur Armee nach Frankreich disponirt zu werden, die Weisung zukam, durch die Schweiz auf Basel zu rücken. Hier fand er den Befehl, sich mit aller militärischen Vorsicht über Solothurn, Neufchatel durch das Pontarlierthal, über Salins, Dôle bis gegen Chalons sur Saone zu bewegen und dann vereint mit General Scheiter bis Maçon zu marschiren. Marschall Augerau, in Lyon festgesetzt, unternahm in dieser Zeit zwei Ausfälle, einen gegen Auxerre ohne Erfolg, den anderen gegen Maçon, von wo wir der Uebermacht weichend, den Rückzug bis Chalons antraten. Oberst Hammerstein kommandirte da die Arrieregarde und hatte im beständigen Gefecht einen heißen Tag zu bestehen; ihn selbst traf eine Kugel, die jedenfalls tödtlich gewesen wäre, wenn nicht ein in der linken Westentasche befindliches Federmesser, welches sie zerschmetterte, ihre Kraft gelähmt hätte.

Durch das vor Chalons aufgestellte Korps des FML. Bianchi ward der Feind wieder nach Lyon zurückgedrängt und am 20. März der Angriff auf diese Stadt von beiden Seiten der Rhone unternommen. Hier war es, wo Hammerstein neue Beweise persönlicher Tapferkeit und einer entschlossenen Leitung lieferte. Als nämlich am Abend dieses Tages die feindlichen Kürassiere einen verzweifelten Ausfall machten und bereits mehrere Kanonen und Gefangene nahmen, da warf sich Hammerstein an der Spitze seiner braven Husaren ihnen entgegen, hieb allein 4 Kürassiere vom Pferde, eroberte selbst eine im Abfahren begriffene Kanone, und nahm mit den Seinen dem Feinde nicht allein wieder sämmtliche Geschütze und Gefangene ab, sondern drängte ihn durch einen zweiten kühnen Angriff mit solchem Ungestüm in die Stadt, daß er von jedem weiteren Kampfe abließ und sich, Nachts Lyon räumend, gegen Valence zurückzog.

Der hartnäckige, den ganzen Tag hindurch währende Kampf hatte somit einzig durch diesen kräftigen Rückschlag ein entschiedenes Ende genommen, was sich auch schon des anderen Tages nach der Besitznahme von Lyon dadurch aussprach, daß Hammerstein nicht nur von seinem Regimente, sondern auch vom ganzen Streifkommando unaufgefordert zwei Tapferkeitszeugnisse erhielt, welch' beide vom Korpskommandanten Prinz von Hessen-Homburg, dann vom FML. Bianchi und General Scheiter bestätiget und sohin ganz geeignet waren, sie dem Theresienordenskapitel vorzulegen.

Hammerstein, im Bewußtsein seiner vollgewichtigen That, stand um so mehr in der schönen Hoffnung, den Theresienorden zu erhalten, als er von Sr. Majestät dem Kaiser gleich durch denselben Kourier, der die Einnahme Lyons meldete, mit dem Leopoldorden betheilt und auch persönlich — als er kurz hierauf nach Paris kam — von den anwesenden Monarchen und den höchsten Personen dazu beglückwünscht wurde.

Nach dem ersten Pariser Friedensschluße, als die deutsche Legion theils durch Eintheilung in die österreichische Armee, theils durch Entlassung in die Heimat aufgelöst wurde, begab sich Oberst Hammerstein nach Wien, wo er zum Regimentskommandanten von Merveld-Uhlanen ernannt und von Sr. Majestät dem König von Preußen für seine militärischen Verdienste mit dem Orden Pour le Mérite betheilt wurde.

Im Frühjahr 1815 marschirte Oberst Hammerstein mit seinem Regimente aus Debrezin in Ungarn wieder nach Frankreich, auf welchem Marsche er verschiedene taktische Aufgaben, die ihm als Avantgarde- und detachirten Kommandanten wurden, glücklich löste. Im Lager von Monterender erhielt er die Bestimmung, mit seinem Regimente nach Paris ins Hoflager einzurücken, von wo er nach mehrmonatlichem Aufenthalt in die kaiserlichen Staaten rückkehrend, in Oberösterreich zu St. Florian und der Umgegend Winterquartiere bezog, dann im Frühjahr 1816 nach Großwardein und ein Jahr darauf zur Aufwartung nach Wien kam.

Im selben Jahre ward ihm vom König von Hannover der Guelfenorden ertheilt. 1818 im Mai kam er nach Saaz in Böhmen in Garnison, wo er bis 1823, in welchem Jahre er, zum Generalmajor befördert, die Brigade in Pilsen erhielt, verblieb. 1824 nach Prag beordert, weilte er daselbst — außer eines dreimonatlichen Aufenthaltes in Olmütz — ununterbrochen bis zu seiner im Jahre 1832 erfolgten Beförderung zum FML. und Divisionär von Großwardein. Während dieser Zeit erhielt Hammerstein 1823 vom König von Hannover das Kommandeurkreuz 1. Kl. des Guelfenordens, und 1830 vom König von Preußen den Johanniterorden. 1833 trat er krankheitshalber in Pension, besuchte 1836 England und machte 1837 eine große Rundreise von Wien durch Deutschland, über Dänemark Norwegen, Schweden, Finnland und Esthland nach Petersburg. Hier wohnte Hammerstein dem großen Lager der 60,000 Garden, dann jenem der Kavallerie bei Wosnojensk bei, worauf er sich zum k. Hofe nach Odessa verfügte und da am Schlusse seines Aufenthaltes von Sr. Majestät mit dem Annenorden 1. Kl. betheilt wurde.

Von hier machte Hammerstein in hoher Gesellschaft die durch einen wüthenden Sturm gefährdete Reise durchs schwarze Meer nach Konstantinopel, und nach einem dreiwöchentlichen, höchst interessanten Aufenthalt setzte er die Reise über Smyrna nach Griechenland, dann durch den Isthmus über Korinth, Patras nach Korfu weiter, bis er sie über Triest wieder in Wien endete. Von hier folgte er der neuen, ihn in Aktivität setzenden Bestimmung als Divisionär nach Lemberg, erhielt 1838 vom König von Schweden das Kommandeurkreuz des Schwertordens, wurde 1840 nach Ofen übersetzt und empfing 1841 vom letztgenannten König das Großkreuz desselben Ordens. Im Winter 1841 auf 1842 ward er zum Kommandanten des zweiten Armeekorps in Italien, dessen Hauptquartier in Padua war, eingetheilt; dann im Jänner 1846 bei Anwesenheit des russischen Kaisers in Venedig mit dem St. Wladimirorden 2. Klasse dekorirt und im April desselben Jahres als kommandirender General nach Galizien bestimmt.

Hier, wo seit eben diesem Jahre die schwierigsten Landesverhältnisse obwalteten, die noch durch die Märzereignisse an Ausdehnung und Verworrenheit gewannen, hat er seine große Aufgabe durch die entsprechendsten Maßregeln gelöst. Den am 1. November 1848 in Lemberg ausgebrochenen Aufstand war er nach zwölfstündig vergeblichen Unterhandlungen gezwungen, durch militärisches Einschreiten zu dämpfen; er ließ diese Stadt beschießen, kapituliren und, so wie später die ganze Provinz wegen des Annahens der ungarischen Rebellen, in Belagerungszustand setzen. — Im selben Monat ward Hammerstein zum General der Kavallerie ernannt und für die dem Staate geleisteten wichtigen Dienste mit dem Großkreuz der eisernen Krone belohnt.

Personal-Nachrichten.

Oesterreich.

Ernennungen, Beförderungen und Versetzungen. Der beim LGK. in Siebenbürgen zugetheilte Rittm. 1. Kl. Alexander v. **Jekey**, vom 11. HR. zum überzähligen Major im Regimente, mit Belassung in der gegenwärtigen Verwendung; der provis. Vorstand der 7. Abtheilung beim LGK. in Brünn Oberst Vinzenz Ritter v. **Poradowski**, vom GSt. definitiv zum Vorstande dieser Abtheilung; und der Rittm. 1. Kl. Mathias **Kheil**, vom MFK. zum LFK. in Lemberg, pens. Hptm. 1. Kl. Eduard **Fabisch**, der Majors-Charakter ad honores verliehen; Hptm. Johann **Krk**, vom 5. FJB. für eine Majors-Friedensanstellung in Vormerkung genommen.

Pensionirungen. FML. Franz Ritter v. **Hauslab** auf seine Bitte in den wohlverdienten Ruhestand mit FZM.-Charakter ad honores, Oberstlt. Viktor **Hauszer**, vom bestandenen Adjutantenkorps, und Fregattenkapitän der Kriegsmarine Ignaz **Kohen**, ferner Adolf **Töpfer**, Unterlt. vom 2. GR., Heinrich **Trpischowsky**, Hptm. 1. Kl. vom 5. GJR., Johann **Mach**, Oberlt. vom TJR., Karl **Stark**, Oberlt. vom 51. JR., Alexander v. **Tölgyessy**, Hptm. 1. Kl. vom 34. JR., Gebhard **Geist**, Oberlt. vom TJR., Eugen **Petheö de Gyöngyös**, Hptm. 1. Kl. vom 67. JR., Adam **Hubrich**, Hptm. 2. Kl. vom 20. JR., Franz **Krübel**, Hptm. 1. Kl. vom 21. JR., Alexander **Frank**, Oberlt. vom 18. JR., Karl **Suchomel**, Oberlt. vom 70. JR., Franz **Tetlinski**, Rittm. 2. Kl. vom 3. UR., Konstantin **Stezar**, Hptm. 1. Kl. vom 46. JR., Eduard **Podgorschegg**, Unterlt. 1. Kl. vom 7. JR., Johann **Friedrichsberg**, Unterlt. 1. Kl. vom 22. JR., Ferdinand **Appel**, Unterlt. 2. Kl. vom 10. AR., Karl **Fischer**, Hptm. 1. Kl. vom 48. JR., Johann **Schwarzbauer**, Unterlt. 1. Kl. vom 14. JR., August Frhr. v. **Spens-Boden**, Hptm. 2. Kl. vom 3. JR., Josef **Kallinger von Asperkampf**, Hptm. 2. Kl. vom 53. JR., Johann **Schestak**, Hptm. 1. Kl. vom 6. JR., Alexander Franz **Müller**, Oberlt. vom 1. JR., Stanislaus **Semp**, Hptm. 1. Kl. vom 40. JR., Franz **Schuman**, Oberlt. vom 6. GR., Hugo Frhr. v. **Coburg**, Rittm. 1. Kl. vom 4. KR., Johann **Lukas**, Oberlt. vom 4. JAK., Reginald Esquire **O'Gorman**, vom 12. KR., Adolf **Goldmeier**, Hptm. 1. Kl. vom 20. JR., Michael **Eggmann**, Hptm. 1. Kl. vom 5. JR., Anton **Hartmann von Hartenthal**, Hptm. 1. Kl. vom 29. JR., Johann **Sretkov**, Unterlt. 1. Kl. vom 14. GJR., Karl **Mühlberger**, Oberlt. vom 6. HR., Alfred **Le Brun**, Rittm. 1. Kl. vom 8. KR., Georg **Georgievits**, Oberlt. vom 1. UR., Stefan **Dragollovic**, Oberlt. vom 2. BGJR., Gabriel **Grahovac**, Hptm. 1. Kl. vom 6. GJR., Ludwig **Magillan**, Hptm. 1. Kl. vom 63. JR. Salomon **Hahn**, Unterarzt vom 18. FJB., Friedrich **Kereszteszy**, Oberarzt vom 80. JR., Johann **Weeber**, Oberwundarzt vom 13. JR., Simon **Adler**, Unterarzt vom 8. KR., Isidor Isak **Grünfeld**, Unterarzt vom 30. JR., Karl **Blumlacher**, Oberwundarzt vom 6. GJR., Franz **Tichy**, MBVO. 1. Kl. zu Gratz, Karl **Szabo**, provis. Rechnungsführer 2. Kl. der MOeK. zu Jaroslau, Johann **Cuckovic**, provis. Oberförster 2. Kl vom 2. GJR.

Auszeichnungen. Das Ritterkreuz des Franz Josef-Ordens erhielt: Schiffbau-Ober-Ingenieur der Kriegsmarine Theodor **Schunk**, für besonders eifrige und erfolgreiche Dienste; das goldene Verdienstkreuz mit der Krone: Feldkaplan Dr. Kajetan **Regazzoni**, vom 26. JR.; das goldene Verdienstkreuz Bauingenieur der Kriegsmarine Andreas **Kürschner** für besondere Thätigkeit in Land- und Wasserbausache; das silberne Verdienstkreuz mit der Krone: pens. Stabsfeldwebel, Gebäude-Aufseher Anton **Ehnert**, für 52jährige gute Dienstleistung; die silberne Tapferkeits-Medaille 1. Kl.: Patental-Invaliden-Gemeiner Johann **Weininger**, in Anerkennung seines als Gemeiner des 52. JR. in der Schlacht bei Solferino in hervorragender Weise bewiesenen Muthes und Ausdauer.

Aprob. Seitenwaffen jeder Gattung, **Uniformsorten** aller Arten und **bester Qualität**, so wie alle sonstigen **Armaturs-Gegenstände** empfiehlt den **löbl. Offiziers-Uniformirungs-Verwaltungen** zum geneigten Bezuge und zu **billigst festen Preisen**

A. STRIBERNY,
Waffen- & Militär-Effecten-Niederlage in Wien,
am Graben 1134.

100 Stück
schmiedeiserne, 6schüssige Patent-Colt-Revolver
à 30 fl. ÖW.
sowie eine größere Partie Original-Lefaucheux-, Adams- und Beaumont-Revolver sind vorräthig in der
ersten Tiroler Gewehr-Fabriks-Niederlage
von **J. Peterlongo** in Innsbruck

Bei Wilhelm Braumüller, k. k. Hofbuchhändler in Wien,
ist so eben erschienen:
Beleuchtung
der Broschüre
„Warum unterlag Oesterreich?“
Von „*A. d. A.*“
nebst Erörterungen über einige Ursachen des Verlustes der Schlacht von Solferino.
Gr. 8. Wien 1861. Preis 90 Nkr., mit Postversendung 1 fl. 6 Nkr.

Die vorstehende Broschüre enthält eine Beleuchtung der österreichischen Armee im Allgemeinen und während des letzten Feldzugs in Italien, **interessante Mittheilungen über die Situation vor der Schlacht von Solferino** und mehrere **Details über dieselbe** nebst **Fragmenten aus dem Tagebuche eines österreichischen Generalen aus dem Hauptquartier.** Ein Anhang erörtert die Frage: ob die binnen zwei Jahren herzustellende Vermehrung der österreichischen Kriegsmarine um eine bedeutende Dampfflotte zur Vertheidigung der österreichischen Küsten nothwendig und für den Ausgang eines Krieges mit Italien entscheidend sei.

Ein Kapellmeister
wird aufgenommen, wobei besonders jene berücksichtigt werden, welche sich mit guten Zeugnissen ausweisen, beim Militär gedient, oder noch als Kapellmeister in Dienst eines Linien-Infanterie-Regiments stehen, verheiratet sind und wegen ihrer besseren Subsistenz in der Militärgrenze noch weiter zu dienen wünschen. Bewerber haben ihre Gesuche nebst Bedingnissen und Zeugnissen direkt an das löbl. k. k. Ottočaner Grenz-Feld-Regiment Nr. 2 nach Sign in Dalmatien einzusenden.

Bei
C. F. Heubner,
Buchhändler, große Schulenstraße Nr. 858 ist zu haben:

Bärtl, Ferd., k. k. Hauptmann, Handbuch über die Führung von Mannschafts- und ärarischen Güter-Transporten, dann über die Gebühren bei Dienstreisen einzelner Generale, Stabs- und Oberoffiziere rc. 3. Auflage. Olmütz. 1 fl. 20 kr. Mit Postversendung 1 fl. 40 kr.
— Handbuch über die Führung von Pferdetransporten, dann über die Verführung von ärarischen Gütern. 3. Auflage. Olmütz 1 fl. 20. Mit Postversendung 1 fl. 40 kr.
Ott, Jos., k. k. Oberlt. Das System der Fechtkunst à la contrepointe für den Stoß und Hieb. Zum Unterricht in Fechtschulen, so wie zur Selbstbildung nebst den Verhaltungen im Zweikampfe, General-Assautduell oder Wettkampfe, mit Rechts-, Links-, Kunst- und Naturfechtern. 3 Bücher mit vielen Abbildungen. 2. Auflage. Olmütz. 2 fl.
— Geschichte des Zweikampfes aller Völker und Zeiten, nebst der Schilderung der nationalen Kampfspiele und bezüglichen gymnastischen Uebungen. Olmütz. 1 fl. 20 kr.
— Die wichtigsten Kenntnisse der k. k. österreichischen Feld- und Batterie-Geschütze und der Belagerungs-Batterien. Ein Handbuch für die Herren Offiziere und Kadeten aller Waffengattungen der k. k. österreich. Armee, exkl. der k. k. Artillerie. Mit 98 Figuren. Olmütz. 1 fl. 20 kr.

Georg Janetschek, Civil- und Militär-Schneider zu Fünfkirchen, wünscht als Regimentsschneider bei welch' immer k. k. Linien-Infanterie-Regimente angestellt zu werden. Vortreffliche Empfehlungen, billige Bedingungen. Anträge der löbl. Regimenter direkte an den Bewerber nach Fünfkirchen.

Ein Hauptmann eines in Italien stehenden rein ungarischen Inf.-Reg. — **Rang Juni 1859** — sucht einen Tausch mit einem Kameraden eines ungarischen Regiments gemischter Zunge. Anträge unter Chiffre S. S. an die Redaktion.

Ein Oberlieutenant eines in Italien stehenden ungarischen Inf.-Reg. mit dem Range vom Mai 1859 sucht einen Tausch mit einem Kameraden eines deutschen Infanterie-Regiments. Auskunft bei der Redaktion unter Chiffre T. T.

Eigenthümer und verantwortlicher Redakteur Dr. J. Hirtenfeld. — Druck von M. Auer in Wien.

Militär-Zeitung.

Nro. 17. — Mittwoch den 27. Februar 1861. — XIV. Jahrgang.

Die „Militär-Zeitung" erscheint Mittwoch und Samstag. Preis vierteljährig: für Wien 2 fl. 15 Nkr., für die Provinz mit freier Postversendung 3 fl. österr. Währung. Inserate werden die dreispaltige Petitzeile mit 6 Nkr. berechnet.

Alle Sendungen, frankirt, sind an die Redaktion, Pränumerationen an die Expedition: Wien, Stadt, obere Bräunerstraße Nr. 1124 (Auer'sche Verlagshandlung) zu richten. Manuskripte werden nur auf Verlangen zurückgestellt.

Fürs Ausland übernimmt die Buchhandlung C. Gerold's Sohn die Bestellungen.

Uebersicht.

Die Getränke der Truppen. (Schluß). — **Die Pferdezucht und das Gestütswesen Rußlands.** (Fortsetzung.) — **Literatur:** Ueber Streifkommanden und Parteien. — Der österreichische Panduren-Oberst Franz von der Trenck.

Oesterreich: FML. Nagy, Chef des Generalstabes. — Reorganisirung des Feldklerus. — Auszeichnung. — Nachtrag zum Nekrolog des G. d. K. Baron Hammerstein. — Aus der Militärgrenze. — Ein Denkstein zu Heilbronn zur Erinnerung an das daselbst vor 46 Jahren gefeierte Maria-Theresien-Ordensfest. — **Deutscher Bund:** Revision der Kriegsverfassung. — **Baiern:** GLt. von **Heidel** †. — **Baden:** Bewaffnung der Infanterie; Neugestaltung derselben. — **Bremen:** Bewaffnung des Kontingents. — **Preußen:** Kabinetsordre in Betreff der Befehle an die Armee. — **Großbritannien:** Marine- und Armeebudget; Lager von Aldershott; der Moniteur über die Land- und Seemacht.

Neueste Personalnachrichten in der k. k. Armee. — Brief an den Redakteur.

Die Getränke der Truppen.

von Dr. Abl, k. k. Medikamenten-Verwalter in Zara.

(Schluß.)

Nun komme ich zu dem narkotischen Genußmittel, welches gegenwärtig eine Stellung unter den allgemein verbreiteten Nahrungsmitteln errungen hat, nämlich:

Der **Kaffee**,*) der von hundert Millionen Menschen genossen wird, und welcher mittelst Verordnungs-Normale vom 16. November 1860 als Verpflegs-Artikel der österreichischen Truppe periodisch nur dann gebührt, wenn selbe auf dem Kriegsfuß steht, oder das Gebiet eines fremden Staates betritt, oder im Frieden als motivirte Sanitäts-Zulage, während die französische Armee den Kaffee seit dem Krimmfeldzuge als permanente Gebühr faßt.

Hiebei ist jedoch zu beachten, daß Frankreich (mit Ausnahme des Elsaß, Lothringen, Normandie) über eine durchaus romanische Nationalität herrscht, wo der Kaffee sich als allgemeines Genußmittel eingebürgert hat, während der österreichische Kaiserstaat gezwungen ist, schon in 32 Sprachkombinationen den Unterricht ertheilen zu lassen, folglich in seinen Provinzen mehr verschiedene Nationalitäten beherbergt, wie keine Großmacht in Europa, selbst Rußland nicht. Fragen die Kompagnie-Kommandanten die verschiedenen österreichischen Truppen im Felde: „Leutchen! was wollt ihr zum Frühstück?" so wird der westliche Nordländer sagen:

*) Die jährliche Kaffee-Einfuhr nach Oesterreich hat sich seit den letzten zehn Jahren verdoppelt, und hat im Jahre 1853 schon ein drittel Millionen Zentner im Werthe von circa 8 Millionen Silbergulden betragen. Ueber den Kaffee haben wir die fleißigsten qualitativen und quantitativen chemischen Analysen; und kein Genußmittel in Europa hat so viele privilegirte Surrogate als der Kaffee. (Siehe Abl's im Jahre 1852 gedruckte Abhandlung über Kaffee und Thee, durch den Einfluß der Kontinentalsperre, ꝛc.)

Abl.

Einbrennsuppe*), der Galizier und Ungar: Branntwein, der Südländer: Kaffee.

Die Aufnahme des Kaffee als stehende Ration in das österreichische Gebühren-Reglement ist sehr dankenswerth. Nur erlaube ich mir zu beantragen, daß in der österreichischen Armee diese Kaffeerationen ebenfalls so komprimirt werden sollten, wie es in Frankreich neuester Zeit geschieht: nämlich eine Mischung von zwei Theilen gerösteten und gemahlenen Kaffees und drei Theile pulverisirter Zucker werden trocken in Packeten für fünf Tage Bedarf komprimirt (ähnlich wie das Gemüse und die aromatischen Kräuter, wovon ich Muster in Händen habe). Von dieser komprimirten Kaffeemassa wird dann von den Soldaten nur ein Theil in kochendem Wasser gelöst und genossen. Dadurch erspart der Soldat die Mühe des Kaffeebrennens (oder richtiger gesagt des Röstens**) und des Mahlens und transportirt seinen vollen Antheil (ohne lästiger oder kostspieliger Kontrolle) viel bequemer.

Nur bleibt es im Interesse des Aerars und insbesondere für die Truppe wünschenswerth, daß der Bedarf an Kaffee (guter mittlerer Qualität***) in Triest vom Aerar angekauft und in Abrechnung versendet werde. Denn Triest bildet den Hauptkaffee-Markt für das südöstliche Europa, besonders aber für die österreichischen Staaten.

In Oesterreich ist für die Truppe das Verhältniß von 8 Theilen ungebrannten Kaffeebohnen zu 9 Theilen Zucker bemessen. Wenn jedoch 8 Theile Kaffeebohnen geröstet und gemalen werden, verlieren selbe (nach der Qualität der Kaffeebohnen) durchschnittlich 20 bis 25 Prozent an positivem Gewicht; folglich wäre das Verhältniß in Oesterreich: 6 Theile gerösteter und gemahlener Kaffee zu 9 Theilen Zucker; ganz analog dem Mischungsverhältniß 2 zu 3 in Frankreich.

*) Im Jänner 1849 erhielt in Pest das Aufnahms-Spital mit der beweglichen Feldapotheke den Befehl in Eilmärschen nach Zeva abzugehen und sich dort zu etabliren. Die kurzen Wintertage, das stürmische Schneewetter und die schlechten Straßen haben die Mannschaft und die Pferde von Früh Morgens bis spät in die Nacht sehr erschöpft. In der Nacht wurde Rast angeordnet. Ich wollte die mir zugetheilte Mannschaft, größtentheils Schlesier (bestehend aus 1 Laboranten, 1 Korporal und 11 Fuhrwesensgemeinen), des Morgens vor dem Aufbruch in etwas erquicken, und fragte: „Was möchtet ihr gerne frühstücken?" Alle sagten einstimmig: „Eine warme Einbrennsuppe wäre uns jetzt am liebsten." Gleich ließ ich den Windofen aufstellen, Feuer machen, den Kessel mit Eis aufsetzen, nahm aus meiner privateigenthümlichen Blechbüchse die eingepreßte fertige Einbrennpasta, und schon nach 20 Minuten labten sie sich an der gewünschten Einbrennsuppe.

Abl.

**) Während des Kaffeeröstens werden die ölhaltigen Zellen durch die Hitze zersprengt, wodurch die Bohne an äußerem Umfang zunimmt, es entwickelt sich der braune Bitterstoff und ein gewürzhaftes Prinzip, das dem gerösteten Kaffee das Aroma ertheilt, jedoch letzteres im Verhältniß zur Dauer des Röstens abnimmt. Ein zu langes Rösten (vulgo „Kaffeebrennen") entwickelt nicht nur in der Bohne ein unangenehmes brenzliches Oel, sondern verwandelt die Bohne in eine werthlose Kohle, die freilich einen schwarzen Kaffeeaufguß veranlaßt, aber ohne gute Eigenschaften eines verständig behandelten Kaffees. In letzteren Fehler verfallen die meisten Haushaltungen.

***) Dann wäre selbst die Möglichkeit beseitigt, daß die Truppe aus Gewinnsucht eines Krämers Triage-Kaffee und marinirten Kaffee, der Havarie gelitten hat, (als die billigsten und schlechtesten Sorten bekannt) für ihr theueres Geld bekäme.

Abl.

Die Beistellung einer hydraulischen Presse mit einer Wirkung von tausend Zentnern (ist keine große Auslage!) würde es möglich machen, die Vorzüge der komprimirten Kafferationen auch bei uns für die österreichische Armee zu erzeugen.

Würde nun noch als Norm aufgestellt: daß diejenige Nationalität, welche der Einbrennsuppe oder dem Absinth-Branntwein oder Kümmel-Branntwein vor dem Kaffee den Vorzug einräumt, das Kaffee-Relutum ansprechen und sich damit ihr beliebtes Frühstück beischaffen könnte, so wäre damit auch die Eigenheit der verschiedenen Nationalitäten berücksichtiget.

Am Schluße meines Aufsatzes bringt mich die österreichische Novara-Expedition in die erfreuliche Lage, der Truppe eines der bewährtesten narkotischen Genußmittel vorführen zu können, welches das Verlangen nährt, bald der treueste Begleiter — wie der Tabak*) — der Soldaten und Mariniers zu werden. Es ist:

Die Coca.**) Der Geschmack der Cocablätter ist auch für den daran nicht gewöhnten Gaumen nicht unangenehm. Wie schon im Geruch, so zeigen die Blätter auch im Geschmack Aehnlichkeit mit den unbedeutenderen Theesorten, zugleich etwas bitterlich, aromatisch und die Speichelabsonderung nicht unbedeutend anregend.

Am auffallendsten aber treten ihre stimulirenden Wirkungen in den Schilderungen hervor, die Herr von Tschudi und im Jahre 1860 Herr Dr. Scherzer geliefert haben. Der Erstere berichtet: daß er einen Indianer fünf Tage und fünf Nächte hindurch zu sehr mühevollen Ausgrabungen in Peru benützt habe, und daß dieser während der Zeit durchaus keine Speise zu sich genommen und selbst des Nachts nur zwei Stunden sich der Ruhe hingegeben habe. Dabei kaute er aber unaufhörlich Cocablätter und gebrauchte davon alle 2 bis 3 Stunden ein Loth. Nach Vollendung der Arbeit begleitete dieser Mann, ohne Nahrung zu sich zu nehmen, von Tschudi noch während eines zweitägigen Rittes 23 Leguas (= 69 engl. Meilen) weit über die Hochebenen, indem er neben dessen Maulthier herlief, sich nur zum Chacchar (Cocakauen) kurze Ruhe gönnend. Nach allen diesen Strapazen erbot er sich noch, alle die Mühseligkeiten, ohne zu essen, von Neuem zu erdulden, wenn er nur genug Coca erhielte!

Einen ähnlichen Fall theilt Herr Dr. Scherzer mit, wo ein Indianer die 83 Leguas (= 249 englische Meilen) betragende Entfernung von La Paz nach Tacna in 4 Tagen zurücklegte. Dort rastete er einen Tag und trat dann seine Rückreise an, auf der er einen 13,000 Fuß hohen Berg zu übersteigen hatte. Diese führte er in 5 Tagen aus. Während dieser sehr angestrengten Fußpartie hatte der indianische Bote nichts zu sich genommen, als etwas gerösteten Mais und Cocablätter, die er bei sich führte.

Es fällt denen, die sich einmal der Gewohnheit des Cocakauens hingegeben haben, unendlich schwer, sie wieder abzulegen, noch schwerer als es in unseren Gegenden den Verehrern des Tabaks als Rauch- oder Kaumittel wird.

Der mäßige Genuß scheint nach allen neueren Beobachtungen nicht schädlich auf die Gesundheit zu wirken; v. Tschudi glaubt sogar das Gegentheil annehmen zu dürfen und unterstützt seine Meinung durch das hohe Alter vieler Indianer bei vollkommen erhaltenen Geisteskräften. Wäre ein mäßiger Genuß wirklich schädlich, so würde allerdings ein Alter von 130 Jahren, wie es bei den Indianern in Peru nicht selten vorkommt, damit nur schwer zu vereinigen sein.

v. Tschudi ist wohl der erste gewesen, der, wie in neuester Zeit (im Jahre 1860) auch Dr. Scherzer, wiederholt darauf hingewiesen hat, daß die Einführung der Coca in Europa wahrscheinlich mit günstigem Erfolge begleitet sein würde. Beide machen den Vorschlag, sie überall in Anwendung zu bringen, wo die menschlichen Kräfte durch außergewöhnliche Strapazen in Anspruch genommen werden.

Vor allem würde sich die Einführung der Cocablätter bei der Truppe und Marine eignen.

Die Coca würde in der Hand umsichtiger Kapitäne wahrscheinlich dahin führen, dem viel widerlicheren Kauen des Tabaks ein Ziel zu setzen, und würde bei vorkommenden Unglücksfällen, wie Dr. Scherzer gewiß mit Recht hervorhebt, dazu dienen, die große Anzahl Gescheiterter, die aus Mangel an Nahrung und Entkräftung zu Grunde gehen, zu verringern. In ähnlicher Weise würde auch die Coca in Kriegsfällen von Nutzen sein können, da sicherlich recht oft der unglückliche Ausgang einer Schlacht nur der Erschöpfung der Soldaten durch Strapazen zuzuschreiben ist. Gewiß ist dies eine Frage, die den Staatslenkern Ursache zur ernsten Erwägung werden sollte.

Obgleich die oben geschilderten merkwürdigen Wirkungen wenigstens theilweise schon früher in Europa bekannt waren, so hat es doch sehr lange gedauert, ehe eine selbst oberflächliche chemische Untersuchung der Cocablätter angestellt worden ist. Es findet dies seinen Grund, daß die Blätter trotz des ungeheuren Verbrauchs in ihrem Heimatlande, doch nur äußerst selten nach Europa gelangten, vielleicht ausschließlich nur von Reisenden, welche jene Gegenden besucht hatten und die sie in kleiner Menge mitbrachten, um später als Raritäten den Sammlungen einverleibt zu werden. Auch die wenigen Untersuchungen, die während der letzten sieben Jahre mit denselben ausgeführt worden sind, haben unsere Kenntnisse nur wenig gefördert; die Quantität, über die zu diesem Zwecke verfügt werden konnte, war stets zu gering, um in ihnen eigenthümliche Verbindungen, von denen die Wirkungen bedingt sein konnten, nachzuweisen.

Erst Herr Dr. Scherzer hat auf der Weltfahrt der k. k. österreichischen Fregatte Novara in Lima eine reichliche Menge echter, unverdorbener Cocablätter*) angekauft und nach Europa mitgebracht. Hiedurch erweiset sich schon wieder ein Gewinnst für ganz Europa durch die österreichische Novara-Expedition.

Diese Cocablätter wurden unter Vermittlung des Herrn Direktors und Hofrathes W. von Haidinger in Wien, dem Herrn Ober-Medicinal-Rath Professor der Chemie Wöhler an der Universität in Göttingen zur chemischen Analyse**) zugemittelt. Professor Wöhler betraute mit der qualitativen und quantitativen chemischen Analyse seinen Assistenten, Chemiker Dr. Albert Niemann***); und dem fleißigen Elaborat dieses jungen Gelehrten verdanken wir das „Cocain,"†) eine neue organische Base in den Cocablättern.

Haben wir an der Hand der Chemie das Thema der Feldverpflegung betreten, so haben wir auch unter ihrer Begleitung damit geendet und dadurch den Beweis hergestellt, daß die Chemie ohne Feldverpflegung fortschreiten, gut bestehen, mächtig, groß und fruchtbar werden könne; aber die heutige Feldverpflegung der Truppen kann ohne Beachtung der chemischen Erfahrungen im Bereiche des Ernährungswerthes nicht fortschreiten, nicht gut bestehen.

Die Pferdezucht und das Gestütswesen Rußland's.

(Fortsetzung.)

Die Hengst-(Beschäl-)Depots.

Die Unterhaltungskosten dieser Anstalten werden gewissermaßen bestritten durch eine Art Kopfsteuer von 1½ bis 3 Kopeken, anrepartirt der männlichen Populace; wogegen dann die Deckung der Stuten durch die gewöhnlichen Hengste vollkommen gratis geschieht — nur für Vollblut und die Traber erster Qualität ist ein Sprunggeld von 10 bis

---

*) Der Tabak hatte in Europa ein analoges Schicksal, wie die Coca in ihrer Heimat. Gerade jene Länder, wo die grausamsten Strafen gegen das Tabakrauchen vollzogen wurden (z. B. im Jahre 1610 verbot der Sultan in der Türkei das Tabakrauchen, ein dawiderhandelnder Türke wurde mit einer durch die Nase gestoßenen Pfeife bestraft und durch die Straßen Konstantinopels geführt. Im Rußland ward 1634 das Tabakrauchen bei Strafe des Nasenabschneidens verpönt. Papst Urban VIII. im Jahre 1624 exkomunizirte Alle, die in der Kirche Tabak schnupften), sind es, wo der Tabaksverbrauch ein allgemeiner ist. Die Weltgeschichte liebt die Ironie.

**) Die Blätter vom zahlreichen Arten der in Südamerika (besonders Brasilien, Bolivia, Peru, Ecuador, Venezuela, Neu-Granada, Guyana) dann in West- und Ostindien etc. einheimischen und im großartigsten Maaßstabe kultivirten strauchartigen Pflanze: Erythroxylon Coca, Lamarck. Schon die berühmtesten Reisenden: Pöppig, Weddel, Martius, Baron Bibra, haben sich durch persönliche Ueberzeugung über die wunderbaren Wirkungen durch das Kauen der Cocabläter ausgesprochen. Abl.

*) Durch Natur-Selbstabdruck bin ich im Besitze der Cocablätter.

**) Dadurch soll man ja nicht verleitet werden zu glauben, daß es im Kaiserstaat Oesterreich nicht möglich gewesen wäre, die Cocablätter qualitativ und quantitativ chemisch zu analysiren. Die phyto-chemischen Arbeiten der drei Professoren, Dr. Rochleder, Hlasiwetz in Innsbruck, und Gottlieb in Graz, sämmtlich dem Apothekerstande entsprossen, sind in Europa rühmlichst bekannt. Abl.

***) Dr. Niemann's Analyse ist mir im Monat August 1860 zugekommen.

†) Analog wie das Kaffeein als wirksames Prinzip im Kaffee, das Theein im chinesischen Thee das Theobromin in der Cacao, etc. etc. Abl.

50 Rubel Silber fixirt; nach den letzten hohen Verfügungen sollen diese Deckprämien übrigens nach und nach ganz gleichgestellt werden, um Protektion und Vorurtheil zu umgehen.

Die Spezial-Leitung der Beschäldepots ist anvertraut: der sorglichen Ueberwachung sachverständiger, höherer Offiziere, die früher bei der Kavallerie gedient — und diese Herrn hinwieder sind dem Gestütskomité eines jeden betreffenden Gouvernements unterstellt, dem der jeweilige Gouvernements-Chef präsidirt — während als Beisitzer fungiren der dahin gehörende Adelsmarschall — der Lokal-Kammerpräsident der Domänen, der Direktor des betreffenden Beschäldepots selbst und drei sonstige Mitglieder, gewählt unter den Privatzüchtern (renommirt wegen Besitzes ausgezeichneter Gestüte oder wegen ihrer sonst hyppologischen Kenntnisse und Erfahrungen.)

Diesfalls herausgegebene Spezial-Instruktionen bestimmen, setzen fest und regeln aufs Genaueste: alle Details der Amtshandlung sowohl dieser Komités, wie die der Direktoren des Beschäldepots selbst.

Alle Stuten, die zum Sprung vorgeführt werden, müssen vorher von Veterinärs wohl untersucht und als ganz gesund bezeichnet worden sein. —

Um genau überwachen zu können den Dienst und die Erfolge der Anstalt, wird für einen jeden Beschäler ein separirtes Sprungregister geführt. —

Außer diesen Hengstdepots arrangirt sich dann noch alljährig zu Moskau um die Zeit der Rennen eine Art Spezial-Etablissement, wo einige Pepiniers ganz besonderer Güte und Renommés für eine bestimmte Taxe öffentlich decken.

Die Verhältnisse und Resultate des seit 15 Jahren in Rußland bestehenden Beschälwesens weisen sich folgendermaßen aus:

Jahr.	Anzahl der Depots.	Gedeckte Stuten.
1844	7	6523
1845	16	15629
1846	18	19311
1847	21	24748
1848	23	25903
1849	23	23569
1850	24	25190
1851	24	20919
1852	24	21171
1853	24	22608
1854	24	19724
1855	23	19464
1856	25	18074
1857	23	15556
1858	24	14991
	Total-Summe	293380

Die hier bemerkbare Minderzahl der gedeckten Stuten seit 1855 erklärt sich dadurch, daß mit diesem Jahre die Fouragepreise so bedeutend ausschlugen, daß fast alle Hengstdepots, um nicht die ihnen ausgeworfenen Unterhaltssummen zu übersteigen, derart restringirt werden mußten (wohl nur zeitweilig?), daß ihr Aktivstand (1856 noch 1294) zwei Jahre später nur 904 Köpfe ausweist.

Sehr bezeichnend ist es, daß unter der obigen Total-Summe der von den Kronshengsten gedeckten Stuten die namhafte Zahl von 38,000, also fast die Hälfte, blos auf Bauernpferde fällt — ein Umstand, der gewiß sehr treffend bezeugt die Neigung des russischen Landmannes für die Pferdezucht.

Zeitweise Inspizirungen und Rundreisen der Gestütskomité-Mitglieder haben nichts Entschiedenes aufnehmen können betreff der Spezial-Individual-Erfolge unserer Landesbeschäler, nur so viel stellte sich fest: daß ortsweise diesen Herren (besonders wo nur einigermaßen gute Fütterung und Schonung war) sehr gute Fohlen und Füllen vorgeführt wurden — dann, daß jedesmal das Produkt eines kaiserlichen Pepiniers viel theurer im Handel ist, als wie die Mutter selbst (ja oft bis zu 1000 Rubel Silber ein Stück verkauft wird, und daß mehrere sogar für die Kavallerie abgestellt wurden — während auf den Bauernrennen die Nachkommen der Landesbeschäler oft und viele Beweise einer ganz ansehnlichen Kraft und Schnelligkeit an den Tag legen, wie z. B. 1858 auf den damaligen Koursen für 6 Werste der geringe Zeitverbrauch von 1 Minute 50 Sekunden als Mittelmaß sich herausstellte — und bei den Krafterprobungen sah man solche Bauern-Pferde eine Last von 207 Pud fortschleppen.

Die öffentlichen Etablissements zu Gunsten des Pferdehandels.

Da unbestritten die ersten Bedingnisse für das Gedeihen einer jeden Industrie ein lebhafter Handel und sicherer Absatz — nahm die Gestütsverwaltung in reifliche Betrachtung und Rücksicht, den Privatzüchtern nicht allein Hülfe und Mittel an die Hand zu geben, um sich zur so nöthigen Verbesserung ihres Blutes gute Produkteurs zu verschaffen, sondern auch um ihnen Wege zu eröffnen und offen zu erhalten für sichern Absatz ihrer Waare. Für den ersteren Fall beschränkt sich die Administration nicht blos darauf, den Privatzüchtern die Nutzung der Beschäldepots zuzuweisen — nein sie hat weiters vom Czar erwirkt schon vom Jahre 1843 die Nachsicht der hierlands sehr hohen Zolltaxe auf alle vom Ausland eingeführt werdenden Zuchtpferde — und überdies finden alljährig auf den größten Pferdemärkten, wie zu Charkoff, Woronesh, Poltawa, Moskau u. s. w. öffentliche Versteigerungen statt von jungen Hengsten und Stuten, die nach ihrem Pedegre sowohl, als nach dem wie sie bereits dastehen — mit Auszeichnung sich zur Zucht eignen, ja in Moskau werden da aus den Kronsgestüten fast jedes Jahr 100 junge Pepiniers und eben so viel junge Zuchtstuten der besten Qualität öffentlich hintangegeben. Die Auktionen solcher Produkteure wollen aber ja nicht etwa verwechselt werden mit den sonst alljährigen Gestüts-Versteigerungen der Ausmusterer, d. i. junger Pferde mit diversen Fehlern und als sonst zur Zuchte ungeeignet; deren Defekte vor der Amtshandlung immer erst öffentlich ausgerufen werden.

Zu Begünstigung des Verkaufs der Pferde hat man in Moskau wie in Petersburg Etablissements eingerichtet nach Muster des von Tattersall in London, wo in Uebereinkommen mit den betreffenden Besitzern gegen eine sehr mäßige Renumeration Pferde eingestellt, gewartet, verpflegt — und dann nach Wunsch entweder mittelst öffentlicher Versteigerung oder à prix fix veräußert werden.

Die Hauptgarantie für Absatz seiner Waare findet der russische Privatpferdezüchter aber immer und hauptsächlich in der Armeeremonte, wozu ein jedes Reiterregiment alljährig einen seiner Offiziere mit dieser Aufgabe betraut und in das Land und in die Gestüte herumschickt, der den diesfallsigen Bedarf aufsucht und einkauft mit dem Preis von 140 Rubel für die Linien-Kavallerie und 95 Rubel für die leichten Reiter.

Für die kaiserlichen Garden, die musterhaft beritten sind, besteht eine eigene Remonte-Assent-Kommission deren Chef ein General-Inspekteur mit 15 ihm ansonst beigegebenen Offizieren; und wird hier für ein Kürassierpferd 193 Rubel, für ein leichtes Kavalleriepferd 165 Rubel bezahlt.

Pferdemärkte, wo 4000 bis 20.000 Pferde zugeführt werden.

Zu Balta (Gouv. Podolien) im Monat Juni.
„ Rostoff (Gouv. Jekaterinoslaw) im September.
„ Charkoff im Jänner.
„ Lebedian (Gouv. Tamboff) im Mai.
„ Poltawa im Juli.
„ Nowousensk (Gouv. Saratoff) im Oktober.
„ Toltschi (Gouv. Woronesh) im Juli und August.

Pferdemärkte, wo 2—4000 Pferde zugeführt werden.

Charkoff im August.
Lebedian „ Oktober.
Pensa „ Juni.
Balanda (Gouv. Atkarsk) in den Monaten Mai und September.
Berditscheff (Gouv. Kiew) im Juli.
Korennaia (bei Kursk) in der 10. Woche nach Ostern.

Die öffentlichen Pferderennen und noch sonstigen Maßregeln zur Aneiferung der Pferdezucht

Von Alters her galt — wie bekannt — der Wettlauf mit Pferden, ob nun unter dem Sattel, ob im Anspann, als zeitweise große Volksbelustigung — und bei den Russen bestanden seit Jahrhunderten öffentliche Feste, wo die Reiter zur Schau gaben bald die eigene Geschicklichkeit und Beweglichkeit im Sattel, bald die außerordentliche Schnelligkeit eines oder des andern ihrer Pferde — aber Alles dies geschah damals ohne alle Regeln, ohne jedes System.

Erst Peter der Große, dessen Scharfblick ja aus Allem Nutzen und Vortheil zu schöpfen bemüht war, setzte 1720 die ersten Rennen im Galopp für die russischen Landespferde und Prämien und Preise ein; aber wie weit waren und blieben diese damaligen Arrangements zurück hinter dem Charakter der Vollkommenheit, wie ihn bald darauf die Kourse in England uns zeigen, und wie sie bald darauf der große Re-

formator Graf Orloff, Tschesmensky von da nach Rußland überträgt und einführt, was ja diese Blätter bereits erzählt haben.

Indeß die von und durch Graf Orloff eingerichteten Rennbahnen — so nützlich für die Verbesserung der Racen, so nützlich für die größere und größere Leistungsfähigkeit der Pferde, so nützlich für Ambition und Aneiferung der Pferdezüchter — zerfielen in sich selbst nach dem Tode des großen Pferdemannes — ihres Gründers — und nicht früher als um das Jahr 1826 bildet sich wieder die erste Gesellschaft für den Kours und zwar zu Lebedian ganz nach englischem Vorbild mit Drangeld, Reugeld und Prämien. 1834, wo, wie erwähnt, die General-Gestüts-Verwaltung eingesetzt wurde, ward der allgemeinen Theilnahme für die Rennbahnen eine große Aneiferung durch kaiserliche Preise, und es konstituirten sich sofort Renn-Komités und Gesellschaften zu Zarko-Selo, Moskau, Tula und noch in mehreren andern Orten.

Endlich, als den Reichsgestüten die Aufgabe geboten ward, auf die allgemeine Landespferde-Verbesserung möglichst energisch einzuwirken, bestellte man auch Leistungsproben für Pferde der minderen Racen, als für den Lauf im Dreigespann (Trovka) oder für das Bauernreiten im Galopp, oder selbst für den schweren Zug; und wurden alle diese diversen Proben des Leistungsvermögens, sowohl des englischen Vollbluts, wie des gemeinen Bauern-Pferdes folgendem System unterordnet.

Die englischen Rennen.

Die Kourse nach englischem Vorbild um kaiserlichen Preise und Prämien, theils unter Direktion betreffender Komités, theils unter Ueberwachung und Sorge der betreffenden Lokal-Behörden, haben Statt auf 10 Hyppodrom's:

1. Moskau.	6. Nowotscherkask.
2. Tula.	7. Jekaterinoslaw.
3. Lebedian.	8. Cherson.
4. Poltawa.	9. Simferopol.
5. Khrenowoy.	10 Kischinef.

Alle Gesellschaften, die sich zu Gunsten der öffentlichen Rennen gebildet oder bilden und zu Vortheil und Aneiferung dahin Fond's zusammenschießen, erhalten einen jährlichen Staatszuschuß von 10 Procent.

Im Jahre 1858 umfaßten die diesfällig gewonnenen und vertheilten Prämien die gewiß ansehnliche Summe von 22,050 Rubel Silber (Kaiserliche Preise) und 18.935 Rubel Silber (Prämien eingegangen von Seiten der Komités, Amateurs und durch die Einzahlungen.)

Auf den russischen Rennbahnen leiten und bestimmen den ganzen Vorgang die diesfalls bestehenden und genügend bekannten englischen Rennbahn-Reglements.

Die zu messenden Distanzen sind so geregelt, daß sie vom Pferde das Möglichste verlangen, ohne es zu erschöpfen oder gar abzunützen, wornach einem jungen Thiere nie mehr als 2 Werste angeboten werden, hingegen aber die ältern Pferde 4, 5, 6, und bisweilen noch mehr Werste zu übernehmen haben — ja ehemals waren zu Lebedian Kourse zu 30 Wersten bestellt, aber man ist denn doch nach und nach davon abgekommen, weil sie weniger ein Pferd erprobten als viel mehr unbrauchbar machten.

Etwas ganz Neues bei diesen Koursen — und was wohl nirgends anders besteht, ist noch Folgendes, nämlich Aussetzung von Prämien für solche Pferde, welche nach ihren Formen, Taille und sonstigen Eigenschaften für den Kavalleriedienst sich klassifiziren.

Alle Bemühungen, alles Streben der Pferdezüchter à l'anglais geht nämlich (wie bekannt) nur darauf hinaus: daß ihre Pferde in Leichtigkeit und Schnelle exzelliren — alles andere und weiters Hochwichtige, selbst wenn bei ihren Produkten normale Formen nach und nach ganz verloren gehen u. s. w., alles das kümmert diese Herren sehr wenig oder gar nicht. Um diesem Krebsschaden nun doch einigermaßen entgegenzusteuern, und um zugleich in die Reihen der russischen Kavallerie immer mehr und mehr Pferde von Race und Blut einzustellen, hat die Administration (ohne übrigens alles Vorurtheil gegen den gewöhnlichen bisherigen Kours) als nützlich erkannt, mehrere namhafte Preise auf der Rennbahn auszusetzen, um welche einzig und allein nur solche Pferde ringen dürfen, welche mit vorausgegangener Ballotage, vollkommen würdig befunden sind, nicht blos nach ihrem Leistungsvermögen in der Schnelligkeit, sondern auch ob normalen Exterieurs und gebrauchstüchtigen Formenbaues als Pepiniers zu dienen in Gestüten, die die Aufgabe haben, unsere Kavallerie zu remontiren. Damit übrigens dieses Urtheil richtig gestellt werde, dürfen sich hiezu nur bereits ausgebildete Pferde melden, das ist nur solche, die bereits das 5. Lebensjahr zurückgelegt haben.

(Fortsetzung folgt.)

Literatur.

Ueber Streifkommanden und Parteien. Von A. Z. H., Prag. 1861. Verlag von F. A. Credner.

A. D. Der Titel dieses Werkes ist dem Inhalte desselben nicht ganz entsprechend und könnte füglich in „Ueber den kleinen Krieg" oder „Bemerkungen über Kriegswesen und Kriegsführung" umgeändert werden. Der reichhaltige Stoff veranlaßte den Verfasser, welcher dieses in seiner Vorrede selbst zugesteht, oft weit über die ursprünglich ziemlich enge gesteckten Grenzen seines Sujets hinauszugehen und so den Umfang des Werkes bedeutend zu erweitern.

Indem er zuerst die von einem Streifkommando im Allgemeinen zu erfüllenden Aufgaben bespricht und die zweckentsprechende Zusammenstellung derselben erörtert, legt er seine zum Theile auf die in dem letzten Feldzuge gemachten Erfahrungen basirten Anschauungen dar und schreibt dann über die Eigenschaften, Pflichten und Rechte des Kommandanten, sowie seine Beziehungen und Verhältnisse zu den höheren Vorgesetzten, zu den Untergebenen und zu den Bewohnern des Landes. Nicht uninteressant ist das, was über das Benehmen gegenüber den Letzteren gesagt wird.

Da die Einwohner vielfach als Boten, zur Ueberbringung von Nachrichten zur Einholung der nöthigen Erkundigungen u. s. w. verwendet werden, ihre Bereitwilligkeit und Aufrichtigkeit aber oft sehr zweifelhaft ist, so erfordert die Klugheit in dem Umgange mit denselben einer besondern Vorsicht und es dürfte die in dem Werke angegebene Art des Befragens in vielen Fällen mit Vortheil zu benützen sein. Nicht minder schätzenswerth, obgleich mehr im Allgemeinen gehalten, sind die Bemerkungen über Verpflegung, Märsche, Lagerungen und Einquartierung.

Besondere Aufmerksamkeit wird selbstverständlich dem Gefechte, als dem Hauptziele aller kriegerischen Thätigkeit gewidmet. Die Veranlassung zu demselben kann bei detachirten Abtheilungen eine sehr verschiedene sein, als Recognoszirungen, Besetzung besonders wichtiger Punkte und die Behauptung derselben, Erhaltung der Verbindung getrennter Truppenkörper, Ueberfälle, Hinterhalte und Verstecke, Störung der Verbindung feindlicher Truppenkörper, Bedeckung eigener, Wegnahme oder Vernichtung feindlicher Transporte, Unternehmungen gegen feindliche Kommunikationen und Magazine, Beunruhigung der Quartiere und Stellungen des Gegners, die Beschützung oder Beunruhigung einer ganzen Gegend, Unternehmungen zu Gunsten der in einer Provinz beabsichtigten Bildung des Landsturmes und Operationen in Verbindung mit dem letzteren und endlich die Unterwerfung einer im Aufstande begriffenen eigenen oder feindlichen Provinz. Lassen sich auch die angeführten Specialitäten ohne sonderliche Mühe noch um ein Bedeutendes vermehren, so genügt doch das, was hierüber gesagt wird, hinlänglich, um beinahe in allen andern etwas verschieden modulirten Fällen unter Anwendung nur einigen Scharfsinnes ohne Verlegenheit handeln zu können.

Der Verfasser hat bei allem Diesen übrigens nicht die Thätigkeit und das Verhalten kleinerer Truppenkörper oder einer Abtheilung von bestimmter Stärke vor Augen, er behandelte vielmehr die Lösung kriegerischer Aufgaben überhaupt, gleichviel ob selbe durch eine Patrouille, eine Kompagnie oder auch selbst nur durch ein Armeekorps ausführbar sind.

Die im sechsten Abschnitte enthaltene Anleitung zur Ausführung technischer Arbeiten, z. B. Wege- und Brückenherstellungen und Ausbesserungen, Brunnen- und Hüttenbaue, Anlagen der einfachsten Feldbefestigungen und Annäherungshindernisse, sowie auch die Verfügung einiger kurzer Sanitätsvorsichten und Maßregeln sind zwar der Vollständigkeit des Werkes dienlich, enthalten jedoch begreiflicher Weise nichts Neues und entbehren, um eine umfassende Belehrung bieten zu können, anderseits doch wieder der erforderlichen Gründlichkeit. Die beigefügten Rezepte aber endlich erinnern zu sehr an die Zeit der alten Feldscheerer und Quacksalber (welche ein aus weniger als acht bis zehn verschiedenen Bestandtheilen zusammengesetztes Arkanum als gar nicht heilkräftig betrachteten), um mit Vertrauen versucht werden zu können.

Dagegen ist das, was über die schon im Frieden vorzubereitende Organisirung von Cadres für Streifparteien, oder eigentlich über die Errichtung einer Art von Landwehr oder Miliz, welche ausschließlich nur zur Verwendung im kleinen Kriege bestimmt werden sollte, gesagt wird, nicht nur durch Neuheit ansprechend, sondern enthält auch mehrere beherzigende

Vorschläge und Andeutungen. Das Gleiche gilt von den über die Vor- und Nachtheile der Plänklerketten und Schwärme gemachten Bemerkungen, mit welchen das sehr zu empfehlende Werk schließt.

Der österreichische Panduren-Oberst Franz von der Trenck. Historischer Roman aus der Zeit Maria Theresia's, von A. von L. 1. Band, drei Lieferungen. Celle, Verlag der Schulzeschen Buchhandlung 1861.

* — Allbekannt war der Name des tollkühn-tapferen, aber wilden und raubsüchtigen Pandurenführers Franz von der Trenck während der zahlreichen Kriege, welche die glorreiche Kaiserin Maria Theresia gegen Baiern, Preußen und Frankreich zu führen hatte. Galante Abenteuer und kriegerische Unternehmungen bilden nach- und nebeneinander in dem vielbewegten Leben dieses Mannes eine ununterbrochene Kette eigenthümlicher oder wilder Ereignisse, so daß die von und über ihn früher erschienenen Lebensbeschreibungen kaum weniger Aufsehen machten, als die Memoiren Friedrichs von der Trenck, des armen Magdeburger Gefangenen, seines preußischen Vetters, auf dessen Schicksal Franz einen so verderblichen Einfluß übte.

Das Werk bildet zugleich ein interessantes Pendant zu dem vor einiger Zeit von demselben anonymen Verfasser erschienenen historischen Roman „Friedrich von der Trenck" (Siehe: Milit.-Ztg. Nr. 81 vom 10. Oktober v. J.) Es sind zwei demselben Geschlechte entsprossene Soldaten, die sich durch besondere Körperstärke, Kühnheit und Thatkraft auszeichneten, die sich, ohne sich gegenseitig zu kennen, im Kriege feindlich gegenüberstanden und deren Lebensschicksal durch eine Reihe merkwürdiger Umstände so ineinander verknüpft war, daß der eine durch den andern zu leiden hatte; Beide bei ihren Monarchen in Ungnade gefallen und auf viele Jahre in furchtbare Kerkerhaft gerathen, der Eine der Erbe des Anderen und am Ende Beide einem tragischen Schicksale erliegend.

Wir können auch diese Lekture unseren Lesern bestens empfehlen.

Armee-Nachrichten.

Oesterreich.

* (Wien.) Se. Exzellenz FZM. Ritter von Benedek, bislang auch Generalquartiermeister Sr. Majestät des Kaisers und Chef des Generalstabes der Armee, hat aus administrativen Gründen diese Stelle zurückgelegt; der Generalstab wurde dem Kriegsministerium zugewiesen, und zum Chef desselben der ehemalige General-Direktor des Generalstabes, der Bildungsanstalten und des Pionierwesens, FML. Freiherr Ladislaus Nagy von Alsó-Szopor ernannt.

*. (Wien.) So wie bezüglich der Feldärzte, tagt auch eine Kommission, um den Anforderungen der Billigkeit für die Stellung des Militär-Klerus Rechnung zu tragen. Daß die Lage der Feldgeistlichkeit manches zu wünschen übrig läßt, unterliegt keinem Zweifel, und sind verhältnißmäßig keinem Staatsdiener so geringe Chancen für eine Versorgung nach langjährigem treu und aufopfernd erfüllten Berufe geboten, abgesehen von dem Umstande, daß der Feldklerus in pekuniärer Beziehung nichts weniger als den Zeiterfordernissen entsprechend bedacht ist. Dennoch scheint es, als werde den dießfälligen Wünschen nicht ausreichend Rechnung getragen und werden wir auf dieses Thema in der nächsten Nummer zurückkommen.

** Aus der Militär-Grenze schreibt uns ein geborner alter Grenzer:

Die in der Militär-Zeitung Nr. 9 erschienene „Mittheilung aus der Militärgrenze" gegen die Vertretung derselben auf Landtagen, spräche aus dem Herzen eines jeden wahren Grenzers — mit Ausnahme vielleicht einzelner unverbesserlicher „Freiheits-Jäger und Volksbeglücker", wenn nicht das fatale „Wenn und Aber" sich geltend machen würde.

Die aufgezählten jüngsten AH. Verfügungen in hervorragendster Richtung, verbunden mit der allgemeinen Grenz-Verfassung, sind unschätzbar und geeignet, das Grenz-Volk vollkommen zufrieden zu stellen und zu beglücken, wenn sie auch nur durchgehends und von allen Organen gewissenhaft effektuirt würden, und eben aus diesem Grunde würde jenen wohlgemeinten väterlichen AH. Absichten die Krone aufgesetzt werden, wenn die im Anfang unseres Jahrhunderts bestandenen Normal-Verordnungen — gegen die Bedrückung der Grenzer — republizirt und strenge und rücksichtslos aufrecht erhalten würden. Dann, und nur dann könnte man mit Sicherheit sagen: „Das Grenz-Volk ist, als solches, vollkommen zufrieden und glücklich." —

* Als Ergänzung des in der letzten Nummer gebrachten Nekrologes über den G. d. K. Freiherrn von Hammerstein bringen wir Folgendes: Der Verstorbene hatte, nachdem im Jahre 1849 dem Kaiserstaat der Friede wieder geschenkt wurde, seine Mission als treuer Diener des Kaisers erfüllt gesehen und bat wiederholt, da eine zunehmende Schwerhörigkeit ihn für die weitere Aktivität behinderte, um die Versetzung in den Ruhestand, welche Bitte unter Verleihung des Großkreuzes des k. Leopold-Ordens huldvollst gewährt wurde. Hammerstein lebte nun in stiller Zurückgezogenheit abwechselnd zu Wien, Brünn und auf seiner Herrschaft Albrechtsberg. Er war zweimal verheirathet; seine erste Gattin Karoline, geborne Freiin von König starb nach zwanzigjähriger Ehe im Jahre 1836, seine zweite, ihn überlebende Gemahlin ist Maria Gräfin von Salis-Zizers, vermählt im Februar 1839 und dem katholischen Glauben zugethan, während Hammerstein Lutheraner war. Kinder hinterließ der Verstorbene keine, doch hatte er seinen Neffen Herbert, Rittmeister bei Schwarzenberg-Uhlanen an Kindesstatt angenommen. Ueber die vortrefflichen Eigenschaften des Dahingeschiedenen als Soldat und Mensch herrscht nur Eine Stimme: die des nachahmungswerthesten Beispieles! —

* Der Garnisonskaplan und Spitalsseelsorger in Grätz, Heinr. Raedl, wurde in Würdigung seiner mehr als dreißigjährigen ausgezeichneten Verwendung in der Zivil- und Militär-Seelsorge zum beeideten bischöflichen Notar der Diözese Königgrätz ernannt.

* Zu Heilbronn fand am 1. Juni 1815 ein großes Maria-Theresien-Ordensfest Statt. Der Gemeinderath von Heilbronn beschloß zur Erinnerung an dasselbe einen Denkstein zu setzen, der unweit der Pappelallee, die von Heilbronn nach Böckingen führt, aufgestellt wurde. Er besteht nach einer Mittheilung des „Schwäb. Merkur" aus einem 3 Fuß hohen Würfel auf zwei Stufen von Sandsteinen, enthält das Relief eines Marien-Theresien-Ordenskreuzes und auf der anderen Seite die Worte: Zur Erinnerung an das Maria-Theresien-Ordens-Fest. Hier gefeiert den 1. Juni 1815. Es hatte nämlich Kaiser Franz wegen ausgezeichneter Leistungen im Befreiungskriege 32 Kommandeure und Ritter dieses Ordens ernannt; unter denselben den Prinzen Leopold von Sachsen-Koburg (seit 1831 König der Belgier). Die 32 sollten zu Wien während des Kongresses zu Rittern rc. geschlagen werden. Da kam die Nachricht, Napoleon habe Elba verlassen und marschire mit einem Heere nach Paris. Kaiser Franz sandte daher den Fürsten Schwarzenberg nach Heilbronn, um hier eine Armee zu sammeln. Radetzky war sein Generalquartiermeister und viele ausgezeichnete Offiziere bei dem Hauptquartier, bei dem sich nach und nach auch noch andere Prinzen und Generale einfanden, namentlich sechs Erzherzoge, darunter Karl und Johann; aus Sachsen die Prinzen Fried. August (als König gest. 1854) und Johann (König seit 1854); aus Baiern Prinz Karl (jetzt FM.) u. FM. Fürst Wrede; aus Württemberg die GM. v. Neuffer u. von Theobald; aus Baden der GL. von Stockhorn und der nachherige Groß-Herzog Ludwig von Hessen (gest. 1848) und noch viele andere. Am 1. Juni 1815 fand der Ritterschlag statt. Fürst v. Schwarzenberg ließ solche seiner Truppen Parade machen, welche sich auf den Schlachtfeldern in den Jahren 1809, 1813 und 1814 ausgezeichnet hatten und zwischen Heilbronn und Böckingen an einer deshalb erbauten Kapelle aufstellen, wo jetzt der Denkstein steht. 12 Kanonen standen am Neckar. Fürst Schwarzenberg ritt mit 136 Offizieren, worunter 25 Generale, von Heilbronn aus zur Kapelle. Unter diesen befanden sich auch der damalige Kronprinz von Württemberg in der Uniform seines österreichischen Husarenregiments. Stadtpfarrer Hering aus Heilbronn mit zwei österreichischen Feldpriestern celebrirte das Hochamt, die 8000 Oesterreicher gaben bei der Wandlung Salven und die Kanonen donnerten 101 Mal. Der Generalissimus theilte an die meisten der 32 (denn einige kämpften bereits in Italien) den Maria-Theresien-Orden aus, welche von den älteren Rittern den Bruderkuß empfiengen. In ganz Süddeutschland, Wien etwa ausgenommen, wird es kei-

nen Ort geben, wo so viele tausende von Tapferen mit ihren heldenmüthigen Führern versammelt waren, um ein militärisches Fest zu begehen, als diesen Ort, welcher nun durch einen schönen Denkstein bezeichnet ist.

Baiern.

* (München, 24. Februar.) Am 21. d. starb hier der General-Lieutenant und seit dem 31. März 1848 Präsident des Generalauditoriats, Frhr. v. Heideck, genannt Heidegger, in einem Alter von 75 Jahren. Derselbe hatte sich, außer seinem ruhmvollen Antheil am griechischen Freiheitskampfe, namentlich als Maler auch in weitern Kreisen einen Namen gemacht; er war Ritter des Michaels- und Ludwigordens, der Ehrenlegion, Großkreuz des griechischen Erlöserordens, Ritter des russischen St. Anna und Wladimirordens u. s. w.

Deutscher Bund.

* (Frankfurt a. M., 24. Februar.) Dem Vernehmen nach hat der Militärausschuß in der Sitzung der Bundesversammlung am 16. d. M. seinen Bericht über die beantragte Revision der Kriegsverfassung des deutschen Bundes erstattet und namentlich die Fragen: Erhöhung des Prozentsatzes, Matrikel, Reservekontingent, so wie Korpseintheilung und Reservedivision, einer eingehenden Erörterung unterworfen. Ueber die meisten dieser Punkte hat eine Einstimmigkeit im Ausschusse erzielt werden können und sind die betreffenden Anträge, wie man vernimmt, etwa folgende: Die hohe Bundesversammlung wolle beschließen: 1. daß vorerst von einer Revision der bestehenden Bundesmatrikel Umgang zu nehmen sei; 2. daß in der Folge die Unterscheidung von Haupt- und Reservekontingent abfallen und beide Kontingente in Zukunft als Hauptkontingent zu bezeichnen und mit dieser Bezeichnung dem Ersatzkontingent gegenübergestellt werden; 3. soll eine Erhöhung des Ersatzkontingents um die Hälfte (Erhöhung von 1/6 auf 1/4 %) der Matrikel eintreten; 4. soll die Militärkommission in der Revision der Kriegsverfassung fortfahren und hauptsächlich solchen Einrichtungen ihre Aufmerksamkeit zuwenden, deren gleichmäßige Feststellung die Schlagfertigkeit des deutschen Bundesheeres erhöht.

Außer diesen einstimmig gestellten Anträgen wurden noch folgende von einer Majorität des Ausschusses eingebracht:

Der Militärkommission mitzutheilen, 1. daß das künftig zu bildende Hauptkontingent 1 1/6 Prz. der Matrikel betragen soll; 2. daß §. 1 der revidirten Kriegsverfassung, wornach die Ersatzkontingente in dem eigenen Staate zurückbleiben, keine Veränderung erleiden möge; daß 3. die Reserve-Infanterie-Divisionen aufgelöst werden und die betreffenden Kotingente in die sogenannten gemischten Armeekorps eingereiht werden und diejenigen Staaten, aus deren Kontingenten seither die Reserve-Infanterie-Division gebildet wurde, von Stellung der „Spezialwaffen“ frei bleiben mögen. Diesen Majoritäts-Anträgen des Ausschusses stehen folgende Minoritätsgutachten gegenüber. Der Militärkommission mittheilen zu wollen, 1. daß das künftige Hauptkontingent von 1 1/3 auf 1 2/3 Prz. der Matrikel erhöht werde; 2. daß in Nothfällen das im eigenen Staate zurückbleibende Ersatzkontingent auch in jeden beliebigen Theil des Bundesgebietes verlegt werden könne; 3. daß die Reserve-Infanterie-Division vorerst beibehalten und auf Grund eines früheren Bundesbeschlusses die Militärkommission veranlaßt werde, Vorschläge über zweckmäßige Verwendung und Eintheilung der Reserve-Infanterie-Division einzureichen und daß die einzelnen Staaten zugestandene Befreiung von Stellung der Specialwaffen nicht mehr stattfinden solle. —

Großherzogthum Baden.

Δ (Karlsruhe, 24. Febr.) Durch höchsten Befehl vom 12. d. M. ist die Bewaffnung der Infanterie-Regimenter mit gezogenen Gewehren kleineren Kalibers ausgesprochen worden, welche die Füsilierbataillone bereits seit der letzten Mobilmachung in Besitz haben. Es ist dieses Gewehr nach dem, im 8. deutschen Armeekorps 1857 vereinbarten Modell konstruirt, welches sich im Kaliber an das neue baierische und österreichische Gewehr anschließt, so daß für die Zukunft ungefähr 600,000 Mann Bundes Infanterie mit Gewehren gleichen Kalibers bewaffnet sein werden.

Ein anderer Befehl verfügt die Neugestaltung der Infanterie in fünf Regimenter, 2 Füsilierbataillone und ein Jägerbataillon (letzteres auf 6 Kompagnien erhöht). Das Regiment zählt 2 Bataillone, das Bataillon 4 Kompagnien. Die Zahl der letzten wird von 48 auf 54 erhöht, um die Kriegsstärke von 223 auf 200 Mann zu vermindern. Für jede Linien- und Füsilierkompagnie sind 4, für die Jägerkompagnie 3 Offiziere vorzusehen. Durch diese Organisation wird nach der „Karlsr. Ztg.“ Mobilmachung und Neubildung erleichtert ohne Beschwerung des Budgets. Zugleich wird dadurch, neben der Abgabe eines Besatzungsregiments für Rastatt, die Bildung einer Division von 2 gleichen Brigaden ermöglicht.

Freie Städte.

* (Bremen, 20. Februar). Der diesseitigen Regierung war von Seiten der großherzoglich oldenburgischen mitgetheilt, daß die dortigen Truppen mit preußischen Zündnadelgewehren bewaffnet werden würden, und war damit zugleich der Antrag verbunden, auch bei den hanseatischen Kontingenten diese Waffe einzuführen. Die hiesige Militärdeputation hat sich nun nach Prüfung dieser Frage für Annahme des Antrages entschieden, in Folge dessen von dem hanseatischen Ministerresidenten Dr. Geffken zu Berlin mit der preußischen Regierung ein Vertrag (vorbehaltlich der Ratifikation) wegen Ueberlassung der nöthigen Anzahl von Zündnadelgewehren abgeschlossen worden ist. Die Deputation beantragt jetzt, für das Bremer Bataillon 800 dieser Gewehre anzuschaffen, und sind die Kosten dafür inclusive Zugehör, Transport u. s. w. auf 14,000 Thlr. veranschlagt, doch hofft man, einen erheblichen Theil dieser Summe durch den Verkauf der jetzt gebräuchlichen Gewehre zu decken. In der Gewehrfabrik zu Sömmerda werden ein Offizier, zwei Unteroffiziere und ein Büchsenmacher mit der Konstruktion der neuen Waffe bekannt gemacht, so wie einige Offiziere und Unteroffiziere von Preußen auf sechs Wochen hierher kommen werden, um die hiesigen Chargen in der Handhabung der Waffe auszubilden. Die für Bremen bestimmten Zündnadelgewehre nebst Munition werden aus dem Depot zu Minden bezogen.

Preußen.

** (Berlin, 22. Februar.) Betreff der Bekanntmachung der königl. Befehle an die Armee hat Se. Majestät unterm 18. v. M. an den Kriegsminister folgende Kabinetsordre erlassen:

Ich habe Ihnen nach Meiner Thronbesteigung bereits mündlich eröffnet, daß Ich in Betreff der Bekanntmachung Meiner Befehle an die Armee eine Aenderung eintreten lassen wolle. Bisher sind einzelne Armeebefehle und Ordres verschiedenen Inhalts unkontrasignirt, dagegen andere Armeebefehle, so wie auch der größte Theil der Kommando-Ordres kontrasignirt der Armee oder den betreffenden Kommandostellen rc. bekannt gemacht worden. Dieses Verfahren ist dem Dienste nachtheilig; es entstehen daraus Irrungen und Unsicherheiten und der Umstand, daß die Kommando-Ordres kontrasignirt werden, führt bei dringenden und ohne Zeitverlust zu erledigenden Angelegenheiten Verzögerungen in der Expedition herbei. Dies hat sich auf Meinen Reisen, wenn der Kriegsminister Mich nicht begleitete, besonders aber bei der letzten Mobilmachung, vielfach herausgestellt. Diese Mißstände würden bei dem Ausbruch eines Krieges und während desselben noch mehr hervortreten. Eine ordnende Feststellung ist daher nothwendig. Ich will, daß alle Meine der Armee bekannt zu machenden Ordres den Charakter des militärischen Befehls behalten; wobei Ich jedoch ausdrücklich bemerke, daß weder die Stellung des Kriegsministers, noch verfassungsmäßig bestehende Normen alterirt werden sollen.

Ich bestimme demgemäß auf Ihren Vortrag: 1. Armeebefehle, so wie Ordres, welche Ich in Militär-Dienstsachen oder Personal-Angelegenheiten erlasse, werden ohne Gegenzeichnung expedirt. 2. Sind in diesen Ordres Bestimmungen enthalten, welche auf den Militär-Etat von Einfluß sind, oder andere Zweige der Militärverwaltung berühren, so findet folgendes Verfahren statt: a) Sind diese Ordres nicht an den Kriegsminister gerichtet, so werde Ich die qu. Bestimmungen demselben mittelst besonderer Ordres, welche alsdann mit seiner Gegenzeichnung zu versehen sind, zugehen lassen; b) sind diese Ordres an den Kriegsminister zur weiteren Veranlassung gerichtet, so hat derselbe sie behufs Aufbewahrung bei den Akten gegenzuzeichnen, ihren Wortlaut aber als einen Militärbefehl ohne Gegenzeichnung der Armee oder den betreffenden Kommandostellen rc. bekannt zu machen. 3. Außerdem verbleibt es in Bezug auf die von Mir in Armee-Angelegenheiten getroffenen Bestimmungen, welche Ich dem Kriegsminister nicht durch Ordre bekannt mache, bei dem bisherigen Verfahren, so daß derselbe von Allem rechtzeitig Kenntniß erhält. 4. Alle übrigen nur die Militärverwaltung im Allgemeinen oder in ihren einzelnen Zweigen betreffenden Ordres, sowie alle anderen Ordres in Armee-Angelegenheiten, welche die Etats alteriren oder sonst einen Regierungsakt enthalten werden, wie bisher, vor der Absendung mit der Gegenzeichnung des Kriegsministers versehen. — Sie haben das hiernach Erforderliche zu veranlassen.

Großbritannien.

• (London, 20. Februar.) Das Marine-Budget ist in diesem Jahre um 806,625 L. niedriger angesetzt, als im vorigen. In diesem Jahre nämlich beträgt es 12,019,475 L., während es sich im Finanzjahre 1860—61 auf 12,836,100 L. belief. Man hofft an Sold für Matrosen und Marine-Soldaten 354,177 L., an Proviant 129,828 L., an Küstenwache, Küsten-Freiwilligen und Flotten-Reserve 34,303 L., an Handwerkerlohn 328,555 L., und an Truppen-Transporten 231,000 L. zu sparen. Die Ausgaben für Gegenstände zum Bau, zur Reparatur und zur Ausrüstung von Schiffen, sowie für die Schiffswerfte werden sich hingegen voraussichtlich höher stellen, als im vorigen Jahre.

Für die Landarmee wurden veranschlagt: Sold u. Extralöhnung der Landtruppen 4,780,000 Pfd., diverse Auslagen für dieselben 648,000, Freiwilligenkorps 133,276, Departement des Kriegsministers und des Oberkommandos 218,833, Kasernen- und Depotauslagen, Miethzins u. dergl. 398,695, Handwerker- und Taglöhne 860,447, Montur u. dergl. 525,416, Rationen, Fourage, Heizung, Beleuchtung 1.456,834, Kriegsvorräthe für den Land- und Seedienst 2,200,581, Fortifikationen 158,185, Civildienst-Gebäude 179,407, Kasernen 690,139, wissenschaftliche und Erziehungsabtheilung 261,014, in Summa 12,493,943 Pfd. St. Vergleicht man diese Veranschlagungen mit denen des laufenden Verwaltungsjahres, so findet man, daß sie im Ganzen um 185,795 Pfd. weniger betragen. Bei einzelnen Rubriken ist mehr, bei anderen weniger ausgeworfen; für die Miliz ist diesmal gar nichts ausgesetzt, dafür sind die neuen Freiwilligenkorps mit 133,276 Pfd. bedacht, wovon die Lieferung von Waffen und von Fourage für die diensthuenden Adjutanten zu bestreiten sein wird.

Das Parlament wird aufgefordert, für die Armee 146,044 Mann zu votiren. Darunter befinden sich 7388 Offiziere, 11,891 Unteroffiziere und 126,765 Gemeine. Mit Einschluß der in Indien stehenden k. Regimenter (aber ohne die dortigen Eingebornen-Regimenter dazu zu rechnen) würde sich demnach der Totalbestand der stehenden Landarmee auf 212,773 Mann belaufen.

Die „Army and Navy Gazette" erwähnt gerüchtweise, daß das Lager von Aldershott abgebrochen werden soll, daß künftig nur die Cadres gewisser Regimenter dasselbe beziehen werden, und daß das englische Lagerwesen nach dem Muster des französischen organisirt werden soll.

In jüngster Zeit beschäftigt sich der „Moniteur" viel mit der großbritannischen Land- und Seemacht. So lesen wir in einer der letzten Nummern:

„Nach glaubwürdigster Quelle schätzt man das Kriegs- und Marine-Budget auf mehr als 26 Millionen Pfund Sterling. Die Totalstärke der königlichen Armee wird für das Jahr 1861 220.000 Mann betragen. 86.000 Mann werden im Laufe dieses Jahres successive die zwischen Indien und dem Königreich wechselnden Korps bilden. Bei der Totalsumme sind jedoch weder die Milizen und Freiwilligen noch die eingebornen Truppen der Kolonien und Indiens mitgerechnet. Die Freiwilligen-Armee Großbritanniens wird auf 140.000 Mann geschätzt.

Die Gesammtstärke der englischen Streitkräfte von allen Gattungen und allen Nationen eingeschlossen wird sich für dieses Jahr auf wenigstens 500.000 Mann erheben. — Die europäischen Streitkräfte, welche sich dieses Jahr im Solde der Kolonial-Regierung in Indien befinden, werden 60.000 Mann betragen, anstatt 80.000, wie man ursprünglich beabsichtigte. Zur Zeit des Ausbruches der Insurrektion befanden sich in Indien nur 25.000 Mann königliche Truppen; allerdings standen noch 25.000 Europäer im Dienste der Kompagnie, aber man konnte dieselben nicht außerhalb verwenden. Die Zahl der eingebornen Truppen betrug im Mai 1860 mehr als 150.000 Mann. Wenn diese Ziffer beibehalten worden ist, so beläuft sich die Gesammtsumme der britischen Streitkräfte in Indien auf nicht weniger als 210.000 Mann. Von 1859 bis 1860 wurden für diese Armee und die Polizei innerhalb ganz Indiens 20,204.876 Pfund Sterling ausgegeben; dabei sind die militärischen Arbeiten nicht einmal mitgerechnet.

Personal-Nachrichten.

Oesterreich.

Ernennungen und Beförderungen. Der als Chef des Generalstabes bei der Armee im lombardisch-venetianischen Königreiche angestellte Oberst Franz Freiherr von **John**, des GQMSt., zum Generalmajor, mit Belassung auf dem gegenwärtigen Dienstposten; der Direktor des Schießwoll-Wesens, Oberst Wilhelm Freiherr **Lenk von Wolfsberg**, des ASt., zum GM., mit Belassung auf dem gegenwärtigen Dienstposten; Oberst Eduard **Netzer von Sillthal**, Komdt. des 59. IR., mit der Uebersetzung in die Feldjägertruppe, zum Komdt. des 2. FJB.; Oberst Adolf **Rothmund**, des GQMSt., zum Direktor des Kriegsarchives; Oberstlt. Karl **Möraus**, des 45. IR., zum Komdt. des 59. IR.; Oberstlt. Johann **Töply von Hohenvest**, zum Komdt. des 42. IR.; Major Sigmund **Tobias von Hohendorf**, Komdt. des 7. FJB., zum Oberstlt. mit Belassung dieses Kommandos, und Hauptm. 1. Kl. Viktor v. **Kaltenborn**, des 59. IR., zum Major im Reg. — Oberstlt. Hermann Frhr. v. **Mylius**, vom 59. q. t. zum 45. IR. übersetzt. — Dem pensionirten Rittm. 1. Kl. Samuel Reginald **O'Gormann** Esquire, der Majors-Charakter ad honores verliehen.

Pensionirungen. Der Direktor des Kriegsarchivs, Titular-FML. Julius Ritter von **Wonciechowski**, auf seine Bitte in den wohlverdienten Ruhestand; Oberst Vinzenz **Fontaine von Felsenbrunn**, Komdt. des 42. IR., und der Major Franz **Zink**, des 37. IR.; Josef von der **Aue**, Hauptmann 1. Kl. des 55., Ignaz **Hnidy**, Hptm. 1. Kl. des 63. IR.; Ignaz **Reinle**, Rittm. 1. Kl. des 7. KR.; Philipp **Nowak**, Hptm. 1. Kl. des 20., Franz **Pusch**, Hptm. 2. Kl. des 60., Peter **Nadl**, Unterlt. 1. Kl. des 70., Ludwig von **Minier**, Hptm. 2. Kl. des 63. IR.; Alexander **Lazarevic**, Hptm.-Auditor 1. Kl. des 7. GIR.; Karl von **Knobelsdorf**, Oberwundarzt des 7. IR.; Wenzel **Jecha**, Thier-Arzt 2. Kl. des 8. MFZDep. zu Pest.

Briefkasten der Redaktion.

L. in Lemberg: Ist doch im Ganzen nur die Wiederholung des kürzlich Gegebenen.

A. M. in K.: Sie sind sehr fleißig; wir bedauern nicht Alles benützen zu können.

Dr. A. in Zara: Die gewünschten Separatabdrücke erhalten Sie dieser Tage.

Anonimus aus Verona: Zur Veröffentlichung nicht geeignet.

O. in Prag: Bereits besorgt.

---

11. Ausweis

des Erträgnisses der — zu Gunsten des Oedenburger k. k. Offiziers-Töchter-Institutes — von J. V. Jüngling veröffentlichten Gedichte.

Laut 10. Ausweis 407 fl. 97 kr. seitdem wieder von den Gemeinden Jungbunzlau Nachtrag 30 kr., Rottenmann 1 fl., Lambach 2 fl., Guntramsdorf 2 fl. 50 kr., Weiz 1 fl., Römerstadt 1 fl., Ebenfurt 2 fl., Nußdorf 2 fl., Groß-Enzersdorf 1 fl., Schlaggenwald 2 fl., Stift Göttweis 2 fl., Guts-Verwaltung Grusbach 2 fl., k. k. Eisenwerks-Direktion in Eisenerz 2 fl. 20 kr., dann vom k. k. Ergänzungsbezirk Nr. 73 und Pensionisten zu Eger 13 fl., vom k. k. Platzkomdo. zu Innsbruck 5 fl., k. k. Festungs-Gouvernement Mainz 5 fl. und von der Fr. Maj. Witwe De Petsch in Brünn 5 fl. Zusammen 457 fl. 17 kr., hievon an Druck- und Postspesen 15 fl. 27 kr., bleibt indeß rein 441 fl. 90 kr. Oest. Währung.

Herr Redakteur!

Der Einsender „Ein Wort zur rechten Zeit, die abermals projektirte Reorganisation der feldärztlichen Branche betreffend," sagt in Nr. 13 Ihres Blattes, den Militärarzt aller Grade kann der jüngste Lieutenant ignoriren, wenn er eben will; von dem Militärarzt aber verlangt Jeder, daß er von seiner äquiparirenden Charge angefangen aufwärts Jeden grüße; der 2. Theil dieses Satzes wird durch das Dienstreglement für die k. k. Infanterie, 1. Theil Wien 1860, Seite 6, §. 2 völlig negirt, da es dort heißt: „in der Offizierscharge liegt kein Subordinationsverhältniß zur höheren Diätenklasse der Militärparteien," daher auch der Schluß umgekehrt gelten muß.

K.

Militärische Bibliographie für Februar 1861.

Dienst-Instruktion f. die Kanoniere der Königl. Württemberg. Artillerie. 16. (256 S.) Ludwigsburg, Riehm in Comm. geh. n. 16 Neugr.

Kriegsheer, das Königl. Preuß. Seine jetz. Eintheilg. u. Standquartiere in neun nach den Armeekorps geordneten Tab. m. namentl. Angabe sämmtl. Kommandeure bis zum Bataillons-Kommandeur incl. rc. u. e. Anh., enth. die Uniformirgn. u. Auszeichngn. sämmtl. Regimenter. Mit Abbildgn. der Preuß. Orden (in Holzschn.) Nach amtl. rc. Quellen. Zur Instruktion f. die Preuß. Soldaten zusammengestellt v. e. Offizier der Preuß. Armee. Neue Ausg. gr. 8. (26 S.) Potsdam, Schlesier. geh. baar n. 2 Neugr.

Regimentsschule, die. Ein Leitfaden zur Einrichtg. u. f. das Unterrichts-Bedürfniß Preuß. Regiments- und Bataillonsschulen. Von e. aktiven Offizier gr. 8. (IV. u. 247 S.) Berlin, Schindler geh. n. ⅚ Rthlr.

Ueber Streifkommanden u. Parteien. Von A. Z. H. gr. 8. (X u. 349 S.) Prag, Credner. geh. n. 1 Rthlr. 18 Neugr.

Seitenwaffen, Uniformsorten aller Arten und bester Qualität, so wie alle sonstigen Armaturs-Gegenstände

empfiehlt den löbl. Offiziers-Uniformirungs-Verwaltungen zum geneigten Bezuge und zu **billigst festen Preisen**

A. STRIBERNY,

Waffen- & Militär-Effecten-Niederlage in Wien,

am Graben 1134.

Kinder-Ausstattungen

und

Versicherungen auf den Todesfall.

Die Gesellschaft für Lebens- und Renten-Versicherungen, der „**ANKER**“, bildet wechselseitige **Ueberlebens-Associationen** für Kinder und Personen jeden Alters. Diese Associationen bieten einem Familienvater die Mittel, durch mäßige jährliche Einzahlungen seinen Kindern eine ansehnliche Ausstattung zu verschaffen; ebenso erleichtern sie alleinstehenden Personen das rasche Ansammeln eines Capitals, und überhaupt geben sie jedermann die Möglichkeit an die Hand, seine Ersparnisse auf die fruchtbarste Weise anzulegen

Capitalien zahlt die Gesellschaft beim Absterben einer versicherten Person unter folgenden Bedingungen aus:

Um seinen Erben ein Capital von 1000 fl., zahlbar unmittelbar nach dem Ableben, zu hinterlassen, entrichtet man der Gesellschaft:

Im Alter von 25 Jahren eine jährliche Prämie von	19 fl.	20 kr.
„ „ „ 30 „ „ „ „ „	22 fl.	40 kr.
„ „ „ 35 „ „ „ „ „	25 fl.	50 kr.
„ „ „ 40 „ „ „ „ „	29 fl.	90 kr.

Im Laufe des Monats Jänner 1861 wurden bei dem „ANKER“ zur Versicherung eingereicht:

a) 289	Anträge für die Ueberlebens-Associationen im Betrage von	237,208 fl.
b) 370	Anträge auf den Todesfall im Betrage von	576,610 fl.
659	Anträge zusammen mit	813.818 fl.
	Hiezu die vom 1. Jänner 1859 bis 31. Dezember 1860 gezeichneten	
27,970	Versicherungsanträge mit	44.430,368 fl.
	so ergibt sich im Laufe von zwei Jahren eine Gesammt-Summe von	
28,629	Anträgen im Capitalsbetrage von	45.244,186 fl.

Auszahlungen des „ANKER“ im Monat Jänner 1861.

Pol.-Nr.	Wohnort der Versicherten	Letzte Krankheit	Betrag der versicherten Summen
14362	Groß-Kanisa	Wassersucht	10000
13853	Veszprim	Lungenschwindsucht	6000
13478	Wien	Convulsionen	500
13592	Szepsi	Lungenschwindsucht	5000
		Zusammen	21500
Laut früheren Verzeichnisses waren bis 31. Dezember 1860 ausbezahlt			147850
Gesammtauszahlung bis 31. Jänner 1861			169350

Anträge beliebe man an die Direktion des „Anker“, Wien, am Hof Nr. 320, und in den Provinzen an die Herren Repräsentanten der Gesellschaft zu richten.

Im Verlage von Alexander Dunker, königl. Hofbuchhändler in Berlin, ist erschienen und in allen Buchhandlungen zu haben, in Wien in Wilhelm Braumüller's k. k. Hofbuchhandlung, Graben, im Sparkasse-Gebäude:

W. Mente,

k. preuß. Oberst, des eisernen Kreuzes u. a. Orden Ritter,

Von der Picke auf.

Erinnerungen an eine neunundvierzigjährige Dienstzeit in der k. preuß. Artillerie.

gr. 8. eleg. geb. 3 fl. 45 Nkr.

Diese lebendig geschriebenen und überaus interessanten Erinnerungen machen in militärischen und weiteren Kreisen ein ähnliches Aufsehen als z. B. die „Radden'schen Wanderungen eines alten Soldaten“, die „Keyserling'schen Erinnerungen aus der Kriegszeit“, die „Ledebur'schen Erlebnisse“ und Aehnliches.

Ein Kapellmeister

wird aufgenommen, wobei besonders jene berücksichtigt werden, welche sich mit guten Zeugnissen ausweisen, beim Militär gedient, oder noch als Kapellmeister in Dienst eines Linien-Infanterie-Regiments stehen, verheiratet sind und wegen ihrer besseren Subsistenz in der Militärgrenze noch weiter zu dienen wünschen. Bewerber haben ihre Gesuche nebst Bedingnissen und Zeugnissen direkt an das löbl. k. k. Ottocaner Grenz-Feld-Regiment Nr. 2 nach Sign in Dalmatien einzusenden.

Georg Janetschek, Civil- und Militär-Schneider zu Fünfkirchen, wünscht als Regimentsschneider bei welch' immer k. k. Linien-Infanterie-Regimente angestellt zu werden. Vortreffliche Empfehlungen, billige Bedingungen. Anträge der löbl. Regimenter direkte an den Bewerber nach Fünfkirchen

---

Geschäfts-Empfehlung

der

Papier-, Schreib- & Maler-Requisiten-Handlung

A. Amonesta,

Wien, Bognergasse 315, gegenüber dem Kriegsgebäude.

100 Briefe in Oktav, weiß à 50, 70, 80 kr., fl. 1, 1.30
100 Couvert . . . . . . 30, 40, 60, 75 kr.
100 Briefe, färbig, (Velin) und 100 Couvert fl. 1.5
100 „ „ mit Linien und 100 Couvert fl. 1.20
1 Karton für 100 Briefe und 100 Couvert 20 kr.
100 Briefe in 4. weiß oder blau, à fl. 1, 1.40, 1.60 u. 2 fl.
100 Visitkarten und Hochdruck 1 fl.
100 „ lithogr. a. feinstem Doppellack fl. 1.75.

Photographie-Albums, elegant gebunden, in Leinwand zu 25 Blttrn. fl. 4, 50 Blttrn. fl. 7.50, in Leder 25 Blttr. fl. 5.50 7, 9, 10.50, 12, 18, 50 Blttr. fl. 18, 75 Blttr. fl. 17, 100 Blttr. fl. 21.

Stereoscope!!

Apparate à 1 fl. 50 kr., 1 fl. 80 kr., 3 fl. 50 kr., 4 fl. **Stereoscop-Bilder** pr. Dutzend 1 fl. 50 kr., 2 fl., 3 fl. bis 6 fl. **Stereoscop-Bilder transpar.** 5 bis 12 fl.

Auf ein sehr gut assortirtes Lager in Papier-, Schreib- und Maler-Requisiten erlaube ich mir speziell aufmerksam zu machen und mich zu empfehlen. Auswärtige Aufträge werden prompt besorgt.

Eigenthümer und verantwortlicher Redakteur Dr. J. Hirtenfeld. — Druck von M. Auer in Wien.

Militär-Zeitung.

Nro. 18. Samstag den 2. März 1861. **XIV. Jahrgang.**

Die „Militär-Zeitung" erscheint **Mittwoch** und **Samstag**. Preis vierteljährig: für Wien 2 fl. 25 Nkr., für die Provinz mit freier Postversendung 3 fl. österr. Währung. Inserate werden die dreispaltige Petitzeile mit 8 Nkr. berechnet.

Alle Sendungen, frankirt, sind an die Redaktion, Pränumerationen an die Expedition: **Wien, Stadt, obere Bräunerstraße Nr. 1123** (Auer'sche Verlagshandlung) zu richten. Manuskripte werden nur auf Verlangen zurückgestellt.

Fürs Ausland übernimmt die Buchhandlung C. Gerold's Sohn die Bestellungen.

Uebersicht.

Die Lage der Militär-Geistlichkeit und der in den Erziehungshäusern angestellten Seelsorger. — Die Pferdezucht und das Gestütswesen Rußlands. (Fortsetzung.) **— Die neuen Panzerschiffe.**

Oesterreich: Revolver für Offiziere. — **Deutscher Bund:** Wortlaut der Anträge hinsichtlich der Revision der Bundeskriegsverfassung. — **Baiern:** Personalien. — **Großherzogthum Hessen:** Oberstlt. Venator †. — **Italien:** Zur Geschichte der Belagerung von **Gaeta**; — Kapitulationsakte.

Dr. **Petermann's** geographische Mittheilungen 2. Heft.

Die Lage der Militär-Geistlichkeit und der in den Erziehungshäusern angestellten Seelsorger.

L. G. Nachdem Sie einigemal die Lage der k. k. Militär-Geistlichkeit besprochen haben, ersuche ich auch folgende Zeilen berücksichtigen zu wollen.

Der k. k. Feldklerus ist bekanntlich rücksichtlich seines Gehaltes in drei Klassen eingetheilt. In der ersten, mit jährlichen 900 fl., befinden sich nur fünf, in der zweiten mit 700 fl. 46 Feldkapläne, der übrige, nicht weniger als 169 Personen zählende Rest mit 500 fl. in der dritten Klasse.

Nehmen wir den Schematismus des Feldklerus zur Hand, und sehen wir die fünf Feldkapläne der ersten Klasse näher an. Es sind dies Männer, deren keiner weniger als 35 Jahre in der Militär-Seelsorge dient, — so viele Jahre hatten sie nöthig, um, nachdem sie wenigstens fünfzehn Jahre in der Schule gesessen und vielleicht auch in der Zivil-Seelsorge gedient hatten, endlich 900 fl. Gehalt zu bekommen!

Abgesehen davon, daß der Geistliche vor dem 23. Lebensjahre keine dienstliche Stellung einnehmen kann, was würden wohl Personen so mancher Branche, die jedoch zu ihrer Bildung weniger Zeit und Geld als der Geistliche benöthigten, sagen, wenn sie 35 Jahre auf den Gehalt von 900 fl. warten müßten?

Daß der erste dieser fünf Feldkapläne bereits zur Zeit der napoleonischen Flucht aus Rußland, der zweite aber im Jahre seiner unfreiwilligen Reise nach Elba im Militärdienste stand, will ich nur vorübergehend erwähnen.

Da man also das sechzigste Jahr erreichen muß, um in die erste, 38—40 Jahre um in die zweite Gehaltsklasse zu kommen, so resultirt, daß unsere Vorrückung eine nur sehr langsame sein kann.

Wenn dann ein invalider Feldkaplan, der vielleicht auch einige Jahre in der Zivil-Seelsorge diente, in den wohlverdienten Ruhestand tritt, erhält er für die Zivil-Dienstjahre nichts; die Militär-Pension wird zwar nach dem Offiziersſysteme bemessen, jedoch bezieht er einen Theil davon vom Aerar, den anderen aus dem Religionsfonde. Nun läßt sich billig fragen: wie kann man dem Religionsfonde aufbürden, daß er auch die Militärdienste bezahle? Oder, wie komme ich dazu, daß ich, nachdem ich im Zivile so lange, im Militär aber nur beispielweise zwei Jahre gedient habe, bloß für diese zwei letzteren Jahre eine Pension erhalte? Wem habe ich denn früher gedient?

Wenn also schon die Gehalte des Feldklerus nicht erhöht würden, sollte man jedes Mitglied gleich bei seiner Anstellung besser besolden, und wäre eine Eintheilung in die zwei höheren Gehaltsklassen hinreichend. — Man sollte erwägen, daß, wenn man den Feldkaplan gleich bei der Betretung seiner Laufbahn besser bezahlte, dieses vorerst mit seiner Stellung als Regimentspfarrer nicht unverträglich ist, und daß er sehr ergrauen muß, um in die erste Gehaltsklasse vorzurücken.

Was endlich unsere Pensionirung betrifft, so ist jede Erörterung überflüssig, um zu beweisen, daß das jetzige System einer Abänderung dringend noth thut.

Wenn nun die Lage der Militär-Geistlichkeit überhaupt keine beneidenswerthe ist, so verdient die der Erziehungshauskapläne besonders hervorgehoben zu werden.

Der Erziehungshauskaplan ist Hausseelsorger und Religionslehrer, es kann aber auch der Vortrag eines anderen Gegenstandes demselben übertragen werden. Er hat nebst der Verrichtung der einschlägigen Pflichten darauf zu sehen, daß alles abgewendet werde, was der guten Erziehung der Jugend nachtheilig ist.

Wer Lehrer gewesen, oder einem Lehrer, dessen Schüler im Alter zwischen 7 und 16 Jahren sich befanden, in der Schule zugesehen hat, wird nicht in Abrede stellen, daß des Lehrers Brot ein saures sei. Denke man sich dazu Kinder der verschiedensten Nationen, die, namentlich an einem Untererziehungshause, nur ihrer Muttersprache mächtig sind, weder lesen noch schreiben können, und doch belehrt werden sollen. Wie oft muß da Eines und Dasselbe wiederholt werden! wie oft muß man erfahren, daß alle Anstrengung vergebens ist! Kann man genug Kind werden, um sich den Kindern nur halbwegs verständlich zu machen? Und unglücklich der Lehrer, der nur der vorgeschriebenen Unterrichtssprache mächtig ist.

Wem aber ist in diesen Erziehungshäusern die schwierigste Aufgabe zugedacht? Unbezweifelt dem Hauskaplane, denn ihm liegt es ob, den Kindern noch bei Zeiten gute Grundsätze und richtige Begriffe von Gott, dem Menschen und seiner Bestimmung, Begriffe über das Mein und Dein u. s. w. beizubringen, er namentlich muß Hand anlegen zur Bearbeitung und Veredlung eines Feldes, das noch öde und brach liegt. Und da es wahr ist, daß das Kindesalter dasjenige ist, wo zweckmäßige, aus dem Munde des geistlichen Lehrers fließende Lehren am besten gefallen, und die willigste Aufnahme finden, so möchte ich behaupten, daß, wenn in einer Bildungsanstalt, sie möge heißen wie sie wolle, Sünden einreißen, ein sehr großer Theil der Schuld dem Hausseelsorger zur Last fällt.

Das Lehr- und theilweise das Aufsichtspersonale der Militär-Bildungsanstalten erfreut sich neben dem Genuße mancher Benefizien auch der Begünstigung, daß es nach sechsjähriger guter Verwendung an einer Bildungsanstalt in die höhere Charge vorrückt; des Hauskaplans ist dabei mit keiner Silbe erwähnt. Während also die mit ihm als Lehrer angestellten Feldwebel in der Folge Hauptleute, ja sogar seine, des Hauskaplans, gewesene Schüler seine Hauskommandanten werden können, wird der Kaplan noch immer seine 500 fl. an Gage beziehen, ausgenommen er hätte schon einige Dienstjahre hinter sich, und hätte sich auf der steilen Vorrückungsleiter zu den 700 fl. sehr mühsam, aber auch nur darum emporgewunden, um hier sein „Nicht weiter" zu lesen. Kann er wohl bei unserer jetzigen ephemeren Lebensdauer auch nur hoffen, sich zu der höchsten Stufe seines Gehaltes, zu den 900 fl. emporzuschwingen, da, um mit Virgil zu sprechen, „jetzt nur 5 von 220 im breiten Strome schwimmen?"

Die an den Militär-Akademien und Kadeten-Instituten als Lehrer angestellten Geistlichen führen den Namen „Professoren," und bilden für sich einen eigenen Status mit zwei höheren Gehaltsklassen.

Wenn der Marine-Klerus unter sehr vortheilhaften Bedingungen aus dem Stande der übrigen Militär-Geistlichkeit ausgeschieden werden konnte, so dünkt es uns nicht mehr als billig, daß auch die Militär-Bildungsanstalten für sich einen Status bilden können.

Man hat die Militär-Erziehungshäuser mit den Volksschulen, die Kadeten-Institute und Militär-Akademien mit den Akademien veri nominis verglichen, und daraus gefolgert, daß, so wie der Volksschullehrer bei seiner weit schwierigeren Aufgabe dennoch geringer besoldet ist als der akademische Professor, auch der Erziehungshauskaplan nicht so bezahlt werden könne wie der militärisch-geistliche Professor.

Wenngleich es richtig ist, daß namentlich der Untererziehungshaus-Kaplan eine schwierigere Aufgabe hat wie mancher geistliche Professor, so folgt hieraus doch nicht, daß er darum schlechter bezahlt sein müsse als dieser, weil der Volksschullehrer geringer besoldet ist, als der akademische Professor, denn so wie zwischen diesen beiden rücksichtlich ihrer Stellung, ihres Berufes und der Mittel, mit welchen sie zu ihren Aemtern gelangen, ein sehr großer Unterschied ist, so kann keiner dieser drei Faktoren schlagend angewendet werden, um zwischen dem Erziehungshauskaplane und dem geistlichen Professor eine ähnliche Differenz herauszubringen. Beide sind Priester, erhielten gleiche Bildung, konnten zu ihrem priesterlichen Stande nur mit gleichem Zeit-, Müh- und Geldaufwande gelangen, beide sind, und dieses ist das Wichtigste, Feldkapläne; die Religionslehre muß an einem Kadeten-Institute auf jene Weise vorgetragen werden, wie sie an einem Obererziehungshause vorgetragen wird, denn das Zöglingsalter an beiden dieser Anstalten ist dasselbe; selbst an den Militär-Akademien fruchten philosophische Abhandlungen über Religionssachen nichts, da die Erfahrung lehrt, daß sie ziemlich schnell verrauchen und nachdem die Religion mehr Sache des Herzens als des Verstandes sein soll, so kann der Erziehungshauskaplan durch seinen populären Vortrag auf das religiöse Gefühl der Zöglinge eben so vortheilhaft wirken, als das Herz des akademischen Bürgers bei allen philosophischen Beweisen oft kalt bleibt.

Was also den Religionsunterricht an den Militär-Bildungsanstalten betrifft, so sind alle Lehrer gleichen Lohnes würdig.

Wenn aber die geistlichen Herrn Professoren mit dem Vortrage eines anderen Gegenstandes als dem der Religionslehre betraut sind, und dieser Vortrag mehr Geschicklichkeit und Anstrengung erfordert, so dürften sie dafür durch ihre für die Akademien und Kadeten-Institute größer bemessene Zulage genügend entschädigt sein. So wie übrigens ich und mehrere Erziehungshauskapläne durch einige Jahre nebst der Religion auch die Nationalsprache, Weltgeschichte und Geographie abwechselnd vortrugen, eben so würden wir auch hiefür einer dergleichen Aufforderung die bereitwilligste Folge leisten.

Uebrigens müßte auch daran gelegen sein, daß man gute und praktische Lehrer habe, und nachdem die Praxis nur mit der Zeit gewonnen wird, so sollten diejenigen, die sich dem Lehrfache widmen, auch Aussicht auf Fortkommen haben, widrigenfalls sie ihren Dienst vernachlässigen, oder aber die Lust zur eigenen fachlichen Ausbildung verlieren und trachten würden, die Thätigkeit ihres Geistes auf ein anderes, dankbareres Feld zu verlegen.

Es wird aber Mancher einwenden: Dem Feldkaplane steht es frei in die Zivilseelsorge zurück zu treten; und weiters: Wozu benöthigt der Geistliche viel materielle Mittel?

Nun muß man aber wissen, daß ein Priester, der sich dem Militärdienste widmet, gewöhnlich, wenn nicht aus der Priesterzahl seines betreffenden Bisthums, so doch aus der Reihe derjenigen gestrichen wird, die das Recht haben, um Pfarren einzukommen. Der Feldkaplan, als solcher, dient zwar überall dem Staate und der Kirche, er hat aber doch keine Verdienste, selbst um das Bisthum nicht, aus dem er stammt, und in dessen Namen er beim Militär dient. Es gibt wohl Ausnahmen, jedoch haben die meisten Feldkapläne Ursache, sich in dieser Beziehung gegen ihre angestammten Bisthümer zu beklagen. Was erübrigt also einem Feldkaplan als seine Gebeine in jenem Stande bleichen zu lassen, dem er, edoch gewöhnlich auf Befehl seines Bischofs, seine Jugend und sein Leben geopfert hat?

Weiters ist ein gewaltiger Unterschied zwischen viel und wenig materielle Mittel. Viel Geld verlangt der Feldkaplan nicht, wünscht aber doch so viel, um nicht zur Zielscheibe fremder Witze zu dienen.

Wenn also die Militär-Erziehungshauskapläne in die Kategorie der geistlichen Professoren, um mit ihnen einen Status zu bilden, nicht gehören sollten, so könnten sie der zweiten Klasse des sämmtlichen Militär-Clerus zugezählt oder doch nach sechsjähriger guter Verwendung im Erziehungshause gleich dem übrigen Lehrpersonale mit einer angemessenen Erhöhung ihres Gehaltes um so mehr bedacht werden, als der Feldkaplan bei seinem Uebertritte zum Lehrfache den Verlust seiner im Regimente bezogenen Stolagebühren zu ertragen hat, und daher an der ihm im Erziehungshause bewilligten Zulage nicht einmal die Hälfte von dem genießt, was die im selben Hause angestellten Offiziere beziehen.

Die Pferdezucht und das Gestütswesen Rußland's.

(Fortsetzung.)

Die englischen Rennen.

Die ausgesteckte Wegstrecke für diese Kourse ist 5 Werste, was vollkommen genügt um festzustellen Kraft, Fond und Leistungsvermögen eines Pferdes.

Die Einsetzung dieser eben bezeichneten Preise begegnete anfangs einer sehr heftigen Opposition und dies insbesondere von Seiten mehrerer Pferdezüchter, die eben für Englands Rennen und Renner blindlings leben und sterben; die behaupten, daß die bewiesene Schnelligkeit, der errungene Sieg eines Hengstes auf der Rennbahn, ohne Widerspruch auf dessen normale, tüchtige Formen beweise und bewahrheite und daß ein solcher Sieger jedesmal und allemals (ja unbeschaut) auch gut, passend, tüchtig und bewährt sei für Zucht und Nachkommenschaft.

Die Gestütsadministration aber, wenn auch gerne allen Vorzug gebend dem Vollblut, alle Anerkennung zollend dessen Schnelligkeit, mußte ihre wohlüberlegten und einmal getroffene Bestimmung darum doch in vollem Umfang aufrecht erhalten, und wiederholt feststellen, daß nur ein gutes, normal und fehlerfrei gebautes Vaterpferd uns Garantie ist für gleiche Nachkommenschaft und daß (wie schon erörtert) eben in Rußland die allgemeine Pferdezuchtsverbesserung ganz anderen Aufgaben unterliegt, als wie in England; ja in Rußland sind die öffentlichen Rennen nicht blos da, um Preise zu erjagen, sondern vielmehr um 1. für die Gestüte und seine Landespferdezucht tüchtige Produkteure zu klassifiziren und 2. um seine Kavallerie immer besser und besser beritten zu machen.

Ja in Rücksicht dieser eben hier ausgesprochenen Ansichten und Grundsätze (nämlich Alles aufzubieten, um nicht allein Zucht für Schnelligkeit, sondern immer und besonders Normalzucht zu erzielen) bestehen auf mehreren Hyppodroms auch noch Preise, die, wenn ein sehr schön und gut gebautes Pferd siegt, nicht dem gerade augenblicklichen Besitzer desselben, sondern eines solchen Pferdes einstigem Gestüts-, resp. Zuchtherrn als Anerkennung, Dank, Lohn und zu fernerer Aneiferung zufallen.

Wenn Heutzutage die öffentlichen Rennen der Vollblut in Rußland noch nicht jene Konkurrentenzahl uns zeigen, wie es wohl wünschenswerth wäre, so beweist dies eben, daß der eigentlichen Vollblutgestüte hier noch sehr wenige bestehen, dafür sind aber unsere Pferde, die um Preise gerungen, doch wenigstens in der Schnelligkeit nicht nachgeblieben den besten englischen Rennern zu Derby und St. Leger — d. i. sie haben die ihnen vorgezeichneten Wegstrecken per Werst in 1' 19'' *) ja selbst in 1' 13'' gemessen.

Das Reglement für die Rennen betreff der Kaiserliche Preise ist für alle Landes-Hyppodroms ein ganz gleiches.

Separirt von den gewöhnlichen Koursen sind auf A.H. Befehl seit 1857 noch eingeführt: Offiziersrennen sowohl bei der Kaiserlichen Garde — wie bei der Armee-Kavallerie.

Die ersteren finden statt alljährig im Sommerlager zu Krasno-Selo (bei Petersburg), die letzteren zu Tschugujew und Jelisawetgrad.

Obgleich die Sache erst im Entstehen, betheiligten sich doch im letzten Jahre schon daran mehr denn 100 Offiziere — zu Krasno-Selo erschien Se. Majestät der Kaiser selbst auf der Tribüne — und die Preise beliefen sich bis zu der Summe von 4800 Rubel Silber.

Die Traber-Rennen.

Diese Rennen mit unseren prachtvollen Trabern sind die volksthümlichsten, die beliebtesten in Rußland, fast in einer jeden größeren Stadt des Reichs finden sie statt — und die Bemittelteren aus allen Klassen (besonders aber aus dem Kaufmannsstande) gefallen sich ganz besonders, hierbei einen Glanz, einen Luxus, und einen Reichthum zur Schau zu tragen, wie er in dieser Art uns wohl nicht leicht wo an-

*) ' Minute. — '' Sekunde.

ders begegnet, ja das Interesse, die Passion einiger dieser Herren geht sogar so weit, daß sie die Wartung und Fütterung ihrer vielgeliebten Traber persönlich überwachen und theilweise sogar sich selbst mit dem Einfahren derselben befassen.

Gegenwärtig finden die Produktionen der Traber auf 7 diesfalsigen Hyppodroms statt, als:

1. St. Petersburg.
2. Zarsko-Selo.
3. Moskau.
4. Tula.
5. Tamboff.
6. Kostoff.
7. Woronesch.
8. Poltawa.
9. Pensa.
10. Rjasan.
11. Charkoff.
12. Orel.
13. Simbirsk.
14. Saratoff.
15. Wladimir.
16. Eletz.
17. Lebedian.

Und sind es theils Spezial-Komités, theils sonstig gebildete Gesellschaften unter Präsidio der betreffenden Gouvernements-Chefs, die das Ganze immer besorgen, arrangiren, überwachen.

Im letzten Jahre beliefen sich die hieher gehörigen Prämien (gewährt sowohl von Sr. Majestät dem Kaiser als von Seiten der Gestütsadministration) auf 15,110 Rubel Silber und von den Gesellschaften selbst waren diesfalls ausgesetzt und vertheilt worden: 18,102 Rubel.

Die Kaiserlichen Preise fallen auch hier nur wieder solchen Pferden zu, die bereits 5 Jahr alt, und mittelst Ballotage als taugliche Produkteurs für die Traber-Gestüte klassifizirt wurden.

Die zu durchmessende Distanze ist hier = 5 Werste.

Der Preis wird nur zugesprochen dem Pferd, das mit 1 Sekunde Sieg das erste ist und zwar schon auf einer Wegstrecke von 2 Werst, wobei die Schnelligkeit nicht geringer sein darf als 2' 3'' per Werst.

Die Pferde sind national angespannt unter dem Krummholz an sehr leichte Renndroschken auf 4 Rädern oder an Rennschlitten (die einen, wie die andern äußerst leicht und geschmackvoll eigens für diesen Zweck gebaut.)

Die Kutscher tragen ebenfalls ihr Nationalkostüm.

Um den Traber aufzufordern; ein gewisses Non plus ultra in seine Allüre zu legen, besteht noch das sogenannte Rennen mit Beireitern (Poddutschnen), wo ein Reiter dem angespannten Pferde zur Seite sich derartig hält und bewegt, um auf alle mögliche Art dessen schnelleres und schnelleres Trab-Tempo zu erlangen — ohne jedoch wie immer den Renner berühren zu dürfen.

Diese Art zu traben ist jedoch nicht gestattet beim Rennkampf um die Kaiserlichen Preise.

Die mittlere Schnelligkeit der Traber auf größere Distanzen ist: 2' per Werst — jedoch auf kurze Wegstrecken hat man Beispiele, daß gute und regelmäßige Traber eine Werst in 1' 47'' gemessen haben.

Die Leistungsproben der Dreigespanne (Troyken.)

Diese originelle Art des Anspanns ist wie bekannt ein russisches National-Geschirr, ja das beliebteste, das am meisten gebräuchliche — keine Landpartie, kein ganzes Vergnügen ohne Troyka; die eigentlich und in Wahrheit „russische Lokomotive" heißen sollte, denn schnell ist sie und hält überall her, wo keine Eisenbahnen, keine Malle-Posten, keine Deligenzen, keine Omnibus.

Wer je im Innern des großen Czarenreichs gereist, dessen Haiden und Steppen durchmessen — wird sich immer mit Vergnügen an seine Troyka erinnern, an deren Eile und Schnelligkeit — an deren bärtigen gesprächigen, geschickten, kühnen Rosselenker (seinen Jamtschick).

Für diese Dreigespanns nun bestehen dermalen 11 Rennbahnen an verschiedenen Punkten des Reichs, und der ganze Vorgang geschieht dabei jederweise der Nationalität getreu und natürlich im schnellstmöglichsten Kanter.

Die 3 Pferde (das mittlere unter dem Krummholz) sind an gewöhnliche russische kleine Postwagen (Telegen) oder Schlitten gespannt, — und das ganze Zeug ist oft reich mit Silber beschlagen und sonst aufs Schönste und eleganteste verziert, geschmückt und ausgestattet.

Die Aufgaben der zu durchmessenden Distanzen variren gewöhnlich zwischen 4 und 30 Werste, oft aber auch noch mehr.

Seit Kurzem hat sich der Brauch eingefunden, im Troyken-Anspann auch die englischen Vollblutpferde zu erproben, eine Neuerung, für die unsere Pferdezüchter in diesem Augenbick schwärmen und förmlich enthusiasmirt sind. Da ereignet es sich nun oft, daß sehr hohe Wetten statt haben, um die Ehre des russischen Gespanns nicht sinken zu lassen und da sind es alsdann besonders die wild aufgewachsenen russischen Steppenpferde, die keck und verwogen den Rennkampf beginnen mit den hochedelgezüchteten englischen Rennern.

Der Sieg wechselt alsdann, neigt sich bald der einen, bald der andern Nationalität zu — gilt es aber den ganzen Fond eines Gaules — d. h. tüchtig große Distanzen, da saust die russische Troyka der englischen vorüber und vorbei; wie z. B. 1853 auf der Newa in einem Kours von 55 Wersten eine Troyka, bespannt mit gewöhnlichen untrainnirten Postpferden, ohne alle Anstrengung und Erschöpfung seinen Gegner besiegte, der 3 der schönsten, besttrainnirtesten englischen Vollbluts im Geschirr hatte, und bald darauf, ebenfalls auf der Newa, siegte, ein Bauer, welcher von Wiatka kam, mit seiner Troyka, an welche 3 kleine unansehnliche russische Pferde (nach Kronsbeschälern zu Wiatka) gespannt waren, über ein sehr renommirtes englisches Vollbluts-Dreigespann — und nahm noch überdies einen ersten und mehrere zweite Preise mit heim.

Unter Inspektion und genauer Protokollführung der Gestüts-Administration hat sich das Mittelmaaß der Geschwindigkeit bei dem Troykenkours folgenderart festgestellt.

4 Werst		6'	30''
10 „		18'	18''
15 „		28'	51''
20 „		42'	42''
30 „	1 Stunde	15'	—
55 „	2 „	30'	—

Dieses hier gilt aber nur für das, was die Troyken leisten unter dem Auge des Kampfrichters — auf großer Route da sehen und erleben wir bei weitem Anderes von diesen diabolischen Dreigespanns — z. B. auf der Chaussee von Petersburg nach Moskau 700 Werst (100 deutsche Meilen) zu durchmessen in 32 Stunden, oder 100 Werst in 12 Stunden zu fahren, ohne auszuspannen, ohne zu füttern — das ist nichts Seltenes bei uns — und ein russischer Fourir (Feldjäger) hinterlegt in der Regel binnen 24 Stunden nie weniger als 400 Werst.

Die Bauernrennen und die Leistungsproben der Pferde für den schweren Zug.

In 20 verschiedenen Stationen des Reichs sind hiezu eigene Hyppodroms etablirt und ist es einem jeden Preisringer frei überlassen, ob auf gesatteltem, ob auf ungesatteltem Gaule den Ritter machen will; nur muß 5 Pud. Last gleichmäßig und ohne Unterschied ausgewiesen sein.

Die Konkurrenz zu diesem Rennen ist immer eine sehr große, ja z. B. 1850 zu Bugulma (Gouv. Samara) liefen 160 Pferde auf einmal, eine Zahl, die in dieser Art wohl bis jetzt weder in England, noch sonst wo, ihres Gleichen gefunden hat!

Die Krafterprobungen der schweren Zugpferde geschehen, indem dieselben an gewöhnliche Landwagen (mit 60 Pud beschwert) angespannt sind, und während nun das Thier zieht und geht, wird von Distance zu Distance nach und nach, immer mehr und mehr der Wagen mit Eisengewichten belastet, bis das Pferd endlich still steht und die große Last nicht weiter schleppen kann.

Hiebei ist es nichts Außergewöhnliches, daß ein solches Pferd 200 Pud davonzieht, indeß einige Mal ist es sogar vorgekommen, daß ein Wagen selbst bis zu 300 Pud belastet werden konnte.

Ganz unabhängig von diesen Leistungsproben blos für die Bauernpferde, unternimmt man solche zeitweise auch mit den edler gezogener Lastpferden und dies namentlich zu Lebedian und zu St. Petersburg, da wird aber dann viel mehr verlangt, viel mehr geleistet; wie z. B. kürzlich in letzterem Orte ein russisches schweres Zugpferd eine Last von 430 Pud von der Stelle nahm und sogar mehrere Schritte damit zurücklegte.

Außer den für die Bauern-Hyppodroms ausgesetzten Preisen vertheilt die Gestüts-Administration auch noch alljährig Prämien unter das Landvolk, um anzueifern, zu ermuthigen, zu belohnen für immer bessere und bessere Aufzucht und Pflege der Pferde.

Diese Prämien bestehen.

1. In silbernen Medaillen — die um den Hals oder am Knopfloch getragen werden.
2. In mit Goldborden reich verbrähmten Kaftans (ein russischer langer Tuchrock).
3. In schriftlichen Certifikationen.
4. In Geldprämien von 10—15 Rubel.

Hiebei bemerken wir noch, daß dort, wo die Kaiserlichen Beschäler vielleicht nicht auslangen, und die Privatzüchter im Interesse der guten

Sache öffentlichen Sprung ihrer Hengste gewähren — die Gestüts-Administration große goldene Medaillen an solche Herren vertheilt und zwar in I., II., III. Klasse, je nach mehr oder minder patriotischem Verdienst bei dem ganzen Vorgange. (Schluß folgt.)

C. Die neuen Panzerschiffe.

Vor dem russischen Kriege galten Kriegsflotten für eine gefährliche Waffe gegen Landmächte, wenigstens die Engländer glaubten in ihrer Flotte eine eiserne Ruthe zu besitzen, und sie wurden darin bestärkt durch die Erfolge Lord Exmouths gegen Algier und durch Admiral Stopfords Vernichtung von St. Jean d'Acre — beides Fälle, wo die Vertheidiger am Land die feindlichen Fahrzeuge gemächlich herankommen ließen. Im Krieg gegen Rußland gingen aber den Briten die Augen auf. Das erste Exempel wurde am „Tiger" vollstreckt, an einer Dampffregatte, die unweit Odessa strandete und an Bord 14 Zweiunddreißig-Pfünder, 2 Vierundzwanzigpfündige Haubitzen und zwei Feldgeschütze führte. Die Russen schickten nur 4 Vierundzwanzig-Pfünder oder Zwölf-Pfünder-Haubitzen hinaus, und nach kurzer Zeit mußte, obgleich sie artilleristisch mehr als vierfach so stark war, die Fregatte die Flagge streichen, denn sie stand bereits an mehreren Punkten in Feuer. Umgekehrt bewies die nachfolgende Unternehmung gegen Odessa die Schwäche der schwimmenden Artillerie im Angriff. Die Briten wollten nur die Schiffe im Hafen von Odssa zerstören, was ihnen allerdings auch gelang; allein bei dem Kampf mit den Landbatterien schossen die Briten so unsicher, daß aus einem Artilleriegefecht ein Bombardement Odessa's wurde. Die Engländer sind nicht unempfindlich gewesen gegen den Schrei über diese Rohheit. „Wir wissen nicht, bemerkt „Blackwoods Magazine", ob es jetzt noch so ist; allein damals wurden in Odessa um die Kugelspuren an den Gebäuden zwei schwarze Ringe gemalt und in den Zwischenraum die Legende geschrieben: „Charsamstag 1854." Bei diesem Gefecht kam es abermals vor, daß ein Schiff von einer glühenden Kugel getroffen wurde, so daß es augenblicklich aus dem Bereich der feindlichen Geschosse sich entfernen und die sämmtliche Mannschaft zur Aufsuchung der Kugel verwendet werden mußte. Es trifft sich nämlich häufig, daß glühende Kugeln durch die äußeren Planken einschlagen und zwischen diesen und dem inneren Futter herabrollen. Eine solche Kugel, die sich verkriecht, die man nicht findet und die langsam weiter brennt, ist der gefährlichste Wurm für ein Kriegsschiff. Nicht befriedigt von diesen Lehren, versuchte die allirte Flotte am 17. Oktober 1854 abermals ihre Kraft und zwar an den Bastionen des Forts Constantin. Bei dieser Gelegenheit thaten die alliirten Marine-Offiziere alles, was tapfere Soldaten thun können, und dennoch wurden sie zurückgeschlagen, ohne an der feindlichen Festung mehr als die Brustwehren zerstört und etliche Geschütze zum Schweigen gebracht zu haben.

Der Kampf zwischen Schiffs- und Landartillerie war von jeher ein sehr ungleicher. Infolge der Schwankungen des Schiffes schießen die Seekanoniere sehr unsicher. Während die Landartillerie einen Gegenstand von vielen tausenden von Quadratfuß, nämlich das Schiff selbst, vor sich hat, so daß jede ihrer Kugeln trifft, soll der Schiffskanonier nach den einzelnen Kanonen hinter der Batterie zielen. Das Schild des Schiffskanoniers ist ein Brett, das Schild des Feindes am Land ein Wall von Sand und Rasen. Der erste hat Schiffsbrand und das Meer, der andere nur Kugeln zu fürchten.

Allein alle diese älteren Nachtheile sind durch die Erfindung Pairhans, den Hohlkugeln eine flache Flugbahn zu geben, ins unberechenbare gesteigert worden. Es giebt, sagt das letzte „Quarterly Review", vier Sorten solcher Bonbons: 1. Conkussionskugeln, die ein Zündhütchen mit sich führen, welches, sowie die Kugel auf den ersten Widerstand stößt, die innere Ladung der Kugel entzündet, die weit und breit alles in Stücke reißt, gleich als ob eine Mine sich entladen hätte. 2. Noch gefährlicher ist eine andere Art, die mit flüssigem Eisen gefüllt wird. Das flüssige Eisen erweicht die äußere Schale der Kugel, die am Ziel wie eine faule Birne zerplatzt, worauf das geschmolzene Eisen das Holzwerk überfließt. 3. Kugeln, die in fünf oder sechs Löchern mit einem Satze ähnlich wie die Raketen gefüllt sind, welches beim Abfeuern sich entzündet und selbst unter dem Wasser fortbrennt. Endlich 4. Nordons Bombe, die mit einer brennbaren unverlöschlichen Flüssigkeit gefüllt ist. Solche Bomben sind zur Vernichtung eines Holzschiffes so ausreichend, daß wir von den Raketen gar nicht zu sprechen brauchen.

Ehemals nun hatten Schiffe gegen Batterien, oder Schiffe gegen Schiffe ein zähes Leben. Eine Vollkugel schlug wohl von einer Schiffswand durch die andere, was sie aber nicht blind traf, dem that sie keinen Schaden. Wenn auch ein Kriegsschiff durchlöchert war, wie ein Schwamm, so war das Unglück nicht sehr groß. Denn es ist vorgekommen, daß Linienschiffe über hundert Kugeln empfingen und doch den Kampf fortsetzten. Kleine Kaliber thaten den Schiffswänden gar keinen Schaden, denn die Elastizität des Holzes ist so groß, daß sich z. B. hinter Kugeln von 3 Zoll Durchmesser die Lücken so fest schlossen, daß man oft Mühe hatte, die Spur wieder zu finden. Die Löcher aber, welche die großen Kaliber bohrten, waren auch nicht unheilbar, und die seltenen Schüsse unter dem Spiegel zwar gefährlich, aber doch nicht tödtlich.

Jetzt aber, wo man mit Hohlkugeln schießt, hat sich alles geändert. Die amerikanischen Kriegsschiffe z. B. sind nur mit solchen Kugeln bewaffnet und führen nie oder nur ausnahmsweise noch Vollkugeln an Bord. Stundenlange Seegefechte zwischen Holzschiffen können auch nicht mehr vorkommen.

Fahrzeuge erster Klasse werden in einer Minute 25 bis 30 Bombenkugeln abschießen können, und wenn nur fünf oder sechs getroffen haben, so ist das Schicksal des feindlichen Segels entschieden. Das meiste hängt vom Zufall, manches von der Tüchtigkeit der Artilleristen, wenig bei Dampfern noch von der nautischen Geschicklichkeit ab.

Es fragte sich noch mehr, wozu nützen überhaupt noch Kriegsflotten, außer, daß sie Landungen von Truppenkorps beschützen können? Flotten hatten im Kriege gegen Rußland aufgehört, Kriegswaffen zu sein, sie waren nur noch Kriegstransportmittel und jetzt zumal, seit Anerkennung der Rechte von Neutralen, seit Einschränkung des Blokadeunwesens, endlich seit der Schöpfung von Eisenbahnnetzen haben Flotten nicht einmal mehr die Macht, dem Handel des feindlichen Staates zu schaden, sondern können ihn höchstens nur zwingen, etwas kostspielige Umwege einzuschlagen. Für Seemächte und ganz besonders für England waren diese Erfahrungen trostlos, so trostlos, daß die Briten trotz ihres Widerwillens, ja ihrer Verachtung vor dem Soldatenhandwerk zu Hunderttausenden in die Freiwilligenkorps traten, und bereits ernstlich erwogen und erwägen, ob man denn nicht London ähnlich wie Paris durch einen Ring detachirter Forts befestigen sollte. Der Krieg in der Krim, welcher die Flotten in ihrer tiefsten Ohnmacht zeigte, sollte ihnen aber auch eine helle Zukunft wieder erschließen.

Im Jahre 1845 hatte ein Amerikaner, Namens Stevens, ein berühmter Schiffszeichner, Versuche angestellt und die Thatsachen ermittelt, daß einzöllige Platten von Schmiedeisen für jede Art von Hohlgeschosse, ferner, daß 6 Zoll dicke schmiedeiserne Platten undurchdringlich sind für jedes (damals bekannte) Vollgeschoß, mag das Kaliber, die Ladung oder der Abstand sein, welche sie wollen. Er machte kein Geheimniß aus seiner Entdeckung, aber die Seemächte auch keinen Gebrauch von seinem Geheimnisse. Die britische Admiralität, über deren Zopf von jeher geklagt wurde, ließ sich nicht aus ihrer „bewährten" Praxis stören, und alle Mahnungen wurden damit abgefertigt, daß eine achtundsechzigpfündige Vollkugel eine $4^1/_2$ Zoll dicke schmiedeiserne Platte durchschlagen habe.

Nicht so Napoleon III. Gerade so, wie er die gezogenen Geschütze eingeführt, sie allen Kriegsmächten aufgenöthigt hat, obgleich die alten Artilleristen an ihren „bewährten" Waffen festhielten, hat er auch einem völligen Umsturz im Schiffsbau das Thor geöffnet. Man wird sich erinnern, daß im Kriege gegen Rußland eiserne schwimmende Batterien erbaut wurden. Sie waren höchst unbehülflich, so unbehülflich, wie die ersten Dampfmaschinen, die ersten Dampfschiffe und die ersten Dampfwagen es waren, die jetzt die Welt beherrschen, so unbehülflich endlich, daß die englischen gar nicht nach dem Kriegsschauplatz gesendet werden konnten, und nur die französischen die Gewässer der Krim erreichten. Sie nahmen Antheil an der Beschießung von Kinburn am 17. Oktober 1855. Herr Russel, der Kriegskorrespondent der „Times", war gegenwärtig und meldete das vollständige Gelingen des Versuches. Die schwimmenden Batterien legten sich bis auf 2400 Fuß von der Festung und fochten fast straflos gegen die Landartillerie. Der Kampf währte von 9 Uhr 30 M. bis 10 Uhr 10 M., nach welcher Zeit das Fort „Kinburn" die Flagge strich.

In diesem Fort lagen 51 Geschütze, theils Achtzehn-, theils Vierundzwanzig-Pfünder und 12 Mörser. Ihre Kugeln aber vermochten den schwimmenden Batterien keinen Schaden zuzufügen. Sie prallten ab und ließen auf der Stelle, wo sie getroffen hatten, nur eine Narbe zurück. Die Russen schossen übrigens mit solcher Präzision, daß (Streifschüsse nicht mitgezählt) 63 Kugeln voll trafen. Die schwimmenden Batterien blieben freilich ungeschlachte Geschöpfe, aber die Erfahrung selbst war nicht mit Gold zu bezahlen, nämlich: daß eine eiserne Brustwehr bomben- und kugelfest macht.

Die Erfahrung fiel indessen in England auf unfruchtbaren Boden und wurde wieder von allen vergessen, mit Ausnahme weniger jüngerer Offiziere. Die älteren brüsteten sich mit den Bettelsprüchen, daß Nelson ja auch die Schlacht bei Trafalgar hinter Eichenbrettern gewonnen habe, gerade so, wie die Zöpfe in den gestickten Uniformen sich gegen die Einführung der gezogenen Gewehre gesträubt hatten, weil Wellington die Schlacht bei Waterloo mit glatten gewonnen habe, während jetzt allgemein in Eng-

land anerkannt wird, daß der gezogenen Endfieldbüchse die englischen Truppen in Indien ihre Siege über die rebellischen und „ungezogenen" Sipahis verdankten. In England dachte man nicht mehr an Eisenplatten oder suchte ihre Unbrauchbarkeit durch absurde Experimente zu beweisen. Statt dessen baute man lieber kolossale Kriegsschiffe von solchem Tiefgang, daß man fragen darf, welche Häfen und welche Meeresstraßen noch Wasser genug für diese Ungeheuer besitzen. Nachdem man lange Zeit die Dimensionen und die Geschützzahl der Kriegsschiffe gesteigert hatte, fängt man in neuerer Zeit an zu zweifeln, ob Größe auch Stärke sei. Bei einem Gefecht mit Hohlkugeln kommt es vor allen Dingen darauf an, sich nicht treffen zu lassen. Ein Fahrzeug, welches aus zwei Etagen mit doppelter Anzahl Geschützen feuert, hat auch doppelte Aussicht, den Feind zu treffen, aber ein Fahrzeug, dessen entzündlicher Körper doppelt so hoch über das Wasser ragt, hat ebenfalls auch zweimal mehr Aussicht, getroffen zu werden, also, daß ein Eindecker und ein Zweidecker sich völlig gewachsen sind.

In Frankreich nun begann man im Stillen Versuche anzustellen, und als diese gelangen, wurde nach den bei Kinburn erprobten Grundsätzen die „Gloire", das erste Panzerschiff, erbaut und am 9. Juli verflossenen Jahres in Toulon vom Stapel gelassen. Es ist ein Schraubendampfer von 250 Fuß Länge, 21 Fuß Breite, 15 Fuß Höhe über der Wasserlinie und auf jeder Seite mit je 19 gezogenen Fünfzig-Pfündern bewaffnet. Ueberzogen ist das Schiff mit einer 13 Cent. dicken Eisen- oder, wie einige behaupten, Stahlschichte. Die Maschinen erlauben ihm, seine Geschwindigkeit bis auf 13 Knoten oder Seemeilen in der Stunde zu steigern; mit Leichtigkeit aber läuft es 11 Knoten, und hat an Bord für fünf Tage Kohlen, so daß es mit diesem Vorrath 1300 Seemeilen zurücklegen kann genügend für alle europäischen Kriegszwecke. Die „Gloire" dampft rascher, als irgend ein englisches Schiff, mit Ausnahme von Postschiffen und Yachten. Nun ist es allerdings richtig, daß ein solches Fahrzeug nicht völlig schußfest ist; allein Bomben und glühende Kugeln können ihm nichts mehr anhaben, in keiner Entfernung, und die anderen Geschosse sind nicht zu fürchten.

Auf 15,000 Fuß (5000 Yards) wirken bereits die gezogenen Kanonen der „Gloire", und bis auf eine Entfernung von 1200 Fuß (400 Yards) ist sie schußfest gegen jedes Kaliber. Es ist daher gewiß nicht viel gesagt, daß jedes Geschütz auf der „Gloire" so viel werth ist als 10 Geschütze an Bord hölzerner Kriegsschiffe. Ehe diese sich von 5000 bis auf 400 Yards dem Panzerschiff nähern können, hat dieses Zeit, sie in Brand oder leck zu schießen, während es selbst aller feindlichen Geschosse spottet. Aber selbst auf 400 Yards ist noch wenig auszurichten. Wohl mögen dann Armstrong-Geschütze Vollkugeln durch die Eisenplatten schießen, allein die „Gloire" ist dann nicht schlimmer daran, als ein Holzschiff zu Nelsons Zeiten, das heißt, sie kann sehr viel solcher Vollkugeln vertragen und verdauen, ohne dadurch gefechtsuntüchtig zu werden. Ein solches Panzerschiff wird sogar feindlichen Küstenwerken gegenüber getrost aushalten und sie zusammenschießen können, denn gegen die modernen Kaliber hält kein Stein mehr auf einander, es wäre denn mit Eisenplatten bekleideter Granit.

Sind diese Thatsachen verläßlich — und in England zweifelt kein Mensch daran — so muß natürlich in Zukunft die Herrschaft über die Meere dem Volk gehören, welches das meiste Eisen erzeugt, also den Briten. Dennoch blieb man in England lange Zeit müßig, ja man tröstete sich mit den Zeitungsangaben über das Mißlingen der französischen Versuche, welche erstere höchst wahrscheinlich geflissentlich von der kaiserlichen Regierung durch dritte Hände ausgebreitet und aus Schadenfreude von der antinapoleonischen Presse vervielfältigt wurden, die nicht ahnte, welchen Dienst sie ihrem Feind erwies. Als endlich die „Gloire" im Wasser schwamm, sagte man in England: sie mag nur einmal in einen tüchtigen Sturm gerathen, dann wollen wir sehen! Bei der Ueberfahrt des Kaisers nach Algier kam sie in einen Sturm der ersten Sorte, wie man ihn nur wünschen konnte und dennoch bestand sie die Probe glücklich. Aber noch immer blieb man in England sorglos, bis am 15. Oktober v. J. der „Times"-Korrespondent aus Paris meldete, daß der Kaiser, nachdem sich alle Autoritäten der französischen Marine für die Panzerschiffe erklärt hätten, den Bau von einem Dutzend Fregatten nach dem Muster der „Gloire" befohlen habe. Jetzt erwachte in der öffentlichen Meinung Englands Furcht, Argwohn und Eifersucht, denn die Briter fallen nicht in den politischen Fehler, Napoleon III. gering zu schätzen, sondern folgen dem Wahlspruch ab hoste doceri. Sie wußten jetzt, daß nach den Ansichten des Kaisers die neue Erfindung ihre Reife erhalten hatte, und daß im Frühjahr 1861 ein Geschwader solcher Panzerschiffe den Franzosen zur Verfügung stehen werde. Außerdem betrachten die Engländer jetzt gerade die Franzosen als Meister im Schiffsbau, denn seit 10 Jahren dient der „Napoleon" allen britischen Kriegsschiffen als Modell.

Jetzt fieng man in England ebenfalls an, Panzerschiffe, eins am Clyde, eins an der Themse, zu erbauen. Das letztere, der „Warrier," hat 380 Fuß Länge, 58 Fuß Breite, 6177 Tonnen Gehalt, 9050 Tonnen Gewicht und 1200 Pferdekraft. Die Schiffsplanken bestehen aus einer innersten $\frac{5}{8}$ Zoll dicken eisernen Schale, auf welcher 18 Zoll dicke Teakplanken aufliegen, die wiederum mit einer $4\frac{1}{2}$ Zoll dicken Eisenrüstung überdeckt sind. Auch hier ist man noch auf halbem Wege stehen geblieben. Der französische Schiffsbaumeister, der jetzt berühmte Dupuis de Lome, that wohl daran, daß er statt ganz eiserner Schiffe nur Panzerschiffe erbaute, weil in Frankreich das Eisen zu theuer ist; kostet doch ein Panzerschiff wie der „Warrior" selbst in England schon nahe an 6 Mill. fl., und werden in Zukunft gepanzerte Fregatten von 36 Kanonen sich in England nicht unter 4 Mill. erbauen lassen, während ein Linienschiff größter Art nur $2\frac{1}{2}$ Mill. fl. kostete. Hätte man nun das Teakholz weggelassen und dem „Warrior" einfach eine Schale von 6 Zoll Eisen gegeben, so wäre er dann gegen jedes Geschoß, außer in größter Nähe, sicher gewesen. Und dahin wird es auch noch kommen müssen, denn nach Ansicht sämmtlicher jüngerer See-Offiziere in England ist die Zeit der Holzschiffe vorüber und besitzen nur die Eisenschiffe noch eine Zukunft. Für diese bietet auch die Anwendung des Zellenbaues noch große Vortheile. Arabische Reisende des 7. und 8. Jahrhunderts, die in China waren, haben diese Erfindung schon auf chinesischen Dschunken gesehen und uns geschildert. Die Schiffe werden nämlich in verschiedene wasserdicht abgeschlossene Räume getrennt, so daß jeder Leck und jede Bresche nur in einem kleinen Schiffsraum Schaden anrichtet und solche localisirte Lecke um so leichter zu bekämpfen sind, als bei Dampfern das Wasser von Maschinen ausgepumpt wird. —

Die Vortheile der neuen Kriegswaffe sind also gewiß alle auf Seite Englands, welches Geld genug besitzt, um Schiffe für 4 und 6 Mill. zu bauen. Die Eisenerzeugung und Eisenverarbeitung ist ferner in England so entwickelt, daß, wenn die Franzosen ein einziges, die Engländer gleichzeitig zehn solcher Eisenschiffe anfertigen können. Küstenbefestigungen müssen nach Anwendung der neuen Kriegsschiffe völlig geändert werden. Kronstadt wäre nicht mehr sicher, wenn ein Geschwader Eisenschiffe, unbekümmert um die Batterien rechts und links, sich vor die Granitwerke legte und sie zusammenschösse, was nicht verhindert werden könnte, so lange nicht auch sie mit einem Panzer überzogen werden. Sind aber die Holzkriegsschiffe nur noch antiquarischer Hausrath, so mag man die Briten bedauern, welche erst kürzlich zum Umbau und zur Vergrößerung ihrer Flotte wohl an 100 Mill. fl., nicht eben nutzbringend, angelegt haben. (Ausl.)

Armee-Nachrichten.

Oesterreich.

S (Wien.) Die große Vervollkommnung, welche die Handfeuerwaffen namentlich durch Verbesserung der Revolver erfahren, soll, wie verlautet Veranlassung geben, daß jedem, nicht allein dem berittenen Offizier, eine derlei Waffe zur persönlichen Vertheidigung zugewiesen werde. Da aber die bedeutenden Kosten dieser Waffe deren Anschaffung für den Einzelnen schwierig machen und vorerst für das Tragen derselben durch den Infanterie-Offizier eine allgemein tolerirte Einführung erfolgen soll, so würde dann die Anschaffung im Großen Platz greifen und der Bezug jedem Einzelnen ohne Schwierigkeit ermöglicht werden.

Großherzogthum Hessen.

* (Darmstadt, 26. Februar.) Gestern starb hier plötzlich der großh. Oberstlieutenant a. D. Venator, früher längere Zeit Direktor des Landeszuchthauses zu Marienschloß. Mit ihm schied wieder Einer der noch wenigen übrigen Veteranen aus dem spanischen Feldzuge dahin. Venator war ein Mann von Intelligenz und Rührigkeit, eifrig für alles Gemeinnützige und Gute. Er hatte als Offizier in den Feldzügen in Spanien brav gedient und später jene seine guten Eigenschaften auch auf sein bürgerliches Wirken übertragen, namentlich auf seinen wichtigen Posten zu Marienschloß. Auch in der Literatur war er thätig, sowohl für das Wehrwesen, als bürgerliche gemeinnützige Zustände. Seit einigen Jahren lebte er zu Darmstadt im Pensionsstande.

Baiern.

* (München, 24. Februar.) Die schon seit längerer Zeit erwartete Wiederbesetzung der erledigten Stellen von Generalkommandanten der Armee ist nun erfolgt, und zwar in folgender Weise. Die beiden hochbetagten,

und unter allen Umständen nicht mehr felddienstfähigen Generalkommandanten von Augsburg und Würzburg, nämlich: Generaladjutant und Generallieutenant Frhr. v. Hohenhausen und Generallieutenant v. Flotow treten von diesen Posten zurück, ersterer als zum Generalkapitän der k. Leibgarde der Hartschiere ernannt, letzterer unter gnädigster Anerkennung seiner langen und treuen Dienste in den wohlverdienten Ruhestand. Zu Generalkommandanten unter gleichzeitiger Beförderung zu Generallieutenants wurden ernannt:

Für Augsburg der Generaladjutant und bisherige GM. und Brigadier Frhr. v. d. Tann; für Nürnberg (an die Stelle des verstorbenen Generallieutenants Frhrn. v. Harold) der Generaladjutant und bisherige GM. und Brigadier Frhr. v. Zoller; für Würzburg der Generaladjutant und bisherige GM. und Brigadier Jakob Ritter v. Hartmann. Mit der Stellung eines Generalkommandanten ist zugleich der Befehl über eine Armeedivision verbunden. An der Spitze des Generalkommando's München steht Se. k. Hoh. Prinz Luitpold von Bayern.

Zum Präsidenten des Generalauditoriats der Armee wurde (an die Stelle des vor wenigen Tagen verstorbenen Generallieutenants Frhr. von Heideck, genannt Heidegger) der bisherige Vicepräsident Generallieutenant v. Bosch, und zum Vicepräsidenten der GM. und Brigadier Frhr. v. Heß (ein Vetter des k. österreichischen FM.) ernannt, dem zu Speyer kommandirenden GM. und Brigadier v. Krazeisen aber das Komthurkreuz des Verdienstordens vom heil. Michael verliehen.

In Folge dieser Ernennungen sind nun, wie der „Donau-Ztg." berichtet wird, die Kommandos der vier Armeedivisionen in die Hände von geistig und körperlich noch vollkommen rüstigen, und ihrer Stellung unter allen eintretenden Umständen durchaus gewachsenen Generalen gelegt, die sämmtlich erst im kräftigsten Mannesalter stehen, und denen auch das Vertrauen ihrer Untergebenen aller Grade im vollsten Maße zur Seite steht. Sollte früher oder später die baierische Armee berufen werden, zusammen mit allen andern deutschen Waffenbrüdern gegen Deutschlands und also auch Österreichs Feinde in den Kampf zu ziehen, so würde dies jetzt mit noch höherem Selbstvertrauen geschehen.

Deutscher Bund.

** Die Anträge, welche der Militär-Ausschuß der Bundesversammlung in der Sitzung am 16. Februar d. J. hinsichtlich der „Revision der Bundeskriegsverfassung" gestellt hatte, und welche wir in der letzten Nummer mittheilten, lauten wörtlich, wie folgt:

A. Einstimmig beantragt der Ausschuß: Hohe Bundesversammlung wolle beschließen: 1. daß unter den obwaltenden Umständen von Revision der bestehenden Bundesmatrikel abzusehen sei; 2. daß die Unterscheidung von Haupt- und Reserve-Kontingent wegfalle und diese beiden Kontingente fortan unter der Benennung „Haupt-Kontingent" zusammengefaßt und dem Ersatz-Kontingent gegenübergestellt werden sollen; 3. daß das Ersatz-Kontingent von 1/6 auf 1/3 pr. Zt. der Matrikel zu erhöhen sei; 4. daß der Militärkommission in Erwiderung ihres Berichts vom 4. Juni v. J. hiervon mit dem Auftrage Kenntniß zu geben sei, die Revision der Kriegsverfassung unerwartet der auf ihre Berichte vom 11. und 20. April vor. J. erforderlichen Beschlußnahme fortzusetzen und dabei insbesondere auch auf diejenigen Punkte Bedacht zu nehmen, deren gleichförmige Regelung im Interesse der Schlagfertigkeit des deutschen Bundesheeres unter allen Umständen nöthig und wünschenswerth ist.

B. Die Majorität beantragt ferner: Hohe Bundesversammlung wolle beschließen: 1. daß das aus der Vereinigung des bisherigen Haupt- und Reservekontingents gebildete Hauptkontingent 1 1/3 pr. Zt. der Matrikel betragen solle; 2. daß die Bestimmung in §. 1 des revidirten Abschnitts der Kriegsverfassung, wonach das Ersatzkontingent zur Bildung des dem Heere nachzusendenden Ersatzes im eigenen Staate zurückbleibt, unverändert beizubehalten sei; 3. daß die bestehende Reserve-Infanterie-Division aufzulösen sei und daß diejenigen Kontingente, aus welchen dieselbe bisher bestand, in die gemischten Armeekorps einzutheilen seien; 4. daß diejenigen Staaten, deren Kontingente bisher die Reserve-Infanterie-Division gebildet haben, auch ferner von der Stellung der Spezialwaffen befreit bleiben sollen.

C. Verschiedene Minoritäten des Ausschusses beantragen endlich: Hohe Bundesversammlung wolle beschließen und der Militärkommission mittheilen: 1. daß das aus der Vereinigung des bisherigen Haupt- und Reservekontingents gebildete Hauptkontingent von 1 1/3 auf 1 2/3 pr. Zt. der Matrikel zu erhöhen sei; 2. daß das Ersatzkontingent zwar in der Regel zur Bildung des dem Heere nachzusendenden Ersatzes im eigenen Staatsgebiet zurückbleiben, daß jedoch für etwa wünschenswerthe oder nothwendige Ausnahmefälle dessen Verlegung nach einem andern Theile des Bundesgebiets nicht ausgeschlossen sein solle; 3. daß die Reserve-Infanterie-Division unter Fortdauer der Befreiung von den Spezialwaffen beibehalten und der Militär-Kommission auf Grund des Bundesbeschlusses vom 9. Dezember 1840 aufzugeben sei, zweckmäßige Vorschläge hinsichtlich der Verwendung und Eintheilung der Reserve-Infanterie-Division zu machen; 4. daß die bisher einzelnen Staaten zugestandene Befreiung der Stellung der Spezialwaffen aufzuheben sei.

D. Schließlich beantragt der Ausschuß einstimmig: daß der Militär-Kommission unter Hinweisung auf den Beschluß, welcher je nach den Anträgen der Majorität oder Minorität über die Reserve-Infanterie-Division gefaßt werden wird, aufgetragen werde, über die gesammte Armeekorps-Eintheilung und über die Verwendung der Kontingente der Reserve-Infanterie-Division zur Kriegsbesatzung der Bundesfestungen neuerdings zu berathen und seinerzeit gutachtlichen Bericht zu erstatten.

Italien.

Zur Geschichte der Belagerung von Gaeta bringt ein Blatt in Nantes, die „Espérance du Peuple", den ersten authentischen Bericht aus der Feder des Grafen Pelet de Lautrec, der als Generalstabschef beim Kommando der Landbatterien der Festung selbst eine hervorragende Rolle in dieser nunmehr der Geschichte angehörenden glorreichen Vertheidigung spielte. Der Bericht beginnt damit, die große Ueberlegenheit der feindlichen Artillerie anzuerkennen, demungeachtet seien aber die Verluste nicht sehr erheblich gewesen und die Krankheiten hätten nur deshalb einen gefährlichen Charakter angenommen, weil Cialdini die Verschonung der Hospitäler verweigert hatte und daher ganz ungeeignete und ungenügende Räume für den Lazarethdienst verwendet werden mußten.

Die Garnison war voll Muth und Eifer, als am 4. Februar die erste Pulverexplosion sehr große Verwüstung im Innern des Platzes anrichtete. Unter der Leitung des Generals Traversa hatte aber bereits die Wiederherstellung der drei zerstörten Batterien begonnen, als unter dem heftigen Feuer des Feindes, der diese Arbeiten verhindern wollte, am 5. um 3 Uhr Nachmittags abermals ein Pulverthurm in die Luft flog und eine ungeheure Bresche an der Seeseite ließ, außerdem aber einen Theil der an der Wiederherstellung des durch die Explosion am 4. versuchten Schadens arbeitenden Soldaten, eine ganze Caserne, viele Soldaten, einen in den Casematten liegenden Soldaten und endlich zahlreiche Geniesoldaten, die ganze nahe bei dem Pulverthurm casernirt waren, zerschmetterte. Unter den Opfern war der achtzigjährige, aber unermüdlich thätige General Traversa, der noch als Unterlieutenant der früheren Vertheidigung Gaeta's gegen Massena beiwohnte.

Der Feind benützte dieses furchtbare Unglück in der wirksamsten Weise und richtete es vornehmlich auf die durch diese Explosion ihrer Pulvervorräthe zur Unthätigkeit verurtheilten Hauptbatterien Citadelle und San Antonio. Vergeblich setzten alle Landbatterien an diesem Tage und die folgende Nacht hindurch ein scharfes Feuer fort, um das des Feindes auf sich zu lenken und der Besatzung die Möglichkeit zu gewähren, den Verschütteten zu Hilfe zu eilen.

Der Bericht läßt es unentschieden, ob bei diesen Explosionen Verrath im Spiele war; jedenfalls sei zu berücksichtigen, daß der Feind gezogene Kanonen von großem Kaliber hatte, deren Geschosse eine außerordentliche Penetrationskraft hatten; Gaeta sei die erste Festung, die einer solchen Artillerie ausgesetzt war und auf welche die Fortifikationen nicht berechnet sein konnten. Aber ungeachtet dieser beiden Unglücksfälle, durch welche zwei Breschen effektuirt und etwa 400 Mann getödtet wurden, war der Muth der Besatzung noch keineswegs gebrochen, wozu wesentlich die herrliche Haltung des königlichen Paares beitrug.

Am 6. antwortete man wieder kräftig dem Feind, der einen dichten Hagel von Geschossen herübersandte und konnte noch viele Verschüttete retten. Um diese Rettungsversuche mit möglichster Aussicht auf Erfolg fortzusetzen, schloß der König einen Waffenstillstand auf 48 Stunden und so konnte man auch am 7. und 8. noch viele Menschen retten. Es war alle Aussicht, noch mehr Lebende unter den Trümmern zu finden, aber zu diesen Arbeiten, zur Errichtung neuer Spitäler rc. bedurfte man dringend noch eine kurze Waffenruhe.

Aber die Fortsetzung derselben um weitere 48 Stunden ward verweigert. Cialdini wollte die Kranken und Verwundeten allerdings übernehmen, aber die Bedingung, sie nach Terracina, statt nach Neapel, bringen zu zu lassen, wo der König hatte ein Hospital errichten lassen, ging er nicht ein. Aus Menschlichkeitsrücksichten gab man nach; Cialdini ließ jedoch nur 200 Kranke abholen, die übrigen, trotz der übernommenen Verpflichtung,

ließ er in Gaeta, wo sie sich noch befinden. Am 9. um 10 Uhr begann das feindliche Feuer wieder mit einer 3000 Meter vom Platz entfernten Batterie, und am 10. ward die Beschießung gegenseitig mit großer Lebhaftigkeit fortgesetzt.

Inzwischen gelangte ein Schreiben der Kaiserin Eugenie an die Königin ein, worin gesagt war, Napoleon versage jede Hilfe; dann die Nachricht, daß Preußen das neue Königreich Italien anerkenne, daß Oesterreich in diesem Jahre von Garibaldi nicht würde angegriffen werden, und so manche andere Gerüchte und Beeinflussungen bewegen endlich den König, Verhandlungen anzutragen. Trotzdem dauerte die Beschießung fort und noch am 13. demaskirte der Feind neue während der Verhandlungen im Borgo errichtete Batterien. Zudem konnte er genau die Lage der Pulverthürme durch einen Ueberläufer, den Genie-Obersten Guarinelli, der selbst mit thätig gewesen bei der Errichtung oder Verbesserung dieser Werke. So konzentrirte der Feind — während die Besatzung auf einen Sturm gefaßt war und darum einen Theil ihrer Geschütze mit Kartätschen geladen hatte, weshalb ihr Feuer schwächer geworden — am 13. sein Feuer auf den noch übrigen Hauptpulverthurm der Batterie „Transylvania" mit 400 Centner Pulver. Eben, um 11 Uhr Morgens, berichtete der sie kommandirende Offizier die ihm drohende Gefahr, als das ganze Werk mit allen Geschützen (Achtzig-Pfündern), Pulver- und Kugelvorräthen und Leuten in die Luft flog. Dieses Unglück war entscheidend. Nun konnte aber auch die bisher ohnmächtige Flotte eine wirksame Beschießung beginnen, der keine Vertheidigung mehr entgegenzusetzen war.

** Das nachfolgende Aktenstück, die Kapitulation von Gaeta, vorerst durch die „Oest. Ztg." bekannt geworden, wird uns zur Aufnahme zugestellt. Wir kommen dem Wunsche umsomehr entgegen, als das Dokument historische Wichtigkeit behalten wird.

Von der Villa Caposele in Castellone di Gaeta, 13. Februar 1861.

Artikel 1. Der Platz von Gaeta, seine vollständige Ausrüstung, Fahnen, Pulvermagazine, Kleidungsstücke, Lebensmittel, Equipagen, Truppenpferde, Schiffe, Barken, wie überhaupt sämmtliche der Regierung gehörenden Gegenstände, sie mögen civile oder militärische sein, werden beim Abzug der Garnison den Truppen Sr. Majestät Viktor Emanuels übergeben.

Art. 2. Morgen Früh um 7 Uhr werden den erwähnten Truppen die Thore und Pforten der Stadt von der Landseite, so wie die zu jenen Thoren gehörenden Festungswerke, und zwar von der eingeschlossenen Citadelle bis zur Batterie Transilvania und Torre Orlando, übergeben.

Art. 3. Die gesammte Garnison des Platzes mit Einschluß der dort eingeschlossenen Militärbeamten wird mit Kriegsehren abziehen.

Art. 4. Die die Garnison bildenden Truppen ziehen mit Fahnen, Waffen und Gepäck ab, und legen, nachdem die militärischen Ehren geleistet, die Waffen und Fahnen am Isthmus ab, mit Ausnahme der Offiziere, welche ihre Waffen, ihre aufgezäumten Pferde und Alles, was ihnen gehört, behalten; auch sind sie ermächtigt, die betreffenden Trabanten bei sich zu behalten.

Art. 5. Zuerst werden die fremden Truppen abziehen, die anderen folgen ihnen nach ihrer Feldordnung, mit der Linken am Kopfe.

Art. 6. Der Abzug der Platzgarnison erfolgt durch das Landthor am 15. v. M. um 8 Uhr Früh, so daß er Nachmittag um 5 Uhr beendet ist.

Art. 7. Die Kranken und Verwundeten, wie das Sanitätspersonale der Spitäler bleiben auf dem Platze; alle übrigen Militärs oder Beamten, welche ohne rechtmäßigen Grund und ohne besondere Ermächtigung nach der im vorhergehenden Artikel bezeichneten Stunde dort verbleiben, werden als Kriegsdeserteure angesehen.

Art. 8. Sämmtliche die Garnison von Gaeta bildenden Truppen werden Kriegsgefangene bleiben, bis die Citadelle von Messina und die Festung Civitella del Tronto sich ergeben haben werden.

Art. 9. Nach der Uebergabe jener beiden Festungen werden die die Garnison bildenden Truppen in Freiheit gesetzt; die fremden Soldaten können jedoch nach beendeter Gefangenschaft nicht mehr im Königreiche verbleiben, und werden nach den betreffenden Ländern transportirt. Sie übernehmen überdies die Verpflichtung, ein Jahr lang, vom Datum der gegenwärtigen Kapitulation gerechnet, nicht gegen die Regierung zu kämpfen.

Art. 10. Sämmtlichen kapitulirten Offizieren und Militärbeamten wird eine zweimonatliche Gage wie in Friedenszeiten zugestanden. Diesen Offizieren wird vom Tage, an welchem sie in Freiheit gesetzt werden oder wenn sie wollen auch früher, zwei Monat Zeitraum bewilligt, um zu erklären, ob sie Dienste im Nationalheere nehmen, oder sich zurückziehen, oder von jedem Militärdienste befreit sein wollen. Für Diejenigen, welche im Nationalheere dienen oder sich zurückziehen wollen, so wie für die übrigen Offiziere des ehemaligen neapolitanischen Heeres gelten die Normen des königl. Dekretes ddo. Neapel, 28. November 1860.

Art. 11. Die Truppenindividuen oder gemeinen Soldaten erhalten nach der beendigten Gefangenschaft ihren vollständigen Abschied, wenn ihre Dienstzeit abgelaufen ist. Denjenigen, welche dieselbe noch nicht zurückgelegt, wird ein zweimonatlicher Urlaub bewilligt, nach dessen Ablauf sie wieder unter die Waffen gerufen werden können. Allen ohne Unterschied wird nach der Gefangenschaft ein zweimonatlicher Sold, oder auch Brot und ein Darlehen zur Abreise gegeben.

Art. 12. Die nationalen Unteroffiziere oder Korporale, welche fortfahren wollen, im Nationalheere zu dienen, treten mit ihren Graden ein, wenn sie die erforderlichen Fähigkeiten besitzen.

Art. 13. Den Offizieren, Unteroffizieren und Soldaten der ehemaligen fünf Schweizerkorps wird Alles bewilligt, wozu sie vermöge der früheren Kapitulation und Dekrete bis zum 7. September 1860 berechtigt sind. Den fremden Offizieren, Unteroffizieren und Soldaten, welche nach August 1859 in die neuen Korps eingetreten und keinen Antheil an den früheren genommen, wird zugestanden, was die Werbungsdekrete bis zum 7. September 1860 ihnen eingeräumt haben.

Art. 14. Alle alten, verkrüppelten oder verstümmelten Militärs, wer sie auch seien, werden ohne Rücksicht auf Nationalität in die Militär-Invalidendepots aufgenommen, wenn sie es nicht vorziehen, mit täglichem Sold nach den Normen der Reglements im ehemaligen Königreich beider Sicilien zu ihren Familien zurückzukehren.

Art. 15. Allen, sowohl neapolitanischen als sicilianischen Zivilbeamten, welche in Gaeta eingeschlossen waren, und den administrativen oder Justizbranchen angehören, wird das Ruhegehaltsrecht bestätigt, auf welches sie vermöge des Grades, den sie am 7. September 1860 inne hatten, Anspruch haben konnten.

Art. 16. Alle jene Familien der in Gaeta befindlichen Militärs, welche die Festung verlassen wollen, werden mit den Transportmitteln versehen.

Art. 17. Den zurückgetretenen Offizieren, welche sich auf dem Platze befinden, werden die betreffenden Pensionen, im Einklang mit den Reglements, bewilligt.

Art. 18. Die Witwen und Waisen der Militärs in Gaeta werden die Pensionen beibehalten, die sie bereits beziehen, so wie ihnen das Recht zuerkannt wird, solche Pensionen für die Zukunft nach dem Wortlaute des Gesetzes zu verlangen.

Art. 19. Sämmtliche Bewohner von Gaeta werden in ihrer Person und ihrem Vermögen wegen der früheren Gesinnungen nicht behelligt.

Art. 20. Die Militärfamilien von Gaeta, welche sich auf dem Platze befinden, werden unter den Schutz des Heeres des Königs Viktor Emanuel gestellt.

Art. 21. Auf die nationalen Militärs von Gaeta, welche aus höheren Rücksichten den Staat verlassen, werden die in den vorstehenden Artikeln enthaltenen Bestimmungen angewendet.

Art. 22. Es wird bestimmt, daß nach Unterzeichnung der gegenwärtigen Kapitulation auf dem Platze keine gefüllte Mine bleiben darf; sollte sich eine solche vorfinden, so würde die gegenwärtige Kapitulation ungiltig, und die Garnison wie auf Gnade und Ungnade übergeben betrachtet werden. Eine ähnliche Folge würde es haben, wenn sich absichtlich zerstörte Waffen und Munitionen vorfänden, es sei denn, daß die Behörde die Schuldigen auslieferte, welche sofort erschossen werden sollen.

Art. 23. Von beiden Seiten wird eine aus einem Artillerie-, einem Genie-, einem Marine- und einem Militärintendanz-Offizier, oder einem Kriegskommissär mit dem nöthigen Personale bestehende Kommission, zur Uebergabe des Platzes ernannt werden.

Gezeichnet:

Für die sardinische Armee: der Chef des Generalstabes Oberst Piola Caselli, der Generallieutenant Oberkommandant des Geniekorps L. F. Menabrea.

Gesehen, ratificirt und genehmigt: Der General der Armee, Kommandant der Belagerungstruppen Cialdini.

Für den Platz von Gaeta: Giovanni delli Franci, Oberstlieutenant, Chef des Generalstabes der Artillerie; Goduti Pasca, General der königl. Marine. — Der Chef des Generalstabes, General Francesco Antonelli.

Gesehen, ratificirt und genehmigt: Der Gouverneur des Platzes von Gaeta, Francesco Milon, Generallieutenant.

Verzeichniß der Perſonen, welche mit Sr. Maj. dem Könige Franz II. Gaeta verlaſſen haben: Fürſt von Ruffano, Oberſthofmeiſter Sr. Majeſtät, Herzogin von S. Ceſario, Ehrendame Ihrer Majeſtät der Königin, Graf Capaccio Derba, Geſellſchaftskavalier des Grafen Trani, der Miniſter Cavaliere Ulloa, der Miniſter General de Re, Monſignor Gallo und ſein Aſſiſtent, der Sekretär Sr. Majeſtät Cavaliere Ruiz de Balleſtrera, Generallieutenant Riedmatten, General Boſco, General Schumacher, General Pasqua, Oberſt Piſacano, Oberſtlieutenant Beſio, Major Winſpeare, Hauptmann Ferrari, Adjutant des Generals Brunnucio, Oberſt Criſenolo, Hauptmann Lubeck, Adjutant des Generals Riedmatten, Hauptmann Alfonſo Pfiffer, Adjutant des Generals Schumacher; Lieutenant Renda, Adjutant des Generals Boſco, Schiffsfähnrich Renda, Adjutant des Generals Pasqua, die Miniſterialſekretäre Orlandi, Volpi, Menti und Recco. Die Orte, wohin die Kapitulirten von Gaeta geleitet werden: Niſida, Caſtell von Baja, Procida, Capri, Iſchia, Ponza, Piano di Bagnoli; die Fremden nach Genua; die Matroſen und ſchweizeriſchen Invaliden bleiben in Gaeta.

Der Chef des Generalſtabes:
C. Viola Caſelli.

Mittheilungen aus Juſtus Perthes' Geographiſcher Anſtalt über wichtige neue Erforſchungen auf dem Geſammtgebiete der Geographie von Dr. A. Petermann. 1861. Heft II.

Mit Beendigung der Franklin-Expeditionen iſt den Reiſen nach dem hohen Norden keineswegs ein Ziel geſteckt, man betrachtet im Gegentheil die weitere Erforſchung der Arktiſchen Regionen als eines der intereſſanteſten und wichtigſten Probleme der Wiſſenſchaft, und deshalb ſind in dieſem Augenblicke nicht weniger als drei Expeditionen auf dieſem Felde thätig, und ebenſoviel andere ſind projektirt; außerdem gilt es, die große Telegraphen-Verbindung zwiſchen der Alten und Neuen Welt über die eiſige Zone zu führen. Unter ſämmtlichen Expeditionen der letzten 30 Jahre iſt die der ſchwediſchen Naturforſcher Torell, Nordenskiöld und Quennerſtedt im Jahre 1858 dem Nordpol am nächſten gekommen.

Ueber die Reſultate dieſer Reiſe enthält das obige Heft, nach Otto Torell, eine wichtige Abhandlung, die ſich zugleich über „die phyſikaliſche Geographie der Arktiſchen Region" im Allgemeinen verbreitet.

Ein anderer Aufſatz, nebſt ausführlicher „Karte von Dr. Petermann" (Maaßſtab 1 : 1.500.000) betrifft die „Viti- oder Fiji-Inſeln," die größte Inſelgruppe im Stillen Ocean, die wegen ihrer natürlichen, ſowie politiſchen Verhältniſſe von hohem Intereſſe ſind, da es ſich gerade jetzt darum handelt, daß ſie von der engliſchen Krone entweder unter Protektorat geſtellt oder in Beſitz genommen werden.

Seitenwaffen, Uniformſorten aller Arten und beſter Qualität, ſo wie alle ſonſtigen Armaturs-Gegenſtände empfiehlt den löbl. Offiziers-Uniformirungs-Verwaltungen zum geneigten Bezuge und zu billigſt feſten Preiſen

A. STRIBERNY,

Waffen- & Militär-Effecten-Niederlage in Wien,
am Graben 1134.

Bei F. A. Credner, k. k. Hof-, Buch- und Kunſthändler in Prag, ſind erſchienen und in allen Buchhandlungen zu haben, in Wien in der Buchhandlung von C. Gerold's Sohn, Stephansplatz 625, Ecke der Goldſchmiedgaſſe:

A. J. H....

Ueber Streifkommanden und Parteien.

1861. 8. geh. 2 fl. 40 kr. ö. W.

Joſef Bruna,
k. k. Hauptmann:

Im Heere Radetzky's

8. 1859 geh. 1 fl.

Von demſelben Herrn Verfaſſer:

Aus dem italien. Feldzuge 1859.

8. 1859. geh. 80 kr. ö. W.

Ein Kapellmeiſter

wird aufgenommen, wobei beſonders jene berückſichtigt werden, welche ſich mit guten Zeugniſſen ausweiſen, beim Militär gedient, oder noch als Kapellmeiſter in Dienſt eines Linien-Infanterie-Regiments ſtehen, verheiratet ſind und wegen ihrer beſſeren Subſiſtenz in der Militärgrenze noch weiter zu dienen wünſchen. Bewerber haben ihre Geſuche nebſt Bedingniſſen und Zeugniſſen direkt an das löbl. k. k. Ottocaner Grenz-Feld-Regiment Nr. 2 nach Sign in Dalmatien einzuſenden.

Des Waidmanns Heil!

Der „**Jagd-Liqueur**", einzig und allein aus unſerer altbewährten wohlrenommirten Fabrik **echt** zu beziehen, iſt dem Jägersmann, ſowie allen Freunden eines **Herz u. Magen** ſtärkenden Trunkes als ein wahres Labſal zum frühen Morgen und an rauhen Herbſt- und Wintertagen zu empfehlen. Die große Bouteille à 85 Nkr., die Seitel-Bouteille à 45 Nkr. — Gegen Frankoſendung des Betrages liefern wir mit **Bahnverſendung**: Ein Kiſtchen mit 12 großen Bouteillen zu 10 fl., ein Kiſtchen mit 12 Seitel-Bouteillen zu 5 fl. 50 kr. öſt. W. ☛ Eine jede Bouteille iſt mit einer eigenen Etiquette und dem Fabriksſiegel verſehen. ☛ Bei Abnahme von größeren Partien gewähren wir entſprechende Proviſion.

Außerdem erlauben wir uns noch folgende Sorten feiner Liqueure zu empfehlen: Roſoglio, Kümmel, Vanille, Aniſette, Pflaumengeiſt, Weichſelgeiſt ꝛc. die Bouteille à 50 Nkr. Echter Jamaica-Rhum und feinſter Punſch-Eſſenz koſtet per Seitel-Bouteille 60 Nkr. — Weniger als 12 Bouteillen werden nicht verſendet.

R. Friedmann & Eidam.

Fabrik: Reindorf 44. Niederlage Stadt, Adlergaſſe Nr. 723.

Feinſte Viſitkarten

☛ eigener Erzeugung ☚

100 Stück elegante **Viſitkarten** auf franz. Doppelglanzpapier, **lithographirt** . . .	1 fl. 80 Nkr.
100 Stück detto mit engl. Hochdruck . . .	1 „ — „
100 St. a. echt. Briſtolpapier (neueſte Art)	2 „ — „

Briefpapiere und Converts.

100 Stück **Oktav-Briefpapier**	50—60 „
100 Stück detto feinſte à 60, 80 kr. bis	1 fl. — „
100 Stck. groß. **Quart-Briefpapier** 1 fl.—	1 „ 20 „
1 Ries detto . . . . . 3 fl. 50 bis	5 „ 50 „
100 **Converts** aus ſtarkem Papier à 30, 50 u.	80 „

Zu haben in der **lithograph. Kunſtanſtalt** und **Papierhandlung zum Gutenberg** des

M. Munk,

Wien, Stadt, Adlergaſſe Nr. 721.

Aufträge aus der Provinz werden gegen Poſt-Nachnahme ſogleich effektuirt und wird für vollkommen zufriedenſtellende Arbeit garantirt. Die **Briefpapiere** werden mit Kronen, Anfangsbuchſtaben und ganzen Namen **gratis** ſehr zierlich geprägt.

100 Stück

ſchmiedeiſerne, 6ſchüſſige Patent-Colt-Revolver à 30 fl. BN.

ſowie eine größere Partie Original-Lefaucheu-, Adam- und Beaumont-Revolver ſind vorräthig in der

erſten Tiroler Gewehr-Fabriks-Niederlage
von **J. Peterlongo** in Innsbruck

Eigenthümer und verantwortlicher Redakteur Dr. J. Hirtenfeld. — Druck von M. Auer in Wien.

Digitized by Google

Militär-Zeitung.

Nro. 19. Mittwoch den 6. März 1861. XIV. Jahrgang.

Die „Militär-Zeitung" erscheint Mittwoch und Samstag. Preis vierteljährig: für Wien 2 fl. 25 Kr., für die Provinz mit freier Postversendung 3 fl. österr. Währung. Inserate werden die dreispaltige Petitzeile mit 5 Kr. berechnet.

Alle Sendungen, frankirt, sind an die Redaktion, Pränumerationen an die Expedition: Wien, Stadt, obere Bräunerstraße Nr. 1133 (Auer'sche Verlagshandlung) zu richten. Manuskripte werden nur auf Verlangen zurückgestellt.

Fürs Ausland übernimmt die Buchhandlung C. Gerold's Sohn die Bestellungen.

Uebersicht.

Der komprimirte Kaffee für den Gebrauch der k. k. Armee. — **Die Pferdezucht und das Gestütswesen Rußlands.** (Schluß.) — **Heinrich von Wedell und die in Wesel erschossenen Offiziere.**

Oesterreich: Die Militärgrenze am kroatisch-slavonischen Landtage nicht vertreten. — **Verordnungen:** die Vorspannsbeistellung in Kösterle. — Vertheilung der Hilfsschreiber bei den Landesfuhrwesens-Kommanden. Kaution der obligaten Büchsenmacher bei den Kavallerie-Regimentern. — Zöglinge der Militär-Akademien, als Offizier austretend, erhalten den Kriegsausrüstungsbetrag, wenn derselbe bereits erfolgt ist, nicht. — Ausfertigung von Avisi bei Sendungen gerichtlicher Depositen. — **Neubegründung der deutschen Flotte.** — Fiume: Oberlt. **Wegener** †. — Leipzig: der Winterfeldzug in Siebenbürgen 1848 und 1849 erschienen. — **Preußen:** Ah. Ordre über das Avancement bei der Infanterie. Bestand der Kriegsmarine. — **Piemont.** Die sardo-italienische Armee. **Großbritannien:** Vereine zur Belehrung der Soldaten.

Neueste Personalnachrichten.

Der komprimirte Kaffee für den Gebrauch der k. k. Armee.

*☉ Wer vor einem Vierteljahrhundert das Verlangen gestellt hätte, den Soldaten neben den üblichen Verpflegsartikeln auch mit Kaffee zu bedenken, würde wohl als ein utopischen Träumereien nachhängender Mensch betrachtet und verlacht, vielleicht auch wegen der unbescheidenen und unbilligen Forderung zur Ordnung verwiesen worden sein. Die neueste Zeit hat andere Ansichten geschaffen. Heut zu Tage wird die Verpflegung mit Kaffee allgemein als ein für den im Felde stehenden Soldaten fast unentbehrliches Bedürfniß erachtet. — Wie wurde die englische Armeeverwaltung verspottet, als sie sich während des Krimkrieges zwar zur Ausfolgung von Kaffee bequemte, denselben aber ungebrannt an seinen Bestimmungsort schickte, und wie wurde während des letzten österreichisch-französischen Feldzuges die Vortrefflichkeit der Verpflegung bei der französischen Armee gepriesen, weil dieselbe neben andern, dem österreichischen Soldaten versagten Verpflegsartikeln, auch — Kaffee verabfolgt hatte!

Darum bewilligte auch in gerechter Würdigung dieses Bedürfnisses unser erhabener Kriegsherr die Verabfolgung von Kaffee an den Soldaten, im Felde als Antheil der Etappenportion, und in manchen Garnisonen und unter besonderen Umständen an Stelle einer anderartigen Sanitätszulage.

Aber nach der zuerst erflossenen Ah. Anordnung sollte dieser Kaffee in rohem Zustande verabfolgt und erst bei den Truppen geröstet und gemahlen werden.

Viele Zweifel mochten sich seither darüber erhoben haben, ob nicht im Kriege sich Fälle ergeben würden, wo dem Soldaten Zeit und Gelegenheit zu dieser umständlichen Bereitungsart des Kaffee's mangeln würden und der beabsichtigte Zweck gar nicht erreicht werden könnte.

Noch weniger scheint es jedoch zulässig, den Kaffee in gebranntem oder gar schon gemahlenem Zustande den Truppen auszufolgen, da der Kaffee auf diese Weise zugerichtet nur durch sehr kurze Zeit seine nährenden und aufregenden Eigenschaften beibehält und sehr bald nichts Anderes als ein geschmack- und geruchloses braunes Pulver wird.

Den Bemühungen des k. k. Ingenieurhauptmannes **Ferdinand Artmann**, welcher sich bekanntlich seit längerer Zeit dem Studium der auf das Verpflegungswesen bezüglichen Wissenschaften gewidmet hat, scheint es vorbehalten zu sein, diesen Mängeln mit abzuhelfen.

Abweichend von dem in einigen Orten gebräuchlichen Verfahren, den sogenannten Kaffee-Extrakt durch Einkochen zu verdicken, versuchte es Hauptmann Artmann den bereits gebrannten und verkleinerten Kaffee mit Zucker vermengt in eine kompakte Masse zu komprimiren.*)

Ohne Rücksicht darauf, ob die vorgelegten Proben dieses komprimirten Kaffee's hohen Orts Beifall gefunden haben und ob die definitive Einführung dieser Kaffeetafeln bereits sanktionirt worden sei, oder nicht, und ohne die Wahrheit des Gerüchtes von einer in der Alser-Kaserne zu etablirenden Fabrik dieses Artikels zu verbürgen, mögen hier nur einige Worte zur kurzen Erläuterung der Sache folgen.

Diese erwähnten Tafeln sind quadratförmig (2" lang, 2" breit und 6''' dick) erzeugt und durch angebrachte Querschnitte in vier leicht trennbare Portionen abgetheilt, deren eine für eine ziemlich große Tagesration entsprechen soll. Bis jetzt wurden zwei verschiedene Arten dieser Tafeln, eine feinere und stärker mit Zucker vermengte, auch etwas eleganter emballirte, und eine gröbere erzeugt.

Die Bereitung des Getränkes ist mittels dieser Tafeln auf einfache Weise und in kürzester Zeit zu bewirken.

Man bricht, je nach der Zahl der zu bereitenden Tassen, die entsprechende Zahl von Portionen ab und kocht solche entweder einfach in Kesseln oder Töpfen und seiht dann die Masse durch einen reinen Leinwandlappen ab, oder man verkleinert die Stücke durch Stoßen und gießt auf selbe kochendes Wasser auf, zu welch letzterem Verfahren jedoch offenbar eine Kaffeemaschine oder eine ähnliche Vorrichtung erforderlich ist.

Auch bleibt bei letzterer Bereitungsweise immer eine mehr oder minder große Quantität Zucker in dem sogenannten Lager und es ist überhaupt das Getränk minder geschmack- und gehaltvoll, als wenn die Tafeln in dem Wasser gekocht werden.

Mit Rahm gemengt steht ein aus der feineren Sorte bereiteter Kaffee dem in den Haushaltungen gewöhnlichen kaum nach und selbst das aus der gröberen Sorte erzeugte Getränk ist immer noch besser als ein mit Surrogaten vermengter Kaffee.

Die Frage aber, ob diese Tafeln nach längerer Aufbewahrung nicht an Gehalt und Güte verlieren, muß freilich eben erst von der Zeit gelöst werden.

Eine weitere wichtigere Frage wäre aber auch die, ob bei einer größeren Erzeugung das Fabrikat die gleiche Qualität beibehalten würde, und ob dasselbe durch die Manipulation gewissenloser Lieferanten oder — wenn in eigener Regie erzeugt — durch den Schlendrian und die übermäßige Anstrengung der Erzeuger nicht bald weit unter die bis jetzt höheren Orts vorgelegten Proben hinabsinken würde.

---

*) Wir verweisen hier auf den Artikel „Getränke der Truppen" in Nr. 17 unseres Blattes. Die Red.

Die Thatsache endlich, daß ein großer Theil der Mannschaft, welche von diesem Kaffee getrunken, sich — wenn auch nicht der Kommission gegenüber — sehr unbefriedigt erklärt hat und ein Glas Branntwein vorzieht, mag vielleicht weniger in der schlechtern Qualität der an diese Soldaten verabfolgten Tafeln als in der Unbekanntschaft mit diesem Getränke seinen Grund haben, gibt aber jedenfalls einen neuen Beweis, daß die österreichische Armee ganz eigenthümlich beurtheilt und behandelt werden, daher auch die Eigenthümlichkeit der Nationalitäten in jeder nur thunlichen Weise berücksichtigt werden müsse, indem sehr leicht das dem Italiener oder dem Bewohner des Riesengebirges Angenehme bei dem Ungarn oder Slovaken gar keinen Anwerth finden, das den Ruthenen oder Wallachen Entzückende aber den Abscheu des sächsischen Siebenbürgers oder des verzärtelten Residenzbewohners erregen kann!

Die Pferdezucht und das Gestütswesen Rußland's.

(Schluß.)

Aus diesen hier vorgelegten historisch-statistischen Notizen über die Gesammt-Pferdezucht in Rußland läßt sich nur in Summa ungefähr folgendes Resumé zusammenfassen.

Schon seit alten Zeiten ist die russische Regierung um das Wohl der allgemeinen Landespferdezucht bedacht und besorgt gewesen, aber eigentliche Gesetze für systematische Organisation dieses Industriezweiges wurden erst unter der Regierung Kaisers Nikolaus dictirt.

Das von der Gestüt-Verwaltung hier angenommene und verfolgte System basirt sich auf die, diesfalls in fremden Landen bestehenden, und von da anher mitgetheilten Theorien, theils auf die am eigenen Heerde diesfalls gewonnenen, praktischen Erfahrungen, als:

1. Staatsgestüte und vorzüglich Vollblutpflanzschulen sind bestimmt mit und durch ihre Produkte günstigen Einfluß zu nehmen auf die allgemeine Verbesserung der verschiedenen Landespferderacen.

2. In den Staatsgestüten edel und normal gezüchtete junge Hengste erhalten die Bestimmung, Landesbeschäl-Depots zu bilden, die alsdann nach dem Lokalbedürfniß eines jeden Gouvernements die öffentliche Deckung der Stuten besorgen.

3. Das Blut in den Gestüten wird alljährig rationell aufgefrischt, wozu die edelsten und besten Exemplare sowohl im In- wie Ausland um jeden Preis acquirirt werden.

4. Zu Hilfe und Unterstützung der Privatzüchter wird alljährlich eine gewisse Zahl edler junger Zuchtpferde beiderlei Geschlechts aus den Staatsgestüten mittelst Versteigerung öffentlich hintangegeben.

5. Alljährig werden hohe Prämien und Preise ausgesetzt und derart klassificirt, daß dadurch nicht nur die spezielle, sondern vielmehr die allgemeine Pferdezucht und Pferdeverbesserung wesentlich Lohn und Aneiferung erhalte.

6. Die Administration wacht darüber, daß die Resultate der Gestüte und sonstigen Pferdezucht in dazu bestimmte Bücher und Register genau verzeichnet und deren Inhalt dann von Zeit zu Zeit nebst sonst volksthümlich hyppologischen Schriften im Lande veröffentlicht werde.

Zu Dank dieser rationell-praktischen Maßregeln schreitet in unserem Reiche die Pferdezucht-Veredelung ganz wacker vorwärts — und während im Ausland es fast gar keine bedeutenderen Privatgestüte gibt (noch weniger solche mit eigenen Beschälern), gewinnt die Sache hierlands immer mehr und mehr Interessenten — die im letzten Jahre bereits einen Gesammtstand von 2545 Privatgestüten auswiesen mit 8330 Pepiniers und 67.614 Mutterstuten.

Endlich die Landes-Beschäl-Depots nehmen den günstigsten Verbesserungs-Einfluß nicht nur für edle Pferde, sondern für alle und jede Pferderace, die den russischen Landen noth und nützlich ist, und wenn auch in diesem oder jenem Gouvernement, deren Zahl, deren Typ noch nicht ganz ausreicht, so hilft man nach mit besten Kräften, und gewiß in ganz kurzer Zeit werden diese Landesbeschäl-Depots allen Erwartungen, allen Erfordernissen entsprechen; wonach wir hier mit der freudigen Hoffnung diese Blätter schließen, daß Rußland, welches unter dem Szepter seines jetzigen großen Monarchen so muthig und energisch Allem zusteuert, was Aufklärung und Fortschritt heißt, gewiß auch in dem so nützlichen Industriezweig „Pferdewesen", der Welt zeigen wird, wie rationelles Wissen, gestützt auf Willensfeste und Beharrlichkeit nur Günstiges und Gediegenes zu Tage fördern kann.

Statistische Uebersicht wie die Pferdezucht in Rußland bestellt ist:

Nr.	Gouvernement	Oberfläche nach geogr. Quadrat-Meilen	Privat-Gestüte: Zahl der Gestüte	Effektivstand: Hengste	Effektivstand: Stuten	Die Anzahl der Pferde im Allgemeinen	Die Prop.-Zahl der Pferde auf je 100 Mensch.
1	Archangel	91551	—	—	—	35590	140
2	Astrachan	3995	—	—	—	76790	269
3	Beßarabien	858	145	419	5902	87653	109
4	Charkoff	987	135	442	3746	155210	105
5	Cherson	1349	78	198	5097	305310	362
6	Curland	498	—	—	—	108917	183
7	Estland	370	—	—	—	36810	118
8	Grodno	692	5	17	78	7458	82
9	Jaroslaw	659	27	46	306	224463	225
10	Jekaterinoslaw	1206	50	732	6487	102570	117
11	Kaluga	573	15	49	229	257841	322
12	Kasan	1116	8	55	218	378740	282
13	Kiew	918	29	138	1185	100000	62
14	Kostroma	1451	37	95	374	292115	277
15	Kowno	758	1	2	15	177570	194
16	Kursk	818	42	129	922	667515	397
17	Liefland	832	—	—	—	138736	175
18	Minsk	1022	1	6	30	117620	112
19	Mohilew	885	1	10	14	260075	416
20	Moskau	589	16	68	288	316328	224
21	Nishnij Nowgorod	923	11	137	346	266780	226
22	Nowgorod	2168	2	6	29	188200	207
23	Olonez	2415	—	—	—	49750	189
24	Orenburg	6917	30	129	155	1663250	853
25	Orel	859	101	465	3168	504780	336
26	Pensa	690	32	148	1108	331330	304
27	Perm	6050	13	87	392	815684	425
28	Podolien	774	57	231	1888	100230	58
29	Poltawa	807	284	708	5963	164546	89
30	Pskow	802	—	—	—	90960	117
31	Rjasan	763	59	105	1091	506615	259
32	Saint Petersburg	815	—	—	—	90086	147
33	Samara	3063	25	116	690	830089	560
34	Saratoff	1486	23	91	609	831420	483
35	Simbirsk	883	73	364	1495	855850	648
36	Smolensk	1019	35	100	514	467550	399
37	Tamboff	1202	486	1080	6988	637890	364
38	Tauride	1136	323	738	8016	153040	267
39	Tschernigow	1000	77	151	963	298030	208
40	Tula	554	91	343	2076	452940	369
41	Twer	1225	18	43	251	499100	376
42	Wjatka	2605	5	19	147	591918	252
43	Wilna	768	32	67	646	185000	214
44	Witebsk	810	1	6	15	161620	204
45	Wladimir	850	11	73	244	290180	232
46	Wolynien	1296	12	119	468	247301	170
47	Wologda	6967	5	7	44	223646	262
48	Woronesh	1209	149	554	4417	538000	324

Uebersicht

der kaiserlichen Preise und der anderen Prämien von Seiten der Gestüts-Administration zu Gunsten der diversen Leistungsproben der Pferde.

Nr.	Hyppodroms	Prämien und Preise in Rubeln
	1. Englische Rennen.	
1	Moskau	7400
2	Khrenowoy (Gouvernement Woronesh)	6000
3	Tula (Gouvernement gleichen Namens)	4600
4	Lebedian (Gouvern. Tamboff)	1750
5	Jekaterinoslaw (Gouvern. gleichen Namens)	1000
6	Nowotscherkask (Land der donischen Kosaken)	900
7	Wilna (Gouvern. gleichen Namens)	350
8	Poltawa (Gouvern. gleichen Namens)	250
	Summa	22250

2. Traber-Rennen.

Nr.	Hyppodrome	Prämien und Preise in Rubeln
1	St. Petersburg	6900
2	Zarsko-Selo	
3	Moskau	3600
4	Tamboff (Gouvern. gleichen Namens)	1200
5	Rjasan (Gouvern. gleichen Namens)	790
6	Orel (Gouvern. gleichen Namens)	700
7	Tula	690
8	Kosloff (Gouvern. Tamboff)	660
9	Woronesh (Gouvern. gleichen Namens)	600
10	Charkoff (Gouvern. gleichen Namens)	560
11	Wladimir (Gouvern. gleichen Namens)	510
12	Simbirsk (Gouvern. gleichen Namens)	510
13	Saratoff (Gouvern. gleichen Namens)	500
14	Elez (Gouvern. Orel)	480
15	Poltawa	450
16	Pensa (Gouvern. gleichen Namens)	430
17	Lebedian	420
18	Jekaterinoslaw (Gouvern. gleichen Namens)	100
	Summa	19060

3. Für den schweren Zug.

1	St. Petersburg	100
2	Zarsko-Selo	100
3	Wladimir	100
4	Lebedian	100
	Summa	400

4. Für Bauern-Rennen.

1	Ufa (Gouvernement Orenburg)		200
2	Wjatka (Gouvernement gleichen Namens)		180
3	Bogorodizk (Gouvernement Tula)		160
4	Bugulma (Gouvernement Samara)		160
5	Wilna	Gouvernements gleichen Namens	160
6	Wologda		160
7	Woronesh		160
8	Jekaterinoslaw		160
9	Kursk		160
10	Orel		160
11	Pensa		160
12	Perm		160
13	Poltawa		160
14	Rjasan		160
15	Saratoff		160
16	Simbirsk		160
17	Tamboff		160
18	Charkoff		160
19	Jaroslaw		160
20	Jekaterinburg (Gouvernement Perm)		160
21	Baltische Provinzen		160
		Summa	3420

5. Für die Troyken.

1	St. Petersburg	à 100 Rubel per Hyppodrom
2	Zarsko-Selo	
3	Moskau	
4	Wladimir	
5	Woronesh	
6	Wjatka	
7	Kursk	
8	Lebedian	
9	Pensa	
10	Poltawa	
11	Rjasan	
12	Saratoff	
13	Tamboff	
14	Tula	
	Summa	1400

6. Für die Jockeys und Kutscher der kaiserlichen Gestüte.

Nr.	Hyppodrome	Prämien und Preise in Rubeln
	Khrenowoy (für die Sektionen der Vollblut- und Traber-Zucht)	150

7. Für die Offiziers-Rennen.

1	der kaiserlichen Garde zu Krasnoe-Selo	2800
2	in der Armee in Jelisawetgrad und Tscherguleff	2000
	Total-Summa	51480

Heinrich von Wedell und die in Wesel erschossenen Offiziere.

* Mit dem vor kurzem verstorbenen General der Kavallerie Heinrich v. Wedell ist eine der letzten aktiven Theilnehmer an dem kühnen Freischaarenzug des Majors von Schill vom Jahr 1809 aus der preußischen Armee geschieden, außerdem aber gehörte der Verstorbene zu den wenigen preußischen Generalen, welche sowohl in den kriegerischen Vorgängen von 1848 als später bei verschiedenen diplomatischen Verhandlungen eine hervorragende Stellung eingenommen haben. Auch sonst waren seine früheren Lebensschicksale wechselvoll genug, um ein allgemeineres Interesse zu beanspruchen. 1796 bei dem ehemaligen Infanterieregiment Prinz Louis Ferdinand in die Militärlaufbahn eingetreten, ward der nachherige General als Lieutenant in der Schlacht bei Auerstädt durch den Leib geschossen. Trotz dieser schweren Verwundung folgte er jedoch dem Rückzug der Armee bis Magdeburg, und verließ diese Festung auf das erste Gerücht einer Kapitulation derselben noch ungeheilt und krank, um in der Provinz Preußen an dem zweiten Abschnitt jenes Unglücksfeldzugs theilzunehmen. 1807 führte er hier eine der neuerrichteten Reservekompagnien. 1809 schloß er sich freiwillig dem Zuge Schill's an.

Bei Dodendorf führte er die nur in geringer Anzahl (64 Mann) vorhandene Infanterie, und nahm noch bevor das Gefecht begann, eine feindliche Vedette, die vor Dodendorf postirt war, gefangen, um von derselben die Stärke des Feindes zu erfahren. Auf Schill's Befehl machte v. Wedell mit der Infanterie, bei welcher unter ihm die Lieutenants von Stanckar I. und Zaremba standen, einen Angriff auf Dodendorf. Dieser mißglückte aber wegen der geringen Zahl und der schlechten Bewaffnung der Schill'schen Infanterie; v. Stanckar I. wurde getödtet, v. Wedell verwundet und mit Zaremba gefangen genommen. Die Gefangenen wurden erst nach Magdeburg, über Braunschweig, Kassel und Frankfurt a. M. nach Mainz transportirt.

Nachdem sie hier vierzehn Tage gesessen, ging der Marsch über Kaiserslautern, Saarbrück und Metz nach Montmedy, wo v. Wedell und Zaremba mit den nach Wesel bestimmten bei Stralsund gefangenen elf Offizieren zusammentrafen. Von Montmedy wurde v. Wedell nach Sedan, und nach einem Aufenthalt von vierzehn Monaten auf die Galeeren zu Cherbourg transportirt. Hier mußte er acht Monate unter dem Abschaum der Menschheit zubringen, ein schreckliches Schicksal für einen Mann von Bildung. Nur mit Mühe gelang es dem nachherigen General von Wedell, einem Bruder Heinrichs, mit Hülfe des preußischen Gesandten, Generals von Krusemark, eine Verbesserung der Lage des Gefangenen zu bewirken. Noch vier Monate schleppte man den Gefangenen von Kerker zu Kerker bis Sedan. Erst im Jahr 1812 gelang es, die Entlassung Heinrichs von Wedell nach dreijähriger Gefangenschaft zu erlangen. Herr v. Wedell wurde nun bei der Garde angestellt, und fand im Befreiungskrieg genugsam Gelegenheit sich auszuzeichnen.

1813 führte er die Gardekosakeneskadron, erwarb sich bei Hanau das eiserne Kreuz und avancirte schon 1815 zum Major. Bis 1845 war er zum Generallieutenant aufgerückt, 1848 aber erhielt er bei dem Wachsen des Aufstandes in Posen, nach dem Rücktritt des General von Colomb, das Kommando daselbst, und schon nach wenigen Tagen streckte der Rest der polnischen Insurgenten zu Bardo vor ihm die Waffen. Zum Generaladjutanten und Militärgouverneur der Bundesfestung Luxemburg ernannt, sah er sich von 1852 ab wiederholt zu wichtigen Missionen in den Niederlanden, Belgien und Frankreich verwendet, und war er 1855 noch zuletzt mit den Verhandlungen in Betreff der orientalischen Angelegenheiten zu Paris beauftragt. Die öffentlichen Stimmen wollten damals viel von einem Konflikt des alten eisenfesten Generals mit dem Ministerpräsidenten von

Manteuffel erzählen. 1859 trat er aus seiner Stellung als Generalgouverneur von Luxemburg zurück. Bereits zwei Jahre zuvor hatte der würdige Veteran sein sechzigjähriges Dienstjubiläum gefeiert.

Bei Gelegenheit dieses Todes erinnert man sich des Schicksals der elf andern Offiziere, die bei dem Schill'schen Zug in Stralsund gefangen genommen wurden. Sie wurden bekanntlich in Wesel erschossen. Ein Theilnehmer an jenem Zuge Schills, der pr. Geh. Oberregierungsrath Bärsch sagt in seiner eben erschienenen Geschichte jener unglücklichen Expedition: Sie wurden zuerst nach Braunschweig gebracht, wo ihnen patriotische Männer alle Gelegenheit zur Flucht boten. Diese hatten alle erforderlichen Anstalten dazu getroffen, weil man allenthalben Theil an ihrem Schicksal nahm und den schlimmsten Ausgang befürchtete. Sie selbst waren ohne Besorgniß. Der unter ihnen befindliche Lieutenant Jahn hoffte durch die Bemühungen der einflußreichen Verwandten seiner Gattin, einer gebornen Gräfin von Pappenheim, seine und seiner Gefährten Begnadigung zu erlangen. Deßhalb hatte John auch sich von seinen Gefährten das Ehrenwort geben lassen, nicht zu entfliehen, weil er befürchtete, daß eine solche Flucht das Schicksal der Zurückbleibenden verschlimmern könnte.

Diese Offiziere waren die Lieutenants Jahn, v. Keller, Gabain, von Flemming, v. Keffenbrink, v. Trachenberg, Albert v. Wedell, Karl v. Wedell und Schmidt, und die von Schill zu Volontäroffizieren ernannten Galle und Felgentreu.

Sie trafen, nachdem man sie über Braunschweig, Kassel, Longloy, Thionville geschleppt, in der Mitte des Monats August in Wesel ein, wo sie der Kommandant General Lemoine, in eine Casematte der Citadelle einsperren ließ. Der Divisionsgeneral Dallemagne, Gouverneur von Wesel, berief eine militärische Spezialkommission zusammen, um das Urtheil über die elf gefangenen Offiziere zu sprechen. Diese Kommission bestand aus:

dem Bataillonschef Grand vom 94. Linieninfanterieregiment, als Präsidenten; Harff, Cohortenchef der in Aktivität befindlichen Nationalgarde*); Henry, Kapitän im 31. Regiment leichter Infanterie; Harmois, Kapitän im kaiserlichen Ingenieurkorps; Pizelet, Adjutant-Major der aktiven Nationalgarde; Rombourg, Kapitän im 94. Linienregiment; Cavin, Kapitän im 21. Regiment leichter Infanterie.

Letzterer war Referent (rapporteur), und ernannte den Sieur Vigouroux, Adjutant-Sousoffizier im 21. leichten Infanterieregiment, zum Greffier.

Die Gefangenen hatten sich den Hrn. Jean Noel Perwez aus Lüttich, welcher sich als Defenseur-Offizier zu Wesel aufhielt, zu ihrem Vertheidiger gewählt.

Am 16. September 1809 wurden die Gefangenen vor die Spezialkommission gestellt. Man führte ihnen den ebenfalls gefangenen Lieutenant Zaremba vor, und fragte sie, ob sie denselben kennten, und ob ihnen bewußt sei, daß er in Stralsund mit unter den Schill'schen Truppen gefochten habe. Sie verneinten das, worauf Zaremba in sein Gefängniß zurückgeführt wurde.

Die elf Gefangenen waren schon vorher über ihre Verhältnisse vernommen worden und hatten eingestanden, daß sie auf Schill's Befehl öffentliche Kassen mit bewaffneter Hand in Beschlag genommen hätten, was doch wohl schwerlich von sämmtlichen elf Beschuldigten geschehen war. Der Vertheidiger Perwez führte die Vertheidigung mit Kraft und Unerschrockenheit, und hob besonders hervor, daß die Angeklagten geglaubt hätten, Schill handle auf Befehl des Königs und daß die öffentliche Bekanntmachung des Königs, in welcher derselbe das Unternehmen Schills gemißbilligt, nicht zu ihrer Kenntniß gekommen wäre. Der Vertheidiger suchte ferner besonders auszuführen, daß der Major v. Schill kein „brigand“ gewesen sei, daß noch weniger die Offiziere seines Regiments, die nach den bestehenden Vorschriften der militärischen Subordination verpflichtet gewesen wären, den Befehlen ihres Chefs Folge zu leisten, als „brigands“ angesehen und verurtheilt werden könnten. Ebenso hätten die andern Offiziere, welche Schill freiwillig gefolgt, dieß in der besten Absicht gethan, und ohne zu wissen, daß sein Unternehmen von der preußischen Regierung gemißbilligt worden. Auch wären v. Flemming und v. Keffenbrink gezwungen worden Schill zu folgen.

Er berief sich darauf, daß man einem Theil des Schill'schen Korps, welches in Stralsund gefochten, eine ehrenvolle Kapitulation zugestanden habe, die man ihnen doch nicht bewilligt haben würde, wenn man sie als brigands angesehen hätte.

Was konnte aber die kräftigste Vertheidigung nützen, wo schon vorher das Urtheil beschlossen und vorgeschrieben war, wo man schon vor Anbruch des Tages, an welchem das Urtheil gesprochen werden sollte, drei Gräber für die Schlachtopfer zubereitet hatte!

Nach Beendigung der Vertheidigungsrede begab sich das Kriegsgericht in ein Nebenzimmer, trat nach einer Viertelstunde wieder ins Zimmer auf der Citadelle und verkündete das Todesurtheil für sämmtliche elf Offiziere. Es wurde den Verurtheilten um halb 12 Uhr vorgelesen, dann gestattete man ihnen noch, auf ihre Bitte, an die Ihrigen zu schreiben. Schon um 1 Uhr Nachmittags wurden die Verurtheilten nach dem Richtplatz geführt, zwei und zwei mit Stricken an einander gebunden.

Muthig und unerschrocken gingen die tapfern Krieger den Todesgang. 66 Kanonniere traten ihnen gegenüber, für deren jeden sechs Kugeln bestimmt waren. Die Verurtheilten verbaten die nochmalige Vorlesung des Todesurtheils, und ersuchten nur um die Begünstigung, ihnen nicht die Augen zu verbinden, was ihnen auch gestattet wurde. Entfesselt umarmten sie sich noch einmal, riefen: „Es lebe unser König! Preußen hoch!“ Flemming warf seine Mütze in die Höhe — 66 Musketen krachten und zehn von den elf sanken todt zur Erde. Dem letzten, Albert v. Wedell, war nur der Arm zerschmettert. Er richtete sich auf und rief den Kanonieren zu, besser auf das preußische Herz zu zielen. Da trat eine neue Section vor, gab Feuer und auch Albert von Wedell wurde todt niedergestreckt. Die blutigen Leichname wurden sogleich von einigen dazu kommandirten Pionnieren entkleidet, und in die mit Wasser gefüllten drei Gruben geworfen.

Vierzehn Soldaten und Unteroffiziere, die ebenfalls gefangen genommen und durch das Loos ausgewählt waren, wurden in Braunschweig erschossen, von einem deutschen (westfälischen) Kriegsgericht verurtheilt, dessen Vorsitzender der Divisionsgeneral von Heldring war. Auch sie starben heldenmüthig, wie es wackern Soldaten geziemt, die sich dem Tode geweiht hatten. Später, d. h. nach der großen Befreiung von 1813, ward dann den Märtyrern von 1809 das Grab mit manchen Erinnerungszeichen geschmückt. Aber noch 1815 versagte der König der Freimaurerloge in Wesel die Erlaubniß, ein einfaches Denkmal auf die Stelle zu setzen, auf der sechs Jahre zuvor jene treuesten Offiziere gefallen waren. Auch das Haupt von Schill zurückzuverlangen, schlug er mehrmals ungnädig ab. Erst 1834 kam endlich das von Schinkel entworfene Monument zu Stande, mit den Namen der elf Gemordeten und der Inschrift: „Sie starben als Preußen und Helden am 16. Sept. 1809.“ Auch den tapfern Soldaten in Braunschweig ward ihr Denkmal.

(Allg. Ztg.)

*) Er hieß Franz Ludwig Frhr. v. Harff zu Dreiborn (in der Eifel), war kurmainzischer Kammerherr, Landkommissär des Herzogthums Jülich und Direktor der rheinischen Ritterschaft gewesen. Im Jahr 1810 wurde er als Baron des französischen Reiches anerkannt, und starb am 1. November 1814. „Eiflia illustr.,“ Band II, Abtheilung 1, S. 149.

Armee-Nachrichten.

Oesterreich.

*. (Wien.) Durch ein Ah. Handschreiben vom 21. v. M. an den Ban, FML. Baron Sokcevic, haben Se. Majestät der Kaiser zu entscheiden geruht: daß die Militärgrenze an dem kroatisch-slavonischen Landtage nicht vertreten werde. In diesem Ah. Handschreiben heißt es: daß durch diesen Ausschluß der Grenzbevölkerung von der Theilnahme an den Provinzial-Landtagen von Kroatien und Slavonien, welcher lediglich durch den von der Provinzial-Verwaltung ganz abweichenden Charakter der Verwaltung des Militärgrenzgebietes und durch den Umstand geboten ist, daß die Beschlüsse des Provinzial-Landtages sich nicht auf dieses Gebiet erstrecken können, ohne den Charakter seiner militärischen Organisation aufzuheben, die Grenzbevölkerung aber keinen mitentscheidenden Einfluß auf eine politische Wirksamkeit ausüben kann, deren Resultate für dieselben nicht zu Geltung gelangen, an der Bestimmung der Ah. Entschließung vom 7. April 1850 nichts geändert werden soll, wornach das kroatisch-slavonische Militär-Grenzgebiet im Verbande mit seinem Stammlande Kroatien und Slavonien zu verbleiben und vereint ein Territorial-Gebiet zu bilden hat.

Analog mit dieser Ah. Verfügung soll, wie wir hören, bezüglich der Banater Militär-Grenze eine gleiche Weisung an die k. ungarische Hofkanzlei erlassen worden sein.

S (Wien.) Mit Rücksicht auf den beziehungsweise sehr geringen Pferdestand in den zur Vorspanns-Station Klösterle in Vorarlberg gehörigen Gemeinden, dann den besonders kräftigen Schlag der Pferde daselbst, wodurch es in Fällen größerer Vorspanns-Erfordernisse einerseits unvermeidlich, anderseits aber bestätigtermaßen auch ohne allen Anstand ausführbar ist, die Militär-Transporte mit einer geringeren als der vorschriftsmäßig angewiesenen Anzahl Pferde zu befördern, finden das Staats- und das Kriegsministerium einvernehmlich mit Verordnung vom 28. v. Mts. zu bewilligen, daß in solchen Fällen die Vergütung für die von Klösterle aus nach den nächsten Stationen bewirkten Militär-Vorspannsleistungen, nämlich: nach St. Anton in der Richtung nach Innsbruck pr. 2¾ Meilen, und nach Bludenz in der Richtung nach Bregenz pr. 3 Meilen, bei unbeanständeter und unaufgehaltener Beförderung der Transporte, sowohl in der auf den Militär- als auch in der auf den Landes-Fond entfallenden Quote, ohne Rücksicht auf die Anzahl der wirklich beigestellten Vorspannspferde, nach der reglementmäßig erforderlichen (angewiesenen) Anzahl derselben berechnet und verabfolgt werde.

S Mit 1. April d. J. haben in Folge Verordnung vom 23. v. M. die mit Zulagen betheilten Hilfsschreiber in den Rechnungskanzleien der Landes-Fuhrwesenskommanden nach dem Geschäftsumfange der letzteren wie folgt eingetheilt zu werden: zu Wien 9, zu Prag 4, Brünn 3, Udine 8, Pest 6, Hermannstadt 2 und Lemberg 3 derselben.

S Bei den Kavallerie-Regimentern haben die obligaten Büchsenmacher, so lange erstere noch mit glatten Zünderschloß-Pistolen bewaffnet sind, zur Anschaffung der nöthigen Werkzeuge 36 fl. als Vorschuß zu erhalten und einen gleichen Betrag als Caution zu erlegen, welche beide Beträge wie bisher durch Rücklässe von dem systemisirten Handfeuerwaffen-Reparaturs-Pauschale in 36 Monat-Raten zu berichtigen sind.

S Nach Inhalt einer Verordnung des Kriegsministeriums vom 27. v. M. haben die Zöglinge der Militär-Akademien, welche als Offiziere aus denselben austreten und beim Austritte die Eintheilung zu einer Armee erhalten, bei welcher die Erfolglassung des Kriegsausrüstungsbeitrages bereits stattgefunden hat — für das Jahr, in welchem ihre Eintheilung erfolgte, ebenfalls keinen Anspruch auf den Kriegsausrüstungsbeitrag.

S Im Einvernehmen mit sämmtlichen Centralstellen wurde laut Verordnung vom 28. v. M. die vorgezeichnete Ausfertigung von Avisi bei Sendungen gerichtlicher Depositen auch auf die politischen und Bau-Depositen, und überhaupt auf sämmtliche administrative Depositen der Civil- und der Militär-Verwaltung ausgedehnt.

Zur Vermeidung von Beirrungen wird bemerkt, daß das Zahlamt des Ministeriums des Aeußern zur Aufbewahrung der, für dieses letztere Ministerium und für das Polizei-Ministerium, das Universal-Kriegs-Zahlamt zur Aufbewahrung der für das Kriegsministerium, und das Universal-Cameral-Zahlamt zur Aufbewahrung der für alle übrigen Ministerien und Central-Stellen einlangenden Depositen bestimmt, und daß im Uebrigen nach der verschiedenen Stellung der Behörden, an welche Depositen abzusenden kommen, die in ihren Standorten befindlichen Landes-Haupt- (Filial-) und Sammlungs-Kassen, Kriegskassen und Steuer-Aemter zur Aufbewahrung der für dieselben einlangenden administrativen Depositen berufen sind.

*. Das neueste (5.) Heft 1861 der „Oesterr. Militär-Zeitschrift," redigirt von V. Streffleur, k. k. Generalkriegskommissär, bringt folgende Aufsätze: Von Umgehungen. Aus den hinterlassenen Papieren weiland Sr. kais. Hoheit des Erzherzogs Karl von Oesterreich. (Mit 3 Holzschnitten.) Ueber gezogene Geschützrohre. (Mit 15 Holzschnitten.) (Fortsetzung.) Die Märsche der Truppen. I. Allgemeine historische Skizze. (Fortsetzung.) Neubildung des piemontesischen Heeres nach Aufnahme der neapolitanischen Truppen. Ueber den Einfluß der gezogenen Geschütze auf taktische Anordnungen. (Mit 1 Tafel, Nr. 9.) Die Napoleonische Idee eines Krieges gegen England. Komplement zu der Studie: Das Festungsviereck von Ober-Italien. Original-Korrespondenz aus dem Königreiche beider Sizilien über die Kriegsereignisse in den Jahren 1860 und 1861. Ueber die Abrichtungsmethode im Tirailliren im Sinne des neuen Abrichtungs-Reglements für die k. k. Infanterie und die Jäger. Literatur. Recension. Ursachen des Satteldruckes und die geeigneten Mittel dagegen 2c. Anzeige neuerer Bücher. Korrespondenz. Aus Preußen. Aus Rußland. Personalien. Anzeigeblatt.

*. Unsere Leser erinnern sich des im vorigen Jahre erschienenen Werkes: „Das Kriegswesen des heil. römischen Reiches deutscher Nation unter Maximilian I. und Karl V., von Quirin Leitner, k. k. Oberlieutenant, Sr. Exzellenz dem G. d. K. Baron Boyneburg-Lengsfeld gewidmet und von A. G. Hoffmann, Geschäftsfirma J. L. Schrag in Leipzig, verlegt, (vergl. „Mil.-Ztg." vom 14. März 1860 Nr. 21.) Diese von einem k. k. Offizier entworfene und durchgeführte von A. Neumann gezeichnete ebenso interessante als historisch wichtige Darstellung erfreute sich bisher des Beifalls des gebildeten Publikums im hohen Grade und sehr viele Fürsten haben das Werk für ihre Privatbibliothek angeschafft, unter anderen Ihre Majestäten der Kaiser von Oesterreich, die Könige von Preußen, Hannover, Sachsen, Württemberg, Ihre k. Hoheiten die Großherzoge von Baden, Hessen-Darmstadt, Sachsen-Weimar, der Kronprinz von Sachsen, Ihre Hoheiten die Herzoge von Sachsen-Coburg-Gotha und Anhalt-Bernburg. Se. Majestät der König von Württemberg verlieh dem Verleger als Zeichen höchster Anerkennung die goldene Medaille für Kunst und Wissenschaft. Wir berühren diese Umstände, um auf die Vorzüglichkeit des Werkes aufmerksam zu machen.

Dieselbe thätige Verlagshandlung hat so eben ein das Interesse der Armee hoch anregendes kriegsgeschichtliches Werk veröffentlicht. Der „Winter-Feldzug des Revolutionskrieges in Siebenbürgen in den Jahren 1848 und 1849" ist der Titel desselben; der Verfasser, ein österreichischer Veteran, bekannt durch seine Skizzen und kritischen Bemerkungen der Ereignisse in Siebenbürgen 2c. — Wir kommen auf diese erwünschte Bereicherung unserer Kriegsgeschichte umständlicher zurück, können aber schon jetzt bemerken, daß das Werk, wahrheitsgetreu von einem Augenzeugen und Mitkämpfer abgefaßt, im hohen Grade befriedigt, wenngleich die unterlaufenen Fehler, welche die Räumung der Provinz nach sich zogen, nicht verschwiegen, sondern so dargestellt wurden, wie sie erfolgten, selbst auf die Gefahr hin, nicht allgemein beifällig aufgenommen zu werden.

*. In Nr. 9 und 10 unseres Blattes brachten wir einen Artikel: „Eine deutsche Seemacht" und sagten im Eingange: „Für den Augenblick wird es Niemand einfallen, — mit Rücksicht auf die dermaligen Zustände Deutschlands, — eine große deutsche Seemacht anstreben zu wollen. Aber wünschen darf und soll jeder deutsche Mann, der es aufrichtig mit dem deutschen Vaterlande meint, daß wenigstens einmal der Anfang gemacht und gethan werde, was unsere schönen Küsten und Häfen, was der deutsche Handel, was unsere künftige maritime Stellung, die wir nothgedrungen einnehmen müssen, unumgänglich erheischen und wofür bis zur Stunde nur blutwenig geschehen ist, ja worin die deutsche Uneinigkeit sogar zu Rückschritten geführt hat." — Und siehe da! In den deutschen Blättern begegnen wir folgendem Aufrufe zur Neubegründung der deutschen Flotte:

„Deutsche Brüder nah und fern, Alle, deren nationales Bewußtsein, deren Streben nach deutscher Einheit und Macht lebendig ist, Euch fordere ich hierdurch auf, endlich Sammlungen zu veranstalten, zum Neubau der deutschen Flotte. Das unselige Scheitern der bereits bestandenen darf unseren Muth nicht lähmen; haben wir die deutsche Flotte als politische Nothwendigkeit erkannt, so wollen wir nicht länger zögern, sie uns neu zu schaffen. Daß eine deutsche Centralgewalt, welche den Bau unverzüglich ins Werk setzen könnte, noch nicht berufen, bietet zum Aufschub unserer Sammlung keinen Grund; zu schneller That aber mahnend, tönt Waffenlärm drohender Nachbarn zu uns herüber. Es kommt dieser Aufruf zu rechter Zeit; er finde daher Anklang überall, wo deutsche Herzen schlagen. Ueberall möge durch Männer des Vertrauens gesammelt werden und Jeder, arm oder reich, bringe freudig dar, so viel er vermag. Den Ertrag unserer Sammlungen wollen wir dem geschäftsführenden Vorstande des National-Vereins in Koburg zur einstweiligen zinstragenden Anlage übergeben und Rechnung darüber ablegen. Dresden, 22. Februar 1861. Mit deutschem Gruß Fr. v. Bötticher, Verlagsbuchhändler."

Was uns in diesem patriotischen Aufrufe nicht gefallen will, ist der Hinweis auf den National-Verein in Koburg, gleichbedeutend mit verlorner Mühe. —

* Aus Fiume schreibt man uns vom 3. d. M.:

Der Tod hat einen braven und intelligenten Offizier ereilt. Emil Wegener, k. k. Oberlieutenant des Artillerie-Stabes und Professor am Kadeten-Institut zu Fiume, starb daselbst am 26. Februar d. J., durch eine akute Krankheit aus der Blüthe der Jahre eines hoffnungsberechtigten Lebens hinweggerafft. — Wegener, 1829 in Hannover geboren, trat nach einer sorgfältigen Erziehung im Jahre 1846 in den österreichischen Militärdienst bei der Artillerie ein. Die nächsten Kriegsjahre trafen ihn als Bombardier, als welcher er die Belagerungen Wiens, Malgheras und Venedigs mitmachte. Wer ihn dort kennen lernte, wird wissen, daß er ein entschlossener und tapferer Mann war. Doch wo mögen heute jene weilen, die damals mit ihm den „Schnellhans" von der Brückenbatterie so getauft

haben. Im Jahre 1853 zum Offizier befördert, wurde Wegener bald nachher ins Artillerie-Komité berufen; während der letzten Jahre seines Lebens wirkte er als Lehrer und Erzieher an Kadeteninstituten. Die vielseitige Verwendung zeigt den fähigen Kopf und redlichen Willen, die Wegener die Achtung von Kameraden und Vorgesetzten erwarben; ausgezeichnete Bildung und liebenswürdige Umgangsformen gewannen ihm die Sympathien aller Bekannten; er wurde daher unter allgemeiner Theilnahme des Offizierskorps, der Garnison und der Einwohner von Fiume, durch den von Triest herbeigerufenen evangelischen Pfarrer zur Erde bestattet. — Seinen Schülern und Freunden wird Wegener immer unvergeßlich bleiben.*)

Preußen.

a. (Berlin, 2. März.) Der Kriegsminister hat unterm 26. v. M. die nachfolgende Ah. Kabinets-Ordre vom 23. Februar d. J., den Avancements-Modus in der Infanterie betreffend, zur Kenntniß der Armee gebracht:

Die Anciennetäts-Verhältnisse der Hauptleute und Premier-Lieutenants in den korrespondirenden Regimentern sind im Allgemeinen so weit ausgeglichen, daß es möglich wird, sämmtliche Regimenter der Infanterie, auch in Bezug auf die Ascension zur Beförderung zum Kompagnie-Chef und zum Premier-Lieutenant, so wie in Bezug auf die Ascension zum Einrücken in das Gehalt eines Kompagnie-Chefs 1. Klasse, jedes für sich wieder als ein geschlossenes Ganzes hinzustellen. Nur bei dem Vorschlage zum Stabs-Offizier erfordern es die Patent-Rücksichtnahmen, daß der Vorschlag noch bis auf Weiteres nach der Anciennetät in je zwei korrespondirenden Regimentern erfolgt. — Ich bestimme daher im Verfolg Meiner diesfälligen Ordres vom 2. Juni und 1. Juli vorigen Jahres:

1. die Vorschläge zur Besetzung vacanter Kompagnie-Chefs- und vacanter Premier-Lieutenants-Stellen, so wie das Einrücken in vacante Gehälter von Kompagnie-Chefs 1. Klasse, erfolgen Regimenterweise in derselben Art, wie dies bis zum 1. Juli v. J. geschah, ohne Rücksichtnahme auf die Patent-Verhältnisse in den je zwei korrespondirenden Regimentern;

2. der Vorschlag zum 5. Stabsoffizier ist bei vorhandener Vacanz in allen den Fällen, in welchen den Truppentheilen der Vorschlag zusteht, ohne Meine besondere Bestimmung, wie Ich solche in dem Passus 6 Meiner Ordre von 2. Juni v. J. Mir vorbehalten hatte, wieder einzureichen. In Bezug auf den Vorschlag zum Stabsoffizier rangiren jedoch die Hauptleute von je zwei korrespondirenden Regimentern nach den Patenten untereinander und verfahren die betreffenden Regimenter hierbei noch ferner in Gemäßheit Meiner diesfälligen Ordre vom 1. Juli v. J. — In dem vorbezeichneten Falle wird nur der Vorschlag zur Besetzung der vacanten Stabsoffizier-Stelle eingereicht und behalte ich mir vor, bei der Entscheidung hierüber nach Maßgabe der Umstände über die weiteren sich daran knüpfenden Vorschläge zu bestimmen.

Schließlich wiederhole Ich, wie Ich es bereits in dem Passus 5 Meiner Ordre vom 2. Juni v. J. ausgesprochen habe, daß Ich auch ferner gnädige Rücksicht nehmen werde, auf die Patentverhältnisse der einzelnen Offiziere, welche durch die Neuformation und durch die dadurch bedingten Abänderungen in dem Avancements-Modus ungünstig zu stehen gekommen sind.

• Ueber den Bestand der Kriegsmarine entnehmen wir dem „Danz. D." Folgendes:

Die Schrauben-Korvette „Gazelle" zu 28 Kanonen ist bis auf geringe Einzelnheiten vollendet; an Dampfschiffen sind ferner neugebaut und werden bis zum Frühling seefertig sein: 15 auf Privatwerften und 4 größere auf der k. Werft gebaute Kanonenboote. Die Segel-Fregatte „Gefion" hat eine Grundreparatur erhalten; die Verwandlung des Schooners „Hela" in eine Brigg ist vollendet. Seit dem Sommer v. J. hat auch der Bau zweier neuer Schraubenkorvetten, „Vineta" und „Hertha", zu je 28 Kanonen begonnen. Zu Schiffsbauten sind in dem Staatshaushaltsetat von 1861 400,000 Thlr. ausgeworfen. Abgesehen von den beiden im Bau begriffenen Schraubenkorvetten und von den nach Japan entsandten Schiffen zählt die preußische Flotte jetzt folgende seefertige Fahrzeuge: a) an Segelschiffen: Fregatte „Gefion", Korvette „Amazone", Brigg „Hela"; b) an Dampfschiffen: Schrauben-Korvette „Gazelle", Radkorvette „Danzig", Schrauben-Schooner „Loreley", Transportschiff „Ida", 4 größere und 15 kleinere Dampfkanonenboote, außerdem das Bugsirboot „Royal-Viktoria" und das Wachtschiff „Barbarossa" zu 9 Kanonen. Dazu kommen 36 Ruderkanonenboote zu je 2 Kanonen und 6 Kanonenjollen zu je 1 Geschütz.

*) Und war er ein fleißiger und tüchtiger Mitarbeiter und erschienen seine zahlreichen Artikel unter E. W. Die Red.

Piemont.

•• Viktor Emanuel hat mit dem Dekrete vom 24. Jänner d. J. die sardo-italienische Armee reorganisirt.

Im gegenwärtigen Augenblicke besteht sie:

a) Infanterie: 6 Grenadier- und 62 Linien-Regimenter, jedes aus dem Stabe, 3 Feldbataillons à 6 Kompagnien, 1 Depot-Stab und 3 Depot-Kompagnien.

b) Kavallerie: 4 Linien-Reiter-, 12 leichte Reiter-, 1 Guiden-Regiment, jedes derselben aus dem Stabe, 6 aktiven Eskadrons, 1 Depot-Stab und 1 Depotskadron

c) Artillerie: 9 Regimenter u. z. Nr. 1 Artillerie-Arbeiter-Regiment, aus dem Stabe, 4 Kompagnien Handwerker, 4 Kompagnien Feuerwerker, 1 Kompagnie Büchsenmacher, 1 Depot-Kompagnie; Nr. 2, 3 und 4. Festungs-Artillerie-Regimenter, jedes aus dem Stabe, 3 Brigaden zu 6 aktiven Kompagnien und 2 Depot-Kompagnien; Nr. 5, 6, 7 und 8 Feld-Artillerie-Regimenter, jedes aus dem Stabe, 8 Brigaden à 2 Feldbatterien und 2 Depotbatterien; Nr. 9 Pontonier-Regiment aus dem Stabe, 2 Brigaden, jede zu 4 aktiven Kompagnien und 1 Depot-Kompagnie.

d) Genie-Korps: 2 Regimenter, jedes zu 3 Bataillons à 6 Kompagnien.

e) Bersaglieri: 36 aktive und 6 Depot-Bataillone, jedes aus dem Stabe und 4 Kompagnien; je sechs aktive und 1 Depot-Bataillon stehen unter Kommando eines Obersten oder Oberstlieutenants, der sich in Kriegszeiten im Hauptquartier des Armee-Korps aufhält, bei welchem die ihm unterstehenden Bataillone eingetheilt sind

f) Carabinieri reale (Sicherheits-Truppen) bestehen aus dem Komité und folgenden 13 Territorial-Legionen: Turin, Genua, Cagliari, Mailand, Bologna, Florenz, Neapel, Chieti, Bari, Potenza, Cosenza, Palermo und Ankona und 1 Legion Eleven; endlich

g) Freiwilligen-Korps, nur der Cadre und eine geringe Zahl Mannschaft, da die meisten es vorzogen, mit sechsmonatlicher Abfertigung auszuscheiden; der Stab desselben ist in Turin, Division Türr in Mondovi, Cosenz in Asti, Medici in Biella und Bixio in Vercelli, die Reiterei in Pinerolo, die Artillerie in Venaria-Reale und die Genietruppen in Casale.

Großbritannien.

• (London, 25. Februar.) In der Werbe-Armee steht bekanntlich der Offizier dem gemeinen Soldaten fremder gegenüber, als in den aus Conskription und allgemeiner Waffenpflicht hervorgegangenen festländischen Heeren. Indessen hat das englische Offizierskorps angefangen, sich mehr als früher um das leibliche und geistige Wohl seiner Untergebenen zu kümmern. So haben sich jetzt in Chatham am Medway — welches, wie ein großer Kriegshafen, also auch eine der bedeutendsten Garnisonsstädte des Landes ist — die Offiziere zusammengethan, um für die Truppen einen Verein zu ihrer Belehrung und Erholung in den dienstfreien Stunden zu bilden. Sie schießen für diesen Zweck Geld zusammen, und schon ist der Plan zu einem Gebäude entworfen, das, außer einer Turnanstalt, einem Rauchzimmer und einer Bibliothek, auch einen großen Lesesaal enthalten wird, geräumig genug, um gegen 1000 Menschen zu fassen, und gelegentlich auch als Tanzsaal oder Theater verwendet zu werden. Die Regierung hat aus Staatsmitteln 2000 Pf. St. beigesteuert.

(Eingesendet.) An den Einen Herrn im Namen Vieler. Militär-Ztg. 1861 Nr. 14.

Ist es wohl auch ritterlich, die österreichische Nation als nicht chevaleresk, anonym im Namen Vieler zu schmähen?*)

Dr. Heinrich,
k. k. österreichischer Regimentsarzt.

*) Die Redaktion kann nicht umhin zu bemerken, daß in dem bezeichneten Artikel das „chevaleresk" eingeschränkt, von jeder Verwechslung mit unserem „Ritterlich" ausgeschlossen und vom Einsender so hingestellt ward, daß es ganz zur blos äußerlichen Eigenschaft wurde, von welcher sehr in Frage steht, ob sich die Franzosen dieselbe als einen wirklichen Vorzug anrechnen, und die Deutschen das Anerkennen ihres Vorherrschens bei unseren Nachbarn jenseits des Rheines als ein Tadel, geschweige als ein Schmähen betrachten können.

Personal-Nachrichten.

Oesterreich.

Beförderungen. Bei den HR. Beim 1.: Johann **Szivo de Bunya**, u. Josef **Csorba de Szacsy**, Rittm. 2. zu Rittm. 1. Kl., Hugo **Petsch**, Unterlt. 2. zum Unterlt. 1. Kl., Ludw. Frhr. v. **Bibra**, Kadet Franz **Nagy**, Wachtm., Stefan v. **Navay**, Kadet, zu Unterlts. 2. Kl.; beim 2.: Paul **Gardik**, Johann **Steinbrecher**, Unterlts. 2 zu Unterlts. 1. Kl., Stefan Edler v **Putnik** Kadet zum Unterlt 2. Kl.; beim 3.: Felix **Joppitsch**, Rittm. 2. zum Rittm. 1. Kl., Hilmar Frhr. von dem **Busche-Hattenhausen**, Hermann v. **Elpons**, Oberlts. zu Rittm. 2 Kl., Emrich v. **Bobory**, Unterlt 1. Kl. zum Reg.-Adjut., Ludwig **Balogh**, Wachtmeister, Keleman v. **Kerekes**, Führer, Eduard **Nifold**, Kadet, zu Unterlts. 2. Kl.; beim 6.: Josef **Gabrianyi**, Rudolf **Krudy**, Rittm. 2. zu Rittm. 1. Kl., Hermann **Meyer**, Adolf Frhr. v. **Lempruch**, Unterlts. 2. zu Unterlts. 1. Kl., Josef **Wagner**, Kadet zum Unterlt. 2. Kl.; beim 8.: Theodor **Pegada**, Unterlt. 2. zum Unterlt. 1. Kl., Michael **Schaffraneк**, Kadet zum Unterlt. 2. Kl.; beim 9.: Friedrich Graf **Kinsky**, Rittm. 2. zum Rittm. 1. Kl.; beim 10.: Bela v. **Barsossy**, Albert v. **Bartha**, Kadeten zu Unterlts. 2. Kl.; beim 11.: Basil **Ratz**, Rittm. 2. zum Rittm. 1. Kl., Alexander v. **Szilley**, Oberlt. zum Rittm. 2. Kl., Otto **Krauchenberg**, Henry Esquire **Cary**, Josef v. **Bukowsky**, Kadeten, Eugen Graf **Mittrowsky**, Otto Graf **Wurmbrand**, Kadeten vom 1. UR., Bartholomäus **Bernett**, Kadet, zu Unterlts. 2. Kl.; beim 12.: Jakob **Huber**, Josef **Zseltvay**, Rittm. 2. zu Rittm. 1. Kl., Franz **Bek**, Rittm. 2. Kl., aus dem zeitl. Pensionsstande eingetheilt, Anton Conte **Giacobazzi**, Ernst **von der Wense**, Oberlts. zu Rittm. 2. Kl., Zoltan **Tornallyay de Tornallya**, Josef v. **Rumbach**, Unterlts. 1. Kl. zu Oberlts., Balthasar **Bornemissa de Adamfölde**, Alexius **Agoston de Kiß-Joka**, Unterlts. 2. zu Unterlts. 1. Kl., Josef v. **Botka**, Kadet, Ferdinand Frhr. v. **Fechtig**, Kadet, Karl **Regius**, Wachtmeister, Adolf **Herait**, Wachtmeister, zu Unterlts. 2. Kl.; beim 2. FHR.: Moriz **Watsch**, Rittm. 2. zum Rittm. 1. Kl., Ladislaus **Schwinn**, Georg **Sibrik de Szarvaskend**, Oberlts zu Rittm. 2. Kl., Anton **Roder**, Heinrich Edler v. **Mangold**, Friedrich **Razzhe**, Wachtm. zu Unterlts. 2. Kl., Fr. **Kirchner**, Wachtm., z. Unterlt. 2. Kl. u. Reg.-Adjut.; b. 2. FHR.: Emil v. **Varga**, Karl Frhr. v. **Mecsery**, Rittm. 2. z. Rittm. 1. Kl., Alfr. **Lee**, Kad., z. Unterlt. 2. Kl. Bei den UR. Beim 1.: Jakob **Walzer**, Rittm. 2. zum Rittm. 1. Kl. Friedrich Graf **Marschall**, Kadet zum Unterlt. 2. Kl.; beim 2.: Wenzel **Jankowsky**, Oberlt. zum Rittm. 2. Kl., Ignaz **Beden**, Karl **Schreyner**, Unterlts. 2. zu Unterlts. 1. Kl., Ferdinand **Hoffmann**, Kadet, Heinrich Frhr. **Horneck v. Weinheim**, Kadet zu Unterlts. 2. Kl.; beim 3.: Sigmund Graf **Khevenhüller**, Kadet, z. Unterlt. 2. Kl.; beim 8.: Oswald Graf **Wolkenstein**, Kadet vom 6. KR., Emerich v. **Hegedüs**, Kadet, zu Unterlts. 2. Kl.; beim 12.: Stefan v. **Rogulics**, Anton **Ambros**, Rittm. 2. z. Rittm. 1. Kl., Rudolf **Fuchs**, Kadet zum Unterlt. 2. Kl.

Pensionirungen. Der pens. Oberstlt. Franz Frhr. v. **Abele** wurde für eine Friedensanstellung in Vormerkung genommen; Major Balthasar **Petras**, Bürgermeister der MGR. Pancsova in den definitiven Ruhestand mit Oberstlts.-Charakter ad honores; ferner August **Kraft**, Oberlt. vom 71. JR., Julius **Kopetschny**, Hptm. 1. Kl. vom 79. JR., Johann **Merschitz**, Oberlt. vom 12. KR., Julius **Benkner**, Rittm. 1. Kl. vom 1. FHR., Josef **Marton** II., Unterlt. 1. Kl. vom 33. JR., Alexander **Stancic**, Unterlt. 1. Kl. vom 33. JR., Martin **Oberländer**, Hptm.-Auditor 2. Kl. beim Garnisons-Auditoriate zu Klausenburg, Karl **Eisenstecken**, Medikamenten-Verwalter 1. Kl. zu Lemberg, Johann **Grosser**, Rechnungsführer 2. Kl. vom GSp. zu Linz, Anton **Schimek**, MBVO. 4. Kl. in Wien.

Auszeichnung. Das silberne Verdienstkreuz erhielt qua Wachtmeister Alex. **Schaffer**, vom 8. UR. wegen Rettung eines Menschen vom Tode des Ertrinkens.

Fremde Orden annehmen und tragen zu dürfen, Ah. bewilligt: dem FML. Josef Ritter v. **Schmerling**, den k. preuß. rothen Adler-Orden 1. Kl. in Brillanten; dem Obersten Heinrich Grafen v. **Coudenhove**, dem Oberstlt. Ludwig Frhr. v. **Vogelsang**, und dem Major Franz **Fuchmann**, vom Pensionsstande, das Kommandeurkreuz des päpstlichen Pius-Ordens, den Hptlt.: Alois **Humpel**, Josef **Manzoni** und Josef **Pauli**, vom Pensionsstande, dann dem Oberlt. Karl **Sauer-Csaky** Edlen von **Nordendorf**, vom 2. GR. das Ritterkreuz dieses päpstlichen Ordens, ferner dem Unterlt. Georg **Cloßmann**, vom 49. JR. das Ritterkreuz des päpstlichen Sylvester-, des St. Gregor- und des Pius-Ordens.

Transferirungen. Emil **Laaba v. Rosenfeld**, vom 11. zum 41. JR., Heinrich **Mast**, vom 6. JR. zum 19. FJB., Anton **Rischanek**, vom 11. JR. zum 1. FJB., Eduard **Schuh**, vom 11. zum 17. FJB.; Rittm. 1. Kl.: Johann **Arthofer**, vom 3. GR. in den Armeestand, als Train-Kommandant beim 7. Armeekorps; Oberlt. Hermann v. **Bülow**, vom 10. zum 2. UR.; Unterlts. 1. Kl.: Karl **Dunker**, vom 29. JR. zum 24. FJB., Heinrich **Fitz**, vom 29. JR. zum 24. FJB., Camillo **Komers v. Lindenbach**, vom 42. JR. zum 10. FJB., Ernst Ritter v. **Meißl**, vom 14. JR. zum 1. FJB., Karl v. **Neumayer**, vom 3. JR. zum 25. FJB., Konstantin **Rengelrod**, vom 42. JR. zum 23. FJB., Urban **Wichmann**, vom 33. JR. zum 31. FJB.; Unterlts. 2. Kl.: Josef **Bernard**, vom 11. JR. zum 17. FJB., Franz **Colombo**, vom 43. JR. zum 24. FJB., Karl **Karner**, vom 25. JR. zum 24. FJB., Eugen Graf **Mittrowsky**, vom 11. HR. zum 1. UR., Maximilian Graf **Montecuccoli**, vom 49. JR. zum MJR., Karl **Scholze**, vom 21. JR. zum 17. FJB., Josef **Skabrada**, vom 21. JR. zum 1. FJB., Ludwig von **Szakonyi**, vom 33. JR. zum 23. FJB.

Quittirungen. a) Mit Beibehalt des Militär-Charakters. Major Franz Graf **Lamberg**, im bestandenen Adjutanten-Korps; Rittm. 2. Kl. Anton **Schwarz**, vom 2. UR.; Oberlts.: Ferdinand **Lothar-Lotharingi della Stufa, Marquis zu Calerno**, vom 2. HR., Heinrich Frhr. **Lußensky de Luzna et Reglieze**, vom 11. UR., Bela **Melczer de Kelemes**, vom 12. HR., Bronislaus Ritter v. **Winnicki**, vom 4. UR.; Unterlts. 1. Kl.: Maximilian Graf **Strachwitz**, vom 52. JR., Bruno Erbprinz zu **Ysenburg und Büdingen**, vom TJR.; b) Beim Uebertritte in den k. k. Marine-Verwaltungsdienst. Oberlt. Franz **Geißmeier**, vom 11. JAR.; c) Beim Uebertritte in Zivilstaatsdienste. Unterlt. 1. Kl. Wilhelm **Mai**, vom Armeestande. d) Ohne Beibehalt des Militärcharakters. Hptlte. 1. Kl.: Gustav **Forsthuber**, v. **Forstberg**, vom Pensionsstande, Karl **Groß**, vom GSt., Viktor v. **Keler**, vom Pensionsstande, Eduard **Makußynski**, vom Pensionsstande, Eugen **Vißolyi de Papi**, vom Armeestande, Arnold **Vorgeli-Holzhalb**, vom Armeestande; Rittm. 1. Kl.: Sigmund **Almasy de Zsadany et Török-Szent-Miklos**, vom Armeestande, Johann **Damaskin de Nemeth**, vom Armeestande, Thaddäus **Stribel v. Alpenau**, vom Pensionsstande; Hptm. 2. Kl. Josef **Szalbel**, vom Pensionsstande, Rittm. 2. Kl. Josef **Pauß de Chaba**, vom Armeestande; Oberlts.: Egyd v. **Berzeviczy**, vom Armeestande, Bruno v. **Broesigke**, vom 10. KR., Klemens **Ernußt de Cordocsak**, vom Armeestande, Josef **Glaß**, vom Pensionsstande, Rudolf **Heim**, vom Pensionsstande, August Edler v. **Jenny**, vom 5. KR., Georg **Königer**, vom 75. JR., Nikolaus **Koranyi**, vom 5. JR., Josef **Lambrecht**, vom Pensionsstande, Franz **Mariassy de Markus- et Batisfalva**, vom Armeestande, Desiderius **Mascaric**, vom 35. JR., Stefan v. **Palkovits**, vom Pensionsstande, Franz **Seiffert**, vom Pensionsstande, Philipp Frhr. v. **Skrbensky-Hrzistie**, vom Armeestande; Unterlts. 1. Kl.: Bela Graf **Bathyanyi**, vom 1. KR., Roman v. **Dobranski**, vom Pensionsstande, Samuel **Holovic**, vom Pensionsstande, Ludwig **Kantschar**, v. Pensionsstande, Thomas **König**, vom Pensionsstande Ludwig **Machatsch**, vom Pensionsstande, Michael **Piller**, vom 35. JR., Karl **Poznyansky**, vom 5. JR., Karl **Richter**, vom Pensionsstande; Unterlts. 2. Kl.: Franz **Wrezic**, vom 47. JR., Janez **Chikan de Iliny**, vom Pensionsstande, Moises **Fodor**, vom Pensionsstande, Josef **Grohofsky**, vom Pensionsstande, Gottlieb **Krall**, vom 47. JR., Ignaz **Laß**, von der MGD., Josef **Lausch**, vom TOJB., Arthur **Palik-Ureveri de Furlok**, vom 7. KR., Paul **Poppovic**, vom Pensionsstande, Moriz Frhr. v. **Puteany**, vom 78. JR., Julius Ritter **Rechberger v. Rechkron**, vom 5. JR., Karl **Wörlein**, vom 19. JR.

Sterbefälle. Rittm. 2. Kl. Gustav Graf **Degenfeld-Schonburg**, vom 8. UR. zu Raab; Oberlts.: Leopold **Eichinger**, vom PR. zu Verona, Eduard **Klieber**, vom 80. JR. zu Vinzenza, Georg **Kuzminac**, vom 9. GJR. zu Mitrowitz, Franz **Matasic**, vom 5. GJR. zu Ottorac, August **Szeth**, vom 61. JR. zu Verona; Unterlt. 1. Kl. Alexander **Zabrak** Edler v. **Vönöczki**, vom 2. GR. zu Verona, Unterlt. 2. Kl. Karl **Jahn v. Jahnau**, vom 10. JR. zu Kronstadt; Oberstlieutenant August **Niemetz**, zu Meran, Majors: Ludwig **Gubodi**, zu Pest, Andreas **Günther**, zu Graz, Josef v. **Stolz**, zu Venedig, Ernst **de Vall**, zu Verona, Ferdinand **Waibel v. Breitfeld**, in Wien, Karl **Wolf**, zu Zaleszczyk; Hptlte. 1. Kl. Georg **Grünn**, zu Temesvar, Peter v. **Jaric**, zu Glogovica, Thomas **Jarocki**, zu Presburg, Josef **Schon** Edler v. **Korditzthal**, zu Olmütz; Hptlte. 2. Kl.: Felix **Hartlieb**, zu Olmütz, Hermann **Hödl**, zu Olmütz; Rittm. 2. Kl.: Emerich **Csernovits** zu Simand im Arader-Komitate, Oberlts. Franz **Pubetz**, zu Horazdowitz in Böhmen, Josef **Staud de Korompa**, zu Szeps in Ungarn, Franz **Ullmann**, zu Essег, Unterlts. 1. Kl.: Philipp **Streicher**, in Wien, Josef **Portner**, zu Pest.

Briefkasten der Redaktion.

B. in K.: Die erste Sendung gut; in der zweiten wollen Sie das Minderwichtige beseitigen und uns zur Veröffentlichung zukommen lassen.

Dr. E. in Zara: Die letzte Sendung erhalten; selbe wird nach Wunsch benützt werden.

A. S. v. H.: Der Aufsatz wird aufgenommen; das Elaborat 1812 senden Sie uns zu, wir wollen sehen, was sich anfangen läßt.

E . . . . . l . . Ist bereits in Nr. 17 unseres Blattes geschehen.

Im Verlage von Alexander Dunker, königl. Hofbuchhändler in Berlin, ist erschienen und in allen Buchhandlungen zu haben, in Wien in der Buchhandlung von C. Gerold's Sohn, Stephansplatz 625, Ecke der Goldschmiedgasse:

W. Menke,

k. preuß. Oberst, des eisernen Kreuzes u. a. Orden Ritter,

Von der Picke auf.

Erinnerungen an eine neunundvierzigjährige Dienstzeit in der k. preuß. Artillerie.

gr. 8. eleg. geb. 3 fl. 30 Nkr.

Diese lebendig geschriebenen und überaus interessanten Erinnerungen machen in militärischen und weiteren Kreisen ein ähnliches Aufsehen als s. Z. die „Nadden'schen Wanderungen eines alten Soldaten", die „Keyserling'schen Erinnerungen aus der Kriegszeit", die „Ledebur'schen Erlebnisse" und Aehnliches.

Geschäfts-Empfehlung

der

Papier-, Schreib- & Maler-Requisiten-Handlung

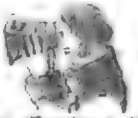
A. Ammonesta,

Wien, Bognergasse 315, gegenüber dem Kriegsgebäude.

100 Briefe in Oktav, weiß à 50, 70, 80 kr., fl. 1. 1.30
100 Couvert . . . . . . 30, 40, 60, 75 kr.
100 Briefe, färbig, (Velin) und 100 Couvert fl. 1.5
100 „ „ mit Linien und 100 Couvert fl. 1.20
1 Karten für 100 Briefe und 100 Couvert 20 kr.
100 Briefe in 4. weiß oder blau, à fl. 1, 1.40, 1.60 u. 2 fl.
100 Visitkarten und Hochdruck 1 fl.
100 „ [illegible] fl. 1.75

Photographie-Albums, elegant gebunden, in Leinwand zu 25 Blättern. fl. 4, 50 Blättern. fl. 7.20, in Leder 25 Blätt. fl. 5.50 7, 9, 10.50, 12, 18, 50 Blätt. fl. 18, 75 Blätt. fl. 17, 100 Blätt. fl. 21.

Stereoscope!!



Apparate à 1 fl. 50 kr., 1 fl. 80 kr., 3 fl. 50 kr., 4 fl. 1 fl. 50 kr., 2 fl., 3 fl. bis 6 fl. Stereoscop-Bilder pr. Dutzend 1 fl. 50 kr., 2 fl., 3 fl. bis 6 fl. Stereoscop-Bilder transpar. 5 bis 12 fl.

Auf ein sehr gut assortirtes Lager in Papier-, Schreib- und Maler-Requisiten erlaube ich mir speziell aufmerksam zu machen und mich zu empfehlen. Auswärtige Aufträge werden prompt besorgt.

Georg Janetschek,

Civil- und Militär-Schneider zu Fünfkirchen, wünscht als Regimentsschneider bei welch' immer k. k. Linien-Infanterie-Regimente angestellt zu werden. Vortreffliche Empfehlungen, billige Bedingungen. Anträge der löbl. Regimenter direkte an den Bewerber nach Fünfkirchen.

Ein Oberlieutenant

eines in Italien stehenden ungarischen Inf.-Reg. mit dem Range vom Mai 1859 sucht einen Tausch mit einem Kameraden eines deutschen Infanterie-Regiments. Auskunft bei der Redaktion unter Chiffre T. T.

---

100 Stück

schmiedeiserne, 6schüssige Patent-Colt-Revolver à 30 fl. BN.

sowie eine größere Partie Original-Lefaucheux-, **Adam-** und **Beaumont-Revolver** sind vorräthig in der

ersten Tiroler Gewehr-Fabriks-Niederlage

von **J. Peterlongo** in Innsbruck

Des Waidmanns Heil!

Der **„Jagd-Liqueur"**, einzig und allein aus unserer altbewährten wohlbekommenen Fabrik **echt** zu beziehen, ist dem Jägersmann, sowie allen Freunden eines **Herz u. Magen** stärkenden Trankes als ein wahres Labsal zum frühen Morgen und an rauhen Herbst- und Wintertagen zu empfehlen. Die große Bouteille à 85 Nkr., die Seitel-Bouteille à 45 Nkr. — Gegen Frankosendung des Betrages liefern wir mit **Bahnversendung:** Ein Kistchen mit 12 großen Bouteillen zu 10 fl., ein Kistchen mit 12 Seitel-Bouteillen zu 5 fl. 50 kr. öst. W. ☛ Eine jede Bouteille ist mit einer eigenen Etiquette und dem Fabriksiegel versehen. ☛ Bei Abnahme von größeren Partien gewähren wir entsprechende Provision.

Außerdem erlauben wir uns noch folgende Sorten feiner Liqueure zu empfehlen: Rosopschin, Kümmel, Vanille, Anisette, Pflaumengeist, Weichselgeist ꝛc. die Bouteille à 50 Nkr. Echter Jamaica-Rhum und feinster Punsch-Essenz kostet der Seitel-Bouteille 60 Nkr. — Weniger als 12 Bouteillen werden nicht versendet.

R. Friedmann & Eidam.

Fabrik: Reindorf 44. Niederlage: Stadt, Adlergasse Nr. 723.

Ein Hauptmann eines in Italien stehenden rein ungarischen Inf.-Reg. — Rang Juni 1859 — sucht einen Tausch mit einem Kameraden eines ungarischen Regiments gemischter Junge. Anträge unter Chiffre S. S. an die Redaktion.

Bei Wolfgang Gerhard in Leipzig erschien soeben und ist durch alle Buchhandlunge zu beziehen; in Wien durch

C. Gerold's Sohn,

Buchhändler, Stephansplatz Nr. 625, Ecke der Goldschmiedgasse:

Grundsätze der Kriegskunst oder praktisches Handbüchlein zum Gebrauch für Militärs aller Waffen und aller Länder. Unter Berücksichtigung der in den neuesten Kriegen gemachten Erfahrungen. Aus dem Französischen. Mit 9 lithogr. Tafeln. Preis 88 Nkr.

Die Klarheit und der praktische Werth dieses vortrefflichen Werkchens wurde von der Kritik in Frankreich allgemein anerkannt; so nennt es der Spectateur militaire, — das dort geachtetste militärische Organ — „véritable livre d'or, qui a le grand mérite de convenir aux militaires de tous grades." — Eine große Anzahl von Generälen, unter diesen Mac-Mahon, Baraguey-d'Hilliers, Niel, Pelissier, Morris ꝛc. empfehlen es öffentlich auf's Dringendste, und ließ die französische Regierung bei der sogenannten „italienischen Armee von 1859" 5000 Exemplare vertheilen; ebenso bestellte der Herzog von Cambridge für die englische Armee 3000 Exempl. in engl. Sprache und der türkische Kriegsminister Mehemed Ruchdi-Pascha für die türkische 1000 Exempl. in türkischer Sprache. Deshalb wird es gewiß auch bei den Truppen Deutschlands und Oesterreichs zur Vertheilung kommen.

In wenigen Tagen erscheint in gleichem Verlage:

Marschall Bugeaud's praktische Andeutungen über Kriegführung. Von der Aufhebung detachirter Korps. — Ein neues Vorpostensystem. — Widerlegung dieser Abhandlung und Bugeaud's Antwort darauf. — Physische und moralische Prinzipien des Infanteriegefechts. — Vom moralischen Element im Gefecht. — Von der Anwendung des Infanterieexercitiums im Gefecht. Mit 2 Plänen. Nach der 4. französischen Auflage. Preis circa 1 fl. 32 Nkr.

Marschall Bugeaud gilt in Frankreich als eine der ersten Autoritäten seines Faches und wird stets „der erste Infanterist Frankreichs" genannt. Seine militärischen Ansichten haben, wenn auch gerade nicht auf das Reglement, so doch auf das taktische Auftreten der französischen Generäle im letzten italienischen Kriege großen Einfluß ausgeübt.

Eigenthümer und verantwortlicher Redakteur Dr. J. Hirtenfeld. — Druck von M. Auer in Wien.

Militär-Zeitung.

Nro. 20. Samstag den 9. März 1861. XIV. Jahrgang.

Die „Militär-Zeitung" erscheint Mittwoch und Samstag. Preis vierteljährig: für Wien 2 fl. 25 Kr., für die Provinz mit freier Postversendung 3 fl. österr. Währung. Inserate werden die dreispaltige Petitzeile mit 8 Kr. berechnet.

Alle Sendungen, frankirt, sind an die Redaktion, Pränumerationen an die Expedition: Wien, Stadt, obere Bräunerstraße Nr. 1134 (Auer'sche Verlagshandlung) zu richten. Manuskripte werden nur auf Verlangen zurückgestellt.

Fürs Ausland übernimmt die Buchhandlung C. Gerold's Sohn die Bestellungen.

Uebersicht.

Broschüren und Broschüren. Der Revolver. Vorschlag zur Einführung desselben in unserer Armee. — Die **Kapitulation von Gaeta.**

Oesterreich. Serbischer Nationalkongreß in Karlowitz. — Das Jubelfest des FM. Baron Bianchi, der Ehrenpokal für den Regimentsinhaber. — EH. Albrecht und Benedek. — Oberst von Vaß †. — **Preußen.** Schießversuche gegen gepanzerte Schießwände. **Baiern.** Nekrolog des GL. Frhrn. v. Heideck. **Württemberg.** Die Resultate der Würzburger Konferenz.

Neueste Personalnachrichten in der k. k. Armee.

Militärische Bibliographie.

Broschüren und Broschüren.

C. V. In letzter Zeit bekamen wir mehrere zu lesen, die theils im kurzgebundenen Raisonnement unser Militärwesen im Allgemeinen, theils dasselbe in einzelnen Beziehungen verdammen; hierher zählen unter anderen die „Militärischen Aphorismen 2c.", „Ein Blick in das Innere der österreichischen Armee 2c."

Wir haben nicht die Aufgabe in diese Broschüren näher einzugehen. Ihre Auffallenheit scheint bereits abgethan, und sie mag der einen mehr durch die Entziehung des österreichischen Postdebits und der anderen wohl nur deshalb zugefallen sein, weil sie in den kurzen Gesichtskreis der Hauptmannssphäre die größten Fragen der Armee miteinschließt.

Wenn wir auch — und wir haben dies bisher konsequent dargethan — nach dem unumwundenen Ausspruch gründlicher Ansichten streben, insofern sie nämlich den Fels militärischer Disciplinen umgehend, nur solches Land bearbeiten, das einer Kultivirung zugängig ist: so können wir doch nicht das bloße *Brachlegen* desselben eine dankenswerthe Mühe nennen. Tadel und immer Tadel — die stete Hinweisung auf unsere *offenliegenden* Gebrechen, was sollen sie? Sind diese etwa der Armee unbekannt? Oder liegen in ihrer Verlästerung allein schon die Mittel ausgesprochen, die diesem oder jenem erwünschten Ziele zuführen? Gewiß nicht! Es haben also solche Stimmen weder einen präjudicirenden, noch einen initiativen Gehalt, u. z. letzteren darum nicht, weil dem von Oben immer dagewesenen besten Willen für die Armee, das gegenwärtige Kriegsministerium auch eine hohe Potenz umsichtiger Vorsorge zufügt.

Was nun schon bei unseren *offenen* Gebrechen rathsam erscheint, wird bei unseren *geheimen Krankheiten* unbedingt nothwendig, indem selbst die treffendste Diagnose ohne ein heilbringendes Recept gar nichts sagt, und es ferner eine unverletzbare Eigenthümlichkeit unseres ständischen Charakters verlangt, so viel Selbstliebe und Scham zu besitzen, daß wir uns nicht selbst ruchbar machen.

Hat denn unsere „*Zeitung*", die seit einem 13jährigen Bestande unerschütterlich militärische Interessen vertritt; hat denn unsere „*Zeitschrift*" mit ihren gediehenen Abhandlungen noch nicht so viel Vertrauen geerntet, um *berechtigte* Stimmen zu gewinnen?

Wir akcentuiren diese weil wir sie nur dann als solche erkennen, wenn sie von Thatsachen oder gründlichen Folgerungen ausgehen, nicht aber blos auf einem gut oder richtig gemeinten Ideengange beruhen.

Broschüren also, welche diesen Bedingnissen völlig ausweichen, können der Unterstellung anderweitiger Motive nicht leicht entgehen und wir müssen uns schon deshalb scheuen, ihrer militärischen Lauterkeit das Wort zu reden, weil sie jenes ephemere Bild nachahmen, das nur aus dem überhauchten Spiegel socialer Zustände heraussieht.

Wenn wir nun so gegen diese flüchtigen Tagesboten, die unser erstes nicht mit splittern Gedanken zu regelnde Werk umflattern, eifern, so soll damit doch nicht gesagt sein, als schließe eine derlei Form jedweden werthvollen Inhalt aus. Kann dies nun schon selbst von den genannten Broschüren nicht durchwegs gesagt werden, so ist es noch weit weniger bei der jüngst erschienenen „*Warum unterlag Oesterreich?*" der Fall; ja wir müssen dieser sogar den Dank zuerkennen, daß sie in ihrer Relativität dem sterilen Boden unserer Historiographie eine authentische Quelle, nämlich die „*Beleuchtung*"*) dieser Frage hervorzulocken wußte.

Bei Entgegenhaltung dieser beiden Broschüren, die wir einer ganz anderen, d. i. der berechtigten Kathegorie zuzählen, fällt uns zumeist der Vorwurf auf, daß erstere nicht auf historischer Basis stehe. Nun, das ist wohl wahr, aber zum größten Theil erst jetzt durch die „*Beleuchtung*" wahr geworden.

Ist es dem denkenden Militär, der in heißer Liebe für seinen Stand den Ursachen eines großen Unglückes nachforscht, zu verargen, wenn er die theils durch Wort und Schrift allgemein bekannten, meist bisher unbestrittenen, und theils die aus Wissen und Erfahrung kombinirten Daten zusammenfaßt, und sie zum Ausgange seines Urtheils macht? Liegt da ein Fehlgriff nicht vielmehr in jener Hand, die die maßlosen, mehrseits absichtlichen Entstellungen der letzten Kriegsbegebenheit seit vollen zwei Jahren lässig duldet, und sie solcherart ins eigene Fleisch übergehen macht? Will sich Oesterreich im Selbstbewußtsein jeder Apologie begeben, so räumt es auch der offenkundigsten Unwahrheit das Feld der Geschichte. Eben das offizielle Schweigen erschafft die *mehrredenden* Materien — und wer da irrt, hat nicht sich zum Vorwurf. Wir können also denselben nur insoweit gelten lassen, als schon dagewesene Erörterungen, die jedenfalls von wichtigem Belange waren, dem Verfasser entgingen.

Die übrigen Theile dieser Broschüre sind durch die „*Beleuchtung*" auch zur Genüge *beschattet*, und wir sehen nur, welche Töne diese Schatten tragen.

Uns dünkt als würden sie wohl im Hauptbilde den historischen Stoff schärfer als je hervorheben, doch scheinen sie in den Nebenpartieen hie und da etwas zu dunkel gehalten. Wir nennen es z. B. eine ziemlich herbe Logik, wenn die „*Beleuchtung*" S. 6 etwas zu einer wirkenden Ursache stempelt, das die Broschüre „*Warum unterlag Oesterreich?*" nur als ein organisches Nebenmotiv erkennt.

---

*) Der vollständige Titel lautet: Beleuchtung der Brochüre: „Warum unterlag Oesterreich" von A. d. A. nebst Erörterungen über einige Ursachen des Verlustes der Schlacht von Solferino. Von einem ostdeutschen Stabsoffizier. Wien 1861. Wilhelm Braumüller, k. k. Hofbuchhändler.

Ebenso erscheint uns die Darstellung S. 7 und 8 mehr korrekt als wahr. Denn nicht die Intension für, sondern blos die Extension bei Ordensverleihungen; nicht das Erwerben, wohl aber das Erhaschen dieser wird das Destruktive genannt; warum? weil es sich wie das Reele zum Scheinbaren verhält, und man, bei gleichmäßiger Abwerthung beider, sich weit gefahrloser, also lieber auf letzteres einläßt. Noch manche derlei Schatten sind, die sich durch ein hier freilich nicht zuläßiges Eingehen mildern ließen, die aber nichtsdestoweniger den befriedigenden Eindruck des durch die „Beleuchtung" uns vorgehaltenen eigenen Gemäldes nicht im geringsten stören. Wir anerkennen in dieser besonders eine kräftige historische Ueberwältigung aller bisher dem unglücklichen Ausgange des letzten italienischen Krieges zugeschriebenen Ursachen, namentlich in Bezug auf dessen Schlußkatastrophe, d. i. auf die Schlacht von Solferino.

Gegen alle bisherigen Ansichten wird uns mit vollster Klarheit dargethan, daß dieser Schlacht kein strategischer Fehler zu Grunde liegt, und daß es hauptsächlich das Mißlingen des zur Degagirung Solferinos von der 1. Armee geführten Offensivstoßes war, welchem der Verlust der Schlacht beizumessen ist; daß jedoch dieses Mißlingen, weit abgesehen von einer Schuld des Kommandanten, (wie S. 90 ausgesprochen), vorzugsweise in dem kräftigen Widerstande des Gegners, in der nicht ausreichenden Unterstützung des 5. Korps durch das 1., in der nicht rechtzeitigen Mitwirkung des 7. Korps und in dem voreiligen Rückzug der Kavallerie-Division Zedwitz — überhaupt in der nicht gelungenen Ausführung, d. h. in taktischen Gründen zu suchen sei.

Ob nun schließlich diese und alle sonst im Feldzuge 1859 wirkend gewesenen militärischen Ursachen allein die definitive Antwort: „Darum unterlag Oesterreich!" geben könnten, wollen wir höchlich bezweifeln; es dürften da noch andere „Beleuchtungen" nöthig werden.

Der Revolver.

(Vorschlag zur Einführung desselben in unserer Armee.*)

„Kleine Ursachen haben oft große Wirkungen."

B. Bei der fortschreitenden Entwicklung der Feuerwaffen, sowohl der Geschütze als Feuergewehre, war man stets bedacht mit der größten Treffsicherheit und möglichsten Perkussionskraft der Geschosse — selbst auf große Distanzen — auch Einfachheit und die daraus folgende Leichtigkeit und Schnelligkeit des Ladens zu verbinden; da man zu allen Zeiten wohl einsah, daß eine rascher ladende und daher in derselben Zeit verhältnißmäßig mehr Schüsse machende Truppe der andern, langsamern immer überlegen sein wird, vorausgesetzt, die numerischen Kräfte wären gleich.

Man erfann, wohl nicht einzig aber hauptsächlich zu angeführtem Zwecke, die Kammerladung, welche sich in kurzer Zeit viele Freunde und Anhänger erwarb.

Doch mit dem Vortheile nahm man viele Uebelstände mit in den Kauf, Uebelstände, die einer allgemeinen Einführung von der Kammer aus zu landender Kanonen und Gewehre hindernd in den Weg traten.

Abgesehen von den technischen Unvollkommenheiten, die zu verbessern man sich schon so oft, jedoch immer vergebens, bemühte, und welche endlich doch behoben werden dürften, stellt sich noch die durch das rasche Laden (z. B. der Zündnadelgewehre) sehr zu befürchtende Munitions-Verschwendung zur unrechten Zeit heraus.

Da die Zahl der vom Manne mitzutragenden Patronen eine beschränkte, kaum mehr zu vermehrende, während des Gefechtes eine Ergänzung derselben aber nicht immer möglich ist, — so könnte leicht der Fall eintreten, daß die Truppe im entscheidenden Momente ohne Schuß ist. — Die Folgen davon braucht man nicht erst auszumalen.

Könnte man es dahin bringen, daß eine solche Munitionsvergeudung wegen der besonderen moralischen und intellektuellen Kräfte der Mannschaft nicht zu befürchten wäre oder eine gehörige Ueberwachung möglich, so fiele dieser Faktor, der gegen die sehr schnell zu ladenden Gewehre auftritt, weg.

Solche Gewehre kämen aber im vorwiegenden Maße dem Vertheidiger fester Positionen und auch selbst dem im freien Felde Aufgestellten, welcher den Angreifer festen Fußes erwartet, zu Gute.

Die Defensive wäre also in gewissen Momenten stärker wie die Offensive, die in Bewegung begriffen und außerdem größtentheils ungedeckt dem gedeckten und daher ein kleineres Ziel bietenden Gegner sich blosstellen muß.

Wenn aber in den meisten Gefechtslagen schnell zu ladende Gewehre von größter Wichtigkeit sind und der schwachen Partei gleiche Stärke, der gleich starken aber Uebermacht verleihen, so gibt es auch wieder solche, wo selbst der Schwächere dergestalt gekräftigt werden soll, daß er einer bedeutenden Uebermacht zu widerstehen und imponiren im Stande ist.

Hier wäre auch ein noch so schnelles Laden zu langsam oder ganz unausführbar, man muß mit einer Ladung mehr Schüsse abgeben können. Dies gestatten die Revolvers. Man könnte nun Gewehr- oder Pistolen-Revolver zur Einführung vorschlagen. Eine kleine Diskussion gibt letzteren den unbestrittenen Vorzug. Revolver-Gewehre hätten den Vortheil des Schießens auf große Distanzen. Dieser Vortheil würde aber aus obenangeführten Gründen zum Nachtheil werden, der mit der Schnelligkeit des Feuerns wächst. Es ist eine alte Regel das Feuer in dem Grade zu beschleunigen, als die Distanz des zu beschießenden Objekts kleiner wird.

Das Warum bedarf keiner Erklärung.

Es würde also, wäre die Möglichkeit geboten, schnell und weit zu schießen, trotz alles Dagegenredens das Feuer auf Entfernungen, wo das Treffen sehr fraglich ist, zu sehr beschleunigt und dadurch die früher besprochene aus der Munitionsverschwendung resultirende Gefahr nur zu leicht herbeigeführt werden.

Außerdem aber sind in den meisten Fällen, wo die Verwendung der Revolver zur unabweisbaren Nothwendigkeit wird, nur eben Pistolen-Revolver wegen der leichten Handhabung und Verwahrung zu gebrauchen.

Da diese aber auf kurze Distanzen, in welchen man also hauptsächlich Schnellfeuer fordert, eine genügende Treffsicherheit gewähren, so haben sie vor Revolvergewehren den Vorzug.

Es wird in Hinkunft auch nur von diesen gesprochen werden.

Durch die Ausrüstung jedes Soldaten mit einem gewöhnlichen Feuergewehre und einem Revolver wäre also das Problem gelöst: auf entscheidenden Distanzen ein rasches Feuer zu unterhalten ohne eine Munitions-Verschwendung befürchten zu müssen.

Ob aber eine solche Einführung vom finanziellen Standpunkte aus betrachtet zu den Möglichkeiten gehört, ist eine andere Frage. Daß sie nützlich, ja wichtig wäre, steht fest.

Die Ausrüstung eines jeden französischen Soldaten mit einem 6 Schüsse erlaubenden Revolver, welche, wie die neueren Zeitungen melden, in jüngster Zeit anbefohlen wurde, beweist, daß Obenangeführtes auch anderorts gewürdigt worden.

Sollte auch dieser Umstand, der unsere baldigen Gegner wieder kräftiger und jedenfalls uns sehr überlegen macht, nicht zur Nachahmung reizen, wir abermals erst durch Schaden klug werden, wenn es bereits zu spät ist, so darf man keinesfalls die Einführung dieser Revolver für besondere Fälle vernachläßigen, umsomehr als die gering angeschlagene Zahl derselben auch nur geringe Kosten verursachen dürfte.

Wir gehen also, wenn auch ungern von einer allgemeinen Ausrüstung mit dieser Waffe, die Infanterie- und Kavallerie-Attaquen unmöglich machen würde, ab, um wenigstens theilweise und für die wichtigsten Fälle durchzudringen.

Eine gute Waffe gibt immer ein gewisses Gefühl der Sicherheit und des Selbstvertrauens, aus welchen Muth und Herzhaftigkeit entspringt.

Steht auch oft der Soldat ganz allein im Dunkel der Nacht, in den Blicken unburchdringlichem Nebel 2c., zahlreiche Feinde in seiner Nähe wissend — wo man die im Umkreise befindlichen Gegenstände selbst auf kleine Distanzen nicht wahrnimmt — steht er in einem Gewirre von Gassen einer zum Aufstande geneigten Stadt, wo die Vorübereilenden tausend verschlingende und verwünschende Blicke ihm zuwerfen, stets in Gefahr von einer übermächtigen Rotte angefallen oder gesteinigt zu werden; so blickt er doch immer vertrauensvoll auf sein geladenes Gewehr oder das freundliche Blinken seines Bajonnets, stets bereit den ungerufenen Näherer das heiße Blei oder das kalte Eisen in der Rippe fühlbar zu machen.

Doch Ein Schuß nur! — Wenn der, vielleicht voreilig oder ohne zu treffen, abgefeuert wurde, dann wächst dem Feinde der Muth und

---

*) Die in Nr. 18 gebrachte Notiz betreff der Einführung der Revolver bei den Offizieren ist sehr fraglich und mehr als ein Wunsch anzusehen.

Die Red.

ohne ihm Zeit zum erneuerten Laden zu lassen, stürzt sich ein mächtiger Haufe über das Opfer, welches nach kurzem Ringen und wenigen Verderben bringenden Gegenstößen in Erfüllung seiner Pflicht feigem Gesindel zur Beute wird.

Oder wagen sie es nicht in seine Nähe zu kommen, so steht es in ihrer Hand aus Stichsicherer Entfernung mit einem Steinhagel dem Schuße zu antworten.

Nicht besser dürfte es kleinen Patrouillen ergehen, die zufällig oder absichtlich unter aufständische, zu Thätlichkeiten übergehende Massen gelangen, sie zum Auseinandergehen und zur Ruhe auffordernd.

Ihre Stimme wird zu schwach sein, weil ihre Kraft zu gering, geht es nur mit Beleidigungen ohne Verwundung ab, so kann sie noch von Glück sagen. Keinesfalls ist sie bei ihrer Bewaffnung ausreichend und Respekt einflößend genug, jedenfalls aber ohne Vertrauen auf ihre Macht und Erfolge, daher gewöhnlich nicht hinreichend energisch.

Gibt man aber jeder einzeln stehenden Schildwache, jeder kleineren Patrouille (sie sei Militär oder Polizei) Revolver bei, so wird ihre Kraft verfechsfacht, ihr Muth und Selbstvertrauen erhöht, ihr Ansehen gesteigert, das Auftreten respekteinflößender.

Beleidigungen und Thätlichkeiten dürften bei weitem seltener, Aufhebungen von Patrouillen und Triumpfe über das Militär aber beinahe gar nie vorkommen.

Welch' moralische und phisische Vortheile dies mit sich bringt, ist in die Augen springend.

Die in Venetien befindlichen Militärs werden mir beipflichten.

Die Auslagen für den Staat würden gering, der Nutzen aber groß sein.

Es wäre nur nöthig in jenen Städten, wo es nothwendig erscheint, eine gewisse Zahl Revolver auf der Hauptwache zu deponiren und die von hier abhängenden Posten und von Fall zu Fall ausgesendeten Patrouillen damit zu betheilen.

Für eine Stadt, wie Verona, dürften wohl 50 Stück genügen.

Gehen wir ab von den Herden der Revolution mit ihrem unheimlichen Feuer, wenden wir uns zum offenen Kampfe von Soldaten gegen Soldaten, zum Feld- und Festungskriege.

Den ersteren betrachtend, zeigen sich wieder einzelne Wachen, wie Fühlhörner der Armee nach allen Richtungen gegen den Feind gestreckt, häufig von feindlichen Streifpatrouillen geringer Stärke geneckt und in beständiger Gefahr überfallen und aufgehoben zu werden, oder den Kürzern ziehen zu müssen.

Wir begegnen ferner rekognoszirenden Offizieren und Streifkommanden, die über Stärke, Stellung, Zusammensetzung des Feindes Aufschluß verschaffen und in dessen nächste Nähe kommen müssen.

Wollen sie diesen Zweck erreichen, so ist meist die Durchbrechung der feindlichen Vedettenlinie nothwendig, sie dürfen sich durch kleine Patrouillen nicht beirren und aufhalten lassen. Plötzlich erscheinend und rasch verschwindend, müssen sie durch sicheres und überraschendes Auftreten auch größere Trupps durchbrechen und ehe sich diese noch gesammelt, schon wieder entfernt sein, die im ersten Augenblick jedenfalls vereinzelnten Verfolger von sich fernhaltend.

Da aber derlei Patrouillen, um unbemerkter zu bleiben, und beweglicher zu sein, nur von geringer Stärke sein können, so ist es nöthig sie auf andere Art, durch Versehung mit Revolver, zu kräftigen.

Wären die Offiziere mit Revolver versehen, so könnte man auch die zu ihrer Bedeckung beigegebenen Leute vermindern oder für andere Zwecke disponibl machen.

Gehen wir weiter, treten wir ein in den Kampf der Massen gegen Massen, in die Feldschlacht, so erblicken wir ein aus Feuergefecht, und Bajonnetkämpfen zusammengesetztes Bild. Ueberall, wo letzteres auftritt ist der Revolver von besonderer, meist größter Wichtigkeit.

Mit dem Bajonnet sucht man entweder Truppen vom freiem Felde oder aus Oertlichkeiten und deckenden Gebilden der Kunst oder Natur zu vertreiben.

Der Vertheidiger erwartet stehenden Fußes, seine verheerenden Geschosse gegen den Feind schleudernd, und vor dessen Kugeln größtentheils geschützt den Angriff; durcheilt dieser unerschrockenen Muthes die gefährliche Feuerregion und gelangt an die Spitze der Nahwaffen, so wird gewöhnlich das Feuer, wegen Unmöglichkeit des Ladens theilweise schweigen, es tritt der Kampf und Erhaltung und Eroberung des schützenden Schilds ein.

Dieser besteht aus Brustwehren, Mauern, Pallisaden, Holzwänden ꝛc.

Nehmen wir beispielweise den Kampf um eine Feldschanze an.

Gelangt der Feind in den Graben, so nimmt er hier die nöthigen Arbeiten zur Erleichterung der Passage für die Sturmkolonnen vor. Diese aber zu verhindern, ist die Aufgabe der Besatzung eines im Graben angelegten Koffre oder der Grabengallerien, Pallisadirungen ꝛc. Ein derlei Koffre dürfte ungefähr 10 Schießspalten haben, also 10 Gewehrläufe. Da nun wegen der nöthigen Unterhaltung des Feuers nie alle Leute zugleich schießen dürfen und einige immer mit Laden beschäftigt sind, so werden nur 3 bis 4 Schüsse fallen. Ein zweites Glied als Lader anzustellen ist beinahe des Raumes wegen, aber auch darum unmöglich, weil man nie die gehörigen Kräfte dazu hat, indem der Punkt mit wenig Leuten festgehalten werden soll.

Diese 3—4 Schüsse, so gering auch ihre Wirkungen sein mögen, werden doch unbequem, und der Angreifer wird trachten, auch diese ganz zum Schweigen zu bringen.

Einige kühne Leute werden sich gegen die Holzwände stürzen, sich an deren Fuß ganz ungestraft (weil man die Gewehre durch die Scharten nicht tief senken kann) an ihre Arbeit machen und entweder die Wände einstürzen oder das Schießen zu verhindern trachten.

Letzteres ist nicht schwer.

Man braucht nur die Scharten mit Brettern oder Holzstücken zu blenden oder das selbst geringe Herausstrecken der Gewehre, welches zum sichern Schießen doch stets nöthig ist, zu hindern.

Ist aber der Vertheidiger mit Revolvern versehen, so ist es ihm möglich mit geringen Kräften ein so lebhaftes und verheerendes Feuer zu unterhalten, daß ein Festsetzen im Graben, und Durchschreiten desselben, wenn nicht unmöglich wird, doch große Opfer kostet.

Auch dürften die wenigen kühnen Männer, welche es wagen sollten, sich den Tod schickenden Wänden zu nahen, schon früher ein Opfer ihres Muthes werden.

Ein Verhindern des Schießens ist, weil man den Lauf nicht aus der Schießöffnung zu strecken braucht, außerdem eine größere Senkung des Schußes möglich ist, nicht denkbar.

Durch die Einführung von Revolvers hätten also die Schanzen an Widerstands- und Aktiv-Kraft bedeutend gewonnen.

Ganz dasselbe gilt bei der Vertheidigung von Blockhäusern, Gebäuden, Barrikaden, Pallisadirungen ꝛc.

Die Vortheile sind so groß und so in die Augen springend, daß der Kostenpunkt hier gar keine Beachtung verdient.

Speziel die Dorfgefechte behandelnd, so wird nicht nur die Seele der Dorfvertheidigung, das Reduit, auf eine Art gekräftigt werden können, daß nicht einzusehen ist, wie der Feind in der kurzen Zeit, bis zum Sammeln und erneuerten Vorrücken der Getroffenen, sich in dessen Besitz zu setzen vermag. Durch das standhafte Aushalten des Reduits steht aber der Vertriebene noch immer mit einem Fuße in dem Dorfe und ist dessen Wiedereroberung nicht so schwer.

Aber auch die äußere Umfassung des Ortes gewinnt bedeutend an Kraft und ist nicht mehr so schnell wie früher zu durchbrechen.

Man kann selbst die Plänkler am Umfange um die Hälfte vermehren und man hat noch 3—4fache Uebermacht wie früher. Die entfallenden Schützen werden für die innere Reserve disponible diese daher kräftiger und einer schädliche Zersplitterung der Streitkräfte, welche schon so oft die Ursache des Falles war, vorgebeugt.

Also wird Umfassung, Reduits und Offensive kräftiger, ein sonst möglicher und häufig vorkommender Fehler weniger.

(Schluß folgt.)

Die Kapitulation von Gaëta.*)

So ist denn nun auch Gaëta, das letzte Bollwerk des Rechtes auf dem neapolitanischen Festlande, gefallen. Verrath und Raub der schändlichsten Art feiern mit frechem Hohn ihren augenblicklichen Triumph und König Franz hat seinen rechtmäßigen Thron für einige Zeit — ja vielleicht für immer — verlassen müssen. Ich habe schwere, unendlich schwere Tage in den jüngsten Wochen in der belagerten Festung verleben müssen, der übermüthige Hohn, mit dem die Sardinier jetzt uns kriegsgefangene deutsche und schweizerische Offiziere behandeln, reizt stündlich uns zu augenblicklich zwar ohnmächtigem, aber gerechtem Zorn. Zwei Finger meiner linken Hand, die

*) Uebersetzung und Auszug aus dem Privatbriefe eines Schweizer-Offiziers an die „Leipz. Ztg."

ein kleines Bruchstück einer zerplatzenden Bombe am 5. Februar mir fortriß, liegen mit unter den Trümmern Gaëta's und meine hart mitgenommene Gesundheit wird vielleicht niemals wieder ihre frühere Festigkeit erlangen, und doch bereue ich es keinen Augenblick, daß ich im Oktober vorigen Jahres nach dem Gefecht von Castelfidardo hierher eilte, dem Könige Franz II. meine Dienste anzubieten, und bis zuletzt, treu meiner freiwillig übernommenen Pflicht, für sein legitimes Recht nach besten Kräften mitgefochten habe. So besitze ich doch das innere Bewußtsein, daß ich für meine Person wenigstens dem heiligen Prinzip der Legitimität alle möglichen Opfer gebracht und das Andenken meines Vaters und Großvaters, die beide 1830 und 1789 in Paris im blutigen Kampfe gegen die Revolution den ehrlichen Soldatentod fanden, keine Schande gemacht habe.

So wie uns in Gaëta keine Hilfe von außen zukam, mußte die Festung in einem gewissen Zeitraum kapituliren, darüber konnte sich kein Einsichtsvoller nur im mindesten noch täuschen. Zwei Ursachen haben jedoch wesentlich mit dazu beigetragen, daß diese Kapitulation um einige Wochen früher erfolgte, als wir fremden Offiziere noch Mitte Jänner geglaubt haben. Die eine dieser Ursachen war die entschiedene Ueberlegenheit eines Theiles des gezogenen sardinischen Belagerungsgeschützes über unsere Festungskanonen, die zwar schweres Kaliber, jedoch glatte Röhren besaßen. Diese gezogenen großen Belagerungsgeschütze schmettern mit furchtbarer Gewalt alle Mauern und Erdwälle zusammen und legen in zehnmal kürzerer Feist, als es andere Kanonen vermögen, Bresche. Dies habe ich sowohl in Ankona, wie auch jetzt wieder in sehr verstärkter Weise in Gaëta gesehen. Man kann sich kaum einen Begriff davon machen, welche verheerende Kraft die Kugel eines solchen Geschützes entfaltet, wenn sie einmal ihr Ziel getroffen hat, und wie keine Schutzwehr ihrer zerstörenden Wirkung zu widerstehen vermag. Dabei schießen diese Geschütze, wenn sie erst einmal ihre Distanz genau berechnet und ihren Zielpunkt richtig gefunden haben, was stets erst mehrfache mißlungene Versuche erfordert, ungemein sicher und haben stets dann ungleich weniger Fehlschüsse als die alten glatten Röhren. Für den Feldgebrauch, wo die Distanzen sich häufig verändern, wird eine gezogene Kanone stets mehrfache Nachtheile haben, da sie ein genaueres Zielen erfordert als eine glatte, deren Rollkugeln weitere Flächen durchspringen; für eine Festung, die gegen feste Belagerungsbatterien feuert, ist dieselbe aber ganz unentbehrlich. Selbst die stärkste Festung der Welt, die nur glatte Geschütze besitzt, wird jetzt gegen Batterien mit schweren gezogenen Geschützen sich stets in einem solchen Nachtheil befinden, daß ihr Widerstand von nicht allzulanger Dauer sein kann. Ich selbst bin wiederholt während dieser Belagerung in unseren am meisten vorgeschobenen Batterien, die nur von deutschen und Schweizer-Soldaten besetzt waren, im Dienst gewesen Anfänglich schoßen die Sardinier stets sehr schlecht und ihre Kugeln gingen weit über unsere Köpfe hinweg; als sie aber erst einmal die Distanz sicher berechnet und ihr Ziel genau gefaßt hatten, schmetterten ihre Geschosse alles zusammen, unsere Geschütze wurden wiederholt demontirt und unser Verlust an Menschen war so erheblich, daß zuletzt nur Freiwillige in diese Batterien genommen wurden. An solchen wackeren Burschen fehlte es aber nie, und besonders die vielen baierischen und westphälischen Soldaten der Besatzung waren durch das über alles Lob erhabene Benehmen unserer edlen Königin in solche Begeisterung versetzt, daß sie sich stets in großen Haufen freiwillig zu den gefährlichsten Diensten erboten. Auch an 60—70 geborne Schleswig-Holsteiner, lauter ehemalige Soldaten, die jetzt eigene Korporalschaften in dem deutschen Jägerbataillon des Königs von Neapel bildeten, zeichneten sich bei jeder Gelegenheit rühmlichst aus, waren besonders in den Batterien unermüdet thätig und haben gewiß zur Hälfte ihren Tod hier gefunden, wie denn überhaupt in Gaëta manch braver deutscher Soldat, der sein Leben einem edlen Zwecke opferte, begraben liegt Ich hebe dies besonders hier hervor, weil es Ihnen als deutschem Offizier und allen Ihren ehrenwerthen Kameraden in den verschiedenen Kontingenten Deutschlands zu gerechtem Stolze gereichen muß, daß deutscher Soldatenmuth und deutsche Soldatentreue sich bei diesem Kampfe in Gaëta abermals so glänzend bewährt haben. Hätte der König Franz II. nur stets an 20.000 deutsche und Schweizer-Truppen in seinem Solde gehabt, er säße sicherlich noch jetzt auf dem Thron seiner Väter. Zwei Volontär-Offiziere der hiesigen Besatzung, ein kurländischer Edelmann v. B. und ein Landsmann von mir aus Graubünden, die beide als russische Offiziere die ganze Belagerung von Sebastopol mitgemacht hatten, versicherten, daß niemals dort das feindliche Feuer so verheerend gewirkt habe, als dies bei uns in den letzten Tagen hier in Gaëta der Fall war Hätte die Festung nicht so sehr viele massive, ganz in die Felsen gebauene Kasematten gehabt, die freilich gegen alle Geschosse den sichersten Schutz gewährten, so wären unsere Verluste noch zehnmal stärker gewesen. So konnten die wenigen Einwohner, die noch in der Stadt geblieben, und alle Soldaten, welche nicht unmittelbar im Dienst befindlich waren, sich in diesen Kasematten schützen, was vielen das Leben rettete. Freilich wüthete zuletzt der Typhus fürchterlich unter diesen eng zusammengepreßten und auch nur sehr spärlich genährten Menschen und es kostete oft Mühe, die vielen Leichen zu begraben, zumal die Kirchhöfe sehr dem feindlichen Feuer ausgesetzt waren. Diese Hunderte von Kranken, eng zusammengepreßt in den dumpfen Lazarethlokalen — denn die eigentlichen Hospitäler waren von den Sardiniern bald zusammengeschossen worden, — liegen zu sehen, gewährte einen schaurigen Anblick, den zu ertragen schon große Selbstüberwindung erforderte. Ich für meine Person wenigstens verweilte ungleich lieber in der gefährdetsten, am meisten dem feindlichen Feuer ausgesetzten Batterie, als in einem solchen Lazarethlokal. Mit unbeschreiblicher Sorgfalt, Ausdauer und Sanftmuth, wie solche nur die wahre Christenliebe einflößen konnte, walteten in den gefährlichsten und wegen ihrer Ueberfüllung unangenehmsten und am schwierigsten zu versehenden Lazarethen, mehrere barmherzige Schwestern aus Frankreich. Was diese edlen Frauen hier alles geleistet, welche Hilfe sie Hunderten von Kranken und Verwundeten gespendet haben, welche Fülle von Trost von ihnen ausging, dies nur zur Hälfte Ihnen zu beschreiben, dazu ist meine Feder viel zu schwach. Auch unsere erhabene Königin verweilte täglich wiederholt in allen Lazarethen, und keine Gefahr war ihr zu groß, um sie an der Erfüllung dieser Pflicht zu verhindern. Mitten in dem heftigsten Bombardement der Sardinier, wo die Erde förmlich von der gewaltigen Erschütterung bebte und jede Minute mindestens an 50 feindliche Geschosse in unsere Festung darnieder sausten, sah ich die Königin mit festen Schritten und zwar bleichem, aber muthigem Antlitz über einen den Kugeln sehr ausgesetzten freien Platz schreiten, um in einem Lazareth, in das man sehr viele Schwerverwundete getragen hatte, die nöthige Hilfe zu bringen und eine möglichst gute Verpflegung zu überwachen. „Haben diese braven Soldaten für uns und unser gefährdetes Recht ihr Blut vergossen, so halte ich als deutsche Fürstin es auch für meine Pflicht, nach meinen geringen Kräften ihr hartes Los möglichst zu erleichtern", diese Worte sprach die Königin zu einem alten Schweizer-Hauptmann, der sie inständig bat, ihr Leben doch nicht stets auf solche Weise zu gefährden. Und während die muthige Frau dies sprach, schlug eine sardinische Bombe kaum fünfzehn Schritte von ihr ein und der Staub, den sie aufwühlte, bedeckte ihren Mantel, so daß die Offiziere sie nur eiligst von dieser so sehr gefährlichen Stelle fortreißen mußten. Ganze Seiten könnte ich hier ausfüllen, wollte ich die vielen Züge von Muth, Standhaftigkeit und dabei wahrer Freundlichkeit gegen den geringsten Soldaten, welche die Königin während dieser Belagerung hier zeigte, Ihnen nur zur Hälfte schildern. Bei uns allen, welche die Belagerung von Gaëta mitmachten, wird das Andenken an diese hohe Frau niemals erlöschen.

Uebrigens herrschte der Typhus nicht allein bei uns, sondern wüthete fast noch ärger im sardinischen Lager, wo die Soldaten in den offenen Laufgräben jedem Ungestüm der Witterung schutzlos preisgegeben waren. Ueber 5000 Mann seiner besten Truppen hat König Viktor Emanuel vor der Festung eingebüßt und manche Truppentheile waren so demoralisirt oder geschwächt, daß sie abgelöst und durch frische ersetzt werden mußten, wie ich aus dem eigenen Munde sardinischer Offiziere gehört habe. Besonders manche neuformirte Bataillone haben den Dienst fast verweigert gehabt, während die altsardinischen Truppen gut geblieben sind.

Das Bombardement, so gewaltig es auch wirkte, schien dem General Cialdini aber zu langsam zu gehen, und so nahm er denn auch zur Bestechung seine Zuflucht. Es ist leider eine nur zu traurige Gewißheit, daß sich unter den eingebornen neapolitanischen Offizieren und Soldaten unserer Besatzung mehrfache Verräther befanden und namentlich die furchtbare Explosion des Pulvermagazins, welche zunächst die Kapitulation von Gaëta herbeiführte, durch Verrath entstanden ist. Ein Oberfeuerwerker der Artillerie, der bei der Ausgabe der Munition beschäftigt wurde, hat diesen Schurkenstreich — aller Wahrscheinlichkeit nach — verübt, indem er eine langsam brennende Lunte an einem Pulverfasse befestigte. Die Explosion selbst war furchtbar und übertraf alles, was ich bis dahin erlebt habe Es schien wirklich, als ob die Erde sich geöffnet habe und ganz Gaëta verschlingen wolle, so gewaltig war die Erschütterung. Ich selbst wurde zu Boden geworfen und rollte, wie von einem Wirbelwind getrieben, mehrere Schritte fort, bis ich an einen Steinhaufen anstieß und dort, gänzlich betäubt, wohl eine Viertelstunde liegen blieb und dann so viel Kraft gewann, mich wieder aufzurichten. Die entsetzlichen Szenen, die mein Auge darauf sah, mag ich auch nicht in der Erinnerung mir zurückrufen, und wollte gern, daß ich sie für immer gänzlich vergessen könnte. Ueber 400 Soldaten sind bei dieser Explosion getödtet oder doch so verstümmelt worden, daß der Tod für sie eine Wohlthat wäre. Wie immer, war unsere hochherzige Königin bald wieder gefaßt und eilte persönlich nach dem Orte der Verwüstung, dort so viel Hilfe, wie in ihren Kräften stand, zu bringen.

Nach dieser Explosion ward die Lage der Festung so verschlimmert, daß eine Kapitulation nothgedrungen bald erfolgen mußte. Wir hatten

nicht mehr die Kraft, einen Sturm abzuschlagen, die Bresche war mehr als gangbar und wenn General Cialdini jetzt ernsthaft angriff, so mußten wir uns auf Gnade und Ungnade ergeben. Der König Franz berief jetzt einen Kriegsrath aller seiner Generale und in diesem erklärte sich die Mehrzahl der Anwesenden für eine Kapitulation, nachdem wir alle Anforderungen der Ehre reichlich erfüllt hatten.

Mehrere Offiziere, und besonders Deutsche und Schweizer waren darunter, wollten auch jetzt nichts von einer Kapitulation wissen, sondern wünschten, daß wir den Sturm der Sardinier abwarten und dann Feuer in alle unsere Munitionsvorräthe werfen sollten, damit wir uns vereint mit unseren Feinden in die Luft sprengten. Mir persönlich wäre letzteres ganz recht gewesen, doch der König befahl die Uebergabe und so mußten wir natürlich gehorchen.

Die Kapitulationsbedingungen sind Ihnen ohne Zweifel schon durch die Zeitungen bekannt. (vergl. „Milit.-Ztg." Nr. 18 vom 2. März d. J.) und in Betreff der Umstände so ehrenvoll für uns, als wir solche nur erwarten konnten. Es ist dies keine Großmuth der Feinde, sondern reine Selbstsucht, da General Cialdini es nicht zum Aeußersten kommen und Gaëta noch mehr, als ohnehin geschehen, zerstören lassen wollte, daher sehr bereitwillig auf alle von unserer Seite geforderten Bedingungen einging.

Am 14. Februar verließ die königliche Familie mit zahlreichem Gefolge gegen 9 Uhr Morgens auf dem französischen Kriegsdampfschiff „La Mouette" Gaëta. Der Abschied war unbeschreiblich traurig und doch dabei wieder großartig. Besonders die Seelengröße der Königin verleugnete sich keinen Augenblick und die letzten Worte, welche sie an uns Offiziere richtete, werden für immer in unserer Brust fortleben. Kommt es erst wieder zum neuen Kampfe gegen diese sardinischen Thronräuber, so wird von uns Offizieren keiner dort fehlen, wo die Fahne des Rechtes weht, dies heilige Versprechen leisteten wir alle noch der scheidenden Monarchin und bekräftigten es dann aufs neue durch einen festen Bund, den wir unter uns schlossen.

Am 15. Februar marschirten wir mit vollen kriegerischen Ehren aus dem Trümmerhaufen der Festung, streckten dann die Waffen, und das blutige Drama der Belagerung von Gaëta hatte somit ein Ende. Es waren traurige und doch auch zugleich wieder schöne Stunden für uns, denn das eigene Gefühl, unsere Schuldigkeit bis zum letzten Augenblick mit voller Manneskraft und voller Mannestreue gethan zu haben, erhob uns alle. — Meine Kameraden werden noch einige Zeit Kriegsgefangene bleiben, mich als Verwundeten, der die linke Hand noch jetzt verbunden trägt, hat man schon jetzt entlassen. Da ich hinreichende Kreditbriefe auf ein Schweizer Haus in Neapel besitze, werde ich eilen, so bald als möglich mein Heimatsschloß in Graubünden zu erreichen, und meine sehr zerrüttete Gesundheit gründlich wieder herzustellen und dann aufs neue mit ungebeugtem Muthe wieder in die Reihen der Kämpfer zu treten, wo nur ein Kampf gegen die Revolution entbrennen mag.

Armee-Nachrichten.

Oesterreich.

* (Wien.) Se. Majestät der Kaiser geruhten zu bestimmen, daß zu Karlowitz ein serbischer Nationalkongreß des bestandenen serbisch-banater Verwaltungsgebietes abgehalten werde, der ausschließlich nur von Deputirten des geistlichen und weltlichen Standes zu beschicken sei. Bei dieser Gelegenheit wollen jedoch Allerhöchstdieselben das Recht der griechisch-nichtunirten Bevölkerung in den übrigen Theilen der Königreiche Ungarn und Slavonien, dann in Kroatien und Dalmatien, ferner in Siebenbürgen, in der Bukowina und in der Militärgrenze auf den für Kirchen- und Schulangelegenheiten allgemein abzuhaltenden Nationalkongressen sich durch Vertreter des geistlichen und beziehungsweise auch des Civil- und Militärstandes vertreten zu lassen, ausdrücklich gewahrt wissen und wurde von dieser Ah. Verfügung das Kriegsministerium in Kenntniß gesetzt.

*„ Vorgestern wurde zu Wien der Oberst und Kommandant des 48. Infanterie-Regiments Erzherzog Ernst Daniel Baß de Diód-Barallya seinem Range gemäß zur Erde bestattet. Das Heer verlor einen ausgezeichneten Soldaten, der seine Treue und Anhänglichkeit an das Vaterland im letzten Feldzuge auf das Glänzendste erprobte und durch Tapferkeit hervorleuchtete. Bei Ausbruch des Krieges der jüngste Major im 31. Infanterie-Regiment Culoz erwarb er sich bei Magenta das Militär-Verdienstkreuz, bei Solferino den Orden der eisernen Krone 3. Kl. und erhielt mit der Beförderung zum Oberstlieutenant das Kommando des eingangserwähnten Regimentes an Stelle des seinen Wunden erlegenen Obersten von Osmolski. Im April 1860 ward Baß zum Obersten befördert. Er unterlag im schönsten Mannesalter den Folgen der ausgestandenen Fatiquen.

** Es ist eine alte Erfahrung, daß die „Kölnische Ztg." zeitweilig sich auch mit den Verhältnissen und Persönlichkeiten unserer Armee — natürlich nur in der ihr zusagenden mißliebigen Ansicht — beschäftigt, und machte erst kürzlich eine dreiste Lüge über bestehende Mißverhältnisse zwischen FZM. von Benedek und dem Herrn Erzherzog Albrecht, dieser Zeitung entlehnt, die Runde durch die Journale. Wir fanden es nicht der Mühe werth, dieser Erfindung entgegenzutreten, aber erfreut sind wir, in einem Frankfurter-Blatte, welches eben nicht Oesterreichs Lobredner genannt werden kann, folgende Nachricht aus Wien vom 26. v. M. aufgenommen zu sehen: FZM. von Benedek, heißt es darin, ist Samstag Abends in sein Hauptquartier nach Verona zurückgekehrt. Vor seiner Abreise legte er die gleichzeitig mit seinem Kommando eingenommene Stelle eines Generalquartiermeisters des Kaisers und Chefs des Generalstabes nieder, um sich ausschließlich der Leitung und Obsorge der ihm unterstehenden Armee widmen zu können und sie in die Verfassung zu versetzen, für alle Eventualitäten vorbereitet zu sein. Die Aufgabe ist auch eine so hochwichtige und umfangreiche, daß sie allerdings dessen volle Thätigkeit in Anspruch zu nehmen geeignet ist, um für die geistigen und materiellen Bedürfnisse des seinem gefeierten Feldherrn unbegränzt vertrauenden Heeres gehörig zu sorgen, damit er es in der Stunde der Entscheidung mit Siegeszuversicht in den Kampf führen könne. Dem Vernehmen nach soll der Feldzeugmeister während seiner Anwesenheit hierüber mit dem Kriegsminister Verhandlungen gepflogen und unter Anderm auch Veränderungen in der Ordre de bataille beantragt haben, die, wie verlautet, auch die erforderliche Zustimmung gefunden. (Bezüglich dieser Veränderungen verlautet, daß künftighin die dritten Bataillone lediglich zum Garnisonsdienste und zur Besatzung in den verschiedenen Festungen und festen Plätzen verwendet werden, die beiden ersten Bataillone mit dem Regimentsstabe wieder zum eigentlichen Dienste im Felde verwendet würden und je zwei Infanterie-Regimenter und ein Jäger-Bataillon mit der entsprechenden Kavallerie und Artillerie eine mobile Brigade bilden.) Derselbe wird sich nun in der erwünschten Lage befinden, sich der ihm übertragenen Aufgabe mit ungetheilter Thatkraft zuzuwenden und hierin auch von allen seinen Befehlen Unterstehenden mit Eifer und Hingebung unterstützt werden. Die hiergegen, namentlich in Bezug auf angeblich bestehende Mißverständnisse zwischen dem Feldzeugmeister und dem Erzherzog Albrecht, zuerst von der „Köln. Ztg." erwähnten Gerüchte, sind lediglich als die Erfindung einer müßigen Feder anzusehen. Denn es ist bekannt, daß die wechselseitige Anerkennung ihrer Ritterlichkeit bereits von dem italienischen Feldzug von 1849 herrührt, in dem Beide, Benedek als Oberst von Giulay-Infanterie bei der Einnahme von Mortara, und Erzherzog Albrecht als Divisionär in der siegreichen Schlacht von Novara, mit gleicher Tapferkeit gekämpft und zur Erinnerung an den gemeinsam errungenen Ruhm ihre Säbel ausgetauscht haben. Irren wir nicht, so war die Waffe, welche Erzherzog Albrecht seinem tapfern Kriegsgefährten zum dauernden Andenken einhändigte, ein theures Erbstück seines Vaters, des heldenmüthigen und unsterblichen Siegers von Aspern, die schon darum einen erhöhten und unschätzbaren Werth für den FZM. Benedek besitzen mag. Die Ritterlichkeit aber, mit welcher Erzherzog Albrecht freiwillig sich unter dessen Oberbefehl zu stellen nicht Anstand genommen, genügt ohnehin, um derlei leeren Gerüchten, wie sie die „Köln. Ztg." gebracht, jede Bedeutung zu entziehen.

*„ Anknüpfend an die Mittheilung vom 23. v. M. in Nr. 16 unseres Blattes, das fünfzigjährige Jubelfest des hier garnisonirenden 55. Infanterie-Regiments Baron Bianchi betreffend, berichten wir heute, daß diese Feier ehegestern stattgefunden habe. Der Herr Regiments-Inhaber FML. Friedrich Freiherr von Bianchi Duca di Casa Lanza, war eigens aus Gratz hierher gekommen. In der Heumarkt-Kaserne erwartete das in voller Parade ausgerückte schöne Regiment, welches Zeit seines Bestehens unter allen Verhältnissen sich als ein musterhaft ausgezeichneter Theil der Armee und namentlich in Siebenbürgen in den Jahren 1848 und 1849 hervorgethan hat, den hochverehrten Inhaber und Nachfolger seines in der vaterländischen Kriegsgeschichte immer lebenden Vaters. Nach erfolgter Defilirung richtete der Herr FML. an die Herren Offiziere warme und ergrei-

fende Worte, welche der Herr Oberst und Regimentskommandant Graf Oldofredi in würdiger Weise erwiederte und die Liebe und Verehrung des Offizierskorps durch die Widmung eines kunstvoll gearbeiteten silbernen Ehrenpokals werkthätig ausdrückte, welchen der Herr Regiments-Inhaber gerührt entgegennahm*). In Würdigung des feierlichen Tages und um das Andenken an das seltene Fest bleibend zu erhalten, sah sich Hochderselbe angenehm veranlaßt, eine Stiftung für immerwährende Zeiten zu gründen und spendete Eintausend Gulden, und einen gleich namhaften Betrag seine Frau Gemahlin, geborne Gräfin von Beckers in 5% Metalliques, in der Absicht, daß die von diesen Zweitausend Gulden entfallenden Interessen alljährlich am 2. März Einem oder Mehreren der verdienstvollsten des Regimentes zur Erinnerung an das 50jährige Jubelfest ausgefolgt werden sollen. Den Schluß machte ein Fest-Diner im Hotel zum Römischen Kaiser, bei welchem begeisterte Toaste auf Seine Majestät, auf die ruhmreiche Armee u. s. w., auf das Wohl des Regiments ausgebracht wurden, anknüpfend an die ebenso erhabene, als sinnige Schlußstrophe eines aus dieser Veranlassung erschienenen „Festgedichtes:“

„Wir sind des großen Oest'reichs Söhne,
Vertheid'gen es mit starker Hand,
Auf daß Gott unser Streben kröne:
Beisammen laß' den Staatsverband! —
Zu Ihm — der uns ja alle schuf
Ertöne auch der laute Ruf:“
„Hoch lebe unser Kaiser!“

Baiern.

* Ueber den am 21. v. M. zu München verstorbenen k. General-Lieutenant Freiherrn von Heidek, genannt Heidegger (Vgl. Nr. 17 unseres Blattes) bringt die „Neue Münch.-Ztg.“ folgende Lebensskizze:

Zu Saaralben in Lothringen 1788 geboren, trat er, 17 Jahre alt, als Lieutenant in die bayerische Artillerie und machte als solcher den Feldzug gegen Oesterreich, 1806 den gegen Preußen, 1809 jenen in Tirol mit, nach welchem bis 1812 Waffenruhe auf dieser Seite des europäischen Kriegsschauplatzes eintrat. Dem thatenlustigen jungen Mann behagte diese Unthätigkeit wenig und schon 1810 begab er sich nach Spanien, um als Freiwilliger in die Reihen der französischen Armee einzutreten. Dort zog er aus seinem Aufenthalt, der drei Jahre dauerte, den für seine spätere militärische Laufbahn sehr großen Vortheil, den Gebirgs- und Guerillaskrieg nach allen seinen Seiten kennen zu lernen, und zugleich benützte er wieder die Gelegenheit, in der Anschauung der großartigen Naturscenen, welche jenes in so hohem Grad interessante Land dem überraschten Auge bietet, seinen künstlerischen Blick zu üben und zu schärfen. 1813 nach Bayern zurückgekehrt, trat er, zum Major befördert, wieder in die Armee ein, lebte aber nach beendigten Feldzügen gegen Frankreich vom Jahr 1816 an, wo er mit seinem ersten Versuch in der Oelmalerei hervortrat, vorzugsweise seinen künstlerischen Bestrebungen. Erst zehn Jahre später, 1826, bot sich ihm wieder Gelegenheit zu militärischer und dann auch zu staatsmännischer Thätigkeit.

König Ludwig, selbst der wärmste Freund und Beförderer der Wiedererhebung des griechischen Volkes, erlaubte dem damaligen Oberstlieutenant Heidegger nach Griechenland zu gehen, um an dem Befreiungskampf sich zu betheiligen. Von allen Seiten flossen damals aus ganz Europa, aus Deutschland, Frankreich und der Schweiz zumal, reichliche Geldbeiträge zur Unterstützung der Griechen in ihrem heroischen Kampf zusammen und zu Nauplia hatte darum eine eigene Kommission sich gebildet, welche sich mit der Empfangnahme und Verwaltung dieser Summen befaßte. An die Spitze dieser Kommission trat nun unser Heidegger und behielt diesen Posten auch bei, bis endlich die am 18. Jänner 1828 erfolgte Ankunft des Präsidenten Grafen J. A. Kapodistrias der damals in Griechenland herrschenden gräulichen Verwirrung einigermaßen ein Ziel setzte.

Es war dringend nöthig geworden, in die Verwaltung der aus Europa kommenden Unterstützungsbeiträge Redlichkeit und Ordnung zu bringen, damit dieselben auch wirklich die ihrem Zweck entsprechende Verwendung erhielten. Denn während Ibrahim Pascha und Reschid Pascha mit ihren Aegyptiern und Türken den größten Theil des Landes wieder unterworfen und durch ihre furchtbaren Verheerungszüge zu einer Einöde gemacht hatten, fehlte es auf Seite der Griechen an allem Zusammenwirken.

Die einzelnen Häuptlinge thaten was sie mochten, jeder sorgte nur für sich und handelte auf eigene Faust und suchte dabei insbesondere den Bemühungen der inzwischen in Griechenland angestellten ausländischen Offiziere, etwas Ordnung in dieses Chaos zu bringen, in jeder Weise entgegen zu wirken, um sie zu vereiteln. Dabei fehlte es im Land überall an Geld. Die Inseln verlegten sich auf den Seeraub und kümmerten sich nichts mehr um das Festland, während die Flotte aus Mangel an Unterhalt meist unthätig daliegen mußte. Das waren die Zustände, die Heidegger bei seiner Ankunft in Griechenland vorgefunden hatte. Seine Schuld war es nicht, wenn die im Februar 1827 unter seiner Mitwirkung unternommene Expedition zum Entsatz der von Reschid Pascha und seinen Türken belagerten Akropolis — Athen war schon am 17. August mit Sturm von Reschid genommen worden — mißlang.

Glücklicher war Heidegger kurze Zeit darauf bei einem Handstreich, den unter seiner eigenen Anführung die griechische Flottille im Canal von Euböa ausführte, indem es ihm gelang, sämmtliche dort angelegte Magazine der Türken zu zerstören.

Graf Kapodistrias war, wie schon bemerkt, am 18. Jan. 1828 endlich in Griechenland eingetroffen und allmählich kehrte nun auch einige Ordnung in das von dem äußern Feind wie von den Parteien in seinem Innern gleich sehr zerrüttete Land zurück. Heidegger wurde von ihm schon im März darauf zum Kommandanten in Nauplia und bald nachher auch zum Militärgouverneur von Argos ernannt. In jene Zeit fiel dann die Rückkehr des damaligen französischen Obersten Fabvier nach Frankreich, und an dessen Stelle wurde unserm Heidegger hierauf die Organisation der regelmäßigen Truppen, der sogenannten Taktiker, die oberste Leitung der Centralmilitärschule und die Oberaufsicht über alle militärischen Anstalten überhaupt übertragen.

Allein bald machten sich auch bei ihm, wie bei den meisten Ausländern, welche längere Zeit in Griechenland leben, die zerstörenden Einwirkungen des für Nordländer nur schwer auszuhaltenden Klima's, und die Folgen der Strapazen und Anstrengungen, welche seine rastlose Thätigkeit ihm auferlegte, auf seine Gesundheit fühlbar. Von den dort herrschenden bösartigen Fiebern fast aufgerieben, entschloß er sich endlich zur Rückkehr in die Heimat gegen Ende des Jahres 1828 und erhielt dort die schmeichelhaftesten Beweise der Anerkennung seines Wirkens in Griechenland von seinem König, der ihn 1829 zum Obersten im Generalquartiermeisterstab der Armee beförderte, mit der Erlaubniß, zur Herstellung seiner Gesundheit ein volles Jahr unter dem milden Himmel Italiens zubringen zu dürfen.

Nach seiner im Jahr 1830 erfolgten Rückkehr nach München widmete er alle Zeit, die ihm seine militärische Berufsthätigkeit übrig ließ, der Kunst. Es war damals für dieselbe in Folge des lebhaften Impulses, den ihr König Ludwig gegeben, jene Aera eines neuen Aufschwungs eingetreten, deren Schöpfungen wir jetzt täglich zu bewundern Gelegenheit haben und auch unser Heidegger betheiligte sich daran mit der ganzen Lebhaftigkeit seines Geistes. Eine große Anzahl seiner gelungensten Werke aller Art stammt aus jener Epoche.

Aber noch einmal sollte Griechenland der Schauplatz seines Wirkens, seiner Thätigkeit werden. Am 7. März 1832 wurde zwischen Griechenland auf der einen und den drei Schutzmächten auf der andern Seite zu London der bekannte Vertrag abgeschlossen, kraft dessen Prinz Otto von Bayern zum König von Griechenland bestimmt und bis zu dessen Volljährigkeit eine Regentschaft angeordnet wurde.

Es konnte nicht fehlen, daß hier, als es sich um die Ernennung dieser handelte, König Ludwig der großen Dienste gedachte, welche Heidegger bereits Griechenland geleistet und der genauen Kenntniß, die derselbe von Personen und Dingen dort erlangt hatte. So wurde denn Heidegger, unter

*) Dieser Ehrenpokal ist ein Meisterstück seiner Art und verdient nähere Beschreibung. Das Piedestal stellt ein aus sechs vorspringenden Thürmen gebildetes armirtes Festungswerk dar. In der Mitte desselben erhebt sich als eigentlicher Träger des Pokals ein runder Thurm, dessen Plattform sich durch Druck öffnet und in welchem sich ein in den Regimentsfarben gebundenes Buch befindet, auf dessen silbernen Blättern die Namen sämmtlicher Offiziere des Regiments eingravirt sind. Um diesen mittleren Thurm und gleichsam auf den sechs Eckthürmen und auf Kanonen ruhend, windet sich ein Lorbeerzweig, auf dessen 50 Blättern in erhabenen Buchstaben die Namen der 97 Schlachten und Gefechte, in welchen das Regiment aktiv war, sichtbar sind. Unter diesen Blättern zeichnet sich eines durch Größe und Schrift aus; es trägt den Namen Tolentino. In der nach diesem Orte bezeichneten Schlacht erwarb der verstorbene Regimentsinhaber und Vater des jetzigen sich das Kommandeur-Kreuz des Theresienordens und den Titel eines Herzogs von Casa Lanza. Den Fuß des Pokals zieren in erhabener Arbeit die Attribute der Tapferkeit, Gerechtigkeit, Weisheit und Güte. Die Verzierung der Kuppel bildet auf der vorderen Seite das ganz relief gearbeitete, von zwei Schildhaltern getragene, mit der Devise „Sit Nomen Domini Benedictum“ versehene, freiherrliche Wappen auf einem von einer Herzogskrone überragten Fürstenmantel ruhend. Auf der Rückseite befindet sich die sehr sinnige Widmung in erhabener brillantirter Schrift ausgeführt. Unterhalb des Wappens befindet sich das Kommandeurkreuz des Theresienordens, umgeben von den übrigen neun Ordensdekorationen des FML. Baron Bianchi senior; auf der Reversseite, unterhalb der Widmung das Ritterkreuz des Theresienordens, dem sich fünf andere Dekorationen anreihen, welche der gegenwärtige Inhaber besitzt. Aus der Mitte des Deckels der mit einem aus Weinlaub bestehenden Kranz geziert ist, erhebt sich in ganzer Gestalt Minerva, die Kriegsgöttin. Der Pokal ist durchwegs von Silber montirt und ganz weiß gehalten; er ruht auf einer Steinplatte und mißt 25 Zoll. Die vorzügliche Komposition und Ausführung des Ganzen bekräftigt aufs Neue den Ruf des Hofjuweliers C. F. Rothe, aus dessen Fabrik das Kunstwerk hervorgegangen ist.

Beförderung zum Generalmajor, unterm 6. Oktober 1832 nebst dem Grafen von Armansperg und dem Staatsrath von Maurer, denen noch der geheime Legationsrath von Abel beigegeben wurde, zum Mitglied der Regentschaft Griechenlands ernannt. Am 30. Jänner 1833 traf dieselbe mit dem König Otto I. vor Nauplia ein, landete aber erst am 6. Februar, nachdem zuvor die gleichzeitig mitgekommenen Truppen der bayerischen Brigade ausgeschifft waren.

Was die Regentschaft, trotz der großen Schwierigkeiten, mit denen sie zu kämpfen, trotz der Hindernisse aller Art, die sie zu überwinden hatte, dennoch großes und bleibendes in der Organisation aller Zweige der Verwaltung, wie der Justiz und in der Gesetzgebung Griechenlands gewirkt, welche Verdienste sich namentlich auch unser Heidegger um die innere Beruhigung des bei Ankunft der Regentschaft von Parteikämpfen wieder sehr zerklüfteten Landes, um die Organisation seines Militärwesens und die Hebung der Wehr- und Vertheidigungskraft derselben erworben hat, das gehört der Geschichte an und weder Neid noch Undank wird den Männern, welche ihre ganze physische und geistige Kraft dem Wohl desselben widmeten, die dort erworbenen Verdienste verkümmern noch bestreiten können.

Generalmajor von Heidegger kehrte, nachdem König Otto 1835 seine Volljährigkeit erlangt und selbständig die Regierung angetreten hatte, in sein Vaterland Bayern und in seine militärische Stellung daselbst zurück, 1844 wurde ihm vom König Ludwig ein neuer Beweis der Anerkennung seiner geleisteten Dienste zu Theil, indem er durch die Erhebung in den Freiherrnstand ausgezeichnet wurde. Nachmals zum Generallieutenant befördert, wurde er 1850 zum Referenten im kgl. Kriegsministerium und später zum Präsidenten des kgl. Generalauditoriats der Armee ernannt, welchen Posten er bis zu seinem Ende bekleidete.

Preußen.

* (Berlin, 4. März.) Die letzten Schießversuche auf dem hiesigen Artillerie-Schießplatz gegen gepanzerte Schiffswände, haben die erstaunlichsten Resultate gegeben. Nicht sowohl deshalb, berichten hiesige Blätter, daß die Granate die $4\frac{1}{2}$zöllige schmiedeeiserne Platte vollständig durchschlug und zertrümmerte, als vielmehr deßhalb, daß man das Ziel überhaupt traf. Ueber die Perkussionskraft der Vollgranaten aus gezogenen Vierundzwanzig-Pfündern waren kaum Zweifel übrig und die Versuche haben nach dieser Richtung die gehegten Erwartungen nur bestätigt. Dagegen hatten die früheren Versuche von den disponiblen Platten nur eine einzige intakt gelassen und wenn man daher wirklich Erfahrungen über die Anwendung gezogener Geschütze machen wolle, so mußte man vor allen Dingen diese einzige, zu dem Versuche noch disponible Platte treffen, was bei einem Fuß Höhe auf 2500 Schritt denn doch keine ganz leichte Aufgabe war. Aber zur Ueberraschung aller zahlreich anwesenden Zuschauer wurde diese Aufgabe von der Artillerie-Prüfungs-Kommission glänzend gelöst. Von den zu dem Versuche bestimmten zehn Schüssen sollten zwei Schüsse als Probeschüsse verfeuert und acht Schüsse zu den Versuchen selbst verwendet werden und von den letzteren acht Schüssen trafen nicht nur vier, also die Hälfte die Schiffswand, sondern auch zwei davon die fragliche Platte von ein Fuß Höhe, ein Beweis für eine Genauigkeit des Schießens, wie sie bisher wohl noch nicht entfernt dagewesen ist.

Württemberg.

** (Stuttgart, 3. März.) In der gestrigen Sitzung der Abgeordneten-Kammer gab der Kriegsminister folgende Auskunft über das Wesen der Würzburger-Konferrenz:

Schon im November 1859 haben sich die Minister der deutschen Mittelstaaten, gestützt auf die Erfahrungen desselben Jahres, veranlaßt gesehen, in Würzburg einer von dem Vertreter Württembergs beantragten Erklärung beizustimmen, welche die von dem Interpellanten berührten in sich zu schließen scheine. (Der Minister verliest die betreffende Erklärung.) Es ist in derselben hervorgehoben, daß nicht durch eine numerische Vermehrung des Heeres, sondern durch organische Verbesserungen geholfen werden könne; als solche sind bezeichnet: genauere Feststellung der Wahl eines obersten Feldherrn, ständige Korpskommandos der verschiedenen Kontingente schon im Frieden, gleichmäßige Uebungen, Munitionen und Signale. Ebenso haben die Minister in Würzburg es für angemessen erachtet, auf einen vom sächsischen Minister eingebrachten Antrag zu beschließen, beim Bunde die Befestigung der Nord- und Ostseeküsten Deutschlands in Anregung zu bringen. Diese beiden Anträge seien 17. Dezember 1859 beim Bunde eingebracht und sofort einer Kommission technischer Bundesbeamten übergeben worden. Das Resultat hievon sei das Einbringen zweier Gutachten der Bundesmilitär-Kommission gewesen, wovon das eine sich auf allgemeine Umrisse der Bundeskriegsverfassung, insbesondere die Oberfeldherrnfrage und die Beziehungen, in denen der Oberfeldherr zur Bundesversammlung stehe, bezogen; das andere Vorfragen von besonderer Wichtigkeit, worunter die Fragen über Beibehaltung der seitherigen Matrikel, die Erhöhung des Prozentsatzes für das Haupt- und Reservekontingent und über die Bundeskorpseintheilungen in sich begriffen habe. In Absicht auf die Oberfeldherrnfrage sei bekannt, daß Preußen im Widerspruch mit dem Majoritätsgutachten eine Aenderung dahin beantragt habe, daß in Zukunft das Oberkommando in zwei Theile — Oesterreich und Preußen — getheilt und diese Zweitheilung so zu sagen in permanenter Weise und bundesrechtlich festgesetzt werden soll. Dieser Antrag stütze sich auf die Betrachtung, daß man es einem der Großstaaten oder beiden, wenn er im Fall eines Kriegs mit der ganzen Wehrkraft oder mit einem bedeutenden nicht zum Bundeskontigent gehörigen Theile seiner Armee eintrete, nicht zumuthen könne, sich unter den für ein nicht in dieser Weise kombinirtes Korps zu wählenden Bundesfeldherrn zu stellen. Die Mittelstaaten haben die Richtigkeit dieser Betrachtung vollständig anerkannt und es sich zur Aufgabe gemacht, zur Lösung der Oberfeldherrnfrage beizutragen. Diese Lösung habe man als eine Hauptaufgabe der Würzburger-Konferrenzen angesehen und es haben die Mittelstaaten erklärt, daß sie unter gewissen ihre politische Stellung wahrenden Voraussetzungen den beiden Großmächten vertrauensvoll die Wahl des Oberfeldherrn überlassen. Da diese Militärkonvention noch Gegenstand schwebender Verhandlungen von Militärbevollmächtigten in Berlin sei und auch eine Beschlußfassung des Bundes über das erste Gutachten bis zum Abschluß der Verhandlungen in Berlin ausgesetzt bleibe, so könne er in dieser Beziehung keinen weiteren Aufschluß geben. Was dagegen das zweite Gutachten betreffe, so enthalte das Protokoll vom 16. Februar hierüber das Nähere, wonach an der bisherigen Bundesmatrikel festgehalten werde, was für Württemberg, wo die Bevölkerung wohl mehr als irgend anderswo zugenommen habe, von besonderem Nutzen sei. Ferner werde hienach eine Erhöhung des Prozentsatzes für das Haupt- und Reservekontingent nicht stattfinden und endlich die bisherige Korpseintheilung beibehalten bleiben. Zum Zweck der Herbeiführung einer gleichmäßigen Organisation und erhöhten Schlagfertigkeit der vier vertretenen Armeekorps seien Anstalten dahin getroffen worden, daß die Offiziere aus den verschiedenen Generalstäben in Bälde zusammentreten, um sich über alle diesem Zweck entsprechenden Maßregeln zu verständigen. Was die Frage der Küstenbefestigung betreffe, so habe der hierauf bezügliche Antrag die Folge gehabt, daß in den betheiligten Küstenstaaten eine Anzahl von Technikern zusammengetreten sei und deren Gutachten sich bereits in den Händen der technischen Bundesbehörde zu Frankfurt befinde.

Oesterreich.

Ernennungen, Beförderungen und Versetzungen. FML. Emil v. **Knezevich**, übernimmt die Leitung des LGK. in Udine; FML. Alois **Pokorny**, Edler v. **Fürstenschild** wird zum Intendanten der Armee im lomb.-venetianischen Königreiche ernannt; GM. Wilhelm Frhr. **Lenk** von **Wolfsberg**, wird unter Enthebung von der unmittelbaren Direktion des Schießwollwesens mit der Leitung des Art.-Kom. betraut; Oberst Ignaz **Austerholzer**, des ASt. wird von der prov. Leitung des Art.-Kom. enthoben; Oberstlt. Karl **Hofmann** v. **Donnersberg**, vom ASt., zum Arlatns im Art.-Kom. und pens. Major Philipp **Heß**, zum Platz- u. Kastell-Komdt. in Laibach ernannt; Oberst August **Kochmeister**, des GQSt., zum GM. mit Belassung als Komdt. der ihm bereits übertragenen Truppen Brigade; der Komdt. der Monturs-Kom. in Karlsburg Major Franz **Brunner**, zum Oberstlt., mit Belassung in der gegenwärtigen Anstellung. — und der Hptm. 1. Kl. Wenzel **Pitlik**, vom Sr. k. k. Apost. Majestät Ah. Namen führenden 1. AR., zum Major beim beim 2. AR., dem pens. Hptm. 1. Kl. Georg **Fuchs**, und dem pens. Rittm. 1. Kl. Karl **Paul** der Majors-Charakter ad honores; ferner dem Mil.-Apell.-Sekretär Moriz **Mosler** v. **Werthstein**, der Titel eines Hof-Sekretärs und dem Titular-Hof-Sekretär bei dem obersten Mil.-Justiz-Senate Alois **Brzezansky** der Charakter eines Hof-Sekretärs verliehen.

Pensionirungen. Oberst Franz **Schrutek v. Monte-Selva**, vom GQSt., Oberstlt. Josef **Wagner**, Komdt. vom 17. Geschütz-JAR., und Platz-Oberstlt. in Wien Josef **Richter**, beide mit Obersten-Charakter ad honores; dann Oberstlt. Prokop **Kramer**, vom 1. AR.; ferner der Platz- und Kastell-Komdt. zu Laibach Major Hiazinth Laurenz **Giberti** mit Oberstlts.-Charakter ad honores, und endlich der Hptm. 1. Kl. Heinrich **Sedlaczek v. Siegeskampf**, vom 1. JR. als Major.; Karl Ritter **Becke v. Telnitz**, Platzhptm. 1. Kl. zu Esseg, Johann **Braun**, Platzhptm. 1. Kl. zu Semlin, Ludwig **Haun**, Hptm. 1. Kl. Platzkomdt. zu Oedenburg, Anton **Leinner**, Platzhptm. 1. Kl. zu Ragusa, Mathias **Latal**, Hptm. 1. Kl. vom 8. AR., Anton **Garzarolli** Edler von **Thurnlack**, Hptm. 1. Kl. vom 17. JR., Karl **Pfiffner**, Oberlt. der Mil.-GW., beim MGD. zu Nagy-Körös, Sebastian **Lehner**, Oberlt. vom 19. JR., Sebastian **Laabz**, Hptm. 1. Kl. vom 69. JR., Paul **Tybery**, Hptm. 2. Kl. vom 2. JAR., Johann **Billek**, Oberlt. vom 24. FJB., Wilhelm **Krauth**, Hptm. 1. Kl. vom 30. JR., Josef **Helmich**, Hptm. 1. Kl. vom 33. JR., Leonhard Conte **Manzano**, Rittm. 2. Kl. vom 6. UR., Ludwig v. **Haader**, Unterlt. 2. Kl. vom 2. FHR., Alois **Krzyzanowki**, Rittm. 1. Kl. vom 10. UR., Josef **Geczy v. Garanszegh**, Rittm. 1. Kl. vom 4. HR., Wenzel **Wewerka**, Oberlt. vom 18. JR. Georg **Janovits**, Oberlt. vom 5. JR., Josef **Geringer**, Rittm. 1. Kl. vom 9. Gend.-R., Patroclus Conte **Magnoni**, Hptm. 1. Kl. vom 18. FJB., Laurenz **Lichtner v. Lichtenbrand**, Hptm. 1. Kl. vom 22. JR., Johann **Schwarz**, Oberlt. vom 71. JR., Johann **Großmann**, Hptm. 2. Kl. vom 18. JR., Karl von **Czetz**, Hptm. 1. Kl. v. 31. JR., Karl **Zathureczky v. Alsó-Zathurcsa**, Oberlt. v. 31. JR., Julius **Rauch**, Unterlt. 2. Kl. vom 69. JR., Josef **Franul v. Weißenthurn**, Hptm. 2. Kl. vom 22. JR., Viktor v. **Webenau**, Hptm. 2. Kl. vom 23. JR., Martin **Tomerlin**, Hptm. der Grenz-Verw.-Branche, Eduard **Preßler**, Oberkrigskom. 2. Kl. beim LGK. zu Udine.

Briefkasten der Redaktion.

A. M. in K.: Anonym wird es nicht möglich in Ihre Wünsche einzugehen.

Militärische Bibliographie.

Clawiter, Oberstlt. z. D., praktische Regeln beim Reiten. Mit 4 lith. Taf. 12. (32 S.) Bonn, Henry & Cohen. geh. n. ½ Rthlr.

Dienst-Vorschriften der k. preuß. Armee. Hrsg. v. e. Verein v. Offizieren u. red. v. Major Karl v. Helldorff. 3. Thl. od. Nachträge zum 2. u. 3. Thl. gr. 8. (XXIII und 586 S.) Berlin, Mittler's Sort. geh. n. 2⅓ Rthlr. (1—3 n. 13¾ Rthlr.)

Grundsätze der Kriegskunst od. prakt. Handbüchlein zum Gebrauch f. Militärs aller Waffen u. aller Länder. Unter Berücksicht. der in den neuesten Kriegen gemachten Erfahrgn. Aus dem Franz. Mit 9 lith. Taf. (in 16. u. 8.) 16. (VI u. 141 S.) Leipzig, Gerhard. geh. 12 Ngr.

Lynker, Ing.-Maj. a. D., Herm. Frhr. v., die Geheimnisse der Zimmerheizung u. Lüftung. Anweisung ohne Anwendg. gefährl. Ofenklappen Brennmaterial zu sparen u. die Gesundheit zu befördern. Nebst e. (lith.) Taf. Zeichngn. (in qu. Fol.) gr. 8. (34 S.) Breslau, Aland. geh. n. ⅓ Rthlr.

Auszug aus dem neuen Abrichtungs-Reglement. Ausbildung d. einzelnen Soldaten, u. d. Zuges in geöffneter u. zerstreuter Fechtart. Mit 2 (lith.) Figurentaf. (in qu. Fol.) Nach der, auf Ah. Befehl hierüber erschienenen Anleitg., f. Inf. u. Jäger, verfaßt. 16. (40 S.) Mainz, v. Zabern. geh. n. 2½ Ngr.

Boehm, Lieut. F., Plan von Berlin u. Umgegend bis Charlottenburg. Berichtigt im Jahre 1861. Maasstab 1 : 15384. Kpfrst. u. illum. Imp.-F. Berlin, D. Reimer, n. ⅚ Rthlr.; m. Angabe der Polizeireviere n. 1 Rthlr.

Hansen, Oberlt. G., Post-u. Eisenbahn-Reisekarte v. Deutschland, Holland, Belgien, d. Schweiz, Italien b. z. Aetna, dem grössten Theil v. Frankreich, Ungarn, Polen etc. Mit besond. Rücksicht auf Eisenbahnen u. Seedampfschifffahrt. Neue, gänzlich umgearb., verb. u. verm. Ausg. Stahlst. u. illum. Imp.-Fol. Nürnberg, Serz & Co. In 8.-Carton 24 Ngr. auf Leinw. 2 Rth.

Hidber, Archivar Dr. B., Waadtland wird schweizerisch od. die Eroberg. der Waadt durch die Berner unter dem Oberbefehle d. Feldhptm. Hans Frz. Nägeli m. e. Rückblick auf die ältere Geschichte der Westschweiz u. Savoyens. Mit 1 lith. Portr. gr. 4. (56 S.) Bern, Blom. geh. n. 16 Ngr.

Mainz u. die deutsche Westgrenze. gr. 8. (31 S.) Mainz, v. Zabern. geh. n. ¼ Rthlr.

Wittje, Major z. D. G., die wichtigsten Schlachten, Belagerungen u. verschanzten Lager vom J. 1708—1855. Kritisch bearb. zum Studium f. Offiziere aller Waffen. (In 2 Bdn.) 1 Bd. Lex.-8. (VIII u. 504 S.) Leipzig, C. F. Winter. geh. n. 2 Rthlr. 8 Ngr.

Geschichte des k. k. 8. UR. EH. Ferdinand Maximilian. Von der Errichtung 1718 bis August 1860. Herausgegeben unter dem Regiments-Komd. des Obersten Karl Baron Simbschen. Nach Feldakten des k. k. Kriegsarchivs und Original-Quellen verfaßt von einem ehemaligen Offizier des Regiments. Wien 1860. Aus der k. k. Hof- und Staatsdruckerei.

Beleuchtung der Broschüre: „Warum unterlag Oesterreich von A. d. A." nebst Erörterungen über einige Ursachen des Verlustes der Schlacht von Solferino. Von einem ostdeutschen Stabsoffizier. Wien 1861. Wilhelm Braumüller, k. k. Hofbuchhändler.

Der Winterfeldzug des Revolutionskrieges in Siebenbürgen in den Jahren 1848 und 1849. Von einem österr. Veteranen. Leipzig 1861 J. L. Schrags Verlag (A. G. Hoffmann.)

Der in der letzten Nummer als mit Charakter quittirte Unterlt. Graf Max **Strachwitz** erhielt den Oberlts.-Charakter.

Seitenwaffen aller Arten, **Uniformsorten bester Qualität**, so wie alle sonstigen **Armaturs-Gegenstände** empfiehlt den **löbl. Offiziers-Uniformirungs-Verwaltungen** zum geneigten Bezuge und zu **billigst festen Preisen**

A. STRIBERNY,
Waffen- & Militär-Effecten-Niederlage in Wien,
am Graben 1134.

100 Stück
schmiedeiserne, 6schüssige Patent-Colt-Revolver
à 30 fl. BN.
sowie eine größere Partie Original-Lefaucheux-, Adam- und Beaumont-Revolver sind vorräthig in der
ersten Tiroler Gewehr-Fabriks-Niederlage
von **J. Peterlongo** in Innsbruck

Geschäfts-Empfehlung
der
Papier-, Schreib- & Maler-Requisiten-Handlung
A. Amonesta,
Wien, Bognergasse 315, gegenüber dem Kriegsgebäude.
100 Briefe in Oktav, weiß à 50, 70, 80 kr., fl. 1, 1.30
100 Couvert . . . . . „ 30, 40, 60, 75 kr.
100 Briefe, färbig, (Velin) und 100 Couvert fl. 1.5
100 „ „ mit Linien und 100 Couvert fl. 1.20
1 Karton für 100 Briefe und 100 Couvert 20 kr.
100 Briefe in 4. weiß oder blau, à fl. 1, 1.40, 1.60 u. 2 fl.
100 **Visitkarten** und Hochdruck 1 fl.
100 „ lithogr. a. feinstem Doppellack fl. 1.75.
Photographie-Albums, elegant gebunden, in Leinwand zu 25 Blttrn. fl. 4, 50 Blttrn. fl. 7.50, in Leder 25 Blttr. fl. 5.50 7, 9, 10.50, 12, 18, 50 Blttr. fl. 18, 75 Blttr. fl. 17, 100 Blttr. fl. 21.
Stereoscope!!
Apparate à 1 fl. 50 kr., 1 fl. 80 kr., 3 fl. 50 kr., 4 fl. **Stereoscop-Bilder** pr. Dutzend

1 fl. 50 kr., 2 fl., 3 fl. bis 6 fl. **Stereoscop-Bilder transpar.** 5 bis 12 fl.
Auf ein sehr gut assortirtes Lager in Papier-, Schreib- und Maler-Requisiten erlaube ich mir speziell aufmerksam zu machen und mich zu empfehlen. Auswärtige Aufträge werden prompt besorgt.

Ein Hauptmann eines in Italien stehenden ungarischen Inf.-Reg. — Rang Juni 1859 — sucht einen Tausch mit einem Kameraden eines dermalen nicht in Italien stehenden ungarischen Infanterie-Regiments. Anträge unter Chiffre S. S. an die Redaktion.

Eigenthümer und verantwortlicher Redakteur Dr. J. Hirtenfeld. — Druck von M. Auer in Wien.

Militär-Zeitung.

Nro. 21. Mittwoch den 13. März 1861. **XIV. Jahrgang.**

Die „Militär-Zeitung“ erscheint Mittwoch und Samstag. Preis vierteljährig: für Wien 2 fl. 25 Kr., für die Provinz mit freier Postversendung 2 fl. österr. Währung. Inserate werden die dreispaltige Petitzeile mit 6 Kr. berechnet.

Alle Sendungen, frankirt, sind an die Redaktion, Pränumerationen an die Expedition: Wien, Stadt, obere Bräunerstraße Nr. 1126 (Auer'sche Verlagshandlung) zu richten. Manuskripte werden nur auf Verlangen zurückgestellt.

Fürs Ausland übernimmt die Buchhandlung C. Gerold's Sohn die Bestellungen.

Uebersicht.

Zur Reformfrage der österreichischen Militär-Medikamenten-Branche. — **Der Revolver.** Vorschlag zur Einführung desselben in unserer Armee. (Schluß.) Der englische **Krieg in Indien 1858.**

Oesterreich. Ah. Entschließung über die Wahlberechtigung u. Wählbarkeit der Militär-Personen für Gemeinden und Landesvertretungen. Personalien. Fahnenweihe beim 1. Bataillon König der Belgier-Infanterie zu Laibach. Hptm. **Krause** zum Leiter der Schießwollfabrik ernannt. Berathungen, den Monturbedarf der Armee durch die Privatindustrie zu decken. **Preußen.** Hofrath Bischoff †. **Frankreich.** Verlängerte Beurlaubung in der Armee. Lager bei Chalons sur Marne. Chrzanowsky †.

Personal-Nachrichten in der k. k. Armee.

Zur Reformfrage der österreichische Militär-Medikamenten-Branche.

Facta loquuntur.

** Die Zeitungen verbreiteten die erfreuliche Nachricht: daß nicht allein die militär-ärztliche, sondern auch die Militär-Medikamentenbranche die in der Neuzeit erforderlichen Reformen erhalten würde, wozu bereits außer der permanenten Kommission noch ein Beirath von außerordentlichen Mitgliedern einberufen ist.

Bei dieser Gelegenheit erlaube ich mir zwei Standestabellen als Thatsachen vorzulegen und an diese — wegen Mangel an Raum — meinen Vorschlag in flüchtigen Umrissen anzuschließen.

Standestabelle

der im Jahre 1855 reorganisirten österreichischen Militär-Medikamenten-Branche.

		Diäten-Klasse	Einzeln in öst. Währg fl.	Einzeln in öst. Währg kr.	Zusammen in österr. Währg fl.	Zusammen in österr. Währg kr.
1	Direktor	VII	2100	—	2100	—
1	Verwalter I. Klasse	VIII	1620	—	1620	—
4	Verwalter II. Klasse	VIII.	1200	—	4800	—
12	Offiziale I. Klasse	IX.	960	—	11520	—
12	Offiziale II. Klasse	IX	840	—	10080	—
12	Offiziale III. Klasse	X	720	—	8640	—
12	Offiziale IV. Klasse	X.	624	—	7488	—
12	Offiziale V. Klasse	X.	528	—	6336	—
25	Akzessisten	XI.	432	—	10800	—

91 Köpfe jährlich mit 63384 fl. — kr.

Standestabelle

der im Jahre 1859 reorganisirten französischen Militär-Pharmaceuten.

		Rang	Einzeln in ö. W.*) fl.	Einzeln in ö. W.*) kr.	Zusammen in ö. W.*) fl.	Zusammen in ö. W.*) kr.
1	General-Apotheken-Inspekteur	General	4200	—	4200	—
5	Apotheken-Ober-Verwalter I. Kl.	Oberst	2625	—	13125	—
5	„ „ „ II. Kl.	Oberstlieut.	2226	—	11130	—
36	„ Verwalter	Major	1890	—	68000	—
42	„ Offiziale I. Kl.	Hauptm.	1239	—	51958	—
55	„ „ II. Kl.	Oberlieut.	840	—	46200	—
15	„ „ III. Kl.	Lieutenant	756	—	11340	—

159 Köpfe jährlich mit 205953 fl. — kr.

Die österreichische Militär-Medikamenten-Branche hat neun Rangunterschiede; — die französische nur sieben. Wir haben durchaus nicht die Absicht, den französischen Stand der Militär-Pharmaceuten auch für die österreichische Medikamenten-Branche zu beanspruchen, sondern nur den sehnlichen Wunsch, das unverkennbar Zweckmäßige des Auslandes auch in Oesterreich adaptirt zu sehen.

Die französische Militär Sanitätsbranche ist ein lebenskräftiges Ganzes, aus zwei in einandergreifenden Sektionen. Arzt und Apotheker sind in utile und honorifico gleich gestellt.

Auch in Oesterreich ist die Militär Sanitätsbranche faktisch ein Ganzes aus zwei sich ergänzenden Sektionen, a) Militärärzte und b) Medikamenten-Beamte. Nur sind die Aerzte von den Pharmaceuten durch künstlich hervorgesuchte Farben (durch grünes und dunkelblaues Tuch im Uniform-Rock und durch lichtblaue und sammetene Aufschläge) getrennt.

Es darf nur die Norm sanktionirt werden: Die Militär-Medikamentenbranche (als integrirender Theil des Militär-Sanitäts-Departements) bleibt in dem Beamtenstand, erhält die Uniform wie die militär-ärztliche Branche, nur mit dem Unterschiede, daß sie weiße glatte Knöpfe, silberne Distinktionszeichen und den jetzigen Beamten-Degen an der Steckkuppel (wie alle übrigen Militär-Beamte) behalten. Dadurch ist auch die äußere Form dem „fait accompli“ entgegen gekommen. Das Benehmen der ganzen pharmaceutischen Korporation wird auch in Hinkunft ein solches sein, daß sie in diesem Staatskleide sich die Achtung des Militärs sichern wird.

Wir haben nur noch zwei Aufgaben zu lösen:

a) Die Besoldungen der Medikamenten-Beamten in Einklang mit jenen der Militärärzte zu setzen; und

b) die nöthigen Reformen recht einfach und mit sehr geringer Aufbesserung in Antrag zu bringen.

Beides bietet keine Schwierigkeiten, wie ich in der hier unten folgenden „Tabelle“ es nachweisen werde.

---

*) Zur besseren Vergleichung habe ich die Gagen in Franks auf österreichische Währung umgerechnet.

D. B.

Digitized by Google

Der Stand, so wie die Gehalt- und Rangs-Eintheilung des Personales der Militär-Medikamentenbranche würde dem militär-ärztlichen Stande angeschmiegt und zugleich eine Verbesserung in sich schließen, wie die hier folgende Tabelle es ersichtlich macht.

	Diäten-Klasse	Einzeln in öst. Währg. fl.	kr.	Zusammen in österr. Währg. fl.	kr.
1 Direktor	VI.	2520	—	2520	—
1 Oberverwalter	VII.	1680	—	1680	—
8 Verwalter	VIII.	1260	—	10080	—
15 Offiziale I. Kl.	IX.	948	—	14220	—
20 „ II. Kl.	IX.	744	—	14880	—
20 „ III. Kl.	X.	528	—	10560	—
20 Akzessisten	XI.	480	—	12480	—

91 Köpfe zusammen mit 66420 fl. — kr.

Vergleichen wir die Summe dieses Reform-Antrages; derselbe beträgt 66,120 fl. ö. W., und die Summe der jährlichen Gehalte der heutigen Medikamenten-Branche ist 63,384 fl., es sind statt neun Rangstufen ebenfalls nur sieben, und durch eine kleine Zubesserung von 3036 fl. ist eine große entsprechende Reform bewerkstelliget. Es entfiele jährlich pr. Kopf 33⅓ fl., oder: monatlich circa 2 fl. 78 kr. österr. Währ. mehr.

Niemand kann uns durch diesen Antrag der Unbescheidenheit beschuldigen, weil wir die Stellung des Direktors aus der VII. in die VI. Diätenklasse, und die des Verwalters (als Ober-Verwalter) aus der VIII. in die VII. Diätenklasse verbesserten, hat Grund und ist, gegenüber den anderen Branchen, ein Akt der Gerechtigkeit. Denn nur Einer von der ganzen Branche, wenn ihm die Vorsehung ein hohes Alter erreichen läßt, kann diese Charge erlangen, mit welcher er abschließt. Auch dem Militär-Pharmaceuten — der erst im 24. Lebensjahr, nach Beendigung seiner Praxis und Studien zur Anstellung gelangt, gewähre man als Kulminationspunkt für die eifrigste Erfüllung seiner Berufspflichten die VI. Diätenklasse.

Anlangend die vier vermehrten Verwalter-Stellen sind selbe vis-à-vis anderen Branchen als eine vernunftgemäße Folgerichtigkeit ebenfalls nur ein Akt der Gerechtigkeit.

Erheischen die Gegenstände der Bau-Verwalter oder der Verpflegs-Verwalter eine größere Verantwortlichkeit und Wichtigkeit als jene des Medikamenten-Verwalters wegen Herstellung der qualitätsmäßigen Medikamenten-Erforderniße für eine ganze Provinz zur Erlangung der Gesundheit der kranken Krieger??

Mit der Beförderung vom Medikamenten Offizial I. Kl. zum Verwalter, sei eine praktische Prüfung verbunden, bei der die Befähigung nachzuweisen ist, daß der zur Beförderung Beantragte nicht nur mit den Fortschritten seiner Fachwissenschaft, sondern auch mit allen Zweigen der pharmaceutischen Administration vollkommen vertraut sei. Dieser Prüfung können sich die Medikamenten-Offiziale I. Kl. wann immer unterziehen.

Die fünf verschiedenen Klassen Offiziale gehen allmälig nach der sich ergebenden Erledigung in die drei Rangskathegorien über. Jeder Offizial behält seinen gegenwärtigen Gehalt; wenn ihn bei der neuen Eintheilung ein niederer Gehalt treffen würde. Und nur der neu erfolgende Uebertritt normirt die Gage analog wie selbe in der obigen Reform „Tabelle" beziffert ist.

Verwendet der österreichische Kaiserstaat seine Sorgfalt für die nothwendigen Verbesserungen in allen Militär-Zweigen, warum sollte er die Militär Medikamentenbranche als wissenschaftliche Korporation und integrirenden Theil des Sanitäts-Departement in ihren Bedürfnissen unbeachtet lassen?

Oesterreich ist ebenfalls eine Großmacht ersten Ranges und gibt es streng genommen kein österreichisches Volk, so gibt es doch ganz sicherlich ein österreichisches Heer, welches die Verkörperung der Reichseinheit ist. Schon der unvergeßliche Pitt sagte: „wenn der Kaiserstaat Oesterreich nicht bereits bestände, so müßte er zur Sicherheit für Europa geschaffen werden."

Der Revolver.

(Vorschlag zur Einführung desselben in unserer Armee.)

„Kleine Ursachen haben oft große Wirkungen."

(Schluß.)

Wir sprechen jetzt vorzugsweise von der Linien-Infanterie.

Würde man die Artillerie mit Revolvern betheilen, so wäre die spezielle Infanterie-Bedeckung der Batterie entbehrlich, daher für andere Zwecke disponibl — außerdem dieselbe bei weitem widerstandsfähiger gegen feindliche Angriffe.

In Fällen nothwendiger noch als der Infanterie und Artillerie wären die Revolver den Genietruppen.

Diese Nothwendigkeit fließt aus der eigenthümlichen Art ihres Auftretens.

Nehmen wir den Festungskrieg. — Derselbe zerfällt in den unter- und oberirdischen.

Beim unterirdischen, dem Minenkrieg, ereignet sich häufig der Fall, daß die beiderseitigen Mineure in ihren engen und niedern unterirdischen Gängen und Gallerien auf einander stoßen.

Es entspinnt sich ein Kampf; der welcher siegt, setzt sich in Besitz der feindlichen Arbeiten, entweder um sie zu zerstören oder sich darin festzusetzen und zu seinem Nutzen zu gebrauchen. Welch großer Schaden aber der Verlust einer Minengallerie besonders für den Vertheidiger ist, wird auch der Nicht-Ingenieur leicht begreifen.

Deßwegen bedient man sich schon seit den ältesten Zeiten der Handgranaten, Pistolen und Stankkugeln, um den Eingedrungenen zurückzuwerfen. Auch befinden sich, um den Verlust des ganzen Minensystems zu verhindern und den Schaden auf ein möglichst kleines Maß zu führen, in demselben Abschnitte, welche dem Fortschreiten des Feindes durch das aus selben entwickelte Feuer ein gebieterisches Halt zurufen sollen. Daß diese Abschnitte, gewissermaßen Reduits, die Gallerie nur mit wenig Gewehren bestreichen können, ist aus der geringen Breite der Minengänge ersichtlich. Man soll also durch Raschheit die Zahl ersetzen; den eingedrungenen Feind durch die Wirkung der Pistolen, Granaten und Stankkugeln hinauszuwerfen oder mit diesen Kampfmitteln das eigene Vordringen zu unterstützen, ist nicht in allen Fällen möglich oder rathsam. Einerseits ist die Pistole eine zu schwache Waffe, denn einmal und noch dazu hier meist im Dunkel abgefeuert, verliert sie ihren Werth weil nie mehr als hier rasches Handeln nöthig und ein erneuertes Laden meist unmöglich ist, andererseits kann man Granaten nicht immer und nicht in großer Zahl bei sich haben, gegen den nahe gekommenen Feind aber gar nicht gebrauchen.

Stankkugeln endlich sind in vielen Fällen von größter Wichtigkeit aber nicht zu allen Unternehmungen passend.

Man wird wohl den Feind aus seinen Gallerien, in die man eingedrungen ist, vertreiben, aber dadurch auch sich das Vorgehen in denselben unmöglich machen.

In allen diesen Fällen besonders beim Kampf von Brust an Brust sind die Revolver und nächst diesen Dolche von größter Wichtigkeit.

Wie sehr bedarf der Mineur bei seiner unterirdischen Unternehmung des Muthes und des Selbstvertrauens und wie sehr können diese durch eine gute Waffe gesteigert werden.

Bei dem oberirdischen Krieg finden wir die Genieoffiziere mit Rekognoszirungen, Ausstecken, Traciren und Vermessen beschäftigt und alles dieses in nächster Nähe der Festung, des Feindes, der solches mit aller Kraft zu stören versuchen wird.

Wohl sind diese Offiziere nicht ohne Bedeckung, allein diese ist nie stark genug, um energischen Widerstand zu leisten und darf es nicht sein, weil ein Ansammeln von großen Trupps das Ungehört und Ungesehen bleiben, auf welches soviel ankommt, beeinträchtigen würde. Ja man verlangt sogar, daß sich einige entschlossene Männer bis an die Festungsgräben (natürlich bei Nacht und Nebel) nahen, um durch ein in denselben hinabgelassenes Senkblei dessen Tiefe zu messen, und überhaupt nähere Aufschlüsse über die Eigenschaften der Festungswerke zu geben.

In der spätern Periode der Belagerungen sehen wir die Genietruppen als Sappeurs den feindlichen Werken auf nächste Nähe kommen und dies ohne naher Unterstützung, da dieselbe in den weiter rückliegenden Laufgräben aufgestellt ist. Wir sehen da 10 Mann einige Schritte von der Festung arbeiten, auf die der Feind natürlich um das Vorschreiten der Sappentêten unmöglich oder möglichst langsam zu machen,

außer vielen Schüssen aus Geschützen und Gewehren auch beständig nächtliche Ausfälle, begreiflicher Weise immer mit Uebermacht unternimmt. Die Sappeurs, durch Eid, Ehre und Vorschrift verpflichtet, dürfen sich nicht auf die Unterstützungen zurückziehen, sondern müssen in der ungünstigen Position, einem 3' tiefen schmalen Graben, aushalten und meist unterliegen.

Würden sie die Sappe verlassen, so hätte jedenfalls der Feind seine Absicht die Arbeit zu stören, einige Sappkörbe umzuwerfen und die Requisiten zu verschleppen, erreicht.

Gibt man aber allen oder der Hälfte Sappeurs Revolver, dann werden sie im Vertrauen auf 70 oder 40 Schüsse und 10 Bajonnete wohl voll Muth und Selbstvertrauen, ja Keckheit den auch übermächtigen feindlichen Angriffen entgegensehen und dem Feinde die Lust zu Ausfällen nehmen, dadurch aber die Belagerungen sehr beschleunigen.

Daß auch dem Vertheidiger der Festung bei vielen Gelegenheiten, besonders zur Abwehrung von Ueberfällen und gewaltsamer Eroberung des bedeckten Weges der Revolver in den Händen der Infanterie vorzügliche Dienste leistet, folgt aus dem bereits Gesagten.

Der Angreifer wird sich ferner dieser Waffe noch mit besonderm Vortheil bei Ueberfällen, Eskaladen ꝛc. bedienen, wenn einige Mann die mittelst Leitern, List oder Gewalt in die Festung eingedrungen sind, sich eine geraume Zeit halten, und so den folgenden das Nachrücken erleichtern können.

Gelangt man aber endlich, was im Interesse der Armee sehr zu wünschen ist, zur Erkenntniß des Werthes und der möglichen Verwendung der Genietruppen im Feldkriege, so ist auch hier, soll das Unternehmen glücken, der Revolver unentbehrlich.

Nehmen wir das Beispiel eines Barrikadenkampfes, wo der Mineur bemüht sein muß mit seinen Sprengwerkzeugen in die Nähe oder hinter die Barrikade zu kommen und hier sein Spiel zu beginnen, bedenkt man ferner, daß dieses Naheschleichen meist nur des Nachts und wegen des Unentdecktbleibens ohne Unterstützung erfolgen kann, so gelangt man auch hier zur früher ausgesprochenen Ansicht.

Das gleiche gilt bei Ausführung von Handstreichen auf die feindlichen Verbindungen, um Brücken, Dämme, Tunnels ꝛc. zu zerstören, wo man schnell und keck unbemerkt, daher in kleiner Zahl, in den Rücken des Feindes schleichen muß, kräftig genug, kleinen begegnenden Patrouillen oder Trupps überlegen zu sein.

Wir gelangen also im Allgemeinen zu dem Schlusse, daß die Einführung von Revolvers für die gesammte Armee in jedem Falle höchst wichtig, und wenn unsere Gegner sich mit dieser Waffe versehen, sogar nothwendig wird.

Scheint dieser Vorschlag vom Kostenpunkt aus betrachtet unausführbar, so sollte man auf keinen Fall die theilweise Einführung der Revolver für jene Fälle, wo sie füglich nicht mehr zu vermissen sind, unterlassen.

Ferner geht aus dem Angeführten hervor, daß sie im überwiegenden Maße dem Vertheidiger zu Gute kommen, aber auch in vielen Fällen des Angriffs äußerst schätzbare Erfolge haben können.

Sind beide Gegner damit ausgerüstet, so dienen sie wieder vorzüglich dem Vertheidiger, sonst aber machen sie in jedem Falle den damit versehenen dem andern überlegen. Es wäre also vom größten Vortheile der Erste zu sein.

Um nun die mit Revolver auszurüstenden Truppen oder Plätze, so wie über deren Zahl Bestimmtes angeben zu können, führen wir in folgendem die oben besprochenen besondern Fälle auf:

1. Für Wachen und Patrouillen in aufrührerischen Städten zur Wahrung ihrer Sicherheit, der militärischen Ehre und Respekteinflößung.
2. Für Wachen und Patrouillen im Felde.
3. Zur Bewaffnung der Subaltern-Offiziere.
4. Zur Vertheidigung von Schanzen, besonders deren Grabenskoffres und Flankirungsgallerien, Blockhäuser, Pallisadirungen ꝛc., zur Vertheidigung von Häusern, Barrikaden, Dörfern überhaupt aller zum Widerstand geeigneter Gestände der Natur und Kunst.
5. Im Festungskriege zur Erleichterung von Ueberfällen, Eskaladen und Rekognoszirungen.
6. Ebendaselbst zu Bewaffnung der vordersten Sappeurs.
7. Ebendaselbst zur Armirung gewisser Festungswerke.
8. Im Minenkriege sowohl für Angreifer als Vertheidiger.
9. Für die Genietruppen bei ihren besonders gefährlichen Unternehmungen im Feldkriege.
10. Für die Artillerie.
11. Im allgemeinen als Surrogat für Soldaten, um durch stärkere Bewaffnung zu ersetzen, was an Zahl abgeht.

Um diesen verschiedenen Zwecken zu entsprechen, könnte man wohl in den zum Aufstande geneigten Städten, in den Festungen, besprochene Feuerwaffen in entsprechender Zahl deponiren, um, wie gesagt, von den Hauptwachen aus dieselben nach Umständen zu vertheilen.

Deßgleichen für den Feldkrieg eine gehörige Zahl zum jeweiligen Gebrauch bei besondern Gelegenheiten, mitführen.

Daß diese Art der Ausgleichung die billigste und in vielen Fällen besonders in jenen unter 1, 5 6, 7 und 8 angeführten Punkten vollkommen ausreichbar ist, leuchtet ein.

Würde man aber außerdem einen Theil der Genietruppen damit ausrüsten, in welchem Falle man die Dotation der Festungen verringern könnte, so wäre auch noch den Anforderungen des 9. und, verwendet man die Genietruppen auf rationelle Art, auch theilweise dem 4. und 11. Punkt abgeholfen. Die Kosten würden nur sehr unbedeutend größer, beinahe sich gleichbleibend herausstellen.

Jedenfalls aber wäre es das Beste, wenn auch das kostspieligste, gewisse Perzente der verschiedenen Waffen, die Genie-Waffe am reichlichsten mit Revolvers zu versehen.

Natürlich wäre dann auf die Städte und Festungen nicht Bedacht zu nehmen.

Man würde nämlich mit denselben verläßliche Leute betheilen, die man bei eintretenden Gelegenheiten vorziehen könnte. Uebrigens müßten diese Waffen doch gewissermaßen allgemeines Gut bleiben und bei Wachen, Patrouillen ꝛc. auch anderen Leuten übergeben werden.

Man erreicht dadurch auch den Nutzen, die Leute mit dieser Waffe vertraut und in deren Gebrauch geübt machen zu können.

Von besonderem Vortheile wäre es auch, die Subaltern-Offiziere mit Revolver zu versehen oder wenigstens in Regie des Staates dieselben zu erzeugen und ihnen dann um halben oder wenigstens Erzeugungspreis zu überlassen.

Bei den erst besprochenen zwei Austheilungen würden die Kosten kaum jenen der Artillerie Uniform-Verzierungen gleichkommen.

Wir bemühten uns in vorliegendem Aufsatze den Nutzen und die Wichtigkeit der Revolver zu zeigen, einem allgemein gefühlten und oft besprochenen Bedürfnisse Ausdruck zu verleihen und dadurch höher Gestellte und Einflußreiche, die beim besten Willen doch nicht an Alles denken können, aufmerksam zu machen und die Einführung dieser so viel versprechenden Waffe zu veranlassen.

Der englische Krieg in Indien im Jahre 1858.

Die Einnahme von Lucknow.

Bei Gelegenheit der wohlfeilen Phrasen, welche englische Zeitungen und Politiker in jüngster Zeit über Achtung der Nationalitäten und über die Anmaßungen der Deutschen in Bezug auf andere Völker machten, hat man in Deutschland sich des eben erst beendigten Krieges der Engländer in Indien erinnert. Dies veranlaßte das „Magazin für die Literatur des Auslandes", nachstehende Schilderungen aus Russel's „Diarry,"*) zunächst über die Einnahme von Lucknow mitzutheilen:

„Die Vorbereitungen zum Angriff waren gemacht. Ein von Lieutenant Stewart gezogener Telegraphendraht setzte die beiden Theile des Belagerungsheeres in Verbindung und die vollkommene Uebereinstimmung ihrer Operationen war also gesichert. Sir Colin Campbell und Sir James Outram sollten an diesem Tage (9. März) zu gleicher Zeit den Feind vorwärts drängen. Die über die Gumti zurückgeworfene Kolonne wurde bald erschüttert und marschirte, hinter ihrer Artillerie herziehend, auf Lucknow los über die von ihren Kugeln zerrissene Ebene. Die feindlichen Kanonen antworteten schwach und nach und nach von einer Stellung zur andern getrieben, zogen sie sich in der Richtung auf die zwei Brücken zurück. Uebrigens verhüllte eine ungeheure Staubwolke die Kämpfenden und von der Höhe der Dilkuscha merkte man das Vordringen von Sir James Outram nur am Gewehrfeuer und dem Kanoniren, welches vom Echo in einer immer der Stadt näheren Richtung gebracht wurde.

Von Zeit zu Zeit kam eine Botschaft mit der Kunde, daß der Marsch von dieser Seite ununterbrochen vorwärts gehe, ohne allzu ernsten Widerstand zu finden. Der Feind, durch das Geschütz aus allen seinen Schlupfwinkeln vertrieben, zog sich gegen Badschahbagh hin zurück, jenen Palast, welcher auf der anderen Seite des Gumti fast der Stadt gegenüber liegt;

*) Auf dieses Werk haben wir bereits in Nr. 39 der vorjährigen Militär-Zeitung hingewiesen. Die Red.

er schien indessen zuvor einen anderen Palast vertheidigen zu wollen, der unmittelbar am Flusse liegt, den Tschuckerwallah-Kothie.

Zur selben Zeit, wo diese Nachrichten in's Lager der Dilkuscha kamen, ging dort der ohne viel Geräusch gegebene Befehl um, die Soldaten genau um Mittag essen zu lassen. Man weiß, was im Felde eine derartige Maßregel ahnen läßt.

Die Offiziere, welche abermals nur bald und halb merkten, bestürmten den theilnahmslosen Korrespondenten der Times, den man mit mehr als einem Geheimniß näher betraut wußte, um die Wette mit Fragen. In der That war es festgesetzt, daß man um zwei Uhr La Martinière (eine nach einem Franzosen benannte Oertlichkeit) angreifen würde. Das verdarb ihm das Schauspiel und es war fast, als ob er die Schärfe der Befehle, die allzu methodischen Combinationen der zivilisirten Kriegskunst, bedauern sollte. In dem beabsichtigten Angriff war nichts unvorhergesehen, nichts dem Zufall überlassen.

In ebenso klaren, so frostigen Ausdrücken, wie ein geometrischer Beweis, wies General Mansfield Jedem seinen Posten, seine Rolle an und Jeder war diesen Weisungen des Generalstabs einen mechanischen Gehorsam schuldig. Vermittelst strenger Befolgung der empfangenen Befehle sollte die Position des Feindes in einer gegebenen Zeit von A und B genommen werden; ein Verfahren, wunderbar durch Genauigkeit und Bestimmtheit, welches auf Schonung von Menschen hinauslief, aber der Neugier und Gemüthsbewegung des Zuschauers wenig Raum giebt.

Zur Rechten und Linken der Dilkuscha verdoppelten zwei Batterien, von denen eine von William Peel befehligt war, ihr Feuer gegen La Martinière; sie spieen einen Hagel von Granaten, Kugeln und Raketen hin. Die Brüstungen bekamen Breschen, die Mauern stürzten ein, die Statuen von Gips sprangen in Splittern umher. Trotzdem hielt sich Pandy (d. i. die Sepoys) gut. Weiße Turbane und schwarze Gesichter wimmelten noch in diesem einstürzenden Palaste. Am bedeckten Orte und in der Ferne hält Pandy das Feuer mit ziemlicher Standhaftigkeit aus. Indessen schlägt es zwei Uhr; mit der Minute, mitten unter dem Krachen der Kanonade hört man von Hof zu Hofe das Signal geben: Vorwärts! Hinter dem Schlosse, das sie bisher deckte, zusammengehäuft, setzen sich die Angriffs-Kolonnen in Marsch. Sie haben Befehl, nicht zu schießen; die Stellung soll mit dem Bajonnet genommen werden. Kaum haben sich die ersten Glieder der Hochländer gezeigt, so verstummt die Artillerie auf einmal. Das genügt für den Feind, um zu verstehen, um was es sich handelt. Oben von den Terrassen sieht man die Sepoys von allen Seiten in den Zickzacks der Laufgräben entfliehen und um die Wette ihre Schießgräben verlassen; man sieht sie sich um alle Ausgänge drängen und sich von allen Seiten nach La Martinière stürzen.

Nur sehr Wenige denken daran, während dieses Rückzuges Feuer zu geben. Die Hochländer entfalten sich; die Sikhs werfen sich im Durcheinander auf die Seiten der von Hochländern gebildeten Linin. Alle gerathen bald in's Laufen, Jeder will der Erste am Feinde sein. Dieser rasche Ansturm bringt sie bald aus dem Seitenfeuer, welches ihnen, wie sie in's Freie gekommen die ganze auf der Linie des alten Kanals schräg aufgefahrene Artillerie zusendet. Die ihnen zugedachten Kugeln treffen voll auf die Bahrenträger (dooly-bearers), welche hinterher ziehen, um die Verwundeten aufzunehmen. Die armen Kulis fallen hier und da, unbekannte Opfer, denen Niemand selbst einen Blick zuwendet. Zur Rache dafür ist Sir Colin ernstlich erbittert gegen einen „Schafkopf," der sein Regiment unter dem Feuer und geschlossen, wie zur Parade führt. .... „Schnell hin! Man sage ihm, er soll seine Leute zerstreuen..... Kann man solche Dummheiten begehen?.. Wenn es sich darum handelt, das angelsächsische Blut zu schonen, ist der Obergeneral unerbittlich. Er kann sich übrigens zufrieden geben. Angekommen an den Laufgräben, welche die Sepoys eben räumen, werfen sich die Hochländer und die Sikhs wetteifernd hinein und gewinnen so, vor Kugeln geschützt, die Mauern von La Martinière. Man sieht bald die Sepoys sich über die Stufen des Palastes stürzen und durch die langen Gänge fliehen. Einige Minuten später wendet sich der Obergeneral zu dem Korrespondenten der Times. „Hören Sie, Herr Russel, ich mache Sie interimistisch zu meinem Adjutanten..... Nehmen Sie dieses Fernrohr..... Sie haben bessere Augen, als ich..... Unter jenen Bäumen, rechts von La Martinière, was sind das für Leute, die ich kaum erkennen kann?..... Es waren die Hochländer und die Sikhs, die sich in der feindlichen Umgebung befanden, wo sie mitten im heftigsten Gewehrfeuer reißende Fortschritte machten. „Gut," sagte Sir Colin ruhig, „das ist der Zeitpunkt, um nach La Martinière zu gehen." Man bringt die Pferde, der Generalstab reitet weg, um Besitz von der neuen Eroberung zu nehmen. Einige Kugeln flogen sausend ganz nahe bei diesen kühnen Reitern vorbei, aber trafen keinen von ihnen und bald nahten diese den Balkonen des Palastes von Claude Martin, indem sie dabei das Panorama von Lucknow in seiner ganzen Pracht vor Augen hatten, von dem das Auge auf den Terrassen der Dilkuscha nur einen Theil umfaßt. Man sah von da ohne Hinderniß die Bewegungen der Division Outram, die in guter Ordnung gegen den Tschuckerwallah-Kothie und den Badschahbagh vordrang, während ein Theil ihrer Kanonen, auf dem sandigen Gestade der Gumti schon in Batterie aufgestellt, anfing, die erste Vertheidigungslinie in der Seite zu fassen. Der Plan von Sir Colin ging Punkt für Punkt in Erfüllung.

Der Tschuckerwallah-Kothie ist — oder war vielmehr ein großes gelb angestrichenes Gebäude auf dem Rennfelde, hart am Ufer des Flußes gelegen. Einige zwanzig Sepoys hatten sich darin eingeschlossen, mit dem festen Entschlusse, sich hier zu vertheidigen und der Gewißheit, einmal umschlossen nicht wieder lebend davon zu kommen. Der Heroismus ihres Opfers hätte die Soldaten Outram's rühren sollen, wie er Mr. Russel gerührt hat:

„Man hat sie als Wahnsinnige, als Fanatiker behandelt, sagt er uns, was sie thaten, war ganz einfach werth, von einem Tyrtäus ihres Stammes besungen zu werden. Sie kämpften, so lange als es möglich war, Alles, was ihnen nahte, tödtend oder verwundend. Als ihre Kugeln einen der englischen Offiziere, welche die Sikhs befehligten, tödtlich getroffen und zwei oder drei andere schwer verwundet hatten, zog man die Truppen vom Sturm zurück und eröffnete auf dieses Gebäude eine furchtbare Kanonade. Als die Mauern durchbrochen und an zwanzig Orten durch Kugeln und Granaten eingeschossen waren, als man glauben durfte, daß nicht Ein Mann mehr von der kleinen Besatzung aufrecht sei, stürzte sich eine Abthei- von Sikhs in diese Ruinen. Einige Sepoys lebten noch. Man schlug sie todt, das war Gnade; aber aus dem einen oder dem andern Grunde, den man nie in's Klare gebracht hat, wurde einer der Unglücklichen an den Beinen aus dem Schutte gezogen; man schleppt ihn auf dem Sande bis zu einem für das Vornehmen geeigneten Orte, das sich vorbereitete; dort hielten ihn einige seiner Henker und Andere durchstachen ihm den Leib über und über mit ihren Bajonneten, während noch Andere mit großer Mühe einige Stück Zimmerholz sammelten, aus denen sie eine Art Scheiterhaufen machten. Als alles fertig war, wurde der Mensch lebendig verbrannt!...

„Mehr als ein Engländer wohnte dieser scheußlichen Scene bei, mehr als ein Offizier war Zeuge davon; Keiner schritt ein. Ein unvorhergesehener Zwischenfall sollte diese wahrhaft höllische Grausamkeit noch gräßlicher machen; es war der Versuch, den der halbverbrannte Unglückliche machte, sich der ihm angethanen Qual zu entziehen.

„Durch eine plötzliche Anstrengung sprang er aus dem Feuer heraus, und Fetzen rauchenden Fleisches hinter sich her schleppend, konnte er noch einige Schritte von dort entfliehen; aber man ergriff ihn von Neuem, von Neuem wurde er auf sein Flammenbett gebracht, wo man ihn mit den Bajonnetspitzen so lange festhielt, bis der Tod kam, um ihn daran festzunageln. — Ich werde nie — sagte mir der Freund, welcher mir diese furchtbare Scene erzählte — ich werde nie das Heulen dieses Menschen vergessen und das gräßliche Bild seiner Peinigung wird mich bis zu meiner letzten Stunde begleiten. — Und Sie haben nicht versucht, einzuschreiten? — Ich habe es nicht gewagt. Die Sikhs waren rasend. Sie rächten den Tod Anderson's, und unsere Leute, statt sie zurückzuhalten, munterten sie auf. Unmöglich etwas zu thun...."

Nach der Einnahme von Tschuckerwallad-Kothie machte der Badschahbagh keinen sehr langen Widerstand. Von neun Uhr Abends ab Herr dieser wichtigen Position, konnte General Outram darin drei Batterien aufstellen, deren konvergirendes Feuer auf den Kaiserbagh fiel, die Centralposition und letzte Zuflucht des Feindes. Am Abende dieses Tages machte Mr. Russel einen Besuch bei William Peel, der schwer verwundet war, und trotz anfangs günstiger Vorzeichen, bald danach an seiner Verwundung sterben sollte, die durch das Hinzutreten einer Pockenkrankheit verschlimmert wurde. Als er ihn verließ, setzte er sich an denselben Tisch, an dem Major Hodson saß, ein Offizier noch voller Leben, Feuer und kriegerischer Hoffnungen; 48 Stunden später sollte Hodson tödlich getroffen sein.

Wie viele tapfere, wie viele ausgezeichnete Offiziere hat dieser Sklavenkrieg England gekostet! Sie figuriren nicht auf der Bilanz seiner Verluste, wie sie die Statistiker der Treasury geben.

Der ganze 10. März wurde darauf verwandt, sich in den am 9. genommenen Positionen festzusetzen und die befestigten Punkte, wo sich der Feind noch hielt, unbarmherzig zu bombardiren. Sir Colin verschwendete die Kugeln, um die Menschen zu schonen. Seine Truppen, gut geschützt in den Häusern und Gärten, welche eng aneinander zwischen dem alten Kanal und Begums Kothie sich hinziehen, durchbrachen einer nach dem andern die Mauern, die sie von diesem zur Festung gemachten Palaste trennten. Die Engländer entzogen dadurch, daß sie sich auf diese Weise eine Art verdeckten Weges bahnten, sich den Gefahren eines Straßenkampfes, welchen die Anstalten des Feindes furchtbar gemacht haben würden. Barrikaden in allen Straßen, großentheils mit Kanonen bewehrt, überall versetzte Fenster, über-

all Schießscharten in den Mauern und hinter diesen Deckungen an 60,000 Sepoys, unterstützt von 70,000 Nudschibs oder Freiwilligen — bloßen bewaffneten Bauern, das ist richtig; aber sie schlugen sich energischer und mit mehr Begeisterung, als die alten Soldaten der Kompagnie.

Während des 12. und 13. März ließ Sir Colin, um seine Soldatn zu schonen und den Straßenkampf zu meiden, die zweite Vertheidigungslinie beschießen und Einen nach dem Andern die Posten einnehmen, aus denen man die Sepoys vertrieb.

Am 14. wollte man den mohammedanischen Tempel (den Imanbarra) nehmen, zu welchem man sich bereits seit 48 Stunden einen sehr beschwerlichen Weg, der Hauptstadt von Lucknow gleichlaufend, gebahnt hatte. Schon war der Sturm für den Mittag angesagt. als die Nachricht einlief, daß daß man bereits den Kaiserbagh besetzt habe. Die Sepoys waren in vollem Rückzuge aus demselben auf die beiden Brücken zu begriffen, und Outram's Batterien feuerten ohne Unterlaß hinein, wie Mr. Russel bald Gelegenheit hatte, von der Höhe des Imanbarra zu bemerken. Diese Moschee lag in Trümmern.

Eine wilde Freude bemächtigte sich der siegreichen Truppen und nun begann eine Plünderung, in welcher Hochländer und Sikhs miteinander an Gier und wüster Rohheit wetteiferten. Alle Sepoys, welche man irgendwo versteckt fand, wurden kaltblütig abgeschlachtet.

Mr. Russel begab sich auf den Hauptschauplatz der Entscheidung, den Palast Kaiserbagh; er war von Engländern besetzt, aber noch führten diese einen Kampf gegen Haufen von Feinden, die noch in den oberen Gemächern waren und zu den Fenstern herabschossen. Alles war Tumult und Chaos. —

„Schwerlich sieht man ein sonderbareres, herzzerreißenderes Bild, fährt Mr. Russel fort, aber es hatte etwas Berauschendes. Man stelle sich Höfe vor, so geräumig, wie Temple-Gardens; ringsumher elegante Pavillons mit Stuck und Gold bekleidet, deren falsche Fenster hier und da mit Freskogemälden verziert sind, während grüne Jalousien und italienische Markisen die doppelte Reihe von Kreuzstäben schützen, durch welche Luft und Sonne eindringen können. Bildsäulen, Kandelaber, Springbrunnen, Orangerien, Aquäducte, mit braunem Metalle bekleidete Kioske zieren diese reichen Plätze. Hier nun laufen von allen Seiten, in allen Richtungen, auf's Gerathewohl, mit lautem Geschrei europäische, wie eingeborne Soldaten, die nach den Fenstern schießen, aus denen von Zeit zu Zeit einige Flintenschüsse, einige vereinzelte Kugeln kommen. Vor jeder Thüre drängt sich eine aufgeregte und gierige Gruppe, welche sie einzuschlagen sucht, bald mit Kolbenstößen, bald dadurch, daß man mit einem Flintenschusse das Schloß aufsprengt. Einige dieser Kolonnaden-Paläste, Residenzen der großen Kronbeamten, haben den Stürmenden bereits Eintritt gegeben und sieht man sie entlang der Korridore laufen; man schießt sich noch von Kammer zu Kammer. Wildes Geschrei, das Klirren des zerbrechenden Glases, bisweilen ein Rauchbüschel durch die Jalousiengitter sagen, was darin vorgeht. Unter den Orangenbäumen in den Alleen, darin sie stehen, liegen todte oder sterbende Sepoys und die weißen Statuen sind oft mit einem verdächtigen Roth gefärbt. Einer unserer Soldaten, mit dem Rücken gegen eine marmorne Venus gelehnt, ein theilnahmloses Lächeln auf den Lippen, schnappt mit Anstrengung nach der Luft, die seinen Lungen mangelt und jeder Athemzug kostet ihm einen Blutstrom. Eine Kugel hatte ihm den Hals durchbohrt. Hier und da kommen Offiziere, die ihren Soldaten nachlaufen: Versprechungen, Drohungen, Nichts schlägt an. Disziplin existirt nicht mehr. Aus den eingeschlagenen Thüren strömen die Plünderer, beschwert mit Beute, berauscht vom Grimm, gierig nach Gold. Shawls, reiche Teppiche, Gold- und Silberbrokat, Juwelenkästchen, schön verzierte Waffen, prächtige Kleidungsstücke, sie brechen fast unter der Last. Einige, belastet mit Porzellan oder herrlichen Spiegeln, zerschmettern sie aus Verdruß auf den Bodenquadern und eilen zurück, um bessere Beute zu suchen.

Andere sind beschäftigt, von den Degengriffen, den Pistolenläufen, den Sattelknöpfen, den Pfeifenröhren die Edelsteine loszumachen, mit denen sie geschmückt sind. Einige schleppen sich unter dichten schweren Geweben, in denen auf einem Einschlag von kostbarem Metall Arabesken von Perlen angebracht sind: Andere, alles nehmend, was ihnen unter die Hände geräth, kommen belastet mit Vasen von Bronze oder Nierenstein, mit Gemälden, mit ungeheuerlichen Terrakotten.

„Unter den Thorgewölben, durch welche man aus einem Hofe in den andern geht — alle ziemlich dasselbe Schauspiel darbietend — greift einem bisweilen ein entsetzlicher Bratengeruch an die Gurgel. Es ist irgend ein auf drei Schritte todtgeschossener Sepoy, dessen Baumwollenkleider Feuer gefangen haben und der langsam in der Flamme verbrennt, welcher sein Leichnam Nahrung giebt.

„Wir sind in einer völligen Sackgasse, einem engen Hofe, dessen eine Seite von offenen Wagenschuppen eingenommen wird. Darin stehen Kutschen, Kaleschen, Halbkutschen, Brougham's und Palankins mit goldbekranztem Sammet ausgeschlagen, durcheinander — kurz und gut, ein wahres Magazin von Fahrzeugen. Auf der andern Seite sind Schuppenräume, darüber ein Stockwerk mit Zimmern, Alles wohl verschlossen und verrammelt; in einem ziemlich düstern Winkel eine in Stein gefaßte Brunnenquelle; hart daneben eine Thür zu einem der obenerwähnten Magazine. Diese Thür, von einigen Marodeuren eingeschlagen, ist offen geblieben. Wir treten ein; ein Berg von Kästen, gehäuft voll mit wohleingepackten Porzellanwaaren und ungeheuren Vasen, mit Schalen, Bechern u. s. w., Alles vom schönsten Nierenstein und folglich von ziemlich hohem Preise. Es war da wohl eine Kameellast von Gerümpel und Absonderlichkeiten. Stewart und ich, ebenso wie zwei oder drei andere Offiziere, die sich uns angeschlossen hatten, wählten nach jedes Einzelnen Belieben einige Gegenstände aus, die wir an dem Brunnen bei Seite setzten. Es war wohlgethan, den bald verlängert sich in dem lichten Halbkreise, welchen der Bogen der Thür auf dem Pflaster des Hofes beschrieb, der Schatten eines Mannes, erst zeigt sich ein Bajonnet, augenscheinlich in Augenhöhe, dann das Ende einer Enfieldbüchse, dann mit gehöriger Vorsicht, der Kopf eines englischen Soldaten...... Wer da?..... Gut Freund?.... Versteht sich.... Kommt nur!.... — und drei oder vier Banditen, zu einem Regiment Ihrer Majestät der Königin gehörig, treten im Sturmschritt ein; pulvergeschwärzte Gesichter, Lederzeug vom Blut geröthet, die Taschen gedunsen voll von aller Art Werthgegenständen. Die Plünderung organisirt sich nun unter unsern Augen. Die erste Thür, die man in Angriff nimmt, widersteht allen Anstrengungen, bis man das Schloß aufschießt. — Unsere Leute stürzen hinein, man hört einen Freudenschrei, sie kommen zurück und bringen Armvoll die Eisenkistchen, Juwelenkästchen, Büchsen.

Es sind Juwelen, reich verzierte Waffen, Putzgegenstände. Einer der Kerle, der eben ein Schloß aufgesprengt hat, das man für Blei gehalten hätte — es war aber gutes, schönes Silber — zieht aus dem Kästchen, welches es verschlossen, ein Armband mit Smaragden, Diamanten und Perlen besetzt, Alles von so ungewöhnlicher Größe, daß ich es gar nicht glauben wollte. Es mußte, dachte ich, irgend ein Stück Kronleuchter mit Gehängen in falschen Steinen sein. — „Was geben Sie dafür?" sagte er zu mir, „ich lasse es für hundert Rupien, mag's werth sein, was es wolle." — Unglück! dreifaches Unglück! Ich hatte keinen Penny in der Tasche und Stewart eben so wenig, wie auch die drei andern anwesenden Offiziere. Es ist Gebrauch in Indien, daß der Kammerdiener mit der Kasse betraut ist. Der meinige wachte mit besonderer Aufmerksamkeit über meine Taschen, in denen er weder einen Goldmohur, noch eine Silberrupie duldete. — Gut, sagte ich zu meinem Trödler, Ihr sollt Eure hundert Rupien haben; aber ich muß Euch sagen, daß, wenn die Steine nicht falsch sind, das Armband weit mehr werth ist. Mag sein, mag sein, ... desto besser für Sie.... Echt oder falsch, ich lasse sie für hundert Rupien..... Nehmen Sie, hier — dann kommt heute Abend zum Generalstab,.... oder besser noch, sagt mir Euren Namen und die Nummer Eurer Kompagnie, ich werde Euch das Geld zukommen lassen..... Ach, Sie scherzen...... Weiß ich, wo ich diesen Abend sein werde?.... Vielleicht zu allen Geiern, mit einer guten Kugel im Leibe....... Halt, ich begnüge mich mit 2 Mohur's baare Zahlung (64 Schilling) und eine Flasche Rhum auf der Stelle..... Es ist heute der Tag nicht, um Kredit zu geben. — Der Grundsatz war unbestreitbar, und bald war auch alles weitere Verhandeln überflüssig. Der Juwelier aus dem Stegreif steckte die herrlichen Smaragden wieder in ihr Behältniß, die mich noch in der Erinnerung blenden — und mein Glück war also auf der Stelle fehlgeschlagen. (Mr. Russel hörte später erzählen, daß die Steine dieses Armbandes, die in die Hände eines Offiziers gekommen, von ihm an einen Juwelier um 7,500 Pfd. Sterl. verkauft worden sind.)

Uebrigens nahm dieser Mensch beim Abschiede, gleichsam als ob er einige Reue über seine Strenge im Handel empfände — aus dem Kästchen zwei Zierrathen, die er uns als gutes Andenken und Entgeld darbot. Was mir zufiel, war ein Nasenring mit Perlen und kleinen Rubinen besetzt. Stewart, glücklicher als ich, erhielt einen Schmetterling, der eine Broche bildete, dessen Flügel von Opal und Diamant waren. Aber das war nur eine Episode. Während wir noch feilschten, nahm die Plünderung phantastische Gestalten an. Die Soldaten schichteten im Hofe die gestickten Kleider das Silbergeschirr, die Brokatmäntel, die Banner, Trommeln, Shawls, Schärpen, Musik-Instrumente, Spiegel, Gemälde, Bücher, Medizinflaschen, Lanzen, Schilde und wer weiß was Alles, zusammen. Ein vollständiges Verzeichniß würde zwanzig Seiten einnehmen. Trunken von Plünderung — niemals habe ich das Wort besser verstanden, das ich mehr als einmal gehört — sie zerbrachen die Waffen, und nur das Gold- und Silbergewebe in einem ausdrücklich dazu gemachten Feuer, um sie in tragbare Ballen zu verwandeln. Sie zerbrachen Porzellan und Nierenstein aus reiner Zerstörungslust; sie durchstachen die Gemälde und warfen sie lappenweise in den bren-

nenden Scheiterhaufen. Die Möbel dienten, ihn zu nähren ...... Allmählich fanden sich an die zwanzig Plünderer in dem eingenommenen Hofe zusammen. Der Mehrzahl nach waren es Engländer; aber es waren auch bereits einige Sikhs da. Mehr als ein Streit erhob sich schon, welcher übel zu enden drohte. Die Dinge nahmen eine immer ernstere Gestalt an. Unsere Gegenwart war von keinem Nutzen, und als gerade ein eingeborener Sappeur sich zeigte nahmen wir ihn in Beschlag, um von ihm unsere Vasen in einen anderen Hof tragen zu lassen. Es ging auf demselben ziemlich ebenso zu, aber er war größer, und deshalb lief man hier weniger Gefahr.

Der Kaiserbagh war unwiederruflich eingenommen; aber man schlug sich noch in den Straßen von Lucknow, und mehrere Punkte, mehr oder minder wichtig, auf dem rechten Ufer der Gumti (der große Imanbarra, die Muschin-Baun ꝛc.), waren noch von ungeschwächten Rebellen besetzt. General Outram, der im Badschahbagh saß, hielt die eiserne Brücke (die östlichste, die untere Brücke) geschlossen; aber die steinerne Brücke, welche einige Hundert Schritt höher hinauf lag, stand den Flüchtigen offen, die sich zu Tausenden dorthin warfen. Outrams Batterien sandten ihnen Kugeln zu, und ein gut genährtes Gewehrfeuer wurde fortdauernd in dieser Richtung unterhalten. Man hätte ihnen, wenn man über die eiserne Brücke ging, diesen Weg verlegen, und auf diese Weise die ungeordneten Massen noch ärger dezimiren können; aber man unterließ es, zum großen Schaden für die Zukunft; denn diese Menschenhaufen zerstreuten sich später und machten den Engländern als Guerilla's noch viel zu schaffen. Eine Mißhelligkeit zwischen Sir Colin Campbell und General Outram war die theilweise Ursache dieses Mißgriffes.

Während des 15. und 16. zum Theil wurde Lucknow der Plünderung überlassen, trotz des hartnäckigen Widerstandes einer großen Anzahl Nachzügler, welche noch hier und da einige Quartiere, Gassen, Gebäude ꝛc. vertheidigten. Bei dieser Plünderung wurden nicht nur von Seiten der asiatischen Sikhs, sondern auch von den civilisirten Engländern unerhörte Rohheiten und Barbareien begangen, so daß man überhaupt zu zweifeln anfängt, ob unsere Zivilisation einen Einfluß habe, die Bestie im Menschen zu zähmen. Die schändlichste dieser Schandthaten ist unstreitig die That eines englischen Offiziers und Gentlemanns, der einen kaschmirischen Knaben, welcher einen blinden Greis führte, und sich ihm um Schutz flehend zu Füßen warf, nach dreimaligem Versagen seines Revolvers, und trotz des wiederholten „Pfui, Pfui," welches aus den Reihen der eigenen Soldaten tönte, aus bloßer Mordlust beim vierten Mal erst durch den Kopf schoß. Selbst den rohen Soldaten entfuhr bei der That dieses Muttersöhnleins einer noblen Familie Alt-Englands ein Schrei des Entsetzens. Seine Kameraden erzählten Mr. Russel die Geschichte mit Bekräftigung aller Einzelheiten, aber wie man aus dem Schweigen schließen muß, dienten sie weiter mit ihm. — Englische Ehre! —

Man schlug sich noch am 18. März 1858, aber der Plünderung war Einhalt gethan. Die große Stadt lag fast wie todt da. Die Begum mit ihrem Sohne Briseis-Kuder und dem bekannten Mulwie von Feisabad, war bis dahin an der Spitze von fünf bis sechstausend Mann geblieben, die um Musabagh, ein großes, von Gärten und Mauern umgebenes Schloß, lagerten, das am westlichsten Ende der Vorstädte ein Stück über den großen Imanbarra und Hosseinabad hinaus liegt.

Sir Colin gedachte sie durch geschickte Manöver aufzuheben; doch sie entkamen, da die Seroys in geschickten Rückzügen Meister sind. Sie tauchten bald in Rohilkund an der Spitze eines feldtüchtigen Heeres auf.

Nach der Einnahme von Lucknow war das Königreich Aude noch lange nicht unterworfen; die großen Feudalherren hielten sich in ihren Nothfestungen und erwarteten, ehe sie sich ergaben, bestimmte Auskunft über das Loos, welches ihnen von dem siegreichen England zugedacht sei. Ueberall irrten bewaffnete Banden umher, welche im Namen des Aufstandes Steuern eintrieben. Die Begum war zu Bitoli, auf der Gogra; Koer-Singh schlug den Distrikt von Asimghur; ein alter Tschockeldar von Aude, Mehadie Hossein, sammelte im Westen, in Gorukpur, wie man sagte, furchtbare Streitkräfte. Nena Sahib stand auf Kalpi zu. Man mußte also die Armee in mehrere fliegende Kolonnen theilen, um das Land zu säubern.

Armee-Nachrichten.

Oesterreich.

S (Wien.) Se. k. k. Apost. Majestät haben laut Verordnung des Kriegsministeriums vom 7. d. M. mit der Ah. Entschließung vom 20. Februar 1861 die nachstehenden Bestimmungen über die Wahlberechtigung und Wählbarkeit der Militär-Personen für Gemeinde- und Landes-Vertretungen zu genehmigen geruht:

I. Wahlberechtigt für Gemeinde-Vertretungen sind:

1. Offiziere und Militär-Parteien mit Offizierstitel, welche sich im definitiven Ruhestande befinden, oder mit Beibehaltung des Charakters quittirt haben.

2. Dienende sowohl als pens. Militär-Parteien ohne Offizierstitel, nämlich Militär-Geistliche, das Kriegs-Kommissariat und die Feldärzte, ferner dienende und pensionirte Militär-Beamte, soferne alle diese Individuen vermöge ihrer Anstellung, bezugsweise ihres Wohnortes, in der Gemeinde ihren ständigen Aufenthalt haben, und nicht in den Stand eines Truppenkörpers gehören.

II. Wahlberechtigt für Landesvertretungen sind:

Die oben ad 1 und 2 bezeichneten Militär-Personen, soferne bei ihnen die Bedingungen der Wahlfähigkeit nach Artikel I und III der Verordnung des Staats-Ministeriums vom 5. Jänner 1861 eintreten, d. i. soferne dieselben in Städten oder Landgemeinden mit 3 Wahlkörpern zu dem 1. oder 2. Wahlkörper, und in Städten oder Land-Gemeinden mit weniger als 3 Wahlkörpern zu den ersten zwei Drittheilen aller nach der Höhe ihrer direkten Steuern gereihten Gemeindewähler gehören.

III. Wählbar für Gemeinde-Vertretungen sind:

Für unbesoldete Posten: die im definitiven Ruhestande befindlichen, oder mit Beibehaltung des Charakters ausgetretenen Offiziere, Militär-Parteien und Militär-Beamten.

IV. Wählbar für Landes-Vertretungen sind:

Unter den im Artikel IV der obenerwähnten Verordnung des Staats-Ministeriums festgesetzten Bedingungen: die im definitiven Ruhestande befindlichen oder mit Beibehalt des Charakters quittirten Offiziere, Militär-Parteien und Militär-Beamten, wenn sie österreichische Staatsbürger, 30 Jahre alt und nach Artikel I und III dieser Verordnung wahlberechtigt sind. —

Dienende Offiziere, Militär-Parteien und Beamte, welche einen Grundbesitz haben, der zum aktiven Wahlrechte genügt, können dasselbe durch Bevollmächtigte ausüben.

Die Mannschaft vom Feldwebel und Wachtmeister abwärts, einschließlich der Reserve Mannschaft und die ihnen gleichgehaltenen Militär-Individuen, sind von jedem sowohl aktiven als passiven Wahlrechte ausgenommen. —

* Der FML. und kommandirende General im Banat, Alexander Graf von Mensdorff-Pouilly wurde zum Statthalter in Galizien und zum kommandirenden General in Galizien und der Bukowina ernannt; — dem kommandirenden Generalen in Siebenbürgen FML. Fürst Friedrich Liechtenstein das Ehrenbürger-Diplom von Hermannstadt, durch eine Deputation der Gemeinde-Repräsentanz am 4. d. übergeben.

* Zu Laibach findet am 23. d. die Fahnenweihe des ersten Bataillons des 27. Infanterie-Regiments König der Belgier statt und soll die Pathenstelle Ihre Majestät die heldenmüthige Königin von Neapel angenommen haben. Bei dieser Gelegenheit bemerken wir, daß dieser erlauchten Frau und Ihrem Gemal König Franz II. von Sr. Majestät dem Kaiser von Rußland der Militär- St. Georg-Orden verliehen wurde.

* (Wien.) An die Stelle des GM. Baron Lenk wurde Hauptmann Johann Krause der technischen Artillerie mit der Leitung der Schießwollfabrik in Hirtenberg bei Leobersdorf betraut.

° Die n. ö. Handels- und Gewerbe-Kammer hat vor einiger Zeit den Antrag des Bekleidungswaaren-Fabrikanten Robert Krach in Prag, daß der Montursbedarf der Armee statt in ärarischer Regie künftig durch die Privatindustrie gedeckt werden möge, dem k. k. Kriegsministerium vorlegt. Hierauf hat diese hohe Stelle die Kammer eingeladen den Vorschlag unter Mitwirkung des Proponenten in nähere Erwägung zu ziehen.

Frankreich.

* (Paris, 6. März.) Der „Moniteur de l'armée" gibt bekannt, daß der Kaiser auf Bericht des Kriegsministers verfügt habe, daß der Wie-

wiedereintritt der auf sechs Monate Beurlaubten bei ihren Korps nicht schon, wie gewöhnlich am 1. April stattfinden, sondern auf den 1. Mai verschoben werden solle; auch seien Verlängerungen des Urlaubes auf weitere sechs Monate auf Verlangen zu bewilligen.

Der „Konstitutionnel" schreibt: „Die erste Division des 1. Armeekorps von General Ladmirault und den Brigade-Generalen La Charrière und von Maud'huy befehligt, welche aus dem 11. Jägerbat., dem 45., 49., 56. und 74. Linien-Infanterie-Regiment besteht, ist, wie man sagt, dazu bestimmt, einen Theil der das Lager von Chalons-sur-Marne beziehenden Truppen zu bilden. Bis jetzt, fügt man hinzu, war nur die Rede davon, daß die Truppen der kaiserlichen Garde dieses Jahr einen Theil des Lagers bilden sollten."

* Am 2. d. M. starb der aus der polnischen Revolution her bekannte Führer Adalbert Chrzanowsky. Er hatte das 73. Lebensjahr erreicht, seine Erziehung in Warschau erhalten und war beim Ausbruch der Revolution Oberstlieutenant in russischen Diensten. Es ist bekannt, daß der Verstorbene mehr durch Verhältnisse gedrängt, als aus Ueberzeugung Theil an der Empörung nahm und bei den Demokraten nie beliebt war. Weil er gemäßigt und vorsichtig handelte, ward er eben von den Letzteren als „Verräther" bezeichnet.

Sein Auftreten als Oberbefehlshaber der Piemontesen im Jahre 1849 gegen Radetzky ist für unsere Leser das Interessantere und möchten wir auf Ulloa's „Guerre de l'indépendance italienne en 1848 et 1849," was Chrzanowsky betrifft, hinweisen, ein Werk, welches von einem Republikaner, aber namentlich, was die Manöver und Schlachten beider Feldzüge betrifft, ziemlich unparteiisch abgefaßt ist und den Verstorbenen leidenschaftslos beurtheilt.

Noch bemerken wir, daß der Verstorbene auf Verlangen der russischen Regierung gleich nach Beendigung des Aufstandes „über die militärischen Operationen in Polen im Jahre 1831" geschrieben habe, und daß dieser Aufsatz, in Friedrich von Smitt's: „Feldherrenstimmen aus und über den Polnischen Krieg im Jahre 1831" (Leipzig, C. F. Winter 1858) erschienen, eine gute Uebersicht des Feldzuges vom Polnischen Standpunkte gibt.

Preußen.

* In Bonn verschied am 5. d. M. der k. Hofrath Dr. Ernst Bischoff im 80. Lebensjahre; im Jahre 1813 Generalstabsarzt des 5. deutschen Armeekorps am Oberrhein und durch das Werk: „Ueber das Heilwesen der deutschen Heere," 1815 erschienen, bekannt.

Oesterreich.

Ernennungen und Beförderungen. In der k. k. Kriegsmarine. Zu Marine-Kadeten die Marine-Eleven 1. Kl.: Gustav **Pott**, Viktor Freih. **Alnoch von Edelstädt**, Karl **Marinitsch**, Julius **Simonyi de Simony**, Emil **Breisach**, Rudolf Ritter von **Jedina**, Rudolf Graf **Montecuccoli**, Karl **Kovachevich**, Wilhelm **Kolloros**, Ferdinand **Budik**, Gustav **Threwald**, Alphons **Becker**, Johann Edler von **Portenschlag**, Eduard von **Matuja**, Gebhard **Turkovich**, Natalis **Babich**, Konstantin Freiherr von **Kueserich**, Franz **Heinz**, Julius **Pantotsek**, Dominik **Hladko**, Josef **Geiger**; zum Marine-Eleven 1. Cl. der Kadet-Korporal Willibald **Hauke**. Marine-Zeugskorps: Johann **Harrich**, Raimund **Lagnus**, Hptlte. 2. Cl. zu Hptltn. 1. Cl.; Eduard **Schöningh**, Franz **Pillmayer**, Oberlts. zu Hptltn. 2. Kl.; Ferdinand **Mader**, Georg **Saller**, Josef **Petz**, Andreas **Huber**, Unterlts. 1. Cl. zu Oberlts.; Alexander **Wilhelmi**, Hermann **Böhm**, Christoph **Gerin**, Wenzel **Bittner**, Unterlts. 2. Cl. zu Unterlts. 1. Kl.; Marineverw.-Branche. Eingereiht. a) vom bestandenen MKDep.: Dominik **Ulzini**, Offizial 1. Kl., Josef **Schott**, Friedrich **Etter**, Offiziale 2. Kl., Anton **Riavitz**, Offizial 4., Friedrich **Nicolassi**, Offizial 3. Kl.; b) vom Flottillenkorps: Wenzel **Czernstein**, Offizial 1., Alois **Czizek**, Josef **Kleemann**, Offiziale 2., Josef **Kholl**, Offizial 3., Franz **Rigner**, Offizial 4. Kl.; Befördert. Gregor **Rohr**, Offizial 1. Kl. zum Marineverw.-, Peter **Bogner**, Offizial 1. Kl. zum Marine-Korps-Intendanten, Johann **Cumar**, Adolf **Lugano**, Anton **Marinsky v. Derau**, Josef **Pellis**, Josef **Kholl**, Franz **Faidiga**, Offiziale 3. zu Offizialen 2. Kl., Josef **Schmidt**, Georg **Sottlin**, Gustav **Mally**, Franz **Lacheiner**, Wilhelm **Rech**, Johann **Pirkher**, Eduard **Racic**, Anton **Riavitz**, Josef **Nastran**, Offiz. 5. Kl., Franz **Geißmaier**, Oberlt. v. 11. JR., Alois **Demmel**, Fabrikations-Offizial der Tabakfabrik zu Venedig, zu Offizialen 3. Kl., Karl **Michle**, Johann **Buffolini**, Michael **Stanig**, Offiziale 5. zu Offizialen 1. Kl., Johann **Strizhl**, Alphons **Czerveny**, Josef **Godnig**, Friedrich **Nicolassi**, Josef **Mündl**, Josef **Stary**, Franz **Schmidt**, Laurenz **Morandi**, Offiziale 5. zu Offizialen 4. Kl., Johann **Heller**, Franz **Herold**, Heinrich **Widla**, Franz **Rottenbacher**, Accessisten 1. zu Offizialen 5. Kl., Peter **Redl**, Johann **Millik**, Johann **Morak**, Alois **Werau**, Josef **Brovedani**, Accessisten 2. zu Accessisten 1. Kl., Ferdinand **Czeipek**, Anton **Krisch**, Diurnisten beim Seebezirks-Kombo. zu Venedig, zu Accessisten 1. Kl., Peter **Cociancig**, Alois **Beck**, Josef **Bradamante**, Eleven, zu Accessisten 2. Kl., Josef **Fedrigo**, Diurnist, Michael **Ricci**, Aspirant zu Accessisten 2. Kl.

4. Verzeichniß für das Solarjahr 1860

über die dem Frauen-Vereine zur Erziehung verwaister mittelloser k. k. Offizierstöchter in Oedenburg eingesendeten milden Beiträge:

Im Monate Oktober.

Das löbl. 29. JR. Graf Thun-Hohenstein 2 fl. 90 kr.; das löbl. 44. JR. EH. Albr. 6 fl. 20 kr.; d. löbl. 44. JR. EH. Albrecht 3. Bat. 3 fl. 20 kr.; d. löbl. 8. Gradiskaner GJR. 3 fl. 62 kr.; Ignaz von Leippert, Oberst des löbl. 15. Feldjägerbat. für das 4. Quartal 1860 15 fl.; das löbl. 1. Genie-Reg 67 kr.; das löbl. 3. Huß.-Reg Graf Radetzky 7 fl. 20 kr.; das löbl. 3. UHl.-Reg. Graf Wallmoden-Gimborn 12 fl. 25 kr.; das löbl. Militär-Fuhrwesens-Korps den Rest durch die Milit.-Zeitungs-Redaktion 200 fl.; das löbl. 4. Gend.-Reg. 10 fl. 20 kr.; Karl Lustig, Hptm. des löbl. Geniekorps 1 fl.; Martin Perels, Buchhändler in Hamburg als weiterer Erlös seiner Sammlungen 12 fl.; An Verpflegskosten für Josefine Schuster aus der Graf Radetzky'schen Stiftung für die Zeit vom 1. Oktober 1860 bis Ende März 1861 131 fl. 25 kr., desgl. für Franziska Hob.l aus der Graf Morzin'schen Stiftung für die Zeit vom 6. Juni 1860 bis Ende März 161 204 fl. 86 kr.; Summa 610 fl. 65 kr.

Im Monate November.

Das löbl. 29. JR. Graf Thun-Hohenstein 4 fl. 47 kr.; das löbl. 44. JR. Erzh. Albrecht 5 fl. 80 kr.; das löbl. 44. JR. EH. Albrecht 3. Bat. 3 fl. 90 kr.; das löbl. 1. Warasdiner St. Georger GJR. 3 fl. 16 kr.; das löbl. 8. Gradiskaner GJR. 3 fl. 66 kr.; das löbl. 12. Deutschbanater GJR. 21 fl. 23 kr.; das löbl. 3. Feldjäger-Bat. 17 fl. 28 kr.; das löbl. 4. Kür.-Reg. Kaiser Ferdinand 22 fl.; das löbl. 11. Zeugs-Artillerie-Kommando in Triest 6 fl. 30 kr.; das Legat des verstorbenen Oberlieut. Friedrich Binder sammt Interessen 202 fl. 86 kr.; Rumburg Bürgermeisteramt für das Gedicht von Jüngling „Am Lande" 3 fl.; Summa 292 fl. 76 kr.

Im Monate Dezember.

Das löbl. 6. JR. Graf Coronini 5 fl. 30 kr.; das löbl. 25. JR. Bat. Memula 8 fl. 54 kr.; das löbl. 33. JR. Graf Gyulai 5 fl. 82 kr.; das löbl. 44. JR. EH. Albrecht 7 fl. 70 kr.; das löbl. 44. JR. EH. Albrecht Ergänzungs-Bezirks-Kommando 2 fl. 20 kr.; das löbl. 6. Warasdiner St. Georger GJR. 6 fl. 44 kr.; das löbl. 3. Feldjäger-Bat. 11 fl. 90 kr.; Ernest Höffern von Saalfeld, Hauptm. des 15. Feldjägerbat. 4 fl. 16 kr.; das löbl. 4. Gend.-Reg. 8 fl. 40 kr.; Martin Perels, Buchhändler in Hamburg 4 fl. 36 kr.; Johann Baron Sardagna, pens. Major 3 fl. 15 kr.; die Ausschußfrauen zum Christbaum der Vereinszöglinge 32 fl.; Meran, Stadtmagistrat an Beitrag für das Gedicht „Waisen-Spenden" 3 fl. 15 kr.; das Legat des verstorbenen Obersten Ignaz Bollenhofer in $4^1/_2\%$ Schuldverschreibungen pr. 300 fl. CM. 315 fl.; an weiterer Theilzahlung des Theresia Münstermann'schen Legats 53 fl.; an Kapitalsvermehrung der Graf Radetzky-Stiftung durch Interessen-Zuwachs bis Ende Dezember 1860 377 fl. 82 kr.; an Kapitalsvermehrung der Baron Kräutner'schen Stiftung 458 fl. 19 kr.; Summa 1307 fl. 43 kr.

Zusammenstellung.

Im Monate Oktober	610 fl. 65 kr.	
Im Monate November	292 fl. 76 kr.	
Im Monate Dezember	1307 fl. 43 kr.	2210 fl. 84 kr.
An Interessen der in Verrechnung stehenden Gelder bis Ende Dezember 1860		86 fl. 35 kr.
Hiezu die im Laufe dieses Quartals fälligen Aktiv-Interessen sammt Agio von Nat.-Anleh.-Coupons		2786 fl. 29 kr
An Cours-Gewinnst beim Obligationen-Ankauf . . .		1034 fl. 96 kr
		Summa 6118 fl. 44 kr
Hievon ab die Auslagen u. z.		
a) Verpflegung der Vereins-Zöglinge	780 fl. 6 kr.	
b) Bekleidung und sonstige Erfordernisse	863 fl. 43 kr.	
c) Regie-Auslagen der Vereins-Administration	144 fl. 72 kr.	1783 fl. 20 kr.
		Verbleibt 4330 fl. 24 kr.
Hiezu den mit Ende September 1860 ausgewiesenen Kassastand mit .		147.123 fl. $15^1/_2$ kr.

Zusammen daher der ganze Vermögensstand am 31. Dezember 1860 mit 151.453 fl. $39^1/_2$ kr.

dieser besteht in Folgendem:

4 Stück	4% Metalliques-Oblig.	im Nennwerthe von	4200 fl. — kr.
3 „	$4^1/_2\%$ detto	detto	315 fl. — kr.
35 „	5% detto	detto	31815 fl. — kr.
3 „	5% Nat.-Anlehen-Oblig.	detto	23205 fl. — kr.
32 „	5% Grundentlastungs-Oblig.	detto	49375 fl. — kr.
3 „	Como-Rentenscheine, 2 St. Graf Waldstein- u. 1 St. Fürst Windischgrätz-Lose . .		107 fl. 10 kr.

Bei dem löbl. k. k. Militär-Depositen-Amte:

das Stiftungs-Kapital des FM. weiland Josef Grafen Radetzky	11681 fl. 49 kr.	
jenes des Herrn FML. weil. David Baron Kräutner von Thalenburg	4987 fl. 79½ kr.	
jenes des Herrn Obersten weil. Josef v Moskorfer	2625 fl. — kr.	
jenes des FML. Peter Grafen Morzin	6300 fl. — kr.	25594 fl. 28½ kr.
In der Verwaltung des löbl. Wien. Großhandlungs-Gremiums das zur Gründung zweier Stiftungsplätze gewidmete Stamm-Kapital in Obligationen pr.		14.595 fl. — kr.
In der Verrechnung		983 fl. 12½ kr.
Endlich an barem Gelde in der Vereins-Kassa		763 fl. 88½ kr.
	Summa wie oben	151.453 fl. 39½ kr.

Der Vereins-Ausschuß beehrt sich dieses Ergebniß zur öffentlichen Kenntniß zu bringen, und für die gütige Theilnahme seinen verbindlichsten Dank auszudrücken, so wie um weitere Beiträge zur Förderung der Vereinszwecke höflichst zu bitten.

Oedenburg, am 16. Februar 1861.

Emilie Gräfin Széchényi, geb. **Gräfin Zichy-Ferraris** m/p.
Präsidentin.

Eduard Ritter v. Neupauer m/p.
k. k. Statthalterei-Rath, als Vereinsbuchhalter.

Gustav v. Schreiber m/p.
k. k. Landesgerichts-Rath, als Vereins-Direktor.

Friedrich Weikard m/p.
k. k. Hauptmann und Inhabers-Adjutant im 51. Inf.-Reg. Erzh. Karl Ferdinand, Vereinskassier.

Ignaz Flandorffer m/p.
Kaufmann, Vereinskontrollor.

Kinder-Ausstattungen

und

Versicherungen auf den Todesfall.

Die Gesellschaft für Lebens- und Renten-Versicherungen, der „**ANKER**“, bildet wechselseitige **Ueberlebens-Associationen** für Kinder und Personen jeden Alters. Diese Associationen bieten einem Familienvater die Mittel, durch mäßige jährliche Einzahlungen seinen Kindern eine ansehnliche Ausstattung zu verschaffen; ebenso erleichtern sie alleinstehenden Personen das rasche Ansammeln eines Capitals, und überhaupt geben sie jedermann die Möglichkeit an die Hand, seine Ersparnisse auf die fruchtbarste Weise anzulegen.

Capitalien zahlt die Gesellschaft beim **Absterben** einer versicherten Person unter folgenden Bedingungen aus:

Um seinen Erben ein Capital von 1000 fl., zahlbar unmittelbar nach dem Ableben, zu hinterlassen, entrichtet man der Gesellschaft:

Im Alter von 25 Jahren eine jährliche Prämie von 19 fl. 20 kr.
„ „ „ 30 „ „ „ „ „ 22 fl. 40 kr.
„ „ „ 35 „ „ „ „ „ 25 fl. 50 kr.
„ „ „ 40 „ „ „ „ „ 29 fl. 90 kr.

Im Laufe des Monats Februar 1861 wurden bei dem „**ANKER**“ zur Versicherung eingereicht:

a)	206	Anträge für die Ueberlebens-Associationen im Betrage von	194,773 fl.
b)	342	Anträge auf den Todesfall im Betrage von	813,800 fl.
	548	Anträge zusammen mit	1,008,573 fl.
		Hiezu die vom 1. Jänner 1859 bis 28. Februar 1861 gezeichneten	
	28.629	Versicherungsanträge mit	45.244,186 fl.
		so ergibt sich nach 26 Monaten seit dem Bestande der Gesellschaft eine Gesammt-Summe von	
	29 177	Anträgen im Capitalsbetrage von	46 252 759 fl.

Auszahlungen des „**ANKER**“ im Monat Jänner 1861.

Pol.-Nr.	Wohnort der Versicherten	Letzte Krankheit	Betrag der versicherten Summen
2876	Pápa	Lungensucht	2000
17403	St. Pölten	Abdominal-Typhus	2000
		Zusammen	4000
Laut früheren Ausweises bis 31. Jänner 1861 ausbezahlt			169350
Gesammtauszahlung bis 28. Februar 1861			173350

Anträge beliebe man an die Direktion des „Anker“, Wien, am Hof Nr. 329, und in den Provinzen an die Herren Repräsentanten der Gesellschaft zu richten.

100 Stück

schmiedeiserne, 6schüssige Patent-Colt-Revolver à 30 fl. BN.

sowie eine größere Partie Original-Lefaucheux-, Adam- und Beaumont-Revolver sind vorräthig in der

ersten Tiroler Gewehr-Fabriks-Niederlage
von **J. Peterlongo** in Innsbruck

Höchst wichtig für jeden Kavalleristen!

Soeben erschien im Commissionsverlage der Buchhandlung

H. Geibel in Pest

eine Broschüre aus der Feder eines k. k. Generals der Kavallerie enthaltend:

Ursachen des Satteldruckes und die geeigneten Mittel dagegen. — Anpassen oder Aufrichten des Sattels auf den Pferderücken, mit Abbildung. — Die wollene Decke. (Woylach). — Das Satteln und Packen. — Das zu feste Gurten — Der Sitz und die Führung des Reiters. — Das Gewicht. — Der Bau, das Gewicht und der Kraftzustand des Pferdes — Heilmethode des Satteldruckes. — Ueber die Art und Weise der zweckmäßigsten Packung und Satteltung des Offizier Packpferdes, mit Abbildungen.

NB. Diese Broschüre hat einen k. k. General der Kavallerie zum Verfasser, der in obigen Gegenständen als anerkannte Autorität gilt und aus Interesse für die Sache seine praktischen Erfahrungen dem allgemeinen Besten und Nutzen widmet.

Gegen frankirte Einsendung von 60 Nkr. sende ich die Broschüre an jede aufgegebene Adresse franko.

Hermann Geibel,
Buchhändler, Pest, Christofplatz.

Feinste Visitkarten

eigener Erzeugung

100 Stück elegante Visitkarten auf feinem Doppelglanzpapier, lithographirt . . 1 fl. 40 Nkr.
100 Stück detto mit engl. Hochdruck . . 1 „ — „
100 Stück detto (mit Prägung [illegible] Art) 2 „ — „

Briefpapiere und Couverts.

100 Stück Oktav-Briefpapier . . . . 50—60 „
100 Stück detto [illegible] à 60 80 [illegible] bis 1 fl. — „
100 Stck. groß- Quart-Briefpapier 1 fl.—1 „ 20 „
1 Ries detto . . . . . 3 fl. 50 bis 5 „ 50 „
100 Couverts auf [illegible] Papier à 40 50 u. 80 „

[illegible] der lithograph. Kunstanstalt und Papierhandlung zum Winkenberg des

M. Munk,
Wien, Stadt, Adlergasse Nr. 721.

Aufträge aus der Provinz werden gegen Post-Nachnahme sogleich effektuirt und wird für vollkommen zufriedenstellende Arbeit garantirt. Die Briefpapiere werden mit Kronen, Anfangsbuchstaben und ganzen Namen **gratis** sehr zierlich [illegible]

Eigenthümer und verantwortlicher Redakteur Dr. J. Hirtenfeld. — Druck von M. Auer in Wien.

Militär-Zeitung.

Nro. 22. Samstag den 16. März 1861. **XIV. Jahrgang.**

Einladung zur Pränumeration auf das II. Quartal 1861.

Wir ersuchen um baldige Erneuerung des Abonnements, damit in der Zusendung keine Unterbrechung eintritt. Der Pränumerationsbetrag an die Expedition der „Militär-Zeitung", Auer'sche Verlagshandlung, Stadt 1134 **franco** gerichtet, ist für die Provinz mit **freier Postzusendung** vierteljährig 3 fl., für Wien 2 fl. 25 kr. Oesterr. Währ. Die P. T. Pränumeranten des Auslandes wollen sich an die nächsten Postanstalten wenden.

Uebersicht.

Ausländische Stimmen über die Abtretung Veneziens IV. Die Laguéronnière'sche Broschüre und die deutschen Soldaten des Papstes. Eine neue Konstruktion für Sattel- und Gürtel-Pistolen. Literatur: Der wohlunterrichtete Kur- und Hufschmied von J. F. Kerenner. Grundriß der Veterinär-Pharmacologie von Dr. Weiß.

Oesterreich: Das Wahlrecht der Militärs. Verordnungen: Systemisirung von Kompagnie-Schustern. Warnung für die Besitzer der Heirats-Kautions-Rentenscheine. Neue Ausmaß der Feldgeräthe für die Truppen. Antwort des Königs Franz II. als Ritter des Maria-Theresien-Ordens an den FM. Fürsten zu Windisch-Grätz. Neues Avancements-Gesetz für die Armee. FML. Montenuovo, Oberst Zaitsek, GM. Torri. Hptm. Artmann. Monument für FZM. Graf Jellacic. FML. Baron Dahlerupp, Major Yates †.

Preußen: Die diesjährigen Herbstübungen. v. Vincke und die Mil.-Blätter. **Rußland:** General Soulbozanett I. Maria-Theresien-Ritter †.

Brief an den Redakteur: Ein Quarré-, Massen- und Kolonnenbrecher.

Ausländische Stimmen über die Abtretung Veneziens*).

IV.

Ein Herr R. Macdonell hat in einem Londoner Journal in dem Artikel „Venetia and the peace of Europe" zu beweisen versucht, daß Oesterreich die Abtretung Veneziens gegen eine anständige Entschädigung dem Frieden und der Wohlfahrt Europas schuldig sei. Die von Irrthümern strotzende einseitige Abhandlung hat bereits im vorletzten Heft der „Militär-Zeitschrift" ihre Widerlegung gefunden; nichtsdestoweniger glauben wir verpflichtet zu sein, erneuert die „Army and Navy Gazette" sprechen zu lassen, welche Macdonell diesmal vom strategischen Standpunkt aus zu entkräften sucht.

Macdonell glaubt festgestellt zu haben, daß die Folgerungen des Erzherzogs Karl, die Feldzüge des ersten Napoleon, und der geographische Charakter der ganzen Grenze der zum deutschen Bunde gehörigen österreichischen Länder in Norditalien zusammen den unwiderleglichen Beweis lieferten, daß die venetianische Grenze Oesterreichs nicht zu seinen verwundbaren Stellen gehöre, und daß daher der Satz, der Besitz des Festungsvierecks sei zu Vertheidigungszwecken eine Nothwendigkeit für Oesterreich, auf einer Täuschung beruhe. Die Army and Navy Gazette erwiedert:

Wir hoffen mit Leichtigkeit zeigen zu können, daß die Täuschung nicht in unserem, sondern im Lager des Gegners zu Hause ist. Zu diesem Behufe werden wir zuerst die militärischen Ereignisse, auf die er sich beruft, ins Auge fassen, um die von ihm aus denselben abgeleiteten Schlußfolgerungen besser widerlegen zu können. Er führt zunächst die vier großen Napoleonischen Feldzüge — die von 1797, 1800, 1805 und 1809 — an; wir werden dasselbe thun, zuvor aber einige Worte über einen noch größeren Feldzug, den von 1796 sagen. Alison bemerkt über denselben:

„Dieser italienische Feldzug spricht in der schlagendsten Weise für die hohe Wichtigkeit der Festungen im Kriege und die außerordentliche Wirkung, mit der sie die Fortsetzung von Eroberungen als gewaltige Schranke zu hemmen vermögen. Die Uebergabe der Festungen Coni, Alessandria und Tortona vermittelte den Franzosen eine sichere Operationsbasis, von der aus sie sich der ganzen Lombardei bemächtigten, während die Festung Mantua allein ihre siegreichen Waffen sechs Monate lang aufhielt, und Oesterreich Zeit verschaffte, nicht weniger als sechs gewaltige Armeen aufzustellen. Ohne den Besitz der piemontesischen Festungen wäre Napoleon nie im Stande gewesen, seine Vortheile in Italien bis über den Po hinaus zu verfolgen; von den Wällen Mantua's aus wäre ihm aber der Weg zur Donau offen gestanden. Napoleons Siege in Italien nöthigten Oesterreich, den General Wurmser mit 30,000 Mann vom obern Rhein nach dem Etschthale zu detachiren, und so war Oesterreich in Deutschland nicht nur auf die Defensive beschränkt, sondern die Republikaner wurden auch in den Stand gesetzt, den Krieg bis in den Mittelpunkt dieses Landes zu tragen."

Diese sehr wahren Worte haben eine weitere Bestätigung in dem Feldzuge von 1797 und wieder im Jahre 1859 erfahren, als die Kriegesfluth vor den Wällen des Festungsvierecks zurückwich. Eine einzige von den vier Festungen hat das Donauthal vor einer Invasion des größten Eroberers der neuen Zeit geschützt, Oesterreich die Aufbringung von vier Armeen ermöglicht, die Franzosen genöthigt, den Kriegsschauplatz südlich von den Alpen zu verlegen, wo ihre Siege nur zur Eroberung einer nach außen liegenden Provinz führten, während ein einziger ihrer schweren Schläge im Norden der Alpen die gesammte Monarchie hätte zertrümmern können. So weit ist die Geschichte mit uns, und an unserem Gegner ist es, die von ihr gegebenen Lehren zu entkräften.

Er beginnt mit 1797; was folgert er daraus? Napoleon hat damals zum ersten Male und auch nicht wieder Italien zur Basis seines Einfalles in Oesterreich genommen. Und das Resultat? Es fiel gerade so aus, wie nach einem Studium von 1796 erwartet werden konnte. Am 10. März, als der Winter noch auf den Bergen lag, brach er auf. Zwanzig Tage nach Eröffnung des Feldzuges hatten die Franzosen unter Napoleon und Joubert die Alpenkämme überstiegen, trotz Schnee und Eis die von Schützen starrenden Engpässe passirt, ihre Feinde geschlagen, den Erzherzog Karl über die Berge zurückgetrieben, Kärnthen, Krain, Wälschtyrol, Triest und Fiume besetzt, bis sie siegestrunken etwa zwanzig Meilen von Wien entfernt standen. Hat irgend ein späterer Feldzug, als Napoleon die Truppen von halb Europa gegen Oesterreich führte, je wieder Resultate gebracht, die mit diesen verglichen werden könnten? Wenn aber unser Gegner die Schrecknisse der Alpen ausmalt, so spricht er nur gegen sich selbst. Je größer diese Schwierigkeiten nach seiner Schilderung sind, und je mehr Gewicht er auf ihre Besiegung innerhalb zwanzig Tagen legt, um so eindringlicher beweist er, daß die

---

*) Vergl. Nr. 3 und 7 der „Mil.-Ztg." Die Red.

Schrecknisse dieser Schwierigkeiten eigentlich nur in der Einbildungskraft liegen und eine vordringende Armee nicht aufzuhalten vermögen. Wenn die Franzosen damals ihre Kanonen aus Italien binnen Monatsfrist gegen Wien richten konnten, so würden sie es jetzt im Verein mit den Italienern ebenfalls zu thun im Stande sein.

Jene Ereignisse waren keine Zufälligkeiten, sondern, wie die Kriegswissenschaft nachweist, nothwendig in der Natur der Dinge gelegen. Es gibt in der Strategik keine höhere Autorität, als die des Generals Klausewitz, und dieser sagt:

„Ein zu einer entscheidenden Schlacht hinlänglich entschlossener und starker Angriff wird den Gegner in den Bergen erreichen und dort mit Vortheil ausgeführt werden können. Der Vortheil ist auf der Seite des Angreifers, denn sein Feind ist zu einer allzugroßen Zersplitterung seiner Truppen genöthigt; er weiß nicht, durch welchen Paß der Angreifer einbrechen wird, und kann durch unbesetzt gebliebene Pässe umgangen werden. Seine Armee ist verhältnißmäßig demoralisirt, weil sie immer auf die Rückzugslinie bedacht sein muß. Die Geschichte lehrt uns, wie wenig sich Berge zu großen Defensivschlachten eignen. Große Generale haben, wenn sie solche Schlachten wagen wollten, immer in der Ebene Stellung genommen. Nur oberflächliche und nach dem Anschein wie Kinder urtheilende Kritiker haben den General Melas wegen Nichtbesetzung der Alpen getadelt; Napoleon würde gleich ihm die Berge ebenfalls nicht besetzt haben."

Man wird uns aber mit dem Einwand entgegen treten, daß Napoleon schließlich Wien doch nicht erreichen konnte, und zur Sicherung seines Rückzuges Frieden schließen mußte. Dies ist wahr, aber durchaus kein Beweis, daß Napoleon nicht die Achillesferse Oesterreichs erfaßt hatte. Unser Gegner widerlegt sich hier neuerdings selbst in der schlagendsten Weise, wenn er anführt, daß Napoleon damals eben nur der in Italien kommandirende General der französischen Republick war. Er handhabte damals noch nicht den Willen und die Macht von ganz Frankreich, wo Spaltungen herrschten, und von wo aus das Direktorium ihm die nöthige Unterstützung vorenthielt. Die Hoffnung, aber mit nur 45,000 Mann einen großen Staat bewältigen zu können, wäre eine Extravaganz gewesen, deren selbst das Ungestüm des Napoleon'schen Genies nicht fähig sein konnte.

Der Feldzug vom Jahre 1797 spricht mit der Autorität Napoleons vollkommen für uns. Wie Hannibal, Suwarow und Massena vor, und Ney, Macdonald, Soult und Wellington nach ihm, lieferte er den Beweis, daß die vielgerühmten Bergesabhänge keine mächtige Invasion aufzuhalten vermögen. Während eine einzige Festung vier Armeen nach einander die Vertheidigung der Grenze möglich gemacht hatte, konnte eine unbedeutende aber im Vorrücken gegen die Berge ungehinderte Macht fast das Reich vernichten. Wäre die ganze Stärke Frankreichs zum Angriff verwendet worden, Wien wäre um acht Jahre früher gefallen. Theorie und Thatsächliches machen also die Täuschung der Bergschlucht-Vertheidigung zu nichte. Mantua allein hatte die Berge unangreifbar gemacht; was aber Mantua damals vermochte, wird das Festungsviereck jetzt um so wirksamer vermögen.

Ein Eingehen auf die späteren Feldzüge erscheint nutzlos und kindisch, und unlogisch würde der Schluß sein, daß Das, was im Jahre 1797 geschah, nicht wieder geschehen konnte, weil es in späteren Kriegen nicht versucht wurde. Es genügt zu wissen, daß der Versuch zur Eroberung Wiens von Italien aus gemacht wurde, und dem Erfolge auf Haarbreite nahe gerückt war. Die Oesterreicher bedürfen nicht erst der Prüfung späterer Feldzüge, um Gründe für das Festhalten an dem Festungsviereck aufzufinden.

Das gegen uns hier erhobene Argument läßt sich sehr leicht entkräften. Im Jahre 1800 haben die Franzosen Oesterreich von Italien aus blos darum nicht angegriffen, weil Italien damals, mit Ausnahme Genua's, nicht zu Frankreich gehörte. Italien mußte erobert werden, bevor es als Operationsbasis gegen Oesterreich benützt werden konnte.

Im Jahre 1805 war die Stellung Napoleons wesentlich anders als im Jahre 1797. Die Initiative kam von Oesterreich. Seine Armee war bis Ulm vorgerückt; es hatte sich mit Schweden und Rußland verbunden; die russische Armee zog gegen Mähren, um sich dem Angriffe auf Frankreich anzuschließen. Die Franzosen besaßen Italien nur bis zur Etsch, während Deutschland theils unterworfen, theils neutral, theils mit Frankreich alliirt war. Unter solchen Umständen war es unmöglich, den Angriff auf Umwegen von Italien aus zu machen, wo mehrere venetianische Festungen noch nicht überwältigt waren, und den Austro-Russen den Weg zum Rhein offen zu lassen. Mit dem Zuge gegen Ulm konnte Napoleon die ganze Gewalt Frankreichs auf seine Feinde werfen; dabei waren seine Flanken geschützt, und Frankreich und dessen Macht in Deutschland gedeckt.

(Schluß folgt.)

Die Laguéronnière'sche Broschüre und die deutschen Soldaten des Papstes.*)

* Die am 15. Februar erschienene vielbesprochene Broschüre des Staatsraths Laguéronnière enthält die Behauptung: daß von dem mit großem Kostenaufwand im letzten Jahr gebildeten Heere des h. Vaters, „die Franzosen ausgenommen, die unter jeder Fahne tapfer sind, alle Soldaten flohen, ehe sie besiegt waren."

Es sei mir, einem Mitgliede der päpstlichen Armee, gestattet, zur Ehrenrettung der 4—5000 Deutschen, welche den Kern jener Truppe bildeten, die Verhältnisse zu beleuchten die uns bei jenem kurzen Feldzuge beherrschten, und damit zu zeigen, daß nicht unser Verschulden, sondern französischer Leichtsinn und italienischer Verrath und Untüchtigkeit den überraschend schnellen Untergang der Armee herbeigeführt haben.

Im Monat Dezember 1859 begann im päpstlichen Staate die Formation neuer Fremdenbataillone, zu denen die Freiwilligen in Deutschland, und zwar größtentheils in Oesterreich, geworben wurden; ich erhielt den Ruf das erste Bataillon zu organisiren. Es wurde indessen bald klar, daß das römische Kriegsministerium nicht einen Augenblick daran dachte die Truppen zu etwas anderem als zur Aufrechthaltung von Ordnung und Sicherheit im Lande zu gebrauchen, während wir als Soldaten unsere Aufgabe den drohenden Zuständen in Süditalien gegenüber weiter auffaßten, und eine Organisation erstreben mußten, welche geeignet war uns sowohl gegen innere Aufstände als gegen den Einfall feindlicher Banden mit Erfolg und Ehren verwendbar zu machen.

Demgemäß begehrte ich die nöthigste Kriegsausrüstung für meine Truppe, erhielt aber vom Stellvertreter des Kriegsministers die Antwort: der Kirchenstaat sei ein Staat des Friedens, und deshalb alle Kriegsausrüstung unnöthig.

Diese Antwort genügte, um klar zu machen, daß von Anfang an alle Ausrüstung der Armee so unvollkommen und unzweckmäßig wie möglich war, obwohl die Kosten, welche aufgewendet wurden, dies nicht erwarten ließen.

Daß die Stunde eines allgemeinen Aufstandes und kombinirten Einfalls der Banden Garibaldi's kommen würde, war gewiß; daß man Rom in diesem Fall den Franzosen lassen, dafür aber Ancona und damit das halbe Land mit der ganzen Macht halten müsse, war ebenfalls so einfach als klar. Als mich daher einst der jetzige Kriegsminister fragte: wie man Ancona sichern solle, gab ich zur Antwort, daß vier deutsche Kompagnien im Kastell für die Bewohner der Stadt vollkommen ausreichen würden; um aber die Marken zu beherrschen, müßten die Befestigungen Ancona's durchgeführt, und alle Maßregeln getroffen werden, um die ganze kleine Armee daselbst unterbringen und verpflegen zu können.

Auf Verlangen des in Ancona kommandirenden Generals unterlegte ich dem Kriegsministerium im Monat März ein Memorandum, in welchem ich zur Wahrung unserer Ehre für die Zukunft alle Punkte anführte, die bei der Vertheidigung Ancona's beachtet werden müßten. Ich betonte ausdrücklich, daß Ancona mit Erfolg nur durch Außenwerke auf Monte Pelago, Monte Pulito, Posatori und Scrima vertheidigt werden könne; daß diese Werke mit weittragenden gezogenen Geschützen armirt werden müßten; daß die päpstliche Corvette ihren Standpunkt im Hafen der Festung nehmen solle; daß für die Verproviantirung ausreichend zu sorgen sei, und erwähnte ausdrücklich, daß wir uns nur dann beruhigt fühlen könnten, wenn eine Kommission von Offizieren der Garnison die Kontrolle zu üben hätte, da wir sonst dem Betrug, Unterschleif und Verrath ausgesetzt wären.

Im Monat April kam der neue Obergeneral; wir waren glücklich, überzeugt, daß der Name desselben eine hinlängliche Garantie für alles das biete, was zu thun nothwendig und möglich war.

Hr. de Merode, damals noch nicht Kriegsminister, begleitete den Obergeneral; ich nahm mir die Freiheit ihm in Gegenwart des Hrn. v.

---

*) Aus der „Allg. Ztg."

Corcelles zu sagen, daß wir nun hofften das gegenwärtige Kriegsministerium, in dem niemand war, der vom Kriegswesen das mindeste verstand, werde gesprengt werden; ich sprach mich offen dahin aus, daß selbst General Lamoricière, trotz seines Ruhmes und seiner Energie, keinen Erfolg haben werde, wenn er nicht unumschränkte Disposition in militärischen Dingen erhalte. Anfangs schien alles in Ordnung, aber bald zeigte es sich, daß der General in allem, nur nicht in Geldsachen unumschränkt war. Um ihm diese Beschränkung annehmbar zu machen, wurde Hr. v. Merode selbst Kriegsminister, und hiermit schien eine Kombination gefunden, die alle Theile befriedigen sollte; denn Lamoricière und Merode waren Freunde, letzterer kein Italiener, ein ehrenwerther Mann und voll Eifer.

Noch hofften wir das Beste, und sahen in der Wahl des neuen Kriegsministers die gute Absicht dem Obergeneral das Detail zu erleichtern; bald jedoch zeigte sich alles nur als eine von der übelwollenden Partei veranstaltete Komödie, in welcher General und Minister zu den Düpirten gehörten. Das Personal und die Organisation im Kriegsministerium blieben dieselben, und mit aller Energie und allen Beschwerden konnte gegen diese der Obergeneral nichts wesentliches durchsetzen. So z. B. erschien drei Wochen vor Ausbruch des Kriegs ohne Zustimmung des Obergenerals eine Verordnung, welche die Disciplinargewalt der Korpskommandanten ganz gegen den Wortlaut des Fremdenreglements schmälerte.

Mit welcher Absicht der italienische Oberauditor diesen Kunstgriff versuchte, war klar — aber er erreichte seinen Zweck nicht. Die Organisation der Armee ging nach wie vor schlecht, schleppend und unvollkommen von statten, dies um so mehr als die Verschiedenheit der Nationalitäten in der Armee alles wahre Einvernehmen erschwerte. Die Franzosen kann man durch Aeußerlichkeiten und Phrasen gewinnen, die Deutschen suchen bei ihren Vorgesetzten auch ein Herz; der Obergeneral der päpstlichen Armee war für seine neue Stellung zu viel Franzose, und trotz seiner sichtbaren Bemühungen rücksichtsvoll gegen die Deutschen zu scheinen, gelang ihm dies nicht, da er eben kein Herz für sie hatte. —

Ein Staat, welcher Fremdentruppen braucht, muß feste Bedingnisse und Regeln aufstellen, die ihm heilig sein müssen; sie begreifen die Pflichten, aber auch die Rechte und Privilegien der Truppen in sich. Der Obergeneral hatte das bestehende kleine Reglement der Fremdtruppen nicht durchgesehen; er glaubte sich befugt alles umstoßen zu dürfen; er wollte die Oesterreicher mit den Schweizern vermischen, und stieß auf beiden Seiten auf Widerstand. Seine Idee war eine unglückliche; die Schweizer hatten das französische, die Deutschen das österr. Reglement, die Schweizer dienten um eine ruhige Versorgung zu finden, die Oesterreicher kamen als kriegekundige und kriegslustige Soldaten mit dem Wunsch so bald als möglich für die Sache, der sie sich gewidmet, zu kämpfen. Bei dieser Grundverschiedenheit der Auffassung des Berufs war beiden Theilen die Vermischung zuwider, und diese allgemeine Abneigung dagegen veranlaßte es, daß man wenigstens scheinbar diesem Plan entsagte; leider nur um später wieder darauf zurückkommen, und zwar zu keinem andern Erfolg als daß man mit den tüchtigen deutschen Soldaten, welche man unter die Schweizerregimenter vertheilte, diese nicht besser machte, sich aber des Materials zu einem verläßigen deutschen Bataillon beraubte.

Anfangs ließen alle Maßregeln des Obergenerals vermuthen, daß er Zeit zu haben glaubte, ihren Erfolg abwarten zu können, und doch war mit mathematischer Gewißheit darauf zu rechnen, daß Garibaldi und Consorten uns die gewünschte Zeit nicht lassen würden. Sonach waren alle Befestigungsarbeiten in Ancona verkehrt aufgefaßt. In den wichtigsten von den Oesterreichern angefangenen Außenwerken wurde nicht ein Spatenstich gethan, man stellte sogar deren Wichtigkeit in Abrede, und sprach vom theilweisen Abtragen des Monte-Pelago. Eine ähnliche Arbeit geschah allerdings in Gaeta, doch gebrauchte man dazu zehn Jahre, und arbeitete nach einem klar durchdachten festen Plan; in Ancona aber fehlte es, bei aller unruhigen Thätigkeit, die entwickelt wurde, an solchem Plan und an Einsicht in das, was man bei den gegebenen Verhältnissen erreichen sollte und konnte.

Doch alle diese halben und verfehlten Maßregeln, die ergriffen wurden, alle Unterlassungen, allen Mangel an Voraussicht haben die Franzosen (theilweise durch Italiener irre geführt) ganz allein auf ihrem Gewissen; denn nicht ein Deutscher hatte im Stab eine Stimme; nur zur Ausführung wurden deutsche Offiziere verwendet, da unter den Franzosen und französischen Schweizern sich keine geeigneten Kräfte fanden.

In Venedig sollen vierzig gezogene Kanonen für Ancona bereit gelegen haben; Halbheit und falsche Oekonomie hinderten deren Abholung. Diese Geschütze, zweckmäßig vertheilt, sowie die Errichtung von zwei Strandbatterien, Proviant auf sechs Monate und die rechtzeitige Konzentrirung der kleinen Armee hätte Ancona in den Stand gesetzt sich wenigstens 3 bis 4 Monate halten zu können; daß sich dann die Sachen in Neapel anders gestaltet hätten, und für den Kirchenstaat nicht ohne günstigen Einfluß geblieben wären, bedarf wohl keiner Ausführung.

Auf diesen Punkt hätten es die Deutschen ohne die Franzosen gebracht. Im Mai waren endlich zwei Bataillone Bersaglieri (Deutsche) so ziemlich, jedoch ohne alle Feldequipage ausgerüstet, und erhielten das Land durch fortwährende Hin- und Hermärsche in vollkommener Ruhe; das 3. Bataillon, kaum fertig, mußte 400 Mann an die Schweizer abgeben, und so die Arbeit neuerdings beginnen. Es wurde erst drei Wochen vor Ausbruch des Krieges marschfertig. Das 4. deutsche Bataillon ist nie vollkommen marschfertig geworden; das 5. wurde fortwährend zu Befestigungsarbeiten verwendet, war nicht equipirt, nie komplet, und konnte nicht als geschlossene Truppe verwendet werden.

Bei allen Bataillonen fehlte ein Drittel der Offiziere; bis zum 21. Juli war ich der einzige aktive Bersaglieri-Stabsoffizier. Damals erhielten noch 2, aber erst 14 Tage vor der Uebergabe Ancona's die letzten zwei Bataillone ihre Kommandanten.

Die Bersaglieri, d. h. Scharfschützen-Bataillone, waren mit ausgemusterten französischen Nationalgarde-Gewehren bewaffnet! Vergebens habe ich gewiß hundertmal schriftlich und mündlich bei allen Instanzen um eine gute Waffe für uns gebeten. In Oesterreich war eine Summe 35.000 fl. speziell zum Ankauf guter Gewehre als Geschenk erlegt worden. Auch sonst wurden uns von Oesterreich die günstigsten Anerbietungen wegen Verabfolgung einer guten Jägerwaffe gemacht — alles vergebens!

Auch die Ankunft des Obergenerals endete diese Sachlage nicht: er sprach den unter andern Verhältnissen gewiß sehr richtigen Grundsatz aus, die Gewehre der ganzen Armee müßten ein Kaliber haben.

Hier aber war Gefahr auf Verzug! Die 35,000 fl. wanderten nach Rom, es wurden, ich weiß nicht wo, Bestellungen gemacht und 14 Tage vor Ausbruch des Krieges erhielt je eine Kompagnie des 1. und 2. Bataillons (zu 8 Kompagnien) gezogene Gewehre. Bei dem sogleich vorgenommenen Scheibenschießen erwiesen sich diese neuen Gewehre als sehr schlecht. Als unsere Soldaten später das Feuer der piemontesischen Scharfschützen so gut wie unbeantwortet lassen mußten knirschten sie vor Wuth, und waren nicht sparsam mit ihren Verwünschungen. Die Vernachlässigung unserer Truppe war bei jeder Gelegenheit ersichtlich; kleinliche Oekonomie, Eifersucht und Uebelwollen verzögerten die vollständige und gute Organisation der 5 deutschen Bataillone. Oft hatte ich Gelegenheit zu äußern: wenn man uns nicht brauche, so sei die ganze Werbung eine unverzeihliche Verschwendung, wenn man uns aber brauchen wolle, so sei ein zweckmäßiger und schneller Vorgang in unserer Ausrüstung unerläßlich.

Ein besseres Material für eine kriegstüchtige Truppe als unsere deutschen Soldaten es waren, kann nirgends gefunden werden; auch das vereint gewesene irländische Bataillon hätte einst vortreffliches leisten können, bestand aber vorläufig aus lauter Rekruten. Das Bataillon Franko-Belgen war 400 Mann stark und wenig ausgebildet. Die einheimischen Truppen, mit Ausnahme des vom Obersten Kanzler (einem Deutschen) kommandirten ersten Regiments, waren ganz unverläßlich. Die Schweizertruppen haben das geleistet, was sie nach ihrer oben angedeuteten Auffassung ihres Berufs und mit militärisch wenig gebildeten Offizieren leisten konnten, d. h. wenig mehr als nichts. Der Tag des Einfalls der Piemontesen fand die ohnedies kleine Armee bataillonsweise auf große Distanzen aufgelöst; wir wurden vollkommen überrascht. Es war nur die Rede von unbedeutenden Unruhen in einzelnen Orten, denen entgegenzutreten wir beordert wurden. Wie war es aber möglich, daß der Obergeneral sich durch falsche Berichte so irreführen ließ; wie konnte er daran denken, falls er auch nur eine Ahnung davon hatte, daß die reguläre piemontesische Armee gegen uns operirte, die Städte Pesaro, Perugia und Spoleto behaupten zu wollen! Hatte auch wirklich das Kriegsministerium trotz der noch nicht unterbrochenen Telegraphenverbindung keine Kenntniß von der Bewegung der Piemontesen, wie ist es erklärlich, daß unser französischer Generalstab nicht durch eigene verläßige Kundschafter sich orientirt hielt! Unerklärbar, wenn man bedenkt, daß die deutschen Zeitungen, wie wir später lesen konnten, mehrere Tage vorher von dem Marsch der Piemontesen und ihren Absichten gut unterichtet waren!

(Schluß folgt.)

Eine neue Konstruktion für Sattel- und Gürtel-Pistolen.

Die Militärzeitung brachte vor 2 Jahren in Nr. 25 einen Artikel „über Revolver-Pistolen" mit einer Kritik von dem Gewehrfabrikanten Hr. Lebeda über das Wesen der Drehpistolen und ihre Eignung für Kriegszwecke. Der darin schließlich gemachte und motivirte Vorschlag: „man möge statt des komplizirten leicht gebrechlichen Revolvers eine Doppelpistole mit übereinanderliegenden Läufen (sogenannten Bock) adoptiren, scheint viele Anhänger gefunden zu haben, indem die Bockpistolen seitdem eine ziemlich große Verbreitung fanden.

Dazwischen haben die Gewehre zum Rückwärts laden soviel Beifall gefunden, daß vielseitig der Wunsch rege wurde, — nach diesem bequemen Systeme auch Sattel- und Gürtelpistolen zu besitzen.

Die Hrn. Gebrüder Lebeda in Prag haben nun diesem Wunsche durch eine neue Konstruktion in einer so zweckmäßigen Weise entsprochen, daß wir ihre Erfindung der besondern Beachtung unserer Leser empfehlen müssen.

Die neue Konstruktion ist viel einfacher und dauerhafter als die bekannte von Lefocheux in Paris; die Basqüle kann rascher geöffnet und gesperrt werden; der seitwärts stehende Hahn gestattet eine freie Visirlinie und die ganze Manipulation wird selbst dem Laien keine Schwierigkeiten beim Gebrauche bereiten.

Ein Druck auf den Bügel bewirkt das Aufklappen des Laufes, man schiebt die scharf geladene Patrone in den Pulversack, klappt den Lauf mit einem Druck zu, und ist schußfertig. Für präzises Schießen ist bei jedem Stück gewissenhaft vorgesorgt und die Preise sind mäßig.

Wenn das h. Armee-Oberkommando sich für diese Offizierspistole interessiren und die Verfügung treffen möchte: daß die hierzu nöthigen Patronen den Hrn. Offizieren in derselben Art zugänglich wären, wie die Militärzündhütchen und anderen Munitionsgegenstände, so wäre es für dieses System sehr vortheilhaft.

Diese Vorsorge würde das Bedenken beseitigen: daß man wegen des momentanen Mangels an Patronen mit diesem System in Verlegenheit kommen kann. Sollte aber diese Hoffnung nicht realisirt werden, so dürfte durch 2 vorräthige Metallpatronen, die immer wieder neu geladen werden können diese Besorgniß theilweise beseitigt werden.

Literatur.

Der wohlunterrichtete Cur- und Hufschmied von J. F. Zerenner, weiland k. preuß. Artillerie-Hauptmann Dritte vermehrte Auflage, neu herausgegeben von Christ. Friedr. Liersch, Landthierarzt und thierärztlichen Phisikus in Buttstädt bei Weimar. Weimar, 1861, bei Bernh. Fr. Voigt.

A. D. Wenn man die alljährlich in dem Leipziger-Meßkataloge neu auftauchenden hippologischen und veterinär-wissenschaftlichen Werke zählt, sollte man billig glauben, daß in den Bibliotheken schier kein Platz für dieselben mehr zu finden sein könne und daß bei allen sich irgendwie mit dem Pferdewesen oder der Thierheilkunde Beschäftigenden ein reicher Schatz des umfassendsten Wissens angesammelt haben müßte.

Und hört man die Gespräche mancher Dilettanten oder Solcher, die vielleicht einige Monate den Unterricht eines Regimentsthierarztes genossen haben, so dürfte man ebenfalls im ersten Augenblicke versucht werden, zu glauben, die hyppologische Wissenschaft befinde sich überhaupt nicht nur auf dem höchsten Gipfel ihrer möglicher Weise zu erreichenden Höhe, sondern man befasse sich nur mit dem Besten und Vollständigsten, was die Literatur über diese Gegenstände geliefert habe und benöthige gar keine anderes, als den höchsten Anforderungen der Wissenschaft und des Fortschrittes huldigendes Werk.

Aber leider gehört die hyppologische Wissenschaft zu jenen Studien, die von den Meisten nur oberflächlich, gründlich aber nur von den Wenigsten betrieben wird. Zudem sind mindestens zwei Drittheile der auf den Büchermarkt kommenden Werke Produkte der armseligsten Büchermacherei, die einander Seite für Seite wörtlich abschreiben.

Daher kommt es, daß nur einigermaßen gute Werke, auch wenn dieselben weit hinter den Fortschritten, die die Wissenschaft in neuester Zeit wirklich gemacht hat, zurückbleiben, zwei, drei und mehrere Auflagen erleben, eben weil noch immer die Zahl der wirklich brauchbaren Werke in diesem Gebiete sehr gering ist. Wie oft wären nicht unser Balassa, Weyrother und Andere aufgelegt worden, wenn die eifrige Büchermacherei mancher mit Gewalt Schriftsteller sein wollender Leute, die den Genannten den besten Theil abgeschrieben haben, nicht dafür gesorgt hätte. Rabosy, dessen „Equitationsstudien" in Frankreich, Rußland und Dänemark ein großes Aufsehen erregten, sah sein Werk wiederholt in diesen Sprachen aufgelegt und — vergriffen.

Zu diesen Werken der bessern Sorte gehört auch das Eingangs Erwähnte, dessen Titel wir seiner Weitschweifigkeit wegen nicht nach seiner ganzen Länge wiedergegeben haben. Wer kennt nicht Zerenner, der in den meisten neueren Werken als Quelle und Autorität aufgeführt wird. Sein „Cur- und Hufschmied", in dritter Auflage vor uns liegend, wurde zuerst von Leatin, jetzt von Liersch bearbeitet und ist aller Umarbeitungen ungeachtet der Alte geblieben, ein Hufschmied im wahren Sinne des Wortes, grob und rüstig und sich unheimisch fühlend neben seinen jüngeren vom Wohlgeruche des Salons duftenden, auf Universitäten promovirten und in ihrer äußerlichen Erscheinung, sowie in ihrem feurigen Redeflusse nur dem Fortschritte huldigenden Kollegen.

Aber er ist in Wahrheit ein „wohlunterrichteter" Schmied, ein Handwerker, welcher sein Fach aus dem Grunde versteht, sich in den schwierigsten Fällen zu helfen weiß und überhaupt ein Mann, der seines unscheinbaren Gewandes und seiner oft ziemlich ungelenken Zunge ungeachtet durch seine Erfahrungen und sein reiches Wissen wohl im Stande ist, dem Schüler mit dem trefflichsten Rathe an die Hand zu geben. Selbst die beigefügten Zeichnungen, wenn auch die darauf befindlichen menschlichen und thierischen Gestalten von einer schweren und ungeübten Hand herrühren mögen, erfüllen ihren Zweck, da die Darstellungen der Eisen, Werkzeuge und Verrichtungen naturgetreu und deutlich ausgeführt sind. So wird also dieses Buch dem praktischen Schmied und Veterinär größeren Nutzen bringen, als die von gelehrt klingendem Bombast strotzenden Werke mancher neuerer Autoren.

Grundriß der Veterinär-Pharmacologie. Zweite von Dr. G. F. H. Weiß, Professor der k. würtembergischen Thierarzneischule zu Stuttgart; neu bearbeitete Auflage. Weimar, 1861, bei B. F. Voigt.

Ist auch die nach einem zweiundzwanzigjährigen Zeitraume veranstaltete zweite Auflage dieses Werkes ein Beweis für dessen Werth und Nützlichkeit, so darf es doch mit dem vorigen in eine Parallele nicht gesetzt werden. Als ein rein fachliches mußte Dasselbe, wie es auch geschehen ist, nothwendig den neuesten Fortschritten der Wissenschaften angepaßt werden, wenn es anders eine beifällige Aufnahme finden wollte. Muß auch bei dem zur Praxis zugelassenen Veterinär eine gründliche Kenntniß aller Zweige seiner Wissenschaft vorausgesetzt werden und enthalten auch die meisten Werke über Thierheilkunde bei Besprechung der verschiedenen Krankheiten und dem denselben angemessenen Heilverfahren eine weit umfassendere und gründlichere Belehrung über die Beschaffenheit, die Wirkung Zubereitung und den Gebrauch der verschiedenen Arzneimittel, so ist dennoch ein Werk, in welchem über alles Dieses kurze aber befriedigende Andeutungen zusammengetragen sind, selbst für den bewandertsten Veterinär in vielen Fällen ein gleich nothwendiges Hilfsbuch, wie z. B. eine Schnellrechnungstabelle für den in seinem Fache vollkommen eingeübten Rechnungsbeamten.

Weniger dagegen möchten die der Erläuterung über die einzelnen Arzneimittel beigefügten Recepte zu billigen sein. Es ist aber hier nicht etwa die unangemessene Dosirung und Ordinirung derselben gemeint (dieselbe läßt kaum einen Zweifel zu), sondern eben nur ihre Anbringung, die allzuleicht zu Kurpfuschereien und Mißbräuchen führen kann. Haben wir daher das früher besprochene Buch nicht nur allen Veterinären und Hufschmieden, sondern allen mit dem hyppologischen Studium, ja überhaupt allen mit Pferden sich Beschäftigenden anempfehlen können, so befinden wir uns jetzt in der gewiß seltenen Lage, ein Werk seiner Trefflichkeit halber zwar zu loben, allein die Benützung desselben nur einem äußerst beschränkten Theile unserer Leser, nämlich nur den eigentlichen Veterinären und den diesem Berufe sich Widmenden, anzurathen.

Sowie ein berühmter Arzt den von ihm behandelten Kranken vor Allem einschärfte, seine Anordnungen zu befolgen, um die Gesundheit für dieses Mal wieder zu erlangen, dann aber diät zu leben, um nicht durch physische Ursachen, und endlich kein medizinisches Buch zu lesen, um nicht aus Einbildung krank zu werden; so möchten auch wir allen Nicht-Thierärzten einprägen, „kein thierärztliches Werk zur Hand zu nehmen," um sich vor Schaden durch eine etwa versuchte fehlerhafte Behandlung der ihnen zugehörenden Thiere zu bewahren, da leider die Thierarzneikunde zu jenen Wissenschaften gehört, in welchen die Meisten nach Erlangung auch nur der allerflüchtigsten Umrisse schon als Adepten auftreten zu können vermeinen. — Der Absatz des Werkes wird aber demungeachtet kein ge-

ringer sein, wenn dasselbe, wie wir es wirklich wünschen, von recht vielen Thierärzten benützt wird. — Denn so nachtheilig die Einmischung der Dilettanten auch sein mag, so kann die Ausbreitung wissenschaftlicher Kenntnisse bei Allen, welche sich diesem Fache widmen, möge es auch in der bescheidenen Eigenschaft als Gehilfe eines Dorfkurschmiedes sein, wohl nicht eifrig genug angestrebt und befürwortet werden.

Armee-Nachrichten.

Oesterreich.

* (Wien.) Mit Bezug auf die in der letzten Nummer gebrachte Ah. Entschließung, die Wahlberechtigung und Wählbarkeit der Militär-Personen für Gemeinde- und Landes-Vertretungen feststellend, ist es Se. Majestät des Kaisers Ah. Wille, daß die bezüglichen Persönlichkeiten das ihnen zustehende Wahlrecht in einer dem allgemeinen Interesse und der gedeihlichen Entwicklung der verfassungsmäßigen Institutionen entsprechender Weise, ausüben und dadurch ihre Bürgerpflicht erfüllen. Auf dem flachen Lande und in kleineren Städten wurden vielfach Offiziere und Beamte von den Gemeinden mit Vertrauen beschenkt und zu Ausschüssen und Vorstehern gewählt, Wahlen, welche die Oberste Militär-Behörde billigend zur Kenntniß nahm. Wohl wäre es wünschenswerth gewesen, auch in der Reichshauptstadt und in den Hauptstädten der Kronländer auf diese Wahlen Rücksicht zu nehmen; da jedoch der Militär in zu weit gehender Bescheidenheit sich nicht geltend zu machen sucht, so möchten wir einige Namen nennen, die jeder Gemeinde und jedem Landtage zur Zierde dienen und ohne Zweifel das spezielle wie das allgemeine Interesse mit ganzer Hingebung vertreten würden. Wien und Niederösterreich berücksichtigend heben wir hervor: den Hr. FZM. Ritter von Hauslab, die FML. von Heller, Edler von Ruckstuhl, die GM. Friedrich Fürst Schwarzenberg, von Mesko, von Wattervliet, Oberst Baron Reisner, Major Karl Graf von Crenneville, Hauptmann Guggenberger, für Steiermark FML. Baron Bianchi, von Cerrini, General Baron Smola, von Stäger, für Oberösterreich FML. Baron Hohenbruck in Ischl, GM. von Sachse in Linz, vieler Anderer nicht zu gedenken.

** Demnächst steht die Publizirung eines neuen Avancement-Gesetzes für die Armee bevor; ohne für die ganze Richtigkeit einzustehen, verlautet, daß künftig Generale und Oberste außer der Tour, die Stabsoffiziere nicht im Regimente, sondern in der Truppengattung, Linien-Infanterie, Grenzer, Jäger, leichte und schwere Reiterei rc. befördert werden sollen; vom Obersten abwärts würden je zwei Aperturen nach dem Range, die dritte außer der Tour nach besonderem Verdienst erfolgen und dies letztere in der subalternen Charge über Vortrag der Kameraden. In wie weit wir von der, wie es heißt, bereits erfolgten Ah. Sanktionirung dieses Gesetzes abgewichen sind, dürften die nächsten Tage uns belehren.

** Der FML. Graf Montenuovo, ad latus des kommandirenden Generals in Wien, hat das Kommando der mobilen Truppen-Division in Siebenbürgen, Oberst Franz von Zaitsek der Genie-Truppe, das Kommando einer Infanterie-Brigade erhalten; der unangestellte GM. Thomas von Torri wurde eventuell zum Feldspitäler-Direktor bei der II. Armee in Italien ernannt. Nach dieser Ah. Verfügung scheint es, daß künftig auch die Obersten der Spezialwaffen (Genie und Artillerie) mit der Führung von Infanterie-Brigaden betraut werden würden.

* Aus Kopenhagen 5. d. schreibt man: Die Verhandlungen mit dem Vice-Admiral (FML.) Freiherrn von Dahlerup sind zum Abschluß gekommen. Derselbe, einst Kommandeur in der dänischen Marine, später Vice-Admiral in österreichischen Diensten, nahm vor vier Jahren Abschied aus derselben, erhielt Pension, wurde in den Freiherrnstand erhoben und zog wieder nach Kopenhagen zurück. Jetzt heißt es, daß die österreichische Regierung ihn zum Chef des Marinedepartements ernennen will und von seiner Wirksamkeit die Erwartung hegt, daß die österreichische Flotte in den Stand gesetzt wird, der jetzigen italienischen Flotte die Spitze bieten zu können. Ob und was an dieser Nachricht Wahres ist, müßte wohl demnächst sich zeigen.

* Aus Agram schreibt man uns: Bekanntlich ist es beabsichtiget, für den verstorbenen Ban, FZM. Graf Jellacic zur bleibenden Erinnerung an sein patriotisches und erfolgreiches Wirken ein Monument zu errichten. Die Beiträge hiezu fließen namentlich aus der Armee zahlreich ein und waren mit Ende Dezember v. J., wie ein so eben publizirter offizieller Ausweis darthut, 9390 fl. eingegangen. Erwägt man, daß der Impuls zur Aufstellung dieses Denkmals erst vor einigen Monaten ausging, und daß auch die anderen Stände mehr oder weniger sich mit Beiträgen betheiligen, so ist es jetzt schon außer Zweifel, daß die Idee in nicht zu langer Zeit in entsprechender Weise verwirklicht werden wird.

** Dem Hauptmann Artmann des Geniestabes, dessen komprimirter Kaffee für die Armee in der Nr. 19 dieses Blattes beschrieben wurde, ist die Leitung der in der Gumpendorfer-Kaserne etablirten diesfälligen Fabrik zugewiesen worden.

S (Wien.) Se. k. k. Apost. Majestät haben laut Verordnung des Kriegsministers vom 8. d. M. mit der Ah. Entschließung vom 25. Februar 1861 zu bewilligen geruht:

I. Die Systemisirung von — nicht zum streitbaren Stande zu zählenden Kompagnie-Schustern mit der Montur und Gebühr eines Gemeinen, bei der Linien- und Grenz-Infanterie, bei der Jäger-, Pionnier-, Genie- und Sanitäts-Truppe, endlich bei den Kompagnien der Artillerie-Regimenter, u. z. hat bei jeder Feldkompagnie auf dem Friedens-Stande Ein, auf dem Kriegsstande Zwei, bei jeder Depot-Kompagnie aber Ein Kompagnie Schuster zu bestehen.

II. Die Betheilung eines jeden Feld-Aufnahms- und eines jeden Feldspitals mit Einem Schuster.

Diese Professionisten haben im Frieden auf den jeweilig systemisirten Stand der Gemeinen zu zählen.

Die Kompagnie-Schuster sind gleich der übrigen Mannschaft ihres Truppenkörpers zu kleiden und mit dem Pionnier-Säbel zu bewaffnen.

Dieselben haben außer dem Tornister auch das kleinere Werkzeug in einem Sacke fortzubringen.

Die Schuster der Feld-Aufnahms- und Feld-Spitäler sind gleich der übrigen Spitals-Wartmannschaft zu kleiden und zu bewaffnen.

Vorläufig haben die Kompagnie-Schuster bei allen gegenwärtig auf dem Kriegsstande befindlichen Truppen auf den vorgeschriebenen Stand der Gemeinen zu zählen.

Den aufgestellten Feld-Aufnahms- und Feldspitälern aber ist schon jetzt ein Schuster auf ihren neuen Stand durch die betreffenden Landes-General-Kommanden zuzuweisen.

S Um den Nachtheilen vorzubeugen, welche für die Besitzer der Heiraths-Cautions-Rentenscheine daraus entstehen können, daß die mit dem Quittirungs-Formulare versehenen zweiten Bogenhälften derselben davon abgetrennt werden, findet das Kriegsministerium mit Verordnung vom 10. d. M. sämmtliche Besitzer solcher Rentenscheine darauf aufmerksam zu machen, die Abtrennung dieser zweiten Bogenhälften zu unterlassen, und wenn ihnen solche in Verlust gerathen wären, um die Ausfertigung neuer Rentenscheine, unter Beobachtung der im §. 12 der in der Verordnung des Armee-Oberkommando vom 1. Oktober 1858, Abthlg. 4, Nr. 1901 enthaltenen Bestimmungen, anzusuchen, indem sie sonst die aus der Nichtbeachtung dieser Warnung sie etwa treffenden Nachtheile nur sich selbst zuzuschreiben haben würden.

S Das mit Verordnung vom 1. Oktober 1858 bekannt gegebene Ausmaß der Feldgeräthe für die Truppen hat durch die seither eingetretenen Standesveränderungen und theilweisen Außergebrauchsetzung einiger Feldgeräthe wesentliche Modifikationen erlitten. Das Central-Militär-Rechnungs-Departement hat in Folge dessen eine neue Ausmaß an Feld-Requisiten ausgemittelt, welche laut Verordnung vom 4. d. M. nunmehr ins Leben zu treten hat.

* Aus Perlep im Stuhlweißenburger Komitat wird das am 27. v. Mts. erfolgte Ableben des Majors Friedrich Yates des Prinz von Savoyen 1. Dragoner-Regiments gemeldet. Der Verstorbene erlag einer längeren Krankheit im 38. Lebensjahre. Im letzten Feldzuge erwarb er sich bei Solferino das Militär-Verdienstkreuz und für sein mit Oberst von Schindlöcker nach Persien unternommene Pferde-Ankaufs-Mission im Jahre 1857 den persischen Sonnen- und Löwen-Orden.

** In der „Militär-Zeitung" vom 16. v. M. Nr. 14 haben wir ein Schreiben Sr. Durchlaucht des FM. Fürsten zu Windisch-Grätz, als Großkreuz des Maria-Theresien-Ordens an Se. Maj. den König Franz II. von Neapel gebracht; heute lassen wir die Antwort des Königs, aus Rom vom 23. v. M. datirt, an den Fürsten folgen:

Prince!

J'ai reçu avec le plus vif plaisir la lettre, que vous avez bien voulu m'adresser au nom de tous les membres de l'ordre Impérial de Marie-Thérèse, et mon premier désir est de vous remercier, et de les remercier tous, pour les nobles sentimens et les affectueuses sympathies, dont vous vous êtes fait le digne et bienveillant interprète.

C'est déjà une précieuse récompense pour moi, que d'être votre compagnon, sachant que dans l'ordre dont nous formons partie, on n'admet que des coeurs loyaux et braves, qui aient rempli courageusement leur devoir, en servant, chacun dans son pays, la cause de la justice et de l'honneur. C'est à ce titre que je me trouve et me trouverai toujours honoré de la distinction qu'a voulu m'accorder S. M. Impériale.

Je suis très-sensible au jugement que vous faites de mes efforts pour défendre le dernier boulevard de mon Royaume. J'étais sûr, qu'en ralliant autour de moi une poignée de braves pour résister à la plus injuste des agressions, je défendais plus que ma couronne, les principes de l'éternelle justice et du droit public, qui sont la base de l'autorité des Souverains et de l'indépendance des peuples.

La Reine me charge de vous remercier pour les nobles et dignes paroles que vous Lui consacrez dans votre lettre, et Je suis heureux pour ma part, de voir la justice qu'on rend au courageux dévouement de sa conduite.

Croyez, Prince, á toute mon amitié et à toute ma considération.

Votre dévoué

François m. p.

Die deutsche Uebersetzung lautet:

Herr Fürst!

Ich habe mit der lebhaftesten Freude den Brief erhalten, den Sie im Namen aller Mitglieder des kaiserlichen Maria-Theresien-Ordens an mich gerichtet haben, und mein erstes Verlangen ist, Ihnen und allen Anderen für die edlen Gesinnungen und die liebevollen Sympathieen zu danken, deren würdiger und wohlwollender Dolmetsch Sie waren.

Es ist schon ein kostbarer Lohn für mich, Ihr Gefährte zu sein, da ich weiß, daß man in den Orden, dem wir angehören, nur brave und loyale Herzen zuläßt, welche muthig ihre Pflicht erfüllt habe, indem Jeder in seinem Lande der Sache der Gerechtigkeit und der Ehre diente. Aus diesem Grunde finde ich mich durch die Auszeichnung, die Se. kaiserliche Majestät mir zu bewilligen geruhte, jederzeit geehrt.

Ich bin sehr gerührt durch die Beurtheilung, welche Sie meinen Anstrengungen in Vertheidigung des letzten Bollwerks meines Königreichs zu Theil werden lassen. Ich versichere, daß ich, eine Handvoll Tapferer um mich sammelnd, um einem der ungerechtesten Angriffe Widerstand zu leisten, mehr als meine Krone, daß ich die Prinzipien der ewigen Gerechtigkeit und des öffentlichen Rechts vertheidigte, welche die Grundlage der Autorität der Souveraine und der Unabhängigkeit der Völker sind.

Die Königin beauftragt mich, Ihnen für die edlen und würdigen Worte zu danken, die Sie ihr in Ihrem Briefe widmen, und ich fühle mich glücklich, zu sehen, wie man der muthigen Hingebung ihres Verhaltens Gerechtigkeit widerfahren läßt.

Glauben Sie, Fürst, an meine ganze Freundschaft und Hochachtung.

Rom, 23. Februar 1861.

Ihr ergebenster

Franz.

Rußland.

* (St. Petersburg, 6. März.) Dieser Tage starb der General-Adjutant, General der Artillerie von Soukhozanett I. im Alter von 75 Jahren. Er verdiente seine Sporen im Jahre 1806, kämpfte bei Preußisch-Eylau, in den Schlachten 1812, 1813 und 1814, später im türkischen und polnischen Kriege mit. Schon nach der Schlacht bei Bautzen 1813 wurde er General-Major. In der Schlacht bei Leipzig befehligte er die russische Reserve-Artillerie und hatte am ersten Schlachttage in dem entscheidendsten Momente 80 Geschütze, meist schweren Kalibers bei Gossa in den Kampf gebracht und durch eine anderthalbstündige Kanonade zur Wendung des zweifelhaften Sieges beigetragen. Bekanntlich wurde ihm für diese entscheidende Handlung von weiland Kaiser Franz I. über Vortrag des FM. Fürsten von Schwarzenberg am 3. Mai 1814 das Ritterkreuz des Maria-Theresien-Ordens verliehen.

Preußen.

a. (Berlin, 9. März.) In Betreff der diesjährigen Truppenübungen haben Se. Majestät der König unterm 28. v. M. Folgendes verordnet:

1. Hinsichtlich der Uebungen des Garde-Korps hat das General-Kommando Vorschläge einzureichen. Das 3. Garde-Regiment z. F., sowie das 3. und 4. Garde-Grenadier-Regiment sollen jedoch an den Uebungen derjenigen Divisionen Theil nehmen, in deren Bereich ihre Garnisonen liegen. —

2. Das VII. und VIII. Armee-Korps werden große Herbstübungen abhalten, an deren Schluß fünftägige gemeinsame Uebungen beider Armeekorps stattfinden, wozu der Chef des Generalstabes der Armee die zur Ah. Genehmigung vorzulegende General-Idee zu entwerfen hat. Ueber die Theilnahme der in den Bundesfestungen stehenden Füsilier-Regimenter, so wie der Bundes-Garnison von Frankfurt a. M. an den beregten Uebungen sind nach stattgehabtem Einvernehmen mit dem General-Kommando des VIII. Armee-Korps Festsetzungen zu treffen. Die zur Zeit zu fünf Eskadrons formirten Kavallerie-Regimenter werden mit fünf Eskadrons an den Uebungen Theil nehmen, soweit nicht besondere Umstände dies verhindern. Der Ausfall, welcher an der Etatsstärke der sämmtlichen an den Herbstübungen theilnehmenden Truppentheile des VII. und VIII. Armee-Korps durch die Zahl der Kranken und Kommandirten (inclusive Wacht-Kommandos) entsteht, ist durch Einziehung der nöthigen Reserven derart zu decken, daß die Truppentheile in der vollen Etatsstärke an den Uebungen Theil nehmen können.

3. Bei den übrigen Armee-Korps, welche nicht vor Sr. Majestät Revue haben, sollen die Divisionen allgemein unter Theilnahme von 20 Geschützen — nach Maßgabe der Dislokations-Verhältnisse, entweder 16 Fuß- und 4 reitende Geschütze, oder 12 Fuß- und 8 reitende Geschütze — per Division Herbstübungen abhalten. Diesen Uebungen ist, insoweit nachstehend nicht anders bestimmt ist, die Zeit-Eintheilung zum Grunde zu legen, welche die Ordre vom 27. Februar 1845 für diejenigen Armee-Korps vorschreibt, die keine große Herbstübungen abhalten.

4. Bei sämmtlichen Provinzial-Armee-Korps können die nur aus 4 Eskadrons bestehenden Kavallerie-Regimenter, welche mehr als eine Garnison haben, im Frühjahre — jedoch nicht vor Mitte Mai — je nach dem Ermessen der General-Kommandos zu zehntägigem Exerzieren im Regimente an geeigneten Punkten zusammengezogen werden. Im Herbste, vor dem Beginne der Brigade-Uebungen, sollen diese Regimenter dagegen nur viermal im Regimente exerzieren, wogegen alle Kavallerie-Regimenter, bei welchen jene zehnmalige Uebung im Frühjahr nicht stattfindet, im Herbst unmittelbar vor den Brigade-Uebungen 14 Tage im Regiment zu exerzieren haben. —

5. Uebungen der Landwehr-Infanterie, der Landwehr-Kavallerie, der Landwehr-Artillerie und der Landwehr-Pioniere haben in diesem Jahre nicht stattzufinden.

6. Die im Reserve- und Landwehr-Verhältniß befindlichen Jäger und Schützen sind in der durch den Reorganisations-Etat vorgesehenen Stärke zu vierzehntägigen Uebungen heranzuziehen.

7. Die Krankenträger-Kompagnien des I. und II. Armee-Korps sollen in der durch den bezüglichen Uebungs-Etat vorgeschriebenen Stärke zu einer einundzwanzigtägigen Uebung und zwar unmittelbar nach Beendigung der Divisions-Uebungen zusammengezogen werden. Sonstige Uebungen des Trains finden in diesem Jahre nicht statt.

8. Landwehr-Offiziere und Landwehr-Offizier-Kandidaten aller Waffen sind nach Maßgabe des durch die betreffenden Vorgesetzten für jeden speziellen Fall zu beurtheilenden Bedürfnisses, zu vier- bis sechswöchentlichen Uebungen bei der Linie heranzuziehen.

9. Die sämmtlichen Truppenübungen, mit Ausschluß der des VII. und VIII. Armee-Korps, sind derart anzuberaumen, daß die Reserven im Allgemeinen bereits am 15. September d. J. entlassen werden.

** Herr von Vincke der bekannte Führer im Abgeordneten-Hause, hat sich nicht nur für Oesterreich, durch den geistreichen (!) Antrag Venedig betreffend, sondern in jüngster Zeit auch für sein Vaterland Preußen hochverdient gemacht, indem er zur Prüfung der Kriegsministerial-Etats eine besondere, nicht die gewöhnliche Budget-Kommission niederzusetzen

vorschlug, die auch leider! angenommen wurde. Herr von Vincke ist, sagen die „Militär-Blätter", wohl seit den neulichen Vorgängen und den daraus resultirenden Lobeserhebungen für ihn seitens unserer sämmtlichen Nationalfeinde in den Augen jedes Preußen jetzt und für immer gerichtet; aber wir können der Armee wenigstens das Verdienst wahren, daß sie die eigentliche Geltung dieses Mannes von Hause aus richtig geschätzt hat, denn schon am 15. Dezember 1850 schrieb die „Wehrzeitung" in Folge einer Aeußerung dieses Abgeordneten, welcher die Armee bei Schleswig gelobt hatte: —

„Preußische Soldaten, denen an der Ehre des Heeres mehr gelegen ist, als an einigen Abgeordneten der zweiten Kammer, ersuchen den Freiherrn von Vincke, dieses Kleinod des Preußischen Staates nicht mit seinem Lobe zu beleidigen. Wir können solches Lob nur als eine tief verletzende Schmach ansehen und bitten den Herrn von Vincke, mit solchen Beleidigungen nicht mehr in der Kammer zu debutiren. Hat vielleicht der Mann vom Rechtsboden so viele Lorbeern gesammelt, daß er der Armee davon mitzutheilen gedenkt? — oder hat der Mann, auf den das Schießen einen „entschieden unangenehmen Eindruck machte," nicht vielmehr dazu beigetragen, in der Nacht vom 18. zum 19. März derselben eine ernste Schmach aufzubürden? — und doch, wir wollen uns jeder Leidenschaft enthalten, entblödet sich dieser Herr nicht, ohne zu erröthen folgende Worte auszusprechen: „„Zuerst, seit den schmachvollen Tagen des März, hatten wir, seit dem Sturm auf das Danewirke, Ursache, auf Preußen stolz zu sein"" ꝛc. Auf den Herrn von Vincke sind wir nicht stolz, können vielmehr ihm und seinen Gesinnungsgenossen die Versicherung geben, daß die Preußische Armee von ihnen nichts hofft und nichts erwartet."

So die Wehrzeitung! — Seitdem hat Herr von Vincke bedeutende Fortschritte gemacht. Gott sei Dank, lobt er die Armee nicht mehr und gibt ihr dadurch das Zeugniß, daß sie eine echt Preußische Armee sei; er bemängelt ihr Wesen vielmehr, wo er irgend kann, und hat zum Schlusse seiner vorjährigen Landtagsthätigkeit von Einrichtungen, welche unser AG. König und Herr getroffen, in Ausdrücken gesprochen, welche die Ehrfurcht uns verbietet, hier wieder zu geben.

Und diesen — Mann hat die gegenwärtige Majorität des Abgeordnetenhauses in die von ihm selbst proponirte Kommission gewählt, und diesen — Mann hat wieder die Majorität der Kommission zu ihrem Vorsitzenden gemacht. Ist aus diesen Thatsachen ein Schluß auf den Patriotismus der Majorität des Abgeordnetenhauses gestattet?! —

Herr Redakteur!

Gönnen Sie folgender Beschreibung eines von mir erdachten Quarré-, Massen- und Kolonnenbrechers in Ihrem Blatte Raum; man kennt noch immer nicht recht die immensen Erfolge der gezogenen Geschütze. Vor Sebastopol spielten blos einige wenige dieser Geschütze, vor Gaeta auch nur wenige. In beiden Fällen waren dennoch die Erfolge deshalb unerwartet günstige, weil eben diese Festungsmauern den gewöhnlichen Vollkugeln zu widerstehen die Bestimmung hatten, nicht aber den weittragenden gezogenen Röhren und deren Alles zerstörenden Projektilen.

Denken wir uns in die Lage, daß unser herrliches Oesterreich von seinen neidhaften Gegnern binnen zwei Monaten an zwei Seiten angegriffen im Feuer steht, so müssen wir Alles aufbieten, um Kräfte zu finden, die jene des Gegners mit Gewißheit niederwerfen. Ich hätte so ein ganz einfaches unschuldiges Mittel gefunden.

Denken wir uns z. B. Mantua belagert. Die von mir weiter unten angegebene Erfindung wird das belagerte Mantua leicht entsetzen und die feindlichen gezogenen Geschütze in ihren fruchtbaren Wirkungen eitel machen.

Mein Quarré-, Massen- und Kolonnensprenger vernichtet mit Leichtigkeit, ohne große Verluße den Feind, und erzielt auf diese Art im Kampfgewühle die größten Resultate.

Nach Lesung dieser Zeilen ist mein Leser sehr gespannt, bitte jedoch vor Allem auf die größte Geheimhaltung, und sich das Ei des Columbus vor Augen zu halten.

Die Erfindung besteht aus folgendem:

Zwei (selbst 4—6, paarweise nebeneinander) gleich feurige hintereinander stehende Pferde tragen in eigens construirten Gabeln, welche an die Sättel befestigt sind, einen sinnreich erdachten Panzer, der die beiden Pferde vor den feindlichen Gewehrkugeln schützt.

Dieser Panzer reicht von den Knien der Pferde etwas über deren Köpfe, von den Knien bis zur Erde wird ein doppelter Kettenvorhang angebracht zum allfälligen Kugelauffangen.

Diese Pferdegruppe ist ringsum gedeckt, die Pferde sehen nichts um sich und werden vom Feinde nicht leicht gesehen. Man stelle sich den Panzer in einzelnen Theilen an die Pferde ziemlich am Leibe angeschmiegt vor, daher das Ganze eine gefällige Form hat, leicht beweglich ist und durchaus nichts schwerfälliges an sich hat.

Kurz vor der Attaque werden alte kurze zweischneidige Säbelklingen an den Panzer angeschraubt, um dessen Anfassen durch den Feind zu verhindern und die Massen niederzureißen. Der Panzer ist zerlegbar und wird bis zur Zeit des Gebrauches in einem zweirädrigen Karren von denselben Pferden transportirt.

Diese Panzerpferde werden durch einen Reiter geleitet, der von den feindlichen Kugeln gedeckt postirt ist, dennoch Alles sieht, und der in die Masse eingebrochen, eine Glasbombe in selbe wirft.

Drei bis vier solche Pferdepanzer (also 6—8 Pferde) unter Mitwirkung einer Kavallerie-Attaque werden solch' breite Straßen in die feindlichen Abtheilungen oder Volkshaufen reißen, daß eine nachfolgende Kavallerie-Abtheilung die Vernichtung besiegelt.

Nachdem jedes Kavallerie-Regiment durch Kranke und Kommandirte die nöthigen Pferde hiezu erübrigt, so erwächst keine Auslage zur Anschaffung der Pferde, und werden die Betreffenden, denen solche Panzer zugewiesen sind, gewiß nur die besten Pferde hiezu auswählen.

Durch solche Panzerpferde kommt man in die Lage die hartnäckigen feindlichen Vertheidiger auf Straßen-, Gassen, Defilées ꝛc. durch Schnelligkeit und Ueberraschung in Begleitung von Kavallerie aufzureiben, was das moralische Bewußtsein der eigenen Truppe hebt und jene des Feindes herabstimmte.

Die Kraft der Pferde wegen des Tragens des Panzers ist nicht in Zweifel zu ziehen, der übrigens nur vorne stark sein muß, denn diese Attaque, die wie der Blitz in die feindliche Abtheilung fährt, ist eben nur nach Sekunden zu zählen.

Diese Panzerpferde sind nebstbei so beweglich, daß selbe in allen Terrainverhältnissen wirken, selbst die kleinsten Straßen passiren und sich auf Stegen bewegten. (Die Breite vorne 3').

Vor der Attaque gibt man den Pferden etwas Brod in Branntwein getaucht, um sie zu entflammen.

Man denke sich einfach, welchen Schrecken oft der elendste Einspänner beim Durchgehen in einer Straße anrichtet, in welch' höherem Maße müssen zahlreiche Panzerpferde wirken?

Die Arbeiten des Panzers müßten für den Zweck vollkommen geheim gehalten werden, was durch Bestellung in verschiedenen Etablissements geschieht und sind 100 Stück Panzer in 3—4 Wochen erzeugt.

Alle Heere beuten die verschiedenartigsten Erfindungen aus, um ihre Kraft zu steigern. Es werden Panzerschiffe, Luftschiffe ꝛc. in neuester Zeit gebraucht. Die Panzerpferde könnten daher, der Kavallerie einverleibt, die besten Dienste leisten.

Besonders gut anzuwenden sind sie bei Rekognoszirungen, rascher Aufhebung feindlicher Posten, bei Ausschiffungen, um schnell zahlreiche Kavallerie zu ersetzen, bei nächtlichen Ueberfällen von feindlichen Lagers und Stellungen, bei Ausfällen, Angriff von Batterien ꝛc.

Der Angriff geschieht wie folgt: 1. auf die schwächsten Punkte; bei Quarrés und Massen die Ecken; 2. 3—4 Panzerpaare (also 6—8 Pf.) werden durch eine Kavallerieabtheilung maskirt vorgeführt.

Diese Kavallerie-Abtheilung demaskirt die 6—8 Panzerpferde erst auf Attaque-Distanz, worauf diese 2 bis 4 Panzer in die feindliche Masse stürzen.

Die Kavallerie folgt diesem Stoße nach, um den bestürzten Feind zu vernichten. Sind die Panzer im Quarré, so wirken die daselbst befindlichen Pferde des Stabsoffiziers der berittenen Hauptleute und Adjutanten im Interesse der Panzer, da die Pferde scheu werden.

Aus dem Quarré gelangen die Panzerpferde leicht, indem sie die feindlichen Rücken durchstoßen und so das gesprengte Quarré verlassen, um sich auf neue feindliche Massen zu stürzen.

Wenn nun zahlreiche solche Panzerpferde, von der Kavallerie protegirt, sich wechselseitig unterstützen, so kann man sich eine Vorstellung machen von dem Kampfplatze und einer dergestalt durchbrochenen Schlachtlinie.

Durch derlei kombinirte rasche Attaquen, unterstützt vom Artilleriefeuer, werden die wankenden feindlichen Treffen in Auflösung gerathen.

Jeder Kavallerie-Division, die auf dem Kriegsplatze erscheint, müßten solche Panzer zur Ausrüstung gegeben werden.

Hier ist blos die Hauptidee angegeben, Details können sofort gegeben werden. Je zahlreicher Panzerpferde verwendet werden, um so größer der Erfolg, und ich trag es im Herzen, der nächste und größte Sieg, den je die Kriegsgeschichte aufweiset, ist unser! Gott segne den Kaiser!

A. M.

Klagenfurt 2. März 1861.

12. Ausweis

des Erträgnisses der — zu Gunsten des Oedenburger k. k. Offiziers-Töchter-Institutes — von J. B. Jüngling veröffentlichten Gedichte.

Laut 11. Ausweis 441 fl. 90 kr. seitdem wieder von der k. k. Leibgarde-Gend. 21 fl. von der k. k. Hofburgwache 3 fl., Mil.-Gestüt Babolna 3 fl., Mil.-Fuhrw. in Wien 5 fl. 30 kr., Mil.-Kommunität Kostainica 2 fl. 30 kr., und von den Gemeinden Kaiser-Ebersdorf 3 fl., Bilsen 50 kr., M. Ostrau 1 fl., Mödling 2 fl., Josefstadt 1 fl., Bochnia 2 fl., Eibenschitz 2 fl., Gumpoldskirchen 2 fl., Hotzenplotz 1 fl., Wilfersdorf 2 fl., Wiener-Vorstadt Josefstadt 30 kr., Summa 492 fl. 90 kr., hievon ab: Post und sonstige Spesen 19 fl. 50 kr., somit bis jetzt rein 473 fl. 40 kr. Oe. W.

Am 9. März 1861.

Digitized by Google

Seitenwaffen aller Arten, **Uniformsorten bester Qualität**, so wie alle sonstigen **Armaturs-Gegenstände** empfiehlt den **löbl. Offiziers-Uniformirungs-Verwaltungen** zum geneigten Bezuge und zu

billigst festen Preisen

A. STRIBERNY,

Waffen- & Militär-Effecten-Niederlage in Wien,

am Graben 1134.

Des Waidmanns Heil!

Der **„Jagd-Liqueur“**, einzig und allein aus unserer altbewährten wohlrenommirten Fabrik **echt** zu beziehen, ist dem Jägersmann, sowie allen Freunden eines **Herz u. Magen** stärkenden Trunkes als ein wahres Labsal zum frühen Morgen und an rauhen Herbst- und Wintertagen zu empfehlen. Die große Bouteille à 85 Nkr., die Seitel-Bouteille à 45 Nkr. — Gegen Frankosendung des Betrages liefern wir mit **Bahnversendung**: Ein Kistchen mit 12 großen Bouteillen zu 10 fl., ein Kistchen mit 12 Seitel-Bouteillen zu 5 fl. 50 kr. öst. W. ☛ Eine jede Bouteille ist mit einer eigenen Etiquette und dem Fabrikssiegel versehen. ☛ Bei Abnahme von größeren Partien gewähren wir entsprechende Provision.

Außerdem erlauben wir uns noch folgende Sorten feiner Liqueure zu empfehlen: Rosiopschin, Kümmel, Vanille, Anisette, Pflaumengeist, Weichselgeist &c. die Bouteille à 30 Nkr. Echter Jamaica-Rhum und feinster Punsch-Essenz kostet per Seitel-Bouteille 60 Nkr. — Weniger als 12 Bouteillen werden nicht versendet.

R. Friedmann & Eidam.

Fabrik: Reindorf 44. Niederlage: Stadt, Adlergasse Nr. 723.

100 Stück

schmiedeiserne, 6schüssige Patent-Colt-Revolver

à 30 fl. BN.

sowie **eine größere Partie Original-Lefaucheux-, Adam- und Beaumont-Revolver** sind vorräthig in der

ersten Tiroler Gewehr-Fabriks-Niederlage

von

J. Peterlongo

in Innsbruck.

Soeben ist erschienen und in allen Buchhandlungen zu haben:

Ordens-Almanach

für die k. k. österr. Armee.

Gr. 8. 184 Seiten, Preis nur 1 fl. 30 kr. ö. W.

Im vorliegenden Almanache sind zum ersten Male die Statuten aller österr. Militärorden aufgenommen und zugleich das Namensverzeichniß **sämmtlicher Militär- und Civil-Ordensritter** enthalten.

Bestellungen von Auswärts werden gegen Nachnahme des Betrages durch die k. k. Post umgehend effektuirt.

Im **Verlage von Leopold Sommer in Wien** und in der Buchhandlung des **Ferdinand Klemm**, Stadt, Dorotheergasse Nr. 1108, sowie in allen Buchhandlungen zu haben.

Soeben erschienen:

Grundsätze der Strategie und Taktik, als Leitfaden zur schnellen Orientirung in allen nur möglichen Kriegsverhältnissen (den besten militärischen Werken entlehnt und zusammengestellt) von A. T., k. k. Major. 2. **durchgesehene Auflage.** gr. 8., in elegantem Umschlag, bei 300 Seiten, Preis nur 2 fl. ö. W.

Das vorliegende Werk enthält eine Sammlung der wichtigsten Grundsätze aus dem Gebiete der Strategie und Taktik, welche den besten militärischen Werken, als: Erzherzog Karl, Klausewitz, Pölnitz, Rüstow, Radetzky &c. entnommen worden sind. Dieses Buch soll einen treuen Rathgeber und unfehlbaren Führer bei der Kriegführung im Großen und Kleinen abgeben, wodurch umfangreiche und kostspielige Werke, welche im Kriege nur sehr schwer mitgeführt werden können, ganz entbehrlich werden. Die erste Auflage war binnen wenigen Wochen vergriffen Buchhandlung Ferdinand Klemm in Wien, Stadt, Dorotheergasse Nr. 1108; auch in allen anderen Buchhandlungen zu haben.

Geschäfts-Empfehlung

der

Papier-, Schreib- & Maler-Requisiten-Handlung

A. Amonesta,

Wien, Bognergasse 315, gegenüber dem Kriegsgebäude.

100 Briefe in Oktav, weiß à 30, 70, 80 kr., fl. 1, 1.30
100 Couvert . . . . . „ 30, 40, 60, 75 kr.
100 Briefe, färbig, (Velin) und 100 Couvert fl. 1.5
100 „ „ mit Linien und 100 Couvert fl. 1.20
1 Karton für 100 Briefe und 100 Couvert 20 kr.
100 Briefe in 4. weiß oder blau, à fl. 1, 1.40, 1.60 u. 2 fl.
100 **Visitkarten** und Hochdruck 1 fl.
100 „ lithogr. a. feinstem Doppellack fl. 1.75.

Photographie-Albums, elegant gebunden, in Leinwand zu 25 Blttrn. fl. 4, 50 Blttrn. fl. 7.50, in Leder 25 Blttr. fl. 5.50 7, 9, 10.50, 12, 18, 50 Blttr. fl. 18, 75 Blttr. fl. 17, 100 Blttr. fl. 21.

Stereoscope!!

Apparate à 1 fl. 50 kr., 1 fl. 80 kr., 3 fl. 30 kr., 4 fl. **Stereoscop-Bilder** pr. Dutzend 1 fl. 30 kr., 2 fl., 3 fl. bis 6 fl. **Stereoscop-Bilder transpar.** 5 bis 12 fl.

Auf ein sehr gut assortirtes Lager in Papier-, Schreib- und Maler-Requisiten erlaube ich mir speziell aufmerksam zu machen und mich zu empfehlen. Auswärtige Aufträge werden prompt besorgt.

Eigenthümer und verantwortlicher Redakteur Dr. J. **Hirtenfeld.** — Druck von M. Auer in Wien.

Militär-Zeitung.

Nro. 23. Mittwoch den 20. März 1861. XIV. Jahrgang.

Einladung zur Pränumeration auf das II. Quartal 1861.

Wir ersuchen um baldige Erneuerung des Abonnements, damit in der Zusendung keine Unterbrechung eintritt. Der Pränumerationsbetrag an die Expedition der „Militär-Zeitung", Auer'sche Verlagshandlung, Stadt 1134 **franco** gerichtet, ist für die Provinz mit **freier Postzusendung** vierteljährig 3 fl., für Wien 2 fl. 25 kr. Oesterr. Währ. Die P. T. Pränumeranten des Auslandes wollen sich an die nächsten Postanstalten wenden.

Uebersicht.

Leib und Seele. Ausländische Stimmen über die Abtretung Venetiens IV. (Schluß.) Die Laguéronnière'sche Broschüre und die deutschen Soldaten des Papstes. (Schluß.) Literatur: Der Winterfeldzug des Revolutionskrieges in Siebenbürgen in den Jahren 1848 und 1849.

Oesterreich: Auszeichnungen. Verordnungen: Lokale für Gebäude-Inspektions-Offiziere. Zulage der Genie- und Pionnier-Offiziere und der Feldärzte während der jährlichen Uebungen. **Präcisirung der Ah. Entschließung über das Wahlrecht des Militärs. GM. Sourdeau.** Nekrolog des GM. und Maria-Theresien-Ordensritters Baron Cusch. **Hermannstadt. Entscheidung daß die akatholischen Waisen bei Verleihung von Militärstiftungen in ihrer Religion unterrichtet werden. Hamburg.** Bewaffnung des Kontingentes mit Zündnadelgewehren. **Kurhessen.** Inspizirung der Eisenbahnen. **Rußland.** Die Erfolge am Kuban. **Italien.** Rüstungen.

Personalnachrichten in der k. k. Armee.

Leib und Seele.

a. A. Nach Berichten öffentlicher Blätter sollen zwei Kommissionen tagen um das künftige Schicksal der Militär-Aerzte und Seelsorger zu bestimmen. Es mag nicht außer der Zeit sein, hierüber auch eine unparteilische Stimme vernehmen zu lassen, obwohl schon so mancher Artikel von Fachmännern darüber gesprochen hat.

Wir haben seit wenigen Jahren mehrere Reorganisationen der feldärztlichen Branche erlebt, wir haben sie mit und ohne Offizierstitel gesehen und doch nicht das ersehnte Ziel erreicht eine genügende Anzahl tüchtiger Männer für den militärischen Dienst zu gewinnen. So muß es wenigstens dem Auge eines unparteiischen Beobachters scheinen, da sonst die Frage nicht immer wieder von Neuem auftauchen könnte.

Der Uebelstand dürfte also mindestens nicht in der Verleihung oder Entziehung des soldatischen Titels liegen, den wir ihnen übrigens auch nicht entziehen wollten, weil sie mit uns zugleich dem Tode ins Angesicht schauen, weil sie dies später in den Spitälern mehr als wir fortsetzen, und weil ihnen endlich gegenüber der Truppe eine militärisch ausgezeichnete Stellung oft sehr nöthig ist.

Es dürfte aber auch nicht in der schnelleren Beförderung liegen, denn es bedünkt uns, daß auch hierin bereits das billige Maaß erreicht ist, wie wir bereits einmal bei Besprechung der Militär-Seelsorger*) berechnet haben.

Uns scheint die Ursache vielmehr in allgemeinen, außer unserem militärischen Wirkungskreise liegenden Verhältnissen zu liegen. So lange wir im Zivile Mangel an Aerzten haben, so lange wir ganze Länderstrecken sehen, wo sich kein Arzt befindet, wird der Zudrang zum Militär immer ein geringer sein. Bei den beschränkten Mitteln des Kriegsbudgets und der verhältnißmäßigen Gleichstellung mit andern Branchen können wir dem Arzte kein finanziell besseres Loos bereiten, als er sich selbst durch eine, wenn auch nur bescheidene Praxis in Städten und Märkten erwirbt. Selbst auf dem Dorfe dürfte seine materielle Existenz und Stellung eine günstigere sein. Daher mag es wohl hauptsächlich rühren, daß so viele Aerzte ausgeschieden sind, welche ihre militärische Laufbahn nur als einen vorübergehenden Lebensunterhalt betrachteten, bis sich ihnen eine ruhigere einträglichere Stellung darbot.

So lange diese allgemeinen Verhältnisse andauern, dürfte es schwer werden ein Reizmittel zu finden, um Aerzte uns zu ziehen und bei uns zu erhalten.

Nur die außer dem militärischen Wirkungskreise liegende Vermehrung medizinischer Studienanstalten, wie sie jetzt für Graz und Salzburg in Aussicht stehen sollen, und namentlich für die östlichen Länder nöthig scheinen, könnte einen Nachwuchs erzeugen, der nach Sättigung des Bedürfnisses im Zivile sich an die jedenfalls schwierigere, gefahrvollere und unbequemere militärische Dienstleistung drängen würde.

Das Mittel einer für jetzt möglichen Abhilfe scheint uns deshalb in einer genügenden Selbsterziehung zu liegen, welche wir eigentlich schon besitzen. Die Josefs-Akademie zählt z. B. nach dem letzten Schematismus bei 400 Zöglinge auf ungefähr 700 in der Armee angestellte Doktoren und hatte dieses Jahr 42 Doktoranden. Ist dieser Nachwuchs bei der jetzigen Dienstverpflichtung zu gering und kann man, wie es wohl scheint, dem Staatsschatze nicht eine noch größere Bürde auflegen, so dürfte das einzige Mittel in einer längeren Dienstverpflichtung dieser Zöglinge liegen. Es mag sogar billig sein, daß der auf Staatskosten zu einem gebildeten Manne erzogene Jüngling auch dem Staate länger diene als jeder andere, und wir glauben, daß auch dann noch kein Mangel an jungen Leuten eintreten dürfte, die sich um die kostenfreier Ausbildung bewerben würden.

Wir weisen hier ferner abermal auf den Vortheil einer allgemeinen Dienstverpflichtung hin, die uns manchen Mediziner liefern würde, ohne ihn deshalb in seinen Studien zu stören, nach deren Vollendung er erst den Militärdienst als Doktor anzutreten brauchte.

Vielleicht findet das entgegengesetzte Verhältniß bei der Seelsorge statt. Hier ist der Unterricht in jedem Bisthume organisirt, jedes Dorf hat bereits seine Geistlichen und es erübrigen sogar viele, welche sich dem Erziehungs-, Lehr-, Gelehrten- und Beamtenstande widmen können. Der Militär-Bedarf ist daher auch genügend gedeckt ohne dem Zivile abzugeben. Er ist scheinbar mehr als gedeckt, weil der jährliche Bedarf durch das seltene Ausscheiden nur ein geringer ist.

Diese Bemerkung soll jedoch nicht dahin gedeutet werden, daß es aus dieser Ursache gestattet oder räthlich sei den Militär-Geistlichen in Stellung und Bezahlung stiefmütterlich zu behandeln; es dürfe sich hiedurch nur erklären, warum die Nothwendigkeit wiederholter Reorganisationen weniger dringend auftrat, wenn wir auch geneigt sind Letzteres ebenfalls der Bescheidenheit und Genügsamkeit des geistlichen und besonders des Mönchstandes zuzuschreiben.

*) Vergleiche unser Blatt Nr. 57 vom Juli 1860. Die Red.

Eine große Zahl der Militär-Seelsorger stammt nämlich aus Klöstern, die sie nur vielleicht gerne verließen, jedenfalls aber sehr ungern wieder dahin zurückkehren.

Da sie auch im Ruhestande wieder in ihr Kloster müssen und die Pension nur diesem zu Gute kommt, so dienen sie so lange als nur möglich und begnügen sich wohl mit dem bescheidensten Loose, das sie vor den Mauern der nicht mehr gewohnten Clausur schützt. Daher rührt vielleicht hauptsächlich der zur Sprache gebrachte Umstand des schlechten Avancements der Feldgeistlichkeit. Wenn dies auch nicht ein Grund sein kann sie von der Militär-Seelsorge auszuschließen, so glauben wir doch andererseits, daß sie im allgemeinen diesem Dienste nicht zu genügen versprechen.

Der Mönch wächst in beinahe gänzlicher Abgeschlossenheit von der Welt auf und hat seinen Beruf erst im reiferen Alter mit vollem Bewußtsein gewählt. Seine ganze innere Stimmung muß also einen abgeschlossenen wenig mit der Welt bekannten Karakter haben, der zu uns Soldaten nicht paßt. Mag sich dieß auch mit der Zeit abschleifen, oder die innere Stimmung sich ändern, so war doch die Seelsorge jahrelang nicht in rechten Händen.

Wenn wir die Eigenschaften betrachten, welche wir in unserem früheren Artikel über die Militär-Seelsorger von diesen beanspruchten, so drängt sich uns der Gedanke auf, daß auch hiezu eine eigens angepaßte Erziehung von Nutzen sein dürfte. Wir wollen es jedoch dahingestellt sein lassen, ob unser Budget die Auslage für ein eigenes Seminarium tragen könne, oder ob dasselbe gerechterweise durch Beiträge aller Diöcesen zu erhalten sei. Wie aber dermal die Aufnahme in den Militär-Dienst besteht, wäre vielleicht eine vorläufige Prüfung zu veranstalten, denn es kann geschehen, daß sich das alte Sprichwort bewähre: „promoviatur ut amoviatur.“

Dieß sind Gedanken, welche vielleicht verdienen, bei der jetzt berufenen Kommission besprochen zu werden. Jedenfalls wünschen wir herzlich unsern Seelsorgern eine bereits angedeutete Verbesserung in Mitteln und Titeln.

Nach diesen unser allgemeines Leib- und Seelenheil betreffenden Andeutungen sei es Ihrem Korrespondenten gestattet, ein persönliches Geständniß zu machen, um sein Gemüth zu beruhigen. Das Büchlein „„Beleuchtung der Broschüre „Warum unterlag Oesterreich? von A. d. A.“" enthält in seiner Vorrede eine Beziehung auf Ihren a. A. Korrespondenten, die ihm unverständlich war, weil er sich in dem Buche selbst gar nicht berührt fand. Eingezogene Erkundigung benachrichtigte ihn, daß es scheine, als ob der ostdeutsche (warum nicht österreichische?) Stabsoffizier ihn für den Verfasser der bekämpften Broschüre hielte. Sollte dieß der Fall sein, und das kleine d zwischen den beiden großen A wirklich übersehen worden sein, so muß Ihr Korrespondent, der sich nicht mit fremden, ihm nicht einmal ganz schön dünkenden Federn schmücken will, erklären, daß ihm jene Broschüre vollkommen fremd sei.

Ausländische Stimmen über die Abtretung Veneliens.

IV.

(Schluß.)

Der Verfasser des Aufsatzes in der „Army and Navy Gazette“ geht von dem Feldzuge des Jahres 1805 auf den des Jahres 1809 über und sagt:

Im Jahre 1809 hatten die Oesterreicher den Krieg mit einem Einfalle in Baiern begonnen, das damals Tyrol besaß und mit Frankreich eng verbündet war. Italien war wohl damals französisch; aber die Macht, die Frankreich gegen Oesterreich in Deutschland ins Feld schicken konnte, war überwältigend groß. Preußen war zermalmt, Mitteleuropa lag zu den Füßen des Eroberers, und der Umstand, daß Baiern Tyrol besaß, war von außerordentlichem Vortheile für die Franzosen. Unmöglich konnte daher ein Mann, dessen Macht in Mitteleuropa so ungeheuer war, seinen Angriff damit beginnen, daß er zuerst über die Alpen nach Italien und dann wieder über die Berge ins Donauthal gegangen wäre, während sein Feind den Angriff mit einem Einfall in Baiern begann. Italien konnte damals nur zu einem ablenkenden Angriff benützt werden....

In den Kriegen, welche die erste französische Revolution und der erste Napoleon führten, besaß Frankreich große Macht in Deutschland, und hatte dort Verbündete, mit deren Hilfe es an die Pforten Oesterreichs pochen konnte. Jetzt ist es anders; jetzt sperrt der deutsche Bund den Weg nach der oberen Donau; Preußen würde rufen: Proximus Ucalegon und seinen Bestand bedroht sehen; Württemberg und Baden müßten niedergeworfen werden, und Baiern, ein wahrer Sterbepfeiler Oesterreichs, ist mit demselben innig verbündet. Jene Feldzüge der französischen Revolution, durch welche Holland, Belgien, und der Rhein an Frankreich kamen, müßten erst wiederholt werden, ehe Frankreich mit Sicherheit einen direkten Angriff auf die obere Donau machen könnte.

Ganz anders stehen aber die Dinge in Italien. Dort bildet sich ein mächtiges Königreich, dessen Gewalt Oesterreich Rechnung tragen muß. Jedermann weiß, daß eine innige Allianz zwischen Frankreich und Italien zum Mindesten möglich ist, und aus diesem Grunde muß so großer Werth auf den Besitz des Festungsvierecks gelegt werden. Seit den Römerzeiten hat es nichts Derartiges gegeben. Unter der französischen Herrschaft hat Italien noch nicht wie ein Land gehandelt; Neapel bestand noch für sich, und das übrige Land fügte sich nur widerstrebend dem Zwange des Eroberers. Italiens Soldaten fochten nicht für eine italienische Sache, sondern waren in den kaiserlichen Legionen in Rußland, Deutschland und Spanien zerstreut. Italien übte als solches keinen Druck auf Oesterreich. Jetzt aber wird Italien wahrscheinlich eine vereinigte Kraft von 22 Millionen Menschen werden, eigene ehrgeizige Gelüste, Interessen, Allianzen, und die Mittel zur Durchführung seines Willens haben. Mit Frankreich vereint würde es den Angriff auf die südliche Grenze Deutschlands zu einem Doppelangriffe zweier Nationen machen. Kann es daher Jemanden Wunder nehmen, und ist es nicht eine Pflicht des Patriotismus, wenn österreichische Staatsmänner jede Vorsicht gegen eine so furchtbare Gefahr treffen.

Die Voraussetzung, daß die Italiener im Besitze Veneliens und des Festungsvierecks den französischen Einfluß zurückweisen und Oesterreichs beste Freunde werden würden, erscheine in keiner Weise gerechtfertigt. Ohne der alten Antipathien zwischen den lateinischen und teutonischen Racen, und der natürlichen Verwandtschaft der lateinischen Stämme untereinander zu gedenken, und auf die Vorzeichen eines Mittelmeerbundes zwischen Frankreich, Italien und Spanien einerseits gegen Deutschland, und den Osten und England andererseits hinzudeuten, sei es doch gewiß, daß kein Staat in Europa isolirt bleiben könne, sondern vielmehr seine Macht und seinen Einfluß stets auszudehnen bemüht sein werde.

Welches Gebiet des Zuwachses wird sich nun Italien inmitten eines solchen Europas wählen können? ... Das italienische Tyrol, die illyrischen und dalmatinischen Seeufer liegen innerhalb des italienischen Alpenbeckens ... Triest und Fiume an sich zu reißen, die Deutschen zurückzudrängen, und den Handel Mitteleuropas zu beherrschen, — das werden die natürlichen Reize für italienische Leidenschaftlichkeit sein ... Für solche Plane wäre die Allianz mit Oesterreich ein Todesstoß; die französische könnte sie zum Triumph bringen. Für Deutschland aber ist die Freiheit des adriatischen Meeres und des Verkehrs mit der See eine Lebensfrage. Diese Freiheit wird jederzeit von der italienischen Flotte bedroht sein, und hierin liegt auch der Keim zum unaufhörlichen Gegensatz. Oesterreich kann Italien Nichts geben; Frankreich kann ihm zu Vielem verhelfen. Ein mit Frankreich alliirtes Italien kann wieder Beherrscher des adriatischen Meeres werden, seine Herrschaft ins schwarze Meer tragen, und eine Macht ersten Ranges werden; mit Oesterreich verbündet ist das Gegentheil der Fall, und darum ist eine innige und bleibende italienisch-deutsche Allianz unmöglich.

Die Annahme, daß Frankreich die italienische Unabhängigkeit nie vom Herzen dulden werde, beruhe auf geringer Voraussicht, aber selbst wenn Dem so wäre, müßte ein österreichisches Festungsviereck als ein Bollwerk zur Sicherung Italiens gelten. Frankreich dulde nicht, daß Oesterreich wieder über den Mincio gehe, aber aus dem österreichischen Festungsviereck, falls es einmal in ihre Hände fiele, würden die Franzosen wohl nicht mehr leicht herausgeben.

Frankreich ist ohne Zweifel gegen ein vereinigtes Italien, und würde einen schwachen Nachbar und fortwährende Veranlassung zum Einschreiten jedenfalls vorziehen. Ist aber die italienische Einheit einmal zu Stande gekommen, so wird die Macht des Landes so groß sein, daß Frankreich sich nothgedrungen mit demselben alliiren wird müssen, um es für seine Zwecke gebrauchen zu können. Italien kann Dienste gegen England leisten und vielleicht — auch noch mit Spanien vereint — die Lieblingsidee, das Mittelmeer müsse ein französischer See werden, verwirklichen helfen. Italien kann Frankreich in allen politischen Kombinationen behilflich sein. Andrerseits weiß Italien, daß eine italienische Flotte England nicht zusagen wird. England bedarf ihrer nicht zum

Schutze des Mittelmeers, und kann ihr keinen Lohn für solchen Schutz in Aussicht stellen. Bedeutungslos und ohne Aussicht ist ihre Verbindung mit der englischen, vielversprechend ihre Vereinigung mit der französischen Flotte. Mögen englische Minister Dies wohl erwägen, ehe sie die Uebergabe der großen Festungen, die solchen Planen im Wege stehen, in Betrachtung ziehen.

Aber, sagt man, Preußen denkt anders; seine Kammer gibt unter der Leitung Vincke's Venetien auf ... Hr. v. Vincke geht noch weiter und behauptet, Italien werde ohne den Besitz des Festungsvierecks unter dem Drucke Frankreichs stehen ... Nun, Hr. v. Vincke erklärt sich selbst für unbefähigt zur Abgabe eines militärischen Urtheils, und kann daher auch keines über das Festungsviereck abgeben. Vom politischen Standpunkte aus verlangt er Venetien für Italien, weil sonst Frankreich den Besitz Venetiens Oesterreich für sein Zugeständniß zu einer Annexation des Rhei nuferš garatiren würde ... Wir bedauern, daß uns Hr. v. Vincke einen so geringen Begriff von seiner politischen Befähigung gibt. Man meldet, seine Behauptung habe „Sensation" in der preußisnen Kammer gemacht. Wir wissen nicht, welcher Natur diese „Sensation" war; uns hat es eine „Sensation" der höchsten Befremdung gemacht, daß ein Mann, der sich selbst einen Staatsmann nennt, so Ungereimtes und Sinnloses zu Markte bringen, und daß irgend eine tagende Versammlung solches Zeug anhören konnte.

Das vom Kaiser von Oesterreich in Villafranka in so edler Weise zurückgewiesene Anerbieten, ihm die Lombardei und die Herzogthümer im Austausch für den Rhein zu lassen, konnte verständlicher Weise gemacht werden; daß aber Oesterreich je daran denken sollte, Frankreich in den Besitz der breiten Länderstrecken und starken Festungen am Rhein zu setzen, die Schadenstiftende Macht und Kraft seines Feindes zu erhöhen, Deutschland zu schwächen, sich Bayern zu entfremden, mit Preußen in Zwist zu gerathen und es zu vernichten, und so dem Angreifer Thür und Thor zu den eigenen Staaten zu öffnen; daß Oesterreich Dieß im Austausch für ein Versprechen, für ein noch die Spuren des Bruches der Wiener Verträge aufweisendes Versprechen Ludwig Napoleons, für ein Versprechen thun sollte, daß Frankreich für alle Zeiten, in allen künftigen Kriegen, und unter jeder Dynastie gutmüthig zu Oesterreich stehen werde, — daß Oesterreich sich je Derartiges beifallen lassen sollte, ist ein so unpraktischer, so lächerlicher Gedanke, daß wir, falls wir nicht Herrn von Vincke von früher her achteten, den Gedanken aus dem Gehirn eines politischen Marktschreiers entsprungen glauben müßten. Im englischen Unterhause würde er nur Gelächter hervorgerufen haben.

Wir schließen mit den Worten zweier hervorragender Deutschen. Möge Oesterreich die Mahnung des ausgezeichneten Redakteurs der „Allgemeinen Zeitung", eines Norddeutschen, des Dr. Orges, der ein echt konstitutioneller Publicist, ein Soldat und ein Seemann ist, im Sinne behalten, „daß die Alpen keine Citadelle der Freiheit für Oesterreich sind, und daß ein Angriff auf Wien durch Deutschland jedenfalls mehr Schwierigkeiten bietet, als ein auf Italien basirtes Hereinbrechen durch die Alpen." Noch weniger darf das gesammte Deutschland an die denkwürdigen Worte des Erzherzogs Ferdinand Max vergessen, „daß eine Nation ohne Meeresküste wohl ein Staat, nie aber eine Macht sein könne."

Die Laguéronnière'sche Broschüre und die deutschen Soldaten des Papstes.

(Schluß.)

Am 8. September, wo die Brigade des Generals de Curten noch in Macerata konzentrit war, konnte sie in einem Marsch Ancona erreichen, und auf der Straße gegen Sinigaglia vorgeschoben werden; Rom mußte man den Franzosen überlassen, und die in Spoleto und Foligno konzentrirten übrigen Truppen der Armee hätten durch forcirte Märsche am 12. ebenfalls Ancona erreichen können. Hätte dann die vereinigte kleine Armee bei Falconara auf den Gebirgsabhängen gegen das Esino-Thal eine feste Stellung eingenommen, so war für einige Tage das piemontesische Armeekorps Cialdini's aufgehalten; ja wir wären in der Lage gewesen mit Aussicht auf Erfolg ein Gefecht annehmen zu können. Erst nach Annäherung des zweiten Korps unter General Fanti auf der Straße von Loreto her hätten wir innerhalb der Außenwerke Ankona's Stellung nehmen müssen. Vorausgesetzt nun, daß für Verproviantirung gesorgt war, so hätte die oben angeführte längere Vertheidigung stattfinden und ein dann nicht unmöglicher Umschwung der Verhältnisse erwartet werden können. Bei der unglücklichen Zerstücklung der Truppen aber war es dem General de Curten erst am 12. Nachts möglich mit einem Theil seiner Brigade Ankona zu gewinnen; die gegeringe Zahl ließ es nicht zu den Versuch zu wagen Stellung gegen den von Pesaro nach Sinigaglia vorrückenden Feind zu nehmen.

Mir selbst — bereits bis Fossombrone mit zehn Kompagnien vorgeschoben — gelang es nur nach einem höchst beschwerlichen Marsch mich mit dem Obersten Kanzler und seiner Kolonne zu vereinigen. Wir rückten gegen Sinigaglia vor, und wollten den Feind angreifen; dennoch waren wir ungewiß, ob wir es mit Banden oder der regulären piemontesischen Armee zu thun hatten, aber bereits war das ganze Korps des Generals Cialdini in Sinigaglia eingerückt, und uns blieb nichts anderes übrig als uns durch den Feind durchzuschlagen. Auf höchst beschwerlichen Wegen gewannen wir die die Hauptstraße längs dem Meer beherrschenden Anhöhen; schon bei St. Angelo, 4 Uhr Nachmittags, wurde die Kolonne angegriffen, und erst die Nacht machte dem ununterbrochenen heftigen Gefechte ein Ende. Die kleine Kolonne von 1800 Mann mit zwei Kanonen war von dem 25,000 Mann starken Korps mit zahlreichem Geschütz fast umringt; nur die irrigen Voraussetzungen des Feindes und unser kühner Flankenmarsch über Serravalle und Falconara ließen uns Nachts 12 Uhr mit dem verhälnißmäßig geringen Verlust von 120 Mann in bester Ordnung Ankona erreichen.

Ich frage — nicht Hrn. Laguéronière — sondern jeden ehrlichen Mann: ob er diesen Marsch eine Flucht nennt? Daß wir vollkommen überrascht waren und ohne alle Befehle handeln mußten, war nicht unsere Schuld, sondern die unseres französischen Generalstabs. In welchem Zustande fanden wir nun aber Ankona? In der Hauptsache war der Vertheidigungszustand nicht viel besser als vor fünf Monaten, da wir es verlassen hatten. Ich will damit nicht sagen es sei nichts gearbeitet worden, im Gegentheil, es wurde viel gearbeitet, aber planlos, wie oben erwähnt.

Mehl war nur für drei Tage vorhanden, und erst auf mein ernstliches Einschreiten ging der Intendant Ferri mit dem anwesenden französischen Dampfer nach Triest, von wo er am 17. einen Mehlvorrath für 3—4 Wochen mitbrachte. Die Bevölkerung war nicht aufgefordert worden sich mit Proviant zu versehen; den verdächtigen und auch überflüssigen Theil derselben hatte man nicht ausgewiesen; die vorhandenen Telegrafen-Apparate und Drähte wurden trotz unseres Vorschlags nicht dazu benützt die zum Theil eine Stunde entfernten Außenwerke in unmittelbare Verbindung mit dem Hauptquartier zu bringen; keine Requisitionen an Schlachtvieh und Fourage hatten stattgefunden, obgleich sie sehr leicht zu realisiren gewesen wären, da in der nächsten Umgebung des Platzes Ueberfluß an allem war; nicht in einer Kaserne waren Vorbereitungen getroffen um abwechselnd doch einem Bataillon die nöthige Ruhe und Bequemlichkeit verschaffen zu können. Als ich für die Truppe eine tägliche Weinration begehrte, war die Antwort: „Das Reglement kenne im Sommer nur Essigrationen." Der für die Verpflegung verantwortliche Oberintendant Molinari war vor drei Tagen gemüthlich abgereist. In zwei Tagen gelang es unsern Leuten bei zweihundert Ochsen durch Requisition gegen Bons in die Festung zu bringen; was geschah? Ein Mehltransport, hieß es, sei von den für Ankona privilegirten Mühlen abzuholen; die mühsam eingebrachten zweihundert Ochsen wurden eingespannt, das erforderliche Geld zum Ankauf des — wie man sagte bestellten — Mehls wurde mitgegeben, und — Ochsen Geld und Mehl wurden nimmer gesehen. Sonderbarerweise fanden sich die Piemontesen zu gleicher Zeit bei den Mühlen ein! Für diese glückliche Expedition hatte sich besonders ein Franzose interessirt — er soll quasi Geniedirector gewesen sein. Ich weiß nicht, was aus ihm geworden; während der Belagerung war er nicht sichtbar.

An allen diesen kläglichen Anstalten war kein Deutscher Schuld; diese Geschäfte waren zwischen Italienern, Franzosen und französischen Schweizern vertheilt.

Im letzten Augenblick kam noch durch Telegraf der Befehl: die Außenwerke auf Monte Pelago und Monte Pulito zu besetzen und mit je drei Stück 8pfündigen Feldgeschützen zu armiren. Diese von den Oesterreichern angefangenen Erdwerke waren während des letzten Winters gänzverfallen, ohne Glacis, ohne Pallissaden, ohne Verhau, ohne Traversen, ohne Geschützstände — und doch hatte man fünf Monate Zeit gehabt! Der Obergeneral näherte sich mit der Brigade Pimodan. Bei Castelfidardo faßte man den Stier bei den Hörnern; ein Treffen war ohne genaue Dispositionen engagirt, und das glänzende Beispiel gegeben, wie man die Geschütze verwenden müsse, damit sie zwar die eigene Truppe genircn,

aber selbst nicht wirken konnten; nur zwei unserer Kanonen kamen zum Schuß. Hier allerdings sind Soldaten geflohen, ohne besiegt zu sein, aber keine andern als Italiener und Schweizer; das Bataillon Franko-Belgen focht ehrlich, und verlor, in eine schlechte Stellung gebracht, sehr viele Leute. Wir Deutschen haben nicht nöthig zur Erhöhung unserer „Gloire" andere Nationalitäten zu verleumden, oder deren Leistungen zu verschweigen; in jenem Bataillon waren die 2—300 Franzosen, die nach Hrn. Laguéronnière allein mit Ehren genannt werden können. Nach meiner Ansicht aber, und nach der Ansicht aller Männer vom Fach, rettete das deutsche Bataillon „Fuchmann" durch sein energisches Vorgehen und unerschütterliche Behauptung seines Platzes die Ehre des Tages. An seiner Spitze fiel der tapfere General Pimodan, zwar Franzose von Geburt aber österreichischer Offizier durch und durch. Auch von den drei Cavallerie-Abtheilungen war es nur die deutsche unter Graf Zichy, welche Stand hielt.

Ohne Dispositionen zu treffen, hatte der französische Generalstab zwei Stunden vor Beendigung der Schlacht den Kampfplatz verlassen, und mit 30—40 Pferden den Weg längs der Küste eingeschlagen. Dank der festen Haltung des deutschen Bataillons und dem Umstande daß die Piemontesen sich im Vorrücken durchaus nicht beeilten, konnte sich noch der Rest der Truppen nach Loreto zurückziehen.

Die ohne alle Weisungen gelassenen Stabsoffiziere wählten den Tags zuvor mit einer Geldrimesse im Hauptquartier angekommenen Obersten Grafen Coudenhove zu ihrem Kommandanten. Nach 24 Stunden, bei gänzlichem Mangel an Lebensmitteln, umringt von 20,000 Piemontesen, war Graf Coudenhove genöthigt eine, jedoch höchst ehrenvolle, Kapitulation abzuschließen.

Es möge mir gestattet sein hier die Meinung auszusprechen, daß mit Hinterlassung der für Ankona sehr überflüssigen Feldgeschütze, die ganze Brigade Pimodan denselben Weg in größter Ordnung rechtzeitig hätte einschlagen können, den zuletzt unser französischer Generalstab aufgefunden hatte; denn es handelte sich nach meiner Ansicht nicht sowohl darum durch einen nutzlosen Frontangriff gegen einen weit überlegenen Feind Effekt zu machen, als darum, daß man mit möglichst geringem Verlust Ankona erreiche.

Wird Hr. v. Laguéronnière auch das Benehmen der deutschen Truppen bei Castelfidardo für eine Flucht erklären, für eine Flucht ohne besiegt zu sein?

Die Ankunft des Obergenerals in Ankona konnte an der Lage nichts mehr ändern; selbst wenn er seinen Stab vollständig mitgebracht hätte, wäre wenig zu machen gewesen; denn das monatelang Versäumte konnte in Tagen nicht eingeholt werden. Die gezogenen weittragenden Geschütze fehlten, die Strandbatterien waren nicht gebaut, und somit an eine erfolgreiche Vertheidigung des Platzes nicht zu denken. Nur Franzosen, nicht Deutsche, verschuldeten diese hoffnungslose Lage; aber die Deutschen waren es, die Deutschen ganz allein, nebst dem einheimischen Regiment unter dem ausgezeichneten General Kanzler, welche dennoch die Festung 14 Tage lang standhaft hielten, um ihrer Kriegerehre genug zu thun.

Die französischen Obern müssen es für nöthig halten ihre Untergebenen durch hohle Phrasen, hoffnungsreiche Gerüchte und sonstige Ungereimtheiten in gefährlichen Lagen bei gutem Muthe zu erhalten; bei uns Deutschen schlägt so etwas nicht wohl an, im Gegentheil, wir hassen die Lüge und verlieren dann leicht das Vertrauen. So wurden denn auch französischerseits während der Belagerung die lächerlichsten Nachrichten ausgestreut. Ob der Obergeneral selbst einen Augenblick an die in Plakaten angezeigte Hilfe der Franzosen glauben konnte, weiß ich nicht; die Deutschen machten sich jedenfalls dieser Schwäche nicht schuldig, und will ich ganz offen sprechen, so wäre uns die Hilfe des Kaisers Napoleon ebenso verhaßt gewesen wie der Untergang. Wir thaten freudig unsere Schuldigkeit, aber ohne Hoffnung. Für diese war auch kein Platz. Die Vertheidigung der Festung — zu der wenigstens 8—10,000 Mann nöthig gewesen wären — mußte ohne jede Ablösung von 3000 Deutschen und 600 Einheimischen geleistet werden; die Munition war in mehreren Batterien, der allgemeinen Ueberzeugung nach durch die frühere italienische Direktion absichtlich, verwechselt worden; bei einigen Batterien waren gar keine Munitionsmagazine angelegt, sondern die Munition mußte von den Leuten auf große Entfernungen herbeigetragen werden.

Im Laufe der Belagerung wurde die Hälfte der Artilleristen (fast nur Deutsche) kampfunfähig. Trotz dem von uns gestellten Begehren wurden die Bäume der Promenade vor der Porta Pia nicht gefällt; dadurch war den Piemontesen das Anschleichen an das Lazareth ermöglicht, und es ward in einer Nacht überrumpelt und genommen. Hiedurch kam die Batterie bei Porta Pia in den Bereich des wirksamsten Kleingewehrfeuers; ein Artillerist nach dem andern wurde von seinem Geschütz weggeschossen, und doch stellte diese Batterie bis zum letzten Augenblick ihr Feuer nicht ein. Freiwillige Bersaglieri ersetzen die fehlenden Artilleristen; selbst von der Musik des ersten Bersaglieri-Bataillons meldeten sich 4 Mann unaufgefordert zur Geschützbedienung. Zwei alte Artilleristen (Oesterreicher), wegen Subordinationsvergehen bei der Disziplinarkompagnie eingestellt, gruben sich — in solcher Zeit minder beaufsichtigt — unterirdisch durch, gewannen die Freiheit und — meldeten sich bei der nächsten Batterie zum Dienst. Die Oberlieutenants Weißmantel von der Artillerie und Milorinowitsch von den Scharfschützen flogen mit der Leuchtthurmbatterie in die Luft, und dennoch wurde der Name des letzteren nicht einmal genannt; überhaupt fand es unser französischer Generalstab nicht der Mühe werth, sich um unsere Verluste zu kümmern und von uns Relationen abzufordern.

Auf die Aussage einiger unberufenen jungen französischen Herren wurde die Hauptrelation verfaßt, aus der ein Uneingeweihter kaum entnehmen kann, daß in diesem Feldzug über 4000 Deutsche fast allein bis zum letzten Augenblick tapfer und ausharrend gefochten haben.

Meine letzte Position war im Fort Capuccini. Hier lagen fast unverwahrt 3000 Zentner Pulver; jede Minute schlugen wenigstens 10 80pfündige Armstrong'sche Hohlgeschosse links und rechts ein. Einer der letzten Schüsse riß auf 5 Schritte Entfernung vom offenen Pulvermagazin 9 Mann in Stücke, und was thaten die Deutschen? — sie kochten ruhig ihr Frühstück weiter.

Selbst Piemontesen müssen es bezeugen, daß sie bei dieser hoffnungslosen Vertheidigung die Deutschen oft singend und tanzend zu ihrer Musik beobachtet haben. Diese und hundert andere Züge können den Beweis liefern, wie fest, treuergeben und furchtlos der Deutsche bei seiner freiwillig erwählten Fahne ausharrt. Nicht Söldlinge ohne Begeisterung für ihre Sache hatten sich hier vereint, sondern Männer, die — wohlwissend um was es sich handle — in der verehrungswürdigen Person des h. Vaters zugleich das Prinzip des europäischen Rechts, die Freiheit der katholischen Kirche und die Sicherheit Deutschlands und Oesterreichs vertheidigten. Wird man es Hrn. v. Laguéronnière noch glauben, daß diese Soldaten feig waren, und — ehe sie besiegt — geflohen sind?

Es mag viele geben, die den Nutzen dieses letzten Römerzugs der Deutschen gering anschlagen, aber zwei Resultate sind es, die unserm Wirken doch einen bleibenden Werth beilegen; 1. erhielten wir im Land ungestörte Ruhe und Ordnung; diese aber mit so vieler Disziplin, Mäßigung und Rücksichtsnahme, daß wir Deutschen den Unterthanen des h. Stuhls nicht das mindeste Recht zur Klage über uns gegeben haben. Man wird daher dort bald klar darüber werden, wer besser im Lande zu haben ist: der Piemontese, der Franzose, oder der Deutsche 2. kam die Revolution und ihr unregelmäßiges Heer sehr bald zu der Erkenntniß, gegen uns nichts ausrichten zu können, und dadurch erreichten wir den großen moralischen Vortheil, daß der Patron des Hrn. v. Laguéronnière — der große Mann, der seinen Thron auf Lüge baute, dessen Hauch, wie die Franzosen in unserm Lager sagten, schon Lüge ist — die Maske fallen lassen mußte; denn nur auf seinen Befehl, mit seinem Willen konnte Viktor Emanuel, sein Trabant, den völkerrechtswidrigen Einfall in den Kirchenstaat unternehmen.

Gegenüber diesen Thatsachen, die niemand bestreiten kann, können wir deutschen Soldaten — die wir uns bewußt sind die übernommene Pflicht treu erfüllt zu haben — die Verleumdung eines Laguéronnière ruhig verachten; aber wir werden nie dem Wunsch entsagen können vor unserm Volk uns zu legitimiren, durch dessen Achtung und Sympathie wir uns entschädigt fühlen für die in jeder Beziehung traurigen Erfahrungen, die wir im Kirchenstaat gemacht, und für die Täuschungen die unserer im Vaterlande harrten. Was aber die Franzosen anbetrifft, so hoffen wir, daß wir das nächstemal nicht neben ihnen zu kämpfen haben werden.

Schloß Kogel, 28. Februar 1861.

Frhr. F. v. Vogelsang, päpstlicher Oberst a. D.

Literatur.

Der Winter-Feldzug des Revolutionskrieges in Siebenbürgen in den Jahren 1848 und 1849. Von einem österreichischen Veteranen. (Verfasser der Skizzen und kritischen Bemerkungen der Ereignisse in Siebenbürgen rc. rc.) Leipzig, J. E. Schrag's Verlag (A. G. Hoffmann.) 1861.

C. V. Mit diesem Werke wird unserer Kriegsgeschichte ein Beitrag ganz vorzüglicher Art geliefert.

Selbst die zahllos ruhmvollen Kriegsthaten unserer i. d. J. 1848 und 1849 in Italien und Ungarn operirenden Armee — halten mit jenen des schwachen und zersplitterten Armee-Korps in Siebenbürgen keinen Vergleich aus.

Da wurde nicht blos in all und jeder Gelegenheit gegen eine umzüngelnde Uebermacht, sondern mitten in dem entflammtesten Bürgerkriege auch zur Dämpfung dieses nach allen Seiten hin gekämpft.

Vom Beginn an verlassen, man kann sagen aufgegeben, hat dieses kleine Korps in der strengsten Winterperiode — halbnackt und halbverhungert — auf den elendesten Kommunikationen, von allem Kriegsmateriale entblößt, von Verrath, Blut- und Rachgier und von Plünderungswuth umgeben, einen Kampf durchfochten, der in keiner Stelle der Geschichte die großherzige Treue der österreichischen Armee, ihre unverwüstliche Ausdauer und ihren unbändigen Muth so monumental hervorhebt. In allen Gefechten, in allen Schlachten war es Sieger.

Welche Thaten hat Hermannstadt, Stolzenburg, Salzburg, Szaß-Varos, Piski und endlich Mediasch aufzuweisen!

Und wäre endlich nach der letzten Schlacht Maroicic Vorschlag, dem Feinde in seiner rasend-kecken Umgehung direkte auf der Straße Mediasch-Hermannstadt, also auf dem Fuße nachzusetzen, befolgt worden, in welche Klemme — eine Verständigung mit Skariatin vorausgesetzt — wäre er bei Großscheuern gerathen?

War da seine Vernichtung, wie sie sich schon einmal bei Mühlenbach darbot, nicht gewiß? Wie noch mehr, wenn die Gefechte der Nordtruppen, die sich durch eine allzu buchstäblich befolgte Grenzsicherung nur in Harcelirungen ausprägten, nach Urbans kühnen und rastlosen Bemühungen zu einer Verbindung mit dem Süden geführt hätten?

Leider aber war der große Operationsfehler nach der Schlacht von Mediasch so entscheidend, daß alle bisherigen, nur dem ausgezeichneten Truppengeiste zu dankenden Erfolge, mit Einemmale null und nichtig wurden; und da wir denn stets nur den Erfolg kennen, so waren auch bald alle Großthaten dieses Korps verschollen und blieben sogar bisher in ihrem Zusammenhange zum größten Theil unbekannt.

Es ist also eine besonders markirte Eigenthümlichkeit dieses Werkes, daß es den dichten Schleier, der über dem Siebenbürger-Feldzug bis jetzt lag und den selbst die Mitkämpfenden in seiner tausendfachen Faltenlage nicht durchblicken konnten, zurückschlägt und der Welt ein offenes ungeschminktes Antlitz zeigt.

Das Geschichtliche ist so richtig, die Verbindungen so kunstvoll gelungen, daß das Werk alle Anforderungen eines echt kriegs-historischen vollkommen erfüllt. Nebstdem aber hat es — obwohl gewiß nur durch die höchst schwierige Materialien-Sammlung so spät erschienen — noch den großen Werth, nach den jetzigen Zeitverhältnissen ganz a tempo zu sein, denn es spiegelt die Gegenwart in einer Klarheit, daß Original und Abbild nicht zu trennen sind.

Haben wir nicht eben wieder dieselben Introduktionen: das Verunglimpfen der kaiserlichen Adler und aller österreichischen Insignien; die Steuerverweigerung und sonstige Renitenzen; die Wahl- und Landtags-Umtriebe über der Leitha drüben vor Augen?

Welcher Mahnruf, diesen Erscheinungen auch den Maßstab ihrer Entwickelungen anzulegen und die mannigfachen Situationen zu bedenken, in die derlei Regellosigkeiten selbst den Soldaten bringen!

Das Werk gibt reiche Anhaltspunkte hiefür und läßt überhaupt nur eine einzige Erklärung wünschen, nämlich, wo S. 52 der schmachvollen Entwaffnung des 1. Bataillons vom 2. Romanen-Grenz-Regiment Erwähnung geschieht. Dieses Bataillon wird für seine ruhmvolle, jedoch durchgehends passive Treue ausgezeichnet.

Das Grenadier-Bataillon Urracca und das Regiment Eh. Karl Ferdinand — namentlich das 2. Bataillon desselben — haben jedoch unter denselben, wenn nicht noch kritischeren Verhältnissen — ihre Treue u. z. durch einen aktiven Widerstand und durch die mitgemachten Schlachten geoffenbart; ersteres vertritt alle drei Nationalitäten Siebenbürgens, letzteres die der Romänen selbst: was also war bei jenem Bataillon der bevorzugende Grund?

Es scheint sich dem Verfasser das Enthüllungs-Motiv nicht geboten zu haben. —

Armee-Nachrichten.

Oesterreich.

• (Wien.) Se. k. k. Apostolische Majestät haben mit der Allerhöchsten Entschließung vom 9. März d. J. Allerhöchstihrem Herrn Bruder, dem Generalmajor Erzherzoge Karl Ludwig, und Allerhöchstihrem Herrn Vetter dem Generalmajor Erzherzoge Rainer die Bewilligung zur Annahme und zum Tragen der Höchstdenselben verliehenen Großkreuze des großherzoglich toskanischen St. Josef-Ordens allergnädigst zu ertheilen geruht.

S Mit Verordnung vom 12. d. M. ist für jeden Gebäude-Inspektions-Offizier ein Kanzlei-Lokale in einem vom Militär-Aerar benützten Gebäude bestimmt und denselben das Schreibspesen-Pauschale mit monatlich 1 fl. 75 kr. bewilligt worden; mit einer weiteren Verordnung von gleichem Datum wurde festgesetzt; daß die Zulage, welche den Offizieren und den hiezu kommandirten Feldärzten der Pionnier- und Genietruppen während der Dauer der für diese Korps jährlich stattfindenden Uebungen bewilligt wurde, künftig nur für jene Tage zu erfolgen sei, an denen Uebungen wirklich stattfinden.

S Das in Nr. 21 der „Mil.-Zeitg." mitgetheilte Ah. genehmigte aktive und passive Wahlrecht der Militär-Personen wird vom Kriegsministerium mit Verordnung vom 14. d. M. näher präcisirt und treten nachfolgende Modifikationen ein:

I. Wahlberechtigt für Gemeinde-Vertretungen sind:

1. Offiziere und Militär-Parteien mit Offiziers-Titel, welche sich im definitiven Ruhestande befinden, oder mit Beibehaltung des Charakters quittirt haben.

2. Dienende sowohl als pensionirte Militär-Parteien ohne Offiziers-Titel, nämlich: Militär-Geistliche, das Kriegskommissariat und die Feldärzte, ferner dienende und pensionirte Militär-Beamte, soferne alle diese Personen Gemeinde-Angehörige der betreffenden Gemeinde sind und nicht in den Stand eines Truppenkörpers gehören.

II. Wahlberechtigt für Landesvertretungen sind:

Die oben ad 1 und 2 bezeichneten Militär-Personen, soferne bei ihnen die Bedingungen des aktiven Wahlrechtes nach den Landtags-Wahl-Ordnungen vorhanden sind.

III. Wählbar für Gemeinde-Vertretungen sind:

Für unbesoldete Posten: die im definitiven Ruhestande befindlichen oder mit Beibehaltung des Charakters ausgetretenen Offiziere, Militär-Parteien und Militär-Beamten.

IV. Wählbar für Landes-Vertretungen sind:

Unter den in den Landtags-Wahl-Ordnungen rücksichtlich der Wählbarkeit festgesetzten Bedingungen, die im definitiven Ruhestande befindlichen oder mit Beibehaltung des Charakters quittirten Offiziere, Militär-Parteien und Militär-Beamten. Dienende Offiziere, dann dienende Militär-Parteien und Beamte, welche einen Haus- oder Grundbesitz haben, der zum aktiven Wahlrechte genügt, können dasselbe nur durch Bevollmächtigte ausüben.

Die Mannschaft vom Feldwebel und Wachtmeister abwärts, einschließlich der Reserve-Mannschaft und die ihnen gleichgehaltenen Militär-Individuen sind von jedem, sowohl aktiven als passiven Wahlrechte ausgenommen.

• Dem unangestellten Contre-Admiral (GM.) August Freiherr von Sourdeau wurde eine erledigte Elisabeth-Theresien-Militär-Stiftung verliehen.

d Zu Baden bei Wien verschied am 14. d. M. im 63. Lebensjahre der unangestellte Generalmajor Franz Freiherr von Ensch, Ritter des Maria-Theresien-Ordens und Mitglied der Elisabeth-Theresien-Militär-Stiftung. Mit ihm schmilzt die Zahl jener Tapferen, welche aus dem Jahre

1805 das Theresienkreuz tragen, auf einen Einzigen, dem ältesten Mitgliede dieses hohen Ordens, G. d. K. Graf Civalart herab. Ensch erwarb sich denselben in jungen Jahren als Oberlieutenant vor Ulm. Zu Luxemburg geboren begann er im 14. Lebensjahre, bei Ausbruch des französischen Revolutionskrieges 1792, als Kadet bei Wilhelm Schröder Infanterie-Regiment die militärische Laufbahn, kämpfte am Rhein und in Italien und ward schon im Juni 1800 Oberlieutenant. Als im folgenden Jahre das Tiroler-Jägerkorps vom FML. Chasteler errichtet wurde, kam Ensch, in Folge seiner vielfach an den Tag gelegten Verwendung in dasselbe und finden wir ihn im Feldzuge 1805 mit dem Korps bei der Armee in Deutschland, hier jene Heldenthat vollführend, welche ihn überleben wird. Am 11. Oktober jenes denkwürdigen Jahr-s hatten die Franzosen die Vorposten des Obersten Graf Civalart von Rosenberg-Chevauxlegers auf dem Michaelsberge bei Ulm mit Uebermacht angegriffen. Ensch wurde auf seine Bitte mit einer Kompagnie Jäger gegen Haslach detachirt, um die Flanke zu decken und den Posten auf das Hartnäckigste zu vertheidigen. Lange Zeit entsprach er diesem Befehl sehr rühmlich, so zwar, daß er in ausharrender Pflichterfüllung durch eine Flintenkugel im linken Schenkel verwundet wurde, und es blieb die Kugel im Fleische stecken. Eben im Begriff, den Verbandplatz zu suchen, gewahrt er, daß der Feind den Posten erneuert mit Ungestüm anfällt, die Jäger zurückwirft und sich auch bereits in der Flanke des Obersten Civalart ausbreitet. Der heftigen Schmerzen vergessend, verbindet Ensch eilig die Wunde mit einem Tuche und läßt sich von einem Jäger unterstützt zur Abtheilung führen, die er rathlos und wankend antrifft. Sein Zureden, seine Aufmunterung und der Anblick des blutenden Kommandanten verfehlt auf das Gemüth der braven Jäger die Wirkung nicht. Willig folgen sie seinem Rufe, und nun greift Ensch den Feind selbst an. Sein heroisches Beispiel und die Anstalten, welche er einleitet, zwingen den Gegner nicht nur zum Rückzug, sondern entflammen auch den Muth der Jäger in so hohem Grade, daß sie durch anderthalb Stunden jedem weiteren Versuch auf Haslach mit seltener Standhaftigkeit Trotz bieten und der Armee Zeit verschaffen, aus Ulm zu debouchiren und sich in Schlachtordnung zu stellen. Der tapfere Ensch würde dem Feind noch empfindlichere Nachtheile zugefügt haben, wenn nicht ein zweiter Schuß in die rechte Hüfte ihn zu Boden geworfen hätte, in Folge dessen er als vermeintlich todt vom Kampfplatz nach Ulm gebracht werden mußte. Im Februar 1807 avancirte Ensch zum Hauptmann, erhielt im September 1808 nach Auflösung des Jäger-Regiments die Eintheilung in die 3. Division, das nachmalige 3. Jäger-Bataillon und gab im Feldzuge 1809 neue Beweise von Entschlossenheit und umsichtiger Führung. Gleichzeitig mit der Erhebung in den Freiherrnstand — Mai 1813 — ward er zum Major befördert und zum Kommandanten des 11. Jägerbataillons ernannt, um dessen Organisirung er sich namhafte Verdienste erwarb, aber auch seine Anstrengungen in den Jahren 1814 und 1815 in Italien belohnt fand, wo er im Gefechte am Ronco und beim Ueberfall von Pesaro wesentlichen Antheil hatte. Im Jahre 1821 machte er als Oberstlieutenant den Zug gegen die neapolitanischen Insurgenten mit großer Auszeichnung mit, und wurde vom König von Neapel mit dem St. Ferdinand-Militär-Verdienst- und dem St. Georgs-Orden ausgezeichnet. 1831 avancirte er zum Obersten im Bataillon und trat 1836, nach 44jähriger ausgezeichneter Dienstleistung mit General-Majors-Charakter in die wohlverdiente Ruhe, der er sich Anfangs in Oedenburg, dann in Baden, hochgeschätzt und geachtet über ein Viertel Jahrhundert zu erfreuen so glücklich war.

* Hermannstadt, 14. März. Die heutige Hermannst. Ztg. enthält eine Statthalterei-Kundmachung, nach welcher das k. k. Kriegsministerium über Einschreiten des Oberkonsistoriums A. C. aus Anlaß des ausgeschriebenen Konkurses zur Besetzung der Militärstiftungen zur Erziehung mittelloser Waisen für Offiziere, Militärparteien, und Beamte, in dessen fünftem Punkte „ein Revers verlangt wird, womit für Nichtkatholiken von von den Eltern oder dem Vormund erklärt wird, daß die Aspirantin während ihres Aufenthaltes in der Erziehungsanstalt in der römisch-katholischen Religion unterrichtet und erzogen werden könne", dem Ersuchen des oberwähnten Oberkonsistoriums, daß in künftigen Konkursausschreibungen zur Besetzung solcher Plätze, die für nichtkatholische Waisen bestimmt sind, jener die Gewissen beirrende Punkt des Konkurses weggelassen werde, Folge gegeben hat.

** Das neueste (6.) Heft der „österr. Mil.-Zeitschrift" bringt: Ueber die Bildung der Subaltern-Offiziere bei den Regimentern. (Aus den hinterlassenen Papieren weiland Sr. kais. Hoheit des EH. Karl von Oesterreich.) — Studien über Feldverpflegung. — V. Schlußfolgerungen. (Schluß.) — Die Napoleonische Idee eines Krieges gegen England. — Komplement zu der Studie: das Festungsviereck von Ober-Italien (Fortsetzung). — Ueber den Einfluß der gezogenen Geschütze auf taktische Anordnungen (Fortsetzung). — Herzog Erich von Braunschweig, der Lebensretter König Maximilian's I. in dem Treffen bei Wenzenbach — Uebersicht des französischen Heerwesens zu Anfang des Jahres 1861. — Original-Korrespondenzen aus dem Königreiche beider Sizilien über die Kriegsereignisse in den Jahren 1860 und 1861 (Fortsetzung). — Das Unbrauchbarmachen der Eisenbahnen bei gleichzeitiger Schonung derselben im Kriege. — Stoff zur Selbstbeschäftigung. — Taktische Aufgaben. (Hiezu Plan Nr. 8.) — Literatur. Anzeige neuerer Karten. — Korrespondenz: Aus Preußen.

Freie Städte.

* (Hamburg, 14. März.) Wie der Lübecker und Bremer Bürgerschaft, ist nun auch der hiesigen Bürgerschaft der zwischen den hanseatischen Senaten und der preußischen Regierung abgeschlossene Vertrag wegen Bewaffnung der städtischen Kontingente mit Zündnadelgewehren behufs der Ratifikationen mitgetheilt worden. Die Bürgerschaft genehmigte heute diesen Antrag in erster Lesung, und ist die zweite Lesung wegen Dringlichkeit des Antrags — die Ratifikationsfrist läuft bereits am 23. März ab — auf Sonnabend den zehnten anberaumt. Kraft dieses Vertrages liefert die königlich preußische Regierung für das hamburgische Kontingent 1635 Stück Zündnadelgewehre zum Selbstkostenpreise von 15 Thlr. das Stück, liefert außerdem für den ersten Bedarf 5500 Zündnadelpatronen und verpflichtet sich ferner zur fortgesetzten Lieferung der Zündspiegel für scharfe und Exerzier-Patronen. Einige Offiziere und Unteroffiziere der hanseatischen Kontingente werden in die Gewehrfabrik nach Sömmerda rücksichtlich näherer Kenntnißnahme der Fabrikation kommandirt. Behufs Unterweisung der hanseatischen Kontingente in Führung der neuen Waffe sendet die königliche Regierung einige Offiziere und Unteroffiziere nach den Hansestädten. Die hanseatischen Regierungen dürfen an den Gewehren keine andern Konstruktionsveränderungen vornehmen, als solche, die ihnen von der preußischen Regierung mitgetheilt werden, verpflichten sich, die Ersatztheile für Gewehre und die Munitions-Materialien nur von der preußischen Regierung zu beziehen und dieserhalb in keine Verbindung mit irgendwelchen Fabrikanten zu treten, und verpflichten sich endlich zur Geheimhaltung der Konstruktion des Gewehres und der Munition, so wie des Instruktions-Leitfadens.

Kurhessen.

XO (Kassel, 13. März.) Seit einigen Tagen befindet sich hier eine Anzahl von Offizieren aus verschiedenen deutschen Bundesstaaten, um gemäß eines Auftrages der Bundes-Militär-Kommission die Hülfsmittel und Vorrichtungen auf unsern Eisenbahnstationen und Bahnhöfen nachzusehen, welche zum Transport von Truppen, namentlich von Reiterei und Geschützen benutzt werden können. Vorzugsweise sind es die Ladestellen und Erhöhungen, die sich auf den meisten Stationen behufs des Viehtransportes vorfinden, welche besonders angemerkt werden, sodann die jeder Bahnverwaltung gehörige Anzahl von Transportwagen, und die Räume zur vorübergehenden Unterbringung ankommender Truppentheile. Unser Kriegsminister Oberst von Ende gab den Offizieren, welche, dem Vernehmen nach, den Kontingenten von Oesterreich, Preußen, Baiern, Hannover, Württemberg und Darmstadt angehören, ein Festmahl, dem auch eine Zahl kurhessischer Offiziere beiwohnten und bei welchem sich die Gefühle der Zusammengehörigkeit und Eintracht auf eine sehr lebhafte und höchst erfreuliche Weise kundgaben.

Rußland.

* (St. Petersburg 9. März.) Der „Kawkas" bringt eine Uebersicht der Kriegsoperatinen im Gebiete des Kuban für das Jahr 1860, nach welchem das Resultat für diesen Zeitraum in Folgendem besteht: —

1) in der Beendigung der Linie von Adagum, welche schließlich die Unterwerfung der Natuchaizen begründete, indem sie dieselben von der nicht unterjochten Bevölkerung trennte;

2) in der Erbauung der Festungen Ilsk, Grigorjewsk, Dmitrijewsk und Chamkety, von welchen die beiden ersteren in den letzten Operationen großen Nutzen als Stapelplätze und Stützpunkte leisteten;

3) in der schließlichen Errichtung eines Durchhaues durch das ganze Gebiet der Schapsugen, von der Festung Grigorjewsk an bis zur Festung Krymsk, auf einer Ausdehnung von 74 Werst, womit selbst kleinen Kolo-

nen die Möglichkeit geboten würde, sich gefahrlos in dieser Richtung zu bewegen, und

4) in der gänzlichen Räumung der Ebene zwischen den Flüssen Adagum und Ssup von jeder feindlichen Bevölkerung. Auf dieser ganzen Ausdehnung, welche mehr als 2000 Quadratwerst beträgt, blieb auch nicht ein etwas größerer Aul stehen; nicht nur die Wohnungen der Schapsugen sondern auch alle ihre Vorräthe wurden zerstört. Indem sie die Niederungen verloren, wo sich die Weideplätze und die größere Hälfte von Ackerland befanden, wurde die Widerstandskraft der Schapsugen sichtlich erschüttert; am Tage nach der Operation vom 14. bis 16. Dezember erschienen bei den Chefs der Abtheilungen Abgesandte von 2000 Familien mit dem Anerbieten der unbedingten Unterwerfung und der Bitte, sich wieder in der Ebene auf den angewiesenen Plätzen ansiedeln zu dürfen.

Italien.

°° Die neuesten Nachrichten aus Turin lassen keinen Zweifel zu, daß dort in einer Weise gerüstet wird, die nur ein bevorstehender Kampf zu rechtfertigen vermag. Man will schlagfertig dastehen, um im gelegenen Augenblick losbrechen zu können. Zum Glück ist man auf anderer Seite eben auch nicht müssiger Zuseher und — schlagfertig. Die Reorganisation der italienischen Armee und Marine ist gegenwärtig die wichtigste Aufgabe des Ministeriums.

Der Kriegsminister General Fanti hat die Einberufung der zweiten Kathegorien der Klasse 1840 angeordnet, wodurch die Armee um 40—50000 Mann verstärkt wird. Außerdem hat die Regierung der Kammer einen Gesetzentwurf vorgelegt, welcher die Aushebung der Altersklasse von 1841 beantragt. Diese Rekrutirung würde anfangs der Monate Mai und Juni stattfinden und eine neue Vermehrung der italienischen Armee um 100,000 Mann ergeben.

Was die Marine betrifft, so wird das maritime Rekrutirungsgesetz dem Parlament in einigen Tagen vorgelegt werden. Die Bildung einer großen Marine ist nicht das Werk eines Tages, auch lassen sich vor Ablauf einiger Jahre keine großen Resultate erwarten. Nichtsdestoweniger läßt die gegenwärtige italienische Marine sich ganz gut an die Spitze der Marinen zweiten Ranges stellen.

An der piemontesisch-veltlin'schen Grenze herrscht große Rührigkeit; die Bergpässe und die Alpenwege, die nach Tyrol führen, sind unter Leitung der piemontesischen Genie-Offizieren befestigt worden. Eingeleitete Lieferungsbestellungen wegen geben von der Rheinroute über den Splügenpaß fortwährend Munitionsgegenstände für piemontesische Bedarf nach Mailand ab. Nach tauglichen Pferden sehen sich italienischen Agenten im südlichen Schweizergebiete in zunehmender Weise um; über Basel geschahen einige Bezüge an tauglichen Pferden für italienischen Bedarf aus dem süddeutschen Vereinsgebiete; für französische Rechnung sind Vorräthe an Schiffs- und Nutzholz gesucht, auch für inländischen Bezug hauptsächlich zur Verfertigung von Kriegsausrüstungsgegenständen gingen beträchtliche Sendungen entsprechender Baustämme aus dem Graubündtner-Lande über Lindau. —

Personal-Nachrichten.

Oesterreich.

Ernennungen, Beförderungen und Versetzungen. Ihre k. Hoheiten die GM. Erzherzoge **Karl Ludwig** und **Eh. Rainer**, zu FMLts., der FML. und bisher kommandirender General in Galizien Andreas von **Melczer**, zum Stadt- und Festungskommandanten in Prag; FML. Florian Ritter von **Marchio**, ad latus des kommandirenden Generals in Siebenbürgen, in Disponibilität versetzt; der Oberstlt. Josef **Weyracher v. Weidenstrauch**, des 73., zum Kombt. des 58. IR.; der Oberstlt. Georg **Igalffy v. Igaly**, vom 58. zum 73. IR.; die Majore Anton **Friedl v. Friedrichsberg**, des 5. AR., und Josef **Korps**, des 4. AR., werden rücksichtlich ihrer Dienstes-Eintheilung gegenseitig verwechselt.

Pensionirungen. Der Oberst Karl **Czetsch** Ritter von **Lindenwald**, Kombt. des 58. IR., der Oberstlt. Achilles Ritter von **Cometti**, des Geniestabes, die Majore Karl Ritter von **Maiersbach**, des 36., Josef **Sikora**, des 58., und Maximilian **Schwartz**, des 31. IR., zeitlich pens. Major Leopold **Anker**, als Halbinvalid für eine Friedensanstellung vorgemerkt. Karl **Freißler**, Hptm. 1. Kl. der M.-Kanzleibranche, Narcissus **Rezzner**, Hptm. 1. Kl. des 58. IR., Alfred **Brosch**, Oberlt. des 1. Gend.-R., Lazar **Joannovics**, Hptm. 1. Kl. des 30. IR., Eduard **Boklaszewski**, Hptm. 1. Kl. des 55. IR., Josef **Mariani**, Unterlt. des 3. Gend.-Reg., Ladislaus **Mirkovic**, Hptm. 1. Kl. des 4. GIR., Rudolf **Martinetz**, Oberlt. beim Feld-Aufnahmsspital Nr. 1, Eduard **Prenner**, Unterlt. 2. Kl. beim Feldspital Nr. 10, Johann **Weißmann**, zeitlich pens. Oberlt., mit dem Charakter eines Hptms. 2. Kl. ad honores, Franz **Pilz** Edler von **Warnsthal**, Hptm.-Aud. 1. Kl. beim Garnisons-Auditoriate zu Kaschau, Franz **Paul**, Hptm.-Auditor 1. Kl. des Landes-Mil.-Gerichtes zu Udine.

Transferirungen. Hptle. 1. Kl. Friedrich **Lohr**, vom 4. zum 2. IR., Gust. **Worel**, vom 46. IR. zum Platzkomdo. zu Semlin, Albert **Wussin**, vom 2. zum 4. IR.; Oberlts.: Emanuel **Berger**, vom 7. AR. zum 14. FAR., Hamilkar Frh. **de Fin**, vom 19. zum 7. FJB., Josef **Friedl**, vom 1. zum 16. FAR., August **Habermann**, vom 7. zum 19. FJB., Josef **Herbinger**, vom 4. AR. zum 17. FAR., Johann **Judnitsch**, vom KAR. zum 4. FAR., Wenzel **Marz**, vom KAR. zum 1. FAR., Franz **Ried**, vom 17. zum 18. Martin **Szekery**, vom 10. zum 11. FAR., Viktor Frh. v. **Urban**, vom 33. IR. zum 15. FJB.; Unterlts. 1. Kl.; Anton **Fantoni**, vom 73. IR. zum 9. FJB., Johann **Fleischhanderl**, vom 1. FAR. in den Stand der technischen Art.-Schule, Johann Edler v. **Hieber**, vom 24. IR. zum 9. FJB., Mathias **Kedacic**, vom 27. zum 7. FJB., Barnabas **Knapp**, vom 70. IR. zum 27. FJB., Josef **Margoni**, vom 21. IR. zum 19. FJB., Franz Ritter v. **Mestrovic**, vom 2. GIR. zum 53. IR., Johann **Nowak**, vom 15. zum 14. FAR., Emanuel **Oppitz**, vom 19. IR. zum 15. FJB., Alois **Pawliczek**, vom 1. IR. zum 7. FJB., Ludwig Heinrich von **Petrikowski**, vom 15. IR. zum 11. FJB., Ladislaus **Petzky**, vom 33. IR. zum 13. FJB., Karl **Pokorny**, vom 76. IR. zum 27. FJB., Roman Ritter von **Rutkowski**, vom 7. zum 30. FJB., Karl **Schima**, vom 15. zum 30. FJB., Josef **Seitz**, vom 4. AR. zum 1. FAR., Ludwig **Straffer**, vom 21. IR. zum 24. FJB., Rudolf **Taufar**, vom 9. zum 2. AR., Andreas **Wimlatil**, vom 10. AR. zum 1. FAR., Friedrich **Wischkowsky**, vom 11. zum 30. FJB.; Unterlts. 2. Kl. Eduard **Bäumel**, von der MOR. zum 1. FJB., Ferdinand **Barth**, vom 1. IR. zum 27. FJB., Anton **Fritsch**, vom 3. AR. zum 16. FAR., Karl **Gaudriot**, vom 7. AR. zum 13. FAR., Leopold **Girsa**, vom 4. IR. zum 5. FJB., Ignaz Gf. **Gyulai**, vom 7. Kür.-R. zum 1. Huß.-R., Georg **Handschl**, vom 10. AR. zum 7. FAR., Wenzel **Hartl**, vom 27. zum 7. FJB., Alois **Hilber**, vom 17. IR. zum 7. FJB., Ludwig **Klima**, vom 9. AR. zum 5. FAR., Karl **Köck**, vom 5. AR. zum 1. FAR., Josef **Neuböck**, vom 59. IR. zum 15. FJB., Laurenz **Petrauschek**, vom 18. IR. zum 22. FJB., Karl **Schöntag**, vom 76. IR. zum 7. FJB., Karl **Sindel**, vom 42. IR. zum 3. FJB., Josef **Skacel**, vom 1. AR. zum 1. FAR., Stefan **Thiem**, vom 7. AR. zum 15. FAR., Karl **Walzl**, vom 71. IR. zum 30. FJB.; Oberärzte: Ludwig Josef **Jenner**, Dr., von der Franzensfeste zum Garnisonsspitale zu Krakau, Johann **Kornauth**, Dr., vom 54. IR. zum 7. AR.

Auszeichnungen. In Anbetracht der außergewöhnlichen Dienstleistung wurde verliehen: dem Oberkriegskommissär 2. Kl. Robert **Schlesinger** der Orden der eisernen Krone 3. Kl., dem Rittm.-Auditor Ludwig **Brukmüller**, das Ritterkreuz des Franz-Josef-Ordens und dem Kriegskommissariats-Adjunkten Eduard **Langer** das goldene Verdienstkreuz mit der Krone, dem Oberstlt.-Auditor Ludwig Ritter von **Leuzendorf** aus gleichem Anlasse wurde der Ausdruck der Ah. Zufriedenheit bekannt gegeben; weiters erhielt das Ritterkreuz des Franz Josef-Ordens der in der Ah. General-Adjutantur in Verwendung stehende Rittm. Al. **Amon**, des 2. Gend.-Reg., und das silberne Verdienstkreuz der Postenführer Ferdinand **Gregor** des 6. Gend.-Reg. für im Momente der gestörten öffentlichen Ruhe bewiesenes muthvolles und umsichtiges Verhalten.

Briefkasten der Redaktion.

Regimentsbibliothek des 8. Inf.-Reg. wurde seit Neujahr regelmäßig nach Görz expedirt; nunmehr der Uebelstand behoben.

A. K. Zu unbedeutend und auch post festum.

°°° In einigen Tagen wird die offizielle Bestätigung folgen.

F. R. Was hierüber entschieden wurde, ersehen Sie aus den jüngsten Nummern.

00 Es war doch in der besten Absicht gemeint und wäre zu wünschen, daß ein oder der andere die Initiative ergreifen möchte.

Digitized by Google

Kinder-Ausstattungen

und

Versicherungen auf den Todesfall.

Die Gesellschaft für Lebens- und Renten-Versicherungen, der **„ANKER“**, bildet wechselseitige **Ueberlebens-Associationen** für Kinder und Personen jeden Alters. Diese Associationen bieten einem Familienvater die Mittel, durch mäßige jährliche Einzahlungen seinen Kindern eine ansehnliche Ausstattung zu verschaffen; ebenso erleichtern sie alleinstehenden Personen das rasche Ansammeln eines Capitals, und überhaupt geben sie jedermann die Möglichkeit an die Hand, seine Ersparnisse auf die fruchtbarste Weise anzulegen.

Capitalien zahlt die Gesellschaft beim **Absterben** einer versicherten Person unter folgenden **Bedingungen aus:**

Um seinen Erben ein Capital von 1000 fl., zahlbar unmittelbar nach dem Ableben, zu hinterlassen, entrichtet man der Gesellschaft:

Im Alter von 25 Jahren eine jährliche Prämie von 19 fl. 20 kr.
„ „ „ 30 „ „ „ „ „ 22 fl. 40 kr.
„ „ „ 35 „ „ „ „ „ 25 fl. 50 kr.
„ „ „ 40 „ „ „ „ „ 29 fl. 90 kr.

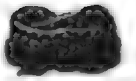
Im Laufe des Monats Februar 1861 wurden bei dem **„ANKER“** zur Versicherung eingereicht:

a)	206	Anträge für die Ueberlebens-Associationen im Betrage von	194,773 fl.
b)	342	Anträge auf den Todesfall im Betrage von	813,800 fl.
	548	Anträge zusammen mit	1.008,573 fl.
		Hiezu die vom 1. Jänner 1859 bis 28. Februar 1861 gezeichneten	
	28,629	Versicherungsanträge mit	45.244,186 fl.
		so ergibt sich nach 26 Monaten seit dem Bestande der Gesellschaft eine Gesammt-Summe von	
	29,177	Anträgen im Capitalsbetrage von	46 252 759 fl.

Auszahlungen des **„ANKER“** im Monat Februar 1861.

Pol.-Nr.	Wohnort der Versicherten	Letzte Krankheit	Betrag der versicherten Summen
2876	Pápa	Lungensucht	2000
17403	St. Pölten	Abdominal-Typhus	2000
		Zusammen	4000
Laut früheren Verzeichnisses waren bis 31. Jänner 1861 ausbezahlt			169350
Gesammtauszahlung bis 28. Februar 1861			173350

Anträge beliebe man an die Direktion des „Anker“, Wien, am Hof Nr. 329, und in den Provinzen an die Herren Repräsentanten der Gesellschaft zu richten.



Uniform-Binden,

das Stück zu 60, 70 und 80 kr. im Einzeln-Verkauf empfiehlt die Fabrik am Stock-im-Eisenplatz: „Zur blauen Flasche“ Nr. 624, 2. Stiege, 1. Stock.

Johanna Schenk.

Soeben erschienen:

Grundsätze der Strategie und Taktik, als Leitfaden zur schnellen Orientirung in allen nur möglichen Kriegsverhältnissen (den besten militärischen Werken entlehnt und zusammengestellt) von A. T., k. k. Major **2 durchgesehene Auflage.** gr. 8., in elegantem Umschlag, bei 300 Seiten, Preis nur 2 fl. ö. W.

Das vorliegende Werk enthält eine Sammlung der wichtigsten Grundsätze aus dem Gebiete der Strategie und Taktik, welche den besten militärischen Werken, als: Erzherzog Karl, Clausewitz, Pölnitz, Rüstow, Radetzky etc. entnommen worden sind. Dieses Buch soll einen treuen Rathgeber und unfehlbaren Führer bei der Kriegführung im Großen und Kleinen abgeben, wodurch umfangreiche und kostspielige Werke, welche im Kriege nur sehr schwer mitgeführt werden können, ganz entbehrlich werden. Die erste Auflage war binnen wenigen Wochen vergriffen Buchhandlung Ferdinand Klemm in Wien, Stadt, Dorotheergasse Nr. 1108; auch in allen anderen Buchhandlungen zu haben.

Feinste Visitkarten

eigener Erzeugung

100 Stück elegante **Visitkarten** auf franz. Doppelglanzpapier, **lithographirt** . .	1 fl. 50 Nkr
100 Stück detto mit engl. Hochdruck . .	1 „ — „
100 St. a. echt. Bristolpapier (neueste Art)	2 „ — „

Briefpapiere und Converts.

100 Stück **Oktav-Briefpapier**	50—60 „
100 Stück detto feinste à 60 80 kr. bis	1 fl. — „
100 Stck. groß. **Quart-Briefpapier** 1 fl.—	1 „ 20 „
1 Ries detto . . . . . 3 fl. 50 bis	5 „ 50 „
100 **Converts** aus starkem Papier à 20, 50 u.	80 „

Zu haben in der **lithograph. Kunstanstalt** und **Papierhandlung zum Gutenberg** des

M. Munk,

Wien, Stadt, Adlergasse Nr. 721.

Aufträge aus der Provinz werden gegen Post-Nachnahme sogleich effektuirt und wird für vollkommen zufriedenstellende Arbeit garantirt. Die **Briefpapiere** werden mit Kronen, Anfangsbuchstaben und ganzen Namen **gratis** sehr zierlich geprägt.

Des Waidmanns Heil!

Der **„Jagd-Liqueur“**, einzig und allein aus unserer altbewährten weltrenommirten Fabrik **echt** zu beziehen, ist dem Jägersmann, sowie allen Freunden eines **Herz u. Magen** stärkenden Trunkes als ein wahres Labsal zum frühen Morgen und an rauhen Herbst- und Wintertagen zu empfehlen. Die große Bouteille à 85 Nkr., die Seitel-Bouteille à 45 Nkr. — Gegen Frankoeinsendung des Betrages liefern wir mit **Bahnversendung:** Ein Kistchen mit 12 großen Bouteillen zu 10 fl., ein Kistchen mit 12 Seitel-Bouteillen zu 5 fl. 50 kr. öst. W. Eine jede Bouteille ist mit einer eigenen Etiquette und dem Fabrikssiegel versehen. Bei Abnahme von größeren Partien gewähren wir entsprechende Provision.

Außerdem erlauben wir uns noch folgende Sorten feiner Liqueure zu empfehlen: Maraschino, Kümmel, Vanille, Anisette, Pflaumengeist, Weichselgeist etc. die Bouteille à 50 Nkr. Echter Jamaica-Rhum und feinster Punsch-Essenz kostet per Seitel-Bouteille 60 Nkr. — Weniger als 12 Bouteillen werden nicht versendet.

R. Friedmann & Eidam.

Fabrik: Reindorf 44. Niederlage: Stadt, Adlergasse Nr. 723.

Soeben ist erschienen und in allen Buchhandlungen zu haben:

Ordens-Almanach für die k. k. österr. Armee.

Gr. 8. 184 Seiten, Preis nur 1 fl. 30 kr. ö. W.

Im vorliegenden Almanache sind zum ersten Male die Statuten aller österr. Militärorden aufgenommen und zugleich das Namensverzeichniß sämmtlicher Militär- und Civil Ordensritter enthalten.

Bestellungen von Auswärts werden gegen Nachnahme des Betrages durch die k. k. Post umgehend effektuirt.

Im Verlage von Leopold Sommer in Wien und in der Buchhandlung des Ferdinand Klemm, Stadt, Dorotheergasse Nr. 1108, sowie in allen Buchhandlungen zu haben.

Eigenthümer und verantwortlicher Redakteur Dr. J. Hirtenfeld. — Druck von M. Auer in Wien.

Militär-Zeitung.

Nro. 24. Samstag den 23. März 1861. XIV. Jahrgang.

Einladung zur Pränumeration auf das II. Quartal 1861.

Wir ersuchen um baldige Erneuerung des Abonnements, damit in der Zusendung keine Unterbrechung eintritt. Der Pränumerationsbetrag an die Expedition der „Militär-Zeitung", Auer'sche Verlagshandlung, Stadt 1134 **franco** gerichtet, ist für die Provinz mit **freier Postzusendung** vierteljährig 3 fl., für Wien 2 fl. 25 kr. Oesterr. Währ. Die P. T. Pränumeranten des Auslandes wollen sich an die nächsten Postanstalten wenden.

Uebersicht.

Für die Zukunft. I. Erziehung und Bildung. — **Das Dragoner-Regiment Fürst zu Windisch-Grätz** vom Lüneviller Frieden bis auf die neueste Zeit. — **Ueber den Einfluß der modernen Bewaffnung auf das Gefecht.** Vortrag des k. preuß. Hauptmanns von Quisterp. — **Literatur:** Die wichtigsten Schlachten, Belagerungen und verschanzten Lager vom Jahre 1708 bis 1835 von G. Wintje. 1. Band.

Oesterreich: Oberst Rusterholzer †. — Die Probeversuche der elektrischen Seeminen mit Schießwolle. — Die Veröffentlichung des Feldzuges 1859 bevorstehend. — Namensverzeichniß der in diesem Feldzuge gebliebenen Offiziere. — **Triest:** Bauverbotgrenzen des Kastells. — **Deutscher Bund:** Gezogene Geschütze aus der Mariazeller Eisengießerei. — **Großbritannien:** Die Bewilligung der Armeeveranschlagung. — **Schweden:** Freiwillige Scharfschützen-Vereine.

Brief an die Redaktion. Eine Entgegnung.

Militärische Bibliographie.

Für die Zukunft.

** Diese im Auge, versuchen wir in einigen freien Strichen den Umriß für drei Kardinalpunkte der Armee zu geben.

Hiezu rechnen:

1. Erziehung und Bildung,
2. Beförderung und
3. Beabschiedung

Leitende Grundsätze sind:

Das Gute werde besser! und Jedem nach Verdienst!

I. Erziehung und Bildung.

Ohne die allgemeine Wehrpflicht vorauszusetzen, bringt die sich immer mehr und mehr ausbreitende Volksbildung auch eine intelligentere Besetzung der unteren Chargen (Unteroffiziere) mit sich. Diese Schichte jedoch fordert hauptsächlich soldatische Tüchtigkeit, und gehört also in beiden Richtungen mehr der materiell-bildenden Zeit an.

Die bestehenden Schulen in den Kompagnien sind und bleiben — auf obligate Dienstesgegenstände ausgedehnt — nothwendig; jene aber im Lesen, Schreiben und Rechnen können, bei der kurzen Präsenz der Mannschaft, selbst eine blos humane Absicht nicht lohnen. Ehedem darauf hinzielend, dem Unteroffizier diese Gegenstände so weit beizubringen, um während seiner langen Dienstzeit auch ein dienstliches Erträgniß zu haben, lassen die jetzigen variabelen Verhältnisse eine gleiche Ausbeute nicht zu. Ebenso werden die Manipulations- und Kadeten-Schulen, die so manche dienstliche Störungen herbeiführen und schließlich dennoch den Forderungen der Zeit nicht genügen, durch die nachfolgende Darstellung entbehrlich.

Die dermaligen Militär-Erziehungs- und Bildungs-Anstalten sind als ein Standes-Prärogativ unschätzbar. Eine schärfere Markirung des verwendbaren Wissens und eine die Eleven verbindende Reciprocität erscheint räthlich. Sie sollen die ausgesprochen nöthigsten Stellen der Armee, nämlich sogenannte Kompagnie-Manipulanten und Offiziere decken und geben, wie jetzt, erstere aus den Unter- und Ober-Erziehungshäusern, letztere aus den Kadeten-Instituten und Militär-Akademien hervor.

Die Schulkompagnien könnten hiernach aufgelassen werden.

Das ausgesprochene höhere Talent überginge auch ferner aus dem Unter-Erziehungshaus in's Kadeten-Institut; das gewöhnliche in's Ober-Erziehungshaus. Die Lehrgrenze dieses aber sei die volle Kenntniß der Kompagnie-Manipulation, und von dieser — nicht vom Alter oder körperlicher Tüchtigkeit — die Einreihung des Zöglings abhängig, weil hiedurch der Sporn zur ebesten Ausbildung gegeben würde. Er trete nicht (wie jetzt fast jeder mittelmäßige Schul-Kompagnist durch die Bezeichnung zur Kadeten-Uebersetzung) als Offiziers-Aspirant, sondern als das, wozu er eigens vom Staate ausgebildet wurde, als Kompagnie-Schreib- und Rechenmeister ein. Name und Kleidung stelle ihn, wie seine Aufgabe es erheischt, abseits der Front und nur zur Hand des Kompagnie-Kommandanten. Seine Besoldung werde, gegen die der durch ihn entfallenden Feldwebel, verbessert So wie alle auf Staatskosten im Josefinum Erzogenen zu einer 8jährigen Dienstleistung in ihrem Fache verpflichtet sind, ebenso habe der Erziehungshaus-Zögling in der ihm werdenden Stellung, die ohnehin der Zeit nach schon dem Staate gehört, auszuharren. Dagegen gehe dessen Zukunft aus seinen mittlerweile entwickelten Qualitäten fix (ohne zu warten) hervor. Entweder werde er zum Offizier oder zum Beamten in der Kanzlei-, Rechnungs- oder Verpflegsbranche befördert, oder aber im eigenen oder dienstlichen Interesse beabschiedet.

Insoweit diese Sphäre durch Erziehungshaus-Zöglinge nicht ausgefüllt wird, treten Regiments-Individuen, die durch Sebstbeflissenheit die erforderlichen Kenntnisse erlangen, an deren Stelle und in die mit dieser verbundenen Zukunftsrechte.

Solcherart wird das in der Armee seltenste Material, weil es mit keiner verwandten Vorbildung zusammenhängt, beschaffen; der Betreffenden verpflichtete Gegenwart mit einer sicher lohnenden Zukunft verbunden; überhaupt Wissen, Sicherheit und Moral in einen Geschäftszweig gebracht, der, weil dermalen so kümmerlich bestellt, den Kompagnie-Kommandanten oft die größten Verlegenheiten bereitet.

Der Vorwurf, den man den unteren Militär-Anstalten macht, nämlich, daß ihre substanzielle Lage diejenige, der sie zugeführt werden, überbietet, sohin schon hiedurch die verwöhnte Jugend in Unwillen und Mißmuth verfällt, würde solcherweise sehr abgeschwächt.

Die Kadeten-Institute und Militär-Akademien bleiben wie bisher die vorzüglichsten Lieferer der Offiziers-Charge.

Eine Dienstverpflichtungs-Periode hemme, gleich den obengenannten Staatszöglingen, ihren willkürlichen Austritt. Wer 10 Jahre muß, der kann später nicht leicht wollen, und somit würde sich ein gutes Prozent der jetzt freiwillig aus der Armee tretenden Militär-Akademiker erhalten.

Professoren aus der aktiven Armee werden dieser zu sehr entfremdet, erhöhen den Etat, sind weniger konstant und haben später nicht immer verschmelzende Berührungspunkte mit ihren Schülern.

Eine genügende Bestellung aller Professoren durch Offiziere des Pensions-Standes ist zweifellos. Ihre abgeschiedene und stabile Stellung, ihre längere Erfahrung und ruhigere Reflexion, verbunden mit einer willigen Verwerthung ihres geistigen Kapitals sprechen hiefür. Desgleichen könnten die Kommandanten wie alle sonst durch Offiziere besetzten Stellen der Militär-Bildung-Anstalten versehen werden.

Die Verallgemeinung der militärischen Bildung ist von höchstem Staats- und Standesinteresse; sie bedarf aber eines so unerschöpflichen finanziellen Borns, daß die bezüglichen Kollegien vom Staate nur unterstützt, nicht aber erhalten werden können. Hauptsächlich handelt es sich um die höhere militärische Ausbildung aller Jener, die den Soldatenstand zum ersten und letzten Ziele nehmen, — der Begünstigung militärisch akademischer Studien jedoch nicht theilhaftig werden.

Die jetzige Kadeten-Prüfung hält eine so flache Basis, daß ein 11—12jähriger Knabe bei etwas Fleiß sie erreichen kann. Wer nun mit 16 Jahren (das Minimal-Alter zum Eintritt) nur so viel gelernt, ist ein höchst mittelmäßiger Kopf, oder spricht den höchsten Unwillen zum Lernen aus; mit einem Wort er entbehrt jenes geistigen Vorrathes, der ihn zu ferneren Studien eignet. Es ist also auch meist nicht der freie Wille, sondern eine Existenzfrage, die ihn in die militärische Laufbahn wirft: für eine andere ist er ja nicht gewachsen! Unsere Ansichten für die Beförderungen schließen demnach die Kadeten-Carrière gänzlich aus.

Für Offiziers-Prüfungen bei den Truppen selbst fehlt der rationelle Boden, und die größte Lauterkeit bliebe nicht unverdächtigt.

Haben alle Fakultäten an den öffentlichen Schulen ihre Katheder, warum bestehen keine militärischen? Weil das militärische Wissen bisher ein so engbegrenztes war, daß es sich mit der untersten Bildung zufrieden gab. Das ist nun und schon länger nicht der Fall. Seit die Wissenschaft zur Macht geworden, kann sie den überwältigenden Einfluß auch beim Militär nicht verläugnen, und man muß daher und weil die dermaligen Offiziers-Erziehungs-Anstalten einen bei weitem nicht zureichenden Personal-Dividenten ergeben, nach der Möglichkeit diesen zu erhöhen forschen.

Wenn nun z. B. in jedem Generalate, also in den Landeshauptstädten, wo sich Ober-Realschulen befinden, nach Absolvirung dieser ein dreijähriger militär-technischer Kurs für Jünglinge eröffnet und ihnen die Offiziers-Charge zum lohnenden Ausgang ihrer Studien geboten würde, wäre damit nicht ein ausgiebiger Faktor für den mangelhaften Offiziers-Etat zu gewinnen? Dieser Kurs, nur von Schülern frequentirt, die sich dem Soldatenstande selbstbestimmend, also mit Liebe und Ueberlegung widmen, ergäbe zuversichtlich ein herrliches Material. Die Betreffenden würden im stellungspflichtigen (Alter 20—21 Jahren) die Offiziers-Charge, will sagen ihr Versorgungsziel, erreichen, und diese Gewißheit würde bei der großen Vorliebe der Jugend zum Militärstande einen Zudrang nicht verfehlen; denn es ist sicher, daß sich dermalen — namentlich Söhne des geringeren Adels und Bürgerstandes — deshalb vom Eintritt in unseren Stand abziehen, weil sie anderweitig eine giltigere Verwerthung ihrer Intelligenz, das ist eine bestimmte Zukunft finden.

Freilich würde hiedurch der Spielraum für die Verleihung der Offiziers-Charge eingeschränkt; thatsächlich aber sollte sich dies bei dem gegenwärtig bevorzugten Elemente, das durch Erziehungs- und Bildungsmittel schon allein einen vorwiegenden Einfluß nimmt, nicht ergeben. Die vorausbestimmte geistige Richtung hätte vielmehr das Gute die Kapacitäten dieser Sphäre vor der so bequemen Vernachlässigung zu wahren. Es dürfte übrigens die Lehrfreiheit nicht ausgeschlossen, und das jährlich erforderliche Zeugniß durch Prüfungen bei diesen Anstalten zu erlangen sein.

Nichts in der Welt soll unversucht bleiben, was nach einer nöthigen Verbesserung strebt; man versuche also vorerst nur Einen solchen Kurs, u. z. unter den maßgebendsten Autoritäten in Wien zu etabliren. Der Eingang hiezu ist ganz einfach. Zureichende Qualifikationen — etwa, wie vorhin angedeutet — bedingen die Aufnahme und die im höheren Kalkül dem Offizier nöthigen Kenntnisse und Geschicklichkeit den Lehrplan. 8 bis 10 Professoren — nach den ehemaligen Kadeten-Kompagnien genommen — bestellen 3 Jahrgänge ganz gut; sie sind, wie gesagt, aus dem Pensions-Stand zu nehmen. Der Generalstabs-Chef des Landes hätte die Direktion 2c. 2c.

Wenn das geringste Prozent der für den Militärstand eingenommenen Jugend an diesen Anstalten Theil nimmt, so gewinnt die Armee nach 10 Jahren einen Offiziers-Ersatz, der den Bedingnissen einer geschickten höheren Führung gewiß nahe kommt.

Die Kriegsschule bleibe unsere militärische Hochschule. Sie grenze aber nicht mit der Erforderniß an Generalstabs-Offizieren ab, sondern es werde Jeder zugelassen, der der Vorprüfung entspricht. Daß durch die entworfenen Militär-Provinzial-Schulen sich der Zudrang vermehren würde, ist zweifellos. Die in diesem Institute das Absolutorium Erlangenden bilden, bei zeitlicher Eintheilung zum Truppendienste — besonders in der Stabsoffiziers-Charge — den Intelligenz-Etat der Armee, Generalstab und Adjutantur, letztere in allen Schichten hindurch. Sie zählen allein, wie später gezeigt wird, zur Klasse des bestimmten Avancement-Vorzuges.

Das Marine- und andere ganz abgesondert stehende Korps kommen hier nicht in Betracht.

Die hier dargelegten Gedanken, weit entfernt inhaltschwer sein zu wollen, halten blos den leichten Uebergang der gegenwärtigen Schul- und Bildungsstufe zu der zum dringenden Erforderniß gewordenen höheren und allgemeineren im Auge.

Das Dragoner-Regiment Fürst zu Windisch-Gräz vom Luneviller-Frieden bis auf die neueste Zeit.

Th. In den Nummern 4—6 der diesjährigen „Militär-Ztg." haben wir die Geschichte dieses ausgezeichneten Regimentes von seiner Errichtung bis zum Luneviller Frieden darzustellen versucht.

Die Skizze fand großen Beifall, wir wurden mehrseitig aufgefordert dieselbe zu ergänzen, und so mag denn der Schluß derselben folgen.

Nach dem Luneviller-Frieden 1801 erhielt das Regiment, dessen Heimatland Belgien an Frankreich abgetreten wurde, die Friedensstation Ungarisch-Brod in Mähren, wo es am 12. April 1801 einrückte. Im Februar 1802 erhielt es bei der neuen Organisation der Kavallerie eine 4. Division von dem aufgelösten Kronprinz Ferdinand-Dragoner-Regiment, und wurde unter einem, wieder zum Chevauxlegers-Regiment mit der Nummer 4 übersetzt; zugleich hatte es weiße Collets mit dunkelblauen Aufschlägen und gelben Knöpfen erhalten, jedoch schon 1807 bekam es wieder seine alte grüne Uniformsfarbe mit den dunkelrothen Aufschlägen Im März 1802 wurde der Stab nach Gaya in Mähren verlegt.

Im September desselben Jahres exerzirte das Regiment im Lager bei Turas vor Sr. Majestät dem Kaiser Franz II. mit so großer Auszeichnung, daß demselben in einem Armeebefehl die AH. Zufriedenheit öffentlich bekannt gegeben, und der Regiments-Kommandant Oberst v. Nordmann außer seiner Tour zum GM. ernannt wurde. Jenes Lager wurde vom Regiments-Inhaber G. d. K. Grafen Latour befehligt, und bei dieser Gelegenheit Sr. Majestät, in der Person des Regimentsprofoßen Fontaine, welcher seit 1732 im Regimente diente, die letzten Feldzüge des Prinzen Eugens am Rhein mitgemacht hatte, der älteste Soldat der Armee vorgestellt. Fontaine starb 1806 im 118. Lebensjahre.

Das Regiment marschirte am 9. August 1805 zur Armee nach Deutschland um von Neuem in den Kampf gegen Frankreich zu ziehen. Am 8. Oktober bei dem ersten feindlichen Angriff auf Werthingen fand die Oberstlieutenants-Division Gelegenheit zur Auszeichnung. Sie hielt mit Unerschrockenheit den Anfall von 8 feindlichen Regimentern aus, und obschon gänzlich umrungen, bieb sie sich dennoch mit einem Verluste von 23 Mann unter der rühmlichen Führung des tapfern Oberstlieutenants Chevalier Roussel auf die Art durch, daß sie die Arrieregarde des gänzlich geworfenen Auffenbergischen Korps bis Zusmarshausen machte, und dazu beitrug, daß sich dessen Infanterie wieder sammeln konnte. Bei dieser Affaire zeichnete sich Oberlieutenant Chavannes vorzüglich aus, da er mit Muth und Entschlossenheit in die Feinde stürzte, und den schon gänzlich umrungenen Oberstlieutenant Roussel rettete. Rittmeister Ruville wurde, nachdem er Wunder der Tapferkeit gethan, verwundet. Rittmeister v. Mesmacre, welcher mit seinem Pferde in der Attaque gestürzt war, gefangen. Das Regiment hatte bald wieder einen glorreichen Tag bei Jungingen in der Gegend von Ulm, wo es am 11. Oktober unter Anführung des Oberstlieutenant Roussel eine so gut geleitete tapfere Attaque auf die feindliche Kavallerie machte, daß dadurch das 15. und 17. Dragoner-Regiment der französischen Armee fast gänzlich aufgerieben, ihre Estandarten und Adler erobert, und

als Siegeszeichen nach Wien geschickt wurden. Die Folge dieser tapfern Attaque war, daß die Feinde ihren Plan, die österreichische Armee von allen Seiten zugleich anzugreifen, aufgeben mußten. Das Regiment hatte an diesen ruhmreichen Tage verloren:

Den tapfern und ausgezeichneten Rittmeister Ruville, den Rittmeister Fürsten Albert Hohenlohe-Schillingsfürst, welche beide in Folge ihrer erhaltenen schweren Wunden nach wenigen Stunden starben, und den 17jährigen Lieutenant Grafen Josef Fiquelmont, welcher todt am Platze blieb. Oberstlieutenant Roussel verwarf die vom FML. Wernek geschlossene Kapitulation, — in Folge deren sich das Regiment als kriegsgefangen ergeben sollte, — und nahm es über sich 2 Divisionen des Regiments und Abtheilungen von EH. Franz- und Mack Kürassieren, sowie von Hohenlohe-Dragonern, mitten durch die Feinde über Baireuth nach Böhmen zurückzuführen, wohin auch die zwei andern Divisionen mit den Ueberbleibseln der Armee gefolgt waren.*) Vor dem Feinde hatte das Regiment in dieser Kampagne an Mannschaft etwa 100 Mann verloren, ohne jene zu zählen, die durch den Feind abgeschnitten und vermißt wurden. Die Pferde waren aber theils durch die starken Märsche, theils durch Mangel an Fourage so herabgekommen, daß aus dem ganzen Regimente 400 streitbare Mannschaft in eine Division zusammengestellt wurde, welche unter Oberst Baron Lederer vor dem Feinde fort dienten, die übrigen 3 Divisionen gingen unter Oberstlieutenant Roussel zu ihrer Wiederformirung nach Glogow in Galizien. Jene 400 Mann gehörten zum Armee-Korps des EH. Ferdinand, und zeichneten sich unter dem Oberst Baron Lederer bei Iglau sehr vortheilhaft aus, indem sie durch eine herzhafte Attaque einen großen Theil eines baierischen, unter General Wrede stehenden Korps, zu Grunde richteten.

Nach Abschluß des Preßburger Friedens, rückte das Regiment im Februar 1806 wieder in die Stabsstation Gaya und Konkurenz, im Oktober desselben Jahres marschirte es zum Neutralitäts-Kordon, nach Neuhaus in Böhmen, jedoch schon nach 2 Monaten wieder in seine alten Kantonirungen zurück. Den 12. Oktober 1807 bezog das Regiment die Stabsstation Groß-Topolesan in Ungarn, aber den 30. Jänner 1808 wieder jene von Gaya; im August endlich die Stabsstation St. Georgen bei Preßburg; von wo es im Februar 1809 nach Rakonitz in Böhmen abrückte. Hier erhielt das Regiment seine Eintheilung zum 4. Armeekorps und passirte mit diesem den 10. April nächst Schärding den Innfluß, und den 16. die Iser, bei welcher Gelegenheit 2 Divisionen und eine Kavallerie-Batterie unter Oberst v. Fierland die Avantgarde machten.

Schon den 19. April hatte das Regiment bei Hochstädten ein Vorpostengefecht. Der Verlust dabei bestand an Todten 2 Gemeine und 8 Pferde; Rittmeister Laleu wurde blessirt ebenso 1 Wachtmeister, 5 Korporäls, 14 Gemeine und 15 Dienstpferde. Bei dem Angriffe auf den Feind bei Schierling den 20. machte das Regiment wiederholte Attaquen und verlor an Todten 15 Gemeine und 21 Pferde, an Blessirten 1 Wachtmeister, 2 Korporals, 29 Gemeine und 38 Pferde. In der Schlacht bei Eckmühl den 22. machte es mehrere, jedoch fruchtlose Attaquen, und verlor an Todten, den Rittmeister Chavannes, 4 Korporals, 31 Gemeine und 59 Dienstpferde. Blessirte hatte es den Oberlieutenant Schauwenburg, Lieutenant Rhemen und Spiegelberg, 4 Korporals, 47 Gemeine, 33 Pferde. Dagegen wurden gefangen Major Baron Kapaun, der schwerverwundete Oberlieutenant de Groot, die beiden gleichfalls verwundeten Lieutenants Emanuel und Wilhelm Swoboda, 3 Korporals und 16 Gemeine. Am 23. April passirte das Regiment bei Regensburg die Donau und formirte die Arrieregarde bis Bruck. Der Gemeine Andreas Lung, welcher einem Batterie-Kommandanten das Leben rettete, und das Geschütz gegen die Angriffe des Feindes so lange deckte, bis eine Truppe ihm zur Unterstützung herbei eilen konnte, erhielt die silberne Tapferkeits-Medaille.

Das Regiment in der Brigade Stutterheim hatte den Befehl nach Linz aufzubrechen, und sich dem Korps des FML. Baron Hiller anzuschließen; es kam gerade zum Rückzuge jenes Korps, und hatte mit den Würtembergern noch einige Vorpostengefechte bei Freistadt, wo es ins Lager rückte. Bei der Vorrückung der Armee gegen Wien hatte es den Befehl selbe zu kotoyiren, und marschirte ins Lager nach Ebersdorf, wo es in die Brigade des GM. Baron Vecsey im 1. Armeekorps seine Eintheilung erhielt. Am 1. Schlachttage von Aspern bildete das Regiment die Avantgarde jenes Korps. An diesem sowohl, wie den folgenden Tag, den 22. Mai war dasselbe dem feindlichen Feuer sehr ausgesetzt, ohne seine Thätigkeit entwickeln zu können. Es verlor an Todten: 1 Trompeter, 10 Gemeine, 63 Pferde, und hatte an Verwundeten: den Oberstlieutenant Adam Graf Fiquelmont (schwer) der nach 3 Tagen starb, den Major Graf St. Aldegonde, den Rittmeister Baron Schnehen, den Oberlieutenant Graf Telecky, der nach 2 Wochen seinen Geist aufgab, die Oberlieutenants Graf Stomm und Baron Preußer, die Lieutenants v. Piati, Braun und Largnand, und 1 Wachtmeister, 13 Korporals, 56 Gemeine und 61 Pferde.

Am 26. Mai 1809 wurde das Regiment in die Brigade des GM. Graf Ignaz Hardegg zum 2. Armeekorps eingetheilt, und rückte an diesem Tage in das Lager bei Baumersdorf, wo es bis 5. Juli verblieb. An diesem Tage wurde die blutige Schlacht bei Wagram geschlagen. Am Nachmittage desselben hatte der Feind seine Infanterie auf beiden Seiten von Baumersdorf vorpostirt, und die dortige Anhöhe bereits besetzt. Nun wurde das Regiment zur Attaque beordert, welche Oberst Fierland mit einem, Major v. Leitner, mit dem andern Theil des Regiments unternahmen. Ersterer stürmte den linken, Letzterer den rechten Flügel des Feindes, insbesondere aber die von diesem besetzte Anhöhe. Der Feind wurde geworfen, und die Flüchtigen verfolgte man bis Rußbach. Im selben Augenblicke machte Major Leitner eine Attaque auf die feindliche Kavallerie, warf sie ebenfalls, und verfolgte sie die Anhöhe hinab. Durch diesen Angriff wurde die Absicht des Feindes, unser Zentrum zu sprengen, vereitelt. Das tapfere Verhalten des Regiments wurde vom Kommandanten des 2. Armeekorps Prinz Hohenzollern durch Korpsbefehl öffentlich mit dem Beisatze gerühmt, daß sich das Regiment an diesem Tage eine zweite Medaille auf die Estandarte verdient habe. Rittmeister v. Pfeifer wird in der Relation jenes Tages als besonders ausgezeichnet genannt. Ein schönes Beispiel heldenmüthiger Selbstverläugnung gab der Korporal Hubert, welcher ungeachtet einer Schußwunde in der linken Hand, und der zudringenden Abmahnung seiner Vorgesetzten, sich vom Kampfplatz hinweg zu begeben, dennoch aushielt, und die Chevauxlegers durch Wort und That zum Kampfe ermunterte. Er erhielt die silberne Tapferkeits-Medaille und starb an seiner Wunde zu Neutra. — Bei dem um 1 Uhr Nachmittags den 6. Juli erfolgten Rückzug unserer Armee, machte das Regiment die Arrieregarde; das heftigste Kanonenfeuer des Feindes störte seine gute Ordnung nicht, verursachte aber viele Verluste. Das Regiment verlor an Todten 2 Korporale, 16 Gemeine, 65 Pferde, an Blessirten hatte es den Oberlieutenant Rhemen, Lieutenant Dangyo, der zu Auspitz in Mähren an seiner Wunde starb, 2 Korporale, 93 Gemeine und 62 Pferde. Am 9. kam das Regiment noch immer als Arrieregarde seines Korps vor Znaim, und machte täglich viele Gefangene, wobei 2 Gemeine und 3 Pferde blessirt wurden. Während der Schlacht bei Znaim den 10. stand das Regiment zu Grusek. Die Folge dieser Schlacht war der nun abgeschlossene Waffenstillstand.

Das Regiment rückte von da in die Kantonnirung bei Szered, gleich darauf nach Schintau, und endlich in die Gegend von Neutra, wo es seine Eintheilung zum 6. Armeekorps erhielt.

In der Schlacht bei Wagram war das Regiment nur 3 Divisionen stark; da Oberstlieutenant Baron Scheibler mit seiner Division am 10. Juni auf Streifkommando in die Gegend von Mauthausen beordert wurde und dort mehrere glückliche Handstreiche vollführte. Scheibler war einer der kühnsten und gefürchtetsten Parteigänger der französischen Kriege, sein Name ist in der Kriegsgeschichte jener Zeit verewigt. Durch den großen, bei den verschiedenen Affairen erlittenen Verlust, wurde das Regiment unterm 31. Juli auf eine Division herabgesetzt; aber in kaum 3 Monaten waren die übrigen 3 Divisionen wieder ergänzt und formirt.

Nach definitiv hergestelltem Frieden marschirte das Regiment in die Friedensdislokation nach Slavonien mit dem Stabe nach Essegg, wo es am 21. Jänner 1810 einrückte. Die braven Chevauxlegers hatten aus dem Feldzug 7 goldene und 10 silberne Tapferkeits-Medaillen zurückgebracht. Die ersteren hatten erhalten die Wachtmeisters: der später zum Lieutenant avancirte Josef Petitpas, Johann Schwarz, Karl Jonart, Franz Schwingsal; die Korporäls Johann Vandecastel Josef Baumgartner und Josef Perter. Mit letzteren waren dekorirt die Korporals Philipp Petrain, Josef de Vienne, Martin Korschineck, und die Gemeinen: Louis Boou, Anton Waheschlaga, Josef Landauer, Peter Tillmany, Peter Deiger, Andreas Lang, Jakob Schmolin. Man sieht darunter an den französischem Klang einiger Namen, daß noch mehrere Wallonen damals in den Reihen des Regiments standen. Nachträglich erhielten noch die silberne Tapferkeits-Medaille: Wachtmeister Wladika und Gemeiner Burtin. Nach-

*) Oberstlieutenant Roussel erhielt für seine wiederholten Auszeichnungen den Maria-Theresien-Orden.

dem das Regiment viel durch das in Slavonien herrschende Fieber gelitten, wurde es 1811 in die Gegend von Radkersburg in Steiermark verlegt; die erste Majors Division kam nach Warasdin und die 2. Majors-Division auf die Murinsel nach Pulack. Das Regiment hatte in Slavonien nebst vieler Mannschaft auch 2 Offiziere, die Oberlieutenants Cramillion und Baron Steiger verloren.

Schon mit 1. Februar 1812 wechselte das Regiment wieder seine Dislokation und wurde in die Stabsstation Kanischa in Ungarn und Conkurenz verlegt; nur die 1. Majorsdivision blieb wo sie war. Den 4. Februar hatte der Tod dem Regimente wieder einen seiner Helden entrissen; Oberst de Fierland, der tapfere Sieger von Baumersdorf, hatte, von seinen Reitern geliebt und hoch geachtet, deren schöne Reihen für immer verlassen. In oben erwähnter Dislokation verblieb das Regiment bis kurz vor Ausbruch des Feldzuges 1813, die 2. Majors-Division wurde nun wieder in die 3 übrigen eingetheilt und mußte durch Einberufung der Beurlaubten neu formirt werden, die Chargen derselben bildeten das Depot des Regiments, welches den 6. März 1813 zu der in Böhmen aufgestellten Armee marschirte. Der Cadre der 2. Majors-Division hingegen ging zu deren Ergänzung nach Peesvar in Ungarn ab. Als das Regiment auf seinem Marsche an dem Schlachtfelde von Kollin vorüber kam, ließ Oberst Gallois dasselbe bei Siegfeld in Quarré aufmarschiren. Mit kurzen Worten erinnerte er an den hier erkämpften Ruhm des Regiments, stellte die alten Estandarten als bleibende Denkmale jener anerkannten Tapferkeit dem Regimente vor und munterte die Soldaten auf, dem Beispiele ihrer Regiments-Vorfahren zu folgen; was mit den einstimmigen Ruf: Es lebe der Kaiser! beantwortet wurde. Eine Salve der Carabiner und Pistolen beschloß diese einfache aber echt militärische Erinnerungsfeier.

Am 16. Juni 1813 rückte das Regiment in Comotbace ein, wo es der leichten Division des FML. Fürst Moriz Lichtenstein und der Brigade des GM. v. Scheither einverleibt wurde. Den 19. konzentrirte sich diese bei Brür, bis sie endlich den 22. August die sächsische Grenze überschritt.

Der Vortrab des Regiments, Oberstlieutenants 1. Eskadron und ein Zug der Oberst 2., engagirte sich sogleich mit dem Feinde und drängte ihn zurück. Unaufgehalten rückte nun das Regiment bis Dresden, wo es am 25. ins Lager rückte. Bei den Sturm des 26. August auf diese Stadt waren mehrere Abtheilungen des Regiments zur Bedeckung des Geschützes und der vorrückenden Infanterie-Kolonnen verwendet, wobei die Oberst 3. Eskadron 2 Mann und 4 Pferde als verwundet verloren hat. In der Tags darauf stattgehabten Schlacht von Dresden war das Regiment im Centrum der alliirten Armee aufgestellt und verlor durch das feindliche Geschützfeuer 10 Mann und 31 Pferde. Vor der Fronte dieses Regiments wurden dem in der Suite des Kaisers Alexander I. von Rußland befindlichen französischen General Moreau beide Füße von einer Kanonenkugel weggerissen. Das Regiment lagerte die folgende Nacht auf dem Schlachtfelde und trat sodann seinen Rückmarsch nach Dippoldswalde an. Die Oberst 1. und Majors 1. Eskadron hatten die Vorposten übernommen und bildeten beim Rückzuge der Armee die äußerste Arrieregarde, unter Befehl des Rittmeisters Chevalier de Vaulx.

Beide zeichneten sich unter der klugen Führung ihres tapferen Kommandanten besonders aus; sie hieben nämlich im Verein mit einigen preußischen Hußaren-Abtheilungen auf ein Regiment burgundischer Lanciers, welches im Begriffe war, eine preußische Batterie zu nehmen, dergestalt ein, daß sie es beinahe vernichteten. Außerdem rettete Rittmeister de Vaulx einen im Rückzuge begriffenen russischen Artilleriepark, der sich wegen seiner abgematteten Bespannung nur langsam vorwärts bewegen konnte, indem er mit verhältnißmäßig geringen Kräften seine Stellung gegen den weit überlegenen Feind so lange vertheidigte, bis jener Park Zeit gewann, Dippoldswalde zu erreichen. Die beiden Rittmeister Chevalier de Vaulx und Karl von Diller erhielten den k. russischen St. Annen-Orden, ersterer die 2., letzterer die 3. Klasse. Der Verlust dieser Abtheilungen bestand aus 8 Mann, 11 Pferden an Todten und 16 Mann, darunter Rittmeister v. Pfeifer, an Verwundeten und 27 blessirten Pferden.

Das Regiment zog sich bis Klostergrab ins Lager zurück und wurde in einzelnen Abtheilungen zu Streif-Kommanden verwendet, wobei sich insbesondere Rittmeister Baron Schneben hervorthat. Als er nach der Schlacht bei Kulm über das Erzgebirge vorgesandt wurde, stieß er bei Rechenberg auf den Feind und sah sich plötzlich von einer überlegenen feindlichen Kavallerie-Abtheilung umgangen und eingeschlossen. Aber mit seltener Geistesgegenwart und dem nur geringen Verlust von 1 Todten und 3 Verwundeten, schlug er sich durch. Auf einem andern dieser Streif-Kommanden nahm der Rittmeister Baron Wuesthoff Freiberg ein und machte darin mehrere Gefangene. Am 17. September rückte das Regiment gegen Freiberg, welches am 18. Früh 3 Uhr von der Brigade Scheither überrumpelt wurde, wobei sich der Rittmeister Baron Wuesthoff, mit den Oertlichkeiten der Stadt bekannt, bei Sprengung der Thore besonders thätig bewies. Mit 124 Stück Beutepferden, welche dem Regimente zu dessen Ergänzung bewilligt wurden, zog sich dieses nach dieser glücklichen Waffenthat gegen Waldersdorf zurück. (Fortsetzung folgt.

Ueber den Einfluß der modernen Bewaffnung auf das Gefecht.

* Ueber dieses Thema hielt der k. preuß. Hauptmann von Quistorp im Wissenschaftlichen Verein zu Berlin folgenden Vortrag:

Die Einleitung behandelte den Einfluß der Kulturentwickelungen auf das Militärwesen und die Grenzen dieses Einflusses. Mit der steigenden Intelligenz hebt sich die Führung, die Verwendung der Truppen. Der Kampf wird weniger abhängig von einer alleinigen Oberleitung des Feldherrn, sondern die geistige Thätigkeit der Individuen wird bei der Leitung mit verwendet. Die Führung wird nüancirter, individueller. Durch die Kultur werden die Waffen vollkommener, zuverläßiger in ihrer Vernichtungskraft. Aber die Hauptbedingungen des Erfolges liegen nicht auf dem Gebiet der durch die Kultur vervollkommneten Technik: die physischen und moralischen Eigenschaften der Truppen die in das Feuer geführt werden, bedingen hauptsächlich den Sieg; die dem Menschen angebornen Streitkräfte, ihr Muth und ihre Tapferkeit stehen in erster Linie, Oberleitung, Führung und technische Ausrüstung in zweiter. Wie beim Landbau, wo nicht von den zu seiner Bearbeitung verwandten Maschinen, sondern von der natürlichen Bodenbeschaffenheit der Ertrag abhängig ist, kommt es auch im Gefecht vor allem auf den Werth des Rohmaterials an.

Die Einleitung hatte die Grundanschauungen aufgestellt, welche in den folgenden, wie uns scheinen wollte, nicht immer ganz streng geschiedenen beiden Theilen des sonst sehr klaren und anschaulichen Vortrags, nur ihre speziellere und das Publikum in reichem Maße interessirende Durchführung fanden.

1. Der erste Theil verbreitete sich über die moderne Bewaffnung selbst. Diese wird durch die gezogenen Waffen charakterisirt. In dem Entwickelungsgange seit der Erfindung des Schießpulvers hat man allen Fleiß zuerst auf die Dauerhaftigkeit, dann auf die leichtere Handhabung der Feuerwaffen verwendet. Erst nach 4 Jahrhunderten sind Wissenschaft und Empirie im Stande gewesen, die Treffsähigkeit der Waffen bis zu der für das freie Feld nöthigen Sicherheit des Schusses zu vervollkommnen. Die heutigen Waffen sind an sich nicht wesentlich vernichtungsfähiger geworden; ihr Vorzug gegen die früheren besteht nur darin, daß der Lauf der Kugel nicht mehr dem Zufall, sondern einer fest bestimmten Richtung unterworfen ist. Die gezogenen Waffen übertreffen die glatten um das 10—20fache an Sicherheit. Bei dem früheren glattläufigen Gewehr schlugen in eine menschliche Figur von allen Kugeln die Hälfte ein bei einer Entfernung von der Breite des Schloßplatzes; bei dem gezogenen in einer Entfernung vom Schloß bis zum Ende der Breitenstraße. Mit der so erlangten Sicherheit ist das Höchste, was wünschenswerth ist, erreicht; eine noch weiter reichende Treffsähigkeit wäre unpraktisch, da für eine größere Entfernung das Ziel dem Auge entschwinden würde. Daher kann gegenwärtig die Erfindung auf diesem Gebiet der Waffen für bis auf Nebendinge fertig gelten.

Die Wirkung der Waffen ist aber vor allen Dingen abhängig von dem Soldaten, der sie führt. Die Treffsicherheit ist an ein genaues Richten des Gewehrs gebunden. Vor allem also muß der Schütze die Fähigkeit besitzen, die Waffen richtig zu benutzen. Diese Fertigkeit aber wird nur schwer und langsam erlangt. Naturschützen sind eben so wenig brauchbar, wie Reiter, die noch nie zu Pferde gesessen.

Der vorjährige spanisch-marokkanische Krieg und der Krimkrieg, in denen die Truppen theilweise mit gezogenen Gewehren bewaffnet, aber ungeübt waren, hat dafür die Beweise geliefert. Nur eine langjährige Vorbildung und Uebung im Frieden verleiht die nothwendige Sicherheit.

Eine fernere Bedingung der Wirkung ist die Ruhe, mit der die Mannschaft ihr Ziel ins Auge faßt. Nichts ist schwieriger im Kampf als dies. Die Schwierigkeit, den Erfolg des Schusses zu erkennen, das allgemeine Getöse der Schlacht sind von nothwendig störendem Einfluß, vor

allem aber ist es das Bewußtsein der Gefahr, welches dem Gefecht das Gepräge gibt, das sich dem Auge darstellt. Wie ein elektrischer Schlag durchzuckt allerdings der erste Kanonenschuß die Mannschaften; das Bewußsein, mit dem Irdischen abgeschlossen zu haben, verleiht selbst gemeinen Naturen Schwungkraft und edlere Richtung. Aber ein solcher Zustand der Anregung und Erhebung ist nicht von Dauer, mit der steigenden persönlichen Gefahr macht die natürliche Besorgniß sich geltend, der Mensch läßt sich vom Soldaten nicht trennen.

Wie sollte auch bei dem nervenerschütternden Eindruck des Schicksals der nächsten Umgebung, bei dem fast gespensterhaften Charakter der Schlacht den Soldaten die zum Zielen nöthige Ruhe nicht verlassen? Daher lehrt auch die Erfahrung, daß in den kürzesten Entfernungen am schlechtesten geschossen wird: die steigende Gefahr bei der Nähe des Bajonnetgefechtes ist der sehr natürliche Grund dieser Erscheinung.

Sind daher die Schützen nicht gut ausgebildet, leiten die Führer das Feuer nicht zweckmäßig, erlaubt das Gefecht nicht eine gewisse Ruhe, so tritt bei der modernen Bewaffnung der Infanterie in den Erfolgen wenig oder gar kein Unterschied gegen früher hervor; ein sehr bedeutender bei freier Schußbahn, geringer Bewegung des Gefechtes und gleicher Gefahr für beide feindlichen Linien. Schlagend würde der Unterschied sein bei stehenden Gefechten ohne Gefahr für die eigenen Truppen.

Die Artillerie wird von jenen Einflüssen weniger berührt. Die mühsame Richtung der Geschosse hängt nicht von der ganzen Mannschaft, sondern von den zuverlässigsten Leuten der Geschützbedienung ab; die Entfernung ist genau bekannt, da sie von den Offizieren berechnet ist; endlich ist die Artillerie gewöhnlich geringeren Gefahren ausgesetzt und weniger beweglich.

Aus dem Gesagten ergiebt sich somit für den Erfolg der modernen Waffen eine große Mannigfaltigkeit des Möglichen. Im Durchschnitt ist ohne Zweifel ihre Leistungsfähigkeit gestiegen; diese wird aber niemals der Theorie entsprechen, weil die Verhältnisse des Friedens niemals die des Gefechtes sind. Am meisten hat durch die gezogenen Geschoße die Artillerie, am wenigsten die Infanterie gewonnen. Für die Kavallerie sind keine Veränderungen eingetreten.

2. Welchen Einfluß haben nun diese Thatsachen auf den Charakter des Gefechts?

Von vornherein steht so viel durch die Kriegsgeschichte seit der Erfindung des Schießpulvers fest, daß durch Vervollkommnung der Waffen die Kämpfe nicht blutiger geworden sind. Die Größe der Gefahr wird der Regulator für das Verhalten der Kämpfer. Man versengt sich wohl unvorsichtiger Weise das Haar an der Wachskerze, die auf dem Tische brennt, aber nicht an der Glut des Schmelzofens.

Die blutigste Art des Gefechtes ist bei der heutigen Bewaffnung nothwendigerweise ausgeschlagen, wenigstens sehr beschränkt; das Handgefecht, welches ein Entrinnen fast zur Unmöglichkeit macht und in wenigen Minuten so viel vernichtet, wie das Schießen in ebenso vielen Stunden. Episoden der Schlachten bei Großbeeren und an der Katzbach haben davon wieder neue Beweise gegeben.

An den steigenden Hindernissen zerschellt aber gegenwärtig das Nahegefecht. Ehedem kamen die Truppen meistens ungebrochen zum Handkampf, heute haben sie eine lange blutige Bahn zuvor zu durchlaufen und nur wenn sie mit einem Uebers:uß von Muth aus derselben kommen, wird ein Gefecht möglich, welches den höchsten Muth und die höchste physische Kraft beansprucht. Schon der Marschall von Sachsen klagte daher darüber, daß der Nahekampf so sehr abnähme. Friedrich der Große befahl zwar im siebenjährigen Kriege seinen Truppen ein paar Mal, ohne zu feuern mit gefälltem Bajonnet vorzugehen: so in der Schlacht bei Prag; aber es gelang dem Heer nicht, mit kaltem Muth und kalten Waffen einzubrechen. Zwar fällten einzelne Bataillone das Bajonnet in einer Entfernung von 400 Schritt, hoben es aber bald wieder, um zu feuern.

Die muthigen Bajonnetangriffe jeder Schlachtbeschreibung sind meistens nur ein Anfang, dem die Spitze fehlt. Gewöhnlich sind die Soldaten, ehe es zum Handgemenge kommt, schon so geschwächt, daß ein Theil nachläßt und sich zu retten sucht, denn die Schlacht ist jetzt nicht sowohl mehr ein Tödten der Streiter als ein Tödten des Muthes. Ein vorrückendes Bataillon das sonst nur bis auf 200 Schritte Entfernung dem Feind entgegenging, weil es auf dieser Strecke schon $^1/_{10}$ seiner Mannschaft verlor, nähert sich ihm heute nicht weiter, als bis auf 400 Schritte. Die Kavallerie rückt allerdings bei der Schnelligkeit der Pferde im Ganzen dem Gegner näher aber auch von ihr weicht gewöhnlich ein Theil dem Zusammenstoß und der Krisis aus, und der Angreifer kann nur so lange in die feindlichen Reihen eindringen, als die Verwirrung des Gegners, der eigne Verlust und das noch nicht zur Herrschaft gelangte Bewußtsein der Gefahr es zulassen. — Einzelne Ausnahmen von der allgemeinen Regel kommen wohl zuweilen bei außerordentlichem Muth der Truppen vor und Napoleon hatte öfter seine Hoffnung auf solche fast tollkühne Angriffe seiner Truppen gestellt; doch liefern die Schlachten bei Wagram und Belle-Alliance, vom Redner im Detail erörterte Beispiele, wie leicht auch die geübtesten Kerntruppen vor solchem Nahekampf zurückprallen.

Der gewöhnliche Verlauf der Schlacht ist daher der, daß beim Beginn des Feuers die Entfernung zwischen beiden Parteien größer ist, als diejenige, welche nach den Friedensresultaten ein sicheres Zielen gestattet, viel größer sogar, als man gewöhnlich für möglich hält; das Feuergefecht selbst dauert in diesem Stadium viel länger, als man erwartet; überschreitet es die Grenze, nähern die Linien einander, so werden die Verluste so außerordentlich viel zahlreicher und plötzlicher, daß gerade diese Plötzlichkeit von deprimirendstem Einfluß auf den Muth der Truppen ist. Man kann sich daher nur sehr allmählig an den Feind heranschießen und es ist ein Hauptunterschied des heutigen Feuergefechtes von dem früheren, daß jenes früher beginnt, länger dauert, mehr Akte zu durchlaufen hat und gewöhnlich ausschließlich die Entscheidung herbeiführt.

Die letzte Folge der modernen Bewaffnung besteht in dem größeren Gewicht, welches die Artillerie erlangt hat. Im freien Terrain kann die Infanterie nicht zum Kampf gelangen, ehe nicht durch die Artillerie die Truppen des Feindes niedergelegt sind: Shrapnellschüsse müssen die Krisis vorbereiten. An die Infanterie muß daher die Anforderung gemacht werden, länger als sonst müßig auszuhalten und sich fast unthätig den größten Gefahren durch die feindliche Artillerie auszusetzen, wodurch natürlich ihr Muth nicht gesteigert und die frische Energie des nachfolgenden Gefechtes beeinträchtigt wird. — In gleicher Lage mit der Infanterie befindet sich die Kavallerie, deren Angriff nur den Erfolg hat, wenn die feindliche Infanterie in Unordnung gerathen ist; von einer vorbereiteten Truppe wird die Kavallerie abgewiesen und ihr Verlust ist in diesem Fall ungleich bedeutender als früher. Daher auch die Kavallerie zu größerer Vorsicht gezwungen ist und aus gleichen Ursachen ebenso selten zum Nahegefecht kommt, wie die Infanterie.

Die Folge von dem allen ist nothwendig die, daß das moderne Gefecht immer mehr zum Artilleriekampf sich gestaltet.

An einzelnen Beispielen der neuern Kriegsgeschichte wollte der Redner den Unterschied zwischen der heutigen und der früheren Kampfesweise erörtern. Unter den Kämpfen der Oktobertage des Jahres 1813 nimmt eine der hervorragendsten Stellen die Schlacht bei Möckern ein. Auf beiden Seiten die erprobtesten Feldherren. Marschall Marmont war einer der thatkräftigsten und umsichtigsten französischen Heerführer, im Gefecht vorzugsweise geschickt, dem Geschütz die wirksamste Sellung anzuweisen; das sechste Armeekorps, das er befehligte, alte Truppen; General York dem französischen Befehlshaber an Einsicht und Entschlossenheit gleich. Auf 2 Punkten konzentrirte sich der Kampf: in dem Dorf und neben demselben auf ebenem Terain. Das 6stündige Nahegefecht in dem Dorf selbst war von ungemeiner Wildheit und Erbitterung: in diesem wäre bei moderner Bewaffnung kein Unterschied hervorgetreten. Anders bei dem Haupttreffen neben dem Dorfe. In 1800 Schritt Entfernung begann die preußische Artillerie ihr Feuer, eine schwere Batterie näherte sich bis auf 800 Schritt. Als das Feuer der französischen Artillerie mit Kartätschen gedämpft war, konnte die preußische Infanterie vorrücken: Die Brigade des Prinzen von Mecklenburg, und als diese nach dem furchtbarsten Ringkampf in der größten Nähe fast aufgerieben war, die Brigade des Obersten Steinmetz. Das mit der größten Erbitterung und dem Daransetzen der letzten Kraft geführte Feuergefecht fand in so unerträglicher Nähe statt, daß beide Theile aufgelöst wurden, und die Entscheidung durch die Husarenschwadronen des Majors v. Sohr herbeigeführt werden konnte.

Ein solcher Nahekampf im freien Felde wäre heute nicht möglich. Die Linien würden, 3000 Schritt von einander getrennt, Halt machen, (also in einer Entfernung vom Schloß bis in die Zelte, statt vom Schloß bis zum Pariser Platz). Die französische Artillerie würde länger bekämpft, die Infanterie länger geschont worden sein. Aber das Resultat wäre schließlich dasselbe geblieben, die Entscheidung also nur hinausgeschoben worden.

Wenn dem so ist, warum, könnte man fragen, sind also gezogene Gewehre überhaupt nothwendig? Die Antwort ist: eine Armee zieht die andere nach und diese muß folgen, wenn sie nicht in den Fällen unterliegen will, wo das Feuer den Ausschlag giebt. Wollte sie es nicht, so würde sie denen gleichen, die nur mit kurzem Schwert bewaffnet einen auf dem Felsen wohlverschanzten Feind angreifen wollten, der schwere Steine auf sie herabrollt. Gleichheit der Waffen ist eine der ersten Bedingungen des Erfolges.

Die Ausbeute, welche die Kriegsgeschichte der letzten zwölf Jahre für die Frage nach dem Einfluß der modernen Bewaffnung gewährt, ist freilich sehr gering. Schuld daran ist nicht nur die geringere Ausführlichkeit der

Nachrichten, sondern auch die Schwierigkeit der Berechnung eines solchen Einflusses. Ferner fehlt es fast allgemein an der nothwendigen Uebung der Soldaten und Führer. Auch unseren Truppen fehlte es in den Feldzügen des Jahres 1849, in Baden und Sachsen, an der erforderlichen Schule, und abgesehen von einzelnen renommirten Schüssen ist durchschnittlich nicht besser geschossen worden als in früherer Zeit. Im Krimkrieg waren die verbundeten Truppen nur theilweise mit gezogenen Gewehren versehen; die Engländer erhielten sie meist erst auf dem Felde; Sir Lacy Evans, dem der Hauptantheil am Siege gebührt, hatte sogar noch die alten Waffen und trotz der gezogenen Gewehre des rechten Flügels des Herzogs von Cambridge kam es auf diesem zum Handgemenge. Ebenso wenig lassen sich aus dem letzen italienischen Kriege wesentliche Erfolge nachweisen. Das österreichische Kleingewehrfeuer wird zwar als sehr bedeutend geschildert, aber man erfährt nicht, daß es eine Annäherung des Feindes verhindert hätte. Auch von der erhöhten Feuerkraft des schon lange mit gezogenen Gewehren ausgerüsteten französischen Heeres wird nichts berichtet. Dagegen wurden in diesem Kriege zuerst gezogene Kanonen angewandt; und trotz des ungünstigen Terrains ist doch ein Fall vorgekommen, der ihnen ihre Zukunft sichert. In der Schlacht bei Solferino standen den von Mensdorff befehligten Oesterreichern 18 französische gezogene Geschütze gegenüber, die auf 1700 Schritt Entfernung ein Feuer eröffneten, das der österreichischen Kavallerie die Hälfte ihres Geschützes und 500 Pferde kostete, ohne daß die Oesterreicher das Geringste hätten ausrichten können: es war nicht nur die moralische Niedergeschlagenheit, welche deren vollständige Niederlage herbeiführte.

Der Redner schloß seine sehr lehrreichen und sehr zeitgemäßen Auseinandersetzungen, bei denen wir uns aber aller Folgerungen enthalten, mit dem Satz, den die neue Kriegsgeschichte bestätiget, dessen Begründung aber nur angedeutet wurde: die wirksamsten Waffen seien auch die menschlichsten.

Literatur.

Die wichtigsten Schlachten, Belagerungen und verschanzten Lager vom Jahre 1708 bis 1855. Kritisch bearbeitet zum Studium für Offiziere aller Waffen von G. Wittje, k. preuß. Major der Artillerie z. D. Erster Band. Leipzig und Heidelberg. C. F. Winter'sche Verlagshandlung 1861.

** Das vorliegende Werk scheint, wie aus der Vorrede zu ersehen, zunächst für die preußischen Offiziere bestimmt. Der Verfasser sagt nämlich: „Durch ihre vielseitig belehrenden Beispiele gibt die Kriegsgeschichte unendlich viel Stoff zum weiteren Nachdenken und daher mag auch wohl den preußischen Artillerie-Offizieren indirekt die Pflicht aufgelegt worden sein, sich fortwährend mit derselben zu beschäftigen, denn bei der theoretischen Prüfung zum Hauptmann müssen sie über einige höheren Orts dazu bestimmte Schlachten und Belagerungen eine kurze Kritik liefern."

Die in dem Werke angegebenen Schlachten und Belagerungen werden einer faßlichen Kritik unterzogen um beim Selbststudium eine Anleitung zu finden, sich ein eigenes Urtheil zu bilden und den etwa zu machenden Forderungen zu genügen. Allerdings ist es leichter, geschehene Operationen, wenn das Ergebniß derselben bekannt ist, zu kritisiren, als sie selbst zu leiten; wenn aber die Kritik nicht verletzend wird, wie es in diesem Werke der Fall — und die geschehenen Mißgriffe freimüthig andeutet, so ist sie ohne Zweifel nutzbringend, weil dadurch für die Folge ähnliche Fehler beseitigt werden.

In dieser Richtung ist das Werk, dessen zweitem zu Ostern in Aussicht gestellten Schlußband, wie mit Ungeduld entgegensehen, um dann über eine oder die andere Darstellung unsere unvorgreifliche Meinung auszusprechen — von unbezweifeltem Werth und bestens zu empfehlen.

Daß die Verlagshandlung zur sorgfältigen Ausstattung das ihre redlich gethan, sei nebenbei bemerkt, obschon dies in letzterer Zeit im Allgemeinen selbstverständlich ist.

In dem ersten Bande begegnen wir folgenden kritisch durchgeführten **Schlachten, Treffen und Belagerungen: Den Schlachten** bei Prag, Hastenbeck und Breslau 1757, Zorndorf 1758, Minden und Kunersdorf 1759, Torgau 1760, Würzburg und Arkola 1796, Rivoli 1797, Zürich 1799, Marengo 1800, Austerlitz 1805, Preußisch-Eylau und Friedland 1807, Aspern und Wagram 1809, Borodino 1812, Groß-Görschen, Bautzen, Groß-Beeren, an der Katzbach und Dennewitz, dem Treffen bei Hagelsberg, dem Uebergang bei Wartenburg, und der Schlacht bei Möckern 1813, der Schlacht bei Laon 1814, Ligny und Belle-Alliance 1815, Treffen bei Wavre 1815, den **Belagerungen** von Lille 1708, Bergen op Zoom 1747 Schweidnitz 1757 und 1758, Olmütz 1758, Schweidnitz 1762, Valenciennes 1793, Vertheidigung von Menin 1794, Belagerung von Kehl 1796—97, des Brückenkopfes von Hüningen 1797, Lerida 1810, Tortosa 1810 und 1811, Badajoz, Tarragona und Sagunt 1811, Ciudad-Rodrigo, Badajoz und Burgos 1812, dem Ueberfall von Bergen op Zoom 1814, der Belagerung der Citadelle von Antwerpen 1832 und von Rom 1849.

Armee-Nachrichten.

Oesterreich.

* (Wien.) Heute Nachmittag findet die Beerdigung des verstorbenen Obersten Ignaz Rusterholzer des Artilleriestabes Statt. Der Verstorbene war bis vor Kurzem Stellvertreter des Präses beim Artillerie-Komité.

* Schon im vorigen Jahre (Mil.-Ztg. Nr. 52 v. 30. Juni 1860) haben wir in einem Artikel „Elektrische Seeminen mit Schießwolle" auf die diesfälligen Vorzüge und bei Venedig getroffenen Vorbereitungen hingewiesen und unter anderm berührt, wie es sehr zu wünschen wäre, daß namentlich an den vorzüglichsten Küstenpunkten, (Venedig, Triest und in Dalmatien) dieses vortheilhafte Vertheidigungsmittel recht bald ins Leben trete. Dies ist nunmehr so weit erfolgt, daß Se. k. Hoheit der General Genie-Inspektor FML. EH. Leopold den Proben über die Wirkung dieser Minen in Venedig und Dalmatien gegenwärtig beiwohnt. Die Punkte, auf welchen derlei Minen, hauptsächlich als Schutzmittel für die Hafeneinfahrten, angelegt sind, werden wie in dem obenbezeichneten Artikel des näheren gesagt wurde, vorher auf der Platte einer genau gestellten Camora obscura bezeichnet und hiedurch ist es bei der Annäherung von Schiffen, welche auf dem Camera obscura-Bilde beobachtet wird, möglich, den Augenblick, wo ein Schiff einen bezeichneten Punkt passirt genau zu erkennen, und im gleichen Moment das Signal zum Zünden der Mine zu geben; da die Zündleitung elektrisch ist, so erfolgt das Auffliegen in demselben Moment. Die Wirkung dieser Seeminen ist wahrhaft verheerend, das größte Schiff wird durch eine solche Explosion in Stücke gerissen.

Δ In einem ausländischen Blatte lasen wir vor wenigen Wochen unter Andern: die Gründung der „österreichischen Militär-Zeitschrift" sollte die wissenschaftliche Bildung der Armee auf dem schriftstellerischen Felde fördern, und entsprachen die bisher ausgegebenen Hefte den begründeten Erwartungen.

Besonders erweckte eine (im 1. Hefte 1861 erschienene) ausführliche Beschreibung des blutigen und glänzenden Gefechtes bei Melegnano größere Aufmerksamkeit, welches das damals von dem FML. Benedek befehligte 8. Armeekorps gegen einen überlegenen Feind zu bestehen hatte, um die Rückzugslinie der 2. Armee unter Giulay an den Mincio zu decken. Die folgenden Hefte sollten nun weitere Beschreibungen über die beiden Schlachten von Magenta und Solferino bringen, die, nach authentischen Berichten und von gediegener militärischer Feder mit strenger Unpartheilichkeit geschrieben, ein erhöhtes Interesse gehabt, und die Ursachen, welche den Verlust derselben herbeigeführt, jedenfalls näher beleuchtet hätten. Bis jetzt sind sie jedoch nicht erschienen, und sollen gar nicht veröffentlicht werden. Wie nämlich völlig glaubwürdig verlautet, haben 2 hochgestellte militärische Persönlichkeiten an maßgebender Stelle so eindringlich Vorstellungen und Bitten dagegen erhoben, daß die Publikation dieser beiden Schlachtberichte durch einen entscheidenden Befehl eingestellt wurde. Es ist dies um so mehr zu bedauern als es auf diese Weise nachgerade unmöglich wird, die französischen und piemontesischen Angaben über diese Ereignisse gehörig zu berichtigen und damit den militärischen Federn der Gegner Oesterreichs gänzlich freier Spielraum eröffnet ist, die Vorgänge des Feldzugs beliebig zu entstellen und unbehindert zu ihrem Gunsten auszubeuten u. dgl.

Diese Mittheilung hat im Wesentlichen ihre Richtigkeit; doch soll nichtsdestoweniger gegründete Hoffnung vorhanden sein, daß die Aktionen aus dem Feldzuge 1859 in kürzester Zeit dennoch zur Oeffentlichkeit gelangen, was im Interesse der Geschichte und der Armee sehr zu wünschen ist. Die Schlacht von Magenta dürfte vorerst an die Reihe kommen und damit ein wichtiger Beitrag zur Darstellung jenes Krieges geliefert werden.

* Der ehegestrigen Nummer der „Wiener-Ztg." liegt das 4. Verzeichniß derjenigen österreichischen Krieger bei, welche laut der aus Sardinien und Frankreich eingelangten Todtenscheine im Jahre 1859 in der Kriegsgefangenschaft verstorben sind. Dieses Verzeichniß enthält 721 Namen, von denen wieder viele offenbar unrichtig oder entstellt geschrieben sind. Darunter befinden sich 24 Offiziere, und zwar: Hauptmann F. Filz vom 27. IR., Oberlieutenant und Regimentsadjutant E. Handhel recte Handtel vom 32. IR., Lieutenant W. Hilias recte Kilias vom 1. IR., Lieutenant J. Hirjan vom 22. IR., Lieutenant O. Jovisits vom 10. HR., Oberlieutenant K. Kreil vom 46. IR., Major Ph. Lettinger, genannt Linderl vom 1. IR., Lieutenant A. Lipold vom 9. IR., Hauptmann A. Lipp vom 11. IR., Oberlt. K. v. Ottenthal vom TJR. Oberst W. Pokorny vom Adjutantenkorps, Lieut. D. Patapius vom 9. IR., Lieut. E. Peiberský vom 11. IR., Hauptmann C. Raretta vom 2. GR., Oberlt. J. Reichel vom 54.

JR., Oberlt. F. Reif vom 1. JR., Hptm. L. Souvent vom 12. JR. Lieut. F. Stadelmann vom 54. JR., Oberlt. W. Litz vom 60. JR., Hptm. J. Tomaschi recte Tomasty vom 10. JB., Hptm. K. Theuerkauf vom 27. JR., Hptm. Willam (?), Lieut. E. v. Wurmb vom 1. JR., Oberlt. F. Wanka vom 11. JR. (Wir bemerken, daß in dem Verzeichniß das 46. JR., damals Graf Jellacic irrthümlich unter Nr. 69 dem heutigen diesen Namen führenden Regiment aufgeführt erscheint. Die R.)

* (Triest.) In Folge Anordnung des Kriegsministeriums wurden die Bauverbotsgrenzen des Castells von Triest von einer gemischten Kommission rektificirt, ferner die Bauverbotsrayons der Lengo-Batterie hinter dem St. Theresien-Lazarethe und des Friedens-Pulvermagazins nächst Servola ermittelt und festgestellt, welches mit dem Bedeuten zur allgemeinen Kenntniß gebracht wird, daß für diese Rayons von nun an, gleich wie für die anderen bereits bestehenden, d. i. für das Fort und die Batterie Krescich, die Spitz- und Bocca grande-Batterie, die Veits-Schanze, die Leuchtthurm-, Eingangs in Andrea, Batterie, die a. h. genehmigten Direktiven vom 21. Mai 1856 in Wirksamkeit treten, wornach es Niemandem gestattet ist, im Bereiche des Bauverbotes Neubauten oder Aenderungen an bestehenden Gebäuden, bedeutendere Erdbewegungen und Terrain-Veränderungen ohne spezielle Bewilligung der kompetenten Militär-Behörde (k. k. Genie-Direktion) und ohne Ausstellung des vorgeschriebenen Demolirungs-Reverses vorzunehmen. Den Betheiligten steht es frei, von den bezüglichen Rayons-Plänen bei dem Triester Stadtmagistrate Einsicht zu nehmen.

Deutscher Bund.

** Aus Wien wird der „Spener. Ztg." geschrieben: den Bemühungen des österreichischen Militär-Bevollmächtigten am deutschen Bunde ist es gelungen zu bewirken, daß Seitens des Bundes nun auch hier Bestellungen zu Lieferung gezogener Geschütze nach preußischem System für die Bundesfestungen gemacht worden sind. Da das steiermärkische Eisen durch seine vorzüglichen Eigenschaften sich besonders zur Anwendung für Geschütze eignet, so begab sich vor einiger Zeit der Direktor der Mariazeller Eisengießerei nach Berlin, um dort die Fabrikation der preußischen gezogenen Geschütze kennen zu lernen. Die preußische Regierung hat mit großer Liberalität die Modelle und Abmessungen der Geschütze, so wie die zu ihrer Anfertigung erforderlichen Maschinen zur Verfügung gestellt, so daß die Fabrikation in Mariazell in dieser Beziehung auf keine Hindernisse stoßen kann. Um auf dem Wege der Konkurrenz mit Preußen mit der Anfertigung einer größeren Anzahl Geschütze beauftragt zu werden, sind die Preise, wie ich höre, um ein Fünftel billiger gestellt, und hat man sich anheischig gemacht, in derselben Zeit die sechsfache Zahl der Geschütze zu liefern. Es ist indessen am Bunde doch bedenklich erschienen, die größere Billigkeit und Schnelligkeit der Ausführung allein als Maßstab für die Gediegenheit der Geschützlieferungen zuzulassen, und soll deshalb der Uebernahme der Kanonen stets eine besondere Prüfung der Geschütze nach den in Preußen dabei zur Anwendung gebrachten Grundsätzen vorausgehen. Ob die in Frankfurt gemachte Hoffnung einer wesentlichen Verbesserung des preußischen Systems sich realisiren wird, vermag ich nicht zu entscheiden.

Das hier vorhandene preußische gezogene Geschütz zeichnet sich durch eine seltene Sauberkeit und Präcision der Arbeit, besonders der zum Verschluß dienenden Theile aus, und hat beim Vergleiche mit den Kanonen, die hier mit Schießbaumwolle geladen werden, seine eminente Ueberlegenheit in der Treffähigkeit auf weite Entfernungen bewiesen. Wie man erfährt, ist von unserer Regierung als Gegenleistung dem preußischen Gouvernement die hiesige Methode der Fabrikation von Schießbaumwolle mitgetheilt, aber es ist zu bezweifeln, daß sich dieselbe schon jetzt für den Feldgebrauch eignet. Der wesentliche Vortheil der sonst bekannten Schießbaumwolle besteht in der Verbrennung mit geringem Rauch, wodurch für bedeckte Batterien und Casematten-Geschütze ein großer Vortheil gewonnen wird; allein die Verbesserungen, die hier in der Fabrikation der Schießbaumwolle unstreitig gemacht sind, haben diesen Vorzug beeinträchtigt, denn die mit Schießbaumwolle geladenen Geschütze verbreiten einen großen Qualm. Hiesige Militärs hoffen indessen viel von der weiteren Verbesserung dieses Surrogates für Pulver.

Großbritannien.

* (London, 16. März) Der Rede des Herrn D. Baring im Unterhause von 14. d., welche die Bewilligung der Armee-Veranschlagung beantragt, entnehmen wir:

Die Gesammtzahl der zu bewilligenden Truppenmacht sei 212,773 Mann oder um 24,816 weniger als 1859—60. Es würden 93,936 davon im vereinten Königreich behalten werden. Die Zahl der in Indien und China anderen Kolonieen zu stationirenden Truppen sei ermäßigt; nur Neuseeland mache eine Ausnahme, indem sie daselbst etwas erhöht sei. Ungeachtet der vorgeschlagenen Reduktion solle kein Offizier, der beim Regiment diene, den Abschied erhalten oder auf Halbsold gesetzt werden. In Bezug auf die Wiederanwerbung von Soldaten, die auf fremden Stationen dienen, stehe ein Aenderung bevor und zwar wolle die Regierung ihnen gewisse Vortheile bieten; das Handgeld für den Wiedereintritt solle zwar um die Hälfte verringert werden, dagegen würden sie eine größere Quantität nothwendiger Artikel (darunter Stiefel) und ebenso liberaleren Urlaub bei der Heimkehr erhalten. Was die Heranbildung von Offizieren betreffe, so solle künftig jeder junge Gentleman, der sich dem Militärstand widmen wolle, ein Jahr in einer Militärschule (Training College) zubringen, so daß er beim faktischen Eintritt den Offiziersdienst zu versehen im Stande sei. In den Voranschlagungen sei eine Summe von 38,000 Pfd. mitbegriffen zur Bestreitung der Ausgaben für das Yeomanry-Korps das im Laufe des Jahres zum Dienst berufen werden solle; ferner sei die Ausgabe für die Freiwilligen, vorzugsweise zur Besoldung der Adjutanten, um 27,000 Pfd. erhöht. Er freue sich, zu bemerken, daß diese populäre Streitmacht nicht danach aussehe, Rückschritte zu machen; sie sei seit Jahresfrist um 507 Korps, die zusammen aus 40,000 Mann beständen, gewachsen, und zähle jetzt im Ganzen 217 Bataillone. Der Redner schildert darauf, was geschehen ist, um die Anfertigung von Armstrong-Kanonen und Büchsen zu verbessern und wohlfeiler zu machen. Auf Bauten und Festungen verlange die Regierung kein großes Votum, dafür werde Grund und Boden anzukaufen sein, um im Nothfalle rasch die Zahl der Bauten zu vermehren. Herr Baring schloß mit dem Antrag auf Bewilligung von 146,164 Mann und Offizieren, ausschließlich der kgl. Truppen in Indien.

Schweden und Norwegen.

(Stockholm, 8. März.) Die offizielle „Posttidning" enthält eine k. Verordnung in Betreff der freiwilligen Scharfschützenvereine die sich in letzter Zeit in großer Anzahl in allen Theilen des Landes gebildet haben. Der Oberbefehlshaber derselben wird vom König aus drei ihm vorgeschlagenen Personen gewählt. In Kriegszeiten müssen die Vereine Dienste thun, indeß blos in dem von ihnen selbst zu bestimmenden Bezirk; sie sind jedoch dann den Kriegsgesetzen unterworfen.

Militärische Bibliographie.

Armee, die französische, auf dem Exerzierplatze und im Felde. Mit einem Rückblick auf den Feldzug in Italien im Jahre 1859. Den Kameraden aller deutschen Armeen gewidmet von einem alten Offizier. 2. unveränderte Auflage. Mit einer (lithographirten Uebersichtskarte des Kriegsschauplatzes in Oberitalien (in gr. Fol.) gr. 8. (IV und 260 S.) Berlin, Mittler u. Sohn. geh. 1 1/3 Rthlr.

Exerzier-Reglement für die k. k. Kavallerie, ergänzt und berichtigt nach den hierüber ergangenen hohen Weisungen. 16. (VIII u. 152 S.) Wien, Seidel. geh. n. 16 Ngr.

Rangliste der k. sächs. Armee vom J. 1861 8. (VIII und 228 S.) Dresden. (Leipzig, Fr. Fleischer.) cart. baar n. n. 2/3 Rthlr.

Venedig's militärische Bedeutung für Oesterreich und Deutschland. Mit 1 (lith.) Uebersichtskarte (in qu. Fol.) gr. 8. (24 S.) Wien, Seidel. geh. n. 8 Ngr.

Bugeaud's Marschall, praktische Andeutungen über Kriegführung. Von der Aufhebung detachirter Korps. — Ein neues Vorpostensystem. — Widerlegung dieser Abhandlungen etc. Nach der 4. französischen Auflage übersetzt. (Mit 1 (lith.) Plane (in 4.) 16. (XIV und 150 S.) Leipzig, Gerhard. geh. 12 Ngr.

Dienst-Instruktion für die Unteroffiziere der k. württemberg. Artillerie. 16. (328 S.) Ludwigsburg, Riehm in Comm. geh. n. 2/3 Rthlr. (1 fl. rh.)

Geschütze, die gezogenen. Kritische Untersuchungen über ihre Vorzüge und Nachtheile. Für Offiziere aller Waffen von einem deutschen Artillerie-Offizier. [Abdruck aus dem Militär-Wochenblatt für das deutsche Bundesheer.] gr. 8. (V und 104 S.) Darmstadt, Zernin. geh. 18 Ngr. (1 fl. rh.)

Grundsätze der Strategie und Taktik, als Leitfaden zur schnellen Orientirung in allen nur möglichen Kriegsverhältnissen [den besten militärischen Werken entlehnt und zusammengestellt] von Major A. T. 2. durchgesehene Auflage. gr. 8. (V und 298 S.) Lemberg. (Wien, F. Klemm.) geh. n. 1 Rthlr. 12 Ngr.

Ordens-Almanach für die k. k. österreichische Armee 1861. gr. 8. (IV und 184 S.) Wien, Sommer, (Wien, F. Klemm.) geh. n. 26. Ngr.

Rüstow W., Geschichte des ungarischen Insurrektionskrieges in den Jahren 1848 u. 1849, mit Karten und Plänen. 3. Abtheilg. gr. 8. (2. Bd. S. 1—225 m. 1 lith. Karte in gr. Fol.) Zürich, Schultheß. geh. (à) n. 1 1/2 Rthlr. (2 fl. 32 kr. rh.)

Herr Redakteur!*)

Es ist wahr, wir leben in einer Zeit der Errichtungen, der Verbesserungen, der Einführungen, der Reorganisationen, der Projekte, und es ist gewiß sehr löblich, wenn sich das Bestreben zum Wohle des Ganzen sein eigenes, geringeres oder größeres Schärflein an zu-

---

*) Wir ersuchen unsere Leser nicht aus dem Auge zu verlieren, daß wir den in dieser Rubrik erscheinenden Artikeln fremd sind und keinerlei Verantwortung übernehmen.

Die Red.

ten Gedanken und Ideen beizutragen, in recht allgemeiner Weise kund gibt; allein es scheint mir eben nicht sehr ersprießlich, wenn dieses lobenswerthe Bestreben in eine allgemeine Sucht nach zu Tage Förderung von Neuerungs-Projekten ausartet, in eine Sucht, die, eben weil sie nur eine Sucht ist, kaum je etwas Gediegenes oder Stichhältiges, selbst schwerlich je etwas Vernünftiges bringen kann.

Es gibt allerdings ein Sprichwort, das da sagt: „Gedanken sind zollfrei," und dies ist sehr recht; allein wir sind noch nicht so weit gekommen, sagen zu können: Gedanken sind preßfrei.

Nun sollte man aber unter diesen nicht preßfreien Gedanken nicht blos politische Contrebande, Ausfälle gegen bestehende Einführungen und ergangene Verordnungen, gegen Persönlichkeiten u. s. w. verstehen, sondern es sollte unter dieselben füglich auch jeder Unsinn, namentlich jeder wissenschaftliche Unsinn gezählt werden. Je nachdem nun die Tendenz eines Blattes diese oder jene ist, müßte auch demgemäß jeder in den einen oder den anderen Zweig einschlägige Unsinn von demselben, als gegen das Preßgesetz, ferne gehalten werden; in einem Blatte also, wie die „Militär-Zeitung", sollte daher kein militärischer, kein kriegswissenschaftlicher Unsinn Aufnahme finden.

In Nr. 23 Ihres oben genannten schätzbaren Blattes finden wir jedoch einen Artikel, ein „Eingesendet," das uns das Höchste, was je in diesem Gebiete zu leisten möglich ist, vorführt.

Der geniale Erfinder des „Quarré-, Massen- und Kolonnenbrechers" muß sonderbare Begriffe von der Kriegführung der jetzigen Zeit haben, denn sein „Brecher" erinnert uns einestheils vergleichsweise an die persischen Kriegs-Elefanten zur Zeit der Eroberungs-Kriege Alexanders von Macedonien gegen Darius Kodomannus, während uns andererseits die pomphafte Ankündigung dieser sinnreich erdachten Vernichtungs-Maschine lebhaft gewisse Nußknacker-Modelle vor die Augen führt.

Es wäre jedenfalls ein zu gewagtes Unternehmen, dem Herrn Erfinder des „Quarré-, Massen- und Kolonnenbrechers" begreiflich machen zu wollen, wie weit sich seine schwungvolle Fantasie in die Regionen des höheren Unsinnes verflogen hat; es wäre aber auch ganz gewiß unnütz, dieses Produkt unzeitiger Projektmacherei einer eingehenden Erörterung zu würdigen.

Abgesehen von der Absurdität der dieser Erfindung zu Grunde liegenden Idee, scheint es uns weiters noch räthselhaft, wo der Herr Erfinder seine Logik hergenommen hat, denn seine Abhandlung ist eine so zusammenhangslose Masse, ein so förmlicher Wirrwarr, daß es schwer, ja oft ganz unmöglich wird, das eine in Beziehung zu dem anderen zu bringen.

Als hieher gehöriges Beispiel führen wir nur leichthin den Anhang seines Aufsatzes an, in welchem etwas von dem Erfolge der gezogenen Geschütze gegen Festungsmauern gesprochen wird, ohne daß es auch der feinsten Kombinationsgabe möglich wird, damit den angekündigten „Quarré-, Massen- und Kolonnenbrecher" auch nur im Entferntesten in Verbindung bringen zu können.

Das Ergötzlichste an diesem Vielbrecher scheint uns aber das nothwendige Entflammen der Pferde durch in Branntwein getauchtes Brod zu sein.

Doch genug!

Gott segne den Kaiser! so schließt Herr A. M. aus Klagenfurt seinen Artikel, ohne vielleicht zu wissen, daß er damit das einzig vernünftige Wort in seiner Abhandlung gesprochen, gewiß aber ohne zu ahnen, daß uns seine quarré-, massen- und kolonnenbrechenden Ideen ein Viertelstündchen des reinsten Lachgenusses bereitet haben.

Wollen Herr Redakteur die Zeilen als eine Stimme über Herrn A. M's. „Quarré-, Massen- und Kolonnenbrecher" in Ihrem sehr geschätzten Blatte gefälligst aufnehmen und die Versicherung meiner vollsten Hochachtung empfangen.

R. S.

Seitenwaffen aller Arten, **Uniformsorten bester Qualität**, so wie alle sonstigen **Armaturs-Gegenstände** empfiehlt den **löbl. Offiziers-Uniformirungs-Verwaltungen** zum geneigten Bezuge und zu **billigst festen Preisen**

A. STRIBERNY,

Waffen- & Militär-Effecten-Niederlage in Wien,

am Graben 1134.

Feinste Visitkarten

eigener Erzeugung

100 Stück elegante Visitkarten auf franz. Doppelglanzpapier lithographirt	1 fl. 20 kr.
100 Stück detto mit engl. Hochdruck	1 " — "
100 St. a. echt. Bristolpapier (neueste Art)	2 " — "

Briefpapiere und Couverts.

100 Stück Oktav-Briefpapier	50 — 60 "
100 Stück detto feinste à 60, 80 kr. bis	1 fl. — "
100 Stck. groß Quart-Briefpapier 1 fl. —	1 " 20 "
1 Ries detto	3 fl. 50 bis 5 " 50 "
100 Couverts aus starkem Papier à 20, 30 u.	60 "

Zu haben in der lithograph. Kunstanstalt und Papierhandlung zum Gutenberg des

M. Munk,

Wien, Stadt, Adlergasse Nr. 721.

Aufträge aus der Provinz werden gegen Post-Nachnahme sogleich effektuirt und wird für vollkommen zufriedenstellende Arbeit garantirt. Die Briefpapiere werden mit Kronen, Anfangsbuchstaben und ganzen Namen gratis sehr zierlich geprägt.

Im Verlage von L. C. Zamarski u. Dittmarsch in Wien, Schauflergasse Nr. 24, ist soeben erschienen und durch alle Buchhandlungen zu beziehen:

Der

Rhein, Frankreich und Venetien.

Militärische Studien von

A. S.

gr. 8. 6 Bogen, eleg. geheftet, Preis 1 fl. österreichische Währung.

Die Rheinfrage und die mit ihr zusammenhängende über die strategische Bedeutung Veneziens findet noch immer nicht jene einstimmige Beantwortung, wie sie den möglichen Eventualitäten gegenüber an der Zeit wäre. Zur Klärung der verschiedenen Ansichten darüber trägt die obige Schrift am Meisten bei, indem sie mit unwiderstehlicher Evidenz die Bedeutungslosigkeit der Rheinlinie ohne Stützpunkt am Mincio darthut.

Die zahlreichen, darunter noch neuen Details über die Fortifikations-Verhältnisse Frankreichs werden für die Militärs von großem Interesse sein.

Soeben ist erschienen und in allen Buchhandlungen zu haben:

Ordens-Almanach für die k. k. österr. Armee.

Gr. 8. 184 Seiten, Preis nur 1 fl. 30 kr. ö. W.

Im vorliegenden Almanache sind zum ersten Male die Statuten aller österr. Militärorden aufgenommen und zugleich das Namensverzeichniß sämmtlicher Militär- und Civil Ordensritter enthalten.

Bestellungen von Auswärts werden gegen Nachnahme des Betrages durch die k. k. Post umgehend effektuirt.

Im Verlage von Leopold Sommer in Wien und in der Buchhandlung des Ferdinand Klemm, Stadt, Dorotheergasse Nr. 1108, sowie in allen Buchhandlungen zu haben.

Eigenthümer und verantwortlicher Redakteur, Dr. J. Hirtenfeld. — Druck von M. Auer in Wien.

Digitized by Google

Militär-Zeitung.

Nro. 25. **Mittwoch den 27. März 1861.** **XIV. Jahrgang.**

Einladung zur Pränumeration auf das II. Quartal 1861.

Wir ersuchen um baldige Erneuerung des Abonnements, damit in der Zusendung keine Unterbrechung eintritt. Der Pränumerationsbetrag an die Expedition der „Militär-Zeitung", Auer'sche Verlagshandlung, Stadt 1134 **franco** gerichtet, ist für die Provinz **mit freier Postzusendung** vierteljährig 3 fl., für Wien 2 fl. 25 kr. Oesterr. Währ. Die P. T. Pränumeranten des Auslandes wollen sich an die nächsten Postanstalten wenden.

Uebersicht.

Für die Zukunft. II. Beförderung. — Das **Dragoner-Regiment Fürst zu Windisch-Grätz** vom Lüneviller Frieden bis auf die neueste Zeit. — **Literatur:** Meine Erlebnisse in Italien 1859 und 1860; Mailand, Rom, Neapel, Gaeta.

Oesterreich: Verordnungen: Einige Aenderungen an den neuartigen Waffenröcken. — Aenderung an den Tornistern für die Schanzzeug-Träger. — Vorspannsleistung in Ungarn. — Fahnenweihe des 1. und 2. Bataillons des 14. Infanterie-Regiments. Angebliche Desertionen aus dem 53. Infanterie-Regimente. — Oberst Trach †. — Oberstlieutenant Hauska †. — Vermehrung der See-Eleven bei der Marine. — Die Congregation des Agramer Komitates für die Vertretung der Militär-Grenze mit Berichtigung. — **Italien.** Das sardoitalienische Heer. — Beförderungen. — Waffenfabrikation. — **Belgien.** Die Creditforderung des Kriegsministers zur Anschaffung eines neuen Feldartillerie-Materials. — **Vereinigte Staaten.** Verwendung der Flotte.

Personalnachrichten in der k. k. Armee.

Für die Zukunft.

II. Beförderung.

Diese beruhe a) auf der erforderlichen und b) auf höherer Bildung und Eigenschaftlichkeit; erstere halte die Anciennetät, letzterer werde der Vorzug. Dieser sei wieder entweder bedingt oder bestimmt, je nach die Befähigung erst im Laufe der Zeit, oder schon durch die Absolvirung der Kriegsschule ausgesprochen ist.

Das graduelle Erforderniß an Wissen und Eigenschaften muß scharf ausgeprägt sein. In der Abwerthung gelte blos das rein-militärische Wissen; die Eigenschaftlichkeit halte nebst dem soldatischen Grundton die Charakterhöhe fest.

Unter Bildung ist nicht blos Schul-, sondern auch Selbstbildung verstanden, daher der Mangel der ersteren ihr Vorhandensein nicht ausschließt, jedoch der Ausweisung bedarf. Bildung allein ohne die erforderten Eigenschaften, so wie diese ohne jene, heben den bevorzugenden Anspruch auf; da aber die Bildung ein erworbenes, die Eigenschaftlichkeit ein mehr gegebenes Produkt ist, so prävalirt erstere.

Unser goldenes Buch, das alte Dienst-Reglement, spricht zwar Betreff der Auswahl der Offiziere und der Beförderungen überhaupt die schönsten Worte aus, allein ihre Beherzigung ist in der Zeit vergangen, weil sie ohne festgesetzte Grenze einer elastischen Auslegung anheimgestellt blieben.

So wenig als der Gemeine (dessen Benennung, nebenbei gesagt, einen socialen und keinen Standesbegriff faßt, daher besser in „Soldat" oder „Wehrmann" zu ändern wäre) bedarf der Unteroffizier einer abzuschätzenden Bildung. Sein Wirken ist ein mehr manuelles, man möchte sagen bildliches. Geschick und Eifer im Dienste und eine im Soldatenleben ganz eigene, drastische Moral sind dessen vorzüglichste Eigenschaften; sie werden jedoch weniger erlernt, als sie sich durch Gewohnheit ergeben: sind also ein Gut der Zeit. Da jedoch unser Urlauber-System diese nicht in Rechnung stellt, so geht auch der Armee das Grundelement der tüchtigen und verläßlichen Unteroffizier ab. Um diesem höchst fühlbaren Mangel abzuhelfen, wäre vorerst eine Zeit zu fixiren, die jeder Soldat ununterbrochen bei seiner Waffe zubringen müßte; eine Maßregel, die nicht allein zur Kräftigung und Oekonomie des Standes überhaupt, sondern auch zur endlichen Begrenzung der ewigen Urlaubsträumereien gehört. Sagen wir also — wie schon einmal in diesen Blättern erwähnt — sechs Jahre unter der Waffe, zwei im Urlauber- und zwei im Reservestand. (1. und 2. Aufgebot.)

Binnen sechs Jahren wird schon durch die Macht der Gewohnheit eine Soldatennatur inaugurirt, und es handelt sich also darum, eine solche, wenn sie für den Dienst besonders ersprießlich ist (sei es als Unteroffizier oder Kompagnie-Professionist), auf eine fernere Zeit zu gewinnen. Wenn nun z. B. dem in dieser Kategorie schon sechs Jahre Dienenden für sein noch zweijähriges Verbleiben die Reservepflichtigkeit nachgesehen, dem vom 8. Jahre noch Fortdienenden jedes 2. Jahr eine erhöhte Löhnung, nebst einer dies bezeichnenden Distinktion und der stets freie Austritt zugesichert würde; wenn endlich eine 16jährige Dienstzeit dem „ausgezeichnet braven Unteroffizier" die Offiziers-Charge, dem Anderen eine sichere (man muß vis-à-vis des jetzigen Modus eine bereitstehende sagen) Versorgung zufiele: sollte damit nicht ein Impuls erfolgen, der das erwünschte Resultat hätte? Die französische Armee gibt die Antwort darauf!

Hiernach und dem bereits im früheren Kapitel Gesagten gäbe es vier Klassen der zur Offiziers-Charge Berechtigten.

a) Militär-Akademiker,
b) Provinzial-Akademiker,
c) 8 Jahre dienende Kompagnie-Manipulanten, und
d) 16 Jahre dienende Unteroffiziere.

Durch a, b wäre der intelligente, durch c, d der Truppen-Offiziers-Stand (troupier) vertreten. Von diesen vier Stellen fielen also zwei (a, b) dem Kriegsministerium und zwei (c, d) den Truppen zu.

Dieses Programm zur Offiziers-Beförderung ist — die Protektion ausgeschlossen — von der gegenwärtigen Gepflogenheit wenig verschieden. a) besteht, b) auch, durch Kadeten vertreten; c) Manipulanten werden häufig Offiziere und d) solche Feldwebel, die als zweite die Manipulation nicht führen, ebenfalls Das Ganze wird nur zur gesetzlichen Regel; eigentlich werden keine Offiziere mehr kreirt, sondern sie ergeben sich von selbst.

Die Kadeten-Charge wäre nach Aufstellung der Provinzial-Militär-Schulen aufzuheben.

Die Aspiranten c, d müßten ledig sein.

Kriegsverdienste sollten nur dann eine Beförderung mit sich bringen, wenn das betreffende Individuum den höheren Erfordernissen wenig-

stens nahezu entspricht; wenn nicht, sind Dekorationen, Gratifikationen, Zuzählung von Dienstjahren rc. der Lohn.

Bevor wir die zu den weiteren Beförderungen nöthigen Erfordernisse berühren, müssen wir das Recht der Anciennetät, dann das schon erwähnte des „bedingten" und „bestimmten" Avancement-Vorzugs näher erörtern.

Die Anciennetät bleibt als Disziplinar-Vorschrift in allen Chargen geltend; als Avancement-Regel kann sie nur in jenen aufrecht bleiben, die ein und denselben Wirkungskreis haben; also bei den Subalternen unter sich, dann beim Hauptmann zweiter zu dem der ersten Klasse, endlich der Major zum Oberstlieutenant. Es ist daher die Hauptmanns-, Majors-, Oberstens- und Generals-Charge die unterscheidende, jene des Majors und Generals aber die besonders scharf markirte Stufe, welche eine ausgedehntere Pflichterfüllung, mithin auch entschieden erhöhte Qualitäten verlangt. Je nachdem sich nun diese in den der höheren Charge Nächststehenden vorfinden, ist die Bevorzugung eine insoferne „bedingte," als sie sich nur auf die angestrebte Charge ausdehnt; denn A. kann weit besser zum Hauptmann qualificirt sein als B., dieser ihm also erst nachfolgen; nichtsdestoweniger aber kann B. die erhöhten Eigenschaften zum Major besitzen und läßt also A. entweder zurück oder ganz stehen. Der „bedingte" Avancements-Vorzug geht daher aus der Anciennetät und der für die nächst höhere Charge zureichenden Qualität hervor, dagegen der „bestimmte" auch das bestimmte Wissen für alle höheren Grade, mithin bei uns ein Absolutorium der Kriegsschule, voraussetzt. Hier wäre die Anciennetät dasselbe als wenn die erreichte Meisterschaft die Lehrjungsjahre noch durchmachen sollte, daher auch ein fixes, höchstens dreijähriges Verbleiben in jeder Charge bis zum Obersten genügend, um die zum Ganzen gehörigen praktischen Erfahrungen in diese Stellung mitzubringen.

Man kann annehmen, daß der Militär-Akademiker im 18. und 19., der Provinzial-Akademiker im 20.—21. Lebensjahre Offizier wird. Nach der bisherigen Regel bringt er zwei Jahre bei der Truppe und zwei Jahre in der Kriegsschule zu, ist also

mit	23	oder	25	Jahren	Oberlieutenant
„	26	„	28	„	Hauptmann 2. Klasse
„	29	„	31	„	„ 1. „
„	32	„	34	„	Major,
„	35	„	37	„	Oberstlieutenant und
„	38	„	40	„	Oberst.

Er hinterlegt also binnen festgesetzten 22 Jahren eine Bahn, die unter gewöhnlichen Verhältnissen kaum in 35 Jahren zu durchschreiten ist, und wird schließlich noch in ganz rüstigem Alter General. Dieser Kalkül, nur für die Friedens-Epoche genommen, wird in Kriegszeiten, wo sich ihm, seiner Verwendung nach, das Feld der Auszeichnung mehr als Jedem bietet, oft um ein Bedeutendes kleiner.

Nach diesen dargelegten Maximen, die natürlich die Machtvollkommenheit des Allerhöchsten Kriegsherrn nicht alteriren, gäbe es für Jedermann eine sichere Richtschnur sich seine Zukunft zu gründen, andererseits würde das aufgestellte Maß der Erfordernisse es auch Jedermann klar machen wo seine Grenze ist. Alle Halbheit wäre demaskirt; das Feld unberechtigter Ansprüche nicht breitgetreten; das Selbstbewußtsein würde die vermeinten Kränkungen begleichen; Präteritionen, da es nur eine Konkurrenz gibt, nicht vorkommen; mit einem Worte: der Maurer wird nicht als Architekt zählen.

Wir haben hierüber ein Beispiel vor Augen. Wer war früher nicht zum General-Stabsoffizier geeignet? Seit aber ein Definitum des Wissens für den Eintritt besteht, nimmt auch Niemand den Aufflug über sich hinaus.

Schließlich nun zur Bestimmung der graduellen Eigenschaften angelangt, geben wir diese, gleich dem Ganzen, nur in solchem Umrisse, der die speziellen Theile leicht folgern läßt.

Wenn also die Offiziers-Charge theils aus einer militärischen Vorbildung, die sichere Entwickelungen zusagt, theils aus solchen Eigenschaften entspringt, die sich durch 8- und 16jährige Dienste in der Truppe bereits geltend machten, so wird wohl bei der Beförderung zum Hauptmann die Vereinigung dieser beiden Faktoren in erster Rücksicht stehen; da jedoch dessen Wirkungskreis immerhin mehr dienstliche Routine als eine erhöhte Bildung verlangt, so wird diese Beförderung auch stets mehr von einer tüchtigen Eigenschaftlichkeit abhängen, daher auch größtentheils regelmäßig, d. i. in der Anciennetät vorkommen. Die Ausnahmen da würden sich meist auf die im „bestimmten" Avancement-Vorzug Stehenden, also meist im Generalstab und in der Adjutantur Eingetheilten, erstrecken.

Der „bedingte" Avancement-Vorzug würde erst bei Beförderungen zum Major in eine wesentliche Abwägung kommen, indem das Bataillon als taktische Einheit nicht nur hiefür, sondern der erweiterte dienstliche Rayon, namentlich in Personal-Angelegenheiten, eines Mannes bedarf, der in allen selbständigen Lagen seiner Sache gewiß dasteht, seine Charge im wirksamsten Nachdruck und Vertrauen zu erhalten und seinen Stand in jeder Gelegenheit mit Würde zu repräsentiren weiß. Das Maß der Bildung und Eigenschaftlichkeit für diese Stellung zu ermitteln, es mit einem klaren Ausdruck hinzustellen und es von den Bewerbern als Eigenthum und nicht erst als erwerbbar fordern: sollte den Markstein des Bestrebens oder der bewußten Unzulänglichkeit bilden!

Für die Charge des Obersten wäre blos eine größere Intensität der Majors-Qualitäten maßgebend, denn, wenngleich umfangreicher, sind sie doch derselben Natur.

Die Generalität endlich sollte gleichbedeutend sein mit Kriegs-Genialität; sie hätte daher wohl in den Vor-Chargen die Bedingnisse hiezu, aber noch keineswegs ihren wahren Ausdruck, der nur in einer schon erwiesenen Kriegsbefähigung liegt, erfüllt.

Das Dragoner-Regiment Fürst zu Windisch-Grätz vom Luneviller-Frieden bis auf die neueste Zeit.

(Fortsetzung.)

Im Oktober 1813 marschirte das Regiment mit der leichten Division des FML. Fürsten Moriz Liechtenstein nach Eisenberg, um den durch Franken und Thüringen im Anmarsch begriffenen französischen Marschall Augereau zu beobachten, der der französischen Armee neue und bedeutende Verstärkungen zuführte.

Am 7. kam es bei Dornburg an der Saale mit Abtheilungen dieser Truppen zum Gefechte, wobei sich die Wachtmeister Dietrich und Van de Castel besonders auszeichneten; ersterer erhielt die goldene Tapferkeits-Medaille, letzterer, da er diese bereits besaß, 40 fl. Gratifikation und der Gemeine Januschek die silberne Medaille.

Die Oberst 2. Eskadron hatte 4 Mann und 4 Pferde eingebüßt. Das Regiment bewegte sich nun auf der Straße von Zeitz nach Naumburg. Es kam bei dem Dorfe Wethau 1½ Stunden von Naumburg zum harten Kampf, der Feind, den ersten Tag daraus vertrieben, erschien den zweiten mit großer Uebermacht, so daß General Scheither mit der Avantgarde sich genöthigt sah, zurückzuziehen. Durch das standhafte Abwehren der feindlichen Angriffe von Seite mehrerer Abtheilungen des Regiments, konnte die Infanterie ohne großen Verlust ihren Rückzug bewerkstelligen. Das Streif-Korps des russischen General Thielemann vereinigte sich jetzt mit dem Gros unserer Kavallerie und beide erneuerten das Gefecht. Es war eines der blutigsten der Reiterei, in welcher der Feind eine große Ueberlegenheit entwickelte. Das erste Treffen aus Thielemans Truppen bestehend, wurde über den Haufen geworfen; fünf Flügel Leveneur Dragoner machten hierauf eine schöne geschlossene Attaque, unterlagen aber gleichfalls der Uebermacht der sie überflügelnden Feinde. Zwei Eskadrons Kaiser-Chevauxlegers (jetzt Uhlanen Nr. 6) suchten hierauf letztere in der Verfolgung durch eine Attaque zu hemmen; allein auch sie wurden geworfen und in die allgemeine Flucht fortgerissen. Nur Oberst Gallois stand mit 18 Zügen des Regiments en Reserve; in diesem kritischen Augenblick ließ er ohne Befehl attaquiren. Mit schneller Entschlossenheit rückte er mit seinen Abtheilungen vor, Alles niederwerfend was sich ihm entgegenstellte. Der Feind wurde nun mit Hitze über die weite Ebene verfolgt, und demselben über 300 Mann gefangen genommen.

Aber nun bedrohte eine neue feindliche starke Abtheilung die linke Flanke und den Rücken des Obersten Gallois, worauf er sich zurückziehen mußte. Der Hauptzweck der Attaque war erreicht, unsere geschlagene Truppe degagirt, und der Verfolgung des Feindes Einhalt gethan. Ohne weitere Beunruhigung konnte nun der Rückmarsch nach Zeitz angetreten werden.

Die vom Regimente an diesem Tag bewiesene Tapferkeit wurde auf höchst ehrenvolle Weise gerühmt, und Oberst Gallois erhielt für sein ausgezeichnetes Benehmen durch das Ordens-Kapitel den Maria-Theresien-Orden. „Ich habe" — sagt FML. Fürst Moriz Liechtenstein in einem dem Obersten Gallois ausgefertigten Zeugnisse, „nie eine schönere, regelmäßigere und besser durchgeführte Attaque gesehen." —

Rittmeister de Vaulx, welcher auf dem Rückzuge einer Division des 7. Jäger-Bataillons aus Wethau gegen Stößen, diese vor der Gefangenschaft rettete, indem er mit 3 Zügen seiner Eskadron zwei feindliche Schwadronen angriff und über den Haufen warf, dann unsere rechte Flanke bei Stößen vor Umgehung schützte, wurde außer der Tour zum überzähligen Major befördert und weiter durch das Ordens-Kapitel sowohl für diese That, als die bei Dippoldswalde geleisteten ausgezeichneten Dienste, ebenfalls mit dem Maria-Theresien-Orden betheilt.

Wachtmeister Neverkla erhielt die goldene, nur 6 Chevauxlegers die silberne Tapferkeits-Medaille; zweien wurden Geldbelohnungen zu Theil.

In diesem Gefechte bei Stößen, welches von 3 Uhr Früh bis 3 Uhr Nachmittags dauerte, blieben Oberlt. Maruet, Lieut. Larguand, 1 Wachtmeister, 7 Korporals, 53 Gemeine und 73 Pferde todt; 1 Wachtmeister, 9 Korporals, 57 Gemeine und 88 Pferde wurden blessirt 1 Wachtmeister, 4 Korporals, 33 Gemeine und 39 Pferde theils gefangen, theils vermißt. Die vorzügliche Tapferkeit des Regiments wurde durch Armeebefehl des Fürsten Schwarzenberg allgemein bekannt gegeben.

Am 16. Oktober rückte das Regiment mit der Division des FML. Fürsten Moriz Liechtenstein auf der Straße vom Markt Neustadt gegen Lindenau bei Leipzig vor, wo sogleich Abtheilungen des Regiments mit der Batterie vorgingen, und bis gegen Abend dem feindlichen Geschützfeuer ausgesetzt blieben.

Am 17. blieb es im Lager vor Markt Neustadt, am 18. aber war es wieder gegen Lindenau vorgerückt, wo sich sogleich das Gefecht mit dem Korps des FML. Graf Gyulay, der Division Moriz Liechtenstein, und dem 4. französischen Armeekorps engagirte. Der Verlust des Regiments an den drei Leipziger-Schlachttagen war ein sehr geringer: 2 Wachtmeister, 1 Korporal, 6 Gemeine und 10 Pferde an Todten und Verwundeten. Ein Korporal erhielt die silberne Tapferkeits-Medaille.

Die folgenden Tage cotoyirte das Regiment die linke Flanke des sich zurückziehenden Feindes, wie auch einige Abtheilungen verwendet wurden, dessen Lager Nachts zu allarmiren, wobei mehrere Gefangene gemacht wurden.

Den 21. Oktober Abends kam FM. Fürst zu Schwarzenberg in das Bivouak des Regiments vor der Estandarte-Wache, versammelte das Offiziers-Korps sowohl als die Mannschaft, und gab dem Regimente in den schmeichelhaftesten Ausdrücken die Anerkennung seiner bewährten Tapferkeit kund.

Den 22. Oktober wurde zwar das Regiment vom Großfürsten Konstantin zu einer Attaque vorgezogen, aber wegen des undurchdringlichen Nebels unterblieb der Angriff. Von hier marschirte es über Weimar nach Eckstadt, wo es seine Eintheilung in die leichte Division des FML. Grafen Bubna erhielt, und mit dieser die Avantgarde der großen Armee bildete. Der Marsch ging nun weiter über Fulda, Gelnhausen, Hannau bis Frankfurt am Main, und das Regiment übernahm gegen das noch vom Feinde besetzte Hochheim die Vorposten.

Nach dem Treffen von Hochheim den 9. November rückte das Regiment zur Deckung der Infanterie gegen Kassel vor. Am 19. überschritt es den Main. Die Oberstlts.-Division blieb bei Karlsruhe und that Vorpostendienst an den Ufern des Rheins.

Am 21. Dezember passirte die Oberst-Division bei Basel den Rhein. Major de Vaulx wurde mit 120 Pferden auf Streifkommando entsendet; überfiel und nahm in der Nacht Neufchatel, wo er 18 Kanonen und 3000 im Zeughause liegende Feuergewehre erbeutete, und als noch eine k. Jäger-Kompagnie zu ihm gestoßen war, behauptete er diesen Ort ungeachtet der 600 Mann starken Garnison des Forts Joux, bis zur Ankunft der Brigade des General Scheither, wodurch den nachfolgenden Kolonnen die Passirung des Defilés von Pontarlies außerordentlich erleichtert ward.

Bei dem weiteren Vorrücken in Frankreich wurden mehrere Abtheilungen gegen Besançon und in der Richtung gegen Salins entsendet, wobei einzelne Plänklergefechte stattfanden. So hatte Lieut. Hauser 18 feindliche Dragoner gefangen. Das Regiment wurde zur Cernirung Bensançons verwendet; doch am 15. Jänner 1814 in die Brigade des Prinzen Gustav v. Hessen-Homburg eingetheilt, rückte es mit dieser über Dijon hinaus, kam aber schon am 24. d. M. wieder in seine alte Brigade des GM. Scheither zurück, welche Auxerre cernirte. In Siure hatte sich die Oberstlts.-Division wieder mit dem Regimente vereinigt. Es wurde nun gegen Chalons sur Saone vorgerückt, welche Stadt am 4. Februar kapitulirte. Bei dieser Vorrückung erhielt ein Chevauxlegers, welcher 2 feindliche Gendarmen und 4 Grenadiere zu Gefangenen machte, die silberne Tapferkeits-Medaille. Den 19. Februar wurden die Vorposten der Brigade Scheither vorwärts Macon bei Maisons blanches mit Uebermacht angegriffen und auf ihre Haupttruppe geworfen. Nach einem hitzigen Gefechte war man gezwungen der 4fachen Uebermacht zu weichen, und sich fechtend durch Macon zurückzuziehen, wobei von den Einwohner aus Kellern und Fenstern auf die Truppen gefeuert wurde; Abends stellte man sich bei Tonins auf. Alle Offiziere der Oberst 1. Eskadron, welche die äußerste Arrieregarde machten, erhielten bei dieser Gelegenheit Prallschüsse; außerdem blieben 12 Gemeine 21 Pferde todt; 3 Korporals, 8 Gemeine und 17 Pferde wurden blessirt, und 2 Gemeine gefangen. 2 Chevauxlegers erhielten die silberne Tapferkeits-Medaille.

Die inzwischen vorrückende Division des FML. Baron Bianchi besetzte abermals Macon, und die Brigade-Scheither bildete von jetzt an deren Avantgarde, deren äußerste unter Major de Vaulx bis über Maison blanches hinausgeschoben war. In dieser Aufstellung wurden am 11. März ein Angriff von Seite einer französischen Armee-Division, an deren Tête eine zahlreiche geschlossene Kavallerie-Kolonne marschirte — unternommen. Nach hartnäckigem Gefecht wurden unsere Vorposten auf die Haupttruppe zurückgeworfen, welche ebenfalls vor der feindlichen Uebermacht weichend auf Macon sich zurück ziehen mußte. Hier wurde die Brigade von der Division Bianchi aufgenommen, welche auf beiden Seiten der Straße eine sehr vortheilhafte Aufstellung hatte. Der ungestüme Angriff der Franzosen auf dieselbe wurde mit großem Verluste des Feindes abgeschlagen, worauf Rittmeister Baron Wuesthoff mit der Oberstlts.-Division des Regiments den fliehenden Feind bis über la Chapelle hinaus verfolgte. Der Verlust des Regiments an diesem Tage bestand in 1 Trompeter, 7 Mann und 16 Pferden an Todten, 11 Mann, 9 Pferden an Verwundeten. Rittmeister Baron Wuesthoff, welcher im Armeebefehle öffentlich belobt wurde, erhielt den St. Wladimir-Orden 4. Kl., an die Mannschaft wurden zwei silberne Tapferkeits-Medaillen vertheilt. Oberlt. Rhemen und Lieut. Dupair wurden im Rücken des Feindes entsendet, um die Telegraphen-Linie von Paris nach Lyon zu zerstören, welchen Auftrag beide Offiziere mit ebensoviel Glück als Klugheit vollführten.

Am 16. Mai hatte bei Belleville ein Vorpostengefecht statt; am 18. wurde die linke Flanke der bei St. Georges aufgestellten feindlichen Armee angegriffen, und bis über Ville-Franche zurückgeworfen. Rittmeister Rive, welcher sich in diesem Treffen besonders hervorthat, und in Folge dessen mit dem Leopold-Orden belohnt wurde, starb kurze Zeit darauf an seiner in diesem Gefechte erhaltenen schweren Wunde. Außer diesem verdienstvollen Offizier verlor das Regiment noch 3 Mann und 9 Pferde an Todten, und 6 Mann 13 Pferde an Verwundeten. Nach dieser Affaire hatte sich der Feind zur Vertheidigung Lyons, nach Lionnet zurückgezogen. In dieser Stellung wurde er am 20. März angegriffen, und bis in die Vorstadt Vaisse zurückgeworfen. Die Franzosen, um ihren Abzug in der Stadt zu maskiren, und den Rückzug ihrer Artillerie zu decken machten mit ihren Kürassieren einen plötzlichen Angriff auf unsere an der Straße aufgestellte Artillerie, welche überrascht in die Hände des Feindes fiel. Da rückte Major de Vaulx mit drei Eskadrons des Regiments vor, und drängte durch eine entschlossene Attaque die französischen Kürassiere bis in die Vorstadt von Lyon zurück.

Die verlorne Artillerie war durch diesen und den Angriff des Oberst Baron Hammerstein mit dem 1. westphälischen Husaren-Regiment wieder gewonnen, und in Sicherheit gebracht, womit das Gefecht gänzlich beendigt war, und die Vorposten in der nächsten Nähe Lyons aufgestellt wurden. Das Regiment hatte einen Verlust von 7 Mann und 11 Pferden an Todten, und 8 Mann 19 Pferde an Verwundeten. Bei dieser Gelegenheit wurden 1 goldene und 2 silberne Tapferkeits-Medaillen an die Mannschaft wie auch 2 Belohnungen an Gelde vertheilt. Noch in derselben Nacht erfolgte die Kapitulation Lyons, und am 21. März rückte das österreichische Armeekorps, das Regiment als Avantgarde in diese Stadt.

Der Feind hatte sich hinter die Isère gezogen, wobei er von unsern Truppen am Fuße verfolgt wurde, ohne daß jedoch hiebei bedeutende Gefechte stattgehabt hätten.

Am 30. März wurde Rittmeister v. Wouwermanns mit seiner Eskadron nach St. Donat entsendet, von wo aus er die Verbindung mit einem andern gegen Grenoble vorrückenden österreichischen Armeekorps suchen sollte. In der Nacht sah er sich plötzlich von einer weit überlegenen feindlichen Macht an Kavallerie und Infanterie, welche von Landleuten geführt worden war, in einem äußerst ungünstigen und durchschnittenen Terrain von allen Seiten angegriffen, so daß er nur

mit großem Verlust sich durchschlagen, und am 1. April mit dem Regiment zu Beausepaise vereinigen konnte.

Oberlt. Keller, die Lieutenants Biel und Toetrotzy wurden bei diesem Nachtgefechte gefangen; der übrige Verlust bestand in 38 Mann vom Wachtmeister abwärts, und 63 Pferden an Todten, Verwundeten, Gefangenen und Vermißten.

Bei dem am 2. April erfolgten Angriff der Südarmee auf Romans, und der mit Sturm vollführten Einnahme dieser Stadt hatte Major de Vaulx die zusammengesetzte Avantgarde geführt, in welcher die Oberst 1. Eskadron des Regiments eingetheilt war. Das Regiment hatte an diesem Tage nur zwei verwundete Pferde. Die letzten Vorposten machte noch die Oberstlts.-Division.

Mit der Einnahme von Paris waren die Feindseligkeiten eingestellt. Das Regiment bezog die Quartiere bei Maret. Die Oberst 1. und 1. Majors 2. waren zu St. Valier zum Empfang des Kaisers Napoleon aufgestellt, deren Eskorte aber derselbe ablehnte. Zu Vienne in der Dauphiné stieß die 2. Majors-Division, welche bis nun mit den Truppen der Reserve-Armee in der Brigade des GM. Prinzen Coburg eingetheilt, und im Februar nach Frankreich eingerückt war, zum Regiment.

Zur Kompletirung des Regiments bei seinem bedeutenden Abgange wurde die 1. Majors-Division in die drei andern vertheilt, deren Kadre aber zur Reserve nach Klattau in Böhmen, um sich neu zu formiren, abgesandt.

Am 9. Juni marschirte das Regiment über Bourgen, Bresse, Altkirch in der Nähe Mühlheims über den Rhein, und von da über Freiburg, Ulm, Regensburg, Cham nach Klattau, wo sich die bereits formirte 1. Majors-Division wieder anschloß. Hier erhielt es den Befehl die Friedensstation Bochnia in Galizien zu beziehen, wohin es über Prag und Olmütz sogleich abrückte. Bei der Reise des Kaisers Alexander zum Kongreß in Wien war es zu Ah. dessen Empfang zwischen Wieliczka und Kenty Abtheilungsweise aufgestellt worden.

(Fortsetzung folgt.)

Literatur.

Meine Erlebnisse in Italien 1859 und 1860, Mailand, Rom, Neapel, Gaeta. Blätter aus dem Tagebuche eines englischen Arztes. Erste Lieferung. Wien 1861. Druck und Verlag von Karl Gerold's Sohn.

** Gar mancher Kamerad und Soldat unseres Heeres wird sich aus dem letzten Kriege, zur Zeit als er in Mailand an das Krankenlager gefesselt war, eines edlen, aufopfernden Mannes erinnern, der aus freiem Willen in seiner Dienstwilligkeit und Gefälligkeit zu den seltenen Erscheinungen zählte. Mit aller Selbstaufopferung war der brave Mann bemüht das Leiden unserer braven Krieger zu mildern, die denn auch ihre Erkenntlichkeit in einer öffentlichen Danksagung, erschienen in Nr. 71 der Militär-Ztg. vom 7. September 1859, Ausdruck zu geben suchten. Wenn wir also sagen, daß dieser biedere Arzt derselbe ist, der seine Erlebnisse im vorliegenden Werke veröffentlicht, so ist wohl alles gesagt, um dem Werk die Sympathie der Armee zu sichern.

Wir wollen indessen aufmerksam machen, daß es sich hier weder um kritische, politische oder strategische Studien handelt, nein Dr. Hermany — den Namen des Autors zu nennen ist wohl keine Indiskretion — erzählt eben die Vorgänge in der Weise, wie er sie miterlebt, und das ist dasjenige, was wir dem Werke zum großen Vorzug anrechnen.

Hier ein Beispiel; es behandelt den Einzug der Franzosen in Mailand nach der Schlacht von Magenta.

Spät am Abende des 6. Juni kehrte ich vom Schlachtfelde bei Magenta mit einem großen Transporte Verwundeter nach Mailand zurück.

Die Häuser der Stadt waren illuminirt; doch ich glaube, daß die Municipalität dieß weniger aus Freudenbezeugung, ja vielmehr aus Furcht und als eine Maßregel der Vorsicht angeordnet hatte, da man eine allgemeine Plünderung in der Nacht befürchtete. — Die Thüren der Paläste und Häuser mußten einem Befehle zufolge die Nacht über unverschlossen bleiben. Eine Art guardia civica hatte sich gebildet und patrouillirte durch die Straßen. Es herrschte große Furcht und Angst in der Stadt, was wohl zu entschuldigen, da vor einem Thore die Franzosen und vor dem anderen die Oesterreicher noch bivouakirten und man durchaus nicht wußte, welche Stürme Mailand noch auszuhalten habe.

Der Tag des 7. Juni brach an; die Deputation, welche Tags vorher den Kaiser Napoleon aufgesucht und demselben eine Einladung überreicht hatte, war mit mehreren französischen Offizieren zurückgekehrt.

Inzwischen hatten auch die Stadträthe eine Adresse an den König von Piemont und den Kaiser Napoleon in größter Eile entworfen, von welcher Herr v. Bazancourt sehr naiv bemerkt, „dieß sind Dokumente, die der Geschichte angehören."

Ja, ich gehe noch weiter und sage, es sind wichtige Dokumente für Oesterreich, da sie abermals dem Kaiser einen Beweis liefern, wie wankelmüthig die Mailänder und wie dankbar sie sich gegen die vielen Begünstigungen, die man ganz besonders dieser Stadt zu Theil werden ließ, benommen haben!

Es war 9 Uhr Morgens. Der Marschall Mac-Mahon, welcher bereits vor Porta Vercellina mit seinen beiden Divisionen des 2. Korps angekommen, hielt durch den Arco di Trionfo seinen Einzug.

Die Bewohner Mailands schwammen in Wonne, und wer den Charakter der Italiener kennt, kann sich leicht eine Vorstellung von dem zügellosen Ausbruche der Freudenbezeugung machen.

Die Häuser waren sämmtlich mit dreifarbigen Fahnen geschmückt und prachtvolle Teppiche hingen über die Balkons, die mit Damen gefüllt waren, herab. Die Soldaten wurden mit Blumen überschüttet und ich kann die Scene in der Nähe des Domes kaum vergessen, wenn ein französischer Soldat, der sich in Ermanglung eines Taschentuches mit seinem Rockschoße den Schweiß troknete, Hunderte von Damen ihre weißen feinen Sacktücher von den Balkons und aus den Fenstern auf den Soldaten herabwarfen.

Der Marschall ließ die Truppe auf den Wällen der Stadt unter den schattigen Kastanienbäumen bivouakiren und er selbst schlug sein Hauptquartier in dem Palaste des Herzogs von Litta auf, welcher zuvor von dem FML. von Melczer bewohnt war.

Der Ausbruch dieses wilden Jubels verstimmte mich, denn ich habe solchen Szenen so oft beigewohnt, und die Erfahrung hat mir gezeigt, daß der Taumel, der Rausch solcher halb Wahnsinnigen nur zu bald vorüberging und sie sich nur zu schnell enttäuscht fühlten.

In meinem Hotel sah es bunt aus. Vor dem großen Thore standen zwei Schildwachen und im Innern des Hauses wimmelte es von Soldaten, Wagen, Pferden und Maulthieren. Als ich in den Speisesaal trat, fand ich eine ganze Schaar von französischen Generälen und Stabs-Offizieren versammelt, die mit wahrem Heißhunger einige Stärkungen zu sich nahmen.

Um 4 Uhr war Table d'hôte. Man hatte mich neben den General de la Mottrouge placirt, dessen frappante Physiognomie sich leicht in das Gedächtniß eines Jeden einprägt.

Die Unterhaltung bei Tische betraf hauptsächlich die Schlacht bei Magenta und es herrschte die allgemeine Stimme unter den französischen Kriegern, daß die Oesterreicher mit der größten Tapferkeit gefochten und dadurch die Lage der Verbündeten lange Zeit unentschieden blieb; — allein was kümmerte es Napoleon, wie viel blutige Opfer es kostete, wenn nur seine ehrgeizigen Pläne durch den Sieg erfüllt und wohl hauptsächlich auch durch denselben sein Ansehen in Frankreich, das zu schwinden angefangen, sich von Neuem emporrichten würde.

Wir waren noch nicht mit unserm Essen fertig, so stürzte ein Mann in höchster Verzweiflung in den Salon und auf den General de la Mottrouge zu; er schilderte mit Thränen im Auge, wie Hunderte von Zuaven und Turko's in sein Haus von allen Seiten einbrachen und die Frauen auf die unmenschlichste Art behandelten.

Der General lächelte, gab seinem Adjutanten Befehl, einige Mann mit einem Unteroffizier nach dem Hause abzusenden, und die Wilden zu vertreiben.

Das Haus war nur in der nächsten Straße, daher ich aus Neugierde dem Offizier folgte.

Welch' ein Anblick! Hunderte dieser schwarzen und halbverbrannten wilden Gesichter füllten nicht nur die ganze kleine, enge Gasse, sondern gleich hungrigen Bestien stiegen sie auf Leitern oder auf dem Dache herum und kletterten zu den Fenstern in's Innere des Hauses, in welchem, wie man ihnen gesagt, einige öffentliche Dirnen wohnen sollten.

Die fünf bewaffneten Soldaten, die uns begleiteten, schienen durchaus nicht den Muth zu haben, mit diesen Unholden anzubinden, und es war nöthig, eine ganze Abtheilung von zwanzig Mann zu bringen um nur dem Scandal einigen Einhalt zu thun.

Als ich nach dem Hotel zurückkehren wollte, bot sich eine neue Scene meinen Blicken dar, die, wie ich glaube, gewiß in keiner anderen Armee als der französischen, sich ereignen könnte.

Den sämmtlichen Truppen war nämlich ein Rasttag gegeben worden und deshalb die Straßen so mit Soldaten gefüllt, daß ein Wagen kaum zu passiren vermochte. Die Italiener traktirten ihre sogenannten Befreier

auf alle nur mögliche Art mit Getränken, und wenige derselben konnten in gerader Richtung ihren Weg zum Bivouak finden.

Einer dieser Helden des Tages, ein breitschulteriger Chasseur, dem nicht allein die unerträgliche Sonnenhitze, sondern auch die berauschenden Getränke den Einfall gegeben, sich einige Erleichterung zu verschaffen, hatte Uniform und Weste u. s. w. ausgezogen und — ob aus Mangel oder Vergessenheit eines Hemdes — strolte der Krieger an seinen Vorgesetzten, ohne irgend Notiz zu nehmen, fast nackend die Straßen entlang. Kameraden machten ihn aufmerksam und wollten ihm in Güte das Unschickliche seines Benehmens bemerkbar machen, allein sie fanden kein Gehör, und ihn zu zwingen, in ein Haus einzutreten, war nicht möglich, da er jeden sich ihm Nahenden gleichsam wie einen Federball von sich warf.

Er kam unserem Hotel näher, da standen die Generäle de la Motterouge, Lefebre und noch einige höhere Stabs-Offiziere. Sie gaben einem Wachtmeister der Gendarmerie Befehl, diesen Mann in einem solchen Zustande nicht weiter schreiten zu lassen, allein kaum hatte sich derselbe ihm genähert, so packte der trunkene Soldat ihn am Halse und warf ihn zu Boden.

Endlich fielen an zwanzig Mann über ihn her, schleppten ihn in das Innere des Hotels, wo er gebunden, noch wie ein wildes Thier um sich biß und verwundete.

„Welche Strafe, mein General," wandte ich mich an den General de la Motterouge, „geben Sie einem Soldaten, der sich eines Vergehens dieser Art schuldig macht?"

Die Frage schien ihn zu verstimmen und im gereizten Tone antwortete er mir: „So ein Kerl, lieber Doktor, ist nicht werth erschossen zu werden," und als man den mit Stricken gebundenen Mann fortbrachte, sah ich, daß er dem Adjutanten ein Zeichen gab, daß derselbe erschossen werden solle, und am nächsten Tage hörten wir auch, daß dieses Urtheil wirklich vollzogen worden sei.

Am 8. Juni gegen 4 Uhr Morgens brach das 2. Korps wiederum von Mailand auf und zwar, wie ein Befehl Napoleons bestimmte, dem österreichischen Heere, welches sich von Benasco und Landrino über Lodi zurückzog, den Weg abzuschneiden.

Gleichzeitig hatte auch das 1. Korps unter dem Marschall Baraguey d'Hillier Befehl erhalten, am frühen Morgen aufzubrechen, durch Mailand zu marschiren, und auf der großen Straße nach Melegnano dem 2. Korps zu folgen, um es zu unterstützen.

Der Durchzug der französischen Truppen durch Mailand dauerte ohne Unterbrechung vom frühen Morgen bis Abend.

Am selben Tage hatte aber auch der Marschall Regnaud de Saint-Jean-d'Angely sich vor dem äußeren Thore von Vercelli mit den Garden aufgestellt, und Napoleon mit dem Könige Victor Emanuel an der Spitze, hielten gegen 9 Uhr Morgens ihren Einzug in Mailand durch den Arco di Trionfo.

Die Majestäten waren von einem glänzenden Stabe, den Hundert-Garden und einer Schwadron Guiden umgeben. Der Rausch und die Begeisterung der Bevölkerung überstieg alle Begriffe, die Damen vorzüglich wetteiferten, mit Blumen und Laub die Soldaten zu überschütten.

Napoleon begab sich nach der Villa Radetzky und Viktor Emanuel, nachdem er den Kaiser bis dorthin begleitet, nahm sein Quartier im königlichen Palaste, welcher früher von Sr. k. k. Hoheit dem Erzherzog Maximilian bewohnt war.

Kaum war aber Napoleon in seiner Villa angekommen, so erhielt er die Nachricht, daß die Oesterreicher bei Melegnano sich verschanzen wollten. Sofort hatte er eine Unterredung mit dem Marschall Baraguey d'Hilliers, dem er den Befehl ertheilte, um jeden Preis noch heute Melegnano zu nehmen, bevor die Oesterreicher Zeit gewännen, den Ort durch größere Vertheidigungswerke haltbar zu machen; hierauf bestieg der Kaiser sein Roß und fast ohne alle Begleitung sprengte er durch einen Theil der Stadt, der Richtung zu, die Mac-Mahon mit seinem Korps genommen hatte.

Waren die Vertheidigungs-Anstalten der Oesterreicher in Melegnano getroffen worden, um nur den Rückzug der Armee zu decken? oder beabsichtigte man die Offensive zu ergreifen und für diesen Fall Mailand als Stützpunkt zu benützen? Letzteres vermuthete man fast allgemein in Mailand.

Diese Ungewißheit schien auch den Kaiser nicht wenig zu beschäftigen und war auch aller Wahrscheinlichkeit nach der Grund, daß er den Befehl ertheilt hatte, diesen Ort noch vor Einbruch der Nacht zu nehmen.

Es war gegen 6 Uhr Nachmittags, als man von Melegnano her deutlich den Donner der Kanonen vernehmen konnte.

Ich verließ schweigend die Tafel, stieg auf das Belvedere des Hotels, und ein schönes Schauspiel eröffnete sich meinen Blicken.

In der Richtung von Melegnano stieg ein furchtbares Gewitter auf. Der Himmel war mit schwarzen Wolken bedeckt, aus denen von Zeit zu Zeit Blitze zuckten, begleitet von dem Rollen des Donners; dazwischen unterschied ich ganz deutlich das Feuer der Geschütze, und das Krachen derselben drang vernehmbar herüber; es schien gleichsam eine Wette mit den Elementen zu gelten.

Das Unwetter kam immer näher und näher, und so wie am Tage der Schlacht von Magenta, fiel auch dießmal ein so heftiger Regen, daß ich nicht länger dieß erhabene aber auch furchtbare Bild betrachten konnte.

Mit größter Spannung sah man in Mailand dem Ausgange dieser neuen blutigen Scene entgegen, und schon nach wenigen Stunden, während welcher man ein ununterbrochenes lebhaftes Feuer vernahm, traf die Nachricht ein, daß die österreichische Armee Melegnano verlassen, aber auch, daß der Verlust der Franzosen ein bedeutender gewesen sei.

Nicht lange jedoch ließ auch das traurige Gefolge dieser mit lautem Jubel ganz Mailand durcheilenden Botschaft auf sich warten. Die ganze Nacht hindurch brachte man Verwundete und ein Aufruf der Municipalität, der an allen Straßenecken angeklebt, forderte sämmtliche Besitzer von Wagen und sonstigem Fuhrwerk auf, dasselbe zur Disposition zu stellen und die Verwundeten vom Schlachtfelde abzuholen.

Am nächsten Tage gegen 7 Uhr Morgens brachte man einen Transport Gefangener, die in der Citadelle untergebracht wurden.

Während unaufhörlich Carossen und Wagen aller Art, oft kaum mit etwas Stroh bedeckt, mit Verwundeten in langen Zügen durch die Porta Romana in der Stadt ankamen, wurde um 12 Uhr Mittags ein feierliches Te Deum in dem herrlichen Dome abgehalten, dem der Kaiser der Franzosen mit Victor Emanuel nebst allen Behörden der Stadt beiwohnte.

Die Festlichkeiten dauerten jetzt mehrere Tage und es fehlte nicht an Scenen des Volks-Enthusiasmus, wo man so ganz den Charakter des Italieners kennen zu lernen Gelegenheit hatte.

Am 12. Juni verließ Napoleon mit dem Reste des Heeres Mailand, jedoch noch ehe der Marsch angetreten wurde, sah ich einen Ballon vor Porta Orientale, der während seiner Füllung von einer Anzahl Soldaten gehalten wurde und in welchem der durch den Kaiser berufene ausgezeichnete Luftschiffer Godard, der am 7. in Mailand eingetroffen, einstieg, und zwar mit der Bestimmung der Armee zu folgen.

Das Material für den Ballon war aber so unvollkommen und schlecht, daß die ganze Procedur auch nicht den geringsten Nutzen verschaffte.

Sobald die Franzosen Mailand verlassen, trat wiederum eine gewisse Stille in der Stadt ein und von dieser Zeit an widmete ich meine ganze Aufmerksamkeit den Hospitälern.

Tausende von Notizen sammelte ich mir hier von Verwundeten und Sterbenden, sowohl von den Oesterreichern, als den Verbündeten, über die Gefechte und Schlachten von Montebello, Palestro, Magenta, Melegnano und Solferino, und die interessantesten zeichnete ich in meinem Tagebuche auf, die in der zweiten Lieferung ihren Platz finden werden, mit Ausnahme einer Schilderung des Gefechtes von Melegnano, wo das Regiment Kronprinz Albert von Sachsen eine so ausgezeichnete Tapferkeit und Unerschrockenheit an den Tag legte.

Armee-Nachrichten.

Oesterreich.

S (Wien.) In Folge Verordnung des Kriegsministeriums vom 17. d. M. wurde Ah. genehmigt, daß die Achselwülste an den neuartigen Waffenröcken mit Einer Knopfreihe und Umschlagkragen bei der Jäger-, Pionnier-, Genie- und Sanitätstruppe zu bleiben, diese neuartigen Waffenröcke für Jäger und Pionniere wie bisher passepoilirt zu sein, dagegen für die Sanitäts-Truppe blos an den äußeren Kanten des Umschlag-Kragens und am Ansatz des Aermel-Aufschlages passepoilirt, die übrigen Kanten jedoch nicht passepoilirt zu sein haben, endlich daß die Waffenröcke für die Mannschaft der Militär-Spitäler, der Monturs-Kommissionen, der Militär-

Gestüts-Branche, der Militär-Professionisten und Invaliden hinfür ohne Passepoil erzeugt werden sollen.

§ Nachdem mit Verordnung vom 17. Februar 1861 für das erste und zweite Glied der Pionnier-Kompagnien die Schanzzeug-Traggurten eingeführt worden sind, so hat nach einer neuesten Verordnung vom 17. d. Mts. die Pionnier-Truppe die bisherigen Schanzzeug-Befestigungs-Riemen an den im Gebrauche und Vorrathe befindlichen Tornistern abzutrennen, dagegen für die Mannschaft, welche das Schanzzeug zu tragen hat, auf dem Deckel des Tornisters zwei, auf der rechten Seite Eine Schlaufe, auf der linken Seite zwei Schlaufen und Einen Riemen zum Festhalten der Schanzzeug-Traggurte und des Schanzzeuges anzubringen. Der bisherige an dem Schanzzeug-Befestigungs-Riemen befindliche vierte Mantel-Riemen ist zum Mantel, wenn er en bandelier getragen wird, zu verwenden, bei angezogenem Mantel aber am Ueberschwung-Riemen vor dem Säbeltaschel anzuschnallen und so versorgt zu tragen.

Für die Pionnier-Unteroffiziere und jene Leute, welche kein Schanzzeug zu tragen haben und den Mantel angezogen oder en bandelier tragen, ist der Tornister auf dem Deckel und an beiden Seiten ohne alle Leder-Schlaufen und Riemen, daher die gegenwärtig daselbst angebrachten derlei Leder-Bestandtheile abzutrennen sind. Sie haben den gegenwärtigen vierten Mantel-Riemen zu dem Mantel, wenn er en bandelier getragen wird, zu verwenden, und bei angezogenem Mantel, wie oben erwähnt, am Ueberschwung-Riemen zu versorgen.

Bei der Genietruppe unterbleibt vorläufig die Einführung der Schanzzeug-Traggurte. Da die Sanitätstruppe, die Spitals-Mannschaft, die Tamboure, Hornisten, Zimmerleute, Offiziersdiener und sämmtliche Unteroffiziere der Fußtruppen kein Schanzzeug tragen, so haben die bisherigen, am Deckel und an den beiden Seitentheilen des Tornisters befindlichen Mantel-Riemen-Schlaufen wegzubleiben, und es ist der Mantel-Riemen bei angezogenem Mantel auf die bei den Pionnieren erwähnte Art am Ueberschwung-Riemen zu versorgen.

Nach dem Gesagten ist die Einführung eigener Mantel-Riemen für das Mantel-Bandelier nicht nothwendig, weil der vierte Mantel-Riemen, welchen jeder Mann der mit Kalbfell-Tornister versehenen Fußtruppen besitzt, zum Mantel-Bandelier verwendet werden kann.

§ Den Bestimmungen der Verordnung vom 17. April 1859 zu Folge hat die Verpflichtung der Vorspannsleister in Ungarn und in den Nebenländern zur vermehrten Beistellung von Pferden bei der Anforderung von zweispännigen Fuhren ohne Erhöhung des Entgeltes nur dann einzutreten, wenn die Last bis zehn Zentner durch zwei Pferde wegen deren Schwäche nicht fortgeschafft werden kann. Die bezeichnete Verpflichtung gründet sich sonach auf einen Mangel der subjektiven Leistungsfähigkeit des Vorspann-Beistellers, und kann daher auf jene Fälle nicht ausgedehnt werden, wo die Zugkraft zweier Pferde aus objektiven, selbstverständlich legal konstatirten Gründen, wie z. B. wegen schlechter Straßen, nicht zureicht. Hieraus folgt, daß die Bestimmungen des §. 203 des Gebühren-Reglements durch die obige Verordnung keine Aenderung erlitten haben; was zur Lösung angeregter Zweifel neuestens mit Verordnung vom 19. d. M. verlautbart wird.

** Zu Cilli in der Steiermark feiert am 5. kommenden Monats das 1. und 2. Bataillon des Infanterie-Regiments Großherzog von Hessen Nr. 14 die Fahnenweihe, wozu die der Feierlichkeit entsprechenden Vorbereitungen Seitens des Regiments getroffen werden.

** Die „Triester Zeitung" berichtet aus Genua: „Am 14. d. Mts. trafen hier 20 österreichische Deserteure in voller Uniform (!) mit weiß, roth und grünen Schärpen angethan, aus Mantua (vom Infanterie-Regiment Erzherzog Leopold) ein. Dieselben werden nach Nola gebracht und dort in die ungarische Legion eingereiht werden."

Wir müssen, offen gesagt, die Stichhältigkeit dieser Notiz und namentlich, daß die Soldaten vom 53. Infanterie-Regiment fahnenflüchtig wurden, umsomehr bezweifeln, als das Regiment nicht nur eines der tapfersten im letzten Feldzuge war, sondern auch aus Kroatien und Slavonien ergänzt wird. Einer offiziellen Berichtigung dürfen wir wohl entgegensehen, da es sich um die Ehre des bisher makellos dastehenden Regiments handelt.

** Zu Mährisch-Ostrau starb am 18. d. M. ein hochverdienter Veteran und das älteste Mitglied der Militär-Elisabeth-Theresien-Stiftung, der pens. Oberst Dominik Frhr. Trach von Birkau, seiner Zeit Oberstlieutenant im 2. UR. und seit dem Jahre 1823 in Ruhestand. Er hatte sich in den Befreiungskriegen das Kommandeurkreuz des russischen Annen-Ordens mit Schwertern und den baier. Militär Max Josef-Orden verdient; zu Klosterneuburg am 24. d. M. der pens. Oberstlt. Gustav Hauska, Ritter des Ordens der Eisernen Krone, Besitzer des Militär-Verdienstkreuzes, vor dem Uebertritt in den Ruhestand in der Gendarmerie angestellt.

* (Triest.) Das Marine-Oberkommando hat beschlossen, die Zahl der Elevenstellen zum Nachwuchs des Offizierskorps auf außerordentlichem Wege zu vermehren, und werden namentlich Techniker zur Bewerbung um diese Stellen eingeladen. Vor der Ernennung zum Eleven hat der Bewerber die Prüfung aus Arithmetik, Algebra, Geometrie, ebener und sphärischer Trigonometrie, deutscher Sprache, Geographie und Geschichte abzulegen. Eleven 1. Kl. erhalten einen Monatsgehalt von 26 fl. und 23 fl. Einschiffungsgebühr. Nach einjähriger Dienstzeit ist derselbe zur Kadeten-Prüfung befähigt, welche folgende Gegenstände umfaßt: Ebene und sphärische Trigonometrie, Schifffahrtskunde, nautische Astronomie, Artillerie, Segel- und Schiffsmanöver, Beschreibung der Dampfmaschine, technische Benennung der Schiffstheile, Dienst- und Schiffsreglement, deutscher Militärstyl und Signalkunde. Für Kandidaten, welche von technischen Bildungsanstalten kommen, würde das Marine-Oberkommando geneigt sein, eine Abkürzung des festgesetzten Termines zu bewilligen, so daß dieselben nach 6-monatlicher Einschiffung, vom Tage der Ernennung zu Eleven gerechnet, die Kandidaten-Prüfung ablegen könnten.

* In der Kongregation des Agramer Komitates am 20. d. M. ward auch eine Repräsentation an Se. Majestät an der Tagesordnung, welche vom Baron Kuslan abgefaßt, die Einberufung der Militärgrenze zum Landtag betraf.

Wir lassen die Verhandlung nach der „Agramer Zeitung" folgen. Die Repräsentation zerfällt in zwei Theile: in die eigentliche Begründung des Rechtes der Grenze, auf dem Landtage vertreten zu sein, und in einer lebhaften Schilderung des beklagenswerthen Zustandes der Grenze selbst.

Der 1. Vizegespan Hr. Ocic ist für die Weglassung oder Aenderung einzelner Stellen, wie z. B. der „offiziösen Lügen" ꝛc. Im parlamentarischen Leben gelte es als Grundsatz, die geheiligte Person des Herrschers in keine Debatte zu verflechten. Was sei der Zweck dieser Repräsentation? Daß die Grenze am Landtage ihre Klagen und Wünsche vorbringen könne. Warum sollte dies daher schon im Voraus geschehen, wie dies in der Repräsentation der Fall ist? In Belgien, Frankreich und Italien gebe es politische und militärische Assoziationen, deren Nutzen sich bewährt. Wie sollte man jetzt das militärische System angreifen, wo Oesterreich es vielleicht am meisten braucht? Redner ist für Erhaltung der Grenze wenigstens für jetzt noch: es müßten somit mehrere Ausdrücke in der Repräsentation gemildert werden. Man solle Gründe anführen und nicht klagen; und diese Gründe sind in der Repräsentation enthalten, daß nämlich 1. die Grenze früher schon und namentlich im Jahre 1848 am Landtage vertreten war, und daß 2. es sich gerade am nächsten Landtage wieder um das Verhältniß unseres Landes zu Ungarn handle, wie im Jahre 1848, wo die Grenze am Landtage vertreten gewesen, somit auch jetzt vertreten sein müßte.

Baron Kuslan vertheidiget die Repräsentation. Bleibe die Grenze noch 1—2 Jahre in ihrem jetzigen Zustande, so gebe es keine Grenze mehr (Zivio); die Klagen seien deshalb angeführt, damit der Kaiser endlich einmal die Wahrheit erfahre; an dem militärischen System werde durch die Repräsentation durchaus nicht gerüttelt.

Herr Vrbancic ist für die Repräsentation; die Kroaten seien ein gutes Volk, sie brauchen kein Militär; es sei nicht zu befürchten, daß ein anderes Volk sie angreifen werde; an einen Kampf wie im Jahre 1848 glaube er nicht. (Zivio.)

Herr Kricanic schildert die Lage der Grenze und zählt in einem Beispiele die Opfer auf, die das militärische System daselbst fordert; der Repräsentation wäre sogar noch vieles mehr beizufügen.

Graf Kulmer. Die Repräsentation schildert treu die Zustände in der Grenze; dieselbe leide jetzt mehr als vor 1848; einst war sie reich und glücklich; aber in Wien wurde immer mehr und mehr an derselben zugeschnitten, bis sie verarmte. (Zivio.) Man solle jedoch überzeugt sein, daß mit dieser Adresse nichts ausgerichtet werde; Se. Majestät der Kaiser bekomme sie nicht persönlich in die Hände, sondern das Kriegsministerium, und dasselbe dürfte bei der jetzigen Fassung der Adresse für die Grenze eben

nicht günstiger gestimmt werden; er sei somit für Milderung der Ausdrücke.

Herr Mrazovic ist für die Redaktion; die offiziellen Berichte über die Militärgrenze dürften nicht besser sein, als die jüngst in der Militär-Zeitung enthaltenen, die durchgehends unwahr sind. Es sei Pflicht, die Wahrheit ohne Rücksicht zu sagen (Zivio.) Was Herr Ocic gesagt, daß die Militärgrenze für jetzt nothwendig sei, sei vielleicht wahr; warum sollen jedoch eine Million Menschen anderen 35 Millionen geopfert werden? Die Grenze hindert jede Cirkulation in unserem nationalen Leben, sie hindert unseren moralischen Einfluß auf die benachbarten südslavischen Stämme. Die Redaktion sei anzunehmen, denn dann haben wir wenigstens unsere Pflicht als Kroaten, als Christen, als ehrliche Menschen gethan. (Zivio. Allgemeiner Ruf nach der Redaktion.)

Der Herr Obergespann ist ganz von dem Unrecht überzeugt, daß man uns eine Hälfte unseres Landes und Volkes genommen und so einen absolutistischen Bestandtheil gebildet. Er war stets bemüht, daß dieses Unrecht wieder gut gemacht werde. Dieses Ziel werden wir jedoch nicht erreichen, wenn wir die Repräsentation, die so schön und poesiereich ist per extensum aufnehmen. Unsere Absicht war, den König um die Vertretung der Grenze am Landtage zu bitten, von etwas anderem kann keine Rede sein, dies ist Sache des Landtages. Er ist überzeugt, daß dieser gewiß, ob die Grenze auf ihm vertreten sei oder nicht, gegen deren System mit Macht auftreten werde. Jetzt aber wäre es sogar nachtheilig, eine solche Repräsentation abzusenden; denn die kaltblütigen Herren in Wien werden vor ihr nicht erschrecken; wir als Municipium sind nicht stark genug, eine so wichtige Frage durchzusetzen, wir haben nicht genug moralische Kraft hiezu; diese aber besitze der Landtag, dessen Wunsch und Forderungen gewiß günstigen Erfolg haben werden. Die Hauptsache ist, die Gründe für das Recht der Grenze anzuführen. (Rufe für die Redaktion.) Wenn er andere angehört, so habe wohl auch er, als Präsident dieser Versammlung das Recht, angehört zu werden; man solle sich ja nicht von Poesie und Popularitätsstreben hinreißen lassen, sondern kaltblütig berathen, sonst schade man sich nur und mache sich nur noch mehr Feinde; übrigens werde er sich wie stets der Majorität fügen.

Nachdem Hr. Ocic nochmals seine früheren Gründe wiederholt und Hr. Vrbancic auf die Magyaren hingewiesen, die, weil sie konsequent verlangt, auch Vieles erhalten haben, was bei dem stets mäßigen Vorgehen der Kroaten nicht der Fall; nachdem ferner noch die HH. Pogledic und Mrazovic für die Redaktion der Repräsentation gesprochen, wurde dieselbe, nach erfolgter Abänderung zweier anstößiger Ausdrücke, mit Ziviorufen angenommen und beschlossen, dieselbe auch an Se. Erz. den Ban und den Präsidenten des Hofdikasteriums, Hrn. Mazuranic behufs Unterstützung abzusenden.

Selbstverständlich befürworten wir für die Militärgränze alle Wohlthaten, deren sich das Provinciale erfreut. So lange aber die Grenze als militärisches Institut aufrecht besteht, und daß es als solches bestehen wird, scheint, trotz der vielfachen entgegengesetzten Ansichten keinem Zweifel zu unterliegen, ist eine Landesvertretung nicht ausführbar. Die Expektorationen des Hrn. Mrazovic werden an der Thatsache nichts ändern, daß der Grenzer sich eines besseren Wohlstandes erfreut, wie der Provinzialbewohner und hoffen wir diese Ansicht demnächst durch greifbare Daten beweisen zu können.

Italien.

** In Nr. 19 der „Militär-Ztg." vom 6. l. M. haben wir die neue Organisation der sardo-italienischen Armee auf Grundlage des Dekrets vom 24. Jänner d. J. näher bekannt gegeben. Nun bestätiget die „Gazetta militare" jene Daten in dem sie auch den Soll-Etat auf Kriegsfuß folgend spezifizirt:

Generalstab 262 Köpfe; Genie: 2 Regimenter 6006; Artillerie: 9 Regimenter mit 72 Feldbatterien; im Ganzen 432 Feldgeschütze, 25,272 Köpfe; Königliche Karabinieri (Gendarmen) 18,461; Linieninfanterie: 68 Regimenter, hierunter 6 Grenad.-Reg., jedes der 68 Reg. zu 3 Bataillonen, das Bataillon zu 6 Kompagnien 303,388. Bersaglieri 42 Bataillone, hievon 6 Depotbataillone, alle insgesammt 24,288 Köpfe; Kavallerie: 17 Regimenter 16,920, Train: 3 Regimenter 27,710. Gesammtstärke: 322,207 Köpfe. Diese Armee theilt sich in 6 Armeekorps, zu 3 oder 2 Infanterie-Divisionen und 1 Kavalleriebrigade, dann den nöthigen Abtheilungen der Spezialwaffen, in eine Reserve-Kavalleriedivision und eine Generalartillerie-Reserve. 12 JR. sind neu errichtet und noch in der Organisation begriffen.

* Aus Turin, 21. März berichtet man: Der General-Lieutenant Cucchiari ist zum Kommandanten des 3. Armeekorps ernannt und die Generalmajore Camerana, Plochin, Bianchis die Pomaretto, Cadorna Stefanelli, de St. Pierre, Leotardi und Regis sind zu Generallieutenants befördert worden; Generallieutenant Valfre wurde zum Oberkommandanten der Artillerie in den neapolitanischen Provinzen ernannt. General Pianelli, der früher in k. neapolitanischen Diensten war, wurde zum Generallieutenant ernannt und in Disponibilität versetzt; die ebenfalls früher im k. neapolitanischen Heer angestellten Generale Negri und Polizzi wurden zu Generallieutenants in der Artillerie, die neapolitanischen Brigadiere Marra und Barbalonga zu Generalmajoren ernannt und letztere zwei in Disponibilität versetzt. — In der hiesigen Geschützgießerei wird mit immer steigender Anstrengung gearbeitet. Sehenswerth sind namentlich die gezogenen 80-Pfünder, welche für die Panzerfregatte Terrible in Arbeit sind. — Mit dem Hause Mancardi wird über Lieferung von 40,000 Gewehren unterhandelt; auch ein von Garibaldi in Belgien abgeschlossener Vertrag für Lieferung einer gleichen Anzahl wurde von der Regierung anerkannt. —

Belgien.

** (Brüssel, 21. März.) Die Kredit-Forderung des Kriegsministers von 15,561,170 Fr. zur Anschaffung eines neuen Feldartilleriematerials und auch einer Anzahl von Festungs- und Belagerungsgeschützen nach dem neuen preußischen System ist von dem betreffenden Kammerausschuß mit 4 gegen 3 Stimmen adoptirt worden. Die Minorität hat ein motivirtes Gutachten gegen diesen Beschluß in der Kammer vertheilt, worin der Vorschlag des Kriegsministers vom fachlichen Standpunkt angegriffen wird. Die Begründung ist sehr hohl. In der Einleitung sagte sie z. B.: „Das einst so gepriesene preußische Zündnadelgewehr sei jetzt in den tiefsten Mißkredit gesunken," während bekanntlich das Gegentheil richtig. Das preußische Zündnadelgewehr hat ein viel zu großes Kaliber für Spitzkugeln, aber das System bietet außerordentliche Vortheile. Viele Einwände gegen die gezogenen Geschütze, die von hinten zu laden, sind falsch; richtig ist, daß die von vorn geladenen gezogenen Geschütze in Rußland, Frankreich, Piemont, Spanien, Portugal, Oesterreich adoptirt sind; aber allgemein ist dabei nur von den umgeänderten Bronzegeschützen die Rede, die Neubeschaffungen sind theilweis auch à culasse. Die Majorität hat ihrerseits sich auf den Bericht des Kriegsministers gestützt. Nach diesem kostet ein gezogenes 12Pfder Rohr (Wahrendorff) in Gußstahl mit eiserner Lafette 6530 Fr., ein Gußstahl 6Pfder mit Lafette 3400 Fr. Das ist also der Preis, um den man sonst ungefähr ein Bronzerohr mit Lafette herstellen konnte. $^{44}/_{100}$ des Kredits sind für die neue Geschützausrüstung von Antwerpen bestimmt.

Vereinigte Staaten von Nord-Amerika.

* Die Flotte der Vereinigten Staaten war, der „Wes.-Ztg." zufolge, Mitte Jänner, d. h. nach den dem Untersuchungs-Komité gemachten amtlichen Mittheilungen, in folgender Weise verwendet:

In Ostindien: 3 Dampfkorvetten, 1 Segelkorvette, 1 gewöhnlicher Dampfer. In Brasilien: 1 Segelfregatte, 1 Dampfkorvette, 1 Dampfer. Im stillen Ocean: 3 Dampf-, 3 Segelkorvetten, 1 Dampfer. Im mittelländischen Meere: 3 Dampfkorvetten. An der afrikanischen Küste: 2 Dampf-, 3 Segelkorvetten, 2 Dampfer. Auf der heimischen Station: 2 Dampf-, und 1 Segelkorvette an der Küste von Mexiko, 3 Dampfer bei Kuba, 2 Dampf-, 2 Segelkorvetten und 1 Segelfregatte an den Küsten der Staaten, abgesehen von Proviantschiffen. Die Dampffregatte „Niagara" ist nach Japan, wohin sie die japanesischen Gesandten gebracht hat. Abgetakelt liegen 28 Segelschiffe mit 874 Kanonen, zum größten Theil ganz untauglich, in den verschiedenen Häfen. Die genannte Kommission in ihrem Majoritätsbericht behauptet, daß von allen Schiffen zu Hause allein die Dampfkorvette „Brooklyn" kriegstüchtig sei und macht es dem Marineminister zum entschiedensten Vorwurf, daß er in diesen kritischen Zeiten die Küsten des Landes so wehrlos gemacht, indem er noch im Oktober ein Schiff nach dem mittelländischen Meere, eins nach Ostindien und eins nach Afrika geschickt habe. Die Minorität findet, daß dieß durch das Bedürfniß der auswärtigen Stationen, die nie so schwach besetzt waren, geboten gewesen sei, daß auch zu Hause, wolle man nur die nöthigen Mittel nicht wie bisher sparen, leicht eine genügende Streitkraft ausgerüstet werden könne, wenn der neue Präsident, wie es bezeichnend heißt, nach dem 4. März Lust zu einem Bürgerkriege habe. Einen weiteren Anlaß zu ihrem Tadelsantrag findet das Comité in der unschicklichen Hast, mit welcher der Minister die Entlassungen von Offizieren, die alsbald zu den Secessionisten

übergegangen seien, entgegengenommen habe. Es waren bis dahin 56 von der Marine. Verschiedene Fälle werden aufgeführt, wo diese Offiziere nicht einmal den Moment abwarteten, wo ihr Entlassungsgesuch in Washington angelangt sein konnte, um im Dienst des revolutionären Staates zu Feindseligkeiten gegen die Föderalregierung zu schreiten. Die Werke von Pensacola (Florida) wurden am 12. Januar genommen unter Leitung von Offizieren, die erst am 10., 13. und 16. Januar ihre Entlassung einzureichen Zeit fanden, welche am 14., 20. und 24. Januar dem Minister zu Händen kamen. Derselbe beeilte sich, in mehreren Fällen sogar durch den Telegraphen, sie zu genehmigen. Das Komité meint, es sei schon in gewöhnlichen Zeiten bei derartigen Entlassungen nicht so hastig zu verfahren; der Departementschef müsse sich Zeit lassen sich zu vergewissern, daß der betreffende Offizier sich Nichts habe zu Schulden kommen lassen; wie vielmehr unter vorliegenden Umständen, wo Jeder wüßte, in welcher Absicht diese Entlassungen genommen wurden. Die Minorität dagegen hält diese Offiziere, welche einen ihnen liebgewordnen Wirkungskreis verließen, ohne daß sich sogleich ein neuer ihnen eröffnete, die damit sich und die Ihrigen dem Mangel aussetzten, um nicht in die Lage kommen zu müssen, gegen ihren Heimatstaat die Waffen zu führen, aller Ehren und jeder Berücksichtigung werth. — Der Finanzminister Dix hat jedenfalls andere Begriffe von den Pflichten eines Offiziers gegen die Regierung, in deren Dienst er steht. Er erklärt den Capitän Broshwood und die Lieutenants Caldwell und Foster, welche den Zollkutter „Mc. Clelland" an den Staat Louisiana ausgeliefert haben, für eidbrüchig und pflichtvergessen, indem er die Streichung ihrer Namen aus der Dienstliste verfügt.

Personal-Nachrichten.

Oesterreich.

Ernennungen. Beförderungen und Versetzungen. Dem pensionirten Hauptmann 1. Kl. Anton **Bayer** der Majors-Charakter ad honores verliehen.

Pensionirungen. Die zeitlich pensionirten Oberst Franz **Reder** und Major Eduard **Kohauth**, in den definitiven Ruhestand, der von seinem bisherigen Dienstposten als Direktor der orientalischen Akademie enthobene Oberst Philipp v. **Körber**, des 27. IR., und der Oberstlieutenant Georg **Rath**, der technischen Artillerie, dann der Hauptmann 1. Kl. Friedrich **Wiedemann**, des 53. Inf.-Reg., und der Oekonomie-Offizier des 1. Gendarmerie-Regiments Rittmeister 1. Kl. Johann **Albert**, beide mit Majors-Charakter ad honores; ferner Johann **Turek**, Unterlieutenant 1. Kl. des 10. Infanterie-Regiments, Franz **Krebner**, Hauptmann 2. Kl. des 18. Infanterie-Regiments, Eduard **Huebner**, des 76. Infanterie-Regiments, Anton **Brizzi**, Unterlieutenant 1. Kl. des Zeugs-Artillerie-Kommando Nr. 6, Friedrich **Giehl**, Hauptmann 2. Kl. des 55. Infanterie-Regiments, Franz **Ritter**, Hauptmann 1. Kl. des 31. Infanterie-Regiments, Gregor **Boczkowski**, Rittmeister 1. Kl. der Militär-Gestütsbranche, beim Militär-Hengsten-Depot zu Nagy-Körös, Johann **Basta**, zeitlich pensionirter Oberlieutenant, nunmehr als realinvalid in den definitiven Pensionsstand, und in Folge Ah. Entschließung mit dem Charakter eines Hauptm. 2. Kl. ad honores.

Auszeichnungen. Das Kommandeurkreuz des k. Leopold-Ordens FML. Florian Edler von **Maichio**, die silberne Tapferkeits-Medaille 1. Kl. Postenführer Franz **Kopp**, des 6. Gendarmerie-Regiments für unter schwierigen Verhältnissen in hervorragender Weise bethätigten Muth und Ausdauer.

Briefkasten der Redaktion.

A. M. in Klagenfurt: Ihr Wunsch wurde erfüllt; wie er aufgenommen ersehen Sie aus der letzten Nummer. Gut wäre es, wenn Sie uns künftig mit Ihren Erfindungen verschonen möchten.

---

100 Stück

schmiedeiserne, 6schüssige Patent=Colt=Revolver

à 30 fl. BN.

sowie eine größere Partie Original-Lefaucheux-, Adam- und Beaumont-Revolver sind vorräthig in der

ersten Tiroler Gewehr-Fabriks-Niederlage

von

J. Peterlongo

in Innsbruck

Feinste Visitkarten

eigener Erzeugung

100 Stück elegante Visitkarten auf franz. Doppelglanzpapier, lithographirt . . 1 fl. 80 Kr.
100 Stück detto mit engl. Hochdruck . . . 1 „ — „
100 St. a. echt. Bristolpapier (neueste Art) 2 „ — „

Briefpapiere und Couverts.

100 Stück Atlas-Briefpapier . . . . 30—60 „
100 Stück detto feinste à 60, 80 kr. bis 1 fl. — „
100 Stck. groß. Quart-Briefpapier 1 fl.—1 „ 20 „
1 Ries detto . . . . . . 3 fl. 50 bis 5 „ 50 „
100 Couverts aus starkem Papier à 20, 50 u. 80 „

Zu haben in der lithograph. Kunstanstalt und Papierhandlung zum Gutenberg des

M. Munk,

Wien, Stadt, Adlergasse Nr. 721.

Aufträge aus der Provinz werden gegen Post-Nachnahme sogleich effektuirt und wird für vollkommen zufriedenstellende Arbeit garantirt. Die Briefpapiere werden mit Kronen, Anfangsbuchstaben und ganzen Namen gratis sehr zierlich geprägt.

Im Verlage von L. C. Zamarski u. Dittmarsch in Wien, Schauflergasse Nr. 24, ist soeben erschienen und durch alle Buchhandlungen zu beziehen:

Der

Rhein, Frankreich, Venetien.

Militärische Skizzen von

A. S.

gr. 8. 6 Bogen, eleg. geheftet, Preis 1 fl. österreichische Währung.

Die Rheinfrage und die mit ihr zusammenhängende über die strategische Bedeutung Venetiens findet noch immer nicht jene einstimmige Beantwortung, wie sie den möglichen Eventualitäten gegenüber an der Zeit wäre. Zur Klärung der verschiedenen Ansichten darüber trägt die obige Schrift am Meisten bei, indem sie mit unwiderstehlicher Evidenz die Bedeutungslosigkeit der Rheinlinie ohne Stützpunkt am Mincio darthut.

Die zahlreichen, darunter noch neuen Details über die Fortifikations-Verhältnisse Frankreichs werden für die Militärs von großem Interesse sein.

Soeben ist erschienen und in allen Buchhandlungen zu haben:

Ordens-Almanach

für die k. k. österr. Armee.

Gr. 8. 184 Seiten, Preis nur 1 fl. 30 kr. ö. W.

Im vorliegenden Almanache sind zum ersten Male die Statuten aller österr. Militärorden aufgenommen und zugleich das Namensverzeichniß sämmtlicher Militär- und Civil-Ordensritter enthalten.

Bestellungen von Auswärts werden gegen Nachnahme des Betrages durch die k. k. Post umgehend effektuirt.

Im Verlage von Leopold Sommer in Wien und in der Buchhandlung des Ferdinand Klemm, Stadt, Dorotheergasse Nr. 1108, sowie in allen Buchhandlungen zu haben.

Eigenthümer und verantwortlicher Redakteur Dr. J. Hirtenfeld. — Druck von M. Auer in Wien.

Militär-Zeitung.

Nro. 26. Samstag den 30. März 1861. XIV. Jahrgang.

Einladung zur Pränumeration auf das II. Quartal 1861.

Wir ersuchen um baldige Erneuerung des Abonnements, damit in der Zusendung keine Unterbrechung eintritt. Der Pränumerationsbetrag an die Expedition der „Militär-Zeitung“, Auer'sche Verlagshandlung, Stadt 1134 **franco** gerichtet, ist für die Provinz **mit freier Postzusendung** vierteljährig 3 fl., für Wien 2 fl. 25 kr. Oesterr. Währ. Die P. T. Pränumeranten des Auslandes wollen sich an die nächsten Postanstalten wenden.

Uebersicht.

Unser Eid. Das **Dragoner-Regiment Fürst zu Windisch-Grätz**, vom Luneviller Frieden bis auf die neueste Zeit. **Litteratur:** Der Rhein, Frankreich, Venetien.

Oesterreich: Gleiche Beurlaubung der bis Ende Juni d. J. ihre Reservepflicht vollstreckenden Soldaten. Bevorstehende Ausgabe des 2. Theiles des Dienstreglements. Pensions-Uniform der aus päpstlichen Diensten rückgekehrten k. k. Offiziere, und derjenigen Offiziere, deren Truppe eine neue Uniform erhalten hat. Päpstliche Erinnerungsmedaille für den Feldzug 1860. Vorschrift zur Anfertigung von wasserdichtem Papier zu Patronenhülsen. Monument in Vicenza. Patriotischer Antrag des Eigenthümers des Kurortes Ezliacs. Oberlt. Morhart verunglückt. Zur Kaffeefrage für die k. Armee. Fahnenweihe des 1. Bataillons König der Belgier. GM. Baron Wetzlar, Kommandant in Fiume. Aus der Militär-Grenze; gegen die Vertretung derselben. **Mecklenburg-Schwerin.** Vortrag des Major v. Hertzberg über die militärische Bedeutung Venetiens. **Schweden und Norwegen.** Zur Befestigung Stockholms.

Brief an die Redaktion, die Stellung der Militär-Aerzte betreffend.

Mittheilungen aus Justus Perthes Geographischer Anstalt.

Unser Eid.

a. A. Die neuen Staatseinrichtungen haben das Publikum in Bewegung gesetzt und Mancher betheiligt sich mit Berechtigung oder nicht, mit Hitze oder Gelassenheit an deren fernerem Ausbau. Daß auch die Armee und ihre Eigenheiten oder Einrichtungen bald in den Kreis der Reformwünsche gezogen werden würden, war vorauszusehen, denn Manchem ist ihr fester Halt zu drohend und Mancher urtheilt mit günstigem Gefühle aber mangelndem Einblick.

So hat bei Otto Wigand in Leipzig ein „österreichischer Soldat“ den Volksvertretern im Reichsrathe zu Wien eine Denkschrift gewidmet und unter einigem Guten manches angeführt, das uns veranlaßt, es einer näheren Untersuchung zu unterziehen.

Wir kommen hierin dem selbst ausgesprochenen Wunsche (pag. 16 und 17) entgegen; wenn wir aber in Vielem nicht beistimmen, so wird uns der Verfasser weder für den Besitzer einer Sinecure, noch für einen blinden Anhänger des alten Systemes, am wenigsten aber für einen Beauftragten der Regierung zur Knechtung (!) der Armee halten. Wir sind ganz einfach auch ein österreichischer Soldat, haben in der Armee unsere Heimat, und den Säbel immer lieber geführt, als die Feder, uns daher wenig mit Politik beschäftigt, die wir übrigens unsern Vorgesetzten überließen, deren Befehlen zu gehorchen wir für unsere erste Pflicht hielten.

Wenn die Armee (nach pag. 43) das Executivorgan des Staates ist, nicht politischen Versammlungen beiwohnen, ihr sogar deren Besprechung untersagt sein soll, so glauben wir unsere Stellung im Sinne des Verfassers richtig aufgefaßt zu haben. Und dennoch können wir uns nicht enthalten, zu sagen, daß es uns höchlich wunderte, in seiner Denkschrift Aeußerungen zu lesen, die wir von keinem Soldaten irgend einer Armee erwartet hätten.

Gleich auf der ersten Seite finden wir, daß die absolute Regierung und ihre Anhänger die Armee als willenloses aber kräftiges Werkzeug zur Unterdrückung jedes Widerstandes benützt hätten, der mit Freiheitsbestrebungen irgend einer Art in Verbindung war.

Wir glauben dies nicht, sonst müßte nach unseren Siegen von 1848 u. 1849 der alte Feudalstaat mit Adelsvorrechten, Robot, Zunft und Paßwesen, trennenden Provinzialständen u. s. w. wieder aufgeblüht haben. Im Gegentheile wissen wir, daß die Armee nach diesen Jahren in ihre Friedensunthätigkeit zurückkehrte, nirgend im Inneren einen Widerstand zu unterdrücken hatte, und sich ferne von aller Politik hielt, der der Verfasser uns ja ebenfalls entfernt halten will.

Reformen, d. h. Verbesserungen, sind und werden immer nöthig sein. Sie müssen aber zum Guten führen; sie müssen die Armee in den Stand setzen, ein tüchtiges Executiv-Organ des Staates zu sein. Dieser Staat wird nach pag. 43 durch das Einverständniß des Monarchen mit den Volksvertretern dargestellt, wir gestehen aber, daß wir dann nicht begreifen, warum der Monarch — der also im Einverständniß handelt — nicht den Staat gegen die Armee vertreten und ihr ungehindert befehlen soll. Eine Armee, ja der politische Staat selbst, brauchen nur einen Chef und selbst Republiken wählen sich einen Präsidenten. Dieser Höchste hat überall das Recht über Krieg und Frieden und unter ihm steht die Heeresmacht.

Nun meint aber der Verfasser pag. 4, daß die Rechte der Staatsangehörigen nur dann für gesichert zu halten sind (haben Monarch und Staat nicht auch Rechte?), wenn die bewaffnete Macht nicht nur die Anerkennung dieser Rechte ausspricht (also soll sie sogar offiziell Politik treiben), sich zu ihrem Schutze eidlich verpflichtet, sondern auch an demselben durch bezügliche Gesetze in der Art theilnimmt, daß ihre Unabhängigkeit von Willkühr festgestellt ist und sie jenen angemessenen Grad der Freiheit bekommt, der ihren Mißbrauch unthunlich macht.

In diesen Sätzen ist so Vieles enthalten, daß man darüber ganze Bücher schreiben könnte; zum Glücke stößt aber der Verfasser schließlich selbst den ganzen Inhalt um, indem er der dienenden Armee (pag. 42) die aktive Einwirkung auf das politische Staatsleben mit vollem Rechte abspricht.

Wir haben uns vorgenommen, hier nur über jene eidliche Verpflichtung zu sprechen, die wohl nichts anderes sein soll, als die in allen gewaltsamen Staatsveränderungen auftauchende Idee einer Beeidigung der Armee auf die Verfassung. Bereits haben manche Kandidatenreden diesen Punkt erwähnt, er ist im Publikum verhandelt worden und auch unsere Kameraden haben mit Theilnahme diese bisher ersten und einzigen öffentlichen Erwähnungen der Armee verfolgt. Wir halten es also für nöthig, auch militärischerseits offen und gründlich auf den Gegenstand einzugehen, damit nicht etwa falsche Begriffe sich verbreiten können, und wollen uns bemühen, die Wichtigkeit dieses Ban-

des zwischen Armee und Monarch gerade für das Volk und den Staat zu erweisen, denn wir Soldaten sind darüber wohl schon lange außer Zweifel.

Dieses Mittel, Unfrieden und Trennung in eine Armee zu bringen, haben bisher alle Weltverbesserer angestrebt; so oft es noch angewendet wurde, ward der Eid gebrochen und dieser höchsten der militärischen Pflichten zuletzt alle Weihe genommen. Wie oft hat nicht die französische Armee verschiedenen Systemen geschworen und wie leicht nimmt sie den Eid?

Wir wollen aber die Wortestreue und Sittlichkeit unserer österreichischen Armee höher anschlagen und den festen Glauben an dieselben nicht verlieren, werfen daher die Frage auf: was soll sie eigentlich beschwören?

Soll sie eine Verfassung im Ganzen beschwören, welche der Reichsrath mit jedem Tage und jedem neuen Gesetze verändert? Soll sie vielleicht jedes einzelne Gesetz beschwören, das dem Bürger neue Rechte und Pflichten gibt? Soll sie als Reichsarmee auch die Landesgesetze oder nur die Reichsgesetze beschwören?

Der Schwur kann nur etwas Einfachem und Unveränderlichem gelten, wenn er selbst nicht unklar und veränderlich werden soll. Darum schwört die Armee dem Monarchen, der der Inbegriff des Staates, der ihre Fahne ist. Selbst im politischen Leben haben Gesetze und Verfassungen nur Giltigkeit und Kraft, wenn sie vom Monarchen bestätiget, wenn sie in seinen Willen übergegangen sind; es ist also sein Wille eins mit dem Staate, mit den Gesetzen und ihren Zwecken. Der Schwur des Gehorsams, dieses einfache und unabänderliche Gelöbniß gegen den Monarchen gilt ohnedem dem Staate und dem Gesetze. So faßt es wohl auch der Verfasser auf, wenn er (pag. 5) sagt, daß die Leitung der Armee dem Monarchen als oberstem Kriegsherren anvertraut zu betrachten (!) sei, damit die bewaffnete Macht ein Staatskörper werde mit dem Erkenntniß, nur diesem allein und keiner Partei zu dienen; dennoch will er einen anderen Eid.

Was soll aber geschehen, wenn Zwietracht in die herrschenden Gewalten oder in die Völker dringt? Soll dann die Armee tausendköpfig überlegen, welcher Partei ihr Schwur gehört? Will der Verfasser nicht selbst, daß sie keiner Partei diene, sondern nur dem Staate? Zwistigkeiten unter den herrschenden Gewalten und noch mehr die Bürgerfehde sind an sich schon so großes Unglück, daß wir sie nicht durch Soldatenkriege und am Ende Prätorianer-Herrschaft vermehren dürfen. Der Monarch ist der höchste Richter im Staate immer und überall, und wo der Streit am hitzigsten, da ist der Richter am nöthigsten. Gerade dann erst tritt die Nothwendigkeit der (pag. 5 und 43 erwähnten) keiner Partei dienenden Executiv-Macht am dringendsten ein, und gerade dann muß die Armee am treuesten an den Monarchen halten. Wo alles in Ruhe und Frieden geht, dort braucht man keine Executiv-Macht. Da kann sich aber auch jedes Interesse frei entfalten und gut gereifte Früchte bringen; je schneller die Ruhe — dieses größte aller Bürgerglücke — hergestellt ist, desto früher kehrt die Zeit des freien bürgerlichen Wirkens zurück.

Die Weltverbesserer wollen eben keine Armee, die die Ruhe erhält, sie wollen eine solche, welche sich leicht spalten läßt, damit doch auch ihnen ein Theilchen davon zufallen könne. Sollten sie aber ihr Ziel erreichen, wie jener Glückliche an der Seine, dann wünschen sie sich wieder eine feste einige Armee und opfern Alles, um sich ihre Gunst zu erwerben. Die Verfassung und ihre Freiheiten, die Rechte, das Blut und der Geldsack der Bürger fühlen das wohl!

Lassen wir es bei unserem schönen alten Eide, dem Palladium, das uns alle einigt, und bitten wir österreichische Soldaten den Reichsrath, er möge nicht daran rühren, wenn er die Ruhe und das Glück des Volkes will.

Der Verfasser bringt noch mehrere Ansichten vor, welche er dem Reichsrathe zu bedenken gibt. Wir glauben kaum, daß diese hohe Versammlung so bald Zeit finden wir, sich damit zu beschäftigen und daß sie überhaupt nöthig finden dürfte, Gesetze über so viele nur das Innere der Armee betreffende Einrichtungen zu berathschlagen. Wir können es daher wohl noch unterlassen, darüber unsere Ansichten auszusprechen.

Das Dragoner-Regiment Fürst zu Windisch-Grätz vom Luneviller-Frieden bis auf die neueste Zeit.

(Fortsetzung.)

Schon am 30. März 1815 erhielt das Regiment mittelst Estafette direkte vom Hofkriegsrath den Befehl zum Aufbruche und vorläufigem Marsche bis Hechingen im Württembergischen. Am 4. April trat es zum 2. Male seinen Marsch nach Frankreich an, und rückte durch Mähren, Böhmen und Baiern bis Hechingen, von da über Freiburg, Basel, Kolmar nach Schlettstadt. Zwischen hier und Straßburg stieß der mit seiner Eskadron auf Streifkommando detachirte Rittmeister Br. Schneben auf den Feind, nahm den hartnäckig vertheidigten Kirchhof zu Ilsebeim mit Sturm, wozu er Lieutenant Hauser mit seinem Zuge absitzen ließ, und machte 2 Offiziere nebst mehreren feindlichen Soldaten zu Gefangenen. Bei Ersteigung der Kirchhofsmauer zeichneten sich die beiden Chevauxlegers Johann Ruße und Michael Burette besonders aus. Fürst Schwarzenberg belohnte sie mittelst Armeebefehls, unter Bekanntgebung ihres tapfern Betragens, mit der silbernen Tapferkeits-Medaille. Ohne weitere Gefechte machte das Regiment den kurzen Feldzug mit, und stand im Oktober in der Avantgarde, welche vom EH. Maximilian befehligt wurde, der Division des FML. Graf Wartensleben, und der Brigade seines eigenen Obersten von Gallois, im großen Lager zu Dijon. Nach Auflösung desselben trat das Regiment seinen Rückmarsch in die k. Erbstaaten an, und rückte am 28. November in die ihm zugewiesene Friedensstation Klatau in Böhmen ein. Die Reserve wurde aufgelöst, und das Regiment gleich allen übrigen auf Friedensfuß gesetzt.

In diesen letzten Feldzügen hatte das Regiment an Todten und Vermißten bei 280 Mann und 390 Pferde, an Verwundeten 160 Mann und 187 Pferde; 3 Offiziere waren geblieben, fünf verwundet worden. In Folge der Medaillen-Kommission erhielten noch nachträglich 3 Wachtmeister und 1 Korporal die goldene, 6 Korporals und 10 Gemeine die silberne, 1 Wachtmeister und 6 Gemeine hingegen Geldbelohnungen.

Im Frühjahr 1820 erhielt das Regiment den Befehl zur Aufwartung nach Wien, wohin der Stab mit der Oberst-Division, und zwar in die Leopoldstädter Kaserne abrückte; die Oberstlts.-Division wurde nach Salzburg, die 1. Majors-Division nach Wels und die 2. nach Feldsberg in Niederösterreich verlegt. Aber nach wenigen Monaten schon wurde das Regiment zu dem Operations-Korps, welches in der Lombardie unter General der Kavallerie Graf Frimont aufgestellt wurde, um gegen die Insurgenten des Königreichs Neapel zu operiren, beordert. Dasselbe rückte am 11. August 1820 Divisionsweise nach Italien ab, und zwar: der Stab mit der Oberst- und 2. Majors-Division von Wien über Gratz, Laibach, Görz Padua nach Stanghele, die 1. Majors-Division hingegen über Klagenfurth, Villach, Tarwis und Treviso. Das Regiment hatte nun abwechselnde Kantonirungen, als zu Stanghele und Umgegend, später bei Zevio, wohin im Dezember die Oberstlts.-Division nachgerückt war. Im Jänner 1821 begann der Abmarsch des Korps gegen die neapolitanische Grenze

Das Regiment, in der Division des FML. Baron Lederer und der Brigade Taxis, brach am 7. Jänner auf, und wurde am 11. auf Etappen-Verpflegung gesetzt. Es marschirte über Mantua, Carpi, Modena, Bologna, Florenz, Monte-Varchi, Arezzo und Perugia ins Lager von Foligno, wo es am 26. Jänner einrückte, und daselbst 8 Tage verblieb.

Mittlerweile wurde das Treffen von Rieti geliefert welches mit dem Rückzuge der Neapolitaner endete. Das Regiment rückte über Borghetto, Monrossi vor Rom ein, und lagerte an der Tiber in der Vorstadt Porta del Popolo. Die Truppen durften damals das alte Roma nicht durchziehen, wegen der vom päpstlichen Stuhle gewünschten Erhaltung seiner Neutralität. Unaufgehalten drang das ganze Armeekorps und mit ihm das Regiment bis San Germano vor, wo einige feindliche Haufen blos gesehen wurden, und nach wenigen mit unsern Vorposten gewechselten Flintenschüssen eiligst die Flucht ergriffen. Von San Germano rückte das Regiment nach Capua, und bezog den 22. März das Lager bei Santa Maria. Ueber Aversa rückte das Regiment am 24. März bei dem allgemeinen Einzug der österreichischen Armee in Neapel ein; marschirte jedoch schon am 26. wieder nach Aversa ab, wo einzelne Eskadrons in Capua und Gaeta detachirt wurden. Die ungewohnte Hitze, die tiefe Lage Aversas und die Nähe der Sümpfe er-

zeugte bösartige Fieber, und das Regiment verlor in den Monaten Juli, August und September bei einer bis zu 30 Grad gestiegenen Hitze: den Rittmeister Gschedt und Lieut. Fleury, 1 Wachtmeister, 1 Trompeter, 6 Korporals und 82 Gemeine. So hatte diese für das Regiment ganz unblutige Kampagne durch Krankheit schmerzliche Opfer gekostet.

Ende September wurde das Regiment nach Neapel, die Oberstlts.-Division nach Nocera verlegt, ersteres bezog die hart am Meere gelegenen Kasernen von Ponte Madalone und Granilli. Im Monat Mai 1822 wurde die Oberst 2. Eskadron unter Rittmeister v. Pfeiffer nach Cosenza in Kalabrien beordert, und der mobilen Kolonne des General Geppert zugetheilt. Während der großen Eruption des Vesuvs am 22. September jenes Jahres, hatte das Regiment immer gesattelt, bis die Gefahr vorüber war, da der Aschenregen in Neapel die Luft dergestalt verfinsterte, daß zur Mittagszeit Licht in oben bezeichneten Kasernen brennen mußte.

Den 24. war das Regiment längs dem Meeres Ufer an der Chiaja von Sr. Majestät dem eben in Neapel verweilenden König von Preußen besichtigt worden, und hatte AH. dessen Beifall errungen. Den 1. Dezember verließ es die neapolitanische Hauptstadt und rückte der Stab mit der Oberst- und 2. Majors-Division nach Nola und die 1. Majors-Division nach Avellino.

Am 30. Jänner 1823 erhielt es den Befehl zum Rückmarsch in die kaiserlichen Staaten, und brach am 11. Februar von Nola auf, passirte den 27. Februar Rom, wo das Offizierskorps Sr. Heiligkeit dem Papst Pius VII. vorgestellt, und dessen apostolischen Segens theilhaftig wurde. Der weitere Marsch des Regiments im Anfange März über die mit hohem Schnee bedeckten Apenninen war äußerst beschwerlich, es mußte in Siena und Florenz wiederholt der Marsch einige Tage ausgesetzt werden, da über 1000 Menschen zur Ausschauflung der Wege verwendet wurden. Am 27. März endlich erreichte es seine neue Stabsstation Vicenza und zwar mit der Oberst-Division daselbst, die 1. Majors-Division kam nach Padua, die 2. nach Verona, die Oberstlts. 1. Eskadron verblieb detachirt in Ferrara, die 2. in Treviso. Zugleich wurde das Regiment am 24. April auf Friedensfuß gesetzt. Die in Ferrara detachirte Eskadron rückte im September zum Regimente, und zwar nach Treviso, wieder ein. In dieser Dislokation verlor das Regiment 1824 im Jänner durch den Tod des Oberstlts. Lefèvre seinen ältesten Veteranen, der seit dem baierischen Erbfolgekriege 1778 an Ereignissen und Ruhm so reich, 46 Jahre in dessen Reihen als hochgeachtetes ausgezeichnetes Mitglied gedient hatte.

Den 25. April 1825 wurde die Oberst-Division von Sr. Majestät Kaiser Franz auf AH. dessen Reise nach Italien, zu Vicenza, wie zu Verona die 2. Majors-Division, und auf der Rückreise die 1. Majors-Division zu Padua, besichtigt.

Den 20. Juli 1825 trat das Regiment seinen Marsch in die ihm zugewiesene Dislokation zu Güns in Ungarn an, und rückte am 22. August daselbst ein. Das Regiment wurde hier Eskadronsweise dislocirt, und eine Division nach Steiermark ins Raabthal detachirt. 1829 bezog es die Stabsstation Kecskemet und Konkurenz, welche es jedoch schon im April 1830 mit jener zu Ungarisch Brood in Mähren verwechselte, Anfangs Mai 1831 aber von da nach Oberösterreich marschirte, wo der Stab nach Wels, das Regiment aber Eskadronsweise in der Umgegend, und die Oberstlts.-Division nach Salzburg verlegt wurde. Im Jahre 1834 verlor das Regiment durch den Tod seines Inhabers G. d. K. Karl Baron Vincent, noch einen seiner letzten Helden aus den Niederlanden. Seine an den FM. Grafen Bellegarde, welcher schon seit 1826 von dem in Frankreich lebenden Inhaber dessen Rechte mit höherer Bewilligung übernommen hatte, gerichteten Abschiedsworte das Regiment betreffend, lauten: „que je suis fièr, d'y avoir fait mes premières armes, et que je m'associe en le quittant à tous les genres de gloire, qui lui ont valu sa fidelité, son devouément et la valeureuse conduite, qui en maintes occassions lui ont meritél e souffrage de notre Auguste Souverain, etc. etc.“

Das Regiment, welches nun den FML. und Fürsten Alfred zu Windisch-Grätz, durch seine glänzenden Waffenthaten bei Aspern, Liebawolkwitz, Troyes und Frè Champenoise rühmlichst bekannt, zum Oberst-Inhaber erhielt 1835, marschirte den 12. April d. J. zur Aufwartung nach Wien, und rückte den 27. in die Residenzstadt ein, wo es im Juni bei der Erbhuldigung Sr. Majestät des Kaisers Ferdinand I. den Dienst versah. Nach einer zweijährigen Anwesenheit daselbst erhielt es die Friedensstation Radkersburg in Steiermark angewiesen, und rückte am 1. Mai 1837 über Gratz dahin ab Der bei dessen Scheiden aus den Mauern Wiens erschienene Generalsbefehl lautete:

„An die ruhmvollsten Erinnerungen aus den vergangenen Kriegen knüpfte das Regiment während seiner zweijährigen Dienstzeit in der Hauptstadt das ehrenvollste Beispiel aller jener militärischen Vorzüge, welche eine Truppe im Frieden auszeichnen, und nimmt mit dem Danke des General-Kommandos diese billige Anerkennung an seine neue Bestimmung mit.“

Das Regiment, welches nun im Gratzer- und Marburger-Kreis dislozirt war, verlor schon den 12. August d. J. durch den Tod seinen in dessen Reihen ergrauten Führer und Kommandanten Obersten Baron Karl de Vaulx, der 42 Jahre im Regiment gedient, und desselben bei seinem Hinscheiden noch durch eine fromme Stiftung bedacht war.

Im Jahre 1842 hat die 2. Majors-Division zu Gratz die Ehre von Sr. k. k. Hoheit dem EH. Karl besichtigt zu werden.

Bei der Jubiläumsfeier dieses Helden, als Großkreuz des MTO. den 5. April 1843, wurden die einzigen noch im aktiven Dienst des Regimentes stehenden Zeitgenossen und Theilnehmer der Schlachten von Aldenhoven und Nerwinden, nämlich der Korporal Wilhelm Jansens, (geboren 1778, Soldat seit 29. Jänner 1793), dann die Gemeinen Josef Maquet (geboren 1768, Soldat seit 28. Oktober 1788), Johann Biot (geboren 1770, Soldat seit 18. August 1790), und Albert Fous (geboren 1767, Soldat seit 13. Jänner 1793) nach Wien kommandirt, und fanden zur Rechten des k. Prachtzeltes ihren Ehrenplatz.

Welches Soldatenherz konnte wohl ungerührt bei dem Anblicke dieser 4 Veteranen bleiben!

Aus den Reihen der ganzen Armee allein berufen, dieses Jubelfest des unsterblichen Feldherrn als lebende Zeugen seines vor einem halben Jahrhundert schon begonnenen Ruhmes mitzufeiern, erschienen diese schlichten Krieger, in Mitte der glänzendsten militärischen Versammlung, unter so vielen Helden und Führern, wohl an Rang die jüngsten, aber an glorreichen Erinnerungen zu den Aeltesten zählend. Sie wurden gleich allen übrigen hohen und höchsten Gästen an der k. Tafel bewirthet; die Gnade des Monarchen bewilligte ihnen für ihre Lebenszeit doppelte Löhnung, und endlich nach vielen höchst ehrenvollen Beweisen allgemeiner Anerkennung wurden sie reichlich beschenkt und hochgeehrt entlassen.

Den 5. August 1847 erhielt das Regiment ganz unerwartet den Befehl Divisionsweise nach Italien zu marschiren, mit der Weisung in Udine seine weitere Bestimmung abzuwarten, welche es jedoch schon in der Marschstation Wippach erhalten.

Demzufolge kam der Stab mit der 2. Majors-Division nach Vicenza, die Oberst Division nach Mantua, die 1. Majors-Division nach Verona, und die Oberstlts.-Division nach Treviso und Castelfranco. In dieser Dislokation befand sich das Regiment vor Ausbruch der Revolution und des Krieges 1848 in Italien.

Schon den 24. März, wenige Tage nach dem Aufruhr in Mailand, rückte Rittmeister v. Olgyay mit seiner (Oberstlts. 2.) Eskadron von Castelfranco, wo er sich von der bewaffneten Insurrektion jener Stadt äußerst bedroht sah, unvermuthet in Vicenza ein; um die Brenta noch vor Abtragung der Brücke zu erreichen, mußte dieser Abzug schnell ins Werk gesetzt werden.

Den 25., nach Tags vorher erhaltenem Befehle, verließ der Stab und die 2. Majors-Division Vicenza, um sich dem 2. Armeekorps anzuschließen, und nach Verona zu marschiren.

Wegen Mangel an Pferden mußten mehrere mit ärarischem Gut und Requisiten beladene Rüstwagen, wie auch Privat Eigenthum von Offizieren und Stabsparteien zurückgelassen werden.

Rittmeister-Auditor Hirschmann des Regiments, welcher durch langwierige Krankheit ans Bett gefesselt war, und zurückbleiben mußte, wurde sogleich seiner Waffen und militärischen Effekten beraubt, als Gefangener festgehalten.

Die in Treviso befindliche Oberstlts. 1. Eskadron, bei welcher sich auch der Oberstlt. Baron Csolich befand, hatte daselbst eine äußerst schwierige Lage; da die dort stationirten italienischen Inf.-Abtheilungen größtentheils zu den Aufrührern übergegangen, und der Kommandant des Platzes eine unselbstständige Haltung genommen, — schon wollte die Guardia civica im Verein mit den treulosen Truppen-Abtheilungen die Eskadron in ihrer Kaserne überrumpeln und unschädlich machen; welcher Anschlag jedoch durch die zur rechten Zeit anbefohlenen Maßregeln des Rittmeisters Friedrich v. Stromfeld vereitelt wurde. Es galt nun vor Allem die Eskadron sammt dem ärarischen Gute zu erhalten, und die über Treviso bereits im Anmarsch befindlichen Transporte zu retten. In der Nacht den 22. März erschien ein gewisser Varisco an der Spitze mehrerer Bürgergarden beim Oberstlt. Br. Csolich

und verlangte den Abmarsch der Eskadron, indem er einen freien, ungehinderten Abzug anbot.

(Schluß folgt.)

Literatur.

Der Rhein, Frankreich, Venetien. Militärische Skizzen von A. S. Wien 1861. Verlag von Zamarski und Dittmarsch.

A. D. Der Verfasser untersucht in dieser Broschüre die Verhältnisse auf ein gründliches Studium derselben gestützt, in geographischer, militärischer und politischer Hinsicht und legt sein bestimmt und klar abgefaßtes Urtheil dem Leser vor.

Er verfolgt die Beschaffenheit der Rheinufer und der denselben zunächst liegenden Gebietstheile von dem Ursprunge dieses Stromes bis zu dessen Ende und beweist, indem er alle auf deutscher, französischer und belgischer Erde in diesem Rayon befindlichen Festungen, Stellungen, Lager, Gebirgszüge und Kommunikationen eingehend die Revue passiren läßt, wie viel seit dem Sturze des ersten französischen Kaiserreiches in Frankreich, wie wenig dagegen aber in Deutschland für die Sicherung der Rheingrenzen gethan werde, wie dominirend daher bereits jetzt die Machtstellung des zentralisirten, ungeschwächten und durch den Willen eines Einzigen unumschränkt beherrschten Frankreichs dem unter einige 30 Herrscher getheilten und im Kriegsfalle auf allen übrigen Seiten bedrohten und verwundbaren Deutschland gegenüber sei und daß der Besitz des linken Rheinufers Deutschland in der Offensive fast gar keinen, desto größern Vortheil aber in der Defensive gewähre, wogegen Frankreich dadurch wohl auch in letzterer, besonders aber bei einem gegen Deutschland beabsichtigten Angriffskriege seine Stärke in fast unberechenbarer Weise vermehren würde, daher denn der Besitz des linken Rheinufers, und mit diesem auch des ganzen Stromes für die Franzosen eine Garantie des Erfolges ihrer späteren Eroberungsabsichten, für die Deutschen aber eine Grundbedingung ihrer politischen Erhaltung und Lebensfähigkeit sei. Diese klaren und unwiderlegbaren Sätze können gleichwohl nicht oft genug wiederholt werden, um die von dem Gifte französischer Sophismen Bethörten zur bessern Ueberzeugung zu bringen.

Daß auch jenseits des Rheins die Größe der aus dem Verluste dieses Stromes für Deutschland erwachsenden Gefahr erkannt wird, ist kein Zweifel und, wie der Verfasser sagt, „gewiß mußte der französische Journalist laut auflachen, als er mit seinem Artikel Deutschland zu erklären sich Mühe gab: Frankreich lege auf den Besitz des mit Festungswerken gesichern Rheins keinen Werth, weil er heutzutage keine strategische Wichtigkeit mehr habe."

Strahlenförmig gehen von Paris, dem politischen und militärischen Mittelpunkte des heutigen Frankreich, Eisenbahnen nach fast allen größeren Grenzstädten aus und es sind letztere, vermöge ihrer für Frankreich höchst glücklichen geographischen Lage, fast durchgehends gleich weit von Paris entfernt.

Nur am Niederrhein greifen einige deutsche, vorzüglich aber belgische Gebietsantheile etwas weiter gegen Westen vor, wodurch die Radien verkürzt und die hinter der Grenze vorgenommenen Truppenanhäufungen früher bemerkbar werden. Straßburg, Metz und andere Orte sind theils schon mit riesigen Kriegsvorräthen angefüllt, theils zur augenblicklichen Aufnahme derselben bereit. Noch mehr! Nicht nur ist Frankreich im Stande, aus dem Innern auf seinen Eisenbahnen gewaltige Truppenmassen an jeden beliebigen Punkt seiner Westgrenze zu werfen, sondern es kann auf seiner, diese gedachten Bahnen durchschneidenden, zu einander fast parallelen bogenförmigen Eisenbahnen, den etwaigen Offensivstößen seiner Gegner ausweichen, diese letzteren selbst aber an einem anderen Punkte treffen und so auch längs der Grenze seine Streitkräfte mit Schnelligkeit an jeden beliebigen Ort versetzen.

Von besonderer Wichtigkeit aber ist die Befestigung der ehedem bei einem von Nordwest her geführten Angriffe ziemlich gefährdeten französischen Hauptstadt. Nunmehr können aus derselben ungestört Verstärkungen und Zufuhren abgeschickt, dem Vorrücken einer feindlichen Armee unübersteigliche Hindernisse entgegengesetzt und das erneuerte Vordringen der eigenen Armee vorbereitet werden. Selbst eine Empörung im Innern der Stadt ist gegenwärtig, wenn auch nicht unmöglich, so doch ihrer ehemaligen Furchtbarkeit beraubt, da die Regulirung der Straßen, die Anlage der ungeheuren Kasernen, die Macadamisirung und Asphaltirung der Wege und Plätze und manche andere auf einem wohl durchdachten Operationsplane beruhende Vorkehrungen dem Auftreten der Truppen gegenüber den Angriffen des Volkes im Vorhinein ein entscheidendes Uebergewicht gesichert haben.

Der Verfasser betrachtet auch die die Offensive unbestreitbar begünstigenden Einrichtungen des französischen Heeres und dessen ebenfalls einer aggressiven Politik huldigenden Charakter. Die Aufstachelung des Ehrgeizes, der nur das Verdienst und die Befähigung berücksichtigende Vorgang bei dem Avancement, die wenigstens vier Jahre ununterbrochen währende Dienstzeit, eine strenge Disziplin, welche aber in Nebensachen dem Manne größere Freiheit als anderswo gestattet, eine gute Verpflegung, Schonung, aber auch rücksichtslose Verwendung der Truppen und vor Allem die in einer Hand ruhende unumschränkte Leitung sind Faktoren, welche die französische Armee in einem gegen Deutschland geführten Kriege zu einem nicht leicht zu hoch anzuschlagenden Gegner machen.

Am Schlusse seiner Broschüre kommt der Verfasser auf Venetien und die militärische Wichtigkeit dieses Landes für Deutschlands und Oesterreichs Sicherheit.

Im Ganzen finden wir hier Dasselbe, was Aresin, die englischen und preußischen Militär-Journale, der geistreiche Verfasser der „Abtretung Venetiens" und viele andere Stimmen über diesen Gegenstand gesagt haben, und in Wahrheit läßt sich auch nur dasselbe, wenn auch mit verschiedenen Worten wiederholen.

Die Wichtigkeit des Venetianischen braucht eigentlich gar nicht bewiesen, sondern nur erklärt zu werden; diese Sache gleicht den mathematischen Grundsätzen, welche so klar sind, daß sie keines Beweises bedürfen, oder eigentlich gar nicht bewiesen werden können. Daß die Franzosen und Italiener das Entgegengesetzte behaupten, ist begreiflich, sie setzen den Werth des von ihnen so dringend Begehrten herab, um es vielleicht wohlfeiler erhalten zu können.

Wenn auch ein Theil der englischen Presse den Ansichten der Kabinete von Paris und Turin huldigt, so mag uns die Hoffnung trösten, daß die Zeit kommen wird, in welcher die Staatsmänner Englands, den wahren Vortheil ihres Landes erkennend, ihre angestammte, durch Jahrhunderte hindurch konsequent befolgte und naturgemäße Politik ergreifen werden, ja es nothgedrungen ergreifen müssen.

Wenn aber auch Deutsche gegen das Beste ihres eigenen Vaterlandes sich erklären, so können wir uns nur einem Gefühle der tiefsten Wehmuth und Entrüstung hingeben und müssen dem Verfasser beipflichten, welcher am Schlusse die beherzigenswerthen Worte sagt:

„Schwerlich werden künftige deutsche Patrioten stolz sein auf jene Geschichtsblätter ihres Vaterlandes, welche erzählen, daß im Jahre 1861 Männern der Beruf zugestanden worden sei, auch über solche Angelegenheiten Deutschlands zu sprechen, deren ernste Wichtigkeit sie gar nicht fassen konnten; daß Männer zur endgiltigen Aburtheilung über Sachen Gesammt-Deutschlands zugelassen wurden, die sie gar nicht verstanden hatten."

Vielleicht sieht der Verfasser die Gefahr zuweilen für zu groß an, aber er begegnet ihr mit dem Muthe eines auf alle Eventualitäten gefaßten Mannes und es ist immerhin besser, die Gefahr zu kennen und ihr vielleicht zu übertriebene Vorsichtsmaßregeln entgegenzusetzen, als in gänzlicher Unkenntniß derselben zu verbleiben. Und darum wünschen wir, daß die Worte des Verfassers nicht ungehört verhallen mögen, nicht etwa bei unsern militärischen Lesern (wir hoffen, daß diese die in der vorliegenden Broschüre enthaltenen Aufklärungen nicht bedürfen), sondern in weiteren Kreisen, denen wir diese, ob ihrer Deutlichkeit für Jedermann leicht faßliche Lektüre (die gewiß mit mehr Gründlichkeit und Wahrheit ihr Objekt behandelt, als man es von neun Zehntheilen der jetzt erscheinenden politischen Broschüren rühmen kann) bestens anempfehlen müssen.

Armee-Nachrichten.

Oesterreich.

S (Wien.) Se. Majestät der Kaiser haben anzuordnen geruht, daß alle aktiv dienenden Reservisten, welche mit Ende Juni 1861 die Reservepflicht vollstrecken, schon jetzt vorläufig in ihre Heimat beurlaubt werden dürfen. Dieser Ah. Befehl bedarf keines Kommentares; er konstatirt, daß trotz der zweifelhaften Weltlage im Allgemeinen die Aussichten für den Frieden nicht geschwunden sind.

§ Wie wir vernehmen, wird der zweite Theil des Dienstreglements demnächst zur Veröffentlichung gelangen; unter den Ehrenbezeugungen erscheint als neue Anordnung, daß vor der dekorirten Mannschaft ebenfalls präsentirt werden müsse.

§ Ueber vorgekommene Anfragen wurde entschieden: daß jene aus päpstlichen Diensten rückgekehrten Offiziere, welche eine höhere als die in der k. k. Armee bekleidete Charge erreicht haben und mit diesem Charakter in den Pensionsstand übernommen wurden, die vollständige Uniform der pensionirten Offiziere, mit Infanterie-Waffenrock von weißem Tuche, scharlachroth passepoilirtem Kragen und scharlachrothen Aufschlägen zu tragen haben, daher die frühere Regiments-Uniform anzulegen nicht berechtigt sind. Ebenso wurde auch speziell entschieden, daß jene im Pensions- oder Armeestand befindlichen Offiziere, welche vor ihrem Austritt in einem Truppenkörper gedient haben, dessen Adjustirung inzwischen geändert wurde, keineswegs die neue, sondern die alte, wenn auch nicht mehr bestehende Uniform des Regiments zu tragen haben.

** Einer uns zugehenden Nachricht aus Rom zu Folge, haben Se. Heiligkeit für alle Jene, welche in päpstlichen Militär-Diensten gestanden sind, und an dem vorjährigen Feldzuge in den römischen Staaten Theil genommen haben, eine Erinnerungs-Medaille gestiftet. Dieselbe ist mit der Inschrift: „Pro Petri sede" versehen, und wird auf der linken Brust an einem rothen Band, weiß und gelb gestreift, getragen.

** Ueber mehrseitig gemachte Anfragen ersucht uns Hr. Dr. Abl, k. k. Medikamenten-Verwalter zu Zara folgende Vorschrift zur Anfertigung von wasserdichtem Papier, namentlich zu Patronenhülsen, nach des Chemikers Peterson Angabe zu veröffentlichen:

Um ein wasserdichtes Papier, besonders zur Anfertigung von Patronen geeignet, darzustellen, wird zu 1 Gallon Papierzeug 4 Loth Seife in Wasser gelöst hinzugesetzt und hierauf so viel Alaunlösung, daß die Seife zersetzt wird, wobei sich ein weißer Niederschlag bildet, welcher eine Verbindung der Thonerde mit der Fettsäure der Seife darstellt, welche sich mit der Papierbreimasse vereiniget und gleichsam den Leim ersetzt. Das Papier wird auf die bekannte Weise aus dem Papierbrei geschöpft, welches völlig wasserdicht ist.

Die Vortheile der Schießpatronen, die aus solchem Papier gefertiget sind, wurden bei den Jägern, die durch lang anhaltenden Regen sehr gelitten hatten, vollkommen gewürdiget.

* In Vicenza hat am 21. d. M. die feierliche Enthüllung des Monumentes stattgefunden, welches auf Allerhöchsten Befehl Sr. Majestät des Kaisers zur Erinnerung an jene Tapferen errichtet worden ist, die daselbst am 10. Juni 1848 im Kampfe für Thron und Vaterland den Heldentod gestorben sind. Dem erhebenden Akte wohnten Ihre k. Hoheiten die durchlauchtigsten Herren Erzherzoge Albrecht und Wilhelm, Se. Excellenz der FZM. Ritter von Benedek, die FML. Graf Stadion und Baron Reischach, die Garnisons-Kommandanten und Offiziere, mehrere estensische Offiziere und die Civilbehörden bei.

* Herr Ludwig Kéts, k. k. pensionirter Polizeibeamter und Eigenthümer des Kurortes Szliacs bei Rosenberg im Liptauer Komitat, Ungarn, hat sich bereit erklärt, während der in diesem Kurorte festgesetzten drei Badeperioden 14 k. k. Offizieren vom Hauptmann abwärts den Gebrauch der dortigen Heilquellen nebst der standesgemäßen Unterkunft sammt Bettzeug und Bettwäsche für die eigene Person und deren Diener unentgeltlich zu überlassen, so wie für die etwa nöthige ärztliche Behandlung zu sorgen.

L. (Laibach, 20. März.) Ehegestern wurde Oberlieutenant Hermann Morchutt des 27. Infanterie-Regiments unter großer Theilnahme des Publicums zur Erde bestattet. Er hatte das Unglück am 16. d. M. vom Pferde zu stürzen, zerschlug sich beim Falle die Hirnschale und starb nach wenigen Stunden. Der evangelische Friedhof, wo die Beerdigung geschah, konnte die Menge der Leidtragenden nicht fassen. Se. k. Hoh. der EH. Ernst, FML. und Korpskommandant, alle hier anwesenden Generale, und das ganze Offizierskorps wohnten dem Leichenzuge bei.

** Zur Kaffee-Frage schreibt uns Dr. Derblich, Regimentsarzt im 43. Infanterie-Regiment zu Spalato, Folgendes:

Bezüglich des in Nr. 19 dieser Zeitung abgedruckten Aufsatzes: „Der komprimirte Kaffee für den Gebrauch der k. k. Armee" fühle ich mich verpflichtet, meine Ueberzeugung dahin auszusprechen, daß mit der Betheilung des auf die darin beschriebene Art zubereiteten Kaffee's die in der allerhöchsten Verordnung wegen Verabfolgung von Kaffee an die Soldaten beabsichtigte Wohlthat nur paralysirt wäre.

Wie Ihnen bekannt, habe ich bereits im Jahre 1859 in Ihrem geschätzten Blatte („Militär-Zeitung" 1859 Nr. 98: Ueber das österreichische Militär-Sanitäts-Wesen II.) die Einführung des Kaffee's als Verpflegs-Artikel und als Sanitäts-Zulage für Feld-Spitäler warm befürwortet. Ich könnte demnach auf die Priorität der öffentlichen Anregung der Kaffeefrage bei der Armee vielleicht einigen Anspruch machen. Jedenfalls war es mir eine innere Befriedigung, als mein Vorschlag auch höchsten und allerhöchsten Orts erwogen und in Vollzug gesetzt worden ist. Denn der Kaffee ist ein der gegenwärtigen Generation unentbehrliches Bedürfniß, ein wichtiger Lebensreiz, welcher wohl auch dem Kriegerstande zur Gewohnheit wurde, und es muß jedem der herrlichen österreichischen Armee angehörenden Individuum die angenehmste Genugthuung gewähren, wenn er zur Befriedigung der billigen und dringenden Bedürfnisse seiner Korporation beizutragen vermag.

War ich nun über die Allerhöchste Verordnung wegen Einführung des Kaffee's in unserer Armee hoch erfreut, so wurde meine Freude durch die Nachricht von der Komprimirung des Kaffee's bedeutend deprimirt.

Der Kaffee verliert bekanntermaßen seine wohlthätigen Wirkungen durch längere Aufbewahrung in gemahlenem Zustande, noch mehr aber durch Kompression, weil durch diese Manipulation nicht blos das anregende Prinzip des gebrannten Kaffee's, dessen Aroma, sondern auch das ätherisch-brenzliche Oel und das stickstoffhaltige Kaffein depotenzirt und verloren gehen.

Verschiedene Versuche, die ich durch hochgradig erzeugten Druck auf Mengungen von Kaffee und Zucker gemacht, ergaben mir eine Masse, welche durch keine Art der Zubereitung ein wohlschmeckendes oder sonst empfehlenswerthes Getränk darstellte. Wurden die geformten Kaffeetafeln einfach mit heißem Wasser angebrüht und durchgeseiht, so erhielt man ein dunkelfärbiges, trübes, bitterliches Wasser von entfernt kaffeeartigem Geschmacke, welches keine dem Kaffee eigenthümlichen Eigenschaften entwickelte. Bereitete man aber das Kaffeegemenge nach der türkischen Art, d. h. wurde dasselbe mit dem Satze gekocht und getrunken, so hatte man ein Gebräu, welches lehmartig aussah, fast widerlich schmeckte und von Gesunden wohl schwerlich durch einige Zeit mit Behagen genossen werden dürfte. Aber nicht allein durch die Unappetitlichkeit wird der komprimirte Kaffee keine Lobredner finden, so manche andere Hindernisse würden sich dessen Einführung entgegenstellen, unter anderem der Modus der Anfertigung. Denn, würden die komprimirten Kaffeetafeln in ärarischer Regie fabriksmäßig erzeugt, so würde dem Staate bedeutende Auslage aufgebürdet, dem Manne aber nutzlose Plackereien oktroyirt. Ueberließe man aber die Erzeugung des Fabrikates etwaigen Lieferanten, so würde man dem Betruge Thür und Thor öffnen, da man nur auf chemischem und mikroskopischem Wege die mannigfachen Verfälschungen entdecken könnte, welchen die Kaffeetafeln ausgesetzt wären.

Ohne die weiteren Inkonvenienzen zu erörtern, welche gegen den komprimirten Kaffee sprechen, erlaube ich mir, in der Voraussetzung, daß sich die Verabfolgung von ungebranntem Kaffee an die Mannschaft als unzulässig herausstellen sollte, die allgemeine Aufmerksamkeit auf ein vom Herrn Sobel in Wien zusammengesetztes Nahrungsmittel zu leiten. Dasselbe heißt mit Fug und Recht Nutritiv und scheint allen an ein etappenmäßiges Nahrungsmittel gestellten Anforderungen zu entsprechen. Es stillt den Hunger, enthält eine richtige Zusammensetzung von organischen und unorganischen, leicht assimilirbaren Stoffen, ist also nahrhaft und verdaulich, schmeckt angenehm, ist in geringer Menge schon sättigend, läßt sich auf die Länge ohne Widerwillen genießen und durch viele Monate konserviren, ist sehr leicht zu bereiten und kostet die Portion nicht mehr als einen Kreuzer. Die nähern Bestandtheile sind im wesentlichen: Mehl von Getreide und Hülsenfrüchten, Fett, Salz und Gewürz, welche in richtigem Verhältnisse und so zubereitet sind, daß sie ein angenehm riechendes und selbst in rohem Zustande wohlschmeckendes Pulver darstellen. Ein Loth hievon in ein halbes Seidel siedendes Wasser gethan und durch einige Minuten gekocht, genügt, um eine gesunde, würzige appetitliche, nährende und erregende Suppe darzustellen.

Man könnte bei der strengsten Kritik auch diesem Mittel manches vorwerfen, z. B. die mögliche Verfälschung oder die leichte Verderbniß durch längere Aufbewahrung, Reminiscenzen an Einbrennsuppen, Revalenta arabica u. dgl. Doch steht die Thatsache fest, daß es für den Soldaten kein zuträglicheres, schmackhafteres und billigeres Frühstück gäbe als dies Nutritiv.

* Aus Laibach 23. März, geht uns über die am 22. d. M. erfolgte Fahnenweihe des 1. Bataillons des 27. Infanterie-Regiments König der Belgier ein längerer Aufsatz zu, dem wir Folgendes entnehmen:

Die Feier fand in üblicher Weise vor dem Monumente des FM. Radetzky, in Gegenwart Sr. k. Hoheit des Korps-Kommandanten FML. Erzherzog Ernst und der Generalität statt. Ihre Exzellenz die Frau Gräfin Marie Strassoldo vertrat die Stelle der erlauchten Pathin, Ihrer Majestät Königin Marie von Neapel, Allerhöchst welche ein prachtvoll gesticktes Band mit dem Ah. Namen und der Inschrift „Furchtlos und treu, aus Gaeta," spendete. Bevor die Gräfin Strassoldo den mit dem Namen der hohen Pathin versehenen Nagel einschlug, sagte sie:

„Ich schlage den Nagel ein, in Namen derjenigen, für welche die Gnade Ihrer Majestät der Kaiserin mich als Stellvertreterin zu bestimmen geruhten; ich schlage den Nagel ein, im Namen der tapfersten und heldenmüthigsten Frau nicht nur Europas, sondern der ganzen Welt und aller Zeitepochen; ich schlage den Nagel ein, im Namen Ihrer Majestät der Königin Marie von Neapel und beglückwünsche unser tapferes Landesregiment und dessen ritterlichen Führer, eine solche Fahnenpathin zu haben."

Nachdem die Nägel alle eingeschlagen, wurde das Carré formirt, in welchem der Oberst des Regiments Se. Hoheit Herzog zu Württemberg eine kräftige Ansprache zunächst an den Fahnenträger hielt.

„Ich übergebe Ihnen, sprach der Herr Oberst, die neue Fahne, weil Sie würdig sind, selbe zu tragen, da Sie die alte gerettet und mit Ihrer Hilfe die am Altare stehenden Kanonen aus Feindeshand zurückerobert haben." —

Hierauf erinnerte der Redner die Soldaten an die Treue, welche sie bei jeder Gelegenheit Ihrem obersten Kriegsherren bewiesen, an die Schlachten und Kämpfe der früheren und letzten Feldzüge, namentlich an Magenta und Solferino, und empfahl ihnen mit kräftigen Worten das Kleinod der militärischen Ehre unbefleckt zu erhalten. Die Rede schloß mit einem Hoch auf Se. Majestät den Kaiser Franz Josef, in das die Bataillone und das Publikum begeistert einstimmten.

Höchst interessant war bei der Bewirthung der Soldaten im Kasernhofe, der Anblick von zwölf derselben, welche in den verschiedenen Adjustirungen, die seit dem Bestehen des Regiments eingeführt waren, sich aufgestellt hatten. Die älteste dieser Adjustirungen war vom Jahre 1683 und es war eine kultur-historische Studie gleichsam, die diversen Verwandlungen, welche Bekleidung und Bewaffnung in dem Zeitraum von nahe 200 Jahren durchgemacht hatten, in Augenschein zu nehmen.

* In Fiume wurde GM. Freiherr von Wetzlar mit dem Stadt- und Truppen-Kommando betraut, nachdem FML. Baron Maroicic einer anderen Dienstesbestimmung folgte.

*. Mit Bezug auf die in der letzten Nummer gebrachte Repräsentation des Agramer-Comitates, die bekanntlich die Vertretung der Militär-Grenze auf dem Landtage zum Zwecke hatte, welche nebenbei bemerkt, von Sr. Majestät abweislich beschieden wurde, erhalten wir aus der Militär-Grenze unterm 26. d. M. folgende Mittheilung:

Ueber dieses Thema hat bereits die Ah. Entschließung vom 21. v. Mts. mit nein entschieden. Die Militärgrenze, so weit sie uns bekannt ist, kann dafür Sr. Majestät nicht genug dankbar sein.

Der Herr Baron Kuslan, der Verfasser der Repräsentation, und seine Gesinnungsgenossen, worunter wir leider auch einen ehemaligen Grenzoffizier erblicken, werden diesen Dank zwar nicht begreifen; sie darüber aufzuklären, ist auch nicht unsere Absicht, ebensowenig als wir in eine Polemik mit ihnen auf diesem Gebiethe einzugehen gewillt sind, obschon wir keine Ursache hätten, sie zu scheuen.

Diese Zeilen wollen also weder auf den Herrn Baron Kuslau, noch auf die übrigen Glieder der Agramer-Congregation die der gepriesenen Repräsentanten ihr patriotisches Zivio zuriefen, irgend welche Wirkung üben; sagen sollen sie ihnen aber, diesen Herrn sowohl, als all denjenigen, welche sich mit Beglückungsgedanken für die Militärgrenze herumtragen, daß wir Grenzer Gnaden und Wohlthaten ausschließlich nur von Sr. Majestät unserm Ah. Kaiser zu empfangen gewohnt sind und in unsern Angelegenheiten keine fremde Anwaltschaft bedürfen; daß wir Gott lob genug feste Begriffe von Pflicht, Treue und bessere Ueberzeugung besitzen, um sie uns nicht durch hohle Phrasen und wahnwitzige Verheißungen erschüttern zu lassen und daß wir, wenn vielleicht nicht gar so enorm gelehrt, wie unsere Patrioten im Provinziale, schon längst wissen, was wir thun und was wir lassen sollen.

Vorläufig diene den an unserm Schicksale so warm theilnehmenden Patrioten im Provinzial zur Richtschnur, daß wir Grenzer alles thun werden, was das Wohl Gesammt-Oesterreichs und der Wille Sr. Maj. des Kaisers erheischt und alles lassen werden, was dem widerstrebt.

Sonderinteressen werden wir nie und nimmer begünstigen und jede ähnliche Zumuthung energisch zurückweisen.

Dem Herrn Baron Kuslan, der von unseren „bedauernswerthen Zuständen" so rührend zu erzählen weiß, möchten wir aber rathen, seine geistigen Kräfte zu schonen, oder den ihm näher liegenden Dingen zuzuwenden, die deren genug bedürftig sind und ihm vor der Hand ein weites Feld zur Wirksamkeit biethen.

Also zuerst im eigenen Hause Ordnung machen und dann anderwärts. —

So wie wir, denken alle loyalen Grenzer und sind stündlich bereit, es thatsächlich zu bezeugen. Es sind deren 14 komplete Regimenter und ein Titler-Bataillon, alle bewährt in unerschütterlicher Treue und Anhänglichkeit an Se. Majestät ihren Kaiser und den Ah. Thron, zu allen Zeiten und am glänzendsten dann, wenn es galt, den Stürmen der Zeit Trotz zu biethen und Gefahren, die dem Gesammtstaat „Oesterreich" drohten abzuwehren. —

Auf die von Unwahrheiten strotzende Adresse des Agramer Komitats wollen wir später nur deshalb zurückkommen, um zu zeigen, wie maßlos leidenschaftlich dieselbe abgefaßt ist, und in der Absicht zu überzeugen, gerade das Gegentheil bezweckt.

Schweden und Norwegen.

* Aus Stockholm, 16. März, wird dem „Frankf. J." geschrieben: Der schwedische Reichstag hatte in seiner letztverflossenen Session die von der Regierung verlangten Mittel zur Befestigung Stockholms gegen die Landseite nicht bewilligt. Zur Fortsetzung der einmal begonnenen Arbeiten und namentlich, um diese letzteren gegen Schaden zu schützen, hat der König jetzt die Summen angewiesen, welche von dem Voranschlag für Festungsbauten aus dem Jahre 1860 noch übrig sind, sowie den Erlös aus dem Verkauf ferner nicht mehr erforderlichen Materials. Beide Beträge belaufen sich zusammen auf nur 18,300 Rthlr. Der am 10. März verstorbene schwedische Hauptmann Frhr. v. Palmqvist hat nun dem Staat von seinem sehr bedeutenden Vermögen 100,000 Rthlr. zum Zweck der Befestigung Stockholms testamentarisch vermacht. Für die Fortsetzung der Befestigungsarbeiten bei Carlsborg und Rindo im laufenden Jahre sind resp. 100,000 und 50,000 Rthlr. angewiesen worden.

Meklenburg-Schwerin.

y. (Schwerin, 26. März.) Seit Beginn der winterlichen Zeit hatte der hochgebildete Kabinetsrath Sr. köngl. Hoheit des regierenden Großherzogs Herr Prosch den Bewohnern der Residenz einen Cyklus wissenschaftlicher Vorträge eröffnet und zugänglich gemacht.

Sie fanden im Concertsaale des Hoftheaters Statt, und verbreiteten sich, begreiflich meist mehr anregend als erschöpfend, über die verschiedensten Elemente. Am 19. März beschloß die Reihe derselben ein Vortrag des Flügel-Adjutanten Sr. köngl. Hoheit des Herrn Major von Hertzberg über „die militärische Bedeutung Venetiens", dem der allerhöchste Hof, die Spitzen der Regierung, das Offizierskorps der Garnison, viele Mitglieder des Adels und ein zahlreiches Publikum der gebildeten Gesellschaftskreise beiwohnten. In Betracht, daß dieser sprechende Beweis treuer Sympathie für die Geschicke des Kaiserstaates aus deutschem Norden doppelt erfreulich klingt und überdies der Vortrag einen Umfang militärisch-politischen Wissens und fachlicher Belesenheit dokumentirte, von denen ein militärisches Tageblatt nothwendig anerkennende Notiz nehmen muß, erlauben wir uns, den Lesern desselben in Folgendem eine gedrängte, den reichen Inhalt nur andeutende Skizze zu geben.

Von der Grundanschauung ausgehend, daß Venetien bei Oesterreich, Oesterreich bei Deutschland bleiben, Deutschland aber sich selbst treu bleiben müsse, entwickelte der Redner zunächst die gänzliche Verschiedenheit der natürlichen, geographischen und ethnographischen Verhältnisse, auf welche die Machtstellung der europäischen Großmächte gegründet ist, und die, wenn es sich um die Aufrechterhaltung dieser Machtstellung handelt, vor allem zu berücksichtigen sind: auf der einen Seite Frankreich und Rußland, massenhaft in sich geschlossen, auf drei Seiten militärisch gedeckt, die vierte Seite ihre deutsche Grenze und ihr präsumtives Kriegstheater, demgemäß auch die Mächte der Initiative und der Aggression, die, seit Rußland überhaupt zu europäischer Geltung gelangt ist, wechselweise die Politik Europa's beherrscht haben; auf der andern Seite Preußen mit völlig ungeschlossenem Gebiet, halbinselartig seine Gebietstheile von anderen Staaten einschließen lassend oder selbst fremde Gebiete enclavirend und Oesterreich, welches innerhalb militärisch mangelhaft gedeckter Grenzen eine große Anzahl uneiniger Nationalitäten einschließt. Und dennoch sind diese beiden der mili-

tärische Hort und Schutz der übrigen deutschen Staaten, deren politische Selbständigkeit nicht zu erhalten sein würde, falls die deutschen Großmächte die eigene Selbständigkeit einbüßten.

Nicht minder nothwendig ist die Integrität jeder der beiden deutschen Großmächte für die andere zur erfolgreichen Entfaltung der einer jeden gegebenen Machtmittel, zur vollständigen Erfüllung ihrer Aufgabe. Ist hierin die Erhaltung Oesterreichs in seiner Ganzheit als eine Nothwendigkeit für das Bestehen Deutschlands in seiner Unabhängigkeit ausgesprochen, so ist damit auch schon gesagt, daß Oesterreich Venetien behalten muß. Ohne Venetien ist Oesterreich kein ganzes Oesterreich, nur mit Venetien ist es militärisch haltbar, wie überhaupt, so insbesondere unter den gegenwärtigen politischen Conjuncturen. Denn jetzt ist Italien in militärischer Rücksicht ein Stück von Frankreich; nicht bloß, daß der Kaiser der Franzosen seit der Annectirung Savoyens und Nizza's mit einem Fuße schon in Italien steht, das ganze in der Bildung begriffene italienische Reich ist eine militärisch-politische Succursale Frankreichs.

Hat aber Frankreich hier das Defilé zwischen Garda-See und Po zu seiner Disposition, so steht Oesterreichs südliche Flanke, wie das übrige Süddeutschland jeden Augenblick dem Angriffe eines von dieser Seite her andringenden Feindes offen. Seine militärische Basis wird dann von der Mincio-Linie nach dem Thale der Drau, ja nach dem Donauthale verlegt. Jenes Defilé ist jetzt verschlossen durch das Festungsviereck (Mantua, Legnago, Peschiera, Verona) am Mincio; in diesem besitzt Oesterreich die einzig mögliche militärische Abwehr eines Angriffs von Süden her. Ueberläßt es diese Stellung einem Feinde, so kann diesen bis Wien kein nennenswerthes militärisches Hinderniß mehr aufhalten. Der Redner legte die militärische Wichtigkeit dieses Festungsvierecks, ferner die hohe Bedeutung des Besitzes der venetianischen Ebene für die Vertheidigung Tyrol's, Kärnthen's und Istrien's, sowie endlich den Werth der maritimen Beziehungen Venedig's zur Levante, insbesondere zu Aegypten, — Beziehungen, auf welchen sich schon die republikanische Größe der alten Dogenstadt erbaute — nach allen Seiten hin mit einer Klarheit auseinander, welche wohl keinen Zuhörer von der Unentbehrlichkeit dieser Position für die militärische Sicherheit Oesterreichs und Deutschlands, mithin von der Nothwendigkeit des Verbleibens Venetiens bei Oesterreich unüberzeugt gelassen haben wird. Schließlich hob derselbe noch die Verschiedenheit des deutschen Standpunktes in dieser Sache von den Standpunkten anderer Nationalitäten hervor; diese mögen in Bezug auf Venetien, von Gefühlen und politischen Stimmungen geleitet, Wünsche hegen und befürworten, welche ein Deutscher, der sein Vaterland liebt und nicht von politischer Sympathie und Antipathie sein Auge gegen die demselben drohende Gefahr ganz verblenden läßt, nicht theilen darf.

Zur Erläuterung des Vortrags war eine dem Vernehmen nach von dem Herrn Premier-Lieutenant Melzer hieselbst gefertigte skizzirte Karte von Oberitalien und den nördlich angrenzenden Gebieten unter die Zuhörerschaft vertheilt.

Herr Redakteur!

In einem „Leib und Seele“ überschriebenen Aufsatze dieser Zeitung (Nr. 23) wird aus der Thatsache, daß die seit einer Reihe von Jahren in der feldärztlichen Branche durchgeführten vielfachen Reformen dem Mangel an Feldärzten nicht abzuhelfen vermochten, der Schluß gezogen, daß eine weitere Verbesserung ihrer Stellung somit zwecklos wäre, daß diese ohnehin (verglichen mit der Feldgeistlichkeit) jedem billigen Wunsche entspreche, und daß nur von einer an und für sich nöthigen Vermehrung der medicinischen Lehranstalten Abhilfe zu erwarten sei; bis dahin helfe die Josefs-Akademie dem dringendsten Bedürfnisse ab, deren Zöglinge man allenfalls noch zu einer längeren Dienstzeit verpflichten könne.

Wenn wir dieses zarte Gewebe von Sophismen zu zerreißen unternehmen, so geschieht es keineswegs dem Verfasser gegenüber, der vermuthlich recht gut weiß, was und warum er so spricht, sondern um den mit den wirklichen Verhältnissen weniger vertrauten Leser in den Stand zu setzen, sich selbst ein richtiges Urtheil zu bilden.

Wir brauchen uns hier in keine geschichtliche Darstellung der in Rede stehenden Reorganisationen einzulassen, so interessant sie auch wäre; schon ihre Häufigkeit beweist, daß keine derselben mit genauer Kenntniß der Bedürfnisse nach einem wohl durchdachten Plane ins Leben geführt wurde. Vielmehr erschien jede Verbesserung immer als ein durch die Zeitverhältnisse abgedrungenes Zugeständniß, mit dessen Gewährung man möglichst lange zögerte, ja das man sogar mitunter zurückzunehmen sich nicht scheute. Wir erinnern nur daran wie lange die Distinktionsbördchen den Aerzten noch belassen wurden, nachdem sie bei den Offizieren schon lange verschwunden waren, daß der Offizierscharakter ihnen nach wenigen Monaten wieder abhanden kam, daß unter allen höheren Zivil- und Militär-Staatsdienern die Stabsärzte die letzten waren, denen endlich gleichfalls der goldene Kragen zu Theil ward, und daß neuestens auch das bessere Avancementsverhältniß mit dem Kriege zugleich sein Ende erreichte. Können wohl solche Prämissen zu der Folgerung berechtigen, daß in äußeren, von ihrer Stellung unabhängigen Verhältnissen allein der beständige Mangel an Feldärzten zu suchen sei? Die Erfahrung hat gelehrt, daß das Denkvermögen der ihres Werthes sich bewußten Zivilärzte zu einem anderen Resultate gelangt. Unmöglich konnten sie hierin ein Wohlwollen für die Vertreter des schwierigsten Theiles der Naturwissenschaften, oder auch nur eine gerechte Würdigung ihrer Leistungen erblicken; altererbtes Vorurtheil aus der Zeit des Feldscheererthums und prinzipielle Abneigung schien vielmehr den Eintretenden zu erwarten. Abgesehen davon, daß man auch an maßgebender Stelle nicht einerlei Meinung mit dem Verfasser obigen Aufsatzes sein kann, weil sonst keine Kommission zur Bearbeitung einer neuen Organisation berufen worden wäre, dürfte wohl die Frage am Platze sein, warum er zur Basis seines Vergleiches gerade die Feldgeistlichkeit und nicht z. B. das Kriegskommissariat wählte? Doch selbst dieser Vergleich fällt nicht so sehr zu unserem Gunsten aus, als es auf den ersten Blick scheint. Der Feldgeistliche, dem wir übrigens ein besseres Avancementsverhältniß herzlich gönnen, hat 1. an und für sich eine Achtung gebietende Stellung; 2. Nebeneinkommen durch Stolagebühren und Lesen heiliger Messen; 3. kann er, wenn er nicht Klostergeistlicher ist und seine jetzige Stellung vorzieht, in die Zivilseelsorge übertreten, wobei seine bisherigen Dienste nicht unberücksichtigt bleiben — Verhältnisse, denen gegenüber der Feldarzt durchgehends zurücksteht, da bei dem häufigen Garnisonswechsel namentlich auch von einer Zivilpraxis fast keine Rede mehr sein kann.

Wenn von dem fortwährenden Mangel an Feldärzten bei uns die Rede ist, so müssen wir die Zahl von der Tüchtigkeit unterscheiden. Jene ist hinreichend groß, größer als in der französischen Armee. Es kann sich also nur um eine richtigere Vertheilung und Verwendung handeln, wie sie nur bei der Bildung eines eigenen Sanitätskorps möglich ist. Aber nicht sowohl von der Zahl der Aerzte, sondern weit mehr von ihrer Qualität hängt es ab, wie das Gesundheitswohl der Truppen bestellt sei; ein Arzt leistet oft mehr, als zehn andere im Stande sind. Wir müssen das demüthigende Bekenntniß ablegen, daß in dieser Beziehung unsere Feldärzte denen mancher anderen Armee nachstehen und es würde kaum besser werden, wenn durch Vermehrung der Universitäten die Zahl der Aerzte überhaupt wüchse, da immer wieder nur die anderwärts keine entsprechende Versorgung findenden sich dem Militär zuwenden würden. Die Feldärzte möglichst gut zu stellen liegt daher nicht so sehr im Interesse dieser, als vielmehr der Armee selbst, und an dieser wäre es, deshalb die Initiative zu ergreifen, statt daß einzelne Stimmen die vom jenen ausgehenden Vorschläge dem Egoismus zuschreiben und ängstlich überwachen.

Was schließlich die Josefs-Akademie anbelangt, so hat dieses kostspielige Institut, wie der Verfasser von „Leib und Seele“ selbst indirekt angibt, das nichts weniger als beneidenswerthe Loos, die Berechtigung seines Bestandes einzig auf die Unvollkommenheit unserer jetzigen Zustände zu gründen. Sollte endlich unsere Organisation einen befriedigenden Abschluß erlangen, und in Folge dessen gediegenen Aerzten es wünschenswerth erscheinen ihre Thätigkeit der Armee zu widmen, so wird auch sein Wirkungskreis auf die bescheidenere aber zweckmäßigere Aufgabe sich beschränken, die Eintretenden mit den Eigenthümlichkeiten des Militär-Sanitätsdienstes theoretisch und praktisch bekannt zu machen, und allenfalls in der operativen Chirurgie zu vervollkommnen.

F.

Mittheilungen aus Justus Perthes' Geographischer Anstalt über wichtige neue Erforschungen auf dem Gesammtgebiete der Geographie von Dr. A. Petermann. 1861. Heft III.

Die denkwürdigen Ereignisse, welche China in der neuesten Zeit erschütterten, haben uns das Innere dieses Landes außer bei Peking nur an zwei Stellen erschlossen, nämlich am „Janatsekiang“ durch das Geschwader Lord Elgin's und an „Sikiang“ durch eine Flotille von Kanonenbooten, die von Canton westlich soweit in's Innere vordrangen, als etwa die Strecke wie von Hamburg nach Magdeburg.

Bei diesen Unternehmungen wurden sehr werthvolle genaue Aufnahmen gemacht, über welche Dr. Petermann im obigen Heft 2 spezielle Karten gibt, die eine im Maaßstabe von 1/3.000.000 die andere in 1/600.000; ein Aufsatz begleitet dieselben und verbreitet sich am ausführlichsten über die Erforschungen am Sikiang, über welche dem großen Publikum bisher fast gar nichts bekannt geworden ist.

Ein schätzbarer Bericht von J. Kuiper in Amsterdam „der Indische Archipel“ ist auf die neuesten Nachrichten gestützt.

Eine Abhandlung von Prof. Zeithammer in Pest, „die wagrechte und senkrechte Gliederung Oesterreichisch-Kroatiens“ gibt die erste sichere Grundlage der physikalischen Oberflächen-Gestaltung dieses Landes, auf Grund der bisher unpublicirten Resultate der trigonometrischen Vermessungen.

Außerdem enthält das Heft nicht weniger als 65 Mikcellen und Referate über neue geographische Werke und Karten.

Briefkasten der Redaktion.

R. in Neusatz: In jeder Buchhandlung um circa 2 fl. zu beziehen.

L. in Lemberg: Die Frage wurde zwar ungewöhnlich diskurirt: ausnahmsweise soll aber Ihre Ansicht den Schluß bilden.

0†0 Lassen Sie uns nicht im Stich; die Sache drängt.

H. in Neumarkt: So viel uns bekannt zu Pest.

Der Hr. Verfasser des Manuskriptes: „Kurze Darstellung des Batterie-Lafetten-Systems rc. wolle uns entweder den Schluß einsenden, oder das Eingesendete Bruchstück in Empfang nehmen.

F. S. in Mitrowiz: der Gegenstand wurde so oft angeregt, daß wir von jeder weiteren Debatte abgehen. Das Gewünschte wurde der „Medizinischen Wochenschrift“ abgetreten.

Seitenwaffen aller Arten, **Uniformsorten bester Qualität**, so wie alle sonstigen **Armaturs-Gegenstände** empfiehlt den **löbl. Offiziers-Uniformirungs-Verwaltungen** zum geneigten Bezuge und zu **billigst festen Preisen**

A. STRIBERNY,

Waffen- & Militär-Effecten-Niederlage in Wien,

am Graben 1134.

Größte Ersparniß für alle Welt! In 1 Monat schon rentirt!!!

wird durch die alle Mittel weit übertreffende

wasserdichte Lederpasta

geboten, womit alles Lederwerk hermetischen Wasser- und Feuchtigkeits-Schutz, Geschmeidigkeit und Elasticität wie weichstes Handschuhfell und unverwüstliche Dauerhaftigkeit erhält, — schnellstes, billigstes, sicherstes Mittel zum Reinigen, Conserviren und Wasserdichtmachen für Wagen-, Pferde-, Jagd- und Montanleder „unübertrefflich auf Fußbekleidung,“ die dadurch in allen Arten der Chaussure dem Fuße die natürliche Wärme und Trockenheit bei jeder Witterung erhält, weder Fußschweiß, noch Brennen, Drücken, Blasen, Schwielen oder Hühneraugen aufkommen läßt, dagegen derlei vorhandene Uebel unfühlbar behebt, nie Sprünge, Risse, Härten bekommt und höchst schmiegsam bleibt. Folge des Gebrauches: ein gesunder, kräftiger Fuß, also Erst(?)bedingniß für Militär, Jäger, starke Fußgänger, Gummischuhe werden entbehrlich, oder außerordentlich verbessert. Alles Leder dauert dadurch dreimal länger. Vorzüge: Durchsättigt schnellstens, ohne Säure, ohne vorgängige Appretur, in jeder Jahreszeit von Jedermann anwendbar. Sehr wenig, sehr ausgiebig!! Proben rechtfertigen!!! Preis in Blechbüchsen 1 Pfund 2 fl. 50, 1/2 Pfund 1 fl. 40, 1/4 Pf. 80 kr., 1. Hauptniederlage von Privilegiumsgegenständen, Wien, Stadt, Singerstraße Nr. 893, im Halbstock. Auswärtige Bestellungen franco und Versendung ohne Emballagekosten. Bei Abnahme von 1 Dutzend Büchsen 15 Perzent Rabatt.

Kein Hühnerauge! Kein Rheumatismus!

Stärkung der Füsse! Kein nasser Fuss!

Kraft-Futter für Pferde und Rinder,

nach englischer Methode erzeugt

von Franz Johann Kwizda in Korneuburg,

hat nach den langjährigen Erfahrungen und den damit auch in den königlichen Obermarställen Sr. Majestät des Königs von Preußen im Auftrage Sr. Exzellenz des Generallieutenants und Oberstallmeisters Sr. Majestät, Hrn. von Willisen gemachten vielseitigen Versuchen, laut der amtlichen Bestättigung des Hrn. Dr. Knauert, Apothekers 1. Klasse und Ober-Roßarztes der gesammten königlichen Marställungen — die besondere Eigenschaft, bei Pferden eine Frische des Lebens, Elasticität der Kräfte und Formenschönheit des Körpers zu erzeugen, alte geschwächte Pferde zu kräftigen, und das Ansehen des Pferdes überhaupt zu verbessern.

Die Hauptvortheile desselben bestehen in einer großen Verbesserung der Verdauungs-Organe beim Thiere, wodurch solches mit größerer Leichtigkeit aus gewöhnlichem Futter allen Nährstoff sich vollkommen aneignen kann; demnach dessen Anwendung auch beim Hornvieh, Schafen und Schweinen eine Verbesserung des Fleisches und rasches Gedeihen bewirkt die Milchsecretion bei Kühen sehr befördert.

In einem Monate verbessert dieses Kraft-Futter das Aussehen und den Werth der Pferde und des Viehes um 20 bis 30 Perzent.

Die englische Viehzucht verdankt diesem Futter ihre großen Fortschritte der Neuzeit

Das Gutachten von einem k. k. Professor und Landesgerichts-Chemiker in Wien, gegründet auf das Ergebniß einer vorgenommenen chemischen Analyse, wird den Herren Pferdebesitzern und Oekonomen auf Verlangen gratis verabfolgt. — Gepackt in Kisten von ungefähr 50 Rationen zu 3 fl. ö. W., 110 Rationen à 6 fl. ö. W. und in Packeten à 5 Rationen zu 30 kr. ö. W. Jeder Kiste ist ein Maß beigegeben, welches genau den Inhalt einer Ration faßt.

Hauptdepot bei Fr. Kwizda in Korneuburg; ferner in Wien bei Jos. Voigt u. Comp. „zum schwarzen Hund“ am Graben-

Agram Grul. Mihics
Brünn Eduard Böhm
„ Feltl und Kaspar
„ G. Minarsky
„ A. W. Watiek
„ Suchanek
Budweis A. Brandner
Bukarest F. Eitel
Carlstadt J. Benich
Comorn A. Ziegler und Sohn
Debreczin J. Bignit
„ J. Csomak
Graz J. Purgleithner
„ L. Kronaus
Hermannstadt J. F. Zöhrer
„ J. Jahn
„ Roth
Innsbruck S. Tschurtschenthaler
Klagenfurt E. Clementschitz
Klausenburg J. Weiß
Kronstadt J. L. und A. Heßhaimer
„ J. v. Gyertyanffy und Söhne
Lemberg Const. Zöhrersky
Linz J. E. Vielguth
„ Jungwirth und Comp.
Olmütz A. Heidenreich
Ofen Wlaschek
Pest J. v. Török, Apoth.
„ M. Thalmayer u. Comp.
Preßburg Ph. Scherz
„ C. Römer
„ J. Wimmer
Prag Josef Preisig
„ Zeltergasse
„ G. Schöpfer
Salzburg G. Bernhold
Schäßburg J. B. Misselbacher
Stuhlweißenburg J. Oblat und Sohn.
„ Kovats
„ Legmann
Tabor A. Hanus
Temesvar Mayer und Sailler
Troppau J. Pohl und Comp.
Villach A. Jelach
Warasdin A. Halter.

Außerdem bestehen im Kaiserthume Oesterreich noch gegen 1000 Depots, welche durch die betreffenden Provinzial Journale von Zeit zu Zeit bekannt gegeben werden.

Geschäfts-Empfehlung

Papier-, Schreib- & Maler-Requisiten-Handlung

A. Ammonesko,

Wien, Bognergasse 315, gegenüber dem Kriegsgebäude.

100 Briefe in Oktav, weiß à 50, 70, 80 kr., fl. 1, 1.30
100 Couvert . . . . . „ 30, 40, 60, 75 kr.
100 Briefe, färbig, (Velin) und 100 Couvert fl. 1.5
100 „ „ mit Linien und 100 Couvert fl. 1.20
1 Karton für 100 Briefe und 100 Couvert 20 kr.
100 Briefe in 4. weiß oder blau, à fl. 1, 1.40, 1.60 u. 2 fl.
100 **Visitkarten** und Hochdruck 1 fl.
100 „ lithogr. a. feinstem Doppellack fl. 1.75.

Photographie-Albums, elegant gebunden, in Leinwand zu 25 Blttrn. fl. 4, 50 Blttrn. fl. 7.50, in Leder 25 Bltr. fl. 5.50 7, 9, 10.50, 12, 18, 50 Bltr. fl. 18, 75 Bltr. fl. 17, 100 Bltr. fl. 21.

Stereoscope!!

Apparate à 1 fl. 50 kr. 1 fl. 80 kr., 3 fl. 50 kr., 4 fl. 1 fl. 50 kr., 2 fl. 3 fl. bis 6 fl.
Stereoscop-Bilder pr. Dutzend
Stereoscop-Bilder transpar. 5 bis 12 fl.

Auf ein sehr gut assortirtes Lager in Papier-, Schreib- und Maler-Requisiten erlaube ich mir speziell aufmerksam zu machen und mich zu empfehlen. Auswärtige Aufträge werden prompt besorgt

Eigenthümer und verantwortlicher Redakteur Dr. J. Hirtenfeld. — Druck von M. Auer in Wien.

Militär-Zeitung.

Nro. 27. Mittwoch den 3. April 1861. **XIV. Jahrgang.**

Einladung zur Pränumeration auf das II. Quartal 1861.

Wir ersuchen um baldige Erneuerung des Abonnements, damit in der Zusendung keine Unterbrechung eintritt. Der Pränumerationsbetrag an die Expedition der „Militär-Zeitung", Auer'sche Verlagshandlung, Stadt 1134 **franco** gerichtet, ist für die Provinz mit **freier Postzusendung** vierteljährig 3 fl., für Wien 2 fl. 25 kr. Oesterr. Währ. Die P. T. Pränumeranten des Auslandes wollen sich an die nächsten Postanstalten wenden.

Uebersicht.

Die österreichische Schießwolle. — Für die Zukunft. III. Beabschiedung. — Das Dragoner-Regiment Fürst zu Windisch-Grätz, vom Lüneviller-Frieden bis auf die neueste Zeit. (Schluß) — Literatur. Anwendung der Plastik beim Unterricht im Terrainzeichnen von Hauptmann Cybulz.

Oesterreich. Ueber eigenes Ansuchen in Disponibilität tretende Offiziere haben keinen Anspruch auf Reisevergütung. — Auflassung der Militär-Landes-Rechnungs-Departements zu Verona und Zara. — FML. Baron Urban nicht der Verfasser des kürzlich erschienenen Winterfeldzuges in Siebenbürgen 1848—49. — Ein Brief des G. d. K. Baron Puchner an denselben. — Eine Berichtigung. — Die Gehalte der Tiroler Landes-Schützen. — Aus der Wahlrede des FML. Baron Marenzi. — Deutscher Bund. Wachsamkeit in den Bundesfestungen. — Die Küstenbefestigungsfrage. — Würtemberg. Kredit zur Anschaffung eines neuen Feldartillerie-Materiales.

Personal-Nachrichten aus der k. k. Armee.

Die österreichische Schießwolle.

*. Heute vor zehn Jahren brachte unser Blatt in Nr. 41 vom 5. April 1851 unter obiger Aufschrift und der Chiffre S—r den ersten Aufsatz über dieses Präparat, und zwar von einem Genieoffiziere, welcher durch längere Zeit die Gelegenheit gehabt hatte, als unbetheiligter Zeuge die Entwicklung und Wirkung der österreichischen Schießwolle zu beobachten.

Zehn voller Jahre hat es demnach bedurft, bis dieses Epoche machende Schieß-Präparat alle Hindernisse überwältiget hat, und jene allgemeine Anerkennung fand, welche es verdient.

Bei einer so großen Artillerie, wie die österreichische, wo jede bedeutende Aenderung Hunderttausende von Gulden in Anspruch nimmt, muß wohl eine jede Erfindung allen möglichen Proben unterworfen werden, bevor man das Bestehende verwirft; nachdem aber die österreichische Schießwolle jetzt alle Feuerproben — im wahren Sinne des Wortes — glücklich überstanden hat, hoffen wir, daß nun kaum mehr so viele Monate vergehen werden, bis eine so große Anzahl Schießwoll-Batterien ausgerüstet sein wird, um unsere Feinde — wenn nöthig — in eben so folgenreicher Weise mit dieser Neuerung überraschen zu können, als sie es im Jahre 1859 mit den gezogenen Pulvergeschützen gethan haben.

Wir sind stolz darauf, daß unser Blatt das erste war, welches dieser echt österreichischen Angelegenheit die Spalten geöffnet, und dieselbe bis zu ihrer Krönung mit Konsequenz vertheidiget hat.

Für die Zukunft.

III. Beabschiedung.*)

Sie ist bei der Mannschaft, die ihre 10jährige Dienstpflicht abgethan, eine ganz regelmäßige; nicht so bei jener, für die der Staat eine theilweise oder völlige Versorgung auf sich hat: hier geschieht bald zu wenig, bald zu viel. Ersteres bei jenen Leuten, die vor dem Feinde derart invalide wurden, daß ihnen jeder bürgerliche Erwerb unmöglich wird, und dann solcher, die nach vollstreckter Dienstpflicht der Staat für fernere Zeit zu erhalten wünscht, die jedoch das Benefiz der Stellvertretung oder civilen Bedienstung aus mancherlei Ursachen nicht anlockt.

Wir verstehen hierunter vorzüglich, wie bei den Beförderungen erwähnt, die Züglung tüchtiger Unteroffiziere durch die bestimmte Belohnung mit der Offiziers-Charge, da die für den gleichen Zweck in Aussicht gestellte civile Anstellung schon durch ihre Fremdartigkeit dem während 16 Jahren durch und durch penetrirten Soldaten kein Gelüste macht.

Zu viel wieder wird auf jene mit Patental-Gehalt betheilte Mannschaft verwendet, die während ihrer obligaten Dienstzeit ohne sichtlichen Anlaß körperliche Gebrechen erhielt, welche durchschnittlich während einer längeren Beurlaubung des Leidenden gehoben werden, somit seinen bürgerlichen Erwerb nur momentan beeinträchtigen.

Nach unserer Ansicht sollten nur die vor dem Feinde oder aus einem besonderen thätlichen Grunde dienstuntauglich gewordenen dem Superarbitrio zur Ermessung der ihnen vom Staate nöthigen Hilfe vorgestellt werden; alle Anderen wären direkte von der Truppe, nach einem ärztlich kommissionellen Beschlusse, zeitlich zu beurlauben, wodurch der schwerfällige, so oft mißbrauchte Superarbitrirungs-Akt auf sein richtiges Maß herabgesetzt würde.

Unter Beabschiedung der Offiziere verstehen wir nicht den freiwilligen Austritt derselben durch Quittirungen, dieser ist natürlich, bis auf die für ihre Erziehung dem Staate Dienstverpflichteten, aufrecht zu erhalten; noch weniger meinen wir Entlassungen im gerichtlichen Wege, sondern lediglich das unter dem Namen „Pensionirung" geltende fas et nefas.

Nach dem bisherigen Vorgange gibt es für die Pensionirung kein Gesetz, sondern nur eine Formalität; denn wer durchaus pensionirt werden will, oder es, mittel- oder unmittelbar, werden soll, wird es! Die Ursache liegt einestheils darin, daß der persönliche Wille keinen gesetzlichen Widerstand findet, und anderntheils in dem großen Spielraum, der den Vorgesetzten so lange eine moralische Keule schwingen läßt, bis sein Opfer fällt. Warum kein gesetzlicher Widerstand gegen den „Willen" besteht, mag wohl darin liegen, weil die für den Nachweis einer

*) Schluß von Nr. 25.

Simulation zu ergreifenden Mittel nicht nur den Offiziers-, sondern den ganzen Stand öffentlich verletzen würden; auch hat man wahrscheinlich Oben die Ansicht, daß Derjenige, der nicht mehr will, auch nichts mehr leistet, und läßt also diese psychische Wahrheit ruhig wuchern.

Von diesen allgemein gut geheißenen Ansichten präoccupirt, kommt bei den Pensionirungen jede eingehende Beurtheilung ganz aus dem Spiele, was jedoch weder dem Arzt, der sie einleitet, noch der entscheidenden Superarbitrirungs-Kommission zum Vorwurf gereicht; denn wer wird mit freier Ueberzeugung dort eingehen wollen, wo so offenkundig nur ein knarrender Einlaß ist und wo es nebstbei dem Pensions-Bewerber ganz frei steht, jeden ärztlichen Gegenausspruch durch sein ferneres Krankmelden zu desavouiren, hiedurch also seine Unterseeliften beliebig und so lange hinauszudehnen, bis sich eine günstigere Gelegenheit ergibt. Bei aller Pflichttreue bleibt solcherart den mitwirkenden Instanzen nichts übrig, als in den armeefreundlichen Gepflogenheit zu verharren, sich mit dem formellen Theile des Superarbitrirungs-Aktes zu begnügen und mit dem Ausspruch eines renommirten Militär-Arztes zu trösten, der da bei jeder derlei Aufgabe sagte: „Der Mensch sei noch nicht geboren, der nicht zum Real-Invaliden gestempelt werden könnte!"

Bei den vorerwähnten zwei Arten sind übrigens die „bemüssigten" Pensionirungen jedenfalls die weit zahlreicheren. Es ist traurig aber gewiß dem so, daß es eben die willig, eifrig und lange Dienenden sind, die durch heraufgeschworene Kalamitäten, oft der unwürdigsten Art, zur Pensionirung gezwungen werden.

Da spielt die Leidenschaftlichkeit des Vorgesetzten oder dessen Bemühen ein rasches Avancement zu verschaffen, da spielt die Chikane seiner Umgebung, die Rangsucht der Mitgenossen die elende Rolle, eine durch viele Jahrzehende geachtete Persönlichkeit mit aller Gewalt zum Abschluß seiner Laufbahn zu bringen, und nicht selten steht jener der Vorgesetzten, der alle diese schönen Handlungen bestens vertritt in der offiziellen Meinung der gehobenste da!

Welche aneifernde Lehre für die zum Waffendienst erglühten Jünglinge, wenn sie ihre ehrbaren Väter und Verwandten am Ausgange der Ehrenbahn an Gut und Ehre vernichtet angelangt sehen! Denn das eben ist der gezwungenen Pensionirungen empörendste Seite, daß der Mangel subjektiver Ursächlichkeiten durch den Schlamm der Insinuationen ersetzt wird, und so die in unserem Stande sehr verbuhlte Fama — ein ganzes, braves Soldatenleben mit dem ehrenrührigsten Refrain beschließt.

Welche Zersetzung des Gemeingeistes, dieser einzigen und heiligen Substanz für einen echt ritterlichen Truppenaufschwung, wenn die angelegten Pressungen von oben, wenn allerlei Intriguen von unten sich kollegial die Hände bieten, um den jahrelang vorherbestimmten und nun opferreifen Mann — den Weg des Fleisches gehen zu machen! Jedem, der diesen nahenden Moment erfaßt und — freiwillig geht, wird mit Akklamation der Triumph des Verstandes vindicirt, und in der That geht mit ihm und Seinesgleichen meist der beste Stoff verloren u. s. w. u. s. w.

Dieser entwürdigenden Geißel unseres Standes ist Jeder und in jeder Stellung unterworfen, und sie wird endlich da, wo der wenigstens scheinbar konsultative Akt aufhört, deshalb am schmerzlichsten geschwungen, weil es meist nur eine einzige — wie oft leidenschaftliche oder verleitete — Stimme ist, die für die Züchtigung spricht.

Kann nun einerseits der Staat im finanziellen Machtgebote nicht den „Willen" in beliebiger Ausdehnung gelten lassen, so verlangt das höhere Machtgebot des Rechtes auch für die maßlose Willkühr eine Grenze!

Die Beabschiedung soll also weder eine freiwillige, noch gezwungene, noch vom Himmel geschleuderte, sondern eine gesetzliche sein, und obgleich sie im Zusammenhange mit der bereits besprochenen Bildung und Beförderung stehend, ebenfalls erst eine zukünftige Exposition ist, so läßt doch ihre gegenwärtige Natur mancherlei sogleiche Abhilfen zu.

So z. B. hängt die Beabschiedung bei allen höheren Chargen sehr oft, wenn auch vielleicht oben prädestinirt, von keiner sichtbaren Vorläufigkeit ab. Der Erfaßte hat seine Einrichtungen, besonders ökonomische, weiß Gott mit welchen Opfern und für welche Zukunft getroffen, und sieht sich urplötzlich in den Sand gestreckt. Nicht wie der freiwillig, nicht wie der bemüssigt Gehende konnte er sich seinen Zukunftsplan zu recht legen; er hat sich, vielleicht erst Tags vorher, in Depensen gesetzt, an denen der doch durchschnittlich arme Offizier mit seinen Aktivitäts-Gebühren jahrelang zu klecksen, mit jenen der Pension aber beinahe zu verzweifeln hat. Noch nicht genug damit, wettert ihn die eben noch ganz wolkenlose öffentliche Meinung mit einem Hagel von Vermuthungen zusammen, der ihn auf Lebenszeit schaudern macht.

Wäre es da nicht am Flecke, daß der höhere Offizier die Rücksicht des niederen theilen und man ihm — da die Eigenliebe eine Klippe ist, die auch der verständige Mann nicht leicht umschifft — offen und ehrlich sagen würde: „Bis hieher und weiter nicht!" Ein kurzer Zeitraum von etwa 3—4 Monaten möchte ihn Einrichtungen treffen lassen, die ihn vor jeder pekuniären und moralischen Einbuße retten würden; und so viel Geduld, der schlechteste Diener hat ja seine Aufkündigungsfrist! könnte wohl Jedem noch zugestanden werden!

Und endlich zur Definition der Beabschiedungs-Norm in unserem Sinne angelangt, müssen wir vorerst, da nach den dargelegten Beförderungs-Maximen Jeder nur in der Sphäre stünde, der er anerkannt gewachsen ist, das abgegriffene so paradoxe als oft absurde Mittel einer geistigen Unfähigkeits-Erklärung ganz aus dem Wege räumen. Wir halten nur an der natürlichen, d. i. körperlichen Befähigung fest, und diese kann wieder nur durch das Lebensalter bedingt und begrenzt werden.

Wenn nun der Nicht-Offizier, abgezogen vom eigentlichen und endlichen Lebenszwecke, schon eine zehnjährige ungelohnte Dienstverpflichtung hat, warum soll der Offizier, der im Stande sein Asyl findet, bedingungslos einer Versorgung gewiß sein?

Dem Nichtwollen stelle man das Nichtverdienen entgegen, dem Dienenden aber setze man ein Maximal-Lebensalter fest, bis wohin er den geforderten Pflichten in allem Umfange zu entsprechen vermag. Beispielsweise kann der in seinem 50. Lebensjahre in der Hauptmanns-Charge Stehende nicht leicht weitere Fatiguen mitmachen; so ist auch der Stabsoffizier mit 55, der General mit 60 Jahren auf einer Neige, die bei aller Energie einem durchgreifenden Dienstbetriebe selten zusagen wird. (Die höhere Generalität, Korps- und Armeekommandanten, denen mehr eine geistige Thätigkeit obliegt und deren Armee-Ruhm schon als Leitstern dient, kommen hier nicht in Betracht).

Wird solcherart ein sicheres Lebensalter als die einzige und letzte Grenze der Offiziers-Dienstverpflichtung bestimmt, um pensionsfähig zu werden, so hört mit einem Male die Armee auf, ein Durchhaus für allerlei Ziele zu sein. Das Militär-Budget wird um viele Millionen geringer; der Stand gewinnt an Kraft und Moral und alle grassen Unzukömmlichkeiten des Pensionswesens überhaupt hören auf. So wie bei der Mannschaft werde nur der dem Superarbitrio vorgestellt, der vor dem Feinde oder sonst evident dienstuntauglich wurde, jeder Andere aber im Spital oder zeitlich beurlaubt der Genesung zugeführt, um sofort weiter und so lange zu dienen, bis ihm ohne sonstige Prozedur der wahrhaft verdiente Abschied (ein bisher unbekanntes, jedoch als Ausweis für lange und brave Dienste Jedem für sich und die Seinen höchst schätzenswerthes Dokument) zufällt.

An unserem Pensions-Normale, als Versorgung genommen, läßt sich füglich nichts ändern; es findet in seinem richtigen und splendiden Kalküle eine allgemeine dankbare Anerkennung.

Das Dragoner-Regiment Fürst zu Windisch-Grätz vom Luneviller-Frieden bis auf die neueste Zeit.

(Schluß.)

Bei der damaligen Lage der Dinge, in Erwägung der verkehrten Maßregeln des unter dem Einfluß der Revolutionspartei eingeschüchterten Stadt-Kommandos, wie der insurgirten übrigen Garnison, brach die Eskadron, bei der ohne Schwertstreich erfolgten Uebergabe der Stadt, am Morgen des 23. März nach Conegliano auf. Lieutenant Haußer, welcher zur Ueberwachung der im Spital zurückgebliebenen Kranken daselbst kommandirt war, wurde schon am folgenden Tage Vertragswidrig als Gefangener behandelt, nach mehreren Wochen nach Venedig gebracht und erhielt erst nach einigen Monaten wieder seine Freiheit. Nachträglich erschien noch ein Befehl des FML. Graf Ludolf, wornach die Eskadron die Waffen strecken solle, jedoch wurde sowohl dieser, als jener des abtrünnigen FML. Zuchi, daß die Eskadron über Resciuta nach Kärnthen marschiren solle, nicht beachtet und selbe schloß sich nun an die bei Versa konzentrirten Truppen des GM. Victor, später an das Korps des FZM. Graf Nugent, unterstützte die am 17. April gemachten Angriffe auf Visco und Tallmico, stand den 21. April während der Beschießung Udines vor den Mauern dieser Stadt, wobei durch das feindliche Kleingewehrfeuer mehrere Pferde verwundet wurden. Am 23. mar-

Digitized by Google

schirte man gegen Oswaldo und gelangte über Sácile und Belluno am 10. Mai ins Lager bei Signoressa. Am 11. formirte die Eskadron bei dem Angriffe auf eine bei Paderno stehende feindliche Infanterie-Kolonne die Avantgarde, wobei ein Pferd erschossen und und einige verwundet wurden. Der Gemeine Pietsch, welcher einen beim Sturz seines Pferdes am Fuße beschädigten Kameraden gegen die Angriffe zweier feindlicher Reiter rettete, erhielt die große silberne Tapferkeits-Medaille. Die Eskadron machte einen Streifzug gegen den Silefluß und bildete am 18. Mai die Avantgarde vom dem Gros des unter FZM. Graf Nugent stehenden und nach Verona bestimmten 2. Reserve-Korps. Bei dem vor dem Flecken Olmo am 21. stattgehabten Gefechte gegen die in 3 Kolonnen anrückenden päpstlichen Truppen und Crociati, war die Eskadron zur Unterstützung einer Grenadier-Division aufgestellt; ein Pferd wurde hiebei schwer verwundet. Am 23. vereinigte sich dieselbe mit der Oberst-Lieutenant 2. Eskadron zu Verona.

Diese letztere hatte einige Zeit die Verbindung der Stadt Villafranca mit der Festung Mantua unterhalten, bezog dann das Lager von Verona und versah den Vorpostendienst an der Etsch; ein Flügel derselben war einem zusammengesetzten, gegen die Crociati entsendeten Streifkommando zugetheilt. Und nun rückte die vereinigte Division nach St. Martino, wo sie bis 6. Juni verblieb.

Die Oberst-Division unter Major Ergat war seit dem Einmarsch des Regiments nach Italien in Mantua geblieben, wo der Festungs-Kommandant G. d. K. von Gorzkowski seine feste imponirende Haltung behauptete. Die Division wurde nicht nur zum innern Dienst der Festung, sondern auch zu Patrouillen außerhalb derselben verwendet und marschirte am 4. April aus Mantua nach Verona, um sich dort der sammelnden Armee anzuschließen. Diese Division machte ferner die Expeditionen nach Castelfranco und Bevilaqua mit, war in der Schlacht bei Santa Lucia den 6. Mai, und im Treffen bei Goito den 28. Die Oberst 1. Eskadron hielt bis Ende Juli die Vorpostenkette bei Chico St. Massimo und Parona an der Etsch besetzt, rückte dann zur Besatzung nach Verona und am 20. August nach Mailand, während die Oberst 2. am 3. August in der Brigade des GM. Fürsten Franz Liechtenstein nach Modena abmarschirt war, und dort an den Ufern des Panaro die Vorposten bezogen hatte; der 4. Zug derselben hatte ein Streif-Kommando in den Apenninen gemacht und im September rückte auch diese Eskadron nach Mailand.

Die 1. Majors-Division stand zu Verona, wo sich die Armee des FM. Grafen Radetzky sammelte, um von hier aus die Offensive zu eröffnen. Bis zum siegreichen Vorrücken derselben versah diese Division theils Streif-Kommandos, theils den Patrouillen- und Vorpostendienst in der Nähe dieser Stadt.

Der durchschnittene kultivirte Boden gab der Kavallerie wenig Gelegenheit, mit dem Feinde handgemein zu werden. Insbesondere versah die Division im Monat April den Vorpostendienst bei Croce Bianca; bei der Vorrückung der Brigade des GM. Fürsten Taxis gegen Pastrengo, wurde Oberlieutenant Graf Wurmbrand mit einem Zuge zur Deckung der linken Flanke über Croce Bianca nach St. Giustina entsendet.

Die Avantgarde dieses Zuges stieß plötzlich auf eine ziemlich starke Abtheilung piemontesischer Lanziers und mußte sich, von dieser heftig angegriffen, eiligst zurückziehen. Korporal Zahlmann, welcher einen mit seinem Pferde gestürzten Chevauxlegers aus der Gefangenschaft rettete, mit 4 Mann unter die verfolgenden Lanciers sich stürzte und 3 derselben tödtete erhielt die große silberne Tapferkeits-Medaille. Eine herzhafte Attaque des mit dem Zuge nachrückenden Oberlieutenants Graf Wurmbrand warf und zerstreute den Feind.

Die Division war ferner im Gefechte bei Chievo am 6. Mai bei Santa Lucia in der Schlachtlinie aufgestellt, wie auch bei der Rekognoszirung von Goito gegen Mantua.

Hierauf wurde sie getrennt und Eskadronsweise den Infanterie-Brigaden Harabauer und Maurer zugetheilt, bei welchen sie den Patrouillen- und Vorpostendienst versah. Zwei Chevauxlegers dieser Division, Anton Müller und Wenzl Tomiczeck hatten im August auf einem Streifkommando bei Monza einen piemontesischen Offizier, welcher vom König Karl Albert mit sehr wichtigen Depeschen an das Garibaldische Korps abgesandt war, gefangen. Beide erhielten alsogleich eine Geldbelohnung von zwölf Dukaten, und nachträglich die kleine silberne Tapferkeits-Medaille.

Die 2. Majors-Division, welche mit dem Regimentsstabe den 26. März in Verona eingerückt war, bezog dort am Campo Fiori ein Bivouac. Deren Dienst bestand nun in dieser befestigten Stadt, in zahlreichen Patrouillen, Versehen der Vorposten und Streifkommanden.

Am 2. August bei Formigara stehend, mußte sie gegen Mailand im Rücken des Feindes vormarschiren und machte hiebei 2 Offiziere nebst 12 Mann zu Gefangenen; nebst der Erbeutung eines beträchtlichen Waffenvorraths. Von der 2. Eskadron dieser Division war der rechte Flügel während der Schlacht bei Lucia zur Kanonendeckung gegen St. Massimo kommandirt, der linke hingegen von 9 Uhr Früh bis 5 Uhr Abends zur Attaque aufgestellt, die ganze Eskadron den Tag über dem lebhaften feindlichen Feuer sehr ausgesetzt; ebenso war die ganze Division bei der Expedition gegen Goito den 29. Mai. An den Gefechtstagen bei Somma Campagna und Custozza war sie im Kavallerie-Reserve-Korps.

Am 25. Juli wurde Oberlieutenant von Wislocky mit 2 Zügen zu einer Patrouillirung gegen Volta beordert und gerieth an einem Kreuzpunkt der Straße gegen Goito in lebhaftes Kartätschenfeuer, wobei nebst seinem eigenen Pferde, noch zwei andere verwundet und vier getödtet wurden. In Locate im Schlosse der berüchtigten Fürstin Belgiojoso fiel der Division die wichtige Korrespondenz derselben in die Hände. Am 4. August machte sie in der Nähe von Mailand viele Gefangene, worunter ein piemontesischer Genie-Offizier. Am 7. rückte die Division in Mailand ein.

Die Oberstlieutenant Division rückte vor St. Martino am 6. Juni zur Belagerung Vicenzas, bezog am 17. die Vorposten-Aufstellung an der Straße nach Tirol, versah im Juli häufigen Patrouillendienst und die Avantgarde des Reserve-Korps und hielt mit diesem am 6. August ihren Einzug in Mailand.

Am 19. machte sie mit der Brigade des GM. Graf Strassoldo einen Streifzug gegen die in der Nähe des Lago Maggiore sich herumtreibende Bande Garibaldis und bezog im September die Vorposten am Ticino, auch die übrigen drei Divisionen des Regiments wurden in dieser Zeit auf Vorposten kommandirt und zwar in die Gegend von Castano, Caggione Abiategrasso und Magenta.

In der zweiten Hälfte Oktobers rückte das Regiment als Besatzung nach Mailand, wo es den Winter verblieb und nur die 2. Majors-Division nach Monza verlegt war. Den 21. März 1849 überschritt das Regiment, im 1. Armeekorps stehend, mit diesem den Ticino.

Am 22. trennten sich die beiden Majors-Divisionen unter Major Baron Wuesthoff vom Regimente und marschirten gegen Mortara, wo Tags zuvor das 2. Armeekorps die berühmte Schlacht geschlagen.

Diese beiden Divisionen waren zu dem unter FML. Thurn stehenden 4. Armeekorps bestimmt worden und holten dieses bei Vespolate ein, wo ein Bivouac bezogen wurde.

Major von Ergert machte mit seiner Division die Arrière-Garde des Korps, welches den 23. März den linken Flügel der Armee bildend auf die Verbindungsstraße von Novara mit Turin marschirte. Gegen 40 piemontesische Ausreißer wurden von den ausgesandten Chevauxlegers-Patrouillen eingebracht; Korporal Grimm brachte drei mit Mundvorrath beladene Wägen, 5 Gefangene und 8 Beutepferde ein. Die große silberne Tapferkeits-Medaille war der Lohn seines klugen und tapfern Benehmens. Ungefähr eine Meile von Novara, einige 100 Schritte von der äußersten Avantgarde, zeigte sich eine halbe Eskadron piemontesischer Lanziers, welche Rittm. Bar. Stenzsch mit einem Flügel Chevauxlegers auf das herzhafteste angegriffen, mit Blitzesschnelle geworfen und bis unter die Mauern Novaras verfolgt hat. Die Lanziers hatten mehrere Todte und Verwundete, 3 Mann wurden gefangen und 5 Pferde erbeutet. Korporal Honner erhielt hierbei die kleine silberne Tapferkeits-Medaille.

Nach diesem Gefechte war die Avantgarde an die Brücke von Novara angelangt, die Chevauxlegers im Trabe sogleich über dieselbe vorgeschoben und Oberlieutenant von Wislocki beordert die Batterie, welche auf der Straße stand und die Division mit Kartätschen beschoß, zu attakiren. Mit unerschrockener Bravour machte dieser tapfere Offizier mitten im stärksten Geschützfeuer einen Preller bis an die Stadtthore, konnte aber diese Batterie, welche auf einer für Kavallerie unangreifbaren Schanze postirt war, nicht nehmen und mußte sich, vom stärksten Feuer begleitet, wieder zurückziehen. Vom Zuge wurden 2 Pferde verwundet. Für ihr ausgezeichnetes, tapferes, die Mannschaft aneiferndes Betragen, erhielt Wachtmeister Merkort die große, Korporal Anton Putz die kleine silberne Tapferkeits-Medaille.

Die Division selbst war inzwischen im unausgesetzten Kartätschenfeuer bis nahe an die Mauern Novaras im Galopp vorgerückt, dann aber rechts von der Straße aufgestellt.

Links von der Straße hatte der Feind mit einer halben Batterie die eben die Brücke passirende Infanterie heftig beschossen; da kehrte Major Ergert um und sprengte mit seiner Division über einen tiefen Graben gegen die Geschütze an, welche sich aber schnell gegen die Stadt zurückgezogen und die Passage jener Brücke nun ungehindert vor sich gehen konnte. Tags darauf zog die Division mit dem 4. Armeekorps in Novara ein.

Dem Kommandanten der 2. Majors-Division Major Ergert kam von Seite des Brigadiers, GM. Grafen Degenfeld an diesem Tage folgender Befehl zu: „Der unterzeichnete Brigadier wünscht sich aufrichtig Glück und wird sich stets mit Stolz daran erinnern, an dem schönen Tag bei Novara eine Abtheilung unter seinem Befehle gehabt zu haben, welche bei dieser Gelegenheit den allbewährten Ruhm der Tapferkeit und Entschlossenheit des Regiments auf das Neue bestätigt hat. Bei der eingereichten Relation ist der Rittmeister Baron Stenzsch und Korporal Grimm rühmlichst erwähnt worden."

Der Regiments-Auditor Oberlieutenant Lesigang hatte als Volontear die oben erzählte Attaque gegen die Lanziers mitgemacht.

Die 1. Majors-Division war inzwischen den 23. März von Nerpolate aus zu dem vom Jäger-Obersten Baron Zobel befehligten Detachement gestoßen und wohnte an der Sesiabrücke bei Vercelli einem Gefechte bei, wo sich aber der Feind, ohne einen Angriff abzuwarten, zurückgezogen hatte. Nur die Plänkler unterhielten ein schwaches Feuer.

Die Oberst- und Oberstlieutenants-Division, welche zum 2. Armeekorps des FZM. Baron d'Aspre eingetheilt wurden, waren vor Beginn der Schlacht bei Novara links von der Straße als Reserve aufgestellt und blieben während der Dauer der ganzen Schlacht bis gegen 7 Uhr Abends in dieser Aufstellung. Die glückliche Wahl des Aufstellungs-Platzes in einer Vertiefung machte, daß die piemontesischen Kugeln, welche zahlreich vor und hinter die Fronte fielen, derselben nicht den geringsten Schaden zufügten. Die folgende Nacht und den 24. blieben beide Divisionen auf den Wällen von Novara.

Am 28. März trat das ganze Regiment seinen Rückmarsch in die Lombardie an, der Regimentsstab mit 2 Divisionen bezog die Stadt Lodi, die übrigen Cremona und Mantua.

Den 29. April brach die Oberstlieutenants-Division auf und rückte über Modena am 7. Mai im Kirchenstaate ein. Vor Bologna, welches beschossen wurde, war Oberlieutenant Kutschenbach mit seinem Zuge zur Bedeckung der Kanonen links von der Straße postirt; 50 Carabinieri machten einen Ausfall; dem Oberlieutenant Kutschenbach, dessen Pferd von einer Kugel dahingestreckt war, im Augenblicke als er mit einem Carabinier an einander gerathen war, und dem beim Sturze der Säbel entfiel, er selbst aber unter das Pferd zu liegen kam, eilten Korporal Mitsch und Gemeiner Peh noch zur rechten Zeit zu Hilfe, wehrten den tödtlichen Stoß des Italieners mit ihrem Hieben ab, sprangen von ihren Pferden, welche Gemeiner Ballatka während des erneuerten Kartätschen- und Kleingewehrfeuers festhielt und retteten so diesen tapfern Offizier aus seiner gefährlichen Lage. Alle drei erhielten nachträglich die kleine silberne Tapferkeits-Medaille. Bei diesen Zusammenstoß wurden noch 2 Mann und 2 Pferde leicht blessirt. Zahlreiche Patrouillen entsendete diese Division; nach der Einnahme Bolognas marschirte sie nach Ancona, vor welcher Stadt sie am 24. Mai erschien. Während dieser Expedition unter FML. Graf Wimpfen machte die Division abtheilungsweise mit der Infanterie größere Streifzüge gegen die von Rom anrückenden Banden Garibaldis, welcher jedoch in den unwegsamen Gebirgen und endlich zur See Mittel fand zu entkommen. Rittmeister von Olgyoy konnte noch 16 Garibaldische Pferde erbeuten.

Die 2. Majors 1. Eskadron verließ am 11. Mai Mantua, marschirte nach Bologna, wo sie als Vorposten bei dem Uebergang der Renobrücke bis zum 2. Juli im Lager verblieb und sodann nach Parma abrückte. Die Offiziere und Mannschaft der bei der Occupation des Kirchenstaates verwendeten 3 Eskadrons wurden mit der bronzenen Erinnerungs-Medaille am gelbweißen Bande betheilt.

Mittlerweile hatten Ende Mai 1849 der Regimentsstab mit der Oberst- und 1. Majors-Division Italien verlassen, waren zu dem in Vorarlberg aufgestellten Observations-Korps gestoßen und hatten die Dislokation von Feldkirch, Dornbirn und Lauterach bezogen.

Am 1. Oktober marschirten sie nach Tirol, wohin auch die Oberstlieutenants- und 2. Majors-Division gegen Ende Oktober aus Italien anlangten und das Regiment nun wieder vereinigt ward. Der Regimentsstab kam nach Telfs später nach Imst. Die Eskadrons wurden in Innsbruck, Tirol, im Lech- und Ober-Innthal dislozirt.

Während der Feldzüge in Italien hatte das Regiment durch die herrschenden Fieber und Typhus-Krankheiten fast den 4. Theil seiner Mannschaft verloren, ebenso waren in Folge der Feldzugs-Strapazen an 100 Pferde zu Grunde gegangen. Rittmeister v. Rachovin erhielt für seine ausgezeichnete Verwendung bei Mantua das Ritterkreuz des Leopold-Ordens, Rittmeister Baron Stenzsch und Oberlt. v. Kutschenbach wurden, ersterer für Novara, letzterer für Bologna, mit dem Militär-Verdienstkreuz dekorirt. Oberlt. Baron Jena des Regiments, welcher sich im Treffen bei Vicenza den 10. Juni 1848 freiwillig zu Fuß an die Spitze der stürmenden Infanterie-Kolonnen gestellt hatte, und hiebei schwer verwundet wurde, erhielt nachträglich (mittlerweile zum Hptm. im IR. Baron Prohaska Nr. 7 avancirt) den k. Eisernen Kronorden III. Klasse.

Die Reserve-Eskadron des Regiments unter Rittmeister Wanke wurde Anfangs Juli 1848 zu Pettau in Steiermark aufgestellt, und im selben Monate nach Mureck verlegt.

Im Oktober jenes Jahres wurde die Mannschaft durch Emissäre der Wiener- und ungarischen Revolutionspartei bearbeitet, um sie zu Treubruch und zur Meuterei wider ihre Vorgesetzten zu verleiten; doch widerstand sie ehrenvoll allen Verlockungen, ja als in den Oktobertagen ein Wiener-Abgeordneter, ein gewisser Barth zu Liebendorf den Landsturm zur Unterstützung der aufrührerischen Wiener organisiren, und durch Glockengeläute die Aufmerksamkeit auf sich lenken wollte, nahm ihn Korporal Grisch gefangen, und übergab ihn der Militärbehörde.

Am 27. Oktober wurde die Eskadron nach Gratz verlegt, von wo aus sie gegen die ungarische Grenze permanente Pikets zur Unterhaltung von Patrouillen aufstellen mußte.

Schon gegen Ende September wurde Oberlt. Baron Meding mit 70 Chevauxlegers gegen Csakathurn beordert, um den ungarischen Insurgenten den Murübergang zu wehren.

Dieses Detachment stand Anfangs unter Kommando des FML. Baron Dahlen, später des FZM. Graf Nugent, und wurde zur Bedeckung von dessen Hauptquartier verwendet.

Es machte alle Unternehmungen dieses Korps mit; so war es bei der Cernirung von Esseg, und später jener der Südseite Peterwardeins. —

Am 9. März 1849 rückte dasselbe wieder in Pettau ein.

Am 28. April 1849 wurde Oberlt. Srnka mit 140 Pferden dem Streifkorps des Major v. Dondorf zugetheilt, welches die Bestimmung hatte, die Gegend bei Kormönd, Stein am Anger und Szala-Egerszeg zu pacifiziren; letzterer in voller Empörung begriffene Ort wurde am 2. Mai überfallen und zur Ruhe gebracht; die Rädelsführer von den Chevauxlegers gefangen.

Am 1. Juni wurden sämmtliche in Ungarn befindliche Abtheilungen des Regiments zusammengezogen, und formirten eine Eskadron unter Kommando des Oberlt. Srnka, welche in der Brigade des GM. Zeisberg ihre Eintheilung erhielt. Diese Brigade rückte Ende Juni über Letenil gegen Groß-Kanischa die Insurgenten verfolgend, überfiel dieselben den 26. Juli bei Csurgo, schlug sie in die Flucht und machte viele Gefangene.

Am selben Tage marschirte die Eskadron nach Sard, jagte dort die 4—500 Mann starken Insurgenten-Abtheilungen auseinander, und begab sich sodann ins Lager bei Jarosbereny. Nach vielen Märschen und Streifkommanden wurde diese Eskadron den 28. August in die Brigade des GM. Fürsten Jablonowsky zum Cernirungskorps von Komorn eingetheilt, und in das Lager bei Pußta Csems verlegt, wo sie fast jeden Tag mit den feindlichen Husaren kleine Vorpostengefechte zu bestehen hatte.

Oberlt. Baron Meding wurde mit 80 Chevauxlegers dem Streifkorps des Major Dondorf, welches sich neuerdings zu Fürstenfeld bildete, zugetheilt, machte die Streifzüge desselben mit, und wurde Anfangs September ebenfalls zur Cernirung Komorns mit der Eintheilung in die Brigade des GM. Baron Lederer im 2. unter FML. Baron Csorich stehenden Armeekorps bestimmt; es versah bis zur Uebergabe jener Festung bei Pußta Herkaly den Vorpostendienst.

Im Oktober marschirten alle Abtheilungen des Regiments nun vereint nach Steiermark zurück.

Oberlt. Srnka erhielt für seine ersprießliche Dienstleistung während dieses Feldzugs das Militär-Verdienstkreuz, mehrere Patrouillenführer des Regiments Belobungen und Geldbelohnungen. Der als Adjutant beim Regiments-Inhaber in Verwendung stehende Rittmeister Rudolf Lipka erhielt für seine bei Prag und im Winterfeldzug geleisteten Dienste den Orden der Eisernen Krone 3. Kl.

Den 8. Oktober 1850 wurde das Regiment zu Teiss von Sr. Majestät dem Kaiser Franz Josef besichtigt. Die in diesen Blättern bereits erzählte, in Folge der Schlacht von Kollin erhaltene sonderliche Auszeichnung des Regiments, keine Schnurbärte zu tragen, war bei der 1848 für die ganze Armee anbefohlenen Tragung derselben, da in jenem Befehle das Regiment nicht ausgenommen war, gleichsam zu Grunde gegangen.

Ueber Anregung Sr. Majestät erschien unterm 5. Oktober vom Korpskommandanten FML. v. Legedics folgender Befehl:

„Sr. Majestät der Kaiser haben die Ah. Willensmeinung auszusprechen geruht, daß, um die schöne geschichtliche Erinnerung der Tapferkeit des Regiments in stetem Andenken zu erhalten, und damit das brave Regiment noch fortan durch die ausgezeichnete That der Vorfahren in der Armee kenntlich bleibe, die Schnurbärte (Lippenbärte) im Regimente, vom Obersten angefangen von der nächsten Ausrückung, das ist von Morgen an, zu beseitigen kommen."

In Folge dessen trägt das Regiment, das Einzige in der ganzen Armee, seit 6. Oktober 1850 keine Schnurbärte mehr.

Das Korps des FML. v. Legedics wurde zur Occupation von Schleswig-Holstein beordert.

Das Regiment überschritt im November die Grenze Tirols, und marschirte Divisionsweise, mit theilweiser Benützung der Eisenbahn, durch Baiern über Augsburg, Donauwörth, Nördlingen bis Bamberg, wo es in der Umgegend einige Tage dislocirt verblieb, von da brach es Ende Dezember weiter auf, und marschirte wieder Divisionsweise über Fulda, Göttingen, Kassel, Hannover, wo sie von dem greisen Könige Ernst August auf das gnädigste empfangen, wie von der Garnison jener Residenz festlich begrüßt wurden. Anfang 1851 wurde das Regiment theils im Lauenburgschen, theils im Großherzogthum Mecklenburg dislozirt.

Anfangs März rückte das ganze Regiment nach Schleswig-Holstein und zwar mit dem Stabe nach Elmshorn, die Eskadrons nach Ahrensburg, Hamburg, Queckborn und Neuenbrog.

Unterm 6. Mai 1851 hatten Sr. Majestät der Kaiser Franz Josef I. nachstehende Ah. Entschließung zu erlassen geruht:

„Ich finde die Umgestaltung der Chevauxlegers in Uhlanen-Regimenter anzubefehlen, und hievon nur das Chevauxlegers-Regiment Fürst Windisch-Grätz Nr. 4 auszunehmen, welches wieder als Dragoner-Regiment herzustellen ist, als daß es: „für Treue und Tapferkeit" eine bleibende Auszeichnung erhielt. Dasselbe hat sonach unter den Dragoner-Regimentern als 7. zu rangiren.

Das 7. Dragoner-Regiment behält die von jeher gehabte grüne Farbe der Röcke mit dunkelrothen Aufschlägen, hat auf dem Stande von vier Divisionen zu verbleiben, und ist nach und nach mit Pferden vom Dragonerschlage beritten zu machen."

Ende Februar 1852 trat das Regiment seinen Rückmarsch in die kaiserlich österreichischen Staaten wieder an. Derselbe geschah Divisionsweise durch Hannover, Braunschweig und Sachsen, wo überall die betreffenden Souverains, wie auch die Garnisonen die Abtheilungen des Regiments festlich empfingen, und bewirtheten; besonders herzlich und freudig war die Aufnahme beim Durchmarsche in Dresden.

Die 3. Eskadron des Regiments (vormals Oberst 1.) hatte sich in Braunschweig vom Regimente getrennt, und war auf vollen Kriegsfuß gesetzt nach Frankfurth und Mainz, an jedem dieser Orte zu einer halbe Eskadron, abgerückt.

Nach einem, mit Einschluß der Rasttage, 48tägigen Marsche langte das Regiment in die ihm zugewiesene Stabsstation Podiebradt an, und wurde daselbst und Konkurenz größtentheils Eskadronsweise dislocirt.

Im Herbste desselben Jahres 1812 marschirte es nach Saaz und bezog die dortigen Kantonirungen.

1853 im September wurde es zu dem Lustlager von Olmütz gezogen, wo es in der Kavallerie-Reserve des FML. Fürsten Franz Liechtenstein der Brigade des GM. Baron Horvath die dortigen Uebungen mitmachte, und von da wieder in seine vorigen Stationen einrückte.

1854 im März mußte das Regiment seine 4. Division als Kadre zum neuerrichteten 8. Dragoner-Regimente abgeben.

Im Juni zu dem in Galizien aufgestellten 2. Kavalleriekorps des FML. Grafen Clam Gallas bestimmt, rückte es dahin ab, und wechselte daselbst mehrmals seine Stationen. Hier verlor das Regiment durch Typhus und Cholera viele Mannschaft, und auch 2 Offiziere, Rittmeister Schmütz und Lieutenant Graf Greweniß erlagen diesen Krankheiten. Bei Auflösung des 2. Kavalleriekorps marschirte das Regiment Ende Juli aus Galizien ab, und langte Mitte September in der ihm zugewiesenen Friedensstation Brandeis in Böhmen an, wo es im 1. Infanterie-Armeekorps, seine gegenwärtige Eintheilung hat.

Bei Gelegenheit der in Folge k. Einladung erfolgten Anwesenheit des Regiments-Inhabers FM. Fürsten zu Windisch-Grätz in Berlin, wurde Hochderselbe mittelst eines sehr schmeichelhaften k. Handbillets de dato Sanssouci, den 26. Mai 1856 durch die Verleihung des königl. preußischen 2. Dragoner-Regiments ausgezeichnet. Dieses Regiment war von jeher eines der ausgezeichnetsten der k. preußischen Armee, hatte die Prinzen Louis und Wilhelm von Preußen, sowie den König Maximilian Josef von Baiern zu Chefs, stand sehr lange Zeit in Schwedt stationirt und wurde daher volksthümlich auch die Schwedtischen Dragoner genannt. Ein besonders merkwürdiger Umstand ist jener, daß dieses Regiment beim Rückzuge der Preußen nach der Schlacht bei Collin 1727 als äußerste Arrieregarde vorzüglich hervorgethan hat und noch die paar Pauken eroberte. Gewiß eines der merkwürdigsten militärischen Zufälligkeiten ist daher, daß FM. Fürst Windisch-Grätz Inhaber eines österreichischen und preußischen Dragoner-Regimentes, die sich in einer Schlacht gegenseitig bekämpft und gleichzeitig so rühmlich hervorgethan haben.

Im Frühlinge 1859 erhielt auch die 4. Eskadron den Befehl nach Mainz abzurücken, — der Regimentsstab aber wurde von Brandeis nach Jungbunzlau verlegt. Im Jänner 1860 bei der neuen Organisirung der k. k. Kavallerie und der Umwandlung von 4, der Auflösung von 2 Dragoner-Regimentern, blieb das Regiment als zweites Dragoner-Regiment und wurde mit leichteren Pferden beritten, nunmehr zur leichten Reiterei gezählt. — Die bisherige grüne Uniform blieb dieselbe, jedoch erhielten die Pantalons bei den Offizieren doppelte, bei der Mannschaft aber einfache Lampas, — auch erhielten erstere Cartouches mit Goldriemen nach Art der Husarenoffiziere.

Literatur.

Anwendung der Plastik beim Unterricht im Terrainzeichnen, von Cybulz, Art.-Hauptm., gewesener Professor der Kriegsschule zu Wien.

Unter dieser Aufschrift wurde die plastische Terrainzeichenschule von Cybulz über dessen Unterrichtsmethode seiner Zeit berichte worden ist, von Hrn. Lenoir, Ecke der Kärthnerstraße Nr. 1028 zu Wien, angekündigt.

Im militärischen Interesse halten wir uns verpflichtet diesem Werke, nachdem es durch das genannte Handlungshaus zu einem verhältnißmäßig billigen Preise bezogen werden kann, unsere volle Aufmerksamkeit zu widmen, und auf die möglichen Nutzen aufmerksam zu machen, welcher dadurch im Bereiche des Faches erzielt werden kann.

Der Zweck dieses Unterrichtswerkes ist nach obiger Aufschrift, die Ausbildung von „Terrainzeichnern" und deren „Vorbereitung zu Mappeurs;" daher wir die Zweckmäßigkeit desselben vor Allem a) in dessen Anlage und b) Durchführung suchen, und dessen sonstige Vorzüge unbeachtet lassen.

Die Bildung des Formsinnes, und praktische Befähigung, das richtig Aufgefaßte auch richtig zeichnen zu können, sind wie bekannt die Anforderungen, welche man an eine gute Schule überhaupt machen kann. —

In wie weit dieser Zweck einer Zeichenschule, durch das Nachzeichnen oder Nachmalen gezeichneter oder gedruckter Vorlagen erreicht werden kann, beweisen tägliche Erfahrungen.

Am meisten drängt sich uns aber die Wahrnehmung auf, daß in dieser geistlosen Nachahmung unverstandener Dinge der eigentliche, oder höhere Zweck verkannt, und das Wesen der Sache leider zu oft in der mechanischen Befähigung, oder Handfertigkeit des Zeichners gesucht wird. —

Sollte man da ein Unterrichtsverfahren, folglich auch das Werk hiezu im Interesse des Fortschrittes, nicht mit Freuden begrüßen; wodurch „die verbindende Brücke zwischen Theorie und Anwendung hergestellt," und so die Verallgemeinerung des Gegenstandes angebahnt wird?

Damit sich unsere Leser ihr eigenes Urtheil über die Zweckmäßigkeit des Werkes bilden können, wird die Zitirung des Vorwortes aus dem Leitfaden vorläufig genügen, in welchem der Herr Verfasser sagt:

„Der anregende Unterricht nach erhabenen Formen, wodurch das Situationszeichnen aufhört eine blos mechanische Uebung zu sein, dürfte

hauptsächlich talentirte Schüler, welche sich in der Regel bei allen mechanischen Uebungen zu langweilen pflegen, für diesen wichtigen Unterrichtszweig gewinnen, und dadurch zum Verallgemeinern der Terrainaufnahmen, daher auch zum Aufschwung im Kartenwesen wesentlich beitragen; denn die Darstellung des Terrains wissenschaftlich betrieben, und durch Anschauung der Formen vereinfacht, ist geeignet den Schüler anzuregen, und ihn über alle mechanischen Schwierigkeiten zu führen.

So wie der angehende Künstler durch das Studium nach plastischen Formen zur Darstellung der Natur bei seinen Uebungen übergeht, ebenso wird auch der Mappeur nur durch das Studium plastischer Terrainformen, mit Aussicht auf einen nahen und günstigen Erfolg zur Natur geführt werden können.

Auf eine leicht faßliche und einfache Grundlage gestützt, versuchte der Gefertigte im Aufbau des Werkes das Wesen der Sache dem Anfänger möglichst klar zu zeigen, und hiebei auch der im Zwecke bedingten Anforderung zu genügen, nämlich: diesen nach bestrenommirten und eigenen Aufnahmen modellirten Terrainformen, neben ihrem möglichst bestimmt ausgesprochenen Hauptcharakter, auch den unvermeidlichen Detailreichthum zu belassen, ohne den Ueberblick des Gesammtbildes zu beirren. Daher mit ihrer Hilfe der Schüler befähigt werden kann, den Zusammenhang des natürlichen Terrains aufzufassen und zu beurtheilen.

Die Formen aller Reliefs in diesem Werke sind mit jener Bestimmtheit, sowohl im Wechsel der Steilen, als auch in ihren Abgrenzungen dargestellt, so wie dies der elementäre Zweck einer Schule bedingt.

Ein durch diese Schule gebildeter Terrainzeichner kann in möglichst kurzer Zeit für alle Dienstezwecke, welche in dieser Richtung laufen, verwendbar, und der Kupferstecher und Lithograph einer jeden Aufgabe gewachsen sein, wenn er als Anfänger je nach dem Zweige genügend vorgebildet war.

Seit dem Jahre 1838 widme ich mich bereits dem Unterrichte in der Terraindarstellung, und hatte das Glück unter den Augen des rühmlichst bekannten Mappeurs, Sr. Exzellenz des Herrn FZM. Ritter von Hauslab, mich für meinen Beruf vorzubereiten.

Das Interesse, welches seit Jahren der Terraindarstellung gewidmet wird, möge ein Unternehmen rechtfertigen, welches die Liebe zum Fachstudium angeregt, und dessen Vollendung nur mit Hilfe der k. k. Hof- und Staatsdruckerei möglich geworden ist.

Am Schluße dieses Vorwortes glaubt der Gefertigte der öffentlichen Aufnahme seines plastischen Werkes einige Worte widmen zu müssen, welche demselben von Seite der höchsten maßgebenden Behörden, und der hervorragendsten Männer der Wissenschaft sowohl im In- als Ausland zu Theil geworden ist.

So hat das hohe k. k. Ministerium für Kultus und Unterricht mittelst Erlasses Nr. 17588/1184, ddto. Wien vom 20. Dezember 1859, sämmtliche Direktionen der technischen Institute angewiesen, sich der Reliefs dieses Werkes beim Unterricht im Terrainzeichnen zu bedienen.

Ein früherer Erlaß derselben höchsten Stelle, Nr. 22,220, ddto. Wien vom 21. Jänner 1859, empfiehlt auch den terminologischen Theil des Werkes den Realschulen, mit gleichzeitiger Nennung der Gymnasien, beim Unterricht in der physikalischen Geographie.

Vaterländische Journale gedachten dieses Werkes übereinstimmend mit vollster Anerkennung.

In gleicher Weise schließt Sydow seinen in Dr. Petermann's Mittheilungen (6. Heft vom Jahre 1859 in Gotha) höchst beachtenswerthen Bericht über den kartographischen Standpunkt Europas mit Besprechung des Werkes und des überwiegenden Nutzens bei der Ausbildung tüchtiger Topographen.

Sir Roderik Murchison, der berühmte Geologe und Geograph, hatte das Werk seiner besonderen Beachtung gewürdigt, und in der geographischen Gesellschaft am 25. Juni 1860 zu London, so wie auch beim wissenschaftlichen Kongreß zu Oxford den 3. Juli desselben Jahres, als Präsident der geographischen Sektion, auf's Schmeichelhafteste zur Anwendung empfohlen.

Endlich Kapitän Pardin, der hervorragendste Fachmann und Professor des Gegenstandes an der polytechnischen Schule zu Paris, nennt dieses Werk ein Bedürfniß der Zeit, und erbot sich zu dessen Verbreitung in Frankreich.

Armee-Nachrichten.

Oesterreich.

S (Wien.) Die nach den Bestimmungen der Verordnung vom 9. Februar 1860 über eigenes Ansuchen in Disponibilität versetzten Stabs- und Ober-Offiziere haben laut Verordnung vom 25. v. M. auf die Vergütung der Reise-Auslage, welche den von Dienstes wegen disponibel Gewordenen zugestanden ist, weder bei der Versetzung in die Disponibilität, wenn mit derselben ein Wechsel des Aufenthaltes verbunden ist, noch bei der Einrückung zur Dienstleistung aus dem Disponibilitäts-Stande einen Anspruch, und sind in dieser Beziehung den auf Urlaub abgehenden und vom Urlaube einrückenden Stabs- und Ober-Offiziere gleich zu behandeln.

S Die k. k. oberste Rechnungs-Kontrollsbehörde hat im Einvernehmen mit dem Kriegsministerium nach Verordnung vom 27. v. M. die Auflassung der beiden Militär-Landes-Rechnungs-Departements zu Verona und Zara, und die Vereinigung des Ersteren mit dem Rechnungs-Departement in Wien, jene des Letzteren mit dem Rechnungs-Departement in Agram verfügt.

Die Amtswirksamkeit der hiernach aufgelassenen Landes-Rechnungs-Departements sowohl als Hilfsbehörden der Landes-Generalkommanden, wie als selbstständige Kontrolls-Behörden, hört mit Ende März 1861 auf, und übergeht sofort in vollem Umfange an die Landes-Rechnungs-Departements in Wien, und beziehungsweise Agram.

Von diesem Zeitpunkte angefangen haben daher auch die bisher nach Verona und Zara kontrolszuständig gewesenen Armee-Rechnungsleger ihre Rechnungen, Rechnungs-Fragmente und Rechnungs-Prozeß-Schriften an die Landes-Rechnungs-Departements von Wien, und beziehungsweise Agram einzusenden.

*. (Zum Winterfeldzug in Siebenbürgen 1848—1849.) Obschon wir die Vortrefflichkeit dieses, in der Militär-Zeitung vom 20. März d. J. Nr. 23 angezeigten Beitrages zu unserer Kriegsgeschichte, nochmals aussprechen, drängt es uns einer Vermuthung entgegenzutreten die in einem zu jener Zeit in Siebenbürgen rühmlich genannten höheren Militär den Verfasser sucht.

Bei allen Vorzügen des Werkes lassen die Quellen und namentlich die Schilderung der Eingangsperiode Manches zu wünschen übrig, ein Mangel, der sich dadurch erklärt, daß eben der vermeinte Autor einzig und allein im Besitz aller Original-Dokumente jener Epoche ist.

Wir wollen durch Mittheilung eines Schreibens des tapferen G. d. K. Baron Puchner, an den damaligen Obersten Urban aus Krajova vom 28. Mai 1849 datirt, zeigen, daß der letztere der Verfasser des Werkes nicht ist und es auch nicht sein konnte, weil gerade ähnliche Dokumente in der Darstellung vermißt werden.

Puchners Brief lautet wörtlich;

Verehrter Herr Oberst!

Mein einziger treuer Kriegsgefährte, — und baldiger Ordensbruder!

Ihr mir sehr werthes vertrauliches Schreiben vom 30. v. M., welches ich unbegreiflicherweise erst vor Kurzem erhielt, hat bei mir eine schmerzliche Wunde aufgerissen, die Thatsachen, welche Sie mir schildern, enthalten das Todesurtheil meines militärischen Rufes, in ihnen liegt der einzige Grund zum Falle Hermannstadts und der Räumung Siebenbürgens mit allen ihren schrecklichen Folgen.

Mit unbeschreiblicher Freude brach ich wenige Stunden nach der erhaltenen Nachricht des Vorrückens eines Korps aus der Bukowina über Bistritz nach Maros-Vasarhely gegen Mediasch vor, schlug dort den Feind und zweifelte nicht mehr an der Vereinigung mit diesem Korps, durch welche allein Siebenbürgen zu retten war, — und in Folge derer, wäre sie zu Stande gekommen, wir dies Land, wenn vielleicht nicht bis jetzt, doch sehr lange gehalten hätten.

Denken Sie, daß ich diesen verhängnißvollen, nicht zu verantwortenden Rückzug zuerst durch jene feindlichen Kolonnen ahndete, die sich ganz bequem aus dem Norden gegen Hermannstadt zogen, von welchem unserm Rückzuge mir die Mittheilung erst am 9. März zukam!!

Und so einen schreienden Fall weiß außer Ihnen Niemand, niemand kennt die Absicht meines damaligen Vorrückens, ja jeder liest gähnend in allen Zeitungen, daß der schlaue Bem den alten österreichischen Generalen zu locken und ihm eine Schlinge zu stellen verstanden habe, die Reputation der Armee liegt dieser selbst so wenig am Herzen, daß troß meiner Darstellung weder eine ämtliche, noch sonstige Widerlegung einer solchen Fabel stattfand.

Wenn ich nach einer großen Erhitzung des Tages, durch die erstarrende Kälte der Nacht ganz gelähmt wurde, so trug die Kränkung über eine solche Perfidie nicht wenig dazu bei, daß ich ganz hinfällig wurde und das Kommando des Korps erst dem General Balliani, später dem FML. Malkofsky übergab, daher an der letzten Katastrophe keinen Antheil nahm; und doch glaubt die Welt, ich sei mit dem Korps aus dem Lande geworfen worden, während ich in Rothenthurm mich etwas erholen wollte und bei dem Rückzug der Russen, nach einem andern Theil der Walachei gebracht werden mußte. — Man kennt die Verhältnisse so wenig, daß man mich noch immer an der Spitze des Korps glaubt, und mir die Ehre erweiset, jede üble Wendung desselben mir zuzuschreiben.

Ich hielt dafür, daß im gegenwärtigen Zeitpunkt selbst ein Halbtodter bei der Truppe bleiben müsse und trieb mich mit dem Korps in der Walachei herum, dann etablirte ich bei der Abwesenheit des eigentlichen General-Kommandes, aller Referenten und der meisten Beamten, eine Kanzlei in Orsova, um von dort mit Rath und That beizustehen, und für Geld und Naturalien zu sorgen.

Nun erlauben Sie, daß ich en revanche Ihrer betrübenden Schilderung, Ihnen die weitere Schilderung der Geschichte dieses eines besseren Loses würdigen Korps mache.

Die Truppe war während ihres Aufenthaltes und des Durchmarsches durch die Walachei allerdings Entbehrungen und Ungemach mancher Art ausgesetzt, aber nur wenige Kommandanten wußten einige Erleichterungen zu verschaffen. Im Banate angelangt, machte man es sich dadurch leicht, daß man durch beständige Klagen alle Schuld auf den armen Kommandirenden schob, der sich willig zum Verpflegs- und Oekonomie-Beamten herabsetzte und daß man statt den Mann aufzumuntern, sich dessen Popularität dadurch zu erwerben trachtete, daß er über alles, was er im Kriege immer zu ertragen hat, laut beklagt wurde.

Mit Kunst und Mühe wurden Naturalien nach dem von Allem entblößten Orsova gebracht und von da, troß sehr mangelnder Transportsmitteln nach Mehadia zum Sitz des Korps befördert, aber von dort nur mit Zwang, wenngleich dort hinlängliche Vorspann vorhanden war, bis zu den Vorposten nach Slatina befördert.

Es war schon ganz klar, daß der Soldat als in einem solchen Zustand geschildert werden wollte, der den Mangel an Kampflust entschuldigen sollte. Als Schwierigkeit zum Marschiren wollte sogar geltend gemacht werden, daß mancher Mann keine Knöpfe am Rocke hatte.

In solcher Lage fürchtete ich sogar wiederholt auf den Angriff von Karansebes anzutragen, das der Feind, wie uns zum Hohn, nur mit 6 schwachen Kompagnien besetzt hielt, weil ich besorgt war, daß man die Kampf-Unfähigkeit der Mannschaft durch die That wird beweisen wollen. Indessen wurde in Verfolg der höhern Orts anbefohlenen Vereinigung mit GLt. Theodorich Oravitza, Weißkirchen und Szaszka besetzt, nachdem aber die Serben das Banat ganz räumten, von dem Feinde leicht genommen. Bei dem Rückzuge zeigte die Truppe, was sie, wenn man sie zu verwenden weiß, dennoch werth ist, indem der Herr Hauptmann Despot mit einer schwachen Division Leiningen den starken Feind heldenmüthig, ja wenn ihm Kavallerie und Geschütze zu nahe kamen, diesen mit dem Bajonnete entgegen ging.

Es lebt also noch der alte Geist in dem österreichischen Soldaten, der Himmel gebe ihm nur angemessene höhere Führer!

Bei solcher Isolirung und der verlornen Kommunikation auf der Donau war die große Zerstreuung der Truppen noch weniger angemessen. Die Truppen sollten daher näher um Orsova rücken, um den Ort als Paß zu halten, bis die Südarmee, an welche das Korps gewiesen ist, offensiv vorgeht. Hiezu waren Lebensmittel nothwendig.

Ich verfügte mich den 14. d. hiezu in die Walachei, den 15. sollten die ersten Truppen in Orsova Abends einrücken, aber schon zu Mittags entschied ein Kriegsrath, daß das Korps in die Walachei sich zurückziehen müsse!!

Es soll von 4 Seiten angegriffen worden sein, aber bei dem ersten Einrücken stellten die Unsrigen wieder Vorposten aus. Wie ich dies erfuhr, ließ ich solches durch einen Courier untersagen und befehlen, daß man sich von dem angeblichen Vorrücken des Feindes von 4 Seiten militärisch durch Abtheilungen überzeugen und nichts vornehmen soll, bis ich selbst komme.

Um dies schneller zu bewerkstelligen, wollte ich vor Tagesanbruch (16.) das Dampfboot besteigen, aber schon kamen mir die ersten zurückziehenden Abtheilungen (2 Posten vor Orsova) mit der Angabe entgegen, Orsova sei bereits durch den Feind besetzt; diese Truppen marschirten ganz frisch, sie mußten daher, kaum in Orsova von 2 Posten weit angekommen, gleich wieder weitermarschirt sein, mithin 4 Märsche gemacht haben. Wahrlich kein Beweis für die Entkräftung, welche, zur Verantwortung gezogen, als Grund zu der bedauerlichen That angeführt werden wollte, so wie der Mangel an Lebensmitteln, während dort mühsam gesammelte große Quantitäten von Naturalien dem Feinde überlassen wurden.

Diese Räumung hat in Bukarest einen um so widrigern Eindruck gemacht, als von den Grenz-Oberbeamten dahin gemeldet wurde, daß nach dem Abrücken sich viel später sehr schüchtern 6 Kossuth-Husaren eingefunden haben und erst nach und nach der Ort durch 200 Mann besetzt wurde. Und auch hier fällt alles Gehässige der Sache wieder auf mich. Und welche Noth nun hier! — Ohne Silbergeld, — ohne Lebensmittel! — Ich habe von hier vorläufig Summen aus Bukarest erwirken müssen, unter den lästigsten Bedingnissen für unsere Regierung.

Da die hiesigen Russen schon am 20. d. den Befehl erhalten haben, mit 26000 Mann nach Südungarn zu operiren, so wären sie ohne jener Räumung schon zur Vereinigung mit Jelacic nach dem Banate auf dem Marsche, während jetzt erst neue Direktionen berathen und dazu durch Kouriere Befehle eingeholt werden.

Nun werden durch diese Verzögerung die Festungen fallen und alles dies Unglück kommt von solchem Mangel an Entschlossenheit her! — Sie sollten mit GM. Fischer bereits den Befehl erhalten haben, nach Siebenbürgen einzubrechen mit Deckung Ihres Rückens durch 8000 Russen. Ich bin nun beinahe hergestellt und erwarte meine Bestimmung.

Sollte sie dahin lauten, in mein Generalat zu sehen, würde es wohl meine erste Sorge sein, mich mit Ihnen, wenn nicht in direkte Verbindung, doch wenigstens in ununterbrochene Kommunikation zu setzen und Ihnen nach Thunlichkeit jene Kräfte zuzuweisen, die Ihnen bei Ihrer Thätigkeit und Umsicht gebühren. Erhalten Sie mich einstweilen über Alles in Kenntniß, wie auch ich nicht unterlassen werde, Ihnen Alles mitzutheilen.

Ich war immer anspruchlos, aber meinen opfernden guten Willen, wollte ich doch vor der Welt retten.

Nun meine vielleicht nicht mehr lange dauernde militärische Carriere unter solcher geänderter Meinung zu beschließen, ist mir unendlich schmerzlich. — Dies in Bezug auf mich. — Nun in Bezug auf Sie, die Monarchie und Armee.

Sie waren der Einzige, der unablässig wirkte, außer Ihnen trug kein energisches Wesen zur Erfüllung meiner Absichten bei. Ist dies nur ein Zufall? oder ist dies auch bei jener Armee der Fall, von der jetzt die Herstellung des Gesammtstaates abhängt? Gott bewahre uns davon, wir würden bei dem herrlichsten Material der Truppen selbst von der Minderzahl geschlagen werden.

Verschließen wir diese Besorgnisse in unserer Brust, um den Minderfesten nicht zu entmuthigen, und mit verdoppelter Kraft einzuwirken. —

Es liegt in dem Charakter der Unentschlossenen, weil wir sie nicht nach dem wahren Namen benennen wollen, — daß sie den mit Erfolg Thätigen mit Mißgunst und Neid verfolgen und ihm Nachtheile wünschen, darum werden sie dem Dienste noch schädlicher, als durch ihre Zaghaftigkeit, und darum ist es nicht nur kein Verbrechen, sondern sogar dringende Pflicht, daß derlei Menschen zur Warnung in das verdiente Licht gestellt werden.

Sie können sich daher den Vorwurf nicht machen, durch eine konfidenzielle Mittheilung an mich die Rücksichten gegen höhere Dienstevidenz verletzt zu haben.

Wäre ich vor Leuten bei Zeiten gewarnt worden, dem Dienste würden viele Nachtheile, und mir die Folgen vieler Falschheit erspart worden sein.

Bei der neuen Gestaltung der Dinge ist es noch nicht entschieden ob das Siebenbürgische Korps erst allein zur Südarmee rückt, zu welcher es nun gehört und was nur durch Serbien stattfinden könnte, oder ob es in Verbindung mit dem russischen Korps zu jener Armee gelangen soll.

Bei meinem persönlichen Verhältnisse könnte ich das Korps nicht kommandiren, dann ist es wohl sehr gut, daß es in die kräftige Hand des FZM. Ban Jelacic kömmt.

Ich habe Ihre Schilderung der Waffenthaten Ihrer Braven bereits an das Kriegsministerium gesendet, über die Darstellung vom 15. April der übrigen Ausgezeichneten, habe ich jedoch auch noch privatim keine Nachricht. Von den Meisten mußte auch im Allgemeinen gesprochen werden, da

leider die frühern Zeugnisse in Hermannstadt zurückblieben. Sollten sie etwas zu Gunsten des Oberstlieutenants Gläser vom Genie-Korps zu erwähnen haben, so würde ich darum bitten, da sich vom Hrn. FML. Wardener über ihn nichts vorfindet.

Der Himmel beschütze Ihre weitern Unternehmungen.

Ich gratulire zu dem Rufe, den sich schon Ihr braver Sohn erworben hat, — ut pater Aeneas.

Seien Sie meiner auf wahres Verdienst gegründeten unbegrenzten Hochachtung versichert, mit der ich verbleibe

Euer Hochwohlgeboren

Karansebes, den 28. Mai 1849. innig ergebener Diener

Puchner, m. p.

G. d. K.

*. „Ost und West“ das Journal für slavische Interessen bringt in der Nr. 14 vom 30. v. M. folgendes Privat-Telegramm:

„Neusatz, 29. März. Heute ist der k. k. und serbische Nationalmajor Milekic Ritter von Karlowic-Grad zum Deputirten des Banates beim serbischen Nationalkongreß gewählt worden.“

Wir müssen gegen die Bezeichnung, k. k. und serbischer National Major Verwahrung einlegen; in Oesterreich gibt es, ob Serbe oder Ungarn, ob Deutscher oder Wälsche nur kaiserlich königl. und keine National-offiziere.

Wenn auch keine österreichische Nation, so besteht eine österreichische Armee, deren Mitglieder dem Gesammtösterreich und nicht einzelnen Kronländern angehören, und wir hoffen Ritter von Milekic werde als k. Major gegen die Zumuthung eines serbischen National-Majors auf das Entschiedenste protestiren.

* (Innsbruck, 25. März.) Für die Tiroler-Landes-Schützen sind die Gagen und Löhnungen folgend festgesetzt:

Die Offiziere erhalten Gagen von 50 bis 75 fl. monatlich. Die Mannschaft vom Oberjäger abwärts bezieht Löhnungen von 73, 62, 57 und 54 kr. täglich und erhält, wie das Militär, täglich eine Brodportion welche im frischen Zustande 1 Pfd. 19½ Loth, oder in Zwieback 1 Pfd. wiegt und welche auch theilweise mit 7 kr. reluirt werden kann; dann an Limito-Rauchtabak bis zu 1¾ Pfund monatlich, gegen Entrichtung von 4½ kr. für ein Paket von 7 Loth; endlich in außerordentlichen Fällen auch Theuerungszulagen.

An Ausrüstungsgegenständen wird jedem Schützen, insoweit die Vorräthe reichen, 1 Feldflasche, 1 Pulverflasche, 1 Schnurrsack von Zwilch und 1 wollene Decke, welche nach Fuhrmannsart oder als Mantel getragen werden kann, leihweise gegeben.

Für die Bewaffnung ist vortrefflich gesorgt. Jägerstutzen für Spitzkugeln und zum Weitschießen eingerichtet, dann Spitzkugel-Kammerbüchsen sind genug vorhanden. Ebenso Kochgeschirre nach Art der im Jäger-Regimente gebräuchlichen.

* Unter den zahllosen Wahlreden, welche in letzter Zeit gehalten wurden, verdient jene des FML. Baron Marenzi in Laibach hervorgehoben zu werden, weil sie eine tiefeingreifende Tagesfrage berührte. Der Redner brachte nämlich die zahlreichen Gebrechen zur Sprache, die sämmtlichen ärarischen Beischaffungen seit vielen Jahren ankleben und bezeichnete sie als die vorzüglichste Ursache einer großen Geldzersplitterung und mancher anderer Uebel.

Er werde, sagte er u. A., Abhilfsmittel vorschlagen und zur Anerkennung, wie auch zur Durchführung zu bringen trachten, welche dem Geiste der Zeit und der gegenwärtigen national-ökonomischen Entfaltung des Kaiserreiches entsprechen und von welchen er mit Befriedigung sagen könne, daß sie sowohl die Sanktion denkender und erfahrener Männer, als jene der leichten praktischen Ausführbarkeit bereits erlangt haben.

Württemberg.

a (Stuttgart, 22. März.) In der gestrigen Sitzung der zweiten Kammer wurde der Bericht der Finanzkommission über die Exigenz von 439,383 fl. 19 kr. für außerordentlichen Arsenalbedarf berathen, der bis auf eine Stimme gut geheißen wurde. Hiezu ward bei Vorlegung des Hauptfinanz-Etats die Bemerkung gemacht: „Da unter dieser Exigenz Ausgaben für Anschaffungen begriffen sind, welche möglichst bald gemacht werden sollten, wie z. B. die Anschaffung gezogener Geschütze und besserer Fuhrwerke, so ersuche ich Sie, hochzuverehrende Herren, Ihre Zustimmung zu dieser Exigenz alsbald und getrennt von der sonstigen Etatsberathung zu ertheilen.“

Es sollen hievon verwendet werden:

I. Gezogene Kanonen nebst Munition: 1) für das Bataillon mit Bronzerohren 41,193 fl. 27 kr., 2) für das Bataillon mit Gußstahlrohren 111,299 fl. 48 kr., wovon jedoch die auf Reste vorbehaltene Summe von 60,000 fl. wieder abgeht, also 92,493 fl. 15 kr. verbleiben.

II. Beschaffung und Erhaltung eines Zeughausvorrathes an Lederwerksrüstungen außer auf Reste vorbehaltener und größtentheils schon verwendeter 70,000 fl. noch weitere 30,000 fl.

III. Einrichtung eines Magazins zur Aufbewahrung von Lederwerksrüstungen 20,000 fl.

IV. Anschaffung neuer Infanteriegewehre kleineren Kalibers (die größeren Kalibers sollen in Zukunft nur noch zum Festungsdienst verwendet werden) 5000 Stück à 32 fl. 160,000 fl.

V. Anschaffung der Munition für die Gewehre kleineren Kalibers 26,411 fl., 55 kr.

VI. Anschaffung neuer Fahrzeuge für den Bedarf des Feldkontingents (162 Stück) 100,032 fl. 9 kr.

VII. Anbringung von Hemmvorrichtungen an den Fahrzeugen der Artillerie 10,446 fl.

Die Kommission stellte dazu den Antrag: „Die Kammer wolle ihre Zustimmung erklären, daß die exigirte Summe von 439,383 fl. 19 kr. für den vorhergesehenen außerordentlichen Arsenalbedarf von dem noch verfügbaren Rest des Anlehens für außerordentliche Militärbedürfnisse von 1859 entnommen werde.“ Da übrigens die Behandlung der vorliegenden Exigenz eine außergewöhnliche ist, so stellt die Kommission den weitern Antrag: „Bei der Mittheilung des vorstehenden Beschlusses an die Kammer der Standesherren zu bemerken, daß die Kammer der Abgeordneten bei der Dringlichkeit dieser Exigenz einen formellen Anstand nicht habe erheben wollen, sich jedoch gegen jeden etwaige Folgerung aus diesem Falle verwahre.“ Kriegsminister von Miller: Nur der Ernst der Zeit konnte ihn veranlassen eine solche bedeutende Exigenz jetzt einzubringen; allein dieser Ernst der Zeit erfordere größere Mittel. Was die Regierung angesonnen habe, sei das wahre wirkliche Bedürfniß. Sein Bemühen gehe dahin, daß das würtembergische Truppenkorps mit Ehre und Auszeichnung in den Reihen der deutschen Bundestruppen zur Ehre und zum Schutz Deutschland zu wirken im Stande sei und seinen alten Ruhm zu behaupten.

Deutscher Bund.

* (Frankfurt a. M.; 31. März.) Die Behörden in Mainz und den Bundesfestungen überhaupt sind aus naheliegenden Gründen zu einer geschärften Wachtsamkeit gegen nicht durchaus unverdächtige Fremde angewiesen und haben namentlich strenge darauf zu achten, daß der Zutritt zu den einzelnen Fortifikationswerken nur solchen Persönlichkeiten gestattet werde, welche nach jeder Richtung hin die vollste Garantie gegen möglichen Mißbrauch bieten.

Die preußischen Vorschläge zur Küstenbefestigung sind nun nach Jahresfrist ohne irgend einen Zusatz oder eine Korrektur von der Bundes-Militärkommission angenommen worden, und hofft man, daß der Militär-Ausschuß nunmehr die Frage der rechtbaldigen Erledigung zuführen werde.

Oesterreich.

Ernennungen, Beförderungen und Versetzungen. Der Admirals-Adj. Linienschiffs-Kapitän Bela Graf **Hadik von Futak** zum Stellvertreter des Marine-Oberkomdt.; der Oberstlt. Ferdinand **Bauer**, des 62. IR. zum Komdt. des 48. IR. Bei der Kriegsmarine befördert: die Linienschiffs-Kapitäne Alfons **Wissiak** und Bernhard Frhr. von **Wüllerstorf** und **Urbair** zu Contre-Admiralen; die Fregatten-Kapitäne Rudolf **Dufiwa** und Friedrich Frhr. von **Pöck** zu Linienschiffs-Kapitänen; die Linienschiffs-Leuts. Adolf **Daufalik**, Karl **Kern**, Anton Ritter von **Wipplinger**, Karl Graf **Bombelles**, Johann Karl **Pauer von Budahegy**, Gustav **Nauta**, Eduard **Radonetz**, Bela **Gaal de Gyula** und Eduard **Schwager** Frhr. von **Hohenbruck** zu Fregatten-Kapitänen. Oberstlt. Anton **Czermak**, des GQMSt. q. t. zum 62. IR.; dem pens. Major Anton **Wosabal** den Oberstlts-Charakter ad honores verliehen.

Pensionirungen. Der disponible Gend.-Oberst Franz de **Berette** unter Bezeigung der Ah. Zufriedenheit mit seiner vieljährigen sehr guten Dienstleistung; der Major Johann **Stegmaier**, des 60. IR.; Oberst Karl Ritter von **Czetsch** zeitlich pens. als halbinvalid mit der Vormerkung für eine Friedensanstellung, definitiv; Adolf Frhr. von **Tunkel von Asprung und Hohenstadt**, Hptm. 2. Kl. des 62. IR., Johann **Kaß**, Rittm. 2. Kl. des 12. HR., Friedrich **Bittner**, Oberlt. des 14. IR., Josef **Sonnleithner**, Oberlt. des 31. IR.; Remedius **Melzer**, Unterlt. 1. Kl. des 30. IR.; Ignaz **Posbil**, Unterlt. des 9. Gend.-Regt.; Ferdinand **Bolhar**, Hptm. 2. Kl. der Militär-Polizei-Wach-Korps-Abtheilung zu Krakau. —

Quittirung. Rittmeister 1. Kl. Sigmund Graf **Herberstein**, des Freiwilligen UR. mit Majors-Charakter ad honores.

Auszeichnung. Dem Kriegskommissär Friedrich **Ehrenstein**, für belobte humanitäre Leistungen das Ritterkreuz des Franz-Josef-Ordens.

Fremde Orden annehmen und zu tragen Ah. bewilligt: dem Obersten Leopold Frhr. von **Edelsheim**, des 10. HR., das Kommandeurkreuz 2. Kl. des großherzoglich badischen Ordens vom Zähringer-Löwen; dem Hptm. 1. Kl. Zeno Grafen **Welsersheimb**, des GQMSt. den königlich preußischen rothen Adler-Orden 4. Kl.; dem Rittmeister 2. Kl. Josef **Mandl**, des Militär-Fuhrwesen-Korps, das Ritterkreuz des herzoglich parmaischen Ludwig-Ordens; dem Hptm. 2. Kl. Heinrich **Hendzl**, des Pensionstandes und dem Oberlt. Hugo Frhr. **de Pont**, des 1. FJB., das Ritterkreuz des päpstlichen Pius-Ordens, dann dem Oberlt. Ernst Grafen **Fünfkirchen**, des 9. UR., das Ehrenkreuz des souverainen Johanniter-Ordens.

Eigenthümer und verantwortlicher Redakteur Dr. J. Hirtenfeld. — Druck von M. Auer in Wien.

Militär-Zeitung.

Nro. 28. Samstag den 6. April 1861. XIV. Jahrgang.

Einladung zur Pränumeration auf das II. Quartal 1861.

Wir ersuchen um baldige Erneuerung des Abonnements, damit in der Zusendung keine Unterbrechung eintritt. Der Pränumerationsbetrag an die Expedition der „Militär-Zeitung", Auer'sche Verlagshandlung, Stadt 1134 **franco** gerichtet, ist für die Provinz **mit freier Postzusendung** vierteljährig 3 fl., für Wien 2 fl. 25 kr. Oesterr. Währ. Die P. T. Pränumeranten des Auslandes wollen sich an die nächsten Postanstalten wenden.

Uebersicht.

Nachruf an den FML. von Langenau. — Ein Verein gegen das Amputiren nach schweren Verletzungen. — Ein neuer Destillir-Apparat, um Meerwasser trinkbar zu machen. — Literatur: Ordens-Almanach für die k. k. Armee.

Oesterreich. Creirung eines Stellvertreterfonds. — Fünftes Verzeichniß der in feindlicher Gefangenschaft verstorbenen k. k. Soldaten. — Oberst Graf Hompesch †. — Erklärung des k. k. Majors Ritter v. Milletic. — Zur Statistik der Militär-Grenze, gegen die Angriffe derselben. — **Aus Dalmatien:** Nachrichten von den Vorgängen in der Türkei. — **Baiern.** Militärische Thätigkeit. — **Frankreich.** Die Generalität; das Budget für die Landarmee; Stapellauf einer gepanzerten Fregatte.

Personal-Nachrichten aus der k. k. Armee.

Mittheilungen aus Justus Perthes Geographischer Anstalt.

Militärische Bibliographie.

Nachruf an den FML. von Langenau.

In der letzten Nummer der „Militär-Zeitung" vom v. J. hatten wir das am 26. Dezember 1860 erfolgte Ableben des k. k. Feldmarschall-Lieutenants und Kämmerers Wilhelm Eduard Georg von Langenau angezeigt und dem hochverdienten Krieger einen Nachruf folgen zu lassen versprochen.

Wir haben es weniger mit dem Soldaten im begrenztesten Sinne des Wortes, als mit dem Menschen und Diplomaten zu thun, dessen Vorzüge in ersterer, dessen Leistungen in zweiter Richtung feststehend, bei seinen zahlreichen Freunden auch ohne unser Zuthun im unverlöschlichem Andenken fortleben werden. Jene aber, welche Langenau nicht von Person aus kannten, werden, es ist kein Zweifel, sein Wirken mit Interesse verfolgen, dessen vortreffliche Eigenschaften ein heller Verstand und seltene Herzensgüte krönten.

Feldmarschall-Lieutenant von Langenau, Sproße eines altadeligen Geschlechtes aus den Rheinlanden, war der Sohn des Wilhelm Bernhard, kurfürstlich sächsischen General-Lieutenants und General-Inspektors der Infanterie und Alexandrinens, gebornen von Wannewitz, und erblickte das Licht der Welt zu Dresden, den 14. Oktober 1787.

Gleich seinem älteren Bruder Friedrich Karl, der ihm als Feldmarschall-Lieutenant und kommandirender General in Inneröstrerreich zwanzig Jahre früher, zum großen Leidwesen des Monarchen und des Vaterlandes, im Tode vorausging, erhielt auch er eine vortreffliche militärische Erziehung und trat, siebenzehnjährig, in die sächsische Armee. Dieser gehörte er nahe an zehn Jahre an, kämpfte in derselben 1809 in Deutschland und 1812 als Hauptmann und Adjoint beim General-Quartiermeisterstabe in Rußland. In das Armee-Korps des Generals Regnier eingetheilt, war Langenau's Auftreten in diesem Kriege ein ebenso umsichtiges wie tapferes, und während Napoleon I. seine Bravour mit der Ehrenlegion würdigte, schmückte ihn sein König mit dem Militär-Heinrichs-Orden. Der Verstorbene hatte aber das Schicksal so Vieler aus jener Epoche getheilt und war in des Feindes Hände gerathen. Es war dies für den 26jährigen, strebsamen und hoffnungsvollen Soldaten ein gar harter Schlag; all' die geträumten Hoffnungen wurden mit einem Male zu Nichte. Seine Gefangenschaft, an Leiden und Entbehrungen überreich, währte zehn Monate, und untergrub seine Gesundheit in einer Weise, daß er deren Folgen bis an das Ende seines Lebens fühlte. In Astrachan am kaspischen Meere, dem Ziele seiner Internirung, erfuhr er die Rancionirung und eilte der Heimat zu. Doch die physischen Leiden hatten so erschreckend zugenommen, daß er nach Dresden heimgekehrt sich veranlaßt sah, den Abschied aus der Aktivität anzusuchen.

In der diesfälligen vom Fürsten Repnin dem General-Gouverneur von Sachsen, ausgestellten Urkunde heißt es, daß Hauptmann Langenau „seine Pflicht sowohl im Lande als im Felde dergestalt tapfer, treu und redlich erfüllt habe, daß seine Vorgesetzten stets mit ihm zufrieden waren, und daß die Entlassung nur wegen überkommener Invalidität angesucht, die ihm auch mit der Bewilligung die Uniform zu tragen, ertheilt wurde."

Nach Jahresfrist in Etwas erholt, folgte er dem Rufe seines Bruders, der seit Juli 1813 in kaiserlichen Diensten als Generalmajor und im Hauptquartier des Feldmarschalls Fürsten zu Schwarzenberg an der Seite Radetzky's angestellt war, und trat als Lieutenant in das 62. Infanterie-Regiment mit der Zutheilung im Hauptquartier ein, wo er den Feldzügen 1813 bis 1815 beiwohnend, im Oktober 1814 zum Hauptmann im 2. Infanterie-Regimente befördert, und nach dem zweiten Pariser Frieden zum 3. Jägerbataillon übersetzt wurde.

War nun Langenau's Gesundheit in Folge des russischen Krieges der sorgfältigsten Schonung bedürftig, so konnte sie durch die erneuerten Anstrengungen nur verschlimmert werden. Er fühlte seine Untauglichkeit für den Felddienst und suchte in einem dem Wechsel weniger ausgesetzten Berufe seinen glühenden Eifer und die vielseitigen Kenntnisse zum Besten des Vaterlandes zu verwerthen.

Die Diplomatie erschloß ihm eine neue Laufbahn, in der er dreißig Jahre in rastloser Thätigkeit und mit Selbstaufopferung das ihm geschenkte Vertrauen vollends zu rechtfertigen verstanden hatte.

Im Jahre 1816 wurde er der k. Gesandtschaft in Cassel attachirt, gleichzeitig zum k. Kämmerer ernannt und im Juli 1818 vom Kurfürsten mit dem Militär-Verdienstorden ausgezeichnet.

Nachdem er hier zehn Jahre, in der letzteren Zeit als Legations-Sekretär, in Verwendung gestanden und sich eben so gewandt als verläßlich erwiesen hatte, wurde er in gleicher Eigenschaft an den k. dänischen Hof nach Kopenhagen versetzt und bald darnach zum Chef der kaiserlichen Gesandtschaft und zum Geschäftsträger ernannt.

In dieser Stellung hatte Langenau ohne Unterbrechung, ohne daß ein kaiserlicher Gesandter in Kopenhagen ernannt war, obgleich ein

königlich dänischer Gesandter stets in Wien residirte, durch achtzehn Jahre mit großer Auszeichnung gewirkt und sich die Hochachtung der Regenten Dänemarks und der Bevölkerung in einer Weise erworben daß zwei Könige, Friedrich VI. und Christian VIII., wiederholt erklärten, wie sie keinen Gesandten des kaiserlichen Hofes wünschten, wenn man Langenau hierzu nicht ernennen wollte.

Eines seiner eifrigst erstrebten Ziele war dahin gerichtet, den in Dänemark sich aufhaltenden österreichischen Unterthanen des katholischen Glaubens freie Religionsübung auszuwirken. Bekanntlich war dortlands seit der Reformation der katholische Glauben so gut wie nicht geduldet und durften sich die Bekenner desselben keines öffentlichen Gotteshauses erfreuen. Langenau's rastlosen Bemühungen war es vorbehalten, im Jahre 1842 die erste katholische Kirche in Dänemark ins Leben zu rufen, und sich bei der Leitung des Baues derselben durch zweckentsprechenden Eifer so sehr hervorzuthun, daß sich Se. Majestät Kaiser Ferdinand veranlaßt sah, ihn für diese thatsächliche, den kaiserlichen Unterthanen bewieseneSorge, unterm 3. Jänner 1843 zum Ritter des Leopold-Ordens zu ernennen.

Im Verlaufe dieser Jahre ward Langenau im Februar 1830 zum Major bei dem 42. Infanterie-Regimente, im Mai 1833 zum Oberstlieutenant, im Juli 1839 zum Legationsrath und im Mai 1840 zum Obersten befördert, und schon im September 1834 mit dem Kommandeurkreuz des Danebrog-Ordens ausgezeichnet worden. Nachdem er neben anderweiten den Kaiserstaat berührenden Vortheilen, auch einen Handelstraktat zwischen Dänemark und Oesterreich abgeschlossen hatte und hiefür und für seine Verdienste im Allgemeinen im August 1846 mit dem Orden der eisernen Krone 2. Klasse ausgezeichnet wurde, erfolgte noch in demselben Jahre, unter Umständen, bei denen er sich keinen Vorwurf zu machen hatte und ihm auch keiner gemacht wurde, seine Abberufung aus Kopenhagen, wobei sich Se. Majestät die weitere Verwendung der bisherigen ausgezeichneten Dienstleistung vorbehielt. Wohl hatte ihn der damalige Staatskanzler wiederholt vertröstet und einen Gesandtschaftsposten in nahe Aussicht gestellt.

Langenau würde diese Berücksichtigung ohneweiters verdient haben; hatte er doch so viele Jahre die Stelle eines Gesandten versehen, ohne die Einkünfte desselben bezogen zu haben, andererseits wollte er seinen Souverän würdig vertreten wissen; so kam es, daß er nicht nur das väterliche Erbe zusetzte, sondern noch in späterer Zeit an seinem Gehalte Abbuße erleiden mußte.

Mit den Märztagen 1848 schwand für Langenau die letzte Hoffnung einer diplomatischen Anstellung, und er mußte, im April jenes Jahres zum Generalmajor befördert, wehmüthig empfinden in einem Momente zur Unthätigkeit gebannt zu sein, wo jeder Soldat für seinen Kaiser und für das Recht einzustehen bemüht war. Dieser Zeitpunkt war, wie er sich oft äußerte, seine bitterste Stunde im Leben. Die unbegrenzte Anhänglichkeit an den Monarchen hätte er gerne mit den Waffen in der Hand bethätigt, aber die bisherige Dienstesverwendung, zu welcher höhere Bestimmungen mit Rücksicht auf seine leidende Gesundheit ihn berufen hatten, vor denen die eigene Wahl verstummen mußte, schloßen ihn hiervon aus.

Als aber im November 1848 das Militär-Gouvernement zu Wien ins Leben trat, ersah man den vielerfahrenen und loyalen Langenau zum Präses einer zusammengesetzten Kommission, welche sich mit Erhebung der revolutionären Verzweigungen zu befassen hatte. Diesem heiklichen Posten stand er mehr als zwei Jahre vor. Es war derselbe so recht geschaffen seine Herzensgüte und sein edles Gemüth einerseits, den Mann der Pflicht und der Gerechtigkeit andererseits zu charakterisiren. Wo immer er mildernd einzugreifen vermochte, ohne dem Gewissen zu nahe zu treten, geschah es, häufig selbst auf die Gefahr hin nach Oben anzustoßen.

Das hatte er unter den schwierigen Umständen zu erreichen gewußt: daß ihn Niemand einer Hartherzigkeit oder Willkürlichkeit zeihen konnte, im Gegentheil: gar Viele verdankten der Vermittlung Langenau's Freiheit und die kürzeste Prozedur.

Im Oktober 1849 ward ihm der ehrenvolle Auftrag zu Theil, Sr. Majestät dem jetzt regierenden König Frederik VII. von Dänemark die Dekoration des Großkreuzes vom St. Stephans-Orden zu überbringen. In einer feierlichen Audienz am 23. Oktober sagte tief gerührt der König: „Der Freundschaftsbeweis, der ihm in dieser Zeit seines Unglückes von Oesterreich kömmt, seinem ältesten und bewährtesten Freunde, freue ihn hoch."

Langenau wurde mit Aufmerksamkeit überhäuft und mit dem Großkreuz des Danebrog-Ordens geschmückt. Noch größere Ehre erwies ihm der König, indem er in einem Schreiben aus Frederiksborg, 2. November 1849, an Se. Majestät den Kaiser Franz Josef sagte: „Euer Majestät bin ich noch besonders verpflichtet für die Wahl des Generals von Langenau zur Ausführung Höchdero verbindlichen Mission an mich. In der That ist dieser Mann hier immer von meinen Vorgängern, von mir und von den hiesigen Einwohnern sehr gerne gesehen gewesen, vorzüglich auch wegen seiner Treue gegen seinen Souverän und sein Land und wegen seines Strebens, die Beziehungen zwischen Ew. kaiserlichen Majestät Hause und dem Meinigen, die stets die herzlichsten und persönlich freundschaftlichsten waren, zu nähren. Er ist Zeuge von dem Eindrucke gewesen, den Ihre Freundschaftsbeweise, Mein Herr Bruder! auf mich und auf die Bevölkerung meiner Hauptstadt gemacht, und ich habe ihn ersucht, denselben treu zu berichten &c."

Im Juni 1851 wurde bei dem Militär-Gouvernement eine politisch-polizeiliche Abtheilung creirt, dieser auch die Presse zugewiesen und Langenau zum Vorstand ernannt. Wie rücksichtsvoll und liebenswürdig er gegen Schriftsteller und Journalisten verfahren, ist bekannt, und wo immer ein unangenehmer Zwischenfall abzuwenden möglich war, that er es, sehr häufig unaufgefordert.

Allerdings liebte er ein gewisses Maßhalten in der öffentlichen Diskussion, war aber trotz seiner streng konservativen Anschauung billig gegen die entschieden liberalen und meinte: konsequente Charaktere und konsequente Verfechter der freisinnigsten Ideen sind weniger zu fürchten, wie Diejenigen, die nach Verhältnissen ihre Gesinnungen und Ansichten ändern. Als man ihm einen bekannten entschieden freisinnigen Deputirten aus dem 1848ger Reichstage als staatsgefährlich bezeichnete, sagte er: „Dieser Mann trägt seine Gesinnung offen zu Tage, er verdient Achtung und nicht Behelligung" und der Verfolgte hatte fürder Ruhe.

Im Jahre 1855 wurde das Militär-Gouvernement aufgehoben; Langenau verblieb in der bisherigen Verwendung der obersten Polizei-Behörde zugetheilt, und es wurde ihm mit Allerhöchster Entschließung vom 29. Dezember l. J. für die mit umsichtsvollem Rath und thätiger Beihilfe auf das Wirksamste unterstützte Leitung des Militär-Gouvernements unter Welden und Kempen die Allerhöchste Zufriedenheit zu erkennen gegeben. Früher schon (im Mai 1852) begnadete ihn Kaiser Nikolaus bei der Anwesenheit zu Wien mit dem St. Stanislaus-Orden 1. Klasse.

So wirkte der Verstorbene bis im September 1859, — wo er nach Kempens Austritt gleichfalls die Pensionirung ansuchte und in Rücksicht seiner vielfachen Verdienste unterm 8. Oktober l. J. den Feldmarschall-Lieutenants-Charakter ad honores erhielt, — in einer Sphäre, die gerade, weil sie so delikater Natur war, den schlagendsten Beweis des ihm angebornen Taktes bekundete; Langenau war der sogenannte Diplomat der obersten Polizeibehörde, überall vermittelnd oder eingreifend. Mit beinahe allen Gesandtschaften und Behörden in enger Verbindung, war er von allen politischen und Tagesfragen so gut unterrichtet, daß man sich bei ihm jedesmal Rath einholen konnte und er sprach seine Meinung ohne Rückhalt aus. Inzwischen war aber auch sein Augenmerk dahin gerichtet, den Nothleidenden und wahrhaft Bedürftigen aus irgend einem Fonde Hilfe zuzuwenden. Was er für verschämte Arme und invalide Krieger, vielfach auch aus Eigenem, gethan, wissen Jene am besten zu sagen, durch deren Hand die Gaben gingen. So wirkte er helfend oder rathend und der ihn einmal gesprochen, suchte mit Vergnügen die nächste Gelegenheit auf, ihn wieder zu sprechen.

Langenau war ein Edelmann im vollsten Sinne des Wortes; er war der treueste Anhänger des monarchischen und legitimen Prinzips. Wir führen hier ein Beispiel an. Die Ehrenlegion, die er sich mit seinem Blute in Rußland erstritten hatte, legte er niemals an; er wurde ungehalten, wenn man ihn auf deren Besitz aufmerksam machte, und als im Militär-Schematismus diese Dekoration wider seinen Willen aufgeführt erschien, eiferte er so lange, bis sie bei seinem Namen wieder gestrichen wurde; dagegen legte er den größten Werth auf den aus gleicher Veranlassung erworbenen Militär-Heinrichs-Orden.

Im hohen Grade wissenschaftlich gebildet, war er auch für jeden Zweig des Wissens empfänglich und es dürfte in den letzten Jahren kaum ein nennenswerthes Werk — in französischer oder deutscher Sprache — erschienen sein, welches er nicht berücksichtigt hätte. Dies galt namentlich von der Kriegsgeschichte und Politik. Männer der Wissenschaft waren ihm immer willkommen und fanden an Langenau einen warmen Freund. Der selige Pönitz und der hochbegabte Hofrath Louis Schneider, deren Bekanntschaft Langenau durch unsere Vermittlung machte, blieben später mit ihm in stetem Briefwechsel, namentlich zog ihn der letztere durch gleiche Gesinnung an.

Wir sind zu Ende. Uns persönlich war FML. von Langenau ein edler, unvergeßlicher Freund und Gönner; wir hatten beinahe täg-

lich den herzensguten Herrn besucht, um von seiner reichen Erfahrung Nutzen zu ziehen. Schade, daß er keine Aufzeichnungen hinterlassen hatte; sie würden einen werthvollen Beitrag über Verhältnisse und Persönlichkeiten der letzten fünfzig Jahre geliefert haben.

Dr. Hirtenfeld.

Ein Verein gegen das Amputiren nach schweren Verletzungen.

Je vielfältiger die wissenschaftlichen Forschungen in der Neuzeit zu Erfindungen führen, welche die Wirkungen der Kriegswaffen verderblicher gestalten; desto erfreulicher muß es jedem Menschenfreunde, und zumal dem der Gefahr unmittelbar ausgesetzten Krieger sein, wenn die Bestrebungen der Wissenschaft andererseits auch wieder dahin abzielen, zugefügten Schaden zu paralisiren. In dieser Beziehung begrüßten wir bereits bald nach ihrem Erscheinen eine auf Erhaltung schwer verletzter Gliedmassen, welche nach den bestehenden Ansichten der Amputation verfallen, abzielende Schrift in der österreichischen Zeitschrift für praktische Heilkunde, 1858, Nr. 9: „Gegen das Amputiren gleich nach schweren Verletzungen. Ein offenes Denk- und Dankschreiben, dem Herrn Professor Seutin zu Brüssel im Namen der Menschheit überreicht von Dr. Johann Metzig, Bat.-Arzte a. D., Ritter ꝛc. (Polnisch-) Lissa, bei Ernst Günther, 1857. Mit 2 Abbildungen."

Wir glauben aber diesen Gegenstand um so mehr nochmals anregen, und nunmehr demselben die Aufmerksamkeit der Leser dieses dem Militär-Interesse gewidmeten Blattes zuwenden zu sollen, als sich das über die glücklichen Heilerfolge damals schlicht Erzählte seitdem weitere Bahn gebrochen hat.

Dank den Bemühungen des Verfassers oberwähnter Schrift und dem humanen Interesse gleichgesinnter, begegnen wir nunmehr thatsächlich einem zur Pflege der konservativen Chirurgie zusammengetretenen Vereine, dessen schöner Zweck dahin geht: das Amputiren der Gliedmassen in seine engsten Grenzen zurückzudrängen. Ist es höchster Zweck und Bestimmung der Heilkunde, den erkrankten oder verletzten Körper vollkommen wieder herzustellen, kann es nur der lebhafteste Wunsch jedes Leidenden sein, Verstümmlungen zu entgehen, so verdient dies angestrebte Bemühen erst die vollste Anerkennung und allgemeine Betheiligung.

Der Verein hat sich zu Lissa im preußischen Regierungsbezirk Posen gebildet, und wurde, in ehrender Anerkennung der großen Verdienste Seutin's um die Erhaltungs-Chirurgie, „Seutin-Verein" benannt.

Da dieser Verein einheimische und auswärtige, und namentlich nicht ausschließend Aerzte, sondern auch Nichtärzte zu seinen Mitgliedern zählt, und zur allgemeineren Förderung seiner philantropischen Anstrebungen fortan aufnimmt, so dürfte es den Verletzungsgefahren zunächst und vielfach Ausgesetzten sicherlich willkommen sein, die Statuten dieses für ihre Wohlfahrt besorgten Vereines näher kennen zu lernen. Dieselben finden sich einem veröffentlichen Vortrage beigedruckt, welcher eben die erfreuliche Folge gehabt hat, den in Rede stehenden Verein von Aerzten und Freunden der Wissenschaft ins Leben zu rufen: „Der modificirte Seutin'sche Verband als vollkommenes Ersatzmittel der primairen Amputation nach schweren Verletzungen.

Ein Vortrag, am 20. November 1859 in einer Versammlung von Aerzten und Freunden der Wissenschaft zu Lissa gehalten, von Dr. Johann Metzig, ꝛc. Berlin 1860. Nikolai'sche Sortiments-Buchhandlung (M. Jazielski)."

Die Statuten des Seutin-Vereines sind folgende:

§. 1. Der Verein tritt zusammen, um eine Reform der Lehre über die Amputationen gleich nach schweren Verletzungen anzustreben, die Indikationen dazu auf feste, unerschütterliche Grundsätze zu führen und dadurch diese verstümmelnden Operationen, so weit es der Stand der Wissenschaft möglich macht, seltener werden zu lassen.

§. 2. Der Verein nennt sich „Seutin-Verein" in dankbarer Anerkennung der großen Verdienste, welche sich Seutin dadurch um die Mit- und Nachwelt erworben, daß er nicht nur im Geiste des §. 1 durch Lehre und eigenes Beispiel segensreich gewirkt, sondern durch seine Verbandart den Weg auch angebahnt hat, die Zwecke des Vereins erreichbarer zu machen.

§. 3. Mitglied des Vereins kann jeder Arzt und Wundarzt werden, wenn er die Verpflichtung übernimmt, im Geiste des Vereins nach seinen Kräften zu wirken. Auch Nichtärzte können ihm beitreten, wenn sie dafür Interesse haben und es bethätigen wollen.

§. 4. Der Verein versammelt sich jährlich einmal, Zeit und Ort der nächsten Versammlung werden dabei bestimmt.

§. 5. Der Verein wählt aus der Zahl der Mitglieder auf ein Jahr einen Vorstand, bestehend aus einem Vorsitzenden und zwei Schriftführern.

§. 6. Der Vorstand tritt vierteljährig einmal zusammen, um die Interessen des Vereines zu berathen, die Vorlagen für die General-Versammlung vorzubereiten.

§. 7. An den Vorstand lassen die Mitglieder ihre Mittheilungen gelangen, welche für den Verein von Interesse sein können. Beabsichtigte längere Vorträge in der General-Versammlung müssen spätestens ein Monat vor dieser angemeldet, und muß dabei die Zeit, wenigstens ungefähr angegeben werden, welche sie in Anspruch nehmen sollen.

§. 8. Nach der Berichterstattung des Vorstandes erfolgen in der General-Versammlung theils Vorträge, theils Diskussionen über dieselben und von den Mitgliedern aufgestellte Fragen. Ebenso die Neuwahl der Vorstandsmitglieder.

§. 9. Die Sitzungsprotokolle werden, von dem Vorstande redigirt, in Druck gegeben und wird der Vorstand sich bemühen, den Verfassern der einzelnen Abhandlungen ein angemessenes Honorar zu erzielen.

§. 10. Die Anmeldung neuer Mitglieder erfolgt schriftlich bei dem Vorstande, oder durch Erscheinen in der General-Versammlung.

§. 11. Der Verein ernennt in seinen Plenar-Versammlungen Männer zu Ehrenmitgliedern, welche sich um die Zwecke des Vereins irgend wie verdient gemacht haben.

§. 12. Abänderungen der Statuten erfolgen in den General-Versammlungen.

Möge dieser strebsame Verein durch zahlreichen Beitritt thätiger Mitglieder auch in Oesterreich seine segensreiche Wirksamkeit allenthalben entfalten.

Dr. von Breuning,
prakt. Arzt in Wien, Ehrenmitglied
des Seutin Vereins ꝛc.

Ein neuer Destillir-Apparat, um Meerwasser trinkbar zu machen.

Die Seemächte ersten Ranges haben durch Preisausschreibungen die Gelehrten aufgefordert, um praktische Vorschläge anzugeben, wie die Uebelstände, um Meerwasser trinkbar zu machen, zu beseitigen wären? Ich erinnere nur beispielweise an den durch Napoleon I. honorirten Vorschlag des Professors der Chemie Thenard in Paris. Man hat eine große Anzahl von Apparaten, um das Meerwasser zu destilliren. Fast alle kommen nach ihrer Form und Einrichtung auf die Blase und die Kühlröhre der chemischen Laboratorien zurück und werden auf den Schiffen, auf welchen sie meistens vorkommen, durch das Feuer der Maschinen oder das der Küche erwärmt.

Aber das so durch einfache Destillation gewonnene Wasser besitzt im Allgemeinen einen unangenehmen Geschmack, welcher der besonderen Einwirkung der Hitze auf die organischen Stoffe, welche alle Wässer enthalten, zuzuschreiben ist. Ueberdies wird das Meerwasser durch die Destillation auch von der Luft, welche es enthält, befreit und wird schwer verdaulich.

Es wurden mehrere Vorschläge gemacht, um diese Uebelstände zu beseitigen: Lufteinigung, Hin- und Herrühren, Filtriren durch poröse Substanzen oder besser noch durch Zugabe von verschiedenen chemischen Stoffen, wie unterchlorigsaure Salze und Alaun. Aber keines dieser Mittel scheint befriedigende Resultate zu geben und die Ursache darin zu liegen, daß der Versuch dem Uebelstande durch Luftzuführung abzuhelfen, fast immer in der vollständigen Zerstörung der organischen Substanzen scheitert.

In diesem Punkte unterscheidet sich der Apparat vom Chemiker Normandy von allen denjenigen seiner Vorgänger. Wir glauben, daß er der erste ist, welcher die brenzlichen Theile, die Ursache des widerwärtigen Geruchs und Geschmacks des destillirten Wassers, entfernt, jedenfalls ist das von Normandy herrührende Verfahren sehr einfach: Es kommt darauf an, den durch die Destillation hervorgebrachten Dampf mitten unter einer Atmosphäre, welche durch die im Wasser enthaltene Luft selbst versehen ist, zu verdichten und so ein von einer sauerstoffreicheren als die atmosphärische

Luft durchdrungenes destillirtes Wasser zu erhalten, sodann dieses mit Luft gesättigte Wasser durch ein Kohlenfilter gehen zu lassen, welches die empyreumatische Materie vollständig zurückhält. Professor der Chemie Dr. Stenhouse bestätigte durch Versuche diese Anwendung. Bis jetzt kannte man diese reinigende Kraft der Kohle nicht, und Dr. Stenhouse war der erste, welcher darauf aufmerksam machte, daß die mephitischen Gase, welche durch die Fäulniß der organischen Stoffe entstehen, indem sie die große Oberfläche, die ihnen die Poren der Kohle darbietet, berührten, daselbst durch den Sauerstoff der Atmosphäre oxydirt werden.

Auch hat Normandy gefunden, daß die Kohle das Vermögen besitzt, das Empyreuma des destillirten Wassers zu zerstören, wenn nur dieses Wasser mit Luft gesättigt ist, d. h. Sauerstoff enthält, eine durchaus nothwendige Bedingung, ohne welche die Kohle dieser Eigenschaft mangelt. Eine große Anzahl von Versuchen zeigte, daß 2 Kubikfuß Kohle im Stande sind, 2,500 Liter destillirtes Wasser genießbar zu machen.

Es ist nicht nöthig, die Kohle jedesmal zu erneuern, denn dieselbe wirkt hier nicht als Filter, sondern gleichsam als Feuerrost, das Brennmaterial wäre hier das ätherische Oel und die Produkte der Verbrennung Kohlensäure und Wasser. Nach dieser Behandlung, welche nur kurze Zeit dauert, kann das Wasser jeden Vergleich mit den besten süßen Trink-Wässern aushalten.

Der Erfinder hat für seinen Apparat ein System doppelter Destillation angenommen, welche ihm auf wohlfeile Art erlaubt, große Quantitäten süßen Wassers zu erhalten; es scheint in der That, daß nach von Genie-Offizieren auf Befehl von Lord Panmure, Kriegsminister in England gemachten Versuchen 1 Kilogramm Kohle 15 bis 18 Liter des besten Trinkwassers giebt, dieses Resultat neuester Zeit darzuthun, daß die Lösung der Aufgabe, nämlich: mit wenig Brennmaterial eine große Quantität süßen, angenehmen und gesunden Trinkwassers, ohne Hülfe mechanischer oder chemischer Agentien und mittelst eines kompakten, dauerhaften und wenig Raum einnehmenden Apparats zu erhalten, auf eine so vollständige wie mögliche Art gelöst worden ist.

Ob das österreichische Linienschiff „Kaiser" seinen Destillirapparat, um Meerwasser in gutes Trinkwasser zu verwandeln, mit Benützung dieser neuesten Erfindung eingerichtet habe? dies kann ich nicht beantworten.

Zara, im März 1861. Dr. Abl

k. k. Medikamenten-Verwalter.

Literatur.

Ordens-Almanach für die k. k. österreichische Armee. Wien, 1861. Verlag von Leopold Sommer (Ferd. Klemm).

D. Das Werkchen dürfte bei einem großen Theile unserer Leser mit Interesse aufgenommen werden, weil es die Statuten der österreichischen Ritter-Orden, der Militär- und Zivil-Ehrenzeichen, mit Ausnahme der Tapferkeitsmedaillen wortgetreu gibt.

Den von Philipp dem Guten von Burgund erlassenen und von seinen Nachfolgern erweiterten und veränderten Statuten des 1429 gestifteten Ordens des goldenen Vließes, und der von der Kaiserin Maria Theresia gestifteten zwei Ehrenzeichen, nämlich des Maria-Theresien- und des Stephans-Ordens, folgen die Statuten des 1808 von dem Kaiser Franz I. gestifteten Leopold- und des um 7 Jahre jüngeren Ordens der eisernen Krone, des seit dem 2. Dezember 1849 bestehenden Franz-Josefs-Ordens, des Militär-Verdienstkreuzes und des goldenen und silbernen Zivilverdienstkreuzes mit und ohne der Krone.

Das Verzeichniß der Mitglieder dieser Orden füllt beinahe die Hälfte des Almanachs aus und es kommt dasselbe zwar einem vielfach geäußerten Wunsche entgegen, leidet jedoch an mehreren Unrichtigkeiten und ist auch nicht so vollständig, als man es von einem Buche dieser Art wünschen müßte, da bei dem Maria-Theresien-Orden sämmtliche, bei den andern Orden — mit Ausnahme des goldenen Vließes, die meisten Ausländer, dann die seit 1857 ernannten Inländer aus dem Zivilstande hinweggelassen sind. Nachdem der Almanach seinem Titel zufolge für „die k. k. österreichische Armee" bestimmt ist, möchte die Hinweglassung der letztgenannten Ordensmitglieder weniger als ein Mangel, sondern eher die Anführung der bis 1857 ernannten Ordensmitglieder des Zivilstandes als eine apokryphe Zugabe betrachtet werden.

Gerne hätten wir das geistliche Verdienstkreuz pro piis meritis (für Militär-Seelsorger) ebenfalls aufgenommen gesehen. Bei dem Umstande jedoch, daß dieser Almanach ein Privatunternehmen ist, mag die Vollständigkeit der Verzeichnisse immerhin befriedigen.

Den Letzteren zufolge befinden sich unter den Rittern des goldenen Vließes außer dem Großmeister, Sr. Majestät dem Kaiser Franz Josef und Sr. Majestät dem Kaiser Ferdinand, vier Könige, zwei Großherzoge, sechzehn Erzherzoge, sieben Herzoge und Prinzen fremder Häuser, zehn Fürsten und sieben Grafen.

Die Mitglieder des milit. Maria-Theresien-Ordens sind unsern Lesern aus dem Militär-Schematismus bekannt und da derselbe für das Jahr 1861 so eben die Presse verlassen hat, so finden sich darin die Mitglieder der militärischen Ehrenzeichen genau verzeichnet.

Der St. Stephans-Orden zählt 26 Großkreuze, 19 Kommandeure und 52 Ritter, und zwar unter den Ersteren sieben Erzherzoge, drei Kardinal-Erzbischöfe, vier Fürsten, sowie zwölf Grafen und Freiherrn.

Beim Leopoldorden sind 48 Großkreuze, 88 Kommandeure und sämmtliche Ritter, welche sich in den Reihen der k. k. Armee befinden, und bei dem Orden der eisernen Krone 77 Ritter erster Klasse (Großkreuze), 109 Ritter zweiter (Kommandeure), und von den Rittern dritter Klasse ebenfalls alle Militärs, dann die bis 1857 ernannten Mitglieder aus dem Civilstande aufgeführt. Der Franz-Josefs-Orden zählt vier Großkreuze, (sämmtlich aus dem Zivilstande) und in der Armee drei Comthure und 78 Ritter.

Den Schluß bildet das Verzeichniß der Mitglieder der Elisabeth-Theresienstiftung (von denen jedoch seither bereits zwei mit dem Tod abgegangen sind) und das Verzeichniß der Besitzer des Militär-Verdienstkreuzes.

Armee-Nachrichten.

Oesterreich.

• (Wien.) Mit Ah. Entschließung vom 12. v. M. haben Se. Majestät der Kaiser bewilligt, daß ein besonderer selbständiger und nur zu Stellvertretungszwecken bestimmter „Stellvertretungsfond" aus den künftig eingehenden Militär-Dienstbefreiungstaxen, mit der Wirksamkeit vom 1. März d. J. an, gebildet werde.

• Die „Wiener Ztg." bringt ein 5. Verzeichniß jener k. Krieger, welche laut der aus Sardinien und Frankreich eingelangten Todtenscheine im Jahre 1859 in der Kriegsgefangenschaft verstorben sind. Dasselbe enthält 163 Namen, jedoch keinen Offizier.

• Am 3. d. verschied zu Wien der k. Oberst in der Armee, Wilhelm Graf Hompesch-Bollheim, Herr der Herrschaft Jaslowicz, k. k. Kämmerer, Ritter des Ordens der Eisernen Krone, Militär-Verdienstkreuz, Ehrenkreuz des Johanniter-, Kommandeur des russischen St. Annen- und des parmaischen Militär St. Georg-Ordens, im 62. Lebensjahre. Er war in den Jahren 1848 und 1849 des verewigten Ban Jellacic treuester Gefährte und dessen Flügeladjutant und hatte sich in jener Epoche wiederholt hervorgethan. So lange das Vaterland seines Armes bedurfte, war er an seinem Platze; nach eingetretener Ruhe zog er sich auf seine Güter zurück mit dem Bewußtsein, als Patriot seiner Pflicht im vollsten Maße genügt zu haben.

(Erklärung.) Wem es darum zu thun ist, meine Charge kennen zu lernen, der möge meinen Namen im Militär-Schematismus nachschlagen.

Meine Vergangenheit bürgt dafür, daß ich, wie vor 13 Jahren, dem Befehl meines Allergnädigsten Kaisers und dem Ruf meiner Nation, so lange letztere ihre Interessen mit jenem des Gesammtösterreichs vereinbaret, folgen werde.

Ritter von Millekic

k. k. Major.

*. Wir haben versprochen, den in öffentlichen Versammlungen und Journalen aufgetauchten Verdächtigungen, die Zustände in der Militär-Grenze betreffend, durch Daten entgegenzutreten. Die Statistik wird uns zur Seite stehen, an ihrer Hand wollen wir zeigen, daß Unberufene und Nichteingeweihte Behauptungen aufstellen, welche in der Wirklichkeit nicht existiren. Da Zahlen sprechen, so wählen wir einen Zeitraum von zwanzig Jahren, indem wir das Jahr 1839 und 1859 in eine Parallele stellen: —

Die Bevölkerung der Militär-Grenze betrug im ersteren Jahre 1.016,976, im letzteren 1.085,084 Köpfe, darunter waren 549,102 männliche und 505,982 weibliche Individuen, welche im Jahre 1839 107,587, im Jahre 1859 aber 120,697 Häuser bewohnten.

Der Flächeninhalt der angebauten Rural- und Industriel-Gründe betrug

	1839	1850
Joch Aecker	1.354,778	1.372,009
„ Wiesen	519,712	539,582
„ Obstgärten	69,077	74,403
„ Weingärten	47,020	47,625

Die Fechsung gab an Waizen, Korn, Gerste, Hafer, Mais im Jahre 1839 5.200,000, im Jahre 1859 dagegen 6,500,000 Metzen, obgleich dieses letztere Jahr unter die Mißjahre gerechnet werden konnte. Der Viehstand hatte sich namhaft gehoben; während man im Jahre 1839 nur 256,441 Stück Hornvieh zählte, war diese Zahl im Jahre 1859 beinahe doppelt so groß, nämlich 469,702 Stück; die Pferde vermehrten sich von 186,639 auf 201,696 Stück.

Noch erfreulicher ist der Aufschwung, den die Gewerbe und die Schulen genommen haben; während man im Jahre 1859 zählte: 1006 Waarenhandlungen, 10,469 Polizeigewerbe, 4960 Komerzial-Gewerbe und 3274 besondere Beschäftigungen, gab es im Jahre 1839 nur 230 Waarenhandlungen, 9170 Polizei-, 4020 Komerzial-Gewerbe und 1900 besondere Beschäftigungen. Die 3 Gymnasien wurden von sechs auf acht Klassen erhöht; im Jahre 1839 bestanden 2 Klerikal-, 19 dreiklassige Ober-, 17 Mädchen-, 89 Trivial-, 691 Gemeinde-, 32 Elementar- und 8 mathematische Schulen von 49,985 Kindern frequentirt, dann 716 Wiederholungsschulen, welche von 13,472 Kindern besucht wurden; dagegen zählte man 1859 bereits 3 Klerikal- und 2 dreiklassige Unterrealschulen, (bei einer der letzteren überdieß auch ein praktischer Jahrgang (Handels- und Gewerbeschule), ferner 5 zweiklassige Unterreal-, 19 vierklassige Ober-, 17 Mädchenschulen, 89 Trivial-, 720 Gemeinde-, 34 Elementar-, 14 Regiments- und 1 Bataillons-Schule, welche 53,879, dann 732 Wiederholungs-Schulen, die 22,764 besuchende Kinder nachwiesen.

Die Militärgrenze stellt 80,000 Soldaten (nicht 200,000, wie es jüngst in einem hiesigen Blatte angegeben wurde), wovon 60,000 jede Stunde marschbereit sind. Sie bildet daher je nach Aufstellung der Armee entweder den sechsten oder den achten Theil derselben, ein Faktor, der bei der Eigenthümlichkeit des Kaiserstaates wohl in Erwägung zu ziehen sein möchte. Und welche Auslagen erfordern diese Tausende?

Ein Grenzregiment beansprucht zur Erhaltung im Frieden 59 bis 60 Prozent weniger als ein Linien-Regiment auf dem gleichen Stande; da also die Ausgaben für die gesammten Grenztruppen einschließlich der Montur 2c. 2.464,000 fl. betragen, so würde die gleiche Anzahl Linien-Truppen auf dem Friedensstande 6,150,000 fl. kosten, ein Umstand, der den so häufig vorkommenden Gemeinplatz, „die Grenze sei ein kostspieliges Institut,“ schlagend widerlegt, wobei zu bemerken, daß eine Verwaltung des Landes auch unter der Zivil-Jurisdiktion bestehen müßte und wenn nicht mehr, so unzweifelhaft nicht weniger als die gegenwärtige kosten würde. So weit unser Statistiker, der, nebenbei bemerkt, in der Sache ganz unbetheiligt nur mit Zahlen den wiederholten ungerechtfertigten Behauptungen entgegentreten wollte.

Wenn also öffentliche Blätter behaupten, „die Grenze sei eine wenig nutzbringende Institution, wo mit dem größten Aufwande ein kleines Heer (?) erzogen und ernährt werde, wo die militärische Einrichtung das Volk demoralisire, ein großes und schönes Landesgebiet in die kahle Oede einer Kaserne und eines Exerzier-Platzes verwandle u. s. w., „so erhalten dieselben die Widerlegung durch obige Daten; nur der Passus, „daß die Grenze ungern außer dem Heimatland dient und im Kriege nicht immer die besten Dienste leistet, „soll nebenbei etwas näher beleuchtet werden. Welche Truppe, fragen wir, hatte denn seit einem Jahrhundert für den Bestand der Monarchie und namentlich in den Jahren 1848 und 1849 Rühmlicheres geleistet, wie eben die Grenze? und ist es nicht Thatsache, daß das „demoralisirte Volk der Grenze“ der Armee ein erkleckliches Kontingent der tüchtigsten Offiziere giebt? Allerdings mag es vorgekommen sein, daß ein oder die andere Abtheilung vor dem Feinde ihrer Pflicht weniger genügten, — darf man deshalb das ganze Institut verurtheilen? man wird sich wohl hüten, das Anathem über die ganze Linien-Infanterie oder eine ganze Waffenübung auszusprechen, wenn ein einzelner Theil derselben weniger genügt. Das möchten wir zu bedenken geben, ehe man ohneweiters den Stab so leichthin über eine nützliche und, sagen wir es offen, für das Kaiserthum Oesterreich politisch nothwendige Körperschaft bricht.

*. Aus Dalmatien 28. März erhalten wir Einiges über die Vorfälle im benachbarten türkischen Gebiet. In der angränzenden Suttorina fanden zu Anfang März die ersten Auftritte statt. Die dortigen Griechen, durch einige 60 Montenegriner verstärkt, suchten sich des türkischen Wachthauses unmittelbar an unserer Grenze bei Castelnuovo zu bemächtigen und belagerten dasselbe neun Tage. Die Besatzung, 50 Mann stark, auf Entsatz vergebens hoffend, — der unter Mahmud Pascha auf dem Wege von Trebigne in Anmarsch, jedoch zu schwach war, um sich in die von den Aufständischen besetzten Gebirgspässe der Suttorina zu wagen, — machte endlich einen Ausfall und flüchtete auf unser Gebiet, wo sie entwaffnet auf dem Seewege in die Heimat abgeschickt wurde. Die Aufständischen demolirten das Wachthaus. Vor 6 Tagen erfolgten auf verschiedenen Punkten neue Angriffe, so bei Blatovac in der Nähe von Bilec, wo Mahmud Pascha durch Ismael Pascha unterstützt, den Insurgenten widerstand.

Von unserer Seite wird die Grenze strenge bewacht und jede Gebietsverletzung zurückgewiesen. Einige Tage nach dem ersten Vorfalle erschien ein türkisches Schiff mit Landungstruppen, es waren einige hundert Mann an Bord; die Landung wurde jedoch nicht versucht, weil die Aufständischen zahlreicher und mit Kanonen versehen waren. Bald darauf wollte ein fremdes Kriegsschiff in die Bucht von Cattaro einlaufen, wurde aber mit aller Höflichkeit abgewiesen. Unsererseits ist eine Streifeskadron unter Komodore Bourguignon in permanenter Thätigkeit längs der Küste, da man weder den Montenegrinern, noch den Freischaaren Garibaldis trauen darf. Der Aufstand in der Herzegowina nimmt größere Dimensionen an; Ismael Pascha hat höchstens 12 Tabor (Bataillone) Nisams, reguläre Truppen, und anderthalb Batterien zur Verfügung, die Redifs (Landwehr) und Baschi-Boschuks (irreguläre Reiterei), welche im Anfang dieses Monats aufgeboten wurden, nicht eingerechnet, und vermag nicht mit diesen bei Trebigne konzentrirten Truppen nach allen Richtungen hin den Aufstand zu bewältigen. Es könnte also sehr möglich sein, daß unserseits thätig eingegriffen würde, für welche Eventualität schon lange vorgesorgt ward. Wie wir von einem aus Trebigne rückgekehrten Augenzeugen erfahren, kann sich die türkische Regierung auf die Redifs und Baschi-Boschuks nicht verlassen, da diese Truppen nicht nur ungenügend ausgerüstet sind, sondern auch durch das Biwouakiren und die unregelmäßige Verpflegung sich unzufrieden äußern. Dabei ist zu erwägen, daß die Tabor lange nicht den Stand auf den Kriegsfuß von 800 Mann zählen und in dem Augenblick kaum die Hälfte dieser Stärke erreichen, so daß Ismael Pascha höchstens 5000 reguläre Soldaten zur Verfügung haben dürfte. Unsere Posten an der türkischen Grenze sind unter solchen Umständen in unausgesetzter Thätigkeit und haben an manchen Punkten vollauf zu thun, die Flüchtlinge zu entwaffnen und für ihre Weiterbeförderung zu sorgen.

* Das siebente Heft der österr. Militär-Zeitschrift bringt: Von dem Werthe zufälliger Einzelheiten im Kriege. Aus den hinterlassenen Papieren weiland Sr. kais. Hoheit des Eh. Karl von Oesterreich. (Mit 2 Holzschnitten.) Die Napoleonische Idee eines Krieges gegen England. Komplement zu der Studie: Das Festungsviereck von Ober-Italien. (Schluß.) — Uebersicht des französischen Heerwesens zu Anfang des Jahres 1861. (Fortsetzung.) — Episoden aus der Geschichte des k. k. 49. Infanterie-Regiments Baron Heß. I. Das Gefecht auf der Insel bei der schwarzen Lacke nächst Wien. — Volkswirthschaftliche Studien über stehende Heere. — Die Einführung von Hinterladungs-Geschützen nach preußischem Systeme in der k. k. österreichischen Artillerie. — Kriegs-Scenen aus dem Feldzuge 1859 in Italien. — Nekrolog. Alexics-Maina, k. k. Feldmarschall-Lieutenant. — Literatur. Recension. Ueber Streifkommanden und Parteien. — Notizen. Oesterreich, Preußen, Frankreich.

Baiern.

* (München, 2. April.) Gegenwärtig, schreibt man der „Donau-Zeitung,“ herrscht hier und in ganz Baiern wieder ein sehr reges militärisches Leben. Die vor kaum zwei Monaten unter die Fahnen getretenen Rekruten der diesjährigen Aushebung, welche sämmtlich sogleich ihren betreffenden Regimentern und Bataillonen zugetheilt wurden, sind so eifrig in den Waffen geübt worden, daß alle der Infanterie bereits im Bataillon exerziren und schon heute die Frühjahrsinspektionen — viel früher als sonst

— haben beginnen können. Auch die jungen Soldaten der Artillerie haben bereits große Fortschritte gemacht, und es herrscht ein Eifer und Geist im ganzen Heere, der nichts zu wünschen übrig läßt. In der Geschütz-Gieß- und Bohranstalt zu Ausburg herrscht rastlose Thätigkeit in Umformung der gewöhnlichen Festungsgeschütze in gezogene und hier werden fortwährend Proben mit diesen umgearbeiteten Geschützen angestellt, die ein durchaus befriedigendes Resultat geben. Eben jetzt befindet sich auch ein Hauptmann unserer Artillerie, Freiherr von Stengel zu Berlin, um die in Preußen bestellten 48 gezogenen Kanonen nebst großen Quantitäten von dazu gehörigen Projektilen in Empfang zu nehmen, so daß demnächst schon beide, Geschütz und Munition, hier ankommen, und sechs Batterien damit bewaffnet werden können.

Frankreich.

a (Paris, 30. März.) Nach dem so eben ausgegebenen „annuaire militaire" für das Jahr 1861 zählt die Armee zehn Marschälle, sämmtlich von Napoleon III. zu dieser Würde erhoben. Graf Vaillant, der älteste, 11. Dezember 1851 ernannt; Pierre Magnan und Graf de Castellane, beide 2. Dezember 1852, Graf Baraguey, 28. Dezember 1854, Herzog von Malakoff, 12. September 1855, Graf Randon und Certain Canrobert, 18. März 1856, Graf Regnault de St. Jean d'Angely und Herzog von Magenta, beide 5. Juni 1859, endlich Adolf Niel vom 25. Juni 1859. — Die Zahl der aktiven Divisions-Generale ist 84, diejenige der Brigade-Generale 162; alle letzteren sind unter dem jetzigen Kaiserreich ernannt worden.

Die Gesammtstärke der Armee wird mit 687,000 Mann angegeben, und beträgt das Budget für das laufende Jahr, wie es mit Dekret vom 5. Jänner festgestellt wurde, 138,852,564 fl. ö. W. Dasselbe zerfällt in 25 Kapiteln, deren Details wir zur Vergleichung folgen lassen.

1. Central-Verwaltung 688,952 fl., worunter die Bezüge des Kriegsministers mit 52,000 fl.

2. Central-Verwaltung, sachliche Auslagen, 220,340 fl.

3. Generalstab: Gehalt der Marschälle und Generäle, der Intendantur, der Generalstäbe der Festungen, der Artillerie und des Genie 8.079,756 fl.

4. Gendarmerie und Garde von Paris, 10.491,627 fl.

5. Rekrutirung und Reserve 192,000 fl.

6. Militär-Justiz 452,008 fl.

7. Sold und Unterhaltung der Truppen: Sold der Infanterie 34.311,139 fl., der Kavallerie 11.857,045 fl., der Artillerie 6,386.108 fl. des Genie 1.168.190 fl., des Train 1.161,208 fl. und der Veteranen 90,680 fl.; Lebensmittel und Heizung 11,080,144, Spitäler 5.749,936, und Märsche und Reiseentschädigungen 2.118,894 fl.

8. Bekleidung und Lagerung 5.561,675 fl.

9. Bettgeräthe 2.365,024 fl.

10. Transportkosten 705,636 fl.

11. Remontirung 2.325,300 fl.

12. Sattelzeug für Kavallerie, Artillerie, Genie und Train 179,007 fl.

13. Fourage 14.242,482 fl.

14. Inaktivitätsgehalt und Wartegeld 156,000 fl.

15. Unterstützungen 556,000 fl.

16. Temporäre Ausgaben 52,800 fl.

17. General-Kriegs-Depot 57,800 fl.

18. Artillerie-Materiale und zwar Gießereien, Handwaffen, Schmieden, Zündhütchenfabrik ꝛc. 2.963,315 fl.

19. Pulverfabriken und Salpeter-Siedereien 2.387,381 fl.

20. Genie-Materiale mit den Neubauten 6.893,955 fl.

21. K. Militärschulen 820,988 fl.

22. Militär-Invaliden 1.036,287 fl.

23. Eingeborne Korps in Algerien 3.809,817 fl.

24. Geheime Auslagen 20,000 fl. endlich

25. eventueller Credit für Militär-Pensionen 880,000 fl.

Am 27. v. M. ist im Beisein des Marine-Ministers Chasseloup-Laubat zu Lorient die neue Fregatte „Couronne" vom Stappel gelaufen. Dieses Schiff ist ganz anders gebaut als die „Gloire" und die „Normandie" Gerippe und Verkleidung sind ganz von Eisen, letztere ist mit Holz verschallt und das Ganze mit einem kugelfesten Panzer umgeben. Das Vorderkastell, welches gleichfalls gepanzert ist, ist eine wahrhafte Festung; man verspricht sich von ihm, bei einem allenfallsigen Entern des Schiffes besonders gute Dienste. In der Mitte des Schiffes erhebt sich ein geharnischtes Blockhaus, welches für den Befehlshaber bestimmt ist, um von diesem Punkt aus den Feind besser beobachten und das Schiff mit Leichtigkeit lenken zu können. Schließlich besteht die Bewaffnung dieses furchtbaren Fahrzeugs aus 40 Feuerschlünden schwersten Kalibers, die von hinten geladen werden. Das Schiff hat eine Maschine von 900 Pferdekraft; es ist 87 Meter lang und die Höhe der Stückpforten über dem Wasserspiegel beträgt 5 Meter. Uebrigens werden in Lorient wieder 2 neue Panzer-Fregatten, „Heroine" und „Surveilante", auf das Werft gestellt.

Personal-Nachrichten.

Oesterreich.

Ernennungen, Beförderungen und Versetzungen. Beim 52. JR.: Hermann **Flach**, Kadet-Feldw., zum Unterlt. 2. Kl. im R.; Bei den HR. Beim 2.: Anton **Langer**, Unterlt. 1. Kl. zum Oberlt., Josef **Jelinek**, Unterlt. 2. zum Unterlt. 1. Kl., Alexander v. **Moteſiczky**, Kadet vom 7. KR., zum Unterlt. 2. Kl.; Beim 5.: Johann **Hutyera**, Unterlt. 1. Kl. zum Oberlt.; Beim 10.: Anton **Takats**, Wachtm., Stefan Graf **Kun**, Kadet vom 12. KR., zu Unterlts. 2. Kl.; Beim 12.: Eduard **Hanschka**, Adalbert **Wimmer**, Unterlts. 2. zu Unterlts. 1. Kl., Bela v. **Salamon**, Korporal zum Unterlt. 2. Kl.; Bei den UR. Beim 13.: Leopold Fürst **Croy**, Rittm. 2. zum Rittm. 1. Kl., Ottokar **Satzke**, Oberlt. zum Rittm. 2. Kl., Johann **Böhm**, Unterlt. 2 Kl. und Reg.-Adjutant zum Oberlt. K. k. Kriegsmarine. Zu Linienschiffs-Fähnrichen die Marine-Kadeten: Edmund **Czelechowsky**, Julius Edler v. **Jäger**, Karl **Baritz v. Izafalva**, Wilhelm **Wöß**, Josef **Schellander**, Johann **Hentschl**, Gustav **Kemmel**, Karl **Weiprecht**, Karl **Krüger**, Adolf v. **Ambrosioni**, Leo **Ahsbahs**, Markus **Pontini**, Eduard **Rieß**. Zum Marine-Eleven 1. Kl.: Wilhelm **Steidler**, Kadet vom MJR. Marine-Zeugskorps. Zu Unterlts. 2. Kl.: Josef **Schindler**, Peter **Pisoni**, Georg **Mihalic**, Ferdinand **Haschek**, Heinrich **Mohn**, Munitionäre, Christian **Lindtner**, Karl **Stumpf**, Quartiermeister, MJR. Zu Unterlts. 2. Kl.: Hermann **Herzeg**, Moriz **Eeshun**, Karl **Föderl**, Theodor **Luyek v. Mathey**, Titus v. **Karg**, Anton **Pihak**, Feldwebel, Kadeten, Flottillenkorps. Zu Unterlts. 2. Kl. die Korpskadeten: Mathias **Scheckenberger**, Josef **Steidl**, Johann **Burger**, Josef **Schuster**, Josef **Knapp**, Simon **Zunna**, Johann **Hoska**, Franz **Eikhardt**. Marine-Aerzte: Franz **Seligmann**, Fregattenarzt, zum Linienschiffsarzt, Friedrich **Zorn**, David **Fleischmann**, Korvettenärzte zu Fregattenärzten, Michael **Wolf**, Johann **Lenk**, Johann **Ruhdorfer**, Wolfgang **Waldmann**, Franz **Klan**, Schiffswundärzte 2. zu Schiffswundärzten 1. K., Heinrich **Dworacek**, vom 54. JR., Franz **Hödl**, vom 30. FJB., Franz **Agler**, von der Lagunenflottille, Vincenz **Uhlir**, vom LGK. zu Zara, Karl **Bohuslawek**, vom 11. JR., Unterärzte zu prov. Schiffswundärzten 2. Kl. MBeamte. Karl **Przibislavsky**, Förster 3. Kl. bei der Mil.-Grenz-Forst-Direkt. zu Agram, zum MBOffiziale 3. Kl. Maximilian Graf **Montecuccoli**, Unterlt. 2. Kl. vom 49. JR. zum MJR., Franz **Neumann**, Unterarzt, vom 44. JR. zur Lagunen-Flottille.

Transferirungen. Hptlt. 2. Kl.: Emerich **Sokolovic**, vom 38. zum 53. JR., Johann **Ulrich**, vom 4. zum 1. AR.; Rittm. 2. Kl. Karl Graf **Spannocchi**, vom 7. zum 1. UR.; Oberlts.: August **Haimann**, vom 12. AR. zum 8. FAR., Raimund **Hauer**, vom 10. AR. zum 9. FAR., Franz **Jeglich**, vom 14. zum 2. FAR., Karl **Kinsky**, vom 9. FAR. zum 10. AR., Franz **Lammel**, vom 10. AR. zum 1. FAR., Anton **Sprinzl**, vom 6. zum 14. FAR., Johann **Stöhr**, vom 4. AR. zum 6. FAR., Franz **Zivkovits**, vom 29. zum 61. JR.; Unterlts. 1. Kl.: Benjamin **Hofbauer**, vom 10. zum 6. UR., Alexander **Koich**, vom 45. zum 33. JR., Josef **Seitz**, vom 1. FAR. zum 4. AR. zurück; Unterlts. 2. Kl.: Wilhelm **Jäger**, vom 4. AR. zum 6. FAR., Franz **Laule**, vom 4. AR. zum 1. FAR.; Feldärzte. Regimentsarzt 1. Kl. Eduard **Stark**, vom 32. JR. zum 7. Feldspitale; Regimentsärzte 2. Kl.: Vincenz **Affam**, vom 7. Bat. des TJR. zum 32. JR., Friedrich **Dückelmann**, vom Garnisonsspitale zu Brünn zum 3. Feld-Aufnahmssp.; Oberärzte: Johann **Demele**, vom 49. JR. zum Garnisonssp. zu Triest, Jakob **Eisenberg**, vom 64. JR. als Garnisonsarzt in die Franzensfeste Eugen **Hacker**, vom 72. JR. zum Mil.-Ober-Erziehungshause zu Kaschau, Karl **Kosenk**, vom Mil.-Ober-Erziehungshause zu Kaschau zum 7. Bat. des TJR.

Google

Quittirungen. a) Mit Beibehalt des Mil.-Charakters. Rittm. 1. Kl. Karl Graf **Paar**, vom 3. UR., Rittm. 2. Kl.: Karl **Filaferro**, vom FUR., Anton **Schwarz**, vom 2. UR.; Oberlts.: Karl Graf **Oberndorff**, vom 2. KR., Viktor Felix **Seßler**, vom 12. UR., Eduard Ritter v. **Wiedersperg**, vom 6. UR., letzterer mit Rittm.-Charakter ad honores; Unterlts. 1. Kl.: Friedrich **Gibara**, vom 5. HR., Franz Fürst **Lobkowitz**, vom 10. KR., Mierzislaus v. **Skolski**, vom 3. HR.; Unterlt. 2. Kl. Tomislaw Ritter v. **Roswadowski**, vom 1. UR.; b) Beim Uebertritte in Zivilstaatsdienste. Oberlts.: Adrian **Fabris**, von der Sanitätstruppe, Inspektions-Adjutant; Georg **Gröschl**, vom 8. AR., Unterlts. 1. Kl.: Vincenz **Kummer**, vom Mil.-Fuhrw.-Korps, Ernst **Weber**, von der Mont.-Oek.-Haupt-Komm. zu Stockerau; c) Ohne Beibehalt des Mil.-Charakters. Hptm. 1. Kl. Achilles **Gelich**, vom Pensionsstande, Rittm. 1. Kl. Ernst Frhr. v. **Walterskirchen**, vom 11. UR., Rittm. 2. Kl. Wilhelm Graf **Hunyady de Kethely**, vom Armeestande; Oberlts. Leopold **Delfer**, vom 8. AR., Eugen **Sartori v. Borgoricco**, vom 53. IR.; Unterlts. 1. Kl.: Johann **Beranek**, vom Pensionsstande, August **Bernath**, vom 1. GIR., August **Blondiau**, vom 46. IR., Benedikt **Giffinger**, vom 23. IR., Jaroslaw **Grottger**, vom 63. IR., Julius **Michlicky**, vom 8. IR., Eduard **Schwarz**, vom 7. HR.; Unterlts. 2. Kl.: Josef **Losowski**, vom 66. IR., Franz **Ostadarz**, vom 9. IR., Adam v. **Tabaczynski**, vom 4. UR.

Sterbfälle. Vom aktiven Stande. Hptm. 1. Kl. Anton **Neumayer**, vom 14. IR. zu Linz am 20. Febr., Rittm. 1. Kl. Eduard **Buber**, vom 1. UR. zu Gaya in Mähren am 3. März, Hptm. 2. Kl. Heinrich **Waschatko**, vom 1. AR. zu Prag am 26. Febr.; Oberlts.: Ludwig **Damian**, vom 27. IR. zu Graz am 19. Febr., Franz **Haidl**, vom 8. JäR. zu Karlsburg am 20. Febr., Kajetan **Koppitz**, vom 15. IR. zu Tarnopol am 2. Febr., Philipp **Lorenz**, vom 1. JäR. in Wien am 15. März, Martin **Marie**, vom 6. GIR. zu Fiume am 24. Feb., Karl **Neumann**, vom 57. IR. zu Tarnow am 15. Feb.; Unterlt. 1. Kl. Nikolaus **Roksandic**, vom 11. GIR. zu Petrinia am 3. März, Unterlt. 2. Kl. Josef **Quaiser**, vom 6. AR. zu Ulm am 2. März, Hptm.-Auditor 1. Kl. Eduard **Wagner**, vom 6. AR. zu Graz am 22. März, Unterarzt Hermann **Barwig**, vom 9. IR. zu Pest am 6. Febr.; Vom Pensionsstande. Oberstlts. Karl Kante **Michielli**, in Wien am 20. März, Franz **Zollern**, in Wien, a. 19. März; Majors: Karl **Ecke v. Rosenstern**, zu Olmütz am 8. März, Franz **Friedrich**, zu Graz am 27. Febr., Johann **Glaß**, zu Graz am 13. März, Andreas v. **Kustreba**, zu Glina im 1. Banal-GIR.-Bezirke am 10. März, Josef **Nagy**, zu Graz, am 24. Febr., Franz **Schmidt**, zu Preßburg am 12. März, Karl **Wiechemann**, zu Prag, am 8. März; Hptlte. 1. Kl.: Johann **Biller**, zu Brünn am 7. Februar, Alois v. **Csergö**, zu György-Szent-Miklos in Siebenbürgen am 18. Dezember, Anton **Fumanelli**, zu Dresden am 5. Febr., Franz **Haan**, zu Graz am 12. Nov., Karl **Kohl**, zu Borgo-Prund in Siebenbürgen am 29. Jänner, Franz **Koska**, zu Baden bei Wien am 17. Febr., Josef v. **Laitner**, zu Graz am 20. Febr., Johann **Leimer**, zu Erlau am 28. Jänner, Ignaz **Lippert**, zu Olmütz am 18. Febr., Peter de **Lugnani**, zu Capo d'Istria am 3. Febr., Josef **Oliva**, zu Graz am 24. Jänner, Michael Ritter v. **Noknic**, zu Plaski im Oguliner GIR.-Bezirke am 27. Jänner, Franz **Schlögl v. Ehrenkreutz**, zu Graz am 23. Febr., Michael **Schuhnagel**, zu Znaim am 19. Febr.; Hptlte. 2. Kl.: Josef **Haller**, zu Znaim am 22. Jänner, Eduard **Schwarz**, zu Kremsmünster am 4. Febr., Emanuel **Stefan**, zu Prag am 21. Febr.; Rittm. 2. Kl.: Ignaz **Molnar**, zu Miskolcz am 6. Febr., Andreas **Wolkowicz**, zu Stry in Galizien am 21. Febr.; Oberlts.: Simon **Margetic**, zu Vukovar am 8. Febr., Wenzel **Noziczka**, zu Kuttenberg am 9. Febr., Johann **Rammert**, zu Olmütz am 10. Febr., Leonhard **Rimmel**, zu Imst in Tirol, am 25. Dez., Franz v. **Vörös**, zu Enns, am 28. Jänner, Unterlt. 1. Kl. Wenzel **Nikodem**, zu Prag am 5. Febr.; Unterlts. 2. Kl. Andreas **Lukic**, zu Sames im serbisch-banater GIR.-Bezirke am 1. Jänner, Anton **Prokesch**, zu Mantua am 19. Febr., Marian **Vukassinovic**, zu Andrievce, im Broder GIR.-Bezirke am 15. Februar.

Mittheilungen aus Justus Perthes' Geographischer Anstalt über wichtige neue Erforschungen auf dem Gesammtgebiete der Geographie von Dr. A. Petermann. 1861. Ergänzungsheft IV. G. Lejean: Ethnographie der Europäischen Türkei.

Das Studium der Ethnographie des türkischen Reiches ist heut zu Tage nicht mehr ein Gegenstand von wissenschaftlichem Interesse allein, sondern auch in politischer und religiöser Beziehung von höchster Wichtigkeit.

Ja es bildet die ethnographische Kunde der Türkei, bei den gewaltigen Erschütterungen, die Europa um dieses Reiches willen erlitten hat, einen Schlüssel, der uns klare Einsicht verschafft über die Hebel und Triebfedern vieler gewichtigen vergangenen und noch bevorstehenden Ereignisse. Es ist deshalb das vorliegende Werk von G. Lejean, einem tüchtigen französischen Geographen und Reisenden, von Bedeutung, da es eine ethnographische Original-Abhandlung und eine ausführliche Karte der Europäischen Türkei enthält, welche unsere gegenwärtige Kenntniß dieser Verhältnisse darzustellen bestimmt sind. Zwar hat man schon früher Versuche dieser Art gemacht, allein das Resultat der Lejean'schen Arbeiten ist ungleich vollständiger und zuverlässiger, als alle bisherigen.

Er hat nicht blos die früheren einschlägigen Werke ausgebeutet, sondern ist speciell auf die Geschichte des Landes zurückgegangen, hat die interessantesten Theile der Türkei in den Jahren 1857 und 1858 selbst bereist und dabei viele eigene Beobachtungen angestellt, wie auch ganz besonders alle offiziellen Nachweise, z. B. die werthvollen Steuerregister in den verschiedenen Orten des Landes benutzt. Die sehr specielle Karte ist sauber in Farben gedruckt, und zeigt nicht weniger als 17 verschiedene farbige Abtheilungen und Bezeichnungen und ist trotzdem höchst übersichtlich. Für den Mann der Wissenschaft, wie für den Diplomaten, Politiker und Zeitungsleser, ist das vorliegende Werk, welches im Anschluß an die Petermann'schen Mittheilungen zu 20 Sgr. publizirt ist, ein unentbehrliches literarisches Hilfsmittel. Der Text ist doppelspaltig in französischer und deutscher Sprache gedruckt.

Militärische Bibliographie.

Fahnenweihe, die, in Berlin am 18. Jänner 1861, als der Schlußstein der in e. kurzen Abriß der Geschichte der brandenburgisch-preuß. Mil.-Verfassg. gleichzeitig dargestellten neuen Heeres-Organisation. Von einem Verehrer der Armee. 1. u. 2. Auflage gr. 8. (53 S.) Berlin, v. Trautmann. geh. $^{1}/_{6}$ Rthlr.

Fellmer, Prem.-Lieut. a. D. Lehr. R., Wörterbuch der Dampfmaschinenkunde m. Einschluss der See- u. Fluss-Schiffs-Dampfmaschinen, der Locomotiven u. Locomobilen. 3. Lfg. gr. 8. (S. 129—192) Cottbus 1860, Heine. geh. (à) n. 8 Ngr.

Franckenberg-Ludwigsdorff, Hptm. v., Betrachtungen über das Bajonnetfechten und den bisherigen Betrieb desselben in der Armee. Ein Vortrag, gehalten zur Anreg. der Besprechungen im Offizierskorps 8. (20 S.) Berlin, Mittler und Sohn in Comm. geh. 3 Ngr.

Mondo, Art.-Major C., über die Derivation der Langgeschosse aus gezogenen Rohren. Eine Denkschrift. Ins Deutsche übertragen v. Oberstlt. J. Schmoelzl. Mit 1 Steintafel gr. 8. (V und 23 S.) München 1860, literarisch-artistische Anstalt. geh. n. 8 Ngr. (24 kr. rheinisch.)

Reymann, Hptm. G. D. und Oberstlt. C. W. v. Oesfeld, topographische Specialkarte v. Deutschland und den angrenzenden Staaten in 359 (theils in Kupf. gest., theils lith. und illum.) Blättern. (Neue Ausg.) 149. Lfg. (2 Blatt.) Fol. Glogau, Flemming. geh. (à) n. $^{2}/_{3}$ Rthlr.; einzelne Bl. n. $^{1}/_{2}$ Rthlr.

Weigelt, Hptm. G., die Schiess- und Breschversuche zu Jülich im Septbr. 1860. Für Offiziere aller Waffen bearb. Mit 3 (lith.) Plänen (in qu. Fol. u. qu. gr. Fol.) u. 7 (lith.) Ansichten nach photograph. Aufnahme in Tondr. Lex.-8. (VII u. 41 S.) Berlin, Vossische B. geh. n. $^{5}/_{6}$ Rthlr.

Generalkarte v. dem Kurfürstenthum Hessen im Maasstab v. 1: 200,000 d. w. G. bearbeitet v. dem topograph. Bureau d. kurfürstl. Generalstabes. 2 Blatt. Kpfrst. Imp. Fol. Cassel 1859, (Freyschmidt.) baar à n. $1^{5}/_{6}$ Rthlr.

— dieselbe im Maasstab v. 1: 350,000 d. w. Gr. Kpfrst. Imp.-Fol. Ebd. 1860. baar n. $1^{2}/_{3}$ Rthlr.

Hamacher, Divis.-Pfr. Fr. A., d. Kriegers Trauer u. Treue am Grabe d. höchsten Kriegsherrn Königs Friedrich Wilhelm IV. Majestät. Gedächtnißrede, gehalten den 17. Febr. 1861 in der Garnisonskirche zu Düsseldorf. gr. 8. (12 S.) Regensburg, Manz. geh. $2^{1}/_{2}$ Ngr. (8 kr. rh.)

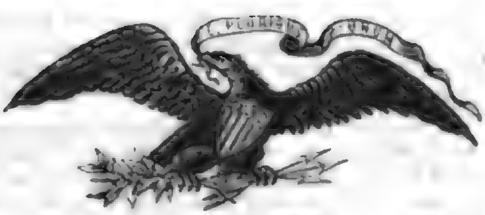
Karte, topographische, vom Preussischen Staate m. Einschluss der Anhaltischen u. Thüringischen Länder, östlicher Theil. Bearb. in der topograph. Abtheilg. d. königl. Preuss. Generalstabes. Maasstab 1: 100,000. Sect. 147. 148. 163. 164. 179/180. 196. Lith. Fol. Berlin, (Schropp.) à n. $16^{2}/_{3}$ Ngr.

Inhalt: 147. Salzwedel. — 148. Seehausen. — 163. Clötze. — 164. Gardelegen. — 179/180. Wolfsburg u. Oebisfelde. — 196. Gr. Oschersleben.

Liebenow, Lieut. Geh. Revisor W., Generalkarte v. d. Königl. Preuss. Provinz Schlesien u. d. angränzenden Ländertheilen nebst Spezialkarte vom Riesengebirge u. v. Oberschless. Bergwerks- u. Hütten-Revier. 2 Blatt. Chromolith. Imp.-Fol. Breslau, E. Trewendt. n. $1^{1}/_{3}$ Rthlr.; einzelne Blatt n. 1 Rthlr. Mit kolor. Gränzen n. $1^{2}/_{3}$ Rthlr.; auf Leinw. n. 2 Rthlr. 8 Ngr.; auf Leinwand und in Karton n. $2^{1}/_{3}$ Rthlr.

Militär, das baierische, vom religiösen Standpunkte aus betrachtet. gr. 8. (16 S.) Weißenburg, Meyer in Comm. geh. n. 3 Ngr. (9 kr. rh.)

Rittich, Oberstlt., der Reiter-General Frhr. Wilhelm Frhr. v. Seydlitz. Eine biograph. Skizze. Nach Varnhagen v. Ense's „Leben d. Generals v. Seydlitz" bearb. Nebst (lith.) Abbildg. d. Denkmals. gr. 8. (57 S.) Düsseldorf 1860. (Berlin, Mittler und Sohn.) geh. $^{1}/_{4}$ Rthlr.



K. K. österreichisches amerikanisches — priv. und erstes ausschl. priv.

Anatherin-Mundwasser von J. G. Popp,

praktischem Zahnarzt in Wien, Stadt, Tuchlauben Nr. 557.

Preis 1 fl. 40 kr. ö. W.

Da dieses seit zehn Jahren bestehende Mundwasser sich als eines der vorzüglichsten Konservirungsmittel sowohl für Zähne als Mundtheile bewährt hat, als Toilette-Gegenstand von hohen und höchsten Herrschaften und dem hochverehrten Publikum benützt wird, namentlich aber von Seite hochgeachteter, medizinisch hervorragender Persönlichkeiten durch viele Zeugnisse bewahrheitet wird, so fühle ich mich jeder weiteren Anpreisung überhoben.

Zahnplomb zum Selbstplombiren hohler Zähne.

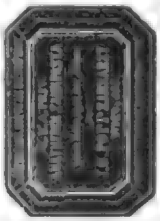
Preis 2 fl. 10 Nkr.

K. K. ausschl. priv. Anatherin-Zahnpasta.

Preis 1 fl. 22 Nkr.

Vegetabilisches Zahnpulver.

Preis 63 Nkr.



Lefaucheu-Revolver

eigener Erzeugung, dauerhaftester Arbeit und Construktion, Läufe und Walzen von Mayer'schem Gußstahl, auf 25 Schritt mit der Durchdringlichkeit von zweizölligem weichem Holz eingeschossen, empfiehlt besonders den Herren Offizieren der k. k. Armee als beste

Vertheidigungs-Waffe.

Preis eines Revolvers 48 fl.
50 Stück Patronen . 3 fl.
1 Umschnalltasche . 3 fl.

Albert Staehle,

Büchsenmacher in Wien, Stadt, an der Augustinerkirche.

Einem löbl. k. k. Offiziers-Corps & allen löbl. k. k. Offiziers-Uniformirungs-Commissionen

erlaubt sich der ergebenst Gefertigte von seinem grossen Waarenlager aller Art nöthigen completen Offiziers-Equipirungs-Sorten von bester Qualität und annehmbaren Preisen die ganz ergebenste Mittheilung zu machen, mit der höflichen Bitte um Hochdero geneigten sehr geschätzten Zuspruch und gütiges Vertrauen, deren würdig zu machen eifrigst bemüht sein wird hochachtungsvoll ergebener

Rudolf Jakob Zelzer,

Bürger, Fabrikant und Handelsmann in Wien, St. Ulrich Nr. 85.

100 Stück

schmiedeiserne, 6schüssige Patent-Colt-Revolver à 30 fl. BN.

sowie eine größere Partie Original-Lefaucheu-, Adam- und Beaumont-Revolver sind vorräthig in der

ersten Tiroler Gewehr-Fabriks-Niederlage

von

J. Peterlongo

in Innsbruck

Im Verlage von L. C. Zamarski u. Dittmarsch in Wien, Schauflergasse Nr. 24, ist soeben erschienen und durch alle Buchhandlungen zu beziehen:

Der

Rhein, Frankreich, Venetien.

Militärische Skizzen von

A. S.

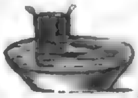
gr. 8. 6 Bogen, eleg. geheftet, Preis 1 fl. österreichische Währung.

Die Rheinfrage und die mit ihr zusammenhängende über die strategische Bedeutung Venetiens findet noch immer nicht jene einstimmige Beantwortung, wie sie den möglichen Eventualitäten gegenüber an der Zeit wäre. Zur Klärung der verschiedenen Ansichten darüber trägt die obige Schrift am Meisten bei, indem sie mit unwiderstehlicher Evidenz die Bedeutungslosigkeit der Rheinlinie ohne Stützpunkt am Mincio darthut.

Die zahlreichen, darunter noch neuen Details über die Fortifikations-Verhältnisse Frankreichs werden für die Militärs von großem Interesse sein.

Größte Ersparniß für alle Welt! In 1 Monat schon rentirt!!!

wird durch die alle Mittel weit übertreffende



wasserdichte Lederpasta

geboten, womit alles Lederwerk hermetisch Wasser- und Feuchtigkeits-Schutz, Geschmeidigkeit und Elasticität wie weichstes Handschuhfell und unverwüstliche Dauerhaftigkeit erhält, — schnellstes, billigstes, sicherstes Mittel zum Reinigen, Conserviren und Wasserdichtmachen für Wagen-, Pferde-, Jagd- und Monturleder „unübertrefflich auf Fußbekleidung," die dadurch in allen Arten der Chaussure dem Fuße die natürliche Wärme und Trockenheit bei jeder Witterung erhält, weder Fußschweiß, noch Brennen, Drücken, Blasen, Schwielen oder Hühneraugen aufkommen läßt, dagegen derlei vorhandene Uebel unfühlbar behebt, nie Sprünge, Risse, Härten bekommt und höchst schmiegsam bleibt. Folge des Gebrauches: ein gesunder, kräftiger Fuß, also Erfordernißbedingniß für Militär, Jäger, starke Fußgänger, Gummischuhe werden entbehrlich, oder außerordentlich verbessert. Alles Leder dauert dadurch dreimal länger. Vorzüge: Durchsättigt schnellstens, ohne Säure, ohne vorgängige Appretur, in jeder Jahreszeit von Jedermann anwendbar. Sehr wenig, sehr ausgiebig!! Proben rechtfertigen!!! Preis in Blechbüchsen 1 Pfund 2 fl. 50, ½ Pfund 1 fl. 40, ¼ Pf. 80 kr. 1. Hauptniederlage von Privilegiumsgegenständen, Wien, Stadt, Singerstraße Nr. 893, im Halbstock. Auswärtige Bestellungen franco und Barsendung ohne Emballagekosten.

Kein Hühnerauge! Kein Rheumatismus!

Stärkung der Füsse! Kein nasser Fuss!

Eigenthümer und verantwortlicher Redakteur Dr. J. Hirtenfeld. — Druck von M. Auer in Wien.

Militär-Zeitung.

Nro. 29. | Mittwoch den 10. April 1861. | XIV. Jahrgang.

Die „Militär-Zeitung" erscheint Mittwoch und Samstag. Preis vierteljährig: für Wien 2 fl. 25 Nkr., für die Provinz mit freier Postversendung 3 fl. österr. Währung. Inserate werden die dreispaltige Petitzeile mit 8 Nkr. berechnet.

Alle Sendungen, frankirt, sind an die Redaktion, Pränumerationen an die Expedition: Wien, Stadt, obere Bräunerstraße Nr. 1134 (Auer'sche Verlagshandlung) zu richten. Manuskripte werden nur auf Verlangen zurückgestellt.

Fürs Ausland übernimmt die Buchhandlung C. Gerold's Sohn die Bestellungen.

Uebersicht.

Die k. k. Armee zu Ende März 1861. — Ueber den Mangel an Feldärzten in Oesterreich und die Mittel dagegen.

Oesterreich. FZM. EH. Ludwig 60 Jahre Regiments-Inhaber. — Verleihung von Elisabeth-Stiftungsplätzen. — Ein Toast bei dem Feste der Fahnenweihe des IR. Großh. v. Hessen. — Nekrolog des Obersten von Baß. — Deutscher Bund. Armirung der Bundesfestungen mit gezogenen Geschützen. — Preußen. Veränderungen im Marine-Wesen; Küstenbefestigung im preußischen Gebiet. — Frankreich. Neue Uniform der Infanterie. General d'Ornano zum Marschall ernannt. Kehlerbrücke. Thätigkeit in der kriegerischen Durchbildung der Soldaten. Großbritannien. Ein empörendes Strafmittel. Italien. Der Geist der piemontesischen und der Armee der annektirten Provinzen.

Personal-Nachrichten aus der k. k. Armee.

Die k. k. Armee zu Ende März 1861.

** Der so eben ausgegebene „Militär-Schematismus" für 1860—61 entrollt uns das Bild des Bestandes der Armee im gegenwärtigen Moment. Das umfangreiche Buch hat wieder die handliche Form des Jahres 1858 angenommen.

Zu jener Zeit, das heißt vor dem Feldzuge 1859 konnte man sagen:

Eine Bemerkung drängt sich unwillkürlich selbst dem Laien auf: daß bei keiner anderen Armee solche Rangs-Differenzen vorherrschen, wie bei uns. Lieutenants 2. Klasse des Einen Regiments entfielen in einem Zweiten als ältere Oberlieutenants; Offiziere von 1848 dienen gegenwärtig als Lieutenants oder als Hauptleute, je nachdem sich ihnen der Zufall günstig erwies. Gleiche Verhältnisse ergeben sich auch unter den Stabsoffizieren, und reichen selbst bis zur Generalität hinauf. Als an den Halskrägen keine Sterne erglänzten, ließ sich nach der höheren oder minderen Würde der Physiognomie, der Anzahl ihrer gedankenreichen Stirnfalten, nebst vielen ähnlichen Merkmalen auf ihre Charge fast immer richtig schließen, was in der Gegenwart nur durch umgekehrte Proportionen möglich wäre.

Ehrgeiz, bis zu einer gewissen Grenze, ist Soldatentugend, und fehlt die Gelegenheit zu kriegerischem Ruhme, so bleibt dem Waffenträger nur die Hoffnung auf Rangserhöhung offen. Dem Marschallstabe entsagt man gerne. Nicht Jeder fühlt den Beruf hiezu; aber an den untersten Posten verhält sich Niemand ruhig.

Dies hat sich durch den letzten Krieg wesentlich geändert. Unsere ältesten Generalmajore datiren aus dem Jahre 1854, die Obersten gar von 1856, die Oberstlieutenants, mit geringen Ausnahmen bei der Kavallerie und Genie-Truppe, sämmtliche aus den Jahren 1858 und 1859, während die Majore, besonders bei der Reiterei und in der Geniewaffe etwas weiter hinaus, in das Jahr 1856 greifen. Im Wesentlichen verstummen also jene Bemerkungen, die vor drei Jahren gerechtfertigt waren.

Nach dieser Abschweifung kehren wir zu unserer Aufgabe zurück.

Die Militär-Orden und Ehrenzeichen eröffnen, wie den letzten, so auch den gegenwärtigen Jahrgang; wir finden den Maria-Theresien-Orden vertreten im Inlande durch 1 Großkreuz (FM. Fürst zu Windisch-Grätz), 7 Kommandeurs und 86 Ritter, den mittlerweile verstorbenen GM. Baron Ensch eingerechnet, und im Auslande durch 3 Kommandeure und 21 Ritter, da G. d. Art. Suchosanset mittlerweile gestorben ist.

Die Elisabeth-Theresien-Militär-Stiftung zählt 21 Plätze, wovon im Augenblick drei unbesetzt sind; das am 22. Oktober 1849 gestiftete Militär-Verdienstkreuz weiset 2080 Besitzer aus, deren auf den Feldzug 1859 genau 801 entfallen. Tapferkeits-Medaillen waren zu Ende Dezember 1860 in der Armee vorhanden:

	goldene	silberne I.	silberne II.
k. k. Generalität	1	2	—
Garden, Platz- und Festungs-Kommanden und Spitäler	18	58	51
bei den 80 Linien-Inf.-Regtrn.	77	591	1375
bei den Grenz-Regimentern	52	299	624
Jäger-Regiment und 32 Bataillone	23	167	403
Sanitäts-Truppe	2	16	49
Kürassier-Regimenter	5	20	23
Dragoner-Regimenter	1	5	23
Husaren-Regimenter	17	54	111
Uhlanen-Regimenter	12	50	64
Artillerie-Stab und die Artillerie-Regimenter zusammen	35	236	243
Technische Artillerie	5	11	25
Geniewaffe	4	9	9
Pionnier-Korps	—	14	16
Gendarmerie und Polizeiwach-Korps	2	13	23
Fuhrwesens-Korps	1	9	10
Gestüts-Branche	—	2	3
Oekonomie-Branche	2	1	3
Militär-Bildungs-Anstalten	3	4	6
Militär-Parteien und Beamte	1	2	4
Invalide Mannschaft	56	320	253
Kriegsmarine	1	6	19
Zusammen	318	1889	3337

a) Landmacht.

General-Adjutanten Sr. Majestät des Kaisers. Erster General-Adjutant Sr. Majestät und der Armee: FML. Franz Graf Folliot de Crenneville. General-Adjutant; GM. Karl Graf Coudenhove. 5 Flügel-Adjutanten.

General-Adjutantur. Die General-Adjutanten; ferner 2 Oberste, 1 Oberstlieutenant, 1 Major, 1 Hauptmann, 1 Rittmeister 1. Klasse, 1 Rittmeister 2. Klasse, 1 Oberlieutenant, 1 Sektionsrath und 4 Offiziale.

1. Behörden.

Kriegsministerium. Kriegsminister: FZM. August Graf Degenfeld-Schonburg. Stellvertreter des Ministers: FML. Baron Mertens

und Ritter von Schmerling. Mit der Leitung des General-Quartiermeisterstabes und der 5. und 6. Abtheilung betraut: FML. Baron Nagy. Beim Kriegsministerium zugetheilt: FML. Baron Teuchert.

Präsident des Obersten Militär-Justiz-Senates: FML. Baron Dreihann.

Abtheilungs-Vorstände. Zentral-Kanzlei: Oberst Heinrich von Schroth. 1 Abtheilung GM. Baron Schmidburg. 2. Oberst Baron Saffran. 3. (prov.) Oberstlieutenant Burggraf. 4. General-Auditor Ritter Komers. 5. GM Baron Roßbacher. 6. (prov.) Oberstlieutenant von Dwernizki 7. GM. von der Artillerie Fabisch. 8. FML. vom Geniestabe von Khautz. 9. Generalkriegskommissär Storch. 10. Oberst Ludwig Schrott. 11. Generalkriegskommissär Gaich. 12. GM. Baron Reichlin. 13. Generalkriegskommissär Edler von Ecker-Kraus. 14. Generalstabsarzt Ritter von Dreyer. 15. General-Auditor Edler von Dratschmiedt. 16. General-Auditor Petrovich. 17. General-Auditor Ritter von Linhart. 18. General-Auditor Jarolym. Kanzlei-Direktion GM. Baron Weigelsperg.

General-Quartiermeisterstab. Chef: FZM. Ritter von Benedek. Mit der Leitung betraut: FML. Baron Nagy; abgetheilt in 5 Haupt-Geschäftszweige. Kriegsarchiv. Direktor: Oberst Rothmund. Vorstand der Kriegsbibliothek: Oberstlieutenant von Guggenthal; der Topographie und des Kartenwesens: Major Petz; der Registratur der Kriegsakten Major Rothanscher.

General-Artillerie-Inspektor: prov. FML. Baron Vernier.

General-Genie-Inspektor: Se. k. Hoheit EH. Leopold. FML.

General-Kavallerie-Inspektor: G. d. K. Franz Fürst zu Liechtenstein

General-Gestüts-Inspektor: FML. Franz von Ritter.

General-Verpflegs-Inspektor: GM. Baron Reichlin.

General-Monturs-Inspektor: GM. Mertens.

Fuhrwesens-Korps-Kommandant: GM. von Castle.

Pionnier-Korps-Kommandant: Oberst von Ghilain.

Artillerie-Komité. Mit der Leitung betraut: GM. Baron Lenk.

Genie-Komité. Präses: GM. Julius von Wurmb.

Militär-Sanitäts-Komité. Präses: Oberstabsarzt Dr. Ritter von Heidler.

Geistliches Ehegericht der k. k. Heere: Drei Instanzen.

Central-Evidenthaltungs-Kommission der auf Civil-Staatsbedienstungen aspirirenden Soldaten. Präses: FML. Baron Teuchert.

Präsident des Militär-Appellations-Gerichtes: FML. Baron Andriaffsky.

Landes-General-, dann Armee- und Armee-Korps-Kommanden.

a) Nieder- und Oberösterreich, Salzburg und Steiermark zu Wien (2. Armeekorps). Kommandirender General: FZM. Graf von Coronini; zur Dienstleistung zugewiesen: FML. Freiherr von Schiller; Divisionär FML. Graf Horvath-Tholdy zu Grätz; Brigadiere: Se. k. Hoheit GM. Erzherzog Joseph, GM. von Schwartz, Baron Resniceck, sämmtliche in Wien, Ritter von Weigl zu Graz, Baron Packeni in Linz, Ritter von Wussin, (Kavallerie-Brigadier in Wien), Brigadier der drei Freiwilligen-Reiter-Regimenter Oberst Baron Edelsheim zu Enns.

b) in Böhmen (1. Armeekorps) in Prag: FML. Graf Clam-Gallas; Divisionär: FML. Graf Nostiz; Brigadiere: GM. Ritter von Mertens, Baron Jablonski, Prokop Baron Dobrzensky, Baron Lebzeltern, Prinz Solms-Braunfels.

c) in Mähren und Schlesien (4 Armeekorps) in Brünn: Se. k. Hoh. G. d. K. Erzherz. Carl Ferdinand; Divisionär: FML. Freih. von Urban zu Brünn; Brigadier: GM. Kopal.

d) in Galizien und in der Bukowina zu Lemberg: FML. Alexander Graf von Mensdorff, Statthalter; Divisionäre: FML. Baron Bamberg zu Krakau, Baron Kondelka zu Czernowitz, Baron Schönberger zu Lemberg; Brigadiere: GM. Ritter v. Reichardt, Anton Freiherr v. Dobrzensky, Freiherr von Josika, Ritter von Host, Karl v. Zaitsek, (Kavallerie-Brigadiere).

e) im lombardisch-venetianischen Königreiche, in Tirol, Kärnten, Krain u. Küstenland: zu Verona: Armee-Kombt. und kommandirender General FZM. Ludwig Ritter von Benedek; erster General-Adjutant FML. Freiherr von Henikstein; zweiter General-Adjutant Oberst Kriz; Chef des Generalstabes GM. Freiherr von John; mit der Leitung des Landes-Generalkommando zu Udine betraut: FML. Emil v. Kussevich; Intendant der Armee FML. von Pokorny.

3. Korps in Laibach: Se. k. Hoheit FML. EH. Ernst; zugetheilt FML. Baron Maroicic; Brigadiere: Se. k. Hoheit GM. EH. Heinrich, GM. Hartung, von Rösgen, Ritter von Mollinari, von Brandenstein zu Klagenfurt.

5. Korps in Verona: FML. Graf Stadion; zugetheilt FML. Sigmund Baron Reischach; Brigadiere: GM. Baron Gaal, Lippert, Baron Kirchbach, Ritter von Weymann, Oberst Franz von Zaitschek.

7. Korps in Treviso: FML. Alexander Prinz zu Hessen, großh. Hoheit; zugetheilt FML. von Habermann; Brigadiere: GM. Baron Gablenz, Graf Castiglione, Graf Festetits, Ritter von Giani, Josef Weber, von Doctenr.

8. Korps in Vicenza: Se. k. Hoheit G. d. K. Erzherzog Albrecht; zugetheilt FML. Graf St. Quentin; Brigadiere: GM. Ritter von Brehm, Wirth, Ludwig von Schiller; ferner bei der II. Armee als Besatzungs-Kommandanten: Divisionär in Verona FML. Ritter von Marciani; Brigadiere: Baron Baltin, Arbter, Baron Kumerskirch; Divisionär in Venedig: FML. Graf Jellacic; Brigadiere: GM Ritter von Brezany, Baron Schottendorf; Brigadier in Mantua: von Rubin, in Peschiera: Baron Wimpffen.

Truppenkommandant im Küstenlande und in Istrien zu Triest: FML. Graf Thun; Brigadiere: GM. von Dondorf zu Triest, Baron Stubler in Pola; mit der Leitung des Landesvertheidigungs-Komité für Tirol betraut: GM. Ritter von Jakobs.

f) für Ungarn zu Ofen: G. d. K. Franz Fürst zu Liechtenstein; ad latus FML. Ludwig Graf von Crenneville; Divisionäre für die Infanterie: FML. Freiherr von Handel und Anton Schwarzel; für die Kavallerie: Freiherr von Minutillo und von Cseh; Brigadiere: Se. Durchlaucht GM. Prinz zu Schleswig-Holstein (Kavallerie-Brigadier), Graf von Neipperg (Kavallerie-Brigadier), Greschke, Alex. Baron Koller, von Rupprecht in Kaschau, Graf Seldern zu Oedenburg, Baron Bever, Ritter von Ahsbahs, Ritter von Ruff, Kochmeister und Oberst Alfred Fürst Windisch-Grätz zu Pest.

g) für Siebenbürgen zu Hermannstadt: FML. Friedrich Fürst zu Liechtenstein; zur Dienstleistung zugewiesen: FML. Graf Montenuovo; Brigadiere: GM. Karl Baron Schneider in Klausenburg, Baron Gender zu Hermannstadt, von Leurs zu Kronstadt.

h) für das Banat und die serbische Woiwodschaft zu Temeswar: unbesetzt; Divisionär: GM. Baron Bils zu Temeswar; Brigadiere: GM. Baron Philipovich zu Semlin, von Böheim zu Orsova, Graf Dann zu Temeswar, Baron Malowetz zu Temeswar, Baron Benko zu Pancsowa.

i) für Kroatien und Slavonien zu Agram: FML. Banus Josef Freiherr von Sokcevic; Divisionäre: FML. Freiherr von Schlitter zu Agram, Graf Palffy zu Karlstadt; Brigadiere: GM. Baron Wetzlar zu Fiume, von Bittermann zu Vinkovze, Pavellic in Petrinia, Ritter von Medl zu Ottocac, von Csivich zu Karlstadt, Ritter von Henriquez zu Bellovar, von Wachter in Agram.

k) für Dalmatien zu Zara: FML. Freiherr von Mamula, Gouverneur; Brigadiere: GM. Baron Rodich in Ragusa; Lausch zu Zara.

l) Festungs-Gouvernement zu Mainz: Gouverneur FM. Fürst zu Windisch-Grätz, Durchlaucht; Vice-Gouverneur FML. Freiherr von Paumgartten; Brigadiere: zu Rastatt GM. Max Graf Coudenhove, zu Mainz GM. Corn. Hahn.

2. Angestellte, dann unangestellte Generale und Oberste.

4 Feldmarschälle: Fürst zu Windisch-Grätz, Durchlaucht, Graf Nugent, Graf Wratislaw, Baron Heß.

Angestellte: 15 Feldzeugmeister und Generals der Kavallerie, 84 Feldmarschall-Lieutenants, 123 Generalmajors und 269 Oberste.

Unangestellte: 32 FZM. und G. d. K., 135 FML., 145 GM. und 340 Oberste.

3. Truppen.

Garden. Oberst: G. d. K. Fürst Karl Liechtenstein.

a) Erste Arcieren-Leibgarde. Hauptmann: FM. Graf Wratislaw; Kapitän Lieutenants: G. d. K. Fürst Edmund Schwarzenberg, FZM. Baron Pirquet; Oberlieutenants: FML. Baron Ottinger, August Baron Lederer, Baron Barco, Graf Paar, Baron Kellner; Unterlieutenants: GM. Baron Kreß, Baron Bubna, Graf Althann, von Suini, Müller, 6 Oberstlieutenante und Premier-Wachtmeister, 6 Sekond-Wachtmeister und Majors, 6 Vice Sekond-Wachtmeister und Rittmeister 1. Klasse, 54 Garden (Rittmeister, Ober- und Unterlieutenants.)

b) Trabanten-Leibgarde. Hauptmann: FM. Baron Heß, 1 Kapitän, 1 Ober-, 2 Unterlieutenants.

c) Leib-Gendarmerie. Kapitän: FML. Graf Grünne, 1 Major und Eskadronskommandant, 1 Rittmeister 2. Kl., 3 Oberlieutenants, 1 Unterlieutenant.

d) Hofburgwache. Hauptmann: FM. Baron Heß, 1 Oberst und Haus-Kommandant, 2 Ober und 2 Unterlieutenants.

Infanterie. 80 Linien-Infanterie-, 14 Grenz-Infanterie-Regimenter und 1 Grenzbataillon, 1 Jäger-Regiment zu 8 Bataillons, 32 Feldjägerbataillone, 10 Sanitätskompagnien.

Kavallerie. 12 Kürassier-, 2 Dragoner-, 12 Hußaren- 2 Freiwilligen-Hußaren-, 12 Uhlanen- und 1 Freiwilligen-Uhlanen-Regiment.

Feldartillerie. 10 Feld-, 2 Reserve-, 1 Küsten-Artillerie- und 1 Raketeur-Regiment.

Technische Truppen. 2 Genie-Regimenter, 6 Pionnier-Bataillons.

Fuhrwesens-Korps mit den Landes-Fuhrwesens-Kommanden zu Wien, Pest, Udine, Prag, Brünn, Hermannstadt und Lemberg.

Sicherheits-Truppen. 10 Gendarmerie-Regimenter, zu Wien, Prag, Venedig, Lemberg, Kaschau, Pest, Preßburg, Oedenburg, Hermannstadt, Triest; Militär-Polizei-Wachkorps zu Wien, Prag, Pest, Venedig und Lemberg.

4. Armee-Anstalten.

4 Diezziplinar-Kompagnien zu Komorn, Mantua, Carlsburg und Theresienstadt.

20 Artillerie-Zeugskommanden zu Wien, Grätz, Karlstadt, Prag, Olmütz, Lemberg, Ofen, Karlsburg, Temeswar, Stein in Kärnten, Triest, Zara, Venedig, Verona, Mantua, Feuer-Zeugs-Artillerie-Kommando in Wien, Geschütz-Zeugs-Artillerie-Kommando in Wien, Raketen-Zeugs-Artillerie-Kommando nächst Wiener-Neustadt, ferner 19. Zeugs-Artillerie-Kommando zu Innsbruck und 20. zu Ragusa.

Militär-Gestütsbranche mit 9 Hengsten-Depots u. z. zu Stadl bei Lambach, zu Grätz, zu Nimberg, Brünn, Drohobyze, Stuhlweißenburg, Nagy-Körös, Sepsi, St. György und Warasdin, dann 6 Gestüten, zu Mezöhegyes, Babolna, Kis-Ber, Radautz, Piber und Ossiach.

4 Invalidenhäuser: zu Wien mit dem Filiale Neulerchenfeld, Prag, Tyrnau mit dem Filiale zu Skalitz und Padua.

5. Armee-Stab.

Der General-Quartiermeister-Stab zählt den Chef FZM. Ritter von Benedek, 2 FML., 6 GM., 15 Oberste, 12 Oberstlts., 38 Majore, 94 Hptlte. 1 Kl., 18 Hptlte. 2. Kl.; das militärisch-geographische Institut mit 8 Abtheilungen; die Militär-Kanzleibranche, die Platz-, Stadt- und Festungskommanden in 82 Städten und befestigten Plätzen, wobei angestellt 12 FML., 10 GM., 10 Oberste, 20 Oberstlts., 38 Majore 2c., die Transports-Sammelhäuser in den Hauptstädten der Kronländer, die Militär-Bade-Inspektionen, Garnisons- und Feldspitäler, die Monturskommissionen zu Stockerau, Prag, Brünn, Altofen, Grätz, Venedig, Jaroslau und Carlsburg mit 1 Obersten, 3 Oberstlts., und 8 Majore, dann die Gebäude-Inspektions-Offiziere.

Militär-Parteien schließen ein: a) die Militär-Geistlichkeit, Apost. Feldvicar Bischof Leonhard, 9 Superiore, 5 Kapläne der ersten, 46 der zweiten und der Rest der dritten Klasse; b) Auditoriat: 6 General-, 14 Oberst-, 17 Oberstlt.-, 38 Major-Auditore u. s. w.; c) das Kriegskommissariat; d) die Feldärzte und e) die Militär-Thier-Aerzte.

Militär-Beamte. a) Kriegskassa-, b) Verpflegs-, c) Rechnungs-, d) Registraturs-, e) Kanzlei-, f) Bau- und Material-Verwaltungs-, g) Medikamenten-, h) technische Beamte der Artillerie und des militär-geographischen Institutes, endlich i) Wirthschafts- und Forstbeamte der Militär-Grenze.

6. Bildungs-Anstalten.

a) Zur Erziehung für Unteroffiziere bestehen 5 Untererziehungshäuser: zu Fischau, Belluno, Prerau, Bruck a. d. Leitha, Weißkirchen im Banat; 5 Obererziehungshäuser: zu Kuttenberg, Straß, Güns, Kaschau und Kameniz; die Infanterie-Schulkompagnien zu Olmütz und Hainburg; die Artillerie-Schulkompagnien zu Prag, Krakau, Olmütz und Liebenau; die Genie-Schulkompagnie zu Krems und die Pionnier-Schulkompagnie zu Tuln. Offiziers-Erziehungs-Anstalten sind: die 4 Kadeten-Institute zu Hainburg, Eisenstadt, Fiume und Marburg, die Neustädter Akademie für Infanterie und Kavallerie, die Artillerie-Akademie zu Weißkirchen in Mähren, die Genie-Akademie zu Znaim.

b) Militär-Lehranstalten. Das Lehrer-Institut zu Wiener-Neustadt, die technische Artillerieschule zu Wien und die Kriegsschule eben daselbst; ferner der höhere Artillerie-, der höhere Genie-Kurs; die Militär-Central-Kavallerieschule zu Wien; die militär-administrative Lehranstalt; die medizinisch-chirurgische Josefs-Akademie und das Thierarznei-Institut; dann die weiblichen Erziehungsanstalten.

7. Landes-Verwaltungs-Branchen in der Militär-Grenze und ärarische Grenzschulanstalten.

Hiezu gehören: Die Grenz-Verwaltungs-Branche: 1 Oberst, 2 Oberstlts. und 8 Majore u. s. w.; die Bau- und Forstbeamten, die Kommunitäten und Kontumaz-Anstalten, endlich die Bildungs-Anstalten, (von diesen geschah in der letzten Nummer Erwähnung.)

b) Seemacht.

Marine-Oberkommandant: Se. k. k. Hoheit EH. Ferdinand Maximilian, Viceadmiral. Stellvertreter: Linienschiffskapitän Graf Hadik. 3 Sektionen, die Marine-Kanzlei in Wien, das Hafen-Admiralat zu Pola, das Seebezirkskommando zu Venedig und das Marine-Stationskommando zu Triest.

Angestellte, dann unangestellte Admirale, Generalmajors, Linienschiffs-Kapitäns und Oberste. Angestellte: 1 Vice-, 4 Contre-Admirale und 1 Generalmajor, 8 Linienschiffskapitäne und Oberste. Unangestellte: 2 Vice- 9 Kontreadmirale und Generalmajore, 6 Linien-Schiffskapitäne.

Truppen.

Matrosenkorps in Pola, Marine Zeugskorps, Marine-Infanterie-Regiment, Flotillenkorps, ferner die Geistlichkeit, das Auditoriat und Kommissariat, die Aerzte und die Beamten.

An Kriegsschiffen und Fahrzeugen zählt die k. k. Marine: Das Linienschiff Kaiser, die Segelfregatten Schwarzenberg, Novara, Bellona und Venus, die Propellerfregatten Radetzky, Adria und Donau, die Segel-Korvetten Karolina, Diana, Minerva, die Propeller-Korvetten EH. Friedrich und Dandolo; ferner 4 Briggs, 12 Raddampfer auf der See, 2 auf den Lagunen, 2 am Garda-See, 3 auf der Donau, 1 auf dem Po, 1 Dampfjacht, 3 Propeller-Schooner, 9 Propeller-Kanonenboote auf der See, 3 auf den Lagunen, 6 am Gardasee, 6 Raddampfer-Kanonenboote auf den Lagunen, 2 auf der Donau 1 schwimmende Batterie, 3 Goeletten, 4 Brigg-Schoner, 4 Kanonen-Schaluppen, 4 Penicher, 7 Transportschiffe und 5 Lagunen-Vertheidigungsfahrzeuge

Den Anhang füllen die sehr zahlreichen Stiftungen, welche im letzten Jahre um 35 derselben vermehrt wurden.

Das Handbuch ist sehr empfehlend ausgestattet und im Preise mäßig gehalten. Einige Unrichtigkeiten können bei der Masse des Stoffes nicht überraschen; so ist S. 87 bei dem FML. Graf Jellacic nicht angedeutet, daß er die Inhaberstelle des 69. Infanterie-Regiments bekleidet; beim Major von Storch des 43. Infanterie-Regiments vermissen wir die Dekorationen; im 72 Infanterie-Regiment sind diese bei dem Obersten und Oberstlieutenant 2c. ungenügend angegeben. Doch sind das wie gesagt unbedeutende Verstöße, die nur einem Uebersehen zuzuschreiben sein dürften.

Ueber den Mangel an Feldärzten in Oesterreich und die Mittel dagegen.*)

L. Wie aus dem für das Jahr 1861 von dem Redakteur der Wiener medizinischen Wochenschrift herausgegebenen Taschenbuche für österr. Militär-Aerzte zu ersehen, hat sich der Stand derselben während des Jahres 1860 im Ganzen um 306 (durch Austritt 131, Pensionirung 147, Sterbfälle 28) vermindert, während deren 28 zugewachsen sind. Der Austritt wäre jedenfalls noch ergiebiger ausgefallen, wenn die Kriegsministerial-Verordnung vom 1. Oktober v. J. denselben nicht prohibirt hätte und zwar im Gegensatz zu Punkt 7 des Erlasses vom 27. März 1848 Nr. 977, wornach das Ausscheiden eines nicht obligaten Feldarztes aus dem Militär-Verbande nur in Kriegszeiten verboten wurde.

Die Folgen hievon sind leicht zu begreifen, die Ursachen aber dürften jenen, welche in die Verhältnisse dieser Branche minder eingeweiht sind, auch weniger bekannt sein. Es sei unsere Aufgabe, dieselben zu beleuchten.

---

*) Obschon, wie verlautet, die Kommission ihre Anträge bezüglich der Stellung der Feldärzte geschlossen haben soll, so können wir doch nicht umhin nochmals auf diesen Gegenstand zurückzukommen. Die R.

Die erste Ursache ist die Stellung. In einem Körper, der so streng gegliedert ist, und gegliedert sein muß wie der militärische, muß Jedermann der Platz haarscharf zugewiesen, d. h. die Pflichten und Rechte präzisirt werden.

Denjenigen, welche in der Einbildung leben, daß ein Doktor beim Militär schon durch seine akademische Würde vor Inkonvenienzen geschützt sei, sagen wir, daß ein Oberarzt, ein Doktor aller Grade bis zum Jahre 1843 nicht einmal das Recht auf den Titel „Herr" hatte, gegen Schlaffreuzer gleich dem Gemeinen zu bequartiren war und beim gerichtlichen Verhör stehen mußte, denn er war ein Primaplanist. Von diesen Traditionen kann man sich bis auf den heutigen Tag nicht losmachen, und so sehen wir denn, daß, während das Auditoriat der Armee im Jahre 1859 der parteiischen Standes-Gruppe entrückt und durch Wiederverleihung des Offiziers-Charakters rehabilitirt wurde, den Feldärzten eine solche Restitutio in integrum nicht zu Theil ward.

Es ist gewiß, daß Nichts so sehr betrübt und entmuthiget, als wenn in Einer Familie, in Einem Staate mit ungleichem Maße gemessen wird.

Alle Gründe, welche bei der Wiederverleihung des Offiziers-Charakters an die Auditore maßgebend waren, sind es auch rücksichtlich der Feldärzte.

Man kann in dem Titel General-, Oberstarzt oder General, Oberst im Sanitäts-Stabe der Armee eben so viel Schickliches oder Unschickliches finden, als in der Benennung General-, Oberst-Auditor, und wenn den nach der Offiziers-Auszeichnung in diesem Sinne strebenden Feldärzten vorgeworfen wird, daß sie das sein wollen, was sie nicht sind, so träfe dieser Vorwurf ebenso die Auditore, als die Angehörigen der Kanzlei, Beschäll-, Grenz-Verwaltungs-, Monturs-Oekonomie und anderer Branchen, welche gar nicht vor den Feind kommen, wenngleich mit Ausnahme der ersten Feldbinden tragen. Daß die Feldärzte aber Offiziere sein wollen, weil sie das nicht sind, was sie sein sollen, ist ein Vorwurf, den die Erfahrung und das Urtheil der Welt Lügen strafen.

Kann man überhaupt Jemanden wegen des Strebens nach etwas Ehrenhaftem einen Vorwurf machen?

Würde die Verwaltung durch die Verleihung der vorberegten Titel an die Feldärzte anders als konsequent handeln, da sie den Zivilärzten den Hofraths- und Regierungsraths-Titel u. s. w. verleiht? Wenn es aber sogar auch Aerzte gibt, die einer solchen Auszeichnung abhold sind, so leiten sie da ganz eigene Gründe, die wir nicht besprechen mögen.

Daß die Leichen der österr. Feldärzte nunmehr mit denen der Offiziere äquipariren, und kleine Unterschiede abgerechnet, darnach bestattet werden müssen (weil die Feldärzte die Truppe in's Feld begleiten), ist ein Fortschritt, der dem Verstorbenen zu Gute kommt; daß aber die Begrüßung einer Militärpartei im gegebenen Falle nicht gesetzlich, sondern beliebig ist, weil ein Subordinations-Verhältniß zwischen Kombattanten und Militär-Parteien nicht besteht, dürfte bei dem vielseitigen und innigen Verkehre der Feldärzte mit den Kombattanten einen Zankapfel abgeben, weil erstere höheren Militärs durch den Gruß nur eine Höflichkeit erweisen, keineswegs aber einer Pflicht nachkommen, da sie nach dem vorbesagten, reglementsmäßigen Prinzipe von aller Subordination losgesprochen sind.

Die Restituirung des Offiziers-Charakters an die Feldärzte wäre keine Konzession an ihre Eitelkeit; denn in allen Fällen ist und bleibt es ihr erhebenster und trostreichster Gedanke, daß sie mit dem Militär-Rocke nicht zugleich ihre wesentliche Eigenschaft ausziehen. Es wäre nur eine gerechte Anerkennung ihrer dem Soldaten in der schwersten Zeit mit Hingebung geleisteten Dienste und ein Beweis, daß die Feldärzte wegen ihres Berufes — den man doch edel nennen muß — einer anderen Branche nicht nachgesetzt werden, an die man geringere Anforderungen macht.

In einigen Staaten ist die von uns vertretene Idee bereits durchgeführt, namentlich in Belgien und sogar in der Türkei.

Die preußische militärärztliche Zeitung (Nr. 23 ex 1860) schreibt hierüber u. a.: „Wir haben früher gesehen, welche Anstrengungen Frankreich machte, als der Krieg vor der Thüre war, die Lücken im militär-ärztlichen Personal zu füllen."

„Auch in Oesterreich hatte man die Ahnung dessen, was bevorstand."

„Unmittelbar vor und nach dem Ausbruche des Krieges drängte ein Versuch den andern, durch pekuniäre Verheißungen Aerzte für den Felddienst zu gewinnen."

„Die Schlachten wurden geschlagen und Noth und Elend erreichten den Gipfel, ehe man dahin gelangte, den Bedarf an Kunsthilfe nothdürftig zu decken. Die Zeit für derartige Versuche ist vorüber. Die Gesittung der Zeit verbürgt dem Soldaten das Recht auf den Beistand wirklicher und guter Aerzte, um so mehr, da ein absoluter Mangel an solchen heute nicht so wie sonst vorhanden ist."

„Dem großen Kriegsbedarf durch die Anstellung der entsprechenden Zahl von Aerzten in der Friedens-Armee vorweg zu decken, ist aus mehr als einem Grunde anzulässig."

„Für den Felddienst wird sich die Armee stets auch ärztlich aus dem Zivil rekrutiren müssen. In den heimischen Lazarethen zu wirken, werden sich stets genug patriotisch gesinnte Zivilärzte auch ohne Aussicht auf hohe Besoldung bereit finden lassen. Aber es ist ein bedauerlicher prinzipieller Fehler, wenn man meint, bloß durch die momentane Aufbesserung eines an sich geringen Soldes bewirken zu können, daß sie freiwillig und mit Freuden in den Kriegsdienst treten. Man drängt die Aerzte hiemit hin auf den finanziellen Kalkül — darf man sich wundern wenn sie von diesem Standpunkte aus finden, daß sie besser thun, daheim zu bleiben? Kein Staat ist im Stande, ein finanzielles Aequivalent zu bieten für das, was tüchtige Aerzte aufgeben, wenn sie, ihre privaten Wirkungskreise verlassend, den Wechselfällen des Krieges sich aussetzen."

„Die vorjährige Mobilmachung hat unzweideutig dargethan, daß selbst bei Anwendung des Gesetzes der allgemeinen Dienstpflicht auf die Aerzte auch in Preußen kaum der erste Bedarf nach dem neuesten kleinen Etat ohne freiwilligen Eintritt zu decken sei. Für den Fall eines größeren Krieges wird sich die von Frankreich und Oesterreich 1859 gemachte mahnende Erfahrung überall wiederholen, so lange man sich in Betreff der Aerzte auf den noch dazu wenig verführerischen materiellen Köder beschränkt, so lange es unterlassen wird, neben dem oft gehörten Appell an das Ehrgefühl der Aerzte auch die Befriedigung desselben in Aussicht zu stellen, so lange dem Feldarzte die Signatur „Nichtkombattant" mit ihren Konsequenzen anklebt, so lange selbst Verwundung und Tod auf dem Schlachtfelde für den Arzt weniger Ehre einträgt als für den Offizier. So ist z. B. im Feldzuge 1859 wenigstens deutscher Seits mehr als ein Name, dessen Träger auf dem Felde der Ehre die Möglichkeit verlor, ihn weiter zu führen, der ehrenden Erwähnung im Armee-Tagsbefehl nicht theilhaftig geworden — im Kriege ungefähr dasselbe, was im Frieden das Vergessen der mit Offiziersrang bekleideten Assistenzärzte in der Rangsliste. Ist es doch, als ob nirgends ein treues Gedächtniß existirte für die Mühen und Opfer, welche der Felddienst den Aerzten auferlegt und für die Hingebung, mit welcher sie noch immer auf den Schlachtfeldern wie in den Lazarethen gewirkt haben."

„Deßhalb ist es vielleicht nicht unnütz, daran zu erinnern, daß während der Befreiungskriege die preuß. Armee 10 Aerzte durch Tod auf dem Schlachtfeld verlor, daß 42 Aerzte mehr oder weniger schwer verwundet wurden, daß 150 Aerzte in Folge des aufreibenden Dienstes in den Lazarethen den Tod fanden."

„Durchschnittlich ist von 10 Aerzten einer verwundet oder gestorben!"

„Im algierischen Feldzuge von 1857 war in der franz. Armee der Verlust an Aerzten = 1 : 6, der Offizieren = 1 : 13."

„In den Jahren 1848, 1849 und 1850 verlor die österr. Armee durch Tod 290 Aerzte; 5 sind vor dem Feinde geblieben, die übrigen größtentheils in Folge der durch die Kriegs-Verhältnisse entstandenen Cholera- und Typhus-Epidemie gestorben."

„In der Krimm sind 19 Aerzte durch das feindliche Feuer verwundet, 5 davon beim Sturm auf den Malakoffthurm."

„Die französische Armee hat im Orientkriege 83 Officiers de santé (Feldärzte) verloren."

Mit welcher Hingebung und Aufopferung im Feldzuge von 1859 die Aerzte beider Parteien ihren schweren und durch die früher angedeuteten Verhältnisse noch erschwerten Beruf erfüllt haben, darüber ist unter den kompetentesten Zeugen nur eine Stimme."

„Ich kenne nicht vollständig den Verlust an Aerzten, welchen dieser Krieg herbeiführte, gewiß ist, daß von der französischen Armee der Chefarzt vom 1. Korps Champouillon und 4 andern Aerzte verwundet sind, daß dem Chefarzte der Armee, Baron Larrey, bei Solferino an der Seite des Kaisers das Pferd unter dem Leibe blessirt wurde, und daß auf österr. Seite 7 Aerzte auf dem Schlachtfelde verwundet sind, darunter 4 tödtlich."

„Der Monat Juli 1859 bleibt ein schönes Denkmal der hingebendsten und über jedes Lob erhabenen feldärztlichen Thätigkeit."

„Erst wenn die militärärztliche Stellung in den Armeen den Zuschnitt erhalten hat, auf welchen die gegenwärtige Bildung und die

historische Leistung der Feldärzte Anspruch verleiht, wird es nicht mehr an tüchtigen Bewerbern um dieselbe fehlen; erst dann wird bei ausbrechenden Kriegen der absolute Mangel an Kunsthilfe für die verwundeten und kranken Soldaten aufhören."

„Würden aber die Feldärzte Sanitäts-Offiziere, so ist die natürliche Folge davon, daß sie auch die verantwortlichen Leiter der Militär-Heilanstalten seien, und die Diszipliinar-Gewalt über das Spitals-Personale analog den Mil.-Verpflegs-Verwaltern über das Verpflegs-Bäcker-Personale ausüben. Die jetzige Dreieinigkeit der Spitals-Kommission ist besonders dort übel angebracht, wo schnelles, energisches Handeln nothwendig wie bei Feldspitälern."

Wie ist aber besonders dort der Schwerpunkt zum größten Nachtheile des Dienstes verrückt, wo der Chefarzt in einem höheren Range als der sogenannte Spitals-Kommandant steht!!!

Die pr. m. ä. Zeitung Nr. 1. d. J. belehrt uns, daß in Preußen nach der Kabinets-Ordre vom 3. März 1831 der Arzt für die gute und baldige Herstellung der Kranken und Verwundeten verantwortlich ist, und daher der bei einem Feldlazareth angestellte Chefarzt Dirigent desselben sein müsse, weil alle bei einem Lazareth zu treffenden Anordnungen auf den ersterwähnten Zweck gerichtet sein müssen.

In geistvoller Weise führt das erwähnte Blatt es durch, daß Feldlazarethe keine Administrations-Branchen sind, weil man sonst den lebendig pulsirenden kranken und verwundeten Soldatenleib in eine Linie mit Geld, Mehl, Stroh, Papier u. dgl. stellen müßte, und weil nach demselben Rechte, welches die Lazarethe zu Administrations- (statt Sanitäts-) Branchen stempelt, die ganze Armee als eine Verwaltungs-Branche betrachtet werden könnte.

Die Verwaltung ist bei den Lazarethen nur Mittel, und nicht Zweck.

Die möglichst vollkommene Verwirklichung des Zweckes läßt sich aber nur dadurch sicher stellen, daß der, welcher allein des Zweckes berufskundig und für denselben verantwortlich ist, also der Arzt, darin auch leiter und befiehlt, und das verwaltende und militärische Element den Dispositionen desselben innerhalb einer solchen Kombination sich unterordnet."

Es versteht sich von selbst, daß das gesammte Sanitätswesen nach dieser Anschauung in einem Arzte sich gipfeln müsse, und es ist dieses seit 1855 in Oesterreich auch Prinzip, welches jedoch nach unten nicht durchgeführt ist — ein Dach ohne Haus — daher der Zweck auch nie erreicht werden kann und wird.

Diejenigen, welche sich in ihrer Selbsteingenommenheit und Ueberschätzung zur Leitung der Administration allein geeignet und berufen halten, zweifeln, daß die Feldärzte einer solchen Aufgabe gewachsen seien und haben bei jedem Anlasse eine Menge nichtssagender Redensarten dagegen in Bereitschaft: Schade, solch' gebildete Männer zu derlei zu mißbrauchen und was solcher Faselei mehr ist. Wir kennen diese ciceronianischen Reden pro domo und zweifeln seit dem Augenblicke nicht mehr an der gedachten Eignung der Feldärzte, als die feldärztlichen Referenten auch im administ. ökon. Fache ohne Vorstudien und Einführung die Leitung im Großen übernahmen und besser dirigirten als ihre Vorfahren im Amte. Man blicke, um nur ein Beispiel anzuführen, auf die großen Erfolge, die Oberstabsarzt Kraus' Kranken-Zerstreuungs-System 1859 hatte.

Eine weitere Ursache, welche den Austritt der Feldärzte begünstiget und vielen Eintretenden unbekannt ist, sie daher nicht von vorn herein abschrecken kann, ist das außerordentlich schlechte Avancement.

Diese Zeitschrift hat schon einmal dargethan, daß unter allen Branchen der Armee (Feldapotheker und Geistliche ausgenommen) die feldärztliche auch in dieser Hinsicht am schlechtesten daran ist.

Um österr. Stabsfeldarzt (mit einem jährlichen Gehalt von 1260 fl. Oe. W.) zu werden, reicht bei normalen Verhältnissen eine Dienstzeit von 30 bis 35 Jahren kaum hin. Bedenkt man nun, daß der Beginn der f. ä. Laufbahn nicht vor das 25. Lebensjahr fällt, so ist der neukreirte Stabsarzt 55 bis 60 Jahre alt, ein Lebens-Alter, [illegible] die Mehrzahl der Menschen das Testament macht.

In Frankreich, wo die Armee rüstige Individuen bedarf, muß der Inspekteur (General-Stabsarzt) mit dem 64., der Principaux (Ober-Stabsarzt) mit dem 60., der Major 1. Kl. (Stabsarzt) mit den 58., jener der 2. Kl. (Regimentsarzt) mit dem 56., und der Aide-major (Oberarzt) mit dem 50. Lebensjahre in Pension gehen.

Die Stellung und das Avancement der österr. Unterfeldärzt erhält die beste Beleuchtung durch den Vergleich mit jenem der Marine-Wundärzte und Militär-Thierärzte bei gleich langen Vorbereitungs-Studien. Ein Unterarzt muß wie ein Gemeiner assentirt und superarbitrirt werden, er muß wie ein Unteroffizier seidene Schnüre und lederne Kuppel tragen, während der Marine-Wundarzt die Abzeichen k. Offiziere, der Thierarzt jene k. Beamten trägt. Der Unterarzt bezieht einen Jahresgehalt von 336 fl. Oe. W. und sein Avancement schließt mit der Oberwundarztes-Charge auf immer — (Gehalt 432 fl. Oe. W.) Der Schiffswundarzt erhält in der 2. Kl. 500, in der 1. Kl. 600 fl. Oe. W. und während der Einschiffung noch täglich 1 fl. Schiffskostgeld. Der Unter-Thierarzt aber kann bis zum Oberthierarzt 1. Kl. mit einem Jahresgehalte von 948 fl. und der Beamten-Auszeichnung mit 3 Rosetten vorrücken!

Nur begraben wird der Unterfeldarzt als Lieutenant. Ende gut, Alles gut.

(Schluß folgt.)

Armee-Nachrichten.

Oesterreich.

** (Wien.) Der 21. April d. J. wird in der k. k. Armee dadurch eine höhere Bedeutung erhalten, daß Se. k. Hoheit der durchlauchtigste Herr EH. Ludwig, FZM., an diesem Tage das sechzigste Jahr der Ernennung zum Inhaber des 8. Infanterie-Regiments zählen wird. Der erlauchte Prinz ist der Senior der gegenwärtigen Regiments-Inhaber und im 77. Lebensjahre stehend. Ueber die Bedeutung dieses Ereignisses und den daran sich knüpfenden Folgerungen enthalten wir uns vorläufig jedes Details.

* In Folge AH. Befehlschreibens vom 1. d. rücken der Oberst Andreas von Müller und GM. Baron Siegler, Mitglieder der Elisabeth-Theresien-Militär-Stiftung 2. Kl. in die erste Stiftungsklasse, ferner die Mitglieder dieser Stiestung dritter Klasse Obersten Töpke, Kneißler und Ritter von Schifter in die 2. Klasse, und werden die drei erledigten Stiftungsplätze den Obersten Edlen von Pressen und von Liubimiresko, dann dem GM. Baron Pongratz verliehen.

* Ein Bürger aus Cilli schreibt uns:

Ueber das herrliche Fest der Fahnenweihe des Infanterie-Regiments Großherzog von Hessen Nr. 14 in Cilli am 4. d. M. werden Ihnen die näheren Mittheilungen gewiß zukommen. Einen Toast jedoch will ich seiner Originalität wegen sofort berichten.

Ein Unteroffizier, geschmückt mit der goldenen Tapferkeits-Medaille brachte ihn aus, nachdem die auf das fröhlichste gestimmte Mannschaft beider Bataillone mit Begeisterung ihr Hoch auf Se. Majestät den Kaiser, das AH. Kaiserhaus, den FZM. Ritter von Benedek, ihren Armeekommandanten, auf ihren gewesenen und die Feier verherrlichenden Korps-Kommandanten G. d. K. Fürst Edmund Schwarzenberg und Brigadier GM. Hartung ausgebracht hatten. Auf Letztere mit besonderer Lebhaftigkeit, weil sie mit ihnen gekämpft haben und die Liebe und Anhänglichkeit des Regiments dieselben noch immer festwurzelt. Der tapfere Unteroffizier rief:

„Schwarzgelb ist die Brigade, unsere Jäger grün sind das Feldzeichen! Die tapfere schwarzgelbe Brigade wird alle Feind unsers Kaisers niederschlagen; so muß es sein und die schwarzgelbe Brigade lebe hoch!

Die Brigade besteht aus dem Infanterie-Regiment Hessen Nr. 14 schwarze Aufschläge, Regiment Belgien Nr. 27 gelbe Aufschläge, 23. Jäger-Bataillon grüne Aufschläge, daher nennt sich diese Brigade, vom General Hartung befehligt, schwarzgelbe Brigade.

Der Toast hatte eine ungeheure Begeisterung hervorgebracht und uns Gäste vom Civil tief ergriffen; es war aber eine Feierlichkeit diese Fahnenweihe, wie schwerlich eine schöner und ergreifender sein könnte, den ganzen Tag war ein wahrer Festtag, nicht nur für das tapfere Regiment, sondern für ganz Cilli.

Noch ergriffen von dem freudigen und großartigen Eindruck, drängte es mich, Ihnen diesen originellen Toast mitzutheilen, ohne in die Details

des Festes näher einzugehen, die Ihnen von berufener Seite ohnedies zugehen werden.

Δ. (Nekrolog.) Daniel Baß de Diodváralya, Oberst und Kommandant des 48. Inf.-Rgts. EH. Ernst, Ritter des Ordens der eisernen Krone 3. Klasse, Besitzer des Militär-Verdienstkreuzes — beide mit der Kriegsdekoration, war zu Diod in Siebenbürgen 1815 geboren, und entstammte einer alt adeligen ungarischen Familie.

Er absolvirte die Gymnasialklassen und trat im 20. Jahre in den Militärstand, für welchen er von frühester Jugend eine besondere Vorliebe hegte. —

Die militärische Laufbahn begann Baß am 4. November 1833 als Kadet beim 2. Infanterie-Regiment, avancirte 1835 zum Fähnrich, 1839 zum Lieutenant, 1844 zum Oberlieutenant und wurde im selben Jahr zum 39. Regimente transferirt, dort 1848 zum Kapitänlieutenant befördert und zum 40. Regimente übersetzt; vom Jahre 1850 bis 54 diente er im 37., 39., 36. und 59. Infanterie-Regiment, in welch letzterem er 1854 zum Major vorrückte und 1857 zum 31. Infanterie Regimente transferirt wurde; 1859 zum Oberstlieutenant und Kommandanten des 48. Infanterie-Regiments und 1860 zum Obersten in diesem Regiment befördert, erkrankte er bald darnach am Fieber, welches in Wassersucht überging, welcher Krankheit er am 5. März 1861 in Wien erlag.

In der Friedenszeit hatte sich der Verstorbene den Ruf eines tüchtigen Soldaten, guten Kameraden und edlen Menschen erworben, vor dem Feinde aber that er sich bei jeder Affaire besonders hervor und war ein eben so einsichtsvoller als tapferer Soldat.

Bei der scharfen Rekognoszirung auf Montebello war Major Baß mit dem 1. Bataillon des Regiments Culoz im Eilschritt in die Flanke des gegen Casteggio vorrückenden Feindes gerückt, griff, auf ihn stoßend, mit Ungestüm an, worauf der Feind den Angriff auf Casteggio aufgab und sich gegen Montebello zurückzog, dann aber den rechten Flügel des Bataillons zu umgeben trachtete, was jedoch Baß mit seiner Truppe im Verein mit dem angerückten Grenadier-Bataillon verhinderte. Das Bataillon hatte unter Führung des Majors Baß mit glänzender Tapferkeit gegen den überlegenen Feind gekämpft, und namentlich die sardinischen Reiter in die Flucht getrieben; nach Einstellung des Feuers rangirten sich die Kompagnien dort, wo sie im Feuer eben gestanden und marschirten, ohne daß der Gegner gefolgt wäre, unangefochten auf der Straße nach Calabobbio zurück, ein Beweis, daß das Bataillon dem Feind empfindlichen Verlust zugefügt und durch seine Standhaftigkeit imponirt hatte.

Major Baß war im dichtesten Kampfgewühl gewesen und hatte einen Schuß in die Tasche erhalten, ohne verletzt worden zu sein. Er erhielt für dieses Gefecht mit allerhöchster Entschließung vom 2. Juni 1859 die belobende Anerkennung Sr. Majestät des Kaisers.

Am Tage der Schlacht bei Magenta war Major Baß mit dem 1. Bataillon bei Coronata am Tessin auf Vorposten, wurde gegen Abend einberufen und eilte auf den Kampfplatz, wo er um halb 7 Uhr erschien.

Der Feind war bis vor Robecco gerückt und begann eben den Ort mit mit Granaten zu bewerfen; das Bataillon formirte Divisions-Kolonnen vor Robecco, ging stürmend vorwärts und vertrieb den Feind im Verein mit noch andern zwei Divisionen des Regiments aus jeder Stellung, mehrere Cascinen wurden genommen; die Franzosen zogen sich bis Ponte die Magenta zurück und die Nacht machte dem Gefecht ein Ende. Major Baß hatte sich hier ganz besonders hervorgethan. In dem dicht bedeckten Terrain hielt er seine Truppe gut beisammen, leitete die Angriffe der Divisionen, und sprengte einigemale im schärfsten Tempo bis unter die feindlichen Tirailleurs, um sich von der Stellung des Feindes zu überzeugen. Se. Majestät der Kaiser belohnte ihn für die in dieser Schlacht bewiesene Bravour mit dem Militär-Verdienstkreuz.

Bei Solferino hatte Baß mit dem 1. Bataillon theils die vordere Höhe, theils jene beim Dorfe besetzt. Das 31. Regiment Culoz, welches nebenbei bemerkt die größte Anzahl von Tapferkeits-Medaillen aufzuweisen hat, es besitzt jetzt noch, nachdem es zur Formirung der neuen Regimenter einen guten Theil Dekorirter abgegeben: 2 goldene, 29 silberne 1. und 147 silberne 2. Kl, hatte sich bei Solferino mit Ruhm bedeckt und ohne in Einzelnheiten einzugehen, mag nur angeführt werden, daß es von 5 Uhr Früh bis Mittags mit ausgezeichneter Tapferkeit den unausgesetzten mit Uebermacht unternommenen und von zahlreicher Artillerie unterstützten Angriffen des Feindes widerstand und diese abschlug; erst als es beinahe aufgerieben und die Munition verschossen hatte, räumte es den zur Ablösung angekommenen Truppen den standhaft behaupteten Platz. Major Baß erhielt für die in dieser Schlacht bewiesene hervorragende Tapferkeit und Umsicht den Orden der eisernen Krone 3. Klasse.

Der Verstorbene war äußerst liebenswürdig im gesellschaftlichen Umgang, sehr sorgsam gegen seine Untergebenen, beliebt und geachtet, und ohne Zweifel eine Zierde der Armee.

Seine Mutter, welche im Jahre 1848 bei Gelegenheit des Ueberfalles von Enyed und den benachbarten ungarischen Orten auf beiden Augen geblendet wurde, hatte an ihm den sorgsamsten besten Sohn, er unterstützte sie reichlich, obgleich ohne Vermögen von seiner Gage.

Die Armee hat an Oberst Baß einen ausgezeichneten Offizier verloren und alle, die ihn kannten, werden ihm ohne Zweifel ein freundliches Andenken bewahren!

Deutscher Bund.

• Aus Frankfurt erfährt man, daß durch Bundesbeschluß für die gezogenen Geschütze in den Bundesfestungen vorläufig Eine Million Gulden bestimmt und hiervon 300,000 fl. an den Mainzer, 240,000 fl. an den Ulmer, 200,000 fl. an den Rastätter, 150,000 fl. an den Luxemburger und 110,000 fl. an den Landauer Dotationsfond überwiesen wurden. In Bezug auf die Beschaffenheit der Geschütze sind, laut Bericht der Militär Kommission, die „umfassendsten Mittheilungen getroffen.“

Preußen.

b. (Berlin, 6. April.) Seit längerer Zeit beschäftigt die öffentliche Meinung die Veränderungen in der oberen Leitung des Marine-Wesens; binnen Kurzem soll nun die Lösung dahin erfolgen, daß der GM. v. d. Goltz, zur Zeit Direktor des allgemeinen Kriegs-Departements im Kriegs-Ministerium, als Direktor an die Spitze des neugebildeten Marine-Departements tritt, welches gleichfalls eine Abtheilung des Kriegsministeriums bilden und in höchster Instanz vom Kriegsminister abhängen wird. Letzterer übernimmt auch die Verantwortlichkeit für die Verwaltung der Marine und kontrasignirt alle darauf Bezugnehmenden k. Kabinetsordres.

Unsere Regierung hat in der jetzt am Bunde schwebenden Küstenvertheidigungsfrage die bestimmte Erklärung abgegeben: es werde für alle auf preußisches Gebiet vorzunehmenden Schutzanstalten, welche Namen dieselben auch haben möchten, eine Beihilfe vom Bunde oder aus den Bundesmitteln nicht beanspruchen, dagegen aber auch auf diesem Gebiete keinerlei Einwirkung des Bundes gestatten.

Frankreich.

a (Paris, 5. April.) Gestern hielt der Kaiser Revue über die Division des Generals Lamirault ab. Es waren darunter 4 Infanterie-Regimenter und 1 Jäger-Bataillon in der neuen Uniform ausgerückt, welche vielleicht zweckmäßig, jedenfalls geschmacklos erscheint. Sie besteht aus einem sehr kurzen, blauen Waffenrock, einer Jacke ähnlich, weiten rothen Zuavenhosen und weißen Kamaschen.

Der Gouverneur der Invaliden, Divisions-General und Senator Graf d'Ornano wurde zum Marschall ernannt. Durch diese Ernennung steigt die Zahl der Marschälle auf elf.

Die „Patrie“ nimmt es sehr übel, daß aus Anlaß der Einweihung der Kehler-Brücke die Eib.-Ztg. darauf aufmerksam macht, daß, während die gezogenen Kanonen der Straßburger-Citadelle die Brücke beherrschen, der deutsche Brückenkopf noch nicht einmal ausgebaut sei. Daß aber unter dem Vorwande von Garnisonswechsel der Westen Frankreichs geradezu von Truppen entblößt wird, um sie sämmtlich nach den östlichen Provinzen des Kaiserreichs zu bringen, — davon sagt das offiziöse Blatt nicht ein Wort.

Durch den Feldzug 1859 belehrt, in welchem die Armee mit allem Bedarf, nach der Mittheilung des „Herald“ schlecht versehen war, ist man jetzt eifrig daran diesen Mängeln schon im Frieden abzuhelfen. So sind die gegenwärtig unter den Waffen befindlichen Truppen schon mit Gepäckwagen versehen und werden im Gebrauch derselben eingeübt. Jedem Bataillon sind seit sechs Wochen Verpflegsoffiziere beigegeben, und die Truppen werden jetzt genau so wie während eines Feldzuges genährt. Mit einem Wort, die französische Armee wird für den Krieg gedrillt — nicht blos für das Schlachtfeld — gedrillt, sich im Feldzuge zu erhalten, und, was vielleicht noch nothwendiger ist, das Kommissariat wird gedrillt, die Armee mit ausreichenden Lebensmittelvorräthen zu versorgen. Aber noch ist nicht Alles bereit. Die Regimenter bestehen jetzt größtentheils aus Rekruten, die nie im Feuer waren und unter den Gemeinen gibt es nur wenige Krim-Veteranen. Drillen, Drillen, Drillen, ist daher die Tagesordnung, und die Leute werden mit all dem Geschick, das den Offizieren zu Gebote steht, zum Uebergang von den harmlosen Uebungen des Kasernenhofes und des Exerzierplatzes auf das Schlachtfeld vorbereitet.

Italien.

*. Wir entnehmen den in Berlin vom Hauptmann R. de l'Homme de Courbiere in Verbindung mit Mehreren herausgegebenen „Militärischen

Blättern" folgenden Auszug aus einer sehr interessanten Korrespondenz aus Rom vom 15. Februar:

„Von der piemontesischen Armee will ich Ihnen schildern, was ich aus eigener längerer Anschauung und aus dem Munde Sachverständiger habe...... Einige Worte vorher über die politische Lage und über die Stimmung im Lande. Es wird sie nicht befremden, wenn ich Ihnen sage, daß der ganze Plan und der Rausch, welcher Italien vor 2 Jahren für die Libertà und Unità erfaßte, der im vorigen Jahre noch lichte Flammen schlug, bereits im Erlöschen begriffen und daß die große Masse in Piemont, Toskana, Romagna der Sache völlig überdrüßig ist. In Neapel ist die Reaktion am heftigsten hervorgetreten..... In Bezug auf innere geordnete Verhältnisse, in Bezug auf Kommunalwesen, Beamte und Armee, steht Piemont dem übrigen Italien gegenüber, wie Preußen dem übrigen Deutschland. Der Piemontese spricht von Piemont und Italien. Er sondert die Begriffe.... Das geordnete, stramme Piemontesische Wesen behagte den Annexirten gar nicht... In Piemont spricht man vom König gar nicht, sondern nur von Cavour und von Garibaldi. Letzterer ist ein Ideologe, von dem Cavour sagt: „C'est un fou, qui a-t-une idée fixe." Ich glaube, daß Garibaldi seine Rolle ausgespielt hat. In Piemont hat man den Krieg recht herzlich satt. Die Steuern sind bis zur Unerschwinglichkeit angewachsen und drücken vorzüglich auf den gemeinen Mann... Man fürchtet den Krieg gegen Oesterreich und Deutschland und glaubt, daß Italien, sich selbst überlassen, unter allen Umständen über den Haufen geworfen wird, zu einem ernsten Widerstand weder Fähigkeit noch Willen hat, und daß dann Piemont, der Unheilstifter, schließlich die ganze Zeche bezahlen muß. Von der Piemontesischen Armee habe ich nur Infanterie und Bersaglieri gesehen. Was ich aber von ihr gesehen habe, hat mir außerordentlich gut gefallen. Die Leute sind vorzüglich bekleidet, die Uniform ungemein einfach, geschmackvoll, zweckmäßig und bequem. Das Gepäck schwerer wie bei uns; eine große wollene Decke wird en bandoulière um den Tornister getragen. Bewaffnet ist die Infanterie mit dem Miniégewehr, die Bersaglieri mit dem Tiroler-Stutzen nach Thouveninschem System. Das Reglement ist ein Gemisch des französischen und des preußischen. Der innere Dienst und ein strammes, sehr accentuirtes Exerziren nach preußischem Vorbilde. Wehmüthige heimatliche Erinnerungen erfaßten mich, als ich in einer Kaserne preußische Signale hörte, die Kompagnien zum Appel antraten, den Feldwebel den Dienst kommandiren und den Offizier mit dem unvermeidlichen Hund etwas zu spät kommen sah. Tout comme chez nous. Ich habe ein Bataillon von einer Uebung heimkehren sehen, das Marschtempo sehr munter, die Truppe sehr geordnet und fest aufgeschlossen. Ein Detachemant piemontesischer Rekruten, seit 40 Tagen eingezogen, hatte ein vortreffliches Ansehen. Der gemeine Soldat ist entschieden leichter und schneller auszubilden, wie bei uns, hat ein frisches, gesundes, intelligentes Gesicht und kräftige Gestalt; besonders große oder besonders kleine Leute habe ich nicht gesehen. Der gemeine Soldat macht dem Offizier stramme Honneurs. Eine Cordialität zwischen Offizieren und Gemeinen, wie man sie bei Franzosen täglich beobachten kann, ist mir nicht aufgefallen, wie denn überhaupt die piemontesischen Offiziere einen weit günstigeren Eindruck machen, als die französischen. Sie halten sich entschieden zu den höhern Ständen und dokumentiren das schon in ihrem äußerm Wesen. Die höhern Offiziere sind sehr jung. Ein bei Molo di Gaeta gefangener Bataillons-Kommandeur der Bersaglieri war 25 Jahre alt, Cialdini, Sonnaz, Pinneli, welche jetzt im Neapolitanischen kommandiren, sind zwischen 32 und 38 Jahre alt. Die Kavallerie rühmt man nicht, die Artillerie soll vorzüglich sein, dagegen das Verpflegs- und Hospitalwesen sehr schlecht. Von der ganzen Armee, von ihrer Bravour sprechen die Franzosen mit großer Achtung. Nun kommt aber die Kehrseite. Seitdem Italien den piemontesischen Staaten annexirt ist, haben die ausgedehntesten Aushebungen in den neuen Ländern stattgefunden. Man hat in ähnlicher Weise wie in Preußen, die Armee derart vermehrt, daß die alten Regimenter zur Hälfte getheilt wurden, um die Stämme für die neuen Regimenter herzugeben. Nur die Truppen, welche jetzt im Neapolitanischen stehen, sind intact gehalten worden. Man hat nicht blos Rekruten eingestellt, sondern auch alle alten National-Neapolitanischen Soldaten, deren man habhaft werden konnte. Bekanntlich war aber der gemeine neapolitanische Soldat seinem Könige treu und ergeben und hat sich gut für ihn geschlagen. Das Offiziers-Korps war durch und durch faul und verließ mit Feigheit und Verrath Franz II. Die Kompagnie besteht demnach zur Hälfte aus Piemontesen, zur andern Hälfte aus Toskanern, Romagnolen und Neapolitanern. Und wes Geistes Kind letztere 3 Nationalitäten sind, geht daraus hervor, daß faktisch die eine Hälfte der Kompagnie die andere Hälfte bewachen muß. Die neu Eingestellten hassen den piemontesischen Dienst, suchen sich ihm durch Desertion und Konspiration zu entziehen. Diese zweite Hälfte ist kenntlich an den rothen Hosen, die sie aus ihrem früheren Dienstverhältniß mitgebracht, oder die neuerdings neapolitanischen Beständen entnommen sind; diese Leute dürfen nur im Dienst die Kaserne verlassen, dürfen keine Seitengewehre tragen und erhalten die Gewehre nur zum Exerziren. Ich habe Abtheilungen davon durch die Straßen ziehen sehen, zur Arbeit oder um Brod ꝛc. zu empfangen, immer eskortirt, wie bei uns die Sträflinge, von piemontesischen Soldaten. Augenblicklich ist die Armee durch diesen Zustand bis in den Grund hinein verdorben. Möglich, daß sie sich allmählig davon erholt; aber dazu gehören Jahre und zwar Jahre der Ruhe und der friedlichen Entwicklung, und eben darin liegt die sichere Garantie, daß vorläufig die Regierung Alles aufbieten wird, einen Krieg mit dem Auslande, einen Anfall auf Venetien zu vermeiden. Die Garibaldianer haben ihre ephemere Rolle ausgespielt. Die ungarische Legion, welche man in Neapel begonnen und die einige Zeit hindurch in den Zeitungen spuckte, geht einem kläglichen Ende entgegen. Ursprünglich zählte sie 300 Mann; davon sind noch etwa 50 beisammen, Aventuriere, aber nicht Ungarn. Die übrigen haben sich allmählig verlaufen."

Großbritannien.

** Nach einer Mittheilung der „United Service Gazette" wurde bei der Garnison von Chatham ein neues Strafsystem eingeführt, welches in Civil- und Militärkreisen vielfachen Anstoß erregt, da es das Ehrgefühl des Soldaten auf das Empfindlichste verletzen muß. Nach diesem System werden die wegen Disziplinarvergehen in Strafe befindlichen Soldaten gewöhnlich 15 Mann hoch, wie ein Trieb Ochsen unter ein Joch gebracht und vor einen mit schweren Steinen belasteten Karren gespannt, welchen sie wie Lastthiere von dem Steinhof durch die Höfe der Kaserne bis zum entferntesten Gefängniß schleppen müssen, wobei sie von vier bis fünf Wächtern begleitet werden, welche die Sträflinge zum Ziehen antreiben. Dieses System ist genau dasselbe, nach welchem verurtheilte Verbrecher ihre tägliche Strafe erhalten; der einzige Unterschied ist, daß die Soldaten in ihrer Regimentsuniform erscheinen, während die Verbrecher das Gefängnißkleid tragen.

Briefkasten der Redaktion.

Ritter von P. in Schwerin: Am 7. d. M. übergeben, Hoffnung vorhanden; nächstens brieflich. Herzliche Grüße!

R. S. in Triest: Sehr wahr, aber nicht zu verwenden. Woher weht der Wind?

L. E. Idee und Durchführung gelungen und Aufmunterung würdig; wird sind jedoch im Prinzip gegen jede Veröffentlichung derlei Einsendungen.

Anonymus in Pest: Wenn Sie Muth haben, herab das Visir.

Oberstlt. von B. Das Gewünschte erhalten Sie durch die Buchhandlung C. Gerold mit Post zugesendet.

O/O. Agram: Lassen Sie sich nicht einschüchtern; die Wahrheit siegt; eine gute Sache bedarf manche Opfer.

Oesterreich.

Ernennungen, Beförderungen und Versetzungen. Platzkomdt. zu Belluno, Major Franz **Lippe** Ritter von **Fichtenhain**, zum Komdt. des 2. Wiener-Garnisonssp.; in der Art.: zu Oberstlts. die Majore: Johann **Bareis von Barnheim**, vom ASt. mit Belassung in der Verwendung als Adjutant der General-Art.-Inspection; Leopold **Hofmann von Donnersberg**, vom 11. beim 10. AR., Johann **Weißer**, vom 9. beim 1. AR.; zu Majors die Hauptleute 1. Kl.: Friedrich **Jäger v. Kronenburg**, vom Raket.-R. beim 5. AR., Heinrich **Seyler**, vom 10. beim 11. AR., Ignaz **Klein**, der Art.-Akademie, mit Belassung in dieser Anstellung, Franz **Marx**, vom 5. beim 9. AR., und Johann **Durmann**, vom 3. beim 1. JAR., endlich wird der Major Ritter v. **Uchatius**, vom 1. JAR. z. Komdt. d. 17. Geschütz-JAR. ernannt, Major Eugen Frhr. v. **Fleschner-Jetzer**, vom 32. q. t. zum 60. JR. übersetzt. Dem pens. Hptm. 1. Kl. Gerhard v **Callenberg** und dem pens. Rittm. 1. Kl. Theodor Frhrn. **Jovich v. Siegenberg**, bei der von demselben erbetenen Chargequittirung der Majors-Charakter ad honores.

Pensionirungen. Die Oberste: Josef **Wereszczenski**, Komdt. vom 30. JR., und Andreas **Findeis**, Komdt. vom 1. JAR.; dem Oberstlt. Anton Frhr. v. **Lilien**, vom 7. KR., mit Oberstens-Charakter ad honores; ferner die Oberstlts.: Johann Frhr. v. **Veltheim**, Komdt. vom 2. Wiener-Garnisons-Spitales, und Rudolf Ritter v. **Lipka**, vom 2. Drag.-R. Major Franz **Pajer**, vom 60. JR., Hptm. 1. Kl. Johann **Rodic**, vom 70. JR. als Major, und Rittm. 1. Kl. Eduard **Fischer**, vom 8. KR. mit Majors-Charakter ad honores, Friedrich **Pinsker**, Titular-Oberlt. beim 5. Feldaufnahmsspitale, Friedrich Frhr. **Kreß v. Kressenstein**, Rittm. 1. Kl. vom 3. KR., Johann **Galli**, Unterlt. 1. Kl. vom 20. JR., Johann **Neumann**, Hptm. 1. Kl. vom 57. JR., Ernst **Eudel de Thouron**, Oberlt. vom 9. UR., Peter **Antunovich**, Hptm. 1. Kl. vom 12. JR., Adolf **Lötz v. Treuenhort**, Hptm. 1. Kl. vom 10. AR., Alexander Frhr. v. **Földvary**, Oberlt vom 1. FHR., Marcellus **Baader**, Rittm. 1. Kl. vom 9. KR., Leo Ritter **Dzwonkowski v. Przegonia**, Oberlt. vom 9. KR., Viktor **Köncöl de Jakfa**, Oberlt. vom 12. HR., Ludwig **Markus**, Hptm. 1. Kl. vom 41. JR., Franz **Fialka**, Hptm. 2. Kl. vom 27. JR., Josef **Thekaic**, Hptm. 1. Kl. vom 5. GJR., Anton **Palaic**, Oberlt. vom 11. GJR., Johann **Müller**, Oberlt. vom 14. JAR., Johann **Lindenhoffer**, Hptm. 1. Kl. vom 59. JR., Karl **Dömötörffy de Hogyis**, Rittm. 2. Kl. vom 5. UR., Friedrich **Smettana**, Unterlt. 2. Kl. vom 30. JR., Gottfried **Schmitzer**, Rechnungsführer 1. Kl. vom 1. FHR.

Auszeichnungen. Den Orden der Eisernen Krone 1. Kl. erhielt Major in der Armee Alphons Marquis von **Pallavicini**; das Ritterkreuz des Franz Josef-Ordens: zeitlich pens. Oberkriegskommissär Eduard **Preßler**, für aufopfernde, erfolgvolle Dienstleistung.

Die k. k. **Kämmererswürde** erhielten: Oberlt. Franz Baron **Schrenk**, vom 34. JR. und Oberlt. Alois Graf **Rechberg**, vom 2. Drag.-R.

Kraft-Futter für Pferde und Rinder,

nach englischer Methode erzeugt

von Franz Johann Kwizda in Korneuburg,

hat nach den langjährigen Erfahrungen und den damit auch in den königlichen Obermarställen Sr. Majestät des Königs von Preußen im Auftrage Sr. Exzellenz des Generallieutenants und Oberstallmeisters Sr. Majestät, Hrn. von Willisen gemachten vielseitigen Versuchen, laut der ämtlichen Bestätigung des Hrn. Dr. Knauert, Apothekers I. Klasse und Ober-Roßarztes der gesammten königlichen Marstallungen, — die besondere Eigenschaft, bei Pferden eine Frische des Lebens, Elasticität der Kräfte und Formenschönheit des Körpers zu erzeugen, alte geschwächte Pferde zu kräftigen, und das Ansehen des Pferdes überhaupt zu verbessern.

Die Hauptvortheile desselben bestehen in einer großen Verbesserung der Verdauungs-Organe beim Thiere, wodurch solches mit größerer Leichtigkeit aus gewöhnlichem Futter allen Nährstoff sich vollkommen aneignen kann; demnach dessen Anwendung auch beim Hornvieh, Schafen und Schweinen eine Verbesserung des Fleisches und rasches Gedeihen bewirkt, die Milchsecretion bei Kühen sehr befördert.

In einem Monate verbessert dieses Kraft-Futter das Aussehen und den Werth der Pferde und des Viehes um 20 bis 30 Perzent.

Die englische Viehzucht verdankt diesem Futter ihre großen Fortschritte der Neuzeit.

Das Gutachten von einem k. k. Professor und Landesgerichts-Chemiker in Wien, gegründet auf das Ergebniß einer vorgenommenen chemischen Analyse, wird den Herren Pferdebesitzern und Oekonomen auf Verlangen gratis verabfolgt. — Gepackt in Kisten von ungefähr 50 Rationen zu 3 fl. ö. W., 110 Rationen à 6 fl. ö. W. und in Packeten à 5 Rationen zu 30 kr. ö. W. Jeder Kiste ist ein Maß beigegeben, welches genau den Inhalt einer Ration faßt.

Hauptdepot bei Fr. Kwizda in Korneuburg; ferner in Wien bei Jos. Voigt u. Comp. „zum schwarzen Hund" am Graben.

Agram Grat. Mibics
Brünn Eduard Böhm
" Feikl und Kaspar
" G. Winarsky
" A. W. Watsek
" Suchanek
Budweis V. Brandner
Bukarest F. Eitel
Carlstadt J. Benich
Comorn A. Ziegler und Sohn
Debreczin J. Bignir
" J. Csamak
Graz J. Purgleithner
" L. Kronaus
Hermannstadt J. F. Jöhrer
Hermannstadt J. Jahn
" Roth
Innsbruck S. Tschurtschenthaler
Klagenfurt C. Clementschitz
Klausenburg J. Wolf
Kronstadt J., L. und A. Heßhaimer
" J. v. Gyertiansky u. Söhne
Lemberg Const. Isiersky
Linz J. E. Vielguth
" Jungwirth und Comp.
Olmütz A. Heidenreich
Ofen Blaschek
Pest J. v. Török, Apoth.
" A. Thalmayer u. Comp.
Preßburg Ph. Scherz
Preßburg G. Römer
" J. Wimmer
Prag Josef Preisig
Zeltergasse
" C. Schöpfer
Salzburg G. Bernhold
Schäßburg J. B. Misselbacher
Stuhlweißenburg J. Oblat und Sohn
" Kovats
" Legmann
Tabor A. Hanus
Temesvar Mayer und Sailler
Troppau J. Pohl und Comp.
Villach A. Jelach
Warasdin A. Halter.

Außerdem bestehen im Kaiserthume Oesterreich noch gegen 1000 Depots, welche durch die betreffenden Provinzial-Journale von Zeit zu Zeit bekannt gegeben werden.

Der

Militär-Schematismus für 1860—1861

gr. 8. 1094 Seiten ist soeben in der k. k. Hof- und Staatsdruckerei erschienen. Preis 3 fl. 40 kr. und werden Bestellungen von der Buchhandlung Ferdinand Klemm in Wien, Stadt, Dorotheergasse Nr. 1108 an die löbl. k. k. Regimenter umgehend unter Post-Nachnahme des Betrags effektuirt! Bestellungen aus Italien wollen mit dem betreffenden Betrag sogleich belegt werden, da nach Italien Postnachnahmen nicht bewilligt worden sind! Auch von dem Auszug aus dem Abrichtungs-Reglement für Infanterie und Jäger vom Jahre 1861 (enthält die Abrichtung des einzelnen Mannes und die gymnastischen Uebungen; mit 2 lithographirten Tafeln Abbildungen, Preis 32 kr. pr. Exemplar) sind stets Exemplare vorräthig. Bestellschreiben und Geldbriefe können nur frankirt angenommen werden.

Höchst wichtig für jeden Kavalleristen!

Soeben erschien im Commissionsverlage der Buchhandlung

H. Geibel in Pest

eine Broschüre aus der Feder eines k. k. Generals der Kavallerie enthaltend:

Ursachen des Satteldruckes und die geeigneten Mittel dagegen. — Anpassen oder Aufrichten des Sattels auf den Pferderücken, mit Abbildung. — Die wollene Decke. (Kotzen). — Das Satteln und Packen. — Das Gewicht. — Das zu feste Gurten. — Der Sitz und die Führung des Reiters. — Der Bau, das Gehwerk und der Kraftzustand des Pferdes. — Heilmethode des Satteldruckes. — Ueber die Art und Weise der zweckmäßigsten Packung und Sattelung des Offizier-Packpferdes, mit Abbildungen.

NB. Diese Broschüre hat einen k. k. General der Kavallerie zum Verfasser, der in obigen Gegenständen als anerkannte Autorität gilt und aus Interesse für die Sache seine praktischen Erfahrungen dem allgemeinen Besten und Nutzen widmet.

Gegen frankirte Einsendung von 60 Nkr. sende ich die Broschüre an jede aufgegebene Adresse franko.

Hermann Geibel,
Buchhändler, Pest, Christophplatz.

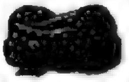
---

100 Stück

schmiedeiserne, 6schüssige Patent-Colt-Revolver à 30 fl. ÖW.

sowie eine größere Partie Original-Lefaucheux, Adam- und Beaumont-Revolver sind vorräthig in der

ersten Tiroler Gewehr-Fabriks-Niederlage
von
J. Peterlongo
in Innsbruck



Uniform-Binden.

Gute Form, sehr leicht, und fein gearbeitet ein Stück 60 bis 90 kr., per Dutzend von 6 bis 10 fl. empfiehlt die Fabrik am Stock-im-Eisenplatz: „Zur blauen Flasche" Nr. 624, 2. Stiege, 1. Stock.

Johanna Schenk.

Feinste Visitkarten

eigener Erzeugung

100 Stück elegante Visitkarten auf franz. Doppelglanzpapier, lithographirt . . 1 fl. 50 Nkr
100 Stück detto mit engl. Hochdruck . . 1 " — "
100 St. a. echt. Bristolpapier (neueste Art) 2 " — "

Briefpapiere und Converts.

100 Stück Oktav-Briefpapier . . . . . 50—60 "
100 Stück detto feinste à 60, 80 kr. bis 1 fl. — "
100 Stck. groß Quart-Briefpapier 1 fl.—1 " 20 "
1 Ries detto . . . . . . 3 fl. 50 bis 5 " 80 "
100 Converts aus starkem Papier à 40, 50 u. 80 "

Zu haben in der lithograph. Kunstanstalt und Papierhandlung zum Gutenberg des

M. Munk,

Wien, Stadt, Adlergasse Nr. 721.

Aufträge aus der Provinz werden gegen Post-Nachnahme sogleich effektuirt und wird für vollkommen zufriedenstellende Arbeit garantirt. Die Briefpapiere werden mit Kronen, Anfangsbuchstaben und ganzen Namen gratis sehr zierlich geprägt.

Eigenthümer und verantwortlicher Redakteur Dr. J. Hirtenfeld. — Druck von M. Auer in Wien.

Militär-Zeitung.

Nro. 30. Samstag den 13. April 1861. **XIV. Jahrgang.**

Die „Militär-Zeitung" erscheint Mittwoch und Samstag. Preis vierteljährig: für Wien 2 fl. 25 Kr., für die Provinz mit freier Postversendung 3 fl. österr. Währung. Inserate werden die dreispaltige Petitzeile mit 8 Kr. berechnet.

Alle Sendungen, frankirt, sind an die Redaktion, Pränumerationen an die Expedition: Wien, Stadt, obere Bräunerstraße Nr. 1134 (Auer'sche Verlagshandlung) zu richten. Manuskripte werden nur auf Verlangen zurückgestellt.

Fürs Ausland übernimmt die Buchhandlung C. Gerold's Sohn die Bestellungen.

Uebersicht.

FZM. von Benedek über die Neugestaltung Oesterreichs. — Ueber den Mangel an Feldärzten in Oesterreich und die Mittel dagegen. (Schluß.) **Litteratur:** Die Reduktion der Armee und die ausnahmslose Wehrpflicht. Normalien-Sammlung für Militär-Gerichte.

Oesterreich. Zum Wahlgesetz. Eine Lüge der gaz. del popolo. Das Kranken-Zerstreuungssystem eine Idee des Fürsten Colloredo-Mannsfeld. Cilli, Fahnenweihe des 14. JR. Prag, GM. Branttem †. Berichtigung über angebliche Truppensammlungen. **Preußen.** Hr. Vincke und die Militär-Kommission. **Schweiz:** Instruktorenschule zu Basel. **Sardinien.** Lehrkurs in Ivrea; die venetianischen Freiwilligen. **Großbritannien.** Festungsbauten um Plymouth. **Frankreich.** Stärke der Marine.

Feldzeugmeister von Benedek über die Neugestaltung Oesterreichs.

* Wir glauben eine verzeihliche Indiskretion zu begehen, wenn wir, gegen den ausgesprochenen Wunsch Sr. Exzellenz des Herrn FZM. Ritter von Benedek dessen jüngst ergangenen Präsidial-Erlaß der Oeffentlichkeit übergeben:

„Präs. Nr. 7. Reservat.

Se. Majestät unser allergnädigster Kaiser und Herr hat den Völkern Oesterreichs eine freisinnige Verfassung gegeben; es ergeht an die mit dem Wahlrechte betheilten Militärs die Aufforderung, diesfalls ihre Pflicht als Staatsbürger den weisen und huldreichen Absichten Sr. Majestät gemäß zu erfüllen; binnen Kurzem werden die Landtage zusammentreten.

Im Angesichte dieser Thatsachen fühle ich das Bedürfniß, mich des Näheren darüber auszusprechen, einfach, wahr und offen, wie ich als alter Soldat es gewohnt bin.

Unser großes Gesammt-Vaterland ist in eine neue Stellung eingetreten, die nach dem Willen unseres kaiserlichen Herrn und nach dem Wunsche jedes treuen Unterthans und echten Patrioten den Ausgangspunkt bilden soll für eine glückliche Zukunft; aber noch sind wir in der Uebergangs-Periode, wo sich widerstreitende Interessen von Außen und im Innern geltend machen, — noch haben die Wenigsten die neue Stellung vollkommen gewürdigt, — und es ist Zeit, daß auch wir Soldaten klar sehen wie die Dinge stehen.

Der Kaiser, geleitet von dem redlichsten Bestreben seinen Völkern zu geben, was der Zeitgeist beansprucht, hat gewährt, was gewährt werden kann; — insbesondere ist allen Nationalitäten eine freie Entwicklung, den inneren Angelegenheiten jedes Kronlandes die eigene Selbstverwaltung gegeben, — und nur in so weit das Interesse des großen Ganzen, die Einheit der Monarchie es erheischt, sind die Einzelrechte beschränkt, während die Vertretung der allen Kronländern gemeinsamen höheren Interessen dem aus sämmtlichen Landtagen berufenen Reichsrathe vorbehalten bleibt.

In diesen Institutionen hat Se. Majestät gleichzeitig auch noch das Recht ihrer Fortbildung ausgesprochen, — es ist daher Alles gewährt, was vernünftigerweise gewünscht werden kann.

Wenn es nun trotz dem noch Unzufriedene gibt, — wenn heimliche und offene Bestrebungen vorkommen, das Gegebene zu bemängeln, zu mißdeuten, oder gar zurück zu weisen, — so ist der Grund davon wahrlich nicht in dem etwa zu geringem Maße des den Völkern Gewährten zu suchen, oder die Schuld dessen den Räthen des Kaisers beizumessen; das sind überhaupt **nicht** die wahren Freunde des Vaterlandes, die — statt die verliehenen Rechte und Freiheiten mit Dank anzuerkennen, mit Kopf und Herz das ihrige beizutragen, um ein wahrhaft großes, starkes und freies Oesterreich zu begründen, — Zweifel, Mißtrauen und Unzufriedenheit zu erwecken bemüht sind.

Woher kommen aber auch die Schwierigkeiten, und wer sind diejenigen, die dem Gelingen des Werkes entgegen treten?

Von Außen, von feindseligen Regierungen, von den unter dem Schutze derselben rastlos thätigen Revolutionären aller Länder, die in ihrem unversöhnlichen Hasse gegen Oesterreich das friedliche Gedeihen unserer neuen Institutionen um jeden Preis hintertreiben wollen, und durch Geld und falsche Vorspiegelungen immer auf's Neue Unruhen zu wecken und zu nähren suchen; — und im Innern Advokaten und Doktoren ohne Praxis, ehr- und geldgierige Journalisten, unzufriedene Professoren und Schullehrer, die Alle eine Rolle spielen und in solcher Weise Carrière machen wollen; — der verschuldete kleine Adel, für den auch unser Herr Gott keine Verfassung zurecht machen könnte, um damit dessen Schulden zu zahlen; — Leute, die aus Eitelkeit sich gerne reden hören (und nur Oppositions-Reden gefallen); — endlich einige feige Magnaten, die aus Furcht, ihre Popularität auf's Spiel zu setzen, mit der Strömung schwimmen, und in der Angst des Augenblickes ganz übersehen, daß der Boden unter ihren eigenen Füßen schwindet, wenn sie nicht herz- und standhaft zum Throne halten.

Also nur Verräther, Leute mit unlauteren Absichten, solche, denen es an wahrem Muthe gebricht, und ein Theil des sogenannten Intelligenz-Proletariates agitiren gegen unsere Verfassung.

Getragen wird dieselbe jedoch durch den seiner Würde, Stellung und Pflichten bewußten, korrekt denkenden hohen und niederen Adel, die wahre Intelligenz in allen Schichten, die große Masse der in ihren Verhältnissen geordneten braven Bürger und Bauern, deren guter Geist auch aus den Briefen an die Mannschaft erhellet, — getragen sonach in allen Sphären durch die überwiegende Mehrzahl der Redlichen, die auf der Basis eines natürlich sich entwickelnden Fortschrittes der Ordnung und dem Gesetze folgen, und vor Allem heilig ihre Liebe zum angestammten Monarchen und zum Gesammt-Vaterlande bewahren.

Zweifeln wir daher auch keinen Augenblick an dem glorreichen Geschicke des Kaiserstaates, — erfüllen wir unsere Pflicht wie es ehrlichen Kriegsleuten zukömmt, — und mit Zuversicht können wir darauf zählen, daß Oesterreich in seiner neuen Stellung zur Schande seiner äußeren und inneren Feinde fester und herrlicher sich gestalten wird wie je.

Was endlich unseren eigenen Platz in dieser neuen Stellung anbelangt, so kennen wir Soldaten **vor Allem** die **Gesetze der Ehre, der Treue** und **wenn nöthig die der Tapferkeit**; auf uns

steht in diesem Augenblicke die ganze Welt; — in jenen Gesetzen werden wir daher die Aneiferung finden, unter allen Verhältnissen zu bleiben, was wir bisher waren: die tapferen Hüter der Ehre und der Sicherheit unseres großen Vaterlandes nach Außen und nach Innen! des Kaisers treue Soldaten in jeder Gelegenheit! — Hierlandes aber, täuschen wir uns darüber in keiner Weise, wird der Kampf, der uns vielleicht bevorsteht, vor Allem ein schwerer und entscheidender werden, es wird der energischen Aufbietung aller unserer Kräfte, unserer vollsten Hingebung und Ausdauer, des festesten Zusammenhaltens bedürfen, um ihn siegreich und ehrenvoll zu bestehen; — es ist dies unsere einzige Aufgabe, die wir unverrückt und unbekümmert um alles Uebrige im Auge behalten müssen; — jeder Zweifel an dem Fortbestande der Gesammt-Monarchie könnte nur entmuthigend wirken, und ich bin nicht gesonnen, schwache Gemüther und solche, die sich durch Besorgnisse für ihre Zukunft beirren lassen, bei der Armee zu dulden; ich will mit fester Zuversicht auf jeden Einzelnen wie auf Alle rechnen, daß sie gleich mir von der Ueberzeugung durchdrungen seien, wir müssen und wir werden siegen um jeden Preis!

Das sind meine Ansichten und Gesinnungen gegenüber den Thatsachen, die ich im Eingange erwähnt, und ersuche ich — — — — — dieselben in angemessener Weise bei sämmtlichen unterstehenden Abtheilungen, insbesondere aber auch bei der Mannschaft, insoweit es sie betreffen kann, in ihrer Muttersprache zu verlautbaren, so wie dafür zu sorgen, daß der gegenwärtige Befehl aus dem militärischen Kreise, für den er bestimmt ist, in keiner Weise in die Oeffentlichkeit gelange.

Hauptquartier Verona am 24. März 1861.

Benedek m. p.
FZM.

Ueber den Mangel an Feldärzten in Oesterreich und die Mittel dagegen.

(Schluß.)

Wer da glaubt, daß die Feldärzte durch Privat-Praxis sich etwas zu erwerben vermögen, ist im groben Irrthume befangen. Ehemals, wo Truppenkörper selbst durch 30 Jahre an demselben Orte garnisonirten und die Zahl der Zivilärzte allenthalben kleiner war, als heut zu Tage, wo deren überall in hinreichender Anzahl und von tüchtiger Fachbildung vorhanden sind, an die sich das Publikum schon der Stabilität halber wendet, war das ganz anders.

Die Feldärzte müssen jetzt noch öfter die Garnison wechseln, als ihr Truppenkörper. Von Bataillon zu Bataillon, von Kompagnie zu Kompagnie, von Ort zu Ort kommandirt, müssen sie überall die Lücken ausfüllen. Heut ins Spital, morgen zu einem anderen Truppenkörper als Aushilfe, übermorgen zum Feldspitale geschoben, repräsentiren sie ein perpetuum mobile und danken Gott, wenn sie bei der kargen Gage und den mißlichen Lebensverhältnissen keine Schulden zu machen genöthigt sind, da sie sich außer den einem Offizier nöthigen Dingen doch Bücher und Instrumente, endlich auch noch Zivil-Kleidung anschaffen müssen, da man ihnen, falls sie sich immer der Uniform bedienen würden, Paradiererei vorwerfen würde, andererseits jeder gerne den letzten Heller für Zivilkleider daran setzt, um wenigstens außer Dienst ruhig und ungekränkt seiner Wege gehen zu können.

Es kann Niemanden wundern, daß die Feldärzte unter solchen Umständen beim ersten Anlasse, und besonders nach erlittenen Kränkungen austreten und zwar in viel zu großem Maßstabe, als daß die Ausscheidenden durch die Eintretenden ersetzt werden könnten.

Aber auch die Verwaltung kann bei solchen Verhältnissen an die Kandidaten nur sehr, sehr bescheidene Anforderungen machen, und so kann es wohl wahr sein, daß einst ein entscheidendes Organ die Aufnahme eines bankerotten Individuums trotz der Gegenvorstellung seitens der Sachverständigen anordnete und resolvirte: „Besser Einen als Keinen." Ja, wenn nur in der Rubrik „Anzahl der Köpfe" ein Einser mehr steht. Was für ein Kopf das ist gleichgiltig.

Jedenfalls verlangt die französische Regierung von den praktischen Aerzten, bevor sie dieselben zu etatmäßigen militärärztlichen Stellen zuläßt, sehr viel. Die ihnen gestellte Alternative, zweijähriger Dienst nebst einem Feldzug oder einjähriges spezifisch-militärärztliches Studium mit zwei Prüfungen wiegt in beiden Theilen gleich schwer. Denn daß bei den Prüfungen, welche man vielleicht für rein formell zu halten geneigt ist, nicht allzugelinde verfahren wird, kann man aus dem Faktum entnehmen, daß, wenn ich nicht irre, im vorigen Jahre von 11 Zivilärzten, welche sich zum Eintritte in die Ecole d'aplication gemeldet hatten, 7 zurückgewiesen wurden und von 40 Aerzten dieser Anstalt 8 in der Abgangs-Prüfung durchfielen. Der hiermit angedeutete Standpunkt der französischen Regierung verdient eine eben so große Anerkennung, als ihr jetziges Unterrichts-System. So nöthig sie Aerzte braucht, um die noch beträchtlichen Lücken zu füllen, so ist sie doch weit entfernt, die ersten besten Zivilärzte, die vielleicht anderweitig ihr Fortkommen nicht finden können, dem Heere zu überantworten. Sie geht offenbar von dem richtigen Grundsatz aus, daß es ihre Pflicht ist, den Soldaten, dessen Leben und Gesundheit sie den größten Gefahren aussetzt, auch mit den möglichst besten Mitteln zu Hilfe in der Gefahr zu umgeben. Ohne Zweifel tritt sie durch ihre Maßnahmen dem Ideal des militärärztlichen Dienstes und Standes nach einer Seite hin möglichst nahe. Sie sichert wenigstens die Qualität der ärztlichen Dienstleistungen. Aber es handelt sich noch um einen anderen Faktor. Die Armee bedarf sehr guter Aerzte, sie bedarf deren aber auch in einer ausreichenden Anzahl. Wir haben gesehen, daß das französische Heer ein nicht unbeträchtliches Defizit an Aerzten aufzuweisen hat. Um dasselbe zu decken, bedurfte es, sobald man die für nothwendig erkannten Ansprüche an ihre Qualität aufrecht erhalten wollte, wesentlicher Konzessionen an den Stand 2c. 2c. Pr. m. ä. Z. N. 20 ex. 1860.

Trauern muß der Menschenfreund bei dem Gedanken, daß die Armee, welche sonst in jeder Hinsicht gut und ausreichend versorgt ist, in dieser Beziehung ausliegt, wo doch der österreichische Staat so viele blühende Universitäten besitzt, welche tüchtig geschulte Aerzte in ausreichender Anzahl liefern.

Weit entfernt, diesen Worten eine Wirkung beizumessen, müssen wir jedoch gestehen, daß es für diejenigen, welche berufen sind, den Wechselfällen der Schlachten sich auszusetzen, nicht gleichgiltig sein kann, ob und welche Hilfe, dann ob in hinreichender Masse vorhanden. Die Hand, welche das Operationsmesser führt und die Zeit, in welcher es geschieht, entscheiden häufig über Tod und Leben und Siechthum. Ein Fuß, eine Hand mehr oder weniger wiegen schwer in der Wagschale des Lebens.

Wenn also nicht schon die Achtung vor den Vertretern einer dem Wohle der Menschheit dienenden Wissenschaft, und der Dank für die von ihnen geleisteten Dienste zu zeitgemäßen Konzessionen führt, so sollte doch der einem jeden lebenden Wesen innewohnende Selbsterhaltungs-Trieb mächtig dazu auffordern.

Der große Radetzky gab seinen Feldärzten viele und erhebende Beweise seiner Anerkennung. Sie vergalten durch Diensttreue und Aufopferung.

Daß aber nicht nur die österreichischen Feldärzte den Wunsch hegen, den Kombattanten in Bezug auf ehrenvolle Stellung und Avancement gleichgestellt zu werden, geht aus der neuesten Petition der Berliner Zivilärzte an das Haus der Abgeordneten hervor.

Die Petition lautet:

Am 11. Februar v. J. hatte eine große Anzahl Berliner Aerzte eine Petition bei dem h. Hause der Abgeordneten eingereicht, welche eine Verbesserung in der Lage und Stellung der Militär-Aerzte bezweckte. Dieser Petition hatten sich aus verschiedenen Provinzen der Monarchie eine beträchtliche Anzahl von Aerzten angeschlossen. Es waren vier Punkte, welche die Petition in den Vordergrund stellte:

1. Gleichstellung der Militärärzte mit den Kombattanten.
2. Verbesserung des Avancements derselben in dem Verhältnisse, wie das Avancement der Offiziere stattfindet.
3. Einführung eines Avancements der landwehrpflichtigen Aerzte nach ihrem Dienstalter.
4. Verbesserung der Gehälter nach Maßgabe der in anderen Ländern stattgehabten Reformen.

Die 14. Kommission des Abgeordneten Hauses hatte laut Bericht Nr. 267 R. J. hinsichtlich des ersten Punktes einstimmig den Antrag beschlossen, ihn der Staatsregierung zur Berücksichtigung zu überweisen, ist in Bezug auf den vierten nur in der Erwägung zur Tagesordnung übergegangen, daß einerseits die Staatsregierung selbst die Verbesserung der Gehälter in Aussicht genommen habe, andererseits schon bei Berücksichtigung des ersten Punktes eine Verbesserung der Gehälter der Militärärzte als nothwendig erscheine. Der 2. und 3. Punkt haben dagegen eine Empfehlung von Seiten der Kommission nicht gefunden. Leider ist der Bericht einer hohen Kommission nicht mehr im Plenum des Hauses

Digitized by Google

zur Vorlage gekommen. Seitdem ist die Staats-Regierung mit einer neuen Militär-Organisation vorwärts gegangen, ohne daß dabei den gerechten Wünschen des ärztlichen Standes eine wesentliche Berücksichtigung geworden wäre.

Wir erlauben uns deshalb, dem h. Hause der Abgeordneten unter Beilegung der im v. J. eingereichten Petition mit ihren statistischen Belegen nochmals folgende Punkte zu unterbreiten.

1. Der Herr Kommissarius des Kriegsministeriums hat in der Kommissions-Sitzung bei Besprechung des ersten Punktes zunächst hervorgehoben, daß die Einbringung der Petition gerade in dem Moment der Mobilmachung, wo die Opferwilligkeit aller Stände habe verlangt werden müssen, einen mehr wie unangenehmen Eindruck gemacht habe; die durch mehrere große Städte und eine ganze Provinz hindurch gehende organisirte Bewegung haben weniger mit der Reorganisation der Armee in Verbindung gestanden, als daß sie vielmehr eine Zeit der Ansprüche habe benützen wollen, um dem militär-ärztlichen Personale Vortheile zuzuwenden.

Er verkennt weiterhin nicht, daß die jetzige soziale und dienstliche Stellung der Militär-Aerzte noch unter den Tradizionen leide, welche aus einer längst beseitigten Organisation des Militär-Medizin-Wesens mit bis in die Jetztzeit herübergekommen seien und weißt auf einen Krieg hin, welcher die Verhältnisse günstiger modifiziren würde; gewaltsam aber und nach einem langen Frieden ließe sich wenig darin thun (!)

Wir sind überzeugt, daß wir uns ganz im gesetzlichen Wege befanden, indem wir eine Petition an die zuständigen höchsten Behörden unseres Vaterlandes richteten. Ist es die Schuld des ärztlichen Standes, daß sich im Militär die Tradizionen einer längst beseitigten Organisation bis in die Jetztzeit fortgeschleppt haben? und es ist nicht besser, anerkannt unbrauchbare Verhältnisse vor einem Kriege anders zu gestalten, als der drängenden Noth einer stürmischen Kriegszeit zu überlassen, sie günstig zu modifiziren?

Wir wiederholen, daß kein Stand bei einer Mobilmachung größere Opfer zu bringen hat, als der ärztliche.

Wenn schon jetzt während des Friedens ziemlich bedeutende Maquements vorhanden sind, trotzdem man bei der Vermehrung der Truppentheile die asolute Zahl der ärztlichen Stellen nicht verändert, die relative somit vermindert hat, wenn man, um nur einigermaßen eine Versorgung der in kleineren Städten kantonirten Truppentheile mit Aerzten herbeizuführen, schon jetzt zu der Maßregel seine Zuflucht genommen hat, den einjährig freiwilligen Aerzten das etatmäßige Gehalt anzubieten, und wie viel schwieriger muß der Defekt zu decken sein, schon bei einer Mobilmachung der Linie, wo für die leichten und schweren Feldlazarethe und die mobilen Kolonnen gegen 800 weitere Stellen zu besetzen sein werden. Schwerlich wird man, da die Gesammtzahl der preuß. Zivilärzte nur gegen 4500 beträgt, mit denjenigen, welche sich im Reserve-Verhältnisse befinden, ausreichen. Daß in diesem Falle die Staats-Regierung sich veranlaßt sehen dürfte, selbst die älteren Landwehr-Aerzte mit heranzuziehen, ist um so wahrscheinlicher, als in der That schon eine Bestimmung des allgemeinen Kriegs-Departements vom 10. Jänner 1854 existirt, durch welche die Generalärzte angewiesen wurden, die Aerzte des 2. Aufgebots auch bei dem ersten Aufgebot zu verwenden, sie somit nicht nur innerhalb, sondern auch außerhalb des Landes beliebig zu dislozieren.

Wenn ferner im Kriege die Aerzte auch nicht selbst am Kampfe mit der Waffe in der Hand Theil nehmen, so ist die Gefahr für diejenigen, welche mit ihren Truppentheilen vorrücken, ganz eben so groß, wie die der Kombattanten, die Anstrengung und die Gefahr, in den Lazarethen von bösartigen Krankheiten hingerafft zu werden, ungleich größer, als die irgend eines Soldaten.

Alle Kriege der neueren Zeit haben statistisch erwiesen, daß eine ungleich größere Prozentzahl von Aerzten umgekommen ist, als von Offizieren.

Die Aerzte haben im Kriege und schon im Frieden eine ganz andere Stellung als die Auditeure, als die Intendantur-Beamten, mit denen, nach den Ausführungen des Herrn Kommissarius des Kriegsministeriums der Stand der Militär-Aerzte zusammengeworfen wird; im steten unmittelbaren Verkehr mit den Soldaten, theilen sie mit ihnen mindestens gleiche Gefahr, und werden doch geringer geachtet, als die eigentlichen Kombattanten.

Eben weil sie keinen Stand für sich bilden und in keinem Berufe sich die Rangverhältnisse so scharf und strenge sondern, wie in der Armee, erstreben sie für gleiche Pflichten auch gleiche Rechte. Es ist nicht das Streben nach persönlicher Auszeichnung, sondern was der Stellung der Aerzte zu Gute kommt, steigert auch den Umfang ihrer Wirksamkeit, ermuntert zum Eintritt auch für nicht Dienstpflichtige.

Die Staats-Regierung kann erwarten, daß um so tüchtigere Aerzte sich zum Dienste freiwillig melden werden, je mehr die Verhältnisse der Militär-Aerzte dem wirklichen Umfange ihrer Leistungen entsprechend geordnet werden.

II. Mit der Gleichstellung der Aerzte mit den Kombattanten würde sich auch, sobald die Staatsregierung in der That das dabei zu Grunde liegende Prinzip anerkannte, die Möglichkeit eines anderen Avancements, sowohl der eigentlichen wie der Landwehr-Militär-Aerzte ergeben und der Uebelstand verschwinden, daß ein Landwehrarzt, gleichviel, welche Stellung er sonst in der Wissenschaft oder als Zivil-Beamter einnimmt, nur in einer niederen Charge als Assistenzarzt hinter dem jüngsten Sekonde-Lieutenant eingestellt oder nur provisorisch mit der Thätigkeit eines Stabsarztes betraut wird.

Wenn hinsichtlich der Rangverhältnisse der Herr Kommissarius des Kriegsministeriums die Ansicht äußerte, die Militär-Aerzte rangirten mit einem bestimmten Militär-Rang „weder hinter den Offizieren, noch mit den Offizieren," so befindet er sich hierbei in direkten Widerspruch mit der Bestimmung des Strafgesetzbuches für das pr. Heer (Seite 149), welche lautet:

Einen bestimmten Militär-Rang haben von den obern Militärbeamten folgende:

a) Generalstabsärzte den eines Obersten,

b) die Generalärzte den eines Majors,

c) die Regimentsärzte den eines Hauptmanns und zwar hinter dem jüngsten Hauptmann,

d) die Bataillonsärzte den eines Sekonde-Lieutenants und zwar hinter dem jüngsten Sekonde-Lieutenant.

Die Reformen in den Jahren 1848—1852 haben zwar die Bataillonsärzte zum Premier-Lieutenants-, die Assistenzärzte zum Sekond-Lieutenants-Rang hinausrücken lassen, keineswegs aber eine Abänderung obiger Bestimmung gebracht, vielmehr scheint auf sie die nachfolgende Ordre von 21. Mai 1852 (Schellers Zirkulare III. Seite 67) eine spezielle Beziehung zu nehmen:

daß Se. Majestät die gegenseitige Begrüßung der Sekonde-Lieutenants und der mit ihnen im gleichen Range stehenden Assistenzärzte zwar ohnehin von dem Schicklichkeitsgefühl der Betheiligten erwarten, daß aber jedenfalls der jüngere den älteren zuerst zu grüßen verpflichtet sei.

III. Auch für die Gehaltsverbesserungen hat die neue Organisation nur einen sehr kleinen Bruchtheil einer Verbesserung gebracht. . . .

Wenn hiebei von Seiten der Behörden wiederholt auf die Möglichkeit hingewiesen worden ist, daß die Militärärzte im Stande seien, sich durch Privatpraxis eine andere Subsistenzquelle zu verschaffen, so ist diese Möglichkeit in der neuesten Zeit bei der öfteren Truppendislokation außerordentlich verringert, gilt überhaupt fast ausschließlich für die höheren militär-ärztlichen Charg, nicht für die niederen, welche die Mehrzahl ausmachen. Außerdem erscheint der Hinweis auf eine Zivilpraxis als eine Verkürzung des militärischen Dienstes.

Wäre es in der That die Ansicht der Staatsregierung, eine Verbesserung in der Stellung nach dieser Richtung hin selbst anzurathen, so wäre dadurch die Ansicht begründet, daß die Zahl der Militärärzte für Friedenszeiten überhaupt zu hoch gegriffen ist.

Aus allen diesen Gründen erlauben sich die Unterzeichneten, auch in diesem Jahre an das hohe Haus der Abgeordneten das Gesuch zu richten, auf Beseitigung der Uebelstände in der Stellung der Militärärzte hinwirken und namentlich:

1. Gleichstellung mit den Kombattanten und

2. Verbesserung der Rang- und Gehalt-Verhältnisse nach Maßgabe der in anderen Länder stattgehabten Reformen beantragen zu wollen. —

Der ärztliche Stand wird an Opferwilligkeit hinter keinem anderen zurückstehen, sobald es gilt, für die höchsten Interessen des Vaterlandes einzutreten, und wir wiederholen, daß es nicht das Streben nach äußerer Auszeichnung ist, das sie veranlaßt, wieder hervorzutreten, sondern nur das Streben nach der Stellung, welche die jetzigen Militärärzte nach der Entwicklung der Medizin im großen Gegensatze gegen die früheren einzunehmen.

Berlin, am 15. Jänner 1861.

Pr. militärärztliche Zeitung ex 1861 Nr. 3.

Und wenn wir von Ueberzeugung und Erfahrung geleitet, noch Etwas den vorhergegangenen frommen Wünschen hinzusetzen, so ist es das, damit die Feldärzte höchstens in einem Truppen-Brigade-Verbande

und nur unter ihren eigenen Vorgesetzten stehen, also eben so wenig, wie die Kriegskommissäre bei Truppenkörpern förmlich eingetheilt sein, weil nur hiedurch eine gleichmäßige Dienstes-Eintheilung und die exaktere Ausbildung derselben möglich sein wird.

Ueberall, sagt die Pr. militär-ärztliche Zeitung, wo das Militär-Medizinal-Wesen die Fessel eines unnatürlichen Ressort-Verhältnisses trägt, sind die Leistungen des Sanitätsdienstes zum Schaden für die Armee und für die Staatskasse mit Verkümmerung bedroht, die Erfahrung lehrt dieses. So hat z. B. in Frankreich die Intendence nach einfacher Eliminirung des militärischen Elements aus ihrer Branche mit dem unterdrückten ärztlichen so gut fertig zu werden verstanden, daß selbst die verschwenderische Verwendung an Geld auf die militärärztlichen Erziehungs-Anstalten und die gesteigerten Konzessionen an Rang und Gehalt an die Militär-Aerzte nicht mehr genügen, die bedenkliche Schwindsucht dieses Elementes in der Armee aufzuhalten.

Das militärärztliche Sanitäts-Offiziers-Korps in Frankreich besteht aus:

7	Inspekteurs (General-Stabsärzten)		
40	Principaux	1.	Klasse,
40	„	2.	„
260	Majors	1.	„
300	„	2.	„
400	Aides-majors	1.	Klasse,
100	„	2.	„

Gehalt:

a) bei der Garde:

		im Frieden	im Kriege	Wohnungs-Servis	Möbel-Thlr.
		Thaler			
Inspekteur		3333⅓	4000	320	106⅔
Principaux	1. Kl.	2416		256	85⅓
„	2. „	2047⅓		224	74⅔
Major	1. „	1740		192	64
„	2. „	1306⅔		96	48
Aide-major	1. „	978⅔		96	48
„	2. „	880		96	48

b) bei der Linie:

		im Frieden	im Kriege
		Thaler	
Inspekteur		1666⅔	3333⅓
Principaux	1. Kl.	1413⅓	
„	2. „	1200	
Major	1. „	786⅔	
„	2. „	533⅓	
Aide-major	1. „	480	

Der Gehalt erhöht sich für die Aerzte der Linie, wenn sie in Paris stehen und zwar für die Principaux 1. und 2. Kl., sowie für die Majors 1. Kl. um ⅓, für die Majors 2. Kl. um ¼, und für die Aide-majors um ⅓.

Nur die Aerzte der berittenen Truppen haben im Frieden auf Fourage Anspruch und zwar die Majors auf 2, die Aide-majors auf 1 Ration. Im Kriege hat der

Inspekteur	4	Pferde-,	2	Saumthier-Rationen.
Principaux	2	„	2	„
Major	2	„	1	„
Aide-majors	1	„	—	„

Marschzulage wird den Majors 1. Kl. 1 Thlr. 2 Sgr., den Majors 2. Kl. 24, und den Aide-majors 20 Sgr. täglich gewährt, und als Extraordinaire en rassemblement d. h. bei Truppenanhäufungen, in Folge deren der Preis der Lebensmittel sich steigert, den Principaux 1. und 2. Kl. und den Majors 1. Kl. 16., den Major 2. Kl. 10⅔, den Aide-majors 8 Thlr. monatlich.

Bei Kommandos zum Ersatzgeschäft beträgt die Tages-Zulage 4 Thr. außerhalb und 1 Thlr. 10 Sgr. innerhalb der Hauptstadt des Departements.

Die bei den militär-ärztlichen Bildungs-Anstalten angestellten oder im Kommando-Verhältnisse befindlichen Aerzte beziehen ⅓ ihres Gehaltes als Zulage.

Als Mobilmachungs-Geld steht zu dem Inspekteur 1033⅓ Thlr., Principaux 1. Kl. 400, 2. Kl. 320, Major 1. Kl. 266⅔, 2. Kl. 186⅔, Aide-majors 133⅓ Thl.

Für jedes vor dem Feinde getödete oder durch Kriegsgefangenschaft verlorene Pferde werden 120 Thlr. Schadenersatz zugebilliget und zwar dem Inspekteur für höchstens 3, dem Major für 2 und dem Aide-majors für 1. Für den Verlust der Effekten hat im 2. Falle der Inspekteur einen Entschädigungs-Anspruch von 533⅓ Thlr., der Principaux 1. Kl. von 240, jener 2. Kl. von 213⅓, der Major 1. Kl. von 160, jener der 2. Kl. 106⅔, der Aide-major von 80 Thlr. Lebensmittel-Portionen stehen im Kriege dem Inspekteur 6, dem Principaux 3, den übrigen 2 zu; Brennmaterial-Rationen dagegen dem Inspekteur 8, dem Principaux 6, den übrigen 4.

Eine Einnahme schließlich, welche nicht übersehen werden darf, erwächst den Militärärzten aus den bedeutenden Fonds der Ehrenlegion.

Die Ritter beziehen 66⅔ Thlr., die Offiziere 133⅓, die Kommandeure 266⅔, die Großoffiziere 533⅓, und die Großkreuze 800 Thlr.

Bestimmungsgemäß soll im Frieden erst nach 20jähriger mit Auszeichnung zurückgelegter Dienstzeit der Orden, und zwar stets zunächst in seiner niedrigsten Klasse verliehen werden. Anders verhält es sich im Kriege und so finden wir denn nach den Kämpfen mit Rußland und Oesterreich die größere Hälfte der Aerzte im Besitze desselben. Nach dem Annuaire von 1860 finden sich unter ihnen als Kommandeurs 3 Inspekteure und 1 Principaux, als Offiziere 5 Inspekteure, 47 Principaux und 29 Majors, als Ritter 32 Principaux, 329 Majors und 55 Aide-majors.

Es partizipiren demnach von den vorhandenen 971 Aerzten 560 an den Emolumenten des Ordens.

Witwen- und Waisen-Pensionen werden ex officio gezahlt und zwar in Fällen, wo der Arzt auf dem Schlachtfelde geblieben, an einer epidemischen oder an einer andern im Dienst erworbenen Krankheit, oder an seinen Wunden gestorben ist — oder aber, wenn seine Verheirathung nicht später als zwei Jahre vor seiner Pensionirung stattgefunden hat. Sie betragen, gleichviel ob sie Witwen oder Waisen zu Gute kommen, den vierten Theil der Pension des Mannes, jedoch kann bei ausgezeichneten Dienstleistungen des Verstorbenen Erhöhung der reglementsmäßigen Witwen-Pension mittelst eines besondern Gesetzes ausnahmsweise erfolgen.

Pr. militär-ärztliche Zeitung Nr. 20 ex 1860.

Die preuß. Regierung, welche in neuester Zeit eine Kommission mit der Regelung des Feldlazarethwesens betraut hat, wird, wie verlautet, den Feldärzten die Leitung dieser Anstalten nun vollständiger noch, als früher überlassen.

Wir schließen mit dem Wunsche, daß den wahrhaften Bedürfnissen der Sanität auch bei unserer Armee recht bald entsprochen, daher mit der Vergangenheit gründlich gebrochen werde, damit dann, wenn Tausende mit zerschmetterten Gliedern die Wahlstatt bedecken und mit dem Blute ihres treuen Herzens tränken, nicht erst die Hilfe von allen Ecken und Enden herbeigeholt werden muß. Die Aerzte können sich allenthalben ihren Unterhalt verschaffen, die ganze Welt steht ihnen offen; aber das Heer wird sie nie entbehren können.

Literatur.

Die Reduktion der Armee und die ausnahmslose Wehrpflicht. Von einem k. k. Offizier. Klausenburg. Johann Stein. 1861.

A. D. Wir leben allerdings in einer Zeit der Brochuren, der Reformprojekte, Organisirungspläne, wohlgemeinten Vorschläge u. dgl. Aber die militärischen Schriften dieser Art werden gewöhnlich von dem nicht militärischen Publikum wenig gelesen und gar nicht berücksichtigt, sowie es wenige Militärs geben dürfte, welche sich durch die Beredsamkeit irgend einer politischen Broschure à la Laguerronniere und Consorten von ihrer Ueberzeugung abwendig machen ließen. Wenn also das Wort eines Soldaten in nicht militärischen Lesekreisen beifällig aufgenommen und von der politischen Tagespresse mit Interesse bis in seine Details verfolgt wird, so ist dieses immerhin eine seltene und bedeutsame Erscheinung, wenn auch der von militärischer Seite gezollte Beifall hinter dem von den zwar liberalen — in diesem Fache aber nicht kompetenten Blättern gespendetem Lobe zurückbleiben mag, weil eben die militärische Kritik gerade des letzteren Lobes wegen bei der Prüfung des Werkes schon im Vorhinein gegen das letzere gestimmt werden könnte. Der vorliegenden Abhandlung glauben wir aber den Vorwurf nicht machen zu können, daß der Verfasser den geerndteten Beifall

Digitized by Google

einem rücksichtslosen Streben nach Popularität, einer übertriebenen Effekthascherei zu danken habe.

Die angeregte Sache besitzt ein solch allgemeines Interesse, daß jeder nur einigermaßen zweckdienliche Reformvorschlag der Aufmerksamkeit und Anerkennung sich erfreuen darf.

„Man hört täglich den Wunsch aussprechen, „die Armee muß reducirt worden." Sobald man die Uebersicht des österreichischen Budgets veröffentlicht, wird als Hauptmittel, das Defizit zu beheben, diese Maßregel anempfohlen. Ich meinerseits sage: viele überflüssige Stellen müssen beseitigt, die Cadres der Armee müssen vergrößert, aber der Truppenstand selbst muß im Frieden vermindert werden." Mit diesen Worten leitet der Verfasser seine Vorschläge ein. Wer erkennt nicht die Richtigkeit dieser Sätze und die Nothwendigkeit eines möglichst zahlreichen, im Frieden mit nur geringem Kostenaufwande zu erhaltenden Heeres an? Ist aber eine Reorganisation, die zu allen Zeiten mit Schwierigkeiten verbunden ist, unter den gegenwärtigen Verhältnissen anzurathen und ist eine Reduktion der Armee jetzt, wo der Feind auf mehr als einer Seite seine Waffen bereit hält, ausführbar oder auch nur denkbar?

Wahrlich, wir müßten mit der Antwort sehr zurückhaltend sein. Wie aber sucht der Verfasser das Problem zu lösen?

„Das stehende Heer, welches den Kern der Landesvertheidigung bildet, muß in Verbindung gebracht werden, mit einer zeitgemäßen und angemessenen Bewaffnung aller wehrfähigen Volksklassen. Diese Aufgabe muß schleunigst gelöst werden, damit in der Zeit des Bedürfnisses das ganze Volk als ein wehrhaftes und treues wirklich auftreten kann, andererseits aber der Industrie, dem Ackerbau, Handel und Gewerbe jene durchaus nöthigen Kräfte zur Verfügung gestellt bleiben, die erforderlich sind, um jene Mittel herbeischaffen zu können, mit denen man einen Krieg führen muß."

— — „Zum Kriegführen braucht man aber auch Geld — man erschließe die unerschöpflichen Reichthümer Oesterreichs, man führe das System des freien Handels, man befreie den Boden von den zahllosen auf ihm lastenden indirekten Steuern, man schaffe die freie Konkurrenz des Kapitals und beseitige die ebenfalls durch unsere jetzige Finanzwirtschaft entstandene Herrschaft des Kapitals, und Oesterreich hat Geld; dann hat es Macht, weil es Kraft hat! Oesterreich kann groß sein, wenn es will!"

Von Herzen stimmen wir dem letzten Ausrufe bei, allein, zugegeben, daß die angeführten Mittel ungeachtet der anfänglichen und naturgemäßen Verminderung des Steuererträgnisses binnen wenigen Jahren durch das Steigen des allgemeinen Wohlstandes auch eine größere Einnahme des Staatsschatzes erzielen würden, der jetzige Zeitpunkt scheint zu einer ihre Früchte erst von der Zukunft erwartenden, für jetzt aber mit Steuernachlässen und Begünstigungen verknüpften Finanzreform eben nicht besonders geeignet.

Was das System des Freihandels betrifft, so werden sich unsere Leser erinnern, wie entschieden sich mehrere und auch liberale Kandidaten bei den Wahlen zum niederösterreichischen Landtag für die Aufrechthaltung des Schutzzollsystems ausgesprochen haben.

Der Verfasser sucht nun darzulegen, daß die Macht, welche Oesterreich vermöge seiner gegenwärtigen Heeresorganisation aufzustellen vermag, im Falle eines größeren, vielleicht auf mehreren Seiten geführten Krieges ungenügend sein würde und daß man dann wieder zu dem Auskunftsmittel der Errichtung von Freikorps, vierten und fünften Bataillonen schreiten müßte, daß die Zahl der wirklichen Kombattanten unverhältnißmäßig tief hinter der Totalsumme der nominellen Heeresstärke stehe, und daß endlich nicht die Erhaltung der Truppen, sondern die Kosten der Administration zur auffallenden Vergrößerung des Budgets beitragen. Letzterer Umstand wurde auch in diesen Blättern schon zu oft besprochen, um hier nochmals beleuchtet zu werden. In dem Weiteren aber müssen wir dem Verfasser vollkommen beipflichten.

In der That ist die gegenwärtig zu erreichende Stärke des Heeres (natürlich nur mit Rücksicht auf die vorhandenen Rahmen) geringer als nach den frühern Systemen. Bis zum Jahre 1852 zählte die österreichische Armee auf dem Kriegsfuß 20 Grenadier-, 174 Linien-, 66 Landwehr-, 17 oder auch selbst 34 Reserve-, 51 Grenz-, endlich 16 später 32 Jäger- und 7 Garnisons- und Kordons-, in Allem also mindestens bei 370 Bataillone. Nach der Reorganisation vom Jahre 1852 gab es 62 Grenadier-, 248 Linien-, 62 Depot-, 44 Grenz- (mit Einrechnung des Titler-Feld- und Reserve-) und 33 Jäger-, also zusammen an 450 Bataillone, während gegenwärtig 240 Linien-, 40 Jäger- und 43 Grenz-, in Summa also 323 Bataillone und 50 Divisionen, und nimmt man letztere für 27 Bataillone an, 350 Bataillone den Normalbestand der österreichischen Infanterie bilden.

Diese Zahl ist demnach geringer, als jene vor 1852. Allerdings läßt sich die Truppenzahl durch die Errichtung von Frei- und überzähligen Bataillonen erhöhen.

Griff man aber schon früher, z. B. 1859 zu dieser Maßregel, wo man doch über 100 Bataillone mehr verfügen konnte als gegenwärtig; wie weit müßte dann jetzt damit gegangen werden.

Daß aber ein solches System nicht vortheilhaft ist, liegt auf der Hand, da es unzweifelhaft besser ist, z. B. vier schwache Bataillone durch die Einberufung von 1200 oder selbst 2400 Rekruten oder Urlauber auf den vollen Kriegsstand zu bringen, als zu zwei oder drei kompleten Bataillonen zwei neue oder auch nur 1 Bataillon zu errichten.

Wie sucht der Verfasser die entgegengesetzten Forderungen, nämlich in Friedenszeiten ein möglichst gering belastetes Budget, im Kriege aber ein schnell aufzustellendes und geübtes Kriegsheer von größtmöglichster Stärke zu vereinbaren?

Die Grundzüge des in der Broschure aufgestellten Systemes sind in Kürze:

Im Kriege bestände das Heer aus 80 Linien-, 80 Reserve-Infanterie-Regimentern und 80 Depotabtheilungen (Bataillonen), ferner aus 40 Feld-, 40 Reserve-Jägerbataillonen und 2 Depotbataillonen nebst 34 Depotdivisionen, weiters aus 44 Linien-, 22 Reserve-Reiterregimentern nebst 66 Depotabtheilungen, endlich aus 14 Artillerie-, 4 Genie-Regimentern nebst deren Depots, 20 Kompagnien Sanitätstruppen, 80 Kompagnien für den innern Dienst (um die zahlreichen Kommandirungen hintanzuhalten) und endlich aus 73 Regimentern Miliz (unter welchen 9 Regimenter Schützen) und 12 Kavallerie- und 10 Regimentern Artillerie-Milizen. Jedes Infanterie-Regiment bestünde aus 3 Bataillonen, das Reiterregiment aus 4 Eskadronen, eine Depotabtheilung aus 6 Kompagnien, ein Miliz- oder freiwilliges Artillerieregiment aber aus 4 Batterien.

Da im Frieden nur $^4/_5$ der Linie und $^1/_4$ der Reserve, die Miliz gar nicht präsent ist, so entstünde ein Friedensstand von nur 230,000 M. welche im Kriege unter Zuhilfenahme aller Kräfte bis zu der Zahl von 950,000 wirklichen Kombattanten vermehrt werden könnten. Dieses wäre nun allerdings ein großes, wahrhaft staunenswerthes Resultat!

Aber der Verfasser zeigt nicht die Mittel und Wege, wodurch und worauf er dieses Ziel erlangen will und obgleich er verschiedene bis ins Detail gehende Weisungen über den Modus der Einberufung, die Errichtung, Mobilisirung un Ablösung der Linie, Reserven und Milizen angibt, so ist es doch unverkennbar, daß er fast stets das als vollendet gedachte System und den Betrieb innerhalb der bereits festgestellten und Allen vertraut gewordenen Rahmen der neuen Organisation, nicht aber die Pfade im Auge hat, auf welchen der Uebergang aus dem Bestehenden in die neue Ordnung erfolgen könnte.

Durch die Einführung der ausnahmslosen allgemeinen und vom 20. bis zum 37. Jahre sich erstreckenden Wehrpflicht wird zwar das Mittel geboten, die Armee (Linie und Reserve) und die Miliz auf den erwähnten hohen Stand zu bringen und es entspricht die allgemeine Wehrpflicht dem ersten Grundsatze eines konstitutionellen Staates: „Gleichheit der Rechte und Pflichten aller Staatsbürger," jedenfalls besser als die zahlreichen Ausnahmen des jetzigen Heeresergänzungssystemes, und die Einstellung des Loskaufes ist eine vom Standpunkte des allgemeinen Rechtes und der Moralität zu befürwortende Maßregel, wenn auch das Interesse einiger Einzelnen dadurch schmerzlich berührt wird.

Aber wie läßt sich die allgemeine Wehrpflicht ohne schreiende Rechtsverletzung auf jene ausdehnen, welche bereits über 6 Jahre ununterbrochen bei der Truppe gedient oder der bisherigen gesetzlichen Verpflichtung genügt, jedoch das 37. Lebensjahr noch nicht erreicht haben? Und die Zahl der Letzteren wird gewiß sehr groß sein!

Auch erscheint es uns der Gleichberechtigung zuwiderlaufend, wenn die Mannschaft der Infanterie $2^1/_2$—3 Jahre bei der Fahne verbleiben soll, während der Reiter 5 Jahre in der Präsenz behalten und dann zu der nämlichen Reserve- und Milizdienstleistung, wie die erstere, verpflichtet wird. Weiters spricht der Verfasser die der Gleichberechtigung widersprechende Gestattung der Stellvertretung und des Loskaufes im lombardisch-venetianischen Königreiche das Wort.

Es ist wahr, die Durchführung eines so gänzlich veränderten Systems muß auf große und schwer zu bewältigende Hindernisse stoßen und eben darum mit aller Energie, ohne Berücksichtigung des Privatvortheiles Einzelner, in die Hand genommen werden; uns scheint jedoch dieses Endziel leichter durch den diktatorischen Willen eines absoluten Monarchen, denn durch die Beschlüsse verschiedener in ihren Ansichten von verschiedenen Standpunkten ausgehender Provinzialvertretungen oder eines aus den heterogensten Elementen zusammengesetzten Reichsparlamentes zu erreichen möglich.

Der Verfasser baut auf die Entwicklung des konstitutionellen Sinnes und verweiset wiederholt auf „das befriedigte Ungarn," welches alle Opfer mit Liebe und Begeisterung tragen wird.

Wodurch kann eine solche „Befriedigung," die nicht mit der Wahrung der Reichseinheit im Widerspruch steht, erzielt werden?

Man erinnere sich an die auf ungarischen und siebenbürgischen Landtagen auch in diesem Jahrhundert oft genug vorgekommenen Rekrutenverweigerungen! — Jahre werden vergehen, ehe die gänzliche Befriedigung aller Sonderinteressen der einzelnen Provinzen das erwünschte und zur Durchführung der vorgeschlagenen Wehrverfassung unentbehrliche Zusammengehen der verschiedenen Theile Oesterreichs ermöglichen wird.

Und es könnte leicht geschehen, daß vor diesem Zeitpunkte der Einigung die Miliz, welche im Grunde doch nur eine Art Volkswehr ist, in einigen Provinzen ein höchst gefährliches Werkzeug der verwegensten Sondergelüste würde.

Unser Autor scheint dieses wohl zu fühlen, indem er im lombardisch-venetianischen Königreiche keine Miliz errichtet, was doch offenbar wieder gegen die Gleichstellung aller Provinzen wäre.

Es gestattet der beschränkte Raum dieser Blätter nicht, in die Details der Organisation des vorgeschlagenen Systems und in anderweite Bedenken näher einzugehen. Auch wollen wir die behauptete Zweckmäßigkeit des Bataillons à 4 Kompagnien unerörtert lassen. Doch spricht es eben nicht dafür, daß mehrere preußische Schriftsteller, unter Andern auch General du Vignau sich entschieden für die Dreitheilung des Bataillons erklären und daß die großen Kompagnien weder in Frankreich noch in England gebilligt werden.

Dieser Streit ist sehr verwandt mit jenem über die zwei- und dreigliedrige Stellung.

Ein offenbarer Mangel ist es übrigens, daß keine Artillerie- und Genie-Reserveregimenter bestehen; für 560 Linien- und Reserve-Bataillone und 66 Kavallerieregimenter sind 140 Batterien offenbar zu wenig. Es könnte jeder Brigade höchstens eine Batterie zugetheilt werden und für die Geschützreserven und für die im Lande zurückbleibenden Depotabtheilungen, sowie für 85 Milizregimenter würden blos 40 Batterien der Miliz verfügbar bleiben.

Die Umwandlung der Freiwilligen-Husaren- und Uhlanen- in 6 Partisan-Regimenter und die für letztere angenommenen Namen sind eher als eine Tändelei zu betrachten, als einer weiten Erörterung zu unterziehen. —

Ernsthafterer Bedeutung ist die vorgeschlagene Aufhebung der Militärgrenze und die hiefür vorgebrachten Gründe haben Vieles für sich.

Der Verfasser verspricht, die weiteren nöthigen Erläuterungen zu veröffentlichen und wir sehen denselben mit Interesse entgegen. Vielleicht werden dadurch einige bis jetzt dunkle Partien aufgehellt und mehrere Zweifel widerlegt werden und mit Vergnügen würden auch wir manche nach dem jetzt Vorliegenden gestaltete und eben darum nicht befriedigte Ansichten berichtigt sehen.*)

Wenn wir also auch nicht in das von andern Seiten gezollte, fast ungemessene Lob einstimmen, so können wir doch der Sache in ihren Hauptzügen unsere Anerkennung nicht versagen und müssen eine reifliche Prüfung des Gegenstandes im Interesse des Allgemeinen befürworten.

Daß die Arbeit des Verfassers mit einer sich überstürzenden Eile beendet worden sei, zeigen die außerordentlich zahlreichen, oft wirklich sinnstörenden Druckfehler und es ließe dieser Umstand, obwohl nur den mechanischen Theil der Arbeit berührend, vielleicht auch auf eine zu große Hast bei der Aufstellung des Entwurfes schließen, was eine gründliche Durchsicht ja selbst theilweise Umarbeitung des Ganzen verlangen würde.

Normalien-Sammlung für Militärgerichte von Jakob Wimmer, k. k. Oberstlieutenant-Auditor, Ritter rc. — Viertes Supplement-Heft. Gratz, 1861. (In Kommission bei Buchhändler Rudolf Lechner in Wien.)

Der Herr Verfasser hat auch in diesem Hefte nebst den im Reichs-Gesetz-Blatt und im Armee-Verordnungs-Blatt kundgemachten Gesetzen die meisten, und gewiß alle im Jahre 1861 erschienenen und zu seiner Kenntniß gelangten Vorschriften aufgenommen, insbesondere jenen Theil des neuen Dienstreglements, dessen Kenntniß vorzugsweise dem Militärrichter nothwendig ist, abgedruckt. Dieses Heft enthält ferner 33 Nachträge von Verordnungen seit dem Jahre 1850 bis 1859.

Manches gehört, genau betrachtet, wohl nicht in diese Sammlung, wie, z. B. die unter verschiedenen Zahlen aufgenommenen 26 Normen über das Ausmaß des Quartiergeldes an mehreren Orten, auch das Zirkulare Z. 3882 in den Nachträgen erscheint mit Hinblick auf das neue Dienstreglement überflüssig; dagegen wären aus dem Gemeindegesetze für die Militärgrenze, welches Z. 3845 erwähnt wird, die §§. 202 und 264, welche von den Friedensgerichten bei den Militär-Kommunitätsmagistraten und bei den Kompagnien der Grenzregimenter handeln, zu berücksichtigen gewesen.

---

*) Wir waren kaum im Besitze dieser Besprechung, als uns des Verfassers Erläuterungen zugingen, die wir in der nächsten Nummer folgen lassen werden.

Die Red.

Armee-Nachrichten.

Oesterreich.

* (Wien.) Bezüglich des Wahlgesetzes, nach welchem sämmtliche aktive Offiziere und Soldaten, sowohl von der aktiven wie von der passiven Wahlfähigkeit ausgeschlossen, mit Ausnahme Jener der Aktivität Angehörigen, welche Grundbesitzer sind, und sich durch Bevollmächtigte vertreten lassen können, bemerkten die in Berlin erscheinenden „Militärischen Blätter": „Es ist dies eine sehr segensreiche Einrichtung, von der wir innig wünschen, daß sie bei uns (in Preußen) Nachahmung fände. Der Soldat ist ein unmittelbarer Diener des Kriegsherrn, und eine politische Thätigkeit, wenn sie keine diplomatische, einen bestimmten Auftrage genügende ist, wird immer unvereinbar mit seinen Berufspflichten bleiben." Sehr wahr!

* Die in Turin erscheinende „Gazotta del popolo" bringt folgende Notiz:

„Den 4. d. M. sei in Tortona ein österreichischer Stabsoffizier verhaftet worden, der „verkleidet" in der Stadt herumgeschlendert sei. Man habe 100,000 (nicht mehr?) Lire theils in Gold, theils in Banknoten, so wie kompromittirende Papiere bei ihm gefunden." Gehen die piemontesischen Zeitungen schon so weit in der Lügenfabrikation, daß sie zu derlei Erdichtungen die Zuflucht nehmen müssen? Das ist nicht mehr Bosheit, das sind sehr schlimme, verzweifelnde Anzeichen um die eigene Sicherheit.

* Wir erhalten folgendes Eingesendet: In der letzten Nummer der „Militär-Zeitung" begegnen wir in dem Artikel: „Ueber den Mangel an Feldärzten in Oesterreich und die Mittel dagegen", dort, wo es heißt, die Feldärzte übernahmen als feldärztliche Referenten auch im administrativ ökonomischen Fache ohne Vorstudien und Einführung die Leitung im Großen und dirigirten im Amte besser als ihre Vorfahren, folgenden Passus: „Man blicke, um nur ein Beispiel anzuführen auf die großen Erfolge, die Oberstabsarzt Kraus' Kranken-Zerstreuungssystem 1859 hatte." Dies bedarf einer wesentlichen Berichtigung. Es ist außer Zweifel, daß Se. Durchlaucht Fürst zu Colloredo-Mannsfeld, der Präsident des bestandenen patriotischen Hilfsvereines während der Kriegsdauer 1859, in einer Ausschuß-Sitzung, welcher auch Herr Oberstabsarzt Dr. Kraus anwohnte, diese Idee zur Sprache brachte und in den Ausschuß-Gliedern die wärmste Unterstützung fand, es ist also das Kranken-Zerstreuungssystem vom Fürsten angeregt und ausgegangen, und erinnern wir uns, daß Dr. Kraus dem Gedanken seinen vollen Beifall zollte.

Ein Ausschuß des bestandenen Hilfs-Vereines im Jahre 1859

* Aus Cilli 8. d. M. schreibt man uns über die Fahnenweihe des 14. Infanterie-Regiments Großherzog von Hessen: Die Festlichkeit an und für sich war eine wahrhaft erhebende, schon am Vorabende des 4., an welchem die Feier begünstigt durch das herrlichste Wetter statt hatte, — erschienen die zahlreichen Gäste, darunter Se. k. Hoheit der Korps-Kommandant FML. Erzherzog Ernst und Se. Durchlaucht G. d. R. Fürst Edmund Schwarzenberg, unter dessen Kommando das Regiment im Feldzug 1859 sich so unvergleichlich tapfer gehalten hatte. Platzmusik, Soiree im Offiziers-

Casino und Zapfenstreich beschloßen den Tag. Am 4. rückte nach der Tagwache die Truppe auf dem Glacis aus, der eigentlichen Weihe der Fahnen ging eine entsprechende Anrede des Regimentskaplans Menschik und eine Feldmesse voran, worauf der hochw. Abt Woduschek die Weihe vollzog, bei welchem Akte Ihre kais. Hoheit die Frau Erzherzogin Sofie und Ihre k. Hoheit die Frau Großherzogin von Hessen die Pathenstellen anzunehmen geruht hatten. Nun hielt der Oberst und Regimentskommandant Baron Schütte eine in kräftigen Worten gefaßte Ansprache und es wurde die Truppe auf die neuen Fahnen beeidigt. Für die Unterhaltung der Soldaten ward durch das Offizierskorps wohlwollend gesorgt; dieses selbst veranstaltete ein Diner und einen glänzenden Ball, dem die Repräsentanten der hiesigen Beamten und Bürger und die Notabilitäten zugezogen wurden. Von den vielen Ansprachen während des Diners zei nete sich die des FML. Baron Maroicic an das Regiment aus, welche ungefähr lautete:

Die heutige Feier hat einen tiefen Eindruck gemacht. Die alte Fahne des Regiments, mit welcher so viel Ehre und Ruhm verknüpft ist, hat gleich jedem vergänglichen Dinge dieser Welt, einer neuen den Platz eingeräumt. Die Heldengeschichte des Regiments übergeht nun auf das neue Palladium, und der heutige Fahnenschwur wird den Glorienschein makellos zu schirmen wissen. Das Regiment 1733 errichtet, besteht bereits 128 Jahre. Die Annalen erzählen die Thaten der Vorfahren dem jungen Soldaten, der sich an diesem Ehrenspiegel mit Heldensinn entflammt. Als Regiment Salm kämpfte es unter FM. Graf Daun 18. Juni 1757 den glorreichen Kampf bei Kollin gegen Friedrich, den Preußen-König. So wichtig waren die Folgen für Oesterreich, daß die großherzige Kaiserin Maria Theresia für die Tapfersten der Tapferen den Maria Theresien-Orden gründete. In vielen anderen Feldzügen, erwirbt sich das Regiment unter dem Namen Klebek, EH. Rudolf wohlverdiente Lorbeeren. Unter FML. Hiller kämpft es 1809 auf den blutigen Feldern in Baiern, an der Traun, bei Ebelsberg und in den Schlachten bei Aspern und Wagram. FM. Fürst Schwarzenberg sieht seine Thaten in Frankreich bei Aub sur Marne 1814. Die Zeitgenossen aber kennen den heroischen Kampf unter seinem ritterlichen Korps-Kommandanten Fürsten Edmund Schwarzenberg und unter der tapferen Führung seines ausgezeichneten Brigade-Generals Hartung am 4. Juni bei Magenta, am 24. bei Guidizzola. Herrliche Thaten der Tapferkeit, Ausdauer und kühnen Soldatengeistes! Ein Regiment, in welchem sich durch 128 Jahre ein solch' heroischer Geist erhielt, ist Bürge, daß die Zukunft nur neue Früchte der Glorie bringt! Oberösterreicher! so majestätisch euere Berge, so spiegelklar euere Seen, so rasch euere Gewässer über Felsen durch enge Thäler eilen, so schön und üppig euere Fluren, so hoch, so rein, so muthig und so edel wird Euer Herz schlagen, so oft die hoch flatternde Fahne Euch zum Kampfe ruft! Glück und Ruhm für die neue Fahne, ein weitschallendes Hoch dem braven Oberösterreichischen Regimente Großherzog von Hessen! Eine zweite Ansprache galt dem FZM. Ritter von Benedek nachstehenden Inhalts. Große Ereignisse rufen große Männer hervor. So sehen wir 1846 in Galizien einen Namen erglänzen, den die folgenden Jahre in die Schaar der ersten Helden und Feldherrn einreihete. Es ist dies unser Armee-Kommandant FZM. Ritter von Benedek. Seine Thaten sind bekannt. Das Vertrauen unseres A.H. Kriegsherrn stellte ihn an die Spitze der italienischen Armee, und die Stimme der Armee ist für Benedek. Mächtige Feinde drohen vom Neuen. Das Heer zählt auf seinen Anführer, und aus dessen Adlerblick leuchtet Hoffnung zum Siege. Im Kampfe wird sich der ganze Genius unseres Feldherrn entfalten, und darum folgen wir mit Zuversicht seinem Kommando. Der Geist Radetzkys lebt fort. Oesterreichs Adler schwingen sich wieder stolz empor und mit Jubel folgen die Heeresschaaren dem ersten erneuerten Schlachtenruf. Mit Benedeks Heldengeist und strategischem Genie ist Ehre und Ruhm verknüpft, und so Gott auch will der Sieg! Aus vollem Herzen erschallt der tausendfältige Ruf:

„Hoch lebe unser Feldherr! der geliebte FZM. Benedek!"

** Aus Prag schreibt man uns: Am 8. d. M. starb der hier in Pension lebende GM. Josef von Branttem, Ritter des k. Leopold-Ordens, Kommandeur des großherzoglich hessischen Ordens Philipp des Großmüthigen und Inhaber des 8. Artillerie-Regiments im 63. Lebensjahre. Ein intelligenter Krieger, geachtet als Mensch und dem Kaiser mit seltener Treue anhängig war der Verstorbene über 40 Jahre in der Aktivität bei der Artillerie vielseitig in Verwendung, wurde 1848 zum Major, bald darauf zum Oberstlieutenant, im Jänner 1852 zum Obersten und 1857 zum Generalmajor befördert und zum Inhaber ernannt. Er war seiner Zeit General-Artillerie-Direktions-Adjutant, 1849 in die Allerhöchste Zentralkanzlei berufen, hier viele Jahre erfolgreich thätig und anläßig dessen mit dem Ritterkreuz des Leopold-Ordens ausgezeichnet. Im Jahre 1857 wurde Branttem General und Direktor des Arsenals, welchen Posten er bis zu der 1859 erfolgten Uebernahme in den Ruhestand versah.

Ueberrascht haben uns die Nachrichten einiger Wiener Blätter die von großen Truppensammlungen um Prag sprechen. Sebstverständlich ist daran kein wahres Wort und das Militär in und um Prag seit Jahresfrist auch nicht um einen Mann verstärkt worden.

Preußen.

a (Berlin, 10. April.) Die militärische Kommission des Abgeordneten-Hauses, deren Vorsitzender der jederzeit maulfertige Herr von Vincke ist, hat die Herabsetzung der Dienstzeit von 3 auf 2½ Jahre beschlossen; auf diese Weise, meinen die Herren, werde eine verhältnißmäßig große Summe erspart werden. Noch mehr! man spricht, daß diese Kommission die Gelder für die Armee-Organisation nicht definitiv bewilligen will, sondern wieder nur ein Pauschquantum auf ein Jahr. Das überrascht nicht; wenn es nach dem Willen und Wollen des Herrn v. Vincke ginge, so würde heute für die Erhaltung der Armee kein Pfennig mehr bewilligt und morgen das Rheinland ohne Umstände an Frankreich abgetreten werden. Zum Glück kennt die Armee die Gesinnungstüchtigkeit des Herrn von Vincke seit Jahren und erwartet das Heil nicht von ihm und Consorten, sondern von ihrem Allergnädigsten König. Diese neueste Probe staatsmännischer Weisheit des Herrn von Vincke mag Sie über den piramidalen Unsinn beruhigen, den er bei Eröffnung der Kammer bezüglich Veneziens in so echt deutschem Sinne (!) gesprochen hat.

Schweiz.

* In Basel ist seit dem 24. Februar eine neue Instruktoren-Schule eröffnet worden, welche in vier Kurse zerfällt: für Instruktor-Aspiranten, zur Wiederholung für bereits ausgebildete Instruktoren, für Schieß- und für Tambour-Instruktoren. Außer dem Kommando der Schule besteht das Lehrerpersonal aus fünf Instruktoren und einem Feldwebel als Instruktor für die Tambours; das Schüler-Personal zählt 36 Offiziere und 45 Unteroffiziere. Stabsmajor von Berchen war im vorigen Jahre in der englischen Schießschule zu Hythe kommandirt und soll das dort Erlernte nunmehr verwerthen. Es wird bezweckt, jeder Infanterie-Kompagnie des Auszuges und der Reserve wenigstens einen Offizier und einen Unteroffizier zu verschaffen, welcher in der Schule ausgebildet worden ist.

Sardinien.

*** (Turin, 6. April.) Laut Kriegsministerial-Erlaß vom 1. April wird am 1. Mai d. J. in Ivrea der laut k. Erlaß vom 20. Dezember v. J. für die Freiwilligen-Offiziere der Südarmee behufs ihres Uebertritts als Unterlieutenants in die reguläre Armee festgesetzte theoretisch-praktische Lehrkurs eröffnet.

Die Bedingungen zur Aufnahme in diese Schule sind: daß der betreffende sein Offizierspatent vom Kriegsministerium, von der Diktatur oder vom General Garibaldi erhalten hat; daß er das 18. Lebensjahr vollendet, das 25. nicht überschritten habe; daß er durch die mit Erlaß vom 22. November zur Prüfung der Ansprüche der Offiziere der Südarmee aufgestellten Kommission in militärischer und moralischer Beziehung vortheilhaft beurtheilt sei; sich der Eintrittsprüfung über die Kenntniß der italienischen Sprache, die Elemente der allgemeinen Geschichte und Geographie, der Arithmetik und Anfangsgründe der Geometrie unterziehe.

Absolvirte Schüler des philosophischen oder technischen Lehrkurses sind von dieser Prüfung enthoben.

Der Lehrkurs umfaßt die Militär-Wissenschaften und Reglements-Vorschriften, dauert mehrere Monate

Die Resultate einer Prüfung nach Beendigung desselben bestimmen den Rang der Zöglinge untereinander, während ihr Offiziersrang in der regulären Armee nach dem Datum ihres Ernennungspatents und ihrer Zulassung zum Lehrkurs berechnet wird.

Das Kriegs-Ministerium hat mit Dekret vom 2. d. M., betreffend die aus dem Dienste entlassenen venetianischen Freiwilligen, Folgendes erlassen:

Eine große Zahl der venetianischen Freiwilligen wollen nach Beendigung ihrer eingegangenen Dienstzeit nicht mehr im Militärdienste bleiben und verlangen ihren Abschied. Die Regierung will, daß die Korps-Kommanden bei Entlassung dieser Freiwilligen sich in absoluter Weise enthalten, ihnen Marschrouten zu geben. Diese Leute sind im Gegentheil mittels eigenen Namens-Verzeichnisses dem Intendenten oder Gouverneur der Provinz oder des Bezirks zu übergeben. Von dieser politischen Behörde werden diese Leute in Uebereinstimmung mit den bezüglichen vom Ministerium des Innern festgestellten Normen mit einer Aufenthaltskarte versehen werden.

(Diese Verfügung Fantis gibt Veranlassung zu mancherlei Bedenken. Fürchtet er, daß die venetianischen Freischärler ihre bisherige Uniform mit Garibaldi's Blouse vertauschen, oder will er sie zur Erneuerung einer verhaßten Kapitulation zwingen, oder ist die Besorgniß gerechtfertigt, daß diese Freischärler in der Heimat als abschreckendes Beispiel ihren Altersgenossen dienen? Jede dieser Fragen kann augenblicklich vorzeitig sein, das Eine steht aber fest, daß den nach Piemont freiwillig Gegangenen nunmehr die heimatliche Rückkehr abgeschnitten und die freie Verfügung über die eigene Person benommen ist; daß also die ausposaunten glücklichen Zustände in dem großmachtlüsternen Piemont gar Vieles zu wünschen übrig lassen.)

Die Redaktion.)

Großbritannien.

• (London, 6. April.) Der Herzog von Cambridge ist mit Besichtigung der Festungsbauten um Plymouth beschäftigt. Nach allen Berichten sind die Arbeiten schon sehr weit vorgeschritten. Auf der Ostseite des „Sundes" — wie man die Rhede von Plymouth nennt — sollen bei Bovisand und Stoddon Batterien errichtet werden. Auf der Westseite sind die Forts Freguntle und Screasden beinahe vollendet. Außerdem beabsichtigt die Regierung in St. Budeaux ein Fort, westlich davon eine Citadelle von 100 Kanonen und mit Kasernenraum für 1000 Mann anzulegen. Ferner sind Festungsbauten bei Saltash im Plane. Die kostspieligste dieser Bauten wird im „Sund" selbst — hinter dem großen „breakwater" — auf einer künstlichen Grundlage aufgeführt werden. Der Regierungsbericht veranschlagt die Kosten dieses ganzen Bautenkomplex.s auf die Summe von 1,740,000 Pf. St. oder 80,000 Pf. St. jährlich, wenn die Arbeit 22 Jahre dauert. Er berechnet ferner, daß die über 100,000 Seelen zählende Bevölkerung von Plymouth, Devonport und Stonehouse im Fall eines Angriffs 10,000 Vertheidiger stellen würde.

Frankreich.

• (Paris, 9. April.) Nach offiziellen Daten besitzt die k. Marine gegenwärtig: 475 Fahrzeuge, theils segelfertig, theils auf den Werften; davon sind 349 Dampfer und 126 Segelfahrzeuge. Unter ersteren befinden sich 37 Schraubenschiffe, 6 gepanzerte Schrauben-Fregatten, 47 Räder- und Schrauben-Fregatten, 17 Schrauben- und Räder-Korvetten, 126 Schrauben- und Räder-Aviso's, 14 schwimmende Schrauben-Batterien, 57 Schrauben-Kanonenboote, 44 Schrauben-Transportschiffe und 1 besonderes Fahrzeug. Die 126 Segelschiffe bestehen aus 8 Linienschiffen, 25 Fregatten, 13 Korvetten, 21 Briggs, 26 leichten Fahrzeugen und 33 Transportschiffen.

Briefkasten der Redaktion.

B. T . . . . . . e in Prag: Wir sind in der Lage die gewünschten Auskünfte zu ertheilen, und wenn wir wären, so ist doch Ihre Adresse höchst unvollständig.

Sch. in Laibach: Wenn es nicht in den nächsten Tagen post festum eintreten sollte — ja. —

Der

Militär-Schematismus für 1860—1861

gr. 8. 1094 Seiten ist soeben in der k. k. Hof- und Staatsdruckerei erschienen. Preis 3 fl. 40 kr. und werden Bestellungen von der Buchhandlung Ferdinand Klemm in Wien, Stadt, Dorotheergasse Nr. 1108 an die löbl. k. k. Regimenter umgehend unter Post-Nachnahme des Betrags effektuirt! Bestellungen aus Italien wollen mit dem betreffenden Betrag sogleich belegt werden, da nach Italien Postnachnahmen nicht bewilligt worden sind! Auch von dem Auszug aus dem Abrichtungs-Reglement für Infanterie und Jäger vom Jahre 1861 (enthält die Abrichtung des einzelnen Mannes und die gymnastischen Uebungen; mit 2 lithographirten Tafeln Abbildungen, Preis 32 kr. pr. Exemplar) sind stets Exemplare vorräthig. Bestellschreiben und Geldbriefe können nur frankirt angenommen werden.

Einem löbl. k. k. Offiziers-Corps & allen löbl. k. k. Offiziers-Uniformirungs-Commissionen

erlaubt sich der ergebenst Gefertigte von seinem grossen Waarenlager aller Art nöthigen completen Offiziers-Equipirungs-Sorten von bester Qualität und annehmbaren Preisen die ganz ergebenste Mittheilung zu machen, mit der höflichen Bitte um Hochdero geneigten sehr geschätzten Zuspruch und gütiges Vertrauen, deren würdig zu machen eifrigst bemüht sein wird hochachtungsvoll ergebener

Rudolf Jakob Zelzer,
Bürger, Fabrikant und Handelsmann in Wien,
St. Ulrich Nr. 85.

Lefaucheux-Revolver

eigener Erzeugung, dauerhaftester Arbeit und Construktion, Läufe und Walzen von Mayer'schem Gußstahl, auf 25 Schritt mit der Durchdringlichkeit von zweizölligem weichem Holz eingeschossen, empfiehlt besonders den Herren Offizieren der k. k. Armee als beste

Vertheidigungs-Waffe.

Preis eines Revolvers 48 fl.
50 Stück Patronen . 3 fl.
1 Umschnalltasche . 3 fl.

Albert Stahle,
Büchsenmacher in Wien, Stadt, an der Augustinerkirche.

Feinste Visitkarten

eigener Erzeugung

100 Stück elegante Visitkarten auf franz. Doppelglanzpapier, lithographirt . .	1 fl. 20 Nkr
100 Stück detto mit engl. Hochdruck . .	1 „ — „
100 St. a. echt. Bristolpapier (neueste Art)	2 „ — „

Briefpapiere und Converts.

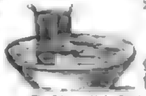
100 Stück Oktav-Briefpapier	50—00 „
100 Stück detto feinste à 60, 80 kr. bis	1 fl. — „
100 Stck. groß. Quart-Briefpapier 1 fl.—	1 „ 20 „
1 Ries detto . . . . . 3 fl. 50 bis	5 „ 50 „
100 Converts aus starkem Papier à 20, 50 u.	80 „

Zu haben in der lithograph. Kunstanstalt und Papierhandlung zum Gutenberg des

M. Munk,
Wien, Stadt, Adlergasse Nr. 721.

Aufträge aus der Provinz werden gegen Post-Nachnahme sogleich effektuirt und wird für vollkommen zufriedenstellende Arbeit garantirt. Die Briefpapiere werden mit Kronen, Anfangsbuchstaben und ganzen Namen gratis sehr zierlich geprägt.

Größte Ersparniß für alle Welt! In 1 Monat schon rentirt!!!



wird durch die alle Mittel weit übertreffende

wasserdichte Lederpasta

geboten, womit alles Lederwerk hermetischen Wasser- und Feuchtigkeits-Schutz, Geschmeidigkeit und Elasticität wie weichstes Handschuhfell und unverwüstliche Dauerhaftigkeit erhält, schnellstes, billigstes, sicherstes Mittel zum Reinigen, Conserviren und Wasserdichtmachen für Wagen-, Pferde-, Jagd- und Monturleder „unübertrefflich auf Fußbekleidung," die dadurch in allen Arten der Chaussure dem Fuße die natürliche Wärme und Trockenheit bei jeder Witterung erhält, weder Fußschweiß, noch Brennen, Drücken, Blasen, Schwielen oder Hühneraugen aufkommen läßt, dagegen derlei vorhandene Uebel unfehlbar behebt, nie Sprünge, Risse, Härten bekommt und höchst schmiegsam bleibt. Folge des Gebrauches: ein gesunder, kräftiger Fuß, also Unentbehrlichkeit für Militär, Jäger, starke Fußgänger, Gummischuhe werden entbehrlich, oder außerordentlich [illegible] dauert dadurch dreimal länger. [illegible] 1 Pfund 2 fl. 40, ½ Pfund 1 fl. 40, ¼ Pf. 80 kr., 1. Hauptniederlage von Privilegiumsgegenständen, Wien, [illegible]straße Nr. 893, im Halbstock. Auswärtige [illegible] franco und Versendung ohne Emballage [illegible].

Kein Hühnerauge! Kein Rheumatismus!

Stärkung der Füsse! Kein nasser Fuss!

Eigenthümer und verantwortlicher Redakteur Dr. J. Hirtenfeld. — Druck von M. Auer in Wien.

Nro. 31. Mittwoch den 17. April 1861. XIV. Jahrgang.

Militär-Zeitung.

Die „Militär-Zeitung" erscheint Mittwoch und Samstag. Preis vierteljährig: für Wien 2 fl. 25 Kr., für die Provinz mit freier Postversendung 3 fl. österr. Währung. Inserate werden die dreispaltige Petitzeile mit 8 Kr. berechnet.
Alle Sendungen, franko, sind an die Redaktion, Pränumerationen an die Expedition: Wien, Stadt, obere Bräunerstraße Nr. 1136 (Auer'sche Verlagshandlung) zu richten. Manuskripte werden nur auf Verlangen zurückgestellt.
Fürs Ausland übernimmt die Buchhandlung C. Gerold's Sohn die Bestellungen.

Uebersicht.

Examina. Die Reduktion der Armee und die ausnahmslose Wehrpflicht. Einige Bemerkungen vom Verfasser. **Literatur.** Einige Bemerkungen über den Einfluß der gezogenen Geschütze auf die Befestigungskunst und den Festungskrieg. Die Befestigungen von Mainz.

Oesterreich. Ehrensäbel für Se. Maj. den König beider Sizilien. Album für die Königin. Aus der Mil.-Grenze, eine beabsichtigte Adresse, Zustände in der Grenze. Berichtigung der Opinione. Das „Vaterland" über den Präsidial-Erlaß des FZM. von Benedek. Berzhefers militär-ökonomisch-administratives Lexikon. — **Preußen.** Die künftige Organisation der Landwehr. **Frankreich.** Die Militärkonskription vom Jahre 1858. **Sardinien.** Verhältnisse der Armee.

Personal-Nachrichten aus der k. k. Armee.

Examina.

a. A. Eine der schwierigsten Fragen ist wohl jene über den Werth des Menschen und über den sichersten Maßstab zu dessen richtiger und gerechter Verwerthung oder Placirung. Im Allgemeinen ist man auf das Mittel der Prüfungen verfallen, welches ganz geeignet ist die günstig zurückgelegten Schulen und Studien zu erweisen und einen Maßstab über die erlernten Wissenschaften zu liefern. Hiermit ist aber auch alles erreicht, was sich durch eine solche Prüfung erreichen läßt. Die Fähigkeit zur *Verwendung* des Erlernten, das Auffassen der Momente und der Art des Eintretens dieser Kenntnisse in das wirkliche Leben sind durch das glänzendste Examen noch lange nicht erwiesen.

Es gibt Berufe im gewöhnlichen Leben, wo sich der Maßstab gleichsam von selbst findet und der Mann durch eine Art allgemeiner Wahl an seinen Platz gestellt wird. Der Advokat und Arzt z. B. beweist durch seine Doktoratsprüfung, daß er die nöthigen Wissenschaften erlernt hat, aber erst in der Praxis erweist er, *wie* er sie zu verwerthen versteht. Je nachdem er sich durch geschickte Verwendung des Erlernten einen größeren Kreis von Klienten erwirbt, stellen diese ihn, oder eigentlich stellt er sich selbst auf den Platz, der ihm gebührt, er wird so zu sagen der erste, zweite oder dritte Advokat oder Arzt in der Stadt und schreitet vom unbekannten Anfänger nach und nach zum berühmten Mann vor. Nicht das Examen hat ihm diesen Aufschwung gegeben, sondern erst seine Verwendung; mancher hat vielleicht eine glänzende Prüfung bestanden und es in der Folge kaum zur Erwerbung eines unabhängigen Brodes gebracht, und so im Gegentheile.

So sehr wir dem Lernen das Wort reden, so sehr wir nach vollendeten Studien eine Prüfung als Maßstab für den *Anfang* einer Laufbahn begreifen und nöthig finden, eben so wenig glauben wir, daß es möglich, ja sogar daß es gerecht sei, die weiteren Beförderungen im Staatsdienste wieder von ferneren Prüfungen oder gar noch als Nachwirkung der letzteren Schulprüfung abhängen zu machen. Besonders in Bezug auf die Armee würden wir fürchten, dadurch ein gewisses Gelehrtenwesen hervorzurufen, das dem frischen soldatischen Geiste nur schädlich sein könnte.

Wir glauben z. B. daß unsere Artillerie nichts verloren, aber viel gewonnen hat, seit man sie nicht mehr über Mathematik und Chemie prüft und mehr auf das tägliche Leben und den praktischen Dienst hält.

Es ist wohl sehr zu bezweifeln, ob ein Wallenstein oder Eugen, ein Blücher oder Haynau je vor manchen anderen die hohen militärischen Stufen erreicht hätten, wenn sie sich ihre höheren Chargen durch höhere wissenschaftliche Examina hätten erwerben sollen. In der Schule des Lebens, in der Erlernung des Praktischen, in der Bildung des Charakters, in der Befestigung des Entschlußes, in Geistesgegenwart, Besonnenheit und Kaltblütigkeit u. s. w. waren sie aber ausgezeichnete Doktoren ohne abgelegte Examina, weil es keine Hochschulen und Lehrbücher dieser Zweige des Soldatenwesens gibt. Und wer hätte gewagt, der Prüfungskommission eines Erzherzog Karl, Schwarzenberg oder Radetzky beizutreten!

Trotz dem, daß in manchen Armeen die weitere Beförderung von erneuerten Examina abhängt, halten wir diesen Maßstab doch nicht für den richtigen. Wir hatten noch nicht Gelegenheit, den Erfolg einer solchen Maßregel in der Prüfung des Schlachtfeldes zu beobachten. Es mag dadurch aber jedenfalls mancher tüchtige Charakter zurückgesetzt bleiben, weil er aus irgend einer Ursache das Examen nicht günstig bestanden hat.

Am allerwenigsten möchten wir aber dem Grundsatze das Wort reden, daß die letzte Schulprüfung — und sei es auch jene der Kriegsschule — ein *bestimmtes* Recht auf eine schnellere Beförderung geben sollte. Was kann nicht alles noch aus dem aus der Schule mit den besten Zeugnissen Austretenden werden! Wir sprechen hier nicht von Vergeben oder Verbrechen, sondern meinen nur Charakterfehler, moralische Schwäche, Idealismus, Kleinsinn, Mangel an imponirendem Auftreten oder Ueberhebung, und alle jene von einem Vorgesetzten zu fordernden Eigenschaften, die erst die Zeit bringen und die Erfahrung erweisen kann.

Die schnellere Beförderung hat natürlich den Zweck, uns Feldherren zur Führung größerer Armeekörper zu schaffen, indem man schon in tieferen Stufen Jene hervorhebt, welche höhere Eigenschaften zur *Truppenführung* besitzen. Diese letztere im reinsten Sinne genommen halten wir für die Hauptsache, denn der Feldherr bis zum Brigadier herab hat für die Besorgung der Ausführung des Details seine angemessene Umgebung. Die vielen Zweige seines Wirkens sind so mannigfaltig, die Aenderungen der inneren Organisationen kommen während einer längeren Dienstzeit so häufig vor, daß man ihm wohl keine Detail-Ausführungskenntniß der vielen von ihm ausgehenden Fäden zumuthen kann. Unter diesen Fäden befinden sich auch die beiden militärischen des Generalstabes und der Adjutantur. Es sind Hilfsbehörden, die sich mehr oder weniger nur mit dem Detail beschäftigen, also an sich weniger wichtig sind, als die eigentliche Truppenführung, in den niederen Chargen aber ganz in eine wenig Geist erzeugende Arbeit von Protokollen, Rubriken, Schraffirungen und Evidenthaltungen ausarten. Wenn auch hiezu gewisse nicht allgemein vorkommende Kenntnisse gehören und eine Vorbereitung durch die Kriegsschule nöthig sein mag,*) so scheint

*) Wir haben bisher auch in der Linie genügend fähige Individuen für alle diese Dienste gefunden; dennoch bleibt es immer sehr wünschenswerth, Kenntnisse zu verallgemei-

es uns schon genügend, daß man die guten Studienjahre durch den Eintritt in eine höhere Subaltern-Charge belohnt, das fernere vorzügliche Avancement aber nach allgemeinen Armeegrundsätzen regle und nicht ein bestimmtes Anrecht darauf ertheile.

Wenn diese Herren zeitweise zurück in die Truppe treten, oder selbst auch in ihrem eigenen Korps fortdienen, so mögen sie sich durch ihre fernere Verwendung und Auszeichnung vor ihrem Kameraden das raschere Avancement erwerben. Der Maaßstab aber, den wir als eine allgemeine Armeeregel denken und auf den wir bereits in Ihrem Nr. 7 vom vorigen Jahr hingewiesen haben, ist eine Verbindung des Rangsystems mit der Wahl durch Kameraden und Vorgesetzte.

So wie der Advokat und Arzt, der Kaufmann und Handwerker, und überhaupt niemand auf der Welt schon nach vollendeten Examina ihre ganze künftige Laufbahn gesichert haben, sondern diese erst durch das Urtheil begründet wird, welches sich ihre Umgebung von ihrem Werthe macht, so soll auch der Offizier erst durch seine Dienste den Anspruch auf Bevorzugung vor anderen erwerben. Nur dann ist darauf zu rechnen, daß er bereitwilligen Gehorsam finden und die Achtung aller genießen werde. Nicht das Amt gibt den Verstand, sondern der Verstand soll das Amt geben.

Wir wollen nun einige nähere Andeutungen folgen lassen, wie wir uns dieses Beförderungssystem denken. Der Rang, d. h. die Reihenfolge des Beförderungstages bliebe in jeder Charge geltend und eine gewisse Anzahl der Beförderungen, z. B. die Hälfte oder zwei Drittel müßten in dieser Rangstour erfolgen, um auch die lange Diensterfahrung bei guter Aufführung zu belohnen.

Der übrige Theil müßte als unumstößliche Regel außer der Tour befördert werden und dieser Vorzug dürfte nicht auf die drei Rangältesten fallen, damit nicht wieder nach und nach auch diese Wahl wieder zum einfachen Rangsystem werde, und weil endlich bei unserem Systeme schwerlich die ausgezeichneteren Individuen bis in so hohe Rangverhältnisse gelangen würden.

Unter Subaltern-Offizierschargen, deren Dienste so ziemlich in allen Stufen gleich sind, wo aber die Jugend vielleicht noch nicht das nöthige gereifte Urtheil zuläßt, so wie zum Hauptmann würden wir die außertourliche Wahl den Hauptleuten im Vereine mit den Stabsoffizieren übergeben und alle jene Eintheilungen und Beförderungen, welche aus andern Korps, Truppen oder Akademien erfolgen, unter ihre Zahl gelten lassen.

Die schriftlich und geheim zu haltende Wahl müßte bei Gelegenheit der Konduitelisten-Verfertigung derart für das ganze Jahr im Voraus geschehen, daß der Ernennende ein nach der Wahlreihe verfaßtes Verzeichniß als Vorschlag erhalte.

Da sich im Laufe eines Jahres aber Veränderungen in der Konduite oder sonst ergeben können, so muß es dem Ernennenden überlassen bleiben, von Fall zu Fall im Einverständniß mit dem Truppenkommandanten die betreffenden Ernennungen auch außer dieser Wahlreihe zu vollziehen.

Die Wahl zum Stabsoffizier (Major) würden wir den Hauptleuten im Verein mit den Stabsoffizieren und dem Brigadier übergeben; jene zum Obersten den Oberstlts., Obersten und Generalen des Korps, jene zum General den Obersten und Generals des Korps, jedoch immer so, daß die Wahl zum Vorschlage auf ein Jahr voraus geschehe. Hierin sehen wir eine Sicherung dagegen, daß nicht beim Eintreten der Beförderung momentane Gefühle und Rücksichten sich selbst in die Wahl einschleichen können.

Die Stimmen würden wir nicht nach Individuen, sondern nach Klassen, nämlich die Kameraden (bei den Subaltern-Offizieren die Hauptleute), die Vorgesetzten und der Präses, jeden mit einer Stimme zählen.

So eine Art Wahl, neu in unserem Stande, halten wir jedoch für nöthig, wenn man überhaupt ein System über außertourliche Beförderung einführen wollte. Namentlich die Zuziehung der Kameraden, welche vielleicht angefochten werden dürfte, scheint uns nöthig, um von den Vorgesetzten jeden Schein einer Parteilichkeit oder unverdienten Protektion abzuwenden. Auch würde dadurch das Gefühl der nicht Gewählten weniger gekränkt, wenn sie selbst ihre Stimme abgegeben, und endlich sind wir überzeugt, daß die Kameraden sich unter sich am besten beurtheilen können.

---

tern, nur möchten wir der Linie nicht den Eintritt in diese Korps versagen. Es ließe sich sogar mancher Halbinvalide dabei sehr gut verwenden, wenn man nicht fordern will, daß er in der Suite mitreite und glänze.

Nicht die Examina der Schule, sondern die Prüfung des ganzen Mannes in seinem praktischen Leben scheinen uns der rechte Maaßstab für seinen Werth und seine Placirung; die Examinatoren sollen aber nur Fachmänner, nämlich solche sein, die mit ihm leben und — sterben.

Die Reduktion der Armee und die ausnahmslose Wehrpflicht in ihrer Anwendung auf Oesterreich.

(Einige Bemerkungen dazu von dem Verfasser.)

Vor allen Dingen ergreifen wir die Gelegenheit hier zu erklären, daß die Druckfehler, die in der Broschüre „die Reduktion der Armee" vorkommen, dem Umstand zuzuschreiben sind, daß dieselbe von einem der deutschen Sprache durchaus nicht mächtigen Setzer gesetzt ward; selbst nach den Korrekturen kamen bei den Revisionen wieder neue Fehler vor, die in Folge fehlerhafter Korrektur durch den Setzer entstanden waren. Der Verfasser konnte die Revisionen nicht besorgen, weil ein Glied seiner Familie während des Druckes schwer erkrankte, und unter diesen traurigen Verhältnissen die Korrektur wieder einem der deutschen Sprache nicht ganz kundigen Korrektor überlassen bleiben mußte — dies zur Entschuldigung, und nun zur Sache, — übrigens sind es meist Buchstabenfehler und hier und da einige Interpunktionen, die endlich den Sinn nicht gerade stören, also Verzeihung für den der deutschen Sprache nicht kundigen Setzer! Unter den gegenwärtigen Verhältnissen an eine Reduktion der Armee zu denken ist etwas stark und doch hat der Verfasser es unternommen, diese Aufgabe zu lösen, aber er reduzirt nicht bloß, er verdoppelt die ganzen Fußtruppen und vereinfacht die Administration, eben letzteres ist es, welches ein Ersparniß ermöglicht, die eigentliche Reduktion hauptsächlich herbeiführt.

Der Verfasser hat an seiner Reorganisation fast 3 Jahre gearbeitet sie lag im Entwurf vollendet schon 1857 im Schreibtisch; warum trat der Verfasser nicht früher mit seinen Vorschlägen zu Tage? Die Verhältnisse waren eben nicht darnach, es mußten in dem allgemein zu haltenden Entwurfe Punkte berührt werden, die auch jetzt noch schwer zu besprechen sind, und doch gibt es für Gebrechen der Verwaltung wie des Heeres nur ein Heilmittel: die Oeffentlichkeit!

Es ist traurig aber wahr, daß man auf dem Kontinent noch eine so große Scheu davor hat, zu Tage liegende Mängel in öffentlichen Blättern besprechen zu lassen, und doch ist die Besprechung der Mängel das Mittel, zur Erkenntniß der Wahrheit zu gelangen.

Wir halten es für weit gefährlicher, daß häufig der Tadel so leichtsinnig ausgesprochen wird, und so oft keine alsogleiche Berichtigung findet.

Ein Einwurf, der uns nach der Veröffentlichung der Broschüre gemacht ward, besteht darin, daß man uns sagte, wenn der Loskauf aufhört, dann haben wir keine Chargen, keine alten Soldaten! Der §. 20 des vorgeschlagenen Wehrgesetzes lautet:

20. Kein Staatsbürger kann irgend eine Stelle bekleiden, oder Wähler sein, außer er hat der Wehrpflicht Genüge geleistet, er ist noch in den Listen derselben eingetragen, oder er war befreit vom Dienst, nach §§. 18, 19.

Mit diesem §. wäre also die Anstellungsfrage der Unteroffiziere schon an und für sich erledigt, denn z. B. der Kanzleidiener rc. muß eben auch gedient haben; hat er nun gar 12 Jahre gedient, so ist es einleuchtend, daß er eine um so größere Berechtigung zur Anstellung hat, als jener, der nur seiner Dienstzeit Genüge geleistet hat.

Wenn der Unteroffizier schon eine Anstellung wünscht, wo kann sie ihm wohl angenehmer sein, als in seiner eigenen Heimath?

Leute, die eben aus Beruf Soldat bleiben, gibt es genug, man zahle den Kapitulanten und Unteroffizier gut und man wird ausreichend und sogar gebildete Unteroffiziere haben.

Endlich finden wir durch die in unserem Systeme eingeführten Regiments-Stabs-Schreiber, Profosse, Stabssekretäre, Bezirksfeldwebel, Fouriere Rechnungsführer rc. genug Mittel, verdiente Unteroffiziere und zwar „gut" in der Armee selbst anzustellen. Weiß ein junger Mann, der etwas gelernt hat, daß er so seine Zukunft sichern kann, so dient er schon weiter, auch ohne Einstandskapital, man sei nur gerecht in der Besetzung solcher Stellen.

Würde nicht die ganze Natur des heutigen Krieges die des Massenkampfes sein, käme nicht bei jedem Krieg auf dem Kontinent die ganze Macht auf einen, mit der des anderen Staates in einen jener meist kurzen,

schnell zur Entscheidung kommenden Kampf, so wäre für jeden Staat, der ein stehendes Heer halten muß, jedenfalls eine geworbene Armee das zweckmäßigste, aber wir brauchen „Massen“ und diese nur auf kurze Zeit, folglich ist ein Reserve-System, heutiges Tages, das einzig durchführbare.

Möglich, daß das Einsteher-Wesen in Frankreich entspricht, dennoch erlauben wir uns die Bemerkung, daß das preußische Unteroffiziers-Korps sicher dem französischen in nichts nachsteht.

Man sagt, die Franzosen haben zum Theil ihre Erfolge den alten Chargen und der Masse der altgedienten Leute, also den Einstehern zu danken. —

Die Antwort auf diesen Einwand lautet: die Franzosen danken ihre Erfolge zunächst dem Umstand, daß wir nicht in der Offensive blieben, sie überhaupt nicht recht ergriffen und in taktischer Hinsicht vielleicht zu viel Werth auf die Schußwaffe legten, endlich wirkten in der österreichischen Armee noch ganz andere Faktoren ungünstig; so viel ist aber sicher, daß die vielen alten Soldaten das französische Uebergewicht durchaus nicht herbeigeführt haben, unsere Soldaten haben sich gewiß ebenso brav geschlagen wie die Franzosen, ja ich wage zu behaupten, daß kein Staat Europas einen besseren Soldatenstand hat, als wir, aber wir brauchen Offiziere, die mehr in das eigentliche Wesen des Soldatenstandes eingehen können, d. h. sie bedürfen einer größeren militärwissenschaftlichen Vorbildung und endlich müssen die Offiziere in hinreichender Anzahl vorhanden sein.

Nun aber ist es bei unserem jetzigen System unausbleiblich, daß der Offiziers-Ersatz schwer herbeigeschafft werden kann, nicht sowohl in quantitativer als in qualitativer Hinsicht.

Man ernannte eine Menge Offiziere, die man nach dem Krieg wieder pensioniren mußte; was war die Folge? Dem Unteroffiziers-Korps entzog man die besseren Elemente, um daraus Offiziere zu machen, die im Krieg nicht entsprechen konnten, weil sie nicht zum Offizier vorgebildet wurden und im Frieden wieder aus derselben Ursache nicht entsprechen, ihre Pensionirung endlich belastet den Staat, ohne daß das pensionirte Individuum einen andern Anspruch auf die Versorgung hätte, als den, daß es eben nicht zu brauchen ist.

Das System, welches in der „Reduktion der Armee“ vorgeschlagen wird, hilft diesem Uebelstand in jeder Hinsicht ab.

Der Chargen-Stand besteht aus Unteroffizieren von Beruf, und aus solchen, die zum Unteroffizier herangebildet und zur Reserve beurlaubt werden. Da nun eine jede Kompagnie 5 Mann jährlich zu Unteroffizieren ausbilden muß (und auch ausbilden kann, weil der Loskauf aufhört, die eigentliche Dienstzeit verkürzt wird, mithin der Armee mehr Intelligenz zugeführt wird), so wachsen jährlich 4800, in 5 Jahren 24000 Unteroffiziere zu, außer jenen, die schon als wirkliche Unteroffiziere in Urlaub geschickt werden; nun aber haben wir c. 13,440 präsent, es ist also einleuchtend, daß man, da der Bedarf c. 33,600, der erzielte Stand aber 37,440 incl. jener 13,440 ist, noch einen Ueberschuß von 3840 in Reserve hat.

Da ferner Beförderungen zum Unteroffizier in der Truppe selbst im Kriege vorgenommen werden, der freiwillige Eintritt in die Linie jenen gestattet ist, welche das 37. Lebensjahr überschritten haben, (dieß ist eine in den Detail-Entwürfen vorkommende Bestimmung), wodurch wieder taugliche Subjekte zu Unteroffizieren genommen werden, so ist hienach nicht anzunehmen, daß ein Mangel an Chargen entstehen kann.

Es versteht sich von selbst, daß im Krieg Unteroffiziere zu Offiziere befördert werden können, wenn sie zu der gegründeten Hoffnung berechtigen, daß sie zu Offizieren im Krieg und Frieden tauglich sind.

Endlich ist dadurch, daß die schreibkundigen Leute eben als Schreiber assentirt werden (wenn sie auch unter dem Maaß sind oder sonst geringere Gebrechen haben), ferner die Regimentsschreiber, Stabsschreiber ꝛc. aus gut gedienten Unteroffizieren und aus Schreiber-Kapitulanten entnommen und definitiv als Regimentsschreiber ꝛc. mit einer besonderen Uniform angestellt werden, dem Uebelstand vorgebeugt, daß den Kompagnien sonst taugliche Unteroffiziere zum Schreibgeschäft entzogen werden.

Haben wir nun vielleicht hinreichend für den Ersatz an Unteroffizieren gesorgt, so entsteht ferner die Frage, wie das vorgeschlagene System denn eigentlich die bei 160 Linien- und Reserve-Regimentern nöthigen Offiziere herbeischaffen will.

Der §. 8, 16, 17 lautet:

8. Junge Leute von Bildung, welche sich während ihrer Dienstzeit selbst bekleiden, ausrüsten und verpflegen, können schon nach einer einjährigen Dienstzeit im stehenden Heere, nämlich bei der Infanterie, Kavallerie, Artillerie Pioniere, Genie und den Jägern zur Reserve beurlaubt werden, woselbst sie bei den Linien-Truppen und der Reserve je nach ihren Fähigkeiten und sonstigen bürgerlichen Verhältnissen als beurlaubte Offiziere oder Unteroffiziere im Stande geführt werden. Die einjährigen Freiwilligen müssen entweder die Universitäten oder die höchsten Klassen der polytechnischen Anstalten grade besuchen (denn es würde ihnen die Begünstigung zu gewähren sein, daß sie ihrer Dienstzeit während ihrer Studien Genüge leisten) oder aber nachweisen, daß sie die höchsten Klassen der Gymnasial-Anstalten ꝛc. besucht haben, oder eine gewisse näher zu bezeichnende Prüfung ablegen und nur wenn diese bestanden wird, oder Zeugnisse über den Schulbesuch vorgelegt werden, darf die Bewilligung zum einjährigen Dienst ertheilt werden, um Offiziere zu werden, müssen sie nach dem ersten Dienstjahre noch eine Uebung als Unteroffizier mitmachen, sonach ist eine praktische Prüfung abzulegen und wenn diese bestanden wird, kann der Betreffende zum Offizier des beurlaubten Standes ernannt werden.

16. Kein Offizier kann den Dienst verlassen, bevor er nicht der Wehrpflicht Genüge geleistet hat, es sei denn, daß körperliche oder moralische Mängel ihn zum dienen unfähig machen.

17. Offiziere, die ihrer Linien-Dienstzeit Genüge geleistet haben, treten, wenn sie in der Linie nicht weiter dienen wollen, zur Reserve, mit 32 Jahren zur Miliz über, ohne Charakter Quittirte als Gemeine, je nach zurückgelegter Dienstzeit, zur Linie- Reserve oder Miliz.

Fügen wir zu diesen §§. hinzu, daß die Linie $^{2}/_{3}$, die Reserve $^{2}/_{3}$ der Offiziere in Urlaub hat, so erzielt sich eben, daß diese $^{2}/_{3}$ aus jenen entnommen werden, die die §§. 8, 16, 17 dazu bestimmten. Nimmt man nun an, daß nur jede Linien-Kompagnie per Jahr einen 1jährigen Freiwilligen ausbildet, so macht das jährlich z. B. bei der Infanterie 960, also in 5 Jahren 4800 und in 11 Jahren, denn so viel beträgt die Linien- und Reserve-Dienstzeit, 10,560; in Hinsicht der Zahl wäre also umsomehr gesorgt, als die Zöglinge der Militär-Erziehungs-Anstalten, die Regiments-Kadeten und die mit Charakter quittirten Offiziere, die zur Reserve übersetzt werden oder bis zu ihrem 25. Lebensjahr im Stand der beurlaubten Offiziere der Linie verbleiben, gar nicht in Anschlag gebracht sind.

Was die Ausbildung dieser Offiziere des beurlaubten Standes betrifft, so wird uns sicher eingewendet: Das System schlägt vor, den Offizieren eine erhöhte wissenschaftliche Bildung zu geben und gleichzeitig wird eine ganze Klasse von sogenannten beurlaubten Offizieren geschaffen, welche gar nur ein Jahr dienen und nur noch eine Uebung als Unteroffiziere mitzumachen haben, um sonach Offizier zu werden, ohne eine höhere militärwissenschaftliche Bildung erhalten zu haben, welche Konsequenz liegt denn darin?

Wir haben in diesem System Offiziere, welche den Militär-Stand zu ihrem Beruf machen und Offiziere, welche als solche dienen, um ihre Pflicht als Staatsbürger zu erfüllen. Diese Letzteren avanciren in ihrer Tour im Frieden nur bis zum Oberlieutenant, im Krieg kann ihnen natürlich das Avancement nicht verschlossen werden, aber dieselben treten nach dem Krieg einfach in Urlaub zurück und verbleiben, selbst wenn sie eine höhere Stelle erreicht hätten, im beurlaubten Stande, um, wenn sie das 32. Lebensjahr zurückgelegt haben, in der erlangten Charge zur Miliz übersetzt zu werden.

Es ist nicht anzunehmen, daß jene, welche als einjährige Freiwillige dienen, nicht danach streben sollten, einestheils die vorgeschlagene praktische Prüfung zu machen, anderstheils sich in militärischer Hinsicht diejenigen Kenntnisse anzueignen, welche dem Subaltern-Offizier nöthig sind.

Was geschieht aber mit den Genies, welche allenfalls sich unter den Offizieren des beurlaubten Standes finden, wird dieses System sie dennoch nach dem Kriege bei Seite schieben, weil sie nach „dem System“ eben zum beurlaubten Stande gehören? Die Antwort ist: dieses zur Entwicklung gelangte Genie wird, wenn dasselbe es beansprucht, vom beurlaubten Stand eben einfach in seiner erreichten Charge zum Stande der präsenten Offiziere übersetzt. Man darf nie starr an einem sogenannten System hängen, keine Regel ohne Ausnahme.

Aber der Unteroffizier kann ja auch militärische Kenntnisse sich aneignen, warum soll er also nicht wie bisher in Fällen des Bedarfes in größerer Anzahl zum Offizier befördert werden?

Wir haben hierauf schon weiter oben geantwortet, fügen aber hier hinzu: der einjährige Freiwillige muß eine höhere wissenschaftliche Bildung nachweisen. — Der Unteroffizier hatte das bisher nicht nöthig; also schließt das vorgeschlagene System den Unteroffizier von der Beförderung aus?

Durchaus nicht, sondern es schreibt sogar (Organisations-Entwurf der Infanterie und Kavallerie*) vor, daß von den Regimenter jene Unteroffiziere, welche sich auf den Kriegsschulen zum Offizier fortbilden wollen, dorthin zu kommandiren sind, und nachdem sie die Offiziersprüfung bestanden haben, eben auch zum Offizier befördert werden, im Krieg steht ohnehin das Avancement jenen offen, die sich auszeichnen, und wie oben bemerkt, zum Weiterdienen in jeder Hinsicht geeignet sind, also ist dem tauglichen Unteroffizier der Weg zur Beförderung nicht versperrt.

Aber durch die Beförderung der einjährigen Freiwilligen zum Offizier werden der Armee Elemente zugeführt, die vielleicht nicht ganz in den Kreis der präsenten (Berufs-) Offiziere hineinpassen.

*) Dieser Entwurf wird erst veröffentlicht.

Paßt der Unteroffizier, welcher zum Lieutenant befördert wird, in diesen Kreis?

Warum nicht die gebildeten Männer der besseren Stände? Ist es Pflicht der Staatsangehörigen das Vaterland zu vertheidigen oder nicht? Das Erstere ist der Fall, folglich passen jene, welche sich dieser Pflicht freiwillig unterziehen, sicher eben so gut in ein Offizierskorps, als der weniger gebildete Unteroffizier.

Das System schlägt eine lange Dienstzeit vor, wer wird einen Gehilfen ꝛc. in Dienst nehmen, der noch dem Heere angehört?

Das Gesetz schreibt genau die Jahre vor, welche in diesem oder jenem Aufgebot abzudienen sind — nach zurückgelegter Liniendienstzeit findet in ruhigen Zeiten nur eine Einberufung in 5 Jahren zu einer größeren Uebung statt. Sollte diese eine Uebung wohl in Vergleich zu ziehen sein mit dem jetzigen Verfahren, welches den Mann stündlich einberufen kann? wo eine jede Beurlaubung eben nur eine höchst ungewisse, mithin die Möglichkeit sich einen selbstständigen Erwerb zu sichern bedeutend beeinträchtigt ist? Ferner unterstellt das vorgeschlagene System den Urlauber der Civiljurisdiktion, wodurch zahllose Schreibereien und mannigfache Uebelstände beseitigt sind. —

Ein weiterer Einwand wurde uns gemacht, indem man bemerkte, die Aristokratie wird gegen die ausnahmlose Wehrpflicht gestimmt sein, nicht minder die Geldaristokratie, und so wird das System an dieser Klippe scheitern.

Die Aristokratie der Geburt hat gewisse Traditionen, die sie nicht antasten kann, ohne eben ihr ganzes Wesen, ihre ganze Vergangenheit zu verläugnen.

Dient der Pair von England auf Ihrer Majestät Flotte und in dem britischen Heere oder nicht?

Wenn der Aristokrat den Militärstand als Beruf sich erwählt, warum soll er nicht der allen Staatsangehörigen gleichmäßig auferlegten Wehrpflicht Genüge leisten?

In dem System des Loskaufes lag eine Härte gegenüber dem Unbemittelten, aber jeder Bemittelte ohne Unterschied des Standes konnte sich loskaufen, wenn sich der Adel also dem Loskauf gefügt hat, warum soll er sich der allgemeinen Wehrpflicht nicht unterwerfen, die ihm nicht einmal besonders schwer gemacht wird, übrigens ist das Waffenhandwerk des adeligen Standes schöner, wenn auch nicht ausschließlicher Beruf.

Indem der Adel in die Reihen des Heeres eintritt, und gleich jedem anderen Staatsbürger an dem ehrenvollen Beruf, Thron und Vaterland zu vertheidigen, Theil nimmt, erfüllt er eben nur eine Pflicht, die er von jeher hatte, und wir halten unseren Adel für viel zu ritterlich, als daß er auch nur daran denken sollte, sich diesem Beruf entziehen zu wollen, übrigens dient er ja auch jetzt und jeder Feldzug hat der Armee genug Mitglieder desselben zugeführt.

Endlich glauben wir, daß die Gleichheit in dem Gesetz zu sehr von allen Klassen der Bevölkerung anerkannt wird, als daß sich erwarten ließe, es könnten gegen das Prinzip der ausnahmslosen Wehrpflicht irgend welche Einwendungen gemacht werden.

Was die Aristokratie des Geldes dagegen anbetrifft, so war es vielleicht manchen jüngeren Mitgliedern der jeunesse d'orée sehr genehm, sich durch das Geld von der Verpflichtung loszukaufen, die so wichtigen Interessen des Kapitals zu vertheidigen, und den Schutz des gewonnenen Gutes jenen zu überlassen, die bereit waren für das Einstandskapital diese Verpflichtung zu übernehmen.

Der Loskauf war also nichts als eine dem Kapital gemachte Konzession, dem entgegen steht der einjährige freiwillige Dienst und der weitere — in den Reihen der beurlaubten Offiziere nach zurückgelegten Studien oder nach abgelegten, wissenschaftlichen und militärisch-praktischen Prüfungen. Wir fragen, was ist denn moralischer und zweckmäßiger, die der Intelligenz gemachte Konzession oder die dem Kapital gewährte?

Wenn die Jugend der reichsten Klassen der Bevölkerung Theil nimmt an der Vertheidigung der materiellen Güter, so läßt sich vielleicht annehmen, daß sie in dem Genuß derselben mäßig ist, und daß die allgemeinen Interessen nicht von den Besitzern jener Güter ausgebeutet werden.

Ein gesundes Staatsgebäude ruht unerschütterlich fest auf dem Boden des Rechtes, nie aber auf den Interessen einer allmächtig werden wollenden Bourgoisie, diese letztere muß und darf nicht aufkommen, wohl aber ein kräftiger Bürger- und Bauernstand und eine den Zeitverhältnissen Rechnung tragende unabhängige Aristokratie, die voranleuchtet auf allen jenen Wegen, die eingeschlagen werden müssen, um die sozialen Fragen der Gegenwart zu lösen.

Wie soll aber und wie kann dieses System in unserer gegenwärtigen so ernsten Zeit durchgeführt werden, wie kann man auch nur daran denken, jetzt mit einem solchen Vorschlag zu Tage zu treten?

Wir antworten hierauf, daß gerade die gegenwärtige Zeit uns auffordert, Hand an die Lösung der Frage vom Wehrwesen zu legen, und ist denn überhaupt diese Lösung gar so schwer?

Das Infanterie-Regiment hat im Ergänzungsbezirk Mannschaft genug um sich in der angegebenen Art zu formiren.

Das neue Linien- und das neue Reserve-Reg. hat zusammen 24 Kompagnien, das alte Regt. 3 Bataillone à 6 Kompagnien und 2 Depot-Kompagnien, das macht 20, folglich fehlen nur 4, deren Mannschaft vorhanden ist, wenn wir nun eine größere Anzahl Linienregimenter in der neuen Formation zuerst noch Italien disponiren, sodann die zur Bildung des Reserve-Regimentes nöthigen Kompagnien in den Ergänzungsbezirk zurück schicken, und sodann die ganze Organisation durchführen, wenn wir ferner die Kavallerie à 4 Eskadron per Regiment in der vollen Kriegsstärke formiren und mit dem Rest der Mannschaft die Stämme der Reserve Kavallerie-Regimenter bilden, so machen wir unsere Linien-Kavallerie sofort schlagfertig und erhöhen ihre taktische Ueberwachung, indem wir schon bei 8 Eskadrons 2 Oberste, 2 Majors und 1 General-Brigadier haben, während wir jetzt bei einer größeren Zahl Eskadrons erst Oberste und Generale hatten und wir vergrößern ferner die Kadres der Armee, ohne größere Kosten und machen eine Ersparniß in der allernächsten Zukunft möglich, denn wir können sogar einen Krieg in Italien führen, ohne mehr als die Hälfte der Linie und der Reserve zu gebrauchen und die Depots, die dort gebildet werden, wo die Reserve-Regimenter ausmarschiren, genügen zur Versehung des geringen Lokal-Dienstes, ohne daß die Miliz sofort aufgeboten werden müßte.

Wir konzentriren ferner die Armee in größeren Garnisonen und vereinigen dort, wo es nur irgend thunlich ist, auch die Kavallerie in größeren Körpern, wer kann die Vortheile dieser Maßregeln unterschätzen wollen?

Ueberhaupt wird durch die gegenwärtige Dislokation jede militärische Ueberwachung erschwert, wie soll die taktische Ausbildung zweckentsprechend wie oben geleitet werden, wenn z. B. ein siebenbürgisches Regiment mit 2 Bataillonen in Galizien mit 4 Kompagnien in Mantua und mit 2 in einem Städtchen Schlesiens dislozirt ist, muß darunter nicht die Administration leiden und wie soll sich denn der so nöthige Korpsgeist im Regiment entwickeln, wenn der Körper, der zusammengehört, dermaßen zerstückelt wird?

Man verzeihe uns, daß wir diese Punkte berühren, aber wir halten es für nöthig, denn die Frage der Reduktion und der Reorganisation der Armee ist zu wichtig, als daß sie nicht besprochen werden sollte.

Unmöglich kann man es übel deuten, daß wir die Frage der Armee-Reduktion berührten, es geschah in der reinen Absicht, einen Vorschlag zu machen, von dem wir glauben, daß er ausführbar sei, ist er es nicht, nun so war der Wille gut, die sachgemäße leidenschaftslose Kritik unseres Projektes kann und wird uns nie verletzen. Schließlich noch einige Bemerkungen hinsichtlich der Militärgrenze.

In dem ganzen alten Militärgrenz-Gebiet mit Zivil-Revalien ꝛc. sind nach unserer Organisation die Ergänzungsbezirke von 12 Linien-Regimentern und 6 Jägerbataillonen, also haben wir in diesem Gebiet 12 Linien-, 12 Reserve-Regimenter, 6 Linien- und 6 Reserve-Jäger-Bataillone endlich 36 Miliz-Bataillone; sollten nicht die letzteren (im Falle des Ausmarsches der 3 Divisionen Agram, Peterwardein und Temesvar mit zusammen 24 Linien- und Reserve-Regimentern ꝛc.) hinreichend sein, um jene Grenzen zu besetzen? — Es sind 12 Miliz-Regimenter oder 32,400 Mann, um wie viel mehr Mann hat denn jetzt dieses Gebiet, wenn die Linien-Grenz-Bataillone ausmarschirt sind?

Nach dem projektirten System haben wir im Banat, Syrien, Slavonien und Kroatien tout en tout 75,600 Mann Infanterie ohne Miliz, mit dieser 108,000 Mann, ohne den Depot-Truppen, gewährt dieses System also nicht hinreichende Kraft?

Wir glauben mithin, daß die Grenze nicht nur aufgehoben werden kann, sondern auch die Auflösung derselben in staatsökonomischer Hinsicht von der höchsten Wichtigkeit ist.

Literatur.

Einige Bemerkungen über den Einfluß der gezogenen Geschütze auf die Befestigungskunst und den Festungskrieg. Leipzig, 1861. A. Förstner'sche Buchhandlung.

A. D. Wenn man schon durch die Einführung der gezogenen Gewehre sich zu einer veränderten Methode des Festungskrieges gedrängt fühlte, so mußte dasselbe in noch höherem Grade durch die rasche und allseitige Einführung der gezogenen Geschütze erwartet werden.

Demungeachtet scheint man bis jetzt auf Seite der Ingenieure von dieser wichtigen Verbesserung an den Geschützen, oder eigentlich von diesem totalen Umsturze des bisherigen Artilleriesystems fast gar keine Notiz genommen zu haben. Selbst der Verfasser des „neuen Festungskrieges hat die Wichtigkeit dieses Gegenstandes nicht nach ihrem vollen Umfange gewürdigt. Freilich sind seit dem Erscheinen dieses Werkes anderthalb Jahre verflossen und zu dieser Zeit waren die meisten Artillerien noch weit entfernt von der definitiven Einführung der gezogenen Geschütze als fast ausschließliches Material, ja zum Theile nicht einmal aus der Versuchsperiode heraus. Kaum hat eine Erfindung eine solch schnelle und allgemeine Ausbreitung erlangt, als eben diese und darum muß mit gleicher Schnelligkeit getrachtet werden, allen daraus entstehenden Konsequenzen Rechnung zu tragen. Der Verfasser der vorliegenden Abhandlung hat also das Verdienst, in dieser wichtigen Angelegenheit die Initiative ergriffen oder wenigstens das Studium derselben angeregt zu haben, wenn er auch die Frage nicht erschöpfend in allen Beziehungen und in ihren Details beantwortete.

Indem er in der Einleitung die trotz aller Verbesserungen der Feuerwaffen und der vielfachen Veränderungen in der Befestigungskunst noch immer bemerkbare Anhänglichkeit an die bisherige althergebrachte Methode des Festungskrieges, sowie manche andere festeingewurzelte Vorurtheile tadelt und widerlegt, gelangt er zu dem Schlusse, daß die nach älteren Systemen angelegten Festungen, seltene Fälle ausgenommen, nicht nur ihre strategische Wichtigkeit, sondern auch einen bedeutenden Theil ihres taktischen Werthes eingebüßt haben und daß nur die nach modernen Grundsätzen angelegten Plätze, und auch diese unter bedeutender Veränderung und Vereinfachung ihrer Trace zu befürworten sind, da sie allein die erforderliche Widerstandsfähigkeit in offensiver und defensiver Beziehung besitzen. In Kürze werden hierauf der Einfluß der gezogenen Geschütze auf die Vertheidigung und den Angriff beleuchtet und die daraus entspringenden Hauptgrundzüge des Festungskrieges dargelegt.

Eine mit möglichst geringem Aufwande an Mauerwerk angelegte, bedeutend verlängerte Polygonalfronte, Vermehrung der bombenfreien Unterkünfte im Innern des Platzes, größere Entfernung der vorgelegten detachirten Forts und Werke, Herstellung gesicherter und genügender Kommunikationen im Platze und von demselben nach allen Punkten des Außenterrains sind die Basis des den vergrößerten Anforderungen entsprechenden Systemes bei Anlage fortifikatorischer Bauten der Zukunft.

Beim Angriffe würden statt der bis jetzt üblichen Parallelen mehrere Reihen isolirter Angriffswerke, die Batterien theils hinter, theils in diesen Werken angelegt und die dritte Parallele durch eine Verbindung der am äußern Glacisrande angelegten Werke mittelst Sappenlinien hergestellt werden. —

Das Feuer der Festungsbatterien wäre zur successiven Zerstörung der Angriffsbatterien zu vereinen und die Beweglichkeit der Festungsartillerie durch Errichtung von Eisenbahnen längs der Wallstraßen, sowie die einheitliche und wirksame Leitung des Ganzen durch die Anlage von Telegraphenlinien von dem Platze zu den Forts und zwischen denselben zu erzielen.

Von verwandtem Inhalte und, hinsichtlich des Fortifikatorischen und Artilleristischen von denselben Ansichten ausgehend ist die Schrift: „Die Befestigungen von Mainz. Von L. v. M. Wien, 1861, bei Fr. Förster. —

Diese Abhandlung, welche theilweise eine Widerlegung der vor einiger Zeit erschienenen Broschüre „Mainz, das Bollwerk Deutschlands und die französische Invasion“ ist, sucht zu beweisen, daß dieser erste und wichtige Waffenplatz der deutschen Rheingrenze vermöge des gegenwärtigen Zustandes seiner mit unendlichen Kosten erbauten Befestigungen nicht im Stande sei, die an ihn gestellten Anforderungen zu erfüllen. Die fast zahllosen Forts stehen zu nahe aneinander und zu nahe der Festung und sind überdem so gebaut, daß sie dem Feuer der gezogenen Geschütze in kurzer Zeit unterliegen müssen. Der Rheinübergang des Gegners in größter Nähe kann durch das Feuer der Festung nicht verhindert, dagegen aber die Verbindung der einzelnen Theile der letzteren durch Zerstörung der Rheinschiffbrücke bewirkt und dadurch die Offensive der in der Festung befindlichen Truppen verhindert werden.

Das Letztere würde übrigens schon aus dem Grunde erschwert werden, als der zwischen dem Platze und den detachirten Werken befindliche Raum zu klein, nirgends gegen das Feuer des Angreifers gesichert und zu einem Lagerplatze für größere Truppenmassen nicht geeignet sei. Die Besatzung der gegenwärtig bestehenden Werke erfordere einen solchen Truppenaufwand, daß selbst die auf 23,000 Mann angenommene Besatzung dadurch ganz absorbirt und für die Vornahme etwaiger größerer Offensivbewegungen Nichts übrig bleiben würde.

Um alle diese Uebelstände zu beseitigen und der Festung den Charakter eines gewaltigen, zur Offensive und Defensive gleich geschickten Sammel- und Waffenplatzes zu geben, schlägt der Verfasser die gänzliche Demolirung von nicht weniger als zwanzig der gegenwärtig bestehenden Schanzen, Batterien und Forts vor, für welche auf unter sich und von der entfernteren zweckmäßigen Punkten, eilf große, aber nach den einfachsten Umrissen und ohne viel Mauerwerk, im Nothfalle auch nach den Grundsätzen der provisorischen Befestigung anzulegende Forts erbaut werden sollen.

Weiters sollen die Verbindung der einzelnen Theile des Platzes durch feste Brücken hergestellt, Castel zu einem offensiven Brückenkopfe umgestaltet und endlich die bombenfreien Unterkünfte der Festung so vermehrt werden, daß dieselben für die Unterbringung der Verpflegung einer Armee von 200.000 Mann (durch 14 Tage) ausreichen können. Dadurch würde die Besatzung auf 12,000 Mann reducirt und hinsichtlich des Kostenvoranschlages ebenfalls ein Bedeutendes erspart werden können, indem andere Schriftsteller für die Herstellung der Festung zu einem modernen Waffenplatz ersten Ranges, ungeachtet aller bis jetzt ausgeführten Bauten noch immer 12 Millionen für erforderlich erachten, während die hier vorgeschlagene Umgestaltung kaum 5 Millionen erfordern dürfte.

Ungeachtet aller Sorgen, welche Oesterreich im eigenen Lande beschäftigen, erachtet es der Verfasser als eine Pflicht und im Interesse unseres Staates liegend, die Verstärkung von Mainz zu befürworten und an derselben nach Maß der Bundesverpflichtung theilzunehmen.

Wir wollen uns nicht anmassen, die Annahme der von dem Verfasser gemachten Vorschläge in allen ihren Theilen als unbedingt nöthig zu erklären, da wir von dem augenblicklichen Stande der Mainzer-Befestigungen keine vollständige und auf eigene Anschauung gegründete Kenntniß besitzen, bemerken aber daß wir, und gewiß durch die Mehrzahl aller mit den fortifikatorischen Verhältnissen dieser Bundesfestung bekannten Militärs, schon in früheren Jahren die Unzulänglichkeit der Befestigung von Castel und des Forts Mainspitz, die Ueberladung des nächsten Terrains mit detachirten Werken und den Mangel einer gesicherten Verbindung über den Rhein und Main als höchst bedeutende Uebelstände erkannt hatten.

Endlich müssen wir noch auf das letzte (49. Bd. I.) Heft des „Archivs für die Offiziere des k. preuß. Artillerie- und Ingenieurkorps“ verweisen, welches einen Aufsatz über „gezogene Geschütze älterer Zeit“ bringt, aus welchem wir eine unserer heutigen Besprechung passende Stelle zitiren wollen.

Der vielfach bekannte Robins schrieb in seinem 1749 verfaßten Memoriale der Kontinentalreise auch über gezogene Geschütze und fügte die denkwürdigen Worte bei: „Ich bin überzeugt, daß diejenige Nation, welche die besondern Eigenschaften und das Vorzügliche der gezogenen Kanonen erkannt hat und dieselben gut herzustellen und richtig zu handhaben und zu gebrauchen versteht, ein solches Uebergewicht im Kriege erhalten muß, wie es alle andern Erfindungen, die bisher zur Verbesserung der Waffen gemacht sind, nicht geben können. Ich wage sogar zu behaupten, daß sie einer Armee dieselben Vortheile über eine andere, die sie nicht besitzt, geben werden, als es die Feuerwaffen zur Zeit ihrer Erfindung thaten.“ Und dies sind, wie bemerkt, die Worte eines Mannes, der vor hundert Jahren lebte!

Armee-Nachrichten.

Oesterreich.

* (Wien.) Das Offiziers-Korps des 12. Uhlanen-Regiments König beider Sizilien hat, wie „der Fortschritt" berichtet, seinem Obersten-Inhaber aus Anlaß des demselben von Sr. Majestät verliehenen Theresienkreuzes einen prachtvollen, reich mit Gold eingelegten und in erhabener Gravure gearbeiteten Ehrensäbel aus der Fabrik des k. k. Hof-Waffenfabrikanten Ohligs-Haußmann gewidmet. Das Gefäß dieses Säbels enthielt eine in Stahl geschnittene und in Goldgrund eingerahmte Gruppe, worin eine allegorische Figur, die „Beharrlichkeit" darstellend, eine entfaltete Fahne trägt. Zu den Füßen der Figur befindet sich ein Schild mit einem Löwen, und an dem untern Theile des Bügels das große königliche Wappen mit den Insignien des Theresien-Ordens in meisterhafter Ausführung. Der Griff enthält inmitten sinnreicher mit Gold eingelegter Verzierungen das k. k. Wappen, und die Namen des gesammten Offiziers-Korps in Goldschrift. Wie wir vernehmen, ist ein Adjutant des Regiments mit der Ueberreichung dieses Ehrengeschenkes beauftragt. Auch hat das Offiziers-Korps Ihrer Majestät der Königin ein prachtvolles Album, deren Blätter unter anderen die Namen der Herrn enthält, verehrt. Aus Ohligs Werkstätte ging auch vor Kurzem ein in Gold und Silber ausgeführter höchst elegant und in Bezug auf die gesammte Anordnung mit künstlerischer Vollendung gearbeiteter Marine-Ehrensäbel hervor, welchen Se. Majestät der Kaiser, wie wir hören, dem Kommandanten der königlichen Yacht Viktoria und Albert, welcher die Ehre hatte, Ihre Majestät die Kaiserin nach Madeira zu geleiten — überreichen ließ.

*. Aus der Militärgrenze schreibt man uns: Angesichts des in öffentlichen Blättern und Versammlungen laut gewordenen Drängens die Militärgrenze auf dem Landtage vertreten zu sehen, wo sie ihr Anliegen unbeirrt vortragen könnte, ein Drängen, welches die Grenze weder wünscht noch in ein oder der anderen Richtung irgend einen Anwalt gesucht hat, kann ich Ihnen im Gegentheil berichten, daß das Grenzvolk bei den zuständigen Behörden, uneinbeflußt und aus freiem Willen das Ansuchen gestellt hat, in einer Adresse Se. Majestät den Kaiser allerunterthänigst zu bitten, in ihrem Verhältnisse keinerlei Aenderung genehmigen zu wollen. Zufrieden mit seinem Loose, dankbar für die Sorge, welche ihm bisher zu Theil geworden, bäte es auch ferner dem Kriegsministerium untergeordnet zu bleiben, indem es nur durch diese hohe Stelle von der Ah. Gnade Sr. Majestät dasjenige zu erlangen überzeugt ist, was ihm frommen könnte.

Die Adresse zählte nur in einem Theile der kroatischen Grenze viele Tausend Unterschriften und strafte all jene tendenziösen Bestrebungen das Grenzvolk dem Provinziale einzuverleiben Lügen. Sie unterblieb, weil man höchsten Orts jede Demonstration vermeiden wollte, doch schien es mir nicht überflüssig, dieses Vorhaben gerade im gegenwärtigen Momente der Oeffentlichkeit zu übergeben. Wenn es übrigens eines Beweises bedarf, festzustellen, daß die Verhältnisse in der Grenze zufriedenstellend sind, so will ich noch anführen, daß Ortschaften des Provinziales bittlich geworden sind, nach der Grenze zu übersiedeln, daß man jedoch dem Ansuchen zu willfahren nicht vermochte, weil die Hutweiden in jüngster Zeit durch des Kaisers Gnade in das Eigenthum des Grenzers übergegangen sind. Ich würde diese Vorgänge unberührt gelassen haben, wenn nicht eben jetzt so Vieles von entgegengesetzter Seite über das „bedauerliche Loos unserer Grenze" erdichtet und kolportirt würde.

Noch Eines für diejenigen, welche die Nothwendigkeit des Institutes nicht einsehen wollen. Die Militärgrenze besteht aus den kroatisch-slavonischen und aus den banatischen Bezirken; die Mehrzahl der Bewohner ist serbischen Stammes und orientalischen Bekenntnisses. Die kroatisch-slavonische Grenze schließt einen spitzen Winkel ein, in welchem Türkisch-Kroatien und Bosnien liegen, welche beide von mohamedanisirten Slaven bewohnt sind. Die Nachbarn der kroatisch-slavonischen Grenzen verbinden mit der Thatkraft der Slaven den Fanatismus der Türken; sie eignen sich für das Räuberwesen ganz besonders, die stete Bewachung unserer Grenze ist daher unerläßlich.

Würde die Militärgrenze aufgegeben, so müßten Linientruppen die Grenze bewachen in einem ungewohnten Klima, in rauhen Gebirgen und sumpfigen Niederungen, in einem unbekannten Lande; die Sichel des Todes hätte reichliche Ernte und dennoch würde der Grenzdienst nicht so geleistet werden, wie durch den eingeborenen, schon mit der Muttermilch den Haß der Christenfeinde einsaugenden, von Kindheit an an die entbehrungsvolle Lebensweise gewöhnten, für seinen eigenen Herd wachenden und kämpfenden Grenzsoldaten. Daß aber eine Linientruppe ihrem Berufe durch den Grenzdienst entfremdet, zu einer Art Landmiliz herabsinken würde, bei oftmaliger Ablösung den Grenzdienst nie vollkommen lernen könnte, bei seltener Ablösung aber wie gesagt für den Liniendienst ganz unbrauchbar werden müßte, möchte wohl die Erfahrung schon gezeigt haben.

*. Wir wollen billig sein und bemerken, daß der in der letzten Nummer unseres Blattes angeführte von der „Gazetta del popolo" erdichtete Fall mit der Arretirung eines k. Stabsoffiziers in Tortona, — unterm 7. d. M. sogar von der „Opinione", dem Organe Cavours, als unwahr bezeichnet wird.

*. Das „Vaterland" kann „nur bedauern," daß wir den Armeebefehl Sr. Exzellenz des FZM. von Benedek, der allerdings ein ganz vertraulicher war, veröffentlicht haben. „Denn" meint es, „jedenfalls werden diejenigen, welche der General die Unzufriedenen nennt, und gegen welche er seinem patriotischen Zorn Luft macht, dies Aktenstück in ihrer Weise auszubeuten wissen." Wen's juckt, der mag sich kratzen! Die Wiener Journale, überwiegend die liberale Richtung verfolgend, theilen diese Befürchtungen des konservativen „Vaterland" nicht. Sie legen ganz richtig die Hauptpoints weniger auf den Ausdruck des Unmuths des gefeierten Generals, als vielmehr auf dessen Bekenntniß, den Willen Seines erhabenen Kriegsherrn dauernd durchgeführt zu wissen.

* Das von den Rechnungsoffizialen des Militär-Landes-Rechnungs-Departements zu Ofen Herrn Adolf Berghofer im Drucke erscheinende „militär-ökonomisch-administrative Lexikon," von welchem bereits mehrere Hefte herausgekommen sind, läßt, nach dem Anfange zu schließen, in seiner Gesammtheit eine umfassende und textgetreue Darstellung des Normalien- und Gebühren-Wesens aller Militär-Verwaltungszweige erwarten, in welcher Hinsicht diesem Werk, mit Rücksicht auf seine gelungene neuartige Form, unter allen in diesem Fache bis jetzt erschienenen Büchern ein hervorragender Platz eingeräumt werden dürfte.

Durch die erschöpfende Weise, wie jeder Gegenstand behandelt und mit den nöthigen Schemen und Formularien bereichert erscheint, durch seine Korrektheit und Richtigkeit, so wie insbesondere durch die leichte und sichere Auffindungsweise empfiehlt sich dieses Werk vor allen Anderen, und dürfte, wenn man den monatlichen Pränumerationsbetrag von 50 kr. für 2 Hefte in Anschlag bringt, ein sehr lohnender Gegenstand der Anschaffung sein, auf welchen ich in meiner Ueberzeugung seines praktischen Nutzens, jeden k. k. Militär, insbesondere jedoch die Herren Kompagnie-Kommandanten, beziehungsweise manipulirende Unteroffiziere aufmerksam zu machen mir erlaube.

Sehr wünschenswerth wäre es daher sowohl in Betreff der Abonnenten als des Herausgebers, wenn dieses unverkennbar schwierige Unternehmen die verdiente allgemeine Anerkennung und Unterstützung fände, durch welche es allein die gewünschte Vollkommenheit und Durchführung erreichen kann, und nicht wie leider viele andere gemeinnützige Bestrebungen der Theilnahmslosigkeit zum Opfer werde.

Ossiach, am 16. März 1861. Josef Schlichtner,
Rechnungsführer

Preußen.

a (Berlin, 13. April.) Die Bestimmungen über die künftige Organisation der Landwehr sind nun abgeschlossen, und es sollen die betreffenden Instruktionen bereits versendet worden sein, so daß für alle möglichen Fälle die Kriegsbereitschaft der preußischen Armee im Großen und Kleinen geordnet wäre. Als wesentlich neu in der neuen Organisation kann das Verhältniß der Landwehr-Bataillonskommandeure bezeichnet werden. Dieselben sollen nämlich nicht mehr wie früher mit Offizieren des stehenden Heeres, sondern ausschließlich mit solchen des Dispositionsstandes besetzt werden. Noch hört man, daß für die Landwehroffiziere in Bezug auf ihr Verbleiben ihm Dienste auch in der Landwehr des zweiten Aufgebots jetzt eine gewisse Altersstufe, und zwar nach einigen das 35., nach anderen das 60. Lebensjahr als Grenze angenommen worden ist. Die Landwehr überhaupt, auch die des ersten Aufgebots, scheint mehr die Bestimmung als Besatzungs- denn als eigentlich aktive Feldtruppe bekommen zu sollen.

Sardinien.

* Aus Turin 5. April schreibt man der „Donau-Zeitung": In der jüngsten Zeit haben wir wieder allerlei hochtrabende Reden gehört, aus denen man schließen müßte, daß Piemont allein, das heißt ohne die Hilfe Frankreichs das venetianische Festungsviereck zu nehmen gedächte; wer aber die wahre Lage der Dinge kennt, kann darin nichts als leere Prahlereien erblicken. Wenn selbst die halboffiziellen Blätter den Effektivstand der Armee auf 310,000 Mann angeben und eine weitere beträchtliche Vermehrung in Aussicht stellen, so liegt die Uebertreibung auf der Hand. Nach der Angabe der bestunterrichteten Männer könnte Piemont in diesem Augenblicke nicht mehr als höchstens 150,000 Mann ins Feld stellen. Darunter befinden sich aber nur etwa 100,000 Mann wirklich zuverlässige Truppen, und von diesen muß wieder ein Theil zur Besetzung von Neapel und Sicilien verwendet werden, ist also zu anderen Zwecken nicht verfügbar. Zwar werden keine Anstrengungen gespart, um das Heer auf einen höheren Fuß zu bringen, aber dieses Streben findet in den Bevölkerungsverhältnissen seine Grenzen. Man hat ohnedies bereits viele Rekruten eingereiht, die wegen ihrer Körperbeschaffenheit in anderen Heeren nicht zugelassen würden.

Die Hoffnung, aus dem südlichen Italien eine Armee von wenigstens 150,000 Mann ziehen zu können, hat sich als eine Täuschung erwiesen. Man hat es bisher noch nicht wagen können, die Konskription in Neapel und Sicilien durchzuführen. Die neapolitanischen Elemente, welche sich zur Zeit im Heere befinden, sind durchaus unzuverlässig, und deshalb eher ein Nachtheil als ein Gewinn für dasselbe.

Ein großer Mißgriff war es, daß man, um die Reihen zu füllen, die abgedankten Freischaaren in die Armee einverleibte. Dadurch sind nicht nur die Bande der Disciplin vielfach gelockert, sondern auch Gesinnungen eingebürgert worden, welche mit dem Geiste einer monarchischen Heereseinrichtung durchaus unverträglich sind. Durch die Uebernahme vieler Garibaldischer Offiziere hat man auch in Bezug auf die militärische Ausbildung eine schlechte Acquisition gemacht, und noch überdies vielfache Mißstimmung unter den älteren Offizieren erregt, welche sich durch die Bevorzugung dieser Neulinge verletzt fühlen. Ich habe solche Männer oft genug darüber klagen hören, daß man „hergelaufene Abenteurer," die es in einem anderen Heere kaum zu Unteroffizieren gebracht hätten, zu Obersten und Generalen gemacht hat. Daß in der Organisation des gesammten Militärwesens große Fehler begangen worden sind, davon haben die neulichen Debatten in der Kammer hinlängliches Zeugniß gegeben.

Auf der anderen Seite bildet die ungünstige Finanzlage ein großes Hinderniß in der beabsichtigten Ausdehnung der militärischen Rüstungen. Die Annexion von Neapel und Sicilien, die Belagerungen von Gaeta, Ankona, Messina etc. haben ungeheure Summen verschlungen. Die älteren Provinzen murren bereits über die hohen Steuern. Neapel kostet bis jetzt mehr, als es einbringt, die Kassen sind leer, und wenn es auch gelingt, mittelst eines Anlehens dieselben momentan wieder zu füllen, so harren doch schon so viele andere Bedürfnisse der Befriedigung, daß man unmöglich Alles auf das Kriegsbudget verwenden kann.

Aus dieser Andeutung geht zur Genüge hervor, daß die piemontesische Armee sich noch lange nicht in der Verfassung befindet, um für sich allein die Eroberung des venetianischen Festungsvierecks ausführen zu können. Außer einigen exaltirten Köpfen denkt auch Niemand daran. Eben deshalb aber sind alle Hoffnungen auf Frankreich gerichtet, von dem man erwartet, daß es auf die eine oder andere Weise dem neuen italienischen Königreich zur Erwerbung von Venetien behilflich sein werde.

Frankreich.

** (Paris, 12. April.) Ueber die Konskription von 1858 hat der Kriegsminister Bericht erstattet, wonach sich in diesem Jahre die Zahl der Militärpflichtigen auf 305,339 belief. Diese Zahl war folgendermaßen zusammengesetzt: durch den Revisionsrath vom Dienst entbunden 130,236; losgekauft 38,325, nach Art. 14 frei erklärt 15,256, beim Einrücken untauglich befunden 1000, als Stützen ihrer Familien zurückgelassen 1042, definitiv eingereiht 81,392, durch die Ziehungsnummer frei 38,006 Mann, zusammen 305,339. Die Revisionskommissionen besichtigten in diesem Jahre während ihrer 26tägigen Umreise in den Departements 267,333 junge Leute. Die durchschnittliche Körperhöhe betrug 1.65 M. Im Tarn- und Garonne-Departement waren die wenigsten dienstuntauglichen, im Rhone-Departement die meisten. Das Seinedepartement nimmt die neunte Stelle in der Reihe der Dienstuntauglichen ein. In der Eure kauften sich etwa 48 pCt. der Konskriptionspflichtigen los, in der Aube, Seine et Marne, Seine et Oise, Yonne, Lot et Garonne und Oise zwischen 44 und 47 pCt., in der Seine (Paris) 27. Die geringste Zahl von Loskäufen fand in Corsika statt, 4 pCt., dann kommen die Pyrenées Orientales mit 10 pCt. Freiwillige traten im Jahre 1859 16,192 ein, 4346 mehr als im Jahre 1858. Die Zahl der Konskriptionspflichtigen (Zwanzigjährige) nimmt übrigens in den letzten Jahren nicht unmerklich zu. Sie betrug 1857 294,761 1858 305,339; 1860 312,673. Das Militärmaß ist schon dreimal herabgesetzt worden, da im allgemeinen die wohlhabenden Konskribirten, welche also aller Wahrscheinlichkeit nach sich loskaufen, wenn irgend möglich, nicht zurückgewiesen werden, so wird man die jährlich pflichtig werdenden Militärbrauchbaren auf etwa 150,000 Mann schätzen können, was bei 7jähriger Dienstzeit 1.050,000 Militärbrauchbare ergeben würde.

Personal-Nachrichten.

Oesterreich.

Ernennungen, Beförderungen und Versetzungen. Oberst Eduard Frhr. **Maretich v. Riv-Alpon**, des Geniest. zum GM. und Festungskomandt. in Zara, der prov. mit der Leitung der 6. Abtheilung des Kriegsministeriums betraute Oberstlt. Josef **Dwernicki**, vom 44. IR. zum Obersten im Armeestande und zum wirklichen Vorstande der genannten Abtheilung, Oberstlt. Franz Frhr. **Abele v. Lilienberg**, vom 30. IR. zum Komdt. dieses Reg., der prov. mit der Leitung der 3. Abtheilung des Kriegsministeriums betraute Oberstlt. Karl **Burggraf**, vom Landes-Fuhrw.-Korps, z. wirkl. Vorstande dieser Abtheilung, Major Ed. Ritter v. **Lewinski**, der Geniewaffe, zum Oberstlt., der Hptm. 1. Kl. Bela **Ghyczy de eadem et Assa-Kürth**, der Geniewaffe, zum Major, der Rittm. 1. Kl. Josef **Török de Erdöd**, des 2. FHR., zum Major im Reg., und der Rittm. 1. Kl. Josef **Conta**, vom MFK. zum Landes-Fuhrw.-Komdt. in Siebenbürgen, dem pens. Major Karl **Drahokoupil**, der Oberstlieuts.-Charakter ad honores verliehen.

Pensionirungen. FML. Ferdinand Frhr. v. **Augustin**, Festungskomdt. in Zara, und Oberst Ignaz **Novak**, Komdt. vom 4. ZAK., zeitl. pens. Major Franz **Kühn**, definitiv, ferner Elias **Gruicic**, Oberlt. vom 2. GJR., mit Hptms.-Charakter ad honores, Rupert **Margottic**, Hptm. 2. Kl. vom 6. GJR., Nathan **Stern**, Unterarzt vom 63. IR., Eduard **Pestl**, Unterarzt vom 75. IR., Kajetan **Bodnar**, Medikamenten-Offizial 1. Kl. zu Temesvar.

Auszeichnungen. Das goldene Verdienstkreuz mit der Krone erhielt: Dechant und Konsistorialrath Franz **Untaizig**, Pfarrer der böhmischen Ansiedler-Gemeinde Weizenried im serbisch-banater GR. für unermüdetes erfolgreiches Wirken für Schule und Haus; das silberne Verdienstkreuz: Armeediener Melchior **Kronbach**, für 42jährige belobte Dienstleistung beim Uebertritt in den Pensionsstand, und Gendarm Angelo **Ceypero**, vom 3. Rgt. für muthvolle Entschlossenheit in Ausübung des öffentlichen Sicherheits-Dienstes.

Briefkasten der Redaktion.

v. Cz. in Ofen: Keine Gebühr zu entrichten.

v. B. in Teschen: „Streiflichter" demnächst; die Erlebnisse wären im Moment sehr angezeugt und ersuchen wir um ehebaldige Zusendung.

13. Ausweis

des Erträgnisses der — zu Gunsten des Oedenburger k. k. Offiziers-Töchter-Institutes — von J. B. Jüngling veröffentlichten Gedichte.

Laut 12. Ausweis 473 fl. 40 kr. seitdem von der Landeshauptstadt Linz 3 fl., und den Gemeinden: Bennisch 1 fl., Brunn am Gebirge 2 fl., Deutsch-Wagram 2 fl., Gabel 1 fl., Köflach 1 fl., Kolomea 2 fl., Leopoldau 2 fl., Luttenberg 1 fl., Nimburg 1 fl., Pisek 2 fl., Staab 1 fl., Slotschau 1 fl., Tarnopol 1 fl., Wadowice 2 fl., dann vom 3. Bat. des 14. JR. 1 fl., k. k. Trabantengarde 1 fl., Freiw. UR. 8 fl., Mil.-Platzkombo. Linz 8 fl. 50 kr., dem Hrn. Rittm. Gr. Ambrozy vom 8. UR. 5 fl., und Hr. Gutspächter von Janoda zu Landpreis in Krain 2 fl., zusammen 521 fl. 90 kr. Hievon für Drucksorten (Betreibungen) etc. 9 fl. 27 kr. und Postspesen 26 fl. 13 kr. somit bisher rein 486 fl. 20 kr.

Die 4. Auflage der Gedichte ist erschienen, und wird um die noch ausständigen Antworten höflichst ersucht.

Am 9. April 1861.

Bei Friedrich Schultheß in Zürich ist soeben erschienen und in allen soliden Buchhandlungen zu haben, in Wien in

Wilhelm Braumüller's k. k. Hofbuchhandlung,
Graben, Sparkassa-Gebäude:

Der italienische Krieg 1860

(des Krieges von 1859 zweiter Band)

politisch-militärisch beschrieben von

W. Rüstow.

38 bis 40 Bogen 8. mit 7 Karten u. Plänen. Erste Lieferung, Bogen 1—12. Preis 1 fl. 73 Nkr.

Allen, welche dem Kriege im südlichen Italien nicht nahe standen, sind die dortigen Vorgänge noch ein Räthsel, das die Zeitungsartikel nur in geringem Grade zu lösen vermochten, ein Räthsel, namentlich, wie es möglich war, daß eine fast aus allen Nationen zusammengewürfelte Schaar (später Armee) Freiwilliger, zum großen Theil junge Leute ohne militärische Kenntnisse und Uebung, eine zahlreiche stehende Armee auch da zu schlagen vermochte, wo letztere nicht ohne Muth auftrat.

Zu einer klaren und gründlichen Darstellung dieser Ereignisse eignet sich nun Niemand besser, als der einen europäischen Ruf genießende Militärschriftsteller W. Rüstow, der als Oberst im Generalstab Garibaldi's dessen Vertrauen in hohem Grade genoß und im Stande war, den militärischen und politischen Schachzügen fortwährend zu folgen.

Das Ganze erscheint in 3 bis 4 bald auf einander folgenden Lieferungen, deren Gesammtpreis 3 Rthlr. oder 6 fl. 90 kr. nicht übersteigen wird.

Die Karten und Pläne werden enthalten:

1. Catalafimi. 2. Palermo. 3. Milazzo. 4. Reggio. 5. Uebersichtsplan der Gegend am Volturn. 6. Schlachtfeld zwischen Santa Maria und dem Volturn. 7. Gaeta.

Kraft-Futter für Pferde und Rinder,

nach englischer Methode erzeugt

von Franz Johann Kwizda in Korneuburg,

hat nach den langjährigen Erfahrungen und den damit auch in den königlichen Obermarställen Sr. Majestät des Königs von Preußen im Auftrage Sr. Excellenz des Generallieutenants und Oberstallmeisters Sr. Majestät, Hrn. von Willisen gemachten vielseitigen Versuchen, laut der ämtlichen Bestätigung des Hrn. Dr. Knauert, Apothekers I. Klasse und Ober-Roßarztes der gesammten königlichen Marstallungen, — die besondere Eigenschaft, bei Pferden eine Frische des Lebens, Elasticität der Kräfte und Formenschönheit des Körpers zu erzeugen, alte geschwächte Pferde zu kräftigen, und das Ansehen des Pferdes überhaupt zu verbessern.

Die Hauptvortheile desselben bestehen in einer großen Verbesserung der Verdauungs-Organe beim Thiere, wodurch solches mit größerer Leichtigkeit aus gewöhnlichem Futter allen Nährstoff sich vollkommen aneignen kann; demnach dessen Anwendung auch beim Hornvieh, Schafen und Schweinen eine Verbesserung des Fleisches und rasches Gedeihen bewirkt, die Milchsecretion bei Kühen sehr befördert.

In einem Monate verbessert dieses Kraft-Futter das Aussehen und den Werth der Pferde und des Viehes um 20 bis 30 Perzent.

Die englische Viehzucht verdankt diesem Futter ihre großen Fortschritte der Neuzeit.

Das Gutachten von einem k. k. Professor und Landesgerichts-Chemiker in Wien, gegründet auf das Ergebniß einer vorgenommenen chemischen Analyse, wird den Herren Pferdebesitzern und Oekonomen auf Verlangen gratis verabfolgt. — Gepackt in Kisten von ungefähr 50 Rationen zu 3 fl. ö. W., 110 Rationen à 6 fl. ö. W. und in Packeten à 5 Rationen zu 30 kr. ö. W. Jeder Kiste ist ein Maß beigegeben, welches genau den Inhalt einer Ration faßt.

Hauptdepot bei Fr. Kwizda in Korneuburg; ferner in Wien bei Jos. Voigt u. Comp. „zum schwarzen Hund" am Graben.

Agram Grut. Mihies
Brünn Eduard Böhm
„ Gelli und Kaspar
„ S. Minarsky
„ A. W. Watsek
„ Suchanek
Budweis B. Brandner
Bukarest F. Eitel
Carlstadt J. Benich
Comorn A. Ziegler und Sohn
Debreczin J. Bignir
„ J. Csamak
Graz J. Purgleitner
„ L. Kronaus
Hermannstadt J. F. Zöhrer
Hermannstadt J. Jahn
„ Roth
Innsbruck S. Tschurtschenthaler
Klagenfurt E. Clementschitz
Klausenburg J. Wolf
Kronstadt J. L. und A. Heßhaimer
„ J. v. Gyertianffy u. Söhne
Lemberg Const. Jölierskh
Linz J. E. Vielguth
„ Jungwirth und Comp.
Olmütz A. Heidenreich
Ofen Blaschek
Pest J. v. Törröck, Apoth.
„ A. Thalmayer u. Comp.
Preßburg Ph. Scherz
Preßburg C. Riemer
„ J. Wimmer
Prag Josef Preißig
„ Zeltergasse
„ C. Schöpfer
Salzburg G. Bernhold
Schäßburg J. B. Misselbacher
Stuhlweißenburg J. Oblat und Sohn
„ Kovats
„ Legmann
Tabor A. Hanus
Temesvar Mayer und Sailler
Troppau J. Pohl und Comp.
Villach A. Jrlach
Warasdin A. Halter.

Außerdem bestehen im Kaiserthume Oesterreich noch gegen 1000 Depots, welche durch die betreffenden Provinzial-Journale von Zeit zu Zeit bekannt gegeben werden.

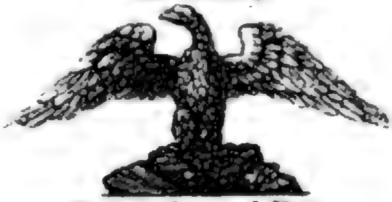
In der C. F. Winter'schen Verlagshandlung in Leipzig und Heidelberg ist erschienen und vorräthig in der Buchhandlung von C. Gerold's Sohn in Wien, Stephansplatz Nr. 625:

Wittje, G., k. pr. Major der Artillerie z. D., Die wichtigsten Schlachten, Belagerungen u. verschanzten Lager vom Jahre 1708 bis 1855. Kritisch bearbeitet zum Studium für Offiziere aller Waffen. Erster Band. gr. 8. geh. 32 Druckbogen. Ladenpreis 5 fl. 24 kr. ö. W.

Der zweite Band, welcher den Schluß des Werkes bildet, wird noch in der ersten Hälfte d. J. zur Ausgabe kommen.

J. A. EHRENFRIED,

Kärntnerstraße Nr. 1043, (vis-à-vis der Annagasse) neben der Spielereihandlung,



zum weissen Adler,

empfiehlt:

Echte Leinwand-Hemden . . . . . . 3—8 fl. — kr.
Weiße Madopolan-Hemden . . . . 1 fl. 70—2 „ 80 „

Echtfärbige Hemden.

½ Dtz. 1. Sorte . . . . 14 fl. 70 kr.
½ „ 2. „ . . . . 12 „ — „

Alle Sorten Unterhosen.

NB. Bei auswärtigen geneigten Aufträgen blos Halsweite nach Zoll oder Centimetres.

Neue militär-historische und militär-wissenschaftliche Werke

im Verlage von Friedrich Schultheß in Zürich und vorräthig in der Buchhandlung von Carl Gerold's Sohn in Wien, Stephansplatz Nr. 625:

Rüstow W., Der italienische Krieg 1859 mit Karten und Plänen. 8. br. 5 fl. 18 Nkr. (Der zweite Band dieses Werkes, der italienische Krieg 1860, ist unter der Presse.)

— Der Krieg gegen Rußland 1855, mit Plänen. 2 Bde. 8. br. 6 fl. 90 Nkr.

— Allgemeine Taktik mit erläuternden Beispielen, Zeichnungen und Plänen, nach dem gegenwärtigen Standpunkt der Kriegskunst bearbeitet. 8. br. 5 fl. 24 Nkr.

— Die Feldherrenkunst des XIX. Jahrhunderts, zum Selbststudium und für den Unterricht an höheren Militärschulen. 8. br. 7 fl. 36 Nkr.

— militärisches Handwörterbuch nach dem Standpunkt der neuesten Literatur und mit Unterstützung von Fachmännern bearbeitet. 2 Bde. gr. 8. br. 9 fl. 97 Nkr.

Eigenthümer und verantwortlicher Redakteur Dr. J. Hirtenfeld. — Druck von M. Auer in Wien.

Militär-Zeitung.

Nro. 32. Samstag den 20. April 1861. XIV. Jahrgang.

Die „Militär-Zeitung" erscheint Mittwoch und Samstag. Preis vierteljährig: für Wien 2 fl. 25 Nkr., für die Provinz mit freier Postversendung 2 fl. österr. Währung. Inserate werden die dreispaltige Petitzeile mit 8 Nkr. berechnet.

Alle Sendungen, frankirt, sind an die Redaktion, Pränumerationen an die Expedition: Wien, Stadt, obere Bräunerstraße Nr. 1124 (Auer'sche Verlagshandlung) zu richten. Manuskripte werden nur auf Verlangen zurückgestellt.

Fürs Ausland übernimmt die Buchhandlung C. Gerold's Sohn die Bestellungen.

Uebersicht.

Ueber die Denkschrift eines österreichischen Soldaten gewidmet den Volksvertretern im Reichsrathe zu Wien. Ueber die Avancements-Verhältnisse durch Wahl der Kameraden. Literatur: Geschichte des k. k. 8. Uhlanen-Regiments Erzherzog Ferdinand Maximilian.

Oesterreich. Die Erklärung der Magnaten gegen den Erlaß Sr. Exzellenz des FZM. von Benedek. Feierlichkeit zu Weißkirchen im Banat. Nekrolog des Hauptmann Ritter von Roknic. Das 8. Heft der Militär-Zeitschrift. Hannover. Die Küstenbefestigungssache. Sachsen. Prüfung der Leistungsfähigkeit der Eisenbahnen zu Truppen-Transporten. Rußland. Der Russische Invalide. Sardinien. Aufstellung von Landes-Militär- und Territorial-Divisions-Kommanden. Herausgabe eines Militär-Verordnungsblattes. Mitglieder des Marine-Rathes. Frankreich. Anschaffung von militär-wissenschaftlichen Werken für die Kommunalbibliotheken. Die Loskaufssumme für die Militärpflichtigen des Kontingentes für 1860.

Personal-Nachrichten aus der k. k. Armee.

Ueber die Denkschrift eines österreichischen Soldaten gewidmet den Volksvertretern im Reichsrathe zu Wien.

*. Auch der Soldat hat Aug und Ohr für das plötzliche Hereinbrechen einer neuen Zeit. Was dabei des Kaisers väterliche Absichten seinen Völkern gewährt, es mag freudig widerhallen im Herzen des Soldaten, denn er ist aus dem Volke hervorgegangen und tritt in's Volk zurück, sobald er seiner Dienstpflicht Genüge geleistet hat. Aber die Zeit spricht sich nicht allein durch kaiserliche Wohlthaten aus, sie ist auch die Zeit wilder Aufregung, die Zeit der Gährung, der Entwicklung und des Ueberganges, und wenn schon innere Zerwürfnisse sich immer drohender gestalten, so lauert auch an den Grenzen des Reiches der tückische Dolch eines räuberischen Nachbars, wie das stets gezückte Schwert des Erbfeindes der Habsburger Krone, und vom adriatischen bis zum schwarzen Meere bauen Lüge und Verrath den Scheiterhaufen, auf welchem Recht und Gerechtigkeit, Wahrheit und Glaube verglimmen sollen. In solch ernsten Momenten ist es nöthiger als je, daß der Soldatenstand, der nicht allein das Vaterland, sondern auch Thron und Altar zu schützen hat, ein durchaus abgeschlossener Stand sei, daß er seine erhabene Bestimmung genau erkenne, daß er nicht wanke in seiner Pflicht, aber feststehe in Treue und Gehorsam bei seinem Kaiser und Herrn, dessen Fahne er hält, dessen Heil, Ruhm und Ehre, Heil, Ruhm und Ehre des Soldaten ist, und dem er den heiligen Eid schwört im Leben bis zum Tode.

Aus solchen Ueberzeugungen glaubten wir die oben erwähnte „Denkschrift eines österreichischen Soldaten" hervorgegangen, in diesem Sinne, hofften wir, sei in fast voreiliger Ritterlichkeit der Verfasser für die Armee in die Schranken getreten, als fürchte er, die Volkserwählten im Reichsrath könnten an unserer alten, von jeher bis heutzutage vor allem Parteikampf gewahrten Heerverfassung kräftiger rütteln als es der 400jährige Geist der österreichischen Armee zu vertragen vermöchte und habe daher in ängstlicher Hast beschwörende Worte an den Reichsrath gerichtet.

Aber gerade das Gegentheil.

Dieser „österreichische Soldat," den die Armee als ihren Kameraden verläugnen wird, hat in seiner Denkschrift deutlich dargethan, daß er nicht nur selbst ein Fremdling dem Geiste der österreichischen Armee geblieben, sondern daß er auch gewaltsam und für immer ausgetreten sein will, was dem Stande der Ehre, der Treue, des Gehorsams, der opferfreudigsten Pflichterfüllung, seit seiner Gründung, von Generation zu Generation vererbt wurde, und was ihm unter allen Verhältnissen, in Siegesglorie und Waffenunglück, an militärischen Tugenden, an Poesie und Schwung zur innersten Wesenheit geworden war.

Und hat diese Denkschrift wirklich ein österreichischer Soldat verfaßt?

Die Armee hat dieselbe mit einem Schrei des Unwillens, mit einem Gefühl der Beschämung empfangen und die wackeren und wahren Worte der „Militär-Zeitung" Nr. 26 haben bereits den Stab über sie gebrochen. Diese Denkschrift wurde nicht von einem österreichischen Soldaten geschrieben und hat der Verfasser jemals das Ehrenkleid getragen, oder trägt er es noch, er war ein Demokrat sein ganzes Leben in der übelsten Bedeutung des Wortes.

Er will die Armee, „diese gedankenlose Schießmaschine, welche bis jetzt als willenloses oder kräftiges Werkzeug der absoluten Regierung zur Unterdrückung jedes Widerstandes, der mit Freiheits-Bestrebungen irgend einer Art in Verbindung war, benützt wurde, fortan in dem Bereiche der Reformen mitbegriffen und für das Interesse des Ganzen gewonnen wissen. Die Armee soll die erworbenen Rechte, die bezüglich präcis ausgesprochenen Gesetze, als das heiligste Palladium der Freiheit erkennen, annehmen und gegen jede Verletzung beschützen; sie muß die Anerkennung dieser Rechte aussprechen, sich zu ihrem Schutze eidlich verpflichten und an denselben durch bezügliche Gesetze in der Art Theil nehmen, daß ihre Unabhängigkeit von Willkür festgestellt ist und sie jenen angemessenen Grad der Freiheit bekömmt, der ihren Mißbrauch bei Versuchen, diese zu schmälern, ganz umzustoßen oder über das Maß des Gleichgewichtes zu erhöhen, unthunlich macht, und auch die Gefährdung ihrer eigenen Interessen herbeiführen würde. Die auf einer solchen Basis organisirte bewaffnete Macht wird ein Staatskörper mit der Erkenntniß, dem Staate anzugehören und eben diesem allein, keiner Partei zu dienen. In diesem Sinne und zu diesem Zwecke wird ihre Leitung dem Monarchen als obersten Kriegsherrn anvertraut zu betrachten sein."

Da ist es ausgesprochen, was die Denkschrift will, wenn auch so unklar und verworren, als hätte der Verfasser die Verkündigung dieses neuen Evangeliums, dieser „gründlich militärischen Reformen," auf den Barrikaden von 1848 erlernt.

Unbequem ist gewissen Leuten allerdings der fest und klar ausgesprochene Eid des Soldaten, denn so lange dieser noch weiß, wem, wann und wie er gehorchen soll, ist für Jene wenig Geschäft zu machen; deshalb soll die Armee an ihrem Schwur irre, an ihrer Treue wankend gemacht und an die Stelle des festen gemessenen Befehles ihres Allerhöchsten Kriegsherrn nunmehr ein mit den Tages-Meinungen der Volksvertreter fort und fort sich änderndes Reglement gesetzt werden.

Die Denkschrift fordert den Eid auf die Verfassung, „falls die Regierung möglicher Weise reaktionäre Ideen im Rückhalt hätte, um für ihre seiner Zeit beabsichtigte Ausführung, die so wie alle übrigen Staatsangehörigen bis jetzt geknechtete Armee als ein willenloses Werkzeug erneuert mißbrauchen zu können.“ Wer ist aber die Regierung in oberster Spitze? Soll die Armee einen Eid schwören, ihrem Kaiser und Herrn den geschworenen Eid nicht zu halten?

Die Denkschrift sagt weiter: „Kriegserklärungen und Friedensschlüße erfolgen nur mit Beistimmung der Volksvertreter am Reichstage.“ Allen Respekt vor der Ehrenhaftigkeit und dem Patriotismus der Volksvertreter; wären aber dieselben mit dem Kriegsbeschluße des Monarchen dennoch nicht einverstanden, soll dann die Armee, eingedenk ihres Schwures auf die Verfassung, in zahmer Friedfertigkeit erklären: auch der Krieger will keinen Krieg?

Die Denkschrift beantragt endlich: „Tritt ein ganzes Kronland revolutionär auf, so ist dabei nach der Stimmenmehrheit des plötzlich einberufenen Reichstages vorzugehen und jedes einstweilige Einschreiten der Armee (habe es natürlich selbst der oberste Kriegsherr angeordnet) würde als Hochverrath am Vaterlande betrachtet und behandelt.“. In diesem etwas zarten und schwierigen Falle müßte die Armee den Reichstag ernsthaft bitten, ihr wenigstens den Gebrauch der Fäuste zu gestatten, falls es irgend einem Brutus der Bevölkerung einfiele, ihr „bis zum Einverständniß zwischen dem Monarchen und den Volksvertretern“ die Gewehre zu konfisciren.

Genug des Unsinns! Was die Denkschrift sonst noch bespricht, ist kaum des Erwähnens werth, oder bereits hundertmal dagewesen: Vorschläge zur Potenzirung militärischer Gelehrsamkeit, zu Adjustirungsänderungen, zu Ehrengerichten und nothwendiger Kürze der Kopfhaare, zu Gemüsegärten in Garnisonen und zu Kreditfonden für verschuldete Offiziere und — natürlich zur unumgänglich nothwendigen Prüfungs-Kommission bei Anstellung und Beförderung der Offiziere, wobei gerade dasjenige verschwiegen wird, was vorzugsweise den brauchbaren Soldaten erkennen läßt und ihn zur Weiterbeförderung eignet. Der betreffende Kandidat möge allerdings einer Prüfung unterliegen, ob er nämlich im Allgemeinen Eigenschaften und genügende Bildung zum Offizier habe, etwa wie der Rekrut physische Tauglichkeit zum Soldaten, aber zum Offizier selbst kann ihn nicht theoretisches, nicht praktisches Examen machen, noch viel weniger über seinen militärischen Werth, oder Würdigung zur Weiterbeförderung entscheiden, denn, was die wahre und eigentliche Tüchtigkeit des Offiziers betrifft, das examinirt man nicht aus ihm heraus und wäre Clausewitz selbst der Professor, wir meinen den Mann, den Charakter, die Thatkraft, den Muth, die Opferfähigkeit, den militärischen Geist.

Die Denkschrift erwähnt des militärischen Geistes nicht, sie scheint ihn nicht zu brauchen, ihn unterdrücken zu wollen, „um Oesterreich aus den gegenwärtigen Wirren und Nöthen zu retten und Land und Leute dem Chaos, dem Untergange zu entreißen;“ deshalb sprechen wir auch nicht mit dem Verfasser, der uns — seinen die Bestimmung der Armee frechhöhnenden Grundsätzen gemäß — ohnehin nicht verstehen würde, wenn wir sagen:

Was der Soldat denkt, spricht und schreibt, wie er handelt und wie er wirkt, sein ganzes Leben muß er vor der Gesammtehre der Armee verantworten können. Mit welch' glänzenden Talenten er geschmückt, zu welch' hoher und wichtiger Stellung er berufen sein mag, sein erstes Ziel bleibt immer, in den Augen der Armee als braver, loyaler, ehrliebender Soldat zu stehen. Die Armee ist sein oberster Richter, das ist militärischer Geist.

Und wer den militärischen Geist in seiner Ausdehnung nicht zu erfassen, wer nicht mit ganzer Seele und mit allen Kräften unserem Stande anzugehören vermag, der lege den Ehrenrock ab in dem Augenblicke, wo der Mangel gänzlicher Hingebung an seine Pflicht, an seinen Eid, an seinen kaiserlichen Kriegsherrn, an und für sich zum Verrathe werden kann.

Wenn der militärische Geist wirklich eine Nothwendigkeit für die Armee, ein Faktor ihrer Brauchbarkeit und ein Bürge ihres Sieges ist, so muß der Soldat seinen Vorgesetzten und vor Allem seinem obersten Kriegsherrn mit Leib und Leben ergeben sein. Die Armee kann nicht zwischen Regierung und Opposition gezwängt, zwischen Kaiser und Reichsrath gestellt sein. Die Armee gehört dem Kaiser, fühlt mit dem Kaiser, sein Wohl und Weh ist ihres, sie steht mit ihm und fällt für ihn. Nur dem Kaiser kann die Armee blind gehorchen, weil ohne Subordination keine Disziplin und ohne diese keine verläßliche Armee denkbar ist. Wie auch Nationalitäts-Streitigkeiten die Völker trennen mögen, unter dem Doppeladler der kaiserlichen Fahne finden sie sich wieder, Ein Wille beherrscht sie, Ein Gedanke leitet sie, Ein Befehl führt sie.

Je freier die Gesetze und Satzungen in einem Lande, desto scharf ausgeprägter, desto abgeschlossener war von jeher der Soldatenstand. Zweifeln und Schwanken verträgt sich nicht mit dem blinden Gehorsam, am wenigsten in einer Zeit, da unerschütterliches Zusammenstehen Noth thut und es eines durchaus klaren Geistes der Armee bedarf, um sie vor lügenhaften und verrätherischen Einflüsterungen zu wahren.

Was der Kaiser seinen Völkern gibt, wir wollen uns mit ihnen freuen, aber wir halten den Blick unverändert auf unsere Fahne. Der Kaiser soll über die Armee bestimmen und sonst Keiner, und die Verkündigung ihrer Verbesserung und Vervollkommnung, wir wollen sie nur durch den Willen und die Stimme unseres Kaisers und Kriegsherrn vernehmen. Und an unserem Eide drehe und deutle Niemand! durch seinen Eid ficht der Soldat für seinen Glauben, denn durch den Eid ist des Kaisers Wille Gottes Stimme. Und dieser Eid muß klar sein, damit wir ihn halten können. Für uns ist Vaterland und Landesvater Eins; dem Kaiser schwören wir Gehorsam, Treue, opferreiche Pflichterfüllung, des Kaisers brave Soldaten wollen wir sein und bleiben, so wahr uns Gott helfe!

Und so möge die Zukunft bringen, was Gottes Wille; aber ihre Stürme sollen den Eid der österreichischen Armee nicht überwältigen. „Viel Feind viel Ehr!“ Ehre und Treue vor Allem, Ehre und Treue im Unglück und bis zum Tode; wir wenden uns an das Urtheil aller pflicht- und schwurgetreuen Armeen, sie werden uns richten.

Ueber die Avancements-Verhältnisse durch Wahl der Kameraden.

L. S. In letzter Zeit verlautete, daß an einer Avancement-Vorschrift gearbeitet wird, nach welcher jede dritte Apertur vom Hauptmann abwärts durch eine innere Wahl aus den Vorzüglichsten der Kameraden besetzt werden soll.

Dieß ist der Gegenstand, den wir besprechen und näher erörtern wollen.

Vom objektiven Standpunkt stellen wir uns kein günstiges Prognostikon vor, weil eine solche Vorschrift, wenn sie wirklich das Tageslicht erblicken sollte, nur Partheiungen zu schaffen im Stande wäre, deren nächste Folge die gänzliche Vernichtung unserer Kameradschafts-Bande sein würde. Nicht minder würde unserem Charakter, unserer Offenheit und bis jetzt erhaltenen Einfachheit ein unersetzlicher Eintrag gethan, die echten Freundschaftsbeweise, die großherzigen Aufopferungen, welche nur unserem Stande eigen sind, würden erheblich leiden, die gemeinsamen Gefahren und Mühseligkeiten, welche die Kameraden an einander ketten, würden zerrissen, die schönste Tugend der selbstverläugnenden Ergebenheit würde einer egoistischen Regung den Platz einräumen, vor zügelloser Intrigue und den verächtlichen Weichheiten unserer Zeit nicht schützen.

Uebergeben wir zur subjektiven Anschauung, so gestalten sich die Verhältnisse nicht besser, da nach aufgestelltem Begriffe zur Beförderung außer der Tour durch die Wahl nur hervorragende Fähigkeiten das Vorrecht erschließen können.

In unserem Stande ist jedoch der mit militärischem Wissen allein gesättigte Geist nicht der einzige Faktor, welcher im Kriege entscheidet; wir benöthigen zum Erfolge noch anderer Potenzen und diese müßten bei der Wahl mitinbegriffen sein. Abgesehen davon, daß in Friedenszeiten jeder Maßstab zur Beurtheilung der dem bevorzugenden Offizier erforderlichen Eigenschaften abgeht, fragt es sich, ob die zum Abgeben des Votums Befähigten mit keiner hinreichenden Bildung ausgestattet zu sein brauchen, um den wahrhaft Würdigen in die verdiente Bahn zu lenken, den nur eine Richtung verfolgenden Schwätzer und Plauderer von dem wahrhaft Gebildeten, nach fortwährender Erweiterung seiner Kenntnisse strebenden Individuum — den Bramabasirenden und Prahler vom Kühnen zu unterscheiden wissen, endlich ob genügende Garantie für eine geschärfte Beurtheilungskraft vorliegt, um die Bescheidenheit nicht mit Mangel an Talent, die Zuversicht, welche das Bewußtsein der eigenen Kraft und Fähigkeit erhöht, nicht mit Eigendünkel, den Wunsch, das Streben nach einer guten Leitung, nicht mit böswilliger Kritik, die Liebe zur Gerechtigkeit und etwa laut gewordenen In-

teresse zum Wohle des Dienstes nicht mit Angeberei, Neid oder unangemessener Ambition zu verwechseln?!

Wir finden hierauf keine beruhigende Antwort und befürchten, daß Schmeichelei und Eigennutz an Ausdehnung gewinnen, nur scheinbaren oder affektirten Talenten die Belohnungen zu Theil werden, während das Verdienst und reelle Wissen unberücksichtiget bleiben.

Wir sehen hiemit als nothwendige Bedingung an, daß die Wähler einer erweiterten Bildung nicht entbehren dürfen. Ist letztere überall in dem Maße vorhanden, so gestaltet sich der Unterschied geringer, weil dann Alle mehr weniger gleich und zur Beförderung außer der Tour geeignet sind. Schöpferische Genies werden ohnehin wenige geboren und ein solches für jede dritte Apertur in jedem Regimente zu haben, wäre zu viel von der Natur verlangt.

Diese Gegensätze, welche aus dem Wahl-Avancement so augenscheinlich auftauchen, sind derart sprechend, daß es nicht gerathen erscheint, mit ihnen bewußtvoll in Konflikt zu gerathen und darum glauben wir, daß in der Jetztzeit eine solche Vorschrift nicht zur Welt gebracht wird.

Anders gestaltet sich die Sache in Kriegszeiten. Da ist der Moment, wo ein kühner, besonnener, von der Natur reich begabter Soldat aus dem Staube gezogen eine Kariere zu machen berechtigt ist. — denn einem vom Erfolg gekrönten Heroismus wird Niemand die Anerkennung versagen, vor einem überlegenen Geiste im ernsten Augenblicke wird sich Jedermann gerne beugen.

Wie anders ist es in Friedenszeiten. Hier wird eine unbedingte Anerkennung nicht erfolgreich durchgreifen können, weil für den Krieg keine positiven Regeln sich vorfinden, welche das Merkmal der Unfehlbarkeit an sich tragen und mit welchem sich Gefechte schablonenartig schlagen ließen. Dort reichen manchmal gewöhnliche Anlagen hin, weil die Mittel in ihrer Wahl meistens leicht und einfach in einer angebornen Fähigkeit liegen müssen, um stets das Richtige zu treffen.

Deshalb ist die Kriegskunst sehr eigenthümlicher Natur und eines eingehenden Studiums würdig. Es muß hier darauf ankommen viele Elemente der verschiedensten Art zu erfassen, in einem Brennpunkt schnell und sicher zu sammeln und so vom Wissen das Können bedingen.

Um mit allen diesen Verhältnissen vertraut zu sein, hiezu ist die Friedensschule, sie soll alle vorhandenen guten Keime fördern, alle Kräfte anspornen und auf alle Weise steigern, um im Bedarfsfalle nicht nur intelligente, sondern auch tüchtige Offiziere zu besitzen.

Untersuchen wir, wie diesen Anforderungen im Frieden entsprochen wird und ob wir gleichzeitig aus dieser Erörterung die Ueberzeugung gewinnen, daß reife Stoffe vorhanden sind, welche das Wahl-Avancement ohne Bedenken gestatten.

In unserer Armee werden die Offiziere bekanntlich aus den Militär-Akademien als solche oder aus anderen Militär-Anstalten, oder durch Assentirung und nachherige Ausbildung in den Regimentskadetenschulen mittelst Beförderung ergänzt. Bei solchen Umständen ist es folgerichtig, daß diese allgemein genossene Schulbildung nicht als vollendet betrachtet werden kann, weil ihr noch die praktische Verwerthung fehlt, welche nur allein geeignet ist wahre Resultate zu erzielen, dem einmal Erlernten eine gründliche Weihe zu geben.

Sei der Vortrag in den Militär-Bildungs-Anstalten oder Regiments-Kadetenschulen auf die zweckmäßigste Weise durchgeführt, alle dessen Mannigfaltigkeit ist jedoch noch verloren für einen jungen Mann, weil er nur dem Drange des Augenblicks genügt hat, keineswegs aber die Grenzen kennt, zwischen welchen dieser angesammelte Wissenstoff im praktischen Leben angewendet werden könne.

Stößt zufällig eine theoretische Regel an manche Schwierigkeiten in der Anwendung, oder bringt sie nicht die gehoffte und angestrebte Wirkung, so verliert er den Glauben an deren Zweckmäßigkeit und verzweifelt sogar an der Möglichkeit, durch Erweiterung seiner Kenntnisse den gewünschten Ausgangspunkt zu finden. Er hat noch nicht gelernt jede Theorie als Mittel zum Zwecke einzusehen, als eine Hilfe, sie den verschiedenen Handlungen anzupassen, in der Wirklichkeit nur jener Eingebung zu folgen, welche eine geschärfte Denkkraft in den schwierigsten Lagen allein zu verschaffen im Stande ist.

Durch diese klippenhaften Wanderungen einem jungen theoretischgebildeten Offizier durchzuhelfen, ist die Aufgabe der Truppe. Hier sollte erst die Erweiterung seiner Kenntnisse auf dem praktischen Gebiete, ihm eine Sicherheit im Handeln verschaffen, die in unserem Stande so nothwendig ist.

Diese Bildung gründlich zu vollbringen, bedingen zwar so viele ergangene Maßregeln — die in ihrem wahren Lichte aufgefaßt, der schönste Lohn unserer Bemühungen sein würden — mißverstanden, umgangen jedoch einen größeren Schaden verursachen, weil sie dann nicht mehr nach ihrem wahren Geiste beurtheilt, nur noch zur Bekrittlung dienen.

Um das „warum" würde uns so Mancher fragen, — die Antwort liegt so nahe und sie wird meistens anderen Einflüssen unterschoben.

Selten findet sich ein Mann, der seine Aufgabe nicht zu einem leeren Ideale erhebt, der in einem äußeren Scheine nicht den Glanzpunkt des geistigen Elementes sucht, der mit besonderer Ausdauer alle gediegenen Grundsätze in sich zu vereinigen strebt, der auf diesem Fundamente den Wissensstoff in sich vereiniget, ihn bildet, untersuchend und schließend, den besten Theil davon auf andere zu übertragen, und durch eine bessere Erkenntniß die Kampfgenossen zu gleicher Arbeit muthig anzueifern, zur Aneignung des allein Wissenswürdigen anzuspornen sich verpflichtet fühlt.

Findet sich dieser Mann, der mit wahrer Liebe und Aufopferung seinem Berufe obliegt, mit welchen unangenehmen Schwierigkeiten hat er nicht zu kämpfen? — ja es kam so weit, daß eine besondere Begabung der Natur einen entschiedenen Nachtheil brachte und nur das Gewöhnliche das allgemeine Verständniß für sich hatte, weil es Niemandem imponirte, Niemanden verletzte durch seine Größe, Niemanden zum beschämenden Bewußtsein der eigenen Kleinheit machte.

Derlei subjektive Beweggründe — das Unduldsame eines höher begabten neben dem höher gestellten Individuum, waren zumeist die Ursache der Unfruchtbarkeit in unserer Sphäre, als ob es von einem gebildeten Offizier nicht zu erwarten stünde, daß er den materiellen Abstand stets zu schätzen, stets zu würdigen wissen werde.

Der Entwicklung Hemmnisse aus diesem Gesichtspunkte entgegenzusetzen, wäre auch für die Folge sehr kleinmüthig, und in keinem Einklange mit dem unermeßlichen Schaden, den man durch solche im Prinzip falsche Grundzüge der Gesammtheit bereiten wollte.

Wen die Natur reichlicher begabt hat, den aus dieser Ursache unfreundlich zu behandeln, in alleiniger Selbstüberhebung, die ohnehin in der höheren Stellung gelegen ist, müßte uns äußerst ungelenkig erscheinen. Wo mit letzterer nicht zugleich der Geist verbunden ist, dort soll sich dieselbe wenigstens durch die Ehrlichkeit ihrer Thaten und Gesinnungen emporthun. Sei daher jeder das, was sein Talent oder doch der gute Wille aus ihm macht und er wird dann der Hohlheit, der Aeußerlichkeit ohne allen reellen Werth für immer gewahr werden. Brechen wir daher entschieden mit dieser leeren Eitelkeit und wir werden unsere Bestimmung in reinster Quelle erkannt haben. Bis dahin können die noch divergirenden Meinungen, Ansichten — bevor der läuternde Prozeß sich nicht zur homogenen Anschauung klärte — dem Wahlavancement keine glückliche Entwicklung verheißen.

Eine tüchtige Ausbildung des Offizierskorps, die Beseitigung einiger noch wurzelnden Eigenthümlichkeiten, müßte vorerst zur gebieterischen Nothwendigkeit werden. Um in dieser Absicht auf die Gemüther fruchtbringend zu wirken, müßte auch der Vortrag hiernach eingerichtet sein, er müßte all' dieser Leerheit und Langweile entbehren, welcher bis jetzt den meisten Offiziersschulen den Stempel aufdrückte. Die Vorträge des ABC des Abrichtungs-Reglement — das trockene Verlesen des Dienst-Reglements mit alljähriger Wiederholung — müßten in entsprechendere, regere und geistvollere Formen gelegt werden, nach dem wahren Begriffe einer Offiziers-Theorie, auch einem weiteren militärischen Wissenstoffe den Eingang verschaffen, und so den Reiz für das Wissenschaftliche steigern, ja zum Bedürfnisse werden lassen.

Wer nicht mit den Elementar-Begriffen eines Abrichtungs-Reglements vertraut ist, der gebe seinen Stand auf, weil aus Ursache einiger Weniger das Ganze nicht den Rückschritt theilen, und den zeittödtenden Tempos der Gewehr- und Ladungsgriffe keinen Geschmack mehr abgewinnen kann, es wäre ferners nicht zu rechtfertigen derlei Kleinigkeiten die kostbarste Zeit zu opfern.

Hieraus resultirt, daß man oft andererseits Einwendungen hören mußte, daß der Krieg sich nicht lehren lasse, somit die Theorie keinen besonderen Vortheil bringe. Man scheute sich nicht hiebei auf den beliebtesten militärischen Schriftsteller, Clausewitz, zu berufen, übersah jedoch, daß Clausewitz selbst in der Wirklichkeit zu einer Menge Regeln und Gesetze gelangte, und in der Form seiner Darstellungs- und Beobachtungsweise mehrere Gesetze für den Krieg entwickelte.

(Schluß folgt.)

Literatur.

Geschichte des k. k. achten Uhlanen-Regiments Erzherzog Ferdinand Maximilian; von seiner Errichtung 1718 bis August 1860. Herausgegeben unter dem Regiments-Kommando des Obersten Karl Baron Simbschen. Nach den Feldakten des Kriegsarchivs und Originalquellen verfaßt von einem ehemaligen Offizier des Regiments. Wien, 1860. Aus der k. k. Hof und Staatsdruckerei.

d. Das Werk, mit Liebe und möglichster Gründlichkeit verfaßt und Sr. k. Hoheit dem durchlauchtigsten Herrn Regiments-Inhaber gewidmet, ist geeignet, die vaterländische Geschichte zu bereichern, und wird in weiten Kreisen willkommen sein.

Der Verfasser hat die beinahe anderthalb hundert Jahre umfassende Geschichte in vier Abschnitte getheilt: 1. Das Regiment in seiner Errichtung und unter seinen ersten vier Inhabern. Von 1718 bis 1773. 2. Unter dem Inhaber FM. Josef Fürsten zu Lobkowitz. Von 1774 bis 1802 3. Unter dem Inhaber G. d. K. Grafen von O'Reilly. Von 1803 bis 1832. 4. Vom Einmarsch in Siebenbürgen bis auf die Gegenwart. Von 1833 bis 1860.

Mit wachsender Spannung verfolgen wir die Thaten dieses braven Regimentes, welches in jeder Gelegenheit sich vorzüglich bewährte. Die kurzen Schlagworte werden dieses Urtheil bestätigen:

Bald nach der Errichtung im Jahre 1718 finden wir es in dem Kriege auf Sizilien 1719 und 1720; unter Eugen 1734 am Rhein, im folgenden Jahre beim Korps im Schwarzwalde; im österreichischen Erbfolgekrieg kämpfte das Regiment zuerst am Rhein, dann in Schlesien und 1746 in Italien; im siebenjährigen Kriege bei Kolin, bei Görlitz, bei Breslau und Leuthen, war dann in der Belagerung von Neiße, bei Landshut 1760, wo es den feindlichen General Fouquet gefangen nahm, bei Liegnitz und 1762 am Fischerberge; es nahm Theil am bayerischen Erbfolgekriege und am Türkenkriege; in diesem letztern bei der Eroberung von Schabacz und der Einnahme von Belgrad. In den französischen Revolutionskriegen vorerst in den Niederlanden, 1795 bei Mannheim, später bei Amberg, dann 1799 und 1800 in Italien u. z. bei Legnago, Magnano, in der Schlacht an der Trebia, bei Novi, Savigliano und Fossano, bei Casteggio und Marengo, in der letzteren vom damaligen General-Adjutanten Obersten Graf Radetzky an der Bormida-Brücke persönlich vorgeführt; endlich am Mincio.

Im Feldzuge 1805 kämpfte das Regiment im Korps des FML. Kienmaier und erntete bei Austerlitz unter seinem tapferen Obersten und Kommandanten Graf Degenfeld glänzenden Ruhm; 1809 stand es beim Korps des FML. Hiller und nahm mit 5 Eskadrons entscheidenden Antheil an den Tagen von Aspern und Wagram. Am zweiten Tage der Schlacht von Wagram wurde der tapfere Oberst von Sardagna um Mittag gefangen und zum Marschall Davoust, der den feindlichen rechten Flügel befehligte, geführt. Sardagna hinterließ interessante Aufzeichnungen über seine Gefangenschaft, welche dadurch an Werth gewinnen, daß er ein bisher nur in den „Denkwürdigkeiten eines Liefländers" (General von Löwenstern in russischen Diensten) erzähltes Faktum bestätigt. Dieses Faktum wurde in der Militär-Zeitung Nr. 43 vom 24. Juni 1858 eingehender angeführt und bezieht sich auf die Verwirrung im französischen Lager am Abend des zweiten Schlachttages.

Lassen wir den Obersten von Sardagna erzählen:

„Davoust fragte mich: wie stark unser linker Flügel und ob der Erzherzog Johann schon angekommen? Ich erwiderte: ich könne ersteres gar nicht bestimmen, weil ich den 5. beim Reserve-Korps gestanden und erst den 6. zum linken Flügel gestoßen sei; der Erzherzog Johann sei aber in vollem Anmarsch mit einer bedeutenden Macht."

„Davoust ließ hierauf nur meinen Namen aufschreiben und mich eiligst durch einen General zum Kaiser Napoleon abführen. Ich durchschritt einen Theil der Reserve des französischen Centrums, so mir ist, aus Infanterie vieler Artillerie und etwas schwerer Kavallerie bestand."

„In einer Vertiefung zwischen Eßling und Raschdorf kam ich zum Zelt des Kaisers Napoleon, der noch ungefähr 4000 Mann Garden bei sich hatte. Napoleon lag vor dem Zelte und vor einigen in Pyramiden gelegten Trommeln auf einer Bärenhaut in einfachster Kleidung. Seine zahlreiche Suite umgab ihn, in voller Pracht gekleidet."

„Kaiser Napoleon grüßte und fragte mich, von was für einem Regiment ich sei und auf welchem Flügel man mich gefangen hätte. Nach dessen Beantwortung fragte er weiters: wer den linken, den rechten Flügel und das Centrum kommandire? Ich nannte ihm die Kommandeure, überzeugt, daß dies dem Ganzen keinen Nachtheil bringen könne. Ferners fragte er: Was für ein Landsmann ich sei? Ein Tiroler aus Lavies — Sprechen Sie italienisch? Zu dienen, Eure Majestät! — Wie lange dienen Sie? 31 Jahre. — Immer in diesem Regimente? Zu dienen, Euer Majestät!"

„Die ferneren Fragen und Antworten waren folgende: Wo sich der Kaiser befinde? Se. Majestät hatten sein Hauptquartier zu Wolkersdorf gehabt, ich glaube aber, Se. Majestät werden sich wie gewöhnlich näher an die Armee begeben haben. — Wo sich Prinz Karl diesen Augenblick befinde? Das könne ich nicht bestimmt sagen. — Mindestens, wo selber war, kurz bevor ich gefangen wurde? So viel mir bekannt sei, beim Centrum. — Er sei jedoch schwer blessirt worden? Das wäre mir das Erste, was ich höre, denn ich hatte davon nichts gehört. Indessen würde es mich nicht im mindesten wundern, so sehr ich es auch beweinte. — So können Sie mir nicht bestimmt sagen, wo er sich befinde und ob er blessirt sei? Das Erstere sei mir unmöglich, da sich Se. kaiserliche Hoheit immer dort befinden, wo ihre höchste Gegenwart am nothwendigsten sei, von Letzterm sei mir wirklich nichts bekannt. Ob der Erzherzog Johann von Preßburg schon zur Armee gestoßen sei? Kurz bevor ich gefangen wurde, vernahm ich, daß selber im vollen Anmarsch zur Armee sei. — Ob er schon wirklich bei der Armee eingetroffen sei und wo er stehe? Ueber dieses konnte ich nichts Bestimmtes sagen. — Ich müßte es doch gehört haben und wissen? Daß er ankommen soll, weiß ich bestimmt, ob er aber schon und wo eingetroffen sei, kann ich schlechterdings bestimmt nicht sagen. — Wie stark die österreichische Armee sei? Ich glaube, sie übersteige 100,000 Mann! — Wie stark der Erzherzog Johann sei? Dies könnte ich nicht bestimmt sagen, jedoch soll er eine starke Macht haben. — Und wie stark ich die französische Armee halte? Nach dem, was ich sah, zu urtheilen; müsse selbe 150,000 bis 160,000 Mann stark sein. — So? Glauben Sie dies? Ich glaube mich nicht zu irren. — Aber an Artillerie bin ich den Oesterreichern doch weit mehr überlegen als bei Aspern, wo der entgegengesetzte Fall war? Euer Majestät, diese Bemerkung hat ihre volle Richtigkeit."

Nach einer jeden Antwort sann der Kaiser gewöhnlich eine Weile nach bis zu einer andern Frage. Da mir nun die letzte Pause länger wurde, nahm ich mir die Freiheit, das Stillschweigen mit der Bitte zu unterbrechen, mich nach Klagenfurt auf Parole abgehen zu lassen, wo ich Verwandte hätte und bis zur Auswechslung bleiben würde. — Der Kaiser dachte etwas nach und sagte dann: Wir werden sehen, bleiben Sie gesund, grüßte und entließ mich. Gleich darauf sprach er mit Marschall Düroc etwas im Geheim. Düroc führte mich zum General der Garden und übergab mich diesem mit den Worten: der Kaiser übergebe dem Herrn General diesen Herrn Obersten mit dem Befehl, ihn auf das rücksichtsvollste zu behandeln, jedoch ihn ohne ausdrücklichen Befehl des Kaisers nicht weiter abzuschicken. Der Garde-General übergab mich seinen Gardeoffizieren, die mir alle mögliche Politesse und Attention erwiesen. Zu jenen gesellten sich auch mehrere Offiziere der Suite nebst einigen Generäls. — Alle ihre Fragen und Aeußerungen waren mit einem allgemeinen Ausdruck der unbegränzten Hochachtung und Hochschätzung Sr. kaiserlichen Hoheit des Erzherzogs Karl und mit gleicher Bewunderung für die Tapferkeit der österreichischen Armee begleitet. Sie sagten: Es gebe nur zwei Helden auf der Welt: Kaiser Napoleon und Erzherzog Karl. Die österreichische Armee gebe der Tapferkeit der französischen nichts nach und diese beiden Armeen vereint würden unter jenen zwei Anführern bald die Welt erobern und der Menschheit Frieden geben, den wir alle sehnlichst wünschen."

„Die ganze Zeit hindurch waren sie über den Ausgang der Bataille sehr besorgt, sogar damals, als unser linker Flügel schon zurückging und auch nachgehends der rechte sich zurückzuziehen anfing, weil sie immer wegen des Erzherzogs Johann kaiserliche Hoheit in Besorgniß waren und den Rückzug für ein Strategum hielten. Ueberhaupt äußerten sehr viele ihre Besorgniß wegen gedachter kaiserlicher Hoheit, von dem sie nichts Bestimmtes erfahren konnten, ob er angekommen sei oder nicht."

„Diese allgemeine Stimmung dauerte bis gegen halb 8 Uhr Abends, als sich plötzlich vom feindlichen rechten Flügel herab gegen das Centrum ein gräßlicher Lärm mit dem allgemeinen Ruf: Aux Armes; Aux Armes! erhob." —

„Ungefähr 1000 Schritte von des Kaisers Zelt stand eine starke Linientruppe und viele Reserve-Artillerie. Auf den Lärm löste sich erstere in einzelne auf und letztere fuhr in Eile gegen die Lobau ab. Alles ging, ritt und fuhr in Verwirrung zurück. Die Garden traten ins Gewehr und Kaiser Napoleon ritt mit seinen leichten Garden gegen den rechten Flügel mit verhängten Zügeln, aber die Verwirrung war allgemein und mir pochte das Herz vor Freude in der sichern Meinung, daß ein von den Unserigen unternommener Coup noch am Ende die Bataille zu unseren Gunsten endigen würde."

„Der glückliche Ausschlag hätte in jenem Augenblick, als ich Gelegenheit hatte, von Allem Augenzeuge zu sein, uns nicht fehlen können. Der

General sagte mir: Ich würde unter seinen Garden immer Sicherheit finden. Ich hatte nun Gelegenheit, aus den Gesichtszügen und sonstigen äußerlichen Geberden der Garde merklich zu entnehmen, welch allgemeine Gemüthsbangigkeit und Geistesniedergeschlagenheit über den Ausgang dieser unverhofften Verwirrung sie alle ergriffen habe. Diese Verwirrung, die schon über eine halbe Stunde dauerte, fing jedoch an, sich nach und nach zu vermindern, was noch in Ordnung zu bringen war, nahm seine vorige Stellung wieder ein. Gegen 9 Uhr Abends kam der Kaiser zurück. Alles war dann ruhig und fröhlich über die gewonnene Schlacht. Da erfuhr ich, daß einige Detachements der Unserigen vom linken Flügel, die sich verirrt hatten, einige feindliche Posten attaquirt, zersprengt, sich solcher Art gerettet und dadurch den entstandenen allgemeinen Lärm verursacht hatten."

„Den andern Tag Früh, das ist am 7., wurde ich auf die Lobau gebracht, wo General Densel kommandirte. Dieser versicherte mich, daß vergedachter Lärm auf der Lobau so groß war, daß er ohngeachtet der zwei Gensdarmes- und zwei Bataillone Würtemberger, die die Lobau besetzt hatten, nicht im Stande war, der Flucht über die drei Brücken Einhalt zu thun, weil am Ende das Gerücht allgemein wurde, die Bataille sei verloren und Napoleon gefangen."

„Vom 7. bis 11. blieb ich auf der Lobau. Alle vom 4. bis 9. gemachten österreichischen Gefangenen wurden von allen Punkten nach der Lobau, als dem Centralpunkt aller Gefangenen gebracht, von den Offiziers die schriftliche Parole abgenommen, die Mannschaft regimenterweise tabellirt und dann transportweise nach Linz abgeführt. Der Stand sämmtlicher Gefangenen belief sich den 10. Abends auf 121 Offiziers und 8474 Köpfe vom Feldwebel abwärts."

„Ich bat den General Densel, mich auf 24 Stunden nach Wien zu beurlauben. Er schlug es mir aber ab, weil er nicht zugeben zu dürfen vorgab, daß ich als Oberster eines Regiments, dessen Proprietär in Wien wäre, dahingehe. Dieses unbestimmte Vorgeben warf einen Verdacht auf mich, der mir empfindlich war. Ich äußerte dem Herrn General dieses und bat darüber um Erklärung. Er erwiderte: Er habe seine gegründeten Ursachen und könne es nun einmal nicht zugeben; er würde jedoch selbst den General Grafen O'Reilly schriftlich ersuchen, auf die Lobau zu kommen, um mich zu sehen. Den andern Tag Früh kam nun auch General Graf O'Reilly selbst dahin und verwendete sich, mir den Urlaub nach Wien zu erwirken, aber auch dies war fruchtlos."

„Nachmittag erlaubte jedoch General Densel den Majors Herberth, Kohl, Steinmetz und dem Rittmeister Fürsten Auersperg, sämmtlich Gefangene, nach Wien zu gehen. Ich äußerte hierüber sogleich mein Befremden gedachtem Generalen in einem zwar etwas empfindlichen Ton, weil die Ehre eines redlichen Soldaten zu sehr gereizt war und bat nachdrücklich um Aufklärung und Genugthuung über diese verdachtvolle Zurücksetzung. General Densel wurde darüber ebenso empfindlich und schien mir mit Arrest drohen zu wollen; wie er aber sah, daß ich ungeändert bei meiner Erkläzung bestand, wurde er gelassener und sagte mir als ein Geheimniß, daß er wider meinen Charakter nichts Nachtheiliges denke, doch mir auf keinen Fall den Urlaub geben könne, weil die geheime Denkungsart der Wiener den Franzosen nur als allzu nachtheilig bekannt sei und sie leicht Gelegenheit nehmen könnten, durch die Anwesenheit eines Obersten, dessen Proprietär vorher in Wien kommandirt war, Schritte zum Aufruhr zu versuchen. Es sei dem Kaiser und ihm nur allzubekannt, daß der abendliche Lärm am Tage der Bataille ein Werk der Wiener gewesen sei, die selben, durch bestellte Kundschafter, Reitknechte und Bediente, die absichtlich bei französischen Offizieren Dienste genommen hatten, veranlaßt haben, um den Oesterreichern dadurch Gelegenheit zu geben, die Verwirrung zu benützen. Diese Entdeckung habe seinem Monarchen viele Tausend Gulden gekostet. Dies sei eigentlich die wahre Ursache, warum er es nicht auf sich nehmen könne, mich nach Wien zu beurlauben. Dieser Grund schien mir zwar sehr unrichtig, ich mußte es jedoch dabei bewenden lassen."

„Während meines viertägigen Aufenthaltes auf der Lobau benützte ich die Freiheit, die darauf angelegten Werke zu besehen. Man bemerkte allda eine, mitten durch die Länge der Insel gezogene, nach allen Regeln der Straßenbaukunst angelegte harte und breite Chaussee, von der Seitenwege in verschiedene Richtungen abgingen. Alle diese Wege waren mit Pfahl-Laternen besetzt und Nachts beleuchtet. Die Werke verschiedener Art waren insgesammt vom stärksten Durchschnitt, überhaupt massiv und mit allem Nöthigen vollkommen garnirt angelegt. Durchaus waren selbe mit österreichischem Geschütz von schwerem Kaliber versehen. Die Zweijoch- und die Schiffbrücke hatten ihre ebenso vollständigen Brückenköpfe, die Insel hatte drei Vertheidigungslinien, die Wasserlinie als die natürliche, jene der Vorwerke und Brückenköpfe als die zwei künstlichen; die Schiffbrücke diente für die Kavallerie, die mittlere Jochbrücke für das Fuhrwerk und die äußerste für die Infanterie."

„Am ersten und zweiten Tag ging es uns Gefangenen auf der Lobau äußerst übel. Man theilte uns Fleisch- und Brotportionen derart aus, daß von beiden nur ein Bischen auf eine Portion kam. Den dritten Tag hingegen handelten die Wiener edelmüthig und gefühlvoll gegen das Mißgeschick des Soldaten. Sie überschickten 1500 Gulden in Geld, hinlängliche Kleidung und Wäsche aller Gattung nebst Lebensmitteln. Nur die Gemeinen Gefangenen blieben bei ihrer kümmerlichen Portion, die Blessirten wurden nicht verbunden und so starben sehr viele aus Elend, Noth und Verwahrlosung. Wir Offiziere machten wiederholt nachdrückliche Vorstellungen, allein Alles blieb ohne Erfolg."

„Den 11. Früh mußte ich mit dem zweiten Offiziers-Transport von 27 Köpfen zu Fuß nach Linz abgehen, wo wir den 13. Abends eintrafen. Vor der Nußdorfer-Linie kamen uns viele Wiener beiderlei Geschlechts entgegen, bezeugten kläglich ihr Gefühl gegen unser Mißgeschick und baten weinend, ja knieend, ihre Häuser nur ein Bischen zu betreten, um etwas Erfrischung einzunehmen. Ich kann mich nie ohne Rührung an diese Scene erinnern, die sogar auf das Gefühl der dastehenden französischen Schildwachen einwirkte."

(Schluß folgt.)

Armee-Nachrichten.

Oesterreich.

** (Wien.) Nachdem wir den Saamen gestreut, müssen wir auch die Lese halten. Wir thun dies mit jener Seelenruhe, die aus der Gewißheit sprießt, daß je nach dem Boden der Kern sich nährt, verwittert oder verschlammt.

FZM. Benedek's Armeebefehl ist es, der, von uns als ein rein militärisches Exposé gegeben, mit einer Ungeheuerlichkeit gesalbadert wird. Und von wem? Eben von jenen Politikern, die vielleicht noch nie ihr künftiges Armuths-Zeugniß so glatt legten, als diesmal. — Wo immer eine Magnetnadel sich bewegt, wer wird die Polarität verkennen? — Ein schon ausgesprochener Trieb jedoch, der sich der attraktorischen Kraft dreist hingibt und dann noch über die unausweichliche Hinzielung staunt: das ist wohl mehr als naturwüchsig!

Wissen aber denn die Betreffenden auch, was ein Armeebefehl und selbst ein solcher ist, der politische Pointen hat? Glauben sie es, in einem solchen an rechter Stelle sich in Kommentaren zu ergehen? Haben sie es nicht vor Augen, daß, wenn man gegenwärtig etwa nur eine harmlose Komitats-Sitzung politisch annalisiren wollte, hiezu der größte Staats-Lexikon nur einen schwachen Fingerzeig gäbe?

Und sie verlangen von einem Feldherren, der kurz und trocken zu seinen Soldaten spricht, daß er seine hingeworfene Ansicht mit politischen Feinheiten und Standesrücksichten durchwürzt!?

Es ist wahr: Benedek's Mund ist kein Blumenkelch, und seine Aussprüche überhaupt lauten mehr schneidig als geschliffen; allein daß er so wie er ist und denkt, sich auch vis-à-vis seiner Armee hinstellt: diese Berechtigung kann ihm umsoweniger Jemand streitig machen, als sie militärisch charakteristisch und individuell bewußt ist; denn daß Benedek „Land und Leute," von denen er stammt und die er in ihrer jüngsten Physiognomie gesehen und „gewürdiget," jetzt verkennt, zählt jedenfalls zu den so beliebt gewordenen Selbsttäuschungen. Doch, sehen wir etwas näher die schreiende Anklage an. Beim Grafen Stefan Karolyi wird über FZM. Benedek's Erlaß konferirt und hierauf ein offenes Sendschreiben in süßlich-saurer, etwas herb zusammengezogener Weise, durch den bekannten Grafen Ladislaus Teleki verfaßt, das auf dem Ausdrucke: „listige feige Magnaten" festen Fuß nimmt. Vorerst nun heißt es in der Militär-Zeitung, mithin wohl auch im Originale, „einige" und nicht „listige" feige Magnaten, daher die dem verstellten Worte nachhängende Polemik schon an und für sich ganz überflüßig erscheint. Wenn nun weiter noch „einige feige Magnaten" gemeint bleiben, so kann doch wohl in einer politischen Anspielung auch nur von einer „politischen Feigheit"

die Rede sein, und markirt solcher Art himmelweit von der gegebenen Bedeutung nur die Gesinnung bestimmter Persönlichkeiten. Politisch feige sein heißt — so deuten wir es — der „einigen" Magnaten innewohnenden Ueberzeugung nicht jenen determinirten Ausdruck geben, der das abschüssig-gleitende, dem Ueberstürze nahe, politische Treiben zum Stillstand, zur Erwägung bringt. Die Apostrophe gilt also nicht der rollenden, sondern der stetigen Kraft, und daß diese mit den sich verletzt dünkenden Magnaten nichts gemein hat, ist eben so gewiß, als daß das besprochene Sendschreiben nicht, wie angegeben, von „sämmtlichen anwesenden Magnaten" unterfertiget wurde, denn wir sind in der Lage, behaupten zu können: daß mehrere der Magnaten sich der Fertigung dieser Erklärung aus dem ganz einfachen Grunde entzogen haben, weil sie sich durch des FZM. Worte nicht getroffen fühlten.

Ein ultramagyarisches Blatt nimmt es aber hiemit so wenig, wie mit dem sinnentstellenden und gar nicht anwendbaren Worte „listige" genau, und ist selbst so freundlich, uns in seine Falsifikation miteinzuziehen. Wir finden es übrigens in seiner politischen Ueberſprudelung gewiß sehr dankenswerth, wenn es uns zu bedenken gibt: „daß die Ungarn nicht vor ihrem Schatten zu erschrecken pflegen" — und es könnte uns beinahe dieser bescheidene Ton den stillen Zweifel aufwerfen lassen: „Ob es nicht dieses magyarische Blatt mit Oesterreich ehrlicher meint als Benedek!*) —

*. Aus Weißkirchen im Banate schreibt man uns: Am 1. d. M. war unsere freundliche Militär-Kommunität Zeuge eines schönen Festes, welches die loyalen und biederen Gesinnungen ihrer Bewohner bekundete. Die Elite der hiesigen Bürgerschaft veranstaltete aus Anlaß des Wechsels der Bürgermeister eine Abend-Unterhaltung, zu welcher außer den geladenen vielen Gästen bei 200 Bürger sich im Saale zur goldenen Sonne versammelten, dessen freundliche Räume in sinniger Weise geziert, und mit den festlich geschmückten Bildnissen Allerhöchst Ihrer Majestäten des Kaisers und der Kaiserin versehen waren. Die Bürgermusikkapelle und der hiesige Männer-Gesangs-Verein verherrlichten das Fest durch abwechselnde Vorträge, worunter namentlich die Klänge der Volkshymne den Anwesenden mehr als eine Gelegenheit gaben, ihre Treue und Anhänglichkeit an Se. Majestät unseren geliebten Kaiser und das Allerhöchste Herrscherhaus den lautesten Ausdruck zu verleihen. Toaste auf Ah. Se. Majestät wurden unter Absingung der Volkshymne mit Jubel und Begeisterung ausgebracht, welchen sodann Toaste auf die Militär-Autoritäten an der Spitze der Grenz-Administration folgten. Es verdient noch besonders hervorgehoben zu werden, daß bei diesen Toasten auch der Dank der Bürgerschaft für das der Militärgrenze erst jüngst verliehene Gemeindegesetz, nach dessen Bestimmungen die Gemeinde-Vertretung eben organisirt wurde, in lautester und unzweideutiger Weise sich kund gab.

** Aus dem Oguliner-Grenz-Bezirke schreibt man uns:

Der am 27. Jänner d. J. zu Plaski im 69. Lebensjahre verstorbene pensionirte Hauptmann Michael Ritter von Roknic, Ritter der Ordens der Eisernen Krone 3. Kl., Besitzer der silbernen Tapferkeits-Medaille 1. Kl. verdient einige Worte der Erinnerung. Zu Terzic geboren, begann er am 1. März 1809 seine Kriegerlaufbahn als Kompagnie-Schreiber im 3. Grenz-Regimente, diente unter Frankreich vom 1. Dezember 1809 bis 25. August 1813, war dann wieder unter die kaiserliche Fahne getreten und hatte als Korporal die Feldzüge 1813 bis 1815 in Italien mit so großem Eifer und Tapferkeit mitgekämpft, daß er mit der silbernen Medaille dekorirt wurde. 1821 nahm er Theil an den kriegerischen Ereignissen in Neapel, avancirte im März 1823 zum Feldwebel, zehn Jahre später zum Fähnrich und am 1. September 1848 zum Hauptmann. In den Jahren 1835 und 1836 wohnte Roknic der Expedition gegen die Bosnier bei und entwickelte so große Umsicht und Energie, daß er zum Lieutenant die Ernennug erhielt. Als im September 1848 Ban Jellacic die getreuen Kroaten zum Kampf für Kaiser und Vaterland aufrief blieb der bereits 58jährige gebrechliche Veteran nicht zurück; im Gegentheil war er den jungen Soldaten ein Vorbild echter Kriegertugenden und wußte sie durch Ansprache und Beispiel zur Ausdauer und zu mancher erfolgreichen That anzueifern. In der Brigade Rastic eingetheilt, nahm der Verstorbene an allen Gefechten ausgezeichneten Antheil, welche diese Truppe zu bestehen hatte und erwarb sich mit Ah. Handschreiben vom 21. Februar 1849 das Ritterkreuz des Ordens der Eisernen Krone, dem unterm 14. Oktober 1854 der statutenmäßige Ritterstand folgte. Nach eingetretenem Frieden trat er am 1. September 1849 in den wohlverdienten Ruhestand, nachdem er in 7 Feldzügen an 20 Schlachten und Gefechten als braver Soldat zur Ehre des Regiments und der Grenze, der er angehörte, Theil genommen hatte.

* Das 8. Heft der österreichischen Militär-Zeitschrift bringt: Die Wehrkraft Frankreichs in ihrem Verhältnisse zu den Hilfsquellen des Landes. (Fortsetzung.) — Ueber Trabreiten auf Friedensmärschen. — Die preußischen Kriegsschulen. — Ueber die Verwendung der Kavallerie in Italien, beleuchtet durch die Geschichte der neueren Feldzüge. Einleitung. Der Feldzug 1796 in Italien. — Zur bessern Verwaltung der Truppen-Menagen. — Die Fahnenweihe im k. k. Linien-Infanterieregimente König Leopold der Belgier Nr. 27, am 23. März 1861. — Nekrolog. Franz Freiherr von Ensch, k. k. General-Major. — Literatur. Recensionen. Ueber Streifkommanden und Parteien. (Schluß.) Anzeige neuerer Bücher. — Technische Notizen. — Korrespondenz aus Rußland.

Hannover.

* (Hannover, 16. April.) Die Küstenbefestigungssache wird hier augenblicklich lebhaft verhandelt, anscheinend freilich, ohne daß die Angelegenheit dadurch wirklich gefördert würde. Staatsrath Zimmermann war in dieser Sache kürzlich in Bremen, um die Meinungsverschiedenheiten, welche zwischen dem Bremer Senat und Hannovers Regierung wegen des Orts, wo an der Unterweser ein Fort anzulegen sei, seit Monaten obschwebten, endgiltig auszugleichen. Indeß ist die Sendung vergeblich gewesen; man hört sogar, daß Bremen gedroht habe, sich mit einer Beschwerde an den Bund zu wenden. Im Auftrage des Kriegsministeriums besichtigte vor Kurzem der Generalsekretär des Kriegsministers, Oberst Schomer, einen Küstenpunkt in Ostfriesland, den „Knock" bei Emden, wo man gleichfalls Schanzen aufzuwerfen gedenkt. In diesem Augenblicke verhandelt eine aus Militärs und sachkundigen Beamten bestehende Kommission wieder einmal über die zweckmäßigste Anlage der Küstenbefestigungen: wirklich vorwärts kommt aber die Sache nicht.

Sachsen.

* (Dresden, 13. April.) Von Seiten der Bundes-Militärkommission in Frankfurt ist bekanntlich eine Komission von Offizieren mit der Prüfung der Leistungsfähigkeit der Eisenbahnen zu Truppentransporten und anderen militärischen Zwecken beauftragt worden. Diese Kommission, welche bereits in Preußen mehrere Bahnen inspicirt hat, ist gestern zu gleichem Zwecke hier eingetroffen. Dieselbe besteht aus dem kaiserlich österreichischen Major von Pilsticker, den k. preußischen Hauptleuten von Schmehling und Grafen Wartensleben, dem k. baierischen Major Hartmann und dem k. hannoverschen Major Rudorff; von Seiten Sachsens sind derselben der Ingenieur-Major Peters und der Hauptmann von Abendroth vom Generalstabe beigegeben worden. Die Kommission hat gestern die Bahnhöfe in Augenschein genommen, heute und morgen finden Konferenzen statt und Montag begibt sich dieselbe nach Leipzig, wo auch zu weiteren Konferenzen eine Anzahl höherer Betriebsbeamten der größeren deutschen Eisenbahnen eintreffen soll.

Rußland.

** (St. Petersburg, 4. April.) Eine nicht unwichtige journalistische Neuigkeit ist der Rücktritt des Obersten vom Generalstabe Lebedeff III. von der Redaktion des „Russischen Invaliden", der bekanntlich in der letzten Zeit so außerordentlich liberal und vor allen Dingen italienisch geworden war, daß das Kriegsministerium unmöglich diese Haltung noch länger vertreten konnte. Die Redaktion des „Russischen Invaliden" steht nämlich im Staatsschematismus amtlich als zum Ressort des Kriegsministers gehörig aufgeführt. Früher war ein General Fürst Galitzin Redakteur, bis jetzt war es Oberst Lebedeff, dem ein Sous-Redakteur in der Person des Kollegienrathes Turunoff zur Seite stand.

---

*) Dasselbe Pester-Journal, das nun einmal die echt soldatische Offenheit des FZM. von Benedek nicht zu verwinden vermag, macht seiner Galle in folgender Erdichtung Luft: „Gegen die „Mil.-Ztg." soll, so schreibt man uns, wegen Veröffentlichung des Erlasses eine Untersuchung eingeleitet worden sein. Auch heißt es, das Offizierskorps habe den Beschluß gefaßt, die „Mil.-Ztg." nicht mehr zu halten."

Wenn alle Nachrichten des Magyar Ország so zuverläßig sind, wie die obige, so möchten wir die Leser desselben höchlich bedauern. Die Red.

Von dem Augenblick an, wo das Nationalitäts-Prinzip sich nicht mehr in Italien loben ließ, ohne zu einem Vergleiche mit Polen aufzufordern, mußte die Stellung Lebedeffs unhaltbar werden, und General Miljutin, der neue Kriegsminister-Gehilfe, scheint der Sache ein kurzes Ende gemacht zu haben. Man sagt, daß damit umgegangen wird, aus dem „Invaliden" ein konservatives Journal zu machen.

Sardinien.

⁂ (Turin, 12. April.) Mit Bezug auf das k. Dekret vom 25. März 1860, durch welches 5 Landes-Militär-Kommanden (Grandi Commandi militari) errichtet, und auf die k. Dekrete vom 17. Dezember 1860, durch welche die neapolitanischen Provinzen Sizilien, die Marken und Umbrien als integrirende Theile des italienischen Reiches erklärt wurden, ist mit k. Drekret vom 4. d. M. die Errichtung eines 6. Landesmilitärkommandos mit dem Sitze in Neapel, dann im Bereiche der neapolitanischen Provinzen 5. Territ.-Militär-Divisions-Kommanden (Commandi generali di Divisione militare territoriale) in Neapel, Chieti, Bari, Salerno und Catanzaro; ferner 16 Provinzial-Militär-Kommanden (Commandi militari di provincia) in Neapel, Caserta, Benevento, Avellino, Campobasso, Chieti, Teramo, Aquila, Bari, Foggia, Lecce, Salerno, Potenza, Catanzaro, Reggio und Cosenza, endlich 38 Bezirks-Militär-Kommanden (Commandi militari di distretto) angeordnet worden. Zugleichen wird für den Bereich der sizilianischen Provinzen die Aufstellung eines Territorial-Militär-Divisions-Kommandos in Palermo, 2 Territorial-Subdivisions-Kommanden in Messina und Caltanisetta und 24 Bezirks-Militär-Kommanden ins Leben gerufen. In Umbrien und den Marken sind 2 Militär-Subdivisions-Kommanden mit dem Sitze in Perugia und Ankona errichtet. Ersteres untersteht dem Territorial-Militär-Divisions-Kommando von Toskana, letzteres dem 4. Landes-Militär-Kommando.

Durch einen Kriegsministerial-Erlaß vom 8. d. M. wird die Herausgabe eines Militär-Verordnungsblattes (Bollettino) für Ernennungen und Transferirungen von Offizieren und für Truppen-Dislokationen bekannt gegeben, alle Militär-Komanden und Behörden erhalten eine entsprechende Anzahl Exemplare dieses Verordnungsblattes, welches an die Stelle der dienstlichen Mittheilungen zu treten hat.

Unser Korrespondent benachrichtigt uns weiters: daß GLt. Roselli, der in den Marken kommandirte, in Disponibilität versetzt und der (berüchtigte) GM. Pinelli in aktiven Dienst berufen und zum Kommandanten der Brigade Bologna ernannt worden ist. Auch in der Marine erfolgten größere Veränderungen. So wurden die Mitglieder des Marine-Rathes, der in Turin seinen Sitz haben soll, ernannt. Dieselben sind: Vice-Adminiral Serra, der zum Admiral befördert wurde, und die Kontreadmirale Galli della Mantica, Serulli und Barome. Viceadmiral Persano wurde zum Kommandanten des nördlichen Marine-Departements, Kontreadmiral Conte Provanal zum Direktor des Materials, Marchese d'Aste zum Direktor des Personals des südlichen Departements ernannt. Zu Kontreadmirälen wurden ferner befördert Ricardi di Netro und Millelire. Letzterer mit dem Kommando in Palermo. Marchese Ceva di Noceto wurde zum Kommandanten der Marineschule in Neapel ernannt.

Frankreich.

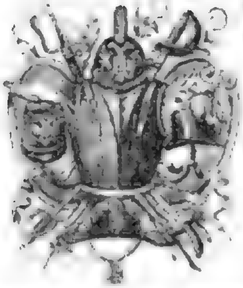
a (Paris, 14. April.) Der Kriegsminister und der Minister des Innern haben angeordnet, daß, um den Offizieren der Provinzial-Garnisonen Gelegenheit zu geistiger Fortbildung zu geben, die Kommunalbibliotheken künftig auch militär-wissenschaftliche Werke anschaffen sollen. In Lille, Metz, Lyon, Besançon, Bayonne, Straßburg und Pau ist damit schon der Anfang gemacht.

Der „Moniteur" vom 11. d. M. enthält einen Erlaß des Kriegsministers, welcher die Loskaufsumme für die Militärpflichtigen des Kontingents von 1860 festsetzt, wie dies alljährlich geschieht. Diese Summe wird auf 2500 Fr. fixirt. Die bereits unter der Fahne befindlichen Soldaten können sich durch Einzahlung von 550 Fr. für jedes noch abzudienende Jahr loskaufen. Stellvertreter auf 7 Jahre, die noch nicht gedient, erhalten eine Prämie von 2200 Fr. Auch diejenigen, die auf 7 Jahre weitere Dienste nehmen, haben Anspruch auf die Summe von 2200 Fr., wovon 1000 Fr. im Augenblick der Wiedereinstellung und 1200 Fr., bei der endgiltigen Verabschiedung zahlbar sind, außerdem eine Zulage von 10 Centimes pro Tag. Es folgen noch Bestimmungen in Beziehung auf die Kapitulationen für eine kürzere Dienstzeit u. s. w.

Oesterreich.

Ernennungen und Beförderungen. K. k. Kriegsmarine. Zu Linienschiffs-Lts. die Linienschiffsfähnriche: Gustav Esquire **Greaves**, Franz **Solderer**, Oskar **Kern**, Hermann **Czedik v. Bründlsberg**, Ernst Frhr. v. **Weißenbach**, Hugo **Maschek**, Eugen **Kronowetter**, Karl **Scheuermann**, Georg **Rosenstock**, Josef **Primavesi**, Franz **Tschernatsch**, Richard **Dyck**, Adolf **Stark**, Josef **Schrötter**, Hermann **Wurmb**, Hermann **Bixinger**, Gustav **Mayer**. Zu Marinekadeten die Marine-Eleven 1. Kl.: Julius **Belsky**, Gustav **Brosch**, Josef **Fleischer**, Karl **Scultety**, Alexander **Millinkovic**, Karl **Renvers**, Karl **Schonta**, Franz **Wenning**, Karl **Bermann**, Rudolf **Hahn**, Geza **Zsadanyi**, Arthur **Lobinger**, Ferdinand **Gebhardt**, Stanislaus Ritter **Winicki v. Radziewicz**, Hugo **Hahn v. Hahnenbeck**, Martin **Rukavina**, Guido Ritter v. **Henriquez**, Peter **Pulgher**, Johann **Holeczek**. Zu Marine-Eleven 1. Kl.: Emerich Graf **Festetics**, Adolf **Schwachhofer**, Ludwig **Barichievich**, Aspiranten, Mieczislaus Ritter v. **Winicki**, Kadet vom Marine-Zeugskorps. Vom MZK.: Karl **Gollisch**, Oberlt. z. Hptm. 2. Kl. b. Platzkombo. zu Ragusa, Josef **Juch**, Feldwebel z. Unterlt. 2. Kl. b. Platzkombo. zu Lesina. Flottillenkorps. Zu Korpskadeten: Johann **Bochdanetzky**, Anton v. **Adelsfeld**, Korporale, Josef **Fischer**, Vice-Korporal. Marinebeamte: 1. Technische Beamte. Zu prov. Schiffbau-Ingenieur-Eleven: Ignaz **Ventura**, Zivil-Techniker, Franz Ritter **Jüptner v. Jonstorff**, Zivil-Techniker. 2. Maschinenbeamte. Wilhelm **Hacker**, Maschinenm. 1. Kl. zum Ober-Ingenieur, Albert **Hacker**, Maschinenm. 2. zu jenem 1. Kl. Zu Maschinenm. 2., die Maschinenunterm. 1. Kl.: Jakob **Fuchs**, Eduard **Körber**, Karl **Reinold**, Josef **Engerth**, Johann **Spetzler**. Zu Maschinenunterm. 1., die der 2. Kl.: Valentin **Reinold**, Josef **Effinger**, Julius **Tomek**, Anton **Bergauer**, August **Seibelt**, Benjamin **Grabinger**, Georg **Hueber**, Friedrich **Sacher**. Zu prov. Maschinenunterm. 2. Kl.: Maximilian **Kratzer**, Ziviltechniker, Alois **Menitz**, Georg **Bauhofer**, Karl **Bünte**, Wihelm **Beck**, Franz **Hermann**, Alois **Knuffl**, Eduard **Lehmann**, Anton **Weber**, Zivil-Mech. 3. Verw.-Beamte: Jos. **Schott**, Offiz. 2. zu jenem 1. Kl., Ed. **Kutschig**, Andreas **Gailer**, Offiziale 3. zu jenen 2. Kl., Heinrich Ritter v. **Nagy**, Alphons **Knesevich v. Lersheim**, Offiziale 4. zu jenen 3. Kl., Franz **Suppan**, Eugen **Tonello**, Johann **Heller**, Franz **Herold**, Offiziale 5. zu jenen 4. Kl., Michael **Planer**, Unterlt. 1. Kl., Michael **Czimczar**, Unterlt. 2. Kl. vom Flottillen-Korps, Franz **Carnelli**, Johann **Gerstner**, Josef **Wrestial**, Josef **Umlauf**, Johann **Dlabola**, Accessisten 1. Kl. zu Offizialen 5. Kl., Anton **Raschin**, Unterlt. vom Armeestande zum Offiziale 5. Kl., Johann **Stöckl**, Assistent des Lottoamtes zu Triest, Karl **Schrott**, Sigmund **Korratsch**, Josef **Finger**, Johann **Bujak**, Wilhelm **Toma**, August **Pozzatti**, Accessisten 2. zu jenen 1. Kl., Julius **Heinzl**, Assistent des Lottoamtes zu Triest, Anton **Ptak**, Grundbuchs-Aktuar des Komitatsgerichtes zu Fiume, Ludwig **Kießlich**, Gend.-Fourier, Viktor **Indrak**, Diurnist, zu Accessisten 2. Kl., Albert **Schaußberger**, Anton v. **Carina**, Aspiranten zu Eleven.

Transferirungen. Hptlte. 1. Kl.: Gustav **Hofmann**, vom 7. zum 30. FJB., Johann **Porta**, vom 30. zum 7. FJB., Josef **Sabolic**, vom 6. zum 5. GJR., Hptlte. 2. Kl.: Josef **Schütz**, vom 4. zum 3., Johann **Schwab**, vom 9. zum 10., und Franz **Temmel**, vom 6. zum 7. AR., Oberlts.: Anton **Baudisch**, vom 6. zum 7. AR., Ignaz **Baumann**, vom 11. zum 12. JR., Franz **Biskup**, vom 9. AR. zum KAR., Benjamin **Bommassar**, vom 31. FJB. zum 4. Feldsp., Josef **Hora**, vom 63. JR. zum 7. FJB., Ernst **Jäckl**, vom 9. zum 10. AR., Vinzenz **Janek**, vom KR. zum KAR., Alexander **Pickl** Edler v. **Witkenberg**, vom 6. UR. zum 72. JR., als Adjutant beim Regiments-Inhaber, Philipp **Popper**, vom 32. zum 8. FJB., Karl **Röder**, vom 18. zum 31. FJB., Anton **Schmidt**, vom 11. zum 12. AR., Anton **Szadbey**, vom 65. zum 41. JR. als Adjutant beim Regiments-Inhaber, Karl **Weiß**, vom 9. AR., Franz **Wersching**, vom AR. zum KAR., Ludwig **Wild**, vom 4. zum 10. AR. Unterlts. 1. Kl.: Adalbert **Behlolawek**, vom 2. zum 4., Josef **Braun**, vom 2. zum 1. AR., Johann **Fröhlich**, vom 4. zum 1. ZAR., Johann **Hohenberger**, vom 14. zum 2. FJB., Anton v. **Hrankay**, vom 7. KR. zum 2. HR., Stefan **Jancso v. Esztelnek und Nyujtod**, vom 10. zum 7. AR., Franz **Marek**, vom 47. zum 10., Emil **Schreiber**, vom 33. zum 10. JR., Josef **Schwippel**, vom 2. zum 3., Vinzenz **Snetiwy**, vom 2. zum 1. AR., Felix Frhr. v. **Zschock**, vom 36. zum 47. JR. Unterlts. 2. Kl.: Gustav Edler v. **Azster**, vom 11. zum 1. AR., Karl **Frank**, vom 20. JR. zum MJR., Wilhelm **Hammer**, vom 9. AR. zum KAR., Ignaz **Lasch**, vom 32. zum 13. FJB., Julius **Lenk**, vom KAR. zum 3. AR., Engelbert **Matuschka**, vom 12. zum 32. FJB., Karl **Pakeny**, vom 2. zum 10., Eduard **Pfaffinger**, vom 11. zum 12., Franz **Ressel**, vom 2. zum 7., Alois **Ritter**, vom 5. zum 12., Wilhelm **Schmelzer**, vom 5. zum 10., Heinrich **Trösch**, vom 2. zum 10., und Anton **Wolf**, vom 2. zum 7. AR.

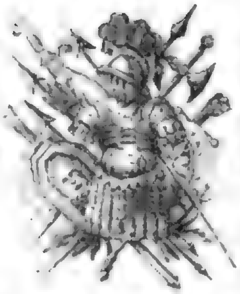


Waffen- & Militär-Effecten-Niederlage

A. STRIBERNY

in Wien,

am Graben 1134.



Sortiment aller Gattungen **Seitenwaffen, Uniformsorten** nebst allen für die k. k. Armee vorschriftsmässigen **Armaturs-Gegenständen** von vorzüglicher Qualität zu **billigst** festgesetzten Preisen empfohlen.

J. A. EHRENFRIED,

Kärntnerstraße Nr. 1048, (vis-à-vis der Annagasse) neben der Spielereihandlung,

zum weissen Adler,

empfiehlt:

Echte Leinwand-Hemden . . . . 3—8 fl. — kr.
Weiße Madopolan-Hemden . . . . 1 fl. 70—2 „ 80 „

Echtfärbige Hemden.

½ Dutz. 1. Sorte . . . . 14 fl. 70 kr.
½ „ 2. „ . . . . 12 „ — „

Alle Sorten Unterhosen.

NB. Bei auswärtigen geneigten Aufträgen blos Halsweite nach Zoll oder Centimetres.

Rechnungs-Abschluss des „Anker",

Gesellschaft für Lebens- und Renten-Versicherungen,

für das erste Geschäftsjahr 1859.

Einnahmen.	fl.	kr.
a) Versicherungs-Prämien auf den Todesfall, für das ganze Leben und für Gegenversicherungen	736,270	40
b) Kapitalzahlung auf Leibrenten	3,000	—
c) Verwaltungsgebühren von den Ueberlebens-Associationen	250,801	60
d) Police-Gebühren-Einnahme	20,590	42
e) Verfallene Anzahlungen	2,490	46
f) Zinsenerträgniß der Effekten und Darlehen	19,415	60
	1,032,568	48

Ausgaben.	fl.	kr.
g) Ausgezahlte Versicherungssumme	6,091	30
h) Assekuranzfonds für Versicherungen auf den Todesfall, auf das ganze Leben und Gegenversicherungen	518,160	83
i) Assekuranzfonds für Leibrenten	3,000	—
k) Reservefonds für Ueberlebens-Associationen und Gewinn-Reserve für Gegenversicherungen	237,919	53
l) Auslagen für Stempel, Druckwesen, Porti, Steuern, Miethzins, Gehalte	70,160	26
m) Abschreibung von einem $^{1}/_{20}$ der Errichtungskosten	5,000	—
n) Spesen und Agenten-Provisionen für Ueberlebens-Associationen	94,097	32
o) Abschreibung auf Vorauslagen u. Agenten-Provisionen für Versicherungen auf den Todesfall und Gegenversicherungen	15,251	64
p) Abschreibung auf Börse-Effekten laut Curs vom 31. Dezember 1859	31,746	22
q) 5percentige Zinsen des eingezahlten Kapitals	15,000	—
r) Dem Kapitals-Reservefonds laut Art. 51 der Statuten	4,500	—
s) Dem Verwaltungsrath und der Direktion	7,500	—
t) Den Aktionären	18,000	—
u) Saldo auf neue Rechnung	5,441	38
	1,032,568	48

Anmerkungen. Ad c). Die Zeichnungen zu den wechselseitigen Ueberlebens-Associationen betrugen Ende 1859 . . . 5,023,478 fl. 7 kr.

Ad g). Die Sterblichkeits-Verhältnisse unter den Versicherten stellten sich im Jahre 1859 besonders vortheilhaft für die Gesellschaft heraus. Nach Deparcieux's Mortalitätstafel, welche den Tarifen des Ankers zum Grunde liegt, hätten sich 1108 Todesfälle mit einer Auszahlung von 45,336 fl. 69 kr. ereignen sollen, während in Wirklichkeit nur 2 Todesfälle mit 6091 fl. 30 kr. zur Auszahlung kamen.

Ad m). Die Errichtungskosten werden gewöhnlich innerhalb zwanzig Jahren amortisirt.

Ad n). Die Spesen und Provisionen für Ueberlebens-Associationen sind vollständig abgeschrieben.

Ad o). Die Spesen und Provisionen für Lebens- und Gegenversicherungen werden nach der allgemein giltigen Uebung und den Grundsätzen der Regierung gemäß auf mehrere Jahre vertheilt.

Ad p). Die meisten Gesellschaften, selbst die wechselseitigen, welche ohne Grundkapital operiren, setzen ihre Effekten nach Maßgabe des Ankaufspreises in die Bilanz. Der Anker hingegen hielt sich an den cursmäßigen Werth, welchen seine Staatspapiere am 31. Dezember 1859 vermöge des Börsenzettels repräsentirten. Daraus erklärt sich der Verlust für d. Aktionäre

Bilanz.

Activa.	fl.	kr.
a) Solidarische Haftung der Aktionäre laut Art. 14 der Statuten	700,000	—
b) Kassebestand	6,396	56
c) Effekten laut Curs vom 31. Dezember 1859	296,417	50
d) Darlehen auf Polizen	472,023	25
e) Portefeuille	124,373	6
f) Betrag des in den folgenden Jahren zu amortisirenden Restes der Vorauslagen und Agenten-Provisionen für Versicherungen auf den Todesfall und Gegenversicherungen	115,914	59
g) Betrag der noch nicht amortisirten Reste der Errichtungskosten	95,000	—
h) Mobilien	6,556	18
i) Ausstände bei Verschiedenen	3,470	92
k) Ausstände bei Agenten	15,964	85
	1.836,116	91

Passiva.	fl.	kr.
l) Erste emittirte Hälfte des Grundkapitals	1.000,000	—
m) Vorausgezahlte Prämien	22,359	31
n) Assecuranz-Fonds	521,160	83
o) Reserve-Fonds für Associationen und Gegenversicherungen	237,919	53
p) Conto corrent Creditoren	4,235	86
q) 5percentige Zinsen des eingezahlten Kapitals	15,000	—
r) Kapital-Reservefonds	4,500	—
s) Tantieme des Verwaltungsrathes und des Direktors	7,500	—
t) Dividende pro 1859	18,000	—
u) Gewinnvortrag auf neue Rechnung	5,441	38
	1.836,116	91

Der Revisions-Ausschuß:
Alphons Graf O'Sullivan de Graß,
Rudolph Graf Hoyos,
Karl Graf O'Sullivan de Graß.

Der Verwaltungsrath:
Franz Graf Hartig,
Edmund Graf Zichy,
Johann Graf Larisch-Mönnich,
Eduard Mercier,
Arthur Baron O'Sullivan de Graß,
Gustav Schwarz Edler von Mohrenstern,
Dr. Josef Ritter von Winiwarter.

Der Direktor:
A. Langrand-Dumonceau.

Gesehen:
Ritter von Hoch,
k. k. Statthalterei-Sekretär und landesfürstlicher Kommissär.

Anmerkungen. Ad c) Im ersten Jahre schien es der Verwaltung angemessen, die Gelder der Unternehmung in Staats- und mit diesen gleichgestellten Papieren anzulegen, um allen Eventualitäten begegnen zu können. Vom Jahre 1860 an wurden die Gesellschaftsfonde auf pupillarmäßige Hypotheken elocirt.

Ad f) und g). Diese geleisteten Vorschüsse finden mehr als hinlängliche Bedeckung im Reservefond lit. o) und Kapital-Reservefonds lit. r).

Der detaillirte Rechenschaftsbericht wird den Interessenten des „Anker" persönlich zugeschickt, und kann von jedermann bei der Direktion der Gesellschaft in Wien, am Hof Nr. 329, in den Provinzen bei den Herren Agenten in Empfang genommen werden.

Eigenthümer und verantwortlicher Redakteur Dr. J. Hirtenfeld. — Druck von M. Auer in Wien.

Militär-Zeitung.

Nro. 33. **Mittwoch den 24. April 1861.** **XIV. Jahrgang.**

Die „Militär-Zeitung" erscheint Mittwoch und Samstag. Preis vierteljährig: für Wien 2 fl. 25 Nkr., für die Provinz mit freier Postversendung 2 fl. österr. Währung. Inserate werden die dreispaltige Petitzeile mit 8 Nkr. berechnet.

Alle Sendungen, frankirt, sind an die Redaktion, Pränumerationen an die Expedition: Wien, Stadt, obere Bräunerstraße Nr. 1124 (Auer'sche Verlagshandlung) zu richten. Manuskripte werden nur auf Verlangen zurückgestellt.

Fürs Ausland übernimmt die Buchhandlung C. Gerold's Sohn die Bestellungen.

Uebersicht.

Die heutigen Zustände in Ungarn. Ueber die Avancements-Verhältnisse durch Wahl der Kameraden. (Schluß.) Literatur: Die Reichsgrafen von und zu Hohenembs in Vorarlberg, von Johann Bergmann.

Oesterreich. Die erblichen Reichsräthe und die lebenslänglichen Mitglieder des Reichsrathes aus dem Militärstande. Uebersichtskarte für die Sanitätsverhältnisse der österreichischen Monarchie. Versuche mit Schießbaumwolle aus dem Infanterie-Gewehr und Jägerstutzen. Erklärung des Oberlts. Ludwig Rieger des bestandenen neapolitanischen 3. Fremden-Jägerbataillons. Die Fußbekleidung in der französischen Armee. **Dänemark.** Die Armee auf dem Kriegsfuß. **Frankreich.** Die Bedeutung der Reserve-Armee. Personalien des Marschalls Ornano. **Großbritannien.** Die gepanzerten Kriegsschiffe. **Italien.** Die römische und die französische Okkupations-Armee. Dekret über die Reorganisirung des italienischen Freiwilligen-Korps.

Personal-Nachrichten aus der k. k. Armee.

Neueste militärische Bibliographie.

Dr. Petermann's geographische Mittheilungen IV. Heft.

Die heutigen Zustände in Ungarn.

D. Der Geburt nach Ungar und durch langjährigen Aufenthalt eingebürgert im schönen Ungarlande, wird man es gerechtfertigt finden, wie auch ich an der Willfahrung der gerechten Wünsche meiner Landsleute aufrichtigen Antheil nehme. Durch eine ansehnliche Reihe von Kriegs- und Friedensjahren in der Armee dienend, kann ich mich jetzt als unabhängigen Beurtheiler betrachten, nachdem ich auf meine Stellung verzichtet habe. Die Zustände Ungarns gestalten sich, wie männiglich bekannt, von Tag zu Tag in der Weise, daß der Aufenthalt in jedem von nur einigen Magyaren bewohnten Orte für den Nicht-Ultra nachgerade unleidlich wird, und Schmerz und Besorgniß erfüllen den wahren Vaterlandsfreund, dem die heutige Erregung noch das Denkvermögen gelassen hat.

Wohl ist es mir bekannt, wie ich an den gegenwärtigen Verhältnissen Nichts ändern werde, denn es sind, wie **Engel** ganz treffend sagt: „Menschen, die einmal Partei genommen haben, durch die Göttinen der Weisheit und Beredsamkeit selbst kaum von ihren Meinungen abzubringen." Trotzdem wird es mir, und wie ich mir schmeichle, manchem Gleichdenkenden Beruhigung verschaffen, meine Ansichten über die heutige Lage in Ungarn auszusprechen oder zu lesen.

Als das Diplom vom 20. Oktober v. J. in Ungarn bekannt wurde, nahm man es zwar nicht mit dem von mancher Seite etwa erwarteten Jubel auf, aber man nahm es an. Früher, nach dem Schluße des italienischen Krieges, bezeichnete man weit geringere Konzessionen als unbedingt nothwendig, aber auch als das höchste Ziel der Wünsche der ungarischen Nation. „Wenn diese Zugeständnisse erfolgen, so würde das Land gewiß vollkommen befriedigt sein." In dieser Weise sprachen einflußreiche Magnaten und mächtige Kirchenfürsten. Sie verbürgten den unfehlbar günstigen Erfolg dieses Schrittes. Und es erfolgten vorerst die den ungarischen Protestanten ertheilten, dann mehrere andere Begünstigungen, ohne daß die verheißene Befriedigung bemerkbar wurde. Erst bei der Einberufung des verstärkten Reichsrathes offenbarte sich das wahre Streben der Ungarn. Es war die Herstellung der alten Verfassung. Diese erfolgte durch das Diplom des 20. Oktober, und stellte die Verfassung in der Weise her, wie sie vor dem Jahre 1848 bestanden, ja es wurde noch so viel hinzugethan, als nur immer mit der Reichseinheit verträglich war, weitere Begünstigungen in Aussicht gestellt, und den Ungarn mehr, als allen Völkern des Kaiserstaates verliehen. Die Forderungen blieben aber unbegrenzt und wurden mit seltener Nachgiebigkeit so ziemlich bewilligt.

Das Patent vom 26. Februar 1861 endlich, obgleich alle Zugeständnisse enthaltend, ward dessen ungeachtet ignorirt.

Welches ist also das Ziel, bei welchem sich die Ungarn, oder vielmehr Diejenigen, die bisher die Fordernden waren, zufrieden stellen werden? Die Beantwortung dieser Frage ist nur theilweise möglich, da sich wohl **Das**, wornach gegenwärtig gestrebt wird, nicht aber, ob dasselbe auch in der Folge beibehalten werden würde, erkennen läßt.

„Die Herstellung der alten Verfassung" ist das Schlagwort aller Magyaren, das aber, nachdem die Bildung eines verantwortlichen ungarischen Ministeriums mit den Grundzügen der alten Verfassung unvereinbart ist, (denn ein verantwortliches Ministerium bei 52 unverantwortlichen Komitaten ist offenbar ein Widerspruch!) besser in „völlige Selbstständigkeit" und wenn solche im Wege der freiwilligen Konzession nicht erlangt werden könnte, in „völlige Losreißung von Oesterreich" sich auslegen ließe.

Nicht also die alte Verfassung allein, auch nicht die Grundgesetze von 1848 sind es, welche gefordert werden; es scheint vielmehr, als ob die Nation, oder eigentlich die verschiedenen Parteien derselben zu gleicher Zeit zwei, einander diametral entgegengesetzten Objekten zusteuern: hier der durch und durch aristokratischen oder oligarchischen Verfassung vor 1848, dort der auf völlig demokratischer Basis ruhenden Konstitution des genannten Jahres oder vielleicht dem von dem Debrecziner Rumpfparlement geschaffenen Wesen. Es liegt auf der Hand, und bedarf keines Beweises, daß ein Magnat oder Prälat für die Letztere, ein nicht den privilegirten Ständen Angehörender für die Erstere stimmen sollte, wie sich dieser Meinungszwiespalt auch in der That schon bemerkbar macht. Doch wurde seither nach Grundsätzen vorgegangen und Wünsche laut, die ausschließend weder der einen noch der andern Verfassung entsprachen. Widerschreitet die schrankenlose Autonomie Ungarns und die aus dieser Ursache gegen die Beschickung des Reichsrathes erhobene Opposition der, den Patenten vom 20. Oktober und 26. Februar, schon der pragmatischen Sanktion zu Grunde gelegten Reichseinheit, so spricht das historische Recht in dieser Beziehung mehr dafür als dagegen und es wäre solches selbst dem 1848ger Verfassungsentwurfe angemessen. Wie verträgt sich aber mit diesem und dem Grundsatze der Gleichberechtigung die schon jetzt fast bis zum Terrorismus gestiegene Oberherrschaft der magyarischen Race über die anderen Volksstämme des Landes und noch mehr die so stürmisch begehrte Suprematie Ungarns über Siebenbürgen, Kroatien, Slavonien, Dalmatien und das Littorale? Wie, wenn diese Provinzen mit Ungarn eben so gut nur eine Personalunion eingehen wollten, wie es die Ab-

sicht des letzteren gegenüber der altösterreichischen Gebietstheile ist? Und wie kämen die genannten Länder dazu, wenn einmal die unbeschränkte Autonomie jedes Landes ausgesprochen und der Reichsrath als unstatthaft erklärt worden wäre, daß sie ihre Landtage dem Landtage der Ungarn, also einem Reichsrathe in Pesth unterordnen sollten!

Ist es endlich billig und gerecht, daß in einem Lande, dessen Verfassung den Grundsatz der Gleichberechtigung ausspricht, eine bei Weitem in der Minderzahl befindliche Nationalität alle andern Bewohner zu Annahme ihrer Sprache und Sitten zwingen darf und solches auch theilweise schon gethan hat?

Dieses wäre ganz der alten Verfassung angemessen, welche ungeachtet aller Lobsprüche, eine den finstersten Zeiten des Mittelalters entstammende ist, da einem Häuflein von kaum 400 Adeligen und Geistlichen des höheren Ranges nicht nur das Recht der Gesetzgebung, sondern fast ausschließlich der unbeschränkte Besitz aller übrigen staatsbürgerlichen Rechte und Freiheiten zusteht.

Vielleicht möchte in allem diesen ein Mangel an Konsequenz erblickt werden, wenn sich die letztere nicht in dem unausgesetzten Streben nach faktischer Unabhängigkeit von der Gesammtmonarchie oder, wie bemerkt, nach gänzlicher Losreißung von derselben darstellen würde.

Wäre es möglich, daß diese Unabhängigkeit wirklich segensreich für Ungarn werden und ohne einen ihren Werth übersteigenden Preis erlangt werden könnte, so ließe, vom rein magyarischem Standpunkte aus, sich vielleicht ein Billigungsgrund dieser Ansicht finden. Daß aber dieses nicht der Fall, soll später gezeigt werden.

Aber selbst wenn Ungarn das historische Recht in noch höherem Grade, als es der Fall ist, für sich hätte, so besitzen die übrigen Länder Oesterreichs ebenfalls ihr historisches Recht, welches nicht nur von diesen behauptet, sondern aus gegenseitiger Achtung der Nationen, auch von den Ungarn berücksichtigt werden muß. Ich mag durchaus nicht dem Satze beipflichten, daß Ungarn seit 1849 eine eroberte Provinz und seiner Verfassung verlustig sei. Eine solche Annahme gehört dem Faustrechte an und könnte eben nur so lange geltend gemacht werden, als man physische Kraft genug besäße, sie zu behaupten.

Wenn jedoch die Ungarn von ihren dem Hause Habsburg geleisteten Diensten, von der Rettung, die sie gebracht, sprechen (was sich doch eigentlich immer auf das Jahr 1741 bezieht), so ist nicht zu vergessen, wie oft sie durch ihre Aufstände, durch ihre Allianzen mit Frankreich und den Türken, Oesterreich dem Untergange nahe gebracht haben. Die in der Neuzeit so oft genannten Heister, Caraffa, Basta, Castaldo, Haynau wären ohne die Rakozy's, Tököly's, Bethlens Zapolya's, Kossuth's unmöglich gewesen. Endlich aber mögen es die Ungarn nimmer vergessen, wie oft sie durch Oesterreich und durch die Kraft der jetzt von ihnen so sehr geschmähten und gehaßten Deutschen der Knechtschaft, ja dem Untergange ihrer (magyarischen) Nationalität entrissen wurden, daß es vorzüglich Deutsche, weniger ungarische Truppen waren, welche die Türken verjagten, den Ungarn die eigene Hauptstadt wieder eroberten, und daß durch deutsche Bemühung in das in einem barbarischen Zustande befindlichen Land erst wieder einige Zivilisation gebracht wurde, ja daß Ungarn überhaupt von jeher den größten Theil seiner Bildung und Kultur nur deutschem Einfluße zu verdanken gehabt habe. Ohne Oesterreich und Deutschland hätten die Ungarn jetzt wahrscheinlich das Schicksal der christlichen Bewohner der Türkei zu erdulden und die magyarische Nationalität wäre vielleicht vernichtet oder wenigstens zu einer jeder Wiedererstehung unfähigen Stufe herabgedrückt worden. Allerdings haben auch Ungarn ihr Schwert mit Muth und Glück gegen den Türken gezogen und Zriny, Palffy, Esterhazy, Forgács und viele andere Helden große, ja unsterbliche Thaten verrichtet, aber die Erfolge ihrer Bemühungen wurden durch die mit den Feinden verbündeten Zapolyaner, Rakozy'schen und Kuruczen, also durch Ungarn selbst, dann durch die Leistungen österreichischer und deutscher Feldherrn, ich will nur eines Tieffenbach, Montecuccoli eines Herzogs von Lothringen, Ludwigs von Baden und Eugen's gedenken, weitaus paralisirt. Man kann ohne weiters behaupten, daß die Magyaren die Wahrung ihrer Nationalität nur der deutschen Herrschaft der Habsburger zu verdanken haben, welche dem erschlaffenden Einfluße des Slawenthums, wenn auch zufällig, entgegenstanden. Was aus Ungarn unter slawischer Herrschaft geworden, zeigen unzweifelhaft die Regierungen der Könige Wenzel und Wladislaus I.; sowie die nachtheiligen Folgen, welche die kurze Herrschaft Ludwigs des Großen über Polen nach sich zogen. Wäre aber die Germanisirung Ungarns dem österreichischen Kaiserhauses zu allen Zeiten Ernst gewesen, so möchten jetzt wohl nur geringe Reste des Magyarenthums übrig sein; denn es gab genug Epochen, in welchen nicht der geringste Widerstand gegen die eingreifendsten Maßregeln dieser Art möglich gewesen wäre. Und wenn man sich nur darauf beschränkt hätte, die Kolonisirung in größerem Maßstabe zu betreiben und namentlich die den Türken abgenommenen, meistens entvölkerten Ortschaften mit deutschen Bewohnern zu füllen, so wäre gewiß das deutsche Element gegenwärtig in solcher Ausdehnung und Macht überwiegend, wie es das magyarische nie war und nie werden kann. (Schluß folgt.)

Ueber die Avancements-Verhältnisse durch Wahl der Kameraden.

(Schluß.)

Mit den Einwendungen wie wir sie früher dargethan, wird es überhaupt nicht weit her sein, und geht meistens von denjenigen hervor, welche vom Lernen entbunden sein wollen, indem sie vorschützen, daß es für den Krieg kein Wissen gebe.

Einestheils muß ihnen ein entferntes Recht zugegeben werden, denn positive Regeln für das Gefecht selbst gibt es wohl nicht, aber anderentheils läßt sich der Nutzen von der Kenntniß der im Kriege seither gemachten Erfahrungen, der ausübende Einfluß auf die sich wiederholenden kriegerischen Ereignisse nicht wegläugnen. Um so weniger läßt sich die Wahrheit absprechen, daß der wissenschaftliche Theil des Krieges als der eigentliche Hebel der vorgeschrittenen Entwicklungsstufe angesehen werden muß — als ein Standpunkt, der den Krieg innerhalb bereits herausgearbeiteten Erkenntnißkreisen erweiterte und berichtigte und durch die Erfahrung den Versuch, die Beobachtung eingehender begründete, die Erkenntniß und das Bewußtsein für die Wissenschaft des Krieges einschärfte.

Dieses Bewußtsein bethätigte ferners der Geist, er suchte in der Erfahrung den offenen Begriff und die volle Wahrheit der Kriegswissenschaft darzuthun, und auf solcher Grundlage die Erweiterung, den Umfang und das Ziel der Wissenschaft, wie im Einzelnen, so auch im Ganzen zur Geltung zu bringen.

Hat sich ein gleiches Bedürfniß in jeder Sphäre des Fortschrittes aufrecht erhalten und nach Vervollkommnung gestrebt, umsomehr muß es in der Kriegswissenschaft sein, weil in der Wirklichkeit die ganze moralische Kraft beansprucht wird, um manchmal mit ruhiger Ueberlegung, manchmal mit Kühnheit, manchmal mit einer berechneten Gewißheit — wozu die verschiedenen Mittel, das erweiterte Wissen, das ausgebildete Denkvermögen an die Hand gibt, den Sieg an sich zu reißen.

Ein entschiedenes Wollen kann dem Handelnden nie fehlen, wenn er nicht in die Verlegenheit der Anwendung von Kräften, der Wahl der zum Ziele führenden Auswege geräth. Zur Unsicherheit in der Aktion selbst gesellt sich meistens der Mangel an Kenntniß fremder Erfahrungen auf diesem Gebiethe, und unschlüssig, was man zu thun oder zu unterlassen hat, verharrt man in einer passiven Unthätigkeit. Schöpferische Genies, welche aus sich selbst zu handeln vermögen, gibt es sehr Wenige, und selbst diese gelangen, durch Studium und Nachdenken zur größeren Vervollkommnung.

Die Nothwendigkeit einer Ausbildung kann daher nie in Zweifel gezogen werden. Der Offizier jeder Waffe hat einen bestimmten engeren Thätigkeitskreis, in dem er handeln und wirken soll. Vermag er diesen Kreis auszufüllen, ohne daß er deshalb eine Kenntniß vom Gesammt-Gebiete der Kriegskunst brauchte? Wird sich ihm nicht die Frage aufwerfen, wird er kein Interesse haben, zu wissen, welche Stelle im Gesammtgetriebe er einnimmt, welches Rad der großen Maschine ist er denn, wie sind die anderen Räder beschaffen, mit denen er zusammenwirken soll, und wie geht es nun bei diesem Zusammenwirken her?

Kann er die Frage sich selbst nicht gewissenhaft beantworten, um soweniger kann er das Urtheil in dieser Richtung auf Andere übertragen, noch in gründlicher Auffassung des Wahl-Avancements-Verhältnisses dem Dienste nur vollkommen würdige Individuen zuwenden.

Es muß wieder vorerst der Drang allgemein aufstreben, einige der Lücken auszufüllen mit jener Kraft, Ausdauer und festem Willen, welche zur Tüchtigkeit, Brauchbarkeit und Urtheilsfähigkeit autorisirt.

Vermag man sonst den verheerenden Wirkungen des Krieges zu trotzen, umsomehr läßt sich die Ausdauer im Studium, welches zum Kriege ausbildet, erwarten. Der schon im Frieden hiezu vorbereitete Offizier, wird aus den verschiedenen relativen Anschauungen, annähernde

Regeln kennen lernen, welche ihn in der Wirklichkeit in keine Rathlosigkeit versetzen.

Was wir hier jedoch von der Theorie fordern, das Wissen, welches wir so nutzbringend bezeichnen, soll nichts anders werden, als die Praxis selbst in ihrem letzten sich vollendenden Schluß-Akt. Sie soll die praktische Lebenswelt in sich fassen, als Praxis überhaupt sich beschließen, und praktisch nun in den Vollbesitz, in das Totalbewußtsein, in die Gesammtanschauung und schließlich in den Genuß der Theorie und ihres Werkes sich setzen.

Die Trennung, Unterscheidung und Entgegensetzung von Theorie und Praxis ist überhaupt eine Widersinnigkeit und Versündigung am Geiste. Die erste Bedingung für jede praktische Thätigkeit ist eine gewisse Einseitigkeit des Handelnden in der Behandlung jenes Stoffes, der ihm gerade vorliegt.

Wer zu Vieles sieht, beachtet, der thut nichts Ordentliches und erreicht nichts, denn die Einseitigkeit ist, wie man behauptet, eben so wenig eine Folge der Rohheit, als die Vielseitigkeit eine Folge der Bildung.

Auch ist das Selbstbewußtsein des Wissens nur ein Reflex, nicht aber schon der freie, grundsätzliche, aufrecht erhaltene Agens selbst, den wir brauchen und fordern müssen.

Diese Forderung sprechen wir nicht nur aus unserem wissenschaftlichen Vortheile, sondern zugleich im unbedingten allgemeinen Interesse unseres Berufes, als eine in sich selbst zusammenfallende moralische Nothwendigkeit. Sollen wir im Stande sein zu handeln und zu reflektiren in einem Momente, in derselben Sache und Absicht und zwar beides in voller aufrechter Kraft, so daß wo die Hand, die lenkt, auch denkt, soll die vom Gefühle getragene innere Willenserhebung und andererseits deren Regulirung und Festsetzung im ausführenden Akt nicht auseinanderfallen, da darf unserm Wollen und Können überhaupt die moralische Garantie nicht fehlen, sowie die eigentliche praktische Energie des Entschlusses nicht abgehen.

Diese moralische Garantie, sollte sie die dem Wahl-Avancement zu Grunde liegende Bemühung nicht zu Schanden werden lassen, wäre demnach zu fördern in der Erlangung einer gewißen Selbstständigkeit im Bereiche unseres Wirkens, unseres Thätigkeitskreises umsomehr, als in unserem wirklichen Leben, die positiven Willensgesetzgebungen, Entschliesungen, Entwürfe, Thathandlungen bedingen, die unter verschiedenen wechselnden Verhältnissen, Zuständen und Veranlassungen, nur in einer freieren selbstständigeren Entwicklung, zu einem fruchtbringenden Erfolge sich ausbilden lassen.

Indem dieses Bewußtsein im Offizier sich erhielte, wäre es zugleich als Medium zu betrachten, worin der Einzelne sich einfügt und zusammenhängt mit dem Ganzen, was aber eben eine vollkommenere Ausbildung bedingt, um jederzeit das thun zu können, was man in dem eingeräumten Wirkungskreise zu thun hat, thun kann und soll.

Es darf daher der Geist nicht in der Trägheit verbleiben, sondern im allgemeinen Nutzen dessen ganze Kraft ausgebeutet werden, denn eine wirkliche Vollendung des persönlichen Charakters ist nicht denkbar, ohne radikale innere Ummandlung und Selbsterneuung, die den Offizier vom ersten innersten Grund aus, in die Erkenntniß, Selbstunterscheidung und in den Gesammtbesitz seines geistigen Wesens setzt.

Alles blos instinktmäßig Halbbewußte, relativ Machtlose soll aufgelöst werden und der bloße Mechanismus sich einmal aufhellen zum vollen sonnigen Tag eines durchdringenden, das gesammte Leben überhaupt genügenden, beherrschenden und allumfassenden Selbstbewußtseins. Das dumpfe Sichverlieren und Befangen in der Wesenheit soll ein Ende nehmen und Platz machen einem auf sich gerichteten und darin auch Alles ins Licht und unter die frohe Macht des selbstständigen Handelns und Vollbringens hervorstellenden Thätigkeit, es soll nichts Ungelöstes im eigenen Inneren sein, dasselbe soll sich ihm erschließen im vollen Bewußtsein.

Es würden dann weniger Erscheinungen zu Tage treten, die am Vorgreifen der Ueberlegung und Nachhinken der That leiden. Es gibt Viele, welche oft über dem Deliberiren gar nicht zum Handeln kommen, wo zu handeln war und wo sie handeln, wird es alsdann meist kraftlos und schlapp, unfreudig eben geschehen, statt hervorzuspringen in strammer That, als wirkliche Leistung, — in der Ueberfruchtung des Eigendünkels absorbirt sich die Kraft und verfällt schließlich der Stumpfheit und Gleichgiltigkeit.

Hiezu gehören Jene, welche in der eigenen Selbstüberschätzung Alles aus sich allein schöpfen wollen, keinen noch so gesunden Einwendungen Gehör schenken, übersehen daher meistentheils die wirkliche Aufgabe und Momente, ihre Entschließung wird daher meistens unsicher und aufgeregt, fällt in der Hast gewöhnlich höchst mangelhaft aus, absorbirt in der Ueberfruchtung der Energie die Einheit, Stetigkeit und Konsequenz des Entschlußes, verpufft ihre Kraft im zerfahrenen Thun, erzeugt unzeitgemäße Eifersüchteleien, die nur lähmend auf das Ganze wirken.

Soll aber das bereicherte Wissen, durch derartige Kleinheiten, wie wir sie schilderten, nicht an seinem Werth verlieren, so ist die Hebung des moralischen Gefühls eine zweite nothwendige Bedingung. Herz und Kopf müssen unzertrennlich sein, soll die Handlung gut, soll sie rühmlich werden.

Hiezu gehört zunächst eine rationelle Auffassung unseres bis jetzt in der Gediegenheit unerreichten Dienst-Reglements. Die hierin aufgestellten Grundsätze über die besonderen Vorzüge der Offiziere in der bürgerlichen Gesellschaft, über die Standespflichten, Standesehre, den Gemeingeist, Einigkeit, Subordination, über die Pflichten im Dienste, Treue, Ehrfurcht gegen den Landesfürsten und das Vaterland, über den dienstlichen Gehorsam, über die wechselseitigen Pflichten der Vorgesetzten gegenüber den Untergebenen, über die Tapferkeit, Klugheit, Diensteifer, Thätigkeit, rechtliches Benehmen ꝛc. sind wahrhafte Schätze und enthalten Andeutungen für die mannigfachen menschlichen Eigenschaften. Es ist wahrlich nicht die Vortrefflichkeit jenes Werkes Schuld, wenn die gediegenen Prinzipien, nicht in ihrer einfachen Konsequenz gewürdigt, nicht zu einer besseren und geklärteren Einsicht der Gegenwart gedrungen sind, wenn Manche ängstlich und verstimmt, bald mit üblem, unheilvollem Eifer, bald mit falschem eigensüchtigem Stolze tiefe Scharten in den Glauben und die Haltbarkeit dieser Grundsätze geschlagen haben.

Der Ersatz für den zugefügten Schaden wurde noch nicht gegeben, vielmehr so viele feste Grundlagen jenes Mannes untergraben, der der reinsten Kameradschaft, als des sichersten Unterpfandes stets eingedenk, mit dem weiten, erfahrenen, echt soldatischen Geistesblick uns ein Vermächtniß hinterließ, das milden Herzens gegen des Menschen Streben und Fehler, auch für die Zeiten der Wechselfälle uns die Aussicht und Zuversicht bewahrte.

Nicht so erhielten wir ihm die dankbare makellose Erinnerung, oftmals haben wir dies unser reelles Gut angetastet, und mit Schmerz müssen wir dennoch immer die sich wiederholenden Fälle erleben. Ja im Innersten beschämt es uns, jedoch wir waren noch nicht bedacht, dieses Schamgefühl ernstlich mit in Rechnung aufzunehmen.

Nachdem der unvergeßliche Held wie Keiner je zuvor, ungeschwächt jugendlichen Sinnes, und vergessen auf sich selbst, eine lange Reihe seiner Jahre, ganz im rastlosen Durchwandern der weiten mannigfaltigen Gebiete unserer Wissenschaft verbracht, und nun mit des Forschers Drang und der Erfahrung bunt gewürfelter Wechsel gesättigt, den gesammelten Stoff zum ruhigen Spiegel heiteren Schauens klärte, sahen wir nunmehr aus der Fülle seines Geistes die unermeßlichen Schätze erfahrenen Wissens hervorgehen und zu einem geordneten Bilde „des Regiments“ sich fügen, das in seiner schönen Seite erfaßt, in seiner Größe entgegengespiegelt in uns der Gedanke entstehen sollte, dem nachzudenken und in dessen Fülle und Tiefe uns einzusenken als unser höchstes und erstes Streben, auf dessen Grund wir dann weiter bauen wollen.

In allen Zeiten der Stürme und der Noth hat dieses herrliche Werk glänzende Proben bestanden, es hat immer seinen feierlichen Ernst bewahrt, wir sollten es daher als ein Verbrechen an unserem Stande ansehen, wenn die Rechte desselben umgangen, geschwächt, dem Untergange bereitet werden.

Warum nach schädlichen Mitteln sinnen? warum fremden Einrichtungen sklavisch nachbeten? Das Dienst-Reglement hat uns ja den Weg vorgezeichnet, wie die Sicherheit und Tüchtigkeit der Offiziere und Soldaten zu erzielen ist. Es wäre daher nur die Gewißheit aufzufrischen, daß Jeder nach seiner Leistungsfähigkeit erkannt und belohnt werde. Den Talentvollen vorurtheilsfrei, ohne Aengstlichkeit und Befangenheit zu behandeln, wäre die erste Aufgabe, und so wird zwischen dem Talent und der Prärogative kein so greller Abstand entstehen, wo das Protektions-Kind ihn meist durch Insolenz ausfüllen zu können glaubt.

Auch die Vortheile der Race müßten in rationelle Bahnen gelenkt werden. Die Bevorzugung nach veredelten Geschlechtern gehört dem Thierreiche an. Wir Soldaten sollten stolz sein, in unseren Kameraden Brüder, uns selbst wieder zu finden. Der Adel ehre sich nur durch die Weisheit, bewähre den ererbten guten Ruf durch seine Bescheidenheit im Beruf und mit den entgegengesetzten Eigenschaften sollte uns der einfache Name als der schönste kameradschaftliche Gruß, als die würdigste Anrede erscheinen.

Auf diese Weise werden wir nicht in die unangenehme Lage gelangen, für die ereignißschweren Folgen unbefriedigter Empfindungen ein-

zustehen. Tritt die Durchführung einer Aenderung in der Form einer nothwendigen Pflicht auf, da erfülle man die Aufgabe gewissenhaft. Vor Allem erzwecke man eine gründliche geistige Bildung, und trachte den moralischen Zustand befriedigend zu erhalten. Kein Mensch wird zwar auf einmal ein fertiger abgeschlossener Charakter, wir fühlen zu oft noch, daß immer wieder neue Erfahrungen an unserem Gesichtspunkte rütteln, deswegen beugen wir vor, daß neue Bekanntschaften, neue Thatsachen uns nicht ganz aus unserem angewohnten Gleichgewichte werfen können. Eine Einwurzelung, ein zähes Festhalten an einer gewonnenen Ansicht ist eben so schädlich, damit wir nicht in der bittersten Enttäuschung von jedem Eindrucke, der uns unvorbereitet käme, sogleich willenlos hin und her geschleudert werden.

Die thatkräftige und verständige Richtung unseres Inneren vorzugsweise zu entwickeln und uns ziemlich in sicheren Grundzügen die künftige Bahn zu entwerfen, sei unsere Hauptaufgabe, das als Richtschnur zu behalten, was dem Wesen entspricht.

Jeder von uns fühle das Bedürfniß die Periode des Lebens auf die zweckentsprechendste Art zu formen und zu bilden. Wer seine Bestrebungen, seine Wünsche erreicht, wohl ihm, wer an ihrer Erfüllung scheitert, der kann sich wenigstens nicht den Vorwurf machen, Etwas verabsäumt zu haben.

Literatur.

Die Reichsgrafen von und zu Hohenembs in Vorarlberg, dargestellt und beleuchtet in den Ereignissen ihrer Zeit vom Jahre 1560 bis zu ihrem Erlöschen im Jahre 1759. Mit Rücksicht auf die weiblichen Nachkommen beider Linien von 1759—1860. Von Josef Bergmann, Mitglied der kais. Akademie der Wissenschaften. Wien, 1861. Aus der k. k. Hof- und Staatsdruckerei bei Karl Gerold.

A. D. Der Verfasser befolgt in dem vorliegenden Werke dieselbe Methode der Darstellung, wie in der ersten Abtheilung der Geschichte des gräflichen Geschlechtes von Hohenembs (vergl. die eingehende Besprechung in diesen Blättern Nr. 29. vom 11. April 1860.), in welcher die Schicksale der Glieder dieses Hauses von seiner Entstehung bis zu ihrer Erhebung in den Reichsgrafenstand erzählt wurden, und es eröffnen die Söhne des ersten Reichsgrafen Wolf-Dietrich, nämlich der berühmte Kardinal Marx Sittich II., Fürstbischof von Konstanz und der tapfere Kriegsheld Jakob Hannibal I. den Reigen. Indem der Erstere in seiner Jugend die Waffen nicht ohne Auszeichnung trug und erst nach seinem 20. Lebensjahre den geistlichen Stand ergriff, war derselbe durch mehrere Jahre durch geistliche Gelübde nicht gebunden und so ist daher der seltene Fall erklärbar daß hier die legitimirte und bis in die Neuzeit fortblühende Nachkommenschaft eines Kardinals, nämlich das Haus Altengs-Galese aufgeführt wird. —

Größeres Interesse für unsere Leser bietet dagegen der Lebenslauf des Grafen Jakob Hannibal I., eines der tapfersten und glücklichsten Kriegsmänner und Heerführer seiner Zeit. Er diente mit Auszeichnung als Offizier in dem Zuge der kaiserlichen und Reichsexekutionstruppen gegen das rebellische Konstanz, als Oberst in Italien und Frankreich, wo er sich besonders in der Schlacht bei St. Quentin, bei der Einnahme von Doulens und an andern Orten hervorthat, und in spanischen Diensten in Afrika mit gleichem Ruhme.

Hierauf wurde ihm der Oberbefehl über die päbstlichen Truppen übertragen, welche Stellung er jedoch nach mehreren in Süditalien ausgeführten glücklichen Kriegsthaten aufgab und in seine Heimath zurückkehrte, woselbst ihm die hohe Stellung als kaiserlicher Vogt und Oberstₕauptmann in Vorarlberg zu Theil wurde. Doch auch in dieser Stellung war es ihm beschieden, noch einmal die Waffen ergreifen zu müssen.

Es war in dem niederländischen Kriege, woselbst er zuerst unter der Führung des Prinzen Don Juan d'Austria, und nach dessen Tode unter dem Herzoge Alexander Farnese von Parma den Waffen der Spanier das Uebergewicht verschaffen half.

Nach diesen Waffenthaten kehrte Jakob Hannibal in sein Vaterland und starb daselbst 1587 als der größte Krieger seines Hauses, welches durch ihn auf einen vordem kaum gedachten Glanzpunkt der Macht, des Reichthums und des Ansehens gebracht worden war.

Von seinen Söhnen starb der Eine, Marx Sittich IV., als Erzbischof von Salzburg, während der Andere, Kaspar, die Familie fortpflanzte, und für die Sicherung und Erweiterung des Besitzstandes derselben zwar nur auf friedlichem Wege, aber nicht minder ersprießlich als sein Vater wirkte.

Aber die Früchte seiner Bemühungen wurden zerstört, nicht minder durch seiner Nachkommen Sorglosigkeit und Ungeschick, als durch die bald darauf über Deutschland hereinbrechenden traurigen Schicksale.

Solches geschah zuerst unter den Grafen Jakob Hannibal II. und Karl Friedrich, welche im dreißigjährigen Kriege tapfer, aber mit entschiedenem Unglück gegen die Schweden fochten und ihr Land von denselben mehrmals gänzlich verwüstet sehen mußten.

Mehr als diese augenblicklich schmerzhaften, aber doch nicht unheilbaren Einbußen trug die unter dem letztgenannten Grafen begonnene und in der Folge wiederholte Theilung in mehrere Linien zu dem zunehmenden Verfalle des Hauses bei.

Ungeachtet der durch diese Theilungen beförderten Vermehrung der Anzahl der Familienglieder starb doch das Haus der Grafen von Hohenembs schon in der Mitte der vorigen Jahrhunderts in seinem Mannesstamme aus.

Mehrere Grafen standen zwar auch in der Folge in Kriegsdiensten, doch zeichnete sich in wirklich hervorragender Weise nur Wilhelm Rudolf aus, welcher es den Besten seines Geschlechtes an Tapferkeit und Kriegswesen gleichthuend, die Reihe derselben in würdiger Weise beschloß.

Er war ein Schüler Eugens und that sich, nachdem er die niedern Stufen der militärischen Rangsleiter durch eigenes Verdienst und durch die einflußreiche Verwendung seines Vaters rasch durchlaufen hatte, als General der Kavallerie und zuletzt als Feldmarschall im österreichischen Erbfolgekriege wiederholt hervor.

Mit ihm erlosch die ältere, und drei Jahre später (1759) auch die jüngere Linie dieses Geschlechtes, dessen weibliche Nachkommen, unter denen die bekannte Gräfin Walburga von Truchseß-Zeil, die Stifterin des Philantropius in Kunewald, besonders hervorleuchtete, noch jetzt in Böhmen fortleben.

Die seltene Vollständigkeit des vorliegenden Werkes wird durch die Hinzugabe eines genealogischen Verzeichnisses gekrönt und es ist zu wünschen, daß der von dem Verfasser ausgesprochene Wunsch der Bearbeitung der Geschichte auch anderer Adelshäuser möglichst bald verwirklicht und daß dann die Sache, wie der gegenwärtige Stoff auch mit gleicher Umsicht und Kritik in Angriff genommen werde.

Der beschränkte Raum verstattet uns nicht, wie wir es wünschten, alle jene berühmten Persönlichkeiten des Kriegs- und Diplomatenstandes oder der Kirche hier zu wiederholen, welche als Seitensprossen oder Verwandte der Familie aufgeführt sind, und wir müssen auf das Werk verweisen, welches mit einer den Autor karakterisirenden Gründlichkeit und Sachkenntniß durchgeführt, die vaterländische Geschichte in ausgezeichneter Weise bereichert.

Armee-Nachrichten.

Oesterreich.

* (Wien.) Se. k. k. Majestät haben mit Ah. Handschreiben vom 18. d. M. zu erblichen Mitgliedern des Herrenhauses des Reichsrathes aus der Armee zu ernennen geruht: den Major in der Armee Fürst Josef zu Colloredo-Mannsfeld, FM. Fürsten zu Windisch-Grätz, G. d. K. Karl Fürst zu Liechtenstein, Rittmeister in der Armee Fürst von Kinsky, den Major in der Armee Anton Graf von Goes, den Rittmeister des 2. Dragoner-Regiments Franz Graf von Meran, den Rittmeister in der Armee Josef Graf von Nostiz-Rieneck, den Major in der Armee Jaroslaw Graf von Sternberg, den Rittmeister in der Armee Ernest Graf von Waldstein-Wartenberg und den FM. Eugen Graf von Wratislaw-Nettolitzky; — zu Mitgliedern auf Lebensdauer in das Herrenhaus des Reichsrathes: den FZM. von Benedek, FML. Graf von Clam-Gallas, FZM. und Kriegsminister Graf von Degenfeld-Schonburg, G. d. K. Graf von Haller, FM. Freiherr von Heß, FZM. Graf Khevenhüller-Metsch, G. d. K. Franz Fürst Liechtenstein, FM. Laval Graf Nugent, FML. Freiherr von Prokesch-Osten, Major in der Armee Kasimir Graf Starzenski und den FZM. Graf Thurn-Valle-Sassina.

Mit demselben Ah. Handschreiben wurden im Ganzen aus allen Ständen ernannt: zu erblichen Reichsräthen 53 und zu Mitgliedern auf Lebensdauer 39, wovon auf die dem Militärstande Angehörigen die vorerwähnte Anzahl kommt.

* Das k. k. militärisch-geographische Institut hat, laut Verordnung des Kriegsministeriums vom 14 d. M. eine „Uebersichtskarte für die Sanitäts-Verhältnisse der österreichischen Monarchie" herausgegeben. Diese Karte besteht aus 9 Blättern mit Farbendruck zur Unterscheidung der klimatischen Verhältnisse, nebst einem Texte, welcher die vorherrschenden Krankheiten, deren Ursache, Behandlungsweise und die Mittel zur Verbesserung der Sanitätsverhältnisse bespricht. Ein Exemplar kostet 6 fl. 50 kr., sammt Text. Die Ausgabe geschieht für Wien im Kartenverschleißamte des geographischen Instituts (Kriegsgebäude). Auswärtige Abnehmer haben sich an die Kunsthandlung Artaria und Comp. zu wenden.

Δ Nachdem bereits mit Aufstellung von Batterien mit Schießbaumwolle der Anfang gemacht wurde, werden seit einiger Zeit auch Versuche mit diesem Präparate aus dem Infanteriegewehre und dem Jägerstutzen angestellt und in der Woche dreimal fortgesetzt. Diese Versuche lieferten bisher ein zufriedenstellendes Ergebniß. Besonders günstig ist das Resultat mit dem Infanteriegewehr. Der Schuß ist sicherer, auch kann bedeutend rascher geschossen werden, was daher kommt, daß die Patrone nur in den Lauf eingelassen wird, ohne dabei den Ladstock benützen zu müssen. Bei den Versuchen wurden in 9½ Minuten 55 Schuß gethan. Beim Jägerstutzen ist dies günstige Resultat noch nicht wegen der Kürze des Laufes erzielt worden. Die Patronen sind bedeutend leichter und wird statt der frühern Ladung von 54 Gram Pulver nur 8 Gram Schießbaumwolle in Anwendung gebracht.

* (A chacun son droit!) In dem soeben erschienenen „Journal du siège de Gaëte" bezeichnet mich Herr Garnier S. 33 als den Führer einer mit 8 Mann unternommenen Rekognoszirung. Obwohl ich mich zur Ausführung derselben freiwillig anbot, so ging doch die Idee zu dieser Unternehmung von dem ehemaligen k. k. Kürassier-Rittmeister, zuletzt Hauptmann im k. neapolitanischen Generalstab, Graf Kalkreuth aus, welcher sich auch persönlich bei dieser kleinen Streifung betheiligte. Da dessen Name aber hiebei eben so wenig erwähnt erscheint, als im Berichte über den Ausfall vom 29. November S. 51, 52 und 53, bei welcher Gelegenheit Hauptmann Graf Kalkreuth doch eine nicht unbedeutende Rolle spielte, so fühle ich mich als Augenzeuge verpflichtet, diese Umstände hier anzuführen, und ersuche Herrn Garnier sowohl um diese als folgende kleine Berichtigung für eine wiederholte Auflage seiner Brochure:

Seite 53 nennt mich nämlich Herr Garnier „un lieutenant suisse." Wiewohl die Fremden-Truppen im gewöhnlichen Redegebrauch „truppe svizzere" genannt wurden, ich stets auch mit Vergnügen auf meine Dienstzeit im 3. Fremden-Jäger-Bataillon zurückblicken werde, so bin ich doch Oesterreicher mit Leib und Seele, sowohl durch Geburt, Erziehung, als meine früheren Dienste in der k. k. Armee und bin stolz darauf, unter jene 3 gebornen Oesterreicher und vormalige k. k. Offiziere zu zählen, von denen Einer blos unversehrt aus Gaeta rückkehrte, der Zweite, ein tapferer Nachkomme seiner Ahnen, seinen Heldenmuth mit dem Leben bezahlte, ich aber schwer verwundet durch Prof. Dr. Pitha's Wissenschaft wohl bald in den Stand gesetzt sein werde, so Gott will, für meinen Kaiser zu siegen oder zu sterben.

L. Rieger,
Oberlieutenant des best. k. neap.
3. Fremden-Jäger-Bataillons.

. Wir lesen in den Verhandlungen des Vereins zur Beförderung des Gewerbefleißes in Preußen folgende Notiz über die in der französischen Armee eingeführte neue Fußbekleidung.

„Der Hintertheil ist von weichem Leder; der Schluß ist vollständig dicht, und wenn die Schuhe zu weit sind, so scheuern sie auch deshalb nicht. Das Leder, von ausgezeichneter Güte, wird sehr ökonomisch zugeschnitten, so daß kein Abfall entsteht, indem die Façons der einzelnen Theile so berechnet sind, daß sie an einander gelegt, ein Ganzes bilden. Die Sohlen werden ausgepreßt und zugleich mit Marken für die Stiche und Nägel versehen, so daß die Anfertigung eine gleichmäßige und zeitersparende wird. Ein Arbeiter macht in einem Tage drei Paar Schuhe; deren jedes auf 2 Francs zu stehen kommt."

Dänemark.

** (Copenhagen, 15. April.) Die Armee rüstet; die Veranlassung hierzu bei Seite gesetzt, erfahren wir die Stärke der dänischen Armee. Die Infanterie würde darnach bei der Kriegsstärke von 400 Mann pr. Bataillon 9200 Mann betragen, wenn das Garde-Bataillon denselben Etat erhielte, wie jedes der 22 Linien-Bataillone. Die Reiterei: 1 Schwadron Leibgarde, 4 Schwadronen Husaren und 20 Schwadronen Kavallerie erreicht die Stärke von 4000 Mann.

Auch für die Artillerie sind starke Einberufungen angeordnet. Nach Vollzug sämmtlicher Maßregeln dürfte der Gesammtbestand der dänischen Armee sich auf etwa 17000 Mann belaufen, wobei freilich in Betracht kommt, daß Reiterei, Artillerie- und Genie-Truppen fast in voller Kriegsstärke getreten und die Infanterie so formirt sein wird, daß sie dieselbe in wenigen Tagen erreichen kann.

Eine der Hauptschwächen wird die unzureichende Anzahl von fähigen Offizieren sein, da nicht anzunehmen ist, daß das Institut der Reserve-Offiziere — wenigstens nicht sofort — sich bewähren wird

Die Befestigungen im Sundewitt werden, wie die an der Schlei und Treene, nun ernstlich in Angriff genommen werden. In halbmondförmiger Linie werden von Wenningbond (zwischen Schmoel und Broacker) bis zum Alsener-Sund (bei Sandberg) 12 Batterien errichtet und in den dortigen Gewässern zur Deckung der Flanken dieser Linie eine Kanonenboot-Flotille stationirt werden.

Als offenbare Schwäche dieser Zurüstungen tadeln die Kopenhagener Blätter den gänzlichen Mangel an gezogenen Kanonen. „Faedrelandet" hebt mit Recht hervor, daß 20 Dampf-Kanonenboote mit gezogenen Kanonen armirt, den größten Kriegsschiffen, welche nur glattläufige Geschütze führen, sehr gefährlich werden könnten.

Frankreich.

* Ueber die Bedeutung der Maßnahmen, durch welche Frankreich eine Reserve-Armee zu beschaffen trachtet spricht die kürzlich erfolgte Ausführung.

Es hat nämlich der Kriegsminister durch Rundschreiben befohlen, die zweite Abtheilung des Kontingents von 1859 für den 1. Mai in die Rekrutendepots einzuberufen. Diese Maßregel ist von außerordentlicher Wichtigkeit, welche man kaum überschätzen kann.

Die erste Abtheilung des Kontingents von 1859 traf am 1. Februar in den Rekrutendepots ein. Sie ist dort bewaffnet und bekleidet worden und wird nun mit voller Bekleidung, aber ohne Waffen, nach nur dreimonatlicher Dienstzeit in ihre Heimath entlassen.

Diese kurze Ausbildung ist allen französischen sonstigen militärischen Gewohnheiten entgegen. Man vergesse nicht, daß das Komplement dazu die außerordentliche Menge von Berufssoldaten ist, aus welchen das stehende Heer besteht. Die ausgebildeten Soldaten, die 7 Jahre gedient haben, zu einer neuen Kapitulation zu reizen, hat der Kriegsminister vor kurzem das Einstandsgeld von 2200 auf 2500 Fr. erhöht.

In diesen Berufssoldaten aus dem Stande der Gemeinen besitzt das Kaiserreich eine unerschöpfliche Quelle von Unteroffizieren, welche den nur kurz ausgebildeten Reservetruppen als fester Rahmen dienen können. Allerdings sind nur 80,000 Rekruten in die Regimenter eingestellt, aber der ganze übrige Theil der militärbrauchbaren Dienstpflichtigen wird eine dreimonatliche Ausbildung in den Rekrutendepots empfangen.

* Der neue Marschall Philippe Antoine Graf d'Ornano (vergl. Nr. 29 unseres Bl.) ist ein Corse von Geburt und seit sechzig Jahren ein Vertrauter der Bonapartes; hierin liegt wohl das Motiv, ihm noch in seinem 78. Lebensjahre die höchste militärische Würde zu verleihen.

Im Uebrigen dient er schon seit 1800 in der französischen Armee, war mit Leclerc in St. Domingo, kämpfte bei Austerlitz, bei Jena, in Spanien, wo er 1811 Brigade-General wurde, und in Rußland, wo er in der großen Schlacht an der Moskwa als Divisions-General die gesammte Reiterei der italienischen Armee kommandirte. Auf dem Rückzuge aus Rußland schwer verwundet, erhielt er einen Platz in dem Wagen des Kaisers.

Wegen seiner Theilnahme an den hundert Tagen spielte er unter der Restauration keine Rolle, wurde aber nach 1830 unter der Juli-Regierung Kommandant einer Militär-Division und Pair. Seit 1848 Mitglied der verschiedenen Wahlkammern, bildete er bis 1851 einen der Mittelpunkte, um welche sich die neu-bonapartistische Partei sammelte. Nach dem Staatsstreiche wurde er Großkanzler der Ehrenlegion (1852), Senator, Gouverneur des Invaliden-Hotels (1853) und nun (2. April 1861) Marschall.

Graf Ornano ist am 17. Jannar 1784 in Ajaccio geboren. Während des belgischen Exils, dem er sich 1815 bis 1818 unterziehen mußte, verheirathete er sich 1816 mit der polnischen Gräfin Walewska, der Geliebten des Kaisers Napoleon I. und Mutter des Ministers Grafen Walewski.

Großbritannien.

• (London, 14. April.) Gestern sollte abermals, dießmal in New-Castle am Tyne, eine gepanzerte Fregatte von Stapel laufen — also das vierte Eisenschiff, welches England besitzt, und vier weitere sind im Bau begriffen Fernere Bestellungen der Art hat die Regierung nicht machen wollen, bevor ausreichende Experimente die Tüchtigkeit der fertig gewordenen bewiesen haben. Indessen zweifelt man nicht, daß die englischen Schiffswerften im Nothfall 25 Schiffe von der Qualität der „Gloire" binnen Jahresfrist liefern können.

Mittlerweile ist in der Unterhaussitzung vom 11. April dieser Gegenstand zur Sprache gekommen. Der bekannte Rheder Hr. Lindsay schlug nämlich mehrere Resolutionen vor (welche er schlüßlich sämmtlich zurücknahm), dahin zielend: es sei zweckmäßig, eine weitere Geldausgabe für den Bau hölzerner Schiffe zu verschieben; es sei unzweckmäßig, während des laufenden Jahrs die auf dem Stapel liegenden Linienschiffe auszubauen; eben so unzweckmäßig sei es, in diesem Jahr den Bau hölzerner Schiffe zu beginnen, die auf mehr als einem Deck Kanonen führen; und endlich sei es auch nicht rathsam, die Staatswerften für den Bau gepanzerter Schiffe einzurichten, bevor man über die Brauchbarkeit dieser Schiffe mehr Erfahrungen gesammelt habe.

Das Mitglied berechnete, daß die Annahme dieser Resolutionen dem Lande 1½ Millionen Pf. St. ersparen würde, ohne (Hr Lindsay neigt nämlich zu den Cobden'schen Ansichten) die Sicherheit oder Würde Großbritanniens als einer Seemacht ersten Rangs im mindesten zu gefährden. —

Sir Morton Peto bemerkte zur Unterstützung dieser Anträge: die Erfahrung zeige immer mehr, daß hölzerne Kriegsschiffe dem Feuer von Strandbatterien nicht widerstehen können. Ein Ingenieur, den er abgesandt, um alle französischen Arsenale zu besuchen, berichte ihm, daß er keine besondere Thätigkeit in denselben zu entdecken vermöge. Die Admiralität habe den Bau drei verschiedener Arten von gepanzerten Schiffen angeordnet, aber nach der Meinung aller Sachkundigen, seien nur der „Warrior" und der „Black Prince" von irgend einem Werth.

Lord C. Paget (Admiralitätssekretär) entgegnet: wenn die Admiralität sich durch abstrakte Resolutionen wie die vorgelegten die Hände binden ließe, so würde sie unmöglich ausführen können, was die Ehre und Würde des Landes gebieterisch erheischen. Es liege nicht in der Absicht der Admiralität, mehr hölzerne Linienschiffe zu bauen, aber den in Angriff genommenen Umbau dieser Gattung von Fahrzeugen könne sie nicht einstellen. Kein praktischer Mann werde den Satz unterschreiben, daß die hölzernen Schiffe ganz und gar aus der Kriegsflotte verdrängt und durch eiserne ersetzt werden könnten. Um nur eins hervorzuheben, so seien eiserne Schiffe in heißen Breitegraden ganz unbrauchbar, weil ihr Kiel allzu rasch schlammig werde. Die dritte Resolution aber sei ganz überflüssig, weil die Regierung an keinen Umbau der Werften denke.

Italien.

•• Wir geben in Verfolg des Artikels in Nr. 29 unseres Blattes vom 10. d. M. der — Hauptmann R. de l'Homme de Courbiere's militärischen Blättern entnommenen — anziehenden Korrespondenz aus Rom vom 15. Februar im Auszuge.

. . . . Die öffentliche Sicherheit auf den Straßen (Roms) ist so gut, wie in jeder anderen großen Stadt Europas. Und so lange die Franzosen hier stehen, ist an einen Aufstand nicht zu denken. So wie sie aber den Rücken kehren, hat die Stunde für die weltliche Regierung des Papstes geschlagen. Die Revolution wird eine durchaus unblutige, die Sache einer halben Stunde sein; denn die wenigen päpstlichen Truppen sind weder Willens noch im Stande Widerstand zu leisten, und eine Volkspartei für die päpstliche Regierung gibt es nicht. Ich habe mehrere Male den Papst öffentlich erscheinen sehen, stets unter Dragonerbedeckung. Einigen matten Evviva's sah man das gemachte an; die Volksmenge blieb stumm . . . .

Die päpstliche Armee besteht zur Zeit aus einem Bataillon Jäger, den Resten der ehemaligen Schweizer Feldtruppen, einem Bataillon grüner und einem Bataillon grauer Zuaven, Franzosen und Belgier, einem Regiment Infanterie, Italiener, jämmerliches Gesindel, 600 Dragonern, die schönste Truppe, welche man sehen kann, die aber nicht für einen Pfennig Muth besitzt, einer halben Batterie Schweizern, einer halben Batterie Italienern. Die Schweizer und die Zuaven sind die einzigen zuverlässigen Elemente in der Armee. Die Italiener sind durch und durch faul. Von Feigheit haben sie bereits Proben gegeben; den Verrath in ihren Reihen fürchtet man. Von Franzosen und Römern sind sie verachtet. Mit den Zuaven ist eine politische Demonstration verbunden. Ursprünglich waren es wirkliche Zuaven aus der französischen Armee. Seit Castelfidardo haben sich die Söhne der ersten Legitimistenfamilien in diese Truppe einreihen lassen. Herzoge, Grafen, Marquis stehen als gemeine Soldaten in Reih und Glied und man findet unter ihnen alle jene Namen wieder, welche durch die Vendée-Kriege bezeichnet worden sind. Außerdem existirt um die Person des heiligen Vaters eine italienische Nobelgarde und die alte Schweizergarde . . . .

Von den französischen Truppen stehen hier und in der Umgegend 2 Divisionen à 2 Brigaden à 2 Regimenter à 3 Bataillonen. Dazu 2 Jägerbataillone, verhältnißmäßig wenig Artillerie und nur 2 Schwadronen rother Husaren. Alle irgendwie militärisch wichtigen Positionen der Stadt sind von ihnen besetzt; kompagnieweise liegen sie in den Klöstern, Conventen und Palästen, und wahrlich haben sie sich nicht die schlechtesten ausgesucht. Ueber jedem Quartier, über jeder Wache, aus jeder Wohnung eines höheren Offiziers, über dem Kaffeehaus der Offiziere und vor der Engelsburg weht die Trikolore. Die Franzosen . . . . Beide Hände in den Taschen ihrer häßlichen ziegelrothen Hosen, mit unverkennbarem Selbstgefühl, aber höflich gegen jedermann, schlendern sie die Straßen auf und ab. Selbständigkeit, Ungenirtheit tragen sie auf der Stirn und benehmen sich in den Kaffeehäusern, in der feinsten Gesellschaft, an ein und demselben Tische mit ihren Offizieren mit einer entzückenden Sicherheit . . . .

Ihre Uniformstücke sind von grobem Tuche, leier wie unser Kommißtuch, in der Regel schlecht gemacht, d. h. die Nähte unsauber genäht, die Aermel zu eng und oft zu kurz, der Waffenrock oft über die Brust zu eng, um den Hals wie unsere Röcke geschnitten. Sie tragen aber ein leichtes, hellblaues, baumwollenes Tuch und eine außerordentlich bequeme und praktische Fußbekleidung. Weshalb die Hosen so enorm weit sind, sehe ich nicht ein. Werden diese Falten einmal gründlich naß, so trocknen sie in 3—4 Tagen nicht. Der Tschako ist leicht, aber sehr häßlich. Zu ihren Uebungen vor dem Thore rücken sie stets mit vollem Gepäck aus, und das ist bedeutend schwerer als bei uns. Gewöhnlich haben sie dann Mäntel an, im Tornister den Waffenrock, Brod, Patronen, Putzzeug ꝛc. Kochgeschirre und eine große wollene Decke auf und um den Tornister, der Decke bandalierartig; dazu kommt ein Viertel eines Zeltes und von 4 Mann tragen 3 Schanzzeug und der 4. einen Zeltpfahl. Der Ausmarsch geschieht ziemlich geschlossen, in der spanischen Marschordnung zu vieren. Voraus die Sappeurs, dann die starke Musikbande, dann der Bataillons-Kommandeur auf einem elenden Klepper, wie ihn in Preußen kein Offizier reiten würde, dann das Bataillon in sehr munterem Marschtempo, etwa 115 Schritt in der Minute. Das Exerzieren ist kurz, aber ohne Anspannung. Ein preußischer Bataillonskommandeur risse sich die Haare aus, wenn er diese Points-Richtung, dieses Einrücken in die Linie sähe. Von Stillstehen unter angefaßtem Gewehre ist keine Rede, die Leute rühren sich nach Belieben, sprechen mit einander, lachen, schnauben sich ꝛc. Die Griffe werden gemacht und gehen etwa wie bei unserer seligen Bürgerwehr. Die Bataillonsschule fast immer ohne Tritt, trotz der eifrigen Bemühungen der Zugführer und trotz des unaufhörlichen Zählens und Scheltens des Bataillonskommandeurs. Eine Menge unpraktischer Aufmärsche und Evolutionen, die im Felde nie vorkommen. Aber alle Aufmärsche, Kolonnensetzen im Laufschritt, und trotz der anscheinenden Unordnung viel Ordnung, denn nie verläuft sich ein Mann; es weiß jeder genau, wohin er gehört. Von Richtung in den Zügen, von Rottendeckung keine Spur. Nun folgt eine kurze Tirailleur-Uebung, und da sieht man, wie die Leute in ihrem Elemente sind. Da ist Munterkeit, Leben und Umsicht darin. Das Tirailliren selbst nach ausgesteckten Points sehr schablonenartig, aber schnelles Auffassen und intelligentes Ausführen der Signale, schnelles und sicheres Ralliiren, Bajonnetattaken im Laufschritte auf lange Distanz mit viel Geschrei und phantastischen Geberden. Ein Austreten der Leute während der Uebung fand nicht statt; denn die Leute treten zu dem Zwecke eben nicht aus, sondern machen das gelegentlich im Gliede ab. Nun beginnt der Hereinmarsch; und der ist ohne alle Marschordnung; die Leute bleiben in den Kompagnien, binden sich aber nicht an den Fleck. Sobald die Tambours am Thore anschlagen, ist Ordnung, aber kein Tritt, viele fußkranke Leute, die hinter der Truppe auf 10—20 Schritte hinterher hinken, eine Menge Marode, die sich und den Tornister kaum noch schleppen können, den Rock aufgeknöpft und den Tschako am Gewehre haben. Und doch hat die ganze Uebung durch Heraus- und Hereinmarsch kaum fünf Stunden gedauert. Ein sehr ausgedehnter Gebrauch wird von der Musik gemacht; auf dem ganzen Heraus- und Hereinmarsch müssen Tambours und Musik abwechselnd oder zusammen schlagen und blasen, und die Musikbande trägt wie der Soldat den Tornister. Die Hornisten stehen mit Horn und Gewehr in Reih und Glied . . . . .

Honneurs werden sehr nachlässig gemacht; tritt ein Offizier in ein Kaffeehaus, so nehmen die dort befindlichen oder eintretenden Gemeinen gar keine Notiz von ihm. Der Wachdienst wird sehr nachlässig betrieben, ich habe oft gesehen, wie höhere Offiziere die Wachen revidirten, aber nie, daß

die Wache in Ordnung gewesen wäre. Die Offiziere behandeln die Leute mit der größten Höflichkeit; es wird nie ein verletzendes oder gar ein Schimpfwort angewendet; trotzdem soll die Disziplin außerordentlich gut sein und eben deshalb liebt der gemeine Mann sein Regiment. Meisterhaft versteht man auf das Ehrgefühl einzuwirken.

Vor Beginn der italienischen Kampagne hatte man die Deutschen in der Armee gefragt, ob sie gegen Oesterreich fechten wollten; im Verneinungsfalle wurden sie für die Zeit des Feldzugs den Depots überwiesen, rückten aber nachher wieder in ihre alten Stellen ein.

General Goyon ist eine imponirende militärische Erscheinung. Zum ersten Male sah ich ihn am Tage Mariä Lichtmeß bei Gelegenheit einer feierlichen Prozession und eines Hochamts, das der Papst mit dem größten kirchlichen Pompe in St. Peter abhielt. Die ganze Kathedrale war mit Menschen gefüllt, gewiß 30,000, darunter 5000 Mann Truppen in Reih und Glied. Das gute wohlwollende Antlitz Pius IX., das feine geistreiche Gesicht Antonellis wurde wenig beachtet. Alle Welt staunte auf Goyon und seine Offiziere. Der französische Soldat liebt und achtet, das römische Volk fürchtet ihn.

(Turin, 18. April.) Ein k. Erlaß vom 14. d. M. ordnet die Reorganisirung der drei Divisionen des italienischen Freiwilligen-Korps an und enthält folgende Hauptbestimmungen: Jede Division besteht aus 2 Infanterie-Brigaden, 2 Jägerbataillonen, einer Artilleriebatterie, einer Geniekompagnie. Jedes Regiment hat 2 Bataillone à 6 Kompagnien. Auch werden die für den Stab erforderlichen Offiziere als Kadres, wie auch 2 Guiden-Eskadronen aufgestellt und der Dienst der Militär-Verwaltung, des Fuhrwesens, der Justiz und der Sanität reorganisirt.

Die Divisionsgenerale des Freiwilligenkorps werden dem Kriegsministerium die Vorschläge zur Besetzung der Kadres kommissionell auf Grundlage des Ausweises über die in ihren Chargen bestätigten Offiziere machen. Die klassifizirten und ernannten Offiziere werden bis zum Zeitpunkte der Einberufung wegen Reduktion des Korps in Disponibilität oder Bereitschaft gesetzt.

Die Werbung geschieht unter denen, welche der Militärpflicht bereits genügt haben; doch werden junge Leute angenommen, welche wegen noch nicht erreichtem 19. Lebensjahr in die Aushebungslisten noch nicht eingetragen sind. Die Freiwilligen verpflichten sich zu einer 18monatlichen Dienstzeit. Sie unterstehen denselben Kriegsgesetzen, Beförderungsbestimmungen und genießen dieselben Gehalte und Benefizien wie die regulären Truppen.

Die Uniform der Infanterie bleibt die mit k. Dekret vom 18. Jänner v. J. bestimmte; für die übrigen Waffen wird selbe nachträglich bekannt gegeben werden. Der Stab eines Regiments besteht einschließlich der Offiziere aus 86, die Stärke eines jeden Bataillons aus 900, das Regiment im Ganzen aus 1886 Köpfen.

Oesterreich.

Ernennungen, Beförderungen und Versetzungen. Oberst Josef **Beranek**, des GSt., zum Komdt. des 1. JAR.; Oberstlt. Martin **Imbrisevic**, des 11. GJR., zum Obersten und Komdt. dieses Reg.; Oberstlt. Anton **Dormus**, des 60. JR., zum Komdt. des 31. JR.; Oberstlt. Alfred von **Bäumen**, des GSt., zum Interims-Komdt. des 1. Genie-Regt.; Major Karl **Schwarzenbrunner**, des 6. GJR., zum Oberstlt. im 11. GJR.; Major Josef **Linninger**, des 1. JAR., zum Oberstlt. und Komdt. des 8. JAR.; Major Aug. **Schönecker**, des 2. FHR., zum Oberstlt. im Reg.; Hptm. 1. Kl. Rudolf **Schmidt** Edler von **Schwarzenschild**, des 1. JR., zum Major im Reg.; Hptm. 1. Kl. Josef **Hübel**, des 6. JAR., zum Major beim 1. JAR. und Rittm. 1. Kl. Josef Ritter von **Gabor**, des 1. DR., zum Major beim 2. FHR.; Oberstlt. Alfons Graf **Wimpffen**, vom 31. zum 15. JR.; Oberstlt. Daniel **Tschurl**, vom 2. FHR. zum 1. DR.; die Majors: Franz **Pichler** Edler von **Deeben**, vom 3. zum 39. JR.; Karl **Zelbr**, vom 9. zum 40. JR.; Adalbert **Teppner**, vom 48. zum 60. JR.; Alexander **Pongratz de Szent-Miklos**, vom 10. HR. zum 2. FHR.; Julius Frhr. von **Simbschen**, vom 11. HR. zum 2. UR. und Adolf Frhr. von **Hammerstein**, vom 2. UR. zum 1. DR.; dem pens. Hptm. 1. Kl. Franz Ritter von **Coll** und dem pens. Rittm. 1. Kl. Friedrich von **Hornik**, der Majors-Charakter ad honores verliehen.

Pensionirungen. Oberst Johann **Schwartz**, Komdt. des 31. JR. und Michael **Kasumovic**, Komdt. des 11. GJR.; die Oberstlts.: Johann **Gallatz**, des 10. JR.; Johann **Wütsch**, des 1. Genie-Reg. und Friedrich Esquire **De Butts**, des 1. DR., sämmtlich mit Obersten-Charakter ad honores; die Majors: Eduard von **Spieß**, des 39. JR.; Michael **Haas**, des 5. GJR.; Heinrich **Kempen von Fichtenstamm**, des 2. AR.; die Hptlt. 1. Kl.: Silvio **Berg von Falkenberg**, des 43. JR. und Anton **Nachtmann**, des 2. FJB., als Majors; der Hptm. 1. Kl. Emanuel **Dimitrievic**, Komdt. des Transports-Sammelhauses zu Temesvar; dann die Rittm. 1. Kl.: Ludwig **Kamptz von Dratow**, des 12. KR. und Ignaz **Zöch**, des 1. Kür-Rgt., mit Majors-Charakter ad honores; endlich der Major Alexander **Varga de Balaton-Füred**, des 2. FHR.; Johann **Perpic**, Oberlt. des 53. JR., Karl Frhr. **Baselli v. Süßenberg**, Oberlt. des 12. JR.; Wasil **Weriga**, Oberlt. des 9. GJR.; Mathias **Dechant**, Unterlt. 2. Kl. des 20. JAR.; Ludwig **Boklaszewski**, Oberlt. des 24. JR.; Friedrich **Holm**, Hptm. 1. Kl. des 70. JR.; Karl **Elekes**, Unterlt. 2. Kl. des 31. JR.; Andreas **Anetzhofer**, Hptm. 1. Kl. des 14. JR.; Josef **Lakenbacher**, Hptm. 1. Kl. der Militär-Kanzlei-Branche, beim LGK. zu Wien; Josef **Hummel**, Rittm. 1. Kl. des 11. HR.; Emanuel **Kuffy**, Hptm. 1. Kl. des 12. JR.; Johann **Kramp**, Oberlt. des 8. JR.; Ernst **Löwenthal**, Rittm. 1. Kl. des 11. Kür-Rgt.; Anton **Karinger**, Oberlt. des 17. JR.; Laurenz **Altrichter**, Unterlt. 1. Kl. des 8. AR.; Franz Adolf **Berlet**, Hptm. 1. Kl. des 30. JR.; Thomas **Beck**, Oberlt. des MFK.; Thomas **Widensky**, Platz-Hptm. 2. beim 8. Armee-Korps; Karl **Hammer**, Rittm. 1. Kl., Komdt. des 10. Feldspitales; Stefan **Wietler**, Rittm. 2. Kl. des 2. FHR.; Wilhelm von **Lalancy**, Hptm. 1. Kl. der MKB., beim LGK. zu Temesvar; Alexander von **Benkeö**, Oberlt. des 1. KHR. — Adalbert **Henika**, Feldkaplan 2. Kl. des 1. Kür-Rgt.; Peter **Quarda**, Oberarzt des 6. FJB. — Raimund **Herzog**, Expeditsdirektor beim Kriegsministerium; Franz **Frey**, Werkführer-Assistent beim 10. JAR.

Auszeichnungen. Nachbenannten Individuen des Stabes und der Mannschaft des Flottillen-Dampfers „Schlik“ wurden in Anerkennung ihres unermüdeten, umsichtigen und aufopfernden Benehmens, wodurch bei Gelegenheit der Ueberschwemmung in Galacz 150 Menschen vom unausweichlichen Tode und der Dampfer selbst vom Untergange gerettet wurde, folgende Auszeichnungen zu Theil: dem Komdt. Hptm. 1. Kl. Edmund **Juristowski** der Orden der eisernen Krone 3. Kl.; dem Detail-Offizier Oberlt. Viktor **Guellard** und dem Unterlt. 2. Kl. Julius **Rausch** das Militär-Verdienstkreuz; dem Feldwebel Johann **Stelzhammer**, dem Führer Konstantin **Gigliatti** und dem Gefreiten Alois **Griebl** das silberne Verdienstkreuz mit der Krone; dem Feldwebel Franz **Laß**, dem Korporal Josef **Gieb** und den Gemeinen Josef **Mallaschitz**, Peter **Grassi** und Franz **Donaberger** das silberne Verdienstkreuz, der übrigen Mannschaft des Dampfers die Ah. Zufriedenheit bekannt gegeben. Dem Linienschiffs-Fähnrich Hermann **Heinze**, der Kriegsmarine für die Rettung eines Menschen vom Tode des Ertrinkens die Ah. Zufriedenheit und dem Verpflegswerkmeister Josef **Hemmer**, für 42jährige eifrige Dienste das silberne Verdienstkreuz mit der Krone verliehen.

Fremde Orden annehmen und tragen zu dürfen Ah. bewilligt: dem Fregatten-Kapitän der Kriegsmarine Karl Grafen **Bombelles**, den königlich preußischen rothen Adlerorden 3. Kl.; dem Oberlt. Franz **Kamm**, des Flottillenkorps, den königlich preußischen rothen Adlerorden 4. Kl.; dann dem Stabsarzte Dr. August **Jilek**, der Kriegsmarine und dem Verwaltungs-Offiziale Jakob von **Kuhachevich** denselben 3. Kl., sowie das Ritterkreuz des brasilianischen Rosen-Ordens.

Militärische Bibliographie.

Bemerkungen, einige, üb. den Einfluß der gezogenen Geschütze auf die Befestigungskunst u. den Festungskrieg. Mit 2 (lith.) Taf. (in qu. Fol.) gr. 8. (31 S.) Leipzig, Förstner. geh. n. $1/3$ Rthlr.

Dudik, Dr. B., d. kaiserl. Obristen Mohr von Waldt Hochverraths-Process. Ein Beitrag zur Waldsteins-Katastrophe. Nach Originalien. (Aus d. Archiv f. Kunde österr. Geschichtsquellen abgedr.) Lex.-8. (94 S.) Wien, 1860, Gerold's Sohn in Comm. geh. n. n. 14 Ngr.

Grumbkow, Oberstlt. z. D. Otto v., fortifikatorische Figuren-Tafeln zum Gebrauch bei der Vorbereitung f. das Offiziers-Examen. gr. Fol. (14 Steintaf.) Breslau, Aland's B. in Komm. baar n. n. 22 Ngr.

Hesekiel, Geo., Vor Jena. Nach den Aufzeichngn. e. Königl. Offiziers vom Regiment Gend'armes. 2 Bde. 2. (Titel-) Ausg. 8. (502 S.) Berlin (1859), Janke. geh. 2 Rthlr.

Mebes, Oberst z. D. Jul., Beiträge zur Geschichte d. Brandenburg-Preußischen Staates und Heeres. (In 4 Bdn.) 1. Bd. Mit (3) genealog. Tab., Plänen (auf 1 Steintaf.) u. 1 (lith.) Uebersichtskarte (im Imp.-Fol.) gr. 8. (XXVII und 936 S.) Berlin, Lüderitz' Verl. in Komm. geh. n. 3 Rthlr.

Mieg, A., und F. **Schulz**, Lieutenants, Leitfaden für den Turn-Unterricht in den deutsch. Heeren und an Lehranstalten. Mit 2 (lith.) Tafel (in qu.-gr. Fol.) 8. (VIII. und 112 S.) Ingolstadt, Kräll in Komm. geh. n. $1/2$ Rthlr.

Pauliny, Jak. Jos., Relief-Karte der Lomnitzer-Spitze. Nach den Militär-Aufnahms-Sektionen dargestellt. Massstab 1 : 72,000. gr. 4. Mit 2 lith. Karten und 1 Bl. Text. Wien. (Leipzig, Steinacker.) In Karton. In 2 Ausgg.: Nach den Kulturarten color. und geognostisch color. n. 4 Rthlr.

— Relief-Karte der Orteles-Spitze. Nach den Militär-Aufnahms-Sektionen dargestellt. Massstab 1 : 72,000. gr. 4. Mit 2 lith. Karten und 1 Bl. Text. Ebd. In Karton. In 2 Ausgg.: Nach Kulturarten color. und geognostisch color. n. 4 Rthlr.

Boehn, Hubert von, Hauptmann, Terrainkunde, enth. die Beschreibung, Darstellung, Rekognoszirung und Aufnahme des Terrains. Ein Handbuch für Offiziere. Mit 47 in den Text gedr. Fig. und 2 Terrainkarten in Holzschn. gr. 8. (VIII und 192 S.) Potsdam, Döring. geh. n. 1 Rthlr.

Förster, Dr. Frdr., Geschichte der Befreiungskriege 1813, 1814, 1815. Nach theilweise ungedr. Quellen und mündl. Aufschlüssen bedeutender Zeitgenossen rc. dargestellt unter Mittheilg. eigener Erlebnisse. 83—85. (Schluß-)Lfg. 4. (3. Bd. XV S. und S. 1241 bis 1342.) Berlin, Hempel. geh. à n. $1/6$ Rthlr.

Kommandoworte und Bemerkungen für den Rekruten-, Zugs-, Kompagnie- und Bataillons-Unterricht nebst Anhang. Nach den neuesten Exerziervorschriften und deren letzten Abändergn. der k. b. Linie und Landwehr. 3. Aufl. 32. (180 S.) Augsburg, Schmid's Verlag. geh. n. 4 Ngr.

Rüstow, W., der italienische Krieg 1860 politisch-militärisch beschrieben. Mit 7 Karten und Plänen. Des „italienischen Krieges“ 2. Bd. (In ca. 4 Lfgn.) 1. Lfg. gr. 8. (S. 1 bis 188.) Zürich, Schultheß. geh. $2/3$ Rthlr. (1 fl. 18 kr. rh.)

Ursachen des Satteldruckes und die geeigneten Mittel dagegen, sowie Art und Weise der zweckmäßigsten Packg. und Sattlg. d. Offiziers-Packpferdes. br. 8. (40 S. m. eingedr. Holzschn.) Pest, 1860, (Geibel.) geh. n. $1/3$ Rthlr.

Mittheilungen aus Justus Perthes' Geographischer Anstalt über wichtige neue Erforschungen auf dem Gesammtgebiete der Geographie von Dr. A. Petermann. 1861. Heft IV.

Das vorliegende Heft enthält:

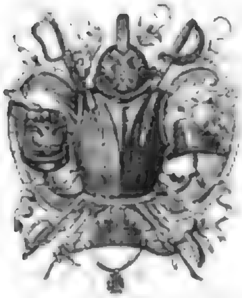
1. Wilhelm von Harnier's Reise am Nil, von Assuan bis Chartum und Roseires. (Klare und faßliche Skizze einer im Jahre 1859 ausgeführten Reise den Nil hinauf und Nachrichten über die damaligen Verhältnisse daselbst im Allgemeinen.)

2. Johann Xantu's Reise durch die Kalifornische Halbinsel, 1858. (Interessanter Reisebericht eines wissenschaftlichen Ungarn, in welchem wir über die Naturbeschaffenheit, die Produkte aus Thier- und Pflanzenreich, die Einwohner und politischen Verhältnisse eines wenig bekannten Landes Aufschluß erhalten.

3. Uebersicht unserer gegenwärtigen Kenntniß von Nordwest-Borneo, nebst einer Originalkarte von A. Petermann, im Maßstabe von $^{1}/_{850.000}$, die ganz besonders auch über das holländisch-englische Grenzgebiet Licht verbreitet.

4. Kleinere Mittheilungen, darunter Dr. L. Krapf's neue Reise nach dem Aequatorialen Afrika; Th. von Heuglins Arbeit über die Insel Sokotra; die Erdölquellen in Amerika; die Chiriqui-Expedition; die holländischen Untersuchungen im südatlantischen Ocean; die schwedische Expedition nach dem Nordpol; die Heuglin'sche Expedition nach Inner-Afrika u. a.

5. Literatur-Bericht nach einem neuen Plane, in welchem besonders auch die werthvolleren, in den zahlreichen wissenschaftlichen Journalen und andern periodischen Zeitschriften und Zeitungen des In- und Auslandes enthaltenen geographischen Aufsätze nach Inhalt und Bedeutung besprochen sind.

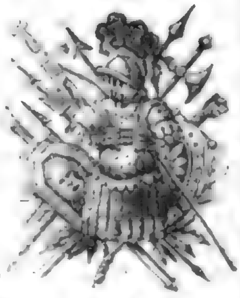


Waffen- & Militär-Effecten-Niederlage

A. STRIBERNY

in Wien,

am Graben 1134.



Sortiment aller Gattungen **Seitenwaffen, Uniformsorten** nebst allen für die k. k. Armee vorschriftsmässigen **Armaturs-Gegenständen** von vorzüglicher Qualität zu **billigst festgesetzten Preisen empfohlen.**

Einem löbl. k. k. Offiziers-Corps & allen löbl. k. k. Offiziers-Uniformirungs-Commissionen

erlaubt sich der ergebenst Gefertigte von seinem grossen Waarenlager aller Art nöthigen completen Offiziers-Equipirungs-Sorten von bester Qualität und annehmbaren Preisen die ganz ergebenste Mittheilung zu machen, mit der höflichen Bitte um Hochdero geneigten sehr geschätzten Zuspruch und gütiges Vertrauen, deren würdig zu machen eifrigst bemüht sein wird hochachtungsvoll ergebener

Rudolf Jakob Zelzer,
Bürger, Fabrikant und Handelsmann in Wien,
St. Ulrich Nr. 85.

Lefaucheux-Revolver

eigener Erzeugung, dauerhaftester Arbeit und Construktion, Läufe und Walzen von Mayer'schem Gußstahl, auf 25 Schritt mit der Durchdringlichkeit von zweizölligem weichem Holz eingeschossen, empfiehlt besonders den Herren Offizieren der k. k. Armee als beste

Vertheidigungs-Waffe.

Preis eines Revolvers 48 fl.
50 Stück Patronen . 3 fl.
1 Umschnalltasche . 3 fl.

Albert Stachle,
Büchsenmacher in Wien, Stadt, an der Augustinerkirche.

J. A. EHRENFRIED,

Kärntnerstraße Nr. 1043, (vis-à-vis der Annagasse) neben der Spielereihandlung.

zum weissen Adler,

empfiehlt:

Echte Leinwand-Hemden . . . . 3—8 fl. — kr.
Weiße Madopolan-Hemden . . . . . 1 fl. 70—2 „ 80 „

Echtfärbige Hemden.

½ Dtz. 1. Sorte . . . . 14 fl. 70 kr.
½ „ 2. „ . . . . 12 „ — „

Alle Sorten Unterhosen.

NB. Bei auswärtigen geneigten Aufträgen blos Halsweite nach Zoll oder Centimetres.

Feinste Visitkarten

eigener Erzeugung

100 Stück elegante Visitkarten auf franz. Doppelglanzpapier, lithographirt . . 1 fl. 20 Kr.
100 Stück detto mit engl. Hochdruck . . 1 „ — „
100 St. a. echt. Bristolpapier (neueste Art) 2 „ — „

Briefpapiere und Couverts.

100 Stück Ekles-Briefpapier . . . 50—60 „
100 Stück detto feinste à 60, 80 kr. bis 1 fl. — „
100 Stück groß Quart-Briefpapier 1 fl.—1 „ 20 „
1 Ries detto . . . . . . 3 fl. 50 bis 5 „ 50 „
100 Couverts aus starkem Papier à 40, 50 u. 60 „

Zu haben in der lithograph. Kunstanstalt und Papierhandlung zum Gutenberg des

M. Munk,

Wien, Stadt, Adlergasse Nr. 721

Aufträge aus der Provinz werden gegen Post-Nachnahme sogleich effektuirt und wird für vollkommen zufriedenstellende Arbeit garantirt. Die Briefpapiere werden mit Kronen, Anfangsbuchstaben und ganzen Namen gratis sehr zierlich geprägt.

Eigenthümer und verantwortlicher Redakteur Dr. J. Hirtenfeld. — Druck von M. Auer in Wien.

Militär-Zeitung.

Nro. 34. **Mittwoch den 27. April 1861.** **XIV. Jahrgang.**

Die „Militär-Zeitung" erscheint Mittwoch und Samstag. Preis vierteljährig: für Wien 2 fl. 25 Kr., für die Provinz mit freier Postversendung 2 fl. österr. Währung. Inserate werden die dreispaltige Petitzeile mit 6 Kr. berechnet.

Alle Sendungen, frankirt, sind an die Redaktion, Pränumerationen an die Expedition: Wien, Stadt, obere Bräunerstraße Nr. 1134 (Gerold'sche Verlagshandlung) zu richten. Manuskripte werden nur auf Verlangen zurückgestellt.

Fürs Ausland übernimmt die Buchhandlung C. Gerold's Sohn die Bestellungen.

Uebersicht.

Die heutigen Zustände in Ungarn. (Schluß.) **Ueber Sanitäts-Kompagnien. Literatur.** Der italienische Krieg 1860 politisch-militärisch beschrieben von W. Rüstow. Geschichte des 8. Uhlanen-Regiments Erzherzog Ferdinand Maximilian.

Oesterreich. Nochmals über den Armeebefehl des FZM. Benedek. Die Stimmung in Piemont. Prag: Versuche mit gezogenen Kanonen. Innsbruck: Die Landesvertheidigung. Venedig: FML. Prinz zu Hessen inspizirt das 3. Bataillon seines Regiments. **Deutscher Bund.** Zur Organisation der Bundesarmee. **Hannover.** Armirung der Küstenbatterien. **Belgien.** Einführung der gezogenen Geschütze. **Dänemark.** Ein Whitworthgeschütz zersprungen. **Italien.** Die Controverse zwischen Cialdini und Garibaldi.

Eingesendet. Ein Fest zu Weichselburg in Krain.

Die heutigen Zustände in Ungarn.

(Schluß.)

Oesterreich und in entfernterer Beziehung auch Deutschland haben nach dem Vorausgeschickten auf Ungarn ein wohlbegründetes Anrecht, welches sowohl durch die Dankbarkeit und mehr noch durch das billige Begehren, für die geleisteten Opfer einen Ersatz zu finden, gestützt wird, und welches dem historischen Rechte der Magyaren mindestens ebenbürtig ist. Ich will nicht von der Nothwendigkeit, welche die innige Verbindung mit Ungarn für Oesterreich und Deutschland ist, sprechen, kann es aber nicht unberührt lassen, daß gerade bei der strengen Durchführung des Nationalitätsprinzipes Deutschland die Verpflichtung erhielte, für seine in Ungarn wohnenden Angehörigen zu sorgen und die Vereinigung mit denselben anzustreben. Wenn die Bevölkerung von Malta nach Italien, das jonische Inselvolk nach Griechenland blickt, wohin soll sich die deutsche Bevölkerung Ungarns wenden? Jedenfalls nach Deutschland, an welches sie grenzt, oder mit dem sie wenigstens im beständigen und regen Verkehre steht, von dem sie Beistand zu fordern berechtigt ist und zur Zeit der Entscheidung auch gewiß erhalten würde. Der gleiche Fall träte bei den Slaven ein, und selbst die Romanen haben jenseits der Grenze ihre Brüder und zahlreiche Stammverwandte in Europa. Wen aber haben die Magyaren? Sie stehen vereinsamt in Europa und müßten nach den Steppen Asiens blicken, wollten sie mit Angehörigen ihres Stammes in Verbindung treten.

Häufig schon wurde die Unabhängigkeit der Ungarn angestrebt, zu ihrem eigenen Heil aber der Versuch jedesmal gründlichst vereitelt.

Um welchen Preis wollte man die Lostrennung von Oesterreich erkaufen? Um wieder in Knechtschaft zu gerathen. Zapolya, Rakoczy, Zriny, namentlich aber Tököly, wollten sie nicht das Land, um ihre Herrschsucht zu befriedigen, dem Sultan überliefern, um es von ihm als Lehen zu übernehmen und als von den Launen des Padischah abhängige Satrapen auf ungewisse Zeit zu beherrschen, oder haben sie es nicht vielmehr wirklich gethan? In der That, Ungarn wäre noch jetzt ein türkisches Paschalik, oder höchstens das Gebiet eines Hospodars von beschränkterer Macht als jener von Serbien oder der Donaufürstenthümer, und nebenbei würde noch ein Pascha oder Aga in der Hauptstadt des Landes residiren, wären die Absichten dieser Bewegungsmänner nach Wunsch in Erfüllung gegangen.

Und glaubt man vielleicht, daß diese Idee heute leichter auszuführen und segensreich sein würde. Die Art, mit welcher man alles von der österreichischen Regierung seit 1849 Eingeführte, selbst wenn es offenbar nützlich war, entfernte und gar Nichts, oder das Alte, mochte es auch noch so schlecht sein, an dessen Stelle setzte, zeigt eben nicht, daß man bei der Konstituirung des (angenommen, es gelänge!) von Oesterreich getrennten Ungarns nach zeitgemäßen Grundsätzen und mit der nöthigen Besonnenheit vorgehen würde. Und wer ist die Stütze und Hoffnung Derjenigen, welche an die völlige Losreißung denken? Klapka, Kossuth, Garibaldi, Türr. Der Erste und die beiden Letzten mögen recht gute Dienste als Parteigänger leisten, würden aber den österreichischen Truppen im Entscheidungskampfe unterliegen, weil sie allein nicht die erforderlichen Mittel aufbringen könnten. Kossuth aber ist das Gegentheil eines Soldaten, daneben ein schlechter Organisator und ein vielleicht noch schlechterer Diplomat. Mit der bloßen Agitation geht es nicht, das hat der Kampf 1848—49 bewiesen. Garibaldi ist zudem ein Italiener und dürfte für eine fremde Sache schwerlich mit gleichem Eifer und Geschick fechten, wie für die seines Volkes. Uebrigens sind gegenwärtig alle die Genannten fast nur Werkzeuge in der Hand des Pariser Meisters, des „Beschützers der Nationalitäten." Auf ihn richten also die magyarischen Ultra's ihre vertrauensvollen Blicke. Wer bürgt ihnen aber, daß der „Glückliche an der Seine," nachdem er die möglichsten Vortheile aus der Sache gezogen, die ganze Nationalitätenfrage fallen läßt und die durch ihn aufgeregten Völker ihrem Schicksale preisgibt? Seine Politik und Grundsätze machen es ihm sogar unmöglich, ein aufrichtiger Freund der Nationalitätsbestrebungen zu jeder Zeit und in jeder Beziehung zu sein. Er hätte, wenn dies der Fall, Savoyen und Nizza nicht genommen, würde nicht mit begehrlichem Auge nach dem linken Rheinufer blicken, und müßte, wollte er konsequent sein, die Deutschen in Schleswig-Holstein gegen die Dänen unterstützen. Und wenn er es auch mit den Ungarn ehrlich meinte, so wäre der den letzteren hiedurch erwachsende Beistand mit namhaften Opfern verbunden und eben nur so lange, als das Leben des Beherrschers an der Seine dauert. Die Hülfe Viktor Emanuels aber, man vergesse es nicht, würde jedenfalls mit der Abtretung des ungarischen Küstengebietes an das italienische Reich verknüpft sein. Was Ungarn ohne Küste werden müßte, läßt sich ohne Mühe vorhersehen. Daß Oesterreich und endlich auch Deutschland nur nach furchtbarem, beide Theile gleich erschütterndem Kampfe gänzlich auf Ungarn verzichten würden, ist ohne Zweifel. Gesetzt nun, Ungarn hätte seine Losreißung durchgesetzt, so würde das bis zur Ohnmacht erschöpfte, aus tausend Wunden blutende Land sofort von noch größeren Gefahren bestürmt werden. Rußland würde eine ungarische Republik oder eine auf demokratischer Grundlage ruhende, auf eine Vergrößerung im Süden angewiesene Monarchie an seiner Grenze niemals dulden und zur Auflösung derselben Alles aufbieten. Auf Polen kann Ungarn hiebei nicht besonders zählen, ein einzelner Theil, z. B. Russisch-Polen, wäre zu schwach; gegen eine Vereinigung Polens aber sind Oesterreich, Preußen und Rußland gleich interessirt. Letzteres in noch höherem Grade, da ein unter Rußlands Schutze vereinigtes Polen keinen Monat in seiner

Stellung verbleiben, vielmehr gar bald sich isoliren und noch einige Stücke von Litthauen, Podolien u. s. w. mit sich reißen würde.

Aber auch ohne die Einmengung Rußlands würde ein selbstständiges Magyarenreich und mit ihm die magyarische Nationalität den Untergang durch das slavische Element zu erwarten haben. Würden auch für jetzt die Magyaren zur vollständigen Herrschaft über die anderen Stämme des Landes gelangen, die Zeit wäre nicht ferne, in welcher die Slaven zum Selbstbewußtsein gelangen würden. Sie, welche den größeren Theil der Bevölkerung des eigentlichen Ungarns bilden, die Südprovinzen ausschließlich inne haben, zwei Drittheile der Grenzen und zahlreiche Oasen im Innern bewohnen und in allen Nachbarländern, Niederösterreich ausgenommen, ihre Sprachverwandten finden, würden sich dann ohne Zweifel erinnern, daß ihre Ansprüche älter als jene der Magyaren sind, und daß sie die von den letzteren seit Jahrhunderten erfahrene Unterdrückung und Verachtung zu rächen haben und sich mit den Romanen, welche allenfalls von ihren in der Türkei lebenden Brüdern unterstützt würden, verbinden, während sich die Deutschen entweder passiv verhalten oder, besonders im Norden und Westen, der Vereinigung mit Oesterreich und Steiermark zustreben würden. Der Racenkampf von 1848 müßte in dreifach furchtbarer Größe wieder entflammen und mit der Zertrümmerung des ungarischen Reiches, wo nicht gar mit der Vernichtung der magyarischen Nationalität enden!

Die Magyaren mögen formell im Rechte sein, vergessen dürfen sie aber nicht, daß die Gegenwart auch Rechte beansprucht, die unberücksichtigt in einer verderblichen Weise sich rächen würden.

Ueber Sanitäts-Kompagnien.

†† Im vorigen Jahre wurde in einem größeren Aufsatze des 9. Heftes der österreichischen „Militär-Zeitschrift" die Aufhebung der Sanitäts-Kompagnien bevorwortet und vorgeschlagen: zum Sanitätsdienste abzurichtende Leute bei den Truppen selbst (per Brigade 60 Mann) im Stande zu führen und mit diesen im Felde den Verwundeten-Transportdienst zu versehen. Als Gründe zur Unterstützung dieser Ansicht wurden angeführt: Einerseits die unzulängliche Anzahl von Sanitäts-Mannschaft in der letzten Kampagne, wo viele Truppentheile im Gefechte ihre Hilfe entbehren mußten und die schlecht geregelte Thätigkeit dieses Dienstes selbst da, wo sie in Verwendung stand; andererseits, daß durch eine derartige Aenderung eine bessere Sanitätspflege zu erwarten sei, weil diese Verwundeten-Träger mehr Mitgefühl für den Kameraden aus dem eigenen Regiments-Verbande entfallten, seine Sprache verstehen und vom selben Kommandanten abhängen werden, in dessen speziellen Interesse das Wohl seiner Untergebenen liege. Es wurde auch ferner der Umstand hervorgehoben, daß der Staat im Frieden die ganzen Erhaltungskosten dieses Korps von 280.000 fl. ersparen würde, und gleichzeitig ein eigener Mechanismus in Staffeln und Posten zur prompten Regelung dieses Dienstes anempfohlen.

Nachdem man sich gegenwärtig hohen Orts mit dieser Frage zu beschäftigen scheint, so halten wir einige erläuternde Bemerkungen über diesen Gegenstand für um so berechtigter, als eine einseitige Auffassung unterstützt von einer blendenden Phrasenfülle leicht großen Schaden bringen kann.

Es steht fest, daß im Kriege eine Sanitäts-Mannschaft unentbehrlich ist, welche die erste Hilfeleistung und den Transport der Verwundeten aus der Gefechtslinie auf dem Verbandplatz und von da in die rückwärts etablirten Heilanstalten zu besorgen hat. Wenn diese Aufgabe bisher nicht exakt gelöst wurde, so hieße es das Kind mit dem Bade ausschütten, wollte man deshalb gleich zur Auflösung der Sanitäts-Kompagnien schreiten, ohne zu untersuchen, wo denn eigentlich der Fehler liegt. Wir wollen die Sanitäts-Kompagnien und ihre Leistungen im italienischen Feldzuge nicht gegen das wegwerfende Urtheil jenes Verfassers in Schutz nehmen, weil sich dieser einzelnen Stimme gegenüber so viele Hunderte erheben, die dieser Truppe ihre Anerkennung nicht versagen können und weil er die Beweise für seine Behauptungen schuldig geblieben ist. Ohne spezielle Angaben verdammt man nicht und öffentliche Fragen laßen sich nicht auf Ehrenwort abthun, selbst wenn dies von Autoritäten ausgeht. Wir müssen sogar im Gegensatze mit Berufung auf die Uebereinstimmung der meisten Augenzeugen das Faktum konstatiren, daß die Sanitäts-Kompagnien dort wo sie waren, so viel geleistet haben, als ihre Organisation zu leisten befähigt hat. Daß sie nicht überall waren, wo sie hätten sein sollen, trifft nicht sie und deshalb finden wir nur allein in ihrer gegenwärtigen Organisation den einzigen Erklärungsgrund ihrer ungenügenden Wirksamkeit.

Wir glauben somit, daß allen gerechten Klagen und Vorwürfen abgeholfen und die möglichst vollkommene Zweckerreichung gesichert würde, wenn man die sehr praktischen Andeutungen jenes Aufsatzes bei den bestehenden Sanitäts-Kompagnien benutzen und auf deren Organisation übertragen möchte.

Der Verfasser schießt bei seinen Vorschlage eines eigenen Regiments-Sanitäts-Detachements nach dem Vorbilde der Pionier- und Artillerie-Abtheilungen der Infanterie weit über das Ziel, wenn man erwägt, daß diese blos zur Aushilfe in der Noth bestimmt sind, während Jenes zur ausschließlichen Dienstleistung zu verwenden komme.

Wir müßen uns gegen die Auflösung der Sanitäts-Kompagnien sträuben, denn da der Bestand von Sanitäts-Mannschaft im Prinzipe nicht angegriffen wird, so ist es jedenfalls zweckentsprechender aus derselben einen eigenen Körper zu formiren, weil im Gegenfalle viele Nachtheile erwachsen. Denn:

1. Schon die Auswahl von Individuen, wenn sie im Regiments-Verbande bleiben, stößt auf unüberwindliche Schwierigkeiten. Da dieselbe in Friedenszeiten erfolgt, so wird keine Macht zu verhindern im Stande sein, daß stets die ungeschicktesten und blödesten Leute bestimmt werden, weil es ganz natürlich ist, daß der Kompagnie-Kommandant sich gerne und um jeden Preis Jener entledigt, die am wenigsten verwendbar sind. Man täusche sich ja nicht mit dem Scheingrunde: Es müße ihm selbst daran gelegen sein, da er leicht ihrer Hilfe in einem so traurigen Momente bedürftig werden könne. Im Frieden denkt man nicht an den Krieg und alle Verordnungen kämpfen vergeblich gegen die innerste Menschennatur. Den Beweis dafür liefert die Wartmannschaft der Garnisonsspitäler, welche sich trotz aller wiederholt ergangenen schärfsten Verordnungen aus den unfähigsten Leuten rekrutirt.

Die Sanitäts-Kompagnie als selbstständiger Truppenkörper erhält ihre Ergänzungen vom Assentplatze, wo die Militärärzte ihr eigenes Interesse bei der Auswahl vertreten und kommen dennoch einzelne Unfähige hinein, so werden dieselben gewiß auf motivirte Berichte entfernt.

2. Die Ausbildung dieser Mannschaft würden an vielen Klippen scheitern. Während sie jetzt in 10 Händen konzentrirt ist, würde sie dann unter Hundert zersplittert und da sie die Kontrolle verliert, dem guten Willen preisgegeben sein. Es wäre nicht mehr möglich, aus dem Konkretual-Status der Militärärzte die hiezu Geeignetsten zu wählen und bekanntlich ist nicht jeder zum Lernen geschaffen. Während der Chefarzt der Sanitäts-Kompagnie sich nur mit der Ausbildung seiner Truppe beschäftigt, würde nicht jeder andere nebst seinen Spitals- und anderweitigen Dienstesobliegenheiten die Muße oder den Willen haben, dieselbe pflichtgemäß zu betreiben. Denn wir möchten den Ausspruch des Verfassers nicht unterschreiben, daß die Sanitäts-Kompagnien zu viel lernen und dadurch schaden! Wir haben noch nie gehört, daß mehr Wissen schade und es erscheint eine sehr gewagte Behauptung, daß man sich während der Rasttage eines Marsches spielend Sanitäts-Soldaten heranbilden könne und wir gratuliren einem solchen Lehrtalente bei einem polnischen oder rumänischen Regimente.

Der Vorwurf, daß von Sanitäts-Soldaten häufig Verbände zum Schaden des Verwundeten angelegt und die Verbandplätze übergangen wurden, trifft eben wieder nur die dermalige Mangelhaftigkeit der Organisation, welcher Vorgang bei einer geregelten Anlage der Verbandplätze und aufgestellten Postenketten unmöglich wird. Gewiß ist es aber nur lobenswerth und verdient sicher keinen Tadel, daß dort, wo keine Verbandplätze etablirt waren, ihr Standort unbekannt oder in sehr großer Entfernung lag, die Sanitätssoldaten dem Blessirten die nothwendigste ärztliche Hilfe zugewendet hatten.

3. Da der Krieg doch seltener ist als der Frieden, so müßte dieses Detachement über den dienstbaren Stand in loco geführt werden, oder aber nebstbei auch zum gewöhnlichen Dienste verhalten werden. Im ersten Falle wäre somit auch die finanzielle Ersparniß nicht nur eine Illusion, sondern es würde im Gegentheile eine Mehrbelastung des Budgets daraus erwachsen, weil der Mannschaftsstand der sämmtlichen Fußtruppen um ein Bedeutendes höher beziffert wäre, als bei selbstständigen Sanitäts-Kompagnien (60 Mann per Brigade ergibt für ein Infanterie-Regiment sammt Jäger-Bataillon 15 Mann per Bataillon und somit blos für sämmtliche Linien-Infanterie-Regimenter und Jäger-Bataillone 4200 im Frieden, während der Kriegsstand der Sanitäts-Kompagnie per 238 Mann 2380 beträgt.)

Im zweiten Falle würde sich doch gewiß Jeder gegen das Ansinnen sträuben, nebst dem Wachdienste, dem Exerzieren rc., während die Kameraden sich erholen dürfen, auch noch die Sanitätsschule zu besuchen.

Es käme sonach in diesem Falle das Letztere nur als Nebensache in Betracht und wir glauben der Zustimmung jedes Einsichtsvollen gewiß zu sein, daß zur Heranbildung eines praktisch brauchbaren Sanitätssoldaten, der nicht selten am Verbandplatze als Assistent fungiren muß, etwas mehr nothwendig ist, als ein paar doktrinäre Vorträge. Der Sanitätssoldat muß sogar, wollen wir die möglichst beste Pflege den Verwundeten am Schlachtfelde zuwenden, in den betreffenden Handgriffen vollkommen praktisch eingeschult werden, sein Wissen und Können muß in Fleisch und Blut übergehen, daß er im drängenden Augenblicke vor der Gefahr nicht erschrecke, rathlos dastehe oder Mißgriffe begehe. Das natürliche Entsetzen beim Anblicke eines blutenden, verstümmelten Menschen und die hiedurch bedingte Scheu läßt sich nur durch längere Gewohnheit und Vertrautheit mit dem menschlichen Elend beseitigen. Unseres Dafürhaltens ist schon das bloße Aufheben und Tragen eines Schwerverwundeten eine Hilfeleistung, die der minder Vertraute nur zur Qual des Kranken ausübt und man kann sich in den Spitälern zur Genüge überzeugen, wie lange Zeit erforderlich ist, bis dieser ganz einfach und leicht ausführbar scheinende Akt erlernt wird.

4. Da dieser Vorschlag doch nur bei den Fußtruppen durchführbar ist, wäre die Reiterei, wenn sie in größeren Maßen für sich operirt jeder Hilfe der Sanitätsmannschaft beraubt.

5. Ein selbstständiges Sanitätskorps kann in einem Feldzuge ganz auf den Kriegsschauplatz gezogen und nach Beendigung desselben in den zahlreichen, überfüllten und an Wartmannschaft so sehr bedürftigen Heilanstalten zu aller Nutz und Frommen verwendet werden, während bei der Evidenthaltung im Truppenkörper die Sanitätsmannschaft der Garnisonsbataillone zwecklos in selber verbleibt und die vom Kriegsschauplatze heimkehrenden Brigaden ihre Detachements mit sich nehmen und so dieser Bestimmung entziehen.

Was die Kenntniß der Regimentssprache betrifft, auf welche so großes Gewicht gelegt wird, ist wahrlich schwer einzusehen, wie ein solcher Grund in die Wagschale geworfen werden kann, da unseres Dafürhaltens die Sprache bei dem fraglichen Akte ganz entbehrlich ist, wo der Verwundete außer dem Begehren nach einem Trunke, oder der Anzeige des Sitzes der Verletzung (was durch die einfachste Geberde ausgedrückt und verstanden wird) kaum einer andern Verständigung mit seinem Träger bedarf.

Uebrigens fällt diese Spracheneinheit ganz ins Reich der Illusionen bei dem Umstande, als die Brigaden nicht nach diesem Prinzipe formirt werden, somit das Brigade-Sanitäts-Detachement mit gemischten Nationalitäten verkehren muß und es wiederholt sich hier im Kleinen, was jetzt im Großen besteht.

Eben so wenig Gewicht ist auf die größere Theilnahme und Kameradschaftlichkeit im engeren Truppenverbande zu legen. Wir hatten einige Male Gelegenheit uns bei größeren Unglücksfällen zu überzeugen, wie in einem solchen Momente die sich fernstehendsten Menschen ohne Ausnahme zu Theil nehmenden Brüdern werden, als daß wir befürchten sollten, es könnte einem im vaterländischen Heeresverbande Stehenden die Hilfe seines Kameraden in der Schlacht nicht so geleistet werden, wie es eben möglich ist.

Es ist aber auch gar nicht schwer, die Seichtheit dieses Scheingrundes aufzudecken, wenn man erwägt, daß die Brigade eben aus heterogenen Elementen besteht, während ihr Sanitäts-Detachement vereint für die ganze Brigade wirken muß, wo also der einer andern Nationalität angehörige Jäger den Infanteristen besorgen muß und umgekehrt. Da ferner die Kavallerie und Artillerie zu diesem Detachement kein Kontingent stellt, so wäre diese der Wohlthat der Kameradschaftlichkeit für immerwährende Zeiten verlustig und ein nicht unbedeutender Bruchtheil der Armee wird daher ewig von den Segnungen des neuen Prinzips ausgeschlossen sein müssen.

Wenn wir nach diesen Erörterungen einerseits keinen stichhältigen Grund für die Auflösung der Sanitäts-Kompagnien aufzufinden vermögen, ja im Gegentheile eben in der Konzentrirung eine Gewähr für die bessere Erreichung des Zweckes im Prinzipe erblicken, so müssen wir uns andererseits für eine angemessenere Verwendung dieser Truppe ganz nach den Grundsätzen jenes Verfassers einverstanden erklären. Es werden sich allerdings auch noch hierbei in der Praxis manche Unzulänglichkeiten herausstellen, weil ein Schlachtfeld eben kein Exerzierplatz oder eine Zeichentafel ist, aber wir können uns nur der Vollkommenheit nähern, ohne sie zu erreichen.

Man belasse somit diese Truppe in ihrer Selbstständigkeit und lege bei ihrer Eintheilung die Brigade als taktische Einheit zu Grunde, dotire den Stand der Kompagnien derart, daß sie bei der feldmäßigen Ausrüstung einer Brigade ein 60 Mann starkes Detachement alsogleich an selbe abgeben und noch die nöthige Reserve fürs Korpshauptquartier zur Dienstleistung für den Korpsverbandplatz, sowie zum Ersatze für die eventuellen Abgänge bei den Brigaden zurückbehalten könne.

Dieses Detachement bilde auf die Dauer der Operationen einen integrirenden Brigade-Bestandtheil, wodurch kein Truppenkörper in die Lage kommen kann im entscheidenden Momente ohne Sanitätstruppe zu sein. Das eigene Interesse des Kommandanten für seine Brigade gibt dann im Einvernehmen mit dem Chefarzte die sicherste Bürgschaft für die zweckmäßigste Verwendung.

Ebenso vortheilhaft erscheint die beantragte staffelförmige Aufstellung der Sanitäts-Postenkette in vier Reihen von der Gefechtslinie bis zum Verbandplatze, weil dadurch einerseits jedes regellose Umherirren verhindert und ein planmäßiges Aufsuchen ermöglicht wird, während anderseits durch die Anweisung eines fixen Postens gegenseitige Ueberwachung stattfindet, sich daher nicht so leicht Jemand seinem Dienste entziehen und eine entstandene Lücke allsogleich ausgefüllt werden kann.

Zum Schluße können wir die Bemerkung nicht unterdrücken, daß eine Vervollkommnung der Tragbahre wünschenswerth ist, um den schweren Dienst zu erleichtern und lenken die Aufmerksamkeit auf folgende Konstruktion: „Zwei Längsstäbe aus hinlänglich starkem Rohreisen versehen mit je zwei 1 Fuß langen Aufsatzstützen bilden mit 2 Querstäben desselben Materials den Rahmen, welcher von einer ausgespannten Zwillichleinwand ausgefüllt wird. Erhalten die Querstäbe die Einrichtung, daß sie an einem Längenstabe eingelenkt sind und im zweiten eingehakt werden, so ermöglichen sie die präziseste Umwandlung der Tragbahre in eine Hängematte, in welcher der Transport für Schwerverwundete annehmlicher vor sich geht und leichter für den Träger wird. Das Lager auf der gespannten Leinwand ist weich und elastisch, nur müßten die Querstäbe in solcher Distanz von einander angebracht sein, daß der ganze Körper hinlänglichen Raum innerhalb ihrer Lichtung fände. Das Gewicht wäre sehr gering und die Verpackung in Folge der möglichen Aushebung der Querstäbe und nachheriger Zusammenrollung kompendiös.

Literatur.

Der italienische Krieg 1860, politisch-militärisch beschrieben von W. Rüstow. Mit 7 Karten und Plänen. Des „italienischen Krieges" zweiter Band. Erste Lieferung. Zürich, Druck und Verlag von Friedrich Schultheß, 1861.

Die italienischen Vorgänge und Entwicklungen seit dem Präliminar-Frieden von Villafranka bis zu Garibaldi's Flankenmarsch auf dem Wege von der Piana de' Greci gegen Marineo bilden die erste Lieferung dieses neuen Werkes.

Eine geschickt hingeworfene Zusammenstellung dieser bisher aus Zeitungs-Korrespondenten und mündlichen Mittheilungen so ziemlich erschöpften Begebenheiten ist, wie im 1. Band seines „italienischen Krieges" auch diesmal das nicht zu bestreitende Verdienst des Verfassers; natürlich dürfte in den späteren Lieferungen die Ausprägung seiner Miterlebnisse eine schärfere, um nicht zu sagen keckere, Tinte dem Ganzen zutragen.

Hat ihn nun auch im 1. Band die rein objektive Auffassung seines Gegenstandes zu mancherlei Seitensprüngen und Seitenhieben verleitet, so zeigte er doch eine schriftstellerische Selbständigkeit, angethan mit einem muthigen bürgerlichen Sinn. Diesmal jedoch, obgleich seine Autorität eine überzeugendere sein sollte, bringt er, gleich Bazancourt, die niedrige Rolle eines bloßen Appendix von dem Helden seiner Geschichte und die eines tagschreibenden Rapporteurs zur Vorstellung und verthut solcherart im vorhinein alle Glaubwürdigkeit, daß er den Boden zu einem Stück Weltgeschichte liefert. Man sieht ihm seine politische, aber nicht seine schriftstellerische Subjektivität ab; denn mag auch Alles ganz richtig so geschehen sein, wie Rüstow erzählt, so ist doch in den entrollten Verhältnissen an sich nicht auch der natürliche Zusammenhang mitbegründet, und die vom Verfasser so sichtbarlich in sich hinein komprimirte Frage, warum denn Alles so gekommen ist, bleibt offen.

Hätte Rüstow sein Werk damit eingeleitet, daß, nachdem der 1. Theil des im Jahre 1858 zu Plombieres geschlossenen Ehepaktes mit dem Präliminarfrieden zu Villafranka endete, die für den rothen Prinzen weiter zugesagte Heirats-Dotation unter den nachfolgenden Spiegelfechtereien zu Stande kam ꝛc. ꝛc., so würde er auch den Grundton der Wahrheit angeschlagen, dabei aber keineswegs seine beliebten Variationen einzubüßen gehabt haben.

Es war auf diesen Standpunkt sich zu stellen, nicht aber der Mitwelt zuzumuthen, daß seit dem Momente jener franko-sardinischen Haus-Allianz, die dem Scheine noch mit einer so schwachen Morgengabe begann, irgend Jemand zweifeln konnte, auf wessen Rechnung die Trauungskosten abzielen und andererseits ist wohl kein Schulknabe mehr so befangen, daß er die nackte Perfidie der vor Augen vollzogenen Thatsachen zu verkennen im Stande ist.

Dieser Mißachtung seiner Leser bemächtigte sich Rüstow offenbar nur deshalb, weil er jetzt weit tiefer als im 1. Bande seines „italienischen Krieges“, die republikanische Kappe über die Ohren zieht. Und so überhört er denn auch das weltbekannte, schon zu Plombieres in allen seinen bis zur Stunde erfolgten Konsequenzen ausgeheckte, und weiß Gott in welche Zeit noch hineinragende Thema, und gibt demselben einen so cynisch-selbstgefälligen Text, der jedenfalls seine frühere Beflissenheit in diesem Genre bei weitem überbietet und sohin das Attribut eines Schriftstellers in das eines hausirenden Marktschreiers verkehrt.

Die Leviten, die er Preußen, Deutschland und Oesterreich, diesem besonders Seite 4, 5 und 86 hält, und die er mit einem rechen-exemplarischen Rathe „Venedig ledig zu werden“ krönt, zeigen von einer so hohen Progression seiner jüngsten Studien, daß ihm die Würde, Garibaldis Generalstabs-Chef gewesen zu sein, wohl Niemand bestreiten wird.

Wenn wir Rüstow früher, weil wir ihn als einen abgeschlossenen Charakter ansahen, mit aller denkbaren Glimpflichkeit beurtheilten, so sehen wir uns jetzt von seinem lechzenden Geifer, den er allerwegs umherspeit, höchst widrig angeregt, denn er ist wahrlich seit dem Jahre 1859 in seiner politischen Demoralisation so vorgeschritten, wie es nur die Großwürdigkeit der Staatsstreiche des Jahres 1860 verlangen kann.

Und somit haben wir uns des bekannten Verfassers dunkelgebrannte Physiognomie nur etwas näher angesehen, bevor wir unsere Rechtgläubigkeit seinem neuen, später zu erörternden Werke zutragen; denn es verlangt die rummelige Gegenwart des weisen Spruches Erfüllung:

Trau, schau — wem? —

Geschichte des k. k. achten Uhlanen-Regiments Erzherzog Ferdinand Maximilian; von seiner Errichtung 1718 bis August 1860. Herausgegeben unter dem Regiments-Kommando des Obersten Karl Baron Simbschen. Nach den Feldakten des Kriegsarchivs und Originalquellen verfaßt von einem ehemaligen Offizier des Regiments. Wien, 1860. Aus der k. k. Hof- und Staatsdruckerei.

(Schluß von Nr. 32.)

Wir kommen auf die letzten fünfzig Jahre zurück, die in ihren Einzelheiten eingehender besprochen werden sollen.

Im Feldzug 1812 kämpfte das (damalige O'Reilly Chevauxlegers-) Regiment in der Brigade des GM. Zechmeister, unter anderm bei Podubnie am 12. August und erlitt am 21. September bei Mieswiez nambafte Verluste. Im folgenden Jahre zeichnete sich der Oberstlieutenant des Regiments Fürst Windisch-Grätz in der Schlacht bei Leipzig, 16. Oktober, durch eine brillante entscheidende Attaque aus, für welche er mit dem Maria-Theresien-Orden belohnt wurde.

Im Jahre 1814 war das Regiment anfänglich bei der Blokade von Salins und dann bis zum Pariser Frieden in der leichten Division Fürst Moriz Liechtenstein in Verwendung; es rückte im August in die Friedensstation Rzeszow nach Galizien ein; in dieser Provinz blieb es mit kurzer Unterbrechung 18 Jahre dislozirt.

Während des polnischen Krieges 1831 ward die zweite Majors-Division dem österreichischen Beobachtungs-Korps an der Weichsel zugezogen und die Rittmeister des Regiments Wilhelm Graf Hompesch und Anton von Caballini in das russische Hauptquartier kommandirt.

Im Jahr 1832 wurde das Regiment nach Siebenbürgen verlegt, wo es die Bewegung von 1848 und 1849 in einer der ungünstigsten Lagen mitmachte.

Der Verfasser schildert dessen Theilnahme und die tapferen Thaten so manches Mitgliedes ausführlich, lebhaft und recht anziehend und bereichert durch seine Darstellung die Geschichte des Feldzuges in jenem Lande. Wir verweisen im Allgemeinen auf die weit über 50 Seiten umfassende Erzählung und heben einige interessante Episoden hervor.

„Schon bei dem Beginn und ersten offenen Hervortreten der magyarischen Tendenzen und Separationsgelüste waren es vorzüglich zwei Offiziere des Regiments, die mit aller Energie denselben entgegenarbeiteten, durch patriotische Aufrufe die Union zu verhindern, den tobenden Orkan zu beschwören suchten und hauptsächlich zur Aussteckung der kaiserlichen Fahnen und Farben in den romanischen und sächsischen Ortschaften Siebenbürgens beitrugen. Es waren dies Oberst Adam Graf Waldstein und Rittmeister Emerich von Babarczy.

Bereits als im Jahr 1837 eine der Dynastie feindliche Partei in Siebenbürgen ihr Haupt erhob, war ihr Graf Waldstein, der Erste, muthig entgegengetreten, aber jetzt wie damals traten sein, von dem edelsten Patriotismus beseelten Streben, wenn auch mit vielleicht etwas zu rascher Thatkraft verbunden, Hindernisse in den Weg.

Schon im April war in Nagy-Enyed, beim Stabe, die Bereitschaft anbefohlen worden. Nach sechs Wochen vergeblichen Versuchen, mit dem Militär zu fraternisiren, hatte sich die unruhige Stimmung des Volkes, haranguirt durch die Studenten, deren Zahl beträchtlich war und welche in der neuerrichteten Nationalgarde eine bedeutende Unterstützung fanden, schon in lautern Demonstrationen Bahn gebrochen. In dieser Zeit begab sich Oberst Graf Waldstein nach Uebergabe des Regiments-Kommandos an Oberstlieutenant von Losenau nach Hermannstadt, um sich dort, als neu avancirt, dem Landeskommandirenden FML. Baron Puchner vorzustellen und von da einen Urlaub nach Wien, zur Vorstellung beim Ah. Hofe und den höchsten Militärbehörden zu erwirken.

In Hermannstadt besuchte Graf Waldstein das Theater, wo eine konservative Rede von einem gewissen Kanicher, Bürger dieser Stadt, über das Motto der Farbenwahl abgehalten wurde, deren Schluß der Satz: es wäre nur die schwarzgelbe Farbe zu wählen, bildete. Bei dieser Gelegenheit vertheilte Oberst Graf Waldstein, die augenblickliche Stimmung des Publikums benützend; eine bedeutende Anzahl schwarzgelber Kokarden und reiste über erhaltenen höheren Befehl noch den folgenden Tag nach Wien ab. Kaum hatten die Studenten in Nagy-Enyed dieses vorerzählte Faktum in Erfahrung gebracht, so äußerten sie ihre radicale Gesinnung durch einen öffentlichen Exceß in Form jener damals so üblichen Katzenmusiken, ausgeführt vor der verlassenen Wohnung des Obersten Grafen Waldstein.

Rittmeister v. Babarczy, als geborener Ungar, aller Wuth des Hasses und der Verfolgung seiner Landsleute sich aussetzend, trat ebenso kühn für die Rechte seines Kaisers in die Schranken und war durch patriotische Aufmunterungen bestrebt, die zweifelnden oder zagenden Gemüther, der etwaigen vom Terrorismus der Umsturzpartei niedergedrückten Gutgesinnten, aufzurichten und zu ermuthigen.“

„Im Gefechte bei Sikosalva 17. Jänner 1859, geräth Oberlieutenant von Hepperger durch seinen Heldenmuth in des Feindes Hände. Um 3 Uhr Nachmittags war der Kampf abgebrochen und 3 an der Queue marschirende Eskadrons (wovon 2 des Regiments) fortwährend von der feindlichen Kavallerie gedrängt, die zuletzt so übermüthig wurde, daß sie die kaiserliche Reiterkolonne bald von allen Seiten umschwärmte.

Da erhielten die beiden Chevauxlegers-Eskadrons, auf dem Berge bei Balastelke, wo Front gemacht wurde, den Befehl zur Attaque, während die Dragoner-Schadron auf der Höhe als Reserve stehen blieb. Die zweite Majors- erste Eskadron jagte zu Vieren vorwärts, durch eine feindliche Husaren-Division durch; diese letztere, auf keinen Angriff gefaßt, wendete um, viele Leute stürzten und wurden von den Chevauxlegers niedergehauen. Der Interimskommandant der zweiten Majors- ersten, Oberlieutenant Ludwig von Hepperger, ein junger unternehmender Offizier, immer vorwärts stürmend, vom feurigsten Muthe beseelt, jagte auf eine zweite feindliche Abtheilung, Bem's Suite. Da ertönte das Appelsignal des Kommandanten dieser drei Schwadronen, Rittmeister Wagner von Savoyen-Dragoner. Aber die, im Reihenmarsch angreifende und die Husaren-Division durchbrechende zweite Majors- erste Eskadron hatte die zurückrufenden Trompetenstöße in der Kampfeshitze nicht gehört, und so kam es, daß Oberlieutenant Hepperger, als er eben im Begriffe stand, den Insurgenten-General Bem selbst, niederzuhauen, von dem Grafen Telecki, Bem's Adjutanten, einen schweren Kopfhieb erhielt, bewußtlos zusammenstürzte und in feindliche Gefangenschaft gerieth.

Bem, selbst ein tapferer Soldat, war voll von Bewunderung für die kühne That, und äußerte sich in folgenden Worten: „Man behandle diesen Helden mit aller Sorgfalt und lege mir täglich den ärztlichen Befund über dessen Zustand vor!“ — Dies hinderte aber später doch nicht den Pöbel Vasarhely's, als Hepperger gefangen durchgeführt wurde, mit Steinen auf dessen Wagen zu werfen, bei welcher Gelegenheit der Stein seines Siegelringes, den er am Finger trug, zerschlagen, er selbst aber glücklicher Weise nur unbedeutend beschädiget wurde. Auch die ein Jahr später in Hamburg erschienene Schrift des Generalstabs-Chefs Bem's, Obersten Czets (ehemaligem kaiserlichen Offiziers), über den siebenbürgischen Feldzug, erwähnt mit bewundernder Hochachtung jener kühnen Waffenthat. Oberlieutenant Hepperger, bei Beginn des Feldzugs in der Central-Equitation zu Salzburg kommandirt, wußte sich, ungeachtet jene Anstalt auch während des Feldzugs bestehen blieb, dennoch die Gelegenheit zu verschaffen, als Courier nach Siebenbürgen geschickt zu werden, wo er sich, von Thatendurst durchdrungen, seinem Regimente anschloß.“

In dem blutigen Treffen bei Piski, 8. Februar, wurde der heldenmüthige Oberst und Kommandant des Regiments Ludwig Losy von Losenau tödtlich verwundet und am 12. das Opfer dieser Wunde. Er war bekanntlich eine der umsichtigsten, tapfersten und beliebtesten Persönlichkeiten des Siebenbürger-Feldzuges und verdient heute noch, der Vergessenheit entrissen zu werden.

Der Verfasser gibt uns folgende interessante Skizze:

„Ludwig Losy von Losenau war in Galizien geboren, und einer dort eingewanderten, eigentlich böhmischen, altadeligen Familie entsprossen welcher auch die einst in Böhmen reichbegüterten, angesehenen, in der zweiten Hälfte des vorigen Jahrhunderts ausgestorbenen Grafen von Losy entstammten.

Noch im Jünglingsalter trat Losenau im Jahre 1810 als Kadet in das Regiment, damals O'Reilly-Chevauxlegers, nachdem er in Lemberg einige Jahre fleißige Studien gemacht, jedoch einem angebornen Hange folgend, in der damals ohnedies kriegerischen Epoche, ergriff er mit besonderer Vorliebe die militärische Laufbahn.

In seiner ersten Campagne 1812 gegen Rußland hatte er das Unglück, durch den bereits erzählten Ueberfall bei Nieswiecz kriegsgefangen zu werden. Die Mannschaft vom Wachtmeister abwärts wurde in das Innere von Rußland transportirt, während die Offiziere bald gegen gefangene Russen ausgewechselt wurden.

So kam Kadet Losenau nach Kiew, wo er bei der schlechten, nothdürftigsten Verpflegung der Kriegsgefangenen Seitens der Russen, gezwungen war, sich seinen Lebensunterhalt durch französischen Sprachunterricht zu erwerben.

Erst nach zwei Jahren, in die Heimat entlassen, rückte Losenau 1814 in Frankreich zum Regimente wieder ein, wurde 1815 zum Offizier befördert und und stieg in seiner Rangstour nach 39jähriger Dienstzeit zum Obersten und Kommandanten des Regiments, dem er so lange angehörte und zu dessen Ruhme er im siebenbürgischen Feldzuge so wesentlich beitrug, bis das mörderische Geschoß ihn, für immer, den schönen Reihen seiner wackern Reiter entriß.

Oberst von Losenau war nicht nur ein tapferer Degen, er war ein vielseitig und hochgebildeter Offizier, mit seltenem Scharfblicke die augenblickliche Lage der Verhältnisse erkennend und würdigend, mit energischer Thatkraft und Ausdauer das einmal als recht Erkannte auch ausführend; insbesondere verstand er, durch kurze, im richtigen Momente angebrachte Aufmunterung das Vertrauen der Mannschaft zu erwecken und ihren Muth und Standhaftigkeit zu erhöhen. — Bem, der unläugbar tapfere und intelligente Gegner, sein einstiger Schulgenosse, würdigte ihn vollkommen und äußerte bei der Nachricht von der tödtlichen Verwundung Losenau's noch am Schlachtfelde von Piski: „Die österreichische Armee habe einen Verlust erlitten, den sie mit tausend andern Köpfen nicht aufzuwiegen im Stande wäre." —

An demselben Tage, als die Beerdigung des Obersten Losenau stattfand, rückten wenige Stunden vorher, russische Truppen unter Oberst Skariatin in Hermannstadt ein. Oberst Skariatin trat eben unter die zum Kondukt ihres Obersten versammelten Offiziere, und über seine gestellten Fragen kam unter andern auch das Gespräch auf die Gefangenschaft Losenau's beim russischen Feldzuge 1812 und dessen häufig von ihm selbst besprochene üble Behandlung, in seiner Gefangenschaft von Seite der Russen. — Da erwiederte mit hochherzigem Sinn der russische Oberst: „Was die Russen einst an dem Lebenden verschuldet, werden sie an dem Todten zu repariren wissen" — und in einer halben Stunde waren sämmtliche russische Truppen unter Skariatins eigenem Kommando, en pleine Parade ausgerückt und gaben vereint mit den österreichischen, dem gefallenen Helden die dreimalige Ehrensalve über das Grab.

Nur wenige Monate nachher, traf auch im selben Feldzuge, im selben Lande, das tödtliche Geschoß den ritterlichen Skariatin, im Treffen bei Schäßburg. — Und jezt erheben sich in Transylvaniens Gauen, beider Monumente, errichtet von der Anerkennung eines erlauchten Monarchen, von dem Danke und der treuen Erinnerung ihrer sie überlebenden Waffengefährten zur Erhaltung und Wachrufung ihres Andenkens für die kommenden Geschlechter. Se. Majestät Kaiser Franz Josef geruhten selbst bei Ah. ihrer Anwesenheit in Siebenbürgen den ersten Mörtelwurf, bei der Grundsteinlegung der Monumente beider Helden zu legen."

Zum S[c]hluß die Notiz, daß seit dem Jahre 1800 aus dem Offiziers-Korps des Regiments 28 Generale hervorgegangen sind u. zw. FM. Fürst Windisch-Grätz, die G. d. K. Heinrich Graf Hardegg und Franz Graf Haller, 13 FML., darunter Leopold Graf Rothkirch, Baron Burits, Baron Schönberger und Edler von Berger, dann 12 GM. worunter die Theresien-Ritter Favancourt und Anton Baron Dobrzensky.

Armee-Nachrichten.

Oesterreich.

*. (Wien.) Der Armeebefehl des FZM. Benedek hat zu manchen sehr irrigen Beurtheilungen Anlaß gegeben. Es scheint, daß man die Intension desselben nicht begreifen wollte. In dieser Beziehung löset ein Korrespondent der „Allg. Ztg." — der nebenbei bemerkt, in mancher Richtung von unserem Standpunkte, unser Gegner scheint, — das Räthsel eben so einfach wie trifftig, indem er sagt:

„Der Krieg, welchen man auf den Schlachtfeldern auskämpft hat in Italien noch nicht begonnen, wohl aber hat die Revolution schon ihre Vortruppen ausgeschickt, Schwärme von Emissären, die sich mit allen Mitteln in die Reihen der Armee einzuschleichen bemüht sind, und alle Künste aufbieten, um die Urtheilskraft zu verwirren, die Phantasie aufzuregen, die Treue zu erschüttern. Dieselben Erscheinungen wie im Jahre 1848, dieselben Machinationen wie damals, um den Stamm der Armee wanken zu machen, zeigen sich; man muß also wohl annehmen, daß man, was die Armee anbelangt, aus jener Zeit eine Lehre abstrahiren könne. Was geschah damals?

Dort wo die Führer zu ihren Untergebenen mit Entschiedenheit gesprochen haben, ihnen den Boden ihrer Pflicht und damit den moralischen Halt, welchen jeder und namentlich in Zeiten unabgeklärter Zustände so nöthig hat, anwiesen, hat die Armee durch antike Opferfreudigkeit, Hingebung, Treue und Tapferkeit unvergängliche Lorbeeren gepflückt; wo Unentschiedenheit, Halbheit, schweigendes Achselzucken die Antwort geblieben sind auf die Fragen, welche damals jeder stellte, der kein fertiger Charakter war — und wie viele gibt es deren — haben wir Abfall, Meineid und schließlich Kampf von Bruder gegen Bruder gesehen, und erlebt, daß die Glieder desselben Körpers einander blutig zerfleischten. Wer wird nach solchen Erfahrungen nicht die Nothwendigkeit zugeben, daß der Feldherr zu seinen Soldaten, daß der Hausvater zu seiner Familie spreche, daß er kräftig und entschieden jeden, der Soldat ist, abmahne von politischer Juristerei, und von jedem Weg, der nicht der gerade Weg der Gesetze ist, und an das oberste Gesetz des Soldaten erinnere, das Gesetz der Ehre, der Treue und des Gehorsams! Ein unglücklicher Bruderkampf und Hunderte von gescheiterten Existenzen aus dem Jahre 1848, an deren Scheitern der Mangel an Entschiedenheit der Vorgesetzten gewiß einen großen Schuldantheil trägt, müssen dazu auffordern, und wenn die Emissäre deklamiren, daß es Ehre sei, fürs Vaterland den Eid zu brechen, so ist es Zeit, daß der Feldherr, welchem seine Soldaten vertrauen, ihnen seine Ansichten über Soldatenpflicht und Mannesehre sage.

Der Vater hat zu seiner Familie gesprochen laut und scharf, sicher nicht diplomatisch — überzeugt, daß jene, für welche und zu welchen er sprach, den Sinn seiner Anrede nicht aus einzelnen Worten herausklauben werden. Aber eben deshalb hat er nicht für die Oeffentlichkeit gesprochen, wo das Mißtrauen lauert, wo man nicht ermangeln wird in einer vertraulichen Ansprache eine politische Kundgebung, und darin, daß ein Feldherr seine Soldaten in der Treue und im Gehorsam bestärkt einen Anschlag auf die junge Freiheit zu sehen, die gar wohl gedeihen kann, ohne daß die Armee corrumpirt werde. Von diesem Standpunkt allein ist der Tagesbefel des Generals der italienischen Armee zu betrachten. Daraus ein politisches Manifest machen wollen, hieße Sinn, Deutung und Tragweite absichtlich entstellen."

*. Piemontesische Journale verbergen die ängstliche Stimmung nicht, die sich allenthalben kund gibt; es mag manches Wahre an der Sache sein, und das Hauptmotiv darin liegen: Oesterreich wieder zum Angriff zu verleiten, damit Europa wie vor zwei Jahren ausrufen könne: Wehe dem Angreifer! Derlei Verlockungen werden wohl gehörig gewürdigt, doch ist es nicht uninteressant zu hören, wie beispielweise die Turiner „Monarchia Nationale" so gar erbärmlich diese drohende Gefahr schildert.

„Wenn uns plötzlich, sagt sie, ein österreichisches Heer überfiele, was nach den neuesten Nachrichten über die Rüstungen im Venetianischen gar

Digitized by Google

nicht so unwahrscheinlich wäre, haben wir dann demselben am Po und am Mincio die absolut nöthigen 300,000 Mann entgegenzustellen? Wir haben sie nicht; wir haben kaum 150,000 Mann unter den Waffen, von denen 60,000 Mann in Neapel stehen, um dort die Reaktion in Zaum zu halten. Wir werden nach der Erklärung des Kriegsministers Fanti erst im März 1862 diese 300,000 Mann unter den Waffen haben. Ministerpräsident Graf Cavour fügte freilich bei, daß innerhalb 20 Tagen alle Altersklassen unter den Waffen sein müssen. Mag sein; aber innerhalb dieser 20 Tage kann Benedek in Mailand eintreffen; er kann binnen dieser Zeit die Lombardei verwüstet und unseren Divisionen eine solche Niederlage beigebracht haben, daß ein Freudenruf bis nach Wien erschallt und wir uns unterthänig und bittweise zu Füßen des französischen Befreiungsheeres werden werfen müssen."

* In Prag werden seit dem 22. d. M. in der Nähe von Cakowic Schieß-Uebungen mit gezogenen Kanonen vorgenommen, welche durch einige Tage fortgesetzt werden.

(Innsbruck, 23. April.) In der gestrigen Sitzung des Landtages wurde die wichtige Frage der Landes-Vertheidigung verhandelt und folgende Beschlüsse gefaßt:

1. daß wegen der Kürze der Zeit und drohenden Gefahren die Bestimmungen der neu redigirten Landesvertheidigungsordnung vom Jahre 1859 aber nur provisorisch für das Jahr 1861 in Vollzug gesetzt werden müssen. —

2. Daß in Anbetracht der gedrückten Stimmung der Bevölkerung zur Durchführung einer ihren Zweck nach Möglichkeit erreichenden Landesvertheidigung, eine Hebung derselben unerläßlich sei, und daß diese nur durch Berücksichtigung und Gewährung der dringendsten Wünsche des Landes von Seite der hohen Regierung erreicht werden könne.

3. Der italienische Theil von Tyrol ist zur Stellung von Schützen nicht zu verhalten, habe aber ein Entgelt für die Last, welcher er dadurch enthoben wird, an die deutsch-tirolischen Gemeinden für jeden zur wirklichen Ausrückung gekommenen Schützen an den Landesfond zu zahlen und diese Entgeltsumme sei zur wenigstens theilweisen Entschädigung der deutsch-tirolischen Gemeinden für die ihnen durch die Schützenstellung verursachten großen Auslagen zu verwenden. Dieses Entgeld sei nach Maßgabe des Aufwandes der deutsch-tirolischen Gemeinden auf dem nächsten Landtage festzusetzen.

4. Aufschiebung der Berathung und Schlußfassung über die definitive Organisirung der Landesvertheidigung und des Schießstandswesens und der damit im Zusammenhange stehenden und dieselben bedingenden Vorfrage bis zur nächsten Landtagssitzung, weil die kurze Dauer der gegenwärtigen Sitzung eine eingehende Berathung dieses wichtigen Gegenstandes nicht zuläßt. —

* Aus Venedig schreibt man uns: Se. Hoheit der FML. Korps-Kommandant Prinz Alexander von Hessen und bei Rhein besichtigte am 22. d. M. das in Venedig dislocirte 3. Feld-Bataillon seines innehabenden Regiments Nr. 46 und richtete bei dieser Gelegenheit in erhebenden Worten eine ehrende Anrede an das versammelte Offizierskorps und an die aus der Front vorgerufene dekorirte Mannschaft, welch' Letztere noch überdieß reichlich beschenkt wurde. Hochderselbe sprach sich sowohl über das Aussehen als über die Manövrirfähigkeit dieses Bataillons sehr gnädig und huldvoll aus.

Später wurde dem Offizierskorps die Ehre zu Theil, unter Zuziehung des früheren Obersten, nunmehr GM. Baron Schottendorf, von Sr. Hoheit zur Tafel geladen zu werden, wobei der edle Prinz auf das Wohl und den unerschütterlichen Fortbestand des ehrenvollen Rufes, welchen sich das Regiment bei Palestro und Magenta erworben, einen Toast ausbrachte, der von Seite des Bataillons-Kommandanten Major Wintler mit folgenden Worten erwiedert wurde:

„Euer Hoheit! der älteste Soldat Hoch Ihres innehabenden Regiments erlaubt sich, im Namen seiner jüngeren Waffengefährten ehrfurchtsvoll zu versichern, daß der Glanz und Ruhm, die Euer Hoheit umgeben, so wie der gefeierte Name, der ewig an Oesterreichs Fahnen geknüpft bleibt, und den dieses Regiment zu tragen das Glück und die Ehre hat, uns Alle von dem Aeltesten bis zum Jüngsten, zur unerschütterlichsten Pflichttreue und Anhänglichkeit an Se. Majestät den Kaiser nicht nur aneifern, sondern uns gewiß in allen Gelegenheiten auch mannhaft und ausdauernd finden wird." —

„Stets wird uns das ruhmreiche Vorbild unseres hochgefeierten Obersten Inhabers voranleuchten, und der erste Held des Regimentes*) wird uns den Weg zur Ehre und zum Siege zeigen! Hoch Euer Hoheit!"

Das ganze Offizierskorps stimmte diesem Hoch in stürmischen Eljen-Rufen bei.

Deutscher Bund.

* (Frankfurt, 19. April.) In der Bundes-Armee werden den Anträgen der Bundes-Militär-Kommission gemäß, die folgenden Bestimmungen gelten: 1. Von der Gesammtzahl der Geschütze eines Armee-Korps muß unbedingt wenigstens ein Viertel aus gezogenen Sechspfündern bestehen, ohne jedoch mit der ganzen Schußzahl der bisherigen glatten Sechspfünder ausgerüstet zu sein; 2. die Zahl der gezogenen Geschütze wird voraussichtlich successive noch um ein Ansehnliches zu vermehren sein; 3. der glatte Sechspfünder darf nur noch von der reitenden (Kavallerie-) Artillerie geführt werden und kann auch von dieser mit einem dieselben Eigenschaften vereinigenden Kaliber vertauscht werden; 4. die Fußbatterien müssen demnach mit gezogenen Geschützen, Haubitzen und leichten (kurzen) oder auch den bisherigen Feld-Zwölfpfündern ausgerüstet sein und können der Haubitzen nur dann entbehren, wenn diese letzteren in ihren Leistungen völlig durch jene anderen Geschützarten ersetzt sind.

Hannover.

* Aus Hannover berichtet das „Frankf. Jour.:" Die Regierung hat Befehl ertheilt, die verschiedenen im Sommer 1859 erbauten Küstenbatterien in beschleunigter Weise vollständig zu armiren. Von den vorhandenen Batterien waren nämlich bis jetzt die Fortifikationen der Ausmündung auf dem Kurck und bei Nesserland im Ostfriesischen noch gar nicht mit Geschütz versehen. Die übrigen Batterien werden mit ausreichender Munition und mit Vorrichtungen zum Herstellen von glühenden Kugeln zu versorgen sein; die nöthige Bedienungsmannschaft soll den Parkkompagnien der Artillerie entnommen werden. Zur Bewachung und unmittelbaren Vertheidigung dienen Infanterie Abtheilungen. — Von den gezogenen gußeisernen Kanonen, welche Preußen uns liefern soll, ist leider erst ein einziges 12-Pfünder-Rohr hier eingetroffen; die Batterien an der Emsmündung werden deshalb zunächst mit den 68-Pfünder- und 32-Pfünder-Geschützen, die Hannover aus dem Verkauf der deutschen Flotte erstanden hat und mit den alten hannoverschen 24-Pfündern ausgerüstet werden müssen. In gleicher Weise sind vor Kurzem die Dockbatterie von Bremerhaven und die Batterien von Brunshausen und Harburg armirt. Gemeinschaftlich mit Bremen und Preußen beabsichtigt Hannover sodann die Herstellung eines bedeutenden fortifikatorischen Werks in größerem Maßstabe, welches auf einer Sandplate der Wesermündung 2½ Meilen unter Bremerhaven aufgeführt werden soll, um mit demselben durch Beherrschung beider Arme des Fahrwassers den Eingang zum Fluße zu sperren. Der Kostenaufwand wird nach sachverständigem Urtheil mit Einschluß der eigentlichen Vertheidigungs-Ausrüstung an Material und Geschütz zwei Millionen Thaler betragen.

Belgien.

* Brüssel, 19. April. In der Sitzung der Deputirtenkammer vom 17. d. kam es zur Abstimmung über die Forderung des Kriegsministers zur Einführung der gezogenen Geschütze. Nach einer letzten Widerlegung der vielfach ganz irrigen Einwände der Gegner des Vorschlags wurde derselbe adoptirt. Der geforderte Kredit beträgt 14.461.170 Franken. Die Art wie General Chazal seine Forderung unterstützte, verdient das höchste Lob. Ohne je von der Sache abzuspringen, noch die Ruhe zu verlieren, vertheidigte er seinen Vorschlag bis zum Schluß. Für die Demolition der überflüssigen Festungen wurden dann noch 400.000 Franks von den Kammern bewilligt. Diese Demolirungen haben eine höhere Bedeutung als eine bloß militärische, welche wir hier nur andeuten wollen. Belgien zerstört die vielen kleinen befestigten Plätze, welche seine Gränzen gegen Frankreich decken und ihm die Aufstellung eines Kordons erleichtern würden. Es konzentrirt dagegen alle seine Widerstandskräfte in eine einzige Stellung, in das große befestigte Lager von Antwerpen, das sich an den großen Bodenabschnitt der Schelde und des Rheins lehnt. Das heißt mit andern Worten: Belgien befürchtet einen plötzlichen Realisirungsversuch der kaiserlichen Annexionsgelüste, es rettet daher alle seine Wehrkräfte vor Zersplitterung und Vernichtung durch Konzentrirung und Anlehnung an den stärksten Abschnitt, den das Land besitzt, um so seiner Vertheidigung die möglichste Dauer verleihen und den Umschwung, d. h. das Einschreiten der natürlichen Feinde der Annexion, abwarten zu können.

Dänemark.

In Kopenhagen hat das Probeschießen mit den beiden von der Regierung angekauften Whitworth-Kanonen, welches nun schon einige Wochen Tag für Tag fortgesetzt worden, am 18. d. M. zu einem sehr beklagenswerthen Unglück Veranlassung gegeben. Das größte der beiden Geschütze, der Dreißigpfünder ist beim 17. Schuß, der mit einer Ladung von

---

*) Bekanntlich hatte sich Se. Hoheit als Korpskommandant bei Solferino das Ritterkreuz des Maria Theresien-Ordens erkämpft. Die Red.

4½ Pfund Pulver und einer Elevation von 7 Grad abgefeuert wurde zersprungen. Die Stücke des Laufes sind mit furchtbarer Gewalt über 60 Ellen weit weggeschleudert worden. Ein Marine-Konstabler blieb todt auf dem Platze und dem Kapitän-Lieutenant Carlien, Unter-Direktor der See-Artillerie, welcher bei dem verhängnißvollen Schuß persönlich die Kanone geladen und abgefeuert hatte, wurde der rechte Arm zerschmettert.

Italien.

* Im Parlament zu Turin geschehen Wunderdinge; Garibaldi beschimpft in öffentlicher Sitzung den Meister auf dem Felde parlamentarischer Debatte, Cavour, sagt dem Ministerium und der piemontesischen Armee einige Wahrheiten und gibt zu bemerken, daß er, Garibaldi und seine Freischaren Süditalien Piemont annexirt haben, d. h., daß er für Cavour die Kastanien aus dem Feuer geholt habe und daß man ihm und seinen Genossen dieses Verdienst schlecht lohne. Bestürzung und Aufregung bemächtigt sich der Mitglieder und General Cialdini will in einem offenen Briefe Garibaldi Art lehren; dieser ist um die Antwort nicht verlegen und Kurzsichtige meinen in der That die Spaltung zwischen Garibaldi und Cavour sei eine erklärte Sache und der Bürgerkrieg unvermeidlich. Mit Nichten! All diese zur Publizität gelangten Artigkeiten waren Komödie, denn Tags darauf reichen sich Garibaldi, Cavour und Cialdini wieder versöhnend die Hand und das Gaukelspiel kann von Neuem beginnen. Wir lassen Cialdinis und Garibaldis Expetorationen folgen:

Cialdini schreibt an Garibaldi:

„General! Seitdem ich Euch kannte, war ich Euer aufrichtiger Freund, pries und bewunderte Euere Triumpfe und Erfolge. Mein Vertrauen in Euch war so groß, daß ich Eure Reise von Caprera nach Turin nur zur Widerlegung der vom General Sirtori im Parlamente ausgesprochenen unglückseligen Worte unternommen glaubte. Eure Erwiderung auf die Mailänder Arbeiter-Adresse und Eure Worte an die Kammer haben mich jedoch bitter und vollkommen enttäuscht. Ihr seid nicht der Mann, den ich glaubte, Ihr seid nicht der Garibaldi, den ich liebte. Euer Zauber ist verschwunden und mit ihm die Liebe, die mich an Euch fesselte. Ich bin nicht mehr Euer Freund und gehe offen und frei in die Reihen Euerer politischen Gegner über. Ihr wagt es, Euch auf die Höhe des Königs zu stellen, von ihm mit affektirter Familiarität, wie von einem Kameraden sprechend; Ihr setzt Euch über die Gebräuche, im Parlamente in einer sonderbaren Tracht erscheinend, über die Regierung, indem Ihr die Minister Verräther scheltet, weil sie nicht Euch ergeben sind, über das Parlement, die Deputirten mit Schmähungen überhäufend, die nicht nach Euerer Art denken, über das Land, indem Ihr es dorthin treiben wollt, wo es Euch am besten dünke. Wohlan General! Es gibt Leute, die nicht geneigt sind, Alles dies zu ertragen und ich bin einer von diesen. Feind jeder Tirannei, ob sie schwarz oder roth gekleidet ist, werde ich bis aufs Aeußerste die Euere bekämpfen. Ich kenne Eure Befehle an Oberst Tripoti, uns in den Abruzzen mit Flintenschüssen zu empfangen. Ich kenne Eure Partei; sie will sich des Landes und der Armee bemächtigen und im entgegengesetzten Falle mit einem Bürgerkrieg bedrohend. Ich weiß nicht wie diesfalls das Land denkt, aber ich kann Euch versichern, daß die Armee Euere Drohungen nicht fürchtet, wohl aber Eure Regierung.

Ihr vollbrachtet wohl mit Euren Freiwilligen ein wunderbares Unternehmen, aber Ihr habt Unrecht die Resultate zu überschätzen. Ihr wart bei unserer Ankunft in schlechten Verhältnissen am Volturno; Capua, Gaeta, Messina, Civitella, fielen nicht durch Euch und 56.000 bourbonische Soldaten wurden durch uns und nicht durch Euch besiegt und gefangen. Schließlich muß ich Euch sagen, daß ich weder die Anmassung noch die Vollmacht habe, zu Euch im Namen des Heeres zu sprechen; aber ich glaube es genug zu kennen um zu wissen, daß es theilen wird das Gefühl des Eckels und des Schmerzes, welche Eure und Eurer Partei Uebergriffe in meinem Gemüthe heraufbeschworen."

Garibaldi antwortet:

„General! Auch ich war Euer Freund und Bewunderer Eurer Heldenthaten. Von heute an werde ich das sein, was Ihr wollt und mich gewiß nicht zu Rechtfertigungen herabwürdigen gegen Euere Beschuldigungen in Betreff des Königs und des Heeres.

Mein Gewissen als Soldat und italienischer Bürger ist hievon unberührt. Belangend meine Kleidung, so werde ich dieselbe beibehalten, so lange ich in einem freien Lande lebe, wo Jeder sich kleiden kann, wie er will; die angeblichen Worte an Oberst Tripoti sind mir neu. Mein Befehl lautete damals, Euch wie Brüder zu empfangen, während wir wußten, daß Ihr gekommen seid, die in Garibaldi personifizirte Revolution zu bekämpfen. (Farini's Worte an Napoleon III.)

Als Deputirter glaube ich der Kammer nur den kleinsten Theil des dem Südheere vom Ministerium zugefügten Unrechtes auseinandergesetzt zu haben. Die italienische Armee wird in ihren Reihen, wenn sie gegen die Feinde Italiens zieht, einen Mann mehr finden. Was Ihr sonst gegen die Südarmee gehört haben möget, sind Verleumdungen. Wir waren am Volturno bei Euerer Ankunft gerade am Abende eines glänzenden Sieges. Soviel ich weiß, pries die Armee die freien, gemäßigten Worte eines Deputirtensoldaten, dessen Kultus sein ganzes Leben hindurch die italienische Ehre war.

Wenn übrigens Jemand durch meine Handlungsweise sich beleidigt fühlt, erwarte ich ruhig, daß man von mir für meine Worte Genugthuung verlangt."

(Eingesendet.)

* Weichselburg in Krain, 21. April 1861. Wahrhaftig wie das heißersehnte Erschauen einer grünen Oase trifft einen redlichen Menschen in unseren aufgewiedelten Zeiten und verwetterten Zeitungen das Anhören oder der Anblick einer echt patriotischen Thatsache.

So hatten wir in unserer kleinen aber seit vielen Jahrhunderten landes- und kriegsgeschichtlich nicht zuletzt dastehenden Stadt Weichselburg vor 4 und vor 3 Tagen das wohlthuende Ereigniß genossen, 2 Bataillons des löbl. k. k. Gradiskaner-Grenzregiment durchziehen zu sehen und gedachten dabei der Thaten ihrer wackeren Vorfahren, welche aus vielen gedruckten und mündlichen Erzählungen vom letzten Franzosenjahr 1813 für unsere Gegenden im besten Andenken geblieben sind.

Es hatten sich nämlich, um auf jene begeisternde Periode zu kommen, Mitte August 1813 (ehe noch an eine Schlacht bei Leipzig zu hoffen war) in Kroatien und in der ganzen Militärgrenze mehre k. k. Truppenkorps aufgemacht, um die Franzosen unter dem Vicekönig von Italien aus Krain, Istrien und Dalmatien zu vertreiben. Eines davon, unter General Nebrovich, drang in Unterkrain vor; Oberst Milutinovich (wenige Wochen später im rühmlichsten Schnellwege zum Maria Theresien-Ordens-Ritter und Freiherrn von Weichselburg ernannt) führte die Avantgarde, von welcher namentlich zwei Kompagnien Gradiskaner plötzlich vor Weichselburg erschienen und hier die unvorbereitete französische Uebermacht gegen St. Marein und Laibach zurückwarfen. Mit welcher Tapferkeit und mit welchem Erfolge dann während 4 Wochen bis Ende September 1813 bei Weichselburg, St. Marein, Laschitz und Zirknitz gekämpft wurde, hatten wir schon an mehren Orten mitgetheilt. Nun sei uns noch erlaubt zu erzählen, wie eben jetzt die Nachfolger jener Helden vom Jahre 1813 das Andenken ihrer tapferen Väter beim Durchmarsche im Weichselburg feierten.

Bereits am 16. d. M. hatten sich im Privatgespräche die für die durch Weichselburg ziehenden 2 Gradiskanerbataillons vorgeschickten Herren Marschoffiziere von der Denkwürdigkeit unserer Gegenden überzeugt und beim Eintreffen des 1. Bataillons sich unter den Herren Stabs- und Oberoffizieren, dann unter der Mannschaft ein auffallendes begeistertes Element gezeigt, dessen Echo am folgenden Tage den würdigen, für das ganze Regiment und für die damals betheiligten Grenzregimenter entsprechenden Ausdruck fand.

Den 18. d. M. war nämlich Major Begutovaz, Kommandant des 2. Grenzbataillons, mit diesem Bataillon vor Weichselburg angekommen, hatte dasselbe neben der Reichsstraße unter dem Schlosse Smrek auf einer Wiese mit der Front gegen die auf der Anhöhe sichtbare alte Burg Weichselburg aufgestellt, präsentiren und den Generalmarsch schlagen lassen.

Unmittelbar vorher hatte sich Alles mit Feldzeichen geschmückt, das Futteral von der Bataillonsfahne wurde herab genommen und der Major, dessen wackere Brust mit dem Leopoldsorden und dem Militär-Verdienstkreuz geziert ist, redete in der Muttersprache „unter energischer Hinweisung auf die Burgruinen" die Soldaten an:

„Seht dort jene Burgruinen! Auch dort ist der Ruhm der Gradiskaner glänzend eingegraben. Vor beinahe 50 Jahren war es, wo sich hier Abtheilungen unseres geliebten Regimentes unter Kommando des Obersten Milutinovich mit Ehre bedeckt hatten. Dies ist der Anlaß warum wir „mit Staub bedeckt" und „vom Marsch ermüdet" uns hier aufstellen! Angesichts jener Burg dort oben, welche der kühne Heldenmuth Eurer Väter nach zweimaligem blutigen Stürmen der französischen Uebermacht abgerungen hatte. Die Gebeine manches Tapfern liegen dort, der Verwesung preisgegeben, doch der Ruhm, den unser Regiment erworben, wird ewig leben. Ich glaube keinen passenderen Moment benützen zu können, als eben diesen, um in dem Augenblicke unseres Ausmarsches hier vor dieser heiligen Stätte ein glänzendes Vorbild Eueren Augen vorzuführen, damit auch wir gleich unseren Vätern in der Stunde der Gefahr heldenmüthig ausharren: für Kaiser und Vaterland! — (Laute Begeisterung mit Zivio!) Groß war unser Verlust, aber auch glänzend die zahlreichen Belohnungen, mit welchen unser allergnädigster Kaiser die Brust der Tapferen geziert. Und wir ihre Söhne, begeistert durch diese Heldenthat, rufen nun aus dem Innersten unserer Seele dem ruhmreichen Angedenken jener Tapferen nochmals ein donnernd: Zivio!"

Mit der hochflatternden Fahne wurde in Weichselburg eingerückt und die Mannschaft einquartirt. Das Offizierkorps des Bataillons veranstaltete ein Festessen im Gasthause „zum goldenen Lamm," wobei auf das Wohlsein Sr. Majestät des Kaisers, des Vaterlandes und des Gradiskaner-Regiments Toaste mit donnernden Zivierufen ausgebracht wurden.

Nach dem Menageabessen gingen Soldaten haufenweise zur Burgruine, um sich mit sichtbarer Begeisterung den denkwürdigen Kampfplatz ihrer Vorfahren anzusehen.

Wir Weichselburger rufen aber Allen ein treues Glückauf und stetes Willkommen nach.

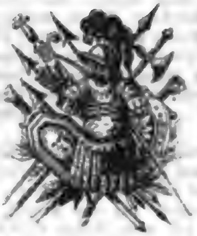
F. X. Legat.

Waffen- & Militär-Effecten-Niederlage

A. STRIBERNY

in Wien,

am Graben 1134.



Sortiment aller Gattungen **Seitenwaffen, Uniformsorten** nebst allen für die k. k. Armee vorschriftsmässigen **Armaturs-Gegenständen** von vorzüglicher Qualität zu **billigst festgesetzten Preisen empfohlen.**

Kraft-Futter für Pferde und Rinder,

nach engliſcher Methode erzeugt

von Franz Johann Kwizda in Korneuburg,

hat nach den langjährigen Erfahrungen und den damit auch in den königlichen Obermarſtällen Sr. Majeſtät des Königs von Preußen im Auftrage Sr. Erzellenz des Generallieutenants und Oberſtallmeiſters Sr. Majeſtät, Hrn. von Willſen gemachten vielſeitigen Verſuchen, laut der ämtlichen Beſtätigung des Hrn. Dr. Knauert, Apothekers I. Klaſſe und Ober-Roßarztes der geſammten königlichen Marſtallungen, — die beſondere Eigenſchaft, bei Pferden eine Friſche des Lebens, Elaſticität der Kräfte und Formenſchönheit des Körpers zu erzeugen, alte geſchwächte Pferde zu kräftigen, und das Anſehen des Pferdes überhaupt zu verbeſſern.

Die Hauptvortheile desſelben beſtehen in einer großen Verbeſſerung der Verdauungs-Organe beim Thiere, wodurch ſolches mit größerer Leichtigkeit aus gewöhnlichem Futter allen Nährſtoff ſich vollkommen aneignen kann; demnach deſſen Anwendung auch beim Hornvieh, Schafen und Schweinen eine Verbeſſerung des Fleiſches und raſches Gedeihen bewirkt die Milchſecretion bei Kühen ſehr befördert.

In einem Monate verbeſſert dieſes Kraft-Futter das Ausſehen und den Werth der Pferde und des Viehes um 20 bis 30 Perzent.

Die engliſche Viehzucht verdankt dieſem Futter ihre großen Fortſchritte der Neuzeit.

Das Gutachten von einem k. k. Profeſſor und Landesgerichts-Chemiker in Wien, gegründet auf das Ergebniß einer vorgenommenen chemiſchen Analyſe, wird den Herren Pferdebeſitzern und Oekonomen auf Verlangen gratis verabfolgt. — Gepackt in Kiſten von ungefähr 56 Rationen zu 3 fl. ö. W., 110 Rationen à 6 fl. ö. W. und in Packeten à 5 Rationen zu 30 kr. ö. W. Jeder Kiſte iſt ein Maß beigegeben, welches genau den Inhalt einer Ration faßt.

Hauptdepot bei Fr. Kwizda in Korneuburg; ferner in Wien bei Joſ. Voigt u. Comp. „zum ſchwarzen Hund“ am Graben.

Agram Grat. Mihics	Hermannſtadt J. Jahn	Preßburg C. Römer
Brünn Eduard Böhm	„ Roth	„ J. Wimmer
„ Helkl und Kaspar	Innsbruck G. Tſchurtſchenthaler	Prag Joſef Preißig
„ S. Winarsky	Klagenfurt C. Clementſchitz	Zeltergaſſe
„ A. W. Watſek	Klauſenburg J. Wolf	„ C. Schöpfer
„ Suchanek	Kronſtadt J. L. und A. Heßhaimer	Salzburg G. Bernhold
Budweis B. Brandner	„ J. v. Gyertianffy u. Söhne	Schäßburg J. B. Miſſelbacher
Bukareſt F. Eitel	Lemberg Conſt. Jelitersky	Stuhlweiſſenburg J. Oblat und Sohn
Carlſtadt J. Benich	Linz J. C. Vielguth	„ Kovats
Comorn A. Ziegler und Sohn	„ Jungwirth und Comp.	„ Legmann
Debreczin J. Vignir	Olmütz A. Heidenreich	Tabor A. Hanus
„ J. Csamak	Ofen Wlaſchek	Temesvar Mayer und Sailler
Graz J. Purgleithner	Peſt J. v. Török, Apoth.	Troppau J. Pohl und Comp.
„ L. Kronaus	„ A. Thalmayer u. Comp.	Villach A. Irlach
Hermannſtadt J. F. Zöhrer	Preßburg Ph. Schertz	Waraßdin A. Halter.

Außerdem beſtehen im Kaiſerthume Oeſterreich noch gegen 1000 Depots, welche durch die betreffenden Provinzial-Journale von Zeit zu Zeit bekannt gegeben werden.

Lefaucheux-Revolver

eigener Erzeugung, dauerhafteſter Arbeit und Conſtruktion, Läufe und Walzen von Mayer'ſchem Gußſtahl, auf 25 Schritt mit der Durchdringlichkeit von zweizölligem weichem Holz eingeſchoſſen, empfiehlt beſonders den Herren Offizieren der k. k. Armee als beſte

Vertheidigungs-Waffe.

Preis eines Revolvers 48 fl.
50 Stück Patronen . 3 fl.
1 Umſchnalltaſche . 3 fl.

Albert Stachle,

Büchſenmacher in Wien, Stadt, an der Auguſtinerkirche.

Wohnungs-Veränderung.

Die ſeit 25 Jahren am Spittelberg Nr. 138 beim großen Zeiſig befindliche

k. k. Hof- und bürgl.

Poſamentier- und ung. Schnürmacher-Waaren-Fabrik des

P. Kempny & Comp.,

in welcher alle Gattungen

Uniformirungs-Gegenſtände

für das k. k. Militär- und Staatsbeamte, Kirchen- und Livree-Arbeiten verfertiget werden, befindet ſich von Georgi 1861 an, Laimgrube, kleine Stiftgaſſe Nr. 196 nächſt Spittelberg. Zugang Spittelberg, breite Gaſſe, oder Mariahilf, Garbegaſſe.

J. A. EHRENFRIED,

Kärntnerſtraße Nr. 1043, (vis-à-vis der Annagaſſe) neben der Spielereihandlung.

zum weissen Adler,

empfiehlt:

Echte Leinwand-Hemden . . . . 2—6 fl. — kr.
Weiße Madopolan-Hemden . . . . . 1 fl. 70—2 „ 60 „

Echtfärbige Hemden.

½ Dutz. 1. Sorte . . . . 14 fl. 70 kr.
½ „ 2. „ . . . . 12 „ — „

Alle Sorten Unterhoſen.

NB. Bei auswärtigen geneigten Aufträgen blos Halsweite nach Zoll oder Centimetres.

Feinſte Viſitkarten

eigener Erzeugung

100 Stück elegante Viſitkarten auf franz. Doppelglanzpapier, lithographirt . . 1 fl. 50 kr.
100 Stück detto mit engl. Hochdruck . . 1 „ — „
100 St. a. echt. Briſtolpapier (neueſte Art) 2 „ — „

Briefpapiere und Converts.

100 Stück Oktav-Briefpapier . . . . . 50—60 „
100 Stück detto feinſte à 60, 80 kr. bis 1 fl. — „
100 Stck. groß Quart-Briefpapier 1 fl.—1 „ 20 „
1 Ries detto . . . . . . 3 fl. 50 bis 5 „ 50 „
100 Converts aus ſtarkem Papier à 30, 50 u. 80 „

Zu haben in der lithograph. Kunſtanſtalt und Papierhandlung zum Gutenberg des

M. Munk,

Wien, Stadt, Adlergaſſe Nr. 721.

Aufträge aus der Provinz werden gegen Poſt-Nachnahme ſogleich effektuirt und wird für vollkommen zufriedenſtellende Arbeit garantirt. Die Briefpapiere werden mit Kronen, Anfangsbuchſtaben und ganzen Namen gratis ſehr zierlich geprägt.

Eigenthümer und verantwortlicher Redakteur Dr. J. Hirtenfeld. — Druck von M. Auer in Wien.

Militär-Zeitung.

Nro. 35. Mittwoch den 1. Mai 1861. **XIV. Jahrgang.**

Die „Militär-Zeitung“ erscheint Mittwoch und Samstag. Preis vierteljährig: für Wien 2 fl. 25 Kr., für die Provinz mit freier Postversendung 3 fl. österr. Währung. Inserate werden die dreispaltige Petitzeile mit 8 Kr. berechnet.

Alle Sendungen, frankirt, sind an die Redaktion, Pränumerationen an die Expedition: Wien, Stadt, obere Bräunerstraße Nr. 1124 (Auer'sche Verlagshandlung) zu richten. Manuskripte werden nur auf Verlangen zurückgestellt.

Fürs Ausland übernimmt die Buchhandlung C. Gerold's Sohn die Bestellungen.

Uebersicht.

Skizzen aus Gaëta und der neapolitanischen Kampagne von 1860. — Streiflichter. — Ueber die Schrift: **Die Reduktion der Armee und die ausnahmslose Wehrpflicht.** — **Literatur:** Damianitsch, Handbuch über das Verfahren außer Streitsachen

Oesterreich. Beglückwünschung Sr. k. Hoheit des Eh. Ludwig als 60jähriger Inhaber des 8. IR. — **Verordnungen:** Vermehrung des Personales beim Zeugs-Artillerie-Kommando Nr. 20. — Der Lehrkurs an der Zentral-Kavallerieschule geändert. — Monturs-Pauschalgebühr für die Seressaner erhöht. — Aufhebung des ermäßigten Tarifs für Militärtransporte bei Separatfahrten der Donau-Dampfschiffahrts-Gesellschaft. — Ermäßigung der Gebühren bei der Kaiserin Elisabeth-Westbahn; Erhöhung derselben bei der galizischen Karl Ludwigbahn. — Instruktion für Feldpost- und Feldtelegraphen-Abtheilungen. — Französische Urtheile über Oberst von Narosy's Equitationsstudien. — **Preußen.** Geldbedarf der Militär-Verwaltung. Ein Marine-Ministerium kreirt. Armirung der Festungen. — **Hannover.** Pferdeankäufe fürs Ausland. — **Italien:** Zur Artillerie-Organisation. Wirkung der gezogenen Geschütze vor Gaëta.

Personal-Nachrichten aus der k. k. Armee.

Skizzen aus Gaëta und der neapolitanischen Campagne von 1860.

Von **L. Rieger**, Oberlieutenant im bestandenen neapol. 3. Fremden-Jäger-Bataillon. *)

I.

Der Donner der Kanonen von Solferino war verhallt; um den Feldherrn, welcher auch an diesem Tage bewiesen, daß Oesterreicher unüberwindlich sind unter tüchtiger Führung, waren die Getreuen beim frugalen Male versammelt. Alle in stiller Wehmuth der für Kaiser und Vaterland gebliebenen Kameraden gedenkend. Da erhob sich der mit neuen Lorbeern gekrönte Sieger und der erste Toast galt den Todten!

Es sei mir gegönnt dem Beispiel des Helden zu folgen und diese schmucklosen Episoden aus dem jüngsten Kampfe für ein heiliges Recht mit einer kurzen Erinnerung an den Freund zu eröffnen, welcher mir zur Seite verschieden.

Hanno Graf **Auersperg** im Jahre 1838 geboren, früher Oberlieutenant im k. k. 4. Kürassier-Regiment, dann im Dienste Sr. Heiligkeit, bereits bei der Belagerung von Ankona durch Kaltblütigkeit hervorleuchtend, war mit Genehmigung des päbstlichen Kriegsministers am 5. Jänner d. J. in Gaeta eingetroffen, um das Häuflein **jener Wenigen** zu mehren, die bis zum letzten Augenblicke dem Könige Franz II. wahrhaft getreu ergeben blieben. Auersperg's Gefangennehmung durch die Piemontesen bei Sperlongo während der Fahrt von Terracina bis Gaeta, dessen romantischer Marsch mit verbundenen Augen durch das feindliche Lager, der Empfang von Cialdini und endlich seine Freilassung in Folge einer Reklamation des Admirals Barbier de Tinan, hat durch alle französischen Blätter die Runde gemacht.

Schon beim Bombardement am 22. Jänner d. J. gewarnt sich nicht zu sehr zu exponiren, büßte er am 5. Februar diesen Fehler mit dem Verluste des rechten Fußes. Nur bedauernd, daß es ihm dadurch unmöglich geworden, in einem Assaut den Piemontesen zu begegnen, tröstete er seine tief gebeugten Eltern in einem eigenhändigen Briefe damit, daß der Zweck, für welchen er das Bein eingebüßt, wohl ein edler gewesen. Ein organisches Herzleiden beschleunigte sein Ende und am 19. Februar hauchte „ce jeune homme de rares qualités“ wie ihn Garnier im „Journal du siège de Gaëte“ nennt, von dem Könige mit dem Ritterkreuz des militärischen St. Georgs-Ordens ausgezeichnet, die Heldenseele mit wahrhaft christlicher Ergebung in den göttlichen Willen aus.

Bei seiner Bestattung in der Kirche St. Giuseppe zu Gaeta hatte auch die piemontesische Armee durch Entsendung einer zahlreichen Offiziers-Deputation aller Waffengattungen seiner Tapferkeit den letzen Tribut gezollt und so mancher österreichische Kamerad wird gewiß trauernd mit mir ihm nachflüstern:

Friede seiner Asche!

II.

Wohl selten hat Jemand mit wenig Worten den Charakter einer Nation so treffend geschildert wie Soulié in dem durch seinen Tod leider unterbrochenen Roman: „Les quatre Napolitaines“ Paris 1859. Wenn es wahr ist, daß manchem Sterblichen beim Herannahen des Todes der Zukunft Schleier sich lüftete, so mag auch diesem phantasiereichsten aller französischen Roman-Autoren eine prophetische Vision vorgeschwebt haben, als er dem Leser zwei seiner Personen mit folgendem Dialog vorführt:

„Je comprends, que ces fleurs, ce soleil, ce ciel, ces parfums, tous ces enivrements enfin doivent avoir créé à Naples un peuple qui ne sait ni se battre, ni souffrir. Le duc a beau faire et beau dire, il ne chassera pas les Espagnols, avec la misérable populace qu' il appelle son armée.“

„Le duc n' a-t-il pas pris avec cette populace Sessa, Fondi, Conegliano?

„Sans doute, lorsqu' il est présent, il enflamme tous ces misérables de son courage; mais dès qu'il laisse ses conquêtes au soin de quelqu'un de ses officiers, tous ses succès deviennent inutiles; le lendemain distruit l'oeuvre de la veille.“

„Oui la position de M. de Guise est allarmante; aucun de ses succès ne lui profite et la moindre défaite peut le perdre.

C'est que tout le monde le trahit.“

Schildert uns diese (ich bemerke nochmals im Jahre 1859 geschriebene) Szene nicht ganz das tragische Geschick Königs Franz II.?

Durch Seine und der k. Brüder Gegenwart bei der Revue zu Capua am 20. September v. J. wurden die Truppen zum Sturm auf die steilen Höhen Cajazzo's begeistert, welches mit glänzender Bravour genommen wird. In den darauf folgenden Tagen liefert die Armee die siegreichen Gefechte von Trefrisco, St. Maria und St. Angelo beinahe immer in des Königs oder Eines der k. Prinzen Beisein; der Monarch

---

*) Der Verfasser diente als Lieutenant im k. k. 21. Infanterie-Regiment, machte den Feldzug 1859 mit und stellte sich bei der Landung Garibaldis in Sizilien Sr. Majestät dem König Franz II. zur Verfügung. Die Red.

verläßt das Heer. Generallieutenant Retucci unternimmt troß aller dieser Erfolge Nichts, demoralisirt dadurch die Armee und weiß in Anbetracht des plötzlich die Grenze überschrittenen, damals sehr unbedeutenden, piemontesischen Armeekorps nichts Eiligeres zu thun, als über Hals und Kopf hinter der abgetragenen Garigliano-Brücke sein Heil zu suchen, die herrlichen Defiléen bei Cascano und Sessa dem Feinde ohne Schwertstreich überlassend.

Retucci wird durch Salzano ersetzt, die Armee kommt dadurch aus dem Regen in die Traufe.

General von Mechel besteht mit seiner Division ein brillantes Arrieregarde-Gefecht eben bei Cascano, in welchem die Piemontesen zurückgeworfen werden, doch er muß auf Befehl des Armee-Kommandanten zurück hinter den Garigliano. Zurück und immer zurück ist das Losungswort, die Armee glaubt daher ganz im Sinne und Wünsche ihres General en Chef zu handeln, als sie es bei Mola am 4. November den Piemontesen leicht macht und einfach davonläuft. Der größte Theil derselben betritt römisches Gebiet, die Jägerbataillone allein ziehen sich auf die den Isthmus von Gaeta beherrschenden Höhen, die eigentlich den Schlüssel zur Festung bilden, — die Piemontesen wagen es durch acht Tage diese Position nicht anzugreifen, man thut aber zur Befestigung derselben gar nichts; endlich dringt der Feind vor und merkwürdiger Weise laufen denselben Morgen fünf Demissions-Gesuche der bei der neapolitanischen Truppe eingetheilten Generäle, worunter auch jenes Salzano's ein, ja General Colonna treibt die Frechheit so weit, dem Könige zu drohen, er werde, wenn er nicht seine Demission erhalte, gezwungen sein, die unter seinen Befehlen stehende Truppe ins feindliche Lager zu führen.

An diesem Tage war es, wo mir nach dem Gefechte, von der Entlassung der Generäle noch nichts bekannt, auf meine Anfrage, wo denn alle Generäle seien, da ich während der Aktion keinen Einzigen zu Gesicht bekommen, von dem Grafen von Trapani die Antwort wurde: „Que voulez vous, cinque generaux viennent de donner leurs demission, les autres sont malades aujourd' hui!“

III.

Der Verfasser dieser losen Skizzen ist am 25. Juli v. J. als Volontär-Offizier in die 1. neapolitanische Fremden-Brigade getreten. Dieselbe bestand aus dem 1. und 2. Bataillon Jäger, dem 3. Jäger- und Scharfschützen-Bataillon, endlich einer 6pfündigen Fußbatterie mit gezogenen Geschützen. Zur Lieferung des Mannschaft-Kontingents scheint fast ganz Europa beigesteuert zu haben.

Wir hatten englisch sprechende Hannoveraner, in französischer Sprache sich amusirende Berliner, darunter mischten sich die verschiedenen Dialekte der Schweizer Kantone, hie und da hörte man ein Schwäbele, dann und wann unterbrach ein ungarischer Kernfluch die Schwätzer und die zahlreichen Slaven böhmischer, mährischer, polnischer und ruthenischer Zunge beeilten sich die Vermittler zu machen. Daß die theueren Laute vom „Erdberg und Thuribrückel“ und, wenn auch seltener, kräftige Jodler nicht fehlten, versteht sich von selbst. Letztere hatten größtentheils in der k. k. Armee ausgedient, die Feldzüge von 1848 oder 1849 mitgemacht, Viele waren mit Tapferkeits-Medaillen geziert; erstere hatten sich theils bei der Fremdenlegion in Afrika, theils bei den bis zum Jahre 1859 in Neapel bestandenen und in Folge ihrer Emeute aufgelösten 4 Schweizer-Regimentern ihre ersten Lorbeern geholt.

Es gab fast durchgehends wettergebräunte und sonnverbrannte Schnurbärte, doch erblickte man auch hie und da ein Milchgesicht. Die Truppe nahm sich in der Sommer-Marsch-Adjustirung: dunkelblau melirte leinene Aermelwesten, Pantalons und Kamaschen vom gleichen Stoffe, die Patrontasche am schwarzen Ledergürtel um den Leib herum verschiebbar, statt des Czakos beim 1. und 2. Bataillon ein blaues, beim 3. Bataillon ein dunkelgrünes leichtes Käpi von Tuch, mit Miniébüchsen und zum Theil Schweizerstutzen (ausgezeichnetes Gewehr) bewaffnet, die Tornister nach der in der österreichischen Armee eingeführten Art mit schwarzer Beriemung getragen, sehr stattlich aus und man fühlte sich versucht mit diesen Burschen selbst die Hölle zu erstürmen.

Warum diese Truppe die auf sie gestützten Hoffnungen nicht gerechtfertigt, darüber will ich ein andermal reden.

Jedes Bataillon bestand aus 8 Kompagnien zu 160 Mann und wurde in den „rechten und linken Flügel“ zu je 4 Kompagnien eingetheilt, die am Exerzierplatze sowohl als auch auf Märschen ꝛc. ein taktisches Ganzes für sich bildeten. Den rechten Flügel kommandirte gewöhnlich der Stabsoffizier Bataillons-Kommandant, den linken Flügel der ältere Hauptmann (Adjutant major), der stets beritten sein mußte. Das Abrichtungs- und Exerzier-Reglement basirte auf französische Vorschriften, hatte aber manche Neuerungen aufgenommen, das Kommando war deutsch, die Dienstsprache im Allgemeinen französisch oder deutsch, für Berichte, Meldungen ꝛc. italienisch.

Die Offiziere der Jägerbataillons und der Batterie waren durchgehends Schweizer, Alle der französischen, nicht Alle aber der deutschen Sprache mächtig und gerade diese Herren befanden sich bei dem Bataillon, wo die meisten Oesterreicher eingetheilt waren. Die Bataillonskommandanten, hier gewöhnlich Korpskommandanten genannt, hatten das Recht, ihre vacanten Offiziersstellen durch ihnen beliebige Individuen auch des Bürgerstandes aus der Schweiz zu besetzen.

Zur Zeit meines Eintrittes war die Brigade in Nocera, Eisenbahnstation auf der Route Salerno-Neapel, garnisonirt, der Brigadier war der aus der Campagne in Sizilien rühmlichst bekannte General von Mechel, aus Basel, einer der Wenigen, die es mit dem Könige aufrichtig meinten, dessen Bestrebungen und Vorstellungen aber immer durch die Intriguen Anderer vereitelt wurden. Die vorzüglichen Eigenschaften dieses Generals sind von dem Könige Franz II. gewürdigt und wohl auch in der Schweiz zu bekannt, als daß ich es mir erlauben würde, seinen Lobredner zu machen; ich übergebe also zur schlichten Erzählung meiner Erlebnisse während dieser nicht langen aber nicht uninteressanten Campagne, wobei mein täglich mit Gewissenhaftigkeit geführtes Tagebuch dem Leser dafür bürgen mag, daß keine Poesie die Prosa dieser wahrheitsgetreuen Erzählung ausschmücken wird.

IV.

Nicht sobald war mir eine Garnison sympathischer wie Nocera, man lebte in der herrlichsten Jahreszeit auf dem Lande, das Offizier-Korps des Bataillons, welchem ich angehörte in ausgezeichneter Harmonie immer vereint; wollte man nach Neapel, Portici, Pompeji, auf den Vesuv, nach Castellamare, Torrento, Amalfi, der Insel Capri oder nach Salerno, so ermöglichten die zu jeder zweiten Stunde nach allen Richtungen abgehenden Eisenbahnzüge die Ausführung auch des kühnsten, erst beim Frühstück nach der Vormittags-Uebung beschlossenen Projektes. Zu diesen Vortheilen noch der ewig blaue Himmel, herrlich grünende Thäler, reizende Villen, duftende Gärten, steile Hügel mit Klöstern und Ruinen bedeckt, überall die üppigste Vegetation, überall feuriger Rebensaft, die Bevölkerung ziemlich zugänglich — —

„Wer da nicht liebte Wein, Weib und Gesang
Der blieb ein Narr sein Leben lang!“

Dieser Ausfall mag allerdings in die ernste „Militär-Zgt.“ nicht passen; allein gewohnt mich so zu geben wie ich bin, möchte ich mir die Frage erlauben: Ueberwiegen die Freuden der Tafel und der Liebe, mäßig genossen nicht hundertfältig das Vergnügen (?) des Spiels? Und in Nocera wurde nie eine Karte berührt, wo es doch wahrlich an Geld nicht fehlte. Sapienti sat.

Aus diesem idyllischen Leben riß uns am 12. August die Inspirirung des Inspekteurs der Fremden-Truppen, damaligen Marschalls (gleich bedeutend mit Feldmarschall-Lieutenant) Sigrist.

Es kommt mir nicht bei meine ehemaligen Vorgesetzten zu bekritteln, und ich verweise in Bezug auf die Fähigkeiten und die später in Gaëta bewiesene Haltung des Generals als Kommandanten der batterie di maro dortselbst, auf die im 5. Heft der dießjährigen „österreichischen Militär-Zeitschrift“ enthaltenen Originalkorrespondenzen aus dem Königreiche beider Sizilien“ und auf das „Journal du siège de Gaëte par Garnier“ Seite 149.

Am 13. August war Parade-Exerzieren unter Sigrist's Kommando, da General von Mechel krank lag. Sämmtliche 6 Halb-Bataillone in Massen formirt, auf 12 Schritt Abstand, erwarteten in einem Treffen nebeneinander aufgestellt des Marschalls Ankunft. Merkwürdiger Weise empfing denselben der die Brigade vorführende älteste Stabsoffizier, das Avisosignal ausgenommen, mit keiner Ehrenbezeugung; der Marschall zog den Säbel und ließ eine Frontveränderung vornehmen, dieser folgte die Formirung einer Massen-Kolonne, Aufmarsch aus den Massen in jedem Bataillon und hierauf Frontmarsch aller 6 Bataillone hintereinander, endlich Massen-Formation. Ich hatte genug!

Den folgenden Morgen vor Tagesanbruch weckte mich mein Wohnungsgenosse, in voller Uniform ins Zimmer stürzend, mit dem Rufe; „Auf, auf, wir marschiren!“ Dies letztere wunderte mich weniger, als die Erscheinung, meinen Kameraden, ein Muster der Solidität, welchen ich in der Regel zu wecken pflegte, in so außergewöhnlich früher Stunde vollkommen marschfertig zu sehen. Das mag die schöne Nachbarin verantworten.

Wir marschirten nun kopfüber nach Castellamare, wo in der vorhergehenden Nacht Garibaldi den Versuch gemacht hatte, das eben in Ausrüstung begriffene Linienschiff „Monarca," jetzt „Carlo Alberto," zu kapern. Dank der Tapferkeit und Vertheidigung der auf dem Schiffe befindlichen Matrosen aber zurückgewiesen, sich zwischen die hier vor Anker liegenden französischen und englischen Linienschiffe flüchtete und Dank der Saumseligkeit, Indifferenz und vielleicht auch dem Verrath der ihn nach einer Stunde verfolgenden neapolitanischen Dampfer glücklich entkam. War es Zufall, daß der Kapitän des „Monarca" in derselben Nacht sich zu Neapel auf kurzem Urlaub und fast alle Schiffsoffiziere am Lande befanden?

Der Himmel mag wissen, welche Folgerungen man aus dieser mißglückten Expedition für das Festland befürchtete. Trotzdem, daß Castellamare eine ansehnliche Garnison in seinen Mauern zählte, waren wir telegraphisch dahin beordert, bivouacquirten den Tag über auf der Straße, die Mannschaft kochte nicht ab, weil die Kochkesseln zurückgeblieben waren und Abends nach 8 Uhr kehrte die Brigade nach Nocera zurück, nachdem sie ungefähr 2 Stunden früher zur Vorposten-Ausstellung an allen Enden des Ortes Befehl erhalten hatte.

Es war dieß meine erste „promenade militaire" in neapolitanischen Diensten; mein Halbbataillon hatte die Batterie Bedeckung, die ich von Herzen verwünschte; denn ich habe noch nie diese Quantität Staub geschluckt als eben an dem mir unvergeßlichen 14. August auf der sonst ganz guten Chaussee von Nocera nach Castellamare.

Streiflichter.

B Es ist nichts „Eigenes," was wir bringen; wir fanden diesen Aufsatz in unserm Pulte und geben ihn, wie wir ihn fanden, mit eingelegten Randbemerkungen.

„Wer weiß, ob man sich gerade sehr erquickliche Gedanken machen kann, wenn man sieht, daß fast alle Friedensübungen darauf hinauslaufen, den alten Schlendrian wieder hervorzuzaubern, den einzigen Phönix, der stets wieder aus Staub und Asche entsteht, tausendfach getödtet, ermannt er sich tausendfach.

Er ist ein Daumenpolyp, den man umwenden und in Stücke schneiden kann, wie man will, ohne die Lebensthätigkeit eines einzigen Atoms zu zerstören.

Allerdings ist in unsern gewöhnlichen Friedensverhältnissen auch wenig zu machen, wenig zu üben. — In größeren Garnisonen frißt der Wachtdienst alle Thätigkeit, in kleinen darf sie gar nicht lebendig werden, der geringe Etat läßt's nicht zu . . . . . . Was kann man also thun? — Ziehen wir ein grelles Resumé, so heißt die ganze Thätigkeit: In Dienst kommen, Schildwachstehen, Exerzieren, vielleicht einmal Plänkeln, vielleicht einmal Schule im Felddienst, jährlich ein Kommando oder weniger und Scheibenschießen.

Dann geht der Bursche auf Urlaub und wenn er 3 Jahre gedient hat, kann der Hauptmann den Bengel nicht einmal in Dienst behalten, oder einziehen, wenn er sich schlecht aufführt, oder mit einem riesigen Defizit im großen Abrechnungsbuche steht."

(Das ist nur analog mit dem 3jährigen Dienstverband, als der Mann in eine andere Wehrkathegorie tritt. In unserer Armee dient der Einrangirte 8, mit der Reserve 10 Jahre, ist aber verhältnißmäßig der präsente Stand immer auch junger Soldat, als der Abrichtung wegen meistens alle Jahre die Mannschaft gewechselt wird. Nur hat der Hauptmann den Vortheil, daß kein abgehender Mann ein Defizit nach obiger Art zurückläßt, weil Abzüge auf Montour u. dgl. in unsern Instruktionen nicht vorkommen, auch hindert den Hauptmann Niemand gegen Beurlaubung eines Dressirten einen andern Mann vom Urlaub einzuberufen.

Klagen über einen geringen Locostand finden wohl in den meisten Heeren des Kontinents statt. Es ist dieß kein Wunder, denn wenn die Armeen im großen Maßstabe organisirt sind, haben diese die Hoffnung, daß ein Krieg im Vordergrunde steht. Ein solcher bleibt immer das Element eines jeden Heer's, als er Beförderungen und Auszeichnungen in seinem Gefolge hat. Aber starke Armeen zu erhalten, um Friedensübungen damit auszuführen, wäre Sünde gegen das finanzielle Staatswohl, andere Verhältnisse nicht in Rechnung zu bringen. — Andererseits ist nur der Krieg gerecht, welcher für die heilige Bewahrung der Staatsinteressen und Landesehre geführt wird. — Jener Krieg, welchen z. B. Sardinien in die Länder eines jungen Monarchen, sogar ohne Kriegserklärung trug, welcher blos zum Zweck die Bereicherung der Dynastie, die Vergrößerung der Hausmacht hatte, Ungerechtigkeiten auf Ungerechtigkeiten häufte und so verderbliche Beispiele und Grundsätze der Politik aufstellte, liegt im Bann des Völkerrechtes und die streng abwägende Clio wird zur Zeit diese unerhörte Katastrophe mit drastischem Griffel schildern. — Schon bei den ultra Griechen galten plötzliche Einfälle ohne vorhergegangene Kriegserklärung für Plünderungen und daher die wegen dieser Gewohnheit verschrieenen Aetolier für bloße Räuber. Verdienen jene, von denen wir oben sprachen einen andern Namen? —)

„Der Abklatsch tausendfach dagewesener Dinge erschlafft. — Für die Thätigkeit der Gedanken kann nichts gethan werden, die Hände sind gebunden und so siecht der militärische Geist langsam dahin, wenn nur der Beschäftigungsplan mit mannigfachen Themen geziert ist."

(Wir wissen nicht, versteht der Verfasser unter diesen Themen das allgemeine Programm für Stundenbeschäftigung der Mannschaft, oder die dem Offizierkorps öfters übertragenen Ausarbeitungen. Ueber diese Stundeneintheilung sagt der „Soldatenfreund" Nr. 35, 1851: „daß solche einen wesentlichen Einfluß auf vollkomm'ne militärische Ausbildung einer Truppe übt, denn sie sei gewissermaßen als Folge der über den geistigen, moralischen, technischen und taktischen Fortschritt gesammelte Erfahrung, andererseits als praktische Anschauungsweise desselben zu betrachten."

Wir haben dagegen nur zu bemerken, daß man dabei den Bataillons- und Kompagnie-Kommandanten mehr freie Hand lassen müsse, als leider! dies der Fall ist.

Denn wissen und erkennen diese, daß eine Vorlesung über Vorpostendienst nöthiger sei, als eine vorgezeichnete, oder statt des Linienexerzierens das Tirailliren mehr zu üben sei, so müsse der höhere Vorgesetzte, wenn er diese Abweichung bemerkt, nicht sogleich wie Jupiter Tonans seine derbe Rüge aussprechen. So eine Bevormundung, zu sehr noch in unsrer Armee herrschend, verdirbt das, was sonst gerathen wäre. Was die dem Offizierkorps übergebenen Arbeiten betrifft, bringen diese, wenn sie von den Empfängern ohne Intervention verfertigt werden, den Nutzen, daß man Bücher, welche darüber handeln, nachschlagen muß, logisch schreiben und die Nuancen der Terrains oder Karten kennen lernt. Doch ist das auch nicht Jedermanns Sache. Wir kannten in unserer langen Dienstzeit einen Offizier, der durchaus nicht für dies Geschäft geboren war, so daß man äußerst selten ein Thema von seiner Feder erhielt. Aber dieser Offizier sitzt nun hoch zu Roße, es gefiel ihm der Säbel in der Hand, im Kleingewehrfeuer und Kanonendonner das Studium des wahren Terrains und der anderen militärischen Habilitäten besser, als aus Büchern und Situationsplänen. Suum cuique.

„Märsche mit vollständigem Gepäck, kleine Uebungen und Patrouilliren und Rekognosziren, wie sie den Unteroffizieren und jungen Offizieren vom eingreifendsten Nutzen sein können, kurz: Uebung für den Wirkungskreis und nicht nach der Schablone: dies wär das Ideal aller Uebungen, wenn ich nicht irre."

„Ich frage: kann ein Patrouillenführer denken lernen, wenn man ihm nicht die nöthige Anleitung durch praktische Versuche gibt? Kann der Soldat über seine Pflichten und Obliegenheiten durch eine durchdachte Praxis, oder durch Auswendiglernen eines militärischen Frag- und Antwortspieles (sic) besser unterrichtet werden? Doch da sind wir auf der dritten Frage: kann bei dem Systeme des öfters und schnellen Wechsels des Beurlaubten, also beim System des Minimal-Präsentetats wirklich etwas militärisch Erfolgreiches geleistet werden? — Ich glaube: Nein!

(Und doch befremdeten uns die exakten Leistungen dieser jungen Mannschaft, als wir, es ist freilich schon lange her, 1836 einer Revue beiwohnten, welche der G. d. K. Graf Ziethen über zusammengezogene Linien- und Landwehrtruppen abhielt. — Ja, wir würden dem, was wir später in „Marmont's Denkwürdigkeiten" darüber lasen, nie Glauben geschenkt haben, wären wir nicht selbst Augenzeugen solcher Produktionen gewesen. In diesen Memoiren heißt es: „Der König ließ mir zu Ehre (1836) von der Berliner Garnison große Manöver ausführen. Die Bewegungen wurden mit vorzüglicher Präzision und Schnelligkeit ausgeführt; was mich um so mehr in Erstaunen setzte, war der Umstand, daß ein Theil der Soldaten aus Rekruten bestand, die erst zu Ende des verwichenen Jahres bei ihren Regimentern eingerückt waren. In der Zeit von 4 Monaten waren sie einexerzirt und in die Bataillons eingetheilt worden.")

„Vor allen fehlt es in den Armeen mit starkem Beurlaubungssystem an alten Soldaten, welche den rechten Esprit de corps in mitten der Truppe aufrecht erhalten."

(Darüber läßt sich nichts einwenden. Es fehlt den Armeen, der russischen ausgenommen, an diesen wahren Triariern der alten Römer! Diese Männer waren, was sie sein sollten, durch lange Praxis eingeführt in das echte Leben des Kriegers. Sie waren, wie auch der Verfasser sagt, die wahren Wächter der Ehre ihrer Abtheilungen; wehe jenen, welche den

Ruhm des Regiments, des Bataillons, oder der Kompagnie, worin sie standen, antasten wollten! Vor dem Feinde standen sie Mann an Mann an der Seite ihrer Vorgesetzten und bewahrten mit Aufopferung des eigenen, deren Sicherheit und Leben.

Zugleich waren sie Instruktoren und Führer junger, noch nicht vor dem Feinde in Dienst gestandener Kameraden und selbst Offiziere. Der große Feldherr Montecuccoli hatte nicht ganz Unrecht, wenn er sagte: „Nur mit exerzierten Soldaten läßt sich etwas anfangen, die Ungeübten sind nichts werth, wenn sie auch vom größten Muthe und besten Willen beseelt wären, weil es Ihnen an Ausbildung fehlt." — „Nur wenig Helden zeugt die Natur, behauptet bereits Vegetius, die meisten bildet zweckmäßiger Unterricht und Uebung.")

„Ich halte das für die erste und einzige beherzigungswerthe Mahnung der Geschichte, den Geist des Heeres zu erheben. — Das kann nicht geschehen, ohne den humanistischen und philosophischen Ballast von sich zu werfen, mit dem die letzten Jahre uns beglückt haben."

(Halt, damit sind wir nicht einverstanden. Ist auch der Soldat ein Sohn der Kraft, ein Kind des rauhen Mars, der, wie bekannt, seine Kinder eben nicht zärtlich behandelt, und muß dieser daher sich's wohl gefallen lassen, eher von der Hand eines Berlichingen gedrückt, als von jener einer Ninon de Lenclos gestreichelt zu werden, und, ist das Schwert aus der Scheide, der Vorgesetzte nicht mehr: Si vous plait gebraucht sondern seinen Truppen, wie Wellington bei Waterloo sein berühmtes: Ups Guards and at thom! das Kommando zudonnert: so müssen wir doch den Manen aller jener Männer Dankopfer bringen, die es dahin gebracht haben, daß unsere Krieger keine spartanischen Heloten mehr sind, als sie es noch weit über den 7jährigen Krieg waren.

Mit diesem „humanistischen-philosofischen Ballast" erhielten die Heere was ihnen mangelte, die Wohlthaten der Menschenrechte. Unsere Armee verdankt dieses Geschenk der Humanität (Humanitas, welch' Götterwort: die Menschlichkeit!) unserm Helden EH. Karl, dessen Dienstreglement, in diesem Sinne verfaßt, ein ewiges Denkmal militärischer Großherzigkeit ist! Und die ganze Welt weiß, daß unsere Armee durch die Humanität in ihrer Disziplin nicht zurückging, daß sich auf sie Kaiser und Vaterland verlassen kann. Wie richtig sagt Valerius Maximus in seiner „Sammlung merkwürdiger Reden und Thaten" nachdem er vom großen Alexander folgendes erzählt: „Im Laufe seiner rastlosen Züge durch alle Länder wurde er einst irgendwo von einem heftigen Schneegestöber überfallen. Da erblickte er einen altersschwachen Macedonischen Krieger, der vor Kälte fast erstarrt war, während er selbst auf einer erhabenen Stelle nahe am Feuer saß. Vergessend den Unterschied des Ranges, einzig auf die Jahre blickend, stieg er herab und hob mit denselben Armen, die den Thron des Darius gestürzt haben, den vor Kälte Zitternden auf seinen Sitz," — wie richtig sagt daher obiger Chronograph: „daß man sich dann nicht wundern dürfe, daß der langjährige Kriegsdienst unter einem solchen Führer, dem das Wohlbefinden eines gemeinen Kriegers mehr am Herzen lag, als seine eigenen Annehmlichkeiten als eine Lust betrachtet wird." Auch Seneca sprach sich aus: „daß man mit dem Geringen so umgehen müsse, wie man wünsche, daß der Höhere mit einem umgehen möge.")

„Männer von Energie und Intelligenz müssen schon in den Uebungen der Friedensepoche granum salis vom Ueberflüssigen und Falschen zu sondern wissen und wenn ich auch nicht verlange, daß jeder Soldat bei jedem Rottenaufmarsch und bei jedem Grifftempo an Alexander den Großen, Cäsar oder Hannibal denkt . . . . . . so verlange ich unbedingt, daß allmälig darauf hingearbeitet werde, an nichts anderes zu denken, als man sei Soldat bis zum leisesten Fibriren der Gedanken!"

„Das sollten die Points unseres Friedensleben sein! Dann würde sich alles andere spielend finden und wir brauchten weder beim hellen Tage Wachtsolddienst zu üben, noch durch hundert spezielle Fälle uns für den hundert ersten perplex zu machen."

(Wahr, sehr wahr und beachtenswerth, weil groß die Armee, in welcher die ausgesprochene Gesinnung in Fleisch und Blut übergeht und das angezeigte Verfahren zur praktischen Lebensfrage wird.)

Ueber die Schrift: Die Reduktion der Armee und die ausnahmslose Wehrpflicht.*)

.• Der Verfasser der Reduktion der Armee war auf Einwände gegen sein System gefaßt, ja sie kommen ihm erwünscht; jeder begründete Tadel führt zu neuen Erörterungen, die der Sache nützen können und läßt der Verfasser freudig jeden Tadel über sich ergehen, wenn er gerecht ist, denn das frommt nur dem Werke.

Das ist eben der Segen der Presse, daß die Projekte, bevor sie ausgeführt werden, besprochen, u. z. eingehend besprochen werden; so allein endlich kommt das Gute zur Geltung!

Stellen wir uns dagegen das fertige Gesetz vor, welches erlassen wird, ohne daß es von der Presse besprochen werden konnte, so treten die Mängel oft zu Tage, wenn die Verordnung zur Wahrheit wird und fragen wir: thut das der Würde des Gesetzes keinen Eintrag?

Der Verfasser ist weit entfernt von Effekthascherei, ich danke herzlich, daß man das anerkennt, im Gegentheil, er erwartete Einwande zu hören.

Ich habe durch die gütige Vermittlung eines Kameraden die „Militär-Zeitung" erhalten und ergreife sofort die Gelegenheit, um dem geehrten Herren Verfasser der Kritik einestheils Rede zu stehen, anderstheils mich für die freundliche Aufmerksamkeit zu bedanken, die die kleine Arbeit bei ihm gefunden.

Hinsichtlich des Schlusses der Kritik bemerke ich, daß ich den begründeten Tadel vorausgesehen habe, weßhalb ich mich sofort entschuldige.

Ich fühle es, daß in der Broschüre manches dunkel geblieben ist, aber es hätte zu weit geführt, Jedermann nachzuweisen; die Special-Standes-Tabellen sind mit den Organisations-Entwürfen fertig, wenn man das System anzunehmen geneigt sein sollte, oder überhaupt eine Herausgabe möglich gemacht werden kann, so steht der Verfasser keinen Augenblick an, dasselbe zu veröffentlichen; für das große Publikum konnten Einzelnheiten selbstverständlich gar keinen Werth haben, da sie nur dazu beigetragen hätten, die so nöthige Veröffentlichung zu verzögern und die Broschüre bedeutend zu vertheuern. So hätte der Stich des Special-Entwurfes der Eintheilung der gesammten Armee und aller Anstalten 2c. noch drei Wochen in Anspruch genommen und der Lithograph, der der deutschen Sprache nicht mächtig ist, würde doch nur eine fehlerhafte Arbeit geliefert haben; die Standestabellen, die jeden Schreiber, jeden Offiziersdiener ersichtlich machen und ein klares Bild des Mechanismus geben, sind wie sich denken läßt, sehr umfangreich, und die Größe der hiesigen Presse für den Druck unzureichend.

Wir halten die Reorganisation der Armee nicht allein gerade jetzt für durchführbar, sondern sogar für unumgänglich nöthig, denn es muß ein System, sei es das Unsrige, oder ein anderes, gefunden werden, welches dem Chaos unserer Militär-Verwaltung ein Ende macht. Wie im staatlichen Leben so im Heer; die Bureaukratie hat mit stetigen Verordnungen die Friktion der Heeres-Organisations-Maschine so gehemmt, daß es ein Wunder ist, daß die Maschine trotz aller Hindernisse in Bewegung bleibt.

Oesterreichs Heere haben immer ehrlich ihre Pflicht gethan; Jedermann weiß, welche Hindernisse die Kanzleien seit Waldsteins Zeiten den Feldherrn machten, es gehörte die ganze moralische Kraft eines Eugens, eines Loudon, eines Erzherzog Karl, eines Radetzky dazu, um diesen Hindernissen die Spitze zu bieten.

Und wie einfach ist doch die Heeresverwaltung, wenn man nicht in den Kanzleien Schwierigkeiten erfindet! Will man durchaus das Einfache nicht verstehen, so wird durch die Einführung des Komplizirten eine immer größer werdende Zahl von Kontrollmaschinen nöthig, die neue Auslagen verursachen und den Papierfabrikanten Nutzen bringen.

Oesterreich ist noch lange nicht morsch, es hat mehr Kraft als Manche glauben, aber die Kräfte wollen geweckt sein; — die Kanzleien sind morsch, die Bureaukratie hat sich überlebt — voila tout!

Da man uns in der Kritik den Einwand macht, daß entgegen unserer Behauptung die Schutzzölle z. B. von liberalen Wahlkandidaten in Wien vertheidigt wurden, so sehe ich mich genöthigt, diesen Gegenstand eingehender zu besprechen, denn nicht um etwa eine moderne Phrase hinzuwerfen, sondern aus Ueberzeugung habe ich gerade den nachfolgenden Passus geschrieben:

„Zum Kriegführen braucht man aber auch Geld — man erschließe die unerschöpflichen Reichthümer Oesterreichs, man führe das System des freien Handels ein, man befreie den Boden von den zahllosen noch auf ihm lastenden indirekten Steuern, man schaffe die freie Konkurrenz des Kapitals und beseitige die eben durch unsere jetzige Finanzwirthschaft entstandene Herrschaft des Kapitals, und Oesterreich hat Geld, dann hat es Macht, weil es Kraft hat! Oesterreich kann groß sein, wenn es will!"

Wir haben seit Jahren ein verkehrtes Finanzsystem befolgt. In Folge der durch die Centralisation nöthig gewordenen zahllosen Beamten (nach einer mir vorliegenden Statistik von F. Schmidt, k. k. Ministerial-Konzipist bei der Direktion der administrativen Statistik, waren 1860 165,070 Beamte) entstand ein Mehraufwand in den Staats-Ausgaben, den man, da man ihn auf direktem Weg nicht zu decken vermochte, durch indirekte Besteuerung und dem National-Wohlstand schädliche Monopole hereinzubringen hoffte; da auch dieses nicht völlig ausgereicht hat, so

*) Wir ersuchen unser Blatt Nr. 30 und 31 d. J. zu vergleichen. Die Red.

mußte man zu einer stetigen Vermehrung der Staatsschuld schreiten, deren Interessen wieder durch eine Erhöhung der indirekten und direkten Steuern gedeckt werden sollten.

So brachte das Grundübel der schroffen Centralisation immer neue Uebel mit sich, deren größtes, die Monopole und indirekten Steuern, die eigentliche produktive Kraft des Staates gänzlich zu vernichten drohen. Naturgemäß stieg dadurch und die Monopolisirung der Bank als Kredit-Institut für den Grundbesitz der Preis des Kapitals immer mehr, denn letzteres mußte ja die indirekten Steuern auf die Waare, „das Geld" schlagen und so vertheuerten sich alle vom Kapital abhängigen, oder besser, die mit Hülfe desselben erzeugten Gewerbs-Artikel, und die Erscheinung ist natürlich, daß dadurch auch wieder das Einkommen derjenigen Konsumenten, welche vom Gehalt leben, fort und fort geschmälert und in Folge dessen die Klage allgemein laut ward, daß die Gagen 2c. nicht mehr ausreichen. Das Grundübel schuf nun immer neue, deren Beseitigung eben nur dadurch möglich wird, daß man die eigentliche Ursache behebt. In der Armee finden wir ganz ähnliche Erscheinungen — 50 Seiten des Militär-Schematismus genügten kaum, das Heer der Armee-Bureaukraten aufzuzeichnen; und der Staat war 1859 mit der ganzen Kontroll-Maschinerie doch nicht vor Betrug geschützt!

Man öffne die Quellen unseres Wohlstandes und die Erträge für den Staat finden sich von selbst!

Die erste Maaßregel, welche der Staat zu ergreifen hat, um die materiellen Verhältnisse im Allgemeinen zu verbessern, ist, den gesunkenen Kredit zu heben, damit die Industrie und die Landwirthschaft Mittel findet, den eigenen Betrieb zu verbessern, um mit der vorgeschrittenen Industrie des Auslandes überall gleichen Schritt zu halten.

Ferner müssen die Mittel des Verkehrs gegeben werden; so lange noch einzelne Provinzen von diesen Wohlthaten ausgeschlossen bleiben, anderen die Verkehrsmittel nur unvollendet gegeben sind, ist es natürlich, daß die Schätze des Bodens nicht behoben werden können, und daß sowohl dem Staat als den Privaten eben so viele Revenuen entgehen, als unerschlossene Reichthümer im Boden ruhen, — oder nicht verwerthet werden können.

Aber nicht sowohl der Kredit der Bürger, jener des Staates muß gehoben werden.

Die ganze Welt kennt unsere Reichthümer, nur wir wollen nichts davon wissen; durch eine Menge von indirekten Steuern, Schutzzöllen und Monopolen fesseln wir alle und jede Industrie, und das Ausland wie das Kapital besitzende Inland leiht nichts mehr, weil wir gesunde Garantie noch nicht bieten, und eben einmal die Mittel nicht schaffen, welche geeignet wären, unsere Volkswirthschaft zu heben.

Betrachten wir die Wirkung unserer Staatsschulden näher.

Die Verzinsung und Rückzahlung geschieht durch die Steuern, da nun alle indirekten und direkten Steuern am Ende doch auf dem Ertrag des Bodens lasten, so ist es natürlich, daß dieser Ertrag in eben dem Maaße abnimmt, als die Steuern wachsen, um so mehr, als durch die zahllosen indirekten Steuern nicht nur der Preis des Kapitals, sondern auch der Geräthe und des Taglohnes gesteigert wird; wenn also die Mittel zur rationellen Bearbeitung des Bodens schwinden, dann hört endlich diese selbst auch auf, und eine zunehmende Verarmung ist die Folge der so gepriesenen Monopole, der durch sogenannte Liberale vertheidigten Schutzzölle und der indirekten Steuern, welche zahlreiche Beamten, erfordern, um sie einzutreiben; endlich der sinnlosen Wuchergesetze, die das Kapital vertheuern, indem sie die Konkurrenz desselben unmöglich machen.

Wird dagegen dem Besitzer des Kapitals gestattet, frei über sein Eigenthum zu verfügen, so entsteht die Konkurrenz; faktisch ist der Zinsfuß der priv. Kredit-Anstalt bei Anleihen an Grundbesitzer 14 % trotz den Wuchergesetzen. Dieselbe Anstalt erhielt 1859, / den Lehren der gesunden Volkswirthschaft entgegen, das Monopol der Fruchtlieferung — was waren denn die Folgen?

Wird der Kredit gehoben, dem Produzenten gestattet, ohne drückende Zölle sein Produkt dort zu verkaufen, wo es am theuersten verwerthet werden kann, seine Bedürfnisse dort zu kaufen, wo sie am billigsten sind, stehen ihm billige Arbeiter und billige Kapitalien zu Gebote, so steigt der Werth des Bodens in dem Maaße, als die Vorbedingungen zur rationellen Wirthschaft gegeben sind. Die noch immer mögliche Steigerung des Bodenwerthes, die sich z. B. in Ungarn bei mäßiger Annahme auf das dreifache seines jetzigen Werthes belaufen kann, verursacht auch eine erhöhtere Bodenrente; es ist also klar, daß die direkte Steuer in dem Maaße gesteigert werden kann, als die Kapitals-Billigkeit zunimmt und diese wieder ist bedingt durch die successive Beseitigung gewisser indirekter Steuern und die Einführung der freien Konkurrenz des Kapitals, ja, was noch mehr, es ist sicher, daß die Verwaltung des Agricultur-Staates, genannt Oesterreich, die möglicherweise zu erzielende Bodenrente sogar nicht einmal in ihrer ganzen möglichen Höhe zu besteuern braucht, wenn die freie Verwaltung ein wohlfeiles Gouvernement mit sich bringt, und die anderen Einnahmsquellen des Staates verständig im Sinne einer gesunden Wirthschaft ausgebeutet werden.

Gerade darin machen sich die Gegensätze bemerkbar, die in Oesterreich zwischen Ost und West bestehen und die auch durch ein freisinniges Zoll-System ausgeglichen werden können, daß man westwärts noch auf Schutzzölle versessen ist, während man in Ungarn von dem Segen, den der freie Handel mit sich bringt, durchdrungen ist, indem man die Vortheile anerkennt, die der Freihandel dem Staat und den Unterthanen gewährt! Wenn sogenannte liberale Wahlkandidaten die Theorien des Schutzzolls vertheidigen, so beweise das eben nichts, als daß diese Herren ihr Publikum kennen, die Herren Wähler wollen natürlich ihr Interesse gewahrt sehen! Der Schutzzoll ist ja nichts anderes, als eine indirekte Steuer, die das Publikum zahlt, damit der inländische Fabrikant desto gemüthlicher im alten Schlendrian fortarbeiten kann; — damit ihm ferner das zu seiner Arbeit nöthige Rohmaterial auch nicht entgeht, muß die Ausfuhr desselben wieder tüchtig besteuert werden (obschon er es bei freiem Handel vielleicht noch billiger bekäme); so ist denn Produzent und Konsument im Interesse des Herrn N. N. u. Comp. besteuert, und das ganze nennt man sehr poetisch „Schutzzoll," während, wenn der Freihandel besteht, der Staat allerdings auch einen geringen Zoll erhebt, der aber weder die Einfuhr, noch die Ausfuhr drückt, wohl aber den heimischen Industriellen anspornt, gleichen Schritt mit dem konkurrirenden Ausland zu halten. Die Geschichte ist so einfach, daß sie jedes Kind begreift, nur der schutzbedürftige Fabrikant begreift sie nicht, weil er nicht mit der Zeit vorschreiten will.

Oesterreichs Produktenreichthum verlangt vor Allem einen freien Handel, und in dem Maaße, als sich dieser hebt, als die indirekten Steuern eine nach der andern beseitigt werden, können auch in demselben Maßstab die direkten Steuern erhöht, selbstverständlich kann da nichts überstürzt werden, weil eine zu schleunige Veränderung des Steuersystems nur sehr große Nachtheile im Gefolge haben würde.

Es ist weder die Rede von Begünstigungen, noch von sofortiger Verminderung gewisser Steuern, sondern von einem vernünftigen Systemwechsel.

Der Verkehr der Nationen beruht auf Wahrheit und Rechtlichkeit, alles, was irgend diese Grundlagen beeinträchtigt, muß aber beseitigt werden und was wirkt denn wohl destruktiver auf Moral und Sittlichkeit, als jene Monopole, gewisse indirekte Steuern, die zu fortwährenden Defraudationen anregen.?

(Fortsetzung folgt.)

Literatur.

Handbuch des Verfahrens außer Streitsachen, enthaltend die Verlassenschaftsabhandlung, die Führung der Vormundschaft und Kuratel, Adoption, Legitimation, Todeserklärung, Legalisirung, Vidimirung, Amortisirung von Urkunden, das Depositenwesen, die Verwahrungsgebühr, und endlich in alphabetischer Ordnung die Stempel und Gebühren nach dem Gesetze vom 9. Februar 1850 und dessen Nachträge. Vom k. k. Oberstlieutenant-Auditor und Professor M. Damianitsch. Wien 1861 bei Wilhelm Braumüller, k. k. Hofbuchhändler.

C. W. Der Verfasser hat in diesem Werke, abweichend von seiner Erläuterung des Patentes vom 28. Juni 1850, wo er die Paragraphe des Gesetzes nach ihrer Reihenfolge behandelte und nur einige der wichtigsten Formularien am Schlusse beifügte, hier die einzelnen Partien in durchaus praktischer Richtung behandelt, indem er bei jeder derselben mit Hinweisung auf die betreffenden Bestimmungen der im Anhange I. und II. abgedruckten Patente vom 28. Juni 1850 (sammt dem Kriegs-Ministerial-Reskripte vom 7. Mai 1851) und vom 9. August 1854 die einschlägigen besonderen Gesetze anführt und dann sowohl den Parteien, als auch den Richtern die zweckmäßige Anleitung dadurch gibt, daß er Formularien der von den Parteien zu verfassenden Eingaben und deren Erledigung in allen oben angeführten Zweigen des Richteramtes außer Streitsachen in sein Werk aufnimmt.

In dieser Art wird das Buch vorzüglich für die jüngeren, durch die daselbst vollständig angeführten gesetzlichen Erläße auch für den schon längere Zeit dienenden Militärrichter und überhaupt für alle Jene brauchbar, welche als Parteien oder Vertreter bei den Militärgerichten zu thun haben.

Den warmen Dank, welchen alle Militärrichter dem um die Militär-Justiz so sehr verdienten Verfasser schon längst zollen, wird dieses neue Werk nur noch steigern und gewiß von Allen der Wunsch gehegt werden, daß derselbe noch lange zum Gedeihen der Militärjustiz in Oesterreich thätig sein möge.

Die äußere Ausstattung des Werkes läßt nichts zu wünschen übrig.

Armee-Nachrichten.

Oesterreich.

* (Wien,) Am 21. April waren, wie wir berichtet, sechzig Jahre verflossen, seitdem Se. k. Hoheit der durchlauchtigste Herr Erzherzog Ludwig die Inhaberschaft des seinen hohen Namen führenden Infanterie-Regiments Nr. 8 angetreten haben. Am 29. ist einer Deputation des Offizierskorps dieses Regiments, geführt von dem zweiten Inhaber FML Baron Gerstner, die Ehre zu Theil geworden, Sr. k. Hoheit als dem ältesten Regiments-Inhaber in der Armee die aufrichtigsten Glückwünsche zu der so seltenen Feier eines 60jährigen Jubiläums darbringen zu dürfen. Se. k. Hoheit nahmen diese tief empfundenen Glückwünsche in sichtlicher Rührung entgegen und drückten Ihre hohe Befriedigung mit der Art und Weise, in welcher die Offiziere des Regiments ihren Gefühlen den bezeichnendsten Ausdruck gegeben hatten, in schmeichelhaftester Weise aus.

S (Wien.) Mit AH. Entschl. v. 9. d. M. wurde beim Zeugs-Artillerie-Kommando Nr. 20 für die Filial-Posten zu Castelnuovo und Cattaro je ein Zeugsführer in dem bisherigen Stande vermehrt. Einer weiteren AH. Entschließung vom 11. d. M. zu Folge wird der eilfmonatliche Lehrkurs in der Central-Kavallerie-Schule zu Wien, welcher gegenwärtig vom 1. Oktober bis Ende August des folgenden Jahres dauert, künftighin mit 1. November beginnen und mit letztem September des folgenden Jahres endigen.

S. Das h. Kriegsministerium verordnete unterm 15. d. M., daß als Monturs-Pauschal-Gebühr für die Landseressaner künftig statt 23 fl. 62½ kr. nunmehr vom 1. Mai 1861 angefangen, jährlich 26 fl. 77½ kr. aufgerechnet werden dürfen.

S. Die Donau-Dampfschiffahrts-Gesellschaft hat die dem Militär-Aerar seit 1. September 1859 freiwillig zugestandenen Tarif-Ermäßigungen für Militär-Transporte bei Separatfahrten zurückgezogen und tritt diese Begünstigung mit 1. Mai d. J. außer Kraft. Mit diesem Tage haben dagegen wieder die Bestimmungen zu gelten, welche mit der Verordnung vom 9. Juli 1853, rücksichtlich der Modalitäten der durch die Schiffe dieser Gesellschaft besorgt werdenden Verführung von Truppen, Kriegsbedürfnissen und anderweitig militär-ärarischen Gütern und der hiefür zu leistenden Vergütung, publizirt wurden.

S. Der Verwaltungsrath der Kaiserin Elisabeth-West-Bahn hat den seit 15. Februar d. J. eingehobenen 15% Agio-Zuschlag zu den Militär-Tarif-Gebühren mit 1. Mai d. J. beim Sachen-Transport ganz aufgehoben, beim Personen-Transport aber auch zehn Percent ermäßigt; dagegen hat der Verwaltungsrath der galizischen Carl-Ludwig-Bahn die seit 1. Jänner 1861 geltende, in dem Uebereinkommen vom 10. Dezember v. J. Art. I festgesetzte Tarifgebühr für sämmtliche Militär-Transporte, dann die im Artikel II sub B (vergl. „Mil.-Ztg." vom 2. Jänner d. J.) bestimmte Auf- und Abladegebühren vom 1. Mai d. J. angefangen mit 10% Agio-Zuschlag erhöht.

S Mit Verordnung vom 10. d. M. wurden die organischen Bestimmungen und die Instruktion für die Feldpost- und Feldtelegraphen-Abtheilung festgesetzt; und werden wir diejenigen Bestimmungen, welche die Truppen insbesonders betreffen, in der nächsten Nummer folgen lassen.

*. Wir lesen in mehreren französischen Journalen (Gazette de France, Le Sport, du Midi, Nord, Pays, Constitutionell) folgende und ähnliche Artikel über eines unserer „einheimischen hippologischen" Werke:

„In der Pferdekenntniß und Reitkunst können wir keinen besseren Führer uns nehmen, als den Herrn Obersten Alexander von Nadosy, Kommandanten des k. k. Artillerie-Equitations-Institutes in Wien."

Herr Alexander von Nadosy veröffentlichte 1856 ein vollendetes hippologisches Werk (Equitations-Studien 2 Bände in 8., 3. Auflage, Wien bei Gerold.*) Obwohl dieses Werk für den militärischen Reit- und Fahrunterricht bestimmt ist, so enthält es dennoch Alle Anweisungen, welche nur ein wohlunterrichteter Pferdemann und Reiter verlangen kann."

(Hier folgt eine detaillirte und sehr günstige Besprechung des Inhaltes des Werkes und der Methode des Verfassers.) Zum Schluße wird gesagt:

„Wir haben in Frankreich kein ähnliches Werk, welches wir mit Vortheil dem Werke des Obersten Nadosy entgegenstellen könnten. In diesem der Pferdewissenschaft (Hippologie) geweihten Werke findet man alle für einen edlen Reiter und Fahrer nothwendigen Lehren; es ist dies ein vollendeter Equitations-Kours, in welchem nichts ausgelassen, nichts vergessen ist. Es ist dies eine hippologische Encyklopädie, in welcher man keinem schwachen Theil begegnet, ein ganzer Pferdewissenschafts-Kours, von welchem wir es mit Bedauern wiederholen, daß wir nichts ähnliches im Französischen besitzen und daß es sehr nützlich wäre selbes in unsere Sprache zu übersetzen."

„Dieses Werk gibt uns die Aufklärung über die anerkannte Ueberlegenheit der österreichischen Reiterei."

Wenn dort das Pferdewesen so ist wie in Deutschland, wenn dort solch merkwürdige reitwissenschaftliche Veröffentlichungen statt finden, dann ist das Wesen des „Rufes der leichten österreichischen Reiterei" kein Geheimniß mehr."

„Ob nun wir in diesen das Pferd betreffenden Studien, in der rationellen guten Pflege und Wartung; oder in den dem Reiter speziell gegebenen Belehrungen; oder in den besonderen Anlagen der dortigen Pferdegattungen die Ursache der ausgezeichneten Ueberlegenheit suchen? — wir werden dies nächstens erörtern und die in dem Werke des Obersten von Nadosy so reichlich enthaltenen vorzüglichen Prinzipien beleuchten."

Die „Gazette de France" von 14. April 1861 sagt insbesondere:

Dieses Werk, die Frucht der Studien und Erfahrungen eines in diesem Fache in Deutschland kompetentesten Mannes biethet die vollständigsten Belehrungen, die nur ein tüchtiger Reiter verlangen könne. Dies ist ein schönes Werk, welches das seltene Verdienst besitzt, mit guter Art, kurzgefaßt und verständlich alle Prinzipien zu geben, welche auf das Pferd, dessen Erziehung, Gesundheitspflege, Wartung und Abrichtung Bezug haben u. s. w.

Wir haben die Beurtheilung in der Absicht gegeben, weil in Frankreich bekanntlich dem ausländischen wissenschaftlichen Streben nur in den seltensten Fällen verdiente Anerkennung in der Oeffentlichkeit gezollt wird.

*) Wir haben seiner Zeit über das Werk referirt (vergl. Nr. 25 und 123 der „Militär-Ztg." vom Jahre 1855). Die Red.

Preußen.

** (Berlin, 24. April.) Dem Seitens des Finanzministers und des Kriegsministers dem Hause der Abgeordneten vorgelegten Rechenschaftsbericht über die Ausführung des Gesetzes vom 27. Juni 1860, betreffend den außerordentlichen Geldbedarf der Militärverwaltung für die Zeit vom 1. Mai 1860 bis zum 30. Juni 1861, entnehmen wir Folgendes: In Uebereinstimmung mit den Zwecken, welche durch die Reorganisation der Armee, nach den allerhöchsten Orts genehmigten Grundzügen, erreicht werden sollten, waren zur Zeit des Erscheinens des Gesetzes vom 27. Juni 1860 formirt:

a) Infanterie: 9 Garde-Infanterie-Regimenter, 72 Linien-Infanterie-Regimenter à 3 Bataillone, 1 Lehr-Infanterie-Bataillon, 1 Schul-Abtheilung, 1 Militär-Schießschule.

b) Jäger: 1 Garde-Jäger-Bataillon, 1 Garde-Schützen-Bataillon, 8 Linien-Jäger-Bataillone.

c) Kavallerie: 8 Garde-Kavallerie-Regimenter, 40 Linien-Kavallerie-Regimenter, 1 Militär-Reitschule

d) Artillerie: 9 Artillerie-Regimenter à 3 Fußabtheilungen à 3 Batterien, 1 reitende Abtheilung von 3 Batterien, 1 Festungs-Abtheilung von 4 Kompagnien, 1 Handwerks-Artillerie-Kompagnie, 1 kombinirte Festungs-Artillerie-Abtheilung von 5 Kompagnien, 1 Feuerwerks-Abtheilung.

e) Pionniere: 9 Pionnier-Bataillone à 3 Kompagnien, 2 Reserve-Pionnier-Kompagnien.

f) Train: 9 Train-Bataillone à 2 Kompagnien.

g) Landwehr: 12 Garde- und 104 Provinzial-Landwehr-Bataillonsstämme, 1 Stamm der beiden hohenzollern'schen Landwehr-Kompagnien, 12 Landwehr-Kavallerie-Regimentsstämme.

Gegen die bisherige Formation waren also an geschlossenen Truppenkörpern mehr, resp. weniger vorhanden und zwar mehr:

a) Infanterie: 4 Garde-Infanterie-Regimenter, 32 Linien-Infanterie-Regimenter à 3 Bataillone und 9 Bataillone bei den früheren 9 Reserve-, jetzt Füsilier-Regimentern.

b) **Kavallerie:** 2 Garde-Kavallerie-Regimenter und 8 Linien-Kavallerie-Regimenter; **weniger:**

a) **Infanterie:** 8 kombinirte Reserve-Bataillone mit den überzähligen Unteroffizieren zu verschiedenen Kommandos.

b) **Landwehr:** 20 Landwehr-Kavallerie-Regimentsstämme und 8 Stämme der 8 Reserve-Landwehr-Eskadrons.

Außerdem bestand gegen die bisherige Formation mehr 1 Kavallerie-Divisions-Kommando beim Garde-Korps excl. General-Stabs-Offizier und Auditeur.

Ferner fanden sich in der innern Formation der einzelnen Truppenkörper gegen die bisherigen Formate noch einzelne Abweichungen, wie in größerer oder kleinerer Kopfstärke, Zahl der Offiziere u. s. w. Endlich wurden noch bis Ende 1860 die Garde-Regimenter möglichst auf ihre etatsmäßige Kopfstärke gebracht, 8 der alten Dragoner- und Husaren-Regimenter um je eine fünfte Eskadron verstärkt, bei 5 Artillerie-Brigaden je eine 2. Festungs-Artillerie-Abtheilung mehr gebildet, 2 Unteroffizier-Schulen — in Potsdam und in Jülich — errichtet, eine besondere Train-Inspektion geschaffen, die Central-Turn-Anstalt und das Kurschmied-Eleven-Institut erweitert u. s. w. Die Mehrkosten betragen vom 1. Mai bis Ende Dezember 1860 an einmaligen Ausgaben 2.241.117 Thlr. und an fortlaufenden Ausgaben 3.495.154 Thlr., zusammen also 5.736.271 Thlr.

Unter dem 16. April d. J. ist die k. Ordre erschienen, durch welche die **Marine-Angelegenheiten** ihre anderweitige Regelung erfahren. Der Kriegsmininister von Roon ist darnach zum Kriegs- und Marine-Minister ernannt.

Von der **Artillerie-Direktion** in Berlin sind nunmehr, nach einem ungefähren Ueberschlag, an die kleineren deutschen Armeen und Kontingente bereits zwischen 120 bis 150 gezogene Gußstahlfeldgeschütze abgegeben worden, welche durch fortgesetzte Neubeschaffung in den preußischen Beständen jedoch bereits wieder vollständig gedeckt sind. Die Armirung der preußischen Festungen mit gezogenen Geschützen ist in der Hauptsache bis zur nothwendigen Befriedigung des gegenwärtigen Bedürfnisses hergestellt, ebenso ist der verwendbare Theil der preußischen Marine mit derartigen Geschützen ausgerüstet worden, und auch die Ausrüstung der projektirten und zum Theil schon ausgeführten Küstenbefestigungen damit ist völlig vorbereitet.

Hannover.

* (**Hannover**, 24. April.) In der „Ztg. f. N." berichtigt ein Pferdehändler die in der Presse umlaufenden Angaben wegen des Pferde-Exportes nach Frankreich und Sardinien: Er könne mit Bestimmtheit versichern, daß nach Frankreich seit dem Krimmkriege Remontepferde aus diesen Gegenden überall nicht, selbst nur wenige Luxuspferde ausgeführt seien. Frankreich bedurfte ehemals bedeutender Zufuhr; in neueren Zeiten habe die eigene Zucht dort solchen Aufschwung genommen, daß der Einfuhrbedarf aufgehört, Frankreich sogar im letzten Kriege Italien mit Pferden versorgt habe. Zuchtpferde daher bezögen deutsche Regierungen und selbst England. Sardinien beziehe seit Jahren seine Remonte, etwa 400 bis 500 Stück jährlich, aus dem Norden; etwa $^{2}/_{3}$ würden bei uns, $^{1}/_{3}$ in Polen und Litthauen aufgekauft. Mehr als 500 Stück (namentlich nicht 2600 Stück, wie die Zeitungen sagen) seien auch in diesem Jahr nicht nach Italien geliefert. Es seien obendrein Pferde, welche hier zu Lande wegen ihres leichten Körperbaues zu Kriegszwecken wenig tauglich befunden würden.

Sardinien.

* Ueber die **verheerende Wirkung der gezogenen Geschütze***) bei der Belagerung von **Gaëta**, schreibt ein Schweizeroffizier der Leipziger-Zeitung unter anderm:

Die gezogenen Geschütze schmettern mit furchtbarer Gewalt alle Mauern und Erdwälle zusammen und legen Bresche in zehnmal kürzerer Frist als es andere Kanonen vermögen. Dieß habe ich sowohl in Ancona, als auch jetzt wieder, in sehr verstärkter Weise in Gaëta gesehen. Man kann sich kaum einen Begriff davon machen, welche verheerende Kraft die Kugel eines solchen Geschützes entfaltet, wenn sie einmal ihr Ziel getroffen hat, und wie keine Schutzwehr ihrer zerstörenden Wirkung zu widerstehen vermag. Dabei schießen diese Geschütze, wenn sie erst einmal ihre Distanz genau berechnet und ihren Zielpunkt richtig befunden haben, was stets erst mehrfache mißlungene Versuche erfordert, ungemein sicher, und haben dann ungleich weniger Fehlschüsse, als die alten glatten Röhren. Für den Feldgebrauch, wo die Distanzen sich häufig verändern, wird eine gezogene Kanone mehrfache Nachtheile haben, da sie ein genaueres Zielen erfordert als eine glatte, deren Rollkugeln weitere Flächen durchspringen; für eine Festung, die gegen feste Belagerungsbatterien feuert, ist dieselbe aber ganz unentbehrlich. Selbst die stärkste Festung der Welt, die nur glatte Geschütze besitzt, wird jetzt gegen Batterien mit schweren gezogenen Geschützen sich stets in einem solchen Nachtheil befinden, daß ihr Widerstand von nicht allzu langer Dauer sein kann. Ich selbst bin wiederholt während dieser Belagerung in unsern am meisten vorgeschobenen Batterien, die nur von deutschen und schweizerischen Soldaten besetzt waren, im Dienste gewesen. Anfänglich schossen die Sardinier sehr schlecht, und die Kugeln gingen weit über unsere Köpfe hinweg; als sie aber erst einmal die Distanz sicher berechnet und ihr Ziel genau gefaßt hatten, schmetterten ihre Geschosse alles zusammen, unsere Geschütze wurden wiederholt demontirt, und unser Verlust an Menschen war so erheblich, daß zuletzt nur Freiwillige in diese Batterien genommen wurden. Hätte die Festung nicht so viele massive, ganz in die Felsen gehauene Kassematten gehabt, die freilich gegen alle Geschosse den sichersten Schutz gewährten, so wären unsere Verluste noch zehnmal stärker gewesen.

*) Bei dieser Gelegenheit citiren wir aus einem Amsterdamer Blatt folgende Notiz. „Alle Welt hält die Erfindung **gezogener Kanonen** für eine französische und für eine Erfindung der Neuzeit. Wir können aber den Irrthum dieser Behauptung auf das Ueberzeugendste darthun und beweisen, daß die gezogenen eisernen Kanonen schon vor zweihundert Jahren in Deutschland bekannt waren. In unserer (der Amsterdamer) Waffensammlung befindet sich nämlich eine prächtige gezogene Eisenkanone, welche noch dazu an ihrem Hinterende geladen wird, in Deutschland gefertigt und von dem Herzoge Bernhard von Weimar im 17. Jahrhundert unserm Statthalter verehrt wurde.

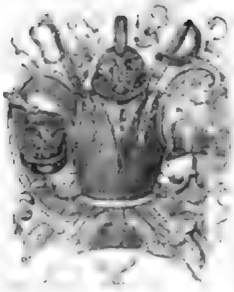
. (**Turin**, 26. April.) Mit dem k. Dekrete vom 14. d. M. wurden die **Artillerie-Organisations-Bestimmungen** der k. Dekrete vom 17. Juni 1860 und 24. Jänner 1861 auf die Insel **Sizilien** ausgedehnt und die Errichtung eines Territorial-Artillerie-Kommandos mit einem Generalmajor in Messina; zweier Lokal-Artillerie-Kommanden 1. Klasse in Palermo und Syracus; zwei derselben 2. Klasse in Milazzo und Augusta und zwei Lokal-Artillerie-Kommanden 3. Klasse in Trapani und Castania mit Stabsoffizieren oder Hauptleuten als Kommandanten und endlich die Aufstellung einer Artillerie-Arbeiter-Kompagnie angeordnet.

Personal-Nachrichten.

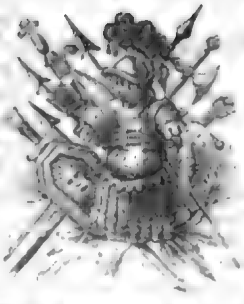
Oesterreich.

Ernennungen, Beförderungen und Versetzungen. Im GQMSt.: die Majors Moriz Frhr. **Rueber von Ruebersburg** und Stanislaus Frhr. **Bourguignon von Baumberg**, zu Oberstlts.; dann die Hptlt. 1. Kl.: Josef **Wanka von Lenzenheim** und Nikolaus **Theodorovich** zu Majors. Flügeladjut. Sr. k. k. Apost. Majestät Major Prinz **Hohenlohe-Schillingsfürst** zum Oberstlt. und Rittm. 1. Kl. Friedrich Graf **Dürkheim-Montmartin**, des 7. UR., zum Major und Flügeladjutanten Sr. k. k. Apost. Majestät. Major Markus **Terbuchovic von Schlachtenschwert**, vom 52. zum 29. IR. in die Wirklichkeit, die Majore: Johann **Kafka**, des 8. AR. und Franz **Marx**, des 9. AR., werden rücksichtlich ihrer Diensteseintheilung gegenseitig verwechselt; Linienschiffs-Lieutenant Franz **Ballina**, wurde für eine Marine-Stabsoffiziers-Friedensanstellung in Vormerkung genommen.

Pensionirungen. Oberst Nikolaus von **Merey**, des 5. Kür.-Rgt.; Major Josef **Zimmermann**, des Militär-Polizei-Wachkorps; zeitlich pens. Major Wilhelm **Karger**, in den definitiven Ruhestand; Hptm. 1. Kl. Heinrich **Utsch von Lanzenstreit**, des 47. IR., mit Majorscharakter ad honores; ferner Nikolaus von **Gvozdanovich**, Oberlt. des 7. GIR.; Karl **Mattesich**, Hptm. 2. Kl. des 14 GIR.; Franz **Nürnberger**, Hptm. 1. Kl. des 63. IR.; Bernhard **Stifter**, Unterlt. 1. Kl. des 42. IR.; Anton **Laengsfeld**, Hptm. 1. Kl. des 15. IR.; Karl **Lipniczky**, Oberlt. des 14. GIR.; Benjamin **Thomic**, Oberlt. des 53. IR.; Wilhelm Frhr. von **Lindeman-Just**, Titularhptm. 2. Kl. des Invalidenhauses zu Tyrnau; Reinhard **Hutter**, Oberlt. des 3. Pionnier-Bataillons; Gustav **Frieberger**, Hptm. 1. Kl. des 28. IR.; Johann **Scheiner**, Oberlt. des 28. IR.; Wenzel **Elger**, Hptm. 1. Kl. der Monturs-Oekonomie-Kommission zu Brünn — Theophil Ritter von **Gniewinski**, Unterarzt des Garnisonsspitales zu Krakau. Julius **Illichmann**, Wirthschafts-Offizial 4. Kl. des Militär-Gestütes zu Mezöhegyes.



Waffen- & Militär-Effecten-Niederlage
A. STRIBERNY
in Wien,
am Graben 1134.



Sortiment aller Gattungen **Seitenwaffen, Uniformsorten** nebst allen für die k. k. Armee vorschriftsmässigen **Armaturs-Gegenständen** von vorzüglicher Qualität zu **billigst festgesetzten Preisen empfohlen.**

Für Militär- und Civilärzte höchst wichtig!

Soeben ist erschienen:

Das Kranken-Zerstreuungs-System,

als Schutzmittel bei Epidemien im Frieden und gegen die verheerenden Contagien im Kriege, nach den Erfolgen im italienischen Feldzuge 1859, von Felix Kraus, k. k. Oberstabsarzt ic., groß Lex. 8. Etwas über 15 Bog. Mit 4 Tabellen, worunter eine in Holzschnitt ausgeführt, betitelt: Aufstellung der zu einem Armeekorps von 5 Brigaden gehörigen Feldspitals-Anstalten vor dem Feinde. Preis 3 fl.

Durch dieses ganz neue Kranken-Zerstreuungs-System sind im letzten Feldzuge, sowie bei epidemischen Krankheiten in Spitälern und Anstalten viele tausende von Menschenleben gerettet worden; wie wichtig daher dieses Buch ist, dürfte schon der oben bemerkte Titel genügend angedeutet haben.

Von demselben Herrn Verfasser erschien vor zwei Jahren und sind nur noch sehr wenige Exemplare zu haben: Systematische Darstellung des Militär-Sanitätsdienstes in der k. k. Armee im Frieden und im Felde, 2 Bände gr. Lex. 8. circa 45 Bogen mit Tabellen. Preis nur 6 fl.

Dieses anerkannt vorzügliche, einzig existirende gute Buch über Sanitätswesen und Spitalsdienst besteht aus zwei Bänden, wovon der erste die Militär-Sanitätsverwaltung, der zweite Band den praktisch-ärztlichen Dienst bei den Truppen und Armeeanstalten enthält.

Jedenfalls sollten beide Werke von Kraus namentlich keinem Sanitätsarzte in der ganzen deutschen Armee fehlen, weil beide die einzig wirklich guten Bücher über Sanitätswesen sind, welche die deutsche Literatur bis heute bieten kann!

Buchhandlung Ferdinand Klemm in Wien, Stadt, Dorotheergasse Nr. 1108. Auswärtige Bestellungen werden unter Postnachnahme umgehend expedirt.

Bei Friedrich Schultheß in Zürich ist soeben erschienen und in allen soliden Buchhandlungen zu haben, in Wien in

Wilhelm Braumüller's k. k. Hofbuchhandlung,
Graben, Sparkassa-Gebäude:

Der italienische Krieg 1860

(des Krieges von 1859 zweiter Band)

politisch-militärisch beschrieben von

W. Rüstow.

38 bis 40 Bogen 8. mit 7 Karten u. Plänen. Erste Lieferung, Bogen 1—12. Preis 1 fl. 73 Nkr.

Allen, welche dem Kriege im südlichen Italien nicht nahe standen, sind die dortigen Vorgänge noch ein Räthsel, das die Zeitungsartikel nur in geringem Grade zu lösen vermochten, ein Räthsel, namentlich, wie es möglich war, daß eine fast aus allen Nationen zusammengewürfelte Schaar (später Armee) Freiwilliger, zum großen Theil junge Leute ohne militärische Kenntnisse und Uebung, eine zahlreiche stehende Armee auch da zu schlagen vermochte, wo letztere nicht ohne Muth auftrat.

Zu einer klaren und gründlichen Darstellung dieser Ereignisse eignet sich nun Niemand besser, als der einen europäischen Ruf genießende Militärschriftsteller W. Rüstow, der als Oberst im Generalstab Garibaldi's dessen Vertrauen in hohem Grade genoß und im Stande war, den militärischen und politischen Schachzügen fortwährend zu folgen.

Das Ganze erscheint in 3 bis 4 bald auf einander folgenden Lieferungen, deren Gesammtpreis 3 Rthlr. oder 6 fl. 90 kr. nicht übersteigen wird.

Die Karten und Pläne werden enthalten:

1. Catalafimi. 2. Palermo. 3. Milazzo. 4. Reggio. 5. Uebersichtsplan der Gegend am Volturn. 6. Schlachtfeld zwischen Santa Maria und dem Volturn. 7. Gaeta.

Wohnungs-Veränderung.

Die seit 25 Jahren am Spittelberg Nr. 135 beim großen Zeisig befindliche,

k. k. Hof- und bürgl.

Posamentier- und ung. Schnürmacher-Waaren-Fabrik des

P. Kempny & Comp.,

in welcher alle Gattungen

Uniformirungs-Gegenstände

für das k. k. Militär- und Staatsbeamte, Kirchen- und Livree-Arbeiten verfertiget werden, befindet sich von Georgi 1861 an, Laimgrube, kleine Stiftgasse Nr. 196 nächst Spittelberg. Zugang Spittelberg, breite Gasse, oder Mariahilf, Gardegasse.

Ein Oberlieutenant eines in Wien garnisonirenden Infanterie-Regiments mit dem Range vom 13. Mai 1859, sucht einen Tausch in welch immer ein Infanterie-Regiment. Näheres durch die Redaktion.

Einem löbl. k. k. Offiziers-Corps' & allen löbl. k. k. Offiziers-Uniformirungs-Commissionen

erlaubt sich der ergebenst Gefertigte von seinem grossen Waarenlager aller Art nöthigen completen Offiziers-Equipirungs-Sorten von bester Qualität und annehmbaren Preisen die ganz ergebenste Mittheilung zu machen, mit der höflichen Bitte um Hochdero geneigten sehr geschätzten Zuspruch und gütiges Vertrauen, deren würdig zu machen eifrigst bemüht sein wird hochachtungsvoll ergebener

Rudolf Jakob Zelzer,
Bürger, Fabrikant und Handelsmann in Wien,
St. Ulrich Nr. 85.

Eigenthümer und verantwortlicher Redakteur Dr. J. Hirtenfeld. — Druck von M. Auer in Wien.

Militär-Zeitung.

Nro. 36. Samstag den 4. Mai 1861. XIV. Jahrgang.

Die „Militär-Zeitung" erscheint Mittwoch und Samstag. Preis vierteljährig: für Wien 2 fl. 25 Kr., für die Provinz mit freier Postversendung 2 fl. österr. Währung. Inserate werden die dreispaltige Petitzeile mit 6 Kr. berechnet.

Alle Sendungen, frankirt, sind an die Redaktion, Pränumerationen an die Expedition: Wien, Stadt, obere Bräunerstraße Nr. 1126 (Keck'sche Verlagshandlung) zu richten. Manuskripte werden nur auf Verlangen zurückgestellt.

Fürs Ausland übernimmt die Buchhandlung C. Gerold's Sohn die Bestellungen.

Uebersicht.

Skizzen aus Gaëta und der neapolitanischen Kampagne von 1860. — **Ueber die Schrift:** Die Reduktion der Armee und die ausnahmslose Wehrpflicht. — **Literatur:** die deutsche Turnkunst und die Ling-Rothstein'sche Gymnastik.

Oesterreich. Organische Bestimmungen und Instruktionen, für die Feldpost- und Feldtelegraphen-Abtheilung. — Widerlegung einer in „Pesti Napló" erschienenen Mittheilung. — Eidesleistung der Offiziere des Territorialmiliz-Bataillons in Triest. — **Deutscher Bund.** Vorfragen zur Revision der näheren Bestimmungen der Kriegsverfassung. — **Baden.** Personalien. — **Großbritannien.** Ingenieur-General Pasley †. — **Sardinien.** Die Standorte der 6 Armeekorps.

Das Ergebniß der Generalversammlung des Offizierstöchterinstitutes zu Oedenburg.

Skizzen aus Gaëta und der neapolitanischen Campagne von 1860.

Von L. Rieger, Oberlieutenant im bestandenen neapol. 3. Fremden-Jäger-Bataillon.

V.

Nicht lange sollte uns in Noceras gastlichen Mauern die Ruhe gegönnt bleiben; am 20. August Abends erhielt die Brigade Marschbefehl, eine Stunde später hatten wir Nocera im Rücken, waren am 21. Morgens 1 Uhr in Salerno angelangt und streckten die matten Glieder auf dem Granitpflaster des Hafen-Molo aus; erst gegen 9 Uhr Morgens wurden die Soldaten in Kasernen (nach neapolitanischem Ausdruck Quartier) auf Strohsäcken ohne Leintücher untergebracht, den Offizieren Quartierbillete angewiesen.

Und Wem hatten wir diesen plötzlichen, momentan nicht unangenehmen Garnisonswechsel zu danken?

Niemand Geringerem als Herrn Alexander Dumas, welcher sich das Vergnügen machte, mit seiner Yacht in Salerno's Hafen einzulaufen und durch äußerst wohlfeilen Verkauf von Waffen jeder Gattung dem hier kommandirenden Marschall Scotti so ungeheuerliche Befürchtungen einzuflößen, daß er um Verstärkung der Garnison telegraphisch ersuchte, die ihm denn auch sofort durch die Fremden-Brigade zur Disposition gestellt wurde. A. Dumas brüstete sich in seinem, wenn ich nicht irre, dritten Briefe aus Sizilien nicht wenig, einen Moment lang Herr der Situation Salerno's gewesen zu sein!

Ehe ich fortfahre sei mir Einiges über das Trainwesen der neapolitanischen Truppen zu sagen gestattet. Kassawagen, Feldschmieden, Rüstwägen, Kompagnie-Bagagekarren und die Anwendung des Vorspanns-Systems waren in Neapel unbekannt.

Jedes Bataillon hatte einen mit einem Maulthier bespannten, zweirädrigen Furgon, in welchem die Kasse und die Nachtsäcke der Offiziere fortgebracht werden mußten; auf Märschen, bei Garnisonswechsel oder bei Mobilmachung erhielten die Bataillons-Kommandanten zur Fortbringung der übrigen Offiziers-Bagagen, Monturs-Magazine und der Küchen ein eigenes Pauschale, für welches sie die Fuhrwerke selbst miethen mußten. War man überzeugt, daß die Truppe in die frühere Garnison zurückkehren werde, so blieben die Magazine zurück, wurden mit der großen Offiziersbagage deponirt und nur der Fourgon und einige Küchenwägen mitgenommen. Man kann sich denken, welche Unannehmlichkeiten dies für die Offiziere mit sich brachte, wenn ein Halbbataillon detachirt wurde.

Die meisten administrativen Einrichtungen gründeten überhaupt auf dem Reluitions-Systeme. War z. B. der Mann in der Kaserne mit komplettem Bettzeug untergebracht, so hatte er keine Zulage, schlief er auf Stroh oder Strohsäcken ohne Leintuch und Decken, so erhielt er 3 Gran*) täglich Zubuße, im Bivouak bekam er 6 Gran täglich Zuschuß zur Löhnung, welche im Kriege oder Frieden ganz dieselbe blieb und aus 4 Gran ordinärem Sold bestand, der ihm auf die Hand bezahlt wurde. Brot wurde in natura ausgegeben. Das tägliche Menage- und Massageld entfiel natürlich nebstbei; beides bekam der Mann nicht auf die Hand, für ersteres wurde täglich zweimal und zwar Morgens um 9 Uhr und Nachmittags um 2 Uhr im Frieden abgekocht; letzteres wurde dem Massafond des Mannes zugeschlagen. Auch diese Gebühren modifizirten sich nicht während des Feldzuges; nur wurde wie leicht erklärlich, gewöhnlich nur einmal abgekocht, eine Wein- oder sonstige Zulage ward nicht verabfolgt; außergewöhnliche Fassungen von Wein, Schinken, Käse und Brot auf Rechnung des Aerars fanden äußerst selten statt (ich entsinne mich deren nur zweimal); erst in Gaëta wurden an die Mannschaft regelmäßig Rationen von Reis, Hülsenfrüchten, Macarone, nebst einer kleinen Quantität Speck gegen Rücklaß eines Theils des Menagegeldes verabfolgt, Wein aber in den letzten 14 Tagen der Belagerung ausgetheilt.

Nun zurück zum Laufe der Begebenheiten. In Folge des Einbruchs Garibaldi's in Calabrien, der blitzschnell bekannt gewordenen Niederlage der k. Truppen und der halben Maßregeln des Gouvernements nahmen die revolutionären Agitationen im hohen Grade zu, man ließ kein Mittel unversucht die Fremdentruppe in ihrer Treue gegen den König wankend zu machen; denn man hatte vor den „Svizzeri" oder auch „Bavaresi," wie man uns nannte, einen gewaltigen Respekt.

In einer gedruckten deutschen Proklamation, die zu Tausenden von Exemplaren über die Mauern in die Kasernhöfe geworfen wurden, versprach man allen Individuen, die sich nicht am nahen Kampfe betheiligen wollten, bei kostenfreier Rückkehr ins Vaterland auch ein angemessenes Reisegeld; in den zahlreichen Lokanden fanden sich jedesmal gewisse Leute ein, die unsere Soldaten mit feurigen sizilianischen Weinen bewirtheten und dann mit ihren Anträgen herausrückten. Bei all dem verhielt sich die Bevölkerung ruhig, so daß man keinen Grund hatte, die Truppe konsignirt zu halten, inzwischen begannen doch Desertionen und einer unserer Offiziere machte die sehr richtige Bemerkung: was für Hannibal's Armee Capua gewesen, drohe Salerno für unsere Truppe zu werden.

VI.

Den 30. August wohnte ich zum Erstenmale einer öffentlichen Gerichtsverhandlung bei; unser Bataillon hielt ein Kriegsrecht über drei von Salerno entwichene, am folgenden Tage jedoch wieder zu Stande

---

*) 1 Gran gilt ungefähr 2 kr. Oe. W.

gebrachte Deserteure (Schweizer), welches kraft des in der Fremden-Truppe eingeführten französischen Reglements vom Jahre 1815 für die „troupes de Suisse," jedesmal in Gegenwart der gesammten Truppe unter freiem Himmel abgehalten wird.

Das Bataillon rückte in voller Rüstung aus, formirte im Kasernhofe ein Parallelogramm, in dessen Mitte ein Tisch und die Stühle für den Hauptmann Großrichter (Auditor), den öffentlichen Ankläger, den öffentlichen Vertheidiger (Offiziere, von denn der Letztere vom Jnculpaten gewählt wird) und die übrigen Beisitzer des Kriegsrechts bereit standen.

Die Voruntersuchung im Sinne der Pharagraphe des citirten Reglements war natürlich schon beendet.

Beim Beginn des Kriegsrechts ließ der Interims-Bataillons-Kommandant schultern, in Gegenwart der vorgeführten Arrestanten ward durch den Hauptmann Großrichter ihr Nationale und der Thatbestand abgelesen, selbe befragt, was sie etwa noch zu bemerken haben und dann in das Arrestlokale zurückgebracht. Das Bataillon nahm bei Fuß, worauf der öffentliche Vertheidiger seine Rede vorlas, welcher nach Umständen der öffentliche Ankläger antwortet; hierauf wird über Votum des Großrichters der Beschluß des Kriegsrechts gefaßt und durch den Abgeordneten der Kriegsrechts-Beisitzer dem beim Kriegsrecht nicht anwesenden Bataillons-Kommandanten, welcher das Recht über Leben und Tod, also zur Verschärfung oder Milderung des Urtheiles ermächtigt ist, zur Bestätigung vorgelegt. Nach Rückkehr des Abgeordneten werden die Arrestanten wieder vorgeführt, das Bataillon schulterte und der Hauptmann Großrichter verkündigte das Urtheil, welches sogleich an Ort und Stelle vollzogen wird, wenn es eine körperliche Bestrafung bedingt.

Bei unserem Kriegsrechte lagen auf dem Tische drei schwarze Stäbchen bereit, doch wurde blos eines und zwar über den Stifter der Desertions-Komplotes gebrochen, die beiden Mitschuldigen aber zu 8jähriger Galeerenstrafe kondemnirt. Der Deliquent war schon Tags vorher mit den Tröstungen der Religion versehen worden; eine Flanke des Vierecks wurde nun gebrochen, der Adjutant, welcher die Exekution kommandiren muß, trat vor, der Bataillons-Kaplan geleitete den Unglücklichen einige Schritte außerhalb des geöffneten Raumes, er kniete mit dem Angesichte gegen die Truppe nieder, man verband ihm die Augen, 6 Schützen standen des Winkes bereit und einen Augenblick später — war dem Gesetze Genüge gethan.

Der Eindruck eines solchen Kriegsrechtes ist wahrhaft tief erschütternd, namentlich der Moment, wo die beiden Mitschuldigen nach Publizirung ihres Urtheiles, bereits in der Kleidung der Galeerensträflinge*) unter Begleitung eines von der Bataillonsmusik angestimmten Trauermarsches, als aus der Truppe ausgestoßen, zum Letztenmale in Quarrée herum und an der Leiche des Dritten vorbeigeführt wurden. Selbst das verstockteste Gemüth konnte den — auch vom richterlichen Standpunkte beurtheilt — nur verführten Meineidigen das Mitleid nicht versagen.

So furchtbar die Strafe auch gewesen, sie war nothwendig und heilsam. Von diesem Tage an hörten die Desertionen auf.

Inzwischen verkannten wir nichts destoweniger unsere kritische Lage im Allgemeinen, Calabrien war bereits verloren und wir harrten immer noch unthätig der Dinge, die da kommen sollten.

Der Kriegsminister Marschall Pianelli war schon seit 27. angesagt, um das Kommando über die in Salerno konzentrirten Truppen zu übernehmen, da mittlerweile General Bosco mit seiner Brigade ebenfalls hier eingetroffen war und die Stärke der hier versammelten Truppe wohl 15.000 Mann betragen mochte. Wer aber nicht kam, war Pianelli, dessen acht Tage später offen erfolgter Verrath uns seine Handlungsweise allerdings erklärte. Wir waren fleißig in Vorposten ausstellen und machten mit der Garnison am 30. Abends unter Marschall Scotti einen Uebungsmarsch, von welchen wir um 9 Uhr rückkehrten, zum großen Mißvergnügen der Salernitaner, denen es beim Herannahen Garibaldi's und unserem Bleiben um ihre Haut bange wurde.

Ein mir bei Ablösung durch einen Offizier der eingebornen neapolitanischen Jägerbataillone auf Beobachtungsposten vorgekommener Zwischenfall ist zu bezeichnend, als daß ich ihn übergehen könnte.

Der Posten stand bei einem Wirthshause; mein Ablöser fragte mich, ob man hier gut bedient werde. Auf meine Bejahung wünschte er zu wissen, ob ich auch bezahlt hätte; indignirt über diese Frage antwortete ich etwas barsch, mein Ablöser beeilte sich aber mich mit den Worten zu besänftigen: „Noi altri non paghiamo niente." Ich traute kaum meinen Ohren, erkundigte mich später und erfuhr: genannter Offizier

*) Entweder roth oder orangegelb nach der Größe des Verbrechens. Der Verf.

habe Alles, was gut und theuer, bestellt, sich auch Abends eine Matraze und Decke ins Freie bringen lassen und bei der Ablösung mit einem: „grazie" eine Rechnung beglichen.

Eine andere bezeichnende Gewohnheit der neapolitanischen Offiziere bestand darin, daß der Aufziehende den Abgelösten jedesmal küßte und zwar: einmal, wenn man sich gegenseitig fremd war, zweimal aber, wenn man sich näher kannte.

VII.

Am 3. September Abends fand beim 1. Bataillon eine kleine Emeute statt, die Rädelsführer wurden behufs der kriegsrechtlichen Untersuchung vorerst nach Nocera, dann nach Capua transportirt; das Bataillon ließ man zur Strafe (?) am folgenden Morgen einen kleinen Uebungsmarsch ausführen. Es war nicht zu verkennen, daß die revolutionären Umtriebe bereits ansteckend wirkten; General von Mechel ließ denselben Abend die Brigade ausrücken und hielt eine kräftige Anrede, die ihren Zweck nicht verfehlte, die hie und da schon wurzelnden Keime der Unzufriedenheit aber nicht zu ersticken vermochte.

Am 5. wurde Salerno von den Truppen gänzlich evacuirt und die Pässe bei Cava, wo zwei praktisch postirte und energisch bediente Piecen eine ganze Armee aufzuhalten vermochten, ebenfalls preisgegeben. Ist es ein Spiel des Zufalls, daß 1849 die bekannte Position von Cava in Piemont, beim Herannahen der Oesterreicher gleichfalls ohne den geringsten Versuch einer Vertheidigung verlassen wurde?

Wir waren um die eilfte Vormittagsstunde bei einer unbeschreiblichen Hitze von Salerno abgerückt und ich entsinne mich genau eines im ungarischen National-Kostüme gekleideten Herrn, der meinen Hauptmann mit folgenden in echt ungarischer Accentuirung pronomirten deutschen Worten: „Heißer Tag heut, nicht wahr?" ansprach.

In Nocera bezogen wir die alten Quartiere. Hier und in der Umgebung war eine große Anzahl königlicher Truppen konzentrirt, ich konnte diese Anhäufung lange nicht begreifen, da das Terrain durchaus nicht zu längerem Widerstande geeignet war; erst der folgende Morgen, welcher den Marschbefehl nach Sarno brachte, löste das Räthsel. Sarno war die nächste und äußerste Eisenbahnstation der eben im Bau begriffenen Linie Avellino-Capua und da fast alle Truppen, mit Ausnahme der Kavallerie, dahin instradirt waren, so vermuthete ich, daß es sich darum handle uns mit der Eisenbahn nach Capua zu befördern und ich hatte mich nicht geirrt.

Ueber den Stand der Dinge in Neapel selbst hatten wir gar keine oder nur vage Nachrichten.

Es wäre vielleicht nicht uninteressant gewesen die verschiedenen zahlreichen politischen „chiachiero," zu denen sich in Folge dieser Truppenbewegungen die eingebornen neapolitanischen Offiziere veranlaßt fühlten, zu behorchen; von jeher ein Feind des Politisirens waren mir aber die unreifen, oft vom grassesten Unsinn strotzenden Debatten dieser Herren höchst widerlich. Jeder unwissendste junge Laffe (sit venia verbo) maßte sich mit dem Air des erfahrendsten Parlaments-Mitgliedes Urtheile über Eventualitäten an, die weit außer der Tragweite seines Horizontes lagen.

Dieser Fehler liegt übrigens im Charakter der Nation; der Neapolitaner ist geschwätzig und prahlerisch und ich glaube, wenn man einem indigenen Offizier der bestandenen neapolitanischen Armee die Alternative gelassen hätte sich drei Tage seiner „chiachiero" oder der Nahrung zu enthalten, daß er das Letztere unbedingt vorgezogen haben würde.

So wie Garnier in seinem mehrcitirten Journal Seite 95, im Bericht des 2. Jänner 1861 von einer nicht zu Stande gekommenen Expedition nach Calabrien sprechend, sehr richtig bemerkt:

„On commence à en parler dans la ville, les bavards sont eux mêmes qui seraient tenus à une plus parfaite discrétion" so glaube ich nicht zu irren, daß bei der jüngst versuchten weitverzweigten Schilderhebung in Neapel*) der Plan hiezu, wenn er nicht durch den Verrath eines der Betheiligten selbst den Piemontesen verkauft, jedenfalls durch die Plauderhaftigkeit Vieler an öffentlichen Orten enthüllt wurde. Ich brauche nicht zu sagen, daß die Offiziere der Fremdenbrigade hierin zum großen Theile eine lobenswerthe Ausnahme machten und sich nur im gerechten Zorne Luft machten, wie man, ohne einen Kampf zu wagen, vor Garibaldi Reißaus nehmen könne.

Nachdem am 6. noch das 1. und 2. Garde-Infanterie-Regiment, 2 Kavallerie-Regimenter (sehr schönes Material, die Mannschaft durch-

*) Diese Zeilen sind den 22. April geschrieben. Der Verf

aus mit Hengste beritten) und 5 Jägerbataillone durch Nocera passirt waren, brach endlich Nachmittag 5 Uhr auch die Fremdenbrigade, die Arrieregarde der Armee bildend, auf und bivouacquirte über Nacht an der Straße in der Nähe des Bahnhofes von Sarno.

Die Einwaggonirung ging langsam von Statten; wir erfahren hier die Abreise des Königs nach Gaëta, vernahmen am 7. die bei Einzug Garibaldi's in Neapel gelösten Kanonenschüsse, wechselten unsern Lagerplatz näher gegen den Bahnhof zu, kamen aber trotzdem nicht weiter.

Am 8. Morgens 8 Uhr waren sämmtliche Truppen von Sarno expedirt, nur unser Bataillon und der General mit dem Brigadestab harrten ungeduldig der mit den andern Bataillon abgegangenen Waggons, die aber nicht mehr zurückkehrten. Auf wiederholte telegraphische Anfragen die Antwort, dieselben ständen in den zwei Eisenbahnstationen entfernten Nola bereit; warum sie nicht nach Sarno abgeschickt wurden ist mir heute noch ein Räthsel.

VIII.

Unter diesen Umständen mußte das Bataillon, auf einer grundlosen Straße, bis an die Knöchel in Staub versinkend, über Palma nach Nola marschiren; die Köche waren mit einem Personenzug vorausgeschickt worden, die unvermeidliche Makaroni bei unseren Anlangen vorbereitet und der Himmel begnadigte uns mit der Suppe in Gestalt eines ausgiebigen Platzregens.

Nach einer Stunde ward der rechte Flügel einwaggonirt und nun ging es über Cancello, bei Madolone, Caserta und St. Maria vorbei nach Capua's klassischen Mauern. Nach vierstündigem Harren kommt unser linke Flügel an und in tiefster Finsterniß, zeitweise durch hell-leuchtende Blitze unterbrochen, passiren wir Capua. Kaum hinter den Thoren öffnen sich nochmals des Himmels Schleußen unter Donner und Blitz, unwillkürlich beschleunigen sich unsere Schritte und in 2 Stunden beherbergt uns ein gastliches Dach in Calvi, an der Hauptstraße Capua-Teano, wo wir kantonirten; ziemlich gute Betten sind vorbereitet, vergebens kredenzt mir mein Zimmerkamerad herrlichen Wein, gepreßt aus goldigen an des Volturno Ufern gereiften Trauben, ich sinke todtmüde in Morpheus' Arme.

General von Mechel ging nämlich von dem Grundsatze aus, die Truppe, wo nur immer die Verhältnisse es gestatteten, nicht bivouacquiren zu lassen, sondern unter Dach zu bringen. Der Brigadestab mit dem linken Flügel unseres Bataillons befand sich in Sparanisi, die andern beiden Bataillone waren ebenfalls in nahe liegenden Orten, die Batterie mit uns in Calvi untergebracht. Bei Rekognoszirung der Gegend stießen wir auf Spuren einer römischen Arena; überhaupt ist die Umgebung mit Ruinen übersäet, interessante Hohlwege mit oft nicht unbedeutenden Höhlen durchkreuzen in allen Richtungen das Terrain.

Am 10. September erhielten wir die gewisse Nachricht von der durch Garibaldi's Freischaaren bewirkten Unterbrechung der Eisenbahn zwischen St. Maria und Capua und der unter etwas mysteriösen Umständen erfolgten Beurlaubung des General Bosco, welcher bekanntlich erst wieder in Gaëta am 19. November eintraf. Denselben Abend verschaffte mir der in der Beilage der Nummer 241 und 242 der „A. A. Zgt.," vom vorigen Jahre enthaltene äußerst gediegene und mit außergewöhnlicher Charakterkenntniß der Neapolitaner geschriebene Artikel „über die neapolitanischen Zustände und deren Lösung" eine genußreiche Stunde. Leider waren dies die letzten deutschen Zeitungen, die uns zukamen, von nun an blieben wir ohne Nachrichten aus der Heimat, ja mir begegnete der eigenthümliche Fall, daß fast alle Briefe, welche ich nach Deutschland schrieb, richtig anlangten; ich aber seit dem Monat Juni von den zahlreichen, selbst rekommandirten Antworten keine einzige erhielt. —

Immer noch zogen ganze Abtheilungen der in Calabrien desarmirten k. Regimenter hier durch, über einen Angriffsplan verlautete aber nichts und diese Unthätigkeit war eben nicht geeignet auf den Geist der Soldaten erhebend einzuwirken.

Eines Tages hatten wir vor unserem Quartier das lärmende Treiben eines Wochenmarktes, in erster Linie die an einer Mauer angebundenen Grauthiere, dann die Verkäuferinen von Federvieh mit ihrer originellen dachartigen Kopfbedeckung, weiter abwärts der Getreidemarkt, überall aber tauchten die blauen Jacken unserer „feschen" Jäger hervor, die vergebens nach einem hübschen Bauernmädchen fahndeten.

Am 13. Abends 8 Uhr waren wir eben im Inspektionszimmer bei einem herrlich duftenden Gulyáshús versammelt; als uns der eintretende Major mit den Worten: „Messieurs il font faire vite, parceque nous nous en allons" gerade nicht unangenehm emporscheuchte, es ging ja vorwärts nach Capua. Vor Mitternacht dort angelangt bivouacquirten wir die wenigen Stunden bis zum Morgen auf der Straße und stellten uns am 14. mit weiteren 10.000 Mann am rechten Volturno Ufer vis-à-vis Capua auf, um — Abends wieder abzumarschiren. Dießmal schlugen wir die Straße Capua-Sessa ein, verließen selbe auf halbem Wege, wandten uns westlich auf einen Landweg und bivouacquirten die Nacht über an demselben.

Am 15. passirten wir einen königlichen Wildpark und langten in Roccletti di Carinola an, wo bereits der Stab des 2. Lancier-Regiments sich befand. Wir kantonirten wieder, der Brigadestab war in Torre di Froncolisi untergebracht.

Ueber die Schrift: Die Reduktion der Armee und die ausnahmslose Wehrpflicht.

(Fortsetzung.)

Man wirft dem Wehrsystem vor, daß es die Gleichheit der Pflichten im Staat nicht anerkennt, indem z. B. für Italien der Loskauf gestattet bleibt und die Miliz nicht eingeführt werden soll.

Der Italiener ist zum Insurrektions-Krieg gegen seine eigenen Landsleute unmöglich geeignet, ferner ist gar keine Anhänglichkeit in dem Sinne, wie wir sie für eine Miliz brauchen, vorhanden, kann auch dort weder herangebildet noch wieder erweckt werden, wozu also dort ein System einführen, was Betreffs der Miliz weniger beliebt sein würde, wie das gegenwärtige.

Uebrigens genösse der Italiener alle Vortheile des neuen Systems, indem die kürzere Dienstzeit, der geregelte Gang der Einberufung, die Nichtunterstellung der Urlauber unter die Militär-Behörden auch ihm zu Gute kommen würden.

Ferner brauchen wir die Miliz dort gar nicht und es ist eben deßhalb nicht nöthig, daß ein Wehrgesetz, was für die gesammte übrige Monarchie gut ist, für Italien auch angewendet werden muß; wenn man die dortige Stimmung berücksichtigt, so kann wohl unmöglich geläugnet werden, daß gerade der Umstand zweckmäßig ist, daß das System dort nicht in seiner ganzen Ausdehnung angewendet wird; was von der projektirten Organisation auf Italien brauchbar ist, wird auch auf Italien ausgedehnt, absolute Gleichheit und Einheit ist in Oesterreich einmal nicht möglich, wir haben für diese Idee circa 1300 Millionen umsonst ausgegeben und sind so weit wie wir waren.

Die Miliz tritt übrigens nur auf Befehl des Kaisers zusammen, die Waffen- und Ausrüstungs-Sorten sind in gewissen Festungen deponirt; kann das etwa Gefahr bringen, daß die Miliz-Offiziere und Mannschaften in den Listen eingetragen sind?

Es ist nicht einmal der Schatten einer Nothwendigkeit vorhanden, daß die Milizen einberufen werden müssen; wo könnte, wo würde denn das aber geschehen?

Wenn z. B. eine feindliche Armee den Boden der deutsch-österreichischen Provinzen zu bedrohen die Anstalten träfe, dann würden wir, weil wir von Außen sicher keine Unterstützung zu hoffen hätten, uns auf unsere eigene Kraft stützen müssen, was übrigens unter allen Umständen immer das Beste ist, die Miliz entbieten im Bereich des Generalats Wien, in Tirol z. B. schon bei Beginn eines Krieges in Italien, zum Schutz der Tiroler-Grenze!

Welche enorme Vortheile würde aber das System in einem solchen Fall gewähren, und liegt irgend ein Hinderniß vor, dieses Wehrwesen in den Ländern des Generalates Wien einzuführen? Wir müßten nur durchaus nicht stark sein wollen, wenn wir es verwerfen.

Das Generalat Wien allein stellt 21 Linien-, mithin im Ganzen 63 Regimenter der verschiedenen Banner, davon 9 Regimenter Schützen, der Rest Infanterie, Jäger, 20 Linien-, 20 Reserve-Bataillone und im Ganzen 18 Tiroler-Bataillone oder 247 Bataillone; ich dächte, diese Truppenzahl wäre an und für sich in einem Generalat nicht viel geringer, als z. B. die Anzahl der Linien-Infanterie-Bataillone jetzt in ganz Oesterreich beträgt.

Gerade das vorgeschlagene System trägt den gegenwärtigen Schwierigkeiten der aufgeregten Zeiten die vollste Rechnung, indem es uns neue Mittel verleiht, wo wir sie im unglücklichsten Fall in Anspruch zu nehmen gezwungen werden könnten, wir würden also auch dort die Vortheile des neuen Systems am Frühesten haben, wo sie auch am leichtesten eingeführt werden können.

Unsere Wehrkraft wird so verstärkt, daß wir unserer Landespflicht im vollsten Maaße genügen können, und Deutschland an uns wirklich einen Alliirten hätte, der mit nachhaltiger Kraft eintreten könnte.

Was den eigentlichen Aufbau des Systemes anbetrifft, so würde die Kompagnie wie gesagt zu 225 Mann incl. Chargen und Offizieren formirt, die Offiziere und Sanitätsdiener zählen jedoch über den Stand an Kombattanten.

Nun wird zwar jeder Taugliche in die Listen eingetragen, jedoch nur jene genommen, die z. B. die höchsten Nummern ziehen, die anderen werden in den Listen in Reserve erhalten, theils zur Ausgleichung der jährlich entstehenden Abzüge, theils als eine Reserve für die im Kriege zu errichtenden Depots. Ein Jahrgang Rekruten ohne Offiziersdiener 2c. ist 36, folglich 5=180 Mann, der Stand an erforderlicher Mannschaft exclusive Chargen, Tambours, Hornisten, Offiziers- und Sanitätsdiener ist 200. Der Verfasser rechnet aber sämmtliche Chargen auch als Gemeine und ruft 225—180 mithin 45 Mann für Reserve und Linie-Kompagnie, also 90 getheilt durch 5 giebt 18 Mann jährlich zur successiven Abrichtung bei der Reserve-Kompagnie derart ein, daß der normirte Stand von 36 Gemeinen per Reserve-Kompagnie nie überschritten werde. Die Kompagnie bildet nämlich Mannschaft aus und ruft neue ein, indem sie erstere in kurzen Urlaub sendet, hierdurch entsteht der Vortheil, daß zur Reserve-Kompagnie in 5 Jahren wenigstens 90 Mann für allenfallsige Abgänge der Linie und Reserve in Bereitschaft sind, abgesehen davon, daß das 6. Reserve-Jahr noch überdem für entstehende Abgänge in den Altersklassen bestimmt wurde! Die Chargen wurden als Gemeine in der Berechnung des Ersatzes angenommen, daher ist es für die Sicherstellung des Abganges völlig gleichgültig, ob sich der Unteroffizier reengagiren läßt oder nicht, endlich werden die Offiziersdiener 2c. noch überdem rekrutirt, da sie ja im Frieden über den Stand an Gemeinen als Chargen präsent sind, und es gar nicht anzunehmen ist, daß der Abgang nicht sicher gestellt sein sollte.

Angenommen, eine Kompagnie hat im Frieden einen Abgang von 5 Mann, so wird dieselbe im nächsten Monat Oktober derart ersetzt, daß die Kompagnie 36 + 5 Mann mithin 41 erhält, damit wieder der normale Friedensstand von 72 Gemeinen erreicht ist; hat eine Reserve-Komp. einen Abgang, so ruft sie von der in den Listen befindlichen Mannschaft zur Abrichtung den Ersatz-Mann ein.

Da ein Bataillon mit 5 Altersklassen 900 Mann hat, wie gezeigt 5 Altersklassen bei der Reserve, 5 bei der Miliz sind, so ist es klar, daß, da 781 Bataillone im Krieg bestehen, dies 702,900 Mann Infanterie giebt, ohne Depots, und eben so klar ist es, daß die hiezu nöthige Mannschaft **vorhanden ist**.

Die wehrfähige Bevölkerung Oesterreichs nach dem Lebensalter beträgt aber vom 21. bis 37. Lebensjahr 4,958,356 Menschen; wenn davon $^{2}/_{3}$ ungeeignet sind, so macht das bei 3,305,570, mithin restiren 1,652,785, nun aber sind nur circa 950,000 Mann erforderlich, Menschen wären also da, nun braucht ferner die menschliche Gesellschaft an Taglöhnern, Hilfs-Arbeitern 2c. 7,029,793 Menschen*) es sind aber zu diesem Zweck obige 3,305,570 + 3,703,905 = 7,009,475 an noch arbeitsfähigen Altersklassen vorhanden, sohin sind die Gewerbe, der Handel 2c. im Krieg noch nicht übermäßig belastet, und zwar nur in dem Fall, als das ganze Reich im Kriege begriffen wäre und selbst dann nur auf kurze Zeit. Uebrigens ist nicht anzunehmen, daß die Armee gerade sich nur aus den Hilfs-Arbeitern ergänzt, obschon in der Berechnung, um einer möglichen Stockung der Industrie vorzubeugen, dieser Fall im Auge behalten ward, ferner steigt die Bevölkerung und so läßt sich berechnen, daß schon in einigen Jahren ein noch günstigeres Verhältniß für die Gewerbe und die Industrie im Kriege entsteht, und das wäre wohl bei dieser großen Heeresmacht das **glücklichste Resultat**, was erreicht werden kann.

Wenn wir gezeigt zu haben glauben, daß sowohl Menschen zum Ersatz vorhanden sind, als daß durch das System wirklich eine so bedeutende Armee erreicht wird, so erübrigt noch die Durchführung, und diese ist sofort möglich, hinsichtlich der Aufstellung der Mannschaft in dem Veroneser-, Wiener- und Lemberger-Generalat, hinsichtlich der territorialen Eintheilung der Administration 2c. in der ganzen Monarchie.

Der geehrte Herr Kritiker meiner Arbeit meint, daß ohne Verletzung der Rechte, die jene haben, welche z. B. in diesem Jahr ausgedient haben, die Verlängerung der Dienstzeit nicht möglich sei.

Es würden auf der einen Seite der wehrpflichtigen Bevölkerung der Monarchie derartige Begünstigungen gewährt, daß eine Verlängerung der Dienstzeit um 8 Jahre um so mehr hingenommen werden kann, als die Nothwendigkeit der Errichtung der Miliz gar nicht vorliegt, und auch nur auf kurze Zeit statthaben würde.

Gehen wir ganz auf die allervorgeschrittensten Ansichten ein; — angenommen die Nationalgarde, mobile und nicht mobile, würde bewilligt — da hätte dann niemand was einzuwenden, und doch fände dabei gar keine Ausnahme statt, und doch schlösse die Verpflichtung zum Dienst in der Nationalgarde, der, wie bekannt, häufig sehr viel Zeit in Anspruch nimmt, wahrscheinlich nicht mit dem 37. Jahre ab.

Wenn die mobile Nationalgarde in vielen Staaten zur Unterstützung des Heeres, zur Versehung des Garnisonsdienstes in Festungen 2c. verwendet wird, — nun unsere Miliz leistet dieselben Dienste und noch größere, ist aber zweckentsprechender organisirt, indem sie zwar auch Staatsbürger, aber militärisch gebildetere, in sich aufnimmt als irgend eine mobile Nationalgarde.

Wir sehen keine Härte darin, wenn der Staat in dem vorgeschlagenen Gesetz sagt: „um die Armee im Frieden vermindern zu können ist die Einrichtung der Miliz beschlossen, jeder wehrpflichtige Staatsbürger ist milizpflichtig vom zurückgelegten 32. bis vollendetem 37. Lebensjahr." Wenn man einmal etwas Großes durchführen will, hören alle kleinlichen Rücksichten auf, und so wie ein neues liberales Protestanten-Gesetz unter allseitiger Anerkennung gegeben werden konnte, so würde der Reichstag oder irgend ein Landtag dem vorgeschlagenen Wehrsystem nachträglich oder gleich um so weniger seine Zustimmung versagen als das Wehrgesetz auf entschieden zeitgemäßer Grundlage beruht, und bereits in Vorarlberg durch Herrn Abgeordneten **Ganahl** auf die Nachtheile des Loskaufens hingewiesen wurde und die Erlassung eines neuen Heeres-Ergänzungs-Gesetzes dringend empfohlen ward. Die Stimmen über diesen Gegenstand werden sich vermehren. Das wäre eigentlich Pflicht der Presse, diesem Gegenstand eine bedeutend sorgfältigere Aufmerksamkeit zu schenken; so wurde auch die Frequentirungs-Frage durch Graf Goës in Oesterreich angeregt, und wird gerade diese in unserer Broschüre sehr eingehend besprochen.

Während wir dieses schreiben, kommt uns das „Vaterland" Nr. 84 zu, wir finden darin folgende Stelle, über die Bemühungen eines Pettauer Wahl-Kandidaten.

„Bis hierher ist Alles erwünscht, und wir sehen das Selfgouvernement vor uns; nun kommt aber noch eine Hauptsache, die sehr hervorgehoben wird, nämlich allgemeine Volksbewaffnung, Nationalgarde, denn ein durch Freiheit beglücktes Volk liebt den Frieden und wird sich selbst vertheidigen. Die Armee wird bedeutend reduzirt, das Volk wäre befreit „vom Jammer der Rekrutirung, von der Last der Einquartirung," denn die Armee würde, weil sie um soviel kleiner ist, besser bezahlt, und meist von Freiwilligen ergänzt; der Staat würde Millionen an Geld und Arbeits-Kraft ersparen, die Finanzfrage wäre dadurch auch gelöst, und das Volk sicher, seiner Rechte nicht mehr beraubt zu werden; denn „man hätte uns unsere Verfassung wahrlich nicht genommen, wenn **wir** nicht zuvor die Waffen weggeworfen hätten" (??).

„Das also wird eine der Hauptfragen werden, für die unser Vertreter plaidiren will, und das ist, was das Landvolk zuerst anstreben soll; denn seine freie Verfassung ist erst gesichert, wenn es die Macht hat, sie zu vertheidigen; oder umgekehrt, hat es einmal die Macht, so kann es sich selbst die Verfassung und den Grad der Freiheit erringen, den es eben für gut findet, und der Landtag wird um soviel leichter die wichtigen Fragen des Landes besprechen können, als sie ihm schon fertig und beantwortet durch die Deputirten, hinter denen so und so viel Tausend Bewaffnete stehen, vorgelegt werden."

„Wir sehen, daß man mit Unrecht den Beamten streng bureaukratische Ansichten vorwirft; sie können sehr liberal sein, und kargen gar nicht mit Zugeständnissen, so lange sie die Herren oder Führer bleiben."

„Wohlfeil für den Staat wäre allerdings eine derartige Armee; aber ob eben die Arbeitskraft sich vermehren würde, ob dem Einzelnen das Soldatenspielen nicht theurer zu stehen käme (wie wir es im Jahre 1848 zu sehen bekamen), das ist die Frage."

„Ebenso ob die persönliche Freiheit des Individuums viel dabei gewinnen würde."

Wir lassen uns hier durchaus nicht auf Parteistreitigkeiten im Sinne des „Vaterland" oder eines anderen Blattes ein, sondern entnehmen aus diesem Artikel nur, daß das gegenwärtig geltende Heersystem, selbst von Laien, als nicht praktisch anerkannt wird, es werden aber die gewöhnlichen Mittel der Abhilfe in einer ganz extremen Ausdehnung vorgeschlagen, während das System von uns die Uebelstände von vornherein behebt, dagegen

---

*)

Hülfsarbeiter Landbau	3.447.741
„ Gewerbe	1.115.316
„ Handel	96.427
Taglöhner	2.270.309
Schiffer und Fischer	100.000
	7.029.793

Digitized by Google

das Gebiet der allgemeinen Volksbewaffnung durch die in jeder Hinsicht unpraktischen Nationalgarden zu betreten, sich wohl hüter.

Wenn der Staat nicht selbst unsere Wehrmacht im Sinne einer praktischen Volksbewaffnung in die Hände nimmt, so wird sich voraussichtlich im Reichstag eine unerquickliche Debatte entwickeln, die sicher nicht einmal zu einer Verbesserung unseres Heerwesens führen wird, weil im Reichstag die Elemente nicht sehr zahlreich vertreten sein werden, die in militärischer Hinsicht ein maßgebendes Urtheil besitzen.

Es werden in dem von mir vorgeschlagenen System manche Wünsche in praktisch möglicher Weise jenes liberalen „Beamten“ erfüllt, der seine Wirksamkeit als Deputirter damit beginnt, daß er vorschlägt, statt einem geschulten Heer die Vertheidigung des Landes zu überlassen, letztere selbst zu übernehmen.

Da wir unsererseits die Vertheidigung der schönen Steiermark dem Beglückungs-Gebiet des liberalen „Beamten“, mit viel mehr Beruhigung einer guten Linientruppe, unterstützt durch eine gut geschulte Miliz von 5400 Mann überlassen möchten, als einer Nationalgarde, die sicher auf den ersten Schuß die nöthige Deckung gegen weitere Angriffe zu finden wissen würde, so können wir mit großer Beruhigung annehmen, daß man weit eher die allenfallsigen Härten unseres Systems gegen die entschiedenen Vortheile desselben mit in den Kauf nehmen wird, als einem System seine Zustimmung zu geben, welches ganz geeignet wäre, unsere Wehrkraft einfach auf Null zu reduziren.

Eben gegen theoretische Behauptungen und Pläne schützt uns am besten die Annahme eines wirklich praktischen Systemes, welches annehmbare Resultate durch einen zweckentsprechend gegliederten Organismus erreicht, ohne zu destruktiven Tendenzen seine Zuflucht zu nehmen.

Gehen wir zur Durchführung des Systems über.

Wir haben gegenwärtig zehn Jahrgänge disponibel, mithin ist die Eintheilung der Regimenter, mögen sie nun auf dem Kriegs- oder Friedensfuße stehen, in ein Linien- und ein Reserve-System um so mehr gesichert als zur Formation der fehlenden vier Kompagnien sicher mehr als 900 Mann in den Ergänzungsbezirken verwendbar sind.

Sollte aber diese Umformung für einen Theil der gegenwärtig Armee mit Schwierigkeiten verbunden Armee sein, so würden für diese Regimenter das Reserve-Regiment statt mit 3 nur mit 2 Bataillonen vor der Hand errichtet, dagegen das Depot aus Urlaubern rc. und aus dem Pensionsstande angehörigen Offizieren gebildet, dagegen die Reserve-Regiments-Kommanden derart gebildet, daß dieselben interimistisch von jenen Stabsoffizieren fortgeführt und organisirt würden, welche jetzt den Ergänzungsbezirken vorstehen.

Es erhielten also die in Italien und dem 1. Generalat dislozirten Regimenter theils 4, theils nur 2 Kompagnien Verstärkung, dagegen würde die Formation der neuen 2 Regimenter ganz einfach derart vorgenommen, daß die 1.—12. (?) Kompagnie jedes Linien-Regiments, die andern 8 die ersten 2, und die neuerrichteten 4 Kompagnien das 3. Bataillon bilden würden.

Da 29 Grenz-Bataillone à 6 Kompagnien aufgelöst, dagegen einschließlich Reserve 36 à 4 errichtet werden, wozu noch Gebiete der alten Linien-Regimenter in Anspruch genommen werden, so entstehen 144 Komp. gegen 174 früher, mithin eine Ersparniß von 30 Kompagnien oder 5 Bataillonen, deren Offiziere und Chargen, so wie jene der aufzulösenden Linien-Regimenter in Ungarn, Böhmen und Galizien zur entsprechenden Eintheilung in die neu zu errichtenden Kompagnien kämen, oder zur Bildung der Depots in dem neuen Ergänzungbezirk verwendet würden. Da gegenwärtig noch eine große Zahl von supernumeräten Offizieren vorhanden ist, so hätte die Neubildung für den Augenblick keine so große Schwierigkeiten, im schlimmsten Fall könnten in Italien, die neu zu formirenden Infanterie-Reserve-Regimenter nach dem Eintreffen einer hinreichend großen Zahl von Regimentern der Linie in rückwärts gelegenen Stationen verlegt werden, bis ihre Umformation durchgeführt wäre. Bei den ungarischen Regimentern, wo ein entschiedener Mangel an Mannschaft im Falle des nicht Einrückens der Mannschaft vielleicht einträte, würden wie gesagt die Reserve-Regimenter vor der Hand nur à 2 Bataillone gebildet und statt des 3. Bataillons das Depot im Ergänzungsbezirk errichtet, in soweit dieß die Umstände thunlich erscheinen lassen.

Wir fügen hier noch hinzu, daß z. B. in der ganzen Militär-Grenze und den angrenzenden Komitaten die neue Formation mit Jubel begrüßt würde, und da dieses Gebiet in allen 12 Regimentern, incl. Nr. 61, 33, 43, 78, 6, 29, 53 formirt und neue Regimenter errichtet mit dem Stab z. B. zu Karlstadt, Bellovar, Zengg, Tittel, während das Linien-Regt. 78 und das Grenz-Regiment 7 und 8 zur Formation von 2 neuen Regimentern nach der vorgeschlagenen Numerirung 70 und 73 verwendet würden. —

Die hiezu neu erforderlichen 4 Kompagnien und die für die andern Regimenter, wären um so mehr disponibel, als sowohl diese, als die anderen Linien-Regimenter hinreichend Mannschaft vorhanden haben, und auch die Offiziere dazu präsent sein werden.

Ich gebe es zu, daß die Umformung jetzt Schwierigkeiten hätte, jedoch wären diese sehr einfach zu besiegen, wenn man sich für den Augenblick damit begnügen würde, ohne Rücksicht auf Altersklassen die Kompag. zusammenzulassen und auch die Neubildung der 4 Kompagnien in diesem Sinne vornähme, dagegen die Eintheilung der Mannschaft nach Altersklassen bei den neuen Reserve-Regiments-Kommanden auf Grundlage der bisherigen Assentisten durchführen und dann successive die Uebersetzung der Mannschaft vornehmen würde.

Es wären von diesen neuen Regiments-Kommanden für die 12 Unter-Bezirke neue Grundbücher zu verfassen, worin dann die ganze in einen Unterbezirk gehörige Mannschaft nach und nach ersichtlich gemacht werden könnte; sodann würde im Sinne des neuen Gesetzes noch in diesem Jahr rekrutirt.

Die Reihenfolge der Umformation der Armee würde sein:

1. Feststellung der 80 Ergänzungs-Bezirke der Infanterie, der 35 Jäger-Bezirke, der 22 Kavallerie-, 14 Artillerie- und 4 Genie- und Pionier-Bezirke.

2. Aufstellung der Reserve-Regiments-Kommanden, Einführung der neuen Geschäfts-Ordnung und Eintheilung der Infanterie-Regiments-Bezirke in 12 Unterbezirke, und des Tiroler-Regiments in 24.

3. Aufstellung der Bezirksfeldwebel und Besetzung dieser Posten durch disponible Subaltern-Beamte, welche in der k. k. Armee als Unteroffiziere oder selbst als Offiziere gedient haben.

4. Errichtung der Intendanzen u. Verpflegsbezirke, der Platz- und Festungs-Intendanturen, sowie der Festungs-Proviant-Aemter und gleichzeitig

5. Errichtung der Territorial-Divisionen und Brigaden, sowie der mobilen Divisionen, der 7 Kavallerie-Divisionen und der 6 Artillerie- und der 6 Festungs- und Genie-Truppen-Inspektionen, sowie der General-Inspektionen, der Sanitäts-Truppen- und Jäger-Inspektion und Einführung einer neuen Geschäfts-Ordnung, verbunden mit der gleichzeitigen Auflösung der General-Kommando's.

6. Eintheilung der Generalität in Generale des Linien-, Reserve-, Miliz- und Ruhe-Standes.

7. Errichtung der verschiedenen Waffen-Comités aus Offizieren der Garnison Wien.

8. Errichtung der 81 Quartier-Bezirke und Herausgabe eines neuen Bequartirungs-Normale, welches die Lasten gleichmäßig auf die entstehenden Bezirke vertheilt und die Normen angibt, nach welchen zu verfahren ist, (Genehmigung derselben durch die Landtage.)

9. Formation der Linien- und Reserve-Regimenter durch Bildung von 4 Linien-Kompagnien per Regiment und wo dies nicht momentan durchgeführt werden kann, von nur 2 Bataillons für das Reserve-Regiment. —

10. Eintheilung von vor der Hand nur 4 Offizieren per Kompagnien für jene Regimenter, welche auf dem Kriegsfuß stehen, und für jene, welche auf Friedens-Fuß stehen, von nur 3 Offizieren.

11. Umformation der Grenze und Formation der neuen Regiments- und Jäger-Bataillone.

12. Einrichtung der 4 neuen Linien- und Reserve-Jäger-Bataillone in Ungarn, aus geeigneter Mannschaft der ungarischen Regimenter und aus ebenfalls geeigneten Offizieren der Linie und der Jäger, vor der Hand nur auf den Friedensfuß.

Umformation der alten 32 Jäger-Bataillone in 34 neue Linien- und 34 Reserve-Bataillone mit Zuhülfenahme jener Bataillone, welche aufgelöst werden.

13. Die Kavallerie wird sofort mit 4 Eskadrons per Regiment auf den Kriegsfuß gestellt, und durch die dadurch disponibel werdende Manschaft wären die Reserve-Regimenter zu formiren, welche ihrerseits die jetzige Reserve in den Stand bekäme.

14. In diesem Jahre Rekrutirung im Sinne des neuen Gesetzes und sodann Aufhebung der Transporthäuser.

15. Umformation der Sanitäts-Truppen in 20 Kompagnien à 2 Ambulancen und neue Adjustirung derselben, wenn die alte abgetragen ist, z. B. blau mit weißen Knöpfen und rothen Passepoils, blauen Käppis mit weissem Adler, Bandagentaschen, Faschinenmesser und Doppelpistolen statt der Gewehre. Aufstellung der Sanitätsdiener bei den Kompagnien und Regiments-Aerzten statt der Unterärzte, welche nach und nach eingehen.

16. Die Ernennung der Miliz-Kommandanten und Offiziere, überhaupt Aufstellung der Miliz-Offiziers-Cadres.

Sobald die staatsrechtlichen Verhältnisse der Monarchie geordnet sind, allgemeine Durchführung des Systems bis in die kleinsten gesetzlich festzustellenden Details. (Schluß folgt.)

Literatur.

Die deutsche Turnkunst und die Ling-Rothstein'sche Gymnastik. Zweite Denkschrift des Berliner Turnrathes. Zweite Auflage 1861. Bei Rudolf Gärtner in Berlin.

A. D. Diese Abhandlung, eine Nachfolgerin der ersten, von uns in Nr. 22 v. J. besprochene Denkschrift des Berliner Turnrathes, tritt in ziemlich energischer Weise für das von Guthsmuths und Vater Jahn begründete, von Spieß und Anderen in den Hauptprinzipien verfolgte deutsche Turnwesen gegen die sogenannte schwedische, von Ling an das Tageslicht gebrachte und von dem k. preußischen Hauptmann von Rothstein nach Deutschland verpflanzte Gymnastik in die Schranken und enthält eine ziemlich vollständige Bibliographie der bis jetzt in diesem Gebiete erschienenen Schriften, von welchen auch wir mehrere besprochen haben. So z. B. „die Turnschule des Soldaten" von Kloß (Nr. 91 v. J.). — „Ueber die Gymnastik in ihrer Anwendung als Erziehungsmittel des Soldaten" und „Instruktionen für den Betrieb der Gymnastik und des Bajonnetfechtens" (beide in Nr. 11 d. J.); Letzterer, wie sich unsere Leser erinnern dürften, offiziellen und nicht ungünstig von uns aufgenommenen Schrift wird in der vorliegenden Abhandlung die übermäßige Bevorzugung, ja ausschließliche Berechtigung des Ling'schen Systemes zum Vorwurfe gemacht und die Befürchtung ausgesprochen, daß, wenn nach den durch Rothstein modifizirten Grundsätzen weiter vorgegangen werden sollte, der durch die Einführung der Turnübungen in der Armee beabsichtigte Zweck gänzlich verfehlt und eher Schaden als Nutzen gestiftet werden würde. Wir gestehen, daß wir die vorerwähnte Instruktion schon darum, wenn auch nicht rückhaltslos, so doch mit Freude begrüßten, weil wir darin wenigstens die Anbahnung zur Erfüllung eines der dringendsten Bedürfnisse der Jetztzeit und auch gerade nicht die ausschließliche Einführung des Ling'schen oder gar des Rothstein'schen Systemes erblickten.

Daß nun gerade Hauptmann Rothstein, der einzige unbedingte Verfechter oder vielmehr der Reformator des Ling'schen (an und für sich nicht ganz verwerflichen) Systemes die leitende Stimme der Berliner-Central-Turnanstalt ist und seine Methode um jeden Preis zur Anwendung gebracht sehen möchte, ist allerdings eine den Freunden und Verbreitern echt deutscher Turnerei unwillkommene Kalamität, welche jedoch — unserer Ansicht nach — noch keineswegs mit der gesetzlichen Einführung des falschen Prinzips identisch, sondern gegenwärtig noch persöneller Natur ist, und durch einen bei der zu offen ausgesprochenen allgemeinen Meinung auch bald zu gewärtigenden Wechsel der Lehrer leicht und gründlich gehoben werden dürfte. Ueber die Vorzüge des deutschen Turnens selbst kann wohl kaum ein Zweifel erhoben werden. Wäre dasselbe auch nicht von den meisten Turnvereinen des In- und Auslandes, von den Schweden selbst und von mehreren seiner früheren Gegner angenommen worden, so müßte wenigstens sein Werth durch die Angriffe, welche Rothstein und dessen Anhänger dagegen geführt, erhöht werden.

Diese Angriffe waren solcher Natur und wurden mit solcher Leidenschaftlichkeit unternommen, daß es sich von vorne herein zeigte, wie die Verfechter dieser Sache von ihrer Unfehlbarkeit nur schwach überzeugt, sich erst durch gelehrten Wortschwall und Renommisterei Muth einflößen zu müssen glaubten.

Dagegen finden wir den in der Denkschrift des Berliner Turnrathes wieder aufgenommenen Streit über die Benennungen der Turnübungen und Geräthe als zu unwesentlich, da es sich ja doch um die Sache, nicht um den Namen handelt. Freilich sind auch hier die deutschen „frohen Turner" im Vortheil gegen die geschraubten Floskeln des Rothstein'schen Systems.

Doch können wir bei dieser Gelegenheit nicht umhin, einen schon lange still gehegten Wunsch auszusprechen, daß es an der Zeit wäre, wenn auch die deutschen Turner ihre oft doch gar zu eckige Sprache etwas abrunden möchten!

Armee-Nachrichten.

Oesterreich.

(Wien.) Die in der letzten Nummer citirten organischen Bestimmungen und die Instruktion für die Feldpost und Feldtelegraphen-Abtheilung lautet:

a) Für die Feldpost-Abtheilung. Zur Handhabung der Ordnung im Verkehre mit den Militär-Parteien und der Disziplin der zum Feldpostdienste zugetheilten Militär-Individuen wird sowohl dem Hauptfeldpostamte als jeder Expositur ein Offizier von dem betreffenden Militär-Kommando zugewiesen. Den bei der Feldpost zugetheilten Unteroffizieren gebührt eine Zulage von täglichen 40 Neukreuzern, den Gefreiten und Gemeinen aber eine solche von täglichen 20 Neukreuzern zur Löhnung. Die für die Feldpost erforderlichen Pferde und Wägen werden sammt der zu letzteren gehörigen Einrichtung vom Militär beigestellt. Dasselbe sorgt auch für die Verpflegung, Bedienung und Beaufsichtigung der Pferde. Zu diesem Ende wird die erforderliche Fuhrwesens-Mannschaft unter dem Kommando von Unteroffizieren und wenn die Zahl der Pferde 30 oder mehr Stücke beträgt, eines Wachtmeisters beigegeben. Die Fuhrwesens-Mannschaft hat, in soferne es sich um Dienstverrichtungen, wie die Abfertigung und Beförderung von Posten &c. handelt, den Weisungen der Feldpostämter und ihrer Vorstände zu entsprechen. Die Ober-Aufsicht über dieselbe und die Erhaltung der Disziplin obliegt den, den Feldpost-Aemtern beigegebenen Offizieren. Die an die Militär-Mannschaft vom Feldwebel abwärts bei den Feldpost-Aemtern unfrankirt einlangenden Korrespondenzen sind, mit Ausnahme der rekommandirten Briefe, portofrei auszufolgen. Dagegen unterliegen die von der Mannschaft unfrankirt aufgegebenen Briefe am Bestimmungsorte der Porto-Entrichtung. Die Porto-Gebühr für Briefe ist, so lange das Haupt-Feldpostamt sich auf österreichischem Gebiete befindet, nach dem internen Briefporto-Tarife zu bemessen. Wird das Haupt-Feldpostamt auf fremdes Gebiet verlegt, so ist die Briefporto-Taxe mit 15 Neukreuzer pr. Loth, ohne Unterschied der Entfernung, zu bemessen. Für unfrankirte Briefe wird überdieß der gewöhnliche Porto-Zuschlag eingehoben. Von diesem Zuschlage frei sind nur die von der Mannschaft vom Feldwebel abwärts bei den Feldpost-Aemtern aufgegebenen Briefe. Dieselben müssen aber auf der Adreß-Seite mit dem Namen und der Charge des Aufgebers bezeichnet sein. Der Fahrpost-Verkehr der Feldpost-Aemter beschränkt sich auf Schriften und Geldsendungen. Alle Briefe, Zeitungen und Sendungen, deren Adresse so unvollständig ist, daß man nicht ersehen kann, welchem Regimente oder Korps der Adressat angehört, sind von den Feldpost-Aemtern stets sogleich an den Aufgabsort zu retourniren. Bezüglich der Haftung für rekommandirte Briefe gelten auch für die Feldpost die Bestimmungen der Briefpost-Ordnung. Für die im Bereiche der Feldpost, d. i. bei einem Feldpostamte oder während der Beförderung mit der Feldpost, sich ergebenden Verluste und Abgänge an Fahrpost-Sendungen aber übernimmt die Feldpost eine Haftung nur in dem Falle, wenn der Verlust oder Abgang durch Verschulden eines Feldpost-Bediensteten herbeigeführt wurde. Wenn jedoch eine bei der Feldpost aufgegebene oder an ein Feldpostamt gerichtete Sendung während des Transportes zwischen den Zivil-Postämtern oder bei einem dieser letzteren in Verlust geräth, oder ein Theil ihres Inhaltes abhanden kommt, so haben bezüglich der Haftung der Post-Anstalt die Bestimmungen der Fahrpost-Ordnung und der betreffenden Post-Verträge unverändert in Anwendung zu kommen. Die zur Bestellung eingelangten Briefe und Fahrpost-Sendungen sind von den Feldpost-Aemtern den von jedem einzelnen Regimente, Korps, Abtheilung &c. hiezu bestimmten, mit einer gehörigen Vollmacht sich legitimirenden Militär-Individuen auszufolgen. Die Abholung der Postsendungen soll — soweit nur immer thunlich — täglich bewerkstelliget werden. Die Vollmachten müssen von dem betreffenden Regiments-, Bataillons- oder Abtheilungs-Kommando ausgefertigt, mit dem Siegel desselben und der Unterschrift des Kommandanten versehen, und von dem General- oder Armeekorps-Adjutanten vidimirt sein. Ferner ist auf denselben die Unterschrift des Bevollmächtigten beizufügen. Die Vollmachten sind bei dem Haupt-Feldpostamte oder der betreffenden Expositur zu hinterlegen, in ein Vormerkbuch einzutragen und sorgfältig aufzubewahren. Der Bevollmächtigte hat alle, daher auch die rekommandirten Briefe und Fahrpost-Sendungen zu übernehmen, und die Abgabs- und allfälligen Retour-Recepisse zu unterfertigen. Dagegen ist demselben jederzeit zur Ausweisung bei seinem vorgesetzten Kommando ein Verzeichniß über die ihm ausgehändigten rekommandirten Briefe und Fahrpost-Sendungen mitzugeben, wozu Korrespondenz-Blätter und Fahrpost-Karten zu verwenden sind. Der mit der

Abgabe betraute Beamte iſt für die pünktliche und richtige Ausfertigung dieſer Verzeichniſſe verantwortlich. Die Bevollmächtigten werden mit einem Geld-Verlagt verſehen, und haben hievon alle auf den Sendungen haftenden Porto- und ſonſtigen Gebühren immer ſogleich zu berichtigen. Dem Feldpoſt-Direktor ſind alle Feldpoſt-Beamten und Diener, dann die der Feldpoſt zugewieſene Militär-Mannſchaft untergeordnet. Anſtände gegen die der Feldpoſt zugetheilten Militär-Individuen ſind dem beigegebenen Offiziere mitzutheilen, welcher die entſprechende Ahndung und Abhilfe veranlaſſen wird.

b) Für die Feldtelegraphen-Abtheilung. Die zum Baue der Leitungen nöthigen Handlanger, wozu jedoch Mannſchaft der techniſchen Truppen nicht unumgänglich nothwendig iſt, ſowie Militär-Ordonnanzen zur Beſorgung der Amtsdiener-Geſchäfte auf den Feldtelegraphen-Stationen werden vom Militär der Feldtelegraphen-Direktion über Verlangen hieber gegeben. Der bei der Feldtelegraphen-Abtheilung in Verwendung ſtehenden Mannſchaft jeder Truppengattung gebührt, und zwar den Unteroff.zieren eine Zulage von täglichen 30 Kreuzern, den Gefreiten und Gemeinen eine ſolche von 20 Kreuzern öſterr. Währung zu den ſyſtemiſirten ſonſtigen Gebühren. An ganzen Tagen angeſtrengter Verwendung bei dem Bau und Abbrechen von Telegraphen-Linien, an welchen die Mannſchaft gezwungen iſt, ſich außerhalb des Standortes zu beköſtigen, iſt derſelben, einſchließlich jener des Fuhrweſens, eine Aufbeſſerung der Zulage mit 20 Kreuzern pr. Kopf ohne Unterſchied der Charge zu erfolgen. Die bei der Feldtelegraphen-Abtheilung kommandirte Militär-Mannſchaft iſt denjenigen Telegraphen-Beamten untergeordnet, denen ſie zur Dienſtleiſtung zugewieſen wird, und hat ſich den Dienſtes-Anforderungen derſelben pünktlich zu fügen. Vorkommende Anſtände werden durch Vermittlung jener Operations-Kanzlei behoben, an welche die Telegraphen-Abtheilung gewieſen iſt. Die Feldtelegraphen-Station — jedoch nur jene im Sitze des Armee- oder eines Korps-Hauptquartiers — ſind ermächtigt, Privattelegramme von den dem Stande der Armee angehörenden Individuen gegen Entrichtung der für die Eiſenbahn-Betriebs-Bureaux feſtgeſetzten Gebühren anzunehmen und zu expediren. Hievon ſind jedoch ſolche Mittheilungen ausgenommen, die auf Truppen-Bewegungen oder Operationen der Armee Bezug haben, weshalb jedes Privattelegramm vor der Expedition in der Operationskanzlei des betreffenden Hauptquartiers eingeſehen, und dieſe Einſicht beſtätigt zu werden hat. Für die ſtrenge Einhaltung dieſer Maßregel bleibt der expedirende Telegraphen-Beamte perſönlich verantwortlich.

—*ₓ Aus Comorn ſchreibt man uns: „Pesti Napló" berichtete kürzlich: Die Proteſtantengemeinde der Ortſchaft Oroßlan im Komorner Komitat erbaute unter Maria Thereſia eine Kirche und die Kaiſerin erlaubte ihnen ausnahmsweiſe dieſelbe mit einem Thurm zu verſehen; aus Dankbarkeit wurde der Thurm mit dem Wappen der Landesfürſtin — dem zweiköpfigen Adler — geſchmückt.

Daſſelbe Blatt erzählt der gläubigen Welt weiter: daß vor kurzer Zeit der Ort eine Deputation an den Feſtungs-Kommandanten von Komorn geſchickt habe, die von demſelben eine Kanone erbat, um den zweiköpfigen Adler vom Thurm herabzuſchießen. Dieſe Geſchichte, ſchließt „Napló", mit Emphaſe, ſei ein Faktum!

Hierauf Folgendes: Wenn die Mittheilung des magyariſchen Blattes ein Witz ſein ſoll, ſo iſt er jedenfalls übel und am unrechten Orte angebracht, glaubt es aber dieſelbe als Faktum hinzuſtellen, ſo würde die angebliche Deputation, wenn ſie vor dem Feſtungskommandanten erſchienen wäre, dem „Napló" zweifelsohne Veranlaſſung gegeben haben, in einem ganz anderen Tone des Verfaſſers zu erwähnen. Uebrigens kann uns die Einfalt der Oroßlaner Gemeinde nicht Wunder nehmen, ſo wenig wie die Abſichtlichkeit, mit welcher „Napló" dieſe Mähre colportirt; ſind wir doch an ganz andere Wunder gewöhnt, welche von dieſer Seite beinahe täglich ausgeheckt werden.

* Trieſt, 30. April. Geſtern Vormittags legte das Offizierkorps des Territorialmiliz-Bataillons, nachdem daſſelbe einem von dem Regimentskaplan in der Kirche San Maria Maggiore abgehaltenen feierlichem Gottesdienſte beigewohnt, den Eid der Treue gegen den Souverän und die Fahne, zum Behufe der Vertheidigung der Stadt und des Gebiets von Trieſt, in die Hände des Herrn Podeſta von Conti ab. Letzterer hielt bei dieſem Anlaſſe eine Anrede an das Offizierkorps und ſprach die Verſicherung aus, daß er die Fahne, deren Ehre daſſelbe vom Jahre 1805 an bis heute durch ſo manche ſchöne Thaten aufrechterhalten, mit vollem Vertrauen in deſſen Hände lege.

Deutſcher Bund.

* (Frankfurt, 1. Mai.) In der Bundesverſammlung vom 27. v. Mts. ward auch das Ergebniß der in der letztvorangegangenen Sitzung ſtattgehabten Abſtimmung über einige Vorfragen zur Reviſion der näheren Beſtimmungen der Kriegsverfaſſung des Bundes konſtatirt, und hienach folgender Beſchluß gezogen:

1. Daß unter den obwaltenden Umſtänden von Reviſion der beſtehenden Bundesmatrikel abzuſehen ſei;

2. Daß die Unterſcheidung von Haupt- und Reſerve-Kontingent wegfallen, und dieſe beiden Kontingente fortan unter der Benennung „Hauptkontingent" zuſammengefaßt und dem Erſatzkontingente gegenüber geſtellt werden ſollen;

3. daß das aus der Vereinigung des bisherigen Haupt- und Reſervekontingentes gebildete Hauptkontingent $1\frac{1}{3}$ Prozent der Matrikel betragen ſolle;

4. daß das Erſatzkontingent von $\frac{1}{6}$ auf $\frac{1}{3}$ Prozent der Matrikel zu erhöhen ſei;

5. daß die Beſtimmung im §. 1 der revidirten Abſchnitte der Kriegsverfaſſung, wonach das Erſatzkontingent zur Bildung des dem Heere nachzuſendenden Erſatzes im eigenen Staate zurückbleibt, unverändert beizubehalten ſei;

6. daß die Reſerve-Infanterie-Diviſion unter Fortdauer der Befreiung von Stellung der Spezialwaffen beizubehalten ſei;

7. daß der Militärkommiſſion in Erwiderung ihres Berichtes vom 4. Juni v. J. hievon mit dem Auftrage Kenntniß zu geben ſei, die Reviſion der Kriegsverfaſſung unerwartet der auf ihre Berichte vom 11. und 29. April v. J. erforderlichen Beſchlußnahme fortzuſetzen, dabei insbeſondere auch auf diejenigen Punkte Bedacht zu nehmen, deren gleichförmige Regelung im Intereſſe der Schlagfertigkeit des deutſchen Bundesheeres unter allen Umſtänden nöthig und wünſchenswerth iſt, und ferner über die geſammte Armeekorpseintheilung, ſo wie auf Grund des Bundesbeſchluſſes vom 9. Dezember 1830 über die Eintheilung und Verwendung der Kontingente der Reſerve-Infanterie-Diviſion zur Kriegsbeſatzung der Bundesfeſtungen neuerdings zu berathen und bei der diesfälligen Berichterſtattung zweckmäßige Vorſchläge hierüber zu machen.

Baden.

○ (Karlsruhe, 26. April.) Der GM. von Seutter, bisheriger Flügel-Adjutant und Bevollmächtigter bei der Bundes-Militär-Kommiſſion, wurde zum General-Lieutenant befördert und zum Vice Gouverneur der Bundesfeſtung Raſtatt ernannt. Dem GM. und Direktor des Kriegsminiſteriums v. Böckh wurde unter Belaſſung in ſeinem Verhältniß zum Kriegsminiſterium die Geſchäftsführung bei der Bundes-Militär-Kommiſſion proviſoriſch übertragen.

Großbritannien.

† In London ſtarb am 19. v. M. in vorgerücktem Alter und nach 64jähriger Dienſtzeit der Ingenieur-General Sir Charles William Pasley. Er war Inhaber der Halbinſel-Medaille, diente 1806 bei der Vertheidigung von Gaëta, war bei Malta, bei der Belagerung von Kopenhagen und bei Corunna zugegen, ward im Jahre 1809 bei Fluſhing zweimal verwundet, ſtand auf der Inſel Walcheren an der Spitze des Geniekorps. General-Lieutenant ward er im Jahre 1851 und Befehlshaber der Royal-Engineers im Dezember 1853. Die Univerſität Oxford verlieh ihm im Jahre 1844 die Doktorwürde und mehrere Jahre hindurch bekleidete er den Poſten eines General-Inſpektors der Eiſenbahnen. Auch war er Verfaſſer mehrerer militärwiſſenſchaftlichen Schriften.

Sardinien.

ₓ (Turin, 29. April.) Mit Bezug auf die Mittheilung vom 12. v. M. (vergl. Nr. 32 der „Militär-Zgt.") laſſen wir die Standorte der ſechs Armeekorps folgen. Das 1. Korps mit Sitz in Turin, umfaßt das alte Piemont; 2. Armeekorps, mit Sitz in Mailand, die Lombardei; 3. Armeekorps, mit Sitz in Parma, die Provinzen Parma und Modena; 4. Armeekorps, mit Sitz in Bologna, die Romagna und die Marken; 5. Armeekorps, mit Sitz in Florenz, Toscana und Umbrien; 6. Armeekorps, mit Sitz in Neapel, die neapolitaniſchen Provinzen.

---

* „Der Verein zur Erziehung verwaiſter mittelloſer k. k. Offizierstöchter in Oedenburg" hat am 23. April l. J. ſeine alljährige Generalverſammlung abgehalten. Aus dem vorgelegten Rechenſchaftsberichte über den Stand der Vereinsangelegenheiten und die Gebahrung des Vereinsvermögens geht hervor, daß die Einnahme des J. 1860 28.057 fl. 7 kr., die Ausgabe hingegen 5.055 fl. $95\frac{1}{2}$ kr., ſonach die reine Einnahme des Jahres 1860 230.01 fl. $11\frac{1}{2}$ kr. betrug, daher mit Zurechnung des Kaſſaſtandes von 31. Dezember 1859 mit 128.452 fl. 28 kr., das Geſammtvermögen am 31. Dezember 1860: 151.453 fl. $39\frac{1}{2}$ kr. betrug. Zu dieſem erfreulichen Reſultate trug beſonders die Widmung des Kapitales von 13.900 fl. K. M. durch das Wiener k. k. priv. Großhandlungs-Gremium zur Errichtung zweier Stiftungsplätze, ſowie fortwährende namhafte Zuflüße von Seite der k. k. Armee und anderer Gönner bei.

Der Verein iſt hiedurch in die Lage geſetzt von dem Erträgniſſe ſeines Kapitales bereits 21 Zöglinge, darunter 17 im hieſigen Urſulinenkonvente und 4 ſeiner älteſten Pfleglinge im Engliſchen Fräuleinſtifte zu Peſt zu erziehen. Obwohl das Vereinsvermögen bereits jene Höhe erreicht hat, um von deſſen Zinſen die Auslagen eines ſelbſtſtändigen Inſtitutes für 20 Zöglinge zu decken, ſo wurde dennoch beſchloſſen, mit der Errichtung einer ſelbſtſtändigen Anſtalt ſo lange zuzuwarten, bis die wieder geordneten politiſchen und finanziellen Zuſtänden unſerer Monarchie das Inslebentreten eines ſolchen Unternehmens als vollkommen geſichert erſcheinen laſſen. Oedenburg, 30. April 1861.

Digitized by Google

Waffen- & Militär-Effecten-Niederlage
A. STRIBERNY
in Wien,
am Graben 1134.

Sortiment aller Gattungen **Seitenwaffen, Uniformsorten** nebst allen für die k. k. Armee vorschriftsmässigen **Armaturs-Gegenständen** von vorzüglicher Qualität zu **billigst festgesetzten Preisen empfohlen.**

Reiſe-Thee-Nécessaire

aus Leder und Holz mit eleganter und zweckmässiger Einrichtung,
englische Feldflaschen in grosser Auswahl, so wie alle Gattungen der als bestbekannten **chinesischen und chinesisch-russischen Caravanen - Thee's** sind zu den **billigsten Preisen** zu haben: in der Thee- & Rhumhandlung zur

„Stadt Pecking,"

Haidenschuss, im Gebäude der k. k. priv. Creditanstalt **in Wien**.

Kraft-Futter für Pferde und Rinder,

nach engliſcher Methode erzeugt

von Franz Johann Kwizda in Korneuburg,

hat nach den langjährigen Erfahrungen und den damit auch in den königlichen Obermarſtällen Sr. Majeſtät des Königs von Preußen im Auftrage Sr. Exzellenz des Generallieutenants und Oberſtallmeiſters Sr. Majeſtät, Hrn. von Willi ſen gemachten vielſeitigen Verſuchen, laut der amtlichen Beſtätigung des Hrn. Dr. Knauert, Apothekers I. Klaſſe und Ober-Roßarztes der geſammten königlichen Marſtallungen, — die beſondere Eigenſchaft, bei Pferden eine Friſche des Lebens, Elaſticität der Kräfte und Formenſchönheit des Körpers zu erzeugen, alte geſchwächte Pferde zu kräftigen, und das Anſehen des Pferdes überhaupt zu verbeſſern.

Die Hauptvortheile desſelben beſtehen in einer großen Verbeſſerung der Verdauungs-Organe beim Thiere, wodurch ſolches mit größerer Leichtigkeit aus gewöhnlichem Futter allen Nährſtoff ſich vollkommen aneignen kann, demnach deſſen Anwendung auch beim Hornvieh, Schafen und Schweinen eine Verbeſſerung des Fleiſches und raſches Gedeihen bewirkt die Milchſecretion bei Kühen ſehr befördert.

In einem Monate verbeſſert dieſes Kraft-Futter das Ausſehen und den Werth der Pferde und des Viehes um 20 bis 30 Perzent.

Die engliſche Viehzucht verdankt dieſem Futter ihre großen Fortſchritte der Neuzeit.

Das Gutachten von einem k. k. Profeſſor und Landesgerichts-Chemiker in Wien, gegründet auf das Ergebniß einer vorgenommenen chemiſchen Analyſe, wird den Herren Pferdebeſitzern und Oekonomen auf Verlangen gratis verabfolgt. — Gepackt in Kiſten von ungefähr 50 Rationen zu 3 fl. ö. W., 110 Rationen à 6 fl. ö. W. und in Packeten à 5 Rationen zu 30 kr. ö. W. Jeder Kiſte iſt ein Maß beigegeben, welches genau den Inhalt einer Ration faßt.

Hauptdepot bei Fr. Kwizda in Korneuburg; ferner in Wien bei Joſ. Voigt u. Comp. „zum ſchwarzen Hund" am Graben.

Agram Grat. Mihies
Brünn Eduard Böhm
„ Zelfi und Kaſpar
„ G. Winarsky
„ T. W. Watſek
„ Suchanek
Budweis B. Brandner
Bukareſt F. Citri
Carlſtadt J. Benich
Comorn A. Ziegler und Sohn
Debreczin J. Bignis
„ J. Cismak
Gratz J. Purgleithner
„ L. Kronaus
Hermannſtadt J. F. Söhrer
Hermannſtadt J. Jahn
„ Roth
Innsbruck S. Tſchurtſchenthaler
Klagenfurt E. Clementſchitz
Klauſenburg J. Wolf
Kronſtadt J., L. und A. Heßhaimer
„ J. v. Greissnoffy u. Söhne
Lemberg Conſt. Jaſiersky
Linz J. E. Bielguth
„ Jungwirth und Comp.
Olmütz A. Heidenreich
Ofen Blaſchek
Peſt J. v. Török, Apoth.
„ A. Thalmayer u. Comp.
Preßburg Ph. Scherz
Preßburg C. Römer
„ J. Wimmer
Prag Joſef Preiſig
„ Zeltergaſſe
„ C. Schöpfer
Salzburg G. Bernhold
Schäßburg J. B. Miſſelbacher
Stuhlweißenburg J. Oblat und Sohn
„ Kovats
„ Legmann
Tabor A. Hanus
Temesvar Mayer und Sailler
Troppau J. Pohl und Comp.
Villach A. Zelach
Warasdin A. Halter

Außerdem beſtehen im Kaiſerthume Oeſterreich noch gegen 1000 Depots, welche durch die betreffenden Provinzial-Journale von Zeit zu Zeit bekannt gegeben werden.

Im Verlage von Johann Gecto in Klauſenburg iſt erſchienen und durch alle Buchhandlungen zu beziehen, in Wien nämlich durch

Sallmayer & Comp.

Kärntnerſtraße Nr. 1044.

Die

Reduktion der Armee

und die

ausnahmsloſe Wehrpflicht

Von einem k. k. Offizier.

Ladenpreis 50 kr. öſterr. Währung.

Wohnungs-Veränderung.

Die ſeit 25 Jahren am Spittelberg Nr. 135 beim großen Zeiſig befindliche

k. k. Hof- und bürgl.

Poſamentier- und ung. Schnürmacher-Waaren-Fabrik des

P. Kempny & Comp.,

in welcher alle Gattungen

Uniformirungs-Gegenſtände

für das k. k. Militär- und Staatsbeamte, Kirchen- und Livree-Arbeiten verfertiget werden, befindet ſich von Georgi 1861 an, Laimgrube, kleine Stiftgaſſe Nr. 196 nächſt Spittelberg. Zugang Spittelberg, breite Gaſſe, oder Mariahilf, Garbegaſſe.

J. A. EHRENFRIED,

Kärntnerſtraße Nr. 1043, (vis-à-vis der Annagaſſe) neben der Spielereihandlung,

zum weissen Adler,

empfiehlt:

Echte Leinwand-Hemden . . . . 3—6 fl. — kr.
Weiße Madopolan-Hemden . . . . . 1 fl. 70—2 „ 80 „

Echtfärbige Hemden.

1/2 Dutz. 1. Sorte . . . . 14 fl. 70 kr.
1/2 „ 2. „ . . . . 12 „ — „

Alle Sorten Unterhoſen.

NB. Bei auswärtigen geneigten Aufträgen blos Halsweite nach Zoll oder Centimetres.

Eigenthümer und verantwortlicher Redakteur Dr. J. Hirtenfeld. — Druck von M. Auer in Wien.

Digitized by Google

Militär-Zeitung.

Nro. 37. **Mittwoch den 8. Mai 1861.** **XIV. Jahrgang.**

Die „Militär-Zeitung" erscheint Mittwoch und Samstag. Preis vierteljährig: für Wien 2 fl. 25 Kr., für die Provinz mit freier Postversendung 3 fl. österr. Währung. Inserate werden die dreispaltige Petitzeile mit 8 Kr. berechnet.

Alle Sendungen, frankirt, sind an die Redaktion, Pränumerationen an die Expedition: Wien, Stadt, obere Bräunerstraße Nr. 1124 (Auer'sche Verlagshandlung) zu richten. Manuskripte werden nur auf Verlangen zurückgestellt.

Fürs Ausland übernimmt die Buchhandlung C. Gerold's Sohn die Bestellungen.

Uebersicht.

Skizzen aus Gaëta und der neapolitanischen Kampagne von 1860. — **Ueber die Schrift: Die Reduktion der Armee und die ausnahmslose Wehrpflicht.**

Oesterreich. Polemisches gegen „Ost und West." — Auflösung des Flottillen- und Reorganisirung des Matrosenkorps. — Montur und Ausrüstung für die Armee der Privatindustrie zu überlassen beabsichtigt. — Vertheilung der Interessen der Kahl'schen Stiftung am Gedächtnißtage der Schlacht von Aspern. — Nekrolog des GM. von Lippert. — **Hannover.** Herstellung einer vollständigen Feldtelegraphie. — **Preußen.** Das Turnwesen in der Armee.

Personal-Nachrichten aus der k. k. Armee.

Skizzen aus Gaëta und der neapolitanischen Campagne von 1860.

Von L. Rieger, Oberlieutenant im bestandenen neapol. 3. Fremden-Jäger-Bataillon.

IX.

Am 16. September Morgens 2 Uhr wurden wir allarmirt und blieben bis 6 Uhr unter den Waffen, ein blinder Lärm war die Ursache gewesen. Die von Carinola herbeigeeilte Batterie gab mir Gelegenheit, sowohl deren ausgezeichnetes Material, wie auch die gute Führung und Ordnung derselben kennen zu lernen. Die Tage bis zum 19. September vergingen einförmig. Ich zitire mein Tagebuch:

Montag 17. September. Gestern Abends das Gerücht vernommen General von Mechel sei zum Kommandanten von 3 Brigaden ernannt worden; gute Hoffnung, daß es denn doch endlich vorwärts gehen werde. Die mit uns kantonirenden Lanziers (Oberst Macdonald) sind sehr gut disziplinirt, gut beritten und in Ausübung ihres Dienstes unverdrossen; wenn alle Truppen des Königs so vortrefflich wären, müßte doch die Hölle im Spiele sein, wenn es schlecht gehen sollte.

Die folgende Notiz veranlaßt mich zu einer Bemerkung. Wer erinnert sich nicht der vor ungefähr eilf Monaten in die Oeffentlichkeit gelangten offiziellen neapolitanischen Depeschen über die sizilianische Affaire? Dieß enthebt mich der Nothwendigkeit, die Unverläßlichkeit neapolitanischer Nachrichten im Allgemeinen des Nähern zu beleuchten und ich führe als Pendant zu jenen an, daß uns am 18. Abends General von Mechel die halboffiziell zugekommene Nachricht mittheilte, Lamoriciere habe die an eilf Punkten im Kirchenstaate eingedrungenen Insurgentenhorden überall siegreich zurückgeschlagen.

Am 19. September Mittags marschirten wir wieder einmal nach Capua, bivouacquirten an derselben Stelle wie am 14. und am 20. hatten wir das Glück von dem Könige besichtigt zu werden.

Trotz dem schlechtesten Wetter, einem furchtbaren Regen und Wind ließ es sich der Monarch nicht verdrießen zu Fuße unsere Reihen abzuschreiten, für jeden Kommandanten freundliche Worte findend. Weithin schallende Evviva's empfingen Se. Majestät und damals glaubte ich an einen wahren Enthusiasmus nicht nur unserer, sondern auch der übrigen über 15.000 Mann zählenden, hier konzentrirten Truppen. Es goß den Tag über und die ganze Nacht in Strömen und trotzdem, daß in Capua enorme Holzvorräthe waren, kam nicht ein Scheit aus der Festung; kein Wunder, daß schließlich die umliegenden Bauernhäuser Ersatz leisten mußten und Hausthore, Pflüge, Eggen, ja endlich selbst die Wägen, auf welchen man alle diese Utensilien herbeigeschafft hatte, verbrannt wurden.

Mittlerweile hatte das Garibaldi'sche Bataillon Dallabene (Bologneser) und die Brigade Medici unterhalb Cajazzo den Volturno überschritten und durch Besitznahme dieses strategisch wichtigen Punktes die von den k. Truppen eingenommene Position längs des Volturno in der linken Flanke gefährdet. Der neapolitanische Kommandant Oberst-Lieutenant della Rosa hatte seine Stellung in Cajazzo nicht behaupten zu können geglaubt und sie freiwillig geräumt*); es galt nun diesen Punkt wieder zu erobern, zu welchem Zwecke 2 Infanterie-Regimenter, 2 Jägerbataillone, 1 gezogene und 1 Bergbatterie, 1 Regiment Kavallerie und schließlich die Fremdenbrigade disponirt wurden. Wir brachen am 21. gegen Mittag auf, Cajazzo ward aber von den eingebornen Truppen allein, in Gegenwart der Grafen von Trani und Casserta mit Sturm genommen, nachdem es der k. Artillerie gelungen war, die wichtigsten von Feinde besetzten Gebäude in Brand zu setzen, worauf die Garibaldianer, denen keine Geschütze zu Gebote standen, einen hartnäckigen Widerstand nicht mehr leistend, sich wieder auf das jenseitige Volturno-Ufer zurückzogen.

X.

Wie bemerkt, war es der Fremdenbrigade nicht gegönnt, bei dem Sturme auf Cajazzo mitzuwirken; nur der linke Flügel des 3. Bataillons kam bei Verfolgung des Feindes ins Feuer, wobei der Bataillonshornist die wahrscheinlich für den Bataillons-Kommandanten, hinter dem er stand, bestimmte Kugel empfing. Im Uebrigen hatte das Bataillon keinen Verlust.

Bei unserem Anlangen entrollte sich ein wildromantisches Bild. Links auf der Anhöhe die brennende Stadt, vor uns das Thal des Volturno begrenzt von den ringsum sich erhebenden Höhen, im Hintergrunde die Ausläufer der Apenninen, das Ganze beleuchtet von den letzten Strahlen der untergehenden Sonne. Ich begab mich in die Stadt; Einwohner plünderten zur Wette mit den Soldaten, selbst des Feuers Wuth hielt die Marodeurs nicht ab. Ich drang mit einer Patrouille zur Vertreibung derselben in ein ansehnliches Haus. Zu ebener Erde floß der Wein in Strömen, im ersten Stock die herrlichsten Möbel zertrümmert, ein Piano in Stücke zerschlagen, Gemälde mit Bajonnetstichen durchbohrt, fußhohe Haufen von Porzellan bedeckten den Boden, im 2. Stock „glühende Lüfte, Balken krachen, Pfosten stürzen" und trotz der Gefahr überall die entfesselte nach Beute gierige Soldateska.

Man versicherte, General von Mechel sei persönlich genöthigt gewesen mit dem Säbel in der Faust Leute der indigenen Truppen aus Häusern zu vertreiben, wo sie alle Einrichtungsstücke in der Mitte der

---

*) Dieser Ehrenmann kam nicht einmal vor ein Kriegsgericht. Der Verf.

Zimmer auf eine Stelle gethürmt und dann angezündet hatten. Das Feuer währte die Nacht und auch den folgenden Tag hindurch. Die Leichen der Garibaldianer blieben so lange unbeerdigt in den Straßen liegen, zum Gespötte und Hohne desselben Pöbels, der sie vor kurzem mit Evviva's empfangen, bis die Militärbehörde ihre Bestattung anordnete.

Nach Zurückziehung der neapolitanischen Truppen blieb die Fremdenbrigade allein zur Behauptung Cajazzo's und der Umgebung disponirt. Unser Bataillon bivouacquirte am südwestlichen Abhange von Cajazzo hart am Ufer des Volturno und verblieb da bis zum 23. September, der Brigadestab war im Orte selbst und der General etwas unwohl. Wir bekamen die ganze Zeit über keinen Generalstabs-Offizier zu Gesicht, die Bataillons-Kommandanten hatten ihre Aufstellung nach Gutdünken gewählt und als endlich einer dieser Herren erschien, wollte er von uns wissen, ob es keinen nähern Weg gebe als den, den er gekommen. Der neapolitanische Generalstab ergänzte sich stets aus eingebornen Offizieren, denen man die Wohlthat eines höheren Soldes erweisen wollte und es würde die größte Beleidigung für den Generalstab der österreichischen Armee sein, wenn man sich erlauben wollte, zwischen Diesem und Jenem einen Vergleich anzustellen. Es mag vielleicht eine irrige Ansicht sein, daß man eine Campagne auch recht gut ohne eine Detailkarte mitmachen könne; allein der gänzliche Mangel selbst an gewöhnlichen Spezialkarten war uns oft sehr empfindlich.

In der Nacht vom 22. auf den 23. vernahmen wir ein bedeutendes Geschütz- und Kleingewehrfeuer in der Richtung von Capua; es war das Gefecht bei Trefrisco, in welchem die Königlichen die Angriffe der Garibaldianer zurückwiesen.

Am 24. wimmelten die jenseitigen Ufer von Rothhemden, die sich aber sehr passiv verhielten. Abends marschirte das Bataillon auf einem Stege, der wohl für Ziegen nicht aber für bepackte Soldaten gebahnt schien, bis Campagnano nordwestlich von Cajazzo, ebenfalls am Volturno-Ufer gelegen. Der gänzliche Mangel eines Kolonnenmagazines hatte das regelmäßige Eintreffen der täglichen Brodrationen unmöglich gemacht, was Reklamationen unserer Mannschaft zu Folge hatte. Ein Wort über die Beischaffung des Brotes dürfte hier nicht überflüssig sein.

Die königlichen Verpflegsbeamten führten den Titel: „Kriegs-Kommissäre,“ waren aber nichts anderes als Armee-Lieferanten, von denen stets Einer mit einem oder zwei Eleven sich bei der Brigade eingetheilt befanden. Wechselte die Brigade die Dislokation, so beeilte sich der immer mit Stabsoffiziersrang bekleidete „Sign. Commissario“ mit dem „Sindaco“ des Ortes, oder der nächsten Gemeinde, in deren Umgebung die Brigade kampirte, dann und wann auch mit den Bäckern selbst einen Accord abzuschließen, ihm auf unbestimmte Zeit die nöthige Zahl Brotportionen zu liefern. Was der Herr Verpflegsbeamte hiebei an dem von der Regierung festgesetzten Brotrelutum ersparen konnte, war seine Sache. Wie es bei dieser Manipulation oft mit der Qualität des Brotes aussah und wie die Truppe auch öfters die praktische Anwendung des pars pro toto kennen lernte, ist selbstverständlich. Blos in Gaëta, wo die Kommissäre denn doch einer strengeren Kontrolle unterstanden, das Getreide auch in der unter Aufsicht des General von Schuhmacher befindlichen Mühle gemahlen wurde, erhielt der Soldat regelmäßig seine ausgezeichnet gute Ration Brot. Es ist dies in der Kriegsgeschichte vielleicht der vereinzelt dastehende Fall, daß an die Garnison einer belagerten Festung bis zum letzten Augenblicke täglich frisches Brot und kein Zwieback ausgetheilt wurde.

XI.

Am 25. September Abends durchwateten wir in Ermanglung einer Brücke bei Campagnano den Volturno, um uns des Ortes Amorosi (dessen Einwohner, nebenbei bemerkt, in uns nicht verliebt waren) und der etwa 2 Miglien südlich dieses Ortes befindlichen Brücke über den Calore zu bemächtigen, da der General für den nächsten Tag einen Coup auf das nach Vereinigung dieser beiden eben genannten Flüsse am linken Volturno Ufer gelegene und von den äußersten Vortruppen Garibaldi's besetzte Dugenti (auch Ducentola) beabsichtigte.

Die Passage über den Fluß, wozu die Mannschaft sich der Fußbekleidung entledigte, hatte manchen komischen Moment, namentlich als die das Bataillon begleitenden Marketenderinen (honny soit, qui mal y penso), welche den Fluß doch nicht „baarfuß“ überschreiten wollten, auf den Einfall geriethen, sich gutmüthiger Landleute als Saumthiere zu bedienen, die aber häufig Miene machten sich der theuern Last mitten im Flusse zu entledigen.

Zwei Kompagnien besetzten noch am selben Abend die erwähnte Brücke über den Calore und am 26. Mittags hatten wir Gelegenheit, zum Erstenmale die Schnellfüßigkeit der Garibaldianer während ihrer regellosen Flucht, zugleich aber auch die Feigheit einer k. Dragoner-Eskadron kennen zu lernen, welche die Flüchtigen auf der Straße ventre à terre verfolgend, bei dem ersten Klumpen, den die Feinde formirten ebenso schnell wieder zurückjagten. General von Mechel suchte um augenblickliche Entfernung dieser Eskadron an, die einige Tage später durch Hußaren abgelöst wurde.

Ueber Nacht kantonnirten wir in Dugenti, marschirten am 27. nach Amorosi zurück und verblieben dort im Kantonnement bis zum 30. September Abends.

Der linke Flügel unseres Bataillons hatte inzwischen eine Excursion nach Piedimonte gemacht, wo sich die revolutionäre Partei zu rühren begann, die Pazifizirung aber bald beendet wurde.

Ich komme nun zur schönsten Aktion der Fremdenbrigade während der ganzen Campagne, die, wenn sie auch nicht vom Erfolge gekrönt war, nichts destoweniger die Tapferkeit des 3. Bataillons ins glänzendste Licht setzte.

Die Garibaldi'sche Division Bixio hielt nämlich die Höhen nächst Madaloni, die einzige Position, welche einen von dieser Seite gegen Neapel vordringenden Gegner aufzuhalten geeignet war, besetzt. Nach Bixio's offiziellem Berichte an Garibaldi, welcher am 10. Oktober in Neapel veröffentlicht wurde und von dem mir später zufällig auch ein Exemplar in die Hände kam, zählte dessen Stärke nahe an 6000 Mann, General von Mechel disponirte nur über unsere durch Krankheit bereits geschwächten 3 Bataillone, die halbe Fremden- und eine Gebirgsbatterie zu 4 Geschützen und eine Eskadron Hußaren, die des koupirten Terrains wegen kaum zu Ordonnanzdiensten zu verwenden waren, im Ganzen nicht über 3500 Mann.

Wenn diese Skizzen auch mehr im erzählenden Ton gehalten sind, so ist doch eine kurze Terrainbeschreibung unerläßlich. — Die aus dem Hauptorte der ehemaligen neapolitanischen Provinz Samnium, Campobasso, nach Neapel über Degleti und Madalone führende Hauptstraße berührt ungefähr 5 Miglien hinter Dugenti das Dorf Valle; von hier aus läuft die Straße in einem sich immer mehr verengenden, von zwei Höhenzügen eingerahmten Thale. Eine Miglie hinter Valle an der engsten Stelle dieses Passes, erhebt sich quer über die Hauptstraße, die in riesigen Dimensionen konstruirte aus 3 übereinander gebauten Bogengallerien bestehenden, die beiden Höhenzüge miteinander verbindende Brücke, ponte della valle genannt. Die Mittelgallerie derselben dient als Aquadukt für die berühmte von St. Agatha de Gothi aus nach Caserta führende Wasserleitung und ist nebstdem für Fußgänger zugänglich.

Die oberste Gallerie ist für Fuhrwerke jeder Art praktikabl. Diese Brücke und die an selbe nordwestlich (von unserem Standpunkte aus genommen rechts) und südöstlich (links) an selbe anschließenden Höhen waren von der Garibaldischen Brigade Eberhard besetzt; die im Thale laufende Hauptstraße durch eine mit Geschütz vertheidigte Barrikade gesperrt und Bixio selbst hielt mit dem Rest seiner Truppen die nordwestliche Höhe, deren Profil ganz der in Radetzky's Feldinstruktion Tafel VIII. vorkommenden Figur 3 entspricht, an die Kuppe des zweiten Abhanges, bei dem, wenn ich nicht irre, ehemaligen Kloster St. Michele.

Die Brigade war am 30. September vor Mitternacht von Amorosi aufgebrochen, am 1. Oktober um 5 Uhr Morgens bei Valle angelangt und eine halbe Stunde später eröffnete unser Batterie den Angriff durch ein energisches Feuer gegen die vor der Brücke aufgeworfene Barrikade, während der linke Flügel des 3. Bataillons unter seinem in jeder Beziehung ausgezeichneten Kommandanten Hauptmann Adjutant Major Baron Wieland die südöstlichen Höhen zu nehmen und dann über die Brücke vorzudringen hatte, der rechte Flügel en front angreifen, das 2. Bataillon endlich auf den nordwestlichen Höhen nach vorwärts operiren sollte.

XII.

Gleichzeitig mit der Brigade von Mechel hatte die ebenfalls über Amorosi und Caserta vechia disponirte neapolitanische Brigade Ruyz bis Caserta vorzugehen, während das Gros der k. Armee in des Königs Gegenwart, Garibaldi's Freischaaren aus der Position von St. Maria und St. Angelo zu werfen und dann wo möglich gegen Neapel vorzudringen bestimmt war. Da sicheren Nachrichten zu Folge Caserta vom Feinde unbesetzt stand, so hatte Brigadier Ruyz mehr die Verbindung zwischen General von Mechel und der Armee selbst aufrecht zu erhalten, was aber leider im Verlaufe der Gefechte nicht geschah.

Unser Artilleriefeuer hatte bald die Vertheidiger von der Brücke zum größten Theile verscheucht und der linke Flügel die südöstlichen mit Gestrüpp und Gebüsch bedeckten Höhen, troß dem Reduit, welches dem Feinde eine in Vertheidigungszustande hergerichtete Mühle mit Nebengebäuden gewährte, erstürmt, wobei Hauptmann Wieland verwundet wurde, Oberlieutenant von Mechel (Sohn des Generals), welcher zur Rettung seines tollkühn vorgedrungenen und dann vom Feinde eingeschlossenen Freundes Oberlieutenant Suta herbeigeeilt war, den Heldentod fand. Auch 2 Kompagnien des rechten Flügels waren im dichtesten Kugelregen vorgedrungen, die feindliche Artillerie hatte ihre Position an der Barrikade aufgegeben und sich auf den ersten Abhang der nordöstlichen Höhe zurückgezogen, von welchem aus sie ihr Feuer gegen den bereits auf die Brücke eindringenden linken Flügel richtete; in diesem Momente hatte ich eine glückliche Inspiration und einen Augenblick später waren die beiden Geschütze in unseren Händen. Ein Wiener, Namens Arthur Mart, damals Korporal im 1. Fremdenbataillon und in der Brigade-Kanzlei kommandirt, hatte sich freiwillig mir angeschlossen und bei dieser Gelegenheit durch einen mit seltener Geistesgegenwart glücklich angebrachten Wurf seines Gewehrs mit aufgepflanztem Bajonnet da er keinen Schuß mehr im Laufe hatte, mich aus augenscheinlicher Lebensgefahr gerettet. Ich habe später Mart aus dem Gesichte verloren, weil er, wie erwähnt, in einem andern Bataillon diente. Nachdem er wahrscheinlich in Verfolg des Gefechtes bei Mola mit dem Bataillon das römische Gebiet betreten haben und nicht wissen dürfte, daß seine That in der offiziellen „Gazetta di Gaëta" vom 23. Jänner 1861, Nr. 4 des Königs Anerkennung durch Verleihung der Medaille des St. Georgs-Ordens gefunden, so schätze ich mich glücklich diesem wackeren Manne durch Veröffentlichung dieser Skizzen nochmals meinen wärmsten Dank ausdrücken zu können.

Es war Mittag geworden, unsere Leute hatten sich theils verschossen, theils nahm die Ermattung in Folge des Nachtmarsches und des mit nüchternem Magen und ohne Wein, mit dem Tornister am Rücken begonnenen Kampfes merklich zu; vergebens wandten sich unsere Blicke nach rechts (Nordwest); das 2. Bataillon kam nicht; es trat ein momentaner Stillstand ein. Diesen Augenblick benützte Bixio und als kecker Spieler den letzten Trumpf ausspielend, warf er sich mit seiner ganzen Macht auf unser Bataillon; 5 Offiziere (die Oberlieutenants Suter, Lendi, Travers, Lieutenants von Steiger und Zarn) hatte ein dichter Kugelregen in kaum 5 Minuten kampfunfähig gemacht, das in Reserve gestandene 1. Bataillon kam aus mir unbekannten Ursachen zu unserer Unterstützung zu spät, kurz die Erfolge eines siebenstündigen Gefechtes gingen in einer halben Stunde verloren, ja eines der eroberten Geschütze, welches nicht schnell genug den Abhang wieder herabgeschafft werden konnte, blieb in des Feindes Händen, welcher übrigens es nicht wagte uns nur bis Valle zu verfolgen und sich mit der Wiedereinnahme seiner Position begnügte. — In dem erwähnten offiziellen Rapporte hatte Bixio Garibalden die Namen jener Offiziere veröffentlicht, welche sich bei diesem Gefechte feige benommen hatten und deren Bestrafung verlangt; während meiner Kriegsgefangenschaft in Genua erzählte mir ein Augenzeuge, Garibaldi habe diesen Offizieren bei Gelegenheit einer Parade in Caserta eigenhändig die Distinktions-Borden abgerissen und es ihnen freigestellt, als Gemeine wieder einzutreten und zu versuchen im nächsten Kampfe ihre Schmach auszuwetzen. Relata refero!

Erwähnen muß ich noch, daß kurz nach Wegnahme der beiden Geschütze 4 Garibaldianer-Offiziere auf mein kleines Häuflein zugesprengt, kamen, die wahrscheinlich durch ihre Attaque uns in Harnisch zu jagen vermeinten. Auf den ersten Schuß meiner Leute stürzte ein Reiter mit dem Pferde, die übrigen hielten, sprangen ab und suchten zu Fuß im schnellen Laufe das Weite; ein homerisches Gelächter meiner Soldaten, welche sich schnell der Pferde bemächtigten, begleitete sie. Bei dem gefallenen Offizier wurde ein Rapport, mit „Bosisio capitano" unterzeichnet, über die Affaire von Dugenti an Bixio gerichtet, vorgefunden, worin er unter Andern angibt, er habe seine Leute mit Säbelhieben ins Gefecht treiben müssen.

Die genommenen Geschütze waren ihrer Inschrift zu Folge im Jahre 1850 vom neapolitanischen Lieutenant Panzera gegossen und befanden sich erst seit den Vorfällen in Calabrien in den Händen der Garibaldianer.

Wir hatten 7 Offiziere und über 50 Mann gefangen genommen; unter Ersteren befand sich ein Mailänder, der sich mir als ehemaliger Oberlieutenant von Deutschmeister-Infanterie vorstellte.

Ueber die Schrift: Die Reduktion der Armee und die ausnahmslose Wehrpflicht.

(Fortsetzung.)

Der Sanitätsdienst in der Armee, der in der Broschüre gar nicht erwähnt ist, wurde ebenfalls zweckentsprechend reorganisirt, und vorgeschlagen, den nur zu billigen Anforderungen der Aerzte Rechnung tragend.

Der ärztliche Status zerfiele:

1 General-Chef-Arzt der Armee, mit Generalsrang.

4 General-Sanitäts-Direktoren mit Generals-Rang, für die 4 Generalate.

Die Stabsärzte zerfallen in: 1. Oberst-Stabs-Arzt, 2. Oberstlieutenant Stabs-Arzt, 3. Major Stabs-Arzt, und werden derart verwendet, daß z. B. bei jeder Division 1 Stabs-Arzt als Sanitäts-Referent des Divisions-Kommandanten angestellt ist; jedoch sind in den großen Garnisonen, wo sich Stabsärzte als Garnisons-Chefs-Aerzte befinden, diese letzteren immer so einzutheilen, daß der rangsältere Divisions-Chef die ärztliche und der jüngere die Spitals-Direktion zu übernehmen habe; im Rang würden bei den Divisionen Major-Stabs-Aerzte, bei den Korps Oberstlieutenants-Stabs-Aerzte und bei den Armeen Oberst-Stabs-Aerzte oder General-Sanitäts-Inspektoren mit Generals-Rang angestellt, und erhalten dieselben je nach ihrem Rang Regiments- oder Oberärzte als Sekretäre zugetheilt.

Regimentsarzt der Linie mit dem Range eines Hauptmanns 1. Klasse.

Regimentsarzt der Reserve mit dem Range eines Hauptmanns 2. Klasse.

Bataillons-Chefarzt der Jäger mit dem Range eines Hauptmanns 3. Klasse.

Oberarzt mit Oberlieutenants-Rang.

Hülfs-Oberarzt mit Rang eines Unterlieutenants 1. Klasse.

Wundarzt mit dem Rang eines Unterlieutenants 1. Klasse, (Magister der Chirurgie.) Die Unterärzte gehen ein und werden statt dessen Sanitätsdiener bei den Kompagnien rc. errichtet.

Die Hülfs-Oberärzte avanciren in ihrer Tour zu Bataillons-Chef-Aerzten der ausmarschirenden Reserve-Bataillone, zu Regimentsärzten der Miliz und zu Divisions-Chef-Aerzten (Major-Stabs-Arzt) der Territorial-Divisionen, falls die Linien-Truppen ausmarschirt sind, hiermit sind sogar die einjährigen Freiwilligen-Hülfs-Oberärzte mit einem möglichen Avancement begünstigt, obwohl sie im Frieden nicht einberufen werden, sondern ihrer gewöhnlichen ärztlichen Praxis nachgehen.

Die Sanitäts-Branche zerfällt in den Sanitätsstab (die Aerzte) und in die Sanitäts-Truppen, deren 20 Kompagnien unter der Sanitäts-Truppen-Inspektion und 4 Unter-Inspektionen beständen, — jede Kompagnie bildet den Stamm für 2 Ambulancen.

Bei der Abrichtung des Mannes wäre streng zu beobachten, daß außer den ganz einfachen Exerzier-Vorschriften nur jene Uebungen vorgenommen werden dürfen, welche sich auf die sachgemäße Hülfeleistung beim Verband, dem Transport und den niederen Spitalsdienst beziehen.

Das Spital untersteht als Heilanstalt immer der vollständig selbständigen Leitung des Spitals-Chefarztes, der beigegebene Offizier hat das Exekutive der militärärztlichen Anordnungen.

Das Rechnungswesen wird von dem Offizier geführt, die Lieferungs-Kontrakte werden durch den Loco-Verwaltungsrath unter Beiziehung der Militär-Chef-Aerzte und der beigegebenen Offiziere im Konkurswege abgeschlossen, das jährliche Budget von dem Chefarzt, dem commandirten Offizier entworfen und der Divisions-, Platz- oder Festungs-Intendanz zur Revision übermittelt.

Das Josephinum geht ein, da die Nothwendigkeit einer Armee-bildungs-Anstalt, welche bisher nie Aerzte in hinreichender Zahl zur Zeit des eigentlichen Bedarfs geliefert hat, nicht vorliegt und die §§. 20, 21, 22, 23, 24 des Wehrgesetzes die allgemeinen Bestimmungen enthalten und den Weg zeigen, wie die Armee künftig ausgiebig mit Aerzten versehen werden kann.

Die Kavallerie würde nach diesem System einfach reduzirt, für den Frieden entsteht troß dem, daß 41 Linien-Regimenter auf den kompleten Kriegsfuß gesetzt werden und die Kadres von 22 Reserve-Regimenter (per Regiment 120 Pferde) bestehen, mit der Zeit eine Ersparniß von 1,008,000 fl. jährlich, abgesehen davon, daß auch an Mannschafts- und Pferdestand Ersparungen gemacht werden.

Die Kavallerie setzt sich also per Regiment mit 4 Eskadrons auf den in diesem System normirten Kriegsfuß und giebt die übrig bleibende Mannschaft und Pferde an die Kadres der neu zu errichtenden Reserve-Regimen-

ter ab, welche für den Fall eines Krieges jene Remonten und Rekruten in sich aufnehmen, die früher dazu gedient haben, die Linie auf den Kriegsfuß zu stellen und die gesammte Reserve-Mannschaft in sich aufnehmen, die auch jetzt vorhanden ist, da wir ja hier Linie und Reserve nicht mehr als 10 Jahrgänge beanspruchen.

Jedenfalls würde sofort damit begonnen, die Kavallerie nach und nach in größeren Abtheilungen zu konzentriren, damit der Plan, daß die Kavallerie in größeren Körpern exerzirt, derart, daß die einzelne Abrichtung mit 1. Mai beendet und sodann bis Ende Oktober in der Eskadron, im Regiment, in der Brigade und in der Division geübt wird, baldigst durchgeführt werden kann.

Die österreichische Kavallerie hat in Massen nicht oft große Erfolge erzielt und doch ist das Massengefecht auch heute noch entscheidend, und die Ansicht, daß es mit der Kavallerie zu Ende sei, eine gänzlich falsche, wohl aber *müssen große Führer herangebildet* werden.

Wie aber soll sich der Gesichtskreis des Kavallerie-Offiziers erweitern, wie soll sich das Verständniß für die Bewegung der Massen heranbilden, wenn in gewöhnlichen Zeiten höchstens ein Regiment konzentrirt, wenn nicht die Möglichkeit gegeben wird, durch ganze Monate in der Brigade, ja in der Division zu exerzieren?

Man sagt, daß durch die zugsweise Bequartirung die Selbständigkeit der Offiziere und Mannschaft gefährdet wird, — das ist nicht der Fall; — die Ausbildung kann nicht eingehend beaufsichtigt werden, erwidere ich, und die Selbständigkeit des Offiziers wird gehoben dadurch, daß er *vor die Front gestellt wird.* In diesem echt reitermäßigen Gebrauch, wird der Offizier an ein schnelles Denken gewöhnt, und, indem man die Uebungen verständig leitet, zum Führer größerer Abtheilungen herangebildet!

Man wird gegen die vorgeschlagene Reserve-Kavallerie Einwendungen machen, sie beseitigt aber einen ungeheuren Uebelstand, den, daß die Linie für den Krieg erst auf den Kriegsfuß gestellt werden muß, — ferner hat sie bedeutende Kadres und steht ja das eigentliche Gerippe des Regiments *im Frieden*, es wird lebensfähig gemacht durch *alte Leute* und wenn man die Reserve-Regimenter rechtzeitig auf den Kriegsfuß setzt, so wird man Zeit haben, mit durchaus alten Leuten die *Remonten* abzurichten und der Uebelstand wird wegfallen, daß eine Eskadron früher z. B. 30 Remonten und 30 Rekruten erhielt, sohin dann eigentlich 60 unbrauchbare Leute hatte, die Maschine mußte also mit der Friktion kämpfen in dem Moment, wo *keine* erwünscht war.

Warum soll aber der Kavallerist 5 Jahre dienen, liegt darin nicht eine Ungerechtigkeit?

Man kann den Kavalleristen nun einmal nicht in 3 Jahren vollständig abrichten; was bleibt also übrig?

Ferner nimmt der Stand der Kavallerie in den Aufgeboten ab, nämlich 44 Linien-, 22 Reserve-, 12 Miliz-Regimenter, folglich wird die ganze Zahl der Reserve-Leute für den Krieg nicht sofort in Anspruch genommen, es kann gelost werden, hierin liegt also eine Begünstigung.

Endlich wird die Reserve-Kavallerie wohl nie in ihrer ganzen Masse entboten, da dieß z. B. für einen Krieg in Italien gar nicht nöthig ist, es müßte ein großer Kontinental-Krieg entstehen, sollte dieser Umstand eintreten; ob sich aber ein solcher Krieg alle 5 Jahre wiederholen wird, steht denn doch sehr zu bezweifeln, obschon Aufstellungen großer Armeen seit 1849 allerdings öfter vorkommen, aber eben weil die Linien-Kavallerie in ihrer ganzen Stärke aufgestellt ist, nur eine partielle Formation von Reserveregimentern nöthig macht.

Es wurde hierorts der Einwand gemacht, daß die Offiziere des beurlaubten Standes nicht dem Dienst entsprechen würden.

Die Offiziere des beurlaubten Standes werden aus wesentlich ökonomischen Gründen vorgeschlagen; wenn wir, wie es bisher geschah, Unteroffiziere zu Offizieren machten, die während der Kriege und nach denselben nicht entsprachen, mithin entweder pensionirt werden mußten, oder eine Abfertigung erhielten, nur um sie los zu werden, so verursachte das enorme Kosten, gegen welche sich die Steuerzahler im Reichstag wohl für die Zukunft feierlichst und mit Recht verwahren werden.

Uebrigens haben die Offiziere des beurlaubten Standes das voraus, daß sie sicher meist den gebildeten Ständen angehören, mithin an und für sich mehr Intelligenz besitzen als jene, die man bisher entließ, weil man sie nicht brauchen konnte; im schlimmsten Fall wären also die Offizier des beurlaubten Standes nicht viel brauchbarer oder eben so unbrauchbar als die bisher wegen Mangel an Offizieren Ernannten, haben aber jedenfalls das für sich, daß sie nur dann Pensionen erhalten, wenn sie derartig struppirt werden, daß sie fremder Hülfe bedürfen.

Was nun die Ausbildung jener Offiziere anbetrifft, so wird eine umfassende wissenschaftliche Bildung von den einjährigen Freiwilligen so gut wie von dem Regiments-Kadeten beim Eintritt in die Armee verlangt, sodann dienen sie ein Jahr, machen eine Uebung als Unteroffiziere im nächsten Jahr, legen dann eine praktische Prüfung im Dienst der Waffe ab, rücken das 3. Jahr wieder zu einer Uebung ein, die, wenn sie nicht vollständig im Dienst entsprechen, im 4. Jahr wiederholt wird und machen sodann noch eine größere Uebung im Stande der Reserve mit. Glaubt man etwa, daß die Offiziere, welche jetzt mit Charakter quittirten und allenfalls im Kriege wieder eintreten, die Zeit, in welcher sie nicht beim Regiment waren, zum Studieren in militärischen Fächern benutzt hatten?

Und warum stellt man denn so große Anforderungen gerade an die Offiziere, die aus den einjährigen Freiwilligen entstehen, während man noch 1859 genug Unteroffiziere zu Offizieren befördert hat, die vom Militärwesen sehr wenig und in wissenschaftlicher Hinsicht nichts verstanden? Die einjährigen Freiwilligen müssen eine eingehende praktische Prüfung in allen Zweigen des Dienstes ablegen; gewährt denn diese praktische Prüfung gar keine Garantie für eine Dienstzeit von circa 5—6 Jahren in der Reserve in untergeordneter Charge?

Es kommt jetzt allerdings vor, daß junge Offiziere in den Regimentern dienen, die wenig wissenschaftliche Bildung und nicht viel mehr militärische besitzen, diese werden in ihrer Tour auch noch befördert, während im Frieden das Avancement der beurlaubten Offiziere bei der Oberlieutenants-Charge abschließt und nur erst bei der Miliz ein höherer Grad erreicht werden kann.

Man mache das Dienen zur ausnahmslosen Bürgerpflicht und man wird recht intelligente Offiziere des beurlaubten Standes haben. Wenn der Dienst im Heer als eine Ehrenpflicht allgemein angesehen wird und nicht mehr 1500 fl. genügen, um einen anderen, der sich dazu hergibt, zu stellen so wird sich das Verhältniß sehr bald ändern, denn die wissenschaftliche Bildung wird als Grundbedingung zum Eintritt verlangt und gar viele junge Pflastertreter, die jetzt nicht studieren, werden eben zu ihrem Heil etwas lernen müssen, weil es sonst statt 1, — 3 oder 5 Jahre dienen heißt.

Endlich irrt man, glaube ich, sehr, wenn man annimmt, daß die Offiziere des beurlaubten Standes in militärischer Hinsicht nicht weiter studieren werden. Sicher wird die Mehrzahl aus ganz leicht begreiflichen Gründen trachten, es in Kenntniß des Dienstes dem aktiven Offizier zuvorzuthun, diese Erscheinung wird und muß eintreten, weil eben die Armee nach dem vorgeschlagenen System wesentlich andere Elemente in sich aufnehmen wird, als jetzt, und der Heeresdienst nicht mehr als eine Last, sondern als eine Ehrenpflicht angesehen werden muß, die ausnahmslos erfüllt wird.

Neue Systeme haben immer Widersacher, das ist ganz natürlich, aber die Möglichkeit der Durchführung ist gegeben, warum wollen wir also annehmen, daß etwas durchaus bei uns nicht gehen soll, obschon es wo anders geht und sich schon volle 57 Jahre bewährt hat, ob zwar auch dort das Institut Feinde hat.

Es werden jedoch alle Nachtheile von dem einzigen Vortheile überwogen, daß diese Offiziere im Frieden keine Kosten verursachen und daß ist in Oesterreich jetzt und wohl noch lange Zeit höchst wichtig, denn unsere Mittel sind leider erschöpft und eine Erhöhung der Steuern unmöglich, und das System bietet uns eine zahlreiche Offiziers-Reserve, die wir eben jetzt nicht haben können.

(Schluß folgt.)

Armee-Nachrichten.

Oesterreich.

*. (Wien.) „Ost und West“ das Journal für südslavische Interessen ist in der Nr. 32 so freundlich gewesen, die von uns gebrachte Korrespondenz, welche eine in der Militär-Grenze projektirte Adresse bespricht, wiederzugeben und sie mit einem so naiven Aufruf zu begleiten, daß man versucht ist, diese „junge Windesbraut“ zu verdächtigen, wenn sie eben nicht so auffallende „Windhosen“ trüge.

Der Aufruf lautet:

„**Wir fordern unsere Herren Korrespondenten in und an der Grenze auf, uns über die Mittel, die bei der Sammlung von Unterschriften für diese „Adresse“ angewandt worden sind, sofort genaue Auskunft zukommen zu lassen.**“

Wer so imperativ auffordert, rechnet nicht blos auf eine Bereitwilligkeit, sondern auf den wohldisziplinirten Gehorsam der Seinigen, daher wir auch von den in der ostwestlichen Gegend widerhallenden „Aufwartungsreden“*) nicht im mindesten überrascht sind.

In Demuth gestehen wir, daß uns solche Beförderungsmittel, wie sie O. u. W. besitzt, nicht zu Gebote stehen. Wir haben gar kein anstürmendes Begehren nach ideellen, sondern nur ein natürliches nach reellen Verhältnissen vor uns, deßhalb können wir auch nie, wie unsere reizende Kollegin, irgend Jemand „auffordern,“ sondern nur das sich uns aus lauterer Quelle selbst Anbietende benützen.

So geschah es denn auch mit unserem Eingangs erwähnten, und so mit dem früher in Nr. 28 gebrachten Artikel, an welch letzterem jedoch „Ost und West,“ trotz ihrer weltumschlingenden Glückseligkeitsmachung, spröde vorüberging.

Würde diese ostwestliche und nun auch so eklatant südslavische Vorkämpferin die statistische Straffheit des letzteren Artikels, der den Aufschwung aller Kultur-Zustände in der Militär-Grenze binnen eines Zeitraumes von 20 Jahren untrüglich nachweiset, nur flüchtig gewürdiget haben; würde sie ferner der Sterilität der Verhältnisse im Provinciale nur um einen einzigen Schritt näher getreten sein: so hätte sie wahrlich nicht Noth gehabt „**über die Mittel, die bei der Sammlung von Unterschriften für diese „Adresse“ angewandt worden sind**“ sich erst eine Auskunft „einzuholen“ und ihre wachgerufenen Herrn Korrespondenten zu Gemeinplätzen zu verleiten, die ohne die erwartete Antwort zu geben, „Ost und West“ nach den Eispolen translocirten.

Wir, die wir nicht Ursache haben, nach irgend einem Blättchen der politischen Windrose zu steuern, wollen jedoch die bisher unbefriedigte Sehnsucht unserer luftigen Genossin durch die treue Darstellung stillen, in welcher Art die bezweifelte Adresse zu Stande kam.

Sie wurde nämlich nicht in der Banal-, wohl aber in einer anderen kroatischen Grenze angeregt und hatte folgenden Hergang:

Als das k. Manifest vom 20. Oktober v. J. erschien, fanden sich Unberufene und Unzufriedene aus dem Provinciale und selbst einige aus der Grenze ein und haranguirten die Grenzer, indem sie ihnen die unsinnigsten Freiheiten vorspiegelten. Die Grenzer fragten sich ganz einfach und pflichtgemäß bei ihren Vorgesetzten an, „um was es sich denn eigentlich handle;“ und als man sie über die wahre Sachlage belehrte, haben sie „gemeinsam“ ihre Ansichten in der Weise ausgesprochen, wie sie in der projektirten Adresse zu lesen sind.

Daß dem so und nicht anders war, dürfte wohl nur dem zu definiren nöthig sein, der die Militär-Grenze nicht als ein Militär-Institut ansieht, und der mit so geringer Einsicht als Berechtigung dasselbe dennoch für seine ausschweifende Nationalitäten-Polemik gefügig glaubt.

Wir wollen zugeben, daß noch zur Stunde mancherlei Bedürfnisse und Unzukömmlichkeiten in der Militär-Grenze vorwalten; allein wenn „Ost und West“ die letzte, so sind wir seit dem Jahre 1848 die erste und stete Stimme gewesen, die dieselben besprach und wie wir es immer gethan, auch ferner in unsere Debatte ziehen werden.

Ob es jedoch „Ost und West“ so wie uns nur um das „Wohl der Grenze“ und nicht vielmehr darum zu thun ist, sie zu beseitigen, damit der südslavische Divan sich auch da ungestört ausbreite: dieser Zweifel wäre eine ungebührliche Verlästerung der ostwestlichen, d. h. hin und her blähenden Einheits Tendenz!

Ja, das „kopflose unnütze Institut“ wie sich „Ost und West“ auszudrücken gefällt, wenn einmal aufgegeben, würde zuverläßig den Raubanfällen der benachbarten Länder überliefert, und das die einzige „Zangengeburt“, um wieder mit „Ost und West“ zu sprechen, seines überschwängerten Schooßes sein.

*) Siehe Nr. 45 und 46 des angeführten südslavischen Organs.

S. (Wien.) Se. k. k. Majestät haben mit der Allerhöchsten Entschließung vom 18. (publizirt mit Verordnung des Kriegsministers vom 28. v. M.) die Auflösung des bisher bestandenen Flotillen-Korps, die Einverleibung der Mannschaft desselben in das Matrosen-Korps und die Reorganisirung des Letzteren Allergnädigst zu genehmigen geruht. Das Matrosen-Korps wird unter das Kommando eines Obersten gestellt und aus zwei Matrosen-Depots — jedes zu sieben Kompagnien — bestehen. Das Kommando des ersten Depots wird in Pola, jenes des zweiten in Venedig stationirt sein. Das Letztere detachirt zwei Kompagnien nach Peschiera, und eine Kompagnie nach Pest, zur Bemannung für die Garda-See- und bezüglich Donau-Boote. Die 6. Kompagnie stellt das für Castelnuovo und Lissa, die 7. das für Triest, die 13. das für Mantua nöthige Matrosen-Detachement bei. Die Adjustirung der Offiziere des Matrosenkorps — welche Letzteren im Gegensatze zu den See-Offizieren „Matrosen-Korps-Offiziere“ heißen werden — ist der für die Offiziere des Marine-Infanterie-Regiments vorgeschriebenen gleich. Mit 15. Mai 1861 wird das Flotillenkorps aufgelöst, und mit dem darauf folgenden Tage das Matrosenkorps reorganisirt sein. Die Geschäfte des bisherigen Flottillen-Korps-Kommando übergeben an das See-Bezirks-Kommando in Venedig; anstatt der Donau- und Garda-See-Flottillenkommanden werden in Peschiera und Pest Marine-Stations-Kommanden creirt, welchen derselbe Wirkungskreis zugewiesen wird, wie ihn die bisherigen Flottillen-Kommanden hatten. Diese Marine-Stations-Kommanden werden von See-Stabs-Offizieren geführt, welche direkte dem Seebezirks-Kommando von Venedig unterstehen.

S Das hohe Kriegsministerium beabsichtigt künftig für die Bemontirung und Ausrüstung der Armee, die nothwendig werdenden Sorten im fertigen Zustande durch die Privatindustrie an die Monturs-Kommissionen einliefern zu lassen, ohne sich mit dem Ankaufe des dazu nöthigen Materiales wie bisher zu befassen. In vieler Beziehung wird schon bei der in einiger Zeit erfolgenden Lieferungsausschreibung für das Jahr 1862 ein Versuch ins Leben treten und sind für dieses Problem zur Lieferung im fertigen Zustande bestimmt: 10,000 Garnituren Montur für deutsche, eben so viele für ungarische Linien-Infanterie, 2000 Garnituren Mannesrüstungssorten, 600 Garnituren Pferderüstungssorten, 25.000 Garnituren Bettleinensorten u. s. w. Die Kontrakte werden einstweilen nur für das Jahr 1862 bewilligt.

*. Am diesjährigen Gedächtnißtage der Schlacht von Aspern, 21. Mai, werden von den Karl Heinrich Rahl'schen Stiftungs-Interessen nachfolgende pensionirte Offiziere und invalide Mannschaft betheilt worden, u. z. Oberlieutenant Karl Hermes in Miskolz, Oberlieutenant Joseph Wsteh in Stockerau und Unterlieutenant Vinzenz Groß in Salzburg, jeder mit 59 fl. $65^{3}/_{8}$ kr. ö. W. Ferner die invaliden Soldaten: Gemeiner Franz Hussak, Josef Gregoritsch, Josef Schwarz, Anton Grima, Korporal Josef Maschek und Gemeiner Waniczek, sämmtliche des Prager, Feldwebel Johann Lumpe des Paduaner, dann Korporal Georg Altmann, Gemeiner Johann Galler, Johann Plobnitzky, August Wolf und Wenzel Ungar des Wiener Invalidenhauses, jeder dieser 12 Soldaten mit 14 fl. 86 kr. österr. Währung. Diese Stiftung, deren Kapital in 6795 fl. CM. 5% Obligationen besteht, gründete der k. k. Offizial Johann Saazer, der sich auch das Verleihungsrecht vorbehalten hat, und werden mit den Interessen nur Jene betheilt, die die Schlacht von Aspern mitgekämpft haben.

d Zu Prag verstarb am 30. v. Mts., gleichzeitig mit seiner Ehegattin, der unangestellte General-Major Philipp Lippert Edler von Kronenwall. Prag war auch seine Geburtsstätte, wo er im Jahre 1787 zur Welt kam. Sein Vater diente dem Staate durch 43 Jahre als Oberarzt; der Sohn erhielt eine entsprechende Erziehung und trat den 1. November 1803 in das bestandene 1. Artillerie-Regiment ein. Nachdem Lippert die unteren Chargen ehrenvoll bekleidet, als k. Kadet den Feldzug

1809 gegen Frankreich mitgemacht hatte, erhielt er im August 1812 die Beförderung zum Unterlieutenant, wohnte der Kampagne 1815 in dieser Charge mit großer Auszeichnung bei, und stand in den verschiedenen Graden der Subaltern-Charge durch 23 Jahre, bis er im August 1835 zum Major, 1844 zum Oberstlieutenant in der Feld-Artillerie und 1848 zum Obersten und Armirungs-Direktor in Verona befördert wurde. Im Feldzuge 1809 nach der Schlacht bei Raab vom EH. Johann eiligst nach Ács beordert, um dem Artillerie-Haupt-Reserve-Kommandanten Hauptmann von Ravichio den Befehl zum sogleichen Aufbruch zu überbringen, stieß er auf dem Wege dahin auf eine von ihrer Batterie entfernte Kanone mit zwei Pferden bespannt und blos von einem Fuhrwesens-Gemeinen begleitet, der auf unrechtem Wege herumirrte. Lippert übergab dieses Geschütz dem Bombardier Karl Bellschan, um es nach Komorn zur Artillerie-Reserve abzuführen und rettete es vor unvermeidlichem Verluste. Bei der Belagerung von Hüningen im Jahre 1815 hatte sich der Verstorbene in so hohem Grade ausgezeichnet, daß er des kaiserlichen Lobes gewürdiget wurde. Unter dem heftigsten Feuer der Festung vollbrachte er den Bau einer Ricochet-Batterie auf 4 Achtzehnpfünder auf dem rechten Rheinufer in 48 Stunden, und als bei der Beschießung dieses Platzes vom 24. auf den 25. August die Batterie durch das feindliche Feuer sehr gelitten und selbst das Pulvermagazin zertrümmert wurde, munterte er die Mannschaft durch seine Geistesgegenwart und Unerschrockenheit zur Ausdauer auf, so daß das Feuer der Batterie beinahe gar nicht unterbrochen und dadurch zur erfolgten Uebergabe des Platzes beigetragen wurde. Der tapfere Lippert ward bei dieser Gelegenheit leicht blessirt. Wie im Kriege, so war er auch in der friedlichen Epoche ein seinen Platz „vollkommen ausfüllender Soldat," thätig, aufopfernd und seiner Pflicht lebend. Im März 1840 erhob ihn Se. Majestät der Kaiser in den Adelstand mit „Edler von Kronenwall"; zu Ende 1849 als die Ruhe im Kaiserstaate hergestellt war, und er seinem Beruf als Armirungs-Kommandant in Verona zur Zufriedenheit genügt hatte, trat er nach einer 47jährigen sehr ehrenvollen Dienstzeit als Generalmajor in den wohlverdienten Ruhestand.

*. Mit Bezug auf Nr. 31 unseres Blattes geben wir bekannt, daß die oberste Rechnungs-Kontrollsbehörde mit Dekret vom 8. v. Mts. bewilligt hat, wienach das militär-ökonomisch-administrative Lexikon des Rechnungsoffizialen Adolf Berghofer, bei der obersten Kontrollsbehörde mit 4, bei jedem Landes- und dem Zentral-Militär-Rechnungsdepartement mit je 1 Amtsexemplar beschafft werden dürfe; ein Umstand, der den Nutzen und die Brauchbarkeit dieses Werkes von der maßgebenden Seite außer Zweifel setzt, und dessen ämtliche Anerkennung konstatirt.

* Das 9. Heft der „österreichischen Militär-Zeitschrift" bringt: Gedanken über das Wesen des Gefechtes. — Die Wehrkraft Frankreichs in ihrem Verhältnisse zu den Hilfsquellen des Landes. (Schluß.) — Die preussischen Kriegsschulen. (Schluß.) — Prinz Eugen von Savoyen und Marschall Laudon. — Kriegsscenen aus dem Feldzuge 1859 in Italien. — G. Starke's neuer, patentirter Meßtisch. (Mit 6 Holzschnitten.) — Ueber den Einfluß der gezogenen Geschütze auf taktische Anordnungen. (Schluß.) (Mit einer Tafel.) — Original-Korrespondenzen aus dem Königreiche beider Sicilien über die Kriegsereignisse in den Jahren 1860 u. 1861. (Schluß.) — Beschreibung der Befestigung von Gaeta. (Mit einem Plane.) — Literatur. Recensionen. Die wichtigsten Schlachten, Belagerungen und verschanzten Lager vom Jahre 1708 bis 1855. — Instruktion für den Betrieb der Gymnastik und des Bajonnetfechtens bei der Infanterie. — Ueber die Gymnastik in ihrer Anwendung als Erziehungsmittel des Soldaten. — Anzeige neuerer Karten. — Korrespondenz aus Preußen. — Rückblicke auf außerdeutsche Zeitschriften vom Oktober 1860.

Hannover.

(Hannover, 3. Mai.)

* Die Armee-Verwaltung ist sehr eifrig mit der Herstellung einer vollständigen Feldtelegraphie beschäftigt. Man hat sich für eine oberirdische Leitung von Kupferdraht auf Tragstangen und an Apparaten für die Verwendung des Morse'schen Drucktelegraphen und des magnet-elektrischen Zeigertelegraphen von Siemens-Halske entschieden. Zwei besondere Armee-Fuhrwerke dienen zum Transport von Apparaten und Leitung. An Personal für den Feldtelegraphen werden zunächst ein Hauptmann und zwei Guiden des Generalstabes mit vier Unteroffizieren des Ingenieurkorps in der Handhabung des Drucktelegraphen eingeübt. Mit diesen praktischen Uebungen verbinden sich theoretische Vorträge.

Preußen.

* (Berlin, 2. Mai.) Das Turnwesen in der Armee ist jetzt so weit vorgeschritten, daß bereits sämmtliche Infanterie-Regimenter mit gymnastischen Lehrern versehen sind. Dem diesmaligen Sommer-Cursus auf der hiesigen Central-Turnanstalt sind außer den für denselben bestimmten 86 preußischen Unteroffizieren und Oberjägern auch noch 1 Offizier und 4 Unteroffiziere vom hamburgischen, 1 Offizier und eben so viele Unteroffiziere vom fürstlich sondershausen'schen und 1 Offizier und 3 Unteroffiziere von dem oldenburgischen Kontingent beigegeben, so das derselbe insgesammt gerade aus 100 Köpfen besteht. Als Hülfslehrer sind demselben zusammen 12 Sekonde-Lieutenants von verschiedenen Regimentern zugetheilt worden.

Personal-Nachrichten.

Oesterreich.

Ernennungen, Beförderungen und Versetzungen. Oberstlt. Rudolf Frhr. von **Lüttichau**, Premier-Wachtmeister der ersten Arcieren-Leibgarde, auf eigenes Ansuchen und unter Bezeigung der EH. Zufriedenheit von der Dienstleistung bei Sr. k. Hoheit den EH. Josef enthoben; Oberst Alois Graf von **Pötting**, des 61. IR. zum Vorsteher der Kammer bei Sr. k. Hoheit dem genannten Herrn EH. ernannt; Titularoberst und Vermessungsreferent bei der Generaldirektion des Grundsteuerkatasters Eduard **Pechmann**, zum wirklichen Obersten im Armeestande, mit Belassung auf dem gegenwärtigen Dienstposten. Oberstlt. Alexander **Hoffmann v. Donnersberg**, des Genie-St., zum Obersten; Oberstlt. Eduard Graf **Wickenburg**, des 11. UR., zum Komdt. dieses Regt. Im Genie-St.: Zu Oberstlts. die Majore: Vitalis Ritter von **Leykowski**, Andreas **Tunkler von Treuimfeld** und Ernst **Wolter** Edler von **Eckwehr**; zu Majors die Hptlt. 1. Kl.: Josef **Dosa von Makfalva** und Robert Ritter von **Joelson**; endlich der pens. Major Mathias **Turek von Eßlingenfeld** zum Bürgermeister der Militär-Kommunität Pancsova. Oberst Viktorin Fürst **Windisch-Grätz**, vom 11. zum 4. UR. übersetzt und dem pens. Rittm. 1. Kl. Julius **Kulunesics von Nemes-Militics** der Majors-Charakter ad honores verliehen. Beim Tir.-Jäg.-R.: Robert **Köth**, Alois **Murrmann**, Hptl. 2. Kl. zu Hptlt. 1. Kl.; Alfons **Moncador**, Karl Graf **Strassoldo-Graffemberg**, Josef **Häusle**, Oberlts. zu Hptlt. 2. Kl.; Peter **Laloschewitz**, Josef Ritter von **Reinisch**, Unterlts. 2. Kl. zu Unterlts. 1. Kl.; Julius **Petretto**, Oberjäger, Ottmar Eugen **Nägele**, Ona-Oberjäger Karl **Schmid**, Kadet-Ona-Oberjäger, Franz **Köck**, Oberjäger, zu Unterlts. 2. Kl. Bei den Feldjäg.-B. Zu Hptlt. 1. Kl. die Hptlt. 2. Kl.: Wenzel **Buschek**, beim 18., Gustav **Scharinger**, beim 22., Hugo **Binder**, vom 8. beim 11., Raimund **Suez**, beim 6., Anton Frhr. **Marenzi von Mahrensfeld und Schönegg**, beim 9., Maximilian Ritter von **Mack**, beim 29., Karl **Probst**, beim 31., Josef Karl **Litzer**, beim 28., Franz **Rezzoli**, beim 27., Gottfried **Bockrodt**, beim 7., Mathias **Krokovic**, beim 30., Friedrich **Korhammer**, beim 23., Mathias **Raslic**, beim 24., Franz **Ohnheiser**, beim 13., Karl Frhr. v. **Kopal**, beim 20., Emanuel **Wenko**, beim 11. und Alois **Prokesch von Rothhaft**, beim 19. Bat. Zu Hptlt. 2. Kl. die Oberlts.: Andreas **Schuster**, vom 6. beim 5., Anton **Brendler**, beim 18., Josef **Link**, beim 19., Andreas **Maier**, beim 11., Georg **Schmid**, beim 15., Franz **Mollik**, beim 12., Ludwig **Gennotte**, beim 20., Johann **Hübsch**, beim 26., Leopold **Merden**, beim 7., Johann **Reul**, beim 18., Karl **Went**, beim 9., Anton **Hoborsky**, beim 29., August **Thaulicke**, beim 16., Alois **Wolf**, vom 12. beim 16., Gustav **Schnaidtinger**, beim 22., Franz **Higersperger**, beim 20., Ludwig **Curter von Sternfeld**, beim 3., Franz **Müller**, vom 11. beim 8., Franz **Sebastian**, beim 28., Julius Ritter von **Naumann**, beim 24., Mathias **Griesmaier**, beim 10., Johann **Jellicic**, beim 4., Josef **Schlappal**, beim 13., Rudolf **Jung**, beim 16., Ottmar **Weitzl**, beim 21., Moriz **Pokorny**, beim 1. und Karl **Richter**, vom 14. beim 2. Bat. Zu Oberlts. die Unterlts. 1. Kl.: Josef **Luksch**, beim 6., Adolf **Pranter**, beim 9., Thomas **Höger**, beim 11., Oktavius de **Navarini**, vom 11. beim 26., Eugen **Lazich**, beim 12., Friedrich **Luksch**, beim 18., Ferdinand Ritter von **Gariboldi**, beim 20., Johann **Kopal**, beim 21., Klemens August von **Dallwig**, beim 23., Eduard **Schiefer**, beim 24., Karl **Karwath**, vom 25. beim 6., Moriz Frhr. von **Wildburg**, vom 30. beim 4., Ferdinand **Dits**, beim 2. und Willibald von **Metz**, beim 14. Bat. Zu Unterlts. 1. Kl. die Unterlts. 2. Kl.: Wenzel **Jubaty**, beim 2., Edmund **Hofmeister**, beim 3., Ferdinand **Schön von Monte Cerro**, beim 4., Johann

Siegel von Siegwille, beim 6., Martin **Markl**, beim 9., Leander **Farinatti**, beim 11., Elias von **Radic**, beim 12., Maximilian **Kurzbauer**, beim 14., Quintilius **Frizzi**, beim 19., Michael **Smetic**, beim 20., Friedrich **Klein**, beim 22., Ludwig von **Szakonyi**, beim 23., Friedrich Frhr. von **Baltin**, beim 25., Alois **Weiß von Weiden** und Johann **Giesl**, beim 26., Gustav **Zahradnik von Gustanne**, beim 28., Josef **Lorenz** und Josef **Dmytrykoff**, beim 31. Bat. Zu Unterlts. 2. Kl.: Karl **Pilz**, Kadet-Unterjäger, beim 1., Lambert **Eisenstein**, Kadet-Oberjäger, vom 2. beim 6., Leopold **Meister**, Oberjäger, beim 10., Johann von **Kantz**, Kadet-Oberjäger, beim 20., Ferdinand **Erhard**, Oberjäger, beim 22., Gottlieb **Böhm**, Oberjäger, vom 28. beim 23., Gustav **Oppelt**, Kadet-Oberjäger, beim 24., Anton **Napolter**, Oberjäger, beim 25., Johann **Kurecko**, Kadet-Oberjäger, beim 29., Karl **Gruber**, Kadet-Oberjäger, beim 2., Ludwig **Berr**, Kadet-Oberjäger, beim 14. und Albert **Schmidt**, Kadet-Oberjäger, beim 2. Bat. — Bei den Huß.-Regt. Beim 3. Huß.-Regt.: Koloman von **Harmos**, Unterlt. 2. Kl. zum Unterlt. 1. Kl.; Jakob Ferdinand **Swoboda**, Stabs-Wachtmeister der Neustädter Militär-Akademie, Napoleon Friedrich Frhr. von **Gussich**, Kadet des 11. Kür.-Regt., zu Unterlts. 2. Kl. Beim 6. Huß.-Regt.: Anton **Tschuschner**, Unterlt. 2. Kl. zum Unterlt. 1. Kl.; Raimund Frhr. von **Imhof**, Kadet des 2. Huß.-Regt. zum Unterlt. 2. Kl. Beim 10. Huß.-Regt.: Valentin **Klöckner**, Oberlt. zum Regt.-Adjut.; Karl von **Laky**, Kadet zum Unterlt. 2. Kl. Beim 1. Freiw.-Huß.-Regt.: Friedrich **Binder**, Rittm. 2. Kl. zum Rittm. 1. Kl. Beim 2. Freiw.-Huß.-Regt.: Ladislaus Graf **Thun-Hohenstein**, Oberlt. zum Rittm. 2. Kl.; Hugo Graf **Lamezan-Salins**, Geiza **Tallian de Vizek** Unterlts. 1. Kl. zu Oberlts.; Lazarus **Bosznjak**, Johann **Halhofy**, Georg **Fogarasy**, Unterlts. 2. Kl. zu Unterlts. 1. Kl.; Albert Ritter **Lendvay de Oloszvar**, Kadet des 12. Kür.-Regt., Thomas von **Jalay**, Paul **Csik de Csikvand**, Wachtmeister zu Unterlts. 2. Kl. Bei den Uhl.-Regtrn. Beim 2. Uhl.-Regt.: Adolf von **Bothmer**, Oberlt. zum Rittm. 2 Kl.; Julius von **Swastits**, Unterlt. 1. Kl. zum Oberlt.; Anton **Wessely**, Unterlt. 2. Kl. zum Unterlt. 1. Kl. Beim 5. Uhl.-Regt.: Ferdinand von **Gyertyanffy**, Kadet zum Unterlt. 2. Kl. Beim 6. Uhl.-Regt.: Theodor **Weber**, Oberlt. zum Adjutanten beim 2. Regt.-Inhaber. — Bei der Artillerie. Zu Hptlt. 2. Kl. die Oberlts: Johann **Nott**, beim 10. AR.; Franz **Jeglich**, beim 2., Karl **Steinbach**, beim 6., Johann **Grünstätter**, beim 13., Wenzel **Pecher**, beim 1., Josef **Pfliegler**, beim 5., Georg **Redl**, beim 1., Wenzel Ritter **Zumsande von Sandberg**, beim 1., Franz **Ried**, beim 18. FAR.; Paul **Zaunschirm**, beim Art.-Stabe und Anton **Sprinzl**, beim 14. FAR. Zu Oberlts. die Unterlts. 1. Kl.: Franz **Uhlvarik**, vom 4. beim 7., Johann **Nowak**, vom 14. beim 10. und Wilhelm **Hanke**, beim 8. FAR.

Pensionirungen. Zeitlich pens. Major Julius **Bolza** in den definitiven Ruhestand; Ottokar **Hagenau-Hastreiter**, Oberlt. des Tir.-Jäg.-R.; Maximilian **Baader** Hptm. 1. Kl. des 4. FJB.; Karl **Decleva**, Oberlt. des 13. GJR. — Heinrich **Klink**, Oberarzt des 37. JR.; Johann **Kypta**, Regimentsarzt 2. Kl. des 68. JR. — Karl von **Zitkovszky**, Kriegskanzlist 1. Kl. beim Kriegsministerium.

Auszeichnungen. Dem Kadetkorporale Emil **Sertic** und dem Führer Mate **Dumencic**, des 3. GJR., in Anerkennung ihrer hervorragend muthvollen Entschlossenheit bei Ergreifung von der öffentlichen Sicherheit gefährlichen Individuen die silberne Tapferkeits-Medaille 2. Kl., dem ausrollirten Korporale Ivan **Belancic**, desselben GJR., aus gleichem Anlasse das silberne Verdienstkreuz mit der Krone verliehen.

Transferirungen. Hptlt. 1. Kl.: Gerhard **Hlawa**, vom 2. AR. zum 3. FAR.; Karl Frhr. von **Huszar**, vom 23. JR. zur k. ung. Kronwache, als Komdt.; Karl Frhr. **Kellner von Köllenstein**, vom 36. zum 40. JR.; Moriz **Kiebast**, vom 3. JR. zum Platz-Komdo. beim 8. Armeekorps; Franz **Schwihlik**, vom 4. AR. zum Kal.-R. Rittm. 1. Kl.: Julius **Grenso**, vom 4. Huß.-Regt. zum Mil.-Fuhrw.-Korps; August **Hagen von Hagenburg**, Oekonomieoffizier vom 8. zum 1. Gend.-R. Hptlt. 2. Kl.: Alexander **Horsetzky von Hornthal**, vom 6. zum 8. AR.; Peter **Zipperer**, vom 9. zum 6. AR. Oberlts.: Anton **Berger**, vom 12. zum 10. AR.; Karl **Brieger**, vom 7. AR. zum 14. FAR.; Theodor **Czermack**, vom 3. zum 7. AR.; Franz **Enzmann**, vom 1. zum 7. AR.; Josef **Fochler**, vom 5. zum 8. AR.; Josef **Folker**, vom 9. AR. zum KAR.; Jakob **Girtler**, Dr. der Rechte vom 6. zum 2. AR.; Anton **Huß**, vom 9. AR. zum Kal.-R.; Heinrich **Jordan**, vom 6. AR. zum KAR.; Karl **Kinsky**, vom 10. AR. zum 1. FAR.; Josef **Kirnig**, vom 2. AR. zum KAR.; Leopold **Kitzler**, vom 12. zum 10. AR.; Franz **Klar**, vom 1. zum 5. FAR.; Florian **Klega**, vom 4. AR. zum Kal.-R.; Theodor **Körner**, vom 1. AR. zum KAR.; Josef **Krzeczek**, vom 1. zum 3. AR.; Rudolf **Mariassy de Markus- et Batisz-Falva**, vom 3. Kür.-R. zum 3. Huß.-R.; Albert **Schmits**, vom 3. zum 8. AR.; Franz **Standfest**, vom 11. AR. zum Kal.-R.; Josef **Starhon**, vom 11. zum 3. AR.; Friedrich **Waiand**, vom 9. AR. zum KAR.; Franz **Wersching**, vom KAR. zum Kal.-R. zurück; Emil Graf **Wurmbrand**, vom 9. zum 3. Kür.-R. Unterlts. 1. Kl.: Ernst Frhr. v. **Ilten**, vom 2. JR. zur k. ung. Kronwache; Michael **Kovacs**, vom 47. zum 19. JR.; Johann **Kun**, vom 7. zum 4. FAR.; Franz **Marek**, vom 19. zum 47. JR. zurück, als Adj. beim R.-Inhaber; Adalbert **Scheibal**, vom 10. zum 14. FAR.; Karl **Sykora**, vom 11. zum 10. AR. Unterlts. 2. Kl.: Lambert **Eisenstein**, vom 6. zum 2. Feldjägerbat.; Johann **Kaspar**, vom 5. zum 9. FAR.; Thomas **Krzyma**, vom 13. zum 2. Feldjägerbat.; Josef **Kreiczy**, vom 8. zum 11. Feldjägerbat.; Ferdinand **Mezzey**, vom 22. zum 68. JR.; Anton **Pacholik**, vom KAR. zum 20. FAR.; Karl **Rech**, vom 27. zum 18. Feldjägerbat.; Karl **Skita**, vom 59. zum 68. JR.; Ludwig **Steinböck**, vom 26. zum 18. Feldjägerbat.

Quittirungen. a) Mit Beibehalt des Militärcharakters. Rittm. 1. Kl.: Helge Frhr. von **Hammerstein-Equord**, vom 2. Uhl.-R.; Hermann Frhr. v. **Reichlin-Meldegg**, vom 6. Uhl.-R.; Karl Frhr. **Taets von Amerongen**, vom 2. Kür.-R.; Wenzel Ritter von **Tchorznicki**, vom 2. Uhl.-R. Oberlts.: Emil Frhr. von **Duka**, vom 3. Uhl.-R.; Viktor Frhr. von **Widmann**, vom Freiw.-Uhl.-R. Unterlt. 1. Kl. Dionys von **Okolicsanyi**, vom 6. Feldjägerbat. Unterlt. 2 Kl. Karl Graf **Schönborn**, vom 2. Drag.-R. b) Beim Uebertritte in Civil-Staatsdienste. Oberlts.: Norbert **Lorsch**, vom 15. JR.; Anton **Sertic**, vom 11. GJR. Unterlt. 1. Kl. Melchior **Ruppert**, vom Mil.-Fuhrw.-Korps. c) Ohne Beibehalt des Militärcharakters. Oberlts.: Franz **Pfeifer**, vom 50. JR.; Adolf **Tonkovic**, vom 7. GJR. Unterlts. 1. Kl.: Heinrich Frhr. v. **Baillou**, vom 74. JR.; Geza von **Batternay**, vom 3. JR.; Albert von **Claricini**, vom 79. JR.; Friedrich **Herrmann**, vom 38. JR.; Karl **Miklosy de Medeser**, vom 51. JR.; Friedrich **Nowotny**, vom 72. JR.; Ludwig **Schirl**, vom 67. JR.; Karl **Sonntag**, vom 4. Gend.-R.; Stefan **Stimatz**, vom 38. JR. Unterlts. 2. Kl.: Eugen von **Almasy**, vom 68. JR.; Alexander von **Derra**, vom 63. JR.; Paul **Kriehuber**, vom Tirolerjäger-R.; August **Martin**, vom 19. JR.; Stats Freiherr von **Münchhausen**, vom 8. Kür.-R.; Hermann **Pfeifer**, vom 52. JR.; Maximilian **Seewann**, vom 66. JR.; Hermann Ritter v. **Wurmb**, vom 53. JR.

Sterbefälle. a) Vom aktiven Stand. Major Eduard **Dutczynski**, vom GQMSt., am 26. März. Hptlt. 1. Kl. Johann **Grosavesko**, vom 13. GJR., am 30. März; Philipp Ritter von **Widmann**, von der MKB. beim LGK. zu Ofen, am 5. April. Hptlt. 2. Kl. Franz **Brustbauer**, vom 24. JR., am 2. April; August **John**, vom 10. JR., am 16. März. Oberlts. Hermann **Morchutt**, vom 27. JR., am 17. März; Johann **Schwedar**, vom Kal.-R., am 23. März; Mathias **Winkler**, vom 57. JR., am 4. März. Unterlts. 1. Kl. Karl **Jurjevic**, vom 4. GJR., am 12. April; Philipp **Ott**, vom 9. FAR., am 26. März. Unterlt. 2. Kl. Johann **Wiltsch**, vom 23. JR., am 12. März. b) Vom Pensionsstande. Oberst Rudolf **Ulrich** Edl. von **Helmschild**, am 22. März; Oberstlt. Daniel Franz **Schnorbusch**, am 12. April; Majors: Johann Michael **Hoffmann**, am 26. März; Balthasar **Lang** Edler v. **Waldthurm**, am 16. März; Johann Frhr. von **Malowetz**, am 1. April. Hptlt. 1. Kl. Johann **Deckinger**, am 19. April; Ignaz von **Högelmüller**, am 8. März; Heinrich **Strempfler**, am 12. Februar; Theodor **Zivkovic**, am 2. März. Rittm. 1. Kl. Franz **Kormann**, am 7. März. Hptlt. 2. Kl. Mathias Josef **Heinlein**, am 23. März; Lukas **Kelleuva**, am 24. März; Euthim **Milutinovic**, am 21. März. Oberlts. Adolf Frhr. von **Duval-Dampierre**, am 30. März; Josef **Lehoczky de Misztriczka**, am 15. Jänner; Theodor **Marnicki**, am 1. März; Rudolf **Reitter**, am 23. März; Karl **Voigt**, am 24. Jänner. Unterlt. 1. Kl. Karl **Brumatti von Jacomini und Sigisberg**, am 8. März. Unterlts. 2. Kl. Anton **Fleschenberg**, am 11. März; Johann **Pokorny**, am 29. März; Johann **Vukovic**, am 27. Februar. c) Vom Armeestande. Oberst Wilhelm Graf **Hompesch-Bolheim**, am 3. April. Major Josef **Neumayer**, am 18. März. Oberlts. Franz Ludwig Chevalier **Saint George**, am 22. März; Wilhelm **Stockard von Bernkopf**, am 6. März

Briefkasten der Redaktion.

a. A. Die letzte Sendung erhalten; die Aufnahme erfolgt thunlichst; ein Gleiches an die Herren M. m. in Wien; J. in Wiener Neustadt; B. in Teschen; . . . . . r. in Gräz rücksichtlich der uns zugegangenen Aufsätze, die lediglich wegen Anhäufung des Materials etwas verspätet zur Oeffentlichkeit gelangen.

ΔΔ Wir erwarten die zugesicherten Daten um den Gegenstand ein für Allemal abzuthun.

Berichtigung.

Wir bitten neben unbedeutenderen folgende sinnstörende Druckfehler zu berichtigen: S. 284, Spalte 2, Z. 32 von oben statt: Frequentirungs- „Einquartirungs-"Frage; — S. 287, 1. Spalte, Z. 21 von unten statt Verfassers „Vorganges."

Waffen- & Militär-Effecten-Niederlage A. STRIBERNY in Wien,

am Graben 1134.

Sortiment aller Gattungen **Seitenwaffen, Uniformsorten** nebst allen für die k. k. Armee vorschriftsmässigen **Armaturs-Gegenständen** von vorzüglicher Qualität zu **billigst festgesetzten Preisen empfohlen.**

Reise-Thee-Nécessaire

aus Leder und Holz mit eleganter und zweckmässiger Einrichtung,

englische Feldflaschen in grosser Auswahl, so wie alle Gattungen des als bestbekannten **chinesischen und chinesisch-russischen Caravanen - Thee's** sind zu den **billigten Preisen** zu haben: in der

Thee- & Rhumhandlung zur

„Stadt Pecking."

Haidenschuss, im Gebäude der k. k. priv. Creditanstalt **in Wien.**

Bei Friedrich Schultheß in Zürich iſt ſoeben erſchienen und vorräthig in der Buchhandlung von Carl Gerold's Sohn in Wien, Stephansplatz Nr. 625:

Der italieniſche Krieg 1860

(des Krieges von 1859 zweiter Band)

politiſch-militäriſch beſchrieben von

W. Rüſtow.

38 bis 40 Bogen 8. mit 7 Karten u. Plänen. Erſte Lieferung, Bogen 1—12. Preis 1 fl. 73 Nkr.

Allen, welche dem Kriege im ſüdlichen Italien nicht nahe ſtanden, ſind die dortigen Vorgänge noch ein Räthſel, das die Zeitungsartikel nur in geringem Grade zu löſen vermochten, ein Räthſel, namentlich, wie es möglich war, daß eine faſt aus allen Nationen zuſammengewürfelte Schaar (ſpäter Armee) Freiwilliger, zum großen Theil junge Leute ohne militäriſche Kenntniſſe und Uebung, eine zahlreiche ſtehende Armee auch da zu ſchlagen vermochte, wo letztere nicht ohne Muth auftrat.

Zu einer klaren und gründlichen Darſtellung dieſer Ereigniſſe eignet ſich nun Niemand beſſer, als der einen europäiſchen Ruf genießende Militärſchriftſteller W. Rüſtow, der als Oberſt im Generalſtab Garibaldi's deſſen Vertrauen in hohem Grade genoß und im Stande war, den militäriſchen und politiſchen Schachzügen fortwährend zu folgen.

Das Ganze erſcheint in 3 bis 4 bald auf einander folgenden Lieferungen, deren Geſammtpreis 3 Rthlr. oder 5 fl. 8 kr. nicht überſteigen wird.

Die Karten und Pläne werden enthalten:

1. Catalaſimi. 2. Palermo. 3. Milazzo. 4. Reggio. 5. Ueberſichtsplan der Gegend am Volturn. 6. Schlachtfeld zwiſchen Santa Maria und dem Volturn. 7. Gaeta.

Einem löbl. k. k. Offiziers-Corps & allen löbl. k. k. Offiziers-Uniformirungs-Commissionen

erlaubt sich der ergebenst Gefertigte von seinem grossen Waarenlager aller Art nöthigen completen Offiziers-Equipirungs-Sorten von bester Qualität und annehmbaren Preisen die ganz ergebenste Mittheilung zu machen, mit der höflichen Bitte um Hochdero geneigten sehr geschätzten Zuspruch und gütiges Vertrauen, deren würdig zu machen eifrigst bemüht sein wird hochachtungsvoll ergebener

Rudolf Jakob Zelzer,
Bürger, Fabrikant und Handelsmann in Wien,
St. Ulrich Nr. 85.

Behandlung aller äusseren und geheimen Krankheiten sammt ihren Folgen.

Von einem Doctor der Medizin und Mitglied der mediz. Facultät in Wien.

Dieselben werden nach einer vieljährig erprobten und höchst einfachen Methode, **ohne dass der Patient in seiner gewohnten Lebensweise und in der Ausübung seines Berufes gestört wird, schnell und gründlich geheilt:** Stadt, Mehlmarkt, Klostergasse Nr. 1055, Thür Nr. 19.

Ordinations-Stunden von 11—4 Uhr Nachmittags.

Auch werden briefliche Consultationen ertheilt, und alle nothwendigen Heilmittel besorgt.

Im Verlage von Johann Stein in Klauſenburg iſt erſchienen und durch alle Buchhandlungen zu beziehen, in Wien nämlich durch

Sallmayer & Comp.

Kärntnerſtraße Nr. 1044.

Die

Reduktion der Armee

und die

ausnahmsloſe Wehrpflicht.

Von einem k. k. Offizier.

Ladenpreis 50 kr. öſterr. Währung.

Wohnungs - Veränderung.

Die ſeit 25 Jahren am Spittelberg Nr. 135 beim großen Zeiſig befindliche

k. k. Hof- und bürgl.

Poſamentier- und ung. Schnürmacher-Waaren-Fabrik des

P. Kempny & Comp.,

in welcher alle Gattungen

Uniformirungs-Gegenſtände

für das k. k. Militär- und Staatsbeamte, Kirchen- und Livree-Arbeiten verfertiget werden, befindet ſich von Georgi 1861 an, Laimgrube, kleine Stiftgaſſe Nr. 196 nächſt Spittelberg. Zugang Spittelberg, breite Gaſſe, oder Mariahilf, Gardegaſſe.

Eigenthümer und verantwortlicher Redakteur Dr. J. Hirtenfeld. — Druck von M. Auer in Wien.

Digitized by Google

Militär-Zeitung.

Nro. 38. **Samstag den 11. Mai 1861.** **XIV. Jahrgang.**

Die „Militär-Zeitung“ erscheint Mittwoch und Samstag. Preis vierteljährig: für Wien 2 fl. 25 Kr., für die Provinz mit freier Postversendung 2 fl. ..Kr. österr. Währung. Inserate werden die dreispaltige Petitzeile mit 8 Kr. berechnet.

Alle Sendungen, frankirt, sind an die Redaktion, Pränumerationen an die Expedition: Wien, Stadt, obere Bräunerstraße Nr. 1122 (...'sche Verlagshandlung) zu richten. Manuskripte werden nur auf Verlangen zurückgestellt.

Fürs Ausland übernimmt die Buchhandlung C. Gerold's Sohn die Bestellungen.

Uebersicht.

Skizzen aus Gaëta und der neapolitanischen Kampagne von 1860. — Ueber die Bewaffnung der Artillerie. — Ueber die Schrift: Die Reduktion der Armee und die ausnahmslose Wehrpflicht. (Schluß.) — Literatur: Sir R. Wilsons Tagebuch über die Feldzüge von 1813.

Oesterreich. Die Militär-Grenze auf den kroatisch-slavonischen Landtag ausnahmsweise berufen. — Die Aktivirung des Monte veneto. — Adjustirung der Verpflegsgesellen. — Bestrafungsfrage der Deserteure. — Das Reiten am Josefstädter Glacis. — Die Monturbeschaffung durch die Privatindustrie. — Major von Reinisch †. — Nekrolog des Majors Dutczynski.

Personal-Nachrichten aus der k. k. Armee.

Skizzen aus Gaëta und der neapolitanischen Campagne von 1860.

Von L. Rieger, Oberlieutenant im bestandenen neapol. 3. Fremden-Jäger-Bataillon.

XIII.

Ich habe niemals erfahren können, auf welche Weise der Kommandant des 2. Bataillons sein langsames Vorrücken auf der nördlichen Höhe gerechtfertigt habe; ich hoffe, da diese Blätter auch in der Schweiz gelesen werden, wie vielleicht von dieser Seite eine dießfällige Aufklärung und auch darüber erfolgen wird: warum die Brigade noch am selben Tage wieder bis Amorosi zurückmarschirte, statt in oder vor Dugenti zu bleiben.

Unsere Verwundeten wurden Nachmittags nach Amorosi transportirt; die Brigade folgte in den Abendstunden. Man sagte die Verbindung mit der Brigade Ruyz sei gesucht aber nicht gefunden worden. In Folge unseres Rückmarsches nun wandte sich Bixio am 2. Oktober nach Caserta und zersprengte die dort in voller Sicherheit sich wähnende Brigade Ruyz. Ueber die Resultate der Gefechte von St. Maria und St. Angelo bin ich unvermögend wahre und genaue Resultate zu liefern.

Am 3. Oktober wurden die Verwundeten nach Cajazzo befördert, hier hatten diese Armen bei der unverantwortlichen Gleichgiltigkeit unserer Aerzte (Neapolitaner) viel zu leiden, ja einer der Verwundeten nahm sich durch einen Gewehrschuß selbst das Leben. Bald werde ich durch meine eigenen Erlebnisse beweisen, wie rücksichtslos Offiziere behandelt wurden und läßt sich leicht voraussehen wie man den Soldaten begegnete.

Die Brigade war ebenfalls am 3. nach Cajazzo rückgekehrt und ein Bataillon bezog Vorposten, wobei das 2. Bataillon folgende originelle Art neuer Vorpostens-Ausstellung während der Nacht erfand. Die Mannschaft der Feldwache legte sich schlafen und der Bauer des Gehöftes, in dem sie sich befand, war durch Drohungen jeder Art gezwungen worden, am Dache seines Hauses als Vedette zu fungiren.

Mittlerweile wurden mehrere Streifungen in der Umgebung unternommen und 2 Kompagnien nach Rejano nördlich Cajazzo zur Bewachung des Volturno-Ueberganges detachirt. Die Reihen unserer Kompagnien lichteten sich immer mehr durch Krankheiten, leider auch durch zahlreiche Desertionen.

In Rajana ereilte auch mich das Volturnofieber und da einige Tage früher Lieutenant Frauenfelder des Bataillons nach dem dritten Anfalle ein Opfer desselben wurde, die Kompagnien in Rajano selbst aber ungemein viel Fieberkranke hatten, so richtete der Detachements-Kommandant Hauptmann Baron Reding an unseren Bataillons-Kommandanten Major Gächter w i e d e r h o l t das dringende Ansuchen einen der Aerzte zur Abhaltung der Visite nach Rajano zu beordern, erhielt aber die menschenfreundliche Antwort: „On ne peut pas établir dans chaque station un hôpital, envoyez tous les malades chaque matin à Cajazzo.“

Glücklicher Weise half meine kräftige Natur, die Sorgfalt des genannten Hauptmanns und meines Kameraden Gössell mehr als unseres eingebildeten Aesculaps Hülfsmittel, der in der That sich in Rajano nicht sehen ließ und ich konnte am 18. Oktober wieder zu meiner inzwischen abgelösten Kompagnie nach Cajazzo einrücken. Ich hütete jedoch das Bett bis zum 21. Oktober, an welchem Tage die königliche Armee ihre Stellung am Volturno verließ und die Fremdenbrigade zum Rückzuge über Alife di Piedimonte, Pietra di Vairano nach Teano beordert wurde, wo sie am 22. nach einem nur durch das Abessen in Vairano unterbrochenen 24stündigen Marsche Abends ankam und bivouacquirte.

Den 23. verbrachten wir unthätig in Teano und marschirten am folgenden Tage Nachmittags nach Cascano bei Sessa, wo wir wieder kantonnirten.

Ich muß bemerken, daß während unseres Aufenthaltes in Cajazzo General von Mechel zum Marschall ernannt worden war und seinem Befehle nunmehr die Fremdenbrigade und die aus eingebornen Truppen bestehenden des General Polizzi (dermalen auch schon in piemontesischen Diensten) unterstand.

Am 26. Oktober Nachmittags 2 Uhr waren wir eben an der Tafel, als plötzlich Allarm ertönte, die auf Vorposten ausgestellten neapolitanischen Jägerbataillone flohen athemlos durch den Ort, ihre Offiziere selbstverständlich an der Spitze; die Fremdenbrigade unter Führung ihres neuen Brigadiers, des vor Kurzem in römischen Diensten gestandenen Obersten Mortillier (ich stehe nicht gut ob der Name richtig geschrieben) besetzte die verlassenen Positionen und unter heftiger bis in die Nacht währender Kanonade wurden die übrigens nicht allzu hitzigen Angriffe der Piemontesen zurückgewiesen. Trotzdem zogen wir, wie in II. dieser Skizzen erwähnt, auf höheren Befehl, eine Stunde später in der Stille ab und marschirten die Nacht hindurch bis hinter die Kettenbrücke am Garigliano.

Am 27. wechselten wir unseren Lagerplatz und kochten ab; während dessen plünderten die neapolitanischen Truppen alle umliegenden masserie (Meierhöfe) in empörendster Art; einzelne wagten sich selbst bis Traëtta, wo das Hauptquartier seinen Sitz hatte und bestahlen u. a. die Gemalin des Obersten von Schuhmacher, Adjutanten des Königs, um eine nicht unbedeutende Summe. Nachmittags verlegte die Brigade ihr Bivouac auf eine Höhe, südwestlich von C. Forte und blieb hier unbeschäftigt bis zum 2. November.

XIV.

Am 29. Oktober hatte ein Theil der eingebornen Truppen im Gefechte am Garigliano doch noch Gelegenheit, den Piemontesen zu zeigen, daß die Mannschaft sich auch zu schlagen verstehe, wenn Generäle und Offiziere nur halbwegs ihrer Pflicht eingedenk sind. Bei diesem Kampfe war der neapolitanische General Negri schwer verwundet worden und verschied in der folgenden Nacht. Ein Augenzeuge versicherte, der General habe kurz vor seinem Tode die merkwürdigen Worte geäußert: „Dieß ist die Strafe, weil ich gegen meine Ueberzeugung gefochten."

Er war ein Verwandter des wegen seines Verrathes und tragischen Endes in Calabrien bekannten Generalen Briganti.*) — Die piemontesische Armee schien sich nicht stark genug zu fühlen, um zu Lande ihre Operationen fortzusetzen; denn Tags darauf war die Flotte in Sicht.

Die Tage vom 27. Oktober bis zum 2. November verliefen für die Fremdenbrigade, einige blinde Allarmirungen ausgenommen, in Ruhe, die uns der unaufhörliche Regen jedoch verleidete.

Mit dem Rückzuge der k. Armee vom Garigliano gegen Mola di Gaëta beginnt der vorletzte Akt des Dramas, welches in der Kapitulation Gaëta's sein Ende finden sollte. Von jetzt ab, zeigen sich einzelne Charaktere in ihrer ganzen Häßlichkeit, sowie andererseits die Namen Fergola und Giovane (Vertheidiger von Civitella del Tronto) als Beispiele seltener Treue und Ausdauer für immer der Geschichte angehören.

Bei dem durch die Manöver eines Theiles der sardinischen Flotte nothwendig gewordenen Aufgeben der Stellung am rechten Garigliano-Ufer in der Nacht vom 1. auf den 2. November ging die Panique so weit, daß einzelne Generäle und Truppenkörper, die vom Gros der Armee entfernter waren, ohne jeden Befehl blieben, so z. B. Marschall von Mechel, welcher sein Zelt im Lager der Fremden-Brigade aufgeschlagen hatte.

Die Brigade zog daher erst am 2. November Mittags aus ihrer Stellung ab und erreichte in Traëtta die anderen mit ihr im Divisions-Verbande stehenden Truppenkörper.

Von Traëtta an kotoyirt die Hauptstraße nach Gaëta die Meeresküste auf die geringe Entfernung von oft nicht ganz 50—100 Schritten; da auch die Tiefe des Meeres eine Annäherung selbst größerer Schiffe bis hart zum Strande gestattet, so war es der feindlichen Eskadron sehr leicht, die auf der Straße marschirenden Abtheilungen zu beunruhigen, was sie denn auch getreulich that, indem sie selbst einzeln zurückgebliebene Fourgon's der Aufmerksamkeit ihres Feuers würdigte.

Der Brigadier zog es also vor auf einem durch den langen Regen aufgeweichten Lehmwege und querfeldein auf ungeheueren Umkreisen nach Mola di Gaëta den Marsch fortzusetzen, welches um Mitternacht erreicht wurde. Ich entsinne mich genau, wie selbst die stärksten Maulthiere der der Brigade beigegebenen Gebirgsbatterie, welche mittelst eines sehr einfach konstruirten Packsattels die Geschützrohre auf ihrem Rücken trugen, in dem durch den Regen grundlos gewordenen Lehmboden jeden Augenblick stecken blieben und uns unfreiwilliges Halt verursachten.

Am 3. gegen Mittag wurden wir im Bivouak am östlichen Ausgange von Mola di Gaëta durch von den Vorposten in regellosester Flucht zurücksprengende Hußaren allarmirt. Der rechte Flügel des 3. Bataillons besetzte einen Garten an der Straße, der linke Flügel, zu welchem ich mittlerweile transferirt worden war, das nordöstlich von Mola gelegene Felsennest Maranola. Wir waren dadurch dem feindlichen Lager näher gerückt, als die in Mola stehenden Truppen. An diesem Tage kam es zu keinem Gefecht, doch näherten sich Nachmittags 2 feindliche Kanonenboote und eine Fregatte, welche das offene von allen Strandbatterien entblößte Mola schonungslos beschossen.

Am 4. gegen Mittag wurden wir in Maranola vom 24. und 25. Bersaglieri-Bataillon angegriffen, die aber trotz ihrer 4fachen Ueberzahl energisch zurückgewiesen wurden; nichts desto weniger drang das feindliche Gros, diese 2 Bataillone zu unserer Beobachtung zurücklassend, gegen Mola vor, nahm es mit Sturm und warf die k. Armee nicht ohne Beihilfe der Flotte bis Borgo di Gaëta und die zunächst demselben gelegenen Höhen zurück. Die Fremdenbatterie, welche es allein versuchte, das konzentrische Feuer der feindlichen Schiffe zu erwiedern, hatte sich an diesem Tage mit Ruhm bedeckt, bei dieser Gelegenheit aber auch ihren tapfern Kommandanten Hauptmann Fevot und den Oberlieutenant Brunner verloren, eben so waren es nur die 4 Kompagnien des rechten Flügels unseres Bataillons, welche den Feind vom weiteren Vordringen abhielten; leider läßt sich nichts ähnliches vom 1. und 2. Bataillon sagen. Einen mir zufällig in die Hände gekommenen offiziellen Rapporte zu Folge war der Kommandant des 2. Bataillons Derjenige, welcher zuerst das Zeichen zum Rückzuge gab und mit den Neapolitanern um die Wette in wilder Flucht sein Heil suchte.

Einzelne Offiziere versuchten zwar den Strom der Flüchtlinge aufzuhalten, doch war dieser Versuch vergebens.

Dieß war die letzte Aktion der ebengenannten $2^1/_2$ Bataillone, welche am 5. November römisches Gebiet betraten, dort ihre Waffen an die Franzosen ablieferten und bis zu ihrer definitiven Lizenzirung verblieben.

Die Fremdenbatterie war zum Dienste in Gaëta bestimmt und ihr die Vertheidigung der Batterie von Cittadella und Contregarde anvertraut worden. Der Verlauf der Belagerung von Gaëta hat bewiesen, daß man für diesen wichtigen Punkt keine würdigere Truppe hätte wählen können.

XV.

Inzwischen war unsere Lage in Maranola nicht die angenehmste; der Stand der 4 Kompagnien wies nur 280 Mann auf; durch die Einnahme von Mola war die Kommunikation mit Gaëta vollends abgeschnitten, für den nächsten Morgen stand uns der konzentrische Angriff des piemontesischen Armeekorps bevor und wir konnten uns über das Resultat desselben, da uns kein Geschütz und nur die einfache Taschen-Munition zu Gebote stand, keiner Täuschung hingeben.

Die Idee uns mitten durch das feindliche Lager durchzuschlagen, wurde als unausführbar verworfen; gelang es uns jedoch auf einem andern Wege Gaëta zu erreichen, so konnten wir doch zur Vertheidigung der Festung beitragen und es wurde beschlossen auf einem sehr selten benützten Gebirgsstege Itri zu erreichen, wo unserer Vermuthung nach noch k. Truppen stehen mußten, um von dort aus den Versuch zu machen, die Vereinigung mit den auf den Höhen nächst Borgo di Gaëta gesammelten Resten der k. Armee anzustreben.

Wir verließen in der Nacht von 4. auf den 5. in aller Stille Maranola, erklommen die steil vor uns aufthürmenden felsigen Gebirge und kletterten am jenseitigen Abhange an manchen Stellen wirklich „auf allen Vieren" nach Itri hinab. Die Unwegsamkeit dieses Pfades mag wohl am besten das Faktum konstatiren, daß einer der Esel, welcher mit den Kompagnie-Kochgeschirren beladen war, sich die Beine brach. In Itri erst gegen Mittag des 5. November angelangt, waren wir fest entschlossen, koste es was es wolle, uns einen Durchweg zu bahnen, falls dieser Ort von den Piemontesen besetzt sein sollte. Dem war nicht so; die hier gestandenen k. neapolitanischen Truppen hatten zwar Itri am 4. Abends ohne oder vielmehr gegen den ausdrücklichen Befehl dort zu verbleiben, verlassen und wie wir erst später erfuhren ohne eine Meldung darüber nach Gaëta zu erstatten, sich gleichfalls auf römisches Gebiet begeben; die Piemontesen aber auch es noch nicht räthlich gefunden Itri zu besetzen.

Wir requirirten Wein und Brot und durch einige royalistisch gesinnte Einwohner von dem Anmarsche der Piemontesen auf der Straße von Mola benachrichtigt, warfen wir uns wieder auf einen elenden Gebirgspfad und erreichten Abends 7 Uhr die Vorwerke von Gaëta, wo unser plötzliches Erscheinen eine Bewegung veranlaßte, als wenn ein lange Todtgeglaubter plötzlich im Kreise seiner Verwandten erschiene. Die neapolitanische Generalität hatte uns vollkommen abgeschnitten und gefangen geglaubt und es kam ihr sehr ungelegen, daß gerade dieses kleine Häuflein fremder Truppen sich aus der Schlinge zu ziehen gewußt hatte. Se. Majestät mußte erst von dem uns beigegebenen Generalstabs-Hauptmann Vicomte de L'Autrec (seit dem Rückzug vom Garigliano als Volontär in neapolitanischen Diensten) erfahren, daß Itri verlassen und mittlerweile von den Piemontesen besetzt worden war, während der eben anwesende Generalstabs-Chef der Armee gerade das Gegentheil versichert hatte.

Da es die Verhältnisse nicht gestatteten, uns auch auf das römische Gebiet zu weisen; so erfuhren wir Chicanen aller Art. Man verweigerte uns trotz des königlichen Befehles den Einzug in die Festung unter nichtigen Vorwänden, ließ uns bei heftig andauerndem Regen die ganze Zeit bis zum 10. November ohne Zelte auf dem Monte seus kampiren, indeß die eingebornen Truppen gleich den ersten Tag mit diesem Schutzmittel versehen worden waren.

Mittlerweile koursirten allerlei Gerüchte über unsere Entlassung, bis endlich am 10. Abends der König uns mit einem Besuche im Lager

*) Derselbe ward von Leuten seiner eigenen Brigade erschossen.

beglückte, was die sogleiche Ausfolgung der Zelte zur Folge hatte, obschon wir von denselben keinen Gebrauch machen sollten. — In der Nacht vom 10. auf den 11. wurden wir zweimal durch einige Granatenwürfe der Piemontesen, die uns aber keinen Schaden zufügten, aufgeweckt und am 11. Morgens führte uns über Auftrag des General en chef Salzano ein Generalstabs-Hauptmann auf den äußersten linken Flügel der Vorposten bei der Höhe von Madonna della catena (nordwestlich von Borgo di Gaëta). Auch hier sollten wir nicht lange verweilen; nachdem am 11. Mittags ein zweckloser Allarm erfolgte, war es damit in den Vormittagsstunden des 12. ernst; die Piemontesen griffen an. Der Kommandant unserer 4 Kompagnien Hauptmann von Heß hatte nach Beziehung der Vorposten um 2 Gebirgspiecen zur Verstärkung seiner Stellung angesucht und diese Bitte am 12. Morgens dringend wiederholt, er erhielt aber nicht einmal eine Antwort; ebenso war, wie ich bereits in II. erwähnt, längs der ganzen von der neapolitanischen Truppe besetzten Linie nicht das Mindeste zu deren Befestigung veranlaßt worden.

Ueber die Bewaffnung der Artillerie.

M. J. Wir lesen zum wiederholten Male von den Wünschen und Hoffnungen, die Armee theilweise oder ganz mit Revolvern auszurüsten, und schon vor dem letzten Feldzuge haben sich Stimmen für und gegen diese Bewaffnung hören lassen.

Es kann nur wünschenswerth sein, jeden einzelnen Mann der Armee so gut als möglich zur eigenen Vertheidigung zu bewaffnen, und ihm dadurch jenes erhöhte Selbstvertrauen zu geben, das aus dem Bewußtsein hervorgeht, sein Leben oder seine Freiheit nur theuer erkaufen zu lassen. In wiefern dieser Zweck durch die Bewaffnung mit Revolvern bei der Infanterie, Kavallerie und den Genietruppen erreicht würde, und in welchem Verhältnisse das Maß des Erreichten mit dem Kostenpunkte stände, will ich hier unerörtert lassen, sondern mich im Nachfolgenden nur auf die Artillerie beschränken.

Wenn sich der Artillerie-Offizier mit dieser Waffe statt mit der ein- oder zweiläufigen Sattelpistole versieht, so kann es in einigen Fällen nur ein Vortheil für ihn sein, über sechs statt über zwei oder einen Schuß verfügen zu können, unter der Voraussetzung, daß der Revolver wirklich dauerhaft genug verfertigt ist, um nicht einer besonders aufmerksamen Behandlung und häufiger Reparaturen zu bedürfen, welche beide während eines Feldzuges oft sehr schwer möglich sind. Gibt man unter dieser Voraussetzung auch dem Artillerie-Unteroffizier eine solche Waffe, so mag er dankbar dafür sein. Doch eine allgemeine Wichtigkeit lege ich der Sache nicht bei, und stelle zur Berichtigung meiner Ansichten die Frage: wie viele Artillerie-Offiziere oder Unteroffiziere während des letzten Feldzuges in der Lage waren, eine Pistole zu brauchen, und wie viele von ihnen durch den Gebrauch derselben ihr oder ein anderes Leben gerettet, oder sonst einen Erfolg errungen haben?

Was aber eine derartige Bewaffnung der Kanoniere (Raketeurs) anbelangt, so glaube ich, daß sie mehr Nachtheile als Vortheile brächte.

Die Waffe des Artilleristen ist das Geschütz. Die Handhabung desselben erfordert seine ganze Körperkraft, Gewandtheit, Geschicklichkeit, Aufmerksamkeit und Zeit. Jede andere Waffe, die ihm bei der Erfüllung dieser seiner wesentlichen Bestimmung hinderlich werden, oder nur davon abziehen könnte, ist nicht nur überflüßig, sondern sogar schädlich.

In richtiger Würdigung dieser Wahrheit hat man dem österreichischen Artilleristen keine andere Waffe gegeben, als den leichten Säbel und ihn vom Tragen seines Gepäckes befreit. Denn er braucht während des Gefechtes mehr als irgend ein anderer Soldat die volle Beweglichkeit seines Körpers; er muß sich beständig bücken, schwer heben und tragen, springen und voltigiren; was dem anderen Soldaten mehr oder weniger als Ausnahmsfall vorkömmt, ist bei ihm Regel, sobald er in die Schlachtordnung tritt.

Seine ganze Aufmerksamkeit gehört der Bedienung des Geschützes, er darf keinen anderen Gedanken hegen, als dem vor der Front seiner Batterie befindlichen Feind möglichst zu schaden und wenn er selbst schon im Bereiche des wirksamen Kleingewehrfeuers ist, wird er sich seiner durch ein rasches und wohlgezieltes Kartätschenfeuer am sichersten entledigen. Es wäre sehr gefehlt, wenn er sich in diesem Falle des eigenen Kleingewehrs bediente, womit er in manchen Armeen ausgerüstet ist, und so Verzicht leistet auf die Wirkung seiner eigentlichen Waffe in einem Augenblick, wo sie sich am glänzendsten bewähren wird.

Kömmt aber der Feind demungeachtet bis in die Batterie, dann muß der Kanonier nach Kräften bemüht sein, sein Geschütz durch rasches Ausprozen und Abfahren zu retten, oder es wenigstens für den Augenblick unbrauchbar zu machen. Damit hat er vollauf zu thun, und wahrlich keine Zeit, sich in einen persönlichen Kampf einzulassen. Ist keine Bedeckung da, so wird dies ohnehin kaum und auch dann nicht gelingen, wenn selbst alle Bedienungskanoniere noch kampffähig und bis an die Zähne bewaffnet wären. Ein Feind, der 600 Schritte in der Kartätschen-Athmosphäre zurückgelegt hat, wird am Ziele vor einem zerstreuten Häuflein von 50 oder 80 Mann nicht zurückschrecken. Gesammelt aber können diese nicht sein, wenn sie, wie sie sollen, bis zum letzten Augenblick ihr Geschütz mit Aufmerksamkeit und Eifer bedient, und darin die größte Sicherheit ihrer Person und den höchsten Ruhm gesucht haben.

Diese Ueberzeugung muß der Kanonier von Haus aus mitbringen, daß er in einer richtigen und kaltblütigen Verwendung seines Geschützes die sicherste Selbstvertheidigung findet, daß im Ausharren bis zum letzten Augenblicke seine schönste Aufgabe, sein höchster Ruhm liegt, daß, wenn endlich der Feind zwischen seinen Geschützen eingedrungen ist, die Rettung seines Geschützes all' sein Streben in Anspruch nehmen müsse.

Einzelne Fälle der Kriegsgeschichte, wo die Kanoniere augenblicklich die Rolle der Infanterie oder Kavallerie übernahmen, stehen eben nur sehr vereinzelnt da, und konnten nur bei geringen Eigenschaften der ihnen gerade gegenüberstehenden Truppe gelingen. Sie machen dem Soldatenmuth der Betreffenden alle Ehre, die ruhige Ueberlegung aber kann diesen Vorgang nicht billigen, weil hiebei die so schwer wieder herzustellende Schlagfertigkeit einer Batterie gegen eine geringe Wahrscheinlichkeit des Erfolges auf's Spiel gesetzt wurde.

Bei dem gegenwärtigen technischen und taktischen Standpunkt der Artillerie wird von ihren Leuten ohnehin eine so große Vielseitigkeit verlangt, daß es immer schwerer wird, sie vollkommen zu erfüllen.

Wenn der Artillerist nur Artillerist, dies aber in der vollsten Bedeutung und Ausdehnung des Wortes ist, so hat er in der That moralisch und physisch sehr viel geleistet. Dies gilt von allen Chargen in ihren betreffenden Wirkungskreisen. Durch die Fortschritte der Waffe und ihre Vervielfältigung, die vielleicht noch lange nicht zu der so nöthigen und auch angestrebten Vereinfachung führt, werden die gerechten Forderungen an den Artilleristen immer mannigfaltiger, und man soll sie nicht durch Dinge häufen, deren Nutzen sich nur in sehr seltenen Fällen bewähren könnte, und selbst dann noch zweifelhaft wäre.

Dies sind die allgemeinen Gründe gegen eine jede Bewaffnung des Artilleristen, die seiner eigentlichen Bestimmung fremd ist.

Wenn man sich aber der Meinung hingibt, daß irgend eine Bewaffnung der Artilleristen die Batterie-Bedeckung entbehrlich und daher zu anderen Zwecken verfügbar machen würde, so zeigt eben dieser Gedanke die Gefährlichkeit einer Maßregel, die dazu verleiten könnte, einer Batterie die Bedeckung zu versagen.

Eine einfache Schlußfolgerung genügt, um die Unhaltbarkeit dieser Meinung darzulegen.

Die Aufgabe der Geschützbedeckung besteht darin, die Bedienungsmannschaft zu schützen, damit sie ungestört und mit Ruhe das Geschütz bis zum letzten Augenblick bedienen, und endlich unter ihrem Schutze dasselbe auch noch retten könne. Wenn aber der Kanonier sich selbst schützen und vertheidigen soll, wo bleibt dann die Bedienung und mithin die Wirkung seines Geschützes? Wo soll er im wichtigsten Augenblick Hände hernehmen, um seinem Geschütze die nöthigste Hilfe nicht zu versagen?

Sollte man aber glauben, daß hiezu bewaffnete Kanoniere ihre Geschütze wenigstens während eines Marsches in Feindesnähe allein mit Erfolg vertheidigen könnten, so wolle man überlegen, daß bei einem solchen Ueberfalle, den gerade eine tüchtige Bedeckung durch Vorhut, Nachhut und Seiten-Patrouillen vermieden hätte, die Kanoniere bei ihren Geschützen am nöthigsten sind, um sie nach den Verhältnissen entweder schußfertig zu machen, oder sie rasch aus der unmittelbaren Berührung mit dem Feinde zu ziehen.

Die bei solchen Gelegenheiten häufig vorkommenden Unordnungen und Unfälle, als Scheuwerden oder Fallen der Pferde, Umwerfen der Geschütze u. dgl. m. erfordern die unmittelbare Anwesenheit und volle Thätigkeit aller Kanoniere.

Aus der Berücksichtigung der Thätigkeit einer Batterie und der verschiedenen Lagen, in welche sie gelangen kann, geht der gewiß nicht ungerechtfertigte Wunsch hervor, daß sie immer eine bleibende und ihr ausschließlich gehörige Bedeckung habe, die mindestens aus einer Kompagnie Jäger, und nach den Terrain-Verhältnissen auch noch aus einer Schwadron leichter Kavallerie bestehen sollte.

Ein weiterer, wohl schwerer zu erfüllender Wunsch wäre, daß diese Bedeckungstruppen mit der Batterie selbst nur ein organisches Ganze bildeten, dessen taktische Leitung unbedingt in der Hand des Batterie-Kommandanten liegen müßte. Um wieder auf die Bewaffnung des Kanoniers mit Revolvern zurückzukommen, so würde ein solcher einem jeden Soldaten, mithin auch dem Kanonier in manchen sehr seltenen Fällen gewiß gute Dienste leisten, doch sind diese Fälle eben nur äußerst selten und stehen in keinem Verhältnisse mit der Anschaffung einer so kostspieligen Waffe in so großer Menge. Mit Ausnahme von gewiß nur einigen wenigen würden alle übrigen Kanoniere den Revolver Monate und Jahre lang umsonst herumtragen, und bei diesen wenigen wäre es oft noch eine schwer zu lösende Frage, ob er ihnen wirklich von Vortheil gewesen ist. An Bedeckungsmannschaft könnte aber durch diese oder eine andere Bewaffnung der Kanoniere nach meiner Ansicht durchaus nichts erspart werden und die Erfolge der Artillerie würden dadurch weder unmittelbar noch mittelbar gesteigert werden. Dieses ist vor allem anderen nur von einer tüchtigen, rein artilleristischen Durchbildung eines jeden einzelnen Mannes zu erwarten, die, weil schon an und für sich so umfassend, von jedem Nebengedanken absteht.

Jede Waffe hat ihren eigenthümlichen und ihr ausschließlich zukommenden Geist, der gewahrt und genährt werden, und in allen ihren Einrichtungen seinen richtigen Ausdruck finden soll.

Der Infanterist und Jäger sieht seine schöne Wirksamkeit im kecken Anstürmen gegen feindliche Stellungen. Das Bajonnet in der kräftigen Faust sucht er das Handgemenge mit seinem Gegner, oder seine Bataillone stehen wie eherne Mauern gegen die heranbrausende Kavallerie; diese bis vor seine Bajonnete gelangen zu lassen, um sie dann mit um so sicherem Erfolge zurück zu werfen, und ihr das Wiederkommen für immer zu verleiden, ist sein höchster Ruhm.

Der echte Rettergeist kennt kein Hinderniß; im vollen Vertrauen auf sein Pferd, seinen Säbel oder seine Lanze stürmt er über das Schlachtfeld und ist begeistert von dem Gedanken, daß er den Sieg bringt. Er hebt sich stolzer in seinem Sattel, wenn ihn die Trompete zu solchem Kampfe ruft und wirft alles nieder, was sich ihm entgegenstellt.

Nicht im stürmischen Dahinbrausen, nicht im kecken Daranflosgehen aber liegt der richtige Geist der Artillerie, sondern vielmehr kaltblütige Besonnenheit, Selbstverleugnung und standhaftes Ausharren sind ihre Losungsworte, Ihre Thaten sind weniger die Frucht augenblicklicher Begeisterung, als vielmehr der ruhigen Ueberlegung und der Ausdauer. Ihr Geist wird mitten im Drange der äußersten Gefahren und dem Gräuel der Szenen frei von jeder leidenschaftlichen Aufregung mit Ruhe, Besonnenheit und kaltblütiger Würdigung aller Umstände nur daran denken und sinnen, dem Feinde nach Kräften zu schaden. Hiezu bedarf der Artillerist keiner anderen Waffe, und gibt es keine bessere als sein Geschütz; mit diesem wird er fallen oder siegen.

Ueber die Schrift: Die Reduktion der Armee und die ausnahmslose Wehrpflicht.

(Schluß.)

Der geehrte Herr Verfasser der Kritik hält es für einen Mangel, daß keine Artillerie- und Genie-Reserve-Regimenter vorgeschlagen sind.

Die Linien-Genie-Regimenter disponiren über 11 Jahrgänge Mannschaft und Chargen, über 11 Jahrgänge beurlaubte Offiziere, der Formation von Reserve-Kompagnien stünde gar kein Hinderniß entgegen, aber wir halten es für zweckmäßiger, die Kompagnien selbst im Kriege zu verstärken.

Uebrigens haben wir in Voraussicht des großen Wehrbedarfs an dieser Waffe bei jedem Miliz-Regiment 1 Pionier-Kompagnie, in gewöhnlicher Kriegsstärke der Miliz, aus der Miliz-Genie-Mannschaft und den bei der Truppe selbst abgerichteten Pionieren gebildet.

Unser System hat keine Zimmerleute, sondern Pioniere bei den Infanterie-Kompagnien, welche zusammen eine Pionier-Abtheilung im Regiment bilden und da wir per Kompagnie nicht 4 sondern 5 Offiziere in Zukunft haben, auch anstandslos mit Offizieren werden versehen werden können.

Diese Mannschaft und die Genie-Milizen zusammen reichen vollständig zur Bildung jener Miliz-Pionier-Kompagnien aus.

Nehmen wir nun einen praktischen Fall. Die Festung Olmütz wird in Vertheidigungszustand gesetzt, sie zieht in Voraussicht dessen z. B. zwei mährische Miliz-Pionier-Kompagnien an sich, so hat sie 400 Mann des Geniedienstes kundige Mannschaft ohne die Linien-Genie-Truppe, wir glauben, daß die Festung Olmütz gegenwärtig nicht über eine derartige Verstärkung gebieten könnte, ohne den Stand der Genie-Truppen für den Feldbienst zu schwächen, selbst Reserve-Genie-Regimenter würden diesen Vortheil nicht sofort gewähren können, da sie unmöglich ihren Ersatz so in der Nähe haben würden, als die 2 dicht bei Olmütz liegenden Miliz-Regimenter. Zu diesen Miliz-Pionier-Kompagnien werden die halbinvaliden Offiziere, jene welche früher mit Charakter quittirten und die Offiziere des beurlaubten Standes im 36. bis 37. Lebensjahr eingetheilt; in dieser Art scheinen uns die Miliz-Pionier-Kompagnien einen größeren Vortheil zu bieten, als eigene Genie-Reserve-Regimenter, deren doch nur 4 bestehen könnten.

Die 4 Genie-Linien-Regimenter haben einen Stand von 14 Bataillonen à 4 Kompagnien, das macht 56 Kompagnien ohne Depots; nun aber bildet in meinem System die eigentliche Miliz-Genie-Mannschaft den Kern der Miliz-Pionier-Kompagnien, deren wir 73 haben. Folglich sind die Genie-Truppen nicht nur verdoppelt, sondern zum Festungsdienst und zum Aufwerfen von Feldschanzen und zur technischen Unterstützung des insurrektionellen Krieges haben wir hinreichende Kräfte disponibel.

Für die Divisionen sind z. B. vorhanden 51 Miliz-Pionier-Kompagnien, ohne die Linien-Genie-Truppen und die bei der Reserve und Linie eingetheilten Pionier-Abtheilungen, also nur der Miliz-Pionieren 4200, rechnen wir die Bedürfnisse für die böhmischen und mährischen Festungen ab, so erübrigen für den Feldbienst circa 2000 Mann.

Uebrigens würden natürlich in den Festungen die Linien-Genie-Truppen den Kern bilden und die Miliz-Abtheilungen als Aushülfe zu verwenden sein, so wie denn dasselbe Verhältniß bei den operirenden Truppen statt hätte.

Es zeigt sich also auch hier, daß das vorgeschlagene Reserve- und Miliz-System immer die nöthigen Kräfte zur Verfügung stellt, indem sie dieselben zu Zwecken des Krieges reservirt, ohne zu dem kostspieligen Mittel der Errichtungen zu greifen.

Was die Artillerie betrifft, so ist es schwer, sich gegenwärtig auf Einzelnheiten einzulassen.

In der Voraussicht dessen, daß das gezogene Geschütz leichter ist als das gegenwärtige, läßt sich annehmen, daß eine Minder-Erforderniß an Pferden eintreten würde, wodurch es möglich wäre, eine größere Anzahl von Batterien im Frieden und Krieg bespannt zu halten, das ist aber auch eben nur eine Vermuthung.

Dadurch, daß der Stand der Mannschaft auf die zehnjährige Linien- und Reserve-Dienstzeit berechnet wird, entsteht natürlich dieselbe Anzahl Mannschaft im Stande der Reserve und bei der Linie plus ein Jahr, welches zur Deckung der Abgänge in den fünf Altersklassen als 6. Reserve-Jahr organisirt würde. Es ist daher einleuchtend, daß der Aufstellung einer größeren Zahl von Batterien kein Hinderniß im Wege steht, um so weniger als die große Zahl der Techniker und anderer höher gebildeter Individuen sich zuverläßlich als einjährige Freiwillige bei der Artillerie werden eintheilen lassen und so einen sehr brauchbaren Stamm von Subaltern-Offizieren bilden werden. Es würden aber mehr Hauptleute schon im Frieden aufgestellt. Der Bedarf an Batterie-Offizieren wäre eben wieder theils durch die Offiziere von Beruf, theils durch die des beurlaubten Standes gedeckt.

Uebrigens gestehen wir offen, daß, bevor nicht die Geschützart endgiltig festgestellt ist, die Organisation der Artillerie nicht wohl durchführbar ist.

Wir würden vorschlagen, den gezogenen 6-Pfünder und die 7pfündige lange Haubitze als Feldgeschütz anzunehmen, wir hören aber auch von Schießbaumwoll-Geschützen, und welches ist also das Geschütz der Zukunft? Sobald einmal dasselbe bestimmt, die Anzahl der Bedienungs-Mannschaft, die Zahl der Munitions-Wägen ꝛc. festgestellt ist, läßt sich die Artillerie organisiren, früher nicht; dann aber ganz leicht, weil die vorhandenen Offiziere und die Mannschaft einen möglichst großen Stand von Batterien und Kompagnien aufzustellen ermöglicht, — in welcher dann im Krieg die Reserve-Mannschaft eingetheilt wird. —

Wir glauben, daß 12 Feld-Artillerie-Regimenter à 1 leichte, 1 schwere und 1 Fuß-Abtheilung, die ersteren à 10 Batterien, die letztere à 5 Kompagnien uns eine hinreichend große Artillerie bieten würden, nämlich 1920 Geschütze oder 3 Geschütze auf 1000 Mann, was wohl als genügend angesehen werden dürfte, — da noch das Raketeur-Regiment erübrigt. —

Wir formiren absichtlich keine Reserve-Regimenter, da wir es bei der Artillerie für praktischer halten, die Reserve einfach in die schon vorhandenen Rahmen aufzunehmen und die Reserve-Mannschaft zur Ausfüllung zahlreicher Kadres zu verwenden.

Die Freiwillige Miliz-Artillerie dagegen wird nicht gerade zum Manövriren verwendet, sie nimmt aber alle Leute in sich auf und intelligente Offiziere, endlich ist sie in geringer Zahl vorhanden, und wird ein schätzbares Material bilden Stellungen zu vertheidigen, zu welchem Zweck man bisher nie die Mittel hatte, obschon in den Akten der Landes-Beschreibungs-Operate, das schätzenswertheste Material vorhanden ist.

Was die Formation der Infanterie à 4 Kompagnien betrifft, so ist die Durchführbarkeit dieses Systems aber einzig möglich gewesen, indem man statt 6—4 Kompagnien annahm, entweder hätte die Zahl der Regimenter müssen vermindert, oder aber mußten die Regimenter à 2 Bataillone formirt werden, das hätte aber kleine Brigaden, kleine Divisionen und kleine Korps gegeben.

(Die Division besteht nach diesem System aus 2 Brigaden, das Korps aus 3 Divisionen und 1 Kavallerie-Brigade.)

Ferner wäre es nicht möglich gewesen, so viele taktische Einheiten wie im System projektirt sind, aufzustellen und die Spezial-Ueberwachung wäre durch 4 Offiziere pr. Kompagnie wohl weniger gefördert worden als dies durch 5 in der Zukunft geschieht, und doch werden im Frieden noch bei 1000 Offiziere erspart. Endlich zählen die Bataillone des Verfassers 902 Kombattanten, incl. Major und Adjutant, dies gibt Kompagnien à 225 Kombattanten; jedenfalls sind diese Bataillone sicher leichter zu handhaben als unsere jetzigen, endlich kommen in unserem System auf 960 Kompagnien 240 Majors, während jetzt nur bei den 3 Linien-Bataillonen auf 1440 Kompagnien erst 240 kommen, mithin ist die Anzahl der Stabsoffiziere bedeutend vermehrt. Im Kriege zählt die Infanterie gar 480 Majore ohne Regimentskommandanten, im Frieden sind dagegen wieder die Kosten vermindert, indem statt Stabsoffizieren Hauptleute mit Majors-Charakter die Bataillone kommandiren und der Oberstlieutenant als Kommandant des Reserve-Regimentes verwendet wird.

Die Bataillone à 4 Kompagnien gewähren also unbestreitbar große Vortheile, die dadurch nicht aufgehoben werden, daß das Bataillon à 6 Kompagnien stärker ist, dafür sind die Bataillone dieses Systemes unvergleichlich manövrirfähiger, da ihre Stärke an und für sich nicht so groß ist, und die längere Feuerlinie, wenn man sie braucht, durch die Aufstellung der Schützenzüge am rechten und linken Flügel erreicht ist.

Was die Freiwilligen-Kavallerie-Regimenter anbetrifft, so könnte der Name in dem neuen System unmöglich beibehalten werden, denn es dient eben Niemand freiwillig, weil das Gesetz die allgemeine ausnahmslose Wehrpflicht vorschreibt.

In Frankreich würde man diese Kavallerie sicher Zuaven zu Pferde nennen, auch ist etwas ähnliches in Frankreich vorgeschlagen.

Diese Kavallerie versieht den leichtesten Dienst dieser Waffe, sie ist geeignet zum Krieg der Parteien und zu den Unternehmungen der Partisanen gegen die Kommunikationen des Feindes. Der Name wurde durchaus nicht als „Tändelei“ sondern mit Vorbedacht gegeben, indem er uns am meisten für diese Kavallerie zu entsprechen scheint. Indeß der Name thut nichts zur Sache, wenn nur die Abrichtung zweckentsprechend ist.

Hinsichtlich der Grenze fügen wir hinzu, daß in dem alten Grenzgebiet 4 Regimenter der Linie, der Reserve und der Miliz, 6 Bataillone Jäger der Linie und der Reserve, mithin in Allem 48 Bataillone oder 43,200 Mann aufgestellt werden können.

Nun aber umfaßt Kroatien, Slavonien, Syrmien und das Banat im Ganzen 3 Divisionen oder 12 Linien-Regimenter, 6 Jäger-Bataillons, 12 Reserve-Regimenter, 6 Jägerbataillons, 12 Miliz-Regimenter, 36 Regimenter, 12 Jäger-Bataillone oder 120 Bataillone, wir dächten es wäre ein hinreichend großes Resultat erzielt, übrigens sind in den Miliz-Bataillonen sogar die Namen und die Uniformen der jetzigen Grenzregimenter erhalten.

Was die Eile betrifft, so waren die einzelnen Organisations Entwürfe früher vollendet, die Broschüre ist nur ein kurz gefaßter Umriß des Systems, der auch für das nichtmilitärische Publikum berechnet und später verfaßt ward, als das System.

Zu weiteren Erläuterungen sind wir ständlich bereit und selbst jede gestellte Anfrage wird gerne beantwortet, jeder gute Rath, so fern nur immer thunlich, benutzt werden.

Literatur.

Sir R. Wilsons Tagebuch über die Feldzüge von 1813*)

** Wie General Wilsons Tagebuch über den russischen Feldzug, so ist auch diese Fortsetzung über die Feldzüge von 1813 ein Quellenwerk ersten Ranges, denn Sir Robert begleitete als militärischer Korrespondent und Agent der britischen Regierung zuerst das Hauptquartier der preußisch-russischen Armee und dann später das Hauptquartier der großen Armee unter Schwarzenberg, so daß er Zeuge, Theilnehmer und Mitwisser der entscheidenden Schlachten und aller militärischen Pläne der alliirten Monarchen und ihrer Feldherren gewesen ist. „Nichts, militärisches und politisches,“ bemerkt er selbst, „geschieht im Hauptquartier, wovon ich nicht auf der Stelle unterrichtet werde; nichts trägt sich zu, was ich nicht sehe; nichts wird erwogen, was ich nicht höre.“

Zu dem Vertrauen des Kaisers Alexander, welches er genoß, erwarb er sich noch die Gewogenheit des Kaisers von Oesterreich, Schwarzenbergs Achtung, die Freundschaft Radetzkys und Blüchers väterliche Liebe. Scheinbar sind seine Kritiken über den Feldzug von 1813 den Alliirten nicht günstig, und ganz besonders nachtheilig für die Verdienste der Preußen; allein doch nur scheinbar, denn er gibt in seinem Tagebuche nur getreulich die eigenen Eindrücke und Erwartungen wieder, und man wird sehen, wie gänzlich irrig er die wahre Lage der Kriegführenden zum Theil beurtheilte, so daß nicht leicht ein Kritiker von dem Gange der Ereignisse besser widerlegt worden ist als Wilson.

Von dauerndem Werthe für die Geschichte sind ganz besonders des Generals Angaben von der Stärke der Napoleonischen Gegner, denn sein Beruf war es, über diesen Punkt die Wahrheit zu erforschen, und Niemand kann ihm Beweggründe nachweisen, daß er sie verschwiegen oder entstellt habe.

Die Russen hatten am Anfang des Jahres 1813 ein großes Zahlenübergewicht, denn abgesehen von den Garnisonen, vermochte Prinz Eugen kaum 12,000 Mann, die Schlacken der vernichteten großen Armee, in Posen zu versammeln, während die Russen noch 70 bis 80,000 Mann im Felde hatten, von denen jedoch nur 35,000 Mann sich an einem Punkt vereinigen ließen.

Der Abfall des Generals York vollendete ihr Uebergewicht, und Eugen mußte hinter die Elbe zwischen Magdeburg und Wittenberg zurückweichen, wo also die Franzosen seit ihrem Rückzug von Moskau zum erstenmal wieder zum Stehen kamen. Napoleon mit seinem Genie hatte bis zum April bereits 200,000 Mann wieder aus dem Boden gestampft und marschirte mit ihnen nach der Elbe. Aber auch das Stampfen hatte seine Gränzen. Rekruten — die letzten Rekruten, konnte Frankreich hergeben, aber es fehlte an Pferden, so daß die Kavallerie über 4000 Säbel nicht erhöht werden konnte.

Dieser Umstand ist von unberechenbaren Folgen gewesen, weil die Russen im Gegentheil eine zahlreiche unübertreffliche Reiterei besaßen, so daß der Sieg bei Lützen, wo 120,000 Franzosen gegen 70,000 Russen und Preußen fochten, unfruchtbar bleiben mußte, da die Alliirten sich in größter Ordnung, gedeckt von ihrer überlegenen Kavallerie, zurückziehen konnten.

Wilson focht bei Lützen an der Spitze der preußischen Kolonnen, und bei Bautzen rettete er am Vorabend der Schlacht den Schlüssel der Stellung — eine Anhöhe in der rechten Flanke, welche den Spree-Uebergang beherrschte. Nach seinen Angaben betrug die Stärke der Franzosen bei Bautzen, nachdem Ney in die Linien gerückt war, 160,000 Mann gegen 80,000 der Alliirten, die nicht weniger als 20,000 Mann verloren. Aber auch hier wurde der Rückzug mit größter Ruhe angetreten und „nicht ein Karren“ im Stich gelassen.

Napoleon konnte jetzt Breslau besetzen. Die Alliirten bezogen, Alles in Allem nur noch 80,000 Mann stark, das verschanzte Lager bei Schweidnitz. Sie waren von ihrer Rückzugslinie abgedrängt und standen mit dem Rücken gegen die österreichische Grenze gelehnt.

Hier fühlt man nun mächtig, daß das Schicksal unseres Festlandes und vor allem das Schicksal der Deutschen von Oesterreichs Entschlüssen abhing. Und Oesterreich war damals kaum noch ein deutsches Land zu nennen. Es besaß weder Tirol noch Salzburg, es besaß nicht einmal mehr Oberösterreich vollständig; die Reste dieses Kronlandes und Niederösterreich bildeten damals allein noch den rein deutschen Kern des Reiches. Und doch kam von dort, aus einem damals überwiegend slavischen Staat die Rettung für Preußen und für Deutschland.

Immer unerklärlicher wird es, daß Napoleon damals den Pleßwitzer Waffenstillstand abschloß, und seinen Feinden sechs Wochen zu Rüstungen gönnte. Er setzte offenbar zu viel Vertrauen in die Schöpferkraft seines Genie's, und zu wenig in den Haß seiner Gegner, er hoffte Oesterreich noch herüberzuziehen oder an der Nase zu führen, während er die isolirten Alliirten durch ein Kriegsgewitter vernichten würde. Wirklich rückten auch die russischen Verstärkungen nur im Schneckengang heran, oder sie kamen tropfenweise.

Bei dem Eintreffen von 4200 Garden und Grenadieren, sowie von 20 Schwadronen Kavallerie schreibt Wilson unter anderm: es seien Rekru-

---

*) Auf Sir Robert Wilson's Bericht über die Kriegsereignisse in Rußland von 1812 (vergl. „Mil.-Ztg.“ Nr. 46, 47, 102 und 103 vom Jahre 1860) ist sein Tagebuch gefolgt, das er bei Lebzeiten nicht veröffentlichen wollte und das den Titel führt, Private Diary of travels, personal services, and public events during mission and employment with the European armies in the campaigns of 1812, 1813, 1814. 2 Bde. London bei Murray. Die obige Besprechung ist der „Allg. Ztg.“ entnommen.

Die Red.

ten gewesen, die im November von Jaroslaw nach St. Petersburg versetzt, dort gedrillt und dann nach Schlesien geschickt worden waren. „Diese Leute und ihre Ausrüstung erschienen so blank, als ob sie eben nur von den Barracken zur Parade ausgerückt wären. Roß und Reiter zeigten die nämliche Frische, und in der That liefert Rußland an Menschen und Thieren den unvergleichlichsten Stoff für das Musketentragen. Wenn englische Bataillone nur den zehnten Theil des Wegs zurückgelegt hätten, so würden sie auf Wochen hinaus lahm gewesen sein, und wahrscheinlich keinen Fetzen ihrer ursprünglichen Uniformen auf dem Leibe gehabt haben, unsere Pferde aber würden zu Schanden geritten und von den Sätteln wund geschunden gewesen sein."

Von Oesterreich erwartete man im Hauptquartier keinen unbedingten Anschluß. Es werde, sagte man sich, von Napoleon eigene Vergrößerungen und ergiebige Sicherheiten für die Unabhängigkeit Deutschlands fordern, wenn aber diese gewährt seien, sich Frankreich anschließen, um das Wachsthum des russischen Uebergewichts zu stören. In diesem Sinn konnte auch das österreichische Ultimatum vom 6. August verstanden werden. Allein Napoleon wollte keinen Frieden durch österreichische Vermittlung, sondern nur Neutralität des Dritten, bis er mit den beiden anderen fertig geworden wäre.

Die Angaben über die Stärke der österreichischen Armee bei Eröffnung des Feldzugs schwankten bisher zwischen 45,000 und 130,000 Mann. Wilson nun wohnte der Revue in Prag am 19. August bei, und sah dort „zu seiner großen Ueberraschung" 69 Bataillone Infanterie, darunter 17 ungarische, sowie 12 Regimenter Kavallerie, zusammen 60,000 Mann zu Fuß und 6000 Reiter. Bei dieser Heerschau fehlten aber drei andere Divisionen, so daß die Oesterreicher im ganzen 115,000 Mann musterten, während die Russen 75,000 Mann, die Preußen 32,000 Mann in Böhmen stehen hatten, die zusammen die große Armee bildeten.

Die Lage der Gegner war bekanntlich damals so, daß Napoleon die Elbe bis Hamburg, und als Rückzugslinie die Straße von Leipzig durch Thüringen nach Mainz beherrschte. Dresden war der Punkt, wo er seine Kräfte zu einer Masse versammelt hatte, während er vor sich in der Front die schlesische Armee unter Blücher, im Nordosten Bernadotte mit 80,000 Mann vor Berlin, und im Süden die große Armee, in der rechten Flanke hatte, die also senkrecht auf seiner Rückzugslinie stand und diese bedrohen konnte.

Die Alliirten zählten vorläufig nur 360,000 Mann, nämlich außer 205,000 Mann in Böhmen, 80,000 unter Bernadotte und 80,000 in Schlesien unter Blücher. Napoleon dagegen verfügte über 172,000 Mann um Dresden, 100,000 in Schlesien unter Macdonald und 75,000 Mann unter Oudinot, der außerdem von Hamburg her, von Davoust mit 30,000 durch eine Flankenbewegung, und von Magdeburg mit 10,000 Mann unter Girard gestützt werden konnte. Die Kräfte waren nahezu gleich, oder standen 360,000 Alliirte gegen 390,000 Mann Franzosen, aber mit dem wichtigen Unterschied, daß Napoleon seinen letzten Einsatz im Spiel hatte, während eine große russische Reserve von 60,000 Mann unter Beningsen auf dem Marsch sich befand, und zu den Preußen immer neue Schaaren stießen, auch Napoleon in der einen Flanke den Abfall Baierns, in der andern einen Aufstand Niedersachsen zu befürchten hatte.

Der Plan der Alliirten war bekanntlich der, daß, so wie Napoleon eine der drei Armeen angriffe, diese langsam zurückweichen sollte, während die beiden andern sich an seine Flanken hingen. Dadurch sollte der Feind ermüdet und entmuthigt werden, bis die Reserven herankamen. Napoleon dagegen mußte die Vortheile seiner konzentrirten Stellung ausnützen, er mußte sich auf zwei Punkten zurückziehen, um mit gesammelter Kraft auf den einzelnen dritten Gegner zu fallen. Daß er nach allen drei Seiten Front machte, war der Fehler der alles verdarb.

Sowie Napoleon Blücher in Schlesien verfolgte, ging die große Armee über das Erzgebirge und bedrohte Dresden. Die große Armee war eigentlich nach Leipzig bestimmt, unterwegs erst wurde beschlossen, einen Handstreich gegen Dresden zu versuchen, wo der Marschall Gouvion St. Cir nur mit 30,000 Mann stand. Hätte man dieses Ziel gleich anfangs im Auge behalten, so wäre Napoleon der Rückzug abgeschnitten worden, so aber, ehe die Dispositionen geändert wurden, verstrichen etliche kostbare Tage.

Am 25. erst war man vor Dresden mit ansehnlichen Kräften angelangt, aber an diesem Tag oder nie konnte der Streich gelingen, denn schon am 26. Mittags kehrte Napoleon mit der Spitze seiner Armee aus Schlesien wieder zurück. Gerade als es zu spät war, begannen die Alliirten ihren Angriff.

Am Nachmittag wurde bekanntlich die französische Redoute vor dem Moczinski'schen Garten gestürmt und hier war es Wilson, der als der erste die Brustwehr erstieg. „Etwa um 4 Uhr, erzählt er, begann das Artilleriegefecht gegen den Feind und ganz besonders gegen die Redoute mit großer Erbitterung. Eine Viertelstunde später mußten die Geschütze außerhalb, so wie die zwischen der Redoute und der Stadt zurückgezogen werden. Eine andere Viertelstunde später wurde das Feuer der Redoute sehr schwach. Graf Colloredo, der diese Wirkung wahrnahm, gab Befehl zum Vorrücken. Die Entfernung betrug etwa eine englische Meile auf offenem Felde. Sie marschirten vorwärts; sie verdoppelten ihre Schritte; sie begannen zu laufen, stießen ein dreimaliges Hurrah aus, und erreichten den Graben der Redoute, welcher mit einem starken Pfahlwerk geschützt war. Als die Soldaten ihr Feldgeschrei hören ließen, konnten Fürst Liechtenstein und ich selbst uns nicht mehr halten. Wir galoppirten zur Redoute hinab und feuerten die Mannschaft an.

Etliche Soldaten hatten schon an der einen und andern Stelle mit ihren Bajonneten den Mörtel ausgelockert, und die Höhe der Mauer erreicht, wagten sich aber nicht auf die Brustwehr, weil von der kaum 50 Schritte entfernten Stadtmauer das Feuer zu heftig war.

Da fiel mir ein, was ich Oesterreich, England und mir selbst schuldig sei. Ich saß ab, kletterte über die Palissaden, und erreichte dann mit großer Anstrengung die Höhe der Brustwehr, schwang mich hinauf, nahm meine Mütze ab, rief dreimal Hurrah und sprang in die Batterie hinunter. Mein Ruf wurde von allen Leuten jeden Rangs um mich her beantwortet und fast augenblicklich war die Redoute von Hunderten erstiegen und besetzt."

Diese Episode hatte auf den nächsten Schlachttag keinen erheblichen Einfluß, aber es ist höchst charakteristisch, daß, während die Franzosen gewöhnlich durch theatralische Phrasen, durch Aussicht auf ein buntes Bändchen oder einen Marschallstab zu ungewöhnlicher Kühnheit fortgerissen werden, der Brite das Wagniß besteht, weil ihm einfällt, was er sich und England „schuldig" ist, ein Ausdruck, der an die denkwürdigen, fast strengen Worte Nelsons erinnert, mit denen er sich und seine Flotte in das Blutbad bei Trafalgar führte: England expects every man to do his duty.

Die Niederlage bei Dresden, 160,000 Mann Alliirte gegen 120,000 Franzosen, kam nicht unverdient in Folge der schwankenden Leitung im Hauptquartier, und in dieser Beziehung konnte man den Tod Moreau's vielleicht als ein Glück ansehen; es war ein Rathgeber weniger. Wilson befand sich im Gefolge des Kaisers, als die Kugel einschlug. „Einige Augenblicke lang war keine Wirkung zu sehen, dann aber rief General Moreau: ach! und ich, der unmittelbar zu seiner Linken sich befand, sah ihn schwanken, und wie er abzusteigen sich anstrengte." Der Verwundete warf sich vom Pferd, dieses aber, welches sich bisher noch auf den Füßen gehalten hatte, sank jetzt um, und wälzte sich auf seinen Reiter. Die krampfhaften Bewegungen des sterbenden Thiers beunruhigten Moreau, ehe man ihm aber zu Hülfe kommen konnte, war das Roß bereits todt. Moreau richtete sich dann ein wenig empor, warf einen Blick auf seine zerschossenen Beine und rief: C'est passé avec moi! Mon affaire est faite.

(Schluß folgt.)

Armee-Nachrichten.

Oesterreich.

*. (Wien.) Obschon die Militär-Grenze nach ihrer Institution mit der Vertretung am kroatisch-slavonischen Landtag unvereinbar ist, so haben dennoch Se. Majestät der Kaiser ausnahmsweise für dermalen die Vertretung derselben auf Grund des Wahlgesetzes vom Jahre 1848, deshalb zu gestatten geruht, weil gegenwärtig der Landtag über die staatsrechtlichen Beziehungen Kroatiens und Slavoniens zu entscheiden hat. Der Militär-Grenze soll dadurch als einem integrirenden Theil dieser Königreiche nach dem Ah. Willen die Gelegenheit zur Lösung dieser Frage gegeben werden.

Diese ausnahmsweise Vertretung bezieht sich auf die dem Landes-General-Kommando zu Agram unterstehenden Militärbezirke und werden im Ganzen 55 Abgeordnete berufen, wovon 15 derselben auf die Stabsorte und Militär-Kommunitäten und je 4 auf die zehn Grenz-Regimenter Nr. 1 bis 8, dann 10 und 11 kommen.

8 (Wien.) Laut Verordnung des Kriegsministeriums vom 2. d. M. wurden die Geschäfte des Monte an die Finanz-Präfektur und an die Landes-Hauptkasse in Venedig mit 1. d. M. übertragen und erhielt diese Kasse die Benennung „k. k. Landeshaupt- und Monte-Kasse." Es wird nun vom 1. Mai d. J. an die nur bis zur Aktivirung des nunmehrigen Monte veneto gestattete Zahlung von Zinsen, Renten und Kapitalien bei der Universal-Staatsschulden-Kasse eingestellt und die Gläubiger des Monte veneto haben sich künftighin an die Landes-Haupt- und Monte-Kasse in Venedig, oder an eine der im lombardisch-venetianischen Verwaltungs-Gebiete außer-

halb Venedig bestehenden Finanz-Intendenz-Kassen und, insoferne eine administrative Verfügung erforderlich, an die k. k. Finanz-Präfektur in Venedig zu wenden.

S Mit AH. Entschließung vom 17. v. M. wurde genehmigt, daß die Verpflegsgesellen I. und II. Klasse unter Aufhebung des Montur-Anschaffungs- und des Nachschaffungs-Pauschales, gleich der Mannschaft des Truppenstandes in die Natural-Montursgebühr mit 1. November d. J. einbezogen werden und daß gleichzeitig in der Adjustirung dieser Gesellen eine theilweise dem wirklichen Bedürfnisse angepaßte Veränderung einzutreten habe, deren spezielle Weisungen nachfolgen werden.

S Mit AH. Entschließung vom 23. v. M. wurde genehmigt, daß die AH. Resolution vom 1. Juli 1859 (vergl. „Militär-Ztg." Nr. 56 von jenem Jahre) soweit darnach die Verfügung des Absatzes b. im §. 195 des Militär-Strafgesetzes außer Wirksamkeit gesetzt und dadurch die Bestrafung der Deserteure ohne Rücksicht auf die Art ihrer Einbringung bestimmt wurde, bis auf weitere AH. Anordnung wieder in Anwendung gebracht werde. Was die gleichzeitig bestimmte Erweiterung der Frist zum standrechtlichen Verfahren anbelangt, so wurde diesfalls auf den I. Theil des neuen Dienst-Reglements in seinen Vorschriften über das Standrecht gewiesen.

** Das Reiten am Josefstädter Glacis ist Gegenstand der Gemeinde-Berathung geworden. In jeder großen Stadt gibt es ein gehendes, fahrendes und reitendes Publikum; für erstere zwei ist in Wien gesorgt, nicht so für das reitende, denn selbst der Stadtgraben ist bereits abgesperrt; die sogenannten Reitstege für die Reiter jedoch nur stellenweise und dies sehr nothdürftig vorhanden, so daß man mit einem etwas feurigen Pferde Gefahr läuft, Hals und Bein zu brechen. Ueberdies sind die Reiter in unserer Residenz bemüßigt, stundenlang auf dem Pflaster inmitten von Fahrenden und Fußgängern sich herumzutummeln, bis sie einen geeigneten Platz erreichen, und ist bei dieser Gelegenheit bekanntlich manches Unglück geschehen. Dasselbe können wir jedoch durch das Reiten am Josefstädter Glacis nicht sagen, da der Platz offen, die Pferde nicht so leicht erschreckt werden, und jeder das Glacis durchschreitende Fußgeher dem Reiter leicht ausweichen könne; überdies ist hier auch eine polizeiliche Ueberwachung leichter ermöglicht. In jeder großen Stadt muß jedes Publikum berücksichtigt werden und wir verlangen nicht zu viel, wenn wir das Reiten auf dem mehrerwähnten Glacis auf die Vormittagsstunden beschränkt wissen wollen.

Uebrigens ist unseres Dafürhaltens die Belästigung der Fußgeher durch die Reiter am Glacis sehr geringfügig und nur für Jene ein Anstoß, welche in den wenigen Geschützen ober dem Burgthore eine Reaktion wittern, während die zahlreichen Batterien im Arsenale, die jeden Augenblick zur Verfügung stehen, nichts befürchten lassen. Wozu der Lärm?

*. Wir haben in der letzten Nummer von der Beschaffung der Montur und Ausrüstung im fertigen Zustande durch die Privat-Industrie gesprochen und möchten heute auf Einiges aufmerksam machen. Wäre es nicht wünschenswerth, gleichzeitig zu versuchen, einen Theil dieser Sorten unmittelbar an einen Truppenkörper abliefern und kommissionell übernehmen zu lassen? Dadurch würde die Manipulation vereinfacht und ein noch billigerer Preis erzielt werden. Allerdings könnte in letzterer Beziehung ein besonders günstiges Resultat nur dann sich herausstellen, wenn mit den Experimenten in der Mannschafts-Adjustirung endlich ein Ende gemacht und eine definitive Adjustirungs-Vorschrift beschlossen würde. Die Aenderungen sind schließlich untergeordneter Natur und für die Kriegführung unwesentlich, — sehr wesentlich aber für die Erzeugung und Deponirung der Vorräthe und verursachen überflüssige Kosten. Selbstverständlich ist es auch für den Lieferanten wichtig zu wissen, ob er die Vorräthe zu gelegener Zeit und auf Jahre hinaus erzeugen könne, ob er keinerlei Aenderungen zu besorgen habe, da diese auf die Erzeugung und auf die Akkorde mit Fabriken, Professionisten ꝛc. nahmhaften Einfluß üben und ein Herabsetzen der Lieferungs-Preise behindern.

* Am 8. d. M. starb zu Wien der pensionirte Major Johann Reinisch Edler von Reinburg im 74. Lebensjahre. Er diente seiner Zeit im 2. Infanterie-Regiment, wo er 1841 zum Major vorrückte. Seit dem Jahre 1848 befand er sich im Ruhestand.

d. Wir haben in der letzten Nummer das am 26. März zu Miekiß Stary erfolgte Ableben des Majors Eduard Dutczynski vom General-Stabe gemeldet. Kaum 34 Jahre alt wurde dieser ausgezeichnete Offizier einem Wirken entrückt, welches zu schönen Erwartungen berechtigte. Sohn eines Offiziers ward er zu Salosce in Galizien im Jahre 1827 geboren und erhielt die Ausbildung in der Neustädter Militär-Akademie. Aus dieser trat er im 20. Lebensjahre als Lieutenant 2. Klasse in das 15. Infanterie-Regiment, in einer Epoche, welche in ihren Folgen ein rasches Avancement in Aussicht stellte; so kam es, daß er bereits im Mai 1849 zum Ober-Lieutenant vorrückte. Trotz seiner Jugend erprobte sich der Verstorbene gar bald als intelligenter und entschlossener Offizier und während er den Winterfeldzug 1848 auf 1849 in Ungarn mit dem Regimente mitmachte, war er im Sommerfeldzug 1849 bereits dem Generalstabe zugetheilt und im April 1850 in dieses Korps definitiv übersetzt. Hier erfolgte seine Ernennung zum Hauptmann im Juni 1852, jene zum Major im Dezember 1860. Vor dem Feinde war Dutczynski ein sehr tapferer, entschlossener und umsichtiger Soldat; der Orden der Eisernen Krone 3. Klasse und das Militär-Verdienstkreuz, welche seine Brust zierten, gaben hiervon Zeugniß. Er nahm thätigen Antheil an den Vorgängen bei Wien und Schwechat im Jahre 1848, an den Gefechten bei Schemnitz, Waizen, Nagy-Sarlo, Schintau und Szered, an den Schlachten bei Pered, Raab, Comorn, Szöreg und Temesvar 1849 und erhielt für seine Entschlossenheit bei Schintau das Militär-Verdienstkreuz. Im letzten italienischen Kriege verschaffte ihm das muthvolle Benehmen bei Magenta den Orden der Eisernen Krone, die Schlacht bei Solferino gab ihm Gelegenheit sich als Kolonnenführer sehr thätig und geschickt, mit Umsicht und Entschlossenheit zu bewähren und hier, namentlich aber bei Magenta verstand er es in dieser Richtung sich gleichsam zu vervielfältigen. — In der Friedensepoche ward Dutczynski durch nahe drei Jahre im kriegsgeschichtlichen Bureau, durch 2 Jahre bei der Mappirung in Verwendung gestanden und erwies sich, namentlich in letzterer Beziehung sehr verläßlich. Zu diesen Vorzügen als Soldat gesellten sich jene eines vortrefflichen Menschen von gediegenem Charakter. So ist es erklärlich, daß sein frühzeitiger Tod innig bedauert wird.

Oesterreich.

Ernennungen Beförderungen und Versetzungen. GM. Johann Graf **Castiglione**, zum Oberkombt. der Landesvertheidigung für Tirol und Vorarlberg und zugleich zum Truppenkombt. und es bleibt der bisher provis. mit diesem Oberkombo. betraute GM. Friedrich Ritter **Jacobs von Kantstein** der Landesvertheidigungs-Oberbehörde zugewiesen; der Landes-Art.-Direkt. zu Prag Oberst Eduard **Müller von Sturmthal**, des ASt., zum GM. mit Belassung auf dem gegenwärtigen Dienstposten; Oberst Michael Ritter von **Thom**, des 35. IR., zum Komdt. des 61. IR. und Hptm. 1. Kl. Anton Edler von **Nagy**, des GQMSt., zum Major im Korps. Die Oberste Josef Ritter von **Mehoffer**, Kombt. des 57. IR. und Gustav **Arndt**, Komdt. des 20. IR., werden rücksichtlich ihrer Diensteseintheilung in gleicher Eigenschaft gegenseitig verwechselt und Major Konstantin **Govorcsin**, vom 23. zum 50. IR. Dem pens. Major Balthasar **Letocha** der Oberstlt.-Charakter ad honores und dem Rittm. in der Armee Hermann Fürsten **Hohenlohe-Langenburg** der Majors-Charakter ad honores verliehen.

Pensionirungen. Der beim Oberst-Stallmeister-Amte in der Verwendung stehende Major Adolf Graf **Alberti di Poya**, auf seine Bitte mit Oberstlts.-Charakter ad honores; Major Wilhelm **Odermath**, des 50. IR. und Oberstabsarzt 1. Kl. und Chefarzt des Garnisonsspitales zu Pesth Dr. Jakob **Lieber**; Alois **Preßl**, Unterlt. 2. Kl. des 33. IR.; Rudolf **Schwenzner**, Unterlt. 1. Kl. des 44. IR.; Josef **Jablonsky**, Hptm. 1. Kl. des 25. IR.; Roman **Hiller**, Hptm. 2. Kl. des 31. FJB.; Johann **Witkowski**, Oberlt. des 54. IR.; Ludwig Ritter v. **Guttenberg**, Unterlt. 2. Kl. des 33. IR.; Georg **Cernko**, Unterlt. 2. Kl. des 11. GIR.; Stojan **Damjanovic**, Oberlt. des 8. GIR.; Johann **Zach**, Hptm. 1. Kl. des 53. IR.; Josef **Chlubna**, Hptm. 1. Kl. des 47. IR.; Ludwig **Buchmann**, Hptm. 1. Kl. des 44. IR.; Ferdinand **Biller**, Hptm. 1. Kl. des 9. IR.; August **Meinl**, Unterlt. 1. Kl. des 72. IR.; Andreas **Javorszky**, Oberlt. des 1. FHR.; Johann **Poszadi**, Rittm. 2. Kl. des 2. FHR.; Josef **Pernecker**, Oberlt. des 3. AR.; Josef **Weiszabel**, Hptm. 2. Kl. Gebäude-Inspektions-Offizier zu Wels; Georg **Getsöy**, Hptm. 1. Kl. des 66. IR.; Andreas **Bartha**, Hptm. 2. Kl. des 62. IR.; Friedrich **Lachner**, Hptm. 1. Kl. des 9. IR.; Wilhelm **Porta**, Unterlt. 2. Kl. des 25. FJB.; Paul **Dworzak**, Oberlt. des 22. IR.; Turibius Ritter von **Siatecki**, Rittm. 1. Kl. des 1. UR. — Ferdinand **Zrust**, Hptm.-Auditor 2. Kl. des 75. IR. Johann **Straznicki**, Stabs- und Chefarzt des Garnisonsspitals zu Innsbruck. — Josef **Maißl**, Rechnungsaccessist 1. Kl. des Invalidenhauses zu Tyrnau; Ignaz **Hornig**, Militär-Bau-Verwaltungs-Offizial 1. Kl. beim Genie-Comité.

Fremde Orden annehmen und tragen zu dürfen AH. bewilligt: dem FZM. Franz Ritter von **Hauslab** das Großkreuz des k. baier. St. Michael-Ordens; AH. ihrem 1. General-Adjut. FML. Franz Grafen **Folliot de Crenneville** das Großkreuz des großh. toskanisch. St. Josefordens; GM. Karl Frhr. von **Stein**, das Komthurkreuz 1. Kl. des großh. hess. Ludwigordens und das Komthurkreuz des k. baier. St. Michaelordens; GM. Josef **Fabisch** das Komthurkreuz des k. baier. St. Michaelordens; Obersten Gustav Friedrich Prinzen zu **Sachsen-Weimar-Eisenach**, des 21. IR., das Großkreuz und Major Johann **Wurm**, des 1. JäR., das Ritterkreuz 1. Kl. des großh. hess. Ludwigordens; Obersten Anton **Jüptner** Ritter von **Jonstorff**, des ASt., das Komthurkreuz 2. Kl. und Hptm. Johann **Pfeffer**, des Art.-Comité, das Ritterkreuz 1. Kl. des großh. hess. Philippordens; Obersten im Armeestande Alexander von **Nadosy**, dem k. dänisch. Danebrogorden 3. Kl.; Obersten Josef Grafen **Waldstein-Wartenberg**, Kombt. des 3. UR. und Major im Armeestande Nikolaus von **Inghirami-Fei**, den großh. toskanisch. Militär-Verdienstorden 1. Kl.; Arcieren-Leibgarden Rittm. Karl Frhr. **Coletti**, und Hptm. Wilhelm **Grobben**, des 75. IR., diesen großh. toskanisch. Orden 2. Kl. Rittm. im Pensionsstande Justus von **Einem** das Kommandeurkreuz und Unterlt. Lorenz **Pastori** des 20. FJB., das Ritterkreuz des päpst. St. Gregorordens; Hptm. im Pensionsstande Josef **Jacob**, Hptm. Josef **Litzer**, des 26. FJB. und Oberlt. Ernst Frhr. **Falkenstein**, des Tir.-IR., das Ritterkreuz des päpst. Piusordens; Oberlt. Hieronymus Frhr. von **Thalherr**, des 3. FJB., das Ritterkreuz des päpst. Piusordens und die päpst. Medaille „Pro Petri Sede"; Hptm. des Armeestandes Gustav **Woleslawsky** das Ritterkreuz des herz. Sachsen-Ernestinischen Hausordens; Oberlt. Franz von **Langen-Steinkeller**, des 10. Kür.-R., die k. preuß. Denkmünze für wirkliche Combattanten; Oberlt. Eduard **Muck**, des Art.-Komité, das Ritterkreuz des k. baier. St. Michaelordens; Oberl. Kaspar **Waschak** des 29. FJB., den päpst. Sylvesterordens.

Waffen- & Militär-Effecten-Niederlage
A. STRIBERNY
in Wien,
am Graben 1134.

Sortiment aller Gattungen **Seitenwaffen, Uniformsorten** nebst allen für die k. k Armee vorschriftsmässigen **Armatures-Gegenständen** von vorzüglicher Qualität zu **billigst festgesetzten Preisen empfohlen.**

Reise-Thee-Necessaire

aus Leder und Holz mit eleganter und zweckmässiger Einrichtung,

englische Feldflaschen in grosser Auswahl, so wie alle Gattungen des als bestbekannten **chinesischen und chinesisch-russischen Caravanen - Thee's** sind zu den **billigten Preisen** zu haben: in der Thee- & Rhumhandlung zur

„Stadt Pecking,“

Haidenschuss, im Gebäude der k. k. priv. Creditanstalt **in Wien**.

Kraft-Futter für Pferde und Rinder,

nach englischer Methode erzeugt

von Franz Johann Kwizda in Korneuburg,

hat nach den langjährigen Erfahrungen und den damit auch in den königlichen Obermarställen Sr. Majestät des Königs von Preußen im Auftrage Sr. Exzellenz des Generallieutenants und Oberstallmeisters Sr. Majestät, Hrn von Willisen gemachten vielseitigen Versuchen, laut der ämtlichen Bestätigung des Hrn Dr. Knauert, Apothekers I. Klasse und Ober-Roßarztes der gesammten königlichen Marstallungen, die besondere Eigenschaft, bei Pferden eine Frische des Lebens, Elastizität der Kräfte und Formenschönheit des Körpers zu erzeugen, alte geschwächte Pferde zu kräftigen, und das Ansehen des Pferdes überhaupt zu verbessern.

Die Hauptvortheile desselben bestehen in einer großen Verbesserung der Verdauungs-Organe beim Thiere, wodurch solches mit größerer Leichtigkeit aus gewöhnlichem Futter allen Nährstoff sich vollkommen aneignen kann; demnach dessen Anwendung auch beim Hornvieh, Schafen und Schweinen eine Verbesserung des Fleisches und rasches Gedeihen bewirkt die Milchsecretion bei Kühen sehr befördert.

In einem Monate verbessert dieses Kraft-Futter das Aussehen und den Werth der Pferde und des Viehes um 20 bis 30 Perzent.

Die englische Viehzucht verdankt diesem Futter ihre großen Fortschritte der Neuzeit.

Das Gutachten von einem k. k. Professor und Landesgerichts-Chemiker in Wien, gegründet auf das Ergebniß einer vorgenommenen chemischen Analyse, wird den Herren Pferdebesitzern und Oekonomen auf Verlangen gratis verabfolgt. — Gepackt in Kisten von ungefähr 50 Rationen zu 3 fl. ö. W., 110 Rationen à 6 fl. ö. W. und in Packeten à 5 Rationen zu 30 kr. ö. W. Jeder Kiste ist ein Maß beigegeben, welches genau den Inhalt einer Ration faßt.

Hauptdepot bei Fr. Kwizda in Korneuburg; ferner in Wien bei Jos. Voigt u. Comp. „zum schwarzen Hund“ am Graben.

Agram Grat. Mihics
Brünn Eduard Böhm
„ Feikl und Kaspar
„ C. Winarsky
„ A. W. Watjek
„ Suchanek
Budweis B. Brandner
Bukarest F. Eitel
Carlstadt J. Benich
Czernowitz [?] Ziegler und Sohn
Debreczin J. Bignie
„ J. Csamak
Graz J. Purgleithner
„ L. Kronaus
Hermannstadt J. F. Zöhrer

Hermannstadt J. John
„ Roth
Innsbruck E. Tschurtschenthaler
Klagenfurt C. Clementschitz
Klausenburg J. Wolf
Kronstadt J. L. und A. Hesshaimer
„ J. v. Gyertianffy u. Söhne
Lemberg Const. Jskiersky
Linz J. E. Vielguth
„ Jungwirth und Comp.
Olmütz E. Heidenreich
Ofen Wlaschek
Pest J. v. Török, Apoth.
„ A. Thalmayer u. Comp.
Preßburg Ph. Scherz

Preßburg G. Römer
„ J. Wimmer
Prag Josef Preißig
Zeltergasse
„ G. Schöpfer
Salzburg G. Bernhold
Schäßburg J. B. Misselbacher
Stuhlweißenburg J. Oblat und Sohn
„ Kovats
„ Legmann
Tabor A. Hanus
Temesvar Mayer und Galler
Troppau J. Pohl und Comp.
Villach A. Jrlach
Warasdin A. Halter.

Außerdem bestehen im Kaiserthume Österreich noch gegen 1000 Depots, welche durch die betreffenden Provinzial-Journale von Zeit zu Zeit bekannt gegeben werden.

Interessant!

Soeben erschien und ist vorräthig in der Buchhandlung von C. Gerold's Sohn in Wien, Stephansplatz Nr. 625:

Der

Winterfeldzug

des Revolutionskrieges in den Jahren 1848 und 1849.

Von einem österreichischen Veteranen.

gr. 8. brosch. 3 fl. 45 Nkr.

Fried. Spitzmüller,

Handschuhmacher,

Stadt, Tuchlauben Nr. 441,

empfiehlt alle Gattungen

Wasch-Handschuhe

zu den billigsten Preisen.

Behandlung aller äusseren und geheimen Krankheiten sammt ihren Folgen.

Von einem Doctor der Medizin und Mitglied der mediz. Facultät in Wien.

Dieselben werden nach einer vieljährig erprobten und höchst einfachen Methode, **ohne dass der Patient in seiner gewohnten Lebensweise und in der Ausübung seines Berufes gestört wird, schnell und gründlich geheilt:** Stadt, Mehlmarkt, Klostergasse Nr. 1055, Thür Nr. 19.

Ordinations-Stunden von 11—4 Uhr Nachmittags.

Auch werden briefliche Consultationen ertheilt, und alle nothwendigen Heilmittel besorgt.

Wohnungs - Veränderung.

Die seit 25 Jahren am Spittelberg Nr. 135 beim großen Zeißig befindliche

k. k. Hof- und bürgl.

Posamentier- und ung. Schnürmacher-Waaren-Fabrik des

P. Kempny & Comp.,

in welcher alle Gattungen

Uniformirungs-Gegenstände

für das k. k. Militär- und Staatsbeamte, Kirchen- und Livree-Arbeiten verfertiget werden, befindet sich von Georgi 1861 an, Laimgrube, kleine Stiftgasse Nr. 196 nächst Spittelberg. Zugang Spittelberg, breite Gasse, oder Mariahilf, Gardegasse.

Eigenthümer und verantwortlicher Redakteur Dr. J. Hirtenfeld. — Druck von M. Auer in Wien.

Militär-Zeitung.

Nro. 39. Mittwoch den 15. Mai 1861. XIV. Jahrgang.

Die „Militär-Zeitung" erscheint Mittwoch und Samstag. Preis vierteljährig: für Wien 1 fl. 75 Nkr., für die Provinz mit freier Postversendung 2 fl. österr. Währung. Inserate werden die dreispaltige Petitzeile mit 5 Nkr. berechnet.

Alle Sendungen, frankirt, sind an die Redaktion, Pränumerationen an die Expedition: Wien, Stadt, obere Bräunerstraße Nr. 1136 (Sommer'sche Verlagshandlung) zu richten. Manuskripte werden nur auf Verlangen zurückgestellt.

Für's Ausland übernimmt die Buchhandlung C. Gerold's Sohn die Bestellungen.

Uebersicht.

Die Adreß-Debatte im Abgeordnetenhause. — Skizzen aus Gaëta und der neapolitanischen Kampagne von 1860. — Militärische Tagesfragen 1. — Literatur: Sir R. Wilsons Tagebuch über die Feldzüge von 1813. (Schluß.)

Oesterreich. Aufstand in Raab. — Enthüllungen Cavours und getroffene Maßregeln der sardinischen Regierung. — Gegen „Ost und West." — Hannover. Armirung der Strandbatterien. — Frankreich. Neues Pensionsgesetz für die Landarmee vorgeschlagen. — Sardinien. Die Büchsenmacher; — Ankauf von Kriegsmaterial und Waffen in Paris und London; — Truppen-Dislokationen; — Errichtung von Infanterie- und Kavallerie-Komités; — Befestigung von Ankona. — Ein Schreiben Rüstows gegen Cialdini.

Eingesendet: Ueber die Verhältnisse in der Militär-Grenze

Die Adreß-Debatte,

welche am letzten Samstag, den 11. Mai d. J., im Abgeordnetenhause durch sieben Stunden bald verflachend, bald bis zur Brandung gesteigert hin- und herwogte, hatte nichtsdestoweniger einen Moment von so durchschütternder Erhebung, daß wir uns nicht erwehren können, ihn unseren Lesern mitzutheilen.

Auf Anregung der Grafen Belcredi und Hartig brachte nämlich Dr. Giskra die warmen Sympathien des Hauses für die Armee und Kriegsminister FZM. Graf Degenfeld im Namen dieser den Dank zum Ausdruck.

Wir theilen die bezügliche Stelle aus der Debatte mit:

Graf Belcredi möchte an der Stelle der Adresse, wo von der Abwehr jedes Angriffes gegen das Vaterland die Rede ist, daß dem tapferen Heere die warmen Sympathien des Hauses ausgedrückt werden. (Beifall.)

Graf Hartig unterstützt die Ansicht des Vorredners und stellt einen darauf bezüglichen Antrag.

Dr. Schindler: Graf Hartig hat sich in warmen Worten über unser ruhmbedecktes Heer geäußert und die allgemeine Zustimmung zu diesem Gefühle ist aus unser aller Reihen laut geworden. Ich glaube aber nicht, daß wir einen Unterschied machen sollen zwischen dem Volke und dem Heere Oesterreichs. Beide sind dasselbe und weil sie es sind, haben unsere Herzen dem Heere zugejauchzt. Ich empfehle die unveränderte Annahme des Absatzes. (Bravo.)

Dr. Giskra, der Berichterstatter über die Adresse, sagt: Was die Bemerkungen des Grafen Belcredi und den dießfälligen Antrag des Grafen Hartig betrifft, so glaubte auch die Kommission speciell des Heeres nicht erwähnen zu sollen. Wir glaubten den Ausdruck „Völker" anwenden zu müssen, weil er auch das Heer umfaßt, weil wir dem Kaiser die Versicherung aussprechen wollten, er könne auf Gut und Blut zählen, nicht blos auf Blut, nicht blos auf die Hand, sondern auf den ganzen Mann, wie er in Oesterreich überhaupt ist. Aber meine Herren, eines erbitte ich mir in diesem Augenblicke und ich überschreite vielleicht die Grenzen, welche mir als Berichterstatter gestattet sind; ich möchte das Haus auffordern, in solenner Weise die Sympathien dem Heere auszusprechen. Dem tapferen Heere, das vor 2 Jahren gebeugt werden konnte, aber nicht gebrochen, das uns den Sieg wieder an die Fahne fesseln wird, wenn die Völker Oesterreichs vom Kaiser aufgefordert werden zur Vertheidigung gegen den Erbfeind." (Allseitiger stürmischer Beifall und Hoch auf die Armee.)

Kriegsminister Graf Degenfeld (der während der Verhandlung in den Saal eingetreten und auf der Ministerbank Platz genommen): Ich erlaube mir, dem h. Hause den herzlichsten und aufrichtigsten Dank für die volle Anerkennung des edlen Heeres, welche ihm hier gezollt wurde, im Namen desselben zu bringen. (Bravo, Bravo.)

Wie einfach auch diese Worte klangen, so waren sie doch von einem tiefinnigen Gefühle durchröthet, und aus der bewegten Stimme des Kriegsministers sprach sich die volle Würde seiner Vertretung so überzeugend aus, daß eben durch sie die hohe Begeisterung eine allgemeine wurde.

Wenn unsere Abgeordneten ihre Zusammengehörigkeit nach der diesmal ausgesprochenen und ganz richtigen Ansicht, daß Oesterreichs Volk und Heer gleichbedeutend sind, auch in der Zukunft festhalten, wenn sie ferner das einheitliche und so brüderliche Zusammenstehen aller Völkerschaften im Heere zum Muster nehmen: dann kann Oesterreich ganz getrost aus ihren Händen die glückliche Vollendung des riesigen Neubaues erwarten.

Skizzen aus Gaëta und der neapolitanischen Campagne von 1860.

Von L. Rieger, Oberlieutenant im bestandenen neapol. 3. Fremden-Jäger-Bataillon.

XVI.

Daß die geschilderte Vernachlässigung absichtlich geschehen, unterliegt bei dem Umstande keinem Zweifel, als sämmtliche bei den in Borgo di Gaëta liegenden Truppen eingetheilten Generäle eben am 12. Nov. 1860, dem Tage, an welchem die Piemontesen wieder die Offensive ergriffen, ihre Demission gaben und sich um die Truppe nicht weiter kümmerten. Die Kommandanten einzelner Jägerbataillone suchten das ihnen von der Generalität gegebene Beispiel des Treubruches wo möglich noch praktischer durchzuführen und ließen sich gefangen nehmen oder führten ohne Umstände ihre Korps den Piemontesen in die Hände, sowie dies Oberst Pianelli, Kommandant des 15. Jägerbataillons, gethan. Nur auf diese Weise konnte es geschehen, daß das rechts mit uns die Verbindung aufrecht erhaltende 10. neapolitanische Jägerbataillon sich durch anderthalb Stunden ohne jede Leitung befand, daß die Mannschaft auf ungewöhnlichen Distanzen ihre Munition zwecklos verfeuerte, während wir noch gar nicht das Feuer eröffnet hatten, ja, daß ich von meinem Bataillons-Kommandanten dahin entsendet um mich von dem Gange des

Digitized by Google

Gefechtes zu überzeugen, auf die Frage, wo denn die Offiziere seien, da ich nicht einen einzigen zu Gesichte bekam, die Antwort erhielt: „La dietro queste caso.“

Erst in der letzten halben Stunde kam ein Subaltern-Offizier zum Vorschein, der so viel ich annehme darf, nur die Absicht hatte, die Mannschaft zum Rückzuge zu veranlassen, da plötzlich das vor Kurzem ungemein lebhafte Feuer verstummte ich rekognoscirte abermals, begegnete aber schon Versaglieris und einer Abtheilung des 26. piemontesischen Infanterie-Regimentes, die unsere rechte Flanke vollkommen umgangen hatten und den Rücken bedrohten. Gleichzeitig ward auch unsere Front lebhaft angegriffen. Es gelang mir mit ungefähr 100 Mann mich durchzuschlagen, alle übrigen Offiziere und Soldaten von drei Seiten umringt, konnten dem Schicksale, welches dem Bataillon bereits in Maranola gedroht, diesmal nicht entgehen. Bemerken muß ich, daß Hauptmann von Heß und Oberlieutenant von Mechel (Bruder des bei Ponte della valle Gefallenen), um nicht in piemontesische Gefangenschaft zu gerathen, sich ins Meer stürzten und schwimmend die Festung zu erreichen versuchten, durch ihnen nachgesandte Versaglieri-Kugeln aber an der Ausführung dieses kuhnen Entschlußes verhindert wurden.

Von den Piemontesen bis zu den äußersten Gartenmauern des Borgo di Gaëta verfolgt, wurde ich bei meinem Eintritte in die Festung zum Könige beordert. Allerhöchst welcher, da alle Truppen, mit Ausnahme der 4 Fremdenkompagnien schon lange zurückgekommen waren, mit besonderer Theilnahme meinen Bericht über das Schicksal des Halbbataillones entgegennahm.

Denselben Abend wurden alle in Borgo befindlich gewesenen Truppen in verschiedenen Kasernen und Kasematten Gaëtas untergebracht, Borgo theilweise von Piemontesen besetzt.

Aus den mittlerweile in Gaëta sich angehäuften Rekonvaleszenten der drei Fremdenbataillone, der bei den Depots eingetheilten Mannschaft, dann dem Reste unserer 4 Kompagnien, wurde ein neues Bataillon zu 4 Kompagnien errichtet und der inzwischen zum Stabsoffizier ernannte Hauptmann-Adjutant Baron Wieland, obwohl von seiner Wunde noch nicht ganz hergestellt, zum Kommandanten desselben designirt. Die Offiziersplätze wurden durch theils verwundete, theils krank gewesene und nunmehr rekonvaleszirte Offiziere ausgefüllt.

Das Bestehen dieses Bataillons sollte aber auch nicht von langer Dauer sein. Als man nach dem mißglückten Ausfalle vom 29. November die Zahl der in Gaëta angehäuften Truppen zu groß fand und die entbehrlichen Abtheilungen zur damals noch freien See ins römische Gebiet zu überschiffen begann, mußte das Fremdenbataillon am 14. Dezember den Anfang machen und wurden nur 130 Stutzenschützen zurückbehalten. Da in dem Journal der Belagerung Gaëta's vom Jahre 1806 die Andeutung vorkommt, daß eines der Vorwerke nächst Porta di terra mit täglich abgelösten 33 guten Schützen besetzt worden war, so fand man es angemessen diese Maßregel auch 1860 bis zum Jahresschluße fortzusetzen und wurden hiezu die 130 Mann verwendet; im Monate Jänner aber diese Mannschaft zur Geschützbedienung abgerichtet und ihr die zunächst der Porta di mare gelegene Batterie Vico zur Vertheidigung anvertraut. Sowie Garnier es nicht unterläßt, die bei der Fremdenbatterie auf der Bastion Citadella eingetheilten Offiziere zu nennen, so fühle ich mich verpflichtet, die Namen der bis zum Schlußakte in Gaëta verbliebenen und bei der Batterie Vico in Verwendung gestandenen Offiziere der Fremdentruppe der Oeffentlichkeit zu übergeben. Es waren dies: Major Baron Wieland, Hauptmann Mayenburg (zu Genua in der Kriegsgefangenschaft gestorben), die Oberlieutenants Suter und Lendi, Oberarzt Dr. Geldli, die Lieutenants Fenninger und Guyer. Letztere drei hatten sich beim Ausfalle am 29. November, welchen die Ersteren ihrer Wunden wegen noch nicht mitmachen konnten, in rühmlichster Weise hervorgethan; Dr. Geldli war mir, als ich schwer verwundet zurückgeführt wurde, bis in den Bereich der feindlichen Kugeln entgegen gekommen.

XVII.

Der erste Gedanke zu diesem mit 4000 Mann projektirten Ausfalle ging von dem früher im k. k. 7. Kürassier-Regimente als Rittmeister gedienten, später neapolitanischen Generalstabs-Hauptmann Grafen Kalkreuth aus, der in der Nacht des 18. Novembers, von mir und 6 Mann des 3. Bataillons begleitet, eine Rekognoszirungs-Patrouille ins feindliche Lager unternommen hatte, da merkwürdiger Weise durch Kundschafter über den Fortschritt der piemontesischen Belagerungs-Arbeiten gar nichts zu erfahren war.

Kalkreuth's Projekt wurde jedoch verworfen und man beschloß einen Ausfall mit 440 Mann.

Der Sous-Chef dieser Unternehmung, die unter Kommando (?) des General Bosco ausgeführt wurde, Oberstlieutenant im Generalstabe von Migy (ein Schweizer), fand bei dieser Gelegenheit den Heldentod; de mortuis nil nisi bene; erwähnt sei aber, daß manche dunkle Nacht unbenützt verstrich und daß über General Bosco's Bemerkung, der eben in seiner ganzen Herrlichkeit strahlende Vollmond werde uns verrathen, die Ausfallsstunde statt um 4 Uhr bis nach 6 Uhr Morgens aufgeschoben wurde. Die Mannschaft war in Folge dessen durch nutzloses Zuwarten von $3^1/_2$ Uhr auf der Batterie Philippsthal bei einer nicht sehr milden Temperatur ganz zweckwidrig ermüdet und verstimmt, zumal man es nicht der Mühe werth gefunden hatte, den ohnehin „nicht starken Geist“ durch eine günstige Einwirkung auf das schwache Fleisch mittelst eines kräftigen Schlukes Wein zu beleben, vielmehr die Leute ganz nüchtern ins Gefecht zu führen.

Um meinen ehemaligen Waffengefährten zu beweisen, wie ich auch in der Ferne bestrebt war, dem Regimente, welches stolz ist, den gefeierten Namen FML. Freiherr von Reischach zu tragen, keine Unehre zu machen, erlaube ich mir nachstehenden von Marschall von Mechel am Tage des Ausfalls an mich gerichteten Brief vollinhaltlich folgen zu lassen.

Werthester Herr Rieger!

„Obgleich ich den innigsten Antheil an Ihrer heutigen Verwundung nehme, und Ihnen gerne alle die Ruhe gönnen möchte, welche eine baldige Genesung herbeizuführen vermag; so muß ich Ihnen dennoch und zwar heute schon mit einem Ansuchen lästig fallen, welches vielleicht auch Ihr Blut in Wallung zu bringen geeignet sein könnte.

Der General Bosco soll sich nämlich heute vor dem Grafen von Trani und vielen Offizieren auf die heftigste und beleidigendste Weise über unsere Leute der Fremdenbataillone ausgesprochen, und ihnen die Schuld des Mißlingens des Ausfalles zugeschrieben haben, da sie die Ersten gewesen, welche dem Feinde feige den Rücken gekehrt hätten.

Ich will mir kein Urtheil über diese Behauptung des General Bosco erlauben; ich möchte Sie nur bitten, mich durch eine wahrheitsgetreue Schilderung des Verlaufes des heutigen Gefechtes in den Stand zu setzen, das was General Bosco als der Fremden-Bataillone Verschulden zu bezeichnen beliebt, auf seinen wahren Werth zurück zu führen.

Die Aussagen eines Offiziers von Ihrem Gehalt, der sich auch heute wieder in seiner Tapferkeit gezeigt, haben Gott sei Dank auch noch ihr Gewicht, wenn sie schon nicht aus dem Munde eines Generals fließen. Sollten Sie am Schreiben verhindert sein, wie zu vermuthen, so diktiren Sie dem Ueberbringer dieser Zeilen.

Ihnen vom ganzen Herzen Geduld in Ihren Schmerzen wünschend Ihr aufrichtig

Ergebener General und Freund

v. Mechel.

Ich entsprach dem Wunsche des Generals am folgenden Tage und berufe mich als beste Kritik über den oder die Schuldtragenden am Mißlingen des Ausfalles auf nachstehende von einer hohen Person an Hauptmann Graf Kalkreuth gerichtete Worte: „Je le sais bien, Bosco n'a pas bougé.“ Bosco stand nämlich mit vier completen längs der Circumvallations-Linie am Monte secco in der Fronte aufgestellten Jäger-Kompagnien in Reserve, vom Beginne bis zum Ende der Aktion, ohne irgend eine Bewegung vorzunehmen.

Weiters verweise ich bezüglich der Details auf die schon zitirte Original-Korrespondenz im 5. Hefte der „Militär-Zeitschrift“ Seite 400 und auf Garnier Seite 51, u. ff.

Anläßig meiner Verwundung war ich von jetzt ab kein Augen-, wohl aber Ohrenzeuge so mancher mehr oder minder heftigen Beschießung Gaëtas, und da mein Tagebuch im wesentlichen mit den angeführten Quellen genau übereinstimmt, so will ich nicht den Verdacht eines Plagiators auf mich laden, und mich nach einigen Details der verschiedenen Bombardements, schließlich auf weniger bekannte Thatsachen und spezielle Bemerkungen beschränken.

Militärische Tagesfragen.

I.

Beförderungs-Grundsätze.

X. Das in Aussicht stehende neue Avancement-Gesetz hat zahlreiche mündliche und schriftliche Besprechungen über die darin angeblich enthaltenen Prinzipien hervorgerufen; wir wollen diese Ansichten, wie sie sich am geeignetsten darstellen, einer näheren Kritik zu unterziehen versuchen.

Es ist unzweifelhaft, daß ein gediegenes, wohl erwogenes Avancement-Gesetz die Basis für ein gutes Offizierskorps und die Ausbildung zu höheren Chargen geben, den Kitt für alle Waffengattungen bilden und bei den heutigen politischen Verhältnissen das so dringend nöthige Rechtsgefühl für jeden Einzelnen in der Armee, namentlich für die Intelligenz erzeugen und befestigen wird. Daß ein Avancement-Gesetz in diesem Geiste für unsere Armee unumgänglich nöthig, darüber ist Eine Stimme; je früher es gegeben wird, um so besser; eine halbe Maßregel würde aber ohne Zweifel die entgegengesetzte Wirkung hervorbringen.

In einem befriedigenden Avancement-Gesetz müßte ein doppeltes Prinzip vertreten sein: die Beförderung in der Tour und jene außer der Tour; eines und das andere soll dem Offizier die Sicherheit bieten, daß er im ersten Falle bei dem ihm vorgezeichneten Wege und entsprechenden Fähigkeiten die nächste Charge in der Tour erreichen werde und müsse, während im zweiten Falle die Bedingungen für die Beförderung außer der Tour vorgezeichnet sein sollen, um jeder Protektion entgegen zu treten und jedem Einzelnen den Weg dahin anzubahnen, wobei die Nichterreichung dieses Zieles nur als eigene Schuld sich darstellen müßte.

Die Beurtheilung der Eignung hätte kommissionell zu erfolgen, nicht in Form einer theoretischen Prüfung, gegen welche in dem Artikel Examina (vergl. Nr. 31 der „Mil.-Ztg.") so entschieden angekämpft wird, sondern als einfache Prüfung der Dienste und Verdienste, dann Kenntnisse, um die Reihenfolge der Vorgeschlagenen bestimmen zu können, worauf wir später zurückkommen wollen.

Wir bemerken wiederholt, daß die ausnahmsweise Beförderung eine der sensitivsten Verfügungen jeder Armee ist, und mit aller Gewissenhaftigkeit und Gerechtigkeit ausgeübt werden muß, wenn sie den Zweck, die Aneiferung zur Auszeichnung erfüllen soll. Ist man hiebei parteiisch oder nur einseitig, so hat man Einen Zufriedenen und Tausend Unzufriedene, welch' letztere für den Dienst und auf den Geist der Armee sehr nachtheilig einwirken.

Der Zeitgeist bringt es mit sich, daß die Verdienste und Leistungen jedes Einzelnen, wenn er außer der Tour befördert wird, von der ganzen Armee abgewogen und entweder als eine gebührende Auszeichnung oder als eine Protektion hingestellt werden; eine Hintansetzung dieses Gerechtigkeitsgefühles von oben erzeugt Mißstimmung, die bei den jetzigen Zeitverhältnissen hervorzurufen nichts weniger als politisch wäre.

Es kann nicht geläugnet werden, daß eine Sichtung der Offiziere dringend geboten ist und die höheren Chargen namentlich nur mit gediegenen intelligenten Kräften zu besetzen wären; da aber der Staatsschatz unbedingt geschont werden muß, so sollen Pensionirungen vermieden werden. Es bleibt also nur das Mittel die Beförderung außer der Tour und die Ernennung zum Offizier nach einem geregelten System und nicht nach Ansichten und Willkür Einzelner festzustellen.

Beförderung zum Offizier.

Die Ernennung zum Offizier soll um jeden Preis erschwert werden, sie ist die Basis, auf der ein gutes Offizierskorps gezogen wird.

Wir haben heute eine dreifache Ergänzung:

a) Die aus den Akademieen austretenden Zöglinge.
b) Die aus dem Zivilstande eintretenden Kadeten.
c) Die Unteroffiziere.

Die erste Ergänzung liefert den theoretisch gebildeten Theil der Offiziere, welche erst in die Praxis eingeführt werden müssen und bei richtiger Behandlung die meisten Chancen zur ausnahmsweisen Beförderung haben. Eine Hauptbedingung wäre die, daß sie in verschiedenen Chargen zum Truppendienste verwendet werden sollten.

Die Ergänzung ad b absorbirt namentlich bei der Kavallerie den größten Theil der Offiziersstellen, bedarf aber auch der gründlichsten Reform.

Es werde für diese Aspiranten Bedingung, daß sie mindestens zwei Jahre in der Dienstleistung als Kadeten bleiben, auch keine Ernennung zum Offizier unter dem Vorwande erfolge, daß der Betreffende sich als Offizier die nöthigen Eigenschaften aneignen werde und viel verspreche. Ein Offizier ohne der nöthigsten Routine und Diensteskenntniß ist eine Last und Verlegenheit; er lernt, wenige Ausnahmen abgerechnet, im besten Falle Reiten und mit Noth die Zugsarbeit, wird in der Regel ein schlechter Eskadrons-Kommandant, der, bei der ersten Gelegenheit beseitigt, als Pensionist dem Staate zur Last fällt. Hat er Protektion, so sucht man ihn durch eine besondere Anstellung über die Klippe des Eskadrons-Kommandos hinwegzubringen.

Die jetzige Prüfung der Kadeten-Aspiranten ist eine so mäßige, daß sie nur als eine geringe Beurtheilung der Fähigkeiten und der Erziehung betrachtet werden kann, und doch kommt es häufig vor, wie selbst aus den hohen Gesellschaftsschichten Aspiranten erscheinen, die diese ganz einfache Prüfung nicht bestehen können und um besondere Nachsicht ansuchen; es giebt dies den Beweis, daß die Ergänzung in obiger Art meist aus jungen Leuten, selbst den höchsten Familien angehörig und zumeist ihre Ausbildung vernachlässigt, besteht, die in der Offiziers-Uniform die Jugendjahre durchbringen wollen und entweder dem Staate als Pensionisten zur Last fallen oder wegen Unfähigkeit u. dgl. bald entfernt werden. Wie gewissenlos es ist, derlei Individuen zu Offizieren zu ernennen, leuchtet ebenso ein wie der Nachtheil, daß manche Kavallerie-Regimenter binnen 4 bis 5 Jahren den größten Theil der Offiziere wechseln müssen.

Tritt ein Mangel an geeigneten Aspiranten ein, so kreire man mehr Unteroffiziere, bis die Offiziersstellen besetzt werden können; gute Unteroffiziere werden jedenfalls bessere Dienste leisten, als derlei Offiziere, die oft auf den Geist des Offizierskorps vom nachtheiligsten Einfluße sind.

Um nun diesem Mißbrauche entgegen zu treten, wäre die Verfügung nöthig, daß jeder Aspirant nach abgelegter Kadeten-Prüfung zwei Jahre in der Lokodienstleistung zu dienen hätte und daß die Kadeten in zwei Klassen eingetheilt würden: in die ohne Rang und in jene mit Rang.

Kadeten, welche die entsprechende Ausbildung zum Offizier erreichen und bedingte Eigenschaften besitzen, würden der beim Brigade-Kommando aus allen Theilen der Brigade zusammengesetzten und durch mehrere Tage amtirenden Kommission vorgestellt, welche dieselben nach ihren Vorzügen zu klassifiziren, deren Rang zur Beförderung zu bestimmen und unbedingt auf die Kenntnisse der Regimentssprache Rücksicht zu nehmen habe. Diese Aspiranten mit Rang hätten nie die Zahl von zehn zu überschreiten und würden, bis sie die Tour zum Avancement trifft, als Zugskommandanten, auf Offiziersplätzen und sonstigen Offiziers-Dienstleistungen im Regimente verwendet.

Die Ernennung zum Offizier erfolgt durch den Regiments-Inhaber nach dem festgesetzten Range und ohne jede willkürliche Bevorzugung der Nationalitäten und Stände über Vorschlag sämmtlicher Stabsoffiziere.

Wie nachtheilig das Inhabers-System auf die Zusammensetzung der Offizierskorps wirkt, ist bekannt und wir sind überzeugt, daß jede unparteiische Kommission dieses System im Bezug auf Beförderung einstimmig verwerfen würde.

So viel Inhaber, so viel Systeme, und so viel Gattungen Offiziers-Korps.

Man blicke in den Militär-Schematismus: da findet man Kavallerie-Regimenter, wo die Subaltern-Charge aus Offizieren der höchsten Aristokratie zusammengesetzt ist, nur der Regiments-Adjutant, Kassa- und Proviant-Offizier, dann allenfalls der Equitationslehrer sind bürgerlicher Abkunft, weil zu dieser Dienstleistung niemand sich bequemen will; — kein Offizier spricht die Regimentssprache, die Mannschaft ist also eine Maschine, die in einer Affaire oder bei zerstreuter Gefechtsart ganz aus der Hand kömmt.

Ein anderes Regiment hat zwei Drittheil Ausländer; man glaubt in einem kleinen deutschen Bundesstaate zu dienen, hier liegt die Regiments-Sprache auch darnieder. In mehreren Regimentern nimmt der Inhaber gar keinen Einfluß auf die Beförderung und überläßt dies dem Regimentskommandanten; — der eine ist kritisch bei der Aufnahme von Kadeten in Bezug auf Nationalität, der zweite in Bezug auf Zulage ꝛc. und so geht es in allen Nuancen fort. Wer wird es läugnen, daß es wirklich an dem ist, und doch soll „gleiches Recht für Alle" gelten.

Die dritte Ergänzung aus Unteroffizieren sollte nur ausnahmsweise als Belohnung für eine gewisse Dienstzeit und für Auszeichnung vor dem Feinde Platz greifen.

Die Beförderung außer der Tour bis zum Hauptmann müßte nach einem Prinzip, lediglich vom Kriegsministerium auf Grund der jährlichen Konduite-Listen geschehen, beispielweise in jeder 4. oder 5. Apertur. Der Vorschlag sollte von sämmtlichen Stabsoffizieren mit Zuziehung der zwei ältesten Hauptleute und unter Bestätigung des Brigadiers ausgehen, und mit den jährlichen Konduite-Listen eingesendet werden.

Die Beförderung zum Stabsoffizier und Regiments-Kommandanten müßte in den Waffengattungen erfolgen, z. B. Linieninfanterie, Grenze, Jäger, schwere Kavallerie, Hußaren, Uhlanen und jedes für sich einen Gesammt-Status bilden; die zweckmäßigste Erprobung ist, daß statt der bloßen Prüfung, die eigentlich keinen Anhaltspunkt bietet, die betreffenden Hauptleute und Oberstlieutenants durch wenigstens sechs Monate das Truppen-Kommando führen und dann erst in die höhere Charge vorrücken.

Bei Verfassung der Konduite-Listen und Individual-Beschreibungen wäre als Norm aufzustellen, daß jeder Offizier gehalten sei, alle Kenntnisse, Verdienste und Dienstleistungen sowohl im Frieden als vor dem Feinde mittelst einer Eingabe und legal nachgewiesen dem Truppen-Kommandanten vorzulegen; es werden manchmal jahrelang dieselben Beschreibungen wiederholt, während der eine oder andere inzwischen eine Sprache sich angeeignet oder besondere Dienste geleistet hat, wovon entweder zufällig Niemand Kenntniß hat, der an der Verfassung der Konduitliste Theil nimmt, oder sich hierauf nicht erinnert.

Aufnahme der Ausländer. Die in letzter Zeit wieder so zahlreich stattfindende Aufnahme von Ausländern macht die Inländer für ihre Zukunft besorgt und ist theilweise Ursache, daß die inländische Intelligenz den Eintritt in die Armee scheut und um jeden Preis sich vom Militärdienste zu befreien sucht. Bei eintretenden Friedensverhältnissen ist jedenfalls eine großartige Reduktion der Armee zu erwarten, welche jedes Avancement sperren dürfte, daher für Kadeten beinahe gar keine Aussicht vorhanden sein wird. Es ist eine Vorliebe mehrerer Inhaber, ihre Regimenter zum Nachtheil des Dienstes und des Staatsschatzes mit Ausländern zu versehen; kaum sind jetzt einige Stellen bei der Kavallerie offen, so kann man überzeugt sein, daß der größere Theil den Ausländern verliehen wird und die Inländer übergangen werden.

Wir trafen einmal eine durchmarschirende Kavallerie-Division, bei welcher von den anwesenden 12 Offizieren nur ein Inländer war und kein einziger die Regimentssprache verstand, so daß zufällig ein Mann des Regiments mit einer mündlichen Meldung durch einen Offizier eines fremden Regiments ausgefragt werden mußte, weil kein Offizier der Division der Regimentssprache eigen war.

Vor dem Feinde und in der zerstreuten Gefechtsordnung ist der Verband ganz gelöst und der Umstand erklärlich, daß unsere Kavallerie mit dem besten Materiale von der Welt keine nachhaltigen Resultate erzielen kann und man auch im Frieden immer sich mit Vorliebe auf taktische Bewegungen beschränkt, als den Vorpostendienst und die zerstreute Gefechtsordnung zu üben, weil die Blößen der Offiziere in dieser Beziehung zu sehr ans Tageslicht treten.

Die Aufnahme der Ausländer und deren Beförderung zu Offizieren wäre entweder auf ein gewisses Maß zu beschränken oder ganz einzustellen, da wir durchaus keinen Vortheil für den Dienst und den Staat hier wahrnehmen können, im Gegentheile entgehen dem Staate meistens die Pensionen der Ausländer, weil sie ihr Geld im Auslande verzehren (trotz der Pensions-Maßregel), andererseits die oft in jungen Jahren schon pensionirten Ausländer immer dem Staatsschatze zur Last bleiben, zumal sie in keine Civil-Staatsdienste treten, noch irgend einen Privat-Erwerb suchen.

Literatur.

Sir R. Wilsons Tagebuch über die Feldzüge von 1813.

(Schluß.)

** Die Lage der Armee nach der Schlacht bei Dresden war eine äußerst düstere, und unter dem Druck des furchtbaren Tages und seiner noch schlimmeren Folgen bemerkt Wilson über das Kleist'sche Korps, welches bekanntlich auf dem äußersten rechten Flügel gestanden war und von dem Ungestüm der jungen Garde unter Ney sich so weit hatte zurückwerfen lassen: „Die Haltung der Preußen bei dieser Gelegenheit mißfiel mir höchlich. Die gelehrten Offiziere, die sie haben, sind in der Regel Pedanten, die Mehrzahl der übrigen Offiziere aber ist keinen Schuß Pulver werth. Die Mannschaft ist zwar willig, besteht aber weit eher aus tapfern Lümmeln (clowns) als Soldaten."

Ein solches Urtheil von dem erbittertsten Feinde Napoleons und einem so wackern Soldaten wie Wilson wird anfangs jedermann tief ins Herz schneiden, allein erstens stand der Kern der Preußen nicht bei der großen Armee, sondern unter Blücher in Schlesien und dann schreibt Wilson ein Tagebuch und urtheilt nach den augenblicklichen Eindrücken. Er ahnte nicht, daß dieses nämliche Kleist'sche Korps tapferer Bauernlümmel, geführt von Pedanten oder Taugenichtsen, drei Tage nach einer der verhängnißvollsten Niederlage, alle Verluste zu einem Sieg umzukehren wußte. „General Kleist," so schildert im 49. Buche selbst Thiers die bekannte Entscheidung in der Schlacht bei Kulm, „hatte seine Offiziere von der Gegenwart der Franzosen in Kulm unterrichtet und da er zur Linken die von Vandamme beherrschte Peterswalder Straße, zur Rechten die bereits mit Russen und Oesterreichern verstopfte Altenberger-Straße hatte, die obendrein zu jener Zeit bereits vom Marmont'schen Korps verlegt war, so blieb ihm nichts übrig als die Fußwege zu verfolgen, die nach den jenseitigen Abhängen führten, auf die Gefahr hin, Vandamme unterwegs zu begegnen. Da er ohnedieß das Korps von St. Cyr auf den Fersen hatte, so konnte er jeden Augenblick angegriffen und vernichtet werden. Angesichts dieser dreifachen Gefahr, waren die Preußen, von Begeisterung erfaßt, entschlossen, die Berge vor sich zu ersteigen, und wenn dieser Weg sie mitten in das Korps von Vandamme führte, durchzubrechen oder zu sterben."

In der That ein seltsamer Entschluß für Pedanten, Lümmel und Taugenichtse, drei Tage nach einer grauenhaften Niederlage! Wilson selbst sagt von dem Rückzug der Alliirten über das Erzgebirge, während eines unerbittlichen Regenwetters, welches die Soldaten noch tiefer herabstimmte: „Elend, wie mir zu Muthe war und gefüllt mit Tonnen von Regenwasser, dürstete mir doch noch mehr nach dem kalten aber nüchternen Trost der mathematischen Argumente Jominis, als nach der Küche und dem Quartier Schwarzenbergs."

Während ihm nun elend zu Muthe war, marschirten Kleist und seine Preußen den Kamm des Gebirgs aufwärts. „Und dennoch wären die Alliirten," bemerkt Hr. Thiers an einer andern Stelle, „bei Kulm nicht fertig geworden, wenn nicht der größte aller Zufälle (!), nämlich daß ein halbverlornes preußisches Korps einen verzweifelten Rettungsversuch machte, unbeabsichtigt für sie eine neue Wendung herbeigeführt hätte, deren Urheberschaft man dem Kaiser Alexander hat zuspielen wollen, die aber nur dem mannhaften Entschluß der Preußen, durchzubrechen oder zu sterben, zu verdanken war.

Wie bisweilen nach Horaz selbst Homer etwas schläfrig wird, so widerfährt es auch Hrn. Thiers ein Daniel zu sein. Wie seltsam ist es, aber, wenn es einem Soldaten wie Wilson früher entging, daß die Preußen, die sich vor der Furie der jungen Garde bei Dresden nicht halten konnten, doch fähig waren, nach der Niederlage und nach allen Regengüssen im Erzgebirge unter den wahrscheinlich ungünstigsten Bedingungen „sich durchzuschlagen," d. h. zu siegen! Eine gute Sache und ein Herz voll edlen Hasses war doch noch mehr werth, als alle Martialität französischer Garden.

So änderte sich das Geschick in wenigen Tagen. Die Schlachten bei Dresden und Kulm, die an der Katzbach, dann bei Großbeeren und Dennewitz, die zum Theil gleichzeitig, zum Theil rasch auf einander erfolgten, glichen ihre Wirkungen aus: es waren drei theilweise Siege gegen eine Hauptniederlage und wenn man auf beiden Seiten das Budget der Todten Verwundeten, Gefangenen, sowie der moralischen Eindrücke verglich, so konnte kein Theil sich einer günstigeren Bilanz rühmen.

Allein Napoleons Geschick war gerade dadurch schon besiegelt. Er hatte all sein Haben bereits in das Spiel gesetzt und brauchte rasche Erfolge.

Während seine anfänglichen 400,000 Mann jetzt schon auf 250,000 geschmolzen waren, hatten die Alliirten durch Zuzüge aus Deutschland und durch die einrückende große russische Reserve von 60,000 Mann alle ihre Verluste ausgeglichen und nachdem durch Vorrücken und Zurückweichen Blüchers wie der böhmischen Armee Napoleon in wiederholten nutzlosen Märschen ermüdet worden war, setzten sich die Alliirten nach dem letzten Wahlplatz in Bewegung.

Wilson hatte übrigens keine gute Meinung von den deutschen Truppen, eine desto höhere aber von den Russen. „Niemand kann sich eine rechte Vorstellung von dem rüstigen Zustand der hier liegenden Reste der russischen Armee machen. Niemand hat jemals solche Garden und solche Kano-

niere gesehen. Selten wird ein Fußvolk nach zwei Feldzügen in ähnlicher Ordnung bleiben, die Kavallerie aber befindet sich in einem solchen Flor, als ob sie niemals mehr als fünf Werste im Tage zurückgelegt, und niemals eine kalte und nasse Nacht zu bestehen gehabt hätte.

Ueber die Preußen hier, theils preußische Landwehr, theils schlesische Landwehr oder Rekruten, schweigt man am besten, besonders nach ihren letzten Niederlagen. Indessen sind es willige Leute, und wenn sie nicht zu früh ins Feuer gebracht werden, können sie noch gute Dienste leisten; allzugroße Jugend ist der Mangel bei Oesterreichern wie bei Preußen, so daß ein Winterfeldzug beinahe zur Unmöglichkeit wird."

Wir werden gleich sehen, wie Wilson zu diesen ungünstigen Ansichten gelangte. Inzwischen befand er sich bei der Völkerschlacht wieder im österreichischen Hauptquartier. Am 16. Oktober, dem Tage der Waffenruhe, ließ bekanntlich Napoleon den gefangenen österreichischen General Merveldt rufen und entließ ihn wieder zu seiner Armee mit dem Vorschlag eines Waffenstillstandes und mit dem Erbieten, Hamburg, Lübeck, Hannover zu räumen und Holland sowie Italien zu unabhängigen Reichen zu erklären, wenn England seinerseits die konfiszirten Kolonien herausgeben würde.

Merveldt gab Wilson schuldigerweise einen genauen Bericht seiner Unterredung, und versicherte ihm, daß Napoleon zuerst aus seinem (Merveldts) Munde die Nachricht von dem Abfall Bayerns erhalten habe. Dieß ist insofern wichtig, als der Kaiser selbst später behauptet hat, der Abfall Bayerns sei es gewesen, der ihn bewogen habe, von der Elbe gegen Leipzig zurückzuweichen.

Nach der Schlacht bei Leipzig wurde Wilson von Lord Castlereagh, wie er sagt in Folge einer Intrigue, abberufen, und kränkenderweise durch einen jüngeren Offizier, der General durch einen Oberstlieutenant, auf seinem Posten im Hauptquartier der Alliirten ersetzt.

Dieß alles geschah gegen den Wunsch der Oesterreicher. Schwarzenberg erklärte: er wisse nicht, wen er schmerzlicher entbehren werde, Radetzky oder Wilson.

Metternich eröffnete dem britischen Gesandten Lord Aberdeen: Kaiser Franz könne die Dienste, die ihm Sir Robert erwiesen, nicht hoch genug schätzen. Kaiser Alexander ließ wissen: er wolle die Verantwortung für Wilsons längeres Verbleiben auf sich nehmen, und dem Prinz-Regenten persönlich schreiben. Auch der König von Preußen bezeigte ihm seine Huld, und der alte Blücher ließ ihn einladen, sich zur schlesischen Armee zu begeben, wo er ihn wie seinen Sohn behandeln wollte.

Nur einer drang schon seit dem von Wilson begünstigten Pleßwitzer Waffenstillstand auf Wilsons Entfernung und zwar kein Geringerer als Gneisenau. Lord Castlereagh ließ sich auch nicht irre machen, sondern er berief ihn ab mit den bezeichnenden Worten: wenn Sir Robert auch das Vertrauen aller übrigen Regierungen besitze, so fehle ihm doch das der eigenen. Lord Castlereagh und Gneisenau waren im Recht, und alle übrigen, selbst der wackere Wilson, im tiefen Unrecht.

Wilson war im Jahr 1813 wie umgewechselt. Er, der in Rußland mit Gefahr seines Kopfes jeden Waffenstillstand zwischen Kutusoff und Napoleon gehindert hatte, wollte jetzt auf einmal dem Feinde goldene Brücken bauen und immer mit den errungenen Vortheilen sich begnügen. Er sah die Schwächlichkeit und Jugendlichkeit der preußischen Landwehr, sowie den moralischen Eindruck der Niederlage bei Dresden, er sah aber nicht die furchtbaren Lücken, die alle jene blutigen Schlachten in die Reihen der Franzosen gerissen hatten; er wollte auch nicht sehen, daß von den 400,000 Mann, mit denen Napoleon bei Lützen die Feldzüge begonnen, nach der Leipziger Schlacht, ungerechnet die 150,000 Mann in den abgeschnittenen deutschen Festungen, nur 40,000 Mann überhaupt über die Brücke bei Mainz zurückmarschirten.

Nun glaubte Wilson, Napoleon werde, einmal nach Frankreich zurückgekehrt, wieder Armeen aus dem Boden stampfen. „Die verbündeten Armeen sind höchst beträchtlich (ich lege die Angaben bei), der Feind aber macht riesenhafte Anstrengungen, und die Märchen (tales) von der Erschöpfung Frankreichs an Rekruten zeigen sich als Fälschungen. Frankreich wird sehr rasch Infanteriemassen wie nie zuvor besitzen."

Wilson meinte es gewiß ehrlich, aber Lord Castlereagh war besser unterrichtet. Aus den auf das Jahr 1815 folgenden Volkszählungen hat sich bekanntlich ergeben, daß eine Million Männer weniger damals in Frankreich lebten als Frauen, während die Geschlechter in normalen Zeiten in Frankreich sich die Wage halten. Napoleon war fertig, er hatte das waffentragende Kapital der Franzosen vollständig verzehrt und die neuen Aushebungen lieferten kaum den vierten Theil der Anschläge. Aber Wilson war nicht der einzige der so urtheilte, sondern man theilte seine Ansicht auch im österreichischen Hauptquartier, denn als Metternich in Chatillon am 28. J. 1814 Napoleon als Ultimatum den status quo Frankreichs vor der Revolution hatte anbieten lassen, bemerkt Wilson: „Wenn Bonaparte so in der Enge, und die Macht der Alliirten trotz ihrer ausgedehnten Linie und der zwischen ihnen liegenden und ihre Lager trennenden Festungen so groß sein sollte, dann bin ich in der That der unwissendste Offizier oder unglücklicherweise der verblendetste Raissoneur in Europa, mit Ausnahme des Marschalls (Bellegarde), Schwarzenbergs selbst und meines Freundes Radetzky. Wir bilden ein Quartett von Tröpfen, die nicht länger ein Recht haben im Rathe mitzusprechen. Was mich selbst betrifft, ich würde mich dann so beschämt und tölpelhaft fühlen, daß ich zu den Kapuzinern gehen, und meinen Verstand gegen ein härenes Gewand vertauschen würde.

Diese fast komische Selbstmißhandlung rechtfertigt also vollständig die „Intrigue" Lord Castlereaghs und Gneisenau's, die den Pessimisten nicht mehr im Hauptquartier dulden wollten. Und recht merkwürdig ist es, daß hier zwei Diplomaten, Lord Castlereagh und Fürst Metternich, während die besten Feldherrn zweifelten, die militärische Lage Frankreichs nüchtern beurtheilten, und dem bankerotten Spieler keine weitere Stundung gönnten!

Armee-Nachrichten.

Oesterreich.

** (Wien.) Das Reiten auf dem Josefstädter-Glacis hat wie vorauszusehen zu Controversen geführt. Unsere Gegner vergessen, daß Se. Majestät der Kaiser, gelegenheitlich der Stadterweiterung, d. i. der Auflassung der dem Verkehr u. s. w. so lästigen fortifikatorischen Werke ausdrücklich angeordnet haben, daß das Josefstädter-Glacis als Exerzierplatz verwendet, und der Raum hiezu erweitert werden solle. So wenig die Garnison für jede militärische Uebung auf die Schmelz marschiren kann, eben so wenig haben die Offiziere Zeit, für jeden Ritt in den Prater zu gehen, zumal sie durch die Stadt nicht reiten können, und die Wahl ihrer Wohnungen gerade nicht von ihrem Belieben abhängt; sie in Wien nicht zu ihrem Vergnügen leben, sondern an Bureaux- und Dienststunden gebunden sind. Gegen das Reiten zu allen Tagesstunden haben wir uns deutlich ausgesprochen, und sind hiedurch allen billigen Anforderungen gerecht geworden. Es dürfte sich übrigens fragen, ob die Militär-Behörde, welcher das Josefstädter-Glacis ausdrücklich als Exerzierplatz zugewiesen ist, nicht das Recht hätte, denselben während der militärischen Uebungen, auf welche Zeit sich auch das Reiten daselbst beschränken könnte, für das Publikum ganz abzusperren, besonders da der Umweg, welchen die Nichtbenützung des Franzensthores verursachen würde, kein sehr bedeutender ist.

** Nachrichten aus Raab zu Folge hatte am 12. Abends 10 Uhr ein Aufstand statt. Ein Pöbelhaufe versuchte die gewaltsame Befreiung von vier Tagsvorher ins Stockhaus eingebrachten Deserteuren eines Hußaren-Regiments.

Die Garnison vereitelte dieses Vorhaben. Von dem theilweise bewaffneten Pöbel blieben 3 todt, und 15 wurden verwundet. Auf Seite des Militärs wurde die Stockhauswache erstochen und mehrere verwundet. Der Aufstand, welchen das in Garnison zu Raab befindliche Ergänzungs-Bataillon des 19. Infanterie-Regiments nicht sogleich unterdrücken konnte, war durch Herbeiziehung der Uhlanen aus ihren Quartieren um Mitternacht gedämpft; die Deserteure wurden am folgenden Tag nach Wien transportirt.

** Vom Mincio 10. Mai schreibt man uns:

Aus dem geheimen Kabinet des Conte Cavour sind auf außerordentlichem Wege folgende Nachrichten zur Kenntniß des Publikums gekommen. Das militärische Kundschaftsbureau der Detailkanzlei zu Turin wollte in Erfahrung gebracht haben, ein feindliches Vorgehen der k. k. Armee aus der Offensivfestung Verona stehe augenblicklich (am 9. April) bevor. Der betreffende Operationsplan, den ich nicht näher berühren will, wurde detaillirt angegeben.

Kriegsminister General Fanti begab sich mit Türr — welcher der geheime Spiritus rector der piemontesischen Kundschaftskanzlei ist, und der sich rühmt, Alles zu wissen, was in Verona vorgeht, — sofort zum Conte Cavour und es wurde ein Ministerrath abgehalten, dem der König mit Zuziehung einer Militär-Kommission präsidirte. Von den Anträgen, die Graf Cavour und General Fanti stellten, wurden folgende zum Beschluße erhoben:

Graf Cavour wurde autorisirt, den Gouverneur von Mailand anzuweisen, er habe alle Vorbereitungen zu treffen, im Falle der Kriegsgefahr die Staatskassen (sie sind ohnedies leer) und die Depositengelder über den Tessin zu schaffen.

Ein Gleiches habe auch mit den kostbaren Kirchengewändern, goldenen Monstranzen, Kelchen u. s. w. zu geschehen; der Kirchenschatz des h. Karolus Boromäus im Werthe von 6 Millionen Lire sammt dem Leichnahm dieses Schutzpatrons von Mailand, sei in die Festung nach Alessandria zu bringen; derselbe liegt bekanntlich in einem silbernen Sarge. Der Gouverneur erhielt ferner die Weisung, zu diesem Behufe einen prachtvollen Wagen anfertigen zu lassen und anzuordnen, daß die Ueberführung der Reliquien des Heiligen sammt den weltberühmten Ciselir-Arbeiten von Benvenuto Cellini mit dem größten kirchlichen Pompe unter Beiwohnung der Militär- und Civil-Autoritäten und Entfaltung der möglichsten Pracht auf Staatskosten zu geschehen habe und daß das Volk durch eine Proklamation und von der Kanzel herab zu belehren sei, der mächtige Schutzpatron und die Kirchenschätze würden nur deßhalb auf die Festung gebracht, damit sie nicht in die Hände der Feinde Italiens gerathen.

Der Wagen wurde in der That bestellt und war am 20. April fertig; weder der Fabrikant Sala, noch die kirchlichen Autoritäten wurden übrigens von den bevorstehenden Maßregeln näher verständigt, weil die Ausführung derselben Cavour nur von dem Einmarsch der Oesterreicher in die Lombardei abhängig machte, um so fort die großen Pfänder der Macht an sich zu reißen.

General Fanti seinerseits erließ an das Militärkommando in der Lombardie den Befehl, sämmtliche Stationen und Positionen am Mincio und an der Grenze von Tyrol beim Annähern der österreichischen Streitkräfte zu räumen und die piemontesischen Truppen in Casale, Pavia und Alessandria zu ralliren.

In einem zweiten Erlaß wurde dem Nationalgarde-Kommando von Mailand aufgetragen der k. k. Armee ja keinen Widerstand zu leisten, die Waffen der Garden vielmehr eventuell an die Depots (es wurden eilf namhaft gemacht) abzuführen und sich ganz passiv zu verhalten.

Cialdini endlich verlegte schon am 12.—15. v. M. das Gros seiner Armee an den Arno, ließ die Reserve in dem verschanzten Lager von Bologna und schob seine verstärkte Avantgarde nach Ferrara, eine Stellung, die er noch immer einnimmt, um gelegentlich dem Admiral Persano der mit seiner Flotte die terrestrischen Bewegungen der Truppen maritim zu unterstützen hätte, die Hand zu bieten.

Der Landstrich zwischen der Etsch und dem untern Po in der Flanke der Polesina wurde für Garibaldi, Türr rc. reservirt, um gemeinschaftlich mit Persano von der See aus gegen irgend einen österreichischen Küstenpunkt zu operiren.

So standen die Sachen, als Garibaldi in Turin erschien und der Bruch zwischen ihm und Cavour und Cialdini eintrat. Selbst nach der bewerkstelligten Aussöhnung soll sich Garibaldi geweigert haben, das Kommando am untern Po zu übernehmen, weil er — und zwar abermals vom allwissenden Türr — erfahren hat, es sei zwischen Cavour und Napoleon ein neuer Vertrag zu Stande gekommen, kraft dessen nach der Auslieferung von Rom und Einverleibung von Venetien mit dem „Königreiche Italien" die Insel Sardinien sammt der Felsen-Insel Caprera an Frankreich abzutreten wäre. Cavour, selbst der König hatten alle Mühe, dem Freischaaren-Häuptlinge begreiflich zu machen, daß dieses Gerücht aller und jeder Wahrheit entbehre.

Auf die Frage Garibaldi's, wie es komme, daß französische Agenten schon jetzt die Insel bereisen, französische Montanisten schon jetzt Schürfen auf den Kohlenfeldern machen u. s. w. blieb Cavour die Antwort schuldig. Garibaldi erklärte aber unumwunden, er werde sich und die Insel Caprera in die Luft sprengen, nie aber zugeben, daß seine ihm theuer gewordene Wohnstätte an den ihm verhaßten Kaiser Napoleon verschachert werde.

*„ (Wien.) Unser Blatt ist für keine politische Polemik angethan, und wenn wir uns jüngst in eine solche mit „Ost und West" einließen, so geschah dies im guten Glauben, daß wir mit Einemmale zu Ende kommen.

Da jedoch „Ost und West" uns noch weiter mit Fragen verfolgt, u. z. mit solchen, die sie sich rühmt, selbst beantworten zu können; da sie ferner „ihren Gegenstand nicht ruhen lassen kann, und ihre Aufgabe erst dann beendigt sein wird, wenn die schweren Fesseln der Militärherrschaft von den unglücklichen Brüdern in der Militär-Grenze abgenommen sein werden u. s. w.": so sehen wir nicht ein, warum wir von dem anrekommandirten „Stillschweigen" (auch Schweigen allein wäre genug!) nicht Gebrauch machen, d. h. die „Feigheit" des Schweigens nicht gegen die „Ehre", mit „Ost und West" noch zu thun zu haben, einsetzen sollten.

Und so werden wir denn wie früher auch in Zukunft uns ohne „Ost und West" bescheiden; wir werden nach wie vor, die Angelegenheiten der Grenze für und gegen in unserer Art besprechen, dabei aber gewiß nicht abgeneigt sein, die von „Ost und West" ausgehenden und andererseits abgelehnten wennngleich wahrheitsgetreuen Mittheilungen, freundlichst aufzunehmen.

Hannover.

* (Hannover, 10. Mai.) Die im Sommer 1859 gebauten Strandbatterien werden jetzt sämmtlich in größter Eile armirt, und dem Vernehmen nach beabsichtigt unsere Regierung in Gemeinschaft mit Preußen und Bremen ungefähr zwei Meilen unter Bremerhaven ein bedeutendes fortifikatorisches Werk herzustellen, das, auf einer Sandplatte in der Wesermündung erbaut, im Stande sein würde, beide Arme des Fahrwassers zu beherrschen. Die Kosten sollen auf ungefähr 2 Millionen veranschlagt sein.

Frankreich.

* (Paris.) Dem Corps législatif wurde der Entwurf eines neuen Pensions-Reglements vorgelegt, wornach sich die Pensionssätze wie folgt gestalten.

Nach dem Gesetze vom 11. April 1831 beziehen:

	Minimum fl.	Maximum fl.	Witwe fl.
Divisions-General	1600	2400	600
Brigade-General	1200	1600	400
Oberst	960	1200	300
Oberstlieutenant	720	960	240
Bataillons- und Eskadrons-Chef	600	800	200
Kapitäne	480	640	160
Lieutenant	320	480	120
Sous-Lieutenant	240	400	100

Nach dem neuen Projekte tritt eine nambafte Aufbesserung ein, u. z.:

	Minimum fl.	Maximum fl.	Witwe fl.
Divisions-General	2080	3120	780
Brigade-General	1560	2080	520
Oberst	1248	1560	390
Oberstlieutenant	936	1248	312
Bataillons- und Eskadrons-Chef	780	1036	260
Kapitäne	624	848	212
Lieutenant	448	672	168
Sous-Lieutenant	336	560	140

Sardinien.

„ (Turin, 9. Mai.) Durch ein k. Dekret vom 2. d. M. wird die Instandhaltung und Reparatur der Waffen in der k. Armee geregelt, und ausschließlich den Regiments- oder Korps-Büchsenmachern (capi armaiuoli) übertragen. Die 1. Hälfte derselben besteht aus Büchsenmachern 1. Klasse, mit dem Gehalt eines Fouriers (furiere) und rangiren vor den übrigen Unteroffizieren, die 2. Hälfte hat Feldwebelslöhnung und den Rang von den übrigen Feldwebeln.

Die „Gazetta militare" vom 4. d. M. berichtet, daß der Oberst Filippi und Hauptmann Adami, welche seit vielen Monaten ersterer in Paris, letzterer in London in Mission sind, den Auftrag erhalten haben, neue Aufträge für Kriegsmaterial- und Waffenlieferungen für bedeutende Summen zu ertheilen, und verschiedene neuartige Maschinen für die sardinischen Artillerie-Werkstätte und Laboratorien anzukaufen.

Dasselbe Blatt erwähnt, daß die Brigade Ravenna (37. und 38. Infanterie-Regiment) und das 21. und 27. Bersaglieri-Bataillon in Palermo angekommen sind; daß die Brigade des Königs (1. und 2. Inft.-Regmt.)

von Palermo nach Neapel in Garnison kömmt; die Brigade Aosta (5. u. 6. Inft.-Regmt.) von Neapel nach Alessandrien verlegt wird, die Brigade der Alpen (51. und 52. Inft.-Regmt.) zum Ersatz der Brigade Aosta nach Neapel bestimmt ist.

Die Depotbataillone des 1. und 2. Grenadier-Regiments kommen von Mailand erstere nach Pisa, letzteres nach Siena.

Beim Placenza Husaren-Regiment wird eine 5. Eskadron aufgestellt.

Durch k. Dekret vom 2. d. M. wurde die Bildung eines Komités für die Infanterie und eines Kavallerie Komités beim Kriegsministerium angeordnet. Die Präsidenten derselben werden vom Könige auf Antrag des Kriegsministers ernannt.

Jedes dieser Komités besteht aus den General-Inspektoren der Infanterie und Kavallerie als permanente Mitglieder und aus 3 jährlich vom Könige auf kriegsministeriellen Vorschlag ernannten Generalen der betreffenden Waffe. Zur zeitweisen Auskunftsertheilung auf Ansuchen des Komités werden im Auftrag des Kriegsministers der General-Direktor der Infanterie, Kavallerie oder der Militäradministration, wie auch andere zu speziellen Erläuterungen vorgeforderte Offiziere beigezogen.

Die Resultate der Sitzungen haben nur begutachtende, berathende Kraft.

Die Brigade Modena (41. und 42. Inf.-Regiment) wurde nach Reggio verlegt. Das Kommando der Brigade Calabria ist nach Modena bestimmt, wohin auch das leichte Kavallerie-Regiment von Saluzzo kömmt.

In Nr. 34 der „Milit.-Ztg." haben wir der Controverse zwischen Cialdini und Garibaldi gedacht. Herr W. Rüstow, der bekannte Militärische Schriftsteller, der sich „Colonello Brigadiere der italienischen Südarmee" nennt, unterzieht in einem aus Riesbach bei Zürich an den Redakteur des „Popolo d'Italia" gerichteten Briefe vom 25. v. M. die angeblichen Heldenthaten Cialdinis einer schonungslosen Kritik, indem er zunächst hervorhebt, daß das Vorrücken der piemontesischen Armee in Neapel im allgemeinen einen schlechten Eindruck auf die Südarmee gemacht habe, welche damals zwar noch nicht wußte, daß ihr die Ehre abgeschnitten, wohl aber ahnte, daß ihr der „Ruhm" beschnitten werden sollte. Dieselbe habe keineswegs, wie Cialdini behaupte, am 1. Oktober sich in einer üblen Lage befunden, sondern wenn sein, Rüstows, Operationsplan am 23. September befolgt worden wäre, so würde die Südarmee mit der neapolitanischen Armee außerhalb Gaetas noch vor der Ankunft der Piemontesen fertig geworden sein. Den „falschen Freunden" aber habe es gefallen, aus dem Operationsplane nichts machen zu lassen. Weder Cialdini noch die piemontesische Armee habe im Feldzuge 1860 einen Beweis ihres Werthes geliefert, denn „mit fünffacher Uebermacht eine kleine, meist schlecht zusammengesetzte Bande, wie jene Lamoricière's zu erdrücken, dazu gehören weder Talente noch Bravour." Von den Gefechten bei Isernia und Mocewie, als bloßen Vorpostenscharmützeln, dürfe man gar nicht sprechen.

Welches aber seien die vier Festungen, welche, wie Cialdini rühme, die piemontesische Armee eingenommen habe? Etwa Capua, das sich ergeben, nachdem die Piemontesen sechs Bomben hineingebracht, von denen vier getroffen? Auch nicht Gaeta, das nach Rüstows Ansicht sich noch lange hätte halten können und dessen Eroberung trotz der mangelhaften Vertheidigung nicht gefeiter habe als die Eroberung ganz Neapels durch die Südarmee. Ein „Fuchsloch" wie die Citadelle von Messina müsse binnen 48 Stunden von der schlechtesten Belagerungs-Artillerie „ausgeräuchert" sein. Und nun gar Civitella del Tronto, sei das etwa auch eine Festung zu nennen? Auf sich allein angewiesen würde Garibaldi allerdings längere Zeit gebraucht haben, um Neapel zu erobern, aber es wäre dann auch wirklich eine „italienische Provinz" geworden, während es den Piemontesen nicht gelungen sei, es zu einer solchen zu machen u. s. w.

Was sagt nun General Cialdini dazu, daß sein Lorbeerkranz, den er sich selbst gewunden, ihm von der Hand des Waffengenossen zerrissen und vor die Füße geworfen wird, und welche Antwort wird er in diesem Falle bereit halten, wo es ihm nicht vergönnt ist, die Antikritik wie bisher durch Füsiladen zu üben?

•• (Turin, 8. Mai.) Die zweite Kammer hat in ihrer Sitzung vom 2. d. die Forderung des Ministeriums, daß 3,364,000 Fr. für die Kosten von Hafen und Befestigungsarbeiten in Ancona bestimmt werden mögen, bewilligt; ursprünglich war die Summe blos für Hafenbauten allein gefordert worden; im Laufe der Debatte stimmte jedoch der Minister Peruzzi einer Bemerkung Polsinellis bei, der 964,000 Fr. den Fortifikationsarbeiten in Ancona zugewendet wissen wollte; in gleicher Weise sprach sich Admiral Persano aus; er sagte, der Hafen von Ancona müsse nothwendigerweise der Kriegshafen des adriatischen Meeres werden, weil sich kein anderer Platz in diesem Meere finde, in welchem die Flotte Zuflucht nehmen könnte und der sich in Vertheidigungsstand setzen ließe.

(Eingesendet.)

Wir werden um die Aufnahme folgender von einem Wiener Blatt abgelehnter Berichtigung ersucht:

Da in neuester Zeit sich so viele unberufene Stimmen vernehmen lassen, welche die Militärgrenze in das grellste Licht stellen und als eine Provinz bezeichnen wollen, die sich gar keines gesetzlichen Zustandes erfreut, und wo eine größere Willkür zu herrschen scheint, als selbst unter den benachbarten Paschas, so sehe ich mich als geborner, erzogener, jedoch nicht wehrpflichtiger Grenzer zur Ehrenrettung der in der Militär-Grenze aufgestellten Organe veranlaßt, unberufen folgendes zu erklären: Die tendenziösen verläumderischen Ausfälle in mehreren Blättern beruhen offenbar auf Berichten, welche entstellten und rein erdichteten oder erkünstelten Thatsachen zum Grunde dienen, sie scheinen keinen anderen Zweck zu haben, als das Zeitung lesende Publikum Oesterreichs irre zu leiten, um desto leichter und unbemerkter an dem großartig angelegten Bau des Grenzsystems rütteln und die südslavischen Anexionsgelüste fördern zu können. Was gewisse Deputationen der Grenzer betrifft, welche in Agram bei den Landesversammlungen Abhilfe suchen und ihre Leiden so herzergreifend dem Auditorium schildern, daß alles zu Thränen gerührt wird, dürfte eben nichts anderes sein als eine planmäßig angelegte Manifestation, um die dort wirkenden Dikasterien einer unlauteren Amtsgebarung zu verdächtigen; ebenso ist die willkürliche Abstrafung mit Stockstreichen ein Märchen; wer das Grenzsystem nur im weitesten Sinne kennt, wird wissen, daß eine Aburtheilung nie ohne genaue Untersuchung, verbunden mit großen Schreibereien, stattfindet.

Es ist nichts anderes, als das Publikum glauben zu machen, was für Nepotismus in der Grenze herrscht, um vorzeitiges Mitleid zu erregen. Allgemein wundert uns Grenzer, daß stets nur von Zengg und Brood Beispiele angeführt werden.

Wer in der Grenze geboren, daselbst erzogen und unparteiisch denken gelernt hat, der wird wissen, daß das Grenzsystem für den Gesammtstaat Oesterreichs, zur Wahrung der Reichseinheit und so lange die Türkei besteht, eine wohlthätige Einrichtung ist, die sich nicht durch ein über Nacht zu substituirendes Surrogat ersetzen läßt. Was die industrielle und ökonomische Bildung des Grenzers betrifft, muß man doch auch gestehen, daß selbst diese dem Provinziale vor ist. Die Kommunitäten sind nicht so unthätig, wie man anderwärts glauben machen will, und man darf nur den Handelstand fragen, wo größerer Verkehr herrscht: im Provinzialgebiete oder in der Grenze? Wir rathen allen sogenannten Freiheitskämpfern, früher zu Hause den Augiasstall zu reinigen, dann Anderer sich anzunehmen, früher am eigenen Herde ein zweites Belgien, nicht aber den Tummelplatz politischer Agitationen zu schaffen, welche das Land nicht kräftigen, sondern mehr und mehr seinem Rückschritte zuführen, und man in volkswirthschaftlicher Beziehung selbst das zu verlieren hofft, was man unter der im Provinziale so verhaßten Wiener Regierung, die nur nach der dortigen Aussage perfid handelt, in den letzten zehn Jahren erworben hat.

T. K.

Militärische Bibliographie.

Alvensleben L. v., Abendunterhaltungen der Soldaten im Kriege u. Frieden. Erzählungen merkwürdiger Erlebnisse aus dem Leben der Soldaten. 2 Bde. 2. Aufl. 8. (X und 567 S.) Leipzig, C. F. Schmidt in Comm. geh. 2 Rthl.

Grabowski, Stanislaus Graf. Bilder aus dem Soldatenleben. 8. (310 S.) Hannover, C. Rümpler, geh. n. ⅔ Rthl.

Schlacht, die, bei Torgau am 3. Novbr. 1760. Nach archival. Quellen bearb. Nebst 3 Beilagen (wovon 4 lith. in gr. Fol. u. Imp.-Fol.) Beiheft zum Militär-Wochenblatt f. 1860. gr. 8. (VI. u. 85 S.) Berlin 1860, Mittler u. Sohn in Comm. geh. n. ½ Rthl.

Sybel, Heinr. v., Prinz Eugen v. Savoyen. Drei Vorlesgn. gehalten zu München im März 1861. 8. (146 S.) München, liter.-artist. Anstalt. geh. n. 12 Ngr. (40 kr. rh.)

Garnier, Charles, Tagebuch aus der Belagerung v. Gaeta. Aus dem Franz. übers. v. J. M. D. C. 8. (131 S.) München, Weiß. geh. 12 ngr. (36 kr. rh.)

Kraus, Ob.-Stabsarzt Dr. Fel., das Kranken-Zerstreuungssystem als Schutzmittel bei Epidemien im Frieden u. gegen die verheerenden Kontagien im Kriege nach den Erfolgen im Feldzuge vom J. 1859. gr. 8. (XIX u. 244 S.) Wien, Sommer. (Wien, F. Klemm.) geh. n. 2 Rthl.

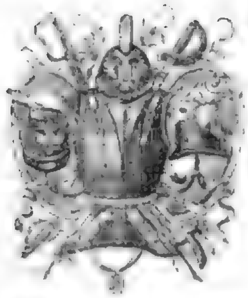
Roth von Schreckenstein General Frhr. Vorlesungen üb. den Sicherheitsdienst im Felde nebst Betrachtungen üb. Taktik und Strategie etc. Mit 6 (lith. u. chromolith.) Plänen (in qu. 4. gr. 4. u. Fol.) gr. 8. 312 S.) Münster (1858), Aschendorf, geh. 1 Rthl.

Viel Feind viel Ehr'! Ein Blick auf die militär. Lage Deutschlands u. die Resultate der Würzburger Konferenz. Von dem Verf. der „Militärischen Betrachtungen über einige Erfahrungen d. letzten Feldzuges" rc. gr. 8. (62 S.) Darmstadt, Zernin. geh. n. ⅓ Rthl. (36 kr. rh.)

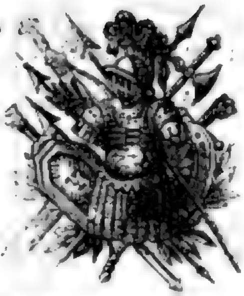
Briefkasten der Redaktion.

Der „alte Korrespondent" wolle seine Mittheilungen gefälligst fortsetzen.

J. v. B. in Verona: Ihr Ausfall ist nicht stichhaltig; wir sind besser unterrichtet. Verfügen Sie über die eingesendeten 4 fl.



Waffen- & Militär-Effecten-
Niederlage
A. STRIBERNY
in Wien,
am Graben 1134.



Sortiment aller Gattungen **Seitenwaffen, Uniformsorten** nebst allen für die k. k. Armee vorschriftsmässigen **Armaturs-Gegenständen** von vorzüglicher Qualität zu **billigst festgesetzten Preisen empfohlen.**

Reise-Thee-Necessaire

aus Leder und Holz mit eleganter und zweckmässiger Einrichtung, **englische Feldflaschen** in grosser Auswahl, so wie alle Gattungen des als bestbekannten **chinesischen und chinesisch-russischen Caravanen - Thee's** sind zu den **billigsten Preisen** zu haben: in der Thee- & Rhumhandlung zur

„Stadt Pecking,“

Haidenschuss, im Gebäude der k. k. priv. Creditanstalt **in Wien.**

Einem löbl. k. k. Offiziers-Corps & allen löbl. k. k. Offiziers-Uniformirungs-Commissionen

erlaubt sich der ergebenst Gefertigte von seinem grossen Waarenlager aller Art nöthigen completen Offiziers-Equipirungs-Sorten von bester Qualität und annehmbaren Preisen die ganz ergebenste Mittheilung zu machen, mit der höflichen Bitte um Hochdero geneigten sehr geschätzten Zuspruch und gütiges Vertrauen, deren würdig zu machen eifrigst bemüht sein wird hochachtungsvoll ergebener

Rudolf Jakob Zelzer,
Bürger, Fabrikant und Handelsmann in Wien,
St. Ulrich Nr. 85.

Hühneraugen- (Leichdorn-) Essenz

von

Med. Dr. J. v. Ferstl.

Da diese seit Jahren bestehende Essenz sich als das vorzüglichste Mittel bewährt hat, auch selbst hartnäckige veraltete Leichdornen durch bloßes Befeuchten schmerzlos, ohne alles Schneiden, binnen wenigen Tagen entfernt werden, und deshalb von hohen und höchsten Herrschaften und dem hochverehrten Publikum benützt wird, auch durch viele Zeugnisse bewahrheitet ist, dürfte weitere Anpreisung überflüßig sein.

pr. Fläschchen 50 Nkr., pr. Dutzend einen Rabatt.

Niederlage: Stadt, kleine Schulenstraße Nr. 845.
" " Wollzeile, Apoth. zum römischen Kaiser 866.
" " Tuchlauben, Ap. z. Mohren 449.
" Wieden, Alleegasse 76, 2. Stck., Thür 21.

Durch letztere werden auswärtige Aufträge prompt effektuirt.

Im Verlage von Johann Stein in Klausenburg ist erschienen und durch alle Buchhandlungen zu beziehen, in Wien nämlich durch

Sallmayer & Comp.

Kärntnerstraße Nr. 1044.

Die

Reduktion der Armee

und die

ausnahmslose Wehrpflicht.

Von einem k. k. Offizier.

Ladenpreis 50 kr. österr. Währung.

J. A. EHRENFRIED,

Kärntnerstraße Nr. 1043, (vis-à-vis der Annagasse) neben der Spielereihandlung.

zum weissen Adler,

empfiehlt:

Echte Leinwand-Hemden	3—8 fl. — kr.
Weiße Madapolan-Hemden	1 fl. 70—2 „ 80 „

Echtfärbige Hemden.

½ Dutz. 1. Sorte	14 fl. 70 kr.
½ „ 2. „	12 „ — „

Alle Sorten Unterhosen.

NB. Bei auswärtigen geneigten Aufträgen blos Halsweite nach Zoll oder Centimetres.

Behandlung aller äusseren und geheimen Krankheiten sammt ihren Folgen.

Von einem Doctor der Medizin und Mitglied der mediz. Facultät in Wien.

Dieselben werden nach einer vieljährig erprobten und höchst einfachen Methode, **ohne dass der Patient in seiner gewohnten** Lebensweise **und in der Ausübung seines Berufes gestört wird, schnell und gründlich geheilt:** Stadt, Mehlmarkt, Klostergasse Nr. 1055, Thür Nr. 19.

Ordinations-Stunden von 11—4 Uhr Nachmittags.

Auch werden briefliche Consultationen ertheilt, und alle nothwendigen Heilmittel besorgt.

Wohnungs - Veränderung.

Die seit 25 Jahren am Spittelberg Nr. 135 beim großen Zeisig befindliche

k. k. Hof- und bürgl.

Posamentier- und ung. Schnürmacher-Waaren-Fabrik des

P. Kempny & Comp.,

in welcher alle Gattungen

Uniformirungs-Gegenstände

für das k. k. Militär- und Staatsbeamte, Kirchen- und Livree-Arbeiten verfertiget werden, befindet sich von Georgi 1861 an, Laimgrube, kleine Stiftgasse Nr. 196 nächst Spittelberg. Zugang Spittelberg, breite Gasse, oder Mariahilf, Gardegasse.

Eigenthümer und verantwortlicher Redakteur Dr. J. Hirtenfeld. — Druck von M. Auer in Wien.

Militär-Zeitung.

Nro. 40. Samſtag den 18. Mai 1861. **XIV. Jahrgang.**

Die „Militär-Zeitung" erſcheint Mittwoch und Samstag. Preis vierteljährig für Wien 1 fl. 25 Kr., für die Provinz mit freier Poſtverſendung 2 fl. öſterr. Währung. Inſerate werden die dreiſpaltige Petitzeile mit 5 Kr. berechnet.

Alle Sendungen, frankirt, ſind an die Redaktion, Pränumerationen an die Expedition: Wien, Stadt, obere Bräunerſtraße Nr. 1134 (Seidel'ſche Verlagsbuchhandlung) zu richten. Manuſkripte werden nur auf Verlangen zurückgeſtellt.

Fürs Ausland übernimmt die Buchhandlung C. Gerold's Sohn die Beſtellungen.

Ueberſicht.

Skizzen aus Gaëta und der neapolitaniſchen Kampagne von 1860. — **Militäriſche Tagesfragen II.** — **Literatur:** Die Schweizeriſche Neutralität. — Das Krankenzerſtreuungsſyſtem als Schutzmittel bei Epidemien im Frieden und gegen die verheerenden Kontagien im Kriege.

Oeſterreich. Außer Dienſt ſtehenden Offizieren bei Wahlverſammlungen und Land- und Reichstagsſitzungen das Tragen der Civilkleider bewilligt. — Erprobung eines neuen Heilverfahrens bei rotzigen und wurmigen Pferden. — Entſcheidung der obligaten und unobligaten Militär-Unterparteien. — Der Tier-Verein gegen das Amputiren nach ſchweren Verletzungen. — Wiener Pferderennen. — Exzeß in Szegedin. — Artill.-Oberſt-Lieut. Ritter von Leidl †. **Deutſcher Bund.** Eine Petition des Raſtätter Gemeinderathes. — **Preußen.** Erſatz der Offiziere; die Kadetten. — **Dänemark:** Rendsburg als Feſtung aufgelaſſen. — **Frankreich.** Lager von Chalons. — **Spanien.** Eine ſtändige Flotte. — **Rußland.** Die Stärke der Flotte.

Perſonal-Nachrichten aus der k. k. Armee.

Skizzen aus Gaëta und der neapolitaniſchen Campagne von 1860.

Von L. Rieger, Oberlieutenant im beſtandenen neapol. 3. Fremden-Jäger-Bataillon.

XVIII.

Die Belagerung von Gaëta hatte vom 13. November 1860 bis 13. Februar 1861 gedauert, und zählt vier große Bombardements mit ungleichen Intervallen. Die erſte feindliche Batterie wird am 1. Dezember demaskirt.

Nach größtentheils zweckloſer gegenſeitiger Munitions-Verſplitterung in verſchiedenen Zwiſchenräumen, bald bei Tag, bald bei Nacht vom 1. Dezember bis zum Abend des 7. Jänner, wobei die Piemonteſen ihr Feuer aus der auf dem Monte Chriſto in einer Diſtanz von 3500 Metres von der Feſtung errichteten Batterie eröffnet hatten, begannen ſämmtliche bisher aufgeführte an 80 Geſchütze zählende Batterien am 8. Jänner Morgens die erſte große Beſchießung mit Anwendung von Projektilen jeglicher Art. Dieſe hatte jedoch durchaus den Erfolg nicht, welchen der Feind gehofft; meiner unvorgreiflichen Meinung nach aus dem Grunde nicht, weil die Maßregel eines koncentriſchen Feuers ganz außer Acht gelaſſen, und die Geſchoße ſelbſt in die entlegenſten Theile der Feſtung geſchleudert wurden.

Gegen 5 Uhr Abends verſtummte der Kanonendonner, Dank den inzwiſchen dem Admiral Barbier de Tinan von ſeinem Meiſter an der Seine zugekommenen Inſtruktionen, welche zu Verhandlungen führten, die das Zuſtandekommen eines 10tägigen Waffenſtillſtandes zur Folge hatten.

Am 16. war das diplomatiſche Korps von Rom zur Beglückwünſchung des Königs aus Anlaß ſeines Geburtsfeſtes angekommen, der größere Theil desſelben verließ jedoch Gaeta wieder am 19. Jänner gleichzeitig mit der franzöſiſchen Flotte, worauf die Blokade des Platzes durch die ſardiniſche Eskadre begann.

Am 22. Morgens eröffnete die Feſtung den zweiten Geſchützkampf, nach deſſen Beendigung man ſich nicht täuſchen konnte, daß die Belagerten im Vortheil geblieben wären; die ſardiniſche Flotte, welche an dieſem Tage zum erſtenmal mitwirkte, machte mit ihrer aus komiſcher Ferne erfolgten Beſchießung trotz des Höllenlärms, den ſie verurſachte, vollkommen Fiasco und zog ſich ſchon um 4 Uhr Nachmittags zurück, das Bombardement von der Landſeite dauerte mit abwechſelnder Heftigkeit bis 12 Uhr Nachts. Der Feind hatte die Zahl ſeiner Geſchütze zum Mindeſten verdoppelt.

In der Zeit vom 23. Jänner bis zum 4. Februar wurde wieder viel Munition ohne Erfolg vergeudet; am 4. begannen die Piemonteſen das dritte Bombardement mit ungemeiner Heftigkeit. Dieſes hatte am nämlichen Tage das Auffliegen der Pulver Hand-Reſerve der Batterie S. Giacomo veranlaßt, und am 5. die bekannte große Exploſion zwiſchen der Baſtion Citadella und Batterie St. Antonio zur Folge. Die durch dieſe Kataſtrophe herbeigeeilten, jedoch auf Diſtanz ſich haltenden feindlichen Fregatten gaben wieder Gelegenheit die Feigheit ihrer Kapitäne kennen zu lernen; das Feuer der Landbatterien wurde bis zum Eintritte des am 6. Abends abgeſchloſſenen Waffenſtillſtandes fortgeſetzt.

Am 9. Februar Vormittags 10 Uhr begann die vierte und letzte, aber auch heftigſte Beſchießung, wie vielleicht noch keine in der Geſchichte vorgekommen ſein mag, und währte durch fünf Tage, am 11., 12. und 13. aber mit beiſpielloſer Anſtrengung, bis Abends 6 Uhr, um welche Stunde die Kapitulation ratificirt wurde.

An demſelben Tage war auch das Pulver-Magazin der Batterie Tranſilvania aufgeflogen.

Als Kurioſum, und weil es das letzte Blatt war, welches in Gaëta gedruckt wurde, laſſe ich den Bericht der offiziellen „Gazetta di Gaeta" vom 23. Jänner Nr. 4 über das Bombardement vom 22. d. M. mit dem Beiſatze in getreuer Ueberſetzung folgen, daß wohl ſelten eine offizielle Relation mit ſolcher Unparteilichkeit geſchrieben wurde, wie eben dieſe. —

„Da die dienſtlichen Rapporte es uns erlauben, über den geſtrigen Kampf detaillirt Bericht zu erſtatten, ſo freuen wir uns dem Publikum das großartige Schauſpiel zu erzählen, welches unſer Platz am erſten Tage des zweifachen Bombardements darbot. Nicht gewillt dem Feinde die Ehre der Initiative zu überlaſſen, feuerten um 8 Uhr Morgens zu gleicher Zeit und unter hundertfältigen Rufen „Es lebe der König"! 60 Geſchütze der Batterien Regina Citadella, Sant Antonio, Addolarata und Annunziata auf die Batterie Cappuccini.*) Die geſtürzten Bruſtwehren, die demontirten Kanonen gaben den unmittelbaren Beweis der Wirkſamkeit unſeres vereinigten Feuers. Dieſe Batterie zögerte lange mit ihrer Erwiderung und antwortete den Tag über ſchlecht und mit wenig Andauer. Dagegen begannen die andern, die ganze Feuer-Linie entwickelnd, mit ungewöhnlicher Wuth Bomben und Granaten auf die Stadt und unſre Befeſtigungen zu werfen. Aber inmitten dieſes Eiſenregens, thaten unſere Truppen voll Enthuſiasmus ihre Schuldigkeit. Die Kanonen wurden mit der lebhafteſten Munterkeit bedient und antworteten mit der größten Wirkung dem feindlichen Feuer, während die Soldaten, welche die Muſikbanden verſchiedener Korps herbeikommen

*) Zunächſt gelegene feindliche Batterie

Digitized by Google

gemacht, lustig auf den Batterien tanzten, und bei dem in allen Werken wiederhallenden Rufe: Es lebe der König! zu feuern fortfuhren.

Inzwischen näherte sich unseren Seebatterien die sardinische Flotte; aber ihr Feuer hatte nicht das geringste Resultat. Bei den ersten Schüßen, welche eine Fregatte in ihr Gerippe erhalten, bei der ersten in ein Kanonenboot eingedrungenen Kugel, zog sich die ganze Eskadre aus der Gefechtslinie zurück und sich außerhalb des Geschützbereiches stellend, fing sie auf eine furchtbare Art zu feuern an, jedoch auf eine solche Distanz, daß alle Schüße auf eine unvernünftige Entfernung von den Batterien ins Meer fielen. Dieser sonderbaren Taktik müde und nicht Willens ihre Munition zu verlieren, gaben es unsere Artilleristen auf, sich mit der sardinischen Flotte zu beschäftigen, welche sich gegen St. Maria zurückziehend, endlich in der Richtung gegen Ponza*) verschwand.

Das Bombardement der Flotte zählt daher nicht in die Geschichte der Belagerung; es war sehr stark, ja; aber ohne Resultat. Jenes vom Lande hat wenige aber fühlbare Opfer unter den tapfern Soldaten verursacht; jedoch weit weniger als die Intensität des Feuers fürchten ließ.

Die Verluste des Feindes müssen sehr beträchtlich sein, schon am Abend schoßen dessen Batterien wenig und heute haben vollständig die Feindseligkeiten aufgehört, während die Flotte, von der Seite der Inseln zurückgekehrt, wieder vor Mola Anker geworfen hat.

Nach dem, sehr lebhaften, gestrigen Feuer und als man von einem Augenblick zum andern dasselbe erneuert zu sehen erwartete, hat die Garnison von Gaeta diesen Morgen mit den Gefühlen der zartesten Bewunderung Ihre Majestät die Königin zu Fuße ausgehen gesehen, um die mit Steinen und Hindernissen aller Art gefüllten Rampen zu übersteigen, in dem heiligen Zwecke, sich in das Militärspital Torrion Francese zu begeben, die Verwundeten zu besuchen und zu trösten. Sich am Bette eines jeden Soldaten aufhaltend, ihn mit Worten des Mitleids und der Theilnahme tröstend, Alle der wohlthätigen Sorgfalt der barmherzigen Schwestern warm empfehlend, hat die Königin beinahe 2 Stunden in diesem Asil der Leiden verweilt, ungeachtet der Bemerkungen der Personen, welche um Ihre Sicherheit besorgt, Sie gebeten hatten früher zurückzukehren, ehe das Bombardement die Rückkehr gefahrvoll mache. Nie ist eine rührendere Harmonie zu den Ohren der Sterblichen gedrungen, als das Geflüster der Segnungen und Gebete, welche überall sich emporheben, um Ihren Muth und Ihr edles Mitgefühl zu feiern.

Später durchlief eine enthusiatische Rührung diese Säle, und bewegte die Brust der wackern Verwundeten. Der König begab sich unerwartet ins Spital, nachdem er früher die Batterien visitirt, und für alle Erfordernisse der Belagerung vorgesorgt hatte. Von Bett zu Bett gehend, gefolgt von den Aerzten und den barmherzigen Schwestern, erkundigte sich S. M. theilnehmend um das Befinden eines jeden, und ließ sich über die vorgenommenen Operationen, die angewandten Mittel, und alles Jene was die Leiden der Einzelnen erleichtern konnte, berichten. Nicht ein einziger Verwundeter entging seinem besorgten und väterlichen Blicke.

Es war ein rührendes Schauspiel den jungen Souverän über das Schmerzens-Bett eines getreuen Soldaten geneigt zu sehen, wie er sich dessen Unfall erzählen ließ, ihn tröstete und ermuthigte mit Worten, die vom Herzen gingen, zugleich seinen Namen anmerkend, um seinen Wünschen zu entsprechen. Es war ein schöner Anblick den Monarchen, welcher mit solch' herroischer Tapferkeit kämpft, gleichsam weinend über das Blut seiner Soldaten zu gewahren, und alle jene Blicke, welche ihm aus der Tiefe der Betten folgten, sprachen mehr als die feurigsten Acclamationen.

Se. Majestät zog sich spät zurück, nachdem Selbe noch dortselbst zur Belohnung der Verdienstvollsten unter den Verwundeten Befehl gegeben.

Die sardinische Eskadre hatte entschieden nichts gethan, um ihre mißglückten Versuche vom 22. Jänner und 5. Februar gut zu machen; das nachgefolgte Bombardement der Citadelle von Messina hat wohl auch dargethan, daß persönlicher Muth eben nicht die Eigenschaft zu sein scheint, welche die Offiziere dieser Marine auszeichnet; mag immerhin die sardinische Seemacht mit Panzer-Fregatten sich versehen, mag sie auch an Zahl der österreichischen überlegen sein; — so lange sie keine tüchtigeren Offiziere aufzuweisen vermag, wird sie auch **niemals mit Erfolg** auftreten können.

XIX.

Zwei Tage nach meiner Verwundung am 1. Dezember, wurde ich aus dem Garnisonsspital St. Spirito, welches später viel von den feindlichen Geschoßen zu leiden hatte, und in der zweiten Hälfte des Dezember geräumt werden mußte, in das erzbischöfliche Palais, wo ich schon früher gewohnt hatte, gebracht.

Der Erzbischof hatte Gaëta bereits am 21. November bei Gelegenheit der Abreise des diplomatischen Korps nach Rom verlassen, und einem Domherrn sein Haus übergeben. Als dieser ehrwürdige Herr mir Gastfreundschaft gewährte, mochte er wohl nicht daran gedacht haben, daß ihm zwei Monate später ein feindliches Projektil in demselben Hause den Tod bringen werde.

Nach dem Bombardement von 8. Jänner 1861, wo ein Bombensplitter in mein Zimmer eingedrungen, erklärten meine Kameraden, daß ich in das Spital St. Caterina, dessen Erdgeschoß und erster Stock von den feindlichen Kugeln geschützt waren, übersiedeln müsse. Ich willigte ein, und da meine Wunde schon das Gehen gestattete, so lieh nur bei dieser Gelegenheit Oberlieutenant Graf Auersperg den Arm zur Stütze. Er ahnte damals nicht, daß Atropos schon die Scheere bereit halte, seinen Lebensfaden zu enden! Am 12. Jänner wurde ich in das eigens zum Spital für Verwundete neu hergerichtete und bombenfeste Gebäude Torrion francese gebracht, am selben Tage durch den ersten Besuch Ihrer Majestät der Königin beglückt. Sie war zu Pferde gekommen, in schwarzer Amazonen-Tracht, und hatte einen schwer Verwundeten mit dem Versorgungs-Patent, Andere mit Medaillen beglückt, für Jeden fand Sie ein huldreiches Wort, an keinem Bette ging Sie ohne Tröstungen vorüber; und im Momente als Sie zu mir herantrat, und in deutscher Sprache unendlich theilnehmend Sich nach meinem Befinden erkundigte, hätte ich mir gern ein Dutzend Wunden gewünscht, um dieser ausgezeichneten Gnade vollends würdig zu erscheinen.

Den Namen dieser hohen Frau hat Clio mit goldenen Lettern in ihre Blätter verzeichnet, mit staunender Bewunderung werden künftige Generationen erfahren, daß eine junge Fürstentochter, berufen zum Throne des schönsten Landes in Europa, kaum nach Jahresfrist auf den Felsen Gaëta ihr heiliges Recht zu vertheidigen genöthigt war; daß sie am 22. Jänner während des zweifachen Bombardements von der See und vom Lande, nicht achtend der Gefahr auf der Batterie Favorita den zerschmetternden Donner der Geschütze zu einer Stunde aufsuchte, wo so mancher Brave erblaßte, daß sie, — als der Herr der Heerschaaren den Dämon Politik herbeirief, und ihm gebot, sich an der übrigen Fürsten Herz als Vampyr anzuklammern, damit es kalt und unempfindlich bleibe gegen den Schmerzensschrei des den meuchlerischen Angriffen eines gottvergess'nen Räubers unterliegenden Opfers — dem Manne, an dessen Schicksal sie der Himmel unauflöslich gebunden, einen Theil ihrer Seele lieh, und mit stummer aber standhafter Resignation Gottes unerforschlichem Rathschluße sich fügte, ja daß sie noch Trost fand für Diejenigen, die doch freudig ihr Blut verspritzten im gerechtem, wenn auch unglücklichem Kampfe. Aber „ein Gott ist, ein heiliger Wille lebt," vor dessen Richterstuhl auch der Urheber dieser Drangsale eben so Rechenschaft geben wird, wie der Unschuldig dahin gemordete, wenn auch letzte Troßknecht der bestandenen neapolitanischen Armee!

Man gönne mir noch eine unvorgreifliche Meinung. Rußlands Kaiser hat die Heldenbrust von Neapels Königin mit dem Georgskreuze geziert, vier Theresien-Orden wurden an die k. Familie vertheilt; ob wohl diese von weiblicher Hand der Tapferkeit gewidmete Dekoration durch die heroischeste aller Frauen unsers Jahrhunderts nicht würdig vertreten wäre?

Am 14. Jänner wurden in der Nähe des Torrion franceso Versuche mit einem in Gaëta selbst gezogenen Geschütze schwereren Kalibers angestellt. Der König, welcher diesen leider mißglückten Proben beiwohnte, benützte diese Gelegenheit um die Verwundeten mit seinem Besuche zu überraschen.

Am 16. Jänner traf das diplomatische Korps, von besonderer Courtoisie geleitet, in Gaëta ein, um den König zum Geburtsfeste zu beglückwünschen. Da Garnier den Verlauf dieses Ereignisses in manchen Stücken unrichtig erzählt, erlaube ich mir mein Tagebuch vom 20. Jänner wortgetreu wieder zu geben.

„Wie wunderbar das Walten der Vorsehung! In der 2. Kasematte neben mir liegt der k. k. Gesandte Graf Emerich Szechenyi im Krankenbett und ich bin überglücklich, daß mein Arm es gestattet, wenn auch nicht des Grafen Krankenwärter zu sein, so doch ihn öfter besuchen zu können. Der Hergang ist folgender: Das diplomatische Korps hatte den Wunsch geäußert, dem Könige zu dessen Geburtstage persönlich die Glückwünsche zu überbringen; im letzten Momente war die Antwort nach Rom gekommen, die Ankunft desselben werde erwünscht sein. Die Minister reisten in aller Eile ab, nur mit ihrer Reise- und Galla-Kleidung und der für einen Tag nothwendigen Leibwäsche versehen, beinahe Alle ohne Diener, in der gewissen Voraussicht nach erfolgtem Empfang wie-

*) Nahe gelegene Insel.

der zurückzukehren. Nach der Vorstellung werden die Gesandten in Gnaden entlassen; allein weder diesen, noch den folgenden Tag, kann der Dampfer, auf welchem sie die Herreise von Terracina gemacht, aus mir unbekannten Ursachen zur Rückreise benützt werden, und am 17. Abends erscheint ein Circulare mit der Einladung an alle eben in Gaëta befindlichen Vertreter der auswärtigen Mächte, hier zu verbleiben und die Gefahren des Königs bei der Belagerung zu theilen. Graf Szechenyi, zwar ohne Vollmacht von seiner Regierung für diesen Fall, aber einer der edelsten Magnaten Ungarn's, besinnt sich trotz seiner angegriffenen Gesundheit keinen Augenblick, und zieht lieber vor in einer Kasematte sich begraben zu lassen, als den Vorwurf der Furcht auf sich zu laden; von demselben Geiste beseelt, beschließen die Vertreter Bayerns und Sachsens dasselbe, der Nuntius bleibt ebenfalls, im Torrion francese werden Kasematten von Soldatenweibern freigemacht und so kommt es, daß wir Nachbarn werden."

Garnier gefällt sich bei dieser Gelegenheit, das gesammte diplomatische Korps, namentlich aber den k. k. österreichischen Minister, welcher ihn nicht derselben Aufmerksamkeit würdigte, wie eine gewisse Coterie, in einer Weise anzugreifen, die lebhaft an das Sprichwort mahnt: Bellende Hunde beißen nicht.

Abgesehen von den Seite 31 gebrachten Enthüllungen, ist die den Grafen Szechenyi betreffende Stelle ein freches Lügengewebe. Der Vertreter Oesterreichs hat sich gegen die verwundeten und kranken Soldaten der Fremdenbrigade so edel benommen, daß ich ohne sein Wissen es mir herausnehme, eine Lanze für ihn einzulegen. Ich lasse diese verunglimpfende Notiz Garniers ihrem ganzen Wortlaute nach folgen, um sie ebenso wörtlich zu widerlegen.

„Enfin le ministre d'Autriche, comte Szechény, ayant été blâmé par son gouvernement lorsqu'il abandonna Gaëta pour la première fois, a fait de nécessité vertu; mais de ce rocher il tourne des regards désolés vers Rome."

Woher hatte der so gut unterrichtete Garnier die Nachricht, daß Graf Széchényi nach seinem ersten Abgange aus Gaëta von seiner Regierung getadelt wurde? Alberne Erfindung!

Graf Széchényi hatte es nicht nothwendig aus der Noth eine Tugend zu machen, da er bei dem gänzlichen Mangel an Instruktionen für die so plötzliche Einladung in Gaëta zu verbleiben, nur freiwillig handelnd dem Impulse seines chevaleresken Charakters folgte.

Die letzte Phrase des Pamphletschreibers ist geradezu absurd. Garnier will natürlich nichts wissen, daß der Gesandte Oesterreichs gerade damals an sehr heftigen Fieberanfällen litt, welche ihn lange an das Bett fesselten, und daß die in Torrion francese für das diplomatische Korps hergerichteten Kasematten, deren hart anstoßende Räume zum Spitale dienten und wo auch Typhuskranke lagen, eben nicht geeignet waren, auf seinen Gesundheitszustand wohlthätig einzuwirken.

Garnier, der nebenbei bemerkt, mit stoischem Cynismus seine stets zerfetzten „Unaussprechlichen" zur Schau trug, glaubt wahrscheinlich, daß es einem Minister ganz gleichgiltig sein kann, wenn er eben nur mit den nothwendigsten Reise-Effekten für einen Tag versehen, plötzlich die Aussicht hat, Monate lang in einem blokirten Platze eingeschlossen zu bleiben. Und in der That bekamen die vier Gesandten auch nicht ihre Effekten zugestellt.

Endlich frage ich: War es nicht möglich, daß Graf Széchényi eben seines Verbleibens wegen von der Regierung getadelt werden konnte? Was hatte die Diplomatie mit der Belagerung zu schaffen? Was nützte die Anwesenheit der vier Gesandten? Frankreich hatte keinen Vertreter in Gaëta, und doch war es der französische Kriegsdampfer „la Mouette," welcher die Ehre hatte das königliche Paar nach Civitavechia zu überschiffen. Diese Thatsache liefert wohl den schlagendsten Beweis, daß der König, immer, auch nach eingetretener Blokade mit den auswärtigen Mächten in Verbindung blieb, wie es denn auch der am Torre Orlando errichtete Telegraf, welcher über die See hinüber mit jenem in Terracina korrespondirte, und nicht unterbrochen werden konnte, ermöglichte.

Dies gleichzeitig als Erwiederung auf eine altkluge Bemerkung des Herrn Garnier.

Militärische Tagesfragen.

II.

Examina, Generalstab, Adjutantur.

X. Ueber die Frage, ob Prüfung oder Nichtprüfung bei Beförderungen, wird vielseitig debattirt, namentlich ist u. A. in Nummer 31 ein entschiedener Gegner der „Examina." Wir glauben, es handelt sich hier um die Art der Prüfung und worin sie eigentlich zu bestehen hätte. Die Beurtheilung jedes Militärs bezüglich seiner Eigenschaften, Fähigkeiten, Verdienste 2c. erfolge in den Konduite-Listen und Individual-Beschreibungen; wenn diese gerecht und verläßlich sein sollen, so muß doch eine Art Prüfung vorangehen, weil die Verfassung in den meisten Fällen auf Traditionen oder einseitigen Anschauungen beruhen würde. Die Prüfung kann selbstverständlich nicht im schülerhaften Recitiren von Theorien, wie dieses seeligen Andenkens in den Offiziersschulen oft vorgekommen ist, und in dem Artikel „Examina" befürchtet wird, bestehen; es muß vielmehr die Gelegenheit geboten werden, daß die Offiziere zu theoretischen Vorträgen in Offiziers- und Mannschaftsschulen abwechselnd beigezogen und das für die nächste höhere Charge bestimmte Truppen-Kommando in administrativer, taktischer und Gefechtsordnung führen, wo sie zu besonderen Kommissionen, Kommanden und Missionen verwendet werden können, endlich sind die Dienstleistungen beim Generalstab und in der Administration für die Beurtheilung derselben maßgebend.

Die Prüfung der Kadeten bezüglich ihrer Eignung zum Offizier müßte auf denselben Grundsätzen beruhen und als eine unabweichliche Bedingung, die wenigstens drei Monate andauernde Verwendung derselben in der Regiments-Adjutantur und bei der Kompagnie- (Eskadrons-) Manipulation, aufgestellt werden, damit namentlich bei der Kavallerie die Unkenntniß bei der Administration ebenfalls als ein Hinderniß zur Beförderung zum Offizier, hauptsächlich aber zur Hauptmanns- oder Rittmeisters-Charge betrachtet werden könne.

Der in dem Artikel „Examina" entwickelten Ansicht, daß die Truppenführer sich im Frieden bei der Truppe blos ausbilden und erst im Kriege die Eignung und das wahre Verdienst sich herausstellen, müssen wir entgegentreten, und unsere Meinung dahin aussprechen, daß bei guter Menschenkenntniß und was die Hauptsache ist, eigener Intelligenz die Vorgesetzten auch im Frieden jene Fähigkeiten und Charaktere erkennen werden, die zur guten Truppenführung gehören.

Bei der Truppe, namentlich bei bloß einer Waffengattung, erlangt man zwar eine Dienstesroutine in der Waffe, mehr aber Einseitigkeit, und selten die Eignung zum Generalen, man wird Kavallerist, Infanterist, Artillerist, aber selten General; dazu gehört Selbstbildung.

Die Verwendung im Generalstabe und in der höheren Adjutantur gibt dem Talente die Gelegenheit, die Mängel und Gebrechen jeder Waffe und jedes Truppenkörpers zu entdecken, sein Auge und seine Auffassung zu schärfen und eine Routine zu erlangen, die bei der einseitigen Verwendung in der Truppe durchaus nicht möglich wird, und es ist die natürliche Folge, daß die Ausbildung der Verwendung aller drei Waffengattungen, namentlich bei der Kavallerie sehr viel zu wünschen übrig läßt.

Die Anfeindung des Generalstabes und der Adjutantur, welche wohl meist in der Masse derjenigen zu suchen ist, die ihre Charge ohne jeden Beweis einer Eignung erlangt haben, liegt auch theilweise in der nicht genügenden Wahl der Offiziere zum General-Quartiermeisterstab und zur Adjutantur, so wie darin, daß sie zu selten zum Truppendienste zurückkehren und nach und nach in den höheren Stabsoffiziers-Chargen in Verlegenheiten gerathen.

Eine vor dem Feinde glücklich ausgeführte That oder ein gelungenes Gefecht ist noch kein Maßstab für einen Truppenführer; die Geschichte so wie die Praxis gibt zahllose Beweise, daß die Helden eines Momentes oder eines Tages sich sonst als ganz unbrauchbar erwiesen haben, weil die ausgeführte That, welche ihren Ruf begründete, oft nur Zufall oder von den beigegebenen Organen inspirirt war. Man belohne Thaten mit Dekorationen, Personalzulagen, ja selbst mit Beförderung außer der Tour in die nächste Charge; aber eine einzige That darf nicht den Maßstab zur Beurtheilung eines Truppenführers geben; ebenso ist ein Theresien-Ordens-Ritter oft ein tapferer Mann, ja ein Held, aber noch immer kein Feldherr.

Wer in friedlichen Verhältnissen keinen Drang nach Ausbildung findet, nicht überall Energie und Geist entwickelt und an seinem Platze ist, wird im Kriege auch kein wahrer Truppenführer, und nur ein Kind

des Glückes werden, dem eine That aus Zufall gelingt und der oft bei nächster Gelegenheit die widersinnigsten Verfügungen trifft.

Das Kriegswesen ist und muß bei den jetzigen Zeitverhältnissen ein fortwährendes Studium sein, damit die Armee nicht unvorbereitet im Felde erscheint, auch ist der vielbeliebte Wahlspruch „im Kriege lerne man Alles praktisch" nicht mehr anwendbar, höchstens auf Kosten der Truppe und des Staates.

Diese Grundsätze machen es nothwendig, daß alle intelligenten Offiziere, welche zur Beförderung außer der Tour aspiriren, unbedingt den Weg durch den Generalstab und die Adjutantur nehmen sollen, um die operative und administrative Leitung in der höheren Auffassung zu lernen. Die Ansicht, als wären General-Quartiermeisterstab und Adjutantur einfach Hilfsbehörden, die sich mit dem Detail beschäftigen, also an sich weniger wichtig sind, als die eigentliche Truppenführung, ist uns unerklärlich, da doch letztere mit der Operation und Administration innig verbunden ist; wir verlangen im Gegentheil, daß der zukünftige Truppenführer viel damit zu thun habe, weil ihn diese Dienstleistung (wir meinen nicht den bloßen Bureaudienst bei den Central-Stellen, in denen stets mit der Zeit die Einseitigkeit hervortritt) gerade viel Menschenkenntniß und eine gute Beurtheilung der Truppen 2c. lehrt. Andererseits sehen wir jenen Truppenführer als unvollkommen, wenn nicht weniger an, wenn er den inneren Zusammenhang dieser Dienstleistung nicht genau kennt, und z. B. als eine Entschuldigung für eine mißglückte Unternehmung die nicht genügenden Fähigkeiten des Generalstabsoffiziers 2c. anführt.

Die Geschichte der Armeen zeigt, daß alle Truppenführer, welche hierin bewandert waren (wie z. B. neuerer Zeit Radetzky, Benedek) in jeder Gelegenheit, im Glück und Unglück, selbständig handelten und keine Mißgriffe thaten, während die sogenannten Truppenführer ohne den bezeichneten Kenntnissen meist an den Chef des General-Quartiermeisterstabes gekettet waren und ohne diesen oft eine traurige Rolle, wenn sie nicht zufällig das Glück begünstigte, spielten.

Die Verwendung im Generalstabe und in der Adjutantur, deren Vereinigung eine der dringendsten Bedürfnisse unserer Armee bleibt, darf unserer Ansicht nach nicht über drei Jahre dauern, namentlich die Beförderung zum Stabsoffizier und zum Obersten als Prinzip nur in der Truppe erfolgen, damit nicht die Quatalis-Uebersetzung, wie es jetzt der Fall, bei der Armee als ein Beweis der Nichteignung angesehen wird, was die Stellung derlei Generalstabsoffiziere bei der Truppe anfangs sehr erschwert. Durch diese Verfügung ist andererseits die Möglichkeit geboten, die geeigneten Stabsoffiziere seiner Zeit zurückzunehmen und die Anhäufung in der Oberstens- und Generals-Charge, welcher Uebelstand besonders bei der Administration hervortritt, hintanzuhalten.

Wahl der Adjutanten. Nach der Wahl der Umgebung beurtheilen wir den Charakter und die Fähigkeiten der Truppenführer; diese Wahl kann und darf für sie nicht gleichgiltig sein, weil sie oft großen Einfluß auf das Vertrauen der Truppe zu ihrem Führer nimmt. Man unterschätzt die Stellung eines Personal- oder Flügel-Adjutanten und es herrscht in der Armee die Ansicht vor, welche auch sehr begründet ist, daß zu dieser Verwendung außer einigen Salon-Manieren und Sprachkenntniß keine Intelligenz oder militärische Ausbildung erforderlich sei.

Wie traurig wird die Stellung eines Unbefähigten, wenn er täglich in die Gelegenheit kommt und kommen muß, mit Personen aller Stände, mit Militärs fremder Staaten über militärische Tagesfragen zu diskutiren, Auskünfte zu ertheilen und sich hiebei Blößen geben muß.

Die Dienstleistung als Personal- oder Flügel-Adjutant gäbe ein gutes Mittel für den Monarchen und die hochgestellten Militärs, diejenigen Individuen aller Waffengattungen persönlich kennen zu lernen, welche zur Beförderung außer der Tour empfohlen sind; es müßte diese Dienstleistung auf eine bestimmte Zeit beschränkt werden und die Einberufung ohne Rücksicht auf Geburt, Stand, persönliche oder verwandtschaftliche Verhältnisse erfolgen. Andererseits ist es eine indirekte Kontrolle, in wie ferne die Beschreibungen zur Beförderung außer der Tour auch unpartheiisch statthatten.

In derselben Art fände die Wahl und Ablösung der Inhabers-Adjutanten statt, damit nicht Individuen in diese ohnehin sehr bequeme Dienstleistung gezogen werden, die den Truppendienst scheuen und nach mehreren Jahren beinahe durchgehends dem Pensionsfonde zur Last fallen. Da bei eintretenden Friedenszeiten die Reduktion der Armee im ausgedehntesten Maßstabe erfolgen wird und muß, so sollte schon jetzt die Vorsorge getroffen werden, daß nur tüchtige und intelligente Offiziere vorrücken und die Extra-Anstellungen auch nur mit derlei Offizieren besetzt werden, welche jeden Moment für den Truppendienst geeignet sind. Oesterreich hat, Gott sei Dank, Intelligenz genug, um auch die Armee mit vorzüglichen Kräften zu versehen, es mag nur der Weg hiezu angebahnt werden.

Literatur.

Die schweizerische Neutralität. Politisch-militärische Studien eines schweizerischen Generalstabs-Offiziers. Basel. Schweighauser'sche Verlagshandlung 1861.

A. D. Diese nicht uninteressante Schrift behandelt die in neuerer Zeit oft berührte Neutralität der Schweiz zwar ganz von dem Standpunkte eines den Interessen seines Vaterlandes eifrig ergebenen Schweizers, gelangt aber in den meisten Kapiteln zu Folgerungen, deren Ausführung für Italiens, noch mehr aber für Frankreichs Entwürfe manch bedeutendes Hinderniß hervorbringen dürfte, und deren ganze Erörterung eben nicht auf das Vorhandensein besonderer Sympathien der Schweizer für Frankreichs gegenwärtigen Beherrscher schließen lassen.

Der Verfasser ist für die unbedingte Aufrechthaltung der schweizerischen Neutralität und behauptet, daß dieselbe auch wirklich von dem eidgenössischen Heere, welches sich seit 1815 fast verzehnfacht habe, gegen jeden feindlichen Angriff mit Erfolg vertheidigt werden könne, sobald nur der ernstliche Wille dazu und die nöthige Einigkeit vorhanden sein würden. Der Kampf mag in Italien, in Savoyen oder am Oberrhein beginnen, immer ist es im größten Interesse der Schweiz, ihre Neutralität aufrecht zu halten.

Doch auch den umgrenzenden Staaten muß die Nichtverletzung der schweizerischen Neutralität in den meisten Fällen erwünscht sein und es hat die Schweiz eine feindliche Besetzung ihres Gebietes fast nur von Italien und Frankreich aus, wenn diese Staaten einen Angriff gegen Deutschland beabsichtigen, zu befürchten.

Deutschland und Oesterreich, welche durch die neutrale Schweiz gegen die Angriffe Frankreichs und Italiens gedeckt werden, können durch eine Verletzung des schweizerischen Gebietes allerdings einige, aber bedeutend geringere Vortheile, als im entgegengesetzten Falle die beiden letzteren Staaten erreichen und werden schwerlich durch ein feindliches Vorgehen gegen die Schweiz die Zahl ihrer Gegner vermehren und einen Staat, welcher vielleicht in kurzer Zeit sich in einen nützlichen Bundesgenossen verwandeln würde, dem Feinde in die Arme schleudern wollen.

Doch schließt, nach der ganz richtigen Ansicht des Verfassers, die der Schweiz aufliegende Ehrenpflicht, jede feindliche Besetzung ihres Gebietes und jeden gewaltsamen Versuch zur Erschütterung ihrer Neutralität mit aller Macht energisch zurückzuweisen, keineswegs den Grundsatz einer unter allen Verhältnissen unbedingt aufrecht zu erhaltenden, streng passiven Neutralität in sich, sondern läßt für manche vorkommende Fälle die Möglichkeit und den Nutzen, ja selbst die Nothwendigkeit einer innigen Allianz der Schweiz mit einem oder mehreren der Nachbarstaaten zu.

Da aber eine solche Allianz weit eher mit den defensiv, als mit den offensiv sich verhaltenden Nachbarn abgeschlossen werden dürfte, so ist es wieder nach dem früher Gesagten klar, daß ein Bündniß der Schweiz mit Deutschland, oder auch mit Oesterreich vor allen andern Allianzen die meiste Wahrscheinlichkeit für sich haben muß, da Frankreich derjenige Staat ist, welcher durch seine fortwährenden Bedrohungen der Nachbarstaaten nicht geeignet ist, einen Staat, dessen Politik eine rein konservative oder wenigstens defensive ist, zu einem Bündniß geneigt zu machen.

Ob auch die an der Spitze der Regierung stehenden Schweizer dieselben Ansichten hegen, möchten wir, so sehr es zu wünschen wäre und mit einer naturgemäßen Politik übereinstimmt, nicht mit Gewißheit behaupten.

Das Kranken-Zerstreuungs-System als Schutzmittel bei Epidemien im Frieden und gegen die verheerenden Contagien im Kriege, nach den Erfolgen im Feldzuge 1859. Von Felix Kraus, k. k. Oberstabsarzt. Wien, 1861. Bei Leopold Sommer.

** Unsere Leser werden sich entsinnen, daß zu wiederholten Malen die Frage aufgeworfen wurde, wer den Impuls zu der im Jahre 1859 angewendeten und von so außerordentlichen Erfolgen begleiteten Krankenzerstreuung gegeben habe.

Oberstabsarzt Kraus, welcher, wenn er auch nicht diese Idee anregte, selbe doch mit unermüdetem Eifer und wahrer Genialität auffaßte und durchführte und auch früher langjährige und eingreifende Studien über diesen Gegenstand, sowie über die Verhütung der Ueberfüllung der Spitäler gemacht und höchst erfolgreiche Versuche hierüber ange-

stellt hatte, legt in dem vorliegenden Werke die von ihm mit besonderer Vollständigkeit zusammengestellten Resultate der im letzten Feldzuge vorgenommenen Translozirung der Spitäler, der schon früher mit vielem Glück versuchten Spitalszelte und die nöthigsten Bemerkungen über den hiebei den größten Erfolg versprechenden Vorgang vor.

Ziffern beweisen! Wir wollen uns hier jeder weiteren Vertheidigung dieser Sache enthalten und nur einige der erzielten Resultate anführen.

Laut amtlichen Berichten sind während des letzten Krieges 48,713 Kranke und Verwundete aus Italien in die andern Provinzen des Kaiserstaates geschickt worden. Hievon wurden 5444 in die Civilspitäler und 5911 in die Pflege von Privaten (nach dem Aufrufe des patriotischen Hilfsvereines) übergeben.

Von den in den Civilspitälern untergebrachten Kranken wurden 2897 rekonvalescirt, 741 in ihre Heimat bis zu ihrer völligen Erholung beurlaubt, 1101 als dienstuntauglich, aber doch wenigstens gebessert entlassen, von den der Privatpflege Uebergebenen aber wurden 3205 rekonvalescirt, 981 beurlaubt und 657 als dienstuntauglich entlassen, während von den ersteren nur 52, von den letzteren 26 starben, so daß sich also das Mortalitätsverhältniß 1 : 115 herausstellt.

In den nicht dem Generalkommando zu Verona untergeordneten Militärspitälern (also Böhmen, Mähren, Galizien, Ungarn, Steiermark, Oesterreich) wurden 23,040 Kranke aufgenommen, von welchen nur 581 mit Tod abgingen, so daß sich hier das Verhältniß 1 : 39 herausstellt, ein Verhältniß, welches zu gewöhnlicher Zeit als ein äußerst günstiges angesehen werden würde, im Kriege aber für ein Militärspital bisher wohl kaum als möglich betrachtet wurde.

In den unmittelbar auf dem Kriegsschauplatze befindlichen Spitälern war allerdings die Zahl der Todesfälle größer, jedoch sank auch hier das Mortalitätsverhältniß nicht unter 1 : 20 hinab, ja es wurde sogar dasselbe in dem fast im Centrum aller Operationen gelegenen und ob seines ungesunden Klimas verrufenen Mantua auf 1 : 41 gehoben, indem man rastlos bemüht war, jede Ueberfüllung der Spitäler zu vermeiden, d. h. dieselben höchstens mit der Hälfte ihres erreichbaren Belages zu füllen und eben dadurch jeder Epidemie gründlich vorzubeugen.

Diese Resultate sprechen deutlich genug.

Wahrlich, wenn auch unsere Waffen im letzten Kriege keinen entscheidenden Sieg erfochten haben, so hat doch die Militärheilkunde einen unzweifelhaften Triumpf errungen und einer vielleicht größeren Zahl das Leben und die vollständige Gesundheit erhalten, als der Minderverlust auf dem Schlachtfelde bei einer fortlaufenden Siegesreihe betragen hätte.

Ist die Kenntniß des Sanitätswesens und aller in selbem gemachten Fortschritte für jeden denkenden Militär wichtig, für den Befehlshaber aber fast unerläßlich, da ihm ja dadurch die Mittel geboten werden, die Zahl der Truppen auf dem höchstmöglichen Stande zu erhalten, so können wir das vorliegende Buch auch unsern nichtärztlichen Lesern empfehlen.

Dem Verfasser aber, welcher sich durch die Leitung der Kranken-Bewegung so großes Verdienst erworben, gebührt auch noch dafür unser Dank, daß er sich der Mühe unterzog, die Resultate seiner und seiner Berufsgefährten Thätigkeit zu sammeln und der Oeffentlichkeit zu übergeben.

Armee-Nachrichten.

Oesterreich.

*. (Wien.) Wir fanden kürzlich in einem Provinzialblatte das Bedauern ausgedrückt, daß die dem Militärstande angehörigen Herren Reichsräthe zu den Sitzungen nicht im Zivil erscheinen dürfen. Auf die aktiven Militärs konnte dieser Wunsch selbstverständlich nicht Bezug nehmen; was aber die außer Dienst befindlichen betrifft, so hatte das Kriegsministerium schon vor zwei Monaten hierüber entsprechend verfügt, und lassen wir den Wortlaut der hohen Verordnung vom 21. März d. J. folgen:

Se. k. k. Apost. Majestät haben zu gestatten geruht, daß pensionirte und mit Charakter ausgetretene Offiziere, welche an Wahlversammlungen, Landtagssitzungen u. dgl. als Wähler, Magnaten oder Abgeordnete theilnehmen, hiebei im beliebigen Zivilkleide erscheinen dürfen. Bei Gelegenheiten dagegen, in welchen sich die anderen Mitglieder solcher Versammlungen des Amtskleides oder einer Zivilumiform oder bei Nationalkostüms des Galla-Anzuges bedienen, haben die zu den erwähnten Kategorien des Armeestandes gehörigen Individuen die Militär-Uniform anzulegen.

δ Das k. k. Thierarznei-Institut beabsichtigt ein von dem Direktor der Turiner Veterinär-Schule Erkolani empfohlenes neuerliches Heilverfahren bei rotzigen und wurmigen Pferden zu erproben. Damit nun dem hiesigen Institute das zur Vornahme solcher Probeversuche nöthige Materiale zu Gebote stehe, wurden die hier garnisonirenden Truppenkörper vom h. Kriegsministerium am 14. d. M. angewiesen, für den angedeuteten Zweck alle mit chronischen Nasenausflüssen, bedenklicher und verdächtiger Drüse, Rotz oder Hautwurm behafteten Dienstpferde sofort dem mehrgedachten Institute zu übergeben.

δ (Wien.) Auf eine mit Bezug auf die §§. 35, 45, 48 und 68 des Militär-Strafgesetzes gestellte Anfrage, welche von den Militär-Unter-Parteien zu den obligaten gehören, findet das Kriegsministerium mit Verordnung vom 14. d. M. zu verfügen, daß alle Militär-Unter-Parteien, mit Ausnahme derjenigen, welche auf die Zeit des Bedarfes eingetreten sind, in solange obligat bleiben, als sie nicht ihre bei der Assentirung übernommene oder nach derselben freiwillig eingegangene Militär-Dienst-Verpflichtung beendet haben. Diejenigen Stellvertreter aber, welche zu Militär-Unter-Parteien vorrücken und bei dieser Vorrückung die entsprechende Quote des Stellvertreter-Kapitals zu erhalten haben, sind des Restes der bei der Reengagirung eingegangenen Dienstverpflichtung enthoben, — daher als unobligat anzusehen.

* (Sentin-Verein gegen das Amputiren nach schweren Verletzungen.*) Wir glauben, dem Interesse unserer Leser, welches dieselben an der (in Nr. 28 d. J. unserer Zeitung mitgetheilten) Gründung eines in (Polnisch-) Lissa zusammengetretenen „Vereines gegen das Amputiren nach schweren Verletzungen“ zweifelsohne genommen haben werden, willkommen zu handeln, wenn wir folgenden uns eingesendeten Aufsatz abdrucken, welcher wesentlich zur Erläuterung der Vereinszwecke beiträgt, — und dies um so mehr, als die humanen Zweckanstrebungen dieses Vereines dem Krieger vorzugsweise zu Gute kommen sollen, und (wie in Nr. 28 erwähnt) der Verein auch Nicht-Aerzte zu seinen Mitgliedern zählt.

Die Parallele, welche in dem folgenden Aufsatze erörtert wird, betrifft:

„**Die Lebensgefahr nach schweren Verletzungen und die Amputation als Heilmittel,**“ von Dr. Johann Metzig in Lissa. Die Gefahr, welche dem Leben durch schwere Verletzung eines Gliedes droht, ist eine dreifach verschiedene.

Die erste, schon im Augenblick der Verletzung eintretende, geht hervor aus der lähmend erschütternden Wirkung der äußeren Gewalt auf das gesammte Nervenleben. Auch abgesehen von gleichzeitigen, oft erst durch die Sektion erkennbaren Verletzungen edler Organe (Sprünge am Schädelgrunde, inneren Blutergießungen) kommt es ganz darauf an, ob diese Wirkung der äußeren Gewalt **individuell** stark genug ist, um das Leben auf der Stelle, in Stunden oder Tagen, zu vernichten, und für diese so unendliche, so von vorn herein unberechenbar verschiedene Rezeptivität haben wir keinen Maßstab.

Die zweite Gefahr geht hervor aus dem übermäßigen Vegetationsprozesse, welche, im Verletzungsherde entstehend, durch eiterige Vergiftung, durch Blutungen in Folge von Blutzersetzung, oder durch tödtliche Nerven-Zufälle das Leben bedrohen.

Die dritte Gefahr liegt in erschöpfender Eiterung aus Wundflächen, welche nach abgelaufenem Brande zurückbleiben, und ihrer Form nach nicht verheilen können.

Daß gegen die erste Gefahr ein Seele und Körper besänftigend-aufrichtendes Heilverfahren (mit steter Rücksicht auf die Umgebung der zweiten) allein am Orte sei, lehren die einfachsten Regeln der Körper- und Seelenheilkunde, und in dieser Lebensstimmung des schwer Verletzten eine **verstümmelnde** Operation mit ihrer **seelischen Niederschmetterung** vornehmen, heißt einem Ertrinkenden die rettende Hand reichen wollen, ihm damit aber auch wohl einen Stoß versetzen, welcher ihn unter den Fluthen begräbt.

*) Eingesendet von Dr. v. Breuning in Wien.

Die Satzungen der Schule rechtfertigen ein solches Wagniß mit der, dadurch versuchten Verhütung der zweiten Gefahr. Diese aber ist allein dadurch abzuwenden, daß die Entzündung mit ihren Folgen im Verletzungsherde unterdrückt und niedergehalten wird, was **durch meinen modifizirten Seutin'schen Verband jedesmal und mit absoluter Sicherheit auch in den schwersten Fällen geschieht.**

Hat die Entzündung sich unter einer anderen Behandlungsart entwickelt, so bewirkt mein Heilverfahren wohl noch ihre Rückbildung. Der Arzt aber, welcher ein verletztes Glied amputirt, während auch nur die leisesten Anfänge eiteriger Zersetzungs-Prozesse sich entsponnen haben, der gleicht einem Koche, welcher die Temperatur einer am Feuer weiter siedenden Flüssigkeit herabzusetzen vermeint dadurch, daß er einen Theil davon aus dem Topfe schöpft. Daher der jedesmal tödtliche Erfolg.

Bei der dritten Gefahr kömmt es darauf an, die eiternde Fläche so zu formen, daß ihre Verheilung möglich wird. Kann dies auf anderem Wege (vielleicht durch Resektion des oder der Knochen) nicht erreicht werden, so ist die Amputation nicht nur gerechtfertigt, sondern auch dringend geboten. Hier ist sie eine **Unterstützung der Heilbestrebungen der Natur durch den Arzt**, und die gütige belohnt ihren treuen Diener dadurch, **daß von zehn solchen Amputirten neun bis zehn am Leben bleiben.**

In jedem anderen Falle ist die Amputation ein **Experiment, welches der Arzt mit der ihm unbekannten, nicht vorher bestimmbaren Ertragsfähigkeit des Verletzten und zu Verletzenden für gewaltthätige, seelisch- und körperlich-feindselige Eingriffe** anstellt: und die zürnende Natur bestraft wohl den Arzt, der sich zu ihrem Herrn und Meister erheben wollte. Im spanischen Feldzuge starben nach Szymanowski, im polnischen nach Malgaigne von 100 Amputirten 100.

Wie zur Beseitigung der dritten Gefahr, so ist die Amputation auch angezeigt und unvermeidlich, wenn die Erhaltung des verletzten Gliedes unmöglich, weil entweder die Weichtheile oder die Knochen so getroffen sind, daß eine Vertheilung auch durch Resektion (d. i. stellenweise Entfernung verletzter Knochenstücke) nicht erzielt werden kann, es also nur darauf ankommt, dem von der Verletzung schon bewirkten Stumpfe eine für die Heilung zweckmäßige Form zu geben. Hier muß und kann der Arzt sich über den etwaigen ungünstigen Erfolg des nothgedrungenen (wenngleich immer gefährlichen) Experimentes trösten.

In jedem anderen Falle (wie hochgradig auch die Verletzung sein möge) ist die Amputation weder früh noch spät angezeigt und gerechtfertigt. Das irgend noch lebensfähige Glied wird unter meinem Verbande sicher erhalten, das durch die Verletzung lebensunfähig gemachte stirbt unter ihm ohne bedrohliche allgemeine Zufälle ab, geht später, und nachdem der Kranke sich längst in sein Schicksal gefunden, also gefahrloser für das Leben, verloren, als durch das gleich nach der Verletzung zufahrende, zweischneidige Messer der Chirurgen.

Möge es den Bestrebungen des Seutin-Vereines gelingen, diesen Grundsätzen allgemeine Anerkennung zu verschaffen, dann wird die durch jedes neu erscheinende Lehrbuch nur immer ärger gewordene Verworrenheit der Begriffe ihre endliche, so dringend nothwendige Klärung finden. Dann werden die Aerzte die enggezogenen Grenzen für operative Eingriffe, sie werden einmüthig ihre einzig wahre und richtige Stellung anerkennen, von welcher aus sie **die Natur in ihrem Walten zu unterstützen, nicht aber durch stürmische Eingriffe zu stören haben.** Dann wird Nichts mehr darauf ankommen, **in welcher Gegend einer großen Stadt, in der Nähe welchen Hospitals?** ein Mensch verunglückt, während heute in dem einen Krankenhause der (bei den bisher üblichen verschiedenartigsten Behandlungsweisen freilich nicht immer glückende) Versuch gemacht wird, **dasselbe verletzte Glied zu erhalten**, welches in dem einige tausend Schritte entfernten anderen Krankenhause **sofort amputirt werden würde.**

Die Lehre über die Amputationen muß zu derselben Gewißheit geführt werden, zu welcher die Geburtshilfe längst gelangt ist, und das kann auf dem von mir vorgeschlagenen erprobten, von dem Seutin-Vereine adoptirten Wege leicht geschehen.

(Wiener Pferderennen.) Das diesjährige Wiener Pferderennen findet auf der Freudenauer-Bahn im Prater am 18., 20. und 21. Mai statt.

Erster Renntag: 18. Mai 1½ Uhr Nachmittags. 1. Eröffnungsrennen, Vereinspreis 500 fl. Für Pferde aller Länder, nicht älter als 5 Jahre, 1 Meile. Angemeldet 7 Pferde. 2. Um 2 Uhr ambulantes Zuchtrennen, Gewinnst 3000 fl. Für dreijährige Pferde, ¾ Meilen, 13 Pferde. 3. Um ½3 Uhr Damenpreis, 200 Dukaten im Werthe, für Pferde aller Länder, 1 Meile; Herrenreiten in ihren Farben, 7 Pferde. Graf Harrach's achtjährige braune Stute Frolic, Herrn v. d. Lühe's sechsjähriger Schimmelwallach Star, Fürst Johann Liechtenstein's vierjährige braune Stute Alivo, Graf O. Kinsky's fünfjähriger Fuchshengst Deutscher Michel, Graf Batthiany's jun. sechsjährige braune Stute Peereß, Graf G. Festetics' vierjährige Fuchsstute Clöre und Herrn Semsey's sechsjähriger brauner Wallach Rigoletto. 4. Um 3 Uhr Freudenauer Vereinspreis, 1000 fl., für alle in Oesterreich gebornen vierjährigen und älteren Pferde, 2 Meilen und Distanz, 7 Pferde. 5. um ½4 Uhr Hack Stakes für untrainirte Pferde, 5 fl. Einsatz, ¾ Meilen ohne Gewichtsausgleichung. Herrenreiten in Uniformen oder Farben; zu nennen bis 18. Mai.

Zweiter Renntag: 20. Mai halb vier Uhr Nachmittags. 1. Wette. Rittmeister Baron Ambrozy's siebenjähriger brauner Wallach Sürgöny gegen Grafen Hunyady's fünfjährigen Fuchswallach Kedves 1½ Meile, 300 fl. Einsatz, jeder 150 fl. Reugeld. 2. Um 4 Uhr Kaiserpreis erster Klasse, 1000 Stück Dukaten für vierjährige und ältere Pferde aller Länder, 3½ Meilen, 5 Pferde: Herrn von der Lühe's fünfjähriger brauner Hengst Gladolus, Graf Bremer's vierjähriger brauner Hengst Lancester, Erbprinz Schwarzenburg's fünfjähriger brauner Hengst Harlestone, Graf Götzen's fünfjähriger Fuchshengst Gaspard, Graf Batthyany's sen. sechsjährige braune Stute Peereß. 3. Halb 5 Uhr. Fürstenberg-Handicap 1000 fl., Pferde aller Länder, 1½ Meile, 7 Pferde. 4. Um 5 Uhr Ehrenpreis (Bürgerpreis). Werth 2300 fl. Für alle in Oesterreich gebornen Pferde, 1¾ Meile, 11 Pferde. 5. Um halb 6 Uhr, Preis von 1000 fl., gegeben vom Fürsten Vincenz Auersperg und Grafen Harrach durch drei Jahre, für dreijährige in Oesterreich geborne und erzogene Pferde, 1 Meile, 11 Pferde.

Dritter Renntag: 21. Mai, halb 2 Uhr Nachmittags. 1. Kaiserpreis 2. Klasse, 600 Stück Ducaten, für alle in Oesterreich gebornen und erzogenen Pferde, 2½ Meilen, 9 Pferde. 2. Um 2 Uhr Verkaufsrennen. Preis 500 fl., gegeben von dem Wiener Pferderennverein, verbunden mit einem Sweepstakes, für Pferde aller Länder, 1¼ Meile, zu nennen bis 10. Mai 12 Uhr Mittags. 3. Halb 3 Uhr Schlußrennen. Kaiserpreis 3. Klasse, 100 Stück Ducaten, Handicap für Pferde aller Länder und jeden Alters von 3 Jahren aufwärts, 1½ Meile, 9 Pferde. 4. Um 3 Uhr. Hürdenrennen. Preis 400 fl. gegeben vom Fürsten Nikolaus Esterhazy, Pferde aller Länder, 50 fl. Einsatz, 2 Meilen mit 8 Hürden, Höhe 3½ bis 4 Schuh. (Letzteres Rennen findet wegen Mangel an Unterschriften nicht statt.)

* In Szegedin entstand am 12. d. M. anläßig der Verhaftung eines exzedirenden Wasserträgers, der Kossuth und Garibaldi hatte hoch leben lassen, ein Streit zwischen dortigen Einwohnern und mehreren Jägern des in Garnison stehenden 5. Bataillons, wobei einige Verhaftungen vorkamen. Außer ein paar vorgekommenen leichten Verwundungen hatte das Ereigniß keine weiteren Folgen.

* Zu Grätz starb am 14. d. M. auf dem Artillerie Uebungsplatz Thalerhof plötzlich am Schlagfluß der Oberstlt. Heinrich Ritter von Leidl, des EH. Wilhelm Reserve-Artillerie-Regiments. Er war ein sehr ausgezeichneter Soldat, und werden wir eine biografische Skizze folgen lassen.

Deutscher Bund.

* (Frankfurt, a. M., 12. Mai.) Der Gemeinderath von Rastatt hatte in der Eingabe vom 14. Februar d. J. die Bitte gestellt, daß in der Bundesfestung Rastatt aus Bundesmitteln bombensichere Räumlichkeiten für die Unterbringung kranker und verwundeter Civilpersonen im Falle einer Belagerung erbaut werden. Schon 1859 hatte sich der Gemeinderath an das badische Ministerium um einen Staatszuschuß von 40,000 Gulden zum gleichen Zwecke gewendet und Kostenüberschläge für ein bombensicheres Civil-Hospital (67,000 Gulden) vorgelegt, wurde aber abschlägig beschieden, da man eine Verpflichtung zu einem solchen Beitrage nicht anerkennen konnte. Der Gemeinderath hat alle diese Aktenstücke abschriftlich dem Bunde vorgelegt und glaubte, unter Schilderung der Gefahren einer Belagerung, es für gerecht und billig erachten zu dürfen, daß der Bund, zu dessen Schutz die Festung bestehe, für die Sicherheit der Civilbewohner während einer Belagerung möglichst Sorge trage. Der Militärausschuß glaubte aber in seinem Vortrage vom 20. April (Referent der bayerische Gesandte) die Frage, ob bei dem vorliegenden Gesuche ein solcher Fall vorliege, wodurch eine Verpflichtung des Bundes zur Theilnahme begründet wäre (wie es geschehen könne, wenn Gemeindeinteressen mit den militärischen zusammenfallen, kollidiren oder durch diese direkt benachtheiligt werden), einfach verneinen zu müssen. Den Gefahren der Belagerung einer zur Festung erklärten Stadt ständen zahlreiche Vortheile in Friedenszeiten gegenüber, wie z. B. die zahlreiche Garnison, der große Verdienst in den Gewerben u. s. w., ja selbst in Kriegszeiten dürfte eine Festung ihren Bewohnern manchen Schutz gewähren, dessen sich der Bewohner im offenen Lande nicht erfreue. Es wird sodann auf den Mangel eines ähnlichen Vorgangs von Betheiligung des Bundes-Aerars verwiesen und

gerade die Rücksicht auf die abzuleitenden Konsequenzen als ein wichtiges Motiv gegen das Eingehen auf das vorläufige Gesuch erwähnt. Der Antrag des Ausschußes ging also dahin, daß der Bitte des Gemeinderaths keine Folge zu geben sei, indem dieselbe außerhalb der Bundesverhältnisse liege und weder Rechts- noch Billigkeitsgründe dafür aufzufinden seien. Dieser Antrag wurde in der vorgestrigen Bundestagssitzung auch angenommen. Der Gegenstand selbst ist indessen nicht ohne Interesse.

Preußen.

a (Berlin, 15. Mai.) Aus dem Berichte der sog. Militär-Kommission des Hauses der Abgeordneten, erscheinen folgende Stellen von Interesse:

„Das durch die Neuformation der Armee erforderlich gewordene Mehr an Offizieren ist bis zum 1. Dezember 1860 theilweise gedeckt worden durch 128 Selectaner des Kadetten-Korps, 382 Portepée-fähnriche von den Kriegsschulen, die nach ihrer Vorbildung sehr verschiedenen Kategorien angehören, 29 mit Universitäts-Studien, 29 mit Maturitäts-Zeugnissen zur Universität, 68 mit unvollkommener Vorbildung. 158 übernommene Landwehr-Offiziere, 12 übernommene Offiziere aus fremden Armeen; damals blieben noch zu decken über 500 Manquements, und rechnet man den gewöhnlichen Abgang pro 1860 auch nur mit 400 hinzu, so wären Anfangs 1861 noch über 900 Stellen zu besetzen. Nach den bisherigen Erfahrungen erhält das Offizier-Korps den besten Ersatz aus dem Kadetten-Korps und denjenigen Aspiranten, welche die Universität besucht oder doch mit dem Maturitäts-Zeugniß zur Universität versehen sind. Dies erhellt aus einer vorliegenden offiziellen Nachweisung, nach welcher sich zu Anfang dieses Jahres befanden: unter den etatsmäßigen 87 höheren Truppen-Befehlshabern 40 ehemalige Kadetten, unter 64 General-Stabsoffizieren 44, unter 14 Adjutantur-Offizieren 5, unter 118 Adjutanten bei höheren Truppen-Befehlshabern 61 ehemalige Kadetten, unter 65 Offizieren bei den Militär-Erziehungs- und Prüfungs-Anstalten 41 ehemalige Kadetten." —

Für die Kadetten-Anstalten, welche wegen Mangel an Etatsmäßigen Stellen jährlich bei 80 Bewerber nicht aufzunehmen vermögen, wurde die mitgebrachte Mehrforderung abgelehnt, und hatten die Gegner betont: „Die Einseitigkeit der Kadettenbildung", des „dort genährten esprit militaire" u. dgl.; „viele Offizierkorps schlössen so konsequent alle nicht adeligen Elemente aus, daß junge Leute bürgerlichen Standes oft die größten Schwierigkeiten fänden, bis sie bei einem Regimente zum Eintritt auf Avancement zugelassen würden: diese Schwierigkeiten müßte man jetzt noch besonders hervorheben; die Annahme oder Zurückweisung der jungen Leute hänge ausschließlich von dem Belieben des Regiments-Kommandeurs ab, dem es selbst bei einer Berufung an die höhere Instanz nicht schwer werde, sein Verfahren durch Scheingründe zu rechtfertigen; wenn von den Vertretern der Regierung betont werde, daß den Offizier-Korps die Autonomie in Betreff derjenigen Persönlichkeiten, welche sie in ihre Mitte aufnehmen wollten, nicht beschränkt werden könnte, so erkenne man das vollkommen an; aber die unbedingte Machtvollkommenheit des Regiments-Kommandeurs in Betreff der Annahme sei etwas ganz Anderes, als die Autonomie des Offizier-Korps. Als vollkommen verderblich müsse es bezeichnet werden, daß die Regiments-Kommandeure jetzt die Annahme von dem Nachweis einer Zulage, deren Höhe auch ganz in ihr Belieben gestellt wäre, abhängig machen. Damit werde ein Element zur Geltung gebracht, welches zur Ausschließung unbemittelter Bewerber, wenn sie auch sonst alle möglichen guten Eigenschaften besäßen, führen müsse und geradezu gegen den Art. 4 der Verfassung verstoße. Bei dem in die Armee eintretenden Kadetten sei von dem Nachweis einer Zulage nicht die Rede". Nach Ansicht des Kriegsministers ist „jetzt in Folge der Entwerthung des Geldes, des gestiegenen Luxus ꝛc. die Forderung einer solchen Zulage nicht mehr zu umgeben." —

Dänemark.

• Man scheint Rendsburg nicht nur nicht als Waffenplatz betrachten zu wollen, sondern auch die Absicht zu haben, diesen Platz als Festung ganz eingehen zu lassen. Darauf deutet wenigstens eine Notiz im Rendsburger Wochenblatt, der zufolge das dort kantonnirende 2. Artillerie-Regiment nach Fredericia verlegt werden soll, wo ein Theil des Regimentes schon jetzt kantonnirt. In Rendsburg soll nur eine Batterie (das Regiment zählt deren vier) detachirt bleiben. Dänische Blätter kündigen diesen Garnisons-wechsel als nahe bevorstehend an, da es nach der Fortführung der Geschütze und übrigen Requisiten des Arsenals an den nöthigen Mitteln für die Ausbildung der Rekruten fehle.

Frankreich.

• (Paris, 11. Mai.) Das Lager von Chalons wird gegen Ende d. M. eröffnet, weil Marschall Mac Mahon, der Kommandant desselben, sich über die Wahl der unter seine Befehle zu stellenden höheren Offiziere noch nicht vollständig mit der Regierung geeinigt hat. — Marschall Canrobert soll, wie es heißt, zum Oberbefehlshaber der sämmtlichen Nationalgarden Frankreichs ernannt werden.

Spanien.

• (Madrid, 7. Mai.) Die Regierung hat die Bildung einer ständigen Flotte beschlossen, welche, wie in Frankreich, die Benennung „Evolutionsflotte" erhalten wird. Es wird dieses Geschwader vorerst aus fünf Schraubenfregatten und einer verhältnißmäßigen Anzahl Corvetten und Dampf-Avisos zusammengesetzt sein. Das Kommando über dasselbe hat die Königin dem Vice-Admiral Pinzon übertragen, welcher gegen den 15. d. Madrid verlassen wird, um sich nach Algesiras zu begeben und von seinem Kommando Besitz zu nehmen.

Rußland.

• (St. Petersburg, 10. Mai.) Nach einer von dem „Morski Sbornik" gegebenen Uebersicht zählte die Dampfkriegsflotte schon im vorigen Jahre 9 Linienschiffe, 22 Fregatten, 22 Korvetten, 12 Klipper, 79 Kanonenboote u. s. w., in Summa 242 Schiffe mit 36.935 Pferdekraft und 2374 Kanonen; die Segelflotte zählt dagegen zwar noch 10 Linienschiffe, aber im ganzen nur 71 Schiffe mit 1477 Kanonen. Die Dampfflotte überstieg also die Segelflotte in jeder Hinsicht schon beträchtlich, und es kann nicht mehr lange dauern, bis die letztere ganz verschwunden sein wird. Seit dem vorigen Jahre ist übrigens die Differenz noch bedeutend zu Gunsten der Dampfflotte gestiegen, denn im Laufe dieses Jahres wurden noch folgende Schiffe, die in die obige Uebersicht nicht aufgenommen sind, vom Stapel gelassen: in St. Petersburg das prachtvolle Linienschiff „Kaiser Nikolaus I." von 111 Kanonen, die Fregatte „Osliabia" von 45 Kanonen und die Korvette „Bohatyr" von 17 Kanonen; in Kronstadt die Linienschiffe „Sinope" und „Cesarewitsch" und die Schraubenfregatte „Oleg" von 57 Kanonen, in Archangel die Fregatte „Pereswet" von 53 Kanonen, in Nikolajeff 2 Korvetten ꝛc., im Auslande waren auch mehrere Schiffe für russische Rechnung im Bau begriffen.

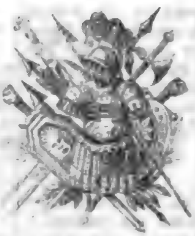
Oesterreich.

Ernennungen, Beförderungen und Versetzungen. Die FMLts: Eduard Graf **Clam-Gallas** und Friedrich Fürst zu **Liechtenstein** zu G. d. K., letzterer gleichzeitig zum kommandirenden Generale zu Temesvar; der FML. Wilhelm Graf **Montenuovo** wird mit der Leitung des Landes-General-Kommando's zu Hermannstadt interimistisch betraut; pension. Major Ferdinand **Hirsch** zum Platzkmdt. zu Preßburg und der Rittmst. 1. Kl. Adolf Graf **Dubsky**, des 4. Kür.-Reg., zum Flügel-Adjut. des kommandirenden Generals in Ungarn ernannt; die Majore: Franz **Mihanovic**, des 12. GJR., und Johann **Murgic**, des 3. GJR., werden rücksichtlich ihrer Diensteseintheilung gegenseitig gewechselt; dem pens. Hptm. 1. Kl. Wilhelm v. **Lalancy**, der Majors.-Charakter ad honores verliehen.

Pensionirungen. Der zeitl. pens. Oberst Mich. **Kassumovic**, def.; Platzmaj. zu Preßburg Franz **Liebler v. Asselt** und der Major Richard Frhr. **Werner von Laffert**, des 1. Drag.-Reg. mit Oberstlmts.-Charakter ad honores; dann der Major Mathias **Sigur**, des 11. GJR.; Karl **Weber**, Hptm. 2. Kl. des 56. JR.; Ubald **Rejebse**, Unterlt. 2. Kl. des 10. JR.; Emanuel **Skala**, Rittmst. 1. Kl. des Mil.-Fuhrw.-Korps; Ludwig **Luciolli**, Hptm. 2. Kl. des 79. JR.; Dominik **Stefan**, Oberlt. des 10. Kür.-Reg.; Gregor **Zajaczkowski**, Rechnungs-Offizial 4. Kl. des 34. JR.

Auszeichnungen. Das goldene Verdienstkreuz verliehen: dem pens., im Ottocaner Grenz-Regimentsbezirke domicilirenden Trivial-Lehrer Gabriel **Pohor**, in Anerkennung seines fast vierundzwanzigjährigen belobten Wirkens im Lehrfache; das silberne Verdienstkreuz: dem Gendarmen Karl **Loho**, des 4. Reg. in Anerkennung der von ihm unter eigener Lebensgefahr mit muthvoller Entschlossenheit bewirkten Rettung eines Knaben vom Flammentode, und dem Gemeinen Ludwig **Stefanik**, des 40. JR., in Anerkennung der von ihm mit Gefährdung des eigenen Lebens bewirkten Rettung eines Kameraden aus den Wellen eines reißenden Flusses.

Waffen- & Militär-Effecten-Niederlage
A. STRIBERNY
in Wien,
am Graben 1134.



Sortiment aller Gattungen **Seitenwaffen, Uniformsorten** nebst allen für die k. k. Armee vorschriftsmässigen **Armatur-Gegenständen** von vorzüglicher Qualität zu **billigst festgesetzten Preisen empfohlen.**

Kraft-Futter für Pferde und Rinder,

nach engliſcher Methode erzeugt

von Franz Johann Kwizda in Korneuburg,

hat nach den langjährigen Erfahrungen und den damit auch in den königlichen Obermarſtällen Sr. Majeſtät des Königs von Preußen im Auftrage Sr. Erzellenz des Generallieutenants und Oberſtallmeiſters Sr. Majeſtät, Hrn. von Williſen gemachten vielſeitigen Verſuchen, laut der amtlichen Beſtätigung des Hrn. Dr. Knauert, Apothekers I. Klaſſe und Ober-Roßarztes der geſammten königlichen Marſtallungen, — die beſondere Eigenſchaft, bei Pferden eine Friſche des Lebens, Elaſticität der Kräfte und Formenſchönheit des Körpers zu erzeugen, alte geſchwächte Pferde zu kräftigen, und das Anſehen des Pferdes überhaupt zu verbeſſern.

Die Hauptvortheile desſelben beſtehen in einer großen Verbeſſerung der Verdauungs-Organe beim Thiere, wodurch ſolches mit größerer Leichtigkeit aus gewöhnlichem Futter allen Nährſtoff ſich vollkommen aneignen kann; demnach deſſen Anwendung auch beim Hornvieh, Schafen und Schweinen eine Verbeſſerung des Fleiſches und raſches Gedeihen bewirkt die Milchſecretion bei Kühen ſehr beſördert.

In einem Monate verbeſſert dieſes Kraft-Futter das Ausſehen und den Werth der Pferde und des Viehes um 20 bis 30 Perzent.

Die engliſche Viehzucht verdankt dieſem Futter ihre großen Fortſchritte der Neuzeit.

Das Gutachten von einem k. k. Profeſſor und Landesgerichts-Chemiker in Wien, gegründet auf das Ergebniß einer vorgenommenen chemiſchen Analyſe, wird den Herren Pferdebeſitzern und Oekonomen auf Verlangen gratis verabfolgt. — Gepackt in Kiſten von ungefähr 30 Rationen zu 3 fl. ö. W., 110 Rationen à 6 fl. ö. W. und in Packeten à 5 Rationen zu 30 kr. ö. W. Jeder Kiſte iſt ein Maß beigegeben, welches genau den Inhalt einer Ration faßt

Hauptdepot bei Fr. Kwizda in Korneuburg; ferner in Wien bei Joſ. Voigt u. Comp. „zum ſchwarzen Hund“ am Graben.

Agram Grat. Mihics	Hermannſtadt J. John	Preßburg C. Römer
Brünn Eduard Böhm	„ Koth	„ J. Wimmer
„ Feſtl und Kaspar	Innsbruck G. Tſchurtſchenthaler	Prag Joſef Preißig
„ G. Winarsky	Klagenfurt C. Clementſchitz	Zeltergaſſe
„ A. W. Watzek	Klauſenburg J. Wolf	„ C. Schöpfer
„ Suchanek	Kronſtadt J. L. und A. Heßhaimer	Salzburg G. Bernhold
Budweis B. Brandner	„ J. v. Gyertianffy u. Söhne	Schäßburg J. B. Miſſelbacher
Bukareſt F. Eitel	Lemberg Conſt Jolliersky	Stuhlweißenburg J. Oblat und Sohn
Carlſtadt J. Benich	Linz J. C. Bielguth	„ Kovats
Comorn A. Ziegler und Sohn	„ Jungwirth und Comp.	„ Legmann
Debreczin J. Bignir	Olmütz A. Heidenreich	Tabor A. Hanus
„ J. Cſamak	Ofen Wlaſchek	Temeswar Mayer und Salzer
Graz J. Purgleithner	Peſt J. v. Törröck, Apoth.	Troppau J. Pohl und Comp.
„ L. Kronaus	„ A. Thalmayer u. Comp.	Villach A. Irlach
Hermannſtadt J. F. Zöhrer	Preßburg Ph. Scherz	Warasdin A. Halter.

Außerdem beſtehen im Kaiſerthume Oeſterreich noch gegen 1000 Depots, welche durch die betreffenden Provinzial Journale von Zeit zu Zeit bekannt gegeben werden.

Lefaucheux-Revolver

eigener Erzeugung, dauerhafteſter Arbeit und Conſtruktion, Läufe und Walzen von Mayer'ſchem Gußſtahl, auf 25 Schritt mit der Durchdringlichkeit von zweizölligem weichem Holz eingeſchoſſen, empfiehlt beſonders den Herren Offizieren der k. k. Armee als beſte

Vertheidigungs-Waffe.

Preis eines Revolvers 48 fl.
50 Stück Patronen . 3 fl.
1 Umſchnalltaſche . 3 fl.

Albert Stachle,
Büchſenmacher in Wien, Stadt, an der Auguſtinerkirche.

Beachtenswerth!

— 3 — ſind die eben bei mir angekommenen

Uniform-Sommer-Hoſenſtoffe,

beſonders:

1. Toil russe von Schafwolle à pr. Elle . 2 fl. 10 Kr.
„ „ „ „ tupperfein . 2 „ 40 „
2. Doppel-Toil russe von Schafwolle, in drap und grau, **ausgezeichnet für Reithoſen** . 2 „ 40 „
3. Toil russe von Leinen, naturecht . . — „ 62 „
„ „ zweidräthig . . . . — „ 75 „
„ „ dreidräthig . . . . — „ 95 „
„ „ vierdräthig . . . . 1 „ 50 „
4. Weiße Knapperſtoffe echt Leinen . . . 1 „ 50 „

Die gefertigte Tuch-Niederlage, renommirt durch ihren Grundſatz nur gediegene Stoffe billig anzubieten, ladet die verehrten P. T. Offiziere zum gütigen Beſuche und Einkaufe ein, und würde beſonders

den löblichen Regiments-Uniformirungs-Kaſſen bei größeren Beſtellungen ſehr günſtige Bedingniſſe ſtellen.

Leopold Fuchs,
gegenüber der griechiſchen Kirche, und der Tabak-Trafik, am alten Fleiſchmarkte Nr. 668.

Es wird um zahlreiche Beſtellungen aus der Provinz gebeten

Behandlung aller äusseren und geheimen Krankheiten sammt ihren Folgen.

Von einem Doctor der Medizin und Mitglied der mediz. Facultät in Wien.

Dieselben werden nach einer vieljährig erprobten und höchst einfachen Methode, **ohne dass der Patient in seiner gewohnten Lebensweise und in der Ausübung seines Berufes gestört wird, schnell und gründlich geheilt:** Stadt, Mehlmarkt, Klostergasse Nr. 1055, Thür Nr. 19.

Ordinations-Stunden von 11—4 Uhr Nachmittags.

Auch werden briefliche Consultationen ertheilt, und alle nothwendigen Heilmittel besorgt.

Verlag von F. A. Brockhaus in Leipzig.

Lehrbuch der Geodäſie.

Nach dem gegenwärtigen Zuſtande der Wiſſenſchaft für Feldmeſſer, Militärs und Architekten bearbeitet von Dr. **Jakob Heuſſi.**

Mit ungefähr 300 in den Text eingedruckten Figuren in Holzſchnitt.

Erſte Hälfte. 8. Geh. 3 fl. 84 Kr.

Dieſes Werk, hervorgerufen durch das Bedürfniß eines geordneten und ſtufenmäßigen Unterrichtes in der Geodäſie, ſchließt ſich ſtreng an die Praxis an und eignet ſich beſonders zum Lehr- und Hilfsbuch in land- und forſtwirthſchaftlichen Anſtalten, Militär- und Bauſchulen.

Die zweite Hälfte wird der erſten ſchnell nachfolgen und denſelben Preis wie dieſe haben.

Zu haben bei L. W. Seidel und Sohn in Wien Graben Nr. 1122.

Eigenthümer und verantwortlicher Redakteur Dr. J. Hirtenfeld. — Druck von M. Auer in Wien.

Digitized by Google

Militär-Zeitung.

Nro. 41. **Mittwoch den 22. Mai 1861.** **XIV. Jahrgang.**

Die „Militär-Zeitung" erscheint Mittwoch und Samstag. Preis vierteljährig: für Wien 2 fl. 25 Kr., für die Provinz mit freier Postversendung 3 fl. österr. Währung. Inserate werden die dreispaltige Petitzeile mit 5 Kr. berechnet.

Alle Sendungen, frankirt, sind an die Redaktion, Pränumerationen an die Ortsstelle: Wien Stadt, obere Bräunerstraße Nr. 1123 (Gerold'sche Verlagshandlung) zu richten. Manuskripte werden nur auf Verlangen zurückgestellt.

Für Ausland übernimmt die Buchhandlung C. Gerold's Sohn die Bestellungen.

Uebersicht.

Ueber die Richtung der österreichischen Militär-Zeitschrift. — **Skizzen aus Gaëta und der neapolitanischen Kampagne von 1860. (Schluß.)** — **Meine Erinnerungen an Krakau v. v. B.** — **Literatur:** Aufschlüsse über Waldsteins Tod vom Prof. Gindely.

Oesterreich. Ernennung von Regiments-Inhabern. — Rationen für die Packpferde des Fuhrwesens-Korps. — Zur Beleuchtung eines Passus in der Rede des Baron Eötvös über das Heerwesen. — Ah. Reskript über die Vertretung der Militär-Grenze am Landtage. — Zum Exzeß in Raab. — Das 10. Heft der Militär-Zeitschrift. **Oldenburg.** Neues Militär-Strafgesetzbuch. — **Württemberg.** Die Uebungen der Landwehr; — projektirtes Lager für das Armee-Korps. — **Frankreich.** Guß neuer Geschütze. — **Sardinien.** Dislokation der Truppen des 4. Armeekorps.

Personal-Nachrichten aus der k. k. Armee.

Ueber die Richtung der österr. Militär-Zeitschrift.

Ein Rückblick nach Ablauf des I. Jahrganges.

M. Durch das Erscheinen derselben sah sich unsere Militär-Literatur um ein Central-Organ für kriegswissenschaftliche Thätigkeit bereichert, man hieß es willkommen, doppelt willkommen, da hiedurch einem langgefühlten Bedürfniß abgeholfen, unsere Standes-Literatur in dieser Beziehung dem Auslande gegenüber nun nicht mehr zurückstand, wie es bisher — beschränkt auf die Militär-Zeitung — der Fall gewesen.

Wir wollen es, wie der Titel besagt, versuchen, die Richtung der Zeitschrift und die Erhaltung ihres Programmes nach einjähriger Thätigkeit zu betrachten, ohne polemischer Motive beschuldigt werden zu dürfen, vielmehr meinen wir in dieser redlichen Absicht der Zeitschrift überhaupt zu frommen.

Werfen wir einen Blick auf das Programm, mit welcher das Unternehmen in die Oeffentlichkeit trat, und sehen wir, ob die darin ausgesprochene Tendenz auch thatsächliche Verwirklichung erfahren.

Die Gliederung des in der Zeitschrift zu behandelnden Stoffes war nachstehend angenommen:

1. Theoretisches über Kriegswissenschaften.
2. Schilderung des Bestehenden.
3. Historisches.
4. Literatur.
5. Material zur eigenen Thätigkeit.
6. Armee-Nachrichten.

Bei Betrachtung der Bearbeitungen dieser einzelnen Abtheilungen nach ihrer Verhältnißmäßigkeit zum Ganzen zeigt sich auf dem ersten Blick eine bedeutende Ueberwiegenheit der ersten zwei Abtheilungen, obschon im Programme der Einhaltung der verhältnißmäßigen Bearbeitung, der zweckmäßigen Förderung entsprechend, das Wort geredet wurde. Auffallend im Widerspruche mit diesen und im Hintergrunde gestellt finden wir das dritte Fach; den Beweis hiefür liefert die Zeitschrift selbst.

Diese dritte Abtheilung, das Historische, zerfällt in nachstehende sechs Unterabtheilungen:

A. Geschichte der Kriegskunst.
B. Kriegsgeschichte überhaupt.
C. Geschichte einzelner Kriege und Feldzüge.
D. Geschichte einzelner Schlachten und Belagerungen.
E. Erzählung kleiner Vorfälle.
F. Biografien und Nekrologe.

Unter Rubrik A hat die Zeitschrift einen einzigen Aufsatz geliefert.

Unter B gar keinen.

Unter C, D, E zwanzig Aufsätze, wovon wir aber drei ausschließen müssen, und zwar reiht sich der Aufsatz: „Rückblicke auf die Heldenlaufbahn Sr. kaiserlichen Hoheit des Erzherzog Karls" in die Rubrik F. ein, und die beiden Artikel: „Der Sicherungsdienst der italienischen Insurgenten im Jahre 1849" und „die Freiwilligenkorps Oesterreich's im Jahre 1859" als Beiträge zur Geschichte des Kriegswesens unter die Rubrik A.

F enthält drei Biografien, wovon nur jene Werth's von besonderer kriegsgeschichtlichen und historischer Bedeutung, und fünf Nekrologe.

Es dringt sich also von selbst die Frage auf, warum ist dem kriegsgeschichtlichen Stoff so wenig Würdigung ertheilt, trotz des Programmes und eines dahin einschlägigen Artikels im ersten Bande „über die Darstellung kriegsgeschichtlicher Begebenheiten überhaupt, und insbesondere für die Militär-Zeitschriften."

Das Programm findet sehr wohl in der Wiederholung des Bekannten die Verhältnißmäßigkeit der Vertretung aller Zweige, erkennt sehr richtig, daß ein besonderes Gewicht auf den historischen Theil zu legen sei, da in ihr nicht blos der Geist, sondern auch das Herz seine Nahrung findet, und ebenso, daß in der Beschreibung ganzer Feldzüge, Schlachten und Belagerungen, insbesondere aber in Erzählungen einzelner gelungener Kriegs-Ereignisse, hervorragender Heldenthaten und Aufopferungen, sowie Biographien tapferer, weiser und gesinnungstüchtiger Männer ein wesentlicher Theil des zu bearbeitenden Stoffes liege. Warum nun wird trotz dieser so vollkommen dahingestellten Tendenz diese nicht in Einklang mit der Durchführung gebracht? warum werden auf Kosten des historischen Faches die übrigen namentlich die zwei ersten so überwiegend behandelt? so hat Rubrik A der 3. Abtheilung die kleinste und jene B gar keine Beachtung erfahren. Der Schlußsatz des früher erwähnten Artikels über Darstellung kriegsgeschichtlicher Arbeiten sagt so treffend, daß, da die Kriegskunst und die Kriegertugenden nicht auf einzelne Zeiten und Völker beschränkt sind, auch der Stoff für die Bearbeitung aus der Geschichte aller Zeiten und Völker entnommen werde, aber jene des Vaterlandes billigerweise den Vorzug verdiene; — warum nun bietet sie uns selbst diese in so kleinem Ausmaße? haben denn Oesterreichs Heere seit Frundsberg's, Walstein's, Eugen's, Loudon's und Karl's Zeit her keinen Stoff, keinerlei Material geliefert, daß ihre Geschichte und der ihrer Helden so stiefmütterliche Behandlung verdiente? freilich wissen wir sehr wohl, daß nicht Alles auf einmal geschehen könne, aber der einmal eingeschlagene Weg läßt das Ziel ohne Mühe erkennen.

Die Zeitschrift sagt an anderer Stelle in demselben Aufsatze, daß die Erfahrung vor zu frühzeitiger Geschichtschreibung warnt, daß man bei der Erzählung des Neuesten auf seiner Huth sein müsse, da der

Schleier politischer Geheimnisse sich oft erst nach Jahren lüftet und es gefährlich ist, nach den erlebten Erfolgen zu urtheilen und daß man endlich den Lebenden auch noch Rücksicht schuldig sei. Und doch führt sie uns so wenig jener Heldengestalten vor die Seele, die nicht unserer Zeit, der wir als die Genossen und Erleber des Neuesten angehören, und die seit Jahrhunderten und Jahrzehnten der Stolz und das geschichtliche Erbtheil unserer Heere sind. Gerade sie, als gewissermaßen aus der Armee entsprungen und von ihr und für sie gefördert, wäre der würdige Vertreter dieses unseres stolzen Erbtheils.

Sie darf und kann es sein, die mit dem Freimuthe des Soldaten und historischer Wahrheit, ohne ihr deshalb unwürdige Motive zuschreiben zu wollen, mancher Persönlichkeit einen neuen Platz anweiset, welcher ihr gebührt und im Geiste unserer Tage gebührt, und der ihr vielleicht durch der Parteien Gunst oder Haß, durch Politik oder feile Geschichtschreiberei entzogen wurde.

Auch können wir die früher erwähnte Meinung des mehrbenannten Aufsatzes, daß man mit der Erzählung des Neuesten so vorsichtig sein müsse, und dessen Bearbeitung besser ausschließt, nicht recht theilen, gerade in Bezug auf Zeitschriften, diese können ja ohnedies aus einleuchtenden Gründen kein abgeschlossenes Ganze, sondern nur Fragmente oder eine skizziale Uebersicht des Stoffes liefern, daher das historische Fach auch in Bezug auf das Neueste, letzt Erlebte ausgebeutet und ohne Verminderung von dessen Werth und mit Ausschließung jeder Anzüglichkeit zu Aufsätzen verwendet werden kann.

Der zweite Jahrgang hat begonnen, vor uns liegen acht Hefte; so sehr wir einerseits die Konsequenz der Zeitschrift freudig und dankbar begrüßen, welche es ihr durch die Munificenz der allerdurchlauchtigsten Söhne unseres Erzherzog Karl gestattet, mit der Mittheilung von Höchstdessen Schriften fortzufahren, und dessen sämmtliche Werke in Aussicht stellt, so sehr beklagen wir andererseits die wie es scheint auch zur Konsequenz erhobene Durchführung des bisher eingehaltenen Systems der Wahl und der Verhältnisse der verschiedenen Zweige. Wir können durchaus nicht annehmen, daß ihr ein geringeres Materiale zur Ausbeutung im historischen Fache zufließe, wie für die übrigen und können nun und nimmermehr darin die richtige Lösung des Programms und der Aufgabe finden, sondern in der überwiegenden zum wenigsten gleichmäßigen Behandlung des Hauptstoffes, der Geschichte nämlich, ob diese nun die allgemeine oder Kriegsgeschichte betrifft, welche Ursache durch deren Begriff selbst konstatirt wird.

Skizzen aus Gaëta und der neapolitanischen Campagne von 1860.

Von L. Rieger, Oberlieutenant im bestandenen neapol. 3. Fremden-Jäger-Bataillon.

XX.

Am 23. Jänner wiederholte sich der Besuch beider Majestäten in den verschiedenen Spitälern, welche Anstalten sich mehrmal der Beweise der k. Theilnahme durch Zuweisung von Geschenken aller Art, wie sie eben die Lage Gaëtas noch gestattete, erfreuten.

Nicht uninteressant dürfte folgende Notiz sein; für mich war es gewiß der schönste Augenblick meines Lebens als die Königin bei diesem Besuche, in der Absicht den König zu erwarten bei meinem Bette Platz nahm, und beinahe eine halbe Stunde daselbst verweilte.

Sollte man es für möglich halten, daß in den gefahrvollen Monaten der Belagerung sich Leute fanden, bei denen schnöde Gewinnsucht über Alles ging, und welche die königl. Freigebigkeit und ihre Stellung in pekuniärem Interesse derart mißbrauchten, daß man ihre Entsetzung vornehmen mußte?

Die Unterschleife müssen wahrlich nicht unbedeutend gewesen sein, weil man sich veranlaßt fand, den zum Inspekteur der Spitäler ernannten Marschall Schellenbrück seines Postens zu entheben und General Bosco bei Gelegenheit des ersten Besuches der Königin im Gespräche mit mir sich erlauben konnte, den genannten Marschall mit dem Ehrentitel „ce vieux voleur" auszuzeichnen.

Der unbegrenzten Milde des Königs ist es zuzuschreiben, daß Leute solcher Gattung noch straflos ausgingen, ja daß denselben der freie Aufenthalt in der Festung auch ferner gestattet wurde, ebenso wie den des Verrathes stark beinzichtigten Generälen Salzano, Antonelli und Tabacchi.

Ersterer erwies mir am Tage meiner Verwundung die Ehre (?) seines Besuches. Nachdem er mich eine Minute lang mit stierem Blick betrachtet hatte, brach er in die merkwürdigen Worte aus: „Questo è il frutto del nostro mestiere."

Antonelli gab als Interims-Chef des Generalstabs den glänzendsten Beweis seiner Loyalität und seines Eifers wohl dadurch, daß er eines Tages, als die Dinge noch ziemlich günstig standen, dem Hauptmann Graf Kalkreuth den Rath gab: Si vous voulez rester long temps à Naples, faites le service le moins possible."

Nach der Kapitulation Gaëtas versicherten mich piemontesische Offiziere, sie wären stets mittelst gewisser Signale in Kenntniß gewesen, wenn der König seine Kasematte verlassen, und welche Richtung er eingeschlagen habe. Dadurch erklärt sich, daß so häufig feindliche Geschoße in des Königs nächster Nähe platzten! Ein ziemlich verbreitetes Gerücht bezeichnete den eben genannten General Antonelli, nach Andern auch den General Bertolini als Urheber dieses schändlichen Verrathes.

Ueber General Tabacchi weiß ich nur, daß er seiner Stelle als Platz-Kommandant entsetzt, schon einmal aus der Festung ausgewiesen war, daß man ihm jedoch, da das Schiff, auf welchem er sich befand, stürmischer See halber umkehren mußte, den unbelästigten Aufenthalt in der Festung gewährte. Dasselbe war auch bei Antonelli und einem Dritten, dessen Namen mir entfallen, der Fall gewesen.

Bei Erwägung dieser Thatsachen kann es nicht auffallen, daß ich die Meinung aller Jener theile, die da behaupten, die große Explosion am 5. Feb. sei das Werk des abscheulichsten Verrathes gewesen, eine Behauptung, die durch das Faktum sehr an Wahrscheinlichkeit gewinnt, daß der mit dem Schlüssel der Pulver Reserve betraute Offizier sammt Diener, welche beide in der Regel sich stets im Pulver-Magazin aufgehalten, gerade im Momente der Explosion sich weit entfernt, und außerhalb dem Wirkungsbereich der Katastrophe befanden.

Im Uebrigen war der Fall Gaëtas nach Herstellung der strengen Blokade, dem gänzlichen Mangel aller Zufuhren an Lebensmitteln, wie an Munition und keiner Hoffnung auf Ersatz lediglich eine Frage der Zeit, selbst wenn das indigene Offizierskorps seine Schuldigkeit besser erfüllt hätte, als es dies in Wirklichkeit that. Die meisten Subaltern-Offiziere, dem in der Armee eingerissenen Schlendrian zu Folge unfähig in einer andern Armee Unteroffiziersposten auszufüllen, luden noch die Schmach der Feigheit auf sich, und wenn auch das gesammte eingeborne Offiziers-Korps der Garnison Gaëtas beim Jahreswechsel eine Ergebenheits-Adresse an den König unterzeichnete, in welchem es seine Treue und den Wunsch ausdrückte mit dem alten Rufe „Es lebe der König" in den Tod zu gehen, so rechtfertigte keine That diese schönen — Worte.

Ich bin um Beweise nicht verlegen. Beim Bombardement des 8. Jänner fand sich kein Einziger der zahlreichen Generalstäbler, Adjutanten, Gallopins ꝛc., welcher den Muth gehabt hätte, während des Feuers einen Auftrag des Königs, wenn ich nicht irre, auf die Batterie Regina zu überbringen. General Schuhmacher (ein Schweizer) mußte zufällig herbeikommen, um den Befehl des Königs in Vollzug zu setzen!

Lassen wir weiters Zahlen sprechen: Von der 1014 Offiziere zählenden Garnison Gaëta's wurden während der Belagerung, mit Ausnahme der bei der Explosion Verunglückten nur sieben Offiziere mehr oder minder schwer verwundet, Major Folimene und de Sangro erlagen ihren Wunden, die Anderen gaben, als ich Gaëta verließ, alle Hoffnung zur vollkommenen Herstellung. Auch kein Franzose fand den Heldentod oder erlitt eine schwere Verletzung; von drei Oesterreichern kehrte nur Einer unverletzt zurück und der k. k. österreichische Hauptmann und Gesandtschafts-Attaché Frantzl, dessen Verdienste von Sr. Majestät unseren Kaiser mit dem Ritterkreuze des Leopold-Ordens ausgezeichnet wurden, darf wahrlich nicht die Vorsehung anklagen, die ihm einen besonderen Schutzengel zur Seite gestellt haben mußte.

Schließlich erfülle ich die Pflicht der Dankbarkeit, wenn auch mit Worten, doch aus tiefster Seele.

Ich sage vor Allem dem neapolitanischen Dr. Scalingi und dem schon erwähnten Dr. Geldi, welche, als von der Auslösung meines Armes aus dem Gelenke die Rede war, sich widersetzten und es auf sich nahmen, meinen Arm zu retten, den wärmsten Dank. Der Triumph der Wissenschaft läßt sich mit allen Schätzen Kaliforniens nicht lohnen; ich bin elternlos, empfangen Sie, meine Herren, den Dank der Waise, die ohne Ihre Hilfe zum Krüppel geworden wäre!

Meinen innigsten Dank im Namen aller Kranken und Verwundeten deutscher Zunge den engelgleichen soeurs françaises de la charité, insbesonders der guten Schwester Josephine, die, obgleich sie 80 Verwundete pflegte, immer noch Zeit fand, den verwundeten Offizieren, namentlich Auersperg und mir ihre besondere Sorgfalt zuzuwenden;

herzlichen Dank endlich den Vertretern Oesterreichs, Baierns und Sachsens Graf Széchényi, Baron Berger und Graf Kleist Loos, die in ihrer selbst beschränkten Lage für die Soldaten der Fremden-Brigade Alles thaten, was sie nur thun konnten!

Meine Erinnerungen an Krakau 1831.

Motto: „Weil der Veteran nicht mehr kämpfen kann, plaudert er darüber, was er erlebte."

v. B. Ich war 1831 an der Grenze des Krakauer Freigebietes, als es in diesem kochte und auf polnisch-russischem Boden die Fackel des Aufruhrs brannte. Es war wegen der jenseits ausgebrochenen Cholera an der Weichsel ein Sanitäts-Cordon aufgestellt worden, in dessen Bereich wegen der in Polen stattgefundenen Revolution die dort vorfallenden Ereignisse zur genauesten Beachtung gezogen wurden.

Was die Cholera betraf, so grassirte diese auch diesseits, obschon die „Wiener-Zeitung" offiziell behauptete, daß ein Beweis, wie wohlthätig der Sanitäts-Cordon sei, darin liege, daß deshalb in Podgorze kein Fall vorkomme. Die Aerzte waren in den meisten Fällen verlegen und man mußte von dem Ausspruche Palingenius: Vel perfecte artem discant, vel non medeantur (Entweder lerne man die Wissenschaft vollkommen, oder behandle keinen Kranken) verzeihlich abgehen. Die Fragen: was ist Cholera? wie entsteht sie? wie pflanzt sie sich fort und welches sind die Heilmittel? waren damals so wichtig für die Menschheit und den Staat, Aufgaben der Sphinx und sind jetzt, nach mehr als 3 Dezennien, noch nicht mit voller Klarheit gelöst. Deßhalb waren damals die fahrenden Juden (eine Art herumgehender barmherziger Brüder) eine nicht unbeachtete Erscheinung und man konnte diesen als Laie, freilich den Ansichten der Fachmänner diametral entgegen, eine gewisse Anerkennung nicht versagen, als sie, wo schon das Wort Cholera allein erschreckte, den daran Erkrankten mit ihrer olla potrida-Tinktur samaritanisch beisprangen und sehr oft Hilfe brachten.

Es herrschte auf der Kordonlinie ein sehr bewegtes Leben und alle Thätigkeit wurde in Anspruch genommen. Man mußte dem Durchbrechen des Sanitäts-Kordons steuern, das Schmuggeln mit Waffen und anderm Kriegsbedarfe verhindern, polnische oder russische Ueberläufer übernehmen und contumaciren u. s. w. So lange weiters das Glück die Polen begünstigte oder zu favorisiren schien, war die Krakauer Republik Enthusiast für diese Partei. Es wurde darin conspirirt und demonstrirt.

Unser Sanitäts-Cordon spürte solche Ausbrüche mehr als Einmal. So erschien z. B. dem Orte Smolice gegenüber eine Truppe polnischer Insurgenten und suchte durch ausgesendete Patrouillen die Weichselgegend zu rekognosciren; ein andermal wurde die Czartake Nr. 97 an Monowice durch eine längere Zeit von solchen jenseits her beschossen. Als über diesen letzten Fall unser General von Fichtl durch den kais. Residenten Lorenz beim Senat auf Untersuchung drang, wurde diese zwar eingeleitet, aber das Faktum dadurch desavouirt, als man angab, daß eine starke Partie Jagdliebhaber in den dortigen weitläufigen Forsten gejagt und zugleich auf dem Heimwege die Gewehre entladen hätten.

Der Schlußpassus der Antwortsnote lautete: Der Senat hofft, daß der P. T. Herr Resident nach dieser genauen Erörterung beruhigt und überzeugt sein wird, daß die Anzeige eines so wichtigen Vorfalls, welcher nicht nur den Tit. Herrn Residenten, wohl aber auch die hiesige, um die Gewogenheit des nachbarlichen Landes, und die Gnade ihres Allerdurchlauchtigsten Protektors besorgte Regierung tief betrübte, auf irrige Nachrichten gegründet wurde."

Der Senat des Freigebietes liebäugelte damals, wie noch in späteren Jahren, nach rechts und links; er wollte es mit den Freiheitsmännern und mit den Schutzmächten nicht verderben.

Je näher die Kriegsereignisse dem Freistaate kamen, und den Insurgenten-Korps die Russen auf dem Nacken saßen, je rühriger wurde es auch auf der Cordonslinie. Die Patrouillen verdoppelten sich und die Aufmerksamkeit wurde schärfer.

Am 7. August hatte bereits das Korps des Generals Thümen die Weichsel überschritten, von seinen 10,000 Mann eine Abtheilung nach Sandomir detachirt, der den Auftrag hatte, nach Krakau zu marschiren.

Alle Abtheilungs-Kommandanten der Grenzstrecken wurden angewiesen, auch die dadurch eintretenden Ereignisse, soviel es möglich, freilich ohne Verletzung der Sanitäts-Vorschriften, zu beobachten und zu behandeln, die Begebnisse mittelst Estaffeten höheren Orts zu berichten.

Im Falle von den polnischen oder russischen Truppen Depeschen abgegeben werden sollten, habe man diese zu übernehmen, aber gehörig zu „durchstechen," zu „durchräuchern," ohne jedoch das Amtssiegel zu verletzen. Nun lächelt man über solche Vorsichtsmaßregeln: Damals galt das Nichtbeobachten als Verbrechen.

Den geschichtlichen Reigen des Ueberschreitens unserer, d. h. der österreichischen, Grenze eröffnete der tapfere Reitergeneral Dwernicki.

Dieser, welcher sich überzeugt hatte, daß er bei seinem Zuge auf die Unterstützung der volhynischen Insurgenten wenig rechnen könne, zog sich dicht an der galizischen Grenze nach Podolien, wo er hoffte, eine kräftige Mitwirkung der ukrainischen und podolischen Insurgenten zu finden. Verfolgt von verschiedenen russischen Korps und oft angegriffen, ohne überwunden zu werden, rückte ihm endlich vom 24. zum 25. April General Krasowski auf den Leib. Doch versuchten durch 2 Tage die Russen vergeblich die Polen aus ihrer schönen Stellung zu verdrängen, bis vom 26. zum 27. April der Generalmajor von Berg hinter Dwernicki's rechten Flügel die Grenze passirte und diesen in den Rücken nahm. Nun überschritt der polnische Feldherr, von den Russen lebhaft verfolgt, auch die österreichischen Marken. Der kais. österreichische Major Fasch trennte mit einem Theile des Hußaren-Regimentes Baron Geramb (Nr. 4) die Streitenden und wurde den Polen, nachdem ihr Führer sein Ehrenwort, nicht mehr auf das jenseitige Gebiet zu operiren, gegeben hatte, ein Lager bei Chlebanowka (Tarnopoler-Kreis) angewiesen.

Am 1. Mai lieferte das Dwernickische Korps die Waffen und Pferde an unsere Behörden ab, welche die Russen übernahmen. Wir wollen hier schließlich erwähnen, daß dieser tapfere General, welcher seine militärische Laufbahn unter Napoleon I. angefangen, im 82. Jahr 1857 in Lobotze, einem Gute des Grafen Zamoyski, kaum 2 Stunden von dem Platze starb, auf dem er 1831 rühmlich gekämpft und endlich kapitulirt hatte.

Von dieser Zeit fingen die Ereignisse an sich zu überstürzen. Die Schlacht von Ostrolenka, 26. Mai, war verloren, der Angriff auf Wilna 19. Juni mißglückt, Warschau am 6.—7. September erstürmt. General Romarino, den später das Schicksal mit tragischer Strenge erreichte, von General Rosen verfolgt und zum letzten Male bei Borrow an der österreichischen Grenze angegriffen, passirte, als er keinen zweitägigen Waffenstillstand erlangen konnte, in der Nacht mit seinem Korps, an 9000 Mann stark, die Weichsel, wo er die Waffen streckte. Bekanntlich beschuldigte man Romarino der Insubordination und der Trägheit; er hatte das Vertrauen seiner Truppen verloren und waren diese, vielleicht auch durch die Schuld ihres Generals, die am Meisten demoralisirten.

Endlich schlug die Todtenglocke der Insurektion. Die Polen, näher ins Krakauische sich ziehend, wurden durch den russischen General Krakowski vom Rüdiger'schen Korps, welcher ihnen mit Schnelligkeit folgte, bei dem Flecken Skalmisch angegriffen und zersprengt. Einige Bataillons, die in höchster Unordnung flohen, wurden größtentheils niedergeritten und niedergehauen. An eben diesem Tage griff auch der General Plachowa bei dem Dorfe Michalow die Arrieregarde des Generals Roczycki an, schlug sie völlig, und machte an 2000 Gefangene. Der Rest des Korps des benannten polnischen Führers eilte über die Weichsel bei Zator und Babice und legte vor den kaiserl. General-Brigadier Pidoll von Quintenbach (nunmehrigen unangestellten FZM.) die Waffen ab, während einige Ueberreste des Kaminskischen Korps sich, bis an die Barrieren von den Russen verfolgt, nach Krakau flüchteten. Darin ohne Sicherheit baten sie um Aufnahme in Podgorze, und fanden, was sie suchten. — Diese bundscheckige Soldateska, von dem Celebritäten der Revolution bis zum letzten Troßbuben, drängte sich, den ängstlichen Blick nach rückwärts, ob der Kosak nicht auf der Ferse sei, über die schwankende Brücke, und eilte rasch dem rechten Ufer zu, an Bord des Asyls.

Zuzüge fanden nun täglich statt. Uebernommen wurden: die Fürsten Lubomirski und Czartoryski, die Generale Skrzynecki, Kaminski, Szeptitzki und Graf Waszewicz nebst 1087 Offizieren aller Grade, Chargen und Gemeinen. — Die Waffen wurden sowohl von den bei uns Uebergetretenen, als jenen des Roczyckischen Korps (bei dem sich auch die Generale Graf Zaluski, Szembek u. a. m. befanden) den Russen übergeben, und langten vom letzten Korps eine Batterie mit ent-

kräfteten Pferden, etwas Material an Tuch, Leinwand und Leder u. dgl., mehrere Munitions- und mit verschiedenen Waffen beladene Wägen an. Kriegs-Kassa kam keine zum Vorschein. — Diese war, wie immer, wenn sich Revolutionsbanden auflösen, abhanden gekommen.

Die übernommenen Insurgenten erhielten unter starker Bewachung ihre Unterkunft als Bivouac in einem Erdfall oder Kessel auf der Podgorze angrenzenden Hügelkette, Krzemionki genannt. Die Offiziere bezogen die Kasernen oder Privatwohnungen. Eine 10tägige Contumaz mußte ausgehalten werden.

Die Truppen des Roczyckischen Korps waren in der Umgebung von Zator und Spytkowice internirt, und von Abtheilungen des Infanterie-Regiments Erzherzog Albrecht Nr 44 bewacht. Gesammte Generalität und Offiziere waren streng angewiesen, sich an die publizirten Befehle zu halten und durften ohne Bewilligung der betreffenden österreichischen Generale, welchen darüber vom Chef des Generalats die größte Heiklichkeit anbefohlen war, ihre Stationen nicht verlassen.

Flüchtlinge, welche zwar an dem Kriege Theil nahmen, aber nicht zum Militärstande gehörten, wurden nach ihrer Entwaffnung ohne aller Rücksicht, doch mit der Beobachtung zurückgewiesen, daß sie der russischen Grenzwache nicht in die Hände fielen, um sich, auf russischem Boden angekommen, so gut als möglich schützen und durchbringen zu können.

Zum Unterhalt und für Quartier war täglich bemessen, u. z.:

Für einen General ohne Unterschied des Ranges 2 fl. Unterhalt, 1 fl. Quartier.

Für einen Stabsoffizier ohne Unterschied des Ranges 1 fl. Unterhalt, 20 kr. Quartier.

Für einen Subalternoffizier ohne Unterschied des Ranges 25 kr. Unterhalt, 15 kr. Quartier.

Unteroffiziere aller Chargen und Gemeine wurden wie unsere Mannschaft verpflegt, und sowohl die bei der Uebertretung zugewachsenen Blessirten, als wie Erkrankte im Spital aufgenommen. Auch erhielt die Mannschaft Aushilfe an Montursorten. Da die Stabsärzte der polnischen Armee im Range der Stabsoffiziere, und die Bataillonsärzte in jenem der Oberoffiziere standen, erhielten auch diese die gleiche Gebühr.

Je praktischer der Mensch ist, desto mehr findet er Behelfe für seine Lebensweise. Man sollte deßhalb im Allgemeinen, gleich Kotzebue's „Tausendkünstler" sich in recht vielen gesellschaftlichen Verrichtungen routiniren. Dies ist besonders für einen Soldaten der Fall, welcher öfters nur sich selbst überlassen, fremder Hilfe bar ist, sich dann aus eigener Verlegenheit befreien, oder anderen gewandt beispringen kann. — Diesem Raisonnement möge nachfolgende Erzählung als Komentar und zur Nutzanwendung für meine jungen Kameraden dienen. Ich erhielt, gleich Andern, am 29. September die Weisung, in einer bestimmten nahen Stunde zu der zwischen unserm Generalmajor von Fichtl, und dem russischen Geralllieutenant Rüdiger stattfindenden Zusammenkunft im Dienstlichen cortège en pleine parade zu erscheinen. Ich war lange nicht rasirt, und hatte dies selbst nie geübt; der einzige Barbier des Städtchens war nicht aufzufinden; ich konnte also dem Rufe nicht folgen. Nach einiger Zeit langten von Seite des Czars aller Reußen als allerhöchste Anerkennung der in der Bewachung der Grenze geleisteten Dienste für die vorgestellten Offiziere Orden an und ich — natürlich fiel durch. — So mußte ich noch nach mehr als zwei Jahrhunderten, freilich als gerechte Strafe meiner Unbeholfenheit dafür büßen, daß Ludwig VIII. die Mannszierde, den Bart, als unschön betrachtete, und mit einem „tel est nôtre bon plaisir" dahin wirkte, daß sie abrasirt wurde. —

Wir lebten gut, da wir bei der Mobilität im Genuße einer höhern Gebühr standen, und es herrschte ungeachtet der Cholera eine ziemlich heitere Beweglichkeit. Am linken Ufer spielte die russische, am diesseitigen die Musik des Husaren-Regimentes Nr. 6; auf der Schiffbrücke plauderten unsere und russische Posten. Als die Contumaz besonders nicht mehr strenge war, die Verbindung der in der Mitte ausgehobenen Pontonbrücke hergestellt wurde, und sonach freiere Praktika eintrat, fanden zwischen beiden Garnisonen abwechselnde Besuche, mitunter auch Gelage statt, bei denen aber kein intimes Gefühl vorherrschte. Es lag etwas in unserer Brust, dem wir zwar nicht Worte geben konnten, das uns jedoch von dem engeren Anschluße an die russischen Kameraden abhielt.

Den Internirten natürlich war den angewiesenen Bezirk zu überschreiten, und besonders die Brücke zu betreten strengstens untersagt, als sie vis-à-vis ihrer Feinde sich Drohungen, Herausforderungen und Beleidigungen erlaubten. Sie wollten dadurch ihre Brust erleichtern, und sich entschädigen für den schönen Traum — denn was schon Kosciuszko auf dem Schlachtfelde zu Maciecowice ausgerufen: Finis Poloniæ stand unwiderruflich vor ihrer Seele. — So lange noch Sparpfennige die Taschen der Insurgenten-Offiziere füllten, wurden dem Gotte des Spieles reichliche Opfer gebracht; endlich schritten Jene, welche beritten waren, zum Verkaufe der Pferde. Da konnte der passionirte Hippolit, oder der spekulative Mäkler mitunter schöne Thiere erstehen. Noch allgemeiner und lebhafter wurde dieser Markt, als der Auftrag herabkam, dahin zu wirken, daß die Offiziere sich ihrer mitgebrachten Pferde entäußern mögen, damit sich für den Fall einer Abtransportirung nicht dieselben Umtriebe, wie bei dem Dwernickischen Korps ergeben möchten. — Die Truppen dieses Korps nämlich wurden im Mai in 6 Kolonnen nach Mähren in Marsch gesetzt. Die 3., 4., 5. und 6 Kolonne bestanden größtentheils aus Kavallerie-Offizieren, welche sämmtlich beritten waren, und sich an die vorgeschriebene Ordnung der angetragenen Marschstationen nicht fügen, sondern nur immer soweit gehen wollten, als sie den Kräften ihrer Pferde angemessen hielten. Aus den Aeußerungen derselben und aus der schnellen Anschaffung von Civilkleidern leuchtete deutlich hervor, daß sie bei der Annäherung der Krakauer Grenze beabsichtigten, mit List oder Gewalt über diese zu flüchten. Der Durchbruch unterblieb jedoch, als die Escorte verstärkt und das auf dem Marsche befindliche Dragoner-Regiment Graf Kinsky Nr. 6 die Transportirten zu kotoyiren angewiesen wurde.

In jedem Heere Europa's befinden sich heterogene Elemente, hohe und niedere Bildung, in dem russischen steht dieser grasse Unterschied auf der höchsten Stufe. Ich und ein Kamerad gingen eines Tages heiter über die Weichselbrücke, um in Krakau einige vergnügte Stunden zu verleben. An der russischen Brückenwache angekommen redete ich meinem Begleiter, der daran nicht wollte, zu, um allen Eventualitäten auszuweichen, den Kommandanten von unserer Polarreise zu unterrichten. Ein Urrusse empfing und entließ uns mit der ernsten Bedeutung, ja nicht ohne russischen Retourpassierschein zurückzukommen, da er ohne diesen uns nicht vorüberlassen würde. Wir lachten und berraten die alte Königsstadt, und dies unbekümmert. Aber am Abend, als wir uns wieder nach Hause wandten, traten wir doch im Platz-Kommando ein, als wir gern ohne Excess die heimatlichen Laren begrüßen mochten. Der Platz-Kommandant, ein Oberstlieutenant (Schade, daß der Name mir entfallen ist), ein gebildeter Kurländer, erstaunte über unser Ansuchen. Da wir jedoch ernstlich betheuerten, daß wir ohne diesen Passierschein uns nicht getrauten nach der Weisung des Brückenwach-Kommandanten in unsere Station zu kommen, bat er uns lächelnd, in sein Kabinet zu treten, um weiters die Anstalt zu treffen, unserm Gesuche zu entsprechen. Eine Mahlzeit „en cas de besoin", wie die Franzosen sie einst nannten, stand, aus Schinken, Käse u. s. w. bestehend, auf einem Seitentische, und nicht lange, so brachte ein schlanker Kosake zwei Flaschen Weines aus dem Kreide-Departement jenseits des Rheins. Wie freundlich und voll Courtoisie war der Wirth! Endlich entließ er uns, als wir die anbrechende Nacht vorschützten, mit der Bitte, recht bald wieder zu kommen, und mit der Versicherung, daß wir an der Brücke keinen Anstand finden würden. Er begleitete uns vor das Gebäude, wo zu unserer Disposition ein Fiaker stand. An der Brücke haltend, wollten wir sehen, wie sich der Wachoffizier benehmen würde: aber wir erstaunten, als ein sehr artiger Lieutenant uns entgegentrat, welcher sehr gut deutsch sprach, und uns versicherte, daß sein Vorgänger sich schon dort befände, wo derjenige hingehört, welcher sich in so hohem Grade gegen Offiziere des hohen Alliirten seines Kaisers vergangen habe.

Es verlautete gleich nach dem Uebertritte der Insurgenten, daß General Rüdiger in Betreff der Auslieferung der Polen Reklamationen gemacht habe. Allein unsere Generäle waren mit zu genauen Instruktionen versehen, a) um diese Flüchtlinge zu übernehmen; b) zu entwaffnen und in abgesonderten Lagern zu bewachen, als daß sie auch nur in die Falle gegangen wären, Zusicherungen zu geben, welche man vielleicht später als bindend betrachten konnte.

Unter den Uebernommenen in Podgorze waren: 1 Oberst, 1 Major, 9 Kapitäns, 25 Premier-, 29 Sekond-Lieutenants, 2 Kapläne und 150 aus der Mannschaft, von Geburt Galizier. Es war Anfangs schwer; die Nationalitäten herauszufinden, denn die Galizier haben sich aus Furcht vor der Strafe für Polen — diese hingegen aus Besorgniß, den Russen ausgeliefert zu werden, für Galizier ausgegeben. Erst, als die von Se. Majestät den ausgewanderten Unterthanen gewährte Amnestie bekannt wurde, und die Polen gegen die Auslieferung Sicherheit hatten, konnten richtigere Nationallisten aufgenommen werden.

So hatte diese Revolution, welche im Beginne durch eine schöne tapfere Armee wirkliche Fortschritte machte, und hie und da die wärmste Theilname des Auslandes für sich hatte, ein klägliches Ende erreicht, und wurde das Grab so mancher Hoffnungen. Zerstreut wurden die Anführer, bestraft jene, die nicht flüchten konnten, zu Grunde gerichtet

des Landes Flor, und noch nach 30 Jahren lasten auf dieser Nation die schweren Folgen jener durch Gewalt, und raschen Ausbruch herbeigeführten Erhebung zur gesetzwidrigen Erledigung volksthümlicher Freiheit. —

Literatur.

Waldstein's Tod.

Der gelehrte Professor Gindely hat in den äußerst reichhaltigen Archiven zu Simancas bei Valladolid interessante Aufklärungen über das vielbesprochene Ende des Herzogs von Friedland gefunden. In einem Schreiben an Palacky, welches die Nar. Listy veröffentlichen, berichtet Gindely Folgendes:

Als Kaiser Ferdinand 1632 den Grafen Waldstein zum zweiten Male zur Uebernahme des Oberkommando's berief, versprach er ihm gleichzeitig ein Churfürstenthum. Das Versprechen erfolgte mündlich, und es wurde nicht ausdrücklich angegeben, welches Churfürstenthum dies sein solle, allein der Kaiser konnte kein anderes, als die Pfalz, welche seit der Weißenberger Schlacht in den Händen der Spanier war, meinen. So lange Gustav Adolf von Schweden lebte, begnügte sich Waldstein damit, nach dessen Tode aber verlangte er vom Kaiser ausdrücklich die Abtretung des Churfürstenthums Brandenburg und die Vertreibung des daselbst herrschenden, mit den Schweden verbündeten Hauses. Mit diesem Churfürstenthum wollte er Pommern, Mecklenburg ꝛc. vereinen und einen großen norddeutschen Staat bilden. Der Kaiser war aber solchem Vorhaben nicht geneigt, worauf sich Waldstein mit dem Churfürstenthum Pfalz zufrieden erklärte, wenn man damit Württemberg und Hessen vereinige und die bisherigen Besitzer vertreibe. Aber auch hiermit wollte er noch einige norddeutsche Gebiete vereinigen. Sein Bestreben ging offenbar auf Gründung eines ausgedehnten Staates. Aber Ferdinand unterstützte auch diesen Plan nicht.

Vorstehende Daten, die Professor Gindely in den Archiven zu Simancas fand, werden durch einige Daten, die er aus dem französischen Archive schöpfte, vervollständigt

Es war etwa im Mai 1633, als Waldstein die Ueberzeugung gewann, daß ihn der Kaiser auf keine andere Weise, als wie er es anfangs versprochen, belohnen werde. Das bescheidene Pfälzer Churfürstenthum aber genügte seinem Ehrgeize nicht, und daher schlug er einen anderen Weg zur Erreichung seines Zieles ein. Er sandte Kinsky im Juni nach Dresden, wo gerade der französische Gesandte Marquis de Feuquiéres weilte, und eröffnete diesem seinen Wunsch, mit dem König von Frankreich in Verbindung zu treten. Er verlangte von Ludwig XIII., daß derselbe ihm Böhmen als selbständiges Königreich garantire, und jährlich eine Million Livres Subsidien zahle, er selbst wollte dann mit seiner ganzen Armee gegen den Kaiser auftreten. In ähnliche Unterhandlungen ließ sich Waldstein gleichzeitig mit den Churfürsten von Sachsen und Brandenburg ein, mit dem ersteren traf er zu diesem Behufe persönlich zusammen.

Als ihn bei dieser Gelegenheit der Churfürst von Sachsen fragte, wie er sein Auftreten gegen den Kaiser rechtfertigen wolle, erwiederte Waldstein, er gedenke den Kaiser unaufhörlich zu reizen, bis dieser selbst gegen ihn auftreten und ihn so in den Augen der Welt rechtfertigen werde.

Schließlich ließ sich Waldstein zu gleicher Zeit auch in Unterhandlungen mit den Schweden ein und sein Mittelsmann hiebei war der bekannte Graf Thurn.

Kein Wunder daher, daß Waldstein, welcher um diese Zeit die Schweden in einer Schlacht schlug und den Grafen Thurn mit mehreren tausend Mann gefangen nahm, diesen selbst sogleich auf freien Fuß setzte; er konnte doch wahrlich den Mann, der um so wichtige Geheimnisse wußte, nicht nach Wien zur Hinrichtung schicken.

Die Unterhandlungen zwischen Waldstein, den Franzosen und den Schweden währten etwa ein halbes Jahr, und führten endlich zu dem Resultate, daß der König von Frankreich zweierlei Verträge abschloß und eigenhändig unterzeichnete (Gindely selbst kopirte die Originalien), in welchen er den Forderungen Waldstein's nachgab, und ihm das Königreich Böhmen garantirte, sobald er sich gegen den Kaiser erheben würde. Der französische Gesandte Feuquiéres, welcher zu diesem Behufe nach Paris zurückgekehrt war, reiste eben wieder nach Deutschland, um dem Friedländer diese Verträge einzuhändigen, als ihn die Nachricht von der Ermordung zu Eger (1634) erreichte.

Das spanische Archiv gab dem Professor Gindely noch folgende weitere Aufklärungen.

Zur selben Zeit, da sich Waldstein in Unterhandlungen mit Schweden und Frankreich einließ, begann man in Wien an seiner Treue zu zweifeln. Anfangs hatte man dort keinen Beweis seiner Untreue, außer daß er sich offen gegen alle kaiserlichen Befehle widersetzte; aber Waldstein selbst machte wunderbarerweise den Wiener Hof auf den wahren Weg aufmerksam. Aus Furcht, seine Unterhandlungen mit Frankreich könnten auf irgend eine Art verrathen werden, schrieb er nach Wien; er habe mit dem König von Frankreich Verhandlungen darüber angeknüpft, daß dieser sich in die deutschen Angelegenheiten nicht mengen und mit dem Kaiser zum Krieg gegen die Türken verbinden möchte.

In Wien, wo man gerade den König von Frankreich am meisten fürchtete, war man nicht so dumm, wie Waldstein wähnte, und traute seinen Versicherungen nicht. War doch Waldstein zu keinerlei Verhandlungen mit Ludwig XIII. ermächtigt, woher also plötzlich solche Unterhandlungen zu dem vorgeschützten Zwecke, die Macht Habsburg zu befestigen? Damals weilten zwei spanische Abgesandte in Wien, die sich an allen Berathungen am kaiserlichen Hofe betheiligten, und, aufmerksam geworden durch Waldsteins Benehmen und Reden, es sich zur besonderen Aufgabe stellten, den wahren Gründen all seines Thuns auf die Spur zu kommen. Dies um so mehr, als die Minister des Kaisers seit einiger Zeit die schiefe Vermuthung hegten, als handle Waldstein im Einverständniß mit den Spaniern. Der Hof zu Madrid war aber durchaus nicht damit einverstanden, daß Waldstein beargwohnt werde, und König Philipp IV. verbot auf Anrathen seines Premierministers Olivarez seinen Gesandten, Marquis de Castaneda und Jaques Bruneau, auf das strengste, welchen Klagen immer Gehör zu schenken. Auch sandte er eigens den Grafen Onate als dritten Gesandten nach Wien mit dem Auftrage, den Kaiser und dessen Minister vor jedem feindschaftlichen Schritt gegen Waldstein zu warnen. Castaneda und Bruneau fühlten sich durch jenen Verweis an ihrer Ehre gekränkt und legten, sobald Onate nach Wien kam, diesem alle Berichte vor, die sie von geheimen Vertrauten aus Waldstein's Umgebung erhalten hatten. Onate, der gekommen war, für Waldstein's Unschuld aufzutreten, ward durch die vorgelegten Zeugnisse und namentlich durch einen Bericht des Generals Gallas, der in geheimer Verbindung mit den Spaniern stand, dergestalt auf andere Gedanken gebracht, daß er alles aufbot, um irgend eines Beweises gegen Waldstein habhaft zu werden.

Dies gelang ihm im Januar 1634, worauf er sich auch sogleich mit seinem entscheidenden Bericht zu Ferdinand begab. Alles, was nun geschah, damit der Kaiser Einfluß auf's Heer nehme, geschah auf den Rath der spanischen Gesandten, welche allein die kaiserliche Macht vor dem Verderben retteten.

Auch für die Lösung der Frage, ob der Kaiser den Befehl zu Waldstein's Ermordung gegeben habe oder nicht, fand Gindely ein interessantes Dokument, nämlich einen Brief des Grafen Onate vom 2. März 1634, in welchem derselbe nach Madrid berichtet, so eben sei die Nachricht von Waldstein's Ermordung nach Wien gekommen, und beifügt, der Kommandant von Eger habe sich zu jener That aus eigenem Antriebe, ohne jeglichen Befehl des Kaisers entschlossen.

Armee-Nachrichten.

Oesterreich.

• (Wien.) Se. k. k. Apost. Majestät haben mit der Allerhöchsten Entschließung vom 15. Mai d. J. Se. königliche Hoheit den Prinzen beider Sicilien Ludwig Grafen von Trani zum Oberst-Inhaber des Freiwilligen-Uhlanen-Regiments

den Feldmarschall-Lieutenant Hermann Grafen Rostitz-Rinek zum zweiten Inhaber dieses Regiments;

den Feldmarschall-Lieutenant Franz Ritter von Walsemare zum Inhaber des Uhlanen-Regiments Karl Fürst Schwarzenberg Nr. 2 und den General-Major Franz Wilsdorf, der Artillerie, zum Inhaber des vakanten Artillerie-Regiments Nr. 8 allergnädigst zu ernennen geruht.

S. Die bei den im Militär-Fuhrwesens-Korps errichteten Tragekadronen eingetheilte Packpferde; erhalten nach Verordnung des Kriegsministe-

riums vom 16. d. M., wenn sie unbeschäftigt stehen, täglich eine Portion Hafer und eine Portion Heu à 8 Pfund, während des Marsches und ihrer Verwendung zum Transporte der verschiedenen Packobjekte aber täglich anderthalb Portion Hafer mit 5 Pfund Heu.

*. Baron Eötvös hatte in seiner Rede, bei Gelegenheit der Adreß-Debatte am Landtage zu Pesth, auch des Heerwesens gedacht.

Er sagte:

„Es ist wahr, daß die Trennung des ungarischen Heerwesens und unser Verlangen, daß die im Lande garnisonirende Armee ausschließlich aus Landeskindern bestehen solle (ein Wunsch, welcher sich nicht auf die Gesetze von 1848, sondern auf eine ganze Reihe älterer Gesetze von Ferdinand I. bis ins 18. Jahrhundert hinein stützt), es ist wahr, daß dies mit gewissen Nachtheilen verbunden sein mag, aber entspringen diese Nachtheile nicht einerseits aus jenem Verhältnisse, in welchem ein Theil der Monarchie zu Deutschland steht und welche — wenn Oesterreich nicht aus dem Bunde austreten will — jedenfalls zu einer Trennung der Armee führen wird, und zwar wahrscheinlich binnen sehr kurzer Zeit, einerseits in Folge jener mächtigen Tendenz Deutschlands sein Bundesheer neu zu organisiren, anderseits in Folge der immer lautern Kundgebungen der öffentlichen Meinung in Deutschland, welche sich schon im vergangenen Jahre gegen die Verlegung ungarischer Regimenter in deutsche Bundesfestungen ausgesprochen hat.“

Der Passus ist mehr schön als korrekt und der Schlußsatz eine Fiktion, die wir auf den wahren Sachverhalt zurückführen wollen.

Als Mainz zur deutschen Bundesfestung erklärt wurde, war das erste in Bundesgarnison dahin verlegte k. k. österreichische Regiment eben ein ungarisches, oder richtiger gesagt, das siebenbürgische 31. dermal Baron Culoz. Allerdings wurde es in kurzer Zeit durch das niederösterreichische 49. ersetzt. Die Ursache dieser so raschen Ablösung lag aber nicht in politischen Motiven, sondern darin, daß die Mannschaft mit den Bundestruppen nicht nach Wunsch harmonirte; und war eine weitere Folge dieser Disharmonie der Ah. Beschluß in Hinkunft ungarische Regimenter von der Bundesbesatzung thunlichst entfernt zu halten.

Da gegenwärtig ein venetianisches Regiment zu Mainz garnisonirt, Venetien jedoch eben so wenig wie Ungarn und Galizien zum Deutschen Bunde zählte, so scheint es mit der öffentlichen Meinung auf welche Baron Eötvös pocht, nicht weit her; im Gegentheil meinen wir, daß, wenn es höchsten Orts im Interesse des Dienstes liegen sollte, ungarische oder galizische Regimenter nach den Bundesfestungen zu verlegen, diese Verfügung trotz der Bedenken des Herrn Redners ohne weiters vollzogen werden würde.

*. In Nr. 38 der „Militär-Ztg.“ haben wir die ausnahmsweise Berufung der Militär-Grenze am kroatisch-slavonischen Landtag gemeldet. Das Ah. Reskript vom 9. d. M. bestätigt unsere Mittheilung, indem es in demselben unter Anderem heißt:

In Folge der unterthänigsten Vorstellung, welche Uns Ihr Getreuen wegen Vertretung der Militärgrenze an dem kroatisch-slavonischen Landtag, im Wege einer Deputation aus der in Agram am 1. Mai 1861 gehaltenen Landtagssitzung überreicht habt, haben Wir in Erwägung, daß die staatsrechtlichen Fragen, welche diesem Landtage obliege, und welche sowohl das Provinzial- als auch das Militär-Territorium der Königreiche Dalmatien, Kroatien, und Slavonien betreffen, ohne Mitwirkung der Militärgrenze, welche einen integrirenden Theil dieser Königreiche bildet, rechtskräftig nicht entschieden werden können, allergnädigst zu gestatten und an Unseren Kriegsminister die desfalls geeigneten Befehle zu ertheilen geruht, daß zu diesem Zwecke die Vertreter der betreffenden Territorien der Militärgrenze an Grundlage des Wahlgesetzes vom Jahre 1848 alsogleich zu dem bereits versammelten kroatisch-slavonischen Landtage einberufen werden.

Nach erfolgter Erörterung dieser staatsrechtlichen Fragen werden die Vertreter der Militärgrenze an den weiteren Berathungen des kroatisch-slavonischen Landtages nicht Theil nehmen, sondern in ihre Heimath zurückkehren, indem die Beschlüsse des Provinzial-Landtages, wie Wir Dies in Unserem Schreiben vom 21. Febr. 1861 an den Ban Baron Josef Sokcsevich ausdrücklich erklärt, — mit Rücksicht auf den ganz anders gearteten Charakter der Verwaltung in der Militärgrenze, auf Territorium nicht ausgedehnt werden können, ohne daß ihre militärische Einrichtung beseitigt würde, und weil andererseits die Bevölkerung der Militärgrenze keinen entscheidenden Einfluß auf die politische Thätigkeit nehmen kann, deren Resultate für sie keine Giltigkeit haben.

* Ueber die Excesse in Raab am 12. d. besagt ein Regimentsbefehl des Baron Ramming 72. Infanterie-Regiments, ddo. Komorn am 15. d. M. folgendes:

„Laut Anzeige des 1. Kompagnie-Kommando's hat sich am 12. d. Abends ein mit Stöcken, Pistolen und Gewehren bewaffneter Volkshaufe in der beiläufigen Stärke von 1000 Mann dem Stockhause in Raab unter unziemlichen Ausrufungen in der Absicht genähert, die dort kürzlich inhaftirten vier Deserteure gewaltsam zu befreien. Nachdem die Wache, bestehend aus Führer Rübisch, 1 Gefreiten und 10 Gemeinen, die Ausführung dieser Absicht zu verhindern, pflichtgemäß bestrebt war, fieng der Volkshaufe, jedoch erfolglos an, das Thor zu beschießen und zu stürmen. Außerhalb des Stockhauses unter den Fenstern standen die Gemeinen Simek und Ruzsa als Wache; dieselben wurden von mehreren hundert Civilisten überfallen und aufgefordert, ihre Waffen abzulegen. Da sie jedoch als brave Soldaten dies nicht thaten, wurden sie angegriffen, worauf beide ihre Gewehre abfeuerten und drei der Angreifer zu Boden streckten. Hierauf erhielt Gemeiner Simek einen Hieb auf den Kopf, so daß er besinnungslos zusammenfiel, und als er blutend dalag, versetzte man ihm noch einige Hiebe auf den Kopf und auf die Arme. Mit 10 Kopf- und 2 Armwunden schwer blessirt, wurde derselbe ins Spital gebracht. Dem Gemeinen Ruzsa, am Arme verwundet und entwaffnet, gelang es, sich den weiteren Mißhandlungen der Volksmassen zu entziehen.

Der mittlerweile zu Hilfe eilenden ersten Kompagnie ist es unter Kommando des Herrn Hauptmann Strohall im Vereine mit der ausgerückten Kavallerie nach einem Bajonnetangriff gelungen, die Volksmassen zu zerstreuen, das Stockhauslokal zu besetzen und die Ruhe wieder herzustellen. Während des Vorrückens kommandirte Herr Oberlieutenant Alois Hofmann die Plänklerschwärme, von wo aus Herr Hauptmann Strohall den Angriff leitete; unter Kommando des Herrn Lieutenant Becker folgte die Unterstützung und Herr Oberlieutenant Baumgartner führte die Reserve. Die unter Kommando des Korporals Theuer mit 12 Mann ausgesendete Patrouille wurde in der Nähe der Stadt von mehreren bewaffneten Civilisten angefallen, welche jedoch durch die Patrouille energisch zurückgewiesen und in die Flucht gejagt worden sind.

Das Verhalten der Stockhauswache, wie der Schildwachen, das Vorgehen und die Haltung der Kompagnie war so besonnen und ausgezeichnet, so schonend gegen die irregeleiteten Volksmassen und zugleich durch die entwickelte Energie so imponirend, daß hiedurch größeres Unglück hintangehalten wurde.

Wenn gleich die Verirrungen und thätlichen Ausschreitungen sehr zu beklagen sind, so gewährt es doch auch einen erhebenden Eindruck, in so ernsten Momenten wahrzunehmen, wie die braven Soldaten des Regiments der Ehre und Pflicht, der Würde unseres Standes eingedenk, vor keiner Gefahr zurückschrecken, Menschlichkeit mit Herzhaftigkeit verbindend, die Waffenehre wahren und den guten Ruf des Regiments bethätigen. Ueber das Befinden des schwerverwundeten Gemeinen Simek, dem es an der sorgsamsten Wartung und Pflege gewiß nicht fehlen wird, wolle mich das Kompagnie-Kommando fortwährend in Kenntniß erhalten. Abele, Oberst.“

* Das 10. Heft der österr. Militär-Zeitschrift bringt: Taktische Betrachtungen über die Schlacht bei Sacile am 16. April 1809. (Mit zwei Tafeln.) — Die Herren k. k. Regiments-Inhaber und deren Regimenter. — Uebersicht des französischen Heerwesens zu Anfang des Jahres 1861. (Fortsetzung.) — Die Märsche der Truppen. I. Allgemeine historische Skizze. (Schluß.) — Ueber die Freiwilligen-Kavallerie-Regimenter — Nekrolog. Ignaz Rusterholzer, Oberst im k. k. Artilleriestabe. — Literatur. Recensionen. Peucker. Das deutsche Kriegswesen der Urzeiten in seinen Verbindungen und Wechselwirkungen mit dem gleichzeitigen Staats- und Volksleben. — Anzeige neuerer Bücher. — Korrespondenz. Aus Preußen, Rußland, Sachsen, Hessen.

Oldenburg.

*. (Oldenburg, 13. Mai.) Die Regierung hat ein neues Militärstrafgesetzbuch sanktionirt.

Nach demselben findet das bürgerliche Recht auch im Militär Anwendung, und wird das Militärstrafgesetz nur auf eigentlich militärische Delikte beschränkt, während alle übrigen unter das bürgerliche Strafgesetz gestellt wurden. Körperliche Züchtigung findet in keinem Falle statt.

Württemberg.

p (Stuttgart 20. Mai.) Dieser Tage inspicirte der König die zur Einübung auf sechs Wochen einberufene Landwehr der dieß-

jährigen Altersklasse zu Stuttgart und Ludwigsburg und sprach seine Zufriedenheit mit der Ausbildung aus. Im kommenden Herbst soll das ganze Armee-Korps zur Waffenübung in ein Lager bei Nürtingen zusammengezogen, und nur die zur Versehung des Wachtdienstes unbedingt erforderliche Mannschaft in den Garnisonen zurückgelassen werden. — Mehrere Offiziere und Unteroffiziere unserer Artillerie sind nach Berlin gesendet werden, um dort in der Bedienung der gezogenen Gußstahlkanonen, welche für unser Korps von Preußen bezogen wurden, gründlich geschult und dann als Instruktoren dierseits verwendet zu werden.

Frankreich.

a (Paris, 20. Mai.) Im Artillerie-Park von Vincennes wird dermalen an kleinen Geschützen gearbeitet, welche nach dem Muster der dem Cochinchinesen abgenommenen Singolś gegossen werden. Sie sollen vorzüglich zu Ladungen von Kartätschen und gehacktem Eisen geeignet sein

Sardinien.

*** (Turin, 16. Mai.) Das 4. Armeekorps hat die folgende Dislokation erhalten.

4. Division in Bologna. 9. und 10. Infanterie-Regiment Brigade der Königin mit dem Brigade-Kommando nach Bologna.

Von der Brigade Savona das 15. Infanterie-Regiment nach Bologna, das 16. mit dem Brigade-Kommando nach Ferrara.

7. Division in Forli. Von der Brigade Como das 23. Infanterie-Regiment mit dem Brigade-Kommando nach Forli, das 24. Infanterie-Regiment nach Cesena. Von der Brigade Bergamo das 25. Infanterie-Regiment mit dem Brigade-Kommando nach Faenza, das 26. Infanterie-Regiment nach Ravenna.

13. Division in Sinigaglia. Die Brigade Parma (das 49. u. 50. Infanterie-Regiment) sammt dem Brigade-Kommando nach Ancona. Von der Brigade der Marken, das 55. Infanterie-Regiment mit dem Brigade-Kommando nach Pesaro, das 56. Infanterie-Regiment nach Sinigaglia.

Von den Bersaglieri kommen das 6. und 7. Bataillon nach Bologna, das 11. nach Rimini, das 12. nach Imola, das 22. nach Urbino, das 26. nach Jesi.

Das Lanciers-Regiment von Novara kommt nach Bologna, das Depot desselben nach Faenza; das Chevauxlegers-Regiment von Lodi kommt nach Ferrara, dessen Depot nach Cesana.

Die Brigade von Umbrien (53. und 54. Infanterie-Regiment), welche sich dermalen in Palermo befindet, geht nach erfolgter Ablösung durch die Brigade der Alpen ins Neapolitanische.

Oesterreich.

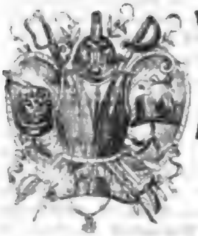
Ernennungen, Beförderungen und Versetzungen. Oberst Michael **Brettner**, Kommandant des Marine-IR., zum Komdt. des Matrosenkorps, und erhält derselbe in Anbetracht seiner bisherigen sehr eifrigen und erfolgreichen Dienstleistung den Orden der eisernen Krone 3. Kl.; Major des Marine-IR. Adolf **Marno von Eichenhorst**, zum Oberstlt. und Hptm. 1. Kl. Anton **Kratky**, des aufgelösten Flottillenkorps, z. Major, beide mit der Bestimmung als Depots-Komdt. des Matrosenkorps; Major Josef **Waska**, zum Oberstlt. und Komdt. des Marine-IR.; die Hptlte. 1. Kl. Josef **Skerl** des aufgelösten Flottillenkorps, Edmund von **Feyl** und Mathias **Leisser**, des Marine-IR., zu Majors in diesem letzteren, endlich Hptm. 1. Kl. desselben Reg. Karl **Schreiber**, zum Major u. Komdt. des Garnis-Spit. zu Pola; der überzählige Feldkaplan Kamill Ritter **Sterbezky von Bangenberg**, zum Feldsuperior in Siebenbürgen, unter Verleihung des Franz Josef-Ordens für bewährte loyale Hingebung und verdienstliches Wirken. Beim 7. Feldjäger-Bataillon: Peter **Prokopp**, Unterlt. 1. Kl. zum Bat.-Adjutanten. Beim 8. FJB.: Philipp **Popper**, Oberlt. zum Hptm. 2. Kl., Wenzel **Kadlez**, Oberjäger zum Unterlt. 2. Kl. Beim 9. FJB. Ludwig Frh. v. **Risenfels**, Unterlt. 1. Kl. zum Oberlt., Adolf **Sauerwein**, Unterlt. 2. Kl. zum Unterlt. 1. Kl., Andreas **Edelmann**, Oberjäger zum Unterlt. 2. Kl. Beim 12. FJB.; Theodor **Rubis**, ex propriis Oberjäger zum Unterlt. 2. Kl. Beim 24. FJB.: Karl **Karner**, Unterlt. 2. Kl. zum Unterlt. 1. Kl. Beim 32. FJB.: Jos. **Egcher**, Kadet-Oberjäger z. Unterlt. 2. Kl. Beim 9. Kür.-R. Albrecht Freih. v. **Uslar-Gleichen**, Rittm. 2. Kl. zum Rittm. 1. Kl. Beim 7. Huß.-Reg.: Josef **Schweighart**, Wachtm., Johann **Bollics**, Estandartführer, Gustav **Heydrich**, Kadet, zu Unterlts. 2. Kl. Beim 1. Freiw.-Huß.-Reg.: Bela **Forster de Szent Erzsebeth**, Arthur **Farkas-Karacsay**, Isidor **Gerentser**, Unterlts. 2. Kl. zu Unterlts. 1. Kl., Arthur Friedrich **Noe** Edler von **Nordberg**, Kadet, zum Unterlt. 2. Kl. Beim 2. Freiw.-Huß.-Reg.: Wenzl **Beuetschowsky**, Sigmund Graf **Palffy ab Erdöd**, Rittm. 2. Kl. zu Rittm. 1. Kl. Maximilian von **Klingenstein**, Kadet, Josef **Somogyi**, Wachtmeister zu Unterlts. 2. Kl. Beim 1. UR.: Ludwig Fürst zu **Lobkowitz**, Kadet zum Unterlt. 2. Kl. Beim 12. Huß.-Reg.: Anton **Sibrik de Szarvaskend**, Rittm. 2. Kl. zum Rittm. 1. Kl.; Viktor von **Ujfalusy**, Kadet zum Unterlt. 2. Kl. Beim 2. Uhl.-Reg.: Alfred **Klein**, Rittm. 2. Kl. z. Rittm. 1. Kl., Karl **Arentsschild von Detlow**, Oberlt. zum Rittm. 2. Kl., Johann **Latscher**, Unterlt. 1. Kl. zum Oberlt.; Otto Graf **Schall**, Unterlt. 2. Kl. zum Unterlt. 1. Kl., Franz Graf **Stolberg**, Kadet zum Unterlt. 2. Kl. Beim 12. UR.: Julius **Radicevic**, Kornelius von **Goldberger**, Unterlts. 1. Kl. zu Oberlts., Ladislaus Graf **Aichelburg von Rothenthurm**, Unterlt. 2. Kl. zum Unterlt. 1. Kl. Alois **Neudlein**, Wachtmeister zum Unterlt. 2. Kl. Bei der Militär-Gestütsbranche. Zu Rittm. 1. Kl. die Rittm. 2. Kl.: Franz **Swoboda**, beim Hengst-Depot zu Nagy-Körös, Rudolf **Miller von Neckarsfeld**, beim Gestüte zu Mezöhegyes. Zu Rittm. 2. Kl. die Oberlts.: Josef **Müller**, bei der Hengsten-Depots-Abthlg. zu Schloßhof, Leopold **Wallentin**, beim Gestüte zu Mezöhegyes, Jakob **Dokoupil**, beim Gestüte zu Radautz, Eduard **Löffler**, beim Hengsten-Depot zu Brünn. Zu Oberlts. die Unterlts. 1. Kl.: Anton **Spiegler**, und Franz **van de Castel**, beim Hengsten-Depot zu Drohowyze, Sebastian **Waclezek**, beim Gestüte zu Radautz, Michael **Daszkiewicz**, beim Hengsten-Depot zu Szepsi-Szent-György, August **Mazurek**, beim Gestüte zu Kis-Ber, Eduard **Lanckoronski**, beim Hengsten-Depot zu Drohowyze. Zu Unterlts. 1. Kl. die Unterlts. 2. Kl.: Hippolyt **Maciejowski**, beim Hengsten-Depot zu Drohowyze, Josef **Schnabel**, beim Gestüte zu Radautz, Josef **Diener**, bei der General-Gestüts-Inspektion als Adjutant. Zu Unterlts. 2. Kl. die Wachtmeister: August **Jurzicka**, beim Gestüte zu Kis-Ber, Anton **Winter**, beim Gestüte zu Radautz, Rudolf **Mihatsch** beim Hengsten-Depot zu Szepsi-Szent-György als Adjutant, Ferdinand **Klasterský**, beim Hengsten-Depot zu Stuhlweißenburg als Adjutant, Theodor **Haßmann**, beim Gestüte zu Kis-Ber als Adjutant, Michael **Firmkranz**, beim Gestüte zu Babolna.

Pensionirungen. Oberstlt. der Marine-Infant. Franz **de la Renotiere von Kriegsfeld**, Adolf **Frank**, Hptm. 1. Kl. des 9. FJB., Adolf **Scheravitza**, Hptm. 1. Kl. des 14. GIR., August **Schütz**, Hptm. 2. Kl. des 30. IR., Wilhelm Freiherr von **Kübeck**, Rittm. 2. Kl. des 3. Gend.-Reg., Stephan **Kissowitz**, Unterlt. 2. Kl. des 16. IAR., Johann **Markutzy**, Rittm. 1. Kl. des 10. Kür.-Reg., Josef **Biro**, Hptm. 2. Kl. des 78. IR., Georg **Floch**, Hptm. 1. Kl. des 5. IR., Lazar **Wischeško**, Hptm. 1. Kl. des 13. GIR., Leopold **Cassina**, Oberkriegskommissär 2. Kl., Verpflegs-Mit-Referent beim LGK. zu Udine, Ferdinand **Hegner**, Mil.-Bau-Verwalter 2. Kl. zu Mantua.

Transferirungen. Hauptleute 1. Kl.: Alois **Dworzak**, vom 79. zum 53. IR., Ferdinand **Lorang**, vom Platz-Kombo- zu Padua nach Belluno, Moriz **Mogyorossy** vom Platz-Kombo. zu Belluno nach Padua, Adalbert **Schönpflug**, vom 6. AR. zum 1. IAK., August Frhr. v. **Stelzhammer**, vom 53. zum 79. IR., Hptlte. 2. Kl.: Paul **Bauer**, vom 1. zum 6. IAK., Anton **Spanitsch**, vom 2. Gen.-R. nach Enns, Rittmstr. 2. Kl.: Johann Ritter v. **Contin**, vom 11. zum 3. Uhl.-R., Johann Frhr. v. **Sternbach**, vom 9. zum 2. Uhl.-R., Oberlts.: Anton **Czozek**, vom 15. zum 57. IR., Johann **Dubitzky**, vom Mil.-Gest. zu Raudnitz zum Mil.-Hengsten-Dep. zu Stadl, Franz **Keil** v. 3. z. 2. GIR., Theodor **Körner**, vom KAR. zum 1. AR., Friedr. **Schmereck** vom 22. IR. zum 6. Uhl.-R., Heinrich **Jednik**, vom 57. zum 15. IR., Unterlts. 1. Kl.: Hugo **Hatzek**, vom 18. zum 51. IR., Ludwig **Schlötterlein**, vom Mil.-Gest. zu Radautz, zum Mil.-Hengsten-Dep. zu Drohowyze, Unterlts. 2. Kl.: Demeter v. **Konstantinovicz**, vom 41. zum 51. IR., Nik. **Passerar**, vom 46. zum 51. IR., Ferdinand **Preibisch**, vom 26. zum 8. FJB.

K. k. Kriegsmarine. Ernennungen und Beförderungen. See-Offiziere: Alfred **Müller**, Marine-Kadet, zum Linienschiffs-Fähnrich. Zu Marine-Eleven 1. Kl. die Aspiranten: Oskar **Fischer**, Andreas **Holl**, Johann **Glaas**, Anton **Klos**, Alois **Kimmel**, Josef **Peichl**, Rudolf **Schmidt**, Friedrich **Pick**, Josef **Rezniczek**, Johann **Janovsky**, Julius **Schöpkes**, Alois **Wörter**, Jakob **Würscher**, Arpad v. **Szent-Ivany**, Josef **Tehnik**, Theodor **Treipel**, Kamillo **Rippka**, Georg **Jobel**, Karl **Heinrich**, Robert **Prosch**, Emil **Krumholz**, Moriz **Sachs**, Eduard **Orel**, Johann **Luley**, Anton **Nicolich**; Marine-Zeugs-Korps. Alois **Demmel**, Marine-Verw.-Off. 3. Kl. zum Hptm. 2. Kl., zu Oberlts. die Unterlts. 1. Kl.: Josef **Hälbig**, Wenzel **Mitsch**, Adam **Gruber**.; zu Unterlts. 1. Kl. die Unterlts. 2. Kl. Franz **Spurnik**, Thomas **Stremer**, Josef **Marchio**; Mar.-IR.: zu Hptlt. 1. Kl. die Hptlt. 2. Kl. Lud. **Bäumel**, Otto **Jäger**, zu Hptlt. 2. Kl. die Oberlts.: Fried. **De Caux**, Emil Ritter **Conrad v. Watterdorf**, zu Oberlts. die Unterlts. 1. Kl. J. **Feuerer**, Stefan **Tschreschner**, Karl **Patzelt**, zu Unterlts. 1. die Unterlts. 2. Kl.: Karl **Frank**, Maximilian Gf. **Montecuccoli**, zu Unterlts. 2. Kl. die Kadet-Feldw.: Josef **Tipelt**, Klemens **Mandelblüh**, Jakob **Wochotnicki**, Stefan **Stagl**, Ignaz **Kilian**, Gustav **Hauffe**, die Feldw. Franz **Weindl** und Karl **Sticcotti**.

Sterbefälle. Adalbert **Riehl**, Marine-Kadet, zu Dignano am 23. März, Michael **Stanig**, Marine-Verw.-Offiz. 4. Kl. zu Triest am 7. April 1861.



Waffen- & Militär-Effecten-

Niederlage

A. STRIBERNY

in Wien,

am Graben 1134.

Sortiment aller Gattungen **Seitenwaffen, Uniformsorten** nebst allen für die k. k Armee vorschriftsmässigen **Armaturs-Gegenständen** von vorzüglicher Qualität zu **billigst festgesetzten Preisen empfohlen.**

Hühneraugen- (Leichdorn-) Essenz

von

Med. Dr. J. v. Ferstl.

Da diese seit Jahren bestehende Essenz sich als das vorzügliche Mittel bewährt hat, auch selbst hartnäckige veraltete Leichdornen durch blosses Befeuchten schmerzlos, ohne alles Schneiden, binnen wenigen Tagen entfernt werden, und deshalb von hohen und höchsten Herrschaften und dem hochverehrten Publikum benützt wird, auch durch viele Zeugnisse bewahrheitet ist, dürfte weitere Anpreisung überflüssig sein.

pr. Fläschchen 50 Kkr., pr. Dutzend einen Rabatt.

Niederlage: Stadt, kleine Schulenstraße Nr. 845.
„ „ Wollzeile, Apoth. zum römischen Kaiser 866.
„ „ Tuchlauben, Ap. z. Mohren 449.
„ Wieden, Allergasse 76, 2 Stck., Thür 21.
Durch letztere werden auswärtige Aufträge prompt effektuirt.

Einem löbl. k. k. Offiziers-Corps & allen löbl. k. k. Offiziers-Uniformirungs-Commissionen

erlaubt sich der ergebenst Gefertigte von seinem grossen Waarenlager aller Art nöthigen completen Offiziers-Equipirungs-Sorten von bester Qualität und annehmbaren Preisen die ganz ergebenste Mittheilung zu machen, mit der höflichen Bitte um Hochdero geneigten sehr geschätzten Zuspruch und gütiges Vertrauen, deren würdig zu machen eifrigst bemüht sein wird hochachtungsvoll ergebener

Rudolf Jakob Zelzer,

Bürger, Fabrikant und Handelsmann in Wien,
St. Ulrich Nr. 85.

In der Schweighauser'schen Verlags-Buchhandlung ist soeben erschienen und kann durch alle namhaften Buchhandlungen sowie durch die Expedition der „Schweiz. Militär-Zeitung bezogen werden:

Schweizerische Neutralität.

Politisch-militärische Studien

eines

schweizer. Generalstabs-Offiziers.

60 Seiten gr. 8. auf feinstem Velinpapier, Preis brosch. in gedrucktem Umschlag 1 fl. ö. W.

Diese Studien sind in der „schweiz. Mil.-Ztg." erschienen und werden hier auf den Wunsch vieler Offiziere gesammelt veröffentlicht. Sie sollen eine Mahnung an das schweizerische Volk, an seine Räthe und seine Führer sein, den Ernst der Zeit scharf ins Auge zu fassen und sich auf kommende schwere Tage zu rüsten

---

Der Anker,

Gesellschaft für Lebens- und Renten-Versicherungen.

Versicherungen auf den Todesfall.

Die Gesellschaft **„DER ANKER"** zahlt Kapitalien nach dem Ableben einer versicherten Person, unter den vom hohen Ministerium genemigten allgemeinen Bedingungen aus. Um ein Capital von 1000 Gulden seinen Erben oder sonstigen Rechtsnachfolgern zu hinterlassen, zahlt man beispielweise im Alter von:

25	Jahren eine jährliche Prämie von	fl. 19.20
30	„ „ „ „ „	„ 22.40
35	„ „ „ „ „	„ 25.50
40	„ „ „ „ „	„ 29.90
45	„ „ „ „ „	„ 36.10
50	„ „ „ „ „	„ 43.90
55	„ „ „ „ „	„ 54.30
60	„ „ „ „ „	„ 68.30

Die versicherte Summe wird sofort nach dem Ableben des Versicherten, selbst wenn der Todesfall unmittelbar nach Zahlung der ersten Prämie eintreten sollte, ausbezahlt.

Die Bürgschaften, welche den Versicherten von der Gesellschaft geboten werden, bestehen:

1. in dem Grundkapital von **zwei Millionen Gulden Oe. W.**;
2. in dem rechnungsmäßig angelegten und seitens der hohen Staatsverwaltung geprüften Assekuranz-Fond sammt der Prämien-Reserve.
3. in der nach §. 53 und 54 der Statuten normirten Gewinn-Reserve;
4. in der Kontrolle, welche die hohe Staatsverwaltung gesetzlich ausübt.

Auf Verträge, welche mindestens drei Jahre in Kraft sind, wird von der Gesellschaft ein Theil der einbezahlten Prämien als Darlehen gegeben; ebenso bei Auflösung des Vertrages ein Theil dieser Prämien rückerstattet, oder aber die Versicherungssumme entsprechend den bis dorthin eingezahlten Prämien reducirt.

Am 1. Mai 1861 erreichten die an die Nachfolger verstorbener Versicherungs-Theilnehmer ausgezahlten Summen den Betrag von

182,350 Gulden Oe. W.

„DER ANKER" bietet in seinen wechselseitigen Ueberlebens-Associationen ebenfalls das Mittel zur Erwerbung eines Capitals zahlbar in einem bestimmten Lebensalter; ferner übernimmt die Gesellschaft gegen einmalige oder successive Einlagen die Versicherung von unmittelbaren und aufgeschobenen Leibrenten.

☞ Anträge beliebe man an die Direktion „des Anker." Wien. am Hof Nr. 329, und in den Provinzen an die Herren Repräsentanten der Gesellschaft zu richten.

Eigenthümer und verantwortlicher Redakteur Dr. J. Hirtenfeld. — Druck von M. Auer in Wien.

Digitized by Google

Militär-Zeitung.

Nro. 42. Samstag den 25. Mai 1861. XIV. Jahrgang.

Die „Militär-Zeitung" erscheint Mittwoch und Samstag. Preis vierteljährig: für Wien 2 fl. 25 Nkr., für die Provinz mit freier Postversendung 3 fl. österr. Währung. Inserate werden die dreispaltige Petitzeile mit 8 Nkr. berechnet.

Alle Sendungen, frankirt, sind an die Redaktion. Pränumerationen an die Expedition: Wien, Stadt, obere Bräunerstraße Nr. 1124 (Auer'sche Verlagshandlung) zu richten. Manuskripte werden nur auf Verlangen zurückgestellt.

Fürs Ausland übernimmt die Buchhandlung C. Gerold's Sohn die Bestellungen.

Uebersicht.

Hinrichtungen. — **Ueber Mängel und Hilfen der Armee-Verpflegung.**

Oesterreich. Abänderung über das Recht der Wachen. — Die k. k. Civil-Beamten und die Finanzwache in Ungarn der Militär-Jurisdiktion untergeordnet. — Die Rechnungsbeamten in den Zivil-Status übernommen. — Besuch der geologischen Reichsanstalt durch den Herrn Kriegsminister. — Major Schröder des Geniestabes ausgezeichnet. — Omer Paschas Absichten. — Oberstlieutenant Schonat †. — Nekrolog des Oberstlieutenant Ritter von Leidl. — Die Stimmung in Italien. — **Dänemark.** Die Verhältnisse in der Armee. — **Sardinien.** Die Flotte. — Zur Ergänzung des Heeres. — **Spanien.** Befestigungen, Bewaffnung und Kriegsmarine. — Tagebuch über den afrikanischen Krieg.

Notizen: Der Hülfsverein für die südslavischen Wehrmänner. — Ed. Kreizys Luftschiff. — Weghuber'rtenanlage.

Hinrichtungen.

a, A. Das Drama in der südlichen Halbinsel schien ausgespielt, als der Felsen am lametischen Meere gefallen war. Schon freuten sich die räuberischen Sieger des mit Verrath gelungenen Triumfes, schon hofften sie der Welt glauben zu machen, alles juble ihnen entgegen und nur ein Freudenschrei empfange vom Po bis zum Kap Passaro die ersehnten sogenannten Befreier.

Die Posse der allgemeinen Abstimmung sollte nun das Publikum erheitern und ward mit denselben Schauspielern, nämlich Gold und Terrorismus durchgeführt. Aber kurz war der Traum! Was der Terrorismus und alle die Beeinflußungen auch an der Wahlurne vermochten, sie hatten keine Wirkung auf die Herzen. Sonderbarer Einblick in die menschliche Natur! Diejenigen, welche nicht gewagt hatten, mit einem „Nein" vor die scharfen Augen der Wahlkomités zu treten, haben den Muth und die Treue, sich dem Schwerte des Scharfrichters zu opfern!

Dem Heldenstücke von Gaëta, das noch in späten Zeiten einst als Heldensage nachklingen wird, an dem sich heiße junge Herzen stählen, und alte Greise erwärmen werden, folgt nun ein düsteres Trauerspiel. Die Amme des Aeneas, der zu Ehren Cajeta gegründet ward, hat auch noch andere Helden gezogen. Der Löwe hat das Nest dem Tiger überlassen, aber im Volke zeigt sich Löwenblut und da und dort, in Kalabrien am Meeresstrande, in Samnium auf Berg und Thal regt sich die Treue, wächst der Muth, und Tausende stehen auf für ihren tapfern König.

Namentlich sind es die alten Soldaten (jetzt nicht mehr Räuber, sondern Bourbonen genannt). Verführt und verrathen, mißleitet und verkauft durch feige oder schlechte Führer, konnten sie zwar ohne Willen und Wissen auf falsche Wege gelangen. Aber heimgeschickt in ihre heimischen Dörfer, im Umgange mit dem schlichten Sinn ihrer Bewohner haben sie sich schnell ermannt. Die bessere Ueberzeugung, die Wuth über ihren unbewußten Fehltritt bei den Einen, der gekränkte Stolz über die unverdiente Niederlage bei den Andern, bringen sie nun zu aufopfernden Thaten, die noch vor Kurzem von Erfolg gekrönt gewesen wären.

Denn was nützt es jetzt, wenn da und dort, ohne Führung im Großen, ohne Zusammenhang, ohne mögliche Ausdauer und Mittel gekämpft wird! Schon nahen gut geschulte und geführte Heeresmassen der Unterdrücker und bald fallen auch die letzten Vertheidiger der schönen Idee der Treue. Aber ihr Geist wird leben. Was nicht im Kampfe unterliegt, verfällt dem Scharfrichter und die Zeitungen, selbst jener ruchlosen Partei, erzählen uns, welch' tüchtige Arbeit dieser zu verrichten hat. Wie vieles aber verschweigen sie uns!

Die sich Helden dünkenden Eindringlinge, die Schaaren eines Königs von Gottes Gnaden, die Statthalter eines konstitutionellen, auf dem Stimmrechte beruhen wollenden Staates, die Freunde jener Nation, die sich mit Vorliebe eine ritterliche nennt, Jene, welche kamen, „um die Ordnung aufrecht zu halten", Jene, welche uns glauben machen wollten, sie seien mit allgemeiner Sehnsucht erwartet und mit offenen Armen empfangen worden, weil sie die schönen Gaben der Freiheit (?) brachten, — Ja, diese sind es, die nur mit Gewaltstreichen, nur mit Tod und Gefängniß regieren können, deren erster Minister der Scharfrichter ist. Fragt doch jetzt das Volk, nachdem es diese Freiheit gekostet hat!

Hinrichtung ist aber nicht das Wort; es muß Mord heißen. Hinrichtung ist eine Sühnung für Verbrechen. Aber wo ist hier der Verbrecher. Jene Unglücklichen sind es nicht, die für ihren angestammten König und ihre Treue, für die altanerkannte Unabhängigkeit ihres Vaterlandes gegen den eingedrungenen Thronräuber kämpfen, den sie nicht gerufen, der sie durch Abentheurer aller Gauen tückisch überfallen ließ. Und hat es auch manche, vielleicht sogar viele Verräther gegeben, es waren doch nur Verräther, das Volk im Ganzen — wir sehen es jetzt — wußte nichts davon und wollte es nicht.

Wenn jene Partei früher von Unterdrückung, Despotie und Mißregierung schrie, wo keine politischen Hinrichtungen statt hatten, so vernehmlich schrie, daß man es bis über den Mont Cenis gehört hat, so schweigt sie jetzt, denn sie herrscht, wenn auch mit den Händen tief im Blute. Aber die zahlreichen Opfer, die sie fallen macht, die Morde, die sie begeht, ganze terrorisirte Völker stoßen nun Schmerzensschreie aus, für die man zwar jenseits der Alpen und Meere jetzt nur taube Ohren hat, die aber höher und weiter dringen werden.

Der Himmel wird sie hören und erhören. Dort oben sitzt der Allgerechte als Richter und Rächer. Er hält in seiner kräftigen, alle Zeiten überdauernden Hand noch das Buch der höchsten Gebote, jener ewigen Gesetze der Natur, die das Rechte bestimmen und das Böse durch sich selbst bestrafen. Er wird — wenn es an der Zeit ist — seine Blitze senden. Keine Wunder werden es sein, niemand wird darob erstaunen, denn er wird bereits in aller Welt Herzen die Gefühle des ewigen Rechtes gestärkt haben. Die Sühne für die Verbrecher wird eben darin liegen, daß sie gerade durch jenes mißbrauchte allgemeine Stimmrecht verdammt und bestraft werden. Die Geschichte wird einst ihre strenge Richterin sein, es wird keinen Menschen mehr geben, der ihr Thuen nicht verfluche und der nicht die Hand aufhebe, zur Vergeltung und Rückersatz. Das wird das Menschengericht sein über diese Verderbniß.

Die Menschen haben sich schon oft bekriegt, aber im Kriege war immer etwas Edles. Gewaltige Eroberer sind schon über ganze Welttheile geschritten, aber ihre Herrschaft zerfiel, denn ihre Kriege hatten

das Edle abgestreift. Eigensucht und Ruhmbegierde Einzelner, sowie ganzer Völker, kann wohl scheinbare Vortheile bringen, aber bald folgt Zerfall, Strafe, Vernichtung. Dieß mag das neue Königreich von Scharfrichters Gnaden wohl bedenken.

Und das schöne Land der kühlenden Früchte, mit den heißblütigen Bewohnern wird die Buße zahlen. Nicht seines klaren Himmels Schuld ist es, wenn trübe Wolken darüber ziehen und neue Verheerung bringen werden. Unaufhaltsam werden der Weltgeist und die Natur ihre Werke vollbringen, die süßen Früchte des Bodens werden reifen, zugleich mit den bittern, die die Menschen säen, und wo der Himmel lächelnde Fluren geschaffen, werden weinende Mütter einsam wandeln, denn schon sind Tausende im brudermörderischen Zwiste gefallen. Fragt die Geschichte des schönen Landes und zählt die dort geschehenen bösen Thaten. Armes Italien!

Ueber Mängel und Hilfen der Armee-Verpflegung.

** In diesen Blättern (vergl. Nr. 27 vom 3. April d. J.) wurde der Wahlrede des FML. Freiherrn von Marenzi gedacht, welche die zahlreichen Gebrechen zur Sprache brachte, die sämmtlichen ärarischen Beischaffungen seit vielen Jahren ankleben; gleichzeitig beigefügt, daß der Redner Abhilfsmittel vorschlagen und zur Anerkennung wie auch zur Durchführung zu bringen trachten werde, welche dem Geiste der Zeit und der gegenwärtigen national-ökonomischen Entfaltung des Kaiserreichs entsprechen.

Eine soeben (bei L. C. Zamarski rc.) erschienene kleine Schrift erfüllt diese Zusage und berührt, die Mängel betreffend, folgende Punkte:

a) Die öffentlichen Ausschreibungen für den Bedarf der Armee mittelst Zeitungen und Mauer-Anschlägen; die Verlautbarung der Orte, an welchen der Bedarf sich ergibt; und die öffentliche laute Offerts- oder Licitations-Behandlung, für die ausgeschriebenen Naturalien.

b) Der Mangel ärarischer Mahl-Etablissements und die dadurch gebotene Vermahlung der Brotfrüchte auf Privatmühlen.

c) Die in neuerer Zeit erfundene Transportirung der Naturalien durch die sogenannten Fuhrkontrahenten.

d) Ungenügende Kontrolle der Magazine, sowohl in Bezug auf die Manipulationen, als auch auf das Rechnungswesen derselben. Mangel gehöriger Inspizirung durch Militär-Lokal-Behörden.

e) Die Disziplinar-Jurisdiktion der Armee-Centralstelle, über jedes und selbst über das mindere Verpflegs-Personale.

f) Veraltete Magazins-, Transportirungs- und sonstige Normalien.

g) Die Steuern, welche das Aerar unter mannigfachster Form von seinen eigenen Naturalien erhebt.

h) Die örtliche Lage der Magazine und Depositorien.

i) Mangel an Vorräthen im Frieden.

k) Die Subarrendirung als begünstigtes System.

l) Die verspätete Befriedigung der Geldforderungen der Lieferanten für bewirkte Lieferungen.

m) Mangel der Normalien bei den Truppen und die daraus hervorgehende Unkenntniß der Gebühr bei denselben.

n) Mangel an Dispositionsgabe bei den betreffenden ungeübten Organen der Centralstelle.

o) Ungenügende Normen für die Nachschubs- und Kolonnen-Magazine, und fehlerhafte Wahl der Kolonnen-Magazins-Kommandanten.

p) Mangel an Backöfen und Depositorien in den Festungen, und Unfertigkeit des Personales im Baue der Feldbacköfen.

q) Nicht genügende Werthschätzung guten Zwiebacks für forcirte Operationen, rc. rc.

Schließlich sowohl für den Krieg als für den Frieden giltig:

r) Unkenntniß des bestehenden Verpflegs-Systemes bei dem Justizpersonale und die hierauf basirende Unfähigkeit der Richter, begangene bezügliche Verbrechen zu konstatiren, wodurch dem Gerichtsherrn in jedem Klagfalle selbst die Hoffnung eines Erfolges der Untersuchung mangelt.

s) Die eingerissenen gesetzwidrigen Gepflogenheiten bei den Rechnungs-Kontrollsbehörden, bei den Telegraphen-Aemtern rc. rc.

Nachdem der Autor in diese Mängel näher eingegangen, gelangt er zu den Hilfen, die alle Berücksichtigung verdienend, hier umständlicher aufgenommen werden.

ad a) Für die Beischaffungen aller Naturalien der Armee, so wie für die Vertheilung derselben an die verschiedenen Magazine, welche einer streng centralen Leitung bedürfen, hat an die Stelle der öffentlichen Ausschreibungen und der öffentlichen Offerts- oder Licitations-Behandlungen ein „Offerts-Protokoll" im Centrum des Reiches zu treten.

Dieses wird in mehreren gleichen Parien geführt, und jedes Pare von einem hochgestellten Organe der Central-Stelle verwahrt. Es nimmt unter sichernden Formen das ganze Jahr hindurch porto- und stempelfreie Offerte aus allen Theilen des Reiches an, und dient zur unfehlbaren gerechten Basis für alle Anschaffungs-Kombinationen, und für die billigsten und besten Ankäufe. Alle Geschäfte werden hiedurch zum Wohle der bedrängten Finanzen, und unter Zustimmung aller redlichen Kauf- und Geschäftsleute, reine „Kommissions-Geschäfte.

Die Naturalien-Besitzer und Händler offeriren beliebig, sind an ihre Offerte nur für die Zeit der umgehenden Post gebunden, und haben die Gewährleistung, daß in jedem Bedarfsfalle die relativ beste und billigste Waare gewiß und anstandslos berücksichtiget werden muß.

Hiedurch wird zugleich eine sehr kräftige Unterstützung des Ackerbaues und aller Urproduktion erzielt.

Die Offerte werden bei allen Administrations Behörden der Armee zur Einsendung an die Central-Stelle, und auch bei dieser angenommen. Ihre Nummerirung wird bei dem Einreichungs-Protokolle der Central-Stelle genau nach der Reihenfolge ihrer Präsentirung bei demselben bewirkt, und strengstens überwacht.

Die Offerts-Protokolle werden durch mehrere verläßliche Organe evident gehalten, aber geheim geführt und verwahrt.

Ueber die Annahme eines Offertes zur Lieferung entscheiden die Besitzer der Offerts-Protokolle im Vereine.

Wo es nothwendig wird, in den Provinzen oder Kronländern Beischaffungen zu machen, sollen diese stets durch die höchsten Zivil und Militär-Personen der Provinz oder des Kronlandes durchgeführt werden; nicht aber durch subalterne unverläßliche Individuen, wie jetzt.

Es ist hier am geeigneten Platze jener Gattung Geschäftsleute zu erwähnen, welche als Lieferanten, Subarrendatoren und Fuhrkontrahenten in gewissen Ländern seit zwei Dezennien eine außerordentliche Ausbreitung und großen Einfluß auf staatliche Geschäfte gewonnen, und die sich dabei in diesen Ländern zum Herrn eines sehr großen Theiles des baaren Geldes gemacht haben.

Wenn wir den Ursachen nachforschen, durch welche diese bedauerlichen und bedeutungsvollen Erscheinungen herbeigeführt worden sind; so finden wir in erster Linie: daß die ärarischen Beischaffungen es sind, welche, nachdem sie fast ein Monopol dieser Geschäftsleute geworden, denselben unter dem Deckmantel gesetzlicher Form, dabei aber unter Anwendung einer Reihe zahlloser Betrügereien und Defraudationen, zum großen Nachtheile der arbeitenden Bevölkerung und des Grundbesitzes, und zum noch größeren Schaden der Finanzen jährlich große Summen ganz ungebührlich liefern.

Die ärarischen Beischaffungen sind aber zum Monopol dieser Gattung Geschäftsleute, einzig und allein durch die in neuerer Zeit bei denselben beliebt gewordene „Oeffentlichkeit" der Licitationen und der Offerts-Verhandlungen herabgesunken, bei welchen nach und nach so unmoralische Gepflogenheiten überhand nahmen, daß bei denselben fast jede bessere und größere Konkurrenz ausgeschlossen werden mußte.

Weit entfernt dies einer besonderen Religions-Genossenschaft zuschreiben, oder aber lobenswerthe Ausnahmen nicht zulassen zu wollen, bleibt es nichts desto weniger eine durch die gegenwärtige sittliche Verkommenheit dieser monopolistischen Geschäftsleute begründete Thatsache, daß die bei den ärarischen Beischaffungs-Verhandlungen, und bei den dazu gehörigen einleitenden und begleitenden Förmlichkeiten zur Anwendung kommenden Immoralitäten derart sind, daß ein besseres christliches Gemüth nur in den seltensten Fällen mit diesen Geschäftsleuten gleichen Schritt zu halten im Stande ist.

In der Unverschämtheit und Zudringlichkeit, mit welcher dieselben die Organe der ärarischen Beischaffungen jeder Sphäre für sich zu gewinnen trachten, und wobei sie keinen hiezu günstig scheinenden Weg übersehen, selbst wenn derselbe die Richtung des Zuchthauses und des Prangers einhalten sollte; sind dieselben jedem redlichen Konkurrenten gegenüber unerreichbare und nie zu übertreffende Meister.

In der Verfälschung der erstandenen Lieferungs-Artikel, um durch Abgabe einer minderen und daher wohlfeileren Waare, als der bedungenen, den größtmöglichen Nutzen zu erlangen, werden solche Geschäftsleute stets sowohl an Erfindungsgabe wie auch an Gewissenlosigkeit der Praktiken unübertroffen bleiben.

Das Brot, welches die österreichische Armee in Galizien im Jahre 1854 von solchen Subarrendatoren erhielt, und das ihr viele Tausende kräftiger Männer kostete, wird, insolange auch nur eine einzige christliche Kanzel Nächstenliebe prediget, kein Backofen eines Christen liefern.

Hiemit sind auch die Mittel angedeutet, mit welchen Geschäftsleute dieser Gattung die ärarischen Lieferungen erlangen, sich in denselben ausschließlich erhalten, und durch welche dieselben in der kurzen Zeit, in welcher die „Oeffentlichkeit" der Beischaffungs-Verhandlungen florirt, zu ihrer gegenwärtigen Geldmacht gelangt sind.

Die gewöhnlichste Art eine Lieferung zu erlangen, ist der Anbot eines billigen Preises! Ist hiedurch dieser Zweck erreicht, so beginnen allsogleich die Fälschungs-Manipulationen zur Abgabe schlechterer Qualitäten als der bedungenen; diese Abgabe wird mittelst Bestechungen durchgesetzt, und schließlich das Aerar auch noch, durch Vorspieglung von tausenderlei plausibel dargestellten Täuschungen, zur Ausbesserung des ursprünglich gemachten billigen Preis-Anbotes gezwungen.

Es würde uns zu weit führen, wenn wir in dieser Materie den mannigfaltigen, täglich gegen das Aerar zur Anwendung kommenden Uebungen, mit größerem Detail folgen wollten, und wir halten dies auch aus dem Grunde für gänzlich überflüssig: weil die unter unseren Augen geführten zahlreichen Unterschleif-Prozesse, und die vernommenen gehäuften Klagen der Truppen, jedem Unbefangenen jetzt schon genügende Aufklärung hierin gegeben haben.

So erwähnen wir nur noch, daß dasjenige was wir von den Lieferungen sagten, auch von den Transportirungen der ärarischen Güter gilt, bei welchen diese Gattung Geschäftsleute ebenfalls vorwiegend und fast ausschließend betheiligt ist (wie bei dem berüchtigten Lufttransporte von Kukurutz in Galizien im Jahre 1854).

Die Lieferungen und die Transportirungen in ihrer Totalität betragen in großen Reichen so enorme Summen, daß die bei denselben prakticirten und von uns nur oberflächlich skizzirten Uebelstände dem Aerar jährlich nicht weniger als 20 bis 30 Millionen, nämlich den Betrag eines kleinen Anlehens ungebührlich und ungerecht entziehen!

Solche Verluste durch viele Jahre fortgesetzt, erklären schon an und für sich die mißlichen Finanzverhältnisse, in welchen sich gegenwärtig fast alle europäischen Staaten befinden. Sie fordern aber auch gebieterisch, daß Uebelständen mit aller Kraft begegnet werde, welche die Grundfesten der menschlichen Gesellschaft, durch Verderbniß der Moralität und durch übermäßige Anhäufung von Kapital, — nicht bei der brodgebenden Bodenkultur, — sondern bei den arm und unruhig machenden Luxus-Erzeugnissen untergraben!

Bei dem gegenwärtigen Stande der Dinge ist gegen den Fortbestand dieser Uebel kein anderes Abhilfsmittel vorhanden, als unser Offerts-Protokoll, das zwar die allgemeine Konkurrenz aufrecht erhält, die dem Zeitgeiste entspricht, welches aber dabei alle Nachtheile der öffentlichen Licitationen und der sogenannten öffentlichen Offerts-Verhandlungen beseitiget. Nur muß es so eingerichtet werden, wie wir es fordern!

Das Offerts-Protokoll schließt unbedingt die Möglichkeit einer Vereinbarung über die dem Aerar anzubietenden Preise von Seite der Offerenten aus, und berücksichtiget nicht blos die Totalität des Bedarfes, sondern jede angebotene preiswürdige Quantität. Hiedurch wird aber ein doppelter und in beiden Richtungen gleichwichtiger Zweck erreicht, indem einerseits die großen Geldkräfte sich zur Erzwingung hoher Preise nicht mehr einigen können, das Aerar daher zu den besten Preisen kaufen wird; andererseits aber der Kleinhändler und der Kleinbesitzer vom Drucke der Zwischenhändler befreit wird, die den Nutzen der Geschäfte für sich ausbeuten.

Das Aerar als Consument bedarf keines Mittelmannes zwischen sich und dem Producenten, der sein Unterthan ist. Ackerbau treibende Länder bedürfen aber für den Flor ihrer Agrikultur des Absatzes an das Aerar, als des größten Konsumenten; welcher Absatz, wenn er einmal einen wohl geregelten Bestand annimmt, Zufriedenheit über einen großen Theil der Bevölkerung verbreitet. Und was von Agrikultur-Produkten im engeren Sinne wahr ist, gilt auch von allen anderen naturgemäßen Produktionen der Länder: wie Wolle-, Flachs- und Hanf-Gewebe, Leder, Metall-Gegenstände, andere Mineralien (Salz, Schwefel, Salpeter), Spirituosen 2c. 2c. 2c.

Auch bei diesen haben die Produzenten, sie mögen nun solche von Rohstoffen oder Raffineure und Fabrikanten sein, ein sehr deutliches Interesse der direkten Ablieferung an das Aerar, ohne Mittelsmann, welcher jedenfalls auch gar kein ersichtliches Hinderniß entgegen steht.

Der direkte Handel zwischen Producenten und Aerar ist es, welcher nicht nur die großartigsten, viele Millionen betragende Ersparungen für letzteres in sichere Aussicht stellt, sondern auch die Unmoralität des geschäftlichen und ämtlichen Verkehres beheben wird, welche bei großen und hervorragenden Schichten der Gesellschaft herrscht, und durch welche die Unzufriedenheit mit der Gegenwart, die bange Besorgniß für die Zukunft, und die Sehnsucht nach einer endlichen Erlösung über alle europäischen Länder so allgemein verbreitet sind!

Dieser directe Handel nach dem Beispiele unserer klugen Vorfahren, ist aber heut zu Tage, wo alle Leistungen der Unterthanen Geldleistungen geworden sind, nur durch die Offerts-Protokolle möglich!

„Die Offerts-Protokolle sind demnach ein Palladium für die Gleichheit aller Unterthanen vor dem Gesetze, sie sind aber auch das festeste Schild des Aerars gegen Ausbeutung und Betrug."

ad b) Errichtung von mehreren (5 oder 6) großen „Dampf-Mahl-Etablissements an den Hauptbezugs- und an den vorzüglichsten Stappelplätzen der Brotfrüchte.

ad c) Benützung der „Landesvorspann" unter Intervenirung der politischen Kreis-, Departements-, Gouvernements- oder Regierungsbeamten.

Diese Benützung ist legal und für den Bauer und Vorspannsleister eine große Wohlthat; sie stört die Agricultur in gar keiner Weise, und dabei ist sie bei umsichtiger Vorsorge und Leitung ausgiebig und verläßlich genug, um jeden bezüglichen Dienst zeitgerecht zu leisten.

ad d) Aufstellung von besonderen „administrativen Brigaden," welche vorzüglich bei ausbrechenden Kriegen unerläßlich sind.

Weil in Zeiten von Kriegs-Vorbereitungen die mobilen Truppen ihre Friedensstationen verlassen, bleiben alle militärischen Etablissements, gerade in der Zeit der größten Vermehrung ihrer Geschäfte, in der Zeit ihrer Ergänzung und Erweiterung, in der Zeit, wo Vorräthe in Massen gesammelt und bearbeitet werden müssen, ganz ohne Brigade-Inspektion.

Hierin gründen im Kriege Mängel der Armee-Administration von ganz unberechenbarer Tragweite, welche später auch mit den größten Opfern und mit der größten Kraftanstrengung nicht mehr gut zu machen sind.

Es sei hier nur beispielsweise erwähnt, daß die Deckung des Linnen-Bedarfs des Aerars mit Baumwollstoffen, statt mit Hanf- und Flachs-Geweben, ausgedehnte Gebirgsländer, welche keine andere Produktion als Hanf und Flachs, und keinen anderen Erwerb als durch den Webestuhl haben, völlig zu Grunde richten können.

Es sei noch erwähnt, daß eine angemessene und eine entsprechende Wirkung dieser Behörden nur dann erwartet werden darf und auch nur dann eintreten wird, wenn selben eine angemessene und entsprechende Gewalt, nämlich gerichtsherrliche und ökonomische Befugnisse, zugewiesen wird.

Eine Abgränzung dieser Befugnisse ist eine nicht im geringsten schwierige Sache, da in ökonomischer Beziehung eine Ziffer, in juridischer das Disciplinar-Strafrecht und das Befugniß eine Voruntersuchung einleiten zu lassen, hingestellt werden können.

Wo die Passirung von wenigen Kreuzern, die Bestätigung von Kontrakten über Bagatellen und die Sanction von Lokal-Maßregeln, welche keine Systemsänderungen bedingen, mit großem Zeitverluste von einer weit entfernten Central-Stelle mittelst Bericht und Förmlichkeit erst eingeholt werden muß; da ist es freilich besser gar keine, als so unwirksame Behörden zu haben!

Denn durch das Vorhandensein solcher unglücklicher, an Händen und Füßen gebundener Stellen, ist gleichwohl der Anschein vom Bestande kräftigerer Organe vorhanden, welche sie in der That jedoch nicht sind; und derjenige, welcher im Kriege und im Drange auf dieselben sich stützen zu können glaubt, stützt sich auf schwaches Rohr, daß ihm unter den Händen schwankt und verdirbt.

Die Selbstständigkeit im Kriege und im Drange muß schon im Frieden gepflegt und gezogen, und daher bei allen Chargen und bei allen Stellungen jederzeit berücksichtiget werden.

Der durch die Aufstellung von stabilen Lokal-Behörden dem Aerar erwachsende Mehraufwand ist nur ein scheinbarer, denn in den meisten Fällen, ist das erforderliche Personale dieser Behörden schon vollständig vorhanden, und es würde sich nur um die Verleihung der erforderlichen Rechte handelnd. In vielen anderen Fällen wäre statt der vorhandenen niederen, nur eine höhere Charge für den Chef erforderlich, welche ganz kostenlos aus den zahlreich vorhandenen geeigneten Individuen des Pensionsstandes genommen werden könnte.

In jedem Falle aber wird die eintretende bessere Ordnung und Oekonomie in den militärischen Etablissements, und die Beseitigung der systematisch organisirten, oft maßlosen Diebstähle und Defraudationen, hundertfach den Mehraufwand für einige wenige höhere Organe aufwiegen.

Und es wird die nie zu hoch anzuschlagende, übermäßige Anhäufung der Geschäfte bei d n Central-Stellen aufhören, wodurch zum größten Nachtheile des Dienstes, die Entscheidungen selbst von größter Wichtigkeit, in die Hände von ganz untergeordneten Organen fallen.

Eine angemessene Vertheilung der Arbeit, die Abstufung der Rechte und Befugnisse nach Charge und Rang, und die Vermeidung unabhängiger Staaten im Staate, sind die kräftigsten Handhaben der Ordnung, wie diese wieder der Grundpfeiler des Rechtes und der Macht ist!

ad e) Uebertragung der „Disciplinar-Jurisdiktion" über die Beamten und das Magazins-Personale an den stabilen Brigadier, in gleicher Art wie diese bei jeder Brigade der Armee über die unterstehenden Truppen besteht. Vidirung der Conduitelisten der Beamten durch den Brigadier oder dessen Stellvertreter.

ad f) Verfassung neuer zeitgemäßer „Normalien" mit Benützung jener der anderen Nationen. Einleitung einiger Versuche in der Vermahlung, in der Zwieback-Erzeugung, in der Naturalien-Transportirung und in der Conservation derselben rc. rc. rc.

Für die Controle des wichtigen Geschäfts-Zweiges wird in einer großen Monarchie nur dann genügend gesorgt sein, wenn nicht Ein, sondern 4 bis 5 „General-Inspektoren," dann für jedes Vorraths-Magazin oder großes Mahl-Etablissement ein höherer „Direktor," und in jedem Verpflegs-Magazine ein Stabsoffizier als „stabiler Controlor" aufgestellt werden.

Die jüngsten Kriegs-Ereignisse haben uns den Bedarf von mehreren General-Inspektoren ganz klar erwiesen, und ihr Bestand würde große Verluste erspart haben, wie überhaupt ihre Creirung keine erwähnenswerthe Mehr-Ausgabe für den Staat, sondern eine sehr reichhaltige Quelle von Minder-Ausgaben sein muß.

Es versteht sich von selbst, daß die Magazins-Rechnungen der Einsicht des Brigadiers offen stehen müssen, da der Brigadier allein die Richtigkeit vieler Ausgabsposten und die Nothwendigkeit derselben, zu beurtheilen im Stande ist.

ad g) Statt der Steuer-Entrichtung für Verpflegs-Artikel und Armee-Bedürfnisse-Einführung von „Magazins-Controls-Bolleten," deren genaue Evidenz keinem besonderen Anstande unterliegt.

ad h) Die Truppen wären schon im Frieden weniger zu verzetteln, und mehr in der Nähe der Haupt-Operations- und der Vertheidigungslinien so zu verlegen, wie es auch der Friedensdienst und die Abrichtung in größeren, aus allen drei Waffengattungen bestehenden Körpern erfordern.

Die Magazine sind in „Verpflegs- und in Hauptvorraths-Magazine" einzutheilen.

Erstere sind nur an geeignete größere Garnisons-Orte, Letztere in die „Hauptbezug-Länder" und in die wichtigsten „Stappel- und Handels-Emporien" zu verlegen. Beide sind in der Administration von einander ganz getrennt.

ad i) In der Gesammtheit der Magazine wäre, für die Armee auf dem Kriegsfuße, der Naturalien-Bedarf „auf 6 Monate" zu hinterlegen. Bei sehr wohlfeilen Preisen wäre dieser Vorrath auf das doppelte zu erhöhen.

Die zur Conservation der Naturalien erforderlichen Manipulationen wären in allen größeren Garnisonen von der Truppe, ohne besonderen Entgeld, zu leisten.

ad k) „Die eigene Regie" ist schon des Krieges wegen auch im Frieden nothwendig. Die Meinung, daß der Private wohlfeiler arbeiten könne als das Aerar, ist ein Vorurtheil, welches von Subarrendatoren zur Unterstützung der Subarrendirung, die ihnen Vortheile gewährt, in Umlauf gesetzt wurde.

Das Aerar, welches über großartigere Mittel als der Private disponirt, kann leicht alle Fortschritte der Technik benützen; kann große permanente Etablissements herstellen, und darf über die Dauerzeit seiner Operationen nicht so besorgt sein, wie der Subarrendator. Es disponirt auch über wohlfeileres Handwerks-Personale, und kann daher jedenfalls viel billiger als jeder Private arbeiten, wenn es durch Rechtlichkeit, guten Willen und Sachkenntniß vertreten wird.

„Länder, in welchen die Subarrendirung und das Lieferungs- oder Contrakts-System am blühendsten dasteht, sind auch jene, in welchen das Aerar am besten ausgebeutet, und die öffentliche Moral am gründlichsten untergraben ist."

Die „Subarrendirung" wäre daher als begünstigtes System „aufzulassen" und nur ausnahmsweise in kleinen Garnisonen zu gestatten, im Kriege aber jedenfalls „nie" zur Sprache zu bringen.

ad l) „Prompte Bezahlung" gleich nach Uebernahme der Magazinsmäßig befundenen Naturalien.

ad m) Verfassung neuer umfassender Vorschriften, in welchen den angedeuteten Verhältnissen der Gegenwart Rechnung getragen, und den zum Nachtheile des Aerars und des Soldaten eingeschlichenen Ordonnanzen der Neuzeit die billige Aufmerksamkeit geschenkt wird.

Die Brigade-Inspizirung, Controle und Strafbefugniß wäre über die Magazine, deren Manipulationen und Gebahrung, und über alles Personale angemessen auszudehnen und zu verstärken; namentlich müssen die zum Schutze der Gebühr der Truppe erforderlichen Formen vereinfacht und erleichtert, der stabilen Brigade endlich in Gebührs-Streitsachen und Passirungen rc. ein genügendes Entscheidungsrecht ertheilt werden.

Die neu verfaßten Vorschriften müßten zahlreich an die Truppe vertheilt und Gegenstand obligaten Studiums sein.

ad n) Benützung der im letzten Kriege gemachten Erfahrungen, und Einübung der Generalstabs-Offiziere in Entwürfe von Natural-Dispositionen für supponirte Kriegs-Ereignisse.

ad o) Um tüchtige Kolonnen-Magazins-Kommandanten zu erziehen, sind die zahlreich vorhandenen, verwendbaren Offiziere des Pensionsstandes bei den Magazinen zum Dienste zuzutheilen und selbe in allen vorkommenden Dienstzweigen zu üben.

ad r) Eine kurze Dienstleistung des Militär-Justiz-Eleven im Verpflegs-Magazine.

ad s) „Vertrauenswürdige Männer an der Spitze der Verwaltungs-Zweige; Vereinfachung des unbehilflichen, störenden und die Unterschleife außerordentlich befördernden Controlwesens; entsprechende pekuniäre Stellung wesentlicher Diener; Rückgabe des entzogenen Vertrauens an die hohen Würdenträger des Reiches.

Armee-Nachrichten.

Oesterreich.

* (Wien.) Das h. Kriegsministerium hat mit Verordnung vom 18. d. M. über die Abänderung des §. 175 des Militär-Strafgesetzes über das Recht der Wachen folgende Ah. Entschließung vom 14. d. M. publizirt:

„Um den Wachen jeder Art die ihnen gebührende Achtung zu sichern, sind dieselben ermächtigt, von ihrer Waffe gegen Denjenigen Gebrauch zu machen, der sie gewaltthätig verletzt, oder durch einen Angriff gefährlich bedroht und nicht festgenommen werden kann.

„Unter dieser letzteren Bedingung kann sich die Wache ihrer Waffe auch dann bedienen, wenn gröbliche und ungeachtet vorangegangener Abmahnung fortgesetzte Beleidigungen gegen sie verübt werden.

Wenn an feindesgefährlichen Orten Jemand sich verdächtig macht und auf Anrufen der Wache ohne befriedigende Antwort die Flucht ergreift; oder wenn Jemand als ein gefährlicher Verbrecher von der Wache ergriffen, oder ihr zur strengen Verwahrung übergeben wird, und selbst ohne gewaltsame Widersetzung ungeachtet des drohenden Nachrufes der Wache entläuft, so hat dieselbe auf den Fliehenden Feuer zu geben, soferne zu dessen Anhaltung kein anderes Mittel vorhanden ist.

* Zu Folge Ah. Entschließung vom 15. d. M. sind die im Königreich Ungarn angestellten k. k. Zivil-Staatsbeamten und Diener, so wie die dort stationirte Finanzwachmannschaft gleich den Militärbeamten und Dienern bis auf Weiteres unter die Militär-Jurisdiktion gestellt, d. h. in Strafsachen und bürgerlichen Rechtsangelegenheiten dem Landes-Generalkommando und bezüglich den Landes-Militär-Gerichten in Ofen und Temesvar untergeordnet worden. Doch werden die genannten Personen in Straffachen nach dem Zivilstrafgesetz vom 27. Mai 1852 zu behandeln sein, und es soll ihnen das Berufungsrecht gegen Straferkenntnisse an die höheren Militärgerichte in dem Umfange gewahrt bleiben, als ihnen ein solches Recht nach der Zivilstrafprozeßordnung zu Statten kam.

S Mit Ah. Entschließung vom 21. Februar d. J. wurden die Militär-Rechnungs-Departements mit ihrem gesammten Personalstande wieder aus dem Armeeverbande ausgeschieden und vom 1. November d. J. an der Obersten Rechnungs-Kontrollsbehörde unmittelbar unterstellt. Wie vor dem Jahre 1857 unterstehen diese Beamten nur als Zivilbeamte der Zivil-Jurisdiktion, und der diesjährige Militär-Schematismus enthält nur jene Rechnungsbeamte, welche bei den Truppen und Armee-Anstalten einge-

theilt sind, während die bei den Rechnungs-Departements in Verwendung stehenden bereits in Wegfall kommen.

*. Am 20. d. M. besichtigte Se. Exzellenz der Herr Kriegsminister FZM. Graf Degenfeld in Begleitung der Herren FML. Ritter von Schmerling und Freiherr von Vernier die Sammlungen der k. k. geologischen Reichsanstalt und ließ sich über alle Zweige der Thätigkeit des Institutes informiren. Die würdigende Anerkennung der Leistungen der Anstalt, welche Se. Exzellenz während seines zweistündigen Verweilens wiederholt aussprach, wird, lesen wir in der „Wiener-Zeitung", sicher als eine erhebende Erinnerung in dem Gedächtnisse der Mitglieder derselben bewahrt bleiben und dürfte ein mächtiger Impuls für sie sein, auf der betretenen Bahn mit allem Eifer fortzuschreiten.

Bei Gelegenheit der Anwesenheit Sr. k. k. Apost. Majestät zu Triest haben Ah. dieselben dem Major des Geniestabes und dortigen Genie-Direktor Karl Schröder das Militär-Verdienstkreuz zu verleihen geruht.

*. Nach einer uns zugehenden Mittheilung wird Omer Pascha über Belgrad direkte nach Novi-Bajar gehen, und sich dort an die Spitze der auf der Straße von Philippopel heranmarschirenden türkischen Armeen stellen. Er gedenkt nach der Pacificirung Bosniens an Montenegro ein Ultimatum zu übergeben und nach Verwerfung der darin enthaltenen Punktationen von Seite des Fürsten Nikolaus, die Operationen gegen die Czernagora sofort mit 15. Juni l. J. zu beginnen.

* Aus Eisenstadt in Ungarn wird uns das am 18. d. M. nach kurzem Krankenlager erfolgte Ableben des Oberstlieutenants in der Armee und Kommandanten des dortigen Kadeten-Instituts, Johann Schonat, im 52. Lebensjahre gemeldet. Einen Nachruf dieses um die Erziehung der Jugend hochverdienten Soldaten lassen wir in der nächsten Nummer folgen.

.d) Der am 14. d. M. zu Gratz verstorbene Oberstlieutenant Heinrich Leidl, Ritter von Kapellenfeld, des Reserve-Artillerie-Regiments EH. Wilhelm, zählte zu den ausgezeichnetsten Offizieren seiner Waffe. Sohn eines k. Hauptmanns, und zu Sekau in Steiermark im J. 1809 geboren, begann er die Laufbahn als Kadet beim früheren 4. Artillerie-Regiment am 1. August 1827, kam ins Bombardier-Korps, wo er sehr viel Fleiß mit Erfolg bethätigte, avancirte nach 12 Jahren zum Lieutenant, im Dezember 1847 zum Oberlieutenant, und im Mai 1850 zum Hauptmann.

Leidls Verwendung war eine überaus erfolgreiche; schon als Lieutenant und Kommandant einer Kavallerie-Batterie, wurde er aus Anlaß der Unruhen in Galizien im Jahre 1846 dahin beordert, und war später bei der Beschießung von Krakau (im April 1848) thätig. Im Oktober desselben Jahres rückte er vor Wien ein; hier erwarb ihm seine Verwendung und sein tapferes Benehmen bei der Beschießung der Hauptstadt, zur Herstellung der gesetzlichen Ordnung und zur Unterdrückung des Aufstandes, die Ah. Zufriedenheit und in deren Folge das Militär-Verdienstkreuz.

Hierauf machte Leidl als Oberlieutenant und Kommandant einer Kavallerie-Batterie den Feldzug in Ungarn in den Jahren 1848 und 1849 mit, und war engagirt: bei dem Ueberfall von Angern, 1. Dezember 1848, im Gefecht bei Ipoly Sägh, 11. Februar, in der Schlacht bei Kápolna, 26. und 27. Februar, in den Gefechten bei Egér-Farmos, 2. März, bei Zsigárd und Pered, 20. und 21. Juni, bei der Einnahme von Raab, 28. Juni, in den Schlachten bei Komorn am 2. und 11. Juli, und im Gefechte bei Arad 10. August 1849.

Für bewährte, ausdauernde Tapferkeit bei Kápolna erhielt der Verstorbene den Orden der Eisernen Krone 3. Klasse; hier hatte er mit seiner Batterie ein lebhaftes sehr wirksames Feuer gegen das stark besetzte Kápolna eröffnet, die am Eingang des Dorfes aufgestellten feindlichen Geschütze zum Schweigen gebracht, die zunächst stehende Infanterie des Gegners erschüttert, die Erstürmung von Kápolna wesentlich erleichtert. Sein tapferes Verhalten bei Pered war mit der Ah. Zufriedenheit, jenes vor Komorn am 11. Juli 1849; aber mit demRitterkreuze des Leopold-Ordens gewürdigt. Leidl war vor Komorn mit seiner Batterie in der Kavallerie-Brigade Ludwig eingetheilt. Die Brigade wurde im Verlauf der Aktion in den offenen Raum zwischen dem Acser-Walde und Pußta Harkaly vorgezogen, während Harkaly, der Schlüssel unserer Stellung, von dem Regimente Nassau gehalten werden sollte; des Feindes Kavallerie-Division Piketi, 30 Schwadronen stark, attakirte die Brigade Ludwig, und drohte durchzubrechen. Da war es Leidl, der mit der Batterie, des Feindes Uebermacht in Schach zu halten wußte, und obschon die Brigade etwas zurückgezogen werden mußte, so war doch Zeit gewonnen, das Regiment Nassau durch die Brigade Benedek in Harkaly abzulösen, welche letztere an diesem Tage, durch ihre außerordentliche Standhaftigkeit (es war das Regiment Deutschmeister mit dem 12. Jäger-Bataillon, und dem 8. Uhlanen-Regiment) bekanntlich die Palme des Ruhmes davon trug.

Neben diesen ehrenvollen Zeichen der Tapferkeit seines Monarchen wurde dem hochverdienten Leidl mit Armee-Befehl vom 19. Februar 1850 auch der russische St. Georgs Orden 4. Klasse; dann am 18. Oktober 1855 der erbländische Ritterstand mit dem Prädikate „von Kapellenfeld" zu Theil.

Im Feldzug 1859 war der Verstorbene als Major-Kommandant der Geschütz-Reserve im 5. Infanterie-Korps, kam jedoch, wegen eingetretener und andauernder Krankheit in kein Gefecht. — Am 19. September 1860 erfolgte seine Er. ennung zum Oberstlieutenant.

Was Leidl als Krieger und Mensch betrifft, so besaß er einen festen, entschlossenen Charakter, hatte ein ruhiges, heiteres Gemüth, vorzügliche Talente und bethätigte in Bezug seines militärischen Ueberblickes, Orientirung, Terrainkenntniß und Terrainbenützung, ausgezeichnete Brauchbarkeit mit gewiegter Dispositionsgabe. Er war ein tapferer Soldat, ein fleißiger Dienstmann, bescheidener Untergebener, billiger Vorgesetzter freundlicher Kamerad und geschätzt und geachtet. Wenn Ehrgeiz nicht immer als Tugend gilt, so möchte dieß des braven Leidl einziger Fehler gewesen sein.

Er hinterläßt 2 Söhne und 1 Tochter; wenn diese den Tod des Vaters zu betrauern Ursache haben, so hat es nicht minder die Waffe, der er durch 35 Jahre zur Zierde angehört hatte.

*. Die Offiziere des aufgelösten Flotillen-Korps hatten sich am 19. d. zu Venedig ein Rendezvous gegeben um das Abschiedsfest zu halten.

*. Vom Mincio, 21. Mai schreibt man uns:

Die Niederlage, welche die nationale Partei im Abgeordnetenhause des österreichischen Reichsrathes erlitten hat, macht in ganz Italien, besonders in Lombardo-Venetien das größte Aufsehen. Zuvörderst muß ich erwähnen, daß der die k. k. Armee betreffende Passus in der Adresse des Herrnhauses im Festungsvierecke und an der Adria enthusiastisch aufgenommen wurde. Nicht ein Gleiches kann man von der Aufnahme des „Lebe Hoch" sagen, welches der Deputirte Giskra im Abgeordnetenhause auf die Armee mündlich ausgebracht hat. Die Mailänder und die Turiner Blätter behaupten nämlich, die Herrn Kuranda und Giskra, welche die Wortführer der großdeutschen Partei am Wiener Reichsrathe sind, wären auch im Frankfurter Parlamente Deputirte gewesen, und hätten als solche dem Könige von Preußen, der zum Kaiser von Deutschland hätte ausgerufen werden sollen, ihre Stimmen gegeben. Die Richtigkeit dieser perfiden Behauptung erweist sich zwar als nicht stichhältig; es ist aber betrübend, welche Konsequenzen die Italianissimi aus der früheren und jetzigen Haltung dieser zwei Herren ziehen; sie stellen sie in eine Reihe mit dem Abgeordneten Binke, dessen Porträt in einer deutschen Buchhandlung am Markusplatz in Venedig verkauft wird, und sie begrüßen den Einen und den Andern mit den historisch gewordenen Worten „nostri fratelli tedeschi"!

Eine noch betrübendere Wirkung macht die verhängnißvolle Adresse auf die nationale kaiserlich gesinnte Partei im Venetianischen. Der Haß, den die Piemontesen in Neapel, in der Aemilia und in der Insubria auf sich geladen, beginnt auch im Venetianischen zu keimen. Männer, hervorragend durch Geburt, Reichthum und Intelligenz, durch ihre Vaterlandsliebe und Loyalität, besonders aber durch ihre unabhängige Stellung, stehen miteinander in einer permanenten Berührung und sind nahe daran, ein Programm zu entwerfen, in welchem nachgewiesen werden soll, daß die Kongregationen das Vertrauen des Landes nicht genießen, daß ein neues Wahlgesetz erlassen werden müsse, wenn man einen Landtag zusammenberufen wollte, der auch Deputirte in den Reichsrath zu entsenden hätte und daß es vor Allem Noth thue, im Venetianischen das jetzige System zu ändern und dafür das „italienische Regierungssystem" der früheren Jahre (1805—1815) einzuführen.

An der Spitze dieser nationalen Partei stehen der Baron Zigno, der Graf Morando von Verona, der Ritter von Cezza, Graf Mocenigo, Conte Trento, Zanini und alle 19 Männer, die zu Deputirten in den Reichsrath gewählt wurden, diese Mission aber nicht annehmen konnten. Conte Grimani aus dem berühmten Dogengeschlechte, wurde erst kürzlich in einem venetianischen Blatte so plump angegriffen, daß er nahe daran war, sich von dem politischen Felde ganz zurückzuziehen. Hätte man durch diese Blätter und auf andere Weise die Wahlbewegung gut geleitet, so wäre gewiß ein günstiges Resultat erzielt worden und die venetianischen Abgeordneten säßen jetzt im Reichsrathe. Daß sie nicht dahin gingen, deßhalb werden sie jetzt — nach der Bekanntwerdung der Niederlage der nationalen Partei im Reichsrathe — förmlich beglückwünscht, und

die Worte, welche Rieger den Kroaten in den Mund legt, „mit dem Reichsrathe ist es nichts" sind auch das Feldgeschrei der Venetianer.

Ich übertreibe nicht, wenn ich von dieser großösterreichischen aber anti-deutsch-separatistischen Stimmung der Venetianer Erwähnung mache, ich berufe mich vielmehr auf das „Giornale di Verona" vom 19. d. M. worin gegen die Aeußerungen des dem Forum der Oeffentlichkeit gegenüber „verantwortlichen" Abgeordneten Herrn Giskra förmlich Protest eingelegt wird.

Eben erhalte ich die Post aus Turin und aus Venedig. Dem Gerüchte, daß eine neu organisirte, aus 50,000 Mann bestehende Armee durch die römischen Legationen und auf der Wasserstraße in das Neapolitanische abmarschiren werde, um dem Bürgerkriege rasch ein Ende zu machen, wird von Turin aus widersprochen; im Gegentheil, es wird versichert, daß die in Neapel in Garnison liegenden piemontesischen Grenadiere auf dem Rückmarsche befindlich sind. Kossuth, Klapka und Türr haben sich nach Caprera eingeschifft. Cialdini befindet sich in Turin und wird jetzt von Freund und Feind gemieden.

Dänemark.

∴ Ueber die Verhältnisse der dänischen Armee erfährt man aus Anlaß der außergewöhnlichen Anstrengungen manche Details: So wird versichert, daß bei den verschiedenen Truppen-Gattungen, namentlich aber bei den verdoppelten Infanterie-Bataillonen eine seltene Regsamkeit bemerkt wird es wird täglich und namentlich viel im Feuer exerzirt; in welchem Maßstabe diese Uebungen stattfinden, ergiebt sich aus der Thatsache, daß kein Bataillon über 200 Mann stark ist, die Kompagnien also höchstens in der Stärke von 20 Rotten (zu 2 Gliedern) ausrücken werden.

Anders verhält sich die Sache bei der Reiterei und Artillerie, wo bekanntlich keine Doublirung der Truppenkörper stattfindet. Beide Waffengattungen werden genügende Frontstärke aufzuweisen haben.

Die Reiterei wird in diesen Tagen von ihrem Chef dem Prinzen Christian zu Dänemark besichtigt. Im Uebrigen ist die Stimmung eine außerordentlich friedliche, selbst in militärischen Kreisen will man nicht mehr recht an Krieg glauben. Nur die „Flensburger Zeitung" stößt mit vollen Backen ins Kriegshorn und verlangt — — eine nochmalige Doublirung der Infanterie-Bataillone (also von 45 auf 90!). Zum Glück für das kriegerische Personal dieses Blattes weiß der dänische Kriegsminister, daß es leichter ist, den Mund mit Redensarten und die Zeitungsspalten mit hohlen Rodomontaden zu füllen — als Bataillone aus der Erde zu stampfen. Wenn bei dem gegenwärtigen System die Einberufung von 3 Jahrgängen dazu gehört, um den Stand der 45 Infanterie-Bataillone auf je 200 Mann zu bringen, so sind nach oberflächlichem Ueberschlag zur Kompletirung dieser Truppenkörper mindestens 12 Jahrgänge erforderlich. — Ueber die Mannszucht dänischer Truppen in deutschen Landestheilen ist bisher nirgends Klage gewesen. Dreißig Offiziers-Aspiranten neuesten Datums sind von dem Generalinspekter der Infanterie als untauglich für die Beförderung zum Offizier aus dem Dienst entlassen worden. Daraus laßt sich ein Schluß machen auf das Material, welches diese Jünglinge dem künftigen Offiziersstande bringen.

Sardinien.

*) Nach einem Dekret des Marineministers ergiebt sich, daß die sardinische Flotte gegenwärtig 85 Dampfer zählt, von denen 4 nicht seetüchtig sind und 8 sich im Bau befinden. In dieser Zahl sind auch die 6 Schraubenkanonenboote einbegriffen, welche den Gardasee vertheidigen. Die Zahl der Segelschiffe beläuft sich auf 76, von denen gegen 60 nur eine kleine Tragfähigkeit haben und 4 nicht seetüchtig sind. Dieses ganze Material ist an die verschiedenen Marinedepartements vertheilt worden, mit Ausnahme der nicht seetüchtigen Fahrzeuge, die an das südliche Marinedepartement abgegeben wurden, weil sie ausschließlich aus dem Königreiche beider Sizilien herrühren.

Die Vertheilung geschah in folgender Weise:

Nördliches Departement: 4 Schraubenfregatten Maria Adelaide, Duca di Genova, Vittorio Emanuele, Carlo Alberto; eine Schraubenkorvette San Giovanni; eine gepanzerte Batterie Terribile; drei Räderfregatten Governolo, Ettore Fieramoska, Roggero; drei Räderkorvetten Monzambano, Tripoli, Malfatano; sechs Schraubentransportdampfer Vittoria, Volturno, Dora, Tanaro, Washington, Weisel; zwei Schraubenkanonneboote Montebello, Varese; vier Rädertransportdampfer Cambria, Lombardo, Indipendenza, Luni; fünf Räderavisodampfer Authion, Gulnara, Ichnusa, Giglio, Baleno.

Segelschiffe: eine Fregatte San Michele; eine Corvette Euridice; drei Briggs Aurora, Eridano, Colombo; eine Goelette Argo; ein Lastschiff Desgeneys; ein Pomo Lampo; zwei Transportschiffe Feritore und Azzardoso.

Flotille auf dem Gardasee: 6 Schraubenkanonenboote Frassinetto, Torrione, Castenedolo, Pozzolengo, Mincio, Adda.

Schiffe im Bau: 2 Schraubenfregatten Principe Umberto, Principe Carignano; 2 Schraubenkorvetten Principessa Clotilde, Magenta (in Livorno); 1 gepanzerte Batterie Formidabile (in La Seyne in Frankreich.)

Südliches Departement: 1 Schraubenlinienschiff Re Galantuomo; 3 Schraubenfregatten Garibaldi, Italia, Regina; 3 Schraubentransportdampfer Conte Cavour, Catalafimi, Ferruccio; 2 Schraubenkanonenboote Curtatone, Palestro; 6 Räderfregatten Fulminante, Tuckery, Archimede, Tancredi, Ercole, Guiscardo; 11 Räderdampfer Aquila, Sirena, Piloro, Garigliano, Rondine, Antilope, Plebiscito, Franklin, Piemonte, Rosolino Pilo, Oregon; 1 Segelfregatte Partenope; 3 Segelkorvetten Iride, Valoroso, Zeffiro; 3 Segelbrigantinen Tronto, Generoso, Benvenuto; 1 Segelkutter Sparviero; 1 Skorridoio Sicilia; 2 Bombarden, 14 Kanonenboote, 7 Pori. 23 kleinere Segelschiffe in mehr oder minder schlechtem Zustande.

Im Bau: 2 Schraubenfregatten Gaëta, Messina, 1 Korvette Etna.

Nicht seetüchtig: 1 Räderfregatte Roberto; 3 Dampfkorvetten Miseno, Palinuro, Stabia; 1 Segellinienschiff Vesuvio; 2 Fregatten Isabella (in ein schwimmendes Bad umgewandelt), Caracciolo (Hafenwachtschiff in Neapel); 1 Korvette Cristina.

Adriatisches Departement: 1 Räderfregatte Costituzione; 1 Räderkorvette Stromboli; 2 Räderremorqueurdampfer S. Pietro, S. Paolo; 4 Schraubenkanonenboote Veloce, Ardita, Confienza, Vinzaglio; 2 Segelbrigantinen Intrepido, Daino; 1 Goelette (Hafenwachtschiff in Ankona) Vigilante.

In einem Artikel der „Allg.-Ztg." aus Neapel, 9. Mai, wird bezüglich der Armee gesagt: Der Kriegsminister Fanti, welcher beim ganzen Volk stark in Mißkredit gerathen ist, weil er anstatt der von ihm in einem Monat geforderten halben Million Soldaten nur 300,000 Mann, und diese erst nach Jahren aufzustellen versprach, verfolgt seinen neuen Organisationsplan für die Armee mit großer Beharrlichkeit, und wird in seiner etwas langsamen Manier dem Lande jedenfalls ein besseres Heer schaffen als die nach Volksbewaffnung schreienden Helden es zu thun vermöchten. Die Cadres für alle sechs Armeekorps, aus denen künftig die Armee bestehen soll, auch für das unter dem Befehl des Generals Durando neu zu errichtende sechste, stehen bereits fertig da, und nur der Umstand daß der Erfolg der in Nord- und Süditalien beabsichtigten Rekrutirungen wahrscheinlich ein mangelhafter sein wird, läßt vermuthen daß nicht in einigen Monaten schon 300,000 italienische Soldaten wirklich unter Waffen stehen werden. Die 160,000 Mann, welche zur vollständigen Ausfüllung der Cadres nöthig wären, wird man allerdings gewiß nicht aufbringen können, und selbst wenn dieß möglich wäre, müßte es eine geraume Zeit erfordern um aus einer solchen Masse von Italienern Soldaten zu bilden. Von den Freiwilligen ist der Minister Fanti kein großer Freund, und er hat deßhalb auch noch keinerlei Schritte für die beabsichtigte Formirung des siebenten, aus Freiwilligen bestehenden Armeekorps gethan. An Kriegsmaterial würde es nöthigenfalls nicht fehlen, da die von den Sardiniern im Königreich Neapel vorgefundenen Vorräthe wohl bedeutender waren als der Minister im Turiner-Parlament angab, und da in allen militärischen Fabriken eine große Rührigkeit herrscht, um die nicht in genügender Menge vorhandenen Vorräthe herbeizuschaffen. Es werden in diesen Fabriken jetzt so viele Arbeiter beschäftigt, daß das Kriegsministerium sich mit den Emigrantenkomités in Verbindung setzen und diesem vorschlagen konnte, als Emigranten, die überhaupt arbeiten wollen, dort zu verwenden. Aus Frankreich werden 150,000 Stück Miniébüchsen in einigen Tagen erwartet, die Napoleon aus besonderer Freundschaft gestattete in den Fabriken von St. Etienne zu bestellen. Aus Schweden ist schon ein Transport schwerer eiserner Geschütze, die in Finspong gegossen wurden, in Genua angelangt, und andere Ladungen von dort sind auf dem Wege. Die ganze italienische Kavallerie soll für ihre glatten Karabiner Büchsen bekommen, und in einer neuen Weise das Regiment zu 650 Pferden organisirt werden. Auch für die Marinesoldaten ist die Bewaffnung mit Büchsen dekretirt worden.

Spanien.

St. (Madrid, 18. Mai.) Längere Abwesenheit aus dem Mutterlande verhindert meine regelmäßige Korrespondenz; nun ich wieder rückgekehrt, beginne ich diese und will vor Allem ihre Leser mit einigen interessanten Details über den Zustand, in welchem sich Spaniens Befestigungen, Bewaffnung und Kriegsmarine befinden, bekannt machen.

In der Stadt Tarifa und auf der gleichnamigen Insel sind die neuen Batterien, welche letztere umgeben, gänzlich beendet.

An der Umfassungsmauer von Cadiz wird mit der größten Thätigkeit gearbeitet. Desgleichen an den kasemattirten Batterien der Bastion Candelaria, an den Vorwerken von San Felipe, an der Batterie von San Nikolas, Frocadero, an dem Fort Puntales und San Sebastian.

Die Kasematten-Arbeiten in der für Spanien so überaus wichtigen Festung von Santona sind sehr vorgerückt und man hat in dem Befestigungssystem überhaupt alle möglichen Fortschritte der Kriegsbaukunst in Anwendung gebracht, damit jener Platz einen eben so kräftigen als langen Widerstand leisten könne gegen die heute so imposanten Angriffsmittel.

Zur besseren Vertheidigung des Meerhafens von Barcelona stehen nun die Batterien Prinzipe, Alfonso, Astillero, Farola, Vieja vollendet da. Erstere ist bereits mit 41 Geschützen armirt. Die Batterie, welche man am Fuße des Monjuich's konstruirte, geht ihrer Vollendung entgegen.

Das große Bollwerk, welches die Puerta Nueva in Ferrol vertheidigen soll, schreitet rasch vorwärts, und im Fort San Felipe sind die sechs noch unvollendeten Kasematten, welche zur Komplettirung der Vertheidigung nothwendig waren, so weit gediehen, daß sie, wie die anderen demnächst ihre betreffenden Geschütze werden aufnehmen können.

In Cartagena sind die neuen Seebefestigungen fertig, und wenn man weiß, daß in den ausgeführten Kasematten und niederen Batterien bis auf 300 Feuerschlünde aufgestellt werden können, begreift man die Wichtigkeit und Ausdehnung dieser neuen Werke.

Die an der Festung Isabel II. in Mahon noch auszuführenden Werke werden mit der größten Thätigkeit fortgesetzt, zumal sich dabei täglich 2400 Arbeiter betheiligen, und es ist zu erwarten, daß die erste Umfassungslinie jenes unüberwindlichen Festungswerkes auch in ihrer ganzen Ausdehnung bald hergestellt sein wird.

Auf den Kanarischen Inseln, in Afrika und in den überseeischen Provinzen sind nicht nur sehr bedeutende neue Vertheidigungswerke ausgeführt worden, sondern man arbeitet rastlos an der Vollendung jener, welche den allgemeinen Befestigungsplan konstituiren.

Die Geschütze, mit welchen die neuen Festungswerke armirt werden sollen, konstruirte man in Spanien selbst unter der Leitung des Artilleriekorps und bald wird dieses die nothwendige Anzahl gezogener Geschütze, unter welchen mehrere nach dem System von Armstrong, in die neuen Festungsanlagen geliefert haben, die dann die Uneinnehmbarkeit der Seehäfen und festen Plätze garantiren sollen.

Es existirt heute nicht ein einziger Punkt auf dem spanischen Festlande, den Adjacentes, und Kolonien, in welchem nicht gezogene Geschütze zu finden wären.

In Beziehung der Anschaffung neuer Waffen bleiben wir auch nicht zurück. In unseren Fabriken wird vollauf gearbeitet, sowohl an der Umänderung der alten Gewehre mit glatten Läufen in gezogene, als in Anfertigung ganz neuer. Nebenbei wurden im Auslande eine bedeutende Anzahl gezogener Gewehre und Karabiner bestellt, um mit jenen in den heimischen Waffenfabriken den Bedarf gemeinsam zu decken.

Was das Material für den Artillerie-, Genie- und Sanitäts-Park betrifft, so wird nicht unterlassen, denselben bestmöglichst zu vermehren und zu vervollkommnen.

Nicht weniger lebhaft ist der Impuls, welchen man dem Marinewesen gegeben hat; daß solches sich auf jenen Höhenpunkt von Glanz und Macht aufschwingt, den es in früheren Zeiten eingenommen, ist eben eine der größten und zugleich schönsten Hoffnungen, mit welcher die spanische Nation sich schmeichelt. Der Marineminister, General Zabala, bietet Alles auf, um die Verwirklichung herbeizuführen.

Der jetzige Bestand unserer Flotte ist: 2 Linienschiffe, 7 Fregatten, wovon 4 mit Schraube, 8 Briggs, 20 Goeletten, hievon 14 mit Schraube, 26 Dampfschiffe, von welchen mehrere mit einer Kraft von 500 und 350 Pferde, 18 Transportschiffe, die meisten mit Schraube und einer Tragkraft von 1300 bis 1500 Tonnen, endlich eine verhältnißmäßige Anzahl von kleineren Fahrzeugen aller Art.

Auf den Schiffswerften sind im Bau: Ein Linienschiff von sehr großen Dimensionen und die Schraubenfregatten: Prinzipe Alfonso, Lealtad, Concepcion, Patrocinio, Carmen, Triunfo, Tetuan, Zaragoza, Villa de Madrid, nebst den Schrauben-Korvetten: Vencedora, Santa Lucia, Africa und Bad-Ras. Die Fregatte Tetuan wird eine Eisenblechbekleidung erhalten, und die Lealtad nebst der Concepcion in Bälde auslaufen. Ferners wird im Auslande, was übrigens theilweise schon geschehen, die Konstruktion jener Schiffe mit Kürassen versehen, für welche die Kortes einen Kredit von 250 Millionen Realen bestimmt haben.

Für den Ankauf der Zugthiere, deren die spanische Feldartillerie bedarf, haben kürzlich die Kortes einen außerordentlichen Kredit von 2.162,150 Realen dekretirt.

Herr Alarcon, Verfasser des werthvollen Werkes: „Tagebuch eines Augenzeugen über den afrikanischen Krieg" hat dem Herzog von Tetuan, Oberbefehlshaber des siegreichen Heeres, ein prachtvoll gebundenes Exemplar überreicht. In der Dedikation dieses Buches ist durchaus keine Schmeichelei sondern vorherrschender aufrichtiger Patriotismus wahrzunehmen. Ich kann nicht umhin folgende Stelle herauszuheben: „General! Der schändlichste Neid, der ungebundenste Ehrgeiz und die verwerflichste Animosität, diese drei Hauptfeinde unseres Vaterlandes, welche immer die schönsten Gesinnungen verschwärzen, haben sogar in einigen Herzen den Instinkt der National-Würde erstickt und sind in ihrer Verblendung und Ungerechtigkeit so weit gegangen, Ihren schönsten Ruhm streitig zu machen, einen Ruhm, der jetzt nicht mehr Ew. Exzellenz, sondern Spanien gehört.

14. Ausweis

des Erträgnisses der — zu Gunsten des Oedenburger k. k. Offiziers-Töchter-Institutes — von J. W. Jüngling veröffentlichten Gedichte:

Laut 13. Ausweis 486 fl. 20 kr. seitdem wieder von den Gemeinden: Schönberg 1 fl., Prerau 1 fl., Beneschau 3 fl., Neukollin 1 fl., Brzezan 30 kr., Elbogen 2 fl., Wiener Neustadt 2 fl., St. Florian in Oberösterreich 2 fl., Bischofteinitz 1 fl. 50 kr., Teschen 1 fl., Gayà 2 fl., Böhm. Kamnitz 2 fl., Stadt Drosendorf 5 fl., Hainburg 1 fl., Hohenrupperdorf 3 fl., Pettau 3 fl., von der k. k. Tabak-Fabrik in Winiki 3 fl., vom Festungs-Kommando Essegg 2 fl., Mil.-Stations-Kommando Baden 4 fl. 50 kr., Peterwardeiner GJR. 8 fl. 50 kr., Graf Schlik 4. Huß.-Rgt. 3 fl., Kaiser Alexander 11. Uhl.-Rgt. 4 fl. 30 kr., König Franz 12. Uhl.-Rgt. 1 fl., Militär-Fuhrwesens-Kommando Prag 1 fl. 50 kr., zusammen 543 fl. 20 kr. Hievon ab für Druckspesen 21 fl. 79 kr., für Porto 20 fl. 71 kr., somit bisher rein 500 fl. 70 kr. ö. W.

Am 21. Mai 1861.

Notizen.

* Der Hilfsverein für Wittwen und Waisen der vor dem Feinde gebliebenen südslavischen und romanischen Grenz- und National-Wehrmänner veröffentlicht seinen Jahresbericht. Es geht daraus hervor, daß der Verein eine reine Einnahme von 7072 fl. 50 kr. erzielt hat, und daß neuerdings mehrere neue Mitglieder dem Vereine beigetreten sind. Der Verein hat bisher 53,784 fl. zur Unterstützung hilfsbedürftiger Wittwen und Waisen, und zur weiteren Vertheilung im Jahre 1861 abermals einen Betrag bis zu 20,000 fl. bestimmt.

** Eine der schönsten und zugleich umfassendsten Probleme, deren vollkommene Lösung allerdings einen großen Aufwand an Zeit und Geld, lange, die Geduld im höchsten Grade prüfende Studien und unendlich große, geistige Anstrengungen nöthig macht, ist jedenfalls die Luftschiffkunst.

Die mit der Luftschifffahrt zu erreichenden Vortheile, besonders für die Wissenschaften, das Kriegs-, Handels- und Industriewesen, sind so großartig, daß die Aufzählung derselben bei dem jetzigen Zustande unserer Denkart unglaublich erscheinen müssen. Und trotz allem dem hat die Aeronautik bisher stets nur eine fast allseitige, ganz unverdiente Vernachlässigung erfahren, obgleich gerade hier ein unendlich großes Feld der Thätigkeit und dem Streben des menschlichen Geistes, dem Genie, offen steht.

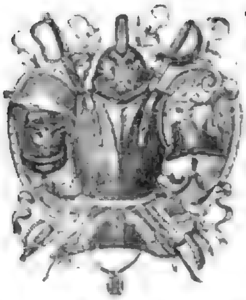
Nach zwölfjährigen Studien, unzähligen Versuchen und bedeutenden materiellen Opfern ist es dem Herrn Eduard Krejczy gelungen, mit einer Riesen-Aufgabe fertig zu werden, womit die äronautische Frage gelöst und eine der großartigsten Erfindungen gemacht sein dürfte, indem bei anderen Problemen auf bereits bekannten, sicheren Grundsätzen, auf schon vorhandener Basis gebaut werden kann, während es in den Luftgefilden, nur Luftbauten gab, und nur durch unzählige Versuche der so gefährliche Boden abzuringen war.

Das Resultat dieser Studien, Versuche und Opfer, ein, von Sr. Majestät dem Kaiser Franz Josef I. bereits allergnädigst privilegirtes, lenkbares Luftschiff, auch bereits wesentlich verbessert, ist nun vollendet und der Grund zum Besten und Schönsten der Neuzeit gelegt, eine der größten und wichtigsten Aufgaben gelöst, — unter den riesigsten, außerordentlichsten Anstrengungen und Kämpfen, gelöst von einem Landeskinde, — eine rein vaterländische Erfindung.

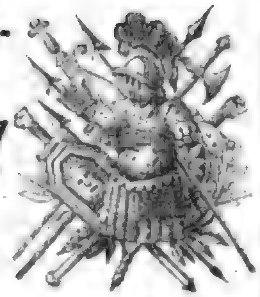
Die Ausstellung dieses lenkbaren Luftschiffes ist nun in der Arena im Sechshaus erfolgt und wird demnächst der Tag bekannt gegeben werden, wann die Accension vor sich gehen soll.

Wir machen unsere Freunde auf diese hochwichtige vaterländische Erfindung aufmerksam und ersuchen, Hrn. Krejczy, dem wir den besten Erfolg vom Herzen wünschen, in seinem Etablissement zu besuchen.

* Dieser Tage wird der Wezhuber'sche Kaffeehausgarten am Glacis bei dem Gebäude des Landes-General-Kommando (Garde Gebäude) eröffnet werden. Aus einem früher ärmlich umzäunten öden Grasplatz ist durch die Thätigkeit des Hrn. Wegehuber ein frisch grünender Lust- und Ziergarten geworden. Bei der spärlichen Anzahl derlei Vergnügungsorte ist dem Garten eine gute Zukunft vorherzusagen und umsomehr zu wünschen, als Herr Wezhuber nichts versäumt hat, was zum Comfort des Publikums dienen kann.



Waffen- & Militär-Effecten-Niederlage
A. STRIBERNY
in Wien,



am Graben 1134.

Sortiment aller Gattungen **Seitenwaffen, Uniformsorten** nebst allen für die k. k. Armee vorschriftsmässigen **Armaturs-Gegenständen** von vorzüglicher Qualität zu **billigst festgesetzten Preisen empfohlen.**

Im Verlage von Zamarski & Dittmarsch ist erschienen und durch alle Buchhandlungen zu beziehen:

Ueber Armee-Verpflegung.
2. Heft. Die Mängel und die Hilfen.

Preis 50 kr. Mit Postversendung 60 kr. österreichische Währung.

Vorgenannte Schrift behandelt diese Materie mit tiefer Erfahrung und dürfte deßhalb in allen militärischen und Finanziellen Kreisen das größte Interesse erregen. Ihr Werth ist auch dadurch gekennzeichnet, daß Herr Graf Hartig selbe in der Sitzung vom 1. Sept. v. J. dem verstärkten Reichsrath empfehlen zur Beachtung dringend empfohlen hat.

In Karl Bellmann's Verlag in Prag ist erschienen und daselbst so wie in jeder Buchhandlung zu haben:

Handbuch der militärischen Stylistik. Von A. V. Gavenda, k. k. Hauptmann. 2. vermehrte Ausgabe. Preis 1 fl. 80 kr. Oesterr. Währung.

Kraft-Futter für Pferde und Rinder,

nach englischer Methode erzeugt

von Franz Johann Kwizda in Korneuburg,

hat nach den langjährigen Erfahrungen und den damit auch in den königlichen Obermarställen Sr. Majestät des Königs von Preußen im Auftrage Sr. Exzellenz des Generallieutenants und Oberstallmeisters Sr. Majestät, Hrn. von Willisen gemachten vielseitigen Versuchen, laut der ämtlichen Bestätigung des Hrn. Dr. Knauert, Apothekers I. Klasse und Ober-Roßarztes der gesammten königlichen Marstallungen, — die besondere Eigenschaft, bei Pferden eine Frische des Lebens, Elasticität der Kräfte und Formenschönheit des Körpers zu erzeugen, alte geschwächte Pferde zu kräftigen, und das Ansehen des Pferdes überhaupt zu verbessern.

Die Hauptvortheile desselben bestehen in einer großen Verbesserung der Verdauungs-Organe beim Thiere, wodurch solches mit größerer Leichtigkeit aus gewöhnlichem Futter allen Nährstoff sich vollkommen aneignen kann; demnach dessen Anwendung auch beim Hornvieh, Schafen und Schweinen eine Verbesserung des Fleisches und rasches Gedeihen bewirkt die Milchsecretion bei Kühen sehr befördert.

In einem Monate verbessert dieses Kraft-Futter das Aussehen und den Werth der Pferde und des Viehes um 20 bis 30 Perzent.

Die englische Viehzucht verdankt diesem Futter ihre großen Fortschritte der Neuzeit.

Das Gutachten von einem k. k. Professor und Landesgerichts-Chemiker in Wien, gegründet auf das Ergebniß einer vorgenommenen chemischen Analyse, wird den Herren Pferdebesitzern und Oekonomen auf Verlangen gratis verabfolgt. — Gepackt in Kisten von ungefähr 50 Rationen zu 3 fl. ö. W., 110 Rationen à 6 fl. ö. W. und in Packeten à 5 Rationen zu 30 kr. ö. W. Jeder Kiste ist ein Maß beigegeben, welches genau den Inhalt einer Ration faßt.

Hauptdepot bei Fr. Kwizda in Korneuburg; ferner in Wien bei Jos. Voigt u. Comp. „zum schwarzen Hund" am Graben.

Agram Grat. Mihics	Hermannstadt J. Jahn	Preßburg C. Römer
Brünn Eduard Böhm	„ Koth	„ J. Wimmer
„ Felkl und Kaspar	Innsbruck S. Tschurtschenthaler	Prag Josef Preißig
„ G. Winarsky	Klagenfurt C. Clementschitz	Zeltergasse
„ A. W. Watzek	Klausenburg J. Wolf	„ C. Schöpfer
„ Suchanek	Kronstadt J., L. und A. Heßhaimer	Salzburg G. Bernhold
Budweis B. Brandner	„ J. v. Gyertyanffy u. Söhne	Schäßburg J. B. Misselbacher
Bukarest F. Eitel	Lemberg Const. Jskiersky	Stuhlweißenburg J. Oblat und Sohn
Carlstadt J. Benich	Linz J. C. Vielguth	„ Kovats
Comorn A. Ziegler und Sohn	„ Jungwirth und Comp.	„ Legmann
Debreczin J. Bignir	Olmütz A. Heidenreich	Tabor A. Hanus
„ J. Csamak	Ofen Wlaschek	Temesvar Mayer und Sailler
Graz J. Purgleitner	Pest J. v. Török, Apoth.	Troppau J. Pohl und Comp.
„ L. Kronaus	„ A. Thalmayer u. Comp.	Villach A. Irlach
Hermannstadt J. F. Zöhrer	Preßburg Ph. Scherz	Warasdin A. Halter.

Außerdem bestehen im Kaiserthume Oesterreich noch gegen 1000 Depots, welche durch die betreffenden Provinzial Journale von Zeit zu Zeit bekannt gegeben werden.

Beachtenswerth!

sind die eben bei mir angekommenen

Uniform-Sommer-Hosenstoffe,

besonders:

1. Toil russe von Schafwolle à pr. Elle	2 fl.	10	Nkr.
„ „ „ „ supperfein	2 „	40	„
2. Doppel-Toil russe von Schafwolle, in drap und grau, ausgezeichnet für Reithosen	2 „	40	„
3. Toil russe von Leinen, naturecht	— „	62	„
„ „ zweidrähtig	— „	75	„
„ „ dreidrähtig	— „	95	„
„ „ vierdrähtig	1 „	80	„
4. Weiße Knopperstoffe echt Leinen	1 „	80	„

Die gefertigte Tuch-Niederlage, renommirt durch ihren Grundsatz nur gediegene Stoffe billig anzubieten, ladet die verehrten P. T. Offiziere zum gütigen Besuche und Einkaufe ein, und würde besonders

den löblichen Regiments-Uniformirungs-Kassen bei größeren Bestellungen sehr günstige Bedingnisse stellen.

Leopold Fuchs,

gegenüber der griechischen Kirche, und der Tabak-Trafik, am alten Fleischmarkt Nr. 695.

Es wird um zahlreiche Bestellungen aus der Provinz gebeten.

Behandlung aller äusseren und geheimen Krankheiten sammt ihren Folgen.

Von einem Doctor der Medizin und Mitglied der mediz. Facultät in Wien.

Dieselben werden nach einer vieljährig erprobten und höchst einfachen Methode, **ohne dass der Patient in seiner gewohnten Lebensweise und in der Ausübung seines Berufes gestört wird, schnell und gründlich geheilt:** Stadt, Mehlmarkt, Klostergasse Nr. 1055, Thür Nr. 19.

Ordinations-Stunden von 11—4 Uhr Nachmittags.

Auch werden briefliche Consultationen ertheilt, und alle nothwendigen Heilmittel besorgt.

J. A. EHRENFRIED,

Kärntnerstraße Nr. 1043, (vis-à-vis der Annagasse) neben der Spielereihandlung.

zum weissen Adler,

empfiehlt:

Echte Leinwand-Hemden	3—8 fl.	— kr.
Weiße Madopolan-Hemden	1 fl. 70—2 „	80 „

Echtfärbige Hemden.

½ Dutz. 1. Sorte	14 fl.	70 kr.
½ „ 2. „	12 „	— „

Alle Sorten Unterhosen.

NB. Bei auswärtigen geneigten Aufträgen blos Halsweite nach Zoll oder Centimetres.

Eigenthümer und verantwortlicher Redakteur Dr. J. Hirtenfeld. — Druck von M. Auer in Wien.

Militär-Zeitung.

Nro. 43. **Mittwoch den 29. Mai 1861.** **XIV. Jahrgang.**

Die „Militär-Zeitung" erscheint Mittwoch und Samstag. Preis vierteljährig: für Wien 2 fl. 25 Kr., für die Provinz mit freier Postversendung 2 fl. österr. Währung. Inserate werden die dreispaltige Petitzeile mit 8 Kr. berechnet.

Alle Sendungen, frankirt, sind an die Redaktion, Pränumerationen an die Expedition: Wien, Stadt, obere Bräunerstraße Nr. 1124 (Auer'sche Verlagshandlung) zu richten. Manuskripte werden nur auf Verlangen zurückgestellt.

Für's Ausland übernimmt die Buchhandlung C. Gerold's Sohn die Bestellungen.

Uebersicht.

Das Desavouiren im Kriege. — Militärische Tagesfragen. — Die Ursachen der nordamerikanischen Zerwürfnisse und die Armee der rebellischen Südstaaten. — Literatur: Mayrs Atlas der Alpenländer. — Römisches Soldatenleben.

Oesterreich. Die neuartigen Waffenröcke auch auf das Fuhrwesen, die Gestütsbranche ꝛc. ausgedehnt. — Berechnung der Rekursfrist in Streitsachen. — Zerlegbare Kesselkreuze zur Packung der Kochgeschirre. — Entgegnung auf einen in der Militär-Zeitung Nr. 29 und 30 enthaltenen Artikel. — GM. Baron Maretich und Poschacher, Oberst Pfisterer †. — Nachruf an Oberstlt. Schonat. — Die zu Darmstadt erscheinenden Militär-Zeitungen der k. k. Armee zu herabgesetzten Preisen offerirt. — Die Pensionisten in Graz. — L'Allemand's Erinnerungsbilder zur 100jährigen Jubelfeier des Maria-Theresien-Ordens. — Schedas Generalkarte des österr. Kaiserstaates. — **Preußen.** Das Marine-Budget. Stenographie. — **Rußland.** General Fürst Orloff †. — **Spanien.** Näheres über die Einverleibung von San Domingo. — General Prim. — **Sardinien.** Die Truppen in der Lombardie.

Personal-Nachrichten aus der k. k. Armee.

Das Desavouiren

spielt nicht nur in der Politik, sondern auch im Kriege eine Rolle, hier freilich nur sehr selten, umsomehr wird es gut sein, derlei Fälle recht oft in die Oeffentlichkeit zu ziehen.

Wir entnehmen folgende überraschende Wirkung von der Kunst des Desavouirens dem Werkchen: Aus dem italienischen Feldzuge 1859 von Hauptmann Bruna.

In der Schlacht bei Magenta wurde die erste Grenadier-Division des steierischen Regimentes „König der Belgier" Nr. 27 nach heftigem Kampfe von zwei französischen Bataillons in den Flanken umgangen und zurückgedrängt, wobei drei Offiziere, darunter der Divisions-Kommandant, und nahe an 200 Grenadiere todt oder verwundet am Platze blieben. Die zweite Kompagnie des polnischen Regimentes „Graf Hartmann," kam den Schwerbedrängten zu Hilfe und zog sich Schritt für Schritt, auch den kleinsten Terrain-Abschnitt noch vertheidigend, mit denselben auf Magenta zurück. Hier mußten die Braven abermals einen harten Kampf bestehen, bis es ihnen, auf kaum 100 Mann zusammengeschmolzen, gelang, dem Feind den Eingang in einen Hof zu entreissen, wodurch sie für den Augenblick gerettet waren. Das Gehöft war, wie es scheint, die Pfarrerswohnung von Magenta, durch Lage und Beschaffenheit vorzüglich zur Vertheidigung geeignet, beherrschte überdies, weil am westlichen Eingange des Orts gelegen, die Hauptstraße und die nächste Umgebung des Schlachtfeldes. In demselben lag schon seit Beginn der Schlacht eine Anzahl von Verwundeten, Freund und Feind, Alles bunt durcheinander.

Der zweite Hauptmann der Division hatte nach dem Falle des Kommandanten mit Kaltblütigkeit und Sachkenntniß den noch übrigen vier Offizieren, worunter einer von „Hartmann"-Infanterie, die verschiedenen Punkte zur Besetzung angegeben. Schießlöcher wurden schnell ausgehauen, Leitern angelegt und Vorbereitungen zum ernstesten Kampfe getroffen. Der Feind hatte Kanonen aufgeführt, rückte unaufhörlich von drei Seiten zum Angriff gegen das Gehöft vor. Vergeblich; aus den Fenstern des Hauses und den Schießschatten in der Gartenmauer wurde er von einem so wohlgezielten Gewehrfeuer empfangen, daß bald über 200 Zouaven und Voltigeurs todt oder verwundet rings um den Hof niedergestreckt lagen. Etwa um 7 Uhr Abends wurde, von dem nächstliegenden Hause aus, der brave Hauptman schwer verwundet, und der älteste Offizier, ein Oberlieutenant, übernahm nun das Kommando des todesmuthigen Häufleins.

Allmälig hatte bereits am nahen Schlachtfelde der Kampf aufgehört. Doch in dem festen Glauben, daß die kaiserliche Armee am folgenden Tage Magenta nochmals angreifen werde, beschloß der wackere Offizier, den wichtigen Punkt bis zum Morgen zu vertheidigen. Umsonst stürmten bei Einbruch der Nacht die Feinde noch drei Mal in tiefen Kolonnen; sie konnten nicht eindringen. Nun trat eine Pause im blutigen Kampfe ein und der Feind rückte mit anderen Waffen auf den Schauplatz. Um 10 Uhr Nachts erschien nämlich an der Thüre des Gehöftes, wo die Blessirten lagen, ein Priester mit dem Meßner von Magenta und mehreren Leuten, unter dem Vorwande, den hilflos daliegenden Verwundeten Erleichterung zu bringen, in der That aber in der Absicht, den Franzosen den Eingang in das Gehöft zu erleichtern. Rechtzeitig erkannte der Offizier, welcher diesen Theil des Gehöftes besetzt hielt, die drohende Gefahr, riß seinem Nebenmann das Gewehr aus der Hand und stürmte mit seinen Leuten den Eindringlingen entgegen, welche bei diesem energischen Empfang schleunigst umkehrten.

Als der Feind sah, daß weder Gewalt noch List ihn zum Ziele führten, griff er zu einem anderen Mittel. Um 11 Uhr Nachts wurde von einem französischen Offizier den tapferen Grenadieren zugerufen: „Sie sind gefangen, 30,000 Franzosen sind bereits in Magenta eingerückt und Sie von allen Seiten eingeschlossen." Der brave Kommandant wollte Anfangs von keiner Kapitulation hören; doch als der Franzose erwiederte, daß im Laufe des Tages schon genug Blut geflossen, jeder Widerstand umsonst und er ermächtigt sei, dem beharrlichen Heldenhäuflein eine günstige Kapitulation anzubieten, wurden die Bedingungen eingegangen, daß die Offiziere die Waffen behalten, und sowohl Offiziere als Soldaten, einschließlich der im Gehöfte befindlichen verwundeten Offiziere, am folgenden Morgen zu der österreichischen Armee zurückkehren können. Sogar schriftlich verbürgte sich der französische Offizier, Kapitän Kommandant Philippe des 70. Infanterie-Regiments, mit seinem Ehrenworte für die Ausführung der Kapitulation.

Am folgenden Morgen verließ das tapfere Häuflein mit echt deutschem Vertrauen in die durch das Wort eines französischen Offiziers verpfändete Zusage das Gehöft, sah sich aber plötzlich mit einer Eskorte zu den anderen in der Schlacht gemachten Gefangenen geführt. Umsonst protestirte der bestürzte Kommandant bei einem General gegen diesen illoyalen Akt. Der Franzose schützte seine gemessene Zeit vor und ging. Umsonst waren die Nachfragen nach dem Kapitän Philippe, der die Braven entweder absichtlich hintergangen, oder sich jetzt außer Stande sah, sein Wort durch Einhaltung der eingegangenen Verpflichtung einzulösen.

In Novara wurden sogar den vier Offizieren die Säbel abgenommen, und erst in Vercelli fanden sie Gelegenheit, bei dem dort kommandirenden französischen General de Béville ihre Reklamationen vorzubringen. In Folge dessen wurden die Grenadiere von den übrigen Gefangenen getrennt, welche Letztere mit der Eisenbahn weiter geschafft wurden. Schon schöpften die Armen Hoffnung und Befreiung, als plötzlich der General abreisen mußte und ihnen sein Bedauern ausdrücken ließ, mit dem Beifügen, daß dieser Fall sorgfältig werde untersucht werden, sie aber das Resultat in Frankreich abzuwarten hätten. Mit tiefer Betrübniß sahen sie sich von der eigenen Armee immer weiter entfernen, wurden in Genua auf ein Kriegsschiff gebracht und landeten in Toulon, wo die Offiziere trotz ihres Protestes von der braven Mannschaft gewaltsam getrennt wurden. Ueberall reklamirten die Gefangenen, doch stets umsonst. Der französische General in Toulon sagte eben nichts Schmeichelhaftes über Kapitän Philippe, der seine Vollmacht überschritten habe; doch konnten die Gefangenen die Vollmachten der französischen Offiziere in solchen Fällen unmöglich kennen; sie mußten vielmehr glauben, daß ein französischer Offizier, wenn er sein Ehrenwort anbietet, auch im Stande sei, dasselbe zu halten. Der General in Marseille wollte die Reklamation gar nicht annehmen; sein Adjutant war wenigstens ehrlich genug, zu erklären, daß das von Kapitän Philippe angewendete Mittel zwar nicht das ehrenhafteste gewesen, jedoch Erfolg gehabt habe, worauf es ja im Kriege hauptsächlich ankomme! Eine direkte Reklamation beim französischen Kriegsminister Marschall Randon blieb ohne Antwort, die Vermittelung des niederländischen Gesandten, Herrn von Lightenfeld, gleichfalls ohne Erfolg, und erst der Friede verschaffte den armen Hintergangenen die Freiheit wieder. Nach ihrer Rückkehr wurde über den ganzen Vorfall dienstlich berichtet und der Bericht mit den betreffenden Aktenstücken, worunter auch das französische Original der Kapitulation des Kapitän Philippe, belegt, so daß derselbe den Stempel der strengsten Wahrheit trägt.

Militärische Tagesfragen.

III.

Aktivität, Disponibilität und Pensionsstand.

Es ist eine der wichtigeren finanziellen militärischen Tagesfragen, wie groß der Status jeder Charge im Frieden zu sein habe und welche Mittel die besten sind, um im Falle eines Krieges oder einer Aufstellung die nöthigen Chargen ohne namhafte Beförderung und Transferirung, mit den geringsten Kosten zu erhalten.

Vorerst ist bedingt, die genaue Feststellung der Anzahl in jeder Charge mit vollen Gebühren als Friedens-Status in der **Aktivität**, und zwar Feldmarschälle, Feldzeugmeister oder Generale der Kavallerie, Feldmarschall-Lieutenants, Generalmajore, ferner jene in der **Disponibilität** für außerordentliche Dienstleistungen und Aufstellungen, d. h. zu Truppen-Kommanden und immobilen Brigaden und zwar bloß Feldmarschall-Lieutenants und Generalmajore (die Disponibilität in der Feldzeugmeisters-Charge hätte aufzuhören, da sie zu kostspielig ist).

Alle Dienstuntauglichen und wenn ein gewisses Alter in jeder Charge überschritten ist, sollen in den definitiven, die temporär Kranken in zeitlichen Pensionsstand treten, letztere werden nur über Bedarf einberufen u. z. über vorausgegangenes sechswöchentliches Aviso.

Zur **Aktivität** sollen mobile Truppen-Kommandanten, dann jene ausnahmsweise Anstellungen gehören, welche zur Administration im Frieden unumgänglich nöthig sind.

Dagegen wären alle jene Anstellungen, welche nicht zum Armee-Friedens-Etat zählen, ganz auszuscheiden und deren Vorrückung in höhere Chargen einzustellen.

Zum Feldmarschall soll nur jener Feldzeugmeister vorrücken, der im Kriege eine Armee gut und glücklich geleitet, zum Feldzeugmeister oder General der Kavallerie jener, der eben so ein Korps geführt hat.

Die Festungs und Kastell-Kommanden wären mit höheren Chargen der Genie- und Artillerie-Waffe, oder **ausnahmsweise** mit solchen Individuen der andern Waffengattungen zu besetzen, deren **intellektuelle** und physische Kraft sie auch zur Truppenführung im Kriege vollkommen eigen macht, damit im Falle eines Krieges nicht die schon oft vorgekommene Kalamität eintrete, im letzten Momente die unbefähigten Kommandanten pensioniren und der Truppe tüchtige Führer entziehen zu müssen.

Die Festungs-Kommanden ersten Ranges wären durch Feldmarschall-Lieutenants, alle andern durch Generalmajore und Oberste zu besetzen; durch diese Verfügung könnte eine große Ersparniß in der höheren Charge erzielt werden.

Sämmtliche Anstellungen, die nicht zum Militär-Etat gehören, wären ganz auszuscheiden und als Honorar-Chargen zu betrachten; die Vorrückung in der Militär-Charge müßte in derlei Anstellungen nur ad honores erfolgen, damit nicht später deren Pensionen dem Militär-Budget zur Last fallen.

Es ist zu berücksichtigen, daß bei eintretenden friedlichen Verhältnissen die Reduzirung der Armee in jeder Richtung eine Verminderung der Chargen-Grade nothwendig machen wird, daß aber auf die Ausbildung der Chargen und der Rekruten-Kontingente größere Summen verwendet werden müssen, da nur auf diese Art Oesterreich für den auswärtigen Krieg eine große Armee schlagfertig zu erhalten vermag.

Das Sparen bei Uebungen und Schulen sollte in keinem Fall eintreten, will man nachtheilige Folgen vermeiden.

Der Offiziers-Cadre für die Depot-Körper könnte in der Ergänzungs-Bezirks-Station in Disponibilität erhalten werden und im Frieden nur beim Rekruten-Abrichtungs-Turnus und bei den jährlichen Waffenübungen der Urlauber in Aktivität treten. — Die Wahl hiezu hätte auf jene Offiziere zu fallen, die lange Zeit dienen, für den Depotdienst die meiste Eignung besitzen, allenfalls mit Familie belastet sind und mit ihrem Avancement abgeschlossen, höchstens mit der Zeit auf eine Friedens-Anstellung aspiriren.

Endlich wären die im Ergänzungs-Bezirks-Rayon befindlichen Halbinvaliden und sonst dienstbaren Offiziere für jene Dienstleistung beim Depot zu klassifiziren, für welche sie geeignet sind, beispielweise Transporthaus, Truppen-Spital, Magazin u. dgl.

Beim Ausmarsche der 3. Bataillons würden dann nicht nur der Depot-Körper, sondern auch alle ähnlichen Armee-Anstalten ohne namhafte Beförderung oder Transferirung mit geringen Unkosten gleich ins Leben treten können.

Disziplin und Zeitgeist.

Die Disciplin ist und bleibt die Grundlage einer tüchtigen Armee, sie muß im Frieden und im Kriege konsequent aufrecht erhalten werden. Wir hören häufig sagen: die Disziplin müsse mit dem Zeitgeist fortschreiten, sind allerdings auch dieser Meinung, aber das Anpassen des Zeitgeistes zur Disziplin ist verschieden.

So suchen viele Truppenführer und Kommandanten bei Beginn des Krieges nach Popularität zu haschen, indem sie der Truppe auf Märschen und im Bivouak jede Unordnung gestatten, und das Ansehen der unteren Chargen dadurch untergraben, daß sie ihren Wirkungskreis auf das Minimum beschränken, endlich den jungen Offizieren jede Bequemlichkeiten erlauben, wodurch sie der Berührung mit der Truppe und der Verantwortlichkeit für Mann und Pferd entzogen werden. Dort wo sich tüchtige Hauptleute und Eskadrons-Kommandanten finden, bleibt das Ganze noch ziemlich in Gang, aber nach der ersten unglücklichen Affaire zerstäubt Alles und es bilden sich zügellose Horden; fehlt es aber an tüchtigen Kompagnie-Kommandanten, so geräth die Maschine schon bei Beginn der Märsche in einen traurigen Zustand.

Das Ansehen der Vorgesetzten und der Gehorsam muß im Kriege unter jeder Bedingung aufrecht erhalten und die strengste Gerechtigkeit geübt werden.

Unter Kameradschaft verstehen wir nicht das Aufgeben des Chargenverhältnisses, sondern das stete Zusammenleben außer Dienst, die gegenseitige Theilnahme und Hilfe in allen Lagen des Lebens und insbesondere keine Rangssucht, endlich das Unterordnen in allen gemeinschaftlichen Interessen des Regiments und des Offizierskorps in die Mehrheit der Stimmen und in die Gesetze der Ehre, so wie der Moralität.

Der Zeitgeist bedingt eine entsprechende Behandlung der Untergebenen nicht nur im Dienst, sondern auch im Privatleben, jedoch ohne Aufgeben der Disziplin und des strengen Gehorsams. Der Soldat soll keine Politik treiben, aber er liest das Treiben der Politik und seine Privatverhältnisse bringen es mit sich, daß er es täglich zu hören bekömmt; daß nach dem Hören das Denken, und dann die eigene Ansicht sich entwickelt ist nicht zu vermeiden, wohl aber zu paralisiren.

Es kann und darf dem Truppen-Kommandanten nicht gleichgültig sein, in welches Fahrwasser die Ansichten seiner Untergebenen gerathen,

es gehört aber Takt und Vertrauen, um hier einen günstigen Einfluß zu üben und zeitgerecht die Ansichten zu klären.

Das ist das Geheimniß eines guten Truppenführers und eine Bedingung des Zeitgeistes.

Die Ursachen der amerikanischen Zerwürfnisse und die Armee der rebellischen Staaten.

Die „Times" vom 20. Mai bringen eine lange vom 17. Mai datirte Zuschrift des Gesandten der Vereinigten Staaten am Hofe von Petersburg, Herrn C. M. Clay, über die gegenwärtigen nordamerikanischen Zerwürfnisse. Das Schreiben beginnt:

„Erlauben Sie mir in Ihrem Blatte ein paar Bemerkungen über die nordamerikanischen Wirren, welche man, wie ich zu meinem Erstaunen sehe, diesseits des atlantischen Meeres so wenig versteht. „1. Für was kämpfen wir?" „Wir, das Volk der Vereinigten Staaten von Amerika" — um mich des von unserer Verfassung gebotenen Ausdrucks zu bedienen — kämpfen für die Aufrechthaltung unserer Nationalität und der Grundsätze der Freiheit, auf welchen sie beruht, ferner Geschwornengericht, Rede- und Preßfreiheit; ferner, daß es ohne Gesetz keine Freiheit gibt; jene Grundsätze, die wir von Großbritannien selbst erbten, und die wir, da wir gefunden haben, daß sie die Grundlage jedes Fortschrittes und jeder Zivilisation bilden, für uns und für die Zukunft aller Nationen in Ewigkeit fortzupflanzen wünschen. Die sogenannten verbündeten Staaten Amerika's rebelliren gegen uns, gegen unsere Nationalität und gegen alle Grundsätze ihres Baues. Bürger der Vereinigten Staaten, der einen Regierung, nicht einer aus verbündeten Staaten, wie sie die Welt glauben machen möchten, sondern aus uns, dem Volke, bestehenden Regierung, wollen sie, nicht durch gemeinsames rechtliches Uebereinkommen, sondern mit Waffengewalt, unsere Nation in getrennte unabhängige Staaten (separate independencies) zerlegen. Während sie beanspruchen, daß man sie „in Ruhe lasse," konspiriren sie gegen uns, nehmen mit Gewalt unsere Forts, Vorräthe und Waffen weg, eignen sich unsere Münzen, Gelder und Seeschiffe zu, nehmen unsere Heere gefangen, ja, bedrohen selbst die Hauptstadt Washington. Man bedient sich des Wortes Secession als eines Deckmantels für den Begriff Verrath und um die Nationen irre zu leiten."

Den Begriff von der Souveränetät der einzelnen Staaten bezeichnet Herr Clay als einen durchaus verwerflichen und verkehrten. „Wir gaben," sagt er, „die alte „Conföderation" auf, gerade zu dem Zwecke, um Wirren, wie den jetzt vorhandenen, vorzubeugen. Die Staaten sind durch unsere Verfassung aller Rechte unabhängiger Souveräne beraubt, und die National-Regierung handelt nicht durch Vermittlung der Staaten, sondern steht in unmittelbarem Verkehre mit den Bürgern der Staaten selbst. Es gilt Letzteres auch für das höchste Attribut der Gewalt, für das Recht über Leben und Tod. Die Staaten dürfen weder Heer noch Flotte halten, noch auch nur eine Invasion zurückweisen, außer, wenn die Nothwendigkeit keine Zeit zum nationalen Handeln gestattet; sie dürfen keinen Vertrag schließen, noch Geldmünzen, noch irgend eine der ersten großen zur Souveränetät gehörigen Gewalten ausüben. Mit Einem Worte: sie können sich eben so wenig von der Union losreißen, wie Schottland oder Irland sich von England würde losreißen können. Als angebliche Freunde der Unabhängigkeit der Nationen und der Volksrechte haben sie nicht nur die Verfassung der Vereinigten Staaten, sondern auch die Verfassungen der verbündeten Staaten selbst umgestoßen, indem sie sich in allen Fällen weigerten, ihre neuen Usurpationen den Abstimmungen des Volkes zu unterbreiten und sich so zu Verräthern sowohl gegen die Staaten, wie gegen die Nation machten. Als despotische Beherrscher von mehr als vier Millionen geknechteter Afrikaner, wollen sie über uns, die weißen Volksstämme aller Nationen, denselben Despotismus ausdehnen.

Hierauf läßt nun Herr Clay die zweite Frage folgen: „Aber können wir die aufständischen Staaten bezwingen?" Er beantwortet sie ohne Zaudern bejahend. „Die Seelenzahl der weißen Bevölkerung in den sieben aufrührerischen Staaten zusammen genommen (2.173.000)," schreibt er, „ist um 1.500,000 geringer als die des einzigen Staates Newyork (3,851.563). Wenn alle Sclavenstaaten gemeinschaftliche Sache mit einander machten, so wären das doch nur 8.907,894 Weiße mit 4.000,000 Sklaven, während die Union 20,000,000 gleichartiger Menschen zählt, die im Frieden und Kriege so stark sind, wie sie die Welt nur je gesehen hat." Die Regierung habe nicht die Absicht, die aufrührerischen Staaten zu unterjochen, sondern nur die rebellischen Bürger zu bezwingen. Wenn die Rebellion unterdrückt sei, so werde der Neubau der Union erfolgen, ohne daß auch nur ein einziger Buchstabe der amerikanischen Verfassung verändert zu werden brauche.

Was nun die Armee der aufrührischen südlichen Staaten betrifft, so berichtet dasselbe Blatt kurz nach dem Falle Sumters, aus Charleston 21. April, hierüber folgendes:

Die militärischen Vorbereitungen und die Positionen der Süd-Carolinaer waren umfassender und stärker als man von Seiten eines verhältnißmäßig kleinen Staates ohne beträchtliche innere Organisation oder Hilfsmittel erwarten konnte. General Beauregard und Major Whiting haben sich besonders hierum verdient gemacht. Beide gehörten früher dem Geniekorps der Ver. Staaten-Armee an; beide hatten, außer ihrer Kapazität, auch hinlänglichen Einfluß, der Energie der undisziplinirten Massen die geeignete Richtung zu geben und sie von dem früher projektirten gefährlichen Versuch einer Erstürmung des Fort Sumter abzubringen. Seit lange hatte der Staat Süd-Carolina Waffen und Munition zusammengebracht; mit dem Gedanken einer Lostrennung von der Union, nöthigenfalls selbst durch Waffengewalt, war er schon seit dem Nullifikationsstreit umgegangen. Als General Beauregard und Major Whiting hierher kamen, waren die um Schutz gegen die Flotte und zum Angriff auf Fort Sumter bestimmten Werke noch in einem sehr unvollkommenen Zustande. Major Anderson und seine Offiziere waren voller Verachtung gegen die Batterien der Civilisten und Milizmänner, und konnten es in mancher Hinsicht auch sein. Eines schönen Morgens indeß, als sie die Arbeiten des Feindes während der vorhergehenden Nacht die Musterung passiren ließen, fanden sie zu ihrem Erstaunen, daß die Dinge ein ganz anderes Ansehen gewonnen hatten: es mußten Leute, die ihre Sachen verstehen, die Hand im Spiel gehabt haben, das war klar. Die seltsame Stellung, die sie zu denen einnahmen, welche sich zu ihrer Vernichtung anschickten, verhinderte sie die naheliegenden Mittel für die Abwehr der heranziehenden Gefahr anzuwenden. Hätte Major Anderson ein wohlgeregeltes Feuer gegen den Feind erhalten von dem Augenblick an, wo derselbe seine Batterien aufzuwerfen und Fort Moultrie in Stand zu setzen begann, so würde er seine Arbeiten auf das Aeußerste erschwert und jeden seiner Fortschritte mit Blut bezeichnet haben. Er hatte eine entschieden dominirende Stellung, aber er hatte nicht die Vollmacht, sich in der einzigen Weise zu vertheidigen, in der eine Vertheidigung möglich war. Zu spät — diese verhängnißvolle Phrase war das Echo in jeder Ordre, die ihm vom Regierungssitz in Washington zuging.

Unterdessen arbeiteten die Süd-Carolinaer an ihren Batterien und waren bald im Stande in den leichten sandigen Flächen, wo sie ihre Kanonen und Mörser aufstellten, Deckung zu erlangen. Sie übten ihre Leute an den Geschützen, häuften Kugeln und Bomben auf, füllten ihre Magazine und drillten ihre Rekruten ungestraft zwei tausend Schritt von dem Fort. Man weiß, was die Ungestraftheit in offensiven Demonstrationen werth ist. Sie erzeugt und nährt den Enthusiasmus. Täglich strömten Freiwillige herbei zu den verschiedenen Kompagnien oder bildeten neue Wehrvereine und die heterogene buntscheckige Menge nahm allmälig den Charakter einer Armee, wenn auch einer irregulären, an. Gegenwärtig ähnelt Charleston einem Platz in der Nähe eines Lagers wo Militär- und Volontärschneider Experimente in Uniformen machen und ihre lebendigen Modelle zur Inspektion einsenden. —

Es herrscht eine endlose Mannigfaltigkeit von oft nichts weniger als schönen Trachten, Equipirungen und Namen in diesen Kompagnien. Die Kopfbedeckung ist im Allgemeinen eine leichte Mütze, ähnlich dem französischen Käpi; der Rock ist von dem verschiedenartigsten Schnitt, Farbe, Aufschlägen und Stoff; Grün mit grauen und gelben Aufschlägen, Grau mit Orange, Weiß und Schwarz, Blau mit Weiß und Gelb, Hellbraun, Dunkelbraun, Olivenfarben, — Jacken, Fracks, Tuniken, Blousen, Tuch, Leinen, Halbtuch, Flanell.

Die Offiziere haben meist blaue Fracks mit Metallknöpfen und rothe Schärpen; den Rang zeigen goldene Tressen-Parallelogramme auf den Achselklappen an, die denen in der russischen Armee gleichen. Die Waffen der Leute scheinen gut gehalten und in guter Ordnung; Manche schultern indeß noch die „Weiße Beß," die alte ungezogene Muskete mit ungebräuntem Rohr. Die gegenwärtige Zahl der Männer unter Waffen in und um Charleston beträgt nach einer mir von den Behörden mitgetheilten Liste 12,002 Mann; davon stehen auf Morris Island 2625, Sullivan Island 1750, Stone Point 750, Columbia 1950, Charleston 1900 und im Felde rapportirt sind 3027 Mann; in Morris Island befinden sich das 1., 2. und 17. Regiment, in Sullivans Island das 5. Regiment und Detachements des 8. und 6. Regiments nebst 250 Mann Kavallerie. Die genannten Regimenter sind aus den verschiedenen in verschiedenen Lokalitäten errichteten

Kompagnien zusammengesetzt; die regulären Truppen des Staates erwarten aber bald dem regelmäßigen Heer der konföderirten Staaten beigesellt zu werden, das in der Bildung begriffen ist. Da Süd-Carolina nicht über 55,000 registrirte Wähler zählt, so ist die Ziffer der von ihm gestellten Mannschaft ein Beweis von dem Eifer der Bevölkerung für die Sache der Sezeder. —

Die Truppen sind unläugbar körperlich tüchtig. Hin und wieder sieht man wohl schwächliche und kleine Leute, die große Mehrheit hat aber das durchschnittliche Maß des europäischen Militärs und ist wohlgebaut und muskelkräftig. Blickt man auf den gesunden vollausgewachsenen hübschen Menschenschlag, der sich in den Straßen, den Schenken und den Hotelhallen bewegt, so hat man die handgreiflichste Widerlegung des Arguments, dessen die Carolinaer sich selbst zu bedienen pflegen, daß nämlich in ihrem Staate die weiße Race nicht gedeihe. In Gliedmaßen, Gestalt, Größe, Gewicht kommen sie jedem andern Volk gleich, das ich gesehen habe und ihre Züge sind regelmäßig und wohlproportionirt. Sie sind dem idealen Amerikaner unserer Karikaturisten und unserer Bühne so unähnlich wie der „milor" der Porte St. Martin dem englischen Gentleman. Zum Theil rührt diese Superiorität davon her, daß die Masse der weißen Bevölkerung in allem andern als dem Namen, Aristokraten oder vielmehr Oligarchen sind. Der Staat ist ein einziges riesiges Sparta, in welchem das Helotenthum von seinen Herren durch den unvertilgbaren Unterschied der Farbe und Race gekennzeichnet ist. Weiße, welche nicht Ackerbau treiben, Land und Sklaven besitzen, gibt es nicht viele. Die Herren genießen jeden Vortheil, der zur physischen Kräftigung und Bildung beitragen kann; die rein intellektuellen Genüsse des Lebens nd sie freilich geneigt zu vernachläßigen. Viele von denen, welche jetzt in Reihe und Glied stehen, haben Einkommen von 5000 bis 10,000 Pf. St. — so sagt man mir wenigstens — und man nannte mir Einige, die noch viel mehr werth wären. Ein Gemeiner traktirt seine Kompagnie mit Pasteten und Madeira, ein anderer mit Champagner sehr angenehm auf den dürren Dünen; ein Dritter kauft den Leuten seiner „Wache" ein vollständiges Equipement von Enfieldbüchsen. Wie lange der Eifer und die Mittel dieser Gentlemen dauern werden, ist nicht leicht zu sagen. Gegenwärtig würden sie aber jedem Feinde furchtbar sein, ausgenommen einer regulären Armee in offenem Felde. Feldartillerie oder die entsprechende Kavallerie haben sie jedoch nicht, auch sind sie nicht gewohnt, in großen Korps zu agiren.

Gestern besuchte ich General Beauregard, den Kommandeur der Truppen Süd-Carolina's. Seine Adjutanten, Mr. Manning, Mr. Chesnut, Mr. Poncher Miles und Colonel Lukas begleiteten mich. Der erstgenannte von diesem war Governor seines Staates, der zweite Senator, der dritte Kongreßmitglied. Sie sind alle Volontairs und Gentlemen von Position im Staate; daß sie es nicht verschmähen, als Adjutanten eines professionellen Militärs zu agiren, beweist am besten, welch' ein Geist in der Klasse herrscht, die sie repräsentiren. Mr. Lukas ist ein Gentleman des Staates und agirt als Adjutant des Governor Pickens. Als wir die dichte Menge passirt hatten, welche plaudernd, rauchend, Zeitungen lesend die große Halle von Mills's House erfüllte, traten wir auf die schmutzige, hinlänglich breite und mit Bäumen besetzte Straße. Die Häuser, nicht sehr hoch, sind sauber und geräumig und mit Verandas versehen; die Bäume geben den Straßen das Aussehen von Boulevards und die Stadt erinnert entfernt an den Haag. Das Hauptquartier befindet sich in einem großen luftigen öffentlichen Gebäude; es war keine Wache an der Thür; Offiziere und Gemeine gingen ab und zu in der Halle, die durch verschiedene Vorhänge abgetheilt war, so daß für die Bureaux der „Horseguards" Süd-Carolina's gesonderte Räume gebildet waren.

Wir traten in einen derselben ein und sahen Offiziere in Uniform an den Pulten beschäftigt Depeschen zu schreiben und Schriftstücke zu kopiren. In einem kleineren Raume befand sich General Beauregard. Er saß ebenfalls an seinem Schreibpult. Wer etwas vom Militär versteht, unterscheidet leicht den „echten Artikel" von dem nachgemachten; als General Beauregard sich erhob, um uns willkommen zu heißen, wußten wir, daß wir einen Mann vor uns hatten, der noch Größeres zu leisten im Stande ist, als Fort Sumter zu nehmen. Er ist ein kräftig gebauter hagerer Mann von etwa 40 Jahren, breitschultrig, von mittlerer Größe, an seinem Kopfe, den dichtes kurzgeschnittenes Haar bedeckt, treten entschieden die beiden phrenologischen Buckel der Reflexion und der Kampflust hervor. Das Hinterhaupt hat eine echt gallische Form; die Stirn, breit und wohlentwickelt, tritt etwas über die scharfen dunklen Augen hervor, das Gesicht ist sehr mager mit hervorstehenden Backenknochen, einer wohlgeformten Adlernase, einem scharfgeschnittenen breiten Munde und einem hervortretenden Kinn. Kommt es zu wichtigen militärischen Operationen, so wird sicher sein Name oft genannt werden, daher diese Silhouette. Er hatte die Freundlichkeit, seinen ersten Ingenieuroffizier zu ersuchen, mich in den Werken herumzuführen, und Major Whiting zeigte sich als einen so liebenswürdigen Gefährten wie kundigen Führer.

Die Lage Charlestons läßt sich mit wenigen Worten beschreiben. Die Stadt liegt so tief wie Venedig und hat, aus der Ferne gesehen, mit ihren wie Arme ausgestreckten Dünen und den in die marschigen Küsten einschneidenden Lagunen, einige Aehnlichkeit mit der Adria-Stadt. Auf einer sandigen Inselspitze linker Hand steht Fort Moultrie. Auf der Südseite einer andern Sandinsel befinden sich die Batterien, die wegen ihrer Nähe und Position gegen die ungeschützte Seite des Fort Sumter vermuthlich am verderblichsten wirken. Das Fort selbst liegt mitten im Hafen auf einer Felsenspitze, und ist auf granitenem Aufschutt gebaut.

Literatur.

J. G. Mayr's Atlas der Alpenländer: Schweiz, Savoyen, Piemont, Süd-Baiern, Tirol, Salzburg, Erzherzogthum Oesterreich, Steiermark rc. 9 Blätter. Maßstab 1 : 450.000. Gotha. Justus Perthes.

* Zu den bereits erschienenen Sektionen (vergl. „Mil.-Ztg." Nr. 102 vom Jahre 1858 und Nr. 100 vom Jahre 1859) treten die neuen Nr. III und IV hinzu, welche auf Blatt 3 Oesterreich, Salzburg, Steiermark, auf Blatt 6 das südliche Steiermark, Kärnten, Krain, Friaul, Küstenland enthalten. Die Vortrefflichkeit dieser für Reisezwecke besonders praktischen auf 9 Blätter berechneten Karte hat sich bereits in dem Grade erprobt, daß wir uns jeder weiteren Anempfehlung derselben entalten können. Nunmehr liegen 7 Blätter dieses Kartenwerkes vor und ist mit der nächsten Lieferung der Atlas als vollendet zu betrachten, der in der Genauigkeit und Deutlichkeit nichts zu wünschen übrig läßt.

Römisches Soldatenleben. Erlebnisse eines Deutschen in päbstlichen Diensten. Zweite Auflage. Freysing, Druck und Verlag von Franz Datterer.

Diese 66 Seiten zählende Schrift gibt das, was ihr Titel sagt: Ein baierisches Landeskind, welches 6 Jahre im Heimatland mit Auszeichnung gedient hatte, nimmt im Oktober 1856 päbstliche Dienste und sagt nach der Kapitulation von Perugia demselben Lebe wohl! Obschon wir es mit einem Unteroffizier zu thun haben, so sind seine Aufzeichnungen nichtsdestoweniger pikant, ja sie gewähren in die Zustände der päbstlichen Fremdentruppen manchen Einblick, der lange nicht so unvortheilhaft erscheint, wie es allgemein angenommen wird. Daß übrigens die Deutschen die Parias dieser Truppe waren und im Verhältnisse zu den Schweizern, die besonders bevorzugt, auch alle Vortheile auszubeuten verstanden, und selbst zu den Franzosen schlecht behandelt wurden, wird auch hier konstatirt und durch eklatante Beispiele erhärtet.

Armee-Nachrichten.

Oesterreich.

S (Wien.) Die im Februar d. J. (vergl. Nr. 12 der „Milit.-Ztg.") vorgeschriebene Einführung der neuartigen Waffenröcke mit größerer Weite, Umschlagkragen und Einer Knopfreihe bei der Linien- und Grenz-Infanterie, der Jäger-, Pionnier-, Genie- und Sanitäts-Truppe, wird nunmehr in Folge Allerhöchster Genehmigung laut Verordnung des h. Kriegsministeriums vom 18. d. M. auch auf die Mannschaft des Militär-Fuhrwesens-Korps, der Militär-Gestüts-Branche der Monturs-Kommissionen, der Militär-Spitäler und auf alle Militär-Professionisten, deren Truppe oder Branche den neuartigen Waffenrock zu tragen hat, ausgedehnt.

Die neue Form hat erst bei der Neu-Erzeugung in Anwendung zu kommen, daher die bei den Truppen dann Monturs-Kommissionen vorräthigen altartigen Waffenröcke ohne Umstaltung ausgetragen werden müssen.

S. Das h. Kriegsministerium hat in Folge AH. Ermächtigung vom 13. d. M. mit Verordnung vom 19. l. M., einvernehmlich mit dem Justizministerium, das im September v. J. publizirte Reskript, betreffend einige neue Vorschriften über den Ort und die Berechnung der Zeit zur Anbringung von Rekursen in bürgerlichen Rechts-Angelegenheiten in und außer Streitsachen, dahin abgeändert, daß bei Rekursen gegen Entscheidungen der mobilen Militär-Gerichte in Streitsachen, die Tage, während welcher der Rekurs auf der Post gelaufen ist, in die Rekursfrist nicht einzurechnen seien. —

S. Das h. Kriegsministerium hat unterm 22. d. M. das nach vielfältigen Versuchen und kommissionellen Erhebungen als allen Anforderungen entsprechend anerkannte zerlegbare Kesselkreuz, welches zur Pakung der Neuberg'schen sowohl, als auch der altartigen Infanterie Kochgeschirre geeignet ist, für den Gebrauch der Armee, mit vorläufiger Ausnahme der Truppen in Tirol, einzuführen befunden.

Λ Die Nr. 29 und 30 der „Militär-Zeitung" vom 10. und 13. April enthalten unter der Ueberschrift: „Ueber den Mangel an Feldärzten in Oesterreich und die Mittel dagegen" einen Artikel, in welchem sich die Behauptung findet: „daß dort, wo die feldärztlichen Referenten auch im administrativ-ökonomischen Fache ohne Vorstudien und Einführung die Leitung im Großen übernahmen, selbe besser dirigirten, als ihre Vorfahren im Amte. Man blicke, um nur ein Beispiel anzuführen, auf die großen Erfolge, die des Oberstabsarztes Kraus Kranken-Zerstreuungssystem 1859 hatte."

Ohne dem ersteren positiv ausgesprochenen Satz einer näheren Erörterung unterziehen und bestreiten zu wollen, sieht man sich hingegen verpflichtet im Interesse der historischen Wahrheit, sowie der mit der Leitung der Administration, namentlich des Sanitätsdienstes beim Landes-General-Kommando in Verona während des Krieges im Jahre 1859 beauftragten Organe, sich dahin zu verwahren, als ob es der Initiative und Belehrung des Herrn Oberstabsarztes Kraus bedurft hätte, um das Landes-General-Kommando auf die Erfüllung seiner Pflichten zu lenken.

Die in den Feldzügen 1848 und 1849 gemachten schmerzlichen Erfahrungen machten es dem Landes-General-Kommando, und zwar bereits beim Vorrücken der Armee in Feindesland, zur ersten Pflicht, derartige Vorkehrungen zu treffen, daß in allen bedeutenderen Städten des Generalates größere Spitalsräume aufgenommen und hergerichtet würden, um den voraussichtlich vom Kriegsschauplatze zurückgeschickten Kranken und Verwundeten Pflege und Sorgfalt widmen zu können. Es stellte sich in Erwägung aller Wechselfälle des Krieges das Dringende dieser Maßregel um so gebieterischer heraus, und bewies seine ganze heilsame Bedeutung, als der Verlauf der Ereignisse in Piemont die Armee zwang, das feindliche Gebiet zu räumen.

Es wurde daher seitens des General-Kommandos mit aller Energie dahin gewirkt, daß zu Vicenza, Bassano, Padua und Treviso Spitäler für 2—3000 Mann eingerichtet, mit dem Nöthigsten versehen, mit Aerzten besetzt und durch tüchtige Spitals-Kommandanten geleitet wurden. In Verona selbst wurden Filialen aufgenommen und die nach der Schlacht von Magenta mit der zurückziehenden Armee nach und nach in und bei Verona ankommenden Feld- und Aufnahms-Spitäler theils in allen verfügbaren größeren Räumen der Eisenbahn, theils in den Verona nächstgelegenen Ortschaften etablirt.

Nach solchen und zwar nur vom Landes-General-Kommando getroffenen Vorkehrungen war es möglich, daß nach der blutigen Schlacht von Solferino die vom 24. bis 26. Juni nach Verona transportirten 8—900 verwundeten Offiziere und gegen 10,000 Blessirte von der Mannschaft in den vorbereiteten Heilanstalten untergebracht, gepflegt und um so besser mit dem Nöthigsten versehen werden konnten, als durch eine weise Vertheilung der von den Hilfsvereinen von Wien und eines großen Theils von Deutschland nach Verona geschafften Gelder, Spitals- und anderer Artikel diese Aufgabe wesentlich erleichtert wurde.

Ebenso war es durch die in den vorerwähnten Städten etablirten größeren Spitäler möglich, alle transportabeln Blessirten und Kranken nach rückwärts, ja selbst nach der vom Landes-General-Kommando vorgeschlagenen und vom hohen Armee-Oberkommando genehmigten Verfügung nach den entferntesten Provinzen zu entsenden und hierdurch das Leben von vielen Tausend Soldaten zu erhalten und Verona, wie überhaupt die Armee, vor einer Epidemie zu bewahren.

Diese heilsamen und vom besten Erfolge belohnten Vorkehrungen waren bereits getroffen und im besten, geregelten, von allen Organen des Landes-General-Kommandos und dem mit der Versendung der Transportabeln beauftragten Herrn Feldmarschall-Lieutenant K. Teuchert und später durch den Herrn Generalmajor Th. Torri energisch unterstützten Gange, als erst Anfangs Juli — am 6. wenn wir nicht irren — Herr Ober-Stabsarzt Kraus nach Verona kam, um Vorlesungen über sein Kranken-Zerstreuungs-System vor einer von ihm erbetenen Kommission abzuhalten. Die Nützlichkeit seiner Theorien nach ihrem ganzen Werthe bemessend, muß jedoch hier weiter bemerkt werden, daß vor und bis zu dem letzterwähnten Zeitpunkte die Initiative für ein den Umständen entsprechendes Kranken-Zerstreuungssystem ergriffen und alles im besten Gange war, indem gegen 40,000 Kranke und Blessirte auf den Linien Verona-Botzen und Verona-Casarsa nach den rückwärts gelegenen Provinzen entsendet wurden.

Es war dies aber — und hiermit wollen wir lediglich dem „suum cuique" sein Recht einräumen — das unbestreitbare Verdienst der in jener stürmischen Zeit mit der Leitung des General-Kommandos betrauten Organe und somit keineswegs das des Herrn Ober-Stabsarztes Kraus, wie es durch den Eingangs bezeichneten und der Oeffentlichkeit übergebenen Artikel dargestellt zu werden versucht wird.

** Zu Zara verstarb der dortige Festungs-Kommandant General-Major Freiherr von Maretich; zu Fünfkirchen in Ungarn der pens. Oberst Ladislaus von Pfisterer und zu Innsbruck am 22. d. M. der pens. GM. Sebastian Poschacher von Poschach; dieser erreichte das 70. Lebensjahr, trat 1809 als Freiwilliger in die Armee, machte die Befreiungskriege mit, avancirte 1838 zum Major und Kommandanten des 8. Jäger-Bataillons, und hinterläßt einen wackeren Sohn, den Obersten und Kommandanten des 10. Jäger-Bataillons, Ferdinand von Poschacher; ein zweiter Sohn fiel 1848 bei Volta.

** Am 18. Mai d. J. verschied, wie gemeldet, zu Eisenstadt in Ungarn nach kurzem Krankenlager Johann Schonat, k. k. Oberstlieutenant in der Armee und Kommandant des dortigen Kadeten-Institutes.

In dem Verstorbenen hat die Armee einen braven Soldaten, die Wissenschaft einen ihrer wärmsten Verehrer, die militärische Jugend einen vortrefflichen Erzieher — einen zweiten Vater verloren.

Sein Verlust wurde so tief gefühlt, daß sich die aufrichtigste Trauer auf jedem Angesichte bei der Nachricht seines Todes kundgab, darum mögen die nachfolgenden Reminiszenzen aus dem Leben des Dahingeschiedenen ein schwacher Ausdruck der allgemeinen Theilnahme sein, welche ihn zum Grabe begleitete.

Schonat wurde 1808 zu Neustadtl in Krain geboren, wo sein Vater als Hauptmann stationirt war; er erhielt die militärische Bildung in der Wiener-Neustädter-Akademie, aus welcher er als Lieutenant 2. Klasse zu dem 24. Infanterie-Regiment im Jahre 1827 eingetheilt, 1828 zu Graf Nugent-Infanterie transferirt wurde, wo er 1831 zum 1. Lieutenant und 1833 zum Oberlieutenant in demselben Regimente avancirte. 1842 wurde er zum Kapitän-Lieutenant bei Hoch- und Deutschmeister-Infanterie befördert, bei welchem Regimente er 1847 zum Hauptmann und 1852 zum Major vorrückte. Inzwischen ward Schonat als Professor, Direktions-Adjutant und Kompagnie-Kommandant in der Neustädter-Akademie, später beim Landes-General-Kommando zu Wien verwendet, übernahm 1848 das Kommando der Kadeten-Kompagnie zu Gratz und 1854 jenes des Kadeten-Institutes zu Straß, welches 1858 nach Eisenstadt übersetzt wurde, avancirte 1859 zum Oberstlieutenant im Armee-Stande und verblieb in dieser Stellung bis zu seinem Ableben.

Ueber die vortrefflichen Eigenschaften des Dahingeschiedenen, seinen festen gediegenen Charakter, sein makelloses Soldatenleben ohne geringsten Schlacken, über seine ausgezeichneten Verdienste in vielseitigen Verwendungen, sein humanes taktvolles Benehmen gegenüber den Untergebenen, über seine Liebenswürdigkeit im gesellschaftlichen Umgange herrscht im weiten Kreise seiner Freunde und Verehrer nur Eine Stimme, und alle, die ihn gekannt, werden es bezeugen, daß ein edler Mensch, ein Ehrenmann mit ihm zu Grabe gegangen sei.

Unvergeßlich aber wird das Andenken und schmerzlich der Verlust des Dahingeschiedenen seinen Schülern sein, die mit aufrichtiger Liebe, innigster Hochachtung und warmer Dankbarkeit an ihm hingen, denn die Erziehung der militärischen Jugend war vorzugsweise das Feld, auf welchem Schonat mit rastloser Thätigkeit wirkte und die lohnendsten Früchte erzielte.

Reich an Kenntniß und Erfahrung, fern von jeder Pedanterie, freundlich allen entgegenkommend, wußte er die jugendlichen Gemüther an sich zu fesseln, denen er sein ganzes Herz und seine ganze Liebe widmete.

Für die geistige und sittliche Ausbildung der ihm Anvertrauten Sorge zu tragen, sie zu lenken auf der Bahn der Ehre und des Ruhmes, ihnen das Gefühl einer für Kaiser und Vaterland begeisterten Liebe, einer für Recht und Pflicht sich aufopfernden Treue einzuflößen, der tapfern und treuen Armee würdige Söhne heranzubilden, das lag ihm immer und zunächst am Herzen, das beschäftigte ihn noch in seinen letzten Stunden.

Wenn die ihm anvertraut gewesene Jugend, diese hoffnungsreiche Blüthe der Zukunft, einst zum starken fruchtbaren Baum der Menschheit heranreifen soll, so war gewiß Schonat der emsige Gärtner, unter dessen Obhut und Pflege der Baum seine Knospe entfaltete und mit Blüthen reichlich sich bedeckte, und wenn diese Jugend einstens eine Tragsäule des Staates werden soll, eine Tragsäule fest und stark, nicht aus Flugsand gebaut, sondern aus Granit gehauen, trotzend den Stürmen des Lebens, so war Schonat der Meister, der mit kräftiger Hand den Grund legte, und den Bau vollendete.

Darum umgeben nicht blos die hinterlassene Gattin, mit welcher der Verblichene 15 Jahre in glücklicher Ehe verlebte und eine Tochter, an welcher er mit ganzer Seele hing, sondern alle, die ihn kannten, und mit ihm umgingen, trauernd seine Ruhestätte und rufen wehmüthig aus: „Friede seiner Asche!"

* Das h. Kriegsministerium gibt unterm 11. d. M. bekannt, daß der Buchhändler Eduard Zernin in Darmstadt die in seinem Verlage erscheinenden militärischen Blätter u. z. das „Militär-Wochenblatt für das Deutsche Bundesheer", und die „Allgemeine Militär-Zeitung", sämmtlichen Pränumeranten der k. k. Armee vom 1. Juli d. J. an bis auf Weiteres zu folgenden ermäßigten Preisen abläßt, u. z. beide Blätter zusammengenommen pro Semester mit 10 fl., jedes einzelne mit 6 fl. Banknoten, und fällt die bisherige Verpflichtung, den Pränumerations-Betrag in Silber zu zahlen, weg.

* Steiermarks Hauptstadt Graz ist in diesem Augenblick das Eldorado der Militär-Pensionisten, deren dort nicht weniger als sechshundertachtzehn domiciliren, nämlich: Ein General der Kavallerie, dreiundzwanzig Feldmarschall-Lieutenants, vier General-Majore, neunundvierzig Oberste, sechsundvierzig Oberst-Lieutenants, einhundert fünfundzwanzig Majore, einhundert achtundsechzig Hauptleute 1. Kl., zweiunddreißig Hauptleute 2. Kl., einundfünfzig Ober-Lieutenants, einunddreißig Unter-Lieutenants 1. Kl. und zehn Unter-Lieutenants 2. Kl.

*. Wir haben seiner Zeit der beiden Erinnerungsbilder gedacht, mit welchen im Auftrage Sr. Majestät des Kaisers der Maler Fritz L'Allemand beschäftigt ist, und welche für die Appartements des Schönbrunner-Schlosses bestimmt sind.

Wie „Fortschritt" berichtet, dürfen dieselben bis zum Jahrestage der Schlacht von Kollin (18. Juni) vollendet sein und an den Ort ihrer Bestimmung gelangen. Die beiden großen Gemälde stellen die Festfeier des 100jährigen Jubiläums der Stiftung des Maria-Theresienordens in der Weise dar, wie sie im Jahre 1857 in Schönbrunn vor sich ging. Auf dem einen wird die große Festtafel für die Maria-Theresien-Ordensritter im Saale des Schönbrunner-Schlosses dargestellt, und ist der Moment gewählt, wo Se. Majestät den Toast ausbringt und die ganze Versammlung zur Entgegennahme bereit ist. Es sind 120 Personen an einer langen Tafel vereint, die Porträtähnlichkeit, Richtigkeit des Kostümes und kleinsten Einzelnheiten geben dem Bilde einen ebenso historischen als artistischen Werth. Das zweite Bild bringt den Moment, wo Se. Majestät nach dem Toaste über die Terasse des Schönbrunner-Schlosses zu der Festtafel der Vertreter der Armee schreitet.

*. Von der Generalkarte des österreichischen Kaiserstaates, bearbeitet und herausgegeben vom k. k. Oberstlieutenant Josef Scheda, auf 20 Blätter berechnet, ist so eben Blatt 1, oder das achte der ganzen Karte ausgegeben worden. Dasselbe bringt außer Baiern, Württemberg, Baden rc. noch einen größeren Theil Deutschlands, indem es nach Norden bis Gotha und Bonn, nach Osten bis Nürnberg, im Süden bis Stuttgart und Straßburg und im Westen bis Zweibrücken reicht. Ueber die Nothwendigkeit und Brauchbarkeit dieses vorzüglich durchgeführten kartographischen Werkes haben wir uns wiederholt ausgesprochen und wünschen im Interesse der Wissenschaft und des Herausgebers demselben die weiteste Verbreitung.

Preußen.

*. (Berlin, 23. Mai.) Von der Budget-Kommission des Hauses der Abgeordneten liegt der Bericht über den Marine-Etat vor. Die Einnahme beträgt 20,537 Rthlr., die fortlaufenden Ausgaben (949,000 Rthlr.) sind gegen das Vorjahr um 65,196 Rthlr., die außerordentlichen (1, 145,000 Rthlr.,) um 45,000 Rthlr. gewachsen. Die Einnahme des Special-Etats für die Landesverwaltung des Jadde-Gebiets beträgt 19,322 Rthlr., die Ausgabe 19,000 Rthlr. Der Regierungs-Kommissär erklärte, der jetzt aufgestellte Plan weiche von dem früheren wesentlich ab; wenn derselbe auch noch nicht alle Stadien der Vorbereitung durchgemacht habe, so stehe doch bereits so viel fest, daß die Regierung vorläufig auf den Bau kleinerer Schiffe ein größeres Gewicht lege; es sei namentlich Absicht, den Bau der auf Stapel zu stellenden beiden Korvetten „Hertha" und „Vineta" langsamer zu betreiben und dafür neben 2 kleineren Korvetten zu 17 Kanonen 4 größere Dampf-Kanonenboote mit je 3 Kanonen zu bauen. In der Kommission hat diese Absicht der Regierung allgemeine Billigung gefunden und ein in der Kommission gestellter Antrag auf Absetzung des Extraordinariums wurde zurückgezogen. Der augenblickliche Bestand aller königlichen Fahrzeuge beläuft sich auf 68 Schiffe und Fahrzeuge mit 291 Kanonen, darunter 4 Schrauben-Kanonenboote à 3 Kanonen, 80 Pferdekraft, 15 dergleichen à 2 Kanonen, 4 Ruder-Kanonenjollen à 1 Kanone. Für die eigentliche Kriegführung auf offener See sind 2 Fregatten und 2 Korvetten mit 142 Geschützen disponibel, denen sich die zum Schutze der Häfen und zum Avisiren verwendbaren armirten kleineren Schiffe „Amazone", „Hela", „Loreley" und „Grille" mit zusammen 25 Geschützen anschließen, zusammen also 8 Fahrzeuge mit 167 Geschützen, welche im Falle eines Krieges theils auf offener See dem Feinde die Spitze bieten, theils in der Nähe der Häfen die Bewachung derselben übernehmen können; in der letzteren Aufgabe werden sie durch die Dampf-Korvette „Danzig" mit 12 Geschützen, 19 Dampf-Kanonenboote mit 42 Geschützen und durch die 36 Ruder-Kanonenboote und 4 Jollen mit zusammen 76 Geschützen unterstützt. Daß eine solche Seemacht nur erst als ein schwacher Anfang einer Marine bezeichnet werden kann, und daß die nach neunjährigen Arbeiten erlangten Resultate noch sehr viel zu wünschen übrig lassen, springt in die Augen. Man wird sich entscheiden müssen, wie weit man die Aufgabe der preußischen Marine steckt, ob man sie auf die Ostsee beschränken oder auf die Nordsee ausdehnen will, ob sie nur zum Schutz oder auch zum Angriff dienen soll; für jeden Zweck aber müssen größere Mittel aufgewandt werden. Nach dem in der österreichischen Armee schon bestehenden Vorbilde wird von den „Milit. Blättern" in ihrem letzten Hefte der Vorschlag gemacht, einige Kursus in der Stenographie für Militärs einzurichten und dieselbe überhaupt zur Schriftsprache, wenigstens für einzelne, besonders dazu geeignete Zweige der Militärverwaltung und des militärischen Dienstbetriebs zu erheben.

Rußland.

*. Am 19. d. M. ist zu St. Petersburg eine auch in unserer Armee bekannte Persönlichkeit im 75. Lebensjahre verstorben; wir meinen den k. russischen General Alexei Fürsten Orloff. Als Oberst und Regiments-Kommandeur zeichnete er sich bei der Unterdrückung des Garden-Aufstandes in St. Petersburg am 26. Dezember 1825 durch Muth und Geistesgegenwart aus und gewann sich dadurch die dauernde Gunst des Kaisers Nikolaus, der ihn in den Grafenstand erhob und zum General-Adjutanten ernannte. Im türkischen Feldzuge 1828 führte er eine Kavallerie-Division, schloß am 14. September 1829 den für Rußland so vortheilhaften Frieden von Adrianopel als Bevollmächtigter ab und ward dann Gesandter in Konstantinopel. Im Jahre 1831 schickte der Kaiser ihn als Untersuchungs-Kommissarius nach Polen in Diebitsch's Hauptquartier, 1832 nach London wo er für Holland gegen Belgien plaidiren sollte, und 1833 wieder nach Konstantinopel, wo er vom Sultan den Vertrag von Hunkiar Skelessi erzwang. Zum Lohn dafür empfing er große Güter, den Andreas-Orden, Fürstenrang und die Ernennung zum General der Kavallerie und Mitglied des Reichsrathes. Bis zu des Kaisers Tode blieb er dessen vertrautester Freund. Seit dem 17. April 1856 war er Präsident des Reichsrathes Vorsitzender des Ministerrathes und in den letzten Jahren auch des Haupt-Bauern-Komités. Seit einigen Monaten war er bekanntlich aus den Staatsämtern ausgeschieden.

Der Fürst war ein natürlicher Sohn des im Jahre 1796 zu Moskau verstorbene Generals Grafen Fedor Orloff.

Spanien.

St. (Madrid, 21. Mai.) Offiziellen Mittheilungen zufolge ist eine aus 3000 Mann bestehende und von Cuba und Portoriko herkommende Brigade auf der Insel Santo Domingo angelangt. Diese Expedition hatte die Ueberfahrt auf fünf prächtigen, mit Mund- und Kriegsvorrath bestens versehenen Kriegsschiffen gemacht, und an der Bai von Samana gelandet. Unsere Soldaten wurden von den Einwohnern St. Domingo's mit dem größten Enthusiasmus empfangen und es kommen solche dahin in Folge wiederholten dringlichen Ersuchens. Die Republik Haiti hatte bis nun gegen St. Domingo nicht die geringste Feindseligkeit geoffenbart, auch

erwartete man gar keinen Angriff von Seite der vereinigten Staaten. Es ist auch ganz unbegründet, daß auf der Insel sich eine gegen die Wiedervereinigung mit Spanien widersetzende Partei erhoben habe. Der General-Kapitän von Havanah, Graf von San Antonio hatte die bestimmte Erklärung gegeben, daß, wenn gleich Spanien das von St. Domingo angesuchte Protektorat nicht verweigern könne, auf jene Antille gekommen, und dem heißen Wunsche unserer Brüder in Amerika entsprechend, bleibe die Annexionsfrage durchaus der Regierung Ihrer königlichen Majestät anheimgestellt.

Die amerikanische Zeitschrift: „Las Antillas" berichtet, die spanische Regierung, dem Wiedereinverleibungswunsche der Einwohner St. Domingo's entgegenkommend, habe beschlossen, alle Grade in der domingianischen Armee anzuerkennen. In erster Linie figurirt hierin der verdienstvolle Don Pedro de Santana als General-Lieutenant, welcher Konzession noch die eines Marquis- oder Grafen-Titel folgen soll. An die Armee würde zugleich eine Dank-Adresse für die dem primitiven Vaterlande geleisteten Dienste in einem königlichen Dekrete erfolgen. General Serrano, Graf von St. Antonio, der die Annexions-Angelegenheit mit so großer Gewandtheit geführt, soll als Anerkennung zum Granden von Spanien erster Klasse erhoben werden.

Dem „El Espanol" wird aus Amerika berichtet: „Die herzliche Aufnahme, welche dem spanisch. General Rubalkaba und seinen Truppen bei der Landung auf St. Domingo geworden — ist eine neue offenbare Demonstration von dem aufrichtigen Wunsche, welche jene Einwohner hegen, dem Mutterlande wieder anzugehören. Eine solche Aufnahme, die dem spanischen Soldaten sowohl auf St. Domingo, als Santiago und Porto Plata zu Theil wurde, ist gewiß nicht der Erfolg von rein offiziellen Kombinationen von einer Partei allein, und von Rücksichten des Momentes."

Es ist eher, fügt jenes Journal bei, das Resultat der moralischen Ueberzeugung, die sich sowohl auf St. Domingo als dem übrigen Amerika die Bahn gebrochen, daß das heutige Spanien nicht mehr das Spanien unserer Väter ist; daß Spanien neugeboren unter den Einfluß neuer Institutionen und neuer Ideen; das Spanien, am Vorabend der Wiedererwerbung im vollsten Maaße seines verlornen Ranges und Influenz unter den großen Nationen; das heutzutage beziehungsweise im besten Gedeihen begriffene Spanien ist nicht mehr jenes verendete und erschöpfte Spanien — früherer Jahre; das Spanien, welches ohne Kundgebung des geringsten Schmerzens oder Protestation sich die überspanischen unermeßlichen Besitzungen entreißen lassen konnte, zumal es Solche als kostbares Erbgut von seinen Vätern erhalten hatte."

Das Expeditionskorps besteht aus vier von Kuba und einem von Portoriko hergekommenen Bataillons, nebst der gehörigen Dotation von Artillerie- und Genie-Truppen.

Bis Ende dieses Jahres wird der Bestand der spanischen Flotte mit sechs ganz neuen Schraubenfregatten erster Klasse verstärkt bleiben. Das Geschwader der Antillen wird auch binnen kurzer Frist mit drei oder vier Kriegsschiffen vermehrt werden. Zwei derselben sind schon auf dem Wege dahin; auch befindet sich alldort jetzt schon eine größere Anzahl spanischer Schiffe, als die, über welche die Vereinigten Staaten von Nordamerika zu verfügen haben.

In einer Privatkorrespondenz, von General Santana sprechend, heißt es: General Santana ist ungefähr 55 Jahre alt, von schwarzbrauner Gesichtsfarbe, seine Statur von nur fünf Fuß, angenehmer Phisiognomie, hat einen großen Backen- und Schnurbart, dieser ein wenig gekräuselt.

Beim Empfang der spanischen Expeditionstruppen, bestand sein Anzug aus einem offenen Rocke von schwarzen leichten Wollstoff, Alpaka genannt, weiße Hosen und Gilet, und einer gewobenen schwarz seidenen Kappe, welche ihm bis über die Ohren herabging.

Der Kapitän General von der Insel Kuba, General Serrano, wird im künftigen Monat Juni sich nach St. Domingo begeben, was Santana sehr wünschen soll.

Der General-Direktor des spanischen Geniekorps, General Prim, Marquis von Castillejos, den Fußstapfen seines berühmten und verdienstvollen Vorgängers, General Zarco del Valle, treulich folgend, bietet alles auf, um in dieser Waffe die nöthigen Verbesserungen einzuführen. Wie es heißt beschäftigt sich wirklich General Prim mit der Organisation eines Arbeiter-Bataillons von 8 Kompagnien, welche detachirt in den verschiedenen Festungen des Staates und unter der Leitung technisch gebildeter Offiziere die zur Erhaltung, Verbesserung oder Vervollständigung nöthigen Vertheidigungswerke auszuführen haben.

Behufs praktisch-militärisch-mathematischer Uebungen und um für den Dienst der spanischen Besitzungen an der afrikanischen Küste zu sorgen, wird in der Bai von Algesiras ein Geschwader gebildet, bestehend aus dem Schiffe Königin Isabel, 2 Fregatten, 2 Korvetten, und 16 Schraubendampfbooten.

Sardinien.

*** (Turin, 23. Mai.) Die „Gazetta militare" (vom 22. d. M.) widerspricht dem Gerücht, daß die militärische Besatzung des nördlichen Theiles des Reiches vermindert werden solle, um eine stärkere Truppenzahl im Süden verwenden zu können. In Folge der Errichtung der neuen Regimenter seien eine große Zahl vierter Bataillone der alten 52 Infanterie-Regimenter nach dem Süden beordert worden, um dort den Kern der neuen Aufstellungen zu bilden. Es seien dies im Ganzen 36 Linien-Infanterie-Bataillone, 6 Bersaglieri-Bataillone, 13 Schwadronen Reiterei und 9 Batterien. —

Diese Truppenmacht von 50,000 Mann werde zur Aufrechthaltung der Ordnung im Süden genügen und die noch in Neapel oder Sicilien gebliebenen Truppen des von Cialdini befehligten Korps werden diese Provinzen in dem Maße verlassen, als die neuen Formationen vollendet sein werden. Das Korps des Generalen Lamarmora werde die Mincio-Linie und die Lombardie keineswegs verlassen; und es dürften die dortige Terraingestaltung zu großen Truppenübungen benützt werden.

Oesterreich.

Ernennungen, Beförderungen und Versetzungen. Zu Majors die Hauptleute 1. Kl.: Anton **Kahn**, des Artilleriestabes, Moriz **Roch**, des Armeestandes unter gleichzeitiger Ernennung zum Platzkommandanten in Zengg, Lorenz **Barbier**, des 28. IR., im Regimente; die Marine-Kriegskommissäre Alois **Schnautka**, und Maximilian **Reiser**, zu Ober-Kriegskommissären 2. Kl.; der Platzkommandant in Zengg Major Karl Freiherr von **Hartlieb**, in gleicher Eigenschaft nach Brünn versetzt; den pensionirten Oberstlts. Johann Freiherr von **Veltheim**, und Rudolf Ritter von **Lipka**, den Oberstens-Charakter ad honores, dem pens. Kriegskommissär 2. Kl. Leopold **Cassina**, unter Bezeugung der Ah. Zufriedenheit mit seiner vorzüglichen und erfolgreichen Dienstleistung der Charakter eines Kriegskommissärs 1. Kl. ad honores verliehen.

Quittirung. Der Major Johann von **Ciotta**, des Armeestandes, mit Beibehalt des Militär-Charakters.

Pensionirungen. Der zeitlich pens. Oberst Andreas **Findeis**, definitiv; die Oberstlts.: Karl **Guth**, Komdt. des 12. JAK., mit Oberstens-Charakter ad honores, Johann Chevalier **Rousseau d'Happoncourt**, des 6. Uhl.-Reg., Josef **Herdlborsky**, Platzkomdt. in Brünn, der Major Heinrich **Trover**, des 28. IR.; ferner wurden pensionirt: Franz Xaver **Wiederkehr**, Oberlt. des 27. Feldjägerbat., Josef **Paulin**, Hptm. 1. Kl. des 79. IR., Johann **Plenk**, Oberlt. des 59. IR., Ignaz **Maresch**, Oberlt. des 61. IR., Karl **Strahler**, Oberlt. des 17. Feldjägerbat., Anton **Melichovszkyi**, Hptm. 2. Kl. des 33. IR., Blasius **Nowak**, Oberlt. des 10. IR., Friedrich **Speyer**, Rittm. 1. Kl. des 10. Kür.-Reg., Johann **Czernhaus**, Oberlt. des 78. IR., Adolf **Müller**, Unterlt. 1. Kl. des 79. IR., Ludwig von **Berzsenyi**, Hptm. 1. Kl. des 48. IR., Franz **Staudinger**, Oberlt. des 9. AR. unter gleichzeitiger Ernennung zum Hptm. 2. Kl., Karl **Hegyesi von Borosjenö**, Hptm. 1. Kl. des 74. IR., Gustav **Baro**, Rittm. 1. Kl. des 12. Huß.-Reg., Franz **Buschek**, Unterlt. 2. Kl. des 1. IR., Viktor **Kallay de Nagy-Kallo**, Oberlt. des 1. Freiw.-Huß.-Reg., Karl Ritter von **Scheidlin**, Oberlt. des 11. Kür.-Reg., Josef **Hornung**, Oberkriegskommissär 2. Kl., in Disponibilität, Eduard **Jahn**, Kriegskommissär zu Lemberg, Karl **Mayer**, Oberwundarzt des 50. IR.

Auszeichnungen. Das Großkreuz des l. Leopold-Ordens erhielt: FML. Graf **Nobili**, Obersthofmeister bei Ihrer Majestät der Kaiserin Elisabeth; den Orden der eisernen Krone 1. Kl.: GM. Josef Graf **Mittrowsky-Nemischl**; das Kommandeurkreuz des l. Leopold-Ordens: Kontre-Admiral Anton Freiherr **Bourguignon von Baumberg**, bei der Uebernahme in den wohlverdienten Ruhestand für langjährige gute, besonders treue Dienstleistung und den Vice-Admirals-Charakter ad honores; den Orden der eisernen Krone 3. Kl.: Linienschiffs-Kapitän und Vorstand der Ah. Marine-Kanzlei Wilhelm **Breisach**; das Militär-Verdienstkreuz: Major Karl **Schröder**, des Geniestabes für vielfach belobte Dienstleistung und Oberstlt. Josef **Bronn**, des KAR. für hervorragende ausgezeichnete Dienste; das silberne Verdienstkreuz mit der Krone: Ortvorsteher Philipp **Kosic**, zu Latin im Oguliner-Grenz-Reg., für aufopferndes, umsichtiges und herzhaftes Benehmen, bei Ausgreifung und Festnehmung zweier der öffentlichen Sicherheit höchst gefährlichen Individuen.

Waffen- & Militär-Effecten-Niederlage
A. STRIBERNY
in Wien,
am Graben 1134.

Sortiment aller Gattungen **Seitenwaffen, Uniformsorten** nebst allen für die k. k. Armee vorschriftsmässigen **Armaturs-Gegenständen** von vorzüglicher Qualität zu **billigst festgesetzten Preisen empfohlen.**

Reise-Thee-Necessaire

aus Leder und Holz mit eleganter und zweckmässiger Einrichtung,

englische Feldflaschen in grosser Auswahl, so wie alle Gattungen des als bestbekannten **chinesischen und chinesisch-russischen Caravanen-Thee's** sind zu den **billigten Preisen** zu haben: in der Thee- & Rhumhandlung zur

„Stadt Pecking.“

Haidenschuss, im Gebäude der k. k. priv. Creditanstalt **in Wien.**

Einem löbl. k. k. Offiziers-Corps & allen löbl. k. k. Offiziers-Uniformirungs-Commissionen

erlaubt sich der ergebenst Gefertigte von seinem grossen Waarenlager aller Art nöthigen completen Offiziers-Equipirungs-Sorten von bester Qualität und annehmbaren Preisen die ganz ergebenste Mittheilung zu machen, mit der höflichen Bitte um Hochdero geneigten sehr geschätzten Zuspruch und gütiges Vertrauen, deren würdig zu machen eifrigst bemüht sein wird hochachtungsvoll ergebener

Rudolf Jakob Zelzer,

Bürger, Fabrikant und Handelsmann in Wien,
St. Ulrich Nr. 85.

Behandlung aller äusseren und geheimen Krankheiten sammt ihren Folgen.

Von einem Doctor der Medizin und Mitglied der mediz. Facultät in Wien.

Dieselben werden nach einer vieljährig erprobten und höchst einfachen Methode, **ohne dass der Patient in seiner gewohnten Lebensweise und in der Ausübung seines Berufes gestört wird, schnell und gründlich geheilt:** Stadt, Mehlmarkt, Klostergasse Nr. 1055, Thür Nr. 19.

Ordinations-Stunden von 11—4 Uhr Nachmittags.

Auch werden briefliche Consultationen ertheilt, und alle nothwendigen Heilmittel besorgt.

In allen Gaſt- und Kaffeehäuſern liegt auf:

Die neueſten Fahrordnungen pro Juni u. Juli,

„Eiſenbahn-Courier“,

achter Jahrgang 1861,

ganz neu und ſehr zweckmäßig umgearbeitet, Preis 36 kr. öſt. W. (in blauem Umſchlag), ſind ſoeben erſchienen: Buchhandlung von **Ferdinand Klemm** in **Wien**, Stadt, Dorotheergaſſe Nr. 1108. (Vom Graben hinein die zweite Buchhandlung links.)

In Verona

in der Apotheke „zum goldenen Käfig“ am grünen Platz

groſſe Niederlage

der natürlichen Mineralwäſſer: **Rabbi, Recoaro, Pejo, Sedlitzer, Seidschitzer, Rohitscher, Pillnauer, Adelheidsquelle, Bitterwasser, Friedrichshaller, Karlsbader Schlossbrunnen, Marienbader Kreuzbrunnen** und anderer **italienischer** und **deutscher Mineralquellen.**

Beachtenswerth!

ſind die eben bei mir angekommenen

Uniform-Sommer-Hoſenſtoffe,

beſonders:

1. Toil russe von Schafwolle à pr. Elle	2 fl.	10	Nkr.
„ „ „ „ ſuper-fein	2 „	40	„
2. Doppel-Toilrusse von Schafwolle, in drap und grau, **unübertrefflich für Reithoſen**	2 „	40	„
3. Toil russe von Leinen, naturecht	— „	62	„
„ „ zweidrähtig	— „	75	„
„ „ dreidrähtig	— „	95	„
„ „ vierdrähtig	1 „	80	„
4. Weiße Knopperſtoffe echt Leinen	1 „	80	„

Die gefertigte Tuch-Niederlage, renommirt durch ihren Grundſatz nur gediegene Stoffe billig anzubieten, ladet die verehrten P. T. Offiziere zum gütigen Beſuche und Einkaufe ein, und würde beſonders

den löblichen Regiments-Uniformirungs-Caſſen bei größeren Beſtellungen ſehr günſtige Bedingniſſe ſtellen.

Leopold Fuchs,

gegenüber der griechiſchen Kirche, und der Tabak-Trafik, am alten Fleiſchmarkt Nr. 695.

Es wird um zahlreiche Beſtellungen aus der Provinz gebeten.

J. A. EHRENFRIED,

Kärntnerſtraße Nr. 1043, (vis-à-vis der Annagaſſe) neben der Spielereihandlung.

zum weissen Adler,

empfiehlt:

Echte Leinwand-Hemden	3—8 fl. — kr.
Weiße Madopolan-Hemden	1 fl. 70—2 „ 80 „

Echtfärbige Hemden.

½ Dutz. 1. Sorte	14 fl. 70 kr.
½ „ 2. „	12 „ — „

Alle Sorten Unterhoſen.

NB. Bei auswärtigen geneigten Aufträgen blos Halsweite nach Zoll oder Centimetres.

Hühneraugen- (Leichdorn-) Essenz
von
Med. Dr. J. v. Ferstl.

Da dieſe ſeit Jahren beſtehende Eſſenz ſich als das vorzüglichſte Mittel bewährt hat, auch ſelbſt hartnäckige veraltete Leichdornen durch bloßes Befeuchten ſchmerzlos, ohne alles Schneiden, binnen wenigen Tagen entfernt werden, und deshalb von hohen und höchſten Herrſchaften und dem hochverehrten Publikum benützt wird, auch durch viele Zeugniſſe bewahrheitet iſt, dürfte weitere Anpreiſung überflüßig ſein.

pr. Fläſchchen 50 Nkr., pr. Dutzend einen Rabatt.

Niederlage: Stadt, kleine Schulenſtraße Nr. 845.
„ „ Wollzeile, Apoth. zum römiſchen Kaiſer 866.
„ „ Tuchlauben, Ap. z. Mohren 449.
„ Wieden, Allergaſſe 76, 2. Stck., Thür 21.
Durch letztere werden auswärtige Aufträge prompt effektuirt.

Eigenthümer und verantwortlicher Redakteur Dr. J. Hirtenfeld. — Druck von M. Auer in Wien.

Militär-Zeitung.

Nro. 44. Samstag den 1. Juni 1861. XIV. Jahrgang.

Die „Militär-Zeitung" erscheint Mittwoch und Samstag. Preis vierteljährig: für Wien 2 fl. 25 Kr., für die Provinz mit freier Postversendung 2 fl. österr. Währung. Inserate werden die dreispaltige Petitzeile mit 5 Kr. berechnet.

Alle Sendungen, frankirt, sind an die Redaktion, Pränumerationen an die Expedition: Wien, Stadt, obere Bräunerstraße Nr. 1134 (Ayer'sche Verlagshandlung) zu richten. Manuskripte werden nur auf Verlangen zurückgestellt.

Für's Ausland übernimmt die Buchhandlung C. Gerold's Sohn die Bestellungen.

Uebersicht.

Die Erzeugung der Monturen und die Verpflegung der Armee. — Römisches Saldatenleben.

Oesterreich. Die magyarische Presse und die Militär-Assistenz bei Steuererhebungen. — GM. Karl Ennhuber †. — Pilsen. Attentat auf eine Schildwache. — Ungarn. Die beurlaubten Soldaten. — Vom Mincio: das modenesische Kontingent; — zur Stimmung der k. Armee im Venetianischen; — die Rücksichtslosigkeit der Betriebs-Direktion der italienischen Bahn. — Preußen. Die Zugpferde der Artillerie. — Frankreich. Debatten über den Gesetzentwurf, die Einberufung der Altersklassen betreffend. — Großbritannien. Parallele zwischen der französischen und britischen Armee. — Deutscher Bund. Zur eventuellen Bezeichnung des Oberbefehlshabers der vereinigten Armeekorps.

Neueste Militär-Bibliographie.

Schreiben an den Redakteur: Zur Frage über die Ausländer in der Armee.

Die Erzeugung der Monturen und die Verpflegung der Armee.

(Vom staatsökonomischen Standpunkte.)

ō Wir schicken voraus, was wir in unserer Brochure „die Reduktion der Armee" über die Administration und die Verpflegung gesagt haben, gleichzeitig das hinzufügend, was über die Natur der Handelsbeziehungen dort angeführt wurde:

In allem und jedem, was auf die Natural Verpflegung und Bekleidung der Armee Bezug hat, muß die freie Konkurrenz eintreten, die Selbstverwaltung des Staates in Monturs-Kommissionen, Bäckereien ꝛc. muß so viel als thunlich beseitigt, dafür der Privat-Industrie, der Selbsterzeugung bei den Truppen der möglichst freie Spielraum gegeben werden.

Wenn Verwaltungsräthe z. B. die Verpflegung einleiten, so tritt die Haftbarkeit mehrerer an die Stelle der Verantwortlichkeit Einzelner, mithin ist die Kontrolle vereinfacht. Die Monturs-Kommissionen erfordern z. B. Feldkriegs-Kommissäre, Rechnungsführer, Stabs- und Oberoffiziere, und doch geschahen vor einigen Jahren Unterschleife, welche die umfassendsten Untersuchungen verursachten. Jedes Monturstück muß ferner umgearbeitet werden, weil nichts paßt, und ein zu Karlsburg in Siebenbürgen stationirtes Bataillon bezieht seine Monturs-Augmentationen aus Jaroslaw in Galizien, und doch besteht in Karlsburg eine Monturs-Kommission — berechnet man nun die Fracht, die enormen Regie-Kosten der Kommissionen, und wie hoch wird sich der Preis irgend eines Monturstückes denn eigentlich beziffern? Wird die Bekleidung eines Regimentes diesem selbst überlassen, bei jedem Regiment eine Handwerker-Abtheilung errichtet, die Geschäftsführung nach einfachen Normen geführt, die Anschaffungen durch das Plenum des Verwaltungsrathes eingeleitet, das Material durch eine Komission und beeidigte Experten geprüft, so können wohl nur Unterschleife sehr untergeordneter Natur eintreten, die bei strenger Kontrolle des Verwaltungsrathes gegenüber den manipulirenden Organen leicht ganz vermieden werden können. Ferner wird dadurch die Privatindustrie gehoben, denn der Bedarf wird mehr vertheilt, mithin auch die Erzeugung.

So lange als Aemter und nicht beeidigte Experten die Annahme der Produkte besorgen, ist es natürlich, daß sich der Preis derselben steigert.

Betrachten wir aber einmal die Natur der Handelsbeziehungen näher:

Der ökonomische Effekt des Handelsgewerbes besteht eben darin, daß es:

1. mit mehr Sorgfalt, als dies durch den Konsumenten geschehen würde, diejenigen Produzenten aufsucht, welche die begehrten Erzeugnisse am besten und wohlfeilsten zu liefern im Stande sind; — daher eine ausgedehntere Produktion des Erzeugnisses an jenem Orte veranlaßt, wo sie am vortheilhaftesten geschehen kann, und hierdurch die vollkommenste Befriedigung der Bedürfnisse des Konsumenten, mittelst des möglichst kleinen Aufwandes, bewirkt;

2. daß es die Arbeit vermindert, welche mit der Herbeischaffung des Bedürfnisses durch den Konsumenten (hier der Staat) verbunden sein würde; denn das Handelsgewerbe schafft große Quantitäten jeder Gattung der Erzeugnisse herbei, wogegen der Konsument mit derselben Mühe und größeren Kosten seinen Bedarf hätte anschaffen müssen.

Ganz einfach würden sich also auch die Lieferungen gestalten, wenn der Staat als Konsument jene Kontrakte schließen würde, die der Kaufmann eben auch abschließt; entscheidet nämlich bei der Ablieferung nicht die Willkühr eines Beamten, der nach Gutdünken „Schwierigkeiten" machen kann, so ist das Liefergeschäft erleichtert, denn beeidigte sachverständige Experten sprechen ihr Votum — ohne den Lieferanten vielleicht auch nur zu kennen, an die Stelle des „Ermessens" der Beamten tritt „das Recht," wo das „allein" waltet, ist jedes Geschäft erleichtert, was endlich die Billigkeit anbetrifft — so gibt es ein sehr einfaches Mittel — „die freie Konkurrenz!" Die Regimenter schließen die Kontrakte — der Liefeant hält sie ein, vor Beeinträchtigungen schützt beide das Gesetz!

Wir begegnen dem Vorschlag, daß künftig die Montur- und Ausrüstungs-Sorten in bereits fertigem Zustande an die Kommissionen abgeliefert werden sollen.

Wir unsererseits waren keinen Augenblick in Zweifel, daß dieser Weg auch nicht zum Ziele führen wird, unsere Ansichten wurden durch den Handelsbericht des in diesen Fragen kompetenten Pester Lloyd bestätigt, dort heißt es an einer Stelle:

Wie man hört, ist die Betheiligung an den jüngst ausgeschriebenen ärarischen Lieferungen, welche als Versuch zu gelten hat, eine sehr geringe, weil die erlassenen strengen Vorschriften, welchen zufolge im Handel nach Art der ärarischen Artikel angefertigte Gegenstände nicht vorkommen dürfen, demnach der unvermeidliche Ausschuß völlig werthlos sein würde, Unternehmer abhalten, sich daran zu betheiligen. Preise stationär und steht unter diesen Verhältnissen kaum zu erwarten, daß die Einlieferung von fertigen Rüstungssorten durchführbar sein wird.

In diesen Zeilen wird einfach das bestätigt, was sich voraussehen ließ.

Der Handel duldet keine durch bureaukratische Erfindungen herbeigeführte beengenden Bestimmungen, er kann sich ihnen nicht unterwerfen — hier das Produkt — ist es nicht gut, so muß es der Kauf-

mann wo anders, wenn auch mit Schaden verwerthen können; kann er das nicht, so ist das Geschäft unmöglich.

Die Organisation einer Armee basirt sich auf irgend ein System, eine Maßregel ruft die andere hervor, und Glied reiht sich an Glied.

Die stetigen unregelmäßigen Beurlaubungen rufen eine Masse von Uebelständen hervor, die sich nicht mit Verordnungen beseitigen lassen. Geschehen die Entlassungen im regelmäßigen Turnus, so ist es natürlich, daß diese Leute mit völlig ausgetragener Montur beabschiedet werden und es kann dem Staat völlig gleichgültig sein, ob diese ausgetragenen Monturen verkauft werden oder nicht. Durch Beseitigung der Knöpfe und einem Stempel kann man sie als ausgetragen kennzeichnen und es werden sicher nicht so viele Monturen auf dem Trödelmarkt zu finden sein als jetzt.

Wer noch brauchbare Monturen verkauft, den strafe man und wer Militär-Artikel kauft, die einen Brauchbarkeits-Staatsstempel an sich tragen, den strafe man auch — unbrauchbare Sorten kann man durch einen Stempel oder Brand, der die Ausmusterung anzeigt, bezeichnen.

Durch das System der Masse und deren billige Verwaltung werden ohnehin die Verkäufe militärischer Artikel seltener werden, weil es im Interesse des Mannes liegt, zu sparen.

Die Lieferungen der fertigen Artikel an die Monturs-Kommissionen gewähren keinen Nutzen, weder dem Staat noch den Truppen.

Es sei uns erlaubt, folgende Fragen zu stellen:

Verursacht das Fassen bei den Monturs-Kommissionen Kosten oder nicht?

Allerdings entstehen dadurch Ausgaben für den Staat, denn die Fracht zur Truppe ꝛc. muß durch denselben vergütet werden.

Wer trägt diese Kosten?

Der Steuerzahler.

Sind diese Ausgaben nothwendig?

Nein.

Warum nicht?

Wenn irgend jemand einen fertigen Artikel von irgend woher bezieht, so geschieht dieß nur in dem Fall durch Vermittlung eines dritten, wenn der Konsument nicht in der Lage ist, sich den Artikel selbst beschaffen zu können; da nun das Regiment (der Konsument) faktisch sich die Montur selbst anfertigen, ja auch das Tuch direkt vom Erzeuger beziehen kann, so ist der Vermittler umsomehr überflüssig, als die Monturskommission (der Kommissionär) von den Steuerzahlern höchst überflüssiger Weise auch noch erhalten werden muß, der gewöhnliche Kommissionär dagegen läßt wenigstens sich nur seine Mühwaltung zahlen, hier ist aber der Kommissionär eine bureaukratische Maschinerie.

Es waltet also eine ganz verkehrte Staatsökonomie vor, die dadurch nicht verbessert wird, daß man den Artikel fertig an die Kommission liefert.

Was kostet aber die Ausrüstung und Kleidung eines Mannes?

a) Das Rohmaterial.
b) Die Anfertigung.
c) Die Monturs-Kommissions-Gebäude und deren Erhaltung.
d) Die Interessen des darin steckenden Kapitals.
e) Das militärische Personal der Kommission.
f) Das administrative.
g) Das Rechnungs- und Kontrolls-Personal.
h) Die ärztliche Behandlung der Mannschaft.

So waren in Stockerau z. B.: a) an Stabsoffizieren 2, b) an Hauptleuten 6, c) an Oberlieutenants 8, d) an Unterlieutenants 7, e) an Rechnungsbeamten 24, f) Kaplan 1, g) Arzt 1, Summe 49 und endlich auch noch h) Feld-Kriegskommissär 1, Summe 50.

Schlägt man die Kosten dieser Anstalten, die Fracht der Artikel zur Kommission, die der Lieferant doch auf seine Waare schlägt, ob sie fertig ist oder nicht, auf die Monturen, so leuchtet ein, daß schon übermäßig theuer erzeugt wird, nun aber kommen noch folgende Ausgaben hinzu:

1. Die Fracht zum Regimente, überhaupt die ganze Fassung.
2. Die abermalige Umänderung bei der Truppe.

Letztere Auslage ist völlig ungerechtfertigt, denn sie fällt dem Truppenoffizier zur Last.

Es gibt nun allerdings ein Mittel, dem allen vorzubeugen und dieses ist einfach die Erzeugung bei der Truppe.

Da die Verfertigung hier wie dort Geld kostet, beim Regiment und bei der Kommission das Arbeits-Personal, die Aufsichtsorgane nöthig sind, Regimentsschneider ꝛc. immer vorhanden sind, der Verwaltungs-Offizier im Frieden nicht supernumerär geführt wird, sondern im Stande der Korps-Offiziere zählt, so ist es klar, daß unser System in jeder Hinsicht ökonomischer ist, indem sowohl für den Staat als die Unterthanen Ersparungen möglich gemacht, die dadurch nicht bezweckt werden, daß fertige Artikel geliefert, die doch wieder umgearbeitet werden müssen, — und Fracht-Auslagen verursachen; unser System gestattet ferner, daß der Lieferant die Arbeiter des Regiments gegen Zahlung der Löhnung verwenden kann, wo stecken also, fragen wir, bei der Selbsterzeugung und Selbstverwaltung die überflüssigen Auslagen?

Man erlaube uns noch ein paar Fragen.

Wenn der Kriegskommissär unter ein Dokument schreibt „coram me“ und doch nicht haftbar ist, zu was ist er denn eigentlich vorhanden? Bloß der Form wegen?

Der Oberst eines Regiments hat das Jus gladii, aber die Fourage für einen Offizier oder dessen Gebühren anweisen, das kann er nicht! Liegt hierin nicht ein Widerspruch?

Aehnlich verhält es sich z. B. mit der Verpflegung und den Bäckereien.

Angenommen die Garnison Wien braucht täglich 12000 Portionen Brod und schreibt die Lieferung im Konkurrenz-Wege aus.

Es ist klar, daß sich die Industrie der Sache annehmen wird und daß einestheils wegen der Konkurrenz das Brod billiger erzeugt werden kann, andererseits aus demselben Grund noch andere für das Militär günstige Bedingungen auf diesem Weg stipulirt werden können.

A liefert das Brod um x Kreuzer.

B liefert es nicht nur um denselben Preis, sondern stellt es selbst in die Kaserne.

C geht die Bedingung von B ein und liefert die Portion um 50 Kreuzer billiger ꝛc.

Halten wir dem den jetzigen Vorgang entgegen:

Das Brod kostet

a) Mehl plus Erzeugung,
b) Verpflegspersonal,
c) Kontrolle,
d) Bäckereigebäude, Holz und Herbeiführen desselben ꝛc.
e) die Erhaltung des Gebäudes,
f) die Prozente des Baukapitals.

Ja, wird man mir einwenden, der Privatbäcker muß ja auch Gebäude ꝛc. haben, auch er braucht Personal, auch er bedarf Mehl Holz, Kohlen ꝛc.

Vergessen wir aber nicht, daß er das alles billiger hat, daß er endlich nicht nur 12000 Portionen Soldatenbrod backt, sondern wenn er ein so großartiges Etablissement einrichtet, sicher täglich der Billigkeit wegen noch andere 24000 Portionen Brod absetzt, mithin seine Kosten auf circa 36000 Portionen vertheilt.

Aber der Mann kann Banquerott machen.

So macht er also Banquerott und statt seiner finden sich 10 andere, die dasselbe Geschäft übernehmen, die Industrie braucht nur Abnehmer, findet sie diese, so sorgt die Industrie schon selbst.

Der Staat ist nie im Stande, so billig zu erzeugen, wie der Private eine Verpflegung im Frieden, die nicht vom Lieferanten direkt an die Truppe, sondern durch sogenannte ärarische Magazine erst an dieselbe gelangt, muß aber dadurch theuer werden, um so mehr, als gewisse Eigenthümlichkeiten in der sogenannten (ärarischen) Gebahrung stattfinden, die nicht durch die Kontrolle, wohl aber durch ein einfaches System beseitigt werden können.

Hiezu kommt noch, daß selbst im Krieg, bei einer verständigen Administration, gehöriger Sicherstellung hinreichend großer Quantitäten und gehöriger Güte derselben, der Lieferant direkt liefern kann. Der Handel kennt keine Gefahren. Das bewaffnete militärische Verpflegs-Kolonnen-Personal kann man ihm auch beigeben. Welches Risico ist größer, 10,000 Zentner aus Rio Janeiro kommen lassen über den Ocean mit allen Gefahren einer langen Seefahrt, oder der Nachschub der Verpflegung für 100,000 Mann? Alle Tage schließt der Handel Kontrakte, die weit gefährlicher sind.

Geschichte. In einer gewissen Stadt lieferte einmal ein gutmüthiger Pächter x Zentner Heu — es wurde beanständet; — am Ende der Verhandlungen äußerte der Heu-Abnehmer, den ich weiter nicht näher nennen will, „ich hätte auch Heu zu liefern, kann es aber in meiner Stellung nicht, wollten Sie nicht eine Quittung schreiben, über x + meine x Zentner Heu und mir das Geld auszahlen, Sie bekommen es bei der Kassa zurück, Ihnen schadet das also nichts, und ich

kann mein Heu verkaufen. Der gutmüthige Pächter schlug ein, das Heu war plötzlich gut und der Handel war gemacht. Woher mögen wohl die allerdings vorhandenen x Zentner Heu des Abnehmenden gekommen sein? Die Geschichte ist wahr und trug sich vor mehreren Jahren zu, die Moral mag sich jeder selbst daraus ziehen. Wäre es daher nicht zweckmäßig, auf unser System einzugehen und die Verwaltungsräthe bei den Regimentern und Garnisonen zu organisiren, die Lieferungen dann dem Handel zu überlassen, sicher würde der Staat nicht so viele Zentner Heu zu zahlen haben, die dem Lieferanten auf eine so gutmüthige Art abgelockt werden.

Es sind Fälle vorgekommen, daß sogenannte „ärarische Magazine" abbrannten; kostet so eine Rechnungslegung gar nichts? Es ist nicht anzunehmen, daß der gutmüthige Pächter obige Geschichte ersand, er erzählte sie in einer großen Gesellschaft und verpfändete sein Ehrenwort für die Wahrheit seiner Angaben. Muß das abliefernde Publikum nicht hohe Preise ansetzen, in der Voraussicht, der so schwer zu bewältigenden „Anstände" bei der Abnahme?

Der Steuerzahler hat das unbestreitbare Recht zu verlangen, daß das, was ohne Nachtheil des Dienstes billig hergestellt werden kann, nicht ohne Noth vertheuert werde.

Der Reichsrath wird diese Sache in die Hände nehmen und ist unser parlamentarisches Verfahren zweckmäßig eingerichtet, so wird dabei das Gute zu Tage kommen.

Den Ausschüssen nach französischem Muster wird eine Anzahl größtentheils offizieller Dokumente vorgelegt, ein Minister oder sonst ein höherer Beamter wird vernommen, wenn er es nicht für gut findet, sich in den Mantel offizieller Unnahbarkeit zu hüllen, vielleicht auch irgend ein zufälliger Nachweis geliefert, alsdann, und oft kurz genug über die Sache selbst debattirt und endlich ein Berichterstatter ernannt, der einen wohlstylisirten im Sinne der Majorität abgefaßten Bericht nebst einigen Anlagen mittheilt, wozu dann mitunter noch ein im umgekehrten Sinne entworfenes Minoritätsgutachten kommt.

Was nun bei einem solchen Verfahren die Hauptsache ist — diese Berichte und Gutachten nebst den etwa und meistentheils daran sich knüpfenden Diskussionen, — das tritt im englischen Verfahren in der Regel sehr zurück, während dagegen vorzugsweise die Aufmerksamkeit dahin gerichtet ist, zur späteren Debatte oder zu den betreffenden Gesetzvorschlägen das erforderliche Material zusammen zu schaffen.

Ein englischer Parlamentsausschuß hat das Recht, jeden englischen Unterthan zur Abhörung vorzuladen und diese sind bei schwerer, willkürlich vom betreffenden Hause aufzuerlegender Strafe verpflichtet zu erscheinen. Von diesem Vorladungsrecht wird nun jedesmal der ausgedehnteste Gebrauch gemacht, wie jedem Zeitungsleser bekannt ist. Jeder Vorgeladene hat nun eine Reihe von Kreuz und Querfragen durch sämmtliche Mitglieder des Ausschusses zu bestehen: jedesmal wird Frage und Antwort stenographisch aufgenommen. Man begreift leicht, welche Masse des Interessanten und Wissenswerthen sich durch ein solches Fragesystem eines alle Richtungen vertretenden Ausschusses zusammenhäuft.

Diese ganze Masse von Fragen und Antworten wird entweder von Zeit zu Zeit durch den Druck dem Parlament und der Oeffentlichkeit zugänglich gemacht, oder erst mit Beendigung des Ausschusses einem kurzen Bericht angehängt, welcher letztere meist nur über die Thätigkeit des Ausschusses sich verbreitet, nicht selten aber auch ei e Reihe von Resolutionen, aber nur in Ausnahmsfällen weitläufige Raisonnements einschließt, wie sie von der Majorität beschlossen worden sind. Nur in seltenen Fällen bittet der Ausschuß um Geheimhaltung des von ihm gesammelten Materials und auch nur bei solchen Ausschüssen ist die Anwesenheit der übrigen Mitglieder desselben Hauses ausgeschlossen.

Es bedarf wohl keiner Auseinandersetzung, wie viel gründlicher ein englischer Ausschuß der Gesetzgebung vorarbeitet, als ein französischer. Die parliamentary reports enthalten durchweg ein so reiches Material zur Kenntniß der Zustände, daß die einzige Verlegenheit oft die ist, wie man selbe verwenden soll.

Es wird aber in den allermeisten Fällen genügen, wenn irgend ein einzelner Gegenstand auch nur von wenigen Sachkundigen durchgearbeitet wird. Vor allem wird von solchen Berichten diejenige Einseitigkeit und diejenige Schönrednerei fern gehalten, wodurch sich so viele Berichte von Kontinentalausschüssen nicht gerade zu ihrem Vortheil auszeichnen.

Wenden wir dieses Verfahren auf die Regelung unseres ganzen Armee-Administrations-Wesens an, denken wir uns, daß der Reichstag durch die Masse der Untersuchungen sich eine klare Einsicht in die Dinge verschafft, wer wird leugnen wollen, daß endlich das wahrhaft Praktische zu Tage gefördert werden muß.

Ich höre hier meine Gegner:

Das System der Verpflegung der Lieferungen der Heeres-Kontrolle ist eine innere Einrichtung der Armee, dies zu entwerfen ist Sache der General-Kriegskommissäre, welche über diesen Gegenstand referiren, mit dazu kommandirten Offizieren in Berathung treten, ein Elaborat ausarbeiten, sonach der hohen Genehmigung unterbreiten &c., wie kann darauf der Reichsrath Einfluß nehmen?

Die militärische Kommission aber verwaltet oder schlägt eine Verwaltungsart vor, nach welcher die Gelder des Staates verwendet werden sollen.

Unstreitig hat aber eine Nation das Recht auf diese Verwaltungsart Einfluß zu nehmen, um so mehr aber, wenn Fakta's vorliegen, wie jene von 1859; überdieß sind es nicht „ärarische Gelder", die verwaltet werden, sondern es sind die Steuern, die mit so viel Opfern von uns Steuerzahlern aufgebracht werden müssen.

Das Heer ist vorhanden zur Sicherstellung der Macht, des Ansehens der Krone, zur Beschützung des Gesetzes, zur Stütze des Thrones, es ist ein Mittel zum Zweck — wenn es aber so ist, so müssen jene, die den Zweck erreicht wissen wollen, auch das Recht haben, darauf zu sehen, daß das Mittel so billig wie möglich ist.

Der Engländer ist in allem praktisch — seien wir es auch — er frägt nicht, ob ein Zunftmeister die Schuhe gemacht, er prüft die Schuhe.

Sehen wir zu, daß der Mann gutes und billiges Brod erhält, prüfen wir genau die Artikel, ehe wir sie nehmen, aber verklausuliren wir uns nicht durch schwerfällige Kontrakte und stellen wir nicht ohne Noth zwischen die Truppe, „den Konsumenten," und den Produzenten, ein „ärarisches" Mittelglied, einen Kommissionär, der die ganze Geschichte ohne Noth vertheuert.

Das ganze von uns aufgestellte Heeressystem, vollendet bis in seine Details, ist so einfach wie möglich, es ist jedem Bedürfniß Rechnung getragen, drei lange Jahre wurde daran gearbeitet und die Erscheinungen der letzten Jahre gingen nicht spurlos an dem Verfasser desselben vorüber; er kann es beweisen, daß er die große unüberwindliche Friktion unserer Heeres-Administrations-Maschinerie vorhergesehen.

Römisches Soldatenleben.

** Dem in der letzten Nummer citirten Werkchen unter diesem Titel entnehmen wir nachfolgende Schilderung der letzten Ereignisse im Kirchenstaate von der Uebernahme des Oberkommandos durch Lamoricière bis zum Einmarsch der Piemontesen.

Wir Alle, erzählt der wackere Unteroffizier aus Baiern, kannten den General Lamoricière dem Namen nach, viele alte Soldaten aber, von denen sich Mehrere unter jeder Abtheilung befanden, kannten ihn persönlich, weil sie unter ihm in Afrika gedient hatten und wußten uns nicht genug rühmenswerthes von ihm zu erzählen.

So ward er denn bei seiner Ankunft in Pesaro Anfangs dieses Jahres freudigst empfangen, jeder erwartete Gutes von ihm, doch das Meiste der Soldat. Wir fanden uns auch nicht getäuscht, denn der General änderte gar Vieles in Administration und Justiz, erhöhte den Sold, sorgte für bessere Verpflegung und war sichtlich bemüht das Loos der Soldaten zu erleichtern und ihr Vertrauen zu gewinnen. — Um so unzufriedener waren selbstverständlich die betreffenden Chargen, deren Thätigkeit so wesentlich eine andere werden mußte, am meisten aber waren es die Schweizer-Offiziere.

Es herrschte nämlich bis dahin in den zwei Fremden-Regimentern der Mißbrauch, Offizierspatente zu kaufen, statt zu verdienen und die Meistbietenden waren in der Regel Schweizer, bei deren Anstellung wohl nicht die geringste Rücksicht darauf genommen wurde, ob sie bis zum Augenblicke, wo sie die Uniform anzogen irgend etwas vom allgemeinsten militärischen Dienste wußten oder verstanden. So kam es denn oft, daß sie sich gegenüber den altgedienten Soldaten in lächerlichster Weise durch ihre Unwissenheit blamirten und wohl im Gefühl dessen den nothwendig mangelnden Respekt durch barsches und grobes Benehmen hervorzurufen versuchten.

General Lamoricière merkte gar schnell, wo der Fehler zu suchen war und nun ging es daran, daß der Offizier erst lernen mußte, was der Soldat längst schon konnte.

Dies machte uns Unteroffizieren aber zunächst doppelte Plage. Denn wenn wir unter Tags uns genug mit den Soldaten abgeschrieen

hatten, mußten wir noch Abends das Exercitium mit den Herren Offizieren durchmachen, wodurch selbstverständlich Achtung und Disciplin sehr litt. Während dessen schritt aber die Aufregung und Unruhe der Bevölkerung in Umbrien und den Marken vorwärts. Die Stimmung gegen die päpstliche Regierung wurde immer ungünstiger. Von einem Angriffe auf die Romagna war trotz Lamoricière und der wesentlichen Verstärkung der päpstlichen Armee durch Kompletirung der zwei Fremden-Regimenter und die Errichtung neuer Bataillons zunächst aus österreichischen Freiwilligen, keine Rede mehr, und wir erkannten bald, daß wir zu thun hätten, die noch in päpstlicher Gewalt befindlichen Provinzen gegen die Einfälle der allenthalben sich bildenden Freischaaren und die Unruhestifter im eigenen Lande zu schützen.

Bis zum Sommer 1860 hatte sich aber die Feindschaft gegen die päpstliche Regierung immer nur noch in den Städten kund gegeben und das Landvolk nahm an der Bewegung fast keinen Antheil.

Wenn man bedenkt, daß dieß in der Romagna ebenso der Fall war, so wird man begreifen, wie leid es uns that, daß diese Provinz so ganz widerstandslos aufgegeben wurde. Zunächst wegen der unruhigen Städte wurden im Sommer 1860 verschiedenartige Märsche angeordnet, und kam ich mit meinem Regimente im August wieder nach Ankona, wo mehrere Bataillons zu größeren Truppenübungen zusammengezogen wurden. Endlich wurden wir in den letzten Tagen des August gegen die toskanische Grenze zu beordert und langten am 2. September in Assisi an, wo wir verläufig Standquartier erhielten. Noch immer dachte keiner von uns daran, daß unsere Aufgabe eine andere sein könne, als einzelne irreguläre Haufen, welche hie und da von Toskana herüber kamen, um die Freiheit zu verkünden und mitzunehmen was nicht niet- und nagelfest war, wieder über die Grenze zurückzujagen.

Am 10. September erhielten wir die Ordre zum Marsch nach Perugia, wo wir nach einem mühevollen Marsche kaum angelangt waren und die Wachen bezogen hatten, als schon wieder Befehl zum schleunigen Aufbruch nach Citadella Pieve, einer an der toskanischen Grenze gelegenen Bergstadt, eintraf. —

Hatten wir an diesem Tage schon von Assisi nach Perugia 12 gute Gehstunden zurückgelegt, so hatten wir noch eine gleiche Strecke nach Citadella Pieve meistens mit steigendem Terrain zu marschiren, und es läßt sich leicht denken, wie erschöpft wir nach 24stündigem Marsche am Morgen des 11. nach Pieve kamen, da jeder von uns außer seinem ohnehin starken Gepäcke und Lebensmitteln jeder Art noch einen Theil seines Zeltes auf dem Tornister zu tragen hatte. In Pieve angekommen, erfuhren wir, daß wenige Stunden vorher ein Haufe Bewaffneter die Stadt verlassen hatte, nachdem diese Banditen unter dem üblichen Freiheitsrufe in die Häuser eingedrungen waren, darin geplündert, die Gendarmerie getödtet und überhaupt jeden Frevel verübt hatten, dessen eine zügellose Bande fähig ist und so hatte ein Theil unseres Bataillons, zu dem ich gehörte, sofort das Vergnügen, nach nur ½stündiger Rast wieder aufzubrechen und den ganzen Tag bei drückender Hitze diese Bande zu verfolgen, die wir bei dem Vorsprung, den sie hatte, doch nicht einholen konnten, so daß wir die Nacht wieder, statt zu schlafen, zum Rückmarsch nach Pieve benützen mußten.

Am andere:i Tage machte die andere Hälfte unseres Bataillons eine glücklichere Expedition, indem sie in einem Hohlwege des Gebirges einen Theil der Freischärler gegen Nachts abfing, so daß nur wenige durch die Dunkelheit begünstiget, entkamen. Als unsere Leute von dieser Expedition zurückkamen, erfolgte sogleich der eilige Rückmarsch nach Perugia.

Ich habe hier noch nachzutragen, daß am Tage unserer Ankunft in Perugia am 10. September ein sardinischer Offizier daselbst angelangt war, der den Einmarsch der sardidischen Truppen ankündigte, wenn nicht die der päpstlichen Regierung gestellten Bedingungen erfüllt würden. Dagegen wurden in Perugia sowohl, wie in Pieve ein Plakat Lamoriciérs angeschlagen, wornach der Kaiser der Franzosen die bestimmte Erklärung abgegeben hatte, jede Verbindung mit dem Könige von Sardinien abzubrechen, sobald dieser seine Truppen in den Kirchenstaat einmarschiren ließe; uns selbst wurd· noch durch Tagbefehl bekannt gegeben, daß die Franzosen sich dem Einmarsch der Sardinier mit Gewalt widersetzen würden.

Am 14. Morgens ½ 8 Uhr langten wir in Perugia wieder an, wurden aber, als wir kaum zum Thore hinein marschirt waren, eines sardinischen Offizieres und hinter diesem einer ganzen Kolonne sardinischer Truppen ansichtig.

Selbstverständlich wurde sofort das Feuer eröffnet. Zu unserer großen Ueberraschung aber öffneten sich plötzlich wie auf ein gegebenes Zeichen sämmtliche Jaloußen an den Fenstern der Häuser, und es begann nun von denselben, selbst aus den Kellerlöchern und von den Dächern herab ein mörderisches Feuer der darin befindlichen sardinischen Scharfschützen, die schon des Abends vorher in Perugia angekommen sein sollen.

So überrascht angegriffen verfeuerten wir eben die Patronen, die wir bei uns hatten und blieb uns alsdann der Uebermacht gegenüber nur der Rückzug in das Kastell von Perugia übrig, in dem schon seit 10. September 2 Kompagnien des 1. Fremden-Regiments als Besatzung lagen, welche trotz ihrer an den Thoren der Stadt aufgestellten Posten angeblich nicht das Mindeste von dem Einmarsch von 2000 Mann sardinischer Truppen bemerkt haben wollten. Ob diese Blindheit des Stadtkommandanten Hauptmann Baseglia und aller seiner Leute durch die Dunkelheit der Nacht allein, oder durch gute Goldstücke hervorgerufen war, wird vielleicht später einmal an das Tageslicht kommen.

So befanden wir uns ungewarnt von den eigenen Kameraden in einer förmlichen Falle und bot der sardinische General Fanti, nachdem der Straßenkampf mit Erbitterung ungefähr 5 Stunden gedauert hatte, selbst Waffenstillstand an, da wir zum Ueberfluße noch die einzigen zwei Geschütze, welche wir noch besaßen, verloren hatten, indem sie von der bedienenden eingebornen Artillerie-Mannschaft dem Feinde so zu sagen in die Hand gefahren wurden, und der in dem Kastell kommandirende General Schmidt unbegreiflicher Weise unterlassen hatte, denselben irgend eine verläßige Bedeckung mitzugeben. Wir hatten in diesem ungleichen Kampfe beiläufig den achten Theil unserer Mannschaft an Todten und Verwundeten verloren. Durch den Marsch in der Nacht und den Kampf unter Tages erschöpft, war einige Ruhe wohl auch den Unverwundeten ein Bedürfniß und eine Nothwendigkeit in so ferne als wir fast keine Munition mehr hatten.

Unsere Lage war auch sonst keine glänzende, denn unser einziger Rückzugspunkt war das von 2 Kompagnien besetzte Kastell von Perugia, eine halbe Ruine mit 2 dienstfähigen Geschützen, auf welche die gesammte Artillerie der Piemontesen gerichtet war, so daß die halb morschen Mauern uns buchstäblich über dem Kopf zusammengeschossen wurden.

Zu allem Ueberfluße standen uns, die wir höchstens noch 100 kampffähige Soldaten zählten, ungefähr 20000 Piemontesen entgegen, denn während des Kampfes und bis zum Ablaufe des 3stündigen Waffenstillstandes war nach und nach die ganze Division des Generals Fanti einmarschirt.

General Lamoriciére war mit dem 1. Bataillon des 2. Fremden-Regiments ungefähr zwei Tagmärsche von Perugia entfernt, Hülfe also in keiner Weise zu erwarten, denn jedenfalls wären dieselben gegen die Uebermacht nicht hinreichend gewesen, und wenn das Bataillon aus lauter Lamoriciéres bestanden hätte.

Daraus daß der General zwei Tage vor der Affaire mit einem Theil der Truppen von Perugia nach Macerata, also von der Grenze weg in das Innere des Landes marschirte, geht klar hervor, daß er keine Ahnung von dem bevorstehenden Angriff der sardinischen Truppen hatte oder wenigstens nicht glaubte, daß dieselben gegen den ausgesprochenen Willen des französischen Kaisers den Einmarsch in das päpstliche Gebiet wagen würden.

Unter diesen Umständen war General Schmidt den 14. September Abends genöthiget, jeden Widerstand als nutzlos aufzugeben und mit dem General Fanti eine Kapitulation abzuschließen, welche dahin lautete, daß die Soldaten in ihre Heimath zurückgeschickt, die Offiziere aber auf Ehrenwort verpflichtet werden sollten, unter einem Jahre nicht mehr gegen Sardinien zu dienen.

So war ich denn nach vierjähriger Dienstzeit statt päpstlicher Offizier, wie ich gehofft hatte, ein sardinischer Kriegsgefangener und hatte, wenn ich überhaupt glücklich die Heimath erreichte, die angenehme Aussicht, genau auf demselben Flecke zu stehen, den ich vor 4 Jahren als haltlos aufgegeben hatte.

Während wir so Alle auf dem Kastelle traurig die Köpfe hängen ließen, ging es in der Stadt, von der die Piemontesen bereits vollen Besitz genommen hatten, nach abgeschlossener Kapitulation um so lustiger her. Alle Fenster waren festlich erleuchtet, die dreifarbige Fahne prangte an allen Ecken und Enden und des Jubels war kein Aufhören die ganze Nacht.

Nachdem wir unsere Waffen im Kastelle auf gegebene Ordre abgelegt hatten, wurden wir außerhalb desselben in Reih und Glied aufgestellt und endlich hinab durch die festlich beleuchtete Stadt in einer Art Triumpfzug geführt und schließlich zusammen in der Kirche eingesperrt, wo wir bis zum nächsten Morgen Gelegenheit hatten, über den Wechsel der menschlichen Dinge ernsthafte Betrachtungen anzustellen.

Die Thätigkeit des Geistes war nach dem alten Spruche, daß mit vollem Magen schwer studieren ist, wesentlich erleichtert, denn seit dem Abmarsch von Pieve am 13. Abends hatten wir nichts mehr über die Lippen gebracht und nur einigen von uns war es während des kurzen Waffenstillstandes mit eigener Lebensgefahr gelungen, vom Kastell aus sich in die Stadt zu schleichen, um in bekannten Häusern wenigstens einen Schluck Wein zur Stärkung zu bekommen.

So hatten wir, während rings um uns alles toll und voll war, in dieser Nacht empfindlichen Hunger zu leiden, denn Niemand dachte daran,

daß mit dem Verluste der Freiheit nicht auch die Thätigkeit des Magens verloren gehe und erst am 15. Abends, nachdem wir bereits einen Tagmarsch von Perugia entfernt waren, erhielten wir gleich unserer Eskorte die landesübliche Verpflegung. Die Erstere bestand aus einem lombardischen Grenadier-Bataillon und behandelte uns auf dem weiten Wege von Perugia bis Genua auf die humanste Weise. Besonders rühmend muß hervorgehoben werden, daß sie uns ernstlich gegen die sehr oft vorkommenden Unbilden der Italiener schützten, ja die Meisten davon gaben unverholen ihre Anhänglichkeit an Oesterreich und damit auch gegen uns zu erkennen und versicherten oft, daß sie nur mit Widerwillen die Waffen gegen uns geführt hatten.

Armee-Nachrichten.

Oesterreich.

*. (Wien.) Mit wahrer Befriedigung haben wir die am 27. Mai im Abendblatt der „P. O. Ztg." unter der Ueberschrift: „Zur Steuereintreibung" erschienene Zurechtweisung gelesen, welche mehreren ultramagyarischen Blättern deßhalb wurde, weil sie die Vorgänge bei der Steuereinhebung in Gran, bezüglich des dabei assistirenden Militärs, mit der frechsten Lügenhaftigkeit darstellten.

Wir finden es vollkommen gerechtfertiget und taktgemäß, daß die Militärbehörde solchen ungeschlachten Verläumdungen an der Hand des Gesetzes entgegentritt; nicht blos, weil sie ihre Pflicht im Sinne des Rechts und der Wahrheit erfüllt, sondern weil es endlich die Passivität zu weit getrieben hieße, wenn man jeglicher Pflichterfüllung im Staatszwecke ungeahndet den Stempel der Schande und des Spottes ausdrücken könnte. Hat sich denn die magyarische Presse an dem hingestreckten Staatsleichnam noch nicht genug satt gesogen? Lüstert ihr nun auch nach unserer frischen Armee, um sich in sie vampyrisch hineinzuwinden? Es stünde wahrlich sehr traurig um diese, wenn sie nicht so viel Selbstliebe besäße, sich dieser ungebetenen Gasterei alles Ernstes zu erwehren.

Wir fragen, was sollen denn überhaupt diese falschen, gegen die Armee geschleuderten Anschuldigungen? Will sich etwa auch da der magyarische Dualismus, nämlich gegen die jüngste reichräthliche Anerkennung produziren? Oder soll mit dem Herumzerren des guten und wohlverdienten Rufes unserer Armee die äußerste Konsequenz eines eigensinnigen, ja böswilligen Widerstrebens bloßgelegt werden?

Es täuscht sich die ultra-magyarische Presse ungemein, wenn sie durch Anwendung derselben Mittel auch dieselben Zustände zu erzielen glaubt; sie hat uns zeitlich genug auf den Uebersichtspunkt eines schon einmal dagewesenen Manövers gestellt, um unserer Aufmerksamkeit sicher zu sein. Die Erfahrungen von Anno dazumal haben die Treue und Liebe des braven ungarischen Soldaten zu seinem Kriegsherrn gewiß nicht vermindert, und er hat für die dermaligen kaiserlichen Wohlthaten zuversichtlich ein klareres Verständniß, als es die Wohlweisheit gewisser Journale träumt.

Wahrheitsliebe war eine der intensivsten Zugaben des magyarischen Stolzes; in der europäischen Sittengeschichte stand der edle Ungar als ein Original der Geradheit und Offenheit da: soll diese rühmlichste der National-Tugenden nun auch nur gewesen sein? Hat die ultra-magyarische Presse in ihrer politischen Ueberschwenglichkeit auch schon jene abgegriffenen Mittel für mustergiltig erkannt, die da in Lug und Trug sich ergehen und das Brandmal „Hilf! was helfen kann!" zum warnenden Abscheu an sich tragen? Uns will es dünken, daß mit solchen ungezogenen Waffen das schöne Ungarn keinen glücklichen Sieg erringen wird.

*. Am 27. d. Mts. verschied zu Wien der unangestellte GM. Karl Edler von Ennhuber, ein Sohn des zu Triest im Jahre 1832 verstorbenen gleichnamigen Ingenieur-Generals. Auch er diente in der nämlichen Waffengattung, avancirte 1842 zum Major, 1848 zum Oberstlieutenant und war als Oberst längere Zeit Genie-Hauptarchivs-Direktor.

*. Zu Pilsen wurde kürzlich von einem unbekannten Thäter in der Nacht durch einen Flintenschuß der eben vor dem k. k. Verpflegsmagazine am Wachposten aufgestellte Soldat in den Fuß verwundet, als derselbe zweier Menschen, die über die Mauer in den Hof des Magazins gelangen wollten, gewahr wurde und auf sie, da er über seinen wiederholten Ruf keine Antwort erhielt, abfeuern wollte, aber daran, da ihm das Gewehr versagte, gehindert war. Man vermuthete damals die Absicht des Einbruchsdiebstahls. Am 26. Mai in der Nacht zwischen 2 und 3 Uhr hat sich dieser Vorfall wiederholt, obzwar seit dem ersten Vorfall der Wachposten sogleich verdoppelt wurde und außerdem in der Nacht noch einige Mann am Wachzimmer sich befinden. Der Schuß kam dießmal über die Mauer aus einem benachbarten Garten und traf einen der am Posten befindlichen Soldaten in den Fuß, so daß ihm die große Zehe abgeschossen wurde, ohne daß man dießmal des Thäters gewahr und um so weniger seiner habhaft werden konnte. —

* Bekanntlich haben die Komitate die Bekanntmachung eines Einberufungsschreibens von Urlaubern ungarischer Nation verweigert, obgleich die Einberufung keine Standeserhöhung bezweckt, sondern nur den Abgang, der durch Beurlaubungen älterer Soldaten entstanden ist, ersetzen soll. Am Donnerstag ist nun der interessante Fall vorgekommen, daß 30 bis 40 Urlauber eines hier garnisonirenden ungarischen Infanterie-Regimentes gegen die Absicht des Komitates freiwillig einrückten. Sie wurden im Bahnhofe durch die Musik-Kapelle empfangen, und zogen unter Begleitung derselben in die Kaserne.

*. Vom Mincio, 29. Mai. Als ich auf der Reise von Bassano nach Cattajo und Monselice die Stadt Padua passirte, und in letzterer Stadt in dem bekannten Ca è Pedrochi eine franz. Zeitung in die Hände nahm, mußte ich nicht wenig erstaunen, daß Lord Russel in dem engl. Unterhause interpellirt werden konnte, ob es wahr sei, wie noch die treugebliebenen Truppen Sr. k. Hoheit des Herzogs von Modena in Ungarn zur Steuereintreibung als Exekution verwendet werden?

Ich fand die modenesischen Truppentheile in Bassano und Umgegend bequartirt, wo sie mit der Civilbevölkerung in der besten Harmonie leben, und wo die vielen aus Modena, Reggio und Guastalla angekommenen dem Herzog treu ergebenen jungen Nobili und Landleute so eben militärisch abgerichtet werden.

Ein gleiches gilt von den modenesischen Truppen in Cattajo. Dieses herrliche wahrhaft königl. Lustschloß gehört dem Herzog, und der humane, von seinen Unterthanen dies und jenseits des Po hochverehrte Fürst hat einen Theil des umfangreichen mit einem sehenswerthen Park und Thiergarten verbundenen Gebäudes zu einem Hotel für seine invalid gewordenen Militärs herrichten lassen.

Sr. k. Hoheit hat einige Wochen des heurigen Frühjahrs in dieser wahrhaft paradiesischen Villa zugebracht, und es war ein erhebendes Schauspiel, den geliebten Fürsten in der Mitte seiner Treuen täglich im Park wandeln zu sehen. Es ist allerdings wahr, daß der Herzog von zahlreichen Deputationen aus dem Modenesischen begrüßt und eingeladen wurde, an der Spitze seiner Truppen in sein Reich zurückzukehren und versichert zu sein, daß ihm die ganze Bevölkerung freudig entgegenkommen und sofort zur Vertreibung der piemontesischen Länderräuber schreiben werde. Der Zeitpunkt zu einem solchen Unternehmen ist aber noch nicht gekommen; Sr. k. Hoheit verließ Cattajo; diesen Hort der modenesischen Soldatenehre; — seine treue Schaar ist jedoch nicht nach Ungarn abgegangen, sondern befindet sich nach wie vor in Venetianischen und steht in Waffenbereitschaft, um die ihr angewiesene historische Mission früher oder später auf befriedigende Weise zu erfüllen. —

Auch Se. k. k. Hoheit, der EH. Albrecht haben vor einigen Wochen die Provinz Padua, Este und Rovigo besucht und die dort stationirten k. k. Truppen inspizirt. Die Aufnahme des Durchlauchtigsten Prinzen von Seite der Bevölkerung war eine wahrhaft enthusiastische.

Stundenweitig kamen die Bewohner in die Militär-Stationen, um den gefeierten Erzherzog zu begrüßen. Die Soldaten leben mit diesen braven Leuten in dem besten Einverständniß, und man sieht es ihnen an, daß sie sich dort mitten unter guten Menschen, bei warmer Luft, üppiger Vegetation und nahrhafter Kost sehr behaglich fühlen. Die Herren Offiziere halten in ihren Stationen, wo sich oft gar keine Gasthäuser befinden, eigene Menage. Ich passirte ein solches Dorf erst kürzlich, und wurde zur reich besetzten Offizierstafel freundlich eingeladen. Exerzirt und manövrirt wird stark und ununterbrochen, und die 2. Armee befindet sich augenblicklich in

einer Verfassung, wie kaum eine andere in Europa. Die Soldaten sprechen von nichts anderem, als von ihrem geliebten Feldherrn Benedek, und sie freuen sich darauf, daß sie sich schon nächstens vor ihm produziren werden. Bevor ich schließe, kann ich nicht umhin auf folgende Rücksichtslosigkeit der lombardisch-venetianischen Eisenbahndirektion aufmerksam zu machen. Das neue Orario, beginnend vom 15. Mai, ist ein wahres Meisterstück der Nichtbeachtung für das reisende Publikum. Wer eine Karte von Triest bis Verona löst, um mit dem 7 Uhr-Train Früh zu fahren, muß in Mestre 3 volle Stunden warten, bis er weiter befördert wird. Wollte dieser Reisende bis nach Venedig fahren, so müßte er bis 8 Uhr Abends, mithin 6 volle Stunden warten.

Da sich dies die Passagiere nicht gefallen lassen können, so bleibt, wie erst kürzlich am 25. Mai einer hochgestellten Persönlichkeit, nichts anders übrig, als eine Barke zu nehmen und die Wasserstraße einzuschlagen, um nach Venedig zu kommen.

Preußen.

a (Berlin, 27. Mai.) Se. Majestät der König hat bestimmt, daß die auf Grund der Kabinets-Ordre vom 6. September v. J. bis zum 1. Juni d. J. an zuverlässige Gutsbesitzer ausgeliehenen Zugpferde der Artillerie an diesem Termine nicht verkauft, sondern ferner und zwar bis zum 1. Oktober d. J. ausgeliehen werden sollen, daß jedoch den königlichen General-Kommandos die aufmerksamste Kontrolle, bez. der kontraktliche Regreß bei unverkennbarer Verwahrlosung streng zur Pflicht zu machen sei. Die bisherige Fassung der Ausleihe-Bedingungen ist in entsprechender Weise abgeändert, bez. mit erläuternden Zusätzen versehen. Sollte eine Unterbringung aller bisher ausgeliehen gewesenen Pferde nicht angängig sein, so sind dieselben ebenso, wie die zu militärischen Zwecken unbrauchbaren zu verkaufen, doch entspricht es jedenfalls den allerhöchsten Intentionen, wenn die Ausleihung im größtmöglichen Umfange stattfindet, weßhalb die Landräthe auf dieselbe hinzuwirken haben.

Frankreich.

• (Paris, 25. Mai.) In der gestrigen Sitzung des gesetzgebenden Körpers kam der Gesetzentwurf über die Einberufung von 100,000 Mann für die Altersklasse von 1861 zur Diskusion. Das Oppositionsmitglied Herr Picard ergriff das Wort, um gegen den hohen Bestand von 100,000 jährlich auszuhebenden Soldaten, was einer ständigen Armee von 600,000 Mann entspricht, so wie gegen die von dem Staate ausschließlich übernommene Einsteherkasse sich auszusprechen. Das Kontingent von 100,000 Mann höre dann vielleicht auf, meint er, zu schwer auf das Land zu drücken, wenn es für die Dotationskasse der Armee sehr vortheilhaft werde, aus welcher Kasse die Regierung Anleihen mache, indem sie das baare Geld in derselben gegen Rentenscheine umtausche. Die Regierung habe allmälig aus eigener Machtvollkommenheit, wie sie das Recht dazu habe, die Einstandssumme von 1800 auf 2500 Frs. erhöht. Sie rufe jedes Jahr 100,000 Mann auf, die aber nicht sämmtlich in die Armee eintreten. Man habe von Seite der Regierung in den aufgestellten Berechnungen stets die Zahl der freiwillig Eingetretenen aufzuführen vergessen, und man sei deshalb genöthigt, die Regierung um nähere Angaben zu ersuchen, die allerdings im Augenblick und in öffentlicher Sitzung nicht gegeben werden könnten, die aber heute zur Wiederholung des bereits früher Gesagten berechtigten, daß das Kontingent von 80,000 Mann das einzige sei, das für Frankreich sich eigne, daß das gegenwärtige Gesetz über den Loskauf von der Dienstpflichtigkeit ein fiskalisches Gesetz und für eine Regierung ein abscheuliches Mittel (un détestable moyen) sich Geld zu verschaffen sei.

Wie Herr Picard gegen den Entwurf, macht der Regierungs-Kommissär General Allard für denselben Gründe geltend. Es sind zunächst Gründe nationaler Natur, indem alle militärischen Kommissionen seit 1848 zur Aufrechterhaltung der politischen Stellung Frankreichs in der Welt eine Armee von 600,000 Mann für nothwendig erklärt hätten; von diesen seien 400,000 Mann unter den Waffen und 200,000 Mann in der Reserve. Man klagt die Dotationskasse an, daß sie zu reich werde; sie habe allerdings jetzt 10,800,000 Frs. Renten auf den Staat, allein man bedenke dabei nicht, daß sie bis jetzt nur die Einstandsprämien bezahlt habe und daß von 1861 an jährlich auch das Kapital fällig werde, auf welches der Einsteher nach Ablauf seiner Dienstzeit ein Recht habe. Nach verschiedenen anderen Erläuterungen schließt der General, daß es sich in dieser ganzen Frage um die Armee handle, deren mächtige Organisation man erhalten müsse, um die Armee, welche den Ruhm des französischen Namens so hoch getragen und die man immer zu allen Diensten bereit finden werde, welche das Land von ihrer Hingebung und ihrem Patriotismus verlangen werde. (Zahlreiche Zeichen von Zustimmung.)

Nach ihm ergreift Marquis de Pierre das Wort, um sich gegen den Regierungsantrag zu erklären. Zunächst ist er gegen das neu eingeführte Reservesystem; eine dreimonatliche Einberufung alle Jahre sei zu viel; sie reiße die jungen Leute zu sehr aus ihren Arbeiten heraus. Man möge sie im ersten Jahre länger unter den Waffen behalten, dafür aber die Uebungen in den nachfolgenden Jahren abkürzen. Ein Kontingent von 80,000 Mann sei hinreichen.

Marquis Pierre sagt, die Worte, welche der Kriegsminister und der Kammerbericht gebrauche, daß nämlich Frankreich nicht kalt und unthätig vor einer großen Idee, vor einem großen sozialen Interesse stehen bleiben könne, gehörten den Proklamationen, nicht aber der Geschäftsfrage an. Es gebe zwei Arten von Politik, eine, die gehe, und eine, die zurückkomme; es gebe eine, welche nach Syrien marschire, und eine andere, die zur Heimkehr nöthige; eine, die nach China gehe, und eine andere, die nicht gestatte, eine Garnison dort zu lassen. Das beste Mittel, von diesen etwas abenteuerlichen Expeditionen nicht zurückzukommen, sei überhaupt nicht hinzugehen. Auf die mehrfachen Zeichen von Ungeduld, welche die Kammer während dieser Rede gibt, bemerkt Marquis Pierre am Schluße, daß noch niemals die Betrachtungen, welche er inmitten der Unterbrechung angestellt, eine Erwiderung gefunden hätten. Nachdem noch Herr Guyard Delalain gegen, und General Lebreton für den Entwurf gesprochen, wird derselbe mit 228 gegen 7 Stimmen angenommen.

Großbritannien.

• (London, 25. Mai.) Die „Times" bringt heute einen statistischen Aufsatz über Stärke, Zusammensetzung und Kosten des französischen Heeres. Im Eingange desselben heißt es: „Während der neulichen Debatten im Hause der Gemeinen ward zu wiederholten Malen Bezug genommen auf die Land- und Seemacht Frankreichs und auf ihre Kosten im Vergleich mit den für Heer und Flotte in England votirten Summen. Hr. Monsell behauptete vor Kurzem, die französischen Voranschläge für 400,000 Mann betrügen 14 Millionen Pfund Sterling, und zog daraus, indem er Stärke und Kosten der britischen Landmacht damit kontrastirte, einen für den britischen Steuerpflichtigen sehr unbefriedige den Schluß. Allein der ehrenwerthe Abgeordnete für Limerick faßte die Frage sehr einseitig und geradezu verkehrt auf; denn obgleich er die dem Kriegsminister im französischen Budget für das Jahr 1862 zugewiesene Summe anführte, unterließ er es, gewisser Positionen für militärische Ausgaben Erwähnung zu thun, die unter das Budget anderer Ministerien fallen, des Finanzministeriums, des Staatsministeriums, des Kolonialministeriums, des Ministeriums des Innern und des Bautenministeriums, Positionen, die bei uns in England im Heerbudget mitbegriffen sind. Offenbar hätte man das nicht unberücksichtigt lassen und auch den Werth der gezwungenen Dienstbarkeit im französischen Heere und auf der französischen Flotte in Anschlag bringen sollen, nämlich den Werthunterschied zwischen dem Marktpreis der Arbeit und dem von der Regierung für sie gezahlten Preis, welcher einen Theil der von der Nation für ihre Wehrkraft gezahlten Steuer bildet, einer Steuer, die emphatisch und mit Recht l'impôt du sang genannt wird. Die gesammte französische Landmacht beträgt 400,000 Mann nebst 85,705 Pferden und 5658 enfants de troupe, wozu noch Truppen in den französischen Kolonien (außer Algerien), deren Zahl nicht angegeben ist, deren Kosten aber von dem Marine- und Kolonialministerium bestritten werden, so wie 2894 Mann und 663 Pferde der Pariser Garde kommen. Stellen wir nach den Waffengattungen alle Truppen in Frankreich und Algerien mit den englischen zusammen, so ergibt sich folgendes Resultat:

	Frankreich und Algerien	England und seine Kolonien	England, seine Colonien und Indien, mit Ausschluß der Truppen der ehemaligen ostindischen Gesellschaft
Stab	4,607	1,222	1,222
Infanterie	259,851	101,230	150,128
Kavallerie	76,903	13,194	18,210
Artillerie	37,873	22,393	28,520
Genie	6,384	4,535	4,535
Train	5,655	1,909	1,909
Verwaltungs-Depart.	8,737	1,561	1,561
Indische Depots in England	—	—	6,688
Gesammtstärke	400,000	146,044	212,773
Pferde	85,705	8,262	21,904

„Der auffallendste Zug, welcher uns beim Vergleich obiger Zahlen in die Augen springt, ist die im Vergleich ungeheuer große Ueberlegenheit der Franzosen an Kavallerie, Stab, Train und im Verwaltungsfach. Bei einer nur $2^1/_2$ Mahl so großen Anzahl Fußtruppen haben sie in runder Zahl 5 Mal so viel Leute im Verwaltungsdienste — wenn wir bei uns Intendantur und Lazarethdienst dagegen rechnen, — 3 Mal so viel im Stab, eine sechsfach stärkere Kavallerie und 10 Mal so viele Pferde, während sie nur ein Drittel mehr Ingenieure und etwa die Hälfte mehr Artillerie haben. Ferner verhält sich in Frankreich die Zahl der Offiziere zu der Zahl der Soldaten wie 1 zu 16, in England wie 1 zu 19. Es läßt sich bezweifeln, ob wir, ohne unvorsichtig zu werden, die Sparsamkeit in dieser Hinsicht weiter treiben könnten; denn wenn wir die Zahl der Offiziere verminderten, so würden wir die Brauchbarkeit und Beweglichkeit des Heeres beeinträchtigen. Sie sind die Triebräder, durch welche sich die Maschine bewegt, während, was für Veränderungen auch immer in Folge der Einführung von Armstrong-Kanonen und Enfield-Büchsen stattfinden mögen, kein Beweis vorliegt, daß die Kavallerie in zukünftigen Kriegen eine weniger wichtige Rolle spielen wird, als in früheren. Bei so bewandten Umständen darf man wohl mit Recht bezweifeln, ob eine weitere Verminderung der Kavallerie, wie sie im Hause der Gemeinen vorgeschlagen wurde, rathsam ist.“ In einem Leitartikel schätzt die „Times“ die Gesammtausgaben für das französische Heerwesen auf 24 Mill. Pfd. St.

Deutscher Bund.

*. Zu Würzburg wurden die Vertreter des 7., 8., 9. und 10. Korps für den 22. Mai d. J. geladen, um in einer Konferenz sich mit der Bildung des Hauptquartiers und des Generalstabes des höchst Kommandirenden der gegebenen Falls zu vereinigenden Truppen-Korps, so wie mit Formation der Hauptquartiere und der Kommandanten dieser Korps zu beschäftigen.

Das von Baiern ausgegangene Einladungsschreiben zu dieser Konferenz lautete: Zum Zweck der Einleitungen für den Vollzug des Konventions-Entwurfs glauben wir aber zunächst den Zusammentritt der in §. 10 desselben vorgesehenen Konferenz von Generalstabs-Offizieren und Verpflegungs-Beamten in Anregung bringen und als Ort des Zusammentritts am passendsten wieder Würzburg, als Zeit desselben etwa Mittwoch, den 22. l. M., in Vorschlag bringen zu sollen. Gleichzeitig würde sodann nach §. 12 ebendaselbst die Bestimmung der Befehlshaber und die Zusammensetzung der Hauptquartiere und Generalstäbe der vier Armee-Korps (7, 8, 9 und 10) zu geschehen haben, und endlich nach §. 6 „zur eventuellen Bezeichnung des Oberbefehlshabers der vereinigten Armee-Korps“ zu schreiten sein, welch' letzterer wohl am tüchtigsten durch baldgefällige gegenseitige Mittheilung der getroffenen Wahl zu bewerkstelligen sein dürfte. Diese in Aussicht gestellte Abstimmung ist aber als aufgegeben anzusehen, weil Einspruch erhoben wurde und einige Staaten und Souveräne keine Wahl getroffen hatten.

Alle gefaßten Beschlüsse sollen alsbald zur Kenntniß der deutschen Bundesversammlung gebracht, übrigens auch beabsichtigt werden, am Bunde, unabhängig von den bereits schwebenden Verhandlungen über die Küstenvertheidigung im Allgemeinen, mit einem Antrage hervorzutreten, welcher auf die schleunigste Aufstellung einer deutschen Kanonenboot-Flottille dringt. —

Militärische Bibliographie.

Halleck (Wagner) Elements of Military Art and Science; or Course of Instruction in Strategy, Fortification, Tactic of Battles etc. Adapted to the use of Volunteers and Militia. New-York. 10 sh. 6 d.

Viele, Handbook for active service; containing practical instructions in campaign duty, for the use of volunteers. New-York. 6 sh. 6 den.

Greaves, Serj.-Maj., Instruction drill for outlying piquets and outpost duty. London Mitchell's Military Library. 1 sh.

Charrin, Les carabines de guerre, les fusils transformés et leurs balles, etc. avec 31 figures. Bruxelles. Office de publicité. 1 fr. 50 cent.

Questionnaire de tir, à l'usage des sergents et caporaux - instructeurs 16ième de ligne. Rouen. Haulard.

de Saint-Robert, Du mouvement des projectiles lancés par les armes à feu rayées. Paris. Tanéra.

Benton, A course of ordnance and gunnery, composed and compiled for the use of the cadets of the United States military academy. New-York. 30 sh.

Scheibert, P.-L., Einfluß der neuesten Taktik und der gezogenen Waffen auf den Festungskrieg. Mit Benutzung der vor Sebastopol gemachten Erfahrungen. Berlin. Ferd. Schneider.

G. Baumgarten, k. sächs. Oberlieutenant, Sechzig Jahre des kaukasischen Krieges, mit besonderer Berücksichtigung des Feldzuges im nördlichen Daghestan im Jahre 1839. Mit 2 Uebersichtskarten und 5 Plänen. Nach russischen Originalquellen deutsch bearbeitet. Leipzig. Schlicke. 3 Thlr.

Mémoires sur Carnot, 1753—1823, par son fils. Tome 1ier. Paris. Pagnerre. $3^1/_2$ fr.

Dr. Bourlon, Blessure complexe de la face par arme à feu. Paris. Plon.

Gemmingen von Massenbach. Deutschland und seine Nachbarstaaten. Ein Beitrag zur Militärgeographie Mittel-Europa's. München. Literarisch-artistische Anstalt. 2 Thlr.

Plan d'ensemble de la place de Sébastopol et des attaques françaises et anglaises, gravé par Alexis Orgiazzi. Paris. Mangeon.

Herr Redakteur!

Die „Militär-Zeitung“ bespricht in Nr. 39 unter dem Artikel „Militärische Tagesfragen“ die Aufnahme der Ausländer in die österreichische Armee, und spricht sich entschieden gegen dieselbe aus.

Wir wollen uns nicht in eine Abhandlung der Gründe einlassen, welche die maßgebenden Behörden bestimmen mögen, dem Eintritt der Ausländer in die Armee keine besonderen Hindernisse in den Weg zu legen, auch nicht die Namen derjenigen Ausländer anführen, welche seit Jahrhunderten in der Armee Hervorragendes geleistet haben, und dadurch dem Staate von Nutzen gewesen sind, wir beschränken uns dieses Mal darauf, die Bemerkungen, die der Verfasser jenes Artikels gegen diese Aufnahme gemacht hat, zu besprechen.

Der Verfasser sagt am Anfange seines Artikels;

Die in letzter Zeit wieder so zahlreich stattfindende Aufnahme von Ausländern macht die Inländer für ihre Zukunft besorgt und ist theilweise Ursache, daß die inländische Intelligenz den Eintritt in die Armee scheut und um jeden Preis sich vom Militärdienste zu befreien sucht.

Wir haben uns beim Durchblättern des letzten Militär-Schematismus nicht davon überzeugen können, daß in letzterer Zeit so viele Ausländer in die Armee eingetreten sind, sondern im Vergleich mit früheren Jahrgängen gerade von dem Gegentheile und sind bereit, diese unsere Behauptung zu beweisen; die Bemerkung des Verfassers, daß wegen der so zahlreich stattfindenden Aufnahme von Ausländern gerade die inländische Intelligenz den Eintritt in die Armee scheut, scheint eher für als gegen die Ausländer zu sprechen.

Weiter unten geht der Verfasser auf die Wichtigkeit der Erlernung der Regimentssprache für die Offiziere über, und holt sich daraus einen Grund gegen die Aufnahme der Ausländer. Wenngleich jetzt beinahe durchweg die einzelnen Regimenter der Armee aus Leuten derselben Nationalität ergänzt werden, so ist dies doch in keiner Weise auch bei den Offizieren der Fall, vielmehr ist das Offizierskorps eines jeden Regimentes ohne alle Rücksicht auf Nationalität und Sprache zusammengestellt.

Soll daher der Böhme, der in ein ungarisches Regiment als Offizier eingetheilt wird, früher jene Sprache erlernen, als der Ausländer, oder sollen die Ausländer, die doch keine mangelhaftere Vorbildung genossen haben, als die Inländer schwerer sich die italienische Sprache zu eigen machen, als der Pole, oder Slowake, oder Steirer?

Dieser Grund des Verfassers für seine Ansicht, und er legt das Hauptgewicht auf denselben, scheint uns bei Gott der am allerwenigsten stichhältige, denn wir wollen nicht annehmen, daß damit den aus dem Auslande gekommenen Offizieren der Vorwurf gemacht wird, daß sie weniger Ehrgeiz besitzen, ihre Stellung auszufüllen als die Inländer.

Wenn der Verfasser jenes Artikels zum Schluße sagt, daß dem Staate meistens die Pensionen der Ausländer, weil sie ihr Geld im Auslande verzehren, entgehen, andererseits die oft in jungen Jahren schon pensionirten Ausländer dem Staatschatze zur Last bleiben, weil sie in keine Zivil-Staatsdienste treten, noch irgend einen Privat-Erwerb suchen, so kann auf den ersteren Punkt mit Beruhigung erwidert werden, daß unverhältnißmäßig größere Summen durch die Ausländer aus dem Auslande nach Oesterreich kommen, als die Pensionen betragen, die in das Ausland wandern; überdies hat sich der Staat selbst in dem Pensionsgesetze gegen diesen Fall vorgesehen; warum aber ein Ausländer, der, sei es im Frieden oder Kriege, seine Kräfte im österreichischen Dienste abgenützt hat und dadurch für den Dienst unbrauchbar geworden ist, weniger seine Pension verdient hat und mehr dem Staate zur Last fällt, als ein Inländer, das in aller Welt sehen wir nicht ein.

Der Anker,

Geſellſchaft für Lebens- und Renten-Verſicherungen.

Verſicherungen auf den Todesfall.

Die Geſellſchaft „**DER ANKER**“ zahlt Kapitalien nach dem Ableben einer verſicherten Perſon, unter den vom hohen Miniſterium genemigten allgemeinen Bedingungen aus. Um ein Capital von 1000 Gulden ſeinen Erben oder ſonſtigen Rechtsnachfolgern zu hinterlaſſen, zahlt man beiſpielweiſe im Alter von:

25	Jahren eine jährliche Prämie von	fl. 19.20
30	" " " " "	„ 22.40
35	" " " " "	„ 25.50
40	" " " " "	„ 29.90
45	" " " " "	„ 36.10
50	" " " " "	„ 43.90
55	" " " " "	„ 54.30
60	" " " " "	„ 68.30

Die verſicherte Summe wird ſofort nach dem Ableben des Verſicherten, ſelbſt wenn der Todesfall unmittelbar nach Zahlung der erſten Prämie eintreten ſollte, ausbezahlt.

Die Bürgſchaften, welche den Verſicherten von der Geſellſchaft geboten werden, beſtehen:

1. in dem Grundkapital von **zwei Millionen Gulden Oe. W.**;
2. in dem rechnungsmäßig angelegten und ſeitens der hohen Staatsverwaltung geprüften Aſſekuranz-Fond ſammt der Prämien-Reſerve.
3. in der nach §. 53 und 54 der Statuten normirten Gewinn-Reſerve;
4. in der Kontrolle, welche die hohe Staatsverwaltung geſetzlich ausübt.

Auf Verträge, welche mindeſtens drei Jahre in Kraft ſind, wird von der Geſellſchaft ein Theil der einbezahlten Prämien als Darlehen gegeben; ebenſo bei Auflöſung des Vertrages ein Theil dieſer Prämien rückerſtattet, oder aber die Verſicherungsſumme entſprechend den bis dorthin eingezahlten Prämien reducirt.

Am 1. Mai 1861 erreichten die an die Nachfolger verſtorbener Verſicherungs-Theilnehmer ausgezahlten Summen den Betrag von

182,350 Gulden Oe. W.

„**DER ANKER**“ bietet in ſeinen wechſelſeitigen Ueberlebens-Aſſociationen ebenfalls das Mittel zur Erwerbung eines Capitals zahlbar in einem beſtimmten Lebensalter; ferner übernimmt die Geſellſchaft gegen einmalige oder ſucceſſive Einlagen die Verſicherung von unmittelbaren und aufgeſchobenen Leibrenten.

☞ Anträge beliebe man an die Direktion „des Anker.“ Wien, am Hof Nr. 329, und in den Provinzen an die Herren Repräſentanten der Geſellſchaft zu richten.

Lefaucheur-Revolver

eigener Erzeugung, dauerhafteſter Arbeit und Conſtruktion, Läufe und Walzen von Mayer'ſchem Gußſtahl, auf 25 Schritt mit der Durchdringlichkeit von zweizölligem weichem Holz eingeſchoſſen, empfiehlt beſonders den Herren Offizieren der k. k. Armee als beſte

Vertheidigungs-Waffe.

Preis eines Revolvers 48 fl.
50 Stück Patronen . 3 fl.
1 Umſchnalltaſche . 3 fl.

Albert Stahle,
Büchſenmacher in Wien, Stadt, an der Auguſtinerkirche.

Militär-Stampiglien nach den neueſten Vorſchriften, der Bogen zu **nur 2 kr. ö. W.** ſind ſtets vorräthig in Karl **Bellmann's** Verlag in Prag. **Verzeichniſſe gratis.**

Reiſe-Thee-Neceſſaire

aus Leder und Holz mit eleganter und zweckmässiger Einrichtung,

englische Feldflaschen in grosser Auswahl, so wie alle Gattungen des als bestbekannten **chinesischen und chinesisch-russischen Caravanen - Thee's** sind zu den **billigten Preisen** zu haben: in der Thee- & Rhumhandlung zur

„Stadt Peeking.“

Haidenschuss, im Gebäude der k. k. priv Creditanstalt **in Wien.**

Gründliche und schnelle Heilung
aller geheimen und Haut-Krankheiten mit ihren Folgen,

ohne Anwendung heroiſcher Arzneiſtoffe nach einem eigenen, während mehrjähriger Spital- und Privatpraxis durch die glücklichſten Erfolge erprobten, und in wiſſenſchaftlichen Werken veröffentlichten neuen und ſchmerzloſen Heilverfahren,

von **Dr. WILHELM GOLLMANN**

Mitglied der Wiener mediziniſchen Fakultät, ehemaligem Sekundararzte eines k. k. Militärſpitals Accoucheur, Zahnarzt ꝛc.

Ordination täglich von 12 bis 3 Uhr für Herren, und von 3 bis 4 Uhr für Frauen, Wien, Stadt, Tuchlauben Nr. 557, 2. Stiege, 2. Stock, Thür Nr. 18

Honorirte ſchriftliche Konſultationen werden ſchnell beantwortet.

Für Bruchleidende beider Geſchlechter

ertheilt mit Rückſicht auf ſeine über Unterleibsbrüche veröffentlichte Broſchüre ärztliche Rathſchläge täglich von 12–4 Uhr Nachmittags Med. Dr. Wilhelm Gollmann, prakt. Bruchsarzt in Wien, Tuchlauben 557, 2. Stiege, 2. Stock, Thür 18. Honorirte briefliche Anfragen franko.

J. A. EHRENFRIED,

Kärntnerſtraße Nr. 1043, (vis-à-vis der Annagaſſe) neben der Spielereihandlung.

zum weissen Adler,

empfiehlt:

Echte Leinwand-Hemden	. . . .	3–8 fl. — kr.
Weiße Madopolan-Hemden	. . . .	1 fl. 70–2 „ 80 „

Echtfärbige Hemden.

½ Dutz. 1. Sorte	. . . .	14 fl. 70 kr.
½ „ 2. „	. . . .	12 „ — „

Alle Sorten Unterhoſen.

NB. Bei auswärtigen geneigten Aufträgen blos Halsweite nach Zoll oder Centimetres

---

Eigenthümer und verantwortlicher Redakteur Dr. J. Hirtenfeld. — Druck von M. Auer in Wien.

Militär-Zeitung.

Nro. 45. Mittwoch den 5. Juni 1861. XIV. Jahrgang.

Die „Militär-Zeitung“ erscheint Mittwoch und Samstag. Preis vierteljährig: für Wien 2 fl. 35 Nkr., für die Provinz mit freier Postversendung 3 fl. österr. Währung. Inserate werden die dreispaltige Petitzeile mit 5 Nkr. berechnet.

Alle Sendungen, frankirt, sind an die Redaktion, Pränumerationen an die Expedition: Wien, Stadt, obere Bräunerstraße Nr. 1124 (Auer'sche Verlagshandlung) zu richten. Manuskripte werden nur auf Verlangen zurückgestellt.

Fürs Ausland übernimmt die Buchhandlung C. Gerold's Sohn die Bestellungen.

Uebersicht.

Ehret das Alter. — Feldschanzen und die heutige Taktik. — Literatur: Streubel über den Mangel an genialen Feldherren.

Oesterreich. Offiziere der Gestütsbranche erhalten als Kopfbedeckung den Hut. — Regelung des Verfahrens bei den Friedensgerichten in der Militärgrenze. — Der zweite Theil des Dienstreglements ausgegeben. — Eine großartige Wette. — Vom Mincio: Stimmung im Venetianischen. — Die Stahlkürasse. — Das 11. Heft der österreichischen Militär-Zeitschrift. — Sardinien. Die Kantonierungszulagen aufgehoben. — Lebensmittel in natura für den Soldaten. — Dislokationen. — Frankreich. Die Debatten über die Militärpflichtigen.

Personal-Nachrichten aus der k. k. Armee.

Sitzung der k. Akademie der Wissenschaften.

Dr. Petermann's geographische Mittheilungen V. Heft.

Ehret das Alter!

a. A. Als der erste und größte Gesetzgeber sich vom Berge Sinai unter militärischer Begleitung von Feuer, Donner und Trompetenschall die Tafeln des damals noch so einfachen Gesetzbuches holte, mußte er wohl in den wenigen Worten das Höchste und Wichtigste für das gesellige Beisammenleben zusammendrängen. So entstanden in zehn kurzen Zeilen jene schönen und herrlichen Gebote, welche seit Jahrtausenden den Grund für alle Gesetzgebungen bilden, die keine neuen Grundsätze mehr auffinden konnten, sondern sich damit begnügen mußten, Details auszuarbeiten und das Gedächtniß der juridischen Welt mit Paragrafen zu belasten, die doch immer nur auf jene Kernsprüche zurückzuführen sind.

Unter diesen die Moral einbeziehenden Geboten finden wir das vierte, welches gebietet die Eltern zu ehren, und auch uns Soldaten betrifft. Wenn Vater und Mutter dem Kinde Alles sind, wenn sie es lieben und bilden, seine ersten Schritte im Leben überwachen und es mit herzlicher Sorgfalt behüten, so findet der junge Krieger in seinen Vorgesetzten und älteren Kameraden einen Ersatz für den eben verlassenen häuslichen Herd.

Der alte Schnurbart, der den jungen Rekruten in seine neuen häuslichen Pflichten und Gewohnheiten einführt, der vielleicht oft brummige aber pflichttreue Abrichter, der ihm die Künste und Geschicklichkeiten seines neuen Standes beibringt, der höhere Vorgesetzte, der sich mit seiner Ausbildung beschäftigt, ihn mit väterlicher Strenge auf guten Bahnen erhält und auch sein leibliches Wohl sorgsam überwacht, sie alle treten an die Stelle der Eltern. Was dem zarten Kinde die elterliche Liebe war, wird dem jungen Manne die Freundschaft und die ernste Pflicht des Standes. Wie das Kind sich dankbar der liebenden Sorgfalt der Eltern erinnert, eben so dankbar soll der Mann jener pflichtgetreuen Leiter gedenken, die ihm in seiner ersten und ferneren Laufbahn als sorgende und schützende Führer dienten.

Die Tage aber vergehen, und während der junge Mann nun seinerseits ein grauer Schnurbart und Führer der Jugend wird, sind seine Leiter entweder zur großen himmlischen Armee abgerückt oder wenigstens in jenen Theil der Armee übergetreten, wo die Feldbinde nicht mehr das Band ist, welches alle Mitglieder mit dem Dienste und unter sich verbindet. Die direkte Unterstellung, der tägliche Verkehr haben aufgehört; soll deshalb auch das ewige Gefühl der Dankbarkeit und Achtung aufhören?

Dennoch will es scheinen, daß wenigstens äußerlich diese Gefühle oft zurückgedrängt werden.

Wir sehen z. B. einen alten Pensionisten, selbst höheren Ranges, mit einem Ansuchen in eine Kanzlei treten. Würde ihn noch die schwarzgelbe Feldbinde zieren, so würde Alles ehrerbietig aufstehen und der kanzleigebietende Adjutant sich wohl um die Befehle anfragen. So aber scheint ja kein Band der Achtung oder des Gehorsams mehr zu bestehen, der Kanzleigebieter hat keine Zeit, ja oft keine Höflichkeit für den Eintretenden, der eben nur ein alter Pensionist ist, obwohl er vielleicht schon tapfere Bataillone tapfer geführt hat, als sich jener noch unter den Schutz der Mama flüchtete.

Wir sahen einst eine größere Ausrückung. Es war ein Begräbniß und unter den Leidtragenden befand sich mancher grüne Federbusch, der vor Jahren große Körper befehligt hatte, jetzt aber seinen im Dienste geknickten Körper nur mehr selten in den Harnisch wirft, z. B. wenn es sich darum handelt, einem Kameraden und dadurch dem ganzen Stande die letzte Ehre zu erweisen. Der grießgrämige Befehlshaber des Konduktes ist aber wohl schon übler Laune, daß er die Bequemlichkeit seines nachmittägigen „Käff“ opfern mußte, um einen ihm unbekannten Kameraden, der wohl schon jahrelang ausgetreten, aber einst sein Vorgesetzter gewesen wäre, zur letzten Ruhestätte zu führen. Daß diese Zeremonie eine Ehrensache, eine Pflicht für das Ansehen unseres Standes sei, fällt ihm wohl nicht bei, und so übersieht er auch die alten grünen Federbüsche, die zwar noch im irdischen Leben sind, ihm aber so todt scheinen, daß er sie keiner militärischen Ehrenbezeugung, ja nicht einmal eines freundlichen Grußes würdigt. Es waren ja auch nur Pensionisten, wenn auch höhere im Range, so doch schon unschädlich und der gemeine Weltlauf macht, daß man nur dem Achtung bezeugt, den man fürchtet.

Es ist aber ein Uebelstand, sogar ein Fehler, wenn wir selbst nicht unsere Alten achten und dies auch öffentlich zeigen. Große Monarchen, welche große Feldherren oder Regenten waren, haben alles mögliche gethan, um die Alten auszuzeichnen. Es war Liebe zu den Staatsdienern, aber auch hohe politische Berechnung. Das große Invaliden-Palais an der Seine, dem ein Feldmarschall vorzustehen sich zur Ehre rechnet, ist ein Stolz des Soldatenstandes und des ganzen Volkes. Die nacheinander folgenden so verschiedenen Monarchen haben jene Invaliden selbst aus ihnen feindlichen Perioden stets ausgezeichnet, ihre Unterkunft und Existenz möglichst verschönt und erleichtert, und es geht keine Gelegenheit vorüber, wo sie diesen edlen Ueberresten älterer Zeiten nicht ihre Achtung auch öffentlich bezeigen. Es ist dort aber auch ein Stolz ein Invalide zu sein. Der junge Trouppier fühlt sich geehrt durch den Umgang eines solchen Kahlkopfes, horcht andächtig auf seine hochtrabenden Schlachtenerzählungen und fühlt sich erbaut durch die Aussicht, einst auch ein so geehrter Mann zu werden.

Das Volk der großen Stadt aber sieht täglich die Ehrenbeweise dieser alten Diener und Opfer des Schlachtengottes, es zieht daraus die goldene Moral der Dankbarkeit, welche ihm das Beispiel des Staates gibt. Der Stelzfuß im Uniform, der in einem großen Palaste wohnt, wo die Asche großer Feldherren ruht und herrliche Monumente und Trophäen die Armee verherrlichen, gewährt einen ganz anderen viel verleitenderen Anblick als der Krüppel im zerrissenen Bauernkleide auf dem Dorfe, wo er Almosen erhält, wenn er auch nicht darum bittet.

Auch unsere große Kaiserin hatte ein Herz für die Arme.. Sie baute Palläste für die Alten und für die Jungen. Das materielle Zeitalter hat aber nur jene Einrichtungen bestehen lassen, welche den Nutzen der Zukunft hoffen lassen. Die Dienste der Vergangenheit waren zwar auch schön, aber sie waren, sie tragen nichts mehr, und somit „ausgesogen und weggeworfen," vielleicht auch Intriguen, Leidenschaftlichkeit oder Ungnade vorzeitig geopfert!

Die kräftige Jugend glaubt in ihrem Ueberschäumen, daß sie immer so bleiben werde, und hat nicht Zeit daran zu denken, daß auch sie einst und bald zum Krüppel werden könne. Sie denkt nicht, daß jene rosigen Wangen einst fahl und eingefallen und die blonden Locken nur mühsam den grauen Scheitel bedecken werden, daß diese stählernen Kniee einst nur schwankend den gebeugten Körper tragen werden, daß jene Alten, die ihr jetzt so komisch gebrechlich erscheinen, einst wenigstens eben so kräftig waren als sie. Es wäre viel von ihr verlangt, wenn sie selbständig solche Gedanken erzeugen sollte. Man muß sie aber dahin leiten und ihr besonders durch das Beispiel die Begriffe der Ehrerbietung für das Alter einflößen.

Das Thier kennt keine Barmherzigkeit für die Kranken seines Gleichen; der Wilde mordet sogar die hinfälligen unnützen Alten; aber das Edle der Zivilisation liegt in der Erweckung des Gefühles für Ehrerbietung und Achtung dieser Ueberbleibsel der Geschichte. Bekommt doch das abgenützte Lieblingspferd, der ausgediente Jagd- und Schooßhund ein Gnadenbrod, warum soll der ausgesogene Mensch nicht das Gnadenbrod der Achtung erhalten?

Wie mancher Invalide trägt im Knopfloche die Bänder verdienter militärischer Auszeichnung als Beweis, daß er mehr als „Etwas" war, und der junge Soldat, der nur erst „Etwas" ist, geht an ihm vorüber und witzelt vielleicht herzlos über dessen Hinfälligkeit oder altmodischen Anzug! Wer aber ein Herz am rechten Fleck und wahre Bildung hat, wer höheren und edleren Gefühlen zugänglich ist, wird bei dem Anblicke einer solchen Ruine alter Thatenkraft ehrerbietig das Haupt zum Gruße neigen und er wird an dem alten Invaliden eben dieselbe Soldatenschönheit entdecken, die für den kräftigen Soldaten im Schlachtenstaube liegt.

Das Beispiel muß aber von dort ausgehen, wo jedes Beispiel ausgehen soll, nämlich von den Führern, die nicht nur führen und lehren, sondern auch bilden sollen. Es würde wohl anders sein, wenn auch der Invalide immer in Uniform erscheinen müßte und bei gewissen Ehrengelegenheiten gerufen würde. Ersteres ist jedoch wegen der Bequemlichkeit und Auslage eine schwer zu erfüllende Forderung. Aber wenn er in Uniform erscheint, dann soll er nicht auf den linken Flügel verwiesen werden, denn die Truppe ist jünger an Diensten und Erfahrungen, so wie an Jahren als er. Dann gebühre ihm der Ehrenplatz und man zeige den jungen Soldaten und dem Volke, daß und wie man alte Diener anerkennt. Dann erscheine er geachtet und nicht weggeworfen; so ehren wir uns selbst, wenn wir unsere Alten ehren.

Feldschanzen und die heutige Taktik.

M. B. Vielfach wurde es versucht und ist es gelungen, den Werth der Verschanzungen zu beleuchten, ihre Wichtigkeit, ihren Einfluß auf die Kriegführung, auf den Gang der Schlachten darzuthun — aber ebenso oft fielen diese Bemühungen auf unfruchtbaren Boden! Abgesehen von jenen, welche, ohne einen Beweis hören, oder über ihre Aussprüche nachdenken zu wollen, sich mit leeren Phrasen, wie z. B. „die beste Schutzwehr des Soldaten ist seine Brust" 2c. gefallen, und deren Urtheil keine Beachtung verdient, gibt es andere, die weder Festungen noch Feldschanzen mit der heutigen Kriegskunst in Einklang zu bringen vermögen, und wieder andere, die wohl Schanzen zugeben, aber deren Wichtigkeit nur aus der so sehr vorgeschrittenen Vervollkommnung der Feuerwaffen ableiten. — Beide zeigen, daß sie die Verschanzungen nicht verstehen, eben so sehr als jene, welche sie einzig und allein in das Kapitel der Defensive versetzen.

Wir wollen versuchen, mit einigen Strichen diesen drei Kategorien die schöne Harmonie zwischen der heutigen Taktik und den Feldschanzen zu zeigen, ferner anschaulich zu machen, wie eines das andere bedingt, und die Grundlage der ersteren ohne letztere in vielen Fällen nicht anwend- und ausführbar wären.

In unserem Zeitalter, wo der Ausspruch des Marschalls von Sachsen „la tactique est dans les jambes" erst zur vollsten Wahrheit geworden, wo man den Grundsatz der Mechanik „Bewegung ersetzt Kraft" auch unter die Prinzipien der Kriegskunst aufgenommen, wo man in der eigenen Schwäche gegenüber des Gegners keinen Grund zur taktischen Defensive sieht, sondern in der beständig vorschreitenden Offensive, in der Wirkung ihrer Bewegung und nicht im Stehenbleiben, das Geheimniß des Sieges erblickt, wo man dem Angriff die Ueberlegenheit über die Vertheidigung zuerkannt hat: scheinen auf den ersten Blick todte Schanzen mit ihrer an einem fixen Punkt gehaltenen Besetzung, denen der Moment der Bewegung, der Gebrauch der gesteigerten Manövrirfähigkeit abgeht, mit ihrer rein defensiven Tendenz ganz ungereimt. Ja man wollte lieber ihren anerkannten Vortheil dem Nachtheil, daß sie möglicherweise zum stehenden Kampf, zum Nichtergreifen der Offensive verleiten, opfern.

Man sah nur Hindernisse der Bewegung, Hindernisse zur Verwirklichung der ersten Grundsätze der neueren Taktik, statt das Gegentheil zu erblicken.

Der Offensive, der Massentaktik entspricht die Bewegung, das Suchen der Entscheidung durch zu rechter Zeit, auf den entscheidenden Punkt geworfene Truppenmassen. Sie bestimmt gewöhnlich den Wendepunkt, in ihrem Gelingen, sowie im Mißlingen liegen schwere Folgen!

Soll man auch möglichst oft im Kleinen, wenn sich nur immer Gelegenheit ergiebt, partiell angreifen und kann das Mißlingen eines solchen Angriffes keine weitern allgemeinen Folgen nach sich ziehen, so darf doch nie bei Führung des Hauptschlages und Hauptstosses leichtsinnig zu Werke gegangen werden.

Ohne ängstlich zu sein, muß man immer seine Kraft mit jener des Gegners und den sich ergebenden Verhältnissen vergleichen. Man wird kühner, beruhigter, mit mehr Aussicht auf Erfolg vorgehen, wenn man überlegen ist.

Doch ist hiebei ziemlich gleichgiltig, wie die nummerischen Verhältnisse der ganzen am Schlachtfeld befindlichen Armee stehen, es reicht hin, an einem Punkt — an dem entscheidenden — überlegen zu sein. Massen auf dem entscheidenden Punkt und mit diesen schnelles Handeln und sicheres Auftreten ist Eine Hauptbedingung zur kräftigen Offensive, eine andere: ruhiges Abwarten des geeigneten Moments; Ermüdung des Gegners und Krafterhaltung unserer Truppen.

Doch um auf einem Punkte, ohne Vernachlässigung der andern, Uebermacht zu haben, muß man, hat man dieselbe Strecke besetzt wie der Feind, im Ganzen stärker sein als dieser, für den Schwächern gebe es nicht die Vortheile der Offensive, der Bewegung. Sammelt er seine Truppen an einem Punkt, so schwächt er die andern, der Gegner hat hier leichteres Spiel und oft kann in hier erfochtenen Theilsiegen des Feindes schon die Entscheidung liegen, bevor wir noch Zeit und Gelegenheit hatten, sie mit unseren Massen auf den von uns ausersehenen Punkt zu bringen, oder halten sich Niederlage diesseits und Erfolg jenseits das Gleichgewicht.

Gelingt es auch durch schnelles Herbeiziehen der Massen, das gänzliche Geschlagenwerden zu hindern und die Schlacht wieder herzustellen, so ist doch die ursprüngliche Absicht durchkreuzt, der Trumpf ausgespielt, die Kraft, auf welche wir unsere Hoffnung gesetzt, unsere Pläne entworfen, zersplittert.

In der richtigen Vertheilung der Truppen liegt also auch ein Theil der Kunst und ist hier bei den sich scheinbar widersprechenden Forderungen einen Theil des Schlachtfeldes schwach zu besetzen und dennoch die nöthige Stärke zu geben, ein Auskunftsmittel nothwendig. Dieses Auskunftsmittel sind eben die Schanzen. Wir behalten die Eintheilung der Verschanzungen in eigentliche Schanzen-Deckungen und Hindernisse bei und zeigen, wie erstere und letztere den Anforderungen der Taktik und nur die Deckungen der Vervollkommnung der Feuerwaffen entsprechen.

Zu den Schanzen rechnen wir aber natürlich auch zur nachhaltigen Vertheidigung geeignete und durch Mittel der Kunst zu unsern

Zwecken möglichst rektifizirte Terrain-Gegenstände, als: einzelne massive Häuser, Ortschaften, Waldparzellen, steile Höhen rc.

Das für uns wünschenswertheste Bild einer Schlacht, in welcher wir es vorziehen angegriffen zu werden, ist kurz folgendes: Die Armee besetzt eine ihrer Stärke und Sicherheit vor Ueberflügelung angemessene Strecke. Auf dieser Strecke gibt es Punkte, welche in Folge ihrer Terrain-Konfiguration dem Angriff, der Bewegung bedeutende Hindernisse entgegensetzen, daher vorzüglich zur hartnäckigen Vertheidigung geeignet, es gibt andere, welche der Bewegung günstig, und wieder andere, von wo aus wir der feindlichen Angriffs- und Rückzugs-Richtung zur Seite stehen, von wo aus wir also leicht auf die Kommunikationen des Gegners zu wirken vermögen, während die Linien unseres Rückzugs gesichert sind; also Punkte, von vorherrschender strategischer und taktischer Wichtigkeit.

Diesen Betrachtungen zu Folge vertheilen wir unsere Truppen. Dort wo die Bewegung begünstigt, der Sieg gemäß der Wirkung auf feindliche Flanken und Verbindung entscheidender werden kann, dort stellen wir unsere Massen zur Ergreifung der Offensive, damit sie kräftig ist und schnell die Entscheidung bringt, müssen alle disponiblen Truppen und Geschütze ihr zur Verfügung gestellt, je mehr desto besser, weil rascher und ausgiebiger der Erfolg.

Um aber diese Massen zu erlangen, das offensive Feld der Stellung stark besetzen zu können, bleiben für das Defensivfeld, den durch die Natur schon begünstigten Theil, nur wenig lebendige, überhaupt bewegliche Kräfte, wir stärken es daher durch die todten Mittel der Schanzen, dieses Surrogats für lebendige Kraft.

Die Offensive aber muß, damit sie kräftig ist, basirt sein und freie Hand haben, d. h. für den Fall des Mißlingens, des Rückzugs, muß ihr Gelegenheit gegeben werden, sich baldigst den Verfolgungen des Siegers zu entziehen, dessen weiterem Vordringen einen Damm zu setzen und sich vor ihm gesichert erholen und sammeln zu können.

In zweiter Beziehung wieder muß sie fern vom thätigen Antheil am Kampf in gesicherter Stellung ihre physische, moralische und materielle Kraft beisammenhalten, allen Wechselfällen des hin und herwogenden Kampfes mit scharfem Auge folgend, den Moment benützen, wo der Feind ermüdet, seine letzte Karte ausgespielt hat, eine Blöße gibt rc. um mit Sturmes ähnlicher Gewalt die noch frischen Truppen, bis nun unerschütterte Massen, auf den Punkt zu werfen, wo die Glorie des Tages errungen werden kann.

Auch dieß wird mit Hilfe der Schanzen erreicht.

Deren, wenn auch schwache Besatzung kann mit Hilfe der Kraft todter Mittel allen eben ausgesprochenen Bedingungen entsprechen. In diesen Schanzen liegt die Basis und der Rückhalt, den wir gesucht, ohne daß die Offensiv-Armee dadurch bedeutend geschwächt wird.

Beginnt nun die Schlacht, rücken die feindlichen Massen zum Angriff, so ist es das wünschenswertheste, wenn der Feind gegen das Defensivfeld losgeht. Viele Gründe werden ihn häufig dazu verleiten, es ist hier stark koupirtes Terrain, welches doch einige Deckung bietet, und der Vertheidiger macht tausend Anstrengungen, anziehend auf den Feind zu wirken. Dirigirt er nun dorthin seine Massen, so wird der Kampf, eben des rektifizirten, verstärkten Terrains der Schanzen wegen, ein hartnäckiger werden, je hartnäckiger desto anziehender, ermüdender. Der Feind soll sich in denselben verbeissen, er kommt zur Entwicklung, zum Vorziehen seiner Reserven und noch hat er Nichts gewonnen, nicht selten Aug und Ohr für alle andern Theile des Schlachtfeldes verloren.

Dieser Augenblick der Erschöpfung aber wird von unseren Massen, die seiner Angriffs-Richtung zur Seite liegen, benützt, um ihm in die Flanke zu fallen und durch einen raschen Stoß vollends zu werfen. Auf der ganzen Linie des Offensiv- und Defensivfeldes, besonders aber auf letzterem ist also ein zähes Ausdauern, ein Hintanhalten des Kampfes die Hauptsache, man begnügt sich mit negativen Erfolgen, mit der Festhaltung des Terrains, ohne jedoch zu unterlassen, zur gehörigen Zeit kleine Offensivschläge zu machen. Man will hier nicht so sehr vorschreiten, als hauptsächlich nicht vorschreiten lassen.

Fallen aber die Würfel anders, so sollen doch die Folgen der Schlacht, welche hauptsächlich in der raschen und unermüdeten Verfolgung liegen, abgeschwächt werden, man muß einen gesicherten Rückzug haben, ohne, wie es häufig geschah, ganze Armeen zur Deckung desselben zu reserviren und dadurch dem Kampf zu entziehen.

Man legt an geeigneten Punkten der Rückzugslinie, vor zu passirenden Defileen, an Punkten von großer Fernwirkung abermals Schanzen, welche den Nachdringenden gebieterisch „Halt" zurufen und der Armee Gelegenheit geben, einen Vorsprung zu gewinnen.

Aber nicht nur dem Schwachen verleihen Schanzen wichtige Vortheile, auch der Starke wird seine Offensive noch stärker zu machen trachten, um schneller, entscheidender mit geringen Verlusten und Aufwand an Mitteln zu siegen und nur ganz vernünftig handeln, wenn auch er sich derselben bedient. Und wie oftmal lehrt die Kriegsgeschichte die Niederlage eines vielfach überlegenen Feindes.

Aus Vorstehendem geht im Großen hervor, welche Linien der Stellung mit Schanzen zu besetzen wären, falls selbe wirklich im Stande sind, lebendige Kräfte durch todte Mittel zu ersetzen, nämlich die Linien zur Einleitung und Hinhalten des Kampfes, zur Erschöpfung des Gegners, zur gedeckten Aufstellung der Offensiv-Armee und zum Haltepunkt für die geschlagenen, sich hinter diese Linie zurückziehenden Truppen.

Ferner eine Rückhaltlinie zur Verhinderung der Verfolgung und Deckung des Rückzugs. Das Defensivfeld muß natürlich stärker bedacht sein als das Offensivfeld, für welches wohl eine Reihe Schanzen der ersten Linie genügt.

Die Defensive aber muß sich noch immer mit zäher Ausdauer halten können, wenn auch schon einige Schanzen verloren; für sie ist zuerst eine vorgeschobene Linie zum Anziehen des Feindes und Einleitung des Kampfes, ferner eine Hauptlinie und noch eine 3. Linie zur sekundären Unterstützung der Ersten durch Deckung ihrer Intervallen und Flanken und zum abermaligen Zumstehenbringen des Kampfes nach Verlust der Hauptlinie wünschenswerth.

Außerdem ist auch alles, was der Bewegung des Feindes hindernd entgegentritt, also Bewegungshindernisse angezeigt. Die Rückzugsschanzen sind für den defensiven Theil so wichtig, wie für den Offensiven. Die Punkte für ihre Anlage fließen aus der Betrachtung des Terrains und ist nicht Zweck dieser Zeilen. (Schluß folgt.)

Literatur.

Ueber den Mangel an genialen Feldherren in der Gegenwart. Von W. Streubel Lieutenant a. D. Dresden, Rudolf Kunze, 1860.

*. Wir haben dieser Broschüre bald nach dem Erscheinen in der Nr. 32, 33 und 43 unseres Blattes vom v. J. gedacht, und selbe nach Verdienst gewürdigt. Herr Streubel, mittlerweile so wir nicht irren zur Redaktion des „Militär-Wochenblattes für das deutsche Bundesheer" berufen, erfährt als Autor der eingangserwähnten Schrift, Seitens der „Preuß.-Ztg." eine zwar anerkennende, doch in mancher Beziehung nicht zustimmende Kritik, die wir der Wichtigkeit des Gegenstandes wegen unseren Lesern mittheilen, bemerkend, daß hier die „Preuß.-Ztg." das Wort führt.

Wollte man Alles, so lesen wir, was das Büchlein gibt, auch nur einer kurzen Beurtheilung unterwerfen, so müßte man ein Buch auf das Büchlein pfropfen, soviel ist darin des Stofflichen nach allen Seiten. Ob man aber damit dem vom Verfasser angeregten Gegenstande auch nur um ein Haar näher kommen würde, ist eine andere Frage.

Verfasser selbst ist uns schon auf einem andern Gebiete der Militär-Literatur begegnet und hat ein den Artilleristen vortheilhaft bekanntes Buch: „Die 12pfündige Granatkanone und ihr Verhältniß zur Taktik der Neuzeit" geschrieben. So weit nun auch sein gegenwärtiges Thema von dem früher Bearbeiteten abweichen mag, so zeigt sich dasselbe ihm doch gewachsen und findet sich in seinen Betrachtungen und Erörterungen manch Tüchtiges und Anerkennenswerthes. Doch kann man die Art seiner Polemik, die das Büchlein wie ein rother Faden von Anfang bis zu Ende durchzieht, nicht gutheißen.

Sie bildet, möchten wir sagen, einen Protest gegen alles Bestehende und das mitunter in einer Art, die jeder akademischen Glätte entbehrt.

Die Meister in der Kunst, Friedrich der Große und Napoleon I., haben den Gegenstand, den Verfasser behandelt, aus den erhabensten Gesichtspunkten betrachtet und viel Einzelnes darüber in ihren Werken gegeben. Santa Cruz de Marzenado, der alte Folard, Jomini, der Erzherzog Karl und Clausewitz haben in ihren Schriften dies Thema vielfach berührt und Rogniat, Chambray und Marmont, und wenn man will, auch Graf Bismark und noch Andere haben sich darüber weitläufig vernehmen lassen. Wir hatten geglaubt, daß das nicht zu lösende Problem hiermit ein für allemal abgethan, aber Verfasser ist nicht dieser Ansicht gewesen. — Wir haben gute Heere, beginnt Herr Lieutenant Streubel sein Buch, aber sie sind immer schlecht geführt. Er stellt sich nun die Frage zu erforschen, wie dies zugeht

und versichert die Antwort darauf gegeben zu haben und zwar zum Frommen und Besten des deutschen Volkes und seiner Heere; Andere hätten dies zwar auch versucht, er aber spräche dies prägnanter und schärfer aus, etwas, das wir dem Herrn Verfasser bezeugen können.

Verfasser theilt sein Werk in 8 Rahmen, Abtheilungen oder Kapitel, wie man es nennen will: 1) der Zeitgeist und das militärische Genie, 2) Vergrößerung und qualitative Veränderung der Heere, 3) geographische, topographische und ethnographische Veränderungen, 4) Einflüsse dieser Umwandlungen auf die Taktik, 5) Einflüsse dieser Umwandlungen auf die Strategie, 6) Erschwernisse b sonderer Art, 7) Stoff und Geist, und 8) Militär-Pädagogisches — das militärische Wissen und seine Verwendung.

Ohne weiter darnach zu fragen, ob diese Klassifikation angemessen und ob es überhaupt möglich, durch bloße Verstandes-Bestimmungen zur Lösung der in Rede stehenden Aufgabe zu gelangen, muß man im Allgemeinen mit den Forderungen übereinstimmen, die Verfasser an einen Feldherrn stellt und die er hier erörtert. Wenn er hierbei aber klagt, daß es dem Talente heute schwerer sei wie sonst, sich Bahn zu brechen, daß ringsum fast nur die Mittelmäßigkeit oder gar die gänzliche Unfähigkeit das entscheidende Wort führe und wie hieran der Umstand schuld sei, daß nicht Jedermann die wichtigsten Aemter im Staate durch freie Konkurrenz zugänglich seien, so ist dies eine jener oft gehörten Redensarten, die heute ihre Gewalt über die Gesellschaft verloren. Verfasser bringt diese Ansicht mit der Klage über Bevorzugung des Adels bei Besetzung der Stellen in den Heeren in Zusammenhang und belegte seine Ansicht mit einer Art statistischen Nachweises. Wir glauben trotzdem behaupten zu dürfen, daß er in dieser Sache ab irato urtheile. Sollten wir 1861 wirklich noch Regiments-Kommandeure haben, die so weit hinter ihrer Zeit zurück wären, aus ihren Regimentern Junkerbuden machen zu wollen, so dürfte es doch schwerlich Regierungen geben, die sich zu Theilnehmern so schreiender Anachronismen machen dürften. Den größten Theil der Nation von der Theilnahme einer Wirksamkeit ausschließen zu wollen, die wir als die ehrenvollste im Staate bezeichnen möchten, hieße sich blind und taub gegen alle Forderungen der Zeit stellen.

Verfasser spricht in diesem Abschnitt überhaupt das Verdammungsurtheil über unsere Zeit aus. Da ist es bald die Mittelmäßigkeit und Unfähigkeit, dann die Versunkenheit und materielle Richtung der ganzen Generation, die herhalten muß: die Auswüchse der Civilisation, versichert er, ersticken alle edleren Keime, es scheine, als sei unter den Menschen der Fond für geistige Größe und Alles, was vermöge der Wirkungen den Moment überdauern könnte, nahezu erschöpft. Die Menschheit lebt nicht mehr, sie vegetirt, heißt es im ferneren Verlau' dieses Abschnitts, die Existenz der civilisirten Völker ist jetzt vorwiegend mechanisch; bei allem Viel- und Detail-Wissen fehlt es den Menschen durchaus an nothwendigem und tiefem Wissen; wir haben zahllose Gelehrte, aber keine Denker; sogenannte Philosophen, aber keine Philosophie. Die Herrschaft der Vernunft ist auf Erden beschränkt worden u. s. f. Auch die politischen Zustände erfreuen sich nicht des Beifalls unseres Autors. Das von dem modernen Babilon ausströmende Miasma verderbe die ganze Hemisphäre — aber der Mann dort verstehe es, die Menschen nach ihrer individuellen Brauchbarkeit zu verwenden, er frage nicht nach Ahnen, nach Vergangenheit — nichts destoweniger sei es eine unauslöschliche Schande für die Gegenwart, daß der Thron dieses Menschen schon 8 Jahre bestehe — zu jeder anderen Zeit würde er von dem Gelächter der Welt zusammengestürzt sein. Die geistige Armuth, die gänzliche Verschrobenheit unseres Zeitalters aber ergebe sich aus den Handlungen der Diplomatie. Ein vernünftiger Mensch sei nicht im Stande, dem Gewirr von Worten und Sätzen zu folgen, da sei keine Spur von Menschen-, Völker- und Geschäftskenntniß, sowie von einem großen Gedanken. O Blücher! heißt es dann in einer Anmerkung, dein Abscheu vor den Federfuchsern war nicht die unbedeutendste von deinen rühmenswerthen Eigenschaften! Die Kurzsichtigkeit sei grenzenlos, die Strafe werde nicht ausbleiben zc. Die Folgen von alledem empfänden wir schon jetzt, die höhere Thatkraft sei entschwunden, wie noch nie in einem früheren Jahrhundert; so lange es aber den Völkern überhaupt an großen Menschen fehle, dürfe sich Niemand darüber wundern, daß nur mittelmäßige und schlechte Feldherren zum Vorschein kämen. —

Durch ähnliche Darlegungen kommt der Verfasser zum zweiten Abschnitt des ersten Kapitels: zum militärischen Geist. Das Aeußere der Heere, meint er, sei jetzt glänzender wie sonst; bei der großen Abneigung der Massen aber gegen das Kriegshandwerk sei der Stand dadurch nicht gehoben. — Dabei hätten die Armeen eine ziemliche Anzahl Offiziere, die ohne wahren Beruf und inneren Drang für ihren Stand nur durch dessen Flimmer bestochen dienten. Humanität, noch mehr aber der Materialismus hätten die Kriege seltener gemacht — selbst solche, die nothwendig wären, würden mit Widerwillen geführt; die seit 10 Jahren sinnlos in die Welt geschwemmten Papiere und Aktien verkümmerten den Fürsten die Initiative zum Kriege, und Geldseelen und Börsenschwindler müßten gegenwärtig erst ihre Zustimmung geben, ehe ein Volk selbst für seine heiligsten Interessen das Schwert ziehen dürfe.

An den Spitzen unserer Heere würde sich demnach gewiß mehr Geist konzentriren, wenn die Menschen im Ganzen natürlicher, schärfer und philosophischer dächten, wenn ihnen bei der forwährenden Vermehrung jener Ueberlast an realem Wissen der Sinn für das Größere in Bezug auf Staat und Menschheit nicht verloren gegangen wäre. Verfasser erwähnt noch viel und mancherlei in Bezug hierauf und kommt dabei auch auf die Behauptung, daß selbst der Krieg an sich wenig gute Feldherren hervorbringe, und führt für seine Ansicht die Russen und Engländer an, die trotz ihren vielen Kriegen stets arm an tüchtigen Feldherren seien. Hier eben argumentirt Verfasser: Solche Ansichten, die dem menschlichen Geiste aus dem wirklichen Leben zugeführt werden, überwiegen immer die, welche er von der menschlichen Vernunft empfängt. In den kleinen Kämpfen mit den kaukasischen Gebirgsvölkern, selbst mit den weichen und schlaffen Indiern, bilden sich überdies immer tüchtige Parteigänger, Obersten, Brigadiers und Divisions-Generale, und daran hat es beiden Völkern nie gefehlt. Aus den größeren Kämpfen mit den Marrelen ging aber Wellington hervor. Es ist wie mit dem Kriege in Algerien, wo sich vortreffliche Offiziere bilden, die sich aber erst auf anderen Kriegstheatern unter größeren Verhältnissen zur Führung größerer Heere geschickt machen müssen. Ganz einverstanden dagegen wird man sich mit der Ansicht erklären, daß sich aus den Regierungsformen kein allgemeiner Schluß auf die Entwickelung des militärischen Geistes machen ließe. Chambray in seiner Philosophie de la guerre meint sogar, daß selon toutes les probabilités la plupart des généraux auxquels on confie le commendement des armées dans les temps ordinaires sont médiocres ou mauvais. Ewig maßgebend aber, meint Herr Lieut. Strenbel bei dieser Gelegenheit, sei der Geist, der die Völker belebt. Die Niederlagen starker und glänzender Kriegsheere, sagt er ferner, bezeugten fast allemal noch das Vorhandensein einer großen und allgemeinen, die Nation selbst angehenden Schuld — eine allerdings gewagte aber ab und zu doch zutreffende Ansicht.

Mit kurzen stoßartig wirkenden Kriegen, meint Verf. ferner, sei den Heeren der Neuzeit nicht mehr gedient. Das Uebel sitzt zu tief, fährt er fort — wir werden Feldherren bekommen, sobald die Generation bis auf den Grund erschüttert wird. Nur ein furchtbarer Sturm kann die Menschen nüchtern machen und ihre wahnwitzigen Projekte wie in den Fluten des Weltmeeres fegen. Bis dahin würden sie fortfahren Blindekuh zu spielen und neckischen Kindern gleich hinter dem Rücken der Mutter Stühle und Bänke zu versetzen. — Aus dem, was wir hier flüchtig erwähnt, ergiebt sich jedenfalls, daß Verfasser die Sachen sehr ernst nimmt. So lange sie selbst in seinem Gesichtskreise bleiben ist er prägnant — im Allgemeinen aber vermissen wir denn doch die wissenschaftliche Ueberlegenheit, die für die Lösung so wichtiger Fragen, die so tief alle Verhältnisse berühren, unerläßlich ist. Daß er aber dort, wo es darauf ankommt, der Zerfahrenheit und Verflachung der Zeit entgegenzutreten, rücksichtslos seine Meinung sagt, verdient gewiß alle und jede Anerkennung.

(Schluß folgt.)

Armee-Nachrichten.

Oesterreich.

S. (Wien.) In Folge der Allerhöchsten am 24. v. Mts. publizirten Entschließung vom 18. April 1861 wird für die Offiziere der Militär-Gestütsbranche als Kopfbedeckung anstatt des Czako der Hut mit schwarzem Federbusche eingeführt.

Hinsichtlich der für die Mannschaft dieser Branche beantragten Adjustirungs-Aenderung wird die Entscheidung nachfolgen.

Nach derselben Allerhöchsten Entschließung haben die in den Militär-Gestüten angestellten Kurschmiede eine monatliche Dienstzulage von fünf Gulden österr. Währung zu beziehen, welche ihnen vom 1. November 1861 an zu erfolgen ist.

S. Zur Regelung des Verfahrens bei den Friedens-Gerichten in der Militärgrenze (§§. 202 und 264 des Gemeindegesetzes vom Jahre 1860) findet das Kriegsministerium mit Verordnung vom 27. v. M. folgende nähere Bestimmungen zu erlassen:

§. 1. Wie bei den Grenztruppen für die Rapports-Sessionen vorgeschrieben ist, haben auch die Friedensgerichte der Militär-Kommunitäts-Magistrate in jeder Woche einen oder mehrere bestimmte Tage festzusetzen, an welchen die zu der friedensrichterlichen Kompetenz gehörigen Angelegenheiten bei ihnen in Verhandlung genommen werden. Wer bei diesen Friedens-Gerichten eine Angelegenheit zur Verhandlung zu bringen wünscht, hat sich längstens 24 Stunden vor dem bestimmten Verhandlungstage, oder wenn deren mehrere sind, vor dem ersten derselben bei dem Vorsitzenden des Friedens-Gerichtes zu melden. Auswärtigen Parteien steht es frei, die Anmeldung auch mittelst einer schriftlichen Eingabe anzubringen.

§. 2. Der Vorsitzende des Friedens-Gerichtes hat dafür zu sorgen, daß die kurze Bezeichnung der Streittheile und des Streitgegenstandes in das Protokoll über die friedensrichterlichen Verhandlungen eingetragen, sowie beide Theile zur Verhandlung rechtzeitig vorgeladen werden.

§. 3. Die Verhandlung soll in der Regel nur an den dazu im Voraus bestimmten Tagen, und wenn thunlich, an den nächsten derselben vorgenommen werden. Es bleibt jedoch dem Ermessen des Vorsitzenden des Friedens-Gerichtes anheimgestellt, in dringenden Fällen, oder wenn er es nach den eintretenden Umständen sonst für nothwendig erachtet, früher angemeldete Angelegenheiten auch außer den bestimmten friedensgerichtlichen Sessionstagen, oder erst an den letzteren selbst angemeldete Streitsachen sogleich zur Verhandlung zu bringen.

§. 4. Die Streittheile haben bei der Verhandlung entweder persönlich oder durch Bevollmächtigte zu erscheinen, eine Vertretung durch Advokaten ist unzulässig.

§. 5. Da das Verfahren bei den Friedens-Gerichten nur mündlich ist, so dürfen weder schriftliche Klagen angenommen, noch überhaupt Protokolle verfaßt werden. Das Friedensgericht hat sich vor Allem davon zu überzeugen: a) daß es zur Entscheidung der Streitsache zuständig ist; b) daß die Streittheile sich selbst zu vertreten fähig sind, oder c) daß, wenn sie wegen Minderjährigkeit, Curatel, Konkurs oder auch aus einem anderen Grunde nicht fähig wären, sie durch jene Personen vertreten sind, welche nach den Gesetzen für sie vor Gericht zu handeln haben, und d) daß die etwa in Vertretung eines Streittheiles erschienene Person (§. 4.) von ihm zur Verhandlung ermächtigt wurde.

§. 6. Sind beide Streittheile erschienen, so haben die Richter zuerst jeden Theil zur aufrichtigen, der Wahrheit getreuen Angabe der That-Umstände aufzufordern, auf diese Weise die Streitsache in das Klare zu setzen, und sich hierauf zu bemühen, zwischen den Streittheilen einen Vergleich zu Stande zu bringen, welcher dann sogleich in das Protokoll einzutragen ist. Kommt ein Vergleich nicht zu Stande, so haben die Richter sich von der Wahrheit der von jedem Streittheile vorgebrachten Angaben, so weit diese zur Streitsache gehören, und von dem Gegentheile in Abrede gestellt werden, zu überzeugen, und zu diesem Zwecke Zeugen und Sachverständige zu vernehmen, vorhandene Urkunden einzusehen und dem Gegentheile zur Einsicht vorzulegen, oder auch einen Augenschein vorzunehmen.

§. 7. Ist der Geklagte zur bestimmten Zeit vor dem Friedensgerichte nicht erschienen, so hat dasselbe zu erheben, warum er ausgeblieben ist. Zeigt sich hiebei, daß er entweder von seiner Vorladung keine Kenntniß erhalten hat, oder aus einer gegründeten Ursache nicht erscheinen konnte, so ist ein anderer Tag zur Verhandlung zu bestimmen. Ist dieses nicht der Fall, so hat das Friedensgericht die Verhandlung mit dem erscheinenden Kläger allein vorzunehmen und hiernach die Streitsache auch ohne Vernehmung des ausgebliebenen Geklagten zu entscheiden. Ist der Kläger ausgeblieben, so ist mit einer Entscheidung der Streitsach nicht vorzugehen, doch hat er die durch sein Ausbleiben dem erschienenen Geklagten etwa verursachten Kosten auf Verlangen zu ersetzen.

§. 8. Aussagen von Zeugen und Sachverständigen dürfen nur dann bei der Entscheidung berücksichtiget werden, wenn sie das Friedensgericht selbst vernommen hat; doch dürfen Zeugen, deren Erscheinen vor dem Friedensgerichte unthunlich ist, auch durch eine andere Behörde vernommen werden. Die Streittheile haben dafür zu sorgen, daß die Zeugen vernommen werden können. Im Falle, als die Zeugen es verweigern sollten, zu erscheinen, sind sie von dem Gerichte vorzuladen und gestellig zu machen. Sollte jedoch dem Erscheinen der Zeugen ein erheblicher Grund entgegenstehen, so ist die Vorladung derselben auf einen anderen Tag zu verschieben.

§. 9. Zeugen und Sachverständige sind schuldig, ihre Aussage nach bestem Wissen und Gewissen abzugeben. Den Streittheilen steht frei, bei deren Vernehmung zugegen zu sein und die Umstände zu bezeichnen, über welche sie befragt werden sollen. Jeder Zeuge und Sachverständige hat vor Ablegung der Aussage dem Gerichte durch Handschlag zu bekräftigen, daß er über alle Umstände, über welche er befragt werden wird, unzweideutig, das ist, daß er nicht anders rede, als er denkt, und nicht anders denke, als er redet, ohne Gunst, Haß oder Furcht, nach seinem besten Wissen und Gewissen die reine und volle Wahrheit getreulich angeben, und nichts davon verschweigen wolle. Die strafgesetzlichen Bestimmungen über falsche Zeugnisse bei Gericht sind auch auf Zeugnisse bei Friedensgerichten anzuwenden.

(Schluß folgt.)

* (Wien.) Eine großartige Wette, wie solche selbst in England zu den seltenen gehört, ist soeben zwischen dem Herrn Oberlieutenant Grafen Franz Szirmay des 11. Husaren-Regiments und dem Grafen Wiltzek entschieden worden. Graf Szirmay wettete nämlich 40 deutsche Meilen in 40 Stunden auf einem und demselben Pferde reitend zurückzulegen. Die Rennbahn war die Freudenau im k. k. Prater. Der Wettlauf hat Samstag 4 Uhr Früh begonnen; Graf Szirmay ritt bis 10 Uhr Vormittags die Strecke von 11 Meilen, ruhte bis 2 Uhr Nachmittags; von 2 bis 8 Uhr Abends legte er 9 Meilen zurück, und ruhte bis 4 Uhr Früh des Sonntags; von 4 Uhr bis 10 Uhr Morgens legte der Graf 10 Meilen zurück und ruhte bis 2 Uhr Nachmittags; von 2 Uhr bis 7 Uhr 31 Minuten Abends hatte er 10 Meilen und die vollendete Strecke zurückgelegt, sohin seine Wette gewonnen. Schon mehrere Stunden früher war der Sieg gewiß, und das Pferd ging fast nur mehr im Schritt. Eine große Anzahl von Equipagen und Reitern war auf dem Schauplatze des Rittes anwesend. Der Wettpreis betrug dem Vernehmen nach 1000 fl.

* Mit 1. d. M. wurde der zweite Theil des neuumgearbeiteten Dienstreglements hinausgegeben, und es hat dasselbe mit 1. Juli d. J. in volle Wirksamkeit zu treten.

* Anläßig der Pensionirung des Vice-Admirals Baron Bourguignon machte ein Wiener-Blatt die Bemerkung, daß die k. k. Kriegsmarine nunmehr 11 pensionirte Admirale zähle, welche jährlich 51.000 fl. Pension bezögen. Die „Triester-Ztg." entgegnet auf diese irrige Angabe, daß bei einem Stande der k. k. Kriegsmarine von 15000 Köpfen der gegenwärtige Betrag aller auszuzahlenden Pensionen sich jährlich auf 71485 fl. beläuft, wovon auf die 11 Admirale nicht 51000, sondern nur 30,072 fl. entfallen. Während aber beispielweise in England auf ein dienenden Admiral 5 pensionirte kommen, zählt Oesterreich bei 4 dienenden, eilf pensionirte, also im Verhältniß wie 1 zu drei.

*„ Vom Mincio, 1. Juni. Das Programm der nationalen Partei im Venetianischen, dessen ich in meinem vorletzten Berichte Erwähnung machte, zirkulirt in Venedig, in Padua und in Verona in den Häusern der wahren Patrioten bereits herum, es dürfte aber erst dann veröffentlicht werden, bis das neue Statut von Seiten der Regierung kundgegeben sein wird. Die Italianissimi geben kein Lebenszeichen von sich; auch das Comitato Centrale ist mit einem sehr matten Zirkulare aufgetreten, in welchem diese Italianissimi aufgefordert werden, daß morgige Nationalfest mit Werken der Wohlthätigkeit zu feiern, und sich aller Demonstrationen zu enthalten. Da Bembo und Canossa auf ihre Stellen im Reichsrathe Verzicht geleistet haben, so folgt hieraus, daß die Zerfahrenheit der Parteien im Venetianischen fordauert.

Vor dem Friedensschluße von Zürich war das Elemento nationalo unitario das kräftigste; nach dem abgeschlossenen Friedensvertrage von Zürich hätte sich für ganz Italien das konstitutionelle Föderativ-System herausbilden sollen, und zwar mit dem heiligen Vater als Ehrenpräsidenten und unter Theilnahme von Venetien. Diese beiden Elemente sind jetzt total geschwächt und Venetien will mit Großösterreich in denselben autonomen Verband treten, wie Ungarn oder Siebenbürgen. Wir werden sehen, ob dieses letztere Element Aussicht hat, sich Geltung zu verschaffen.

X. Wir entnehmen öffentlichen Blättern, daß Probeversuche mit Stahlkürassen angestellt und diese als ganz zweckmäßig befunden wurden. Es entsteht die Frage, ob die Kürassiere (eigentlich Dragoner, da die erstere Benennung eine unbegründete ist) überhaupt mit Kürassen zu versehen sind. Im Jahre 1859 wurden die Kürasse abgeschafft und das kostspielige Material veräußert.

Ein weiterer Grund für das Ablegen der Kürasse war, weil für die 8 Kürassier-Regimenter ein großer, starker und ausdauernder Menschenschlag und demgemäß entsprechende Pferde nothwendig waren, letztere aber ohne bedeutende Erhöhung des Remontenpreises aufzubringen gar nicht in der Möglichkeit lag; andererseits ist neuerer Zeit dieses Armaturstück mit Rück-

sicht auf die Verwendung der Kavallerie, bei welcher Beweglichkeit und Distanz-Reiterei in den Vordergrund getreten sind, als unpraktisch und entbehrlich bezeichnet worden.

Da diese Gründe stichhaltig befunden wurden, erfolgte die Ablegung der Küraße, aber dem entgegengesetzt die Umwandlung der Dragoner in Kürassiere mit dem Dragonerschlag von Menschen und Pferden; welche gewichtige Gründe für die Beibehaltung des Namens „Kürassiere" vorhanden waren, darüber blieb man bis heute im Unklaren, trotzdem besitzen wir nun 12 Kürassier-Regimenter. Sollte das Projekt mit den Stahlkürassen durchgehen, so ergibt sich durch das Ablegen der alten- und die Anschaffung der neuen Küraße eine bedeutende Auslage, da die alten um einen Spottpreis weggegeben, und mit den neuen nunmehr 12 Regimenter versehen werden müßten, schlüßlich aber den Offizieren diese Mehrauslage ohne eine Entschädigung nicht aufgebürdet werden kann. War die Ablegung der Küraße im J. 1859 eine wohl erwogene Maßregel, so kann die Aufnahme derselben im J. 1861 kaum zweckmäßig, jedenfalls aber den Finanzen des Staates und jenen der Offiziere nachtheilig sein.

* Das 11. Heft der Oest. „Militär-Zeitschrift" bringt folgendes: Belagerung von Silistria 1854 mit ihrem strategischen Hintergrunde. Mit 1 Uebersichtskarte und 2 Plänen. — Der Befestigungsbau des früheren Mittelalters. Bearbeitet nach G. H. Krieg von Hochfeldens Geschichte der Militärarchitektur in Deutschland von der Römerzeit bis zu den Kreuzzügen. Stuttgart 1859. (Mit 16 Holzschnitten.) — Vorschlag, die Stellung in zwei Gliedern bei der gegenwärtig bestehenden Stärke und Eintheilung der Bataillone anzuwenden. — Die gezogene Kanone als Feldgeschütz in der Eintheilung bei den Truppen. — Die Ursachen des Satteldruckes. Entgegnung auf die Recension des Werkchens: „Ursachen des Satteldruckes" 2c. — Kriegs-Scenen aus dem Feldzuge 1859 in Italien. (Aus Ritter von Alpenburgs Ehrendom des Kaiser Jäger-Regiments.) — Zur Geschichte der Regimentsverfassung und des Beförderungswesens. — Nekrolog. Jakob Kainz, k. k. Artillerie-Zeugführer. — Literatur. Recension. Ballistische Studien. Untersuchungen über die Bewegung der Geschosse, ihre Ladungs-, Lieferungsweisen und Formen für gezogene Handfeuerwaffen und der Leistungsfähigkeit der verschiedenen Waffensysteme. — Anzeige neuerer Karten. — Notizen. Oesterreich. — Preußen.

Baiern.

*. (München, 30. Mai.) Der vom Kriegsminister nachträglich vorgelegte Militär-Etat für 1858/59 wurde im Finanz-Ausschuß der Kammer der Abgeordneten einer gründlichen Prüfung unterzogen. Freiherr von Lerchenfeld legte dar, daß die enorme Höhe des Aufwandes für die aktive Armee in der Größe des dermaligen, alles Maß überschreitenden Effektivstandes der Armee ihren Grund habe und daß gerade hierin eine erhöhte Verpflichtung für den Landtag läge, an jenen gesetzlichen Bestimmungen mit aller Energie festzuhalten, welche den Einfluß der Kammern auf den Formationsstand des Heeres, wenn auch nothdürftig, noch möglich mache.

Es müsse deßhalb unbedingt an den Bestimmungen des §. 9 des Heer-Ergänzungsgesetzes, dessen Redaktion eine glückliche freilich nicht genannt werden könne, festgehalten werden, in so lange, als nicht den Kammern der durch die Natur der Sache gebotene Einfluß auf die Bestimmung der Zahl der zu den Waffen zu berufenden Mannschaft eingeräumt werde.

Was nun zunächst den formationsmäßigen Stand der Armee anbelange, so sei dieser von jeher als der dem Budget zu Grunde liegende Stand aufgefaßt worden und habe sich wohl niemals hierüber ein Zweifel erhoben. Ebenso ergebe die bei Berathung des Heer-Ergänzungsgesetzes gepflogene Berathung, sodann der Zusammenhalt des §. 9 mit §. 11 des Gesetzes, daß die Worte des §. 9: „in der Regel" nicht den Sinn haben könnten, als ob damit die Befugniß der Regierung, von der Regel ganz nach eigenem Ermessen abzuweichen, statuirt werden wolle. Vielmehr könne dieser Beisatz nur so weit wirken, daß die aus zufälligen Umständen hervorgehenden Abgänge in der Armee, z. B. in Folge größerer Sterblichkeit, durch die Konskription ersetzt werden müßten, um den Formationsstand zu erhalten, nicht aber zu erhöhen.

Obwohl nun der Formationsstand im Laufe der Zeit sich namhaft vergrößert habe, sei man doch bei der Feststellung der auszuhebenden Mannschaft über das im §. 9 bestimmte Sechstel hinausgegangen, besonders im Jahre 1858/59, in welchem die Zahl der Konskribirten bis auf 29,529 Mann gestiegen sei, eine Zahl, die ganz außer allem Verhältniß zur Bevölkerung Baierns stehe, und beweise die Möglichkeit, eine solche Anzahl felddienstauglicher Männer aus einer Altersklasse zu den Waffen zu rufen, eine große Tüchtigkeit der Bevölkerung. — Freiherr von Lerchenfeld empfiehlt die Beifügung des Wunsches: „es möge die Bestimmung des §. 9 des Heeres-Ergänzungsgesetzes vom 15. August 1828 streng vollzogen, sohin in Friedenszeiten mehr nicht als der sechste Theil des formationsmäßigen Standes des Heeres, wie solcher dem Budget zu Grunde liegt, ausgehoben werden." — Referent Langguth tritt diesem Antrage um so bereitwilliger bei, als er schon im Jahre 1850 einen ähnlichen, jedoch erfolglos gestellt habe. Von Seite der Vertreter des Kriegsministeriums wurde dagegen geltend gemacht, daß ohnehin an jener gesetzlichen Bestimmung festgehalten werde. Allein da durch andere Minderungen des Effektivstandes, als die durch Vollendung der Dienstzeit herbeigeführten, jährlich ein größerer Abgang stattfinde, als der sechste Theil desselben; da hierzu noch die eintretenden Todesfälle, die Uebertritte in die Gendarmerie und Entlassungen aus dem Heeresverbande in Folge gesetzlicher Bestimmungen gerechnet werden müßten, so sei für die Erhaltung der Armee im formationsmäßigen Stande eine Erhöhung der Ziffer der einzuberufenden Mannschaft über das Sechstheil nothwendig. Diese Erhöhung betrage durchschnittlich $^1/_{30}$, und so wachse das $^1/_6$ des §. 9 nothwendig auf $^1/_5$ an, ohne daß dadurch der Formationsstand verändert oder erhöht werde. Nur die Konskription des Jahres 1858/59 mache hiervon eine Ausnahme, geboten durch die damalige politische Lage. Nachdem noch darauf hingewiesen worden, daß die Zustände des Jahres 1858/59 keineswegs geeigenschaftet gewesen wären, die Anwendbarkeit des §. 11 des Heer-Ergänzungsgesetzes zu rechtfertigen, beschloß der Ausschuß einstimmig, den oben angeführten Antrag des Freiherrn von Lerchenfeld der Kammer zur Annahme zu empfehlen.

Sardinien.

. (Turin, 27. Mai.) Ein k. Dekret vom 19. Mai l. J. bestimmt, daß mit 1. Juni die Kantonirungszulagen und andere aus besondern Rücksichten ausnahmsweise statt dieser Zulagen bewilligten Taggelder aufzuhören haben, dagegen vom selben Tage den Korporalen und der Mannschaft aller Truppenkörper, für welche durch die Vorschrift vom 21. Juli 1840 eine Lebensmittelration festgesetzt ist, diese gegen einen täglichen Rücklaß von 30 Centesimi, nämlich 25 Centesimi als Ankaufsbetrag der Lebensmittel und 5 Centesimi für Beischaffung des Salzes, des Grünzeugs wie auch für Auslagen der Wäsche und des Barbiers erfolgt werden soll.

Den berittenen Offizieren und Beamten, welche auf dem Friedensfuß keinen Anspruch auf Pferdportionen haben, werden diese noch für den ganzen Monat Juni für ihre beihabenden Pferde bewilligt.

Die in natura zu erfolgende Lebensmittelration hat zu bestehen: aus 155 Gran Fleisch; Suppenbrod der 4. Theil einer Portion Kommisbrod; Mehlspeis oder Reis (abwechselnd) 155 Gran; Speck oder Butter 15 Gran; Wein 25 Centilitre für jeden Tag. Einmal in der Woche können 130 Gran Zwiebak statt des Suppenbrodes geliefert werden. Statt einer Portion Wein kann eine Portion von 15 Gran Kaffee, 20 Gran Zucker substituirt werden.

Durch ein k. Dekret vom 23. Mai l. J. wird bestimmt, welchen Soldaten die Feldzüge 1860 und 1861 im Grundbuche anzusetzen sind, wobei der Feldzug in den Marken, in Umbrien und jener in Unteritalien 1860 und 1861 nur als Ein Feldzug zu betrachten ist.

Von der dermalen in Alessandria stationirten Brigade Siena kömmt das 31. Infanterie-Regiment nach Messina, das 32. nach Syrakus; von der Brigade Livorno das 33. Infanterie-Regiment nach Soresina, das 34. nach Casalmaggiore; von der Brigade Pistoja das 35. Infanterie-Regiment nach Gaeta, das 36. nach Chieti; von der Brigade Sizilien das 61. Infanterie-Regiment nach Salerno, das 62. nach Foggia. Die Brigade Aosta (das 5. und 6. Infanterie-Regiment) wird ehestens in ihrer Garnison Alessandria eintreffen.

Vom Armee Fuhrwesen ist das 2. Regiment in Sinigaglia, das 3. in Portici.

Frankreich.

a (Paris, 28. Mai.) Die letzt gemeldete Verhandlung im gesetzgebenden Körper, über das Militär-Kontingent für das J. 1862, ist von besonderem Interesse. Es kehren zwar bereits seit Jahren dieselben Vorstellungen über die von 80,000 auf 100,000 gesteigerte Höhe des jährlichen Kontingents nieder; aber Picard's Interpellationen haben an sich Thatsachen zur Sprache gebracht, und den Regierungs-Kommissarius General Allard zu Geständnissen genöthigt, die uns ohne diese Interpellationen vielleicht entgangen wären. Im vorigen Jahre hat man nämlich bei derselben Gelegenheit erklärt, daß das Kontingent von 100,000 Mann der Nation nicht mehr Opfer auferlege, als das von 80,000, da die aktive Armee unverändert auf 391,000 Mann fixirt bleibe. Nun hat man aber nach dem soeben vorgelegten Budget-Entwurf diese sogenannte fixe Anzahl von 392,000 auf 400,000 gebracht.

Dies wäre jedoch ein sehr geringer Aufschlag; aber aus den Supplementar-Krediten ergibt sich, daß man 70 Millionen Franken mehr, als bestimmt war, angesetzt hat, weil die aktive Armee gegen 1860 um 44,000 Mann vermehrt worden ist. Pikard hat seine Untersuchung aber auch hiermit nicht beendet, sondern angegeben, daß zu dem 400,000 Mann der aktiven Armee 75,000 gerechnet werden müssen.

General Allard hatte gegen diese Angaben, bemerkenswerther Weise, im Ganzen sehr wenig einzuwenden. Er wiederholte zunächst, daß nach der Ansicht der kompetentesten Militärs Frankreich „im gegebenen Augenblicke" 600,000 Mann müsse unter die Waffen rufen können. Dabei gestand er aber, daß man weit über den Effektivstand hinausgegangen und daß dieser nicht mehr 392,400, wie er im Budget von 1861 veranschlagt war, sondern 467,000 Mann stark ist. Als Rechtfertigung führte der General an, daß allerlei politische Fragen im Gange wären, daß Frankreich 20,000 Mann in Rom, 7000 in Syrien, 7000 in China und Cochinchina, endlich 68,000 in Algerien hätte. Die Verwaltung der Militär-Dotations-Kasse war Gegenstand eines anderen Angriffes.

Diese Kasse hat an sich einen sehr anerkennenswerthen Zweck, nämlich den, daß der Staat denjenigen, die sich vom Militärdienst loskaufen wollen, für eine bestimmte Summe den Ersatzmann stellt. Die Regierung hat auf diese Weise, lesen wir in der „Pr.-Ztg.," einen wahren Krebsschaden der französischen Gesellschaft förmlich ausgerottet, denn die Existenz der vom Volke höchst bezeichnend so genannten „Marchands d'hommes" oder Menschen-Händler war im Grunde, von den Prellereien, denen sie die Familien aussetzten, ganz abgesehen, ein öffentliches Skandal. Da diese Kasse nun aber, wie in der Regel jedes große Betriebs-Kapital, welches einzelne kleinere Kapitalien ersetzt, gute Geschäfte gemacht und starken Baarvorrath hat, so hat die Regierung sich diesen Baarvorrath ohne Weiteres geborgt, und ihr Renten, und wie es scheint neue und noch gar nicht einmal votirte Renten dafür gegeben. Es ist dies ein kleines Detail der beispiellos kühnen französischen Finanzwirthschaft, die ihr sehr Gutes hat, vorausgesetzt, daß eine durch einen längeren Krieg herbeigeführte Krisis den gesammten nationalen Reichthum Frankreichs nicht auf einmal entwerthet.

Personal-Nachrichten.

Oesterreich.

Ernennungen, Beförderungen und Versetzungen. Der pens. GM. Josef Frh. v. **Puffer**, zum Festungskmdt. in Zara; dem Rittm. 1. Kl. Georg Fürsten **Schönburg-Waldenburg** des 8. Kür.-Reg., bei der von ihm erbetenen Charge-Quittirung, und dem pens. Marine-Inf.-Hptm. 1. Kl. Johann **Fattori**, der Majors-Charakter ad honores und dem Hptm.-Auditor Georg **Szedoglavics**, für belobte ersprießliche Dienstleistung der Major-Auditors-Charakter ad honores verliehen. Bei den Feldjägerbat. Beim 8. Bat. Unterlt. 2. Kl. Andreas **Kopac**, zum Unterlt. 1. Kl.; beim 20. Bat.: Eduard **Urschütz**, Hptm. 2. Kl. zum Hptm. 1. Kl., Hugo **Grubich von Heimhold**, Hugo **Balzano von Kronstädt**, Unterlts. 1. Kl. zu Oberlts., Peter **Mitterberger**, R. v. **Herda**, Unterlts. 2. Kl. zu Unterlts. 1. Kl.; beim 20. Bat.: Jakob **Tregambi**, Unterlt. 2. Kl. zum Unterlt. 1. Kl.; beim 2. Huß.-Reg.: Wladimir Ritter von **Milinowski**, und Julius **Prohaska**, Kadeten zu Unterlts. 2. Kl.; beim 3. Huß.-Reg.: Eugen **Feichtmeier**, Unterlt. 1. Kl. zum Oberlt., Arthur Graf **Sprinzenstein**, Unterlt. 2. Kl. zum Unterlt. 1. Kl.; Johann **Schiff**, Wachtmeister zum Unterlt. 2. Kl.; beim 10. Huß.-Reg.: Alex. von **Körmendy**, Unterlt. 1. Kl. zum Oberlt.; beim 1. Freiw.-Huß.-Reg.: Alexander **Baloghy de Balogh**, Oberlt. zum Rittm. 2. Kl., Josef von **Krönezeöl**, Unterlt. 1 Kl. zum Oberlt.; beim 6. Uhl.-Reg.: Ferdinand **Oehl**, Emerich von **Mayer**, Kadeten zu Unterlts. 2. Kl.; beim 7. Uhl.-Reg.: Ludwig **Schükl**, Ludwig Conte **Cigala Fulgosi**, Unterlts. 2. Kl. zu Unterlts. 1. Kl., Heinrich **Fricke**, Lodislaus Frh. v. **Brunicki**, Kadeten zu Unterlts. 2. Kl.; beim 8. Uhl.-Reg.: Franz **Binder**, Oberlt., zum Rittm. 2. Kl.; beim Freiw.-Uhl.-Reg.: Josef Viktor **Dworzak**, Kadet zum Unterlt. 2. Kl.

Auszeichnungen. Dem Wachtmeister Seraphin **Arlati**, dann den beiden Gendarmen Dyonisius **Janollo**, und Josef **Kopriva**, des 3. Gend.-Reg., in Anerkennung ihrer kaltblütigen Entschlossenheit, Umsicht und Ausdauer bei Festnehmung einer gefährlichen Räuberbande, und zwar dem ersteren die silberne Tapferkeits-Medaille 2. Kl., den beiden letzteren das silberne Verdienstkreuz; dem Vice-Korporalen Johann **Unzeitig**, des 56. JR., in Anerkennung der von ihm mit eigener Lebensgefahr bewirkten Rettung eines Soldaten vom Wassertode das silberne Verdienstkreuz.

Pensionirungen. Oberstlt. Franz **Thun**, Kommdt. des 6. JÄK. mit Oberstens-Char. ad honores, zeitlich pens. Major Theodor Baron **Schirnding** definitiv, desgleichen Oberstlt. Prokop **Kramer**, Hptm. 1. Kl. Stefan **Schaschek v. Mezihurz**, des 2. AR. und Rittmstr. 1. Kl. Paul **Prötzl**, Oekonomie-Offizier des Mil.-Thier-Arzn.-Inst., beide mit Majors-Char. ad honores. Ferner Josef **Denkstein**, Hptm. 1. Kl. Geb.-Insp.-Off. zu Fiume, Gabriel **Jankovic**, Hptm. 1. Kl. des 5. GJR., Adolf Frhr. von **Nageldinger** Oberlt. des 23. FJB., Felix Graf **Stadion zu Thannhausen und Warthausen**, Unterlt. 2. Kl. des 7. Kür.-Rgts., Vinzenz **Swoboda**, Feld-Superior zu Lemberg, Franz **Nitsche**, Mil.-Bauverw. zu Venedig, Josef **Trenk**, Rechnungsführer 1. Kl. des Garn.-Spit. zu Königgrätz, Franz **Martinu**, Förster 1. Kl. des 13. GJR.

Sterbefälle. Oberstlt. Adolf **Kerner**, zu Verona am 11. Mai 1861; Hptlt. 1. Kl. Maximilian **Baader**, zu Venedig am 26. April 1861, Martin **Walter**, zu Verona am 7. Mai 1861; Hptm. 2. Kl. Johann **Terbovic**, in Wien am 6. Mai 1861, Rittmstr. 2. Kl., Anton **Wanke**, zu Olmütz am 21. April 1861, Oberlts.: Karl **Czedziwoda**, in Wien am 8. Mai 1861, Heinrich **Kählig**, zu Hrobschic bei Bilin in Böhmen am 25 März 1861, Johann **Müller**, zu Padua am 19. April 1861, Heinrich **Piwniczka**, zu Hermannstadt am 8. April 1861, Mathias **Schellander**, zu Hirtenberg am 3. April 1861; Unterlts. 1. Kl.: Johann **Adelmann**, zu Schäßburg am 1. April, Franz **Mally**, zu Neusohl am 20. April, Raimund **Rendl**, zu Mantua am 23. April; Unterlt. 2. Kl.: Ludwig **Weiß**, zu Salzburg am 29. März; Ober-Wundärzte: Josef **Burian**, zu Karlstadt am 14. April, Josef **Fischel**, zu Prag am 1. Mai; Militär-Beamte. Franz **Gaberden**, zu Venedig am 1. März, Stanislaus **Stillinovic**, zu Gospic am 2. Mai, Anton **Stipetic** zu Ogulin am 25. April.

Transferirungen. Hptlte. 1. Kl.: Franz **Rusterholzer**, vom 8. zum 5. AR.; Ferdinand **Schäffer**, vom Gen.-Stabe, als Geb.-Insp.-Offizier nach Fiume; Hptlte. 2. Kl.: Karl **Elgger v. Frohberg**, vom 56. zum 13. JR., Karl **Förster**, von der Mont.-Oek.-Komm. zu Alt-Ofen zur M.-Oe.-Haupt-Komm. zu Stockerau, Alois **Polz**, vom 1. zum 3. AR., Anton **Prelautsch**, von der M.-Oe.-Hpt.-Komm. zu Stokerau nach Alt-Ofen, Heinrich **Rittner**, vom Gen.-St. zum 2. Gen.-Rgt.; Oberlt.: Josef **Folker**, vom Küsten- zum 9. AR., Unterlts, 1. Kl.: Johann **Prokfsch**, vom 7. Gend.-Rgt. zum 28. JR., Friedrich Karl **Thynne** der Grafen von **Bath**, vom 3. Huß.-Rgt. zum 30. JR., Franz **Vukovic**, vom 9. Gend.-Rgt. zum 7. GJR.; Unterlt. 2. Kl.: Benedikt **Ansorge**, vom 9. AR. zum 7. JÄK.; Feld-Aerzte. Rgts.-Arzt 1. Kl. Emanuel **Radl**, Dr., vom 37. zum 6. JR., Rgts.-Arzt 2. Kl.: Dr. Leon **Raczynski** vom 6. zum 37. JR., Ober-Aerzte: Dr. Franz **Hackenberg**, vom 4. zum 38. JR., Dr. Stefan **Magjarevic**, vom 43. JR., zum 2. Gen.-Rgt., Ober-Wundarzt Johann **Till**, vom 1. F.-Huß.-Rgt. zum 13. JR.

Quittirungen. a) Mit Beibehalt des Mil.-Char.: Major Johann von **Ciotta**, des Armeestandes; Hptlt. 1. Kl.: Friedrich Frhr. von **König**, vom Genie-St., August Ritter v. **Rosenbaum**; vom 23. JR.; Rittmstr. 2. Kl.: Friedrich **Auer von Raudenstein**, vom 3. Uhl.-Rgt., Friedrich von **Blücher**, vom 2. Uhl.-Rgt., Franz **Polak**, vom 7. Kür.-Rgt.; Oberlieutenants: Ludwig Frhr. von **Földvary**, vom 9., Friedrich Frhr. **Heerman v. Zuydtwyk**, vom 4., Kuno Frhr. von **Honrichs**, vom 4. Kür.-Rgt, mit Rittmstr.-Char. ad hon. Wilhelm **Waldek**, vom 44. JR., Moriz Frhr. v. **Wildburg**, vom 4. FJB. Unterlts. 2. Kl.: Michael Ritter **Rola v. Rozycki**, vom 46. JR. b) Beim Uebertritte in Civilstaatsdienste. Unterlt. 1. Kl.: Kajetan **Fikelscher**, vom 35. JR. c) Ohne Beibehalt des Mil.-Char.: Hptm. 1. Kl. Christian Frhr. v. **Nettelbladt**, vom 54. JR., Rittmstr. 1. Kl. Ladislaus Graf **Cebrian**, vom Armeestande, Hptlt. 2. Kl.: Anton **Hoinigg**, vom Pensionsstande, Ferd. Maximilian **Lang**, vom 2. Gen.-Rgt., Franz **Lützenburger**, vom Pensionsst., Emil Edl. v. **Rajakovic**, vom 7. JR., Anton **Rechberger v. Rechkron**, vom Pensionsst.; Rittmstr. 2. Kl.: Karl Graf **Hallwyl**, Ludwig Graf **Horvath-Tholdy**, vom Armeest., Karl **Killender**, vom Pensionsst., Gottfried Frhr. v. **Matencloit**, Ferdinand Graf **Nemes**, Alexander Frhr. v. **Nyary**, Franz Graf **Revedin**, Anton **Schwarz**, vom Armeest.; Oberlts.: Ladislaus Graf **Berchtold**, vom Armeest., Karl Ritter von **Bergenthal**, vom 1. Drag.-Rgt. Ludwig **Ciccimarra**, vom 60. JR., Thomas Conte **Ducco**, vom Armeest., Sigmund **Hollaky de Kis-Halmagy**, vom 46. JR., Emil **Kamlach**, vom 2. Gen.-Rgt., Ignaz **Krulikiewicz**, vom Pensionsst., Koloman v. **Kruplanicz**, vom Armeest., Johann **Lechner**, Wenzel **Münz**, Friedrich **Potzko**, vom Pensionsst., Johann **Rakovszky de Nagy-Rako et Kelemenfalu**, Ladislaus v. **Sandor**, vom Armeest., Julius von **Simonffy**, vom 11. Huß.-R., Leopold **Stirba v. Stirbitz**, vom Pensionsst., Nikolaus **Szabo de Soskut** vom 33. JR., Paul von **Szalay**, vom Armeest.; Unterlts. 1. Kl.: Ludwig Graf **Bothmer**, vom 75., Josef **Grahofer**, vom 61., Paul **Gruic**, vom 19., Pius **Kleinschrod**, vom 74. JR., Karl **Le Roy de Lozembrunne**, vom 8. FJB., Felix **Wolnar**, vom Pensionsst., Franz **Reutenauer**, vom Mil.-Fuhrw.-Korps, Franz Altgraf **Salm-Reifferscheid**, vom Armeest., Edu

ard **Samsa**, vom 45. JR., Alois **Schwaah**, vom Pensionsst., Eugen **Sponer**, vom 4. Huß.-Rgt., Ladislaus von **Szlavy**, vom 7. Uhl.-Rgt., Albert **Ujhazy de Budamer**, vom Armeest., Robert **Ullepitsch** Edl. v. **Krainfels**, vom 1. Gen.-Rgt., Emil von **Livkovic**, vom 6. Uhl.-Rgt.; Unterlts. 2. Kl.: Koloman Frhr. v. **Babarczy**, vom 5. Kür.-Rgt., Ludwig **Weckert**, vom 11. JR., Moriz **Bertl**, Johann **Brandl**, vom Pensionsst., Johann **Dietrich**, vom 4., Alfred von **Eckhardt**, vom 47. JR., Josef **Ehrengruber**, vom 32. FJB., Vincenz **Ernst**, vom Armeest., Eduard **Huebner**, vom 76. JR., Franz **Lacher**, vom Pensionsst., Franz **Lequardt**, vom 32., Adalbert **Linhart**, vom 10., Ernst Georg **Palitschek v. Palmforst**, vom 59. JR., Konstantin **Patvansky de Viszay**, vom 9. Kür.-Rgt., Viktor Frhr. v. **Pereira** vom 7. Uhl.-Rgt., Johann Frhr. von **Saamen**, vom 9. Huß.-Rgt. Leopold von **Slupski**, vom Pensionsst. Wilhelm **Stellwag v. Carion**, vom 14. JR., Franz Ritter von **Torosiewicz**, vom Armeest., Ferdinand **Walter**, vom Pensionsst., Hugo **Wonner**, vom 24. JR.

Mittheilungen aus Justus Perthes' Geographischer Anstalt über wichtige neue Erforschungen auf dem Gesammtgebiete der Geographie von Dr. A. Petermann. 1861. Heft V.

Das vorliegende Heft enthält zunächst einen ausführlichen Originalbericht über Th. von Heuglin's Expedition nach Inner-Afrika, in welchem auch wichtige Nachrichten über neue geographische Forschungen in Kaffa, über die jetzigen Zustände in Abessinien und über den Stand des Suez-Kanalbaues mitgetheilt werden.

Als zweiten Aufsatz enthält das Heft, nach dem Tagebuche des Reisenden J. Mac Donall Stuart, einen ausführlichen Bericht, über dessen für die Kunde Australiens so außerordentlich bedeutsame Reise durch das Innere dieses Kontinentes, März bis September 1860, mit einer ausführlichen größeren Karte von Dr. Petermann, im Maßstabe von 1/[illegible].

Endlich Bericht über den achten Census der Vereinigten Staaten von Nordamerika, 1860, und über die neuen Territorial-Verhältnisse.

Ein reichhaltiger Literatur-Bericht und kürzere Notizen schließen das Heft.

* (Wien.) Am 31. v. M. hielt die k. **Akademie der Wissenschaften**, wie alljährlich am Tage ihrer Gründung eine feierliche Sitzung. Durch die Anwesenheit eines kaiserlichen Prinzen, den Se. Majestät als Curator an die Spitze dieser gelehrten Gesellschaft gestellt, so wie des Herrn Staatsministers, ferner Ihrer Exzellenzen der Herren Minister von Plener, Graf Degenfeld, Freiherr von Pratobevera und Graf Wickenburg, Se. Eminenz den Kardinal-Erzbischof Rauscher, Se. Erlaucht Graf Kuefstein, Ihre Exzellenzen FZM. Graf Thurn, Graf Leo Thun, Fürst Salm, Graf Czernin, Freiherr v. Pipitz, von Rueskäfer, Baron Mayer v. Gravenegg, FML. Baron Vernier, GM. Graf Huyn, Oberst Breisach und zahlreichen Mitgliedern von beiden Häusern des Reichsrathes hatte die heutige Sitzung einen besonders solennen Charakter. Se. k. k. Hoheit Erzherzog Rainer wendete sich an die Versammlung in einer gehaltvollen, weithin vernehmlichen Ansprache, worin auf die hohen Aufgaben der Akademie und die wichtige Stellung hingewiesen wurde, welche sie in dem geistigen Leben Oesterreichs einzunehmen berufen ist. Sodann verlas der Vice-Präsident der Akademie, Herr v. Karajan, einen Vortrag: **Aus** Metastasio's Hofleben, welcher die Wirksamkeit des italienischen Poeten im Dienste dreier österreichischer Souveräne beleuchtet und interessante Schlaglichter auf das Zeitalter Karl VI. und Maria Theresien's warf. Es folgte der Jahresbericht der Akademie, erstattet durch den Generalsekretär Hrn. Prof. Schrötter. Wir entnehmen demselben, als von besonderem Interesse, das Ergebniß des Preisausschreibens für die beste Lösung einer astronomischen Aufgabe. Von drei eingegangenen Arbeiten konnte zwar keiner der Preis zuerkannt werden; dagegen wurden alle drei, wenn sie gleich die eigentliche Aufgabe nicht lösten, doch wegen ihres sonstigen wissenschaftlichen Werthes für geeignet erklärt, unter die Publikationen der Akademie aufgenommen zu werden. Mit glücklicherem Erfolge wurde die von der Akademie aus Anlaß des hundertsten Geburtstages Schiller's ausgeschriebene Preisfrage: „Würdigung Schiller's in seinem Verhältnisse zur Wissenschaft, namentlich zu ihren philosophischen und historischen Gebieten" behandelt. Es lagen vier Arbeiten über diesen Gegenstand zur Beurtheilung vor. Von denselben konnte jener, die das Motto trug: „Es wächst der Mensch mit seinen größeren Zwecken" der Preis zuerkannt werden. Als Verfasser dieser Monographie gab sich in dem durch den Präsidenten Freiherrn von Baumgartner Angesichts der Versammlung entsiegelten Schreiben Herr Karl Tomaschek in Wien zu erkennen. Zum Schluß hielt Herr Bergrath Franz Ritter von Hauer einen Vortrag: „Die Geologie und ihre Pflege in Oesterreich."

In Karl Bellmann's Verlag in Prag ist erschienen und daselbst so wie in jeder Buchhandlung zu haben:

Die

Kriegs-Artikel

in Fragen und Antworten mit den nothwendigsten Erläuterungen. — In 5 verschiedenen Ausgaben: Deutsch, Böhmisch, Italienisch, Polnisch, Ungarisch. Preis nur à 22 Nkr.

Die sechste Auflage.

Dr. Wilhelm Gollmann's

Rathgeber

in allen Krankheiten der

Geschlechts- und Harnwerkzeuge

und in ihren Folge-Uebeln

Diese nach den neuesten wissenschaftlichen Grundsätzen und mit Benützung tausendfältiger in 15jähriger entschieden erfolgreicher Praxis erworbenen Erfahrungen verfaßte medizinische Schrift enthält in einem 264 Seiten starken Bande eine ausführliche und populäre Darstellung aller (geheimen) **Geschlechtskrankheiten** und deren **Folge-Uebel**, **Schwächezustände, Impotenz, Unfruchtbarkeit** rc., sowie Rathschläge über die bewährtesten Schutzmittel gegen Ansteckung und die nothwendigen Maßregeln gegen die **traurigen Folgen** geheimer Jugendsünden.

Zu haben beim Verfasser: Wien, Stadt, Tuchlauben 557, während der täglichen Ordinationsstunden von 12—4 Uhr Nachmittags.

Preis 2 fl. 10 Nkr., mit Franco-Postversendung 2 fl. 62 Nkr.

Einem löbl. k. k. Offiziers-Corps & allen löbl. k. k. Offiziers-Uniformirungs-Commissionen

erlaubt sich der ergebenst Gefertigte von seinem grossen Waarenlager aller Art nöthigen completen Offiziers-Equipirungs-Sorten von bester Qualität und annehmbaren Preisen die ganz ergebenste Mittheilung zu machen, mit der höflichen Bitte um Hochdero geneigten sehr geschätzten Zuspruch und gütiges Vertrauen, deren würdig zu machen eifrigst bemüht sein wird hochachtungsvoll ergebener

Rudolf Jakob Zelzer,

Bürger, Fabrikant und Handelsmann in Wien,
St. Ulrich Nr. 85.

Beachtenswerth!

sind die eben bei mir angekommenen

Uniform-Sommer-Hosenstoffe,

besonders:

1. Toil russe von Schafwolle à pr. Elle	2	fl.	10	Nkr.
" " " " supperfein	2	"	40	"
2. Doppel-Toil russe von Schafwolle, in krap und grau, **unübertrefflich für Reithosen**	2	"	40	"
3. Toil russe von Leinen, naturecht	—	"	62	"
" " zweidräthig	—	"	75	"
" " dreidräthig	—	"	95	"
" " vierdräthig	1	"	80	"
4. Weiße Knöpperstoffe echt Leinen	1	"	80	"

Die gefertigte Tuch-Niederlage, renommirt durch ihren Grundsatz nur gediegene Stoffe billig anzubieten, ladet die verehrten P. T. Offiziere zum gütigen Besuche und Einkaufe ein, und würde besonders

den löblichen Regiments-Uniformirungs-Kassen bei größeren Bestellungen sehr günstige Bedingnisse stellen.

Leopold Fuchs,

gegenüber der griechischen Kirche, und der Tabak-Trafik, am alten Fleischmarkt Nr. 695.

Es wird um zahlreiche Bestellungen aus der Provinz gebeten.

J. A. EHRENFRIED,

Kärntnerstraße Nr. 1043, (vis-à-vis der Annagasse) neben der Spielereihandlung,

zum weissen Adler,

empfiehlt:

Echte Leinwand-Hemden	3—8 fl. — kr.
Weiße Madopolan-Hemden	1 fl. 70—2 " 80 "

Echtfärbige Hemden.

1/2 Dutz. 1. Sorte	14 fl. 70 kr.
1/2 " 2. "	12 " — "

Alle Sorten Unterhosen.

NB. Bei auswärtigen geneigten Aufträgen blos Halsweite nach Zoll oder Centimetres.

Eigenthümer und verantwortlicher Redakteur Dr. J. Hirtenfeld. — Druck von M. Auer in Wien.

Militär-Zeitung.

Nro. 46. Samstag den 8. Juni 1861. **XIV. Jahrgang.**

Die „Militär-Zeitung" erscheint Mittwoch und Samstag. Preis vierteljährig: für Wien 2 fl. 25 Kr., für die Provinz mit freier Postversendung 3 fl. österr. Währung. Inserate werden die dreispaltige Petitzeile mit 6 Kr. berechnet.

Alle Sendungen, frankirt, sind an die Redaktion, Pränumerationen an die Expedition: Wien, Stadt, obere Bräunerstraße Nr. 1124 ([illegible]'sche Verlagshandlung) zu richten. Manuskripte werden nur auf Verlangen zurückgestellt.

Fürs Ausland übernimmt die Buchhandlung C. Gerold's Sohn die Bestellungen.

Uebersicht.

Militärische Tagesfragen. IV. — **Feldschanzen und die heutige Taktik.** (Schluß.) — **Litteratur:** Streubel über den Mangel an genialen Feldherren. (Schluß.)

Oesterreich. Ein Historiker im Abgeordnetenhause zu Pest. — Schluß der Verordnung über die Regelung des Verfahrens bei den Friedensgerichten in der Militärgrenze. — Nekrolog des FM. Baron Martic. — Die aktiven Offiziere aus den Jahren 1813 bis 1815. — Castelnuovo: Abschiedsfeier für Vice-Admiral Baron Bourguignon. — **Deutscher Bund.** Verhandlungen des Bundestages über die Oberbefehlshaber-Frage. — **Frankreich.** Die Truppen im Lager von Chalons. — Lager bei Perpignan. — Errichtung eines 5. Regiments Seesoldaten. — **Sardinien.** Die Dislokation der Armee zu Ende Mai d. J.

Rechenschaftsbericht des Central-Radetzky-Vereins in Innsbruck.

Militärische Tagesfragen.

IV.

Quittirung.

Die Charge-Quittirung hat den Zweck, dem Offizier einen ehrenvollen Austritt zu ermöglichen und kann den in gerichtlicher Untersuchung Befindlichen die Quittirung nicht bewilligt werden.

Der Beibehalt des Charakters soll nach alten Prinzipien nur dann gestattet werden, wenn mit guter Konduite längere Dienstzeit verbunden, und die Quittirung nicht lediglich aus Privatverhältnissen, wie z. B. wegen Heirat, Uebernahme von Gütern rc. angesucht wird, eine höhere Charakterisirung aber nur bei ausgezeichneter und langer Dienstleistung, dann entsprechendem Rangsalter stattfinden.

In letzter Zeit hat der Mißbrauch stillschweigend überhand genommen, daß Offizieren, welchen ein nicht ehrenvoller Austritt bevorstand, ohne Säumen die Quittirung bewilligt wurde, um sie vor weiteren unangenehmen Folgen zu befreien.

Diese unverdiente Rücksicht hatte die Rückwirkung, daß ein quittirter Offizier in der sozialen Stellung so zu sagen als ein Paria behandelt wird, und eine weitere Subsistenz nur mit Mühe erkämpfen kann; keine Behörde und kein Privatinstitut nimmt ihn auf, ohne früher im vertraulichen Wege bei der Militär-Behörde über die wahre Ursache der Quittirung genaueste Erkundigungen eingezogen zu haben. Es bleibt einem Offizier, welcher seine Laufbahn wechseln und ins Zivile treten will, nichts übrig, als entweder, wenn er Vermögen hat, mit Charakter zu quittiren, falls ihm solches nämlich gewährt wird, oder sich zum Nachtheile des Aerars pensioniren zu lassen und dann erst die neue Laufbahn zu betreten.

Um die Quittirung ohne Charakter zu Ehren zu bringen, wäre sehr zu wünschen, diese Gattung Austritt prinzipiell in zwei Klassen, u. z. mit und ohne Belobung der Dienstleistung zu theilen, so wie dem entsprechend zwei Gattungen Austritts-Certifikate zu formuliren, in welchen die bezüglichen Belobungen auszudrücken wären; ebenso gehört es zu den Pflichten des Offizierskorps, jenen Offizieren, welche nicht makellos da stehen, keine ehrenhafte Quittirung zu gestatten.

Bei der Quittirung mit Beibehalt des Charakters oder mit höherer Charakterisirung wird unserer Ansicht nach zu wenig strenge vorgegangen; die Belassung des Offiziers-Charakters muß eine besondere Auszeichnung sein und keinesfalls dann bewilligt werden, wenn die Quittirung aus Unlust zum Dienen oder aus Privat-Rücksichten, z. B. wegen Heirat angesucht wird, um so weniger sollte im letzteren Falle eine höhere Charakterisirung stattfinden.

Der Offiziers-Charakter darf nicht entwerthet werden und es ist eine irrige Ansicht, wenn man glaubt, es schade nichts, einem Austretenden einen höheren Charakter zu geben. Es verletzt im Gegentheil die Gefühle eines ehrliebenden Offiziers, wenn er sieht, wie wenig Werth auf den Offiziers-Charakter gelegt wird; der Offiziers-Charakter sollte nie durch einen Gnaden-Akt verliehen, sondern nur erworben werden.

Man muß alle Wege und Mittel ergreifen, um den wahren Werth der Offizierscharge und des Charakters zu heben, um den Kitt der Armee fester zu machen, damit das Rütteln der sozialen Verhältnisse und der Zeitumstände an den Grundfesten derselben keinen Schaden verursache.

Feldschanzen und die heutige Taktik.

(Schluß.)

Gibt man nun in vorher betrachteten Falle, wo die Hauptmassen beider Heere aufeinanderstoßen, in der Feldschlacht den Werth der Verschanzungen zu, so wird man dieß um so eher in jenen Fällen thun, wo kleinere Detachements einfache strategische Posten zu besetzen und oft gegen vielfache Uebermacht zu vertheidigen haben. Jeder dieser Posten ist eine Schwächung der Hauptarmee.

Um also jede Zersplitterung und Verzettlung derselben zu vermeiden, muß man dieselben möglich schwach besetzen, um für die Offensiv-Armee desto mehr Kräfte disponibel zu haben und ihnen durch Schanzen mit ihren todten Mitteln die abgehende Stärke zu ersetzen und sie geeignet zu machen, den Andrang des Feindes so lange zurückzuweisen, bis die Hauptarmee Zeit zum Eingreifen gewonnen.

Doch wie müssen diese Schanzen, um den Anforderungen der Offensive und Defensive Genüge zu leisten, beschaffen sein und wie vertheidigt werden?

Diese Schanzen müssen es also möglich machen, eine Linie mit schwachen lebendigen Kräften festzuhalten und doch die Offensive nicht hindern.

Um die Linie festzuhalten, genügt (da über die zusammenhängenden Linien schon lange der Stab gebrochen), einige Punkte dieser Linie zu besetzen, welche der Feind nicht leicht nehmen kann und ihm vermöge ihrer Fernwirkung das Durchbrechen zwischen denselben nicht erlauben.

Die Entfernung dieser Punkte richtet sich nach dem Ertrag der Feuerwaffen und den Anforderungen der Offensive, welche gewöhnlich im Durchlassen einer Brigade zwischen denselben besteht.

Eine Distanz von durchschnittlich 1000 Schritten entspricht beiden Anforderungen. Hiebei ist noch die gegenseitige Vertheidigung der

Schanzen mit Geschütz- und Gewehrfeuer äußerst wirksam. Ist eine zweite Linie vorhanden, so liegt diese einige hundert (3—400) Schritte weiter rückwärts in der Mitte zwischen zwei andern und bestreicht deren Flanken und Zugänge und selbst das Vorfeld auf das kräftigste.

Eine dritte Bedingung ist, daß die Schanzen möglichst wenig bewegliche Streitmittel absorbiren, damit umsomehr für die Offensive disponibel bleiben. Also je weniger Schanzen nothwendig und je geringer die Besatzung, desto besser.

Nach der obigen Anordnung aber bedarf man für eine Schlachtlinie von Einer deutschen Meile kaum 10 Schanzen, jede von durchschnittlich 150 Mann besetzt, gibt 1500 Mann, also nicht einmal 2 Bataillone. Die Streitkräfte erleiden daher keine Zersplitterung.

Die wichtigste Bedingung ist aber, daß die Schanzen ihren eigentlichen Zweck, einen Punkt gegen alle Angriffe des Feindes festzuhalten, erfüllen.

Es dürfen also nicht auf den ersten Anlauf zu nehmende Schanzen, deren Kraft nur Chimäre ist, sondern solche, die mit allen Mitteln passiven und aktiven Widerstands ausgerüstet und ihre Kraft in todten Mitteln besitzen, erbaut werden, denn ist die Schanze genommen, so ist auch ein wichtiger Anhaltspunkt der Vertheidigung verloren.

Die Schanzen müssen stark sein, d. h. es muß dem Feind schwer gemacht werden, ihre Brustwehr zu ersteigen, sich überhaupt zu nähern. Diese Stärke darf aber nicht in komplizirten Umrissen, theuren und wenig leistenden Pallisadirungen gesucht werden, sondern in einfachen Mittel, welche durch Vernichtung des Feindes, durch Aktivität nützen und nicht wie Pallisaden, Grabenkoffers ꝛc. wieder eigene Vertheidiger brauchen.

Diese Verstärkungsmittel sind sehr einfach, hauptsächlich Minen, besonders Steinfougassen, welche schnell erbaut, sehr wenig kosten und eine furchtbare physische und moralische Wirkung selbst auf große Distanzen bis 300 Schritte haben und auch zur Grabenflankirung dienen können, 2. Handgranaten, wenn dieselben von geübten Leuten geschleudert werden, 3. Katapulten (Onagern), welche ebenfalls schnell und mit wenig Mitteln erbaut sind und durch ein rasches Werfen von Granaten oder Steinmassen jede Annäherung blutig zurückweisen werden; ferners die Anwendung des Revolvers, welche im Nahkampfe, wenn der Feind des mörderischen Feuers ungeachtet an den Grabenrand oder auf die Brustwehr kommt, die Kraft des Einzelnen vervielfachen und endlich Demolirungsminen, welche, ist keine Aussicht mehr vorhanden, die Schanze zurückzuerobern, dieselbe mit den darin stehenden Massen des Feindes in die Luft schleudern.

Durch Anwendung dieser kräftigen und einfachen Mittel, welche ebenfalls ein schnelles Erbauen der Schanze erlauben, ist also diese Bedingung erfüllt, man kann die Besatzung schwächer halten und die Geschütze darin in den meisten Fällen ganz entbehren und diese außerhalb derselben viel besser verwenden.

Gegen die Dotirung der Schanzen mit Geschützen sprechen viele Gründe.

Erstens sind sie darin an einen fixen Punkt gebunden, ihre in neuester Zeit so sehr gesteigerte Manövrirfähigkeit ist ohne Nutzen. Zweitens ist von Schanzen aus nur ein exzentrisches Feuer möglich, welches gegen die in Ueberzahl gegen sie konzentrisch wirkenden Geschütze nicht aufkommen kann.

Man muß daher die Geschütze Anfangs von der Brustwehr zurückziehen, um sie nicht früher demontirt zu sehen, als sie entsprechend genützt. Sie können ihr Feuer erst beginnen, wenn das feindliche schweigt und der Feind in die Nähe kommt (und auf diese Distanzen wirken auch die früher angeführten Verstärkungsmittel), bis dahin ganz passiv, dann den Verheerungen aller einschlagenden Projektile ausgesetzt. Ist der Feind in den Graben gelangt, besteigt er die Brustwehr, so muß das Feuer wieder, also im kritischsten Moment eingestellt werden. Das kostbare Geschütz ist außer dem Demontiren auch zu sehr dem Vernageln und Erobern ausgesetzt, es gibt so dem Feind schöne Trophäen und oft auch eine Waffe gegen uns; der Bau der Schanzen wird durch die Plattformen, Pulvermagazine, Scharten ꝛc. erschwert, an innern Raum und Ausdehnung der Feuerlinie für Infanterie verloren, die Besatzung der Schanze, weil Geschütze das feindliche Feuer anziehen, leidet auch umsomehr ꝛc.

Verwendet man sie dagegen außerhalb, so können sie zur Einleitung der Schlacht noch weit hinaus dem Feind entgegengehen und vor dessen Uebermacht langsam bis in die Linie der Verschanzungen retirirend sein Vorrücken erschweren, blutiger machen, den Kampf hinhalten. Nimmt nun der Feind Stellung zur Bekämpfung der Schanzen, so beantworten dieselben hinter Deckungen (nicht Schanzen!) aufgestellt, in Flanken durch die Schanzen gesichert, dessen Feuer, wobei sie auch den Vortheil des konzentrischen Feuers haben können. Sie lenken das Feuer des Feindes auf sich und von den Schanzen ab, der Feind hat mehr Zielpunkte, daher weniger nachdrückliche Wirkung auf einen Punkt, die Besatzung der Schanze hat weniger zu leiden, in Folge dessen weniger Reserve nöthig. Rücken die Sturmkolonnen des Feindes vor, so beschießen die beiderseits der angegriffenen Schanze stehenden Geschütze die Flanken derselben, nehmen sie ins Kreuzfeuer und brauchen auch dann nicht zu schweigen, wenn der Feind die Brustwehre erklimmt, indem sie ihre Kartätschen oder Shrapnells den Unterstützungen und Reserven zusenden.

Rücken aber auch gegen sie Abtheilungen vor, so haben sie des Feindes Macht zersplittert, droht ihnen Gefahr, so retiriren sie feuernd am Schleppseil, bis der Feind durch das Feuer der 2. Linie und der auftretenden Offensiv-Truppen zum Weichen gezwungen wird und beschleunigen seinen Rückzug durch ihre verheerenden Projektile.

Auf solche Art angewendet, entsprechen sie gewiß besser als in Schanzen, doch wollen wir damit nicht sagen, daß Geschütze in Schanzen unbedingt verwerflich sind, da es gar manche Fälle gibt, wo ein Aufstellen derselben außerhalb nicht angezeigt wäre

Damit haben wir eigentlich schon angedeutet, wie Schanzen vertheidigt werden sollen, nämlich hauptsächlich indirekt. Reine Defensive führt nie zu großen Resultaten. Trotz aller Gegenwehr würden endlich doch einmal beim wiederholten Angriff die Kräfte des Vertheidigers erschöpft, der Feind würde eben in Folge seiner Uebermacht, ungeachtet der großen Verluste die Schanze nehmen, wenn sie ganz auf sich angewiesen sein sollte.

Die Offensive ist die beste Art Vertheidigung. Die Schanzen müssen also hauptsächlich durch die hinter ihnen stehende Armeeabtheilung vertheidigt werden. Sie sind nur die Angeln, um welche sich der Kampf drehe, sie sind die sichern Anhaltspunkte, Flankendeckungen für die Anrückenden, sie sind es, welche den vordringenden Feind, der vielleicht die vorwärts gegangenen Abtheilungen geschlagen hat, zurufen: „bis hieher und nicht weiter.“ Sie ermüden den Feind, erschöpfen seine Kräfte, fordern große Opfer und Anstrengungen von ihm, kurz, sie schwächen ihn, diese Schwäche aber kommt uns zu Gute und gleicht die Unterschiede an numerischen Kräften aus.

Wird also die Linie der Schanzen attaquirt, so werden mehrere vorzugsweise, die andern nur zum Scheine, oder weniger nachdrücklich angegriffen.

Im einleitenden Gefecht spielt die Artillerie in der Weise, wie wir es früher betrachtet, die Hauptrolle, neben ihr Schützenlinien in und neben den Schanzen.

Rücken die Sturmkolonnen näher, so vereinigt sich mit deren Wirkung der Stein- oder Granatenhagel aus den Schanzen. Dessenungeachtet erreichen die feindlichen Plänkler den Kamm des Glacis, sie springen in den Graben, die Unterstützungen folgen, die Reserven nähern sich, das Feuer unserer seitwärts aufgestellten Artillerie vermag sie nicht zur Umkehr zu bewegen. Doch haben sie große Verluste erlitten, sie sind geschwächt, durch den Steinhagel der Minen in Unordnung gerathen, jetzt ist daher der Moment, wo mit Blitzesschnelle die äußere Reserve, welche bis nun gedeckt und in Ruhe gestanden, sich auf die getrennten Abtheilungen wirft, Theilsiege zu erringen sucht, den schon im Graben befindlichen, oder die Brustwehr erklimmenden Arbeitern und Freiwilligen die Unterstützung unmöglich, den Schanzenvertheidigern aber deren Ueberwindung leichter macht, die Têten der Sturmkolonnen, welchen sie wenigstens gleich stark sind, oder die Flankenkolonnen wirft, bevor noch die Reserve eingreifen kann und ist sie auch nicht kräftig genug, auf diese zu wirken, so wird sie doch für dieses Mal die Ordnung gestört, den Feinden Verluste beigebracht und die Erhaltung der Schanze erzweckt haben. Und der Rückzug kann, basirt auf die fixen Punkte, ungestört geschehen.

Nimmt die Offensive nach dem ersten Theilsiege es auch mit dem Gros auf und nöthigt es zur Umkehr, so beutet sie diese dem Gegner ungünstige Situation aufs Beste aus. Auf diese Art wird der Kampf hingehalten, es vergeht Zeit und das ist Gewinn.

Wird die erste Linie durchbrochen, so fordert die zweite noch mehr Anstrengungen. Und mit der Eroberung einer Schanze und auch mit der von zweien ist erst ein Lücke von 3000 Schritt, welche von den noch in unserm Besitz befindlichen Schanzen mit Shrapnells wirksamst flankirt werden kann.

Dann wird endlich doch die Offensive Gelegenheit zum Eingreifen gehabt und den gehörigen Moment erfaßt, damit zu unserm Vor-

oder Nachtheile einmal den Kampf entschieden haben, und dann hat der Defensivtheil seine Schuldigkeit gethan.

Das schönste Beispiel in der Vertheidigung einer Schanze durch äußere Reserve geben uns die Türken bei Silistria (Vorwerk Arab Tabia), ein schlechtes die Engländer bei Balaklawa, die Polen bei Warschau.

Lehrreich bezüglich der Wahl des Offensiv- und Defensivfeldes und der Vertheilung von Truppen sind: die Schlacht bei Austerlitz, St. Lucia, Solferino, Dresden, Caldiero und Zürich 2c.

Letztere zeigen auch den Werth der Schanzen im schönsten Licht. Bei Zürich vermochten sich 24,000 gegen 44,000 zu halten, trotz nur auf einen Schritt der ausgedehnten Schlachtlinie 2 Mann zu stehen kamen, was selbst für das Defensivfeld zu wenig.

Bei St. Lucia kämpften 25,000 Oesterreicher mit Erfolg gegen 48,000 Sardinier.

Bei Caldiero stellte der Erzherzog mit richtigem Blick auf das Defensivfeld bei Colognola 2½ Mann auf das Defensivfeld, links der Bocca bis Chiavighette 8 Mann pr. Schritt.

Bei Solferino mußte der schwache rechte Flügel unter Benedek am Defensivfeld die ganze sardinische Armee auf sich nehmen, damit in der Ebene zwischen den Bergen die Offensive kräftig genug sei.

Um von der zweiten Art der Befestigungen zu sprechen, so liegen sie dem Feind als Hindernisse der Bewegung, welche er angestrebt, sehr ungelegen, hindern wohl auch unser Vorrücken, kann daher wohl nur am Defensivfeld Anwendung finden.

Endlich sind es die **Deckungen**, welche Truppen, Geschütze und Munition vor der zerstörenden Kraft der feindlichen Geschosse sichern sollen, sie entsprechen also den Fortschritten der Feuerwaffen, nicht die erstern, welche eher noch mehr aussetzen, indem sie nur gegen den geraden Schuß, nicht aber gegen Wurf und Shrapnells sichern, sondern dieselben, sowie Hohlgeschosse des beengten Raumes wegen noch wirksamer machen. Sie sollen nur vor den feindlichen Bajonneten schützen, den Feind hindern, an uns zu gelangen.

Um aber diesen gefährlichen Wirkungen im beengten Raume zu entgehen, sind eigene Bauten, Deckungen, welche hier am besten in Hohltraversen bestehen, nöthig.

Sonst sind Deckungen noch nützlich in vorliegenden Punkten von weiter Fernsicht, zwischen und rückwärts der Schanze zur Aufstellung der mobilen Batterie, welcher dabei die ganze Bewegungsfreiheit bleibt. Schulterwehren der einfachsten Art ohne den Waffengebrauch zu ermöglichen, für Munitionskarren, die äußere Reserve, sowohl Kavallerie als Infanterie an den geeignetsten Punkten 2c.

Den strategischen Theil, aus welchem hervorgeht, wie sich solche verschanzte Stellungen und Posten dem großen Krieg anschließen, und wo die Orte für dieselben liegen, fällt außer den Bereich dieser Zeilen, welche es nur versuchten, die Möglichkeit und Nothwendigkeit einer Anwendung von Schanzen im Sinne der heutigen Kriegskunst jenen zu zeigen, bei welchen dieselben noch im alten Mißkredit stehen, ihnen aber auch zu zeigen, daß eine ausgiebige und erfolgreiche Vertheidigung derselben nur durch die Offensive, durch eine äußere Reserve geschehen kann, daß aber ferner diese Schanzen umsomehr Stärke an sich, aber durch todte Mittel verlangen, je weniger lebendige Streitkräfte zu ihrer Unterstützung vorhanden sind.

Siebenbürgen im Mai 1861.

Literatur.

Ueber den Mangel an genialen Feldherren in der Gegenwart. Von W. Streubel Lieutenant a. D. Dresden, Rudolf Kunze, 1860. (Schluß.)

Der Vergrößerung und qualitativen Veränderung der stehenden Heere, so wie den geographischen, topographischen und ethnographischen Veränderungen mißt der Verfasser einen großen Einfluß auf die Kriegskunst bei und untersucht dann, inwiefern sich dies auf taktische oder strategische Umwandlungen erstrecken dürfte. Was derselbe um seine Ansichten zu begründen äußert, verkündet allerdings den denkenden Offizier. Doch ist Vieles oder vielmehr schon das Meiste über die beiden ersten Punkte gesagt und was die Erörterungen über die neuen Waffen betrifft, so liegen zur Zeit zu wenig Data vor, um darüber entgültig entscheiden zu können. Bis jetzt ist dies nur auf theoretischem Wege geschehen, weswegen auch Mr. d'Azèmar in seinem système de guerre moderne sagt: l'expérience de la recente campagne d'Italie ne nous parait pas avoir encore résolu la question en litige. Was neuerdings hierüber aus den Ereignissen in Sicilien und Italien, besonders bei Ankona, am Volturno und vielleicht bei Isernia abstrahirt werden möchte, dürfte hierbei wohl kaum in Betracht kommen.

Wenn Verfasser bei dieser Gelegenheit sagt, daß das ganze ungeheure Gebäude der Kriegskunst bis ins Kleinste als auf die Pulverwirkung basirt erscheint und daß die Bravour ohne Feuergewehr jetzt beinahe zu den Utopien gehört, so geräth er hierdurch mit den Taktikern, wie sie Carlyle in seinem Leben Friedrichs des Großen andeutet, und den Franzosen überhaupt in Widerspruch. L'arme blanche, heißt es in der Th. d'Azemar nouvelle tactique avec les nouvelles armes, c'est l'arme des Français. C'est à la charge à la bayonnette que nous devons nos victoires; c'est ainsi que com battaient les vaillants généraux. Ceux de nos jours les ont imités et se sont converte de gloire ainsi que leurs frères d'armes. Aber man weiß ja, was dergleichen zu bedeuten, die Wahrheit liegt auch hier, wie bei so vielen anderen Dingen in der Mitte. — Daß die Veränderung der Erdoberfläche, das Lichten und Niederhauen der Wälder, das Austrocknen der Sümpfe, die Erweiterung der Städte, die zahlreichen Fabrik Anlagen mit ihren massiven Gebäuden 2c. künftig einen bedeutenden Einfluß auf die Kriegführung haben werden, wird Jedem einleuchten, der über die Sache nachgedacht. Es ist anerkennungswerth, daß Verf. hierauf seine Aufmerksamkeit wendet, und es wäre zu wünschen, daß sein Hinweis hierauf allgemeine Anerkennung fände. Wenn er bei dieser Gelegenheit auf die Feldbefestigung kommt und hinterher äußert, daß Napoleon I. in Würdigung und Anwendung derselben ein wahrer Stümper gewesen, so hat er hierin Unrecht. Er hätte sich ja aus dessen Werken überzeugen können, daß er selbst sagt, wie alle Zweige der Kriegskunst unendliche Fortschritte gemacht, daß aber die Feldbefestigung auf dem Standpunkte stände, den sie vor 1000 Jahren inne gehabt und daß sie einer großen Verbesserung bedürfe. Die Schnelligkeit seiner Operationen hat ihm jedoch nie Gelegenheit gegeben sie anzuwenden. — Die Einflüsse, welche die oben erwähnten Faktoren auf Taktik und Strategie haben dürften, sind am Ende der hierauf bezüglichen Abtheilungen zusammengestellt. Sie sind dem ziemlich analog, was bereits von Andern hierüber gesagt worden. Sehr wahrscheinlich aber wird auch seine Mahnung hierin ungehört verklingen. Leute, die, wir möchten sagen, ex officio von dergleichen Kenntniß nehmen sollten, pflegen Andeutungen dieser Art vornehm zu ignoriren oder zu übersehen, bis sie durch die Ereignisse aus ihrem Schlafe gerüttelt werden, und dann ist es meistens zu spät. Noch weniger Beifall wird Verfasser in Bezug auf seine Aeußerungen über Eisenbahnen und Telegraphie für kriegerische Zwecke (im 6ten Abschnitt) finden. Er schüttet aber auch hier durch die Art und Weise, wie er die Sache nimmt, das Kind mit dem Bade aus. Die Kriegskunst wird nicht eher wieder aufleben, versichert er, bis Eisenbahnen und Telegraphen aus ihrem Wörterbuch gestrichen sind. Das alberne Gewebe, das Dilettanten und kleine Geister um sie gesponnt, müsse zerrissen werden. Ohne den extravaganten Hoffnungen des verstorbenen Königs, der sich bei vielen guten Eigenschaften allerdings auch manchen Illusionen zu sehr hingab, hierin beizutreten, giebt es Mittel und Wege, vollauf sich derselben auf die mannigfaltigste Weise zu bedienen, sie sich dienstbar zu machen. Daß man hierin aber zu weit gegangen und noch täglich geht, daß unsere jungen Strategen damit einen förmlichen Mißbrauch treiben, ist freilich nicht zu läugnen. Eine kleine Schrift: „Einige Gedanken über die heutige Kriegführung.“ die 1859 (Berlin bei Mittler) erschien und die zur Zeit viel gelesen ward, scheint diesen Gegenstand auf das rechte Maß zurückzuführen. Namentlich hebt sie auch die Befürchtungen hervor, deren der Herr Verfasser gedenkt, daß namentlich die Regierungsgewalten durch die Leichtigkeit, mittelst der Telegraphen zu korrespondiren, wohl verleitet werden könnten, sich aus der Ferne in Anordnungen zu mischen, worüber nur an Ort und Stelle geurtheilt werden kann. Das Urtheil des Verfassers über die Feldtelegraphen, wenn er sagt, daß es ein eklatanter Beweis davon sei, wie wenig scharfe Denker es jetzt in den höchsten militärischen Regionen gebe, daß man eine ganz und gar gegen das praktische Kriegsleben verstoßende Einrichtung nur erst haben probiren können, ist jedenfalls zu scharf. Hätte sich der Herr Verfasser gegen den Mißbrauch derselben ausgesprochen, so würde er gewiß viele Stimmen für sich gehabt haben, die sich jetzt entschieden gegen ihn erklären müssen. Ohne sich gerade Illusionen hinzugeben, kann man sich hundert Fälle denken, wo sie von dem größten Nutzen sein werden. Dies ist so unzweifelhaft, daß man jeder Erörterung darüber überhoben sein kann. Ueberhaupt finden wir in diesem Abschnitt gar manche Aeußerungen, die über das Maaß hinausgehen und die keineswegs zur Sache gehören. Was soll es z. B. seiner Abhandlung frommen, wenn er sagt, die Zahl der Flachköpfe, der Ignoranten, der Freunde von halben Maßregeln, der heimlichen Vaterlandsverräther und persönlichen Interesse, derer, die blos Sinn haben für eine müßige Schlaraffen-Existenz, sei heute allerwärts sehr groß?

Bei aller Billigung seiner gerechten Entrüstung gegen die Auswüchse unserer Civilisation, müssen wir doch bezweifeln, daß er damit das Bessere fördere. Wir möchten vielmehr der Ansicht sein, daß dergleichen Losgehen gegen gewisse Zeitrichtungen, wie wir es mal nennen wollen, weit eher dazu beitragen dürften, die Klarheit des Urtheils, die zur vollen Würdigung derselben nöthig ist, zu trüben als zu schärfen. Wie weit einschneidender sind da des trefflichen v. Sybel Worte, wenn er in seiner „Erhebung Europa's gegen Napoleon I.“ von der Erbärmlichkeit, Zerissenheit, der Eigenliebe und Mißgunst, dem H chmuth und Neid, gegen das Mißtrauen der Jetztzeit Deutschlands redet — wie die Deutschen unserer Zeit die Lehren der Geschichte nicht begriffen, nichts daraus gelernt, wie sie dem Auslande zum Spielball dienten, und uns aus kleinlichem Uebermuth und Eigendünkel verführen ließen rc.! Im 7ten Rahmen „Stoff und Geist“ berührt Verfasser eigentlich erst den Kern seiner Aufgabe, die er sich gestellt. Ohne seine Forderungen, daß die Feldherren heute mehr Philosophen sein, daß sie Energie, aber nur in moderirter Form haben müßten, daß der Charakter im Uebrigen wesentlich, daß der Scharfblick sich mehr mit Fernblick identifiziren müsse rc. bezweifeln oder etwa bekämpfen zu wollen, will es uns doch scheinen, als wenn er die Begriffe von Kriegskunst und Wissenschaft zu eng und gleichzeitig zu weit gefaßt. In einer Wissenschaft, die ziemlich ohne festgestellte Prinzipien, ohne konsequente Methode ist, die ihre Form, ja ihr Wesen nach Gutdünken ihrer jedesmaligen Hohenpriesters ändert, die von Erfindungen, Zufälligkeiten und Einflüssen jeder Art abhängig ist, die vielleicht heute schon nicht mehr ist, was sie vor kürzester Zeit war, in einer Wissenschaft sagen wir, deren Dasein sogar von ihren eigenen Koriphäen bezweifelt oder vielmehr in Abrede gestellt worden, kann von abstrakten Beschlußnahmen wohl kaum die Rede sein. —

Dies erklärt auch seltsam, warum Feldherren des verschiedensten Bildungsgrades dennoch oft die größten Resultate auf eine oder die andere Art erreichen, ob sie selbst den Weg durch die Wissenschaft gemacht oder ob sie in der Hand einer gesunden Energie herangewachsen.

„Vaine est l'entreprise de celui qui presume d'embrasser et causes et consequences et mener par la main le gragrès de son faict-vaine surtout aux deliberations guerrières“ sagt hierüber schon der alte Montaigne und scheint wirklich Recht zu haben. Giebt es nicht Feldherren gewöhnlichen Schlages, denen die Siege wie reife Früchte in den Schooß fallen, während sich ganz tüchtige und nach allen Seiten hin wohl gebildete Kapazitäten mit allem Aufwand geistiger Kräfte kaum auf der Oberfläche des Alltäglichen zu halten vermögen? Erzählt etwa die Kriegsgeschichte nicht hundert Beispiele hiervon? Il faudrait, sagt Friedrich der Große bei einer Gelegenheit über diesen Gegenstand, pour former un parfait capitaine le courage et la constance de Charles XII., le coup d'oeil et la politique de Marlborough, les projets, les recources et la capacité du prince Eugène, les ruses de Luxembourg, la sagesse, la methode, la circonspection de Montecuculi, les apropos de Mr. de Turenne, mais je crains schließt der große Kenner des Krieges, que ce beau Phoenix ne paraîtra jamais. Napoleon äußert sich an verschiedenen Stellen seiner Werke ziemlich in derselben Art, wenn er sagt il faut beaucoup d'intelligence, il faut encore plus de caractère; le caractère doit dominer l'esprit; c'est un bon jugement et de la solidité dans l'esprit la vraie sagesse pour un général est dans une détermination énergique c'est par les yeux de l'esprit, par une espèce d'inspiration qu'el doit voir. —

Doch wer wollte über die schwerste der Künste so obenhin urtheilen! Die Thätigkeit des Geistes eines Kommandirenden muß ganz eigener Art, muß der Kompler einer Menge von Eigenschaften und Kräften, der Effekt eines Zusammenwirkens derselben in Raum und Zeit sein, Etwas, das weder gelernt noch gelehrt werden kann, das ein Geschenk der Natur ist, das durch Studium, Beobachtung und Erfahrung aber ausgebildet werden kann. Es ist dazu jener afflatus divinus nöthig, ohne den die Alten nichts Großes gestatteten — man muß das Athmen des Geistes empfinden, die Eigenschaft besitzen, sich die Dinge im Großen zu denken und dabei doch den Sinn für das Besondere besitzen, um Alles, einander limitirend, zusammenwirken zu lassen. —

Leset, studirt, sagt Napoleon, die Feldzüge Alexander's, Hannibal's, Cäsar's, Gustav Adolph's, Turenne's, Eugen's und Friedrichs des Großen, bildet Euch darnach — das ist das einzige Mittel ein großer Feldherr zu werden und in die Geheimnisse der Kriegskunst einzudringen.

Euer Geist, durch solche Studien erleuchtet, wird Euch die Meinungen zurückweisen lassen, die diesen Lehren zuwiderliefen.

Wenn er von Cäsar, Alexander und Hannibal spricht, ist er der Ansicht, daß ihre Prinzipien dieselben gewesen: tenir se forces réunies, n'être vulnérable sur aucun point, se porter avec rapididé sur les points importants, s'en rapporter aux moyens moraux, à la réputation des armes, à la crainte qu'ils inspiraient, aux moyens politiques.

Die Behauptung des Herrn Verfassers, daß schlechte und mittelmäßige Generäle heute ziemlich dasselbe leisten würden, wie gute, letztere allerdings mehr, daß der Unterschied in deren Leistungen bei Weitem nicht so groß sein werde, wie ehedem, ist, wenn vielleicht nicht parador, so doch gewagt. Hier wird vor allen Dingen unterschieden, gefragt werden müssen, wie? wenn? wo? und da noch bleibt die Entscheidung sehr zu erwägen.

Wir könnten hier an Barnhorst's Bemerkung erinnern, daß ein Löwe an der Spitze von Hirschen noch immer einem Hirsch an der Spitze von Löwen vorzuziehen.

Das Militärisch-Pädagogische, das militärische Wissen und seine Verwendung, die das 8. Kapitel füllen, bilden zugleich den Schluß des Buches. Verfasser richtet auch hier seine Polemik fast nur gegen das Bestehende. Doch trifft er in Bezug auf einzelne Verbesserungen, die er vorschlägt, mit des Generals v. Peucker Erlassen für die Kriegsschulen zusammen, die gewiß allen Bedürfnissen der Zeit Rechnung tragen.

Die Mannigfaltigkeit des Stoffes, den wir in diesem Abschnitt zusammengedrängt finden, erlaubt es nicht, auch nur auszugsweise das Bedeutendere daraus wiederzugeben.

Bei aller Anerkennung der Wichtigkeit des Stoffes, der Richtigkeit mehrer wahren Raisonnements und Anschauungen, der Bedeutsamkeit einzelner Urtheile, können wir dennoch dem Büchlein keinen besondern Werth in Bezug auf das Thema, das unser Verfasser behandelt, zugestehen.

Seine Polemik, oder vielmehr die Art derselben, die drastische Art sich auszudrücken, fordern den Leser zu Urtheilen über das Buch heraus und da wird es kaum zweifelhaft bleiben, nach welcher Seite hin sich die Wege neigen könnten.

Wir hätten vor allen Dingen bei aller Strenge im Urtheil doch gern eine gewisse Milde und Ruhe im Urtheil gewünscht.

Wir halten namentlich für militärische Schriften die mitis sapientia Laeli für unerläßlich.

Uebrigens verdienen die Studien, die Verfasser zur Begründung seiner Urtheile gemacht, alle Anerkennung.

So sehr man nun auch in seinen Ansichten von denen unseres Autors abweichen mag, so ist doch rühmend zu erwähnen, daß er diese Sache zur Sprache gebracht.

Jedenfalls hatte er die beste Absicht — in seinem Innern hallt der Schlachtenruf, der von fern her zu uns herüber tönt, den er schon glaubt bei uns zu vernehmen, wider; sein Inneres spricht aus diesem Sturmesdrängen; eine edle kräftige Natur, die die Friedenspalme gern bei Seite legen und den Kriegsmantel dafür umthun möchte.

Der Truppentheil, dem er dereinst seine Krä te widmet, wird dabei gewiß ganz gut fahren.

Armee-Nachrichten.

Oesterreich.

*. (Wien.) Der Rückzug der „Adressisten“ im ungarischen Landtage hat endlich die Schlußdebatte zu Stande gebracht. Daß diese ein grellbeleuchtendes Bild geben wird, aus welchem unsere neuesten Makkabäer in seligster Glaubenseinfalt ihre feurigen Zungen hervorstrecken — war zweifellos, daß aber eine dieser Zungen, eine „Großbeckkereker“ nämlich, unseren Prinz Eugen vor der Schlacht von Zentha (1697) Worte sagen läßt, die alle Welt als Sporck's Gebet, vor St. Gotthard gesprochen, kennt, das ist erbaulich! Es gehört wahrlich kein geringes Delirium dazu, wenn man mit solcher Historik seine Zuhörer regalirt und wenn man andererseits an den Namen Prinz Eugen, der als Oberbefehlshaber in Ungarn diesem Lande die größten Dienste, selbst durch die Dämpfung des inneren Aufstandes (5 Jahre nach Zentha) leistete, so schwache Erinnerungen knüpft.

S Wir geben Schluß der Verordnung über die Regelung des Verfahren bei den Friedens-Gerichten in der Militär-Grenze.

§. 10. Die Mitglieder des Friedens-Gerichtes sind verpflichtet, bei Verhandlung und Entscheidung der Streitsache nach ihrem besten Wissen und Gewissen vorzugehen. Kein Mitglied des Friedens-Gerichtes darf an der Verhandlung solcher Streitsachen Theil nehmen, welche seinen Gläubiger oder Schuldner oder eine solche Person, mit welcher das Mitglied zu dieser Zeit in einem Rechtsstreite steht, oder seine Ehefrau oder Personen betreffen, die mit ihm oder seiner Ehefrau in auf- und absteigender Linie oder in der Seitenlinie bis einschließlich auf Oheim und Neffen, oder Muhme und Nichte verwandt sind. Statt des Ausgeschlossenen ist ein anderer, unbefangener Mitrichter zu berufen. Die Entscheidung ist auf Grund der geschlossenen Verhandlung, und nach der Stimmen-Mehrheit, wo möglich unverzüglich zu fällen, und wenn beide Streittheile anwesend sind, sogleich zu verkünden Sind die Stimmen im Ausmaße der Beträge getheilt, und hat kein Antrag die unbedingte Stimmen-Mehrheit für sich, so ist unter den beantragten Beträgen die Mittelzahl anzunehmen. Würde die Verhandlung in Abwesenheit des Geklagten geschlossen, und ist er sachfällig geworden, so ist ihm die Entscheidung durch eine schriftliche Ausfertigung unverzüglich bekannt zu machen. Die Entscheidung ist sogleich in das Protokoll über die friedensgerichtlichen Verhandlungen einzutragen.

§. 11. Würde dem Sachfälligen die Zahlung einer Summe Geldes aufgetragen, so ist ihm dazu eine Frist zu bestimmen, welche aber 14 Tage nie übersteigen darf. In andern Fällen ist ihm eine den Umständen angemessene Feist festzusetzen, binnen welcher er seine Verbindlichkeit zu erfüllen, oder diejenige Geldsumme zu zahlen hat, welche statt derselben der Entscheidung gemäß vom Kläger anzunehmen ist. Die Frist zur Erfüllung der Entscheidung beginnt mit dem Tage nach demjenigen, an welchem diese verkündet oder an welchem sie dem Sachfälligen zugestellt worden ist.

§. 12. Wenn sich das Friedens-Gericht gegen die im §. 5, unter a), b), c), d), oder die im zweiten Absatze des §. 10 angeführten Vorschriften in eine meritorische Entscheidung eingelassen hätte, so steht den Parteien eine Nichtigkeits-Beschwerde zu, welche gegen den Spruch der Rapports-Session als Friedens-Gericht an das Regiments-Gericht, und gegen jenen des Kommunitäts-Friedens-Gerichtes an das Landes-Militär-Gericht zu ergreifen, immerhin aber bei den Friedens-Gerichte selbst binnen 14 Tagen nach kundgemachtem Spruche (§. 11), bei sonstigem Verluste dieser Berechtigung einzubringen (§. 1), und von diesem mit dem aufklärenden Berichte an die berufene Behörde einzubefördern ist. Die Berufungs-Gerichte haben über die Nichtigkeits-Beschwerde mit aller Beschleunigung zu entscheiden. — Gegen eine solche Entscheidung findet eine weitere Berufung nicht Statt.

§. 13. Wenn ein Streittheil dem andern eine Sache zu übergeben schuldig ist, so ist dieselbe ihm abzunehmen und dem Letzteren einzuhändigen. Wenn ein Streittheil dem andern eine Summe Geldes zu zahlen schuldig ist, so ist dem Schuldner von der bei ihm etwa vorfindigen Barschaft so viel abzunehmen, als zur Tilgung der Schuld erforderlich ist und seinem Gläubiger zu übergeben. Wird eine zulängliche Barschaft bei dem Schuldner nicht vorgefunden, so ist die exekutive Feilbietung seiner Fahrnisse anzuordnen, dann Ort und Zeit derselben durch Anschlag am Orte des Friedens-Gerichtes kund zu machen. In keinem Falle dürfen unentbehrliche Kleidungsstücke und die nöthigen Werkzeuge, mit welchen der Schuldner den gewöhnlichen Unterhalt für sich und seine Familie erwerben kann, in Exekution gezogen werden.

§. 14. Zur Feilbietung ist nur ein Termin auf eine Frist von mindestens acht Tagen anzuordnen und in angemessener Weise kund zu machen. Zur Bestimmung des Ausruf-Preises und zum Ausrufen ist nur ein Sachverständiger zu verwenden. Dem Schuldner steht frei, die Reihenfolge anzugeben. in welcher die Gegenstände feilgeboten werden sollen. Der mit der Feilbietung Beauftragte hat den Erlös nach Abzug des zur Deckung der Feilbietungs-Kosten nöthigen Betrages dem Gläubiger nach Maßgabe seiner Forderung gegen Aushändigung der etwa vorhandenen Schuld-Urkunden oder Abschreibung der Theilzahlung auf denselben, den etwaigen Ueberschuß aber dem Schuldner zu übergeben.

§. 15. Wenn bei dem Schuldner bewegliches Vermögen, welches in die Exekution gezogen werden darf, nicht vorgefunden wird, oder wenn der Gläubiger durch den Erlös der verkauften Sachen nicht gänzlich befriedigt wurde, so kann die Exekution auf das sonstige Vermögen des Schuldners bei dem ordentlichen Gerichte angesucht werden. Zu diesem Ende hat das Friedens-Gericht dem Gläubiger eine Abschrift des Vergleiches oder der Entscheidung mit der Bestätigung auszufertigen, daß derselbe im Wege der Exekution auf seine Forderung noch keine oder nur theilweise Bezahlung, und im letzteren Falle, mit welchem Betrage erhalten hat.

§. 16. Uebersteigt bei den Friedens-Gerichten der Militär-Kommunitäten die eingeklagte Forderung nicht den Betrag von 25 Gulden österreichischer Währung, so ist laut Eröffnung des k. k. Finanz-Ministeriums vom 30. März 1861, das ganze Verfahren vor dem Friedens-Gerichte stempel- und gebührenfrei zu behandeln. Ueberschreitet sie aber diesen Betrag, jedoch nicht jenen von 60 Gulden österreichischer Währung, so ist bloß für die Eintragung des Vergleiches oder der Entscheidung in das Protokoll die fixe Gebühr von 30 Kreuzer sammt Zuschlag (derzeit also 36 Kreuzer) in der Art zu entrichten, daß in dem Protokolle die entsprechende Stempel-Marke angeklebt und vorschriftsmäßig überschrieben wird. Die Stempel-Marke hat der Kläger vorschußweise beizubringen. In dem Vergleiche oder in der Entscheidung ist jedoch auszudrücken, ob der Geklagte die Stempel-Marke zu vergüten hat. Uebersteigt die eingeklagte Forderung 60 fl. österr. Währ., so kommen in Betreff der Stempel und Gebühren dieselben Vorschriften zur Anwendung, welche einzutreten hätten, wenn der Streit vor dem ordentlichen Gerichte abgeführt würde. Für diejenigen Einwohner der Militär-Grenze, welche zu dem dienstbaren Grenz-Stande gehören, sind die bezüglich der Stempel- und Gebühren-Befreiungen derselben und ihrer Grenzhäuser in dem Cirkular-Reskripte vom 5. November 1850, enthaltenen Bestimmungen auch bei ihren friedensgerichtlichen Verhandlungen in Anwendung zu bringen.

§. 17. Zeugen und Sachverständige, welche im Orte anwesend sind, können eine Entlohnung nicht ansprechen, auch darf außer dem Ersatze des Stempels nur in dem, im §. 7 bestimmten Falle, einem Streittheile die Vergütung der etwa von dem Gegner gemachten Auslagen auferlegt werden.

§. 18. Die Bestimmungen der §§. 202 und 264 des Gemeinde-Gesetzes für die Militär-Grenze in Ansehung der Kompetenz der Friedens-Gerichte, sowohl der Militär-Kommunitäten als der Grenz-Truppen, so wie der darin und in der Verordnung vom 12. April 1859, enthaltenen, auch das Verfahren betreffenden Vorschriften, haben, in soferne die gegenwärtige Verordnung keine Abweichungen davon enthält, auch in Zukunft fortan in Wirksamkeit zu bleiben.

d Wir haben in Nr. 43 unseres Blattes das Ableben des GM. und Festungskommandanten zu Zara, Eduard Freiherrn Maretic v. Riv-Alpon gemeldet. Einige Worte über seine militärische Laufbahn folgen ergänzend nach. Der Verstorbene, ein Sohn des im Jahre 1839 zu Agram mit Tod abgegangenen Obersten und Maria Theresien-Ordens-Ritter Gideon Freiherrn von Maretic, war zu Pest 1807 geboren. Zum Soldatenstand bestimmt erhielt er in der Ingenieur-Akademie die Ausbildung, wo er sich den Studien so erfolgreich widmete, daß er von 32 Schülern der dritte im Range war. Im September 1826 erfolgte seine Eintheilung als Kadet in das Geniekorps und nach Hörung des höheren Lehrkurses in der Akademie, unter Jahresfrist die Ernennung zum Unterlieutenant. Maretic hatte seine 35jährigen Dienste ununterbrochen im Geniekorps mit großer Auszeichnung zurückgelegt. Als Lieutenant wurde er zu Temesvar und Essegg, als Oberlieutenant im bestandenen Sappeurkorps, im Jahre 1832 als Interims-Lokaldirektor in Semlin, darnach in Zara und Mainz, im Jahre 1836 als Hauptmann vorerst in Böhmen, dann in Mantua, endlich vom Jahre 1839 ab durch fünf Jahre als Professor der Situations-Zeichnung in der Ingenieur-Akademie, durch die folgenden drei Jahre bei der Leitung des Spitalsbaues in Czernowitz, hierauf als Genie-Direktor zu Peschiera verwendet, wo ihn im September 1848 die Beförderung zum Major traf. Während der Feldzüge 1848 und 1849 in Italien hatte er zwar keine Gelegenheit sich besondere Verdienste zu sammeln, trug aber zur raschen Ausführung der Vertheidigungsanstalten der Festung Peschiera und der am rechten Mincio-Ufer daselbst auf den Höhen von Salvi erbauten Feldbefestigungen wesentlich bei. Nach dem Friedenschlusse zum Geniedirektor in Mantua designirt, avancirte Maretic im Mai 1851 zum Oberstlieutenant, im November 1854 zum Obersten und stand als Genie-Inspektor zu Wien, Ofen, Temesvar und in den letzten fünf Jahren wieder zu Wien. Hier erfolgte am 8. April 1861 seine Ernennung zum GM. und Festungskommandanten in Zara, doch war ihm die Leitung dieses Postens nur wenige Tage beschieden, da er schon am 19. Mai einem schnellen Tode erlag. Maretic war ein in allen Theilen der Geniewissenschaft sehr gut bewanderter Offizier, von heiterem Gemüth, festem Charakter und vielen Geistesgaben. Seine mehrjährige Verwendung als Professor der Situationszeichnung in der Ingenieur-Akademie war vom vorzüglichen Erfolg, insbesondere bildete er eine namhafte Zahl guter, geschickter und flinker Zeichner aus. Drei minderjährige Kinder (2 Knaben und 1 Mädchen) verlieren in ihm einen liebevollen Vater, die Geniewaffe ein ausgezeichnetes, die Armee ein charakterfestes braves Mitglied.

B. Aus den Jahren 1813—1815 finden sich in der k. k. Armee folgende Offiziere noch in der aktiven Dienstleistung: Die FM. Fürst zu Windischgrätz, zu jener Zeit Oberst, Graf Nugent, damals schon FML., Graf Wratislaw, Oberst und Baron Heß, zu jener Zeit Major. Von den heutigen FZM. und Generalen der Kavallerie waren Landgraf Hessen-Homburg GM., Baron Pirquet Oberstlieutenant, Graf Schlik Ma-

jor, Fürst Karl Liechtenstein, Rittmeister, Graf Coronini Oberlieutenant und Graf Degenfeld Lieutenant. Von den FML. waren in jener Epoche: Baron Lebzeltern Hauptmann, die gegenwärtigen FML. Baron Ottinger, Karl Baron Simbschen und Baron Nagy Oberlieutenants, Baron Prokesch, Graf Nobili, Baron Auders, Baron Dreihann, Baron Alemann, Baron Barco, Baron Zobel, Baron Teuchert und Baron Blomberg Lieutenants, Baron Mamula und Baron Urban Kadeten. GM. Baron Kreß war Rittmeister, die GM. Bubna und Knoll Lieutenants, die Obersten Baron Mayer und Wanner Oberlieutenants, Weiß Lieutenant, Obermüller, Muralt und Fiekhammer Kadeten; endlich die Rittmeister in der Arcieren-Leibgarde: Schüll Oberlieutenant, Gloz, Wagner, Hubert und Pospischill Lieutenants. In den Invalidenhäusern finden wir 43 in der Versorgung befindliche Offiziere, welche die Befreiungskriege mitgemacht haben; über die in der Pension lebenden, die allerdings noch eine namhafte Zahl repräsentiren, fehlen uns die authentischen Daten, und beabsichtigen wir in dieser Nachweisung nur über die noch in der Dienstleistung Befindlichen Aufschluß zu geben.

* Aus Castelnuovo in Dalmatien berichtet die „Triester-Ztg.":

Ein Schauspiel, wie es nur sehr selten vorkommt und von Wenigen beobachtet wird, bot am 27. Mai bei nächtlicher Stille die einsame Bucht zu Castelnuovo dar. Der Himmel war bereits mit einem dichten Sternenheere besetzt, die pittoresk zerklüfteten Gebirgsmassen umlagerten wie schützende Giganten in unheimlicher Gestalt die spiegelglatte Fluth und in schwarzen Umrissen lagen die mächtigen Schiffskörper da, an deren Masten einzelne Lichter funkelten. Alles scheint in tiefer Ruhe, als plötzlich der schrille Ton der Bootsmannspfeife erklingt. Lebendig wird's, und eines der Schiffe setzt sich langsam in Gang. Von den andern ertönt durch lautes Pfeifen ein neues Zeichen. Wie durch Zauberschlag steht die ganze Flotte in bengalischem Feuerglanze. Raketen ohne Zahl steigen auf und nicht enden wollendes Hurrah erfüllt die Luft. Das Schiff, dem die Feier galt, hatte mittlerweile die See gewonnen, und man glaubte, daß nunmehr alles beendet sei. Doch beinahe auf hoher See erglänzen mit einem Male im Halbkreis um den stillstehenden Dampfer eine Unzahl kleiner Boote in bengalischem Feuer, die Klänge der Volkshymne tönen herüber und stürmische Hurrahs lassen sich von neuem hören. Plötzlich öffnet sich der Kreis der Boote, abermals ertönt begeistertes Hurrah, in das auch die zurückgebliebenen Seeleute mit einstimmen, wieder durchzischen unzählige Raketen die Luft und geisterbleich zieht der mit weißen Radkästen versehene Dampfer unter den stürmischen Klängen des Reitermarsches von dannen. Die Boote bleiben zurück und langsam erlöschen die Flammen. Was war es, das diese nächtliche Feier veranlaßte? Wem galt dieser Nachruf? Der Contre-Admiral und Eskadre-Kommandant Baron Bourguignon war zum Vice-Admiral ernannt und bei seiner mehr als 41jährigen, sehr ersprießlichen Dienstleistung unter Verleihung des Kommandeurkreuzes des Leopoldordens in den wohlverdienten Ruhestand versetzt. Obwohl nun Tags vorher die üblichen offiziellen Salutirungen geleistet worden waren, so wollten es sich die Flottenoffiziere und die Beamten doch nicht nehmen lassen, ihrem scheidenden Kommandanten den herzlichsten Nachruf zu widmen. Vice-Admiral Baron Bourgignon hatte nach allseitigem Abschiede die Verfügung getroffen, mit Dampfer „Elisabeth" in stiller Nacht die bisher kommandirte Flotte zu verlassen und konnte die ihm zugedachte Ueberraschung nicht ahnen.

Deutscher Bund.

*. (Frankfurt, 3. Juni.) In der Bundestagssitzung vom 31. v. M. machten in Beziehung auf den von Preußen in der Sitzung vom 2. l. M., wegen Revision der Bundeskriegsverfassung gestellten Anträge, Baiern, Königreich Sachsen, Hannover, Württemberg, Kurhessen, Großherzogthum Hessen, Nassau und Mecklenburg-Schwerin Mittheilung von einem im Monat August v. J. zu Würzburg vereinbarten Conventions-Entwurfe, wonach für den Fall, daß Oesterreich und Preußen oder eine dieser beiden deutschen Großmächte bei einer Kriegsbedrohung Deutschlands mit größeren Theilen ihrer außerdeutschen Heeresmacht über ihre Bundespflicht eintreten, die Ernennung und Bestellung des obersten Befehlshabers über das hiedurch verstärkte deutsche Heer unter gewissen näheren Bestimmungen vertrauensvoll der Verständigung der beiden Großmächte anheimgegeben werden sollte.

Baden stellte zur Ausgleichung der divergirenden Ansichten über die Bestimmungen wegen Oberleitung des Bundesheeres folgenden Antrag:

„Hohe Bundesversammlung wolle bei einer Revision der Bundes-Kriegsverfassung und zwar der Art. XII bis XVI der Allgemeinen Umrisse und der darauf bezüglichen Paragraphe der „Näheren Bestimmungen der Bundes-Kriegsverfassung" folgende vier Eventualitäten in Betracht ziehen:

1. den Fall, daß die Bundes-Armee in ihrem gegenwärtigen bundesverfassungsmäßigen Bestande ohne Zutritt von weiteren Armeetheilen der deutschen Großmächte zum Kriege aufgestellt wird;
2. den Fall, daß nur ein Theil des Bundesheeres zum Kriege zusammengezogen wird;
3. den Fall, daß beide deutsche Großmächte mit ihren Gesammt-Armeen im Verein mit den übrigen Staaten des deutschen Bundes, zum Kriege schreiten und endlich
4. daß nur eine der beiden Großmächte mit ihrer Gesammt-Armee dem deutschen Bundes-Armeekorps zur Führung eines gemeinschaftlichen Krieges zutritt, während die andere nur ihr Kontingent zu den Streitkräften des deutschen Bundes stellt, oder durch anderweitige Verwendung ihrer Truppen im deutschen Interesse die Nichtstellung ihres Kontingents begründet;

und auszusprechen:

daß für die beiden ersten Fälle die Bestimmung der Art. XII bis XVI der Allgemeinen Umrisse und die entsprechenden Paragraphe der Näheren Bestimmungen der Bundeskriegsverfassung im Grundsatze aufrecht zu halten.

daß dagegen für den dritten Fall die Art, wie die kriegsherrlichen Rechte des deutschen Bundes ausgeübt werden sollen, namentlich die Oberleitung und Eintheilung der vereinigten Streitkräfte, vertrauensvoll den allerhöchsten Regierungen von Oesterreich und Preußen anheimzugeben und im Falle einer Verständigung hierüber die Geltung der Art. XII bis XVI der Allgemeinen Umrisse, wie der „Näheren Bestimmungen" zu suspendiren;

daß endlich für den vierten Fall derjenigen Großmacht, welche mit ihrem Gesammtheere im Verein mit den übrigen Streitkräften des Bundes zum Kriege schreitet, die einheitliche Oberleitung der zum Kriege aufgestellten Bundes-Armeekorps, wie die Eintheilung der vereinigten Streitkräfte anheimzugeben und dieselbe gleichfalls von Beobachtung der betreffenden Vorschriften der Art. XII bis XVI der Allgemeinen Umrisse der Bundeskriegsverfassung zu entbinden;

daß übrigens bei Revision der Bundes-Kriegsverfassung überall die Verschiedenheit dieser vier Fälle und der dafür aufgestellten Behandlungsnormen entsprechend zu berücksichtigen seien.

Dieser Antrag wurde, wie die vorangegangene Mittheilung an den Militär-Ausschuß gewiesen.

Frankreich.

*. Das Lager von Chalons wird in diesem Jahre von nachgenannten Truppen bezogen:

Kommandirender General Marschall Herzog von Magenta. Chef des Generalstabes Brigade-General Jarras. Kommandant der Artillerie Brigade-General Princeteau. Kommandant des Genie Bataillons-Chef Weynand. Intendant Fournier. Gendarmerie: Kapitän Léona d, Profoß.

1. Infanterie-Division.

Divisions-General: Forey. Chef des Generalstabes: Oberst Dauvergne. Kommandant der Artillerie: Eskadronschef Coulom. 1. Brigade. Brigade-General: Graf Lorencez. 9. Jägerbataillon, 8. und 30. Infanterie-Regiment. 2. Brigade. Brigade-General: Mongin. 63. und 61. Infanterie-Regiment, 1. und 2. Bataillon des 7. (Fuß-) Artillerie-Regiments, 2. Sappeur-Kompagnie, 3. Genie-Regiment.

2. Infanterie-Division.

Divisions-General: Mollard. Chef des Generalstabes: Oberstlieutenant Mancel. Kommandant der Artillerie: Eskadronschef d'Hostel. 1. Brigade. Brigade-General de Bennet-Maurelhan-Polhes. 10. Jäger-Bataillon, 82. und 83. Infanterie-Regiment. 2. Brigade. Brigade-General de Laveaucoupet. 89. und 98. Infanterie-Regiment, 1. und 2. Bataillon des 12. (Fuß-) Artillerie-Regiments, 9. Sappeur-Kompagnie des 3. Genie-Regiments.

3. Infanterie-Division.

Divisions-General: Bergé. Chef des Generalstabes: Oberstlieutenant Cury. Kommandant der Artillerie. Eskadronschef Chavaudret. 1. Brigade. Brigade-General Neigre. 18. Jägerbataillon, 72. und 75. Infanterie-Regiment, 2. Brigade. Brigade-General Guerin. 99. und 103. Infanterie-Regiment, 1. und 2. Bataillon des 14. (Fuß-) Artillerie-Regiments, 13. Sappeur-Kompagnie des 3. Genie-Regiments.

Kavallerie-Division.

Divisions-General: de Rochefort. Chef des Generalstabes: Oberst Henry. 1. Brigade. Brigade-General Lichtlin. 5. und 6. Lancier-Regiment. 2. Brigade. Brigade-General: de Mirandol. 7. und 8. Lancier-Regiment. 1. Bataillon des 18. (reitenden) Artillerie-Regiments.

Reserve und Park.

1. und 2. Bataillon des 15. (Fuß-) Artillerie-Regiments, 2. Bataillon des 18. (reitenden) Artillerie-Regiments, Detachement der 2. Kompagnie Artillerie-Handwerker, Detachement der Kompagnie Sappeurs-Konduktuers des 3. Genie-Regiments, 3. und 6. Kompagnie, 4. und 1. Kompagnie der 5. Eskadron, Train des Equipages-Detachement, Krankenwärter und Administrations-Handwerker, öffentliche Gewalt, Detachement der 23. Legion Gendarmerie. (Entnommen den Militär-Blättern von „R. de l'Homme de Courbière")

Von Perpignan schreibt man, daß in diesem Augenblick die Rede davon ist, ein Lager von 4—5000 Mann zwischen Argélès und Elne zu errichten, um die Arbeiten an der Eisenbahn von Port Vendres zu beginnen. Die Regierung hat den Bau dieser Linie übernommen und läßt die Arbeiten durch Soldaten ausführen, da sie dieselben thätig betreiben und doch dem Ackerbau die ihm so nöthigen Arme nicht entziehen will. — Es ist die Rede, ein 5. Regiment Seesoldaten zu bilden. In dem Offiziersstande der Marine sollen bedeutende Veränderungen vorgenommen werden, namentlich unter den Linienschiffs-Offizieren. Sie sollen nämlich in Zukunft nach Spezialitäten in verschiedene Kategorien eingetheilt werden. So wird es in Zukunft Offiziere für die Kanonen, für das Musketierwesen, für die Maschinen, für die Schiffsmanöver und für die Hydrographie geben.

Sardinien.

** (Turin, 1. Juni.) Zu Ende Mai d. J. war die Dislokation der Truppenkörper der k. Armee folgende:

Infanterie. Komité Turin.

Brigade	Dermalige Station der Regimenter		Depots
	Grenadiere		
Sardegna	1.	Neapel	Pisa
	2.	„	Siena
Lombardia	3.	„	Genua
	4.		Chieri (Turin)
von Neapel	5.	Livorno	Livorno
	6.	Florenz	Arezzo

Linien-Infanterie.

Brigade	Dermalige Station der Regimenter		Depots
des Königs	1.	Neapel	Moncalieri (Turin)
	2.	„	Racconigi (Saluzzo)
Piemont	3.	Genua	Genua
	4.	„	„
Aosta	5.	Alessandria	„
	6.	„	„
Cuneo	7.	Mailand	„
	8.	„	„
Königin	9.	Bologna	Monza
	10.	„	Caveur (Pinerolo)
Casale	11.	Piacenza	Pavia
	12.	„	Lodi
Pinerolo	13.	Mailand	Genua
	14.	„	Savona
Savona	15.	Bologna	Saluzzo
	16.	Ferrara	Susa
Acqui	17.	Carpi	Acqui
	18.	Piacenza	Mondovi
Brescia	19.	Bergamo	Oneglia
	20.	„	Savona
Cremona	21.	Brescia	Genua
	22.	„	„
Como	23.	Forli	Fossano (Cuneo)
	24.	Cesena	Alba
Bergamo	25.	Faenza	Chivasso (Turin)
	26.	Ravenna	Bra (Alba)
Pavia	27.	Parma	Susa
	28.	„	Cherasso (Mondovi)
Pisa	29.	Cosenza	Savigliano (Saluzzo)
	30.	Lecce	„ „
Siena	31.	Messina	„ „
	32.	Syracus	Gallarate
Livorno	33.	Soresina	Oleggio (Novara)
	34.	Casalmaggiore	Abbiategrasso
Pistoia	35.	Gaëta	Bene (Mondovi)
	36.	Chieti	Dogliani (Mondovi)
Ravenna	37.	Palermo	Casalpusterlengo (Lodi)
	38.	„	Codogno (Lodi)
Bologna	39.	Neapel	Mortara
	40.	„	Tortona
Modena	41.	Reggio (Emilia)	Novara
	42.	„ „	Racconigi
Forli	43.	Aquila	Pallanza
	44.	Sora	Varese
Reggio	45.	Turin	Carru (Mondovi)
	46.	„	Chieri (Turin)
Ferrara	47.	Pavia	Genua
	48.	„	„
Parma	49.	Ankona	Novara
	50.	„	Rivoli (Turin)
der Alpen	51.	Palermo	Biella
	52.	„	Mondovi
Umbrien	53.	„	Maddaloni (Neapel)
	54.	„	Aldifredo (Caserta)
Marken	55.	Pesaro	Fano
	56.	Sinigaglia	„
Abruzzen	57.	Cremona	Mailand
	58.	„	„
Calabrien	59.	Brescia	Cigliano (Vercelli)
	60.	Modena	Borgo St. Donnino
Sicilien	61.	Salerno	Salerno
	62.	Foggia	Nocera (Salerno)
Infanterie-Depot v.		Cagliari	Cagliari
		Sassari	Sassari

Volontärs.

Nationalgarde	1.	Bataillon	Chieti
„	2.	„	Castelfranco (Emilia)
„	3.	„	Novi

Marine-Infanterie.

1. Regiment Genua. 2. Regiment Neapel.

Kavallerie. Komité Turin.

Brigade	Dermalige Station der Regimenter	Depots
	Linien-Kavallerie:	
Nizza	Pisa	Saluzzo
K. Piemonte	Florenz	Carmagnola
Savoyen	Mailand	Savigliano
Genua	„	Alessandria
	Lanciers:	
von Novara	Bologna	Faenza
„ Aosta	Vigevano	Vigevano
„ Mailand	Neapel	Savigliano
„ Montebello	Parma	Vercelli
„ Florenz	Cremona	Lodi
Viktor Emanuel	Saluzzo	Saluzzo
	Chevauxlegers:	
von Saluzzo	Modena	Vigevano
„ Montferrato	Brescia	Lodi
„ Alessandria	Vercelli	Vercelli
„ Lodi	Ferrara	Cesena
„ Lucca	Voghera	Voghera
	Husaren:	
von Piacenza	Turin	Savigliano
Guiden-Regiment	Pinerolo	Pinerolo

Bersaglieri.

1.	Bataillon	Tagliacozzo	19.	Bataillon	Novara
2.	„	Mailand	20.	„	Neapel
3.	„	Guastalla	21.	„	Palermo
4.	„	Castiglione delle Stiviere	22.	„	Urbino
			23.	„	Modena

5.	Bataillon	Brescello	24.	Bataillon	Salerno
6.	„	Bologna	25.	„	Modena
7.	„	„	26.	„	Jesi
8.	„	Mailand	27.	„	Palermo
9.	„	Ascoli	28.	„	Neapel
10.	„	Mailand	29.	„	„
11.	„	Rimini	30.	„	Capua
12.	„	Imola	31.	„	„
13.	„	Turin	32.	„	„
14.	„	Avellino	33.	„	„
15.	„	Lonato	34.	„	Livorno
16.	„	Pozzuoli	35.	„	(a)
17.	„	Bazzolo	36.	„	(a)
18.	„	Borgo St. Donnino			
1.	Depot-Bat.	Cuneo	4.	Depot-Bat.	Ravenna
2.	„ „	Como	5.	„ „	Livorno
3.	„ „	Modena	6.	„ „	Capua

Königliche Karabiniere. Komitó Turin.

1.	Legion	Turin	8.	Legion	Chieti
2.	„	Genua	9.	„	Bari
3.	„	Cagliari	10.	„	Salerno
4.	„	Mailand	11.	„	Catanzaro
5.	„	Bologna	12.	„	Palermo
6.	„	Florenz	13.	„	Ankona
7.	„	Neapel	14.	„	(Zöglinge) Turin

Generalstab. Korpskommando Turin. Komitó Turin.

Artillerie. Komitó Turin.

1. Artillerie-Regiment (Arbeiter-) Turin, 2. (Festungs-) Turin, 3. (Festungs-) Capua, 4. (Festungs-) Piacenza, 5. (Feld-) Veneria Reale, 6. (Feld-) Mailand, 7. (Feld-) Florenz, 8. (Feld-) Neapel, 9. (Pontoniere) Pavia.

Genie. Komitó Turin.

1. Genie-Regiment Casale, 2. Piacenza.

Fuhrwesen.

1. Regiment Turin, 2. Sinigaglia, 3. Portici.

Der tirolische Central-Radetzky-Verein in Innsbruck.

Zwölfte Jahresrechnung.

(Zeitraum vom 1. März 1860 bis Ende Februar 1861.)

1. Einnahmen.

1. Kassarest vom vorigen Jahre. (Siehe Tiroler Bote Nr. 58 vom 10. März 1860 S. 246)	1289 fl.	29	kr.
2. An außerordentlichen Beiträgen im Laufe des Jahres	425 „	85	„
3. An Zinsen von National-Anlehens-Obligationen	22 „	50	„
4. An Erlös für verkaufte Bücher	304 „	79	„
5. Gewinn an Agio	9 „	25	„
6. Durchlaufende Empfänge	114 „	98½	„
Zusammen	2166 fl.	66½	kr.

2. Ausgaben.

7. Auf Unterstützungen mit Bargeld an kranke, verwundete und verkrüppelte Soldaten zusammen 162 Mann	713 fl.	—	kr.
8. Auf Postporto	32 „	67	„
9. Auf Druck- und Buchbinderkosten	24 „	69½	„
10. Abfuhr an den vaterländischen Invalidenfond	300 „	—	„
11. Durchlaufende Auslagen	114 „	98½	„
Zusammen	1185 fl.	35	kr.

Nach Abzug der Ausgaben verbleibt mit Ende Februar 1861 ein Kassarest von 981 fl. 11½ kr.

Mit der Ausgabssumme Post 7 per 713 fl. wurden 162 Kranke, verwundete und krüppelhafte Soldaten mit Bargeld unterstützt, und zwar je nach Umständen mit 50 kr. und stufenweise hinauf bis 21 fl. Die Abfuhr ad Post 9 per 300 fl. an den vaterländischen Invalidenfond besteht aus dem Erlöse des vom Vereinsvorstande verfaßten Büchleins, betitelt: „Ehrendom,“ d. i. hervorragende Waffenthaten der Tiroler-Kaiser-Jäger im Jahre 1859.

Uebrigens wurden von dem Vereine im Laufe dieses Rechnungsjahres an invalide Soldaten auch noch vertheilt: 69 Hemden, 90 Gattien, 180 Paar Fußlappen, 243 Bücher verschiedener Gattung, 100 Stück Cigarren und 1 Tabakpfeife, deren Werth genau geschätzt, 148 fl. 70 kr. beträgt.

General-Bericht über alle zwölf Jahre.

Seit der Gründung des Innsbrucker Central-Radetzkyvereins ist ein Zeitraum von 12 Jahren verflossen, innerhalb welchem derselbe an Bargeld die Summe von 17,065 fl. 73½ kr. vereinnahmt, und davon rechnungsmäßig 16,084 fl. 62 kr. ö. W. verausgabt hat, wovon 6599 fl. 74 kr. für Verpflegung und Unterstützung mit Bargeld an kranke, verwundete und invalide Soldaten und theilweise auch an Landesvertheidiger verwendet worden sind, woran 10,527 Mann theilgenommen haben, denen überdies auch noch verschiedenartige Gegenstände in natura im Werthe von 4773 fl. 21 kr. ö. W. verabfolgt wurden.

Werden diese 4773 fl. 21 kr. zur Gesammteinnahme hinzugeschlagen, so betragen seit 12 Jahren die Empfänge an Geld und Geldeswerth im Ganzen 21,838 fl. 94½ kr. und die Ausgaben 20,857 fl. 83 kr. ö. W.

Ferners sind unter den obigen Ausgaben als bare Abfuhr an den vaterländischen Invalidenfond 4839 fl. 50 kr. begriffen; wogegen die übrige Barschaft per 4625 fl. 38 kr. ö. W. auf anderweitige Auslagen entfällt, als für die Aufstellung und Ausstattung des Radetzky-Denkmals 654 fl. 75 kr.; für die Errichtung und Vermehrung des Radetzky-Albums 277 fl. 87 kr.; für die Aufstellung der aus 30 schweren Geschossen bestehenden Bergbatterie 869 fl. 75 kr.; für Schießübungen mit derselben 52 fl. 67 kr..

Hiebei muß besonders bemerkt werden, daß die Kosten der Bergbatterie per 869 fl. 75 kr., dann ein weiterer Betrag von 1527 fl. 77 kr. für Schießübungen, für Postporto und Frachtspesen, für Druck- Lithographie- und Buchbinder-Kosten, für Schriften und Gedichte, mithin zusammen 2367 fl. 52 kr. ö. W. von dem unermüdlichen und vielverdienten Vereinsvorstand Ritter von Alpenburg aus eigenen Mitteln bestritten, und der Vereinskasse nicht angerechnet worden sind, und daß überdieß auf gleiche Art auch andere Wohlthäter namentlich zur Ausstattung des Radetzky-Denkmals, sowie zu andern Spesen bedeutende Beiträge gespendet haben.

Schließlich darf nicht unerwähnt bleiben, daß der Radetzky-Verein auch eine unentgeltliche Leihbibliothek für invalide Kaiserjäger und Landesschützen gegründet hat, welche dermalen gerade 2000 Bände enthält, worunter viele Prachtexemplare von bedeutendem Werthe, und wovon 300 Bücher ins Militärspital gestiftet wurden.

Wird der Werth dieser der Bestimmung längst schon zugeführten Bibliothek zur Gesammtsumme geschlagen, so zeigt sich, daß die Empfänge an Geld und Geldeswerth bis zum heutigen Tage 22,438 fl. 94½ kr. ö. W. betragen, wovon 20,857 fl. 83 kr. verausgabt und verrechnet wurden.

Briefkasten der Redaktion.

......r. Das letzte in der nächsten Nummer.

A. in Warschau. Eingegangen; wir werden sofort Rücksicht nehmen.

S. in Wyl: Durch die Buchhandlung H. in St. Gallen den Ersatz geleistet; wir ersuchen um weitere Mittheilungen.

A. Z. in Prag: Wenn wir für Sie sprechen sollen, so wäre eine offene Darstellung der Sachlage die erste Bedingung.

Der „alte Korrespondent“ mehr militärisch, weniger politisch.

X. in Lemberg: Unbegründet; wir loben den Tag nicht vor dem Abend.

O. M. in Mainz; direkte unter ihrer Adresse.

B. in Teschen: Lassen Sie uns das Zugesicherte bald zukommen.

Im Verlage der Unterzeichneten erschien so eben und ist durch die Buchhandlung von C. Gerold's Sohn in Wien, Stephansplatz 625 zu beziehen:

Deutschland und seine Nachbarstaaten.

Ein Beitrag zur Militär-Geographie Mittel-Europas.

Bearbeitet von Franz Freiherr Gemmingen von Massenbach, Hauptmann im k. b. Generalquartiermeisterstabe. — 24 Bogen gr. 8. brosch. Preis 2 fl. 40 Nkr.

Der Verfasser des obigen Werkes, bereits durch mehrere Schriften bekannt, bietet hier den deutschen Offizieren ein geographisches Handbuch, welches nur militärischen Zwecken dient und dessen Inhalt für die Strategie eine ähnliche Basis bilden soll, wie die Topographie für die Taktik.

Der Leser der Schrift findet vom Standpunkte der natürlichen Bodenverhältnisse aus ebenso die Gefahren, welche Deutschland an seinen Grenzen bedrohen, wie die Hilfsmittel beleuchtet, welche ihm zu seiner Vertheidigung zu Gebote stehen.

München, im April 1861. J. G. Cotta'sche Buchhandlung.

Der 2. Theil in 4. des Infanterie-Dienst-Reglements Preis 1 fl. 60 Nkr. und in Taschenformat, Preis 80 Nkr. sind soeben erschienen. Bestellungen nach allen Richtungen hin (mit Ausnahme von Italien) werden gegen Postnachnahme des betreffenden Betrags sofort expedirt. Sendungen mit Postnachnahme nach ital. Provinzen werden bei der hiesigen k. k. Post nicht angenommen, daher Bestellungen aus italienischen Garnisonsplätzen mit dem betreffenden Betrag in Banknoten versehen sein müssen. Briefe werden nur franco erbeten. Buchhandlung Ferd. Klemm in Wien, Stadt, Dorotheergasse Nr. 1108.

Eigenthümer und verantwortlicher Redakteur Dr. J. Hirtenfeld. — Druck von M. Auer in Wien.

Militär-Zeitung.

Nro. 47. **Mittwoch den 12. Juni 1861.** **XIV. Jahrgang.**

Die „Militär-Zeitung" erscheint Mittwoch und Samstag. Preis vierteljährig: für Wien 2 fl. 25 Kr., für die Provinz mit freier Postversendung 2 fl. österr. Währung. Inserate werden die dreispaltige Petitzeile mit 8 Kr. berechnet.

Alle Sendungen, frankirt, sind an die Redaktion, Pränumerationen an die Expedition: Wien, Stadt, obere Bräunerstraße Nr. 1124 (Auer'sche Verlagshandlung) zu richten. Manuskripte werden nur auf Verlangen zurückgestellt.

Fürs Ausland übernimmt die Buchhandlung C. Gerold's Sohn die Bestellungen.

Uebersicht.

Fürst Gortschakoff. — Militärische Tagesfragen V. — Die Vorrechte der Artillerie und die ganz untauglichen Subjekte. — Literatur: Jahresbericht über den Seutin-Verein zu poln. Lissa.

Oesterreich. Auszeichnungen für Tapferkeit und Pflichttreue. — Den Kapellmeistern die Begünstigung bei Reisen auf den Eisenbahnen zugestanden. — Das 30. Jäger-Bataillon der Rechnungs-Kontrolle in Lemberg zugewiesen. — Futtergebühr für die Reitpferde der Adjutanten der Fußtruppen. — Ernennung zu Ehrenrittern des Johanniter-Ordens. — Geschenk des GM. Poschacher an das Landes-Museum in Innsbruck. — Ludwig Rieger als Lieutenant in die k. k. Armee eingetheilt. — Aus der Militär-Grenze. — Aus der Herzegowina. — Oberstlt. Herdiborsky †. — Taglöhner Wanhofer zu Raab ausgezeichnet und beschenkt. — Geschenk des G. d. K. Gf. Clam-Gallas. — Ein komischer Irrthum der Turiner Gazetta milit. — **Preußen.** K. Ordre bezüglich des guten Sehvermögens bei Annahme von jungen Leuten in die Armee. — **Hessen-Darmstadt.** Vorlagen des Kriegsministers. — **Großbritannien.** Admiral Dundas † — Schußfeste Fregatten.

Personal-Nachrichten aus der k. k. Armee.

Fürst Gortschakoff.

D. Eine bedeutende Persönlichkeit, eine der Koryphäen der russischen Generale und Staatsmänner, durch die ruhmvolle Vertheidigung Sebastopols in der Geschichte fortlebend, in letzterer Zeit viel genannt, gepriesen und geschmäht von den verschiedenen Parteien, ist am 30. v. M. zu Warschau aus diesem Leben geschieden.

Fürst Michael Gortschakoff (nach russischer Schreibweise „Knjäs Mähail Gortschakow), k. russischer General-Adjutant, General der Artillerie, Oberbefehlshaber der ersten Armee und Generalstatthalter des Königreichs Polen, entstammte einem vornehmen Geschlechte aus Tscheringow, dessen Vorfahren sich um Rußland verdient gemacht hatten.

Er war der Sohn des 1824 verstorbenen Fürsten Demitri Petrowitsch Gortschakoff, welcher seiner Zeit als Schöngeist geglänzt hatte, und der jüngere Bruder des im Krimkriege als Korpskommandant oft genannten, gegenwärtig im Ruhestande befindlichen Fürsten Peter und wurde im Jahre 1792 geboren. Schon als fünfzehnjähriger Jüngling, trat er in Kriegsdienste und zwar in die Artillerie, in welcher Waffe er die ersten zwei Dezennien seiner militärischen Laufbahn fast ununterbrochen verblieb. Er focht 1812, besonders bei Borodino, mit vieler Auszeichnung, machte die Feldzüge von 1813 und 1814 mit und erreichte während derselben und in den folgenden Friedensjahren eine Stufe nach der andern, so daß er 1824 schon zum General befördert wurde.

Als solcher wurde er 1828 zum Stabschef des 3. vom General Rudsewitsch befehligten Armeekorps, welches die Avantgarde des russischen Heeres bildete, ernannt und erhielt Gelegenheit, sich mehrfach auszuzeichnen.

Unter der persönlichen Leitung des Fürsten wurde am 8. Juni eine Landbatterie aufgefahren, welche im Vereine mit der russischen Flotille die türkischen Batterien bei Isaktschi zum Schweigen brachte und den Uebergang des russischen Heeres einleitete. Mit vier Bataillonen setzte nun Gortschakoff über die Donau und vertrieb nach kurzem Kampfe die daselbst befindlichen türkischen Truppen, worauf Isaktschi sich ergab.

Kaiser Nikolaus und der Korpskommandant wohnten dieser Waffenthat bei. Der diesem glücklichen Anfange wenig entsprechende weitere Fortgang der russischen Waffen hatte in mehreren Ursachen seinen Grund, und zu gering war zu jener Zeit der Einfluß des Fürsten, um eine entscheidende Wendung herbeizuführen, bis der einsichtsvolle und energische Krassowski an die Spitze des 3. Armeekorps trat und Diebitsch mit unumschränkter Vollmacht betraut wurde.

Nun folgten die Belagerung und Einnahme von Silistria, wobei Gortschakoff die Belagerungsarbeiten leitete und die Blokade von Schumla, in deren Verlaufe das blutige Treffen bei Eski-Stambul vorfiel, unser Fürst das Erstemal selbstständig kommandirte und hier, so wie in mehreren folgenden kleinern Gefechten den russischen Waffen ein entscheidendes Uebergewicht verschaffte.

Die Verleihung des St. Georgsordens und anderer Ehrenzeichen, sowie die Ernennung zum Generaladjutanden waren die Belohnung der geleisteten Dienste, und letzterer Eigenschaft wegen wurde er nach dem Schlusse des Krieges sofort an den Hof seines Kaisers nach St. Petersburg berufen.

Nicht lange sollte der Fürst indeß dort verweilen, da sich ihm bald ein neuer und weiterer Schauplatz kriegerischer Thätigkeit öffnete. Die Revolution im Königreiche Polen war zu riesiger Macht gelangt und Rußland bot alle Kräfte auf, u·i dieselbe zu unterdrücken.

Zu Ende des Jahres 1830 wurde Gortschakoff zum Stabschef des 1. Armeekorps unter dem General Grafen Pahlen ernannt und rechtfertigte in einer unterbrochenen Reihe glücklicher Gefechte das in seine Fähigkeiten gesetzte Vertrauen.

Bei Wawer stellte er durch seine Geistesgegenwart das bereits zum Nachtheile sich wendende Treffen wieder her, und nach Suchozanets schwerer Verwundung mit der obersten Leitung der Artillerie betraut, half er durch die glänzende Verwendung dieser Waffe, obgleich verwundet, den Sieg bei Grochow erringen.

Kaiser Nikolaus ernannte ihn hiefür zum Generallieutenant, als welcher der Fürst auf dem berühmten Flankenmarsche nach Lukow, noch mehr aber in der Schlacht bei Ostrolenka neue und ausgezeichnete Dienste verrichtete.

Mit drei Batterien eilte er der Hauptmacht voraus, brachte das Feuer der feindlichen, sehr günstig placirten Artillerie zum Schweigen, ermöglichte die Erstürmung Ostrolenka's, hinderte den Feind an der Zerstörung der Narewbrücke und erstürmte endlich diese letztere selbst, indem er sich an die Spitze der Grenadiere des Generals Rabakow stellte.

Die Einnahme von Warschau krönte den siegreichen Feldzug. Hier zerschmetterte er durch das furchtbare Feuer seiner 120 Kanonen den Widerstand des Gegners, erstürmte am folgenden Tage die Redouten des Jerusalemer-Thores, und führte den Fall der Hauptstadt herbei. An beiden Tagen, den 6. und 7. September 1831, wurde er verwundet, entfernte sich jedoch nicht eine Stunde von seinem Platze.

Der Kaiser überhäufte ihn mit Gunstbezeugungen und ernannte ihn zum Generalstabschef der gesammten Armee.

Die nun eintretende friedliche Epoche widmete der Fürst theils der Verbesserung des Heereswesens, wobei der Fürst Paskiewitsch seinen Vorschlägen ein fast unbedingtes Vertrauen schenkte, theils vorbereitenden Studien, da man allgemein ihn als den würdigsten Nachfolger des genannten Feldmarschalls bezeichnete. Indessen rückte er 1843 zum General der Artillerie vor und wurde 1846 zum Militärgouverneur von Warschau ernannt, wozu bald die Ernennung zum Verwaltungsrathsmitgliede des Königreichs Polen kam.

An der Seite Paskiewitsch's zog der Fürst 1849 nach Ungarn und fand auch hier, obschon der russischen Armee im Allgemeinen mehr die Rolle einer gewaltigen, undurchdringlichen Reserve und eines, alle Punkte besetzenden Wächters, der nur den Feind zurückzuschlagen, nicht aber aufzusuchen hatte, zufiel, mehrmals Gelegenheit zur Entfaltung seiner Thätigkeit, so z. B. an der Theiß und bei Debreczin. Von beiden verbündeten Kaisern vielfach ausgezeichnet, kehrte er nach Warschau zurück, von wo er 1852 nach London reiste, um als Vertreter seines Kaisers und der russischen Armee dem Leichenbegängnisse des Herzogs von Wellington beizuwohnen.

Nun kam jener gewaltige Kampf um das Erbe „des kranken Mannes," in welchem Gortschakoff den Posten erhielt, auf welchem ihn das allgemeine Vertrauen seit Langem zu sehen gewünscht hatte und der gewiß auch das Ziel seiner eigenen Wünsche gewesen war. Ihm wurde der Befehl über die Operationsarmee am Pruth übertragen, aber er erfüllte nicht die sanguinischen Hoffnungen Derer, welche nur seine frühern Leistungen, nicht aber die gegenwärtigen — im Allgemeinen sehr ungünstigen Verhältnisse berücksichtigten. Denn nur 60,000 Mann standen ihm zu Gebote, während der Heeresstand auf dem Papiere nach herkömmlichem Brauche bedeutend höher war und diese Macht ward noch durch Krankheiten dezimirt.

Der Uebergang über die Donau wurde mit seiner gewohnten Raschheit und Umsicht ausgeführt, aber es ist unzweifelhaft, daß der russische Heerführer bei den folgenden Operationen mehrere Fehler beging, oder wenigstens die ihm ohnedem nur spärlich dargebotenen günstigen Gelegenheiten nicht vollständig benützte und namentlich gleich Anfangs ein kostbare Zeit zum raschen Handeln verstreichen ließ. Wohl erhielt Paskiewitsch den Oberbefehl, doch führte der greise Feldherr denselben nur dem Namen nach und für zu kurze Zeit.

War die Belagerung Silistrias unter den damaligen Verhältnissen schon ein mehr als gewagtes Unternehmen, so fehlten die Russen noch dadurch, daß sie auf die Verstärkungen wartend, und sich mit dem Versuche mancherlei Projekte abmühend, nicht mit vollem Ernst, wenn auch mit den gerade verfügbaren Mitteln, sogleich ans Werk gingen. So kam es, daß dieselben Generale, Gortschakoff und Schilder, vor demselben Platze unverrichteter Dinge abziehen mußten, durch dessen schnelle Einnahme sie fünfundzwanzig Jahre früher ihren Ruf gegründet oder vermehrt hatten.

Aber der Rückzug, welchen der Fürst hierauf bewerkstelligte, brachte das Geschehene in Vergessenheit und der russische General bewährte hier sein glänzendes Talent zur Defensive, sowie die russische Armee ihre altgewohnte unverwüstliche Zähigkeit und Ausdauer.

Er ging bis nach Bessarabien zurück; hieher aber wagten ihm die Alliirten nicht zu folgen und konnten auch nichts Entscheidendes unternehmen, da sie sich zu dem Schlage gegen die Krim rüsteten.

Die Schlacht an der Alma ging verloren und Menzikoff, die damalige Schwäche Sebastopols erkennend und die Stärke der Alliirten überschätzend, gerieth um die Sicherheit des ihm anvertrauten Platzes, seiner Truppen und der Flotte in die größte Besorgniß. Obgleich ein persönlicher Gegner Gortschakoff's, schickte er doch an diesen die dringendste Bitte um Verstärkung. Und mit wahrhaft großer Selbstverläugnung beraubte sich der Fürst eines bedeutenden Theiles seiner Streitkräfte, indem er das Armeekorps des Generals Dannenberg in Eilmärschen nach der Krim entsendete und die denkwürdigen Worte schrieb: „Erhalten Sie nur Sebastopol, was liegt dann daran, wenn ich auch geschlagen werde!" Kaiser Nikolaus starb, aber noch auf seinem Sterbebette ernannte er den Fürsten Gortschakoff an Menzikoff's Stelle zum Oberbefehlshaber in der Krim. Und fürwahr konnte die Wahl eine sehr glückliche genannt werden!

Mit unerschütterlichem Muthe und bewunderungswürdiger Standhaftigkeit vertheidigte Gortschakoff die ihm anvertraute Feste, wenn auch der Vorwurf seiner Gegner nicht ganz unbegründet sein mochte, daß sein Muth mehr passiver Natur und keiner offensiven Unternehmungen fähig gewesen sei. Zoll für Zoll machte er den Platz dem Feinde streitig, aber nur auf direkten Befehl wagte er noch einen Offensivschlag, die Schlacht an der Tschernaja, bei welcher er durch hohen persönlichen Muth hervorragte. Vielleicht waren ihm durch geheime Weisungen die Hände gebunden? Der Eindruck der Tage an der Alma, bei Balaklawa und Inkerman ließe eine derartige Stimmung, Nichts mehr im offenen Kampfe aufs Spiel setzen und Alles vom Widerstande hinter den Wällen Sebastopols erwarten zu wollen, als möglich annehmen. Endlich fiel der Malakoff, mit ihm die Südseite der Festung; aber unbesiegt, die Werke hinter sich zerstörend, führte Gortschakoff die Reste der Besatzung ohne Verlust über die Karabelnaja und erwartete ruhig, was seine Gegner weiter beginnen würden.

Doch diese, ungeachtet der nicht eben günstigen Lage der Russen, unternahmen, nachdem der maßlose Siegesjubel verklungen war, nichts Entscheidendes, bis endlich der Waffenstillstand vom 29. Februar die Feindseligkeiten beendete.

Gortschakoff's bewunderungswürdige Ausdauer und Unerschütterlichkeit rettete die Krim für Rußland und machte es möglich, einen annehmbaren Frieden zu schließen, und der Monarch hatte Recht, am Krönungstage in einem herzlichen Schreiben die Verdienste des tapferen Kriegers anzuerkennen und ihm „für die Vertheidigung des Vaterlandes gegen die verbündeten Mächte" zu danken.

Nach Abschluß des Friedens, an welchem sein Vetter, der heutige Minister Alexander Michailowitsch, auch thätig war, begab sich der Fürst wieder nach Warschau, wo er 1856 nach dem Tode Paskiewitsch's die Würden und Aemter desselben übernahm, mit Ausnahme des Marschallstabes, welchen der glückliche Bariatinski einige Zeit später für die Ueberwältigung Schamyls erhielt.

Des Verstorbenen Gerechtigkeitsliebe und Unparteilichkeit, namentlich aber seine Uneigennützigkeit, — er starb arm und hinterließ seine Familie unversorgt, — sein herablassendes Benehmen machten ihn bald in den meisten Kreisen beliebt, und obgleich auch bei ihm die dem Alter gerne anhängende Abneigung gegen jede Neuerung sich zeigte und der Handelsstand die erwartete Bevorzugung nicht erreichte, so wäre der Tod des Statthalters vor noch wenigen Monaten von den Polen aufrichtig beklagt worden.

Da kam mit dem Beginne dieses Jahres die durch den von anderer Seite aufgestachelten Nationalitätenschwindel herbeigeführte Bewegung zum Ausbruche.

Ungeachtet der Fürst im Anfange eine anerkennungswerthe Geduld bewies und der Polizeidirektor, welcher das erste Einschreiten der bewaffneten Macht veranlaßt hatte, entfernt wurde, fiel doch der Haß und die Bemessung der ganzen Schuld auf den Fürsten. Aber wer vermag die Handlungen eines russischen Staatsmannes oder Feldherrn richtig zu beurtheilen, zumal seit Einführung des Telegraphen das Petersburger Kabinet nach Gutdünken jeden Augenblick die gemessensten Instruktionen zu ertheilen in der Lage ist?

Zeigte es sich wiederholt, daß man an der Newa mit dem Vorgehen des Fürsten nicht ganz zufrieden war und ihn eher seiner Milde als seiner Strenge wegen tadelte! In der That war die Stellung des Statthalters in der letzten Zeit eine höchst schwierige, die aufreibende Thätigkeit, welche die Verhältnisse von ihm forderten, und die Furcht bei der treuesten Pflichterfüllung sich die Ungnade seines Hofes zuzuziehen, mußten die Kräfte und die Gesundheit des beinahe siebzigjährigen Greises erschüttern.

Und so entriß denn nach kurzem Unwohlsein der Tod wie bemerkt am 30. Mai d. J. den Fürsten seinem Wirkungskreise, vielleicht noch zur rechten Zeit, da ihm der Schmerz erspart wurde, von seinem Posten entfernt zu werden. Auch von den Polen wurde die Nachricht von dem Tode des Fürsten, die doch, wenn er die alleinige Ursache des Uebels gewesen wäre, das Gefühl der Erleichterung hätte erzeugen müssen, mit Gleichgiltigkeit aufgenommen, weil man seit einiger Zeit der Abberufung desselben entgegensah.

Gortschakoff, den man in seinen früheren Jahren oft mit Suworow verglichen hatte, war trotzdem den Wissenschaften und den Künsten des Friedens nicht abhold und der strenge Soldat versuchte sich wiederholt nicht ohne Erfolg in der Dichtkunst, sowie er auch der Agrikultur besondere Aufmerksamkeit schenkte.

Vor dem Uebergange über die Donau schrieb er ein in der Armee sehr populär gewordenes Kriegslied, welches der bekannte Komponist Lwow in Musik setzte. Auch sprach und schrieb der Fürst mit Geläufigkeit neben seiner Muttersprache mehrere andere Sprachen. Seinen letzten Willen ehrend, wurde die Leiche inmitten der Kampfgenossen

Sebastopols — dem Glanzpunkte seines Lebens — beigesetzt und die Nachwelt wird seiner Verdienste eingedenk bleiben.*)

Militärische Tagesfragen.

V.

Sprachen.

Der preußische General von Peuker legt in seiner Denkschrift über das Militär-Unterrichtswesen das Hauptgewicht auf das Sprachstudium als ein unumgängliches Bedürfniß für eine gute Armee; daß dieses Bedürfniß im österreichischen Heere noch bedeutender ist, unterliegt keinem Zweifel, obwohl allen heimischen Sprachen vollkommen Rechnung zu tragen unmöglich wird.

Unserer Ansicht nach wäre zur Beförderung der Sprachenkenntniß in allen militärischen Anstalten nebst der französischen, die ungarische, italienische und ein oder zwei slavische Sprachen zu lehren, bei der Kenntniß derselben wird die Erlernung der anderen Regimentssprachen, wie es der Dienst erfordert, leicht möglich gemacht.

Die, wenn auch nicht vollkommene, Kenntniß der Regimentssprachen müssen wir wiederholt als eine Conditio sine qua non für den Offizier bezeichnen, soll er dem Dienste wahrhaft nützlich vorstehen.

Den militärischen Bedürfnissen der Sprachen-Kenntniß dürfte durch die Andeutung des Justizministers Freiherrn von Pratobevera im Abgeordnetenhause, bei den zu gewärtigenden Einleitungen Rechnung getragen werden, wornach an den Hochschulen Kanzeln eröffnet werden, um den jungen Männern in dem der Verbrüderung zugänglichsten Alter Gelegenheit zu eröffnen, die heimischen Sprachen zu erlernen, und der Fleiß, der von den Gebildeten auf Erlernung fremder Sprachen gerichtet ist, darauf verwendet, kann nicht erfolglos bleiben, die heimischen Sprachen Großösterreichs sich anzueignen.

Es wäre wünschenswerth, daß der Besuch dieser Stunden für heimische Sprachen seiner Zeit den Militärs der Garnison zulässig und die Beförderung zum Offizier von der Erlernung einer oder der andern Sprache abhängig gemacht würde.

Nur durch die Gleichberechtigung der Sprachen in Bezug auf die Lernfreiheit zum Zwecke des Staatsdienstes, kann sich nach und nach die bei einigen Nationen eingewurzelte Abneigung gegen die deutsche Sprache vermindern, da das Bedürfniß einer gemeinsamen Sprache für die Einheit Oesterreichs nicht nur in staatlicher, sondern in sozialer Beziehung auch anerkannt wird und nur von der Beschränktheit oder Böswilligkeit geläugnet werden kann.

Nochmals Ausländer.

In der Nummer 44 der „Militär-Zeitung" begegnen wir einem Artikel an die Redaktion, in welchem eine Lanze für die Ausländer gebrochen wird; wir waren hierauf vorbereitet und wollen die Sache etwas näher beleuchten.

Der zahlreiche Eintritt der Ausländer in die österreichische Armee datirt aus den ältesten Zeiten, wo die Politik der Regierung in nationaler und konfessioneller Beziehung Organe nöthig hatte, die gegen Bezahlung, Ehren und Würden jedem Dienste sich unterziehen mußten; dazu konnten nur Ausländer verwendet werden. Dieser Grund fällt aber bei dem heutigen Systeme hinweg.

Das Aufgeben der Niederlande, die Emigration aus Frankreich, das Haschen nach Sympathien in Deutschland, welches von den kleinen Staaten ausgebeutet wurde und Oesterreich in keiner Situation Vortheil brachte, stellte ein starkes Kontingent Ausländer, namentlich in den höheren Chargen der Armee; daß dieselben mehr Sympathien für ihre Landsleute hatten und ihre Familienglieder nach sich zu ziehen trachteten ist erklärlich und gab hinlängliche Motive für den zahlreichen Eintritt der Ausländer in späterer bis auf die neueste Zeit.

Im J. 1852 haben sich Se. Majestät die Aufnahme der Ausländer als Offiziere, so wie das Kriegsministerium jene als Kadeten vorbehalten und von der Auflösung des fremden Unterthans-Verbandes abhängig gemacht, was doch eine Beschränkung der Aufnahme zum Zwecke hatte; auch wurden Ausnahmen zumeist zu Gunsten der deutschen Staaten gemacht.

Daß einzelne Ausländer in der Armee Hervorragendes geleistet haben und noch leisten, ist zweifellos, es beweist aber noch nicht, daß Inländer in derselben Stellung nicht vielleicht dieselben, oder noch bessere Dienste geleistet haben würden.

Die Bemerkung, wienach wegen der so zahlreich stattfindenden Aufnahme von Ausländern die vaterländische Intelligenz den Eintritt in die Armee scheut, dieses eher für als gegen die Ausländer spreche, können wir in keiner Beziehung als begründet gelten lassen; wenn in manchen Regimentern, wie dies geschehen ist, unbedingt den Ausländern namentlich aus bloßer Sympathie und nicht aus triftigen Gründen der Vorzug gegeben wird, während in andern Regimentern kein Ausländer sich befindet und letztere, wenn nicht besser, so doch gleich gut sind, so gibt dies den Beweis, daß die Protektion zu Gunsten der Ausländer nachtheilig auf die Inländer-Offiziers-Aspiranten wirken muß und namentlich beim Eintritte des Friedens und einer Armee-Reduktion sehr fühlbar werden wird.

Daß wir aber unter voller Anerkennung der Verdienste der einzelnen Ausländer denn doch jedenfalls den Inländern aus staatlichen, privativen und sozialen Rücksichten den Vorzug geben, wird uns Niemand verargen, umsoweniger, als bei den meisten großen Armeen der Eintritt dem Ausländer entweder ganz untersagt, oder doch nur für außerordentliche Fälle gestattet ist.

Daß endlich ferner der Inländer eine heimische Sprache eher zu lernen sich bemühen wird, wie der Ausländer, ist natürlich, da dem Inländer im Falle des Austrittes oder Uebertrittes in Civil-Staatsdienste die Kenntniß derselben von sehr großem Nutzen bleibt und er dem Staate auch mehr Dienste leisten kann, was beim Ausländer so ziemlich wegfällt.

Daß die Kenntniß der heimischen Sprachen bei den Regimentern unbedingt nöthig ist, haben wir wiederholt hervorgehoben und findet solches allgemeine Anerkennung, auch wird derzeit von den hohen Stellen viel Gewicht darauf gelegt.

Die angeblich größeren Geldsummen, welche durch Ausländer hereingebracht werden, können vielleicht hie und da dem Privat-Verdienste zu Gute kommen, keineswegs aber dem Militär-Aerar und sind von keinem Belange, wohl aber müssen wir den Accent darauf legen, daß eine meist kurze Dienstzeit der Ausländer in der Armee als Durchlaufposten, was doch nicht geläugnet werden kann, so wie der hiedurch namentlich bei der Kavallerie hervorgerufene beständige Wechsel der Offiziere dem Staate und dem Dienste Nachtheil bringen, da der wahre Nutzen nur besteht, wenn der Offizier lange dient, und die Aneignung der militärischen Eigenschaften auch in höhern Chargen verwerthet.

Die Umgebung des Pensions-Normales, daß die Pension nicht im Auslande bezogen werden darf, ist leicht; man nimmt einen 1—3-jährigen Urlaub als Pensionist ins Ausland, erscheint nach dieser Zeit auf einen Monat, erhebt die Pension auf die vergangene Urlaubs-Zeit und geht dann wieder mit Urlaub aus der Heimat.

Die Vorrechte der Artillerie und die ganz untauglichen Subjekte.

(. . . . . r). In den „Grenzboten" erschien in der Nummer 5 l. J. ein Aufsatz unter dem Titel: „Die gegenwärtige Stimmung des österreichischen Heeres," in welchem es S. 164 heißt: „Kurz vorher" (nämlich vor Einführung des neuen Pensionsgesetzes) „entzog man den Artillerieoffizieren die bis dahin gewährte Begünstigung der Versetzung in den Ruhestand mit dem Pensionsgenuße des nächst höheren Grades.

Ueberhaupt beschnitt man die wohlbegründeten Rechte der Artillerie . . . . so viel als möglich."

Hierauf folgende Erwiderung:

Diese Begünstigung erwirkte bekanntlich weiland Se. kaiserl. Hoheit der Erzherzoog Karl der Artillerie im Jahre 1809 für ihre in der Schlacht

---

*) Die Leiche des Fürsten ist am 9. d. M. Abends von Warschau in Wien angekommen und mit den entsprechenden Ehren empfangen worden. Nach der Beisetzung in der kais. russischen Gesandschaftskapelle fand ein Gottesdienst statt, welchem außer dem Gesandschaftspersonale Se. Durchlaucht der erste Oberst-Hofmeister Fürst Karl Liechtenstein, Se. Excellenz der erste General-Adjutant Sr. Majestät des Kaisers FML. Graf Crenneville und mehrere Generale beiwohnten.

Am 10. d. M. um 10 Uhr, wurde ein feierliches Todtenamt im Beisein der Familie des Verewigten, seines militärischen Gefolges und der Mitglieder der kais. Gesandtschaft abgehalten.

Von der Familie des Fürsten begleiteten die Witwe, der Sohn Fürst Nikolas und eine Tochter, Baronin Meyendorff, den Leichenkondukt, welcher den Weg zu Wasser nach Sebastopol fortsetzen wird.

bei Aspern ausgezeichnete tapfere Haltung und Ausdauer, wodurch diese Truppe wesentlich zur Erringung des Sieges beitrug.

So schmerzlich auch die Entziehung dieser Gunst die Betreffenden traf, da sie nicht erst auf die damals zu Offizieren neu beförderten Individuen, sondern auch gleichzeitig auf die bereits als Offiziere dienenden wahrscheinlich deshalb Anwendung fand, weil unsere Reglements den Grundsatz der Nichtrückwirkung bei neuen Erlässen nicht enthalten, so finden wir die fragliche Maßregel doch ebenso billig als gerecht gegenüber den Offizieren der andern Truppen.

In einer Armee, wo dem Grundsatze der Billigkeit, Gerechtigkeit und Unpartheilichkeit in so vieler Hinsicht Rechnung getragen wird, dürfen die Prinzipien bezüglich der Pensionirung nicht im Widerspruche zu diesen Grundsätzen stehen.

Warum sollte der Artillerieoffizier ausnahmsweise bei seiner Pensionirung in der Charge höher charakterisirt und auch höher besoldet werden? Ist der Infanterie- oder Kavallerieoffizier minder würdiger als jener? Ein ungerechtfertigtes Vorrecht, und dies war das vorerwähnte (denn nicht nur die Artillerie, alle Waffen fochten bei Aspern brav), es mag von welch' immer hohem Gönner der Artillerie dieser erwirkt worden sein, erweckt nur Mißgunst unter gleichgestellten Chargen.

Hätte die damalige oberste Artilleriebehörde in der Auflassung dieses Vorrechtes eine Beeinträchtigung ihrer Offiziere wirklich erblickt, so würde sie gegen den Antrag ihre Stimme erhoben haben; sie that es nicht, und errang später ihren Hauptleuten 1. Klasse das in dieser Charge bei der Infanterie eingeführte günstigere Avancementsverhältniß.

Freilich konnte diese Avancementsentschädigung die großen Vortheile der berührten Gradbegünstigung nicht aufwiegen, denn bei den dermaligen schwierigen Dienst- und andern Verhältnissen ist es einem Artillerieoffizier nicht leicht möglich, so lange als früher zu dienen, überdies trat die erwähnte höhere Charakterisirung auch dann ein, wenn man nur einen Tag die Charge bekleidete, während gegenwärtig beispielsweise 10 Jahre in einer Charge erforderlich sind, ohne auf die höhere Charakterisirung Anspruch machen zu können, wenn man nicht zu den Rangsältesten zählt.

Allerdings wird man derzeit nicht leicht, wie in der patriarchalischen Artillerieperiode vor 1848 im 33., resp. 40. Lebensjahre Offiziere und dies entschädigt gleichsam die verlorne Begünstigung.

Diesen Vortheil genießen jedoch die aus dem alten System übernommenen Artilleristen nicht, und deshalb könnte allenfalls nur die diesen Offizieren zugekommene Entziehung der fraglichen Begünstigung bedauert werden.

Worin war denn ein anderes, sehr altes Vorrecht, das der frühern höhere Besoldung der Artillerieoffiziere begründet? Aus welcher Ursache verdient der Infanterieoffizier minder gut besoldet zu sein, als der Artillerieoffizier? Wir suchen derzeit vergebens nach einer solchen.

Ehedem hatte allenfalls dieses und das früher angeführte Vorrecht bei der Artillerie wenigstens einen rechtlichen Sinn in dem Umstand, daß das Avancement bei der Artillerie viel ungünstiger gestaltet war, als dermal im Verhältniß zu den andern Truppen; denn damals gab es in der Regel wie erwähnt, keinen neu beförderten Offizier der Artillerie (mit Ausnahme der k. k. ordinären Kadeten) bei beiläufiger 15—20jähriger Dienstzeit unter 35—40 Lebensjahren.

Aber Eines ist's, was nach unserer Meinung bei dem neuen Artilleriesystem unberücksichtigt blieb. Der Batterieoffizier hat neben seinen artilleristischen Diensten, der der Batterie zugewiesenen Pferde wegen, auch noch den Dienst eines Kavallerieoffiziers zu versehen; trotzdem hat der Subalternoffizier der Batterie keine Pferdeportionsgebühr und der Batteriehauptmann nur eine solche, zu der für sein ärarisches Pferd bemessen. Warum diese Verschiedenheit in der Gebührsausmaß bei gleicher Dienstleistung mit Pferden? Hier finden wir einen Gebührsvorzug bei der Kavallerie gegenüber der Artillerie.

So wie alle Vorrechte der Artillerie mit Recht aufgehoben wurden, hebe man dieses Vorrecht der Kavallerie gleichfalls auf; und man wird sich des Dankes der Batterieoffiziere versichert halten.

Man wende nicht ein: Der Batterieoffizier halte sich kein eigenes Reitpferd. Sobald die Pferdportionen bewilligt werden, folgt das Reitpferd bald nach.

Auf S. 165 des erwähnten Aufsatzes heißt es: „In den technischen Korps" (folglich auch in der Artillerie), „hatte ehedem Jeder ohne Unterschied des Standes oder Vermögens, wenn er nur die hinreichenden Fähigkeiten besaß und sich gut betrug, Hoffnung, zwar langsam, aber sicher, selbst bis zur Stelle eines Generalen avanciren zu können.

Namentlich war das Bombardierkorps aus lauter Männer zusammengesetzt, welche gründlich ausgebildet, ... im Falle eines Krieges eine fast unerschöpfliche Quelle bei Besetzung der abgängigen Offiziersstellen bildeten."

Hierauf können wir entgegnen: Mit dem Avancement bis zum Generalen hatte es ehedem in der Artillerie auch seine gute Weile.

Wenn in der Regel 15 Jahre als Gemeiner und Unteroffizier, 30 Jahre als Subalternoffizier und Hauptmann, also 45 Jahre nöthig waren um zum Stabsoffizier zu gelangen, wo sollte da Aussicht auf eine Generalscharge vorhanden gewesen sein? In der Regel ging man als Major in die Pension.

Die eigentlichen Stabsoffiziers- und Generalsstellen in der Artillerie kamen zumeist den gewesenen k. k. ordinären Kadeten, also blos Offizierssöhnen zu Guten, welche in der Wr.-Neustädter- oder Ingenieur-Akademie keine Aufnahme fanden, und die im alten Artilleriesystem dadurch ein schnelles Avancement erlangten, daß sie oft, meistens noch im Knabenalter durch die Fürsorge und Verwendung ihrer Väter beim betreffenden Regiments-Kommando im 13.—14. Lebensjahre in die Regimentsschule aufgenommen, im 16. Jahre zum Bombardierkorps, im 18.—19. Lebensjahre zum k. k. ordinären Kadeten übersetzt, dann in der Regel nach 3—4 Jahren, also im 22.—23. Jahre zu Lieutenanten befördert wurden.

Diese Begünstigung fällt heute bei den Offizierssöhnen, wenn sie nicht in eine Akademie aufgenommen werden, weg.

Wir finden überhaupt das heutige Militär-Erziehungssystem auf mehr Billigkeit, Menschenliebe, Unpartheilichkeit, weniger Protektion, dagegen mit Recht auf mehr Begünstigung des Talentes gestützt.

Auch der Sohn eines gemeinen Soldaten kann heutzutage leicht, wenn er Talent und Moral besitzt, aus einem einfachen Erziehungsknaben General werden.

Zum Hauptmann und selbst weiter kann es jetzt noch jeder Artillerist, freilich mit weniger Gewißheit und Vorausberechnung wie früher, bringen, wenn er die Regimentsschule oder die Schulkompagnie absolvirt, da es nicht möglich, und auch nicht in der Absicht der obersten Artilleriesphäre ist, alle erledigten Offiziersstellen ausschließlich mit dem ausgemusterten Artillerie-Akademikern zu besetzen.

Das Bombardierkorps lieferte allerdings eine hinlängliche Zahl von Offizieren in einem Kriegsfalle; denn es bedurfte damalen eine Batterie nur einen Offizier oder Oberfeuerwerker als Kommandanten (dermal aber 3 Offiziere), mochte auch im Verlauf des Feldzuges nach der allenfallsigen Verwundung des Kommandanten und des Feuerwerkers eine Batterie selbst nur von einem Korporalen befehligt werden.

Ueberdies wurden die Lehrkurse während eines Krieges in diesem Korps ganz geschlossen.

Der neu ernannte Batteriekommandant alten Systems mußte oft erst auf dem Marsche in den Feldzug sich mit den Eigenthümlichkeiten seines Pferdes, das gewöhnlich Remonte war, bekannt machen, er und seine Unteroffiziere Reitlektionen, wie es eben Instinkt und Verstand eingab, sich selbst geben.

Vom wahren Sitz, Schluß, von gehöriger Haltung und Führung war keine Rede. Gewöhnlich mußte der Reiter dorthin, wo das Pferd es wollte. Wie viele Stürze und Unglücke kamen nicht vor? Und wie sah es mit dem Manövriren der Batterie bei Remonten und Rekruten der Bespannung vor dem Feinde aus?

Dieß läßt sich leicht denken. Endlich zum Ueberfluß der Dualismus im Kommando.

Ferner heißt es auf derselben Seite: „Die gegenwärtige Artillerie-Akademie, deren Zöglinge zwar vollkommen salonmäßig, aber weit weniger in ihrem Fache ausgebildet sind, wie jene des Bombardierkorps, genügt kaum für den Friedensbedarf, daher beim Ausbruch eines Krieges viele ganz untaugliche Subjekte zu Offizieren befördert werden."

Wir wissen nicht, wollen wir hierüber bemerken, ob die Zöglinge der Artillerieakademie salonmäßig gebildet sind. Wenn sie es aber wären, so wäre das für junge Leute eher nützlich als schädlich; es ist sehr gut, wenn die junge Welt in gesellschaftlichen Kreisen sich anständig zu bewegen weiß. Bezüglich der Fachausbildung dieser Zöglinge können wir nach dem uns hierüber gebildeten wohl erwogenen Urtheil schließen, daß diese sowohl in theoretischer wie in praktischer Hinsicht jenen des ehemaligen Bombardierkorps nicht im geringsten, höchstens bei ihrer kurzen Dienstzeit in dienstlicher und praktischer Erfahrung nachstehen.

Wenn wir auch scheinweise zugeben, daß der aus der Artillerieakademie gebildete Lieutenant weit weniger in seinem Fache ausgebildet sei, als der aus dem Bombardierkorps hervorgegangene junge Offizier; so ist zu bemerken, daß man von dem dermaligen Artillerielieutenant nicht sofort jene vielseitige und ausgedehnte Verwendbarkeit im praktischen Dienste zu fordern nöthig hat, und auch nicht jene Anforderungen an ihn stellt, wie an einen Lieutenant des ältern Systems; denn dieser mußte nöthigenfalls sogleich ein Batteriekommando zu führen im Stande sein, was man dermal von einem Lieutenant nicht fordert, da dieser eine ganz subordinirte Stellung in der Bat-

terie, die eines einfachen Zugkommandanten, sohin das Kommando zweier Geschütze, das jeder Feuerwerker leitet, einnimmt; daß dieser Offizier selbst nicht leicht mit diesem Zug detachirt wird, da dieses selbstständige Kommando in der Regel dem im Feld- und andern Diensten mehr bewanderten und erfahreneren Oberlieutenant der Batterie zu übertragen wäre, daß sohin dem Lieutenant neuen Systems hi längliche Zeit zu seiner vollkommenern Fachausbildung bleibt, auf die er als ein ehemaliger Jünger der Wissenschaft gewiß sein Augenmerk richten wird.

Wenn der in der Akademie gebildete Lieutenant beim ersten Austreten vor seinem Zug anfänglich, wie wir dies bemerkten, etwas befangen ist, so war es der Lieutenant alten Systems sicher auch, wenn er das erstemal vor seine Batterie hintrat; auch er wird den Wald vor lauter Bäume nicht gesehen haben. In der Welt gehört eben zu jeder Verrichtung längere Uebung, um die nöthige Fertigkeit zu erlangen.

Die Zahl der ausgemusterten Zöglinge der Artillerieakademie reicht allerdings nicht zur Besetzung der erledigten Offiziersstellen hin, dieß ist aber auch gar nicht nöthig; denn diese Zöglinge sind wie früher die k. k. ordinären Kadeten die Pflanzschule der künftigen Artilleriestabsoffiziere und Generale.

Die andern Stellen werden theils durch ehemalige Zöglinge der Artillerieschulkompagnien, theils durch frühere Frequentanten der Regimentsschule oder durch Leute der Batterie- bezüglich Kompagnienschulen besetzt.

Daß nicht alle Artillerieoffiziere akademisch ausgebildet sind, macht dem praktischen Artillerie- und Felddienste nicht im geringsten einen Eintrag; in der Artillerie soll nicht jeder Offizier ein Gelehrter sein. — Die Artillerie hat hinlänglich vorgebildete Individuen, um beim Ausbruch eines Krieges nicht in Verlegenheit ob Mangel an tauglichen Offiziers-Chargen zu kommen; denn soviel weiß jeder auch dermal neu beförderte Lieutenant, als er in seiner neuen Stellung bedarf; es ist jeder in soweit ausgebildet, um ehrenvoll seinen Platz auszufüllen; da derzeit die Anforderungen an diese Charge wie bereits erläutert, gegen früher sehr geringe sind. So wie in der Infanterie oder Kavallerie nicht jeder Offizier aus einer Akademie hervorgegangen zu sein braucht, um ein tüchtiger, tauglicher, und sehr brauchbarer Offizier zu sein; ebenso ist es in der Artillerie. Wie es demnach kommen soll, daß trotzdem bei einem Kriegsausbruche *viele ganz unbrauchbare Subjekte* zu Offizieren befördert werden (wie sich der Verfasser des erwähnten Aufsatzes äußert), begreifen wir um so weniger, als bei der Auswahl zu diesen Chargen an betreffender Stelle mit aller Sorgfalt, Umsicht und Strenge vorgegangen wird.

Literatur.

Bericht über die am 2. Juli 1860 zu poln. Lissa abgehaltene Jahres-Versammlung des Seutin-Vereins. In Kommission der Nicolai'schen Sortimentsbuchhandlung in Berlin. — 1861. Gedruckt bei E. Günther in Lissa. 8. VIII. S. 34. (besprochen von Dr. G. v. Breuning in Wien.)

Der vorliegende Jahresbericht des Seutin-Vereins gibt den Beweis dafür, daß das Bestreben desselben, die „konservative Chirurgie" zu fördern in engeren und weitern Kreisen bereits Anerkennung findet und Früchte trägt, welche die Zeit vergrößern und mehren mag.

Dem Abdruck der Vereins Statuten (siehe Nr. 28 der Militär-Ztg., 1861), unterzeichnet von dem Vorsitzenden Dr. Schayer und den Schriftführern Stabsarzt Dr. Badstübner und Dr. Kuntze, folgt vorerst das Referat des Präs. Dr. Schayer Eliason über den im November 1859 gegründeten Verein, der sich die Aufgabe gestellt hat, der Lehre über die Amputationen schwer verletzter Glieder denjenigen Grad von Gewißheit zu erstreben, welchen der praktische Arzt, besonders der einzeln stehende, für manchen konkreten Fall noch so schmerzlich entbehrt. Der Verein steht mit diesem Bestreben nicht allein; in allen zivilisirten Ländern zeigt sich ein gleiches Bemühen. Alle Lehrbücher der neuen und neuesten Zeit wetteifern darin, den verstümmelnden Operationen immer mehr Terrain abzugewinnen, eine feste und unverrückbare Grenze zwischen der erhaltenden und der abtrennenden Methode aufzufinden.

Der einfachste Knochenbruch hat schon unter gewissen inneren und äußeren Umständen zu einer tödtlichen Krankheit geführt, während die fürchterlichsten Zerstörungen, welche eine verletzende Gewalt, in den harten und weichen Gebilden angerichtet hatte, unter andern Umständen mit der Erhaltung des mehr oder minder brauchbaren Gliedes geendet haben.

Die Anwendung des Seutin'schen Kleister-Verbandes auch auf leicht- und schwer-komplizirte Beinbrüche hat praktisch die eine große und wichtige Wahrheit herausgestellt, daß „durch seinen richtigen rechtzeitigen Gebrauch die entzündlichen Prozesse im Verletzungsheerde niedergehalten und unterdrückt werden", wo es doch eben darauf ankömmt, Entzündung zu verhüten oder zu beseitigen, welche unter den sonst bekannten und üblichen Verfahrungsweisen mit Sicherheit zu erwarten ist, oder schon eingetreten war.

Mit der großen Gewißheit nun, daß der rechtzeitig und richtig gebrauchte Seutin'sche Verband solche Ziele erreichbar mache, in der Hand, eröffnet sich ein weites Feld der Wirksamkeit; denn alle die Fälle, in welchen bisher die Amputation verletzter, aber noch erhaltbarer Glieder vorgenommen worden, aus Furcht vor den lebensgefährlichen Folgen, die sich aus dem Verletzungsheerde entwickeln könnten, scheiden damit aus der Reihe der, der Verstümmlung anheimgefallenen, und die Anzeige für die Amputation beschränkt sich hier auf die Fälle, in denen entweder die Knochen oder die Weichtheile so getroffen sind, daß darum eine Heilung unmöglich geworden, das operative Einschreiten also nur den Zweck hat, der, durch die Verletzung schon gesetzten Verstümmlung eine Form zu geben, welche die Verheilung überhaupt ermöglicht, und so leitet, daß der Stumpf nicht hinterher dem Verstümmelten dauernde Leiden veranlaßt.

Diese von Dr. Metzig in Lissa zuerst mit Präzision ausgesprochene Ansicht hat mannigfaltige Anfeindungen erfahren, die darin ihren Grund haben, daß die angeführten Beobachtungen, obgleich sie von den Vereinsvorständen u. a. mit beobachtet und durch gleiche in deren Praxis bestätigt worden, für unmöglich erklärt und in Abrede gestellt worden sind. Doch wer den von Dr. Metzig am 20. November 1859 gehaltenen Vortrag (siehe Nr. 28 der Militär-Zeitung 1861) mit Aufmerksamkeit durchliest, wird sich überzeugen, daß darin durch wissenschaftliche Gründe dargethan wird, wie solche Erfolge erzielt werden konnten und zu erzielen sind.

Das tiefgewurzelte Vorurtheil gegen den gleich nach entstandener Verletzung angelegten ungefensterten Stärkeverband wird durch die eine, zur Evidenz erhobene Wahrheit widerlegt, „daß die Entzündung im Verletzungsheerde mit ihren Folgen durch den modifizirten Verband" (welcher vor dem Seutin'schen den Vorzug hat, daß alle seine Theile sich zu jeder Zeit einzeln und ohne Erschütterung für das kranke Glied entfernen und wechseln lassen) „im Entstehen unterdrückt, bereits entstanden, beseitigt wird.

Diese Wahrheit mit ihrer großen Tragweite für die Lehre über die prophylaktischen primairen Amputationen zu größerer Anerkennung und Verbreitung zu bringen, ist der nächste Zweck, zu welchem der Seutin-Verein zusammengetreten.

Der Verein besteht aus durchaus selbständig urtheilenden und handelnden Aerzten und einer Zahl gebildeter Layen, welche sich für den so wichtigen Gegenstand interessiren und durch ihre Theilnahme aber noch einen weitern Zweck des Vereines unterstützen.

Dieser weitere Zweck ist die Verbreitung richtiger Ansichten unter den Menschen über die zweckmäßige Hülfe, welche Verunglückten vor Eintreffen des Arztes zu leisten ist; namentlich in Bezug auf Vermeidung weiter und unpassend ausgeführter Transporte.

Der modificirte Seutin'sche Verband läßt sich überall, auch in der engsten Hütte, leicht herstellen, macht also das Uebersiedeln Verunglückter in die oft sehr entfernten Hospitäler durchaus entbehrlich.

Bei den Jahresversammlungen des Vereins sollen alle inzwischen zur Beobachtung gekommenen Fälle zur Erörterung gelangen, die Geheilten vorgestellt, auch etwaige ungünstige Erfolge nicht verschwiegen, und es wird nichts versäumt werden, was dazu dienen kann, die *Wahrheit zu ergründen.* —

Anschließend an dieß Referat des Vorstandes theilte Dr. Herzfeld die Materialien mit, welche seit November 1859 Stoff geboten zum weitern Ausbau und festeren Begründung der Lehre über die Behandlung schwer verletzter Glieder mit der Tendenz, die verstümmelnden Amputationen, so weit dieß irgend möglich, zu vermeiden.

Diesen Mittheilungen folgt ein Vortrag Dr. Metzig's „über die Wirksamkeit der *nicht-ärztlichen* Mitglieder des Seutin-Vereins für dessen Zwecke."

Endlich sprach Dr. Kuntze „über die Schmerzlosigkeit erzeugenden Mittel." —

Dr. Schayer und Kuntze wurden für das nächste Jahr wieder, außerdem der Assistenzarzt Dobbermann in den Vorstand gewählt, die nächste Jahresversammlung auf den letzten Sonntag des Juli 1861 in Lissa anberaumt. —

Dr. Lewin zu Fraustadt beauftragt, die Interessen des Vereins in der 35. Versammlung der Naturforscher und Aerzte in Königsberg zu vertreten.

Der jährliche Beitrag ward auf 1 Rthlr. festgesetzt, bis die wachsende Mitgliederzahl eine Herabsetzung ermöglichen wird.

Der Verein zählt gegenwärtig 10 Ehren- und 57 ordentliche Mitglieder, darunter 31 Aerzte.

Digitized by Google

Armee-Nachrichten.

Oesterreich.

• (Wien.) Se. k. k. Apostolische Majestät haben mit der Allerhöchsten Entschließung aus Laxenburg vom 29. Mai d. J. nachbenannten Individuen in Anerkennung der besonderen Pflichttreue und des entschiedenen Muthes, welchen dieselben bei den am 12. Mai zu Raab stattgehabten aufrührerischen Vorgängen und Gesetzwidrigkeiten bethätigt haben, und zwar dem Führer Michael Ribitsch und dem Gemeinen Anton Simek des Infanterie-Regiments Baron Raming Nr. 72 die goldene Tapferkeits-Medaille; dem Gemeinen Andreas Ruzsa desselben Infanterie-Regiments die silberne Tapferkeits-Medaille 1. Kl.; dem Wachtmeister Stephan Hacker und dem Korporalen Karl Jarrosch des Kürassier-Regiments Graf Wallmoden Nr. 6 die silberne Tapferkeitsmedaille 2. Kl. zu verleihen geruht.

S Die dem Uebereinkommen vom 10. Dezember v. J. beigetretenen Eisenbahn-Gesellschaften haben sich laut h. Verordnung vom 2. d. M. bereit erklärt, die in diesem Uebereinkommen zugestandenen Begünstigungen, für die Militär- und Marine-Individuen bei Dienstesreisen, auch auf die Kapellmeister der Truppen bei solchen Reisen in Anwendung bringen zu lassen.

S Vom 1. Mai d. J. an ist das 30. Feldjäger-Bataillon aus der Rechnungs-Kontrolls-Zuständigkeit des Brünner in jene des Lemberger Landes-Rechnungs-Departements übergegangen.

S Für die ärarischen Reitpferde der Bataillons- und Regiments-Adjutanten bei den Fußtruppen (vergl. „Militär-Zeitung" Nr. 14 vom 16. Februar d. J.) wird laut h. Verordnung vom 4. d. M. die Futtergebühr nach dem Ausmaß für die ärarischen Reitpferde vom leichteren Schlage systemisirt.

• Se. Majestät der König von Preußen haben auf Vorschlag des Herrenmeisters Sr. k. Hoheit des Prinzen Karl von Preußen folgende k. k. Offiziere zu Ehrenrittern des Johanniter-Ordens ernannt: Rittmeister in der Armee Rudolf Grafen von Zeppelin zu Stuttgart, Rittmeister in der Armee Karl Freiherrn von Maltzahn zu Vollrathsruhe bei Teterow in Mecklenburg, den Obersten und Kommandanten des 62. Infanterie-Regiments Freiherrn von Holzhausen und den Rittmeister in der Armee August Freiherrn von und zu Gilsa zu Wiesbaden.

•• Der kürzlich zu Innsbruck verstorbene GM. von Poschacher hat dem dortigen Landesmuseum eine reich verzierte und vollkommen erhaltene Feuerwaffe vermacht, welche am 15. Februar 1839 bei Gelegenheit eines Patrouillengefechtes bei Gomilla zwischen Jägern des 8. Bataillons, welches damals von Poschacher als Major kommandirte und den Montenegrinern erbeutet wurde.

•• Se. k. k. Apost. Majestät haben den Oberlieutenant Ludwig Rieger des bestandenen k. neap. 3. Fremden-Jägerbataillons, zum Unterlieutenant im 71. Infanterie-Regiment Großherzog Leopold von Toskana aus besonderer Gnade zu ernennen geruht. Lieutenant Rieger ist unseren Lesern aus seinen „Skizzen über den neapolitanischen Feldzug und die Belagerung von Gaëta" bekannt. Er hatte im k. k. 21. Infanterie-Regimente den Feldzug in Italien 1859 ehrenvoll mitgemacht, trat, um für die Rechte des Königs beider Sizilien zu kämpfen, mit Abfertigung aus und that sich durch Muth, Ausdauer und Unternehmungsgeist in seiner neuen Stellung sehr rühmlich hervor, wobei er eine lebensgefährliche Verwundung davontrug. Das war die Veranlassung zu der ausnahmsweisen kaiserlichen Gnade; es haben sich jedoch Se. Majestät, in Rücksicht auf das bestehende Gesetz, bestimmt gefunden, die Abfertigungssumme, welche Lieutenant Rieger erhalten, aus Allerhöchst Ihrer Privatchatoulle dem Aerar rückvergüten zu lassen.

• Aus der Militär-Grenze.

Die „Agr. Ztg." vom 6. d. M. sagt: „Es gereicht uns zum großen Vergnügen, berichten zu können, daß die hier anwesenden Landtagsdeputirten der Militärgrenze bei den stattfindenden Berathungen eine solche Ruhe, Nüchternheit und taktvolle Besonnenheit an den Tag legen, die selbst ihren Gegnern Achtung einflößen muß."

„Ost und West" läßt sich aus Agram schreiben: „Die Grenzdeputirten machten dieser Tage den hervorragendsten Persönlichkeiten unseres Landtages ihre Aufwartungen; überall wurden sie herzlich empfangen und bekamen einige Worte des Trostes und die feierlichsten Versprechungen, man werde alle gesetzlichen Mittel ergreifen, um die unerträgliche Lage der Grenze zu ändern." (Hier ist zu bemerken, daß die unerträgliche Lage der Grenze von dem Gesichtspunkte „Ost und West" und Consorten beurtheilt werden müsse.)

„Gestern erst (den 5. d. M.) wurden sie vom Kardinal Haulik empfangen, nachdem seine Eminenz die früheren Tage durch Unwohlsein verhindert war die Deputirten zu empfangen. Man denke sich jedoch die Ueberraschung der Deputirten, als Se. Eminenz vor diesen Männern die Militärgrenze als ein wahres Paradies schilderte, ausgestattet mit den besten Institutionen, die nur ein Volk Europa's besitzen kann, und ihnen sagte, er hoffe, die Grenzer können nur eine einzige Bitte haben, daß man sie in ihrem jetzigen Stand belasse, damit sie ihren Heldennamen für ihre Nachkommen unbeschadet bewahren können, und er werde dieses mit allen seinen Kräften unterstützent Er hoffe überhaupt, man werde sich durch die lügenhaften Schreibereien, die betreffs der Grenze in die Welt gestreut werden, nicht beirren lassen, um dadurch ihr Glück zu verscherzen, denn schon unter dem seligen Ban Jellacic wurde die Auflösung der Militärgrenze in Wien beschlossen, und eben weil dies ein Unglück für die Grenzer wäre, hat Ban Jellacic als wahrer Beschützer der Grenzer alle seine Kräfte aufgeboten, um dies zu vereiteln, was im auch gelang."

So weit setzen wir in die Wahrheit der Mittheilung keinen Zweifel. Nun heißt es:

„Beim Ausgange jedoch hörte man einen greisen Grenzer sagen: Jetzt erst begreife er, warum unsere Seufzer nicht bis zum allerhöchsten Throne gelangen, denn wenn solche Herren aus ihrem irdischen Himmel unsere eisernen Wände für Silber ansehen, so ist es kein Wunder, wenn die Herren in Wien Eisen für Gold sehen."

Mit dieser Aeußerung des alten Grenzers, wird es zweifelsohne dasselbe Bewandtniß haben, wie mit jener, welche kürzlich „Magy. Orszag" einem Seressaner in den Mund legte und der Unwahrheit überwiesen wurde. Pikant müssen aber die Mittheilungen sein, wenn sie die Aufmerksamkeit des Lesers fesseln sollen. Das ist Methode!

Δ Aus der Herzegowina, 6. Juni. Erst heute erfahren wir etwas Zuverlässiges aus dem türkischen Hauptquartiere.

Omer Pascha befindet sich bereits in Sarrajewo (Bosna-Serai) der Hauptstadt von Bosnien. Er ist in dem Hause eines reichen Stambulaners abgestiegen, wo auch sein Harem untergebracht wurde. Der Ausmarsch seiner Kerntruppen, deren Avantgarde Nowibazar am 28. Mai erreicht hat, geht nur sehr langsam von Statten, denn der türkische Feldherr verfügt über keinen Fuhrwesenstrain und auch zur Fortbringung der Kanonen, den Pulverkarren und der Mareden muß Vorspann requirirt werden. Die Bergstraßen in Bosnien sind sehr steil und gar nicht kultivirt, die Brücken über die Flüße, welche dieses schöne Land durchströmen, nicht praktikabel und Omer Pascha dürfte kaum in der Lage sein, vor dem 15. Juni einen Theil seiner Streitkräfte in die Herzegowina vorzuschieben. Er hat inzwischen in Sarrajewo vollauf zu thun. Die Konsule der fremden Mächte waren zweimal bei ihm.

Das erstemal, um ihn zu begrüßen, worauf Er jedem Einzelnen den Besuch erwiderte, das zweitemal, um mit ihm diplomatische Rücksprache zu pflegen. Auch der apostolische Generalvikar von Bosnien war bei Omer und erhielt die Versicherung, daß er bemüht sein werde, den Wünschen und billigen Ansprüchen der christkatholischen Rajah gerecht zu werden.

Minder freundlich war der Serdar mit einem griechisch nicht unirten Bischof, einem bekannten Fanarioten, der nicht einmal slavisch spricht. Er erklärte ihm unverholen, daß der Clerus national sein müsse, und machte ihn aufmerksam, die Fanarioten werden es soweit treiben, daß die Bosnier und der niedere Clerus dem Beispiele der Bulgaren folgen und zur katholischen Kirche übertreten werden.

Dem Gouverneur von Bosnien steht bekanntlich ein Beirath zur Seite, dessen Mitglieder zugleich den ständischen Ausschuß der bosnisch muselmännischen Edelleute von Bosnien bilden. Mit diesen Feinden der Türken und der Christen hat Omer Pascha ein ernstes Wort gesprochen. Den Agenten der magyarisch italienischen Partei in Genua ist es bekanntlich gelungen, mit diesen Feudalherren in direkte Unterhandlungen zu treten, und sie zu ermuntern, die Türken mit der ihnen zu Theil werdenden Hilfe fremder Freischaaren mit Waffengewalt aus dem Lande zu treiben und ein eigenes Königreich das Königreich Sabbia zu proklamiren.

Diese Utopien bildeten den Gegenstand der Ansprache des türkischen Feldherrn an die Feudalherren. Er machte sie mit ihren Köpfen dafür verantwortlich, daß sie sich ruhig verhalten und daß es Niemanden beifalle, die rückständige Tretina bei dem Christen einzutreiben, weil diese Abgabe der Sultan für immer abgeschafft wissen will.

Er ermahnte sie, sich ja nicht auf die Montenegriner und auch die Serben zu verlassen, die jetzt nur Freundschaft gegen sie heucheln, um später mit der Rajah über sie herzufallen und zu vernichten.

Was die Czernagorzen betrifft, so erfahre ich, daß in den Bergen ein dumpfer Unfrieden herrschen soll. Der junge Fürst Nikolaus genießt gar kein Ansehen. Sein Vater, der Senatspräsident Mirko, hat die Zügeln der Regierung in der Hand, und da er des Lesens und Schreibens nicht kundig ist, so steht er ganz und gar unter dem Einfluße der sardo-fränkischen Agenten. Ueber den Feldzugsplan Omer Pascha's verlauten verschiedene Gerüchte. Bis er in Mostar eingetroffen sein wird, werde ich nicht unterlassen, darüber Näheres mitzutheilen.

* Zu Brünn ist der frühere Platzkommandant Oberstlieutenant Josef Herdiborsky am 6. d. M. aus dem Leben geschieden.

* Dem Taglöhner Josef Wanhofer zu Raab, welcher bei Gelegenheit der am 12. v. M. dortselbst stattgehabten aufrührerischen Vorgänge einen verwundeten Soldaten mit Hintansetzung eigener Gefahr geschützt und gepflegt hat, wurde nebst dem silbernen Verdienstkreuz, eine Belohnung von Einhundert Gulden ausgefolgt.

* (Prag.) Der kommandirende General in Böhmen, Graf Clam-Gallas, hat dem bürgerlichen Scharfschützenkorps, das zu seinen Ehren ein Haupt- und Freischießen veranstaltet hat, einen silbernen Pokal und ein Bestes von 50 Stück Dukaten gewidmet. Der Pokal ist in kelchartiger Form und in gothischem Styl gebaut und hat auf seinem plattgeschliffenen Fuß auf der einen Seite das gräflich Clam-Gallas'sche Wappen mit der Inschrift: „Zum Andenken gegeben vom FML. Grafen Clam-Gallas, k. k. kommandirender General in Böhmen 1861", auf der anderen Seite das Prager Stadtwappen. Der Deckel trägt eine Gruppe, die einen mitten im Gebüsch im Anschlag stehenden Schützen, hinter welchem eine von vier Stutzen umgebene kaiserliche Fahne weht, darstellt und an die Vertheidigung der Schützeninsel gegen die Schweden im Jahre 1648 mahnt; am Rande der Gruppe befinden sich die Namen der tapferen Schützen, die sich bei dieser Vertheidigung hervorgethan: Georg Hühnerfang, Johann Mündl, Johann Stifter, Aurelius Böhm und Heinrich Pflug.

*** Die „Gazetta militare" fällt in den sonderbaren Irrthum einen österreichischen Offizier für den Verfasser des in Berlin bei Mittler erschienenen Werkes: „Die französische Armee auf dem Exerzierplatze und im Felde. Mit einem Rückblick auf den Feldzug in Italien im Jahre 1859 (vergl. die „Militär-Zeitung" Nr. 8 vom 26. Jänner d. J.) zu halten und geräth zu recht komischen Schlußfolgerungen, indem sie die Urtheile des preußischen Offiziers über Eigenthümlichkeiten und Verhalten der österreichischen Armee während des letzten italienischen Feldzuges als Selbstbekenntnisse eines österreichischen Offiziers ansieht und kommentirt.

Preußen.

*** (Berlin, 7. Juni.) Den General-Kommandos ist nachstehende Verfügung zugegangen: „Die Thatsache, daß die Zahl der Offiziere in der Armee, welche wegen Kurzsichtigkeit sich der Augengläser bedienen müssen, in neuerer Zeit merklich gestiegen ist, hat Sr. Majestät dem Könige Veranlassung gegeben, laut Kabinets-Ordre vom 21. v. M. zu bestimmen, daß die betreffenden Truppen-Kommandeure wiederholt angewiesen werden sollen, bei der Annahme von solchen jungen Leuten, welche mit der Absicht, auf weitere Beförderung zu dienen, eintreten, vorzugsweise auf gutes Sehvermögen Rücksicht zu nehmen und die ärztliche Untersuchung auf diesen Punkt ausdehnen zu lassen."

Großherzogthum Hessen.

* (Darmstadt, 4. Juni.) In der heutigen Sitzung der zweiten Kammer brachte Kriegsminister General v. Schäffer vier Militärpropositionen zur Vorlage. Sie betrafen: 1. eine neue Formation des Kontingents der Scharfschützen in ein geschlossenes Bataillon Jäger; 2. die Vermehrung einer Batterie der gezogenen Kanonen; 3. die Einführung des Turnunterrichts bei den Truppen; 4. das Ergebniß der noch seit der Kriegsbereitschaft im Lande verstellten Pferde. In der ersten Proposition wurde bemerkt, daß nach vorausgegangenem Beispiel von Baden und Württemberg, das Großherzogthum Hessen, als das 8. Armeekorps mitbildend, mit der Errichtung eines Jägerbataillons nicht länger zurückbleiben dürfe. Die zweite Proposition betreffend erfuhr man, daß die Kosten der angeschafften acht gezogene Stahlkanonen, insoweit bewilligt, nicht zur Hälfte hinreichten. Ueberhaupt stellten sich in Folge der beiden ersten Propositionen ansehnliche bereits entstandene und noch weitere Kosten in Aussicht. Geringere bei der dritten Proposition. Abnehmend erhielten sich die Kosten bei der vierten.

Großbritannien.

0 (London, 5. Juni.) Vorgestern starb hier im 59. Lebensjahre Vice-Admiral Sir Richard Saunders Dundas, bekannt als Nachfolger Napiers im Kommando der Ostseeflotte während des Krieges mit Rußland im Jahre 1855.

Dundas trat sehr jung in die k. Marine und da sein Vater erster Lord der Admiralität war, so stieg er trotz des Friedens rasch empor, so daß er im 22. Lebensjahre bereits Postkapitän war. Da der Admiralitätsrang nur durch Ancienneität erworben wird, während in den unteren Chargen die Beförderung von Gunst oder Verdienst abhängt, so kam es, daß Dundas 30 Jahre auf dieser Stufe blieb. Im Jahre 1840 wurde er Befehlshaber des Melville von 72 Kanonen, mit welchem er unter Admiral Elliot gegen China kämpfte und sich bei der Eroberung der Insel Tschusan hervorthat. Hierauf diente er im mittelländischen Meere, versah das Amt eines jüngeren Lords der Admiralität und avancirte im Juli 1853 zum Contre-Admiral der blauen Flagge. Sein Kommando der Ostseeflotte im Sommer 1855 hatte das Bombardement von Sweaborg (vom 9.—11. August,) im Gefolge, wo er Umsicht bei geringem Verlust an den Tag legte. Im folgenden Jahre kommandirte er die glänzende Revue zu Spithead 18. April und im Winter 1856—57 ein Geschwader im Kanal und an den Küsten von Portugal.

Einer Mittheilung der „Army and Navy Gazette" zufolge wird die Regierung außer den im Bau begriffenen gepanzerten Fregatten noch 6 eiserne schußfeste Fregatten erster Klasse auf Privatwerften bestellen, um mit den Franzosen Schritt zu halten.

Oesterreich.

Ernennungen, Beförderungen und Versetzungen. FML. Wilhelm Graf **Montenuovo**, zum komand. Gen. in Siebenbürgen; Militär-Kassen-Direktor 1. Kl. Ignaz **Preybisch**, zum Vorst. des Universal-Kriegszahlamtes und der Kassen-Dir. 2. Kl. Karl **Pernitsch**, Vorstand der Univ.-Mil.-Dep.-Admin., zum Mil.-Kassendir. 1. Kl., in seiner gegenwärtigen Anstellung; der beim LGK. in Prag zugetheilte, beim 75. IR. stehende Major August **Würth** Edl. v. **Hartmühl** wird zum 37. IR. übersetzt, und die Majore: Johann **Blaner**, des 6. und Raphael **Hild**, des 10. Huß.-R., werden rücks. ihrer Diensteseinth. gegens. verwechselt, den pens. Rittmstrn. 1. Kl. Georg Ritter v. **Kostyn** und Franz **Dwyer**, Esq. der Maj.-Char. ad hon. verliehen.

Pensionirungen. Obstlt. Georg **Drassenovich** d. 75. IR., Hauptm. 1. Kl. Demeter **Stejin**, d. Titler GIB., m. Majors-Charakter ad honores. Militär-Kassen-Direktor 1. Kl. u. Vorstand d. Universal-Kriegszahlamtes Joh. **Opitz**, auf sein Ansuchen in den wohlverdienten Ruhestand unter Verleihung des Ritterkreuzes des Franz Josef Ordens; ferner: Franz **Fritsch**, Oblt. d. 24. IR., Johann **Müller**, Hptm. 2. Kl. d. 10. IR., Karl **Lehner**, Oblt. d. 7. AR., Theodor **Küfferle**, Rtmstr. 1. Kl. d. 7. HR., Karl **Schaberschul**, Oblt. d. 24. IR., Stefan **Mahr**, Hptm. 2. Kl. d. 59. IR., Julius **Stögermayer**, Ulkt. 2. Kl. d. 3. HR., Johann **Fischer**, Hauptm. 1. Kl. des 43. Inf.-Reg., Julius **Fritz**, Oberlieutenant des 60. Infanterie-Regiments, August **Richter**, Rittm. 1. Kl. des Mil.-Fuhrw.-Korps, Karl **Hirnschall**, Hptm. 1. Kl. des 77. IR., Eduard **Hanussek**, Hptm. 1. Kl. des 56. IR., Adalbert **Heß**, Unterlt. 1. Kl. des 8. IR., Theodor **Babic**, Oberlt. des 2. GIR., Alois **Reh**, Oberlt. des Fil.-Invalh. zu Neu-Lerchenfeld, Vinzenz **Lehnert**, Unterlt. 2. Kl. des 23. IR., Wilhelm **Eckhardt**, Rittmst. 1. Kl. des 8. Uhl.-Rgt., Lothar **Pinglitzer**, Unterlt. 2. Kl. des 10. IR., Franz **Vanniza von Bazan**, Hptm. 1. Kl. des 66. IR., Josef **Caufal**, Unter-Arzt des 60. IR., Johann **Waniek**, Ober-Wund-Arzt des Mil.-Hengst.-Dep. zu Nagy-Körös, Franz **Strasser**, Mil.-Bau-Verw.-Off. 1. Kl. zu Czernowitz.

Auszeichnungen. Rechnungsführer Thomas **Reiß**, des Militär-Gestütes zu Piber, bei Uebernahme in den definitiven Ruhestand für 45jährige verdienstvolle Dienstleistung das goldene Verdienstkreuz mit der Krone; Postenführer Karl **Malinowsky**, des 8. Gendarmerie-Regiments, in Anerkennung der mit besonderer Umsicht, Ausdauer und Entschlossenheit bewirkten Arretirung von vier bewaffneten Deserteuren das silberne Verdienstkreuz mit der Krone.

Fremde Orden annehmen und tragen zu dürfen Ah. bewilligt: dem Oberstlieutenant Franz Karl **Pidoll zu Quintenbach**, des Geniestabes, den k. preuß. rothen Adler-Orden 3. Kl.; dem Major Philipp Freiherrn von **Roner**, des Pensionsstandes, das Ritterkreuz des päbstlichen Pius-Ordens; dem Rittmeister Alexander Grafen **Uexküll-Gyllenband**, des 2. Uhl.-Reg., das Ritterkreuz 2. Kl. des großh. toskanischen Militär-Verdienst-Ordens; dem Oberlieutenant Johann **Holzbach**, des 14. IR., das Ritterkreuz 1. Kl. des großherzoglich hessischen Philipp-Ordens, dann dem Oberlt. Friedrich **Austerlitz**, des 68. IR., das Ritterkreuz des päpstlichen Pius-Ordens und die päpstliche Erinnerungs-Medaille pro Petri Sede.

Briefkasten der Redaktion.

Casino in Bochnia: Das Exemplar wird unter gedruckter Schleife Nr. 204 regelmäßig von hier aus expedirt; wir haben jedoch den Vorgang betreffenden Orts angezeigt um Willkürlichkeiten zu begegnen.

Einem löbl. k. k. Offiziers-Corps & allen löbl. k. k. Offiziers-Uniformirungs-Commissionen

erlaubt sich der ergebenst Gefertigte von seinem grossen Waarenlager aller Art nöthigen completen Offiziers-Equipirungs-Sorten von bester Qualität und annehmbaren Preisen die ganz ergebenste Mittheilung zu machen, mit der höflichen Bitte um Hochdero geneigten sehr geschätzten Zuspruch und gütiges Vertrauen, deren würdig zu machen eifrigst bemüht sein wird hochachtungsvoll ergebener

Rudolf Jakob Zelzer,

Bürger, Fabrikant und Handelsmann in Wien, St. Ulrich Nr. 85.

In Karl Bellmann's Verlag in Prag sind erschienen und daselbst so wie in jeder Buchhandlung zu haben:

Handbuch für die

Kavallerie-Mannschafts-Schulen

mit besonderer Berücksichtigung der Unteroffiziers-Pflichten. Mit 1 lith. Plane. Preis 1 fl. 6 Nkr.

Robert Byr. Einige Ansichten über leichte Reiterei. Preis 50 Nkr.

— Cantonnirungsbilder. 2 Bde. Preis 2 fl. ö. W.

In der Buchhandlung von C. Gerold's Sohn in Wien, Stephansplatz Nr. 625, ist erschienen und durch jede Buchhandlung zu beziehen:

Einiges aus dem Gebiete der

Reitkunst

und

Pferdekenntniß.

ein nützliches Hilfsbuch für alle Nichtfachmänner; ganz besonders berechnet für berittene Offiziere d. Infanterie

von

B. von Oeynhausen,

k. k. Major in Pension.

2. neu durchgesehene Auflage.

(Mit einer lith. Tafel.)

gr. 8. broschirt Preis 1 fl. ö. W.

Bewegung und Abweichung

der

Spitzgeschosse

und daraus abgeleitete Folgerungen für Geschoß- und Geschützkonstruktion

von

Andreas Rutzky,

Oberlieutenant, zugetheilt im k. k. Artillerie-Komite.

Mit 2 lith. Tafeln.

gr. 8. brosch. 1 fl. öst. Währg.

Höchst interessant für alle Militärs!

Bei R. Herosé in Wittenberg erschien soeben und ist durch die Buchhandlung C. Gerold's Sohn in Wien, Stephansplatz Nr. 625, zu beziehen:

Die

Ueberlegenheit der französischen Truppen,

beseitigt durch das stehende Lager.

Eine militärische Denkschrift.

3 Bogen. Preis 44 Nkr.

Soeben ist erschienen und vorräthig in der Buchhandlung von C. Gerold's Sohn in Wien, Stephansplatz Nr. 625:

Grundriß zur Reikologie.

I.

Elementartaktik der Infanterie

Mit Abbildungen.

Von

P. v. P.

gr. 8. broschirt Preis 1 fl. 47 Nkr.

Dieses für jeden gebildeten Offizier wichtige Werk empfehlen wir zur gefälligen Anschaffung.

Leipzig, 1861. Ernst Schäfer.

In Kommission bei C. Gerold's Sohn in Wien, Stephansplatz 625 ist soeben erschienen und durch jede Buchhandlung zu beziehen:

Volkswirthschaftliche

Studien über stehende Heere.

Von

Dr. L. Stein,

o. ö. Professor der pol. Oekonomie an der Wiener Universität.

(Separat-Abdruck aus der österr. Militär-Zeitschrift, Jahrg. 1861, 2. Band.)

Lex. 8. brosch. Preis 15 Nkr.

Uebersicht

des

französischen Heerwesens

zu Anfang des Jahres 1861

von

Z. Grafen Welsersheimb,

Hauptmann im k. k. General-Quartiermeisterstab.

Mit einer Druckbeilage.

(Separat-Abdruck aus der österr. Militär-Zeitschrift, Jahrg. 1861, 2. Band.)

Lex. 8. brosch. Preis 50 Nkr.

J. A. EHRENFRIED,

Kärntnerstraße Nr. 1043, (vis-à-vis der Annagasse) neben der Spielereihandlung.

zum weissen Adler,

empfiehlt:

Echte Leinwand-Hemden	3—8 fl. — kr.
Weiße Madopolan-Hemden	1 fl. 70—2 „ 80 „

Echtfärbige Hemden.

½ Dutz. 1. Sorte	14 fl. 70 kr.
½ „ 2. „	12 „ — „

Alle Sorten Unterhosen.

NB. Bei auswärtigen geneigten Aufträgen blos Halsweite nach Zoll oder Centimetres.

In Verona

in der Apotheke zum gold. Käfig am grünen Platz

große Niederlage

der natürlichen Mineralwässer: Rabbi, Recoaro, Pejo, Sedlitzer, Seidschitzer, Rohitscher, Pillnauer, Adelheidsquelle, Bitterwasser, Friedrichshaller, Karlsbader Schlossbrunnen, Marienbader Kreuzbrunnen und anderer italienischer und deutscher Mineralquellen.

Eigenthümer und verantwortlicher Redakteur Dr. J. Hirtenfeld. — Druck von M. Auer in Wien.

Militär-Zeitung.

Nro. 48. Samstag den 15. Juni 1861. **XIV. Jahrgang.**

Einladung zur Pränumeration auf das III. Quartal 1861.

Wir ersuchen um baldige Erneuerung des Abonnements, damit in der Zusendung keine Unterbrechung eintritt. Der Pränumerationsbetrag an die Expedition der „Militär-Zeitung“, Auer'sche Verlagshandlung, Stadt 1134 **franco** gerichtet, ist für die Provinz **mit freier Postzusendung** vierteljährig 3 fl., für Wien 2 fl. 25 kr. Oesterr. Währ. Die P. T. Pränumeranten des Auslandes wollen sich an die nächsten Postanstalten wenden.

Uebersicht.

Wir bleiben Eins! — **Ueber Beförderungs-Rechte.** — **Meine Erinnerungen an Krakau II.** — **Der badische Antrag über den Oberbefehl.**

Oesterreich. Nachtrag zur Vorschrift über Vergütung bei Behandlung erkrankter Soldaten durch Civilärzte. — Einhebung der Stempelgebühr für Kontrakte, von welchen der Werth der bedungenen Leistung zur Zeit des Geschäftsabschlusses nicht bestimmt werden kann. — Die Medaillen von Gaeta. — Ein Akt seltener Humanität. — Die ungegründeten Angriffe der magyarischen Pressen gegen das zur Eintreibung der Steuern verwendete Militär. — Triest: Der Gemeinderath und das Platzkommando. **Preußen.** Die Füsilier-Regimenter aus den Festungen verlegt. — **Sachsen-Koburg.** Militärkonvention mit Preußen. — **Frankreich.** Gezogene Waffen weniger mörderisch, wie die glatten. — **Baden.** Wechsel in der Gouverneursstelle zu Rastatt. — **Sachsen.** Merksteine auf dem Schlachtfeld von Leipzig. — **Großh. Hessen.** Hochstätter's Neupulver. — **Großbritannien.** Die in den Kolonien verwendeten Truppen.

Wir bleiben Eins.

a. A. Man mag sagen was man will, die Macht und der Einfluß der Staaten gründet sich in letzter Instanz auf die Armee. Wo diese ein kompaktes gut organisirtes Ganze bildet, wo sie wie ein Mann auf und einsteht bei dem Rufe ihres Fürsten, wo sie den diplomatischen Verhandlungen den nöthigen Hintergrund der Kraft verleiht, da kommt vom Auslande die Achtung — was wir in unserem Dialekte den „Respekt“ nennen — für den betreffenden Staat.

Es ist nicht zu läugnen, daß auch ein Voranschreiten in der Zivilisation, in den Wissenschaften, den Staatseinrichtungen u. s. w., ja selbst in den Moden, einem Staate ein gewisses Ansehen und manchen Einfluß geben könne, aber den wahren „Respekt“, die mit einer Art Furcht verbundene Achtung seiner Worte und Bedürfnisse kann nur die Armee geben, die immer bereit ist, ihr gewichtiges Schwert in die Wagschale der Verhandlungen zu werfen.

Das edle Gefühl des Rechtes, die gegenseitige innere Achtung vor fremdem Eigenthume, das goldene Zeitalter des allgemeinen Friedens werden wohl nie den Erdball beglücken, so lange die Menschen eben nicht Engel werden, und selbst diese haben nicht immer in idillischem Frieden gelebt. Das Schwert, also der Stärkere hat schließlich Friede und Ruhe zu schaffen. Das Menschengeschlecht hat diese bisher immer dankbar aufgenommen, wenn sie sich auch oft nicht gerade auf das genaueste Recht gestützt haben. Man erduldet lieber ein kleines Unrecht als die Unruhe. Darum wetzt schon der im Urzustande Lebende seine hochgeehrte Waffe, die dem Träger ausgezeichnete Ehren und Vorrechte verleiht; darum haben alle Völker den friedengebenden Kriegerstand als den ersten betrachtet, und darum bringen selbst jetzt noch konstitutionelle Versammlungen und Republiken eben so gut als absolute Herrscher die größten Opfer für die Erhaltung eines Achtung gebietenden Heeres.

Nach dem Laufe der Welt und dem allgemeinen Charakter der Menschheit ist dies wohl auch die richtigste Politik, wir möchten sogar vom staatsökonomischen Standpunkte behaupten, daß die Geldauslagen für die Armee nichts sind als eine Erhöhung des Nationalwohlstandes; sie erzeugen eine schnellere Zirkulation des Geldes und unterstützen die Produktion, das Gewerbe, die Kunst und Wissenschaft, welche ohne den Bedürfnissen der Armee so manchen Erwerb oder Anregung entbehren müßten.

Es muß uns also um so mehr auffallen, wenn wir jetzt von Staatsmännern die Ansicht aufstellen hören, daß auch die Armee so zu sagen in autonome Provinzen getheilt werden solle. Etwas anderes ist die Unterabtheilung in rein militärische Körper unter einer militärischen Hierarchie, und etwas ganz anderes wieder eine politische Unterabtheilung, wenn auch unter demselben Oberbefehl.

Gerade unsere aus so vielen Nationalitäten und historischen Provinzen zusammengefügte Monarchie würde ein sonderbares Stückwerk einer Armee abgeben, wenn man den Ansichten der Männer jenseits der Leitha folgen wollte, denn was dem Ungar Recht ist, müßte auch dem Bukowiner billig sein.

Der einige Oberbefehl würde nicht genügen, diese mittelalterlich gestaltete Armee zusammenzuhalten. Das selige deutsche Reich hat es genügend gezeigt, wie die Vasallen mit ihren Truppen eigenwillig nach Hause zogen und keine Rücksicht auf die allgemeine Lage des Krieges hatten. Man möge beispielweise die Türkenkriege nachlesen und sehen, wie schwierig es eben deshalb ward, erworbene Vortheile auszunützen und das gesegnete Ungarland dem Halbmonde abzuringen.

Wollten wir dieses unglückliche Beispiel befolgen, jeder Provinz ihre eigenen nationalen Truppen im Lande lassen, so würde sich sehr bald in jeder autonomen Armeeabtheilung ein eigener abgesonderter Geist ausbilden, der dem Gemeingeiste tödtlich werden müßte. Sehr schnell würden die Kommandos und Dienstsprache, die Exerziervorschriften und Ausrüstungen sich ändern und in unentwirrbaren Chaos gerathen, der namentlich im Kriege die Verlegenheiten steigern und das größte Unglück herbeiführen müßte. Hiezu käme natürlich gar bald ein politischer Einfluß der betreffenden Landtage und das Verschwinden des alleinigen kräftigen Oberbefehls. Würde es sich um Italien handeln, so könnte der galizische Landtag finden, daß es zu weit dahin sei, und würde von einem deutschen Kriege die Rede sein, so könnte Ungarn einwenden, daß er seine Interessen nicht berühre. Wie sollte dann der Großstaat Oesterreich noch wirksam in der Welt auftreten und seine geschichtliche Vermittlerrolle erfüllen? Sein Wort hätte sicher keine Geltung mehr, sobald er nicht mehr frei über seine ganze Macht gebieten könnte. Er würde sogar länderräuberischen Angriffen ausgesetzt sein, wenn es dem Einfluße der Fremden gelänge, die Stimmung der Landtage einzelner Provinzen zu verderben. Wir haben es in den großen Franzosenkriegen und später gesehen, welche Mühe und Zeit es kostete, um dem ungarischen Landtage die nöthige Hilfe an Mannschaft abzuringen, während seine Geldbeiträge nicht nennenswerth waren. Der mittelalterliche Adel bewilligte zwar das Blut seiner Leibeigenen, er öffnete aber nicht seinen Säckel.

Und auch heute erklingt wieder von dort der Ruf nach einer abgesonderten nationalen Armee! Das Lager, aus dem dieser Ruf erschallt, ist nicht jenes, welches das große starke und achtunggebietende mitteleuropäische Oesterreich will, es ist jenes, welches dem neuen Gedanken der Nationalitätsunabhängigkeit fröhnt. Daß es nicht eben wahre Vaterlandsliebe ist, wollen wir erweisen.

Denken wir uns den Sieg dieser neuen Ideen glücklich durchgeführt, so sehen wir um die Grenzen des Magyarenreiches ein polnisches, ein rumänisches und ein Serbenreich entstehen. Jedes dieser Reiche hat Volkstheile und historische Ansprüche in Ungarn, und es gehörte mehr als ein Köhlerglaube zu denken, daß sie nicht sehr bald ihr Auge auf jene oberslavischen, rumänischen und südslavischen Theile Ungarns werfen würden, welche ihre Connationalen und Glaubensbrüder bewohnen. Das gleiche Interesse der Theilung und Beraubung würde sie bald unter ein einziges Banner gegen den schwächeren Magyarenstamm schaaren, um alte Unbill und Eroberung zu rächen, und das ungarische Land müßte bald winzig dastehen, wenn es nicht ganz zerstückelt und von der Karte verschwinden würde. War es nicht im Anfang des 17. Jahrhunderts beinahe ganz unter Siebenbürgen und die Türkei getheilt und nur der schmale nicht von Magyaren bewohnte Streif an der österreichischen Grenze übrig geblieben?*)

Wo würde dann Ungarn Hilfe suchen und finden? Nur der Anschluß an Oesterreich könnte es so wie einst retten und es müßte sich dann wohl mit gebundenen Händen seinem Retter überlassen, dem es jetzt ebenbürtig an der Seite steht. Ein großes Unglück würde aber über das ungarische Vaterland gegangen sein und das Endziel wäre doch kaum nur der jetzige Zustand. Ein wahrer Vaterlandsfreund kann also nicht in jene Rufe nach einer Trennung der Armee einstimmen, und wir Soldaten verwahren uns feierlich dagegen.

Je größer die Armee, desto größer die Ehre ihr anzugehören. Dem Soldaten einer großen Armee stehen die größten Schlachten und Kriege, die höchsten Auszeichnungen bevor. Der Einzelne kann Stufen erreichen, die ihm sonst nicht zu Gebote stehen, er kann große Truppenkörper zu befehligen bekommen, sich mit Ruhm und Ehre für die Nachwelt krönen. Mag der Soldat von Reuß-Schleiz ein noch so hohes Herz im Busen tragen, er wird nie Gelegenheit finden, es geltend zu machen und für die Geschichte zu arbeiten.

Das Gefühl der Kraft unserer großen Armee lebt auch seit Jahrhunderten in jedem Einzelnen. Wir fühlen es, daß wir zusammen gehören und uns gegenseitig ergänzen, und wir sind gewohnt nicht nach der Nationalität zu fragen, sondern nur nach der schwarzgelben Fahne zu schauen, die uns seit Jahrhunderten führte, ehe noch ein österreichisches Kaiserreich bestand. Diese Fahne bezeichnet keine einzelne Provinz, sie war immer das Panier der vielen Stämme Mitteleuropas und bedeutet heute unsere große Monarchie. Es sind 35 Millionen, welche sich unter diesen Farben als eine mächtige Einheit fühlen. Besonders in der Gemeinschaft der Offiziere lieben wir es selbst die verschiedenen Racen vertreten zu sehen, denn jeder bringt seine Eigenthümlichkeit dem Ganzen zum Nutzen. Im Kampfe will es einer dem anderen zuvorthun. Er hat nicht nur die Triebfeder des militärischen und männlichen Ehrgeizes, er hat auch jene, für die Ehre seines engeren Vaterlandes gegenüber den Anderen in seiner nächsten Nähe kämpfenden Kameraden einzustehen.

Lassen wir in jenem großen Saale diese autonomen Stimmen des grünen Tisches verhallen, der nie der Freund des Soldaten in der weiten Welt war. Folgen wir dem Gefühle unseres Herzens, das uns in alter Kameradschaft bindet und erheben auch wir unseren Wunsch: „Wir bleiben Eins!"

Ueber Beförderungs-Rechte.

∴ Mehrfache Aufsätze in militärischen Blättern und in Broschüren haben wiederholt die unzweideutige Nothwendigkeit eines dem Zeitgeiste und der heutigen Kriegführung entsprechenden Beförderungs-Gesetzes hervorgehoben, und Niemand wird dessen Dringlichkeit läugnen wollen.

Der Redakteur der „österreichischen Militär-Zeitschrift" hat der (man darf wohl sagen überwiegenden) Stimme der Armee in den beiden Artikeln „die Hoheitsrechte der Kriegsherren ꝛc." und „zur Geschichte der Regiments-Verfassung und des Beförderungswesens" in sehr gemäßigter Weise diesfalls Ausdruck gegeben und die Anerkennung der höheren militärischen Kapazitäten, denen das Wohl und die Zukunft der Armee am Herzen liegt, ohne Zweifel geerntet.

Nur Herr L. W. bricht in dem Artikel „die Herren k. k. Regiments-Inhaber und deren Regimenter" im 10. Heft jener Zeitschrift eine Lanze für das Institut.

Man wird uns erlauben, daß auch wir, aber etwas präciser, den Gegenstand in Erörterung ziehen.

„Gleiches Recht für Alle" ist das Haupt-Prinzip einer guten Disziplin; wenn die Truppe sieht, daß das Gesetz keine Ausnahme macht, so gewinnt sie die moralische Achtung vor demselben und die Disziplin wie der gute Geist wird befestigt. Die Beförderungsrechte müssen unbedingt auf dieser Basis ruhen, im anderen Falle entstehen Neid, Mißgunst, Rangssucht, Parteien, Intriguen im Offizierskorps, die zu bewältigen oft lange Zeit nicht gelingen wird.

Woher mag es wohl kommen, daß in der Infanterie und Kavallerie die Pensionirungen, Quittirungen, Entlassungen in solch großem Maßstabe überhand nehmen und in dem kurzen Zeitraum von mehreren Jahren die Offizierskorps wechseln?

Wir kennen, man gestatte uns ein Beispiel aus der Gegenwart zu citiren, ein Kavallerie-Regiment, dessen Stand 4 Stabs- und 40 Oberoffiziere zählt, von dem sich derzeit 11 Stabs- und 38 Oberoffiziere im Pensionsstande, darunter wenigstens $^2/_3$ diensttauglich befinden; wo liegt der Grund? wir glauben in dem Mangel eines entsprechenden Beförderungsgesetzes und der schlechten Wahl der Offiziers-Aspiranten.

Wenn die Beförderungsrechte der Inhaber sich bewährt hätten, warum haben andere Armeen dieses nachzuahmen nicht gesucht und warum herrscht in unserer Armee ein Dualismus in dieser Beziehung? Bekanntlich haben die Jäger, die Artillerie, die Militärgrenze und die Extra-Korps keine Inhaber; die Zentral-Stelle übt diese Rechte nach einem Prinzipe aus, welches sich besser bewährt, da in diesen Truppenkörpern die wenigsten Pensionirungen vorkommen.

Wer kann es in Abrede stellen, daß die Jäger-Bataillone die größte Selbständigkeit und die besten Offizierskorps und vor dem Feinde sich am Tüchtigsten bewährt haben; hier hat doch die Zentral-Stelle die Beförderung.

Wir suchen vergebens nach dem vom Herrn L. W. geschilderten guten Einfluß des Inhaber-Institutes auf den Geist der Regimenter. Im Gegentheile: die Selbständigkeit der Letzteren wird gar nicht berührt, ob Inhaber- oder Zentralstelle die Beförderungsrechte ausüben, zum Beweise mögen die Jägerbataillone dienen; wir finden sogar Inhaber, welche sich der Ausübung der Rechte enthalten, weil sie ihrer eigenen Ansicht nach den Einfluß der Regimentskommandanten nicht beirren wollen; wir haben auch manchen Regimentskommandanten Freude äußern hören, wenn sein Regiment durch Vacanz unter die Zentralstelle kam.

Die Verschiedenheit des Alters, der Ansichten, der Stellung ꝛc. bringen es mit sich, daß ein Regiment benachtheiligt, das andere bevorzugt wird; ein z. B. in einer hohen Stellung zu Wien befindlicher Inhaber kann seinem Regimente mehr Vortheile gewähren, als der mit dem Gebrechen des Alters behaftete Greis, der in einem Winkel der Monarchie lebt und Dezennien lang die militärischen Interessen nur durch die Zeitung kennt und schließlich unter dem Einfluße seiner Umgebung steht.

Daß die Mißbräuche mit den Beförderungsrechten bedeutend eingerissen hatten, beweisen die von Ihren Majestäten Kaiser Franz und Ferdinand mitunter sehr scharfen Handbillete, welche von der Enthebung der Rechte begleitet waren; wie viele eklatante Beschwerden mögen vorgekommen sein, ehe die Zentralstelle sich bewogen fand, hochgestellte Persönlichkeiten dem Monarchen anzuzeigen. Wir weisen ferner auf den verstorbenen, ritterlichen General-Adjutanten Sr. Majestät des Kaisers Ferdinand, Grafen Clam-Martinitz hin, dessen erste Sorge es war, den Mißbräuchen hierin ein Ende zu machen und zu diesem Zwecke die Nachweisungen über die Beförderungen außer der Rangstour einzuführen, was nichts anderes als eine Kontrolle der überhand genommenen Einschübe war. Daß auch diese Maßregel nicht den gewünschten Erfolg hatte, ist dadurch festgestellt, daß im Jahre 1851 das strenge Gesetz wegen Hintanhaltung der Konventionen erschienen ist und selbst in neuester Zeit die Zentralstelle angeordnet hat, bei einer Beförderung außer der Tour in jedem speziellen Falle einen motivirten Bericht dem Chef vorzulegen.

Herr L. W. gesteht zu, daß die Inhaber in der Regel die Vorschläge der Regimentskommandanten unbedingt annehmen, also keinen Einfluß ausüben, dies ist ein Widerspruch seines früheren Argumentes;

---

*) Siehe hierüber die dem dritten Theile von Johann Mailath's „Geschichte der Magyaren" beigefügte interessante Landkarte.

wenn der Oberst mit drei Stabsoffizieren nicht im Stande wäre, die Selbständigkeit des Regiments zu wahren und ein gutes Gesetz zu handhaben, wie könnte es dann der einzeln stehende Jäger-Bataillons-Kommandant?

Die Militär-Zentralstelle kann den Regimentskommandanten und alle Stabsoffiziere für allfällige Mißbräuche zur strengsten Verantwortung ziehen, während sie gegen die meist hochgestellten Inhaber aus manchen Rücksichten mit aller Schonung vorgehen muß und nur im äußersten Falle einen Schritt thun wird.

Wir übergehen alle weiteren Motive, deren noch viele vorhanden sind, aus schuldiger Achtung für unseren Stand, können aber Herrn L. W. versichern, daß außer jenen, welche durch Protektion eine Carriere gemacht haben oder machen wollen, Niemand in der Armee sein dürfte, der die Dringlichkeit eines zweckmäßigen Beförderungs-Systems nicht anerkennt. Daß der Zeitpunkt gerade jetzt ein günstiger ist, liegt auf der Hand, weil das Avancement geschlossen und noch viele Supernumeräre vorhanden sind, deren Einbringung im Falle eines Friedens mehrere Jahre erforderlich machen wird.

Was das Jus gladii anbelangt, so bedarf es keines Beweises, daß ein kommandirender General mit einem höheren Justiz-Organe an der Seite, erhaben über alle Privat-Rücksichten, viel eher in der Lage ist, über Offiziere Recht zu sprechen und die Justizpflege zu überwachen, wie der Inhaber, der oft entfernt von jedem Justiz-Organe und mit einem hierin wenig bewanderten Adjutanten an der Seite, entweder Alles auf Treu und Glauben bestätigen, oder nach eigenen Ansichten handeln muß. Bei einer gut organisirten Armee soll die Gewalt zentralisirt und das Ansehen der aktiven Generale potenzirt werden, dies geschieht durch direkten Einfluß auf Beförderung, Belohnung, Justizpflege 2c., wenn aber diese militärischen Triebfedern durch drei verschiedene mit einander nicht in Verbindung stehende Behörden oder Personen ausgeübt werden, so kann der im Kriege so wichtige Einfluß der vorgesetzten Generale nicht entsprechen und muß nachtheilig auf den Dienst wirken. Daß dieser Uebelstand auch erkannt wurde, wissen wir, weil Se. Majestät das jus gladii in Italien und Ungarn über alle Offiziere temporär an die kommandirenden Generale zu übertragen geruht haben.

Endlich hat das neue Dienst-Reglement (I. Theil §. 69) den Generalen die Disziplinar-Strafbefugniß über alle unterstehenden Truppen im Kriege und Frieden in dringenden Fällen, ja selbst das Eingreifen in die Rechte des Obersten, wo es nöthig ist, zugestanden, was Herr L. W. nicht gewußt zu haben scheint.

Dies Alles beweiset, daß die Beförderungs- und gerichtsherrlichen Rechte in der Armee einer genauen Präzisirung bedürfen, wie es auch die hohe Zentralstelle, welche die durchgreifendsten Reformen in jeder Richtung zur Freude der militärischen Intelligenz anstrebt, gewiß erkannt hat.

Wer eine Lanze für alte Institutionen brechen und über den Wirkungskreis von Zentralstellen absprechen will, muß eben dies bezügliche Studium gemacht haben.

Meine Erinnerungen an Krakau.

II.*)

Ich war 1836 neuerdings an der Weichsel. Preußen und Russen theilten dies Schicksal der Einschließung und Besetzung des Krakauer-Freigebiets mit uns.

Die kais. russischen Truppen hatten am 24. November 1831 dieses verlassen. Schon damals entstanden Besorgnisse, daß bei der gänzlichen Entblößung von geregeltem Militär es die längs der österreichischen und preußischen Grenze zerstreuten Flüchtlinge wagen würden, Krakau wieder zu ihrem Zufluchtsort zu wählen, und daß dieses bei der bekannten Ohnmacht der Regierung den Umtrieben der noch immer in starker Aufregung befindlichen Parteien ein bedenkliches Feld darbieten würde.

Diese Besorgnisse waren nur zu begründet und traten vollends in die Wirklichkeit über, als in der vom russischen Kaiser gegebenen Amnestie mehrere Ausnahmen stattfanden und unsere Regierung den nicht Amnestirten und denen, welche aus eigenen Gründen den Gnadenakt nicht annahmen, und sich in unsern Staaten befanden, den Aufenthalt darinnen nicht länger gestattete, selbe bis an die Grenze versehen, eskortiren und dann ihrem selbst verschuldeten Schicksal, oder störrischen Willen zu Handen ließ.

Es war dieses Verfahren von unserer Seite, des Staatswohles wegen, den Zündstoff vom eigenen Heerd zu entfernen, deshalb gerechtfertigt, daß man jede weitere Collision mit einem befreundeten Nachbar beseitigte. Natürlich suchten diese Verwiesenen Zuflucht in solchen Ländern, wo sie eine ergiebige Ernte ihrer Aussaat sicher waren. Nach dem Freigebiete, diesem Kanaan ihrer Hoffnungen, sahen denn alle diese Umsturzmänner hin.

Da in den Revolutionsjahren 1830—31 von Krakau aus den polnischen Insurgenten die reellste Hülfe zukam, Geld und Kriegsbedarf aus diesem Ländchen nach Polen ging, sich Freischaaren bildeten, deren Banner der Bischof feierlichst weihte, vertraute man auch weiters auf Unterstützung.

Das Ausland hatte zu Gunsten der polnischen Revolution nur sparsame Tropfen in das Meer der Wünsche fallen lassen und nur von den heißblütigen Ungarn hieß es, daß alle Komitate sich für Polen ausgesprochen haben. Ja man erzählte, daß in jeder Gespannschaft 2000 Mann ausgehoben würden, was freilich eine achtbare Armee von 104,000 Streitern abgegeben hätte. Dies klingt sehr abentheuerlich, und war es auch damals, als man wohl wissen mußte, daß für solch' ein Vorgehen das placetum regium bedürftig sei! — Uebrigens gab es Freiwillige genug, die, wie einst der Lanzenknecht für die Legimität, Blut und Leben für die Tricolore zu opfern in die Insurgenten-Armee eintraten.

Die Amnestie, von dem Kaiser Nikolaus, Moskau 20. Oktober (9. Nov.) 1831, den polnischen Insurgentenoffizieren ertheilt, wurde durch den russischen Botschafter in Wien, Bailli von Tattitscheff mit Anfang des Jahres 1832 dem Staatskanzler, Fürsten von Metternich intimirt, und mit 22. Jänner den Offizieren dieser aufgelösten Armee, welche sich auf unser Gebiet geflüchtet hatten, und meistens in Schlesien Mähren und Böhmen internirt waren, vollen Inhalts dahin bekannt gegeben, daß alle in diesem polnischen Heere gestandenen Ausländer Pässe in die Heimat erhalten würden. Jene Offiziere, welche die Amnestie annehmen und den Eid der Treue und Unterwürfigkeit*) bei ihrer Rückkehr nach Polen zu schwören sich erklärten, wurden nach Galizien in Marsch gesetzt und zu Grobla an der Weichsel 3 Meilen von der Kreisstadt Bochnia von dem Obersten von Kotzebue des kais. russischen Gardegeneralstabs übernommen.

Bekanntlich waren von dieser Amnestie ausgenommen:

1. Die Anstifter des blutigen Aufstandes vom 17./29. November 1830, welche des nämlichen Tages Abends den Pallast Belvedere überfielen und nach dem Leben des Großfürsten Konstantin strebten, sodann die Mörder der russischen und polnischen Generale und Offiziere.
2. Die Anstifter und Vollzieher der Morde zu Warschau am 16./28. August 1831.
3. Jene, welche nach dem 13./25. Jänner 1831 Häuptlinge oder Mitglieder der im Königreiche Polen eingeführten, ungesetzlichen Regierung waren und bis zum 1./13. November ihre Unterwürfigkeit nicht erklärt hatten, so wie jene, welche nach der Einnahme von Warschau ihre unrechtmäßige Staats-Verwaltung zu Zakroczym erneuerten.
4. Die Glieder des Reichsraths, welche am 13./25. Jänner 1831 auf die Absetzung des Hauses Romanzow den Vorschlag machten.
5. Die polnischen Feldkapläne.

So viel ich in meinen Notizen finde, haben 570 Offiziere und darunter die Generale Kaminski, Bielinski, Zawadski und Bielitzki die Amnestie angenommen und bestanden aus allen auf unsern Boden (im Artikel Nr. 1 erwähnten) übergetretenen Korps. Als Ausländer haben von den Roczycki'schen und Kaminski'schen Truppenkörpern 42 Personen Pässe in ihre Heimat erhalten und waren darunter 18 aus Posen, 9 aus dem Königreiche Preußen, 5 aus Sachsen, 1 aus Dänemark und 9 aus Frankreich, mehrere mit echt polnischen Namen. Wieviel Ausländer von den anderen Korps mit Pässen betheiligt wurden, blieb mir unbekannt.

---

*) Siehe Nr. 41 dieses Blattes. Die Redaktion.

*) Der Eid nach diplomatischem Original lautete:

„Moi N. je jure devant Dieu, Fort-puissant, unique en la trinité, de servir fidélement Sa Majesté Nicolaus I. Empereur de toutes les Russies, Roi de Pologne, Notre gracieux Souverain ainsi que son successeur son Altesse Imperiale Monseigneur le Grand-Duc Alexandre Nicolaewitsch, et d'agir, en paix et en guerre comme il convient à un militaire attaché à l'honneur. Je promets de remplir en tout mon devoir, et me conformer avec une entière obeissance aux ordres de l'autorité supérieure. Je m'engage non seulement à prevenir et à porter préjudice a Sa Majesté Imp. et Royale, mais aussi je reconnais comme un devoir sacré de verser en tout occassion mon sang, de dévouer ma vie pour son bien, et la gloire. Ainsi Dieu me soit en aide."

Obschon die Führer solcher nach Grodla (wohin auch die gemeine Mannschaft eskortirt wurde) instradirten Transporte den strengsten Auftrag hatten, die Offiziere genau zu überwachen um jede Entweichung zu verhindern und um dieser Pflicht mehr obliegen zu können, jeder Abschub nur aus 25 Individuen bestand, ist es doch ein geschichtliches fait accompli, daß Viele diese Amnestie nur annahmen, um sicher nach Galizien zu kommen, und dort angelangt, mit dem gesicherten Vorschub sich entweder direkte nach Krakau zu flüchten, oder einstweilen bei Gesinnungsgenossen bis zur gelegenen Zeit sich verbergen zu können. Kein Wunder also, daß durch die eingeströmten Umsturzmänner aller Farben, Umtriebe entstanden, welche nach und nach und besonders 1835 einen solchen Charakter annahmen, daß sie für die Nachbarstaaten gefährlich schienen und eine Intervention zur Folge haben mußten. Aus dieser Ursache besetzte bereits am 17. Februar 1835 General von Kaufmann*) mit dem Infanterie-Regiment Graf Nugent von Podgorze aus Krakau, wie eine Schwadron preußischer Uhlanen und 2 Sotnien Kosaken ins Freigebiet einrückten.

Später schickte Rußland ein Infanterie- und Preußen ein Jäger-Bataillon nach.

Da man weiters den Präsidenten für die beabsichtigte Herstellung einer ordnungsmäßigen Verwaltung wenig geneigt sah, wurde der Gutsbesitzer von Haller für diese Würde erwählt. Auch fand man später für nöthig, die Aufstellung einer Miliz, einer Polizeikompagnie und einer Gensdarmerie zu Pferd und zu Fuß, meistens aus Mannschaft unserer Armee, zu veranlassen.

Weil aber die Intriguen und Zuzüge, ungeachtet der Besatzung und der energischergriffenen Polizeimaßregeln mehr und mehr zunahmen, forderte es die Nothwendigkeit, die strengste Gegenwehr anzuwenden, und diese bestand in der vollkommen militärischen Cernirung des Freistaates von Seite aller drei Schutzmächte. Diese trat 1836 ein.

Ich stand mit meiner Kompagnie von Oswiecim aus in Verbindung mit dem k. preußischen 2. Uhlanenregiment, welches jenseits der Przemsa den Cordon bezogen hatte; eine schöne wackere Kavallerie mit herrlichen Offizieren. Vom damaligen Regiments-Kommandeur, Major von Katte an, bleibt mir jeder Kamerad unvergeßlich. Anfänglich waren nur 2 Eskadronen an der Grenze; auf einen Vortrag des k. preußischen Residenten von Hartman in Krakau unterm 15. Februar an den König, rückte das ganze Regiment an.

Alle für die Occupation und Grenzsperre verwendeten Truppen der 3 Schutzmächte standen unter dem Befehl des kais. österreichischen Generals von Kaufman, der, wie erwähnt, sein Hauptquartier in Krakau hatte.

Der Zweck der dießmals zusammengezogenen Militärmacht war a) an der Grenze jeden unbefugten Uebertritt der den Regierungen feindlich gesinnten Ausländer und Polen zu verhindern; b) im Freigebiete selbst die Unruhestifter zu ermitteln, ihre Flucht zu verhindern und die gelockerte Ruhe mit Beseitigung der dagegen wirkenden Anstände herzustellen.

Für die an der Weichsel stehenden Posten (österreichischer Seits) waren Schildhäuser von verschiedener Bauart und Material, meistens auf die Distanz des Gewehrertrags, errichtet, und die Unterstützungszüge auf geeigneter Entfernung in einzelnen Häusern, Höfen, oder Dörfern untergebracht. Die Schildwache hatte scharf geladen, war jede Ueberschreitung der Grenze strengstens zu verhüthen angewiesen und wurde durch die fleißig gesendeten Patrouillen in kontrollirter Wachsamkeit erhalten. Bei jedem Posten war nebstbei ein Brettchen mit Klöppeln, wie bei der Kavallerie in Kantonirungen, angebracht, worauf der Mann, wenn ihm ein Gegenstand besonders auffiel, durch Klopfen die Aufmerksamkeit seiner Nebenposten, wie jener der rückwärtigen Abtheilungen in Anspruch nahm.

Die Passirung der Grenze, hier der Weichsel, war nur an den Offizierposten, und zwar mit einer von dem Residenten in Krakau ausgestellten Legitimation erlaubt. Die Schifffahrt durfte ebenfalls nur am rechten, d. i. am unsrigen Ufer und zwar bei Tage betrieben werden; die Schiffer hatten bei dem Offiziersposten anzulegen, der Visitirung ihrer Galeere sich zu unterziehen und mit den Fahrpässen auszuweisen. Nur den Salztransportschiffen war es, wegen Zollrücksichten gestattet, an der Krakauer Seite zu landen; doch mußte jede aus 6 Schiffen bestehende Transport-Abtheilung immer durch einen Mann der Grenzwache von Posten zu Posten begleitet werden, „was jedoch," wie sich der Truppen-Kommando-Befehl aussprach, „eine eigene Beaufsichtigung der Schiffe von Seite unserer Militärposten durchaus nicht überflüssig macht."

Da die Visitation der ausgedehnten Grenzstrecken (z. B. betrug die Streckenlinie, welche die Mannschaft unter meinem Kommando besetzt hielt, wegen den Serpentinen der Weichsel, und durch die darin einmündende Sola getheilt, an 4 Meilen, die noch größtentheils gar nicht befahren werden konnte) nicht leicht zu Fuß möglich war, wurde die Abnahme und Verrechnung zweispänniger Vorspannswagen bewilligt, und hatten die Subalternoffiziere im gewöhnlichen Dienst, ihre Strecken wenigstens alle 48 Stunden, die Hauptleute jene der Kompagnie wöchentlich und der Bataillons-Kommandant sein Bataillon nach Erforderniß zu bereisen.

Beschwerlich war dieser Cernirungsdienst ohne Widerrede. Am beschwerlichsten stellte sich dieser heraus, so lange noch die Eisdecke auf dem Fluße lag, denn dann versuchten, besonders nächtlich, wenn der Sturm heulte und schwere Schneemassen wirbelten, Einzelne und auch ganze Banden den Durchbruch. Es knallten sonach die Schüße, die Linie wurde allarmirt und die Unterstützungen rückten heran. Wenn auch hie und da Einer sein Ziel erreichte, die Menge wurde immer zurückgetrieben. Arretirungen waren das Resultat solcher Zusammenstöße.

Wahrlich, ein Feldzug konnte nicht mehr Fatiguen in seinem Gefolge haben! Dies wurde auch von Sr. Majestät anerkannt und allen bei der Grenzsperre und zur Occupation des Freistaates verwendeten Offizieren, und zwar den Staabsoffizieren ein Beitrag von 60 fl., jenen vom Hauptmann und Rittmeister abwärts der Betrag von 40 fl. ein für allemal, und dem Mann als Subsistenz-Erleichterung täglich ein Kreuzer bewilligt.

Hinsichtlich der politischen Flüchtlinge, welche bei dem Durchbruche an der Grenze, oder im Lande arretirt, von den preußischen, oder russischen Posten oder Behörden an die diesseitigen übergeben wurden, und die sich selbst meldeten, war, was deren Verpflegung und Abtransportirung betraf, mit Uebereinkunft des k. k. Truppen-Ober-Kommandos und des k. k. Oberpolizei-Kommissariats die Einleitung getroffen worden, daß alle jene, welche in die Kathegorie der Mannschaft vom Feldwebel abwärts, oder unter die Handlanger des Civilstandes gehörten, die Infanterie-Löhnung, täglich 4 Kreuzer und eine Brodportion, solche, welche einen Offizierscharakter bekleideten, oder distinguirte Personen vom Civile waren, ohne Unterschied des Ranges, nach jenen Modalitäten, die für die Sustentation der polnischen Offiziere höhern Orts festgesetzt, täglich 25 Kreuzer zu erhalten hatten. Endlich mußte jene Manschaft der ersten Klasse den Marsch nach Podgorze (wohin alle zu dirigiren waren) zu Fuße machen, während die Personen der andern Kathegorie 2 und 2 einen halben Vorspannswagen angewiesen erhielten. Zeitaufwand und Verantwortlichkeit war mit dieser dienstlichen Einrichtung verbunden, als mit jedem eingebrachten Flüchtling ein summarisches Konstitut aufgenommen werden mußte, diese aber alle Landstreicherpfiffe anwandten, um der Eskorte neuerdings zu entfliehen oder bei Aufnahme der Nationalitätenlisten sich als Personen der zweiten Klasse fälschlich ausgaben.

Beide Fälle hatten für den Posten-Kommandanten entweder ärgerliche Rügen, oder empfindlichen Ersatz der größeren Verpflegskosten zur Folge, auf die Umstände wurde nicht Umgang genommen. (Schluß folgt.)

Der badische Antrag über den Oberbefehl.

*. In der vorletzten Nummer der „Militär-Zeitung" haben wir den badischen Antrag über die deutsche Oberbefehlsfrage gebracht. Die „Allg. Ztg." beleuchtet diesen Gegenstand durch eine Mittheilung wie folgt:

Wir wollen, sagt der Berichterstatter, von vornherein ganz offen unsere Meinung dahin abgeben: daß es uns scheint als bringe der badische Antrag die Frage praktisch keinen Zoll vorwärts. Solche magnetische Curen aus dem Foreign Office zu Karlsruhe werden Deutschland nicht aus der Verlegenheit ziehen.

Der Antrag mag gut gemeint sein, und wir können Baden darüber keine Vorwürfe machen, daß auch bei ihm die Macht mit dem etwaigen

---

*) General Kaufmann Edler von Frauensteinburg war ein alter Haudegen, ein Ehrenmann, dem jeder Soldat die vollste Achtung zollen mußte. Er hatte im Kriege und Frieden immer ruhmvoll gedient, diente auch in seiner übernommenen Stellung mit Anerkennung. Aber die so kritische Zeitepoche forderte viel, um genügend zu sein.

Da hatte das Schicksal dem General einen Adjutanten, den Oberlieutenant Friedrich T... (nunmehr Feldmarschall-Lieutenant, Freiherr, Regimentsinhaber, Ritter mehrerer Orden u. s. w.) an die Seite gegeben, welcher mit vollstem Talente und hinreichenden politischen Ansichten seinem Dienst nachkam. In diesem hatte T... Gelegenheit, ob seiner genauen Auffassung der Verhältnisse, und im höhern Sinne sich angeeigneten Geschäftsroutine die Blicke der höchsten Staatsmänner auf sich zu ziehen und den Grund zu seiner dermaligen glänzenden Beförderung zu legen. Jeder noch lebende Kolloredianer (vom Regiment Nr. 56), der mit ihm in jener Zeit in Verbindung stand, freut sich dieses Glücks des alten Kameraden, als er, was ein so seltener Fall ist, Allen die „frühere Kordialität" bewahrte.

guten Willen nicht Schritt hält. Baden kann nun einmal so wenig als der Complex der Würzburger Deutschland aus seiner Misère herausführen, so lange seine Großmächte uneins sind.

Baden kann auch den Bundestag nicht reformiren, und wohl auch nicht sprengen; wir denken, daß durch die Ernennung des Geheimenraths v. Mohl Deutschland zunächst nur um einen interessanten Personen-Dualismus reicher geworden ist; die HH. v. Mohl und v. d. Pfordten sind zwei Götter am deutschen Bundesolymp, welche wohl bald von sich *reden* machen und sich messen, aber den Sisyphusstein der de tschen Frage nicht dauernd auf die Höhe bringen werden.

Wir erwarten und verlangen also und versprechen uns von Baden nichts entscheidendes und unmögliches; warum wir aber die Behauptung aufstellen, daß der badische Antrag die Oberbefehlsfrage praktisch keinen Zoll weiter bringe, müssen wir im einzelnen begründen. Nicht deßhalb behaupten wir es, weil wir an der Möglichkeit zweifeln die neue Bundesbill durch das Nadelöhr der Frankfurter Unanimität zu ziehen.

Wir können uns eine Auffassung des badischen Antrages denken, bei welcher kein Theil das geringste vergeben würde, wenn er die Thesis des badischen Antrags zum heiligen Gebiet des deutschen Bundesrechts hinüber passiren ließe.

Allein die Annahme würde das deutsche Bundesrecht doch bloß um einige todte Buchstaben vermehren. Ob es deren noch etliche mehr sind, oder nicht, schadet schließlich allerdings nichts, nur soll man uns nicht den Glauben zumuthen, daß das neue schätzbare Material nützen würde.

Der Antrag ist eine *theoretische Formel*, als solche kann sie je nach der Auslegung ganz richtig sein, aber ihre Anwendung auf den einzelnen Fall wird doch immer mit allen je en Schwierigkeiten zu kämpfen haben, welche jetzt schon bestehen, ohne irgend eine derselben im voraus definitiv zu beseitigen. Dieses Urtheil läßt sich, denken wir, leicht begründen.

Wir sagen: die aufgestellte Formel könne theoretisch betrachtet vielleicht als richtig zugegeben werden. Dieß verstehen wir in dem Sinn, daß den deutschen Großmächten, ob sie als „Gesammtmacht" auftreten, oder nicht, die Führung immer von selbst zufallen wird.

Wer handelt, der wird führen; und wo er handelt, da wird er führen. So auf die Hegemonie der Großmächte angewendet, ist der Satz ganz unzweifelhaft richtig, er drückt die Natur der Sache, den objektiven Grund des deutschen Kriegsrechts aus, welcher sich bei jedweder positiven Formulirung der Kriegsverfassung Geltung verschaffen wird. Wäre z. B. Preußen vor zwei Jahren „in Aktion" getreten, so mußte ihm der Oberbefehl am ganzen Rhein zufallen, wenn Oesterreich sonst ganz in Anspruch genommen gewesen wäre; und Oesterreich hätte wohl am Oberrhein geführt, wenn Erzherzog Albrecht mit einem das bayerische Kontingent übersteigenden Heer vom Innviertel gegen Ulm und Rastatt aufgebrochen wäre. Bräche ein Krieg mit Rußland aus, so müßten Preußen und Oesterreich führen. Insofern ist die badische Thesis theoretisch ganz unanfechtbar.

Verspricht aber ihre Einführung in das Bundeskriegsrecht irgend welchen Nutzen? Dieß bezweifeln wir, ja wir können uns Fälle denken wo sie positiv schädlich wird.

Wenn beide Großmächte als „Gesammtmächte" in Aktion treten, sollen diese beiden Großmächte über den Oberbefehl sich verständigen!

Vortrefflich, wenn sie es thun!

Aber wenn sie es nicht thun? Und ist es nach gemachten Erfahrungen so gewiß, daß sie sich immer verständigen werden? Soll denn das ganze übrige Deutschland ohne allen Einfluß auf die Negociation der mit einander hadernden Kabinete sein, diesem Hader mit Gut und Blut blindlings geopfert sein, Gewehr bei Fuß stehen bleiben, während im Westen der Feind einrückt, und man im Osten noch streitet? Soll das übrige Deutschland mit seinem natürlichen Mittlerberuf zwischen den zwei großen feindlichen Brüdern formell rechtlich der Fähigkeit beraubt sein öffentlich eine Interpellation an die zwei uneinigen Kabinete vor den Ohren der Nation zu stellen? —

Es fragt sich also, ob in dieser Beziehung nicht die jetzige Einrichtung die an Gewähren noch reichere ist, ob nicht die neue Formulirung den großmächtlichen Dualismus bundesrechtlich zuschärft, ihn unkontrolirbarer, unverantwortlicher und daher gefährlicher macht.

Doch wollen wir diese Frage nicht beantworten. Unbestreitbar aber scheint uns dieß zu sein, daß in dem Recept, womit Hr. v. Roggenbach die Panacee für die Schäden der deutschen Kriegsverfassung gefunden zu haben glaubt, nur die indirekte Bestätigung des Satzes liegt daß die faktische Einigkeit Preußens und Oesterreichs die absolute Voraussetzung der Anwendbarkeit der deutschen Kriegsverfassung ist.

Danach hat sich die „wahrhaft deutsche Politik" zu richten. Das theoretische Rütteln an der Bundeskriegsverfassung in Beziehung auf den Oberbefehl erscheint danach als unfruchtbar.

Der Buchstabe tödtet, der Geist macht lebendig. Den Geist der Einigkeit zwischen Preußen und Oesterreich zieht man aber wohl schwerlich groß, indem man Arm in Arm mit Koburg die auf einseitige Hegemonie Preußens in allen Dingen gerichteten, Deutschland innerlich entzweienden, Bestrebungen stützt und ermuthigt.

Sehr bedenklich und ein ganzer Rattenkönig von Kontroversen für das deutsche Haderland wäre aber mit der bundesrechtlichen Normirung des zweiten Absatzes der badischen Hypothese gegeben: daß nur *Eine Großmacht* — man denkt wohl nur an Preußen — als *„Gesammtmacht" in Aktion treten wird!*

Die Phrase des „in Aktion Tretens als Gesammtmacht" ist, wenn wir uns recht erinnern, die geniale Erfindung einer preußischen Note aus dem Jahr 1859. Die „Allgemeine-Zeitung" fand sie schon damals höchst bedenklich, weil sie auf Distinktionen beruht, welche in der Wirklichkeit nicht fixirt werden können, so daß nur Streit bei Anwendung derselben entstehen kann. —

Stelle man sich doch einige konkrete Fälle vor! Wenn Oesterreich statt drei Armeekorps vier stellt, tritt es dann nicht auch als „Gesammtmacht" in Aktion? Wenn ein Krieg gegen Frankreich zu führen ist, wenn dann Italien und Ungarn oder gar Rußland Oesterreich zum Vortheil Frankreichs angreifen, wenn in diesem Fall Oesterreich mit 6 bis 800,000 Mann operirt, in einer Vertheilung, welche dem Bedürfniß des konkreten Falles angemessen sein muß, und also vielleicht eine österreichische Hülfe von nur 100,000 Mann am Oberrhein zusammen mit 140,000 Mann Süddeutschen bedingt, tritt es dann nicht auch als „Gesammtmacht" in den Krieg? Oder sind denn Italiener, Russen, Ungarn nicht auch Deutschlands Feinde? Wenn dann Oesterreich zweimal als halbe oder dreimal als Drittelsmacht auftritt, handelt es nicht als Gesammtmacht? Wir fürchten sehr der politische Parteigeist in Deutschland, vom Ausland genährt, möchte in diesem dialektischen Gewebe sich verfangen, und die Schleinitz'sche Distinktion des Eintretens mit der Gesammtmacht oder nicht mit der Gesammtmacht könnte — zur bundesrechtlichen Formel erhoben — der Prätext der schlimmsten Händel in denjenigen Augenblicken werden, welche man zum praktischen Handeln verwenden sollte. —

Ist denn überhaupt, *so lange Oesterreich noch beim Bunde ist*, ein Bundeskrieg denkbar, in welchem es nicht mit seiner Gesammtmacht auftreten würde, ist die Annahme der Gleichzeitigkeit eines österreichischen Kriegs Oesterreichs mit einem Bundeskrieg Oesterreichs bestandfähig vor der politischen Logik? Die Annahme daß Oesterreich zwei Kriege zugleich führe, von denen der eine österreichisch, der andere Bundeskrieg wäre, ist, wie uns scheinen will, ein Mysterium, welches vor der Realität der Dinge nicht Stand hält. —

Diese Hypothese — und auf ihr beruht der eine Theil des badischen Antrags — hat nur bei Anticipation der Umgestaltung Deutschlands zu Großpreußen logischen Sinn; sie charakterisirt daher den Standpunkt welcher in den maßgebenden Kreisen von Karlsruhe zur Zeit herrscht, wohl sehr gut, aber sie ist Anticipation einer noch nicht entschiedenen Hauptfrage, und daher ist der darauf begründete Antrag in der Oberbefehlsfrage keine politische Lösung von praktischer Bedeutung, einer Umgehung der Hauptfrage, wenn man will.

Die badische Formel für die Lösung der Oberbefehlsfrage würde, was sie gewiß nicht beabsichtigt, mit der Distinktion des Eintretens der Gesammtmacht oder der Nichtgesammtmacht sogar dem Ausland, den offenen Deduktionen wie den geheimen Einflüsterungen desselben, weiten Spielraum geben, recht eigentlich ein preiswürdiges Schlagwort für französisch-russische Dialektik schaffen, für jene Intervention Vorwände liefern, deren Anwendung durch Fürst Gortschakoff, Frhr. v. Beust seiner Zeit kräftig abgewiesen hat. Und auch deßhalb vermögen wir darin eine praktische Verbesserung der Bundeskriegsverfassung nicht zu erkennen.

Unklare Bestimmungen sind im Recht immer schädlich.

Die denkbaren Fälle, welchen die Lösung der Oberbefehlsfrage anzupassen ist, kann auch der höchste dialektische Scharfsinn, dessen Gabe Hr. v. Roggenbach haben mag, nicht so präliminiren, daß die Frage des Oberbefehls zum voraus für alle Fälle praktisch entschieden wäre.

Man kann nur die maßgebenden Vorbedingungen der jedesmaligen zweckmäßigen Entscheidung herbeizuführen suchen.

Die erste und oberste dieser Vorbedingungen aber ist die Einigkeit zwischen Preußen und Oesterreich, beziehungsweise alles, was in Wien, in Berlin, bei den Mittelhöfen und endlich in Frankfurt diese Einigkeit fördert. Ob die Statuirung eines formalen Präjudizes für Preußens Hegemonie — denn diese ist, Hand aufs Herz! der Sinn der Roggenbach'schen Reform — zu diesen Förderungsmitteln der Einigkeit gehöre, bezweifeln wir aber sehr. Jene Einigkeit beruht auf andern Voraussetzungen, darauf, daß man statt einseitiger Hegemonietendenzen das allgemeine wechselseitige Aufeinander an-

gewiesen sein veranstalte, die gemeinsamen Interessen durch gemeinsame Schöpfungen vermehre, und dadurch den deutschen Volkskörper in eine faktische Solidarität gegen jeden auswärtigen Angriff versetze.

Alsdann wird im konkreten Fall dieser Körper auch gemeinsam reagiren, eine Politik haben.

Die Verständigung wird nicht ausbleiben, bei welcher alle übrigen Staaten dem Gewicht der gemeinsamen Meinung Preußens und Oesterreichs sich fügen werden. Der „Griff" für das deutsche Schwert wird dann schnell fertig sein, die Fürsten der Hauptstaaten werden persönlich die Stelle des Raths in Frankfurt ersetzen und im Lager sein, wo ihr Platz ist. Die Verständigung von Fall zu Fall und nach den Bedürfnissen des Augenblicks wird nicht fehlen.

Die „Klinge" des Schwertes aber kann man schon jetzt schärfen durch gemeinsame gleiche Ausbildung der Technik, der Administration und Verpflegung, durch Ausrüstung der Festungen, Bezeichnung der Sammelplätze, Erbauung der militärisch wichtigen Kommunikationen.

Wenn man in diesem Sinne, was wir nicht beurtheilen können, in Würzburg die Klinge wirklich geschliffen hat, so mag dieß leicht so praktisch, und nicht unpatriotischer sein als wenn Baden zu Frankfurt den Griff für eine bestimmte Hand formt, schon ehe sich überhaupt bestimmen läßt, wessen diese Hand sein wird.

Es kann eine Zeit kommen, in welcher Preußen beim besten Willen, den wir nicht bezweifeln, Süddeutschland nicht unter seinen Flügel nehmen kann, in welcher Heere der „Gesammtmacht" Oesterreichs für Süddeutschland und für Preußen in den Alpen und am Oberrhein sehr erwünscht sein würden.

Ohne die Hintermauer am Inn und an der Donau könnte die süddeutsche Vertheidigungslinie, deren Festigkeit ein patriotisches Baden in erster Reihe angeht, leicht sehr gefährdet sein. Möge man daher durch eine Politik der Versöhnung, durch Mäßigung des innern Parteigeistes, die Hände Preußens und Oesterreichs in einander fügen, dann wird für diese verbundene Hand in jedem vorkommenden Fall auch der Griff des deutschen Schwertes sofort geformt, der Bundesoberbefehl praktisch entschieden und vertheilt sein.

Die Formulirung theoretischer Präjudicialsätze aber, welche die größte Mannigfaltigkeit möglicher Eventualitäten doch nicht vorauszubestimmen vermögen, bringt die Militärfrage keinen Schritt vorwärts; da sie mit Präsumtionen der Lösung der noch nicht völlig reifen deutschen Verfassungsfrage zusammenhängen, werden dieselben eher schädlich, indem sie die Parteigegensätze schärfen.

Armee-Nachrichten.

Oesterreich.

S (Wien.) In der im vorigen Jahre publizirten Vorschrift über das Benehmen und die Vergütungs-Ansprüche bei Behandlung erkrankter Mannschaft der Land-Armee durch Zivilärzte, sowohl in Zivil-Spitälern als bei Hause, wurde §. 5 und 7 erweitert, §. 12 aber in folgender Art neu textirt:

Bei verstorbenen Soldaten, — auch bei verstorbenen Weibern und Kindern der nach der ersten Art verheirateten Mannschaft — haben die Gemeinden, mit jedesmaliger Beischaffung eines eigenen Sarges, dieselbe Beerdigungsart wie bei ihren armen Gemeinde-Gliedern einzuhalten und die hieraus erwachsenden Kosten — wenn deren Vergütung angesprochen werden will — zum Behufe der Flüssigmachung einer solchen Vergütung aus dem Militär-Aerar mittelst einer von ihrer politischen Oberbehörde zu bestätigenden Berechnung nachzuweisen.

Dieser Nachtrag tritt laut hoher Verordnung des Kriegsministeriums vom 2. d. M. in den deutschen, galizischen und italienischen Kronländern sofort in Wirksamkeit, in Ungarn und Siebenbürgen aber erst dann, wenn derselbe durch die bezüglichen k. Statthaltereien kundgemacht sein wird.

S Zur Beseitigung von Rückersatz-Ansprüchen an zu viel gezahlten Stempel-Gebühren für solche Kontrakte oder deren Stelle vertretende Behandlungs-Protokolle, von welchen der Werth der bedungenen Leistung zur Zeit des Geschäfts-Abschlußes nicht genau bestimmt werden kann, findet das Kriegsministerium im Einvernehmen mit dem k. k. Finanzministerium unter dem 7. d. M. anzuordnen, daß für alle derlei Geschäfts-Abschlüsse die scalamäßige Stempelgebühr vom Vertrage in der Art eingehoben werde, daß zu den einzelnen Empfangs-Bestätigungen (Quittungen) über die aus dem Kontrakts-Geschäfte hervorgehenden Zahlungen an den Kontrahenten, Stempel-Marken im doppelten Betrage der hiefür bestimmten Gebühr entrichtet, respektive verwendet werden.

Uebersteigt die Stempelgebühr für den quittirten Betrag nicht 20 Gulden, zusammen also nicht 40 Gulden, so hat die Entrichtung der Gebühr für die Quittung und für den Vertrag mittelst Stempel-Marken zu geschehen und sind diese vorschriftsmäßig zu überschreiben.

Beträgt die Stempelgebühr für die Quittung mehr als 20 Gulden und ist folglich schon diese Gebühr unmittelbar zu entrichten, so ist von dem zur Gebühren-Bemessung bestimmten Amte die Gebühr für die Quittung und jene für den Vertrag gehörig zu bemessen, jedoch in der Zahlungs-Bestätigung, welche auf der Quittung anzusetzen ist, ersichtlich zu machen, wie viel von der berichtigten Gebühr an Quittung- und wie viel an Kontrakt-Stempel entfällt.

Diese Art der Stempelgebühr-Einhebung hat bei sämmtlichen Militär-Behörden für alle das Militär-Jahr 1862 betreffenden derlei Geschäfts-Abschlüsse in Wirksamkeit zu treten, und darf nicht rückwirken, somit für frühere Rechtsgeschäfte nicht in Anwendung kommen.

Damit übrigens von Seite der Unternehmer gegen diese Art der Stempel-Einhebung keine Einsprache erhoben werden könne, ist dieselbe in den Behandlungs-Protokollen, und wo Kontrakte errichtet werden, auch in diesen ausdrücklich als Bedingniß festzusetzen, und zur Hintanhaltung jeder Benachtheiligung des Aerars auch in die Zahlungs-Anweisung an die Kassen aufzunehmen.

* Ein Zirkularschreiben des Ministers Sr. Majestät des Königs beider Sizilien, del Re, aus Rom 24. Mai besagt:

„Viele Personen aus verschiedenen Staaten von Europa, welche Sr. Majestät dem Könige beider Sicilien freiwillig ihre Dienste in Gaëta gewidmet und durch ihren Heldenmuth mit zur Vertheidigung des Platzes beigetragen haben, wurden von Sr. Majestät zu Offizieren der königlichen Armee ernannt, die meisten derselben befinden sich bereits im Kreise ihrer Familie oder bei ihren früheren Truppenkorps.

Da diese Herren Anspruch auf die Medaille von Gaëta und Volturno haben, so sind die Repräsentanten und Konsuln Sr. Majestät des Königs beider Sicilien ermächtigt, alle Gesuche der Betreffenden mit Angabe ihres dermaligen Aufenthaltes entgegenzunehmen, damit ihnen die zuerkannten Brevets und Medaillen zugestellt werden können."

** (Ein Akt seltener Humanität.) Im April d. J. starb zu Großlobming in Steiermark ein Forstbeamter des durch vielfältige Wohlthätigkeitshandlungen rühmlich bekannten Guts- und Gewerks-Besitzers Herrn Viktor von Seßler, k. k. Oberlieutenants — mit Rücklassung von vier Kindern im Alter von acht Monaten bis vier Jahre.

Der Beamte hatte nur eine fünfjährige Dienstzeit und dessen Witwe demnach keinen wie immer gearteten Anspruch an den genannten Dienstgeber. —

Um so mehr mußte dieselbe überrascht sein, als ihr wenige Tage nach dem Tode ihres Gatten ein Dekret zukam, in welchem ihr nicht nur die sehr bedeutenden Krankheits- und Leichenkosten, dann ein mehrmonatlicher Gehalt ihres Gatten angewiesen, der längere Fortgenuß eines Theiles der Dienstwohnung, sondern auch ein jährlicher Erziehungsbeitrag von 300 fl. bis zum erreichten 18. Lebensjahre der Kinder angewiesen wurden.

Möge einem so seltenen Akte der Humanität und einer so überschwenglichen Herzensgüte eines Privaten die öffentliche Anerkennung nicht ausbleiben.

* (Pest, 12. Juni.) Während verschiedene hiesige Blätter die exorbitantesten Dinge von den Gewaltthätigkeiten der Exekutionsmannschaft aus mehreren Ortschaften Ungarns erzählen, während selbst die Pester Stadtrepräsentanz in einer Petition an das Unterhaus sich nicht entblödete, die k. k. Armee, die doch zum guten Theile auch aus Landeskindern besteht, „hungrige Söldlinge" zu nennen, und endlich der Lloyd Virgil's Worte: Venit summa dies, et ineluctabile tempus Dardaniæ citirt, um die Flamme der Aufreizung recht anzufachen, kommen von allen Seiten Berichtigungen an, welche die geschilderten Gewaltthätigkeiten Lügen strafen. So meldet unter Andern die „Pest-Ofner Ztg.":

Wir sind ermächtigt zu erklären, daß die Erhebungen bezüglich der Steuereintreibung zu Gran den Nachweis geliefert haben, daß die von den Tagesblättern geschilderten Vorfälle auf ganz entstellten Thatsachen beruhen. In den Wohnungen des Lazar Löwy und des Jakob Löwy sind strafbare Uebergriffe nur von ihrer Seite, nicht aber von Seite des Militärs vorgekommen.

Eine andere Berichtigung aus Groß-Kanizsa lautet:

Das Abendblatt der „Pest-Ofner Zeitung" Nr. 129 enthält eine aus der Zeitung Sürgöny entnommene Korrespondenz aus Groß-Kanizsa über die Steuereinhebung, wonach in Keszthely als Exekutionsmannschaft Uhlanen verwendet wurden, welche den Fußboden der Herrenzimmer aufrissen und

darinnen die Pferde an eingeschlagenen Plöcken festbanden. Man ist auf Grund glaubwürdiger Erhebungen in der Lage, diese Angaben als unwahr zu bezeichnen.

Gerade diese beiden Vorfälle hat man in Ungarn zur Aufregung der Gemüther tüchtig ausgebeutet; wir sind begierig (sagt die „Donau-Ztg.“, der wir diese Notiz entnehmen), ob die Blätter ihre haarsträubenden Schilderungen jetzt widerrufen und von diesen Berichtigungen Notiz nehmen werden. —

* Wir lesen in öffentlichen Blättern folgende Notiz: „Der Triester-Stadtrath hat in einer seiner letzten Sitzungen einen Beschluß gefaßt, welcher Zeugniß davon gibt, daß die städtischen Kommunen endlich anfangen, ihre Autonomie mit Eifersucht zu wahren, um allen dieselbe verletzenden Uebergriffen entgegen zu treten.

Das k. k. Triester Militär-Platzkommando hatte an den Stadtrath ein dringendes Ansuchen um Abtretung und Einrichtung einer Kaserne behufs Unterbringung von 300 Kranken, der an der Istrianer Küste dislozirten Truppen gestellt. Der Podesta machte nun geltend, daß Triest für die Kranken der Triester-Garnison ohnedieß mit bedeutenden Opfern Sorge trage, obwohl es im Vergleiche zu andern Städten eine mit der Zahl der Bevölkerung in Mißverhältniß stehende Garnison besitze (bei 62.000 Einwohnern 5600 Mann). Es sei jedoch gänzlich unstatthaft, zu verlangen, daß in Triest gewissermaßen ein Centraldepot der Kranken der in Istrien befindlichen Truppen errichtet werde. Das Ansuchen des Militär-Platzkommando's müsse daher um so eher zurückgewiesen werden, als auch Sanitätsrücksichten dagegen sprechen. Da von einer Seite bemerkt wurde, daß die Militärbehörde im Weigerungsfalle ihr Verlangen mittelst Zwangsmaßregeln durchsetzen könne, wurde der Beschluß gefaßt, nur der Gewalt nachzugeben, gleichzeitig aber einen energischen Protest hohen Ortes einzubringen.“

Wir wollen dem wahren Sachverhalt nicht vorgreifen, können aber nicht umhin zu bemerken, daß die Militär-Behörde doch nur in wirklich dringlichen Fällen die Kommune in Anspruch nehmen wird; wenn der gegenwärtige Bestand der Garnison als Mißverhältniß zur Bevölkerung hervorgehoben und gesagt wird, daß Triest für die Kranken der Garnison, ohnehin bedeutende Opfer bringt, so scheint man die augenblickliche Lage der Dinge Seitens des Stadtrathes ignoriren zu wollen, zumal es bekannt ist, daß Triest als Garnison für den Soldaten eben kein beneidenswerther Ort ist. Liegt es in der Nothwendigkeit in Istrien und Triest außergewöhnlich Truppen koncentrirt zu halten, so muß doch auch für die Kranken Sorge getragen werden, trotz energischem Protest. Wir leben nun einmal in einer Zeit, die Außergewöhnliches beansprucht!

Preußen.

x (Berlin, 9. Juni.) Die Regierung beabsichtigt, die früheren Reserve-Infanterie-Regimenter, welche in Folge der Reorganisation zu Füsilier-Regimentern umgewandelt worden sind, in nächster Zeit aus den rheinischen und den Bundesfestungen herauszuziehen und die Bezirke derjenigen Armeekorps-Garnisonen beziehen zu lassen, in welchen die betreffenden Regimenter ihren Aushebungsbezirk haben. Das 33. Infanterie-Regiment käme hiernach von Köln nach Preußen, das 35. Regiment von Mainz nach Pommern, das 35. und 36. von Luxemburg und Saarlouis nach der Mark und Sachsen, das 37. und 38. von Frankfurt a. M., Mainz, Rastatt und Luxemburg nach Posen und Schlesien. Der hierdurch entstehende Ausfall an Besatzungskräften kann in Folge der Vermehrung der Armee durch diejenigen Regimenter gedeckt werden, welche gegenwärtig in den kleinen Städten der Rheinprovinz und Westphalen stehen. Bekanntlich haben sich in diesen beiden Provinzen Beschwerden über die Einquartierungslast erhoben, und werden alsdann alle diejenigen Städte, von welchen diese Beschwerden ausgegangen, ihre gegenwärtigen Garnisonen verlieren und demnächst unbesetzt bleiben. In den alten Provinzen haben sich derartige Klagen fast gar nicht erhoben, vielmehr sind noch eine erhebliche Anzahl von Städten vorhanden, welche um Garnisonen bisher vergeblich gebeten, obwohl sie sich zur Beschaffung der nöthigen Garnisons-Einrichtungen bereit erklärt hatten. Durch den Eintritt jener intendirten Maßregel werden alle diese Städte mit Garnisonen bedacht werden können. Der militärische Vortheil dieser Aenderung liegt hauptsächlich darin, daß erst nach der Befreiung der Füsilier-Regimenter von dem schweren Festungs-Garnisonsdienst diese Truppe für ihre eigentliche Bestimmung sich völlig ausbilden kann. In den offenen kleinen Städten werden die Füsilier-Regimenter die meiste Zeit und die beste Gelegenheit für die besondere Ausbildung im Felddienste erübrigen. Ueber den Zeitpunkt, wann dieser Garnisonswechsel eintreten könnte, läßt sich noch nichts Bestimmtes berichten, es läßt sich indeß annehmen, sobald die Maßregel selbst im Prinzipe fest beschlossen ist, wird die Ausführung in die Zeit zwischen Herbstmanöver und Rekruten-Einstellung fallen. Hinsichtlich des Kostenpunktes ist der ausgleichende Umstand vorhanden, daß dadurch der bisher alljährlich sich wiederholende theure Transport der Rekruten und Reserven aus den alten Provinzen nach dem Rhein und wieder zurück vollständig fortfällt.

Sachsen-Coburg.

* (Coburg, 8. Juni.) Die zwischen Coburg-Gotha und Preußen verabredete Militär-Konvention wird dem auf dem 17. d. einberufenen Landtag vorgelegt werden, und wenn derselbe zustimmt was kaum zu bezweifeln, soll die Konvention schon am 1. k. M. in Kraft treten.

In dieser Konvention handelt es sich indeß nicht um irgend eine Einfügung des betreffenden Kontingents in die preußische Armee, oder um einen Verzicht des Herzogs auch nur auf einen Theil seiner kriegsherrlichen Rechte. Das erste wenigstens würde auch Angesichts der bundesmäßigen Bestimmung, welche jenes Kontingent der soeben erst ausdrücklich aufrecht erhaltenen Reserve-Infanterie-Division zuweist, vollständig unzulässig sein. Aber der Herzog wird seine Truppen hinfort durch eine Reihe zu diesem Zweck abkommandirter preußischer Offiziere ebenfalls nach preußischem Muster organisiren lassen und jene Konvention regelt ein für alle Mal ihre regelmäßige Betheligung an den preußischen Brigade-Divisions- und Korps-Manövern.

Frankreich.

*. Kurze Zeit nach der Schlacht bei Solferino haben wir den Nachweis geliefert, daß die neuesten Schlachten im Ganzen weniger mörderisch erscheinen, als die der früheren Zeit. Der „Moniteur de l'armée“ kommt jetzt auf dasselbe Thema zurück und sagt: Der Grund dieser Erscheinung liege darin, daß die gezogenen Waffen keine so großen Verluste verursachen als die glatten.

Zum Beweise führt er folgendes an:

Bei Austerlitz war der Verlust der Franzosen 14 pCt., derjenige der Russen 30 pCt. und derjenige der Oesterreicher 44 pCt.

Bei Wagram verloren die Franzosen 13 pCt., die Oesterreicher 14 pCt.

Bei Moskowa: Franzosen 37 pCt., Russen 44 pCt.

Bei Bautzen: Franzosen 13 pCt., Russen und Preußen 14 pCt.

Bei Waterloo: Franzosen 36 pCt., Verbündete 37 pCt.

Bei Magenta am 4. Juni 1859: die Franzosen 7 pCt., die Oesterreicher 8 pCt.

Endlich bei Solferino: die Franzosen und Piemontesen 10 pCt., die Oesterreicher 8 pCt.

Durch letztere Schlacht wird obige Behauptung am deutlichsten bewiesen, denn diejenigen Truppentheile, welche gezogene Waffen hatten, richteten weniger Verheerungen an, als die übrigen mit Waffen nach altem System versehenen Truppentheile.

Baden.

0 (Karlsruhe, 8. Mai.) Der General der Kavallerie Baron Gayling von Altheim, Gouverneur der Bundesfestung Rastatt wurde nach 61jähriger Dienstzeit in den Ruhestand versetzt; sein Nachfolger ist der Generallieutenant von Seutter, bisheriger Vice-Gouverneur.

Der hochverdiente Veteran General von Gayling, ein Nestor unter den deutschen Generalen, ist 1786 geboren und dient im badischen Heere 54 Jahre. Er hat seit Beginn dieses Jahrhundertes alle Feldzüge mitgemacht, nebst vielen Gefechten, 4 großen Schlachten und 2 Blockaden beigewohnt, und feierte den 4. November 1857 sei fünfzigjähriges Dienstjubiläum im hierseitigen Verbande, worüber die „Militär-Zeitung“ seiner Zeit umständlichen Bericht erstattete. (Vergl. Nr. 91 vom 14. November 1857 unseres Blattes.)

Sachsen.

X. Aus Leipzig 7. Juni, wird der „Allg. Ztg.“ geschrieben:

Der blinde Dichter, Dr. Theodor Apel, beschäftigt sich seit längerer Zeit damit, den merkwürdigen Boden der Leipziger Völkerschlacht durch Merksteine zu bezeichnen, welche die von den beiden streitenden Heeren in den Tagen des 16. bis 18. Oktobers 1813 eingenommenen Stellungen angeben sollen. Dr. Apel hat nun mit der Markirung des Schlachtfelds von Wachau begonnen, und zwei große Sandsteine behauen und aufstellen lassen, deren einer die Stellung bezeichnet, welche am 16. Oktober der Marschall Viktor, Herzog von Belluno, mit dem zweiten Korps der französischen Armee bei Wachau einnahm, während der andere dem Prinzen Eugen von Würtemberg und seinem aus Russen und Preußen zusammengesetzten Korps gilt. Der für seine Idee begeisterte Dichter hofft, bis zum 50jährigen Gedenktag der großen Schlacht mit der Markirung des gesammten Schlachtfelds zu

Ende zu kommen; noch früher ist von ihm ein Epos über die Völkerschlacht zu erwarten.

Großherzogthum Hessen.

• (Darmstadt.) Dem hiesigen Chemiker Friedrich Hochstätter ist es gelungen, eine neue Schieß-masse, von ihm „Neupulver" genannt, zu erfinden. Nach der „Allgemeinen Militär-Zeitung" besteht dasselbe aus Papier, welches den explodirenden Stoff enthält. Es wird auf nassem Wege (durch Eintauchen des Papiers in die Zündmasse) innerhalb weniger Stunden und ohne jede Gefahr der Explosion bereitet. Dieser Umstand ermöglicht es, besonders für Festungen, die Pulvervorräthe je nach Bedarf kurz vor dem Verbrauch zu ergänzen. Die Fabrikation kann ohne Mühlen oder sonstige mechanische Apparate in jedem Lokal vorgenommen werden. Obschon an eine Pflanzenfaser gebunden, hat der neue Stoff, welcher weder Säuren noch Schwefel enthält, keine Verwandtschaft mit der Schießbaumwolle oder mit den bekannten Knallpräparaten. Der Transport des neuen Stoffes ist gefahrlos, da die Entzündung nur durch den Kontrakt des Feuers, keineswegs aber durch Reibung, Druck oder Stoß bewirkt werden kann. Die zur Bereitung erforderlichen Ingredienzen sind ausreichend im Handel zu haben und bieten bei der Aufbewahrung keine Gefahr. So viel uns bekannt ist, hat der Erfinder sein Geheimniß dem deutschen Bundestage angeboten, der es aus pecuniären Gründen zurückgewiesen; jetzt steht Hochstätter mit der englischen Regierung in Unterhandlung und haben in Woolwich gelungene Versuche mit Armstrongkanonen stattgefunden, die einen Abschluß des Verkaufsvertrages für den Erfinder in die nächste Aussicht gestellt.

Großbritannien.

• (London, 11. Juni.) Die Regierung hat beschlossen 3 Regimenter Infanterie sammt entsprechender Artillerie, nach Britisch Amerika zu senden, um die dortigen Besatzungen zu verstärken. Es seien diese nämlich in den letzten Jahren so sehr reducirt worden, daß sie kaum Schildwachen genug zur Bewachung der öffentlichen Gebäude liefern, und war die Zahl der Truppe auf 5000 Mann herabgekommen.

Es ist dieser Tage dem Parlamente ein Blaubuch vorgelegt worden, in welchem ein Ausweis aller in den Kolonien verwendeten Truppen verzeichnet ist. Die Aufnahmen geschahen zu Ende des Jahres 1859, doch da seitdem die Zahlenverhältnisse sich kaum geändert haben, ist es von Interesse, sie kennen zu lernen.

Auf dem amerikanischen Kontinente, dessen eine Hälfte im Norden der britischen Krone unterworfen ist, zählen, wie bemerkt, alle Besatzungen zusammen nicht über 5000 Mann, so daß sich die Gesammtgarnison von Canada füglich in zwei Dampfern unterbringen ließe. Auf dem australischen Kontinent, der ganz dem englischen Szepter unterworfen ist, sind die Garnisonen noch kleiner. Neu-Süd-Wales hat 247 Mann Infanterie mit 107 Artilleristen; Viktoria 828 Mann Infanterie nebst 4 Ingenieurs; Tasmanien wird durch 260, Süd-Australien durch 116, und West-Australien durch 95 Mann bewacht. Das sind wahrlich keine imponirenden Massen.

Besser bedacht ist Westindien. Dort stehen an 4000 Mann; die meisten in Bermuda, das eine Strafstation ist, 500 in St. Helena, gegen 400 auf den Bahamas und 37 auf den Falklands-Inseln. Dagegen beherbergt Mauritius ein ganzes Infanteriebataillon, und Ceylon ungefähr 2400 Mann. — Die afrikanischen Kolonien, mit Ausnahme der Kaps, haben zusammen 1000 Mann; das Kap selbst mit den andern Kolonien Südafrika's aber haben Besatzungen von zusammen 6400 Mann. 14,000 Mann verschlingen die britischen Besitzungen im Mittelmeer, mit Inbegriff der jonischen Inseln, und zwar kommen davon je 5000—6000 Mann auf Malta und Gibraltar. Rechnet man noch Indien mit 60,000 Mann regulären britischen Truppen dazu, so ergibt sich als Gesammtzahl der außerhalb des Mutterlandes verwendeten regulären Truppen die Summe von 100,000 Mann. Von allen Kolonien besitzt Indien allein eine anständige Kavalleriemacht (5000 M.), und die Zahl der dort befindlichen Artillerie ist ungefähr eben so stark. Die Kosten der außerhalb des Mutterlandes verwendeten Armee betragen 3 Mill. Pf. St. jährlich (Indien nicht eingerechnet), zu denen von den Kolonien jedoch nur 300,000 Pf. St. beigesteuert werden.

Der Anker,

Gesellschaft für Lebens- und Renten-Versicherungen.

Versicherungen auf dem Todesfall.

Die Gesellschaft „**DER ANKER**" zahlt Kapitalien nach dem Ableben einer versicherten Person, unter den vom hohen Ministerium genemigten allgemeinen Bedingungen aus. Um ein Capital von 1000 Gulden seinen Erben oder sonstigen Rechtsnachfolgern zu hinterlassen, zahlt man beispielweise im Alter von:

25	Jahren	eine	jährliche	Prämie	von	fl. 19.20
30	„	„	„	„	„	„ 22.40
35	„	„	„	„	„	„ 25.50
40	„	„	„	„	„	„ 29.90
45	„	„	„	„	„	„ 36.10
50	„	„	„	„	„	„ 43.90
55	„	„	„	„	„	„ 54.30
60	„	„	„	„	„	„ 68.30

Die versicherte Summe wird sofort nach dem Ableben des Versicherten, selbst wenn der Todesfall unmittelbar nach Zahlung der ersten Prämie eintreten sollte, ausbezahlt.

Die Bürgschaften, welche den Versicherten von der Gesellschaft geboten werden, bestehen:

1. in dem Grundkapital von **zwei Millionen Gulden Oe. W.**;
2. in dem rechnungsmäßig angelegten und seitens der hohen Staatsverwaltung geprüften Assekuranz-Fond sammt der Prämien-Reserve.
3. in der nach §. 53 und 54 der Statuten normirten Gewinn-Reserve;
4. in der Kontrolle, welche die hohe Staatsverwaltung gesetzlich ausübt.

Auf Verträge, welche mindestens drei Jahre in Kraft sind, wird von der Gesellschaft ein Theil der einbezahlten Prämien als Darlehen gegeben; ebenso bei Auflösung des Vertrages ein Theil dieser Prämien rückerstattet, oder aber die Versicherungssumme entsprechend den bis dorthin eingezahlten Prämien reducirt.

Am 1. Mai 1861 erreichten die an die Nachfolger verstorbener Versicherungs-Theilnehmer ausgezahlten Summen den Betrag von

182,350 Gulden Oe. W.

„**DER ANKER**" bietet in seinen wechselseitigen Ueberlebens-Associationen ebenfalls das Mittel zur Erwerbung eines Capitals zahlbar in einem bestimmten Lebensalter; ferner übernimmt die Gesellschaft gegen einmalige oder successive Einlagen die Versicherung von unmittelbaren und aufgeschobenen Leibrenten.

☞ Anträge beliebe man an die Direktion „des Anker." Wien, am Hof Nr. 329, und in den Provinzen an die Herren Repräsentanten der Gesellschaft zu richten.

Eigenthümer und verantwortlicher Redakteur Dr. J. Hirtenfeld. — Druck von M. Auer in Wien.

Militär-Zeitung.

Nro. 49. Mittwoch den 19. Juni 1861. **XIV. Jahrgang.**

Einladung zur Pränumeration auf das III. Quartal 1861.

Wir ersuchen um baldige Erneuerung des Abonnements, damit in der Zusendung keine Unterbrechung eintritt. Der Pränumerationsbetrag an die Expedition der „Militär-Zeitung", Auer'sche Verlagshandlung, Stadt 1134 **franco** gerichtet, ist für die Provinz mit **freier Postzusendung** vierteljährig 3 fl., für Wien 2 fl. 25 kr. Oesterr. Währ. Die P. T. Pränumeranten des Auslandes wollen sich an die nächsten Postanstalten wenden.

Uebersicht.

Die Militärgrenze und die Verfassung. — **Meine Erinnerungen an Krakau** II. (Schluß.) **Literatur:** Turnen und Militär-Gymnastik zu Uebungstafeln bearbeitet für die Armee ꝛc.

Oesterreich. Die Pester Stadt-Repräsentanz, der Pester „Lloyd" und das Militär. — Neuartige Waffenröcke auf alle Professionisten, Disziplinar-Kompagnien ꝛc. ausgedehnt. — Die Alterszulage für die Grenz-Mannschaft. — Lehrkurs zur Heranbildung geeigneter Grenzverwaltungsoffiziere. — Unfall in Mezzolombardo. — GM. von Rezelsberg †. — Belobung mehrerer Soldaten des 79. Infanterie-Regiments für entschlossenes Auftreten. — Die normirte Friedensstärke der Generalität und Offiziere ziffermäßig nachgewiesen. — Oberlieutenant Weil zum Skriptor an der Hofbibliothek ernannt. — Der Sanitätsdienst bei der II. Armee. — Das 12. Heft der „Oesterr. Militär-Zeitschrift." — **Frankreich.** Das Marine-Budget. — **Großbritannien.** Die Pläne der Admiralität, die Freiwilligen. — **Sardinien.** Auflösung der Armee-Korps, das 1. Artillerie- (Arbeiter) Regiment im Etat vermehrt, Pizzighetone armirt.

Personal-Nachrichten aus der k. k. Armee.

Brief an den Redakteur: Das gute Sehvermögen bei eintretenden Soldaten.

Militärische Bibliographie.

Die Militärgrenze und die Verfassung.

A. D. Die gänzliche Aufhebung oder wenigstens gründliche Umgestaltung des Militärgrenz-Institutes wurde in neuester Zeit so oft diskutirt, und auf Seite der Nichtgrenzer mit solcher Dringlichkeit und Wärme befürwortet, sonderbarer Weise aber von den am Meisten Interessirten, von den Bewohnern der Militärgrenze selbst, jedes Verlangen nach solcher Aenderung entschieden in Abrede gestellt, daß eine Besprechung der so wichtigen Frage auch in diesen Blättern wohl keiner Rechtfertigung bedarf.

Unter dem obigen Titel ist in Wien bei Manz eine Broschüre erschienen, welche von einem Herrn Og. M. Utiesenovich verfaßt, die Verhältnisse und Wünsche der Militärgrenze, ziemlich ausführlich, jedoch sichtlich nicht vom Standpunkte und mit der Ansicht eines Grenzers, bespricht und mit einigen Reformplänen hervortritt.

Der Verfasser beginnt mit einer kurzen Hervorhebung der vorzüglichsten Momente in der Geschichte Kroatiens, Dalmatiens und Slavoniens und erinnert an die großen Sünden, welche die Ungarn und ihre Könige gegen diese Länder begangen.

Es wird behauptet, daß die Geschichte der südslavischen Königreiche von den Ungarn absichtlich verstümmelt und selbst die oberflächliche Kenntniß derselben möglichst unterdrückt wurde.

Und wirklich dürften schon die spärlichen Notizen, welche der Verfasser über die kroatische Geschichte bringt, so manchen Kroaten, der in der ungarischen und auch in der österreichischen Geschichte recht wohl bewandert ist, überraschen.

„Nirgends war", heißt es unter Andern, „die Geschichte und das Staatsrecht des Landes ein Gegenstand des öffentlichen Unterrichts.

Nach dem Studienplane der ungarisch-kroatischen Schulen war die Geschichte Kroatiens vom Anfang der Welt bis Koloman nichts als Mythe, seit Koloman aber ist sie nur ein Postament für magyarische Größe geworden.

Ungarische Heere schlugen die Venetianer und die Türken; Ungarn rettete angeblich durch sein Moriamur die österreichische Dynastie, wenngleich im österreichischen Erbfolgekriege nach einer Ordre de Bataille aus jener Zeit zehnfach mehr Kroaten und Serben als Ungarn der bedrängten Kaiserin Maria Theresia zu Hilfe kamen.

Serben und Kroaten vergossen unter ungarischer Firma Ströme ihres edelsten Blutes, und Ungarn erntete die Saat ihrer blutig erworbenen Lorbeern."

Auch ist der Verfasser für die feste und innige Vereinigung der drei Königreiche und äußert in Betreff Dalmatiens, daß dieses Königreich, das Stammland des kroatischen Reiches, auch jetzt noch als ein integrirender Theil desselben zu betrachten sei, und keineswegs durch einige „italienische Ansiedler", die das Land einst gastfreundlich aufnahm, seinen Urbewohnern streitig gemacht werden dürfe.

Theils in diesem, theils in dem folgenden Abschnitte bespricht der Verfasser die Entstehung und allmälige Entwicklung des Militärgrenz-Institutes, wobei er jedes systematische Vorgehen und jede Rechtsbegründung in Abrede stellt, vielmehr dieses Institut als zufällig und durch den Despotismus der auf einander gefolgten Militär-Machthaber entstanden, und überhaupt das ganze Militärgrenz-Gebiet als ein widerrechtlich von dem Provinziale der Königreiche Kroatien und Slavonien getrenntes Territorium darzustellen sich bemüht.

Noch bitterer sind die Klagen über die noch fortwährende „Ausnahmsstellung" der Militärgrenze und mit grellen Farben werden die Folgen geschildert, welche der Fortbestand dieser unglückseligen (?) Zustände für das „arme Land" haben müßte.

Nach der Ansicht des Verfassers würde der gänzliche Ruin des Landes unausbleiblich sein, ja man müßte sich überhaupt wundern, daß noch eine Bevölkerung vorhanden und dieselbe nicht schon längst „dieser ungeheuern und ungerechten Blutsteuer" aufgeopfert worden sei.

Nun erinnert sich aber unser um das Wohl der Grenze so sehr besorgte Autor, daß die Militärgrenze selbst wiederholt auf eine Aenderung ihrer gegenwärtigen Verfassung, wenigstens im Geschmacke der kroatisch-ungarischen Landtage verzichtet und dieser Wunsch in mehreren Blättern Worte gefunden habe und gibt zu, daß die Grenzbewohner es allerdings vorziehen, Soldaten zu bleiben, als Bauern zu werden, die Robotverpflichtung zu übernehmen und unter der Tyrannei eines Obergespanns und aus den privilegirten Ständen gewählter Komitats-Beamten zu leben, wie die Bauern in Zivilkroatien vor dem Jahre 1848. Und die Grenzer, die man absichtlich nicht über diesen Gegenstand aufkläre, glaubten eben, daß die Erleichterung ihres Zustandes unumgänglich mit der Einführung der vormärzlichen Lebenszustände verknüpft sei.

Da müsse man aber das Volk aufklären und selbst gegen den Willen desselben eine Aenderung herbeiführen.

Und hier entschlüpfen dem Verfasser die folgenden merkwürdigen Worte: „Wenn sie (nämlich die Militärgrenze) aber ungeachtet alles dessen in ihren bisherigen Verhältnissen bleiben wollte? — Dann — würden wir dennoch Anstand nehmen, die Unwissenheit und Gutmüthigkeit einer, eines bessern Schicksales würdigen Bevölkerung zu mißbrauchen, denn dies kann wahrlich nur die Zufriedenheit eines Diogenes in seinem Fasse sein.

Die Sonne der Gerechtigkeit soll, so wie jene am Himmel, für Jedermann leuchten, ob er es will oder nicht!"

Wir kennen diese Sprache. Es ist die nämliche Völkerbeglückungs-Theorie, nach welcher die republikanischen Franzosen die Republiken Holland, Schweiz und Genua eroberten und plünderten, nach welchen England mit Waffengewalt den friedlichen Völkern Asiens seine Waaren aufdrängte und Sardinien die italienischen Fürstenthümer annektirte!

Unmittelbar darauf aber sagt der Verfasser: „Wehe dem Staate, wo man nur durch Sturmpetitionen das Gemeingut der Gerechtigkeit erlangen kann." Und doch scheint uns eine Sturmpetition durchaus nicht im Widerspruche mit der früher zitirten Stelle zu stehen.

Man sollte meinen, daß der Verfasser, nach dem, was er vorausgeschickt, mindestens die gänzliche Aufhebung des Grenzinstitutes, die sofortige Vereinigung und bis in die geringfügigsten Dinge sich erstreckende Gleichstellung der Grenze mit den Provinzialgebieten Kroatiens und Slavoniens, eine autonome, nur die Personalunion mit Oesterreich zulassende Verfassung beantragen würde.

Aber die Kühnheit des Autors, der soeben mit geläufiger Feder alle Beschwerdepunkte aufgezählt hat, manche gewichtige Drohungen zwischen den Zeilen herauslesen läßt und das Februarpatent fast gänzlich negirt, schrumpft im entscheidenden Augenblick zwerghaft zusammen. Bescheiden und zurückhaltend bringt er seine Reformpläne vor, welche von der Richtung, die er im übrigen Theile seines Buches einhält, weit abweichen und deshalb auch nimmer die von ihm angestrebten Resultate, ja vielleicht überhaupt kein Resultat erreichen könnten.

So sollen die Militärgrenze und das Provinzialgebiet durch einen gemeinschaftlichen, jedoch nach einer verschiedenen Wahlordnung zusammengesetzten Landtag vertreten werden; unter den Abgeordneten der Grenze dürfte Keiner dem aktiven Truppenstande angehören. Die im Provinzialgebiete giltigen österreichischen Civilgesetze hätten auch für die Grenze — jedoch nur bei den Nicht-Militärs in Anwendung zu kommen. Das ganze Grenzmilitär würde zur Landesvertheidigung im ganzen dreieinigen Königreiche und der Woiwodschaft Serbien, bezüglich im Temescher-Banate, unbedingt verwendet und in Bezug auf den Militärdienst und während desselben als ein Theil der österreichischen Reichsarmee nach den allgemeinen Militärgesetzen behandelt, jedoch würde die im ganzen Reiche bestehende Militär-Kapitulation auch in der Militärgrenze bezüglich der Feldtruppen eingeführt. Beim Ausmarsche außer Landes soll die Grenze nur mit dem auf die dortige Bevölkerung nach dem allgemeinen Heeresergänzungsgesetze entfallenden Kontingente im Verhältnisse zu den andern Ländern des Kaiserstaates in Anspruch genommen und eine größere Truppenzahl mit Zuziehung des Landtages außer Landes mobil gemacht werden.

In Landesvertheidigungsfällen hätte das Provinziale die Grenzarmee mit einem verhältnißmäßigen Aufgebote zu unterstützen und im Uebrigen die allgemeine Landesverfassung zu gelten.

Wir wollen hier nur bemerken, daß das Geforderte de facto in den meisten Fällen geschieht, wenn es auch nicht durchgängig zur gesetzkräftigen Intabulirung eines Landtages gelangt ist. Durch die letzte Reorganisirung der österreichischen Armee wurde nicht nur der Stand der Grenztruppen bedeutend herabgesetzt, sondern es dürfte auch schwerlich eine „jenes Kontingent" überschreitende Zahl von Bataillonen, sowie auch nur selten ein länger als 8—10 Jahre einrollirter Grenzer ausmarschiren, wogegen man jederzeit, bei nur einiger Dauer der Friedensaussichten, die Grenzer möglichst schleunig in ihre Heimat absendet. Außerordentliche Zeitverhältnisse aber verlangen außerordentliche Anstrengungen, welche nicht allein durch den Befehl des Regenten erzielt zu werden brauchen, sondern auch aus dem freien Willen der Nation, ihrer eigenen Interessen wegen, hervorgehen. Solches gilt aber nicht nur für die Militärgrenze, sondern auch für alle übrigen Provinzen.

Man denke an Tirol und an die Anstrengungen der übrigen deutschen Provinzen in den Jahren 1809 und 1813. Die Zusammensetzung des Landtages wollen wir nicht weiter erörtern und derselben später einen andern Plan entgegenhalten.

Nicht viel bedeutender sind die bezüglich der Verwaltung vorgeschlagenen Reformen.

Es soll die gegenwärtige Organisation fortbestehen, nur sollen in Sachen „der allgemeinen Wohlfahrt den Kompagnie- und Regiments-Kommandanten eigene Beiräthe aus dem Stande der angesehensten und höchstbesteuerten Hausväter und der das Wahlrecht zum Landtage Genießenden," beigegeben und diesen Körperschaften theils ein beschließendes, theils ein begutachtendes Votum ertheilt werden. Auch erhält der Kompagnie-Kommandant hinsichtlich der Landesverwaltung den Wirkungskreis eines politischen Bezirksvorstehers und der Oberst jenen eines Komitatsvorstandes.

Die höheren Landesbehörden haben das Provinzialgebiet und die Militärgrenze gemeinschaftlich, jedoch in letzterer nur für die Nichtsoldaten geltend.

Die Grenztruppen, die Militärschulen und Anstalten stehen ausschließlich unter dem Landes-General-Kommando und Kriegsministerium. Landesbehörden und Centralstellen sollen durch Mitglieder aus der Militärgrenze, und zwar in allen Graden und im Verhältnisse zur dortigen Bevölkerung verstärkt werden.

Wir wollen hier erinnern, daß die gegenwärtigen Grenzbehörden fast durchgängig mit Landeskindern besetzt sind, daß sich bei den Centralstellen sehr viele und bei den andern Provinzialbehörden jederzeit wenigstens einige geborene Grenzer befinden, sowie auch die Zahl der bei den Grenzregimentern befindlichen Nichtgrenzer von jener der bei den Linientruppen eingetheilten Grenzabkömmlinge gewiß um das Dreifache übertragt wird.

In der ungezwungenen Vertheilung und Benützung der Kräfte jeder einzelnen Provinz bei der Verwaltung des Gesammtstaates liegt ja eben das Geheimniß der Ausdauer Oesterreichs und sie ist die beste Auslegung des Grundsatzes Viribus unitis, wogegen das Experiment, jede Behörde oder Truppe nur nach ängstlicher Berechnung der auf die kleinsten Parzellen des Staates entfallenden Kontingente zusammenzusetzen, schon wiederholt kläglich gescheitert ist.

In den reinen Landesangelegenheiten soll die Nationalsprache, im Militärischen aber die Sprache des Reichsheeres angewendet werden. Auch diese Forderung dürfte ebensowenig auf ein Hinderniß stoßen, als das Verlangen, daß der Ban in seiner Stellung gegenüber den Zivilbehörden denselben Wirkungskreis erhalte, wie der Statthalter einer andern Provinz. (Schluß folgt.)

Meine Erinnerungen an Krakau.

II.

(Schluß.)

Meine Stellung machte sich recht angenehm, als die preußischen Kameraden sehr gesellschaftlich waren, mich oft besuchten, oder ich mit einem oder dem andern Offizier wieder bei ihnen zusprach. Auch der Regiments-Kommandeur, welcher sein Quartier im Schlosse zu Robrek im Freigebiet, gegenüber meiner Station, genommen hatte, trug zur Belebung dieser viel bei, da er öfters die Regimentsmusik herüberschickte.

Dann wurde das kleine Jerusalem (Oświecims größter Theil der Bevölkerung ist nämlich mosaischer Religion) förmlich allarmirt und die Schönen der hebräischen Race zeigten sich in ihrem orientalischen Typus — mitunter herrliche Gebilde!

Zwischen unserm General en Chef und den k. preußischen Truppen war ich, so zu sagen, das Organ der Vermittlung. Bei mir langten die Estaffeten an, und ich beförderte die verwahrten Depeschen. Auch alles Andere, was auf die Verhältnisse des Tags Bezug nahm, hatte ich direkte mitzutheilen.

Im März, das Datum ist mir entfallen, erhielt ich von dem jenseitigen Regiments-Kommandeur die freundschaftliche Mittheilung, daß der General Graf Ziethen, Kommandirender der Provinz Schlesien anderen Tags in Neu-Berun eintreffen würde. Die Zeit war zu kurz, als daß General von Kaufmann auf meine Anzeige persönlich ankommen konnte, um eine Pflicht der Courtoisie zu erfüllen. Ich nahm es daher auf mich, den General Graf Ziethen im Namen unseres Chefs an der Grenze zu bewillkommnen. Der Kommandirende war ein greiser Krieger, vielleicht der Nestor der Armee, sehr herablassend und redselig. Ich machte die Revüe über die aus der Landwehr und der Linie versammelten Truppen an seiner Seite mit und

wurde wahrhaft überrascht, Mannschaft von so kurzer Dienstzeit,* mit solcher Haltung sich bewegen zu sehen. Als ich dem Kommandirenden darüber meine Bewunderung aussprach, erwiderte er chevaleresk und wahrheitsgetreu: „daß auch unsere Armee immer gut gedrillt, tapfer und begeistert im Kampfe war und besonders die Kavallerie die erste auf dem Kontinent sei.“ Und hier wies er auf unsere Husaren hin und sagte: „daß sie die alte Fabel von den Centauren zur Wahrheit machen.“

Unser General war sehr zufrieden, daß ich dem preußischen Kommandirenden die Honneurs machte, und ermangelte nicht, an letzteren zu schreiben, daß er zu spät dessen Ankunft erfahren habe. General von Ziethen gedachte in seiner Antwort auch meiner Person und zwar äußerst ehrenvoll, welche Mittheilung darüber, als ein schmeichelhaftes Erinnerungsblatt mein Album bewahrt.

Das Aprilschicken ist ein bekannter Scherz, womit man Jemanden am 1. oder 31. April ausschickt, etwas zu sehen, zu holen oder zu suchen, was überhaupt nicht, oder nicht an dem bezeichneten Orte vorhanden ist. Es scheint dieser Volksgebrauch der Rest eines heidnischen Festes zu sein. Dem sei übrigens wie ihm wolle, dieser Gebrauch bestebt und daß derselbe auch noch in dem Jahr, von dem ich spreche, in unserm Nachbarlande Preußen gang und gäbe war, mag folgende Begebenheit bethätigen, welche das freundschaftliche Band mit den k. preußischen Offizieren herbeiführte.

Am 1. April also Früh kam Sekond-Lieutenant von S...th (ein charmanter Kamerad) aus Neu-Berun angeritten und ersuchte mich im Namen seines Rittmeisters und der übrigen Offiziere, ihnen zu einem Aprilsux behilflich zu sein. Ich sollte nämlich dem jenseitigen Polizei-Kommissär (einem alten Militär) im Dienstwege die Nachricht zukommen lassen, daß sich ein gewisser R..., der steckbrieflich verfolgt wurde, in einer benachbarten Mühle aufhalte. Ich sträubte mich lange, sehr lange, in diese Bitte einzugehen, allein die kräftigsten Versicherungen, daß sie alle für den Erfolg gut stehen, und umsomehr gut stehen könnten, als zur Ergreifung des Bezeichneten ihre Uhlanen requirirt werden müßten, ließen nach und nach meinen Widerstand schwinden. Die Anzeige wurde geschrieben und expedirt. Aber als meine Ordonanzen damit fort waren, wurde mir unheimlich und es regte sich die Reue. Ich ließ meinen Braunen satteln und ritt über die Grenze. Mein Gefühl hatte mich nicht betrogen und es wäre bald zu einem unliebsamen qui pro quo gekommen. Der Polizei-Kommissär, der dienstlichen Anzeige volles Vertrauen schenkend, hatte die Expedition wirklich vornehmen wollen, dazu aber keine Uhlanen requirirt, sondern sich mit der Gendarmerie begnügt. Die Kameraden, darüber verlegen, wußten nicht gleich, was zu machen, und schwankten noch als ich eintrat. Wir mußten in den sauern Apfel beißen, der Person Questionis den Fall erzählen, und um Nachsicht bitten. Obschon es später unter Allen recht lustig zuging, war das Lachen anfänglich nicht auf unserer und noch weniger auf meiner Seite. Darum keinen Scherz im Dienste!

Am Geburtstage unseres erlauchten Kaisers, am 19. April wurde die Occupationstruppen zu einer Feldmesse und Heerschau in der Ebene Wola in der Nähe Krakaus zusammengezogen. Ein interessanter Anblick! Seit den Befreiungskämpfen 1813—15 waren hier wieder zum Erstenmal die Krieger jener großen Mächte, welche die Völkerschlacht so glücklich schlugen, vereinigt. Hierbei erstaunte der Militär über das stramme Exerzieren der Russen, der Laie faßte so etwas kaum und konnte nicht genug bewundern. Die Frontalstellung schien aus Marmor gehauen, im Vormarsch die mathematische Linie ohne einen Punkt Abweichung; nach jeder Decharge und jedem Gewehrgiff, bei dieser präcisen Rührigkeit, die frühere Todesruhe, vielleicht Ein Puls, Ein Herzschlag, Ein Athemzug im ganzen Bataillon! — Da freilich stand unsere Truppe, standen die nachbarlichen Preußen weit nach. Die Russen glichen Marionetten von einem Draht gewaltsam dirigirt. Welche Mühe mag solche Abrichtung in Anspruch nehmen und welche Tyrannei mag dabei ins Spiel kommen, und welcher Nutzen entsteht daraus? Höchstens, daß man sagen konnte: Das Defiliren, dieser moderne Probirstein der echten Ausbildung einer Armee, dies, ja dies stand auf der höchsten Stufe der Vollkommenheit.“

Der Soldat soll keine Puppe, sondern ein denkendes Individuum sein, und zwar in seinen Bewegungen an Regeln gebunden, aber nicht an solche Regeln, welchen eine todte Maschine unterworfen ist, und welche, springt eine Feder, stockt oder gänzlich steht. Mit solchen Männern wird eine Armee, wenn auch nicht mit taktischer Zierlichkeit den Punkt erreichen, wohin sie kommen soll, aber sie wird fechten, wie es Ehre und Pflicht verlangt, und wie Antäus neue Kraft sammeln, wenn sie zu Boden geworfen wird.

Nach der Heerschau versammelte General von Kaufmann die verschiedenen Nationalitäten bei einem Festessen. Die dabei mit gemischten Zungen auf die hohen Alliirten ausgebrachten Toaste erwiederten donnernd die Geschütze vom Kastell herab, ein faux ton damals in der düstern Stadt!

Da geschah es auch, daß eine Abtheilung bei den russischen Truppen gefindlicher Tscherkessen, dieser abenteuerlich, mitunter reich gekleideter Söhnen des Kaukasus mit ihren gedrungenen flüchtigen Pferden und den langen Flinten auf dem Rücken sich produzirten. Auf dem großen Stadtplatze zeigten sie ihre Gewandheit im Reiten und Treffen während des vollsten Gallops vor- und rückwärtts auf zur Erde gestreute Papierscheiben die Gewehre entladend. Eine abprellende Kugel traf bei dieser Gelegenheit die Brust eines im Volksgewühl stehenden Kadeten der Garnison; es war damals die Manie der Wattirung der Röcke im Gebrauch und diese hielt (auch zu etwas gut) die Gefahr ab.

Im November zogen sich die Cernirungstruppen zurück. Obschon man glaubte, daß Krakau nun in seiner Regierung gestärkt, den rechten Weg einschlagen und die Bevölkerung durch keine Tumultstifter mehr zu Umtrieben verleitet werden würde, täuschte man sich arg. Das Jahr 1846 bewährte es. Ich komme darauf zurück.

Literatur.

Turnen und Militärgymnastik zu Uebungstafeln bearbeitet für Schulen, Vereine und die Armee. Von Ferdinand Wilhelmi, Turn- und Fechtlehrer. Heidelberg 1861 bei Ad. Emmerling.

† * Der Herausgeber dieser, der „deutschen Turnerei und Wehrhaftmachung“ gewidmeten Uebungstafeln ist ein Schüler des einst hochgefeierten und noch jetzt als Begründer des süddeutschen und schweizerischen Turnwesens in dankbarer Erinnerung bewahrten Adolf Spieß, eifriger Anhänger des rein deutschen, speziell aber des Schul- und Militär-Turnens, und hat sich die dankbare Aufgabe gestellt, die Reihenfolge des Unterrichts in den verschiedenartigsten gymnastischen Uebungen, gleichviel, ob selbe nur aus Bewegungen einzelner Körpertheile bestehen, mit dem ganzen Körper oder in Verbindung mit mechanischen Hilfsmitteln und Vorrichtungen (Geräth), oder mit den Waffen ausgeführt werden, festzustellen und in mehreren, eine leichte Uebersicht ermöglichenden Tabellen zusammenzutragen.

Diese Tafeln, achtzehn an der Zahl, enthalten die Benennungen und theilweise auch eine kurze Skizzirung der naturgemäß auf- und auseinander folgenden einfachen und zusammengesetzten gymnastischen Uebungen, mit besonderer Rücksicht auf die Ausbildung des Kriegers oder der zum Waffendienste sich vorbereitenden Jugend, und es können, wenn wir uns so ausdrücken dürfen, daraus die Schlagwörter entnommen werden, nach welchen die ununterbrochene Durchführung der einzelnen Unterrichts- oder Wiederholungslektionen geregelt werden soll.

Das Ganze zerfällt in drei Hauptabschnitte, von denen der erste die allgemeinen und zusammengesetzten Freiübungen behandelt; u. z. die Bewegungen einzelner Gliedmassen und des ganzen Körpers, jedoch ohne Waffen oder Geräth, nur etwa mit Kugeln, Steinen u. dgl. Hier wünschen wir auf der dritten die Hebübungen enthaltenden Tafel jene Uebungen, welche das Tragen größerer Lasten oder eines menschlichen Körpers zum Ziele haben, etwas vervielfältigt zu sehen, da eine möglichste Ausbildung in diesen Uebungen dem Soldaten die größten Vortheile gewähren kann.

Der zweite Abschnitt umfaßt die militärische Gymnastik oder „das Wehrturnen“, und es werden nicht nur alle Uebungen mit „dem Stabe“ (Fechtstange) und Bajonnetgewehr, Bajonnetfechten und einfache Säbelhiebe sondern auch das vollständige Säbelfechten, Voltigiren und Laufübungen durchgeführt. Es bedarf nur eines geringen Nachdenkens, um die hier vorkommenden rein turnerischen Kommandoworte und Benennungen mit der Ausdrucksweise und Reihenfolge welch' immer deutschen Reglements in Uebereinstimmung zu bringen und dem Turn- und Fechtlehrer einen sicheren Anhaltspunkt zu geben.

Interessant und von besonderem Nutzen ist die angegebene Einrichtung einer „Turnschanze“ und es könnte nach unserer Meinung eine solche in jeder Garnison auf die einfachste Weise, ohne Mühe und Kosten durch eine zweckmässige Umstaltung und Herrichtung des Scheibenschußepaulements hergestellt werden.

Dagegen mögen die „Marschübungen mit Gesang“ auf sich beruhend gelassen, oder nur für Schulen und Turnvereine, nicht aber für den Soldaten angewendet werden, indem die militärischen Uebungsmärsche mit Waffen und Gepäck nicht nur eine weit umfassendere Dauerübung darbieten,

sondern jederzeit mit der Ausbildung des Felddienstes verbunden sein sollten.

Im dritten Abschnitte kommen die Uebungen im „Geräthturnen" an die Reihe, nämlich am Barren, Reck, Schwingel, Bock, Tau, Kletter- und Schwebebaum u. dgl.

Sehr praktisch erscheint auch die Einrichtung der Tafeln, da selbe nicht nur in einen Band gebunden, sondern auch einzeln benutzt und allenfalls auf Pappendeckel aufgezogen, die Wände eines Turnsales zieren und zum beständigen Gebrauche auch im Laufe der Lektionen benützt werden können.

Armee-Nachrichten.

Oesterreich.

*„ (Wien.) Der deutsch-ungarische Idiotism, welcher weiland so viele heitere Stoffe abgab und den „biedern" Ungar bis in die letzten Jahrzehende sprichwörtlich machte, scheint in diesem Augenblicke nicht zu den beschlußfähigen Reklamen eingereiht worden zu sein; dafür fließen in immer reicherem Maße die gemeinsten Redeschlacken in die Welt. Der „hungerige Söldner", der „bewaffnete Räuber", der „christliche Tatarenzug", die „bewaffneten Blutsauger" ist gegenwärtig von Seite der nationalen Repräsentanz die Bezeichnung, welche dem Manne, der dem Staate um des Volkes Wohl dient und von diesem erhalten wird, zukommt; dem Manne, welcher Alles, was ihm lieb und theuer ist, welcher sein Leben mit offener Brust hingibt, weil eine treue Pflichterfüllung es so verlangt. Diese rohe Technik ist dem heutigen Ungar geläufiger als das Bedenken, daß eben seine Brüder das größte Kontingent für seine Schmähung stellen. Wo hinaus wird noch der ultramagyarische Blöd- und Wahnsinn sich verirren, wenn er bereits seine Nägel in das eigene Fleisch so tiefreißend einsetzt? Es nahm uns zwar nicht Wunder, daß die Pest-Ofner Garnison als die nächstberührte sich einer derlei brutalen Antastung zu erwehren suchte, allein wir sind der Ansicht, daß es die Garnison speziell nur mit dem Beschimpfer, wir meinen mit der Pester Stadt-Repräsentanz (wenn überhaupt die Unwürdigkeit nicht die Tollheit überragt), derselben Stadt-Repräsentanz, welche die heutigen „Blutsauger" vor nicht gar langer Zeit als „Befreier" willkommen hieß, nicht aber mit dem Schimpfe selbst zu thun hat, denn dieser ist ein der ganzen Armee zugefügter und wird gewiß durch ihren obersten Vertreter nicht unkorrigirt gelassen werden.

Schließlich haben wir an den „Pester Lloyd" einige Worte zu richten Er war so naiv, bezüglich der perfiden Lügen über die zur Steuer-Exekution verwendeten Soldaten, Verwahrung einzulegen, als wolle die ungarische Presse mit jenen Schilderungen dem Militärstande als solchem zu nahe treten, und lamentirt, „wenn dessenungeachtet Vertretern der hiesigen Presse aus diesem Anlasse gedroht wird, daß man an ihnen gewaltsame, persönliche Satisfaktion nehmen werde, so muß man fürwahr bedauern, daß man die Zeit des Mittelalters, des Faustrechtes, inauguriren will; und es wird allerdings ein schlimmer Zustand sein, wenn die persönliche Sicherheit nicht durch die Achtung vor dem Gesetze garantirt wird, sondern durch Revolver vertheidigt werden muß."

Dem in der „Verläumdung" bewanderten „Lloyd" mag es vollkommen zustehen, für die „persönliche Sicherheit" mit Hinweisung auf die Achtung vor dem Gesetze zu sorgen, daß es aber auch durchaus nicht mittelalterlich und revolvermäßig, sondern jetzt und immerdar sehr ehrenhaft gewesen ist, für die „Ehren-Sicherheit" seines Standes einzustehen und nach jener Satisfaktion zu streben, die sühnend zur Höhe der erlittenen Unwürdigkeit reicht, das meinen wir, sollte sich bei ehrenhafter Gesinnung von selbst verstehen!

S (Wien.) Die Einführung des neuartigen Waffenrockes mit größerer Weite, Umschlagkragen und einer Knopfreihe wird laut Verordnung vom 9. d. Mts. bei der Neuerzeugung auch auf alle Professionisten der Armee, auf die Disziplinar-Kompagnien und sämmtliche Offiziersdiener ausgedehnt.

S Da laut hoher Verordnung vom 9. d. Mts. dem Ausmarsche eines Grenztruppenkörpers aus dem Grenzgebiete, die Dienstleistung in einer innerhalb der Militärgrenze gelegenen Festung gleich zu halten ist, so gebührt der Mannschaft, welche eine achtjährige Dienstzeit vollstreckt hat, auch in diesem Falle die Alterszulage wie dem Linien-Soldaten.

* Für den mit 1. Oktober d. J. beginnende Lehrkurs zur Heranbildung geeigneter Grenz-Verwaltungs-Offiziere werden an der hierortigen militär-administrativen Lehr-Anstalt 20 Frequentanten aufgenommen. Der Lehrkurs dauert zwei Jahre.

Als Frequentanten werden nebst Offizieren und Grenzverwaltungs- oder Grenz-Stabsfeldwebeln, auch Civil-Zöglinge ledigen Standes aufgenommen, welche: a) das Obergymnasium oder die Oberrealschule, oder Artillerie- oder technische Schulkompagnie, oder eine Militär-Akademie mit gutem Erfolge absolvirt haben; b) österreichische Staatsangehörige sind, und das 24. Lebensjahr nicht überschritten haben; c) physisch vollkommene Feldkriegsdiensttauglichkeit, und d) nebst der deutschen die Kenntniß der romanischen oder einer slavischen Sprache besitzen, endlich e) sich zu einer achtjährigen Dienstleistung in der Grenzverwaltungsbranche verpflichten.

Die Zivil-Zöglinge erhalten das Adjutum jährlicher 312 fl. öst. W., werden unter Aufsicht eines Offiziers und Beigebung der entsprechenden Zahl von Dienern gemeinschaftlich bequartirt, und tragen die Grenzuniform mit scharlachrothem Paroli und Aufschlägen, den Schleppsäbel ohne Porte-épée und en Parade den Hut mit schwarzem Federbusche.

Jene Zivilzöglinge, welche den Lehrkurs mit entsprechendem Erfolge absolviren, werden mit dem nach dem Ergebnisse ihrer Studien bestimmten Range zu Unterlieutenants zweiter Klasse in der Militär-Grenzverwaltungsbranche ernannt, und sofort bis zur Einbringung in den systemisirten Stand, in welchem Falle sie gleichzeitig zu Unterlieutenants erster Klasse vorrücken, den Grenzregimentern oder dem Titler Bataillon zur Dienstleistung zugetheilt.

* Aus Mezzolombardo in Südtirol wird von einem Unfall berichtet, den zwei Offiziere des Kaiser Jägerregiments, Oberlieutenant von Moritz und Lieutenant Regele, dann der Militärarzt erlitten. An einer abschüssigen Stelle der Straße wurden die Pferde ihres Wagens scheu und der Wagen stürzte. Der Militärarzt erhielt hiebei eine sehr schwere Verwundung die Herren Offiziere dürften von den erhaltenen Contusionen jedoch bald und vollständig wieder hergestellt werden.

* In dem benachbarten Kaltleutgeben starb am 14. d. M. der pens. GM. Josef Regelsberg von Thurnberg.

*„ Vor einigen Tagen fand im Prater ein Conflikt statt, der nur durch die taktvolle Haltung der einschreitenden Soldaten des venetianischen Infanterie-Regiments Ritter v. Frank friedlich verlief.

Das Einschreiten dieser Soldaten war keine „italienische Intervention" wie es ein Wiener Blatt andeutete, es war die Haltung pflichtgetreuer österreichischer Krieger und der Anerkennung werth, welche ein Generalsbefehl hervorhob. Wir lassen denselben vollen Inhalts folgen:

„Die Zugsführer Dionigio Zanella und Sebastiano Dezorzi, die Korporale Stefano Fabries, Basilio Barbisto und Antonio Franceschinis, dann der Gemeine Biaggio Pascolli, sämmtliche des Infanterie-Regiments Ritter v. Frank Nr. 79 sind am 9. d. M. Abends im Prater einer Militär-Polizei-Patrouille über deren Aufforderung bereitwillig zur Hülfe geeilt, als selbe bei der Arretirung eines Excedenten auf starken Widerstand stoßend, von einer zahlreichen Pöbelmasse angegriffen, in Gefahr war, überwältigt zu werden. — Sie haben durch ihr muthiges und entschlossenes Einschreiten, wobei sie dennoch mit möglichster Mäßigung und Besonnenheit vorgegangen sind, die beabsichtigte Befreiung des Arretirten verhindert — und haben der Militär-Polizeiwachmannschaft, als sie selbe bedroht sahen, kameradschaftlich Beistand geleistet, wie übereinstimmend anerkannt wird. Das Landes-General-Kommando findet sich veranlaßt, das unerschrockene und brave Verhalten der genannten Leute öffentlich zu beloben und anzuordnen, daß selbes bei allen Truppen-Abtheilungen der Mannschaft bekannt gegeben wird."

Das h. Kriegsministerium fand sich überdies veranlaßt, jedem dieser Braven einen Dukaten ausfolgen zu lassen.

*„ Es ist in militärischen Kreisen bekannt, daß an maßgebender Stelle über die Zurückführung des Standes der Armee auf den Friedensfuß vorgedacht wird, und daß diese Verfügung sofort verwirklicht werden soll, wenn die allgemeine Lage der Dinge die Reduktion zulässig macht. Wenn wir den zu gewärtigenden Fall der Reduktion als Thatsache annehmen, so würde sich, mit Rücksicht auf den gegenwärtigen effektiven Stand und den als Norm festgesetzten Friedensstand in den Offiziers-Chargen, folgendes wahrscheinliche Ergebniß herausstellen: 4 Feldmarschälle, 13 Feldzeugmeister und Generals der Kavallerie, hievon 8 in der Aktivität, 3 bei der Garde,

2 in Disponibilität; 76 Feldmarschall-Lieutenants, wovon 25 als kommandirende Generale, Korpskommandanten oder Stellvertreter derselben, 11 als Festungskommandanten, 10 in besonderer Verwendung bei der Administration, 5 als Hof-Chargen, 3 in der Diplomatie und 5 bei den Garden; da für den Friedens-Etat die Divisionäre und Truppen-Kommanden ausfallen, so würden 17 Feldmarschall-Lieutenants in Disponibilität treten; — von den 120 Generalmajors blieben 62 als rigadiere, 29 bei der Administration, 14 als Stadt- und Festungskommandanten und 5 bei den Garden, 10 Generale und die gegenwärtigen 6 qua-Brigadiere würden überzählig. — Die Truppen belangend, so entfielen bei der Linien-Infanterie auf den Friedensstatus 1 Oberst, 2 Oberstlieutenants und 106 Majore als überzählig aus, wogegen 14 Oberst- und Oberstlieutenantsstellen zu besetzen sind; bei der Grenz-Infanterie 5 Majore, bei den Jägern 2 in dieser Charge, bei den Kürassier-Regimentern 1 Oberst und 2 Majore überzählig, dagegen sind bei den Kürassieren 2 Oberste als qua-Brigadiere, deren Stellen nicht ersetzt sind, und 4 Oberstlieutenants abgängig; die beiden Dragoner-Regimenter befinden sich auf dem Friedensstande; die Husaren würden 1 Oberstlieutenant abgängig, 2 Oberste, 1 Oberstlieutenant und 5 Majore überzählig, die Uhlanen 1 Oberst, 2 Oberstlieutenants und 1 Major abgängig, 2 Oberste, 1 Oberstlieutenant und 2 Majore überzählig, das bestandene Adjutantenkorps aber noch 9 Oberste, 2 Oberstlieutenants und 5 Majore überzählig aufweisen.

Die Avancements-Verhältnisse der Stabsoffiziere stellten sich bisher bei der Infanterie, den Jägern, bei der Artillerie und im Generalstab sehr günstig, minder günstig bei der Kavallerie, in der Geniewaffe und im Pionnierkorps; es ist inzwischen zu berücksichtigen, daß die Infanterie die supernumerären Majore noch lange nicht einbringen dürfte, während die Jäger, Cavallerie, Artillerie und der Generalstab das Stabsoffiziers-Avancement bereits offen haben, und im letzteren Korps seit dem Friedensschluß 16 Hauptleute zu Majors befördert wurden.

Die Zahl der supernumerären Offiziere vom Hauptmann abwärts beträgt dermalen bei der Infanterie 1500, welche Zahl sich bei der Reduzirung auf den Friedensetat noch vermehren dürfte, wogegen Grenzer, Jäger, Husaren und Uhlanen die erledigten Stellen durch Beförderungen bereits ersetzen dürfen, und nur die Kürassier-Regimenter noch 26 überzählige Offiziere nachweisen.

*. Se. Majestät der Kaiser haben mit Ah. Kabinetsschreiben vom 11. d. M. den Oberlieutenant Josef Weil des 57. Infanterie-Regiments, Professor an der Ingenieur-Akademie, zum Skriptor an der H. fbibliothek zu ernennen geruht, womit der Rang eines Majors verbunden ist. Oberlieutenant Weil, unter dem Namen Weilen als sehr begater Dichter vortheilhaft bekannt, hatte am 10. d. M. eine Immediatbitte um eine seinem Berufe entsprechende Civilanstellung gestellt, die denn auch sofort durch die Ah. Gnade in Rücksicht der bisherigen Leistungen des Bittstellers und um dem Vaterland ein viel versprechendes Talent zu erhalten, huldreiche Gewährung fand.

W. (Udine, 13. Juni.) Sie haben wiederholt auf eine Reorganisirung der Sanitätstruppe hingewiesen. Diese ist nun bei der II. Armee erfolgt und dürfte angezeigt sein, Etwas hierüber der Oeffentlichkeit zu übergeben. Vor allem führe ich die Schlußworte des hierauf bezüglichen Generalbefehles an, wo es heißt:

„Was schlüßlich die Sanitätstruppe anbelangt, wünsche ich, daß sie von der Wichtigkeit ihres edlen Berufes durchdrungen sei.

Ihre wichtigste Dienstleistung besteht in einem geregelten und eifrigen Patrouillen-Dienst.

Ueberallhin soll der brave Sanitätsmann seinen kämpfenden Kameraden folgen; voll Mitgefühl mit den Leiden und inmitten der furchtbarsten Verheerungen des Kampfes, soll er mit Kaltblütigkeit und männlichem Muthe unverdrossen seine Pflicht erfüllen.

Entbehrend des kriegerischen Prunkes ist sein Wirken auf dem Schlachtfelde ein anspruchloses aber auch ein menschenfreundliches; die Achtung der Kameraden, Ehre und Auszeichnung werden auch für ihn der Lohn für seine treu erfüllten Dienste sein.

Der tapfere Kämpfer und der wackere Sanitäts-Soldat — sie gehen beide Hand in Hand und haben gleichmäßig Antheil an den Reihen der Armee, deren Glieder sie sind."

Die Grundzüge zur Reorganisirung des Sanitäts-Dienstes im Felde, sind: —

1. Theilung, der letzten Reorganisirung gemäß, jeder Sanitäts-Kompagnie einschließlich aller ärztlichen Geräthe und Fuhrwerke, in 5 Abtheilungen, und jede dieser, wieder in 2 gleiche Unterabtheilungen, wovon die eine für den Patrouillendienst in der Gefechtslinie, die andere für den Dienst auf dem Verbandplatz bestimmt ist.

2. In permanenter Zutheilung je eines solchen Fünftels zu jenen Brigaden, welche von dem Armee-Korps, zu dessen Verband sie gehören, weit detachirt sind.

3. In permanenter Zutheilung eines Zehntels (für den Patrouillendienst) für jene Brigaden, welche um das Armee-Korps, zu welchen sie gehören, konzentrirt sind.

4. In Vermehrung jedes Fünftels um 2 Unteroffiziere und 30 Mann von jenen Infanterie-Regimentern einer Brigade, bei welcher, eine Sanitäts-Abtheilung, gleichgültig ob jetzt ein Fünftel oder Zehntel zugetheilt ist.

5. In den allgemeinen Dispositionen der Aerzte auf den Verbandplätzen u. s. w.

6. In der Bestimmung der Haltstationen, das ist der Platz, wo zuerst die Verwundeten aus der Gefechtslinie getragen, und ihnen die erste Hilfe geleistet wird, sie soll circa 800 Schritte von der Gefechtslinie entfernt, und wo möglich gedeckt sein. Die Verbandplätze sollen beiläufig eine halbe Stunde von der Gefechtslinie errichtet werden, und wo möglich nur ein Hauptverbandplatz pr. Korps bestehen.

7. Während dem Marsche hat jede Brigade 2, 3 Wägen für Leicht- und Schwerblessirte an der Queue der Kolonne zur Aufnahme der marschunfähigen Mannschaft.

Im Lager bildet die Brigade-Sanitäts-Abtheilung den Sammelplatz aller erkrankten Mannschaft, und besorgt deren Abschiebung in die Spitäler. Alle erübrigte Mannschaft, Fuhrwerke u. s. w. bilden das Gros der Kompagnie, welche ihre Eintheilung in der Regel vor der Artillerie-Reserve hat.

Aus allen diesem ergibt sich der Vortheil, daß künftighin kein Truppenkörper ohne Sanitäts-Abtheilung sein wird, daß der Patrouillendienst, sobald sich ein Gefecht engagirt, sich von selbst entwickelt, weil die hiezu bestimmten Abtheilungen (Punkt 3) schon an der Queue der Brigaden marschirend mit ins Gefecht gezogen werden, endlich die ärztlichen Kräfte nach den Prinzipien der Theilung der Arbeit auf dem Hauptverbandplatz geregelt sein werden.

Bezüglich der zu den Sanitäts-Abtheilungen zugetheilt werdenden Infanterie-Mannschaft — wird bemerkt, daß ihre Zahl eben ausreicht, um jene materiellen Dienste zu verrichten, welche keine besondere Vorkenntnisse nöthig haben, während hiedurch die mehrjährig abgerichtete Sanitäts Mannschaft ihrem eigentlichen Berufe folgen kann.

Sogestaltig dürfte in Hinkunft der Sanitätsdienst im Felde geregelt, und nur der einzige, aber auch nicht zu behebende Anstand verbleiben, daß momentaner Mangel an Wart-Wägen eintritt, wenn gleich auch in dieser Richtung weitgreifendste Dispositionen gegeben sind.

* Das 12. Heft der „österreichischen Militär-Zeitschrift" bringt: Belagerung von Silistria 1854 mit ihrem strategischen Hintergrunde. Mit 1 Uebersichtskarte und 2 Plänen. (Schluß). — Uebersicht des französischen Heerwesens zu Anfang des Jahres 1861. (Fortsetzung). — Berichtigung über Darstellungen der Thätigkeit der Kavallerie-Division FML. Graf Mensdorff während des italienischen Feldzuges 1859. Mit spezieller Bezugnahme auf das Werk: „Die französische Armee auf dem Exerzierplatze und im Felde rc. — Ueber die Verwendung der Kavallerie in Italien, beleuchtet durch die Geschichte der neueren Feldzüge. Feldzug 1796 in Italien. (Fortsetzung). — Einige Bemerkungen über Feldkochgeschirre. — Literatur. Recensionen. Ueber die Konstruktion der Geschützrohre und anderer hohler Körper, die einem großen innern Drucke widerstehen sollen. — Anzeige neuerer Bücher. — Technische Notizen. — Notizen. Oesterreich. — Frankreich.

Frankreich.

* (Paris, 12. Juni.) In der gestrigen Sitzung des gesetzgebenden Körpers wurde das Marine-Budget genehmigt. In der Diskussion gab sich in den verschiedenen Reden weniger nach Ersparnissen als gerade nach Erhöhung der Ausgaben, sei es zur Vermehrung und besseren Besoldung der Marine-Offiziere, sei es zur Anschaffung eines vervollkommneten Materials, eine unverkennbare Neigung kund. Nach den Erklärungen der Regierungs-Kommissäre General Allard und Vice-Admiral Dupuy de Lôme sollen die Arbeiten in der bisherigen Weise fortgesetzt werden, bis die aktive Flotte aus 150 schnellen und nach den besten Mustern gebauten Dampfschiffen besteht, und zwar aus 40 Linienschiffen, 20 Fregatten, der Rest aus Korvetten und Avisos. Daneben soll eine sogenannte Annex-Flotte, bestehend aus Kanonenbooten, Transportschiffen, Küstenwachtschiffen und schwimmenden Batterien, errichtet werden. Die Segel-Flotte geht ganz ein, und man bildet jetzt, um zu dieser Zukunfts-Flotte zu gelangen, eine Art Uebergangsflotte durch Umgestaltung der dazu qualifizirten Segelschiffe in Dampfer. Die Kosten zur Verwirklichung dieses Programmes sind eingestandenermaßen auf 244 Millionen veranschlagt, die in 13 Jahren ausgegeben

werden sollen. Von gepanzerten Fregatten sind jetzt 3 fertig, 3 im Bau und es sollen deren in kürzester Zeit 16 gebaut werden. Die bekannte „Gloire" ist eben so fest und schwer in ihrer eisernen Bekleidung, als schnell in ihrem Gang. Der Regierungs-Kommissär führt an, daß kürzlich dieses Schiff auf den Wunsch des Prinzen Napoleon mit dessen Jacht, einem der schnellsten Fahrzeuge der französischen Marine, mit voller Kraft um die Wette gefahren sei und dieselbe bedeutend überholt habe. Und dabei habe es 36 gezogene Dreißigpfünder und 675 Tonnen Kohlen an Bord, während die Linienschiffe von 900 Pferdekraft deren nur 650 hätten.

Großbritannien.

* (London, 12. Juni.) In der Sitzung des Oberhauses am 11. d. entwickelte der erste Lord der Admiralität Herzog von Somerset die Pläne der Admiralität. Er sagt, daß der „Warrior" binnen wenigen Wochen seefertig sein werde, und daß sodann eine Anzahl sehr wichtiger Experimente zur Erprobung der besten Bauart für Panzerschiffe stattfinden solle. Hätten diese Versuche einmal zu einem sicheren Schluß geführt, dann könne man sich darauf verlassen, daß die Admiralität in ihren Bauten keinen Augenblick länger säumen werde. Die Regierung besitze über das, was in den französischen Werften vorgeht, keine amtliche Kenntniß und er könne es nicht billigen, daß Admiral Elliot, was er mit eigenen Augen dort sah, enthüllt habe. Aber das Haus möge sich versichert halten, daß die Admiralität die Wichtigkeit der gegenwärtigen Krisis nicht unterschätze, und daß die Regierung fest entschlossen sei, die Obermacht Englands zur See — komme was da wolle — zu behaupten.

Ueber das Benehmen des Admirals Elliot, dessen Enthüllungen Sir John Pakington unlängst im Unterhause benützte, sagte der Herzog: „Admiral Elliot ging nach Frankreich und suchte durch den dortigen englischen Gesandten die Erlaubniß nach, die französischen Werften zu besichtigen, ebenso, wie französische Offiziere oft sich die Erlaubniß zum Besuch unserer Werften erbeten haben. Die französischen Behörden erfüllten seinen Wunsch mit der größten Zuvorkommenheit. Admiral Elliot ging und sah alles, was in den Werften vorging, aber ich muß gestehen, daß ich unter diesen Umständen die Art, wie er sich nach seiner Heimkehr benahm, aufrichtig bedauere. Hätte ich selbst einem französischen Offizier die Erlaubniß zum Besuch unserer Hafenplätze ertheilt und hinterdrein erfahren, daß er die erste Gelegenheit benützte, um das Ergebniß seiner Beobachtungen in derselben Weise wie der tapfere Admiral gethan zu veröffentlichen, so würde ich dies sicherlich nicht als eine sehr große Freundlichkeit von ihm betrachten. Zugleich war alles, was Admiral Elliot bekannt machte, der englischen Regierung längst bekannt."

Der Herzog erwähnt sodann, daß die Regierung von allen Seiten mit Vorschlägen und Empfehlungen überlaufen wurde, daß man ihr rieth, die Schiffe durch Kettenpanzer, durch Hanfgeflechte und endlich mit Gummi-Elastikum fest zu machen. Andere wieder drangen auf schräge Schiffswände. Alle diese Rezepte wurden in Portsmouth erprobt. Die Kettenrüstung zersprang beim ersten Schuß. Hanf und Gummi-Elastikum hielten ebenso wenig Stand. Die schräge Schiffswand nützte gegen Armstrongs Bolzen so wenig wie die gewöhnliche. Ein in Chatham angestelltes Experiment zeigte, daß dicke Eisenplatten ein Fahrzeug auch nicht schußfest machen. Man hatte ihm 4½ Zoll dickes Eisen empfohlen, und er hatte Vertrauen zu 6 Zoll Dicke, bis er in Chatham sah, daß Armstrongs Geschosse mit Leichtigkeit durch 8 Zoll dickes Eisen schlugen. Das Problem, schußfeste Schiffe zu bauen, scheine ihm daher sehr weit von der Lösung entfernt und werde sich vielleicht niemals lösen lassen. Alles, was sich thun lasse, sei, die Angriffswaffen der Kriegsschiffe so gewaltig als möglich zu machen, und die englische Flotte werde künftig weniger, aber schwerere Geschütze führen.

Die französischen Schiffe, bemerkt er weiterhin, seien der Mehrzahl nach von Holz und mit Eisen umhüllt. Er glaube, daß die ganz aus Eisen gebauten Schiffe sich am besten bewähren würden; die englischen seien aus Eisen und mit zwei Umkleidungen versehen, deren eine 26 Zoll, die andere aus Eisen 4½ Zoll dick sei.

Die Hafenbauten in Malta erklärt der Herzog, indem er sagt, daß es in Malta an genügendem Raum, nicht nur in den Docks, sondern im Handelshafen selbst fehle. Frankreich habe jetzt im Mittelmeer, vermöge der größeren Geräumigkeit Toulons, bedeutende Vortheile gegen England.

Seit einiger Zeit schon wird hier die Frage erörtert, ob und wie die Freiwilligen vom Staate unterstützt werden sollen. Letzterer hatte ihnen bisher nichts als Büchsen und Munition für ihre Schießübungen geliefert, doch da die Ausgaben für die Korps und die Einzelnen ziemlich schwer sind, war von vielen Seiten der Antrag befürwortet worden, der Staat möge jedem Freiwilligen jährlich 1 Pfd. St. Zulage bewilligen. Von anderer Seite wurde dieser Plan bekämpft, unter Anderem darum, weil mit der jährlichen Besoldung die Freiwilligen ihren ursprünglichen Charakter als solche und ihre selbstständige Stellung einbüßen würden. Nun scheint so viel entschieden, daß die Regierung einen Mittelweg einschlagen wird. Sie verlangt vom Parlamente an 133,000 Pfd. St. zur Unterstützung der Freiwilligen, was etwas weniger als 1 Pfd. St. für den Kopf ausmacht, nachdem die Zahl derselben, den neuesten offiziellen Ausweisen zufolge, 147,335 Mann beträgt. Doch sollen von der genannten Summe keine Beträge an Einzelne verabfolgt werden, sondern die verschiedenen Korps, je nach Maßgabe ihrer Stärke, entsprechende Beträge zugewiesen erhalten, aus denen sie ihre Auslagen für Erhaltung der Schießstände, für das Miethen von gedeckten Versammlungslokalen während des Winters, für Säubern und Ausbessern der Büchsen rc. rc. zu bestreiten hätten. Waffen und Schießbedarf würden vom Staate nach wie vor geliefert, deßgleichen würden die Adjutanten auf Staatskosten besoldet.

Sardinien.

Mit k. Dekret vom 9. d. werden die bisherigen Armee-Korps aufgelöst. Das aktive Heer wird wie bisher aus 17 aktiven Divisionen und einer Reservekavalleriedivision bestehen (wir verweisen auf die in Nr. 46 unseres Blattes gebrachte Dislokation der Armee); die Lanciers-, Chevauxlegers- und Hußarenregimenter bleiben in gemischte Brigaden eingetheilt. Das Gebiet des Staates wird in sechs große Militärdepartements eingetheilt (Turin, Mailand, Parma, Bologna, Florenz, Neapel), deren jedes wieder in eine bestimmte Zahl militärischer Territorial-Divisionen, Unterdivisionen und Bezirke zerfällt. Für die Insel Sicilien und Sardinien wird die gegenwärtige Militäreintheilung beibehalten.

*** (Turin, 14. Juni.) Durch k. Dekret vom 19. Mai l. J. wurde die Vermehrung des 1. (Arbeiter) Artillerie-Regiments um 1 Major, 1 Stabsadjutanten 1. Klasse (Hauptmann), 1 Stabsadjutanten 2. Klasse (Subalternoffizier), 1 Stabsfurier, 1 Administrations Sergenten, 1 Stabskorporalen, 2 Kompagnien Büchsenmacher (2. u. 3. Büchsenmacher-Kompagnie), 1 Depotkompagnie (2. Depotkompagnie) angeordnet. Der Stab und die Kompagnien dieses Regiments werden derart vertheilt, daß sie den Dienst in sämmtlichen Arsenalen und Artillerie-Etablissements im ganzen Königreich versehen können. Die neu errichteten Kompagnien (2. u. 3. Büchsenmacher und 2. Depotkompagnie), so wie die 4. Handwerkerkompagnie u. 4. Feuerwerker-Kompagnie sind mit 1. Juni l. J. als errichtet zu betrachten. Die 4. Handwerker-Kompagnie wird dermalen nach Neapel oder Pietrarsa (nach Ermessen des General Artillerie-Direktors der Neapolitanischen Provinzen), die 4. Feuerwerker-Kompagnie nach Neapel oder Capua, die 2. Büchsenmacher-Kompagnie nach Torre Annunziata, die 3. Büchsenmacher-Kompagnie nach Neapel in die 2. Depotkompagnie ebenfalls nach Neapel verlegt. Zur Bildung dieser Kompagnien werden außer der dermaligen Mannschaft dieser in der Aufstellung begriffenen Artillerie-Regimente auch die Leute der in Neapel bestandenen Handwerker-Bataillone verwendet, welche Körper mit 1. Juni l. J. als aufgelöst zu betrachten sind.

Die Festung Pizzighetone ist nun, nach der „Gazetta militare" beinahe vollständig armirt, und mit einer großen Anzahl gezogener Kanonen versehen; die Proviant-Magazine sind in der Füllung begriffen.

Personal-Nachrichten.

Oesterreich.

Ernennungen, Beförderungen und Versetzungen. Im Generalquartiermeisterstabe befördert: Maj. Franz Frh. v. **Vlasits** zum Oberstlt. und Hptm. Fried. Frh. v. **Cnobloch** zum Major; Oberst Karl Ritter von **Ripper**, des G.-Q.-St., q. t. zum 45. JR. und Oberstlt. Josef von **Baumrucker**, des Flottillen-Korps, zum G.-Q.-M.-St. übersetzt. Hptm. Josef **Böh** des 28. JR., wurde für eine Majors-Friedensanstellung in Vormerkung genommen. Beim 1. GJR.: Franz **Cacic**, Oblt. z. Hptm. 2. Kl., Thomas **Cvitkovic**, Josef **Wukelic**, Unterlts. 1. Kl. zu Oberlts. Beim 2. GJR.: Arsenie **Bugarin**, Oberlt. des 9. GJR., zum Hptm. 2. Kl., Johann **Zubrinic**, Oblt. zum Hptm. 2. Kl., Peter **Petricic**, Unterlt. 1. Kl. zum Oblt. Beim 3. GJR.: Nikolaus **Gracanin**,

Obl. zum Hptm. 2. Kl., Josef **Mervos**, Unterlt. 1. Kl., zum Oblt. Beim 4. GJR.: Nicolo **Pawlovic**, Untlt. 1. Kl., zum Oblt. Beim 5. GJR.: Stephan **Raiki de Nayk**, Oblt. zum Hptm. 3. Kl. Beim 6. GJR.: Alexander Edl. v. **Sivkovic**, Oblt. zum Hptm. 2. Kl., Thomas **Bosanak**, Untlt. 1. Kl. z. Oblt. Beim 7. GJR.: Michael **Celikovic**, Isidor **Popovic**, Untlt. 1. Kl. zu Oblts. Beim 8. GJR. Bozo **Oklješa**, Oblt. zum Hptm. 2. Kl., Paul **Wuicic**, Untlt. 1. Kl. des 1. GJR., Ostoja **Teodorcevic**, Untlt. 1. Kl. zu Oblts. Beim 10. GJR.: Nikolaus **Milic**, Oblt. zum Hptm. 2. Kl., Nikolaus **Roknic**, Franz v. **Tomasevic**, Untlts. 1. Kl. zu Oblts. Beim 11. GJR.: Viktor **Kopcic**, Oblt. des 7. GJR. zum Hptm. 2. Kl. Beim 12. GJR.: Nikolaus **Bellmond**, Oblt. zum Hptm. 2. Kl., Andreas **Kazezky**, Untlt. 1. Kl. z. Oblt. Beim 13. GJR.: Alexander **Kornitz**, Oblt. zum Hptm. 2. Kl., Negesin **Stoicevic**, Untlt. 1. Kl. zum Oblt. Beim 4. FJB.: Heinrich Ritter v. **Schönfeld**, Untlt. 1. Kl. zum Oberlt., Hugo **Czeschka**, Untlt. 2. zum Untlt. 1. Kl., Moriz **Reichardt**, Kad.-Oberj. zum Untlt. 2. Kl. Beim 22. FJB. Gustav **Czaslawski** Untlt. 1. Kl. zum Oberlt., Rudolf **Rosenzweig**, Untlt. 2. zum Untlt. 1. Kl., August **Gruzewski**, Kadet-Führer zum Untlt. 2. Kl. Beim 27. FJB.: Karl **Moser**, Oberj. z. Untlt. 2. Kl. Beim 31. FJB.: Karl **Wimmer**, Hptm. 2. Kl. zum Hptm. 1. Kl., Karl **Röder**, Oberlt. z. Hptm. 2. Kl., Arthur **Grobois** Edl. v. **Brückenau**, Unterlt. 1. Kl. zum Oberlt., Johann **Bachmann**, Untlt. 2. z. Untlt. 1 Kl., Ludwig **Zlabinger**, Kadet-Oberj. z. Untlt. 2. Kl. Beim 1. Huß.-R.: Ignaz **Capdebo de Borathaz**, Rittmstr. 2. z. Rittmstr. 1. Kl., Josef **Gabrielli**, Ferd. Ritter **Schridl v. Beneschau**, Untlts. 1. Kl. zu Oblts., Ignaz Graf **Gyulai de Maros-Nemeth und Nadaska**, Joh. **Kazirek**, Reg.-Adjut. Karl **Graff**, Untlts. 2. zu Untlts. 1. Kl. Beim 2. Huß-R.: Eugen v. **Latinovics**, Untlt. 1. Kl. z. Oblt Beim 10. Huß.-R.: Josef **Darlang**, Oblt. z. Rtmst. 2. Kl, Adolf **Malburg**, Karl **Diezti**, Untlts. 2. z. Untlts. 1. Kl. Beim 11. Huß-R.: Fried. **Völter**, Rittmst. 2. zum Rittmst. 1. Kl., Karl **Kotsis**, Oblt. z. Rittmst. 2. Kl., V. **Török**, Anton **Marka**, Karl **Schiller** Edl. v. **Harka**, Untlts. 1. Kl. zu Oblts., Olivier Vicomte de **Chevigne**, Hermann **Hollandt**, Untlts. 2. zu Untlts 1. Kl, Stefan v. **Emrecsanyi** Kadet des 10. Uhl.-R. zum Untlt. 2. Kl. Beim 12. Huß.-R.: Adolf v. **Vanhidy**, Untlt. 1. Kl. zum Oblt. Andreas **Huberth**, Untlt. 2. z. Untlt. 1. Kl., Franz **Gamerley**, Kad. z. Untlt. 2. Kl. Beim 3. Uhl.-R.: Josef v. **Barcsay**, Karl **Straka**, Untlt. 2. z. Untlt. 1. Kl., Josef **Reichl**, Wachtmst. z. Untlt. 2. Kl. Beim 6. Uhl.-R.: Wilh. **Uiberfeld**, Rittmst. 2. z. Rittmst. 1. Kl., Franz Graf **Meraviglia-Crivelli**, Oblt. zum Rittmstr. 2. Kl., Valerian v. **Emidovicz**, Untlt. 1. Kl. z. Oblt. Wenzel **Mares**, Wachtmst. z. Untlt. 2. Kl. Beim 8. Uhl.-R.: Rudolf v. **Reichetzer**, Kad. z. Untlt. 2. Kl. Beim 9. Uhl.-R.: James Alex. Frh. v. **Pöllnitz**, Kad. z. Untlt. 2. Kl.

Pensionirungen. Ludw. Frh. v. **Hügel**, Oberstlt. des 10. Uhl.-R., Major Nikolaus **Schuster**, des 77. JR., zeitl. pens. Major Michael v. **Novak**, als realinv. in den def. Ruhest., ferner Liborius **Liposcak**, Oberlt., Bogdan **Sumarski**, Hptm. 1. Kl. des 6 GJR., Johann **Urban**, Oberlt. des 9. HR., Christof Eugen **Wattek**, Untlt. 1. Kl. des 77. JR., Georg **Czada**, Hptm. 1. Kl. des 30 JR. Franz **Röhlein**, Hptm. 1. Kl. des 21. JR., Josef **Kamenez**, Oblt. des 12. HR. mit Rtmst.-Char. ad honores, Herm. Frh. **Lichtenthurn von und zu Schenrain und Freindsheim**, Platzhptm. 1. Kl. zu Kufstein, Albin **Dworzak**, Oberlt. des 12. JR., Stefan **Komljenovic**, Oblt. des 9. GJR., Anton **Schrennet**, Hptm. 1. Kl., zu Tarnow, Dr. Karl **Atzinger**, Reg.-Arzt 2. Kl. zu Palmanuova, Josef **Mlezoch**, Unterarzt des 74. JR., Johann **Brosch**, Ober-Wund-Arzt des 45. JR.

Auszeichnung. Dem Kriegskanzellisten 1. Kl. Johann **Augusta**, bei dessen Uebertritt in den Ruhestand für 49jährige treue und stets befriedigende Dienstleistung das goldene Verdienstkreuz verliehen.

Herr Redakteur!

Die in der letzten Nummer Ihres Blattes enthaltene Verfügung an die k. preußischen General-Kommanden, das gute Sehvermögen bei eintretenden Soldaten betreffend, rief in uns die Erinnerung zurück, daß auch wir darüber, „wie im Militärdienst der Abgang gesunder Augen von größtem Uebel sei,“ schon unsere Ansicht ausgesprochen haben.

Nachstehende Wiederholung der im „Soldatenfreund Nr. 77 1851 erschienenen „Lesefrüchte“ mag die Wahrheit dieser Angabe bestätigen.

„Wer nicht gedankenlos seine Bahn dahin schreitet und sich gewöhnt hat, über die Gründe der Erscheinungen, die ihm vorkommen, nachzudenken, wird längst bemerkt haben, daß unter allen körperlichen Vorzügen und Mängeln eines Soldaten der Sinn des Gesichts der wichtigste ist, weil alle ernsteren Dienstesverrichtungen darauf beruhen.“

Die militärische Brauchbarkeit ist körperlich und geistig genommen, um so mehr, und um so sorgfältiger zu beachten, als die Kriegsführung zur Kunst erhoben wurde. Diese körperliche Tüchtigkeit ist durch alle Dienstgrade und in allen Verhältnissen des Kriegers das unerläßlichste Erforderniß. Eine Schildwache schon, die nicht scharf sieht, ist eigentlich bei dem besten Willen für ihre Bestimmung unbrauchbar, dennoch wird selten darnach gefragt und das Leben, wie die Sicherheit von Tausenden, oft einem kurzsichtigen Wächter anvertraut. Denn werden nicht meistens die Vedetten nach dem Dienstroster kommandirt? Wird untersucht, ob bei Patrouillen, Rekognoszirungen und ähnlichen Aufträgen, Anführer und Mannschaft die erforderliche physische Sehkraft besitzen? Solche gehen dann hin, sehen wenig oder falsches, was noch schlimmer ist. Die Berichte sind also mangelhaft, unverläßlich. Die Zeit ist verloren. Oder man verläßt sich auf solche Nachrichten, wird getäuscht, oder doch mehrentheils wesentlicher Vortheile verlustig, die ein schärferer Blick aufgefunden hätte. Bei einem Anführer größerer Truppenabtheilungen ist es vorzüglich beklagenswerth, wenn ihm gesundes Auge mangelt, er mag übrigens noch so vortreffliche Eigenschaften besitzen. Wie will er urtheilen, wenn er selbst nicht sieht? Da, wo ein unbedeutend scheinender Gegenstand in der Natur, eine augenblickliche Blöße, die der Feind gibt, oder der leiseste Fehler in der Ausführung der eigenen Wirkungen von nicht zu berechnenden Folgen sein kann? Es drängt sich fast unwillkührlich der Gedanke auf, wenn man die oft so unbegreiflichen Mißgeschicke der Kriege durchgeht, daß vielleicht Mangel an gesundem, geübtem, physischen Blick der Anführer, die kaum leiseste Quelle davon gewesen sein dürfte, oder wesentlich dazu beigetragen hat. Denn, wer tiefer in die Materie eingehen will, wird erfahren, in welch' innigem Zusammenhange unser Urtheil mit dem Sehen ist. Unter 10 Menschen benehmen sich 9 besonnener und geschickter in der Gefahr, die sehen, erkennen, mithin zu urtheilen im Stande sind, als da, wo sie darüber in Ungewißheit schweben. Nun befindet sich aber der Kurz- und Schwachsichtige immer in der Ungewißheit und der Wille scheitert an der Unmöglichkeit, den Forderungen der Pflicht ganz zu genügen.

Die Nothwendigkeit, in kurzer Zeit öfters große Streitermassen aufzustellen, läßt es wohl entschuldigen, wenn bei der Auswahl nicht immer mit der Umsicht zu Werke gegangen wird, die angewendet werden sollte, besonders verhehlen jene, welche freiwillig eintreten, gern den Mangel des gesunden Sehens, weil sie wissen, daß die Angabe der Wahrheit ihnen nur nachtheilig sein würde. Bei solchen aber und jenen, die ihre Bildung schon beim Eintritt in den Soldatenstand, zu höhern Chargen die Prognose für sich haben, oder auf Akademien u. dgl. Benefizien aspiriren, müsse, was das Auge betrifft, die strengste Untersuchung vorgenommen werden, denn Lorgnetten und Brillen kleiden den militärischen Träger zu Fuß, zu Roß oder an der Kanone nicht sonderlich und können andererseits, ungeachtet aller optischen Wissenschaft, das natürliche, unumgänglich nöthige reine Sehorgan nur spärlich ersetzen.

B.

Militärische Bibliographie.

Finck, Oberlt. P., praktische leichtfassliche Belehrung im Planzeichnen und Aufnehmen à la vue zum Selbststudium sowie zum Unterricht für Mil.-, Forst-, landwirthschaftl. Gewerbe- und Real-Schulen, Geometer etc. Mit 12 (lith.) Taf. (wovon 4 in Buntdr. in Fol.) und erläut. Vorwort von Oberstlt. E. v. Heinsmann. gr. 4. (VI und 57 S. m. eingedr. Holzschn.) Stuttgart. Aue. geh. n. 2 Rthl. 4 ngr.

Forgues, E. D., le général Sir Robert Wilson commissaire anglais au camp russe pendant la guerre de 1812. gr. 8. (49 S.) Naumburg, Pätz. geh. n. 1/3 Rthl.

Ueberlegenheit die, der französischen Waffen beseitigt durch das stehende Lager. Eine milit. Denkschrift v. *** gr. 8. (43 S.) Wittenberg, Herrosé, geh. n. 6 ngr.

Weigelt, Hptm. G., die Belagerung von Sebastopol 1854—1856. Mit besond. Berücksicht. der Thätigkeit der Artillerie bei derselben nach den offiziellen franz. und engl. Quellen bearb. Mit einem (lith.) Plane der Umgegend u. e. (chromolith.) Plan der Angriffsarbeiten vor Sebastopol (im Imp.-Fol.) Lex-8. (XVII und 369 S.) Berlin, Springer's Verl. geh. n. 3 1/3 Rthl.

Damianitsch, Oberstlt.-Auditor Prof. Mart., das Disziplinar-Strafverfahren in der k. k. Armee und in der Militärgrenze nach dem neuen Dienstreglement und sonstigen Vorschriften, dann das strafgerichtl. Verfahren nach ersterem. gr. 8. (VI u. 72 S.) Wien, Braumüller, geh. n. 1/3 Rthl.

Kalkstein, R. v., die preußische Armee, deren Einrichtungen und reglementarische Formen. Ein Handbuch zur Belehrg. für Offiziers-Aspiranten. Mit vielen in den Text gedr. Holzschn. 2., in den ersten Kapiteln bericht. Aufl. gr. 8. (XVI u. 457 S.) Berlin, Mittler u. Sohn. geh. 1 5/6 Rthl.

Rüstow, W., Geschichte des ungarr. Insurrektionskrieges in den J. 1848 u. 1849 mit Karten und Plänen. 4. (Schluß-) Abth. gr. 8. (2. Bd. S. 226—409 mit 1 lith. und kolor. Karte in gr. Fol.) Zürich, Schultheß. geh. (à) n. 1 1/3 Rthl. (2 fl. 32 kr. rhein.)

Utiesenovic, Og. M., die Militärgrenze und die Verfassung. Eine Studie über den Ursprung und das Wesen der Militärgrenzinstitution und die Stellg. derselben zur Landesverfassg. gr. 8. (III und 172 S.) Wien, Manz und Co. geh. n. 1 Rthl.

Wickede, Jul. v., ein deutsches Reiterleben. Erinnerungen eines alten Husaren-Offiziers aus den J. 1802—1815. (in 3 Thl.) 1. Thl. 8. (IV u. 251 S.) Berlin, A. Duncker geh. 1 Rthl.

Einem löbl. k. k. Offiziers-Corps & allen löbl. k. k. Offiziers-Uniformirungs-Commissionen

erlaubt sich der ergebenst Gefertigte von seinem grossen Waarenlager aller Art nöthigen completen Offiziers-Equipirungs-Sorten von bester Qualität und annehmbaren Preisen die ganz ergebenste Mittheilung zu machen, mit der höflichen Bitte um Hochdero geneigten sehr geschätzten Zuspruch und gütiges Vertrauen, deren würdig zu machen eifrigst bemüht sein wird hochachtungsvoll ergebener

Rudolf Jakob Zelzer,

Bürger, Fabrikant und Handelsmann in Wien, St. Ulrich Nr. 85.

In Karl Bellmann's Verlag in Prag sind erschienen und daselbst so wie in jeder Buchhandlung zu haben:

Handbuch der militärischen Stylistik. Von A. B. Gavenda, k. k. Hauptmann. 2. vermehrte Ausgabe. Preis 1 fl. 80 kr. Oesterr. Währung.

Ankündigung.

Ich gebe mir hiermit die Ehre anzuzeigen, dass ich eine militärische Flugschrift in zwei Heften, betitelt: „Der Talismann im Kriege und im Frieden" in Druck gelegt habe.

Die Herausgabe dieses Werkchens hat zum Zwecke, dem Offiziere und Soldaten eine selbstschaffende Geldzulage zuzuführen, und beide auf die militärischen Neuerungen aufmerksam zu machen.

Das in gefärbtem Umschlag elegant broschirte Werkchen kostet 1 fl. ö. W. und kann nur durch die gefertigte Verlags-Expedition bezogen werden, weil die Abgabe an den Buchhandel nicht stattfindet.

Die P. T. Herren Abnehmer wollen gefälligst längstens bis 5. Juli d. J. bei der gefertigten Verlags-Expedition portofreie Bestellungen veranlassen, die umgehend portofrei effektuirt werden.

Hochachtungsvoll
die Verlags-Expedition des
Friedrich Adolf Stetter,
Wien, Laimgrube, Engelgasse Nr. 207, 2 Stiege, 4. Stock, Thür 37.

Credit-Lose.

A. pr. Kassa, zum Tagescurse. B. auf Raten, erste Rate 10 fl.

C. auf Vormerkung à 3 fl. per Stück.

Der erste Erlag sichert den ganzen Treffer von 250,000 Gulden und aller Nebentreffer, wenn die erhaltene Nummer gezogen wird.

EDUARD FÜRST,

Comptoir in Wien, Stadt, am Neuen Markte 1048

Dampfschiff-, 1854 und alle anderen Lose werden per Kassa und auf Raten verkauft

---

Grundriß zur Reitologie.

I.

Elementartaktik der Infanterie

Mit Abbildungen.

Von

P. v. P.

gr. 8. broschirt Preis 1 fl. 47 Nkr.

Dieses für jeden gebildeten Offizier wichtige Werk empfehlen wir zur gefälligen Anschaffung.

Leipzig, 1861. Ernst Schäfer.

Ein Oberlieutenant eines polnischen Infanterie-Regiments mit dem Range vom April 1859 wünscht mit einem Herrn Kameraden eines Jägerbataillons oder Infanterie-Regiments zu tauschen. Näheres durch die Redaktion.

In der Buchhandlung von C. Gerold's Sohn in Wien, Stephansplatz Nr. 625, ist erschienen und durch jede Buchhandlung zu beziehen:

Einiges aus dem Gebiete der

Reitkunst

und

Pferdekenntniß.

Ein nützliches Hilfsbuch für alle Nichtfachmänner; ganz besonders berechnet für berittene Offiziere d. Infanterie

von

B. von Oeynhausen,

k. k. Major in Pension.

2. neu durchgesehene Auflage.

(Mit einer lith. Tafel.)

gr. 8. broschirt Preis 1 fl. ö. W.

Bewegung und Abweichung

der

Spitzgeschosse

und daraus abgeleitete Folgerungen für Geschoß- und Geschützkonstruktion

von

Andreas Rutzky,

Oberlieutenant, zugetheilt im k. k. Artillerie-Komite.

Mit 2 lith. Tafeln.

gr. 8. brosch. 1 fl. öst. Währg.

Vortheilhafter Tausch.

Ein Hauptmann 2. Kl. eines italienischen Regiments mit dem Range vom 21. April 1859 wünscht einen Tausch mit einem andern Herrn Kameraden desselben Ranges unter annehmbaren Bedingungen. Adreß: A. St. Braun zu Baden bei Wien, Eisenbahnplatz Nr. 481.

Zu verkaufen:

1. Oesterreichisch-militärische Zeitschrift komplet vom Jahre 1811 bis einschließlich 1848. 34 Jahrgänge in 130 steifgebundenen Bänden.
2. Bildliche Darstellung der k. k. österreichischen Armee 1820—22. 55 Blätter, fein kolorirt und aufgezogen.
3. Bildliche Darstellung der im Jahre 1859 bestandenen Landwehren und Insurrektions-Truppen. Fein kolorirt 13 Blätter.
4. Momente, Schlachten und Heerbilder aus der Periode Napoleons I. 70 Blätter

Das Nähere aus Gefälligkeit in der Expedition der „Militär-Zeitung."

Im Verlage von E. S. Mittler und Sohn in Berlin ist soeben erschienen und vorräthig in der Buchhandlung von Carl Gerold's Sohn in Wien, Stephansplatz Nr. 625:

Nachrichten und Betrachtungen

über die

Thaten und Schicksale der Reiterei

in den Feldzügen Friedrichs II. und in denen neuerer Zeit. 1740—1813.

Zweite Auflage in einem Bande. Gr. 8. Geheftet 4 fl. 40 Nkr.

Die

preußische Armee,

deren

Einrichtungen und reglementarische Formen.

Ein Handbuch zur Belehrung

für

Offiziers-Aspiranten

von

A. v. Kalkstein.

Mit vielen in den Text gedruckten Holzschnitten. Zweite in den ersten Kapiteln berichtigte Auflage. Gr. 8. Geheftet 3 fl. 86 Nkr.

Verlag von Julius Springer in Berlin. Soeben ist erschienen und vorräthig in der Buchhandlung von C. Gerold's Sohn in Wien, Stephansplatz Nr. 625:

Die

Belagerung von Sebastopol

1854—1856

mit besonderer Berücksichtigung der Thätigkeit der Artillerie bei derselben nach den offiziellen französischen und englischen Quellen bearbeitet von

G. Weigelt,

Hauptmann und Adjutant der II. Artillerie-Inspektion.

24 Bogen. Mit einem Plane der Umgegend und einem Plane der Angriffsarbeiten von Sebastopol. Ladenpreis 7 fl. 70 Nkr.

Eigenthümer und verantwortlicher Redakteur Dr. J. Hirtenfeld. — Druck von M. Auer in Wien.

Militär-Zeitung.

Nro. 50. Samstag den 22. Juni 1861. **XIV. Jahrgang.**

Einladung zur Pränumeration auf das III. Quartal 1861.

Wir ersuchen um baldige Erneuerung des Abonnements, damit in der Zusendung keine Unterbrechung eintritt. Der Pränumerationsbetrag an die Expedition der „Militär-Zeitung“, Auer'sche Verlagshandlung, Stadt 1134 **franco** gerichtet, ist für die Provinz **mit freier Postzusendung** vierteljährig 3 fl., für Wien 2 fl. 25 kr. Oesterr. Währ. Die P. T. Pränumeranten des Auslandes wollen sich an die nächsten Postanstalten wenden.

Uebersicht.

Die Militärgrenze und die Verfassung. (Schluß.) — Noch einmal zur Stellung der Truppen-Rechnungsführer. — Literatur: Reise der österreichischen Fregatte „Novara“ um die Erde.

Oesterreich. Vice-Admiral Dahlerup angestellt. — Pest. Die Stadt-Repräsentanz in Anklagestand versetzt. — Agram. Erklärung Sr. Eminenz des Cardinal-Erzbischofs von Haulik. — Preußen. Ein Dementi der Militärischen Blätter. — Baiern. FZM. v. Lüder. — Frankreich. Ein Tagsbefehl Magnans. — Sardinien. Neue Eintheilung der Armee.

Personal-Nachrichten aus der k. k. Armee.

Die Militärgrenze und die Verfassung.

(Schluß.)

Wie gesagt, wir zweifeln, daß die von dem Verfasser vorgeschlagenen Reformen das beabsichtigte Ziel erreichen werden und noch mehr bezweifeln wir, daß dadurch den Wünschen der Grenzbewohner selbst würde entsprochen werden und darauf kommt es am Ende doch wohl am Meisten an.

Wir wollen uns jedoch in keine weitläufigere Besprechung einlassen, und glauben der Sache am Besten dadurch dienen zu können, indem wir nachfolgend den erschöpfenden, fast wortgetreuen Auszug eines Aufsatzes bringen, welcher uns aus der Grenze eingesendet wurde, und worin ein in der Grenze geborener, erzogener und seit vielen Jahren mit Auszeichnung dienender Militär seine Ansichten ausspricht und mehrere, mitunter sehr praktische Reformvorschläge mittheilt.

„In der jüngsten Zeit ist bezüglich der Militärgrenze, deren Vertretung auf dem Landtage und der Auflösung des ganzen Instituts so viel gesprochen und geschrieben worden, daß sich demjenigen, welcher mit voller Aufmerksamkeit das Ganze verfolgt hat und die Gesinnungen des Grenzvolkes genau kennt und beobachtet, nur um so sicherer die feste Ueberzeugung aufdringt, daß diesem Drängen das Grenzvolk völlig fernstehe und seine Erwartungen und Hoffnungen lediglich auf seinen Kaiser und Herrn setzt!

Sollte sich Se. Majestät aus höheren Staatsrücksichten zur Auflösung des Grenzinstituts veranlaßt sehen, so würde die Bevölkerung sich willig darein fügen und auch in der neuen Stellung sich durch treue Erfüllung ihrer Bürgerpflichten hervorthun. Aber mit manchen Vorgängen im Provinziale würden sich die Grenzer gewiß nur schwer befreunden können.

Diese Vorgänge waren bisher in der Grenze nicht nur nicht möglich, sondern vielleicht kaum dem Namen nach bekannt, von denen beispielsweise angeführt werden mag, was dort bei der Eintreibung der Steuer von der vor- und nachmärzlichen Verwaltung geschehen ist, und mitunter noch geschehen dürfte, wo dem Kontribuenten, wenn er die Steuer nicht gleich erlegen konnte, von dem Ortsvorstande der einzige Kupferkessel zur Bereitung seiner täglichen Polenta, oder seine einzige Wolldecke, u. dgl. erbarmungslos weggenommen und veräußert wird, oder wenn, (hat er im Herbste, selbst noch vor dem Ende des Steuerjahres etwas zu zahlen,) ihm die Fechsung oder Weinlese bis zur völligen Steuerberichtigung mit Verbot belegt wird. Die Nachtheile, die dem Kontribuenten, der dann weder fechsen noch einfahren darf, dadurch erwachsen, brauchen wohl nicht näher geschildert zu werden.

Der Grenzer kennt solche bis ins Mark gehende Plackereien nicht und es kommen auch nur seltene und unbedeutende Steuerrückstände vor.

Daß aber das Grenzvolk als solches auf den Landtagen vertreten werden soll, bewahre der Himmel!

Abgesehen davon, daß dadurch die Bande der Disziplin, die heilsamste Nothwendigkeit in einem militärisch organisirten Körper gelockert würden, was hätte das Grenzvolk vom Provinziallandtage zu hoffen, dessen einflußreichste Persönlichkeiten nicht den mindesten Begriff von den Verhältnissen der Militärgrenze haben? Und welches Gute der Soldatenstand von den Organen des Provinzials zu hoffen hat, ist aus der Erfahrung bekannt.

Soviel vom Grenzvolke. Der Grenzsoldat hingegen kümmert sich gar nicht um Das, was anderwärts geschieht; er kennt blos seinen Fahneneid und die mit der Muttermilch eingesogene Anhänglichkeit und Treue gegen seinen Kaiser und Herrn und keine Macht der Welt wird ihn von diesen Tugenden abbringen. Wir wünschten die Herren von Agram und Andere, welche die Welt von der entsetzlichen Unzufriedenheit der Grenzer überreden möchten, Zeugen zu sein, wenn dem Grenzsoldaten plötzlich und unerwartet der Marschbefehl zukommt, mit welchem Gleichmuth er sich dann zum Abmarsch bereitet und von seinen Angehörigen Abschied nimmt, als ginge es zum gewöhnlichen innern Dienst und nicht in die entferntesten Provinzen und auf ungewisse Zeit.

Allerdings hat auch das Grenzvolk Wünsche und seine Verfassung leidet an manchen Gebrechen, wie auch in der Verwaltung manche Uebelstände und Mißbräuche überhand genommen haben; nimmer aber wird der Grenzer seine Wünsche durch Sturmpetitionen kundgeben, oder gar durch passiven Widerstand zu ertrotzen suchen, er harrt vertrauungsvoll, bis alle übrigen Völker Oesterreichs beruhigt und befriedigt sein werden und ist dann gewiß, daß auch er von seinem Oberfeldherrn berücksichtigt werden wird!

Aber nicht auf dem gewöhnlichen Administrationswege, sondern durch die unmittelbare Vernehmung des Grenzvolkes selbst könnten und sollten dessen Wünsche und Bedürfnisse in Erfahrung gebracht werden. Und wie könnte Solches geschehen?

Man gewähre dem Grenzvolke — ohne Unterschied des Besitzes oder der Beschäftigung — in jeder Gemeinde freie Berathung und Formulirung seiner Wünsche, nicht unter dem Vorsitze des eigenen Stationskommandanten, sondern nach freier Wahl unter dem eines Honoratioren, eines Handels- oder Gewerbsmannes, oder irgend eines Mannes, zu dem man eben das meiste Vertrauen hat. Dann hätte die Versammlung jeder Gemeinde aus ihrer Mitte die Abgeordneten zu

wählen, die sich an dem bestimmten Tage in dem Kompagniebezirke versammeln, wo die Vorschläge der Gemeinden verglichen, berathen und zusammengetragen würden, worauf zwei gleichfalls aus ihrer Mitte Erwählte an einem bestimmten Tage sich beim Regimente einfinden. Hier geschieht jedoch der Zusammentritt unter dem Vorsitze eines von den Kompagnieabgeordneten frei gewählten Stabsoffiziers und mit Beiziehung der Justiz- und Verwaltungsreferenten und des Adjutanten des Regiments, jedoch haben letztere drei keine Stimme, sondern blos die verlangten Auskünfte abzugeben.

Man verfährt hier mit den Kompagnie-Partitularien, wie früher mit jenen der Gemeinde und verfaßt ein Totale des Regimentsbezirks. Aus der Regimentsversammlung werden wieder Abgeordnete gewählt, welche an einem im Mittelpunkte der Grenze gelegenen Orte zusammenkommen.

Zum Präses dieser von den Abgeordneten aller Grenztruppen besuchten Generalversammlung würde ein höherer General, der aber unbedingt längere Zeit in der Grenze gedient haben oder noch besser ein geborner Grenzer sein müßte, ernannt, welchem die Referenten der Generalkommanden und ein Referent der Grenzverwaltungsabtheilung vom Kriegsministerium beigegeben würden. Der bei den Unterversammlungen angegebene Vorgang würde auch hier eingehalten.

Den Abgeordneten ist überall das freie Wort gewährt; unbedingt aber sei von den Berathungen jede individuelle und persönliche Beschwerde ausgeschlossen, für deren Vorbringung andere Wege offen stehen oder geöffnet werden müssen. Nur die allgemeinen Uebelstände und Mißbräuche und bestehenden Unzweckmäßigkeiten müssen aufgefunden und deren Verbesserung oder Beseitigung berathen werden.

Mögen die Behörden noch so vielseitige Kenntnisse von den Verhältnissen der Militärgrenze besitzen, die Inspizirungen noch so eindringlich vorgehen und die administrativen Berichte genau abgefaßt werden, so wird man doch nimmer die Wünsche und Ansichten der Grenzbevölkerung so sicher und vollständig erfahren, als wenn man sie auf diese Weise selbst befragt und zu Rathe zieht. Und wenn dieses geschieht, und man dann den gewiß nicht unbilligen Anforderungen gerecht wird, dann wird auch das Grenzinstitut zur schönsten Blüte gelangen, deren Frucht gewiß nicht lange ausbleiben wird.

Uebrigens mögen die für das Wohl der Grenze so philantropisch besorgten Herren auf die 1851 aufgehobene Militärgrenze blicken. Die Szekler dürften zwar jetzt wieder vom Freiheitsschwindel ergriffen sein, aber man frage die Romänen, ob sie nicht wieder lieber Grenzsoldaten werden, als in ihrem gegenwärtigen Zustande verbleiben wollten. Gewiß würden sie unbedingt das Erstere wählen.

Sind schon alle Völker Oesterreichs mit mehr oder weniger Hast egöistisch geworden, so möge man auch dem Grenzvolke gönnen, seinen harmlosen Wunsch geltend zu machen, das zu bleiben, was es ist, und auf die Huld und Gnade des Kaisers zu vertrauen, daß auch an die Vervollkommnung und Verbesserung seiner Stellung gedacht werden wird!"

Bei dieser Gelegenheit können wir nicht umhin, den „offenen Brief eines Grenzers an den kroatischen-slavonischen Landtag", den kürzlich die „Agramer-Ztg." brachte, unseren Lesern mitzutheilen.

Diejenigen, welche das Grenz-Institut über Nacht aufgelöst sehen möchten, werden, wenn sie überhaupt ein Verständniß für dasselbe haben, einsehen lernen, daß aus dem Zerstören um jeden Preis kein Vortheil erwächst, und daß die schreienden Mißbräuche (?) in der Grenze nur in dem Gehirne derjenigen spucken, die jedes Mittel für unlautere Zwecke gestattet finden.

Der Verfasser dieses offenen Briefes sagt:

Berufen durch Se. Majestät unsern Kaiser und König, sind Landtagsdeputirte der Militärgrenze in Euerer Mitte erschienen, geehrte Vertreter unseres theuren Vaterlandes! Der gesunde Menschenverstand, welcher die Söhne des Grenzgebietes auszeichnet, hat ohne Zweifel nur Wohlgefallen an diesen schlichten und einfachen Männern bei Euch erweckt. Ob sie aber aus Euerer Mitte scheiden werden, so wie sie dahin gekommen, mit ruhigem, unbefangenen Gemüthe, gesund an Geist und Herz, diese Frage wird der Erfolg zeigen, der sich wohl bald offenbaren wird, so wie der Umstand, ob zwischen Euch und ihnen eine Verständigung erzielt worden ist.

Ich weiß es, meine Herren, daß nur Eifersucht, welche aus Euerer allzugroßen Liebe zum Vaterland entspringt, Ursache ist, daß Ihr uns Grenzer mit einigem Mißtrauen betrachtet, weil Ihr befürchtet, daß wir vielleicht nicht mit so inniger Wärme an der Heimat hängen, wie Ihr, daß wir unsere patriotischen Gefühle unserer militärischen Treue unterordnen.

Lasset uns, meine Herren, das schönste Kleinod eines Mannes, die Treue makellos erhalten; sie wurzelt in unserer Ueberzeugung, in unserer Liebe zum Monarchen, und soll auch — so wie unser Velebit dem Toben des Meeres und allen Ungewittern trotzt, — in diesem Sturm nicht wanken, der jetzt über die Länder Oesterreichs hinzubrausen droht. Lasset uns unbefleckt die sprichwörtliche Unterthanstreue des Kroaten in die Zukunft hinüber tragen, denn sie ist es, welche die kroatische Nation in jüngster Zeit so glänzend emporgehoben hat!

Mit inniger und erhebender Befriedigung gedenken wir gewiß der Thaten unserer Väter, mit welchen die Geschichtsblätter Oesterreichs geschmückt sind; noch im frischen Angedenken halten wir unsere vereinten tapferen Kämpfe, unternommen zum Schutze des kaiserlichen Thrones. Meine Herren, es gibt keine Tapferkeit ohne Begeisterung, und wofür unsere Väter und wir begeistert waren, das lieben wir auch.

Vielleicht fühlen wir in dieser Beziehung stärker als Ihr; aber erlaubt uns, daß wir darauf stolz sind, weil dessenungeachtet unsere Liebe zur Heimat nicht geringer als die Eurige ist. Fraget die klagende Witwe des Lieblings der Nation, des verewigten Ban Jelacic, dem Ihr ein Denkmal setzen wollt, und dessen Verlust Ihr erst vor Kurzem so ergreifend betrauert habt, sie wird euch in vielen Beispielen zu sagen wissen, wie die Liebe zum Vaterlande und die Liebe zum Monarchen Arm in Arm gehen können, wie die Stellung eines kaiserlichen Feldherrn und ersten Paladins der Dynastie mit derjenigen eines Mannes vereinbarlich ist, der seine eigene Heimat mit dem ganzen Feuer seiner gefühlreichen Seele, mit jedem Tropfen seines Herzblutes liebt. Fragt den begeisterten Sänger unserer wohltönenden Zunge, den für seine Heimat schwärmenden Sohn der Militärgrenze, Preradovic, dessen politische Lieder Euch entzücken, ob er in seiner militärischen Treue je geschwankt, je gestrauchelt, und ob er deswegen für das Land, daß ihn geboren, weniger empfindet?

Nein meine Herrn, der urwüchsige Grenzer, dessen Berge die Schloßruinen der Karlovice, der Frankopane, der Zriny krönen, dessen Sprache so unverfälscht und rein dem Munde entfließt, wie die krystallenen Forellenbäche den Felsen der Kapela dessen Tracht und Sitten alle Zeiten überdauern, wie seine tausendjährigen Eichen, liebt seine Heimat, wie sein eigenes Leben!

Doch Ihr zweifelt nicht daran, denn wollet Ihr uns eine solche Verläugnung des edelsten Gefühls, dessen die Menschenbrust fähig ist, zumuthen, uns, die wir mit Euch aus Einer Schale essen, aus Einem Becher trinken, die wir mit Euch Eines Blutes sind: so möget Ihr verzweifeln an den Tugenden Eurer Nation, denn 700,000 Euerer Landsleute, die Ihr immer tapfer nennt, hätten dann mit dem Fluche der Vererbung das Vaterland verrathen!

Indem wir Euch also geehrte Herren versichern, daß uns unsere Heimat über Alles lieb und theuer ist, möchten wir diese Versicherung dadurch bekräftigen, das wir nicht einrathen können: unser nationales Selbstgefühl in irgend einer Weise aufzugeben! Seien wir uns selbst genug, befreunden wir uns mit den Nationen, die mit uns eine durch Jahrhunderte gemeinsame Geschichte haben, beugen wir uns aber unter kein, verbinden wir uns vielmehr mit allen Völkern Oesterreichs durch ein alle gleichmäßig umschlingendes Band; lassen wir aber durch eine allzu innige erdrückende Umarmung unser nationales Selbstbewußtsein nicht ersticken.

Haben wir Achtung vor der Gottheit im Himmel, Achtung vor dem, was in ihrem Namen hienieden waltet, denn Gottesfügung muß es sein, wenn ein Geschlecht durch Jahrhunderte über ein weites Gebiet der Erde thront! Haben wir Achtung vor der Kaiserkrone, deren Benennung Eueren Lippen fremd geworden ist, die doch Euer König trägt, und die über den Reihen eines Heeres schwebt, das so vielen Euerer Brüder, Euerer Söhne eine glänzende Laufbahn eröffnet, aus welchen die stolzesten Namen Euerer heldenmüthigen Vergangenheit: Draskovic, Vukasovic, Knezevic, Mihailjevic, Tomasic, Radivojevic, Colic, Jelacic hervorgegangen sind.

Wie, oder wollt Ihr die Euere Nation verherrlichenden Erinnerungen verwischen an alle die glorreichen Schlachttage von Peterwardein und Belgrad bis auf Custozza und Novara?

Der Franzose ist stolz auf seinen Kriegsruhm, der Brite auf seine Schätze, der Italiener auf seine Kunst, der Deutsche auf seine Wissenschaft, der Slave auf seine Treue und seinen Glauben, die in seinem Herzen unvergänglich wurzeln. Meine Herren, bleiben wir immer, was wir immer waren, und wir werden nicht nöthig haben,

irgend Jemanden um etwas mehr des Ruhmes, des Reichthums, der Kunst, der Wissenschaft zu beneiden. Selten glücklich ist das Volk, welches mit seinen Traditionen bricht!

Was unser Verhältniß zu Ungarn betrifft, so möchte ich mich nicht in juridische Erörterungen über vergilbte Urkunden einlassen, sondern nur die Frage aufwerfen, ob der in Agram versammelte Landtag ein gesetzlicher sei oder nicht? Ist er gesetzlich, was ich keinesfalls bezweifle, so braucht es keiner vielen Worte; denn dann ist die Selbstständigkeit und Unabhängigkeit unseres Landes auch gesetzlich. Steht aber diese geehrte Versammlung, welche für das künftige Wohl unseres theuern Vaterlandes wirken soll, auf ungesetzlichem Boden, so bitte ich Euch, Ihr Männer des Gesetzes, auseinander zu gehen, da Ihre wohl nicht werdet Gesetze gründen wollen, indem Ihr damit beginnt, Gesetze zu verletzen.

Ist nun unsere Selbständigkeit eine legale, wozu soll es dienen, daß wir das Schicksal unserer Nation mit demjenigen eines Volkes verschmelzen sollen, dessen Geschichte, wie ruhmreich sie auch ist, viel von Unzufriedenheit, oft auch von Rebellion zu erzählen weiß, und welche auch gegenwärtig den Nebeln einer sehr ungewissen Zukunft zusteuert.

Entweihet nicht den ruhmvollen Moment Eurer ganzen Vergangenheit, strafet nicht Lügen das Werk Eures unsterblichen Helden Jelacic, der Euch zu jener Begeisterung entflammte, mit welcher Ihr Euch eine glänzende nationale Stellung, die Achtung Europas erworben habt.

Bleiben wir Kroaten und Slavonier genügsam, wo uns die materiellen Mittel fehlen; strebsam, wo es gilt, den übrigen Völkern nachzueilen, stark und muthig, wo es heißt, unsere Rechte und Freiheiten zu schirmen. Gravitiren wir mit unseren Hoffnungen und Wünschen nicht hinüber, wo eine edle hochbegabte Nation mit überschäumender Leidenschaft wegen der Vorgänge in den letzten Jahren die Thatsachen der Geschichte hinwegläugnen, und in beklagenswerther Selbstliebe und Selbsttäuschung nichts anders als das eigene Interesse sehen will.

Man will uns begreiflich machen, und beruft sich dabei auf die vaterländischen Annalen, daß das Heil Kroatiens und Slavoniens nur in einer einigen Verbindung mit Ungarn ruht. Nun, meine Herren, durch Jahrhunderte hat dieser Bund bestanden, dieselben Gaben der Freiheit und Gesetzgebung waren den Völkern dies- und jenseits der Drau eigen. Durchziehet aber die herrlichen, vom natürlichen Segen strotzenden Landschaften Eurer lieben Heimat und erzählt dann von den Spuren des Wohlstandes, des Glückes, der rückzuwünschenden Verhältnisse, welche in den letzten zwölf Jahren der Fremdenregierung, wie Ihr zu sagen pflegt, untergegangen sein sollen. Hat Euch vielleicht das gepriesene ungarische System das Lonjskopolje entsumpft, die Moräste an der Vuka ausgetrocknet, Euere unübertrefflichen Heilquellen in Schwung gebracht, die Save regulirt, die Drau schiffbar gemacht, die Kultur gehoben, den Impuls zu irgend einem Fortschritte gegeben? Wer hat die Straßen, die Euer Land durchziehen, gebaut, wer den Kredit Eueres Bodens gehoben, indem Ihr nun den Umfang Eueres Besitzthums kennt?

Mit der Schnelligkeit des Blitzes rollt das Rad der Weltgeschichte, die Kultur bildet und schafft rastlos, Alles stürmt nach vorwärts, und schonungslos niedergeworfen wird derjenige, der da stille stehen oder sich nur besinnen wollte vorwärts zu gehen. Wie, und Ihr wollet sogar umkehren zum Wohle des Vaterlandes in die Zeiten, wo man 10 Meilen über die Grenze der Monarchie unsere Heimat kaum dem Namen nach, und nur mit dem Prädikate „das Bärenland" kannte? Wie, Ihr sehnt Euch nach den Zuständen zurück, die die Ursachen der Armuth, der Unkultur, der geistigen Unthätigkeit des Landes waren, denn wo waren Eure Gaj's, Eure Kukuljevice, Eure Stroßmayer, Eure Mazuranovice, bevor Ihr zu fühlen begannet, daß das Band, mit welchem Euch die Magyaren allgemach umstrickten, Euch unerträglich wurde! Wollt Ihr Euch in die Epoche des Schlendrians und der Willkühr zurückversetzen, starr und eigensinnig an alten Gewohnheiten und Kapricen festhalten, welche die Quelle zahlloser Uebelstände waren, und Euere beneidenswerthe schöne Heimat dem Besuche der Fremden dermaßen verschlossen, daß sie noch in jüngster Zeit als terra incognita galt. Haben doch selbst ihre edelsten Sprossen den Boden, der sie geboren, geflohen, heimische Sitten und Sprachen vernachlässigt und anderwärts die Annehmlichkeiten des Lebens gesucht, die sie daheim vermißten.

Nein, meine Herren, wie der Strom nicht zurück kann, wie finster auch der Abgrund sei, an den er sich verirrt, so könnt auch Ihr nicht umkehren, weil Euch dann die Woge der Zeit nur noch mächtiger erfassen, und mit vernichtender Gewalt vorwärts schleudern würde.

Oder habt Ihr etwa nicht bedacht, daß nach einem Decennium das Land, welches Ihr ohne Zweifel beglücken möchtet, Eurem Namen fluchen könnte!

Was unseren Standpunkt als Grenzer betrifft, so stehen wir zur Heimat, wie der Sohn zu seiner Mutter; — aber wie der Sohn seiner Mutter, wenn sich diese verirren sollte, nicht folgen würde, so, wir bekennen Euch ehrlich und offen, zählet nicht auf uns, wenn Ihr den Abweg betretet, der im Widerspruche steht mit unseren, mit der Muttermilch eingesogenen Gefühlen, im Widerspruche zu unserer Liebe für die Heimat, welche wir glücklich sehen möchten.

Geehrte Herren, 12 Jahre eines krankhaften, verwerflichen Systems haben gerechten Haß, Bitterkeit und Mißtrauen in Eueren Herzen wachgerufen; aber ich zweifle nicht, wohl nur gegen das System selbst und einzelne Organe desselben. Euerer Mäßigung, Euerer Einsicht, Euerer nationalen Großherzigkeit, Euerem politischen Scharfblick muthe ich es nicht zu, daß Ihr Euch deswegen mit Völkern entzweien wolltet, mit welchen Ihr an den denkwürdigsten Begebenheiten der Welt gemeinsam Theil genommen habt, und mit welchen Ihr in so mannigfach verschlungenen Beziehungen steht.

Bedenket, daß es ein mächtigeres Band, das Nationen an einander fesselt, gibt, als alte politische Organisationen und Verträge, die sehr oft auf widernatürlicher Basis geschaffen werden; bedenket, daß alle Eueren materiellen Verhältnisse in dem großen Ganzen wurzeln, welches sich die österreichische Völkerfamilie nennt. Würdet Ihr nicht die Fäden Euerer Wohlfahrt mit eigener Hand gewaltsam zerreißen, wenn Ihr den Euch historisch, politisch, social und materiell verwandten Nachbarn als Fremden ansehen wolltet? — wenn für Euch Alles Ausland wäre, was außerhalb der engen Grenzen Eueres Gebietes liegt?

Berathet über Euer eigenstes Schicksal souveräne Nation, strebet nach der Integrität des dreieinigen Königreiches, erwäget aber, und stipulirt die Bedingungen, vermittelst welcher Ihr Euere Königskrone, nicht einer anderen Krone unterwerfen, sondern auf einen gemeinschaftlichen festen Thron zur Verherrlichung des Ganzen und seiner Theile hinstellen könnt. Wünschen wir einem Staate anzugehören, der nicht so leicht der Spielball fremder Affektionen, oder der Gegenstand anatomischer Studien eines listigen Gewalthabers werden kann. Sind wir Kroaten und Slavonier auch stark an geistiger Begabung, an energischem Willen, an Muth und sonstigen Mannestugenden, so sind wir doch viel zu schwach um bei allen Unwettern, welche die Welt bewegen, auf eigenen Füßen stehen zu können.

Vielleicht, wir wollen es hoffen, kömmt dereinst die Zeit, wo wir als großes Volk ebenbürtig den mächtigsten der Erde dastehen werden! Blicken wir mit Vertrauen in die Zukunft, vergessen wir aber nicht das Wetterleuchten einer schwülen Gegenwart. Seien wir männlich aber auch klug, bewachen wir mit Eifersucht das Wohl der Heimath, aber nicht mit Leidenschaft, die zum eigenen Schaden nichts anders sieht, als sich selbst.

Indem ich nun den Sinn der Worte, mit welchen ich Euere Geduld meine Herren, in Anspruch nahm, kurz zusammenfasse, so spreche ich meine innerste Ueberzeugung, und wenn ich glaube, auch jene des Grenzvolkes hinsichtlich dessen, was wir wollen und sollen, dahin aus: „daß wir das Dreigestirn unserer heimathlichen Krone hoch in der strahlenden Sonne der Unabhängichkeit emporhalten, unser Heil nicht jenseits der Donau suchen. Dagegen aber mit den Brudervölkern Gesammt-Oesterreichs unter dem Schilde und Scepter einer Dynastie, welche das älteste und glorreichste Fürstengeschlecht der Erde ist, einen Bund schließen sollen, und daß wir, während wir von den Bergen unseres an Naturreizen so reichen Landes die Wohnstätten einer freien, autonomen, glücklichen Nation überschauen, unsere Augen sicheren, festen, hoffnungsfrohen Blickes hinüberschweifen lassen nach den nächsten blutsverwandten Stämmen, welche am Amselfelde in Ketten gelegt wurden, und daselbst auch meist ihren Glauben verloren haben.

Meine lieben Landsleute, ich schließe mit einer ernsten Mahnung! Ihr versprecht den Grenzern goldene Berge, verheißt ihnen Tage, in welchen Milch und Honig fließen werden. Bedenket was Ihr thut! Leicht mag der Zeitungsredakteur hinter seinem Pulte, der das Leben nur kopirt, den Ernst des Lebens jedoch nicht kennt, — leicht mag der Rechtsgelehrte mit Beglückungsgesetzen in der Hand, Ideale der Freiheit, des Wohlstandes, der Glückseligkeit schaffen. Lasset sie aber hinausziehen an die Quellen der Una, des Tisnovac, des Zirovac, wo der Handjar fast täglich von Blut geröthet, die Pistole in den dunkeln Wäldern kracht, der Fanatismus des Glaubens im Auge blitzt, — laßt sie hinziehen mit ihren Beglückungstheorien zu den Männern, die durch Jahrhunderte kein anderes Gesetz anerkannt haben, als jenes des mili-

tärischen Gehorsams. Sie mögen diese Männer dieses Gehorsams entbinden, und sich dann in ihrer Mitte mit stuhlrichterlicher Würde idyllisch niederlassen. Ein Jahr wird vergehen, es wird ein zweites kommen, und schwinden, wie es gekommen. Dann aber meine Herren, seid dessen gewiß, werden diese Männer mit dem Todesmuthe im Auge, mit der erprobten Waffe im Gürtel auf die Schwelle der Wohnungen jener Glücksbringer treten, werden sich Milch und Honig, wie ihnen versprochen wurde, holen kommen. Wehe ihnen, wehe Euch meine Herren, in Eueren Schlössern, wenn es sich dann zeigen sollte, daß Euere Versprechungen nur hohle Phrasen waren! Entlang der Wachthäuser, die da stehen, um die Roheit des Halbmondes zu zügeln, ist die Macht der schönen Worte null und nichtig!

Wir begreifen recht gut die Inspirationen Eueres Nationalstolzes meine Herren, welche fordern, daß unsere Heimat nicht ewig verstümmelt bleibe, daß ihre Glieder, so weit die Sprache des Gundulic reicht, vereinigt werden. Wir begreifen Euere sentimentalen, brüderlichen Regungen, mittelst welcher Ihr in uns Grenzer ein gedrücktes Volk erkennt! Möglich, daß wir nicht so glücklich sind wie Ihr, — wir wissen es nicht! — aber wenn wir Grenzer manchmal die üppigen Maisfelder Euerer Save-Ebenen und Euer weinreiches Hügelland durchwandert, unsere Augen an den herrlichen Landschaften Zagoriens geweidet, und das in jeder Beziehung so fruchtbare Slavonien uns besehen haben, sind wir auf Dörfer und Wohnstätten gestoßen, wo wir eben so viel, wenn nicht mehr Nacktheit und Elend bemerkten, als in unseren nackten Karstgegenden, abgesehen von den villaartigen Gehöften, welche die Ortschaften der Broder und Gradiskaner bilden.

Auch Ihr werdet die Felsen nicht befruchten, und die Rebe in die Region unserer Tannenwälder nicht verpflanzen wollen, denn ungleich vertheilt sind und bleiben die Güter der Erde.

Lasset meine Herren die Zeit jene Wunden heilen, welche bei Euch und bei uns noch klaffen; sie wird auch die Scheidewand niederreißen, die uns trennt.

Lasset den Segen indessen sich entfalten, den die Natur dem Vaterlande spendet, versuchet es aber eben so wenig mit überstürzender Hast der Zeit vorzueilen, wie in das Vergangene zurückzugehen.

Alles, was werden und gedeihen soll, wird werden und gedeihen, so wahr als die stolzen Landesfarben über Eueren Häuptern in der Sonne prangen: Was fallen soll, wird fallen, so wahr als wir die Vesten des Faustrechts in Trümmern sehen, so wahr als auch die Minarete schon wanken, die dort drüben wie bitterer Spott zum Himmel emporragen.

Noch einmal zur Stellung der Truppen-Rechnungsführer.

K. In militärischen Kreisen verlautet, daß eine Regelung der Rechnungslegung bei den Truppen, oder überhaupt die Aufstellung der alten Rechnungskanzleien ähnlich dem bewährten Muster unserer Vorfahren im Werke sei, womit auch die Zurückgabe des Offiziers-Charakters an die Rechnungsführer verbunden sein soll.

Daß die gegenwärtige Stellung der Truppen Rechnungsführer mit dem Beamtens-Charakter nicht entspricht, wurde bereits in der „Militär-Zeitung“ vom 9. Jänner 1861 Nr. 3 ausführlich dargestellt.

Die Entscheidung, welches Rechnungs-Verfahren sich zur Annahme als praktisch eignen wird, dürfte wohl der vielen pro und contra wegen noch lange Zeit in Anspruch nehmen; jedoch kann dieser Umstand auf die Verleihung des Offiziers Charakters an die Truppen-Rechnungsführer oder überhaupt die Gleichstellung derselben mit den übrigen Parteien der Truppe keinen Einfluß haben, sondern es erscheint vielmehr für den Dienst vortheilhafter, wenn sich der Rechnungsführer schon jetzt in jener Stellung befände, die er als rein militärisch ökonomischer Referent in dienstlicher Beziehung einzig und allein mit dem Militär verkehrend und als Vorstand eines nur aus Militärs bestehenden Personales dringend benöthiget.

Durch diesen Vorgang wären die Regiments-Rechnungsführer wie sie einstens waren und jetzt sein sollen, in die zur Ausübung ihres Dienstes entsprechende militärische Stellung gebracht, und es würde sich dann bei der Aufstellung der Rechnungskanzleien nach ihren alten Modus nur mehr um das den schon bestehenden Rechnungsführers-Chargen entsprechende Hilfspersonale handeln.

Gedenkt man den Infanterie-Rechnungskanzleien Rechnungsführers-Adjunkten zu geben, so wäre selben, selbstverständlich nach vorausgegangener Rechnungsführers-Prüfung, der Charakter und die Gebühr des Lieutenants 2. Klasse zu verleihen, während das übrige Kanzleipersonale mit der Feldwebels-Charge equipariren würde.

Unser Streben, das Verlorene wieder zu erhalten, oder überhaupt jene Stellung zu erlangen, die den militärischen Begriffen und den dienstlichen Anforderungen entspricht, dürfte wohl kein unbescheidenes Verlangen genannt werden, vielmehr nur beweisen, daß in der Militär-Rechnungs-Branche jener Ehrgeiz und Esprit besteht, mit welchem alle Individuen bestrebt sind, wieder dieselben Rechte und Vorzüge zu erlangen, welcher sie sich theils schon selbst, und theils ihre Vorfahren lange Zeit erfreuten.

Der jetzige Rechnungsführer der Truppe ist nur Untergebener — Vorgesetzter nie — trotz dem als er ein größeres Personale aus dem Mannschaftsstande zugewiesen hat; er ist ein gehorchendes, nie aber ein befehlendes Organ im Regimente. Mit welchen Kalamitäten hat er daher bei seinem ausgedehnten Geschäfte zu kämpfen, um seinen Anordnungen den militärischen Nachdruck zu verschaffen; er kann gegen den stützigen oder widersetzlichen Hilfsarbeiter nicht augenblicklich das militärische Recht anwenden, weil ihm hiezu das militärische Ansehen fehlt, er kann überhaupt nur klagend auftreten; — außer Dienst, respektive wenn er sich nicht in der Kanzlei als Amtsvorstand befindet, sinkt sein Sein auf Null herab, er ist eigentlich für alle Individuen, umsomehr aber für die Mannschaft, eine unbekannte Größe, und doch steht er als zum Verbande des Regiments gehörig mit den übrigen Parteien im gleichen Subordinations-Verhältnisse. Dem Truppen-Rechnungsführer sind die Vortheile, Rechte und Vorzüge, welche die Parteien gleich und annäherungsweise dem Offiziere genießen, gänzlich versagt, er befindet sich nur allein in einer allen militärischen Begriffen entgegenstehenden Stellung.

Durch die Verleihung des Offiziers-Charakters an die Rechnungsführer der Truppe und Armee-Anstalten, dann durch die Eintheilung derselben in die Chargengrade und Gebührsklassen vom Hauptmann abwärts, würde nicht nur ein ganzer Körper in seinem Streben befriedigt sondern auch für den Staat eine bedeutende Ersparung erwachsen, wie solche in den folgenden Standestabellen A und B ersichtlich ist.

Man nehme an, daß sich der Stand an Rechnungsführern nach Ausscheidung der noch bestehenden überzähligen Offiziale beiläufig auf 240 Köpfe belaufen dürfte.

Diese beköstigen nach:

Standes-Tabelle A
als Beamte mit 5 Gehaltsklassen.

Rechnungsführer	1. Klasse	48	à	960 fl.	=	46,080	fl.
„	2. „	48	à	840 „	=	40,320	„
„	3. „	48	à	720 „	=	34,560	„
„	4. „	48	à	624 „	=	29,952	„
„	5. „	48	à	528 „	=	25,344	„
	Summa	240	Köpfe	mit		176,256	fl.

und nach

Standes-Tabelle B
als Rechnungsführer mit Offiziers-Charakter und den hierauf bezüglichen Gage-Gebühren.

Hauptleute	1. Kl.	52	à	948 fl.	=	49,296	fl.
„	2. „	28	à	744 „	=	20,832	„
Oberlieutenants		80	à	624 „	=	49,920	„
„		80	à	528 „	=	42,240	„
	Summa	240	Köpfe	mit		162,288	fl.

Hiezu das für die 80 Oberlieutenants minderer Gebühr entfallende winterliche Brennholz im Durchschnitte für alle Länder gleich mit jährlichen 49 fl. 60 kr. pr. Kopf	3,968 fl.
gibt nach Zuziehung obiger	162,288 „
Zusammen	166,256 fl.

Der Offiziersdiener ist gar nicht in Betracht zu ziehen, es wird dem Rechnungsführer, wie es gegenwärtig ohnedieß bei den Truppen geschieht, eine permanente Kanzlei-Ordonnanz zugewiesen.

Bei Vergleichung der Summe des gegenwärtigen Aufwands von 176,256 fl. mit jener des vorstehenden Reformantrages von 166,256 fl. zeigt sich eine Ersparung von jährlichen 10,000 fl.

Der neue Stand der Rechnungsführer mit den verschiedenen Chargen und Gebühren ist nach dem nachfolgenden Modus entworfen.

Die Anzahl des angenommenen Standes von 240 Köpfen wurde durch die Ziffer 3 getheilt, wovon das erste Drittel mit 80 Köpfen den Stand der Hauptleute gibt. Von dieser Zahl befinden sich zwei Drittel in der ersten und der Rest in der zweiten Gebührs-Klasse; — die nun

verbliebenen zwei Drittel von 160 Köpfen in zwei Theile getheilt, geben die Oberlieutenatns, wovon sich die eine Hälfte in einer höheren Gebühr, gleich den Grenzverwaltungs Oberlieutenants, befindet.

Das Verhältniß der höheren zu den niederen Chargen dürfte nach diesem Entwurfe insoferne gut und zweckmäßig hergestellt sein, als auf Einen Hauptmann nur zwei Subalterne in der Charge des Oberlieutenants kommen, während bei dem Offiziersstande der Infanterie-Regimenter auf Einen Hauptmann drei Subaltern-Offiziere, u. z.: 1 Oberlieutenant und 2 Unterlieutenants gezählt werden.

Die Eintheilung der Rechnungsführer auf die verschiedenen Dienstesposten wäre in der Art zu bewirken, daß die Hauptleute, dann die Oberlieutenants höherer Gebühr den Infanterie-Regimentern und größeren Armee-Anstalten, der Rest derselben den Kavallerie- und Artillerie-Regimentern, und endlich die übrigen Oberlieutenants den Jäger- und Pionnier-Bataillons, dann den kleinen Armee-Anstalten zugewiesen würden.

Nach Umständen, und wenn es überhaupt der Dienst erheischt, könnte den Oberlieutenant-Rechnungsführern höherer Gebühr bei den Truppen und Armee-Anstalten nach dem Ermessen der Regiments-Inhaber, beziehungsweise des hohen Kriegsministeriums, der Hauptmanns- oder Rittmeisters-Charakter verliehen werden.

Die Rechnungsführer der gegenwärtig bestehenden fünf Gehaltsklassen wären unter Belassung in ihrem gegenwärtigen Gehalte wie folgt in die Offiziersgrade des neuen Standes zu bringen, u. z.:

Die gegenwärtigen Rechnungsführer 1. und 2. Klasse zählen für die Hauptleute 1. Klasse, die Rechnungsführer 3. Klasse für die Hauptleute 2. Klasse, während die Rechnungsführer 4. und 5. Klasse, dann die auf Rechnungsführers-Posten eingetheilten Rechnungs-Akzessisten für die Oberlieutenants gerechnet werden, daher diese auch gleich jetzt zu Oberlieutenant-Rechnungsführer ernannt und in die damit verbundene Gebühr treten würden.

Um aber nun die mit dem Offiziers-Charakter betheilten Rechnungsführer successive auf den laut der Standestabelle B festgesetzten Stand und die Gebühr zu bringen, wäre folgender Weise vorzugehen.

So lange der neu eingeführte Stand einer Gehalts-Klasse überschritten ist, dürfte auf den sich ergebenden Abgang kein Avancement eintreten, dagegen tritt, wenn ein Rechnungsführer 1. Klasse von dem festgesetzten Stande abgeht, der hierfür vorrückende Rechnungsführer 2. Klasse schon in die neue Gebühr des Hauptmanns mit 948 fl. und wird nicht ersetzt; — der Rechnungsführer 3. Klasse rückt in die Gebühr des Hauptmanns 2. Klasse, d. i. in 744 fl. erst dann vor, wenn sich ein Abgang auf den vorgeschriebenen Stand der Hauptleute 2. Kl. ergibt; — die Rechnungsführer 4. und 5. Klasse, welche auf die Oberlieutenants zählen, stehen bereits mit ihrem gegenwärtigen Gehalte ohnedies in der neu entworfenen Gebühr.

Die Abgänge oder auch den Mehrbedarf an Rechnungsführern wäre, in so lange es noch überzählige Akzessisten bei den Truppen, Armeeanstalten und Rechnungsdepartements gibt, welche die vorgeschriebene Prüfung bereits abgelegt haben, durch diese, sonst aber durch Rechnungs-Stabsfeldwebel nach vorausgegangener Rechnungsführers-Prüfung, zu decken, jedoch wäre die Uebernahme von Offizialen der höheren Gebührsklassen der Rechnungs-Departements zur Truppe oder zu den Anstalten thunlichst zu vermeiden, weil dadurch der Ausgleich in den verschiedenen Chargen-Graden, und auch keine Möglichkeit zum Vorrücken für die Jüngeren zu Stande kommen könnte.

Zum Schluße erlauben wir uns noch zu bemerken, daß trotz aller seit einer Reihe von Jahren vorgekommenen Reorganisirungen und Umstaltungen nichts an dem Offiziers-Charakter der bei den k. k. Garden und Gendarmerie-Regimentern eingetheilten Rechnungsführer gerüttelt worden ist, ja diese blieben auch damals gänzlich unberührt, als den Auditoren der Offiziers Charakter genommen wurde, wodurch sich unwillkührlich die Frage aufdrängt, warum Individuen, welche in einer ganz gleichen Sphäre wirken, heterogene Stellungen angewiesen wurden, während die Pflichten und dienstlichen Beziehungen der Rechnungsführer bei allen Truppen und Branchen der Armee nur immer dieselben sein können.

Leider sind die Militär-Rechnungsbeamten nicht so glücklich, einen Vertreter ihrer Branche zu haben, welcher am geeigneten Orte für sie das Wort führen könnte, daher auch nur jene hohen Militärs, dann die Truppenkommandanten, welche die Nothwendigkeit des Rechnungsführers für die Truppe anerkannt haben und durch deren Einfluß sie wieder kreirt worden sind, dahin wirken können, daß die Truppen-Rechnungsführer nicht als abgesonderte Individuen in der k. k. Armee fortstehen, sondern der gleichen Stellung mit den übrigen nicht zum streitbaren Stande gehörigen Militär-Parteien theilhaftig werden.

Literatur.

Reise der österreichischen Fregatte „Novara" um die Erde in den J. 1857 bis 1859 unter den Befehlen des Kommodore Br. von Wüllerstorf-Urbair. Wien 1861. Aus der k. k. Hof- und Staatsdruckerei. Erster Band.

* Als die „Novara" vor vier Jahren aus dem Hafen von Triest auslief, um die Schwingen unserer Marine zu erproben und in naturwissenschaftlicher Beziehung zu nützen, wurden ihr die wärmsten Segenswünsche nachgesendet, sie auf all' ihren Wegen mit regster Theilnahme begleitet und bei ihrer Rückkehr mit lautestem Jubel begrüßt. Es ist begreiflich, daß mit entschuldigender Ungeduld deren Reiseberichten entgegengesehen wurde, und daß das obige Werk demnach allen Vaterlandsfreunden hochwillkommen sein wird.

Wie die Einleitung berichtet, ist die Bearbeitung und Redaktion dieser Reisebeschreibung von dem Expeditionsmitgliede Dr. Karl v. Scherzer besorgt worden. Dr. Scherzer benützte hiezu die Tagebücher und offiziellen Berichte des Kommodore Wüllerstorf, so wie seine und der übrigen Naturforscher Aufzeichnungen, und es gelang ihm so, den Bericht ebenso vollständig und gelehrt zu gestalten, wie derselbe lebendig und anziehend ist.

Die dem Texte beigedruckten wahrhaft künstlerischen Illustrationen sind von dem trefflichen Maler der Expedition Josef Selleny. Die speziellen naturhistorischen Resultate werden, wie es in der Einleitung heißt, von den einzelnen Fachmännern der Expedition ausgearbeitet, und ebenfalls möglichst bald im Drucke erscheinen.

Der vorliegende erste Band behandelt jenen Theil der im Ganzen 51,586 Seemeilen betragenden Fahrt, welcher von der Abfahrt bis zur Ankunft auf der Insel Kar-Nikobar reicht, und umfaßt folgende Stationen: Gibraltar (20.—23. Mai), Madeira (8.—17. Juni), Rio de Janeiro (5.—31. August), Cap der guten Hoffnung (2.—16. Oktober), die Inseln St. Paul und Amsterdam (19. November bis 6. Dezember 1857), Ceilon (8.—16. Januar), Madras (31. Jänner bis 10. Februar 1858). Wie man sieht, sind es die mannigfaltigsten Vegetations-, die interessantesten Kulturstufen, welche hier durchschritten werden, und man begreift, welch' reizende Bilder eine kundige Hand von denselben entwerfen könne. Dieses ist Dr. Scherzer auch in der That gelungen. Er schildert mit Meisterschaft die Vegetation der Länder, den Entwicklungsgang der Bevölkerungen. Von besonderer Wichtigkeit sind die Winke, welche dem österreichischen Handel, der österreichischen Industrie bezüglich der Anknüpfung von Geschäftsverbindungen gegeben werden.

Das Werk beschränkt sich jedoch nicht hierauf, sondern es berührt alle Vorkommnisse, welche in irgend ein Gebiet des menschlichen Wissens einschlagen. Auf Gibraltar wird uns die hohe maritime Bedeutung dieses Felsens nachgewiesen, auf Madeira der Beginn der üppigen Tropenvegetation vor das Auge geführt.

Die Vegetation der Inseln St. Paul und Amsterdam, so wie Celons malt Dr. Scherzer mit üppigster Farbenpracht, mit scharfem Beobachterblicke Madras, wo englische Bildung neben indischer Barbarei einhergeht, die Lokomotive bei dem Bramatempel vorübersaust, Christenthum und Heidenthum nebeneinander nachbarlich ihre Feste feiern.

Mit der Ankunft auf der Insel Kar-Nikobar endet der erste Band. Da diese Insel bekanntlich von der Novara-Expedition überhaupt zum erstenmale wissenschaftlich durchforscht wurde, so ist mit dem Schlusse des ersten Bandes zugleich ein reicher Prospekt des Interessanten für den zweiten eröffnet. —

Am Schlusse des ersten Bandes befindet sich als Beilage ein Brief Alexander v. Humboldt's an den Kommodore Wüllerstorf, der Bemannungsstand der Fregatte und das Verzeichniß der Expeditionsauslagen, welche sich im Ganzen auf ungefähr 616,560 fl. ö. W. belaufen. Dem Werke sind mehrere Karten der durchforschten Ländertheile beigegeben, durch welche die geografische und nautische Wissenschaft wesentlich bereichert wird. Die typische Ausstattung von Seite der k. k. Staatsdruckerei ist eine ausgezeichnete.

Eine nähere Belehrung aus dem Buche überlassen wir unseren Lesern, da wir die Vorzüge des Werkes nur in großen Umrissen zeichnen konnten.

Armee-Nachrichten.

Oesterreich.

§ ** (Wien) Der Vice-Admiral Freiherr v. Dahlerup wurde wieder in die Aktivität versetzt, und wird zu den Berathungen über Marine-Angelegenheit verwendet werden.

* (Pest, 19. Juni.) Die „Ungarische Korresp." schreibt:

Die Pester Stadtrepräsentanz hat bekanntlich in Angelegenheit der militärischen Steuereintreibung eine Adresse an das Unterhaus verfaßt, deren maßlos heftiger Ausdrucksweise selbst in den Kreisen der entschiedensten Opposition allgemeine Mißbilligung zu Theil wurde. Die in diesem Schriftstücke enthaltenen Auslassungen gegen das k. k. Militär haben die Offiziere der hiesigen Garnison zu einer energischen Satisfaktionsforderung veranlaßt, und sollen sich dieselben, wie man hier erzählt, direkt an Se. Majestät den Kaiser gewendet haben. Wie wir nun vernehmen, ist an die Staathalterei in Ofen und den Judex Curiæ die Weisung ergangen, in dieser Angelegenheit mit aller Energie einzuschreiten. In Folge dessen soll bereits gestern der Stadtrepräsentanz ein Erlaß mitgetheilt worden sein, der verordnet: 1. Daß die in Rede stehende Adresse kassirt werde. 2. Daß die Sitzungen der Stadtrepräsentanz fortan sistirt werden. 3. Daß gegen die Urheber und Verfasser dieser Adresse das strafgerichtliche Verfahren wegen Hochverrath eingeleitet werde. Dieser Erlaß wird gleichzeitig mittelst Tagesbefehl zur Kenntniß der ganzen Armee gebracht.

*. (Agram.) Bekanntlich hatte man Sr. Eminenz dem Kardinal Erzbischof v. Haulik von gewissen Seiten über die Militär-Grenze Worte in den Mund gelegt, die der hohe Kirchenfürst gar nicht, oder in ganz anderem Sinne gesprochen hatte. Daß er über dieses Institut zu urtheilen berechtigt und berufen ist, wird selbst der entschiedenste Gegner der Grenz-Institution nicht in Abrede stellen können; deshalb scheint es uns angezeigt eine Berichtigung Sr. Eminenz aus dem „Pozor" zu reproduziren, welche eben so sehr den Prälaten ehrt, wie sie andererseits die Lage der Grenze im unverfälschten Lichte darstellt.

Der „Pozor" Nr. 130. bringt folgendes:

„Ein Sekretär Sr. Eminenz des Kardinals und Agramer Erzbischofs erklärt über Auftrag Sr. Eminenz, daß jener anonyme Grenz-Deputirte, welcher im Blatt Nr. 128 in Kurzem die Antwort Sr. Eminenz gelegenheitlich der von den Grenz-Deputirten gemachten Vorstellung berührte, nicht gehörig die Worte Sr. Eminenz verstanden habe.

Se. Eminenz sagte keineswegs, daß der Zustand der Grenze gut sei, oder vielmehr, daß die dermaligen Einrichtungen in der Militär-Grenze derart gut sind, daß nichts zu wünschen übrig bleibt.

Se. Eminenz sagte, wie auch Hochderselbe sehr viel über die Aufhebung des Grenz-Instituts gehört und gelesen habe, daß er jedoch diese Aufhebung nicht wünschen könne, indem unsere Nation jenes Verdienst, welches derselben von ganz Europa gezollt wird, „zunächst und am Allermeisten dem ritterlichen Heldengeiste der Militär-Grenzer" zuzuschreiben ist, nicht minder im Jahre 1848 die beinahe erloschene Nationalität und Selbstständigkeit emporzuheben und zu beschützen wußte, endlich weil auch im Momente die nationelle Würde, dann die Sicherheit, endlich der Bestand des ganzen Kaiserreiches in der Militär-Grenze die kräftigste Stütze und Abwehr findet.

Weiters sagte Se. Eminenz, wie auch Hochderselben wohl bekannt sind die großen Opfer, welche von der Militär-Grenze für die allgemeine Sicherheit und das öffentliche Nationalgut gebracht werden. Diese Opfer sind einerseits mit unschätzbaren Verdiensten, anderseits aber mit vielen Beschwerden, Lasten und Mühewaltungen verknüpft. Dieß erkenne Se. Eminenz gewiß am meisten; jedoch kann nicht zugegeben werden, daß der Zustand der Militär-Grenzer ein derart gedrückter und so niedergeschlagen sei, wie ihn einige, insbesondere in der letztern Zeit beschreiben. Die Grenzer haben hinsichtlich des Grunderwerbes, der Viehweide, des Holzbezuges, der Steuern, des Salzbezuges nicht unbedeutende Erleichterungen, welche die Provinzialisten nicht genießen, und es müßten die Grenzer größtentheils auf diese Erleichterungen verzichten, Falls sie dem Provinziale anheimfallen würden.

Die Mitglieder vieler Grenzhäuser erreichen auch höhere Militärstellen, selbst Generals-Grade.

In einigen Distrikten, welche schon von der Natur nicht begünstigt sind und verödet da stehen, herrscht zwar Armuth, jedoch ist dieß in den gleichen Distrikten des Provinzials auch der Fall. — In dieser Beziehung ist fast der Zustand der Militär-Grenzer ein noch günstigerer, da sich dieselben einer Unterstützung von Seite des Aerars erfreuen. Eben deßwegen ist auch selten zu hören, daß die Leute in der Militär-Grenze wegen Nahrungsnoth zu Grunde gehen, während dieses Unglück im Provinziale häufiger geschieht, und wo namentlich im verflossenen Jahre Leute ob Mangel an Nahrung trotzdem zu Grunde gingen, daß für sie im ganzen Kaiserreiche freiwillige Beiträge eingesammelt wurden.

Dieß äußerte Se. Eminenz zur Beruhigung dann zur Berichtigung jener Artikel, mittelst welchen der Zustand der Militär-Grenze mit zu dunklen Farben geschildert wird, und wodurch man nur eine Unzufriedenheit und Unbehaglichkeit bei den Grenzern hervorruft. Es erachtet Se. Eminenz, daß Hochderselbe dieß zur Beruhigung der Militär-Grenzer um so sicherer sagen könnte, als er gelegenheitlich der kanonischen Visitationen beinahe überall in der Militär-Grenze zweckmäßigere Häuser, besser gekleidete und genährte Menschen, mehr Aufklärung und Sitte gefunden habe, als in Provinzial-Kroatien.

Hiebei bemerkte noch Se. Eminenz, wie auch Hochderselbe nichts sehnlicher wünsche, als daß den Grenzern alle thunlichen Erleichterungen zu Theil werden, daß die Lasten erleichtert, mit einem Worte, ihnen ein Zustand der Zufriedenheit bereitet werde, und dieß um so mehr, als sie wegen ihrer unvergeßlichen Thaten im Interesse und zum Nutzen des Vaterlandes von der Gesammt-Monarchie dieß blutig verdienen.

Wenn Hochderselbe in dieser Beziehung mit seinen schwachen Kräften etwas beizutragen im Stande sein wird, so wird er es mit vielem Vergnügen um so bereitwilliger thun, als er vom ersten Augenblicke der Uebernahme des Bisthums gegenüber den Grenzern von dem besondern Gefühle der Bereitwilligkeit erfüllt war.

In diesem bestand der Inhalt desjenigen, was Sr. Eminenz gelegenheitlich der Vorstellung der Grenz-Deputirten, denselben für die Aufmerksamkeit dankend, sagte. — Aus diesem ersieht man, daß jener Grenz-Deputirte, welcher den bewußten Artikel in den „Pozor" einschalten ließ, die Worte Sr. Eminenz nicht gehörig verstand, noch weniger das Innere des Herzens, aus welchem solche geflossen, erforscht habe."

Preußen.

Viele periodische Blätter brachten vor einigen Wochen die Nachricht, daß den preußischen Offizieren eine A.H. Kabinets Ordre vom 1. Januar 1798 über das Verhältniß des Offiziers zum nichtmilitärischen Publikum republizirt worden sei und gaben bei dieser Gelegegenheit den Wortlaut dieser namentlich für einen Militärstaat sehr eigenthümlich stilisirten A.H. Ordre Die „Militärischen Blätter" von N. de l'Homme de Courbiere bringen nun die bestimmte Erklärung, daß eine solche Kabinets-Ordre den preußischen Offizieren nicht republizirt worden ist und fügen bei: „Wenn wir es aber auch dahin gestellt sein lassen, ob, wie ein eingesendeter Artikel der Kreuzzeitung ausführte, der ganze Wortlaut dieser angeblichen Kabinets Ordre bereits im Jahre 1798 als auf Erfindung beruhend ermittelt wurde, so können wir dennoch konstatiren, „daß in den kriegsministeriellen Akten eine derartige Kabinets-Ordre allerdings überhaupt gar nicht existirt und daher auch nicht republizirt werden konnte."

Baiern.

* (München, 18. Juni.) Zur Anerkennung der unbestreitbaren Verdienste des zurückgetretenen Kriegsministers v. Lüder ist demselben von dem Könige Titel und Charakter eines Feldzeugmeisters der Armee verliehen worden. In Folge des eingetretenen Personenwechsels wird voraussichtlich auch das Verhältniß der Kammer der Abgeordneten dem neuen Vertreter der Armee-Interessen General v. Spieß gegenüber wieder besser sich gestalten. Dem Feldmarschall und Generalinspektor der Armee, dem Prinzen Karl, sollten nun drei Spezialinspektoren, für jede Waffengattung einer, zur Seite, stehen, nämlich für die Infanterie Prinz Luitpold von Baiern, für die Kavallerie Fürst von Thurn und Taxis, und für die Artillerie. Arsenale, und Festungen FZM. von Lüder. Dieser Letztere ist jedoch auf seine Bitte in den bleibenden Ruhestand getreten.

Frankreich.

* (Paris, 15. Juni.) Gewichtige Gründe haben den Marschall Magnan, Kommandanten des 1. Armee-Korps zu Paris, veranlaßt, unter dem 13. d. M. folgenden Armee-Befehl zu erlassen:

„Soldaten! Seit einiger Zeit kommen sehr zahlreiche Fälle von Selbstmord bei dem 1. Armeekorps vor. Den befehlenden Marschall hat dieses überrascht und tief betrübt, und er sagt zu den Regimentern, welche unter seinem Befehl stehen, daß diese mit Vorbedacht begangenen Handlungen der Schwäche von der Religion, der Moral und der Ergebenheit zum Lande verboten sind.

Ich habe es Euch schon gesagt, Soldaten, und ich wiederhole es Euch: Gott, welcher der Vater von uns Allen ist, verbietet es uns, die Leiden-

schaft, die Heftigkeit der sinnlichen Begierden und die Entmuthigung entschuldigen eine solche Selbstentwürdigung nicht. Wisset Ihr denn nicht, daß der Mensch auf Erden und der Soldat vor allen nur da ist, um zu leiden? Habt Ihr denn den Muth nicht mehr, das Leben mit allen seinen Mühsalen zu ertragen? Der Soldat, welcher sich entleibt, begeht eine Handlung der Feigheit und der Undankbarkeit. Sein Leben gehört ihm nicht selbst. Er schuldet es dem Staate, welcher es von ihm verlangt hat, dem Lande, welches am Tage der Gefahr auf es zählt, der Armee, welcher es am Tage des Sieges fehlen wird.

Laßt Euch nicht durch Herzenskummer oder sonst irgend Etwas, zu dem Ihr euch hinreißen ließet, und weniger noch durch Unannehmlichkeiten oder durch eine Strafe, der Ihr im Dienst verfallen seid, zur Entmuthigung und Schwachheit verleiten. Rafft Euere Energie zusammen, damit Eure Seele über alle Schwächen triumphire. Wenn Ihr von düsteren Gedanken gepeinigt werdet und eine Beute innerer Kämpfe seid, denen Euer Geist nicht gewachsen ist, so kommt zu mir, Ihr wißt, daß ich jederzeit für Euch zu sprechen bin; schüttet Euer Herz gegen mich aus, und mein Soldatenherz wird das Eurige verstehen, es wird Euch aus diesen folternden Kümmernissen herausreißen, es wird Euch an das Gefühl der Pflicht erinnern, es wird Euch Eurer Familie, Frankreich und dem Kaiser erhalten, welcher Euch liebt und auf Euch zählt."

Sardinien.

, (Turin, 15. Juni.) Durch k. Dekret vom 9. Juni 1861 wird (wie in der letzten Nummer kurz berührt wurde) angeordnet:

1. Die gegenwärtigen Armeekorps werden aufgelöst.

2. Die aktive Armee wird, wie bisher aus 17 aktiven Divisionen und 1 Kavallerie-Reserve Division bestehen, wie es im Schema der Heeresformation vom 12. Februar 1861 vorgeschrieben ist.

3. Das Landes-Territorium wird in 6 Landes-Militär-Generalate (Grandi Dipartimenti militari) eingetheilt, deren jedes aus einer bestimmten Zahl von Territorial-Militär-Divisionen und Unterdivisionen und jede dieser letzteren aus einer bestimmten Zahl von Bezirken (Circondarii) besteht.

Für Sicilien und Sardinien wird die dermalen bestehende Militär-Eintheilung beibehalten.

4. Es werden 6 Landes-Generalkommanden entsprechend den 6 Landes-Militärdepartements errichtet.

Das 1. Landes-Generalkommando wird seinen Sitz in Turin haben und die Territorial-Militärdivisionen von Turin, Alessandria, Genua und die Militär-Unterdivision von Novara umfassen.

Das 2. Landes-Generalkommando erhält seinen Sitz in Mailand und enthält die Territorial-Militärdivision von Mailand, Brescia, Cremona und die Militär-Unterdivision von Pavia.

Das 3. Landes-Generalkommando bekömmt seinen Sitz in Parma und umschließt die Territorial-Militärdivisionen von Parma, Modena und Piacenza.

Das 4. Landes-Generalkommando hat seinen Sitz in Bologna und hat die Territorial-Militärdivisionen von Bologna, Forli, Ankona und die Militär-Unterdivision von Rimini.

Das 5. Landes-Generalkommando wird seinen Sitz in Florenz nehmen und die Territorial-Militärdivisionen von Florenz, Livorno und die Militär-Unterdivisionen von Siena und Perugia umfass n.

Das 6. Landes-Generalkommando erhält seinen Sitz in Neapel und umfaßt die Territorial-Militärdivisionen von Neapel, Bari, Salerno, Chieti und Catanzaro.

5. Die Territorial-Militärdivisions- und Unterdivisions-Kommanden werden von den Divisionskommandanten der aktiven Armee oder in deren Ermanglung von eigens hiezu ernannten Generalen befehligt.

Bei jeder Territorial-Division und Unterdivision wird ein besonderer Territorial-Stab errichtet, mit Ausnahme jener Divisionen, welche im Sitze der Landes-Generalkommandos sind.

6. Bei jedem Landes-Militärkommando werden zwei Stäbe und zwei Stabschefs errichtet, einer für die mobilen Truppen, der andere mit der Bezeichnung Territorial-Stab des Landes-Generalkommando. Dieser letztere besorgt die Territorial-Angelegenheiten des Landes-General-Kommando und gleichzeitig der Territorial-Division, wenn sich diese im Sitze des Landes-Generalkommando befindet.

7. Ein besonders vom Kriegsminister unterzeichnetes Normal-Reglement wird die Titel und Befugnisse der Landes-Generalkommanden und ihre Rechte über die Truppen, Militär- und Administrativ-Behörden, Festungen und Militär-Etablissements in dem von ihnen abhängenden Territorium festsetzen.

Ingleichen werden in diesem Reglement die dienstlichen Beziehungen zwischen den General-Kommandanten der Departements und den Kommandanten der aktiven Divisionen und der Territorial-Divisionen und Unterdivisionen und die Abhängigkeit dieser verschiedenen Behörden vom Kriegsministerium geregelt werden.

8. Das vorstehende Dekret tritt mit 1. Juli in Wirksamkeit.

9. Gagen und Gebühren der Landes-General- und Territorial-Divisions-Kommandanten werden durch ein anderes Dekret festgesetzt werden.

Schema der Militär-Territorial Eintheilung des Königreichs Italien.

1. Landes-General-Kommando Turin.

Turin (Division). Turin, Alba, Aosta, Biella, Cuneo, Ivrea, Mondovi, Saluzzo, Susa.

Alessandria (Divis.) Alessandria, Acqui, Asti, Bobbio, Casale, Novi, Tortona, Voghera.

Genua (Divis.) Genua, Albanga, Chiavari, Levante, Porto Maurizio, Savona, San Remo.

Novara (Unterdivis.) Novara, Lomellina, Oßola, Pallanza, Valsesia, Vercelli.

2. Landes-Generalkommando Mailand.

Mailand (Divis.) Mailand, Como, Gallarate, Lezzo, Monza, Sondrio, Treviglio, Varese.

Brescia (Divis.) Brescia, Bergamo, Breno, Castiglione, Chiari, Clusone, Salo, Verolanova.

Cremona (Divis.) Cremona, Casalmaggiore, Crema.

Pavia (Unterdivis.) Pavia, Albiategrasso, Lodi.

3. Landes-Generalkommando Parma.

Parma (Divis.) Parma, Borgo St. Donnino, Borgotara, Pontremoli.

Piacenza (Divis.) Piacenza, Fiorenzuola.

Modena (Divis.) Modena, Guastalla, Mirandola, Pavullo, Reggio.

4. Landes-Generalkommando Bologna.

Bologna (Divis.) Bologna, Cento, Ferrara, Imola, Vergato.

Forli (Divis.) Forli, Comacchio, Faenza, Lugo, Ravenna.

Ankona (Divis.) Ankona, Ascoli, Fermo, Macerata, Camerino.

Rimini (Unterdivis.) Rimini, Cesena, Pesaro, Sinigaglia.

5. Landes-General-Kommando Florenz.

Florenz (Divis.) Florenz, Lucca, Pistoia, Rocca S. Cassiano, S. Miniato. —

Livorno (Divis.) Livorno, Castelnovo, Garfagnano, Massa e Carrara, Piombino, Pisa, Portoferraio, Viareggio, Volterra.

Siena (Unterdiv.) Siena, Arezzo, Grosseto, Montepulciano, Orbetello.

Perugia (Unterdiv.) Perugia, Foligno, Orvieto, Rieti, Spoleto, Terni. —

6. Landes-General-Kommando Neapel.

Neapel (Divis.) Neapel, Casoria, Casellamare, Pozzuoli. Caserta, Nola, Gaëta, Sora, Piedimonte. Benevento, Cerreto, San Bartolomeo in Galdo. Avellino, Ariano, Sant Angelo dei Lombardi. Campobasso, Isernia, Larino.

Chieti (Divis.) Chieti, Lanciano, Vasto. Teramo, Penne. Aquila, Solomo, Avezzano, Citta Ducale.

Bari (Divis.) Bari, Barletta, Altamura. Foggia, San Severo, Bovino. Lecce, Taranto, Gallipoli, Brindisi.

Salerno (Unterdiv.) Salerno, Sala, Campagna, Vallo. Potenza, Melfi, Matera, Lagonegro.

Catanzaro (Divis.) Catanzaro, Cotrone, Monteleone, Nicastro. Reggio, Gerace, Palmi. Cosenza, Castrovillari, Paolu, Rossano.

Sardinien.

Cagliari (Divis.) Cagliari, Alghero, Iglesias, Lanusei, Nuoro, Oristano, Ozieri, Sassari, Tempio.

Sicilien.

Der Divisions-Kommandant von Palermo hat das Generalkommando der mobil gemachten Truppen der Insel.

Palermo (Divis.) Palermo, Alcamo, Bivona, Caltanisetta, Cefatu, Corleone, Girgenti, Muzzara, Piazza, Sciacca, Termini, Terranova, Trapani.

Messina (Unterdiv.) Messina, Acireale, Caltagirone, Castroreale, Catania, Mistretta, Nicosia, Patti.

Syracus (Unterdiv.) Syracus, Modica, Noto.

Oesterreich.

Ernennungen, Beförderungen und Versetzungen. Bei der Mil.-Grenz-Verw.-Branche: zu Untlts. 1. die Untlts. 2. Kl.: Moriz **Chalaupka**, beim 5., Bernh. **Kratschmer**, b. 11., Franz **Jndrak**, b. 12., Wenzel **Cervenka**, b. 10. GJR., Vincenz **Kralik**, b. Titler GJB., Peter **Deprez v. Wiesenfeld**, b. 10., Thomas **Brabec**, b. 2., Wilhelm **Anstock**, b. 4., Karl **Pekarek**, b. 2., Peregrin **Milinaric**, b. 11., Karl **Köhl**, b. 1., Ludwig **Anders**, b. 7., Ladislaus **Mikovic**, b. 8., Johann **Pech**, b. 2., Ignaz **Mayer**, b. 14., Em. **Pöltisch**,

b. 6., Alois **Menſchik**, b. 13., Peter **Paic**, b. 9., Adolf **Alexic**, b. 12., Philipp **Kraincevic**, b. 1. GJR. Vom aufgelöſten Flottillen-Korps wurden in die Land-Armee eingetheilt: Hptlte 1. Kl.: Arnold **König**, zum 7., Joh. Edl. v. **Nemethy**, z. 71., Joh. **Topitſch**, z. 47. JR., Nord. Edl. v **Nemethy**, z. 9. FJB. Hptlt. 2. Kl.: Joh. **Stuchlik**, z. 53., Numa v. **Torkos**, z. 5. JR., Friedr. **Beck v. Nordenau**, z. 29. FJB. Oberlts.: August **Chandelier**, z. 1., Anton **Mattaſſ**, z. 21. JR., Franz **Sedlmayer v. Seefeld**, z. 4., Alfred **Mitlacher**, z. 27., Julius **Wohlſtein**, z. 19. FJB., Vinzenz **Erban**, z. 54. JR., Joh. **Schneider**, z. 2. FJB., Oskar **Liborio**, z 57., Pompilius Ritter v. **Trombetti**, z. 17. JR. Unrlts. 1. Kl.: Joſ. **Freyesleben** z. 49. JR., Peter **Göttlicher**, z. 5. FJB., Friedr. **Leſemann**. zum Tir.-Jäg.-R. Untlts. 2. Kl.: Guido **Figura**, z. 11. FJB., Eduard **Patzalt v. Adelsſchwung**, z. 59. JR., Karl **Trevani**, z. 1. FJB., Karl **Kunze**, z. 14. FJB., Anton **Dillinger**, z. Tir. Jäg.-R., Simon **Zuna**, z. 74., Joh. **Koſka**, z. 17. JR. Zum See-Offiziers-Korps: Theodor **Lötſch**, Hptm. 2. Kl., als Linienſchiffslt., Mathias **Strimitzer**, Johann **Kalliwoda**. Tom. **Prax v. Bärenthal**, Alois **Blumauer**, Rudolf **Weinmann**, Bernh. **Schmidl**, Oblts., als Linienſchiffs-Fähnriche; Joſ **Roſſadvna**, Albert **Heſſky** Mor. z v. **Sandrik**, Ernſt **Zrra**, Untlts. 1. Kl., bei Ern. zu Linienſchiffs-Fähnrichen. Zum Matroſen-Korps: Hptlt. 1. Kl., Anton **Kratky** Karl **Gollas**. Ant. **Kieſtill**, Karl **Güllich**, Alexander **Foglia**, Edmund **Juriſtowski**, Hptlte. 2. Kl.: W. **Eggert**, Karl **Seiffert**, Karl **Mayer**, Fr. Oblt.: **Kamm**. Joſ. **Hauer**, Adolf **Dörner**, Viktor **Guellard**, Johann **Feſcharek**, Anton **Mülldorfer**, Ferdinand **Leicht v. Leichtenthurm**, Untlts. 1. Kl.: Lukas **Copuletti**, Guſtav **Wehrle**, Leop. **Guengl**, Adolf **Huber**, Guſtav **Müller**, Konrad **Kleinhanns**; Untlts. 2. Kl.: Jgnaz **Doppler**, Joſef **Vradicic**, Heinrich **Schmidt**, Georg **Sölch**, Julius **Rauſch**, Mathias **Scheckenberger**, Joh. **Burger**, Joſef **Schuſter**, Joſef **Knapp**, Franz **Eikhart** Zum Marine-Zeugs-Korps: Oblts. Franz **Oraſchem**, Emanuel **Sadlo**, Karl **Klöckner**, Wilh. **Schwichlik**. Zum Mar.-JR.: Joſ. **Skerl**, Hptm. 1. Kl., Emil Ritter **Milkowski v. Haddank**, Oblt., Alexander **Pibus**, Untlt. 1. Kl., Joſef **Zahradnitzky**, Joſ. **Streidl**, Untlts. 2. Kl. Zu See-Eleven 1. Kl., bef., die Aspiranten: Adolf **Lorber**, Wilh. **Barta**. Joſ. **Nziha**. Franz **Lorenz**. Heinr. **Koncziezky**, Konrad **Spiller**, Vinzenz **Dollenz**, Karl **Gruber**. Karl **Adamovic**, Joſ. **Heidler**, Wenzel **Zruſt**, Franz **Anton**, Martin **Marcovich**, Johann **Nowotny**, Otto **Burian**, Joh. **Fiſcher**. Eduard **Pammer**, Karl **Hollety**, Jgnaz **Zimmermann**, Joh. **Koboſil**. Franz **Laſchober**, Berthold **Haſſenpflug**. Matroſen-Korps: Karl **Mayer**, Franz **Kamm**. Oblts. zu Hptlt. 2. Kl. Marine-Beamte 1. Techniſche Beamte. Jakob Baudegard **Andreeſſen**, Flottillen-Schiffbau-Inſpektor, zum Schiffbau-Ober-Ingenieur. 2. Maſchinen-Beamte. Zu Maſchinenmeiſtern 2. Kl.: Joh. **Knapp**. Joh. **Norſell**. Gottl. **Sutter**, Ferd. **Müller**, Ober-Maſchiniſten. Konrad **Wartmann**, Wilhelm **Hinſenkamp**, Rudolf **Füredy**, Andreas **Köppel**, Maſchiniſten. Zu Maſchinen-Untrmſt. 1. Kl.: Guſt. v. **Benedicty**, Unter-Maſchiniſt 1. Kl. Zu Maſch.-Untmſtrn. 2. Kl.: Albert **Weixler**, Blaſius **Sagmeiſter**, Andreas **Schwarz**, Richard **Schleifer**. Johann **Folkert**. Florian **Neuhäuſer**, Andreas **Eberneth**, P. **Gröſſel**, Untmſch. 2. Kl P. **Rehberger**, F. **Moriz**, G **Mohrenberger**, Maſchinen Aſſiſtenten. Zu prov. Maſchinen-Untrmſtn 3. Kl.: Gottfr. **Hruſch**, Ant. **Grieſer**, Franz **Veit** Otto **Schulz**, Joh. **Purkinje**, Ferd. de **Griffi**, Paul **Altramante**, Joh. **Kaiſer**, Ant. **Muroni**, Joſ. **Henkel**, Alois **Jaſchi**, prov. Untermaſchiniſten 2. Kl., Joſ. **Illner**, Joh. **Eisner**, Adolf **Schimko**, Markus **Chemin**, Arald **Schönauer**, Georg **Würzel**, prov. Maſchinen-Aſſiſtenten. (Sämmtlich v. aufgelöſten Flottillen-Korps.) 3. Verwalt.-Beamte. Dominik **Licini**, Joſ. **Pouſche**, Verw.-Off. 1. Kl., zu Mar.-Verw. Ferd. **Bradamante**, Virgil **Lochmer**, Joh. **Millig**, Joſ. **Brovedani**. Ferd. **Czeipek**, Ant. **Kriſch**, Verw.-Acceſſ. 1. zu Off z. 2. Kl., Moriz **Bozichevitz**, Untlt. 2. Kl. Inſp.-Off. b 5. Armee-Feldſpit z. Verw.-Acceſſ. 1. Kl.: Ald. **Schausberger**, Ant. v. **Carina**, Eleven, Peter **Kranabetter**, Aſp., F. **Braunitzer v. Braunthal**, Ed. **Kraus**, Diurniſt, zu Verw.-Acceſſ. 2. Kl., Karl **Mandl v. Mandelſtein**, Franz **Facuſtle**, Aſpir. zu Verw.-Eleven.

Transferirungen. Hptlt. 1 Kl.: Ant. **Peſchka**, v. 6. AR. zur Schießwoll-Fabrik. Joh. Ritter v. **Roknic**, vom 29. FJB. z. 6. GJR. Rittmſtr. 1. Kl. Karl **Preiſer**, vom 6. z. 4. Kür.-R., Hptlt. 2. Kl: Joh. **Caſpar**, v. Platz-Kombo. zu Arad nach Kufſtein. Franz v. **Galliuff**, vom 39. z 62. JR., Ludw. **Schäfer**, v. 56. z. 62. JR., Rittmſt. 2. Kl. Joh. **Rothweil**, vom 4. Kür.-R. zum Mil.-Hengſten-Dep. zu Nagy-Körös. Oblts.: Otto Herm. von der **Decken**, gen. **Offen**, vom 8. z. 7. FJB. Arthur Graf **De la Motte**, vom 10. HR., zum 34 JR., Arthur Frh. v. **Hipſſich**, v. 42. z. 33. JR., Ant. Nobile de **Malneri**, v. 54. z. 38. JR., Untlts. 1. Kl. Joſ. Colem. v. **Gerlitze**, vom 7. z. 10. HR., Leop. **Jennewein**, vom 8. AR., zur Schießwoll-Fabrik, Untlts. 2. Kl.: Max. **Adler von Adlerſchwung**, v. 56. z. 65. JR.

Im

Karl Bellmann's

Verlag in Prag ſind erſchienen und daſelbſt ſo wie in jeder Buchhandlung zu haben:

Die

Kriegs-Artikel

in Fragen und Antworten mit den nothwendigſten Erläuterungen.

In 5 verſchiedenen Ausgaben: Deutſch, Böhmiſch, Italieniſch, Polniſch, Ungariſch. Preis nur à 22 Nkr.

Credit-Lose.

A. pr. Kaſſe, zum Tagescurſe. B. auf Raten, erſte Rate 10 fl.

C. auf Vormerkung à 3 fl. per Stück.

Der erſte Erlag ſichert den ganzen Treffer von 250,000 Gulden und aller Nebentreffer, wenn die erhaltene Nummer gezogen wird.

Eduard Fürst,

Comptoir in Wien, Stadt, am Neuen Markt 1044. Dampfſchiff-, 1854 und alle anderen Loſe werden per Kaſſe und auf Raten verkauft.

Der Anker,

Geſellſchaft für Lebens- und Renten-Verſicherungen.

Die Geſellſchaft **„DER ANKER“** zahlt Kapitalien nach dem Ableben einer verſicherten Perſon, unter den vom hohen Miniſterium genemigten allgemeinen Bedingungen aus. Um ein Capital von 1000 Gulden ſeinen Erben oder ſonſtigen Rechtsnachfolgern zu hinterlaſſen, zahlt man beiſpielweiſe im Alter von:

25	Jahren	eine	jährliche	Prämie	von	fl. 19.20
30	„	„	„	„	„	„ 22.40
35	„	„	„	„	„	„ 25.50
40	„	„	„	„	„	„ 29.90
45	„	„	„	„	„	„ 36.10
50	„	„	„	„	„	„ 43.90
55	„	„	„	„	„	„ 54.30
60	„	„	„	„	„	„ 68.30

Die verſicherte Summe wird ſofort nach dem Ableben des Verſicherten, ſelbſt wenn der Todesfall unmittelbar nach Zahlung der erſten Prämie eintreten ſollte, ausbezahlt.

Die Bürgſchaften, welche den Verſicherten von der Geſellſchaft geboten werden, beſtehen:

1. in dem Grundkapital von **zwei Millionen Gulden Oe. W.**;
2. in dem rechnungsmäßig angelegten und ſeitens der hohen Staatsverwaltung geprüften Aſſekuranz-Fond ſammt der Prämien-Reſerve.
3. in der nach §. 53 und 54 der Statuten normirten Gewinn-Reſerve;
4. in der Kontrolle, welche die hohe Staatsverwaltung geſetzlich ausübt.

Auf Verträge, welche mindeſtens drei Jahre in Kraft ſind, wird von der Geſellſchaft ein Theil der einbezahlten Prämien als Darlehen gegeben; ebenſo bei Auflöſung des Vertrages ein Theil dieſer Prämien rückerſtattet, oder aber die Verſicherungsſumme entſprechend den bis dorthin eingezahlten Prämien reducirt.

Am 1. Juni 1861 erreichten die an die Nachfolger verſtorbener Verſicherungs-Theilnehmer ausgezahlten Summen den Betrag von

184,550 Gulden Oe. W.

„DER ANKER“ bietet in ſeinen wechſelſeitigen Ueberlebens-Aſſociationen ebenfalls das Mittel zur Erwerbung eines Capitals zahlbar in einem beſtimmten Lebensalter; ferner übernimmt die Geſellſchaft gegen einmalige oder ſucceſſive Einlagen die Verſicherung von unmittelbaren und aufgeſchobenen Leibrenten.

☞ Anträge beliebe man an die Direktion „des Anker,“ Wien, am Hof Nr. 329, und in den Provinzen an die Herren Repräſentanten der Geſellſchaft zu richten.

Eigenthümer und verantwortlicher Redakteur Dr. J. **Hirtenfeld**. — Druck von M. Auer in Wien.

Militär-Zeitung.

Nro. 51. Mittwoch den 26. Juni 1861. **XIV. Jahrgang.**

Einladung zur Pränumeration auf das III. Quartal 1861.

Wir ersuchen um baldige Erneuerung des Abonnements, damit in der Zusendung keine Unterbrechung eintritt. Der Pränumerationsbetrag an die Expedition der „Militär-Zeitung", Auer'sche Verlagshandlung, Stadt 1134 **franco** gerichtet, ist für die Provinz mit **freier Postzusendung** vierteljährig 3 fl., für Wien 2 fl. 25 kr. Oesterr. Währ. Die P. T. Pränumeranten des Auslandes wollen sich an die nächsten Postanstalten wenden.

Uebersicht.

Der Tiroler Landtag in militärischen Dingen. — Die Verpflegung der Armee. — Ein militärisch-politischer Beitrag zur ungarischen Frage. — Literatur: Neue Hilfsmittel für die Vertheidigung befestigter Orte. — Zusammenstellung der Hilfsmittel, welche bei der Ausbildung der Mannschaft im Schützenwesen in Anwendung kommen.

Oesterreich. Zur Reorganisirung des Militär-Klerus. — Bestimmungen über das höhere Militär-Disziplinar-Strafrecht. — Parteien-Vertretung vor dem Militär-Landes-Gericht in Wien auf die Advokaten in Steiermark, Oberösterreich und Salzburg ausgedehnt. — **FML.** Graf **Baar** erhält die geh. Rathswürde. — **FML.** Augustin †. — Zum neuen Abrichtungs-Reglement. — Triest: Die Truppen in Istrien. — Komorn: Feierlichkeit. — Ofen: Die Stadtrepräsentanz. Huldigungsgeschenk an die Königin Marie von Neapel. — **Preußen.** Vervollkommnung der Festungen. — Die Kriegsmarine. — **Frankreich.** Zur Marine. — **Sardinien.** Die Gebühren der Landes-General-Kommandanten.

Personal-Nachrichten aus der k. k. Armee.

Militärische Bibliographie.

Brief an den Redakteur.

Aufruf zu Beiträgen für den Techniker Krejczy.

Der Tiroler Landtag in militärischen Dingen.

*. Hat uns mancher fromme Wunsch der Repräsentanten des Tiroler Landtags überrascht, so möchten wir den Ansichten, welche auf die Armee Bezug nehmen, den Preis zuerkennen.

Die Tiroler sind unbezweifelt brave und tapfere Soldaten, das bedingt aber noch immer nicht, daß dem vaterländischen Regimente ausschließliche Vorrechte eingeräumt werden sollen.

Hören wir die Wünsche des Landtages, welchen wir unsere unmaßgeblichen Einwendungen entgegenhalten wollen:

a) **„Daß das Kaiser-Jäger-Regiment in seiner Reinheit erhalten bleibe und in dasselbe bloß nationalisirte Tiroler und Vorarlberger aufgenommen werden."**

Wir haben, bemerken wir hierauf, nur eine österreichische Armee, es ist also im Prinzip jedem Freiwilligen ohne Unterschied der Nationalität und des Glaubens die Wahl des Truppenkörpers freigestellt, und wenn irgendwo, so sollen in der Armee alle Sonderinteressen mit Strenge hintangehalten werden. Uebrigens haben die Vorarlberger so viele Befreiungstaxen erlegt, daß der Abgang beim Kaiser-Jäger-Regimente nur durch Freiwillige gedeckt werden konnte, wozu sich eben keine Tiroler gemeldet haben.

b) **„Daß bei Besetzung von Offiziersstellen bei gleicher Befähigung und Würdigkeit nur auf Tiroler und Vorarlberger Bedacht genommen werde."**

Wenn jede Nationalität diese Bedingungen stellen wollte, so wäre es bald um den guten Geist der Armee geschehen, welcher trotz allen Umtrieben in Bezug auf Nationalität und Glaubensunterschiede durch Jahrhunderte nicht getrübt worden ist. Auch nicht das geringste Zugeständniß, höchstens die Kenntniß der Regimentssprache, wäre in dieser Beziehung räthlich.

c) **„Herabsetzung der Dienstzeit auf die Hälfte."**

Die verschiedenen Nationalitäten, Sprachen ꝛc. machen die Ausbildung in der Armee am allerschwierigsten, eine Herabsetzung der Dienstzeit wäre nicht nur den militärischen Interessen, sondern auch den Finanzen sehr nachtheilig.

d) **„Aufhebung der Militär-Befreiungstaxe und Bewilligung des Loskaufes wie früher."**

Die Militär-Befreiungstaxe gibt die Möglichkeit, gediente Unteroffiziere zu erhalten, welche den Kern der Armee bilden, während der frühere Loskauf nur die schlechtesten Elemente in die Armee bringt und mancherlei Umtriebe zulässig macht. Ein Beweis für den Vorzug der Mil.-Befreiungstaxe ist, daß in diesem Jahre allein gegen 3500 Mann, darunter gegen 300 bei Kaiser-Jäger, reengagirt werden konnten. Derlei reengagirte Unteroffiziere fallen endlich weder dem Staate, noch der Gemeinde zur Last, weil sie mit ihrem Kapital und der Patental-Verpflegung entweder leicht im Zivile eine Anstellung erhalten, oder ein eigenes Geschäft beginnen können.

e) **„Revision des Heeres-Ergänzungs-Gesetzes vom Jahre 1858 und Anpassung desselben für Tirol, Befreiung einziger Söhne, Freilassung von Studenten mit erster Fortgangsklasse, Untersuchung Losungspflichtiger vor der Losung."**

Tirol kann keine exemte Stellung im Heeres-Ergänzungs-Gesetze einnehmen, zumal es gegenüber den anderen Provinzen durch die Landesvertheidigung ohnedies im Vortheil ist und nur die Hälfte des Kontingents an Rekruten stellt, so daß das Land in der Regel nicht einmal die erste Altersklasse benöthiget, und in manchen Bezirken das ganze Kontingent durch Taxerleger deckt, daher die Losungs- und Stellungskommission keine Amtirung nöthig hatte.

In wie ferne die Landes-Vertheidigung einen reellen Werth hat, möchten wir auf das Jahr 1859 zurückweisen; wir meinen, daß ein zweites Reserve-Jäger-Regiment, welches das Land bei gleicher Verpflichtung, ohne Landes-Vertheidigung stellen würde, bessere Resultate liefern müßte. In einem verfassungsmäßigen Staate haben alle Staatsbürger die Pflichten der Landesvertheidigung, wenn es nothwendig, zu übernehmen, und ist solches in allen Kriegen und in allen Provinzen geschehen.

Die Befreiung einziger Söhne, so wie der Studenten erfolgt im ausgedehntesten Maße, so daß die militärischen Interessen sehr benachtheiligt sind und das Heeres-Ergänzungs-Gesez wohl zu den liberalsten gezählt werden kann.

Die Untersuchung Losungspflichtiger vor der Losung würde die größten Mißbräuche nach sich ziehen und das Vertrauen der Bevölkerung sehr beirren, es wurden so viele Ausnahmen vorkommen, daß endlich die Assentkommission gar nichts zu thun hätte und ohne Rekruten heimkehren würde.

Allerdings ist es heute in unserem Kaiserstaate modern, die Wirkung der Gesetze so viel als möglich zu schwächen und Jeder glaubt den

Stein der Weisen gefunden zu haben. „Achtung vor dem Gesetze" ist die sicherste Basis für jeden Staat

f) „**Die Verwendung des Kaiser-Jäger-Regiments mit der Hälfte zur Landes-Vertheidigung.**"

Nachdem Tirol nur die Hälfte Rekruten gegen jedes andere Kronland stellt, so bleibt ja die andere Hälfte, nämlich die Landes-Vertheidigung, im Lande; eine weitere Beschränkung würde auch andere Provinzen zu dieser Forderung berechtigen, am Ende würde im Falle eines feindlichen Angriffes keine Truppe zum Ausmarsche disponibel sein, da Alles zu Hause bliebe und wir nun plötzlich aus unserer schönen und vortrefflichen Armee eine Miliz verwandelt sehen würden.

Nun, dafür wird an maßgebenden Stellen schon gesorgt werden, daß die Bäume nicht in den Himmel wachsen!

Die Verpflegung der Armee.

Wer Regeln für die Verpflegung einer Armee, also allgemeine Normen aufstellen will, muß eingeweiht sein in die Natur der modernen Handels-Beziehungen, er muß, wenn er heutigen Tages, nach den Erfahrungen von 1859 und von 1849—1861, etwas Lebensfähiges schaffen will, dem Prinzip der Selbstverwaltung aufrichtig ergeben sein.

Leider scheint der geehrte Herr Verfasser der in Nr. 42 berührten Schrift von der Natur der Handels-Beziehungen einen nicht ganz richtigen Begriff zu haben, denn er centralisirt den Handel; wir möchten das Personal kennen lernen, welches die Geschäfte „des Offert-Protokolls" überwältigen und im Laufenden erhalten würde!

Die Verpflegung der Armee kann nur dadurch besser werden, daß die Spesen, welche mit der Verpflegung selbst verbunden sind, heruntergesetzt und die Kontrole vereinfacht wird; je weniger Beamte, desto weniger Kontrole ist nöthig.

Denken wir uns die Regimenter und Garnisonen in der Verwaltung selbstständig bis zu einem gewissen Grade, so entfällt naturgemäß eine große Menge Geschäfte.

Die Kontrole der Vorräthe und deren Manipulation fällt aus, denn der Lieferant manipulirt seine Vorräthe selbst.

Der geehrte Herr Verfasser will die eigene Regie des Staates und wir erlauben uns, dem entgegenzutreten.

Das System der Lieferungen ist deshalb jetzt schlecht, weil Bureaukraten es handhaben, weil der ganze Mechanismus durch bureaukratische Formen beengt ist; nur Verwaltungsräthe, die selbstständig handeln können, sind in der Lage, die Verpflegung praktisch zu leiten und die localen Verhältnisse entsprechend zu berücksichtigen, — Central-Organe nie, weil sie die lokalen Verhältnisse nicht kennen und niemals kennen lernen werden.

Eine eigene Regie ist nur in den Festungen und im Kriege nöthig, sonst nicht, und warum nicht?

Weil durch das System der Verwaltungsräthe und der Privat-Regie Millionen erspart werden, die völlig zwecklos verausgabt werden und die nur in noch größerem Maße ausgegeben werden müßten, wenn große Magazine rc. aufgestellt würden.

Der Lieferant schafft seine Vorräthe schon dorthin, wo er sie braucht rc. Die freie Konkurrenz ist es, die ihn zwingt, dies so billig als möglich zu thun, warum soll denn der Lieferant, der direkt an die Truppe liefert, schlecht liefern, während er an das große Magazin gut liefert?

Dieselben Bedingungen, die das Staats-Magazin stellt, kann sich die Truppe auch stellen, und noch schärfere.

Wer konsumirt und wer liefert?

Die Truppe und der Handel.

Der Verfasser der in Rede stehenden Schrift verlangt, was ganz richtig ist, direkten Handel; nun der kann doch nur vom Handel an den Konsumenten statt haben, liefert aber ersterer an das Magazin des Staates und dieses an den Konsumenten, so ist das Magazin nichts als eine Art Kommissionär, der naturgemäß das Produkt vertheuert, da es eine Menge Beamte erfordert und eine Kontrole derselben unerläßlich nöthig macht, mithin muß die Zwischenstelle beseitigt werden und nicht der direkte Bezug der Truppe. Der Verfasser jener Schrift will direkten Handel zwischen „Aerar und Produzent!"

Ganz gut, nur bitte ich eins zu bemerken:

N. N. z. B. ist Besitzer eines Gutes, welches jährlich 30,000 Metzen Korn und 20,000 Metzen Hafer erzeugt. An wen verkauft er sein Produkt?

An den Käufer; soll er ihn bitten? soll er an das Central-Offerts-Protokoll schreiben?

Das thut der Produzent schon gar nicht, sondern das Haus N. N. sendet seinen Agenten in das Banat rc., dieser kommt, sieht die Waare, schließt ab, zahlt das Darangeld und damit Punktum. Oder aber Produzent sendet eine Probe vom Korn oder Hafer und schreibt an Müller und Komp. in Wien folgenden Brief:

P. T.

Anbei sende ich eine Probe von Korn und Hafer pr. Metzen a loco Magazin 3 fl., pr. Metzen Hafer 2 fl. Die Waare ist handelsmäßig gereutert, und sind vorhanden 30,000 Metzen Korn und 20,000 Metzen Hafer, das macht zusammen 130,000 fl., um welchen Preis die Waare zu Ihrer Verfügung steht. Gehen Sie das Geschäft ein, so bitte um 10—12,000 fl. Darangeld. Die Frucht muß bis n November abgeholt werden. Der Kaufpreis ist bei Abnahme der Frucht in Loco zu berichtigen rc.

Darauf erfolgt mit Telegraph oder mit Bestellbrief die Antwort.

Angenommen der Käufer schlägt ein, so lautet die Antwort:

Mit Bezug auf Ihr sehr Geehrtes vom 6. September erlaube mir in der Anlage 12,000 fl. in B. N. zu senden und wird die Waare von meinem Bestellten dem N. N. überno mmen, der zugleich Ihnen den Betrag in acceptirten Wechseln berichtigen wird. Verlangen Sie Zahlung in Baarem, so bitte um weitere Weisungen. Mich für die Zukunft empfehlend, verbleibe rc

Wird man mit dem Preis nicht einig, so entwickelt sich eine Korrespondenz von ein paar Briefen, und das Geschäft ist gemacht.

Als Hilfe für die Zukunft wird nun vorgeschlagen:

ad a) Für die Beischaffungen aller Naturalien der Armee, so wie für die Vertheilung derselben an die verschiedenen Magazine, welche einer streng centralen Leitung bedürfen, hat an die Stelle der öffentlichen Ausschreibungen und der öffentlichen Offerts- oder Licitations-Behandlungen ein „Offerts-Protokoll" im Centrum des Reiches zu treten.

Dieses wird in mehreren gleichen Parien geführt, und jedes Pare von einem hochgestellten Organe der Central-Stelle verwahrt. Es nimmt unter sichernden Formen das ganze Jahr hindurch porto- und stempelfreie Offerte aus allen Theilen des Reiches an, und dient zur unfehlbaren gerechten Basis für alle Anschaffungs-Kombinationen, und für die billigsten und besten Ankäufe. Alle Geschäfte werden hiedurch zum Wohle der bedrängten Finanzen, und unter Zustimmung aller redlichen Kauf- und Geschäftsleute, reine „Kommissions-Geschäfte."

Die Naturalien-Besitzer und Händler offeriren beliebig, sind an ihre Offerte nur für die Zeit der umgehenden Post gebunden, und haben die Gewährleistung, daß in jedem Bedarfsfalle die relativ beste und billigste Waare gewiß und anstandslos berücksichtiget werden muß.

Hiedurch wird zugleich eine sehr kräftige Unterstützung des Ackerbaues und aller Urproduktion erzielt.

Die Offerte werden bei allen Administrations-Behörden der Armee zur Einsendung an die Central-Stelle, und auch bei dieser angenommen. Ihre Nummerirung wird bei dem Einreichungs-Protokolle der Central-Stelle genau nach der Reihenfolge ihrer Präsentirung bei demselben bewirkt und strengstens überwacht.

Die Offerts-Protokolle werden durch mehrere verläßliche Organe evident gehalten, aber geheim geführt und verwahrt.

Ueber die Annahme eines Offertes zur Lieferung entscheiden die Besitzer der Offerts-Protokolle im Vereine.

Wo es nothwendig wird, in den Provinzen oder Kronländern Beischaffungen zu machen, sollen diese stets durch die höchsten Zivil- und Militär-Personen der Provinz oder des Kronlandes durchgeführt werden; nicht aber durch subalterne unverläßliche Individuen, wie jetzt.

Wird das Central-Protokoll zu Wien derartige Geschäfte schließen, wie die oben angegebenen, die z. B. in Ungarn zur Zeit der Ernte vielfach geschlossen werden?

Es würden naturgemäß bei der Abnahme erst recht sich Anstände ergeben und ein ellenlanger Kontrakt und die Bestechung der Unterbeamten wäre das Ende vom Liede.

Die Producenten liefern nicht gerne an das Aerar, sie verkaufen ihre Waare an den, der den besten Preis zahlt und die wenigsten Umstände bei der Abnahme macht; das ist und kann aber nie der Staat sein mit seinem Offerts-Protokoll in Wien, wohl aber kann der

Garnisons-Verwaltungsrath von Pest, der die Verhältnisse in Loco kennt, mit dem Handlungshaus N. N. einen Lieferungs-Vertrag für die Garnison einfach nach der Probe abschließen. Der Verfasser der Armee-Verpflegung will direkten Handel mit dem Producenten mit Beseitigung des Zwischenhandels; das ist aber nicht möglich, weil der Staat den Zwischenhandel nicht entbehren kann, denn eben der Handel schafft die Waare für den Staat zu den billigsten Preisen herbei und überhebt den Producenten jeder weitern Mühe; mit bureaukratischen Stellen verhandelt der Gutsbesitzer selbstredend nur sehr ungern. Der Kaufmann zahlt ihm seine 130,000 fl. und verkauft die vielleicht noch gar nicht gesehene Waare an das Haus Smith in London und schickt die ganze Frucht sofort pr. Schiff z. B. nach Ofen, von wo aus ohne alle Weitläufigkeiten dieselbe nach Triest und London geht; mit ein paar Briefe und ein paar Wechsel, zahlbar in Wien oder Pest, ist das Geschäft für das Haus Müller abgemacht.

Warum liefert aber wieder dasselbe Haus Müller ungern an den Staat? Weil derselbe, ob mit oder ohne Central-Offerts-Protokoll, Schwierigkeiten macht, Förmlichkeiten verlangt rc.

Woher die Gewährleistung kommen soll, daß in jedem Bedarfsfall die relativ beste und billigste Waare gewiß und anstandslos berücksichtigt werden muß, sehen wir gar nicht ein, denn wenn auch die Behörde, welche das Offerts-Protokoll verwaltet, den Handel eingeht, so ist die weitere Frage, was geschieht bei der eigentlichen Abnahme?

Um uns näher in dieser Angelegenheit zu informiren, begeben wir uns zu einer der geachtetsten Notabilitäten des Handelsfaches, wobei sich folgende Unterhaltung entspann:

F. Ist das hier vorgeschlagene Offerts-Protokoll geeignet, den Unterschleifen bei den Lieferungen Einhalt zu thun, und bildet das vorgeschlagene Verfahren eine Garantie für ein solides Lieferungs-Geschäft?

A. Das Verfahren des Protokolls könnte nur gute Folgen haben, wenn ein solidarisch haftbarer, verantwortlicher Verpflegsrath das Protokoll führen und die Geschäfte abschließen würde, den Unterschleifen in den Magazinen wird dadurch selbstredend nicht vorgebaut und eine Garantie für ein solides Liefergeschäft bildet das Verfahren nicht, denn die eigentlichen Plackereien finden bei der Ablieferung statt, die Bestechungen, die bei dem Abschließen des Liefergeschäfts jetzt in den Provinzen stattfinden, werden dann in Wien geschehen, oder wo sich sonst das Offert-Protokoll befindet.

F. Kann der Produzent direkt liefern?

A. Nein, denn der Handel ist ein besserer und bequemer Abnehmer, bei dem Abnahme-Geschäft selbst macht der Handel nie Anstände und sind welche, so sind sie sehr einfacher Natur und nie durch Bestechung lösbar; jetzt können sich nur Menschen mit dem Liefer-Geschäft befassen, die in dem Bestechungs-Verfahren routinirt sind, reich wird überhaupt nur der, der nicht liefert, und daran ist der Staatsbeamte, nicht der Lieferant Schuld.

F. Wie verstehen Sie das?

A. Haben Sie den Prozeß Eynatten gelesen?

F. Ja, den habe ich gelesen, aber ich bitte um nähere Auskunft!

A. Das Haus B. will 1000 Stück Leinwand liefern, C. weiß das und tritt mit derselben Offerte auf, dann zahlt B. an C. x Gulden, daß B. nicht liefert, B. acceptirt und streicht die x fl. ein, und C. findet seine Rechnung darin, daß er weniger liefert, als er sollte, indem er sich mit der abnehmenden Behörde abfindet; übrigens ist das ganze Liefergeschäft Sache des Zwischenhandels und wird es ewig bleiben, denn der Produzent braucht sein Geld schnell und kann sich keinen Schwerfälligkeiten dabei unterziehen; bei der Lieferung an den Staat zahlen Sie z. B. 25 fl. Stempel für 8000 fl., folglich muß man die 25 fl. auf den Preis der Waare schlagen, zahlt also nicht das Aerar den Stempel und vertheuert sich selbst die Waare? Liefert man an den Kaufmann, so verlangt er nicht einmal eine Quittung!

Der Verfasser der Mängel und Hilfen der Verpflegung fürchtet mit Recht die Fälschung und das schlechte Produkt.

Die jetzigen Lieferanten liefern in kaiserliche Magazine, und weil dort die Abnahme mit unsäglichen Schwierigkeiten verknüpft ist, darum ist das Produkt schlecht und die Fälschung ist nur deßhalb möglich, weil der Beamte „zugänglich" ist und dagegen schützt weder ein Protokoll, noch Conduite-Liste.

Wenn das zu liefernde Produkt nach unserm System gestellt ist, prüft es nicht der Beamte, nicht die milit. Kommission, sondern beeidigte Experten und Offiziere, und zwar darf der Lieferant nur Militär-Experten, der militärische Abnehmer nur beeidigte Civil-Experten wählen; denn dann ist der Bestechung gründlich vorgebeugt, indem nicht angenommen werden kann, daß der Civilist das Militär, das letztere wieder das Civil zur Abgabe eines falschen Gutachtens verleitet; liefert der Lieferant z. B. 750 Portionen Hafer an eine Eskadron bei der gewöhnlichen Fassung und der manipulirende Wachtmeister macht Umstände bei der Abnahme, so endet die Geschichte mit einem Douceur, was anders ist, wenn der Lieferant dagegen sich der Güte des Produkts bewußt ist und die Experten einberufen werden, diese entscheiden nach Recht und Billigkeit und der Lieferant kann ehrlich handeln, was ihm jetzt durch das herrschende Verfahren unmöglich gemacht wird. Alle diese zahllosen Plackereien bei der Abnahme berechnet der Lieferer im voraus und dieß der wahre Grund, warum der Staat so theuer kauft. Diese Art der Expert-Wahl, welche oben vorgeschlagen wurde, ist das einzige Mittel, dem Unwesen zu begegnen, übrigens, sagte uns erst kürzlich ein geachteter Kaufmann, sind die Interessen so Vieler bei der jetzigen Lieferungsart betheiligt, daß kaum anzunehmen ist, daß man Herr der Uebelstände wird, außer man bricht gründlich mit dem jetzt beliebten System.

Woher nehmen wir aber die beeidigten völlig verläßlichen Experten?

So lange die gesammte Staatsverwaltung in den Händen der Bureaukraten, ist es nicht denkbar, daß sich eine wahre rege Theilnahme an den öffentlichen Angelegenheiten entwickelt, und entsteht diese nicht, so ist auch das Gefühl für das Wohl des Staates, der Krone nicht zu erlangen, und das sogenannte „Aerar" bleibt eine Persönlichkeit, die nach Belieben beleidigt, gekränkt und verletzt wird, die gegebene Verordnung wird nicht beachtet, das ausgearbeitete, allseitig besprochene, feierlich verkündete „Gesetz" hat Kraft, dieses Gesetz bedingt und erzeugt endlich Achtung vor dem Gesetz!

Achtung vor dem Gesetz finden wir aber nur dort, wo das Volk Antheil an der Gesetzgebung hat und wo das politische Zuvielregieren durch die autonome Gemeinde, die autonome Grafschaft beseitigt ist; dann findet sich auch der naturgemäße Patriotismus, der an Allem regen Antheil nimmt, was die öffentliche Verwaltung betrifft, und der Experte wird unparteiisch sein Urtheil geben, weil er sich dessen wohl bewußt ist, daß es seine eigenen Gelder sind, die in Frage stehen. Jetzt ist ihm das sogenannte Aerar etwas Fremdes, weil es auch in der That so ist, denn man konnte ja keinen Einfluß nehmen auf die Verwaltung seiner Gelder, und je unverantwortlicher damit gewirthschaftet wird, desto mehr gewissenlose Menschen finden sich, die das „Aerar" ausbeuten, darum sollte sogar der Name „Aerar" beseitigt werden, sagen wir das Interesse „der Krone" das Eigenthum der Krone — denn die Krone das ist ja der Staat! (Schluß folgt.)

Ein militär-politischer Beitrag zur ungarischen Frage.

— Aus dem „Preuß. Wochenblatt". —

. . . . Das werden sich die Ungarn wohl selbst gestehen, daß das Verlangen nach einem selbstständigen, von Oesterreich losgelösten Königreiche Ungarn mit den slavischen Nebenländern und dem Littorale nur mit der offenen Gewalt der Waffen durchzusetzen wäre, wenn auch eine Regierung, wenn selbst der Kaiser die Auflösung des Staats, an dem fünf Jahrhunderte gebaut haben, unterzeichnen könnte; Oesterreich könnte es nicht. Die Ungarn müßten sich auf einen ganz anderen Kampf gefaßt machen, als es der Kampf um die Lombardei war; damals hatte ein System seine Kräfte zusammengerafft, hier würden die Volksstämme Oesterreichs selbst ihre ganze Kraft aufbieten, und diese Kraft hat eine andere Dauer. Die Ungarn sollten dies Aeußerste bedenken und Versöhnung, Vermittelung annehmen; denn nach unserer Ansicht hätte ein ungarischer Aufstand sehr wenig Aussicht zum Gelingen. Hier eben liegt eine erste entscheidende Wirkung der militärischen Seite der Frage; gerade die nähere Betrachtung derselben muß vom Aeußersten abmahnen, wo noch ein Rest von Besonnenheit vorhanden ist.

Es sollte uns nicht wundern, wenn die heißblütigen magyarischen Geister in Pest und anderwärts mit stolzen Worten auf die Thaten von 1849 hinwiesen, auf das siegreiche ungarische Banner, das damals bis wenige Märsche vor der Kaiserstadt an der Donau getragen war. Und diese Erinnerung ist allerdings sehr geeignet, Gemüther zu entzünden und fortzureißen, die mit der Wirklichkeit der Dinge so überaus leicht fertig werden. Wer sich indessen diese Wirklichkeit näher anzusehen gewohnt ist, wird in dieser Erinnerung weit mehr Anlaß finden, einen viel kürzeren Aufschwung und eine raschere Niederlage zu vermuthen als damals.

Schwerlich werden jemals wieder die Würfel für den Versuch einer Losreißung Ungarns so günstig liegen als zu jener Zeit. Oesterreich in vollständiger innerer Zerwürfniß, mit den letzten verfügbaren Kräften durch den italienischen Krieg in Anspruch genommen, mußte während des ganzen Sommers 1848 Ungarn jener Bewegung überlassen, die sich schon in den maßlosen Forderungen der Märztage deutlich genug gekennzeichnet hatte. Der reine Wille des Erzherzogs Palatins Stephan vermochte nichts gegen die auseinander strebenden Gewalten, denen sein unstaatsmännisches Verfahren völlig freie Bahn gemacht hatte. Nach der Niederwerfung der Revolution in Wien sah sich die österreichische Regierung einem Ungarn gegenüber, wo der Aufstand zu einer ersten Organisation vollkommen Zeit gefunden hatte. Dabei war die Lage, Dank den Künsten einer traurigen Staatskunst, die in der Treulosigkeit ein Hauptmittel der höheren Politik sah, so verworren, daß viele Tausende einfacher Gemüther irre geführt worden und ein großer Theil braver Offiziere und Soldaten im besten Glauben der ungarischen Sache zufiel. Weit schwerer aber als dieß alles fielen zu Gunsten der Ungarn mehrere militärische Faktoren in's Gewicht, wir meinen u. A. den Uebergang Komorns in ungarische Hände und das rasche Aufsteigen Görgey's an die Spitze des ungarischen Heeres. Mit Komorn fiel den Ungarn die Festung zu, die für den ganzen Verlauf des Krieges entscheidend wurde; und die Bedeutung dieser Festung verstand der österreichische Feldherr nicht zu würdigen. —

.... Wie nach der Ueberstürzung Kossuths bei der Unabhängigkeitserklärung die Stimmung des ungarischen Heeres war, glauben wir, daß es einer geschickten, gemäßigten, ausdauernden Politik gelungen wäre, Görgey und den besten Theil der Armee für eine Ausgleichung zu gewinnen. Doch das lag nicht im Sinn und Charakter des Fürsten Schwarzenberg.

Wir fragen: hätte Ungarn bei einem Aufstand in dieser Zeit die günstigen Aussichten wie 1848/49? So viel die Situation in Ungarn selbst angeht, müssen wir dies entschieden verneinen. Denn das wäre doch offenbare Thorheit, zum zweiten Mal auf ein solches Zusammentreffen günstiger Umstände zu rechnen. Vor allen Dingen haben die Oesterreicher **Komorn**, das seit jener Zeit bedeutend verstärkt ist, und sie werden es diesmal sicherlich festzuhalten wissen. Außerdem sind die anderen strategischen entscheidenden Punkte des Landes, wohin wir namentlich **Peterwardein** mit dem Plateau von **Tittel**, sowie **Temesvar** und **Arad** rechnen, sämmtlich in ihrer Hand. Der Aufstand fände nirgends einen Mittelpunkt, wo er sich anlehnen, sammeln, aufrichten könnte. Er würde nur in vielen vereinzelten Flammen aufleuchten und wieder versinken können: allerdings mit dem Geräusch einer scheinbaren großen Gefahr und Erschütterung, doch ohne eine Gestalt zu gewinnen, die einer besonnenen und sicheren militärischen Führung jemals über den Kopf wachsen könnte; die ersten Eindrücke würden für den Aufstand sein und in diesem Sinne weithin ihre Wirkung tragen, aber der Sieg würde der organisirten Macht bleiben. Man überschätze namentlich das militärische Talent nicht, welches die Ungarn von sich allein zu entwickeln im Stande sind. Wir haben bereits bemerkt, daß sie 1848/49 eine ganze Reihe gedienter Soldaten und tüchtiger Offiziere gewannen, es waren ganze Regimenter, namentlich Husaren, zu ihnen übergegangen. Dennoch erwies sich dieser Kern nicht ausreichend, um im Laufe von mehr als einem halben Jahr eine Armee daraus zu bilden. Denn wäre das größere Ganze eine wirkliche Armee gewesen, so hätten die Oesterreicher und Russen doch schwerere Arbeit bekommen. Es hat aber weder vor noch nach der Wendung des Kriegs eine einzige wirklich große Schlacht stattgefunden, keine Schlacht, die sich auch nur mit der von Idstedt vergleichen könnte. Der Sturm auf Ofen (22. Mai) und das Treffen bei Hegyes (14. Juli) in der Bansa werden die blutigsten gewesen sein; die sogenannte Schlacht bei Acs (11. Juli), an welche Görgey in seiner Lage alle Energie setzen mußte, kostete keinem Theil mehr als etwa ein Zwanzigstel der Streitkräfte, die darin auftraten. Vergleichen wir die Ungarn in dieser Richtung mit Völkern von ähnlicher Charakter-Anlage, z. B. mit den Franzosen oder selbst mit den Polen, so können wir ihnen, bei aller Anerkennung für ihre Tapferkeit, weit weniger Gabe zutrauen, dauernde, feste Formationen mit jener gehärteten militärischen Tugend hervorzubringen, die zuletzt allein den Erfolg sichert. ....

Literatur.

Neue Hilfsmittel für die Vertheidigung befestigter Orte, begründet auf Arbeitsamkeit und Bewegung, von v. Scheel, Oberst a. D. im k. preußischen Ingenieurkorps. Berlin. Verlag von E. S. Mittler und Sohn. 1861.

A. D. Der Verfasser legt im vorliegenden Werke die Einflüsse dar, welche die Einführung der Präcisionsgewehre und gezogenen Kanonen, so wie die so ganz veränderte Kriegführung der Neuzeit auf den Festungskrieg und in Folge dessen auf die Befestigungskunst selbst nehmen müssen, und wie nur durch eine gänzlich von dem Alten verschiedene Tracirung, — besonders aber Profilirung der Festungswerke und eine rationelle Benützung aller in der Jüngstzeit auf dem Gebiete der technischen Wissenschaften gemachten Fortschritte die Vertheidigung zu dem Angriffe wieder einigermaßen ins Gleichgewicht gebracht und den an die großen Waffenplätze der Neuzeit gestellten Anforderungen genügt werden könne.

Das kostspielige, fast ungedeckte und durch die mannigfachen jetzigen Geschoße leicht zerstörbare Mauerwerk, das der Fäulniß wie der Verbrennungsgefahr gleich ausgesetzte Holzwerk, die beengten Außenwerke, die dem horizontalen, vertikalen, Ricochet- und Bricol-Feuer gleich ungedeckt bloßgestellten Wallgänge, die das Vorrücken des feindlichen Sappeurs begünstigenden Glacis von weicher Erde ohne alle Annäherungshindernisse und so manche andere Uebelstände müssen beseitigt und durch zweckmäßigere Konstruktionen ersetzt werden.

Eben so ist auch das ängstliche Streben, die Umwallung des Platzes nirgends zu unterbrechen und durch Verminderung der Zahl der Ausgänge und der Verengerung derselben, um nur ja völlige Sturmfreiheit zu erzielen, bei den großen Festungen der Gegenwart nicht mehr am Platze.

Nur durch die Verstärkung des Profils, Vereinfachung der Tracé, Vermehrung des Frontalfeuers, gedeckte Geschützstände, Magazine und Unterkünfte, sowie Erweiterung des inneren Raumes und der Kommunikationsmittel kann die mangelhafte Anlage verbessert werden. Doch nicht allein Beweglichkeit der Geschütze und Besatzung, auch Beweglichkeit des todten Materials wird verlangt, und es kann selbe theils durch wirkliche Bewegung auf der Stelle (Erdbewegungen, Profil- und Traceumgestaltungen), theils durch Uebertragung von einer Stelle zur anderen (natürlich nur bei einigen Gegenständen möglich), theils auch durch die Elasticität des Materials erzielt werden. Dabei will der Verfasser die besondere Ausdehnung der Anwendung des Eisens in der Gestalt von Blechen, Tafeln, Drahtgittern und Eisenbahnschienen, sowie des Leders und der Guttapercha. Zu Land, wo es auf das Gewicht gar nicht ankommt, kann die Panzerung weit stärker und ausgedehnter, darum erfolgreicher angewendet werden, als bei Schiffen. Bei den außerordentlichen Mitteln, welche dem Festungsangriff zu Gebote stehen, habe auch die Vertheidigung nur durch die Anwendung außerordentlicher Mittel Aussicht auf einen genügenden Erfolg. Der Fall von Gaëta (welchem der Verfasser einen längeren Abschnitt widmet) habe dieses Alles hinlänglich bewiesen. Wenn nun aber solche Konstruktionsänderungen als nothwendig erkannt werden, so sei es jedenfalls besser, selbe schon im Frieden auszuführen oder wenigstens solche Maßregeln zu treffen, daß das erforderliche Material im Bedarfsfalle in reichlicher Menge und zuverlässig zur Verfügung stehe.

Bei der Erklärung seiner Konstruktionen, sowie überhaupt in dem ganzen Werke, beruft und stützt sich der Verfasser stets auf seine bereits 1857 erschienene, dem gegenwärtigen Werke im vollständigen Original-Nachdrucke beigebundene Broschüre „**Gedanken über Theorie und Praxis der Befestigungen** vom Standpunkte der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts," in welcher diese Fragen ziemlich umfassend erörtert und beantwortet werden.

Fünfzehn, meistens kolorirte, Tafeln tragen zur Verdeutlichung der vorgeschlagenen Projekte und Konstruktionen ein Wesentliches bei und vervollständigen die schöne und korrekte Ausstattung des Ganzen.

Der Raum und die Tendenz der „Militär-Zeitung" gestattet nicht, wie wir es gern wünschten, in eine nähere Würdigung der vorgelegten Entwürfe einzugehen.

Es ist kein Zweifel, daß die Vorschläge des Verfassers sehr viel Treffliches enthalten und mit nur wenigen Modifikationen nicht nur leicht ausführbar, sondern auch wirklich von den gehofften Erfolgen begleitet sein würden.

Aber obgleich die Nothwendigkeit einer Verstärkung der bestehenden Festungen durch eine zeitgemäße Umgestaltung derselben klar genug bewiesen und eifrig befürwortet wird, so zweifeln wir doch, daß die Kammern, Landtage oder wie immer genannten gesetzgebenden Versammlungen eines europäischen, zumal aber eines deutschen Staates den durch derartige Maßregeln gebotenen Mehraufwand bewilligen. So lange wenigstens der Steuercensus als Grundlage der Wahlordnung gilt, und der Fabrikant, der Kaufmann und der Geldprotze die ersten Stimmen haben, ist wenig Aussicht. Preußen und Baiern liefern den Beweis, wie fast die erste Forderung aller Landtage die Heeresverminderung ist. Allerdings sind alle diese Männer trotzdem konservativ, aber nur in höchster Noth opferwillig.

Dann aber ist es entweder zu spät, oder es wird das Geld mit vollen Händen an chimärische Projekte vergeudet, wie es z. B. die kaufmännischen

Holländer zur Zeit des niederländischen Befreiungskrieges oft genug bewiesen haben.

Zusammenstellung jener praktischen und theoretischen Hilfsmittel, welche bei der Ausbildung der Mannschaft im Schützenwesen mit Nutzen in Anwendung zu bringen sind. Verona. Münsters Verlag. 1861.

** Dieses kleine Schriftchen mag nicht nur dem Abrichter als Leitfaden, sondern auch dem Offizier und Kompagnie-Kommandanten als Hilfsmittel zur gleichmäßigen Abrichtung der Schützen dienen, und kann seines kleinen Formates wegen auch auf dem Exerzierplatze zum Nachschlagen benützt werden.

Es enthält neben der genauen Angabe und Erklärung aller Ladegriffe auch einige recht praktische Anweisungen, um die Mannschaft im Zielen, sowie im Zerlegen und Reinigen des Gewehres einzuüben.

Auch die angegebene Tages- und Stunden-Eintheilung des Abrichtungskurses für Schützen ist ganz entsprechend und möchte in den meisten Fällen jedem anderen Modus vorgezogen werden.

Armee-Nachrichten.

Oesterreich.

§ (Wien.) Se. Majestät der Kaiser haben mit Ah. Entschließung vom 13. Juni 1861 die Vermehrung der derzeit für den Gesammt-Militär-Klerus systemisirten fünf Kaplans-Stellen erster Klasse um deren Vier, dann der 46 Kaplans-Stellen zweiter Klasse um deren Zwölf Allergnädigst zu genehmigen und zu bestimmen geruht, daß hievon:

a) in den gemeinsamen Status des katholischen und griechischen Militär-Klerus:

8 Kapläne der ersten, 55 Kapläne der zweiten, die übrigen Kapläne der dritten Gehalts-Klasse, dann:

b) in den besonderen Status des protestantischen Klerus beider Konfessionen:

1 Garnisons-Prediger der ersten, 3 Garnisons-Prediger der zweiten, 8 Garnisons-Prediger der dritten Gehalts-Klasse, mit den für jede dieser Klassen derzeit bestehenden Gebührs-Ausmaßen einzureihen sind.

§ Aus Anlaß einer Anfrage findet das Kriegs-Ministerium mit h. Verordnung vom 18. d. M. die Erläuterung zu erlassen, daß im Sinne des §. 51 des Infanterie- (§. 56 des Kavallerie-) Dienst-Reglements, 1. Theiles, ein Bataillons-, und bei der Kavallerie ein Divisions-Kommandant bezüglich des höheren Disziplinar-Strafrechtes in der Regel dann als detachirt zu betrachten sind, sobald sie mit ihrer Truppen-Abtheilung in den Verband einer anderen Brigade treten, als wohin der Regiments-Stab gehört.

Sollte jedoch zufällig ein solches, einer anderen Brigade zugehöriges Bataillon in demselben Orte mit dem Regiments-Stabe sich befinden, sowie auch bei anderen Detachirungen, bleibt es lediglich dem dienstlichen Ermessen des Regiments-Kommandanten anheimgestellt, ob dem detachirten Kommandanten mit Rücksicht auf Distanz und Dauer der Trennung dieses höhere Strafrecht zu übertragen ist.

§ Ueber gepflogene Rücksprache mit dem k. k. Justiz-Ministerium wird mit h. Verordnung vom 19. d. M. bekannt gegeben, daß in Hinkunft nebst den Advokaten in Nieder-Oesterreich, auch jenen in Steiermark, Ober-Oesterreich und Salzburg, welche sich der durch den §. 30 der Instruktion für das allgemeine Militär-Appellations-Gericht vom Jahre 1803 vorgeschriebenen Prüfung bei dem letzteren unterzogen haben werden, das Recht zur Vertretung von Parteien vor dem Landes-Militär-Gericht in Wien eingeräumt werde.

*. Zu Baden starb am 20. d. M. im 54. Lebensjahre der unangestellte FML. Ferdinand Freiherr von Augustin, Groß-Kommandeur des griech. Erlöser- und Ritter 3. Kl. des osmanischen Medidje-Ordens. Der älteste Sohn des vor zwei Jahren verschiedenen hochverdienten FZM. Vinzenz Freiherrn v. Augustin, wurde er kürzlich wegen andauernder Krankheit auf seine Bitte von dem Festungs-Kommando in Zara enthoben und suchte im Badner Bade vergebliche Linderung seiner Leiden. Wir behalten uns vor, eine biographische Skizze des Verstorbenen nachzutragen.

K. Bisher erfolgte die Auflösung in die Plänklerkette auf das Kommando: „In die Kette — rechts! links!“ oder „In die Kette vorwärts — rechts!“ „Marsch!“ oder „Auf n Schritte — Marsch!“ oder „Marsch — Marsch!“ u. s. w. Nach dem herabgegebenen Auszuge aus dem neuen Abrichtungs-Reglement ist zu kommandiren: „Auf n Schritte in die — Kette!“ oder „Auf n Schritte rechts (links) vorwärts in die — Kette!“ „Marsch!“ oder „Im Laufschritt — Marsch!“ u. s. w.

Abgesehen davon, daß das Wort „rechts“ oder „links“ zur schärfern Betonung und so zum Kommando sich besser eignet, wie das Wort „Kette,“ so ist nicht zu ersehen, warum das dem Offizier wie dem Manne so geläufige Kommando nicht belassen worden ist, da es sich doch bei dem neu einzuführenden Systeme nicht um das Kommandowort, sondern nur um die Art der Ausführung gehandelt hat.

Geschah es vielleicht, um sich den deutschen Bundestruppen im Kommando zu nähern, oder soll es blos das Gedächtniß schärfen?

* Aus Triest wird geschrieben:

Seit dem vorigen Herbst, wo man täglich auf einen Einfall Garibaldischer Freischaaren gefaßt sein mußte, ist ein bedeutendes Korps von etwa 20.000 Mann im Küstenlande vertheilt. Wer aber Istrien und unsere Umgebungen kennt, weiß, wie elend die Unterkunft im Küstenlande ist. Unsere Soldaten haben den Winter über viel gelitten. Dazu kam noch das rauhe Frühjahr, und der Krankenstand ist groß. Doch ist von einer Epidemie gar nicht die Rede, es sind Wechsel- und Katarrhfieber, Rheumatismen u. dgl. Die Sanitätsvorkehrungen des Militärs sind vortrefflich, aber sie können für die große Masse der Kranken und Rekonvalescenten nicht ausreichen. Die Spitäler, Feldspitäler und Ambulanzen in Pola, Dignano, Pisino und Montona sind überfüllt, und es handelte sich darum, durch Entfernung der Rekonvalescenten und mit leichten Uebeln Behafteten in den Spitälern Luft zu machen. Das ganze öde und unwirthliche Land zwischen Triest und Laibach bietet nirgends eine Unterkunft zu diesem Zweck dar, und Triest muß nothgedrungen in Anspruch genommen werden. Der Gemeinderath meint, die Garnisonen von Istrien gingen Triest nichts an. Es scheint, daß einem Theil des Gemeinderaths die starke Defensivaufstellung, die wir im Küstenlande genommen haben, ein Dorn im Auge ist.

* Aus Komorn, 22. Juni, wird uns geschrieben: Treue Pflichterfüllung, standhaftes Ausharren und militärische Umsicht der Stockhauswache des 72. Regiments Baron Ramming, sowie der eingeschrittenen Mannschaft des 6. Graf Wallmoden Kürassier- und 8. Gendarmerie-Regimentes bei Gelegenheit der gesetzwidrigen Vorgänge am 12. Mai l. J. zu Raab — sah sich am 18. d. M. durch die Gnade unseres Monarchen auf das glänzendste belohnt.

Se. Majestät geruhten in Anerkennung des erwähnten muthvollen Benehmens und der gegen Treubruchversuche standhaft und mit Aufopferung widerstehenden Mannschaft des 72. Regimentes den Führer, Wachkommandanten, Ribisch und den Gemeinen, Wachposten, Simek mit der goldenen, den Gemeinen Ruša, welcher ebenfalls auf den Posten stand, mit der silbernen Tapferkeitsmedaille 1. Kl., den Wachtmeister Hacker und Korporalen Jerosch des 6. Kürassier-Regimentes mit der silbernen Tapferkeitsmedaille 2. Kl., und den Gendarmerie-Postenführer Malinovsky mit dem silbernen Verdienstkreuz mit der Krone zu belohnen.

Die Medaillen-Vertheilung an diese genannten Braven fand am 18. d. M. statt, wozu die Gesammt-Garnison unter dem Kommando des Herrn General-Major, Truppenbrigadier Ritter v. Ruff in Parade ausgerückt.

Se. Durchlaucht der Landeskommandirende Herr General der Kavallerie Fürst zu Liechtenstein überreichte in Person die von Sr. Majestät, unserm allergnädigsten Kriegsherrn verliehenen Ehrenzeichen, sowie gleichzeitig die Vertheilung der von Sr. Majestät gnädigst bewilligten Summen an die Wachmannschaft des 72. Regiments vor dessen Herrn Oberst und Regiments-Kommandanten Ritter v. Abele stattfand, nach welcher durch den Herrn General-Brigadier eine ebenso gediegene, als das Gemüth wahrhaft erhebende Rede gehalten wurde, die mit einem dreimaligen Hoch aller Anwesenden und der Truppen auf Se. Majestät den Kaiser, die Dekorirten und Se. Durchlaucht den Fürsten Liechtenstein schloß.

Hierauf folgte die Defilirung der Truppen und ein von Sr. Durchlaucht gegebenes dejeuner dinatoire, wozu die Dekorirten geladen waren.

Das Fest endete Abends mit Musik und Soupé, welches von Seite des Offizierkorps vom 72. Regiment den mit Ehrenzeichen Betheilten und den Belobten gegeben wurde, woran leider die Braven des 6. Kürassier-Regiments nicht Theil nahmen, da diese schon Nachmittags ihre Rückreise nach Raab angetreten hatten. Gleichzeitig fand auch die Vertheilung der von dem Herrn Regiments-Inhaber FML. Baron Ramming und dessen Offizierskorps für die zwei Verwundeten (Gemeiner Simek und Ruža, die aber soweit genesen, daß sie an dem Feste Theil nehmen konnten) gespendeten Summen statt.

Die Geldgeschenke waren folgende: für Gemeinen Simek 10 fl. von Sr. Majestät, für Simek und Ruža je 50 fl. von dem Herrn Regiments-Inhaber und je 10 fl. vom FML. Baron Weigel, endlich 156 fl. von den Offizieren und Kadeten des Regiments, die in entsprechenden Quoten vertheilt wurden.

Dieß die schlichte Erzählung des echt militärischen und jedes Soldatenherz erhebenden Festes, dessen Andenken in den Theilnehmern um so unauslöschlicher fortleben wird, als die That, welche selbes hervorgerufen, die erste schöne Seite in der Geschichte des 72. Regimentes bildet. Möge Gott immerdar mit uns sein!

Hochherzig war die Aeußerung Simek's, als er von der mehrere Hundert starken Menge (seine Landsleute) aufgefordert wurde, seine Waffen abzulegen, und zu ihnen zu halten. „Nicht einmal wenn es mein Leben kosten sollte, verlasse ich meinen Posten, denn ich kenne meine Pflichten, und der Erste, der sich an mir vergreift, den schieße ich nieder." — Thätlich angegriffen that er was er sagte, und sank mit 10 Kopf- und 2 Armwunden zur Erde.

* Aus Ofen schreibt man uns: Die Offiziere der hiesigen Garnison beabsichtigten, von der hiesigen Bürgerschaft die Schießstätte für je einen Tag in der Woche gegen Vergütung zu benützen. Die Bürger waren sehr bereitwillig, dem Wunsch im ausgedehntesten Maße nachzukommen und wurde nur die Bedingung festgesetzt, die Väter der Stadt hievon zu verständigen. Was geschieht? In einer Sitzung der Väter erhebt sich ein Herr Kunbegyest und donnert wie der Komorner Donnerer in die Versammlung, racheschnaubend, daß jeder als Vaterlandsverräther zu erklären sei, der in den Antrag der Garnison einwillige. Natürlich war das „dräuende Wort" mit obligaten heut zu Tag sehr beliebten Komplimenten gegen das Militär gerichtet. Nun muß ich bemerken, daß mir der Name des „Ofner-Donnerers" nicht korrekt erscheint, ich vielmehr in dem Herrn Kunbegyest einen gewissen K...... vermuthe, der in der verhaßten absolutistischen Epoche nicht umhin gekonnt, dreimal, freilich vergebens, ein Majestätsgesuch um Auszeichnung für seine loyale Gesinnung anhängig zu machen. Das ist allerdings eine Gesinnungstüchtigkeit, welche zu beneiden, wenn sie nicht so gar erbärmlich wäre!

* Das Huldigungsgeschenk, welches gegen 170 Damen des höchsten Adels von Wien der heldenmüthigen Königin Maria von Neapel verehren, ist von heute an im österreichischen Kunstvereine ausgestellt. Diese Ehrengabe besteht aus einer 22 Zoll hohen plastischen Gruppe aus gediegenem Silber und ging aus dem Atelier des Hofgraveurs Herrn Jauner hervor. Auf einem viereckigen Plateau, das von einem Lorbeerkranz eingefaßt ist, erhebt sich die Festung Gaëta mit vier mit Schießscharten versehenen Thürmen. Auf diesem, gleichsam als Piedestal verwendeten Bau erhebt sich ein gepanzerter Genius mit langem, faltenreichen Gewande und mit ausgebreiteten Flügeln. Mit dem geschwungenen Schwerte in der Rechten und den Schild, der folgende Inschrift trägt, in der Linken: „Der Engel des Herrn findet sich im Kreise jener, die ihn fürchten und wird sie erretten," vertheidigt der Genius die Rechte des Thrones, welcher ihm zur Linken angebracht und mit den königlichen Insignien: Hermelin, Krone, Szepter und Wappenschild, um welchen sich der königliche Januariusorden schlingt, geschmückt ist. Zu seinen Füßen rechts liegt der Löwe als Sinnbild der Tapferkeit, Großmuth und Ausdauer. Die Wandflächen der Festung zeigen zwei meisterlich ausgearbeitete Basreliefs: „Die Königin Marie an der Seite ihres Gemals auf der Batterie" und „Die Königin besucht die Kranken und Verwundeten." — An den beiden anderen Seiten sind folgende Verse-Inschriften angebracht:

„Ein heller Stern in nachtumwölkter Zeit,
So glänzt fortan, verklärt vom Strahlenlichte,
Dein rührend Bild im Buch der Weltgeschichte,
So krönen Dornen mit Unsterblichkeit.

F. Halm."

Auf der zweiten Seite:

„Ein Heldenherz in zarter Frauenbrust,
Ein Heldenschwert in zarter Frauenhand,
Ein Heldengeist, der keine Schrecken kennt,
Schwebst du, ein Lichtbild, über Raum und Zeit.

Zedlitz."

Am Fuße des Piedestals, das auf einem rothsammtenen Sockel ruht, sind folgende Worte eingegraben: „Die Damen Wiens in tiefster Verehrung der heldenmüthigen Königin Maria von Neapel. Jänner 1861." Die Namen der Spenderinnen sind in einem auf Pergament geschriebenen Buche verzeichnet. Dasselbe ist in lichtblauem Moire antique gebunden und mit dem von der Königskrone und Lorbeeren reich gezierten Namenszuge der Königin geschmückt. Vorgestern wurde dieses Kunstwerk von Seiner Majestät dem König Ludwig von Baiern und den in der Weilburg befindlichen Herren Erzherzogen besichtigt.

Preußen.

* (Coblenz, 15. Juni.) Die Regierung geht mit dem Plane um, den Festungen des Landes, und zwar vorzugsweise denen in unserer Provinz, eine solche veränderte Einrichtung zu geben, wie die Vervollkommnung der Feuerwaffen, namentlich die unendlich erhöhte Wirksamkeit der Geschütze, sie nothwendig erscheinen läßt. Wie man hört, wird in ganz kurzer Zeit eine Besichtigung unserer Rhein-Festungen in dieser Beziehung stattfinden, von welcher man wenigstens den Vortheil hoffen darf, daß den vielfach gehegten Wünschen der Städte Köln, Coblenz, Mainz ꝛc. um Erweiterung kein Hinderniß mehr entgegentreten wird, da die einzuführenden Veränderungen hauptsächlich in weiterer Hinausschiebung der Wälle und Außenforts, sowie in einer solidern Konstruktion derselben bestehen würden. Was an unserer Festung geschehen müßte, würde, wie behauptet wird, 10 bis 12 Millionen Thaler kosten.

(Danzig, 17. Juni.) In unserer Marine scheint gegenwärtig endlich eine wenigstens einigermaßen erhöhte Thätigkeit zu herrschen. Die Zeichnungen für die demnächst zu erbauenden zwei Korvetten sind bereits aus Berlin hier eingetroffen. Dieselben werden 17 Kanonen führen und 10 Fuß kürzer gebaut als die „Arcona." Ferner hört man, daß in nächster Zeit der Bau von 4 Kanonenbooten auf der königl. Werfte in Angriff genommen werden soll. (D. Z.)

Niederlande.

* (Luxemburg, 17. Juni.) Durch Bundesbeschluß war der großherzogl. Luxemburgischen Regierung „empfohlen" worden, mit einem deutschen Staat wegen Ausbildung ihrer Offiziersaspiranten auf dessen Militärschulen Vereinbarung zu treffen. Die Regierung hat sicherem Vernehmen nach dieser Empfehlung dadurch entsprochen, daß eine solche Vereinbarung mit dem Herzogthum Nassau zu Stande gekommen ist.

Frankreich.

* (Paris, 18. Juni.) Nach den Erklärungen der Regierungs-Kommissäre im gesetzgebenden Körper, General Allard und Viceadmiral Dupuy de Lome, sollen die Arbeiten in der bisherigen Weise fortgesetzt werden, bis die erste aktive Flotte aus 150 schnellen und nach den besten Mustern gebauten Dampfschiffen besteht, und zwar aus 40 Linienschiffen, 20 Fregatten, der Rest aus Korvetten und Aviso's. Daneben soll eine sogenannte Annexflotte, bestehend aus Kanonenbooten, Transportschiffen, Küstenwachtschiffen und schwimmenden Batterien, errichtet werden. Die Segelflotte geht ganz ein, und man bildet jetzt, um zu dieser Zukunftsflotte zu gelangen, eine Art Uebergangsflotte durch Umgestaltung der dazu qualifizirten Segelschiffe in Dampfer. Die Kosten zur Verwirklichung dieses Programmes sind eingestandenermaßen auf 244 Millionen veranschlagt, die in 13 Jahren ausgegeben werden sollen. Von gepanzerten Fregatten sind jetzt 3 fertig, 3 im Bau, und es sollen deren in kürzester Zeit 16 gebaut werden.

Sardinien.

∴ (Turin, 18. Juni.) Durch ein k. Dekret vom 9. Juni l. J. wurden die Gebühren der Landes-General-Kommandanten, der Territorial-Militär-Divisions- und Unterdivisions-Kommandanten festgesetzt. Dieselben erhalten die Gage ihrer Charge und überdies die Landes-General-Kommandanten 10 Pferdportionen, 18000 Lire Repräsentationsgelder und 3000 Lire Kanzleispesen-Entschädigung; die Kommandanten der Territorial-Militär-Divisionen, so wie jene der aktiven Divisionen 4 Pferdportionen, 3600 Lire für Repräsentations- und 1200 Lire für Kanzlei-Auslagen; die Militär-Unterdivisions-Kommandanten 3 Pferdportionen, 2000 Lire Repräsentations- und 1200 Lire Kanzlei-Gelder.

Außerdem gebühren ihnen die entsprechenden meublirten Wohnungen.

Oesterreich.

Ernennungen, Beförderungen und Versetzungen. Beim Mil.-Platz-Komdo. in Wien: Oberstlt. Karl Ritter v. **Elvenich**, z. Platz-Obersten u. Hptm. 1. Kl. Franz **Hafner v. Weissenthal**, z. Platz-Major. Dem pens. Oberstlt. Georg **Drasenovic** der Oberstl.-Char. ad. hon. u. dem pens. Hptm. 1. Kl. Ferd. **Slaczik** der Maj.-Char. ad hon. verliehen.

Pensionirungen. Die Oberstlt. Ant. Erl. v. **Wolferom**, des 68., Herm. Frh. v. **Mylius**, des 45. JR.; Karl **Liebstöckel**, Hptm. 1. Kl. des 23. JR., Sylvester **Populorum**, Oblt. des Mil.-Fuhrw.-Korps, Joseph **Fuchs**, Oblt. des 12., Karl **Piwocki**, Unlt. 1. Kl. des 16., Karl **Scholz**, Hptm. 2. Kl. des 48. JR. Nestor **Brinzen**, Hptm. 2. Kl. des 13. GJR., Ant. **Wurm**, Ober-Wund-Arzt des 5. Kür.-Rgt., Ferd. **Petzold**, Unter-Arzt des 1. Genie-Rgt., Philipp **Kohn**, Ober-Wund-Arzt des 74 JR., Thomas **Reiß**, Rechnungsführer 1. Kl., des Mil.-Gest. zu Piber.

Auszeichnungen. Dem pens. Kriegskommissär Joh. **Schmierer** in Anerk. seiner erfolgvollen verdienstl. Leistungen im Mil.-Verpflegswesen das Ritterkreuz des Franz Josef-Ordens, und dem Wachtmst. Christ. **Köbe** des 8. Gend.-Rgt. in Anerk. der von ihm in Ausübung des öffentlichen Dienstes unter schwierigen Verhältnissen bethätigten seltenen Umsicht, Ausdauer und Entschlossenheit das silberne Verdienstkreuz mit der Krone Ag. verliehen.

Militärische Bibliographie.

Baurmeister, Gust. Adph., die Derivationen der aus Kriegszeschützen geworfenen Kugeln und die Wirkungen der gezogenen Geschütze, entschleiert und nachgewiesen. Mit Figuren in 2 (lith.) Taf. gr. 8. (32 S.) Leipzig, E. H. Mayer. geh. n. ⅓ Rthlr.

Betrachtungen eines See-Offiziers über die Verbindung der Donau mit dem adriatischen Meere. gr. 8. (48 S.) Wien, Gerold's Sohn in Kommission. geh. n. 8 Ngr.

Oeynhausen, Major G. v., Einiges aus dem Gebiete der Reitkunst und Pferdekenntniß. Ein nützliches Hilfsbuch für alle Nichtfachmänner; ganz besonders berechnet für berittene Offiziere der Infanterie. 2. neu durchgesehene Auflage. (Mit 1 lith. Tafel.) gr. 8. (VII und 87 S.) Wien, Gerold's Sohn. geh. n. ⅔ Rthlr.

Rutzky, Oberlieutenant Andr., Bewegung und Abweichung der Spitzgeschosse, Einfluss der gegenseitigen Stellung des Mittelpunktes des Luftwiderstandes und des Schwerpunktes auf die Lageänderung der Rotations-Axe und daraus abgeleitete Folgerungen für Geschoss- und Geschütz-Konstruktion. Mit 2 lith. Tafeln (in qu. Fol.). Lex.-8. (VIII und 75 S.) Wien, Gerold's Sohn. geh. n. ⅔ Rthlr.

Die deutsche Wehr. Leitfaden für die Bestrebungen der deutschen Völker zur Einigung, behufs der Vertheidigung des Vaterlandes in Gemeinschaft mit dem stehenden Heere. Frankfurt a. M. Hermann. 10 Sgr.

Vauchelle, ancien intendant milit., Cours d'administration militaire. 3 vol. Paris. Cosse et Dumaine. 24 fr.

Programme des conditions d'admission à l'école impériale polytechnique (Ministère de la guerre). Paris. Delalain. 12mo. 40 cent.

Programme des conditions d'admission à l'école impériale spéciale militaire, et questionnaires officiels (Ministère de la guerre). Paris. Delalain. 12mo. 30 cent.

Forbes, commander R. N., a standing navy: its necessety and organisation. London. Murray.

Instruction du 13. février 1861 sur l'exercise et les manoeuvres de l'infanterie. 1re partie: école du soldat, école de peloton et instruction pour les tirailleurs. Ministère de la guerre. 4 pl. Paris. Cosse et Dumaine. 18mo. 1 fr.

Fenton, capt., The rudiments of rifle practice, or a system of catechetical instruction in preliminary musketry drill. London. Simpkin. 1 sh. 6 d.

Cook and **Hyde**, Elements of gunnery, forming part 2 of the Treatise on fortification and artillery as revised and re-arranged, from the original work by major Straith. London. Allen. 12 sh.

Garnier, Tagebuch aus der Belagerung von Gaeta. Aus dem Französischen übersetzt von J. M. D. C. München. Weiß. 12 Sgr.

(v. Canitz), Nachrichten und Betrachtungen über die Thaten und Schicksale der Reiterei in den Feldzügen Friedrichs II. und in denen neuerer Zeit. 1740—1813. Zweite Auflage in einem Bande. Berlin. Mittler und Sohn. 2 Thlr.

Heim, Lieutenant im 5. ostpreußischen Infanterie-Regiment, Geschichte der Kriege in Algier. 2 Bde. Königsberg in Preußen. Theile's Buchhandlung.

History of the siege of Delhi, by an officer who served there. With a sketch of the leading events in the Punjaub connected with the great rebellion of 1857. Edinburgh. Longman. 6 sh. 6 d.

Dunne Esq., capt. 99th Regt., From Calcutta to Pekin; a personal narrative of the late war. With portrait of prince Chung, from a photograph in possession of the author, and a plan of the Peiho forts. London. Sampson Low. 2 sh.

Georg Wilh. v. Hofmann. Eine biographische Skizze. Trier. Lintz. 9 Sgr.

Frhr. v. Helldorff, Generalmajor z. D., Aus dem Leben des k. russischen Generals der Infanterie Prinzen Eugen von Württemberg. Aus dessen eigenhändigen Aufzeichnungen, so wie aus dem schriftlichen Nachlaß seiner Adjutanten gesammelt und herausgegeben. 1r Theil. Berlin. Hempel. 1 Thlr. 10 Sgr.

Dr. Marroin, méd. en chef, Histoire médicale de la flotte française dans la mer noire pendant la guerre de Crimée. Paris. Baillière.

Sir R. Wilson. General und englischer Militärbevollmächtigter im russischen Hauptquartier, Geheime Geschichte des Feldzuges von 1812. Deutsch von J. Seybt. Leipzig. Gumprecht. 1½ Thlr.

Herr Redakteur!

In dem ersten Aufsatze der Nr. 48 der „Militär-Zeitung" kommt unter Anderem folgende Stelle vor:

„Wir kennen, man gestatte uns ein Beispiel aus der Gegenwart zu citiren, ein Kavallerie-Regiment, dessen Stand 4 Stabs- und 40 Oberoffiziere zählt, von dem sich derzeit 11 Stabs- und 38 Oberoffiziere im Pensionsstande, darunter w e n i g s t e n s z w e i D r i t t e l d i e n s t t a u g l i c h befinden."

Da nun die Pensionirung der Ober- und Stabsoffiziere gesetzlich nur auf Grundlage einer von einem graduirten Feldarzte verfaßten Krankheits-Skizze und der darin abgegebenen Erklärung über die Dienstes-Untauglichkeit des Pensions-Bewerbers stattfinden kann, so ist in der oben citirten Stelle, wo es heißt, daß sich „darunter wenigstens zwei Drittel diensttauglich befinden," der indirekte Vorwurf ausgesprochen, daß die Feldärzte, welche mit der Verfassung der Krankheits-Skizze der betreffenden pensionirten Offiziere beauftragt waren, oder diejenigen, welche deren Superarbitrirung vorzunehmen hatten, ihren Dienstpflichten zuwider und gegen ihre persönliche Ueberzeugung gehandelt haben. Der Einsender kann bei dieser Gelegenheit nicht umhin, das, was bezüglich dieses Gegenstandes nicht nur ihm selbst, sondern wahrscheinlich dem größten Theil seiner Standesgenossen auf dem Herzen liegt, unverholen auszusprechen.

Entweder betrachtet man die zum Behufe der Pensionirung erforderliche Krankheits-Skizze, respektive Dienstuntauglichkeits-Erklärung in gewissen Fällen als eine bloße Formalität, um bei diesem wichtigen Vorgange den Schein der Legalität zu wahren, oder es handelt sich, wie es in der That auch durch das Gesetz begründet ist, in allen Fällen und ausnahmslose um eine den strengsten Anforderungen der Wahrheit entsprechende Darstellung der Gesundheits-Verhältnisse und darauf basirte Erklärung über die Diensttauglichkeit oder Untauglichkeit des Pensionsbewerbers. Im ersten Falle erspare man dem Arzte die peinliche und unwürdige Aufgabe, seinen Namen zum Deckmantel eines illegalen Vorganges hergeben zu sollen, da die Versetzung in den Pensionsstand in solchen Fällen, wo dieselbe nicht aus Gesundheits-Rücksichten, sondern wegen anderweitigen, auf die körperliche Diensttauglichkeit keinen Bezug habenden Verhältnissen beantragt wird, auch ohne Beiziehung der Aerzte stattfinden kann, wie es ja auch gegenwärtig in einzelnen Fällen vorkommt, daß die Pensionirung ohne vorausgegangene Superarbitrirung erfolgt und die Verfassung der Krankheits-Skizze erst nachträglich angeordnet wird; im zweiten Falle aber setze man den Arzt durch eine unabhängige Stellung in die Lage, seiner persönlichen Ueberzeugung, unbehindert von moralischem Druck und unberechtigten Einflüssen, den unverfälschten und pflichtgemäßen Ausdruck geben zu können, was bei dem gegenwärtigen Abhängigkeits-Verhältnisse der Feldärzte von den Truppen-Kommandanten und ihrer Stellung gegenüber den Offizieren häufig unthunlich erscheint, wenn sie ihre Lage nicht zu einer schwierigen, wo nicht gar unhaltbaren bei dem Truppenkörper, in welchem sie dienen, gestalten wollen. Wofern man aber in der gegenwärtigen Stellung der Feldärzte keine Aenderung eintreten lassen will, sollte es wenigstens zur Vorschrift gemacht werden, daß die Krankheits-Skizze nicht von einem Arzt desjenigen Truppenkörpers, in welchem der Pensions-Bewerber dient, verfaßt werden dürfe, um die unabhängige und unpartheiliche Beurtheilung der physischen Dienstesuntauglichkeit zu sichern. Ein graduirter Feldarzt.

(D a s l e n k b a r e L u f t s c h i f f.) Der Techniker, Hr. K r e j c z y, der sich seit mehr als zwölf Jahren unter großen Opfern an Geld und Gesundheit damit beschäftigte, der Luftschifffahrt einen praktischen Nutzen abzugewinnen, hatte ein nach seiner Ansicht lenkbares Luftschiff konstruirt, mit welchem er bekanntlich am 1. d. M. die Auffahrt machen und den Beweis liefern wollte, daß seine Konstruktion vollkommen lebensfähig ist. Durch die Ungeschicklichkeit der Arbeiter wurde ihm aber der wesentlichste Theil des Ganzen, der Heizapparat gebrochen, wodurch die Auffahrt sehr lebensgefährlich wurde und vorläufig unterbleiben mußte. Zudem wurde, durch die bekannten abnormen Witterungsverhältnisse dieses Jahres, durch einen fast ununterbrochenen zweimonatlichen Regen, dem Luftschiffe ein Schaden von 5000 fl. zugefügt, ohne daß es möglich war, diesen Schaden irgendwie zu vermeiden. Endlich mußte dasselbe auch noch am Tage der unterbrochenen Fahrt übersiedeln, da hiezu die Lokalverhältnisse der Arena drängten, was einen weitern Schaden von 2000 fl. verursachte. Die bisherigen Kosten im Betrage von 12,000 fl. wurden von dem Erfinder bis nun allein getragen, aber nun ist er erschöpft und nicht mehr in der Lage, die nöthige Reparatur weiter aus Eigenem zu bestreiten. Nachdem die auf wissenschaftlicher Basis gebauten Berechnungen und Kombinationen gewiß werthvoll und unterstützungswürdig sind, und selbst von Fachmännern als solche anerkannt werden, das für die vaterländische Industrie so ehrenvolle und weittragende Unternehmen, fast vollendet, nun doch nicht leicht liegen bleiben kann, so wendet sich nun der Unternehmer an die gesammte intelligente Bevölkerung Oesterreichs mit der Bitte, durch freiwillige kleine, aber möglichst viele Beiträge die hinreichenden Mittel zu beschaffen, diesen Versuch baldmöglichst ausführen zu können. Die Bitte des Erfinders, deren Bewilligung ihm hohen Orts zugesagt wurde, wird hoffentlich die beste Theilnahme und Unterstützung finden und wir bemerken nur, daß in der Handlung der Herren Breul und Rosenberg am Graben Beiträge entgegengenommen werden.

Der Anker,

Gesellschaft für Lebens- und Renten-Versicherungen.

Wechselseitige Ueberlebens-Associationen.

Die Gesellschaft **„Der Anker“** bildet wechselseitige Ueberlebens-Associationen für die Dauer von 12 bis 25 Jahren.

Diese Associationen bestehen aus einer unbeschränkten Anzahl von Personen, deren einzelne Mitglieder jährlich einen im vorhinein bestimmten Betrag zu dem Behufe einzahlen, um durch Anhäufung der Zinsen und Zinseszinsen und durch Beerbung der in der Zwischenzeit verstorbenen Mitglieder ein Kapital nach Ablauf der Associations-Dauer zurückzuerhalten, welches die ursprünglichen Einlagen weit übersteigt.

Solche Associationen haben den Zweck, durch mäßige jährliche Einlagen Kindern eine ansehnliche Ausstattung, oder alleinstehenden Personen eine anständige Versorgung für das spätere Lebensalter zu verschaffen, wie überhaupt das rasche Ansammeln von Kapitalien auf dem Wege der Ersparung zu ermöglichen.

Die in eine Association eingezahlten Summen bleiben das unantastbare Eigenthum der Association, in der sie geleistet wurden. Die Gesellschaft **„Der Anker“** ist in ihrem Verhältnisse zu den Ueberlebens-Associationen nur der Bevollmächtigte der Zeichner, der Verwalter ihrer Interessen.

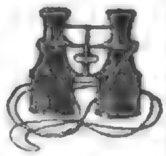
Die Bürgschaften der Theilnehmer an den Associationen bestehen:

1. In dem Gesellschafts-Kapital von 2 Millionen Gulden.
2. In dem von der Staatsverwaltung geprüften Reservefond.
3. In der Einsetzung eines aus den Interessenten gewählten Ueberwachungs-Ausschusses, unter dessen besonderer Kontrole die Associationen stehen.
4. In der Oberaufsicht der Staatsverwaltung.

„DER ANKER“ beschäftigt sich gleichfalls mit Versicherungen auf den Todesfall und mit Bestellung von unmittelbaren und aufgeschobenen Leibrenten gegen einmalige oder successive Einlagen.

☞ Anträge beliebe man an die Direktion des „Anker,“ Wien, am Hof Nr. 329, oder in den Provinzen an die Herren Repräsentanten der Gesellschaft zu richten.

Die neuen Doppel-Feldperspektive.



Von der Wichtigkeit überzeugt, welche bei den steten Fortschritten der Optik die neuen Doppel-Feldstecher (Marine- und Reise-Jumelles) für die Herren Offiziere sowohl, so wie für die Reisenden überhaupt erlangen werden, haben wir diesem Gegenstande stets unsere besondere Aufmerksamkeit zugewendet.

Es ist nun gelungen, solche Instrumente herzustellen, welche jeder Anforderung auf ein brauchbares Feld- und Reise-Perspektiv vollkommen entsprechen, und welche den bisherigen Feldstechern und Fernröhren weit vorzuziehen sind.

Wir haben uns ein sehr reich sortirtes Lager davon angeschafft und sind somit gegenwärtig in der Lage, solche ganz ausgezeichnete **Doppel-Feld- und Marine-Perspektive in Umhäng-Tragfutteralen** den P. T. Herren Offizieren zu sehr mäßigen Preisen, nämlich von 14 fl. ö. W. aufwärts bestens anzuempfehlen, und gerne bereit, jede Auskunft darüber zu ertheilen.

Graz, Mai 1861.

Brüder Rospini,

Besitzer einer k. k. landesbef. Fabrik für optische, physikalische und mathematische Instrumente in Graz.

Credit-Lose.

A. pr. Kasse, zum Tagescurse. B. auf Raten, erste Rate 10 fl.

C. auf Vormerkung à 3 fl. per Stück.

Der erste Erlag sichert den ganzen Treffer von 250,000 Gulden und aller Nebentreffer, wenn die erhaltene Nummer gezogen wird.

Eduard Fürst,

Comptoir in Wien, Stadt, am Neuen Markt 1044. Dampfschiff-, 1854 und alle anderen Lose werden per Kasse und auf Raten verkauft.

Lefaucheux-Revolver

eigener Erzeugung, dauerhaftester Arbeit und Construktion, Läufe und Walzen von Mayer'schem Gußstahl, auf 25 Schritt mit der Durchdringlichkeit von zweizölligem weichem Holz eingeschossen, empfiehlt besonders den Herren Offizieren der k. k. Armee als beste

Vertheidigungs-Waffe.

Preis eines Revolvers mit 50 Stück Patronen und 1 Umschnalltasche 48 fl.

Albert Stachle,

Büchsenmacher in Wien, Stadt, an der Augustinerkirche.

Beachtenswerth!

sind die eben bei mir angekommenen

Uniform-Sommer-Hosenstoffe,

besonders:

1. Toil russe von Schafwolle à pr. Elle .	2 fl.	10 Mkr.
„ „ „ „ supperfein . .	2 „	40 „
2. Doppel-Toilrusse von Schafwolle, in drap und grau, vortrefflich für Reithosen .	2 „	40 „
3. Toil russo von Leinen, naturecht . . .	— „	62 „
„ „ zweidrätig	— „	73 „
„ „ dreidrätig	— „	95 „
„ „ vierdrätig	1 „	80 „
4. Weiße Knöpperstoffe echt Leinen . . .	1 „	80 „

Die gefertigte Tuch-Niederlage, renommirt durch ihren Grundsatz nur gediegene Stoffe billig anzubieten, ladet die verehrten P. T. Offiziere zum gütigen Besuche und Einkaufe ein, und würde besonders

den löblichen Regiments-Uniformirungs-Kassen bei größeren Bestellungen sehr günstige Bedingnisse stellen.

Leopold Fuchs,

gegenüber der griechischen Kirche, und der Tabak-Trafik, am alten Fleischmarkt Nr. 695.

Es wird um zahlreiche Bestellungen aus der Provinz gebeten.

In

Karl Bellmann's

Verlag in Prag sind erschienen und daselbst so wie in jeder Buchhandlung zu haben:

Handbuch für die

Kavallerie-Mannschafts-Schulen

mit besonderer Berücksichtigung der Unteroffiziers-Pflichten. Mit 1 lith. Plane. Preis 1 fl. 6 Nkr.

Robert Byr. Einige Ansichten über leichte Reiterei. Preis 50 Nkr.

— Cantonnirungsbilder. 2 Bde. Preis 2 fl. ö. W.

Eigenthümer und verantwortlicher Redakteur Dr. J. Hirtenfeld. — Druck von M. Auer in Wien.

Militär-Zeitung.

Nro. 52. Samstag den 29. Juni 1861. XIV. Jahrgang.

Einladung zur Pränumeration auf das III. Quartal 1861.

Wir ersuchen um baldige Erneuerung des Abonnements, damit in der Zusendung keine Unterbrechung eintritt. Der Pränumerationsbetrag an die Expedition der „Militär-Zeitung“, Auer'sche Verlagshandlung, Stadt 1134 **franco** gerichtet, ist für die Provinz mit **freier Postzusendung** vierteljährig 3 fl., für Wien 2 fl. 25 kr. Oesterr. Währ. Die P. T. Pränumeranten des Auslandes wollen sich an die nächsten Postanstalten wenden.

Uebersicht.

Die Inhabersrechte. — Die Verpflegung der Armee. (Schluß.) — Ein Wunsch für die Pionniere der Infanterie

Oesterreich. Verleihung. — Antrag des Abgeordneten Balogh im Pester Unterhaus. — Denkmal für die im J. 1859 gefallenen Krieger des k. k. 11. Lin.-JR. — Unentgeltliche Leihbibliothek in Tirol. — Radetzky-Album. — Venedig. Probeschießen aus gezogenen Kanonen. — Erzh. Josef. — Oberlieutenant Baron Pirquet zum Legations-Attaché ernannt. — Deutscher Bund. Küstenbefestigung. — Preußen. Feier des Erinnerungstages der Schlacht bei Waterloo. — Baiern. Königliche Verordnung. — Koburg-Gotha. Militär-Konvention. — Niederlande. Gesetzentwurf über die Nationalmiliz. — Italien. Proklamation. — Turin. Aenderungen in der Adjustirung der sardinischen Armee.

Die Inhabersrechte.

a. A. So unumstößlich und ineinandergreifend auch die Gesetze der Natur sind, so ähnlich sich auch die unter gleichen Verhältnissen entstandenen Schöpfungen sind, es unterscheidet sich doch jede von der anderen. Ein Ei gleicht nicht dem anderen, ja selbst auf demselben Körper sind Haare und Federn verschieden und das rechte Auge sieht anders als das linke.

Gerade die Verschiedenheit der aufgetragenen Farben geben erst ein Bild und versehen es mit Reiz und Schönheit; wollte man aber diese selben Farben alle gleichmäßig auftünchen, so entstünde eine monotone, farblose und einförmige Fläche, die das Auge und den Geist einschläfern würde.

Dennoch finden sich eine Menge Leute, die auch in unserem so viel Erregung bedürfenden Stande alle Farben gleichmäßig auftragen und alles über denselben Leisten schlagen wollen.

Wir haben einstens erwähnt, daß solche Leute auch gerne Nasen und Ohren der Truppe uniform zuschneiden möchten, weil jeder hervorragende und sich vor anderen auszeichnende Theil ihren routinirten Schlendrian stört, und somit möchten sie Alles nach einer und derselben Chablone zwingen, ob sie paßt oder nicht, ob Anderes darunter leidet oder ob es auch nicht die Mühen und Auslagen der Einführung werth ist.

Solchen bureaukratischen Zentralisten haben wir einst auch angedeutet, wie sie Alles an sich reißen, nichts den anderen überlassen, und in der Ueberzeugung eigener Unfehlbarkeit glauben, es könne es Niemand so gut machen wie sie selbst (d. h. oft wie ihre Referenten).

Ein solcher nivellirender und zentralisirender Kampf scheint uns jetzt auch gegen die Inhabersrechte ausgebrochen, denen man wohl manches vorwerfen kann, die man aber doch nicht so ohne weiteres verurtheilen sollte. Es ist eine durch lange Erfahrung, durch harte Kriege hindurch bewährte Einrichtung, unter der sich der treue und hohe Geist der Armee gebildet hat und die ihr eben jenes echte Farbenspiel gab, das das Ganze zum herrlichen Bilde schuf, weil die Harmonie und Kameradschaft der Theile mit einem einzigen Zwecke vorhanden war, ohne in eine tödtende Einförmigkeit überzugehen.

Wir haben oft den Ausspruch gethan, man sollte das Alte nicht ohne Prüfung über Bord werfen, und es mag daher nicht Wunder nehmen, wenn wir über den Ausspruch Ihres dreibesternten Herrn Korrespondenten in dem Artikel über Beförderungsrechte Ihres geschätzten Nr. 48 staunen, welcher da zum Schlusse sagt: „wer eine Lanze für alte Institutionen brechen und über den Wirkungskreis der Zentralstellen absprechen will, müsse eben diesbezügliche Studien gemacht haben.“ (Etwa im Bureau?)

Das wäre ganz richtig, wenn dahinter nicht nach unserer, vielleicht irrigen, Ansicht die Meinung versteckt wäre, man dürfe alte Institutionen nicht vertheidigen und den Wirkungskreis der Zentralstellen nicht besprechen, ohne den Verdacht zu erregen, man habe eben keine betreffenden Studien gemacht.

Nun glauben wir aber nach einer ziemlichen Erfahrung zu wissen, daß die Zentralstellen eben so menschlich fühlen können, wie jene an der Peripherie, daß sie aber jedenfalls weniger Kenntniß von den kleinen und doch oft sehr einflußreichen Unebenheiten am Umfange haben und haben können. Wir glauben versichern zu können, daß das schwarzbesprengte grüne Tuch am Bureautische in gewissen Dingen nicht immer so günstig auf die Augen wirkt als das rothgefleckte grüne Feld.

Ob man uns nun die betreffenden Studien zumuthen werde oder nicht, so wollen wir uns dennoch erlauben, auch ein Wort in der Frage über die Inhabersrechte, und zwar zu ihren Gunsten zu sprechen, ohne das Auge für gewisse Mängel zu schließen.

Und somit vor Allem das Beförderungsrecht. Wir stimmen hier ganz richtig damit überein, daß gleiches Recht für Alle gelten müsse. Dieses Recht aber bestimmt das Gesetz, nach welchem sich die Ausführungsorgane, hier die Inhaber, halten müssen. Wir läugnen nicht, daß es eine Zeit gab, wo sich viele Inhaber Protektionen erlaubten, daß es eine Art eingerissener Krankheit war und manch übles Blut erzeugte. Wir fragen aber aufrichtig, hat sich der ehemalige Hofkriegsrath immer von jener damaligen Modekrankheit ferne gehalten, hat er als Zentralbehörde sie mit der gehörigen Energie unterdrückt? Ist es dann nicht möglich, daß auch eine künftige Zentralbehörde einer künftigen Modekrankheit eben so menschlich unterliegen werde, und worin besteht die Sicherung dagegen?

Wenn wir auch glauben, daß diese Krankheit des Protektionwesens seither bedeutend abgenommen hat, so wollen wir deren sporadisches Auftreten dennoch nicht läugnen und wollen ebenfalls nach Mittel zur Abhilfe suchen. Sollten wir aber darum gleich allen Inhabern ein Mißtrauensvotum geben, diese alten erprobten Generale für schwache, untaugliche Ausführungsorgane erklären? Sollen wir nicht lieber die Zentralstelle bitten, sie möge nur mit Energie auf die Ausführung der Gesetze, und namentlich des erwarteten Avancementgesetzes machen, welches dem Verdienste eine schnellere Beförderung verschaffen soll. In dieser Reibung liegt uns mehr Gewähr gegen den Mißbrauch.

Das Ueberwachen scheint uns leichter und würdiger als das Ausführen. Dadurch behalten wir auch die höhere Instanz, bei der man eine Klage anbringen kann, denn es ist schädlich, wenn die höchste Instanz gleichsam als mindeste und ohne Appellation entscheidet.

Wird man z. B. von der höchsten Instanz pensionirt, an wen soll man sich mit einer Beschwerde wenden? Soll man mit derlei persönlichen Interessen und Anklagen zu Sr. Majestät gehen, der wohl Wichtigeres zu thun hat?

Wie würde sich aber in der Praxis die Beförderung durch die Zentralstelle gestalten?

Das Vorschlagsrecht bliebe wohl bei dem Truppenkommandanten. Statt aber zur Entscheidung eines Inhabers zu gehen, der ein direktes Interesse an dem Regimente hat, der vielleicht das betreffende Individuum, jedenfalls aber den Charakter des Kommandanten wenigstens aus der Dienstes-Korrespondenz näher kennt, würde der Vorschlag an die Zentralstelle gehen.

Hier käme er auf einigen Umwegen in die Hände eines kommandirten Subaltern-Offiziers zur Protokollirung und Evidenthaltung, dann in die Hände eines Stabsoffiziers zum Referate, endlich zum Kriegsminister, der auch ein alter General ist, zur Unterschrift mit hundert anderen Stücken. Da wäre wohl der referirende Stabsoffizier der eigentlich Ernennende, ein Mann, der kein direktes Regimentsinteresse, nur zufällig die Kenntniß der Persönlichkeit des Vorschlagenden und folglich nur die bureaukratische Kenntniß der Akten und beobachteten Formalitäten hat. Das Avancement wird zu einer todten interesselosen Form, zur „Referentenwirthschaft," dauert länger und kostet dem Staate ein ganzes Bureau.

Daß bei der Infanterie und Kavallerie mehr Pensionirungen vorkommen als bei der Artillerie, den Jägern, Grenzern und Extrakorps, wird nun auch den Inhabern in die Schuhe geschoben. Wollten wir eine Rundfrage halten, so fürchten wir, keinen einzigen Pensionisten zu finden, der durch den Inhaber zur Pension gebracht wurde. Wir finden da ganz andere Beweggründe und namentlich, daß die größeren Garnisonen, der Wachdienst, die steifen Paraden, die vermehrten Auslagen u. s. w. die Unlust vermehren und wohl auch bei der Kavallerie häufig das eigene Vermögen den Wunsch nach dessen ungestörtem Genuß erzeugt. Es bestehen nun zwar Gesetze über die Vorbedingnisse zur Pensionirung, aber es ist nicht die Schuld der Inhaber, wenn sie umgangen werden.

Die Schuld der Inhaber kann hier wohl in der schlechten Wahl liegen, die sie theils aus eigenem Antriebe, aber noch viel mehr auf Vorschlag des Obersten treffen. Letzterem Uebelstande unterliegt aber noch mehr die Zentralbehörde. Eine fernere Ursache vieler Pensionirungen letzterer Zeit war die Auflösung der nur für den Krieg geschaffenen Körper und die Umgestaltung der Infanterie, deren Offiziere in ihren neuen Regimentern sich nicht heimisch fanden. Endlich die Reduktion, Mangel an baldiger Aussicht und selbst wohl Erleichterung der Superarbitrirung.

An der schlechten Wahl mag wohl auch hin und wieder ein Inhabers-Adjutant schuld getragen haben, doch wäre beim Zentrale die ganze Sache in Adjutantenhänden, und ohne diesen überhaupt nahe treten zu wollen, halten wir es doch für besser, wenn sie nur die Handarbeiter der Chefs bleiben. Wo aber der Inhaber durch sein Alter oder Gebrechlichkeit verhindert ist, da wäre eine Abhilfe nöthig.

Wir sehen übrigens, daß die Inhaber nicht von dem Grundsatze ausgehen, alles an sich zu reißen. Manche übergeben im Verhinderungsfalle ihre Beförderungsrechte an einen anderen oder dem Obersten. Letzteres geschieht allgemein hinsichtlich der Unteroffiziere; wollte aber das Zentrale auch noch diese an sich reißen, so fände es wohl Gelegenheit, noch ein paar Bureaux mehr zu errichten.

Wenn die Jäger und Artillerie sich am besten vor dem Feinde bewährt haben, so schreiben wir es nicht dem Mangel an Inhabers zu, sondern vielmehr der zweckmäßigen Belehrung, da sich diese Truppen mehr als andere auch im Frieden mit ihrem Fache beschäftigen können. Dadurch entsteht auch mehr Selbstbefriedigung und nicht nur der Offizier dient lieber und länger, sondern auch der Freiwillige tritt lieber bei ihnen ein. Die Artillerie hat übrigens in der technischen Abtheilung eine bedeutende Aushilfe zur Unterbringung der Altgedienten.

Es frägt sich aber, was geschähe im Kriege? Der jetzige sehr einfache Gebrauch ist, daß der Inhaber mit dem Obersten eine ganze Reihenfolge der zu Befördernden bespricht, welche Letzterer dann gleich nach jeder Schlacht publizirt und der Kadre des Regiments somit wieder vollzählig ist. Der als Rechnungsbelag nöthige Inhabersbefehl folgt dann nachträglich.

Dieses Verfahren wäre bei der Ernennung vom Zentrale aus nicht möglich und wir haben 1848 und 1849 gesehen, daß Regimenter sogar mehrere Obersten auf dem Papier hatten, weil solche, außer in Wien, auch im Drange der Noth durch die Feldherren ernannt wurden. Ein solches doppeltes Verfahren ist wohl nicht wünschenswerth.

Nun folgt der Einfluß auf den Geist, der auch bestritten wird. Wenn nicht schon der Name eines Erzherzog Karl, eines Prinz Eugen und so mancher Schlachtenhelden und Monarchen geeignet wäre, denselben zu fördern, so glauben wir doch behaupten zu können, daß der alte General, wenn auch noch so lange dem materiellen Dienst entfremdet, eine größere Portion echt soldatischen Geistes bewahrt haben mag, als der junge Kanzleiadjutant sich im Bureau erworben haben kann. Sicher die meisten Inhaber lieben ihre Regimenter, besuchen sie zeitweise und finden, um auf sie einzuwirken, tausend kleine Fäden, deren wir später noch einige berühren werden. Gerade dadurch, daß das Schicksal des Offizierkorps von der Uebersetzung zum Kadeten an in seinen Händen liegt, hat er einen großen Einfluß auf sie, und daß die Regimenter es oft anerkennen, beweist wohl, daß sie keine Gelegenheit versäumen, sich dankbar und anhänglich zu zeigen.

Anders wäre es bei dem Zentrale, das mit kaltem Gemüthe seine Akten maschinenartig expedirt, nie in andere Berührung mit den Individuen kommt und auch nicht in der Lage wäre, auf den Geist zu wirken. Es könnte höchstens durch die natürliche Aufrechthaltung der auch für den Inhaber giltigen Vorschriften eine gewisse Einförmigkeit und eine gewisse Art des paragraphmäßigen Rechtsgefühles erwecken, aber nie auf den Geist, wir meinen den flammenden Soldatengeist, eine Wirkung ausüben.

Hieher gehört ferner, daß die Inhaber in der ganzen Monarchie vertheilt leben und folglich junge Leute aus den entferntesten Gegenden anziehen, wodurch der Armeegeist sicher ein ausgebreiteterer und verschiedenartige Elemente aufnehmender wird. Eine Zentralisation der Ernennungen in Wien, wo ohnedies schon so viele Inhaber wirken, dürfte dieser Stadt wohl einen zu großen Einfluß, und dem Geiste eine zu große Einförmigkeit geben.

Es läßt sich nicht läugnen, daß die in Wien befindlichen Inhaber ihren Regimentern manche Vortheile zuschanzen können. Sind diese Andern schädlich, so wird freilich das Zentrale nicht darauf eingehen, sind sie aber unschädlich, so wollen wir die einzelnen Glückskinder nicht um den vorübergehenden Vortheil beneiden. Haben ja doch auch andere Regimenter ihre Vortheile durch einen wohlmeinenden höheren Truppenführer, durch bessere Ergänzungsbezirke oder Garnisonen u. s. w., worüber man doch nicht auch die nivellirende Scheere schwingen kann. Es liegt uns aber sogar die Vermuthung nahe, daß der Regimentsoberst in Wien als Kamerad und bald Freund mehr Einfluß auf den gleichgestellten Referenten im Zentrale — nämlich den eigentlichen Arbeiter — haben dürfte, als der alte Inhaber auf den Chef oder den ihm ferner stehenden Adjutanten.

Das zweite wichtige Recht, das Jus gladii, wird ebenfalls angefochten und für das Zentrale beansprucht. In gerechter Konsequenz sollte man dann alle exponirten Gerichte auflösen und im Zentrum vereinigen. Das Geschworenengericht, das wir nun schon seid Jahrhunderten in der Armee mit Stolz besitzen, muß diesen Zentralisten ganz besonders in die Augen stechen, denn sie glauben, daß nur gelernte Justizorgane fähig sind, Recht von Unrecht zu unterscheiden, und namentlich über Standesehre, Feigheit, Kriegsbegebenheiten zu urtheilen. Es liegt ihnen aber nur an den paragraphmäßigen Formen.

Wir fragen wieder: an wen wendet sich der verurtheilte Offizier oder Gemeine, wenn ihn schon das Zentrale verurtheilt hat? Soll auch die Gerichtsbarkeit der Mannschaft zentralisirt und wieder neue Gerichtsbeisitzer bezahlt werden.

Der aktive General hat so viel Gewalt als nöthig, um sich Gehorsam zu verschaffen. Um dies zu beweisen, wollen wir nur einfach auf viele Pensionirungen hindeuten. Aber gegen Leidenschaftlichkeit schützt das Recht des Inhabers. Der aktive General kann den Schuldigen dem Gerichte übergeben, der altgediente Inhaber aber urtheilt mit kaltem Blute und sein Ausspruch untersteht selbst einer leichten Appellation. Das Zentralgericht urtheilt zwar auch mit kaltem Blute, wenn es nicht beeinflußt ist, denn es dient; es kostet aber jedenfalls Geld und der Inhaber hat vermöge seiner höheren Stellung doch weniger Rücksicht auf Beeinflußung, gar wenn er nicht dient. Wir sehen daher die Stellung der Gerichtsherrlichkeit der Inhaber an, wie ungefähr jene der Kreisämter zwischen dem Bauer und der Gutsherrschaft gewesen ist. Es ist eine beschützende Stellung zwischen dem Untergebenen und dem

allmächtigen Vorgesetzten, und doch sind ihre Entscheidungen kostenfrei und auf näherem Wege zu appelliren.

Wenn man sich zur Vertheidigung der neu angestrebten Einrichtungen auf neueste, für Italien und Ungarn erflossene ausnahmsweise Anordnungen beruft, so erwidern wir, daß dies eben nur Versuche schienen, an deren Dauer wir nicht glauben können, wie auch so manche Neuerung letzter Zeiten gefallen ist. Wir halten dafür, daß die Schnelligkeit der Strafgerichtspflege darunter leidet, daß alles in Händen von Referenten ist und daß die Auslagen vergrößert sind. Ob der Feldherr dadurch an Ansehen und Einfluß gewinnt, daß er oder vielmehr sein ad Latus die Urtheile unterfertigt — denn selbst urtheilen kann er nicht — wollen wir dahingestellt sein lassen, möchten aber behaupten, es sei nur eine Befriedigung einer gewissen zentralistischen Eitelkeit der Untergebenen, auch das gerichtliche Strafrecht über Individuen auszuüben, die ohnedem disziplinarisch und hinsichtlich der Voruntersuchung ihm unterstehen, deren Schicksal daher schon sehr bedeutend in seinen Händen liegt.

Wir wollen, als beinahe hieher gehörig, einen Fall unserer Erinnerung erzählen. Es handelte sich um die Verfertigung der Konduitelisten. Der Herr Korpskommandant war hinsichtlich zweier Individuen nicht mit den Stabsoffizieren einverstanden und schickte die Konduitelisten zur Umgestaltung zurück. Auf die Weigerung der Stabsoffiziere erfolgten Bestellungen zum Rapporte, das Abverlangen persönlicher Aeußerungen und derlei moralische Zwangsmittel. Wie froh waren diese Stabsoffiziere, als sie ihre Beschwerde wegen Beeinflußung der Konduitebeschreibungen durch den Inhaber an den damaligen Hofkriegsrath leiten konnten und ihr Recht erhielten, während eine Beschwerde im Dienstwege vielleicht schwerlich jene hohe Stelle erreicht hätte.

Der Inhaber hat aber auch andere Rechte, die eben so gut anfechtbar wären, z. B. jenes der Heiratsbewilligung und der Uebersetzung zum Kadeten. Nun gibt es wohl Inhaber, welche eine höhere Heiratscaution oder eine gewisse Zulage für Kadeten verlangen, wovon das Gesetz nichts weiß. Wir halten dies für gefehlt und unrecht und möchten wünschen, daß derlei Gesetzwidrigkeiten, wenn sie zur Kenntniß des Zentrale kommen, strenge geahndet würden. Wenn man aber wegen einzelnen Uebelthätern gleich alle strafen und ihnen ihre Rechte entziehen wollte, dann hätte ja das Zentralisiren kein Ende und das Zentrale müßte zuletzt selbst Schildwache stehen. Es würde aber wieder neue schöne Bureaux liefern, wenn man auch diese beiden Inhabersrechte zentralisiren würde.

Wir fragen schließlich, wer würde die dienstliche Privatkorrespondenz des Inhabers besorgen? Der heiratslustige Offizier, der Vater des Kadeten in spe, der Offizier, der eine Uebersetzung wünscht u. s. w., sie alle wenden sich vertrauensvoll in Briefen an den Inhaber. Wenn dieser dadurch auch nicht von dem Wege des Gesetzes abgewendet wird, so ist es doch eine wahre Beruhigung für die Bittsteller und diese wirkt auf den Geist. Bei der Leitung vom Zentrale aus muß man sich an einen bezahlten Agenten in Wien wenden, die Sache ginge wieder bureaukratisch, vielleicht weniger verläßlich, und es würde ihr jene Vertraulichkeit fehlen, welche die Herzen gewinnt.

Eben solche Korrespondenzen kommen ferner vor, wenn z. B. Dienstes- oder auch Privatzwiste zwischen den Stabsoffiziers oder Offiziers eintreten, Fälle, wo der Regimentskommandant im Zweifel über die Behandlung ist, unglückliche Ereignisse mit Offizieren, denen auf Privatwegen abzuhelfen ist, und eine Menge derlei Fälle, wo der Inhaber als Friedensrichter, Leiter und Helfer auftritt, was alles im nothwendigerweise formmäßigen Dienstgange mit dem Zentrale nicht ausführbar wäre.

Etwas jedoch von den Inhabersrechten, den Vorschlag zu Stabsoffizieren, würden wir beinahe unseren Gegnern opfern, weil man glauben sollte, daß die direkten Vorgesetzten dann bessere Personenkenntniß dieser so wichtigen Individuen besitzen sollten. Wenn wir jedoch auf den oben erwähnten Fall mit den Konduitelisten denken, so dringt sich uns auch hier der Wunsch einer Vermittlung auf, weil es menschlich ist, daß der direkte Vorgesetzte sich durch den nähern Umgang, Parteilichkeit, Leidenschaft, gewisse Steckenpferde beeinflußen lasse und weil der entfernter stehende und doch dabei sehr interessirte Inhaber dadurch gleichsam der Schiedsrichter zwischen den verschiedenen Vorgesetzten wird und noch andere Privatmittel zur Erforschung der wahren Ansicht anwenden kann.

Wir sind weit entfernt, in diesem Jahrhundert persönliche Vorrechte für irgend ein Individuum zu verlangen, und wenn wir auch in den Inhabersrechten eine der schönsten militärischen Belohnungen für alte verdiente Generale finden, denen man die Keime der Armee vertrauensvoll in die Hände legt, so können wir darin dennoch kein persönliches Vorrecht sehen. Es ist nichts anderes als eine unbezahlte dienstliche Stellung, wie man einen Präsidenten ernennt, der die Justiz oder Verwaltung, und dies nur in unterster Instanz, besorgt; es ist eine Auszeichnung, es ist aber kein Vorrecht und steht jedem offen.

Wir haben somit alle Inhabersrechte berührt und offen unsere Gründe für deren Beibehaltung ausgesprochen. Freunde der Neuerungen um jeden Preis und zentralistische Bureaumänner dürften uns anfechten; wir erwarten es; glaubten uns jedoch verpflichtet, nach unserer Ueberzeugung diese altösterreichische Institution zu vertheidigen, aber nicht nur deßwegen, weil sie echt österreichisch ist.

Die Verpflegung der Armee.

(Schluß.)

Der Staat soll im Frieden die gesammte Verpflegung durch Privat-Unternehmungen sicherstellen lassen, dann bedarf es keiner vielgegliederten Kanzlei-Maschinerie, um die Kontrole herzustellen und gewissenlose Beamte zu überwachen, die Selbstverwaltung bei den Truppen schützt den Staat allein vor Betrug und bedingt an sich die Beseitigung aller und jeder gewissenlosen Wirthschaft.

Wenn ein Verwaltungs-System von einem ergrauten Bureaukraten empfohlen wird, so kann man sicher sein, daß nur neue Stellen zu den alten kommen, und die Geschichte wird statt einfach, nur noch verwickelter.

Im Krieg ist das ganz was anders, allerdings soll auch hier die Lieferung direkt vom Handel an den Staat geschehen, aber das Offert-Protokoll wird dabei an sich gar nichts helfen, das letztere kann nur dann gute Dienste thun, wenn ein verantwortlicher Armee-Verwaltungsrath, der aus Militär-Beamten, Kaufleuten, Banquiers und Reichstags-Deputirten besteht, die Sache in die Hand nimmt und unter Veröffentlichung seiner Sitzungs-Protokolle die Verpflegung im Großen leitet.

Wie billig der Staat hie und da manipulirt, geht unter anderm daraus hervor, daß z. B. Truppen in die Donau-Fürstenthümer spedirt wurden, zum Theil auf Donau-Kriegsdampfern; es ist aber Thatsache, daß 1 Soldat dem Staat so viel kostete, wie ein Passagier 1. Klasse der D. D. Gesellschaft. Irgend in einer Stadt wurde in eigener Regie eine Kaserne gebaut, und siehe da, es soll faktisch sein, daß die Unterkunft für jeden Soldaten dem Staat so enorm theuer kommt, daß wir uns scheuen, die Zahl auszusprechen.

Alle diese Verschleuderungen können aber nur dadurch beseitigt werden, daß die Selbstverwaltung und die Selbsterzeugung bei den Truppen eingeführt wird; denn nur so ist es möglich, daß der Verwaltungsrath die an sich gute Idee des Offertprotokolls benutzt, denn dann ist in Verbindung mit den Experten der reelle Handel und die reelle Ablieferung gesichert; letztere ist nur bei Industrie-Erzeugnissen erforderlich, da bei der Fourage- und Brod-Lieferung an stabile Garnisonen auch dieses Liefergeschäft solide geführt und unendlich vereinfacht werden kann.

Das Brod, welches die Armee in Galizien erhielt, war nicht deßhalb schlecht, weil es Subarrendatoren lieferten, sondern weil der Staat keine entsprechenden Kontrakte schloß, die Oeffentlichkeit war auch nicht Schuld, sondern diejenigen Beamten, die dem Staat zum Abschluß solcher Kontrakte riethen, die das schlechte Brod zur Folge hatten.

Was beweisen aber die Unterschleif-Prozesse? daß die Beamten und das System dazu nichts taugt.

Wir waren bei Lieferungs-Lizitationen in Galizien anwesend und wissen sehr wohl, wie es dabei zuging; das wissen wir aber auch, daß ein selbstständiger verantwortlicher Verwaltungsrath schon Mittel und Wege gefunden hätte, die Verpflegung zweckmäßig einzuleiten, das Brodbacken konnte damals allerdings nur durch den Staat geschehen; aber das war ein Ausnahmsfall und es ist noch die Frage, ob bei einer sicheren Abnahme im Exportwege nicht reelle Private es auch übernommen und dann gutes Brod geliefert hätten!

Was den berüchtigten Lufttransport in Galizien anbetrifft, so fragen wir, ist nicht jene Verwaltungsbehörde verantwortlich, der die Chancen des Fruchtgeschäftes entgingen, und hätte ein Verwaltungs-Rath, der aus Militär-Beisitzern, Kaufleuten ꝛc. bestand, nicht diese Chancen genau gewußt, und nicht durch den sachgemäßen Vorgang den Lufttransport gänzlich unmöglich gemacht?

Wenn die Lieferungen und Transportirungen dem Aerar jährlich 20—30 Millionen kosten, so wird das durch das Protokoll in Wien

nicht anders, und der Vorspann kostet so gut Geld wie der Transport; daß diese Benutzung aber legal ist, das negiren wir, sie kann es erst werden, wenn die Landtage denselben bewilligen; daß derselbe die Agricultur nicht stört, ist wieder nicht richtig, denn eine jede derartige Zwangsarbeit stört den Betrieb, ohnehin erfordert der Straßenbau genug Leistungen; wenn aber der Unterthan schon an und für sich Steuer zahlt, so ist nicht einzusehen, warum er die von seinem Geld beschafften Naturalien unnützerweise auch noch transportiren soll, da die Lieferanten, wenn sie vermöge Kontrakt verhalten werden, das Produkt schon dorthin stellen, wo man es braucht, und ist der Vorspann in einem Lande gut, so ist er es noch nicht im anderen, denn die Verhältnisse sind oft in einem Lande verschieden.

Augenscheinlich beabsichtigt der Verfasser den Zwischenhändler von der Lieferung auszuschließen und direkt vom Produzenten den Bezug einzuleiten, er sagt:

> Das Offerts-Protokoll schließt unbedingt die Möglichkeit einer Vereinbarung über die dem Aerar anzubietenden Preise von Seite der Offerenten aus, und berücksichtiget nicht blos die Totalität des Bedarfes, sondern jede angebotene preiswürdige Qualität. Hiedurch wird aber ein doppelter und in beiden Richtungen gleichwichtiger Zweck erreicht, indem einerseits die großen Geldkräfte sich zur Erzwingung hoher Preise nicht mehr einigen können, das Aerar daher zu den besten Preisen kaufen wird; andererseits aber der Kleinhändler und der Kleinbesitzer vom Drucke der Zwischenhändler befreit wird, die den Nutzen der Geschäfte für sich ausbeuten.

Vom Druck der Zwischenhändler wird der Produzent nicht befreit, denn ein Druck existirt nur dort, wo ein mangelhaftes Kredit-Wesen besteht und wo eine Central-Kredit-Anstalt auch dieses Geschäft monopolisirt. Die Beseitigung des Druckes ist auch gar nicht nöthig. der Produzent verkauft, wie schon gezeigt, am liebsten dem Abnehmer, der am besten zahlt; zugegeben, das wäre der Staat, so fallen dennoch die Unannehmlichkeiten bei der Abnahme, die gestempelten Quittungen rc. nicht aus — angenommen, ich besitze 11 Meilen von Pest ein Gut und will dem Staat liefern und erstehe wirklich die Lieferung für das Pester Magazin, so muß ich per Schiff die Waare nach Pest stellen, was geschieht dann bei der Uebergabe? Wenn dagegen Deutsch und Komp. meine Frucht für das Aerar kauft, so erfahre ich das ja gar nicht, sondern er kommt, nimmt meine x Metzen Hafer, zahlt sie, führt sie nach Pest; nimmt sie der Staat, gut, wo nicht, auch gut, so verkauft eben Deutsch u. Komp. an Kanitz u. s. w. Der Produzent kann sich auf alle diese Sachen gar nicht einlassen und wer einmal als Produzent direkt an den Staat geliefert hat, der thut das sicher nicht zum zweitenmal. Der Verfasser sagt weiter:

> Das Aerar als Konsument bedarf keines Mittelmannes zwischen sich und dem Produzenten, der sein Unterthan ist. Ackerbau treibende Länder bedürfen aber für den Flor ihrer Agrikultur des Absatzes an das Aerar, als des größten Konsumenten; welcher Absatz, wenn er einmal einen wohl geregelten Bestand annimmt, Zufriedenheit über einen großen Theil der Bevölkerung verbreitet. Und was von Agrikultur-Produkten im engeren Sinne wahr ist, gilt auch von allen anderen naturgemäßen Produktionen der Länder: wie Wolle-, Flachs- und Hanf-Gewebe, Leder, Metall-Gegenstände, andere Mineralien (Salz, Schwefel, Salpeter), Spirituosen rc. rc. rc.

Wir sehen nicht ein, daß man direkt an den Staat verkaufen muß, weil man der Unterthan des Staates ist. Salomon Kanitz zahlt sofort baar, nimmt die Waare und trollt sich, das Aerar dagegen macht lange Verhandlungen. Ackerbautreibende bedürfen für den Flor ihrer Agrikultur einen freien Handel und kein Offert Protokoll. Die Zufriedenheit des Produzenten wird durch andere Mittel erzeugt, als durch den Absatz an das Aerar; Kredit-Anstalten, billiges Geld thun bei Weitem mehr, und für Wolle, Flachs rc. ist eben kein besserer Abnehmer als der Handel zu finden; wenn aber der Produzent selbst direkt liefert, dann wird er zum Händler, das ist der große Grundbesitzer nicht, und will es auch nicht werden; der kleine Besitzer, nun der verkauft seine Früchte am besten auf dem nächsten Markt oder wieder an den Zwischenhändler, denn das Central-Protokoll wird sich doch nicht mit Lieferungen von 50 Metzen befassen.

Aber angenommen, das Offert-Protokoll, dieses Palladium für die Gleichheit aller Unterthanen vor dem Gesetz, wäre auch das festeste Schild des Aerars gegen Ausbeutung vor Betrug, so fragen wir, wer betrügt denn eigentlich? der Lieferant, doch nur, wenn er kann; wer hindert ihn daran? doch nur der Beamte des Aerars! Es muß also, da durch jenes Palladium der Gleichheit vor dem Gesetz (die hoffentlich durch ganz andere Maßregeln gesichert werden wird, als durch Offert-Protokolle) der Verpflegsbeamte noch lange nicht den Staat vor Ausbeutung schützt, nicht so sehr der Lieferant, als der Beamte gebessert werden. Der Verfasser sagt:

> Der direkte Handel zwischen Produzenten und Aerar ist es, welcher nicht nur die großartigsten, viele Millionen betragende Ersparungen für letzteres in sichere Aussicht stellt, sondern auch die Unmoralität des geschäftlichen und ämtlichen Verkehres beheben wird, welche bei großen und hervorragenden Schichten der Gesellschaft herrscht, und durch welche die Unzufriedenheit mit der Gegenwart, die bange Besorgniß für die Zukunft, die Sehnsucht nach einer endlichen Erlösung über alle europäischen Länder so allgemein verbreitet sind.

Der geschäftliche Verkehr ist der solideste von der Welt. N. N. verkauft 20,000 Metzen Weizen nach New-York auf Grundlage eines Briefes und einer Probe, und macht sich bezahlt durch einen einfachen Wechsel. Der Geschäftsmann wird nur insolide, wenn er mit unmoralischen Dienern in Berührung kommt; derselbe Itzig Moses, welcher das „Aerar" betrügt, weil dessen Beamte es zulassen, liefert auf einen einfachen Brief die Waare auf das solideste an Benjamin Silberstein; wären die Diener des Staates eben so solid im Geschäfts-Verkehr, wie Moses und Silberstein, so wäre die ganze Geschichte höchst einfacher Natur.

Darum müssen eben die Beamten so viel als thunlich beseitigt, und im Frieden, mit Ausnahme der in den Festungen, mehr als Kontrolore der Verpflegsrechnungen und als Sachkundige bei dem Abschluß der Kontrakte der Verwaltungsräthe benutzt werden.

Aus obigem Satz erfahren wir auch noch, daß die Unmoralität des amtlichen Verkehrs bei großen und hervorragenden Schichten der Gesellschaft herrscht, bisher nahmen wir nur immer an, daß Einzelne unmoralisch sind, wir sind betrübt, zu erfahren, daß dieses Urtheil über ganze Gesellschafts-Schichten gefällt wird, von einem Mann, der so etwas wissen kann.

Im Kriege wird das Geschäft vereinfacht durch die Verabfolgung von Fleisch in Blechbüchsen, komprimirten Kaffee, Zwieback, und durch eine anständige Benutzung der Erfolge der modernen Industrie.

Der Verfasser stellt ferner administrative Brigaden auf, die Gründe, die er dafür anführt, sind vollständig richtig. Durch Territorial-Divisionen und Brigaden, die von den Generalen des Linien- an die des Reserve- und endlich an jene des Milizstandes übergehen, bleibt die Administration nie stocken und die Geschäfte gehen alle ihren ruhigen, geregelten Gang, da der ganze Administrationsdienst vielleicht in den Personen gewechselt, nicht aber im Gang gestört wird.

Im Kriege bestehen:

a) Proviant-Kolonnen bei den Divisionen,
b) Proviant-Kolonnen bei den Korps,
c) Proviant-Kolonnen bei den Geschützreserven,
d) Reserve-Proviant-Kolonnen bei den Korps,
e) Reserve-Proviant-Kolonnen bei den Armeen,
f) Stabile Magazine an den Operations-Basen und
g) Stabile Magazine auf den EtappenStraßen, und Haupt-Magazine.

Der Dienst dieser Kolonnen und Magazine ist höchst einfacher Natur und die Ergänzung geschieht von den Hauptmagazinen an jene der Operations-Basen und von dort an die Proviant-Kolonnen. Dem zu Hilfe kommt das Requisitions-System; auch dieses kann nur zweckmäßig durch einen Verwaltungsrath geleitet werden, da derselbe allein in der Lage ist, die Vorräthe zu berechnen und die eigenen Hilfsmittel durch jene ergänzt, welche der Kriegsschauplatz bietet; hierdurch würden die eigenen Mittel geschont und für den Fall reservirt, daß die Mittel des Kriegsschauplatzes sich erschöpfen.

Im Frieden ist die eigene Regie des Staates im höchsten Grade nachtheilig, denn der Private arbeitet immer billiger als der Staat, weil die Kontrole und der Administrations-Apparat naturgemäß das Erzeugniß vertheuern. Die billige Erzeugung des Aerars ist nur scheinbar vorhanden, denn das zahlreiche Beamtenpersonal, welches nothwendig wird, vertheuert das noch so billig Erzeugte. Die Kosten der Gebäude, der theure Bau, die Gagen, die Interessen der Kapitalien, die in den Etablissements des Staats stecken, müssen doch auf den Waffenrock, das Brod rc. geschlagen werden; endlich fällt bei dieser Art der Erzeugung die freie Konkurrenz hinweg, weil doch unmöglich die Grazer Monturs-Kommission der Prager Konkurrenz machen kann, was doch der Fall sein müßte, wenn man sich umsehen wollte, wo man denn eigentlich den billigsten Rock bekommt, in Graz oder Prag? Gehen wir aber bis zu den äußersten Konsequenzen der freien Konkurrenz und des freien Handels, so finden wir z. B. Folgendes: Das Arsenal zu Wien erzeugt z. B. einen Säbel um x fl. Silber; ange-

nommen, der Staat schreibt eine Lieferung von Säbeln durch den Welthandel aus, so sind wir sicher, daß der Engländer die Säbel besser und billiger bis loco-Arsenal stellt als der Staat, und doch kostet der Säbel des Aerars, im Arsenal erzeugt, nur scheinbar x fl., denn das riesige Gebäude und dessen Instandhaltung wird sicher nicht auf den Kostenpreis des Säbels geschlagen; liefert doch schon eine inländische Stahlfabrik theurer und nicht so gut als die englische Fabrik, nun erst gar das Aerar und die inländischen Fabriken oder sich selbst zu schützen, ist eben handelspolitisch falsch und hat nur zur Folge, daß die inländischen Manufakturen und Fabriken zurückbleiben.

„Länder, in welchen die Subarrendirung und das Lieferungs- oder Kontrakts-System am blühendsten dasteht, sind auch jene, in welchen das Aerar (ein solches existirt aber nur in Oesterreich) am besten ausgebeutet, und die öffentliche Moral am gründlichsten untergraben ist." Dieß ist wieder nicht der Fall und kann sich nur auf Länder beziehen, die eine absolute Regierungsform besitzen.

Erinnern wir uns der Lieferung von Beinkleidern für die britische Armee; das Feldzeugamt, wenn wir nicht irren, verlangte die Hosen in einer gewissen Frist und bewilligte nur einen geringeren Preis als es sonst der Fall war, ein großer Londoner Schneider lieferte um einen noch billigeren Preis und in einer bedeutend kürzeren Frist. Der ganze Betrieb ging mit Dampf so zu sagen, das Zuschneiden wurde durch eine Maschine bewerkstelligt, aber jener Schneider liefert auch Kleider für die halbe Arbeiter-Bevölkerung der drei Königreiche und keine Staats-Anstalt ist im Stande, so billig zu liefern, wie ein derartiges Etablissement.

Angenommen aber, ein Schneider erzeugt das Paar Hosen um 4 fl., so hat er doch sicher seine Auslagen alle berechnet; wenn die Stockerauer Monturs-Kommission denselben billigen Preis erreicht, so bleibt doch noch für beide Arten der Erzeugung der Transport zur Truppe, und endlich müssen wir auf den Preis der Stockerauer Kommission die ganzen Kosten derselben schlagen; geschieht jedoch die Lieferung des Tuches direkt an die Truppe, durch den Lieferanten (wie an die Monturs-Kommission geliefert wird, das wissen wir), und werden die Monturen dort erzeugt, so fällt der ganze Transport hinweg und dann erst erzeugt der Staat billig, weil die Zwischenstelle, die Kommission, hinwegfällt.

Der direkte Handel kann im Frieden nur stattfinden zwischen dem Erzeuger und dem Konsumenten; die Truppe schiebt sich aber das „Aerar" zwischen Produzent und Konsument ein, so ist es natürlich, daß das Produkt theurer wird, denn es hat ja eine Zwischenmanipulation durchzulaufen, ehe es zum Konsumenten, „die Truppe," gelangt. Im Krieg ist die direkte Verpflegung nicht möglich, aber selbst da kann eine solide Lieferung nur statt haben, wenn die Abnahme des Lieferungs-Artikels nicht durch Beamte, sondern durch beeidigte Civil- und Militär-Experten geschieht und durch Verwaltungsräthe das Geschäft geleitet wird.

Uns sind die Einrichtungen anderer Staaten bekannt, und unter Andern wissen wir aus Erfahrung, daß für eine süddeutsche Truppe das Brod durch eine große Dampfmühle und Bäckerei Jahre lang geliefert wird, stets zur vollsten Zufriedenheit; derselbe Lieferant versorgt aber auch noch eine zahlreiche Bevölkerung mit seinem Brod; das ist alles aber nur möglich unter den Segnungen eines freien Gewerbegesetzes, welches keine Schranken der Produktion kennt, und bei einer vor Willkür gesicherten Abnahme.

Der Staat braucht bei den Verwaltungsräthen „den Anwalt der Krone," der denselben vor mangelhaften Kontrakten schützt, und denselben die rechtlich bindende Form gibt; Richter zwischen dem Staat und dem Lieferanten muß aber nie das Militär, sondern immer das öffentlich verhandelnde Civil-Gericht sein, dieß ist die einzige Garantie, daß in Streitfragen, die zur richterlichen Entscheidung gelangen, beide Theile, der Staat und der Lieferer, ein unparteiisches Urtheil erhalten, mit kurzen Worten, das Recht muß zur Basis auch dieser Verhältnisse gemacht werden!

Magazine für den Krieg in großen Festungen anzulegen, halten wir dagegen nicht für unpraktisch, da dieselben successive geräumt und immer wieder ergänzt werden können.

Die vorgeschlagenen General-Inspektoren sind zweckmäßig, der Dienst derselben würde aber besser durch die 20 Territorial-Divisionäre versehen, da diese jährlich die gesammten Militär-Anstalten der Krone inspiziren, mithin auch die Verpflegs-Anstalten in den Festungen; im Kriege geht dieser Dienst successive von den Territorial-Divisionen an die Reserve- und schließlich an die Miliz-Divisionen über.

ad h) Die Truppen wären schon im Frieden weniger zu verzetteln, und mehr in der Nähe der Haupt-Operations- und der Vertheidigungslinien so zu verlegen, wie es auch der Friedensdienst und die Abrichtung in größeren, aus allen drei Waffengattungen bestehenden Körpern erfordern. —

Ist vollständig richtig, kann aber nur durch ein ganz neues Heeres-Ergänzungs-, überhaupt durch ein neues Wehrsystem erreicht werden; nichts ist der Truppe nachtheiliger, als unsere jetzige Dislokations-Art. —

Hiermit schließen wir, und geben unsere unmaßgebliche Meinung noch dahin ab, daß es für die Sache selbst nur ein Gewinn sein kann, wenn so erfahrene Männer wie der Verfasser der Schrift über die Armee-Verpflegung ihre in vieler Hinsicht unbestreitbaren Ansichten aussprechen; aber der geehrte Herr Verfasser scheint uns einen Fehler zu begehen, wenn er zwischen den Konsumenten „die Regimenter" und den Produzenten einen Mittels-Mann, „das Aerar" aufstellt, so viel an sich gute Rathschläge er dann gibt, sie können nicht zum Ziele führen, weil die eigentlichen Gebrechen „in den Staatsmagazinen" dadurch doch nicht behoben werden, und endlich ist es gerade die eigene Regie des Staates, welche überall zu beseitigen der Rath der gewiegtesten Staatsökonomen ist; das in der Schrift über Mängel und Hilfen der Armee-Verpflegung vorgeschlagene Offert-Protokoll würde eben nur dann gut sein, wenn es in seinem Grundgedanken auf die Verwaltung der Truppen mittelst des direkten Bezugs oder der direkten Lieferung an die konsumirenden Abtheilungen angewendet würde. Rekapituliren wir die Mängel, so finden wir, daß der Verfasser in a, d, f, g, h, i, l, m, o, p, q, r Recht haben mag, aber die Heilung hat auf andere Art zu geschehen, als proponirt wird. Je ausführlicher aber die Verpflegs-Normen werden und je mehr Stellen entstehen, je weniger kennt sich der Richter und der Gerichtsherr aus, und im Allgemeinen ist das beste Rezept für alle Administrations-Fragen: Einfachheit der Vorschriften, Einfachheit des Bezuges und der Abgabe!

Ein Wunsch für den Pionnier der Infanterie.

C. H. Der Pionnier-Arbeiter oder Schanzzeugträger der Infanterie ist, wie der Soldat dieser Waffe überhaupt, auch mit dem Gewehr und der Patrontasche ausgerüstet, — wozu?

Um seine Kompagnie um eine Rotte zu vermehren, — oder mit Krampe oder Schaufel belastet und beirrt behende zu tirailliren, — oder mit selben auf Vedette zu stehen, — oder im Schnelllauf auf was immer für einem Boden mit den andern Leuten gleichen Schritt zu halten?

Niemand wird in Abrede stellen, daß dieser Mann, besonders der, welcher die Krampe trägt, unverhältnißmäßig stark belastet ist, es der übrigen Mannschaft nicht gleich thun kann, das Gewehr mit dem Arbeitszeug zusammen in einer Hand sich also nicht verträgt.

Bleibt der Schanzzeugträger in seiner Eintheilung bei der Kompagnie, so muß man diese Leute erst zusammenberufen, wenn man sie zur Arbeit braucht, wodurch viele Zeit verloren geht; — hat er Stunden lang in seiner Kompagnie gefochten, so wird er wenig Kraft mehr haben, schnelle und oft auch schwere Arbeit zu verrichten. — Diesem Uebelstande vorzubeugen, pflegt man die Pionniere schon auf beschwerlicheren Märschen, bei Feldmanövern und auch vor dem Feinde gleich vom Haus aus auszurangiren und sie in besondere Züge formirt unter Kommando des mit ihrer Abrichtung betraut gewesenen Offiziers den Avant- oder Arriergarden zuzuweisen. — Wozu braucht er aber hier das Gewehr und die Munition, wo er nur unter dem Schutze der genannten Truppe arbeiten kann? er muß es ablegen und wird es, wo Zeit und Raum zum Pyramiden formiren fehlen, auf die Erde legen oder auch hinwerfen, wenn er eilen muß.

Unserer Ansicht nach wäre es demnach besser, diese Schanzzeugträger oder Pionniere Regiments- oder Bataillonsweise in eigene Züge zu formiren, die Zimmerleute permanent in diese Züge einzutheilen, diese immer unter Kommando des für dieses Fach bestimmten Offiziers zu stellen, und sie statt mit Gewehr und Munition, lieber durchaus mit einem Faschinenmesser und einer Werkzeugtasche, jene Leute aber, welche mit der Schaufel versehen sind, auch noch mit einer Pike auszurüsten.

Diese Pike, wie jene der Uhlanen beschaffen, könnte statt mit dem Knopf unter der Klinge mit einem 3—4 Zoll langen, spitzen, mäßig gekrümmten Haken versehen, und von unten nach aufwärts in Schuhe, Zolle 2c. eingetheilt, als Klaftermaß, Aussteckstange, Profillatte, zum Nivelliren, Sondiren, Bezeichnen von Furthen, Wasserfahren, Erklettern von Umfriedungen, Gebäuden u. s. w., zum Ueberspringen breiter Gräben, zu so mancher Erleichterung bei den Arbeiten, zum Telegrafiren mit sichtbaren Zeichen

auf ziemlich beträchtliche Entfernungen und endlich auch als Waffe dienen, welche der Mann, wenn er sie nicht braucht, mit dem spitzen Schuh in der Nähe seiner Verwendung in die Erde stoßt und sich derselben entledigen kann, ohne sie dem Verluste und dem Ruin auszusetzen.

Der Werth des Faschinenmessers ist anerkannt, 2 Schwungsägen pr. Bataillon wären aber sehr vortheilhaft, und eine Vermehrung des Werkzeuges an Klammern und Stricken, mit welchen die Taschen der Pionniere zu versehen kämen, würde einem großen Bedürfnisse für den Bau von Nothbrücken und Stegen, bei jenem von Flößen und beim Transport von Hölzern auf den Arbeitsplatz begegnen.

Armee-Nachrichten.

Oesterreich.

* (Wien.) Dem FML. Alfred Grafen Paar wurde die geheime Rathswürde allergnädigst verliehen.

* Ein Wiener Korrespondent der „Neuen Münchner-Zeitung" macht darauf aufmerksam, daß der Abgeordnete Balogh, der im Pester Unterhaus den Antrag auf den Ausspruch der Trauer über den Tod Cavour's gestellt hat, derselbe gewesen sei, der im Jahre 1848 die Ermordung des FML. Grafen Lamberg in Pest verschuldet habe. „Der Name Balogh und die Ermordung des Grafen Lamberg im Jahre 1848 sind von einander unzertrennlich. Balogh, der auch damals Repräsentant war, forderte den Pöbel auf, den nach Ofen gekommenen FML. Grafen Lamberg gefangen zu nehmen. Sofort traten Sensenträger und mit Stangen und sonstigen Werkzeugen bewaffneter Pöbel, der sich vor dem Repräsentantenhaus zu Pest gesammelt hatte, den Weg nach Ofen an und ermordete den von da nach Pest in das Repräsentantenhaus sich begeben wollenden Lamberg. Balogh wurde zur Kerkerhaft verurtheilt. Man wird sich nicht wundern, daß ein Mann von solcher Vergangenheit auch jetzt wieder Repräsentant ist, wenn man weiß, daß die extreme Partei, welche in fast ganz Ungarn die Wahlen unbedingt beherrschte, kaum andere Kandidaten aufstellte, als begnadigte, oder ihre Strafe ganz verbüßt habende Hochverräther, Flüchlinge und ehemalige Honveds."

* In Prag wird aus dem Atelier des trefflichen Meisters Emanuel Max nächstens ein Denkmal kameradschaftlicher Liebe nach Pisek abgehen. Es trägt folgende Widmung in den beiden Landessprachen: „Zum ehrenden Andenken an die im italienischen Feldzuge 1859 ruhmvoll gefallenen Krieger des k. k. Linien-Infanterie-Regiments Nr. 11 von ihren Kameraden und Landsleuten aus dem Ergänzungsbezirke Pisek." Von diesem tapferen Regiment, das im Jahre 1662 unter dem Namen Mers errichtet worden ist und das seit 1853 den Namen des Kronprinzen Albert von Sachsen trägt, fielen, wie in einer zweiten Inschrift dieses Monumentes angeführt wird, im Gefecht bei Melegnano am 8. Juni und in der Schlacht bei Solferino am 24. Juni 1859 fünf Hauptleute, vier Oberlieutenants, drei Unterlieutenants und 860 Mann. Das Denkmal wird einfach sein und erhaben wirken, den Sockel wird ein gelungenes Bildwerk von E. Max, ein Löwe im Kampf mit einer Schlange, bedeutungsvoll krönen.

*. Im abgelaufenen Monate Mai wurde an die im Tirolerlande befindlichen Invaliden und Kranken des Kaiserjäger-Regiments und die Landesschützen der Katalog der für dieselben gegründeten „unentgeltlichen Leihbibliothek" versendet. Derselbe zeigt 2000 hübsche Werke, welche der Gründer theils aus Eigenem, theils aus hochherzigen Geschenken, wobei Wien und München sehr zahlreich vertreten, zusammengebracht hat. Nachdem das Verzeichniß im Frühjahre versendet wurde, hat der Gründer Ritter von Alpenburg seine lieben Invaliden auf dem Umschlag mit folgenden gefühlvollen Trostworten begrüßt:

Der Lenzmond lockt den Finkenschlag,
Die Knospe schwillt auf Blumen,
Die Flur, die lang begraben lag,
Wacht auf zu hellem Freudentag
Und liebesüßem Träumen.

Der Himmel sieht so heiter d'rein,
Mein Herz will fast zerspringen:
Wacht auf, Ihr Invaliden mein,
Zu schönem Lenz voll Sonnenschein,
Wo Vög'lein munter singen.

Hinaus in's grüne Thalgefild,
Auf blumenreichen Wegen;
Dort schwebt beglücket, froh und mild
Entgegen Euch des Kaisers Bild,
Und Oest'reich, reich an Segen!

*. Der rühmlich bekannte Schlachtenmaler Eugen Adam in München, welcher in den Jahren 1848 u. 1849 die Siegesschlachten Radetzky's begleitete und malte, auch im J. 1859 den Feldzug mitgemacht hat, hat am 5. d. M. folgende Worte in das weltbekannte Radetzkyalbum zu Innsbruck geschrieben:

Zur Erinnerung der Feldzüge in Italien, 1848 und 1849.

Fern der Heimat stillem Frieden,
Zog ich mit Radetzky's Heer,
Welch' ein Loos mir auch beschieden,
Mit dem Pinsel statt Gewehr;
Wie ein Wand'rer sorglos lebend,
Heute da und morgen dort,
Vor Geschützen nie erbebend,
Zog ich mit dem Helden fort:
Doch den Kämpfen folgten Siege,
Gab's der Todten noch so viel,
Und — das war auch mir Genüge,
Daß errungen Sie das Ziel.

1859.

Wie wechselnd ist das Glück im Kriege?
Mußt' ich zehn Jahre später sehn,
Und die Armee, gewohnt an Siege,
Sah tief gebeugt ich rückwärts geh'n.
Es fehlte ihr in ihrer Noth
Der greise Held, zu früh schon todt.

*. Aus Venedig, 25. Juni, schreibt man uns: Vorgestern wohnte ich am Lido bei einer Temperatur von 25 Grad R. dem probeweisen Schießen aus gezogenen Kanonen, die von rückwärts überraschend schnell geladen werden, nach einer in der hohen See in entsprechender Entfernung vor Anker liegenden Scheibe bei. Es fanden sich dort die Generalität und über 250 Artillerie-Offiziere ein, und ich werde in meinem nächsten Schreiben über das erzielte Resultat ausführlich berichten.

Sr. k. Hoheit dem Erzherzog Josef hätte diese Tage ein großer Unfall treffen können. Gelegenheitlich der Inspizirung Seiner Brigade nahmen, als er auf der Straße bei Mestre fuhr, die vier dem Wagen vorgespannten Pferde Reißaus, und stürzten in einen tiefen Kanal. Glücklicherweise konnte sich der Durchlauchtigste Prinz und sein Gefolge noch retten, und es ist der Verlust eines Menschenlebens nicht zu beklagen.

* Oberlieutenant Baron Pirquet des den Ah. Namen führenden 1. Kürassier-Regiments wurde zum Legations-Attaché bei der k. k. Gesandtschaft in Kassel ernannt. Sohn des hochverdienten FZM. Pirquet, besitzt derselbe alle Eigenschaften, um dieser neuen Laufbahn mit Ehren vorzustehen. Er begibt sich schon heute auf den neuen Posten.

Deutscher Bund.

* (Frankfurt a. M., 21. Juni.) In der gestern abgehaltenen Bundestagsitzung wurde bezüglich der Küstenbefestigung der Antrag Preußens entgegengenommen, der folgend lautet:

Nachdem im Monat Dezember 1859 die Befestigung der Nord- und Ostseeküsten in der Bundesversammlung angeregt worden war, hatten am 12. Juli v. J. Preußen, Hannover, Oldenburg und Bremen unter Ueberreichung von Denkschriften gemeinschaftliche Anträge gestellt, welche dahin gingen, hohe Bundesversammlung möge 1. auf Grund der Denkschriften

diejenigen auf außerpreußischem Gebiete zu gründenden Vertheidigungsanstalten bezeichnen, für welche behufs weiterer Entschließung besondere technische Vorarbeiten, örtliche Erhebungen ꝛc. von Bundes wegen einzuleiten sein würden; 2. eine aus Bevollmächtigten sämmtlicher Uferstaaten zu bildende Kommission mit dem Auftrage einsetzen, die Entwürfe dieser Vertheidigungsanstalten festzustellen. — Diese Anträge waren der Militär-Kommission zur Begutachtung zugewiesen worden. — Preußen machte nun heute die Mittheilung, daß inzwischen seinerseits unter Mitwirkung der anderen norddeutschen Uferstaaten technische Erhebungen vorgenommen und darauf Entwürfe nebst Kostenüberschlägen begründet worden seien. Dieselben umfaßten, was die außerpreußischen Küsten betrifft, I. die Ostseeküste auf mecklenburgischem und lübeckischem Gebiete, II. die Nordseeküste, und zwar Elbeinmündung, Wesermündung, Jahdemündung und Emsmündung. — Aus diesen Andeutungen ergab sich, daß die nach dem Antrag vom 12. Juli v. J. von der hohen Bundesversammlung einzusetzende Spezialkommission, welche aus Bevollmächtigten sämmtlicher Uferstaaten gebildet werden soll, um die Entwürfe und Kostenanschläge derjenigen Vertheidigungsanstalten festzustellen, welche vom Bunde zu übernehmen wären, einen großen Theil ihrer Aufgabe bereits vorbereitet finden wird. Indem der k. Gesandte den Wunsch aussprach, daß die Entscheidung über die obgedachten zwei Anträge vom 12. Juli v. J. nach Möglichkeit beschleunigt werde, theilte derselbe gleichzeitig mit, daß er beauftragt sei, das vorerwähnte mit bedeutender Mühewaltung vorbereitete und sehr umfängliche technische Material der hohen Bundesversammlung zu überreichen, sobald die Einsetzung der beantragten Spezialkommission beschlossen sein werde. Diese Erklärung Preußens ward an den Militärausschuß gewiesen. —

Preußen.

* In den größeren Städten wurde der Erinnerungstag von Belle-Alliance (Waterloo) in solenner Weise gefeiert. Dieser Vorgang hat die französische „Presse“ ganz besonders allarmirt, und „Pays“ versucht mit frevelhaftem Uebermuth das nationale Selbstbewußtsein zu fälschen, indem es eben so absurde als unnütze Drohungen fallen läßt. Diese merkwürdigen Expektorationen des „Pays“ lauten:

„Die deutschen Blätter bringen uns die Einzelnheiten der am 18. Juni zur Erinnerung an die Schlacht von Waterloo gefeierten Feste. Namentlich in Köln, Koblenz und anderen preußischen Städten wurde versucht, diesen Festen einen Charakter provocirenden Enthusiasmus zu geben.

Frankreich ist stark genug, um sich durch Provokationen nicht aufregen zu lassen. Es ist reich genug an großen militärischen Erinnerungen, um eine Niederlage einzugestehen, namentlich wenn diese Niederlage so edel und groß wie die von Waterloo gewesen ist.

Uebermannt von der Zahl, erschöpft durch einen Riesenkampf haben unsere Soldaten am 18. Juni 1815 den Sieg sich entschlüpfen sehen. Ein beklagenswerther Irrthum, unvorhergesehene Chancen kamen den gegen uns verbündeten Feinden zu Hilfe; wir haben ein Recht, stolz auf eine solche Niederlage zu sein. Keine Nation kann sich rühmen, uns besiegt zu haben, denn wir waren allein und unter den uns entgegenstehenden Mächten ist nicht eine, welche ausschließlich für sich allein die Ehre des Sieges beanspruchen könnte. Möge Preußen immerhin Feste geben; nicht Preußen, sondern die Koalition hat bei Waterloo gesiegt.

Aber selbst das zugestanden, was nicht ist, daß nämlich die Preußen ein Recht hätten, sich den Löwenantheil zuzuschreiben, so bekundet die Feier dieses Jahrestages Symptome eines bösen Geistes und Gesinnungen, die eines großen Volkes unwürdig sind.

Frankreich hat seine Verluste wieder gut gemacht und die Erfahrungen benützt; es hat Europa große Lehren und große Beispiele gegeben. Es hat nichts gethan, um Mißtrauen zu erzeugen; es muß Provokationen und Eifersüchteleien verachten. Durch sein moralisches Ansehen, durch seine Beachtung aller Rechte hat es in den Berathungen Europa's einen Einfluß errungen, den Preußen nie haben wird.

Wir können ohne Aufregung den Widerhall der Geschützsalven hören, mit denen man eine unserer Niederlagen feiert. Lassen wir immerhin an Waterloo erinnern. Wir haben nicht einmal nöthig, die Erinnerung an Austerlitz und Jena zurückzurufen.“

Baiern.

* (München, 25. Juni.) Eine k. Verordnung verfügt:

Die bestehenden sechs Feldbatterien langer glatter Zwölfpfünder sollen aufgehoben, als Ersatz derselben und unter entsprechender Verwendung ihres Personal- und Pferdestandes sechs Feldbatterien gezogener Gußstahl-Sechspfünder gebildet und diese in der gleichen Zahl von je zwei Batterien den Artillerie-Regimentern Nr. 1, 2 und 4 zugewiesen werden. Dem bezeichneten Stand der gezogenen Batterien liegt die taktische Formation derselben zu acht gezogenen Sechspfündern und ähnlich den eingehenden Zwölfpfünder-Batterien als Fußbatterien zu Grunde; ferner auch die gleiche Eintheilung von zusammen dreizehn Munitions- und sonstigen Fahrzeugen des Systems 1836 in den unmittelbaren Batterieverband. Nach vollendeter erster Uebung der Mannschaften mit den neuen Geschützen tritt der lange Feldzwölfpfünder für die Feldartillerie, die lange schwere Siebenpfünder-Haubitze, Modell 1839, allgemein außer Gebrauch.

Koburg-Gotha.

* (Koburg, 21. Juni.) Gestern fand die Vorlage der Militär-Konvention mit Preußen (s. „Milit.-Ztg.“ Nr. 48 v. l. J.) am versammelten Landtage statt.

Die Hauptumrisse dieser Konvention sind:

Preußen übernimmt die vollständige Erhaltung des herzoglich sachsen-koburg-gothaischen Bundes-Kontingents im Frieden, so wie im Kriege, nach Maßgabe der Bestimmungen der Bundes-Kriegsverfassung gegen eine von Koburg-Gotha zu leistende Aversional-Summe. Bezüglich der Bundes-Inspektion und der Verwendung des herzoglichen Kontingents im Kriege als Bestandtheil der Reserve-Infanterie-Division bewendet es lediglich bei den Bestimmungen der Bundes-Kriegsverfassung. Alle in der königl. Armee giltigen reglementarischen Vorschriften, Disziplinar- und Strafbestimmungen, die Gehalts-, Verpflegungs-, Lazareth- und anderen administrativen Regulative, die Verordnungen über Anstellung, Versorgung und Pensionirung der Unteroffiziere und Gemeinen treten bis zum ersten Juli 1861 für das herzogliche Kontingent in Geltung. Die Ergänzung des Kontingents erfolgt in Gemäßheit der in den Herzogthümern über die Dienstverpflichtung bestehenden Gesetzgebung mit der Modifikation, daß in Erfüllung der diesfallsigen Vorschriften der Bundeskriegsverfassung die Gesammt-Dienstzeit durch Verlängerung des Reserve-Verhältnisses um 6 Monate von 6 auf 6½ Jahr und die Präsenzzeit bei der Fahne von 1½ Jahr auf 2 Jahre erhöht wird. Die in Preußen für den einjährigen freiwilligen Dienst giltigen Bestimmungen werden in den Herzogthümern eingeführt. Herzogliche Unterthanen, denen hiernach die Berechtigung zum einjährigen freiwilligen Dienst zusteht, können dieser Dienstpflicht mit jedesmaliger Genehmigung der herzoglichen Regierung auch in der königlichen Armee und vice versa genügen. Die Ergänzung des Unteroffizier-Korps erfolgt aus dem Kontingent. Herzoglichen Unterthanen, welche auf Beförderung zu dienen beabsichtigen, ist, die Erfüllung der dieserhalb vorgeschriebenen Bedingungen vorausgesetzt, der Eintritt in die preußische Armee und der Besuch der königlichen Militär-Bildungs-Anstalten gestattet. Die gegenwärtig dem Kontingent angehörigen aktiven felddienstfähigen Offiziere mit Einschluß des aktiven Flügel-Adjutanten Sr. Hoheit des Herzogs, die Portepée-Fähnriche, Aerzte und Zahlmeister leisten Seiner Majestät dem Könige von Preußen den Fahneneid und werden unter Anrechnung ihrer Dienstzeit im herzoglichen Kontingent in die preußische Armee, ein Jeder in seiner Charge und nach dem Datum seines Patentes, eingereiht und treten hiermit in den preußischen Staatsverband über. Preußen besetzt im Einverständnisse mit Sr. Hoheit dem Herzoge die Stellen der Offiziere aller Grade des Kontingentes und der Flügeladjutantur, der Portepéefähnriche, Aerzte und Zahlmeister. Die dem Kontingent bereits angehörigen, resp. zu demselben zu kommandirenden Offiziere ꝛc. tragen die Uniform und die Dienstabzeichen des Kontingents und werden mittelst Handschlages verpflichtet, „für die Dauer ihres Kommandos Sr. Hoheit dem Herzog treu und redlich zu dienen, Höchstdero Nutzen und Bestes zu befördern, Schaden und Nachtheil aber abzuwenden.“ Se. Hoheit der Herzog steht zu dem Kontingent in dem Verhältniß eines kommandirenden Generals. Es steht ihm das Recht zu, sowohl das Kontingent in seiner Gesammtheit, als einzelne Abtheilungen desselben zu polizeilichen Zwecken zu verwenden. Das Einschreiten der Militärbehörden behufs Aufrechthaltung der öffentlichen Sicherheit, Ruhe und Ordnung ist durch die vorgängige Requisition der kompetenten Civilbehörde bedingt; es haben jedoch die Militärbehörden den diesfalls zufolge der bestehenden Vorschriften an sie ergehenden Requisitionen unweigerlich Folge zu leisten. Die beiden dermaligen Garnisonen des Kontingents in Koburg und Gotha werden auch in Zukunft unverändert beibehalten. Auch ein zeitweiliger Wechsel derselben, sowie die Verlegung des Kontingents oder eines Theiles desselben außerhalb der Herzogthümer und der etwaige Ersatz derselben durch eine preußische Garnison kann nur mit Genehmigung Sr. Hoh. des Herzogs geschehen. Auf das Militärkirchenwesen und die Auditeure leiden die Bestimmungen der Konvention keine Anwendung. Die oben erwähnte Aversionalsumme beträgt nach getroffenem Uebereinkommen a) für die Erhaltung des Kontingents im Frieden jährlich 80,000 Thlr., b) für jede von der Bundesversammlung ange-

ordnete Mobilmachung 9000 Thlr. (als einmalige Summe), c) für die Erhaltung des Kontingents in mobilem Zustande außer der unter a) genannten Summe noch jährlich 148,000 Thlr. — Da die Realisirung des Wunsches, die Konvention mit dem 1. Juli d. J. in Vollzug setzen zu können, wegen der erforderlichen Vorlage derselben an die preußischen Kammern und wegen der sonst nöthigen Vorbereitungen sich als unmöglich erwies, und es doch in hohem Grade wünschenswerth war, das wenigstens theilweise zu erreichen, was durch die Hauptkonvention, deren Ausführung bis zum nächsten Jahre verschoben werden mußte, erreicht werden soll, so ist noch eine besondere Uebereinkunft über den Eintritt der diesseitigen Offiziere in die königlich preußische Armee zum Abschluß gebracht worden. Da diese letztere schon am 1. Juli d. J. in Kraft treten soll, so sieht die Regierung in Beziehung zunächst auf diese Nebenkonvention einer Erklärung des gemeinschaftlichen Landtags entgegen. Nach ihr gewährt Preußen dem Offizier-Korps des herzoglich sachsen-koburg-gothaischen Kontingents die Freiheit zum Uebertritt in die königliche Armee und übernimmt die Verpflichtung, für das herzogliche Kontingent den etatsmäßigen Bedarf an Offizieren nach den Bestimmungen der Bundeskriegs-Verfassung im Frieden und im Kriege zu stellen und zu ergänzen. Koburg-Gotha zahlt dafür a) im Frieden 18,312 Thlr. jährlich, b) im Falle der Mobilmachung die einmalige Summe von 18,430 Thlr. Mobilmachungsgeld und c) bei eingetretener Mobilmachung 8992 Thlr. jährlich über die sub a) stipulirte Summe.

Niederlande.

* (Aus dem Haag, 25. Juni.) In der zweiten Kammer erwartete man die Berathung des Gesetzentwurfes über die Nationalmiliz. Die Regierung schlägt darin vor, anstatt wie bisher von 500, künftighin von 300 Seelen einen Mann auszuheben. Es würde dadurch die Militärmacht, neben der Schüttery, deren Reorganisation ebenfalls erwartet wird, auf 60.000 Mann gebracht, wovon ein Theil auch zur See soll verwandt werden können, ohne jedoch die Soldaten gegen deren Willen außer Land nach anderen Welttheilen senden zu dürfen, was das Grundgesetz verbietet.

Italien.

*, Eine in Tausenden von Exemplaren im Königreich beider Sicilien diesseit und jenseits der Meerenge zirkulirende Proklamation lautet folgendermaßen:

Brüder! Ermannet Euch noch einmal! Es ist an der Zeit, daß wir wieder zum Leben erwachen.

Wo ist die Freiheit, die uns der ruchlose Szepter des savoyischen Königs gegeben hat? ... Das Bild des Ruins und der Trümmer jener theuern Werke, die der verrätherische Degen des Königs Ehrenmann zerschmettert hat, es steht uns vor Augen! ... Unsere Häuser sind eingeäschert, unsere Habe geplündert, unsere heiligen Tempel entweiht, die Ruhe der öffentlichen Sicherheit verloren ... Das ist die Freiheit, die uns Piemont gebracht hat!

Wir sind betrogen! ... Und darum müssen wir unsere mit Füßen getretenen Rechte wieder gewinnen, die uns von dem perfiden savoyischen Schwerte entrissen worden sind ... Dem Mord, der Schmach, dem Raube haben wir das Feld geräumt! Brüder, einmal muß dem Unwesen ein Ende gemacht werden!

Können wir noch länger zusehen, wie die Fremden sich an unserem Eigenthum mästen? Sollen wir schweigen bei der Usurpirung des Thrones! Zu den Waffen, Brüder, zu den Waffen!

Wir haben die wahre Freiheit verachtet, die uns unser eigener König, der aus unserem Blute entsprungene König gegeben hat; wir haben uns befleckt mit den Schrecknissen eines Fremden, der durch Verrath uns unserer Ehre beraubt hat!

Wir haben mit der Hauptstadt unsere Ehre eingebüßt, weil wir dem Vertheidiger der italienischen Einheit und seinem listigen Minister Cavour Glauben beimaßen, die uns den unseligsten Krieg brachten.

Vorwärts, vorwärts, tapfere Krieger! Entfalten wir unser Banner und lasset uns Alles wieder zurückgewinnen.

Neapel soll seinen König, Sicilien seine Autonomie haben; der König aber soll von unserem Blute, soll unser Bruder, soll Franz II. sein.

Und Ihr, sicilianische Brüder, habt auch mit der Freiheit in dem König einen Bruder verrathen.

Tag und Stunde sind gekommen, an denen wir den wahren Feind, den Usurpator, den Schänder der Religion und unserer geheiligten Rechte vertreiben müssen. Zu den Waffen, zu den Waffen, Brüder! Wir müssen unsere Unabhängigkeit wieder gewinnen, müssen das Blut unserer in den Abruzzen ermordeten Brüder rächen!

Zu den Waffen! ist unser Ruf. Wir müssen den aus unserem Blut entsprungenen König, unseren Bruder, Franz II., auf den Thron bringen.

Calabresen, zu den Waffen! Wir wollen das Haupt unseres Königs mit Lorbeeren bekränzen.

Neapel, 6. Juni 1861.

, (Turin, 20. Juni.) Die folgenden Uniformirungs-Veränderungen sind durch k. Dekret genehmigt worden.

Linien-Kavallerie. Alle 4 Regimenter nehmen die Uniform des Regts. Savoyen-Kavallerie an, und erhalten die folgenden Nummern: Nizza-Kav. Nr. 1; Piemont-Kav. Nr. 2; Savoyen-Kav. Nr. 3; Genua-Kav. Nr. 4.

Lanciers. Alle 6 Regimenter erhalten die Uniform des Novara-Lanc.-Reg. und die folgenden Nummern: Novara-Lanc. Nr. 1; Aosta-Lanc. Nr. 2; Mailand-Lanc. Nr. 3; Montebello-Lanc. Nr. 4; Florenz-Lanc. Nr. 5; Viktor Emanuel-Lanc. Nr. 6.

Chevauxlegers. Für alle 5 Regimenter wurde die Uniform des Monferrato-Chev.-Reg. und die folgenden Nummern vorgeschrieben: Saluzzo-Chev. Nr. 1; Monferrato-Chev. Nr. 2; Alessandria-Chev. Nr. 3; Lodi-Chev. Nr. 4; Lucca-Chev. Nr. 5.

Königliche Karabiniers. Die 3. Legion verliert ihre gegenwärtige Uniform und erhält die der übrigen Legionen dieser Waffe.

Bei den Bersaglieri soll die gegenwärtige Lagermütze durch den türkischen Fez ersetzt werden.

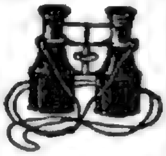
(Eingesendet.)

Bis jetzt hatte das in Wien mit Ah. Entschließung konzessionirte, neu errichtete Auktions-Institut kein Interesse für das Militär geboten, obwohl sein großartiger Beginn mit 4 Komptoir-Ubikationen: Nr. 875 auf dem Stock im Eisenplatz; — seinen Ausstellungssälen in der alten Börse Nr. 939 in der Weihburggasse, und dem Haupt-Depot in der eigenen Villa Nr. 107 mit 74 Ubikationen Aufsehen machte. Das Institut gibt auch mit Bewilligung des h. Finanzministeriums eigene Kassa-Anweisungen von 10, 50, 100 und 1000 fl. heraus, welche an Neuheit der merkantilischen Idee und künstlerischen Ausstattung nichts zu wünschen übrig lassen.

Die Bemühungen des Instituts, sich als ein Emporium der Neuzeit zu bewerthen, gibt es durch seine Ausschreibung in 42 Zeitungen und Verbreitung Tausender Briefe kund, indem es für den 6. Juli l. J. eine große Pferde-Lizitation in der Villa zu Oberdöbling ankündigt, wobei unter den vorgemerkten Pferden und Wägen ein Transport von 40 Stück edler Siebenbürger Gestütspferde, und ein für einen königlichen Herrn zusammengestellter Vorzug vierjähriger Pferde arabischer Abkunft besonders bemerkenswerth sind.

Nachdem das Auktions-Institut in den uns vorliegenden Plakaten und Cirkular das löbl. k. k. Offiziers-Korps der k. k. Armee zu dieser Pferde-Auktion ergebenst einladet, so können wir nicht umhin, diese Einladung weiter zu verbreiten.

Die neuen Doppel-Feldperspektive.



Von der Wichtigkeit überzeugt, welche bei den steten Fortschritten der Optik die neuen Doppel-Feldstecher (Marine- und Reise-Jumelles) für die Herren Offiziere sowohl, so wie für die Reisenden überhaupt erlangen werden, haben wir diesem Gegenstande stets unsere besondere Aufmerksamkeit zugewendet.

Es ist nun gelungen, solche Instrumente herzustellen, welche jeder Anforderung auf ein brauchbares Feld- und Reise-Perspektiv vollkommen entsprechen, und welche den bisherigen Feldstechern und Fernröhren weit vorzuziehen sind.

Wir haben uns ein sehr reich sortirtes Lager davon angeschafft, und sind somit gegenwärtig in der Lage, solche ganz ausgezeichnete **Doppel-Feld- und Marine-Perspektive in Umhäng-Tragfutteralen** den P. T. Herren Offizieren zu sehr mäßigen Preisen, nämlich von 14 fl. ö. W. aufwärts bestens anzuempfehlen, und gerne bereit, jede Auskunft darüber zu ertheilen.

Graz, Mai 1861.

Brüder Rospini,

Besitzer einer k. k. landesbef. Fabrik für optische, physikalische und mathematische Instrumente in Graz.

Credit-Lose.

A. pr. Kassa, zum Tagescurse. B. auf Raten, erste Rate 10 fl.

C. auf Vormerkung à 3 fl. per Stück.

Der erste Erlag sichert den ganzen Treffer von 250,000 Gulden und aller Nebentreffer, wenn die erhaltene Nummer gezogen wird.

Eduard Fürst,

Comptoir in Wien, Stadt, am Neuen Markt 1046.
Dampfschiff-, 1854 und alle anderen Lose werden per Kasse und auf Raten verkauft.

Ein Hauptmann 1. Kl. eines ital. Rgts. mit dem Range vom 21. April 1859 wünscht einen Tausch mit einem H. n. Kameraden unt. annehmbaren Bedingungen. A. St. Braun zu Baden b. W., Eisenbahnplatz Nr. 481.

Eigenthümer und verantwortlicher Redakteur Dr. J. Hirtenfeld. — Druck von M. Auer in Wien.

Militär-Zeitung.

Nro. 53. Mittwoch den 3. Juli 1861. XIV. Jahrgang.

Einladung zur Pränumeration auf das III. Quartal 1861.

Wir ersuchen um baldige Erneuerung des Abonnements, damit in der Zusendung keine Unterbrechung eintritt. Der Pränumerationsbetrag an die Expedition der „Militär-Zeitung“, Auer'sche Verlagshandlung, Stadt 1134 **franco** gerichtet, ist für die Provinz mit **freier Postzusendung** vierteljährig 3 fl., für Wien 2 fl. 25 kr. Oesterr. Währ. Die P. T. Pränumeranten des Auslandes wollen sich an die nächsten Postanstalten wenden.

Uebersicht.

Scheinigg's Dorn-Revolver. — Ueber Kriegslist durch Beispiele erläutert. — Die zweigliederige Stellung.

Oesterreich. Erstreckung der Disponibilitätsfrist für Kriegskommissäre. — Verbesserung der ungarischen Infanterie-Tuchhosen. — Einführung eines gleichen Schnittes der Hemden und Gattien. — Grundsätze über Eigenthum, Benützung und Erhaltung der Staatsgebäude. — Viceadmiral Dahlerup. — Gepanzerte Fregatte der k. Marine. — Das 13. Heft der Oesterr. Militär-Zeitschrift. — **Frankreich.** Das Lager von Chalons. — **Großbritannien.** Ein neuer indischer Orden. — **Italien.** Gesetz über die National-Bewaffnung. — **Belgien.** Schießproben. — **China.** Zustände am Hofe des Kaisers.

Personal-Nachrichten aus der k. k. Armee.

Nitzelle. Eine Rechnung.

Scheinigg's Dorn-Revolver.

1) Am 27. v. Mts. hatten wir Gelegenheit, dem Probeschießen einer verbesserten Gattung Revolver auf der Schießstätte in Fünfhaus beizuwohnen, welches unsere Erwartungen höchlich übertraf. Die Anwesenden sprachen sich einstimmig dahin aus: daß diese sogenannten „Scheinigg's Dorn-Revolver“ das Ueberraschendste zu Tag lieferten, was von einer ähnlichen Waffe erwartet werden kann.

Herr Josef Scheinigg, zu Ottakring bei Wien Nr. 405 domicilirend, hatte sich durch 14jährige Dienstleistung als Büchsenmeister in der k. k. Armee, und zuletzt in Ferlach als k. k. Fabriksleiter und Innungsvorsteher namhafte Kenntnisse in der Waffenfabrikation erworben, und es durch kostspielige Versuche dahin gebracht, Revolver zu erzeugen, die in ihren Vorzügen den englischen, französischen und belgischen nicht nur nicht nachstehen, sondern im Ganzen übertreffen, da durch eine neue Konstruktion die Uebelstände und Nachtheile der bisher bekannten Revolver beseitigt wird.

Herr Scheinigg behielt das System Adam's als das zweckmäßigste bei, und brachte an diesem Systeme Verbesserungen an, die durch die Verleihung eines allerhöchsten Privilegiums, des ersten, welches in den österreichischen Staaten auf Verbesserung der Waffen ertheilt wurde, Anerkennung fanden.

Durch die Anbringung eines Dornes in der Schußmündung des Zylinders und Erweiterung der Welle an der Stelle, wo die Kugel an den Dorn sich anspießt, hat der Privilegiumsbesitzer folgende beim Probeversuche konstatirte wesentliche Vortheile erzielt:

Eine Tragweite im Kernschusse beim Armee- und Groß-Kaliber auf 300 Schritte, beim Klein-Kaliber auf 120 Schritte; bei der Ladung des Armee-Kalibers kann das systemisirte Armee-Pulver und die gebräuchliche Kugel der Mannschaft verwendet werden, ein Vortheil, der augenscheinlich für die Vorzüge dieser Dorn-Revolver spricht. Durch die Anbringung des Dornes ist jede Möglichkeit benommen, daß sich die Kugel selbst bei der heftigsten Erschütterung verschiebt oder gar herausfällt, ein Uebelstand, der die bisherigen Revolver nur zu häufig trifft. Weiters ist die Ladung der Scheinigg'schen Revolver auf das Minimum beschränkt; zwei Messerspitzen feines Pulver und die in der Armee eingeführte Kugel erzielen die überraschende Tragweite und ersparen die kostspieligen Lefaucheux-Patronen. Weitere Vortheile dieser Verbesserung Scheinigg's sind: daß seine Dorn-Revolver, der geringen Pulverladung wegen, keinen Rückprall in der Hand erzeugen, daß beim Herabfallen auf den Boden dieselben keine Beschädigung erleiden, und daß endlich beim Abfeuern durch die Entzündung der Kapseln nie mehrere Kugeln sich gleichzeitig entladen können.

Die Ladung selbst ist eben so schnell als einfach. Das Pulvermaß wird mit Pulver gefüllt und in die Walze geschüttet, doch muß die Spitze des Dornes ein wenig über das Pulver hinausstehen; nun wird die Spitzkugel mit der flachen Seite in die Mündung der Welle geschoben, und mit dem seitwärts am Laufe angebrachten Hebel durch zwei oder drei starke Stöße in die Erweiterung der Welle hineingepreßt.

Die Probeversuche, welchen wir beigewohnt, ergaben, daß aus einem Klein-Kaliber die Scheibe noch auf einhundert und fünfzig Schritte auf das Wirksamste getroffen wurde, und daß der Armee-Kaliber, mit feinerem Pulver geladen, auf mehr als vierhundert Schritte mit Erfolg wirkte.

Scheinigg's Armee- und Groß-Kaliber-Revolver sind mit Lauf und Welle acht Zoll, die Klein-Kaliber sechs Zoll lang; die Preise namhaft vortheilhafter, d. h. für den Käufer billiger gestellt; da sie ein vaterländisches Erzeugniß, so können sie trotz ihrer augenscheinlichen Vorzüge auch billiger geliefert werden.

Bekanntlich kostet ein Lefaucheux-Revolver mit 100 Stück metallenen Patronen 80 fl., die Adam's 13 Zoll langen mit 5 Schuß 60 fl., die anderweiten 5schüssigen 13 und 12 Zoll langen 65 fl., die 10 Zoll langen Lefaucheur 55, und die 7 Zoll langen 50 fl., wobei die Tragweite und Sicherheit in keinem Verhältniß zu Scheinigg's Waffe stehen.

Herr Scheinigg offerirt dagegen:

a) den Dorn-Revolver mit Armee Kaliber, 300 Schritt Tragweite, fünfschüssig mit doppelter Bewegung, d. h. den Hahn zum Spannen und Abdrücken zu 60 fl.;

b) den Groß-Kaliber, 5schüssig, dieselbe Distanz mit doppelter Bewegung zu 50 fl.;

c) den Klein-Kaliber mit doppelter Bewegung, 5schüssig auf 150 Schritte zu 40 fl., und

d) denselben Kaliber mit einfacher Bewegung, wo durch den Züngeldruck der Hahn gespannt wird, zu 35 fl. ö. W.

Bei Abnahme in größeren Partien wird der Preis bei a) auf 32, beziehungsweise b) 47, c) 38 und d) 32 fl. österreichische Währung herabgesetzt*).

Ueber Kriegslist durch Beispiele erläutert.

B. „List ist die Kraft und Gewandtheit des Geistes, den Weg nach dem Ziel, oder das Ziel unserer Handlungen den Augen der Welt zu verbergen, die Waffen des Schwächern gegen den Mächtigern, ein nach der Moral der Alten gestattetes und selbst in den Worten der heiligen Schrift gebilligtes Rettungsmittel gegen Beeinträchtigungen u. s. w., die Geradheit und Offenheit, die Gegensätze der List, nicht zu beseitigen vermögen."

Die neue Moral verdammt die List. Und sie hat Recht, wenn man diese anwendet, wie dies der Wechsler Pythius aus Syrakus gegen den römischen Ritter Cajus Panius (zu lesen in Cicero's 3. Buch der Pflichten) that. Als Letzterer den Wunsch äußerte, ein kleines Landhaus in der Nähe der Stadt zu kaufen, lud ihn Ersterer in seinem Garten zu Tische. Vor seinen Augen bemerkte Panius eine Menge Fischernachen; jeder bringt, was er gefangen hat, zu Pythius' Füßen. Verwundert rief Panius: „O sage, Pythius, was ist das? so viele Fische, so viele Nachen?" — „Du darfst Dich nicht wundern," erwidert dieser, „von hier bekömmt Syrakus seine Fische, von hier sein Wasser. Dieses Landgut ist der Stadt unentbehrlich." Und Panius kauft dies Gut so theuer, als der Eigenthümer will; aber nie mehr erschienen Fischer und er erfuhr, daß für diesen Tag diese Leute mit ihren Nachen gemiethet waren.

Der natürliche Grundsatz im Kriege ist: unsern Feinden so viel Schaden als möglich, mit so wenigem Schaden als möglich für uns selbst zuzufügen, und dieß muß ganz natürlich durch **Kriegslist** erreicht werden.

Kriegslist genießt die Sanktion des Völkerrechts. Sie dient, den Feind zu täuschen, um sich entweder aus einer gefährlichen Lage zu ziehen, oder Vortheil über ihn zu erlangen. Diese Täuschungen bestehen in schriftlichen oder mündlichen Bekanntgebungen, oder in Einem und Andern, wodurch der Feind zu nachtheiligen Unternehmungen geleitet wird, die uns nützen, oder in solchen thatsächlichen Maßregeln, welche den gleichen Zweck haben, aber kämpfend herbeigeführt werden. Da dem Feind dasselbe Verfahren anheimgestellt ist, so arbeitet hier der geschickte, gewandte Kopf, der mehr erfahrne Krieger, entweder gleich einem im Süden grollend aufsteigenden und losbrechenden Gewitter, oder wie der Blitz, welcher aus heiterm Himmel unversehen niederfährt.

Den Feind irre zu führen, ihm unsere wahren Absichten zu verbergen und zu falschen Schritten zu verleiten, ist eine Kunst, deren geschickte Uebung zu den Erfolgen von Kriegsunternehmungen wesentlich beiträgt. Aus dieser Kunst, gehörend in das weite Feld der Kriegslisten, gehen die **Demonstrationen** und **Scheinangriffe** hervor.

Eine Hauptsache ist's immer, daß die eigene Truppe zuerst getäuscht werden muß, wenn der Feind getäuscht werden soll.

Polyänos schrieb darüber 8 Bücher. Doch sind dieß nicht wahre Kriegslisten, sondern diese Beispiele umfassen auch Maßregeln und Gesetze der Taktik und Feldherrnvorsicht, übrigens auch, was List, Klugheit und treuloser Betrug an die Hand gegeben hat. — „Für die Kenntnisse des Kriegs- und Seewesens der Alten haben diese Bücher keinen unbedeutenden Werth, denn sie verbreiten über Stellen anderer Schriftsteller helleres Licht, umsomehr, als Polyän aus Quellen schöpfte, die für uns versiegt sind."

Wir lassen aus diesem Schriftsteller zwei in ihrer Tendenz verschiedene Beispiele folgen:

„**Archidamus** führte sein Heer des Nachts gegen **Karyä**. Der Weg dahin war ohne Wasser, ungebahnt, weit und die Soldaten murrten über die Beschwerde. Archidamus sprach ihnen, so gut als möglich, Muth ein, und ermahnte sie, ja nicht nachzulassen. Nachdem sie aber durch plötzlichen Ueberfall viele Feinde getödtet und den Platz eingenommen hatten, hielten sie, des Sieges froh, ihr Mahl.

Jetzt fragte **Archidamus**, wann sie glaubten, daß die Eroberung der Stadt entschieden worden wäre? Einige antworteten: „Als wir in dieselbe eindrangen," Andere: „Da wir mit den Bogen schoßen." „Keineswegs," sprach er, „sondern damals, wie wir den langen Weg in wasserloser Gegend zurücklegten; denn **Bereitwilligkeit, Beschwerde zu ertragen, entscheidet den Sieg über alle Feinde.**"

„Als Eleta von den Böotiern belagert wurde, rückte **Onomarchus** der Phoceer mit der Kriegsmacht aus der Stadt, ließ die Thore verrammeln, stellte Kinder, Weiber, Mütter, Väter hinter einander und vor dieselben die Hopliten (die schwer Gerüsteten) in Schlachtordnung. **Pelopidas** erkannte hierin Anstalten der Verzweiflung, daß sie zu sterben oder zu siegen bereit wären; daher zog er sich zurück, ohne sich in einen Kampf einzulassen.

Als sich **Onomarchus** zur Schlacht gegen die Macedonier aufstellte, besetzte er in seinem Rücken einen halbmondförmigen Berg, verbarg auf den Höhen zu beiden Seiten Steine und Steinwerfer und rückte so mit seinem Heere in das unten gelegene Blachfeld. Wie aber die Macedonier entgegen rückten und plänkelten, machte er einen verstellten Rückzug nach der Mitte des Berges zu. Die Macedonier verfolgten und drängten die Flüchtigen muthig und tapfer; aber die auf den Höhen warfen die Steine und brachten der macedonischen Phalanx eine große Niederlage bei. Da gab Onomarchus den Phoceern das Zeichen umzukehren, und den Feind anzugreifen. Mit vieler Mühe zogen sich die Macedonier auf der Flucht zurück, während der eine Theil der Feinde ihnen im Rücken zusetzte, die Andern aber von oben herab die Steine warfen."

Möge hier noch die Anführung einer mehrfachen Kriegslist zu einem und demselben Zwecke gestattet sein, welche Valerius Maximus in seiner „Sammlung merkwürdiger Reden und Thaten" hervorhebt. „Wie benahm sich Hannibal bei der Schlacht von Cannä," beginnt der Erzähler, „hat er nicht unser Heer, ehe er noch den Kampf begann, in allerlei Schlingen seiner List verstrickt, und es so dem kläglichsten Untergange zugeführt? Vor Allem sorgte er dafür, daß unsere Leute die Sonne und den Staub, den der Wind dort häufig aufregt, in's Gesicht bekommen. Ferner hieß er einen Theil seiner Kriegsvölker mitten im Gefechte fliehen. Als nun zu ihrer Verfolgung eine römische Legion vom übrigen Heer sich trennte, ließ er sie von einer Abtheilung, die er in Hinterhalt gelegt hatte, niedermachen. Endlich bestellte er 400 Reiter, die sich als verstellte Ueberläufer zum Konsul begeben mußten. Kaum aber hatten sie als Ueberläufer die Waffen ablegen müssen und sich hinter die kämpfenden Linien begeben, als sie Schwerter hervorzogen, die sie unter den Kleidern und Panzern verborgen hatten, und den fechtenden Römern damit in die Kniekehlen hieben. Das war die karthagische Tapferkeit: nichts als Verschlagenheit, Hinterlist und Betrug; die beste Entschuldigung, schließt der Chronist, für unsere überwältigten Truppen ist: wir wurden nicht sowohl geschlagen, als hintergangen."

Dem, der die Geschichte kennt, ist die Kriegslist bekannt, welche Waldstein anwandte, um Gustav Adolf zu verleiten, mit seinem Heere die Position vor Nürnberg zu verlassen. Der König suchte schon lange vergeblich den Herzog von Friedland aus seinem verschanzten Lager herab in die Ebene zu locken, da der Mangel in und um Nürnberg immer drückender wurde, und eine entscheidende Schlacht dringend nothwendig wurde. Da brachte man den Kammerdiener des feindlichen Generalen Altdringen als gefangen zum König, und dieser sagte aus: „daß Wallenstein, weil die Noth im kaiserlichen Heere ebenfalls auf's Höchste gestiegen sei, sich bereits zum Aufbruche rüste." Eine Bewegung, die im feindlichen Lager sichtbar wurde, bestärkte den König in der Meinung, daß dasselbe vom Hauptheer verlassen und nur ein schwaches Korps zurückgeblieben sei. Er unternahm daher einen Entschluß, der so wie dessen Ausführung oft und bitter getadelt worden ist, ihm 2500 Todte und Verwundete kostete und kein Resultat herbeiführte, sondern er sich wieder über die Rednitz nach Nürnberg zurückziehen mußte.

Als Prinz Eugen 1705 sein Lager zu Gavarda verlassen, und gegen Brescia ziehen wollte, gebrauchte er, um seinen Marsch zu maskiren und den französischen General Vendome, den Großprior, zu täuschen, folgende List. Abends am 21. Juni mit seinen 25,000 Mann den Marsch antretend, ließ er nur den Oberst Zumjungen mit wenigen Soldaten im Lager zurück. In den Batterien zunächst dem Feinde hatte man hölzerne Kanonen aufgestellt; die Zelte waren nicht abgebrochen, die Wachtfeuer brannten helle und von den Vorposten tönte von Zeit zu Zeit das „Halt! wer da?" in die stille Nacht hinaus. Ja, als der Tag anbrach, erscholl wie gewöhnlich vor Gavarda der Tagsreveille, zu welchem Zwecke ein Theil der Spielleute zurückgeblieben war. Die Täuschung gelang vollkommen, und der Großprior, ungeachtet er sogar früher durch eine starke Reiterabtheilung eine Rekognoszirung vornehmen

---

*) Die löblichen Truppenkörper erhalten **zwölfmonatliche** Ratenzahlungen und können ihre Bestellungen entweder an den Privilegiums-Inhaber oder an die Redaktion der „Militär-Zeitung" leiten. Die Red.

ließ, die aber, in dem durchschnittenen Boden einen Hinterhalt fürchtend, nicht genug vorging, erfuhr erst um Mittag, nachdem auch die Vorhut des Prinzen ihren Abzug bewerkstelligt hatte, die Kunde von demjenigen, was vorgegangen war.

War Friedrich's des Großen Demonstration, als er 1758 nach Olmütz vorrückte, etwas anderes, als eine Kriegslist? Die Armee des Königs zog sich vom Gebirge in die Ebene von Schweidnitz und Reichenbach, unter dem Vorwande, daß die Truppen von den Fatiquen der Belagerung sich erholen könnten, und um die erwarteten Rekruten zu übernehmen. General Ziethen mußte in Landshut stehen bleiben und einen Kordon bis Friedland ziehen, und General Fouches besetzte die Grafschaft Glatz mit allen ihren Engpässen. Die zwei Korps also verdeckten die Bewegungen der Hauptarmee hinter den Gebirgen, und verhinderten, daß den Oesterreichern jene Nachrichten, welche ihnen den Zweck der preußischen Bewegungen eröffnen konnten, nicht zukamen. Nach dieser Disposition marschirte der König nach Mähren, theilte sich in 2 Kolonnen über Troppau und Jägerndorf und erschien am 1. Mai in Olmütz's Nähe.

Im Feldzug in der Champagne 1792 beabsichtigten die Heerführer der koalisirten Armeen dem Feind unter Kellermann und Dumouriez, da die Stellung bei der Windmühle von Valmy und an der Aisne bei St. Menehould zu fest war, um selbe anzugreifen, ihm die Straße über Chalons nach St. Menehould abzugewinnen und ihm so die Verbindung mit seinen Magazinen zu erschweren. Hier kam es darauf an, des Feindes Aufmerksamkeit von diesem Vorhaben abzulenken, weßhalb man mit der Armee in Schlachtordnung gegen ihn möglichst nahe heranrückte, als wollte man ihn angreifen, während ein Theil des rechten Flügels den festen Posten bei La Lune und die Höhe von Gizaucourt nehmen sollte. Zur Erleichterung dieses Zweckes verließ die Armee am 19. September das Lager von Veaux les Mourons, vereinigte sich bei Maisson du Champagne mit dem Kalkreutischen Korps und marschirte auf die Höhe von Massige. Von hier brach sie nach dreistündiger Rast in zwei Kolonnen auf, von den die linke bis Somme Tourbe, die rechte bis Somme Suippe vorrückte. In dieser Stellung biwouakirte die Armee ohne Bagage, auch durften nur wenige gedeckt postirte Regimenter Feuer machen, obschon es empfindlich kalt war. Nach am 20. weiter fortgesetzten Trapps und einem lebhaften Gefechte mit dem Kellermann'schen Korps, welches einen allgemeinen Angriff erwartete, ohne den Plan der Verbündeten zu verrathen, gelang es den Letzteren, den vorgesetzten Zweck zu erreichen, sich nämlich in den Besitz der Straße von Chalons nach St. Menehould zu setzen. Daher die lebhaft unterhaltene Kanonade abgebrochen wurde.

Das französische Direktorium erkannte 1798 die hohe Wichtigkeit Piemonts für die Armee in Italien; denn durch den Besitz der Festungen dieses Landes erhielt diese unermeßliche Hilfsquellen, selbst bei den größten Unfällen im bevorstehenden Krieg mit Neapel immer noch einen gefahrlosen Rückzug, und bleibenden festen Fuß in Italien. General Joubert hatte deßhalb den Auftrag erhalten, selbst ehe noch an Piemont der Krieg erklärt wurde, sich dieses wichtigen Landes und seiner Festungen zu bemächtigen. Am 6. Dezember (an dem Tage, als man in Paris die Kriegserklärung an den König von Sardinien verlautbarte) rückte General Désoles gegen die Festung Novara, die durch folgende Kriegslist genommen wurde.

Der Generaladjutant Musnier vom Korps des genannten Generals ritt vor ein paar Transportwagen her, in welchen 15 Grenadiere verborgen waren; auf sein Ansuchen wurde das Thor der Festung ohne Schwierigkeit geöffnet, aber kaum kamen die Wägen bei der Wache an, so sprangen die Grenadiere von denselben herab, rafften die Gewehre zusammen, und nahmen die Wache gefangen. Auf ein verabredetes Zeichen stürzte nun das 15. Chasseurregiment mit verhängtem Zügel in die Stadt, eine starke Kolonne Infanterie folgte und die piemontesische Besatzung, die aus 1500 Mann bestand, streckte ohne Widerrede die Waffen.

Auf die Nachricht, daß (am 2. April 1813) der französische General Morand nach Lüneburg vordringe, suchten ihm die russischen Generale Benkendorf, Czernitscheff und Dörnberg bei Besetzung dieser Stadt zuvorzukommen. Da sie aber ungeachtet ihres forcirten Marsches zu spät kamen, beschlossen sie den Angriff. Um die Aufmerksamkeit Morand's von dem auf dem rechten Ufer der Ilmenau bestimmten Hauptangriff abzuziehen, mußte der Oberst Pahlen auf das linke Ufer gehen, und von dieser Seite gegen die Stadt vorrücken. Morand, dadurch getäuscht, schickte dem Oberst Pahlen 2 Bataillons und 3 Geschütze, den Generalen Dörnberg und Czernitscheff, welche gleichzeitig auf dem rechten Ufer den Hauptangriff ausführten, nur 1 Bataillon, 150 Pferde und 2 Kanonen entgegen. Nach glücklichem Kampfe mußte Morand die Stadt räumen, verlor 2 Geschütze und 1 Bataillon, das abgeschnitten wurde.

Am 30. Mai 1849 (während des pfälzisch-badischen Aufruhrs) rekognoszirte Siegel (ehemaliger badischer Lieutenant) mit einigen Offizieren die feindliche Aufstellung. Heppenheim und Erbach waren von 2 Regimentern hessischer Infanterie und 6 Geschützen besetzt. Siegel beschloß den Angriff und disponirte zu diesem die Avantgarde (ein Bataillon) nach Fürth, sodann in der Richtung nach Heppenheim 2 Infanterie-Bataillons, 1 Bataillon Volkswehr, 2 Eskadronen Dragoner und eine reitende Batterie. Dem Oberstlieutenant Eichfeld gab er Befehl, eine Seitenbewegung nach Erbach zu machen, einem rechts von Heppenheim, in der Entfernung von einer halben Stunde im Gebirge gelegenen Dörfchen. Von da sollte Eichfeld die Hessen in der linken Flanke angreifen. Auf seinem linken Flügel hatte Siegel 4 reitende Batterien. Etwa gegen 6 Uhr Nachmittags, nachdem die Hessen sich über Heppenheim zurückzogen, ritt Siegel an der Spitze von etwa einer Eskadron Dragoner, hinter welchen das Leibregiment folgte, gegen den Feind vor. Die Hessen erhoben bei seinem Anblick und Herrannahen ein Hurrahgeschrei, gleichsam als wollten sie ihn und seine Dragoner als deutsche Brüder empfangen, und keine Feindseligkeiten beginnen. Kaum aber war Siegel auf Schußweite genaht, so spalteten sich die Glieder der hessischen Infanterie auseinander und der Getäuschte ward von einer hinten aufgepflanzten Batterie mit einer Kartätschen-Ladung begrüßt. Siegel's Dragoner ritten zwar auf die Hessen zu, machten aber gleich nach dem Anlauf Kehrt und rissen in ihrem wilden Lauf das Leibregiment auseinander, und rasteten erst auf dem Bahnhofe zu Wennheim.

War unsers Marschalls schnelle Bewegung nach Vicenza und Eroberung dieser befestigten Stadt, am 10. Juni 1848, während, als wär's die ganze Armee, sich langsam die Reserve unter FML. Wocher nach Verona zog, etwas Anderes, als eine Kriegslist, die Piemontesen irre zu führen? Erst als diese den Fall obiger Stadt erfuhren, wurde ihnen die Täuschung klar.

Mit einem Wort, es geht aus dem Angeführten hervor, daß mit dem Geradeausgehen im Krieg nicht immer das Gesuchte erreicht wird, daß man daher oft zur List und mit ihr verwandten Demonstrationen, d. i. Bewegungen, die den Feind irre führen, schreiten müsse.

Die zweigliederige Stellung.

C. Schon früher haben wir Gelegenheit gehabt, unsere Ansicht über die Vortheile der zweigliederigen Stellung auszusprechen, und ergänzen dieselbe hier noch in Bezug auf einige Punkte, die gerade jetzt mehrfach verhandelt werden.

Wir nehmen wie damals an, daß bei zwei Gliedern die Kompagnie aus 130 Mann besteht, aus zwei Bataillons also ungefähr drei gebildet werden, und betrachten danach diese Formation unter den verschiedenen Verhältnissen.

1. In Linie kommt das 3. Glied nicht in Feuerwirkung, ist somit mehr oder weniger nutzlos; die entstandenen Lücken können aber eben so gut durch ein Zusammenschließen gegen die Mitte wie durch das Eintreten des 3. Gliedes ausgefüllt werden.

Bei der zweigliederigen Stellung wird die Feuerlinie um $^1/_3$ verlängert, somit die augenblickliche Feuerwirkung um $^1/_3$ gesteigert.

2. In Kolonne wirken nur di. blanken Waffen der ersten Abtheilung, der Nachdruck geht von den ihnen folgenden aus, die letzten haben bei zu großer Tiefe schon wenig Einfluß mehr, werden dagegen, wenn die vordern weichen, mit in Unordnung gebracht.

Bei der zweigliederigen Stellung aber wirkt dieser mehr oder weniger nutzlose Theil als eine 3. Kolonne entscheidend mit, es werden also alle Kräfte besser verwerthet.

Ebenso gebietet die vervollkommnete Artillerie, die Kolonnen nicht tiefer zu machen als nöthig ist.

3. Die aufgelöste Ordnung. Man behauptet, daß die dreigliederige Plänklerkette stärker und dichter sei.

Die Stärke der Plänklerkette ist aber durchaus nicht absolut, sondern relativ, nämlich im Verhältniß zur Stärke ihrer Abtheilung.

Ein dreigliederiges Bataillon von 1200 Mann entsendet z. B. den 4. Theil = 300 M., — ein zweigliederiges Bataillon von 800 Mann den 4. Theil = 200 Mann. —

Zwei dreigliederige Bataillone von 2400 M. entsenden also als 4. Theil 600 M., und drei zweigliederige Bataillone von 2400 M. ebenfalls 600 Mann.

Was die Dichte anbetrifft, so ist es ganz natürlich, daß die Entfernungen der zweigliederigen Rotten um ⅓ verringert werden, daß man da, wo früher 2 Rotten zu 3 Gliedern = 6 Mann standen, jetzt 3 Rotten zu 2 Gliedern, gleichfalls 6 Mann, hinstellt; oder daß man statt einen Schwarm von zwei dreigliederigen Rotten, einen solchen nöthigenfalls von drei zweigliederigen bildet.

Wir glauben demnach, daß auf die aufgelöste Ordnung die Veränderung in 2 Glieder gar keinen Einfluß hat.

Die meisten Feinde aber erzeugt der zweigliederigen Stellung

4. das Quarré, indem ihm die frühere Festigkeit fehlen soll. Uns scheint indessen, daß dieses nur in der Art der Formation liegen kann, denn wenn man ein Quadrat oder Rechteck in kleine Quadrate theilt, oder vielmehr, wenn man aus kleinen Quadraten oder Kreisen ein kompaktes Rechteck bildet, so kann man die einzelnen kleinen Theile drehen wie man will, das Rechteck bleibt immer kompakt.

Bleiben wir aber bei dem Natürlichen; das Quarré ist ein Haufen Menschen, die sich, wie schon der natürliche Instinkt es lehrt, mit der vertheidigungslosen Seite, dem Rücken, aneinander stellen und mit den Waffen nach allen Seiten Front machen. Dem ungeordnetsten Haufen ist dieses möglich, warum also nicht einer geordneten Masse, sei sie in 2 oder 3 Glieder formirt. Nur dann allerdings machte man es sich selbst unmöglich, wenn man, die Verschiedenheit von 2 und 3 Gliedern nicht berücksichtigend, das zweigliederige Quarré gerade auf die Art bilden wollte wie das dreigliederige. Die an und für sich größere Stärke von tête und queue bei 3 Gliedern erlaubte im Innern mehr Raum zu lassen, die Flanken konnten somit die Wendung in Doppelreihen machen, bei der zweigliederigen Stellung aber, wo die einzelnen Theile schwächer sind, muß das Ganze fester aneinander schließen, die Flanken können die Wendung also nur in einfachen Reihen vollziehen, die Plätze für die Kommandanten müssen durch das Eintreten der Chargen in der Mitte zwischen die mittleren Abtheilungen erzielt werden, die Flügelrotten dieser die Mitte der tête oder queue verstärken 2c. — diese Einzelnheiten ergeben sich von selbst — wir wollten nur die Behauptung begründen, daß man bei einer einfachen, ungekünstelten Formation ein ebenso kompaktes Quarré aus 2 wie aus 3 Gliedern bilden kann, und die zweigliederige Stellung daher ebenso wenig für das Quarré wie für die aufgelöste Ordnung irgend einen Nachtheil hat.

In 2 Glieder formirt wird die Truppe bei erhöhter Kraftäußerung leichter und manövrirfähiger, und wir halten diese Formation daher für einen den Zeitverhältnissen angemessenen, nothwendigen Fortschritt.

Armee-Nachrichten.

Oesterreich.

8 (Wien.) Seine Majestät der Kaiser haben mit Ah. Entschließung v. 9. Juni d. J. allen in Disponibilität stehenden Organen des Kriegskommissariats die Erstreckung der Disponibilitäts-Frist auf ein zweites, vom 1. Juli 1861 angefangen laufendes Begünstigungs-Jahr und die Verwendung derselben während der Dauer desselben zur aktiven Dienstleistung allergnädigst zu bewilligen geruht.

8 Das Kriegsministerium läßt, gestützt auf mehrfältige Erhebungen und abgeführte Tragversuche, bei den ungarischen Infanterie-Tuchhosen einen verbesserten Schnitt einführen, wodurch der Mann in keiner seiner Bewegungen gehemmt, die Reibung zwischen den Schenkeln besser beseitiget, und das bisher häufige Trennen der Nähte vermindert wird. Zugleich wird die gegenwärtig von den Rockschößen fast ganz bedeckte Vitéz-Kötés-Verzierung der Hose entsprechend verlängert, dagegen die Schnur an der Seitennaht nicht im Bogen über den rückwärtigen Hosentheil, sondern in der Art, wie das Passepoil bei den Pantalons, in gerader Linie bis zu den Hüften hinaufgeführt; ferner die jetzige überflüssige Länge des Hosenriemens auf das nothwendige Maß verkürzt. Diese Aenderungen haben laut Verordnung v. 19. v. M. nur bei der Neuerzeugung Platz zu greifen, und müssen die bei den Truppen- und Monturs-Kommissionen vorräthigen ungarischen Tuchhosen in ihrer gegenwärtigen Form verbraucht werden.

8 Das Kriegsministerium hat mit Verordnung v. 15. v. M. die Einführung eines neuen, für alle Truppengattungen gleichen Schnittes der Hemden und Gattien mit entsprechender Länge und Weite, wodurch sie für die Mannschaft in jeder Beziehung genügend bequem werden, angeordnet. Hiedurch fällt der bis nun bestandene Unterschied zwischen Infanterie- und Kavallerie-Gattien weg, und entfällt die Prozenten-Eintheilung für jene Truppen, welchen bisher die Kavallerie-Gattie gebührte, bei den neuartigen Gattien mit: 2 Stück groß großer, 8 1., 30 2., 40 3., 20 4. Gattung; wogegen für die übrigen Truppen 2 Stück groß großer, 8 1., 20 2., 45 3., 25 4. Gattung entfallen.

8 Im Einvernehmen mit dem Finanzministerium wurde mit hoher Verordnung vom 24. v. Mts. auf Grundlage Ah. Bestimmungen die im Jahre 1854 sanktionirten, nunmehr theilweise modifizirten Grundsätze über Eigenthum, Benützung und Erhaltung der Staats-Gebäude, mit spezieller Rücksicht auf militärische Objekte (Punkt 4), wie folgt bekannt gegeben.

1. Das Eigenthum aller Staats-Gebäude vereinigt sich im allgemeinen Staats-Vermögen.

2. Da die Besorgung der Angelegenheiten des Staats-Vermögens überhaupt, insoferne selbe nicht dem Bereiche eines anderen Ministeriums ausdrücklich zugewiesen sind, in den Wirkungskreis des Finanz-Ministeriums gehört, so steht letzterem zunächst die Verfügung über Staats-Gebäude zu.

3. Für die ganz oder theilweise in der Benützung der verschiedenen Zweige der Staats-Verwaltung stehenden Staats-Gebäude ist, soweit selbe nicht jure privatorum besessen werden, von Seite der Ersteren kein Zins zu entrichten.

4. Kommt die Militär-Verwaltung in die Lage, ein militärisches Objekt — Gebäude oder sonst eine Realität — als für militärische Zwecke gänzlich entbehrlich erklären zu können, so tritt, in soferne nicht diesfalls besondere Allerhöchste Bestimmungen erfließen, dem allgemeinen staatsrechtlichen Grundsatze gemäß die Uebergabe der fraglichen Entität an die Finanz-Verwaltung ein.

Diese Uebergabe geschieht mit Zustimmung des Kriegsministeriums ohne Ablösung oder Entschädigung, das Objekt mag auf Rechnung was immer für eines Budgets errichtet werden, oder es mag als Eigenthümer desselben was immer für ein spezieller Verwaltungszweig angeschrieben sein, indem die ursprünglichen Auslagen aus den Mitteln einer dem allgemeinen Staatsvermögen entnommenen Dotation bestritten worden waren.

5. Die Kosten für Erhaltung und Adaptirung der Staats-Gebäude sind auf den Aufwand des dieselben benützenden Verwaltungszweiges und, wenn die gleichzeitige Benützung desselben Staatsgebäudes für Zwecke verschiedener Verwaltungszweige stattfindet, auf den Aufwand dieser letzteren nach auf das Maß ihrer bezüglichen Betheiligung an der Erhaltung oder Adaptirung gegründeten Quoten zu verrechnen.

6. Zinse für Wohnungen in Staatsgebäuden, wenn sie im Interesse eines bestimmten Verwaltungszweiges, z. B. an ihm angehörige Beamte oder Diener vermiethet sind, bilden eine Einnahme eben dieses Verwaltungszweiges, wogegen dieser auch bezüglich der vermietheten Lokalitäten die Erhaltungs- und Adaptirungs-Auslagen bestreitet. In den andern Fällen kommen diese Zinse für das Budget der Finanz-Verwaltung zu verrechnen, welches dann auch die entsprechenden Erhaltungs- und Adaptirungs-Kosten trägt.

** Das „Frankfurter Journal" läßt sich aus Kopenhagen schreiben: Vice-Admiral Dahlerup, welcher in den Jahren 1849 bis 1851 in österreichischen Diensten stand und auch neuerdings wieder eine höhere Stellung in der Marine des Kaiserstaats übernommen hat, war 1857 in Folge einer auf Grund seiner außerdänischen Dienstverhältnisse verweigerten Steuerzahlung mit Pfändung bestraft worden. Laut Entscheidung des Obergerichts vom 7. März 1859 war die Pfändung wieder aufgehoben und dem Admiral Dahlerup für erlittene Unbill und Kreditbeeinträchtigung ein Schadenersatz aus der Staatskasse zugesprochen, welcher noch näher festgestellt werden, die Summe von 10,000 Rthlrn. aber nicht übersteigen sollte. Das Höchstengericht hat nun in diesen Tagen, als oberste Instanz, jenes Urtheil kassirt, die vorgenommene Pfändung also wieder anerkannt und die Staatskasse von der Zahlung einer Entschädigung freigesprochen, und zwar auf G. und eines Schreibens des österreichischen Kriegsministers vom 8. November 1851, in welchem dem Admiral mitgetheilt worden war, daß der Kaiser ihn zur Zeit nicht im aktiven Dienst zu beschäftigen gedächte, auch nichts

dagegen einzuwenden haben würde, wenn er in dänische Dienste zurückzutreten wünschte. Hieraus, sowie aus dem Umstand, daß der Admiral später wieder seinen Aufenthalt in Dänemark nahm, folgert der Gerichtshof, daß das frühere Unterthanen-Verhältniß desselben zum dänischen Staate stillschweigend wieder erneuert worden sei.

Vice-Admiral Baron Dahlerup kehrte, möchten wir nebenbei bemerken, allerdings nach Kopenhagen zurück, blieb aber als unangestellter Admiral in k. österreichischen Diensten und konnte, so lange er in der Rangsliste der kais. Armee erscheint, das frühere Unterthanen-Verhältniß zum dänischen Staate stillschweigend nicht wieder erneuert haben. Dieses Motiv des höchsten Gerichtes erscheint also nicht stichhältig.

* Die seit 1. d. M. in Wien erscheinende „Konstitutionelle Zeitung Front“ bringt über die ersten gepanzerten Fregatten unserer Marine folgende Mittheilung aus Triest: Der Bau sogenannter gepanzerter Schiffe hat in neuester Zeit in Frankreich und England eine solche Ausdehnung gewonnen, daß auch die übrigen Seemächte sich der Anwendung der schmiedeeisernen Kürasse für ihre Kriegsschiffe nicht mehr enthalten konnten, und zwar war es zunächst unser Vaterland, welches sich während der Blokade Venedigs im Juni 1859 entschloß, den Eingang des Hafens von Malamocco durch eine schwimmende eiserne Batterie zu vertheidigen. — ein Schiff, welches, nur zu diesem Zwecke bestimmt, schwerfällig in seinen Formen, auch ohne besondere Maschine gebaut wurde.

Die weiteren Erfahrungen, die sich die französische Marine über die Seetüchtigkeit gepanzerter Schiffe an der „Gloire“ erwarb, waren aber geeignet, den ganzen Schiffbau einer Umgestaltung zu unterziehen, und so zweifelhaft man auch den wirklichen Schutz der Panzer den neuen Geschossen gegenüber beurtheilt, so ist es doch Thatsache, daß Frankreich eine große Zahl gepanzerter Fregatten mit starken Maschinen schon schwimmend hat und deren noch fortwährend baut.

So unwahrscheinlich nun auch die absolute Undurchdringlichkeit der Eisenpanzer erscheinen muß, so ist es doch unzweifelhaft, daß der durch eine eiserne Wand den feindlichen Geschossen gebotene Widerstand die Wirkung derselben wesentlich mindert, ja dieselben in vielen Fällen ganz unschädlich macht; unzweifelhaft ist es, daß solche Schiffe namentlich beim Angriffe fester Seeplätze vorzügliche Dienste leisten müssen, und dies um so mehr, je besserer, d. h. zäherer Qualität die zur Anwendung gebrachten Panzerplatten sind.

Durch den Bau solcher Schiffe hat sich unserer Eisenindustrie ein neues Feld der Thätigkeit geöffnet, und bei der Vorzüglichkeit des inländischen und namentlich steirischen Eisens, welches neben entsprechender Härte die nothwendige Zähigkeit hat, werden auch die daraus gefertigten Panzer in jeder Hinsicht bessere Resultate liefern als die in England und Frankreich erzeugten.

Dies wurde denn auch schon an den für die schwimmende Batterie „Feuerspeier“ verwendeten Platten, die aus den gräfl. Hendel von Donnersmarck'schen Eisenwerken in Obersteier bezogen wurden, erwiesen, denn die in Mariazell im Herbst 1859 vorgenommenen Proben lieferten den Beweis, daß diese Platten in der That undurchdringlich waren, und durch das Aufschlagen der Kugeln, die zertrümmert auseinander stoben, nur Eindrücke und Risse erhielten, die erst nach mehrmaligem Treffen zu einer Zertrümmerung der Platte führten — Resultate, wie sie zu jener Zeit weder in England noch in Frankreich erzielt werden konnten. Obwohl nun mit den inzwischen eingebürgerten neuen Geschossen jedenfalls ganz andere und für den Angriff günstigere Resultate erreicht werden dürften, so bleibt das Verhältniß der Wirkungen doch immerhin dasselbe — ein Vorzug zu Gunsten unserer Marine, der in der praktischen Anwendung von großer Entscheidung sein wird. Die österr. Marineverwaltung hat auch in richtiger Würdigung der Wichtigkeit, welche die Panzerschiffe in künftigen Seekriegen — wenigstens wahrscheinlich — erlangen dürften, eine aus einem Kontre-Admiral und einer entsprechenden Anzahl spezieller Fachmänner bestehende Kommission nach England gesendet, um daselbst den Bau der Panzerschiffe und die diesfälligen Einrichtungen zu studieren. Diese Kommission ist vor kurzer Zeit zurückgekehrt.

Wie wir nun hören, beabsichtigt die Regierung mehrere — wir glauben 12 — größere Panzerschiffe zu bauen — vorausgesetzt, daß die Reichsvertretung die nöthigen Mittel hiezu bewilligt. Hiebei werden die im Auslande gewonnenen Erfahrungen bestens benützt werden. Vorerst werden zwei große nach den Angaben des Oberingenieurs Romako gebaute Fregatten „Drache“ und „Salamander“ in den nächsten Wochen die Stapel zu St. Marko bei Triest verlassen, welche Dampfmaschinen von 500 Pferdekraft und $4\frac{1}{2}$''' dicke Panzer von ungefähr 10.000 Zentner Gewicht pro Fregatte erhalten, die gleichfalls in den für diese Fabrikation vollkommen eingerichteten Eisenwerken des Grafen Hendel zu Zeltweg angefertigt werden. Daselbst gelangen täglich 12 Stück Platten, die im Gewichte von 12 bis 23 Zentner pro Stück variiren, obwohl dieselben geschmiedet, gewalzt, beschnitten, nach der Schiffswendung gekrümmt und mit einer Menge Bolzenlöchern versehen werden müssen, zur Vollendung.

Die Marineverwaltung hat auch aus Frankreich und England Panzerplatten bezogen, um mit denselben und den im Inlande erzeugten vergleichende Proben anzustellen, welche im nächsten Herbste stattfinden dürften. Nach dem Urtheile Sachverständiger läßt sich schon jetzt mit Gewißheit vorhersagen, daß die Platten aus steirischem Eisen an Leistungsfähigkeit die fremdländischen übertreffen werden, und so hoffen wir zuverlässig bald einen neuen Sieg der inländischen Industrie über die ausländische verzeichnen zu können.

* Das 13. Heft der „Oesterr.-milit.-Zeitschrift“ enthält: Die Schlacht am Mincio am 8. Februar 1814. Nach österreichischen Originalquellen. (Mit 1 Karte in 3 Blättern.) — Das Birago'sche Brückensystem und die Anwendung dieser Brücken in den letzten Feldzügen von 1848 bis 1859. — Offizier-Aspiranten. — Das Kirchlein zu Deutsch-Wagram und dessen Gründer. — Latour d'Auvergne und dessen Grabmonument zu Oberhausen bei Neuburg an der Donau. — Ueber die Besichtigung der Kavallerie-Truppen. — Nekrolog. Sebastian Poschacher von Poschach, k. k. Generalmajor. — Literatur. Recension. Geschichte des ungarischen Insurrektionskrieges in den Jahren 1848 und 1849. — Anzeige neuerer Bücher. — Notizen. Aus Preußen. — Rückblicke auf außerdeutsche Zeitschriften vom November 1860.

Frankreich.

* Aus dem Lager von Chalons lesen wir im „Frankfurter Journal“ Folgendes:

Die diesjährigen Manöver in größerem Maßstabe dürften sich bis gegen Ende Oktobers erstrecken, wo dann die unter Zelten gelagert gewesenen Divisionen nach ihren verschiedenen Bestimmungsorten wieder abgehen, und blos jene hier im Lager verbleiben werden, die in bereits gemauerten, sehr zweckmäßig eingerichteten Baracken untergebracht waren. Eine jede derselben enthält 4 Zimmer und Raum für 60 Mann; sie bilden lange Reihen von Straßen und gewähren ein sehr freundliches Ansehen, da dieselben nicht allein mit Kastanien-Alleen besetzt sind, sondern auch jedes Haus sein Gärtchen neben sich hat. Die Absicht des Kaisers geht dahin, den größten Theil seiner Armee, nach Art der Römer, in stehenden Lagern unterzubringen, und hat dies bereits, wo es geschehen, auf die Truppen den vortheilhaftesten Einfluß ausgeübt, da sie nicht allein sehr abgehärtet und in Athem erhalten, sondern auch im Winter gehörig in den nöthigen Wissenschaften unterrichtet werden. Das auf einer Hochebene gelegene Lager von Chalons bietet viele Vortheile dar; obschon es wenig Schatten gewährt, so hat es doch eine sehr gesunde Lage und reichliches Wasser. Der Boden, wo die Zelte stehen, ist freilich lauter Kalkerde; dagegen da, wo manövrirt wird, ist das Terrain mit Haidegras bedeckt. Die Truppen rücken jeden Tag um halb 1 Uhr auf ihre Manövrirplätze aus und kommen um 6 Uhr zurück. Die Sonnenstrahlen wirken gerade da am drückendsten. Aber Marschall Mac-Mahon hat absichtlich diese Tageszeit gewählt, um sie gegen die Hitze ganz abzustumpfen, was auch in sofern erreicht sein mag, da man die Soldaten eine Stunde nach dem Einrücken schon wieder in den Kaffeehäusern, Estaminets oder Ballsälen in Mourmelon sieht, wo man ihnen keine Müdigkeit anmerkt.

Das in Mourmelon befindliche Theater wird jeden Abend von einem Bataillon besucht, dessen Entrée gratis ist. Man kann sagen, daß die Verpflegung der Truppen ausgezeichnet ist. Die Pferde und Maulthiere, obschon sie sehr angestrengt werden, sind in sehr gutem Zustande. Sie stehen ganz unter freiem Himmel und bilden schwadronsweise längliche Vierecke, in der Weise, daß die Pferde, an ein Tau gebunden, mit den Köpfen gegeneinander stehen. Die Kavallerie, welche aus der Lancierdivision Laveaucoupet besteht, ist zu dem Zweck hierher beordert worden, um über das fernere Fortbestehen dieser Waffengattung berathen zu können. Versuche mit neuen von dem Kaiser erfundenen Geschützen von schwerem Kaliber werden jeden Tag vorgenommen und rückt hierzu stets eine Eskadron Uhlanen aus, welche in Vedetten aufgelöst wird, um jeden Neugierigen fern zu halten, und Gefahr abzuwenden. Die drei Infanterie-Divisionen, welche unter den Generalen Forey, Martimprey und Mollard stehen, sind bereits größtentheils mit der neueingeführten Uniform, nämlich Käppi von Leder, habit-veste und faltigen maurischen Pantalons, sowie Jambièren mit weißen Gamaschen, bekleidet, was ihnen ein sehr flottes Aussehen gibt und besonders in der Front viel Effekt macht.

Großbritannien.

• (London, 26. Juni). Die Königin hat einen neuen und besonderen indischen Orden gestiftet, eine Art indischen Hosenbandordens für indische Souveraine und für britische Unterthanen, die sich in Indien ausgezeichnet haben. Das Dekret lautet:

„Die Königin wünscht den Fürsten, Häuptlingen und dem Volke des indischen Reiches einen öffentlichen und besonderen Beweis ihrer Achtung durch die Gründung eines Ritterordens zu geben, zum ewigen Andenken an ihren Beschluß, die Regierung der indischen Territorien selbst zu übernehmen, und um Ihre Majestät in den Stand zu setzen, hervorragende Verdienste und Loyalität zu belohnen.

Der Orden enthält den Namen „the Most Exalted Order of the Star of India“ (erhabenster Orden des Sternes von Indien) und soll, außer dem jedesmaligen Souverain von Großbritannien, 25 Ritter als Ordensmitglieder zählen, denen der jeweilige Souverain noch andere außerordentliche und Ehrenmitglieder zugesellen kann. Großmeister des Ordens ist der jeweilige Vicekönig und General-Gouverneur von Indien, somit gegenwärtig Lord Canning, und sind vorerst zu Rittern ernannt worden: der Nizam von Hyderabad, der Maharadscha von Gwalior, Maharadscha Dulip Singh, der Maharadscha von Kaschmir, von Indore, von Borod und von Putiala, nebst dem Nuwab von Rampore und der von Bhopal, die sämmtlich während des indischen Aufstandes treu geblieben. Außer diesen Fürsten sind zu Ordensrittern ernannt: Viscount Gough, der frühere Oberkommandant; Lord Harris, vormals Gouverneur von Madras; General Lord Clyde, der Besieger des großen indischen Aufstandes; Sir George Russell Clerk, Gouverneur von Bombay; Sir John Lawrence, vom Pendschab her rühmlichst bekannt; General-Lieutenant Sir James Outram und der gegenwärtige Oberkommandirende in Indien Sir Hugh Rose. Den Prinzen Gemal und den Prinzen von Wales ernannte die Königin zu außerordentlichen Ordensmitgliedern. Das Ordenszeichen soll sehr werthvoll sein und das Bildniß der Königin enthalten, verziert mit Steinen der kostbarsten Gattung. Selbstverständlich wird dabei Alles vermieden, was an ein religiöses Emblem erinnern könnte.

Italien.

• (Turin, 29. Juni.) Das Garibaldische Gesetz über die National-Bewaffnung wurde nach lebhaften Debatten am 24. d. M. vom Abgeordnetenhause mit 218 gegen 30 Stimmen angenommen. Der Grundgedanke der vorgeschlagenen Maßregel besteht darin, die gesammte regelmäßige Armee in einem gegebenen Augenblicke disponibel zu machen. Die vielen Garnisonen und Abtheilungen, die zur Vertheidigung der festen Plätze ausgeschickt werden müssen, sind es, welche in Kriegszeiten die Armeen auf den Schlachtfeldern schwächen; darum schlägt die Kommission vor, die Vertheidigung der festen Plätze, die Beschützung der Lastzüge 2c. zeitweilig dienenden Staatsbürgern anzuvertrauen. Im nächsten Frühjahre soll Italien 300,000 Mann disziplinirter Truppen unter den Waffen haben. Kann diese respektable Armee in ihren Bewegungen so frei und unabhängig gehalten werden, daß sie auf jedem beliebigen Punkte zusammenzuziehen ist, so wird sie den Zwecken Italiens vollkommen genügen und fähig sein, den Feinden des neuen Königreichs Stand zu halten. Die Schöpfung einer zahlreichen und wohlorganisirten Miliz scheint am geeignetsten, die Aufgabe zu lösen. Sie wird den Namen „Mobilgarde“ führen.

Es können alle Staatsbürger, welche sich auf der Liste der Nationalgarde befinden oder darauf befinden sollten, einberufen werden für den Fall, daß sie ihrer Konskriptionspflicht bereits genügt und das 35. Jahr nicht überschritten haben. Die Mobilgarde wird aus Infanterie-Bataillonen von 600—650 Mann bestehen. Die Bildung der Stämme soll sofort vorgenommen werden und auf 220 Bataillone berechnet sein (130—140,000 Mann). Zunächst sollen die Freiwilligen eingeschrieben werden, die sich in jeder Gemeinde stellen, also solche, welche, obgleich nicht zur Nationalgarde gehörend, doch ihre Dienste anbieten. Das Kontingent soll durch die Mitglieder der Nationalgarde vervollständigt werden, und ist bei der Einschreibung nach Kategorien und nach dem Alter vorzugehen. Alle, welche von der Militär-Konskription verschont sind, werden auch von der Mobilgarde ausgeschlossen. Ein jeder Nationalgardist kann als Vertreter eines anderen in die Nationalgarde sich einreihen lassen, wenn er nicht weniger als 18 und nicht mehr als 40 Jahre zählt und so lange er nicht für eigene Rechnung einberufen wird. Außer den Rekrutirungs-Räthen sollen noch Revisions-Ausschüsse eingesetzt werden, welche die Aufgabe haben:

1. die für die Mobilisirung bezeichneten Nationalgardisten anzunehmen oder zurückzuweisen;
2. über alle Reklamationen zu entscheiden;
3. die Stellvertreter anzunehmen oder zurückzuweisen.

Das Engagement der Freiwilligen ist für zwei Jahre giltig und kann erneuert werden. Der Dienst der Mobilgarde darf nicht über drei Monate im Jahre sich erstrecken, mit Ausnahme der Fälle, in welchen der Krieg auf dem italienischen Gebiete stattfindet, und dann kann der Dienst so lange währen, als es die Regierung für gut befindet.

Die Mobilgarde hat jedes Jahr Militär-Uebungen anzustellen, diese dürfen aber nicht mehr als 30 Tage im Jahre in Anspruch nehmen. Die Offiziere werden vom Könige ernannt, und können aus der Nationalgarde oder aus den Offizieren der aktiven Armee gewählt werden, oder auch aus der Mitte der disponiblen oder pensionirten Offiziere. Die Kleidung und die Waffen gibt der Staat. Die Mobilgarde steht unter dem Befehle des Kriegsministers. In Bezug auf Sold, Ehrenauszeichnung u. s. w. wird die Mobilgarde der Armee gleichgestellt. Es wird der Regierung ein Kredit von 30 Millionen zur Organisirung der 220 Bataillone eröffnet.

Belgien.

• (Brüssel, 25. Juni.) Zu den großen Schießproben für Handfeuerwaffen zu Tervoueren sind 47 Kriegsgewehre eingesendet, aber davon 16 als den übrigen Bedingungen an dieselben nicht entsprechend zurückgewiesen worden. Die übrigen 31 Gewehre wurden zunächst auf 50 Metres probirt, und nach und nach auf weitere Distanzen bis auf 1000 Metres. Die durchschnittliche Ladung ist 3 bis $3\frac{1}{2}$ Grammen F-Pulver. Die beiden besten Gewehre sollen das belgische nach dem Modell Montigny und das norwegische sein. Das Montigny'sche hatte ein Kaliber von 14 Millimetres, das norwegische nur von 11,77. Letzteres hat aber eine Ladung von $5\frac{1}{2}$ Grammen. Unter den vielen Gewehren scheint keines bis zum neuen Schweizerordonnanzkaliber 10 Millimetres herabgegangen zu sein; das kleinste ist 13 Millimetres groß gewesen. Auf 900 Metres soll die höchste Erhebung der Flugbahn über der Visirlinie im Durchschnitt 20 Metres betragen haben.

China.

• Aus Tien Sang veröffentlicht der „Moniteur de l'armée“ ein Schreiben voll interessanter Details über die Zustände am Hofe des Kaisers von China. Folgendes ist der Hauptinhalt:

„Der Kaiser ist ungeachtet der Bitten seines Bruders, des Prinzen Kong, noch nicht nach Peking zurückgekehrt, wo seine Anwesenheit im Interesse seiner Dynastie von großem Nutzen sein würde. Er befindet sich noch immer in Jehol, den Intriguen einer Höflingsschaar überlassen, welche seit zehn Jahren seine Schwachheit ausbeutet und ihn allmälig ins Unglück stürzt. —

Die Einflußreichsten unter diesen Höflingen sind zwei junge Adelige: Prinz von Tebann und sein Bruder, Prinz Sou-Chouenn. Beide sind, wie der Kaiser, im Jahre 1831 geboren, wurden mit ihm aufgezogen und haben ihn niemals verlassen. Sie sind seine Gefährten bei allen Ausschweifungen.

Ihr beklagenswerther Einfluß würde ihn unvermeidlich seinem Ruin entgegenführen, wenn nicht die Vorsehung ihm als Retter eine Frau gesandt hätte, welche dazu bestimmt scheint, eine große und ganz neue Rolle in China zu spielen.

Diese Frau ist die Prinzessin Liao-Ko-Sing, welche kaum 18 Jahre alt ist, und welche durch ihre Schönheit, ihre Jugend und ihr Verdienst das Herz des Monarchen zu fesseln wußte. Sie fängt an, das Ansehen der Prinzen und Höflinge im Schach zu halten, welche seit dem Tode seines Vaters den unglücklichen Kaiser Hieng-Foung ausbeuten und ihn seinem Verderben in die Arme stoßen, um sich seines reichen Nachlasses zu bemächtigen. —

Die Prinzessin Liao-Ko-Sing ist die Tochter eines Dorfschlächters, wurde von dem Obersten der Priester des Palastes in der Absicht erzogen, um sie später in das Kloster von Moukden aufzunehmen; aber eines Tages, als sie wie gewöhnlich in die Pagode ging, bemerkte sie der Kaiser und verliebte sich in sie. Das junge Mädchen weigerte sich aber, unter den kaiserlichen Konkubinen, deren Zahl sich auf 300 beläuft, einen Platz einzunehmen, und der Kaiser nahm sie, um ihren Widerstand zu besiegen, ungeachtet ihrer niedern Herkunft unter die Zahl seiner legitimen Frauen auf und gab ihr den Titel Prinzessin.

Der Kaiser von China kann, nach den von dem Gründer der gegenwärtigen Dynastie erlassenen Dekreten, welche mit äußerster Gewissenhaftigkeit beobachtet werden, 8 legitime Frauen und 300 Konkubinen haben. Diejenige der legitimen Frauen, welche zuerst mit einem Sohn niederkommt (der älteste Sohn ist Thronerbe), erhält den Titel und die Ehren einer Kaiserin.

Da die jetzige Kaiserin keinen persönlichen Ehrgeiz besitzt und in der größten Zurückgezogenheit lebt, so war die Folge, daß Prinzessin Liao-Ko-

Sing die Bevorzugteste der legitimen Frauen des Kaisers geworden ist, und daß sie bei dem Volke für die eigentliche Kaiserin gilt; auch ist es ihr Porträt, welches man in ganz Asien und Europa für dasjenige der Kaiserin sieht. —

Ohne diese junge Fürstin wäre es jetzt mit der Regierung des Kaisers vorbei; sie ist es, welche nach der Einnahme von Peking die Fortsetzung des Krieges verhinderte und den Prinzen Kong, welchen sie gegen die Höflingspartei unterstützt, zum Friedensvermittler bezeichnete; sie ist es ferner, welche dem Kaiser fortwährend den Rath ertheilt, sich mit den europäischen Mächten in guten Beziehungen zu halten, und welche den Kaiser veranlaßt, wieder seine Residenz in Peking aufzuschlagen. Die Gewohnheiten der europäischen Höfe sind ihr bekannt und ihre Ansicht ist es, sobald der Kaiser sich wieder in seiner Hauptstadt befindet, ihren Rang einzunehmen, sich die großen Staatskörper und die Mitglieder des diplomatischen Korps vorstellen zu lassen, mit einem Wort, wie eine Kaiserin oder Königin des Abendlandes zu leben. Wenn es gelingt diese Veränderung beim Pekinger Hof einzuführen, so wird sie von sehr heilsamen Folgen für die chinesischen Kaiser sein.

Nach den letzten Nachrichten dauerten die guten Beziehungen zwischen den Gesandten der europäischen Mächte und dem Prinzen Kong, sowie dem Bureau der auswärtigen Angelegenheiten fort. Mehrere ernste Fragen, deren Lösung sonst eine sehr lange Zeit in Anspruch genommen hätte, haben eine fast sofortige Erledigung gefunden."

Oesterreich.

Ernennungen, Beförderungen und Versetzungen. Der in Ungarn kommandirende G. d. K. Franz Fürst zu **Liechtenstein** übernimmt die Leitung der Kavallerie-General-Inspektion mit dem Sitze zu Wien; FZM. Johann Graf **Coronini**, kommandirender General in Oesterreich, kommt in dieser Eigenschaft nach Ungarn; unangestellter FML. Anton Edler v. **Ruckstuhl** zum Festungskommandanten in Komorn, der bisherige Festungskomdt. in Esseg, GM. Franz **Jungbauer**, zum Festungskomdt. in Peterwardein ernannt; dem zeitlich pens. Hauptm.-Aud. Wenzel **Gübl** bei der erfolgten Uebernahme in den definitiven Ruhestand der Major-Aud.-Charakter ad honores verliehen. Beim 2. GJR.: Josef **Nukavina**, Oberlt. zum Hptm. 2. Kl., Isak **Ciupurdia**, Stanislaus **Vukmirovic**, Unterlts. 1. Kl. zu Oberlts.; beim 3. GJR.: Michael **Bozic**, Lukas **Stanic**, Unterlts. 1. Kl. zu Oberlts.; beim 4. GJR.: Jakob **Stoisic**, Oberlt. zum Hptm. 2. Kl.; beim 6. GJR.: Paul **Matasic**, Oberlt. zum Hptm. 2. Kl., Simeon **Misier**, Stephan **Sestak**, Unterlts. 1. Kl. zu Oberlts.; beim 9. GJR.: Johann **Heitzmann**, Oberlt. zum Hptm. 2. Kl., Alexander **Milovanovic**, Johann **Gutkic**, Unterlts. 1. Kl. zu Oberlts.; beim 10. GJR.: Hugo **Mihic**, Paul **Rogulja**, Oberlts. zu Hptlten. 2. Kl., Johann **Pinter**, Johann **Gledic**, Georg **Roknic**, Unterlts. 1. Kl. zu Oberlts.; beim 12. GJR.: Georg **Jovanovic**, Oblt. z. Hptm. 2. Kl., Joh. **Andreic**, Untlt. 1. Kl., zum Oblt.; beim 13. GJR.: Nikolaus **Dragomir**, Jos. **Kratzer**, Oblts. zu Hptlt. 2. Kl., Martin **Rain**, Georg **Lallesku**, Untlt. 1. Kl. z. Oberlts.; beim 14. GJR.: And. **Illic**, Oblt. z. Hptm. 2. Kl., Mark. **Isivan**, G. **Millenkovic**, Untlts. 1. Kl. z. Oblts.; bei den FJB.: beim 14. Bat.: Jul. **Titze**, Oblt. z. Bat.-Adj.; beim 17. Bat.: Jos. **Weskochka**, Untlt. 1. Kl. z. Oblt., Joh. **Seifert**, Untlt. 2. Kl. z. Untlt. 1. Kl., Edmund **Heide**, Ferd. **Schickl**, Oberj. z. Untlts. 2. Kl; beim 27. Bat.: Jos. **Mandler**, Untlt. 2. Kl. des Armeest. eingetheilt. Beim 3. Huß.-Reg.: Richard **Schwingenschlögel**, Oblt. z. Ritmst. 2. Kl., Michael **Pechy de Pechy-Ujfalu**, Untlt. 1. Kl. z. Oblt., Nik. v. **Stojowski**, Untlt. 2. Kl. zum Untlt. 1. Kl., Heinr. **Hoffmann**, Führer z. Untlt. 2. Kl., Moriz v. **Klingenstein**, Kad. des 2. Drag.-R. z. Untlt. 2. Kl. b. 4. Huß.-R.; beim 1. Frw.-Huß.-Reg.: Georg v. **Malatinsky**, Untlt. 1. Kl. z. Oblt., Ernst **Schaffarik**, Kad. z. Untlt. 2. Kl., Otto v. **Kuczkowski**, J. **Hirsch**, Fried. **Kremzow**, Kad. des 12. Kür.-Reg. zu Untlts. 2. Kl; beim 2. Frw.-Huß.-Reg., Theod. **Tost**, Oblt. z. Rittmst. 2. Kl.

Pensionirungen. Der Fest.-Komdt. in Komorn, FML. Ed. Frh. **Versina v. Siegenthal**, Fest.-Komdt. in Peterwardein, FML. Fried. Frh. v. **Blomberg**, über eigenes Ansuchen; zeitl. pens. Oberst Jos. v. **Wereszczynski**, nunmehr als realinvalid, dann die zeitl. pens. Maj. Wilh. **Odermath**, Aug. v. **Scheidlin**, als halbinv. in den def. Ruhest., Franz **Fleischer**, Hptm. 1. Kl. des 66., Franz **Filipovic**, Oblt. des 32. IR., Anton **Zieger**, Oblt. des KAR., Franz **Herdler**, Hptm. 1. Kl. des 7. FAR., Jos. **Pavkovits**, Rittmst. 2. Kl. des 5. Huß.-Reg., Fried. Hamilton de **Chichester**, Oblt. des 6. Kür.-Reg., Alex. Don **Gervasi**, Platz-Oblt. zu Verona mit Hptm.-Char. ad hon., Wenzel **Hofmann**, Untlt. 1. Kl. des 10. Feldspit., Dr. Franz **Kudlik**, Oberarzt des 11. AR., Ignaz **Willner**, Ober-Wundarzt des 7., Fr. **Skibinski**, Ober-Wundarzt des 37. IR., Joh. **Augusta**, Kriegs-Kanzlist 1. Kl. beim Kriegsministerium.

Transferirungen. Hptlt. 1. Kl. Adam **Wallau**, vom 31., Menrad **Laaba v. Rosenfeld**, vom 36. zum 53. IR., Rittmst. 1. Kl. Karl Graf **Hardenberg**, v. 12. z. 4., Karl Ritter v. **Henneberg**, v. 10. z. 7., Michael **Isemberg**, v. 4. z. 12. Huß.-Reg., Hptm. 2. Kl. Vinzenz **Keil**, v. 22. IR. als Rittmst. 2. Kl. zum 2. Drag.-Reg., Rittmst. 2. Kl. Adolf v. **Albertiez**, v. 7. z. 10. Huß.-Reg., Oblts. Viktor **Reising v. Reisinger**, v. 1. z. 5. IR. Ludw. Graf **Wurmbrand**, vom 5. Kür.-Reg. zum 22. IR., Untlt. 1. Kl. Ernst v. **Häften**, vom 74. IR. z. 5. Kür.-Reg., Ober-Arzt Dr. Jos. **Rosenfeld**, v. 41. IR. zum 5. Aufnamsspital, Ober-Wundarzt Vinzenz **Dostal**, v. 38. z. 50. IR.

Quittirungen. a) Mit Beibehalt des Mil.-Char.: Oblts. Ferd. **Calice**, v. 22. IR., Stan. Frh. v. **Jakubowski**, v. Freiw.-Uhl.-Reg., Eduard **Krätzer**, v. 7. Uhl.-Reg., Gust. **Littke**, v. 7. Huß.-Reg., Wlad. **Raab**, v. 23. IR., Richard v. **Zschinsky**, v. 1. Drag.-Reg. b) Beim Uebertritt in Civilstaatsdienste: Oblts. Joh. **Klein**, v. Armeestande, Jos. **Weil**, v. 57. IR., Untlt. 2. Kl. Wilhelm **Höpler**, v. 48. IR. c) Ohne Beibehalt d. Mil.-Char.: Rittmst. 1. Kl. Moriz Graf **Strachwitz v. Groß-Zauche u. Kamenitz**, vom 8. Uhl.-Reg., Rittmst. 2. Kl. Lad. Arthur **Daniel de Nemeth-Szamos-Ujvar** vom Pensionsst. Oberlts. Alexander **Gaal de Gyula**, v. Armeest., Eduard Edl. v. **Peyer im Hof Salis-Jung-Maienfeld**, v. 19. IR., Joh. **Quiquerez**, v. 9. IR., Barth. **Reindl**, Art.-Zeugs., Wilh. **Szabo**, v. 23., Robert **Wlaschinski**, v. 24. IR., Untlts. 1. Kl. Peter **Buczek**, v. 10. IR., Geza v. **Gosztonyi**, vom 9. Huß.-Reg., Ernst **Donner**, v. 74. IR., Julius **Gaal de Gyula**, v. 1. Frw.-Huß.-Reg., Franz **Gregorsch**, von der Art.-Schulkomp. zu Prag, Max. Frh. v. **Kettenburg**, v. Tir.-Jäg.-Reg., August **Knoflach**, v. 54. IR., Alex. **Knorr**, v. 22. Feldj.-Bat., Otto Ritter **Prakisch von Znaimwerth**, v. 12. Feldj.-Bat., Jos. **Ruf**, v. 11., Leop. **Sylvester**, vom 27. FJB., Natalis **Villa**, v. 78. IR., Klemens Frh. v. **Wendt**, v. Tir.-Jäg.-Regiment.

Auszeichnungen. Dem Direktor der Milit.-Medik.-Regie und k. k. Rathe Franz **Notthaft** bei dessen Uebernahme in den wohlverdienten Ruhest. in Anerk. seiner beinahe sechsundfünfzigjährigen ersprießl. Dienstleistung das Ritterkreuz des Franz Josef-Ordens.

Eine Rechnung.

Der Herzog von Rovigo (Savary) gehörte zu den Vertrauten des Kaisers Napoleon I. und war vor Vielen tief in dessen politische Geheimnisse eingeweiht.

Rovigo's Denkwürdigkeiten zählen zu den interessantesten Geschichtsquellen der Kaiserzeit und enthalten Lehren, welche die Gegenwart nicht genug beherzigen kann. Ueber den Zustand Frankreichs nach dem Frieden von Tilsit heißt es u. A. im dritten Bande:

Ganz Paris war im Festkleide, ungeheure Geldsummen, die von den Brandschatzungen in Preußen herrühren, waren eingegangen, welche in Verbindung mit denjenigen, welche zum Unterhalt der Armee hätten abgesandt werden sollen, aber nicht abgeschickt wurden, überall einen bisher ungekannten Wohlstand verbreiteten rc.

Folgende Rechnung ist zur Erklärung des Gesagten beigefügt.

Stand der Brandschatzungen verschiedener Art, welche den im Feldzuge (1806—1807) eroberten Ländern auferlegt wurden. Beigetrieben bis zum 31. Oktober 1808. Außerordentliche Kriegs-Kontributionen 311,661,982 Franks 75 Cent. Ordentliche Auflagen 76,676,960 Fr. 66 Cent. Wegnahme öffentlicher Kassen 16,171.587 Fr. 62 Cent. Verkäufe (natürlich aus geraubtem Gute) 66,842,119 Fr. 50 Cent., Total 471,352,650 Fr. 53 Cent.

Weiter Beizutreibendes: (Bis zur Zahlung blieb die französische Armee in Preußen und auf dessen Kosten stehen, d. h. achtzehn Monate nach dem Frieden von Tilsit, „um auszuruhen", wie Napoleon sagte,) Königreich Westphalen: Kriegs-Kontributionen 7,063,437 Fr. 63. C. Gewöhnliche Auflage 6,917,692 Fr. 61 C. Danzig: Kriegs-Kontributionen 1,229,613 Fr. 14. C. Zinsen aus Obligationen 2,446,389 Fr. 16 C. Grafschaft Hanau: 2428 Fr. 58 C. Bayreuth: Kriegs-Kontributionen 1628 Fr. 53 C. Für die Domänen nach Vertrag vom 15. Oktober 15,000,000 Fr. Lieferungen für die Armee 2,000,000 Fr. Schwedisch Pommern: Kriegs-Kontributionen 1,728,559 Fr. 97 C. Hansestädte: dergleichen 3.000,000 Fr. Zusammen 39,391,755 Fr. 62 C. Ungefähre Schätzung der Lieferungen, welche dem Feind abgenommen oder durch das Land gemacht wurden, und welche nicht in den Kontributionen begriffen sind: Lebensmittel 53,333,926 Fr. 44 C., für die Hospitäler 18.177,957 Fr. 50 C., Bekleidungs-Gegenstände 7,636,950 Fr. 43 C., Pferde 6,840,920 Fr., 3000 Baumstämme für die Artillerie à 75 Fr., 225,000 Fr. und aus den Vorräthen der Bergwerke 812,706 Fr. 8 C., 1,037,706 Fr. 8 C., Brennholz zu Berlin 1,373,935 Fr. 49 C., Porzellan 65,860 Fr. In den Münzen vorgefundene Metalle 16,256 Fr., zus. 90,483,511 Fr. 94 C.; Hauptsumme: 601,227,922 Fr. 9 C.

Vorstehendes enthält nur die offizielle Beute; was den einzelnen Bewohnern des unglücklichen Landes noch von den Soldaten geraubt wurde, ist nicht darin begriffen.

Auf ähnliche Weise wurde in Oesterreich, Italien, den Niederlanden gehaust. — Die Nutz-Anwendung mag sich der Leser selbst machen! (S. M.)

Der Anker,

Gesellschaft für Lebens- und Renten-Versicherungen.

Versicherungen auf den Todesfall.

Die Gesellschaft **„DER ANKER“** zahlt Kapitalien nach dem Ableben einer versicherten Person unter den vom hohen Ministerium genehmigten allgemeinen Bedingungen aus. Um ein Capital von 1000 Gulden seinen Erben oder sonstigen Rechtsnachfolgern zu hinterlassen, zahlt man beispielweise im Alter von:

25	Jahren eine jährliche Prämie von	fl. 19.20
30	„ „ „ „ „	„ 22.40
35	„ „ „ „ „	„ 25.50
40	„ „ „ „ „	„ 29.90
45	„ „ „ „ „	„ 36.10
50	„ „ „ „ „	„ 43.90
55	„ „ „ „ „	„ 54.30
60	„ „ „ „ „	„ 68.30

Die versicherte Summe wird sofort nach dem Ableben des Versicherten, selbst wenn der Todesfall unmittelbar nach Zahlung der ersten Prämie eintreten sollte, ausbezahlt.

Die Bürgschaften, welche den Versicherten von der Gesellschaft geboten werden, bestehen:

1. in dem Grundkapital von **zwei Millionen Gulden Oe. W.**;
2. in dem rechnungsmäßig angelegten und seitens der hohen Staatsverwaltung geprüften Assekuranz-Fond sammt der Prämien-Reserve;
3. in der nach §. 53 und 54 der Statuten normirten Gewinn-Reserve;
4. in der Kontrole, welche die hohe Staatsverwaltung gesetzlich ausübt.

Auf Verträge, welche mindestens drei Jahre in Kraft sind, wird von der Gesellschaft ein Theil der einbezahlten Prämien als Darlehen gegeben; ebenso bei Auflösung des Vertrages ein Theil dieser Prämien rückerstattet, oder aber die Versicherungssumme entsprechend den bis dorthin eingezahlten Prämien reducirt.

Am 1. Juni 1861 erreichten die an die Nachfolger verstorbener Versicherungs-Theilnehmer ausgezahlten Summen den Betrag von

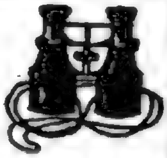
184,550 Gulden Oe. W.

„DER ANKER“ bietet in seinen wechselseitigen Ueberlebens-Associationen ebenfalls das Mittel zur Erwerbung eines Capitals, zahlbar in einem bestimmten Lebensalter; ferner übernimmt die Gesellschaft gegen einmalige oder successive Einlagen die Versicherung von unmittelbaren und aufgeschobenen Leibrenten.

☞ Anträge beliebe man an die Direktion des „Anker,“ Wien, am Hof Nr. 329, oder in den Provinzen an die Herren Repräsentanten der Gesellschaft zu richten.

Die neuen

Doppel-Feldperspektive.



Von der Wichtigkeit überzeugt, welche bei den steten Fortschritten der Optik die neuen Doppel-Feldstecher (Marine- und Reise-Jumelles) für die Herren Offiziere sowohl, so wie für die Reisenden überhaupt erlangen werden, haben wir diesem Gegenstande stets unsere besondere Aufmerksamkeit zugewendet.

Es ist nun gelungen, solche Instrumente herzustellen, welche jeder Anforderung auf ein brauchbares Feld- und Reise-Perspektiv vollkommen entsprechen, und welche den bisherigen Feldstechern und Fernröhren weit vorzuziehen sind.

Wir haben uns ein sehr reich sortirtes Lager davon angeschafft, und sind somit gegenwärtig in der Lage, solche ganz ausgezeichnete **Doppel-Feld- und Marine-Perspektive in Umhäng-Tragfutteralen** den P. T. Herren Offizieren zu sehr mäßigen Preisen, nämlich von 14 fl. ö. W. aufwärts bestens anzuempfehlen, und gerne bereit, jede Auskunft darüber zu ertheilen.

Graz, Mai 1861.

Brüder Rospini,

Besitzer einer k. k. landesbef. Fabrik für optische, physikalische und mathematische Instrumente in Graz.

Lefaucheux-Revolver

eigener Erzeugung, dauerhaftester Arbeit und Construction, Läufe und Walzen von Mayer'schem Gußstahl, auf 25 Schritt mit der Durchdringlichkeit von zweizölligem weichem Holz eingeschossen, empfiehlt besonders den Herren Offizieren der k. k. Armee als beste

Vertheidigungs-Waffe.

Preis eines Revolvers mit 50 Stück Patronen und 1 Umschnalltasche 48 fl.

Albert Stachle,

Büchsenmacher in Wien, Stadt, an der Augustinerkirche.

Militär-Stampiglien nach den neuesten Vorschriften, der Bogen zu **nur 2 kr. ö. W.**, sind stets vorräthig in Karl **Bellmann's** Verlag in Prag. **Verzeichnisse gratis.**

Zu verkaufen:

1. Oesterreichisch-militärische Zeitschrift komplet vom Jahre 1811 bis einschließlich 1848. 34 Jahrgänge in 130 steifgebundenen Bänden.
2. **Bildliche Darstellung** der k. k. österreichischen Armee 1820—22. 55 Blätter, fein kolorirt und aufgezogen.
3. **Bildliche Darstellung** der im Jahre 1809 bestandenen Landwehren und Insurrektions-Truppen. Fein kolorirt 13 Blätter.
4. **Momente, Schlachten und Zerrbilder** aus der Periode Napoleons I. 70 Blätter.

Das Nähere aus Gefälligkeit in der Expedition der „Militär-Zeitung.“

J. A. EHRENFRIED,

Kärntnerstraße Nr. 1043 (vis-à-vis der Annagasse) neben der Spielereihandlung.

zum weissen Adler,

empfiehlt:

Echte Leinwand-Hemden	3—8 fl. — kr.
Weiße Madopolan-Hemden	1 fl. 70—2 „ 80 „

Echtfärbige Hemden.

½ Dutz. 1. Sorte	14 fl. 70 kr.
½ „ 2. „	12 „ — „

Alle Sorten Unterhosen.

NB. Bei auswärtigen geneigten Aufträgen blos Halsweite nach Zoll oder Centimetres.

Eigenthümer und verantwortlicher Redakteur Dr. J. Hirtenfeld. — Druck von M. Auer in Wien.

Militär-Zeitung.

Nro. 54. Samstag den 6. Juli 1861. **XIV. Jahrgang.**

Die „Militär-Zeitung" erscheint Mittwoch und Samstag. Preis vierteljährig: für Wien 2 fl. 25 Kr., für die Provinz mit freier Postversendung 3 fl. österr. Währung. Inserate werden die dreispaltige Petitzeile mit 8 Kr. berechnet.

Alle Sendungen, frankirt, sind an die Redaktion, Pränumerationen an die Expedition: Wien, Stadt, obere Bräunerstraße Nr. 1126 (Kurt'sche Verlagshandlung) zu richten. Manuskripte werden nur auf Verlangen zurückgestellt.

Fürs Ausland übernimmt die Buchhandlung C. Gerold's Sohn die Bestellungen.

Uebersicht.

Tadeln ist leicht. — besser machen schwer. — Des heiligen römischen Reiches letzte Armee. — Corfu.

Oesterreich. Waffenröcke. — Verlegung der ersten Disziplinar-Kompagnie. — Neue Reitstangen. — GM. Edler von Sauer †. — Truppen-Inspizirung des FZM. Benedek. — Nekrolog des FML. Freiherrn von Augustin. — Kavallerie der europäischen Mächte. — Exzeß in Raab. — Probeschießen mit Dorn-Revolver. — **Preußen.** Dienst-Jubiläum Sr. k. Hoheit Prinz Karl. — Militär-Schießschule in Spandau. — **Schweiz.** Stand der Armee.

Personal-Nachrichten aus der k. k. Armee.

Tadeln ist leicht, — besser machen schwer.

⊙ Dieser Gedanke überkam uns, als wir die Broschüre: „Worte im Fluge über Armee-Verpflegung," zweites Heft, „die Mängel und Hilfen" ꝛc., durchgingen.

Den Inhalt der Flugschrift bilden einige Reformvorschläge im Fache der Administration mit besonderer Rücksicht auf die Verpflegung der Armee im Frieden und im Kriege.

Obschon der Titel derselben, welcher einen so riesenhaften Stoff durch Worte im Fluge zu verarbeiten unternommen hat, wenig anziehend wirkte, so war das Interesse durch einen Artikel der Triester Zeitung einigermaßen geweckt, als dieser Schrift eine außerordentliche Wichtigkeit für die Heeres-Verwaltung beigemessen, und zur Regelung der Staats-Finanzen warm befürwortet wurde.

Die vorangegangene Anempfehlung befriedigte jedoch beim näheren Eingehen nicht im Entferntesten, vielmehr konnte man sich des unangenehmen Eindrucks nicht erwehren, den das Anrühmen im wohlverstandenen Winke der Kaufmannswelt hervorrief, da der Versuch einer nur theilweise gründlichen Lösung der in militärischer Beziehung sich gestellten Aufgabe gänzlich mißlang.

Die Broschüre enthält außer dem Vor- und Schluß-Worte noch zwei Abschnitte, die Mängel und Hilfen, im Ganzen auf 32 Oktav-Seiten aufführend*). Wir wollen uns daher mit dem Inhalte selbst beschäftigen und die hierin entwickelten Grundsätze besprechen.

Abgesehen davon, daß der Zeitpunkt der Drucklegung nicht nur ein verfehlter war, da die Bedürfnisse einer durchgreifenden Reform in dem Armee-Verpflegs-Zweige schon nach Beendigung des italienischen Feldzugs erkannt und das Bestreben auf schnelle Beseitigung der Uebelstände, mit Zuhilfenahme aller in der neuesten Zeit auf diesem Gebiete gesammelten Erfahrungen unablässig nach jener Seite leitete, sondern auch ein verspäteter, als schon alle diejenigen Voranstalten ins Leben gerufen wurden, welche geeignet schienen, den dermaligen Zeit-Verhältnissen zu genügen.

Die diesem Gegenstande von der obersten Central-Stelle gewidmete Sorgfalt brachte bereits Erstaunliches in kürzester Zeit zu Tage, und würde weiteren praktischen Vorschlägen die verdiente Aufmerksamkeit nicht versagen, wenn dieß in bescheidener Absicht auf Verbesserung irgend eines erkannten Mangels sich kundgibt, nicht aber in ein fortwährendes Tadeln ausartet, das nie bessert, und nur einer jetzt grassirenden Titanenhaftigkeit von Broschüren ihr Recht einräumt.

Wenngleich das Bemühen hervorleuchtet, die Vorschläge in besagter Schrift auf ziemlich positive Anschauungen zu basiren, sie als unfehlbar darzustellen, so wird dieß schon hiedurch entwerthet: weil getadelte Gebrechen wieder neue zu Tage fördern.

War schon der Ausspruch im Vorworte unglücklich gewählt, die Militär-Administrationszweige ohne alle Rücksicht auf die wirklich getroffenen Aenderungen in ein düsteres Bild zu hüllen, und hieraus allein „das Verkommen der Völker, das verlorene Gleichgewicht im Haushalte, die Valuta-Schwankungen, Entwerthung der Staatspapiere und Ueberhandnahme der Vertheuerung von Lebensmitteln, Rückschritte der Bodenkultur" ꝛc. abzuleiten, so sind trotz solcher Analyse von allerlei Fehlern die Verbesserungs-Anträge nicht derart, um letztere nur vortheilhaft zu finden, geschweige denn denselben alle Glückseligkeit zuzumuthen.

Zuvörderst wird:

1. ein Reichs-Offerts-Protokoll zur Beischaffung aller Erfordernisse für die Armee proponirt. Es soll Jedermann freistehen, Offerte einzusenden, welche auf die Zeit der umgehenden Post für den Offerenten bindend sind.

Solch' einlangende Offerte werden in die Aufbewahrung bei verläßlichen Organen der Centralleitung genommen und sollen den Maßstab zur Beurtheilung bieten, in welcher Weise das Aerar die billigsten Ankäufe bewerkstelligen könnte.

Es wird weiters

2. die Transportirung ärarischer Güter durch Fuhr-Kontrahenten unzulässig, und der Einkauf am Bedarfsorte sehr vortheilhaft dargestellt, weil besonders erstere die Kostspieligkeit vermehrt und die sogenannten Lufttransporte fördert.

3. Die örtliche Lage der Magazine, derzeit rücksichtslos schachbrettförmig im Reiche vertheilt, soll einer entsprechenderen Placirung weichen, die Truppen, schon im Frieden zu viel verzettelt, sollen in die Nähe der Haupt-Operations- und Vertheidigungs-Linien sammt Verpflegs-Etablissements verlegt werden.

4. Dem Mangel an Vorräthen bei plötzlich ausbrechendem Kriege wird dadurch abzuhelfen gesucht, daß die gesammten Magazine für die Armee am Kriegsfuße den Naturalien-Bedarf auf 6 Monate hinterlegen, bei wohlfeileren Preisen sogar auf das Doppelte erhöhen; weil hiedurch, abgesehen von den wenigen Prozenten, die verderben können, das Aerar von geschraubten Preisen und Wucher verschont bleibt.

5. Die Subarrendirung als begünstigendes und absolut schädliches System sei ganz aufzugeben.

6. Der Mangel an Normalien bei den Truppen und hieraus entspringende Unkenntniß der Gebühren wäre zu beseitigen, endlich

7. der Unfähigkeit einer zweckmäßigen Anordnung mit Naturalien bei den betreffenden Organen der Central-Stelle, durch Einübung der General-Stabs-Offiziere in Entwürfen von Natural-Dispositionen für supponirte Kriegsmärsche zu begegnen.

Dieß sind in Kürze die hauptsächlich aufgeführten Merkmale und Hilfen, auf deren Realisirung ein so großer Werth gelegt wird, an die wir jedoch wegen ihrer Unvollständigkeit keine gleichen sanguinischen Hoffnungen knüpfen.

Mag das Reichs-Offerts-Protokoll noch so sehr als Palladium der Gleichberechtigung hingestellt werden, so ist doch nicht einzusehen,

---

*) Es ist hierüber schon in Nr. 42, 51 und 52 der dießjährigen „Militär-Ztg." des Weiteren gedacht worden; von der Entgegnung konnte der Hr. Verfasser dieses Artikels nicht in Kenntniß sein. Die Redaktion.

was es für besondere Vortheile gegen die bestehenden Offerts- und Kontrols-Verhandlungen bietet.

Wohl ist einige Uebersicht vorhanden, in welcher Provinz die Verpflegs-Artikel am billigsten bezogen werden könnten, diese Billigkeit sinkt zum Illusorischen herab, wenn man bedenkt, daß die billigen Offerenten in allen Ecken und Enden der Monarchie zersplittert, oft auf eine ziemliche Distanz vom Lieferungs-Punkte entfernt, ihre Produkte an Ort und Stelle um gewisse Preise offeriren, deren Transportirung entweder vom Aerar oder Offerenten doch unternommen werden müßte, und sich die Frage aufwirft, ob die primitiv gemachten Anbote mit Zuschlag der Transportkosten nicht höher zu stehen kommen, als es bei der Bilancirung sämmtlich eingesendeter Offerte der Fall war; ob daher theuerere Offerte auch dann nicht anzunehmen zweckmäßig gewesen wäre, wenn man die Vorzüglichkeit der einzukaufenden Artikel berücksichtigen will.

Es könnte aber auch der Fall eintreten, daß eine Lieferung verhältnißmäßig um sehr billige Preise in irgend einem Kronlande zu erreichen ist, jedoch erst nach allen Richtungen verführt werden müßte. Ist sonach die Annahme eines solchen Anbotes billiger Preise wegen in jeder Beziehung unbedingt entscheidend? Wie gestalten sich aber dann die ursprünglichen Lieferungskosten, wenn die Naturalien gerade in eine, dem Bezugslande ganz entgegengesetzte Provinz geschafft werden müssen? Darüber gibt uns der Verfasser keine Auskunft, so wie wir nicht einzusehen vermögen, wie die Masse von Offerenten, deren Zahl mit dem wachsenden Bedürfnisse sich stets vermehren müßte, vollkommene Garantie für die pünktliche Lieferung bieten, da doch schwerlich wo ein Grundbesitz existirt, der eine Gesammt-Erforderniß von Naturalien beizustellen im Stande wäre.

Dem Reichs-Offerts-Protokolle liegt unzweifelhaft nur die Zustandebringung billiger Produkte zu Grunde. Es müßte der Ankauf nach den entwickelten Grundsätzen selbst dann in irgend einer Provinz bewirkt werden, wo die Preise sammt Transportkosten unter allen übrigen Anboten stehen, was natürlicherweise nur in einem Getreidelande erzweckt werden könnte. Wie bald aber ein solcher Massen-Einkauf in einer sonst billigen Provinz die Theuerung heraufschrauben würde, das scheint die jede Mangelhaftigkeit beschwörende Broschüre nicht im Geringsten zu alteriren. In ihrer Absicht ist es nicht gelegen, die Einkäufe im Verhältnisse zur Produktions- und Konsumtionskraft auf alle Provinzen billig zu vertheilen, sie bekümmert sich wenig, ob eine Provinz zum Besten des Aerars ausgesogen, endlich der wucherischen Spekulation, aus Ursache rücksichtsloser, weil anfänglich billiger Lieferungen, anheimfalle.

Dieß ist aber der Regierung nicht gleichgiltig, und nun sind die Motive klar, welche von ihr anderweitige Zuschübe oft gebieterisch verlangen. Die Broschüre bekämpft letztere, weil hiedurch allein Anlaß zu Luft-Transporten gegeben wird. Die Transportirung kann unserem Begriffe nach weder im Kleinen noch im Großen vermieden werden, und Rücksichten für die Ersparung eines Transportes können die Regierung nicht leiten, um eine Provinz der Hungersnoth preiszugeben. Hiernach sind wir gezwungen, die unrichtige Ansicht hinsichtlich des unnützen Transports in Galizien im Jahre 1854 zu berichtigen. Die Aufstellung der Armee in Ost-Galizien und der Bukowina nahmen dieses an Getreide so fruchtbare und viel produzirende Podolien stark in Anspruch, als auch der gewöhnliche Getreidehandel mit Bessarabien russischerseits abgesperrt wurde. Der Regierung war sonach darum zu thun, die Kräfte dieses Landes nicht auf die höchste Potenz zu steigern, sie verfügte daher einen Zuschub aus Krakau, obgleich die angeblich zugeführte Quantität zur Zeit des Bedarfs immerhin in Ost-Galizien aufzutreiben gewesen ist.

Daß die väterliche Absicht der Regierung, welche klug auf die Zukunft vordachte, durch ein Verbrechen hintertrieben wurde, ist noch kein Beweis für die Unzulässigkeit der Transporte überhaupt. Dem Reichs-Offerte wird auch kaum glücken, den der menschlichen Natur anklebenden Gebrechen abzuhelfen.

Uebrigens ist es schwer abzusehen, wie ein vorgeschlagenes höheres, im Gegensatze zu dem bis jetzt üblichen niederen Offerte, gegen die Unmoralität einer korruptiven Ansammlung des Kapitals sichern soll. Das erstere kann den industriellen Theil zum Vortheile des Urproduzenten nicht ausschließen. Wer hindert den unehrlichen Industriellen, sich kompakt gegen den Produzenten zu vereinigen, und allen Gewinn für sich auszubeuten? Ist das durch den Grundbesitzer eingesandte Offert ein positives Mittel zur Erlangung billiger Preise, und vermag ihn der Lieferant Moses N. nicht zu überbieten? Vielleicht aus der alleinigen Ursache, weil die Offerte unter strengstem Verschluß bei der Central-Behörde gehalten werden?

Mit nichten! Er wird trotzdem den Anbot des Grundbesitzers erfahren; wir verwahren uns gegen den Vorwurf, als wollten wir die Central-Organe der Indiskretion zeihen, nein, Moses N. wird beim Wirthschaftsbeamten des betreffenden Grundbesitzers seine Information einziehen, und seine ausgebreiteten Handels-Verbindungen werden ihn in die Lage setzen, den Anbot annehmbar zu formuliren, nicht minder auf die Preise des Produzenten durch Verwerfung des Offerts zu drücken. Alles Andere bleibt beim Alten, und die Abhilfe durch das Reichs-Offert erscheint keineswegs gründlich und unumstößlich.

Wie die Magazine in der Folge in die Nähe der Operations-Linien zu verlegen wären, darüber sind wir im Unklaren geblieben. Es wird wohl schwerlich Jemanden gelungen sein, die Operationen für Jahrzehende im Voraus zu bestimmen, um hiernach sowohl die Lage der Magazine festzusetzen, als auch die Truppen schon in Friedenszeiten zu placiren, insbesondere im Kaiserthum Oesterreich, wo die Konfiguration der Grenzen heute diesen, morgen jenen Theil der Monarchie in einen Kriegsschauplatz verwandeln kann. Daß die Freiheit der Operationen in Hinkunft noch durch Verpflegsmagazine beschränkt werden sollte, hiefür dürfte sich die jetzige Kriegsführung sehr bedanken. Es bleibt daher der Wunsch übrig, daß die der Öffentlichkeit über jenen Punkt gegebene kurze, unbefriedigende Andeutung näher beleuchtet werden möchte; denn obgleich die Verpflegung im Felde einen wichtigen Faktor bildet, so muß sich dieselbe doch den Operationen anschmiegen. Der bedächtigen Kriegführung des 18. Jahrhunderts und des daran geknüpften Magazins-Systems will sich die Gegenwart definitiv entschlagen, man nahm daher zur größeren Beweglichkeit des Krieges zum Requisitions-System die Zuflucht, und wo eine leichtere Fortbringung von Verpflegs-Artikeln dem Ersteren nachhelfen, das raschere Fortschreiten der Operationen ermöglichen soll, da kann von einer stabilen Magazins-Etablirung wohl keine Rede sein, wenn man nicht etwa auf Festungen stärker basirt ist. Sonst lassen sich die besonderen Hilfsmittel, welche der Krieg erfordert, mit Rücksicht auf deren Bezug aus permanent angelegten Niederlagen, sodann auf deren stete Ergänzung durch Nachfüllung niemals örtlich vereinigen, unangreifbar und unverrückbar feststellen.

In der proponirten Anhäufung der Vorräthe im Frieden in der Art, daß die auf den Kriegsfuß plötzlich zu versetzende Armee durch sechs Monate ihr Auskommen findet, erlauben wir uns, eine Zerung aufzudecken. Es ist zwar zu wünschen, daß nur auf ein wohlfeiles Jahr bei gefüllten Magazinen ein Kriegsjahr folge, wenn jedoch diese Erwartung getäuscht wird, was dann?

Annähernd ist das Verhältniß der Friedens- zur Kriegs-Armee wie 1 : 4 *). Wenn man noch berücksichtiget, daß der größte Theil der verschiedenen Armee-Anstalten im Frieden eingeht, 14 Grenz-Regimenter in ihrer Heimat sich befinden, und nur eine kaum nennenswerthe Zahl zum inneren Dienst verwendet wird, so ist das obige Verhältniß noch höher. Die auf eine Kriegs-Armee aufgespeicherten Vorräthe würden sonach im Frieden 2 bis $2^{1}/_{2}$ Jahre zur Konsumtion erfordern. Nach einer durch die bezeichnete Schrift aufgestellten Berechnung dauern Naturalien 1, höchstens $1^{1}/_{2}$ Jahre. Diese Spekulation würde sonach dem Aerar beinahe $^{1}/_{4}$ bis $^{1}/_{4}$ zu Grunde gegangener Vorräthe kosten, ungerechnet den Mehraufwand an Magazinslokalien, an Aufsichts- und Manipulations-Personale, an gewöhnlichen Schwund-Prozenten, sowie den Zufall, daß die folgenden Jahre als jenes der Ankäufe noch billiger sein könnten, was bei normalem Friedenszustande man wohl anzunehmen berechtigt ist, wenn sonst keine Ernte-Störungen eintreten.

Ob aber auch der Finanz-Minister das Militär-Etat auf 2 bis $2^{1}/_{2}$ Jahre vorschußweise auszufolgen in der Lage wäre, darüber kann gar kein Zweifel obwalten.

Daß die Subarrendirung ein absolut schädliches System sei, ist sehr ungegründet. Es haben zahlreiche Beweise aus der Erfahrung dargethan, daß Truppen im Subarrendirungswege meistentheils klaglos verpflegt wurden. Es handelt sich nur um eine ehrliche, zu einem solchen Unternehmen mit ausgiebigen Geldkräften ausgestattete, keinerlei Chicane ausgesetzte Gesellschaft, welche doch noch aufzufinden sein dürfte.

An Normalien bei den Truppen ist eher ein Ueberfluß als ein Mangel, auch findet man selten irgend Jemand, der über seine Gebühren im Unklaren wäre, wenn sie sich nur auf das Einfachste reduziren und nicht durch ein paar Dutzend von Nachtrags-Erläuterungen geradezu

---

*) Ein Infanterie-Regiment zählt am Friedensstand mit 3 Bataillons 1470 Mann, am Kriegsstand mit 3 Bataillons und 1 Depot-Kompagnie 3986 M. (ohne Offiziere). Proportionell gestaltet sich bei den andern Truppenkörpern ein noch viel größerer Kriegs-Stand mit Ausnahme der Kavallerie, jedoch darf man nicht außer Acht lassen, daß sämmtliche Kriegs-Bespannungen der Artillerie und vieler anderer Etablissements dieses Verhältniß von der Friedens- auf die Kriegs-Ziffer um ein Bedeutendes überhöhen.

unverständlich gemacht werden. Indessen muß man sich oft unter gegebenen Verhältnissen mit dem begnügen, was vorhanden ist und nicht, was die Gebühr vorschreibt, der Soldat weiß auch zu entbehren, nur soll die ihm auferlegte Entbehrung zur Ausnahme und nie zur Regel werden.

Nach den gesammelten Thatsachen war kein Mangel an Dispositionsgabe über Naturalien bei General-Stabs-Offizieren zu bemerken. Wer mit lebenden Kräften zu disponiren versteht, der wird auch mit der todten Massa zu verfügen wissen, nicht aber umgekehrt. In letzterer Zeit mangelte die Oberaufsicht über die richtige und präzise Ausführung des Disponirten, aber auch diesem Uebelstand wurde bereits an maßgebender Stelle abgeholfen. Inwieferne dem rastlosen, redlichen Willen der obersten Centralbehörde in der praktischen Ausführung entsprochen wird, ob sie für ihre Bemühungen gelohnt sein werde, hierüber wird die Zukunft lehren; das Menschenwerk vermag naturgemäß sich nicht bis zur unumstößlichen Stabilität emporzuschwingen, denn bloße Vervollkommnung bleibt unser Ziel, — Vollkommenheit doch nie unser Los!

Zum Schlusse müssen wir aufrichtig gestehen, daß uns der Zweck besagter Broschüre nicht klar geworden ist. Sie behandelt außer der Armee-Verpflegung auch alle übrigen Administrations-Zweige, genügt daher nach keiner Richtung hin. War es eine bloße Anregung, um erst über Aufforderung erschöpfende Aufschlüsse zu ertheilen, so hätte sie in der Art eines Memoirs ihrer Bestimmung zugeführt werden sollen, war sie für die Oeffentlichkeit gewidmet, so bleibt sie in der vorliegenden Fassung ein unvollkommenes Bruchstück.

Durch eine Verpflegsreform, welche eine Vermehrung des Personals im Gefolge führt, der Immoralität des Gewinnes die Spitze abzubrechen, ist wohl ein vergeblicher Versuch. Die Macht des Geldes hat über das gebrechliche Menschengeschlecht den Sieg davon getragen, die Achtung der Mehrzahl richtet sich einmal nach Geld und Gut, und der Mensch vergißt nur zu gern, daß er nicht Gebieter der Natur, sondern ihr Geschöpf sei, der die Nutznießung habe. Es bleibt immerhin nur eine schönklingende Theorie, daß der Mensch, der die Erde bebaut, belebt, und sie verschönert, zufrieden sei mit dem Lohne, den sie ihm reicht und nicht selbstsüchtigen Mißbrauch damit treibe. Die Praxis hingegen verläugnet eine tugendhafte Selbstverleugnung, sie spricht schmunzelnd: Geld, Geld, Geld regiert die Welt, — und handelt darnach.

Es ist ein eitles Streben, den Zauber des Geldes durch den ihm unterworfenen Menschen abzuschwächen. Achtung, Ehrfurcht vor Männern, welche dem Verderbnisse äußerer Einflüsse widerstehen, vom Verdienste am rechten Orte, wo uneigennützige Erfüllung der oft verdrießlichen Pflichten, verbunden mit Aufopferung in fortwährender Ausübung sich erhält. Wir wollen jedoch keine Experimente mehr heraufbeschwören und von einer Verwaltung das Heil erwarten, welche, vielleicht noch unerprobt, den Staatsdienst, der ihr das tägliche Brod, Ehre, mit der Zeit Pension verleiht, als ein Monopol betrachten könnte, sich dem Wohlleben, dem Luxus, dem Leichtsinne hingeben würde, bis endlich wieder laute Auftritte, Verweise, Untersuchungs-Kommissionen, Absetzung, Festung erneuerten Eclat machen. Mit jeder Vermehrung des Manipulations-Personals nimmt auch die Pflichtvergessenheit zu!

Des heiligen römischen Reiches letzte Armee.

r—F. Der durch die Besetzung des Kurfürstenthums Sachsen und den Einfall der Preußen in Böhmen im Jahre 1756 faktisch eröffnete 7jährige Krieg war vom Standpunkte des allgemeinen Völkerrechts betrachtet ein Kampf zwischen zwei europäischen Mächten. Sieben deutsche Fürsten trugen damals gleichzeitig außerdeutsche Kronen. Unter ihnen waren Oesterreich und Preußen als deutsche Mächte die bedeutendsten. Trotz ihrer beträchtlichen auswärtigen Besitzungen hatten beide jedoch nie aufgehört, zum deutschen Reichsverbande zu zählen, und dies verlieh der Sache ein anderes Aussehen. Beide standen als Glieder des Reiches unter dessen Gesetzen. Mit vollem Rechte konnte sich also der Kaiser und die Reichsstände dieser Angelegenheit, als vor ihr Forum gehörig, bemächtigen. Das Reich, wollte es nicht blos noch als ein imaginärer Begriff gelten, hatte sogar die Pflicht, thätig einzuschreiten. Es lag in der That ein Landfriedensbruch vor. Das Reich, die Versammlung der Reichsfürsten, durfte in diesem Falle die streitenden Parteien nicht als gleichberechtigte Großmächte Europa's ansehen, es mußte sie als Glieder des Reiches betrachten, wenn überhaupt die Existenz desselben nicht in Frage gestellt werden sollte.

Als Reichsstand hatte Preußen, das stand außer Zweifel, alte, Jahrhunderte lang giltige Reichssatzungen verletzt. Das Reich hatte das Recht, die Pflicht, darüber Rechenschaft zu fordern. Trotz der verschiedensten Interessen, die bei den einzelnen Fürsten und Ständen dabei in's Spiel kamen, war doch diese Ansicht in den Reichskollegien sehr bald zur Geltung gekommen. Alle fühlten die Pflicht, die der Repräsentation des deutschen Reiches oblag; aber viele, die meisten zweifelten an der Kraft desselben, von seinem Rechte Gebrauch machen, seiner Pflicht nachkommen zu können. Die Reichskonstruktion war eine so schwerfällige, so seelenlose, daß ein in ihre Thatkraft gesetzter Zweifel wohl gerechtfertigt erschien.

Trotz alledem trat das Reich als Vermittler zwischen den streitenden Parteien auf. Dies war, wie voraussichtlich, vergebens. Es erfolgte die Drohung der Reichsexekution an Preußen — mit demselben Resultate. Nun waren die friedlichen Mittel erschöpft. Blieb man hierbei stehen, und ließ den Angelegenheiten ihren freien Lauf, so war das Reich, was 50 Jahre später eintrat, faktisch aufgelöst. Aber noch einmal, zum letzten Male erhob sich das heilige römische Reich zu einem gewissen Grade von Energie.

Am 17. Jänner 1757 erfolgte das Reichsgutachten der Kurfürsten und Reichsstände:

Des Kaisers Majestät solle Kraft der Reichssatzungen den Kurfürsten von Sachsen in seine Lande wieder einsetzen und der Kaiserin von Oesterreich als Kurfürstin von Böhmen volle Genugthuung verschaffen. In den Kreisen des Reiches sollten sofort die Kriegskontingente kriegsbereit und marschfertig aufgestellt werden. Der Reichskrieg gegen Preußen war somit ausgesprochen.

Sehen wir nun in dem Folgenden, wie das Heer beschaffen war, welches unter dem glänzenden Namen „einer Reichsexekutionsarmee" auftrat.

Allgemeine Wehrverfassung des Reiches, wie selbe, allerdings nur auf dem Papiere, seit 1681 bestand.

In den Stürmen und Kämpfen des dreißigjährigen Krieges war die frühere Wehrverfassung des Reiches gänzlich zu Grunde gegangen, vollständig aufgelöst. Der alte Heerbann, aus dem sich später ein Lehnsheer gebildet hatte, war schon längst zu Grabe gegangen. Am Schlusse des blutigen Religionskrieges hatte das Reich als solches gar keine Heerverfassung mehr. Im westphälischen Frieden wurde nun zwar ausdrücklich bestimmt, daß in kürzester Zeit eine neue Wehrverfassung des Reiches hergestellt und kräftig in's Leben geführt werden solle, allein es blieb eben bei der Bestimmung. Die kriegsmüden Fürsten, die ausgesogenen Länder verspürten durchaus kein Verlangen, hierin eine zweckdienliche Thätigkeit zu entwickeln. Geschrieben und verhandelt wurde unendlich viel, Niemand aber wollte und konnte am Ende auch Opfer bringen. Drei Decennien lang wurden Unterhandlungen gepflogen, Bestimmungen getroffen, von denen die späteren die früheren in der Regel wieder aufhoben, und es wäre wahrscheinlich nie zu einem nur einigermaßen entsprechenden Resultate gekommen, wenn nicht von außen her der Anstoß dazu gegeben worden wäre. Das Reich war so überlebt, morsch und verkommen, daß es aus sich selbst schon nicht mehr im Stande war, irgend etwas Gutes, Lebensfähiges zu schaffen. Nur die Gefahr von außen und der dadurch angestachelte Trieb der Selbsterhaltung konnten es dahin bringen, daß wenigstens etwas geschah, daß wenigstens Gesetze gegeben wurden, die, wenn sie auch nie zu voller Anwendung gelangten, doch wenigstens nicht der Eigenschaft entbehrten, vorkommenden Falls einmal praktisch und nicht ganz ohne Nutzen angewendet werden zu können.

Wenn es jedoch wahr ist, daß die Lebensfähigkeit eines Staates ganz gleichen Schritt mit seiner Fähigkeit sich zu vertheidigen hält, so konnte man eigentlich schon nach dem westphälischen Frieden das Todesurtheil über das Reich aussprechen.

Die äußeren Anstöße, welche noch einen Versuch, eine Wehrverfassung für das Reich in's Leben treten zu lassen, veranlaßten und die äußerst dringlich an ein Aufwachen aus politischer und staatlicher Versunkenheit mahnten, waren die kühnen und immer gefährlicher werdenden Angriffe der Türken und die Uebergriffe Frankreichs. Vorzüglich die Furcht vor Frankreich war es, welche endlich eine Einigung herbeiführte. Nach einer halbjährigen, für die damaligen Verhältnisse sehr kurzen Verhandlung kam man endlich in der Reichsmatrikel von 1681 über die Grundzüge einer neuen Reichsverfassung überein. Freilich hatte sich nun schon der Erbfeind am linken Rheinufer festgesetzt, Straßburg befand sich in französischer Gewalt und das Reich war ohne Macht es je wieder zu erlangen.

Die Eintheilung des Reiches in 10 Reichskreise wurde wie bei dem alten Heerbanne der neuen Wehrverfassung zu Grunde gelegt. Die oberste Militärbehörde war der Kreisoberst, der von den betreffenden Kreisständen zu erwählen war. Ihm sollte die Organisation und vorzugsweise die Revision der Kreiskontingente obliegen. Jeder Kreis hatte ein in sich vollständiges Korps, aus allen Waffengattungen bestehend, zu stellen, und diese Kreiskorps zusammen sollten die Kriegsmacht des deutschen Reiches bilden.

Soweit war die Sache ziemlich einfach. Wenn man jedoch erwägt, in wie viele Kontingente und Kontingentchen ein derartiges Korps zerfiel, wie viele verschiedene Interessen der kleinen und kleinsten Souveraine dabei ins Spiel kamen, so ist man wohl nicht leicht im Stande, sich etwas Komplicirtes und Buntscheckigeres als eine damalige, allerdings nur in der Einbildung existirende vollständige Reichsarmee zu denken. War die Wehrverfassung auch dadurch etwas vereinfacht, daß etwa 1600 der kleinsten Gebiete, die der reichsunmittelbaren Ritter und anderer nicht mit zur Reichskriegsverfassung gezogen wurden, wogegen sie die sogenannten „Charitativgelder" zahlen mußten, so war die Anzahl der Kontingente Stellenden doch immer noch ganz beträchtlich.

Die Gesammtstärke des ganzen Heeres sollte sich auf 120.000 Mann belaufen, und zwar 84,000 Mann Infanterie und 36,000 Reiter. Jeder Kreis hatte außerdem exkl. der Regimentsstärke nach einer späteren Matrikel einen 36-Pfünder, vier 24-Pfünder, drei 12-Pfünder und drei Mörser zum Artilleriepark zu stellen. Bei der Ausbringung dieser Macht sollten 3 Infanteristen immer ebenso in Rechnung gebracht werden, wie 1 Reiter, und nach diesem Verhältniß war dann die Ausgleichung unter den einzelnen Kontingentsmitgliedern vorzunehmen. Da die meisten der kontingentspflichtigen Fürsten keine stehenden Armeen hatten, so wäre natürlich eine derartige Reichsarmee zum großen Theil aus geworbenen Leuten zusammengesetzt gewesen, die natürlich erst so kurz als möglich vor dem Gebrauch gemiethet worden wären und mithin von Kriegstüchtigkeit nichts besessen, als was ihnen angeboren war. Wie nachtheilig dies einwirken mußte, werden wir später sehen, wenn wir die Reichsarmee betrachten, welche 1757 wirklich aufgestellt wurde. Es war außerdem diese den einzelnen Kontingentsgliedern überlassene Anwerbung der hauptsächlichste Grund, daß die Kontingente nie ihre wirkliche Sollstärke erreichten und äußerst schnell zusammenschmolzen.

Auf die 10 Kreise war die Ausbringung dieser Armee von 120,000 Mann auf folgende Weise vertheilt:

Es sollte stellen

	Fußvolk	Reiterei
Oesterreich	16525	7566
Burgund	8124	3963
Niederrhein	8121	1800
Oberrhein	8559	1473
Schwaben	8121	3963
Baiern	4482	2400
Franken	5706	2940
Westphalen	8124	3966
Obersachsen	8121	3966
Niedersachsen	8121	3966
	84000	36000 Mann.

Das Reichskorps Schwaben sollte aus nahe an 100 einzelnen Kontingenten zusammengesetzt werden, ebenso bestand der Oberrheinkreis aus circa 50 wehrpflichtigen Gebieten.

Diese beiden Beispiele mögen genügen, um einen ungefähren Begriff von der äußerst mangelhaften Komformität zu geben, 31 Reichsstädte, 20 geistliche Stifte, 28 Grafen und Herren, 4 geistliche und 13 weltliche Fürsten Schwabens sollten zusammen die 12,084 Mann des Kreiskontingents aufbringen.

Die Funktionen der Befehlshaber, das Verpflegs-Wesen und die Handhabung der Disziplin waren durch die Matrikel ebenfalls genau bestimmt. Da diese Bestimmungen jedoch nie in Kraft getreten sind, im Gegentheil bei der Reichsarmee 1757 wesentlich verändert wurden, so übergehen wir sie hier mit Stillschweigen.

Die Reichs-Exekutions-Armee im Jahre 1757.

Es ist uns hier nur darum zu thun, in kurzen Umrissen ein Bild dieser Armee, es war die letzte des deutschen Reiches, zu geben. Keineswegs wollen wir eine Geschichte ihrer Thaten schreiben. Einestheils würde dies ein ziemlich umfängliches Unternehmen sein, denn, um das Eingreifen der Reichsarmee in das Drama des 7jährigen Krieges klar und verständlich darzustellen, würden wir so ziemlich eine Geschichte dieses Krieges schreiben müssen, und dazu fühlen wir uns durchaus nicht berufen; anderentheils sind aber auch die Thaten dieser Armee so wenig erbaulich, daß man eine Beschreibung derselben wohl zu den undankbaren Thematas zählen kann.

Wenn auch die Reichsarmee von 1757 an bis zu Ende des Krieges an den Kämpfen Theil genommen hat, so ist es doch vorzugsweise das Jahr 1757, in welchem sie eine einigermaßen wichtige Rolle spielt. In der späteren Zeit war sie numerisch sehr gering und ihr Mitwirken fast nie von Bedeutung. In unserer nachfolgenden Schilderung werden wir uns deshalb hauptsächlich nur auf die Beschreibung des Zustandes, in dem sie sich in dem ersten Jahre ihres Auftretens befand, beschränken.

Formation. Obgleich in dem Reichsgutachten ausdrücklich bestimmt war, daß kein Reichsstand sich, unter welchem Vorwande es sei, der Verpflichtung der Wehrverfassung entziehen könne, so wurde dieselbe doch von allen mehr oder weniger verletzt.

Der Sachlage zufolge blieben von vorn herein die Kontingente der Kreise Ober- und Niedersachsen vollständig weg, das des Kreises Westphalen stieß erst später zum Reichsheer. Alle übrigen Reichsstände stellten geringere Kontingente, als sie nach der Matrikel verpflichtet waren. Die Verhandlungen und das Mäkeln über die Stärke der Kontingente verzögerte die Zusammenziehung der Reichsarmee bis in die Mitte des Sommers.

Man brachte Alles in Allem nicht die Hälfte von dem zusammen, was nach der Matrikel eigentlich geleistet werden sollte.

Die 365 bei der Reichsarmee wirklich vertretenen und endlich nach und nach auf der Haide bei Fürth versammelten Kontingente zählten im Ganzen 31400 Mann, und zwar 25800 Mann Infanterie, 5600 Reiter und 66 Geschütze. Diese Armee bestand aus 36 Bataillonen, 31 Grenadier-Kompagnien und 48 Eskadronen. 18 Geschütze sollten den Reservepark bilden, die übrigen waren den Regimentern zugetheilt. Das schwere Geschütz war fast durchgehends feldundüchtig, der Reservepark konnte deshalb nicht formirt werden.

Als später das westphälische Kontingent eintraf, welches aus 3 Bataillons und 3 Grenadier-Kompagnien bestand, erhöhte sich die Gesammtsumme um 1800 Mann und 6 Geschütze. Die Stärke der Bataillone war ziemlich verschieden, doch kann man dieselbe durchschnittlich zu 650 Mann und die der Eskadron durchschnittlich zu 120 Pferden annehmen.

Die Zusammensetzung der Reichskontingente war natürlich eine höchst bunte. In einem Regimente waren nicht selten 5—6 verschiedene Kontingente repräsentirt. Vorzugsweise merkwürdig zusammengesetzt waren die Regimenter des schwäbischen Kreises, wir führen sie hier nur beispielsweise an. Es waren dies die 4 Fuß-Regimenter Württemberg, Fürstemberg, Baden-Durlach und Baden-Baden.

Das Regiment Württemberg bestand nur aus Württembergern.

Das Regiment Fürstemberg war zusammengesetzt:

1. Bataillon aus 4 Kompagnien von Fürstemberg, 1 Kompagnie des Stiftes Kempten und 1 Kompagnie des Klosters Weingarten.

2. Bataillon: 4 Kompagnien des Bischofs von Augsburg, 1 Kompagnie der Stadt Augsburg und 1 Kompagnie des Klosters Ochsenhausen.

Das Baden-Durlach'sche Regiment hatte:

1. Bataillon: 2 badnische Grenadier-Kompagnien, 1 Kompagnie der Reichsstadt Heilbronn, 1 Kompagnie von Rothweil, 1 Kompagnie von Schwäbisch-Gmünd und 1 Kompagnie von Hall.

2. Bataillon: 2 Kompagnien von Ulm, 1 Kompagnie von Lindau, 1 Kompagnie von Oettingen-Spielberg, 1 Kompagnie von Nördlingen und 1 Kompagnie von Dünkelsbühl.

Das Baden-Baden'sche Regiment bestand aus:

1. Bataillon: 2 Kompagnien von Baden-Baden, 1 Kompagnie von Oettingen-Wallerstein, 1 Kompagnie von Ellwangen, 1 Kompagnie von Schwarzenberg, 1 Kompagnie der Grafen Fugger.

2. Bataillon: 1 Kompagnie vom Hochstift Konstanz, 1 Kompagnie von Ueberlingen, 1 Kompagnie von Truchseß-Scheer, 1 Kompagnie Truchseß-Wolfegg, 1 Kompagnie Miedelheim und 1 Kompagnie Memmingen.

Die ganze Armee zählte 20 Regimenter von verschiedener Stärke. Viele bestanden nur aus einem Bataillon, die meisten aus zwei. Das Regiment Kurmainz hatte 4, das Regiment Kurbaiern 3 Bataillone. Aus diesen Regimentern wurden Brigaden gebildet, die in der Stärke zwischen 4—8 Bataillonen schwankten. Die Brigadeformation war durchaus keine feststehende, eine Folge der unglaublich oft wechselnden Kommandogliederung. Es mußten häufig neue Brigaden gebildet werden,

um den Ansprüchen der wenigstens im Anfange fast täglich neu zu der Armee stoßenden Generals Genüge zu leisten, und dabei kam es sehr oft vor, daß die Bataillone der Regimenter zu verschiedenen Brigaden getheilt wurden. Dies hatte jedoch am Ende noch weniger nachtheiligen Einfluß als das unglückliche Anciennetätsprinzip, welches sogar bis auf die Rangirung der Kompagnien herab seine verderbliche Wirkung ausübte. Die Kompagnien rangirten nämlich nicht nach ihren Nummern, sondern nach dem Dienstalter ihrer Kommandanten. Hierdurch ging in allen gemischten Regimentern aller und jeder Zusammenhang der einzelnen Kontingente verloren. Es war ein blinder Zufall, wenn zwei Kompagnien ein und desselben Kontingentes beisammen blieben. Nur bei den größeren Kontingenten, die entweder ein ganzes Bataillon oder Regiment stellten, herrschte eine strengere Ordnung, obgleich auch bei ihnen die Formation noch vieles zu wünschen übrig ließ.

Bei der Reiterei ist eigentlich von einer bestimmten Formation gar nichts zu entdecken. Die einzelnen Eskadrons, an sich schon häufig aus zehnerlei Kontingenten zusammengebracht, wurden ganz willkürlich und den schwankenden Kommandoverhältnissen entsprechend zu Regimentern vereinigt. Nur die vier von Oesterreich gestellten Regimenter machten eine rühmliche Ausnahme.

Regimentsstücke sollten der Bestimmung nach sich bei jedem Regimente zwei befinden. Viele, wenigstens der zusammengesetzten hatten jedoch gar keine. Bei den meisten waren sie zum Feldgebrauch vollständig untauglich. Der Reservepark wurde erst später zu Stande gebracht. Das äußerst mangelhafte und verschiedene Material machten die Zusammensetzung sehr schwierig. In der Schlacht bei Roßbach gingen die wenigen schweren Geschütze zum größten Theil verloren. In Thätigkeit sind sie eigentlich nie gekommen. (Schluß folgt.)

Corfu*).

Vom weiten Meeresspiegel aus erblickten wir fern in der südöstlichen Richtung die ersten Umrisse der Insel Corfu, die neben der albanesischen Bergkette Tschemara sich zeigen. Diese Küstenkette ist die sog. akrokeraunische Mauer, ein Felsengebirge, welches kahl, nur spärlich mit verkümmerten Sträuchern auf seinem kalkgrauen Grunde bewachsen ist und gegen das Meer zu fast senkrecht abfällt. Im raschen Flug trägt uns der Dampfer ostwärts, — die zackige Riesenwand zur linken, rechts die uns anstarrende Klippe Fano, vor uns der ganze mit Vegetation prachtvoll geschmückte nördliche Bergabhang Corfu's, der ersten der jonischen Inseln.

Hinter dem durch die Meereswogen kahl gefegten Ufersaume erhebt sich zuerst ein dunkelgrünes niedriges Gebüsch, das je entfernter von der Küste desto höher hinanstrebt, bis es zu hohem Gehölze sich erhebt. Da fehlt es auch an Olivenbäumen nicht, sie bilden hier reiche Bestände, die wieder durch hohe schlanke Cypressen durchbrochen werden.

Dieses bunte Gemenge wirkt wie ein bezaubernd schönes Bild besonders auf den, der an Landschaften des Nordens gewohnt ist. Die an 2000 Fuß hohen Berge der Insel bieten viel Abwechslung durch blaßgrünende Rücken und Partien weißgrauer Kalkfelsen. — Mitten aus dem stillen Grün blicken Gruppen von hellgefärbten Häusern, welche bis zum zweiten Drittel der Gebirgshöhe hinansteigen, anmuthig hervor.

Mit anbrechendem Abend erreichten wir die enge Einfahrt des Hafens, in deren Mitte auf einer Klippe die Warnungslaterne das Fahrwasser andeutet. Auf der Citadelle von Corfu blitzt uns wie ein heller Stern der Strahl des Leuchthurmes entgegen. In seiner Nähe lassen wir den Anker fallen, wo wir erst recht der balsamischen Lüfte gewahr werden, die uns mit ihrer dem südlichen Klima eigenen Lieblichkeit empfangen.

Beim Erwachen überrascht uns die ganze im Morgenlicht sanft und lieblich gekleidete Landschaft mit ihrem unbeschreiblichen Reiz. Der Hafen selbst ist eine große gegen alle Stürme gesicherte Bucht, die mit ihrer Halbkreisform in die Insel hineingreift und ihrer ganzen bedeutenden Breite nach von der nahen bergigen Küste Albaniens gedeckt wird.

Die in Venetianer Weise gebaute Stadt Corfu, die uns vom Bord aus im Süden erscheint, liegt auf einer Landzunge neben dem Hafen. Ihr gegenüber, im Norden, erhebt sich eine kleine Insel, das blinde Fort genannt, welche ohne viel Mauerwerk, meist nur durch Erdwälle befestigt, mit mehr als hundert Kanonen Wache steht.

Nordwärts von der Bucht erhebt sich ein Berg mit seinen frisch grünenden Gipfeln an 2500 Fuß über die Meeresfläche. Ungefähr in der Mitte seines Abhanges liegen zwei Dörfer, deren weißgetünchte Häuser durch das nicht zu dichte dunkelgrüne Gesträuch heiter hindurchschimmern. Mehrere Weiler und einzelne Häuser liegen tiefer unten zwischen dem die kahlen weißen Felswände deckenden Gebüsche zerstreut.

Im westlichen Grunde des Hafens befindet sich das Sanitätshaus auf einer sandigen Insel, hinter welcher ein Hügelland mit hohen Bäumen und vereinzelten Landsitzen sich bis 200 Fuß erhebt und endlich durch einen geschlossenen Hochwald umgrenzt wird. Die südwestliche Gegend der Bucht, zu Bergeshöhe ansteigend, ist im untern Theile mit Oliven, Cypressen, Eichen und anderen Bäumen bewachsen; im obern Theil liegt in romantischer Umgebung ein bedeutendes Dorf. Der felsige Boden ist mit saftig grüner Decke geschmückt. Zwischen der Stadt und jenem Gebirge zeigt sich ein wellenartig erhobenes Hügelland, welches meist durch Hochwald dicht beschattet ist. An der Landseite der Stadt ragt die alte Feste der Venetianer hervor. Unter ihr stehen dem Hafen zu die weiten drei Stock hohen Kasernen; ober ihr erheben sich stufenweise die von der Zeit geschwärzten Bastionsmauern der Venetianer, auf welchen grüne Rasenplätze das Auge ergötzen, obschon aus ihnen die furchtbaren Mündungen des schweren Geschützes herüberblicken.

Die vor Zeiten auf erhabenerem Boden gepflanzten Cypressenalleen deuten an, daß sich die Befestigungen noch weiter in's Land hinein ausdehnen. Die Häuser der Stadt sind durchgehends schmal, hoch, mit flachen Dächern; jedoch zeigen sich unter solchen auch viele zierlich gebaute Wohnungen der Engländer. Die griechischen Kirchen, welche in der Mehrzahl byzantinisch, mit kuppelförmigen Thürmen gebaut sind, verursachen einen fremdartigen Eindruck. Durch steinerne Wälle von der Stadt abgeschlossen, erhebt sich das Fort mit dem Leuchthurm auf der äußersten Spitze der Landzunge. Zwei kühn aufsteigende Felsen sind zu mächtigen Batterieterrassen umgewandelt und tragen den, am Fuße noch mit Bastionen umgürteten Leuchthurm. Herwärts, näher dem Meere zu, liegt auf einer flachen Terrasse das niedrige, mit Cypressen zierlich umgrünte Haus des Gouverneurs. Auf der albanischen Küste, deren Gebirgsland von vielen Thälern durchschnitten ist, stehen einzelne, von den ansteigenden Lehnen freundlich herüberblickende Häuser. Im Hintergrund erscheinen weite Bergrücken, die sich bis zu den mit Schneefeldern bedeckten Alpenhöhen erheben.

Am frühen Morgen fuhr ich auf einem Lohnwagen dem östlichen Ufer entlang. Hier versetzte mich die Fülle der dem südlichen Klima angehörenden Fruchtbäume in freudiges Staunen. In der Nähe der Villa des Gouverneurs (Kanon) überraschten mich mehrere hier nicht vermuthete exotische Bäume, wie Schinus molle und Mimosa Julibrissin mit gefiederter zarter Belaubung, neben den drei Fuß im Umfang starken Stämmen der dicht- und dunkelbelaubten Phytolacca dioica; großblättrige üppig wachsende Feigenbäume, unter denen die feuerrothen Blüthen des Granatbaumes prangen; mächtige alte Bäume mit Hunderten von goldenen hesperischen Aepfeln; duftender Oleander und dichte in mannigfachen Farben erblühende Sträucher anderer Gewächse, so wie steif emporragende, mit gelben pfirsichartigen Früchten beladene japanesische Mispelbäume, die uns nun ein angenehmes, den Durst stillendes Obst liefern.

Mächtige Oelbäume nebst hohen Cypressen und Hecken von Agave Americana machen den Garten nebst seiner mit Reben reich bepflanzten Umgebung besonders für eben angelangte Reisende zu einem der reizendsten und erquickendsten Erholungsorte. Die entfernter gelegene, des Besuches werthe Landschaft der Klosterbucht konnte aus Mangel an Zeit nicht besucht werden.

Wenden wir uns von der eben besprochenen Villa der Stadt zu, so treffen wir beim Exerzierplatz die bunten, blumenreichen, von Exemplaren der Melia Azederach, Mimosen und Ailanthus beschatteten Anlagen hinter dem Palast des Gouverneurs zwischen der Stadt und dem Leuchthurm.

Um auch die Citadelle des Leuchthurms zu sehen, verfüge ich mich über die Zugbrücken in die Festung, dort erhalte ich, als Reisender zuvorkommend behandelt, die Erlaubniß, dieselbe bis zur Höhe des Leuchthurmes besteigen zu dürfen. An südlich gelegenen, den Batterien fernen Stellen stehen als die letzten Reste einer früher üppigen Vegetation nur noch Artemisia aborescens, Pictri strigosa, Echium italicum, Chamæpeuce affra u. s. w., in prächtiger Blüthe jedoch prangt immer noch Capparis spinosa. Nachdem ich mehrere Etagen mächtig schweren Geschützes passirt, erreichte ich endlich den Leuchthurm, dessen Wächter, ein geborener Kroate, hier den Dienst versieht; dieser zeigte und erklärte mir die ganze, dem Blicke sich eröffnende bezaubernde Landschaft. Der alte Wächter übersieht von hier aus das Meer und signalisirt alle anlangenden und abfahrenden Fahrzeuge.

Als wir an der Ostküste der Insel nach Süden hin weiter fuhren, war aus einiger Ferne der Rückblick auf Stadt und Umgebung ein wahrhaft ergreifender. Niedere Hügelreihen, deren Rücken mit Niederwald, theilweise auch nur mit Buschwerk geschmückt sind, laufen in der Südspitze der Insel zusammen, um bald in die spiegelnde blaue See zu tauchen.

---

*) Aus dem Tagebuche des Dr. Theodor Kotschy. „Reise in dem cilicischen Taurus." 3. Juni 1853.

Armee-Nachrichten.

Oesterreich.

S (Wien.) Wie wir vernehmen, sollen die neusanktionirten Waffenröcke schon bei der nächsten Abgabe von den Monturs-Kommissionen an die Mannschaft, auch bei den Offizieren in Gebrauch kommen.

S Das Kriegsministerium hat mit Ah. Genehmigung unterm 24. v. M. verordnet, daß die 1. Disziplinar-Kompagnie von Komorn nach Theresienstadt in Böhmen verlegt werde, wo selbe bereits eingetroffen ist. Abgesehen von dieser Translozirung, werden in diese Kompagnie nach wie vor die Korrigenden von den in Ungarn, Oesterreich und Steiermark dislozirten Truppen eingetheilt; nur tritt die Kompagnie schon mit 1. Mai d. J. aus der Rechnungs-Kontrols-Zuständigkeit des Ofner, in jene des Prager Landes-Rechnungs-Departements über.

S In Folge der von der General-Kavallerie-Inspektion geltend gemachten Gründe werden nach einer Verordnung des Kriegsministeriums vom 21. v. M. in Zukunft die Reitstangen nur nach zwei Gattungen bestehen. Diese neue Reitstange ist aus weichem gut geschmiedeten Eisen und verzinnt, und aus dem Mundstücke und zwei an dessen Enden vierkantig eingezapften Seitentheilen oder Bäumen zusammengesetzt.

Dieselbe wird in zwei Gattungen erzeugt, welche sich nur in der Weite des Mundstückes von $4^3/_{12}$ und 4 Zoll unterscheiden. Das Mundstück bildet in der Mitte eine Wölbung, welche auf der Durchschnitts-Linie $1^7/_{12}$ Zoll weit ist, und eine mittlere Höhe von 1 Zoll erreicht. Der Durchmesser der Eisendicke des Mundstückes ist innen an der Einzapfung $^7/_{12}$ Zoll, die größte Dicke am Umbuge zur Wölbung $^8/_{12}$, die Dicke am flachrunden Bogen $^6/_{12}$. Die Bäume sind $5^8/_{12}$ Zoll lang, und durchaus von gleicher Gestalt; die oberen Stangen-Augen, um eine freie Zäumung zu erwirken, im Durchmesser von $^{11}/_{12}$ Zoll rund ausgefeilt. Die oberen Theile oder die Oberbäume sind so viel auswärts gebogen, daß der obere Abstand zwischen den Stangen-Augen um $^5/_{12}$ Zoll größer ist, als die Weite des Mundstückes. Die unteren Theile oder die Unterbäume sind an den Stangenzapfen nach rückwärts ausgebogen, gegen das Oehr des Zügelringes schwächer verlaufend und rund gefeilt. Vom Mittelpunkte des $^9/_{12}$ Zoll im Durchmesser haltenden Stangenzapfens ist der Oberbaum $1^9/_{12}$, der Unterbaum $3^1/_2$ Zoll lang. Das Klobenblech muß in gerader Linie vom Mittelpunkte des Stangen-Auges liegen, und der Zügelring, dessen Durchmesser der Lichte $1^1/_{12}$ Zoll enthält, in dasselbe beweglich eingefügt sein, der Durchmesser des Kloben ist $^9/_{12}$ Zoll. Im Allgemeinen müssen die Mundstücke mit den Bäumen gut und dauerhaft vernietet, die Vorschüsse der Mundstück-Zapfen und die Obertheile der Stangen-Augen gut abgerundet, die beiden Unterbäume in gleicher Krümmung und in gerader Linie gerichtet, die Zügelringe gut eingeschweißt sein, und wenn die Bäume richtig verbunden sind, die Reitstangen auf den Unterbäumen und den Stangen-Augen vollkommen gleich aufliegen. Das Gewicht der Reitstangen ist von 29 bis 31 Loth.

* Zu Ober-Meidling starb am 1. d. M. der pensionirte GM. Georg Edler von Sauer, Besitzer des Militär-Verdienstkreuzes, Kommandeur d. Orden, in der letzten Zeit seiner aktiven Dienstleistung bei der Gendarmerie verwendet. Der Tod hatte ihn von einem mehrjährigen schweren Leiden erlöst.

*• Zu Ende des Monats Juni inspizirte Se. Erzellenz der Herr FZM. von Benedek die Truppen seines Generalates. Von vielen Seiten kamen uns diesfalls Mittheilungen zu, die die Begeisterung der Truppen hervorheben, welche des Glückes theilhaft wurden, den tapfersten Soldaten, den würdigen Erben und Nachfolger Radetzky's, wie der gefeierte FZM. allüberall bezeichnet wird, ehrerbietigst begrüßen zu können. Der Armee ist es bekannt, daß Benedek die Herzen aller Krieger für sich hat, und daß jeder Einzelne unter seinem Befehl sich für unüberwindlich halten wird, wenn der Fall eintritt, für die Integrität des Kaiserstaates einstehen zu müssen.

Aus den vielen Mittheilungen bringen wir eine aus Wolfsberg in Kärnten vom 23. v. M.; sie ist von einem Nicht-Militär abgefaßt und in dieser Beziehung für den Sieger von Pozzolengo um so bezeichnender. Ich will, schreibt der unbetheiligte Berichterstatter, schildern, was ich persönlich sah und hörte. Benedek langte bald nach 8 Uhr an, verließ den Wagen an der langen Brücke und nahm nun die Besichtigung des am Priel aufgestellten Bataillons des Infanterie-Regimentes Erzherzog Wilhelm vor. Zuerst richtete er folgende Worte an die Kapelle: Ich glaube, daß ihr zu spielen versteht, aber trachtet nun auch, wenn ihr vor den Feind kommt, wenn die Kugeln einschlagen, nicht falsch zu blasen, den Takt nicht zu verlieren, das ist Eure Tapferkeit! — Er blieb bei vielen Soldaten stehen und sprach theils deutsch, theils ungarisch mit ihnen. Einen fragte er unter Anderm, auf den Nebenmann deutend: Ist der ein braver Soldat? Und als dieser verlegen bejahte, sprach der Feldzeugmeister: Nur heraus mit der Sprache, was wahr ist, muß man sagen. Weiter verstand ich die an einen andern Mann gerichteten Worte (das vorhergehende Gespräch ist mir entgangen, doch läßt sich's leicht denken): Schreiben Sie Ihrer Mutter, was wird die arme Frau sich sorgen, wenn sie so lange nichts hört; wer ein guter Soldat ist, muß auch ein guter Sohn sein. — Nachdem die beiden Fronten passirt waren, ließ der Oberst von Kreyssern, auf Benedek's Befehl, die Offiziere, die dekorirte Mannschaft und die ältesten Leute jeder Kompagnie vortreten. Benedek ließ sich jeden vorstellen, und schüttelte den Dekorirten sowie den Veteranen die Hand. Nachdem dies geschehen, sprach er, gegen das Publikum gewendet: Jetzt, meine Herren, muß ich schon bitten, sich ein wenig zurückzuziehen, ich habe mit meinen Kindern zu reden, und Sie werden begreifen, daß der Vater gern allein mit seinen Kindern spricht. Es versteht sich, daß dieser Aufforderung sogleich Folge geleistet wurde, und ich vernahm daher nur die letzten mit erhobener Stimme gesprochenen Worte, die mit goldenen Lettern in Marmor gegraben zu werden verdienen: Wir sind verschiedene Nationalitäten, aber wir haben Einen Herrgott, Einen Kaiser, Eine Ehre; die Ehre des Gemeinen ist dieselbe, wie die des Generals und muß jenem so heilig sein, wie diesem.

Zum Schlusse nahm er die wahrhaft ausgezeichneten Produktionen der Truppe in Augenschein, und beglückwünschte den Obersten über sein schönes Regiment.

Früher hatte er die Begrüßung des Bezirksvorstehers und Bürgermeisters entgegengenommen, sich auf's freundlichste mit ihnen unterhalten und sich geäußert. Halten wir nur fest zusammen, wir haben ja Alle denselben Zweck.

Möge unser Bayard uns recht lange erhalten bleiben, möge der Sieg wie bisher nie seine Fahnen verlassen! —

d. Der am 22. v. M. zu Baden bei Wien verstorbene unangestellte FML. Ferdinand Freiherr von Augustin (vergl. Nr. 51 der „Militär-Zeitung") war am 24. November 1807 zu Wiener-Neustadt geboren. Aeltester Sohn des vor zwei Jahren ihm im Tode vorangegangenen, um die Artillerie hochverdienten FZM. Vinzenz Freiherrn von Augustin, trat Ferdinand noch im Knabenalter in jene großartige Schöpfung der unvergeßlichen Kaiserin, welcher Tausende von ausgezeichneten Militärs ihre Bildung verdanken. Nach beendetem 5. Jahrgange wurde Augustin am 16. Oktober 1823 als k. Kadet in das bestandene Bombardier-Korps eingetheilt, wo er den mathematischen und Artillerie-Cours hörte. Zwei Jahre später zum Lieutenant in dem vormaligen zweiten Romanen-Regiment befördert, ward er bald darnach dem Tschaikisten-Bataillon zur Erlernung des Dienstes zugewiesen. Während dieser und der einjährigen Dienstleistung bei dem 19. Infanterie-Regimente als Bataillons-Adjutant verwendet, erfolgte im September 1827 seine Ernennung zum Oberlieutenant im 8. Infanterie-Regimente, wo er stufenweise vorrückend im Jahre 1842 die Beförderung zum Major im 49. Infanterie-Regiment erhielt.

In den letzten Zwanzigerjahren hatten die bekannten Riffpiraten ein österreichisches Kauffahrteischiff in der Nähe von Mequinez aufgebracht und unsere damals noch sehr junge Flotte erhielt den Auftrag, sie zu züchtigen. Die Fregatte „Medea" wurde hiezu auserseben, und man schiffte auch eine Anzahl der von Augustin Vater in Oesterreich zuerst eingeführten Congreve'schen Raketen ein. Dieser Umstand gab Gelegenheit, daß Oberlieutenant Augustin die Erlaubniß ansuchte und erhielt, sich der Expedition anschließen zu dürfen. Nachdem Mequinez nicht ohne Erfolg bombardirt worden war, erboten sich die Marokkaner, Genugthuung zu geben. Zu diesem Behufe reiste Freiherr von Pflügl als k. k. Bevollmächtigter mit dem Oberlieutenant Augustin nach der Residenz des Sultans, wo der bekannte Friedens- und Handelsvertrag zwischen Oesterreich und Marokko unterzeichnet wurde.

Frucht dieser Reise waren mehrere Schriften, welche Augustin herausgab und zum Theil mit ganz artigen Illustrationen nach eigenen Zeichnungen zierte, als: „Erinnerungen aus Marokko gesammelt auf einer Reise im Jahre 1830" (Wien 1838); dann: „Marokko in seinen geographischen, historischen, religiösen, politischen, militärischen und gesellschaftlichen Zuständen nach eigener Anschauung geschildert" (Pest 1845); endlich „Reise nach Malta und in das südliche Spanien im Jahre 1830" (Wien 1839).

Auch das anonym erschienene Werk „Der Gamskarkogel in der Gastein," nebst einem Panorama von seiner Spitze aufgenommen und beschrieben (Wien 1840); dann „Das Pinzgau" (Pest 1844), endlich „Streifzüge durch die norischen Alpen" (Wien 1840) sind aus der Feder des Verstorbenen.

Im Jahre 1848 wurde Augustin Oberstlieutenant im 22. Infanterie-Regiment. Beim Ausbruch der Revolution in Italien kommandirte er

noch als Major ein Bataillon des Infanterie-Regiments Heß zu Görz, hielt hier die Ruhe aufrecht und sicherte den Landstrich zwischen dem Indrio und dem Isonzo vor feindlicher Aufwieglung; später unterdrückte er einen zwischen Görz und Triest ausgebrochenen Bauernaufstand mit Waffengewalt und wurde für sein Verhalten zu Görz und Dignano vom Regiments-Inhaber belobt. Während der Blokade von Triest durch die sardinische Flotte befehligte Augustin abwechselnd einen Flügel der Vertheidigung und ward ihm in der Folge die Sicherung der Küste Istriens von Capo d'Istria bis Rovigno übertragen.

Im April 1849 avancirte Augustin zum Obersten und Regiments-Kommandanten, nach beiläufig drei Jahren zum Generalmajor und Brigadier im serbisch-banatischen Armeekorps zu Pancsova, in welcher Eigenschaft er kurz vor Beginn des Feldzuges 1859 in Krakau sich befand. In diesem Feldzug erhielt er das Kommando einer Brigade in der Reservedivision Urban, bestand am 27. Mai bei Como ein Gefecht gegen Garibaldi, in welchem er durch einen Gewehrschuß am Fuße verwundet wurde, und erhielt hier die Beförderung zum FML. und Divisionär bei der Küstenvertheidigungs-Armee zu Triest. Der Friede von Villafranca setzte seiner Laufbahn vor dem Feinde ein Ziel. Kurze Zeit darnach erhielt Augustin die Bestimmung als Festungs-Kommandant nach Zara, wo er etwas über anderthalb Jahre wirkte, da er sich krankheitshalber bemüßigt sah, um die Pensionirung anzusuchen, die bekanntlich von sehr kurzer Dauer war. Sie erfolgte am 8. April 1861 nach 37jähriger vorzüglicher Dienstleistung.

FML. Augustin war ein Mann von vielen Talenten und ausgezeichneten Geistesgaben, von wohlwollender guter Gemüthsart und lebhaftem Temperamente; wenn auch zuweilen auffahrend und leidenschaftlich, leicht reizbar und empfindlich; er war durch und durch ein rechtlicher Charakter, ein musterhafter Mensch, ein ausgezeichneter Sohn. Als sein Vater verschied und die „Wiener Zeitung" eine biographische Skizze über denselben brachte, schrieb er uns: „Der sehr mangelhafte, ich möchte sagen nicht würdig genug gehaltene Nekrolog meines Vaters veranlaßte mich, aus seinen in meinen Händen befindlichen Papieren ein Bild seines interessanten Lebens zu entwerfen, welches ich Ihnen zur Verfügung stelle. (Dieser Nachruf erschien in unserem Militär-Kalender 1860. Die Red.) Alles, was darin gesagt wird, basirt sich auf Dokumente und Niemand vermag Ihnen so richtige Daten anzugeben, als derjenige, der der vertrauteste Freund des besten Vaters war."

Der Verstorbene blieb Zeit seines Lebens unausgesetzt bemüht, sich für seinen Stand mehr auszubilden. Gründlicher Kenner der allgemeinen und Kriegsgeschichte, sehr erfahren in der Länderkunde und in den Naturwissenschaften, sehr bewandert in der Technik und Waffenkunde, hatte er sich als topographischer und historischer Schriftsteller einen Namen gemacht. Sein 1847 unter dem Namen Friedrich Aaran zu Wien erschienener historischer Roman „Emmering" erlebte im Jahre 1851 eine zweite Auflage. Nebenbei war Augustin Porträt- und ein ausgezeichneter Landschaftsmaler und Zeichner. Seine Witwe Maria, die Tochter des vor wenigen Wochen verstorbenen Generalmajors Regelsberg von Thurnberg, dem Verewigten im Jahre 1835 angetraut, hat sich unter dem Pseudonym Maria von Thurnberg als Dichterin und Malerin in beiden Künsten einen geachteten Namen verschafft.

Die Kavallerie der europäischen Mächte gestaltet sich in diesem Augenblicke nach den „Milit.-Blättern" wie folgt:

a) Deutschland.

Oesterreich: 12 Kürassier-Reg. 72 Esk., 2 Dragoner-Reg. 12 Esk., 12 Hußaren-Reg. 72 Esk., 12 Uhlanen-Reg. 72 Esk., 2 Freiwilligen-Hußaren-Reg. 16 Esk., 1 Freiwilligen-Uhlanen-Reg. 8 Esk., zusammen 252 Esk.; Preußen: 10 Kürassier-Reg. 40 Esk., 15 Uhlanen-Reg. 60 Esk., 10 Dragoner-Reg. 44 Esk., 13 Hußaren-Reg. 56 Esk., 1 schweres Landwehr-Reiter-Reg. 4 Esk., 5 Landwehr-Uhlanen-Reg. 20 Esk., 1 Landwehr-Dragoner-Reg. 4 Esk., 5 Landwehr-Hußaren-Reg. 20 Esk., zusammen 248 Esk.; Baiern: 2 Kürassier-Reg. 12 Esk., 6 Chevauxlegers-Reg. 36 Esk., zusammen 48 Esk.; Württemberg: 4 Reiter-Reg. 16 Esk., Baden: 3 Dragoner-Reg. 12 Esk., Hessen-Darmstadt: 2 Reiter-Reg. 8 Esk., Sachsen (Königr.): 4 Reiter-Reg. 20 Esk., Kurhessen: Kürassiere 2 Esk., 2 Hußaren-Reg. 8 Esk., zusammen 10 Esk.; Hannover: 2 Kürassier-Reg. 8 Esk., 2 Hußaren-Reg. 8 Esk., 2 Dragoner-Reg. 8 Esk., zusammen 24 Esk.; Braunschweig: 1 Hußaren-Reg. 3 Esk., Mecklenburg: 1 Dragoner-Reg. 4 Esk., Oldenburg: 1 Reiter-Reg. 3 Esk., Hamburg: Kavallerie 2 Esk., Holstein-Lauenburg: 1 Dragoner-Reg. 4 Esk.; Rekapitulation: Oesterreich 72 schwere, 12 mittlere, 168 leichte, Preußen 44 schwere, 80 mittlere, 124 leichte, Baiern 12 schwere, 36 leichte, 8. Armee-Korps 36 leichte, 9. Armee-Korps 2 schwere, 28 leichte, 10. Armee-Korps 8 schwere, 32 leichte Eskadrons, zusammen 138 schwere, 92 mittlere, 424 leichte, Gesammtsumme 654 Eskadrons.

b) Frankreich.

2 Reg. Karabiniers 12 Esk., 12 Reg. Kürassiere 72 Esk., 13 Reg. Dragoner 78 Esk., 9 Reg. Lanciers 54 Esk., 13 Reg. Chasseurs 78 Esk., 1 Reg. Guiden 6 Esk., 8 Reg. Hußaren 48 Esk., 3 Reg. Chasseurs d'Afrique 18 Esk., 3 Reg. Spahi's 18 Esk., zusammen 384 Esk.; nämlich: schwere 84 Esk., mittlere 132 Esk., leichte 168 Esk., zusammen 384 Esk.

c) England.

3 Kürassier-Reg. 12 Esk., 1 Karabinier-Reg. 4 Esk., 6 Dragonergarde-Reg. 24 Esk., 3 schwere Dragoner-Reg. 12 Esk., 4 leichte Dragoner-Reg. 16 Esk., 5 Uhlanen-Reg. 20 Esk., 6 Hußaren-Reg. 24 Esk., zusammen 112 Esk.; nämlich: schwere 52 Esk., leichte 60 Esk., zusammen 112 Esk.

d) Niederlande.

5 Dragoner-Reg. 21 Esk.

e) Rußland.

4 Kürassier-Reg. 24 Esk., 22 Dragoner-Reg. 172 Esk., 16 Uhlanen-Reg. 124 Esk., 16 Hußaren-Reg. 124 Esk., 3 Garde-Kosaken-Reg. 18 Esk., zusammen 462 Eskadronen, und (außer in Sibirien) 782½ Sotnie Kosaken zu Pferd.

f) Sardinien.

4 Kürassier-Reg. 24 Esk., 6 Lanciers-Reg. 36 Esk., 5 Chevauxlegers-Reg. 30 Esk., 2 Hußaren-Reg. 14 Esk., zusammen 104 Esk.

g) Spanien.

4 Karabinier-Reg. 16 Esk., 4 Kürassier-Reg. 16 Esk., 6 Lanciers-Reg. 24 Esk., 4 Jäger-Reg. 16 Esk., 2 Hußaren-Reg. 8 Esk., zusammen 80 Esk.

h) Belgien.

2 Kürassier-Reg. 8 Esk., 1 Guiden-Reg. 6 Esk., 2 Chasseur-Reg. 12 Esk., 2 Lanciers-Reg. 12 Esk., zusammen 38 Esk.

i) Dänemark.

Kürassiere 1 Esk., 1 Hußaren-Reg. 4 Esk., 5 Dragoner-Reg. 20 Esk., zusammen 25 Esk.

In Raab gab es am 28. v. Mts. einen Exzeß; Soldaten desselben Regiments Baron Ramming, welche im Mai den pöbelhaften und gesetzwidrigen Vorgängen nach Pflicht und Treue mannhaften Widerstand geleistet, sollen sich an dem Redakteur der „Raaber Ztg.," M. Szilvásy, thätlich vergriffen haben. Wir sind die Ersten, die jede Eigenmächtigkeit und jede Gesetzübertretung verdammen, namentlich beim Soldaten, dessen Beruf gerade die Aufrechthaltung der Gesetzlichkeit und Ordnung ist. In der That wird der entschiedenste Gegner unseren braven Kriegern das Zeugniß nicht versagen können: daß ihre Disziplin, die Achtung der Gesetze und die aufs Aeußerste getriebene Selbstverläugnung volle Anerkennung verdienen. Wenn trotzdem persönliche Genugthuung, wie es bei Szilvásy der Fall zu sein scheint, zur Nothwendigkeit wird, so müssen arg provocirende Motive die Veranlassung hiezu gegeben haben. Wir hoffen über den wahren Sachverhalt demnächst in Kenntniß zu kommen und möchten aus Erfahrung der folgenden Darstellung, magyarischen Blättern entnommen, keine unbedingte Treue zumuthen.

Der Vorfall wird aus Raab, 30. Juni, geschildert:

„Es war Abends 8 Uhr, als der Redakteur des „Győri Közlöny," Herr M. Szilvásy, der, nebenbei gesagt, auch Stadtrepräsentant ist, in Begleitung eines Freundes vom Szigether Badhaus nach Hause ging. Schon am Damm folgten denselben 5 oder 6 Mann Militär, ohne daß die beiden Freunde diese Begleitung beachtet hätten. Als sie jedoch über die Brücke kamen, und das städtische Ufer betraten, stürmten die Soldaten zwischen beide, trennten sie, zogen ihre Bajonnete und begannen auf Herrn Szilvásy loszuschlagen und zu stechen. Im Augenblick war die Scene von 30—40 Militärs umgeben, die früher theils als scheinbar harmlose Spaziergänger sich in der Gegend, oder in der, neben dem Mauthhause befindlichen Kapelle aufhielten. Herr Szilvásy erhielt viele Kopfwunden, es wurde ihm das Nasenbein gebrochen und ein Stich in den Fuß versetzt. Mit der Energie der Verzweiflung riß er sich von seinen zahlreichen Peinigern los und flüchtete in den Hof der Müllerhütten. Natürlich waren die Soldaten gleich hinterdrein, die sich aber im Labyrinth der vielen Hütten nicht gleich zu orientiren wußten. Glücklicherweise hat der Hof zwei Thore und Herr Szilvásy entschlüpfte zum andern seinen Feinden, im großen Gebäude der evangelischen Gemeinde ein Asyl suchend und findend, da es die Soldaten nicht wagten, in dasselbe einzudringen. Wahrscheinlich hat ihnen die inzwischen namhaft angeschwollene Menschenmenge imponirt, da der Vorfall an einem der belebtesten Plätze unserer Stadt sich ereignete. Bei ihrer Zerstreuung haben sie den Strohhut des Herrn Szilvásy als Siegeszeichen mitgenommen. Heute liegt Herr Szilvásy krank an seinen Wunden darnieder.

Veranlassung zu diesem bedauerlichen Vorfall soll ein Bericht im „Közlöny" gegeben haben, laut welchem reisende Damen außerhalb Brünkl einem Kavalleristen begegneten, und da der Kutscher dem Soldaten nicht ausgewichen, hat letzterer erst arg geschimpft und dann dem Wagen nachgeschossen, ohne jedoch Jemanden zu treffen. Dagegen hat Herr Szilvásy diesen brutalen Angriff mit einigen Randbemerkungen begleitet.

Man kann sich vorstellen, daß das Attentat auf Herrn Szilvásy hier große Sensation macht. Der Repräsentantenkörper der Stadt hielt dieses Vorfalls wegen heute eine außerordentliche Generalversammlung, in welcher beschlossen wurde, eine Deputation an das Landes-Generalkommando nach Ofen zu entsenden, um Klage zu führen und Genugthuung zu verlangen.

Die hiesige Stadtrepräsentanz hat in Folge der durch Soldaten des hier garnisonirenden Regiments Ramming an dem Redakteur des „Gy. K." verübten Mißhandlung den Beschluß gefaßt, eine aus drei Mitgliedern bestehende Deputation nach Pest zu schicken, welche Dreierlei zu verrichten hat: Durch den Deputirten Raabs das Geschehene dem Landtag mittheilen zu lassen; dem Tavernicus von dem Vorfalle Bericht zu erstatten, endlich sich persönlich zum Kommandirenden von Ungarn zu begeben, um die Entfernung des genannten Regiments aus Raab zu erbiten. Von Seite des Komitats wurde an den Hofkanzler über das Faktum berichtet."

Was den Beschluß der Raaber Stadtrepräsentanz anbelangt, so überrascht uns derselbe um so weniger, als die Herren — vorausgesetzt der Exzeß wurde durch die Soldaten hervorgerufen, was wir aber so lange bezweifeln, bis man uns unparteiisch des Gegentheils überzeugt — bekanntlich sofort auf Genugthuung zu dringen gewohnt, diese aber zu geben niemals gewillt sind, weil sie in dem Wahne leben: der Soldat müsse sich jede Beschimpfung gefallen lassen. Dieser Wahn eben muß den privilegirten Schmähern des Militärstandes auf irgend eine Weise für immer benommen werden.

* Heute Abend 6 Uhr findet ein erneuertes **Probeschießen** mit den in der letzten Nummer besprochenen **Scheiniggs-Dorn-Revolvern** auf der Schießstätte zur Aussicht in Fünfhaus (rückwärts der Bierhalle und des Westbahnhofes) statt. Alle Kenner und Freunde guter Schießwaffen sind geziemend eingeladen, und wäre im Interesse der Sache wünschenswerth, wenn die Herren recht zahlreich erscheinen würden. Ueber den Erfolg werden wir in der nächsten Nummer berichten.

Preußen.

* (Berlin, 28. Juni.) Se. k. Hoheit Prinz **Karl**, General FZM., Inhaber des k. k. 8. Kürassier-Regiments, beging gestern sein **fünfzigjähriges militärisches Dienstjubiläum**. Der Prinz ist der älteste Bruder Sr. Majestät des Königs und 1801 geboren. Eine Anzahl seiner Verehrer aus allen Ständen überreichte ihm aus diesem Anlasse eine kunstvoll ausgeführte Adresse folgenden Inhalts:

„Durchlauchtigster Prinz! Gnädigster Prinz und Herr! Ew. k. Hoheit haben an dem heutigen Ehrentage ein halbes Jahrhundert im Dienste des Vaterlandes und seines erhabenen Königshauses zugebracht. — Ritterliche Charakterfestigkeit und Treue unter allen Zeitverhältnissen, Milde und Wohlwollen gegen Jedermann, hoher Sinn für Kunst und Wissenschaft, sowie für die in so seltenem Grade herbeigeführte Vervollkommnung und Vermehrung der kriegerischen Streitmittel unseres Vaterlandes und endlich erfolgreiches Wirken für die heiligen Zwecke der Barmherzigkeit und des Wohlthuns an Kranken und Leidenden, das sind die schönen Tugenden, welche die lange Dienstlaufbahn Ew. k. Hoheit rühmlichst kennzeichnen. — Jeder seinem Könige treu ergebene, von den Interessen seines Vaterlandes wahrhaft erfüllte Preuße, welchen Standes er auch sei, muß auf eine solche Laufbahn eines der ersten Mitglieder seines Königshauses mit stolzem Gefühl blicken, und es drängt ihn, diesem Gefühle Worte der innigsten Liebe und Verehrung zu verleihen.

Darum vereinigen sich heute die Unterzeichneten, um im Namen der in den weiten Gauen zerstreuten vielen Tausend gleichgesinnten, treuen und biederen Preußenherzen Ew. k. Hoheit an diesem festlichen Tage ihre herzlichsten und tiefgefühltesten Glückwünsche zu überbringen. Möge der Allmächtige Ew. k. Hoheit in der Fülle der Gesundheit und Kraft noch recht lange zu Sr. Majestät des Königs — unseres allergnädigsten Herrn — und aller Preußen Stolz, so wie in der Stunde der Gefahr für das Vaterland zum wirksamen Schutze desselben erhalten und bis an Ihr Lebensende mit seinem väterlichen Segen begleiten. — Dies sind unsere besten Wünsche aus vollem und getreuem Herzen! — In ehrfurchtsvollster Liebe und treuer Anhänglichkeit verharren wir als Ew. k. Hoheit unterthänigste treu gehorsame Preußen." (Folgen die Unterschriften.)

Das Offizierkorps des 2. brandenburgischen Grenadier-Reg. Nr. 12 hat einen prachtvoll ausgeführten Degen anfertigen lassen, um ihn seinem erlauchten Chef als Andenken darzubringen.

Die Militär-Schieß-Schule in Spandau ist nunmehr in zwei Kompagnien formirt. Der Stab derselben besteht aus einem Stabsoffizier als Direktor, und einem Lieutenant als Bureau-Chef, so wie aus einem Zahlmeister, einem Oberbüchsenmacher und drei Unteroffizieren (Registrator, Waffenmeister und Scheibenstandsaufseher). Der Stamm jeder Kompagnie wird aus einem Hauptmann, zwei Lieutenants und einem Feldwebel gebildet, während das wechselnde Sommer-Kommando aus 40 Offizieren, 94 Unteroffizieren, 2 Spielleuten und 243 Gemeinen zusammengesetzt ist.

Schweiz.

(Bern, 25. Juni.) Der „Bund" gibt aus offizieller Quelle den Mannschaftsbestand der eidgenössischen Armee an, der mit Ende des Jahres 1860 erreicht worden ist, nämlich: Bundesauszug, gesetzliche Forderung 69,569, vorhanden 81,257; Bundesreserve, gesetzliche Forderung 34,785, vorhanden 43,284; Landwehr 61,848, wovon 58,965 organisirt oder in der Organisation begriffen und 2883 nicht organisirt sind. Total 186,389 Mann. Im Verhältniß zum Bestand des Vorjahrs hat der dießjährige um 6659 Mann in Auszug und Landwehr zugenommen. In Auszug und Reserve mangeln bei einzelnen taktischen Einheiten 2527 Mann; andere weisen dagegen 22,714 Ueberzählige auf.

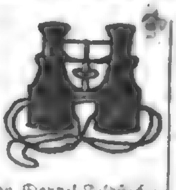
Personal-Nachrichten.

Oesterreich.

Sterbefälle. Hptm. 1. Kl. Rudolf **Finger**, v. 66. JR., in Wien am 1. Juni; Oblts.: Franz **Vorczig**, vom Mil.-Fuhrw.-Korps, Triest, 12. Juni, Friedrich Graf **Wilczek**, Frei- und Bannerherr **zu Hultschin und Guttenland**, vom 11. Huß.-Reg. im Schlosse Trauttmannsdorf bei Meran, 6. Juni; Unlts. 1. Kl.: Karl **Klock**, v. 9. AR., Gmunden, 8. Mai, Gust. **Müller**, v. 73. JR., Eger, 27. April, Nik. **Prica**, v. 2. OJR., Otocac, 8. Mai; Unlts. 2. Kl.: Franz **Ferrenz**, v. 1. JR., Troppau, 23. Mai, Karl **Herold**, v. 49. JR., Krems, 27. April, Karl **Scholze**, v. 17. FJB., Fünfkirchen, 11. Mai. Vom Pensionsst. Maj.: Franz **Brandeisky**, Graz, 11. Juni, Peter **Gradl**, Ofen, 29. Mai, Franz **Jacks**, Klattau, 14. Juni, Jakob **Kleiser**, Mediasch in Siebenbürgen, 18. Mai, Anton **Rueber v. Ruebersburg**, Pilsen, 1. Juni; Hptlt. 1. Kl.: Karl **Bernhardt**, Freiwaldau, 17. Mai, Pet. **Mandel**, Troppau, 9. Mai, Jos. **Plöbst**, Graz, 13. Mai, Michael **Wukicevic**, Graz, 18. Mai; Rittmst. 1. Kl.: Joh. **Beretzky**, Eperies, 30. April, Nik. **Dessewffy**, Zeben im Zipser Komitate, 21. Jänner; Hptm.: 2. Kl. Karl **Hann**, Przemysl, 1. Mai, Rittmst. 2. Kl.: Hugo Graf **Logothetti**, Billowitz in Mähren, 26. Mai; Oblts.: Jos. **Bachmann**, Peterwardein, 1. Mai, Eugen **Wedrich**, Graz, 25. Mai; Unlts. 1. Kl.: Hermann **Bretschmar v. Kienbach**, Komorn, 10. Mai; Georg **Peinovic**, Agram, 5. Mai; Unlt. 2. Kl.: Adolf **Riegl**, Prag, 9. Mai.

Die neuen

Doppel-Feldperspektive.



Von der Wichtigkeit überzeugt, welche bei den steten Fortschritten der Optik die neuen Doppel-Feldstecher (Marine- und Reise-Jumelles) für die Herren Offiziere sowohl, so wie für die Reisenden überhaupt erlangen werden, haben wir diesem Gegenstande stets unsere besondere Aufmerksamkeit zugewendet.

Es ist uns gelungen, solche Instrumente herzustellen, welche jeder Anforderung an ein brauchbares Feld- und Reise-Perspektiv vollkommen entsprechen, und welche den bisherigen Feldstechern und Fernrohren weit vorzuziehen sind.

Wir haben uns ein sehr reich sortirtes Lager davon angeschafft, und sind somit gegenwärtig in der Lage solche ganz ausgezeichnete **Doppel-Feld- und Marine-Perspektive in Umhang-Tragfutteralen** den P. T. Herren Offizieren zu sehr mäßigen Preisen, nämlich von 14 fl. ö. W. aufwärts bestens anzuempfehlen, und gerne bereit, jede Auskunft darüber zu ertheilen.

Graz, Mai 1861.

Brüder Rospini,

Besitzer einer k. k. landesbef. Fabrik für optische, physikalische und mathematische Instrumente in Graz.

Militär-Stampiglien nach den neuesten Vorschriften, der Bogen zu **nur 2 kr. ö. W.**, sind stets vorräthig in Karl **Bellmann's** Verlag in Prag. **Verzeichnisse gratis.**

Ein Lieutenant

2. Klasse mit dem Range vom 5. Juni 1859 des bei Verona liegenden k. k. 21. Feld-Jäger-Bataillons sucht aus Gesundheitsrücksichten einen Tausch zu einem in den nördlichen Provinzen garnisonirenden Infanterie-Regimente.

Gefällige Anträge wollen gütigst an die Adjutantur des Bataillons zu Quinto bei Verona gerichtet werden.

Eigenthümer und verantwortlicher Redakteur Dr. J. Hirtenfeld. — Druck von M. Auer in Wien.

Militär-Zeitung.

Nro. 55. **Mittwoch den 10. Juli 1861.** **XIV. Jahrgang.**

Die „Militär-Zeitung" erscheint Mittwoch und Samstag. Preis vierteljährig: für Wien 2 fl. 25 Nkr., für die Provinz mit freier Postversendung 2 fl. österr. Währung. Inserate werden die dreispaltige Petitzeile mit 8 Nkr. berechnet.

Alle Sendungen, frankirt, sind an die Redaktion, Pränumerationen an die Expedition: Wien, Stadt, obere Bräunerstraße Nr. 1135 ([illegible]'sche Verlagshandlung) zu richten. Manuskripte werden nur auf Verlangen zurückgestellt.

Für's Ausland übernimmt die Buchhandlung C. Gerold's Sohn die Bestellungen.

Uebersicht.

Richten und Defiliren in der österreichischen Armee. — Des heiligen römischen Reiches letzte Armee. (Schluß.) — Literatur: Ueber die Artillerie, von Baron Barghon Fort-Rien.

Oesterreich. Biographie des Heerführers Auersperg. — Prag. Artillerie-Hauptmann Karl Fiala †. — Tirol. Landesvertheidigungswesen. — Pferde-Lizitation der Auktionshalle in Oberdöbling. — Mitrowitz. Gemeindebauten. — Baiern. Außerordentliches Kreditverlangen für die Kriegsverwaltung. — Sardinien. Die Freiwilligen-Korps. — Nordamerika. Ober-Kommandeur General Scott.

Personal-Nachrichten aus der k. k. Armee.

Mizelle.

Eingesendet.

Mittheilungen aus Justus Perthes' geographischer Anstalt.

Richten und Defiliren in der österreichischen Armee.

S. v. H. Der Punkt 358 des österreichischen Manövrir-Reglements verpönt mit folgenden Worten die übertriebene Genauigkeit bei der Ausführung der rein taktischen Exerzier-Vorschriften für größere Truppenkörper: „Ein wohlgeregelter Mechanismus ist zwar stets eine Bedingung des Erfolges, aber nur eben eine Bedingung, und zwar keineswegs die wesentlichste, was daher bei der Aneignung desselben zu viel geschieht, ist schädlich, sei es auch nur, weil die dazu verwendete Zeit und Mühe nützlicheren Gegenständen hätte zugewendet werden können."

Weiters sagt der §. 360 desselben Reglements: Es muß schon bei Friedensübungen eine jede Künstelei vermieden werden" &c. &c.

Ebenso geht aus den im Abrichtungs- und Exerzier-Reglement aufgenommenen Grundsätzen die unverkennbare Absicht des Autors hervor, daß man bei der Abrichtung der Mannschaft vor allem andern die kriegsgemäße Ausbildung anstreben, und die Kompagnien und Bataillone in jeder der vorgezeichneten taktischen Formationen und Bewegungen gewandt zu machen habe, wodurch das Vertrauen zu der Waffe sowohl, als auch zur Führung der jeweiligen Abtheilungen selbst gehoben und befestiget werden soll.

Dieser trefflichen Stellen ungeachtet sehen wir jedoch, und zwar seit wir uns zu erinnern vermögen, diesen Kundgebungen eines erleuchteteren militärischen Geistes, als es der seiner Zeit zu sein scheint, eine verkehrte Auffassung der so klaren Vorschriften entgegensetzen, und die taktische Ausbildung einer Truppe nach ganz andern als wesentlichen Dingen, wir meinen nämlich besonders nach der guten Richtung und Defilirung beurtheilen! Wir glauben, es gibt kein trostloseres Gefühl, welches den österreichischen Soldaten jetzt beschleicht, wenn er am Exerzierplatz stundenlang mit diesen zwei Dämonen der Paradetaktik beschäftigt wird, und bei einer ihm hier verzeihlicher Weise überfallenden Zerstreuung sein geistiges Auge über die vom Blute noch nicht ganz trockenen Schlachtfelder Magenta's und Solferino's streifen läßt. Die unbehagliche Gemüthsstimmung, welche derlei stille Betrachtungen erzeugen, mag zwar viel dazu beigetragen haben, die in jüngster Zeit aufgetauchten, auf die Verminderung des Offiziers-Etats der Armee abzielenden Ersparungs-Projekte schneller zu realisiren; aber was ist denen vorbehalten, die da nicht kleinmüthig wurden und, ein würdigeres Ziel im Auge behaltend, der Zukunft muthig entgegengehen wollen, wenn sie mittlerweile nicht mit ihrem militärisch-patriotischen Eifer an der urewigen Klippe des Defilirens oder Richtens bei irgend einer Produktion scheitern; denn für die Beseitigung aller andern schwierigen Begegnisse hat immer noch ihr bescheidener Verstand ausgereicht, was wir weiter unten näher beleuchten wollen.

Indem wir diese Befürchtung für uns selbst mit der vollsten Ueberzeugung der Seele, den während einer ziemlich langen Dienstzeit gemachten Erfahrungen gemäß, aussprechen, wollen wir uns zugleich gegen jeden Vorwurf der Uebertreibung verwahren; denn die meisten Exerzierplätze in der Monarchie liefern alltäglich Argumente für diese Behauptung, und wer daran zweifelt, bemühe sich zuzusehen, wie lange ein Major an der Richtung seines Bataillons während eines 1½stündigen Exerzierens herumfeilt und beobachte die Energie, welche er hiebei entwickelt, um zu dem Schluß zu kommen, daß es sich dabei um nichts geringeres handelt, als der Behauptung des für ihn wichtigsten Postens, nämlich den der Selbsterhaltung.

Ebenso sehe man zu, wie man gerade nur bei der Defilirung in ein von der Reglementssatzung abweichendes, besonderes Detail eingeht und die von Allerhöchster Hand sanktionirte taktische Ordnung der geschlossenen Abtheilungen auflöst, nach Willkür umformt, den Soldaten par force beibringen will, ohne Fühlung gegen den Richtungs-Flügel mit rechts oder links gewendetem Kopfe, in eine auf die ursprüngliche Frontlinie senkrechte Direktion zu marschiren und damit einen großen Theil der zu wichtigeren Uebungen bemessenen Zeit zu vergeuden, oder denselben durch willkürliche Verlängerung der Exerzierzeit unnöthiger Weise anzustrengen.

Wenn man also gering gerechnet ein Viertel der zu taktischen Uebungen der Truppen bemessenen Zeit mit den Richtungen, und ein anderes Viertel mit der Defilirung ausfüllt, so bleibt die Hälfte, d. i. drei Viertel Stunden, bei einem die Stundeneintheilung beobachtenden Regiment oder Bataillon für die rationellen Uebungen übrig, die gewöhnlich auch nur mit der Hälfte des in den ersten zwei Vierteln angewendeten Ernstes betrieben werden, denn die mangelhafte Bildung eines Quarrés verzeiht man immer leichter, als eine schlechte Defilirung.

Die vielen so zu sagen nicht guten oder nicht haarscharfen Richtungen, welche wir bei den, von dem besten Willen und Eifer beseelten Truppenkörpern ungeachtet der größten Anstrengungen von ihren Kommandanten zuweilen machen sahen, haben uns schon lange Stoff zum ernstlichen Nachdenken gegeben, und so haben wir es auch schon vor geraumer Zeit zu den Schlußfolgen gebracht, daß eine sogenannte schnelle und gute Richtung eine bloße Zufälligkeit ist, und demnach in der tiefen Region, welche unseren schwachen Kräften zur taktischen Thätigkeit zugewiesen sind, auch immer nur mit Geringschätzung auf dieses Steckenpferd der gedankenlosesten aller Drillereien herabgesehen.

Denjenigen, welche sich während ihrer Dienstzeit mit der Dressur der Rekruten befaßt haben, wird es aus der Erfahrung bekannt sein, daß nicht einem jeden Mann gleich leicht die im Reglement vorgeschriebene Körperhaltung beizubringen ist, und vielen aber gar nicht; ebenso werden diejenigen es wissen, daß man der Mannschaft alles früher und leichter lernen kann, als die schnelle und gute Richtung, die man schon bei länger dienenden Soldaten nur durch ein unaufhörliches Korrigiren und Feilen herzustellen sich meistens Mühe geben muß.

Die erste Schwierigkeit entsteht dadurch, daß man es für möglich hält, einen 19- bis 20jährigen Menschen binnen wenigen Wochen, nebst vielen andern Unbequemlichkeiten, annoch in eine Haltung des Körpers hineinzuzwängen, welcher die während seiner Geburt noch durch keinen andern Zwang, als vielleicht den einer schweren Arbeit belästigten Glied- und Muskelmaßen widerstreben.

Wenn wir also diese Dressur der Körperhaltung und Stellung, auf welcher die gute Richtung basirt ist, ein schwieriges Geschäft nennen, wird es nicht befremden, daß wir es für eine Unmöglichkeit halten, dem Soldaten es beizubringen, daß er seinen Körper jedesmal bei „Habt acht!" so stelle, daß die Mittellinie desselben mit dem Horizont des Erdbodens immer den gleichen Winkel bilde, denn bekanntlich ist die Stellung des Mannes, wenn sie reglementarisch richtig sein soll, von der Seite angesehen etwas nach vorwärts geneigt.

Weiters halten wir es ebenso für unmöglich, dem Manne in den Kopfwendungen eine solche Fertigkeit eigen zu machen, daß er mit dem rechten, resp. linken Auge jedesmal bei „rechts oder links schaut!" in derselben vertikalen Ebene zu stehen kommt, in der sich seine körperliche Mittellinie schon befindet. Und wenn man sich jetzt die verschiedenen Entfernungen der horizontalen Augenlinie von der Mittellinie des Körpers versinnlicht, und vorausgesetzt, daß diese auch alle gleich wären, an das verschiedene Körpervolumen der sich Ausrichtenden denkt, welche mit einem Auge die Frontlinie erfassen, und mit dem andern auf das Riemenkreuz ihres zweiten Nebenmannes zu schielen haben, so kommt man auch bei geringer Geistesschärfe zur Erkenntniß, daß diese Verfahrungsmethode eher ein Trug- als ein Hilfsmittel ist, und daß die Ausfeilerei durch den Kommandanten stets nothwendig wird, um die erforderliche Genauigkeit dabei zu erzielen.

Die Reglements-Verfasser der Neuzeit mögen auf diesen Umstand, schon bevor wir daran dachten, aufmerksam geworden sein, um nur jener Schwierigkeit theilweise abzuhelfen, ihre Zuflucht zu den Chargenrichtungen genommen haben, ohne jedoch an dem Prinzip der Richtungsmethode selbst etwas zu ändern; die Chargen, welche auf dem gegen die Richtungsseite näher gelegenen Flügel der halben Kompagnie im ersten Glied stehen, werden über die Frontlinie vortretend gemacht und durch den Bataillons-Kommandanten mittelst Säbel-Winke, welche aber selten ausreichend sind, in die neue Linie eingerichtet, worauf eine jede halbe Kompagnie rottenweise in selbe einrückt und durch leises Zurufen der auf dem andern Flügel stehenden Chargen des ersten Gliedes ausgefeilt werden soll.

Diese Auffassung der Richtungen ist auch ganz vernünftig, und die so gebildete Frontlinie genügt für alle Kriegszwecke; aber wer ist heut zu Tage oder sonst damit zufrieden gewesen, und braucht es mehr für einen, die taktische Ausbildung eines Bataillons prüfenden General, als mit den Richtungen unzufrieden zu sein, um den Chef desselben in eine eigenthümliche Befangenheit zu versetzen, von der er sich während der Produktion selbst nimmermehr recht zu befreien im Stande ist. Und gewöhnlich ist eine solche mißrathene Richtung zufällig durch ein paar Männer des ersten Gliedes an ihrer Haarschärfe beeinträchtigt worden, welche in der besten Absicht, ihrem Kommandanten Ehre zu machen, schärfer als gewöhnlich nach einer oder der andern Seite schielten, aber schon einmal so unglücklich waren, mit dem linken Auge die vertikale Ebene, in der die Mittellinie ihres Körpers schon stand, und mit dieser den wahren Winkel zum Niveau des Bodens, dann endlich mit dem andern Auge nicht das wahre Maß von des zweiten Nachbars Wamms finden zu können, und in Folge dessen das Unglück des Tages manchmal in Form einer Prügeltracht auf sich nehmen müssen; denn der gute Name des Bataillons hat nur durch sie einen Stoß erlitten, weil es ihm, laut der höheren Begutachtung, an der Grundlage des Exerzirens, der guten und schnellen Richtung gefehlt hat. (Schluß folgt.)

Des heiligen römischen Reiches letzte Armee.

(Schluß.)

Kommandoverhältnisse. Jedes Kontingent, auch das geringste hatte drei Autoritäten über sich, deren Anordnungen und Befehle es gehorsamen sollte. Der Kontingentsherr, nach Befinden Stadtrath, Bischof, Reichsgraf u. s. w., das Kreiskommando und die oberste Reichsbehörde, das waren die drei Gewalten, die gleichzeitig einen verderblichen, sich oft direkt entgegenwirkenden Einfluß ausübten. Es befanden sich im Ganzen ein Viertelhundert im Generalsrange stehende Befehlshaber bei der Armee. Ein Theil dieser Generale, unter ihnen der Reichsfeldmarschall, waren vom Reiche, d. h. vom Kaiser ernannt, außerdem hatte jeder Kreis seine besonderen Generale und die einzelnen Reichsstände schickten überdies nach Gutdünken Generale zur Armee. Oft hatte ein Kontingent von einem Bataillon oder einigen Kompagnien seinen Feldmarschall-Lieutenant. War nun zufällig dessen Patent von einem früheren Datum als das eines Reichs- oder Kreisgenerals, so mußte ihm dieser bei Besetzung der Kommandostellen weichen. Welchen verderblichen Einfluß auf die einheitliche taktische Gliederung diese Sonderbarkeit hatte, zu welchen häufig sehr bitteren Auseinandersetzungen und Reibungen dasselbe Veranlassung geben mußte, ist leicht einzusehen. Von der gesammten Generalität der Reichsarmee war die Mehrzahl reichsständisch, nur der vierte Theil war vom Kaiser und Reich eingesetzt und ein weiteres Viertel waren Kreisgenerale. In den niederen Kommandostellen waren die Verhältnisse nicht erfreulicher. Viele Befehlshaber von einzelnen Kontingenten, oft waren dieselben nur Unteroffiziere, weigerten sich ganz unverholen, den ihnen von höheren Behörden zugekommenen Befehlen nachzukommen, indem sie behaupteten, daß sie nur ihrem Kontingentherrn verantwortlich seien und sie die Forderungen der Reichsbehörden nicht mit den ihnen von ersterem gegebenen Vorschriften in Uebereinstimmung bringen könnten. Wie wir schon bei der Formation gesehen haben, wurden die Kontingente häufig der verschiedenen Ancienetät der Befehlshaber wegen auseinandergerissen, trotzdem betrachtete sich aber der älteste Offizier des Kontingentes immer noch als der Befehlshaber en chef desselben und protestirte häufig frisch weg, auch wenn er gar nicht mehr bei denselben anwesend war, gegen Befehle, die den einzelnen Theilen des Kontingents von ihren neuen Vorgesetzten gegeben wurden. Die Verwirrung wurde dadurch eine heillose und die einzelnen Truppenkörper wußten schließlich gar nicht mehr, wem eigentlich sie zu gehorchen hatten. Der größte Theil der unteren Befehlshaber, ja sogar höhere Chargen hatten gar keinen Begriff von militärischer Bildung und nur ganz wenige besaßen Kriegsgeübtheit. Viele waren wie die Mannschaften erst kurz vor der Mobilmachung angestellt. Ein guter Theil war weiter nichts als in Uniformen gesteckte Abenteurer und Taugenichtse ohne Beruf und Befähigung für ihren neuen Stand. Ausnahmen gab es, aber sie waren vereinzelt und bei der überwiegenden Ignoranz der großen Mehrzahl hatte der vereinzelt Intelligente wenig oder gar keinen Einfluß.

Fast alle Geschichtsschreiber dieser Epoche, sowohl deutsche als französische, brechen, wie über die ganze Reichsarmee, so auch über den Reichsfeldmarschall, den Prinzen von Sachsen-Hildburghausen, und die anderen Reichsgenerale den Stab. Ob aber Andere an ihrer Stelle bei gleich widrigen und absurden Verhältnissen mehr geleistet, das ist wohl eine Frage, die schwerlich unbedingt mit Ja zu beantworten ist. Der Prinz von Hildburghausen war zum mindesten ein Mann von Muth und Energie, wenn er sich zuweilen in der Wahl der Mittel geirrt hat, so möge man zu seiner Entschuldigung wohl bedenken, daß wahrscheinlich im ganzen heiligen römischen Reiche kein Mann existirte, der mit dem gegebenen Material viel bessere Resultate erzielt hätte. Auch unter den übrigen Generalen gab es einige recht tüchtige Leute. Vorzugsweise war der Feldmarschall-Lieutenant Prinz von Hessen-Darmstadt ein Soldat und Befehlshaber, der eines besseren Schicksals würdig gewesen wäre. Er hatte in den schlesischen Kriegen im Heere Friedrich des Großen eine gute militärische Schule durchgemacht und nur ungern sah ihn der König, als er auf den Wunsch seines Vaters des Landgrafen Ludwig VIII. seinen Abschied eingab, aus der Armee scheiden. Gerade diesem General verdankt die Reichsarmee sehr viel und es ist wohl zu beklagen, daß von vielen Geschichtsschreibern bei der Erbärmlichkeit der damaligen Verhältnisse die wenigen guten Ausnahmen nicht anerkennend hervorgehoben, sondern fast durchgehends mit Stillschweigen übergangen worden sind.

Die materiellen Zustände. Der größte und am meisten auf die ganze mangelhafte Verfassung der Armee einwirkende Uebelstand, das Hauptmotiv fast aller ihrer vielfachen Gebrechen war der Mangel von im Frieden gebildeten und geübten Stämmen bei fast allen Kontingenten, mit Ausnahme der wenigen größeren und einheitlichen. Nur sehr wenige Reichsstände hatten vor der Mobilmachung die nach der Reichswehrverfassung permanent vorhanden sein sollenden Truppen, und auch bei diesen wenigen waren sie durchaus nicht in der geforderten Anzahl und besonders in der gewünschten Kriegstüchtigkeit vorhanden. Bei den meisten war faktisch gar nichts präsent.

Nach dem Erlaß des Reichsgutachtens mußte also überall erst angefangen werden, überhaupt eine Kriegsmacht zu bilden. Die Werbung galt allgemein als Regel, nur zur Vertheidigung des eigenen Landes bestand hier und da die Verpflichtung einiger Landstriche zum Dienst als

Milizen und Landwehren. Die Schwierigkeiten, welche sich in Folge dessen für kleine Gebiete von oft kaum zwei Quadratmeilen erhoben, das geforderte Kontingent zu stellen, waren fast unbesiegbar. Mangel an hinreichenden Geldmitteln, Ungeübtheit der mit der Werbung beauftragten Individuen und die Theilnamlosigkeit der Bevölkerung legten der Aufbringung der Kontingente schwer zu beseitigende Hindernisse in den Weg. In einigen Kreisen, wo die Werbung durchaus nicht von Statten gehen wollte, mußte man zu Pressungen und zum offenen Menschenraub schreiten. Landleute wurden vom Felde weggeschleppt, Handwerker ihren Werkstätten entrissen, in Uniformen gesteckt und als Soldaten des Reiches in die Listen eingetragen. Was man durch Werbung zusammenbrachte, war fast nur nichtsnutziges, abenteuerndes Gesindel. Einige wenige Kontingente machten allerdings erfreuliche Ausnahmen. So waren z. B. $^{2}/_{3}$ des darmstädtischen Regiments schon während des Friedens präsent gewesen und bildeten für die neu auszuhebenden Leute einen guten und festen Stamm. Dieses Regiment war eines der wenigen, die sich gut gehalten haben.

Die Dienstzeit und der Sold war in fast allen Kontingenten verschieden. Der letztere wurde häufig unregelmäßig, oft Monate lang gar nicht gezahlt. Oft mußte bei den gemischten Regimentern ein Theil zusehen, wenn der andere belöhnt wurde, weil der betreffende Kontingentsherr den Sold entweder nicht zahlen wollte, oft aber auch nicht konnte. Die reglementarischen Bestimmungen waren zwar meistens sehr genau und mit unendlicher Kleinlichkeit ausgearbeitet, aber in Anwendung kamen sie nur äußerst selten. Ueberdies hatte auch jeder Reichsstand sein besonderes Reglement und wehe dem Kühnen, der sich herausnahm, der Souverainität eines dieser kleinen Potentaten zu nahe zu treten und etwas daran zu verändern. Unter diesen Verhältnissen war es unmöglich, zwischen den Rechten der Kontingentsherren und den doch unbedingt nothwendigen concretuelen Einrichtungen irgend wie eine Ausgleichung zu treffen. Jeder auch der leiseste Versuch dazu erregte die heftigsten Reibungen, große Erbitterung und schließlich blieb doch Alles beim Alten. Ungleichförmigkeit, Zerrissenheit und Mangel aller allgemeinen Autorität, das waren die Folgen dieser unglücklichen Zustände.

Die Verpflegung war äußerst mangelhaft. Sie war den einzelnen Reichsständen überlassen. Eine Kontrole derselben fand nicht statt und die einfache Folge davon war, daß sich diese zuletzt gar nicht mehr um dieselbe bekümmerten.

Zwar wurden hier und da Kontrakte wegen Lieferungen von Proviant und Fourage abgeschlossen, die Lieferanten erhielten aber nur selten Geld, und wenn sie auch welches erhielten, so bekümmerte sich dann Niemand darum, ob sie ihren Verbindlichkeiten nachkamen. Oft konnten die Truppen keinen Proviant erhalten, weil keine Transportwägen vorhanden waren, oder weil dieselben gleich zu halben Dutzenden zusammenbrachen oder die elenden Pferde stürzten. Magazine und Lazareteinrichtungen von nur einigermaßen ausreichenden Dimensionen fehlten ganz. Wo dergleichen vorhanden waren, waren sie schlecht angelegt und elend verwaltet.

Die Uniformirung befand sich ebenfalls in einem ziemlich beklagenswerthen Zustande. Jedes Kontingent trug natürlich seine besonderen Farben. Schnitt, Façon der Röcke und Wamse, der Kopfbedeckung und Fußbekleidung, Alles war verschieden. Die gemischten Regimenter besonders müssen ein ganz absonderliches Exterieur gehabt haben. Bei ihnen war oft nichts Gleichförmiges als die Zöpfe, auf deren Kultivirung in allen Reglements weislich Bedacht genommen worden war.

Die Bekleidung wurde, da die Kontingentsherren nie etwas Neues nachlieferten, nach und nach so erbärmlich, daß ganze Regimenter zerrissen und zerlumpt im Lande umherzogen.

Der Kriegs-Generalquartiermeister Oberst Hoffmann berichtete an den Kreistag, „daß einem das Herz im Leibe weh thue, wie die Soldaten aufgerissen und ohne Schuhe an den Füßen marschiren mußten."

Nicht besser stand es bei den meisten Regimentern mit der Bewaffnung und Ausrüstung.

Ganze Kontingente rückten in das Lager bei Fürth ohne Waffen ein. Dieselben wurden erst später, aber durchaus nicht ausreichend nachgeliefert. Andere Abtheilungen kamen mit Waffen und Rüstzeug an, welches noch aus dem vorigen Jahrhunderte stammte und das in den Rüstkammern der einzelnen Reichsstände schon angefangen hatte zu vermodern. Vieles davon war natürlich ganz und gar untauglich. An vielen Gewehren befanden sich gar keine Flintensteine, statt deren waren nur Holzklötzchen eingeschraubt. Auch an Munition fehlte es häufig ganz. Nur bei den größeren Kontingenten herrschte eine etwas bessere Uebereinstimmung in der Bewaffnung, viele von ihnen entsprachen jedoch ebenfalls kaum den Minimalanforderungen.

Die Reiterei war mit Ausschluß der österreichischen Regimenter fast durchgehends jammervoll beritten. Die Pferde waren theilweise wie die Menschen gepreßt und den Bauern von den Pflügen weggenommen worden. Man hatte alles genommen, was man bekommen konnte. Wo man glimpflich verfuhr, hatte man die Pferde auf die Dauer des Feldzuges gemiethet, aber trotzdem rückten Eskadrons ins Lager, die kaum zum vierten Theil beritten waren. Bei Zäumung und Sattlung waren natürlich die verschiedensten Systeme, oder, besser gesagt, gar keines vertreten. Besonders bei der Reiterei machte sich der ungeheure Nachtheil der so plötzlichen Anwerbung kurz vor dem Ausbruche des Krieges geltend. Man steckte Tagediebe in Collets, setzte sie auf Bauernpferde, gab ihnen einen verrosteten Säbel in die Hand und schickte sie zur Reichsarmee. Wahrlich ein summarisches Verfahren — aber die Erfolge waren auch darnach!

Zeughäuser besaßen die meisten Kontingentsherren gar nicht. Die Geschütze waren größtentheils uralt und nur selten ganz kriegstüchtig. Viele Kontingentsherren, die keine Geschütze besaßen und doch welche stellen mußten, borgten sich dieselben von ihren Nachbarn. An geübter Bedienungsmannschaft fehlte es ganz und gar. Die Bespannung sollte eigentlich aus den Kreiskassen angeschafft werden. In den Kreiskassen befand sich aber nur selten Geld. Was blieb übrig als die Geschütze mit Miethpferden zu bespannen und diese durch Lohnkutscher fahren zu lassen. Die Geschütze waren in Folge dessen auch während des ganzen Feldzugs nirgends da, wo sie hätten gebraucht werden können. Nur bei den verschiedentlichen Retiraden leistete die traurige Bespannung zuweilen ganz Erstaunenswerthes. Daß nur ein ganz geringer Reservepark zusammengebracht wurde, ist schon früher erwähnt worden; da aber nur äußerst wenig Zeughäuser vorhanden waren, so hatte man nicht einmal für die wenigen Regimentsgeschütze ausreichende Munition, zumal fast jedes ein anderes Kaliber hatte. Unter den obwaltenden Umständen war wohl das Bedenken, welches die Stände eines Kreises äußerten, sie wollten nicht alle Artillerie in's Feld stellen, sie könne verloren gehen — vollständig gerechtfertigt.

Das Transportwesen stand fast durchgehends außer dem Militärverbande. Die Fuhren wurden vermiethet oder gezwungen geleistet. Ein Uebelstand, der für Verpflegung, Krankentransport u. s. w. von den empfindlichsten Folgen war.

Mit Sicherheit kann man so eigentlich nicht angeben, was von den Materialien der Reichsarmee das Schlechteste war. Selbst die wenigen guten Elemente erstickten und blieben ohne Wirkung bei der überwuchernden Masse des Unkrauts.

Der Geist im Heere.

Viele Reichsstände hatten sich nur mit Widerstreben dem Reichsgutachten angeschlossen. Die Interessen der deutschen Souveräne waren so verschiedener Art, daß die Einigung nur unter großen Schwierigkeiten zu Stande kam. Viele durch geographische Lage, kommerzielle und politische Beziehungen mehr mit Preußen verbunden, hofften von der aufstrebenden neuen Großmacht, — ein Krieg mit derselben kam ihnen mindestens ungelegen.

Auch der Religionseifer, obgleich bei weitem weniger heftig als früher, machte sich geltend. In Preußen bekämpfte man das Haupt des deutschen Protestantismus. Alles dieses machte die Gesinnung schwanken. Das Volk, hingerissen von der mannhaften Tapferkeit, den Erfolgen der überlegenen Kriegskunst und den staatlichen Verbesserungen Friedrich's II., hegte bedeutende Sympathien für Preußen. Dies trug sich auf einen großen Theil des Reichsheeres über. Selbst in den oberen Befehlshaberstellen waren die Meinungen getheilt. Es fehlte an einer Idee, für welche sich die Armee begeistern konnte.

Gezwungen, ganz ohne Interesse, zum großen Theil mit entschiedenem Widerwillen zogen die Truppen ins Feld. Die oberste Autorität war zu schwach, die Disziplin zu locker, um trotz dieser widerstrebenden Elemente wenigstens die äußere Ehre zu retten.

Die bessere Klasse der Bevölkerung hielt sich vom Heere fern. Gesindel und Abenteurer, selbst ohne allen physischen Muth, bildeten den Haupttheil der Armee, dadurch ging aller moralischer Halt verloren. Meutereien und Widersetzlichkeiten kamen in Masse vor, und nur wenigen energischen Befehlshabern gelang es durch Anwendung der äußersten Strenge, die zügellosen Haufen in Zucht zu erhalten. Der Herzog von Württemberg mußte mehrere Hundert aufhängen lassen, ehe er das Kontingent nur bewegen konnte, die Landesgrenze zu überschreiten. Die Fahnenflüchtigkeit war fast in allen Regimentern epidemisch. Offiziere und Mannschaften liefen in Massen davon. Ganze Kompagnien lösten sich vollständig auf, die meisten waren mindestens bis auf zwei Drittel,

ja die Hälfte reduzirt. Viele gingen vollständig zu den Preußen über. Selbst bei den größeren Kontingenten war Desertion an der Tagesordnung. Die miserable Verpflegung war wohl ein Hauptmotiv derselben. Die Truppen blieben oft Tage lang ohne Lebensmittel und wurden dadurch eine wahre Pestilenz der Landstriche, die sie durchzogen. Plünderungen, Räubereien, Verwüstungen ganzer Ortschaften gehörten durchaus nicht zu den Seltenheiten. Gegenden, wo die Reichs- und verbündete französische Armee nur 14 Tage gehaust hatte, waren verwüstet, als ob sie vom Feinde gebrandschatzt worden wären.

Wenn man die Zustände der Reichsarmee überblickt, so kann man wohl die Frage aufwerfen: ob man dieses Konglomerat der schlechtesten Elemente wohl mit dem stolzen Namen „einer Armee" belegen darf, und ob der Geschichtsschreiber Moser nicht recht hat, wenn er sagt:

„Die bei einem Reichskriege und einer Reichsarmee sich kundgebenden Gebrechen sind so groß, auch viel und mancherlei, daß man, so lange das deutsche Reich in seiner jetzigen Verfassung bleibt, demselben auf ewige Zeiten verbieten sollte, einen Reichskrieg zu führen."

Literatur.

*„ Ein interessantes Werk „über die Artillerie" vom Baron Barghon Fort-Rion, vormals französischer, in der letzten Zeit päpstlicher Offizier, wird demnächst in Wien in deutscher Sprache erscheinen.

Daß es in der That einen wichtigen und interessanten Beitrag zur Kriegsgeschichte liefern dürfte, kann aus folgender Probe über Berthold Schwartz geschlossen werden, welche wir dem Werke entnehmen.

Bei unsern historischen Untersuchungen über die Artillerie in Deutschland, sagt der Verfasser, kamen wir natürlicher Weise auf den Gedanken zu versuchen, eine biographische Lücke auszufüllen und dem Erfinder der Kanonengießerei die gebührende Anerkennung zu Theil werden zu lassen.

Man findet über Berthold Schwartz wenige Nachrichten und, ungeachtet aller unserer eifrigen Nachforschungen über diesen berühmt gewordenen Mann, sind wir doch nur zu einem sehr geringen Ergebnisse gelangt; wir hoffen aber, unsere Arbeit werde den Männern der Wissenschaft dienlich sein und es werde vielleicht bald einem von ihnen gelingen, über diesen ausgezeichneten Mann wichtigere Entdeckungen zu machen.

Berthold oder Bartholomäus Schwartz, berühmter Mönch des Franziskaner-Ordens, war geboren zu Köln, oder nach Andern zu Freiburg um das Jahr 1320. Seine Liebe zum Studium der Wissenschaften im Allgemeinen und besonders der Chemie bewog ihn, schon frühzeitig in ein Kloster zu treten, als in eine Zufluchtsstätte der Sammlung und Betrachtung, wohin sich im Mittelalter alle gelehrten Männer zurückzogen, um ferne vom Geräusche der Welt und der Waffen ungestört arbeiten zu könn n. Hier widmete sich Schwartz dem Studium der chemischen Zusammensetzungen, die ihn zu den wichtigsten Ergebnissen führen sollten; indem einige Schriftsteller in ihrer übertriebenen Bewunderung sogar behaupteten, daß er es war, der das Schießpulver erfand. Dieser große Irrthum galt lange Zeit für Wahrheit, war im 17. Jahrhundert allgemein verbreitet, und Binfeld, der besonders diese Meinung vertheidigte, versichert, daß Schwartz selbst in einer Abhandlung, die sich unter den Werken Albert des Großen findet, uns berichte, daß er im Gefängnisse das Pulver erfand.

„Eines Tages," sagt er, „stieß dieser Mönch in einem Mörser Schwefel und Salpeter, und als ein Funke darauf fiel, erfolgte davon ein heftiger Knall. Er wollte die Ursache dieses scheinbaren Zufalles erforschen und nach vielen und mannigfachen Versuchen gelang es ihm endlich, seinem unheilvollen Geheimniß eine größere Vervollkommnung zu geben."

Wir wollen u.s nicht bemühen diese irrige Angabe zu widerlegen; es ist heut zu Tage nicht mehr zweifelhaft, daß weder Roger Bawe noch Berthold Schwartz das Pulver erfanden. Es unterliegt aber keinem Zweifel, daß die Verbesserung der Artillerie und der Guß der Kanonen aus Erz das Werk von Berthold Schwartz war, welcher den Geschützen eine Stärke und einen Umfang zu geben wußte, die sie bis jetzt noch nicht hatten. Den deutlichsten Beweis dafür liefert eine Stelle einer alten Handschrift der kaiserl. Bibliothek zu Paris, welche davon mehrere Exemplare besitzt, untrr dem Titel: Régistre de Lothier (Réglement des Monnaies de France et du Puy. Nr. 353 f. 70). Diese Stelle lautet also:

„Den 17. Mai 1354, als der genannte König (Johann der Gute) von der Erfindung der Artillerie in Deutschland durch einen Mönch, genannt Berthold Schwartz, Kenntniß erhielt, befahl er den Münzmeistern nachzuforschen, wie viel Kupfer im Königreich vorhanden sei, sowohl zum Zwecke, um auch in Frankreich Geschütze zu gießen, als um den Verkauf und die Ausfuhr desselben nach dem Auslande zu verhindern."

„Der erste Eindruck, den man beim Lesen dieses Bruchstückes empfängt," sagt der gelehrte M. Lacabanne in Paris in seinen Abhandlungen über die Geschichte von Frankreich, „läßt dessen Echtheit bezweifeln; wenn man aber bedenkt, daß diese wenigen Zeilen mitten in einem Bande verloren sind, der sonst gar nicht von der Artillerie handelt, so frägt man sich, warum eine falsche Einschaltung dieser Art sollte gemacht worden sein."

Wir stimmen hier gänzlich d.r Meinung des Herrn Lacabanne bei: Berthold Schwartz, den die Kritik schon seit langer Zeit unter die erdichteten Persönlichkeiten zählte, hat die Stelle wieder erhalten, die ihm in der Geschichte der menschlichen Erfindungen gebührt. Dem ihm fälschlich zugestandenen Ruhme, das Schießpulver erfunden zu haben, folgte das wirkliche Verdienst, der Erfinder des groben Geschützes zu sein.

Das ist übrigens nicht die einzige bemerkenswerthe Erfindung von Berthold Schwartz. Es ist nun gewiß, daß er es auch war, der die Wurfgeschütze (Tormenta bellica) erfand, und der besonders diejenigen verfertigte, deren sich die Genuesen im Jahr 1378 bedienten, und jene, welche die Bürger von Augsburg gegen die Truppen des bayerischen und fränkischen Adels im Jahr 1380 gebrauchten. Wir wagen es ferner, hier eine Behauptung aufzustellen, die allerdings nur einen gewissen Grad von Wahrscheinlichkeit für sich hat.

Während meiner Kriegsdienste in der päpstlichen Armee sah ich in der Bibliothek des Vatikans eine merkwürdige Urkunde unter Nr. 389, welche einen Auszug aus der Rechnung der Ausgaben enthält, die dem heil. Stuhl bei dem Kriege gegen Forli entstanden. Es wird in derselben gesagt, daß die päpstliche Armee im Jahr 1358 Wurfgeschütze gebrauchte, und sie erwähnt einer Kanonengießerei in der kleinen Stadt St. Arcangelo. Indem ich diese wichtige Urkunde zu Rathe zog, kam ich auf den Gedanken, ob etwa nicht Kaiser Karl IV., welcher Schwartz in Ehren hielt, ihn bei sich hatte, als er im Jahr 1354 sich in Rom krönen ließ, und ob dann der berühmte Mönch von Papst Clemens VI. nicht beauftragt wurde, eine Kanonengießerei zu errichten und für seine Armee eine Artillerie herzustellen, wie diejenige, welche der Kaiser besaß.

Indem ich diesen Gedanken festhielt, richtete ich einst an einen gelehrten römischen Prälaten, Monsign. Trizziani, die Frage: wem gewöhnlich die Einführung der Artillerie in Italien zugeschrieben werde. „Man weiß darüber nichts Gewisses," war seine Antwort, „aber die allgemeine Meinung der Gelehrten ist die, daß die Kanonen und der Gebrauch der Artillerie durch die deutschen Truppen zu uns gebracht wurden." Das sind zwar nur Muthmaßungen, die man aber, wenn man sie auch nicht unbedingt annimmt, in Rücksicht des Datums jener Urkunde und der allgemeinen Ueberlieferung doch nicht durchaus verwerfen muß. Ohne uns aber in unnütze Vermuthungen zu verirren wollen wir nun einen Beweis anführen, welcher auf eine unzweifelhafte Weise Schwartz das Verdienst zugesteht, die Wurfgeschütze (Bombardes) erfunden zu haben. Es ist das Zeugniß von Janson d'Almeloveen, welcher den Zeitpunkt dieser Erfindung in das Jahr 1354 setzt. Diese Uebereinstimmung von Thatsachen, Namen und Zeit scheint uns, sowie auch Herrn Lacabanne entscheidend.

Berthold Schwartz, der wegen seines Genies von Kaiser Karl IV. geehrt wurde und es auch von dessen beiden Söhnen war, genoß jedoch, ungeachtet seiner Verdienste, nicht immer der hohen Achtung, die man ihm schuldig war. Er hatte, wie alle Männer von ungewöhnlichen Talenten, schwere Prüfungen durch Ungerechtigkeit und Undank zu bestehen.

Im Jahr 1378 wurde Berthold Schwartz, dessen Ruf ein europäischer geworden, von der Republik Venedig beauftragt, die Artillerie und die Wurfgeschütze herzustellen, deren sich ihre Armee gegen die Genuesen zu bedienen hatte.

Man versprach ihm dafür eine beträchtliche Summe Geldes. Schwartz nahm das Anerbieten an und machte sich an's Werk. Als dasselbe vollendet war, verlangte Berthold Schwartz die festgesetzte Summe. Die Venetianer aber zogen die Erfüllung ihres Versprechens in die Länge, dann bestritten sie die Forderung und ließen ihn endlich, wie ein Geschichtsschreiber erzählt, in's Gefängniß werfen, um sich von der Bezahlung zu befreien. Er wäre wohl lange darin geblieben, wenn nicht Wenzeslaus, Sohn Kaiser Karl's IV., der ihn nicht weniger liebte und begünstigte, gebieterisch seine Freilassung verlangt hätte.

Gerne bringen wir hier diesen Zug der Gerechtigkeit des Kaisers Wenzeslaus in Erinnerung, da sich mehrere neuere Schriftsteller darin gefallen, ihn als einen Sardanapal oder einen Nero darzustellen, welcher, wie sie sagen, einen Hund von ungeheurer Größe selbst dazu abrichtete, auf ein gegebenes Zeichen Alle, die ihn belästigten, zu erwürgen.

Diese Thatsache zerstört gänzlich die in Freiburg allgemein angenommene Sage, die auch von einigen unwissenden Biographen wiederholt wurde, daß Kaiser Wenzel, um Schwartz für seine höllische Erfindung zu bestrafen, ihn verurtheilte, daß er auf ein Pulverfaß gebunden und dieses dann angezündet werde.

Der Gedanke eines so scheußlichen Verbrechens konnte nur in dem Gehirn einer jener alltäglichen Menschen entstehen, die in der Geschichte wenig bewandert sind. Um eine solche Behauptung zu beglaubigen, bedürfte es der unumstößlichsten Beweise. Diejenigen, welche die Geschichte zum Gegenstand ernstlicher Forschungen machen, wissen wohl, daß im Mittelalter und besonders in Deutschland zur Zeit des Ritterwesens sehr wenige gelehrte Männer als Hexenmeister, Rückfällige oder Ketzer verbrannt wurden.

Obgleich das Todesjahr Berthold Schwarz's nicht genau bekannt ist, so glaubt man doch allgemein, daß er, in einem Alter von 80 Jahren, um das Jahr 1390 in Köln starb*).

*) S. über Berthold Schwarz Biographie universelle und Mémoire de M. Tortel.

Armee-Nachrichten.

Oesterreich.

* (Wien.) Der böhmische Gelehrte Ferdinand B. Mikowec hat in der von ihm redigirten Wochenschrift „Lumir" eine Biographie des k. Heerführers Hermann Christoph von Rueßwurm veröffentlicht, welche mit Anmerkungen versehen nunmehr auch als Separatabdruck erschienen ist. Das „Magazin für die Lit. des Auslandes" sagt über diesen werthvollen Beitrag: Da der Verfasser nicht nur die handschriftlichen Quellen des Wiener Archivs, sondern auch die in Prag befindlichen Original-Akten des Prozesses jenes unglücklichen Feldmarschalls benutzt hat, so ist diese Monographie die vollständigste und beste Biographie Rueßwurm's geworden, welche wir bis jetzt besitzen. Selbst das Ende des tapferen Generals, welcher nach so vielen glorreichen Kämpfen gegen die Türken am 29. November 1605 in Prag durch das Beil des Henkers fiel, stellt sich nach Mikovec's Forschungen ganz anders dar, als es Hurter in seiner sonst so vortrefflichen Studie über den jüdischen Kammerdiener Kaiser Rudolph's II., Philipp Lang von Langenfels, geschildert hat. Besonders aber erscheint der kürzlich unter dem Titel „General Roßwurm" von E. Breier herausgegebene sogenannte „historische" Roman, welcher das Leben des Feldmarschalls Rueßwurm behandelt, der authentischen Biographie gegenüber als Machwerk, indem sogar die Namen der in jener Zeit in Prag lebenden Personen gewissenhaft ganz so beibehalten worden sind, wie sie Rueßwurm's Freund, der Marschall Bassompierre, in seinen Mémoires auf echt französische Weise bis zur Unkenntlichkeit verstümmelt hat.

* Aus Prag schreibt man uns:

Am 27. Juni d. J. gefiel es der Allmacht, den pensionirten Artillerie-Hauptmann Karl Fiala nach einem äußerst bewegten 58jährigen Leben in ein besseres Jenseits zu rufen.

Derselbe wurde am 29. Juni von seinen Kriegsgefährten zu Bubenc nächst Prag zur Erde bestattet.

Nur für Wenige dürfte die Nachweisung eines so thatenreichen Lebens auf dem Felde der Ehre, wie für den Hingeschiedenen möglich sein.

Er hatte durch 36 Jahre ununterbrochen in der Artillerie gedient, kommandirte in dem denkwürdigen Jahre 1848 vom 26. bis 31. Oktober eine 6pfündige Fußbatterie bei der Bekämpfung der Insurrektion in Wien, wofür ihm sowohl mündliche als auch schriftliche Belobungen zu Theil geworden sind.

Am 20. und 23. November genannten Jahres nahm derselbe an den Gefechten nächst Schloßhof und Malotzka, am 17. Dezember aber an jenen bei Raab und Windschacht nicht unrühmlichen Antheil. Den 10. April 1849 focht er in der Affaire bei Waitzen mit, verlor daselbst zwei Pferde unter dem Leibe und erhielt zwei Kugeln in den linken Fuß; behauptete sich aber trotz dieser Unfälle und Verwundungen als Batterie-Kommandant auf dem Schlachtfelde und deckte den Rückzug der Truppen aus Waitzen, wobei er weiters durch eine Kanonenkugel am linken Fuße gestreift, und durch den Sturz des dritten unter dem Leibe verlornen Pferdes am Unterleibe und der Brust gequetscht, durch herangesprengte Husaren mit Säbeln am Hinterhaupte verwundet wurde und überdies noch eine Flintenkugel in das rechte Bein erhielt.

Ungeachtet all' dieser namhaften Verwundungen machte Fiala das Gefecht am 19. April 1849 bei Nagy-Sarlo mit, kam jedoch an diesem Tage in das Spital zu Gran, erbat sich aber am 28. April vom FML. Fürsten Kollaredo in seinem außerordentlich leidenden Zustande, welcher ihm das Besteigen eines Pferdes nicht gestattete, die Erlaubniß, auf einem Wagen sitzend, seine Batterie gegen die aus Komorn vorgedrungenen Insurgenten kommandiren zu dürfen.

Weiters wohnte er am 9. Juni erwähnten Jahres dem Gefechte bei Neuhäusel bei, erkrankte hierauf in Folge der vielen Verwundungen ernstlich und mußte in das Spital zu Raab gebracht werden.

Der 4. August 1849 ließ ihn bei dem Ausfalle der Insurgenten aus Komorn in die Hände einer großen Anzahl von Zivilpersonen gerathen, die ihn zu entwaffnen suchten, doch kamen bei seiner Vertheidigung hingegen feindliche Husaren aus der Festung angesprengt, hieben ihn nieder und nahmen ihn gefangen, der Insurgentenchef Klapka gab ihn aber wieder frei; er mußte jedoch als heftig leidend erneut in das Spital gebracht werden, in welchem er bis zu seiner Genesung verblieb.

Die Zeit seines Ruhestandes verlebte er zu Prag, und erfreute sich auch in der Zurückgezogenheit der Liebe und Achtung seiner Waffengefährten, die in ihm einen tapferen ausgezeichneten Soldaten verehrten.

* Aus Tirol schreibt man uns: Als im Jahre 1859 ungeachtet der erlassenen Aufrufe und vieler zur Wiederbelebung des Patriotismus angewendeter Mittel nur mit Mühe und großen Geldopfern von Seite der Gemeinden einige Landesschützenkompagnien zur Errichtung gelangten, die übrigens in Anbetracht der Elemente, aus denen sie bestanden, und ihrer inneren Organisation nach zu sehr geringen Hoffnungen berechtigten, glaubte man — wenigstens dem ersteren Uebelstande in Zukunft dadurch begegnen zu können, daß man, ohne die Freizügigkeit zu beschränken, mit der provisorischen Landes-Vertheidigungs-Ordnung vom Jahre 1861 die Losung, als Mittel, um das repartirte Kontingent zu decken, einführte.

Hatte das altherkömmliche Landes-Vertheidigungswesen ohnehin wenig Anhänger mehr, da jeder ruhig Denkende eine Reorganisation desselben im Geiste der Zeit für unbedingt nothwendig erachtete, so verlor es durch diese Zwangsmaßregel, die übrigens, wollte man Alles im Alten lassen, durch die Verhältnisse wirklich gerechtfertigt erschien, vollends jeden Halt im Volke. Man war froh wieder einen plausiblen Grund mehr zu haben, um sich der lästigen Pflicht zu entziehen.

Da die Erbitterung derart überhand nahm, daß es an vielen Orten gelegenheitlich der Losung zu Thätlichkeiten kam, so zog man es vor, die in den ersten Monaten l. J. eingeleitete Stellung stillschweigend zu sistiren, u. z. insolange, bis das bezügliche Statut vom Tiroler Landtage geprüft und gut geheißen sein würde.

Da die Zeit zur Erledigung so vieler anderweitigen wichtigen Angelegenheiten ohnehin nicht ausreichte, und endlich auch Niemand zur endgiltigen Lösung einer so bedeutungsvollen Frage vorbereitet war, so zog es der Landtag nach einigen lebhaften Debatten vor, bis zum erneuerten Zusammentritte die von der Regierung vorgelegte provisorische Landesvertheidigungs-Ordnung vom Jahre 1861 in Wirksamkeit zu lassen, und stellte nur im Allgemeinen zur Wiedererweckung des patriotischen Gefühles einige bekannte Anträge.

Wenn nun auch, wie erwähnt, Mangel an Zeit und gehöriger Vorbereitung ein näheres Eingehen auf diese wichtigste aller Fragen und eine endgiltige Lösung derselben nicht gestatteten, so warfen doch die großentheils vortrefflichen Reden der meisten Abgeordneten ein so eigenthümliches Schlaglicht auf das gegenwärtige Landes-Vertheidigungswesen, daß man mit Zuversicht erwarten darf, es werde einer gründlichen Umbildung unterzogen werden, indem es in der jetzigen Form kaum mehr zu großen Hoffnungen berechtiget.

Ich erlaube mir insbesondere auf die Reden der Abgeordneten Dr. Pfretschner, Röck, Baron Ingramm, Riccabona und theilweise selbst des Berichterstatters Dr. Grebmer aufmerksam zu machen. Alle sind darüber einig: daß die Leistungsfähigkeit des bestehenden Systems in gar keinem Verhältnisse mit den Kosten stehe, die es dem Staate und überdies auch noch den Gemeinden verursacht, und daß man endlich mit derart lose zusammengefügten Kompagnien ohne militärischer Disziplin, Unterweisung und Ausbildung und bei dem notorischen Mangel an tüchtigen Offizieren bei der Vertheidigung der Landesgrenzen Erfolge anzuhoffen durchaus nicht berechtiget sei. So sprachen Tiroler Abgeordnete, denen die Ehre und Integrität des engeren und weiteren Vaterlandes gleich sehr am Herzen liegen, die aber strenge Wahrheit als erste Erforderniß und Bedingung erkennen, um zu irgend einem gedeihlichen Resultate zu gelangen. — — — — —

Daß die Umbildung des tiroler-vorarlbergischen Landesvertheidigungswesens nothwendig ist, darüber ist man hierlands, namentlich unter den Ge-

bildeten, ziemlich einig; nur eine gewisse Partei dürfte, wie in Allem, so auch hier an dem streng Historischen festhalten, da es eine bequeme Handhabe bietet, um verschiedene Vortheile zu erpressen. — —

Es handelt sich mehr um das Wie? — und darüber wird eifrig debattirt.

Die Frage ist nicht nur für Tirol, sondern für den ganzen Kaiserstaat von größter Bedeutung und für uns Militärs vom höchsten Interesse, und es hat sich ein Militär mit derselben befaßt.

Das Resultat seines eifrigen Nachdenkens und genauen Studiums der früheren und gegenwärtigen Verhältnisse ist ein Entwurf über die Umbildung des Landesvertheidigungswesens, der sich des Beifalls kompetenter Kenner erfreute*).

** Die in der „Militär-Zeitung" Nr. 52 für Samstag den 6. d. M. angezeigte Pferde-Lizitation im neu etablirten Auktions-Institut fand, vom schönen Wetter begünstigt, im Park der Villa des Unternehmers, Ober-Döbling Nr. 107 statt und war von Herren Offizieren der Kavallerie, von distinguirten Personen und der Geschäftswelt zahlreich besucht. Um die Zahl der Stallungen zu vermehren, hat die Umwandlung des Glashauses in dieser Villa in einen großen Pferdestall stattgefunden. Es war dies erst die zweite Pferdelizitation, die aber die erste sowohl an Zahl der Pferde als auch an Verkehr weit übertraf, und hoffentlich als neues und wohlfeiles Verkehrsmittel den Wünschen des Publikums entsprechen wird.

In einem Inserat des „Wanderer" finden wir diesbezüglich folgende für Pferdeliebhaber interessante Nachricht: „Das erkrankt gewesene vierte Pferd des kostbaren Postzuges wird am 9. d. M. in Wien eintreffen, um den Postzug zu kompletiren, und im Fall er nicht verkauft wird, nach den deutschen Bundesstaaten abgeführt zu werden. Das Institut ist ermächtigt, diese bei ihm eingestellten Pferde bis dahin im Ganzen, paarweise oder einzeln zu verkaufen."

Für die Herren Offiziere dürften diese Lizitationen ein ebenso bequemes als wohlfeiles Verkehrsmittel werden, um zu guten Pferden bei annehmbaren Preisen zu gelangen. Wohlfeil, weil hiedurch Käufer und Verkäufer unmittelbar gegen den kleinen Tarifsatz von 5% des Erlöses zusammengeführt werden, wobei der Käufer gar nichts zu entrichten hat; dem Verkäufer wird, wenn er die Waare nicht an Mann bringt, ein Perzent vom Limito-Preis für Einschreibung, Aufnahme, Stallgeld, das Vorführen und Verkaufen ꝛc. gerechnet.

* Aus Mitrowitz, 29. Juni, wird der „Agramer Zeitung" geschrieben:

Wer den früheren Zustand der National-Schulen in diesem Regimente kannte, und die seit weniger als zwei Jahren theils schon aufgebauten, und theils im raschen Aufbaue begriffenen derlei Objekte nun sieht, muß als Freund des Fortschrittes und des nationellen Wohles dem Gründer derselben den wärmsten Dank zollen.

An die Stelle der verfallenen alten, aus Stampf- und Flechtwerk gebauten, mit Rohr und Stroh eingedeckten elenden Hütten stehen gegenwärtig Gebäude aus solidem Materiale, zweckmäßig, schön, fest, geräumig, und im neuen Baustyle aufgeführt, als sprechende Denkmäler ihres Gründers da. Wahrlich, der Herr Oberst Jmelic hat in zwei Jahren seines Wirkens fast Unglaubliches hierin geleistet; seine rastlose Thätigkeit schuf nicht nur diese Werke, sondern er hat durch diese humane Art und Weise die Gemeinden zu dieser Unternehmung aufgemuntert, und durch die genaue Kenntniß ihrer Verhältnisse hiezu jene Quellen zu öffnen gewußt, welche die Gemeinden bis nun wenig oder gar nicht kannten, und daher auch unbenützt ließen. Die Kosten wurden ohne besondere Mühe der Gemeinden erschwungen; der geregelte Konkretual-Anbau, und die Verpachtung der entbehrlichen Hutweiden auf einige Jahre schufen Geldsummen, welche dieses schöne und große Unternehmen wie mit einem Zauberschlage beförderten.

Indem wir diesem angestrebten gemeinnützigen Wohle alles Gedeihen wünschen, sind wir der festen Zuversicht, daß die wenigen unwesentlichen Hindernisse, welche einige Gemeinden wegen Unzulänglichkeit der hiezu nöthigen Geldmittel vorschützen, beseitiget, und Herr Oberst Jmelic seinen in dieser Richtung gefaßten Entschluß im ganzen Regimente durchführen werde.

Die Krone seiner Schöpfungen wird ein neues in großen Dimensionen gebautes Gemeindespital im Stabsorte Mitrovic sein, wozu bereits die Vorarbeiten in Gang gesetzt wurden.

Als Anerkennung seiner großen Leistungen möge dieser Herr Regiments-Kommandant den Ausdruck unserer aufrichtigen Dankgefühle entgegennehmen; für die Mit- und Nachwelt dieses Regiments hat er durch die Neubauten sich die schönsten Monumente gesetzt, welche seinen Namen verewigen müssen.

*) Wir werden auf diesen Entwurf ausführlich zurückkommen. Die Red.

Baiern.

* (München, 26. Juni.) Nach vierstündiger, ausschließlich von der Berathung des außerordentlichen Kreditverlangens der königlichen Kriegsverwaltung beanspruchter Sitzung des Ausschusses der Zweiten Kammer hat der Minister des Kriegs, dem „N. K." zufolge, eine Erklärung des doppelten Inhalts verlesen, daß die königliche Kriegsverwaltung fortan 1. die budgetmäßig festgesetzten Summen auf's Genaueste einzuhalten bestrebt sein und unvorhergesehene Ausgaben nur in Fällen unwidersprechlich unabweisbarer Nothwendigkeit und Dringlichkeit und unter strenger Beobachtung der in dieser Beziehung bestehenden gesetzlichen Vorschriften bestreiten, 2. außerordentliche Willigungen stets einzig und allein den Zwecken zuwenden werde, für welche sie von der Landes-Vertretung genehmigt.

Nachdem der Staatsminister des Innern auf eine desfallsige Anregung eines Ausschußmitgliedes die eben verlesene Erklärung ausdrücklich als eine nicht blos subjektive, sondern im allerhöchsten Auftrage ergangene bezeichnet hatte, deren hohes Gewicht noch dazu durch Einhändigung an den Ausschuß und Aufnahme in das heutige Sitzungsprotokoll dokumentirt werden solle, entwickelte der Berichterstatter Freiherr von Pfetten die Gründe, welche ihn veranlaßten, dem Ausschusse heute einen andern Antrag zu unterbreiten, als den bei der früheren Sachlage beabsichtigten auf vorläufige Nichtwilligung und Beschwerdeführung.

Letztere, ihrer Natur nach nur auf Beseitigung ungesetzlicher Mißstände gerichtet, sei nun gegenstandslos, da die bereits an den Ministerwechsel geknüpfte Hoffnung auf Abhilfe Angesichts der heutigen allerhöchst genehmigten Erklärung als in Erfüllung gegangen erscheine.

Durch die gedachten beiden Umstände sei gleichzeitig jenes Motiv beseitigt, welches im anderen Theile seines beabsichtigten Antrages den Vorschlag hervorgerufen habe: die Beschlußfassung über Willigung oder Nichtwilligung von der Entscheidung der Vorfrage abhängig zu machen, ob der damaligen Kriegsverwaltung überhaupt noch ein Kredit bewilligt werden könne.

Heute erachte er ein sofortiges Eintreten in die materielle Prüfung der Regierungvorlage für statthaft, deren einzelne Positionen er in seinem den Ausschußmitgliedern schon zugestellten ersten Berichte bereits einer eventuellen Beleuchtung unterstellt habe.

Der Ausschuß, dem Gewichte der veränderten Sachlage volle Rechnung tragend, zog nun, in einstimmiger Annahme des Antrages des Berichterstatters, die Regierungsvorlage in Berathung, aus welcher schließlich die Annahme des um ½ Million (8,376,000 fl.) abgeminderten Postulates hervorging.

Sardinien.

. (Turin, 4. Juli.) Durch k. Dekret vom 27. Juni l. J. wird angeordnet, daß jene Fremden des italienischen Freiwilligen-Korps, welche ausgezeichnete Dienste geleistet haben und politische Emigranten sind, ausnahmsweise im Dienste behalten werden können. Alle übrigen sind mit Gratifikationen im Betrage eines 6- bis 12monatlichen Gehalts nach Maßgabe der einzelnen Fälle und mit Rücksicht auf die Länge der zur Rückkehr in ihr Vaterland nöthigen Reise zu entlassen.

Desauget, D. Robert, früher FML., und De Benedictis, D. Ludwig, früher Brigade-General in der neapolitanischen Armee, wurden in gleicher Eigenschaft in's k. sardinische Heer übernommen.

Nord-Amerika.

* Ueber der Charakter des Ober-Kommandeurs der Unionstruppen, Generals Scott, wird aus Newyork geschrieben:

„Der General Scott, in dessen Händen die Leitung des Feldzuges liegt, ist einer der vorsichtigsten Feldherren, der nicht eher losschlägt, als bis er seiner Sache vollkommen gewiß ist, und bis dahin, wo dies geschieht, sehr unpopulär zu sein pflegt.

Er spielt Wochen, Monate lang mit dem Feinde Schach, kaum hier und da einen Bauer schlagend, bis er auf einmal in wenigen kräftigen Zügen den Gegner matt setzt. Sein Grundsatz ist, einen Feldzug mit so wenig offenen Schlachten als nur immer möglich zu Ende zu führen. Das mag nicht napoleonisch sein; es ist aber gerade die Methode, die im vorliegenden Falle die angemessenste ist.

General Scott geht von der Ansicht aus, daß es sich mit der Würde der rechtmäßigen Landes-Regierung nicht vertragen würde, sich auf eine langwierige Prügelei, deren Ausgang herüber und hinüber schwankt, mit den Rebellen einzulassen, daß er ihnen dadurch unnöthiger Weise ein gewisses „prestigo" verleihen würde; daß der Krieg nie den Charakter der Bundes-Exekution verlieren darf, daß daher die Invasion des Südens nur mit einer

ungeheuren Uebermacht stattfinden darf, die allen Widerstand vollkommen zermalmt und einen, wenn auch nur temporären Sieg der Rebellen unmöglich macht.

Es ist wahrscheinlich, daß die Invasion auf zwei Seiten, vom Potomac aus und am Mississippi entlang, erfolgen, und es ist möglich, daß es nicht vor dem Herbste geschehen wird, da während der heißen Sommer-Monate die Armee im Süden zu viel von Krankheit zu leiden haben würde. Bis dahin wird man sich mit kleinen Scharmützeln begnügen müssen. So ward vor einigen Tagen eine bei Sewells Point (vor Norfolk) im Bau begriffene Batterie der Rebellen durch zwei Kriegsschiffe zerschossen und es wird erwartet, daß das bei Fort Monroe unter General Butler zu konzentrirende Armee-Korps einige weitere Aktionen derselben Art zu bestehen haben wird.

Auch ein Kampf bei Fort Pickens, das, wenn er die Errichtung weiterer Belagerungswerke nicht verhindert, in eine ähnliche Lage wie Fort Sumter gerathen wird, ist vielleicht in naher Zeit zu erwarten."

Personal-Nachrichten.

Oesterreich.

Ernennungen, Beförderungen und Versetzungen. Pens. Tit. GM. Theodor Ritter v. **Radosavljevic**, z. Fest.-Komdt. in Essegg ernannt.

Pensionirungen. Disp. Ober-Kriegs-Kommissär Ant. **Saifert**, normalmäßig. Hptlt. 1. Kl. Aug. **Krauser**, des 21., Franz **Höberth** Edl. v. **Schwarzthal**, des 62., Franz **Wazlawicek**, des 2. IR., Aug. v. **Guminski**, Untlt. 1. Kl. des 10., Franz **Villaume v. Villaumschein**, Oblt. d. 54., Georg **Gablenz**, Hptm. 1. Kl. des 66., Theodor **Scharrez**, Oblt. d. 51., Jos. **Löw**, Oblt. d. 48. IR.; Hptlt. 1. Kl.: Karl **Veit**, d. 70., Erm. **Steiner**, d. 6. IR., Wilh. **Roger**, d. 9. FJB., Jos. **Stecher**, d. Tir.-Jäg.-Reg.; Rittmst. 1. Kl.: Valent. **Semschinsky**, des 7. Kür.-Reg., Ald. **Soterius v. Sachsenheim**, d. 8. Uhl.-Reg., Joh. **Nell**, Ober-Wundarzt d. 68. IR.

Auszeichnungen. Der Orden d. Eis. Krone 3. Kl. Ah. verliehen dem Hptm. Jos. Ritter v. **Rechberger**, d. 19. IR., f. vorz. Dienstl. u. vielf. Verwendbarkeit; das silb. Verdienstkreuz dem Polizeiwachtmst. Paul **Wranjeric** der Grenz-Gemeinde Mitrowiz.

Fremde Orden anzunehmen und zu tragen Ah. bewilligt: dem G. d. K. Karl Grafen **Wallmoden-Gimborn**, das Großkreuz des königl. hannov. Guelphen-Ordens, u. dem Hptm. 1. Kl. Joh. Frh. v. **Veltheim**, des 17. IR. dens. Orden 4. Kl., dem GM. Jul. v. **Wurmb**, das Kommandeurkreuz u. d. Oblt. Georg von **Schweitzer**, des Geniest., das Ritterkreuz d. k. span. Ordens v. Karl III., dem Hptm. 1. Kl. Franz **Oesterreich**, d. Geniest., das Ritterkreuz d. k. belg. Leopold-Ordens, dem Garde u. Rittmst. 1. Kl. Otto Adolf **Brever**, der 1. Arc. Leibg., das Donat-Ehrenkreuz u. dem Kad. Fried. Grafen **Wolff-Metternich**, des 10. Uhl.-Reg., das Ehren- und Devotions-Ritterkreuz d. Johanniter-Ordens, dem Rittst. Aug. Frh. v. u. zu **Gilsa**, des Pensionsst., das Ehrenritterkreuz d. k. preuß. Johanniter-Ordens, dem Untlt. 2. Kl. Ludw. **Rieger**, des 71. IR., das Ritterkreuz des k. sicil. Mil. St. Georgs-Ordens der Wiedervereinigung u. das Ritterkreuz 1. Kl. des k. sic. Ordens Franz I., dem Oblt. Timotheus **O'Mahony**, des 12. Uhl.-Reg., das Ritterkreuz d. päpstl. Pius-Ordens, dann dem Oberjäger Joseph **Götzlick**, d. 27. FJB., den päpstl. St. Sylvester-Orden.

Miszelle.

Abgelöst! „Ein jüngst verstorbener Augenzeuge der nachstehenden Geschichte hat die Redaktion der „Hannover. Landes-Ztg." aus dem Bremischen ersucht, zu sorgen, daß dieselbe der Nachwelt erhalten bliebe und wieder von Neuem ins Gedächtniß gerufen würde: Der berühmte englische General Elliot ritt eines Tages, bei der Belagerung von Gibraltar, als die Festung gerade heftig beschossen wurde, selbst umher, um die Posten zu besichtigen, und traf bei dieser Gelegenheit einen hannover'schen Soldaten an, der weder sein Gewehr ergriff, noch dasselbe präsentirte, sondern unbeweglich wie eine Bildsäule dastand. „Kennst du mich nicht, mein Sohn!" redete der General den Soldaten an, „oder warum beobachtest du sonst deine Pflicht nicht?" Der Soldat erwiderte mit aller Fassung: „Ich kenne Ew. Exzellenz und meine Pflicht sehr gut; aber soeben sind mir die Finger der rechten Hand zerschossen worden, und ich bin daher außer Stande, meiner Pflicht nachzukommen." „Warum gehst du denn nicht, um dich verbinden zu lassen?" entgegnete der General mitleidsvoll. „Weil es in meinem Vaterlande nicht erlaubt ist, seinen Posten eher zu verlassen, als bis man abgelöst wird." Der General flüsterte leise in sich hinein: „Wo solche Wächter an den Grenzsteinen eines Landes stehen, da lasse jeder Feind seine Nase weg," stieg dann mit sichtbarer Rührung augenblicklich vom Pferde und sagte zu dem Braven: Gib mir dein Gewehr und deine Patrontasche, ich will dich ablösen, damit du dich verbinden lassen kannst." Der Soldat gehorchte, ging aber zuerst in die nächste Wache, zeigte an, daß der General auf seinem Posten stände, bat, man möchte denselben ablösen und ließ dann erst seine verstümmelte Hand verbinden. Da er zu fernern Kriegsdiensten nicht mehr tüchtig war, wurde er verabschiedet und erhielt bei seinem Abgange von dem General, der den Vorfall unverzüglich nach London berichtet hatte, ein ansehnliches Geschenk. Als nun die Invaliden und mit ihnen auch unser Hannoveraner in London ankamen, verlangte König Georg III. den braven Hannoveraner zu sehen; als er ihm vorgeführt wurde, beschenkte er ihn wahrhaft königlich und verlieh ihm zugleich eine Fähnrichsstelle unter den hannover'schen Landtruppen."

(Eingesendet.)

Wir erhalten ein „Programm des zoologischen Gartens für Wien," unterzeichnet von den Herren Alexander Ussner und Docent Dr. Gustav Jäger. Die lebhafte Nacheiferung, welche die dem niederländischen Boden entsprungene Idee des zoologischen Gartens gegenwärtig in Deutschland findet, — außer Berlin, Frankfurt, Köln und Dresden haben sich jetzt noch in Hamburg, Leipzig, Hannover und Plauen Gesellschaften zu diesem Zwecke gebildet — hat die genannten Herren bestimmt, die Errichtung eines zoologischen Gartens in Wien, wo noch kein, alle diese Zwecke verfolgendes Institut besteht, anzubahnen. Sie haben die Erreichung dieses Zieles seit anderthalb Jahren mit allen ihren geistigen und materiellen Mitteln nachgestrebt und durch den vielseitigen Verkehr mit allen Schichten der Bevölkerung, den ihnen ihre beiden präliminaren Institute, der Aquariensalon und der Thiergarten, verschaffen, die feste Ueberzeugung gewonnen, daß der Verwirklichung ihres Programmes im Schooße der Bevölkerung keine Hindernisse entgegenstehen, sobald von Seite des Allerhöchsten Kaiserhauses, der hohen Regierung und der Stadtbehörden der Sache dieselbe Theilnahme gewidmet wird, welcher sich die zoologischen Gärten Deutschlands, Frankreichs, Englands, Rußlands, Schwedens, Belgiens, Hollands und der Niederlande erfreuten.

Die Mittel zur Erreichung sollen hier, wie dies in fast allen Städten üblich war, durch Bildung eines Aktienvereines geschaffen werden. Die Emission von 2500 Stück Aktien à 100 fl. und die gnädige Ueberlassung des den Thiergarten im Prater umgebenden freien Raumes dürfte, wie beide Herren bemerken, genügen, um Wien in den Besitz einer neuen, großartigen, der Wissenschaft, Volksbildung und dem geselligen Verkehr gleich ersprießlichen Anstalt zu setzen.

Mittheilungen aus Justus Perthes' geographischer Anstalt über wichtige neue Erforschungen auf dem Gesammtgebiete der Geographie von Dr. A. Petermann. 1861. Heft VI.

Das vorliegende Heft enthält außer einem sehr reichhaltigen Literaturberichte über die neuesten geographischen Werke und Karten über alle Theile der Erde, vier Original-Abhandlungen und Aufsätze:

1. Die Vermessung des Parallelbogens vom 52° nördl. Breite durch ganz Europa und die Betheiligung Rußlands an derselben. Vom General-Major von Blaramberg, Direktor des kais. russischen topogr. Kriegs-Depôts in St. Petersburg. (Ein großartiges wissenschaftliches Unternehmen.)

2. Die amerikanische Expedition nach Labrador im Juli 1860. Von Oskar Montgomery Lieber, Geolog der Expedition. (Mit Karte und Ansichten, von Dr. Petermann.)

3. Die Singhbhum-Abtheilung der Provinz der Südwest-Grenze von Bengalen. Von Emil Stöhr. (Diese Gegend ist von besonderem Interesse, da gewisse Distrikte in den Besitz von Deutschen gekommen sind, die ihren Reichthum an Kupfer, Kohlen, Gold und Eisen ausbeuten; der Autor dieser Abhandlung war längere Zeit bei dem Bergbau daselbst betheiligt.)

4. Weiterer ausführlicher Bericht über Th. v. Heuglin's Expedition nach Inner-Afrika.

Patriotische Gaben.

Für das Institut zur Erziehung mittelloser Töchter k. k. Offiziere zu Oedenburg sind von nachfolgenden Herren Offizieren des Baron Prohaska 7. Inf.-Regts.: Major Saremba, Hauptmann von Kastenholz und Marrocutti, dann Oberlieutenant König, als ganzjähriger Beitrag je 2, zusammen 8 fl. ö. W. der Redaktion zugesendet und ihrer Bestimmung zugeführt worden.

Briefkasten der Redaktion.

V. in Teschen. Unseren besten Dank.

L. W. zu J. Sie sehen, daß wir einverstanden sind; senden Sie uns das Bezügliche zu.

Der Anker,

Gesellschaft für Lebens- und Renten-Versicherungen.

Wechselseitige Ueberlebens-Associationen.

Die Gesellschaft **„Der Anker“** bildet wechselseitige Ueberlebens-Associationen für die Dauer von 12 bis 25 Jahren.

Diese Associationen bestehen aus einer unbeschränkten Anzahl von Personen, deren einzelne Mitglieder jährlich einen im vorhinein bestimmten Betrag zu dem Behufe einzahlen, um durch Anhäufung der Zinsen und Zinseszinsen und durch Beerbung der in der Zwischenzeit verstorbenen Mitglieder ein Kapital nach Ablauf der Associations-Dauer zurückzuerhalten, welches die ursprünglichen Einlagen weit übersteigt.

Solche Associationen haben den Zweck, durch mäßige jährliche Einlagen Kindern eine ansehnliche Ausstattung, oder alleinstehenden Personen eine anständige Versorgung für das spätere Lebensalter zu verschaffen, wie überhaupt das rasche Ansammeln von Kapitalien auf dem Wege der Ersparung zu ermöglichen.

Die in eine Association eingezahlten Summen bleiben das unantastbare Eigenthum der Association, zu der sie geleistet wurden. Die Gesellschaft **„Der Anker“** ist in ihrem Verhältnisse zu den Ueberlebens-Associationen nur der Bevollmächtigte der Zeichner, der Verwalter ihrer Interessen.

Die Bürgschaften der Theilnehmer an den Associationen bestehen:

1. In dem Gesellschafts-Kapital von 2 Millionen Gulden.
2. In dem von der Staatsverwaltung geprüften Reservefond.
3. In der Einsetzung eines aus den Interessenten gewählten Ueberwachungs-Ausschusses, unter dessen besonderer Kontrole die Associationen stehen.
4. In der Oberaufsicht der Staatsverwaltung.

„DER ANKER“ beschäftigt sich gleichfalls mit Versicherungen auf den Todesfall und mit Bestellung von unmittelbaren und aufgeschobenen Leibrenten gegen einmalige oder successive Einlagen.

☞ Anträge beliebe man an die Direktion des „Anker,“ Wien, am Hof Nr. 329, oder in den Provinzen an die Herren Repräsentanten der Gesellschaft zu richten.

Die neuen Doppel-Feldperspektive.

Von der Wahrheit überzeugt, welche bei den hohen Fortschritten der Optik die neuen Doppel-Feldstecher (Marine- und Reise-Jumelles) für die Herren Offiziere sowohl, so wie für die Reisenden überhaupt erlangen werden, haben wir diesem Gegenstande stets unsere besondere Aufmerksamkeit zugewendet.

Es ist nun gelungen, solche Instrumente herzustellen, welche jeder Anforderung auf ein brauchbares Feld- und Reise-Perspektiv vollkommen entsprechen und welche den bisherigen Feldstechern und Fernröhren weit vorzuziehen sind.

Wir haben uns ein sehr reich sortirtes Lager davon angeschafft, und sind somit gegenwärtig in der Lage, solche ganz ausgezeichnete **Doppel-Feld-** und **Marine-Perspektive in Umhäng-Tragfutteralen** den P. T. Herren Offizieren zu sehr mäßigen Preisen, nämlich von 14 fl. ö. W. aufwärts bestens anzuempfehlen und gerne bereit, jede Auskunft darüber zu ertheilen.

Graz, Mai 1861.

Brüder Rospini,

Besitzer einer k. k. landesbef. Fabrik für optische, physikalische und mathematische Instrumente in Graz.

Lefaucheux-Revolver

eigener Erzeugung, dauerhaftester Arbeit und Construction, Läufe und Walzen von Mayer'schem Gußstahl, auf 25 Schritt mit der Durchdringlichkeit von zweizölligem weichem Holz eingeschossen, empfiehlt besonders den Herren Offizieren der k. k. Armee als beste

Vertheidigungs-Waffe.

Preis eines Revolvers mit 50 Stück Patronen und 1 Umschnalltasche 48 fl.

Albert Stachle,

Büchsenmacher in Wien, Stadt, an der Augustinerkirche.

In

Karl Bellmann's

Verlag in Prag sind erschienen und daselbst so wie in jeder Buchhandlung zu haben:

Die

Kriegs-Artikel

in Fragen und Antworten mit den nothwendigsten Erläuterungen.

In 5 verschiedenen Ausgaben: Deutsch, Böhmisch, Italienisch, Polnisch, Ungarisch. Preis nur à 22 Nkr.

Als

Regimentsschneider

wünscht ein junger Mann, der in dieser Eigenschaft schon einige Jahre in einem Kavallerie-Regiment gedient hat, und mit guten, empfehlenden Zeugnissen versehen ist, bei Infanterie oder Kavallerie unterzukommen.

Nähere Auskunft ertheilt die Redaktion dieses Blattes.

Beachtenswerth!

sind die eben bei mir angekommenen

Uniform-Sommer-Hosenstoffe,

besonders:

1. Toil russe von Schafwolle à pr. Elle	2	fl.	10	Nkr.
" " " superfein	2	"	40	"
2. Doppel-Toil russe von Schafwolle, in drap und grau, unübertrefflich für Reithosen	2	"	40	"
3. Toil russe von Leinen, naturecht	—	"	62	"
" " zweidrähtig	—	"	75	"
" " dreidrähtig	—	"	93	"
" " vierdrähtig	1	"	86	"
4. Weiße Knöpperstoffe echt Leinen	1	"	80	"

Die gefertigte Tuch-Niederlage, renommirt durch ihren Grundsatz nur gediegene Stoffe billig anzubieten, ladet die verehrten P. T. Offiziere zum gütigen Besuche und Einkaufe ein, und würde besonders

den löblichen Regiments-Uniformirungs-Kassen bei größeren Bestellungen sehr günstige Bedingnisse stellen.

Leopold Fuchs,

gegenüber der griechischen Kirche und der Tabak-Trafik, am alten Fleischmarkt Nr. 695.

Es wird um zahlreiche Bestellungen aus der Provinz gebeten.

Eigenthümer und verantwortlicher Redakteur Dr. J. Hirtenfeld. — Druck von M. Auer in Wien.

Militär-Zeitung.

Nro. 56. Samstag den 13. Juli 1861. XIV. Jahrgang.

Die „Militär-Zeitung“ erscheint Mittwoch und Samstag. Preis vierteljährig: für Wien 2 fl. 25 Kr., für die Provinz mit freier Postversendung 2 fl. österr. Währung. Inserate werden die dreispaltige Petitzeile mit 8 Kr. berechnet.

Alle Sendungen, frankirt, sind an die Redaktion, Pränumerationen an die Expedition: Wien, Stadt, obere Bräunerstraße Nr. 1124 (Auer'sche Verlagshandlung) zu richten. Manuskripte werden nur auf Verlangen zurückgestellt.

Fürs Ausland übernimmt die Buchhandlung C. Gerold's Sohn die Bestellungen.

Uebersicht.

Richten und Defiliren in der österreichischen Armee. (Schluß). — Meine Erinnerungen an Krakau. — Zur Lüftungsfrage als Gesundheitsbedingung

Oesterreich. Oberlieutenant Tomicic Geschenk an die Akademie in Agram. — Büchsenmacher Heinrich Dasch. — Nekrolog des GM. Georg Edlen von Sauer und des GM. Edlen von Siebenreicher. — Inspizirungsreise des FZM. von Benedek. — FML. Baron Simunich †. — Schweiz. Kadeten-Manöver. — Sardinien. — Veterinär-Aerzte; — die Flotte. — Großbritannien. Die Küstenbefestigung.

Brief an den Redakteur.

Richten und Defiliren in der österreichischen Armee.

(Schluß.)

Es ist zwar wahr, daß eine scharf gerichtete Front schöner anzusehen ist, als eine sägeartig gebildete, und daß man zu allen Zeiten bemüht war, Schönes mit Zweckmäßigem zu vereinen; obschon die sägeartig gebildete Frontlinie eigentlich die dem wahren Zweck entsprechendste ist, wenn sie nach der Gestalt der zu occupirenden Bodenstrecke gebrochen, d. i. mit Benützung der vorhandenen Deckungen dem Feinde gegenüber entwickelt wird, welcher mit seinen Batterien wohl eine gerade, nie aber eine krumme Linie enfiliren kann; wir erlauben uns aber, indem wir selbst vor so löblichen Absichten immerdar unsere Achtung auszudrücken nicht Anstand nehmen, die unvorgreifliche Meinung hiermit zu verlautbaren, daß man mit ähnlichen Hilfen, wie sie im Reglement angezeigt sind, nicht zum Ziel kommt, und es daher in einem den Wissenschaften so holden Zeitalter, wie das unsere ist, gerathen erscheint, sich für derlei Experimente der praktischen Geometrie auch der entsprechenden Mittel zu bedienen, und Menschen, wenn man sie in eine gegebene Linie scharf einrichten will, nicht einander in die Ohren sehen, sondern sie auf einander decken zu lassen, wie dieß beim Alligniren in der Kolonne der Fall ist, was sicherer und schneller die beabsichtigte Genauigkeit herbeiführt.

Wir glauben, es wäre für den denkenden Fachmann — (denn für die Gedankenlosen schreibt man ohnehin nie) — überflüssig, hier in das Detail einer solchen, von uns der gewünschten Aesthetik wegen vorgeschlagenen Richtung einzugehen, es wird ihm die Andeutung genügen, daß man zum Beispiel bei einer Chargenrichtung die vorgerufenen Chargen, statt sie nebeneinander auszurichten, „rechts um“ machen, alligniren, und nach der geschehenen Deckung wieder Front machen lassen kann, um die Frontlinie ohne zeitraubendes Hin- und Herreiten, Rufen, Fluchen möglichst schnell markirt zu haben. Die dann vorrückende halbe Kompagnie füllt diese Linie nach der bisher üblichen Weise aus, oder rückt vor, deckt sich auf die Chargen auf, und macht mit diesen wieder die Wendung zur Herstellung der Front.

Diese Methode wird weniger Zeit und Mühe in Anspruch nehmen, als die im Gebrauch stehende, und die überspannteste Pedanterie zufriedenstellen müssen.

Nachdem wir glauben, über die Spezialitäten der reglementsmäßigen Richtungen genug gesagt zu haben, halten wir es auch für überflüssig, über die Defilirung, welche in gerader Linie von der guten Richtung abstammt, in nähere kritische Prüfungen einzugehen, denn sie ist mit derselben Erbsünde, als diese behaftet, zum Leben erwacht, nur dieß soll hier noch bemerkt werden, daß man vermöge des Punktes 131 im österreichischen Exerzierreglement nun schon seit sieben Jahren davon abgekommen ist, bei Frontmärschen der Mannschaft des ersten Gliedes die Köpfe nach der Mitte des Bataillons wenden zu lassen, weil man die Ungereimtheit endlich einsah, den Soldaten mit absichtlich verdrehtem Halse in eine auf die Frontlinie senkrechte Direktion marschiren zu lassen, und man macht darin das Gelingen eines Frontmarsches nicht mehr von dem nutzlosen „rechts-“ und „links-“schauen, sondern nur hauptsächlich von der richtigen Wahl des Marsch-Direktions-Objektes und dem im richtigen Tempo gehaltenen Gleichschritt abhängig. Bei der Defilirung allein noch erleidet diese rationelle Auffassung des Frontmarsches eine temporäre Unterbrechung, weil der defilirende Truppenkörper den Kopf gegen die Seite hinzuwenden hat, wo der Höhere, der ihn besichtiget, steht, und da dieses nur auf kurze Strecken stattfindet, und die Alignementschargen hievon eine Ausnahme machen, so kann die Mannschaft mit wenig Mühe daran gewöhnt werden, mit Hilfe der gegen den Alignements-Flügel hin zu haltenden leichten Fühlung des Ellenbogens, im gleichen Marschtakt gerichtet vorbeizugehen.

Wenn die Truppen im Frontmarsch geübt sind, und das Marschdirektions-Objekt richtig gewählt wird, fällt die Defilirung auch immer gut aus, und wenn nicht, so ist die Ursache des Mißlingens meistens nur auf den Alignementsflügeln, nie aber in der Frontlinie der Abtheilungen selbst zu suchen, daher auch die für selbe im Reglement enthaltenen Andeutungen vollkommen genügen.

Dessenungeachtet aber sieht man gerade nur diesen Gegenstand allein ausnahmsweise durch besondere Vorschriften en detail behandeln und die Anordnung, daß die Mannschaft fleißig geübt werden soll, mit geöffneten Gliedern und Reihen, ohne Fühlung gegen den Alignements-Flügel, bei „rechts“ oder „links“ gewendetem Kopfe zu defiliren, mit einer Energie ausführen, die man bei viel wichtigeren Uebungen aufzuwenden nicht gewohnt ist.

Durch dieses, der kriegsgemäßen Ausbildung des Soldaten so ferne liegende Verfahren beurkundet man die vom Punkt 253 des Abrichtungs-Reglements abweichende und dabei auch ganz falsche Beurtheilung der für einen guten Frontmarsch maßgebenden Verhältnisse, und wir erlauben uns auch hier wieder gegen diese veraltete Methode des „G'radausgehens“ mit von der natürlichen Marschdirektion abgewendetem Blick als eine gründlichere Vorübung, das in den Lagern der Truppen gebräuchliche Topfschlagen anzuempfehlen.

Diese erneuerte Einführung von Regeln, welche aus den neueren Reglements als unbrauchbar ausgemerzt worden sind, liefert den traurigen Beweis, daß man an den urewigen Grundsätzen der Drilltaktik mit einer durch kein Unglück zu erschütternden Konsequenz festhaltet, welche zu jeder Zeit bemüht war, das Zweckmäßige dem Gefälligen zu unterordnen; und was ist wohl bezeichnender für die Verwerflichkeit dieses Bestrebens, als die Wahrnehmung, daß den Trägern dieses Sy-

stems der höheren Augendienerei die Mittel selbst nicht klar sind, mit welchen sie ihren Zweck erreichen wollen.

Indem wir diese warm gefühlten Worte niederschreiben, wünschen wir damit ganz besonders die Aufmerksamkeit der mit der Verfassung der neuen Exerzier-Vorschriften Betrauten auf Dinge hinzulenken, welche allen denkenden Offizieren schon seit lange her eine Art Alpdrücken verursachen, wenn sie den Uebungsplatz betreten; denen aber, welche für diese Art Richtung und Defilirung eine besondere Vorliebe hegen, wollen wir mit unserer Definition des von ihnen so cultivirten Gegenstandes eine Danaidenmühe ersparen, und im Interesse derselben sowohl, als derjenigen, welche ohne Unterlaß damit gequält werden, also auch im Interesse der Humanität ihnen den freundschaftlichen Rath ertheilen, sich mit der Genauigkeit zu begnügen, welche durch die Anwendung der im Reglement enthaltenen Hilfen erzielt werden kann, weil die gewünschte Präzision nur dadurch erfolglos angestrebt wird, daß man sich bei dem intelligenteren Theile des militärischen Publikums lächerlich macht.

Auch erwarten wir mit einem, durch den bereits an die Truppen hinausgegebenen Auszug des neuen Abrichtungs-Reglements gehobenen Vertrauen, daß unter den im erwarteten neuen Exerzier- und Manövrir-Reglement aufgenommenen Grundsätzen sich auch der befinden wird, welcher die unbrauchbar gewordene Linien-Taktik des 18. Jahrhunderts mit der neuen Bestimmung zu Grabe legt: „daß die Entwicklung der Linie bei der Infanterie nur als eine Uebergangsformation für die Kolonne, oder für die, durch Benützung des Terrains geschützte Feuerlinie zu betrachten sei, und auf welche deßhalb, mit Ausnahme der Markirung ihrer Endpunkte, auch keine weitere Aufmerksamkeit zu verwenden ist."

Wenn man von der unfruchtbaren Theorie sich allmälig loszumachen gesonnen ist, welche lehrt: mit in verschiedene Gruppirungen gestellten Menschenmengen auf ebenen Plätzen geometrische Figuren zu bilden, und in dem Maße, als sich diese bei ihren Metamorphosen der mathematischen Genauigkeit nähern, die kriegerische Brauchbarkeit derselben günstig zu beurtheilen, wird man auch bald der Ansicht beipflichten, daß den Uebungen der Elementar-Taktik heut zu Tage nur eine sekundäre Wichtigkeit beizulegen ist, und dieselben einer Truppe als Vorbereitungsschule für den schwierigen Lehrkurs der angewandten Taktik zu dienen haben; was nun diese mit den haarscharfen Richtungen, und einer bis zur Unerreichbarkeit gewünschten Präzision in der Einhaltung der Distanzen zu thun hat, auf welche so viel Zeit verschwendet wird, lassen wir dem denkenden Leser beurtheilen.

Meine Erinnerungen an Krakau.

III.

B. Das für Galizien so verhängnißvolle Jahr 1846 sah mich mit dem General Collin von Colstein wieder in Krakau. Dessen erste Besetzung dieser Freistadt und sein Zurückgehen bis Wadowice haben viele Tadler gefunden. Behüte, daß auch ich einen Stein auf ihn werfe. Vielleicht hätten es die so strengen Kritiker, umgeben von Ungewißheit und Täuschungen, nicht besser gemacht.

Auszug eines Schreibens des Generals von Collin, Krakau, 19. Februar 1846, an mich:

„Ich bin mit vier Kompagnien Nugent-, vier Kompagnien Hohenegg-Landwehr, drei Flügeln Chevauxlegers und einer halben Batterie hier eingerückt. Die Reserve und Patrouillen finden Nachts Alles ruhig und die Gassen menschenleer. Man hört zwar von Zusammenkünften (Komités), erfährt aber solches erst, wenn solche auseinander sind. Mögen nun die Besorgnisse gegründet oder nicht sein, so erfordert es die Klugheit, alle Vorsicht um so mehr anzuwenden, als man an den Kräften etwas beschränkt ist."

Dienstschreiben des Kavallerie-Detachements zu Krzeszowic an das k. k. Okkupations-Kommando in Krakau, 20. Februar 1846.

Nach soeben eingelaufenen Nachrichten von Chrzanow sollen sich dort Bauern unter Fahnen zusammenrotten. Ich würde augenblicklich dahin aufbrechen, jedoch der Umstand, daß auf morgen den 21. eine Wolfsjagd angeordnet ist, zu welcher ungefähr 200 Bauern zusammenkommen werden, glaubt Gefertigter, daß hier seine Anwesenheit nöthig sein dürfte.

W., Lieutenant.

(Diese Jagd wurde nur vorgeschoben, das Ziel der Versammlung war, die Verstärkung der Krakauer Insurgenten und um das Kavallerie-Kommando möglichst zu vernichten. Der Offizier wurde auch wirklich getäuscht, er parirte aber den Ueberfall, freilich mit der Verwundung seiner Person und einiger Reiter, indem er sich wacker durchhaute.)

Auszug eines Dienstschreibens des Stations-Kommando in Podgorze an das k. k. Okkupations-Kommando in Krakau.

„Nach einer dem gehorsamst Gefertigten zugekommenen Anzeige soll es in der Absicht der Krakauer Tumultuanten liegen, in nicht unbedeutender Zahl bei Tinice über die Weichsel zu setzen, um auch von der Podgorzer Seite Besorgnisse für die Krakauer Truppen zu erregen, so glaubt derselbe unter solchen Umständen für heute keine weitere Verstärkung nach Krakau geben zu können."

Z . . . . k, Oberst.

Daß die Insurgenten bei Gdow so schnell geworfen wurden, gibt keinen Maßstab für ein gleiches Gelingen in Krakau. Anders ist der Kampf im Felde, wo Taktik, und wie hier Ueberraschung; anders in Städten, wo Barrikaden und unsichere Gewalten die Faktoren des Sieges oder der Niederlage sind. So manch' städtischer Aufstand der letzten Zeit zeigt uns dies, den zu dämpfen ist tüchtigen Truppen und bewährten Anführern nicht gelungen. General von Collin war ein braver Soldat und Vater seiner Untergebenen. D'rum Ruhe seiner Asche! Es wird vielleicht eine Zeit kommen, wo Clio parteiloser zu Werke gehen und manches noch Unenthüllte dem Lichte zuführen wird.

B . . . . Ludwig, Ritter von, Generalquartiermeister Sr. Majestät des Kaisers und Armee-Kommandant in Italien, Feldzeugmeister u. s. w., damals Oberstlieutenant und General-Kommando-Adjutant, schrieb durch das schnelle Niederwerfen der Insurgenten am 26. Februar ein: Veni, vidi, vici der Neuzeit in die Geschichte. „Zugleich erwarben ihm, dem Sieger, die Raschheit des Handelns, verbunden mit der Umsicht, die Vortheile der Situation zu benützen, den Namen der Falke von der Weichsel."

General von Collin schrieb selbst:

„Ich habe den Zusammenhang zwischen Erkennen und Handeln klar und kräftig aufgefaßt und dem äußeren Leben kund gegeben, möge man schwatzen, was man will, ich bin in meinem Innern beruhigt, meine Schuldigkeit gethan zu haben, mögen sie in der Politik nur glauben, was sie wollen, und nur sehen, was sie Lust haben zu sehen; Paulus sagt: „der fleischige Mensch begreift nicht, was des Geistes ist." Punktum."

Der Ausbruch des galizischen Aufstandes sollte eigentlich auf den 19. November 1845, den Jahrestag der polnischen Revolution vom Jahre 1830, festgesetzt gewesen sein und führten unbekannte Ursachen den Aufschub herbei. Aber wie die Verzögerung, trat in diesem Jahre der Losbruch zu früh ein. Die Verschworenen hatten wesentlich auf das Landvolk gerechnet und thaten das Möglichste, um dieses durch die übertriebensten Versprechungen für den Aufstand zu bearbeiten. Sie stellten übrigens drei Fälle. Entweder das Volk stand in Massa für den verschworenen Adel und gegen die Regierung auf oder es ergriff, eingedenk der Süßigkeiten und Wohlthaten, welche das alte Regiment ihm bereitet hatte, die Waffen gegen die Aristokratie, oder es blieb ruhig und ließ die gesetzlichen Autoritäten, d. i. die bewaffnete Macht gewähren. Man irrte sich in zwei Punkten. Zudem wurde die Katastrophe im Tarnower und Bochniaer Kreise voreilig durch den Wahnsinn der Verschworenen herbeigeführt, welche im Geiste ihrer aus Paris empfangenen Instruktionen auf das Landvolk Feuer gaben, um dieses zum Aufstand zu zwingen. Auch dürfte der Mord des allgemein von der ländlichen Bevölkerung geliebten Bürgermeisters Markel in Pilsno eine Hauptursache des von den Unterthanen, dem insurgirten Adel und seinen Beamten geleisteten Widerstandes gewesen sein, indem aus den Akten hervorgeht, daß die Bauern aus dieser Ermordung einen Schluß auf das ihnen selbst bevorstehende Schicksal zu ziehen glaubten.

Markel, der legitimen Regierung ganz ergeben, hatte, als er im Auftrage des Tarnower Kreisamtes mehrere Untersuchungen gegen politisch verdächtige Individuen mit allem Eifer führte, den Haß der revolutionären Partei auf sich gezogen. Die letzten Protokolle, darin über Vorbereitungen zum bestimmten Ausbruch wichtige Details enthalten waren, übergab er noch am 18. Vormittags auf die Post. Der Postexpeditor Gabriel Danielowicz, ein eifriger Republikaner, unterdrückte jedoch, wahrscheinlich mit Einsichtnahme der Anzeige, die Absendung, und in derselben Nacht wurde der benannte Bürgermeister überfallen und grausam ermordet. Mit expreßtem Postwagen eilten darauf die

Mörder nach Lissa Gora, dem Versammlungsorte der Verschworenen. Da gab ein Schuß unter das zusammengerufene Volk den Ausschlag. Was dieser Schuß nicht machte, er rief den Tod so Vieler herbei. Die lang unterdrückte Gährung unter den Bauern brach los, sie ließen den Edelleuten, Gutspächtern und ihren Beamten die Rache für die über sie geschwungene Geißel fühlen.

Was anfänglich im Tarnower Kreise den Adel-Insurgenten Muth und Zuversicht für das Gelingen ihres Zweckes gab, war das passive Verhalten der Garnison in der Kreisstadt. Es lag darin Infanterie, Kavallerie und Geschütz. Hätte diese Befehl zum Vorgehen erhalten, würde mit einem Schlage die anfänglich geringe Zahl der Verschworenen niedergedrückt und jene so schreckliche Lynchjustiz des Landvolks, welche man ungerechterweise der Regierung zur Last legte, vielleicht vermieden werden können.

Diese Passivität der Garnison diente dem Verfasser: „Briefe eines polnischen Edelmannes über die Ereignisse 1846“ zur Zielscheibe, seinen Geifer über eine ehrenvolle bewaffnete Macht auszuschütten.

Es ist hier der Ort anzuführen, daß das Volk, welches solche Exzesse beging, durch die Revolutionärs selbst nur aufgehetzt wurde. In der von Dombrowski, einem der Koryphäen dieser Revolution, verfaßten Proklamation „An alle, die lesen können“ wurden im populärsten Styl die Bauern aufgefordert, „kurzweg einen jeden Grundherrn oder Pächter hinzurichten, der es ferner wagen sollte, von ihnen irgend eine Frohne oder Zins- oder Dienstleistung zu verlangen.“

Als Tysowsky (der Diktator von Krakau) diese Proklamation zu unterdrücken suchte, waren davon schon die meisten Exemplare ausgetheilt worden, und das Gift gereicht.

Graf Montalembert behauptete, es seien 1500 (nicht über das Drittel) Edelleute und Beamte von den Bauern getödtet worden, und er würde, wenn man seiner Behauptung widerspricht, darauf nicht antworten. Wahr sagt deshalb der Korrespondent: „so hätte der Graf eben so gut statt 1500, 15,000 anführen können. Uebrigens sollten es die Franzosen wissen, daß, wenn man Revolution macht, man auch gefaßt sein muß, seinen Einsatz zu verlieren, und haben die Polen Recht gehabt, die Revolution zu machen, so haben sie sich nicht zu beklagen, daß ihnen geschehen ist, was sie erwarten mußten.“

„Indeß beklagen wir tief, daß durch ihre Schuld auch Schuldlose gefallen sein mögen.“

Im Wadowizer Kreise fanden zwar auch Aufregung und Zusammenkünfte statt, aber die Bevölkerung blieb im Ganzen ruhig, und griff zu keiner anderen Gewaltthätigkeit, als daß sie mißliebige Gutsbesitzer u. s. w. dem Kreisamte anzeigten, oder gleich überführten, und kamen die wirklich Compromittirten unter die Militär-Aufsicht zu stehen. Nur im südwestlichen Theile des Kreises, in jenen Marken, welche an den Sandezer anschließen, wurden, aber meistens durch fremde Zuzüge, Rohheitsszenen herbeigeführt, nämlich einige Schlösser geplündert und darin alle Möbel mit vandalischer Wuth vernichtet.

Nach der im März 1847 aufgehobenen Militär-Untersuchungs-Kommission wurden 12 Individuen zum Strafverfahren mit Verhaft für geeignet nach Lemberg abgeführt, andere entlassen und unter Polizeiaufsicht gestellt.

In beiden Klassen gab es Gutsbesitzer u. dgl., darunter auch den Graf B . . . . ki als besonders gravirt. Alle Militär-Personen, die der Revolution sich angeschlossen und in Untersuchung standen, wurden nach den Kriegsartikeln behandelt und war in diesem Falle ein gewisser Z . . . ki, Lieutenant des Infanterie-Regiments Graf Nugent Nr. 30 (ein Opfer weiblicher Verführung). Die Anzahl solcher Theilnehmer war jedoch sehr gering und bewährte sich der Geist der Truppe besonders dadurch, daß bei Einberufung der Urlauber in diesem Werbbezirk kein Einziger renitirte, alle die Versuchungen Seitens ihrer Grundherren: „Lieber mit den Polen zu halten, als einzurücken“ zurückwiesen und im Garnisonsorte darüber die Anzeige machten.

Wenn schon in Galizien 1845 die Lunte im Geheimen brannte, über auszubrechende Unruhen sich Gerüchte verbreiteten, Emissäre kamen und verschwanden, ehe sie erholt werden konnten, die Edelleute sich mehr als gewöhnlich zusammenfanden, viele Waffen, mit denen sich die Handelsleute reichlich versorgten, angekauft wurden u. s. w., war das Treiben im Freistaat Krakau hinsichtlich der revolutionären Tendenzen viel bemerkbarer und ungebundener. Man machte kein Hehl aus dem, was kommen würde. Endlich erreichte die allgemeine Stimmung der aufgestachelten Bevölkerung eine solche Höhe, daß die Residenten der drei alliirten Schutzmächte es nothwendig erachteten, um Sicherheit gegen tägliche Unbilden zu finden und um, wie sie glaubten, die erwachte Gährung im Keime zu ersticken, die in Podgorze stehende Militärmacht zum Einrücken in des Freigebietes Metropole aufzufordern. Am 18. Februar 1846 also brach General von Collin mit einem Bataillon Nugent-Infanterie, einem Landwehr-Bataillon Hohenegg (das am 17. dahin von Wadowize aus in Eilmarsch gesetzt wurde), drei Flügeln Kaiser-Chevauxlegers und einer halben ordinären Batterie von dort nach Krakau auf. Daß diese Truppen, nach dem Ausmaß auf dem Friedensfuß, einen sehr schwachen Stand hatten, muß beigefügt werden.

Vom 19. an war ein ziemlicher Theil des Freistaates unter den Waffen und begannen mit diesem Tage sowohl in der Stadt als auf dem Lande, wohin Kavallerie-Patrouillen gingen, davon eine zu Krzeczowize von den Insurgenten überfallen und dabei der Kommandant der Patrouille, Oberlieutenant W., schwer verwundet wurde, beständige Angriffe auf die Truppe, die bis 21. anhielten und diese, so Tag und Nächte wirksam war, sehr erschöpfte. Obschon immer siegreich, sah sich General von Collin, als er erfuhr, daß die Russen erst am 26. aus Kielce aufbrechen würden und ein bedeutender Nachschub der Aufständler im Anzuge sei, in die Lage gesetzt, wenn er nicht in einem längeren und vielleicht nachtheiligen Straßenkampf gegen das so heftig aufgeregte Volk beharren wollte, sich wieder nach Podgorze zurückzuziehen.

Ihm schloß sich die Stadtmiliz, der Senat, die Residenten und eine Anzahl der reichsten Bürger an.

Der weitere Rückmarsch nach Wadowize war das Resultat eines Kriegsrathes, in dem der Oberstlieutenant von Strenner, ehemaliger Offizier des Generalstabs, vom Landwehr-Bataillon Hohenegg besonders dafür sprach. (Fortsetzung folgt.)

Zur Lüftungsfrage als Gesundheitsbedingung.

(Vom militärischen Standpunkte.)

*† Gutgelüftete Räume sind kein Luxus, sondern ein Lebensbedürfniß, das ohne fühlbarstem Nachtheil nicht länger mehr dem bloßen Zufall überlassen werden kann.

Wirklich steht auch in der ganzen civilisirten Welt die Lüftungsfrage an der Tagesordnung. Dies beweisen die häufigen Reisen, um die verschiedenen Lösungsversuche dieser allerdings nicht so ganz auf flacher Hand liegengen Frage zu studiren; und dennoch taucht nicht einmal ein vollkommen gelungener einzelner Fall auf, welcher zur Grundlage für alle die Millionen anderer Räume jeder Abstufung: von dem Theater und den Riesensälen bis zur ärmlichsten Hütte und dem Zelte, von den Marmorhallen der Marställe bis zum Bretterverschlag des Kleinviehes, dienen könnte.

Man bedarf aber auch wirklich nicht aller der künstlichen Aussaugungs- oder Einpumpungsmittel dort, wo man durch Fenster und Thüren seitliche Oeffnungen genug hat, um Luft jeder Quantität und nach der Ortslage überhaupt besten Qualität zu erhalten.

Wenn bei Bergwerken, tiefen Keller- oder Schiffsräumen die gewaltsame Eintreibung oder Einlenkung der äußern Luft zur unausweichlichen Nothwendigkeit wird, so dürfte wohl außerdem kaum eine solche Nöthigung zwingend genug sein, die eben so nahe liegende und bequeme, als natürliche, und wie die Hauptsache ist, zu allen Jahreszeiten, Tag wie Nacht, in größter wie kleinster Wirkung zu Gebot stehende, ganz beliebige Oeffnung von Fenster und Thüren mit künstlichen und eben deßhalb von allerlei Bedingungen fortwährend abhängenden Vorrichtungen oder gar Maschinen vertauschen zu sollen.

Wenn große Spitäler, Gefängnisse, Erziehungs- und Besserungs-Anstalten, Kasernen und Festungsräume auch mit den entsprechendsten, allen Jahreszeiten genügenden Luftaustauschvorrichtungen (deren wir unseres Wissens jedoch keine besonders zu bezeichnen vermögen) ausgestattet wären, so zähleten sie dennoch für das allgemeine Bedürfniß um so weniger, als sich dergleichen künstliche, eigends zu erbauende und zu bedienende Einrichtungen nicht ohne weiteres, und für die übergroße Mehrzahl der Fälle wohl gar nicht zu irgend einer Anwendung bringen ließen.

Der gesunde Soldat muß insbesondere oft in sehr kurzer Zeit die ganze Stufenleiter der Unterkunftsräume persönlich durchkosten; er weiß am besten zu würdigen was wohl oder weh thut. Mangel an guter, meist auch zu wenig bewegter, und Ueberfluß an schädlicher, stets nur einseitig ziehender Luft sind gleich große Feinde seines Wohlbefindens.

Jede mal aria im Freien verscheucht allerdings ein frischer Luftzug am besten und schnellsten; der stockenden Zimmerluft aber gewährt man mit einem bloß durchziehenden Luftstrom keine heilsame Abhilfe, weder in

Hinsicht der allgemeinen Lufterneuerung — denn die todten Winkel bleiben doch ganz ruhig — noch für die Anwesenden, welche gerade dem Uebel ganz rücksichtslos ausgesetzt sein müssen, was man am meisten zu verhüten beflissen sein soll, nämlich der mit vollem Recht so allgemein gefürchteten Zugluft.

Die Richtung, gleichviel ob am Boden, nach auf- oder abwärts, die Erstreckung, ob nur einzelne Theile oder der ganze Raum durch den einseitig hinein- oder hinausziehenden Strom bestrichen wird, begründen keinen Unterschied in der Mangelhaftigkeit des ganzen Vorgangs, und rechtfertigen keineswegs die ruhige Hinnahme solcher Zustände auch für künftig, weil man sich bisher eben damit begnügen mußte.

Ob ungeachtet aller Aufsicht und Pflege die Luftnahrung in den Kranken- und Erholungslokalen, wozu bekanntlich auch Leinwandzelte in oftmalige Anwendung kommen, vorzüglich aber bei zeitweisen oder Nothspitälern auch nur ausnahmsweise in wünschenswerther Ausdehnung erreichbar wird, gehört ja auch nicht zu den unbekannten Dingen, und wird um so dringender der umfassendsten Beachtung an's Herz zu legen sein, als es ja nicht in der Macht, selbst der sorgsamsten Pflege liegt, der mindestens zeit- oder theilweisen Kranken-Ueberfüllung nach Wunsch und Einsicht ganz vorzubeugen, da für solche Fälle die gewöhnlichen und natürlichsten Hilfen nicht wohl mehr allein ausreichen.

Die natürlichste, einfachste, folglich beste Ventilirung aller Räume ist unstreitig die Oeffnung von Fenstern und Thüren. Das ist aber leider nicht in allen Jahreszeiten, unter allen Umständen und bei jeder Lage möglich, thunlich oder unschädlich.

Es wird daher ein allgemein anwendbares Auskunftsmittel nöthig, das den Zweck sicher erfüllt und nicht von Material, Form oder Oertlichkeit abhängt.

Umfassende, und was die Hauptsache bleibt, zur praktischen Lösung führende Studien in dieser allgemein menschlichen und insbesondere militärischen Richtung sollten dennoch nicht unbeachtet bleiben oder gleichgiltig bei Seite geschoben werden; es kann im Gegensatze nicht für unverdienstlich gelten, solche Bestrebungen, wo sie auftauchen, an die Oeffentlichkeit zu ziehen, um denselben zu möglichstem Entwicklungsraume zu verhelfen.

Und wenn man nun in nächster Nähe das fände und nur zu beachten brauchte, was ruhige Bescheidenheit wohl anzubieten, aber nicht auszuposaunen versteht, so soll man dergleichen praktisch-wissenschaftliche Lösungen noch bei Lebzeiten des Erfinders für das allgemeine Wohl auszunützen suchen, und nicht auch auf diesem Gebiete die unbehobenen Schätze anwachsen lassen, an denen unser schönes Oesterreich in allen Zweigen des Wissens, Könnens und Auffindens leider noch so reich ist.

Wir haben Gelegenheit gehabt, von den neuesten Verbesserungen (dichterer Schluß, größere Durchsichtigkeit, Versendungsfähigkeit und Preisverminderung) der eben so originellen als ganz praktischen Luftwechsel-Vorrichtungen ohne Zugluft des k. k. Hauptmanns J. M. Guggenberger Kenntniß zu nehmen, dessen Prinzip auf einem fortwährenden gleichzeitigen Ein- und Austritt der Luft durch die nämliche, ob größere oder kleinere Oeffnung beruht, und erachten es für unsere angenehme Pflicht, auf einige praktische Ausführungen dieser Luftwechsel ohne Zugluft aufmerksam zu machen, deren Erfolge, als auf die Hauptrichtungen des allgemeinen Bedürfnisses hinweisend, zur sichern Richtschnur dienen könnten. Z. B. für Dunstabführung im größten Maßstabe: in den k. k. Hofstallungen vor der Burg und auf dem Ballplatze, denen ein kleinerer Stall im k. k. General-Kommando-Gebäude vorausging.

Zur Luftverbesserung und zugleich miterreichter Austrocknung dumpfer oder feuchter Lokale:

Die ehemalige Bibliothek der k. k. obersten Polizeibehörde in der Schenkenstraße;

eine Privat-Gartenwohnung auf der Wieden, Hartmannsgasse Nr. 410;

eine Stallwohnung in dem k. k. Kriegsgebäude am Hof;

der Registratursaal im k. k. General-Kommando-Gebäude;

ein Souterrain-Lokale in der k. k. Franz Josephs-Kaserne;

eine Eisenmaterial-Kammer, zugleich Schreibkabinet in der Leopoldstadt, Ankergasse Nr. 693.

Zur Luftreinigung für Rauch- und Dunstabzug:

Im ebenerdigen Gasthauslokale des Herrn Vater, Stadt, Krautgasse;

ein photographisches Dunkelkabinet und ein Küchenzimmer, Praterstraße Nr. 512;

ein durch Abtritts-Exhalationen verunreinigtes Vorzimmer, Wieden Nr. 953;

der Mannschaftsabtritt in der k. k. Burghauptwache, wegen vorwiegender Gegenströmung des Westwindes gewiß einer der schwierigsten Fälle.

Zur Lufterneuerung für Kinds-, Schlaf- und Arbeitszimmer etc.

In der Vereinskrippe, Stadt, Seilerstätte Nr. 805; dann bei mehreren Privaten, Bureaus u. s. w.

Armee-Nachrichten.

Oesterreich.

• (Wien.) Oberlieutenant Johann Tomicic des 9. Inft.-Regts. Graf Hartmann hat der zu Agram zu gründenden südslavischen Akademie eintausend Gulden gewidmet.

• Se. Majestät der Kaiser haben einen Allerhöchstdemselben von dem durch seine Erzeugnisse rühmlich bekannten Büchsenmacher Heinrich Dasch aus Graz in einer erbetenen Audienz als ein Produkt vaterländischer Industrie ehrfurchtsvoll überreichten Scheiben- und Jagdstutzen, dessen System eine erfolgreiche Anwendung auf Kriegs-Feuerwaffen zulassen dürfte, huldvollst entgegenzunehmen, Allerhöchst sich über die vorzügliche Arbeit an diesem Gewehre beifällig zu äußern, und dem genannten Büchsenmacher eine werthvolle Brillant-Busennadel übersenden zu lassen geruht.

d) Am 1. d. M. hatte der Tod den unangestellten GM. Georg Edlen von Sauer in dem naheliegenden Meidling, im 58. Lebensjahre von schweren Leiden erlöst.

Ein finsteres Geschick ließ ihn im Juni 1858 in Blödsinn verfallen, und hemmte seinen zu großen Erwartungen berechtigten ehrenvollen Lebenslauf. Sauer wurde zu Stuhlweißenburg im Jahre 1803 geboren.

Auf dem Gymnasium zu Hermannstadt gebildet, folgte er seiner unwiderstehlichen Vorliebe zum Militärstande, und trat am 28. Jänner 1818 als Kadet in das 62. Linien-Infanterie-Regiment, damals Baron Wacquant, welches mit dem Stabe zu Cremona, mit dem 3. Bataillon zu Kronstadt in Siebenbürgen stationirt lag.

In der zu Hermannstadt aus mehreren Bataillons verschiedener Infanterie-Regimenter gebildeten Kadeten-Schule zeichnete Kadet Sauer sich besonders aus, lenkte die Aufmerksamkeit des Obersten und Kommandanten vom 5. Dragoner-Regimente Prinz Eugen von Savoyen, Franz Chevalier de Villata, auf sich, und trat im April 1820 in dieses Reiter-Regiment in gleicher Eigenschaft über.

Nach zwei Jahren zum Unterlieutenant befördert, wurde ihm die Leitung der Kadeten- und Unteroffiziers-Bildungsschule anvertraut, und für die in mehreren Wintersemestern erzielten sehr guten Resultate die volle Anerkennung zu Theil.

Etwas über sechs Jahre diente Sauer in der Lieutenants- und mehr als fünf Jahre in der Oberlieutenants-Charge, im Ganzen vierzehn Jahre in dem genannten Dragoner-Regimente, worunter zwei Jahre als Regiments-Adjutant unter dem Kommando des damaligen Obersten Grafen Bellegarde, dessen vollste Zufriedenheit er sich zu erwerben wußte.

Im April 1834 kam er als Rittmeister in das 5. Kürassier-Regiment.

Die erworbenen Kenntnisse in allen Zweigen des Kavallerie-Dienstes bestimmten seinen neuen Kommandanten, ihm auch hier die Leitung der im Regimente zusammengesetzten Offiziers-, Kadeten- und Unteroffiziers-Winterschule und Equitation zu übertragen, welcher er mit gewohnter Umsicht und Thätigkeit vorstand.

Im April 1847 wurde Sauer Major. Die Feldzüge der Jahre 1848 und 1849 führten ihn auf die Schlachtfelder Ungarns, wo er durch Tapferkeit und Entschlossenheit gepaart mit militärischem Scharfblick sich mehrfach verdienstlich machte.

Nach der Belagerung von Wien, welcher er mit seiner Division in der selbstständigen Brigade Wyß beiwohnte, wurde das Regiment in der für Ungarn bestimmten Operations-Armee vorerst zum Reserve-Korps in die Division des FML. Fürst Franz Liechtenstein, Brigade Graf Bellegarde, eingetheilt, und bald darauf war Sauer bei dem Ueberfall von Angern thätig.

Im folgenden Jahre wurde Sauer mit seiner Division dem Feldmarschall-Lieutenant von Schulzig beigegeben, welche zur Verstärkung des Graf

Schlik'schen Korps von Pest aus nach Oberungarn abzurücken hatte. Bei dem Rückzuge dieses Korps bildete Sauer die Avantgarde, unternahm mit einer Eskadron und einem Infanterie-Detachement einen Streifzug gegen Szendrö, und wußte den vordringenden Feind so lange aufzuhalten, bis seine Brigade den so schwierigen Aggteleker-Paß unangefochten passiren konnte.

In der Fortsetzung der Bewegung des Korps wurde Major Sauer mit seiner Division und drei Kompagnien Erzherzog Stefan von Losoncz nach Gacs exponirt, um von hier aus die Straßenzüge von Alt- und Neusohl zu besetzen.

Dies ausführend, war während des 48stündigen Haltens Mann und Pferd nach Möglichkeit versorgt, aus der Dreyßigst-Amts-Kassa 6000 fl. C. M. erhoben, und ausgiebige Requisition gemacht.

Von Losoncz aus folgte Sauer der verstärkten Brigade auf dem Streifzuge über Petervásár gegen Erlau, dann gegen Gyöngyös, um die Verbindung mit der vorgeschobenen Brigade Kolloredo zu bewerkstelligen, endlich zur Schlacht von Kápolna, wo die Brigade als Reserve der Armee diente. Sauer's Division wurde gleich beim Beginn in das Gefecht gezogen.

Bei der Vertreibung des Feindes aus Poroßlo, März 1849, hatte Sauer nach Zerstörung der Theißbrücke den beschwerlichen Nachtmarsch nach Heves und am 9. nach Jászápathy gemacht. Hier erhielt er den Auftrag, mit seiner Kavallerie-Division, einem Bataillon Latour und einer halben Raketenbatterie nach Heves rückzukehren, um diesen Ort wegen verübter Grausamkeit an einem Grenzsoldaten zu züchtigen. Nur die ihm eigene Entschlossenheit vermochte diese schwierige Expedition zu lösen. Von Feinden umschwärmt und zwei Tagemärsche von der Haupttruppe entfernt, bedurfte es besonderer Umsicht, sich aus dieser exponirten Lage durchzuschlagen. Sauer erreichte glücklich und ohne Verlust die Haupttruppe wieder.

Im Sommerfeldzuge 1849 hatte Major Sauer alle Schlachten und Gefechte mitgekämpft. Wir finden ihn, seit 16. Juni zum Oberstlieutenant vorgerückt, bei Pered am 20.—21. Juni, bei Raab am 28. Juni, bei Komorn am 2. und 11. Juli, bei Szegedin am 3., Szöreg am 5. August, bei Csatad am 8., und in der Schlacht bei Temesvar am 9. August thätig. In dieser Affaire wurde ihm das Pferd unter dem Leibe so schwer blessirt, daß es sogleich vertilgt werden mußte. Auch hielt er Csongrad so lange besetzt, bis das erste Armee-Korps in Alpár eintraf.

Ganz vorzüglich zeichnete sich Sauer im Gefechte bei Csatad am 8. August aus, wo er mit seiner Division und der beihabenden Batterie zum glücklichen Ausgang wesentlich beitrug. In der Schlacht bei Temesvar hatte er sich am äußersten rechten Flügel, trotz des starken, feindlichen Geschützfeuers und der überlegenen Kräfte, standhaft behauptet, und seine Division tapfer und zweckmäßig geleitet.

Bei der Verfolgung des zersprengten Feindes und dem Einrücken der Kavallerie-Division Graf Wallmoden in Lugos war es Oberstlieutenant Sauer, welcher in der mit gefangenen Honvéds überfüllten Kaserne, die in vielen ihrer Räume mit Munition auf gefahrdrohende Weise angefüllt war, die Ordnung mit großer Energie zu erhalten, und die aufgeregten und theilweise trunkenen Leute zur Besinnung zu bringen verstanden hatte.

Lugos entging nur durch die zweckmäßig getroffenen Maßregeln des Oberstlieutenants Sauer einer großen Gefahr.

Zu Ende des Feldzuges erhielt der Verstorbene das Militär-Verdienstkreuz, und die Ernennung zum Obersten und Kommandanten des neu aufgestellten 9. Husaren-Regiments Fürst Liechtenstein; er eilte aus Großwardein seiner neuen Bestimmung nach Leibnitz in Steiermark zu.

Wie Sauer im Felde seine Truppe tapfer zu führen und mit Umsicht und Auszeichnung zu leiten wußte, so war er nicht weniger der Mann, welcher sein neues Regiment in möglichst kürzester Zeit schlagfertig zu stellen verstand. Mit seinem rastlosen Fleiße, seiner administrativen Geschicklichkeit setzte er dasselbe auf eine so befriedigende Stufe der Vollkommenheit, daß er noch vor Ablauf eines Jahres, im November 1850, mit drei auf den Kriegsfuß ausgerüsteten Divisionen zu der in Böhmen sich sammelnden Armee aus Steiermark abrücken konnte.

Im Frühjahr 1851 erhielt das Regiment die Bestimmung nach Austerlitz, wohin auch die vierte, in Steiermark zurückgebliebene Division einrückte, und kaum hier angelangt in das bei Olmütz abgehaltene Lager, wo ihm für die Aufstellung des Regiments die Ah. Zufriedenheit und vom Kaiser Nikolaus der russische Annen-Orden zweiter Klasse mit der Krone zu Theil wurden.

Im Jahre 1852 wurde Sauer in den Adelstand mit dem Ehrenworte „Edler von" erhoben, und im folgenden Jahre vom Churfürsten von Hessen-Kassel mit dem Wilhelms-Orden, Kommandeurkreuz zweiter Klasse, ausgezeichnet.

Später zu mehreren Berathungen in Wien beigezogen, wurde er für eifrige und sachgemäße Durchführung administrativer Aufgaben erneuert mit der Allerhöchsten Zufriedenheit beglückt, und im März 1854 zum General-Major befördert, wobei er die Bestimmung als ad latus des Landes-Gendarmerie-Kommandanten in Wien erhielt.

Schon bei dem Scheiden aus dem neu aufgestellten Husaren-Regimente gab sich die Liebe und Verehrung für Sauer kund, der auf den Geist der Offiziere durch Ruhe und Takt, durch Strenge, wenn und wo es nöthig war, aber auch durch wohlwollende Behandlung und Sorgfalt im richtigen Maße zu wirken verstanden hatte. Noch mehr bethätigte das von dem besten Geiste und vortrefflichen Gesinnungen beseelte Offiziers-Korps die andauernde Verehrung für den früheren Kommandanten dadurch, daß es bei dem am 14. Februar 1855 erfolgten Ableben der Gattin Sauer's, auf die hierüber erhaltene Nachricht, von Böhmen aus nach Wien eilte, um das Beileid persönlich auszudrücken.

Sauer hatte 40 Jahre dem Vaterland gedient, als der furchtbare Schlag eintrat, der ihn in Folge des Ablebens seiner Frau unzurechnungsfähig machte. Im März 1858 wurde er in den Ruhestand versetzt, im Juli desselben Jahres wegen gerichtlich erhobenen Blödsinns der Kuratel unterworfen. Nach drei prüfungsschweren Jahren erlöste ihn der Tod von dem bedauernswerthen Zustande.

GM. von Sauer war ein sehr tapferer und entschlossener Soldat mit militärischem Genie; von starker physischer Konstitution, vereinte er mit Gemüthlichkeit, Ernst und Ruhe einen festen, biederen Charakter, eine unerschütterliche Ausdauer und Thatkraft, eine schnelle sichere Auffassung mit vielen Geistesgaben. Er besaß neben vielen Kenntnissen für die höhere Adjutantur, besondere Eigenschaften für das Administrative und Organisatorische, wobei ihm seine vielseitige Erfahrung sehr zu Statten kam.

d) Zu Marburg starb am 3. d. M. im 77. Lebensjahre der unangestellte GM. Valentin Edler von Siebeneicher; er war zu Krotzau in Böhmen geboren, hatte schon vom 1. Dezember 1800 bis 27. April 1801 bei dem ungarischen Insurrektions-Bataillon Erdödy als Korporal gedient, und war am 9. November 1802 abermals, u. z. beim bestandenen 2. Artillerie-Regiment als Unterkanonier in kaiserliche Kriegsdienste getreten, am 9. Dezember 1803 aber zum Bombardier-Korps übersetzt worden. Nachdem er hier die unteren Dienstesstufen ehrenvoll zurückgelegt hatte, wurde er am 1. April 1815 zum Lieutenant, im Juli 1828 zum Hauptmann, im Jahre 1841 zum Major in der Artillerie befördert. Siebeneicher machte die Feldzüge in den Jahren 1805, 1809, 1813, 1814 und 1815 gegen Frankreich, dann 1821 gegen Neapel mit, und wohnte den Schlachten bei Austerlitz, Montebello, Dresden und Leipzig, den Affairen von Sacile, an der Piave, am Prewald, von Hochheim, Villafranca und Voreppe, dem Gefechte bei Neudorf, nächst Bourglivre im Elsaß, dann der Blokade von Besancon mit männlichem Muth und Entschlossenheit bei. Von 1809 an war er in allen Campagnen Batterie-Kommandant, und wurde wegen freiwilligem Vorgehen mit einer halben Batterie bei Montebello und wegen der bei dieser Gelegenheit bewiesenen besonderen Tapferkeit, Geistesgegenwart, Ausdauer und Bravour von dem Augenzeugen General Ignaz Graf Gyulay auf dem Schlachtfelde zum Fähnrich befördert, welches Avancement jedoch der FM. und damalige General-Artillerie-Direktor Josef Graf Colloredo späterhin als unthunlich rückgängig machte. In der Schlacht von Leipzig wurde der Verstorbene wegen erneuerter Auszeichnung mit 8 Dukaten belohnt und fand während der Blokade von Besancon Gelegenheit, bei den fast täglich vorgefallenen Gefechten sich durch Herzhaftigkeit hervorzuthun.

Im Feldzuge 1812 gehörte Siebeneicher zur Reserve des Hilfskorps und ließ sich bei der Abrichtung der Artillerie-Bespannungen, in den Exerzitien und Evolutionen der Batterien mit außerordentlichen Anstrengungen und dem besten Erfolge verwenden; nicht minder hatte er sich bei der sehr beschwerlichen Occupation der Hauptstadt Neapel durch Aufmerksamkeit, Ordnung, Handhabung der Disziplin und durch treue Pflichterfüllung hervorgethan.

Im Jahre 1848 avancirte derselbe zum Oberstlieutenant und wurde Kommandant des Garnisons-Artillerie-Distriktes zu Mantua, wo er nach Jahresfrist zum Obersten, 1850 aber zum GM. und Artillerie-Inspektor in Verona vorrückte. Im Jänner 1852 wurde er nach Böhmen übersetzt und 1853 in den wohlverdienten Ruhestand übernommen.

Der Verblichene hatte durch mehr als 50 Dienstjahre eine strenge Pünktlichkeit in Ausübung seiner Obliegenheiten bewiesen und genügend dargethan, daß er in allen Fällen unverdrossen und rastlos bemüht war, durch regsamen Eifer und Fleiß, durch Erfahrung, Einsicht und Geschicklichkeit auf das Thätigste zum Besten des Dienstes mitzuwirken.

In den Adelstand am 29. Jänner 1836 mit „Edler von" als Hauptmann des bestandenen 4. Artillerie-Regiments erhoben, wählte er Mar-

burg zum Domicil der Ruhe, dessen Bewohner ihn seines Biedersinnes und seiner Leutseligkeit wegen gar bald hochschätzen lernten. Ein besonders ehrenwerther Zug seines Charakters, sagt die „Grätzer Tagespost," war seine herzliche Theilnahme für Alles, was das Schulwesen betraf. Er fehlte in der Marburger Hauptschule seit Jahren bei keiner öffentlichen Prüfung und vergnügte sich an der Freude, welche er den Schülern durch Vertheilung von Preisgeschenken machte. Auch im geselligen Verkehr entwickelte der Verstorbene die liebenswerthesten Eigenschaften, die alle auf ein vortreffliches Herz und einen helldenkenden Kopf hinwiesen. Er wird in dem Andenken Aller, die ihn kannten, fortleben.

Fünf Söhne, alle als Offiziere in der Armee dienend, überleben den braven, hochverdienten Veteran.

• Aus dem Venezianischen schreibt man uns: Se. Exzellenz unser hochverehrter Kommandant FZM. Ritter von Benedek inspizirte noch auf seiner Reise in das Bad nach Marienbad am 7. d. das Jäger-Bataillon in Latisana, die Truppen in Portegruaro und Treviso, und trat in der Nacht vom 7. auf den 8. d. die Reise nach Wien an. Der Herr FZM. sieht körperlich leidend aus, nichtsdestoweniger imponirt seine Erscheinung, und was die Hauptsache: in seiner Benehmungsweise ist er unverändert wie früher der „Vater" seiner Soldaten geblieben. Bei jeder Abtheilung ließ er sich die Dekorirten und die zwei ältesten Krieger jeder Kompagnie vorstellen und beschenkte jeden mit Einem Gulden in Silber.

• Am 8. d. starb zu Weinhaus bei Wien nach längerem Leiden der unangestellte FML. u. Maria Theresien-Ordens-Ritter Balthasar Freiherr von Simunich im 76. Lebensjahre. Seine Biographie erscheint in der „Geschichte des Maria Theresien-Ordens," und sein Antheil an dem Feldzuge in Ungarn 1848—1849 in dem vom Hauptmann Strack bearbeiteten, zu Anfang des Jahres 1859 in Wien erschienenen „Beitrage zur Geschichte des Winterfeldzuges in Ungarn" umständlicher dargestellt, und haben wir über letzteres in den Nrn. 4 und 5 dieser Zeitung v. J. 1859 eingehender berichtet. Der Verstorbene hatte schon im Jahre 1801 die militärische Laufbahn begonnen, allen Feldzügen bis zum Jahre 1849 beigewohnt und wurde im Jahre 1856 pensionirt.

Schweiz.

• Aus Feldkirch wird über ein zu Anfang d. M. stattgefundenes schweizerisches Militär-Manöver im Kleinen folgend berichtet:

Da die schweizerischen Kadetenkorps alljährlich im Sommer militärische Uebungsmärsche abhalten, so suchte der Direktor der Sekundärschule des am linken Rheinufer gelegenen Städtchens Altstätten um die Erlaubniß an, mit seinen ein Kadetenkorps bildenden Schülern einen solchen Ausflug auch auf das benachbarte österreichische Gebiet ausdehnen zu dürfen, welche Erlaubniß ihm von Seite der Behörde bereitwilligst ertheilt wurde. An einem schönen Julitage Morgens übersetzte daher die ungefähr 50 Köpfe zählende, in zwei Züge gebildete Schaar den Rhein bei Bangs, und marschirte gegen Mittags, die Musikbande und die weißrothe Fahne mit dem eidgenössischen Kreuze an der Spitze, in Feldkirch ein. Die Kadeten (mit Ausnahme des Fahnenträgers Knaben von 12 bis 16 Jahren) waren alle gleich uniformirt, mit ihrer Größe angemessenen leichten Karabinern versehen, und von einem eidgenössischen Militärinstruktor, einem Oberlehrer und einem Offizier aus ihrer eigenen Mitte befehligt.

Nach eingenommenem Imbisse brachte die Musikbande dem Herrn Bezirkshauptmanne Kopp als Anerkennung für die von ihm ertheilte Erlaubniß zur Vornahme des Uebungsmarsches ein Ständchen, welches mit dem sehr gelungenen Vortrage der österreichischen Volkshymne begann und wobei mehrere Stücke mit einer für so jugendliche Musiker anerkennungswerthen Bündigkeit gespielt wurden, hierauf führte die Truppe auf einer in der Nähe der Stadt gelegenen Wiese mehrere militärische Uebungen: Frontmärsche mit Schwenkungen, Pelotonfeuer und zuletzt ein Plänkler-Gefecht in Feuer aus, und legte insbesondere bei letzterem eine für die kurze Zeit des militärischen Unterrichts (der Lehrkurs hat erst im heurigen Frühjahre begonnen) überraschende Gewandtheit, Fertigkeit in den Handgriffen und genaue Beobachtung der Hornsignale an den Tag.

Während sodann von den Knaben in einem naheliegenden Schankgarten eine Stärkung für den bevorstehenden Rückmarsch in die Schweiz eingenommen ward, ergriff der Militärinstruktor die Gelegenheit, um in einer kurzen, warmgefühlten Ansprache seinen Dank für die freundliche Aufnahme seiner Zöglinge auf österreichischem Gebiete, und seinen herzlichen Wunsch auf ein ungetrübtes Einvernehmen zwischen den beiden Nachbarvölkern auszusprechen, worauf der Abmarsch mit klingendem Spiele erfolgte. Dies militärische Schauspiel, welches, da die Ankunft der Kadeten schon früher allgemein bekannt war, viele Neugierige herbeigelockt hatte, gab Anlaß zu mannigfachen Betrachtungen über die Nützlichkeit der Anstalt der schweizerischen Kadetenkorps und der militärischen Ausbildung der Jugend im Allgemeinen.

Wer öfters Gelegenheit gehabt, schweizerische Kadetenkorps zu beobachten und sich mit den schweizerischen Wehreinrichtungen bekannt zu machen, wird unschwer die Ueberzeugung gewinnen, daß diese Einübung der Jugend im Waffenhandwerke schon vom zarten Knabenalter an als einer der vorzüglichsten Hebel zur Bildung eines seiner Aufgabe gewachsenen Volksheeres anzusehen ist, und daß insbesondere die sogenannten Kadetenfeste, zu denen einzelne Korps aus allen Kantonen zusammengezogen werden, wesentlich dazu beitragen, um schon den Knaben das Gefühl der Zusammengehörigkeit und des patriotischen Gemeinsinns einzuflößen, welcher in Zeiten gemeinsamer Gefahr die kantonalen Eifersüchteleien und religiösen Sonderinteressen zum Schweigen bringt. Diese kriegerische Jugenderziehung hat auch schon in andern Staaten, z. B. in Württemberg, Beachtung gefunden.

Großbritannien.

• Zur Küstenbefestigung Großbritanniens ist bekanntlich durch k. Verordnung vom 20. August 1860 eine Kommission ernannt worden, bestehend aus dem General Sir Heinrich David Jones, General Duncan Alexander Cameron, General Sir Frederick Abbott, Contre-Admiral Sir George Elliot, Marine-Kapitän Astley Cooper Key, Artillerie-Oberst John Heinrich Lefroy und James Fergusson, Esquire; Ingenieur-Major William Francis Drummond, Servois als Protokollführer.

Diese hat der so wichtigen Frage große Aufmerksamkeit gewidmet, sie zum Gegenstand gründlicher Berathung und praktischer Untersuchungen an Ort und Stelle gemacht und sie im Oktober 1860 durch siebenundvierzig besonders hervorgehobene Feststellungen umfassend und erschöpfend zu beantworten versucht.

Zur Ausführung dieses Vertheidigungs-Entwurfs verlangt sie — hier nur im großen Ganzen und in der Reihenfolge von Osten nach Westen angegeben:

1. für die Befestigung der Themse-Mündung mit Medway und Sheerneß, Tilbury, Chatham und Woolwich 800 Geschütze, 16,000 Vertheidiger, 2,580,000 Pfd. St. Befestigungskosten;

2. für Dover 90 Geschütze, 6,000 Vertheidiger, 335,000 Pfd. St. Befestigungskosten;

3. für Portsmouth (mit der Insel Wight) 1,267 Geschütze, 20,000 Vertheidiger, 2,800,000 Pfd. St. Befestigungskosten;

4. für Portland 300 Geschütze, 3,000 Vertheidiger, 630,000 Pfd. St. Befestigungskosten;

5. für Plymouth 862 Geschütze, 15,000 Vertheidiger, 3,020,000 Pfd. St. Befestigungskosten;

6. für Pembroke 312 Geschütze, 8,000 Vertheidiger, 765,000 Pfd. St. Befestigungskosten;

7. für Cork an der irischen Küste 90 Geschütze, 2,500 Vertheidiger, 120,000 Pfd. St. Befestigungskosten, außerdem noch zur Bewaffnung der Werke 500,000 Pfd. St. Befestigungskosten, und für die schwimmende Vertheidigung bewaffnete Fahrzeuge a. d. Küste 5,000 Vertheidiger, 1,000,000 Pfd. St. Befestigungskosten. Hiernach also 3,721 Geschütze, 75,000 Vertheidiger, 11,850,000 Pfd. St. Befestigungskosten.

Und dieser Entwurf, sagt die Kommission, wird, nach reiflicher Erwägung, nicht allein der einer nachhaltigen Vertheidigung sicherste, als besonders auch der am wenigsten kostspielige, zur Ausführung empfohlen.

Gegen die Ausführung dieses Entwurfs haben sich nun seitdem mannigfache Bedenken und Widersprüche von Sach- und Fachverständigen und vermeintlich Kriegskundigen erhoben; auffallenderweise aber nicht eins wegen des erheblichen Kostenpunktes. So wahr ist es, daß dieser bei den Engländern niemals in Betracht kommt, wenn es sich darum handelt, große Interessen der Nation zu vertreten und zu wahren.

Die Gegenpartei will dasselbe Ziel auf anderen Wegen erreichen, gleichviel ob dabei einige Hunderttausend Pfund mehr oder weniger aufgehen; sie will von all' den Küstenplätzen nur Portsmouth zu einem uneinnehmbaren festen Punkt umschaffen und London dadurch zum Haupt- und Mittelpunkt der großen Landesvertheidigung machen, daß sie im Norden und Süden dieser ungeheuern Weltstadt, zwischen dem Roding und Lea — Nebenflüßchen der Themse — und bei Croydon, zwei befestigte Lager, ein jedes für 25- bis 30,000 Mann, anlegt, wonach, mit Einschluß der Freiwilligen und Küstenwächter, noch immer 42,000 Mann für Portsmouth und die anderen Seeplätze verwendbar bleiben würden.

Sardinien.

*** (Turin, 8. Juli.) Durch k. Dekret vom 27. Juni l. J. wird aus den den Kavallerie-Regimentern, Korps und Militär-Anstalten zugetheilten Kurschmieden ein eigenes **Militär-Thierarzt-Korps** gebildet, an dessen Spitze ein Thierarzt-Inspektor (Veterinario Ispettore) mit Majorsrang und 4000 Lire jährlichen Gehalt steht. Die Zahl der Oberthierärzte (Veterinari Capi) ist auf 6 mit Hauptmannsrang und 2800 Lire Jahresgehalt, die der Thierärzte erster Klasse (Veterinari in 1°) mit Lieutenantsrang und 2500 Lire Jahresgehalt auf 27, die der Unterthierärzte der höheren Gebühr (Veterinari in 2° di 1a classe) mit Unterlieutenantsrang und 1900 Lire Gehalt auf 55, die der Unterthierärzte der niedern Gebühr (Veterinari in 2° di 2a classe) mit Unterlieutenantsrang und 1700 Lire Gehalt auf 50 festgesetzt; während die Zahl der thierärztlichen Gehilfen (Veterinari aggiunti) mit Unterlieutenantsrang und 1600 Lire Gehalt, welche nur in außerordentlichen Fällen und in Kriegszeiten ernannt werden, vom jeweiligen Bedarf abhängig unbestimmt bleibt.

Es ist kürzlich („Milit.-Ztg." Nr. 42 vom 25. Mai d. J.) der **sardinischen Flotte** und ihrer Eintheilung Erwähnung geschehen. Dem an die Parlamentsmitglieder vertheilten Marine-Budget ist eine Uebersicht der Schiffe beigegeben, welche den **gegenwärtigen Stand** bilden. Es sind folgende:

1. Dampfer.

Schraubenschiff: Re Galantuomo 450 Pferdekraft, 70 Kanonen.

Schraubenfregatten 1. Ranges: Maria Adelaide 600 Pf. 32 K., Duca di Genova 600 Pf. 52 K., Viktorio Emanuele 500 Pf. 51 K., Garibaldi 450 Pf. 55 K., Carlo Alberto 400 Pf. 51 K., Regina 400 Pf. 30 K.

Gepanzerte schwimmende Batterie: Terribile 400 Pf. 30 K.

Räder-Fregatten 2. Ranges: Governolo 450 Pf. 12 K., Costituzione 400 Pf. 10 K., Tukery 380 Pf. 8 K., Fulminante 370 Pf. 12 K., Ettore Fieramoska 300 Pf. 8 K., Ruggiero 300 Pf. 8 K., Archimede 300 Pf. 8 K., Tancredi 360 Pf. 6 K., Ercole 300 Pf. 6 Kanonen, Guiscardo 300 Pf. 6 K.

Schraubenkorvette 1. Ranges: S. Giovanni 222 Pf. 27 K.

Räderkorvetten 2. Ranges: Stromboli 288 Pf. 6 K., Monzambano 200 Pf. 4 K., Tripoli 180 Pf. 4 K., Malfatano 160 Pf. 3 K.

Räderdampfer: Aquila 130 Pf. 3 K., Authion 130 Pf. 7 K., Sirena 120 Pf. 7 K., Peloro 120 Pf. 5 K., Garigliano 120 Pf. 2 K., Ichnusa 90 Pf. 2 K., Gulnara 90 Pf. 2 K., Giglio 60 Pf. 2 K., Rondine 40 Pf. 4 K., Antelope 40 Pf. 4 K.

Schraubentransportdampfer: Vittoria 320 Pf. 2 K., Conte Cavour 300 Pf. 2 K., Volturno 300 Pf. 2 K., Dora 240 Pf. 2 K., Tanaro 200 Pf. 2 K., Washington 200 Pf. 2 Kanonen.

Rädertransportdampfer: Cambria 350 Pf. 2 K., Plebiscito 300 Pf. 2 K., Rosolino Pilo 250 Pf. 2 K., Indipendenza 220 Pf. 2 K., Lombardo 220 Pf. 2 K., Franklin 220 Pf. 2 K., Piemonte 140 Pf. 2. K.

Schraubenkanonenboote: Confienza 60 Pf. 4 K., Vinzaglio 60 Pf. 4 K., Curtatone 60 Pf. 4 K., Palestro 60 Pf. 4 K., Montebello, 60 Pf. 4 K., Varese 60 Pf. 4 K., Veloce 40 Pf. 4 K., Ardita 40 Pf. 4 K., Frassinetto 16 Pf. 3 K., Torrione 16 Pf. 3 K., Castenedolo 16 Pf. 3 K., Pozzolengo 16 Pf. 3 K., Mincio 20 Pf. 3 K., Adda 20 Pf. 3 Kanonen.

Schraubenaviso. Calatafimi 80 Pf., Ferruccio 80 Pf.

Räderaviso: Baleno 80 Pf., Weißel 80 Pf.

Räderremorqueur: Oregon 60 Pf., S. Pietro 60 Pf., S. Paolo 40 Pf., Luni 40 Pferdekraft.

2. Segelschiffe.

Fregatten 1. Ranges: Partenope 50 Kanonen, S. Michele 42 K.

Korvette 1. Ranges: Euridice 27 K.

Corvetten 2. Ranges: Iride 14 K., Doloroso 14 K., Zeffiro 12 K.

Brigantinen: Tronto 18 K., Generoso 18 K., Intrepido 18 K., Eridano 14 K., Colombo 14 K., Daino 8 K., Benvenuto 6 K.

Lastschiffe: Desgeneys 6 K., Aurora 6 K., Azzardoso, Feritore.

Goeletten: Argo, Vigilante.

Bova: Lampo.

Cutter: Sparviero.

2 Bombarden, 14 Kanonenboote, 7 Bovi, 8 Lenti, 4 Paranzelle, 1 Scorridoi.

In Neapel befinden sich folgende nicht seetüchtige Schiffe:

Räderdampfer Roberto.

Räderkorvetten: Miseno, Palinuro, Stabbia.

Segellinienschiff Vesuvio.

Segelfregatten: Isabella, Caracciolo.

Segelkorvette Cristina.

Dazu kommen noch die beiden, von der Regierung vor Kurzem gekauften schönen Dampfer „Vittorio Emanuele" und „Conte Cavour," der in England gekaufte Dampfer „Fairy Queen," zwei neue Schraubenfregatten, „Principe Umberto" und „Principe Carignano," und eine Schraubenkorvette ersten Ranges, „Principessa Clotilde," die auf der Werfte von La Foce im Bau sind.

Ferner wurde in La Seyne noch eine zweite gepanzerte schwimmende Batterie, „Formidabile," bestellt, und werden auf der Werfte von Castellamare zwei neue Schraubenfregatten, „Gaëta" und „Messina," und eine Dampfkorvette, „Etna," gebaut.

Herr Redakteur!

Man hat gewiß hohen Orts nur aus Rücksichten des Rechtes und der Billigkeit die Kavallerieoffiziere, welche früher eine bedeutend geringere Gage bezogen, als die Offiziere der andern Waffen, seit mehreren Jahren in dieser Beziehung den Offizieren dieser andern Truppen gleichgestellt. Dagegen hat man trotz neuer Gebührsvorschriften diese Offiziere mehreren Gebührsartikeln, wie z. B. in der Ausmaß an Pferdportionen und in Pferd- respektive Pferdrüstungs-Pauschalen, wo beispielsweise der Infanteriemajor für sein Pferd nur 3, der Kavalleriemajor dagegen 5, der Kavallerierittmeister 1. Klasse 4, der Batteriehauptmann hingegen nur 2 Pferdportionen, der Kavalleriemajor 142 fl., der Infanteriemajor nur 120 fl. Pferdpauschale bezieht, den Offizieren anderer Branchen gegenüber noch immer bedeutend bevorzugt gelassen.

Weshalb aber die Kavallerieoffiziere in den erwähnten Gebühren vor jenen der Infanterie und Artillerie begünstigt sind, ist nicht leicht einzusehen; denn die Offiziere dieser beiden letzteren Waffen, welche beritten sind, strengen ihre Pferde gerade so häufig und heftig an, und nützen die Pferderüstungen ebenso stark ab, wie die der Kavallerie.

Daß letztere mehr Reitpferde halten als andere berittene Offiziere ist nicht in der Vorschrift begründet, auch weder nothwendig noch zweckmäßig, und kann dieser Umstand auf größeres Ausmaß der Pferdeportionen und ein höheres Pauschale nicht Einfluß nehmen. Wäre hier eine Gleichstellung nicht angezeigt?

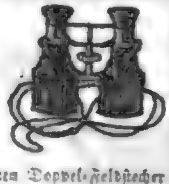
......r

Briefkasten der Redaktion.

K. in Klagenfurt. Ihr am 4. d. abgeschicktes Manuskript haben wir nicht, wohl aber den Brief vom 8. d. erhalten.

Die neuen

Doppel-Feldperspektive.



Von der Wichtigkeit überzeugt, welche bei den steten Fortschritten der Optik die neuen Doppel-Feldstecher (Marine- und Reise-Jumelles) für die Herren Offiziere sowohl, so wie für die Reisenden überhaupt erlangen werden, haben wir diesem Gegenstande stets unsere besondere Aufmerksamkeit zugewendet.

Es ist nun gelungen, solche Instrumente herzustellen, welche jeder Anforderung auf ein brauchbares Feld- und Reise-Perspektiv vollkommen entsprechen, und welche den bisherigen Feldstechern und Fernröhren weit vorzuziehen sind.

Wir haben uns ein sehr reich sortirtes Lager davon angeschafft, und sind somit gegenwärtig in der Lage, solche ganz ausgezeichnete **Doppel-Feld- und Marine-Perspektive in Umhäng-Tragfutteralen** den P. T. Herren Offizieren zu sehr mäßigen Preisen, nämlich von 14 fl. ö. W. aufwärts bestens anzuempfehlen und gerne bereit, jede Auskunft darüber zu ertheilen.

Graz, Mai 1861.

Brüder Rospini,

Besitzer einer k. k. landesbef. Fabrik für optische, physikalische und mathematische Instrumente in Graz.

In M. Auer's Buchdruckerei und Verlagshandlung, Stadt, obere Bräunerstraße Nr. 1134, ist soeben erschienen:

Das k. k. österreichische

Infanterie-Feuergewehr.

Auf die hohen Vorschriften basirt

und

zum Gebrauche für den Offizier

beschrieben und dargestellt

von

M. B. A.

3. Auflage. 8. brosch. Preis 50 Kr.

Aus dem Gebiete der Kosmetik

empfehlen wir für den Toilettetisch der hochgeehrten Damenwelt und allen Kahlköpfigen, die in ihrer Wirkung durch tausend glückliche Erfolge berühmt gewordene k. k. priv.

Meditrina-Haarwuchs-Kraftpomade,

in Verbindung mit dem

orientalischen Haar- und Bartwuchs-Wasser

von **M. Mally**, deren Ruf weit die Grenzen unseres Vaterlandes überschritten und sammt Gebrauchsanweisung per Tiegel oder Flaçon zu 1 fl. 80 Kr. in nachstehenden Depots echt und frisch vorräthig sind.

Zentral-Depot: **M. Mally** in Wien, alte Wieden, Neumannsgasse Nr. 321, im großen Neumannshause, hinter der Paulanerkirche, im Gewölbe am Eck der Kirchengasse. — Exportations-Depot: **Rudolf Lukats** in Wien, Stadt, Hotel zum weißen Wolf; dann in den meisten Apotheken und Parfumeriewaaren-Handlungen Wiens.

Filialdepots in der Provinz zu

Agram Gr. Mihic, Apoth.
„ Fr. Bannert, Apoth.
Ala G. Pizicaler
Also-Kubin Gab. Tiroler
Arad Tones u. Freiberger
„ Hermann Elias
Arco G. Manteväni
Aussee Anton Cihlarz
Baden Landschaftsapoth.
„ Apoth. zum heil. Geist
Badia G. Beccali Pharm.
Baja Josef Herzog
Bassano Vinz. Ghirardi, Pharm.
Bielitz Albert Hermann
Bistritz Dietrich u. Fleischer
Bludenz Joh. Struller
Borgo G. Bernardo Pollici
Bochnia Paul Nierzielski
Bozen Karl Anton Zambra
Brixen Kaspar Eder, Kunsthändler
Brood a. d. Save Josef Kaup
Broos Gustav Speck, Apoth.
Brünn Wilhelm Schwagra
Bruck a. d. Mur A. Willmann, Ap.
Bruneck J. G. Mahl
Brüx Franz Dietrich, Apoth.
Brzezan Baruch Fadenhecht
Buczacz M. Lipschütz
Budweis Jos. Haas, Apoth.
Caransebes M. Steicsevits
Carlsbad Hermann Mayer
Carlsburg Joh. Rusz
„ Josef Wagner
„ Eduard Khern
Carlstadt Peter M. A. Lucsic
„ Josef Banich, Apoth.
Cavalese L. Toller-Paternoster
Chotuberz bei Adolf Bohrer
Chrudim M. F. Hellakovsky
Cilli Karl Krisper
Cologna Nicola Mariani, Pharm.
Croatisch-Kreuz J. Breier u. Sohn
Csaba J. Lacay, Apoth.
Csik-Szereda C. C. Szaba
Czerhowic Franz Ackermann
Czernowitz J. Tomanek, Apoth.
Czernowitz Ignaz Schnirch
Debreczin Karl Rothschneck, Apoth.
Debica J. F. Manowski, Apoth.
Dees Samuel Kremer
Debrzisch Franz Linhardt, Apoth.
Drahobicz L. Kieczkowski, Apoth.
Erlau J. Weszely, Apoth.
Essegg Wilhelm Kallivoda
Feldkirch F. J. Gissinger u. Sohn
Fiume Catti u. Prodang, Apoth.
Freiwaldau Josef Raymann
Fünfkirchen Karl Zach
Göllnitz Ed. Beldoghy
Görz Karl Socher, Kunsthändler
„ Pontoni, Apoth.
Graz L. Swoboda, Ap. z. Mohren
Groß-Becskerek, Wegling u. Harsanyi
Großwardein Anton Janky
Gyöngyös J. Kocianovich, Apoth.
Gyula A. Lukatsch, Apoth.
Hermannstadt J. F. Zöhrer
Iglo Gustav Tirscher, Apoth.
Jičin Rudolf Stahl, Apoth.
Josefstadt E. J. Traxler
Imst bei Jos. Decarana's Witwe.
Innichen bei Jos. Bacher
Innsbruck Dominik Zambra
Jungbunzlau E. Sommer, Apoth.
Ischl Gottwald
Kaschau Eduard Eschwig
Käsmark A. Genwesich, Apoth.
Kaposvar Jakob Kohn
Kindberg, A. Pehlerer, Apoth.
Klagenfurt Anton Morre.
Klausen Pühringer, Apoth.
Klausenburg Joh. Gall
„ Jos. Khudy, Apoth.
Kolomea Rosen und Kohn
„ Jakob Sternhell
Komarno A. Emberl, Apoth
Kopreinitz M. Werli, Apoth.
Krakau Josef Jahn
Krems J. B. Wallenstorfer
Kronstadt J. v. Gyarmathy u. Sohn
„ G. Johann's Söhne
„ Eduard Khern
„ Johann Deuschein
Kufstein Peter Eder
Kuttenberg Johann Fausek
Königgrätz Johann Katera
Laibach Johann Kraškovits
Landeck Heinrich Mall, Apoth.
Leitmeritz M. Michitsch und Sohn
Legnago Bellino Giovanni Valeri
Lemberg Heinrich Lauert, Apoth.
Lendinara Angelo Campioni, Ph.
Leutschau Ludwig Steinhaus
Levico in der Farmacia Romanese
Linz-Urfahr M. Schwarz, Apoth.
Lisko Monarzinsky, Apoth.
Lonigo Pietro Marzolungo, Ph.
Losoncz J. E. v. Beky
Lublau J. Glaß
Lugos Fr. Kronetter, Apoth.
Mako Adolf Nagy, Apoth.
Male F. Vecchietti
Mantua Egidia Bianchi, Pharm.
„ Giov. Rigatelli, Pharm.
„ Dtt. Maretti Foggia, Ph.
Marburg J. D. Bancolari, Apoth.
„ Jos. Roß, Apoth.
Marienbad F. Kraus, zur Sonne
Marmaros-Szigeth Paul Kibling
M.-Varsarhely, Ap. z. ung. Krone
Medlasch, J. F. Orendi
Meran Hrn. Strele's Apoth.
Miskolcz J. v. Böszörmenyi, Ap.
Mitrovitz Alex. Kerstonosvics
Monasterzyska J. Lipschütz
Mohacz Julius Pirker, Apoth.
Montagnano Geb. Andolfatto, A.
Mühlenbach G. Adolf Weißörtel
Nagy-Banyan Josef Haracsek
Neuhäusel Ignaz Conlegner
Neuhof (bei Kellin) A. C. Liebner
Neumarkt A. Holzknecht
Neusatz Ferdinand Schreiber
Nyiregyhaza G. Forgach
Oedenburg Jos. Rupprecht, Apoth.
Ofen Alex. v. Galats, Apoth.
Olucane Mar. Wukowic's Witwe
Olmütz M. Koberg
Padua Karl Zanetti, Ap. z. Carito
Pancsova Peter Krancsericz
Pergine Francesco Crescini
Pest Jos. Edl. v. Török, Ap. z. hl. Geist, Königsstraße Nr. 8
Peterwardein L. C. Junzinger
Petrinia Joh. Jurovcicic
Pilsen J. A. Schiebl
Pola Wassermann, Apoth.
Prag J. Fürst, Apoth. zum Engel am Poric Nr. 1044
„ V. Fragner, Apoth., Eck der Spornergasse
Preßburg A. F. Greßmann
Proßnitz B. Hundsfeld, Apoth.
Przemysl Ed. Machalski
Raab Johann Kindermann
Radautz J. Schnirch
Ragusa Sciarich, Apoth.
Rima-Szombath, C. A. Kraetschmar
Riva Giuseppe Benazzoli
Rokitzan Gustav Haas
Roveredo Fratelli Zanella, Pharm.
Rovigno Angelini, Apoth.
Rzeszow Ferdinand Schnitter
Saaz Ludwig Kaiser, Apoth.
Salurn Jos. Mutschlechner
Sambor J. Kriegseisen, Kreisapoth.
„ Stanislaus Riedl, Apoth.
Samobor Emil Wiesner, Apoth.
Sanok J. Jallisch
Salzburg G. Baldi
Sassin A. v. Mike, Apoth.
Satoralja-Ujhely C. Szeepy
Schäßburg J. B. Misselbacher Sohn und Teutsch
Schlanders Anna Mayer
Schwaz Jos. Krudenhauser, verm. Witwe Haagner
Sebenico Mistura, Apoth.
Siklos Alex. Nyers, Apoth.
Sondrigo Carlo Zuccato, Pharm.
Stanislau J. Tomanek, Apoth.
Sterzin Johann Domania
Steinamanger Fr. v. Pillich, Apoth.
Stryi Sidorewicz, Apoth.
Stuhlweißenburg A. Legmann
Szatmar Johann Weiß
Szolnok Et. Schestitl, Apoth.
Tarnopol C. Latinek
„ A. Morawetz
Tarnow J. Jahn
Temesvar Ed. Kraul
„ Jeney und Solquir
Teplitz (Böhm.) Wobrell u. Comp.
Teschen E. F. Schröder
Tetschen J. G. Schützenberger, Ap.
Tokay August Kroczer, Apoth.
Treviso Frachia, Apoth.
Trient Carlo Zambra
Triest Karl Zanetti, Ap. z. Kameel
Troppau Franz Brunner, Apoth.
Truskawice Lad. Kieczkowski, Ap.
Turka A. Czyrniański
Tyrnau Georg Pißner
Udvarhely Sz. Em. Geczaßy
Ung. Altenburg A. Czebs
Ungvar Philipp Pollak
Venedig, Accordi, Apoth.
Verőce J. Demetterich
Verona Ed. Silberkranz
Vicenza Luigi Schiavo, Pharm.
Villach Math. Fürst
Villafranca V. Mentini, Pharm
Warasdin Ed. Lellis, Apoth.
Warnsdorf F. W Wilke
Wartenberg Friedrich Gabler
Welsberg Johann Rieder
Werschetz Josef Bücher
Zaleszczyki Josef Kobrebski
Zara A. Suppanzichitsch
Zombor Stefan Pepets.

Im Auslande:

Bergamo Pietro Latini, Pharm.
Brescia Soncini und Piloni, Ph.
Bukarest Martinowitz und Asan.
„ Em. Bartay Café Tieschi
Desenzano Giov. Gelmetti, Pharm.
Jassy) J. E. Jammervoll, fürstl.
Berlad) Apoth.
Mailand Franc. Violeli, Pharm.
„ Gin. Gerbellini, Pharm.
„ Antonia Foglia, Pharm.
Plojest Wilhelm Makats.

In obigen Depots ist auch das von den Apothekern und chemischen Produkten-Fabriksbesitzern **C. & C. Reisser** erfundene

Krymochrom,

eine k. k. ausschl. priv. kosmetische Haarfärbe-Flüssigkeit, zur Wiederherstellung der natürlichen Haar- und Bartfarbe, wie selbe im Jugendalter war, ohne den geringsten Nachtheil für die Gesundheit, sammt dazu gehöriger Pomade zu 4 fl. ö. W. vorräthig.

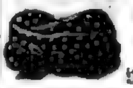
Als

Regimentsschneider

wünscht ein junger Mann, der in dieser Eigenschaft schon einige Jahre in einem Kavallerie-Regiment gedient hat, und mit guten, empfehlenden Zeugnissen versehen ist, bei Infanterie oder Kavallerie unterzukommen.

Nähere Auskunft ertheilt die Redaktion dieses Blattes.

Uniform-Binden



das Stück von 30 bis 80 Kr., per Dutzend von 5 bis 9 fl. empfiehlt die Fabrik am Stock-im-Eisenplatz zur blauen Flasche Nr. 624, 2. Stiege, 1. Stock.

Johanna Schenk.

In Verona

Piazza Erbe

grosses Lager natürlicher Mineralwässer, und zwar: Marienbader Kreuzbrunnen, Karlsbader Schlossbrunnen, Adelheidsquelle, Eger Salzquelle, Johannesbrunnen, Gieshübler, Kissinger, Ragozi, Rohitscher, Seltschitzer, Recoaro Bitterwasser, Friedrichshaller, Sedlitzer, Seidschitzer, Selowitzer, Pülnaer etc. etc.

Eigenthümer und verantwortlicher Redakteur Dr. J. Hirtenfeld. — Druck von M. Auer in Wien.

Militär-Zeitung.

Nro. 57. **Mittwoch den 17. Juli 1861.** **XIV. Jahrgang.**

Die „Militär-Zeitung" erscheint Mittwoch und Samstag. Preis vierteljährig: für Wien 2 fl. 25 Kr., für die Provinz mit freier Postversendung 3 fl. österr. Währung. Inserate werden die dreispaltige Petitzeile mit 5 Kr. berechnet.

Alle Sendungen, frankirt, sind an die Redaktion, Pränumerationen an die Expedition: Wien, Stadt, obere Bräunerstraße Nr. 1126 (Auer'sche Verlagshandlung) zu richten. Manuskripte werden nur auf Verlangen zurückgestellt.

Fürs Ausland übernimmt die Buchhandlung C. Gerold's Sohn die Bestellungen.

Uebersicht.

Adjustirung der Fußtruppen und Abschaffung des Tornisters. — Meine Erinnerungen an Krakau. — Literatur: Thaten und Schicksale der Reiterei in den Feldzügen Friedrich II. und in denen neuerer Zeit.

Oesterreich. Bienen- und Seidenraupenzucht-Prämien in der Militärgrenze. — Scheiben-Munition für Fuhrwesen-Unteroffiziere. — Dienstes-Korrespondenz pens. Offiziere. — Verpflegungs-Vergütungspreise der österreichischen Truppen in Baiern. — Huldigungsgeschenk für die Königin Maria von Neapel. — Die Musikkapelle des 16. Infanterie-Regiments Baron Wernhardt. — Eine Interpellation an das Kriegsministerium. — Prüfung der Marine-Zöglinge. — Maria Theresien-Statue. — Das Schützenfest auf der Mauer. — Graf Strassoldo-Grafenberg †. — **Preußen.** Landwehr. Zündnadelgewehre. — **Sardinien.** Stationsplätze der Flotte.

Personal-Nachrichten aus der k. k. Armee.

Adjustirung der Fußtruppen und Abschaffung des Tornisters.

8. v. H. Nach dem Feldzuge 1859, dessen übeln Ausgang für Oesterreichs Heer in gewissen Kreisen ganz besonders auch der Unzweckmäßigkeit der Adjustirung des österreichischen Soldaten zugeschrieben worden ist, welche in der Schlacht von Magenta zum großen Theil ihre Tornister wegwarfen, war man mit der Erfindung von Verbesserung derselben bemüht, und ist bis nun während einem Zeitraum von zwei Jahren zu den bekannten Resultaten gelangt, nämlich: man behielt alles so, wie es früher war, bei, nur der Kartuschriemen bekam die Einrichtung zur Verschiebbarkeit des Patronen-Kastens; und um die Gepäcks-Last des bei großer Hitze marschirenden Mannes zu vermindern, wurde die Verfügung getroffen, daß derselbe den Zwilchkittel in den Garnisons-Orten zurücklasse, und statt diesem den sogenannten Paletot oder Aermelmantel über das Hemd anziehe, den Waffenrock hingegen unter dem Tornister-Deckel trage.

Der so vorschriftsmäßig bepackte Tornister wiegt denn nun 12¼ Pf., und rechnet man noch das Gewicht des Gewehres und des Mantels, dann des mit der scharfen Munition gefüllten Kartusches, des gefüllten Brodsackes, Czutters und des Bajonnetes sammt des Ueberschwungriemens, so hat der kriegsmäßig ausgerüstete Fuß-Soldat auf seinen Schultern und dem Rücken eine beiläufig 40 Pfund schwere Last bei jedwedem Wärmegrad fortzuschaffen, und ist dabei mit dem Aermelmantel bekleidet, welcher aus dickem, groben Tuch angefertigt ist, und ziemlich weit über die Kniee herabreicht.

Zudem kommt noch eine Kopfbedeckung, die durchschnittlich ein Gewicht von 1¼ Pfund und einen Ueberzug von schwarzer Wachsleinwand hat, der auf den von ihm bedeckten Gegenstand die Sonnenstrahlen konzentrirt, die Ausdünstung des Kopfes nicht durchläßt, und im Frieden die so anerkennungswürdige Bestimmung hat, den Hut oder Czako vor den Elementar-Einflüssen zu bewahren, den Mann aber bei Kriegsmärschen in der Sonnenhitze gewöhnlich um einige Stunden früher, als dieß vielleicht bei einer besser konstruirten Kopfbedeckung der Fall sein würde, dem Sonnenstiche, oder einer auch häufig mit dem Tode endenden Ohnmacht verfallen läßt, die dadurch noch beschleunigt wird, wenn der Soldat sich nicht früher des famosen sogenannten Halsbindels entledigt, welches vor allen andern Adjustirungsstücken dasjenige ist, welches durch seine wahrhaft soldatenmörderische Eigenschaft schon seit längerer Zeit die Aufmerksamkeit der höchsten Behörden auf sich gezogen hat, und deßhalb zur Auflassung geeignet befunden wurde, obschon es beim Defiliren auf die Haltung des Kopfes, vermöge der ihm durch fünf bis sechs Holzrippen gegebenen Unbeugsamkeit, einen unläugbar günstigen Einfluß üben soll.

Indem wir von diesem zur Verbesserung der Adjustirung gethanen Schritt, ebenso wie von den in Folge dessen nöthig werdenden umgeschlagenen Krägen an den Waffenröcken und den leichteren Aermelmänteln mit großer Befriedigung Akt nehmen, weil wir darin die edle Absicht erkennen, diesen Gegenstand durch reelle Mittel einer entsprechenden Vervollkommnung entgegenzuführen, glauben wir es nicht [illegible], denselben durch öffentliche Erörterungen in einem Zeitpunkte dem allgemeinen Interesse zugängig zu machen, wo die wiederholten plötzlichen Todesfälle gelegenheitlich der Uebungsmärsche bei einem mäßigen Wärmegrad im Monat Juni es konstatirten, daß die Eingangs erwähnte Adjustirungs-Art in den Monaten Juli und August noch mehr nutzlose Opfer fordern, bei einem Feldzuge aber, wo man die Märsche leider nicht immer in den kühlen Morgenstunden zu machen in der Lage sein wird, die Kriegstüchtigkeit der Armee unter den, dieser Adjustirungs-Methode anhaftenden Mängeln leiden, und das Resultat eines Feldzuges dadurch sogar wieder in Frage gestellt werden könnte.

Es ist durch unzählige Beispiele dargethan, daß der österreichische Soldat das italienische Klima am schwersten gewöhnt; die während dem Hochsommer dort herrschende drückende Hitze erzeugt bei den Truppen endlose Fieber und alle in dessen Gefolge befindliche Krankheiten, welche in der Nähe der Lagunen der Etsch- und Mincio-Sümpfe dieselben schon in den Friedensgarnisonen geradezu dezimiren; was nun in Kriegen, wenn der Mann bei der mittägigen Sonnenhitze ebenso, wie während den kühlen Nächten mit denselben Kleidungsstücken, dem Aermelmantel adjustirt, bivouakirt, und darin gleichwohl den Schutz vor den versengenden Sonnenstrahlen, als der der Gesundheit notorisch gefährlichen Frische suchen soll, welche sich bei Sonnen-Auf- und Untergang in den warmen Himmelsstrichen gewöhnlich einstellt.

Es kann füglich nicht in Zweifel gezogen werden, daß die Kleidung der Menschen dem Klima angepaßt werden muß, falls man nicht mit ewigen Katarrhen, Diarrhöen und andern Uebeln kämpfen, oder am Ende gar zu Grunde gehen will; denn um in der Wüste Sahara zu marschiren, werden die Soldaten füglich andere Kleider tragen müssen, als in den russischen Steppen, oder dem asiatischen Hochlande; — ebenso, nur in weit geringerem Maße wird der Unterschied der Bemontirung des Mannes im Norden der österreichischen Monarchie, Böhmen und Galizien, als in Istrien, Dalmatien, dann in Italien sein, und der Bekleidung der Landesbewohner ähnlich kommen müssen, insoferne man nicht die Spitäler mit Kranken überfüllen und die Truppen ohne Noth zu der jedenfalls sehr kostspielig werdenden Angewöhnung bringen will, nebst den Fatiguen des Krieges, annoch das ungewohnte Klima und die

für dasselbe nicht passende Kleidung ertragen zu lernen, was uns als eine sehr hochgespannte Anforderung besonders in Bezug der jüngeren Mannschaft erscheint.

Die österreichische Armee ist seit langer Zeit her mit dem sogenannten Zwilchkittel versehen worden, seine praktische Anwendung während der warmen Jahreszeit ist allgemein anerkannt, und als ein die Kräfte des Soldaten am Marsche konservirendes Mittel von diesen immer mit Vorliebe getragen worden.

Obschon er neuerer Zeit durch den Alles schön machen wollenden Eifer mancher Truppen-Abtheilungs-Kommandanten an seiner ursprünglich zweckmäßigen Form, welche einer Blouse näher als einem Waffenrock kam, eingebüßt hat, so muß er doch noch als das geeignetste Kleidungsstück der Mannschaft im Sommer betrachtet werden, und es ist schwer einzusehen, warum er seine Stelle nunmehr an den Aermelmantel abgeben mußte, dessen Beruf der Zwilchblouse so schnurstracks entgegensteht.

Wir erkennen wohl die bedeutende Schwierigkeit, den feldmäßig ausgerüsteten Soldaten mit der möglichsten Bequemlichkeit zu adjustiren, wir können aber auch mit dem ruhigen Bewußtsein, uns keiner Naivetät schuldig zu machen, — weil wir seit 16 Jahren in der Truppe mit dem Säbel in der Faust dienen und vom Tornister an alles Gute und Schlechte während dieser Zeit ertragen lernten, — die Frage aufwerfen:

Warum ist der Soldat so übermäßig mit Gepäck beladen?

Läßt sich diese ihm zur Fortbringung überwiesene Last nicht ohne Nachtheil für die Schlagfertigkeit und die Konservation des Mannes sammt seinen Waffen reduziren?

Wir schmeicheln uns, dieses Problem gelöst und damit unserem kriegerischen Zeitalter einen nicht unwesentlichen Dienst geleistet zu haben, welcher, wenn er auch im Anfange nicht der Würdigung unterzogen, später doch wie jede Wahrheit zum Triumph gelangen wird. Und da wir so glücklich sind, uns schon auf einen ähnlichen Erfolg unserer publizistischen Thätigkeit berufen zu können, werden wir uns über die ignorirende Selbstgefälligkeit leicht trösten, welche erst dann einer Neuerung Werth beilegt, wenn sie bei anderen Puissancen schon den Charakter einer solchen verloren, und unter routinirter Anwendung uns am Schlachtfelde mit überraschender Wirksamkeit entgegentritt; wir erinnern dießfalls, um die Vergangenheit nicht zu tief aufwühlen zu müssen, nur an die Augustinischen Schlösser, die gezogenen Kanonen, und die Zweigliederstellung der Infanterie. Gehen wir nun wieder zur Sache über.

Der Soldat soll im Felde sowohl als in der Garnison immer diejenigen Effekten bei sich haben, welche zur Reinhaltung seines Körpers wie seiner Waffen nothwendig sind.

Dieselben müssen in Folgendem bestehen:

2 Hemden, 2 Gattien, 2 Sacktücher, 2 Handtücher, 3 Paar Fußlappen, 4 Halsstreifeln, 1 Stück Seife, 1 Zahnbürste, 1 Rasirmesser, 1 Kamm, 1 Spiegel zur Reinhaltung des Körpers.

Dann: 1 Kothbürste, 1 Kleiderbürste, 1 Schmierbürste, 1 Gewehrbürste, 1 Trippelbürste, 1 Fettbüchse, 1 Knopfgabel, 1 Flanelllappen, 1 Tuchlappen, 2 leinene Lappen, 1 Oelfläschchen zur Reinhaltung der Montur und Rüstung.

Diese Gegenstände alle zusammen haben, so wie sie gegenwärtig im Gebrauche sind, ein Brutto-Gewicht von 3 Pfund, und wenn man davon ein Paar Wäsche, welche der Mann am Leibe haben muß, abrechnet, werden ungefähr 2 Pfund 20 Loth das Gewicht ausmachen, für dessen Fortbringung der beiläufig 3 Pfund schwere Tornister erschaffen wurde.

Dieses Mißverhältniß der Gewichtssumme, in welchem sich hier der Tragapparat zu der fortzuschaffenden Last befindet, hat ganz besonders unsere Aufmerksamkeit für diesen Gegenstand in Anspruch genommen und wir glauben, daß er wichtig genug ist, um dafür einige Lanzen zu brechen, bevor er wieder eine so kostspielige und ungelegene Erledigung als wie in dem letzten Feldzuge bei Magenta erfährt.

Nebst dieser üblen Eigenschaft, welche allein hinreichend erscheint, über den Tornister als Trag-Apparat ganz und gar den Stab zu brechen, hat d erselbe gleichwohl noch die folgenden unbehebbaren Mängel:

1. Drückt er mit seinem Gewicht nicht auf den das größte Tragvermögen fähigen Schulterknochen, sondern er umschnürt die Achselmuskeln, und indem er diese auseinanderzieht, verursacht er dem Träger einen auf die Dauer besonders in der wärmeren Jahreszeit kaum zu ertragenden Schmerz, in Folge dessen der rasche und mithin kräftige Gebrauch der Arme aufhören muß.

2. Wird derselbe bei länger anhaltendem Regenwetter ebenso, wie jeder nicht wässerdichte Stoff durchnäßt, verwahrt daher seinen Inhalt nur schlecht gegen die durchdringende Feuchtigkeit, und trocknet in seiner Eigenschaft als nasses Fell nur sehr langsam, dabei wird dessen Gewicht in einer für den Mann höchst ungünstigen Weise auch noch in einem Zeitpunkte gesteigert, wo der Mensch des durchnäßten Bodens wegen ohnehin beschwerlicher ist.

3. Ist die Aufladung desselben auf den Rücken mit einer Umständlichkeit verbunden, welche die Kampfbereitschaft der damit versehenen Truppen beeinträchtiget, und der en bandelier getragene Mantel kann nur mit Hilfe eines zweiten Mannes umgenommen werden.

4. Sind der Kartusch, die Feldflasche, so wie überhaupt alle Riemen, welche unter demselben getragen und an den Körper des Mannes gedrückt werden, nur mit schwerer Mühe verschiebbar, wodurch derselbe während des Marsches die so wohlthuende Verrückung des Riemzeuges von derjenigen Körperstelle, welche durch einige Stunden, besonders bei großer Hitze daran gedrückt worden, erschwert, ja oft unmöglich ist.

5. Erhitzt die große am Rücken des Mannes liegende kalbfellene Tornisterfläche während der heißen Jahreszeit ungewöhnlich mehr, als jede andere Tragweise.

6. Ist der Mann genöthigt, jedesmal den Tornister herabzunehmen, wenn er aus demselben etwas zu haben wünscht, was seiner Kampfbereitschaft in manchen Fällen ebenso, wie seiner Bequemlichkeit Eintrag thut.

In ökonomischer Hinsicht endlich hat der Tornister folgende Nachtheile:

1. Ist sein Anschaffungspreis im Verhältniß zu seiner Brauchbarkeit und zu dem Werthe des darin verwahrten Inhaltes sehr groß.

2. Verliert das Militär-Aerar mit dem während eines Gefechtes dem Feinde unvermeidlich durch die Todten, Verwundeten und Gefangenen in die Hände fallenden Tornister beträchtliche Summen; endlich

3. ist der Bedarf an Kalbfellen für die Armee nicht immer im Inlande aufzubringen und die hiefür erforderlichen Beträge fließen größtentheils ins Ausland.

Wenn man nun allen den angeführten Nachtheilen die Antipathie des Soldaten überhaupt gegen den Tornister hinzugesellt und berücksichtiget, daß er das erste Gefecht wieder benützen wird, um sich desselben zu entledigen, sei es nur auch bei Gelegenheit eines mißlungenen Sturmes, wo er ihm beim Rückzuge aufzusuchen, sich gewiß die Mühe ersparen wird: so muß man wohl zu dem Schlusse kommen, daß die Zeit desselben, so wie für manche Angebinde der Zopfperiode vorüber und es nothwendig ist, an die Beseitigung dieses Folterwerkzeuges zu denken, bei dessen Anblick dem alten Soldaten noch früher der Muth verläßt, bei der Regimentsfahne über seine Kapitulation auszuharren, als mit demselben nochmals gegen eine feindliche Batterie zu stürmen, hingegen dem jungen ein heimlich Grauen befällt, wenn ihm die Wirkungen desselben bei einigen Uebungsmärschen bekannt geworden sind, und seine älteren Kameraden ihm von 36- und 40stündigen Kriegsmärschen erzählen, die er damit noch zurückzulegen haben wird.

(Schluß folgt.)

Meine Erinnerungen an Krakau.

III.

(Fortsetzung.)

Was die Ereignisse im Wadowicer Kreise während der kurzen Epoche betrifft, die zwischen dem Ausbruche der Schilderhebung in Krakau und dem Rückzug des Generals liegt, will ich in Kurzem berühren. Am 19. erscholl das Gerücht, daß die Insurgenten die Weichsel überschritten und im Anrücken gegen die Kreisstadt seien. Wenn nicht früher die Kassen des Orts, die Kreiskassa und jene des Magistrats mir zur Aufbewahrung übergeben worden wären, würde dies damit der Fall an diesem Tage, wie mit dem Vermögen vieler Privaten gewesen sein; — Familien, die sich auswärts ernähren konnten, folgten auf oben erwähntes Gerücht ohne Zögern den voraus bereits Entflohenen. Die Stadt glich in dieser Zeit einem Schiff, das sinken will, — Alles flüchtete und rettete sich. Die Chaussée nach Schlesien wurde immer mehr und mehr von Flüchtlingen befahren — eine wahre Völkerwanderung. — Zur Er-

forschung dieses Allarms und im Begründungsfalle zur möglichsten Zurückdrängung dieser Insurgentenbanden ging eine Kompagnie ab, welche starke Patrouillen gegen die Weichsel vorschickte, und, ohne den Feind diesseits gesehen zu haben, einrückte. Da ich aber durch verläßliche Nachrichten erfuhr, daß die Aufständler in Krzanow, Bobrek bis gegen Drzebinia, wozu die dortigen starken Waldungen sehr geeignet waren, sich zahlreich versammelten, detachirte ich am 21. einen Hauptmann mit 110 Mann nach Oświecim, als dort die Ueberfuhr über die Weichsel bestand, ein Zollamt an der Grenze lag, eine Chaussée über Kenti nach Biala und Bielitz, und eine kürzere, gut erhaltene Straße über die Dörfer Brzece, Dankowice und Kummorowice direkte in obige Städte führt, also eine Bande diese leicht überfallen konnte, als sich dort damals keine Truppen befanden.

Die große Kaserne wurde in Vertheidigungsstand gesetzt, um jeder Eventualität gewachsen zu sein, gehörige Bereitschaften bei Tag und Nacht gehalten, und die Stadt und Umgebung gegen Eingriffe des Proletariats durch Patrouillen gesichert. Wenn solch' Verfahren itzt auch kleinlich erscheint, und „größern Geistern" es auch damals war, fand ich dieses zur Beruhigung der Bevölkerung, als diese sich durch die Flucht der meisten Behörden verwaist sah und in gewisser Aufregung befand, vollkommen nothwendig. Ich kann hier nicht unerwähnt lassen, daß der würdige Kreishauptmann von Losert (in Ruhestand versetzter Hofrath) auf seinem Posten treulich aushielt und mit mir in steter nicht unwerther Verbindung blieb.

Doch zurück zum Eingang dieser „Erinnerungen." — General v. Collin hatte sich also über Podgorze nach Wadowice zurückgezogen, wo er, nachdem er die vorliegenden Ortschaften Isdebnik und Kalvaria mit dem Landwehrbataillon Hohenegg, mit 6 Kompagnien Nugent, der Krakauer Miliz und einer Eskadron Kaiser-Chevauxlegers besetzt hatte, für seine Person sehr leidend, mit den andern Truppen und der halben ordinären Batterie am 24. ankam. Mit ihm, fast zugleich, fand sich FML. Graf Castiglione aus Wien ein. — Couriere wurden expedirt und langten an, so wie die tröstliche Bekanntgabe, daß sich mehrere Truppen aus den andern Ländern bereits auf dem Marsche befinden. Am 25. rückten auch schon fünf Kompagnien des Infanterie-Regiments Smeling Nr. 29 unter Major Schneider ein.

Am 26. Nachmittags wurde nach Podgorze wieder aufgebrochen. Bis zu diesem Tage erfuhr man aus dem Lande nichts Offizielles, nur Privatnachrichten; der Postkurs war zwischen hier und Tarnow durch die in Podgorze, Wielitzka, Gdow u. s. w. hausenden Insurgentenhaufen unterbrochen; die Flüchtlinge erzählten Märchenhaftes. — Dies Unsichere zu zerreißen, das aufgegebene Terrain wieder zu besetzen, war General v. Collin's Entschluß. Er brach, wie gesagt, am 26. von hier und an dem Tage auf, wo die Aufständler bei Gdow zersprengt wurden. Zu Isdebnik, einer Post von Wadowice, lagerte das kleine Korps. — Da die Bataillons Nugent und Hohenegg zurückbeordert wurden, bestanden die vorrückenden Truppen 1. aus fünf Kompagnien Smeling-Infanterie; 2. aus dem dritten Bataillon Fürstenwärther (auf dem Kriegsstand von 200 Mann per Kompagnie); 3. aus den drei Kompagnien Krakauer Miliz; 4. aus einer Schwadron Kaiser-Chevauxlegers; 5. einer ordinären halben Batterie.

Das Wetter war regnerisch, doch blieb die Truppe fröhlich und für ihre Aufgabe begeistert.

Vor dem Aufbruche am 27. wurde das glückliche Gefecht bei Gdow offiziell bestätigt und brachte großen Jubel unter der Mannschaft hervor. Auf dem Marsche begegnete der Kolonne eine lange Wagenreihe theils in ihren Schlössern, theils bei dem projektirten Uebertritt in's Freigebiet, oder im Zuzuge nach Gdow ergriffene Edelleute und Beamte, von Landleuten zu Pferde eskortirt, welche in Ansicht des anrückenden Militärs in lärmendes „Hoch" ausbrachen, während die Arretirten Angstblicke umherwarfen. Die entweder durch Hörensagen aufgebrachte oder durch persönlich erlittene Unbilden und meuchlerische Ermordung ihrer Kameraden höchst erbitterte Mannschaft (besonders jene der Krakauer Miliz und der Kaiser-Chevauxlegers) konnte nur mit aller Anstrengung der dienstlichen Autorität von dem wilden Ausbruche ihres tobenden Rachegefühls abgehalten werden, und doch mag mancher der Eskortirten die Schärfe eines Säbels oder die Wucht eines Kolbens empfunden haben.

Auf dem Gebirgsrücken zu Mogilani wurde gerastet. Das herrliche Panorama der vom Aufruhr durchwühlten Stadt Krakau mit seinem Walde von Thürmen lag vor dem entzückten Auge. Hier blieb die Bagage zurück. Auf der die Chaussée links cotogirenden Hügelkette waren alle Einwohner vor den Dörfern versammelt und man bemerkte deutlich, daß diese hie und da von gestikulirenden Individuen haranguirt wurden. Patrouillen, unter der Leitung eines der Sprache vollkommen kundigen Hauptmanns entsendet, brachten die Versicherungen der Treue und Loyalität der Landleute zurück, nur aus dem Dorfe Lybantow wurde ein aus dem Freigebiet sich dort aufhaltender Emissär eingebracht.

Der Angriff auf Podgorze geschah gegen 5 Uhr Nachmittags. Die Kompagnien von Fürstenwärther-Infanterie Nr. 56 begannen den Kampf. Während die 14. und eine Hälfte der 15. Kompagnie mit dem General an der Spitze direkte vorrückten, ging ich mit der 16. Kompagnie in der mit der Hauptstraße parallel laufenden Kirchengasse vor; die 13. Kompagnie deckte den rechten und die andere Hälfte der 15. Kompagnie den linken Flügel, welchen beiden Pferde beigegeben wurden. Die anderen Truppen blieben in Reserve.

Die Insurgenten, geworfen, flüchteten sich über die Brücke, welche sie am linken Ufer abwarfen. Das Geschütz, welches der angreifenden Kolonne folgte, fuhr in diesem Momente rasch vor und nahm eine solche Stellung, daß es die Flüchtlinge bestreichen konnte.

Da erschien jener Schwarm, sub nomine „Prozession" auf der Anhöhe Krzemionki genannt. Diese Prozession war durch des Diktators Tysowski (starb 1859 in Washington, wo er in einem Patent Offize war) Einleitung aus Krakau gezogen, angeblich als Handlung eines friedenstiftenden Berufs, nämlich zur Beschwichtigung der gegen die Aristokratie empörten Bauern und zur Gewinnung deren Anschlusses an die Revolution.

Es wurde also, da der größte Theil dieser Pseudo-Wallfahrter bewaffnet war, diese Religionsfeier in der Hand dieser Umsturzmänner ein Werkzeug zur Täuschung des großen mitgezogenen Haufens.

Die Aufstellung der fünf Kompagnien Smeling-Infanterie und der Miliz war Front gegen Krakau, die Insurgenten kamen unter Absingung geistlicher Lieder in den Rücken derselben. Die Truppen machten schnell „Kehrt," als sich unter das Singen Flintenschüsse mengten, die als Signal des Angriffs dienten. Während nun die erwähnten Truppen ihr Feuer abgaben, fiel die 13. Kompagnie von Fürstenwärther und eine Kavalleriepatrouille der Revolutionspartei in die linke Flanke. Der Kampf dauerte nicht lange; die Insurgenten wurden geworfen und zerstreuten sich.

Auf das „Hurrah" derselben und die erschallenden Schüsse versuchten zu deren Unterstützung die Aufständler aus Krakau vorzubrechen, wurden aber mit Kartätschen zurückgeworfen.

Es blieben 2 Mann der Miliz, mehrere Gemeine von Smeling-Infanterie wurden leicht und Lieutenant Adjutant S.... von Th... (dermalen Gendarmerie-Major) schwer verwundet. Von den Insurgenten wurden nach beiden Gefechten 9 Todte aufgefunden, und von den beiläufig 90 Arretirten 16 Mann verwundet im Spital übernommen.

Die andern Aufständler hatten entweder die Weichsel erreicht, wo sie Ueberschiffer fanden, oder sich auf die Dörfer zerstreut; daraus sind später durch die Kavallerie mehrere eingebracht worden. Unter den Arretirten oder Gefangenen befanden sich Leute aus allen Ständen und viele Priester, größtentheils Dominikanermönche. Waffen verschiedener Art, Partei- und Kirchenfahnen fielen in unsere Hände.

Wie es hieß, sollte auch Eduard Dombrowski, der Sekretär im Ministerium des Innern, zur Zeit der provisorischen Regierung in Krakau, in diesem Gefechte gefallen sein. Es wurde aber nicht zur Wahrheit konstatirt, und kann ich heute noch nichts mehr sagen.

Was man immer zur Verurtheilung des Generals von Collin geschrieben, und welche Mittel und Intriguen man auch anwandte, um den Angriff auf diese sogenannte „Prozession" als ein Attentat gegen Religion und Menschlichkeit darzustellen, — audiatur et altera pars.

Wer an Ort und Stelle war, weiß darüber auch zu urtheilen. Sind Unschuldige, was Niemand bezweifelt, unter der Zahl der Todten und Verwundeten gewesen, fällt die Verantwortung nicht auf den General und seine Truppen, sondern auf die ruchlosen Urheber und Leiter dieser Demonstration. Es scheinen diese überhaupt als Behikel zu Zusammenkünften, religiöse Handlungen vorzuschieben. Wir erlebten ja solches Verfahren erst in diesem Jahre 1861 zu Warschau. Die Umsturzmänner scheinen zur Aufreizung dem Fanatismus der auf der niedern Stufe der Kultur stehenden Volksklassen so Rechnung zu tragen, um dadurch eher und sicherer zu erreichen, was sie durch andere Faktoren langsamer erreichen würden.

Einer wie der andern Partei konnte man in diesen Gefechten taktische Inkonsequenzen zur Last legen. Die Insurgenten hatten bloß die ersten Häuser nebst der Kaserne besetzt, aus denen sie ein gutes Feuer abgaben; aber die angreifende Truppe drang, dieß nicht achtend, im Sturmschritt vor und die Stellung mußte verlassen werden; auf dem Stadtplatze, mit der Besetzung der Hauptwache und der Post- und

Wirthshausgebäude, welche in den Ecken der zur Brücke führenden Gasse standen, hielten sie nochmals an. Wieder geworfen, begannen sie fechtend den Rückzug.

Hätten diese Aufständler, und dazu blieb ihnen genug Zeit und waren sie der zustimmenden Gesinnung der Einwohner versichert, den Eingang der Chaussée verbarrikadirt und abgegraben und die Kaserne u. s. w. zur eigentlichen Vertheidigung hergerichtet, würden sie, wenn auch der Erfolg später derselbe geblieben wäre, eine starke Lichtung in unsern Reihen hervorgebracht, und vielleicht mit der „Prozessionskolonne" vereinigt in Krakau angekommen, oder durch sie verstärkt, bevor noch einen kräftigen Widerstand zu leisten im Stande gewesen sein.

Hätten wir hingegen eine größere Streitkraft, z. B. die Miliz, auf den linken Flügel geworfen, und wäre man mit dem Centrum langsamer vorgegangen, würden die Insurgenten unfehlbar von der Brücke, ihrer wirklichen Rückzugslinie, abgeschnitten worden, diese in unseren Besitz gekommen sein, und stand dem General sonach kein Hinderniß entgegen, die Offensive ohne Rast zu verfolgen.

(Schluß folgt.)

Literatur.

Nachrichten und Betrachtungen über die Thaten und Schicksale der Reiterei in den Feldzügen Friedrichs II. und in denen neuerer Zeit 1740—1813. Zweite Auflage. Berlin, 1861. E. S. Mittler's Verlag.

A. D. Eine Geschichte der Reiterei ist ein oft ausgesprochenes Bedürfniß, demungeachtet liegt dieses Feld der Militärliteratur noch ziemlich unangebaut da. Das vorliegende Werk, zum zweiten Male aufgelegt *), füllt wenigstens einen Theil dieser Lücke in einer solchen Weise aus, daß ein großer Theil desjenigen, was hie und da über denselben Gegenstand geschrieben worden ist, in den Hintergrund tritt und der billige Wunsch rege wird, es möchten sich auch in Zukunft Federn von gleicher Gewandtheit und Schärfe diesem Fache zuwenden.

An der Hand des Verfassers betreten wir die Schlachtfelder von Molwitz und Czaslau, Striegau, Trautenau und Kesselsdorf, sehen auf dem ersten den wackern Römer mit seinen braven Kürassieren und Hußaren herantraben, die durch den langen Frieden steif gewordene preußische Reiterei über den Haufen werfen und ihr mitten durch die preußischen Infanterietreffen nachjagen, während Buddenbrock und Goltz bei Kesselsdorf ungleich mehr vermögen, da sie von ihrer Infanterie unterstützt werden, was bei Römer nicht der Fall war.

Dann sind die Schlachten des siebenjährigen Krieges, in welchem der unübertreffliche Seidlitz, der durch den scharfen Blick seines Königs aus den Tapfern herausgesuchte Tapfere, alsbald an die Spitze der preußischen Reiterei gestellt, diese letztere zu einer seltenen Vollendung erhebt. Er wartet bei Zorndorf den ihm durch die Schlachtdisposition vorgezeichneten Moment nicht ab, sondern wirft sich auf den Feind, da es die Umstände gebieten, und bei Kunersdorf leistet er, obgleich die Verhältnisse gegen ihn sind und seine eigene Ueberzeugung es ihm widerräth, seinem Könige gehorchend, dennoch fast Unglaubliches. Wie hätte der Tag bei Leuthen selbst nach den ersten Erfolgen der Preußen sich ganz anders gestaltet, wenn die österreichische Kavallerie besser verwendet worden wäre!

Den bayerischen Erbfolgekrieg, dieser Positions- und Manöverkrieg ohne Gleichen, wird von dem Verfasser nur mit einigen kurzen Worten berührt, da die Reiterei keinen Anlaß fand, sich hervorzuthun. Im Allgemeinen und Großen ist dieses auch wahr, dennoch möchten wir auf einige Fakten hinweisen, die jedenfalls der Erwähnung, wo nicht einer eingehenden Beurtheilung würdig erscheinen. So die tapfern Lobkowitz-Dragoner unter dem Obersten Lewenehr bei Teplitz, die Wurmser-Hußaren bei Habelschwerdt und die Kavallerie der Generale Nug.nt und Sauer, welche den Prinzen Heinrich bei dem Elbübergange hart genug bedrängten. Auch der Türkenkrieg wird übergangen, wobei jedoch der Verfasser diese Hinweglassung genügend motivirt.

Ein desto ergiebigeres Feld zur Betrachtung eröffnet sich bei der Schilderung der Schlachten der Revolutionsfeldzüge und der Kaiserzeit, und der Verfasser läßt den einzelnen Thaten der Reiterei volle Gerechtigkeit widerfahren, so namentlich der österreichischen Reiterei bei Avesnedesec, der preußischen bei Kaiserslautern und den französischen Karabinieren bei Arlon. Wir möchten hier zur Ergänzung auf die in den jüngsten Heften der österreichischen Militär-Zeitschrift angeführten Daten hinweisen.

Aber trotz der unbestreitbaren taktischen, moralischen und numerischen Ueberlegenheit der österreichischen, preußischen, sowie der englischen Kavallerie, und ungeachtet der Großthaten und Vortheile, welche einzelne Regimenter und Schwadronen verrichteten und erlangten, endeten die Feldzüge unglücklich und nirgends geschah eine That, wie sie ein Seidlitz oder selbst auch ein Hadik und ein Nadasdy und noch früher ein Pappenheim, Werth, Spork oder Derfflinger wohl dutzendmal ausgeführt hätten, da gerade in den ersten Revolutionsfeldzügen sich die Gelegenheit für die siegreichste Thätigkeit der Reiterei wie kaum in einem andern Kriege darbot. Trotzdem, obgleich die Schwerter der Reiterei nur bei kleineren Angriffen in Thätigkeit kamen, die Masse aber meistens zum Zusehen bestimmt und geschont wurde, verlor die Kavallerie durch angestrengte Märsche und durch das Geschützfeuer mehr, als in den blutigsten Schlachten des siebenjährigen Krieges. Besser war es noch in den Feldzügen des Erzherzog Karl. Dieser große Feldherr, obschon er Anfangs den Werth der Kavallerie nicht nach seinem vollen Umfange anzuerkennen schien, was unser Autor mit ziemlichem Nachdrucke bemerkt, bewies gerade durch seine unmittelbar darauf ausgeführten Thaten, daß er die Kavallerie zu verwenden verstanden hatte.

Daß mitunter, z. B. in der Schlacht bei Würzburg, noch Größeres hätte geleistet werden können, ist unbestreitbar, aber nur dann, wenn vorausgesetzt wird, daß der Erzherzog unbeschränkte Machtvollkommenheit besessen hätte, was bekanntlich nicht der Fall war.

Ueberhaupt scheint die Ansicht verbreitet zu sein, als ob der Erzherzog Karl auf die Reiterei weniger Gewicht gelegt und seine besondere Sorgfalt der Infanterie zugewendet hätte. Unserer Ansicht nach ist nur der Nachsatz dieser Behauptung richtig und auch leicht erklärbar, da der Erzherzog eben darum der Infanterie besondere Aufmerksamkeit schenkte, weil dieselbe damals auch wirklich einer bedeutenden Verbesserung bedürftig war, während die Kavallerie hinsichtlich ihres Materials wenig zu wünschen übrig ließ. So fand im Gegentheile Friedrich II. die unter seinem Vater von dem alten Dessauer trefflich ausgebildete Infanterie und eine seit dem großen Churfürsten ganz vernachlässigte Kavallerie vor und besserte darum an der ersten nur wenig, während er die letztere unausgesetzt im Auge behielt, und noch mehr für ihr Emporblühen durch die Wahl trefflicher Führer sorgte. Daß nun bei den Oesterreichern kein Seidlitz zu finden war, ist anderen Ursachen zuzuschreiben. Uebrigens hätten vielleicht ein Otto, Mauendorf und manche Andere gleiche Verdienste erlangen können, wäre der Erzherzog — gleich Friedrich II. — souveräner Fürst und nicht durch die Anordnungen des Hofkriegsrathes, mehr aber durch die Feder de. jeweiligen Staatskanzler, die da jederzeit die Strategie mit dem Gewirre ihrer diplomatischen Künste vereinen zu müssen glaubten, beschränkt und gehindert worden.

Doch auch in den spätern Feldzügen wurde die Reiterei selten auf die Weise und in dem Grade verwendet, wie es in früherer Zeit geschehen war und wie allein es dem Charakter dieser Waffe angemessen erscheint. In der Führung der Reiterei im Großen leistete unstreitig Napoleon das Meiste, und obgleich seine (die französische) Reiterei trotz aller Mühe im Detail immer weit hinter der österreichischen, preußischen und russischen zurückblieb, so erreichte er dennoch bewunderswerthe Erfolge. Daher die irrige Meinung, daß die Einzelnausbildung des Kavalleristen keinen Werth mehr habe und Alles nur vom „kühnen Drauflosreiten in gewaltigen Massen" abhänge. Der Verfasser tritt diesem Irrthume eben so entschieden entgegen wie jener Ansicht, welche das Heil eines angegriffenen Landes in einer zahlreichen, wohl im Waffengebrauche geübten, aber an geschlossene Formen nicht gewöhnten, irregulären leichten Reiterei — nach Art der Mameluken oder Kosaken — sucht. Wenn wir sagen, daß auch Napoleon und seine ersten Reiter-Generale sich nie zur genialen Höhe eines der berühmten Reiterführer früherer Zeit erhoben, und daß Napoleon — besonders in der Schlacht bei Borodino — die Reiterei dem Geschützfeuer ohne Nutzen in einer Weise bloßstellte, wie es zur Zeit, als die Artillerie noch in ihrer Kindheit war, von jedem Condottieri wäre vermieden worden, so glauben wir dem Gedankengange des Verfassers eben so zu folgen, als wenn wir, ohne die Theorie und alle Formen zu verwerfen, für die Verwendung der Reiterei keine allgemeinen und gar keine für alle Fälle passenden Regeln und Vorschriften aufgestellt sehen wollen, und daß wir denjenigen General für den besten Reiterführer erklären, welcher gleich Seidlitz mit dem stolzen Selbstbewußtsein seiner Thatkraft einen bescheidenen Zweifel an der Unfehlbarkeit seines Wissens und der Theorie verbindet.

Als Seidlitz einst von seinem Könige um seine Maßregeln bei einem nach einem Situationsplane supponirten Gefechte gefragt wurde, antwortete

---

*) Die erste Auflage erschien zu Berlin im Jahre 1825; der Autor ist der bekannte früher verstorbene k. preußische General von Canitz.

er: „daß er dieses für den Augenblick nicht wisse, daß ihm aber vorkommenden Falles wohl schon das Rechte in den Sinn kommen würde!"

Wir endlich erblicken noch eine Ursache der nicht genügenden Verwendung der Kavallerie in dem auch hier eingerissenen Centralisationsstreben. Mit weisem Vorbedachte hatten die Römer, Griechen und Karthager einen Anführer der Reiterei, welcher dem Feldherrn im Range zunächst folgte, eingesetzt; das Gleiche war im Mittelalter und im dreißigjährigen Kriege der Fall. Nur die Neuzeit wich hievon ab, obgleich sie für Artillerie, Genie und technische Korps eigene Direktoren, Inspekteurs, Chefs und wie sie sonst heißen mögen, geschaffen hat, und so bildet die Reiterei fast in keinem Staate einen selbstständigen, die Entfaltung eines wohlthätigen Korpsgeistes begünstigenden Körper. Daß dieser Korpsgeist demungeachtet fast überall sich erhalten hat und gute Früchte trägt, ist eben ein Zeichen, wie begründet die feste Zusammenhaltung der Reiterwaffe schon in dem Gemüthe des Einzelnen ist.

Allerdings hat man in neuester Zeit hie und da, so auch in Oesterreich, Inspektoren der Kavallerie ernannt; aber dieselben dürften nicht blos mit der administrativen oder organisirenden Leitung betraut werden, sondern auch die taktische Führung der Reiterei im Kriege haben, kurz sie müßten das werden, was einstens Pappenheim gewesen, nämlich Anführer der gesammten Reiterei.

Freilich müßte dann die Bezeichnung jener über dem Feldmarschall-Lieutenant oder Generallieutenant stehenden Generalcharge, deren Träger gar oft, seitdem sie Oberste gewesen, nichts mehr mit der Reiterei zu schaffen hatten und ungeachtet ihres Titels als Festungskommandanten oder anderwärts fungiren, logisch richtig umgeändert werden, da dieser Titel nur Einem im Staate, oder wenigstens nur Einem in jeder Armee zukommen würde.

Der schönste Titel nach dem des Heerführers und der glänzendste Posten, dessen Träger in Wahrheit der mit dem Schwerte bewaffnete Arm des Generalissimus sein würde, wäre dann der — eines Generals der Kavallerie!

Armee-Nachrichten.

Oesterreich.

S (Wien.) In der huldvollen Absicht, die landwirthschaftliche Thätigkeit in der Militär-Grenze zu fördern, haben Se. Majestät zu den daselbst bereits normirten Pferde- und Hornvieh-Zucht-Prämien nunmehr mit Allerhöchster Entschließung vom 2. Juli 1861 auch die Systemisirung von Bienen- und Seidenraupen-Zucht-Prämien aus den Erträgnissen des Grenz-Vermögens-Fondes mit nachfolgenden Beträgen zu genehmigen geruht:

A. Für Bienen-Zucht in jedem Grenz-Regiments- und dem Titler Bataillons-Bezirke.

Eine Prämie von zwei Goldkronen für denjenigen Bienen-Züchter, welcher die größte Menge selbstgezogener Bienen-Stöcke besitzt, deren Anzahl nicht unter 100 Stöcken bestehen darf.

Eine Prämie von Einer Goldkrone für jenen Bienen-Züchter, welcher die nächstfolgende größte Anzahl von ebenfalls nicht unter 100 selbstgezogenen Bienen-Stöcken besitzt.

Eine Prämie von zwei Goldkronen für jenen Bienen-Züchter, welcher sich anstatt einfacher Weiden- oder Stroh-Körbe der zusammengesetzten oder theilbaren Magazins-Stöcke von Holz, Weiden-Stäben oder Stroh-Geflechte bedient, und wenigstens 30 Stück solcher Magazins-Stöcke mit drei bis vier Aufsätzen besitzt, endlich

Eine Prämie von Einer Goldkrone für denjenigen Aerarial- oder Gemeinde-Lehrer, welcher in praktischer Unterweisung oder im theoretischen Unterrichte der Jugend in der Bienen-Zucht sich zumeist auszeichnet.

B. Für Seidenraupen-Zucht ebenfalls in jedem Grenz-Regiments- und im Titler Bataillons-Bezirke.

Eine Prämie von zwei Goldkronen für die Erzeugung von, das Gewicht von Einhundert Pfunden übersteigenden größten Menge von guten Seiden-Galetten, dann

Eine Prämie von einer Goldkrone für die Erzeugung der zunächstfolgenden, Einhundert Pfund übersteigenden Galetten-Menge.

Ueber die Vertheilung dieser Prämien werden vom hohen Kriegsministerium mit Verordnung vom 9. d. M. folgende Bestimmungen festgesetzt:

1. Nur Grenzfamilien, welche im Grenz-Kommunions-Verbande leben, oder auch einzelne Mitglieder von Grenz-Haus-Kommunionen dürfen um Bienen- oder Seidenraupen-Zucht-Prämien konkurriren.

2. Die Bewerber um ein solches Prämium haben sich diesfalls beim Kompagnie-Kommando anzumelden.

3. Das Kompagnie-Kommando hat sich von dem Umstande, ob der Konkurrent um ein Bienen-Zucht-Prämium die Bienen allein gezüchtet hat, ob sich unter den in seinem Bienen-Stande untergebrachten Stöcken keine fremden Stöcke befinden, ob die Bienen gesund sind und entsprechend gepflegt werden, dann ob die Magazins-Stöcke gut konstruirt sind, kommissionell zu überzeugen, und sodann unter Anschluß eines alle diese Verhältnisse erschöpfend nachweisenden Verzeichnisses die Konkurrenten dem Regiments-, beziehungsweise Titler Bataillons-Kommando namhaft zu machen. Außer den voran erwähnten Umständen muß auch die Zahl der Bienenstöcke eines jeden Konkurrenten bestätiget werden.

4. Bei jedem Regimente und beim Titler Bataillon sind sämmtliche Eingaben der Kompagnie einer sorgfältigen Prüfung zu unterziehen, und es sind sofort die Prämien jenen Bewerbern zuzuerkennen, welche nach der größten Anzahl von mehr als Einhundert selbstgezüchteten Bienenstöcken Anspruch auf die Betheilung mit der Prämie haben.

5. Unter mehreren Bewerbern mit einer gleichen Zahl von Bienenstöcken hat demjenigen Bewerber der Vorzug zuzukommen, dessen Stöcke den ergiebigsten Ertrag liefern, und sonach den größten Gewinn abwerfen. Ueber den letzteren Umstand hat sich das Regiments- oder Titler Bataillons-Kommando vor der Zuerkennung der Prämien die verläßlichste Ueberzeugung zu verschaffen.

6. Ueber den Anspruch des Lehrpersonales hat der Antrag der Schulen-Kommission zu entscheiden, welche sich gelegenheitlich der Prüfungen von den Leistungen der Lehrer in der praktischen Bienen-Zucht oder dem theoretischen Vortrage derselben die Ueberzeugung zu verschaffen, und den verdientesten Lehrer zur Betheilung dem vorgesetzten Regiments- oder Titler Bataillons-Kommando vorzuschlagen hat.

7. Die Bewerber um ein Seidenraupen-Zucht-Prämium haben sich über das von ihnen erzeugte Einhundert Pfund übersteigende Galetten-Quantum mit dem diesfälligen Verkaufs-Certifikate auszuweisen. Vor dem Verkaufe haben sie jedoch das Galetten-Quantum auch bei dem Kompagnie-Kommando anzumelden und abwägen zu lassen. Von dem Kompagnie-Kommando ist sodann das Namens-Verzeichniß der Bewerber mit der Nachweisung des Galetten-Quantums und unter Anschluß der Verkaufs-Certifikate dem Regiments-, rücksichtlich Titler Bataillons-Kommando vorzulegen, woselbst nach den sub 4 festgesetzten Bestimmungen die Auswahl der zu Betheilenden zu geschehen hat.

8. Die Betheilung der Prämien für die Seidenraupen-Zucht ist alljährlich gemeinschaftlich mit der Vertheilung der Pferde- und Hornvieh-Zucht-Prämien beim Stabe, die Vertheilung der Bienen-Zucht-Prämien dagegen im Monate September oder Oktober eines jeden Jahres ebenfalls beim Stabe vorzunehmen.

Ueber den Vertheilungs-Akt ist eine kurze Relation eines jeden Regiments, sowie des Titler Bataillons im Wege des Landes-General-Kommando an das Kriegsministerium zu leiten, die Resultate der Prämien-Betheilung aber sind auch in jedem Regiments-, sowie im Titler Bataillons-Bezirke allgemein kund zu machen.

S Mit Verordnung vom 6. d. M. wird die für berittene Unteroffiziere und Trompeter des Fuhrwesenskorps bemessene Scheiben-Munition auch auf die unberittenen Unteroffiziere dieses Korps ausgedehnt.

S. Nach einer weiteren hohen Verordnung vom 6. d. M. wurde festgesetzt, daß die Dienstes-Korrespondenz zwischen k. k. Militär-Behörden einer-, und Offizieren des Armeestandes und pensionirten Militär-Parteien andererseits, wie jene zwischen Militär-Behörden und pensionirten Offizieren bei der Auf- und Abgabe portofrei zu behandeln ist, wenn die Sendungen mit dem Siegel der aufgebenden Behörde verschlossen, beziehungsweise mit dem Namen und Charakter des Aufgebers bezeichnet sind, und die dienstliche Eigenschaft derselben durch den Beisatz: „In Dienstes-Angelegenheiten" ersichtlich gemacht ist.

8 Bezüglich der mit Staatsvertrag vom Jahre 1858 festgesetzten Einquartirung und Verpflegung k. k. Truppen in Baiern wird unterm 6. d. M. bekannt gemacht, daß die Vergütungspreise nicht als Konventions-Münze, sondern als süddeutsche Währung zu verstehen sind.

** In Nr. 51 dieses Blattes haben wir des Huldigungsgeschenkes gedacht, welches adelige Wiener Damen der heldenmüthigen Königin Maria von Neapel verehrten, wir haben auch die Verse-Inschriften von Halm und Zedlitz citirt.

Hierauf geht uns von einem k. k. Offizier folgendes Lorbeerblatt in den Ruhmeskranz der Königsheldin zu:

Seit Hohenstaufens Konradin
Hat Deutschlands träger Ruhm geschwiegen
Am Appennin; —
Bis eine Wittelsbacherin
Minervakühn hinabgestiegen
Vom Appenein!

Es liegt, schreibt uns der Verfasser dieser ohne Zweifel sehr gelungenen Verse, eine Zeit von mehr als sechs Jahrhunderten zwischen der Epoche des ewigen Konradin von Hohenstaufen und Maria der Kühnen von Wittelsbach, und Deutschlands Kriegsruhm war dort von Konradins Zeit bis Maria kam, thatlos und stumm. Deshalb schienen mir Halm's „Dornen (!) in ihrer Lorbeerkrone" und Zedlitz's „Schwert in ihrer Hand" als nicht hinreichend großartig bezeichnend für die Erscheinung dieser Königsheldin. Jedoch nicht darum, sondern aus Bewunderung die obigen einfachen Verse als eine Stimme aus der k. k. österreichischen Armee.

* Die Musik-Kapelle des zu Mainz garnisonirenden 16. Infanterie-Regiments Baron Wernhardt hatte in diesen Tagen sich in Holland producirt, wohin sie geladen war, um bei der großen Blumenausstellung zu Haarlem Koncerte zu geben. Als die Musik-Kapelle auf ihrer Rückkehr am 2. d. M. Abends in Crefeld ankam, wurde sie auf dem Bahnhofe von einer unzähligen Menschenmasse erwartet. Die Kapelle stimmte die preußische Nationalhymne an, die versammelte Menge brach in begeisterte Zurufe aus und begleitete die Musik unter fortwährenden Hochs bis zur „Tonhalle," wo bereits die Crefelder Kapelle wartete und die fremden Kollegen mit der österreichischen Volkshymne begrüßte. Der Enthusiasmus des Publikums wollte kein Ende nehmen.

* In der Sitzung des Abgeordneten-Hauses vom 12. d. wurde folgende „Interpellation des Abgeordneten Gupr und Genossen über Militär-Lieferungen" eingebracht:

„Während des letzten italienischen Krieges hat das hohe k. k. Kriegsministerium von den üblichen Leinwandlieferungen zur Verpflegung des k. k. Militärs plötzlich Umgang genommen, und zu diesem Behufe — wie es scheint versuchsweise — Lieferungen von Baumwollstoffen in großem Maßstabe veranlaßt und eingeführt. Von dem national-ökonomischen Standpunkte aus kann diese Maßregel nicht gebilligt werden, da auf diese Weise für einen in fremden, weit entfernten Ländern erzeugten Rohstoff große Summen Geldes sammt dem so bedeutenden Zuschlag des Agios aus dem Lande gesetzt und dem einheimischen Verkehre in einer sehr empfindlichen Weise entzogen werden, indem dadurch zu gleicher Zeit die einheimische Industrie gedrückt und insbesondere der Anbau des Leines und somit die landwirthschaftliche Produktion überhaupt gerade in den gebirgigen, minder fruchtbaren Gegenden ungemein beeinträchtigt wird.

Diese Maßregel hat überdies auch eine eben so traurige sociale Bedeutung. Durch die Einführung der Baumwollstoffe bei der Verpflegung des k. k. Militärs sind beispielsweise in den gebirgigen Theilen des Königreiches Böhmen, und namentlich in dem böhmisch-mährischen Gebirge des Chrudimer Kreises — Tausende von Menschen, die auf die Erzeugung und Zubereitung des Leines, auf das Weben, Bleichen und die sonstige Behandlung der Leinwand seit jeher eingerichtet und gewöhnt waren, und deren Zahl mit den dermalen dort etwa beschäftigten Baumwollwebern in gar keinem Verhältnisse steht, plötzlich erwerblos geworden. Die Erdäpfelfäule trägt das Ihrige dazu bei, und außer dem Lein gibt es keine lohnende Kulturpflanze, die hier ersprießlich gedeihen möchte. Ein namenloses Elend mit allen seinen schrecklichen für die Gesellschaft selbst gefährlichen Folgen droht in diese ganz und gar verarmten Gegenden hereinzubrechen.

Zudem ist es eine bekannte Thatsache, daß Baumwollstoffe wohl etwas billiger, aber unverhältnißmäßig weniger haltbar als die Leinwand, und somit insbesondere für die Strapazen des k. k. Militärs ganz ungeeignet sind. Was man bei der anfänglichen Anschaffung etwa gewinnt, geht durch die geringere Dauerhaftigkeit bei denselben Auslagen für die Verfertigung der betreffenden Monturstücke doppelt verloren.

Ferner werden sowohl bei den Baumwollstoff- wie bei den sonstigen Lieferungen für das k. k. Aerar in der Regel große Lieferanten, die sich auf Kosten der eigentlichen Produzenten mitunter unbarmherzig genug zu bereichern pflegen, ausschließlich berücksichtigt, eine Thatsache, die man selbst im Interesse des k. k. Aerars bedauern muß.

Endlich läßt sich die ärarische Verfertigung bestimmter Monturstücke aus den gelieferten Stoffen, sowie die Staatsfabrikation überhaupt, volkswirthschaftlich nicht rechtfertigen, und dürfte vortheilhafter auf Privatwegen hergestellt werden.

Ich erlaube mir demnach an das hohe k. k. Kriegsministerium nachstehende Fragen zu stellen: a) Welche Motive haben das hohe k. k. Kriegsministerium veranlaßt, anstatt der sonst üblichen Leinwandlieferung die Lieferung der Baumwollstoffe für die k. k. Armee einzuführen? b) Ist das hohe k. k. Kriegsministerium gesonnen, auch fernerhin bei den Baumwollstoff-Lieferungen und in wiefern zu verharren? c) Wäre das k. k. Kriegsministerium nicht gesonnen, bei den betreffenden Lieferungen fernerhin auch kleinere Offerte zu berücksichtigen, und auf diese Art eine für das k. k. Aerar selbst heilsame Konkurrenz der kleinen Produzenten zu veranlassen? d) Wäre das k. k. Kriegsministerium nicht gesonnen, die Erzeugung und Lieferung fertiger Monturstücke den Privaten gänzlich zu überlassen?" (Folgen 20 Unterschriften.)

Bevor wir noch die Antwort des h. Kriegsministeriums abwarten, kann behauptet werden, daß der Herr Interpellant von einer irrigen Ansicht ausgeht, wenn er meint, die Einführung der Baumwollstoffe in der Armee sei von erheblichen Nachtheilen begleitet. Wir möchten auf einen in der diesjährigen „Militär-Zeitung" Nr. 15 erschienenen, den Gegenstand beleuchtenden Artikel hinweisen, aus dem resultirt: daß alle Gründe der Gegner der Baumwolle entfallen, welche das Aerar auf den Schaden, der volkswirthschaftlichen und staatsökonomischen Interesse dadurch erwachsen würde, aufmerksam machen, und daß die vorgeschützte Philanthropie der Brodlosigkeit ganzer Industrie-Distrikte auf ein Minimum Einzelner herabschrumpft, welche in Zeiten, wo die Gefahr eines Krieges herannaht, die Schätze sammeln, um sie dann mit 30—40 Prozent Nutzen zu verwerthen. — Uebrigens ist die Frage der Einführung der Baumwollstoffe für die Soldaten noch eine offene und in der Verhandlung stehende.

* Aus Triest berichtet die dortige „Deutsche Zeitung":

In der neu errichteten Pflanzschule unserer Marine auf der Brig. Venus fand gestern die Schlußprüfung für das mit Ende Juli ablaufende Schuljahr statt. Sie wurde nach einem zwei Tage zuvor erlassenen Befehle, fast drei Wochen früher als ursprünglich angesetzt war, abgehalten, da der Herr Erzherzog Marine-Oberkommandant, welcher unermüdet allen Zweigen der Marine die eingehendste Aufmerksamkeit schenkt, sich persönlich von den Leistungen der neuen Bildungsanstalt überzeugen wollte, aber aus anderen wichtigen Gründen schon in den nächsten Tagen sich wieder nach Wien zu begeben beabsichtigt.

Um 8 Uhr früh fuhr Se. k. Hoheit in Begleitung des Herrn Viceadmirals Baron Dahlerup und mehrerer Stabsoffiziere der Marine auf der Yacht „Phantasie" von Miramar nach der Bucht von Muggia und begab sich an Bord der „Venus." Das Ergebniß der Prüfung war in jeder Beziehung sehr befriedigend. Die Haltung der Eleven war ausgezeichnet und ihr munteres freies Aussehen verrieth, daß ihnen das Leben auf dem Schiffe sehr wohl bekomme. Ihre geordneten, unbefangenen Antworten in den verschiedenen Lehrgegenständen (Religion, Mathematik, Geographie, Geschichte, deutsche, französische und englische Sprache) geben Zeugniß von einem verständigen Unterrichte und von sehr erfreulichen Fortschritten. Unter den Vorlagen ihrer Freihand- und Situationszeichnungen waren einige, welche selbst mehrjährig geübten Zeichenschülern alle Ehre machen würden. Zuletzt wurden auf Deck von den Zöglingen einige praktische Uebungen mit großer Präcision ausgeführt. Se. k. Hoheit geruhte zu wiederholten Malen während des Verlaufes der Prüfung, besonders aber am Schlusse den Lehrern und Schülern die volle Zufriedenheit auszudrücken. Den vier besten unter den Eleven wurde die Ehre zu Theil, von Sr. k. Hoheit zum Frühstück gezogen zu werden, welches nach der Prüfung auf dem Deck der „Phantasie" eingenommen wurde. Unvergeßlich wird ihnen gewiß dieser Tag bleiben, und das Bewußtsein, von ihrem hohen Chef persönlich gekannt zu sein, wird ihnen ohne Zweifel während ihrer ganzen künftigen Laufbahn als mächtiger Sporn zur eifrigsten Pflichterfüllung dienen.

Noch an demselben Tage begab sich der Herr Erzherzog auch an Bord der Brigg „Hußar," wo einige Matrosen, welche sich durch gute Anlagen bemerklich machten, seit mehreren Monaten zu dem Zwecke unterrichtet werden, um ihnen die Aussicht auf ein besseres Fortkommen in der Kriegs- oder Handelsmarine zu eröffnen. Der Herr Erzherzog ließ einige dieser Matrosen prüfen und sprach auch über die Resultate dieser Einrichtung seine große Befriedigung aus.

* In dem Atelier des Bildhauers und Erzgießers A. Ritter v. Fernkorn wird die Herstellung einer neuen Gußform für die Maria Theresia-Statue, welche für den Park der Wiener-Neustädter Militär-Akademie bestimmt ist, im Laufe dieser Woche mit aller Energie in Angriff genommen werden. Es ist gegründete Aussicht vorhanden, daß der zweite Guß noch im Laufe dieses Jahres wird vorgenommen werden und die Aufstellung des

Monumentes im nächsten Jahre unbehindert stattfinden können. Der am verflossenen Samstag vorgenommene Guß ist theilweise mißlungen. Es wichen die Fundamente und das Erz füllte nicht vollständig die Form. Fernkorn hat sich entschlossen, eine ganz neue Form zu arbeiten, um seinerseits nichts zu versäumen, was zur Vollendung der Statue beitragen kann. Von den übrigen Theilen des Theresia-Monumentes sind die vier allegorischen Statuen und der Kopf der Kaiserin bereits seit längerer Zeit gegossen.

** Bekanntlich hatte Se. Exzellenz der Herr Kriegsminister, als Kommandant der zweiten Armee, sich unter anderen Verbesserungen und Einführungen auch die Heranbildung guter Schützen angelegen sein lassen und Schützen-Schulen ins Leben gerufen. Der Erfolg entsprach den Erwartungen in so hohem Grade, daß, wenn wir nicht irren, nunmehr in allen Generalaten beziehungsweise Korpskommanden derlei Schulen ins Leben gerufen wurden. Im hiesigen Generalate wurde dieselbe in Mauer bei Wien etablirt und bestand aus Offiziers- und Unteroffiziers-Frequentanten der im Generalate dislozirten Infanterie-Regimenter und Jägerbataillons unter Kommando des Hauptmann Stremayr vom 27. Lin.-Infanterie-Regiment König der Belgier.

Am 11. d. M. hatte vor Sr. Exzellenz dem Herrn Kriegsminister eine Prüfung über die Resultate der sechswöchentlichen Abrichtung statt, wobei die Abtheilung die volle Zufriedenheit erntete, und der Herr Kriegminister sich veranlaßt sah, den daselbst in Kommandirung gestandenen 61 Unteroffizieren ein Nachmittags- zugleich Abschieds-Diner aus Eigenem verabreichen zu lassen.

Am Nachmittage des 12. Juli um 7 Uhr hatten sich sämmtliche Schützen beim Jägerhorn auf der Mauer eingefunden. Die Unteroffiziere saßen in der fröhlichsten Stimmung an einer mit Blumen geschmückten Tafel im Garten; in ihrer Nähe spielte die Musik des dort stationirten 8. Jäger-Bataillons. Die Offiziere der Schützenschule nahmen ihre Plätze zunächst den Schützen ein, und es bot die Tafel, in einer schönen Allee aufgerichtet, bei den Vertretern so verschiedener Regimenter einen freudigen Anblick dar.

Erhebend war es, als bald nach vollzähliger Versammlung ein Unteroffizier das „Lebehoch" auf Se. Majestät den Kaiser ausbrachte; stürmisch und begeistert fielen die Anwesenden in diesen Ruf, der in der Fortsetzung auf das Wohl des Herrn Kriegsministers nicht enden wollte. Eben so wurden lebhafte „Hoch" auf den Armee-Korps-Kommandanten, auf die Generalität und die Herren Offiziere ausgebracht.

Viele und stürmische Kundgebungen der Freude galten endlich dem Eingangs erwähnten Hauptmann, ihrem Kommandanten und Schützenschul-Leiter, der sich um den vom Herrn Kriegsminister vollkommen gewürdigten Erfolg sehr verdient gemacht hatte. Nach beendetem Male kam es zum Tanze.

Die Musik exequirte auf Wunsch der Schützen bald eine „österreichische," bald eine „ungarische" oder „polnische" Weise, in die Kenner und Nichtkenner heiter einfielen; aber auch des Gesanges wurde nicht vergessen, und da war es der italienische Klang, der die Aufmerksamkeit fesselte. In dieser fröhlichen Stimmung nahte rasch die Stunde zum Aufbruche, um 9 Uhr erschall, unter dem Klang der mit „Eljen" und Vivat-Rufe begleiteten Volkshymne, das Signal: Vergatterung. Wie durch einen Zauber standen die verschiedenartigen Elemente bereit zur Rückkehr. — Die Musik an der Spitze der Abtheilung spielte Märsche, und mit Kundgebung des größten Jubels und des tiefsten Dankes für den freudigen Tag rückte die Abtheilung in die Kaserne.

Uns aber gefiel bei dieser harmlosen Festlichkeit die Eintracht der durch alle Nationalitäten Oesterreich's vertretenen Krieger, welche in Freud und Leid, einen Kaiser und Ein Vaterland — das große Oesterreich — kennen, und sich als Großösterreicher fühlen!

* Zu Palmanuova starb am 10. d. M. der pens. Oberst, k. k. Kämmerer Johann Graf Strassoldo-Grafenberg, älterer Bruder des Statthalters in der Steiermark, im 63. Lebensjahre.

Preußen.

* (Berlin, 14. Juli.) In militärischen Kreisen erwartet man in nächster Zeit eine königliche Kabinetsordre, welche in Begleitung einer specificirenden kriegsministeriellen Verfügung diejenigen Anordnungen festsetzen wird, die in Folge der ausgeführten Reorganisation der Linie nunmehr bei der Landwehr als Normen gelten sollen.

Die durchgängige Bewaffnung der Infanterie der preußischen Armee mit Zündnadelgewehren darf nach einer Mittheilung in den „Militärischen Blättern" jetzt als beendet angesehen werden, oder steht deren Beendigung doch jedenfalls noch in diesem Jahre zu erwarten. Der ganze Vorgang der Einführung dieser Präcisionswaffen für die frühern glatten und Miniégewehre würde, sofern jene Mittheilung begründet ist, im Ganzen gegen 13 Jahre in Anspruch genommen haben, denn bereits Ausgangs 1848 wurden einzelne Füsilierbataillone mit diesen Gewehren bewaffnet, und 1849 in Dresden und bei Waghäusel war es, wo sie, so weit bekannt, zuerst im Ernst in Anwendung traten. Die preußische Armee ist vielleicht zur Zeit die einzige in Europa, bei welcher die Bewaffnung mit gezogenen Gewehren (entweder Zündnadel- oder Miniégewehren) bereits durchgängig, und zwar bis auf die Landwehr, und für den Kriegsfall bis auf die Ersatzbataillone eingeführt, und für die Friedens- wie Kriegsstärke der Truppen sichergestellt ist.

Sardinien.

* (Turin, 9. Juli.) Die Flotte ist gegenwärtig folgendermaßen vertheilt und verwendet: In den sicilianischen Gewässern sind die Schraubenfregatte Maria Adelaide mit dem Contreadmiral Albini, die Räderkorvette Tripoli mit den Schraubenkanonenbooten Ardito, Veloce und Confienza stationirt. Diese Schiffe kreuzen fortwährend an den Küsten; die Maria Adelaide befindet sich eben jetzt in Palermo. Das zum praktischen Unterrichte der Seekadeten und Schiffsjungen ausgerüstete Geschwader zählt folgende Segelschiffe: die Fregatte ersten Ranges S. Michele, befehligt vom Linienschiffskapitän Giraud, die Korvetten Zeffiro und Valoroso, die Brigantinen Colombo und Eridano; es ist am 29. v. M. von S. Stefano abgegangen, hat am 1. Juli in Porto Longone Anker geworfen und wird von dort nach Portoferraio, Spezia und anderen Punkten der ligurischen Küste gehen. Die adriatische Station besteht aus der Räderfregatte Constitutione, der Räderkorvette Stromboli und der Segelbrigantine Daino, welche als Marineschule für dieses Departement dient. Andere Schiffe haben gegenwärtig besondere Missionen. So bringt die Schraubenfregatte Vittorio Emanuele den Gesandten Mamiani nach Athen, die Schraubenfregatte Garibaldi ist damit beschäftigt, den Dampfer Etna (der Gesellschaft Florio), welcher zur Zeit der Belagerung von Gaëta in jenen Gewässern versenkt wurde, wieder hervorzuheben. Die Räderkorvette Malfatano ist auf dem Rückwege von Konstantinopel, das Lastschiff „Des Geneys" und der Räderaviso „Luni" befinden sich in den toskanischen Gewässern, wo sie das von den Küstenbatterien herrührende Kriegsmaterial an Bord nehmen. Zwischen Neapel und Manfredonia werden mit Berührung der Häfen Reggio, Taranto, Brindisi und Bari ausschließlich für militärische Zwecke bestimmte periodische Fahrten durch k. Dampfer unterhalten werden. Für den Transport von Truppen und Kriegsmaterial zwischen Genua, Neapel und Sicilien werden die Räderfregatten Tancredi und Ruggero, die Aviso's Aquila, Sirena, Garigliano, Rondine, Oregon und die Transportdampfer Volturno, Conte Cavour, Dora, Tanaro, Washington, Indipendenza verwendet. Binnen wenigen Tagen wird die Segelfregatte Euridice von Genua absegeln, um mit den Zöglingen der Marineschulen von Genua und Neapel eine Uebungsfahrt zu unternehmen, auf welcher die vorzüglichsten englischen und französischen Arsenale besucht werden sollen.

Oesterreich.

Ernennungen, Beförderungen und Versetzungen. Zeitl. pens. Maj. Heinrich **Troyer**, als realinv. in def. Ruhest. unter Verleihung des Oberstlts.-Char. ad hon., Hptm. 1. Kl. Ant. **Wanka**, des 47. JR. für eine Majors-Friedens-Anst. in Verm. genommen. Pens. Maj. Jos. Graf **Nolziere**, ohne Char. mit zweijähr. Pens.-Abfertigung quittirt.

Pensionirungen. Hptlt. 2. Kl.: Ed. **Kudlich**, des 59. JR., Leo **Stolz**, des 12. Zeugs-Art.-Kombo., Gabriel **Milics** des Titler GJ.-Bat., Jos. **Werner**, des 15. JAK. Unltts. 2. Kl.: Karl **Teszar**, des 6. Huß.-Rgt., Eugen Frhr. v. **Schottendorf**, des 66. JR., Joh. **Sovic**, des 11. GJR., Jos. **Schneider**, des 7. Feld-Spit., Eugen **Sissa**, des 80. JR. Felix Ritter v. **Eisenstein**, Tit.-Maj.-Aud. des Garn.-Audit. zu Ragusa.

Auszeichnungen. Das silb. Verdienstkreuz verliehen: dem Wachtmeister Christian **Uhlir**, des 2. Gend.-Rgt. für muthvolle Rettung dreier Kinder vom Flammentode, und dem Gemeinen Georg **Polyak**, des 25. JR., für muthvolle Rettung eines Menschen vom Wassertode.

Die löbliche Redaktion der „Militär-Zeitung" hat in dem Blatte vom 10. Juli d. J. Nr. 55 eine Besprechung über unsern Postzug 4jähriger Gestütspferde, welche wir dem Auktions-Institut des Herrn Anton Karl Holl in seiner Villa Nr. 107 in Oberdöbling zur Versteigerung anvertraut haben, gegeben. Die Pferde wurden zwar, da wir solche nach unserem Vaterland am Rhein führen, nicht verkauft, aber dessenungeachtet müssen wir dem Institute unsere vollste Anerkennung und wärmsten Dank aussprechen, welches diese Pferde während unserer Abwesenheit in Ungarn durch acht Tage in seinen Stallungen bestens versorgt und in dem erwünschtesten Zustand gegen eine überraschend billige Spesenaufrechnung übergeben und zur Eisenbahn abgeliefert hat.

Bei dieser Gelegenheit müssen wir die Großartigkeit dieses Institutes bewundern, welches nebst seinen großen Localitäten am Stock-im-Eisenplatz und der Weihburggasse eine prachtvolle Villa mit herrlichem Park dem Geschäft gewidmet hat, welch' Letztere wegen ihrem historischen Werth und Erinnerung an die erhabenste Erbauerin, der großen Kaiserin Maria Theresia, zur unvergänglichen Begeisterung des Beschauers an die Allerhöchste Frau dienen.

Wollen Sie, Hr. Redakteur, diese Ehrenhaftigkeit zur Kenntniß des Publikums bringen.

Aufgegeben in Wien im Nordbahnhof, 12. Juli 1861.

Die General-Pächter der Ozoraer Herrschaft:
Adolf aus'm Weerth m. p.
Imler m. p.

Der Anker,

Gesellschaft für Lebens- und Renten-Versicherungen.

Versicherungen auf den Todesfall.

Die Gesellschaft **„DER ANKER"** zahlt Kapitalien nach dem Ableben einer versicherten Person unter den vom hohen Ministerium genehmigten allgemeinen Bedingungen aus. Um ein Capital von 1000 Gulden seinen Erben oder sonstigen Rechtsnachfolgern zu hinterlassen, zahlt man beispielweise im Alter von:

25	Jahren eine jährliche Prämie von	fl. 19.20
30	" " " " "	„ 22.40
35	" " " " "	„ 25.50
40	" " " " "	„ 29.90
45	" " " " "	„ 36.10
50	" " " " "	„ 43.90
55	" " " " "	„ 54.30
60	" " " " "	„ 68.30

Die versicherte Summe wird sofort nach dem Ableben des Versicherten, selbst wenn der Todesfall unmittelbar nach Zahlung der ersten Prämie eintreten sollte, ausbezahlt.

Die Bürgschaften, welche den Versicherten von der Gesellschaft geboten werden, bestehen:
1. in dem Grundkapital von **zwei Millionen Gulden Oe. W.**;
2. in dem rechnungsmäßig angelegten und seitens der hohen Staatsverwaltung geprüften Assekuranz-Fond sammt der Prämien-Reserve;
3. in der nach §. 53 und 54 der Statuten normirten Gewinn-Reserve;
4. in der Kontrole, welche die hohe Staatsverwaltung gesetzlich ausübt.

Auf Verträge, welche mindestens drei Jahre in Kraft sind, w d von der Gesellschaft ein Theil der einbezahlten Prämien als Darlehen gegeben; ebenso bei Auflösung des Vertrages ein Theil dieser Prämien rückerstattet, oder aber die Versicherungssumme entsprechend den bis dorthin eingezahlten Prämien reducirt.

Am 1. Juni 1861 erreichten die an die Nachfolger verstorbener Versicherungs-Theilnehmer ausgezahlten Summen den Betrag von

184,550 Gulden Oe. W.

„DER ANKER" bietet in seinen wechselseitigen Ueberlebens-Associationen ebenfalls das Mittel zur Erwerbung eines Capitals, zahlbar in einem bestimmten Lebensalter; ferner übernimmt die Gesellschaft gegen einmalige oder successive Einlagen die Versicherung von unmittelbaren und aufgeschobenen Leibrenten.

☞ Anträge beliebe man an die Direktion des „Anker," Wien, am Hof Nr. 329, oder in den Provinzen an die Herren Repräsentanten der Gesellschaft zu richten.

Als

Regimentsschneider

wünscht ein junger Mann, der in dieser Eigenschaft schon einige Jahre in einem Kavallerie-Regiment gedient hat, und mit guten, empfehlenden Zeugnissen versehen ist, bei Infanterie oder Kavallerie unterzukommen.

Nähere Auskunft ertheilt die Redaktion dieses Blattes.

Farmacia alla gabbia d'oro

In Verona

Piazza Erbe

grosses Lager natürlicher Mineralwässer, und zwar: Marienbader Kreuzbrunnen, Karlsbader Schlossbrunnen, Adelheidsquelle, Eger Salzquelle, Johannesbrunnen, Gieshübler, Kissinger, Ragozi, Rohitscher, Seltschitzer, Recoaro Bitterwasser, Friedrichshaller, Sedlitzer, Seidschitzer, Selowitzer, Pülnaer etc. etc.

In

Karl Bellmann's

Verlag in Prag sind erschienen und daselbst so wie in jeder Buchhandlung zu haben:

Handbuch der militärischen Stylistik. Von A. B. Gavenda, k. k. Hauptmann. 2. vermehrte Ausgabe. Preis 1 fl. 80 kr. Oesterr. Währung.

In M. Auer's Buchdruckerei und Verlagshandlung, Stadt, obere Bräunerstraße Nr. 1134, ist soeben erschienen:

Das k. k. österreichische

Infanterie-Feuergewehr.

Auf die hohen Vorschriften basirt

und

zum Gebrauche für den Offizier

beschrieben und dargestellt

von

M. B. A.

3. Auflage. 8. brosch. Preis 50 Nkr.

Eigenthümer und verantwortlicher Redakteur Dr. J. Hirtenfeld. — Druck von M. Auer in Wien.

Militär-Zeitung.

N^ro. 58. Samstag den 20. Juli 1861. XIV. Jahrgang.

Die „Militär-Zeitung" erscheint Mittwoch und Samstag. Preis vierteljährig: für Wien 2 fl. 25 Nkr., für die Provinz mit freier Postversendung 2 fl. österr. Währung. Inserate werden die dreispaltige Petitzeile mit 5 Nkr. berechnet.

Alle Sendungen, frankirt, sind an die Redaktion, Pränumerationen an die Expedition: Wien, Stadt, obere Bräunerstraße Nr. 1124 (Auer'sche Verlagshandlung) zu richten. Manuskripte werden nur auf Verlangen zurückgestellt.

Fürs Ausland übernimmt die Buchhandlung C. Gerold's Sohn die Bestellungen.

Uebersicht.

Adjustirung der Fußtruppen und Abschaffung des Tornisters. (Schluß). — Meine Erinnerungen an Krakau (Schluß). — Müssige Briefe eines alten Soldaten.

Oesterreich. Adjustirung des Verpflegs-Handwerkspersonales. — Beantwortung der Interpellation des Dr. Cupr und Genossen durch den Herrn Kriegsminister im Abgeordnetenhause. — FML. Ruckstuhl und Lilia. — Prüfung der Frequentanten in der Gymnastik und Bajonnetfechten. — Probeschießen aus Scheinigg's Dorn-Revolver. — Das 14. Heft der „Militär-Zeitschrift." — **Frankreich.** Pensions-Entwurf genehmigt.

Personal-Nachrichten aus der k. k. Armee.

Militärische Bibliographie.

Adjustirung der Fußtruppen und Abschaffung des Tornisters.

(Schluß.)

Da der Verfasser dieses Aufsatzes als funktionirender Kompagnie-Kommandant in der Lage ist, sich von den Uebelständen, welche die Tornisterschlepperei während längeren Märschen, besonders aber im Sommer mit sich bringt, die nähere Kenntniß zu verschaffen, und er Augenzeuge von den in jüngster Zeit sich zugetragenen plötzlichen Todesfällen gewesen ist, welche bei Gelegenheit eines in den frühen Morgenstunden in den ersten Tagen des Monats Juni bei einem mäßigen Wärmegrad unternommenen Uebungsmarsches vorkamen, wobei die Mannschaft mit dem Aermelmantel über das Hemd und den Tornister adjustirt war, und in Anbetracht, daß sich diese gewiß bedauernswerthen, einem Adjustirungssysteme gebrachten Menschenopfer in mehreren andern Garnisonen wiederholt haben und im Hochsommer noch in schauererregender Weise wiederholen werden, glauben wir es an der Zeit, gegen das Vorurtheil, welches den kalbfellenen Tornister für ein dem Fußsoldaten unentbehrliches Möbel hält, ins Feld ziehen zu müssen, und indem wir selbst einen, unserer unvorgreiflichen Ansicht nach zweckmäßigeren Tragapparat für die Fußtruppen in Vorschlag bringen, verwahren wir uns auch zugleich gegen die möglicher Weise irgendwo entstehende Zumuthung, unsere müssige Erfindung als eine unübertreffliche darzustellen, davon sind wir weit entfernt, vielmehr ist es unsere gewiß nicht zu unterschätzende Absicht, für dieselbe Konkurrenten statt Proselyten zu gewinnen und so wieder den ersten Spatenstich auf dem scheinbar unfruchtbaren Felde der Adjustirungsfrage gethan zu haben, welche man vorläufig mit der Aenderung des Schnittes von Waffenrock und Pantalon erledigt zu haben glaubt, wo doch nur bei dem Urübel derselben, dem Tornister, zuerst die Hand angelegt werden sollte.

Wir haben es im Eingange unseres Aufsatzes schon berührt, welche Effekten dem Manne zur Reinhaltung seines Körpers, dann seiner Montur und Waffen gegenwärtig vorgeschrieben sind; wir finden es nicht nöthig, davon etwas als überflüssig zu bezeichnen, weil auch noch mehr Bürsten als die vorgeschriebenen, wenn sie eine entsprechende Form erhalten, leicht zu verpacken und ihres geringen Gewichtes wegen ohne große Belästigung des Mannes zu transportiren sind. Unserer Meinung nach wären diese Bürsten alle nach bestimmten Mustern zu verfertigen, welche nebst der kleinstmöglichen Dimension annoch so beschaffen sein sollen, daß man sie ineinander stecken und daraus einen einzigen Körper bilden kann, welcher alsdann in dem gegenwärtig bei den Truppen im Gebrauche stehenden leinenen Säckchen nebst der Seife und Spiegel verwahrt wird.

Dieses Effekten-Säckchen wiegt beiläufig 1 Pfund und die Wäsche des Mannes 1 Pfund 20 Loth, die gesammte von demselben fortzubringende Last also 2 Pfund 20 Loth, für welche er den 3 Pfund schweren kalbfellenen Tornister mit sich trägt.

Wir bringen demnach statt diesem kostspieligen Tragapparat (sein Anschaffungspreis beträgt für das Aerar 6 fl. 8 kr.) einen Mantelsack aus gut gearbeitetem Zwilch in Vorschlag, welcher von der linken nach der rechten Seite über die Schulter en bandelier oder auch umgekehrt getragen wird, und dessen Gewicht ungefähr 1 Wiener Pfund, der Anschaffungspreis hingegen beiläufig 50 Neukreuzer beträgt.

Die in dem leinenen Säckchen verwahrten Putz-Requisiten kommen in das eine, und die zusammengerollte in ein Säckchen von wasserdichtem Calico gepackte Wäsche in das andere Ende.

Wenn nun der Mann am Marsche den Mantel angezogen hat, so trägt er weiter nichts als dieses Zwilchbandelier mit dem an den beiden Enden befindlichen 2 Pfund 20 Loth schweren Inhalt, und sonach um 2 Pfund 10 Loth weniger als bei der gegenwärtigen Packungsart.

Hat er hingegen den Rock oder Kittel angezogen, so legt oder rollt er den Aermel-Mantel in der Breite und beiläufigen Länge des Mantelsackes zusammen, und verwahrt ihn darin, was jedenfalls dem gegenwärtig über den Tornister en bandelier zu nehmenden gerollten Mantel vorzuziehen ist, welcher den Soldaten bis zur Unbehilflichkeit einspannt.

Die Eßschale wird an einem, besser dem rückwärts zu stehen kommenden Ende jenes Mantelsackes angesteckt, und die Feldausrüstung des Fußsoldaten ist ohne Tornister und ohne anderen bedeutenden bedingungsweisen Aenderungen der Montur und Rüstung bewerkstelligt.

Bei dieser Adjustirungs-Art mit dem von uns proponirten Mantelsack wird die Gewichts-Vertheilung des vom Soldaten mitzutragenden Gepäckes folgende sein:

Auf der rechten Achsel:

Das Jäger-Gewehr ohne Bajonnet 7 Pf. 24 Lth., das Bajonnet sammt Ueberschwung 1 Pf. 24 Lth., der an der Bajonnetscheide befestigte Ladstock 20 Lth., der mit Eßwaaren und Rauchrequisiten gefüllte Brodsack circa 2 Pf., die gefüllte Feldflasche 2 Pfund. Summa 14 Pf. 20 Lth.

Auf der linken Achsel:

Der Mantelsack mit dem Mantel, der Wäsche, dem Putzzeug und Eßschale 8 Pf. 20 Lth., der Kartusch mit der kompleten Munition 6 Pf. Summa 14 Pf. 20 Lth.

Demnach sind beide Achseln gleich belastet und das Gesammtgewicht des alsdann vom Soldaten zu tragenden Gepäckes wird beiläufig 30 Pf., also um 10 Pf. weniger als bei der jetzigen Packart betragen,

was während längeren Märschen ihm nicht wenig Erleichterung verschaffen wird.

Wenn der Mann aber den Mantel angezogen hat, kann dem Gepäcke der rechten Achsel z. B. die Feldflasche, wenn sie voll ist, auf die linke Achsel, oder der Mantelsack auf die rechte Achsel genommen werden, auch kann der Mann in diesem Falle das Gewehr während dem Marsch mit Abwechslung auf der linken und auf der rechten Achsel tragen, und so die Belastung nach dem Verhältnisse des eben bei sich habenden Trink- und Eßwaaren-Vorrathes, auf welchen im Felde kein geringer Werth gelegt zu werden hat, für die beiden Achseln ausgleichen.

Durch die Anwendung dieses Mantelsackes als Tragapparat bei den Fußtruppen statt dem Tornister, werden nicht nur alle obenbenannten Uebelstände, welche dieser letztere mit sich bringt, beseitigt, sondern auch noch denselben eine Agilität verliehen, welche bei dem Standpunkte, auf welchem sich heut zu Tage die Taktik befindet, nicht zu unterschätzen ist.

Die zerstreute Fechtart, die schnellere Entwicklung der Kolonnen der länger dauernde Laufschritt bei Bajonnetangriffen, alles Konsequenzen der Präzisions-Feuerwaffen, endlich die ungenirte Handhabung des Gewehres sowohl im Feuergefecht als beim Handgemenge werden durch die Auflassung des Tornisters und die Anwendung des von uns proponirten Mantelsackes in hohem Grade begünstiget.

Derselbe gestattet alle Tragweisen, er kann ebensowohl beim schlechten Wetter unter dem Aermelmantel, als wie bei großer Hitze, wo es sich darum handelt, den Körper des Mannes von anliegenden, die Ausdünstung desselben behindernden Gegenständen zu befreien, während dem Marsche auf das Gewehr gehängt, und auf beiden Achseln mit Abwechslung getragen werden; es wird dies zwar manchen an Symmetrie gewohnten Augen wehe thun, aber keinen Mann unnützerweise umbringen, und die Truppe im schlagfertigen Zustande, auch bei dem größten Wärmegrade, dorthin bringen, wo man sie braucht, was bei der gegenwärtigen Bekleidungsart gar nie der Fall sein wird.

Man kann gegen diese Adjustirungsstücke nur einwenden, daß der Mann keinen Platz hat, seinen Waffenrock zu verpacken, welchen er gegenwärtig unter dem Tornisterdeckel trägt, worauf wir entgegnen, daß es doch ganz unnöthig ist, ihm denselben während einem Sommerfeldzug mitnehmen zu lassen, um sein Gepäck um 3 bis 4 Pf. zu vermehren und ihm Gelegenheit zu geben, denselben beim ersten Gefecht wegzuwerfen und so den ersten Schritt zu seiner Demoralisation zu thun.

Wir können uns keine Sommernacht so kalt vorstellen, daß der Soldat dann noch frieren sollte, wenn er den langen Aermelmantel über den Kittel anzieht und noch dazu beim Feuer sitzt. Und wenn es ja der Fall sein sollte, daß in Folge einer solchen Verkältung mehrere Leute erkranken, werden es gewiß nicht 1 Perzent von jener Anzahl sein, welche in Folge der übermäßigen Bepackung, während langen bei der Tageshitze vollführten Märschen an Erschöpfung sterben, oder in Folge derselben als Marodeurs die Spitäler füllen werden.

Im Herbst, Winter und Frühjahr hingegen, das ist in Italien vom Oktober bis April, können bei der Infanterie die Waffenröcke angezogen und die Kittel in den Depots oder Garnisonen zurückgelassen werden.

Und sollte es sich je ereignen, daß in der Gegenwart, wo Geld und Zeit als die Hauptkräfte an dem Getriebe aller Staatsmaschinen wirken, die Entscheidung eines Feldzuges über sechs Monate hinausgeschoben wird, so glauben wir, daß das Nachführen der Kittel resp. Waffenröcke aus den Depot-Plätzen für die ganze mobile Armee, durch die heut zu Tage vervollkommneten Transportmittel, dem Militär-Aerar gewiß weniger Auslagen verursachen wird, als der während einem Feldzuge in Folge der übermäßigen Bepackung *erzeugte Krankenstand, die große Anzahl der während eines Gefechtes in Verlust gerathenden Waffenröcke und vielleicht auch Tornister*, wenn sich der Haß, welchen der Soldat gegen dieses unbequeme Adjustirungsstück hegt, wieder wie bei Magenta so allgemein Luft machen sollte, was wir kaum zu bezweifeln wagen; die großen Summen, welche dem Militär-Budget alljährlich durch die Nachschaffung der Tornister erspart werden würden, sind ein weiterer Beleg für die Nothwendigkeit der Abschaffung desselben, wenn er durch etwas zweckmäßigeres ersetzt werden kann.

Mit dieser unvorgreiflichen Ansicht schließen wir diese vielleicht nicht so unwichtige Abhandlung, in der Hoffnung, daß sie das Interesse von manchem denkenden Soldaten in Anspruch nehmen, und zu fachmäßigen Diskussionen die Veranlassung geben wird.

Meine Erinnerungen an Krakau.

III.

(Schluß.)

Zu gleicher Zeit mit der Hauptkolonne aus Wadowice brach das in Oświecim gestandene Detachement auf, um unseren Marsch längs der Weichsel zu cotoyiren.

In der Nähe von Czernichow wurde dieses von über die Weichsel gesetzten Bauerbanden angegriffen, welche geworfen wieder zurückgingen. Einen Tag später rückte diese Mannschaft in Podgorze ein. Mit dieser Ausführung stellt sich die damals in der „Wiener Zeitung" veröffentlichte Korrespondenz, daß „General M. den so wichtigen Posten Oświecim zuerst besetzt habe," als eine Zeitungsente dar, da, wie erwähnt, dieser Ort schon unterm 22. durch die Abtheilung meines Bataillons okkupirt wurde und benannter General an diesem Tage die Grenze noch nicht überschritten hatte.

Der Abend und die Nacht des 27. auf den 28. verging bei einem nicht freundlichen Wetter ohne große Störung. Das Feuern hatte bis auf einiges unschädliches Geplänkel vom linksseitigen Ufer geendigt und in Podgorze blitzte es nur einigemal aus einem oder dem anderen Hause auf. Als man diese und andere absuchte, fanden Arretirungen und aufgegriffene Gewehre statt.

Die Mannschaft stand im Bivouac und es war auf den Straßen recht lebhaft, während unter den Bewohnern Todesstille herrschte und Fenster und Thüren fest verschlossen waren. Das Bewußtsein der Meisten, mit den Insurgenten mehr als geliebäugelt zu haben, lag als schwerer Alp auf ihnen.

Als der Morgen anbrach, erneuerten die Krakauer, und diesmal auch aus einigen kleinen Piecen ihr Feuer; einige diesseitige Geschützschüsse brachten jenes zum Schweigen, doch fanden immer wieder Neckereien statt.

Unterhandlungen traten ein, welche mit 3. März, da die ersteren zu keinem Resultate führten, zum Schlusse kamen.

In der Nacht vom 2. auf den 3. verließen die Aufrührer die Stadt, zerstreuten sich theils im Lande, oder gingen über die preußische Grenze, wo sie entwaffnet wurden. In Podgorze erschien darauf vor dem General von Collin eine Deputation, bestehend aus dem Grafen Wodzinski, Fedorowitz, den Banquiers Wolf und Helzel. Da nun wegen des hohen Wasserstandes die Brücke erst am 4. hergestellt werden konnte, überschritt diese der General an diesem Tage mit seinen Truppen, wo derselbe den russischen General Panutine bereits vorfand, während der preußische General Graf Brandenburg erst am 7. einrückte.

Sogleich nach der Besetzung von Krakau wurde von den beiden Generalen von Collin und Panutine folgendes Manifest erlassen:

„Kaiserlich österreichische und kaiserlich russische Heeres-Abtheilungen haben die freie Stadt Krakau und ihr Gebiet besetzt.

Der Zweck dieser Besetzung ist, im Verein mit einer Abtheilung des königlich preußischen Heeres, welche erwartet wird, die öffentliche Ruhe wieder herzustellen und das Gebiet der freien Stadt Krakau von den Ruhestörern zu reinigen, die sich darin etwa noch verbergen könnten.

Die hohen Schutzmächte werden dann die Mittel in Erwägung ziehen, die sie zur Sicherung einer bleibenden Wohlfahrt des Freistaats für nöthig erachten werden. Ehe aber die hohen Schutzmächte durch das Organ der Konferenz die Resultate ihrer diesfälligen Entschließung werden bekannt machen können, publiziren die Kommandanten der beiden Krakau besetzenden Heerestheile, die einzig und allein zur Erhaltung und Bewahrung der öffentlichen Sicherheit berufen sind, den Einwohnern Krakau's Nachstehendes:

1. Die Stadt Krakau befindet sich von jetzt an im Belagerungszustande und Niemand darf sie verlassen, ohne sich zu legitimiren.

2. Person und Eigenthum der ruhigen Einwohner wird geschützt.

3. Hauseigenthümer oder derselben Verwalter sind bei ganzer Strenge des Kriegsgesetzes verpflichtet, den Militär-Behörden unverzüglich alle die auszuliefern, welche irgend einen Antheil an den letzten Ruhestörungen hatten.

4. Alle die, welche nicht zu den Häuptern der Ruhestörer gehörten, aber doch die Schwachheit hatten, sich von ihnen verführen zu lassen, sind verpflichtet, zum Beweise ihrer aufrichtigen Reue und unbedingten Unterwerfung sich freiwillig vor den betreffenden Behörden zu

Digitized by Google

stellen; denn nur in diesem Falle dürften sie auf Berücksichtigung hoffen.

5. Wer Waffen verbirgt und sie nicht bis zum 6. März Mittags 12 Uhr abliefert, unterliegt der Strenge des Kriegsgesetzes.

6. Der Präsident und die Mitglieder des Senats der freien Stadt Krakau, die sich ihrer Sicherheit wegen entfernt haben, werden zurückkehren und die interimistische Verwaltung, welche inzwischen die inneren Angelegenheiten leitet, wieder übernehmen. Der Senator Kopff wird bis dahin den Vorsitz dieser Interims-Verwaltung führen.

7. Jede Abtheilung der Besatzung wählt einen Platzkommandanten und Platzoffizier, die im Einvernehmen handeln werden.

8. Es wird eine vereinte Untersuchungs-Kommission zur Bestimmung des Grades der Schuld der eingezogenen Individuen ernannt werden. Die unschuldig Befundenen werden sogleich freigelassen, mit den Schuldigen wird nach den Gesetzen verfahren werden.

Krakau am 4. März 1846.

Collin, k. k. General. General Ponutine.

Als ernannter Befehlshaber war FML. Graf Wrbna am 5. mit einer glänzenden Suite aus der höchsten Aristokratie und mit seinem Generalstab eingetroffen und leitete Alles für eine Offensive ein*).

Allein durch das Treffen bei Grow, jenes in Podgorze, die Besetzung von Krakau und durch die Lynchjustiz der Bauern waren der Hyder der Revolution das Haupt abgeschlagen worden, und „zog nun deren Hahn geduckt die stolzen Flügel ein."

*) Ich gebe in nachstehender Ordre-de Bataille der für das Korps unter dem Kommando des FML. Grafen Wrbna bestimmten Truppen.

Eventuelle Ordre de Bataille

des zur Verwendung in Galizien bestimmten Truppen-Kommando des Herrn FML. Grafen Wrbna

Division	Brigade	
Que-Divisionär GM. Graf Gyulai	GM. von Collin	Unter dem GM. von Collin in Wadowice. 1 Bataillon Nugent-Infanterie 1 Bataillon Hohenegg-Landwehr 2 Bataillone Gmeling-Infanterie 1 Bataillon Fürstenwärther-Infanterie 3 Kompagnien Krakauer Miliz $^{1}/_{2}$ ordinäre Batterie
	GM. Malter	Im Anmarsch nach Bielitz und dort am 1.—8. März eintreffend 2 Bataillons Prinz Emil-Infanterie 8 Eskadrons Hohenzollern-Chevauxlegers 1 6pfündige ordinäre Batterie
Que-Divisionär Graf Schaffgotsche	GM. Graf Nobili	Demnächst in der Höhe von Teschen eintreffend 2 Bataillons Deutschmeister (am 3. u. 4. März von Wien mit Bahnzug) 2 Bataillons Eh. Ludwig von Iglau und Znaim, in Teschen am 8. März 1 6pfündige ordinäre Batterie
	GM. Fürst Ed. Schwarzenberg	Nach Olmütz aus Böhmen in Marsch 2 Bataillons Eh. Rainer aus Josefstadt 2 Bataillons Palombini aus Prag 1 6pfündige Batterie in der Ausrüstung in Mähren

dann eine 6pfündige Kavallerie-Batterie, gleichfalls in der Ausrüstung in Mähren. Diese ist zur Brigade des General Malter bestimmt, welche die Kavallerie in sich begreift und wogegen die dort befindliche 6pfündige Batterie zur Brigade von Collin übergeht, welche dermalen nur $^{1}/_{2}$ hat, dann in Reserve bleibende Batterie haben wird.

Von diesen Truppen kamen die Regimenter Deutschmeister Nr. 4 und Palombini Nr. 36, sowie Prinz Emil von Hessen Nr. 54, 8 Eskadronen Hohenzollern Nr. 2 und 2 Batterien nach Galizien zu liegen. Die Regimenter Eh. Ludwig Nr. 8 und Eh. Rainer Nr. 11, ersteres von Teschen und Bielitz, bis wohin es vorgerückt war, und letzteres aus der Umgebung von Olmütz, kehrten in die früheren Stationen zurück. Von der in der Ordre de Bataille angeführten Generalität blieb nur Generalmajor von Collin im Lande.

Die Ungewißheit der Situation, die Unsicherheit der Ruhe, die Beschwichtigung der aus den Banden der Ordnung getretenen Bauern und die in Aussicht gestellte Einverleibung Krakau's (erfolgte am 16. November 1847) lagen dieser Truppenvermehrung zu Grunde.

Deshalb verließ FML. Graf Wrbna schon am 23. das um Krakau versammelte Korps und reiste über Wadowice, wo er sich zwei Tage aufhielt, sein Hauptquartier und seine „Edelschaaren" auflöste, nach Wien zurück. Eben so verließen der später angekommene kaiserlich russische Generallieutenant Rüdiger und der königlich preußische General Graf Brandenburg die Stadt, während Truppen der Mächte im Freigebiet stehen blieben.

FML. Graf Castiglione, welcher mit General von Collin, ohne thatsächlichen Antheil zu nehmen, von Wadowice aus mitgezogen war, übernahm nun das Militär-Kommando und die interimistische Regierung des Freistaats.

Uebrigens dauerten die Truppenzuzüge, Dislokations-Veränderungen, Streifzüge und Arretirungen u. s. w. in Galizien und im Krakauischen noch bis in das Jahr 1847 hinein. Doch der Faden, welcher 1848 die Schilderhebung wieder zündete, glomm nichts destoweniger, nur den verschworenen Schurken bekannt, unter der Asche fort.

Nach der Besetzung von Krakau erhielt ich das Stations- und Platzkommando in Podgorze. Vier Kompagnien von Emil-Infanterie Nr. 54, zwei Kompagnien von Fürstenwärther-Infanterie und eine Eskadron Kaiser-Chevauxlegers bildete die Besatzung. Die Insurgenten hatten in diesem Städtchen mit wahrem Vandalismus gewüthet. Doch waren, außer den Häusern der als wahre Patrioten bekannten, hauptsächlich die Aerarialgebäude mit den darin befindlichen Vorräthen und die Wohnungen der Offiziere, die beim schnellen Abmarsch ihre Effekten zurückließen, das Ziel der Gräuel und Verwüstung gewesen. Viele Offiziere vom Regiment Nugent haben auf diese Art ihre ganze Habe verloren, die ihnen spät und nur zum Theil durchs hohe Aerar ersetzt wurde. In den zwei Kasernen waren Bettstellen, Fenster, Gewehrrechen, Oefen u. dgl. in Trümmer; alle Bettsornitouren, und was sonst brauchbar erschien, geraubt worden. Die Mannschaft, welche ich darin unterzubringen hatte, mußte wahre Augiasställe ausräumen.

Unter solchen Umständen gehörten die Visitirungen unseres Korps-Chefs Grafen Wrbna eben nicht unter die Rubrik „Willkommen." Doch von den Todten nur Gutes: aber jene Kameraden, welche damals in Krakau oder in der unmittelbaren Umgebung standen, werden eingestehen, daß das „Regiment" mit dragonischer Strenge geführt wurde, und der glücklich zu preisen war, welcher, ohne zu stranden, Scylla und Charybdis der dienstlichen Obliegenheiten umschiffte.

Man konnte wirklich sagen, daß jeder als Maxime seines Betragens die Devise Beaumarchais' an seinem Symbol, einer Trommel „Silet, nisi percusus" (Schweiget, bis man gefragt wird), angenommen hatte. Der FML. litt nicht den geringsten Widerspruch.

So lange ich athme, werde ich der tumultuarischen Tage gedenken, die der mir zugewiesene Dienst mich erleben ließ. Da Niemand ohne einen von mir untergefertigten Passirschein (für einen Tag giltig) von hier aus Krakau, woher die täglichen Lebensbedürfnisse meistens bezogen wurden, besuchen konnte, kann man sich's vorstellen, welches Gedränge sich schon zeitlich früh in meiner Wohnung häufte. Ferner gehörte zum Ressort meiner Pflichten die Beistellung der Kommandos zur Auffindung verheimlichter Waffen und verdächtiger Personen; die Empfangnahme der aufgefundenen, durch die Insurgenten geraubten, hie und da verborgenen ärarischen und Privat-Effekten, das Adoptiren verächtlicher Denunciationen, die Spital- und Verpflegs-Magazins-Kontrole u. s. w.

Da ich nebstbei Kommandant eines entfernten, wie bekannt mit vieler Korrespondenz und Verantwortlichkeit verbundenen Werbbezirkes war, leuchtete es ein, daß meine Stellung nach der Pacifikation hier nicht mehr die rechte, und eine entbehrliche sei.

Eben wurde General von Collin aus Krakau zu einer Brigade nach Bochnia übersetzt, was ihn sehr kränkte. „Ich habe, sagte er, die Hauptsache eingeleitet, und nun werde ich entfernt." Durch ihn, da Se. k. Hoheit General- und Zivil-Gouverneur Eh. Ferdinand d'Este in Bochnia weilte, verwendete ich mich um den Abmarsch. Es glückte. General von Collin schrieb mir:

„In meiner ersten Vorstellung trug ich Ihre Bitte vor, welche auch sogleich bewilligt wurde."

Am 17. Abends erhielt ich den Befehl zum Rückmarsch, am 18. um 3½ Uhr Nachmittags (da eine Division, welche im Schlosse in Krakau lag, erst von der Wache abgelöst werden mußte) stand das Bataillon vor dem FML. Graf Wrbna zur Besichtigung aufgestellt, und um 10 Uhr Abends rückte ich in die, vier Meilen entfernte Poststation Izdebnik ein. Meine brave Mannschaft wollte lieber bivouakiren, als in der zerstreuten Ortschaft um solche Stunde die Quartiere suchen, was ich bewilligte.

Am 19. war Alles mit grünen Reisern geschmückt, zeitlich in Reih' und Glied, und nach einigen Stunden hatten wir wieder die uns freundlich bewillkommende Kreisstadt bezogen.

Sechs Mann wurden im Gefechte verwundet, davon ein Mann in Folge seiner Blessur starb, zwei superarbitrirt und die anderen hergestellt wurden. Gewiß ein großer Verlust, denn diese Insurgenten waren keines Bluttropfens eines treuen Soldaten werth*).

Müssige Briefe eines alten Soldaten.

Sollte wohl der Zudringlichkeit Einer Wohllöblichen nicht nachgeben, und in dem mehrjährigen Schweigen beharren. Sieht nicht viel heraus, wenn man, wie unser Eins von der Leber wegraisonnirt, vermag auch nicht zum rechten Verständniß der heutigen turbulanten Dinge zu kommen, und werde den Vorwurf der Einseitigkeit hinnehmen müssen. Hat mich doch der selige Pönitz „langathmig" genannt; nun diesem Uebel will zu begegnen suchen, ob aber meine Einseitigkeit, will sagen meine allerdings nur „unmaßgeblichen" Ansicht dem modernen Treiben zum Opfer fällt, bezweifle sehr. Bin nun mal unverbesserlich in gewissen Dingen.

S'ist ein schweres Stück Arbeit für Eine Wohllöbliche, mit pikanten Notizen zur Hand zu sein, und obendrein allwöchentlich! Will's versuchen und durch Umschau und kameradschaftlichen Gedankenaustausch bringen, was etwa interessiren kann.

Hat mir ein Kamerad durch Mittheilung der bekannten Broschüre: „Ein Beitrag zur Darstellung der Schlacht bei Solferino" einen Tag im Ganzen angenehm verkürzt, habe hinter das verschleierte Bild zu Sais einen Blick geworfen, und bin auf allerlei Gedanken gekommen. Da das Werk, wie der Titel besagt, „als Manuskript gedruckt," nur für einen engeren Kreis, oder vielmehr als Denkschrift für das Kriegsarchiv bestimmt sein soll, so werde natürlich den bescheidensten Gebrauch für die Wohllöbliche machen dürfen, sintemal nicht gerne eine Indiskretion begehen will.

Warum dieser Beitrag erschienen, wird im Vorwort zu begründen gesucht. Objektiv den Tag von Solferino beleuchtet, würde die Schrift einen ungleich höheren Werth für die Geschichte haben, subjektiv erscheint sie mir immerhin pikant, aber nicht das, was man vom Autor mit Recht fordern kann. Daß nun einmal alle Welt ihn, den Autor meine ich, zum Sündenbock stempeln und trotz der nachgefolgten schlagenden Beweise von der feste Wurzel gefaßten Ansicht nicht abgehen will, ist allerdings für einen Charakter wie jener des Verfassers nicht gleichgiltig. Inzwischen meine ich „unvorgreiflichst," sollte in unglücklichen Fällen Jedweder seinen Antheil ruhig hinnehmen. Freilich hat diese Philosophie ihre Kehrseite. Angenommen der Tag von Solferino wäre für unsere Waffen glücklich ausgefallen, so entsteht die Frage, ob man mit gleichem Maß das Lob demjenigen zugewendet haben würde, dem es nun an Tadel allerdings nicht fehlte. In dieser Beziehung ist eine Art Aufklärung gerechtfertigt, deshalb aber nicht unumgänglich nöthig in Persönlichkeiten überzugehen. Nach meinem bescheidenen Dafürhalten wäre es besser gewesen, den Streit mit der in einem der ersten Hefte der „Militär-Zeitschrift" erschienenen Erwiderung auf sich beruhen und die Wunden vernarben zu lassen. Haben wir wieder einmal die Scharte ausgewetzt, dann war noch immer Zeit zu Gericht zu sitzen und offen und männlich die Fehler aufzudecken, die uns eine schöne Provinz gekostet. Ohne Zweifel wird es an Entgegnungen nicht fehlen, man wird aber diese zu den Akten legen und bei Gelegenheit damit in die Oeffentlichkeit treten. Freilich darf diese Gelegenheit nicht fünfzig Jahre auf sich warten lassen, wenn es sich darum handelt, der Armee den schuldigen Tribut zu zollen. Fällt mir da immer ein, daß aus meiner Zeit, aus den Befreiungskriegen nämlich, noch immer kein vaterländisches auf authentische Quellen basirtes Werk existirt, während sich Preußen, Russen, Engländer und Franzosen hurtig an die Beschreibung dieser Feldzüge machten, allen Ruhm für sich ausbeuteten und uns das Nachsehen überließen. Nun, vielleicht wird es ja auch in dieser Richtung besser werden.

Merke, daß ich in ein Wespennest gestochen und will, wenn es nicht zu spät, meiner Plauderei in dieser Richtung Einhalt thun. Höre schon, daß man mich boshaft oder naiv schilt; nun gegen das Erstere lege feierlichen Protest ein; was die Naivetät betrifft, so hat sie lange nicht die Stufe erklommen, um die ich die Redaktion der „Jagd-Zeitung" beneide. Lese dort eine Antwort im Briefkasten an einen Herrn Grafen St. in St. auf seine Anfrage in Bezug auf einen guten Vorstehhund, wo über mangelhaften Zustand der Hundekultur geklagt und schließlich bemerkt wird: „Glauben Sie uns, Herr Graf, ein guter Hund ist heute bei uns eben so schwer zu finden, wie ein guter erster Minister."

Schöner Vergleich das und sehr geistreich!

Soll auch über brennende Tagesfragen rappertiren, nota bene so weit diese uns Soldaten mittelbar oder unmittelbar angehen. Höre allerdings nicht das „Gras wachsen;" kann aber meine Mittheilungen als grundhältig bezeichnen. Daß die ungarische Angelegenheit in die erste Reihe tritt, versteht sich und muß ich Sr. Majestät und den erleuchteten Räthen ein tausendfaches „Hoch" zurufen, daß sie dem angestrebten Dualismus und der Zersetzung unserer schönen Armee ein energisches Halt geboten.

Wird mir jetzt klar, weshalb die Wohllöbliche kürzlich den Aufsatz „des heil. römischen Reiches letzte Armee" brachte. Gerade so würde es uns ergehen, wenn den extremen Wünschen der historischen eigennützigen Männer nachgegeben würde; doch dafür ist gesorgt und wir bleiben nach wie vor die österreichischen Soldaten, welche, wie Held Benedek sagt, nur „einen Gott, einen Kaiser, eine Ehre kennen." Es lebe der Kaiser! Fällt mir unwillkürlich der selige Ban ein; war auf seinem Zuge im Septbr. 1848 einer meiner Söhne im Hauptquartier Jellacic, und handelte sich um die letzte friedliche Vermittlung. Es war in Szemes am Plattensee am 21. Sept., wo der Ban über die bevorstehende Konferenz sich in den denkwürdigen Worten äußerte: „Heute werde ich die Unterredung mit dem Palatin haben. Bringt er mir nicht die Nachricht und die Garantie, daß das ungarische Ministerium mit dem österreichischen vereinigt sei, so wird die Konferenz ganz ohne Folgen sein. Mein Ziel ist die Herstellung eines einigen kräftigen Oesterreichs, und daß wir Alle friedlich neben einander leben sollen. Der Deutsche sei deutsch, der Ungar bleibe Ungar, der Slave — Slave. Nichts soll mich von dem Wege, den ich betreten, ablenken. — — Mißlingt mein Plan, zerfällt Oesterreich, dann, meine Herren! können Sie noch leben, wenn Sie wollen, ich aber — ich nicht!" —

So sprach Jellacic, als die blutigen Würfel schon gefallen waren, und heute — sollte man den Exaltirten gegenüber schwächer sich zeigen? heute den verlockenden Tönen einer gewissen Partei, die jedes Patriotismus bar, ohne weiters folgen. Wird mir nachgerade die Sophisterei mancher Blätter widerlich, und hasse das unnütze Schreiben eben so wie das Reden. Darum kam es mir etwas bedenklich vor, als die Grenze ihre Vertreter nach Agram gesendet.

Nun muß ich aber sagen, daß diese Vertreter in der eigentlichen Frage der Union so ziemlich den Ausschlag gegeben haben, wenn ich mir die letzte Verhandlung des Nähern betrachte. Die ungarische Partei, ihrer 42 etwa, welche für unbedingte Union waren, verließen aus Furcht zu unterliegen das Haus; es blieben 123 Deputirte zur Abstimmung, darunter 55 Grenzvertreter; mit 120 gegen drei Stimmen wurde der Antrag des Central-Ausschusses angenommen; der Sieg der nationalen Partei, die eine sehr bedingte Union anstrebte, war vollständig. Der Entwurf des Centralausschusses sagt im Wesentlichen: „Das dreieinige Königreich erklärt in seinem heutigen Territorial-Umfange, einschließlich auch seiner virtualen Territorialrechte, daß zwischen demselben und dem Königreiche Ungarn seit 1848 jeder andere Verband rechtlich aufgehört habe, ausgenommen der, daß Se. Maj. als gemeinschaftlicher König, mit derselben Krone und demselben Krönungsakte gekrönt wird, und daß diesen Königreichen die bis 1847 gebrachten konstitutionellen Staats- und Grundgesetze gemeinschaftlich zustehen. Demungeachtet sei das dreieinige Königreich bereit, nach Maßgabe seiner Vortheile, mit Ungarn in einen näheren staatsrechtlichen Verband zu treten, sobald letzteres dessen Selbstständigkeit und Unabhängigkeit, und sein Real- und Virtual-Territorium unbedingt anerkennt, wornach ein internationaler Vertrag durch beide Landtage mittelst Deputirter von gleicher Anzahl anzustoßen wäre."

---

*) Se. Majestät der Kaiser geruhten auf den Vortrag des Hofkriegsrathes über die Belohnungsanträge für jene Militär-Individuen, welche sich bei den letzten Ereignissen in Krakau und Galizien im Gefechte mit den Insurgenten ausgezeichnet haben, mit allerhöchster Entschließung vom 16. Mai 1846 zu befehlen, daß vom Bataillon Fürstenwärther dem Major und Kommandanten von Barthe, dem Hauptmann Czerwegg (†), Oberlieutenant Genaul (als Hauptmann pensionirt), Unterlieutenant, Bataillons-Adjutanten Thiel (als Rittmeister der Gendarmerie †), Unterlieutenant Pratobevera (als Hauptmann †), Unterlieutenant Hanußel (als Hauptmann pensionirt), deren Muth und Entschlossenheit im Gefechte besonders hervorgehoben werde, darüber das Allerhöchste Wohlgefallen gegeben wird.

Die von Sr. k. Hoheit dem Eh. General-Gouverneur bezeichnete Mannschaft vom Feldwebel abwärts (im Bataillon 2 Korporals und 1 Gemeiner), welchen als Anerkennung ihres bewiesenen Muthes Geldbelohnungen von Höchstdemselben bewilligt worden, hat der Hofkriegsrath namentlich zur Kenntniß Sr. Majestät gebracht.

Von Seite des Hofkriegsrathes wurden einigen Offizieren noch nachträglich Belobungs-Anerkennungen ertheilt.

Die Red.

Finde begreiflich, daß bei diesem Anlasse die Grenzvertreter — ich meine weil sie schon im Hause sitzen — auch auf ihre Verhältnisse denken. Hat in der That der Broder Vertreter, ein Advokat seines Amtes, im Namen der Grenzer — was dahin gestellt sein mag — eine Repräsentation an Se. Majestät abgefaßt. Wo wäre ein Advokat, der nicht das große Wort führte, leider Gott, nicht immer zum Besten seiner Clienten. Unser Grenz-Advokat hebt in seiner Repräsentation „die Unmöglichkeit für die Grenzvertreter hervor, über die Fragen zu entscheiden, zu deren Lösung sie berufen worden, so lange die Grenze unter dem militärischen Absolutismus stehe und nicht mit dem Provinziale gleichgestellt werde. Der gesammte Körper der Grenze leidet, vorzugsweise in Bezug auf die Gesetzgebung. Die Repräsentation bespricht hierauf die so oftmalige, aber erfolglose Reorganisirung der Gesetze; sie spricht sich gegen das neueste Grundgesetz aus, welches die Grenze für einen integrirenden Theil der k. k. österr. Armee erklärt. In der Grenze sei die deutsche Sprache die exklusive; der Grenzer sei nicht Herr seines Vermögens, so viele Offiziere, eben so viele Gesetzgeber gebe es; die Grenze sei zum Schweigen verurtheilt; das neue Grundgesetz habe der Grenze nur neue Lasten auferlegt; es gebe kein freies Gemeindeleben, keine Gemeinde-Autonomie in der Grenze; die Wirthschaft in derselben ist verfallen, die Schulen, die Richter sind deutsch; letztere sind Kläger, Vertheidiger und Richter; die körperlichen Strafen werden willkürlich verhängt und sind jedem einzelnen Offiziere freigestellt; nicht blos die unter dem Gewehre Stehenden, sondern überhaupt Alle, Hausväter, Greise rc. sind denselben ausgesetzt. Dies ist in keinem österr. Zuchthaus, selbst in der Türkei nicht der Fall. Die Grenze liefert unverhältnißmäßig viele Soldaten; wenn die übrigen Länder in demselben Verhältnisse Soldaten stellen würden, müßte Oesterreich eine Armee von zwei Millionen besitzen; die Grenze gibt sechsmal mehr Soldaten, als die anderen Länder, und deshalb gehen auch sechsmal mehr Grenzer im Kriege zu Grunde; den Beweis hiefür bieten die letzten Kriege; die Verminderung der Grenzbevölkerung ist statistisch nachgewiesen; für all' das viele vergossene Blut hat die Grenze keinen Lohn, wohl aber neue Lasten erhalten. Der Linien-Soldat steht besser als der Grenzer und kostet dem Aerar mehr."

„Das Grenzinstitut ist der Entwicklung der Landwirthschaft hinderlich und führt die Verarmung herbei. Die Grenze hat die Lasten, nicht aber auch die Rechte des Provinzials; in derselben wurden das Tabakmonopol, Einkommensteuer rc. eingeführt, was sie früher nicht gekannt. Die früher niedrigen Einfuhrszölle an der türkischen Grenze sind jetzt übermäßig hoch gestellt; zu allem dem muß die Grenze auch noch den Kriegszuschlag zahlen. Die Forste sind jetzt Eigenthum des Aerars geworden; viele derselben sind an Spekulanten um Spottpreise verkauft worden, wie z. B. an den Schwiegersohn des gewesenen Finanzministers Bruck, den Herrn Scarpa. Die Grenze hat ihre historische Mission erfüllt, ihre jetzige Mission sei die Befreiung ihrer Brüder in der Türkei. Die Loyalität und Tapferkeit der Grenze ist über allen Zweifel erhaben; mit bloßen Erleichterungen ist nicht geholfen, sondern nur mit der vollen Gleichberechtigung, mit der Rückgabe ihrer alten Verfassung."

Das wären — wenn wahr — allerdings tief einschneidende Mängel, sage ausdrücklich wenn wahr, denn so weit mir die Verhältnisse der Grenze bekannt sind, ist manches nicht nur grell aufgetragen, sondern aus der Luft gegriffen. Allerhöchsten Ortes wird man wohl Weizen vom Spreu zu sondern wissen, und was billig — auch billig finden.

Kann aber nicht umhin Einiges Handgreifliche zu widerlegen. Das jetzt so sehr verpönte Grundgesetz ist eine Schöpfung des Banus Jellacic, unter dessen Vorsitz mit Zuziehung der Betheiligten das Elaborat ausgearbeitet wurde; als es erschienen, war meines Wissens die Grenze zufrieden, aber andere Zeiten, andere Sitten! Die deutsche Sprache ist nicht exklusive; im Gegentheil nicht nur in den zahlreichen Nationalschulen, die sich aus dem Militär-Schematismus herauslesen lassen, auch auf den Realschulen und Gymnasien werden gewisse Fächer in der Nationalsprache tradirt, und nur der Grenzer, der Offizier werden will, muß eo ipso deutsch lernen. Die Gemeinden wählen sich ihre Repräsentanz selbst und verfügen bis zu einer gewissen Summe über das Vermögen; daß sie über Proventen, d. h. Steuer und Gefälle nicht unbedingt absprechen können, liegt auf der Hand, aber auch hierüber bestehen z. B. bei Baulichkeiten Ausnahmen. Die Bestrafungen belangend, so wird deren Verhängung durch die Sessionen entschieden, diese Sessionen bestehen überwiegend aus Grenzern, die über ihre Mitbürger absprechen; unwahr ist es, daß vom Hauptmann abwärts Leibesstrafen verhängt werden können, von welchen bekanntlich die nicht Einrollirten, Handelsleute, Meister und ausgediente Unteroffiziere stets ausgenommen waren. Komisch übrigens, wenn von den vielen Stockstrafen gesprochen wird; meine, daß diese verhältnißmäßig lange nicht so arg applizirt werden, wie im Provinziale. Wenn die Philantropen der Welt sagen würden, daß in der Grenze keine Strafhäuser bestehen, und ein Jahr Gefängniß mit 20 Stockstreichen abgebüßt wird, dann bekäme die Sache ein anderes Gesicht.

Will noch bemerken, daß der Grenzer für eigenen Gebrauch mit Umgehung des Monopols Tabak bauen darf, die Banalisten und Karlstädter ihre Hausbedürfnisse zollfrei aus der Türkei einführen können, daß die Forste als Aerarialwald betrachtet, die Wälder nicht verkauft, wohl aber das nach den Forstgesetzen schlagbare Holz im Offertwege weggegeben wird und daß der angebliche Verkauf an Herrn von Scarpa unrichtig ist, habe positiv in Erfahrung gebracht, daß mindestens seit einer Reihe von Jahren ein derlei Pacht nicht angeregt wurde, ergo auch nicht realisirt werden konnte, und mit diesen Bemerkungen lediglich andeuten, wie die Gründe der Repräsentation auf schwachen Füßen stehen. Bezweifle sehr, daß alle Grenzvertreter den Inhalt derselben gekannt haben werden, scheint mir vielmehr auch etwas Terrorismus im Spiele, mindestens gibt das brutale Betragen gegen den Abgeordneten Stiperich Ursache, derlei Gedanken laut werden zu lassen.

Habe mir s'Maul ehrlich zerrissen, wenn nur nicht verrissen wird

„Der alte Soldat." *)

*) Wollen Sie ganz unbesorgt sein und unserer auch ferner liebreich gedenken.
Die Red.

Armee-Nachrichten.

Oesterreich.

S (Wien.) In der Adjustirung des Verpflegs-Handwerks-Personales treten auf Grund der kriegsministeriellen Verordnung vom 11. d. M. folgende Veränderungen in's Leben: Der Geselle zweiter Kl. erhält Kappe aus hechtgrauem Tuch mit weißem Kopfstreifen und derlei Passepoil sammt Futteral nach dem Muster der für das Spitals-Aufsichts- und Wartpersonale eingeführten Kappe; Mantel wie für die Infanterie, jedoch nur mit einem Achseldragoner, lichtblauem Paroli und weißen Knöpfen; Waffenrock aus hechtgrauem genäßten Tuch mit lichtblauen Krägen und Aufschlägen, bloß mit dem rechten Achseldragoner, nach dem Schnitt der deutschen Infanterie mit umgeschlagenem Kragen und einer Reihe Knöpfe; Pantalon hechtgrau; Halsbinde dem Waffenrock entsprechend, neuer Form, und Zwilchkittel nach einem neuen Schnitte; — der Geselle erster Klasse, die Meister der drei Klassen und der Werkmeister unterscheiden sich durch die bekannten Distinktionssterne, und tragen Meister und Werkführer den Hut, wie er bei der Monturs-Kommission eingeführt ist.

*. (Wien.) In der Sitzung des Abgeordnetenhauses vom 16. Juli beantwortete der Herr Kriegsminister die bekannte Interpellation des Dr. Gupr und Genossen wie folgt:

„Ehe ich auf die präcise Beantwortung der gestellten Fragen eingehe, muß ich mir erlauben, die Bemerkung vorauszusenden, daß bei Anschaffungen zu militärischen Zwecken der Grundsatz vor Augen gehalten werden müsse, daß die Objekte der Anschaffung vor Allem der „Erhaltung des Soldaten förderlich seien und zunächst dem Staatsschatze die thunlichst geringsten Auslagen verursachen." Alle übrigen Rücksichten müssen insbesondere dem ersteren Grundsatze ebensosehr in schuldiger Fürsorge für den Krieger als Menschen, als auch im wohlverstandenen Interesse der mindest kostspieligen Erhaltung der Wehrkraft des Staates vollständig weichen.

Die von dem Herrn Interpellanten angeregte Rücksicht auf „nationalökonomische und sociale" Verhältnisse kann daher erst in zweiter Linie ihre, in dieser Beschränkung übrigens von der Militärverwaltung vollkommen und gern anerkannte Berechtigung finden. Zu a) „Welche Motive haben das Kriegsministerium veranlaßt, anstatt der sonst üblichen Leinwandlieferung, die

Lieferung von Baumwollstoffen für die k. k. Armee einzuführen?" habe ich nun nachstehende Eröffnung zu machen:

Nachdem zu Anfang des Jahres 1859 die Sicherstellung der Bekleidungsbedürfnisse für normale Verhältnisse erfolgt war, mußten für den, durch den Eintritt der Kriegsereignisse erhöhten Bedarf nachträgliche Lieferungsverhandlungen eingeleitet werden.

Ungeachtet der eröffneten unbeschränkten Konkurrenz und der bewilligten höheren Preise konnten die „Leinwanden und Zwilche" in der erforderlichen Menge nicht aufgebracht werden und es war auch zu deren Aufbringung — zu Folge vertraulicher Vernehmung erfahrener Fachmänner — auf viele Monate hinaus keine Aussicht vorhanden.

Von den Produzenten wurde wenig oder nichts angeboten und die Spekulanten hielten in Erwartung noch höherer Preise zurück.

Um einerseits wucherischer Preissteigerung Schranken zu setzen und andererseits dem erhöhten Erfordernisse der Armee und der Spitäler bei Zeiten Rechnung zu tragen, sah sich das damalige Armee-Ober-Kommando veranlaßt, von den eingelangten vielen und billigen Offerten auf Lieferung von Baumwollstoffen insoweit Gebrauch zu machen, als für die nicht aufbringbaren Leinwand-Quantitäten Baumwollstoffe als Surrogate substituirt wurden.

In den Jahren 1860 und 1861 sind für Leibes- und Bettwäsche „nur Leinwanden" angeschafft und über die Einführung von Baumwollstoffen, welche in der Interpellation irrthümlich als bereits geschehen angenommen wird, bis jetzt noch kein Beschluß gefaßt, obgleich die Truppen, welche mit Wäsche aus den im Jahre 1859 gelieferten Baumwollstoffen versehen wurden, in ihren Relationen sich fast durchgehends zu Gunsten der Baumwollwäsche ausgesprochen und um fernere Betheiligung mit solcher gebeten haben.

Jene Truppen, welche Wäsche aus besseren Baumwollstoffen erhalten haben, ziehen diese auch bezüglich der Dauerhaftigkeit der Leinwand vor, alle stimmen jedoch darin überein, daß der Baumwollstoff im Winter wärmer sei, im Sommer den Schweiß auffauge und den Mann somit vor Erkältungen besser schütze, ferner wegen größerer Geschmeidigkeit sich leichter verpacken lasse.

Wegen dieser für Militärzwecke gewiß sehr namhaften Vorzüge haben fast sämmtliche europäische Armeen baumwollene Wäsche eingeführt, sowie es Thatsache ist, daß in heißen Klimaten die Baumwollstoffe überall den Vorzug verdienen.

Auch im Jahre 1862 werden Leinwanden in bisheriger Art angeschafft und nur mit 50.000 Stück Hemden der Versuch gemacht werden, solche aus Baumwollstoff, nach einem von der hiesigen Handels- und Gewerbekammer als annehmbar erkannten Stoffmuster, im fertigen Zustande liefern zu lassen.

Erst nach Beendigung der Tragversuche mit diesen 50.000 Stück Baumwollhemden und nach Einlangen der Relationen über die Resultate wird die Frage zur Entscheidung kommen, ob die Militärhemden künftighin aus Leinwand oder Baumwolle angefertigt werden sollen. Hieraus wolle ersehen werden, daß alle übrigen Leinenstoffe, als: Gattienstoffe und Leintücher, Futter-, Strohsack- und Packleinwand, dann Zwilch und Gradl nach wie vor in der bisherigen Menge angeschafft werden. Es wird daher, selbst in dem Falle, als künftig die Militärhemden von Baumwolle erzeugt werden sollten, noch immer der Leinenindustrie ein weites Feld eröffnet bleiben.

Wie ich übrigens am Eingange mir anzudeuten erlaubt habe, bin ich weit entfernt die Wichtigkeit dieses Gegenstandes in volks- und staatswirthschaftlicher Beziehung zu unterschätzen, habe daher mit den einschlägigen Ministerien, der hiesigen Handels- und Gewerbekammer mehrfältige Rücksprache genommen und auch kürzlich von dem hiesigen polytechnischen Institute ein erschöpfendes Gutachten eingeholt. Ich würde daher jedenfalls nur aus überwiegenden Gründen und nach vollständig erlangter Ueberzeugung mich für die Einführung von Baumwollhemden in der Armee entschließen. Hiermit dürfte sich die Beantwortung der zweiten Frage b) „ob das Ministerium gesonnen sei, auch fernerhin bei den Baumwollstoff-Lieferungen und inwieferne zu beharren?" von selbst erledigen. Anlangend die dritte Frage c) „ob das Kriegsministerium nicht gesonnen sei, bei den Lieferungen fernerhin auch kleinere Offerte zu berücksichtigen und auf diese Art eine für das k. k. Aerar selbst heilsame Konkurrenz der kleineren Produzenten zu veranlassen?" bin ich in der Lage zu erwiedern, daß zufolge Allerhöchsten Befehls Sr. Majestät des Kaisers vom 23. Oktober 1855 auch auf die kleineren Betriebskräfte Rücksicht genommen wird. Um diesen das Lieferungsgeschäft zu erleichtern, wird in den alljährlichen Lieferungsausschreibungen bei jedem Artikel ein Minimum der Offerte angesetzt. Ein Anerbieten unter diesem Minimum aber muß unzulässig befunden werden, weil die Lieferungen sonst unter zu viele Theilnehmer zersplittert, die Uebersicht, Manipulation und Schreiberei hiedurch bedeutend vermehrt und eine zu große Ungleichheit in Qualität und Farbe der Lieferungsgegenstände herbeigeführt würde. Auch würde die Leistungsfähigkeit desjenigen, der nicht einmal das wirklich klein bemessene Minimum anzubieten vermag, mit Recht bezweifelt werden müssen. Kleineren Unternehmen, welche sich schon als verläßlich bewährt haben, läßt man auf Ansuchen die Erleichterung zugehen, statt der vorgeschriebenen Kaution einen entsprechenden Theil fertiger Waare zu hinterlegen. Einzelne Leinwandgattungen können nicht angeboten werden, weil sonst diejenigen, welche auf alle Gattungen anbieten und auf das angebotene Zahlenverhältniß der einzelnen Gattungen reflektiren, in einer oder der anderen Gattung durchfallen würden, dadurch aber außer Stand gesetzt wären, die übrigen Gattungen zu liefern. Das Kriegsministerium kennt daher keinen Unterschied zwischen größeren und kleineren Offerenten; allen Leistungsfähigen ist die Bahn geöffnet und unter ihnen entscheidet bei gleicher Leistungsfähigkeit und Verläßlichkeit lediglich das billigere Anerbieten. Ueber die vierte Frage d) „wäre das Kriegsministerium nicht gesonnen, die Erzeugung und Lieferung fertiger Montursstücke den Privaten gänzlich zu überlassen?" würde ein Blick in das Amtsblatt der „Wiener Zeitung" vom 3., 7. und 9. Mai dieses Jahres, der „Prager Zeitung" vom 2., 5. und 8. desselben Monats und in gleicher Weise in jede Landeszeitung die Auskunft gegeben haben, daß das Kriegsministerium diese Frage schon früher in Erwägung gezogen habe. Die Absicht dieses Versuches, einen Theil jener Monturs- und Rüstungsstücke, welche bisher nur im Materiale geliefert und in den Monturs-Kommissionen fertig gemacht wurden, von Privaten im fertigen Zustande einliefern zu lassen, dürfte daraus klar zu ersehen sein.

Es ist mein aufrichtiger Wunsch, daß dieser Weg der Sicherstellung der Armeebedürfnisse fortan mit Beruhigung eingeschlagen und dadurch dem Unternehmungsgeiste der Privatindustrie ein weites Feld eröffnet werden könne. Es muß noch bemerkt werden, daß man mit einer Armee keine Experimente im Großen machen kann, weil dadurch das Aerar zu sehr benachtheiligt, die Schlagfertigkeit der Armee auf eine große Probe gestellt und Stockungen in der Verpflegung eintreten würden. Solche Versuche lassen sich daher nur in einem gewissen Maße mit 30-, 40.000 Ellen machen. Auch für alle Posamentirarbeiten, welche bisher aus Ispahanwolle gemacht wurden, wurde inländische eingeführt in der Absicht, künftighin nur diese zu verwenden. Kurz die Herren werden sich überzeugen, daß ich diesen Weg einzuschlagen gedenke; aber bei einer Armee von 3-, 4-, 500.000 Mann kann man nicht von einem System zum anderen übergehen, ohne die Armee und ihre Schlagfertigkeit der größten Gefahr auszusetzen. (Bravo.)

*. Wie wir vernehmen, wurde der FML. von Ruckstuhl, Festungs-Kommandant zu Komorn, auf eigenes Ansuchen wieder in den Pensionsstand zurückversetzt, und an seine Stelle der unangestellte FML. Ritter von Lilia zum Festungs-Kommandanten in Komorn ernannt.

*. Se. Exz. der Hr. Kriegsminister unterzog gestern Vormittag die vom zweiten Armeekorps einberufenen Offiziere u. Unteroffiziere, welche zu Lehrern des „gymnastischen" u. „neuen" Bajonnetfecht-Unterrichtes, unter Leitung des Oberstlieutenants Ritter von Bienerth und des Hauptmann Franz Koczizka Edlen von Freibergswall, ausgebildet wurden, einer eingehenden Prüfung. Vorzüglich war es das dargestellte Unterrichts-Verfahren, welchem Se. Exz. eine ganz besondere Aufmerksamkeit zu widmen, und über die ausschließlich nur die einzelne Ausbildung des Soldaten bezweckende erfolgreich durchgeführte Methode seine besondere Zufriedenheit auszusprechen geruhte.

Leichte Beweglichkeit, Kraft und Ausdauer, und der geschickte Waffengebrauch ist die, die Abrichtungs-Methode bezeichnende Richtung.

Se. Exz. geruhten heute den Unteroffizieren als Zeichen der Zufriedenheit ein splendides Diner in Neulerchenfeld zu geben.

*. Heute Abends 6 Uhr findet ein zweites Probeschießen aus Scheinigg's Dorn-Revolver auf der Schießstätte zu Fünfhaus zur schönen Aussicht, hinter der Bierhalle statt, wozu Freunde dieser Waffe geladen werden. Ueber die Erfolge wird näher berichtet werden.

* Das 14. Heft der österr. Militär-Zeitschrift bringt die Belagerungsübungen zu Jülich im September 1860. (Mit 7 Tafeln.) — Skizze der in Oesterreich seit längerer Zeit mit Schießwollgeschützen ausgeführten Experimente, nebst Details über Versuche mit einer vierpfündigen gezogenen Schießwollkanone. — Kavalleristisches. — Ueber die Verwendung der Kavallerie in Italien, beleuchtet durch die Geschichte der neueren Feldzüge. Feldzug 1796. (Fortsetzung.) — Aenderungen im Exercitium der k. k. österreichischen Infanterie. — Literatur. Anzeige neuerer Karten. — Korrespondenzen. Aus Preußen. — Aus Hessen. — Aus Sachsen-Koburg-Gotha. — Aus Oesterreich.

Digitized by Google

Frankreich.

Wie vorauszusehen war, ist der neue **Pensions-Entwurf**, der wir in Nr. 39 vom 15. Mai d. J. mitgetheilt hatten, wie derselbe von der Regierung dem Corps législatif vorgelegt wurde, angenommen worden. Bezeichnend hierbei ist der Bericht des Generals d'Autheville, der in seiner Einleitung eine geschichtliche Uebersicht des französischen Invalidenwesens, wie folgt, gibt:

„So wie es nur im Königreich Frankreich ein stehendes Heer gab, beschäftigten sich auch die Souveräne damit, die Existenz der alten Unteroffiziere und Soldaten zu sichern, welche Alter, Strapazen und Wunden für den aktiven Dienst ungeeignet gemacht hatten. Man hatte Anfangs die oblats militaires oder moynes-lays (Laien-Mönche), eine Bezeichnung, welche man den alten Unteroffizieren und Soldaten gab, zu deren Aufnahme gewisse Klöster verpflichtet wurden. Diese Art und Weise der Unterbringung gab jedoch zu vielen Beschwerden Anlaß, und unter Franz I. erhielten die alten Soldaten und Unteroffiziere einige Schlösser und feste Plätze zum Aufenthalt, deren Gouverneure sie zu Wachen und zur polizeilichen Aufsicht in den Festungswerken verwendeten. Sie erhielten einen Sold unter dem Namen morte-paye, und dieser Name wurde auch auf sie selbst angewendet, um sie von den Soldaten der aktiven Armee zu unterscheiden. Durch einen Artikel der Ordonnanz vom Januar 1560, welcher auf die Klagen, Beschwerden und Remonstrationen der in Orleans versammelten Generalstaaten erlassen wurde, wurden die mortes-payes von der Kopfsteuer befreit. Später verwirklichte Louis XIV., um die glorreichen Trümmer unserer Armee zu erhalten, einen Gedanken, welch'n schon sein Vorfahr Heinrich IV. gehabt hatte, und gründete dies Invalidenhôtel, welches wir mit Stolz betrachten, und welches die Bewunderung der Fremden erregt."

„Endlich erwirkte unter Louis XV. ein gewandter Minister, der Duc de Choiseul, zwei Ordonnanzen, die eine von 1762 und die andere von 1764, welche das Rech der alten Unteroffiziere und Soldaten auf ein Ruhegehalt anerkannten und die Bedingungen festsetzten, welche erfüllt werden mußten, um dies Recht zu erlangen."

„Die erste dieser Ordonnanzen bestimmte als Regel, daß nach einer 24jährigen Dienstzeit das Recht auf den vollständigen Aktivsold und auf einen vollständigen Anzug alle sechs Jahre erworben werde."

„Was die Offiziere anbetrifft, so ist erst unter Louis XVI. ernsthaft davon die Rede, ihnen den Anspruch auf einen Ruhegehalt zuzugestehen. Der Artikel 5 des Tit. VIII im allgemeinen Reglement für die Tr:ppen vom 25. März 1776 besagt:

„„Die Off ziere, welche das Alter, die Erschöpfung der Kräfte, wohl begründete Gebrechen oder Wunden in die Unmöglichkeit versetzen, ihren Dienst fernerhin zu thun, genießen bei ihrer Verabschiedung die Hälfte des Gehalts ihrer Charge, und denjenigen, welche im Kriege ein Glied verloren haben, wird das volle Gehalt zugestanden.""

„So großmüthig diese Verordnung aber auch war, so erlaubte doch der zerrüttete Zustand der Finanzen ihre Ausführung nicht. Kurzum, unter den Königen von Frankreich blieben die Pensionen der Offiziere immer eine Gnadenbewilligung, welche oft eine Folge von Gunst und Intriguen war. Diejenigen, welche für reelle militärische Dienste bewilligt wurden, waren übrigens wenig zahlreich, denn die Mehrzahl der Offiziere gehörte dem Adel an, welcher Vermögen besaß und bei welchem die Privilegien, deren er genoß, eine hinreichende Belohnung bildeten."

„Das Recht auf einen Ruhegehalt wurde den Offizieren in Wahrheit erst nach 1789 zuerkannt, und selbst das erste Gesetz, welches davon handelt, das vom 22. August 1790, sagt, „„daß, wenn ihr Vermögen es den Offizieren gestattet, sich mit Ehrenbelohnungen zu begnügen, diese an Stelle einer anderen Belohnung treten sollten."" Es war dies noch ein Widerschein des vor der Revolution üblichen Verfahrens."

„Das erste Gesetz, welches das Recht der Offiziere auf einen Ruhegehalt ohne Einschränkung feststellt, ist das vom 25. Fructidor des Jahres VII (14. Septbr. 1799). Wie das Gesetz vom 11. April 1831, welches noch immer die Pensionen der Landarmee regelt, verlangt es eine dreißigjährige effektive Dienstzeit zur Erreichung des Pensionsanspruches durch Alter, und bietet mit geringen Abweichungen dieselben Sätze für die verschiedenen Chargen, so daß die Sätze, deren Aenderung jetzt vorgeschlagen wird, sich thatsächlich von 1799 herschreiben."

„Wir wollen damit nicht sagen, daß sie seitdem immer befolgt worden wären; das wäre eine Irrthum. Unter dem ersten Kaiserreich waren viel geringere Sätze im Gebrauch. In dieser Epoche war der Bedarf an Offizieren so groß, daß man sie so lange als möglich bei den Fahnen erhalten wollte, und wenn man gezwungen war, sie zu verabschieden, so ersetzten, wie alle Welt weiß, die Dotationen oder die Anstellungen mit reichlichem Gehalt die Unzulänglichkeit der Pensionen hinreichend. Unter der Restauration wurden dieselben Sätze angewendet, allein im Jahre 1816, als es galt, die Truppen zu reorganisiren und ihre Effektivstärke zu verringern, setzte man das Erf rderniß eines dreißigjährigen Dienstes auf das eines zwanzigjährigen herab, und man konnte auf diese Weise eine Menge Offiziere des Kaiserreichs verabschieden, die, aus der Armee zu entfernen, man eben nicht böse war. Diejenigen, welche nicht in der Armee angestellt werden konnten und keine zwanzigjährige Dienstzeit zurückgelegt hatten, wurden mit Halbsold in die Heimat entlassen; doch sehr bald bewilligte eine Ordonnanz vom 20. Mai 1818 auch denjenigen inaktiven Offizieren, welche am nächstfolgenden 1. Juli nur 15 Jahre gedient hatten, bis zu ihrer Verabschiedung ebenfalls den Halbsold. Später bewilligte eine Ordonnanz vom 5. Mai 1824 auch den Offizieren mit einer zehnjährigen Dienstzeit und darunter den Halbsold, unter der Bezeichnung Wartegeld, für so viele Jahre, als sie gedient hatten, und endlich bewilligte eine ausnahmsweise Verfügung vom 1. August 1825 den Offizieren nach vollendeter 20jähriger Dienstzeit das Maximum der Pension.

Nichtsdestoweniger erkannte man trotz dieses Mittelweges bald das Unzulängliche in den Sätzen des Kaiserreichs, und der Marschall Bourmont erwirkte am 10. Oktober 1829 eine Ordonnanz, welche, mit einigen unwesentlichen Vermehrungen, die Sätze von 1799 wieder herstellte. Es sind die Sätze dieser Ordonnanz, welche in dem Gesetz vom 11. April 1831 figuriren."

Oesterreich.

Ernennungen, Beförderungen und Versetzungen. Beim 7. FJB.: Ludwig **Leutmötzer**, Kad.-Oberj. z. Untlt. 2. Kl.; beim 16. Bat.: Theod. **Gsund**, Fried. **Wattrich v. Wattrichsburg**, Untlts. 1. Kl. z. Oblts. Jos. **Nehrer**, Hugo **Hoffmann**, Untlts. 2. z. Untlts. 1. Kl.; b. 22. FJB.: Ludw. **Welzig**, Untlt. 1. Kl. z. Oblt., Franz **Petrouschek**, Untlt. 2. z. Untlt. 1. Kl. Franz **Wudra**, Oberj., Rich. **Mayer**, Kad.-Oberj. des 7. Bat. z. Untlts. 2. Kl.; b. 23. FJB.: Joh. **Reder**, Untlt. 1. Kl. z. Oblt. Jos. v. **Zerdahelyi**, Untlt. 2. z. Untlt. 1. Kl.; b. 27. FJB.: Joh. **Zwierzina**, Hptm. 2. Kl. des 29. Bat. z. Hptm. 1. Kl. Beim 11. Kür.-Reg.: Gust. Frh. v. **Dückher**, vom Rittmst. 2. Kl. z. Rittmst. 1. Kl., Ed. Frh. v. **Reichlin-Meldegg**, Kad. des 2. FJB., Alphon Graf **Dubsky**, Kad. z. Untlts. 2. Kl. Beim 4. Huß.-Reg.: Hugo **Daczizky** Frh. v. **Heßlowa**, Rittmst. 1 Kl. aus dem zeitl. Pensionsst. eingetheilt, Georg **Buris**, Kad. des 10. Uhl.-Rgts. z. Untlt. 2. Kl.; beim 11. Huß.-Rgt.: Jul. **Altmann**, Untlt. 1. Kl. z. Oblt., Rob. v. **Toth**, Untlt. 2. z. Untlt. 1. Kl. Beim 3. Uhl.-Rgt.: Ehrenreich Graf **Wurmbrand**, Kad. des 3. FJB. z. Untlt. 2. Kl.; beim 8. Uhl.-Reg.: Cäsar Graf **Christalnigg**, Rittmst. 2. z. Rittmst. 1. Kl.; Karl **Weiß**, Oblt. z. Rittmst. 2. Kl., Karl **Steindl**, Untlt. 1. Kl. z. Oblt., Timotheus Ritter v. **Szolaysky**, Untlt. 2. z. Untlt. 1. Kl., Wilh. **Van der Does**, Kad. des 4. Kür.-Rgt., z. Untlt. 2. Kl. Bei der Mil.-Geistlichkeit: Veit Barth. **Molnar**, Garnisonsspitals-Kaplan 2. Kl. zu Mantua, u. Steph. Dion. **Czerweny**, Feld-Kaplan 3. Kl. b. 39. JR., zu Ehren-Kanoniker des Kollegiat-Kapitels zu St. Barbara in Mantua. Mich. **Kuniewicz**, griech.-kath. Diözesanpriester, z. Feld-Kaplan 3. Kl. b. 10. JR.

Transferirungen. Hptlte. 1. Kl: Jos. **Jaschky**, vom 12. AR. z. 7. JAK., Lucian **Slawnic**, v. 27. z. 29. FJB.; Hptlt. 2. Kl.: Adam **Ballan**, v 31. z. 53 JR., Georg **Mergyenovic**, v. 9. z. 6. GJR., Jakob **Stoisic**, v. 4. GJR. zum 9. zurück. Oblts: Otto Herm. von der **Decken**, gen. **Offen**, vom 7. z. 8. FJB. zurück. Jos. **Förster**, v. der Artillerie, Prof. an der Genie-Akad. z. 9. AR., Dominik **Greci**, v. 8. z. 7. FJB., Jos. **Großmann**, v. 1. z. 15. JAK. Ludw. **Herzog**, v. 1. z. 4. Kür.-Reg., Leop. **Seidl**, vom 2. z. 1. Pion.-Bat. Wilh. **Schuster**, v. 1. z. 4. Kür.-Reg. Adalbert **Willisch**, vom 2. AR. z. 1. JAK. Untlts. 1. Kl: Paul **Feger**, v. 28. z. 31. JR., Franz **Kitzl**, vom 5. z. 22. FJB., Joh. **Luniak**, v. 31. z. 33. JR., Rud. **Rosenzweig**, v. 22. z. 5. FJB., Alois **Salvioni**, v. 27. z. 16. FJB., Jos. Graf **Zamoyski**, Dr. der Rechte, v. 74. JR. z. 11. Huß.-Reg., Untlt. 2. Kl.: Karl **Gaudriot**, v. 15. JAK. z. 16. Feuergewehr-JAK. Fried. **Kainersdorfer**, vom 9. AR. in den Stand der Art.-Akad., Erm. **Richter**, v. 7. z. 23. FJB. Auditore: Max. **Eckmann**, Hptm.-Aud. 2. Kl. vom 11. GJR. z. 25. Lin.-JR., Maim. **Endlischek**, Hptm.-Aud. 2. Kl., v. 25. JR. z. Garn.-Auditoriate in Ragusa, Franz **Greger**, Hptm.-Aud. 1. Kl., aus dem zeitl. Pensionsst. z. 11. GJR.

Sterbefälle. Vom aktiven Stande. Major Alois Ritter von **Galli** v. 10. AR., Pesth, 23. Juni. Hptm. 1. Kl. Theodor **Mohr**, v. 36. JR., Verona 13 Juni. Oblt. Jul. **Pacor v. Karstenfels**, v. 33. JR., Kis-Barda in Ungarn, 14. Juni. Vom Pensionsst. Oberstlt. Franz **Erif**, Liesing bei Wien, 21. Juni. Hptm. 1. K. Heinr. **Ballabene**, Ofen, 7. Juni. Jos. Magner, Klagenfurt, 20. Juni. Math. **Sabljar**, Agram, 16. Juni. Hptm. 2. Kl. Nik. **Gorsic**, Karlstadt, 20. Juni. Oblt. Joh. **Gall**, Komorn, 11. Juni. Paul **Millastevich de Nitrzmezö**, Barates in Siebenbürgen, 9. Mai. Untlt. 2. Kl. Ferd. **Appel**, Wien, 27. Mai.

Militärische Bibliographie.

Milet. lieut. au 33e de ligne, Aide-mémoire d'administration à l'usage des sous-officiers de la cavalerie. Bordeaux, Gounouilhou.

Forbes. commander, A standing navy, its necessity and organization. London, Murray. 3 Sh. 6 d.

Charpentier. Etudes sur l'armée française. Paris, Corréard. 5 fr.

Viele. Handbook for Active Service; containing Practical Instruction in Compaign Duties. New York. 6 sh. 6 d.

Nécessité. d'une place forte fédérale pour la défense de la Suisse. Paris, Tanéra. 1 fr. 50 cent.

Greaves. Instruction drill for outlying piquets and outpost duty. London, Mitchell. 1 sh.

Tresssen, Lon. Belg. Maj., Gezogene Geschütze. Abhandlung über das Gesetz zwischen dem Drall der Züge mit dem Kaliber gezogener Röhre. Aus dem Franz. Berlin, Vossische Buchhandlung. 4 Sgr.

Baurmeister, Die Derivation der aus Kriegsgeschützen geworfenen Kugeln und die Wirkung der gezogenen Geschütze. Leipzig. Mayer. 1/3 Thl.

Ecole régimentaire du génie. Instruction théorique Nro 8. Levers (pour les sous-officiers) 4° Paris, Imprim. impér.

Barnard. major, Notes on Sea-Coast Defence; consisting of Sea-Coast Fortification, the fifteen-inch gun, and Casemate Embrasures. New-York. 9 sh.

Meetkunstige beschryving van het koningrijk der Nederlande. Uitgegeven door het Topographisch Bureau van het Ministerie van Oorlog. 4° mit 4 Taf. und Karten. Uebersicht der geodätischen Arbeiten ꝛc. zur Anfertigung der großen Karte der Niederlande in 62 Blättern. Haag, Nijhoff. 5 Thlr.

Orsini. Geografia militare della penisola Italiano. 16mo. Torino. Unione Tipografico Editrice. 4 Lir.

v. Soden. Maj., Kriegs- und Sittengeschichte der Reichsstadt Nürnberg vom Ende des 16. Jahrhunderts bis zur Schlacht von Breitenfeld. 7. September 1631. 2. Theil von 1620—1623. Mit 2 kolorirten Kupferstichen. Erlangen, Bläsing. 1¾ Thlr.

Lecomte maj. à l'état-maj. suisse, L'Italie en 1860. Esquisse des événements militaires et politiques avec cartes et planches. Paris, Tanéra. 8 fr.

Kreisler. Allgem. Rang- und Quartierliste für das VIII., IX. und X. Armee-Korps und die Res.-Inf.-Div. des Deutschen Bundesheeres für d. J. 1861. Lübeck, v. Rohden. 1¼ Thl.

Darstellung der Ereignisse u. des Verfahrens, wodurch der k. k. FML. v. Merz, vorhin Komdt. der Festung Komorn in Ungarn, zu Wien kassirt worden ist. Aus dessen nachgelassenen Papieren zusammengestellt. gr. 8. (72 S.) Frankfurt a. M. 1860. (Wien, Manz u. Komp.) geh. n. 8 ngr.

Höfler. Major Edmund, die Anwendung der Feldbefestigung nach den Erfordernissen der Taktik, zunächst f. Offiziere der Infanterie zusammengestellt. Mit 2 lith. Plänen (in gr. 4. u. gr. Fol.) und 42 eingedruckten Holzschn. gr. 8. (VIII u 152 S.) Augsburg. Rieger. geh. 24 ngr. (1 fl. 21 kr. rh.)

Thümen. Prem.-Lt. K. v., Instruktion f. den Mil.-Schwimm-Unterricht nach der Pfuel'schen Methode, nebst Nachweisg. der Vortheile dieser Meth. vor der d'Argy'schen. 8. (40 S.) Berlin, Schlesier. geh. n. 1/6 Rthl.

Baeyer. Generallieut. z. D. J. J., über die Grösse und Figur der Erde. Eine Denkschrift zur Begründg. e. mittel-europäischen Gradmessg. nebst e. lith. Uebersichtskarte (in gr. Fol). gr. 8. (VIII und 111 S.) Berlin. G Reimer. geh. 2/3 Rthl.

Moriggl. Frühmesser Alois, der Feldz. des J. 1805 u. seine Folgen f. Oesterreich überh. u. f. Tirol insb. 2. Bd. Mit 1 lith. Karte (in 4.) gr. 8. (S. 183—504.) Innsbruck, Wagner. geh. n. 24 Ngr. (1 fl. 24 kr. rh.)

Rothstein, Hg., Anl. z. Betriebe der gymn. Freiübungen in den Elem.-Schulen u. den untern Klassen anderer Lehranstalten. 2. Aufl. Mit 2 lith. Figurentaf. (in qu. gr. 4.) 8. (63 S.) Berlin, Schröder's Verl. geh. n. 6 Ngr.

— Die gymn. Freiübungen nach dem Syst. P. H. Ling's reglem. dargest. 4. Aufl. Mit 4 lith. Figurentaf. (in qu. Fol.), enth. 88 erläut. Fig. 8. (VIII u. 172 S.) Ebd. geh. n. 2/3 Rthl.

— die gymn. Rüstübungen nach P. H. Ling's System dargest. 2. Aufl. Mit 91 erläut. Fig. (auf 3 Steintaf. in qu. Fol.) 8. (VI u. 136 S.) Ebd. geh. n. 2/3 Rthl.

15. Ausweis

des Erträgnisses der — zu Gunsten des Oedenburger k. k. Offiziers-Töchter-Institutes — von J. B. Jüngling veröffentlichten Gedichte.

Laut 14. Ausweis 500 fl. 70 kr. Seither vom Militär-Gestüt Piber 2 fl., 57. Inf.-Rgt. GH. Mecklenburg-Schwerin 41 fl. 16 kr., Bukowinaer Militär-Gestüt 2 fl. 50 kr., Mil.-Bade-Inspekt. Karlsbad 4 fl. 50 kr., Mil.-Bade-Inspektion Marienbad 5 fl., und den Gemeinden Schweinitz 2 fl., Bruck a/M. 1 fl., Donfé 1 fl., Alban 1 fl., Heiligenkreu, bei Baden 2 fl., Marchegg 1 fl. Zusammen 563 fl. 86 kr. Hievon für Druck und Postspesen 20 fl. 8 kr., somit indessen 543 fl. 6 kr.

Am 17. Juli 1861.

St. Genois-Lose Haupttreffer

am 1. August 1861 **50,000** fl. CM., d. i. **52,500** fl. Oest. Währ.

Clary-Lose Haupttreffer am 30. Juli 1861 **12,000** fl. CM., d. i. **12,600** fl. österreichische Währung. Beide Los-Gattungen im Nominalwerth von 40 fl. CM., d. i. 42 fl. österr. Währ. werden genau zum Tagescourse verkauft bei **Eduard Fürst,** Wien, Comptoir: Stadt, neuen Markt Nr. 1044.

Auf Ratenzahlung erste Rate 3 fl. Vormerkung auf beide Losgattungen und 1860er zusammen 7 fl. wodurch man auf sämmtliche Treffer aller drei Verlosungen ganz allein spielt.

Farmacia alla gabbia d'oro

In Verona

Piazza Erbe

grosses Lager natürlicher Mineralwässer, und zwar: Marienbader Kreuzbrunnen, Karlsbader Schlossbrunnen, Adelheidsquelle, Eger Salzquelle, Johannesbrunnen, Gieshübler, Kissinger, Ragozi, Rohitscher, Seltschitzer, Recoaro Bitterwasser, Friedrichshaller, Sedlitzer, Seidschitzer, Selowitzer, Pülnaer etc. etc.

In M. Auer's Buchdruckerei und Verlagshandlung, Stadt, obere Bräunerstraße Nr. 1134, ist soeben erschienen:

Das k. k. österreichische

Infanterie-Feuergewehr.

Auf die hohen Vorschriften basirt

und

beschrieben und dargestellt

von

M. B. A.

3. Auflage. 8. brosch. Preis 50 Nkr.

In

Karl Bellmann's

Verlag in Prag sind erschienen und daselbst so wie in jeder Buchhandlung zu haben:

Handbuch der militärischen Stylistik. Von A. B. Gavendo, k. k. Hauptmann. 2. vermehrte Ausgabe. Preis 1 fl 60 kr. Oesterr. Währung.

Eigenthümer und verantwortlicher Redakteur Dr. J. Hirtenfeld. — Druck von M. Auer in Wien.

Militär-Zeitung.

Nro. 59. Mittwoch den 24. Juli 1861. **XIV. Jahrgang.**

Die „Militär-Zeitung" erscheint Mittwoch und Samstag. Preis vierteljährig: für Wien 2 fl. 25 Kr., für die Provinz mit freier Postversendung 2 fl. österr. Währung. Inserate werden die dreispaltige Petitzeile mit 5 Kr. berechnet.

Alle Sendungen, frankirt, sind an die Redaktion, Pränumerationen an die Expedition: Wien. Stadt, obere Bräunerstraße Nr. 1134 (Kaus'sche Verlagshandlung) zu richten. Manuskripte werden nur auf Verlangen zurückgestellt.

Fürs Ausland übernimmt die Buchhandlung C. Gerold's Sohn die Bestellungen.

Uebersicht.

Die Bewaffnung der Reiterei mit gezogenen Schußwaffen. — Das Lager bei St. Tomasch und Peter Vigga. — Zur Pensionirungsfrage. — Literatur. Sieben Monate aus meinem Leben. Von einem k. k. Offizier. — Feldruf. — Belehrung im Planzeichnen und Aufnehmen à la vue.

Oesterreich. Tragen der Feldbinde bei den neuen Waffenröcken. — Oberst von Körber †. — Uebersichtskarte über die Sanitätsverhältnisse d. Monarchie. — Nekrolog des Obersten Ladislaus v. Pfisterer. — Probeschießen aus Scheinigg's Dorn-Revolver. — Unterschleifsprozeß in Verona. — Sardinien. Errichtung eines Militär-Seearsenals des nördlichen Marine-Departements. — Marinebudget. — Frankreich. Küstenbefestigungen.

Personal-Nachrichten aus der k. k. Armee.

Die Bewaffnung der Reiterei mit gezogenen Schußwaffen.

—f. Nach französischem Vorbild geht man jetzt in vielen Armeen damit um, auch die Reiterei mit gezogenen Waffen zu versehen. In einigen ist es bereits erfolgt, in andern beschäftigt man sich noch mit dahin einschlagenden Versuchen.

Es ist außer allem Zweifel, man neigt sich nach und nach immer allgemeiner zu der Ansicht hin, daß eine Bewaffnung der Kavallerie mit gezogenen Karabinern sich als nothwendig erweise. Ganz bedeutende Autoritäten haben sich für die unbedingte Annahme derselben ausgesprochen. Wir sind uns in Folge dessen vollkommen bewußt, daß es kein leichtes Beginnen ist, wenn wir es unternehmen, in dieser Angelegenheit eine entgegengesetzte Ansicht zu vertheidigen.

Ist die Einführung gezogener Waffen bei der Reiterei nothwendig — ja ist sie nicht möglicher Weise sogar sehr nachtheilig?

Die Reiterei repräsentirt in der Armee das Element der Schnelligkeit, der Beweglichkeit; sie ist vorzugsweise, fast ausschließlich eine Offensivwaffe. Mehr als durch die Bewaffnung, bestehe sie nun in blanken oder Feuerwaffen, oder in beiden zusammen, wirkt sie durch die überlegene physische Kraft des Pferdes, durch den ungestümen Anprall. Reiten, gut reiten, das ist die Haupttugend der Reiterei, der Gebrauch der Waffe spielt erst die zweite Rolle. Fragen wir uns: wann wird die Kavallerie überhaupt in die Verlegenheit kommen, von ihrer Schußwaffe Gebrauch machen zu müssen? Wir müssen hier die verschiedenen Verwendungsarten der Reiterei etwas spezieller in's Auge fassen. Man benützt sie 1. in geschlossenen Massen zum Angriff; 2. in Schwärmen aufgelöst, als Plänkler; 3. im sogenannten Sicherheitsdienst als Vedetten und Patrouillen; 4. kann Reiterei in den Fall kommen, bei momentan mangelnder Infanterie, absitzen zu müssen, um einen Terraintheil u. s. w. stehenden Fußes zu vertheidigen.

Beim Angriff, darüber ist man sich schon seit den Zeiten Gustav Adolph's vollständig klar, kann und darf die Reiterei nie schießen. Friedrich der Große untersagte dies seinen Reiterobersten bei Strafe infamer Kassation. Bei der schweren Reiterei, die vorzugsweise für das Gefecht in geschlossener Ordnung bestimmt ist, hat man auch nur selten an die Einführung gezogener Karabiner*) gedacht, ja man hat sie zuweilen ganz von dem Karabiner befreit. Für das Handgemenge genügt eine Pistole.

Wir wenden uns zu der vorzugsweisen Thätigkeit der leichten Kavallerie. In der zerstreuten Gefechtsweise, beim Plänkeln, finde dasselbe nun gegen Infanterie oder Reiterei statt, wird man sich möglichst des Feuergefechts enthalten. Man befindet sich dabei in Bewegung, und Bewegung, das ist eine anerkannte Thatsache, hindert, macht das Treffen unmöglich.

Schon bei der Infanterie wird streng darauf gehalten, daß der Mann nie im Gehen schießt. Es ist dies nutzlose Pulververschwendung. Der Infanterist soll stehen, sich legen, das Gewehr wo möglich an- oder auflegen und den Athem anhalten, wenn er feuert. Das ist eine schwierige Sache.

Nun denke man sich einen plänkelnden Reiter! Gesetzt den Fall, der Mann habe das ruhigste Blut von der Welt, ein Falkenauge und besitzt die glänzendste Fertigkeit im Schießen, trotz allen diesen Kardinaltugenden wird das Resultat immer ein sehr ungünstiges bleiben. Die leiseste Bewegung, ein einziger Athemzug des Pferdes macht das sicherste Zielen nutzlos. Die Kugel ist verloren. Wenn sie trifft, so ist es Zufall. Rechnet man nun noch die Schwierigkeit des Distanzenschätzens, das leidige Handhaben des Klapp- oder Diopterevisirs hinzu, die mit gezogenen Karabinern nothwendig verbunden sind, so wird man wohl die Sicherheit des Treffens unter die imaginären Begriffe rechnen müssen. Der glatte wie der gezogene Karabiner werden dieselben Resultate geben, d. h. äußerst geringe.

Beim Sicherheitsdienst, als Vedetten und Patrouillen, wird man an den Kavalleristen kaum günstigere Treffergebnisse erwarten können, als als Plänkler. Für den Mann zu Pferde, wir haben den Ausdruck mit Absicht gebraucht, ist es und bleibt es eine Verlegenheit, schießen d. h. treffen zu sollen. Außerdem kommt es auch bei diesem Dienst nur in sehr seltenen Fällen auf das sichere Treffen an. Schüsse, die von Vedetten oder Patrouillen gethan werden, dienen in der Regel nur als Signale. Hier ist der Knall, das Pulver die Hauptsache, die Kugel könnte man in den meisten Fällen ersparen.

Wir gelangen nun zu der Verwendung der Reiterei, wo sie abgesessen die Stelle der Infanterie bei örtlicher Vertheidigung vertreten soll. Dieß ist nach unserer unmaßgeblichen Meinung der einzige Fall, wo eine gezogene, weit und sicher schießende Waffe von wesentlichem Vortheil sein wird.

Aber wird dieser Vortheil so bedeutender Natur sein, daß er die großen Kosten und die nicht zu übersehenden Nachtheile, die eine durchgehende Bewaffnung der leichten Reiterei mit gezogenen Karabinern haben muß, und auf die wir in der Folge näher eingehen werden, aufheben wird? Sicher gehört diese Verwendungsart der Reiterei unter die Ausnahmsfälle.

Das Fußgefecht der Reiterei wird immer zu den außerordentlichen Dingen gerechnet werden müssen, denn es hieße die Kavallerie mißbrauchen,

*) Nur in Mecklenburg hat unseres Wissens die schwere Reiterei gezogene Karabiner.

wenn man ohne Noth Gelegenheit suchen wollte, sie als Infanterie glänzen zu lassen.

Abgesessene Reiterei ist keine Reiterei mehr. Sie verläugnet in diesem Falle ihr Wesen, ihren Charakter. Sie will die Infanterie ersetzen, wird aber nie mehr werden, als ein ziemlich mangelhaftes Surrogat. Vorzugsweise, wenn sie guter Infanterie gegenüber steht, wird sie unter 100 Fällen 99mal erkennen, daß es nicht so leicht ist, das Chamäleon zu spielen. Die Kriegsgeschichte weist manche glänzende Beispiele auf, wo Reiterei in solchen Verhältnissen Großes geleistet hat, aber sie sind immerhin selten. Es ist wohl zu erwägen, ob man die Bewaffnung, Ausbildung — ja das Wesen einer ganzen Truppengattung ummodeln soll, weil das in Ausnahmefällen einmal von Nutzen sein könnte.

Durch die Bewaffnung mit gezogenen Karabinern und die Geschicklichkeit in örtlicher Vertheidigung dürfte die Reiterei leicht den Charakter einer berittenen Infanterie annehmen. Die Dragoner (berittene Infanterie) sind aber in allen Armeen, wo sie je bestanden, wieder abgeschafft worden. Man erkannte sie als ein unvollkommenes Zwitterding. Schon die Karabiniers zur Zeit Ludwig XIV., die Arcebuseros zu Pferde der Spanier unter Alba führten gezogene Büchsen. Warum hat man in der spätern Zeit diese Bewaffnung wieder fallen lassen? Sollte die mangelhafte Konstruktion der damaligen Waffen, die das Laden zu Pferde allerdings sehr schwierig machte, die alleinige Ursache dazu gewesen sein?

Die Dragoner der Russen, die noch in unserm Jahrhundert existirt haben, warum hat man sie zu Reiterei umgeformt, statt sie mit verbesserten, weiter tragenden Gewehren zu bewaffnen. Die leicht und schnell zu ladenden Kammerladungsgewehre waren damals noch nicht Mode. Hätte man sie aber auch gehabt, man würde die Dragoner dennoch aufgelöst haben. Man kam eben auf die alte Wahrheit zurück: Einer kann nicht Alles. Entweder man ist Reiter oder man ist Schütze. Will man beides vereinigen, so wird man in Keinem Tüchtiges leisten. Weshalb bewaffnet man denn die Artilleristen nicht auch mit gezogenen Gewehren. Sie können doch sicher eben so häufig in die Lage kommen, davon Gebrauch zu machen, wie die Reiterei. Aber man hat der Artillerie das kleine Feuergewehr ganz genommen. Man wollte gute Artilleristen haben und diese können nicht gleichzeitig Musketiere sein.

Welche Nachtheile werden die gezogenen Karabiner haben?

Die neuen Karabiner werden ein halb- bis noch einmal so viel mehr kosten als die glatten. Der Kostenpunkt soll zwar nie maßgebend sein, aber er ist doch wesentlich und muß in Betracht gezogen werden. Der Anschaffungspreis wird also bedeutend höher sein, in Folge dessen auch der Aufwand für die Ergänzung. Die Reparaturen werden, je kostbarer und künstlicher die Waffe, desto theuerer und häufiger. Die Munition, an sich schon nicht so billig als für glatte Karabiner herzustellen, wird noch viel mehr ins Geld laufen durch den nothwendig werdenden größeren Verbrauch. Soll die neue Waffe irgend von Nutzen sein, so muß der Mann damit geübt werden. Es werden mindestens durchschnittlich dreimal mehr Spitzkugeln auf den Scheibenständen als bisher glatte verschossen werden. Die bisherigen kurzen Schießstände werden nicht mehr ausreichen. Sie werden um die dreifache Entfernung erweitert werden müssen.

In fast allen deutschen Armeen ist der Grundsatz durchgeführt, die Reiterei in kleinen Garnisonen, oft Schwadronenweise, häufig in noch kleineren Abtheilungen unterzubringen. In Gegenden, wo die Bodenkultur wie in den meisten deutschen Staaten fast bis zum Maximum ausgedehnt ist, wird also der Aufwand für die zahlreichen Schießstände der Kavallerie ein durchaus nicht unerheblicher werden. Das sind im Allgemeinen die Bedenken, welche sich in Betreff des Kostenpunkts herausstellen. Sie sind nicht durchschlagend, wenn nicht wichtigere hinzutreten.

In den deutschen Staaten beträgt die Dienstzeit durchschnittlich 6 Jahre. In allen den Ländern, wo das Beurlaubungssystem eingeführt ist, befindet sich der Mann sechs Jahre in den Listen; aber höchstens drei bei der Fahne. Die deutsche Reiterei, man muß ihr den Ruhm lassen, ist fast durchgehends gut. Es wird bei der kurzen Dienstzeit das Möglichste geleistet. Die kurze Dienstzeit reicht eben hin, um das Nothwendige zu erlernen.

Jetzt soll nun zu den wahrlich nicht geringen Beschäftigungen noch das Zielschießen und Distanzenschätzen hinzutreten. Das sind sehr zeitraubende Beschäftigungen. Sie wollen mit Sorgfalt und lange geübt sein, ehe man zu günstigen Resultaten gelangt. Uebung, lange und gründliche Uebung im Schießen ist ein unbedingtes Erforderniß. Ohne sie ist die Bewaffnung mit gezogenen Gewehren nutzlos, eine heillose Geld- und Materialverschwendung.

Wo nun also zu diesem neuen Dienstzweige die nothwendige Zeit hernehmen? Soll die Dienstzeit der Reiterei verlängert werden? dem werden sich wohl Schwierigkeiten entgegenstellen. Daran ist kaum zu denken. Soll an den anderen Exerzitien Zeit abgebrochen werden, um sie für das Zielschießen zu verwenden? Das wäre ein Frevel am Wesen der Reiterei. Was der Kavallerist hierdurch als Schütze gewönne, das verlöre er doppelt als Reiter. Eins müßte nothwendig leiden und es ist besser, man thut das Nothwendige ganz und ohne Zersplitterung der Kräfte, als daß man nebenbei auf Kosten des Nothwendigen auch noch das Nützliche treibt.

General von Klausewitz verlangt für den Reiter nur lange Zügel, spitzige Sporen und ein gutes Schwert. Haben sich die Zeiten seit damals so geändert, daß wir heute noch den gezogenen Karabiner hinzufügen müssen?

Man lasse doch ja dem Reiter sein Vertrauen zu seinem Säbel, zum Karabiner wird er doch keines fassen. Der Karabiner ist für den Kavalleristen ein sehr unbequemes Ding, und nun vollends der gezogene, den er mit so ängstlicher Sorgfalt behandeln muß. Der gemeine Mann wird ihn nur mit Widerwillen empfangen. Auf seinen Säbel ist der Reiter stolz, der Karabiner ist ihm eine Last. Sollte denn dieser Stimmung der großen Masse nicht am Ende ein richtiges Gefühl zu Grunde liegen? Die Erfindung des Pulvers war dereinst die Ursache zum Verfalle des Ritterthums. In unserer Reiterei lebt noch ein schöner ritterlicher Geist. Man hüte sich wohl, mit allzuviel Spitzkugeln und allzuviel Pulver könnte man am Ende eine Bresche in denselben schießen. Man kann es aus der Kriegsgeschichte nachweisen, zu allen Zeiten, wo die Reiterei viel feuerte, da war sie mit seltenen Ausnahmen schlecht. Die größten Reitergenerale haben keinen Werth auf das Feuern gelegt. Man raube dem Säbel seine Alleinherrschaft bei der Reiterei nicht, indem man ihm im gezogenen Karabiner einen Rivalen an die Seite setzt. Je mehr Zeit man auf den Gebrauch des Karabiners verwenden wird, desto matter wird der Glanz des Säbels werden! Man kann eben nicht zweien Herren dienen, darum bleibe der Säbel der einzige.

Am Schlusse sei es noch erlaubt, das Urtheil einer Kommission französischer Offiziere über die Einführung gezogener Feuerwaffen bei der Reiterei anzuführen:

Der bekannte französische Hauptmann Delvigne hatte sich die Aufgabe gestellt, ein Kolbenpistol zu fertigen, mit welchem man bis auf 200 Schritt möglichst sicher schießen könne. Bei den damit angestellten Versuchen wurde eine sehr wirksame Schußweite von 400 Schritten erreicht und diese Waffe nunmehr dem Kriegsminister empfohlen. Dieser ernannte eine Kommission von Generalen und Obersten der Kavallerie, welche das neue Kolbenpistol einer Prüfung unterwerfen und über dessen Annahme als Reiterwaffe Rapport erstatten sollte. Die Stimmen der Kommissionsmitglieder waren für und wider zu gleichen Theilen. Der Präses, der Generallieutenant von Latour-Maubourg, entschied aber dahin: „daß die Bewaffnung der französischen Kavallerie mit einer so guten Fernwaffe zur Folge haben werde, daß sie das Vertrauen zur blanken Waffe verlieren, was den ritterlichen Geist nothwendig untergraben müsse," er bewies außerdem umständlich, daß der mögliche Vortheil, den man aus der Annahme solcher Pistolen ziehen könne, mit den unausbleiblichen moralischen Nachtheilen in keinem Verhältnisse stehe.

Die Annahme dieser Waffe ward somit von der Kommission verworfen.

Das Lager bei St. Tomasch und Peter Bigga*).

Den 21. September hörten wir von Tagesanbruch an bis spät Abends ununterbrochen Kanonendonner. Der ungarische Kriegsminister Meszaros in Person beehrte den anspruchslosen antiken Helden, Kommandanten von St. Tomasch, k. k. Kapitänlieutenant Peter Bigga, mit

---

*) Dieser Aufsatz ist dem eben erschienenen Werke: „Die Erlebnisse eines k. k. Offiziers im österreichisch-serbischen Armee-Korps in den Jahren 1848 und 1849" (Semlin 1851) entnommen. Es ist dieß die erste Schrift, welche den Kampf der Serben im Zusammenhange auf Quellen beruhend, mit lebhafter Farbe schildert und als schätzenswerther Beitrag zur Geschichte jener Tage bezeichnet werden kann.

Die Red.

einem Angriffe. Dieses war der Zahl nach der dritte große Angriff, den der Platz, und der zweite, den Bigga bisher zu bestehen hatte. Der erste geschah am 10. Juli. Der thatkräftige, unternehmende, tapfere Theodor Bosnic, k. k. Feldwebel und Nationaloffizier, mit 400 Peterwardeiner Grenzern und den Bewohnern schlug ihn zurück.

Bevor wir die folgenden Angriffe schildern, sei uns gestattet, die örtliche Lage des historisch gewordenen Punktes, dann aber auch einige Züge über das Peterwardeiner Regiment — welches in diesem Feldzuge wohl das stärkste Kontingent an Kriegern stellte (von 70,000 Seelen der Einwohnerzahl 7 komplete Bataillone), und von seinem zweiten Bataillon zu erzählen, welches den Kern der Besatzung von St. Tomasch und Turia bildete, an das sich die tapfere Bevölkerung anklammerte, und solcher Art die glänzendsten Resultate erzielt wurden.

St. Tomasch ist ein bei 1600 Häuser großer Ort mit 10,000 Einwohnern, liegt vier Meilen westlich Földvar am linken Ufer des Franzenskanals. Im Norden der Stadt krümmt sich von Hegyes kommend in großen Windungen die Krivaja mit tiefem Schlamm und 4' Wasser in einer Breite von 10—12 Klaftern, ein natürliches Annäherungshinderniß von der Nord- und Ostseite zur Stadt bildend. Die Krivaja mündet bei Turia in den Kanal. Von drei Seiten von Wasser und Sumpf umgeben, ist St. Tomasch leicht zu vertheidigen.

Die westliche, vierte Seite zwischen dem Kanale und der Krivaja ist eben und offen, bei 1000 Schritte breit. Hier führt der Weg nach Verbasz. Von dem eingehenden Winkel der Krivaja zur Schleuse des Kanals warfen die Serben im Juni 1848 schon in gerader Linie eine Erdbrustwehre — bedeutend unter dem Maße der Befestigungsregeln — auf. Die Linie war hie und da gebrochen, oder es vertraten kleine Vorsprünge die Stelle von Bastionen. Der Eingang durch einen Querwall geschlossen. Auch an kleinen Traversen fehlte es nicht zum Schutze gegen platzende Bomben oder Haubitzgranaten. Knapp an der Brustwehre die Pulvermagazine. In dem zwischen der Schanze und der Stadt gelegenen 80 Schritte tiefen Lagerraume standen die Bretterhütten der Truppen in einiger Entfernung von einander, so daß wenn auch eine in Flammen aufging, die andern in keiner großen Gefahr schwebten. Zudem war das Dach mit einer Lage Erde bedeckt. Im Süden, wo der Weg nach Peterwardein, Alt-Kér und Turia mittels einer hölzernen Brücke über den Kanal führt, gegenwärtig die einzige Verbindung mit den Depotplätzen im Csaikisten-Bataillon und mit Carlowitz, sperrte in eben jenem Style ein Brückenkopf den Zugang. Rechts (westlich) an diesen befand sich ein kleines Wäldchen und das Haus des Schleusenmeisters. Im Nordosten, am Wege nach Becskej, in einer eingehenden Krümmung der Krivaja erbauten die Serbianer mit Hilfe eines ihrer Künstler (die zu dieser Kenntniß im Wege der Tradition gelangen) eine höchst kunstreiche kleine Festung.

Wer nicht das Werk gesehen, kann dessen Form sich schwer vergegenwärtigen. Es war ein Viereck, 200 Schritt im Quadrat, die ausspringenden Winkel rund bastionirt. Die Brustwehr hoch und 2° breit. Ein tiefer Graben davor, und um diesen Kern abermals eine Brustwehr sammt Graben, diese jedoch tiefer und schmäler, so daß man von der inneren aus darüber hinweg das Glacis bestreichen konnte. Der Eingang in S-Form und außerdem mit einem Querwall gedeckt. In dieser kleinen Festung lag Munition, Proviant und alle die Bedürfnisse für eine mehrtägige Belagerung aufgehäuft.

Der Meister betrachtete mit Wohlgefallen die gelungene Arbeit. Die Andern mit endloser Bewunderung.

Rechts und links war die Schanze mit der Krivaja durch eine geradlinige Brustwehr verbunden.

„Srbobran“ nannte man dieses Wunderwerk, und meine Beschreibung dürfte nur ein Schatten aller der vortrefflichen Eigenschaften desselben sein, die ihm sowohl Vertheidiger als Angreifer andichteten.

In Korrespondenz mit dem so beschaffenen St. Tomasch liegt östlich davon ³/₄ Meilen weit am rechten Kanalufer das Dorf Turia, auf der angreifbaren südlichen Seite mit unbedeutenden Gartenmauern und kleinen Erdwerken geschützt. Und im gleichseitigen Dreiecke, südlich davon, inmitten der glühenden Pußta am Ufer einer sumpfigen Niederung, Almaska Bara genannt, Front gegen Kér und Temerin, machte der Scharfsinn der Vertheidiger St. Tomasch's eine militärische höchst gewagte Stellung, erbaute eine Redoute, besetzte sie mit 200 Mann und zwei Dreipfündern und nannte sie „Na Sirigu.“

Nun zum Peterwardeiner Grenzregimente und dessen zweitem Bataillon. Wie schon gesagt, befand sich das erste Bataillon dieses Regiments in Italien. Das zweite rückte im April 1848 aus der Heimat ebenfalls dahin ab. Ban Jellačić behielt es jedoch längere Zeit in Agram. Auf dem Marsche mußte es im Vorbeigehen die Turopoljer entwaffnen und von ihren magyarischen Bestrebungen zur Raison bringen. — Um diese Zeit wurde die ganze Militärgrenze unter das neu autorisirte ungarische Kriegsministerium gestellt. Das Offizierskorps des Bataillons mit Oberst Rastić an der Spitze erklärte sich einstimmig, einzig und allein das k. k. Kriegsministerium zu Wien als die eigentliche Behörde zu betrachten, und von ihm allein Befehle anzunehmen. Diese Erklärung wurde schriftlich und von allen Offizieren unterschrieben an den Kriegsminister Graf Latour nach Wien geschickt. Bald darauf kam die Nachricht von dem Ueberfalle Hrabovsky's auf Carlowitz, von den Absichten der ungarischen Truppen, das Grenzgebiet zu besetzen. Eine Deputation Serben aus Syrmien bat den Ban von Kroatien, in so gefahrvoller Lage das 2. Peterwardeiner Bataillon zum Schutze des eigenen Herdes wieder in die Heimat zurückzuschicken. Ban Jellačić willfahrte dieser Bitte in einer Ansprache an die Truppe, in welcher er gestand, dieses herausfordernde Benehmen des ungarischen Ministeriums erwartet, dieserhalb auch das Bataillon so lange in Agram behalten zu haben.

Oberst Rastić rückte nun mit demselben nach Mitrowitz und am Wege dahin traf ein Befehl Hrabovsky's ein, der dem Regiments-Kommando aufträgt, unverzüglich nach Italien umzukehren. Diesem gab man jedoch keine Folge. Daß solche Vorgänge arge Wirrnisse herbeiführen mußten, ist leicht denkbar, und dies umsomehr, als die ungarischen Führer mit aller Energie ihren Einmarsch in das Militär-Grenzgebiet durchsetzen wollten.

Ein Tagsbefehl des Banus von Kroatien, Baron Jellačić, datirt Carlowitz den 20. Juli 1848, befiehlt dem Peterwardeiner Grenzregimente, das zweite Feld- und dritte Reserve-Bataillon in Carlowitz zu konzentriren, wo sie nach Erforderniß verwendet werden; dagegen hat der administrative Betrieb im Regimentsbezirk unverzüglich wieder ins Geleise gebracht zu werden.

Am 18. August 1848 langt Oberlieutenant Peter Bigga, Kommandant des zweiten Peterwardeiner Feldbataillons, mit diesem in St. Tomasch an, und übernimmt das Kommando des befestigten Platzes von dem bisherigen Kommandanten, k. k. Feldwebel und National-Hauptmann Theodor Bosnić, der mit 400 Mann desselben Bataillons schon früher vorausgeeilt war, und gerade zur rechten Stunde ankam, um am 10. Juli den feindlichen Anprall tapfer zurückzuschlagen.

In der Nacht vom 18. auf den 19. August erscheint aus Becskej ein Serbe, und theilt Bigga des Feindes Vorhaben — bei Tagesanbruch St. Tomasch und Turia anzugreifen, mit.

Bigga detachirt sogleich Oberlieutenant Peter Jovanović mit einer Peterwardeiner Kompagnie und einem dreipfündigen Geschütze zur Verstärkung nach Turia, und trifft folgende Disposition:

Im Peterwardeiner Brückenkopf:

1	Kompagnie Peterwardeiner	Kommandant:
250	St. Tomascher Bewohner	Gabriel Živanović.
2	Geschütze	

Hauptschanze gegen Verbasz:

2¹/₂	Kompagnien Peterwardeiner	Kommandant:
400	St. Tomascher unter Kommando ihres Mitbürgers Golubsky	Hauptmann Peter Bigga
5	Geschütze	selbst.

In der rechten Flanke dieser Stellung an der Feketehegyer Brücke:

¹/₂	Kompagnie Peterwardeiner	Nationalhauptmann
150	St. Tomascher Bewohner	Novak Dundjeski.
5	Geschütze	

In der serbischen Schanze gegen Becsej (Srbobran):

500	Serbianer aus dem Fürstenthume	Kommandanten:
300	Mohler und Becseser Bewohner	Buljukbascha
2	Geschütze	Toma und Stanko.

Praedium Tuk (am Ostrande des Ortes):

300	St. Tomascher	Kommandant:
2	Geschütze	Hadzić der Aeltere.

In Turia standen:

200	Peterwardeiner	Kommandant:
30	Serbianer	Oberlieutenant
600	dortige Bewohner	Peter Jovanović.
4	3pfündige Geschütze	

Die Artillerie wurde durchgehends von den Csaikisten bedient; ihre Kommandanten waren Theophan Zivkovic, Stanojevic, Marinkovic, Radonic. Kommandant des exponirten Postens „na Sirigu" war Nationaloffizier Marko Nikolic.

Bei Tagesanbruch den 19. August signalisirten die Vorposten den Feind, und bald darauf spielte sein Geschütz.

Derselbe hatte an dem Tage folgende Ordre de Bataille, und wir sind in der Lage, selbst die Angriffsdisposition mitzutheilen, obschon es uns nicht genau bekannt ist, wer das Oberkommando führte. Wahrscheinlich Hrabovsky selbst, da derselbe nebst vielen anderen Autoritäten aus Peterwardein und Neusatz zugegen war, um Zeugen des Falles von St. Tomasch zu sein, und um Mittagstafel im selben zu halten.

I. **Brigade Bakony:**

½ 6pfündige, ½ 12pfündige Fußbatterie, 2 Bataillone Alexander, 2 Bataillone Pester Freiwillige.

II. **Brigade Wollenhofer:**

½ 6pfündige, 1½ 12pfündige Fußbatterie, 1 30pfündiger Bombenmörser, 1 Bataillon Alexander, 1 Bataillon Szekler, 1 Bataillon Weszprimer Garden, 1 Bataillon Heveser Garden, 1 Bataillon Pester Freiwillige.

III. **Brigade Kollowrat:**

2 Kavallerie-Batterien, 1 Division Erzherzog Ferdinand-Hußaren (Oberstdivision), 1 Bataillon Schwarzenberg-Infanterie, 1 Bataillon Honved, 1 Bataillon Pester Freiwillige.

IV. **Unter Kommando des pensionirten Obersten von Falk:**

2 Bataillone Cumanier-Garden, 1 Bataillon Bacser-Garden, 3 Eskadronen Cumanier-Garden.

Die I. Brigade hatte die Verbaszer Hauptschanze, die II. und IV. den Peterwardeiner Brückenkopf, die III. Turia zum Angriffsobjekt.

Von dieser letzteren hatte ein Bataillon Honved und das Pester Freiwilligen-Bataillon ihre Aufstellung im Norden von Turia, während die beiden Batterien, im Halbkreise aufgefahren, die Südseite des Ortes beschossen.

Sämmtliche Brigaden ließen gleich zu Anfang alle Geschütze in erster Linie auffahren und das Feuer eröffnen.

Die feindlichen Sturmkolonnen versuchten zu verschiedenen Malen bis zu den Schanzen vorzudringen, doch vergebens. Nur einem Bataillon Alexander am äußersten feindlichen linken Flügel gelang es, an die Krivaja gelehnt, bis zur Schanze zu gelangen, ja einige 20 Mann der Tapfersten erstiegen sogar die Brustwehr, aber hier traf sie sicherer Tod. Die Kolonne selbst ging wieder zurück.

Als der Feind die Vergeblichkeit seines Stürmens einsah, ließ er bis 1 Uhr Nachmittags die Stadt aus sämmtlichen Geschützen beschießen, und ging unverrichteter Sache in seine Stationen.

Gleich heldenmüthig behauptete sich Turia.

Bei dem heutigen Kampfe, den 21. September, hatte Kriegsminister Meszaros 10.000 Mann Reguläre, 15,000 Honved und Garden, 30 Geschütze und 4 30pfündige Mörser zur Verfügung.

Vigga's Streitkräfte blieben jenen am 19. August völlig gleich; auch diesmal kommandirte Hauptmann Peter Jovanovic in Turia; nur stand in Csurug, im Csaikisten-Bataillon, Hauptmann Michel Jovanovic mit dem dritten und vierten Bataillon Peterwardeiner und sechs Geschützen in Reserve fur das bedrohte St. Tomasch und Turia, als auch zum Schutze der Römerschanze.

Um zwei Uhr Nachts am 21. September war der Feind schon aufmarschirt, und bei Tagesanbruch hielt ein dichter Nebel seine Stellung verdeckt.

Der Hauptangriff galt diesmal zuerst der Verbaszer Hauptschanze; hier war die Hauptstärke an Geschütz und Truppen. Auch sah man Meszaros in Person in erster Linie. Man sagt, er habe sich — seiner unglücklichen Stellung halber — hier den Tod gesucht.

Bis 9 Uhr Morgens rückten nacheinander mehrere Kolonnen zum Stürmen vor, doch kaum vom Kleingewehrfeuer empfangen, gingen sie zurück. Um diese Zeit ließ Meszaros sowohl Geschütz als auch Infanterie über eine außer unserem Kanonenertrag geschlagene Brücke über den Kanal setzen, und erneuerte nun mit um so größerer Kraft den Angriff auf den Peterwardeiner Brückenkopf. Natürlich folgte Vigga den feindlichen Bewegungen, und disponirte gegen die Südseite alle verfügbaren Kräfte, insbesondere aber die Geschütze.

Doch kaum hatte hier der Kampf den höchsten Grad erreicht, als auch von Osten her, am Wege von Turia — Geschützesdonner begann. Man sah des Feindes rechten Flügel weichen, und eine Frontveränderung rechts-rückwärts bewerkstelligen. Es war der heldenkühne Michel Jovanovic, der zu Wagen mit einem Bataillon Peterwardeiner und sechs Geschützen seinen bedrängten Brüdern zu Hilfe kam. Der Kampf war bald entschieden.

Der Feind stand im Kreuzfeuer und wechselte die Rolle von Angriff zur Vertheidigung. Unser war der Sieg. Vor Allem verdanken wir ihn Gottes allmächtiger Hand, dann gebührt die Ehre des Tages Vigga, Michel Jovanovic und sämmtlichen Helden, die an demselben mitgekämpft haben. Während des vormittägigen Kampfes versuchte Melentie Budimirovic, der Kommandant von Sirig, jener Steppenstellung, aus, mit einer Abtheilung und einem dreipfündigen Geschütze nach Zurücklassung einer Besatzung in seinem verlorenen Posten — dem bedrohten St. Tomasch zu Hilfe zu eilen. — Die Maus versucht des Löwen Netz zu zerreißen. Das rechtzeitige glückliche Erscheinen Michel Jovanovic's rettete die tollkühne Schaar vor Untergang oder Gefangenschaft, denn sie war bereits vom Feinde umzingelt und gefangen genommen.

Solcher Art gab Vigga dem winzigen St. Tomasch mit seinen schwachen, nicht einmal nach den Gesetzen der Feldbefestigung aufgeworfenen Brustwehren, mit seinen 5784 Mann und 24 Geschützen, in den Augen des Feindes die Unbezwinglichkeit Gibraltars. Der Feind glaubte an Alles, an Minen und zahlreiches Geschütz, an dreifache, höchst künstliche Wälle und unterirdische Gänge, und an viele andere fabelhafte Eigenschaften, und nur zum kleinern Theil an den bewunderungswürdigen Muth seiner Vertheidiger

St. Tomasch im Vereine mit dem Lager bei Turia, oder besser gesagt: Vigga und k. k. Oberlieutenant Peter Jovanovic mit ihren wenigen Kühnen, — hielten 18 reguläre Bataillone Infanterie, 18 Eskadronen Hußaren und 42 Geschütze auf dem südlichen Kriegsschauplatz festgebannt, gerade in einer Zeit, wo diese Truppen gegen Agram oder gegen den nach Stuhlweißenburg vorrückenden Ban Jellacic hätten verwendet werden können.

K. k. Kapitänlieutenant Vigga bedeckte sich mit unsterblichem Ruhm. Seine Liebenswürdigkeit gewann ihm die Freundschaft seiner Kriegsgefährten, seine Gerechtigkeitsliebe das blinde Vertrauen seiner Untergebenen, seine Großmuth gegen einzelne Feinde die Achtung des Feindes, die sich sowohl in Schriften als auch bei einer Zusammenkunft der beiden gegenseitigen Kommandanten deutlich kund gab.

So wie Vigga ein Beispiel militärischer Tugenden war, so dient die Bevölkerung von St. Tomasch als Beispiel heroischer Aufopferung für Kaiser und Vaterland.

Währe d alle waffenfähigen Männer im Lager waren, besorgte am Tage der Schlacht ein Theil der Frauen das Mittagsmahl, ein anderer löschte mit bereitgehaltenen Kotzen in Brand gerathene Häuser ꝛc., mit Hilfe einiger Männer. Die Kinder lauerten auf eine daherrollende Kanonenkugel, um sie, kaum unschädlich geworden, in die Kirche zu tragen. Andern Tags warf man sie dem Feinde wieder zurück, denn wir hatten nichts im Ueberflusse. Die Kirche war Munitionsmagazin. Am Tage der Schlacht, wenn sie beendet, stand das Mahl in jedem Hause am Tische bereit. Wer kam, speiste, und ging wieder ins Lager. Währte jedoch der Kampf bis in die Nacht, dann sah man so manche Hausfrau den Kriegern Speise in die Feuerlinie tragen.

Die Serben hatten keine Frauen verkleidet in den Reihen der Krieger. Letzteres hielten sie unter ihrer Würde — und als Schmach, daß die Männer nicht hinreichten, dem Feind zu begegnen. Dagegen hatten die Frauen vollauf mit Pflege der Verwundeten und mit Anfertigung von Patronen zu thun.

Dies, freundlicher Leser, vom Helden Vigga und seinem St. Tomasch.

Zur Pensionirungsfrage.

F. R. Wenn es schon für den Militär an und für sich nicht erfreulich ist, nach vorgerücktem Alter, oder in Folge treu und redlich geleisteter Dienste und bestandener Kriegsstrapatzen eintretender Invalidität, in Pensionsstand versetzt werden zu müssen, — muß es dem vorwurfsfreien ehrenhaften Pensionär um so kränkender sein, sich mit jenen wegen begangener Verbrechen in gerichtliche Untersuchung gezogenen Offizieren, durch deren Pensionirung auf die Dauer der Untersuchungszeit, in gleiche Kategorie gestellt zu sehen.

Im Allgemeinen leidet die Achtung der Pensionäre durch bezeichneten Fürgang um so mehr, als besagte inquirirte Offiziere verschiedener Grade — im Pensionsstand abgeurtheilt und ihrer Charge entsetzt werden, nach welchem System sich die falsche Meinung geltend macht, daß es nur im Pensionsstande verbrecherische Offiziere gebe, und die aktive Armee derlei Subjekte gleich nach begangenem Verbrechen ausscheiden, und dem Pensionsstande einverleiben müsse.

Beides muß in dem tadellosen mit wahrem Ehrgefühl beseelten Pensionär den betrübendsten Eindruck und den Wunsch hervorrufen, daß — so wie es bei andern Armeen der Fall ist, nur jene Offiziere pensionirt werden, die es ihrer Konduite nach wirklich verdienen, — und die wegen Verbrechen in Untersuchung Gezogenen während ihrer Untersuchung statt der bisher üblichen Pension, eine dieser gleichkommende Sustentation verabreicht werde, ferners aber auch bis zur Austragung ihrer Prozesse im Stande ihrer Truppenkörper zu verbleiben hätten.

Hiernach würde dem Pensionär die erwähnte, aus angeführten Gründen entstehende Kränkung vermieden, und an deren Stelle die beruhigende Ueberzeugung treten, daß die Pension in der That wirklich das ist, was sie nach dem Allerhöchsten Willen Seiner Majestät des Kaisers sein soll: nämlich eine Belohnung für treu und redlich gediente — invalid gewordene Offiziere, und nicht zeitweise eine Sustentation für Verbrecher, die leider auch die Offizierscharge begleiten! —

Literatur.

Sieben Monate aus meinem Leben. Episoden aus dem italienischen Revolutions-Kriege des Jahres 1848. Von einem k. k. Offizier. Wien, 1861. Bei Ferdinand Klemm.

A. D. Der Verfasser dieser Memoiren, Sohn des verdienten k. k. Generals und Theresienordensritters Freiherrn v. S., schildert seine Erlebnisse während der Zeit vom 15. März bis zum halben Oktober 1848 in einfacher, anspruchsloser Weise so, wie sie ihm eben begegnet und wie ihm die Dinge von seinem Standpunkte erscheinen mußten, ohne sich in eine kritische Darstellung der Kriegsereignisse im Großen und Kleinen einzulassen.

Der damals kaum erst im reiferen Jünglingsalter stehende Lieutenant S. befand sich während des Ausbruches der Revolution in Mailand als Bataillons-Adjutant bei dem Regimente Geisinger und zeichnete sich in dieser Zeit, sowie bei allen spätern Gelegenheiten durch Thätigkeit und Unerschrockenheit auf das Rühmlichste aus. Ueberhaupt suchte er, wie er es eingesteht, mit Eifer jede Gefahr auf und vor seiner Seele stand ein Ziel: „die Erlangung des Marien-Theresienordens."

Der Anfang ließ auch wirklich das Beste hoffen, denn für seine während des Mailänder Straßenkampfes bewiesene Bravour erhielt der tapfere S. das Ritterkreuz des Ordens der eisernen Krone, bald darauf rückte er zum Unterlieutenant der ersten Klasse vor und erwarb sich die volle Anerkennung und das Lob seiner Vorgesetzten. Ein durch die Strapatzen während des Rückzuges nach Verona herbeigeführtes Unwohlsein fesselte den thatendurstigen Offizier in der genannten Stadt durch mehrere Tage an das Krankenlager. Mit desto größerer Freude zog daher S. nach überstandener Krankheit mit seinem Bataillon gegen Vicenza. Hier aber setzte das Schicksal der aktiven Militärlaufbahn und den Hoffnungen des jungen Mannes ein Ziel, denn es traf ihn, während er sich den vorrückenden Tirailleuren seines Bataillons anschloß, eine Gewehrkugel in den rechten Schenkel. Die Anfangs für leicht gehaltene Verletzung zeigte sich nach einiger Zeit als eine schwere, indem der Knochen zerschmettert worden war, und machte ein Amputation des Beines nothwendig. Mehrere Monate verbrachte der Arme hierauf in dem Spitale, woselbst ihn treue Schwesterliebe durch einige Zeit pflegte und die durch den FM. Grafen Radetzky selbst unterzeichnete Beförderung zum Oberlieutenant für einige Stunden der Schmerzen vergessen machte, bis er endlich — freilich als Krüppel — in den Kreis seiner Angehörigen zurückkehren konnte.

Hiermit endet die Schrift, die, wie gesagt, die Erzählung der Erlebnisse des Verfassers ist. Aber es ist eine Erzählung, welche, einfach und wahr, die Aufmerksamkeit des Lesers an sich zieht und durch die Schilderung dessen, was der junge Krieger bei mehreren Gelegenheiten empfand, zum Herzen spricht. Nicht leicht könnten Heine's so oft zitirte Worte von der „alten, und doch ewig neu bleibenden Geschichte" treffender als in diesem Falle angewendet werden.

Darum wünschen wir auch diesem Büchlein eine recht günstige Aufnahme, um so mehr als der Verfasser, der selbst Invalide ist, den Ertrag dem Radetzky-Invalidenfonde gewidmet hat. Der Spruch: „Wer selbst gelitten, hilft den Armen gern," bewahrheitet sich auch hier!

Feldruf. Patriotische Lieder eines deutschen Offiziers. Stuttgart, bei Ed. Fischhaber. 1861.

** Ein echt deutscher und kriegerischer Geist weht aus diesen Liedern. Die Gedichte, zweiundzwanzig an der Zahl, preisen und verherrlichen österreichische und preußische Kriegertugend und bringen dem alten Marschall York und dem damaligen Könige Preußens, dem Vater Radetzky und seinem würdigen Nachfolger Benedek, und am Schlusse auch der königlichen Heldin von Gaëta kurze, aber sinnige und wohlgemeinte Ovationen dar.

Statt weiterer Anpreisungen wollen wir unsern Lesern als Probe zwei Strophen vorlegen, deren erste aus „Ritter Benedek" entnommen ist:

„Was bleibt, wenn ringsum Alles
Uns höhnt nach Herzenslust?
Wenn Namen leeren Schalles
Entsteigen wel'scher Brust?
Da bleibt: ein Mann frischweg —
Ein Mann, ein Held — der tapf're Benedek!"

Und die Andere aus „König Wilhelm" lautet:

„Es winket Sein Helmbusch zum blutigen Strauß,
Tragt Palmen entgegen dem Retter!
Wohlauf, ihr Trompeter, nun blas't heraus,
Laut dröhnen die eisernen Wetter!
Doch ruhig und sicher, ein goldener Stern,
Führt uns zum Kampfe das Auge des Herrn!" —

Die als Anhang beigefügten Gedichte, den General York besingend, sind einem größeren Epos entnommen, welches nach den in dem vorliegenden Büchlein angeführten Proben zu den besseren Produkten der Tagespoesie gehören dürfte.

Praktische leicht faßliche Belehrung im Planzeichnen und Aufnehmen à la vue. Bearbeitet von P. Fink, Oberlieutenant und Schützenoffizier im k. württemb. 1. Inf.-Reg., mit 12 Tafeln und erläuterndem Vorwort von C. v. Heinzmann, k. württemb. Oberstlieutenant. Verlag von Karl Aue. Stuttgart, 1861.

** Dieses recht empfehlungswerthe Werk, zum Selbststudium und Unterricht für Militär- und andere Schulen bestimmt, ist ganz geeignet, seinen Zweck zu erfüllen, da es sich von vielen andern Lehrbüchern und Anleitungen ähnlicher Art vortheilhaft dadurch unterscheidet, daß es nicht wie jene einige Vorkenntnisse in der Geometrie, im Zeichnen und dergleichen voraussetzt, sondern das Ganze so behandelt, wie es einem in dieser Beziehung ganz unwissenden Schüler vorgetragen werden muß. So finden wir in dem Vorliegenden sogar eine Belehrung über die Eigenschaften und den richtigen Gebrauch der Zeichnungsmaterialien und Requisiten, über das Kopiren der Pläne und über die Anfertigung von Bleistiftzeichnungen (Croquis) dem eigentlichen Zeichnungs- und Aufnahms-Leitfaden beigegeben.

Wer da z. B. als Lehrer in höheren und mittleren Lehranstalten fungirt hat, wird den Aerger, Zeitaufenthalt und die Verlegenheiten kennen, die ihm so oft dadurch bereitet wurden, daß er seinen, aus einer untern Abtheilung übernommenen Schülern ohne weitere Einleitung den höheren Kurs des Planzeichnens vortrug und es sich dann zeigte, daß die Schüler früher nicht die rechte Anleitung erhalten hatten.

Die beiden Verfasser huldigen der Lehmann'schen Methode und es ist darnach der aus zwölf Tafeln bestehende Situationsschlüssel ausgeführt.

Obgleich wir die hier als beinahe unentbehrlich angesehene Uebung im Modellzeichnen auch durch fleißiges Nachzeichnen und Studium guter Vorlegeblätter, besonders aber durch das Vergleichen gelungener Pläne mit dem durch dieselben vorgestellten Terrain ersetzbar halten: so sind wir doch mit dem über die Ausführung dieser Uebung Gesagten vollkommen einverstanden und müssen der Anleitung zur Selbstanfertigung der Modelle alles Lob schenken. Die Tafeln des Schlüssels endlich sind deutlich und korrekt ausgeführt, jedoch bemerkten wir auf einigen Blättern eine gewisse Rauhheit und ungleiche Färbung der einzelnen Striche, was offenbar vom Drucke oder dem schwach und ungleich geleimten Papiere herstammt, auf einer als Musterzeichnung bestimmten Tafel aber immer einen unangenehmen Eindruck macht.

Armee-Nachrichten.

Oesterreich.

*. (Wien.) Se. Majestät der Kaiser haben zu befehlen geruht, daß bei den neuartigen Waffenröcken die Feldbinde von den Herren Offizieren künftig en bandelier von der rechten Schulter zur linken Seite getragen werde. Diese Tragart bezieht sich auf folgende Waffengattungen: Linien-Infanterie, Grenz-Infanterie, Jäger, Pioniere, Genie- und Sanitäts-Truppe.

*. In dem nahen Kierling verschied am 18. d. M. der kürzlich krankheitshalber in den Ruhestand versetzte Oberst von Körber, in der letzten Zeit Direktor der orientalischen Akademie. Wir werden ihm einen verdienten Nachruf bringen.

*. Von Seite des militärisch-geographischen Instituts wurde in Folge hohen Auftrages eine Uebersichtskarte für die Sanitätsverhältnisse der Monarchie verfaßt und ist vor Kurzem erschienen. Auf 9 Blättern gedruckt erscheint die Ausdehnung jener Landestheile, welche sich durch ungünstige klimatische Verhältnisse je nach dem Grad ihrer Gefährlichkeit für die Gesundheit des Menschen unterscheiden. Dazu gehört ein Text, welcher die vorherrschenden Krankheiten, deren Ursache und übliche Behandlungsweise, sowie die Mittel zur Verbesserung der nachtheiligen Sanitätsverhältnisse bespricht.

d. „Es ist sehr zu bedauern, daß dieser würdige Stabsoffizier durch Krankheit für den Dienst verloren geht," war die Schlußbemerkung in der Individual-Beschreibung vom J. 1858, welche Se. Exzellenz der gegenwärtige Kriegsminister als damaliger Korps-Kommandant über den am 4. April d. J. zu Fünfkirchen in der Pension verstorbenen Obersten Ladislaus von Pfisterer machte. In der That war der Verstorbene ein ausgezeichneter Offizier; heiter und ruhig von Gemüth, besaß er einen sehr ehrenhaften, besonnenen, festen Charakter mit Ausdauer und Entschlossenheit, viele Geistesgaben und richtige Auffassung. Pfisterer wurde zu Ofen im J. 1809 von adeligen Eltern geboren. Im Oktober 1830 begann er die militärische Laufbahn als Kadet bei dem 6. Husaren-Regimente, wo er nach und nach bis zum Rittmeister, im Oktober 1852 zum Major beim zweiten und im Juli 1854 zum Oberstlieutenant beim 1. Husaren-Regimente vorrückte. Seine andauernde Kränklichkeit veranlaßte ihn, im Jänner 1859 um die Versetzung in den Ruhestand zu bitten, welches Gesuch in Rücksicht auf seine vielfältigen Verdienste unter Verleihung des Obersten-Charakters Allerhöchst genehmigt wurde. Als Oberlieutenant war Pfisterer vom 1. Mai 1838 bis 1840 in der Salzburger Equitation kommandirt, von da ab bis zum Ausbruch der Unruhen in Ungarn in der Regiments-Equitation und leitete er in dieser den theoretischen und praktischen Unterricht. Nach Ermordung des FML. Grafen Lamberg flüchtete sich Pfisterer vom ungarischen Armee-Korps des damaligen FML. Moga nach Galizien, stellte sich Anfangs Oktober 1848 dem kommandirenden FML. Baron Hammerstein zu Lemberg zur Disposition, und wurde von diesem als Kolonnenführer dem russischen Generallieutenant des Kavallerie-Reserve-Korps Schabelsky zugetheilt, machte mit selbem alle Operationen im nördlichen Ungarn mit und erhielt für seine vorzügliche Dienstleistung den russischen Annen-Orden 3. Kl. Der Verstorbene war auch mit dem württembergischen Verdienstorden der Krone ausgezeichnet.

*. Das am letzten Samstag stattgehabte Probeschießen aus Scheinigg's patentirtem Dorn-Revolver versammelte ein zahlreiches und gewähltes Publikum, sowohl vom Militär wie vom Civile; die Erfolge waren im hohen Grade überraschend und die anwesenden Herren Offiziere, welche ausschließlich das Schießen übernommen hatten, konnten bei konstatirter Thatsache dem Erfinder ihre aufrichtige Anerkennung nicht versagen. Indem wir uns eine eingehende wissenschaftliche Erörterung dieser Waffe vorbehalten, können wir nicht umhin hervorzuheben, daß einsichtsvolle Geschäftsmänner sich gefunden haben, welche, den unbestreitbaren Werth dieser Waffe erkennend, dem Erfinder unterstützend zur Seite stehen. Es handelt sich hier eine wahrhaft reelle vaterländische Unternehmung zum allgemeinen Besten zu heben und die ausländischen Fabrikate dieser Gattung für einheimischen Bedarf überflüssig zu machen. Mehrere Regimenter haben sich bereits Muster der Dorn-Revolver verschrieben, und werden zuversichtlich die Ueberzeugung gewinnen, daß bessere und billigere Schußwaffen dieser Art kaum existiren. Bestellungen übernimmt die bestens renommirte Waffen- und Militär-Effekten-Niederlage A. Stribrny am Graben und der Privilegiums-Inhaber und Fabrikant Herr Scheinigg in Ottakring Nr. 405, welche auch Auskünfte bereitwilligst ertheilen.

*. Der in Verona abgeführte Unterschleif-Prozeß war ganz geeignet, den „Kniffen und Pfiffen" bei der Armeeverwaltung auf die Spur zu kommen, und hat neben der Kehrseite das Gute, daß künftig dergleichen Allotria zu treiben etwas schwerer und gefährlicher werden wird. So ungefähr lesen wir in einer Korrespondenz der „Triester Zeitung" aus Verona vom 15. d. M. Wir unsererseits wünschen zum Heile der Armee, daß derlei Unfugen und „Gewohnheitssünden," als welch' letztere zumeist bei dem Urtheil maßgebend zu sein schienen, ein für allemal kräftig begegnet werde, und setzen unser Vertrauen in die gereifte Erfahrung und Energie des gegenwärtigen Herrn Kriegsministers.

Ueber den Prozeß selbst wird im Allgemeinen berichtet: Obwohl man auf das Urtheil (welches bereits bekannt ist) sehr gespannt war, so trat doch das Interesse, welches dieser Rechtsfall speziell einflößt, vor der Wichtigkeit zurück, welche die in demselben gemachten Enthüllungen und Entdeckungen auf die künftige Einrichtung des Verpflegswesens in der Armee ausüben werden, und es stößt eben aus diesem Grunde dieser Prozeß nicht blos ein spezielles und lokales, sondern ein allgemeines moralisches Interesse ein. Die Beschuldigten und Verurtheilten haben arge Schwindeleien begangen und groß gefehlt. Dieses ist gewiß; — am Ende aber haben sie nicht mehr gethan, als was in ähnlichen Fällen viele ihrer Kollegen durch Jahrzehende ungestraft und auf eine Art gethan haben, daß die sogenannten Sporteln eines Verpflegsbeamten sprichwörtlich geworden sind. Und aus diesem Grunde eben ist es interessant, die einzelnen Praktiken kennen zu lernen, welche bei solchen Gelegenheiten angewendet wurden. Da uns leider der Raum zu kurz bemessen ist, um den Verhandlungen dieses Prozesses in allen Einzelnheiten zu folgen, so müssen wir uns damit begnügen, die Hauptthatsachen zu erwähnen, welche auf das Gebaren der Verpflegs-Institutionen der Armee ein helles Licht zu werfen im Stande sind.

Ein Hauptfaktor der Gewinnstquellen für geldgierige Verpflegsbeamte und Armeelieferanten waren nebst der Erweisung gegenseitiger Gefälligkeiten durch Nachsicht der Pönale und Prozentenbewilligungen andererseits hauptsächlich die Verwerthungen, beziehungsweise Reluirungen sogenannter Ersparnisse. Durch Schwindeleien an Maß, Gewicht u. dgl. waren nämlich die Verpflegs-Intendenzen und Magazinsverwaltungen oft in die Lage gesetzt, sehr bedeutende Ersparnisse an zu liefernden Gegenständen zu bewirken. Diese Ersparnisse wurden in einem oder dem anderen Magazine aufgespeichert und von dem Vorhandensein derselben der Armeelieferant verständigt. Dieser nun kam mit den Verpflegsorganen überein, bei der nächsten Lieferung so viel weniger einzuliefern, als diese ersparten Vorräthe betrugen, erhielt aber natürlich die Bestätigung und in Folge dessen die Bezahlung für die ganze Lieferung. Bei der gegenseitigen Abrechnung nun händigte der Lieferant der Verpflegsverwaltung das Relutum für die ersparten Vorräthe ein, welches größtentheils derart berechnet wurde, daß der Lieferant diese Vorräthe um 10% billiger erhielt, der Rest des Relutums, also 90%, in die Tasche des betreffenden Intendanten und seiner Mithelfer wanderte; öfter aber wurde das Geschäft auch auf Theilung gemacht.

Nun ereignete es sich aber auch, wie dies hier ebenfalls der Fall war, öfters, daß Ersparnisse in solchen Gegenständen gemacht wurden, deren Reluirung der Armeelieferant nicht vornehmen konnte, weil er mit der Lieferung nichts zu thun hatte. So wurden im Monate Juli 1859 15,000 Brodportionen als an das mobile Kolonnen-Magazin des 7. Armeekorps abgeführt und von diesem verausgabt verrechnet, welche die Truppe nie erhalten hatte, mithin wären also 15,000 Brodportionen in natura reluirbar geworden. Mit der Lieferung von Brod in natura hatte aber das Haus Weiß und Weil-Weiß nichts zu thun, man mußte sich also auf andere Art helfen, welche nicht nur einfach zum Ziele führte, sondern noch Extra-Gewinn brachte. Von den Kornvorräthen wurden nämlich fingirte Sendungen zur Vermahlung in die Mühlen abgeschickt, d. h. es wurden z. B. täglich 100 Säcke als vermahlen angeführt, während in Wirklichkeit nur 50—60 dort bearbeitet wurden. Die Verzehrungssteuer wurde der Finanz für 100 Säcke entrichtet und auf diese Bolletten hin die Verrechnung der Vermahlung basirt. Hierdurch erhielt man nun nicht nur einen größeren Betrag an Vermahlungs- und Transportlohn, welcher mit dem Müller, Frachtenbeisteller und Arbeits-Aufseher getheilt wurde, sondern man ersparte die nöthige Quantität Korn in natura, um auf diese hin die Realisirung der 15,000 Brodportionen bewirken zu können.

Auf dieselbe Art wurde mit Reis, Gerste, Hafer und Holz verfahren. Bei der Verbackung wurde nämlich öfter derart Holz erspart, daß im Sommer 10—12, im Winter 20—22 Klafter Holz monatlich übrig blieben, welche theils nachsichtigen Vorgesetzten zum Beweise der Dankbarkeit in das Haus geschickt, theils auf die gewöhnliche Art verwendet und reluirt wurde. Nehme man dazu noch die rechtlich bemessenen Pauschalien und Schwundgelder und man wird sich einen Begriff von der lucrativen Stellung gewisser Verpflegs-Beamten und der Erbarmen erregenden Uebervortheilung des Aerars machen können.

Digitized by Google

Sardinien.

• (Turin, 18. Juli.) In der Sitzung des Parlamentes vom 13. d. wurde der Gesetzvorschlag vorgelegt, welcher der Regierung die Ermächtigung gibt, zwischen der Stadt Spezia und der Ortschaft San Vito das Militärseearsenal des nördlichen Marinedepartements zu errichten. Zu diesem Behufe werden nicht nur die Reste der Fonds verwendet, welche in den Budgets von 1861, 1862, 1863 für die Uebertragung der Kriegsmarine in den Golf von Spezia bewilligt sind, sondern es soll noch ein außerordentlicher Kredit im Betrage von 36 Millionen L. eröffnet werden, der auf die Budgets von 1861 bis 1866 vertheilt wird. Die Ausführung der betreffenden Arbeiten kann ganz oder theilweise einheimischen oder fremden Privatgesellschaften übertragen werden. Auch wird die Regierung ermächtigt, die dabei in Verwendung kommenden Maschinen vom Zolle zu befreien. Ricciardi bekämpfte das Projekt, aber nicht als solches, sondern als unzeitgemäß. Der einzige Feind sei Oesterreich, das man in Venetien werde bekriegen müssen. Die kleine sard. Marine habe schon früher gegen Oesterreich genügt und jetzt um so mehr. Die Millionen, welche das Arsenal kosten werde, könne man besser für gezogene Kanonen, Kavallerieschwadronen u. s. w. verwenden. Später könne man daran denken, die Seemacht zu vermehren. Der Marineminister entgegnete, Herr Ricciardi lege zu wenig Gewicht auf die Marine. Man müsse nicht bloß an Oesterreich denken, sondern auch an andere Feinde, die möglicherweise auftreten könnten. Ein großes Arsenal könne auch den Schiffen nützlich sein, die etwa zu Hilfe kommen würden; es bringe ferner der Handelsmarine Vortheil, welche von der Kriegsmarine beschützt sein wolle, und sei nöthig für den Bau von Kriegsschiffen. Admiral Persano bemerkte, Ricciardi sei im großen Irrthum, wenn er glaube, daß die sardinische Marine der österreichischen überlegen sei. Nach dem Budget des Marineministers zu schließen, könnte man wohl auf diesen Gedanken kommen; man müsse jedoch zwischen einer wirklichen und einer bloß nominellen Macht unterscheiden.

Müßte man gegen Oesterreich Krieg führen, so wäre es nöthig, die Taktik zu ändern und sich bloß auf der Defensive zu halten, dabei aber verschiedene österreichische Küstenpunkte gleichzeitig mit Angriffen zu bedrohen. Deshalb bedürfe man vorzugsweise vieler Dampfschiffe. Von den im Budget erwähnten Schraubenschiffen seien jedoch einige erst im Bau und erst binnen etwa 1½ Jahren zur Verfügung; aus den Räderdampfern könne man nicht viel Nutzen ziehen. Weit entfernt, Oesterreich überlegen zu sein, sei gerade das Umgekehrte der Fall. Die Kammer müsse sich also von der Ueberzeugung durchdringen lassen, daß eine starke Seemacht nöthig sei, auch deshalb, damit die beiden großen Seemächte, England und Frankreich, Italien gewissermaßen den Hof machen müßten, um es auf ihrer Seite zu haben.

• Das der Kammer vorgelegte Marinebudget schlägt die ord. Ausgaben auf 32 Mill., die außerordentlichen auf 18 Mill. L. (in runder Zahl) an. Die erstern umfassen folgende Posten: Verwaltung, 2,036,646 L.; Generalstab 2,426,052 L.; Sanitätsdienst 627,833 L.; Geniedienst 129,022 L.; Marinekorps und Marineanstalten 6,419,315 L.; Erziehungs- und Unterrichtsanstalten 184,839 L.; Strafanstalten 1,457,520 L.; Schiffskosten 1,095,197 L.; Naturallieferungen 6,779,977 L.; verschiedene Dienstzweige 1,079,732 L.; Erhaltungskosten der Marine- und Sanitätsgebäude 385,500 L.; Material 9,641,400 L.; Orden, Auszeichnungen und Gratifikationen 55,340 L.; Disponibilitäts- und Quiescenzgehalte 116,928 L.; Verschiedenes 80,000 L. Die außerordentlichen Ausgaben werden folgendermaßen verwendet: Mehrkosten jeder Art 82,460 L.; außerordentliche Bauten 350,430 L.; für Ankauf von Schiffen 1,450,000 L.; Schiffsbau 12,506,740 L.; Ausbesserung von Kriegsschiffen 1,935,500 L.; Verlegung der Kriegsmarine nach Spezia 2 Mill. L. Dieses Budget für 1861 weist im Vergleiche mit den verschiedenen Budgets des Königreichs Sardinien, Toscana's und des Königreichs beider Sicilien für 1860 eine Mehrausgabe von L. 36,231,851 nach.

Frankreich.

• (Paris, 15. Juli.) Der „Progrès von Lyon" enthält über die Küstenbefestigungen Frankreichs, namentlich in den Mittelmeer-Häfen, verschiedene Aufschlüsse. Die in Gaves bei Lorient und in Cherbourg kürzlich mit den neuen schweren Geschützen angestellten Versuche haben die günstigsten Resultate ergeben. Auf eine Entfernung von 1500 Metern wurden die stärksten eisernen Schiffspanzer durchbohrt. Die so kostspieligen eisernen Panzer-Fregatten verlieren also viel von ihrem Werth. Die Kanone schießt kegelförmige Cylinder von Gußstahl. Die Küsten-Bewaffnung von Marseille wird mit ungemeiner Thätigkeit betrieben. Man beendigt so eben die Batterien von Pharo, von Endoume, von Roucas Blanc, von Mont Redon und andere von geringerer Bedeutung, wie die der Insel Frioul. Sie sämmtlich vertheidigen den Golf von Marseille. Wenn diese verschiedenen Werke vollendet sein werden, so kann man von der Küste aus und den Inseln If Pomègue und Ratonneau zu gleicher Zeit 100 Kugeln nach jedem beliebigen Punkte der Rhede entsenden. Auf dem äußeren Damme des großen Bassins Napoleon werden zwei Batterien von gleicher Stärke, wie die der Joliette, errichtet. Am Cap Pinède und am Cap Jarret erbaut man furchtbare Batterien. Außerdem verstärken noch isolirte Forts die Vertheidigung; sie enthalten jedes ein Wachtgebäude für 400 Mann. Alles zur Bewaffnung der ganzen Küste erforderliche Material ist bereits in Toulon und Marseille vorräthig. Da die Befestigung der Canalhäfen bereits vollendet ist, so verwendet man gegenwärtig den ganzen Kredit auf die Häfen des Mittelmeeres. So werden gleichzeitig in Port-Vendre, Collioures, in Neuville und namentlich in Cette Arbeiten ausgeführt, die im Verhältniß zu der Wichtigkeit dieser Plätze stehen. Auch die Küste zwischen Toulon und Nizza, längs welcher die Eisenbahn hinläuft, soll, trotz der enormen Schwierigkeiten der Ausführung, gegen jeden Angriff sichergestellt werden. Das Arsenal von Toulon hat, wie derselbe Korrespondent meldet, an eine befreundete Macht ungeheure Quantitäten Pulver und 12.000 gezogene Büchsen abgeliefert.

Oesterreich.

Ernennungen, Beförderungen und Versetzungen: Der FML. Karl Ritter **Lilia v. Westegg**, des Pensionsstandes, zum Festungskommandanten in Komorn; Contre-Admiral Alphons **Wissiak**, der Kriegsmarine, zum provisorischen Marine-Oberkommandanten-Stellvertreter; im 1. Kür.-Reg. Rittmst. 1. Kl. Alexander Freiherr v. **Hopffgarten**, zum Major; im 2. Kür.-Reg. Major Josef Graf **Wallis**, mit Belassung in der Dienstleistung bei Sr. k. Hoheit dem Herrn FML. Erzh. Ernst, u. Major Edgar Graf **Erbach-Fürstenau**, Letzterer vom 2. Drag.-Reg., beide zu Oberstlt. im 5. Kür.-Reg. Major Franz **Girardoni** zum Oberstlt., und Rittmst. 1. Kl. Ignaz **Eirich**, zum Major; im 7. Kür.-Reg. Major Friedrich **Hein** zum Oberstlt. und Rittmst. 1. Kl. August Ritter v. **Mertens** zum Major und im 9. Kür.-Reg. Major Anton **Hermann** zum Oberstlt. und Rittmst. 1. Kl. Karl **Hannd** zum Major; Major Paul Graf **Hompesch**, vom 2. Kür.-Reg. zum 2. Drag.-Reg. übersetzt; pensionirten Hauptm. 1. Kl. Franz **Jaukullich**, und pensionirten Rittmst. 1. Kl. Friedrich Freiherrn **Kreß v. Kreßenstein**, bei der von Letzterem erbetenen Charge-Quittirung, den Majors-Charakter ad honores verliehen.

Ernennungen und Beförderungen in der k. k. Kriegsmarine. Zu Mar.-Elev. 1. Kl.: Ernst **Mayer**, Aspirant, Heinr. **Hartl**, Kab.-Cua Feldw. des 17. JR. Mar.-Aerzte. Zu Schiffs-Wundärzten 1. Kl.: Simon **Hartdobler**, Ed. **Secora**, Schiffs-Wundärzte 2. Kl.; zu prov. Schiffs-Wundärzten 2. Kl.: Franz **Neumann**, Franz **Gottwald**, Wilh. **Kratochwil**, Franz **Netopil**, Franz **Bachmann**. Mar.-Beamte. Dampfmaschinen-Beamte: Gottfried **Hausch**, Anton **Grieser**, Franz **Veit**, Otto **Schulz**, Joh. **Purkinje**, Ant. **Moroni**, prov. Untermaschinenmstr. 3. Kl. zu effekt. Masch.-Untmstrn. 2. Kl.

Transferirungen. Dr. Ed. **Spitzer**, Flottillen-Oberarzt zum 53. JR., Friedrich **Fradetzky**, Flott.-Oberwundarzt z. 3. AR., Jos. **Siegl**, Flott.-Oberwundarzt z. 39. JR., Ign. **Willner**, Flott.-Oberwundarzt z. 7. JR.

Quittirung. Lin.-Schiffs-Kap. Bela Graf **Hadik von Futak**, mit Beib. des Mil.-Char. unter Enthebung von der Dienstl. b. Sr. k. Hoh. dem Eh. Ferd. Maxim. u. Verl. des Contre-Adm.-Char. u. des Ordens der eisern. Krone 2. Kl.

Pensionirungen. Der Festungskomdt. in Komorn FML. Ant. Edl. v. **Muckstuhl**, auf sein Ansuchen; Oberstlt. Ign. **Fritsch**, des best. Flottillenkorps, der Fest.-Komdt. zu Maros-Vasarhely Maj. Karl **Settele**, mit Oberstlt.-Char. ad honores; Majors: Sigism. v. **Barrault**, des 12., und Karl **Schönbach**, des 28. JR.; endlich der Komdt. des Garnisonsspit. zu Hermannstadt Hptm. 1. Kl. Franz **Tartler**, mit Maj.-Char. ad hon. Ludw. **Knaffl**, Untlt. 1. Kl. des 10. Feld-Spit., Paul **Koics**, Oberlt. des 12. GJR., Jos. **Horvath**, Oberlt. des 8. Huß.-Reg., Karl Frh. von **Jornberg**, Untlt. 1. Kl. des 42. JR., Paul **Joannovic-Harrisch**, Oblt. des 7. Huß.-Reg., Joh. **Schmitzer**, Hptm. 1. Kl. des 28. JR., Jos. **Kaschnitz** Edler von **Weinsberg**, Hptm. 1. Kl., Geb.-Insp.-Offizier zu Prag, Hugo Ritter **Grimus von Grimburg**, Oblt. des 52. JR., Otto von **Lübbe**, Rittmst. 2. Kl. des 6. Kür.-Reg., Josef **Gumpenberger**, Hptm. 1. Kl. des 10. FJB., Ludw. **Villa**, Hptm. 1. Kl. des 78. JR., Franz **Jaksch**, Untlt. 2. Kl. des 12. Kür.-Reg., Ludw. **Isser**, Untlt. 1. Kl. des 69. JR., Anton **Peduzzi**, Hptm. 1. Kl. des 14., Andreas **Schüsselbauer**, Oblt. des 10. FJB., Maximilian von **Szel**, Oblt. des 67. JR., Wilh. **Soppe**, Hptm. 1. Kl., Thalsperre-Komdt. zu Tarvis in Kärnthen Franz **Rathbauer**, Ober-Wundarzt des 20. JR.

Auszeichnung. Dem Klassenlehrer und Lokaldir. an der Rakovacer Unterrealschule im Szluiner Grenz-Reg. Franz **Radocai**, in Anerk. seiner während einer vierzigjährigen ersprießl. Dienstl. im Lehrfache sich erworbenen Verdienste das goldene Verdienstkreuz mit der Krone.

Der Anker,

Gesellschaft für Lebens- und Renten-Versicherungen.

Wechselseitige Ueberlebens-Associationen.

Die Gesellschaft **„Der Anker"** bildet wechselseitige Ueberlebens-Associationen für die Dauer von 12 bis 25 Jahren.

Diese Associationen bestehen aus einer unbeschränkten Anzahl von Personen, deren einzelne Mitglieder jährlich einen im vorhinein bestimmten Betrag zu dem Behufe einzahlen, um durch Anhäufung der Zinsen und Zinseszinsen und durch Beerbung der in der Zwischenzeit verstorbenen Mitglieder ein Kapital nach Ablauf der Associations-Dauer zurückzuerhalten, welches die ursprünglichen Einlagen weit übersteigt.

Solche Associationen haben den Zweck, durch mäßige jährliche Einlagen Kindern eine ansehnliche Ausstattung, oder alleinstehenden Personen eine anständige Versorgung für das spätere Lebensalter zu verschaffen, wie überhaupt das rasche Ansammeln von Kapitalien auf dem Wege der Ersparung zu ermöglichen.

Die in eine Association eingezahlten Summen bleiben das unantastbare Eigenthum der Association, zu der sie geleistet wurden. Die Gesellschaft **„Der Anker"** ist in ihrem Verhältnisse zu den Ueberlebens-Associationen nur der Bevollmächtigte der Zeichner, der Verwalter ihrer Interessen.

Die Bürgschaften der Theilnehmer an den Associationen bestehen:

1. In dem Gesellschafts-Kapital von 2 Millionen Gulden.
2. In dem von der Staatsverwaltung geprüften Reservefond.
3. In der Einsetzung eines aus den Interessenten gewählten Ueberwachungs-Ausschusses, unter dessen besonderer Kontrole die Associationen stehen.
4. In der Oberaufsicht der Staatsverwaltung.

„DER ANKER" beschäftigt sich gleichfalls mit Versicherungen auf den Todesfall und mit Bestellung von unmittelbaren und aufgeschobenen Leibrenten gegen einmalige oder successive Einlagen.

☞ Anträge beliebe man an die Direktion des „Anker," Wien, am Hof Nr. 329, oder in den Provinzen an die Herren Repräsentanten der Gesellschaft zu richten.

St. Genois-Lose Haupttreffer am 1. August 1861 **50,000** fl. CM., d. i. **52,500** fl. Oest. Währ.

Clary-Lose Haupttreffer am 30. Juli 1861 **12,000** fl. CM., d. i. **12,600** fl. östr. Währ.

Beide Los-Gattungen im Nominalwerth von 40 fl. CM., d. i. 42 fl. österr. Währ. werden genau zum Tagescourse verkauft bei

Eduard Fürst,

Wien, Comptoir: Stadt, neuen Markt Nr. 1044.

Auf Ratenzahlung erste Rate 3 fl.

Vermerkung auf beide Losgattungen und 1860er zusammen 7 fl., wodurch man auf sämmtliche Treffer aller drei Verlosungen ganz allein spielt.

In **Karl Bellmann's** Verlag in Prag sind erschienen und daselbst so wie in jeder Buchhandlung zu haben:

Die

Kriegs-Artikel

in Fragen und Antworten mit den nothwendigsten Erläuterungen.

In 5 verschiedenen Ausgaben: Deutsch, Böhmisch, Italienisch, Polnisch, Ungarisch. Preis nur à 22 Nkr.

In M. Auer's Buchdruckerei und Verlagshandlung, Stadt, obere Bräunerstraße Nr. 1134, ist soeben erschienen:

Das k. k. österreichische

Infanterie-Feuergewehr.

Auf die hohen Vorschriften basirt und beschrieben und dargestellt von

M. B. A.

3. Auflage. 8. brosch. Preis 50 Nkr.

Eigenthümer und verantwortlicher Redakteur Dr. J. Hirtenfeld. — Druck von M. Auer in Wien.

Militär-Zeitung.

Nro. 60. Samstag den 27. Juli 1861. XIV. Jahrgang.

Die „Militär-Zeitung" erscheint Mittwoch und Samstag. Preis vierteljährig: für Wien 2 fl. 25 Kr., für die Provinz mit freier Postversendung 2 fl. österr. Währung. Inserate werden die dreispaltige Petitzeile mit 8 Kr. berechnet.

Alle Sendungen, frankirt, sind an die Redaktion, Pränumerationen an die Expedition: Wien, Stadt, obere Bräunerstraße Nr. 1134 (Auer'sche Verlagshandlung) zu richten. Manuskripte werden nur auf Verlangen zurückgestellt.

Fürs Ausland übernimmt die Buchhandlung C. Gerold's Sohn die Bestellungen.

Uebersicht.

Scheinigg's Dorn-Revolver. — Tadeln ist schwer — besser machen leicht. — Müßige Briefe eines alten Soldaten.

Oesterreich. Die Repräsentation der Grenzvertreter am kroatischen Landtage. — Nekrolog des FML. Freiherrn von Simunich. — Stellenbesetzung im Waisenhaus von Soldaten-Mädchen. — Czörnig's statistisches Handbüchlein. — Teschen als Domicil für Pensionisten. — Sardinien. Castiglia's Schrift über die Marine Garibaldi's. — Die Waffenabgabe an Sardinien. — Frankreich. Zum Lager von Chalons.

Brief an den Redakteur.

Scheinigg's Dorn-Revolver.

d. Ueber diese vortreffliche Waffe haben wir in Nr. 53 unseres Blattes nach den Ergebnissen der Proben ein unbefangenes, in dieser Beziehung allerdings nicht Ausschlag gebendes Urtheil abgegeben und es dem strebsamen Erfinder Herrn Josef Scheinigg, Büchsenmacher-Meister zu Ottakring bei Wien Nr. 405, an jener Aufmunterung und Anerkennung nicht fehlen lassen, welche dem wahren Verdienst unparteiisch gezollt werden muß.

Weitere Schießproben haben unser Urtheil unbedingt bestätiget und wir beeilen uns in Folgendem die Ansicht eines in dieser Richtung ebenso kompetenten wie höchst renommirten Meisters in der Waffenkunde umsomehr der Oeffentlichkeit zu übergeben, als hiedurch allen einseitigen und unlauteren Bemerkungen die Spitze abgebrochen wird.

Diese kompetente Persönlichkeit läßt sich über Scheinigg's Dorn-Revolver vernehmen:

Bei den wiederholten Schießversuchen zur Erprobung des Dorn-Revolvers nach Scheinigg's System, in wie ferne bei dieser Waffe durch die vorhandene Einrichtung der inneren Welle den Nachtheilen der bisherigen Revolver begegnet ist, hat sich thatsächlich herausgestellt, daß der beabsichtigte Zweck erreicht, die Wirkung des Pulvers gesteigert und daher die Leistungsfähigkeit im scharfen und sicheren Schießen bedeutend erhöht wurde.

Die Vortheile, welche diese Waffe nebst letzteren bietet und sie im höchsten Grade vervollkommnet erscheinen lassen, sind:

1. Werden beim Laden die Pulverladungen in der Welle durch die Geschosse derart abgeschlossen, daß das Pulver des längere Zeit geladenen Revolvers mehr von den Einflüssen der Feuchtigkeit geschützt ist, kein geladenes Geschoß in der Welle vorsinken kann, und beim Schusse selbst dem gleichzeitigen Abgehen von mehreren Schüssen, statt nur immer Einen, vollkommen begegnet ist.

2. Wird beim Laden zur Vermeidung ungleicher Umstände beim Schusse das Pulver — bedingt durch die Dorne in der Welle — nie zusammengedrückt, wodurch die Entzündung und Verbrennung desselben derart begünstigt wird, daß eine gleichmäßigere, und, wie sich gezeigt hat, selbst beim kleinsten Kaliber mit dem nur zehn Gran schweren Geschosse, nicht nur eine größere Treffähigkeit, sondern auch eine größere Wirkung erreicht wird.

Da nun bei einer Waffe, die größtentheils nur für den Nahekampf bestimmt ist, was die Verläßlichkeit derselben betrifft, in jeder Beziehung größere Anforderungen gestellt werden, denen hier durch die Konstruktion entsprochen ist, welches selbst Gegner in der Sache, wenn sie der Wahrheit nicht vergeben wollen, anerkennen müssen, so kann man nicht umhin, auf diese seiner Einrichtung und Leistungsfähigkeit nach so sehr verbesserte Waffe umsomehr wiederholt aufmerksam zu machen, als dessen Erzeuger gewiß auch bemüht sein wird, sich durch eine sehr sorgfältige und solid gearbeitete Waffe das Vertrauen der Herren Offiziere zu verdienen.

Diesem nicht zu bezweifelnden Zeugniß fügen wir bei, daß der Erfinder und Privilegiums-Inhaber Herr J. Scheinigg seine Waffen wie folgt offerirt:

a) Den Dorn-Revolver mit Armee-Kaliber, 300 Schritt Tragweite, fünfschüssig mit doppelter Bewegung, d. h. den Hahn zum Spannen und Abdrücken zu 60 fl.;

b) den Groß-Kaliber, 5schüssig, dieselbe Distanz mit doppelter Bewegung zu 50 fl., und

c) den Klein-Kaliber mit doppelter Bewegung, 5schüssig auf 150 Schritte zu 40 fl.*)

Tadeln ist schwer — besser machen leicht.

Z. (Verona, am 16. Juli.) In einem Artikel der „Militär-Ztg." vom 6. d. Mts., welcher den obigen Titel trägt, wird der „Triester Zeitung" der Vorwurf gemacht, daß sie der Schrift: „Worte im Fluge über Armee-Verpflegung" ꝛc. eine außerordentliche Wichtigkeit für die Heeres-Verwaltung und für die Regelung der Staatsfinanzen beigemessen und sie demnach warm befürwortet habe.

Die „Triester Ztg." hat hiedurch das Interesse des Hrn. Schreibers obigen Artikels für diese Schrift mehr geweckt, als sie es nach Meinung des Hrn. Schreibers verdient, und hat ihm veranlaßt, 32 Blattseiten zu lesen, an welchen er Alles und Jedes, den Titel, den Inhalt, die Opportunität, die Rechnungsfehler, ja selbst den unklaren Zweck (wahrscheinlich inklusive Schlußwort) verwerflich und gar nichts seiner Befürwortung werth findet.

Unter den Motiven, welche er den Lesern zu der sein sollenden Begründung dieses Urtheiles vorführt, finden wir wohl keine in das Wesen der ärarischen Beischaffungen näher eindringenden, daher stichhältigen Angaben, weßhalb es auch gar nicht nöthig wird, die Dar-

*) Den kommerziellen Betrieb dieser Revolver hat die hiesige Firma Anton Striberny, Waffen- und Militär-Effekten-Niederlage in Wien, Graben Nr. 1134, übernommen und wollen die diesfälligen Bestellungen an diese Firma gefälligst geleitet werden.

stellung dieser Materie durch Worte im Fluge, und die Art, wie selbe von fast allen größeren Blättern beurtheilt wurden, auch nur im Geringsten zu modifiziren.

Dafür st... der Verfasser des Artikels einige Behauptungen auf, welche geeignet sind, die öffentliche Meinung über den Gegenstand geradezu irre zu führen und der allgemein anerkannten Nothwendigkeit einer dringenden Abhilfe der bestehenden, sehr zahl- und umfangreichen Uebelstände Abbruch zu thun.

Unter diesem Gesichtspunkte, und nur unter diesem Gesichtspunkte allein sehen wir uns veranlaßt, auf den in Rede stehenden Artikel Folgendes zu bemerken:

Die „Triester Zeitung" ist bekanntlich ein Organ des Handels und der industriellen Interessen, und darf daher Thatsachen, welche in ihre Sphäre einschlagen und bezügliche Vorschläge von ihrem eigenen Standpunkte aus beurtheilen, und keinem Fremden, sondern einzig dem Gesichtspunkte des Kaufmanns, des Finanzmannes und des Industriellen Rechnung tragen.

Die Kaufmanns- und Finanzwelt aber, welche sich ihre national-ökonomischen Kenntnisse im wirklichen Verkehre der Börse, der Handelskammer, des Hafens und des Marktes mit schwerer Mühe und Arbeit erwirbt; der Fabrikant und der Urproduzent, welche insgesammt die eigenen sowohl als die fremden national-ökonomischen Mißgriffe oder Mißbegriffe gar oft durch den Ruin ihres Wohlstandes und ihrer Familien bezahlen; sie haben selbstverständlich ganz andere Ansichten über ärarische Administrationen und über dasjenige, was im Staate für den Staat selbst und für große Klassen von Steuerzahlenden verderblich ist, als diejenigen, welche ihre Studien über National-Oekonomie allenfalls z. B. im Verpflegs-Magazine, oder in den daran stoßenden Lokalitäten durchmachen.

Erstere ersehen genau die trüben Quellen, aus welchen der Nothstand des Volkes und die Drangsale der Finanzen hervorgehen, während letztere den schweren Irrthum begehen, die Gebrechen des Systems, aus welchen ihr schnell wachsender Reichthum und die Mittel zu sybaritischem Leben in Gewissenlosigkeit und in Betrug dem Lande und der Armee entrissen werden, weder sehen noch bemerken, und daher um so viel weniger noch eingestehen zu wollen.

So erscheinen ersteren die Offertprotokolle der „Worte im Fluge," — die Beseitigung der bisherigen illusorischen Marktpreis-Certifikate; die Unterdrückung der bisherigen unlauteren Lizitations- und Offerts Behandungen; die prompte Bezahlung nach bewirkter Ablieferung; die Beseitigung der zahllosen Uebernahms-Chicanen von Seite der Magazine; die Befreiung des Verkehrs mit denselben von dem anhaftenden ganz notorischen Schmutze; die Aufstellung einer besseren als der jetzigen Kontrole für die Magazine: als lauter Dinge von großer Tragweite und von unbestreitbarem Erfolge; während letztere in diesem Allem nur staatsgefährliche Experimente, nur verfehlte, unpraktische und daher auch ganz unausführbare Projekte erblicken können, welche aus Staatsrücksichten um jeden Preis bekämpft, und — ob des Fortbestandes ihrer Geldquellen — unschädlich gemacht werden müssen.

Sie vergessen dabei die bittern Lehren des Jahres 1855 in Galizien, wo ungeachtet wahrhaft väterlicher Vorsorge von Seiten der Regierung, ein großer Theil der Armee und ihrer Pferde das Opfer der Habsucht der Verpflegs-Magazine wurde; sie vergessen, daß die in Galizien begangenen Vergehen und Verbrechen im Jahre 1859 ihre vollständige Wiederholung gefunden haben, obwohl wahrlich auch hier die väterliche Munificenz nicht gefehlt hat; sie vergessen, daß die Verlautbarung der nie endenden Unterschleifsprozesse den Bestand der Solidarität des ganzen Magazinpersonals, und die ungeheure Tragweite ihrer verbrecherischen Gepflogenheiten zum öffentlichen Geheimnisse des ganzen denkenden Publikums gemacht haben; sie vergessen endlich, daß dies alles für die Regierung eine laute Mahnung enthält, den Gebarungen der Magazine und dem Gewebe von Scheingründen und von Unwahrheiten, womit die Gebarungen ihrem Einblick entzogen werden, trotz allem Widerstande der Magazine mit kräftiger Hand ein Ende zu machen.

Die „Worte im Fluge" haben pag. 9 sehr klar und faßlich die zahlreichen Uebelstände angeführt, welche bei den jetzigen öffentlichen Offert- und Lizitations-Behandlungen sowohl für die Kriegführung selbst, als auch für die Finanzen, und zwar bei diesen letzteren vorzüglich durch die bekannten Schweig- und Abfahrtsgelder und durch die Betheiligung der Verpflegsbeamten am Handel mit Naturalien ꝛc. ꝛc. entstehen.

Die „Worte im Fluge" haben als Abhilfe gegen so notorische Uebelstände nicht etwa eine Neuerung, sondern das bereits erprobte Offertprotokoll zur Wiedereinführung vorgeschlagen, dessen vorzüglichster Nutzen darin besteht, daß das gegenwärtige Lieferungs-Monopol gebrochen, und die Versorgung des Aerars mit seinen Bedürfnissen zum Frommen Aller auf die gewöhnliche Basis des größeren Verkehres, nämlich auf jene des Kommissionsgeschäftes zurückgeführt wird.

Ein solches Abgehen von jenem Wege, welcher für die Magazine bis jetzt die ergiebigste aller Geldquellen gewesen, kann diesen, wie selbstverständlich, nur höchst unwillkommen sein.

Es ist daher ganz natürlich, daß diese letzteren die Miene annehmen, sich in dem Offertprotokolle nicht zurecht finden zu können, wenngleich ihnen die wahre eigentliche Beschaffenheit desselben recht wohl bekannt ist.

Ist ja doch die in den „Worten im Fluge" skizzirte Charakteristik desselben deutlich genug, um sie errathen zu lassen, daß mit Aktivirung des Offertprotokolls alle bisherigen einträglichen Vorgänge der Geschäftsbehandlung mit einigen wenigen, sehr gelehrigen und sehr gefügigen Subarrendatoren oder Lieferanten ihr vollständiges Ende erreichen würden!!

Das Offertprotokoll der „Worte im Fluge" ist keine Neuerung, wie glauben zu machen versucht wird; es besteht vielmehr bei größerem Handel überall, da wo Mäkler und Waarensensale erforderlich sind und bestehen, um die Anforderungen der Nachfrage und des Anbotes zu vermitteln.

Wer sich das Ansehen gibt, kaufmännische große Geschäfte zu verstehen und das Offertprotokoll zu tadeln, den bitten wir, uns die Frage zu beantworten: auf welche Weise Bestellungen im Großen und solche Kommissions-Geschäfte besorgt werden, wenn nicht durch Hilfe von Vormerkungen über die erlangbaren Vorräthe?

Geschieht es durch die Trommel wie beim Aerar? Nun dieß gewiß nicht!

Geschieht es durch die erwähnten und so einfach dargestellten Anbots- und Uebernahmsbriefe des Aron an den Moses? Nun, darüber frage man bei Advokaten, man frage bei den Börsen und bei den Handelsgerichten nach! Diese werden bestätigen, daß die vorgespiegelte Einfachheit der Geschäfte gar nicht besteht, daß aber auch die vorsichtigst klausulirten Geschäfte zu den gehäuftesten Rechtsstreitigkeiten Veranlassung geben.

Was dem Mäkler und dem Waarensensalen seine Vormerkungen, was dem Kaufmanne die Notizen aller seiner Sensalen sind, nun das ist für das Aerar das Offertprotokoll! Und wie der Mäkler sich in seinen Vormerkungen, jeder einfachste Kaufmann aber sich in den Vormerkungen aller seiner Sensale zurecht findet; ebenso wird von denjenigen, für welche das Offertprotokoll zu dienen bestimmt ist, dasselbe übersehen werden; denn sie werden nicht zu denjenigen gehören, welche keine Klarheit und keine Uebersicht wollen!

Nach dieser etwas näheren Beleuchtung des einen Einwandes des in Rede stehenden Artikels glauben wir die Geduld der gütigen Leser, welche gerne auf unserer Seite in der Sache des Aerars gegen seine Feinde stehen, nicht länger mißbrauchen zu sollen, und dies zwar um so weniger, als der Reichsrath ohnehin ehestens die Magazins-Gebarungen und daher auch die gegen die „Worte im Fluge" vorgespiegelten Einwendungen näher zu beleuchten genöthigt sein wird.

Wir beschränken uns demnach nur noch auf ein paar Bemerkungen über einige besondere und ganz auffallende Angaben des Artikels.

Eine dieser Angaben glaubt einen Rechnungsfehler entdeckt zu haben in dem Vergleiche der beiden sub i in den Mängeln pag. 14 und in den Hilfen pag. 30 gegebenen Andeutungen, und hat sich die Mühe gegeben, durch eine lange Rechnung nachzuweisen, daß Naturalien-Vorräthe, welche für eine Armee von Kriegsstärke berechnet sind, von der Armee auf Friedensfuß nicht in der von den „Worten im Fluge" angedeuteten Dauerzeit der Naturalien von 1 und 1½, sondern erst in jener von 2 oder 2½ Jahren zur Verwendung kommen würden.

Wir lassen die Genauigkeit der Rechnung und die bei derselben ganz vernachlässigten strategischen Gesichtspunkte, nach welchem dieselbe anzustellen gewesen wäre, ganz bei Seite, und bemerken nur Folgendes:

Es geht aus der ganzen Fassung der „Worte im Fluge" hervor, daß dieselben bei allen ihren Andeutungen durchaus nicht auf das untergeordnete Detail der Ausführung näher eingehen wollten, und daß sie vielmehr dieses Detail einer im Schlußworte beantragten Kommission überließ*).

---

*) Siehe das Schlußwort.

Die ganze Frage über die Art der für die verschiedenen Klima's und Provinzen und für die verschiedenen Natural-Vorräthe, namentlich Brodfrüchte, Hart- und Rauhfutter, sehr verschiedenen, besten und verläßlichsten Aufbewahrungs-Methoden ist ja ganz übergangen worden, und zwar wohl nur einzig aus der Ursache, die auch der Artikel sehr richtig bemerkt, daß der Verfasser ein sehr weites Feld finanziellen und national-ökonomischen Bereiches durch bloße Worte im Fluge behandelte. Für diese aber sind lange Abhandlungen über einzelne Artikel, und folglich auch in dem vorliegenden Gegenstande, ganz unmöglich. Sonach mußte er sich begnügen, mehr den Irrthum der Maxime: „im Frieden keine Vorräthe," mit Hinblick auf die traurigen Erfahrungen der Jahre 1855 und 1859 anzudeuten, als eine längere Ziffernreihe für die verschiedenen Artikel, für die verschiedenen Aufbewahrungs-Arten und für die verschiedenen Provinzen oder Länder ganz nutzlos zu bestimmen.

Wir können aber mit der Zusicherung beruhigen, daß alle unsere Naturalien auch für die vom Artikel berechnete Zeit, selbst in warmen Ländern, genügende Dauerkraft haben, wenn dieselben nur gesund in die Magazine kommen, diese zur Aufbewahrung geeignet sind, und die Vorsorge für diese Aufbewahrung nicht vernachlässiget wird.

Die zweite Angabe des Artikels bezieht sich auf die Opportunitäts-Frage, und auf den Zeitpunkt des Erscheinens der „Worte im Fluge" vor dem größeren Publikum.

Auch hier sind Gegensätze der Meinungen nur zu erklärlich, denn: „Wer durch eine Krankheit schmerzhaft leidet, und sich an seinem Leben bedroht sieht, der frägt nach dem Arzte und sehnt sich nach Hilfe, je eher je lieber."

„Die parasitische Pflanze aber, welche am Lebensmarke der andern zehrt, sie wuchert in üppiger sorgloser Ruhe; sie frägt nicht um den Bestand und um das Leben des edlen Gewächses, dessen Wurzeln sie abnagt, dessen Blätter und Blüthen sie erdrückt!!"

Einige fernere Bemerkungen des Artikels müssen ihrer Sonderbarkeit wegen noch insbesondere hier erwähnt werden.

Der Artikel spricht Bedenken aus gegen die Fähigkeit der Central-Behörde, richtige Transportirung, Rechnungen zu verfassen; er läßt bei dieser Behörde keine Detailkenntniß und keine Kenntniß der Lokalverhältnisse zu; er verdächtigt endlich die Moralität derselben in der Art, daß er behauptet, das Geheimniß des Offert-Protokolls werde in keinem Falle zu bewahren sein!

Wir haben über dergleichen Schmähungen keine Bemerkung zu machen, aber wir fragen, wie man sich bei solchen den Anschein geben könne, im besonderen Vertrauen dieser so wohl verdächtigen Behörde zu sein? Der Himmel bewahre uns vor solchen Freunden!

Die vierte Angabe ist die befremdende Behauptung, die Belehrung gleichsam, welche von einem Nichtkaufmann dem Handelsstande gegeben wird. —

Der Nichtkaufmann behauptet: daß der massenhafte Einkauf in den Bezugsländern die Theuerung nicht berücksichtiget, welche hiedurch heraufbeschworen wird; er behauptet zugleich, daß zur Abhilfe gegen die in Rede stehenden Uebelstände bereits schon alles den dermaligen Verhältnissen Genügende in's Leben gerufen sei.

Für uns gilt die Regel: daß der Begehr den Anbot regelt, daß das Steigen der Preise an einem Orte zur Berücksichtigung der Preise anderer Orte zwingt, und daß die jetzt so gehäuften guten Land- und Wasser-Kommunikationen das sicherste Korrektiv gegen übermäßige lokale Preissteigerung seien.

Andererseits ist die nähere Angabe desjenigen unterlassen worden, so unter den Worten: „den dermaligen Verhältnissen Genügende" verstanden werden soll. Für uns genügen so unbestimmte Angaben nicht, so positiv sie auch hingestellt werden, und so erlauben wir uns, sie indessen zu negiren, bis wir nämlich nähere Nachweisungen über das Genügensollende erhalten.

Wir wiederholen hiebei die Meinung, daß gerichtliche Untersuchungen und Strafen, vorzüglich wenn mit denselben nicht der Schadenersatz und die Konfiskation des Vermögens der Bestraften zu diesem Behufe verbunden wird, keine Beruhigung gegen ein drittes Auftreten der Uebelstände von 1855 und von 1859, bei einem nächsten Kriege, gewähren könne. Die oberste Armee-Leitung muß zu ihrer Stütze gesunde, kräftige Organe, und spezielle Strafbestimmungen gegen Uebertretungen des Systems, — Besseres also als das Gegenwärtige, und als das in den „Worten im Fluge" wie es scheint sachgetreu Getadelte besitzen.

Schließlich vermeint der in Rede stehende Verfasser die Ansichten der Welt über die bestehenden großen Uebelstände der Aerar-Beischaffungen auch durch Andeutungen bethören zu sollen, wie die folgenden:

„Die Macht des Geldes hat über die Menschheit den Sieg davon getragen."

„Die Praxis verläugnet eine tugendhafte Selbstverläugnung; sie ruft schmunzelnd Geld! Geld! Geld! Es ist ein eitles Streben, den Zauber des Goldes abzuschwächen" — ꝛc. ꝛc.

Nun! Hierüber können wir ihm mit aller Zuversicht erwidern, daß, so groß auch der Zauber des Goldes in der Welt immer sein und bleiben mag, die Welt doch lange nicht so versunken ist, wie sie diesem Herrn erscheint, und wie in der That nur die Welt der Wucherer und der moralisch gefallenen Menschen es ist und sein kann!

Nein! Neben dem Zauber des Geldes lebt noch bei gar Vielen, ja selbst bei manchem Unglücklichen der Magazine, die Liebe zum redlichen Erwerbe, das Hochgefühl des reinen Bewußtseins und der inneren Ruhe, und die Werthschätzung des makellos unbescholtenen und geachteten Namens!

Sind es nicht diese besseren Triebe des menschlichen Herzens, welche so viele redliche Kaufleute und die ganze große Masse der Urproduzenten von der Betheilung an Geschäften mit ärarischen Magazinen abhalten?

Sind es nicht diese stets lebendigen Regungen der menschlichen Brust, welche so vielen treuen Staatsdienern und Unterthanen, Klagen und Seufzer über Nothstände und Verkommenheiten erpressen?

Hofft die Welt nicht mit gläubiger Brust, und mit Vertrauen auf die Vorsehung und in die edlere Grundlage der menschlichen Natur, auf eine baldige bessere Ordnung, auf eine baldige Wiederbelebung der unterdrückten Redlichkeit?

Die ärarischen Beischaffungen bedürfen, man sage was man wolle, einer durchgreifenden und einer schnellen Reform! Was die dermaligen Zeitverhältnisse fordern, ist noch in keinem Lande vollzogen!

Aber die Welt ist es müde, immer nur von Unterschleifsprozessen, von Entweichungen, von Selbstmorden, vom Zuchthause und vom Defizit, und von der Verworfenheit und von Schwäche der menschlichen Natur zu hören und zu lesen!!

Trostbriefe an die selige ruhige Zukunft, Heucheleien, Vertuschungs-Operationen ꝛc. ꝛc., so wohl sie auch gemeint sein mögen, sie haben heut zu Tage keinen Kours mehr bei der redlichen Welt!

Das ehemals verschleierte Bild der ärarischen Beischaffungen liegt jetzt nackt und entsetzlich vor den Augen der Welt, und diese fordert Abhilfe, Abhilfe um jeden Preis.

Daher rathe und zwar noch heute, wer zu rathen, es thate, wer zu thaten weiß.

Demjenigen aber, der den Prunksatz zu seinem Motto macht: Tadeln ist leicht — besser machen schwer, sei er ein Moses oder ein Cäsar, — wir geben ihm die „Triester Zeitung" Nr. 160 vom 16. Juli 1861 zur Hand*), gewiß kein Vertrauensvotum!

Müssige Briefe eines alten Soldaten.

Kommt mir ein Gedicht des Oberlieutenant Xavier Wiederkehr „Der Reichs- und Landtags-Räthe hohe Sendung" zu Gesicht, welches, dem hohen Reichsrath in Wien gewidmet, am Schlusse den guten Vers enthält:

Behaltet tief in dem Gedächtniß:
Der Habsburg heiliges Vermächtniß,
Den Erbbrief habt Ihr zu bewahren!
Der Völker Glück hat Eure Hand
Zu bau'n, zu pflegen und zu wahren!
Das ist des Kaisers großes Pfand, —
Und so stand er vor Euch am Thron:
Das Oesterreichs Konstitution!

Muß aber gleich bemerken, daß mich die paar Sitzungen, welche ich im Hause der Abgeordneten beigewohnt, nicht sehr erbaut haben; jede Debatte wird leidenschaftlich, man sucht von Links und Rechts die Gelegenheit vom Zaun zu brechen und sich von dem eigentlichen Gegenstand zu entfernen. Da ist nun einmal die „Rechte," die stets „verneint" und für jeden Antrag dem Hause die Kompetenz bestreitet; die Linke, vorderhand ihrer

*) Es ist hier auf die in der letzten Nummer unseres Blattes aufgenommenen Mittheilungen aus Verona hingedeutet. Die Redaktion.

Ueberlegenheit sich bewußt, will die Invektiven nicht ruhig hinnehmen und das Ende vom Liede ist — daß die Debatten in's Endlose verzögert werden.

Daß die Rechte ein verstecktes Spiel in Szene setzt, klügelt man bald heraus — es ist hier nicht jene Offenherzigkeit wie anderswo, — dort sagt man unverholen: wir wollen ein selbstständiges Königreich und nur in einer Personal-Union mit Euch stehen. Die „Czechen" möchten wohl dasselbe, aber, wie gesagt, auf krummen Weg, und in dieser Beziehung scheint mir die Abwehr der Linken sehr gerechtfertigt. Dreht sich doch das Ganze um die Frage eines einigen Oesterreichs! Dessen meine ich ist sich jeder ehrlich Denkende, ohne Unterschied der Nationalität, bewußt, und das letzte Allerhöchste Reskript an den ungarischen Landtag spricht sich hierüber ganz zweifellos aus. Gebet dem Kaiser was des Kaisers ist, im eigenen Lande mögt ihr schalten und walten, wie es Recht, Brauch und Sitte mit sich bringt. So weit mir nach eigener Erfahrung die Ungarn bekannt sind, so werden wir allerdings noch einige Zeit auf den beliebt gewordenen passiven Widerstand rechnen dürfen; meine aber, daß sich schließlich derselbe doch legen wird, wenn der größere Theil des Kaiserstaates in die freisinnige Verfassung sich eingelebt haben wird, die ihm durch des Kaisers Wort ganz zuversichtlich verbürgt wurde.

Ist mir bei dieser Gelegenheit eine kuriose Korrespondenz „aus der Militär-Grenze" in einem, wie es scheint nicht ganz zurechnungsfähigen, das Slaventhum vertretenden Wiener Journal zu Gesicht gekommen. Befasse mich wenig mit Lesen dieses Blattes, welches in jedem Fruchtjoch einen Slaven findet und Reiche und Provinzen gründet, worüber die Geschichte einst erröthen dürfte.

Wüßte eine entsprechende Anstellung für den „westöstlichen Divan" — bei der europ. Landkarten-Fabrik — in Paris. Also der besagte Korrespondent aus der Militär-Grenze, der ein Halleluja! der Wiederauferstehung derselben in Folge der bekannten Repräsentation zujauchzt, sagt zum Schluß in der Manier des delphischen Orakels, die Schreibweise bedarf in der That einer gründlichen Analyse, wenn man den Sinn herausfinden will: „Da wir (außer der Grenze) — es ist also der Schreiber kein Grenzer und malt auf Hörensagen hin Grau in Grau — ein konstitutionell noch sehr junges Volk sind, und unser Ministerium so eben ohne jede Ausnahme die süße Bürde der Verantwortlichkeit auf sich genommen hat, um den Reichsrath mit der Ausarbeitung von darauf Bezug nehmenden Gesetzen nicht anzustrengen, zudem wir in der Grenze den zuvor dargelegten Grundsatz anerkennen, unser Chef aber ein Mitglied dieses verantwortlichen Ministeriums ist; — so leben wir in der angenehmen Hoffnung, daß nunmehr auch die Armee und wir als ein integrirender Theil derselben an den Wohlthaten der Konstitution theilhaftig werden, weil nicht zu erwarten ist, daß der Herr Kriegsminister, gleich der Eiche Klopstock's, mit dem Haupte in der Konstitution und mit dem übrigen Körper im alten Zustande verharren werde. Auch könnte das verantwortliche Ministerium der liberalen Majorität des Reichsrathes den Zustand einer Provinz nicht verantworten, die von einem nicht verantwortlichen Nachfolger als der feste Punkt benützt werden könnte, von wo aus die Konstitution aus den Angeln zu heben wäre; daher die angeführte Uebung."

Glaube, daß es überflüssig ist, in der angenehmen Hoffnung zu leben, daß nunmehr die Armee und die Grenze der Wohlthaten der Konstitution theilhaftig werden, — ist das, was sich mit dem Militärstand vereinbart, erfolgt und wird nicht ausbleiben, allerdings nicht auf jener breitesten Basis, wie es das slavische Blatt will, weil, wie Erfahrung lehrt, nicht überflüssig erscheint, wenigstens einen Stand von den sehr wohl bekannten glückverheißenden Einflüssen fern zu halten, — damit er, der Soldatenstand nämlich, auch im konstitutionellen Staate, wenn es nöthig, den Anmaßungen und Uebergriffen entgegen treten könne. Vorläufig ziehen wir es vor, mit unserem Kriegsminister gleich der Eiche Klopstock's mit dem Haupte in der Konstitution und mit dem übrigen Körper im alten Zustande zu verharren, als nach den weisen Prinzipien des „westöstlichen" Divans beglückt zu werden.

Gibt es in Montenegro, in der Herzegowina rc. rc. einen Augiasstall zu reinigen, und Ueberfülle an Stoff zu den papiernen Beglückungstheorien des zukünftigen Historiografen des Slavenreiches. Da jeder sein Steckenpferd reitet, so gönnen wir auch dem Moniteur des Slaventhums das seinige, doch möchten wir uns die zärtliche Fürsprache für unser Wohl ein für allemal verbieten.

Habe richtig vorausgesagt, daß die Broschüre „Ein Beitrag zur Darstellung der Schlacht von Solferino" Entgegnungen hervorrufen werde. Liegt eine solche von der Kavallerie-Division Mensdorff, allerdings nur sechs Seiten stark, „als Manuskript gedruckt" vor, und bezieht sich neben speziellen Daten, welche der Beitrag bringt, auf eine in der Militär-Zeitschrift früher erschienene Berichtigung. Jeder Angriff bedingt eine Vertheidigung und kommt es darauf an, ob diese schlagend und überzeugend ist. Darüber will ich mir als unbetheiligt kein Urtheil erlauben und einfach bemerken: Daß sich Jeder so lange wehrt als er vermag, sei's auch nur um die Waffenehre zu retten.

Ad vocem Ehre! hat mich eine Bemerkung der Tiroler Schützen-Zeitung peinlich berührt. Wird in derselben der Adresse der Grenzer erwähnt und bei dem Passus, daß „die Forste an Spekulanten um Spottpreise verkauft wurden, wie z. B. an den Schwiegersohn des Finanzministers Bruck, den Herren Scarpa," boshaft beigefügt: „„Ein neuer Beweis für Bruck's Redlichkeit und Unbescholtenheit."" — Das ist von der sonst loyalen „Schützen-Zeitung" nicht in der Ordnung; vorerst ist die ganze Verpachtungsgeschichte aus der Luft gegriffen und nachgehends hat es mit dem Angriff auf den todten Bruck seine guten Wege. War niemals in Berührung mit dem Seligen; wenn er aber mit am Ruin unseres Vaterlandes Schuld gewesen sein soll, müßte man heute doch Beweise anbringen können, und das ist nicht der Fall — ergo eine Beschimpfung desselben gering gesagt — etwas leichtfertig. Besitze wohl Details über sein tragisches Ende, finde es aber nicht angezeigt, diese an die „große Glocke" zu hängen. Möchte einigen Tiroler Blättern rathen, in eigenem Hause Ordnung zu halten; die unerquickliche „Religionsfreiheit" gibt hierzu Stoff genug. Schreibt mir ein höchst ehrenwerther Tiroler wörtlich Folgendes:

„Sie wissen aus den Zeitungen, welchen fanatischen Streit wegen „Religionseinheit" die Intoleranten in's Land gestreut haben; es ist herzbrecherisch, daß über unser Land alles Unglück kommt, was die Menschen zu wilden Thieren macht. Ich bin gewiß auch ein Katholik, aber ein solcher Katholizismus gefällt mir nicht, der mit Lüge und Hinterlist die blinde Menge zu Haß und Verachtung gegen andere Geschöpfe Gottes aufstachelt, und gegen die Grundgesetze des Kaisers eine Sprache sich erlaubt, welche keck und höchst unpatriotisch ist. Arme Austria! soll es denn wirklich beschlossen sein, daß unter dem „Te Deum Laudamus" dein Mantel zerrissen werde?"

Das sind, wie gesagt die Worte eines achtbaren Patrioten, der schon im Jahre 1848 mit Gut und Blut für Kaiser und Oesterreich eingestanden ist, und sich nicht scheut, eben weil ihm das Wohl des Landes am Herzen liegt, unverholen sein Mißfallen über die Vorgänge auszusprechen.

Bat mich einer meiner Söhne kürzlich um Unterstützung und motivirte seine Bitte so überzeugend, daß ich mich sofort entschlossen, dieselbe zu gewähren. Haben mich alten Soldaten die fortlebenden Tugenden der Kameradschaft und edelmüthigen Aufopferung in der Armee herzinniglich gefreut. Ist nämlich, das Regiment will ich vorläufig ungenannt lassen, ein wackeres Mitglied, ein höchst achtbarer Kamerad vor zwei Jahren mit Abfertigung ausgetreten, um heiraten zu können.

Das Heiraten ist häufig Veranlassung zu unüberlegten Schritten und war auch hier der Fall. Erhielt eine nothdürftige Anstellung, die er jedoch ohne Verschulden bald einbüßte.

Nun Familienvater geworden, ging es ihm, dem Braven, herzlich schlecht, obschon nie eine Klage über seine Lippen kam. Zufällig erfährt ein Kamerad seine Noth und überzeugt sich davon. Was geschieht: das Offizierskorps dekretirt unisono dem früheren Waffengefährten den Oberlieutenants-Gehalt für alle Zeiten und erklärt sich, diesen Ausfall von der Gage zu decken. Ob dieser Zug edel ist! Mahnt mich an meine Jugend, als ich vor circa sechzig Jahren bei Stain-Infanterie als blutjunger Fähnrich gedient. Begab sich Folgendes: Als ich zum Regimente einrückte, wurde mir ein Gageabzug von 40 kr. monatlich gemacht; er galt einem ehemaligen Hauptmann Emich, der im Regimente gedient, nach dem siebenjährigen Krieg seine Charge verkaufte, den Erlös dafür anlegte und dann durch ein Falliment gänzlich verlor. Seine damals noch lebenden Kameraden waren so edel gewesen, dem Unglücklichen eine der Hauptmanns-Pension gleich kommende lebenslängliche Unterstützung aus gemeinsamen Beiträgen auszuwerfen, an welcher ich und viele Kameraden mit mir noch nach fünfzig Jahren gerne gezahlt haben, obschon nicht ein Mensch im Regimente mehr gewesen ist, welcher Emich persönlich gekannt hatte, oder sich seiner erinnerte. Sein ferneres Schicksal blieb mir unbekannt, das Regiment wurde 1809 aufgelöst und der alte Kamerad vergessen. War gleichzeitig mit mir ein alter Haudegen, den ich vor einigen Jahren als pensionirten k. bairischen Obersten zu München getroffen; dieser alte Waffenbruder hat seine 76 so wie ich am Rücken, war auch Fähnrich bei Stain und leistete den Beitrag des Edelmuthes. Das traurige System der Reklamationen im seligen Rheinbunde zwang ihn 1808 zu quittiren und seinen früheren Kameraden sich feindlich gegenüber zu stellen. Wie im Kriege der Zufall oft herrscht, so war es 1809, wo mehrere Offiziere von Stain in Gefangenschaft geriethen, und an dem kurze Zeit vorher Reklamirten, der als Lieutenant-Adjutant in baierischen Diensten stand, ihren Beschützer fanden: er theilte mit uns seine Börse, leistete uns Hilfe und Schutz und behandelte uns vortrefflich. Oeffentlich will den wackeren S. nach 52 Jahren, weil es sich gerade so gut trifft, meinen warmen Dank und kameradschaftlichen Gruß aussprechen. Hoffe,

daß er noch am Leben ist, und soll mich freuen, wenn er im Wege der Wohllöblichen von sich etwas hören läßt.

Wäre für diese Woche mit meinem Rapport fertig; habe schließlich noch die Kameraden auf eine amusante Broschüre: „Castelli's Memoiren II. Theil“ aufmerksam zu machen, die sich ganz gut lesen läßt. Habe mich vortrefflich unterhalten, möglich — weil das „Gefundene und Empfundene“ mir im Allgemeinen erinnerlich ist.

Empfiehlt sich der Wohllöblichen „Der alte Soldat.“

Armee-Nachrichten.

Oesterreich.

*. (Wien.) Die Repräsentation der Grenz-Vertreter am kroatischen Landtage an Se. Majestät den Kaiser liegt uns vollinhaltlich vor; sie wurde an die Ah. Adresse geleitet. Die Deputation, welche diese Petition persönlich überbringen sollte, wurde beschieden, nach Wien nicht zu kommen. Uns kann dieser Bescheid nicht überraschen; wer unbefangen die Klagen und Beschwerden, welche in der Petition enthalten sind, prüfet, wird eingestehen, daß hier von der Wahrheit des Thatsächlichen weit abgegangen wurde, und daß die Militär-Grenze — wir sind dessen überzeugt — diese Repräsentation nach ihrem ganzen Inhalt nicht billigen kann. Uebrigens wird dieselbe Punkt für Punkt widerlegt und beantwortet, anderntheils aber gegründeten Wünschen Rechnung getragen werden. Wir geben das umfangreiche Elaborat in der nächsten Nummer und behalten uns vor, auf die Ah. Resolution zurückzukommen. Dessen mögen aber die Grenzer versichert sein, daß es Allerhöchsten Ortes nicht des Impulses einiger Vertreter des Agramer Landtages bedurfte, um den Wünschen des Volkes gerecht zu werden.

✓d Ueber den am 8. d. M. zu Weinhaus bei Wien verstorbenen pensionirten FML. Balthasar Freiherrn von Simunich, Ritter des Maria Theresien-, des russischen St. Stanislaus-Ordens 1. und des Annen-Ordens 2. Klasse bringen wir, mit Bezug auf Nr. 56 unseres Blattes, folgende biographische Skizze:

Der Verstorbene, Offizierssohn, war am 25. April 1785 zu Novigrad in Militär-Kroatien geboren. Fünfzehn Jahre alt, trat er als k. k. Kadet in das Warasdiner St. Georger Grenz-Regiment und machte mit demselben den Feldzug von 1801 mit.

Nach dem Friedensschlusse zum 48. Infanterie-Regimente übersetzt, hatte sich Simunich hier durch eifrige militärische Fortbildung der Art hervorgethan, daß er im Jahre 1805 mit Uebergehung von 16 Fähnrichen im Regimente zum Unterlieutenant befördert wurde.

Im Feldzuge desselben Jahres bewies er in der Schlacht bei Caldiero — als Kommandant einer detachirten halben Kompagnie — besonders schnellen militärischen Blick und Unerschrockenheit, ward dann im Dezember 1806 vom damaligen Obersten Bianchi zum Regiments-Adjutanten ernannt, und versah diesen Dienst 7 Jahre unter fünf Obersten und in drei Feldzügen mit vorzüglichem Eifer.

Im Treffen bei Raszyn am 19. April 1809 zeichnete sich Simunich durch Tapferkeit und zweckmäßige Hilfen in der Leitung des Regiments der Art aus, daß er auf dem Schlachtfelde — außer der Tour — zum Oberlieutenant befördert wurde. In den weiteren Gefechten, namentlich beim Vorbrechen der Insurgenten aus Praga am 25. April, bei Grochow, beim Sturme auf den Brückenkopf bei Thorn am 15. Mai, so wie bei Jedlinsko und Zarnowice wirkte Simunich immer dort, wo es des meisten Nachdruckes bedurfte, muthig und leitend mit, attaquirte aus eigenem Antriebe am 14. Juli vor Krakau mit einem Flügel Palatinal-Husaren die polnischen Uhlanen, und erwarb sich den ungetheilten Beifall des Generals Mohr, damaligen Brigadiers des Regiments.

Am 26. August 1813 in der Schlacht bei Dresden wahrnehmend, daß das gegen den Freiberger Schlag entsendete 1. Bataillon nicht die gehörige Richtung eingeschlagen, eilte er dahin, und da es bereits von feindlicher überlegener Kavallerie bedroht war, ergriff er im kritischen Momente das Kommando desselben — das ein Hauptmann führte, und in welchem fünf Hauptleute eingetheilt standen — und leitete es bis zu einer schweren Verwundung mit Erfolg. Für diese That wurde Simunich außer der Tour Kapitän-Lieutenant und unmittelbar darauf Hauptmann beim leichten serbischen Bataillon, worauf er nach dessen Auflösung im September 1814 in das St. Georger Grenz-Regiment eingetheilt wurde.

Zum Militär-Referenten bei dem General-Kommando in Agram im Jahre 1818 designirt, versah er diesen wichtigen Posten durch 13 Jahre zur besonderen Zufriedenheit, ward in dieser Zeit (24. Juli 1820) mit seinem Bruder Matthäus mit dem Ehrenworte „Edler von“ geadelt, und rückte im Dezember 1831 als Oberstlieutenant zur Truppe ein, vorerst zu Lilienberg-, dann als Oberst zu Erzherzog Karl Ferdinand-Infanterie, dessen Kommando er bis Oktober 1840 führte und dann als Generalmajor eine Brigade vorerst in Agram, dann in Wien zugewiesen erhielt.

Zu Anfang des Jahres 1848 war dieser tapfere Krieger zum Feldmarschall-Lieutenant befördert und als Divisionär nach Tarnow bestimmt. Hier wirkte er mit Energie in den Tagen der Bewegung für die gute Sache. Im Oktober auf den Kriegsschauplatz nach Ungarn berufen, eilte er mit kaum 5000 Mann und einer Batterie in forcirten Märschen von Dukla nach Sillein, wo er schon am 21. Oktober eintraf, sich auf Trentschin wandte und am 28. bei Kosztolna die in einer guten Stellung konzentrirten 4000 Nationalgarden und mehrere Tausend Landsturm mit drei Kanonen unter Ordody zerstreute, so daß der Rest seine Zuflucht in dem festen Leopoldstadt suchen mußte.

Simunich besetzte Tyrnau am 1. November, mußte aber, da die erwartete Vorrückung der Hauptarmee noch nicht Statt hatte, von den Insurgenten gedrängt, seinen Rückzug über Nádas, Jablonitz nach Göding antreten, den er geschickt und ohne Verlust bewerkstelligte.

Zu der auf den 16. Dezember festgesetzten allgemeinen Vorrückung der Hauptarmee hatte Simunich sein Korps in zwei Brigaden getheilt, und 6300 Mann stark am 14. Dezember die im weißen Gebirge gut gedeckten Feinde bis hinter Nádas geworfen. Nachdem der Artillerie-Train bei mühsam hergestellter Kommunikation erst am 15. Früh ganz nachgebracht werden konnte, rückte er am 16. Mittags auf Tyrnau, das der Feind besetzt hielt und wohin Verstärkungen unter Guyon aus Preßburg zugesendet wurden, und erkämpfte hier einen glänzenden Sieg bei bereits eingebrochener Nacht. Durch tapfere wohlgeleitete Erstürmung der mit Mauern umgebenen, an ihren Eingängen verschanzten und verbarrikadirten Stadt war der Tag entschieden, wobei dem Feinde über 100 Mann getödtet, 7 Offiziere, 790 Mann als Gefangene, sammt einer Fahne, 5 Kanonen, 3 Munitionskarren abgenommen wurden.

Nach der Einnahme Tyrnau's hatte Simunich den Landstrich zwischen der Waag und dem weißen Gebirge vom Feinde zu säubern, sich der Waag-Uebergänge zu versichern, die Festung Leopoldstadt zu unterwerfen, sonach aus seiner Aufstellung bei Tyrnau in Verbindung mit der Garnison von Preßburg und der in der Schütt aufgestellten Brigade etwaigen offensiven Bewegungen der Besatzung von Komorn gegen Preßburg zu begegnen.

Während die Säuberung der ganzen Gegend bis Trentschin und Neutra bald bewirkt wurde, konnte die auf den 30. Dezember bestimmte Unterwerfung der mit 1400 Mann Infanterie und 42 Stück groben Geschützes vertheidigte Festung Leopoldstadt, welche nicht zu ersteigen war, erst am 2. Februar 1849 erzielt werden, worauf er zur Cernirung der mit 13,000 Mann besetzten Festung Komorn beordert wurde.

Eine am rechten Donauufer zur Beobachtung Komorns seit Dezember gestandene Brigade, bei 3000 Mann stark, wurde an seine Befehle gewiesen und in Verbindung mit dieser diese Festung in ihrem, zwei deutsche Meilen betragenden, von bedeutenden Flüssen durchschnittenen Rayon mit dem geringen Truppenstande von 9000 Mann eingeschlossen.

Konnte auch nach Einlangen der besonders Anfangs unzureichenden Artillerie-Mitteln die vom rechten Donauufer am Sandberge angeordnete Beschießung die erwartete moralische Wirkung auf die Besatzung nicht äußern, und die vermeinte sanguinische Hoffnung einer Eroberung durch Sturm ohne Belagerung des festen Brückenkopfes nicht realisirt werden, so war doch dieser der Art in Schutt geschossen, daß die Besatzung kaum noch welche Deckung darin fand, und in Folge dessen, so wie der großen Zerstörung in der Stadt und der Festung durch Bomben bereits die baldige Uebergabe zu erwarten, als das Anrücken der feindlichen Hauptarmee zum Entsatze und das nachtheilige Treffen bei Nagy-Sarló (April 1849) der eifrigst betriebenen Beschießung ein Ende machte.

Das Blockadekorps wurde hierauf in das 3. Armee-Korps umgewandelt und am 25. April in den Schanzen durch das 2. Armeekorps abgelöst; es sollte zur Sicherung Preßburgs über Raab abrücken, was aber in Folge des am 26. stattgehabten Treffens unterblieb, an welchem Simunich mit

zwei Brigaden — die zwei anderen waren bereits gegen Preßburg im Marsche — den thätigsten Antheil nahm. Er hatte sowohl den vom Feinde nach dem Ausfalle bald besetzten Sandberg erstürmen lassen, als auch den Insurgenten, welche bei erlangten Vortheilen ihres linken Flügels — unter eigener Anführung Görgey's — mit weit überlegener Anzahl und großen Anstrengungen des rechten Flügels, auf welchem, wie die feindlichen Führer in ihren Schriften sich ausdrückten, der Schwerpunkt ihrer Kraft gelegen, die Rückzugslinie auf Ács zu forciren versuchten, so lange Stand gehalten, bis unser rechter Flügel verstärkt, die Gegner zum Rückzuge hinter die Schanzen zwang.

Mit dieser Affaire beschloß Simunich seine Thätigkeit vor dem Feinde; er ward für sein selbstständiges erfolgreiches Wirken und namentlich für den Sieg bei Tyrnau im Kapitel vom Jahre 1849 mit dem Ritterkreuze des Maria-Theresien-Ordens ausgezeichnet und am 28. Jänner 1850 in den statutenmäßigen Freiherrnstand erhoben.

Im Mai 1849 als Divisionär nach Wien bestimmt, beschäftigte er sich wieder, wie vor dem Feldzuge, mit großem Eifer den moralischen und taktischen Werth des Kriegers zu heben, und gab die beiden dahin einschlägigen Werkchen heraus: „Anleitung zur gründlichen und möglichst baldigen moralischen und dienstlichen Ausbildung des Rekruten, nach dem k. k. Dienstreglement; Wien 1847," und „Ueber die Kenntniß der drei Waffen und ihrer Verwendung; Wien 1849."

Anfangs November 1849 wurde Simunich als Festungs-Kommandant nach Komorn berufen. Hier hatte nach dem Abzuge der Insurgenten die Abhilfe vieler Mängel und Gebrechen in all und jeder Beziehung seine ganze Kraft in Anspruch genommen, namentlich war er besorgt für die Erhaltung der Gesundheit der häufig wechselnden Garnison und trug schon im Jahre 1850 auf die Trockenlegung der Festungsgräben an, die dann auch zwei Jahre später zur Ausführung kam. Aber auch das Wohl der durch den kürzlich beendeten Krieg sehr verarmten Bewohner lag dem menschenfreundlichen Kommandanten am Herzen und seine Bemühungen wurden zu verschiedenen Malen von der Bevölkerung dankbar anerkannt, so zur Zeit seines fünfzigjährigen Dienstjubiläums am 16. Dezember 1850, wo ihn der Magistrat zum Ehrenbürger ernannte und einen werthvollen Säbel als Geschenk darbrachte, dann bei seinem Uebertritt in den Ruhestand (im März 1853), wo die Vorsteher aller Stände und Konfessionen ihm für die im Interesse der Stadt bethätigte Sorgfalt in feierlicher Weise den Dank darbrachten.

* Das h. Kriegsministerium gibt unter dem 12. d. M. bekannt, daß sich bei dem Fonde zum Unterhalt von Soldaten-Mädchen im Waisenhause durch eingetretene Obligations-Verlosung eine Kapitals-Vermehrung ergeben, wodurch es möglich wird, sieben neue Plätze auf Rechnung dieses Fondes zu gründen. Bis 15. k. M. sind die dießfälligen Vorschläge einzubringen, und ist das Alter zur Aufnahme der Mädchen vom 6. bis zum 12. Lebensjahre festgesetzt.

*. Im Verlage der k. k. Staatsdruckerei ist aus der Feder des um österreichische Statistik hochverdienten, und in dieser Beziehung als Notabilität anerkannten Herrn Sektionschefs von Czoernig ein statistisches Handbüchlein für die österreichische Monarchie erschienen. Der Herr Sektionschef wollte das voluminöse, von der administrativen Statistik aufgespeicherte Material übersichtlich zusammenfassen und überdieß in möglichst konzentrirter Aufweisung überzeugender, fast durchweg ziffermäßig gefaßter Thatsachen und Realverhältnisse darthun, daß in einzelnen hochwichtigen Zweigen des National-Reichthums ein stetiges Wachsthum in den letzt abgelaufenen Jahren statt fand. Dem Verfasser ist es gelungen, diesen Beweis schlagend zu führen, und indem wir uns vorbehalten, Einiges aus dem reichen Materiale später zu verwerthen, geben wir hier dasjenige im Inhalt, was über die Armee gebracht wird:

Stand der Truppen im Frieden und im Kriege. Ergebniß der Rekrutenstellungen von 1856—59 und der Assentirung von Zugpferden im J. 1859; Ergebnisse der Civil- und Strafrechtspflege bei den Militär-Gerichten im Jahre 1858 und 1859; Verpflegskosten für Mannschaft und Pferde während eines Jahres; Leistungsfähigkeit der Monturs-Kommissionen für einen Monat.

B. Herr Redakteur! Unsere Armee ist groß, es ist daher natürlich, daß jährlich ein starkes Prozent als Invalid scheidet.

Ich ersuche Sie, zum wohlgemeinten Besten dieser Austretenden nachfolgenden Aufsatz in die Spalten Ihres verbreiteten Blattes gefälligst aufzunehmen.

Da ich aus eigener Erfahrung weiß, daß die Wahl des Aufenthalts nach dem Austritt aus dem aktiven Dienste in den Ruhestand zu dem Faktor zu zählen ist, welcher für das Wohlsein das Erreichbarste herbeizuführen hat, will ich in Kurzem die Erfordernisse angeben, die man bei dieser Wahl in Rechnung bringen müsse:

„Viele, welche mit der Idee umgehen, sich Kränklichkeits- oder langer Dienstzeit halber pensioniren zu lassen, entschließen sich schon in Voraus, wenn dieser Zeitpunkt eintritt, dort zu verbleiben, wo sie sich eben befinden, weil eine bekannte Garnison in loco ist, ohne welcher sie nicht leben zu können meinen."

„Andere entscheiden sich für irgend einen Ort, in dem sie als junge, gesunde Männer angenehme Tage verlebten; — und Mancher zieht seine Heimat vor. Tritt darauf der Uebertritt in den Ruhestand ein, werden diese längst projektirten Ideen konsequent ausgeführt, und schlagen meistens zur Unzufriedenheit des Invaliden aus."

„Im ersten Falle, weil der Pensionist der Garnison bald fremd wird, und, wenn hie und da noch ein Bekannter oder Theilnehmender sich ihm nähert, man bei gesunder Vernunft bemerken kann, daß dieß einem Opfer gleich kömmt; endlich zieht sich Alles zurück, und man steht unter der zahlreichsten Besatzung allein, was nach und nach eine Bitterkeit erzeugt, die nicht auf das „es war so immer" Umgang nimmt, und nur der Letztzeit diese Vernachlässigung in die Schuhe schiebt."

„Erscheint man voll freudiger Erwartung in der Station, in welcher man, wie gesagt, als junger Offizier vieler Annehmlichkeiten theilhaftig wurde, kann man nicht begreifen, wie dies Alles anders ist; man findet bald sich langweilig, glaubt im Orte sich geirrt zu haben, denn wo sind die freundlichen Leute von früher, kaum, daß sie einen bemerken, kaum die Grüße erwidern? O wäre ich doch nicht hierher gegangen, ist dann die Klage."

„Jene, welche ihre Heimat zum Domicil wählen, sind oft nicht besser daran. Was man noch als jung und jovial kannte, ist gleichfalls gealtert und grämlich. Der Ort, in jugendlichen Eindrücken so schön und freundlich, hat, da man so viele andere Städte und Landschaften sah, keinen Reiz mehr; auch ist, wie bekannt, der Eingeborne kein Profet. Man will weiters einen nur anerkennen als was man war, nicht als was man ist.

Ich halte dafür, daß man bei der Wahl des zu nehmenden Aufenthalts darauf zu reflektiren hat, a) wie dort das Klima, b) wie die Höhe der Lebensmittel, c) wie das gesellige Leben beschaffen ist.

Das Klima ist unstreitig ein Haupt-Faktor für einen Veteranen. Dieses muß gemäßigt sein. Auch muß man darauf Umgang nehmen, in welcher Stärke und wie oft Epidemien in jener Gegend auftreten. Fürchtet man auch den Tod nicht, dem der Soldat oft in's Auge gesehen, so wünscht man doch in seiner wohlverdienten Ruhe noch einige Jahre zu leben, und hat man Familie, nicht immer im Kummer und des Verlustes eines oder des andern Gliedes zu sein.

Daß der Preis der Lebensmittel einer genauen Forschung unterzogen werden müsse, ist leicht zu erklären, weil dieser in Hinsicht des Einkommens als Lebensfrage sich herausstellt.

Allein zu leben, sich von jedem Umgang entfernt zu halten, wird wohl nicht leicht der Entschluß eines alten Soldaten sein, und ich nehme deßhalb an, daß in dem Ort, wohin man überziehen will, die Bewohner gesittet und die Anstalten für geistige Unterhaltung nicht fehlen, so wie, daß die Umgebung auch zu Ausflügen hinreichende Punkte darbietet.

Letzteres, was Bewegung in Anspruch nimmt, wolle ein Invalide ja nicht vernachlässigen, denn durch die langjährige Dienstzeit an körperliche Uebung gewohnt, wird das Stubensitzen die Gesundheit schnell untergraben.

Alle diese angeführten Bedingungen habe ich in meinem dermaligen Domicil bestätigt gefunden.

Dieses ist Teschen in k. k. Schlesien. Die Lage dieses Städtchens (das 8000 Einwohner hat und gut ausgebaut ist) liegt romantisch am Flusse Olsa an drei Hauptstraßen und zwei Meilen von der Eisenbahn, mit der man durch täglich zweimalige Post- und Fiakerfahrten in Verbindung steht.

So oft der Typhus oder die Cholera auftreten, fielen hier sehr wenig Opfer und man muß sagen, fast nur aus der ärmern Klasse. Die Temperatur im Winter ist zuweilen etwas strenge und das Frühjahr etwas launig, aber da das Holz billig ist, kann man sich am warmen Ofen wohlbehaglich in Sicherheit bringen; der Sommer schön oder unstät nach dem Typus der jährlich eintretenden meteorologischen Kontinental-Verhältnisse und der Herbst vorzüglich. Wohnungen sind nach Lage und Anzahl der Zimmer von 60 bis 160 fl. zu miethen. Der Preis der Lebensmittel ist, gegen anderswo, billig; die Zufuhren auf den hiesigen Platz sind ausgiebig; dem ledigen Invaliden bieten Gasthäuser die erforderliche Verpflegung in Auswahl; der verheiratete kann den Bedarf auf den wohlversehenen Wochenmärkten hinreichend dotiren.

Die Bevölkerung, meistens aus kaiserlichen oder erzherzoglichen Beamten, aus Kaufleuten und andern Industriellen bestehend, ist, wie schon die Angabe der Beschäftigung darthut, gebildet und sehr umgänglich; zu Zusammenkünften dienen zwei Kaffeehäuser und ein Lesekasino, darinnen eine

hinreichende Anzahl politischer und belletristischer Blätter aufliegen. Nicht minder deckt eine wohlassortirte Buchhandlung (in deren Verlag eine eigene Zeitung, der „Teschner Anzeiger," erscheint) und eine Leihbibliothek jede weitere geistige Anforderung."

„Da sich hier nebst dem katholischen auch ein protestantisches Obergymnasium befindet, können Kinder nach ihrer Konfession bis zum Antritt der Universität unterrichtet werden, was für die Kasse eines Familienvaters gewiß von großer Wichtigkeit ist."

„Jagdlustige, Scheibenschützen, Angler können gleichfalls ihre Wünsche und Passionen realisiren."

„Da das Ländchen, worinnen Teschen liegt, zwischen Preußen und Ungarn eingeklemmt ist, sind Ausflüge in diese Länder auf guten Straßen und mit der Eisenbahn leicht ausführbar."

„Das benachbarte Schlackenbad Ustron mit Molkenkur verbunden, häufig von vielen Gästen, besonders Preußen, besucht, so wie das Gebirgsdorf Ellgoth, beide Orte äußerst romantisch gelegen, sind für Jene, denen ein solcher Gebrauch angeordnet wird, eine wahre Panacee. In Loco selbst befinden sich warme Wannenbäder, wie Kaltbadeanstalten."

„Für Freunde der Gabe des Gambrinus ist's hier besonders gut, als das erzherzogliche Bräuhaus in jährlichen 60,000 Eimern Bier die beste Qualität erzeugt, zu dessen Genusse im Sommer ein herrlicher Garten an dem die Höhe krönenden Park mit einem herrlichen Belvedere sich vorfindet. Selbst das städtische Bräuhaus besitzt eine schöne Bierhalle mit einer belohnenden Aussicht auf die Ausläufer der Karpathen, in Mitte deren die 4000 Fuß hohe Lissa-Hora."

„Musikfreunde finden eine gute Bürgerkapelle und brav eingeschulten Gesangverein, und auch Terpsichore theilt der fröhlichen Jugend im schönen Redoutensaal nicht sparsam ihre Freude mit, wie nicht minder durch die Herbst- und Wintersaison eine sehr gute Theatergesellschaft die Abendstunden angenehm ausfüllt."

„Schließlich muß noch angeführt werden, daß auch für kranke Dienstboten durch ein Kloster der Barmherzigen Brüder und jenes der Elisabethinerinen gesorgt ist." B.

Sardinien.

* (Turin, 23. Juli.) Salvatore Castiglia, der 1860 die Marine Garibaldi's befehligte, hat unter dem Titel „Le stazioni navali del regno d'Italia" so eben eine Schrift erscheinen lassen, worin er zu beweisen sucht, daß keiner der drei durch das Dekret vom 17. November 1860 bezeichneten Häfen die Eigenschaften besitzt, welche für eine Schiffsstation erforderlich sind. Was das Marinedepartement von Genua betrifft, so brauche es nicht mehr besprochen zu werden, da die Verlegung desselben nach Spezia entschieden sei. In Neapel ein großes maritimes Centrum zu errichten, sei eine Absurdität, da es dort keinen großen natürlichen Hafen gebe, der sich für eine umfassende Schiffsstation eigne. Ueberdies würde eine solche Maßregel den Seehandel jener Stadt sehr beeinträchtigen. Castiglia befürwortet die Verlegung des dortigen Marinedepartements nach Siracusa, und zwar hauptsächlich aus strategischen Gründen. Endlich weist er nach, daß es unmöglich sei, aus Ancona einen guten Kriegshafen zu machen, und schlägt zu diesem Zweck Brindisi vor.

Starke Waffenlieferungen und Sendungen von Munitionsgegenständen für piemontesischen Bedarf gehen neuerdings durch die Ostschweiz; für militärische Vorkehrungen herrscht in den sardinischen Grenzorten überhaupt große Thätigkeit.

Seit dem Frieden von Villafranca hat die französische Regierung an die sardinische folgende Waffen verkauft: 550,000 Gewehre, 10,000 Karabiner Miniés, 4000 Paar Pistolen, 15,000 Sättel, 400,000 Infanterie-Säbel, 30,000 Kavallerie-Säbel, 900 Proviantwagen, 20,000 congreve'sche Raketen, 150,000 Tornister, 20,000 Stück blaue Tuche, 100,000 Zelte, 100,000 Decken. Der Korrespondent verspricht eine weitere Mittheilu g über Munition und Artillerie und fügt hinzu, daß Viktor Emanuel bis zum Schlusse dieses Jahres 140 Batterien gezogener Geschütze vollständig bespannt fertig haben werde.

Frankreich.

* Aus Paris, 22. Juli, wird geschrieben, daß man in offiziellen Kreisen noch immer nicht die Hoffnung aufgegeben hat, den König von Preußen auf Besuch im Lager von Chalons zu sehen. Alle Vorkehrungen sind getroffen, dem königlichen Gaste den ganzen Glanz des militärischen Frankreichs vorzuführen. Es haben Bereitschaftsbefehl erhalten: die Kürassier-Division von Versailles, die ganze Garde-Kavallerie, 1 Brigade Garde-Grenadiere, 1 Brigade Garde-Voltigeurs, 1 Batterie Garde-Artillerie, die Infanterie-Division des General Ladmirault von der Armee von Paris; im Ganzen 13 Bataillone Garde-Infanterie, 52 Bataillone Linien-Infanterie, 24 Schwadronen Garde- und 32 Schwadronen Linien-Kavallerie, 8 Batterien Garde-Artillerie und 12 Batterien Linien-Artillerie, in einer Gesammtstärke von 50,000 Mann, 10,600 Pferden und 120 Geschützen.

Herr Redakteur!

Sie haben wiederholt die Spalten Ihrer Zeitung der Besprechung der Frage: „Wie ist mit den wenigsten Kosten ein für die Ansprüche der Neuzeit genügendes Wehrsystem, welches zugleich erlaubt, die bewaffnete Macht ausgiebig zu vermehren, zu erreichen?" geöffnet. Ich will einige Sätze aufstellen, welche die Grundlage aller Systeme, mit Berücksichtigung der besonderen Verhältnisse jeden Staates, sein müssen.

In deutschen Landen wird jährlich, wenn man das geringste Maß der Größe für den Wehrpflichtigen auf 63" herabsetzt, über ein halb Prozent der Bevölkerung militärdiensttauglich nach Abzug der Untauglichen. Die Bevölkerung Oesterreichs auf 35 Mill. angenommen, müssen jährlich 200,000 Mann militärdiensttauglich werden. Diese Zahlen sind unbedingt richtig.

Sämmtliche Taugliche einzuüben, genügende Zeit unter der Fahne zu behalten und in Cadres einzureihen, ist unmöglich, weil die Geldkräfte keines Staates dazu ausreichen. Nähere Ausführung dieses Satzes führt zu weit. Preußen hat bei 18,000,000 Einwohnern jährlich 100,000 Militärdiensttaugliche, und kann sie lange nicht alle zu Dienst ziehen.

Ueber die Reihenfolge des Eintrittes entscheidet das Loos. Der Staat muß nur Sorge dafür tragen, daß ihm die Disposition über diejenigen, welche nicht zuerst marschiren, unbenommen bleibt. Thut er dieses, so hat er unter allen Umständen genügend Soldaten. Jedes Landwehr-Reserve-System mit älterer Mannschaft taugt nichts. Mit 6—8jähriger Dienstzeit hat jeder Staat mehr Militärpflichtige, als er in seine Cadres aufnehmen kann, und ausreichenden Ersatz für alle Verluste.

Ueber die Länge der Dienstzeit bei der Fahne zu diskutiren, ist hier nicht der Ort. Jeder Staat ordnet dieses nach seinen besonderen Verhältnissen. Frankreich hält 7jährige Präsenz bei der Fahne für nothwendig, und läßt erst in neuerer Zeit Beurlaubung zu. Preußen hält dreijährige Präsenz für genügend, andere Staaten sogar zweijährige.

Würde Oesterreich alle seine Tauglichen zu Dienst ziehen, so hätte es jährlich 200,000 Rekruten, bei achtjähriger Dienstzeit 1,600,000 Mann, und wenn es bei Ausbruch eines Krieges den ältesten Jahrgang nicht beabschiedet, die Rekruten des nächsten Jahres einbeordert, 2,000,000 Mann.

So viele Männer zu den Fahnen zu rufen, ist unmöglich. Man zieht im Frieden jährlich 40—50 Prozent zu Dienst, d. h. 80 bis 100,000 Mann. Nach Bedürfniß kann man auch mehr einziehen. 20—30 Prozent (etwa 40—60,000 Mann) sollte man etwa 3—6 Monate in den Depots oder bei den Regimentern einüben und als zweites Aufgebot in Urlaub entlassen. 40—20 Prozent (80—40,000 Mann, 3. Aufgebot) bleiben der Regierung noch zur Disposition für den Fall der Noth, und man brauchte seine Zuflucht nie zu freiwilligen Bataillonen zu nehmen.

Eine Loosziehung unter den Militärtauglichen wäre nothwendig, um durch das Loos über die Reihenfolge zum Eintritt in den Dienst zu entscheiden. Unter bestimmten, von der Regierung festzusetzenden Bedingungen wäre Nummertausch in derselben Ziehung zu gestatten, ebenso Stellvertretung durch Rekapitulanten. Die Befreiung vom Dienst dürfte nicht durch Bezahlung einer gewissen Summe geschehen, sondern für Jeden, der sich vertreten lassen wollte, müßte ein Einsteher gestellt werden, natürlich durch Vermittelung und Einwirkung des Staats. In der Theorie werde ich viele Gegner dieses Satzes haben, in der Praxis steht er richtig. Nähere Ausführung führt zu weit.

Die Einführung dieses Systems wäre leicht. Im Frieden gehörten nur einige Jahre Zeit und es machte sich Alles von selbst. In Kriegszeiten würde die Einberufung höherer Prozente der jüngeren Altersklassen nothwendig. Ein neues Gesetz rückwirkend zu machen, führt zu Inkonvenienzen.

Zur Erziehung eines tüchtigen Unteroffizierkorps diente die Stellvertretung, und nach Vollendung von zwei Kapitulationen Ansprüche an Civilstellen.

Der Bedarf an Offizieren ist in neuerer Zeit immer größer, als der Zudrang zu solchen Stellen. Der Zugang steht immer im Verhältniß zu dem Abgang. Man muß Abgang schaffen, so hat man auch Zugang. Man muß so weit als möglich jede Civilstelle, welche mit Offizieren besetzt werden kann, mit Offizieren besetzen. Man muß die gebildeten Stände, welche Staatsdienst suchen, in den Militärdienst nöthigen, der Staatszweck erfordert es. Wer vom Staate etwas will, mag auch vermehrte Militärdienste leisten. Kameralisten, Ingenieure, Baubeamte, Postbeamte, Verwaltungsbeamte, welche keine juridischen Kenntnisse nöthig haben u. s. w., müssen mindestens 12—16 Jahre gedient haben. Die jungen Leute sind am Ende auch lieber 12—16 Jahre Offizier, als Kandidat. Die Bildungsanstalten für Offiziere müssen darnach eingerichtet werden (ähnlich polytechnischen Schulen). Die Befähigung für die Civilstelle müßte jedoch durch Examen nachgewiesen werden. Man entgegnet, dadurch würde Mancher Offizier, der das Herz nicht dazu hat. Gut, den braucht man nicht dazu zu machen. Aber seither ist auch mancher sonst tüchtige Mann Offizier geworden, der das Zeug nicht dazu hatte, und nun fortdiente und nicht abging. Sicher aber wird Mancher Offizier werden, der sonst nicht in den Stand eingetreten wäre, und demselben zur hohen Zierde gereichen wird. Wrede, Tettenborn, Moreau, Jourdan rc. rc. hatten sich ursprünglich auch nicht für den Offiziersstand bestimmt.

Daß diese Einrichtung allein genügen wird, den Bedarf an Offizieren zu decken, will ich nicht behaupten. Sicher aber befördert er Zugang und Abgang, ruft mehr Intelligenz in den Stand, und vermindert Pensionen. Bei Militärärzten Aehnliches.

Ich lege hohes Gewicht auf längere Präsenz bei der Fahne. Um einen Rekruten einzuüben, ist dieses nicht nothwendig, aber zur Erzeugung des militärischen Geistes.

Fechtübungen (Bajonnet-, Fleuret-, Hieb-Fechten), ausgedehnte Schießübungen, Märsche, Felddienstübungen befördern denselben sehr. In ein sonst tüchtiges Korps kann man dann bei Ausbruch eines Krieges Leute des 2. Aufgebots mit 3—6monatlicher Einübung einreihen.

Die anderen Leute des 2. und 3. Aufgebots können nach Bedarf sogleich bei Ausbruch des Krieges in Depots versammelt und eingeübt werden, und dienen zum Ersatz des stehenden Heeres. Bei längerer Dauer des Krieges, wo geheilte Verwundete den Depots einverleibt werden, die Depots den Abgang im Heere ersetzen, werden beide Theile Kriegserfahrungen gemacht haben, kriegstüchtig und kriegsgeübt sein.

Die Kadres des stehenden Heeres müßten reichlich mit Offizieren versehen sein. Die Kompagnien dürfen nicht zu stark sein, und man wird Mittel haben, allen Ansprüchen Genüge zu leisten. Die speziellen Einrichtungen muß jeder Staat nach seinen speziellen Verhältnissen machen.

Ich enthalte mich aller Bemerkungen über Avancement, Generalstab, Offiziers-Bildung, weil der Zweck dieser Zeilen nur war, zu zeigen, welch' reiche Quellen man zur Aufstellung von Heeren hat, wenn man sie gebrauchen will, und weil ich jede Errichtung von Landwehren, Reserven (gebildet aus Mannschaft über 8 Jahre Dienstzeit), Nationalgarde u. s. w. verwerfe. Der kriegerische Theil der Nation findet hier seinen Platz im Heere und dieses besteht aus Männern von 21—29 Jahren und Exkapitulanten. Intelligenz und Wissenschaft werden in gewohntem Maße der Armee zugeführt, sie wird eine Schule der Nation sein und die echt österreichischen Tugenden, Tapferkeit, Treue und Hingebung, besonders pflegen.

Y. Z.

In der Buchhandlung von C. Gerold's Sohn in Wien, Stephansplatz Nr. 625, ist erschienen und durch jede Buchhandlung zu beziehen:

Die

Wehrkraft Frankreichs

in ihrem

Verhältnisse zu den Hilfsquellen des Landes.

Von

Petrossi,

Hauptmann im k. k. General-Quartiermeisterstabe.

(Mit 20 Karten in Farbendruck auf 4 Tafeln.)

(Separat-Abdruck aus der österreichischen militärischen Zeitschrift. Jahrgang 1861, 1. u. 2. Band.)

Lex. 8. brosch. Preis 1 fl. 20 kr. ö. W.

Verlag von F. A. Brockhaus in Leipzig.

Lehrbuch der Geodäsie.

Nach dem gegenwärtigen Zustande der Wissenschaft für Feldmesser, Militärs und Architekten bearbeitet von Dr. Jakob Heussi.

Mit ungefähr 500 in den Text eingedruckten Figuren in Holzschnitt.

Erste Hälfte. 8. Geh. 3 fl. 67 Nkr.

Dieses Werk, hervorgerufen durch das Bedürfniß eines geordneten und stufenmäßigen Unterrichtes in der Geodäsie, schließt sich streng an die Praxis an und eignet sich besonders zum Lehr- und Hilfsbuch in land- und forstwirthschaftlichen Anstalten, Militär- und Bauschulen.

Die zweite Hälfte wird der ersten schnell nachfolgen und denselben Preis wie diese haben.

Vorräthig in der Buchhandlung von C. Gerold's Sohn in Wien, Stephansplatz Nr. 625.

Tausch!

Ein Lieutenant 2. Klasse mit dem Range vom 5. Juni 1859 des bei Verona liegenden k. k. 21. Feld-Jäger-Bataillons sucht aus Gesundheitsrücksichten einen Tausch zu einem in den nördlichen Provinzen garnisonirenden Infanterie-Regimente.

Gefällige Anträge wollen gütigst an die Adjutantur des Bataillons zu Posano bei Verona gerichtet werden.

Farmacia alla gabbia d'oro

In Verona

Piazza Erbe

grosses Lager natürlicher Mineralwässer, und zwar: Marienbader Kreuzbrunnen, Karlsbader Schlossbrunnen, Adelheidsquelle, Eger Salzquelle, Johannesbrunnen, Gieshübler, Kissinger, Ragozi, Robitscher, Seltschitzer, Recoaro Bitterwasser, Friedrichshaller, Sedlitzer, Seidschitzer, Selowitzer, Pülnaer etc. etc.

Bei A. Gumprecht in Leipzig erschien soeben und ist vorräthig in der Buchhandlung von Carl Gerold's Sohn in Wien, Stephansplatz Nr. 625, Ecke der Goldschmiedgasse:

Geheime

Geschichte d. Feldzuges 1812 in Rußland

von General **Sir Robert Wilson.**

Aus dem Englischen von J. Seybt.

Preis 2 fl. 94 kr. ö. W.

Doppelt einflußreich durch seine Stellung als englischer Militär-Bevollmächtigter und das besondere Vertrauen Kaiser Alexander's, war der Verf., in dessen geheimste Absichten eingeweiht, Augenzeuge aller wichtigen Ereignisse im russischen Hauptquartier und griff durch Rath und That in diese vielfach ein. Gibt so das Werk eine reiche Ernte an völlig neuen, interessanten Aufschlüssen, so fesselt es außerdem durch die eindrucksvolle Darstellung jener weltgeschichtlichen Katastrophe.

St. Genois-Lose Haupttreffer am 1. August 1861 **50,000** fl. CM., d. i. **52,500** fl. Oest. Währ.

Clary-Lose Haupttreffer am 30. Juli 1861 **12,000** fl. CM., d. i. **12,600** fl. östr. Währ.

Beide Los-Gattungen im Nominalwerth von 40 fl. CM., d. i. 42 fl. österr. Währ. werden genau zum Tagescourse verkauft bei

Eduard Fürst,

Wien, Comptoir: Stadt, neuen Markt Nr. 1044.

Auf Ratenzahlung erste Rate 3 fl.

Vormerkung auf beide Losgattungen und 1860er zusammen 7 fl., wodurch man auf sämmtliche Treffer aller drei Verlosungen ganz allein spielt.

Eigenthümer und verantwortlicher Redakteur Dr. J. Hirtenfeld. — Druck von M. Auer in Wien.

Militär-Zeitung.

Nro. 61. | Mittwoch den 31. Juli 1861. | XIV. Jahrgang.

Die „Militär-Zeitung" erscheint Mittwoch und Samstag. Preis vierteljährig: für Wien 2 fl. 25 Kr., für die Provinz mit freier Postversendung 3 fl. österr. Währung. Inserate werden die dreispaltige Petitzeile mit 6 Kr. berechnet.

Alle Sendungen, frankirt, sind an die Redaktion, Pränumerationen an die Expedition: Wien, Stadt, obere Bräunerstraße Nr. 1124 (Kurz'sche Verlagshandlung) zu richten. Manuskripte werden nur auf Verlangen zurückgestellt.

Für's Ausland übernimmt die Buchhandlung C. Gerold's Sohn die Bestellungen.

Uebersicht.

Die Repräsentation der Militär-Grenz-Deputirten. Die Feld-Instruktion des FM. Grafen Radetzky in sechster Auflage.

Oesterreich. Die neuartigen Waffenröcke und das Tragen der Feldbinde. — Namensveränderung zweier Ortschaften im Liccaner Grenz-Bezirk. — Papierformat für Urkunden. — Vereinfachung der Geschäftsführung in der Armee. — Feldartillerie-Direktion in Ofen aufgehoben. — Die Pester Stadt-Repräsentanz. — Denkmal für Marschall Heinrich Gottfried von Pappenheim. — Unterschleif-Prozeß in Verona. — Hessen-Darmstadt. Das Jäger-Bataillon. — Sardinien. Cialdini's Sendung nach Neapel.

Personal-Nachrichten aus der k. k. Armee.

Mittheilungen aus Justus Perthes' geographischer Anstalt.

Die Repräsentation der Militär-Grenz-Deputirten.

** Wir bringen nach „Ost und West" den Inhalt dieses bezeichnenden Aktenstückes. Die Bedenken, welche wir über die Forderungen und Beschwerden kürzlich im Allgemeinen ausgesprochen haben, sind nichts weniger als entgegen den begründeten Wünschen des Grenzvolkes, aber auch nur den begründeten, und werden letztere ohne Zweifel Berücksichtigung finden. Wer aber das ganze Elaborat als auf Wahrheit beruhend vermeint, irrt trotz der Versicherung von Parteimännern und gewissen Journalen. Wenn der Vergleich erlaubt wäre, so möchte man diese Repräsentation mit der ungarischen Adresse in gewisser Beziehung in eine Parallele stellen und dürfte diese Ansicht durch die Allerhöchste Resolution Bestätigung finden.

Die Petition ist, man kann sagen was man will, in vielen Punkten grell und von der Wahrheit abweichend aufgetragen, Beweis dessen, daß sehr zahlreiche Vertreter ihre Unterschrift versagten; sie ist darauf berechnet, Eclat zu machen, nicht aber den wirklichen Wünschen und Bedürfnissen Rechnung zu tragen, sie ist das Werk einiger die Verhältnisse des wahren Grenzers ignorirender Wortführer, deren es in jedem Landtag gibt, die um jeden Preis nach Popularität haschen und sich um das eigentliche Wohl der anvertrauten Gemeinde wenig kümmern, sie ist, offen gesagt, ein ungestümes Drängen nach dem sehnsuchtsvollen Ziele, die Grenze aus der Obhut des Kriegsministeriums hinaus zu eskamotiren und dem Landtag zu unterordnen; deshalb hoffen wir, daß die entscheidenden Organe sich nicht irre machen lassen werden, obschon wir wünschen müssen, daß Hilfe dort eintrete, wo sie Noth thut und Gerechtigkeit geübt werde, wo es angezeigt ist.

Hier die Uebersetzung der Repräsentation nach „Ost und West":

Eure k. k. Apost. Majestät!

Mit dem Diplome vom 20. Oktober 1860 ergoß Ew. Majestät die Fülle der Gnade über alle Länder der weiten Monarchie und namentlich auch über die Länder der ungarischen Krone, indem Ew. Majestät ihnen ihre alte Verfassung wiedergaben und den übrigen Ländern konstitutionelle Rechte neu verliehen. Ausdrücklich wird in demselben ausgesprochen, daß wir von nun an Alle vor dem Gesetze gleich sein, daß wir Alle in gleicher Weise militärdienst- und steuerpflichtig sein, daß alle Länder bei der Schaffung, Aenderung und Abschaffung von Gesetzen mitwirken werden.

Alle Völker erfreuten sich an diesem Rufe der Gnade und Gerechtigkeit, aber mit Entzücken erfüllte sich das Herz der treuen Grenze, da dies Allerh. Diplom sich auf alle Völker erstreckte und in Hinsicht auf die Grenze gar keine Ausnahme gemacht wurde.

Die Grenze glaubte daher, daß auch sie von der Gnade ihres geheiligten Herrschers erleuchtet worden sei; die Grenze glaubte, daß für die unerschütterliche Treue, für dreihundertjährige Opfer, für die beispiellose Blutsteuer auch ihr wenigstens so viel von den konstitutionellen Wohlthaten zu Theil werden würde, als jene Länder davon erhielten, welche (von Oesterreich) abfielen und eben durch die Hilfe der Grenze zum Gehorsam zurückgeführt wurden.

Die Grenze glaubte, daß auch ihr durch das a. h. Diplom die Sonne ihrer alten Rechte aufging, da durch jenes ausdrücklich auch dem dreieinigen Königreiche Dalmatien, Kroatien und Slavonien seine alten gesetzlichen Einrichtungen zurückgegeben wurden, Ew. Majestät aber mehrmals, namentlich im Grenzgrundgesetze vom Jahre 1850, allergnädigst auszusprechen geruhten, daß die Grenze mit dem Provinziale Ein Land bilde, was im a. h. Handschreiben an den Ban, Baron Sokcevic, vom 21. Februar 1861 wiederholt wurde, daß nämlich die Grenze mit ihrem Mutterlande Kroatien und Slavonien vereinigt bleiben und mit diesem gemeinsam Ein Territorium bilden, das heißt, daß die Militärgrenze auch in Zukunft ein integrirender Theil des dreieinigen Königreiches bleiben werde.

Die Grenze hat geglaubt, daß die milden Strahlen des Oktoberdiploms auch sie bescheinen werden, da sich Ew. Majestät schon im Jahre 1849 väterlich dahin auszusprechen geruhten, daß die Grenze aller Rechte theilhaft werden wird, welche den übrigen Völkern verliehen werden.

Eure Majestät geruhten mit diesen gnädigen Worten der Grenze nur ihre althergebrachten Rechte zurückzugeben, da diese in der That seit Menschengedenken ein integrirender Theil des kroatisch-slavonischen Vaterlandes war und mit letzterem alle Wohlthaten konstitutioneller Freiheit genoß. Ew. Majestät geruhten durch diese a. h. Anerkennung nur die unzähligen auf den ungarisch-kroatischen Landtagen gegebenen und von Ihren durchlauchtigsten Ahnen sanktionirten Gesetzen zu bestätigen, welche sämmtlich das unzweifelhafte territoriale Recht der Königreiche Dalmatien, Kroatien und Slavonien auf die Militärgrenze und das ausdrückliche Recht der Grenze auf die Wohlthaten der Verfassung konstatiren, welches ihr Mutterland genießt. Schon im Jahre 1593 wurde mittelst des 20. Artikels am ungarisch-kroatischen Landtage festgesetzt, daß dem Ban der Oberbefehl über alle Befehlshaber in der Grenze zurückgegeben wird, und mittelst des 11. Artikels vom J. 1608 wurde bestimmt, daß alle Militärwürden in ganz Kroatien und Slavonien nur an Eingeborne verliehen werden.

Mit dem königlichen Diplom vom J. 1622 verbürgt sich König Ferdinand II., dem dreieinigen Königreiche die Banalgrenze der Banalgewalt zurückzuerstatten. Mittelst des 39. Artikels vom J. 1635 werden alle Militärwürdentäger den Gesetzen des dreieinigen Königreiches, mit-

telst des 56. Artikels vom Jahre 1647 noch insbesondere dem Komitatsgerichte untergeordnet.

König Leopold I. hat mit dem an den Landtag des dreieinigen Königreiches gerichteten Entschlusse vom 10. Juli 1703 die Warasdiner Grenze ausdrücklich aufgehoben und ihren Distrikt, so wie die ganze übrige Grenze der Banalgewalt unterworfen, was auch die Königin Maria Theresia durch den Art. 116 vom Jahre 1715 und durch einen besonderen an den Landtag dieser Königreiche gerichteten Entschluß vom 17. Jänner 1750 bestätigte.

Dasselbe that seligen Andenkens der Urgroßvater Eurer Majestät König Leopold II., mit dem Entschlusse vom 13. Jänner 1791, und Großvater König Franz II. in dem Art. 18 vom Jahre 1792. Beide legten das Versprechen ab, die Warasdiner Grenze mit Provinzial-Kroatien zu vereinigen, sobald der französische Krieg beendigt sein würde; so wurden die Ansprüche der Grenze auf die Verfassung des Vaterlandes in ununterbrochener Reihe von Gesetzen bis auf die Regierung Sr. Majestät des Kaisers Ferdinand V., wenn zwar nicht erfüllt, so doch anerkannt. Im Jahre 1848 fing die Grenze an, wenigstens einestheils den Segen der Verfassung zu genießen, indem sie, auf den Landtag des dreieinigen Königreiches berufen, nicht nur für Provinzial-Kroatien, sondern auch für die Grenze Gesetze zu schaffen mithalf. Jenes System also, welches bis dahin geherrscht hatte, verletzte augenscheinlich unsere alten konstitutionellen Rechte, verletzte Gesetze, welche von den berühmten Vorfahren Eurer Majestät bestätigt wurden, und verletzte namentlich §. 3 der Inauguraldiplome.

Für diese dreihundertjährigen Wunden brachte Heilung das Jahr 1848, indem es uns zurückerstattete, was von Alters her unser war: die Verfassung.

Da nun das allerhöchste Diplom vom 20. Oktober allen österreichischen Völkern, und namentlich den Königreichen Dalmatien, Kroatien und Slavonien, ihre ursprüngliche Verfassung wieder verlieh, hatte auch die Grenze Grund, sich der neuen Sonne der Freiheit zu freuen, weil sie berechtigt war, nach den Worten des allerh. Diploms zu verhoffen, daß auch sie von dieser Sonne beschienen sein werde, weil sie der goldenen Worte gedachte, die Eure Majestät vom erlauchten Throne sprach, als sich der Reichsrath im verflossenen Jahre um ihn versammelt hatte, daß nämlich von da an alle Stämme des altehrwürdigen Oesterreichs gleiche Rechte und gleiche Pflichten zu ertragen haben.

In diesem Dafürhalten befestigte uns der voreinjährige einstimmige Beschluß der Banalkonferenz, daß die noch im Jahre 1848 der Grenze wiederverliehenen konstitutionellen Rechte auch jetzt auf dieselbe ausgedehnt werden und wie damals auf den Landtag einzuberufen sei.

Unfreundliche Wächter ließen es nicht zu, daß dieser einstimmige Wunsch der ganzen Nation des dreieinigen Königreiches zum geheiligten Throne Eurer Majestät vordringe, ja sie hinterbrachten Eurer Majestät, daß dieser Wunsch mit dem Interesse der Monarchie sich nicht vertrage, und so erging das Allerh. Schreiben an Se. Excellenz den Ban Baron Sokcevic vom 21. Februar 1861, worin die Unmöglichkeit einer Vertretung der Grenze auf dem dalmatinisch-kroatisch-slavonischen Landtag wegen ihrer besonderen Verwaltung ausgesprochen wird.

Allein eben die Administration der Grenze, welche, wie oben dargelegt wurde, allen von den Vorfahren Eurer Majestät bestätigten Gesetzen widerspricht, ist die Hauptquelle unserer Leiden und Uebel, die uns zu Grunde gerichtet und die wir doch nicht anderswo, als auf dem Landtag aufzudecken vermögen und dürfen, um Heilung zu erwarten.

Es brachen deswegen, als das Gerücht von der Nichtvertretung der Grenze auf dem Landtag erscholl, alle ihre Söhne in Klagen aus und hüllten sich in Trauer.

Die strengen Verordnungen, welche jede Aeußerung des von dieser Nachricht uns verursachten Schmerzes verbaten, bewirkte, daß Alles ruhig blieb. Nur unsere glücklicheren Brüder in Provinzial-Kroatien hörten die heimlichen Seufzer, sahen unsere bitteren Thränen, und auf dem Landtag versammelt, erhoben sie die Bitte zu Eurer Majestät und erwirkten die allergnädigste Bewilligung, daß wir mitsammt unseren Provinzial Brüdern das Schicksal unseres Vaterlandes entscheiden.

Vor Allem aber erfüllen wir die angenehme Pflicht unseres Herzens, indem wir unseren und der ganzen Grenze tiefsten Dank aussprechen, daß Euere Majestät den heißen Wunsch der treuen Grenzer und die warme Fürbitte des Landtages des dreieinigen Königreiches zu erhören geruhten.

Die kaiserliche Milde labt uns mit der süßen Hoffnung, daß Eure Majestät auch die übrigen Lasten der immerdar treuen und loyalen Grenze gnädig beheben werden.

Die Aufgabe unserer Vertretung ist allerdings auf die Berathung der staatsrechtlichen, von dem Landtage dieser Königreiche zu lösenden Fragen beschränkt. Allein dieser Landtag kann die Fragen nicht genügend lösen, ohne seinen Wirkungskreis zu bestimmen, ohne die Grenzen des dreieinigen Königreichs zu ziehen und die Frage über seine Integrität zu entscheiden.

Wie soll er, um dies zu erwähnen, einen neuen Vertrag mit Ungarn abschließen, wenn er über die zum Königreiche Dalmatien, Kroatien und Slavonien gehörigen Theile nicht im Klaren ist; ob auch die Grenze nicht blos virtuell (worüber kein Zweifel obwaltet), sondern auch faktisch dazu gehört. Allerdings wird zugegeben, daß sie mit dem dreieinigen Königreich verbunden ist, daß sie Ein Territorium mit demselben bildet; allein die Verbindung ist in Wahrheit blos nominell.

Die Grenze unterscheidet sich durch ihre Staatseinrichtungen und durch ihre ganze Organisation mehr als irgend eine österreichische Provinz von dem dreieinigen Königreiche: wir stehen unter der Spießruthe des militärischen Absolutismus, und unsere Brüder in Zivil-Kroatien freuen sich der Sonne der konstitutionellen Freiheit. Da kann also von der staatlichen Integrität, von einer Verbindung keine Rede sein, so lange uns Berge von Staatssystemen von einander trennen, deren immensen Unterschied wir nun besonders scharf einsehen, indem wir mit eigenen Augen die segensreichen Folgen der Konstitution überblicken und sie mit jenem blinden Gehorsam vergleichen, der nur dem Krieger unter Waffen wohl ansteht, sonst aber jedem Fortschritt und jeglicher Entwicklung feind ist.

Die Integrität des Königreichs Dalmatien, Kroatien und Slavonien fordert nicht nur ein territoriales Ganze, sondern auch die Gemeinsamkeit des staatlichen Lebens, wie sie ehemals bestand und im Jahre 1848 wieder erneuert ward; diese Integrität jedoch, diese Einheit zwischen der Grenze und ihrem Vaterlande ist nicht vorhanden; man verbietet uns darüber sogar zu berathen, geschweige denn thätig einzugreifen.

Deshalb befinden wir uns in großer Verlegenheit unseren Brüdern in Zivil-Kroatien gegenüber. In Folge des gnädigen Reskriptes Euerer Majestät vom 9. Mai 1861 sollen wir uns der Berathungen über jene Gegenstände, wodurch die Militär-Institution der Grenze beeinträchtigt würde, enthalten, demnach sogar auf dem Landtag unserem Grenzgesetze strenge Folge leisten.

In diesem Falle werden wir auch bei den Berathungen über das Verhältniß unseres Königreiches zu Ungarn und zu Gesammt-Oesterreich gemäß der staatlichen Organisation der Grenze stimmen, und unsere Brüder in Zivil-Kroatien in die Fesseln des Absolutismus schlagen müssen, der auch uns das schwarze Grab bereitet hat.

Der ausdrückliche Wille Eurer Majestät jedoch lautet dahin, daß diese staatsrechtlichen Fragen verfassungsmäßig entschieden werden. Anderseits geruhte Eure Majestät in Höchstihrem gnädigen Reskript vom 9. Mai 1861 zu erklären, daß wir weder etwas berathen, noch darüber Beschlüsse fassen dürfen, was nicht auch in der Grenze Geltung hätte; — sondern daß wir in staatsrechtlichen Beziehungen dieser Königreiche gegen Ungarn und der Gesammtmonarchie in jedem Falle festzustellen helfen.

Zu diesem Zwecke sind wir berufen, einen neuen Verband mit Ungarn anzuknüpfen, der das verfassungsmäßige Verhältniß zwischen uns und diesem letztern, die gemeinsamen Rechte und Pflichten festsetzen soll. Selbstverständlich ist dieser Verband, den wir anzuknüpfen helfen, auch auf uns dann auszudehnen; denn das Gegentheil würde weder mit den gnädigen Worten des oberwähnten Reskripts, noch mit den Prinzipien des Staatsrechts in Einklang stehen.

Sobald Jemand Verträge abschließt, muß er dazu berechtigt sein und die Verträge auch halten. Darnach würde der Grundsatz der Konstitution auch auf die Grenze auszudehnen sein; allein da stockt es wieder, weil die militärische Organisation dort verbleiben solle, die mit der Konstitution durchaus nichts gemein hat und wir also weder die Rechten noch Pflichten, die aus diesem Vertrage fließen würden, erfüllen dürften.

Noch sollten wir auf dem Landtage das Verhältniß unseres Vaterlandes zur Gesammtmonarchie, die ebenfalls durch das Allerhöchste Diplom vom 20. Oktober 1860 konstitutionell reorganisirt ist, feststellen. Da gerathen wir in eine gleiche Kollision: entweder werden die Entscheidungen des Reichsrathes für uns nicht Geltung haben und ist sodann unsere Beeinflußung der betreffenden Beschlüsse widerrechtlich, oder werden dieselben auch auf uns ihre Anwendung finden und werden wir sonach nicht wissen, ob wir den Anordnungen des konstitutionellen Reichsrathes oder den Befehlen der absoluten Militärgewalt Folge

leisten sollen. Wir sind berufen, die Landesvertreter mit dem übrigen Landtage in den Reichsrath zu wählen. In diesem Falle werden diese Vertreter auch die Grenze vertreten müssen, wenn anders diese Wahlen einen Sinn haben sollen, so werden auch die Grenzer im Reichsrath sitzen und die Wohlthaten der Konstitution genießen können. Doch all dem widerstreitet das faktisch bestehende Militärsystem, das alle Berathungen ausschließt: „Die Armee debattirt nicht."

Aus diesem Wirrsaal der sich selbst bekämpfenden Staatsgrundsätze gibt es für uns keinen anderen Weg, als uns der Reihe anderer glücklicher Völker anzuschließen, die in munterem Schritte auf konstitutionellem Wege einer schöneren Zukunft in die Arme eilen, oder auf alle Wohlthaten der Konstitution zu verzichten und vereinzelt unter der schweren Last des absolutistischen Joches zu Grunde zu gehen. Mit kindlichem Vertrauen blicken wir zu Eurer Majestät und sind der festen Ueberzeugung, daß das väterliche Herz Eurer Majestät, welches mit gleicher Liebe für alle seine Länder Sorge trägt, die schwere, allen übrigen Völkern Oesterreichs abgenommene Last, dem beklagenswerthen Grenzer, seinem treuesten Unterthan, allein nicht aufbürden werde; wir sind der festen Ueberzeugung, daß Eure Majestät aus der Reihe der glücklichen Völker der gesammten österreichischen Monarchie nicht jenes einzige Volk verstoßen wird, welches für diese Monarchie und ihre Integrität zu jeder Zeit die meisten Opfer brachte, welches bereits dreihundert Jahre mit seiner Brust jeden Angriff von ihr zurückschlägt; welches für sie jedes Uebel ertrug, Ströme von Blut vergoß, und sogar sein Leben für ihren Wohlstand einsetzte. Der Grenzer hat also (kühn behaupten wir's) für seine Opfer mehr als irgend Jemand belohnt zu werden verdient. Doch wir verlangen nach keiner besonderen Belohnung, nach keinem ausschließlichen Privilegium, wir stellen nur die demüthige Bitte an Eure Majestät, daß wir, um nicht Stiefsöhne zu bleiben, mit eben der Gnade betheilt werden, welche die übrigen Völker Oesterreichs, und namentlich unsere Brüder in Zivil-Kroatien genießen, auf daß wir glücklich, überglücklich werden.

Denn auffallend groß ist in dieser Hinsicht der Unterschied zwischen der Militärgrenze und den übrigen, dem mächtigen Szepter Eurer Majestät unterworfenen Ländern; wie uns aber aus dem Allerh. Reskript an unsern Landtag vom 9. Mai 1861 klar wird, ist Eure Majestät von unseren Mühsalen und Lasten nicht einmal genau unterrichtet, Lasten, die kein anderes österreichisches Land außer der Grenze trägt. Wenn nun auch jetzt unsere Beschwerden zu Eurer Majestät nicht gelangen, können wir offenbar auch auf unserm Landtag dieselben nicht besprechen, geschweige denn heilsame Gesetze für uns beantragen, obwohl Euer Majestät im Allerh. Handschreiben an Se. Exzellenz unsern Ban vom 20. Oktober 1860 zu erklären geruhten, daß von da an alle Länder ausnahmslos bei der Schöpfung der Gesetze betheiligt sein werden. Da wir also jedes andern Mittels, wodurch die Grenze ihre traurige, schon übermäßig drückende Lage Eurer Majestät zur Kenntniß bringen könnte, entbehren, betraute das Grenzvolk uns, seine Vertreter auf dem Landtage der Königreiche Dalmatien, Kroatien und Slavonien, mit dem Rechte, alle seine Beschwerden unmittelbar vor den glorreichen Thron Eurer Majestät in aller Unterthanendemuth zu bringen; und wir thun dies mit Bescheidenheit und ruhigem Herzen, da wir überzeugt sind, daß es unsere Unterthanenpflicht erheischt, unsere verborgenen Wunden aufzudecken, damit sie von Eurer Majestät mit väterlicher, alle Länder umfassender Sorge geheilt werden.

Indem wir alle einzelnen Uebel, die uns drücken, aufzuzählen gedenken, wissen wir in der That nicht, wo den Anfang zu machen, da wir nicht etwa blos an diesem oder jenem Gliede leiden, sondern wohin immer wir uns wenden, schwarzes Elend erblicken; unser ganzer Staatskörper ist leidend und bedarf der Genesung.

Vor Allem Gesetzgebung. Wir leiden nicht an Mangel, sondern an Ueberfluß der Gesetze. Und wie sollte es deren nicht eine Unzahl geben, nachdem bewiesen ist, daß die Militärgrenze vom Jahre 1703 bis 1850 zweiunddreißigmal reorganisirt worden ist. Schon diese übermäßige Zahl von Reorganisationen beweist, daß die gegebenen, jeden Augenblick durch andere vertauschten Gesetze den Bedürfnissen der Grenze nicht entsprachen. Wie könnte es auch anders kommen, da sie insgesammt theils von Leuten oetroyirt wurden, die nach ihrem eigenen Verstande die Bedürfnisse der Grenze bemaßen; theils von solchen, die den Blick nur auf ihr eigenes Interesse und auf die Herrschaft richtend, dem Volke möglichst viele Pflichten aufzulegen, sich selbst aber möglichst viele Rechte vorzubehalten bestrebt waren. So verblieb es bis zum Jahre 1848, wo das Grenzvolk selbst mit Bewilligung des gütigen Herrschers Ferdinand V. auf dem Agramer Landtag die Reorganisation der Grenze durch die Schaffung einer neuen Grenzverfassung vornahm, die zum ersten Male unseren Bedürfnissen Rechnung trug und deshalb mit Freuden von der ganzen Militärgrenze begrüßt wurde. Wäre nun diese Verfassung realisirt worden, so würde sich heutzutage die Grenze glücklich und das Kaiserthum kräftiger fühlen — allein sie erblickte unglücklicher Weise nicht das Licht der Welt, sondern an ihrer Stelle bekamen wir im Jahre 1850 das neue „Grenzgrundgesetz," welches unsere früheren Beschwerlichkeiten nicht nur nicht abstellte, sondern in mehrfacher Hinsicht dieselben vermehrte.

Der ursprüngliche Beruf der Grenzer war blos die Vertheidigung ihres Landes vor den Türken; der §. 3 jedoch des Grenzgrundgesetzes besagt, daß von nun an die gesammte Militärgrenze einen integrirenden Theil des Reichsheeres bildet; also daß Klein und Groß, Weiber und Kinder, Lahme und Alte bei uns dem Heere beigerechnet werden und dem Militärgesetze unterstehen.

Auf diese Weise leben wir in beständigem Belagerungszustande, und was man anderswo als Strafe für Ruhestörung und Aufruhr auferlegt, ist bei uns zur Friedenszeit normaler Zustand.

Der §. 7 desselben Gesetzes bestimmt die deutsche Sprache als die amtliche bei allen Militärgeschäften; da nun nach dem früher citirten Paragraph in der Grenze alles dem Militär beigezählt wird, so werden auch alle Geschäfte in den militärischen Wirkungskreis hineinbezogen, und von unserer nationalen Sprache findet sich auch nicht die Spur in der Oeffentlichkeit.

Nach §. 10 werden uns Häuser und Grundstücke als wahres und ständiges Eigenthum zugewiesen. Allein diese Wohlthat ist eine blos nominelle, weil mit dem Bodenbesitz die beständige Pflicht des Militärdienstes verbunden ist, der vom 20. Jahre an beginnt, und (da es keine Kapitulation gibt) bis zum Tode währt; weil ferner der Grenzer dieses angebliche Eigenthum weder an wen er wollte veräußern, noch dasselbe mit Schulden belasten darf.

Wir sind daher in der That, was wir vor dem Jahre 1848 waren, erbliche Nutznießer unserer Wohnorte, während ein jeder Bauer im Provinziale vollkommen Herr seiner Habe ist, wenngleich er sie nicht mit so vielem Blute erkauft hat, wie wir.

§. 62. Die Aerarial-Robot ist aufgehoben, doch welcher Nutzen entspringt daraus für uns, wenn statt derselben die Gemeinde-Robot in einem so ausgedehnten Maßstabe eingeführt ist, daß wir fast alles, was wir früher im Namen des Aerars verrichteten, nun im Namen der Gemeinde verrichten müssen. Im Namen der Gemeinde bauen wir Exerzirscheuern, bauen wir Straßen, welche wir in der That nicht nöthig haben.

So kommt es, daß wir jetzt an mehreren Orten weit größere Frohndienste leisten, als vor dem Jahre 1848, mit dem einzigen Unterschied, daß sie nicht mehr Aerarial-, sondern Gemeinde-Robot heißen.

Doch wäre es nicht die Hälfte unseres Kummers, wenn die Gesetze doch beibehalten würden, allein durch tägliche Verordnungen werden dieselben dergestalt verändert, daß man wahrlich nicht weiß, woran festzuhalten und was zu unterlassen ist. So wurde z. B. die im Jahre 1851 aufgehobene Verwaltung im Jahre 1858 wieder eingeführt.

Die unaufhörlichen Veränderungen bestehender Gesetze sind der Grund, daß zuletzt Jedermann das Recht des Auslegens und des Umänderns der Gesetze nach seinem Interesse für sich in Anspruch nimmt; so viel Offiziere, so viel Gesetzbücher, und da beim Militär blinder Gehorsam herrscht, darf Niemand den kleinsten Einwand machen, sondern man kann nur leiden und stillschweigen. Auf die Weise ist in der Grenze wegen der Ueberzahl der verschiedenen Verordnungen und Gesetze die Gesetzlosigkeit eingerissen.

Neben all den Lasten aber, die uns dieses Grundgesetz aufbürdete, hat es nicht nur die früheren beibehalten, sondern noch eine Masse von bisher unerhörten Abgaben und Auflagen, die wir weiter unten genauer angeben wollen, beigefügt.

Gegen alle diese Uebel gibt es nur ein Heilmittel: die Mitwirkung der Grenze bei der Schaffung der für sie bestimmten Gesetze. Diese im Diplome vom 20. Oktober 1860 allen österreichischen Ländern gnädig verliehene Mitwirkung wurde uns auch im §. 2 des Grenz-Grundgesetzes vom Jahre 1850 versprochen, aber niemals realisirt; wenn auch die göttliche Wahrheit und die Vernunft lehrt, daß die Grenzer, die unter dem Gesetze stehen, d. h. dieselben ausführen sollen, ihre Bequemlichkeit und Beschwerlichkeit besser einsehen müssen, als jene, die über dem Gesetze stehen.

Nicht besser steht es mit der Grenzverwaltung aus. Die ganze Grenze ist ein minderjähriges Waisenkind, das unter der unbeschränkten Tutel der Militärgewalt steht. In dieser Hinsicht steht es auch mit den

Militär-Kommunitäten nicht besser als mit den übrigen Orten; Alles wird verordnet und befohlen, so daß man vor lauter Verordnungen zu keiner anderen Arbeit kommt. Durch dieses beständige Kommandiren ist in der Grenze jede energische Thätigkeit, jede Spontanität erdrückt.

Bei all dem allseitigen Kommandiren können wir uns wahrlich nicht rühmen, daß unser Gemeindegut zu unserem Nutzen verwaltet, geschweige denn vermehrt wird. Unser Getreide, das wir in die Getreidemagazine liefern müssen, verdirbt gewöhnlich. Die Gemeinden müssen auf eigene Kosten Aerarialstraßen, wie z. B. die nach Dalmatien führende Staatsstraße bauen, und im Namen der Gemeinden werden kaiserliche Monturmagazine, Spitäler und Kanzleien gebaut. Im Namen der Belowarer und Petrinjer Gemeinde werden die dortigen Realschulen für die ganze Warasdiner, St. Georger und Banalgrenze unterhalten. Der Landes-Proventenfond wird als Staatsgut angesehen: die Gemeinde allein darf darüber nichts verfügen. An einigen Orten sammelt der Gemeinde-Magistrat seit mehreren Jahren Gelder für die Gemeinde-Robot; wozu aber die Gelder benützt werden, ist den Gemeinde-Mitgliedern unbekannt, da sie eine Rechnung darüber niemals zu Gesichte bekamen; eben so wenig werden uns auch über andere Einnahmen und Ausgaben Rechnungen vorgelegt.

Es gibt keinen materiellen Wohlstand im Lande ohne gute Verwaltung, und keine gute Verwaltung ohne Gemeinde-Autonomie, ohne freie Gemeinde. Deshalb hat der berühmte Minister Stadion ein sehr weises Wort gesprochen, daß eine freie Gemeinde den Grund zum freien Staate bildet. Auch uns ward im Grenzgrundgesetze vom Jahre 1850 im §. IV eine freie Organisirung unserer Gemeinden versprochen, dadurch also ausdrücklich anerkannt, daß die Grenze zu ihrem Wohlstande freier Gemeinden bedarf. Das Gemeindegesetz jedoch, das wir nach zehnjährigen Erwartungen erhielten, ist nichts anderes als die Organisation der Bureaukratie; von der Autonomie, ohne welche die freie Gemeinde nicht denkbar ist, findet sich keine Spur darin. Zur Bestätigung unserer Worte wollen wir es mit dem vom Herrn Staatsminister Schmerling dem Reichsrathe zur Diskussion vorgelegten Gemeindegesetze nicht vergleichen, sondern berufen uns lediglich nur auf §. 43 dieses unseres Gemeindegesetzes, welches besagt: Das Kriegsministerium, das Landes-Militär-Kommando, die Grenz-Brigaden, die Grenz-Regiments-Kommando, die Kompagnie- und Stations-Kommando haben sämmtlich die Aufsicht über die Gemeinde, über die Verrichtung der für die Ortsgemeinden bestimmten öffentlichen und Gemeinde-Arbeiten zu führen.

Im Allgemeinen ist die Zentralisation aller Formen des Staatslebens in den Obersten vereinigt und ihre Allmacht ist die reiche Quelle vieler Unzukömmlichkeiten. Diese Herren können unter dem Wuste ihrer verschiedensten Arbeiten fürwahr bei ihrem größten Eifer und Fleiße nicht Alles und Jedes in Ordnung bringen; aber eben diese Unmöglichkeit wird von den ihnen unterstehenden Organen zu ihrem eigenen Nutzen und zum Schaden des Volkes ausgebeutet.

Die Folge davon und die übermäßigen Abgaben jeder Art ist der Verfall des Wohlstandes der Grenze. Während anderwärts der Werth des Grundbodens im Steigen begriffen ist, sinkt dieser letztere in der Grenze fortwährend im Preise; während anderwärts die Ziffer des Hausviehstandes höher steigt, sind in der Grenze die Heerden von Schafen und Rindern, mit denen sich die Grenze vormals rühmen konnte, fast ganz verschwunden; verschwunden sind die reichen Häuser und kostbaren Kleider, und nun irren ganze Haufen von hungrigen und entblößten Waisen aus der oberen Grenze im Provinziale als Bettler herum. Die Landwirthschaft liegt in Folge dessen (da man ohne Hausvieh keinen Ackerbau treiben kann) überall, wo das Land nicht an und für sich fruchtbar ist, gänzlich darnieder, und doch ist die Grenze vorzugsweise ein Ackerbauland.

Noch mißlicher sieht es in der Grenze mit den anderen Nährständen aus. Die Gewerbe- und die Handelsthätigkeit kann bei uns nicht aufblühen, nicht blos aus dem Grunde, weil es kein Ansiedlungsrecht gibt, sondern weil es dem Grenzer nicht freisteht, in irgend einen anderen Stand als den des Vaters einzutreten, nämlich als Ackerbauer oder Krieger. In dieser Hinsicht steht er also mit den Chinesen auf gleicher Stufe. Dieses hindert auch die Entwickelung eines Mittelstandes in der Grenze, des Bürgerthums, ohne welches sich heutzutage der Staat materiell nicht entwickeln kann.

Unsere materielle Lage in der Grenze macht augenscheinliche Rückschritte und wie weit schlechter sind unsere geistigen Interessen vertreten! In der ganzen Grenze von 1 Million Einwohner besitzen wir nur zwei Gymnasien und vier Unterrealschulen, wo überall die Gegenstände in deutscher Sprache vorgetragen werden; ja die deutsche Sprache ist der hauptsächlichste und fast einzige Gegenstand selbst der Normalschule. Unsere nationale Sprache ist von dem öffentlichen Leben, von den Kanzleien, Aemtern und Schulen ausgeschlossen. Selten erlernt ein Kind die lateinische Schrift in etwas lesen und schreiben, die cyrillische gar nicht. Da unsere nationale Sprache, das einzige Bildungsmittel des Volkes, überall ausgeschlossen und verstoßen wird, ist es kein Wunder, daß es bei uns keine Gelehrten und Literaten, keine einzige Zeitschrift oder Zeitung, keine größere Bibliothek, ja sogar keine ordentliche Buchhandlung, sondern kaum eine unansehnliche Buchdruckerei in Semlin für amtliche Tabellen und Kundmachungen gibt.

(Schluß folgt.)

Feldinstruktion des FM. Grafen Radetzky.

** Welcher Offizier kennt diese Instruktion nicht? und erscheint es überflüssig in dieselbe näher einzugehen.

Wir wollen nur bemerken, daß die k. k. Hofbuchhandlung Wilhelm Braumüller Eigenthümer derselben geworden und eine sechste, mit dem Porträt des FM. und einer neuen historisch-biographischen Einleitung vermehrte billiger gestellte Auflage — das Exemplar 3 fl. Oesterr. W. — veranstaltet hat.

Wenn wir von dem bekannten Inhalt des Werkes absehen, so scheint uns doch die Entstehungsgeschichte desselben interessant genug, um hier Einiges aus der Einleitung zu geben:

Es war die Lebensaufgabe des großen Feldmarschalls und er blieb ihr treu bis an das Ende seiner Tage, der Armee zu nützen und ihr jene Schlagfertigkeit und kriegerische Tüchtigkeit zu geben, welche allein auf Erfolge zählen können. Sein ganzes Dasein war diesem Zweck gewidmet, dieser Gegenstand füllte alle jene Stunden aus, welche ihm seine Berufspflichten übrig ließen. In seiner Seele lebte die Ueberzeugung, daß er eine Mission zu vollbringen habe. Und gewiß darf man es für höhere Eingebung ansehen, daß ihn der ewige Drang belebte, die Armee zu heben, zu begeistern und für ihre Aufgabe geschickt zu machen. Vielleicht würde diese Armee ohne einen Radetzky in den Jahren 1848 und 1849 es nie erlangt haben, den Thron ihres Herrn und Kaisers zu retten und neu zu festigen.

Seit vielen Jahren hatte er über seine Aufgabe nachgedacht, dafür gesammelt, geordnet und geändert, bevor er zur Ausführung schritt. Der Himmel schenkte ihm ein langes Leben und verstattete ihm, wie Wenigen, die hohe Befriedigung, auch die Früchte seiner jahrelangen Anstrengungen zu ernten. Mit wahrem Stolz konnte er auf Dasjenige zurückblicken, was er in treuer Pflichterfüllung, zum Besten seines kaiserlichen Herrn und zum Ruhm eines Heeres gearbeitet und gewirkt, das ihn mit vollem Recht seinen Vater nannte, denn seine Sorgfalt erstreckte sich bis auf die geringsten Details.

Die eigentliche Schule des Krieges für Radetzky blieb Italien, wohin er zugleich mit seinem Feldherrn Anfangs 1796 übersetzt wurde. Das Schicksal wollte, daß er jenseits der Alpen sich vorzugsweise jene reichen Erfahrungen sammeln sollte, welche der Heerführer bedarf, und die ihm ein halbes Jahrhundert später durch ein langes und segensreiches Wirken seinen hohen Feldherrnruf dauernd begründen halfen.

Hier war es ja, wo sein Name jene Berühmtheit erhielt, die ihm ganz Europa zollte, wo er seine schönsten Siege erfocht, wo ihm das Geschick verstattete, die makellose Treue und Anhänglichkeit für seinen Kriegsherrn auch unter den schwierigsten Verhältnissen zu bethätigen, und die Liebe und Bewunderung eines Heeres zu erwerben, das unter seiner Führung sich nicht blos für unbesiegbar hielt, sondern dieß auch im vollen Sinne des Wortes war.

Mit der Aufstellung einer zahlreichen Armee in Italien im Jahr 1830 rückte Radetzky seinem Ziel um einen großen Schritt näher. Als er an die Seite des kommandirenden Generals Baron Frimont nach Mailand berufen ward, brachte er im Frühjahr 1831 seine Entwürfe und Vorarbeiten mit, ohne übrigens noch zu wagen, mit denselben hervorzutreten, weil Frimont für dieselben nicht besonders empfänglich schien. Dennoch wurde die Zeit bis zum Herbst, wo Frimont die Ernennung zum Hofkriegsrathspräsidenten erhielt und Radetzky an dessen Stelle trat, nicht unbenützt gelassen und mit Zuziehung des Generalstabschef Oberst v. Heß, welcher ganz in Radetzky's Ideen einging, Alles vorbereitet.

Bei der Gleichstimmigkeit der Ansichten zwischen beiden Männern war es schon damals ein Leichtes, die sogenannte Manövrir-Instruktion, so wie die Feld-Instruktion in ihren ersten Grundzügen auszuarbeiten.

Nachdem jedoch die Theorie allein für ihre Brauchbarkeit und allgemeine Anwendung, wie begreiflich, keine Bürgschaft geben konnte und der

Ausführung selbst die Entscheidung zustand, was brauchbar und was überflüssig sei, so betrieb Radetzky vom Moment an, wo er das Kommando in Italien übernahm, die einschlägigen praktischen Versuche mit einem Eifer, einer Sachkenntniß und einem Erfolg, der bald allgemeines Aufsehen erregte und laute Bewunderung fand. Auf dem ausgedehnten Waffenplatz zu Mailand geschahen die ersten schüchternen Versuche. Die Neuerungen, welche der Feldmarschall in Anregung brachte, waren ohne alle Frage überraschend, weitgreifend und schnitten tief in das Wesen des Bestehenden. Manche hielten selbe für unnütz und behaupteten, die bisherigen Vorschriften könnten in alle Wege genügen. Andere verwarfen alle bindenden Normen für den General. Radetzky war vielleicht mehr als jeder Andere von dem Prinzip durchdrungen, daß der wahre Truppenführer solcher Nachhilfen entbehren könne, d. h. jener, der in jedem gegebenen Fall das Rechte zu thun versteht. Aber er wußte auch aus seiner eigenen Erfahrung, daß weder lange Dienstzeit vor Mißgriffen bewahre, noch, daß die Genialität ein der Charge anklebendes Attribut sei, es also für Viele einer solchen festen Norm bedürfe, wenn Verlegenheiten und Fehler bei der Truppen-Verwendung vermieden werden sollen. Andererseits war es ihm vorzugsweise um die praktische Belehrung der Offiziere niedern Grades, so wie der Unteroffiziere und Mannschaft zu thun, und dafür genügten offenbar die bis dahin in der Armee bestandenen Vorschriften nicht.

Die theils vom Erzherzog Karl eigenhändig verfaßten, theils unter dessen Augen bearbeiteten, im Heere viel verbreiteten und trefflichen „praktischen Beiträge“ konnten für den beabsichtigten Zweck nicht genügen, weil darin auf die Unterweisung der Mannschaft kein Bedacht genommen, und seit ihrem Erscheinen, im ersten Lustrum des gegenwärtigen Jahrhunderts, die Taktik vorgeschritten war, somit die dort angeführten Beispiele manche Verbesserungen erheischten, so daß eigentlich nur die jedem Beispiele einleitenden, aus der Feder des Erzherzogs geflossenen allgemeinen Grundsätze sichere Anhaltspunkte boten.

Das Was? stand fest, aber das Wie? blieb in Frage gestellt, und dieses letztere wollte Radetzky nach seiner Art festsetzen. Als Armeekommandant standen ihm sämmtliche Offiziere des Generalstabs und überhaupt die ganze Intelligenz der Armee zur Verfügung und er benützte diesen günstigen Umstand im ausgedehntesten Maße. Alles ward in Kontribution gesetzt. In gewohnter Bescheidenheit holte er auch gerne den Rath erfahrener Generäle ein. So wurden namentlich der verdiente FML. Baron Stein für die Artillerie und GM. Baron Puchner für die Kavallerie beigezogen.

Auf diese Weise reiften die Manövrir- und Feld-Instruktion heran und entstanden jene plastischen Modelle, die sich oft bis zu wahren Kunstwerken verstiegen. Fast jedes Bataillon besaß ein solches. Auf ihnen wurden in den Winterschulen vorzugsweise die neue Marschordnung und der Sicherheitsdienst anschaulich gelehrt und was der praktische Sommerunterricht noch unvollkommen ließ, vollends ergänzt. Offiziere und Mannschaft drängten sich dazu. Die Generäle studirten nebstbei fleißig die Manövrir-Instruktion, welche man im Wege der Lithographie vervielfältigte, so daß die taktischen Evolutionen mit Brigaden und Divisionen fortan mit großer Leichtigkeit erfolgten. — In verhältnißmäßig kurzer Zeit war die italienische Armee von der Wichtigkeit und dem Nutzen der neuen Lehr-Methode durchdrungen. Vom Korpskommandanten bis zum letzten Soldaten herab ging jeder freudig und unverdrossen in die weisen Absichten seines väterlichen Führers ein. Die alljährlichen Uebungslager vom Mai bis Oktober auf den Haiden von Sommo, Barlassina, Gavardo, Montechiaro, Gallarate, Aviano, so wie auf der Grovane, dem Ghiardo, und bei Altavilla wurden zu wahren Lustlagern, und in selben der Felddienst unermüdet geübt.

Der Ruf dieser neuen Einrichtungen drang bald auch in die übrigen Provinzen der Monarchie, ja sogar weit über deren Grenzen hinaus. Die kommandirenden Generale in Böhmen, Mähren, Ungarn und Galizien verschafften sich diese neuen Vorschriften, begannen ihre Truppen gleichfalls darnach zu üben, und sogar aus fernen Ländern kamen fremde Offiziere, um zu sehen und zu lernen.

So überzeugend aber auch der Nutzen dieser Methode in die Augen sprang, entbehrte selbe doch immer noch der Sanktion von Oben. Darüber mußte eine in Wien zusammengesetzte Kommission entscheiden. Bei den widerstreitenden Ansichten mußte sich der Feldmarschall einzelne Abänderungen gefallen lassen. Endlich entschied man sich für allgemeine Einführung in der ganzen Armee. Damit hatte Radetzky sein schönes Ziel erreicht. Es war dies der glänzendste Lichtpunkt seiner langen und thatenreichen Laufbahn, der Lohn seines beharrlichen Strebens durch mehr denn 40 Jahre, sein Stolz und sein Ruhm. Die Armee aber besitzt dadurch ein theures Andenken ihres unvergeßlichen Feldherrn, das niemals untergehen wird, und ebenbürtig dasteht neben demjenigen, was unser erlauchter Erzherzog Karl in dieser Richtung Herrliches geleistet.

Zwar sind seither einzelne Veränderungen und Verbesserungen im Heerwesen geschehen, wodurch vielleicht manche Theile der Schrift eine Ueberarbeitung nothwendig hätten. Im Ganzen und Großen aber steht, trotz aller neuen Erfindungen, die Kriegskunst zumeist noch auf dem früheren Standpunkt. Uebrigens wird der verständige Leser das Wenige, was eine veränderte Form erheischen möchte, den einzelnen Abschnitten leicht einzuschalten verstehen. Der Geist ist es, welcher die Materie belebt, und dieser prägt sich auf so hervortretende Weise aus, daß wir nicht wagen, etwas abzuändern oder beizufügen.

Wir bekennen bei dieser Gelegenheit gerne, daß namentlich die Vorpostenausstellung allzu methodisch behandelt scheint. So wie selbe die betreffenden Pläne geben, wird man kaum in der Lage sein, sie anzuwenden. Der Feldmarschall wußte dieß sicher besser als jeder Andere. Wenn er aber bei dem Erfahrungssatze, „daß bei Vorposten nur allein die Terrainverhältnisse maßgebend sein können,“ blos auf einen Leitfaden abzielte, der wenigstens in allgemeinen Umrissen den Gegenstand andeute und sich bei den unendlichen Verschiedenheiten der Bodengestaltung nicht tiefer in die Sache einließ, sondern solches dem praktischen Verstand anheimstellte, so mag er dafür seine gewichtigen Ursachen gehabt haben.

Armee-Nachrichten.

Oesterreich.

S. (Wien.) Zu Folge Allerhöchster Entschließung vom 26. Juli 1861 (publizirt mit Verordnung vom 27. d. M.) haben die neuartigen Waffenröcke auch auf die Feld- und technische Artillerie Anwendung zu finden, und die bezüglich der Austragung der im Gebrauche und Vorrathe befindlichen altartigen Röcke bei mehreren ähnlichen Anlässen gegebenen Weisungen auch hier zu gelten.

Da der Zeitpunkt herannaht, wo einzelne Truppenkörper mit den neuartigen Waffenröcken betheilt werden, haben Se. Majestät der Kaiser mit derselben Allerhöchsten Entschließung Allergnädigst zu bestimmen geruht, daß nicht nur bei den betreffenden, sondern im Allgemeinen bei allen zur Fassung der neuartigen Röcke auch erst später gelangenden Truppen, Branchen und Anstalten, die Offiziere zur Vermeidung doppelter Auslagen sich schon jetzt mit diesen Röcken versehen können, in sofern sie eine neue Anschaffung überhaupt für nöthig erachten.

Es ist jedoch der ausdrückliche Allerhöchste Wille Seiner Majestät, daß unter keinem Vorwande die Offiziere zu Anschaffungen veranlaßt werden, und haben Allerhöchstdieselben ausdrücklich zu erklären geruht, daß die jetzt bestehenden Röcke der Offiziere selbst dann ausgetragen werden sollen, wenn auch die Truppe, Branche oder Anstalt bereits mit neuartigen versehen sein wird.

Von nun an hat zu Folge Allerhöchsten Befehls bei der Linien- und Grenz-Infanterie, der Jäger-, Sanitäts-, Genie- und Pionnier-Truppe die Feldbinde von der rechten Schulter zur linken Hüfte auch bei angezogenem Mantel getragen zu werden, zu welchem Behufe bei den Röcken die vorgeschriebene Adjutanten-Schlinge auf der rechten Schulter, bei den Mänteln der Achseldragoner nach Vorschrift der Mannschaft, jedoch passepoilirt, auf beiden Achseln anzubringen ist.

Außer den genannten, haben alle übrigen Truppen, Branchen oder Anstalten die Feldbinde in bisheriger Art zu tragen.

S. Se. Majestät der Kaiser haben aus Gnade mit Allerhöchster Entschließung vom 15. Juli 1861 die Wieder-Einführung der alten historischen Namen Bruvno für die Orts-Gemeinde und den Kompagnie-Bezirk St. Peter, dann Lovinac für die jetzige Gemeinde und für den dermaligen Kompagnie-Bezirk St. Michael, in dem Allerhöchst Sr. Majestät Namen führenden Liccaner Grenz-Infanterie-Regimente Nr. 1, zu bewilligen geruht.

S. Nach §. 30 der Gesetze über Stempel-Gebühren vom 9. Februar und 2. August 1850, soll das zu Verträgen und sonstigen Urkunden über

Rechts-Geschäfte verwendet werdende Papier-Format das Normal-Maß von 14 Zoll Höhe und 18 Zoll Breite, oder 252 Quadrat-Zoll für den Bogen nicht übersteigen, ansonst die Stempel-Gebühren nach dem für diesen Fall in eben diesem Paragraphe festgesetzten höheren Ausmaße abzunehmen sind.

Da das k. k. Finanz-Ministerium anlässig einer bei demselben angeregten Frage wegen der Stempel-Bemessung für die vorgedruckten Blanquette der Subarrendirungs-Verträge sich veranlaßt fand, das Kriegs-Ministerium auf die vorgedachte Gesetzes-Bestimmung in Betreff der Größe des Papier-Formates aufmerksam zu machen, so wurde unterm 19. d. angeordnet, daß nach Erschöpfung der gegenwärtigen Vorräthe an gedruckten Kontrakts-Blanquetten bei einer neuen Druck-Auflage die mit den vorangeführten Gesetzen vorgeschriebene Papier-Größe genau eingehalten, und nöthigenfalls mit Rücksicht auf die jetzt so sehr gestiegenen Papierpreise eine kleinere Druckschrift angewendet werde.

Diese Verkleinerung des Papier-Formates hat bei allen Militär-Behörden, von welchen Verträge oder sonstige Rechts-Urkunden ausgefertigt werden, um so mehr stattzufinden und die gesetzlich vorgeschriebene Größe künftig genau eingehalten zu werden, als den Parteien kein Einfluß auf die Wahl des Formates eingeräumt ist.

*. Se. Majestät der Kaiser haben mit Ah. Entschließung vom 2. d. M. im Geschäftsbetrieb des Heeres-Organismus wesentliche Vereinfachungen angeordnet, welche mit 1. August d. J. in's Leben treten. Der Hauptzweck dieser neuen Bestimmungen geht dahin, den betheiligten Behörden, Kommandanten und Organen bei gleichzeitiger Erhöhung ihrer Verantwortlichkeit auch eine größere Selbstständigkeit zu gewähren und in die Armee-Verwaltung mehr Sicherheit und Schnellkraft zu bringen.

*. Se. Majestät der Kaiser haben angeordnet, daß die Feld-Artillerie-Direktion in Ofen aufgelassen werde. Der bisherige Feld-Artillerie-Direktor GM. Alois Pichler wurde in die Disponibilität übernommen.

*. Wir haben seiner Zeit (Nr. 49 der „Militär-Zeitung") der Beschimpfung gedacht, welche die Pester Stadtrepräsentanz auf die k. k. Armee schleuderte, und bemerkt, daß dieses Gebaren nicht unkorrigirt gelassen werde. Der mit der Untersuchung betraute k. Kommissär Statthaltereirath von Havas hatte sämmtlichen Repräsentanten Fragepunkte zur mündlichen oder schriftlichen Beantwortung zustellen lassen. Eine große Zahl der Repräsentanten hat hierauf eine Aeußerung abgegeben, worin sich folgende überraschende Stelle findet:

„Was die im Gesuche angeblich gegen die k. k. Armee enthaltenen verletzenden Ausdrücke und Verläumdungen betrifft, so widerlegt eine solche Auslegung gleichfalls der Inhalt des Gesuches, insofern darin gegen die k. k. Armee nicht ein Wort (??) enthalten ist, wohl aber sich dasselbe auf einige durch Finanzorgane und einzelne Militärpersonen verübte Ausschreitungen bezieht, von welchen die Pester Stadtbehörde theils aus den an sie gelangten amtlichen Verständigungen der Behörden, theils aus den Zeitungen unterrichtet wurde. Dies konnte daher die Generalversammlung der Stadt Pest als konstitutionelle Behörde, deren heiligster Beruf und Pflicht es ist, in gesetzlicher Weise gegen derartige Mißbräuche ihre Stimme zu erheben, nicht ignoriren, und mußte es in ihrem Gesuche als mit den vaterländischen Gesetzen nicht im Einklange stehende Handlungen erwähnen. Hiebei lag es aber keineswegs in der Absicht der Generalversammlung — wie sie dies auch mittelst ihrer Beschlüsse vom 14. und 18. Juni d. J. aussprach — die k. k. Armee, in deren Reihen die Mitglieder der Generalversammlung Söhne, Verwandte oder Freunde zählen — zu verletzen oder zu verläumden, ja sie setzte vielmehr voraus, daß die durch einzelne Militärpersonen gegenüber dem unbewaffneten Volke verübten Ausschreitungen (?) fast durch die Gesammtheit der k. k. Armee als mit der militärischen Ehre und Ritterlichkeit unvereinbar mit größter Indignation verdammt würden (??)."

Diese Erklärung der Pester Stadtrepräsentanten spricht sich selbst das Urtheil und bedarf keines Kommentars.

** Der k. k. Oberstlieutenant H. Heinrich Graf zu Pappenheim des 9. Huszaren-Regiments ließ, wie der „Lumir" berichtet, ein zierliches und solides Denkmal aus braunem böhmischen Marmor ausführen, das in diesen Tagen über der Gruft seines berühmten Ahnherrn, des Helden von Lützen, Marschalls Heinrich Gottfried von Pappenheim, in der Kirche des Prager Prämonstratenserstiftes Strahow aufgestellt worden ist. Das Denkmal ist mit dem vollen Wappen der Pappenheimer und den Abzeichen des goldenen Vließes, ferner mit zwei lateinischen Inschriften versehen. Die zweite Inschrift gilt dem Sohne des gefeierten Marschalls Grafen Adolf Adam, welcher in seinen Blüthejahren auf dem weißen Berge bei Prag im Duell erschossen ward. In der nächsten Zeit wird eine feierliche Einweihung dieses Denkmals stattfinden.

*. Ueber den zu Verona abgeführten Unterschleifsprozeß, der nun einmal der Oeffentlichkeit angehört, bringt die „Triester Ztg." im Verfolg unserer Mittheilung in Nr. 59 noch Folgendes:

Das besondere Interesse, welches dieser Prozeß und sein unvermutheter Ausgang einflößt, werden es rechtfertigen, wenn wir, obschon der Urtheilsspruch bereits bekannt ist, nochmals auf denselben zurückkommen. Nach der Wendung, welche die Verhandlungen nahmen, und namentlich nach der glänzenden Vertheidigungsrede Deodati's, hatte man sich allgemein der Meinung hingegeben, daß vielleicht eine Verurtheilung gar nicht erfolgen oder dieselbe wenigstens äußerst gelinde ausfallen würde. Das Gegentheil war, wie bekannt, der Fall; sämmtliche Angeklagte wurden zu mehrjähriger Kerkerstrafe verurtheilt, und eben um die letzten Akte jenes Dramas näher zu beleuchten, wollen wir in gedrängter Kürze den Schlußantrag der Staatsanwaltschaft und das Plaidoyer der Vertheidigung anführen.

Nachdem der Staatsanwalt die Wichtigkeit des Prozesses durch eine Parallele hervorgehoben, die er mit dem Prozesse Richter zog, und dem gegenwärtigen Prozesse aus dem Grunde eine noch größere Wichtigkeit vindizirt hatte, weil derselbe jahrelange Mißbräuche aufdecke, die wie ein Krebsschaden an dem innern Organismus der Armee nagen und die Opfer an Gut und Blut, welche die treuen Völker Oesterreichs zur Erhaltung der Monarchie beisteuerten, paralysiren und vielleicht große Schuld daran trugen, daß der Feldzug so unglücklich geendet und Oesterreich eine schöne Provinz verloren habe, ging er zur speziellen Zergliederung der Anklagepunkte über.

Er begann mit dem Hauptangeklagten Leopold Weiß und dem ersten ihm zur Last gelegten Verbrechen der Verleitung zum Mißbrauche der Amtsgewalt, für die Aufrechthaltung der Anklage drei Punkte anführend:

1. Nach übereinstimmender Aussage der vom Militärgerichte abgeurtheilten Verpflegsbeamten sei es erwiesen, daß Weiß dem Intendanten 1% der jedesmaligen Einnahme für gemachte Lieferungen habe zukommen lassen und auch die übrigen Verpflegsbeamten mit reichlichen, oft systemisirten Geschenken bedacht habe. Dafür wären natürlich von diesen Gegengefälligkeiten erwiesen worden, die namentlich darin bestanden, daß die Qualitäten der Lieferungen nicht besonders strenge in's Auge gefaßt worden seien und daß ihm dazu verholfen worden, verschiedene Pönale im Gesammtbetrage von 41,000 fl., in welche er nach dem Gesetze und den Kontrakten verfallen, nicht zu erlegen.

2. Die Prüfung der Bücher des Hauses Weiß durch Sachverständige ergebe das Resultat, daß diese 1% Verabfolgung wirklich geschehen sei, welche unter verschiedenen fingirten Posten in Evidenz gestellt worden.

Nachdem sämmtliche Verpflegsbeamte u. a. auch wegen des Verbrechens des Mißbrauchs der Amtsgewalt verurtheilt worden seien und in ihren Aussagen übereinstimmen, daß sie, um diese zu begehen, von dem Hause Weiß mit Geschenken bedacht worden seien, so wäre die Verführung zum Mißbrauche der Amtsgewalt dadurch konstatirt.

Der zweite Punkt der Anklage, Mitschuld an Veruntreuung, wird u. a. durch folgendes Faktum bewiesen. Im Jahre 1859 habe Weiß sich persönlich mit der Verpflegsverwaltung in's Einvernehmen gesetzt und von derselben mehrere nicht unbedeutende Vorräthe an Korn und Mehl entlehnt, um letztere detachirten Truppenabtheilungen zukommen zu lassen. Später seien jedoch diese Entlehnungen nicht in natura zurückerstattet, sondern durch sogenannte Ersparungen eingebracht und dafür ein Aequivalent in Geld bezahlt worden, welches von dem Verpflegspersonale veruntreut worden, wobei auch Weiß seinen Gewinn gehabt, da er nicht den von ihm kontraktmäßig festgesetzten Preis dafür gezahlt. Diese Thatsachen seien durch die Aussage der Mitschuldigen, durch die Buchführung und durch theilweises Selbstgeständniß des Angeklagten bewiesen. Der letzte Punkt der Anklage, Mitschuld am Betruge, wird folgendermaßen begründet:

Durch betrügerische Manipulationen, Verkürzungen von Maß und Gewicht und andere Praktiken seien in verschiedenen Verpflegsmagazinen sogenannte Ersparungen angestellt worden. Von dem Vorhandensein dieser Ersparungen wäre Weiß durch die Intendanz benachrichtigt und mit ihm verabredet worden, bei den nächsten Lieferungen so viel weniger in die Magazine einzuliefern, als ersparte Vorräthe da seien. Die Quittungen seien jedoch auf die ganze Lieferung ausgestellt und auch der ganze Betrag derselben von Weiß einkassirt worden, wogegen er der Verpflegsverwaltung für die sogenannten Ersparnisse Geld statt Materialien verabfolgt und sich dabei 10% in Abzug gebracht habe. Daß Weiß mit dieser Manipulation einverstanden, beweisen nebst den Zeugenaussagen und theilweisem Geständnisse auch die von seiner Hand gefertigten unrichtigen Gegenscheine. Nachdem hiemit das Beweisverfahren gegen Weiß geschlossen, wird zum Beweise der An-

klage gegen Anton Hingerle wegen Mitschuld am Betruge geschritten und dieselbe folgendermaßen motivirt: Hingerle sei mit der Frachtenbeistellung für Transportirungen von Lieferungen von einem Magazin in's andere und auswärts betraut gewesen. Da bei den in den früheren Punkten der Anklage bewiesenen Manipulationen mehrere Vorräthe gar nicht in Wirklichkeit existirten, für welche Fracht- und Transportlohn verrechnet worden seien, so wären falsche Bolleten verfertigt worden, auf welche hin diese Frachten verrechnet worden seien. Vierzehn solcher Bolleten, vom Angeklagten unterzeichnet, liefern nebst den Zeugenaussagen den Beweis für dessen Mitschuld.

Dem dritten Angeklagten, Gregorio Grigolato, wird dasselbe Verbrechen der Mitschuld am Betruge zur Last gelegt und folgendermaßen bewiesen: Indem bei den verschiedenen Brodverbackungen große Quantitäten von Salz erspart wurden, natürlich dadurch, daß das Brod nicht vorschriftsmäßig gesalzen wurde, so setzte sich Grigolato mit der Verpflegsverwaltung in's Einvernehmen, die ersparten Vorräthe zu relaxiren und den Betrag dafür zu theilen. Er selbst stellte zu diesem Behufe falsche Bolleten aus, von denen ihm 11 Stück vorgewiesen werden, deren Abfassung er nicht leugnen kann. Noch mehrere andere Fakta werden diesem Angeklagten bewiesen, der Kürze wegen beschränken wir uns jedoch auf die Hauptbeweisführung.

Marco Adrogna hatte Anfangs Theil an diesen Lieferungen, es konnte ihm aber eine Mitschuld nicht bewiesen werden, weßhalb der Antrag des Staatsanwaltes in diesem Punkte auf Ablassung von der Anklage lautet, dafür wird er ebenfalls des Verbrechens der Mitschuld am Betruge angeklagt, weil er bei der Arbeiterbeistellung (facchinaggio) bei Gelegenheit der oben erwähnten Manipulationen mehr Arbeitslohn verrechnete und den Betrag mit dem Verpflegspersonale theilte. Der Beweis wird durch Zeugenaussagen und theilweises Selbstgeständniß hergestellt, ebenso bei dem ebenfalls des Verbrechens der Mitschuld am Betruge angeklagten Domenico Morandini, welcher die Brotvermahlung besorgte und mehr Mahllohn verrechnete.

Hiermit schloß die Anklage. Bei dem Antrage auf das Strafausmaß führte der Staatsanwalt die lange Untersuchungshaft und bei Weiß noch speziell an, daß er erst die Leitung des Hauses übernommen, als die erwähnten Betrügereien gleichsam systemisirt waren; und nachdem die Hauptschuldigen, nämlich die Verpflegsbeamten, so milde gerichtet worden seien, so empfiehlt er auch diese Angeklagten der Milde des Gerichtshofes, indem er das kleinste gesetzliche Strafausmaß für dieselben beantragte.

• In dem in der letzten Nummer erschienenen Artikel über Scheinigg's Dorn-Revolver ist in der ersten Spalte, letzte Zeile, ein sinnstörender Druckfehler dahin zu berichtigen, daß es statt zehn Gran schweren Geschosse, hundert Gran heißen muß.

Großherzogthum Hessen.

• (Darmstadt.) Der „Schwäb. Merkur“ schreibt: Das Jägerbataillon, für das die geforderten Gelder unsere zweite Kammer mit großer Mehrheit nicht bewilligt hatte, kommt provisorisch nun doch zu Stande. Die Offiziere sind bereits ernannt. Aber man hat gleichzeitig Einrichtungen getroffen, daß keine Kosten dadurch entstehen, indem eine Aufbesserung der Offiziersgehalte nicht erfolgte, und überhaupt der Sache nach nichts anderes dadurch bewirkt wird, als daß, wie bei den Herbstmanövern, die Scharfschützen der verschiedenen Infanterie-Regimenter in ein Korps zusammengezogen und unter den gemeinschaftlichen Befehl eines Oberoffiziers gestellt werden. Dessenungeachtet findet diese Maßregel Tadel. Denn jene finanzielle Wahrung, die offenbar ebenfalls nur eine provisorische ist, reicht zu ihrer Rechtfertigung nicht aus. Ist einmal das Jägerbataillon formell da, hat es seine Offiziere, hat man das Publikum daran gewöhnt, so wird der Wunsch, nicht blos höhere Offizierspatente zu haben, sondern auch die Gagen davon zu ziehen (ein sehr erklärlicher Wunsch), den wiederholten Anstrengungen der Regierung vor der nächsten Kammer einen neuen starken, wahrscheinlich erfolgreichen Trieb geben, oder im ungünstigsten Fall wird das Provisorium fortbestehen. Aber auch das würde mit der Maßregel und der Handhabung konstitutioneller Prinzipien dabei nicht versöhnen.

Sardinien.

• (Turin, 26. Juli.) Nach einer Mittheilung der „Gazzeta militare“ werden eine große Anzahl Bergkanonen nach Süditalien geschickt, mit denen General Cialdini die Operationen gegen die Kontrerevolution im Gebirge fortsetzen, die nördliche Grenze der neapolitanischen Staaten gewissermaßen absperren und so die Insurgenten ganz nach Süden drängen will. Außerdem müssen sechs Kanonenboote fortwährend an den Küsten kreuzen; auf diese Weise sollen neue Zuzüge oder Fluchtversuche unmöglich gemacht werden. Im Lande selbst sollen den kleinen Banden nach allen Richtungen hin fliegende Kolonnen, zu deren Bildung man Infanterie, Karabinieri und Nationalgarden verwenden will, entgegengestellt werden.

Eine piemontesische Militär- und Marine-Kommission untersucht die neapolitanischen und sicilianischen Küsten, um die Punkte zu bestimmen, die zur Befestigung geeignet erscheinen, oder an denen solche sich als nothwendig herausstellt. Die Meerenge von Messina soll derart befestigt werden, daß eventuell feindlichen Kriegsschiffen die Einfahrt unmöglich sein wird. Zu diesem Behufe sollen auch die Batterien der Citadelle von Messina verstärkt und nur die gegen die Stadt gerichteten beseitigt werden. Auch die adriatischen Küsten, die Ufer des Golfs von Terent sollen gesichert und Neapel stärker befestigt werden. Zu all diesen Zwecken werden an tausend Kanonen nöthig sein; ein Drittel hiervon steht bereits zu Gebote; ein zweites Drittel soll aus dem Auslande bezogen und das letzte in den inländischen Gießereien hergestellt werden.

Oesterreich.

Ernennungen, Beförderungen und Versetzungen. In der Art.: Maj. Ant. **Lettany**, Komdt. d. 9. JAK. z. Obstlt. mit Belassung dieses Kombok., Maj. Mar. **Turek**, Komdt. d. techn. Artillerieschule, z. Obstlt. u. Komdt. d. 4. JAK., Maj. Jos. Ritter **Clanner v. Engelshofen**, d. 4., z. Komdt. d. 6. JAK., Maj. Math. **Wedl**, d. 3. z. 12. JAK., und Maj. Franz **Setikowsky**, des 14. JAK. z. Komdt. d. techn. Art.-Schule; ferner zu Maj. die Hptlt. 1. Kl.: Wenzel **Blasek**, d. 10. AR., d. Küst.-AR., Jos. **Zeller**, d. 5. d. 1. JAK., Karl **Weißer** d. 13. d. 14. JAK., Karl **Korps**, d. 3. d. 2. AR., Joh. **Wagner**, d. 6. AR. d. 3. JAK. mit der Best. als Fil.-Post.-Komdt. nach Essegg. Joh. **Brandl**, d. 10. AR. im Reg., und Gab. **Christ**, d. 4. JAK. in dems. mit der Best. als Fil.-Post.-Komdt. nach Theresienstadt; in d. Kriegs-Mar.: d. als Zahlmst. fung. Mar.-Verw. Joh. **Fönrich**, z. Mar.-Kassendir. Maj. Karl **Mallat**, v. Küst.-AR. q. t. z. 6. AR. übers., dem pens. Obstlt. Jos. **Czermak** d. Oberst-Char. ad hon. verliehen.

Auszeichnungen. Das gold. Verdienstkreuz Ah. verl. dem Schiffswundarzt 1. Kl. Karl **Muziczka**, der Kriegsmar. in Anerk. seiner läng. sehr ersprießl. Dienstl., u. dem prov. Wundarzt der Mil.-Grenzkommunität Zengg, Jos. **Schanna**, in Anerk. seiner belobt. vieljäh. erspr. u. uneigenn. Berufsleist.; das silb. d. Korp. Joh. **Kaspar**, des Mil.-Hengst.-Dep. in Anerk. der von ihm mit eig. Lebensgefahr bew. Rettung eines Menschen v. Tode d. Ertrinkens, u. d. Ober-Krankenw. Jos. **Kudliczka** d. 6. Feldspit. in Anerk. seiner aufopf. Hingeb. u. seines Eifers im Ber. der Krankenpflege.

Pensionirungen. Ant. Graf **Los**, Oblt. d. 2. Uhl.-Rgt., Michael **Pichlmayer**, Untlt. 1. Kl., d. Mil.-Fuhrw.-Korps, Ant. **Ludwig**, Oblt. d. 20. JR., Friedr. **Nicke**, Hptm. 1. Kl. d. 28. JR., Leop. **Grimm**, Untlt. 2. Kl. d. 3. AR., Franz Frhr. v. **Ackelshausen**, Oblt. d. 43. JR., Felix **Reichel**, Hptm. 1. Kl. d. 6. Pion.-Bat., Adalb. **Swoboda**, Untlt. 2. Kl. d. 9. Uhl.-Rgt., Hptlt. 1. Kl. Jos. **Gönner**, Komdt. d. 8., Jos. **Gyai**, Komdt. d. 11. aufgel. Feldspit., Math. **Pilakovic**, Oblt., Untlts. 1. Kl. Joh. **Weigert**, Jos. **Reutter**, Insp.-Off. d. aufgel. 11. Feldspit., Franz **Steinwenter**, Hptm.-Aud. 1. Kl. beim Garn.-Aud. z. Graz, A. **Deck**, Thierarzt 2. Kl. d. 6. AR., Fr. **Maliez**, Rechnfüh. 2. Kl. d. Mont.-Dek.-Kom. z. Brünn, Jos. **Loschek**, Förster der Mil.-Akad. z. Wiener-Neustadt.

Mittheilungen aus Justus Perthes' geographischer Anstalt über wichtige neue Erforschungen auf dem Gesammtgebiete der Geographie von Dr. A. Petermann. 1861. Heft VII.

Ein Beweis der wahrhaft erstaunlichen natürlichen Hilfsquellen, die Afrika und besonders das Innere dieses Kontinentes bietet, zeigt sich in den Besitzungen des Sultans von Zanzibar, welche den Theil der Ostküste und Inseln Afrika's zwischen Magadoxha und Cap Delgado (2° nördl. Br. bis etwa 11° südl. Br.) umfassen. Hier, wo vor dreißig Jahren so gut wie kein Handel existirte, belief sich der Werth desselben schon im Jahre 1859 auf mehr als 10 Millionen Thaler, und wird hauptsächlich durch nordamerikanische, französische und Hamburger Handelshäuser betrieben, die sich unter der primitiven Regierung des Sultans, eines Araber-Häuptlings, in den letzten Jahren in Zanzibar, der Hauptstadt des Gebietes, etablirt haben.

Gegenwärtig ist Zanzibar der größte Markt der Welt für Elfenbein, Gummi-Kopal und Gewürznelken. Ein besonderes Interesse hat diese Region noch dadurch, daß sie in neuerer Zeit eine so wichtige Basis für erfolgreiche Expeditionen nach Inner-Afrika abgegeben hat. Die erste umfassende geographisch-statistische Arbeit über das Gebiet von Zanzibar bildet ein offizieller Bericht vom Oberstlieutenant Rigby, dem englischen Konsul in Zanzibar, publizirt im obigen Heft, welches außerdem folgende Aufsätze enthält:

Eine Vorlesung des hochverdienten Reisenden Gustav Radde über den Amur: den Strom selbst, seine Bedeutung für Ostasien, die Natur der angrenzenden Länder, seine Besiedlung und seine Zukunft.

Die Ergebnisse der wissenschaftlichen Mission der Gebrüder H. A. und R. von Schlagintweit nach Indien und Hochasien in den Jahren 1854 bis 1858. Erläutert durch 7 Karten, worunter eine Originalzeichnung Inner-Asiens von dem russischen Reisenden M. de Venukoff, welche als Vergleich mit der Schlagintweit'schen Darstellung dieser Region gegeben ist.

Dritter Bericht über Th. v. Heuglin's Expedition nach Inner-Afrika: aus Sues und Ain Musa vom 27. Mai bis 2. Juni 1861 (enthält u. A. einen werthvollen Abriß von den naturhistorischen Verhältnissen der von der Expedition besuchten Gegenden Egyptens, von Dr. Steudner).

Ergänzungsheft Nr. 5.

Das fünfte Ergänzungsheft zu den „Geographischen Mittheilungen" (zum Preise von 10 Sgr.) bringt die Resultate der wissenschaftlichen Forschungen, die Dr. Moriz Wagner im Jahre 1857 im Auftrag des Königs von Baiern auf dem Isthmus von Panama ausführte, diesem bedeutsamen Knotenpunkte der Hauptlinien des großen Welthandels. Die Abhandlung zerfällt in zwei Theile unter dem Titel: Beiträge zu einer physisch-geographischen Skizze des Isthmus von Panama, und ist begleitet von einer Spezialkarte des Isthmus von Panama von Dr. Petermann, im Maßstabe von 1/[illegible].

Wichtig für Historiker und Militärs!

In der C. F. Winter'schen Verlagshandlung in Leipzig und Heidelberg ist soeben erschienen und vorräthig in der Buchhandlung von Carl Gerold's Sohn in Wien, Stephansplatz Nr. 625, Ecke der Goldschmiedgasse:

Zur näheren Aufklärung

über den

Krieg von 1812.

Nach archivalischen Quellen von

Friedrich von Smitt.

Mit einer lithographirten Karte. — 8. geh. Ladenpreis 6 fl. 60 Nkr.

Inhalt: A. Aufsätze über historische Darstellung, und die Geschichte des Jahres 1812. B. Zur politischen und militärischen Geschichte des Jahres 1812. C. Denkschriften von Phull und Barklai de Tolly.

Von demselben Verfasser sind in gleichem Verlage früher erschienen:

Suworow und Polens Untergang. 1. und 2. Theil. Mit 4 Plänen. 8. geh. 1858. 12 fl. 47 Nkr.

Denkwürdigkeiten eines Livländers. (General von Löwenstern.) 2 Bde. Mit einem Bildniß. 8. geh. 1858. 7 fl. ö. W.

Feldherrnstimmen aus und über den Polnischen Krieg vom Jahre 1831. 8. geh. 1858. 4 fl. ö. W.

Scheinigg's k. k. priv. Dorn-Revolver.

Central-Depot in Wien bei

A. Striberny,

Waffen- & Militär-Effecten-Niederlage

am Graben Nr. 1134.

In Kommission der Dalp'schen Buchhandlung in Bern ist erschienen und durch die Buchhandlung von C. Gerold's Sohn in Wien, Stephansplatz Nr. 625, zu beziehen:

Sammlung

der in Kraft bestehenden Gesetze, Beschlüsse, Verordnungen und Vorschriften des Bundes über das schweizerische Militärwesen bis zum 31. Juli 1860, nebst erstem Nachtrag (bis Ende Jänner 1861).

Herausgegeben und zusammengestellt unter Mitwirkung schweiz. Militär-Verwaltungen. 646 Seiten, Taschenformat. Bern. Ladenpreis 2 fl. 9 Nkr.

Das Buch zerfällt in 13 Abschnitte:

1. Organisatorisches.
2. Wehrpflichtenthebung.
3. Mannschaftsskala.
4. Bekleidung, Bewaffnung und Ausrüstung.
5. Geniewesen.
6. Rekrutirung und Unterricht.
7. Waffenkommandanten und Inspektoren.
8. Pensionswesen.
9. Strafrechtspflege.
10. Reglement und Ordonnanzen.
11. Pulverregal.
12. Militär-Transport.
13. Nachtrag.

In M. Auer's Buchdruckerei und Verlagshandlung, Stadt, obere Bräunerstraße Nr. 1134, ist soeben erschienen:

Das k. k. österreichische

Infanterie-Feuergewehr.

Auf die hohen Vorschriften basirt

und

beschrieben und dargestellt

von

M. B. A.

3. Auflage. 8. brosch. Preis 50 Nkr.

St. Genois-Lose Haupttreffer am 1. August 1861 50,000 fl. CM., d. i. 52,500 fl. Oest. Währ.

Clary-Lose Haupttreffer am 30. Juli 1861 12,000 fl. CM., d. i. 12,600 fl. östr. Währ.

Beide Los-Gattungen im Nominalwerth von 40 fl. CM., d. i. 42 fl. österr. Währ. werden genau zum Tagescourse verkauft bei

Eduard Fürst,

Wien, Comptoir: Stadt, neuen Markt Nr. 1044.

Auf Ratenzahlung erste Rate 3 fl.

Vormerkung auf beide Losgattungen und 1860er zusammen 7 fl., wodurch man auf sämmtliche Treffer aller drei Verlosungen ganz allein spielt.

Eigenthümer und verantwortlicher Redakteur Dr. J. Hirtenfeld. — Druck von M. Auer in Wien.

Militär-Zeitung.

Nro. 62. Samstag den 3. August 1861. XIV. Jahrgang.

Die „Militär-Zeitung" erscheint Mittwoch und Samstag. Preis vierteljährig: für Wien 2 fl. 25 Kr., für die Provinz mit freier Postversendung 2 fl. österr. Währung. Inserate werden die dreispaltige Petitzeile mit 8 Kr. berechnet.

Alle Sendungen, frankirt, sind an die Redaktion, Pränumerationen an die Expedition: Wien, Stadt, obere Bräunerstraße Nr. 1134 (Auer'sche Verlagshandlung) zu richten. Manuskripte werden nur auf Verlangen zurückgestellt.

Fürs Ausland übernimmt die Buchhandlung C. Gerold's Sohn die Bestellungen.

Uebersicht.

Die Repräsentation der Militär-Grenz-Deputirten (Schluß). Müssige Briefe eines alten Soldaten. — Das Heerwesen der Vereinigten Staaten von Nordamerika.

Oesterreich. Grenz-Deputation in Wien erwartet. — Verbessertes Bajonnet. — Nekrolog des Obersten Philipp v. Körber. — Uebungsritt der Offiziere der Zentral-Kavallerie-Schule. — Zum Tragen der Feldbinde. — Das 15. Heft der „Oesterreichischen Militär-Zeitschrift." — Deutscher Bund. Frankfurt. Die Kommission für Eisenbahninspizirungen beendet.

Personal-Nachrichten aus der k. k. Armee.

Die Repräsentation der Militär-Grenz-Deputirten.

(Schluß.)

Was die Justizausübung anbelangt, so steht sie bei uns weit zurück im Vergleich mit den übrigen Provinzen Oesterreichs. Nicht nur, daß unsere Richter Fremde sind, welche die eigenthümlichen Grenzverhältnisse nicht kennen, sondern sie sind nicht einmal unserer Sprache kundig, so daß wir entweder mit theuerem Gelde und in den einfachsten Angelegenheiten einen Advokaten bezahlen müssen, der das Deutsche versteht, ohne auf den Auditor zu vertrauen, oder das Urtheil wird durch einen Dolmetsch gesprochen, welcher, mit der Rechtskunde nicht vertraut, den Wortlaut gewöhnlich schlecht überträgt, so daß der Urtheilsspruch anstatt auf dem festen Grunde des offenen Rechts zu fußen, auf der seichten Resumtion der gedolmetschten Worte wankt.

Doch alles dies hält keinen Vergleich aus mit dem Strafverfahren, wo ein und derselbe Richter als Kläger, Vertheidiger und Urtheilssprecher fungirt.

In der Grenze steht alles vom Kinde in den Windeln bis zum halb dem Grabe verfallenen Greise unter strengem Militärgesetz. Während nun das Zivil-Strafgesetz die körperliche Züchtigung nur ausnahmsweise als außerordentliche Strafe zuläßt, verordnet der §. 30 des Militär-Strafgesetzes vom Jahre 1855, daß die körperliche Züchtigung dem Grenzer als selbstständige Strafe ertheilt werden könne.

Noch weiter geht das Zirkulare des Armee-Ober-Kommando's vom 10. März 1855, wornach die Grenzer de regula für alle Vergehen und Uebertretungen nicht zu Gefängniß-, sondern Körperstrafe, d. i. Stockstreichen verurtheilt werden sollen. Damit ist nicht alles gesagt, da den Offizieren noch außerdem die Gewalt, für Disziplinarvergehen Stockstreiche zu ertheilen, zukommt und sie dieselbe ohne Maß handhaben, so daß selten eine Woche vergeht, wo nicht fast in jeder Woche Stockstreiche nach Hunderten ertheilt worden wären und dies nicht allein den Soldaten, sondern auch Greisen und selbst Hausvätern. Ein solcher Uebergriff findet sich weder in einem österreichischen Zuchthause, noch in einem europäischen Staate, die übelberüchtigte Türkei allein ausgenommen.

Dennoch lehrt uns die offizielle Statistik, daß in der Grenze nicht mehr Verbrechen als anderwärts geschehen, weshalb also kein Grund vorhanden ist, warum gerade wir unter den Stockschlägen ständen. Und schwer sind die moralischen Folgen, wenn die Leute für jede Kleinigkeit mit dem Stocke zurechtgewiesen werden.

Nicht nur, daß die so beschämten Hausväter ihr Ansehen und ihre Achtung verlieren, ohne welche sie in ihrem Berufe nicht gedeihlich wirken können, sondern auch in den übrigen wird durch diese schmähliche und grausame Züchtigung jedes moralische Gefühl geknickt, und werden gerade auf diese Weise die Leute auf Abwege getrieben, von denen sie abgehalten werden sollten.

Wenn eine solche Strafe beim Heere zur Aufrechthaltung der unumgänglich nothwendigen Disziplin unerläßlich ist, so ist sie es am wenigsten für den ruhigen Ackersmann und die harmlose Jugend. Ja, die körperliche Züchtigung ist die wahre Quelle der Indolenz, derentwegen der Grenzer so oft getadelt wird: wenn in dem Menschen die edelsten Gefühle, die Scham und Ehrbarkeit erdrückt werden, so wird er sich freilich an nichts mehr in der Welt kehren; allein das hat er nicht selbst, sondern jener verschuldet, der ihn bis zu dieser Bewußtlosigkeit gebracht.

Alles dies bezeugt, welche stiefmütterliche Behandlung wir gegenüber anderen österreichischen Provinzen, wo die Grundsätze der Humanität zur Geltung gelangt sind, erleiden. Unser größter Kummer jedoch ist der übermäßige Militärdienst.

Die Militärgrenze mit ihren 1,082,000 Einwohnern stellt im Durchschnitt 60,000 Soldaten. Demnach ist jede 18. Person militärdienstpflichtig. Werden von der Bevölkerungs-Ziffer die Weiber und Kinder, Krüppel und Greise abgezogen, so gelangen wir zum Resultat, daß in den Kriegszeiten höchstens je ein Mann beim Hause verbleibt.

Wenn die Rekrutenstellung der übrigen Theile der Monarchie in einem Verhältniß dazu stände, so hätte der österreichische Staat ein Heer von über 2 Millionen. Allein in den übrigen österreichischen Ländern wird kaum jeder 140. Einwohner zum Militär gestellt und hat deshalb unser Staat nur ein Heer von rundum einer halben Million. Im Vergleich mit anderen österreichischen Ländern hätte also die Grenze nur 10—15,000 Soldaten zu stellen und liefert in Wirklichkeit ein sechsfach größeres Heeres-Kontingent als die übrigen österreichischen Länder; deshalb fallen auch im Kriege jedesmal sechsmal so viele Grenzer als von den übrigen Oesterreichern. Und dies ist kein leeres Resultat, da es erwiesen ist, daß der magyarische und italienische Krieg im Jahre 1848 bei 30,000 Witwen in Trauer gehüllt und 50—60,000 Waisen betrübt; auf diese Weise wird durch die übermäßige Militärausbebung nicht nur die Kraft der Familien zerstört, sondern da im Kriege immer die Blüthe der Nation dem Tode verfällt, auch unser Stamm gegenüber den andern österreichischen Völkern dezimirt, unsere nationale Macht gebrochen, daß sich dann andere Stämme auf unsere Kosten verbreiten und kräftigen.

Darin liegt der Grund, daß die Grenzbevölkerung sich nicht vermehrt, ja sogar täglich schwindet. Im Jahre 1847 belief sich unsere Einwohnerzahl auf 1,100,000 Seelen. Nach den Regeln der Statistik sollte sie gegenwärtig über 1.244,000 betragen, allein die Gesammtzahl der Grenzbewohner ist 1.074,000, also 170,000 Menschen weniger.

Dies ist fürwahr eine furchtbare Blutsteuer, die wir nicht etwa seit gestern, sondern bereits seit 300 Jahren entrichten. Man sagt, daß dieses vergossene Blut durch andere materielle Begünstigungen genü-

gend ersetzt werde. Wir wollen es dahingestellt sein lassen, ob das Menschenleben durch Gold aufzuwiegen wäre, allein für unser Blut erhalten wir nicht nur keine materielle Belohnung, sondern außer der gräßlichen Blutsteuer tragen wir verhältnißmäßig mehr öffentliche Lasten als die übrigen österreichischen Völker.

Der Grenzsoldat erhält Montur und Besoldung nur für die Zeit, als er auf dem Kordon und beim Stabe dient und versieht den Kompagniedienst unentgeltlich. Sobald er gethan, was seines Dienstes war, muß er sich ins Magazin begeben und fast das letzte Kleidungsstück ablegen, um barfuß und barhaupt nach Hause abzureisen. Das Haus muß ihn so lange kleiden und nähren, bis die Reihe des Schildwachstehens wieder auf ihn kommt. Jedermann weiß auch, daß für den gemeinen Soldaten der gewöhnliche Sold nicht ausreicht, am wenigsten am Kordone, wo die Lebensmittel theurer als irgendwo sind.

So kommt es, daß der gemeine reguläre Soldat dem Staat 161½ fl., der Grenzer blos 40½ fl. kostet.

Nehmen wir an, es gebe nur 40,000 Mann Grenzmilitär, so erspart die Staatskasse dadurch jährlich bei 4 Millionen Gulden, ohne die Gelder fürs Quartier, Beleuchtung und Heizung mit einzurechnen. Das heißt so viel, als daß die österreichischen Völker 4 Millionen weniger Steuern entrichten, als sie in dem Falle entrichten sollten, wenn der Grenzer gleich dem regularen Soldaten verpflegt, und in der Kaserne gehalten würde.

Wer zahlt nun diese 4 Millionen zur Verpflegung des Grenzmilitärs? Wer nährt und kleidet den Grenzer, wenn er nicht auf dem Wachposten steht? Wer gibt ihm Lebensmittel mit, wenn er auf den Kordon geht? Wer befriedigt seine kleineren Bedürfnisse, für welche sein geringer Sold nicht ausreicht? Dies alles thut die Grenze allein. Sie trägt also schon in dieser Hinsicht mehr Lasten als die übrigen Länder, die jeder Sorge für ihr eigenes Militär enthoben sind.

Die übermäßige Anzahl unserer Soldaten verursacht uns aber noch eine andere Wunde, indem uns dadurch die kräftigsten Arme entzogen werden und wir den Landarbeiten nicht nachkommen können.

Setzen wir den Fall, daß die Grenze 40,000 Mann über ihr Kontingent stellt, welcher Schaden muß da für unsere Oekonomie erwachsen! Wenn jeder Mann nur 300 Tage die Arbeiten zu Hause verrichten und des Tages nur 20 kr. verdienen würde, so stellt sich der große Verlust von 2,400,000 Gulden im Laufe eines Jahres heraus. Aber auch während jener Zeit, als das Grenzmilitär z Hause verweilt, muß es so vielen militärischen Obliegenheiten nachkommen, daß der Soldat nur selten zu Hause helfen kann, und wenn er auch könnte, so fehlt ihm die Lust, da er glaubt, nun sei es ihm vergönnt, von den militärischen Strapazen auszuruhen.

Wie leicht fallen gegen einen so großen Schaden unsere Vergünstigungen in die Schale, der um etliche Kreuzer erniedrigte Salzpreis ... Und einen solchen alljährlichen Mangel an Arbeitern leidet die Grenze schon über 300 Jahre! Ist es also zu wundern, daß die Grenze durchschnittlich arm, daß sie mit jedem Jahre ärmer sein muß?

Vieles trugen dazu auch andere öffentliche Lasten bei. Wir beschweren uns nicht über die Steuern, die wir vor dem Jahre 1850 entrichteten, obschon wir ursprünglich von jeder Art Steuer befreit waren, allein es schmerzt uns, daß unsere Lasten gleichmäßig mit denen im Provinziale wachsen, ohne daß wir auch gleicher Rechte theilhaftig würden; ja nicht einmal das in dem Grundgesetze vom Jahre 1850 Versprochene ist uns je erfüllt worden. Abgesehen von der vorgespiegelten Vertretung und freien Einrichtung der Gemeinde, besagt der §. 8 desselben Gesetzes, daß die Rechte der nationalen Sprache in der politischen Verwaltung, in den Gerichten und höheren und niederen Schulen geachtet sein werden. Im §. 9 wird ausgesprochen, daß der Grenzer nur im Falle von Militärverbrechen und Uebertretungen dem allgemeinen Staatsgesetze unterliegen werde. Im §. 17 wird uns die Ausschreibung des kulturunfähigen Landes versprochen. Von alledem ist uns auch das Kleinste nicht erfüllt worden, sondern statt dessen wurde uns im Jahre 1850 die Stempelsteuer, das Tabakmonopol, hierauf die Einkommen- und Verzehrungssteuer und alle Art Gebühren auferlegt, der Salzpreis erhöht und die Freipässe für die Freihäfen und die Türkei aufgehoben. Außerdem wurde uns noch eine besondere Entrichtung von gemeinschaftlichen Mühlen, die früher nicht bestanden, auferlegt. Bis zum Jahre 1858 wurde an der türkischen Grenze von je einem Rinde 1 fl. 20 kr. entrichtet, während jetzt 6 fl., und zwar in Silber gefordert werden, dessen Mangel insbesondere in der oberen ärmlichen Grenze eine fühlbare Noth verursacht.

Die anstrengenden Vorspänne richten unser Hausvieh zu Grunde. Dieselben müssen nicht blos von den Landkommunionen, sondern auch von den Kaufleuten in den Kommunitäten besorgt werden, wodurch der Handel einen großen Nachtheil erleidet.

Außerdem müssen wir zahlreiche offenbar Aerarial- statt Gemeinarbeiten verrichten. Vom Jahre 1859 zahlen wir zu alledem noch den Kriegszuschlag bei allen Abgaben.

Während wir nun so schwere Steuern tragen, wird uns auch unser Eigenthum benommen. Wir meinen die Wälder. Nach §. 18 des Grenzgrundgesetzes sind alle Wälder in der Grenze Staatsgut, während sie früher Grenzeigenthum waren. Es werden jetzt zahlreiche Förster gehalten, um dem Grenzer die Holzung zu erschweren, so daß er nur dann und wann seine Noth befriedigen kann; von den Kommunitäten aber, wird seit etlichen Jahren eine besondere Taxe vom Brennholze gefordert und die Eichelung und Weide ihnen gänzlich verweigert. Alles dies würde uns nicht schwer fallen, wenn unsere Wälder bei so großen Auslagen für die Förster wohl erhalten und verjüngert würden; allein sie werden im Namen des Aerars rücksichtslos geplündert, und die gefällten Bäume selten durch andere ersetzt. Wo früher schöne Wälder wuchsen, schwinden sie jetzt immer mehr, so in der Petrova Gora und an mehreren Orten sieht man schon die Wüste.

Meistentheils wird unser ehemaliges Gut nicht an Grenzer, damit es ihnen nicht zu Gute komme, sondern an Spekulanten zum Spottpreise verkauft, wie z. B. an den Schwiegersohn des verstorbenen Ministers Bruck, Scarpi.

Euere Majestät!

Eine so große Ungleichheit und Willkür, die vielen von uns seit jeher erlittenen Unbilden berechtigen uns in einem auf Recht begründeten Staate, wie es Oesterreich ist, in einem Staate, welcher den Grundsatz der Gleichberechtigung zu den seinigen gemacht hat, wie unsere verjüngte Monarchie, die Abschaffung jeder rechtlichen und staatlichen Ungleichheit, die Abschaffung des Militär-Grenzinstitutes zu verlangen.

Man wendet ein, daß wir in dem Falle unsere Bestimmung, unsere Mission nicht erfüllen könnten. Allein die Geschichte bezeigt das Gegentheil, sie erzählt, daß wir eben dann die größte Freiheit genossen, als wir unsere Bestimmung am erfolgreichsten erfüllten.

Was war nun die Bestimmung der Militärgrenze? Die Angriffe der Türken zurückzuschlagen; unser Vaterland, ja das gesammte Oesterreich vor dem physischen und moralischen Verfall, vor der Pest und dem Koran zu schützen. Diesen Beruf nun haben wir im vollkommenen Genusse der konstitutionellen Freiheit erfüllt, indem wir alle Gesetze und Befehle von dem Landtage des dreieinigen Königreiches erhielten und immerdar unter seinem Bane standen. Die ungarisch-kroatischen und dalmatinisch-kroatisch-slavonischen Gesetzbücher sind voll von den auf die Grenze bezüglichen Anordnungen. Daß namentlich auch in unserer Grenze (gleichwie seit jeher in der ehemaligen siebenbürgischen) Zivilrichter das Recht sprachen, beweist deutlich der Artikel 56 vom Jahre 1647.

König Leopold I. seligen Andenkens verlieh mit dem Patent vom 6. April 1690 den Grenzern so viele Privilegien, wie sie nicht einmal das konstitutionelle Provinziale genoß, wo es damals Adel und Unterthanen gab.

König Leopold versprach uns vollständige Glaubensfreiheit, Befreiung von allen Steuern, außer einem freiwilligen Beitrag zur Vertheidigung des Vaterlandes; er ertheilte uns das Recht, unsere Herzoge selbst zu wählen, so wie auch das Eigenthumsrecht auf alles Land, das wir von den Türken befreien würden. Wir haben auch in der That diese Rechte genossen und unsere Deputirten auf den dalmatinisch-kroatisch-slavonischen Landtag bis zum Jahre 1754 geschickt, in welchem die „Gränitzrechte" in durchaus unkonstitutioneller Weise als Grundgesetz aufgedrungen wurden; die freie königliche Stadt Zengg aber schickte sie von jeher bis zum heutigen Tage. Dieses octroyirte Gesetz jedoch hat uns weder ausdrücklich unsere Verfassung benommen, noch uns insgesammt unter das Militärgesetz gestellt. Ja der Artikel I §. 3 besagt ausdrücklich, daß nur die eigentlichen Soldaten dem Militärgesetze unterstehen, nicht aber die übrigen Einwohner, die nicht militär-dienstpflichtig sind.

Im §. 4 wird weiter gesagt, daß auch die Soldaten nur in so lange unter dem Militär-Gesetze stehen, als sie den Militär-Dienst versehen.

Bei all den Privilegien haben die Grenzer mit unerhörter Aufopferung und klassischem Heldenmuth gegen die Türken Krieg geführt, und endlich ihre Macht glücklich gebrochen und für alle Zeiten zerstört. Die Grenze hat also ihre historische Aufgabe vollendet, und somit hört in Hinkunft die Nothwendigkeit einer so großen Grenzarmee um so mehr auf, als, wie es oben erwiesen wurde, genügende Kräfte für die größte Zahl der regulären Truppen im Kaiserthume vorhanden sind, deren Loya-

Digitized by Google

lität und Tapferkeit für die Sicherstellung des Thrones und des Kaiserreichs genügende Bürgschaft leistet, was anzuzweifeln sich Niemand erdreisten darf.

Gegenwärtig kann in ihrer Bestimmung nur die Verbreitung des Christenthums und der Bildung, die Befreiung unserer unter türkischem Joche seufzenden Brüder liegen.

In der Erfüllung dieser Aufgabe nun kann uns die Wiedererstattung der konstitutionellen Freiheit kein Hinderniß sein, sie wird uns vielmehr mit jenem Geiste der Tapferkeit und Aufopferung beseelen, der auch unsere Vorfahren auszeichnete, mit jenem Geiste der Loyalität, mit welchem wir im Jahre 1848 unter dem Banner der konstitutionellen Freiheit für die Integrität der Monarchie einstanden. Auf den Ruf Eurer Majestät werden wir sammt und sonders zu den Waffen greifen und mit dem Ruhme unserer Vorfahren wetteifern, um unsere jetzige Mission zu erfüllen.

Ursprünglich haben wir uns zum Kampfe gegen die Türken verpflichtet, doch sind wir gerne bereit, für die Integrität der Monarchie in gleichem Maße mit den anderen österreichischen Ländern jedes Opfer zu bringen.

Nicht blos gleiche Rechte verlangen wir mit ihnen, wir sind auch bereit, gleiche Lasten zu tragen. Doch mehr Last tragen können wir nicht mehr, soll es anders uns nicht beschieden sein, elend unterzugehen. Ist also die übermäßige Last, unter welcher wir nun seufzen, für die Gesammt-Monarchie jedenfalls nothwendig, so bitten wir gehorsamst, es möge unsere allzuschwere Bürde, nachdem wir sie viele Jahrhunderte hindurch ruhig und geduldig ertragen haben, irgend welchem andern Kronlande auferlegt werden. Liegen ja doch das ärmliche Zumberak und Mariendol nicht an der türkischen Grenze, sondern an der krainischen, und die Warasdiner Kreuzer Grenze an der ungarischen, weshalb sie eben so wenig Kordonsdienste thut als die Militär-Kommunitäten, deren Bevölkerung nicht Soldaten sind, und die dennoch unter Kriegsgesetzen stehen. Es ist somit kein Grund vorhanden, aus welchem nicht auch die übrigen Provinzen diese Militärlast tragen sollten, wenn sie für das Kaiserthum nothwendig ist.

Es geruhten Euer Majestät in allerhöchst Ihrer Thronrede am 1. Mai d. J. großherzig folgende Worte auszusprechen:

„Ich halte fest an der Ueberzeugung, daß freie Institutionen unter gewissenhafter Wahrung und Durchführung der Grundsätze der Gleichberechtigung aller Völker des Reiches, der Gleichheit aller Staatsbürger vor dem Gesetze und der Theilnahme der Volkvertreter an der Gesetzgebung, zu einer heilbringenden Umgestaltung der Gesammtmonarchie führen werden."

Diese gnädigen Worte Eurer Majestät sind tief in jedes Grenzers Seele gedrungen und erweckten Hoffnungen eines längst ersehnten besseren Geschickes.

Alle unsere Wünsche würden erfüllt werden, wenn Euer Majestät geruhen würden, diese offenbar an alle Völker Oesterreichs gerichteten Worte auch auf die arme Grenze vollständig auszudehnen. Denn mit theilweisen Erleichterungen wird uns nicht geholfen sein, doch erreichen wir den Gipfel des Glückes, wenn auch bei uns freie Institutionen, namentlich aber freie Gemeinden eingeführt werden; wenn auch auf uns das Prinzip der Gleichberechtigung ausgedehnt wird, und durch diese das Grenzvolk gleiche Rechte und gleiche Pflichten mit den anderen Völkern Oesterreichs erhält, wenn nämlich auch bei uns die Militär-Verwaltung von der Zivil-Verwaltung getrennt, eine angemessene Kapitulation und ein angemessenes Kontingent festgestellt werden, wenn wir gleiche Rechte mit unseren Brüdern im Provinziale erhalten und mit ihnen gemeinschaftlich an der Gesetzgebung mitwirken und unser gemeinsames Vaterland organisiren werden, mit einem Worte: wenn uns unsere alte Konstitution wiedergegeben wird.

Euerer Majestät Allerunterthänigste und stets getreue Vertreter der Grenze auf dem Landtage der Königreiche Dalmatien, Kroatien und Slavonien.

(Folgen die Unterschriften sämmtlicher 52 Grenzdeputirten.)
Agram, am 5. Juli 1861.

Müssige Briefe eines alten Soldaten.

Stehe wieder der Wohllöblichen zu Diensten; wenig Erfreuliches, überall Zerfahrenheit, Halbheit, kein Wollen, kein Willen, kein Vertrauen! Haben sich die Zeiten gewaltig geändert, und scheint, daß ich schon zu lange unter einer Generation herumwandle, die ich nur schwer zu verstehen vermag.

Wollen die Herren in Wien, in Pest, in Agram kein großes einiges Oesterreich; wollen Magyarien, Czechien, Slavien; nun, der Wein gährt, er ist noch jung, — meine, daß doch ein vortrefflicher Nußberger daraus wird, und geworden wäre, wenn man eben einige Jahre früher zur Lese gesehen hätte. Wär wirklich nicht übel, die Nationalitätenfrage in Oesterreich nach dem launigen Feuilletonisten der „Oesterr. Ztg." zu lösen.

Meint derselbe: 1. Man schicke den Reichsrath nach Hause; 2. man wähle von den eilf offiziellen österreichischen Nationalitäten eilf Abgeordnete und lasse sie irgend wo zusammenkommen; 3. man nehme einen Hut; 4. man werfe in diesen Hut eilf Lose nummerirt von 1 bis 11; 5. man lasse jeden Abgeordneten ein Los ziehen. Gesetzt nun den Fall, der czechische Abgeordnete hätte Nr. 1 gezogen, dann würde ein Jahr lang Oesterreich czechisch regiert, gouvernirt und administrirt werden. Prag wäre ein Jahr lang die Haupt- und Residenzstadt Oesterreichs. Die Minister, die Regierungssprache, die Journale, die Theater, die Militär- und Civilbeamten, die Hofpoeten, die Schulen, die Tabaktrafiken, kurz Alles wäre in Oesterreich ein Jahr lang czechisch. Hätten die Magyaren Nr. 2 gezogen, so würde im zweiten Jahre in Oesterreich ein Jahr lang Alles magyarisch und Pest die Haupt- und Residenzstadt Oesterreichs sein. Im dritten Jahre kämen vielleicht die Slovaken an die Reihe, bis der eilfjährige Cyclus abgelaufen wäre und es wieder bei Nr. 1 anfinge. Kann es etwas Billigeres geben? Alltagsmenschen werden freilich ausrufen: Das ist nicht möglich! Aber man richte doch nur den Volksunterricht in Oesterreich so ein, daß jeder erwachsene Oesterreicher eilf Sprachen spricht, und die Sache ist kinderleicht!

Läugnen läßt sich freilich nicht, daß der Reichstag in Wien wohl „tanzt, aber nicht vom Fleck" kommt. Hat es so vieler Tage nöthig gehabt, um das Lehensgesetz abzuwickeln, und meine, daß hier das Pferd doch beim Schweife gesattelt wurde, denn das Herrenhaus wird höchst wahrscheinlich in dieser Frage anderer Meinung sein. Werden Interpellationen eingebracht, die noch hübsch unberührt bleiben könnten. Was ist ihm Hekuba? Was ist uns heute die deutsche Frage, wo wir so viele im eigenen Hause zu lösen haben. Freilich sind dem „engeren" Reichsrath die Grenzen gesteckt, aber sollte man nichts besseres verhandeln können, als das leidige Lehenwesen? Kommt Zeit, kommt Rath — wenn der letzte nur nicht zu spät kommt. — Und in Agram? und in Pest?

„Hinweg aus meinem Angesicht! Laß dich
Die Gruft verbergen! — — —
Dein Blut ist kalt; du hast nicht Kraft zu seh'n
In diesem Aug', mit dem du mich anstarrest."

Da hat die Militär-Behörde in Pest den Emissär Tury aufgegriffen, weil er erneuert auf Falschwerbung ausging; selbst von einigen Wiener Blättern wird darüber Zeter geschrien.

Aber von welchen? Von jenen, die von Rechtswegen in Pest erscheinen sollten. Hieß es anfänglich, der bekannte Türr sei arretirt und ein Schrei des Entsetzens bemächtigte sich der Gemüther der Schwesterstädte; noch mehr, — den hochedlen Damen, welche bei dem Bau des neuen magyarischen Volkstheaters vor dem Tunnel so rührig den Schiebkarren ergreifen und wie im glorreichen (?) Jahre 1848 Schutt wegführen und Sand und Ziegel zuführen, fiel vor Schreck dieses schöne Werkzeug ganz absonderlicher Demonstration aus der Hand und welch' ein Unglück! es — bedurfte Stunden, um wieder an die interessante Arbeit Hand anlegen zu können, was allerdings eine sehr unangenehme Verspätung in der Vollendung des unentbehrlich dünkenden Volkstheaters zur Folge haben wird. Daß nicht Türr, sondern Tury aufgehoben wurde, stellte sich zum Troste aller Exaltados bald heraus, und das zukünftige Magyarenreich ist wieder gerettet.

Türr hat wohl die Bukurester Geschichte während des orientalischen Krieges noch im frischen Angedenken, wo er mit heiler Haut dem Vollzug des ausgesprochenen Urtheiles als meineidiger k. Offizier entging. S' ist wirklich merkwürdig mit diesem Abgott der Unverbesserlichen. Lebt in Wien noch sein Hauptmann von Franz Karl-Infanterie Namens M., dessen Diener er war, und der, die Anlagen Türr's wahrnehmend, ihn in der Kompagnie-Schule aus- und zum Unteroffizier heranbilden ließ. Tapfer war Türr wie das ganze Regiment im Feldzuge 1848, aber nichts weniger als zum Offizier geeignet. Indeß wo Noth an Mann, muß Manches hingehen; und der damalige Oberst Weiler ernannte Türr zu Anfang 1849 zum Lieutenant, was den alten Martoniz, als er die Ernennung nachträglich erfahren, sehr unwirsch machte und dem Obersten auch eine Zurechtweisung zuzog. S' ist Alles thatsächlich was ich sage.

Martoniz war ein Menschenkenner, und in Türr hatte er sich nicht geirrt, denn einige Tage vor der Schlacht von Novara desertirte Türr in's feindliche Lager. Das Weitere ist bekannt. — —

Wird mit der Arretirung Tury's nicht der vereinzelte Fall sein. „Slähstr holtr sähr fühl sulch luederlüchches Gesüendel härümmer," möchte ich mit Seume in Bezug auf die Emissäre im Ungarlande ausrufen, welche

Digitized by Google

unsere Soldaten zum Meineid und zu Desertion, die überspannte Jugend zu unüberlegten Handlungen zu verleiten suchen, und wird Einer festgenommen, da muß allerdings die inkonstitutionelle Verfügung der Militär-Behörde herhalten. Wäre eine schöne Gegend das — wenn man sich all' diese Herausforderungen ungestraft gefallen lassen sollte.

Sieht nicht viel heraus mit der schrankenlosen Freiheit. Habe in einen Brief eines wohlhabenden Kaufherrens aus Mailand Einsicht genommen, der gar jämmerlich über die jetzige Regierung loszieht, und zu verstehen gibt, daß die erwerbende Klasse je eher je lieber wieder nach dem verhaßten Joch der Oesterreicher sich sehnt; der Italiener ist ein praktischer Mann, und die vielen Rechnungen, die er der heutigen Regierung begleichen muß, sind nicht nach seinem Sinne.

Will bei dieser Gelegenheit, weil ich eben von Rechnungen gesprochen, bemerken, daß es eine wahre Wohlthat ist, in Wien einen loyalen Mann gefunden zu haben, der sehr vielen Kameraden in der Provinz helfend entgegen kommt.

Hat bekanntlich das Finanzministerium im Mai d. J. die Auszahlung der Coupons und Interessen-Quittungen von allen lombardisch-venetianischen Obligationen, Cartellen, Heirats-Cautionen u. dgl. in Wien sistirt und nach Venedig beziehungsweise Verona überwiesen. Habe nun beim hiesigen k. k. Hofwechsler Ignaz Deutsch meine fälligen Renten dieser Gattung mit lobenswerther Zuvorkommenheit ausbezahlt erhalten, und hat sich dieser wackere Mann geäußert, daß er für alle in den Provinzen befindliche Militär-Individuen und Parteien, denen es an Verbindungen in den genannten Orten fehlt, die Interessen rechtzeitig beheben zu können, die verfallenen Coupons und Interessen-Quittungen, wie auch die gezogenen lombardisch-venetianischen Obligationen bereitwilligst zu Geld macht, auch allfällige Käufe und Verkäufe in derartigen Papieren besorgt, und wünschet er recht oft in Anspruch genommen zu werden. Meine, daß dieser Wink für viele Kameraden apropos sein dürfte.

Beim Gestenkettensteg im Donaukanal zu Wien lag oder liegt noch vor Anker ein Schraubendampfer: Archimedes benamset, ein Eigenthum des Handlungshauses Spirta in Semlin; es ist dies, wie ich mir sagen ließ, das erste Schiff dieser Konstruktion, welches im Donaukanale bis Wien seine Fahrten erstreckte und in der Regel bis Pest oder Sissek verkehrt, und diese Unternehmung das Verdienst eines in der Grenze ansässigen Großhändlers, dem vom General-Kommando zu Temesvar die Baubewilligung hierzu ertheilt wurde.

Erwähne vorsätzlich diesen Umstand, weil das Provinziale in Kroatien und Slavonien sich nur zu oft auf's hohe Pferd setzt und die „verkommene" Grenze nicht genug bemitleiden kann.

Nun ihr Herren im Provinziale, die ihr über das Darniederliegen der Industrie in der Grenze so häufig Bedauern äußert, wie sieht es bei Euch in dieser Richtung aus? Habt ihr einen Industriellen aufzuweisen, der Spirta an die Seite zu setzen wäre? Bin schon wieder mitten in der Grenze, die gegenwärtig namhafte Aufmerksamkeit auf sich zieht. Wollte mich doch aus statistischen, also unfehlbaren Werken und aus dem vortrefflichen Handbüchlein Czoernig's näher überzeugen, ob denn die Verkommenheit in der Grenze, — für die ich, ich läugne es nicht, große Sympathien hege, — wirklich so arg ist, wie man es der Welt weiß zu machen sucht, und sehen, ob die Brüderstämme im Provinziale Ursache haben, so vornehm auf die Grenzer zu blicken; oder ob es vielleicht nicht angezeigter wäre, im eigenen Hause hübsch fein auszukehren und die Grenze und ihre Wohlfahrt Jenen zu überlassen, die bisher eben auch nach Kräften hiefür gesorgt hatten. Gestehe, daß meine Studien mich überzeugten, wie die Grenze in den Punkten, welche als die verwundbarsten bloßgelegt wurden, bei allem Großthun des Provinzials, dieses denn doch höchst vortheilhaft überbietet: meine, das Bergwerkwesen, die Einwohnerzahl und den Viehstand.

Ist zwar eine sonderbare Reihefolge, weil aber Menschen und Vieh so unablässig als verkommen geschildert werden, konnte nicht umhin, bei der Reihenfolge zu bleiben. Also aufgemerkt, Ihr Herren! die Ihr es nicht der Mühe werth findet, tiefer in die Sache einzugehen, gründlicher nach der Wahrheit zu forschen.

Hier gibt es Zahlen, unumstößliche Beweise, trotz Zeter und Mordio! Im Jahre 1860 war die Gesammt-Bergwerksproduktion im Provinziale Kroatiens und Slavoniens: Frisch-, Roh- und Guß-Roheisen 17,192, in der Grenze 18,641 Zentr. Braunkohlen in ersterem 38342, in der Grenze 0000, in dieser 1639 Zentr. Kupfer, im Provinziale keines, dagegen hier 1907 Zentr. Schwefel, dessen die Grenze entbehrt, endlich Eisen: in der Grenze 54268 und im Provinziale 58286 Zentr. Wie aber stellt sich der Geldwerth heraus? Die Gesammtproduktion im Provinziale weiset 92406 fl. 1 kr., in der Grenze dagegen 174161 fl. 17 kr. aus, und doch entblödet man sich nicht zu sagen: in der Grenze existirt kein Bergbau oder es liegt derselbe darnieder.

Komme nun auf die Bevölkerung. Das Provinziale zählte im Jahre 1850/51 852.242 einheimische Seelen, im Jahre 1857 nur 851.516 derselben, hatten sich also diese vermindert, während die Grenze im ersteren Jahre 973.538 und im J. 1857 bereits 1,062.072 Einheimische, sohin die namhafte Vermehrung von 88.534 Köpfen nachwies; und doch sagt man, die Bevölkerung habe in der Grenze abgenommen.

Was nun den Viehstand betrifft, so ist das Provinziale allerdings mit Eseln und Schweinen reichlicher versehen als die Grenze, auch die Pferde für ersteres mit 118.332, für die Grenze mit 104.535 sprechen dafür; Rindvieh hat das Provinziale ebenfalls mehr als die Grenze, waren im J. 1857 im ersteren 368.846, in der Grenze 345.049 Stück; nun fällt es auf, daß in zwei Jahren das Provinziale mehr als 12000 Ochsen xc. verloren hat, denn Czoernig weist nach, daß dasselbe im Jahre 1859 nur 356,022 Stück zählte.

Wo mögen die wohl hingekommen sein und wie ist diese namhafte Verminderung erklärlich? Berühre noch, daß die Grenze weit über das Doppelte an Schafen, und weit über das Dreifache an Ziegen dem Provinziale voraus hat, und meine bewiesen zu haben, wie die Besorgnisse um die Verarmung der Grenze eitel Trug sind.

Hätte noch Manches auf der Zunge — doch für heute genug, muß schnell nach „Figaro" greifen, um mir die Grillen zu verscheuchen. S' ist ein ganz respektabler Junge das, und danke der Wohllöblichen, daß Sie mir den kernigen Burschen zukommen laßt.

So lange es möglich immer der Wohllöblichen ergebenster

„Alter Soldat."

Das Heerwesen der Vereinigten Staaten von Nord-Amerika *).

I. Die reguläre Armee.

*** Die Vereinigten Staaten unterhielten seit ihrem letzten Krieg mit England im Jahre 1812 nur eine sehr kleine reguläre Armee, zum guten Glück für ihre Freiheit, wie zum besonderen Trost für ihren Geldsack. Von ihrem größten Staatsmann war ihnen einst das Horoskop gestellt worden: daß sowohl für ihre republikanischen Institutionen als für ihre blühenden Finanzen so lange keine ernste Gefahr drohen werde, bis irgend ein unvorhergesehenes Ereigniß auch ihnen einmal die bittere Nothwendigkeit auflasten werde, ein zahlreiches Söldnerheer zu waffnen und zu füttern, und damit auch ihrem Staatssäckel den dicken Saugegel anzuheften, an dem so viele monarchische Staaten Europa's sich verbluten. Diese schöne Aussicht hat den Vereinigten Staaten in der That mehr als einmal geblüht. Aber der Senat zu Washington, auf dessen politische Weisheit und ruhige würdevolle Haltung der patriotische Amerikaner noch stolzer sein kann als wir Deutschen auf unsere Herrenhäuser, hat durch seine feste friedliche Haltung der heißblütigen Politik des Präsidenten und den kriegschnaubenden Beschlüssen des Repräsentantenhauses gegenüber die Republik jedesmal vom Sprung in den Abgrund gerettet.

Namentlich war dies 1846 der Fall. Das Repräsentantenhaus hatte damals mit imposanter Majorität die kriegerischen Oregonresolutionen angenommen. Der Krieg mit England, der die Aufstellung einer großen Armee nothwendig zur Folge gehabt hätte, schien unvermeidlich. Die besonnenen Männer in den Vereinigten Staaten blickten indessen, nicht vergeblich Rettung hoffend, auf den friedliebenden Senat, als der Kriegstaumel die Regierung erfaßt hatte, und die nordamerikanische Demokratie, gehetzt durch Zeitungen und Volksredner, halb rasend geworden war.

Indem der Senat damals, unbekümmert um alle Drohungen und Insulten, die Beschlüsse des Repräsentantenhauses modifizirte, und seine Zustimmung zur Vermehrung des regulären Heeres verweigerte, blieben England, Amerika und die Welt von der so nahe drohenden Kriegsfurie verschont. Die Vereinigten Staaten sparten ihr Blut und schonten ihre volle Casse, die ihnen ein großes Söldnerheer sicher geleert hätte. Wer weiß auch, ob sie dasselbe nach errungenem Sieg mit so kurzem Schrecken wieder losgeworden wären wie der Goethe'sche Zauberlehrling seine verhexten Besen, und ob im Siegestaumel die lorbeerbekränzten Bajonnete die Republik, die sie gerufen, nicht selber mit über den Haufen gefegt hätten! Wie richtig sagt der scharfsinnige Wappäus, gewiß einer der gründlichsten Kenner Amerika's: daß die

---

* Aus der „Allgemeinen Zeitung."

nächst größte Kalamität, welche nach einem Bürgerkrieg, oder nach einem unglücklichen auswärtigen Krieg, die Vereinigten Staaten hätte treffen können, ein glücklicher Krieg gewesen wäre. Denn er würde sie, da man mit Milizen allein einen mächtigen kriegserfahrenen Gegner doch nicht mit Erfolg bekämpfen kann, von dem schrecklichen Segen großer Schaaren von regulären und wohlgedrillten Vaterlandsvertheidigern nicht verschont haben. Wo immer die Aufstellung und Erhaltung einer zahlreichen budgetfressenden Armee zu einer theuern Nothwendigkeit geworden ist, da mag das Schauspiel glänzender Wachtparaden das Residenzpublikum wohl öfters recht amüsirt haben. Daß aber auch die Freiheit und die Finanzen der Völker durch ein zahlreiches stehendes Heer jemals gewonnen, das hat gewiß noch kein Kenner der Geschichte zu behaupten gewagt.

Das Volk der Vereinigten Staaten im Ganzen, und der konservative und gebildete Theil desselben insbesondere (worunter namentlich die Bevölkerung der Neuenglandstaaten) hatte daher auch gegen die Vermehrung des regulären Heeres einen instinktiven Widerwillen. Das War-Departement war ihnen stets antipathisch. Der Kongreß hielt auch die Hand gewöhnlich fest am Säckel, wenn die Regierung Zuschüsse dafür begehrte, während das Navy-Departement immer populär war, und trotz der republikanischen Sparsamkeit ungleich freigebiger ausgestattet wurde. Denn eine Flotte war der unentbehrliche Hebel der amerikanischen Macht nach außen, und gefährdete nicht die innere Freiheit wie eine Armee. Der größte Feldherr Nordamerika's, der zugleich dessen edelster Bürger war, hat selbst sein Vaterland ernsthaft vor dem Unheil eines großen stehenden Heeres gewarnt.

Die Vereinigten Staaten besaßen aber vor allen Großstaaten der Welt das bevorzugte Glück, eine reguläre Armee überhaupt ganz entbehren zu können, wenn sie in ihren inneren und äußeren Streitfragen nur einigermaßen die gleiche Mäßigung und Selbstbeherrschung bewahrt hätten wie früher. Kein ehrsüchtiger Nachbar klopfte dort ländergierig an ihre Thore. Sie hatten nur einen mächtigen Nachbar, und auch dieser würde um seiner reducirten nordamerikanischen Besitzungen willen sich nur äußerst ungern in einen Landkrieg mit der starken jungen Republik eingelassen haben. Wahr und aufrichtig ist die Bewunderung des geistreichen Tocqueville über die Weltstellung Amerika's, die ihm die tiefpathetischen Worte entreißt: Admirable position du Nouveau Monde, qui fait que l'homme n'y a encore d'ennemis que lui même! Pour être heureux et libre-il lui suffit de le vouloir! Ja wohl, wenn Völker und Individuen auch nur immer ihr wahres Glück erkennen und wollen möchten! Aber das eben ist bisher der tiefmelancholische Zug der Weltgeschichte, daß es den thatkräftigsten Völkern leichter geworden ist, Glück und Freiheit sich zu erkämpfen, als sie auf die Dauer friedlich zu ertragen.

In Friedenszeiten war die kleine reguläre Armee der Ver. Staaten kaum ausreichend zur Besetzung der festen Plätze und Forts an den ausgedehnten Grenzen. Man gönnte den Offizieren (mit Ausnahme der Stabsoffiziere) selten ein komfortables Garnisonsleben in den großen bevölkerten Städten. Ich habe darüber aus dem Mund amerikanischer Offiziere oft recht bittere Klagen gehört, denn wenn auch der Dienst in den Grenzforts nicht immer beschwerlich, so ist doch der Aufenthalt in den abgelegenen Wildnissen über alle Beschreibung eintönig und traurig, das Leben reizlos und während des langen Winters von unerträglicher Langweile. Es befanden sich unter diesen Offizieren gebildete Männer, die nicht des Brodes wegen, sondern aus innerer Neigung und wirklicher Liebe zum Waffenhandwerk in die Militärakademie von Westpoint eingetreten waren, und nach den Grenzforts sich schicken ließen, wo sie die beste Gelegenheit hatten, über den Unterschied zwischen der Romantik des Prairielebens nach den Schilderungen von Cooper und Sealsfield und der nüchternen Wirklichkeit etwas saure Betrachtungen anzustellen.

Die Kongreßakte vom 30. Aug. 1842 über die Reduktion der Armee bestimmte deren Bestand auf 717 Offiziere, 17 Magazinhüter (Storekeepers), 250 Mann für den Festungsartilleriedienst, 7590 Mann Unteroffiziere, Gemeine, Spielleute und Handwerker, 20 Kapläne und soviel Artilleriesergeanten als es militärische Posten gibt. Im Ganzen machte dieß etwa 9000 Mann, die sich auf ein Regiment Dragoner, ein Regiment Scharfschützen (Riflemen), ein Regiment Artillerie und acht Regimenter Infanterie vertheilten. Dazu kam im Jahr 1846 ein Regiment berittene Schützen (Mounted Riflemen), welche besonders für die militärischen Stationen auf der Route nach Oregon bestimmt waren. Im Jahr 1851 wurde dieser Bestand etwas erhöht. Die gesammte reguläre Truppenmacht der Ver. Staaten bestand bis zum Jahr 1858 aus 10,334 Mann, worunter 889 Offiziere, und hatte zwei Regimenter Dragoner, ein Regiment berittener Schützen, vier Regimenter oder eigentlich Kompagnien Artillerie und acht Infanterieregimenter. Außerdem gab es ein Korps Ingenieurs, ein Korps topographischer Ingenieurs (Topographical Engineers) und ein Festungsartilleriekorps. Im Jahr 1858 kamen in Folge der Utah-Expedition noch zwei Infanterie- und zwei Kavallerieregimenter dazu. Der Stand der Armee war im Jahr 1860 nach dem Army-Register folgender: Offiziere 1083; Gemeine und Unteroffiziere 11,848; Total 12,931.

Dieser geringe Bestand der regulären Bundesarmee war nur einmal, nämlich zur Zeit des letzten Kriegs mit Mexiko 1847, bedeutend erhöht worden. Damals bestand dieselbe aus 17,795 Mann mit Einschluß der Offiziere, und die Kongreßakte vom 11. Febr. 1847 genehmigte dazu eine weitere Anwerbung von zehn Regimentern. Im Ganzen wurden für den mexikanischen Krieg 71,309 Mann Freiwillige (ohne 252 Generalstabsoffiziere) angeworben. Davon hatten 32,425 Mann auf die Dauer des Kriegs „kapitulirt" (4630 für die Kavallerie, 389 für die Artillerie und 27,406 für die Infanterie), die übrigen auf die Zeit von 3 bis 12 Monaten. Als aber General Scott am 13. Sept. 1847 seinen Einzug in der mit Sturm genommenen Hauptstadt Mexiko hielt, hatte er doch nur eine Streitmacht von etwas mehr als 6000 kampffähigen Soldaten.

(Schluß folgt.)

Armee-Nachrichten.

Oesterreich.

*, (Wien.) Die „Agramer Ztg." hatte allerdings Recht, wenn sie am 30. v. M. sagte: Die Grenz-Deputation werde von Sr. Majestät empfangen werden und in kürzester Zeit nach Wien abgehen. Sie wird aber zugeben, daß wir einige Tage früher, als wir berichteten: die Deputation werde nicht nach Wien kommen, gleichfalls gut unterrichtet waren; der Sachverhalt ist folgender: Ursprünglich sollte die Deputation nach Wien nicht kommen; eine erneuerte Bitte des Banus geruhten Se. Majestät jedoch in Erwägung zu ziehen und zu entscheiden, daß von jedem am kroatischen Landtag vertretenen Grenz-Regiment, also von jenem Nr. 1 bis 8, dann 10 und 11 je ein Deputirter fürgewählt und nach Wien zur Audienz beschieden werden soll. Dies der Hergang in der beregten Frage.

*, Es wurde uns ein verbessertes Bajonnet zur Beurtheilung vorgelegt; dasselbe besteht aus einem einzigen geraden Stücke in gewöhnlicher Form und Länge. Es ist durch eine einfache Vorrichtung in den letzten Ring des Gewehrlaufes derart angebracht, daß der Bajonnetstoß nunmehr der gerade und aus der direktesten Stoßlinie erfolgt. Die Befestigung an dem Gewehrringe ist so fest, daß kein dagegen geführter Hieb es zu bewegen, geschweige herauszuschlagen vermag und dennoch durch leichten Fingerdruck — sich bequem abpflanzen läßt. Abgepflanzt ist das Bajonnet eine gute Stichwaffe, ein verlängerter Dolch und liegt, da der untere Theil rund ist, fest und handsam in der Faust. Vermöge seiner geraden Konstruktion kann es fabriksmäßig aus Gußstahl oder Eisen gewalzt werden, kömmt daher durch Zeit- und Arbeits-Ersparniß so billig in der Beschaffung und unterliegt keinerlei Reparatur. Die militärischen und ökonomischen Vortheile dieses Bajonnets liegen auf der Hand und ist besonders für die Armee angezeigt, wo die Ladung von hinten bereits eingeführt worden.

d. Wenn wir unseren Freunden das Wirken des am 18. Juli d. J. zu Kierling bei Wien verstorbenen unangestellten Obersten Philipp von Körber skizziren, so müssen wir von der eigentlichen Bestimmung des Soldaten absehen, da Körber vor dem Feinde zu dienen keine Gelegenheit hatte. Nichts destoweniger verdienen seine hervorragenden Talente und glänzenden Eigenschaften unsere volle Anerkennung. Zu Ofen am 26. Dezember 1812 geboren, widmete sich der Verstorbene in der frühesten Jugend dem Studium der orientalischen Sprache, kam aber später in die Militär-Akademie zu Wiener-Neustadt, und wurde im Oktober 1832 als einer der Vorzüglichsten in das 33. Infanterie-Regiment zum Lieutenant ernannt. Seine um jene Zeit außergewöhnliche mehrseitige Verwendung förderte sein Fortkommen in demselben Grade. Körber wurde im Juli 1835 Oberlieutenant im 11., im Jänner 1840 Kapitänlieutenant im 13. und im April 1848 Major im 25. Infanterie-Regiment. Bei der Uebernahme in den Ruhe-

stand im März d. J. hatte er unter 28 Dienstjahren je etwas über vier derselben als Major, Oberstlieutenant und Oberst zurückgelegt. Schon als Lieutenant wurde er dem Generalquartiermeister-Stabe der mobilen Armee in Italien zugetheilt; als Oberlieutenant war er vom Jahre 1835 bis 1839 Adjutant des General-Adjutanten Sr. Majestät des Kaisers Ferdinand, Generalen Graf Clam-Martinitz, als Hauptmann von 1845 bis 1848 ad latus des General-Kommando-Adjutanten in Brünn, und dann durch zwei Jahre wirklicher General-Kommando-Adjutant und Militär-Referent daselbst. Vom Jahre 1849 bis Juli 1852 wurde er als Professor der Kriegskunst und Kriegsgeschichte an derselben Akademie verwendet, welcher er seine Ausbildung zu verdanken hatte, und von da als Direktor zur orientalischen Akademie nach Wien versetzt, wo er bis zu der durch andauernde Krankheit nothwendig gewordenen Versetzung in den Ruhestand mit rastlosem Eifer zum Wohle des Staates und der ihm anvertrauten Eleven wirkte.

Körber hatte sich in mehr als einer Richtung einen geachteten Namen in der Literatur gemacht; seine diesfällige Thätigkeit begann schon als Lieutenant in Italien. In der Zeitschrift „Echo" legte er umfassende Artikel historischen, geographischen und landwirthschaftlichen Inhaltes nieder; außer einer Sammlung von Gedichten und Novellen erschien von ihm das bekannte Buch: Bilder aus der Lombardei, gesammelt in den Jahren 1834 und 1835. (Wien 1836.) Dann: „die militärischen Briefe im untergeordneten und gleichstehenden Rangverhältnisse." (Deutsch und französisch, Wien, 1840), sowie „Taschenbuch des Militär-Geschäftsstyls für k. k. Militärs im Geiste der neuen Zeit verfaßt." (Wien 1838.) Die „Militär-Zeitung" hatte er namentlich mit Gedichten, durch außergewöhnliche Veranlassung hervorgerufen, bedacht, welche seine Chiffre K. führten; das letzte erschien einige Zeit nach dem Frieden von Zürich und galt dem unbesiegten Helden Benedek. Der Dichter hatte anlässig dessen die Ehre zur kaiserlichen Tafel gezogen zu werden. Seiner literarischen Thätigkeit verdankte er mancherlei Auszeichnungen; so war er Offizier des belgischen Leopold-, Ritter des Parma'schen St. Georg- und des Meschidié-Ordens, Mitglied der Landwirthschafts-Gesellschaft in Wien, der k. Akademie der Künste und Wissenschaften zu Padua, dann Ehrenmitglied des Athenäums zu Venedig 2c. 2c. Körber's Charakter war ein fester und ehrenhafter; etwas reizbar, wußte er sich doch zu beherrschen und vergaß nie die Ehrerbietung, die er dem Höheren zollen mußte. Vielseitig belesen und ausgebildet, besonders im Fache der Kriegsgeschichte und der Geschichte der Kriegskunst bewandert, verband er damit eine ausgezeichnete Auffassungsgabe mit angebornem seltenen natürlichen Talente. In der deutschen, französischen und italienischen Sprache wußte er sich gleich geschickt zu bewegen, weniger in der böhmischen; sein Styl war sehr korrekt und bündig und in der Führung der in die höhere Adjutantur einschlagenden Korrespondenz besaß er ausgezeichnete Gewandtheit, so wie er seinen Lehrvorträgen mit vielem Eifer und Erfolg vorstand.

Sein gewöhnlicher Umgang war voll Anstand, ohne Zudringlichkeit, und machte den Eindruck eines Menschen von ausgezeichneter Bildung; weniger entgegenkommend war er gegen Vorgesetzte, obschon achtungsvoll; um so wärmer gegen gute Bekannte und Freunde, und wenn es längere Zeit bedurfte, ihn für mittheilend und warm zu stimmen, so war er dann um so beredter und verrieth ein tiefes gründliches Wissen in jeder Richtung, und ein vortreffliches Gemüth.

** Die Frequentanten der hiesigen „Central-Kavallerieschule" haben unter Führung des Kommandanten derselben, GM. Prinz Thurn und Taxis, am 28. v. M. einen Uebungsritt von Wien nach Austerlitz vorgenommen und bei dieser Gelegenheit das historische Schlachtfeld besichtigt. Mit zweimal unterlegten Pferden hatten die Herren Offiziere eine Wegstrecke von 40 Meilen in 26 Stunden mit Einrechnung allen Aufenthalts ohne geringsten Unfall zurückgelegt.

*. Für die neue „Tragart der Feldbinde" von der rechten Schulter zur linken Hüfte wird beim Waffenrock des Offiziers auf der rechten Achsel eine einfache goldene schwarzgeritzte Schnurschlinge getragen, beim Mantel hingegen ist man davon abgegangen und sollen dort, wie bei der Mannschaft — und zwar auf beiden Achseln, die Dragoner von Tuch getragen werden.

Abgesehen, daß hiedurch der Offizier von der Mannschaft, wie z. B. von einigen Unteroffiziers-Chargen beinahe gar nicht zu unterscheiden sein wird, würde anderseits eine Achselschlinge von Gold (oder grauer Seide) den gleichen Zweck erfüllen, würde dies analog mit der Adjustirung im Waffenrock sein, wo auch nur „eine derlei Schlinge" getragen wird, — und da insbesonders die Erzeugung der Achseldragoner von Tuch ohne Nutzen viel mehr Zeit und Arbeit in Anspruch nimmt, auch bei den dermal in Gebrauch stehenden Mänteln das für die Achseldragoner erforderliche gleichfärbige Tuch, nachdem jenes durch Zeit und Witterung andersfärbig geworden, nicht aufzubringen ist, so halten wir dafür: daß auch bei den Mänteln, für den beabsichtigten Zweck, die Anbringung blos einer Schnurschlinge von Gold (oder grauer Seide) entsprechender wäre.

* Das 15. Heft der Oesterr. Milit. Zeitschrift bringt: Die Belagerungsübungen zu Jülich im September 1860. (Mit 7 Tafeln.) (Fortsetzung.) — Die Schlacht am Mincio am 8. Februar 1814. Nach österreichischen Originalquellen. (Fortsetzung.) — Uebersicht des französischen Heerwesens zu Anfang des Jahres 1861. (Fortsetzung.) — Kriegs-Scenen aus dem Feldzuge 1859 in Italien. Das k. k. Linien-Infanterieregiment Großherzog Ludwig III. von Hessen Nr. 14 in der Schlacht von Magenta. — Literatur. Recension. Peucker. Das deutsche Kriegswesen der Urzeiten in seinen Verbindungen und Wechselwirkungen mit dem gleichzeitigen Staats- und Volksleben. (Fortsetzung.) — Bibliographie. Uebersicht der ausländischen Militär-Literatur. 2. Schwedische Militär-Literatur aus den Jahren 1859 und 1860 — Notizen. Oesterreich. Baiern. Hessen

Deutscher Bund.

* (Frankfurt, 24. Juli.) Die Kommission von Generalstabsoffizieren, welche auf Veranlassung und im Auftrage der Bundesmilitär-Kommission die verschiedenen Eisenbahnlinien in den Staaten des deutschen Bundes zu militärischen Zwecken bereist hatte, ist, nachdem sie diesen Theil ihrer Aufgabe erfüllt hat, vor einigen Tagen in Frankfurt wieder eingetroffen. Hier wird sie sich nun damit beschäftigen, das sehr reichhaltige Material, welches sie auf ihrer mehrmonatlichen Reise gesammelt hat und das von ihrem Eifer und ihrer Umsicht rühmlichstes Zeugniß gibt, in entsprechender Weise zu ordnen und die Ausarbeitungen zu machen, welche bei der ihr ertheilten Mission ins Auge gefaßt waren. Es handelt sich, wie man vernimmt, zunächst um die Aufstellung eines allgemeinen Reglements für den Transport von Infanterie, Kavallerie, Artillerie und Munitionsgegenständen; es wird dieses Reglement für die Staats- und die Privateisenbahnen in sämmtlichen Bundesstaaten in Anwendung gebracht werden.

Oesterreich.

Ernennungen, Beförderungen und Versetzungen. Emil **Muschek**, Untlt. 1. Kl. z. Bat.-Adj., Herm. **Pinter**, Untlt. 2. Kl. z. Brig.-Adj. beim 5., Franz **Grimm**, Untlt. 1. Kl. z. Bat.-Adj. b. 9., Ferd. **Watzke**, Untlt. 2. Kl. z. Bat.-Adj. b. 24., Alois **Beyer**, Untlt. 2. Kl. z. Bat.-Adj. b. 61., Ludw. **Rieger**, als Untlt. 2. Kl. eingeth. b. 71. IR., Mich. **Butkovic**, Untlt. 1. Kl. z. Bat.-Adj. b. 1., Gab. **Radich**, a. d. Zivilst. z. Untlt. 2. Kl. b. 8., Elias **Blidariu**, Oblt. z. Div.-Adj. b. 12., Schivota **Flora**, Oblt. v. 14. z. Hptm. 2. Kl. b. Titler GIR., Jak. **Vinzenz**, Oblt. z. Bat.-Adj., Karl **Gelb**, Oblt. a. d. zeitl. Pensionsst. eingeth., Jos. v. **Putciani**, Untlt. 2. z. Untlt. 1. Kl., Ev. **Ganahl**, Kad.-Obj., Wolfg. **Erharter**, Obj. z. Untlt. 2. Kl. b. Tir.-Jäg.-Reg.; K. **Haradauer** Edl. v. **Heldendauer**, Hptm. 2. z. Hptm. 1. Kl., Franz **Heller**, Oblt. z. Hptm. 2. Kl., Just. **Perasso**, Oblt. a. d. zeitl. Pensionsst. eingeth. b. 9., Jos. **Dämisch**, Hptm. 2. z. Hptm. 1. Kl. b. 12., Kolom. **Babos**, Kad.-Feldw. b. 39. IR. z. Untlt. 2. Kl. b. 23., Fried. **Lorber**, Untlt. 2. z. Untlt. 1. Kl., Jos. **Gruber**, Kad.-Fäh. z. Untlt. 2. Kl. b. 29. FJB.; Alois **Stieglitz**, Rittmstr. 2. z. Rittmst. 1. Kl. b. 1., Mich. **Hiltl**, Oblt. z. Brig.-Adj. b. 3., Theod. Graf **Czernin v. Chudenitz**, Rittmst. 2. z. Rittmst. 1. Kl. b. 8. Kür.-Reg.; Friedr. Edl. v. **Leypritz**, Wachtm. z. Untlt. 2. Kl. b. 1., Rud. **Pfisterer**, Rittmst. 1. Kl. a. d. zeitl. Pensionsst. eing u. zum ad lat. des Erz. b. d. Gen.-Kav.-Insp. ern. b. 9., Adam **Berzeviczy de Kakas-Lomnitz**, Untlt. 1. Kl. z. Oblt., Viktor **Salamon v. Alap**, Untlt. 1. Kl. b. 6. Kür.-Reg. z. Oblt., Alf. v. **Mannsberg**, Kad. b. 4. Kür.-Reg. z. Untlt. 2. Kl. b. 10. Huß.-Reg.; Jul. **Biswanger**, Adolf v. **Hagen**, Untlts. 2. z. Untlts. 1. Kl., Emil v. **Koritic**, Heinr. Frh. v. **Hönning O'Caroll**, Kad. z. Untlts. 2. Kl. b. 5., Emil Ritter v. **Wolczynski**, Untlt. 1. Kl. z. Oblt. beim 11. Ul.-Regt.

Transferirungen. Adolf **Bruder**, v. Tir.-Jäg.-Reg. in d. Platz-Kombo.-Branche als Kombt. d. Thalsperre zu Tarvis in Kärnthen, Franz **Gugz**, v. 1. AR. in den Stand der Schul-Kompagnie zu Krakau als Kombant., Eduard **Hilbert** des Genie-Stabes, von der Genie-Direktion zu Königgrätz zu jener zu Lemberg, Theodor **Kadarz**, von Venedig zu jener zu Krakau, Joh. **Luttenberger**, v. 10. IR. in d. Platz-Kombo.-Branche als Platz-Komdt. z. Klausenburg, Ferd. **Schäffer**, Geb.-Insp.-Offiz. v. Fiume nach Prag, Aug. **Tatschner**, v. 42. z. 21. IR.; Rittmst. 1. Kl.: Karl **Preiser**, v. 4. z. 6. Kür.-Reg. zur., Adolf Graf **Schönfeld**, v. 1. Frw.-Huß.-Reg. z. 8. Kür.-Reg. zur., Ant. **Smika**, v. 2. z. 4. Kür.-Reg.; Hptlt. 2. Kl.: Franz **Kostruch**, Geb.-Insp.-Offiz. v. Komora nach Fiume, Adolf **Marin**, v. 4. z. 1. AR., Joh. Marquis **Saibante**, v. 31. z. 21. IR., Jos. v. **Seitz**, v. Platz-Kombo. zu Karlsburg z. Fest.-Kombo. zu Maros-Vasarhely, Alois **Sikora**, v. Stande d. Schulkomp. zu Krakau z. 4. AR., Franz **Wagner**, v. 24. IR. in die Platz-Kombo.-Branche b. Platz-Kombo. in

Wien; Rittmſt. 2. Kl.: Karl **Bayer**, v. 5. z. 4. Huſ.-Reg., Heinr. Edl. von **Jenny**, v. 2. z. 7. Kür.-Reg.; Oblts.: Karl Frh. v. **Coudenhove**, v. 48. JR. z. 10. FJB., Alf. Frh. v. **Cnobloch**, v. 10. z. 8. Uhl.-Reg., Joſ. **Gottsmann**, v Genieſt. in den Stand d. Genie-Akad. als Prof. u. Inſp.-Offiz.; Untlts. 1. Kl.: Eduard **Bahlcke**, v. 1. Kür.-Reg. z. Mil.-Geſt.-Branche nach Kisber, Paul **Feger**, v. 26. z. 51. JR., Franz **Hervay v. Kirchberg**, v. 9. z. 2. Uhl.-Reg., Joſ. **Maitner**, a. d. Stande d. Schulkomp. z. Krakau z. 9. AR., Guſt. **Römer**, v. 80. z. 31. JR., Joſ. Graf **Zamoyski**, Dr. d. R., v. 74. JR. z. 11. Huſ.-Reg.; Untlts. 2. Kl.: Wilh. **Eichler**, v. 9. AR. in d. Stand d. Art.-Schulkomp. zu Krakau, Em. **Neuerer**, v. 11. z. 1. FAR., Nord. Graf **Sarnthein**, v. 27. z. 1. JR.

Quittirungen. Hptm. 1. Kl. Jul. v. **Roß**, v. 9. JR., Rittmſt. 2. Kl. Ed. v. **Grienberger**, v. 11. Kür.-Reg., Rich. **Revill**, v. 12. Huſ.-Reg., Oblts. F. **Flintſch**, v. 2. Frw.-Huſ.-Reg., Aug. **Lengnick**, v. 21. JR. mit Hptm.-Char. ad hon., Helm. Graf **Wurmbrand**, v. 7. Huſ.-Reg. Beim Uebertritt in Zivilſtaatsdienſte: Untlt. 2. Kl. Aug. **Kreitner**, v. 62. JR. Ohne Beibeh. d. Mil.-Char.: Rittmſt. 1. Kl. Eug. Graf **Kielmannsegge**, v. 6. Huſ.-Reg., Aug. Frh. v. **Bülow**, v. 2. Uhl.-Reg., Otto **Eſchwig**, v. 5., Lad. Ritter v. **Zielinski**, v. 12., Franz **Zivkovic**, v. 61., Jul. **Faber**, v. 6., Kam. **Smerezek**, v. 71. JR., A. **Haag**, v. 32., Wilh. **Krauß**, v. 29. FJB., Untlts. 2. Kl.: Kolem. Graf **atthyany**, v. 6. Kür.-Reg., Wenzel **Graß**, v. 8. AR., Karl Friedr. Graf **Lauthieri-Aparatico**, v. 6. Huſ.-Reg., Felix Graf **Stadion**, v. 7. Kür.-Reg., Karl **Stöller**, v. 54., Fried. **Thiel**, v. 78. JR.

Sterbefälle. Vom akt. Stande: Hptlt. 1. Kl. Math. **Heinrich**, d. Pion.-Bat., Brood in Slavonien 11. Juni, Alb. **Paczinsky v. Tenczyn**, v. 42. JR. Ratibor in preuß. Schleſien 20. Juni, Karl **Zinnern v. Burgthal**, Platzkomdt. z. Klauſenburg 9. Juli; Hptm. 2. Kl. Joh. **Händl**, v. 61. JR. Brünn 5. Juli, Oblts.: Ant. Graf **Arz von Waſegg**, v. 4 Kür.-Reg. Johannesbrunn 21. Juni, Joh. **Nukavina v. Bidovgrad**, v. 11. GJR. Jaſſenovac 28. Juni, Joh. **Wallner**, v. 1. AR. Raſtatt 7 Juli, Philipp Frh. v. **Zedlitz**, v. 8. Uhl.-Reg. Meran in Tirol 15. Juni, Untlt. 1. Kl. Alois **Weber**, v. Kak.-Reg. Botzen 4. Juli, Untlts. 2. Kl.: David **Hatzegan**, v. 13. GJR. im Reg.-Bez. 21. Juni, Wenzel **Köſtler** v. 1. FAR Wien 9. Juli, Friedr. **Saulig**, v. 49. JR. St. Pölten 5. Juli, Al. **Stelzer**, v. 44. JR. Rovigo 30. Juni. Vom Penſionsſt.: Hptlt. 1. Kl. Ignaz **Füleky**, Neu-Arad 3. Juni, Stan. v. **Oſſinowski**, Kaluſz in Galizien 6. Juni, Ludw. **Zimmermann**, Alt-Lieben bei Prag 6. Juni; Obſtlt. **Takats v. Petery**, Gabriel, Güns, 25. Jänner. Maj.: Joſ. **Boletay**, (Tit.) Hernals bei Wien 9. Juli, Joſ. **Wollis v. Beinebach**, Gratz 16. Juli, Joſ. Graf **Meraviglia**, (Tit.) Wien 5. Juli, Martin **Niklaſch**, (Tit.) Gratz 12. Juli; Hptlt. 2. Kl.: Theod. **Dobanovaczky**, Neuſatz 12. Juni, Karl **Fiala**, Bubenſch bei Prag 27. Juni, Franz **Huwerth**, Wien, 28. Juni; Rittmſt. 2. Kl.: Alois **Logothetty**, Saragora in der Bukowina 31. Mai, Ant. **Preußler**, Waitz, 12. Juni. Joh. **Schiffer**, Baden bei Wien 26. Februar; Oblts.: Ferd. **Ditſch**, Penzing b. Wien 15. Mai, Adam **Jacobi**, Baden b. Wien 10. Juni. Vom Armeeſt.: Wilh. Frh. v. **Ottilienfeld**, Hareth b. Brür in Böhmen 8. Jänner.

1. Verzeichniß

der dem Vereine zur Erziehung verwaiſter mittelloſer k. k. Offizierstöchter zu Oedenburg in dem I. Semeſter 1861 eingeſendeten Beiträge:

Im Monate Jänner.

Das löbl. 6. JR. Graf Coronini 7 fl.; Joſef Schäffer, Hauptmann des löbl. 14. JR. 3 fl. 15 kr.; das löbl. 44. JR. EH. Albrecht 8 fl. 60 kr.; das löbl. 44. JR. EH. Albrecht Ergänzungs-Bezirks-Kommando 1 fl. 30 kr.; das löbl. 51. JR. EH. Karl Ferdinand in 5 Stück National-Anlehens-Obligationen 105 fl.; das löbl. 62. JR. EH. Heinrich Depot-Diviſion 6 fl. 10 kr.; das löbl. 77. JR. Karl Salvator von Toskana 17 fl. 70 kr.; das löbl. 1. Liccaner GJR. 18 fl. 76 kr.; das löbl. 8. Gradiskaner GJR. 7 fl. 20 kr.; das löbl. 5. Huſ.-Reg. Graf Radetzky 4 fl. 60 kr.; das löbl. 1. Genie-Reg. 6 fl. 13 kr.; das löbl. 7. Zeugs-Artillerie-Kommando in Ofen 5 fl. 12 kr.; das löbl. 10. Gend.-Reg. 8 fl. 40 kr.; Baron Julius Wintzingeroda, penſ. Hptm. 3 fl.; Ferdinand Braunböck, an Erziehungsbeitrag für Adolfine von Loibl 26 fl. 30 kr.; Summa 228 fl. 36 kr.

Im Monate Februar.

Ro uald Ritter von Dobrucki, Hptm. des löbl. 23 JR. 2 fl. 10 kr.; das löbl. 29. JR. Graf Thun-Hohenſtein 2 fl. 37 kr.; das löbl. 44. JR. Erzh. Albrecht 7 fl. 50 kr.; das löbl. 44. JR. EH. Albrecht Ergänzungs-Bezirks-Kommando 1 fl. 50 kr.; das löbl. 8. Gradiskaner GJR. 3 fl. 43 kr.; das löbl. 6. Feldjägerbat. 10 fl. 20 kr.; das löbl. 2. Huſ.-Reg. Großfürſt Nikolaus 15 fl. 23 kr.; Rudolf Berghofer, Rittmeiſter des löbl. 2. Gend.-Reg. 2 fl. 10 kr.; Ignaz von Leippert, Oberſt in Penſion 15 fl.; Friedrich Süß von Reinhauſen, Oberſt in Penſion 5 fl.; Franz Kreß, Hauptmann in Penſion 2 fl. 10 kr.; Martin Perels, Buchhändler in Hamburg Sammlung der Frau Gräfin D'Orſay 6 fl.; an Ueberſchuß der veranſtalteten Vereins-Picknick 47 fl.; Summa 124 fl. 53 kr.

Im Monate März.

An Jahresbeiträgen von nachbenannten Vereins-Mitgliedern für das Jahr 1861: B. A. B. ungenannt ſein wollend 30 fl.; Ludwig Bergmann, bürgl. Glaſermeiſter 2 fl. 10 kr.; Gräfin Karoline Cſaky 5 fl. 25 kr.; Ludwig von Chernel, Ober-Landesgerichtsrath 2 fl. 10 kr.; Johann Dreſcher, bürgl. Schneidermeiſter 2 fl. 10 kr.; Joſefine Dienelt, Landeshauptkaſſadirektors-Gattin 3 fl.; Gräfin Jaqueline D'Orſay 2 fl. 10 kr.; Fräulein Antonie Döry 2 fl. 10 kr.; Ignaz Flandorffer, bürgl. Handelsmann und Handelskammer-Präſident 1 Stück Dukaten 6 fl. 96 kr.; Thereſia Frick, Finanzraths-Gattin 2 fl. 10 kr.; Fräulein Karoline Grueber 2 fl. 10 kr.; Amalie Horvath von Szürnyegh geb. v. Chernel 262 fl. 50 kr.; Fräulein Molly Horvath von Szürnyegh 2 fl. 10 kr.; Anton Horvath von Sz. György, k. k. Kämmerer 2 fl. 10 kr.; Pauline Horvath von Sz. György geb. Baronin Orczy 2 fl. 10 kr.; Ladislaus Horvath von Sz. György 2 fl. 10 kr.; Ernſt Horvath von Sz. György 2 fl. 10 kr.; Sigmund Horvath von Sz. György, Oberlieutenant 2 fl. 10 kr.; Fräulein Laurenze Horvath von Sz. György 2 fl. 10 kr.; Rudolf Baron Handel, Oberlandesgerichtsrath 2 fl. 10 kr.; Baronin Clotilde Handel 2 fl. 10 kr.; Anton von Hegedüs, Oberlandesgerichtsrath 5 fl. 25 kr.; Anna Hegedüs geb. Hofer 2 fl. 10 kr.; Antonie von Konkoly 2 fl. 10 kr.; Michael von Karacsony, Oberlandesgerichtsrath 3 fl. 15 kr.; Serafine von Liptay, Oberſtlts.-Gattin 2 fl. 10 kr.; Julie von Lenhardt 10 fl. 50 kr.; Marie von Mendel 2 fl. 10 kr.; Max Mauthner, Dr. der Medizin ꝛc. 2 fl. 10 kr.; Joſef Mnich, Domherr 2 fl. 10 kr.; Leopoldine von Nagy 4 fl. 20 kr.; Karl v. Nagy, Steuer-Reklamat.-Vorſtand 2 fl. 10 kr.; Ignaz von Noszlopy, penſ. Hofrath 5 fl. 25 kr.; Karoline von Pollak 1 fl. 5 kr.; Gräfin Karoline Pallavicini-Erdödy 2 fl. 10 kr.; Anton Petak 2 fl. 10 kr.; Gräfin Marie Pejacsevich geb. von Döry 2 fl. 10 kr.; M. L. Pfendeſak, Kaufmann 2 fl. 10 kr.; Franz Sales Rach, Domherr und Stadtpfarrer 2 fl. 10 kr.; Fräulein Sofie Reiniſch 2 fl. 10 kr.; Karoline von Rupprecht 2 fl. 10 kr.; Emerich Szalay von Kis-Kamon, penſ. Rittm. 2 fl. 10 kr.; Johann von Simon, Statthalterei-Rath 5 fl. 25 kr.; Baronin Melvine Sterleczi 2 fl. 10 kr.; Baroneſſe Stefanie Sterleczi 2 fl. 10 kr.; Gräfin Karoline Somezzi geb. Fürſtin Bretzenheim 12 fl. 60 kr.; Michael von Sáncz 2 fl. 10 kr.; Julie von Schulze-Leitershofen geb. Gräfin Wallis 2 fl. 10 kr.; Gräfin Emilie Széchényi geb. Gräfin Zichy-Ferraris Exz. 12 fl. 60 kr.; Gräfin Felizie Széchényi geb. von Horváth 2 fl. 10 kr.; Gräfin Agatha Széchényi-Erdödy 12 fl. 60 kr.; Gräfin Dorothea Széchényi 2 fl. 10 kr.; Antonia von Schwabenau, Hofraths-Gattin 5 fl. 25 kr.; Gräfin Joſefa Stubenberg-Auersperg 2 fl. 10 kr.; Gräfin Mathilde Stubenberg, Stiftsdame 2 fl. 10 kr.; Johann von Szalay, Oberlandesgerichtsrath 2 fl. 10 kr.; Dr. Franz Schwarz, Regimentsarzt in Konſtantinopel 2 fl. 10 kr.; Franz Tauber, Abt und Domherr 5 fl. 25 kr.; Joſefine Walheim 2 fl. 10 kr.; Wilhelm Wunder, penſ. Major 2 fl. 10 kr.; Karl Wunſch, Dr. der Rechte 2 fl. 10 kr.; Gräfin Marie Wollenſtein 2 fl. 10 kr.; Al. v. Weinzierl, Oberſtens-Gattin 4 fl. 20 kr. Baron Valentin Wodniansky, GM. 2 fl. 10 kr.; das löbl. 44. JR. EH. Albrecht 8 fl.; Friedrich Weikard, Hptm. und Inhabers-Adjutant im löbl. 31. JR. 2 fl. 10 kr.; das löbl. 6. Warasdiner St. Georger GJR. 6 fl. 37 kr.; das löbl. 8. Gradiskaner GJR. 3 fl. 35 kr.; Karl Luſtig, Hptm. des löbl. 1. Genie-Reg. 1 fl.; das löbl. 4. Gend.-Reg. 8 fl. 40 kr.; Eduard Gräf, Oberſt des löbl. 8. Gend.-Reg. 10 fl. 50 kr.; das löbl. priv. Wiener Großhandlungs-Gremium die halbjährigen Verpflegskoſten für zwei Stiftungszöglinge 262 fl. 50 kr.; Summa 793 fl. 68 kr.

Im Monate April.

Gräfin Felizie D'Orſay-Feſtetics 10 fl. 50 kr.; Gräfin Erneſtine Erdödy-Lerchenfeld 2 fl. 10 kr.; Gräfin Stefanie Eſzterhazy 2 fl. 10 kr.; Gräfin Marie Eſzterhazy-Plettenberg Exz. 10 fl.; Gräfin Sofie Eſzterhazy geb. Fürſt. Lichtenſtein 50 fl.; Gräfin Felizie Hoyos-Zichy 2 fl. 10 kr.; Fürſtin Hermine Metternich-Winneburg 2 fl. 10 kr.; Gräfin Creszence Széchényi-Seilern Exz. 5 fl. 25 kr.; Gräfin Karoline Széchényi-Grünne 2 fl. 10 kr.; Guſtav von Schreiber, Wechſelgerichts-Rath 4 fl. 20 kr.; Baronin Emma Wodniansky, GM.-Gattin 2 fl. 10 kr.; Gräfin Erneſtine Szecsen-Lamberg 2 fl. 10 kr.; Gräfin Marie Zichy-Ferraris 2 fl. 10 kr.; Gräfin Sofie Zichy-Széchényi 2 fl.; Gräfin Melanie Zichy 5 fl. 25 kr; Gräfin Marie Zichy geb. Marquiſe de Ville Exz. 2 fl. 10 kr.; Gräfin Karoline Zichy 2 fl. 10 kr.; das löbl. 44. JR. EH. Albrecht 5 fl. 70 kr.; das löbl. 44. JR. EH. Albrecht Ergänzungs-Bezirks-Kommando 2 fl.; das löbl. 6. Warasdiner St. Georger GJR. 6 fl. 13 kr.; das löbl. 8. Gradiskaner GJR. 3 fl. 33 kr.; das löbl. 5. Huſ.-Reg. Graf Radetzky 4 fl. 82 kr; das löbl. 2. Genie-Reg. 10 kr.; Ferdinand Braunböck Erziehungsbeitrag für Adolfine von Loibl 27 fl.; Fräulein Marie Lila, Theater-Sängerin in Hamburg 1 fl.; Fräulein Theres Schönwald, Theater-Solotänzerin in Hamburg 1 fl.; großherzogliche Hoftheater-Kaſſa in Weimar 2 fl.; von dem Legate des Fräuleins Thereſia Münſtermann als weitere Ratenzahlung 50 fl. 35 kr.; das Legat des zu Graz verſtorbenen penſ. Hauptm. Alois Puntſchert 48 fl. 30 kr.; das Legat des zu Gran verſtorbenen Domherrn Johann Rudnay 105 fl.; die halbjährigen Verpflegskoſten aus der Graf Radetzky und Graf Morzin'ſchen Stiftung für die beiden Inſtituts-Zöglinge Joſefine Schuſter und Franziska Hlobil 331 fl. 25 kr.; Summa 696 fl. 18 kr.

Im Monate Mai.

Franz Kralowetz, Lieutenant des löbl. 19. JR. 2 fl. 10 kr.; das löbl. 33. JR. Graf Gyulai 13 fl. 89 kr.; das löbl. 44. JR. EH. Albrecht 6 fl. 40 kr.; das löbl. 44. JR. EH. Albrecht Ergänzungs-Bezirks-Kommando 2 fl. 90 kr.; das löbl. 1. Genie-Reg. 7 fl. $5^{1}/_{4}$ kr.; das löbl. 3. Gend.-Reg. 7 fl. 35 kr.; Vinzenz Freiherr von Minutillo, FML. 5 fl.; Ignaz v. Leippert, Oberſt in Penſion 15 fl.; Bar. Joh. Sardagna, penſ. Major 3 fl. 15 kr.; Franz Schloßbauer, Rittm. des löbl. Fuhrweſens-Korps 1 fl.; Gemeinde-Vorſtehung Hadersdorf für die Gedichte des kaiſerlichen Rathes J. B. Jünzling „am Lande" 3 fl.; Summa 66 fl. $84^{1}/_{4}$ kr.

Im Monate Juni.

Das löbl. 44. JR. EH. Albrecht 6 fl. 30 kr.; das löbl. 44. JR. EH. Albrecht 3. Bataillon 2 fl. 80 kr.; das löbl. 44. JR. EH. Albrecht Depot-Diviſion 50 kr.; das

löbl. 6. Warasdiner St. Georger GIR. 5 fl. 80 kr.; das löbl. 8. Gradiskaner GIR. 4 fl. 31 kr.; das löbl. 5. Feldjäger-Bataillon 18 fl. 54 kr.; das löbl. 4. Gend.-Reg. 8 fl. 40 kr.; Johann Jüngling, kais. Rath, als Erlös seiner Gedichte „am Lande" in Barem 255 fl.; Summa 301 fl. 65 kr.

Zusammenstellung.

Im Monate Jänner	228 fl. 36 kr.	
Im Monate Februar	124 fl. 53 kr.	
Im Monate März	793 fl. 68 kr.	
Im Monate April	696 fl. 18 kr.	
Im Monate Mai	66 fl. 84½ kr.	
Im Monate Juni	301 fl. 65 kr.	2211 fl. 24½ kr.
Hiezu die im Laufe dieses Quartals fälligen Aktiv-Interessen von dem in Händen des Vereins befindlichen Kapitale		2291 fl. 98 kr.
An Silber-Agio von den Nat.-Anleh.-Coupons		116 fl. 84 kr.
An Cours-Gewinnst beim Obligationen-Ankauf		1017 fl. 7 kr.
	Summa	5637 fl. 13½ kr.

Hievon ab die Ausgaben u. z.

a) Verpflegung der Vereins-Zöglinge	1704 fl. 6½ kr.	
b) Bekleidung und sonstige Bedürfnisse derselben	847 fl. 77 kr.	
c) Regie-Auslagen der Vereins-Administration	117 fl. 20 kr.	2669 fl. 3½ kr.
	Verbleibt	2968 fl. 10 kr.
Hiezu den mit Ende Dezember 1860 ausgewiesenen Kassastand mit		151.453 fl. 39½ kr.
Zusammen daher das ganze Vereins-Vermögen am 30. Juni 1861 mit		154.421 fl. 49½ kr.

Dieses besteht in Folgendem:

4 Stück	4% Metalliques-Oblig.	im Nennwerthe von	4200 fl. — kr.
3 „	4½%	detto	detto	315 fl. — kr.
34 „	5%	detto	detto	31815 fl. — kr.
10 „	5% Nat.-Anlehen-Oblig.		detto	23310 fl. — kr.
39 „	5% Grundentlastungs-Oblig.		detto	53760 fl. — kr.
3 „	Como-Rentenscheine, 2 St. Graf Waldstein- u. 1 St. Fürst Windischgrätz-Lose			107 fl. 10 kr.

Bei dem löbl. k. k. Militär-Depositen-Amte:

das Stiftungs-Kapital des FM. weiland Josef Grafen Radetzky	11681 fl. 49 kr.
jenes des Herrn FML. weil. David Baron Kräutner von Thalenburg	4987 fl. 79½ kr.
jenes des Herrn Obersten weil. Josef v. Mosdorfer	2825 fl. — kr.
jenes des FML. Peter Grafen Morzin	6300 fl. — kr.
In der Verwaltung des löbl. Wien. Großhandlungs-Gremiums das zur Gründung zweier Stiftungsplätze gewidmete Stamm-Kapital per	14.595 fl. — kr.
In auswärtiger Verrechnung	151 fl. 12½ kr.
Endlich an baren Kassareste	573 fl. 98½ kr.
Summa wie oben	154.421 fl. 49½ kr.

Der Vereins-Ausschuß beehrt sich dieses Ergebniß zur öffentlichen Kenntniß zu bringen, und für die gütige Theilnahme seinen verbindlichsten Dank auszudrücken, zugleich aber um weitere gütige Beiträge zur Förderung der Vereinszwecke höflichst zu bitten.

Oedenburg, am 28. Juli 1861.

Emilie Gräfin Széchényi, geb. **Gräfin Zichy-Ferraris** m/p.
Präsidentin.

Ignaz Flandorffer m/p.
bürgl. Kaufmann und Handelskammer-Präsident, Vereinskontrolor.

Gustav v. Schreiber m/p.
kön. ung. Wechselgerichtsbeisitzer, als Direktor.

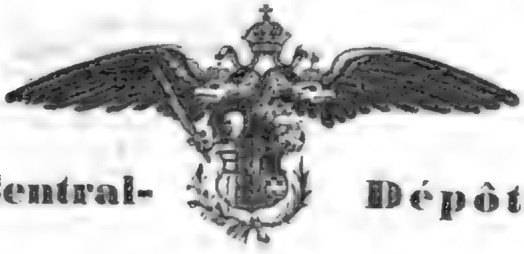
Anton Baron Augustinetz m/p.
k. k. Major, Vereinskassier.

Briefkasten der Redaktion.

Ritter von S. in Pilsen: Für dreimal 3 fl. ö. W.

Herr W., Kaffeehaus-Besitzer in Krems: Bis Ende Dezember d. J. ist noch 1 fl. erforderlich.

Scheinigg's k. k. priv. Dorn-Revolver.



Central-Dépôt bei

Ant. Striberny,
Waffen- & Militär-Effecten-Niederlage in Wien,
am Graben Nr. 1134.

In allen Gast- und Kaffeehäusern liegt auf:
Die neuesten Fahrordnungen pro August und September
„Eisenbahn-Courier,"
achter Jahrgang 1861,
ganz neu und sehr zweckmäßig umgearbeitet, Preis 35 kr. öst. W. (in blauem Umschlag), sind soeben erschienen: Buchhandlung von **Ferdinand Klemm** in **Wien**, Stadt, Dorotheergasse Nr. 1108. (Vom Graben hinein die zweite Buchhandlung links.)

Militär-Stampiglien nach den neuesten Vorschriften, der Bogen zu **nur 2 kr. ö. W.**, sind stets vorräthig in **Karl Bellmann's** Verlag in Prag. **Verzeichnisse gratis.**

Durch die Wenedikt'sche Buchhandlung in Wien ist zu beziehen:
Die
Erlebnisse
eines k. k. Offiziers im österreichisch-serbischen Armee-Korps in d. Jahren 1848—49.
Mit 2 Situationsplänen. — Preis 2 fl. ö. W.
Das Werk, von einem Theilnehmer dieser Kämpfe verfaßt, füllt eine Lücke in der Kriegsgeschichte aus und dürfte namentlich im gegenwärtigen Augenblick besonders zu empfehlen sein.

Heilsames Instrument
gegen schwächende männliche Uebelzustände und gegen das Bettnässen. Sehr vortheilhaft verbessert, und ist dasselbe von medizinischen Autoritäten als das gelungenste dieser Art anerkannt. Preis nebst Anweisung 5 fl. ö. W. Beim Erfinder Med. Dr. Raczander, Leopoldstadt an der Donau, neben dem Dianabade Nr. 11 in Wien.
Bestellungen bittet man zu frankiren.

Als
Regimentsschneider
wünscht ein junger Mann, der in dieser Eigenschaft schon einige Jahre in einem Kavallerie-Regiment gedient hat, und mit guten, empfehlenden Zeugnissen versehen ist, bei Infanterie oder Kavallerie unterzukommen.
Nähere Auskunft ertheilt die Redaktion dieses Blattes.

Eigenthümer und verantwortlicher Redakteur Dr. J. Hirtenfeld. — Druck von M. Auer in Wien. — Papier von Fr. Lorenz Söhne.

Militär-Zeitung.

Nro. 63. Mittwoch den 7. August 1861. **XIV. Jahrgang.**

Die „Militär-Zeitung" erscheint Mittwoch und Samstag. Preis vierteljährig für Wien 2 fl. 25 Kr., für die Provinz mit freier Postversendung 3 fl. österr. Währung. Inserate werden die dreispaltige Petitzeile mit 8 Kr. berechnet.

Alle Sendungen, frankirt, sind an die Redaktion, Pränumerationen an die Expedition: Wien, Stadt, obere Bräunerstraße Nr. 1124 (Auer'sche Verlagshandlung) zu richten. Manuskripte werden nur auf Verlangen zurückgestellt.

Fürs Ausland übernimmt die Buchhandlung C. Gerold's Sohn die Bestellungen.

Uebersicht.

Philippika contra Czako. — **Reise der österreichischen Fregatte „Novara" um die Erde.** — **Gedanken über die zeitgemäße Umbildung des tirolisch-vorarlbergischen Landes-Vertheidigungswesens.** — **Das Heerwesen der Vereinigten Staaten von Nordamerika.** (Schluß.)

Oesterreich. Zur Vereinfachung der Geschäftsführung in der Armee. — **Agram.** Garnisons-Wechsel. — Standartführer Michael Kerdes. — Hauptmann August Krziz's Werk über Persien. — Wiederkehr Gedicht. — **Olmütz.** Garnisonswechsel. — Schießübungen der Zöglinge der Artillerie-Akademie. — **Preußen.** Militär-Literatur-Zeitung. — **Baden.** Zur Ausrüstung der Infanterie. — **Sardinien.** Mißstimmung in der Armee. — **China.** Zum Heerwesen.

Brief an den Redakteur. Eine Entgegnung.

Blech: Bevölkerung des französischen Kaiserreichs.

Philippika contra Czako.

E. K. Freundlicher Leser! Nicht ohne banger Scheu vor dem Erfolge gehen wir diesmal an unsere Aufgabe; handelt es sich ja um einen Ansturm wider jene mächtige Citadelle, welche unsere Gedanken in einer Art permanenten Belagerungszustand hält. Wagen wir dennoch den Kampf, geschieht es nicht ohne Hoffnung auf den späteren Eintritt von Alliirten, obschon, wie die Erfahrung lehrt, dergleichen Suppositionen sich nicht immer bewahrheiten.

Generationen von Röcken und Inexpressibles sind mittlerweile in Vergessenheit gerathen, häufige Entpuppungen haben unsere Rümpfe mit dem jeweiligen Zeitgeiste im besten Einvernehmen erhalten, — nur am Haupte ward nicht so ausdauernd gerüttelt, bis der Czako gleichfalls in seine Grube fiel, obschon auch Er im Laufe der Zeiten merklich einzuschrumpfen anhub.

Fassen wir seinen historischen Ursprung in's Auge, entstand er jedenfalls, durch Wegtrennung der Krämpe, aus dem wailand deutschen Hute, wie er schon auf der Stange zu Altdorf stack, und erfreut sich somit einer wahrhaft beruhigenden Legitimität. Daß die Kala . . . . mitäten des Jahres 1848 seinen Urahn in Verruf brachten, fällt um so mehr außer Betracht, als auch Schaaren kaiserlicher Freiwilliger sich seiner bedienten. Bei jener großen Metamorphose muß sich die auch in ihrer Existenz arg bedrohte Rose hinauf auf's Dach geflüchtet haben, von wo aus sie jetzt noch schwermüthig auf die Nase herabblickt, welche ihr übrigens zumeist blos nach dienstlichen Kontakten sichtbar wird.

Ohne Zweifel muthmaßt der, die oder das Czako (eine bisher noch unerledigte Streitfrage) seine gefährdete Situation, indem er sich erst kürzlich zu Konzessionen in Gestalt von Goldschnüren und eines kühngewundenen Roßbusches herbeiließ, wie einen ähnlichen der helmumflatterte Hektor getragen haben mochte. Begreiflicher Weise erregt aber dieses nur einzelne Träger bevorziehende „Oktober-Diplom" den Wunsch nach einem „Februar-Grundgesetze," d. h. nach einer Berücksichtigung auch jener großen Menge, welcher er noch immer den Schweiß aus der Stirne preßt.

Relata refero — daß ein neuer Areopagus über Sein und Nichtsein des Czako tage, es verlautet, daß eine unendliche Reihe von Kandidaten sich um dessen zu erledigende Stelle bewürbe, daß vor dem Forum jenes unparteiischen Gerichtshofes jeder Stoff und jede Form seine Vertreter fände, als gälte es die Pariser Kunst-Ausstellung zu beschicken. Irgend ein industriöses Menschenkind wollte uns sogar den Eßnapf über den Schädel stülpen, wobei Messer und Gabel wahrscheinlich hinter den Ohren zu tragen wären, der Löffel endlich seinen Platz wie an der Janitscharen-Mütze einnehmen könnte. Nachdem wir aber keinen Fleischkessel als Standarte benützen, fiel dieses gastronomische Projekt in den Brunnen.

Entschieden gehört der unvermeidliche Sturz des Czako zu den nächsten Eventualitäten, denn mit dem neuartigen Goller und der Feldbinde en bandelier verträgt er sich füglich nicht. Und war er überhaupt jemals schön und zweckmäßig?

Jede Aeußerung der Schönheit muß sich als ein für die bildenden Künste würdiger Gegenstand zur Darstellung eignen.

Nun fragen wir aber, ob ein Bildhauer oder Erzgießer seinen Helden mit aufgesetztem Czako zu verewigen gedächte? Ob in einer Epopöe der Dichter ihm nicht sorgfältig ausweicht? Wir fragen, weshalb weder Maler noch Photographen uns jemals zu seinem Gebrauch ermuntern, — und in Romanen er ausschließlich durch seine Abwesenheit glänzt, während „blitzende Helme" und „Hüte mit wallender Feder" sich häufiger Erwähnung brüsten?

Ueber seine Zweckmäßigkeit verlieren wir kein Wort. Dagegen reden, hieße Eulen nach Athen tragen. Gelüstete es dennoch einem romantischen Paladin, sich des Bedrängten anzunehmen, suche er sich immerhin einen Gegner aus der Mancha aus, wir legen keine Lanze ein.

„Tadeln ist leicht, besser machen ist schwer," seufzte erst kürzlich ein verehrlicher Mitarbeiter dieser Blätter, und indem wir diesem weisen Denkspruche vollkommen beipflichten, erlauben wir uns nur eine „Meinung" auszusprechen.

Wir plaidiren also für die Rehabilitation des deutschen Hutes, unseres alten gut kaiserlichen Wallensteiners (Wallensteiner Heeres) mit Federn und goldener Tresse! Geben wir unserer Mannschaft außer Dienst statt der Holzmütze (!) die bisher als Privat-Eigenthum fungirende Tuchkappe, und haben wir einen Sommerfeldzug z. B. in Italien vor, so lassen wir den „Wallensteiner" daheim, stecken die Tuchkappen in ein Wachsfutteral und schlagen damit den Feind. Reicht diese Kopfbedeckung gegen Säbelhiebe nicht aus, wohlan! so halten wir um so fester im Quarré zusammen, und stechen, schießen oder hauen wir einzelne Gegner früher todt, ehe sie uns das Haupt spalten.

Möge der Czako recht bald einen würdigen Platz neben den eisernen Gugelhauben, Stechhelmen und Casquets im Arsenale sich erobert haben; wir wollen ihn mit Pietät betrachten!

Quos usque tandem Czako?

Reise der österreichischen Fregatte „Novara“ um die Erde *).

•• Eine Reise um die Welt gehört in unserer Zeit des Dampfes kaum mehr zu den Seltenheiten; die Welt ist klein geworden, seit der Dampf sie mit Siebenmeilenstiefeln durchschreitet, seit der Telegraph seine elektrischen Schläge in Einer Sekunde eilfmal um den Aequator sendet, — unsere kleine Welt mit ihren großen Ideen ist also bald umfahren, und was zu Ende der vorigen Jahrhunderts noch eine gewagte Herkules-Arbeit war, ist in unseren Tagen ein Unternehmen, das jeder Tourist mit einigen Tausend Gulden glücklich ausführen kann, — ja unsere Kauffahrer machen diese Tour sehr häufig, suchen ihre Fracht und ihren Gewinn von Hafen zu Hafen, bis sie endlich rund um die Erde, und wohlbehalten und bereichert in dem Hafen wieder ankommen, von dem sie ausgelaufen sind.

Aehnliche Gespräche und sogenannte Urtheile hört man zur Genüge, wenn man den Punkt der Erdumseglung der Novara berührt und des Werkes erwähnt, das vor wenigen Wochen unter der Redaktion eines der Mitglieder der Expedition, des Doktors Ritter von Scherzer, erschienen ist, und, wie es der Absatz des Buches beweist, mit einem so ungetheilten Beifall aufgenommen wurde. Eine Reise um die Erde ist allerdings kein Meisterstück, wenn man von der Kommando-Brücke eines Dampfers durch das Maschinen-Sprachrohr nur „Langsam vorwärts“ hinabzurufen, dann später „Mit voller Kraft“ zu kommandiren hat, den Kurs von einem Hafen zum andern bestimmt, den Auslugern Aufmerksamkeit empfiehlt und sich höchstens, vom Diensteifer hingerissen, manchmal des Nachts mit einer Cigarre im Munde überzeugt, daß die Steuerleute nicht schlafen, und daß die Radkastenlaternen hell brennen.

Aber eine Reise um die Erde mit einem Segelschiffe, mit Anwendung aller seemännischen und astronomischen Hilfen, — eine Reise um die Erde Hand in Hand mit der Kunst und den Wissenschaften, — eine Reise, die dem alten Matrosen gleichsam als Prüfung, dem Jungen als Schule dienen kann, — eine Reise, die als Resultat ein Buch liefert, wie eben das Werk, das wir vor uns haben, — eine solche Reise verdient mehr als Reise im gewöhnlichen Sinne genannt zu werden, und die Jahre 1857 bis 1859 waren für unsere aufkeimende Marine drei kostbare Wander- und Lehrjahre.

Der eigentliche Zweck der Weltfahrt der Novara, wie uns dies die Vorrede und die Einleitung sagen, und wie die Wahl eines Segelschiffes zu dieser Expedition klar bezeugt, war die maritime Ausbildung der auf der Fregatte Eingeschifften.

Zu diesem Zwecke gesellte sich die Absicht, die Kriegsflagge Oesterreichs in fernen Regionen der Welt zu zeigen, wo freilich zeitweise österreichische Kauffahrer erscheinen, wo aber Kriegsschiffe ihren moralischen Einfluß noch nicht ausgeübt hatten, und wo in Zukunft der Kauffahrer auch mehr Ansehen genießen wird, weil sein Beschützer den Hafen berührt und die Luft durch seine Kanonen-Salven wohlthätig für den Handel erschüttert hat. Von welcher Tragweite ähnliche, auch nur kurze Erscheinungen von Kriegsschiffen sind, glaubt Niemand, der sich nicht wie eben die Novara-Reisenden davon überzeugt und einen Fall erlebt hat, wo der Führer eines wilden Volksstammes einen Bremer Kapitän, der ihm Wortbrüchigkeit vorwarf und seine Sprache drohend entfaltete, höhnisch lächelnd erwiderte: Wo sind deine Kanonen — wo ist dein Kriegsschiff?

Dieses Jus canonicum ist in solchen Gegenden primitiver Menschen, über deren Köpfen der Urwald in seiner ewigen, wilden Jugend wuchert, das einzige Recht, das man anerkennt, und wer weiß, wie viele österreichische Kauffahrer in der Zukunft sich einer guten Aufnahme zu erfreuen haben werden, einzig und allein nur, weil die Novara ihre freundlichen Salut-Schüsse in demselben Hafen gelöst, aber dadurch bewiesen hat, daß Kanonen, die so donnernde Begrüßungen leisten können, auch Kugeln zu ihrer Verfügung haben, um dem Worte, wo es nöthig ist, Nachdruck zu verleihen.

Mit diesen ersten vorzüglichsten Zwecken der Expedition, nämlich mit der seemännisch-wissenschaftlichen Ausbildung, mit dem Zeigen der Flagge eines österreichischen Kriegsschiffes, vereinigte man auch den Zweck der Anknüpfung neuer vortheilhafter Handelsverbindungen, mit denen auch die Korvette Karoline betraut war, die so wie die Novara Handelstraktate abschloß, und gab endlich der Fregatte auf ihrer Weltfahrt noch einige Naturforscher und einen sehr geschickten Maler mit, um die Wissenschaften und Künste, für die auch das wildeste Land ein Feld bietet, nicht gänzlich bei Seite zu setzen, wo eine so schöne Gelegenheit sie zu fördern vorhanden war.

Der Werth dieser Expedition wurde also klar erkannt von dem Schöpfer der Idee — betrachten wir nun die Resultate dieser lobenswerthen Absicht.

Das Reisewerk führt uns in seinem ersten Bande von Triest über Gibraltar nach der bezaubernden Insel Madeira, nach Rio de Janeiro, nach dem Kap der guten Hoffnung, nach den entlegenen, selten besuchten Inseln St. Paul und Amsterdam im indischen Ocean, nach Ceylon, Madras und endlich nach der Inselgruppe der Nikobaren.

Die Art, in der das Erlebte erzählt wird, fesselt den Leser und beweist, daß man keine Gelegenheit vorübergehen ließ, ohne sie für den einen oder den andern Zweck der Reise zu verwenden, sei es nun, um das Wissenschaftlich-nautische zu prüfen und zu erweitern, wie es Wüllerstorf's meteorologisch-physikalische Studien des Meeres und der Winde beweisen, die von dem großen Maury so dankbar öffentlich anerkannt wurden, sei es, um den Naturforschern Gelegenheit zu Studien und Sammlungen zu bieten, oder endlich den Künstler-Pinsel des Malers der Expedition, J. Selleny, zu benutzen, um die von ihm so meisterhaft aufgefaßten Naturbilder jener reizenden Gegenden zu einem Panorama zu sammeln, das die Erzählung lehrreich und angenehm illustrirt, wenn auch die Reproduktionen in Xylographie leider nicht in allen Abbildungen des Originales würdig ausgefallen sind.

Was den nautischen Theil anbelangt, so zeigen uns die rein seemännischen Stellen im Werke, welchen Werth man auf diesen Theil der Instruktion gelegt hat. Die geographischen Ortsbestimmungen des täglichen Mittagspunktes in See, der Landungsplätze, die Tiefseelothungen und meteorologischen und magnetischen Beobachtungen, alle von Marine-Offizieren unter der unmittelbaren Leitung des Kommodore Wüllerstorf ausgeführt, zeugen von der größten wissenschaftlichen Genauigkeit, wie sie wohl wenig andere Bordjournale und Logbücher von Kriegsschiffen aufzuweisen haben, und die Aufnahme der Insel St. Paul im indischen Ozean ist bereits von Sachkundigen als das Gelungenste seiner Art allgemein anerkannt worden.

Denken wir uns diese Beobachtungen und Uebungen, diese astronomischen Berechnungen durch mehr als 600 Tage wiederholt, die mannigfaltigen Erlebnisse zur See, die Möglichkeit, ja die Nothwendigkeit, sie nicht unbemerkt, nicht ohne eine gute Lehre an sich vorübergehen zu lassen, zu allem diesen die methodischen Exerzitien, die nicht nur nützlich und heilsam in Mitte der Langweile des Ozeans sind, sondern auf das strengste, so oft es das Wetter erlaubt, an Bord ausgeführt werden, denken wir uns diese regelmäßige Beschäftigung und die Natureindrücke, und fragen wir dann, ob eine solche Reise fruchtlos an irgend Jemanden der Expedition, auch an dem wenigst Empfänglichen vorübergegangen sein kann, ohne wohlthätige Folgen für sein ganzes ferneres Leben zur See hervorgerufen zu haben und bleibend zu erhalten.

Freilich können nicht Alle, die zum Körper einer Flotte gehören, sich an einer solchen Expedition betheiligen, aber Diejenigen, denen das Glück zu Theil geworden, sie mitzumachen, stehen einflußreich und erfahren unter ihren Kameraden da, und auch sie kommen später wieder in die Lage, wo sie in einsamen Stunden zur See ihre Erlebnisse mittheilen, und durch ihre Erzählungen belehrend auf ihre Umgebung wirken können. Und mag der Seeman auch noch so schroff und abgeschlossen geschildert werden, ja mag er auch so sein, wie man ihn gewöhnlich malt, wir haben es doch auch eben auf dieser Fahrt erlebt, daß er den Umgang mit gebildeten wissenschaftlichen Männern, wie ihn die Expedition durch die Anwesenheit der Naturforscher an Bord geboten hat, nicht flieht, sondern sich gerne anschließt und den geistigen Tauschhandel eingeht, indem er für das, was er an Seemännischem den Laien in der Kunst mittheilt, auch gerne lernt, was ihre Gelehrsamkeit ihm bieten kann.

So Hand in Hand mit den Männern der terrestrischen Wissenschaft wird eine Seereise für den gelehrigen Matrosen zur kostbarsten Schule, und wir haben auf eben dieser Weltfahrt Fälle erlebt, wo Offiziere, Kadeten und sogar einfache Matrosen sich mit Liebe auf Zeichnen, Mineralogie, Botanik und Zoologie verlegt haben, und dieses erste

*) In den Jahren 1857—1858—1859 unter den Befehlen des Kommodore B. von Wüllerstorf-Urbair. Erster Band. Aus der kaiserl königl. Hof- und Staatsbuchdruckerei. Eine kurze Anzeige dieses Gegenstandes erschien in Nr. 50 dieses Blattes.
Die Red.

Samenkorn, das sie willig in sich aufnahmen, später vielleicht noch werthvolle, jedenfalls angenehme und nützliche Früchte tragen wird.

Wenn man die Total-Auslage der Expedition, die bei 500,000 fl. betrug, auf die 350 Individuen vertheilt, die diese Fahrt mitgemacht und durch 849 Tage an Bord gelebt haben, so entfällt durchschnittlich auf den Mann die Kostensumme von kaum 2 fl. ö. W. per Tag. Für einen geringeren Betrag kann man sich wohl kaum reichere Kenntnisse erwerben, und wenn man bedenkt, daß wir Sängerinnen mit dem halben Betrage für jedes Wort besolden, das ihrer Kehle entwirbelt, wenn man unter jeden Fußtritt einer Tänzerin einen Silberthaler legen kann und damit ihr Honorar kaum erreicht, so muß man erstaunen, daß ein Seemann bei einer Weltfahrt, wo er so viel zu leisten und zu leiden hat, wo er von den Qualen der Windstillen bis zur sorgen- und kummervollen Nacht eines Drehsturmes alles Unangenehme durchmacht, was die Phantasie eines Quälgeistes ersinnen kann, daß ein Seemann nur 2 fl. im Tag kostet, während er doch Schätze an Erfahrungen heimbringt, die man im Momente der Nothwendigkeit nicht mit Millionen bezahlen kann.

Diese Bemerkung nur im Vorübergehen Jenen, die eine Auslage von 500,000 fl für eine Erdumseglung sehr bedeutend fanden.

Der erste Band des Novara-Werkes liefert uns den Beweis, daß Kommodore Wüllerstorf das Pfund nicht vergraben und nicht verschwendet hat, das man seinen Händen anvertraute. Die einzelnen Kapitel bieten einen klaren wissenschaftlichen Ueberblick des Geleisteten, und dem Redakteur des Werkes Herrn Dr. Ritter v. Schwarzer gebührt das Verdienst der sinnigen narrativen Zusammenstellung, die in korrekter, mitunter recht blumenreicher Sprache das Bild der Weltfahrt vor unseren Augen entrollt.

Einen besonderen Werth bei dem Gelingen dieser Erdumseglung überhaupt legen aber Sachkundige auf die hygienische Behandlung der Eingeschifften und loben in dieser Beziehung besonders die Vorsorgen, die der Kommodore getroffen hat, von denen pag. 8 die Rede ist, und die ein wirklich seltenes Resultat auch würdig und verdient gekrönt hat. Wenn man die Beschreibungen anderer transatlantischen Expeditionen mit dieser der Novara vergleicht, so muß man erstaunen, daß bei dieser letzten der Gesundheitszustand aller Eingeschifften stets so befriedigend war. Die Fälle von Skorbut und Nachtblindheit, von gefährlichen Dissenterien selbst sind in so geringer Zahl und so mild aufgetreten, daß die Ursache hievon nur in der Sorgfalt gefunden werden kann, mit der die Mannschaft behandelt wurde.

Ein Mitglied der Expedition, des Korvetten-Arzt Dr. Eduard Schwarz, dessen medizinisches Werk über die Expedition binnen Kurzem erscheinen dürfte, wird uns über diesen höchst interessanten Punkt wohl noch weitere Aufklärungen geben.

Was die Ausstattung des Buches anbelangt, so läßt diese wohl nichts zu wünschen übrig und ist in jeder Hinsicht des Ateliers würdig, aus dem es uns zukommt. Die Hof- und Staatsdruckerei steht in ihren artistischen Leistungen so hoch über allen anderen Typographien, daß man von ihr auch nur Vollkommenes erwarten kann. Der Druck ist elegant und klar, das Papier blendend weiß, und das Auge ruht mit Wohlgefallen auf diesen scharfen, schwarzen Typen. Die Illustrationen sind theilweise wahre Meisterstücke, theilweise freilich auch ein wenig mißlungen, ein Uebelstand, der hoffentlich im zweiten Bande nicht mehr vorkommen wird, da man jetzt doch im Reinen sein muß über die Leistungsfähigkeit der Künstler, denen man diese Holzschnitte anvertraut hat. Eine wahre, werthvolle Zierde sind in dem Werke die beigegebenen Spezial-Karten, sowie die große Erdkarte, die am Ende des Bandes sehr sinnig in einem der Deckel des Einbandes das passendste Etui gefunden hat. Es dürfte wohl schwer möglich sein, etwas zierlicheres, genaueres und zweckmäßigeres zu liefern, als eben diese Karten, die beim Lesen des Werkes so angenehm und nützlich sind.

Selbst beim Einbande hat man das Solide und Elegante nicht vergessen, und wenn man bedenkt, daß der 1. Band dieses schön ausgestatteten Werkes nur 4 fl. 80 kr. ö. W. kostet, während derselbe bei weitem weniger schöne Band der englischen Uebersetzung 30 Schilling (15 fl. Silber) kostet, so muß man den bescheidenen österreichischen Preis aufrichtig bewundern.

Und so glauben wir, kann das Ganze, die Expedition sowohl, als die für das große Publikum mundgerechte Schilderung derselben durch Dr. Scherzer, als ein vollkommen gelungenes Werk betrachtet werden, das dem Schöpfer der Idee, Sr. k. k. Hoheit dem Erzherzog Ferdinand Max, dem Führer der Sendung, Kommodore von Wüllerstorf, den Offizieren des Schiffes, den daran betheiligten Naturforschern und Künstlern, kurz jedem Einzelnen zur Ehre gereicht und in der Geschichte der österreichischen Marine jedenfalls ein Ehrenblatt verdient.

Frei von Neidern und schmähsüchtiger Kritik bleibt freilich wenig in dieser Welt, und auch dieses vollkommen gelungene Werk wurde beworfen und besudelt, aber auch hier gelte als Trost: daß es nicht die schlechten Früchte sind, an denen die Wespen und Würmer nagen. Entdeckt hat die Novara freilich nicht viel, aber wir haben durch die Reise der Novara entdeckt, daß unsere herankeimende Seemacht kostbares Materiale, vielversprechendes, leistungsfähiges Element besitzt, wir haben durch dieses lehrreiche und gleichzeitig unterhaltende, zum Studium anregende Buch entdeckt, daß man diese Reise um die Erde gewissenhaft benützt und die Gelegenheit ausgebeutet hat, um sich kostbare Erfahrungen und Kenntnisse zu sammeln, um Alles das anzuwenden, was man wußte, um der Flagge, der Nation und der Marine Oesterreichs in jedem Sinne des Wortes Ehre zu machen.

Wir haben also eine recht interessante, erfreuliche Entdeckungs-Reise gemacht, indem wir das Reisewerk der Novara gelesen, und uns beseelte bei der letzten pagina nur Ein Wunsch: recht bald die Fortsetzung zu erhalten. Dieser Wunsch schließt unsere ganze Kritik in sich.

Gedanken über die zeitgemäße Umbildung des tirolisch-vorarlbergischen Landes-Vertheidigungswesens.

0—0 Der ergangenen ehrenden Aufforderung: unsere Gedanken bezüglich einer zweckmäßigen Umbildung des tirolisch-vorarlbergischen Landes-Vertheidigungswesens auszusprechen, sind wir gerne bereit, Folge zu leisten; nur bitten wir, dieser freien Meinungsäußerung weder den Charakter einer Demonstration noch Ostentation beizulegen.

Jeder eigennützige Beweggrund liegt uns ferne; wir sind gleich vielen Anderen von dem innigen Wunsche beseelt: es möge diese Frage recht bald eine erfolgversprechende und alle Theile zufriedenstellende Lösung erfahren, „auf daß Tirols tapferes Volk, wie immer, auch in den vielleicht schon nahe bevorstehenden Kämpfen für Oesterreichs Ehre und gutes Recht, das volle Gewicht seiner Kraft in die Wagschale des Sieges werfen könne.“

Die Ueberzeugung, daß das tirolische Landes-Vertheidigungswesen einer zeitgemäßen Reform bedürfe, stand in uns eben so fest, als die Meinung, daß durch eine freimüthige und ruhige Besprechung aller einschlägigen Fragen und gegenseitigen Ideenaustausch die Lösung derselben vorbereitet und erleichtert werde.

In diesem Sinne schrieben wir unseren Entwurf, einbegleitet von einer historischen Skizze, welche jedem Leser einen klaren Einblick in das Wesen der tirolischen Landes-Vertheidigung gewähren, und die Beurtheilung der gegenwärtigen Verhältnisse erleichtern soll.

Wer sich in dieser Beziehung näher unterrichten will, der studire die Quellen, aus denen wir unsere Angaben schöpften.

Wir werden es unserer Pflicht gemäß strenge vermeiden, politische Zustände zu erörtern; dort, wo wir zur Begründung unserer Ansichten uns auf Dinge berufen, die mit jenen im innigen Zusammenhange stehen, wollen unsere Worte nicht anders gedeutet werden, wie als Wiederholung der in den bezüglichen Landtags-Verhandlungen offen ausgesprochenen und konstatirten Thatsachen.

Möge diese Arbeit eine freundliche Aufnahme finden und von kompetenter Seite eine nachsichtige Beurtheilung erfahren.

Entwurf zu einem Landes-Vertheidigungsstatut für die gefürstete Grafschaft Tirol und Vorarlberg.

Allgemeine Bestimmungen.

§. 1. Verfassungsmäßige Wehrpflicht der gefürsteten Grafschaft Tirol und Vorarlberg.

Die Vertheidigung des Kronlandes Tirol und Vorarlberg durch seine Bewohner wird auch fernerhin als allgemeine verfassungsmäßige Pflicht erklärt, und — den Bedürfnissen der Gegenwart und den sonstigen Verhältnissen Rechnung tragend — wie folgt durchgeführt:

§. 2. Art der Erfüllung dieser Wehrpflicht.

Dieser allgemeinen Wehrpflicht, welche einen ergänzenden Theil der Streitkräfte der Monarchie bilden soll, wird Genüge geleistet:

1. Durch die Stellung des Jäger-Regiments, welches den Namen Sr. Majestät führt, mit einer aktiven Dienstzeit von sechs Jahren*), worauf der Jäger in eine 4jährige Reserve zur Erfüllung seiner Landes-Vertheidigungspflicht in den Landes-Schützenbataillonen tritt, und nach deren Ablauf seinen Abschied erhält.

2. Durch Errichtung von sechs Landes-Schützenbataillonen à sechs Kompagnien, jedes mit dem Stande von 1026 Mann, mithin im Ganzen, die Offiziere und Parteien nicht eingerechnet, 6156 Mann.

3. Durch den Landsturm, oder das auf den äußersten Fall beschränkte und nur mit Zustimmung des Landtages oder des Landtagsausschusses zu erfolgende Aufgebot der Massen, zu welchem jeder waffenfähige Mann bis zum erreichten 50. Lebensjahre verpflichtet ist.

§. 3. Kostenbestreitung durch das Aerar.

Sämmtliche Kosten der Landes-Vertheidigung, als: Adjustirung, Bewaffnung der Landesschützen, Gagen, Löhnungen, Befestigungsarbeiten nach Anordnung des Landes-Vertheidigungs-Oberkommando u. s. w., werden nach den hierüber zu erlassenden Normen vom Aerar bestritten.

§. 4. A. Die Landes-Schützenbataillone. Bestimmungen derselben.

Die Bestimmung der Landes-Schützenbataillone ist: im Kriege im Verein mit dem hiezu allfällig beorderten Militär die Vertheidigung der Landesgrenzen zu übernehmen, letzteres bei jeder Gelegenheit und in allen Operationen nach Ermessen des Landes-Vertheidigungs-Oberkommando zu unterstützen, und im Falle der Feind in das Land eingedrungen wäre, den Kern des Landsturmes in den entsprechenden Bezirken zu bilden.

Geht nun auch aus diesem hervor, daß die Landesschützen nicht außerhalb des Landes verwendet werden sollen, so erstreckt sich andererseits die Pflicht: „die Grenzen zu schützen," auch auf die Besetzung und Behauptung der über derselben gelegenen wichtigen militärischen Positionen, sowie auch auf die Verfolgung des Feindes während des Gefechtes und nach demselben, wenn hiedurch irgend welche Erfolge erzielt werden können, ohne die eigene Landesgrenze bloszustellen.

§. 5. Organisation — Jurisdiktion.

Die Organisation der Landes-Schützenbataillone bleibt auf militärischen Prinzipien basirt.

Im Frieden ist die Mannschaft beurlaubt und wird blos zu den jährlich stattfindenden Waffenübungen nach Erforderniß auf kurze Zeit einberufen.

Die Offiziere unterstehen jederzeit, Individuen des Mannschaftsstandes der Landes-Schützen-Abtheilungen aber nur dann der Militär-Gerichtsbarkeit, wenn sich selbe im aktiven Dienste eines militärischen Vergehens schuldig gemacht haben.

In Bezug auf die Disziplinar-Gewalt gelten die Armee-Vorschriften, mit der einzigen Ausnahme, daß Leibesstrafen durch Stockstreiche nicht stattfinden dürfen.

§. 6. Feststellung der Stellungs-Bezirke.

Das Kronland Tirol und Vorarlberg wird mit Berücksichtigung der Bevölkerungs- und sonstigen Verhältnisse in sechs Bezirke eingetheilt. Ein jeder dieser sechs Bezirke ist zur Stellung eines Landes-Schützenbataillons verbunden, welches auch seine Benennung nach dem betreffenden Landestheile erhält, in dem es gebildet wird.

Diese Eintheilung ist jedoch nur in Friedenszeiten maßgebend. Bei Mobilisirung der Bataillone wir eine Standes-Ausgleichung getroffen.

§. 7. Eintheilung. Stand.

Jedes Landes-Schützenbataillon besteht aus sechs Kompagnien.

Zum Stande einer Kompagnie gehören:

1 Hauptmann 1. oder 2. Klasse,
1 Oberlieutenant,
1 Unterlieutenant 1. Klasse,
1 Unterlieutenant 2. Klasse,
2 Oberjäger,
4 Führer,
8 Unterjäger,
12 Patrouillenführer,
2 Hornisten,
3 Pionniere, u. z. 1 Zimmermann, 1 Schaufelträger, 1 Krampenträger,
140 Gemeine (Schützen).

Der Bataillonsstab besteht aus:

1 Stabsoffizier als Kommandant,
1 Unterlieutenant 1. Klasse als Adjutant, Proviant- und Magazins-Offizier,
1 Feldkaplan,
1 Oberarzt,
2 Unterärzte,
2 Führer zur Besorgung des inneren Dienstes,
1 Bataillons-Hornist (mit Unterjägers-Rang),
1 Büchsenmacher (mit Führers-Rang).

Im Frieden bleiben die Stellen des Unterlieutenants 2. Klasse, der Feldkapläne, Ober- und Unterärzte unbesetzt.

§. 8. Ursprüngliche Errichtung.

Die ursprüngliche Errichtung der Landes-Schützenbataillone geschieht:

1. Durch die übertretenden Reserve-Männer des Kaiser-Jäger-Regiments;

2. durch Eintritt von Freiwilligen,

3. und im Falle des Nichtausreichens nach Punkt 1 und 2: durch Stellung aus den fünf letzten Altersklassen des Kaiser-Jäger-Regiments nach ihren bereits gehobenen Loszahlen.

Stellvertretung findet keine statt.

§. 9. Ergänzung.

Ebenso geschieht die jährliche Ergänzung des Abganges.

Die nach Punkt 2 und 3 in die Landes-Schützenbataillone Eintretenden leisten den vorgeschriebenen Militär-Eid.

§. 10. Ausschließung.

Ausgeschlossen von dem freiwilligen oder durch Stellung bedingten Eintritte in den Landes-Schützenkörper sind alle jene, welche wegen eines Verbrechens aus Gewinnsucht oder gegen die Sittlichkeit in Folge richterlichen Spruches schuldig erkannt worden sind.

§. 11. Untauglichkeit, Befreiung.

Dieselben Gebrechen, welche vom Eintritte in das k. k. Heer entbinden, und die gleichen Gründe, welche eine Befreiung nach sich ziehen, sind in der Regel auch maßgebend bei der Stellung für die Landes-Schützenbataillone, doch soll eine Milderung und Ermäßigung überall dort Platz greifen dürfen, wo durch sie die Interessen des Dienstes und der einzelnen Individuen nicht gefährdet werden (Heeres-Ergänzungs-Gesetz §. 13—22 und Amtsunterricht hiezu (§. 12—27).

Das Minimalmaß wird auf 59" festgesetzt.

§. 12. Freiwilliger Eintritt.

1. Der freiwillige Eintritt in die Reihe der Landes-Schützen kann entweder auf die vorgeschriebene Dienstzeit oder in Kriegszeiten auch blos auf Kriegsdauer statthaben.

2. Zum freiwilligen Eintritt ist jeder Tiroler vom erreichten 16. bis zum vollstreckten 45. Lebensjahre berechtiget, wenn er hiezu in physischer sowohl als auch moralischer Beziehung geeignet ist.

3. Uebrigens entbindet der freiwillige Eintritt in die Landes-Schützenbataillone durchaus nicht von der Dienstpflicht im k. k. Heere, und es sind alle freiwillig Eingetretenen der zur Rekrutirung aufgerufenen Altersklassen — für den Fall, als sie durch ihre gehobene Loszahl zum Eintritte in das Heer berufen werden — sogleich zur Disposition der betreffenden Behörden zu stellen.

4. Die bei den Landes-Schützenbataillonen von den Freiwilligen abgediente Zeit wird gutgerechnet, u. z.:

a) wenn der Freiwillige durch Losziehung zum Eintritte ins Heer berufen ist, oder sich auch freiwillig assentiren läßt, so wird ihm jedes bei den Landesschützen zugebrachte Feldzugsjahr von der gesetzlich festgesetzten aktiven Dienstpflicht in Abschlag gebracht;

b) hingegen wird jedes in Friedenszeit bei den Landesschützen abgediente Jahr dem Freiwilligen von seiner künftigen Zuzugspflicht abgerechnet.

5. Jedem Freiwilligen ist die Wahl der Kompagnie gestattet, jedoch wird derselbe nur seinem heimatlichen Bezirke gutgerechnet.

6. Die Aufnahme von Nichttirolern als Freiwillige in die Landes-Schützenbataillone kann nur vom Landes-Vertheidigungs-Oberkommando bewilliget werden. Ein solcher wird aber auch keinem Bezirke gutgerechnet.

§. 13. Handgeld, Alterszulage.

Blos auf Kriegsdauer eintretende Freiwillige erhalten ein Handgeld von 10 fl. österreichische Währung, jene aber, die sich zur ganzen Dienstzeit verpflichten, 20 fl. ö. W.

---

*) Sollte die — übrigens vom Tiroler Landtage bereits beantragte Herabsetzung der Dienstzeit im aktiven Heere mit den Grundgesetzen des Gesammtreiches sich als unvereinbar herausstellen, so würde die 8jährige Dienstzeit beizubehalten, jedoch die dermalige 2jährige Reservezeit unbedingt zur Erfüllung der Landesvertheidigungspflicht in Anspruch zu nehmen sein.

Jene Landesschützen, welche ihre Kapitulation im Heere abgedient und die Landes-Vertheidigungspflicht erfüllt haben, erhalten bei einem erneuerten freiwilligen Eintritte eine Alterszulage von täglich 5 Neukreuzer.

§. 14. Dienstzeit der Landesschützen.

Die Dienstzeit wird mit Ausnahme der blos auf Kriegsdauer eingetretenen Freiwilligen im Allgemeinen auf 4 Jahre festgesetzt.

Die Dienstpflicht beginnt mit dem Tage des abgelegten Eides.

§. 15. Entlassung.

Die Entlassung aus dem Verbande der Landes-Schützenbataillone findet stets nach beendeter Dienstzeit am 30. Juni eines jeden Jahres statt; jedoch wird von dem patriotischen Sinne der Landesschützen erwartet, daß sie für den Fall, als die Entlassungszeit während der Feindesgefahr eintreten sollte, den Ersatz abwarten.

Eine Entlassung vor vollendeter Dienstzeit kann nur in besonders rücksichtswürdigen durch den §. 42 des Heeres-Ergänzungsgesetzes vorgezeichneten Fällen bewilliget werden.

(Fortsetzung folgt.)

Das Heerwesen der Ver. Staaten von Nordamerika.

I. Die reguläre Armee.

(Schluß.)

In der regulären Armee kann der Soldat nicht höher als bis zum Grad eines Feldwebels (Sergeant) vorrücken, denn für die Offiziersstellen ist eine Ausbildung in der 1802 durch eine Kongreßakte gegründeten Militärakademie zu Westpoint (im Staat New-York am Hudson gelegen, 52 Meilen oberhalb der Stadt New-York) erforderlich. An diesem Institut ist eine bedeutende Anzahl der tüchtigsten Lehrer (34 i. J. 1848), theils Professoren, theils Offiziere, angestellt, und sowohl der wissenschaftliche als der militärische Unterricht, den die Zöglinge (Kadeten) dort erhalten, ist vorzüglich. Für die Tüchtigkeit der wissenschaftlichen Ausbildung sprechen auch die neueren Leistungen amerikanischer Offiziere, wie Frémont, Abert, Emery und andere, in der topographischen und naturwissenschaftlichen Erforschung der großen westlichen Gebiete der Ver. Staaten. Die Kadeten müssen fünf Jahre in dieser Akademie zubringen, während welcher Zeit sie eine monatliche Löhnung von 16 Dollars und eine doppelte Ration oder ein Aequivalent von 40 Cents für den Tag erhalten, und werden, wenn sie nach Beendigung dieser Lehrzeit ihr Examen vorschriftsmäßig bestanden haben, ihren Fähigkeiten gemäß als Offiziere den Ingenieuren, Artillerie-, Kavallerie- oder Infanteriekorps zugetheilt. Die Zahl der Kadeten ist auf 260 beschränkt.

Eine Kongreßakte vom 3. März 1851 bestimmte die Errichtung eines Kranken- und Versorgungshauses (Military Asylum), in welches alle invaliden Soldaten der Armee, reguläre wie freiwillige, aufgenommen werden (ausgenommen die wegen Desertion oder Kriminalverbrechen ausgestoßenen), die zur Erhaltung desselben beigetragen haben, zu welchem Zweck vom 1. April 1851 an von ihrer Löhnung mit ihrer Bewilligung 25 Cents per Monat abgezogen werden sollen. Die gegenwärtigen Invaliden und die künftig invalid werdenden Soldaten, die zu dieser Anstalt nicht beigetragen haben, werden nur unter gewissen Bedingungen in dieses Institut aufgenommen, für dessen Fundirung und Unterhaltung außerdem bestimmt sind: der etwaige Ueberschuß von der in Mexiko zum Betrag von 118,791 Doll. erhobenen Kontribution zum Besten verwundeter Soldaten; alle von Soldaten auf gerichtliches Erkenntniß eingegangenen Geldstrafen, Löhnungsabzüge u. s. w.; alle verfallenen Guthaben von Deserteuren; der Ueberschuß aus dem Hospitalfonds und aller innerhalb dreier Jahre nicht von gesetzlichen Erben eingeforderte Nachlaß verstorbener Soldaten.

Eine Konskription, die sich mit den republikanischen Neigungen der Amerikaner noch viel weniger vertragen würde als mit der der Engländer, besteht bekanntlich nicht in den Ver. Staaten. Es wurde dort ein ähnliches Werbesystem auf Handgeld wie in England adoptirt, doch nicht mit Kapitulation auf Lebenszeit, sondern nur auf die Dauer von fünf Jahren. Die große Mehrzahl der Geworbenen besteht aus dem Auswurf europäischer Staaten. Ursprünglich wurde die amerikanische Armee nach französischem Muster organisirt, später hat man aber viel von den Einrichtungen anderer Armeen, neuerdings namentlich auch der preußischen, aufgenommen. Die Montirung und Verpflegung der Soldaten ist sehr gut, die Disziplin aber, obgleich die Strafen oft mit größter Härte gehandhabt werden, nicht mit der der europäischen Armeen zu vergleichen. Unter den für den mexikanischen Krieg geworbenen Truppen, für die es auch an gebildeten Offizieren sehr fehlte, und die zum Theil das Recht hatten, ihre Offiziere selbst zu wählen, herrschte Rohheit und Unbotmäßigkeit in einem hohen Grad. Sehr häufig kommt überhaupt Desertion vor, die, im Fall der Deserteur wieder eingebracht wird, was jedoch verhältnißmäßig selten möglich ist, an demselben dadurch gestraft wird, daß ihm, außer Ertheilung einer gewissen Anzahl von Hieben auf den Rücken mit der neunschwänzigen Katze, eine eiserne Kugel am Fuß befestigt, und er mehrere Wochen lang zu Strafarbeiten benützt wird. Im Wiederholungsfall wird die Anzahl der Hiebe verdoppelt und der Bestrafte weggejagt. Uebrigens ist der Kriegsdienst in den Ver. Staaten meist anstrengend, und der gegen die Indianer, der gewöhnlichste, überdieß von sehr verwilderndem und demoralisirenden Einfluß auf die Soldaten, da er meist auf eine sehr grausame Art geführt wird.

Aus den Thaten, dem Leben und Treiben der amerikanischen Soldaten in den militärischen Grenzposten am Fuß der Rocky Mountains, in Neu-Mexiko, Texas und Oregon könnte Einsender manche schauerlich interessante Episode nacherzählen, die ihm während seines Aufenthalts am Missouri von glaubwürdigen Augenzeugen mitgetheilt wurde. Unerschöpflich und unermüdlich in solchen Erzählungen war namentlich der gelehrte Naturforscher Herzog Paul von Württemberg, mein unvergeßlicher Reisegefährte auf dem Missisippi, welcher zweimal die Rocky Mountains besucht, und in den Indianersteppen als eifriger zoologischer Sammler und Jäger lange gelebt hat. Wie schade, daß dieser geistvolle Fürst, der vielleicht mehr als irgend ein anderer Reisender dort beobachtet hatte, von seinen spätern Erinnerungen fast gar nichts drucken ließ! Er konnte sich nie entschließen seine Tagebücher herauszugeben. Wir würden von ihm auch über das Garnisonsleben in jenen fernen Grenzfestungen und über den Geist des amerikanischen Militärs vieles erfahren haben, was nicht zur eigentlichen Statistik gehört, und was wir im amerikanischen Gazeteer, im Army-Register und in dem vortrefflichen politisch-geographischen Werk von Wappäus vergeblich suchen. Die mündlichen Schilderungen des Herzogs Paul, der ein kolossales Gedächtniß hatte und ein nüchterner Beobachter war, wichen hinsichtlich der Indianerkämpfe gar wesentlich ab von den Wildern Fenimore Cooper's, der in seinen The last of the Mohicans so grundfalsche Begriffe von den Indianern in die Köpfe seiner Leser und Leserinen gebracht hat.

Nüchtern und wahrheitsgetreu als Beschreiber des nordamerikanischen Grenzlebens war auch der Prinz Max von Wied, der in seinem schön ausgestatteten Werk eine so anziehende Schilderung von den Indianerkämpfen, besonders im Fort Mackenzie gegeben. Sein Bild von dem berühmten Häuptling Homachseh-Kakathos „mit der Hakennase," und von Tasiki-Somik, „dem Stier der Mitte," einem andern famosen Kampfhelden der Pawnees, sind zwar nicht poetisch, aber sicher getreu. Die wahren Helden in diesen Gefechten beim Fort Mackenzie waren indessen nicht amerikanische Rothhäute, sondern zwei Abkömmlinge von Europäern, welche diese Kämpfe als „Amateurs" mitmachten.

Daß der Indianerkrieg unter den Amerikanern so manchen tüchtigen, im Parteigängerkriege besonders erfahrnen Offizier herangebildet hat, ähnlich wie der Beduinenkrieg unter den Franzosen in Algier, und daß gewisse Waffengattungen, besonders Scharfschützen, von der Kriegführung der amerikanischen Jägervölker ebensogut profitiren können wie von der Kampfweise der Kabylen des Atlas, dürfte wohl kaum zu bestreiten sein. Wislicenus erzählt in seinem interessanten Werk über die Felsengebirge einen merkwürdigen Zug von dem berühmten „schwarzen Falken," dem Sakeshäuptling, welcher vor 30 Jahren der Schrecken der Missouristeppen war. Als derselbe endlich gefangen genommen und nach New-York gebracht worden, wohnte er einmal einem dortigen Manöver bei, wo einige Batterien mit dem Bajonnet gestürmt wurden. Er drückte laut sein Erstaunen über die „Dummheit" einer solchen Kampfweise aus, wo sicher Hunderte von Kriegern geopfert würden. Mit einer kleinen Zahl beherzter Rothhäute, welche auf dem Bauch kriechend der Batterie auf Umwegen sich nähern, und dann plötzlich ihr Wolfsgeheul ausstoßend mit dem blanken Messer auf die Artilleristen sich stürzen würden, meinte er die Batterie mit weit geringerm Verlust nehmen zu können. Die französischen Scharfschützen der afrikanischen Armee, die Zuaven und die Zephyrs, haben in der Krim wie in Italien allerdings den Beweis geliefert, daß sie im Kabylenkrieg eine gute Schule durchgemacht hatten, und daß sie die Finten der Embuskade, der verstellten Flucht und des unvermutheten Ueberfalls, überhaupt alle möglichen Fechterkunststückchen des afrikanischen Kriegs meisterhaft sich angeeignet haben.

Armee-Nachrichten.

Oesterreich.

Δ Der Armeebefehl des Herrn Kriegsministers vom 20. Juli d. J. führt die, von Sr. k. k. apost. Majestät a. h. genehmigten „Bestimmungen" zur Vereinfachung des Dienstbetriebes und Verringerung der Schreiberei, sowie zur Beschleunigung des Geschäftsganges ein.

Viel ist schon durch diesen ersten Schritt gewonnen und noch viel mehr ließe sich in dieser Beziehung erreichen, wollte man um einen Schritt weiter gehen, und dieser ist die klare Präzisirung der Stellung eines „selbstständig detachirten Infanterie-Bataillons" zum Regimente — wie es die 3. Bataillons sind. Wir könnten hier ohne weiters für die Aufhebung des Regimentsverbandes überhaupt plaidiren, denn da das Bataillon in taktischer Beziehung ein geschlossenes Ganzes bildet, warum sollte es dieß nicht auch in administrativer Hinsicht sein können? es wäre dieß sogar vom staatswirthschaftlichen Standpunkte aus betrachtet von Vortheil, indem — würde der Oberst so wie jeder andere Stabsoffizier sein Bataillon unmittelbar selbst kommandiren — pr. Regiment Ein Stabsoffizier wegfiele; nachdem aber die ersten zwei Bataillons in der Regel beisammen, oder doch nur auf geringe Entfernung von einander dislozirt, übrigens stets in derselben Brigade eingetheilt sind, — so wollen wir es hier blos mit den dritten Bataillons zu thun haben.

Diese Stiefkinder des Regiments, nicht genug, daß sie gegen ihre Geschwister 1 und 2 in jeder Hinsicht im Nachtheil sind, gerathen sie dadurch, daß sie nie im elterlichen Hause wohnen, d. h. nie beim Regiment und mit diesem in derselben Brigade — ja oft bei einer andern Armee stehen — auch noch jeden Augenblick bald mit dem Regiments-Kommando, bald mit dem eigenen Brigade-Kommando in einen Kompetenzkonflikt, und wo dies nicht der Fall, ist die Ursache eben nur Diskretion und glückliches Verständniß des Regiments-Kommandanten für die Sache. Wenn aber das Eine und das Andere nicht vorhanden, sondern der Oberst sein in Böhmen stationirtes drittes Bataillon z. B. von Italien aus kommandiren will oder umgekehrt, was ist die Folge? Eine ins Unendliche sich versteigende Vielschreiberei, weil das Regiments-Kommando über das von der Brigade des dritten Bataillons — diese aber wieder von dem durch das Erstere Veranlaßte — Abschriften oder „umständliche Berichte" haben will; im besten Falle aber bekommt das dritte Bataillon wenigstens alles von „oben" Herablangende — doppelt und hat oft nach der einen und der andern Seite „Erledigungen" zu besorgen.

Nachdem die dritten Bataillons, wie gesagt, u. z. grundsätzlich nie mit dem Regimente vereinigt sind — wäre es da nicht angezeigt, dieselben in jeder Beziehung vom Regimente unabhängig zu machen? mit alleiniger Ausnahme jener Angelegenheiten, in denen die Entscheidung vom Regiments-Inhaber abhängt, oder wo zur Beschlußfassung, sei es nun durch das Regiments-Kommando oder eine höhere Stelle, die Einwilligung des Inhabers erforderlich ist.

Es sind uns hundert und mehrere Meilen vom Regimente detachirte dritte Bataillons bekannt, wo der Oberst sich über jede einzelne, reglementmäßig schon in der Machtvollkommenheit des Bataillons-Kommandanten liegende, und von diesem getroffene Maßregel „Bericht erstatten" läßt, oder wo auf chefärztliche Zeugnisse basirte Urlaubsgesuche von Offizieren den Umweg über das Regiment machen müssen, um — wie der Oberst sagt — „mit Rücksicht auf die jeweiligen Dienstesverhältnisse" (sic) über die Zulässigkeit des Urlaubes entscheiden zu können.

Also der in Olmütz z. B. stehende Regiments-Kommandant will die Dienstesverhältnisse des z. B. in Mantua stationirten dritten Bataillons nicht nur beurtheilen, sondern glaubt auch noch dem leidenden Offizier einen Urlaub ins Bad vorenthalten zu können, sollte die Nothwendigkeit eines solchen auch stabsärztlich bestätigt sein. Oder ist vielleicht — falls das ärztliche Zeugniß nicht genug Ueberzeugungskraft hätte — eine Zureise zu veranlassen beabsichtigt? Nein, es soll dies wohl nur ein memento mori! sein.

Eine vom Regimente unabhängige Stellung der dritten, und sollten sie einmal wieder zur Errichtung gelangen, der vierten und fünften Bataillons wäre in jeder Beziehung wünschenswerth, weil für den Dienstbetrieb sehr ersprießlich, denn wären diese letzteren, namentlich die fünften Bataillons im September 1859 so selbstständig gewesen, wie wir es oben angedeutet, die Regimenter würden nicht heute noch — nach zwei Jahren — an der heillosen Standesverwirrung laboriren, wie sie sie jetzt noch haben und der sie sich noch lange nicht — vielleicht auch gar nie — werden entwinden können.

Die Nachtheile des Regimentsverbandes bei grundsätzlicher beständiger Detachirung sind endlos und genügt der beschränkte Raum eines periodischen Blattes nicht, sie alle aufzuzählen und gehörig zu beleuchten, es möge daher das Gesagte hier genügen.

* Das 58. Infanterie-Regiment Erzherzog Stefan ist am 31. Juli von Agram nach der neuen Garnison Fiume und Buccari abgerückt, und wurde in Agram durch das 22. Infanterie-Regiment Graf Wimpffen aus Gratz ersetzt.

** Einem hiesigen Journal begegnet etwas Menschliches; es bringt seinen Lesern eine Lebensskizze des gegenwärtig lebenden (?) ältesten Soldaten in der Armee, Standartführer Michael Kordák des 12. Husaren-Regiments. Schade, daß dieser ausgezeichnete Veteran, dessen Biographie in unserem Blatt Nr. 11 vom Jahre 1858 zu lesen ist, schon am 16. April 1858 zu Verona im 81. Lebensjahre das Zeitliche segnete.

** Der pensionirte Hauptmann 1. Kl., persischer General a. D. August Krziz, Kommandeur und gegenwärtig zu Chrudim in Böhmen domizilirend, stand bekanntlich vom Jahre 1851 bis zum Jahre 1859 in persischen Diensten, und benützte neben seinen umfassenden, wichtigen und anstrengenden Obliegenheiten diese Zeit zur gründlichen Anschauung und Erforschung der Nation und des Landes, zu welchem Zwecke er neben dem Aufenthalt in Teheran, mehrere Reisen nach dem Süden, Osten und Norden unternahm. Die Frucht dieser Autopsie ist nun ein druckbereites Werk geworden, welches unter dem Titel: „Reisen nach in und aus dem Oriente, mit Bildern aus Persien," der vaterländischen Literatur zur Zierde gereicht und den Wunsch anregt: es möge dem Autor durch irgend einem Verleger Gelegenheit geboten werden, seine Erfahrungen für das Allgemeine zu verwerthen. Aus der in sechs Kapiteln eingetheilten inneren Eintheilung läßt sich auf die Vorzüge dieses Manuskriptes schließen. Es behandeln:

1. Reise nach Persien über Griechenland, Konstantinopel, Trapezunt, dann mit Karavanen durch den Kontinent: Alterthümer, Reisearten, Karavanen, Anekdoten ꝛc. ꝛc.

2. u. 3. Beschreibung Persiens, Sitten, Gebräuche, Feste, Religion, der Hof, die Seraile mit ihren Geheimnissen, Hochzeiten, Bäder, Bazare, Klima, Vegetation, die Städte, das Land, Militär, die Akademie, die Fortschritte, das Beamtenwesen, Strafen und Verurtheilungen, Grausamkeiten u. s. w. u. s. w.

4. Auszug aus der Statistik, Geologie, Kunst und Poesie, dann Wissenschaftliches über Höhenmessungen, Aufnahmen und über das alte arabisch-persische Astrolabium mit mathem. Begründung und Zeichnungen.

5. Die Reise nach Ispahan, nach Mazanderan und das Kaspische, und nach den Gefilden des Vulkans Demavend mit seinen heißen Mineral-Quellen.

6. Rückreise über das kaspische Meer und dann durch Rußland auf die Wolga. Viele Erfahrungen über Wissenswerthes, Handel ꝛc.

** Unstreitig ist trotz Mißgeschick und Ungemach vieler Art das Kaiserhaus der Habsburger dasjenige, welches am glorreichsten in der Geschichte dasteht. Wenn auch nichts anderes wäre, als die Redlichkeit und Ehrlichkeit, mit welcher es jede Handlung vollbringt, es wäre genug, um alle Sympathien für seinen Kronenring zu rechtfertigen. Was Haus Habsburg gethan, war redlich gewollt immerdar; so auch die Konstitution. Anerkannt wird dieses von allen redlichen Unterthanen, und so finden wir den Thron mit Kränzen des Ruhmes neu umflochten. Ein solcher frisch gewundener Kranz ist auch die bereits angedeutete Dichtung des Oberlieutenant X. Wiederkehr: „Der Reichs- und Landtags-Räthe hohe Sendung," welche von Sr. Majestät dem Kaiser aufs Ehrenvollste beschenkt wurde. Die Idee bewegt sich in angedeuteter Weise um den Thron der Habsburger; und die Durchführung ist dem Dichter in Versbau, Wohlklang und Neuheit der Gedanken gelungen. Vorräthig ist diese patriotische Schrift bei Karl Gerold und Sohn.

* (Olmütz, 2. August.) Gestern Abends, schreibt die „Neue Ztg.," schied das Infanterie-Regiment Freiherr v. Gorizutti von Olmütz, nachdem es mehrere Jahre hindurch einen Theil unserer Garnison gebildet hatte. Die Generalität, das gesammte Offizierskorps und eine sehr zahlreiche Menschenmenge hatte sich im Bahnhofe zum Abschiede versammelt. Die Abfahrt erfolgte gegen 8 Uhr Abends mit einem besondern Train. Wie wir vernehmen, soll das Infanterie-Regiment Großfürst Thronfolger von Rußland, bisher in Brünn, in die hiesige Garnison verlegt werden.

Gestern Nachmittags sind die Zöglinge der Artillerie-Akademie von Weißkirchen zu den jährlichen Schießübungen auf der Nimlauer Haide auf der Eisenbahn hierorts angelangt. Dieselben wurden auf dem Bahnhofe vom GM. Ritter v. Schmidt, Akademie-Direktor, und einem zahlreichen

Artillerie-Offizierskorps empfangen, und rückten sodann unter den Klängen der Art.-Regimentsmusik Ritter v. Pittinger in das Fort Gießhübel, woselbst sie einquartirt wurden.

Preußen.

** (Berlin.) Die seit 42 Jahren erscheinende, durch die Verlagshandlung Mittler und Sohn debitirte Militär-Literatur-Zeitung hat nach Blesson's Tod in den Obersten Borbstaedt und Oberstlieutenant Bochhammer eine neue Redaktion erhalten, welche die besondere Aufgabe übernimmt: die Besprechung der neuesten Erscheinungen der Militär-Literatur möglichst schnell zum Druck gelangen zu lassen, um dadurch eine noch allgemeinere Theilnahme für die Zeitung zu erstreben und auch bei der Auswahl der neuesten Werke rathgebend zur Hand zu sein, ohne andererseits die auf gereifte Studien begründete ernste wissenschaftliche Prüfung, welche der Zeitung Anerkennung verschafft hat, irgendwie aufgeben zu wollen. Das kleine Literatur-Blatt wird fortfallen, da die gedrängten Beurtheilungen der neuesten Erscheinungen in dem Hefte selbst Aufnahme finden sollen. Dagegen wird am Schlusse jedes Heftes eine vollständige Bibliographie der auf dem Gebiete der Militär-Literatur neu erschienenen Werke, sowie eine kurze Inhaltsangabe der vorzüglichsten militärischen Journale und eine Hinweisung auf einzelne militärische Aufsätze in andern Zeitschriften fortlaufend gegeben werden, um auf diese Weise nach und nach ein vollständiges Repertorium der Militär-Literatur der Gegenwart zu bilden.

Baden.

** (Karlsruhe, 29. Juli.) Laut großherz. Ordre vom 25. d. M. wird die Mannschaft der Infanterie-Regimenter und Füsilier-Bataillone für die Feldausrüstung zum dritten Theile mit einem Handbeil ausgerüstet, welches an Stelle des Faschinenmessers am Leibgürtel zu tragen ist.

Sardinien.

** Die Mißstimmung in der Armee mag nach einer Mittheilung der „Donau Ztg." einen hohen Grad erreicht haben. Es wird nämlich aus Turin berichtet: Seit einiger Zeit gibt sich in der italienischen Armee eine große Mißstimmung kund. Die Soldaten beklagen sich über den geringen Sold, über die kleinen Rationen und die schlechte Beschaffenheit der verabreichten Nahrungsmittel. Die Eltern beschweren sich darüber, daß ihre Söhne, wenn sie in Urlaub kommen, abgemagert und halb ausgehungert seien. Anfangs glaubte man hier, daß die Unzufriedenheit nur von den lombardischen Soldaten ausginge, welche Piemont von Oesterreich übernommen und welche den österreichischen Dienst nicht vergessen wollen. Jetzt zeigt es sich aber, daß die gleiche Stimmung in allen Korps herrscht, so daß man annehmen muß, daß der Grund der Klage wirklich in dem mangelhaften Verpflegungssystem besteht.

Alle die Truppen, welche in Neapel gegen die Insurgenten verwendet werden, sollen in sehr üblem Zustande sein. Die Strapazen der Soldaten sind ungeheuer. Die fortwährenden Hin- und Hermärsche in den gebirgigen Gegenden, der Mangel an Ruhe und gehöriger Nahrung reibt die besten Kräfte auf. Diese Truppen haben gewöhnlich nach zweiwöchentlichem Dienst mehr als 30 Prozent Kranke und Marode. Rechnen Sie dazu, was die Kugeln der Aufständischen hinwegraffen, so können Sie sich von den Verlusten unseres Heeres einen Begriff machen. Die Pazifikation in Neapel wird jedenfalls nicht so schnell von Statten gehen, als sich Cialdini eingebildet hatte.

China.

Der erste Band des „Journal de la Champagne de Chine" von Karl von Mutrecy ist so eben in Paris erschienen. Derselbe enthält besonders interessante Einzelheiten über die Organisation der chinesischen Armee und u. a. Folgendes: „Die Land- und See-Streitkräfte, über welche der Kaiser von China verfügen kann, belaufen sich auf 1,170.000 Mann, welche über das ganze Reich verbreitet und in drei große Divisionen eingetheilt sind. Die erste Division, welche acht Banner zählt, ist 270,000 Mann stark und besteht aus Tataren, Mandschurs, Mongolen und Han-kiun (letztere sind Chinesen, welche seit der Eroberung der mandschurischen Tatarei zum chinesischen Reiche gehören); die zweite Division ist 600,000 Mann stark und besteht aus den „Milizen der grünen Fahne," es sind dieses, mit Ausnahme einiger höheren Offiziere, lauter Chinesen; die dritte Division endlich ist 300,000 Mann stark und aus den Landmilizen gebildet, welche die Verpflichtung haben, über die allgemeine Sicherheit zu wachen. Außer diesen drei großen, wohl von einander unterschiedenen Divisionen gibt es noch eine „Freiwilligen-Armee," welche in Kriegszeiten, unter dem Befehle des Kaisers, die Waffen ergreifen soll; sie bildet eine Art Landwehr, doch ist ihre Zahl nicht bestimmt, und kann sie auch nur auf höchsten Befehl einberufen werden." Die fabelhaften Niederlagen der Chinesen im letzten Kriege mit den Engländern und Franzosen erklären sich auch aus der Bewaffnung. Folgende nicht unwichtige Aufschlüsse über letzteren Punkt finden wir im „Recueil des Mémoires de Médecine militaire," in denen L. Fuzier schreibt:

„Die Wunden, welche die chinesischen Feuerwaffen unter uns gemacht haben, sind nicht sehr schwer gewesen. Die Waffen sind mangelhaft; einige schöne eherne Kanonen von hübscher Arbeit, aber ohne Hilfsmittel den Schuß zu regeln, und auf schwer zu handhabende Laffetten gestellt, fanden sich in den Forts; die meisten der anderen waren aus Gußeisen, von jedem Kaliber und mehr oder minder roh gearbeitet; einige endlich waren aus Holz angefertigt und mit Leder und Eisen umwunden. Die Gewehre sind noch mangelhafter; sie sind insgesammt ebenfalls von sehr verschiedenem Kaliber, lauter Luntengewehre und geben in Folge dessen keinen zuverlässigen Schuß. Ich habe am 18. August fünf Kugeln aus Wunden herausgezogen; fast alle befanden sich ganz an der Oberfläche und waren nicht sehr weit in die Gewebe eingedrungen. Die Stärke des chinesischen Pulvers ist gleichfalls sehr schwankend. Nach den meisten Kämpfen hatte ich Gelegenheit, chinesische Verwundete zu verbinden und zu operiren, sie zeigten stets Vertrauen in uns und Muth. Durch chinesische Pfeile verursachte Wunden habe ich keine gesehen. Indeß werden, wie ich glaube, diesen Geschossen einzelne Verwundungen zugeschrieben, die jedoch nichts besonders Eigenthümliches zeigen sollen. Das Eisen, welches die Spitze des Pfeiles bildet, ist an Größe und Gestalt verschieden und nicht vergiftet. Die blanken Waffen sind ebenso untergeordneter Art, wie die Feuerwaffen. Die meisten besitzen keine Schneide und keine Härte und sind in Gestalt und Beschaffenheit höchst unregelmäßig."

Frankreich.

Bevölkerung des französischen Kaiserreichs in ihren wichtigsten staatlichen Verhältnissen dargestellt von Dr. M. Block (Gotha, Justus Perthes 1871). Herr M. Block, bekannt als Herausgeber des Annuaire de l' economie politique und einer der intelligentesten Statistiker Frankreichs hat in deutscher Sprache ein kleines Werk herausgegeben, das jedem, der sich nähere Kenntniß der Kraftmittel Frankreichs verschaffen will, über dessen Agressionsfähigkeit so vielfache Befürchtungen gehegt werden, Aufschluß gewährt. Die Bevölkerung des Kaiserreichs ist seit Anfang des Jahrhunderts von 27,349,003 Seelen bis 1856 auf 36,039,364 gewachsen. Aber die Vermehrung fand sehr ungleichmäßig statt. Während sie in der zweiten Hälfte der 20er, in den 30er und theilweise in den 40er Jahren ca. 200,000 pr. Jahr betrug, nahm sie später so sehr ab, daß die Jahre 1852—56 nur einen jährlichen Zuwachs von 51,236 Seelen zählen. Die durchschnittliche Dichtigkeit Frankreichs ist 67,96 Einwohner auf den Quadratkilometer. In einigen Departements wird diese Zahl kaum zur Hälfte erreicht, so in den Landes, in Korsika, Lozère und Hoch- und Niederalpen, in welchen zwei letzten knapp das Drittel sich ergibt. Andere haben dagegen bedeutend mehr, namentlich, von Paris abgesehen, Rhone (Lyon), nämlich 244, Nord, untere Seine u. s. w. Bemerkenswerth ist es, daß Frankreich unter 36,826 Gemeinden nur 69 mit mehr als 20.000 Seelen hat, daß also der großen Städte nicht viele sind. Nach der Beschäftigung gibt es in Frankreich 19,064,071 Personen oder beinahe 53% der Bevölkerung, welche vom Ackerbau leben; davon sind 7,8 Mill. Eigenthümer, 2,5 Mill. Pächter, 1,3 Mill. Metayers (Kolonen) und 6,5 Mill. Tagelöhner und Hirten.

Die Industrie (Fabriken und Handwerke) beschäftigt 10,469,861 Personen. Mehr als 1,8 Mill. ist mit der Anfertigung von Geweben (Baumwolle, Wolle, Leinen und Seide), 880,000 Personen sind in Bergwerken, Hütten und in der Metallindustrie verwendet, beinahe 2 Mill. sind Bau- und ebenso viel Bekleidungsarbeiter (Schneider, Schuhmacher, Hutmacher u. s. w.). Für die Ernährung sorgen 1,4 Mill. (Müller, Bäcker, Fleischer u. s. w.). Die sogenannten liberalen Professionen (Beamte, Richter, Advokaten, Lehrer, Aerzte, Gelehrte, Künstler, Militär) setzen sich aus 1,5 Mill. Personen zusammen. Etwa 4% der Bevölkerung besteht aus Gefangenen, Kranken in den Spitälern und 220,930 Bettlern und aus denjenigen, deren Profession nicht zu ermitteln war und die 1 Mill. betrugen. Diese wenigen Notizen entnehmen wir dem mit großer Sachkunde geschriebenen Buch, das mit 12 Karten ausgestattet ist, die in der übersichtlichsten Weise durch Farbendruck und Schraffirungen die Volksdichtigkeit, Vermehrung und Verminderung der Bevölkerung in den Städten u. s. w., Geburten, uneheliche Geburten, Ehen, Sterblichkeit, Kultur, Unterricht, Kriminalität, Prozesse, Wohlhabenheit und Steuern, und endlich Beschäftigungen darstellen. Daß

diese von Dr. Petermann gezeichneten Karten an Klarheit nichts zu wünschen übrig lassen, brauchen wir nicht erst hinzuzusetzen.

Herr Redakteur!

○ Es ist nicht unsere Gewohnheit zu polemisiren, doch sind wir es uns selbst schuldig, die Erwiederung des Artikels „Tadeln ist leicht, besser machen schwer," erschienen in Ihrem Blatte Nr. 60, über einige irrige und vorgefaßte Meinungen aufzuklären.

Um so wenig wie möglich zu langweilen, wählen wir die Form einer einfachen Korrespondenz, fassen uns kurz und bezwecken hiedurch mehr dem Herrn Z. einige Irrthümer vorzuhalten.

Vor Allem müssen wir uns gegen den Vorwurf entschieden verwahren, als wollten wir die Welt durch die Kritik der Broschüre „Worte im Fluge über Armee-Verpflegung" bethören, nicht weniger protestiren wir gegen die Anschuldigung, als hätten wir unsere Studien über National-Oekonomie im Verpflegsmagazine, oder in den daran anstoßenden Lokalitäten durchgemacht; den Dienst in dieser Branche haben wir nie betreten.

Noch weniger beabsichtigten wir der Beurtheilungsgabe Ihres Lese-Publikums vorzugreifen, oder ihm unsere Ansichten aufzudringen, wir überließen vollkommen dem gesunden Sinne Ihrer Leser, über den Werth oder Unwerth besagter Broschüre zu urtheilen, ohne uns zum Anwalt der Oeffentlichkeit mit durchgefallener Kandidatur aufzuwerfen. Wir haben nur den Tadel auszusprechen uns erlaubt aus dem Gesichtspunkte, daß es nicht an der Zeit sei, mit so wichtigen Verbesserungs-Anträgen vorzutreten, welche gar nichts erzielen, und nur den Zweck haben könnten, dem Mißtrauen in die von der Militär-Zentralstelle angestrebten und tagtäglich weiter erfolgenden Reformen die größtmöglichste Ausdehnung zu geben, auch nicht minder den Glauben aufkommen zu lassen, daß dieselbe seit den letzten Defraudations-Enthüllungen keine erfolgreichen Mittel angewendet, oder gar rathlos und müssig die Hände in den Schooß gelegt habe, um endlich dem unehrlichen Treiben einen wirksamen Damm entgegenzusetzen.

Die Flugschrift, welche unter Verdammung aller bestehenden Militär-Administrations-Normen das Licht der Welt erblickte, war ganz geeignet, oben geschilderte Gedanken bei demjenigen hervorzurufen, der mit dem Gang der seit vorigem Jahre getroffenen Vorkehrungen nicht hinlänglich im Kurrenten ist.

Es erschien uns daher an der Zeit, die Unzulänglichkeit der in der gedachten Flugschrift entwickelten Ideen nachzuweisen, ohne in die Betrachtungen der eingeführten Reformen näher einzugehen, und uns mit dem allgemeinen Ausdruck „unter den dermaligen Verhältnissen genügend" zufriedenzustellen, da wir voraussetzten, daß erschöpfende Darstellungen für den Herrn Verfasser überflüssig seien, weil er mit den neueren Einrichtungen vollkommen vertraut sein müßte, wenn er als Reformator und quasi als Widersacher gegen alle bestehenden Institutionen auftritt.

Wir brauchen daher noch kaum besonders zu erwähnen, daß nur eine äußerst krankhafte Behauptung uns den Gedanken unterschieben kann, als lag es in unserer Absicht, die Mißbräuche zu verfechten und dem entdeckten Schlendrian das Wort zu reden. Unsere Kritik bewies im Allgemeinen Punkt für Punkt die Nullität der Vorschläge im „Worte im Fluge," und statt hiefür trefflichere Argumente aufzustellen, ließ sich der Herr Vertheidiger zu einer hochmüthigen Ungebührlichkeit gegen uns hinreißen.

Durch Uebermuth sehen wir unsere Ansichten keineswegs entkräftet, und halten sie umsomehr aufrecht, als Herr Z. behauptet, daß selbst die vorsichtigst klausulirten Geschäfte zu den gehäuftesten Rechtsstreitigkeiten unter routinirten Kaufleuten Veranlassung geben, folglich die Vertheidigung des Reichs-Offertes, welches die Garantie gegen alle Uebelstände enthalten soll, illusorisch bleibt, wie alle die Fiktionen von 20 Millionen Ersparungen.

Uebrigens ist es sehr löblich, wenn der Herr Vertheidiger die menschliche Gesellschaft gegen angeschuldigte Korruptionen zu schützen sucht, Gott gebe, es wäre Wahrheit, was er da anführt, doch die Broschüre selbst war nicht dieser Meinung und wollte durch Erhöhung des Beamten-Standes sich gegen verbrecherische Versuche verwahren. Dieses Mittel allein dünkte uns vollkommen unbrauchbar, eher läßt es sich anhören, wenn die Vertheidigung Aerarial-Lieferanten findet, die, durch Gewissen und Vaterlandsliebe geleitet, der Versuchung widerstehen, sich mit einemmale zu bereichern, und nur mit einem mäßigen Gewinn vorlieb nehmen, eben so die Anwendung ihrer verführerischen Künste an den Magazins-Beamten unterlassen, bei vorkommenden Seccaturen an das Recht appelliren, nicht aber durch Bestechungen dem Verbrechen Vorschub leisten.

Gelingt es dem Herrn Vertheidiger, die Sucht der Gegenwart nach hohen materiellen Errungenschaften bei Aerarial-Lieferungen auf ein bescheidenes Maß zurückzuführen, die Moral allgemein zum Ansehen zu erheben, die Wahrheit und Ehrlichkeit als allein leitenden Gedanken in Jedermanns Bewußtsein übergehen zu lassen, dann werden wir wohl auch der Forderungen enthoben uns in Anträge zu erschöpfen, und „Worte im Fluge" zu Gesicht zu bekommen.

Bis dahin bleibt nicht jedes Mittel so sehr brauchbar, als es den Anschein hat, der Regierung stehen Handelskammer etc. zu Gebote, und die reife Erfahrung derselben war wohl in der Lage, betreff Lieferungen geeignete Maßregeln vorzuschlagen, doch auch diese wurden bald durch Umgehungen abgenützt. Es muß sonach die Einbildung dort stark wuchern, wenn man etwas Positives in dieser Richtung aufzustellen meint, und alles Bestehende ohne Gnade niederdonnert.

Nicht minder würde es schlecht mit einer Regierung bestellt sein, wenn sie erst durch Offerts-Protokolle von der Leistungsfähigkeit ihrer Länder sich die Uebersicht verschaffen sollte, um Bestellungen im Großen auf diese basirt effektuiren zu können. Um die Erzeugungskräfte der Länder zu beurtheilen, braucht man gewiß nicht nach strategischer Grundlage zu haschen. Die Strategie hat nichts mit der Administration zu thun, man braucht blos die industriell-ökonomisch-statistischen Daten in fortwährender Evidenz erhalten, um zu wissen, was das eigene Reich zu liefern im Stande ist. Sonst müßte auch das fremde Gebiet, wo die famosen Reichsofferte nicht ausreichen, eine terra incognita sein?! Auf diese Weise trifft uns der Vorwurf nicht im Geringsten, wenn wir die National-Oekonomiestudien aus anderen Quellen geschöpft haben, und fällt auf den Herrn Vertheidiger zurück, der sie selbst wahrscheinlich im Verpflegs-Magazine absolvirt hat, in eine strategische Kombination sich verirrte, wo sich diese zum Verpflegs-Magazin, wie Cäsar zum Moses verhält.

Uebrigens müssen wir aufrichtig gestehen, daß in dem steten Herumzerren an unseren Institutionen wir keine Glückseligkeit für die Zukunft abzusehen vermögen, — was auch geschehen sein mochte, wir betrachten es für ein Unglück, wo die größte Vorsicht an der Schlauheit und Spitzfindigkeit zerschellte, — und wie letzteres auch verdient sein mag gerügt zu werden, immerhin bleibt es eine ganz traurige Erinnerung, daß Niemand darüber spötteln darf, ohne sich der Verachtung preiszugeben.

Wenn man uns falsche Freunde zu schelten gerecht findet, so können wir andererseits versichern, daß wir in der Vertheidigung keine besondere Ueberzeugung von großer gemeinnütziger That gewannen, selbst dann nicht, wenn uns vorgehalten wird, daß größere Zeitschriften den „Wörtern im Fluge" angeblich verdientes Lob gespendet haben; wir sind ungläubig und denken, daß derjenige Schriftsteller, den die Journale auf ihrem Rücken tragen, vielleicht schneller geht, aber deßwegen noch nicht unfehlbar weiter.

So haben wir unserer Pflicht entsprochen, und uns vor jeder Verdächtigung rein gewaschen, die unser Kleid nicht duldet, und nun wird uns nichts mehr verleiten, auf fernere Repliken zu antworten.

Patriotische Gaben.

Von nachbenannten Herren des 7. Inft.-Reg. sind der Redaktion zu Gunsten der Offiziers-Töchter-Erziehungs-Anstalt zu Oedenburg 4 fl. 16 kr. Oest. W. zugegangen und der Bestimmung zugeführt worden, u. z. Major Saremba 1 fl. 8 kr., Hauptmann Kastenholz 1 fl., Hauptmann Morocutti 1 fl. und Oberlieutenant König 1 fl. 8 kr.

Durch die Wenedikt'sche Buchhandlung in Wien ist zu beziehen:

Die
Erlebnisse
eines k. k. Offiziers im österreichisch-serbischen Armee-Korps in d. Jahren 1848—49.

Mit 2 Situationsplänen. — Preis 2 fl. ö. W.

Das Werk, von einem Theilnehmer dieser Kämpfe verfaßt, füllt eine Lücke in der Kriegsgeschichte aus und dürfte namentlich im gegenwärtigen Augenblick besonders zu empfehlen sein.

Als
Regimentsschneider
wünscht ein junger Mann, der in dieser Eigenschaft schon einige Jahre in einem Kavallerie-Regiment gedient hat, und mit guten, empfehlenden Zeugnissen versehen ist, bei Infanterie oder Kavallerie unterzukommen.

Nähere Auskunft ertheilt die Redaktion dieses Blattes.

Uniform-Binden

das Stück von 50 bis 80 Nkr., das Dutzend von 5 bis 9 fl. empfiehlt die Fabrik am Stock-im-Eisenplatz zur blauen Flasche Nr. 624, 2. Stiege, 1. Stock.

Johanna Schenk.

Militär-Stampiglien nach den neuesten Vorschriften, der Bogen zu **nur 2 kr. ö. W.**, sind stets vorräthig in Karl **Bellmann's** Verlag in Prag. **Verzeichnisse gratis.**

Eigenthümer und verantwortlicher Redakteur Dr. J. Hirtenfeld. — Druck von M. Auer in Wien. — Papier von Fr. Lorenz Söhne.

Militär-Zeitung.

N^ro. 64. Samstag den 10. August 1861. **XIV. Jahrgang.**

Die „Militär-Zeitung“ erscheint Mittwoch und Samstag. Preis vierteljährig: für Wien 2 fl. 25 Kr., für die Provinz mit freier Postversendung 3 fl. österr. Währung. Inserate werden die dreifpaltige Petitzeile mit 5 Kr. berechnet.

Sendungen, frankirt, sind an die Redaktion, Pränumerationen an die Expedition: Wien, Stadt, obere Bräunerstraße Nr. 1124 (Ueber'sche Verlagshandlung) zu richten. Manuskripte werden nur auf Verlangen zurückgestellt.

Fürs Ausland übernimmt die Buchhandlung C. Gerold's Sohn die Bestellungen.

Uebersicht.

Gedanken über die zeitgemäße Umbildung des tirolisch-vorarlbergischen Landes-Vertheidigungswesens. (Fortsetzung.) — **Müssige Briefe eines alten Soldaten.** — **Literatur:** Zur näheren Aufklärung über den Krieg von 1812, von Friedrich von Smitt. — Lettre a Monsieur le General Renard. De la Cavalerie, vom Generalstabs-Kapitän Vandensande. — Sammlung der in Kraft bestehenden Gesetze, Beschlüsse und Verordnungen des Bundes über das schweizerische Militärwesen

Oesterreich. Grenz-Deputation und ihre Wünsche. — Abänderung in den Gnadengehalts-Verleihungs-Urkunden für Militär-Witwen und Waisen. — Rekruten-Stellungs-Kommissionen. — Ermäßigter Tarif der k. k. priv. Donau-Dampfschiffahrts-Gesellschaft für Militärs und Militär-Transporte. — Halsflöre für die Offiziere. — Generalstab und Adjutantur vereinigt. — Personalstand des Militär-Clerus. — FML. Georg Graf von Jellacic, Vice-Landes-Kapitän. — Lieutenant Muthsam †. — **Sardinien.** Materielle Verbesserung der Armee. — Bau zweier Panzerfregatten. — Die Offiziere der Freiwilligenkorps.

Brief an den Redakteur. Gegen den Czako.

Personal-Nachrichten aus der k. k. Armee.

Gedanken über die zeitgemäße Umbildung des tirolisch-vorarlbergischen Landes-Vertheidigungswesens.

Entwurf zu einem Landes-Vertheidigungsstatut für die gefürstete Grafschaft Tirol und Vorarlberg.

Allgemeine Bestimmungen.

(Fortsetzung.)

§. 16. Evidenzhaltung.

Im Frieden obliegt die Evidenzhaltung der Landesschützen dem Bataillons-Kommandanten, welcher die hiezu nothwendigen Daten von dem Kaiser-Jäger-Regimente und der politischen Behörde erhält; nach erfolgter Mobilmachung übergeht diese Pflicht an die Kompagnie-Kommandanten. Die Kontrole übt in beiden Fällen das Landesvertheidigungs-Ober-Kommando durch die demselben zu diesem Behufe zugewiesenen Organe.

§. 17. Bürgerliche Stellung der Landesschützen.

Die Dienstpflicht der Landesschützen soll dem Einzelnen nicht hinderlich sein, im Frieden seinem bürgerlichen Erwerbe, allenfalls auch außerhalb des Kronlandes Tirol und Vorarlberg, nachzugehen, wenn er hiezu von der kompetenten Zivil-Behörde bei Verständigung des respektiven Bataillons-Kommandanten die Bewilligung erhalten hat; doch ist jeder Pflichtige schuldig, bei Vermeidung der durch die Militär-Gesetze ausgedrückten Strafen sich nach erfolgter Einberufung zu stellen.

Eine Enthebung von den jährlichen Waffenübungen darf nur in besonders rücksichtswerthen Fällen, wenn der Betreffende sich außerhalb der Kronlandes befindet und schon einigen Waffenübungen mit Erfolg beigewohnt hat, Platz greifen.

Dießfällige Gesuche sind durch das Bataillons-Kommando an das Landesvertheidigungs-Ober-Kommando zu leiten; eben dahin ist sich auch zu wenden, wenn es einzelnen Individuen der Landesschützenkörper wünschenswerth wäre, die Waffenübungen anläßlich temporärer Aufenthalts-Veränderung bei einem andern Bataillon mitzumachen.

§. 18. Transferirung.

Bei Veränderung des Aufenthaltes oder aus sonst wichtigen Gründen kann ebenfalls beim Landesvertheidigungs-Ober-Kommando um die Transferirung zu einem andern Bataillon im Dienstwege nachgesucht werden.

§. 19. Auswahl der Offiziere.

Als Norm wird festgesetzt, daß die größere Anzahl der Landesschützenoffiziere aus solchen zu bestehen habe, welche früher in der k. k. Armee dienten und mit Beibehalt des Charakters ihre Charge quittirten, oder wegen solchen physischen Defekten pensionirt wurden, die ihnen in der Dienstleistung bei den Landesschützen-Körpern minder hinderlich sind; dieselben müssen aber entweder eingeborne oder nationalisirte Tiroler, resp. Vorarlberger, oder Offiziere des Kaiser-Jäger-Regimentes sein.

Im Kriege können auch derlei aktive Offiziere zu den Landesschützen-Bataillonen eingetheilt werden.

Der Rest der Offiziersstellen wird mit Honorar-Offizieren besetzt, und hiezu solche Individuen fürgewählt, welche entweder bei den früheren Landesvertheidigungen als Offiziere in Verwendung standen, oder durch ihren makellosen Ruf, ihre Intelligenz, soziale Stellung, loyale Gesinnungen, Verdienste im Schützenwesen und Besitz des allgemeinen Vertrauens hiezu geeignet erscheinen.

Die Unterlieutenants 2. Kl. werden erst in Kriegszeiten besetzt und ist hiedurch das Mittel geboten, brave Unteroffiziere der Landesschützen durch Beförderung zu Offizieren zu belohnen.

§. 20. Ernennung.

Die Bataillons-Kommandanten werden über Vorschlag des Landesvertheidigungs-Ober-Kommando von Sr. Majestät dem Kaiser, die übrigen Offiziere vom Hauptmann abwärts gleichfalls über Vorschlag des Landesvertheidigungs-Ober-Kommando vom Kriegsministerium ernannt. Die diesfälligen Gesuche sind gehörig instruirt im ordentlichen Dienstwege an das Landesvertheidigungs-Ober-Kommando zu leiten, und von diesem dem Kriegsministerium zur weiteren Entscheidung vorzulegen.

§. 21. Stellung der Landesschützen-Offiziere.

Die Landesschützen-Offiziere sind in jeder Beziehung den k. k. Truppen-Offizieren gleichgestellt, ohne daß dadurch die Honorar-Offiziere und jene des Armeestandes gehindert würden, im Frieden ihren gewöhnlichen Berufsgeschäften nachzukommen.

§. 22. Avancement.

Das Avancement findet in der Rangstour statt und es haben zu diesem Zwecke die Offiziere sämmtlicher Landesschützen-Körper einen Gesammtstatus zu bilden.

Im Frieden bleibt jede 2., im Kriege jede 3. Apertur dem Kriegsministerium zur Besetzung rücksichtlich der Eintheilung von Offizieren nach §. 19 und 20 überlassen.

Nach erfolgter Demobilisirung wird das Avancement bis zur gänzlichen Einbringung aller etwa überzähligen Offiziere eingestellt.

§. 23. Obliegenheiten der Landesschützen-Offiziere.

Mit Ausnahme der Bataillons-Kommandanten und deren Adjutanten, denen selbst im Frieden gewisse Dienstesgeschäfte, als wie die Evidenzhaltung der Mannschaft, Verwaltung und Sicherstellung der Montursvorräthe, Aufsicht über die Waffen-Depots ꝛc. überantwortet werden, sind die übrigen Offiziere im Frieden außer den jährlich stattfindenden Waffenübungen von jeder sonstigen Dienstleistung in der Regel entbunden. Nach erfolgter Mobilisirung der Landesschützen-Körper sind die Offiziere zu allen Diensten verpflichtet, welche reglementmäßig den betreffenden Chargen zukommen.

§. 24. Aufenthalt.

Damit die Landesschützen-Offiziere die Gelegenheit haben, ihre Untergebenen bereits im Frieden kennen zu lernen, sind sie verbunden, in ihren Bataillons-Bezirken zu domiziliren.

Gesuchen um Bewilligung zum Aufenthalte an einem, außer dem Bataillons-Bezirke gelegenen Orte, ist nur in besonders rücksichtswürdigen Fällen und nur dann zu entsprechen, wenn dem Dienste hiedurch kein Nachtheil erwächst und die Betreffenden sich verpflichten und auch in der Lage sind, ungeachtet dessen den Waffenübungen beizuwohnen.

§. 25. Beurlaubung.

Im Frieden, außer der für die Waffenübungen festgesetzten Zeit hat es auf eine Beurlaubung der Landesschützen-Offiziere, mit Ausnahme der Stabs-Offiziere und Adjutanten nicht anzukommen.

Die Bewilligung zur Entfernung aus dem Bataillons-Bezirk auf die Dauer von 14 Tagen ertheilt das betreffende Bataillons-, über diesen Zeitraum hinaus jedoch das Landesvertheidigungs-Ober-Kommando.

Während der Uebungszeit und im Kriege unterliegt die Beurlaubung der Landesschützen-Offiziere den in dieser Beziehung bestehenden allgemeinen Vorschriften.

Honorar-Offiziere, welche dem k. k. Beamtenstande angehören, unterstehen in dieser Beziehung ihren betreffenden Behörden.

§. 26. Transferirung.

Transferirungen von einem Bataillon zu einem andern können über eigenes Ansuchen und aus Dienstesrücksichten vom Landesvertheidigungs-Ober-Kommando verfügt werden.

§. 27. Austritt.

Die aus dem aktiven Pensions- und Armeestande in die Landesschützenkörper eingetheilten Offiziere können aus Dienstesrücksichten oder auf eigenes Ansuchen, wenn beachtenswerthe Gründe vorhanden sind, in ihr früheres Verhältniß mit Beibehalt der im Augenblicke des Austrittes bekleideten Charge zurückversetzt werden.

Dem Honorar-Offizier steht es frei, seine Charge mit oder ohne Beibehalt des Charakters zu quittiren.

In beiden Fällen steht die Entscheidung dem Kriegsministerium zu.

§. 28. Entlassung.

Die Entlassung der Landesschützen-Offiziere kann nur nach vorausgegangener gerichtlicher Untersuchung in den durch das Militär-Gesetz bestimmten Fällen stattfinden.

§. 29. Wahl und Ernennung der Unteroffiziere.

Gewesene Unteroffiziere des Tiroler-Jäger-Regiments behalten im Falle des Eintrittes zu den Landesschützen ihre Charge und den Rang bei und werden daselbst nach Bedarf eingebracht.

Abgänge an Unteroffizieren werden durch Beförderung in den Landesschützen-Kompagnien selbst ersetzt u. z. im Kriege sogleich, im Frieden vor dem Beginne der Waffenübungen.

Die Ernennung der Unteroffiziere geschieht durch die Bataillons-Kommandanten über Vorschlag der Kompagnie-Kommandanten.

§. 30. Zutheilung der Feldkapläne, Aerzte und Büchsenmacher zu den Landesschützen-Bataillonen.

Die Zutheilung der Kapläne und Aerzte zu den Landesschützen-Bataillonen bewirkt über Vorschlag des Landesvertheidigungs-Ober-Kommandanten das Kriegsministerium.

Die Büchsenmacher werden vom Landesvertheidigungs-Ober-Kommando angestellt.

§. 31. Adjustirung, Bewaffnung, Ausrüstung.

Die Art der Adjustirung u. s. w. wird durch eine aus Sachverständigen gebildete Kommission erwogen, und dann durch spezielle Normen bestimmt werden.

Hiebei hat jedoch der Grundsatz zu leiten, daß die eigenthümliche Schützentracht vornehmlich berücksichtigt zu werden hat.

Die Bewaffnung und Ausrüstung der Landesschützen bleibt im Wesentlichen derjenigen gleich, welche gegenwärtig für die Landesvertheidigungs-Kompagnien bestimmt war.

Die Adjustirung der Offiziere richtet sich nach jener der Mannschaft und soll gleichfalls durch später folgende Vorschriften festgesetzt werden.

§. 32. Gebühren.

a) Der Mannschaft.

Sobald die Landesschützen zum aktiven Dienst oder zu den Waffenübungen einberufen werden, erhalten sie die bereits mit der provisorischen Landesvertheidigungs-Ordnung vom Jahre 1861 §. 29 festgesetzten Gebühren.

b) Der Offiziere.

In Kriegszeiten, vom Tage der erfolgten Mobilisirung der Landesschützen-Abtheilungen treten alle Offiziere ohne Unterschied in den Genuß sämmtlicher Gebühren der k. k. Truppenoffiziere. (Gebühren-Reglement §. 45.)

Im Frieden jedoch bleiben die aus dem Pensionsstande eingetretenen Offiziere auf ihre Pension beschränkt und erhalten nur das unentgeltliche kompetente Naturalquartier oder das entsprechende Quartier-Aequivalent in den ihnen zum Aufenthalt angewiesenen Stationen, so wie während der Waffenübungsperiode, bei Dienstesreisen und Kommandirungen die systemisirten Zulagen.

Honorar-Offiziere und solche des Armeestandes haben in den bezeichneten Fällen Anspruch auf die charaktermäßigen Diäten, erhalten jedoch im Frieden keinerlei Gebühren.

Bezüglich der Aufnahme erkrankter Landesschützen in ein Militärspital und der Versorgungs-Gebühren der Verwundeten oder durch einen andern Unfall während des aktiven Dienstes verunglückten Offiziere und Mannschafts-Individuen gelten ebenfalls die Armee-Vorschriften.

Die Pauschalgebühren werden im Einklange mit den diesfälligen bestehenden Vorschriften festgestellt werden.

§. 33. Obliegenheiten des Bataillons-Kommandanten.

Zu den Obliegenheiten und Rechten des Bataillons-Kommandanten gehört:

a) Im Frieden:

1. Evidenzhaltung des Mannschaftsstandes und Führung der darauf Bezug nehmenden Standes-Listen.

2. Ueberwachung der taktischen Ausbildung des ihm anvertrauten Bataillons.

3. Verwaltung der Kassa, der Waffen, Rüstungs-, Monturs- und Munitions-Vorräthe und ihre Ausfolgung an die Kompagnien.

4. Intervenirung bei der Stellung der Landesschützen.

5. Aufnahme der freiwillig Eintretenden.

6. Ertheilung der Bewilligung zur Entfernung aus dem Bataillons-Bezirke, bei den Offizieren blos auf die in den frühern §§. festgesetzte Dauer.

7. Ernennung der Unteroffiziere.

8. Erstattung des Vorschlages zur Besetzung erledigter Offiziersstellen.

9. Verfassung der Offiziers-Konduite-Listen (Beschreibungen) am Schlusse eines jeden Militär-Jahres.

b) Im Kriege:

10. Die Führung seines Bataillons nach den erhaltenen Dispositionen und, falls zur Bildung des Landsturmes geschritten werden sollte, die Leitung desselben.

11. Die Uebung der Straf- und Disziplinar-Gewalt, wie sie einem selbstständigen Kommandanten zusteht.

Als Organ zur Besorgung des Schreibgeschäftes steht dem Bataillons-Kommandanten der Adjutant zur Seite.

§. 34. Waffenübung, Musterung, Inspizirung.

Die Landesschützen-Kompagnien haben sich mit dem Jäger-Exerzitium nach den herausgegebenen Reglements theoretisch und praktisch bekannt zu machen, und in diesen nach Anordnung des Landesvertheidigungs-Ober-Kommandos jährlich einigemal an Sonn- und Feiertagen ohne Störung des Gottesdienstes zugsweise zu üben.

Hauptsächlichstes Gewicht ist auf die Uebungen im Scheibenschießen zu legen.

Es finden jährlich 6 reglementmäßige derlei Uebungen unter Leitung der Offiziere zugsweise auf den k. k. Schießständen statt, denen beizuwohnen die Landesschützen verbunden sind.

Jeder Schütze hat hiebei jedesmal 10 Schuß zu machen.

Außer diesen vorgeschriebenen Schießübungen sind die Landesschützen auch zu den andern stattfindenden Scheibenschießübungen der

Standschützen aufzumuntern und ihnen die Theilnahme zu ermöglichen.

Die Kaisergaben sind auch auf die vorgeschriebenen Schießübungen der Landesschützen auszudehnen und in Folge dieser Bestimmung neu zu reguliren. Wo sich keine k. k. Schießstände befinden, ist ein geeigneter Platz hiezu auszumitteln und derselbe auf die einfachste, am wenigsten kostspielige Art herzurichten. Alljährlich im Herbste nach vollendeter Feldarbeit rücken die Landesschützen-Kompagnien auf 10 bis 14 Tage zu den größeren Waffenübungen nach Angabe des Landesvertheidigungs-Ober-Kommando in der Bataillons-Bezirks-Station zusammen.

Bei dieser Gelegenheit findet auch die Musterung durch den Landesvertheidigungs-Ober-Kommandanten oder dessen Stellvertreter, und die Abnahme des Eides statt. (Schluß folgt.)

Müssige Briefe eines alten Soldaten.

S' ist merkwürdig, daß die Kroaten diesmal alles nehmen, aber nichts geben wollen. Dalmatien, die Murinsel, Fiume, die unmittelbare Unterordnung der Grenze, ja selbst Theile von Kärnten, Krain, Steiermark, denn die slavischen Organe haben es wiederholt klar (!) bewiesen, daß Kroatien auf diese deutschen Provinzen Ansprüche zu machen hat, — und den Reichstag beschicken, das mögen sie nicht, sie wollen das dritte selbstständige Reich in Oesterreich bilden, Steuern zahlen und Militär stellen nach Gutdünken; wäre freilich die sofortige Auflösung der Grenze, wie einige Volksmänner in Agram dekretirt wissen möchten, unter diesen Umständen sehr dringend angezeigt. Da bekanntlich die Grenze der Knecht Ruprecht für böse Kinder ist, und weiß Gott! wir haben mehr böse als gute und bedürfen der Ruprechte, — da also die Grenze der Schrecken für Ungezogene war und ist, so würde durch ihre Beseitigung den „sothanigen Kleinen" der Kamm gewaltig schwillen, auch Bruder Kroat mit Bruder Bosnier und Herzegoviner im Kontakt auf dem besten Fuß leben und urplötzlich das geträumte Reich des Zwonimir, will sagen Demetrius, zum Jubel aller Slaven fix und fertig dastehen, wenn es eben nicht so viele Wenn und Aber gäbe. Mußte mir den Zwonimir etwas näher betrachten; fand allerdings, daß er vom Gregor VII. den Königstitel erhalten, aber auch, daß er seine Länder im Jahre 1076 zu einem päpstlichen Lehen machte.

Die Herren Deputirten zu Agram werden sich hoffentlich eines Bessern besinnen; so viel ist gewiß, daß die Bevölkerung diese Illusionen nicht theilt und nicht gut heißt, die mit großer Ostentation verfolgt und dem wahrhaften Gedeihen des Gesammtstaates hinderlich sind.

Scheinen nicht dieselben patriotischen Männer zu thaten und zu rathen wie vor dreizehn Jahren, fehlt auch der energische Jellacic, der die Widerhaarigen bei der schwachen Seite zu fassen wußte. Fällt mir eine Scene aus seinem Leben ein. Ereignete sich, daß eine kompakte Opposition sich gebildet hatte. Kam nun Jellacic in eine seinen Anordnungen feindliche Versammlung und wurde durch allgemeines wilddrohendes Murren empfangen. Ein Vice-Gespan, auf den zahlreichen Anhang sich stützend, hatte die Keckheit ihm zu sagen:"

„Selbst an der Spitze von 10.000 Bajonneten werden Sie uns nicht einschüchtern." Da schnallte Jellacic seinen Säbel von der Seite, und indem er denselben dem Sprecher vor die Füße warf, donnerte er ihm mit glühenden Augen und hocherhobenem Arme entgegen: „Und auch ohne Waffen macht der Banus Ordnung und Ruhe im Land!"

Diese Festigkeit riß die ganze Versammlung zur Bewunderung hin, und ein begeistertes Zivio! erfüllte die Luft. Man muß eben Leute kennen und zu imponiren wissen.

Aber mit der sofortigen Einverleibung der Grenze in das Provinziale wird es trotz Dringlichkeits-Antrag und schönen Phrasen, trotz des „westöstlichen" Anwaltes noch seine guten Wege haben.

Nicht übel ist folgendes „Eingesendet" eines angeblichen Grenzers in „Ost und West" zu lesen; lautet dasselbe:

„Ein Deputirter interpellirt den Minister des Aeußern in Angelegenheiten der Hessen-Kassel'schen Verfassung, — Oesterreich hat aber eine Provinz, die größer und für Oesterreich wichtiger ist, als Hessen-Kassel, und diese Provinz hat eine schlechtere Verfassung als Hessen-Kassel, dagegen eine noch bessere verloren, als Hessen-Kassel, und wegen dieser Provinz interpellirt Niemand den Kriegsminister — vielleicht, weil diese arme Slawen bewohnen, die nicht einmal zum deutschen Bund gehören."

Freilich ist es nur ein Eingesendet und ein Absurdum; sonst würde das für montenegrinische Civilisation schwärmende Blatt sofort Anlaß genommen haben, seine Donnerkeule wettern zu lassen; zum Glück, daß sie eben so unschädlich als unschuldig sind. Den „Grenzer" bedauere ich höchlich, der sich sogestaltig blamirte.

Wie kann der Kriegsminister von wegen dieser Provinz heute interpellirt werden, da doch des Kaisers Wille so klar ausgesprochen vorliegt. Ist er berechtigt — das kaiserliche Wort dem Interpellanten zu Gefallen anders auszulegen, als es der schlichteste Menschenverstand auffaßt?

Wozu also diese unzeitigen Rodomontaden? Verstehe, — handelt sich um die Popularität, um einen Fackelzug u. dgl. Will nun mal, da die Beglückung der Nationalitäten an der Tagesordnung ist, Jeder durch Freisinnigkeit und Liberalität, und wie die modernen Dinge alle heißen mögen, unsterblich, will Volksmann, Volksbeglücker werden, d. h. wird das Portemonnaie zu klein, hascht man nach einem Portefeuille.

Um auf den „Schreckenberger" die Grenzer zurückzukommen, fällt mir eine Korrespondenz aus Pest in einem zwar Wiener-, aber vollblutmagyarischen Blatte auf, meine nicht den „Wanderer," sondern einen „Anderen." Wird dem kommandirenden General Grafen Coronini besondere Ehre erwiesen und seiner in einer Weise gedacht, daß es auf allerlei Gedanken führt.

Der erste Gedanke ist wohl der, daß man energischen Männern dort unten gerne aus dem Wege geht, und so dergleichen mag denn mit dem neuen Kommandirenden identifizirt sein.

Will diese Pester Korrespondenz wörtlich zitiren:

„Wenn wir aber schon von allem auf die Stimmung in Pest Einfluß Nehmenden berichten, heißt es im Verlauf der Korrespondenz, so müssen wir auch des Herrn Armee-Oberkommandanten FZM. (Feldzeugmeister, wenn ich bitten darf!) Grafen Coronini gedenken; es umgibt denselben ein förmliches Mysterium. Als Se. Exzellenz nach Pest kam und im Hotel Europa wohnte, da pilgerten in den ersten Tagen eine Menge Menschen an die obere Donauzeile, wo man die beiden Schildwachen angaffte und — weiterging. Damals war Graf Coronini in aller Munde, Jeder wußte entweder von seiner persönlichen Liebenswürdigkeit, oder von seiner Energie als Soldat zu erzählen. Als Illustration zur Energie kolportirte man das Gerücht von dem Erscheinen einer Grenzer-Armee; auch die rothen Mäntel der Seressaner ließ man bereits im Winde flattern. Den Herrn Grafen kannte Niemand von Person und Mancher ging, um seine Neugierde zu befriedigen, ins deutsche Theater, in der Hoffnung, ihn dort vielleicht zu sehen. Vergebens. Seitdem sind die Schildwachen vor dem Hotel Europa verschwunden; die Grenzer sind nicht eingerückt und wenn man heute im Publikum um die Wohnung des FZM. Grafen Coronini Umfrage hält, so werden nur sehr wenige Menschen dieselbe anzugeben im Stande sein. Von dem Manne, vor welchem bei seinem Erscheinen eine hübsche Anzahl der hiesigen Bevölkerung, wenn auch nicht gerade erzitterte, den man aber doch mit einem gewissen Vorurtheil betrachtete, von dem Manne redet man heute kaum mehr. Wir hoffen und wünschen, daß wir nicht etwa in der nächsten Zeit von einem neuen Wechsel im entgegengesetzten Sinne zu berichten haben mögen."

Der rothe Faden, der sich durch diese mysteriöse Korrespondenz schlängelt, ist endlich doch die Furcht vor dem, oder die Energie des Grafen im gegebenen Falle, — die ich bei Leibe nicht herbeiwünschen will; bleibt aber bezeichnend, daß gerade ein für Ungarns Wohl so sehr besorgtes Blatt den Gegenstand ins Weitläufige hinausspinnt. Die Energie ist ein Lieblingsthema besagten Journals und lese ich darüber:

„Die Reaktion in Neapel dürfte bald ausgerungen haben, Dank der Energie Cialdini's, der wenig Federlesens macht mit Männern, denen die Ruhe und der Wohlstand eines ganzen Volkes nichts bedeutet."

Gut gebrüllt! wenn man den Fall analog auf unsere Verhältnisse anwenden, und mit den Männern wenig Federlesens machen würde, denen die Ruhe einer ganzen Monarchie nichts bedeutet, was würde der Herr Anwalt dazu sagen?

Inzwischen hoffe ich das Beste, trotzdem die Anstrengungen der Emigration sehr ins Auge springend sind, die schließlich an dem gesunden Sinn der Bevölkerung in dem noch bewegten Lande hoffentlich doch scheitern werden. Einen Beleg hiefür gibt die „Neue preuß. Zeitg." in einem Korrespondenz-Artikel aus Paris, wo es heißt:

„Die ungarischen Flüchtlinge Josika und Johann Ludwig haben gegenüber den Briefen des Flüchtlings Pulszky, welche die Magyaren vor der Hoffnung auf fremde Unterstützung warnen, im „Naplo" erklärt, die Aeußerungen des Pulszky seien rein privater Natur; denn das die Emigration repräsentirende, unter Kossuth's Vorsitz fungirende National-Komité habe seit Neujahr jede Verbindung mit Pulszky abgebrochen."

„Offenbar ist diese Erklärung auf Veranlassung Kossuth's veröffentlicht worden, in dessen Interesse es ist, fortwährend an die Existenz des unter ihm fungirenden National-Komités glauben zu machen. Dieses Komité besteht aber in der That nur aus Herrn Kossuth selbst, dessen Schwindeleien selbst dem ungarischen „General" Klapka widerwärtig geworden sind. Die einsichts-

vollen Männer der Pariser ungarischen Emigration lassen sich in einer Weise über Kossuth aus, daß dem „großen Agitator“ die Ohren klingen müssen. Kossuth ist in der That nichts anderes als ein Instrument des Kaisers Napoleon und Viktor Emanuel's; sein ganzes politisches System läßt sich in diesen Worten zusammenfassen: „Ohne mich und ohne französische und italienische Unterstützung vermag Ungarn nichts.“ Daß allerdings die magyarische Bewegungspartei, auf ihre eigenen Kräfte beschränkt, nichts unternehmen kann, mag wahr sein; aber die Emigration hat von ihrem Standpunkte auch Recht, wenn sie es höchst unrühmlich findet, Ungarn die Rolle eines Werkzeuges in der Hand Louis Napoleon's spielen zu lassen, in dessen politische Berechnungen und Pläne es paßt, Oesterreich durch die ungarische Agitation möglichst in Schach zu halten. Klapka soll sich in diesem Sinne sehr deutlich ausgesprochen haben. Leider hat Kossuth noch einen großen Einfluß in Ungarn, und es werden noch schlimme Erfahrungen nothwendig sein, bevor den „Patrioten“ die Augen aufgehen.“

Sage auch ich leider! daß es noch sehr viele gibt, welche von dem Maulhelden ihr Heil erwarten. Werde der Wohllöblichen demnächst eine Ueberraschung bereiten und des Herrn oidevant Gouverneurs Abschied bei seinem feige Durchgehen im Jahre 1849 zur Verfügung stellen. 'S ist ein charakteristisches Dokument, und meines Wissens noch nicht bekannt geworden, verdient Berücksichtigung. Weiß doch alle Welt, wie besorgt ähnliche Volksbeglücker um ihr liebes „Ich“ sind und die Haut nicht gerne zu Markte tragen. Allen Respekt vor konsequenten Charaktern — z. B. Garibaldi, aber volle Hochachtung auch den „Räubern,“ welche jetzt in Neapel den „wenig Federlesens machenden“ Cialdini doch schlaflose Nächte verursachen. Meinte, daß diese ungebetenen „Räuber“ sich bei seinem Erscheinen in Neapel nicht muksen werden; macht er doch wenig Umstände mit denselben; Hängen und Erschießen, oder umgekehrt, das sind nun einmal die Schlagworte derjenigen, welche das Wort „Freiheit“ auf ihre Fahne schreiben. Und so sehr sich die gewissen Blätter Mühe geben zu beweisen, daß an den Vorgängen in Neapel nichts ist, so fallen sie doch häufig aus ihrer Rolle. Lese in einem rheinischen Blatte, Cialdini habe nach Turin angezeigt, daß die „Räuber“ auf verschiedenen Punkten eng zusammengedrängt seien und schwerlich noch lange den angreifenden Piemontesen entgehen könnten, aber er bedarf noch Verstärkungen. Eine schöne Logik das: die eng zusammengedrängten Räuber und Hilferufe nach Verstärkungen. Notabene disponirt der piemontesische General gegenwärtig schon über 60.000 Mann reguläre Truppen, ohne Miliz und Nationalgarden, und da hat man die freche Stirn, noch von „Räuber“ zu sprechen, die den Piemontesen entgegenstehen. „Geh' in ein Kloster, Ophelia!“

Ich aber gehe dem Schluß meines Rapportes entgegen und notire nebenbei: daß die Deak'sche Adresse auf das königliche Reskript vom 25. v. M. nicht überraschen konnte; wird sich, wie vorauszusehen, gegen die Beschickung des Reichsrathes ausgesprochen, und protestirt vor Gott und Welt gegen etwaige Beschlüsse des Reichsrathes, die Ungarn und seine Nebenländer berühren sollen.

Daß Protestiren ist des Ungars Element, er protestirt Zeit seines Lebens fort und fort. Neu ist mir, daß das königliche Reskript jeden Faden der Verständigung abgerissen habe, und da der Landtag in seiner Unvollständigkeit auch keine Gesetze geben könne, so müsse er jede fernere Thätigkeit einstellen. Will eigentlich sagen: die Regierung muß uns Siebenbürgen zuweisen. Da aber die Regierung versöhnlich, aber hoffentlich ganz entschieden vorgehen und diesen Wünschen nicht Rechnung tragen wird, und da der Trotz des Pester Landtags so klar wie die Sonne vorliegt und die Heimschickung der übermüthigen Deputirten zur Folge haben muß, so wird das Unvermeidliche vom Landtag selbst ausgesprochen, um der Welt zu zeigen, wie er von der Regierung terrorisirt wurde (!) — — und daß die Prager Exzesse wieder einmal bewiesen haben, wie die ehrenfesten Bürgergarden sich nur in der Uniform gefallen, fortwährend nach Autonomie, nach freier Selbstbestimmung rufen, aber die Herstellung der Ruhe und Ordnung der Polizei und dem Militär überlassen; sehr bequem das; — wenn zufällig die letzteren nicht einschreiten, sind heute vielleicht alle Juden in Prag zum Jubel der judenfressenden Blätter vertilgt.

'S ist eine alte Geschichte u. dgl., wie Heine singt, daß der Soldatenstand zwar ein kostspieliger aber unentbehrlicher Stand ist. Ob ich gerade für die Wohllöbliche das letztere bin, wird sich bald herauslesen

„Der alte Soldat.“

Literatur.

Zur näheren Aufklärung über den Krieg von 1812. Nach archivalischen Quellen von Friedrich von Smitt. Leipzig und Heidelberg bei C. F. Winter, 1861.

A. D. Wenn auch dieses Werk kein vollständiges, erschöpfendes Ganzes bildet, so ist es nichts desto weniger unserer vollsten Aufmerksamkeit würdig und vermag wahrhafte Aufklärungen zu geben, die oft mehr überraschen, als neun Zehntheile dessen, was bisher über diesen, durch seine Dimensionen, seinen Verlauf und seine Folgen so hochwichtigen, ja fast beispiellosen Krieg von manchen theils parteiischen oder durch verschiedene Rücksichten gebundenen, theils ganz unbefähigten Federn geschrieben worden ist.

Als eine Einleitung ganz eigenthümlicher Art legt der Verfasser seine bereits vor Jahren verfaßte und veröffentlichte Kritik über das bekannte Werk des russischen Generals Danilewski vor.

Sowohl mit diesem General, wie auch mit dessen Gegnern befreundet, hatte unser Verfasser mit der Abfassung dieser Kritik eine schwierige Aufgabe übernommen, die er aber mit Gerechtigkeit und klarem Blicke zu lösen, und manche schätzenswerthe Mittheilungen einzuflechten verstand.

Dieser geistvollen, durch die beigefügten Anmerkungen mehrerer darüber urtheilenden russischen Generale noch interessanteren Arbeit folgt das eigentliche Werk in mehrere zwanglose Abschnitte eingetheilt, in deren erstem, welches mit der Ueberschrift „Tilsit“ bezeichnet ist, gezeigt wird, daß in eben derselben Zusammenkunft, bei welcher anscheinend die innigste Verbindung zwischen dem neugeschaffenen westlichen und dem durch seine riesige Ausdehnung imponirenden östlichen Kaiserreiche geschlossen, der Grund gelegt wurde zu der bittersten Zwietracht und zum Kampfe auf Leben und Tod zwischen den Herrschern Rußlands und Frankreichs, wie es auch bei dem Charakter Napoleon's, der als Freund kaum weniger gefährlich denn als Feind war, wohl nicht anders sein konnte. In den meisten Artikeln des Tilsiter Vertrages, in den öffentlichen so gut, wie in den geheimen, waren die verschiedenartigsten Demüthigungen und das entschiedenste Bestreben, Rußland in Abhängigkeit von dem Willen und der Gnade des korsischen Eroberers zu erhalten, ersichtlich hingestellt und selbst ohne die nachfolgenden Uebergriffe des rücksichtslos nach immer neuen Erwerbungen und steter Vermehrung seiner Herrschaft strebenden Schlachtenkaisers, und ohne die unausgesetzt wiederholten Chikanen seiner doppelzüngigen, kein Recht als das des eigenen Vortheiles anerkennenden Politik wäre die gegenseitige Beobachtung dieses Traktates mit der Dauer der Zeit unmöglich gewesen. Zu seinem oft empfindlichen Nachtheile mit mehreren Staaten in Feindschaft gerathen, wartete Rußland anderseits vergeblich auf die Vortheile, welche ihm das Bündniß mit Frankreich gewähren sollte. Sich selbst durch die Kontinentalsperre von England lossagend, ward Rußland wieder von jenem in noch entschiedenerer Weise zurückgewiesen, hatte Preußen und Oesterreich mindestens in kühle, wenn nicht erbitterte Stimmung gebracht und konnte weder gegen die Pforte und Persien, noch gegen Schweden auf nachhaltige, für die anderwärts gebrachten Opfer entschädigende Erfolge rechnen, da die eifersüchtige Politik Frankreichs es auch dort — wenn nicht an offener Unterstützung — so doch an der Erzeugung immer neuer Verwicklungen nicht fehlen ließ. „Timeo Danaos, et dona ferentes“ ist diesem Kapitel mit vollem Recht als Motto vorgesetzt worden.

Wenn dann auch Napoleon zeitweilig die größte Aufmerksamkeit und Freundschaft gegen den Czar bewies, so that er es entweder eben nur so lange, als er dessen Dienste bedurfte, oder es waren seine anscheinenden Freundschaftsbeweise von solcher Beschaffenheit, daß Napoleon sie unter allen Umständen hätte thun müssen. So namentlich während des Halbinselkrieges und während des Krieges gegen Oesterreich im Jahre 1809. Und so hätte auch die, anscheinend nur auf Begehren Rußlands verfügte Zurückziehung der französischen Truppen aus Preußen erfolgen müssen, weil Napoleon diese Truppen brauchte! „Dieser Abzug,“ sagt hier der Verfasser, „gehörte zu seinem Plane, er brauchte die Truppen in Spanien; doch zu seiner Art gehörte es, Handlungen, die er nicht vermeiden konnte, Andern als Gefälligkeiten oder Opfer anzurechnen.“ Wenn aber der Verfasser die Rolle, welche Rußland 1809 übernahm, einzig nur dem Erkenntniß, daß es noch zu früh sei, die Herrschaft Napoleon's zu stürzen, und daß Oesterreichs Kraft diesem Unternehmen nicht gewachsen sei, zuschreibt: so möchten wir dagegen behaupten, daß Rußland, einfach seinen augenblicklichen Vortheil wahrnehmend, nur in Folge der damals äußerlich noch unerschütterten Allianz zum Schwerte griff, wenn es auch zögerte, den ehemaligen treuerprobten Bundesgenossen ernstlich zu verwunden, zumal ihm auch die Mittel hiezu mangeln mochten. Die Türkei, Schweden und Persien, der Schutz der russischen Küsten gegen Englands Flotten, ja selbst die bloße Beobachtung Preußens und der eigenen polnischen Unterthanen nahmen Rußlands Kräfte

hinlänglich in Anspruch; dieses Alles verdient wohl in Erwägung gezogen zu werden.

Daß der Wiener Friede neuen Stoff zur Zwietracht erzeugte, ist gewiß, und hier führt der Verfasser eine von den wichtigsten Ursachen des geheimen und persönlichen Grolles Napoleon's gegen seinen mächtigen nordischen Verbündeten an.

Dieses Faktum, von nur Wenigen vollkommen gewürdigt, ja Vielen gänzlich unbekannt, war die mißglückte Brautwerbung Napoleon's um die Hand einer Großfürstin. So kühl und trocken dieses Ansinnen von dem russischen Hofe abgeschlagen wurde, um desto brennender mußten persönlicher Stolz und Eitelkeit auf Seiten Napoleon's verletzt werden!

Andere Ursachen kamen hinzu, welche den unter der Asche glühenden Brand zu heller Flamme anfachen mußten. Groß waren bei beiden Theilen die Bedenklichkeiten, welche bei dem Gedanken an einen Krieg auftauchten. Aber, sagt hier der Verfasser, „Napoleon's Name war schon fast gleichbedeutend mit Krieg; der Krieg war ihm wie die Jagd und als Geistes- und Gemüths-Erregung Genuß; war ihm zuletzt auch Nothwendigkeit; er hatte die Sachen dahin gebracht, daß Ruhe, Stillstand auf seiner Bahn fast zur Unmöglichkeit geworden und es ihn mit dämonischer Gewalt immer vorwärts trieb; ein Ende war da nicht abzusehen: Alle hätten gehorcht, und er hätte noch Krieg geführt, wenn nicht in Europa, in Asien, oder vielleicht bei den Patagonen." So trieb es ihn denn zum Kampfe gegen Rußland, und die Erkenntniß dieser Wahrheit bestärkte dann das letztere in dem einmal gefaßten Entschlusse. Wohl erkannte Napoleon die bei dem Kampfe gegen den nordischen Riesen sich ihm entgegenstellenden Schwierigkeiten; aber er vertraute auf seine Hunderttausende, sein Genie, sein Glück und ließ sich durch irrige, nur seinen Ansichten und Plänen huldigende Berichte, von denen das vorliegende Werk einige interessante Proben anführt, in seiner Absicht bestärken. Sein Streben ging jetzt mehr nur darauf hin, seine Rüstungen im kolossalsten Maßstabe zu betreiben und vor allem Andern das Gehässige der Herbeiführung des Kampfes von sich ab und auf Rußland zu wälzen.

Der Verfasser wendet sich nun zu dem so oft debattirten Thema, ob nämlich der Rückzug der Russen und die Verheerung des Landes nach einem vorher genau durchdachten Plane ausgeführt worden sei, oder ob sich dieses Alles erst durch die eingetretenen Umstände so gemacht habe.

Mehrere ins Detail gehende Pläne und manche andere gewichtige Belege, welche der Verfasser hier vorlegt, sprechen dafür, daß man von Anfang an entschlossen war, den Gegner auf dieselbe Weise, wie einstens Karl XII. hinter sich her in das Innere des Landes und ins Verderben zu locken, daß man aber später wiederholt davon abwich, und daß Barclai die Schlacht an der Moskwa vielleicht gar nicht geschlagen oder wenigstens die Verfolgung des zurückweichenden Gegners weit energischer als Kutusow betrieben hätte.

Die Denkschriften Phull's und Barclai's, sowie einige andere Beilagen geben hierüber noch weitere Aufklärungen und es verbietet uns nur der Raum, in diesen Theil des vorliegenden, wirklich ausgezeichneten Werkes näher einzugehen.

Lettre a Monsieur le General Renard. De la Cavalerie. Vom Generalstabskapitän Vandensande. Brüssel (Bruxelles), C. Muquardt. 1861.

** Diese Broschüre ist eine ziemlich erschöpfende Berichtigung und Ergänzung des oft genannten und auch in der „Militär-Zeitung" besprochenen Werkes: De la Cavalerie von dem General Renard.

Wir finden hier Mittheilungen und Betrachtungen über die Organisation und Stärke der Reiterwaffe der meisten Heere Europa's. Und da Oesterreich, Frankreich, Preußen und Sardinien in der Neuzeit, besonders aber seit dem italienischen Kriege ihre Kavallerie bedeutenden Umgestaltungen unterzogen haben, so hat der Verfasser sich bei der Reiterei dieser Staaten besonders aufgehalten.

Da wir die Kavallerie des Auslandes im gegenwärtigen Augenblicke eben nur nach offiziellen Akten, Mittheilungen der verschiedenen Militärjournale und nach einigen Broschüren beurtheilen können, so müssen wir dem Verfasser Glauben schenken, um so mehr, als seine Angaben mit den glaubwürdigsten dieser Quellen im Wesentlichen übereinstimmen. Einige unbedeutende Einzelheiten, welche dem Verfasser wahrscheinlich nicht bekannt waren oder es überhaupt nicht sein konnten, abgerechnet, finden wir die Angaben über die österreichische Kavallerie der Wahrheit entsprechend. Doch machten wir auch hier die Bemerkung, daß die französische Sprache bei Uebersetzung der ihr ungewohnten Fremdwörter zwar originell, aber nicht eben glücklich zu sein pflegt. So z. B. werden unsere „Führer" in „Guiden" und der Wachtmeister in einen Marechal de logis umgewandelt, u. s. w. —

Nach der uns erst jetzt zugekommenen, 1860 bei Rätzer in Bern ausgegebenen „Sammlung der in Kraft bestehenden Gesetze, Beschlüsse und Verordnungen des Bundes über das schweizerische Militärwesen" besteht das eidgenössische Heer derzeit aus 6 Sappeur- und 3 Pontonierkompagnien des Auszugs und eben so viel für die Reserve, 40 Artilleriekompagnien für den Auszug, und 25 für die Reserve, 46½ Kavalleriekompagnien (Guiden und Dragonern), 71 Scharfschützenkompagnien, 101 Infanteriebataillonen, 20 Halbbataillonen und 22 Kompagnien, welche Truppen im Vereine mit den erforderlichen Hilfsbranchen eine Zahl von 104354 Mann, ungefähr 13000 Pferden und neben den Feldbatterien von 246 Positionsgeschützen repräsentiren.

Außerdem enthält dieses Handbuch die detaillirten Sollbestände der einzelnen Kompagnien, Batterien und andern Abtheilungen, Ausweise über die Ausrüstung der Artillerie, Gagen-, Löhnungs- und Verpflegungstabellen, Kriegsartikel und Eid, nebst vielen andern organisatorischen und disziplinarischen Bestimmungen, so daß das Ganze demjenigen, welcher sich über die eigenthümlichen Militäreinrichtungen der Schweiz Belehrung verschaffen will, besonders empfohlen werden kann.

Sehr interessant ist der Anhang, welcher die Strafrechtspflege und überhaupt die Militärjustiz der Schweiz ziemlich ausführlich behandelt.

Armee-Nachrichten.

Oesterreich.

** (Wien) Die Grenz-Deputirten sind in Wien eingetroffen und wurden von Sr. Majestät dem Kaiser empfangen. Wir haben schon früher gesagt, daß den billigen Wünschen derselben Rechnung getragen werden wird und finden unseren Ausspruch in der „Donau-Zeitung" vom 7. d. M. bestätigt, welche über diese Angelegenheit wie folgt berichtet:

Die Angelegenheiten der Militärgrenze haben in der letzten Zeit die öffentliche Aufmerksamkeit mannigfaltig beschäftigt. Die gegenwärtigen Einrichtungen des Landes ruhen auf Institutionen, die sich im Laufe der Jahrhunderte dort mit dem öffentlichen Leben und mit den Privatverhältnissen der Bevölkerung eben so innig verschlungen haben, als sie andererseits die Interessen der Gesammtmonarchie in vielen wesentlichen Beziehungen nahe berühren. Wie nicht leicht ein anderes Institut, wurzelt die Militärgrenze recht eigentlich auf dem Boden des historischen Rechtes. Nachgebildet einem organisatorischen Versuche, der bis auf die Zeiten des Ban Nikolaus Subich Zrinski und bis auf das Jahr 1246 zurückreicht, hat sie sich seither auf der einmal gegebenen Grundlage unter den maßgebenden Einflüssen der politischen und sozialen Bedürfnisse der Zeiten bis zu ihren gegenwärtigen Einrichtungen entwickelt. In ihrer wandelnden Gestaltung ist sie ein kleines Spiegelbild der Geschichte Oesterreichs gewesen; „sie soll es auch künftig bleiben, und wir glauben, daß die Militärgrenze dabei nicht übel fahren wird."

Die innere staatliche Umbildung, welche sich seit dem Oktoberdiplom und den Februarpatenten in Oesterreich vollzieht, kann begreiflicher Weise auf die Verhältnisse der Militärgrenze nicht ohne Rückwirkung bleiben. Die Regierung entzieht sich diesem Verständnisse nicht; sie hat Vertreter der Grenze auf den Agramer Landtag einberufen, und Abgeordnete der dortigen Bevölkerung sind so eben im Begriffe, sich behufs der Darlegung der konkreten Wünsche und Bedürfnisse des Landes mit der Zentralverwaltung in unmittelbaren Verkehr zu setzen.

Die Regierung kommt diesen Bestrebungen wohlwollend und unterstützend entgegen. Wir erfahren mit großer Befriedigung, daß sie auch ihrerseits es an Schritten und Maßregeln nicht hat fehlen lassen, die geeignet sind, die einschlägigen Interessen einer gedeihlichen Förderung rasch entgegenzuführen. Namentlich hat das Kriegministerium dem Institut der Militärgrenze seine volle Aufmerksamkeit zugewendet, um dem Wohl der Grenzbevölkerung durch Beseitigung wahrgenommener Uebelstände und durch thun-

liche Befriedigung berechtigter Bedürfnisse und zeitgemäßer Wünsche „in so weit umfassende Rechnung zu tragen, als es mit der Wahrung höherer Belange nur immer vereinbar ist." Wie wir erfahren, sind die kommandirenden Generale, nämlich der Ban von Kroatien und der Kommandirende im Banat, beauftragt worden, zu diesem Ende die Verhältnisse der Militärgrenze einer ins Einzelne eingehenden sorgfältigen Prüfung nach allen Richtungen zu unterziehen, und im Sinne der oben erwähnten Absichten dem Kriegsministerium ihre Anträge vorzulegen. Gleichzeitig wird das Kriegsministerium in der Lage sein, die Wünsche der Abgeordneten der Grenze, die sich eben zu diesem Zwecke nach Wien begeben, entgegenzunehmen. Die beiderseitigen Anträge werden sich ergänzen und unterstützen, und das Material zu weiteren Entschließungen bieten. Sobald sie dem Kriegsministerium vorliegen, werden sie, wie wir hören, einer Kommission zur Prüfung und zur Vorlage eines definitiven Gutachtens überwiesen werden. Das Gutachten soll den Ausgangspunkt für die weiteren Maßnahmen der Staatsregierung geben.

Dieser Vorgang wird eben so sehr zu einer raschen Erledigung der bezüglichen Fragen, als zur Herstellung der beruhigenden Gewißheit führen, daß in der Sache selbst kein berechtigter Standpunkt ohne eingehende Erwägung und wohlwollende Berücksichtigung geblieben ist. Die verschiedenen Interessen werden sich auf diesem Wege ausgleichen und vermitteln lassen. Es handelt sich eben darum, die Forderungen der Gesammtmonarchie mit den Bedürfnissen des Kronlandes in Einklang zu bringen. Die Regierung ist sich ihres redlichen Willens bewußt; sie hat die Aufgabe, einerseits neben der Sorge für das Einzelne nicht das Allgemeine in Schaden zu bringen, andererseits die auf dem Boden des Verfassungslebens nöthig gewordenen Reformen und Umbildungen den Sitten und Gebräuchen, der Liebe zu den ererbten Einrichtungen und dem kriegerischen Geiste der Grenzbevölkerung anzupassen. Die Militärgrenze aber möge zu ihrem eigenen Heile und zum Wohl der Monarchie auch bei diesem hochwichtigen Anlaß ihre ruhige, vertrauensvolle Haltung und die unerschütterliche Treue gegen den angestammten Herrscher bethätigen, von welcher sie im Lauf der Jahrhunderte so glänzende Beweise gegeben hat.

So weit die „Donau-Zeitung." Damit ist lange nicht gesagt, daß der am kroatischen Landtag am 2. d. M. entworfene Gesetzartikel über die Aufhebung der Militärgrenze die Ah. Sanktion zu gewärtigen habe, der im Wesentlichen folgende Forderungen stellt:

§. 1. Das Institut der Militärgrenze wird für immer aufgehoben.

§. 2. Die uralte und volle kroatische Verfassung kommt sogleich auf das Territorium, welches die Militärgrenze bildet, auszudehnen, und dort sogleich die Errichtung der Komitate einzuführen.

Aus §. 3. Die bisherigen freien Militär-Kommunitäten werden zu k. Freistädten erhoben.

§. 5. Jedes bisherige Grenzhaus wird der unbegrenzte Eigenthümer alles seines beweglichen und unbeweglichen Vermögens.

§. 6. Alle in dem Kreise der Gemeinden befindlichen Hutweiden werden unbedingtes Eigenthum der betreffenden Gemeinden. Die bisherigen Staatsforste werden unter die Gemeinden vertheilt, und es wird diesen das volle Recht ertheilt, daß die Bewohner darin die Holzung, Baumateriale, und wo es möglich, die Eichlung haben. Was von den Waldungen überbleibt, wird das Staatsgut des dreieinigen Königreichs bilden.

§. 7. Alle bisherigen ärarischen Gebäude werden das Gut der betreffenden Komitate.

§. 8. Von der jetzt unter den Waffen stehenden Grenzmannschaft wird jene Zahl der Mannschaft abgesondert, die mit den übrigen Provinzen des Reiches im Verhältniß stehen wird; mit dieser Truppe wird so, wie mit der übrigen aus dem kroatisch-slavonischen Provinziale verfahren. Die übrige Grenzmannschaft kommt allsogleich von der Militärpflicht zu befreien und nach Hause zu entlassen. Die neue Art der Rekrutirung wird für das gesammte dreieinige Königreich noch dieser Landtag ausarbeiten.

§. 9. Alle bisherigen politischen oder administrativen und gerichtlichen, in der Grenze bestehenden Vorschriften haben ihre Kraft in so lange, bis der Landtag die betreffenden Gesetze ausarbeitet. Das Militärstrafgesetz wird aber sogleich abgeschafft, und es wird provisorisch jenes eingeführt, welches im kroatisch-slavonischen Provinziale besteht; ebenso werden alle jene Vorschriften und Verordnungen in der Militärgrenze gleich abgeschafft, die mit der eingeführten Verfassung nicht im Einklange stehen.

§. 10. Der sogenannte „Grenzproventen- und Approvisionirungsfond" wird in den Landesfond umgewandelt.

§. 11. Die Steuer, welche im Provinziale für die Grundentlastungs-Entschädigung bezahlt wird, darf auf die dermalige Militärgrenze nie ausgedehnt werden.

Da übrigens die Berathung über die staatsrechtliche Frage auf dem kroatischen Landtag beendet ist, so wurden die Deputirten der Grenze am 6. d. in ihre Heimat abgeschickt.

S Seine Majestät der Kaiser haben laut der mit Verordnung vom 1. d. M. publizirten Ah. Entschließung vom 24. Juli d. J. zu genehmigen geruht, daß von der zur Instruirung der Gnaden-Gehalts-Verleihungs-Urkunden für Militär-Witwen und Waisen im Allgemeinen vorgeschriebenen Beibringung von ärztlichen Zeugnissen über die Erwerbs-Unfähigkeit der Gnaden-Gehalts-Werberinnen in Zukunft abzugehen ist: a) bei den Generals-Witwen und bei den Witwen der äquiparirenden Militär-Parteien; b) bei den Generals-Waisen, dann bei jenen Witwen und Waisen der Offiziere vom Obersten abwärts, sowie der Militär-Parteien und Beamten, welche bereits das sechzigste Lebensjahr erreicht haben. Ebenso hat von nun an in Fällen der von Militär-Witwen und Waisen, welche einen Aerarial-Genuß beziehen, angesucht werdenden Uebersiedlung nach Wien die Beibringung von Zeugnissen über ihre Verhältnisse, sowie die Ausstellung der Reverse, die Behörden mit Unterstützungs-Gesuchen nicht zu behelligen, zu entfallen.

S. Seine Majestät der Kaiser haben mit Allerhöchster Entschließung vom 19. v. M. (Verordnung des Kriegsministeriums vom 27. Juli d. J.) anzuordnen befunden, daß — wie dies bei der letzten Heeres-Ergänzung versuchsweise geschehen ist, — auch in Zukunft den Stellungs-Kommissionen weder Wahl-Offiziere der Jäger, Kavallerie und Artillerie, noch kriegskommissariatische Organe beigegeben werden.

S Die k. k. privilegirte Donau-Dampfschiffahrts-Gesellschaft hat sich neuerlich bereit erklärt, einen ermäßigten Tarif für die Beförderung von im Dienste einzeln reisenden Militärs und von Transporten bis zur Stärke von 100 Mann mit den zwischen Wien und Linz, dann zwischen Wien und Pest verkehrenden Passagier-Dampfbooten eintreten zu lassen. Nachdem sich diese Tarif-Preise, und zwar für unmittelbare Fahrten zwischen Wien-Pest durchgehends, dann für unmittelbare Fahrten zwischen Wien-Linz beim Personen- und Gepäcks-Transporte billiger herausstellen, als jene der in den gleichen Richtungen bestehenden Eisenbahnen, und da ein ähnlich günstiges Verhältniß theilweise auch bei den Tarif-Preisen für Fahrten nach den Zwischen-Stationen der bezeichneten Linien eintritt, so wurde mit Verordnung vom 27. v. M. zu Reisen einzelner Individuen die Benützung der Dampfschiffe im Allgemeinen bei jenen Thalfahrten, und auch bei jenen Bergfahrten angeordnet, für welche die Gesammt-Beförderungs-Kosten auch mit Einrechnung der Reise-Zulage noch billiger entfallen, als jene auf den gedachten Eisenbahnen. Nur in dem Falle einer ausdrücklichen Anordnung zur Beschleunigung der Reise ist unbedingt die Benützung des schnelleren Transports-Mittels vorzuziehen. Bei Mannschafts-Transporten hingegen wird die Benützung des Dampfschiffes, insbesondere zu Bergfahrten, auch in Hinkunft stets von der Rücksicht abhängig zu machen sein, ob die klaglose Verpflegung der Mannschaft bei dieser Transportsweise während der Fahrt keiner Schwierigkeit unterliegt, und ob überhaupt Jahreszeit und Witterungs-Verhältnisse eine derartige Beförderung ohne Gefahr für die Gesundheit des Mannes zulässig erscheinen lassen.

† Die Offiziere jener Truppenkörper und Anstalten, welche neuartige Waffenröcke erhalten, werden mit Halsflören von Seidenzeug und Halsstreifen versehen.

† Dem Vernehmen nach soll die Vereinigung des Generalquartiermeisterstabes mit der Adjutantur in einen Generalstab stattfinden.

• Nach dem soeben publizirten Personalstand des Militär-Clerus der k. k. Armee stellt sich derselbe folgend dar: der apost. Feldvikar der k. k. Heere, der Feldkonsistorial-Direktor, 9 Feldsuperiore, 8 Feldkapläne erster Klasse, 54 der zweiten und 154 der dritten Klasse; ferner 8 Professoren erster und 8 derselben zweiter Klasse an den Militär-Akademien und Kadeten-Instituten, endlich bei der Marine: 1 Feldsuperior, 4 Admirals-, 1 Linien-Schiffs- und 2 Fregatten-Kapläne; als Jubelpriester erscheint ein einziger, der Feldkonsistorial-Direktor M. Richly, zum Priester geweiht im Jahre 1805 und derzeit 79 Jahre alt.

• FML. Georg Graf von Jellacic, der neuernannte Landes-Vicekapitän der Königreiche Kroatien und Slavonien, ist zu Anfang d. M. von Venedig, wo er die Besatzungs-Division kommandirte, in Agram eingetroffen.

* Einer der wackersten Offiziere des ersten k. k. Feld-Artillerie-Regiments ist, wie die „Bohemia" meldet, am 5. d. M. das Opfer seiner Pflichttreue geworden. Er fuhr Nachmittags nach dem Sternthiergarten. Unweit desselben begegnete er einem Militärsmann. In diesem Manne erkannte der Offizier einen Korporal desselben Regiments, welcher früher als Qua-Profoß Dienste geleistet, diese Stelle aber jüngst wegen eines Vergehens verloren hatte und sodann desertirt war. Der Offizier ließ den Wagen halten, stieg aus und ging auf den Deserteur zu, um ihn festzunehmen. Der Mann widersetzte sich und nahm endlich ein Pistol hervor. Der brave Offizier ließ sich nicht abschrecken und zog den Säbel. Rasch feuerte aber der Soldat das Pistol ab und streckte den Offizier mit einem Schusse in den Hals todt zu Boden. Der Mörder flüchtete und verkroch sich hierauf, wurde jedoch von den Bewohnern der Umgegend bald entdeckt, aufgegriffen und dem Militär übergeben. Im ganzen Regimente erregte das unglückliche Geschick des allgemein beliebten Offiziers die schmerzlichste Theilnahme. Die ältesten, an den Tod im Kriegsleben gewöhnten Leute vergossen Thränen, als sie das Unglück erfuhren. Der in seiner Dienstpflicht gefallene Offizier ist der Lieutenant Herr Franz Muthsam.

Sardinien.

*. (Turin, 4. August.) Die Armee ist mit dem Nachfolger Cavour's, dem Baron Riccasoli sehr zufrieden. Sie sieht in der Gründung des Invalidenhauses in Florenz einen Beweis seiner Fürsorge für den Soldaten und weiß ihm großen Dank dafür, daß auf sein Betreiben namentlich die von ihm präsidirte Kommission die Nahrung des gemeinen Soldaten verbessert hat. Der gemeine Soldat bekommt jetzt 200 Gramm Fleisch täglich anstatt 150 und entweder Wein oder Kaffee.

Das Kriegsministerium hat gestern mit einem Newyorker Hause einen Vertrag über den Bau zweier Panzerfregatten nach den neuesten Modellen und Erfindungen abgeschlossen. Der Preis beträgt 14 Millionen Frks. Die eine muß binnen 18, die andere binnen 25 Monaten abgeliefert werden. Die Regierung hat gegenwärtig auf ihren Werften 7 Fregatten und eine Korvette im Bau. Die Fregatte „Duca di Genova" wird binnen wenigen Tagen vollkommen ausgerüstet sein. Die in La Seyne im Bau befindlichen zwei gepanzerten Batterien kosten je drei Millionen. — Das Kriegsministerium hat weiters gestattet, daß die Offiziere der Freiwilligenkorps-Depots in Bielle, Asti, Vercelli, Mondovi, Casale und Venaria sich der Civilkleider bedienen dürfen. In demselben Erlasse wird die Verfügung, daß die Offiziere der Freikorps keinen Anspruch auf militärische Ehrenbezeigungen von Seite der regulären Truppen haben, unter Anderm dadurch begründet, daß sich unter ersteren viele befinden, welche, wegen schwerer Disziplinarvergehen vor Gericht gestellt, straflos ausgingen, weil das Gericht sich in Erwägung, daß es sich um noch nicht bestätigte Offiziere handle, für inkompetent erklärte. Auch sei es unmöglich, die Uniformen festzustellen, bevor die Cadres gebildet seien.

Personal-Nachrichten.

Oesterreich.

Ernennungen, Beförderungen und Versetzungen. Rittmst. 1. Kl. Math. **Kheil**, des Mil.-Fuhrw.-Korps, Landes-Fuhrw.-Kombt. in Lemberg z. Major mit Bel. auf dem gegenw. Dienstposten; dem pens. Obstlt. Eugen Frh. v. **Simbschen**, der Oberstens-, dem pens. Hptm. 1. Kl. Esq. Karl **Knight**, der Maj.-Char. ad honores verl. Untlt. 2. Kl. Nik **Sibrik von Szarvaskend**, des 27. FJB. z. Untlt. 1. Kl. im Bat., u. Untlt. 2. Kl. Jos. **Niemetz v. Elbenstein**, d. 18. JR. q. t. z. besagtem FJB. übers., Kad. Karl **Mathoy**, des Tir.-Jäg.-Reg. z. Untlt. 2. Kl. im Reg., Hptm. 2. Kl. Alf. **Rudzinski v. Rudno**, zugeth. d. Kriegsmin., auf seine Bitte dieser Dienstesverw. enth. u. z. 14. JR. bes. übers., Kad.-Qua-Oberj. Max. Frh. v. **Sanleque**, d. 13. FJB. z. Untlt. 2. Kl. im Bat., Platz-Untlts. 1. Kl. Mario **Tosi**, zu Budua u. Alois **Chmeliczek**, zu Lissa werden gegens. transf., Oblt. Emil **Probszt**, zugeth. d. Landes-Gen.-Komdo. zu Udine z. 51. JR. def. übers. Im 10. FJB.: Oblt. Jul. **Lauzenstorfer**, z. Hptm. 2. Kl., Untlts. 1. Kl. Emil Ritter v. **Arbter** u. Alb. **Vigelius**, zu Oblt., Untlt 1. Kl. Ign. Frh. v. **Buschmann**, des 45. JR. zu diesem FJB. q. t. übers. Zwei im Wiener Invalidenh. erled. Loco-Versorgungsplätze dem pens. Rittmst. 2. Kl. Franz **Wiesinger**, u. d. pens. Untlt. 2. Kl. Jos. Grafen **Seinsheim** verl., Hptlt. 2. Kl. Adolf **Maas**, des 28. u. Franz **Horvath de Zsebehaz**, d. 23. FJB. zu Hptlt. 1. Kl. ern., Untlt. 1. Kl. Joh. **Vouchly**, des 9. z. 11. Kür.-Reg. übers., q. t. übers. d. Hptlt. 1. Kl.: Wilh. **Hüttenbach**, v. 59. z. 45., Adolf **Kutschera**, v. diesem z. 30., und Franz Frh. **Teuchert-Kauffmann** Edler v. **Traunsteinburg**, v. 30. z. 59. JR., dem Feld-Kaplane 3. Kl. Peter **Fedorovik**, d. 63. JR. die angef. Entl. aus d. Mil.-Seelsorge bew., an dessen Stelle der Weltpriester d. Diözese Szathmar, Max. **Baß**, dermal Kaplan zu Munkats z. Feld-Kaplane 3. Kl. ern., Kap.-Priester d. Cisterzienser-Stiftes Osseg in Böhmen, Karl **Scherzel**, z. zeitl. Feld-Kaplan 3. Kl. für das 1. Armee-Feldspit. ern., zeitl. Feld-Kaplan 3. Kl. Adalb. **Nikolinsky**, d. 6. Armee-Feldspit. über Ansuchen seiner Dienstl. enth. u. an dessen Stelle der Waitzner Diözesan-Priester Joh. **Trabalka**, derzeit Kaplan zu Neograd, ern., Hptm.-Aud. 2. Kl. Heinr. **Krauß**, b. Garn.-Audit. zu Großwardein, z. Hptm.-Aud. 1. Kl. in seiner Anst. u. Oblt.-Aud. Alex. **Josifovic** d. 7. GJR. z. Hptm.-Aud. 2. Kl. im Reg. bef., Oblt.-Aud. Joh. **Mihailovic**, d. 9. Huß.-Reg. z. Rittm.-Aud. 2. Kl. im Reg. ern., die absolv. Rechtshörer Franz **Kroloy** u. Joh. **Spernoga**, in d. Aud.-Praxis aufgen., Oberarzt Dr. Otto **Taussig**, v. 7. Feldspit. auf sein Ansuchen aus d. feldärztlichen Branche entl., Unterarzt Max. **Vybring**, d. zeitl. Pensionsst. nach wiedererl. Dienstaugl. z. 3. Bat. d. 9. JR. eingeth., prov. Oberarzt Dr. Ludw. **Thomas**, v. 3. Kür.-Reg. z. 1. Garn.-Spit. in Wien übers., Ober-Wundarzt Moriz **Löwy**, d. 48. z. 68. JR. q. t. übers., diplom. Wundarzt Jos. **Lauf**, Gemeiner d. 59. JR. unter Aufrechthaltung seiner Militärpflicht z. Unterarzt b. 80. JR. ern., die absolv. Zöglinge des höh. Lehrkurses an d. med.-chir. Jos.-Akad: Juvenal Ritter v. **Nieviadomski** u. Friedr. **Regenspursky**, zu Oberärzten ern. u. Ersterer z. 6. Huß.-Reg., Letzterer z. 3. Bat. d. 48. JR. eingeth., Unterarzt Dr. d. Med. u. Chir. Ivan **Vucinic**, vom Stande d. 1. Garn.-Spit. zu Prag z. Oberarzt u. der diplom. Wundarzt Samuel **Czabzar**, z. Unterarzt b. 57 JR. ern., Ober-Kurschmid Ign. **Wottawa**, d. 3. Fuhrw.-Friedens-Transp.-Esk. q. t. z. 6. Huß.-Reg. übers., Thier-Arzt 2. Kl. Franz **Mrasek** d. 2. AR. z. Thier-Arzt 1. Kl. bef., Thier-Arzt 1. Kl. Franz **Nowotny** der Art.-Akad. z. 4. Huß.-Reg., u. Unter-Thierarzt Ludw. **Lega**, des 8. Fuhrw.-Standes-Dep. z. Art.-Akad. q. t. übers., Medik.-Verw. 1. Kl. Joh. **Schlerka**, zum Direktor der Mil.-Medik.-Regie ernannt, Rechn.-Accessist 1. Kl. Joh. **Vatinovic**, d. 11. GJR. z. Rechnungsführer 5. Kl. b. 13. GJR. ernannt, in der Kriegs-Kanzlei-Branche werden ernannt: Kriegs-Kanzlist 2. Kl. u. Tit.-Regist.-Offizial Joh. **Damböck**, zu Brünn, z. Kriegs-Kanzlisten 1. Kl., Kriegs-Kanzlist 3. Kl. Franz **Debeefve von Schwertfeld**, b. Mil.-Appell.-Gerichte z. Kriegs-Kanzlisten 2. Kl., Kriegs-Kanzlist 4. Kl. Karl Edl. v. **Ramssaing**, beim Kriegsministerium zum Kriegs-Kanzlisten 3. Kl. u. Kriegs-Kanzlist 5. Kl. Wilh. **Materna**, d. Kriegsministerium zum Kriegs-Kanzlisten 4. Kl., dann Kriegs-Kanzlist 5. Kl. Karl **Jakob von Thorda**, des zeitlichen Pensionsst. in seiner Eigenschaft wieder eingetheilt, Aspirant Gust. **Terzaghi**, z. Bauverw.-Eleven bei der Genie-Direktion zu Czernowitz, Bauverwaltungs-Offiziale 4. Kl.: Jos. **Lehmann**, b. d. Genie-Dir. zu Venedig u. Jos. **Plachutta**, b. jener zu Innsbruck gegens. transferirt.

Pensionirungen. Oberstlt. Heinrich Freih. **Stregen von Glauburg**, des 11. Uhl.-Reg. (Domicil Freiwaldau), Hauptm. 1. Kl. Franz **Schink**, des 58. JR. in Folge schwerer Verwundung vor dem Feinde realinvalid und des Sehvermögens am rechten Auge verlustig, bei Zuzählung von zehn Jahren zu seiner anrechnungsfähigen Dienstzeit mit Charakter und Pension eines Majors (Domicil Stanislau), ferner Eduard **Jäger**, Oberlt. des 15. Jägerbat. mit Hptms.-Charakter (Domicil Steier in Oberösterreich), Franz **Dumbovic**, Hptm. des 51. JR. (Dom. Kronstadt), Johann **Tzwetler**, Hptm. des 10. JR. (Dom. Schäßburg), Leopold **Knesevic**, Hptm. 1. Kl. des 27. JR. (Dom. Hermannstadt), Bogdan **Przestrzelski**, recte **Wasiewicz**, Unterlt. 1. Kl. des 20. JR. (Domicil Krakau), Mathias **Holzmayer**, Rittm. 1. Kl. des Mil.-Gestüts zu Babolna (Dom. Preßburg), Ludwig **Bommer**, Hptm. 1. Kl. des 65. JR. (Dom. Pezany), Sylvester **Glaser**, Hptm. 1. Kl. des 37. JR. (Dom. Graz), Josef Ritter von **Czaderski**, Hptm. 1. Kl. des 10. JR. (Dom. Graz), Ferdinand **Janicki**, Oberlt. der MOK. zu Karlsburg, Otto **Gogl**, Unterlt. 2. Kl. des 28. JR. (Dom. Innsbruck), Maximilian von **Heinecken**, Hptm. 2. Kl. des 66. JR., Peter **Muslavic**, Oberlt. des 24. FJB. (Dom. Sebenico), Franz **Schoeuthan von Bärenwald**, Rittm. des 8. Kür.-Reg. (Dom. Groß-Enzersdorf), Wilhelm Friedrich Freih. von **Oertzen**, Rittm. 1. Kl. des 6. Kür.-Reg. (Dom. Oedenburg), Peter **Habel**, Hptm. 1. Kl. des 2. FJB. (Dom.

Proßnitz), Rudolf **Winter**, Oberlt. des 15. JAK. (Dom. Brünn), Kaßelan **Hamprecht**, Oberlt. des 15. JAK. (Dom. Mantua), Josef **Freyschlag von Freyenstein**, Hptm. 1. Kl. d. 53. JR. (Dom. Linz), Joh. **Wurzian**, Oblt. d. 62. JR. (Dom. Padua), Franz **Hammer**, Hptm. 2. Kl. d. 23. JR. (Dom. Lemberg), Franz **Hlndek**, Untlt. 1. Kl. d. Tir.-Jäg.-Reg. (Dom. Padua), Mich. **Teöke de Csepanfalva**, Hptm. 2. Kl. d. 60. JR. (Dom. Leutschau), Heinr. **Schmidt** Edl. v. **Mierony**, Oblt. d. 18. JR. (Dom. Prag), Mich. **Dombrowicki**, Untlt. 1. Kl. d. 67. JR., Joh. **Pluhatzek**, Oblt. d. 53. JR. (Dom. Agram), Jos. **Wagner**, Hptm. 2. Kl. v. Instituts-Stande d. Invalidenhauses in Wien (Dom. Ober-Döbling), Karl **Mayer**, Hptm. 1. Kl. d. 59. JR. (Dom. Wien), Joh. **Kerbes**, Garn.-Kaplan 3. Kl. zu Temeswar (Dom. Iglau), Jos. **Tauerer**, Dr. Reg.-Arzt 2. Kl. d. 18. JR. (Dom. Marburg), Jos. **Worell**, Dr. Kontumaz-Direktor zu Csik-Gyimes in Siebenbürgen.

Auszeichnungen. Das silb. Verdienstkreuz erhielten: Wachtmstr. Franz **Zivna**, des 2. Gend.-Reg. für Rettung zweier Menschen vom Flammentode, Werkmeister Wenzel **Dum**, der Monturshaupt-Kommission bei Uebernahme in den Ruhestand für belobte mehr als 40jährige Dienstleistung, dann Unterkanonier Martin **Wilkos**, des 5. Feld-Art.-Reg. für mit eigener Gefahr bewirkte Rettung seines Vorgesetzten vom Tode des Ertrinkens, aus dieser letzten Veranlassung wurde den beiden Oberkanonieren Andreas **Kassegert** und Anton **Srba** desselben Rgts. die A.H. Zufriedenheit ausgedrückt.

Herr Redakteur!

Gehörte der Herr Verfasser der Aufsätze in Nr. 57 und 58 dieser Blätter, welcher gegen den Tornister zu Felde zieht und dem das Sprüchlein des böhmischen Soldaten: „Kdyby byla tornistra na zadech malowana prodce tlaci" sicher auch nicht unbekannt gewesen, nicht sichtbar der Jägertruppe an, so würde er gewiß nicht unterlassen haben, seinen praktischen Anschauungen über diesen in drückender Hitze so lästigen Kompagnon einen Nachsatz zu geben und dem Czako einige Worte zu widmen.

Da aber der Hut den Jäger nicht drückt, so wollen wir als Linien-Infanterist es versuchen, eine Mine unter diesem zweiten Alp des Fußsoldaten anzubringen.

Der Czako ist zwar nur bei 30 Loth schwer, wenn er, ohne Rose und Adler, mit dem Futteral genommen wird, doch ist das schon immer schwer genug für einen Fußgänger, der bei sonstiger nicht unbedeutender Belastung, bei großer Hitze damit gehen und laufen muß.

Der Czako drückt mit dem scharfen Rande des Schirmausschnittes empfindlich auf der Stirne, schützt weder gegen Hieb noch Stich, noch Hitze, Regen oder Schnee, befördert eher den Sonnenstich, als er ihn abhält, und verhindert die Ausdünstung des Kopfes, hat also alle erdenklichen üblen Eigenschaften einer Kopfbedeckung, ohne nur eine vortheilhafte Seite aufzuweisen, und zwingt unwillkürlich zu dem Schluß, daß kein Czako der Welt etwas tauge, er sei groß oder klein, und von diesem oder jenem Stoffe gemacht.

Wäre es nicht besser, „dem Infanteristen einen ganz einfachen schwarzen Hut nach der Form, wie ihn die steierischen Schützen getragen haben, zu geben?"

Durch das Anziehen der linken Krämpe an den Gupf des Hutes, Anbringen eines kleinen k. k. Adlers und darüber einer gelben und einer schwarzen Feder an der linken Krämpe, wäre diese Kopfbedeckung völlig militärisch ausgezeichnet, und könnten alle weiteren Dekorationen daran durch Borden &c., Offiziere und Stabsoffiziere nicht ausgenommen, gänzlich hinwegbleiben, da jede Charge ohnehin ihre Distinktionszeichen am Rock und Kittel trägt.

Durch den Hut genöße der Mann Schutz gegen die Sonne am Hinterhaupt und das sehr lästige Herablaufen des Schnee- und Regenwassers über das Gesicht, wozu der Czako eine förmliche Böschung macht, und er hätte den lästigen Druck vom Kopf, welcher oft nicht weniger peinigend wirkt, als selbst der Tornister.

Wer wird sich nicht aus seiner eigenen Erfahrung erinnern, daß der blessirte und auf Märschen marodirende Soldat, wenn der Kopf auch ganz gesund ist, gleich nach der Mütze greift, sobald er nur Reih und Glied verlassen hat, und den lieben Czako auf jede andere Art weiterzuschaffen bestrebt ist, nur nicht auf seinem Kopf.

Sollte dies nicht Beweis genug sein für die Zweckmäßigkeit des Czako's, der, nebenbei gesagt, nicht weniger gehaßt ist, als der Tornister? Ja letzterer birgt wenigstens die Habe des Soldaten und erfüllt so mindestens doch einen Zweck, der Czako aber ist eine Bürde, welche den Soldaten nur quält, ohne ihm auch den kleinsten Vortheil zu gewähren.

Sehen wir unser Landvolk von was immer für einer Nationalität, in der Ebene oder im Hochgebirge an, es trägt überall den Hut mit mehr oder weniger breiter Krämpe gegen die Einflüsse der Witterung, und betrachten wir uns selbst, wenn wir auf die Jagd gehen; tragen wir nicht alle einen Krämpenhut von dieser oder jener Form und Farbe, wie er eben in der Gegend zu Haus ist, — oder hat Jemand einen Jäger mit einer Bergmanns-Mütze gesehen? und warum nicht?

Ein Weiteres für den Hut des deutschen Soldaten spräche auch ein gutes Stück historischer Erinnerung, aus welchem Motiv allein wohl nur die große Mehrzahl der Armee auch den weißen Waffenrock behalten haben möchte, der gerade nicht zu den praktischsten gehört, und seinem Träger die meisten Auslagen und Unbequemlichkeiten verursacht.

Somit schließen wir unsere Betrachtungen über Czako und Hut, deren ersterer, als von den Franzosen entlehnt, so wenig zu dem nun vorgeschriebenen deutschen Waffenrocke paßt, als die Pantalon, und wir können uns zu diesem Waffenrock nur den Hut, das deutsche Schwert und die Beinkleider des mittelalterlichen Landsknechts idealisiren, wozu für die Mannschaft noch eine leichte Tasche für die Patronen an einem Gurt um die Mitte des Leibes und ein leichtes Ränzchen käme, wie selbes in den Eingangs berührten Aufsätzen vorgeschlagen worden ist.

Juli 1861. C. H.

Briefkasten der Redaktion.

R. S. in Triest. Anonym, nicht zu verwenden.

A. A. Sind wir aus der Gunst gefallen?

M. J. in Wiener Neustadt. Sobald der Raum es gestattet.

Pr. In einigen Tagen.

Durch die Wenedikt'sche Buchhandlung in Wien ist zu beziehen:

Die

Erlebnisse

eines k. k. Offiziers im österreichisch-serbischen Armee-Korps in d. Jahren 1848—49.

Mit 2 Situationsplänen. — Preis 2 fl. ö. W.

Das Werk, von einem Theilnehmer dieser Kämpfe verfaßt, füllt eine Lücke in der Kriegsgeschichte aus und dürfte namentlich im gegenwärtigen Augenblick besonders zu empfehlen sein.

Als

Regimentsschneider

wünscht ein junger Mann, der in dieser Eigenschaft schon einige Jahre in einem Kavallerie-Regiment gedient hat, und mit guten, empfehlenden Zeugnissen versehen ist, bei Infanterie oder Kavallerie unterzukommen.

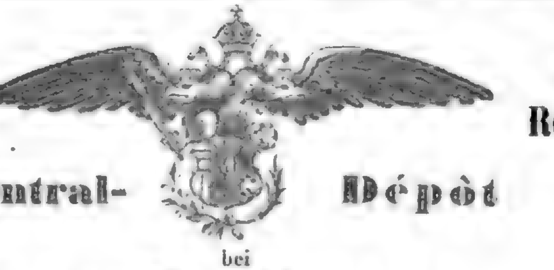
Nähere Auskunft ertheilt die Redaktion dieses Blattes.

Heilsames Instrument

gegen schwächende männliche Uebelzustände und gegen das Bettnässen. Sehr vortheilhaft verbessert, und ist dasselbe von medizinischen Autoritäten als das gelungenste dieser Art anerkannt. Preis nebst Anweisung 5 fl. ö. W. Beim Erfinder Med. Dr. **Kaczander**, Leopoldstadt an der Donau, neben dem Dianabade Nr. 11 in Wien.

Bestellungen bittet man zu frankiren.

Scheinigg's k. k. privil. Dorn-Revolver.



Central-Dépôt

bei

Ant. Striberny,

Waffen- & Militär-Effecten-Niederlage in Wien,

am Graben Nr. 1134.

In M. Auer's Buchdruckerei und Verlagshandlung, Stadt, obere Bräunerstraße Nr. 1134, ist soeben erschienen:

Das k. k. österreichische

Infanterie-Feuergewehr.

Auf die hohen Vorschriften basirt

und

beschrieben und dargestellt

von

M. B. A.

3. Auflage. 8. brosch. Preis 50 Nkr.

Eigenthümer und verantwortlicher Redakteur Dr. J. **Hirtenfeld**. — Druck von M. Auer in Wien. — Papier von Fr. Lorenz Söhne.

Militär-Zeitung.

N.ro 65. Mittwoch den 14. August 1861. XIV. Jahrgang.

Die „Militär-Zeitung“ erscheint Mittwoch und Samstag. Preis vierteljährig für Wien 2 fl. 25 Nkr. für die Provinz mit freier Postversendung 3 fl. österr. Währung. Inserate werden die dreispaltige Petitzeile mit 8 Nkr. berechnet.

Alle Sendungen, frankirt, sind an die Redaktion, Pränumerationen an die Expedition: Wien. Stadt. obere Bräunerstraße Nr. 1134 (Keck'sche Verlagshandlung) zu richten. Manuskripte werden nur auf Verlangen zurückgestellt.

Fürs Ausland übernimmt die Buchhandlung L. W. Seidel & Sohn die Bestellungen.

Uebersicht.

Der kroatisch-slavonische Landtag und die Militärgrenze. — Gedanken über die zeitgemäße Umbildung des tirolisch-vorarlbergischen Landes-Vertheidigungswesens (Schluß). — Vorschlag zur Umstaltung des Gewehrriemens und zu einer neuen Tragart des Gewehres bei der Infanterie.

Oesterreich. Friedensstand des Handwerker-Personales bei den Monturs-Kommissionen. — Armeebefehl des Kriegsministers. — Verordnungsblatt über die Personal-Angelegenheiten. — Vereinfachung und Beschleunigung des militärischen Geschäftsganges. — Oberst de Verette †. — Biographische Skizze des Ban Jellacic. — Erwiederung auf einen Angriff der „Schützen-Zeitung.“ — Großbritannien. Eisengepanzertes Schiff.

Brief an den Redakteur. Entgegnung auf den Artikel „Tadeln ist leicht, besser machen schwer.“

Der kroatisch-slavonische Landtag und die Militärgrenze.

S. M. Noch vor dem Zusammentritte der Banalkonferenz zur Eröffnung der Vorarbeiten für den kroatisch-slavonischen Landtag sind sich bekanntlich in Kroatien und Slavonien zwei Parteien gegenüber gestanden, welche, ohne Rücksicht auf die eigentlichen Wünsche und Bedürfnisse der Nation, vorlängst entschlossen waren, ihre Absichten beim Landtage geltend zu machen und durchzusetzen, wozu jedes Mittel, welches zum Ziele führen konnte, willkommen war.

Die Führer der sogenannten ungarischen Partei setzten Alles in Bewegung, eine Majorität zu gewinnen, und es schien Anfangs, daß ihr Vorhaben gelingen werde; die nationale Partei, welche, abgesehen davon, daß ihr jeder Anschluß an Ungarn ein Gräuel war, auch noch andere weit ausgehendere Tendenzen verfolgte, sah sich für einen Augenblick in der Minorität, und traf Anstalten, diesem Fiasko abzuhelfen.

Das erste und kräftigste Mittel hiezu bot die Militärgrenze, sie war es, die beiden Parteien zur Erreichung ihrer verschiedenen Zwecke dienen sollte; und es gelang ihnen auch, sich derselben auf mancherlei Wegen zu versichern, um sie als Statisten in dem mit aller Energie in Scene gesetzten Drama zu benützen.

Nachdem die in Agram gegründete National-Zeitung „Pozor“ durch meist erdichtete und aufreizende Artikeln über die Grenze die Gemüther zum Angriffe des Militärgrenzinstitutes hinlänglich gestimmt hatte, nachdem „Ost und West“ demselben, wie es nicht anders sein konnte, aus Leibeskräften sekundirt und das Seinige redlich beigetragen, begann die National-Partei unter dem Vorwande, dem armen niedergetretenen Grenzvolke beistehen zu wollen, zur eigenen Verstärkung die Vertretung der Grenze um jeden Preis anzustreben.

Wie es ihr gelang, von der Regierung die Bewilligung zur Berufung der Grenze auf den Landtag zu erlangen, ist bekannt, und das erste Zusammentreffen der Grenzvertreter mit den Provinzial-Deputirten war geeignet, die Pläne und Absichten der letzteren durchzuschauen, da man im ersten Augenblicke, ohne Rücksicht auf die allerhöchste Bestimmung, die nun abgespielten Machinationen mit der Grenze begann.

Aufrichtig und unverdorben, wie der größte Theil der Grenzdeputirten beim Eintritte in den Landtag war, neigten sie sich begreiflich fast sämmtlich zur nationalen Partei, da die eigentlichen Absichten derselben noch nicht durchgeblickt werden konnten.

Dies gab der ungarischen Partei einen vernichtenden Schlag, und weil sie nun jede Hoffnung zur Erreichung einer Majorität aufgeben mußte, begann auch sie ihre Netze gegen die Grenzvertreter auszuwerfen, um durch diese wenigstens die Auflösung des mit dem nationalen Elemente überwiegenden Landtags zu erzwecken, und es gelang ihr, durch Versprechung glänzender Belohnungen einigen zu Führern der Grenzvertretung sich einbildenden Deputirten aus der Grenze ihre Absichten unterstützt zu sehen.

Es wurde, um deutlicher zu reden, beschlossen, die Grenzvertreter dahin zu vermögen, daß sie noch vor der Abstimmung über den Anschluß an Ungarn, die hervorgesuchten Beschwerden der Grenze am Landtage in Form einer Petition zur Sprache bringen und darauf dringen sollten, damit vor Erörterung und Entscheidung der Grenzangelegenheiten über die staatsrechtlichen Beziehungen Kroatiens und Slavoniens nicht weiter diskutirt werden dürfe, weil die ungarische Partei ganz richtig berechnet hatte, daß ein solcher Vorgang die Auflösung des Landtags, oder mindestens die Entfernung der Grenzvertreter nach sich ziehen müsse.

Diese Partei war beinahe am Ziele ihrer Wünsche, da es bekannt ist, mit welcher damals noch unerklärlichen Keckheit einige der Grenzvertreter alle Rücksichten gegen die Befehle Sr. Majestät des Kaisers und gegen die Einsprachen des Banus bei Seite setzten; inzwischen gelang es doch dem besonneneren Theile, dem Andrange entgegenzutreten und die Vorlage der Grenz-Petition bis zum Abschlusse über die staatsrechtlichen Fragen zu verhindern, und auf diese Weise einer noch größeren Schmach der Grenze vorzubeugen.

Durch unsere einfache Schilderung der Thatsachen wird es erklärlich, warum die Vertretung der Grenze am Landtage auf eine solche hartnäckige Weise angestrebt worden ist, und welche Beweggründe hauptsächlich die Grenzvertreter zur Vorlage jener von Uebertreibungen strotzenden, und aus rabulistischen Schlüssen zusammengestellten Petition bestimmt haben, über welche Se. Majestät der Kaiser, wie es nun offen vorliegt, nach ihrem wahren Werthe zu entscheiden geruhen wird.

Wir Grenzer aber haben dadurch nur die Ueberzeugung gewonnen, daß wir weder der nationalen noch der ungarischen Partei trauen dürfen, indem weder der einen noch der andern das eigentliche Wohl der Grenze am Herzen liegt, vielmehr dieselbe nur als Werkzeug zur Erreichung selbstsüchtiger Tendenzen gebraucht wird. Und was hätte auch die Grenze von diesen Parteien zu erwarten, deren eine mit den Separatgelüsten in Pest kokettirt, während die andere, mit Beseitigung aller Rücksichten für eine gemeinsame Berathung unserer Angelegenheiten am Reichsrathe, nur ihren Haß gegen Ungarn und das Deutschthum zur Schau trägt, und eher jede Selbstständigkeit, allen Einfluß und jede Theilnahme an der Gesetzgebung opfert, als sich zu einer vernunft- und zeitgemäßen Verständigung herbeilassen will.

Von solchen geist- und herzlosen Egoisten erwartet die Grenze nichts und freuet sich aufrichtig, die Entscheidung ihres künftigen Schicksals, welches allerdings eine Würdigung verdient, in den Händen ihres angestammten Monarchen zu sehen, der es allein mit dem Grenzvolke aufrichtig und redlich meint.

Aus der Militärgrenze, am 4. August.

Gedanken über die zeitgemäße Umbildung des tirolisch-vorarlbergischen Landes-Vertheidigungswesens.

Entwurf zu einem Landes-Vertheidigungsstatut für die gefürstete Grafschaft Tirol und Vorarlberg.

Allgemeine Bestimmungen.

(Schluß.)

§. 35. Mobilisirung.

Die Mobilisirung in Kriegszeiten erfolgt nach Weisung des Landesvertheidigungs-Ober-Kommando, und es ist jeder Landesschütze bei Vermeidung der gesetzlichen Strafe verbunden, zur festgesetzten Zeit zur Dienstleistung einzurücken.

Die Einberufungs-Konsignationen verfaßt das Bataillons-Kommando und stellt selbe den Lokal-Behörden zu, welche gehalten sind, das weiters Erforderliche zu veranstalten, und bei eigener Verantwortung auf das pünktlichste Einrücken der Einberufenen bei ihren respektiven Kompagnien strengstens zu sehen.

§. 36. Aufbewahrung der Ausrüstungs-Monturs-gegenstände und der Waffen im Frieden und deren Ausfolgung an die Mannschaft.

Im Frieden werden die Waffen-, Rüstungs- und Montursgegenstände in den Bataillons-Bezirks-Stationen in einem eigens hiezu auszumittelnden Gebäude in Verwahrung gehalten, und nach den hierüber noch zu erlassenden näheren Bestimmungen zu den Waffen- und Schießübungen erfolgt.

Die Verwaltung und Verrechnung dieser Vorräthe führt der Bataillons-Adjutant unter unmittelbarer Aufsicht des Bataillons-Kommandanten. Nach erfolgter Mobilisirung übergeht diese Pflicht an die Kompagnie-Kommandanten.

§. 37. Ungiltigkeit der Veräußerung und Verpfändung von Aerarial-Waffen, Rüstungen und Monturen.

Jede Veräußerung oder Verpfändung einer dem Landesschützen anvertrauten Aerarial-Waffe, der Rüstungs- oder Montursgegenstände wird unbeschadet der gesetzlichen Haftung und Bestrafung des Uebertreters als ungiltig erklärt.

§. 38. Abgabe der Munition an die Landesschützen.

Im Kriege und zu den vorgeschriebenen Schießübungen wird die Munition vom Aerar unentgeltlich gegeben. Für anderweitige Schießübungen auf den k. k. Schießständen wird das Pulver den Landesschützen nach dem Erzeugungspreis (Limito) geliefert.

§. 39. Organisation des Landesvertheidigungs-Ober-Kommando.

Zur Besorgung der Geschäfte, welche durch die Einrichtung der Landesschützen-Bataillone erwachsen, sind dem Landesvertheidigungs-Ober-Kommando folgende Organe zugewiesen:

1. Der Landsvertheidigungs-Ober-Kommando-Adjutant in der Charge eines Hauptmanns; demselben sind alle Personal-Angelegenheiten, die Evidenzhaltung des Standes, das Einlaufs-Protokoll und das Expedit zugewiesen.

2. Der Intendant in der Person eines Kriegs-Kommissärs besorgt alle administrativen und ökonomischen Geschäfte, die Sicherstellung der Monturs- und Ausrüstungsgegenstände, ferner die Kontrole über die Verwaltung und Verrechnung, sowohl der Vorräthe in den Bataillons-Magazinen, als auch aller Gelder, zu welchem Zwecke ihm im Kriege ein Rechnungs-Beamter zugewiesen wird.

3. Ein Auditor als Referent in Justizangelegenheiten.

4. Ein Stabsarzt als Chef des Sanitätswesens.

§. 40. A. Der Landsturm.

Ist es dem Feinde gelungen, die zur Vertheidigung der Grenzen aufgestellten Truppen und Landesschützen zurückzudrängen und in das Land einzudringen, so erfolgt über Aufforderung des Ober-Kommando durch den Landesvertheidigungs-Ausschuß das allgemeine Aufgebot.

Dieser auf den äußersten Fall beschränkte Aufruf der Massen jener Amtsbezirke, welche zunächst durch die Gefahr bedroht sind, führt zum Landsturm.

§. 41. Bestimmungen desselben.

Der Zweck des Landsturmes soll eigentlich nicht der sein, sich der Hauptkraft des Feindes direkt entgegen zu stellen, sondern er besteht vielmehr darin, den Feind von allen Seiten durch Angriffe zu bedrohen und zu erschöpfen; hauptsächlich aber auf seine Verbindungs-Linien zu wirken, ihn hiedurch zur Zersplitterung seiner Kräfte zu zwingen, dann über die einzelnen Theile herzufallen, selbe wo möglich zu vernichten, oder doch wenigstens — den Geschlagenen auf der Ferse folgend — entscheidende Verluste beizubringen.

Durch diese eigenthümliche, dem Charakter einer Volksbewaffnung entsprechende und durch die Gestaltung des Bodens begünstigte Kampfweise haben die Tiroler in früheren Kriegen staunenswerthe Erfolge erzielt, und dem Feinde, ungeachtet seiner Uebermacht, oft ohne daß er einen entscheidenden Schlag zu führen vermochte, zum Verlassen des Landes gezwungen.

§. 42. Dienstesdauer.

Die Dienstesdauer des allgemeinen Aufgebots beschränkt sich blos auf die Zeit der absolutesten Nothwendigkeit.

Ist der Feind zurückgedrängt worden, dann wird auch der Landsturm entlassen.

§. 43. Allgemeine Wehrpflicht.

Zum Landsturm sind alle Waffenfähigen der gefürsteten Grafschaft Tirol und Vorarlberg, welche demselben durch Geburt oder Aufnahme in eine Gemeinde zugehören, vom vollendeten 18. bis zum zurückgelegten 50. Lebensjahre verpflichtet.

§. 44. Befreiungen.

Ausgenommen davon sind nur diejenigen, welche zur Besorgung der öffentlichen oder häuslichen Angelegenheiten nöthig sind.

§. 45. Organisirung, Bewaffnung und Munition. (Siehe Landes-Vertheidigungs-Ordnung vom 17. Mai 1859 §. 39—40.)

Die Sturmmannschaft bildet sich wo möglich in Kompagnien von 150—250 Mann und formirt nach den Amtsbezirken Abtheilungen von beiläufig 1000 Mann.

Die Wahl der Offiziere steht der Kompagnie zu, und alle Gemeinde-Vorsteher des Amtsbezirkes zusammen wählen den Sturmführer der Abtheilung.

Die Bewaffnung soll nach Möglichkeit in Stutzen oder wenigstens anderen Gewehren bestehen. Nicht nur Munition, sondern nöthigenfalls auch Waffen werden aus dem Aerarial-Depot erfolgt, u. z. Waffen, in soferne der Vorrath gestattet.

Die Sturmmannschaft und ihre Offiziere behalten ihre gewöhnliche Kleidung und tragen als Kennzeichen eine weißgrüne Kokarde am Hute.

§. 46. Löhnungen, Gagen, Verpflegung und Nebenbezüge.

Von dem Tage des Ausmarsches aus dem Sammelplatze beziehen die Mannschaft und Offiziere die durch das provisorische Landes-Vertheidigungs-Statut vom Jahre 1860 für die Landes-Schützenkompagnien bestimmte Geldgebühren und vom vierten Tage an auch die Verpflegung. Die ersten drei Tage hat sich die Sturmmannschaft nach früherer Gepflogenheit selbst zu verpflegen.

In Bezug auf Bequartirung, Vorspann, Pflege der Kranken und Verwundeten, Provisionen, Pensionen gelten die bisherigen in dem citirten provisorischen Landes-Vertheidigungs-Statut enthaltenen Vorschriften.

§. 47. Belohnungen, Auszeichnungen, Jurisdiktion, Strafbehandlung.

Haben ebenfalls die Bestimmungen der provisorischen Landes-Vertheidigungs-Ordnung vom Jahre 1861 Geltung.

§. 48. Gelöbniß. (Siehe Landes-Vertheidigungs-Ordnung vom 17. Mai 1859 §. 46.)

Vor dem Ausmarsche leistet die gesammte Kompagnie in feierlicher Weise auf die Fahne das Gelöbniß der Treue gegen Fürst und Vaterland, eines ordentlichen ruhigen Benehmens, des Gehorsams gegen die Vorgesetzten und der Tapferkeit vor dem Feinde.

§. 49. Oberleitung.

Die Oberleitung des allgemeinen Aufgebots in politischer und administrativer Beziehung steht einem obersten Komité zu, bestehend:

1. Aus dem Statthalter;

2. aus dem Landes-Hauptmanne und dem Landes-Vertheidigungs-Ausschusse;

3. aus dem der Landes-Vertheidigungs-Oberbehörde zugewiesenen General.

Den Vorsitz bei allen Berathungen führt der Statthalter.

§. 50. Wirkungskreis der Landes-Vertheidigungs-Oberleitung.

Die Obliegenheiten der Landes-Vertheidigungs-Oberleitung sind im Allgemeinen:

1. Die politische und administrative Leitung der Landes-Vertheidigung.

2. Die Bestätigung der Wahl der Landsturm-Offiziere, Ausstellung der Dekrete, Enthebung dienstuntauglicher, unfähiger oder unverläßlicher Offiziere desselben.

3. Auflösung von Kompagnien wegen Renitenz, Indisziplin rc.

4. Versorgung des Landsturmes mit Waffen, Munition rc.

5. Ernennung des Bezirks-Defensions-Kommissärs.

§. 51. Bezirks-Vertheidigungs-Ausſchüſſe.

Als Organ zur Durchführung der von der Oberleitung erlaſſenen Verfügungen dienen die Bezirks-Vertheidigungs-Ausſchüſſe, welche durch freie Wahl der Gemeinde-Vorſteher eines Bezirkes gebildet werden.

Deren Vorſtand iſt der von der Landesvertheidigungs-Oberleitung ernannte Defenſions-Kommiſſär.

Ihnen ſteht hauptſächlich die Organiſirung des Landſturmes, deſſen Bewaffnung, Verpflegung, Inmarſchſetzung u. ſ. w. zu.

§. 52. Militäriſche Leitung des Landſturmes.

Die militäriſche Leitung und Verwendung des allgemeinen Aufgebots ſteht dem Landes-Vertheidigungs-Oberkommandanten zu.

Entwurf zur Eintheilung der Bataillons-Bezirke.

Nr. 1. Innthaler Bataillon.

Nr. der Kompagnie	des Bezirkes: Benennung	des Bezirkes: Kontingent	Summa	Station des: Bat. Kombt.	Station des: Kompagnie-Kommandanten	Station des: der übrigen Kompagnie-Offiziere
1	Kufſtein	98	190	Innsbruck	Kufſtein	Rattenberg
	Rattenberg	92				Niederndorf
2	Hopfgarten	52	164		Kitzbühel	Hopfgarten
	Kitzbühel	112				St. Johann
3	Zell	62	201		Fügen	Schwaz
	Fügen	52				Zell
	Schwaz	87				
4	Hall	102	189		Hall	Telfs
	Telfs	87				Seefeld
5	St. Innsbruck	77	203		Innsbruck	Mieders
	Bez. Innsbruck	92				Willen
	Mieders	34				
6	Imſt	82	184		Imſt	Silz
	Silz	102				Lengenfeld
	Summa		1131			

Nr. 2. Puſterthaler Bataillon.

1	Steinach	52	175	Brixen	Sterzing	Steinach
	Sterzing	72				Mühlbach
	½ Brixen	51				
2	½ Brixen	51	181		Brixen	Klauſen
	Klauſen	73				Kaſtelruth
	Kaſtelruth	57				
3	Taufers	72	217		Bruneck	Taufers
	Bruneck	75				Buchenſtein
	Enneberg	48				
	Buchenſtein	22				
4	Cavaleſe	122	155		Cavaleſe	Vigo di Faſſa
	Faſſa	33				Predazzo
5	Welsperg	72	171		Welsperg	Sillian
	Sillian	77				Cortina
	Ampezzo	22				
6	W. Matrei	72	154		Lienz	W. Matrei
	Lienz	82				Hopfgarten
	Summa		1053			

Nr. 3. Oberetſchthaler Bataillon.

1	Nauders	52	226	Bozen	Glurns	Nauders
	Glurns	82				Schlanders
	Schlanders	92				
2	Lana	82	174		Kaltern	Lana
	Kaltern	92				Tramin
3	Meran	98	150		Meran	St. Leonhard
	Paſſeier	42				Partſchins
4	Malé	117	188		Malé	Pellizzano
	½ Cles	71				Cis
5	½ Cles	71	158		Cles	Fondo
	Fondo	87				Romeno
6	Stadt Bozen	52	212		Bozen	Sarnthal
	Bezirk Bozen	132				Leifers
	Sarnthal	28				
	Summa		1108			

Nr. 4. Unteretſchthaler Bataillon.

Nr. der Kompagnie	des Bezirkes: Benennung	des Bezirkes: Kontingent	Summa	Station des: Bat. Kombt.	Station des: Kompagnie-Kommandanten	Station des: der übrigen Kompagnie-Offiziere
1	Primiero	83	181	Trient	Strigno	Primiero
	Strigno	98				Grigno
2	Borgo	103	197		Borgo	Levico
	Levico	94				Caldonazzo
3	Pergine	94	163		Pergine	Civezzano
	Civezzano	69				Pinè
4	Stadt Trient	78	161		Trient	Mattarello
	Bezirk Trient	83				Gardoſo
5	Lavis	54	162		Lavis	Neumarkt
	Cembra	59				Cembra
	Neumarkt	49				
6	Mezzolombardo	108	108		Mezzolombardo	Denno
						½ Tedesco
	Summa		972			

Nr. 5. Gardaſee-Bataillon.

1	Condino	78	191	Roveredo	Tione	Condino
	Tione	113				Pinzolo
2	Stenico	69	153		Stenico	Vezzano
	Vezzano	84				Calavino
3	Riva	85	150		Riva	Arco
	Arco	65				Tiarno
4	Mori	73	137		Ala	Mori
	Ala	64				Avico
5	Bezirk Roveredo	109	109		Roveredo	Calliano
						Volano
6	Stadt Roveredo	69	137		Nogaredo	Roveredo
	Nogaredo	68				Iſera
	Summa		877			

Nr. 6. Arlberger Bataillon.

1	Bregenz	59	207	Feldkirch	Bregenz	Hittisaue
	½ Bezau	148				Alberſchwende
2	½ Bezau	59	201		Dornbirn	Bezau
	Dornbirn	142				Schopperam
3	Feldkirch	147	147		Feldkirch	Götzis
						Rankweil
4	Montafon	62	179		Bludenz	Schruns
	Bludenz	117				Dalaas
5	Ried	42	154		Landeck	Ried
	Landeck	112				Iſchgl
6	Reutte	127	127		Reutte	Elmen
						Lermoos
	Summa		1015			

Anmerkung. Das Kontingent iſt bei den Bataillonen 1, 2, 3 und 6 auf den 4. Theil — 2 der in der Landesſchützen-Vertheidigungsordnung für jeden Bezirk beſtimmten Schützenanzahl berechnet, bei den Wälſchtiroler Bataillonen Nr. 4 und 5 gleichfalls auf den 4. Theil jedoch — 3 Mann pr. Bezirk, da dieſe zwei Bataillone ohnehin wegen ihrer politiſchen Eintheilung ſchwächer ausfallen, und überdies Wälſchtirol an dem allgemeinen Aufgebot nicht betheiligt ſein dürfte.

Summariſche Rekapitulation und Standes-Vergleichung.

Nr. und Benennung des Bataillons	Der Kriegsſtand ſoll beſtehen in Mann	Der Stand nach obiger Tabelle beſteht aber in Mann	Demnach überzählig	Demnach abgängig
Nr. 1. Innthaler	1026	1131	105	—
Nr. 2. Puſterthaler	1026	1053	27	—
Nr. 3. Oberetſchthaler	1026	1108	82	—
Nr. 4. Unteretſchthaler	1026	972	—	54
Nr. 5. Gardaſee	1026	877	—	149
Nr. 6. Arlberger	1026	1015	—	11
Summa	6156	6156	214	214

Anmerkung. Die Standes-Ausgleichung erfolgt bei Gelegenheit der Mobiliſirung der Bataillone und iſt hiebei darauf Bedacht zu nehmen, daß zu jeder Kompagnie wenigſtens Ein Mann aus den anderen fremden Bezirken eingetheilt werde, um erforderlichen Falls als Führer und Bote dienen zu können.

Digitized by Google

Vorschlag zur Umstaltung des Gewehrriemens und zu einer neuen Tragart des Gewehres bei der Infanterie.

So unbedeutend diese Vorschläge scheinen, so groß wäre die Erleichterung, die durch diese Umstaltung des Gewehrriemens, und der in Folge dessen ermöglichten neuen Tragart des Gewehres, dem Soldaten beim Marschiren zu Theil werden würde.

Dem unbefangenen Blicke eines Beobachters kann es nicht entgehen, allen Jenen, die als Mannschaft gedient, ist es aus Erfahrung bekannt, daß dem Soldaten während eines längeren Marsches nichts lästiger ist und ihm ungemein bei allen nothwendigen Verrichtungen hindert, wie seine theuerste Bürde — das Gewehr.

Er mag beim Gehen seine Pfeife sich zurichten, einen Schluck aus der Feldflasche nehmen, oder aus Reih' und Glied sich entfernen, jedesmal erscheint ihm das Gewehr als Hinderniß.

Sowohl durch ein längeres „schultert," als bei der jägerartigen Tragart schläft die eine oder die andere Hand bald ein, weil die naturgemäße Bewegung der beiden Arme nicht stattfinden kann, und dieses Versagen des natürlichen Hin- und Herschlenderns der beiden Hände trägt auch nicht wenig zur Ermüdung bei. Der gesunde Sinn des Soldaten bemüht sich diesem Uebelstande auf mancherlei Weise entgegen zu arbeiten, und da die Vorschriften dahin lauten, „dem Soldaten sei auf jenen Märschen, wo unmittelbare Kampfbereitschaft nicht unumgänglich nothwendig ist, jede Bequemlichkeit zu gestatten," so werden wir, wenn man eine länger marschirende Truppe beobachtet, auch die verschiedenartigste Tragart des Gewehres bei den Leuten wahrnehmen. Jeder ist bemüht, dem Erschlaffen der Arme vorzubeugen.

Nachdem man das Gewehr durch eine Zeit geschultert, oder am Gewehrriemen nach der Art der Jäger gebraucht hat, trägt es der eine verdeckt oder im Arm, der andere versucht die französische Tragart nachzumachen und schließlich läßt man es zwischen dem Tornister und Rücken balanciren.

Gestützt auf diese Erfahrungen, und von dem Grundsatze ausgehend, daß der Mann während des Marsches alles Mögliche anwendet, um seine Hände frei zu erhalten und sie naturgemäß hin und her bewegen zu können, wollen wir vor dem Erwähnen des Vorschlages der neuen Tragart die Konstruktion des Gewehrriemens näher berühren.

Die Umstaltung ist sehr einfach.

Der Riemen besteht nicht mehr aus einem, sondern aus zwei Theilen, wovon das eine Ende mit der Schnalle das am Griffbügel befestigte ist, bis zum oberen Laufringe, das andere vom oberen Laufringe bis zum Griffbügel reicht.

Diese beiden Theile werden an ihren Anhaltspunkten aus demselben Leder, die an der inneren Seite angebracht und unsichtbar sind, festgehalten.

Der obere Theil des Gewehrriemens hat drei Schnalllöcher, wodurch es ermöglicht wird, den Riemen kurz (zur Parade) oder lang (zur jägerartigen Tragart) zu machen.

Der unterste Einschnitt ist uns zu unserer neuen Tragart, die wir später erwähren werden, dienlich.

An dem untern Theile des Riemens, desjenigen, der am Griffbügel befestiget ist, befinden sich noch zwei horizontale Schnallen, wovon die eine fünf Finger von dem oberen, die andere fünf Finger von dem unteren Ende entfernt ist, und beide dazu dienen, wenn der Gewehrriemen lang oder kurz geschnallt, wird, den Rest des oberen Theiles darin zu versorgen.

Der Vortheil, der durch diese neue Konstruktion erwachsen würde, wäre der, daß man bei der Neuerzeugung desselben bedeutendes Material erspart, weil der von uns geschilderte Riemen um ein Viertel kürzer wird; ein Kurz- oder Langschnallen geht bedeutend rascher vor sich, die Form bei all' diesen Umwandlungen bleibt der jetzigen völlig gleich, und schließlich ist diese Art von Riemen zu unserer neuen Tragart des Gewehrs unumgänglich nothwendig.

Nachdem wir zur Schilderung unserer neuen Tragart des Gewehres gekommen, ersuchen wir, sich zur deutlicheren Versinnlichung dessen einen ehemaligen berittenen Gendarmen vorzustellen, der seinen Stutzen quer über den Rücken umgehängt trug. Unser Vorschlag basirt sich auf diese Tragart. Wenn man den oben beschriebenen Riemen in das letzte Fenster geschnallt hat, wird das Gewehr derart über die linke Schulter und den Tornister umgehängt, daß es mit dem Laufe nach außen, längs dem Tornister schief zu liegen kommt. Die Patrontasche wird früher ein wenig nach links seitwärts geschoben, um die Reibung derselben mit dem Gewehr zu vermeiden. Das Gewehr braucht nicht immer über die linke, es kann auch über die rechte Schulter auf diese Art getragen werden.

Soll dasselbe aus dieser Lage zum Gebrauch in die Hand genommen werden, so hebt man es entweder nur in die Höhe und zieht die rechte Hand aus dem Riemen heraus, oder man öffnet einfach die Schnalle, die auf der Mitte der Brust ruht, umfaßt zugleich mit der Rechten den Kolbenhals, die linke Hand hält mittlerweile den untern Theil des Gewehrriemens fest und bringt auf diese Art das Gewehr nach vorwärts

Diese Tragart, die man auf allen jenen Kriegs- und Friedensmärschen, wo unmittelbare Kampfbereitschaft nicht unumgänglich nothwendig ist, mit Nutzen in Anwendung bringen könnte, gewährt den großen Vortheil, daß der Mann seine Hände frei erhält und das Gewehr ihm bei keiner Verrichtung hinderlich wird.

Bei unserer Sanitätsmannschaft würde sich diese Tragart mit besonderem Nutzen anwenden lassen, wenn man schon haben will, daß sie mit dem Gewehre bewaffnet die Verwundeten vom Schlachtfelde transportire; denn nicht wenig wird ihnen der Stutzen bei den Verrichtungen ihrer Berufspflichten hinderlich.

Die mit dieser Tragart unternommenen Versuche haben sich als vollkommen praktisch bewährt und jeder Soldat, der auf diese Art mit dem umgehängten Gewehre eine Strecke marschirte, äußerte sich, daß ihm diese Tragart auf Märschen große Erleichterung gewähre, die noch durch das freie Bewegen der Hände um ein Bedeutendes erhöht wird.

Mo. . . . . h.

Armee-Nachrichten.

Oesterreich.

S. Zu Folge der Allerhöchsten Entschließung vom 24. Juli 1861 ist der systemmäßige Konkretual-Friedensstand des Handwerks-Personales bei den Monturs-Kommissionen mit 2 Werkmeistern, 10 Meistern 1. Klasse, 10 Meistern 2. Klasse, 20 Meistern 3. Klasse, mit den für dieselben dermalen bemessenen Gebührs-Kompetenzen, dann mit 30 Untermeistern 1. Klasse mit 35, 50 Untermeistern 2. Klasse mit 20, 92 Gesellen 1. Klasse mit 15, 183 Gesellen 2. Klasse mit 10, und 275 Gesellen 3. Klasse mit 6 kr. täglicher Löhnung, und mit allen Mannschafts-Gebührs-Kompetenzen festgesetzt worden.

Dieser neu systemisirte Friedensstand, sowie auch die für die Chargen vom Untermeister 1. Klasse abwärts neu bemessene Löhnungs-Gebühr — hat vom 1. September d. J. angefangen dergestalt in Wirksamkeit zu treten, daß alle von diesem Tage an beim Handwerks-Personale der Monturs-Kommissionen in der Rubrik „Löhnung" neu in Zuwachs kommenden Professionisten mit der obgedachten niedrigeren Löhnungs-Ausmaß zu betheilen sind.

Dagegen ist sämmtlichen Professionisten vom Untermeister 1. Klasse abwärts, welche in den Bezug der hiemit neu bemessenen Löhnung gelangen — vom 1. September angefangen — für die hergestellten Arbeiten, sowie es vor der Hinausgabe des Gebühren-Reglements der Fall war, im Sinne der hohen Verordnung vom 1. d. M. wieder der stückweise Schnitt- und Macherlohn, beziehungsweise für Arbeiten, für welche ein Stücklohn nicht bemessen ist, die einfache chargenmäßige Löhnung als Taglohn zu erfolgen.

* Mit Bezug auf die „Militär-Zeitung" Nr. 63 lassen wir den Wortlaut des Armeebefehls folgen, welchen der Herr Kriegsminister Graf Degenfeld am 20. v. Mts. bezüglich der Bestimmungen zur Vereinfachung des Dienstbetriebes publizirt hat:

„Se. k. k. Apost. Majestät haben in Folge meiner allerunterthänigsten Anträge zur Verminderung der Schreiberei, sowie zur Beschleunigung des Geschäftsganges und zur möglichsten Vereinfachung des Dienstbetriebes in einigen Zweigen der Militär-Verwaltung nachstehende vorläufige Bestimmungen Allergnädigst zu genehmigen geruht, welche allenthalben alsogleich in Wirksamkeit zu treten haben und unter Verantwortung der Kommandanten, der Behörde, Truppe und Anstalten genauestens zu befolgen sind. Es ist ohne Zweifel eine Nothwendigkeit und auch der Wille Sr. Majestät, daß in die Armee-Verwaltung überhaupt mehr Sicherheit und Schnellkraft gebracht werde, daher den betheiligten Behörden, Kom-

mandanten und Organen, mit den gegenwärtigen Bestimmungen, bei gleichzeitiger Erhöhung ihrer Verantwortlichkeit auch eine größere Selbstständigkeit gewährt wird. In Folge dessen fordere ich alle Betreffenden angelegentlichst auf, ohne viele Anfragen in den Geist dieser Allerhöchst sanktionirten Bestimmungen einzudringen und auch in meinem ernsten Bestreben denselben nachzukommen, mit allen Kräften zu unterstützen. Die vorliegenden Bestimmungen haben sofort einstweilen, theils als Ergänzung der dermal bestehenden diesfälligen Vorschriften zu gelten, theils an deren Stelle zu treten. Es ist meine Absicht, durch die ehemöglichste Herausgabe einer materienweise vollständigen Zusammenfassung aller Armee-Verwaltungs-Vorschriften, mit deren Erscheinen sodann jede Berufung auf frühere Verordnungen zu entfallen hat, den Behörden das Mittel für eine genaue und schnelle Administrirung des Heeres zu bieten."

*. In Folge der neuen Bestimmungen im Dienstbetriebe der Militär-Verwaltung nimmt das Armee-Verordnungsblatt für „Personal-Angelegenheiten" seit 1. d. M. alle von Sr. Majestät und dem Kriegsministerium verfügten Personalveränderungen auf und haben volle Gesetzeskraft; es sind daher alle mit demselben publizirten Personal-Veränderungen schon auf dieses Blatt hin, ohne Abwarten weiterer Weisungen, jedesmal gleich in Vollzug zu setzen. Dekrete in Bezug auf Ordens-Verleihungen aber werden vom Kriegsministerium nicht mehr hinausgegeben werden, da das Armee-Verordnungsblatt die Allerhöchste Bewilligung zum Tragen des Ordens enthält und dem Betheilten ohnehin eine Zuschrift von der betreffenden Ordenskanzlei oder Gesandtschaft zukömmt.

* Die neuen Bestimmungen zur Vereinfachung des militärischen Geschäfts-Betriebes wurden von der Armee mit dem größten Beifall aufgenommen; es ist dieß der erste Schritt, um den seit längerer Zeit drückenden Alp der Heeres-Desorganisation radikal zu heilen. Doch gehört Energie, Ausdauer und eiserne Konsequenz, um ein Resultat zu erzielen, denn auf halbem Wege umkehren, würde mehr schaden als nützen.

Die ehemöglichste Hinausgabe einer materienweise vollständigen Zusammenfassung aller Armee-Verwaltungs-Vorschriften, mit deren Erscheinen jede Berufung auf frühere Verordnungen zu entfallen hätte, ist in Aussicht gestellt, um den Behörden das Mittel für eine genaue und schnelle Administrirung des Heeres zu bieten. — Daß eine solche Sammlung die Basis einer guten Administration bildet, hat die Armee einstimmig anerkannt; — nur wäre zu wünschen, die vielen Provisorien einem Ende zuzuführen, damit diese Sammlung auch ermöglicht werde; — anderseits ist die Zusammenstellung einer Kommission, um das Werk evident zu halt n und zu berichtigen, unbedingt geboten, wenn in kurzer Zeit nicht dieselben Kalamitäten entstehen sollen. — Es haben sich weiters Stimmen vernehmen lassen, diese Gesetzsammlungen um den möglichst billigen Preis auch für einzelne Militär-Regiments-Bibliotheken 2c. zugänglich zu machen; je größer die Verbreitung, desto mehr Administrations-Kenntniß kommt in die Armee.

Die Erweiterung der Befugnisse für alle Militär-Behörden ist die wichtigste Maßregel; — die Brigaden treten als Militär-Administrativ-Behörden erster Instanz in einen großen Wirkungskreis, — sie haben eine schöne, aber wichtige Aufgabe, da ihnen auch die Verantwortung und Haftung zufällt. Es erscheint jedoch unumgänglich nöthig, die Truppen-Anstalten und Depot-Körper in mobile und immobile Brigaden zu gruppiren, damit beim Ausmarsche die Geschäfte und der Dienstbet.ieb nicht leiden. Die immobilen Brigaden würden beispielweise aus Depot-Körpern, Anstalten 2c. bestehen, die Administration bei denselben ist das wichtigste und kostspieligste, und bedarf einer unausgesetzten Ueberwachung; der immobile Brigadier hätte nicht ins Feld zu rücken; ihm wäre auch dem entsprechend ein älterer und routinirterer Kriegs-Kommissär beizugeben. — Die mobilen Brigaden müßten dagegen die jüngeren Chargen des Kriegs-Kommissariats erhalten, damit sie im Falle einer Mobilisirung ausmarschiren könnten, wodurch die Gefahr einer Stockung im Geschäftsbetriebe beseitigt würde.

Der Einwurf, daß hiedurch eine Vermehrung des Personals und der Generalität entstünde, wäre vielleicht theilweise begründet, doch ist dem abzuhelfen, wenn die dermaligen Truppen-, Stadt-, Festungs-, Platzkommanden 2c. als immobile Brigaden gruppirt, und in folgender Vereinfachung bei den Generalkommanden das Personale hier bedeutend vermindert werde.

Ja selbst die Vermehrung des Personals für die immobilen Brigaden, welches jedenfalls gering sein kann, müßte sich hundertfach durch den geregelten und vereinfachten Geschäftsgang verwehrten, weil durch den Ausmarsch keine Stockung und Verwirrung entstünde. Wir legen ferner ein großes Gewicht auf die Gruppirun der Brigaden, soweit es thunlich ist, nach Nationalitäten, damit eine Dislokations-Veränderung oder ein Kriegsschauplatz das Zerreißen der mobilen Brigaden vom Haus aus beseitige. Weiters ist die Ergänzung, Verrechnung 2c. bei Truppen, welche sich aus einem Generalate ergänzen, viel leichter, auch die Korrespondenz der Brigaden, der Generalkommanden, selbst die Zusammensetzung der verschiedenen Transporte 2c. einfacher und mit weniger Unkosten verbunden.

Die Nationalitäten-Frage spielt eine große Rolle in der Dislokation unserer Armee, und es soll die Zusammensetzung der Brigaden hierauf basirt sein und mit derselben Hand in Hand gehen.

Wir glauben endlich noch auf die neue Stellung der Brigade-Adjutanten und der Brigade-Proviant-Offiziere (letztere im Falle des Krieges) aufmerksam machen zu sollen; die Ausbildung müßte vorangehen und von der Erprobung die Wahl abhängig gemacht werden; bei der Brigade den Geschäftsgang erst lernen wollen, könnte nur auf Kosten des Dienstes geschehen. Die Brigade-Proviant-Offiziere für den Krieg sollten also im Frieden gewählt werden, ihre Ausbildung beim respizirenden Kriegskommissär geschehen, wo sie über alle Vorschriften in kurrenter Kenntniß zu erhalten wären. Diese Zusammenstellung muß den besten Erfolg haben.

* Zu Prag starb am 10. d. auf der Durchreise nach Budweis, wohin er übersiedeln wollte, der Oberst Franz de Verette, Besitzer der Kriegs-Dekoration des Militär-Verdienstkreuzes, früher Referent der Gendarmerie, dann Kommandant des 10. Gendarmerie-Regiments, und in letzterer Zeit in Disponibilität.

Der Schmerz seiner trefflichen Frau, bemerkt die „Wiener-Zeitung," die Thränen seiner vielbegabten Kinder sind natürlich und selbstverständlich; aber die Todesnachricht wird auch Tausende von Herzen tief berühren. Verette war ein Mann von Geist und Herz, ein tüchtiger Soldat, frei und treu, erhabenen Hauptes, für die Wahrheit Jedem gegenüber ein unerschrockener Kämpfer. Wer den Kern dieses Charakters gekannt, der wird seiner nur mit Liebe gedenken. Er hat nicht nur in den Soldatenreihen seine Anhänger und Freunde gezählt; auch im Civil wußte man ihn zu schätzen.

*. Was ein Mann und ein Charakter werth sind in schwerer Zeit: hat der Banus FZM. Graf Jellacic gezeigt. Sein Gedanke und sein Wollen waren ein einiges, mächtiges Oesterreich in der Weise, wie es heute angestrebt wird, und dieß ist zunächst die Veranlassung zur Veröffentlichung einer biographischen Skizze desselben gewesen. Diese von dem Redakteur der „Militär-Zeitung" verfaßte Skizze gründet sich zumeist auf Mittheilungen des Banus und Originalakten, und erhalten die Freunde des unvergeßlichen Mannes hier ein ziemlich getreues Bild seines Charakters und seiner Handlungen.

Das Werkchen wird in wenigen Tagen in der Verlagshandlung M. Auer zu beziehen sein, und werden auf dasselbe später zurückkommen.

*. In der letzten Nummer haben wir mitgetheilt, daß die für Offiziere systemisirten Halsflöre von Seidenzeug mit Halsstreifen zu versehen sind. Ein jüngst erlassener A. h. Befehl hebt diese Halsstreifen auf, und die Herren Offiziere haben sich zu den neuartigen Waffenröcken der Halsflöre ohne Halsstreifen zu bedienen.

** Die Volks- und Schützenzeitung in Innsbruck hat unserem Artikel „der Tiroler-Landtag in militärischen Dingen" eine längere Erwiderung gewidmet. Wir können nicht umhin, auf diese Replik näher einzugehen. Der Ansicht der „Schützen-Zeitung," als ob die eigenthümlichen Verhältnisse von Tirol völlig verkannt werden und manche andere Angaben bezüglich der militärischen Dinge als unrichtig erscheinen, treten wir in jeder Beziehung entgegen; da bei der Verfassung des Heeres-Ergänzungs-Gesetzes die Verhältnisse aller Kronländer und namentlich jener Tirols genau erwogen worden sind; — nun ist es heut zu Tage Mode, für jedes Kronland und jede Nationalität eine exempte Stellung anzustreben und Motive geltend zu machen, die in der Wirklichkeit gar nicht bestehen oder von unbedeutender Tragweite sind. Wir werden mit Bezug auf die „Militär-Zeitung" Nr. 51 und auf die Entgegnung der „Schützen-Zeitung" die Reihenfolge der Klagen beobachten.

a) Daß dem Freiwilligen die Wahl der Waffe und des Truppenkörpers fr igestellt ist, wenn er die Eignung hiezu besitzt, unterliegt keinem Zweifel, daß aber in erster Linie die moralischen Eigenschaften als Bedingung zur Eignung für eine Waffe betrachtet werden sollen, diese Ansicht ist völlig unrichtig. Die Vergangenheit ist im Prinzip kein Hinderniß für den

Eintritt in die Truppe, weil in diesem Falle die Extra-Korps die Aufnahme von derlei Individuen verweigern und die Linien-Infanterie-Regimenter schließlich ein Depot von Vagabunden bilden würden. Entspricht ein Mann in seiner Konduite nicht, so wird er in die Disziplinar-Kompagnie, aber nicht in einen andern Truppenkörper eingereiht.

Bei der Assentirung eines Freiwilligen gilt also nur die physische Eignung für die Waffe als Maßstab, für das Tiroler-Jäger-Regiment kann keine Ausnahme stattfinden, weil es gegenüber der andern Truppen eine ungerechte Maßregel wäre; — ebenso lag kein Grund vorhanden, die ausgelieferten päpstlichen Soldaten tirolischer Nationalität andern Truppenkörpern aufzubürden.

Daß die Tiroler nur für das Kaiser-Jäger-Regiment geeignet sein sollen, ist nicht stichhältig, da bekanntlich in Tirol genug Elemente vorhanden sind, die eben nicht für die Jäger-Truppe taugen und in einer andern Verwendung bessere Dienste leisten würden.

Die Zumuthung der „Schützen-Zeitung," wir wollen alle Nationalitäten in einen Topf werfen, ist absurd, da wir gerade die Sprache als Hauptbedingniß für die Zusammengehörigkeit aufgestellt hatten und keine Prärogative für einzelne Kronländer zugeben wollen, um in der Armee keine Vorrechte der Nationalitäten aufkommen zu lassen, die bekanntlich nur Mißverständnisse herbeiführen.

Der militärischen Central-Stelle muß es allein vorbehalten bleiben, auf die Modifikationen bei der Verwendung der Rekruten-Kontingente Einfluß zu nehmen, um jeder Rivalität zu begegnen, und in der Armee die Einheit Oesterreichs repräsentirt zu erhalten.

Wohl wäre es wünschenswerth gewesen, den Abgang beim Tiroler-Jäger-Regimente durch eine Rekrutirung gedeckt zu sehen, doch sind wir der Ueberzeugung, daß eine solche Ausnahms-Verfügung die größte Unzufriedenheit erregt hätte. Die angeblichen einzelnen Stimmen post festum sind eben kein Maßstab für's Ganze.

Der langen Rede kurzer Sinn ist: „nach Thunlichkeit eine Sprache, eine Nationalität in dem Truppenkörper, aber durchaus keine Prärogative für die Nationalitäten."

b) Was die Besetzung der Offiziers-Stellen betrifft, so billigen wir die Ansicht nur insoferne, daß bei gleicher Befähigung überall der Inländer vor dem Ausländer den Vorzug erhalte und daß imperativ kein Offizier in eine andere Waffengattung transferirt werde, wo er seiner Nationalität und Sprache nach nicht taugt; dagegen soll es jedem Offizier gestattet sein, wenn es die Verhältnisse zulassen, freiwillig in jede Waffe, wenn er die Eignung hiezu besitzt, übersetzt werden zu können.

Die eingebornen Tiroler des Pensions-Standes können für die Landes-Vertheidigung nur dann von Nutzen sein, wenn sie im Lande domizilirten, es ist aber gleichgiltig, in welcher Fußtruppe sie zuletzt gedient haben, weil es nicht billig wäre, dem Tiroler die Wahl der Waffengattung nach seiner Vorliebe nicht zu überlassen.

c) Wegen Herabsetzung der Dienstzeit auf die Hälfte sind die Motive der schnelleren Heranbildung des Tirolers durchaus nicht stichhältig, da würde der Italiener, der Deutschböhme und der Oesterreicher noch eine kürzere Dienstzeit beanspruchen können. Warum nur der Tiroler auf diese Bevorzugung Anspruch haben soll, ist nicht einleuchtend, da gerade durch die sogenannte Landes-Vertheidigung ein kleinerer Rekruten-Kontingent gestellt wird und die Landes-Vertheidiger das Gute für sich haben, gar nie auszumarschiren, und vielleicht während einer Generation nur einmal vor den Feind zu kommen.

d) Die Reengagirung der Tiroler ist in demselben Verhältnisse wie in jeder deutschen Provinz; die meisten Reengagirungen kommen in jenen Kronländern vor, wo dem Soldaten zu Hause kein beneidenswerthes Los erwartet.

Die Angabe der „Schützen-Zeitung," der Abgang auf das Kontingent werde mit Söhnen des Landes gedeckt, während die Tax-Kapitalien außer Land gehen, ist, wir können es nicht glimpflicher sagen, eine böswillige Lüge, da bekanntlich nach dem Gesetze die Anzahl der Taxerleger vom Rekruten-Kontingente abgeschlagen wird. Die Quoten der Tax-Kapitalien, welche auf die nicht zurückgelegten Dienstjahre in Abzug kommen, werden keineswegs zu Gunsten des Aerars gestrichen, sondern zur Reengagirung von Stellvertretern verwendet; also eine zweite Unwahrheit, die die Tendenz hat, das Tiroler Landvolk gegen die bestehenden Gesetze aufzuhetzen und irre zu führen.

e) Die Anstände mit den Nachmännern kommen allenthalben im gleichen Grade vor; der Fehler liegt darin, daß von Seite der Stellungs-Behörden Leute, deren Erscheinen binnen 4 Monaten nicht erwartet werden kann, dennoch in die Losung einbezogen werden, um so viel als möglich Nachmänner, die beurlaubt werden müssen, zu erhalten, und dennoch das Kontingent zu decken.

Da weiters die letzte Rekrutirung außergewöhnlich schnell und nicht in der vorgeschriebenen Periode stattfand, so haben sich auch mehr Anstände ergeben, beweisen also nichts gegen die Zweckmäßigkeit des Gesetzes.

Die Zustimmung der Eltern für die Assentirung der Freiwilligen ist eben auch nicht nöthig, weil die Reklamationen solcher Freiwilligen in sehr geringem Maße vorkommen, und für das Aerar von keiner Bedeutung sind.

Die Angabe der „Schützen-Zeitung," daß der einzige Sohn armer Eltern dienen müsse, während jener reicher Eltern zu Hause bleibe, ist eine Anklage der politischen Behörden; gerade nach dem Gesetze werden die einzigen Söhne armer Eltern, welche zur Erhaltung derselben unentbehrlich sind, sogleich entlassen, während die einzigen Söhne reicher Eltern, die ihre Wirthschaft mit gedungenen Kräften betreiben können, nicht befreit werden. Die Tendenz dieser Entstellung der wohlthätigen Gesetze ist einleuchtend, und es muß uns Wunder nehmen, daß derlei ohne Erröthen an die große Glocke ungeahndet gehängt werden.

Wir wiederholen es: „Achtung vor dem Gesetze und keine Wühlerei, dann wird das Volk sich zufrieden geben."

f) Auf welche Art die Vertheidigung Tirols bei einer Invasion vor sich gehen soll, läßt sich im Voraus nicht beurtheilen und hängt von Verhältnissen ab; ein Antrag auf die Belassung des Jäger-Regiments im Lande für diesen Fall ist mehr als komisch und bedarf keiner Kommentirung.

Wenn wir nun die Replik der „Schützen-Zeitung" zusammenfassen, so kommen wir zu dem Schlusse, daß sämmtliche Argumente auf dem Prinzipe basiren:

„Alles für uns, nichts für die Andern, zuerst Tirol, und dann erst vielleicht das Kaiserthum Oesterreich;" wir aber halten an dem Grundsatz fest: „Zuerst die Gesammt-Armee als Basis für die Einheit Oesterreichs und dann nach Thunlichkeit die einzelnen Theile derselben."

Großbritannien.

* Das erste eisengepanzerte Schiff, der „Warrior" (der Krieger), figurirt jetzt in der Flottenliste, kommandirt durch Kapitän Cochrane, ein Name, der einen guten Klang hat. Der „Warrior," das größte Kriegsschiff in der Welt, wird den Fluß herunter nach Purfleet gehen, um Kanonen, Vorräthe und Mannschaft einzunehmen. Das Schiff ist durch die Themse-Schiffbauer-Kompagnie mit großer Schnelligkeit gebaut worden und die Inspektoren der Regierung erklären sich auch mit der Trefflichkeit des Baues zufrieden. Manche behaupten, daß der „Warrior" so viel werth sei, wie zwei solche Schiffe wie das französische „La Gloire." Vor diesem hat das englische Schiff voraus, daß es nicht nur mit Eisen bekleidet, sondern ganz von Eisen ist. Das einzige Holz daran ist nur das, welches als Bett für die Platten der „Rüstung" gebraucht ist. Das Eisenwerk ist von ungeheuerlicher Proposition. Das Schiff ist 420 Fuß lang, 58 Fuß breit und 42 tief. Sein Gehalt ist 6117 Tonnen und 1250 Pferdekraft. Ueberall gehen eiserne Querwände durch das ganze Schiff, so daß durch die Oeffnung eines Kugelschusses, der unter dem Wasserspiegel durchdringen sollte, immer nur eine Abtheilung gefüllt und das Schiff nicht zum Sinken gebracht werden kann. Vollständig armirt und bemannt wird das Schiff 28 Fuß tief im Wasser sein. Man rechnet darauf, daß dasselbe 14 Knoten die Stunde machen wird. Der Hauptmast ist 120 Fuß hoch, die beiden anderen 110. Die Maschine, von den Herren Penn und Komp. geliefert, sollen wahre Wunderwerke von Einfachheit und Kompaktheit sein. Die Cylinder sind horizontal und 110 Zoll im Durchmesser, gegen zwei Fuß weiter als die im „Great Eastern." Ein Grenadier könnte mit geschultertem Gewehr durch diese ungeheuren Eisenbogengänge gehen. Der Dampf für diese Cylinder kommt aus zehn Dampfkesseln, deren jeder vier Oefen hat. Die Kessel werden 200 Tonnen (4000 Zentner etwa) Wasser enthalten, und das Schiff, wenn in voller Geschwindigkeit segelnd, braucht täglich 2500 Zentner Kohlen. Für sieben Tage kann Vorrath an Bord genommen werden, der aber unter den gewöhnlichen Umständen für vierzehn reicht. Der Schraubenschaft ist zunächst der Maschine 19 Zoll im Durchmesser, sonst 17 Zoll. Seine Länge innerhalb des Maschinenzimmers ist 29 Fuß 6 Zoll und von demselben bis zur Spitze am Stern des Schiffes 109 Fuß 3 Zoll. Der Gang oder die Allee, in welcher dieser Monstreschaft sich bewegt, ist 9 Fuß hoch. Die Verbindung zwischen dem Deck und dem Maschinenzimmer ist durch einen elektrischen Telegraphen bewerkstelligt, und ein großes Zifferblatt in dem letzteren zeigt die gegebenen Befehle. Sobald das Schiff armirt ist, wird es nach Portsmouth gehen, um dort probirt zu werden.

Herr Redakteur!

Gestatten Sie, daß auch ich nochmals den Artikel in Nr. 54 „Tadeln ist leicht, besser machen schwer," und die Entgegnung in Nr. 63 Ihres Blattes beleuchte*).

Wenn eine schlechte Sache vertheidiget werden soll, so ist nichts natürlicher, als daß diejenigen, welche diese Aufgabe aus was immer für Gründen übernehmen zu müssen glauben, in eine sehr mißliche Lage gerathen.

In einer solchen befindet sich aber ohne Zweifel der Artikel mit dem Motto: „Tadeln ist leicht, besser machen schwer," welchen wir unlängst in der „Militär-Zeitung" gefunden haben, und welcher es sich zur Aufgabe gestellt hat, den Aussprüchen der vielgelesenen Schrift „Worte im Fluge über Armee-Verpflegung" entgegenzutreten.

Deßhalb bewegt sich derselbe statt auf dem Felde der Thatsachen und der Gründe, nur in dem zweideutigen Gebiete der falschen Angaben, der Entstellungen und der gehaltlosen Sophismen, und zwar dies alles sowohl in wenig geziemender Sprache, als in minder noch moralischen Formen. Solcherweise wäre es nicht nöthig, von diesem und von ähnlichen Artikeln irgend welche Kenntniß zu nehmen, wenn mit selbem nicht die Gefahr der Irreführung der öffentlichen Meinung verbunden wäre, welche von einer technischen großen Administration unmöglich so detaillirte Kenntnisse besitzen kann, als erforderlich ist, um den Täuschungen der Hierophanten derselben zu entgehen.

Aus diesem Gesichtspunkte sehen wir uns veranlaßt, dem erwähnten Artikel einige Bemerkungen entgegenzusetzen, welche wir in jener nämlichen Reihenfolge bringen wollen, in welcher die falschen Angaben, Entstellungen und Sophismen desselben uns selbst bei Lesung des Artikels auffällig wurden.

Der Artikel bemüht sich vor Allem, das Erscheinen der „Worte im Fluge" als verspätet zu bezeichnen, und meint dieses durch die Versicherung glaubwürdig zu machen, daß schon alle diejenigen Voranstalten ins Leben gerufen wurden, welche geeignet scheinen, den dermaligen Zeitverhältnissen zu genügen!

Welche sind denn diese Voranstalten von so gewaltigem Scheine, daß sie uns ganz unmerkbar vom schweren Drucke der Verpflegs-Uebelstände befreiten, die Männer, wie Erzherzog Karl, Fürst Schwarzenberg, Langenau &c. nicht im Geringsten zu bessern vermochten??

Bis uns der Herr Artikelschreiber nicht eines Besseren belehrt, meinen wir indessen, daß bloße Voranstalten gegen die gefährlichen und großartigen Umtriebe der Magazine nicht genügen; und daß vielmehr wirkliche und zwar sehr kräftige Maßregeln erforderlich sind, um Uebelstände zu bewältigen, welche die „Worte im Fluge" aufzählen, und deren wirklicher Bestand durch die Strafgerichte immer mehr bestätiget, und ganz notorisch gemacht wird.

Ebenso wie es nicht blos der Voranstalten, sondern der wirklichen Maßnahmen bedarf, um die vorhandenen hartnäckigen Uebel zu beseitigen, ebenso, meinen wir, genügt es nicht, daß der bloße Schein ihrer helfenden Eignung für die dermaligen Verhältnisse vorhanden sei.

Es ist vielmehr nothwendig, daß diese Eignung eine sehr zuverlässige und eine sehr erprobte sei, um unter dem stets trügerischen Blendwerke eines bloßen Scheines nicht abermals kostspielige und schädliche Experimente zu machen.

Der Artikel behauptet ferner, daß das Bemühen der genannten Schrift schon dadurch entwerthet werde, „weil getadelte Gebrechen wieder neue zu Tage fördern."

Uns ist wahrlich nicht bekannt, daß der gerechte Tadel die sonderbare Eigenschaft besitze: aus dem getadelten Gebrechen neue zu Tage zu fördern! Bei der Armee-Verpflegung ist dies zwar anscheinend der Fall, weil dieselbe, trotz manchen seit 50 Jahren erfahrenen gerechten Tadels, doch stets Rückschritte machte, und zwar solche, daß jetzt die Strafgerichte mit derselben vollauf beschäftiget sind. Dieser Fall trat aber nur deshalb ein, weil bis jetzt Niemand außerhalb der Magazine vorhanden war, der das ganze Sünden-Register derselben genau inne gehabt, und dabei in der Stellung gewesen wäre, dasselbe mit Nachdruck zu beseitigen.

Weder das Verbot der öffentlichen Besprechung der Verpflegszustände, noch die beschränkte Stimme der Presse konnten den wohl geschulten und geschlossenen Phalanx der Magazine mit Erfolg entgegentreten. Es konnte dies um so weniger geschehen, als in letzterer Zeit seit Abschaffung der militärischen Kontrole und seit Unterdrückung der Disziplinargewalt der Militär-Lokalkommandanten, der Armee aller und jeder Einblick in die Manipulationen der Magazine verwehrt, und dabei der Weg zur Erlangung von Abhilfe gegen die Unlauterkeit derselben abgeschnitten wurde, — wie die „Worte im Fluge" pag. 12 sub d) und e) genügend nachweisen.

*) Ja; aber wir wollen hiermit jede weitere persönliche Debatte schließen.
Die Red.

Jetzt dürfte jedoch ein gerechter Tadel wohl ganz andere Resultate ergeben, und wir hoffen, daß durch die Furcht, neue Gebrechen zu Tage zu fördern, sich Niemand abhalten lassen wird, die bestehenden großen Gebrechen des gesunkenen Administrations-Zweiges gründhältig zu beurtheilen.

Nach diesen zwei so interessanten Behauptungen gelangt der Artikel zu seiner, zwar ganz bruchstückweisen Aufzählung, der von den „Worten im Fluge" erwähnten, wesentlichen Uebelstände der Armee-Verpflegung, welche aber dadurch interessant gemacht wird, daß der unbequeme Text der „Worte im Fluge" nach eigenem Belieben des Artikels abgeändert wurde.

So behauptet er sub 2, in den „Worten im Fluge" gelesen zu haben, daß die Transportirung ärarischer Güter durch Fuhr-Kontrahenten unzulässig, und der Einkauf im Bedarfsorte sehr vortheilhaft dargestellt sei, und zwar, weil besonders erstere die Kostspieligkeit vermehrt, und die sogenannten Lufttransporte fördert!

Vergleichen wir aber diese Worte mit dem Texte der „Worte im Fluge," so finden wir in diesen pag. 11, sub e) über Fuhr-Kontrahenten Folgendes: Die in neuerer Zeit erfundene Transportirung durch Fuhr-Kontrahenten ist unverläßlich, sie ist übertrieben theuer, sie bewahrt die Naturalien nicht vor der Witterung, und sie gibt endlich zu Lufttransporten Veranlassung! Welcher Unterschied im Wortlaute und in der Bedeutung?!

Sub 3 behauptet der Artikel gelesen zu haben, daß die örtliche Lage der Magazine derzeit rücksichtslos schachbrettförmig im Reiche vertheilt seien.

In den „Worten im Fluge" heißt es dagegen, pag. 14, sub h) statt diesem: Die Magazine und Depositen sind meist ziemlich schachbrettförmig in den Reichen vertheilt, und nehmen keine Rücksicht auf Bezugsländer, auf Knotenpunkte der Kommunikationen, auf Emporien des Handels, auf die Kriegsschauplätze &c. Welcher, selbst für Laien verständliche Unterschied, auch hier, zwischen der Behauptung und dem wahren Thatbestande?!

Sub 5 sollen die „Worte im Fluge" nach Angabe des Artikels die Subarrendirungen als begünstigendes und absolut schädliches System bezeichnet und zur gänzlichen Aufgebung verurtheilt haben.

Dagegen heißt es pag. 15 sub k) in den „Worten im Fluge:"

Die Subarrendirung als begünstigtes (statt begünstigendes) System ist nicht absolut schädlich; worauf dann ihre Nachtheile sachgetreu geschildert, dann pag. 30 die Motive, welche die eigene Regie, schon des Krieges wegen auch im Frieden als nothwendig darstellen, aufgezählt werden, und pag. 31 als Schluß der längeren Betrachtung Folgendes gefordert wird:

Die Subarrendirung wäre daher als begünstigtes System aufzulassen, und nur ausnahmsweise in kleinen Garnisonen zu gestatten, im Kriege aber jedenfalls nie zur Sprache zu bringen.

Welch ein himmelweiter Unterschied auch hier zwischen den Worten des wahren Textes und zwischen jenen, welche der Artikel mit gutem Vorbedachte dafür unterschiebt.

Genügen aber diese wenigen Angaben nicht, um uns aller weiteren Aufklärungen gegen ähnliche Textverfälschungen zu entheben, und um uns die Ueberzeugung zu geben, daß bei solchem Vorgange der Kritik das Motto „Tadeln ist leicht" freilich ganz gerechtfertigt erscheint.

Gegen das Offert-Protokoll findet der Verfasser keine besonderen Einwendungen zu machen; er ist sogar herablassend genug, selbes bezüglich der Preis-Vormerkungen als ziemlich übersichtlich zu erklären. Aber! ruft er mit bedenklichster Miene aus: Aber die Transportkosten! und: Wie gestalten sich die Lieferungskosten, wenn die Naturalien in eine dem Lieferungsorte entgegengesetzte Provinz geschafft werden müssen?

Wahrlich, mit diesen zwei gewichtigen Fragen, würdig jedes einfachsten Laien, ist das Offert-Protokoll gänzlich vernichtet!!

Wir beantworten diese zwei Fragen — nicht für ihn — sondern für das Publikum folgendermaßen:

Jeder größere Kaufmann besitzt in seinem Komptoir heut zu Tage sehr genaue Distanz- und Transportsspesen-Tabellen, nach welchen er seine Bezugs- und Gestehungs-Berechnungen macht. Diese nämlichen Tabellen besitzt das Aerar eben auch, und vermag daher, ohne besonderer Anstrengung, die Preiszuschläge für jede nöthige Transportirung von Naturalien zu machen. Es versteht sich von selbst, daß diese Ueberschläge vor jedem Einkaufe, und auch vor jeder Transportirung erfolgen, und daß weder ein Anbot angenommen, oder eine Transportirung angeordnet wird, bis nicht diese Ueberschläge bezüglich der stets im Voraus sehr wohl bekannten Bedarfsorte wirklich gemacht worden sind. So, und nur allein so vermag das Aerar billige und gute Naturalien zu erlangen, was unser Herr Artikelschreiber wohl hätte wissen und uns nicht verheimlichen sollen.

Da, wo der Verfasser des Artikels von der Unmöglichkeit der für Jahrzehende im Voraus zu bestimmenden Kriegsoperationen spricht, um hiernach die Placirung der

Magazine einzurichten, und wo er in das Fach der Minister des Aeußeren und der Feldherren eindringt, da wäre es eine verwegene Sache, ihm entgegentreten zu wollen.

In unserer bescheideneren Stellung wagen wir nur die einzige aus der Geschichte entlehnte Bemerkung zu machen, daß die Antagonien der europäischen Reiche stets für längere Zeit konstant die gleichen bleiben, und daß demnach trotz der Grenz-Konfigurationen dieser letzteren, ziemlich positive Elemente zur Beurtheilung kommender Kriegsfälle aufzufinden sein dürften. Jedoch cuique suum!

Ueber den Passus des Artikels der Militär-Zeitung: „Durch eine Verpflegsreform, welche eine Vermehrung des Personales im Gefolge führt, der Immoralität des Gewinnes die Spitze abzubrechen, ist wohl ein vergeblicher Versuch!" erwähnen wir, daß in den „Worten im Fluge" mit keiner Silbe von einer Vermehrung des Personals die Rede sei, und daß, so sehr auch dieselben überlesen und studirt werden, sich nirgends eine Angabe vorfindet, welche dahin zu deuten wäre, daß die vorgeschlagenen Abhilfen eine solche im Gefolge haben müßten.

Diese Behauptung wurde demnach wahrscheinlich nur gemacht, um die Worte abzuschwächen, welche mit größerer Schrift auf Seite 32 sub ad 3) der „Worte im Fluge" geschrieben stehen, und dort gütigst nachgelesen werden wollen.

Der letzte Passus des Artikels und derjenige, der nach unserem Dafürhalten denselben am besten charakterisirt, ist folgender:

„Die Macht des Goldes hat über das schwache Menschengeschlecht den Sieg davon getragen; die Praxis verläugnet eine tugendhafte Selbstverläugnung, sie spricht schmunzelnd: Geld, Geld, Geld regiert die Welt, und handelt darnach!"

Wer zu so einem trostlosen Urtheile über das Menschengeschlecht veranlaßt wird, wird auch selbst die Veranlassung am besten kennen, welche ihm hiezu getrieben.

Zum Glücke aber bewegen sich nicht alle Menschen in den gleichen Kreisen, und so können auch nicht alle zu der gleichen trostlosen Anschauung Veranlassung haben.

Nein! Noch ist das goldene Kalb nicht der Götze des ganzen Menschengeschlechtes geworden, noch lebt in dem überwiegenden Theile desselben das reinere Gefühl der Redlichkeit und der Selbstachtung ungeschwächt fort; noch rufen zahllose Millionen edlerer und reinerer Menschen nicht um Geld zu dem Himmel, sondern nur das christliche: Gib uns heute unser tägliches Brod und erlöse uns von allen Uebeln (!!!). Amen!

X.

Aus dem Gebiete der Kosmetik

empfehlen wir für den Toilettetisch der hochgeehrten Damenwelt und allen Kahlköpfigen, die in ihrer Wirkung durch tausend glückliche Erfolge berühmt gewordene k. k. priv.

Meditrina-Haarwuchs-Kraftpomade,

in Verbindung mit dem

orientalischen Haar- und Bartwuchs-Wasser

von **A. Mally**, welche sich bereits eines europäischen Rufes erfreuen und per Tiegel oder Flaçon zu 1 fl. 80 Kr. in nachstehenden Depots echt vorräthig sind.

Zentral-Depot: **A. Mally** in Wien, alte Wieden, Hauptstraße Nr. 339 oder der Paulanerkirche. — Exportations-Depot: **Rudolf Lukats** in Wien, Stadt, Hotel zum weißen Wolf; dann in den meisten Apotheken und Parfumeriewaaren-Handlungen Wiens.

Filialdepots in der Provinz zu

Agram Gr. Mihic, Apoth.
„ Fr. Gammert, Apoth.
Ala G. Pizicaler
Alsó-Kubin Gab. Tiroler
Arad Tones u. Freiberger
„ Hermann Elias
Arco G. Mantovani
Aussee Anton Cihlarz
Baden Landschaftsapoth.
„ Apoth. zum heil. Geist
Barta G. Bocchi Pharm.
Baja Josef Herzog
Bassano Vinz. Ghirardi, Pharm.
Bielitz Albert Hermann
Bistritz Dietrich u. Fleischer
Bludenz Joh. Struller
Borgo G. Bernardo Pollici
Bochnia Paul Niedzielski
Bozen Karl Anton Zambra
Brixen Kaspar Eder, Kunsthändler
Brood a. d. Save Josef Kaup
Broos Gustav Speck, Apoth.
Brünn Wilhelm Schwagra
Bruck a. d. Mur A. Wittmann, Ap.
Bruneck J. G. Mahl
Brüx Franz Dietrich, Apoth.
Brzezan Baruch Fadenhecht
Buczacz M. Lipschütz
Budweis Jos. Haas, Apoth.
Caransebes M. Stoicsevits
Carlsbad Hermann Mayer
Carlsburg Joh. Kusz
„ Josef Wagner
„ Eduard Khern
Carlstadt Peter M. A. Lucsic
„ Josef Benich, Apoth.
Cavalese L. Toller-Paternoster
Chotieborz bei Adolf Bohrer
Chrudim M. F. Hellakovsky
Cilli Karl Krisper
Cologna Nicola Mariani, Pharm.
Croatisch-Kreuz J. Breier u. Sohn
Csaba J. Lacay, Apoth.
Csik-Szereda C. C. Szabo
Czerhowic K. Th. Ackermann
Czernowitz J. Lomanek, Apoth.
Czernovitz Ignaz Schoirch
Debreczin Karl Rothschneck, Apoth.
Debica J. F. Maszewski, Apoth.
Dees Samuel Kremer
Debrzisch Franz Linhardt, Apoth.
Drohobicz L. Kleczkowski, Apoth.
Eppan bei A. F. Mall
Erlau J. Weszely, Apoth.
Essegg Wilhelm Kallivoda
Feldkirch F. J. Gißinger u. Sohn
Fiume Catti u. Prodang, Apoth.
Freiwaldau Josef Raymann
Fünfkirchen Karl Zach
Göllnitz Ed. Boldoghy
Görz Karl Socher, Kunsthändler
„ Pontoni, Apoth.
Graz L. Swoboda, Ap. z. Mohren
Groß-Becskerek, Weglinz u. Harsanyi
Großwardein Anton Janko
Gyöngyös J. Kocianovich, Apoth.
Gyula A. Lukatsch, Apoth.
Hermannstadt J. F. Jöbrer
Iglo Gustav Trischer, Apoth.
Iclo Rudolf Stadl, Apoth.
Josefstadt E. J. Trarler
Imst bei Jos. Decarana's Witwe.
Innichen bei Jos. Gacher
Innsbruck Dominik Zambra
Jungbunzlau C. Sommer, Apoth.
Ischl Gottwald
Kaschau Eduard Eschwig
Käsmark A. Genersich, Apoth.
Kaposvar Jakob Kohn
Kindberg. A. Peplechner, Apoth.
Klagenfurt Anton Morre.
Klausen Pühringer, Apoth.
Klausenburg Joh. Gall
„ Jos. Khuby, Apoth.
Kolomea Rosen und Kohn
„ Jakob Sternhell
Komorno A. Emberl, Apoth.
Kopreinitz M. Werli, Apoth.
Krakau Josef Jahn
Krems J. B. Wallensdorfer
Kronstadt J. v. Gyarmathy u. Sohn
„ G. Johann's Söhne
„ Eduard Khern
„ Johann Doschein
Kufstein Peter Eder
Kuttenberg Johann Fausek
Königgrätz Johann Kacera
Lana bei Kaspar Glaas
Laibach Johann Kraskovits
Landeck Heinrich Mall, Apoth.
Leitmeritz M. Mitzitsch und Sohn
Legnago Bellino Giovanni Valeri
Lemberg Adolf Berliner, Apoth.
Lendinara Angelo Campioni, Ph.
Leutschau Ludwig Steinhauß
Levico in der Farmacia Romanese
Lienz bei Ferdinand Hibler
Linz-Urfahr M. Schwarz, Apoth.
Lisko Monarzinsky, Apoth.
Lonigo Pietro Margolungo, Ph.
Losoncz J. E. v. Body
Lublau J. Glatz
Lugos Fr. Kronetter, Apoth.
Mako Adolf Nagy, Apoth.
Mole F. Vecchietti
Mantua Egidio Bianchi, Pharm.
„ Giov. Rigatelli, Pharm.
„ Dtt. Maretti Foggia, Ph.
Marburg J. D. Bancalari, Apoth.
„ Jos. Noß, Apoth.
Marienbad F. Kraus, zur Sonne
Marmaros-Szigeth Paul Kibling
M.-Vasarhely, Ap. z. ung. Krone
Mediasch, J. F. Orendi
Meran Hrn. Strele's Apoth.
Miskolcz J. v. Böszörmenyi, Ap.
Mitrovitz Alex. Kerpenosvics
Monasterzyska J. Lipschütz
Mohacz Julius Pirker, Apoth.
Montagnana Ged. Andolfatto, A.
Mühlenbach G. Adolf Weißörtel
Nagy-Banyan Josef Haraciel
Neuhäusel Ignaz Gonlegner
Neuhof (bei Kollin) A. C. Liebner
Neumarkt A. Holzknecht
Neusatz Ferdinand Schreiber
Niederndorf bei J. J. Vedal's W.
Nyiregyhaza G. Forgach
Oedenburg Jos. Rupprecht, Apoth.
Ofen Alex. v. Bakats, Apoth.
Ottocane Mar. Wukowic's Witwe
Olmütz M. Koberg
Padua Karl Zanetti, Ap. z. Carite
Pancsova Peter Krancsevicz
Pergine Francesco Crescini
Pest Jos. Edl. v. Török, Ap. z. hl. Geist, Königsstraße Nr. 8
Peterwardein L. C. Junginger
Petrinia Joh. Juropolcic
Pilsen J. A. Schiedl
Pisek bei Josef Stoszi, Apoth.
Pola Wassermann, Apoth.
Prag J. Fürst, Apoth. zum Engel am Porte Nr. 1044
„ B. Fragner, Apoth., Eck der Spornergasse
Preßburg A. F. Großmann
Primiera bei J. B. Dilucca
Proßnitz W. Hundsfeld, Apoth.
Przemysl Ed. Machalski
Raab Johann Kindermann
Radautz J. Schnirch
Ragusa Sciarich, Apoth.
Reichenberg bei G. Wörfel
Reutte bei Josef Greiter
Rima-Szombath, C. A. Kratschmar
Riva Giuseppe Benazzol
Rokitzan Gustav Haas
Roveredo Fratelli Zanella, Pharm.
Rovigno Angelini, Apoth.
Rzeszow Ferdinand Schnitzer
Saaz Ludwig Kaiser, Apoth.
Salurn Jos. Mutschlechner
Sambor J. Kriegseisen, Kreisapoth.
„ Stanislaus Riedl, Apoth.
Samokor Emil Wiesner, Apoth.
Sanok J. Jaklitsch
Salzburg G. Baldi
Sassin A. v. Mike, Apoth.
Satoralja-Ujhely C. Szeerny
Schäßburg J. B. Misselbacher Sohn und Teutsch
Schlanders Anna Marer
Schwaz Jos. Krudenhauser, verm. Witwe Haagner
Sebenico Mistura, Apoth.
Siklos Alex. Nyers, Apoth.
Sondrigo Carlo Zuccato, Pharm.
Stanislau J. Tomanek, Apoth.
Steyer bei Alois Stigler
Sterzin Johann Domanig
Steinamanger Fr. v. Billich, Apoth.
Stryi Sidorowicz, Apoth.
Stuhlweißenburg A. Legmann
Szatmar Johann Weiß
Szegedin bei M. Kovats
Szolnok St. Scheftsik, Apoth.
Tarnopol C. Latinek
Tarnopol A. Morawetz
Tarnow J. John
Temesvar Ed. Kraul
„ Jeney und Solquir
Teplitz (Böhm.) Wohrell u. Comp.
Teschen C. F. Schröder
Tetschen J. B. Schätzenberger, Ap.
Tolna August Kroczer, Apoth.
Treviso Frachia, Apoth.
Trient Carlo Zambra
Triest Karl Zanetti, Ap. z. Kameel
Troppau Franz Brunner, Apoth.
Truskawice Lad. Kleczkowski, Ap.
Turka A. Cyprianski
Tyrnau Georg Pfitzner
Ujvarhely Sz. Em. Geczasy
Ung. Altenburg A. Czeds
Unghvar Philipp Pollak
Venedig, Accordi, Apoth.
Veröcze J. Demeltovich
Verona Ed. Silberkrauß
Vicenza Luigi Schiavo, Pharm.
Villach Math. Fürst
Villafranca B. Mendini, Pharm.
Warasdin Ed. Lellis, Apoth.
Warnsdorf F. W. Wilke
Wartenberg Friedrich Gabler
Welsberg Johann Rieder
Werschetz Josef Bücher
Zaleszczyki Josef Kerzebski
Zara A. Suppantschitsch
Zombor Stefan Popits.

Im Auslande:

Bakau bei F. K. Pek, Apoth.
Bergamo Pietro Lattini, Pharm.
Brescia Soncini und Valoni, Ph.
Bukarest Martinowitz und Ehan.
„ Em. Bartay Café Tirschi
Constantinopel bei Charles Velite et Comp. Drogueur et Produits.
Desenzano Giov. Gelmetti, Pharm.
Jassy) J. E. Immervoll, fürstl.
Berlad) Apoth.
Mailand Franc. Pirioli, Pharm.
„ Gin. Corbellini, Pharm.
„ Antonia Foglia, Pharm.
Ploješt Wilhelm Madats.

In obigen Depots ist auch das von den Apothekern und chemischen Produkten-Fabriksbesitzern **C. & C. Reisser** erfundene

Kárymochrom,

jene k. k. ausschl. priv. kosmetische Haarfärbe-Flüssigkeit, zur Wiederherstellung der natürlichen Haar- und Bartfarbe, wie selbe im Jugendalter war, ohne den geringsten Nachtheil für die Gesundheit, sammt dazu gehöriger Pomade zu 4 fl. ö. W. vorräthig.

Eigenthümer und verantwortlicher Redakteur Dr. J. Hirtenfeld. — Druck von M. Auer in Wien. — Papier von Fr. Lorenz Söhne.

Militär-Zeitung.

Nro. 66. Samstag den 17. August 1861. **XIV. Jahrgang.**

Die „Militär-Zeitung" erscheint Mittwoch und Samstag. Preis vierteljährig: für Wien 2 fl. 25 Kr., für die Provinz mit freier Postversendung 2 fl. österr. Währung. Inserate werden die dreispaltige Petitzeile mit 5 Kr. berechnet.

Alle Sendungen, frankirt, sind an die Redaktion, Pränumerationen an die Expedition: Wien, Stadt, obere Bräunerstraße Nr. 1126 (Auer'sche Verlagshandlung) zu richten. Manuskripte werden nur auf Verlangen zurückgestellt.

Fürs Ausland übernimmt die Buchhandlung C. Gerold's Sohn die Bestellungen.

Uebersicht.

Die k. k. österreichische Reserve-Division im Jahre 1859 gegen Garibaldi's Freischaaren. — Müssige Briefe eines alten Soldaten. — Literatur: Die k. k. Militärgrenze, ihre Organisation und Verfassung von Josef Hostinek.

Oesterreich. Instruktion über die Annahme der zweigliederigen Stellung. — FML. Graf Jellacic am Agramer Landtag. — Baiern. Neuer Distanzmesser. — Sardinien. Uniformen für das Freiwilligen-Korps. — Schlechte Verpflegung der Soldaten. — Türkei. Zustände in der Türkei.

Die k. k. österr. Reserve-Division im Jahre 1859 gegen Garibaldi's Freischaaren.

Durch Zufall kam uns dieser Tage Dr. Hirtenfeld's „österreichischer Militär-Kalender" vom Jahre 1861, und darin der wie oben betitelte Aufsatz zu Gesicht, welcher, wie wir hören, schon vor geraumer Zeit von der „Militär-Zeitung" produzirt worden sein soll.

Vollkommen durchdrungen von dem nicht hoch genug anzuschlagenden Werthe des Studiums kriegerischer Begebenheiten, sind wir die Letzten, welche einer kritischen Darlegung derselben entgegentreten, so lange diese mit Ernst und Würde, nach allen Seiten hin gerecht urtheilend, durchgeführt wird.

Aber es sind uns zuwider jene tendenziösen Schriftchen, wie sie die letzte Zeit zu Tage gefördert, Schriftstücke, die, unter dem frommen Mantel der Wahrheit, meistens so ungerecht, immer aber so schonungslos über unsere Armee, ihre Persönlichkeiten und Einrichtungen sprechen, daß man nicht selten im Zweifel darüber bleibt, in welchem Lager man den Autor suchen soll. — Autoren, die man mit nichts mehr in Verlegenheit brächte, als muthete man ihnen zu, ein Hunderttheil von dem durch Handeln gut zu machen, was sie mit wohlfeilen Tiraden schaden.

Weit entfernt zwischen diesen und dem anonymen Verfasser des uns vorliegenden Aufsatzes eine Parallele ziehen zu wollen, können wir ihm doch den Vorwurf einer gewissen Verwandtschaft mit ihnen nicht ersparen, denn so wenig als jene konnte er dem Reize widerstehen, sich mitunter in Phrasen zu ergehen, welche, um nicht mehr zu sagen, nahe an die Grenzen des Unanständigen streifen.

„Der Telegraf," heißt es Seite 97, „der der Neuzeit alle Illusion einer Märchenwelt zerstört, hatte auch uns in diesem Kriege hart mitgespielt; er war der Beförderer der wankelmüthigsten Ideen und Beschlüsse, und verleitete zu wenig durchdachten Verfügungen. Ja, es war die allgemeine Ansicht, daß zwischen dem Armee-Hauptquartiere und Wien der Telegraf dem Talente nachzuhelfen versuchte," und dazu die vorwitzige Anmerkung des Setzers (?), „aber diese großartigste Erfindung des menschlichen Geistes ist doch kein Nürnberger Trichter!"

Dieser Betrachtung gebührt nicht einmal das Verdienst der Originalität, wir erinnern uns, so ziemlich dasselbe in Rüstow's vom Autor zu mehreren Malen zitirtem Werke gefunden zu haben. Aber das war Rüstow, der spätere Kampfgenosse Garibaldi's, — Rüstow, der deutsche Mann, der, Ehrgeiz über Ehrgefühl setzend, in einem Lager sich gefiel, dessen Lüfte fort und fort erdröhnen von dem grausigen Jahrhunderte alten Gebrülle „Tod den Deutschen," — das war Rüstow — dem wir seither gar nichts mehr übel nehmen.

Seite 112 findet sich der Verfasser zu dem Ausrufe hingerissen: „aber die Richtung nach Monza hätte kein Lieutenant eingeschlagen" — das soll hier so viel heißen, als: so ungeschickt wäre kein Lieutenant gewesen. Sollte der Verfasser in seinem Wörterbuche wirklich kein passenderes Symbol für Ungeschicklichkeit gefunden haben?

Eine andere derlei Stelle findet sich Seite 107, und lautet:

„Da eilt der Divisionär vor; Vimercate ist von Kanonen, Munitionswägen und Train ganz verfahren; es ist eine schreckliche Situation" . . . . . „jede Minute konnte der Feind von Norden oder Süden sich zeigen. Urban verweist mit einiger Schärfe die Kommandanten und Brigade-Generalstabsoffiziere auf ihre Landkarten in den beliebten schwarzledernen Seitentaschen, wie sie jeder Berittene haben mußte, wollte er nicht für einen Ignoranten gelten."

Warum des an sich so unbedeutenden Vorfalles eigentlich Erwähnung geschieht, ist uns nicht recht klar, wir haben uns vorgesetzt, ihn hier ins wahre Licht zu stellen, und müssen uns zu diesem Behufe erlauben, bis zu dem Zeitpunkte zurückzugreifen, in welchem die Reserve-Division ihren Rückmarsch hinter die Adda antrat.

FML. Urban, welcher, wie die Schrift sagt, am 3. Juni früh 7 Uhr die verläßliche Nachricht von dem feindlichen Brückenschlage bei Turbigo erhielt, marschirte am 3. Nachmittags mit 2 Brigaden, 2 Eskadrons und etwa 30 Geschützen nach Gallarate, am 4. bis Busto Arsizio, am 5. gegen Castano.

Die Brigade Rupprecht blieb vor Varese stehen.

Am 5. befiehlt der Divisionär den Rückzug hinter die Olonna, die Brigade Rupprecht rückt nach Tradate.

Auf Grund neuerer Nachrichten beschloß der Divisionär den weiteren Rückzug, und entwarf „sogleich selbst" die Disposition hiezu.

„Der erste Gewaltmarsch mußte bis Canonica am Lambro erfolgen, am 2. Tage hatten die Kolonnen Vaprio an der Adda zu erreichen."

So sagt unser Autor, — aber die Disposition war, wie gleich gezeigt werden soll, keineswegs so bestimmt.

Am 6. Nachmittags erhielt die Brigade Rupprecht mittelst Kourier einen mit Bleistift geschriebenen Befehl, der, wir glauben wörtlich, so lautete: „So schnell wie möglich, mit thunlicher Umgehung aller größern Ortschaften, die Adda erreichen."

Einen fast gleichlautenden Befehl erhielt die Brigade Glutowt, welche über Legnano Legnarello nach S. Vittore marschirte, wo sie von der Chaussée Busto-Mailand in östlicher Richtung abbog.

Daraus erhellt, daß das Zusammentreffen der 3 Brigaden bei Canonica am Lambro ein mehr zufälliges war. Keine Brigade wußte etwas von der andern (wenigstens die Brigade Rupprecht nicht) und im Unglücksfalle wäre jede einzeln aufgerieben worden.

Die Brigade Rupprecht trat gleich nach Erhalt des erwähnten Befehls den Marsch an, und nahm sich von Haus aus Vaprio zum Ziel, falls nicht unvorhergesehene Ereignisse die Wahl eines anderen Punktes bedingen sollten.

Der Marsch ging über Saronno, Cesano-Maderno (wo die Avantgarde einige Schüsse mit einer Garibaldischen Patrouille wechselte), Casa Savina, Seregno und Casa Aliprandi.

Mit Ausnahme Monza's, von dem es hieß, daß es die dreifarbige Fahne aufgepflanzt habe, nirgends eine Spur von Empörung, überall war das Landvolk sehr zuvorkommend gegen die Truppen.

Zu dieser Zeit lagerte Garibaldi's Gros auf den Höhen bei Barlassina, man konnte von Cesano aus die Lagerfeuer zählen.

Garibaldi hat zu dieser Epoche und später, während die Truppen hinter der Adda standen — wenig Unternehmungsgeist gezeigt. Er mußte wissen, daß die Truppen der Division ohne jedes Brückenmaterial waren, die Torrenten wären durch den unaufhörlichen Regen so angeschwollen, daß die sonst zahlreichen Furten nicht benützt werden konnten. Bei entsprechender Thätigkeit hätte er uns, wenn nicht unüberwindliche, so doch solche Hindernisse bereiten können, die unsern Marsch verzögert, und uns in die Hände einer feindlichen Uebermacht gespielt hätten.

Garibaldi konnte dies Alles unternehmen, ohne ein Gefecht mit uns annehmen zu müssen, also ohne seine billig erkauften Lorbeern von Varese und Como aufs Spiel zu setzen. Er verhielt sich ruhig und that von dem Allen nichts.

Der Brigade Rupprecht war ein Detachement, wenn wir uns recht erinnern, von 16 Mann Haller-Hußaren beigegeben, welche auf diesem Marsche, selbstverständlich unter Führung des Brigade-General Stabsoffiziers, die äußerste Vorhut bildeten.

Oestlich Casa Aliprandi, etwa um 1 Uhr Nachts, meldeten zwei Hußaren, die dem Häuflein auf einige 50 Schritte vorritten, es lagere feindliche Infanterie an der Straße. Der General-Stabsoffizier ließ halten, stieg vom Pferde, und schlich sich im Straßengraben vor, um selbst zu sehen: — es war die Brigade Gintowt (Infanterie-Regiment Preußen Nr. 34), die eben rastete. Wir erwähnen dieses geringfügigen Vorfalles nur, um besser darzuthun, daß das Zusammentreffen der beiden Brigaden ein unerwartetes war.

Die Nacht war stockfinster, ein unglücklicher Zufall — und es hätte sich zwischen beiden Brigaden ein unheilvolles Gefecht entsponnen. Hatten sich doch erst wenige Tage früher ein Bataillon von Preußen und eines vom Regimente Kellner am hellen Tage eine Viertelstunde lang beschossen, ehe der Irrthum aufgeklärt werden konnte, ein Fall, der in dem manchmal wirklich waldartig bedeckten Terrain der oberitalienischen Ebene immer zu den möglichen gehört.

Beide Brigaden, jene Gintowt's voraus, setzten nun den Marsch vereint fort, und erreichten kurz nach Tagesanbruch Canonica am Lambro.

An diesem Flusse standen die Vorposten der bereits eingelangten Brigade Schaffgotsche (nunmehr Major Eckert). Der Marsch ging fort. Am östlichen Ausgange von Vimercate hatte die Brigade Gintowt, wahrscheinlich in Erwartung weiterer Befehle, Halt gemacht. Ihr Train war allerdings etwas in Unordnung gerathen. Der Brigade Rupprecht war nun der Weg versperrt, auch sie mußte halten.

Wir haben selbst gehört, wie der General-Stabsoffizier des Generalmajors Rupprecht diesen auf das Bedenkliche der Situation aufmerksam machte, und haben gesehen, wie jener, vollkommen beistimmend, sogleich gegen Canonica zurückritt, um das Divisions-Kommando aufzusuchen, von wo er nach einiger Zeit den Bescheid brachte, „wir seien nun in Sicherheit, und könnten ein wenig ruhen, doch müsse heute noch Vaprio erreicht werden."

Die zugestandene Rast Angesichts der noch zurückzulegenden Wegstrecke mit einer Allarmirung der Brigade Gintowt auszufüllen (was unvermeidlich war, wollte man Raum gewinnen, um Ordnung zu machen), schien dem Generalmajor Rupprecht bei den eben erhaltenen beruhigenden Versicherungen des Divisionärs, und vor Allem bei der Kostbarkeit, die jede Minute Ruhe für die in der That auf das Aeußerste ermüdeten Soldaten hatte, wohl mit Recht nicht dringend.

Nach etwa einer halben Stunde erschien das Divisions-Hauptquartier, und dieses ist der Moment, welcher dem Verfasser Anlaß zu dem zitirten Ausfalle gibt.

Wir wollen hier nicht erwägen, an wem es gewesen wäre, gleich beim Zusammentreffen der drei Brigaden, deren Trains in Einen zu ordnen und den Rastplatz zu bezeichnen; — wir begnügen uns damit, konstatirt zu haben, daß es gerade ein Brigade-General-Stabsoffizier war, welcher zuerst auf das Ungünstige der Lage hinwies, und daß einer der mit verwiesenen „Kommandanten" es war, welcher das Divisions-Kommando zuerst darauf aufmerksam machte; — wir halten uns folgerichtig für berechtigt, die besprochene Stelle des Aufsatzes, als eine durch nichts gerechtfertigte, ihrem Wortlaute nach sehr ungeziemende Aeußerung zu bezeichnen.

Verfolgen wir die Darstellung der Ereignisse selbst, so finden wir für die wenigsten genügende Aufklärung, über die meisten ergeht sich der Autor in großen Widersprüchen.

Was die Erzählung des Gefechtes von Montebello anbelangt, so erlauben wir uns hierüber kein Urtheil. Wir waren nicht Augenzeugen und es stehen uns keine offiziellen Quellen zu Gebote; übrigens hat die Reserve-Division dort nicht allein gekämpft; wir wollen dem Verfasser nur dorthin folgen, wo sie ganz selbstständig auftrat.

Wir kommen zum Gefechte um Varese am 26. Mai.

Nachdem der Autor Seite 92 erzählt, daß sich „Feuerzeichen, Pöllerschüsse in fernen Bergen, ferner Glockengeläute gegenseitig signalisirten" — unterschiebt er dem Divisionär die Absicht, Varese von Como aus, also nach einem Marsche von nahe 4 Meilen, „überfallen" zu wollen.

„Niemand hatte darüber eine Ahnung," betheuert der Verfasser, was ihn aber gar nicht hindert, gleich darauf Seite 99 zu sagen, „daß für Garibaldi nichts ein Geheimniß blieb."

Wir müssen der letzten Ansicht beipflichten, denn wir haben später in Varese selbst gehört, daß Garibaldi sehr positive Ahnungen von dem ihm am 26. zugedachten Schlage haben mußte, da er schon vor Mitternacht des 25./26. alle Vorkehrungen zur Vertheidigung traf, und unter Anderem auch alle halbwegs dienstbaren Rekonvaleszenten aus den Spitälern holen ließ.

Uebrigens läßt der Verfasser die Hauptkolonne auf ihrem Marsche zum Ueberfalle „aus Besorgniß, allzufrüh vor Varese anzulangen," eine zweimalige längere Rast" halten.

Die Erzählung des Gefechtes selbst ist sehr oberflächlich gehalten. „Die 2 Raketengeschütze und 2 der 12pfündigen Kanonen beschießen das Gehöft insoweit mit Erfolg, daß die Feinde viele Todte und Blessirte zählten." Wer konnte einen solchen Erfolg im Momente des Gefechtes wahrnehmen? Der wichtigste Dienst, welchen die Kanonen in einem Falle, wie der gegebene, thun können, ist der: in die krenellirten Mauern eine Oeffnung zu schießen — für die stürmende Infanterie.

Wo waren die andern 2 Zwölfpfünder?

In der Ordre der Bataille zu diesem Gefechte fehlt uns die Angabe, wo das 1. Bataillon von Kellner-Infanterie, ferners die halbe Mörserbatterie waren, welche schon in Brescia zur Division gestoßen, wahrscheinlich nur zu dem Zwecke, um gegen empörte Ortschaften gebraucht zu werden.

Die Kolonne des Major Baillou (6. Kompagnie von Kellner-Infanterie) war wohl bestimmt, längs der Schweizer Grenze auf der Straße Drezzo-Casanova zu marschiren, um zu verhindern, daß Garibaldi auf Como marschire, während die Hauptkolonne auf Varese losgehe. Diese Aufgabe hat sie erfüllt.

Was ihre Theilnahme am Gefechte im engeren Sinne des Wortes betrifft, so theilte sie das Schicksal der meisten derartigen Detachirungen, — sie kam zu spät.

Uebrigens konnte sie erst Punkt Mitternacht von Drezzo, wo sie lagerte, abmarschiren; die Kolonne marschirte über Trevano, Ugiate nach Rodero, wo sie (schon in Casanova durch Schüsse einer sich schnell über die Lanza zurückziehenden feindlichen Patrouille begrüßt) eine feindliche Abtheilung zu treffen hoffte. Sie traf dort keinen Feind. Baillou wollte nun über Cazzone nach Varese. Das Feuer bei Varese war verstummt.

Außer Cazzone sah man jedoch in der Höhe von Guaraldo Kolonnen gegen Malnate ziehen. Die Kolonne Baillou's bog hierauf gleich gegen Süden ab, und war auf den Höhen bei Voraggie, westlich Malnate angelangt, als sie das Korps Garibaldi's bei Binago im Feuer mit der retirirenden Arrieregarde der Hauptkolonne bemerkte.

Es ist nun schwer zu entscheiden, ob Baillou zu spät kam, oder die Hauptkolonne sich zu schnell zurückzog. — Eines ist sicher: daß die erstere entscheidend hätte wirken können, wäre von der letzteren die günstige Stellung bei Malnate nur eine Viertelstunde lang gehalten worden.

Die Situation der Kolonne Baillou war nun, wie ein Blick auf die Karte zeigt, eine sehr kritische, er beschließt den Rückzug, man gibt sich gegenseitig das Wort, sich nöthigenfalls um jeden Preis durchzuschlagen, — erreicht unangefochten, aber von feindlichen Abtheilungen beobachtet und kotoirt, Cazzone, Cagno, Albiolo.

Eine schnelle Rekognoszirung versichert Baillou, daß Garibaldi noch nicht über Solbiate hinausgerückt sei, fast im Laufschritte wird die Strecke Albiolo-Olgiate zurückgelegt, die Chaussée nach Como ist gewonnen, die Kolonne war gesichert.

In dieser Voraussetzung wurde Baillou für kurze Zeit getäuscht, denn vor Lucino wurde seine Avantgarde von ziemlich heftigem Kleingewehrfeuer empfangen.

Die Kolonne hatte zur Fortbringung von sehr erschöpften und an aufgedrückten Füßen leidenden Soldaten in Albiolo drei Wägen aufnehmen müssen. Uns ist der Moment unvergeßlich, wie sich auf den ersten Schuß die Wägen leerten, und die Maroden unaufgefordert und jauchzend nach vorwärts eilten, wo man sich unter nicht enden wollendem Jubelrufe zum Angriffe formirte.

Die Hoffnung der braven Männer wurde zu Wasser! Es war ein während dem Gefechte von Varese in Camerlata eingerücktes, von der Division nach ihrer Rückkehr dorthin, als Vorposten nach Lucino dirigirtes Bataillon vom Infanterie-Regimente Preußen Nr. 34, welches der Kolonne den Weitermarsch zu verwehren gedachte.

Man hatte die Kolonne Baillou's natürlich für eine feindliche gehalten, eine Vermuthung, die allerdings sehr nahe lag, — überdieß schien den Vorposten die Sonne ins Gesicht, dicker Straßenstaub umhüllte die Marschirenden und mochte sie unkenntlich gemacht haben; der Irrthum war bald aufgeklärt.

Wir haben dieses Vorfalls schon gedacht, als wir das Zusammentreffen der Brigaden Rupprecht und Gintowt bei Casa Alliprandi erzählten.

Im Laufe des 26. und 27. rückte das ganze Infanterie-Regiment Preußen Nr. 34, 1 Bataillon Titler-Grenzer und 1 Kavallerie-Batterie in Camerlata zur Division ein, — gleichzeitig kam die Nachricht, daß die Brigade Graf Schaffgotsche am 27. in Mailand eingetroffen sei.

Am 26. hatte der Divisionär im Telegraphenamte zu Como mit dem Generalstabschef der Armee zu Garlasco eine telegraphische Unterredung.

Der Letztere weist auf die Brigaden Augustin (später Gintowt) und Schaffgotsche, und meint, „die Reserve-Division müsse nun für alle Eventualitäten gegen Garibaldi stark genug sein."

Der Verfasser nennt diese gewiß gerechte Zumuthung, eine „unglückliche Idee."

Wie wir zu wissen glauben, und nebenbei bemerken wollen, hat Oberst Kuhn schon in dieser telegraphischen Unterredung „Augenmerk auf Magenta und Abbiate-Grasso" empfohlen. — Auch erinnerte er, uns wie aus der Seele gesprochen, — daß Varese vom Süden her am leichtesten anzugreifen sei.

Wir kommen zum Gefechte von Como am 27. Mai. Das Gros der Division stand bei Camerlata, die Vorposten von S. Fermo bis außer Lucino. Den Kampf behandelt der Autor mit jener Oberflächlichkeit, die wir schon bei Besprechung des früheren Gefechts bemerkt haben.

Die Brigade Rupprecht wurde nicht ins Gefecht gezogen.

„Was die Geschütze anbelangt (Seite 98), so wollte man sie nicht in Verwendung bringen, weil aus dem Finanzbezirke Como 300 Deserteure bei Garibaldi dienten, die mit Weg und Steg vertraut, bei Nacht der Bemannung und Bespannung gefährlich werden konnten."

Wie kommt der Verfasser zu einer so komischen Motivirung? Der Divisionär hätte dieser Gefahr sicher durch eine stärkere Bedeckung zu begegnen gewußt.

Der Rückzug wurde angeordnet, denn (Seite 98) „die Stellung von Camerlata war um so unhaltbarer, als durch den Abfall Como's die Truppen ohne Lebensmittel waren."

Dieses Argument muß geradezu absurd genannt werden.

Die Stellung bei Camerlata mag aus was immer für Ursachen aufgegeben worden sein — aber die Lebensmittelfrage wars gewiß nicht.

Wer Camerlata besetzt hat, Front gegen Como, der hat die ganze Lombardie und zunächst viele wohlhabende Orte (z. B. Cantú) im Rücken.

Ist die Behauptung gewagt, daß ein alleinstehendes Korps von 10000 M., wie es die Reserve-Division war, ohne besondere Vorbereitung in der Lombardie überall reichlich verpflegt werden kann?

Eine der am wenigsten klaren Bewegungen der Reserve-Division ist der Marsch von Camerlata über Cantú nach Monza, um nach Varese zu kommen. Der Aufsatz gibt über die mit dieser Bewegung verbundene Absicht keinen Aufschluß.

Das Militär-Gouvernement in Mailand erläßt nun im Namen des Armee-Kommandanten den Auftrag, „nicht zaudern, sondern losbrechen" (Seite 100); der Autor begreift nicht, „wie man gegen die Reserve-Division auf diesen Ausdruck verfallen konnte?!"

Seite 96 findet sich ein Kraftspruch mit mehr als sonderbarer Schlußfolge: „Es finde ein Hausknecht leichter einen neuen Herrn, als ein Hofrath." Wer sollte glauben, daß der Verfasser daraus den Schluß zieht: „Jäger seien im Freischaarenkriege besser zu verwenden, als Grenadiere!"

Den 31. Mai trifft die Reserve-Division zu Varese ein. Garibaldi war abgezogen, alle waffenfähigen Männer, die Nationalgarde mit ihm.

Unter Anderem wurde der Stadt, welche Garibaldi Vorschub geleistet hatte, eine Kontribution von 3,000.000 Zwanzigern auferlegt.

Der Verfasser versichert (Seite 101), daß „die nach abgelaufener Frist überbrachten 19000 Stück Zwanziger mit Indignation zurückgewiesen wurden."

Wir glauben dies nicht. Manche unserer Truppen waren, da sie keine Kassen bei sich hatten, ohne Geld. FML. Urban, der für die Truppen immer gut zu sorgen wußte, hätte die 19000 Zwanziger, wären sie wirklich angeboten worden, schon aus Rücksicht für die Verpflegung der Truppen angenommen.

Das zweimalige Bombardement der Stadt faßt der Verfasser von der poetischen Seite auf, und versichert dann (Seite 101), „man wollte weder zünden, noch in Trümmer schießen." Der unwillkürlich sich aufdrängenden Frage: was wollte man also? kommt der Verfasser zuvor, indem er endlich doch mit den Worten schließt: „schon bei Tage wurden die Objekte ausersehen, auf die allein gefeuert werden sollte."

Wir kommen nun zu der Periode der Ereignisse von Magenta und Turbigo, welch' letzterer Ort von Varese genau 5 Meilen entfernt ist.

Bei der Rekapitulation der Truppenstärke entgeht uns die 12pfündige Batterie Nr. 7 und die halbe Mörserbatterie.

Nach dem im Aufsatze enthaltenen Daten mehren sich die Anzeichen von einer feindlichen Unternehmung auf Magenta oder Turbigo vom 31. Mai an successive, bis endlich am 3. Juni früh 7 Uhr die sichere Nachricht vom erfolgten feindlichen Brückenschlage (bei Turbigo) einlangt.

Die Division marschirt, wie schon erwähnt, an diesem Tage Nachmittags von Varese ab nach Gallarate (Brigade Rupprecht blieb vor Varese); am 4. nach Busto Arsizio, und der 5. trifft sie in der Bewegung gegen Castano. An diesem Tage war, wie der Verfasser erzählt, die Verbindung mit dem rechten Flügel unserer Hauptarmee noch nicht aufgefunden.

Wir erwähnen dies Alles, um den Verfasser eines großen Widerspruchs zu überführen.

Seite 70 sagt er: „das Kundschaftswesen wurde in eigener Weise organisirt, und reichte weit über die Grenzen, südlich sogar bis Mittelitalien."

Nun, wir haben wenige Tage vor dem Gefechte von Montebello vom Divisionär persönlich das gerade Gegentheil gehört, und so mußte es auch sein.

Wie wäre es sonst möglich gewesen, daß die Division zur Zeit der Ereignisse von Magenta und Turbigo über die Vorgänge bei der (im Vergleiche zu Mittelitalien doch sehr nahen) eigenen Hauptarmee so im Ungewissen blieb, daß sie mit ihren 3 Brigaden, 2 Eskadronen und 30 Geschützen nach keiner Seite hin energisch wirken konnte, worüber allerdings (Seite 103) „noch heut zu Tage von manchem Theoretiker der Tadel ausgesprochen wird," — und es nach dem unglücklichen Ausgange von Magenta erst „des Instinktes" (Seite 105) bedurfte, um den Moment zum Rückzuge zu errathen.

Wir sind nun beim letzten erheblichen Momente — beim Gefechte von Castenedolo am 15. Juni.

Die Darstellung desselben drängt uns die Vermuthung auf, daß der Verfasser aus sehr entstellten Akten geschöpft habe.

„Die Truppen," heißt es (Seite 118), „schickten sich zum Abmarsche an, es war 10½ Uhr, als unsere Vorposten nordöstlich Castenedolo in dem koupirten Terrain mit Uebermacht angegriffen wurden."

Dem ist nicht so: die Truppen hatten sich noch nicht zum Abmarsche angeschickt, und es war spätestens 8 Uhr, als — nicht die Vorposten — sondern eine Division von Kellner-Infanterie, welche zur Rekognoszirung vorgeschickt, bis einige hundert Schritte vor Trepenti vorgedrungen war — von feindlicher Uebermacht angegriffen wurde, und so das Gefecht engagirte.

Zur Zeit des Gefechtes stand das 7. Armeekorps in Calcinato, das 1. in Montechiari.

Auf den ersten Schuß kamen von beiden Korps Kavallerie-Patrouillen vorgesprengt, welche dem Divisionär von der (wie wir später hörten und theilweise selbst sahen, wirklich stattgehabten) Kampfbereitschaft der beiden Korps wahrscheinlich Gewißheit gaben.

Wenn nun trotzdem die Brigade Gintowt und dazu das halbe Grenadier-Bataillon von Kellner-Infanterie und fast alle Geschütze (darunter auch die Brigade-Batterien) gleich bei Beginn des Gefechtes nach Montechiari zurückgeschickt wurden, so wird es dazu irgendwie triftige Gründe gegeben haben, — wenn aber der Verfasser, wie er dies (Seite 121) thut, sagt, daß damit die Sicherung des Rückzuges nach Montechiari bezweckt wurde, so stellt er, bei der von ihm selbst berührten Aufstellung des 7. und 1. Armeekorps — seine Befähigung zu einem halbwegs gesunden militärischen Urtheile wohl unbedingt in Frage.

Fast vorwurfartig klingt uns die Stelle: „General Rupprecht meldete, daß er sich auf die Höhen zurückziehen müsse."

Zur besseren Verständniß des Folgenden müssen wir dem der Gegend etwa unkundigen Leser dieselbe kurz skizziren.

Wenn man von Brescia nach Montechiari geht, stößt man auf beiläufig halbem Wege auf die Höhe von Castenedolo, — die — einem eratischen Blocke gleich, in der weiten Ebene isolirt steht, nach allen Seiten hin steil abfällt, und — Front wo immerhin, eine gute Vertheidigung ermöglicht.

Auf dieser Höhe lagerte die Reserve-Division bei Beginn des feindlichen Angriffes.

Wer Höhen hat, hat Vortheile, wer von den Höhen herab dem Feinde in die Ebene entgegengeht, begibt sich dieser Vortheile freiwillig. Erst soll sich die feindliche Kraft im Anprall an die wohlbesetzte Höhe einigermaßen brechen, dann steigt man hinab und beutet die nachtheilige Lage des Feindes aus.

So ist's Kriegsregel.

Hätte man dieser gemäß die Höhen von Castenedolo auf der bedrohten Front durch die Brigaden Rupprecht und Eckert für's Erste besetzen lassen, — die Geschütze, statt sie zurückzuschicken, gut placirt, wäre die Brigade Gintowt und das halbe Grenadier-Bataillon statt nach Montechiari zurück — in's Gefecht gezogen und etwa zu einer Umgehung gegen den feindlichen rechten Flügel verwendet worden (was die sehr gelungene Bewegung des Major Bourgouignon nicht ausgeschlossen hätte), so wäre Garibaldi nicht nur, wie dies geschah — geschlagen — sondern, wenn nicht ganz aufgerieben — doch nur mit enormem Verluste davongekommen.

Wir halten uns zu dieser rein sachlichen Bemerkung gewissermaßen berechtigt, denn wir können dem Einwurfe „hinter dem Schreibtische und nach der Hand sei leicht reden" mit der Angabe begegnen, daß wir diese Ansicht — nach unserer dienstlichen Stellung dazu berufen — gleich bei der Entwicklung des Gefechtes abgegeben haben, — vorn, in den Reihen der Plänkler, umsaust von feindlichen Geschossen.

Ganz vom Herzen stimmen wir in die Schlußworte des Verfassers: „Wann wird denn die Welt aufhören taub zu sein für offene Wahrheit und ganz Ohr zu sein für schimmernde Lüge und Betrug?!"

Müssige Briefe eines alten Soldaten.

Rapportire der Wohllöblichen über einen Akt seltener Herzensgüte Sr. Majestät unseres Allergnädigsten Kaisers und Herrn. Wurde bei der letzten Rekrutenstellung der in Wien wohnenden Witwe M. ihr einziger Sohn zum Militär ausgehoben und in das Regiment Deutschmeister eingereiht, welches stündlich zu Großwardein garnisonirt. Der junge hoffnungsvolle Mann hatte sich seine Kunst tüchtig angelegen sein, — war glaube Architekt oder Maschinist, ist mir die Beschäftigung entfallen, — denn er verdiente monatlich eine erkleckliche Summe Geldes und bereitete der Mutter eine sorgenfreie Existenz. Daß des Sohnes Abstellung zum Militär sie verzweifeln machte, liegt auf der Hand und sie hatte nichts Wichtigeres zu thun, als alle Instanzen, Behörden, Aemter ꝛc. abzulaufen, und um die Freilassung desselben zu petitioniren. Gelang ihr nicht, überall derselbe abweisliche Bescheid. Da faßt sie Muth und geht zu Demjenigen, der eine billige Bitte nie unerfüllt anhört. Die Audienz wird bewilligt, vor Se. Majestät getreten, sinkt sie weinend in die Knie und vermag das, was ihr am Herzen liegt, nicht vorzubringen. Mit angestammter Gnade heißt der hohe Herr die Witwe sich erheben, fassen und die Bitte vortragen; das vermag sie nicht. Der Kaiser nimmt die Bittschrift, prüft sie und bescheidet die Mutter ungefähr mit den Worten: „Wenn die angeführten Gründe wahr sind, so werde ich Sorge tragen, daß Sie ihre Stütze bald wieder erhalten." Das war allerdings eine große Freude und Beruhigung für die Mutter, aber eine noch größere sollte sie in wenigen Tagen erleben. Auf des Kaisers Befehl wurde der Sachverhalt sofort erhoben, — dem Sohn durch den Telegraphen die vorläufige Beurlaubung angezeigt, — diese Ueberraschung traf ihn auf der Wache, — von da ablösen, sofort mit der Bahn in die Heimat absenden, war das Werk weniger Minuten, und in einigen Tagen umarmte er seine Mutter, die durch des Kaisers Huld wieder neu auflebte. Läßt sich denken die Sensation im Regiment, als es hieß: auf Allerhöchsten Befehl ist M. sogleich zu beurlauben. Meine, daß derlei und ähnliche Züge nicht laut genug ausposaunt werden können, und habe es also gethan.

Im Uebrigen hadern wir in unserem lieben Oesterreich nach und wie vor und machen das Regieren den Herren ziemlich sauer. Will über Ungarn nichts weiter sagen — richtet sich der Convent in Pest selbst; aber die Zumuthung des Agramer Landtages an die Reichsgewalt ist doch etwas zu stark; diese soll den Kroaten alle Wünsche gewähren, dafür, daß sie sich wie ungezogene Kinder gebärden dürfen. Weil Fiume gegen Agram opponirt, ist wieder die „unselige österreichische Politik" Schuld daran. Erinnerte ein gewisser Deputirte Cepulic in der Sitzung vom 10. d. M. an das Sprichwort: „saltus in natura non datur;" „sei in Fiume ein uns feindliches Element, sagte der weise Thebaner, so sei nicht Fiume, sondern die unselige österreichische Politik daran schuld, welche dort, wo sie nicht durch Germanisirung unsere Nationalität untergraben konnte, es durch Italianisirung versuchte; wäre dies nicht der Fall gewesen, würde Fiume schon längst auch in nationaler Hinsicht unser sein."

Gehört in der That ein verpichter Magen dazu, um all derlei Unsinn ohne Nachtheil für die Gesundheit zu verdauen.

Versprach der Wohllöblichen ein Curiosum, den Abschied des ohnmächtigen Agitators Kossuth zu senden, den er nach den Regeln der Tragödie an der Grenze bei Orsova den 15. August 1849, also gerade vor 12 Jahren knieend zwischen seinen zwei Kindern und einigen Anhängern gesprochen.

Um jene Zeit, entsinne mich wohl, ging dieser bombastische Abschied verstohlen im Lande um, und die Bethörten meinten wirklich, der Mann, der, so oft er den Mund aufgethan, immer eine Lüge gesprochen hatte, werde in der kürzesten Zeit „Magyar Ország" zu einer europäischen Großmacht zaubern.

Wie der Einzelne, so haben auch Nationen ihre Grillen und sagte mir ein sonst gescheidter Freund kürzlich allen Ernstes: „Wollte man den Schwerpunkt der Monarchie nach Pest-Ofen verlegen, ich glaube die Häkeleien würden ein Ende haben, alle Nationen des Kaiserstaates thäten den Reichsrath beschicken, und was das Merkwürdigste, die magyarische Sprache würde à tout prix todtgeschwiegen sein."

Jeder nach seinem Geschmack!

Bin mal ein abgesagter Feind aller Exzentrizitäten und Anmaßungen.

Um auf den besagten „Hammel" zurückzukommen, so verdanke ich die Uebersetzung des Kossuth'schen Schmerzenschreies aus dem Ungarischen einem gewiegten Landsmann und Kameraden, der mir nebenbei schrieb: „Manche Stellen in meiner Uebersetzung sind dunkel, manche ganz unverständlich, und es könnte mich leicht der Vorwurf treffen, entweder dem Thema nicht gewachsen, oder doch mit wenig Genauigkeit vorgegangen zu sein. Beides widerlegt sich durch den Umstand, daß die Rede wirklich aus dem Stegreif gehalten zu sein scheint, und daß sich viele Mängel während des Copirens eingeschlichen haben. Und thatsächlich sind sowohl Orthographie als Interpunktionen fehlerhaft, ja sinnstörend; was mir um so schwerer ankam, als ich bei der ohnehin mangelhaften, sich oft in den bizarrsten Gegensätzen und Sprüngen gefallenden Logik des Sprechers, der es sehr liebte sich errathen zu lassen, mitunter auf eigene Combination angewiesen war. Was den Ursprung dieses sonderbaren Aktenstückes betrifft, so scheinen denn doch die auf Effekt berechnete theatralische Attitüde des Redners während des Vortrages, sein gleißnerisches Anrufen von Himmel und Erde einer-, und sein markerschütterndes Anathema gegen Görgei andererseits, ferner die Wahl orientalisch verblümter Ausdrücke, womit der Agitator das Volk zu gängeln wußte, sowie die vollbackigen Rodomontaden über englische Hilfe und dergleichen Unsinn mehr, allerdings für die Echtheit dieser Rede zu bürgen, die ich hier zu Nutz und Frommen wiedergebe."

Mein Vaterland! Vaterland der Magyaren! Gott befohlen! Gott befohlen, Du Land der Qualen! Nimmer kann ich die Gipfel Deiner Berge schauen, nimmer mein Vaterland nennen jenen Boden, worauf ich aus der Mutterbrust die Milch der Wahrheit und Freiheit gesogen!

Mein Vaterland! kannst Du demjenigen verzeihen, der, für Dein Heil ringend, nun fern von Dir obdachlos herumzuirren genöthigt ist!?! Kannst Du mir verzeihen, der ich von Dir nur noch die Scholle frei nennen kann, worauf ich nun knie mit meiner Familie und einigen treuen Söhnen des gesunkenen großen Magyaren-Vaterlandes?

Vor mir liegst Du, mein gekreuzigtes Vaterland? Hinter Dir eine ungewisse Zukunft! Deine Räume sind mit rothem Blute bedeckt, welches die erbarmungslose Zeit schwärzen wird, um zu trauern über jene Siege, welche

das vergossene Blut und Deine Söhne gewannen über Deine dich frevelnd in den Staub tretenden Feinde.

Wie vieler Herzen dankbares Gebet berührte, o Land, für Dich das Ohr des Allmächtigen! Du in den Abgrund gesunkenes Land! wie vieler Myriaden Thränen fielen in die Tiefe, um von der Verdammniß selbst Erbarmen heraufzuflehen! Wie viel Blut besiegelte nicht die Behauptung, daß der Magyare sein Vaterland liebt und zu sterben weiß für dasselbe! Und dennoch, o Vaterland, bist Du in Sklavenketten geschlagen!

Dein Boden wird aus eigenen Tiefen, aus eigenen Schlünden eiserne Ketten gebären für Deine Söhne, um in Fesseln zu schmieden Alles, was heilig ist und freien Lauf zu gönnen jedwedem Frevel!

Gott! — wenn Du Dein Volk, welches Du nach so vielen Kämpfen unter unserem Heldenvater Árpád zum Siege führtest, liebst, ich flehe zu Dir, demüthige es nicht! — Vaterland, flehe, selbst in der Verzweiflung, an Deinen äußersten Grenzmarken rufe ich Dir zu: Verzeihe, daß so viele Deiner Kinder ihr Blut vergossen „um Deinerwillen" „durch mich." — — — Ich war Dein Anwalt; ich verfocht Dich, als man in Dein Schicksal mit blutigen Buchstaben die Worte schrieb: „Verderben Dir!" — — Ich erhob meine Stimme, als man sagte: seid Sklaven! — — — Ich gürtete das Schwert um die Lenden, und ergriff die in Blut getauchte Feder, als man uns zudonnerte: „Ihr habt aufgehört eine Nation zu sein auf dem Boden der Magyaren!"

Die Zeit schwand und der Genius der grauenvollen Vernichtung trug mit schwarz und gelben Ziffern ein in das Buch der Geschichte:

„Deinen Tod!" und zur Besiegelung rief er herbei den nordischen Koloß, auf daß tiefer sich einpräge der Stempel ins Wachs, welches nur der Osten schmelzen wird! — Siehe, Land, das Du Deinen Boden mit so viel Blut benetztest, für Dich gibt es keine Pietät! Denn auf Deiner Asche, unter welcher die Gebeine Deiner Tapfern modern, bricht nun Tyrannei und rohe Willkür das fluchbeladene Brot! Siehe, Land, welches Du mich ernährtest, der Verräther, er kam aus Deinem eigenen, reichen Schooße und machte Deine Gipfel gleich den tiefsten Schollen Deiner Erde, welche Schollen des armen ungarischen Honvéd wundenbedeckte Gebeine deckten! Er riß sie nieder die uneb'ne Decke, welche Du ihnen statt Purpur mit Deinen blutgerötheten Sandkörnern so großmüthig spendetest! Aber Du Land der Sklaverei, theueres Vaterland, Du litt'st, Du erduldetest Alles um meiner geliebten Nation willen, Du fluchtest nicht über Deine Lage, denn ungeachtet aller Deiner vereitelten Hoffnungen thronte die „Hoffnung" in Deinem Busen!

Meine Nation! Magyaren! Wendet Euer Antlitz nicht ab von mir, meine Thränen fließen auch jetzt für Euch und die sinkende, unter meinen Füßen befindliche Erde nennt man auch jetzt noch ungarisches Land!

Doch verzeiht, ich spreche besinnungslos zu Euch von ungarischem Land, denn Ihr Söhne meines Vaterlandes, ich bin nicht mehr in Euerem Kreise. Nimmer darf ich zu Euch, Magyaren! magyarisch sprechen! Du fandest Deinen Untergang, treuestes aller Völker, Du fandest ihn, weil Du Dich selbst stürztest: nicht Deiner auswärtigen Feinde blitzende Waffe grub Dein Grab! Nicht die Feuerschlünde 14 feindseliger Völker schreckten Dich zurück von der Liebe zum Vaterlande! Nicht das über die Karpathen eingedrungene 15. Volk zwang Dich, die Waffen auf einen Haufen niederzuwerfen! — nein, leider nein! — Land, Du warst verrathen, Land, Du warst verkauft! Dein Leichenbericht war geschrieben, Volk, und dies Alles durch den Mann, bei dem ich auf den Schwingen meiner kühn aufstrebenden Gedanken eher gedacht hätte, daß es keinen Gott gebe, als ich ihn je meiner Seele als Verräther hätte vorführen können, — ihn, in dessen Hände ich vor einigen Tagen die Regierung des großen ungarischen Vaterlandes niederlegte, und der eidlich gelobte: es bis zum letzten Blutstropfen zu vertheidigen! Und er ward zum Vaterlandsverräther! Denn ihm war der Glanz des verführerischen Goldes theuerer, als das Blut, welches aus so vielen Adern floß zur Rettung des geliebten Vaterlandes! Theuerer war ihm das unedle Metall, als sein Vaterland und sein Gott, der ihn und den er — ins Bündniß tretend mit der Hölle — verließ!

Aber, Magyaren, mein Volk, klaget mich nicht an, denn ich war genöthigt, ihn auszuerkiesen und ihm meinen Posten zu übergeben, denn ihm vertraute die Nation; durch ihn hoffte das Volk und ihn liebte das Heer. Er wußte sich eine Stellung zu erwerben, auf welche ich selbst stolz sein konnte! Und doch mißbrauchte dieser Mensch das in ihn gesetzte Vertrauen der Nation, täuschte ihre Hoffnungen und erwiederte die Liebe des Heeres mit Haß!

Fluche ihm, ungarisches Volk, fluche der Mutterbrust, die ihm den ersten Lebenssaft bot, und dabei nicht vertrocknete! — Ich liebe Dich, Europa's treuestes Volk, wie ich die Freiheit liebe, für welche Du so treu kämpftest!

Der Gott der Freiheit wird Euch darob nicht aus seinem Angedenken verwischen! Vaterland! sei gesegnet auf ewig! — Deine Zukunft ist eine Hölle, deren fäulnißvollen Schlund Albions Eichen von Fäulniß reinigen werden, und ich, ich war es, der Dir diese Zukunft herbeizauberte! — Ich stützte meine Hoffnung nicht auf die scheelsüchtigen Versprechungen einer koketten Nation, ich baute nicht auf ein Luftgebilde mein Sehnen, daß Du, der Heldenvölker heldenmüthigstes, frei werdest! Denn was gibt es Schönes hienieden, wenn meine schwungvollen und kühnen Freiheitsideen nicht die des Freiheitshelden Washington und meine Thaten nicht die Wilhelm Tell's sind! Ich habe eine freie Nation gewünscht, wie sie nur ein Gott erschaffen kann! —

Und Du bist gestorben, wie die Lilie stirbt, damit Du im nächsten Jahre, erstarkt in Deinem Baue, um so schönere Blüthen treiben mögest. Dein Winter ist herangerückt, doch der Winter wird für Dich nicht so lange währen, wie der des Dir befreundeten, unter Sibiriens eisigem Himmelsstriche erstarrenden Volkes, nein! 15 Nationen haben über Dir den Grabeshügel aufgeworfen, doch ihn niederzureißen komme ich im Bunde mit Hunderttausenden des 16. „freien" Volkes! Bleibe bis dahin ein treues Volk, wie Du es stets gewesen, und halte Dich an die Worte der heiligen Schrift: „bete das Vaterunser des Sterbenden, singe Todespsalmen und lasse Dein volksthümlich Lied ertönen, erst wenn Du an Deinen Grenzen Albions Kanonen donnern hörst!" Ich scheide und nehme mit mir jene Schätze, für welche Du so viel Blut vergossest, welche Du durch Jahrhunderte so treu bewachtest, um sie nicht auf solche Häupter und Achseln zu setzen, die Dir „zu leben" verwehrten und sich Gottes Rechte anmaßten, denn der Herr sagt: „ich habe den Menschen frei geschaffen," diese aber sprechen: ich will das Volk in Sklaverei schmachten sehen!"

Doch Du, langmüthiger Gott, Du weißt, was Du thust, wenn Du auch Dein Antlitz von uns abwendetest! Und Du, meine Nation! Gott befohlen, mein Andenken und der Engel der Freiheit sei mit Dir! —

Magyaren, flucht mir nicht, ihr könnt ja stolz sein, denn um die „Rebellen" zu unterjochen, erhoben sich die Löwen Europa's!

Ich werde Euch der Welt als Helden aufführen, und der Helden Anliegen wird der Völker freiestes unterstützen! Gott sei mit Dir, Land, auf welchem so viel Patriotenblut floß. Verzeihe „auch" Du, denn „auch" gegen Dich habe ich gefehlt! Diese Blutspuren dürfen von Dir nicht verschwinden, wir werden sie noch als Denkzeichen vorweisen einem Volke, welches Dich liebt!

Gott sei mit Dir, junger König der Magyaren, vergiß nicht, daß das Volk nicht Dir angehört: die Krone, mit welcher Heldenkönige auf dem Throne saßen, ruht nicht auf Deinem Haupte, denn ich nehme sie mit, wie mein Herz, welches nie aufhören wird, für meine Nation zu schlagen! Noch einmal: Gott sei mit Dir, König! — vergiß nicht, daß das Volk nicht Deinerwegen ist; — ich werde, — wie ich hoffe — Gelegenheit finden, Dir dies auf den Deinerwegen geschleiften Zinnen Ofens zu beweisen! der allmächtige Gott der Völker segne Dich, meine Nation, glaube, liebe und hoffe! — —

Möchte da unwillkürlich ausrufen: glaube, liebe und hoffe Kossuth, Teleki, Tisza. Doch im vollen Ernst, die Lage in Ungarn ruft zur Entscheidung und mahnt uns Soldaten wieder zu jener reservirten Haltung, die selbst dem Gegner Respekt einflößt. Werden wir nach wie vor jede Provokation vermeiden, indirekte Herausforderungen ignoriren, aber bei alledem niemals dulden, daß unser Stand nur entfernt direkte beleidigt werde. An Veranlassung zu Reibungen würde es nicht fehlen, wenn wir dem Uebermuth nicht Gleichgiltigkeit, der Rohheit nicht Lebensart entgegenstellten.

Oder ist etwa folgender Vorfall kein Beleg zu meiner Ansicht. Wird aus Pest geschrieben:

Bereits öfters hat sich der Fall ereignet, daß auf dem Lokaldampfboot zwischen Pest und dem Kaiserbade das bekannte, neu komponirte Lied „Keglevich Nota" mit dem Refrain „oly oly huncsfuth a Német" („So sa ein Hundsfuth ist der Deutsche") zum Aerger der Deutschen und der anwesenden Offiziere abgesungen wurde. Gestern waren nun gegen 30 Mitglieder der Beschlußpartei (darunter die Grafen Theodor Csáki, Eduard und Alexander Karolyi) auf dem Schiffe anwesend; auch waren gegen 20 Offiziere da, als zwei Damen von zweideutigem Rufe das Szozat zu singen begannen. Nach Beendigung desselben fingen die Deputirten das bekannte Lied „Hunczfuth a Német" an, worauf sämmtliche Passagiere mit einstimmten. Die Offiziere beobachteten die strengste Zurückhaltung.

Ernst und Würde imponiren unter den schwierigsten Verhältnissen; diese Wahrheit habe ich oft erlebt und sie hat sich fortgepflanzt bis auf den heutigen Tag in der Armee, der anzugehören das beneidenswerthe Los hat

„der alte Soldat."

Literatur.

Die k. k. Militär-Grenze, ihre Organisation und Verfassung von Josef Hostinek, k. k. Hauptmann der M. Grenz-Verwaltungsbranche. Wien, aus der k. k. Hof- und Staatsdruckerei 1861. — Groß Oktav. 1. Theil 441, 2. Theil sammt Sachregister 441 Seiten.

Die Militär-Grenze ist in neuerer Zeit oft der Gegenstand der Besprechung, insbesondere in der Tagespresse geworden. Daß die Urtheile hierüber nicht ganz richtig ausfielen, hat seinen Grund darin, daß man über die Verhältnisse derselben, ihre Gesetze und Einrichtungen meistens nicht im Klaren ist, die Urtheile nur auf oberflächliche Kenntnisse sich gründen und wenn man über die dortige Verwaltung den Stab bricht, so beruht dieß wohl großentheils auf Tendenzen, welche ich nicht hervorheben will, nur muß ich bemerken, daß man absichtlich Schattenseiten hervorsuche, Thatsächliches verstellt erzähle.

Wir müssen daher um so mehr mit Freuden ein Werk begrüßen, welches ganz geeignet ist, uns ein klares und vollständiges Bild über die militärische und politische Verwaltung der M. Grenze aufzurollen. Es können jene, welche im wohlverstandenen Interesse der Grenze und des Gesammtstaates Verbesserungen für erstere beantragen wollen, hieraus gründliche Belehrung schöpfen; es können aber auch jene, welche die Einrichtungen der Grenze gegen ungerechtfertigte Angriffe vertheidigen zu müssen erachten, darin die Gegenwaffe finden.

Es würde über den in diesen Blättern für Ankündigungen von Werken gezogenen Rahmen hinausgehen, wollte ich mich in eine nähere detaillirte Darstellung des in zwei Theile zerfallenden, mit Sachkenntniß, Unparteilichkeit und Gründlichkeit geschriebenen Werkes einlassen; ich muß mich darauf beschränken, bloß den Hauptinhalt anzudeuten, und jene, die in ihrem Berufe oder in ihrem Interesse das Nähere zu kennen wünschen, auf das Buch selbst verweisen. Der Hauptinhalt ist:

Erster Theil: Statistik mit besonderer Berücksichtigung der Volkswirthschaft. — Organisation der M. Grenze und ihrer Verwaltungsbehörden mit einem historischen Rückblicke, 1. militärische, 2. bürgerliche Verwaltung in ihren verschiedenen Zweigen, nämlich politische, Polizei- und Kameralverwaltung, das Bau-, Forst-, Justiz-, Sanitäts- und Kirchenwesen, 3. den öffentlichen Unterricht, 4. das Geld- und Rechnungswesen.

Als Verwaltungsbehörden werden aufgezählt:

Die Gemeinden, das Kompagnie-, das Regiments-Kommando, die M. Grenz-Kommunitäten, Grenz-Brigaden, Divisions-Kommanden, Landes-General-Kommanden zu Agram und Temesvar, das Kriegsministerium.

S. 138 beginnt das Grenz-Grundgesetz v. J. 1850.

Der H. V. hat zu den einzelnen Paragraphen nebst seinen Erläuterungen auch die betreffenden noch geltenden Bestimmungen des früheren Grundgesetzes v. J. 1807, dann die das neue G. G. G. näher erläuternden Vorschriften, insbesondere auch die einschlägigen Bestimmungen aus dem Gemeindegesetze v. J. 1860 aufgenommen; es ist dieses eine höchst gelungene, S. 286 endende Darstellung.

Von S. 286 bis 303 wird von der direkten und indirekten Besteuerung, S. 303 bis 334 von den M. Kommunitäten bezüglich dem Gemeindegesetze derselben gehandelt.

S. 334 beginnt die Konskriptions- und Einrollirungsnorm für die M. Grenze v. J. 1852, mit dem auch der 1. Theil schließt, dem noch mehrere Schema und Formularien beigegeben sind.

Zweiter Theil: Wochen-Rapportssitzungen und Geschäftsordnung bei den Kompagnien mit der Instruktion für die Friedensgerichte, — Geschäftsordnung bei den Regimentern. Geistlichkeit und Gegenstände der Kirche; das Unterrichtswesen; Volkswirthschaft in seinen verschiedenen Zweigen; Handels- und Gewerbevorschriften — Gewerbegesetz — Firmaprotokollirung — Mühlenordnung — Schiffmühlenstatut — Schifferordnung — Hausirhandel — Gesetz zum Schutze gewerblicher Marken, der Muster und Modelle für Industrieerzeugnisse; — das Forst-, Bau-, Mauth- und Bergwesen; die Preßordnung; das Paßwesen; das Auswanderungsgesetz; Kontumazvorschriften; Maßregeln zur Verhütung des Ausbruches der Wuth bei Thieren und gegen andere Gefahren für das Leben; Straßen-Bauten; Strompolizei; Maßregeln gegen und bei Feuersgefahr, gegen Viehseuchen.

Im Abschnitte über die Kameralverwaltung wird die Vorschreibung, Einhebung und Verrechnung der Steuern und der Pachtzinse, die Verzehrungssteuer, das Tabakmonopol, das Stempelgesetz, der Zollschutz besprochen. Den Schluß macht der Kordon, einige während des Druckes erschienene Vorschriften, mehrere Formularien, dann das Sachregister.

Zeigt schon diese höchst allgemein gehaltene Inhaltsanzeige, daß die politische Verwaltung in der M. Grenze nicht auf einer so niedrigen Stufe stehe, als Manche sie stellen, so werden wir aus einzelnen Partien entnehmen, daß die meisten der gemachten Vorwürfe gänzlich ungegründet sind.

Ich will nur Einiges anführen:

Aus dem Werke S. 151 ist ersichtlich, daß in den Trivialschulen in der Landessprache gelehrt, in den Realschulen und Gymnasien die Geschichte in dieser Sprache vorgetragen werde, und wenn die anderen Gegenstände hier und in den M. Bildungsanstalten alle Gegenstände deutsch dozirt werden, so hat dieß den Vortheil hervorgebracht, daß aus dem gemeinen Grenzvolke so manche, selbst höhere Offiziere hervorgegangen sind, auf welche die Grenze stolz sein kann, was ohne diese Einrichtung wohl nie der Fall gewesen wäre. Bei den Kompagnien wird durchaus in der Landessprache verhandelt; den Grenzern ist nicht verwehrt, ihre Eingaben in ihren Angelegenheiten in ihrer Muttersprache zu überreichen, und sind auch die Erledigungen in gerichtlichen Sachen deutsch, so sind die Kompagnien verpflichtet, selbe ihnen zu übersetzen, zu erklären; die Kompagnien sind beauftragt, die Gesuche oder Beschwerden der Grenzer kostenfrei zu Protokoll zu nehmen, sie höheren Ortes vorzulegen und es ist bei dieser Einrichtung eine Erledigung in deutscher Sprache für den Grenzer gewiß vortheilhafter, als wenn er sie in seiner Muttersprache bekäme und nothgedrungen wäre, zu einem Winkelschreiber zu gehen, um für Geld Aufklärung zu erhalten und vielleicht zu grundlosen Beschwerden verleitet zu werden.

Während nach den G. G. G. v. J. 1807 den Besitz der Grenzhauskommunion nur Lehen war, ist der Grenzer jetzt Eigenthümer derselben.

(§. 10 G. G. G.) Nur das Stammgut ist in der Regel unveräußerlich, nicht das Ueberland (§. 16), und wenn bei einer Veräußerung der Grenzhausvater an die Zustimmung der Mehrheit der Kommunionsglieder gebunden ist (§. 36), oder die Theilung eines Grenzhauses von gewissen Bedingungen abhängig gemacht wird (§. 39), so sind diese Vorschriften nur zum Vortheile des Grenzhauses erlassen und haben zur Folge, daß man, besonders in dem fruchtbaren Theile der Grenze, ein verarmtes Grenzhaus höchst selten treffen wird. Uebrigens bestehen auch außer der M. Grenze Beschränkungen über Theilungen von Veräußerungen von Realitäten.

Die Volkswirthschaft und der Wohlstand hat besonders in den vier letzten Jahren bedeutend in der M. Grenze sich gehoben, wozu die Regierung wesentlich beigetragen hat (S. 19 u. ff.).

Die **Volkswirthschaft** leidet auch nicht durch den **Militärdienst**. In Friedenszeiten ist nur der Friedensstand des 1. und 2. Bataillons aktiv; die Rekruten werden nur im Winter durch 8 Wochen abgerichtet; die Exerzierzeit im Frühjahre ist für die Neueinrollirten 4, für die schon Gedienten 2, und im Herbste 3 Wochen; der Dienst bei der Kompagnie, dem Regimente und am Kordon ist tourweise. Hienach ist der Mann durch das ganze Jahr kaum 5 Monate, und während seiner ganzen Militärpflichtigkeit kaum über 8 Jahre im Dienste, mithin im Vergleiche mit dem Linien-Soldaten gewiß nicht schlechter gestellt. (S. 49 und 153 d. W.)

Der Stand einer Kompagnie wird selbst in Kriegszeiten nur dann auf 180 Gemeine erhöht, wenn die Bevölkerung des Regiments über 70.000 Seelen beträgt (Beilagen 1—4 1. Theil.)

Die **Steuern** sind in der M. Grenze verhältnißmäßig niedrig gestellt und die Einkommensteuer fällt bei den Grenzern ganz weg (1. Theil S. 286, 2. Theil S. 315 u. ff.)

Was die Rechtsgesetzgebung anbelangt, so bestehen in der M. Grenze die bürgl. Gesetze, welche in den andern Kronländern gelten, in Kraft; im Strafrechte das Militär-Strafgesetzbuch v. J. 1855, welches mit dem allgemeinen Strafgesetzbuche im Wesentlichen gleichlautend ist; im Strafverfahren die Theresiana und die bezüglichen Vorschriften des Dienstreglements.

Jedes Regiment hat eine größere Anzahl von Auditoren, und wenn nothwendig, werden solche über die systemisirte Zahl angestellt. Das Verfahren ist in wichtigen Zivilangelegenheiten kollegialisch, die Vota informativa müssen vor dem Kriegsrechte von allen Auditoren durchgelesen, geprüft und ihre allenfallsigen Bemerkungen im Kriegsrechte vorgetragen werden.

Zur Vermeidung von Streitigkeiten fungirten die Kompagnien schon seit 40 Jahren als Vergleichsbehörden, seit der Einführung des Gemeindegesetzes auch als Friedensgerichte.

Ich enthalte mich jeder weiteren Ausführung, enthalte mich aber auch Vorschläge zu machen, glaube jedoch nicht unbemerkt lassen zu können, daß die Gesetze für die M. Grenze im Allgemeinen gut sind und wenn Beschwerden eingetreten sind, diese weniger die Gesetze, als die Exekutivorgane betroffen haben, Mißgriffe der letzteren überall vorkommen und wohl kaum je zu vermeiden sein werden. Die Regierung, welche in den letzteren Jahren so thätig für die Hebung des Wohlstandes der M. Grenze arbeitete, wird gewiß auch künftig in der bisherigen Sorgfalt fortfahren, verbessern, wo etwas zu verbessern ist und bestrebt sein, das Wohl der Grenze und ihrer Bewohner zu befördern.

Dieses Verfahren ist gewiß besser als Ueberstürzen, was, wie die leider zu wenig beachtete Geschichte lehrt, meistens Unheil bringt und insbesondere noch nirgends der Bevölkerung wahren Nutzen verschafft hat.

Damianitsch.

Armee-Nachrichten.

Oesterreich.

*. (Wien.) Wir machen das militärische Publikum aufmerksam, daß im Laufe dieser Tage in der Verlagshandlung Seidl und Sohn am Graben in „Taschenformat" das „Kompagnie-, Divisions- und Bataillons-Exerzieren," auf Grund der bereits hinausgegebenen „Instruktion zur Annahme der zweigliederigen Aufstellung" mit Berücksichtigung der im bestehenden Exerzier-Reglement der Infanterie und Jäger vorzunehmenden Berichtigungen auszugsweise bearbeitet, erscheinen wird.

* In der Agramer Landtagssitzung vom 10. d. M. erschien der neuernannte Landesvize-Kapitän FML. Georg Graf Jellacic unerwartet zum erstenmal und wurde mit stürmischen Živios begrüßt. Er dankte mit warmen Worten für den so herzlichen Empfang; er weiß, daß er so viele Liebe und Anhänglichkeit nicht so sehr sich selbst, sondern vielmehr der Erinnerung an seinen unvergeßlichen, ruhmvollen Bruder zu verdanken habe. Er habe keine Verdienste, aber ein Herz voll Liebe für das Vaterland und den besten Willen, für dessen Wohl und Heil zu wirken. Deshalb danke er auch Sr. Exz. dem Ban, daß er ihn zum Landes-Vizekapitän ernannt und ihm so Gelegenheit geboten, zum allgemeinen Besten seines geliebten Vaterlandes thätig sein zu können; er sei ihm zum Danke verpflichtet, weil er ihn in die Mitte dieses h. Hauses geführt, das so eifrig und muthig für die heiligsten staatsrechtlichen und nationalen Rechte kämpfe. Mit Freude habe er in den Zeitungen die Verhandlungen des h. Landtags gelesen und daraus ersehen, wie eine überwiegende Majorität desselben sich unter jenem Banner geschaart, unter welchem allein das Glück der Nation erreicht werden kann. Er erlaube sich nur noch zu sagen, daß er seine Nation lieber unter türkischem Joche als unter dem ausschließlichen Einflusse welch' immer gebildeter Nation sehen wollte; denn der Türke ist mit dem Körper seines Sklaven zufrieden, die zivilisirte Nation verlangt aber auch nach seiner Seele — der Nationalität. Das Gefühl der Nationalität kommt von Gott, und was von Gott kommt, ist heilig, was heilig ist, erlöst und befreit und so wird denn dieses Gefühl auch unsere Nation erlösen, befreien, retten, wie es im J. 1848 Gesammtösterreich gerettet hat. Se. Majestät der Kaiser selbst hat gesagt, daß jedes Land, jede Nation auf der Grundlage der historischen Rechte sich reorganisiren solle, damit hat er das Recht der Nationalität anerkannt. Gott erhalte Se. Majestät durch viele Jahre! Die hier nur in schwachen Zügen skizzirte schwungvolle Ansprache wurde abermals von nicht enden wollenden Živios begleitet, hierauf die alte Eidesformel für den Landes-Vizekapitän gelesen und Hr. FML. Graf Georg Jellacic als solcher durch den hochw. Hrn. Weihbischof Kralj beeidet.

Der Antrag des Hrn. Zlatarovic, diese von echt patriotischem Geiste durchwehte Rede sich von dem Hrn. Redner zu erbitten, um sie ihrem vollen Inhalte nach den Nachkommen zum ewigen Andenken aufzuwahren, wird einstimmig angenommen.

Baiern.

* Oberlieutenant August Michell, vom 1. Genie-Regiment, hat, wie die „Allg. Ztg." berichtet, einen neuen Distanzmesser nach einem besonderen System erfunden, welcher gegen die bisher üblichen wesentliche Vorzüge gewährt, und der wegen seiner Einfachheit und Brauchbarkeit gewiß vielfache Anwendung finden dürfte, und besonders für militärische Zwecke von großer Bedeutung ist. Die Militär-Kommission des deutschen Bundes spricht sich über diese Erfindung sehr günstig aus; sie ist der Ansicht, daß die Aufgabe, welche sich der Erfinder vorgesetzt, durch den von ihm vorgeschlagenen sinnreichen Apparat glücklich gelöst ist.

Sardinien.

* (Turin, 10. August.) Die Uniformen, welche für das Freiwilligen-Korps festgesetzt wurden, sind im Schnitte jenen des regulären Heeres nachgebildet; in der Farbe herrscht das Roth vor. — Die Klagen über die schlechte Verpflegung der Soldaten dauern in der Presse fort. „Regno d'Italia" weist nach, daß dem gemeinen Soldaten von seinem Solde, der täglich 40 Centesimi beträgt, nicht ein Heller bleibt, um sich auch nur Tabak zu kaufen; geschweige irgend eine Zerstreuung oder sonstige Erleichterung oder Erholung zu verschaffen. Die Nahrungsmittel aber, die dem Heere mittelst Verpachtung an Unternehmer geliefert werden, sind meistens von schlechtester Qualität.

Türkei.

* Die Zustände in der Türkei werden den „Militärischen Blättern von Courbière" aus Konstantinopel ziemlich düster geschildert:

Es ist eine große Täuschung, wenn man bei Ihnen — und ich zweifle nicht, auch an anderen Orten — glaubt, der jetzige Regierungswechsel könnte die Zustände ändern, Versprechungen erfüllen, incurable Schäden heilen: das ist platterdings unmöglich, denn hier regieren nicht die Personen, sondern die Prinzipien. Das ist nun zwar mehr, als man hier und da von großen Regierungen soll sagen können; indessen die hiesigen Prinzipe widerstreiten den ersten Lebensbedingungen jedweder staatlichen Maßregel. Der Islam negirt, löst auf, vernichtet jede logische Entwickelung — übrigens brauchen Sie nur obenhin die Weltgeschichte anzuschauen, so haben sie den thatsächlichen Beweis hiefür:

Seit Murad's, des Sohnes Soliman's, Zeiten ist dieses Land in den Händen der osmanischen Türken, also seit vollen 500 Jahren! und nennen Sie mir eine Einrichtung, die während dieser Zeit dem Lande zu Gute gekommen wäre? Nur eine Stadt, ein Dorf, eine Landstraße zeigen Sie mir, die von den Türken gebaut worden, oder ein Feld, das von ihnen urbar gemacht, einen Wald — ja ich könnte dreist sagen, nur einen Baum oder Strauch — der von ihnen gepflanzt oder gepflegt worden wäre!? — Aber im Gegentheil: soll ich Ihnen die Verwüstungen aufzählen, die seitdem ein fruchtbares, von Gott gesegnetes Land in einen einzigen Schutt- und Trümmerhaufen verwandelt, die Wälder ausgerottet, die Felder brach gelegt, die Bevölkerung bis zur äußersten Grenze der Möglichkeit verwildert haben!?

Niemand wagt hierorts diese offenkundigen „Segnungen" der türkischen Regierung in Abrede zu stellen, und dennoch finden die Wahrheit entstellendsten Darstellungen, ja offenbare (bezahlte!) Unwahrheiten immer noch ihren Weg in abendländische Zeitungen, und verbreiten geflissentlich Irrthümer, durch welche selbst aufgeklärte Leute hinters Licht geführt werden.

Was das Militärische anbetrifft, das Ihnen gewiß zunächst am Herzen liegt, so muß ich sagen, daß die Idee, die Absicht, eine große ist, daß aber die Ausführung niemals dem Plane entsprechen wird und kann, da sie eben Türken betrifft, und nun gar erst von Türken ins Werk gesetzt werden soll!

Die Idee in den militärischen Einrichtungen ist eine preußische: das würde man an den Waffenröcken sehen, wenn es nicht schon weltbekannt wäre.

Konstantinopel (die Türken sagen Istambul, die Levantiner nennen el Stamboli) ist in einem weiten Kreise von Kasernen und militärischen Etablissements umgeben, die, in dem großartigsten Maßstabe angelegt, gegen die Landseite hin eine Vertheidigungslinie herstellen wie durch detachirte Forts, und auch die Anlage von befestigten Lagern sehr begünstigen.

In diesen massiv (hier eine große Seltenheit!) gebauten Defensions-Kasernen ist die Armee von Konstantinopel (das 1. Korps der 2. Ordû, Deri Seadet) untergebracht, die sich gegenwärtig auf 5 bis 6000 Mann belaufen soll (inkl. der Besatzung von Scutari, welche zur 1. Ordû, Chassa, oder der Garde gehört).

Die Türkei soll im Ganzen jetzt 330,000 Mann aufzustellen im Stande sein, ja es wird behauptet, mit Einschluß der Marine, sogar gegen 600,000 Mann. Ich will Ihnen nicht zureden, diesem Gerüchte Glauben beizumessen.

Wenngleich das ganze türkische Reich zehnmal größer ist als Deutschland, so hat es doch nur ⅓ so viel Einwohner, und nicht voll so viele wie Frankreich, das nur so groß ist wie die europäische Türkei; und doch soll diese ⅓ mehr Truppen ins Feld stellen können als jene und eben so viele wie Rußland, das zehnmal größer ist und viermal so viel Einwohner hat als Letztere?

Ich will Ihnen über die türkischen Armee-Einrichtungen Einiges sagen:

Als Riza Pascha Seraskier war, schuf er im Jahre 1842 mit Hilfe preußischer, oder auf der preußischen Artillerie-Schule gebildeter Offiziere den Plan, nach welchem die türkische Armee reorganisirt werden sollte; — also vor fast 20 Jahren!! Der Plan ist gut; aber er besteht zur Hälfte immer noch erst auf dem Papier.

An der Spitze der Armee steht der Seraskier (Kriegsminister). Sein oberster Rath (Darischura) besteht aus:

1 Feldmarschall (Müschir) nebst seinem „Beistand" (Kasiaskier), ein Mitglied der Uellema oder geistlichen Magistratsbehörde*),
2 General-Lieutenants (Ferik), vom Rath (Medschlis) von Top Hana,
1 General-Lieutenant, Chef der Militärschulen,
1 General-Lieutenant, Oberintendanten der Militär-Werkstätten,
1 General-Lieutenant, Kommandeur en chef der Reserven,
1 Generalmajor (Liwa), Chef des Central-Stabes,
1 General-Adjutant,
mehrere Mitglieder als finanzielle und administrative Beamte.

Das ganze stehende Heer, oder der Nisam, ist getheilt in sechs Ordû, oder Armeen; jede Ordû besteht aus zwei Korps, Nisamia oder Linie, und Redif oder Reserve.

Jede Ordû wird befehligt von einem Feldmarschall (Müschir); dem zur Seite steht der Kriegsrath der Ordû:

1 General-Lieutenant, Chef des Stabes,
der älteste Generalmajor,
die beiden ältesten Obersten,
1 Oberstlieutenant,
1 Major als Sekretär (Kiatip),
1 Zahlmeister.

Die Nisamia besteht aus zwei Divisionen unter dem Befehle von je einem Ferik.

Die Redif ebenfalls aus zwei Divisionen unter je einem Liwa Pascha.

Der Generalstab einer Ordû besteht demnach aus:
dem Kommandeur en chef,
2 Ferik Paschas,
3 Liwa Paschas der Infanterie (eine Reserve),
3 Liwa Paschas der Kavallerie,
1 Liwa Pascha der Artillerie;
und eine Division besteht aus 3 Infanterie- und 2 Kavallerie-Regimentern, und 1 Artillerie-Regiment mit 33 Kanonen.

Am meisten geschehen ist für die Artillerie, wie allgemein bekannt. Als nämlich Prinz August von Preußen (im Jahre 1837) den Sultan Mahmud besuchte, versprach er ihm, preußische Artillerie-Instrukteure zu verschaffen, und in Folge dessen ging im Jahre 1838 der damalige Lieutenant von Kuczkowski, von der 5. Artillerie-Brigade aus Sagan, mit fünf Ober-Feuerwerkern der Garde-Artillerie-Brigade (Lühling, Schwenzfeuer, Wiesenthal, Wendt und Grach) nach Konstantinopel ab. Diese Männer sind die Schöpfer der türkischen Artillerie geworden, von welcher Kaiser Nikolaus zu sagen pflegte, daß die Russen sich die Zähne daran würden ausbeißen müssen.

*) Etwa: Präsident des obersten Gerichtshofes.

Man schuf ganz neues Material, nahm die besten Leute (Arnauten) und recht gute Pferde zur Artillerie, und drillte sie getreulich nach preußischem Reglement ein. Die 12 Artillerie-Regimenter waren auch die zuerst organisirten, à 1600 Mann; sie sind aber nie vollzählig gewesen.

Was nun die Sollstärke der türkischen Armee betrifft, so rechnet der Seraskier dieselbe auf dem Papier folgendermaßen:

Jede Ordû — zu 6 Infanterie-, 4 Kavallerie-Regimentern und einer Artillerie-Brigade — soll stark sein 30,000 Mann, also 6 Ordû zusammen = 180,000 Mann. — Durch Manquements aber ist ein Total-Ausfall von mindestens 60,000 Mann entstanden; denn man gibt zu, daß in den drei ersten Ordû (Chassa, Deri Seadet und Rum-Ili) die Stärke überhaupt nur 25,000 hat betragen können, und in den drei anderen Armeen von Asien gar nur 15,000 Mann. Es ist aber so gut wie gewiß, daß auch diese Stärke niemals auch nur annähernd erreicht worden ist.

Wenn Abd-ul-Asis in der That seiner Armee Aufmerksamkeit zuwendet, was man hier hofft, so kann er 120,000 Mann aufstellen, mehr auf keinen Fall!

Im Kriege soll dazu kommen die Redif mit zusammen 300,000 M.; in 4 Armeen (den 3 europäischen und derjenigen von Kleinasien) ist überhaupt erst nur von „Reserven" die Rede gewesen, also können Sie sich denken, was von diesem Dienstzweige zu erwarten ist.

Rahmis und Mehmet versichern mich, daß Linie und Reserve dereinst auf 480,000 Mann gebracht werden sollen!

Außer diesen 4 Armeen gibt es noch 4 detachirte Divisionen, welche nicht in Ordû vereinigt sind; nämlich:

die Division von Pirid (Creta)	10,000	Mann,
„ „ „ Tarablus (Tripolis) . . .	5,000	„
„ „ „ Tunus (Tunis)	5,000	„
„ Central-Artillerie-Division*)	9,000	„
Summa	30,000	Mann.

Ferner müssen

Bosnien und Albanien zusammen . . .	32,000	„
Serbien	40,000	„
Egypten	18,000	„
also Summa	120,000	Mann

stellen.

Auf die 4 Divisionen, sowie auf diese drei letzten Hilfskorps im Kriegsfalle zählen zu wollen, würde bei der heutigen Sachlage ein großer Rechenfehler sein, das ist wohl keine Frage.

Man kann aber wohl annehmen, daß in Summá 200,000 Mann aufzubringen wären, besonders wenn es gälte, den Sandjak Scherif, die Fahne des Propheten, zu erheben!

Die Flotte (Donanma Humajum) soll im Ganzen 34.000 Soldaten und Matrosen haben, sowie 48 Kriegsschiffe (dabei 18 Dampfer, 2 Linienschiffe (Uetsch-Hambarly), 5 Fregatten (Kapak), 6 Korvetten (Firkaton), 5 Briggs) mit zusammen 1218 Kanonen. — —

*) Dazu rechnen: das Pionnier-Regiment von Bey-Oghlu (Pera), so wie die Sappeur- und Mineur-Brigade; die Veteranen-Artillerie-Brigade und die permanenten Artillerie-Garnisonen in den Dardanellen, im Bosporus (mit 500 Geschützen), an der Donau, am adriatischen und schwarzen Meer, im Archipelagus (Tenedos und Mytilene) und an den Küsten von Kleinasien.

Heilsames Instrument

gegen schwächende männliche Uebelzustände und gegen das Bettnässen. Sehr vortheilhaft verbessert, und ist dasselbe von medizinischen Autoritäten als das gelungenste dieser Art anerkannt. Preis nebst Anweisung 5 fl. ö. W. Beim Erfinder Med. Dr. Kaczander, Leopoldstadt an der Donau, neben dem Dianabade Nr. 11 in Wien.

Bestellungen bittet man zu frankiren.

Eigenthümer und verantwortlicher Redakteur Dr. J. Hirtenfeld. — Druck von M. Auer in Wien. — Papier von Fr. Lorenz Söhne.

Militär-Zeitung.

Nro. 67. Mittwoch den 21. August 1861. XIV. Jahrgang.

Die „Militär-Zeitung" erscheint Mittwoch und Samstag. Preis vierteljährig: für Wien 2 fl. 25 Kr., für die Provinz mit freier Postversendung 3 fl. österr. Währung. Inserate werden die dreispaltige Petitzeile mit 8 Kr. berechnet.

Alle Sendungen, frankirt, sind an die Redaktion, Pränumerationen an die Expedition: Wien, Stadt, obere Bräunerstraße Nr. 1122 (Gerold'sche Verlagshandlung) zu richten. Manuskripte werden nur auf Verlangen zurückgestellt.

Fürs Ausland übernimmt die Buchhandlung C. Gerold & Sohn die Bestellungen.

Uebersicht.

Historische Skizze der Entstehung und Entwickelung des tirolischen Landesvertheidigungswesens. — Das Heerwesen der Vereinigten Staaten von Nordamerika. II. — Literatur: Bewegung und Abweichung der Spitzgeschosse und daraus abgeleitete Folgerungen für Geschoß- und Geschütz-Konstruktion, von Andreas Rutzky.

Oesterreich. Die Interpellation des Abgeordneten Mörtel aus Steiermark an den Herrn Kriegsminister. — Neuer Hut für Offiziere und Mannschaft der Jägertruppe. — Husaren-Taschen aufgehoben. — Piston-Vermehrung. — Daten über Armee und Flotte aus Czoernig's statistischem Handbüchlein. — Erklärung des FML. Grafen Jellacic. — Deutscher Bund. Wehrbarmachung der Festungen. — Kurhessen. Truppen-Koncentrirung. — Ostindien. Reorganisation der Armee.

Mittheilungen aus Justus Perthes' geographischer Anstalt.

Personal-Nachrichten aus der k. k. Armee.

Historische Skizze der Entstehung und Entwicklung des tirolischen Landesvertheidigungswesens *).

0—0 Die persönliche Vertheidigung des eigenen Herdes und des heimatlichen Bodens war in den ältesten Zeiten eine von den Germanen heilig erachtete Pflicht, der man bei allgemeiner Gefahr durch das Aufgebot sämmtlicher wehrfähiger Männer nachzukommen bemüht war.

Wie überall in den deutschen Landen, so war dies auch in Tirol, wo die Beispiele derartiger Aufgebote so alt als dessen Geschichte sind.

Das Feudalwesen des Mittelalters bewirkte wohl eine Aenderung in dieser Richtung; doch kehrte alsbald mit dem Besitze der persönlichen Freiheit, besonders als unter Herzog Friedrich mit der leeren Tasche der Stand der Bauern immer mehr zur Geltung kam, auch das frühere Verhältniß bezüglich der allgemeinen Wehrpflicht wieder zurück, und erhielt durch die Einführung und spätere Regelung des Zuzugswesens und andere, den jeweiligen Anforderungen der Zeit entsprechende Bestimmungen eine eigenthümliche Ausbildung, die sich bis auf die gegenwärtigen Tage fortpflanzte.

Die ersten Anordnungen in dieser Beziehung traf eigentlich erst Herzog Sigismund im Jahre 1478, als ein Einfall der Türken das Land bedrohte.

Sie enthalten in Kürze folgende Hauptbestimmungen:

1. Allgemeine Wehrpflicht.
2. Eintheilung des Landes in mehrere Vierteln.
3. Bestreitung des Soldes und der Verpflegung durch die Landschaft, während die Bewaffnung und Ausrüstung die Sorge des Landesfürsten blieb.
4. Bestimmung gewisser Aufgebotzeichen.

Die im Engedainer Kriege gemachten Erfahrungen, — die neuerdings von vielen Seiten her drohende Kriegsgefahr, und das durch Kaiser Maximilian I. so vortheilhaft gestaltete geographische Verhältniß Tirols ließen später eine theilweise Aenderung dieser Bestimmungen und planmäßige Durchführung der Landesvertheidigungs-Anstalten als unumgänglich nothwendig erachten.

Im Jahre 1511 erschien das sogenannte „eilfjährige Landlibell," mittelst welchem Kaiser Maximilian I. im Einvernehmen mit den Ständen und Hochstiften das Landesvertheidigungswesen mit dem ihm eigenen genialen Scharfblicke der wahren Mission des nun einheitlichen und in sich abgeschlossenen Landes angemessen regelte, und auf volksthümliche Grundlagen stützte.

Er betrachtete Tirol wie eine große Festung, und dessen Bewohner als deren Besatzung, und bestimmte in diesem Sinne vor Allem, daß die Wehrpflicht der Tiroler sich nur auf die Abwehr jedes feindlichen Angriffes, also auf den Schutz des eigenen Landes zu erstrecken habe.

Die höchste Zahl der hiezu zu verwendenden Mannschaft wurde auf 20000 Mann festgesetzt, welche — in 4 Zuzüge à 5000 Mann getheilt — nach Maßgabe der Gefahr aufgeboten werden sollten.

Im Falle aber dieser vierfache Zuzug nicht schnell genug zusammengebracht werden könnte, sollten die zunächst durch die Kriegsgefahr Bedrohten auf das Zeichen der Sturmglocke sich in Masse erheben (Landsturm).

Alle Grenzpässe und festen Plätze sollen untersucht, ausgebessert, neu befestigt und aprovisionirt werden.

Die Bestreitung des Soldes durch Ein Monat hatte die Landschaft, die Verpflegung, Bewaffnung und Ausrüstung der Landesfürst zu übernehmen.

Die übrigen Bestimmungen beziehen sich auf die Art der Bewaffnung, Auswechslung der Gefangenen, Vergütung des in Feindesgewalt gerathenen Eigenthums eines tirolischen Unterthans, Verfügung Betreff der eroberten Plätze und gemachten Beute, unentgeltliche Dienstleistung der Bergknappen u. s. w.

Dieses „Landlibell" bildete die Grundlage aller späteren Landesvertheidigungs-Ordnungen, und wenn auch im Laufe der Zeiten die einzelnen Bestimmungen desselben manche Aenderungen erlitten, so blieb doch stets das Prinzip aufrecht, demgemäß die gesammte waffenfähige Bewohnerschaft Tirols zur Vertheidigung ihres Landes innerhalb dessen Grenzen verpflichtet war, und hiezu in mehreren kleinen oder größeren Zuzügen mit bestimmter Dienstzeit, oder auch in Massa aufgeboten wurde.

Wir sehen also hier zuerst und nachdrücklichst den eigentlichen Begriff der Landesvertheidigung festgehalten.

Dieser Grundsatz sollte stets als maßgebend betrachtet und bei allen künftigen Landesvertheidigungs-Ordnungen unbedingt im Auge behalten werden. Alles Uebrige sind Fragen der Zeit und der durch sie geänderten Verhältnisse.

Ueberhaupt sehen wir uns hier zu dem Ausspruche gedrängt, daß wenn man — wie dies unbedingt erforderlich — bei der Reorganisation altherkömmlicher Institutionen die Geschichte zu Rathe zieht, dies mehr zu dem Zwecke geschehen soll, um den Geist dieser Institutionen zu erforschen und die im Laufe der Zeit sich unvermeidlich herausstellenden Fehler und Uebelstände und die Mittel zu ihrer Behebung zu erkennen; nicht aber um die ursprünglichsten Einrichtungen aus verstaubten Urkun-

*) Zur Begründung des in den Nrn. 63—65 vorangegangenen Entwurfes.

den zu ergründen und unbekümmert, ob sie für die Gegenwart passen oder nicht, nur weil sie historisch sind, wieder ins Leben zurückzurufen.

Was vor Jahrhunderten zweckmäßig und gut war, hat jetzt häufig keinen praktischen Werth; demungeachtet daran festhalten zu wollen, hieße: stehen bleiben, während Alles vorwärts schreitet.

Hätte das eilfjährige Landlibell eine stetige Fortbildung und Vervollkommnung im Maximilianischen Sinne und entsprechend den Zeitverhältnissen erfahren, wie stände es wohl gegenwärtig um die Landesvertheidigung? — — —

Um in Zukunft zu verhüten, daß das Land, wie es beim zweiten Einfalle des schmalkaldischen Bundes im Jahre 1552 der Fall war, plötzlich überrascht werde, nahm Erzherzog Maximilian der Deutschmeister im Jahre 1605 einige zweckmäßige Reformen vor, die darauf hinzielten, dem Landesvertheidigungswesen mehr Ständigkeit zu geben.

Außer der Verfügung: Alle Grenzpässe und festen Plätze neuerdings in guten Vertheidigungszustand zu setzen, verordnete er noch weiters die Eintheilung der gesammten Mannschaft in blos 3 Zuzüge, von denen der erste jedoch 10000, die übrigen 2 dagegen je 5000 Mann zählen sollten.

Die Kontingente wurden genau vertheilt und die unverzügliche Auswahl und Verzeichnung der Mannschaft anbefohlen.

Dieselbe war in Fähnleins und Kompagnien abgetheilt, mußte fleißig in den Waffen geübt und zu jedem Auszuge bereit gehalten werden.

Für jedes Viertel wurde ein Viertelhauptmann ernannt, während die Gesammtleitung dem Oberst-Feldhauptmanne zukam, welcher auch das Recht hatte, im Falle der Noth und im Einvernehmen mit den Ständen die Sturmmannschaft einzelner bedrohter Viertel oder nach Umständen im ganzen Lande aufzubieten. Ebenso durfte er fremdes Kriegsvolk anwerben.

Ueberhaupt tritt von da an immer deutlicher das Bestreben an den Tag, sich aus tüchtigen Schützen und militärisch geschulten und disziplinirten Leuten einen Kern zu bilden, der namentlich zur Bewachung und Vertheidigung der Grenzpunkte dienen sollte.

In diesem Sinne geschah auch die Errichtung von Schützenkompagnien, dann die Anwerbung von 2000 Mann, die stets zur Verfügung des Oberst-Feldhauptmanns standen und vorzüglich zur Besetzung der südlichen Grenzen verwendet wurden; später endlich in den Jahren 1631 und 1632 die Anwerbung der beiden Regimenter Lichtenstein und Arch *).

Man machte damals schon die Erfahrung, daß die Landmiliz ihrer Organisation wegen zur Vertheidigung der Grenzen nicht vollkommen ausreichte, und suchte deshalb durch freiwillige Werbung die sogenannte „regulirte Miliz" zu schaffen, die eine militärische Organisation erhielt.

Von nicht besonderer Bedeutung für unsern Zweck waren die Verfügungen, welche Erzherz. Claudia im Jahre 1633 traf; viel wichtiger dagegen das vom Erzherzoge Ferdinand Karl im Jahre 1647 erlassene Sturmpatent, mittelst welchem die allgemeine Wehrpflicht vom vollendeten 15. bis zum vollstreckten 60. Lebensjahre eingeführt und das allgemeine Aufgebot entsprechend geregelt wurde.

Die langjährige Waffenruhe, die nun folgte, übte — wie dies gewöhnlich zu geschehen pflegt — zersetzend auf alle diese Schöpfungen einer kriegerischen Periode.

Die mit so viel Mühe und Geldaufwand ins Leben gerufenen Vertheidigungs-Anstalten wurden vernachlässigt; das Land war von Truppen entblößt, es herrschte Uneinigkeit zwischen den Ständen und dem militärischen Oberbefehlshaber, dem übrigens auch die nothwendige Energie gemangelt zu haben scheint.

So ist es denn erklärlich, daß während dem spanischen Successionskriege im Jahre 1703 der Churfürst Maximilian von Baiern nur geringen Widerstand fand, und in zehn Tagen von Kufstein bis Innsbruck und bald weiter bis an den Brenner vordringen, — Vendome dagegen Triest besetzen konnte.

Doch theuer mußte namentlich der Churfürst und sein Heer diese Verwegenheit büßen; denn schon entflammte der kriegerische Geist und das patriotische Gefühl der biedern Tiroler; — allerorts sammelte sich der Landsturm — bildeten sich die Kompagnien, die alle nur der eine gleiche Wunsch beseelte, den geheiligten Boden ihres Vaterlandes vom Feinde zu befreien.

*) Darstellung des tirolischen Landes-Vertheidigungswesens. (Separatabdruck der „Schützen-Zeitung" Seite 7.)

Und dies gelang auch nach einigen glorreichen Gefechten in überraschend kurzer Zeit. Nicht ganz sechs Wochen hatte dieser Kampf gedauert, und doch hatte er die Blätter der tirolischen Geschichte mit vielen herrlichen und denkwürdigen Thaten gefüllt.

Das Land aber gewann nichts durch diese feindliche Invasion, es wurde ärmer — nicht reicher, und wir können hier die Frage nicht unterdrücken: ob es nicht besser gewesen wäre, durch rechtzeitige Vorkehrungen und entsprechende Organisirung der Landesdefension dem Feinde überhaupt den Eingang in das Land zu verwehren, was bei der später an den Tag gelegten überlegenen Tapferkeit der Tiroler gewiß auch gelungen wäre.

Besonders bewährt hatten sich in diesem Kriege die Schützen, und man beschloß aus diesem Grunde ihre Zahl bis auf 12 Kompagnien zu vermehren.

Dagegen erheischte das Milizwesen gründliche Reformen.

Kaiser Leopold erließ daher am 29. Mai 1704 über Vorschlag der Stände eine neue Zuzugsordnung, der zu Folge das Land in 18 Distrikte getheilt, und jeder derselben einem Oberhauptmanne unterordnet wurde, welcher im Vereine mit den Gerichtsobrigkeiten und Ausschüssen die Auswahl der Mannschaft nach den verschiedenen Anschlägen zu treffen, dieselbe zu enrolliren, zu bewaffnen und zu inspiziren hatte.

Die gesammte Landmiliz wurde in drei Zuzüge zu 10-, 15- und 20000 Mann abgetheilt. Behufs der Errichtung der Schützenkompagnien mußten die tauglichsten Leute der ersten Zuzüge fürgewählt, gut bewaffnet und in Kompagnien und Fähnleins eingetheilt werden. Die Offiziersstellen wurden mit solchen Offizieren der angeworbenen Schützenkompagnien und der regulären Miliz besetzt, welche das allgemeine Vertrauen besaßen.

Die Art der Verwendung der gesammten Wehrkräfte wurde folgendermaßen festgesetzt:

Zuerst sollten die regulirte Miliz und die Schützenkompagnien an die Grenzen rücken, und erst, wenn diese zur Vertheidigung nicht genügen würden, hätten die Zuzüge, und zwar jener Distrikte, welche durch die Kriegsgefahr zunächst bedroht erschienen, zuerst aufzubrechen.

Das allgemeine Aufgebot endlich blieb für den äußersten Fall reservirt; ein umständlicher Vertheidigungsplan bestimmte die näheren Details.

Erkennen wir auch in diesen Verfügungen einen wesentlichen Fortschritt, so steht er doch nicht im Verhältnisse mit den Anforderungen, welche schon damals die verbesserte Art der Kriegführung stellte.

Kaiser Karl VI., der die Unvollkommenheit des tirolischen Landesvertheidigungswesens mit klarem Blicke erkannte, befahl daher schon im Jahre 1714 den Ständen, zweckmäßige Verbesserungsanträge zu stellen.

Diesemnach wurde in der Hauptsache Folgendes beschlossen:

1. Die bestehenden — zusammen 8393 Mann starken Landmiliz-Regimenter sind zu vermindern, dagegen aber ein Schützenkorps in der Stärke von 2000 Mann — in 16 Kompagnien getheilt — zu bilden.

2. Der erste Zuzug hat aus 6000 Mann zu bestehen und 4 Regimenter zu bilden.

Davon entfielen:

Auf das Ober- und Unterinnthaler-Regiment . .	1680	Mann.
Auf das Wipp- und Pusterthaler-Regiment . .	1412	„
Auf jenes vom Nons- und Sulzberge u. Vintschgau	1583	„
und endlich auf das der wälschen Confinen . .	1325	„
gibt zusammen	6000	Mann.

Der zweite Zuzug sollte 9000, der dritte 12000 Mann betragen, und beide bereit gehalten werden, um den ersten zu unterstützen und dessen Abgang zu ersetzen.

Die enrollirte Mannschaft mußte abwechselnd alle 2 Jahre den Waffenübungen beiwohnen.

Zu Offizieren durften nur solche Individuen gewählt werden, die nebst dem allgemeinen Vertrauen auch die hiezu erforderlichen Kenntnisse und Geschicklichkeit besaßen.

Auch eine neue Ordnung für die gesammten Schießstände in Tirol wurde erlassen.

Wir sehen also hier, nebst einer Vermehrung der zur Grenzvertheidigung vorzüglich geeigneten Schützenkompagnien, auch den ersten Zuzug derart organisirt, daß er bei drohender Gefahr schnell und ohne viel Umstände mobil gemacht werden konnte.

Später ging man mit dem Gedanken um, die regulirte Landmiliz gänzlich aufzulassen, und dafür 4 Regimenter Schützen zu errichten; allein dies scheint nie ganz durchgeführt worden zu sein, weil die später

beabsichtigte ganz militärische Organisirung der Standschützen Unzufriedenheit erregte *).

Aus dieser Zeit datirt sich ein Vorschlag des Landobristen Freih. von Cazan, betitelt: „Patriotische Gedanken Wie Mit Göttlichem Beystand die Gefürste Graffschaft Tyrol durch dero eigene Land-Sassen und Einwohner sich gegen ihre Feinde defendiren und erhalten möge." (Gedruckt anno 1734.)

Wir können uns nicht enthalten, unsern Lesern einige Stellen dieses Werkes mitzutheilen, welche einen klaren Einblick in die Verhältnisse damaliger Zeit gestatten.

Landobrister Freih. von Cazan motivirt die Vorlage seines Entwurfs in einer Zuschrift an die Stände folgendermaßen:

„Ich will allein hier melden, daß die geschickte Lands-Defensions-Einrichtung, das Allernöthigiste seye, so wir dermahlen zu besorgen haben, und diß umb so mehr, als die vor Augen ligende Beschaffenheiten uns überzeigen, daß weder auff feyrliche Fridens-Schlüsse, eydlich beschwornen Tractaten, Pflicht-Schuldigkeiten, Bande der Freundschaft, Fürstlicher Wort, noch auff Alliances oder Garanties zu bauen, vil weniger sich darauff zu verlassen, sondern daß dise und dergleichen Stucke vil mehr bequem, und meistens dahin gericht seynd, den Gegentheil sicher zu machen, von nutzlichen Bündnussen abzuziehen, und in eine schädliche Achtlosigkeit zu versetzen, umb den also süß eingewiegten Nachbarn unvermuthet überfallen, und die schon bey denen Fridens-Schlüssen oder Tractaten in Pectore behaltenes Dessein, oder Absichten gelegenlicher außführen zu können, und darzu desto freyere Hände zu haben."

Wem wird hier nicht unwillkürlich eine gewisse Analogie mit den gegenwärtigen politischen Verhältnissen auffallen? —

Weiters schickt der Verfasser in seiner Vorrede den allerdings richtigen Grundsatz voraus: „es kommt bey einer Kriegs-Expedition fürwahr nicht darauff an, daß man vil ungeschicktes Volck, wodurch nur vergebliche Unkosten und Verwirrungen verursacht werden, mit Gewehr zusammen bringe, sondern daß man in Waffen wohlgeübte taugliche Mannschafft und erfahrne Mannhaffte Officier habe, keines Weges aber solche Personen darzu gebrauche, deren Thun es nicht ist, und welche, wenn es ihnen nach ihrer Einbildung nicht recht vorgeleget ist, den gemeinen Mann zu allerhand Unanständigkeiten gemeiniglichen verleythen."

Er theilt das ganze Land in 6 Distrikte und jeden Distrikt in 10 Hauptmannschaften ein. Jeder Distrikt soll ein Regiment mit dem Stande von 3000 Mann stellen, mithin jede der 10 Kompagnien aus 300 Mann bestehen. Zum Dienste in diese Regimenter sollten nur angesessene, ledige und vollkommen taugliche Bursche vom 20. bis 40. Lebensjahre berufen werden. Die Stellung geschah nach Altersklassen.

(Fortsetzung folgt.)

Das Heerwesen der Vereinigten Staaten von Nordamerika.

II.

*** Ueber den schlechten Zustand der Verwaltung des Heerwesens in den Vereinigten Staaten ist neuerlich viel geklagt worden, doch scheint eigentlich nur die Corruption der Beamten, nicht die Einrichtung selbst daran Schuld gewesen zu sein. Diese war vielmehr, wie alle Institutionen jenes praktischen Landes, einfach und zweckmäßig und auf Vermeidung unnützen Prunkes, wie unnöthiger militärischer Luxusausgaben gerichtet. Das War-Departement (Kriegsministerium) war durch eine Congreßacte vom 7. August 1789 entstanden, und umfaßte Anfangs sowohl die Marineverwaltung, wie die der eigentlichen militärischen Angelegenheiten der Union. Schon 1798 wurden diese getrennt, und seitdem gehörten zum Ressort des Kriegsministeriums die eigentlichen militärischen Angelegenheiten, die topographischen Vermessungen, der Verkehr mit den Indianern und die Untersuchung und Verpachtung der Nationalminen, bis 1849 dem neu errichteten Home-Departement die indianischen Angelegenheiten und das Militär-Pensionswesen übertragen wurden. An der Spitze des War-Departements steht der Secretary of War, oder Kriegsminister, mit einer Besoldung von 6000 Doll., und ein Generalsecretär (Chief Clerk) mit 2000 Doll. Gehalt.

Die Geschäfte sind unter verschiedene Bureaux vertheilt, nämlich:

1. Das Adjutant-Generals-Office mit einem Generalmajore der Armee als Generaladjutanten, einem Oberstlieutenant als Assistirenden des Generaladjutanten und einem Secretäre.

2. Das Quartermaster-Generalsbureau mit einem Generalmajore als Generalquartiermeister, einem Oberstlieutenant als Quartiermeister und einem Secretäre.

3. Das Pay-Bureau mit einem Generalmajore als Generalzahlmeister, einem Oberstlieutenant als Vicegeneralzahlmeister und einem Secretäre.

4. Das Subsistence-Bureau mit einem Generalmajore und einem Capitäne als Generalcommissär und assistirender Generalcommissär für die Verpflegung, und einem Secretäre.

5. Das Medical-Bureau mit einem Generalarzte und einem assistirenden Generalarzte der Armee und einem Sekretäre.

6. Das Engineer-Bureau mit einem Brigadegeneral und einem Capitäne als Chef-Ingenieur und assistirender Chef-Ingenieur und einem Secretäre.

7. Das Topographical-Bureau mit einem Obersten und einem Capitäne als cheftopographischer Ingenieur und Assistent und einem Secretäre.

8. Das Ordnance-Bureau (Feldzeugamt) mit einem Obersten und einem Capitäne als Generalfeldzeugmeister (Chief of Ordnance) und Assistent und einem Secretäre.

Nur die Secretäre dieser verschiedenen Bureaux erhalten für ihren Dienst einen besonderen Gehalt zwischen 1700 und 1200 Dollars jährlich, die militärischen Vorstände u. s. w. dagegen beziehen nur den ihrem militärischen Range zukommenden Sold.

Der Gehalt für die Offiziere der amerikanischen regulären Armee ist seit der im Jahre 1859 durch eine Congreßacte bestimmten Erhöhung gegenwärtig folgender:

Rang und Klassifikation der Offiziere	Monatliche Gage Dollars	Gesammte monatl. Einnahme: Gage m. Rationen, Fourage u. Bedienung Dollars
General-Lieutenant	270	770
Generalmajor	220	469
Senioradjutant des Generals en chef	80	187
Adjutant (außer Lieutenantsgage)	24	32
Generalbrigadier	124	323
Adjutant (außer Lieutenantsgage)	20	29
Generalzahlmeister 2740 Dollars jährlich	—	228
Zahlmeister	80	187
Generalarzt 2740 Dollars jährlich	—	228
Arzt von 10 Jahren Dienstzeit	80	223
Arzt von weniger als 10 Jahren Dienstzeit	80	187
Assistenzarzt von 10 Jahren Dienstzeit	70	173
Assistenzarzt von 5 Jahren Dienstzeit	70	137
Assistenzarzt unter 5 Jahren Dienstzeit	53	120
Ingenieure, topogr. Ingenieure, Feldzeugamt.		
Oberst	110	235
Oberstlieutenant	95	211
Major	80	187
Kapitän	70	137
Premier- und Sekonde-Lieutenant	53	120
Dragoner und berittene Schützen.		
Oberst	110	235
Oberstlieutenant	95	211
Major	80	187
Kapitän	70	145
Premier- und Sekonde-Lieutenant	53	128
Adjutant und Regiments-Quartiermeister (außer Lieutenantsgage)	10	10
Artillerie und Infanterie.		
Oberst	95	218
Oberstlieutenant	80	194
Major	70	175
Kapitän	60	118
Premier-Lieutenant	50	108
Sekonde-Lieutenant	45	103
Adjutant und Regimentsquartiermeister (außer Lieutenantsgage)	10	18

---

*) Darstellung des tirolischen Landes-Vertheidigungswesens. (Separatabdruck der „Schützen-Zeitung" Seite 18.)

Die monatliche Löhnung für einen Soldaten beträgt bei der Kavallerie 8 Dollars, bei der Infanterie 6 Dollars außer den Rationen*).

In Friedenszeiten ist die reguläre Armee gänzlich auf die militärischen Posten vertheilt, die zum größten Theil an den Grenzen der Vereinigten Staaten liegen und zum Theil regelmäßige Festungen, größtentheils aber nur kleinere Forts oder verpallissadirte und verschanzte Posten sind. Das ganze Gebiet der Vereinigten Staaten ist in militärischer Beziehung in drei Divisionen getheilt, die wieder in 11 Departements zerfallen, in welchen es im Jahre 1859 101 militärische Posten gab, von denen jedoch einige erst im Bau begriffen waren. Die erste geographische Division ist die östliche (Eastern-Division), die aus dem 1., 2., 3. und 4. militärischen Departement besteht und die folgenden Staaten umfaßt: Maine, New-Hampshire, Vermont, Massachusets, Rhode Island, Conecticut, New-York, New-Jersey, Pennsylvania, Delaware, Maryland, Virginia, Northcarolina, Southcarolina, Georgia und von Florida der im Osten einer von Fond du Lac am Lake Superior nach Cape Sable in Florida gezogenen Linie gelegene Theil; Ohio, Indiana, Michigan und Wisconsin im Osten der Linie von Fond du Lac nach Cape Sable. Die zweite, die Western-Division, die aus dem 5., 6., 7., 8. und 9. Militärdepartement bestand, umfaßt das Gebiet im Westen der Linie von Fond du Lac nach Cape Sable mit Ausnahme von Oregon und Californien, und zwar: von Florida den im Westen der bezeichneten Linie liegenden Theil, Alabama, Louisiana, Mississippi, Tennessee, Kentucky; von Wisconsin den Theil im Westen der bezeichneten Linie, Jowa, Illinois und Missouri nördlich von dem 37° n. Breite; das Gebiet im Westen des Mississippi südlich vom 37. Parallel, im Norden von Louisiana und Texas, und im Osten des neunten Departements; das Gebiet im Süden und Osten einer Linie die von einem Punkt am Rio Grande, gegenüber der südlichen Grenze der südlich von el Paso gelegenen Insel, zum Einfluß der Ensenada Choctaw (Choctaw Creek) in den Coloredo oder Red River und von da den letztern Fluß herunter nach Arkansas gezogen ist. Neu-Mexiko und das Territorium im Norden und Westen der eben bezeichneten vom Rio Grance nach dem Colorado und diesen abwärts gehenden Linie; die dritte Division die des stillen Meeres (Pacific Division) umfaßt das Gebiet von California und dasjenige von Oregon. Das Hauptquartier der östlichen Militärdivision war bis 1861 zu Troy im Staate New-York, das der westlichen zu New-Orleans, das der Südseedivision zu Sonoma an dem in die Bay von San Pablo mündenden Sonoma Creek.

Das Hauptquartier der Armee befand sich während der beiden letzten Jahre in New-York, ist aber seit dem Beginn des Kriegszustandes wieder wie vor 1858 nach Washington versetzt. Oberkommandant derselben ist General-Lieutenant Winfield Scott, der berühmte Eroberer von Mexico. Als Generalmajore stehen unter ihm Wool, Twiggs, Harney; der Chef des Geniewesens ist Obrist Totten, welcher die interoceanische Eisenbahn zwischen Aspinwall und Panama gebaut hat, und als Leiter derselben lange Zeit beurlaubt war. Obrist Abert ist Chef der topographischen Ingenieure.

Von der alten regulären Armee sind gegenwärtig etwa 5000 Mann in der Gegend von Washington versammelt. Die Regierung hat in aller Eile aus den Kommandoplätzen von Ost und West, von Troy, St. Louis, selbst von Neu-Mexico an Truppen herbeigezogen, was irgend entbehrlich war. Diese regulären Truppen bilden den Kern der großen Operationsarmee, um welche sich die auf Handgeld geworbenen neuen Regimenter, die Freiwilligen und die Milizen schaaren. Besonders groß ist der Zulauf von Deutschen und Irländern für den Kriegsdienst. Schon dadurch hat die Bundesregierung eine ungeheure Ueberlegenheit über den südlichen Sonderbund, daß ihr so viele bereits geschulte, an Dienst und Disciplin gewöhnte alte Soldaten aus Europa zu Gebote stehen. Von den eingewanderten Deutschen namentlich hat ein großer Theil in deutschen Armeen gedient. Auch gewöhnen sich Deutsche und Irländer überhaupt leichter an militärische Subordination als der eingeborne Amerikaner, besonders der Südländer. Daß aber ohne strenge Disciplin sich keine gute Armee schaffen läßt, ist eine alte Erfahrung, die für die neue Welt so gut paßt, wie für Europa. Selbst die französischen Gleichheitsmänner von 1793, die berühmten Sansculotten, ließen es im Feld an strenger Zucht nicht fehlen, und der Schrecken vor der Guillotine leistete vielleicht damals noch mehr als in Rußland der Schrecken vor der Knute. Von den amerikanischen Milizen, die ich in einem folgenden Artikel zu schildern versuchen will, lassen sich bedeutende Leistungen nur dann erwarten, wenn sie um den Kern einer wohldisciplinirten Armee sich schaaren.

Die Abneigung des Amerikaners gegen militärische Subordination ist die natürliche Folge der republikanischen Erziehung und Gewohnheiten, und dort zu einem tief eingeprägten Charakterzug geworden. Selten hat der hohe Sold und die gute Verpflegung des Soldaten einen gebornen Amerikaner, wenn er auch noch so arm oder arbeitsscheu war, zum Eintritt in das stehende Heer verlockt. Unter den gemeinen Soldaten, die ich selbst dort in den Grenzforts gesehen, fand ich bei sorgfältiger Erkundigung nicht einen einzigen wirklichen Amerikaner. Alle waren Irländer, Deutsche, Engländer oder französische Canadier, und nur die Offiziere und ein Theil der Unteroffiziere waren meist in Amerika geboren. Auch unter den im Jahre 1847 während des Kriegs gegen Mexico geworbenen Freiwilligen der Bundesarmee befanden sich, wie mir genau unterrichtete Personen versichern, kaum ein Zehntel geborne Amerikaner, und auch diese wollten zumeist nur als Officiere oder Unteroffiziere eintreten. Jenes Invasionsheer, das damals zum Erstaunen und Schrecken der feigen, hochmüthigen und entarteten spanisch-amerikanischen Creolen die fünfmal zahlreichere Armee der Mexicaner so wunderbar schnell auseinanderfegte, und die berühmte Hauptstadt von Anahual, die seit Cortez keinen fremden Feind gesehen, mit Sturm nahm, bestand fast ganz aus europäischen Söldnern, dem Auswurfe unserer großen Städte. Das Schicksal hat viele Tausende von ihnen nach der neuen Welt verschlagen, und die meisten von ihnen huldigen auch dort dem alten Landsknechtspruch:

„Für Wunden Silber — Gold für Blut!
Herr! zahl' mich gut, so kämpf' ich gut!"

Sold und Beute sind auch für diese republikanischen Strolche, die zum Schrecken aller ruhigen Bürger und ehrlichen Leute in den großen Städten der Union herumbummeln und die Rowdiesbanden vermehren, die einzig lockenden Köder, die sie jetzt der Werbetrommel zuführt, wie einstmals die Schaaren von Wallenstein und Mansfeld. Die aus Mexico im Jahre 1848 zurückgekehrten republikanischen Freiwilligen erhielten bei ihrer Heimkehr ein Geschenk von Staatsländereien im Westen, die ihnen eine Congreßacte neben dem Handgeld zugesichert hatte. Sie wurden damals in den Steppen des Südens als „Patriots" gewaltig fetirt, und sollen auch nicht verfehlt haben, bei jeder der ihnen gewidmeten Toastreden das Glas bis auf den Grund zu leeren. Nordamerika hat bekanntlich ein trockenes und durstiges Klima, und man bethätigt dort mit ganz besonderer Vorliebe seine republikanische Gesinnung durch enormen Consumo von Brandy und Whiskey. Gelegentlich waren diese „Patrioten" im Felde freilich noch öfter bereit, für das Adoptiv-Vaterland davonzulaufen, als dafür zu sterben. Die offiziellen Angaben des Generals Scott weisen im mexicanischen Kriege nahebei 5000 Deserteure nach, d. h. mehr denn dreimal so viel als in den Schlachten gegen die Mexicaner gefallen sind!

Republikanische Institutionen und Sitten vertragen sich schlech mit einem stehenden Söldnerheere. Umgekehrt scheint es mir eben so unmöglich, eine starke, wohldisziplinirte, regelmäßige Armee in einer demokratischen Republik zu bilden. Dies gestanden mir die meisten amerikanischen Offiziere zu, die ich persönlich kennen gelernt habe, und es ist kein Wunder, daß auch dort gerade unter den Militärs von Profession die kühlsten Bewunderer der politischen Institutionen Amerika's gefunden werden. Der Mann, welcher zuerst die stärksten Zweifel gegen die Lebensfähigkeit der demokratischen Einrichtungen und die Dauer des Staatenbundes offen äußerte, war bekanntlich der General Washington. Der erste Mensch, den ich selbst in den Vereinigten Staaten seinen Widerwillen gegen die republikanische Verfassung und seine Vorliebe für die monarchischen Einrichtungen der europäischen Staaten aussprechen hörte, war der Kommandant der kleinen Festung Mackinac am Michigansee. In einem Lande, wo weder Decorationen, noch Wachtparaden, noch die Bewunderung für gewichste Schnurrbärte bräuchlich sind, wer möchte es in der That dort noch für ein Glück halten, Lieutenant zu sein? Und sonderbar! Nächst dem Militär sind es die Gelehrten, welche in Nordamerika die tiefste innere Antipathie gegen die Einrichtungen und Sitten ihres Landes hegen.

Interessant sind die folgenden officiellen Angaben über die während des Krieges mit Mexico vom 25. April 1846 bis 24. November 1847 verwendeten Streitkräfte der Vereinigten Staaten:

*) Die Kosten eines amerikanischen Infanteristen wären immer noch um ein Drittheil höher als die eines englischen, und zweimal höher als die eines französischen Infanteristen, wenn die Angaben des Marschalls Marmont richtig sind. Derselbe berechnet die Kosten eines englischen Infanteristen zu 538 Franks, eines französischen zu 340 Frks.

	Angewendete und zum Dienst aufgestellte Streitmacht			Entlassungen				Todte						Verwundete				Ausgetretene (Resignations)	Deserteure
								Gefallen und an Wunden gestorben		Durch gewöhnliche Todesarten				In der Schlacht					
	Offiziere	Mann	Zusammen	beim Ablauf der Dienstzeit	wegen Unfähigkeit	durch Ordre und Zivilautorität	Zusammen	Offiziere	Mann	Offiziere	Mann	Durch Zufälle	Zusammen	Offiziere	Mann	Durch Zufälle	Zusammen		
Reguläre Armee inkl. Marinesoldaten	1104	26,362	27,506	1,437	1135	309	2,881	74	898	72	2764		3608	171	2226		2397	108	2082
Neuangeworbene (Volunteers) Streitkräfte																			
Generalstab . .	252		252				47	1		14			15					44	
Regimenter und Korps . . .	3087	68,222	71,309	30,063	5423	1215	36,701	46	501		3299	108	3954	129	1207	10	1346	275	2884
Ges. Streitmacht	4443	94,584	99,067	31,500	6558	1524	39,629	121	1399	86	6063	108	7777	300	3433	10	3743	427	4966

Literatur.

Bewegung und Abweichung der Spitzgeschosse und daraus abgeleitete Folgerungen für Geschoß- und Geschütz-Konstruktion, von Andreas Kutzky, Oberlieutenant im k. k. Artillerie-Komité. Mit zwei lithographirten Tafeln. Wien. Verlag von Karl Gerold's Sohn. 1861. —

M. J. Ein abgesagter Feind jeder Anpreisung oder Empfehlung, hinter der ein anderer Beweggrund, als der der Sache selbst liegt, fühle ich mich zu dem wenigen Nachfolgenden blos durch den einfachen Gedanken gedrängt, so viele Offiziere, die für eine wissenschaftliche Begründung des Waffenwesens Sinn haben, auf ein Werkchen aufmerksam zu machen, über das wir uns freuen können, daß es aus unseren Reihen hervorgegangen ist. — Viele von ihnen werden vom Bestehen desselben vielleicht gar nichts wissen, und mir Dank dafür sagen, sie darauf geführt zu haben.

Es enthält in wenigen Blättern (75 Oktav-Seiten) eine durch die allereinfachsten mathematischen Sätze begründete Abhandlung über die Bewegung und namentlich die Abweichung der Geschosse mit besonderem Bezug auf die Spitzgeschosse und die gezogenen Geschützrohre. Der Vortrag ist ein sehr einfacher und leicht verständlicher, durch schöne und korrekte Zeichnungen unterstützter. Jeder, der Belehrung und Aufschluß über das Verhalten dieser Geschosse in ihrer Flugbahn sucht, wird das Buch mit Befriedigung aus der Hand legen.

Daß der Verfasser — obwohl kein alter Artillerist — in richtiger Würdigung der technischen Nachtheile der gezogenen Geschützrohre, nicht zu ihren Freunden gehört, darf um so weniger wundern, als er gleichzeitig den Gedanken anbahnt, die Vortheile des gezogenen Rohres mit denen des glatten möglichst zu verbinden.

Weit entfernt, hier in eine Kritik eingehen zu wollen, die ich einer berufeneren Feder gerne überlasse, drücke ich nur die aufrichtige Freude aus, hier einem originell österreichischen Gedanken zu begegnen, dem ich vom Herzen Fleisch und Blut, und ein kräftiges Wachsen und Gedeihen wünsche.

Wir haben jetzt in Oesterreich nebst dem alten österreichischen ein französisches und ein preußisches Geschützsystem. Jeder Artillerist kennt die großen Nachtheile beider, und dennoch mußten sie angenommen werden, weil die damit verbundenen Vortheile unentbehrlich geworden sind. Das österreichische Schießwollsystem ist im Durchbrechen begriffen, und seine Vorzüge dürften sich mit dem Vorschlage des Verfassers in Einklang bringen lassen. So erhielten wir Geschütze, die von Allem das Beste enthielten, und die österreichische Artillerie in Bezug auf ihr Material einen so vorzüglichen Rang einnehmen ließen, als dieß durch unser Kleingewehr wirklich der Fall ist.

Schließlich drücke ich noch den Wunsch aus, daß das Buch recht viele Leser im Offizierskorps finde, die sich mit mir über ein so löbliches und würdiges Streben eines unserer Kameraden freuen, das für ihm und für unsere Waffe vom besten Erfolg gekrönt werden möge.

Armee-Nachrichten.

Oesterreich.

*. (Wien.) In der Sitzung des Abgeordnetenhauses vom 10. d. M. erlebten wir zwei Gegensätze. Während den zu häufig vorkommenden Beurlaubungen der Deputirten entgegengetreten wurde, klagte man andererseits über zu wenig Beurlaubungen — „in der Armee." Herr Mörtel aus Steiermark und Genossen stellte an den Herrn Kriegsminister folgende Interpellation:

„Das Kaiserthum Oesterreich lebt in vollem Frieden mit allen Völkern; außerdem befinden sich die Finanzen Oesterreichs in einem trostlosen Zustande, und es wird daher an den Herrn Kriegsminister die Anfrage gestellt, warum nicht Beurlaubungen nach größerem Maßstabe vorgenommen werden?"

Herr Mörtel scheint die Rolle eines österreichischen Elihu Burrit spielen zu wollen, — wir beneiden ihn nicht darum; aber seine Interpellation war im gegenwärtigen Augenblick weder „großösterreichisch" noch „politisch" durchdacht; das erstere nicht, weil ihm die leeren Bänke des Hauses überzeugen sollten, daß am eigenen Herde das goldene Sprichwort: si vis pacem para bellum nicht übersehen werden dürfe, — das letztere eben so wenig, weil, wenn auch das Kaiserthum mit allen Völkern in vollem Frieden zu leben wünschte, diese gerade den entgegengesetzten Wunsch an den Tag legen. Wir meinen zwar, daß der Herr Kriegsminister um eine stichhaltige Beantwortung dieser Anfrage nicht verlegen sein wird, meinen aber auch, daß die Adresse eine verfehlte war: denn Herr Mörtel hätte dieselbe, wie die Dinge gegenwärtig stehen, an den Herrn Minister des Aeußern und an den Staatsminister richten sollen, weil diesen in der Beurlaubungsfrage das entscheidende Wort zukommt.

S (Wien.) Mit A. H. am 5. d. M. publizirter Entschließung vom 31. Juli l. J. wurde die Einführung eines neuen Hutes für Offiziere und Mannschaft der Jägertruppe genehmigt, welcher aus einfilzigem, wasserdichten und das Futteral entbehrenden Filzes mit runder Krempe besteht und den bisherigen Federbusch behält. Gleichzeitig ist für die Mannschaft der Monturs-Kommissionen und für das dermal mit dem Kor-

sohut bekleidet; Militär-Handwerks-Personal die Einführung der Kappen nach der Farbe der Pantalons mit Futteral vorgeschrieben worden.

Die Hut für Jäger-Offiziere ist, wie gesagt, aus wasserdichtem, schwarzen, starten Filz erzeugt.

Dessen Sturz (Kappe) hat zur vordern und hintern Höhe $5^{8}/_{12}$, zur Seitenhöhe $4^{11}/_{12}$ Zoll; derselbe verjüngt sich von der Kopfmündung nach aufwärts zu den Dimensionen des Bodens. Der ovale, mäßig gewölbte Boden (Deckel) mißt im größern Durchmesser $6^{8}/_{12}$, im kleinern $5^{7}/_{12}$ Zoll und erhebt sich an seinem mittlern höchsten Punkte um $^{9}/_{12}$ Zoll über die Höhe des Sturzes. Die $2^{9}/_{12}$ Zoll breite Krempe ist mittelst eines am Rande angesetzten Drahtes vorn und hinten flach abwärts gestülpt, an den beiden Seiten jedoch bogenförmig nach aufwärts eingezogen und ringsherum mit einem 2 Zoll breiten gewässerten schwarzen Seidenbande derart eingefaßt, daß solches an der obern Fläche der Krempe $^{7}/_{12}$ Zoll breit aufliegt. Im Innern des Hutes befindet sich ein anliegendes seidenes Kopf-Futter, nebst einem $2^{9}/_{12}$ Zoll breiten Schweißleder, unter welch' letzterem $1^{9}/_{12}$ Zoll ober der Kopfmündung durch Einschnitte das $^{9}/_{12}$ Zoll breite, nach der allgemeinen Vorschrift konstruirte Sturmband angesetzt ist.

Eine an der linken Seite des Sturzes angebrachte lederne Hülse dient zur Anbringung des Federbusches und wird von einer $4^{11}/_{12}$ Zoll langen Hutschlinge aus 1 Zoll breiten Goldborden gedeckt. Auf dieser Schlinge ist $2^{4}/_{12}$ Zoll von deren oberem Rande das bisherige metallene vergoldete Jagdhorn mittelst zweier an der Rückseite befindlicher, nur durch die Borde durchgreifender Doppelspangen befestigt. Dieses Jagdhorn schließt in seiner Mitte die Nummer des betreffenden Bataillons ein, bei dem Seiner Majestät Allerhöchsten Namen führenden Kaiser-Jäger-Regimente aber den Tiroler Adler.

Weiters wird der Hut am Ansatze der Krempe mit einer $^{3}/_{12}$ Zoll dicken goldenen, mit schwarzer Seide durchwirkten Rundschnur geziert, welche rückwärts von einem gleichen Schiebknopfe zusammengehalten ist. Die aus dem Schiebknopfe $1^{6}/_{12}$ Zoll lang hervortretenden Schnur-Ende sind je durch eine mit Gold übersponnene, am Obertheile mit schwarzer Seide netzartig überflochtene $^{10}/_{12}$ Zoll lange, oben $^{6}/_{12}$, unten $^{4}/_{12}$ Zoll dicke Eichel durchgeführt.

*. Die Husaren-Taschen sind, wie wir hören, aufgehoben worden.

S Mit Verordnung des Kriegsministers vom 12. d. M. wurde definitiv festgesetzt, daß vom 1. November 1861 an, außer dem für jedes Gewehr bemessenen Reserve-Piston, im Kriege von sämmtlichen Truppenkörpern noch fünf Prozent, im Frieden aber von den Jägern fünf, von den übrigen Truppen-Abtheilungen drei Prozent an Pistons für die im Dienstgebrauche befindlichen Kapsel-Gewehre aus den Zeughäusern ohne Entgelt jährlich abgefaßt werden dürfen.

*. Czoernig's statistisches Handbüchlein, das wir wiederholt unseren Lesern empfohlen haben, bringt folgende Daten über Armee und Flotte.

a) Generalität.

Feldmarschälle 4 angestellte.

Feldzeugmeister und Generale der Kavallerie 17 angestellte, 32 unangestellte; Feldmarschall-Lieutenants 80 angestellte, 135 unangestellte; General-Majors 124 angestellte, 189 unangestellte.

b) Truppenstand.

K. k. Garden im Frieden 781 Mann, 121 Pferde; Generalstab, geographisches Institut, Kanzlei-Branche, Administration im Frieden und im Kriege 940 Mann.

Infanterie. 80 Linien-Infanterie-Regimenter à 3 Bataillons (im Kriege 1 Depot-Division) im Frieden 124.590 Mann, 320 Pferde, im Kriege 330.430 Mann, 8080 Pferde; 14 Grenz-Infanterie-Regimenter und 1 Titler Grenz-Infanterie-Bataillon im Frieden 8640 Mann, 44 Pferde, im Kriege 59.016 Mann, 1450 Pferde; 1 Tiroler-Jäger-Regiment zu 8 Bataillons (im Kriege 1 Depot-Bataillon) im Frieden 3974 Mann, 17 Pferde, im Kriege 7939 Mann, 234 Pferde; 32 Feld-Jäger-Bataillone à 6 Kompagnien (im Kriege 1 Depot-Kompagnie) im Frieden 23.200 Mann, 64 Pferde, im Kriege 41.760 Mann, 1184 Pferde; 10 Sanitäts-Kompagnien (im Kriege 2 Depot-Kompagnien) im Frieden 1914 Mann, 1 Pferd, im Kriege 2858 Mann, 1 Pferd; Summe im Frieden 162.418 Mann, 446 Pferde, im Kriege 442.003 Mann, 10.949 Pferde.

Kavallerie. 12 Kürassier-Regimenter à 6 Eskadronen (im Kriege 1 Depot-Eskadron) im Frieden 11.376 Mann, 9456 Pferde, im Kriege 14.172 Mann, 12.014 Pferde; 2 Dragoner-, 12 Husaren- und 12 Uhlanen-Regimenter à 6 Eskadronen (im Kriege 1 Depot-Eskadron) im Frieden 26.520 Mann, 22.048 Pferde, im Kriege 32.890 Mann, 28.846 Pferde; 2 Freiwilligen-Regimenter à 8 Eskadronen (im Kriege 1 Depot-Eskadron) im Frieden 2448 Mann, 1938 Pferde, im Kriege 5697 Mann, 4458 Pferde; Summe im Frieden 40.344 Mann, 33.442 Pferde, im Kriege 52.759 Mann, 45.318 Pferde.

Artillerie. 12 Feld-Artillerie-Regimenter, 1 Raketeur- und 1 Küsten-Artillerie-Regiment, 20 Zeugs-Artillerie-Kommanden sammt dem Artillerie-Stab im Frieden 32.875 Mann, 6098 Pferde, im Kriege 54.881 Mann, 21.318 Pferde.

Technische Truppen. 2 Genie-Regimenter à 4 Bataillons (im Kriege 1 Depot-Division) s. Dir. im Frieden 5998 Mann, 10 Pferde, im Kriege 8968 Mann, 450 Pferde; 6 Pionnier-Bataillone (im Kriege 1 Depot-Kompagnie) s. Stab im Frieden 3797 Mann, 8 Pferde, im Kriege 6416 Mann, 422 Pferde; Summe im Frieden 9795 Mann, 18 Pferde, im Kriege 15,384 Mann, 872 Pferde.

48 Fuhrwesens-Transports- und 6 Brücken-Bespannungs-Eskadronen im Frieden (im Kriege nach Bedarf) im Frieden 3348 Mann, 1872 Pferde, im Kriege 22.670 Mann, 40.000 Pferde; 10 Gendarmerie-Regimenter s. Insp. im Frieden 7948 Mann, 600 Pferde, im Kriege 7948 Mann, 600 Pferde; 8 Abtheilungen Militär-Polizei-Wachkorps im Frieden 2552 Mann, 118 Pferde, im Kriege 2552 Mann, 118 Pferde; 10 Hengsten-Depots und 6 Gestüte im Frieden 5740 Mann, 6025 Pferde, im Kriege 5740 Mann, 6025 Pferde.

Allgemeine Armeeanstalten im Frieden 9164 Mann, im Kriege 14.829 Mann; Bildungsanstalten im Frieden 2426 Mann, 297 Pferde, im Kriege 2426 Mann; Militärgrenz-Verwaltung im Frieden 2611 Mann, im Kriege 2710 Mann; Zusammen im Frieden 280.061 Mann, 48.916 Pferde, im Kriege 624.922 Mann, 125.200 Pferde.

Kriegsmarine. Admiralität. Vize-Admirale 2 angestellte, 2 unangestellte; Kontre-Admirale und Generalmajore 4 angestellte, 9 unangestellte; Linienschiffs-Kapitäne und Obristen 8 angestellte, 6 unangestellte.

Zahl der Schiffe, Kanonen, Bemannung und Pferdekräfte.

Kategorie der Schiffe	Anzahl der Schiffe	Kanonen	Bemannung	Pferdekräfte
Auf der See.				
Linienschiff	1	91	846	800
Segelfregatten	4	148	1529	—
Propeller-Fregatten	3	93	978	900
Segelkorvetten	3	56	484	—
Propeller-Korvetten	2	44	496	460
Briggs	4	60	444	—
Raddampfer	12	45	1012	2015
Propeller-Kanonenboote	10	40	1234	1880
Propeller-Schooner	3	14	240	220
Schwimmende Batterie	1	16	239	—
Goeletten	3	24	198	—
Brigg-Schoner	4	16	108	—
Kanonen-Schaluppen, Jollen, Pirogen und Penichen	48	76	1085	—
Dampf-Yacht	1	—	29	120
Transportschiffe	7	—	77	—
Summa	106	723	8999	6395
Auf den Lagunen.				
Raddampfer	2	4	36	36
Propeller-Kanonenboote	3	9	132	150
Raddampfer-Kanonenboote	6	12	174	150
Lagunen-Vertheidigungs-Fahrzeuge	5	43	255	—
Summa	16	68	597	336
Auf dem Garda-See.				
Raddampfer	2	8	92	150
Propeller-Kanonenboote	6	24	372	540
Summa	8	32	464	690
Auf der Donau.				
Raddampfer	3	14	202	400
Raddampfer-Kanonenboote	2	2	40	25
Summa	5	16	242	425
Zusammen	135	839	10302	7846

Das Matrosenkorps zählt 7929 Mann, das Marine-Zeugskorps 2253 Mann, die Marine-Infanterie 4538 Mann. Auf den Werften befinden sich 2 Panzerfregatten, jede mit 28 Kanonen, 318 Mann und einer Dampfma-

schine von 500 Pferdekräften. Die Kriegsmarine besitzt die beiden Arsenale von Pola (mit einem Balance-Dock) und Venedig, nebst den Filialen zu Triest, Riva und Pest. Mit der hydrographischen Anstalt zu Triest ist die Marine-Sternwarte, eine Bibliothek und ein Museum verbunden.

** Die „Agramer Ztg." bringt bezüglich der letzt mitgetheilten Rede des FML. Georg Grafen Jellacic, Vize-Landes-Kapitän, folgende Erklärung desselben, welche wir um so bereitwilliger veröffentlichen, als sie in mancher Beziehung Protest einlegt gegen die Auffassung und Unterstellung derselben. Der Herr FML. sagt:

Ich habe erst heute in der Nr. 185 der „Agramer Zeitung" eine Art Auszug meiner am 12. August im Landhaussaale zu Agram gehaltenen Ansprache gelesen, und darin Ausdrücke gefunden, welche nicht genau andeuten, was ich zu sagen die Absicht hatte, und überdies einzelne Worte, welche ich nicht gesprochen habe. Indem ich dies zur öffentlichen Kenntniß bringe, möchte ich mich gerne gegen jede falsche Auslegung meiner Rede verwahrt wissen.

Agram, 15. August 1861.

** Vom „Kourier aller Eisenbahn- und Dampfschifffahrten" des In- und Auslandes ist so eben das August-September-Heft im Sommer'schen Verlage (Dehu Ferd. Klemm) erschienen. Dasselbe enthält die neuesten bekanntlich nach amtlichen Quellen bearbeiteten Fahrordnungen für die genannten Monate. Als Gratisbeilage zum Eisenbahn-Kourier ist diesmal eine Sammlung aller Frachttarife, Ausnahmsbestimmungen, Versicherungstarife und Lieferfristen unter dem Titel „das Ganze des Eisenbahnfrachtverkehrs" beigegeben.

* Das 16. Heft der „Oesterr. Mil.-Zeitschrift" bringt: Die Belagerungsübungen zu Jülich im September 1860. (Mit 7 Tafeln.) (Schluß.) — Die Schlacht am Mincio am 8. Februar 1814. Nach österreichischen Originalquellen. (Schluß.) — Uebersicht des französischen Heerwesens zu Anfang des Jahres 1861. (Schluß.) — Die Benützung der Eisenbahnen Frankreichs für militärische Zwecke während der Feldzugsepoche 1859. (Mit 1 Uebersichtskarte.) — Die Streitkräfte der Parteien in Nordamerika im Kriege 1861. — Nekrolog. Ferdinand Freiherr v. Augustin, k. k. Feldmarschall-Lieutenant. — Literatur. Anzeige neuerer Bücher. — Anzeige neuerer Karten. — Korrespondenz. Aus Preußen. — Rückblicke auf außerdeutsche Zeitschriften vom Dezember 1860. — Notizen. Oesterreich. Scheinigg's Dorn-Revolver.

Deutscher Bund.

* Vom Neckar, 14. August. Es ist hin und wieder davon gesprochen worden, daß der deutsche Bund nicht genug für die kräftige Wehrbarmachung der Bundesfestungen thue, und namentlich für Anschaffung der neueren Waffen nicht Sorge trage. Allein, wenn nichts davon in die Oeffentlichkeit dringt, oder die meisten Frankfurter Correspondenten, welche vom Kriegshandwerk gewöhnlich nicht viel verstehen, nicht darüber schreiben, so ist dieß noch kein Beweis, daß nichts geschieht; im Gegentheil, es wird in diesem Betreff sehr rüstig und wacker gearbeitet. Der Bundestag läßt für die fünf Bundesfestungen nicht weniger als 520 gezogene Geschütze fertigen, und dieselben müssen bis zu dem Jahresschluß in den Festungen fertig und parat stehen. Zum Behufe der Festungsausrüstung sind überhaupt 5,451.977 fl. 38 kr. genehmigt, wovon allein 2,216.000 fl. für gezogene Geschütze. Die vertheilen sich auf die einzelnen Festungen also: Mainz 1,515.673 fl. 51 kr., wovon 724.000 fl. für gezogene Geschütze; Ulm 1,029.697 fl. 42 kr., wovon 480.000 fl. für gezogene Geschütze; Rastatt 982,898 fl. 5 kr., wovon 430.000 fl. für gezogene Geschütze; Luxemburg 1,063.708 fl., wovon 322.000 fl. für gezogene Geschütze; Landau 860.000 fl., wovon 260.000 fl. für gezogene Geschütze. Da die vorhandenen Mittel hiezu nicht mehr ganz ausreichen, so wird eine neue Matricular-Umlage erfolgen, welche bis 1. Dezember 935.000 fl., bis 1. März 1863 300.000 fl. verlangt. Davon haben noch zu erhalten Mainz 254.000 fl., Ulm 186.000 fl., wovon 35.000 fl. für die Artillerie; Rastatt 390.000 fl., wovon 190.000 fl. für gezogene Geschütze; Luxemburg 290.000 fl., wovon 172.000 fl. für gezogene Geschütze, und Landau 150.000 fl. für gezogene Geschütze; doch wird Landau aus Materialerlös etwa 166.000 fl. ertragen, also hiervon obiges Erforderniß bestreiten können.

(Allg. Ztg.)

Kurhessen.

* (Kassel, 15. August.) Das kurhessische Armeekorps wird nach einer Ordre Sr. k. Hoheit des Kurfürsten zu Anfang September hier und in der Umgegend konzentrirt, um größere Manöver auszuführen. Sechs Bataillone Infanterie werden am 9. k. Mts. zu diesem Zwecke ein Zeltlager in der Nähe des Dorfes Harleshausen beziehen.

Ostindien.

* Madras, Ende Juni. Die von der englischen Regierung beabsichtigte Verschmelzung der seitherigen Kompagnie-Armee mit dem einheimischen Heer schreitet sehr langsam vorwärts, und alles schwebt noch in Ungewißheit. Es ist nicht zu läugnen, daß die Schwierigkeiten groß sind, und ehe die hiesige Regierung mehr in's Detail gehende Instruktionen aus England hinsichtlich der Rückzugsgehalte der Offiziere erhalten hat, welche den Dienst zu verlassen gesonnen sind, wird alles in suspenso bleiben. Zur Mitte des August wird die Entscheidung aus Europa erwartet. Die Truppen der eingebornen regelmäßigen Armee sind in folgender Stärke neu formirt worden: die Infanterie von Bengalen in 72, von Madras in 52, und von Bombay in 30 Regimenter, jedes derselben 712 Mann stark. Die Reiterei von Bengalen, durchaus regelmäßig, bildet 46 Regimenter, 499 Pferde stark; hinsichtlich des Bestandes der Regimenter von Madras und Bombay ist noch nichts festgesetzt. Die Artillerie besteht nur aus einigen Batterien für entfernt liegende Posten. Dieß gibt zusammen einen Totalbestand von 140,000 Mann in sämmtlichen Waffengattungen. Auf jedes Infanterie- und Kavallerieregiment kommen sechs englische Offiziere, welche der Oberkommandant auswählt.

Mittheilungen aus Justus Perthes' geographischer Anstalt über wichtige neue Erforschungen auf dem Gesammtgebiete der Geographie von Dr. A. Petermann.

Ergänzungsheft 6. Karte und Memoire von Ost-Afrika zwischen Chartum, Sauakim und Massaua, von W. Hassenstein und A. Petermann.

Nach den neuesten von der Heuglin'schen Expedition eingelaufenen Nachrichten aus Djedda im Rothen Meere (vom 7. Juni) hatte dieselbe die Reise von Suez nach diesem Hafen in nur drei Tagen zurückgelegt, eine Entfernung von 165 deutschen Meilen, gleichbedeutend mit der Strecke am Nil von Cairo nach Dongola (in gerader Linie). Von Djedda gedachte die Expedition schon am 9. Juni nach Massaua überzusetzen, um von da direkt nach Chartum zu gehen, welches in derselben Breite wie Massaua liegt und, wenn nöthig, von letzterem Punkte bequem in vier Wochen erreicht werden könnte. Man kann deshalb annehmen, daß sich die Expedition in diesem Augenblicke sehr wahrscheinlich auf dem Wege von Massaua nach Chartum befindet. Schon auf dieser Reise eröffnet sich derselben ein großes fruchtbares Feld für ihre Thätigkeit, da das ganze Gebiet zwischen Massaua und Chartum nur äußerst unvollkommen bekannt ist. Alle bisherigen auf diese Region bezüglichen Reisen und Forschungen sind in dem eben ausgegebenen „Ergänzungsheft Nr. 6 zu Petermann's Mittheilungen" zum ersten Male vollständig zusammengestellt, so daß man sich auf einen Blick orientiren kann über die Resultate der bisherigen Entdeckungen, und über die Nachrichten, die demnächst von der Heuglin'schen Expedition einlaufen werden. Das Heft enthält eine größere „kolorirte Karte von Dr. Petermann" nebst „Memoire," sowie einen „Aufsatz Th. v. Heuglin's" aus „Djedda" vom 7. Juni, und kostet 8 Sgr.

Personal-Nachrichten.

Oesterreich.

Ernennungen, Beförderungen und Versetzungen. GM. Wilhelm Ritter von **Mertens**, zum FML.; zu Obersten die Oberstlts.: Georg **Grivicic**, Komdt. des 19. IR., Johann **Jonak** Edler von **Freienwald**, Komdt. des 54. IR., beide mit Belassung dieser Kommanden; zu Oberstlts. die Majors: David **Gyurits de Vitez-Sokolgrada** des 3., Alois Edler von **Schewitz**, des 10., August von **Amberg**, des 35., Eduard **Mediero**, des 54., Eugen Freiherr **Fleschner-Jetzer**, des 60., Josef **Sutter von Adeltreu**, des 75. IR. und Josef **Hurth**, des 6. Kür.-Reg., sämmtliche in diesen ihren Regimentern; zu Majors die Hauptlte. 1. Kl.: Joseph Freiherr **Uracca**, des 31., Ignaz **Schmitt von Kehlau**, des 73. IR., beide in diesen Regimentern; Wilhelm **Grobben**, der General-Adjutantur Sr. Majestät, mit Belassung auf dem gegenwärtigen Dienstposten, dann mit der Eintheilung in die Rangs-Evidenz beim 24.

JK., endlich Rittm. 1. Kl. Ferdinand Freiherr **Tunkl von Aßprung und Hohenstadt**, des 1. Ubl.-Reg., im Reg.; Oberstlt. Ladislaus Graf **Szapary**, des 1. Freiwilligen Huß.-Reg. und Flügel-Adjutant Sr. Majestät des Kaisers; dem pens. Oberstlt. Franz **Raslic**, der Oberstens-, dem Major Josef **Kick**, der Oberstlts.-, dem pens. Gend.-Rittm. Josef **Simony**, der Majors- und dem pens. Mil.-Kasse-Offiz. Josef **Krzizek**, der Kriegszahlm.-Charakter verliehen; zwei im Wiener Invalidenhause erledigte Loco-Versorgungs-Plätze werden dem pens. Hptm. 1. Kl., Eduard **Schulz**, und dem pens. Rittm. 2. Kl., Johann **Mainer**, verliehen; Kadet Maximilian Freih. v. **Redtwitz**, des 1. Jazygier und Kumanier Freiw.-Huß.-Reg. zum Unterlt. 2. Kl. in diesem Reg. ernannt; Finanz-Konzipist Michael **Cvietkovic**, unter Ernennung zum Oberlt. der minderen Gebührs-Klasse in die Mil.-Grenz-Verw.-Branche wieder übernommen und beim 3. Oguliner Grenz-Reg. eingetheilt; den Oberlts. Karl **Seyff**, des 1. Huß.-Reg. Kaiser Franz Josef und Emil **Conradi**, des 3. Kür.-Reg. König von Sachsen wird die erbetene Charge-Quittirung mit Beibehalt des Mil.-Charakters bewilligt; transferirt: der Oberlt. Sigmund **Neumayer**, vom 13. zum 24. FJB., und der Unterlt. 1. Kl., Otto **Heyßl**, vom Inft.-Reg. Freih. v. Wernhardt Nr. 16, zum 13. FJB.; im 13. FJB.: der Unterlt. 1. Kl., Eduard **Wambera**, zum Oberlt.; — dann im 17. FJB. der Kadet-Oberjäger Karl **Lehmann**, des 10. FJB., zum Unterlt. 2. Kl., Oberlt. Stephan **Darvas** wird auf seine Bitte von der Dienstleistung in der Infanterie-Schul-Kompagnie zu Hainburg enthoben, und zum 62. Inft.-Reg. Erzh. Heinrich definitiv übersetzt; Oberlt. Josef **Schmeger**, des Pionnier-Korps, wird zum Hptm. 2. Kl. im Korps; befördert werden im 2. Freiw.-Huß.-Reg. zu Oberlts. die Unterlts. 1. Kl.: Alexander v. **Farkas** und Wilhelm **Belizar**, zu Unterlts. 1. Kl., die Unterlts. 2. Kl., Michael **Cziczko** und Alois v. **Welbawsky**; — dann zum Unterlt. 2. Kl., der Kadet Anton Ritter von **Michalowski**, des 1. Uhlanen-Reg. Graf Civalart; ein im Invalidenhause zu Padua erledigter Loco-Versorgungs-Platz dem pens. Unterlt. 1. Kl., Anton **Nieder**, dem Oberlt. Felix Grafen **Arz von Wasegg**, des 2. Kür.-Reg. König v. Baiern, die erbetene Charge-Quittirung mit Beibehalt des Mil.-Charakters (Domicil: Troppau); Oberlt. Oswald **Haußner**, in der Rangs-Evidenz des 76. Inft.-Reg. Freih. v. Baumgartten und Lehrer im Kadeten-Institute zu Eisenstadt, mit dem zu Fiume in gleicher Eigenschaft befindlichen Oberlt. Johann Ritter v. **Kronenfels**, in der Rangs-Evidenz des 50. Inft.-Reg. Großherzog v. Baden verwechselt; transferirt: der Unterlt. 1. Kl., Martin **Carle**, vom 69. Inft.-Reg. Graf Jellacic zum 8. FJB.; dann der Unterl. 2. Kl., Ludwig Freih. **Zobel von Giebelstadt und Darstadt**, vom 12. Uhlanen-Reg. König Franz II. beider Sicilien zum Tiroler Jäg.-Reg. Kaiser Franz Joseph; Feld-Kaplan 3. Kl., Theodor **Bordolo-Abondi**, Garn.-Spit.-Kaplan zu Vicenza, zum Feld-Kaplan 2. Kl. ernannt; Weltpriester der Erz-Diöcese Gran, Kaspar **Bognar**, zum Feld-Kaplane 3. Kl. beim 72. Inft.-Reg. Frh. v. Ramming ernannt; Feld-Kaplan 3. Kl., Adolf **Schlaghammer**, v. 3. Uhlanen-Reg. Erzh. Karl als Garnisons-Kaplan nach Temeswar übersetzt; der absolvirte Rechtshörer Bernhard **Beer**, und der Unterlt. 1. Kl., Alois Frh. v. **Buol**, des 66. Inft.-Reg. Großh. Ferdinand v. Toskana, in die Auditoriats-Praxis aufgenommen; vom Kriegskommissariate werden transferirt: die Kriegskommissäre: Johann **Schkrohovsky**, von Ofen zum Kriegs-Ministerium, und Nikolaus **Hoffmann**, vom Kriegs-Ministerium auf den Refpizirungs-Posten zu Mezöhegyes, dann die Adjunkten: Karl **Beer** Ritter v. **Baier** (1. Kl., in Dispon.-Stände), aus Böhmen nach Ungarn, und Ivo **Puhonny**, 2. Kl., aus Ungarn nach Böhmen. Der feldärztliche Gehilfe Anton **Wessely**, vom Stande des Garnisons-Spitals zu Preßburg, zum Unter-Arzte in seiner Anstellung ernannt; Unterarzt Franz **Tannenberger**, vom 9. Uhlanen-Reg. Fürst Liechtenstein zum Garnisonsspitale zu Peterwardein übersetzt; feldärztliche Gehilfe Karl **Kaproncza**y, vom Stande des Garnisonsspitals zu Pest, zum Unterarzte ernannt.

Im Verlage von E. S. Mittler und Sohn in Berlin ist soeben erschienen und vorräthig in der **Buchhandlung von C. Gerold's Sohn in Wien**, Stephansplatz 625:

Die

Methode

zur kriegsgemäßen Ausbildung der Infanterie und ihrer Führer im Felddienste,

mit besonderer Berücksichtigung der Verhältnisse des preußischen Heeres.

Von

F. G. Graf von Waldersee.

königl. preußischer Generallieutenant z. D.

Zweite Auflage.

Gr. 8. 2 Thlr.

Reitsystem

für Lehrer der Kavallerie und Artillerie zur Ausbildung von Rekruten zu Pferde und zur Dressur der Remonten.

Herausgegeben vom königlich preußischen Rittmeister

von Bötticher.

Gr. 8. 15 Sgr.

Für Pensionisten

ist ein möblirtes, mitten in der Stadt gelegenes Monatzimmer sehr billig zu vergeben und sogleich zu beziehen.

Nähere Auskunft aus Gefälligkeit in der Expedition der „Mil.-Ztg."

In Rudolf Kuntze's Verlagsbuchhandlung in Dresden ist soeben erschienen und vorräthig in der **Buchhandlung von C. Gerold's Sohn in Wien**, Stephansplatz 625:

Taschenbuch

für

Pferdebesitzer und Reiter aller Stände.

Enthaltend

eine Anleitung zur Kenntniß des Pferdes; zur Fütterung, Wartung und sonstigen Behandlung desselben; zur Beurtheilung des Alters, der leichteren Krankheiten und des Hufbeschlages; zum Einkaufe von Pferden; zum Reiten eines zugerittenen Pferdes; zur Dressur junger Pferde; zur Zäumung und zum Satteln.

Bearbeitet von

F. W. Siegmann,

k. sächsischer Oberst der Reiterei a. D.

Nebst 5 Tafeln mit Abbildungen. Eleg. brosch. 2 fl. 80 kr. ö. W.

Die

Flugbahn der Geschosse

nach ihrer eigenthümlichen Form und nach ihren räumlichen und zeitlichen Maßbestimmungen auf die bis jetzt gewonnenen Erfahrungen begründet.

Von

B. von Vieth,

k. k. österr. Major a. D.

Mit einer Tafel graphisch dargestellter Flugbahnen. brosch. 1 fl. 40 Nkr.

Wir machen auf eine soeben im unterzeichneten Verlage unter dem Titel:

Mainz

erschienene Schrift (Preis 1 fl. 40 kr. österr. W.) aufmerksam, die wesentlich gegen die Uebelstände gerichtet ist, die aus der Antheilnahme Oesterreichs, als einer neben Preußen gleich berechtigten, deutschen Großmacht, an der Besatzung der Festung Mainz entstehen, und die für Preußens Recht auf die Allein-Besetzung eintritt. Das Buch zerfällt in einen militärisch-politischen und in einen rein militärischen Theil und dürfte eine allgemeine Beachtung verdienen.

Verlagsbuchhandlung von Julius Springer in Berlin.

Vorräthig in der Buchhandlung von C. Gerold's Sohn in Wien, Stephansplatz 625, Eck der Goldschmiedgasse.

Ein Oberlieutenant

eines in Italien garnisonirenden Infanterie-Regiments mit dem Range vom April 1859 wünscht einen Tausch mit einem Herren Kameraden der Infanterie oder Kavallerie eines außerhalb Tirol und Italien stationirten Regiments.

Näheres durch die Expedition der „Milit.-Ztg."

Militär-Stampiglien nach den neuesten Vorschriften, der Bogen zu **nur 8 kr. ö. W.**, sind stets vorräthig in Karl **Bellmann's** Verlag in Prag. **Verzeichnisse gratis.**

Eigenthümer und verantwortlicher Redakteur Dr. J. **Hirtenfeld**. — Druck von M. Auer in Wien. — Papier von Fr. Lorenz Söhne.

// —

Militär-Zeitung.

Nro. 68. Samstag den 24. August 1861. **XIV. Jahrgang.**

Die „Militär-Zeitung" erscheint Mittwoch und Samstag. Preis vierteljährig: für Wien 2 fl. 25 Kr., für die Provinz mit freier Postversendung 2 fl. österr. Währung. Inserate werden die dreispaltige Petitzeile mit 5 Kr. berechnet.

Alle Sendungen, frankirt, sind an die Redaktion, Pränumerationen an die Expedition: Wien, Stadt, obere Bräunerstraße Nr. 1124 (Beck'sche Verlagshandlung) zu richten. Manuskripte werden nur auf Verlangen zurückgestellt.

Fürs Ausland übernimmt die Buchhandlung C. Gerold's Sohn die Bestellungen.

Uebersicht.

Heeres-Organisation. — Historische Skizze der Entstehung und Entwicklung des tirolischen Landesvertheidigungswesens. (Fortsetzung). — Das Heerwesen der Vereinigten Staaten von Nordamerika. III. — Müssige Briefe eines alten Soldaten.

Oesterreich. Vorschrift des Kriegsministers zur theilweisen Vereinfachung des militärischen Geschäftsbetriebes. — Antwort des Kriegsministers auf die Interpellation des Dr. Mörtel. — Grabdenkmal für die bei Melegnano und Solferino Gefallenen des Infanterie-Regiments Kronprinz von Sachsen Nr. 11. — Feier des Ah. Geburtsfestes Sr. Majestät des Kaisers in Duino. — Panzerfregatte „Salamander." — Generalmajor Franz Peter †.

Personal-Nachrichten aus der k. k. Armee.

Eingesendet.

Heeres-Organisation.

X. Soll eine Armee im Frieden und im Kriege mit den möglichst geringen Unkosten erhalten und allen Anforderungen entsprechen, so ist die erste Bedingung eine gut geregelte feste Organisation mit Bezeichnung des Wirkungskreises für sämmtliche Behörden und Organe.

Ist dieser Organismus in der Armee aufgefaßt, dann erst kann eine ausgiebige Vereinfachung des Geschäftsganges, Schnelligkeit und billige Administration erwartet werden; es bleibt aber ein großer Fehler, wenn an diesem Organismus nach Gutdünken zu jeder Zeit geändert und modifizirt wird, da hiedurch die Unkenntniß und Unordnung einreißt und in finanzieller wie militärischer Beziehung die nachtheiligsten Folgen hat. Alles tappt im Finstern und endlich gelangt man in das Stadium, wo auch die bewährtesten Systeme lediglich aus Verwirrung über Bord geworfen werden.

In einer Organisation läßt sich nicht ein einzelner Gegenstand herausreißen und ummodeln, ohne das ganze System einer ordentlichen Revision zu unterziehen, weil Anfragen und Berichtigungen kein Ende nehmen.

Die Organisation unserer Armee ist seit dem Jahre 1848 in steter Umgestaltung, ungeachtet dessen ist im Laufe dieser dreizehn Jahre kein Moment eingetreten, in welchem man sagen könnte, nun sind mindestens Grundprinzipien der Militär-Administration vollendet.

Eine natürliche Folge hievon ist der Mangel an vollkommen routinirten Individuen in der Administration und die Unmöglichkeit eines Ersatzes derselben, welches aber keineswegs in dem Mangel an intelligenten Köpfen, sondern in der thatsächlich bestehenden Regellosigkeit der Systeme und Vorschriften zu suchen ist, die es dem Nachwuchse unmöglich machen, das Studium der Heeres-Administration mit Erfolg zu betreiben. Dieser Uebelstand wurde täglich fühlbarer und es ist glücklicherweise durch die Energie des Kriegsministers in der zwölften Stunde Hand angelegt worden, um den Krebsschaden radikal zu heilen. Daß es gelingen wird, wenn eine feste eiserne Hand in allen Zweigen einen Abschnitt macht und rastlos die Durchführung beendet, ist kein Zweifel, und der Armee zu gratuliren.

Der Heeres-Organismus ist so eng in einander verwoben, daß eine nur partielle Durchführung einzelner Systeme noch größere Rathlosigkeit erzeugt und das Vertrauen aufs Ganze schwächer würde. Es läßt sich, um Eines zu sagen, keine Verrechnungs-Vorschrift entwerfen, ohne gleichzeitig die Kontrole, die Standes-Vorschriften, Ergänzung, Personal-Angelegenheiten u. dgl. zu revidiren und umzuarbeiten. Jeder Entwurf wird mißlingen oder unvollkommen bleiben, wenn sich nicht alle Organe, welche die einzelnen Zweige der Heeres-Administration leiten, an der Redaktion der einzelnen Vorschrift betheiligen und so zu sagen jedes Gesetz gremial behandelt wird. Um dieses möglich zu machen, müßte eine Normalien-Kommission zusammentreten, welche die Behelfe sammelt, alle Gesetze berichtigt und die Gesetz-Sammlung redigirt.

Historische Skizze der Entstehung und Entwicklung des tirolischen Landesvertheidigungswesens.

(Fortsetzung.)

Den Schluß dieses Entwurfs bildet ein Vers, worin Feldobrister Cazan Alle, die es besser wissen, zur Kritik auffordert; die andern sollten lieber schweigen, „dann man sie sunst wird halten vor Narren."

Schon unter der Regierung der Kaiserin Maria Theresia, und dann später unter jener des Kaisers Josef wurden — natürlich vergeblich — Versuche gemacht, die Tiroler Landmiliz auch zum Dienste außerhalb des Landes verbindlich zu machen und das Konskriptionswesen einzuführen.

Dagegen erzielte im Jahre 1744 der kaiserliche Hofkommissär Graf Chotek einen Rezeß mit den Ständen, wornach — gegen Auflassung der regulirten Landmiliz — durch freiwillige Werbung und auf Kosten des Landes ein Tiroler Feld- und Landregiment, bestehend aus 3 Bataillons und 2 Grenadier-Kompagnien, errichtet wurde.

Dieses Regiment, der Zahl nach das 46., erhielt im Jahre 1786 den Generalmajor Franz Baron Neugebauer zum Inhaber.

Außer diesem Feld- und Landregimente stellte Tirol im Jahre 1778 aus freiwilligen Tiroler-Schützen und gelernten Jägern ein Scharfschützenkorps auf, welches zwar nach dem Teschner Frieden aufgelöst, im Jahre 1788 aber wieder errichtet wurde, und anfänglich gegen die Türken diente, später — im Jahre 1791 — nach den Niederlanden kam, und an den Revolutionskriegen Theil nahm.

Aus diesem Scharfschützenkorps, dem deutschen und niederländischen Jägerkorps und der Mannschaft des Infanterie-Regiments Neugebauer wurde im Jahre 1801 das erste „Tiroler Jägerregiment" errichtet.

Im Jahre 1808 wurde das Regiment in 9 selbstständige Divisionen aufgelöst, welche den Stamm für die Errichtung eben so vieler Jägerbataillone abgeben sollten.

Im Jahre 1813 wurde neuerdings ein Tiroler Jägerkorps aus Freiwilligen gebildet, aus dem dann später das gegenwärtige Kaiser-Jägerregiment entstand *).

Wir sind durch die vorstehende Schilderung aus der chronologischen Ordnung gewichen, und müssen daher wieder um einige Jahre zurückgehen.

Der tiefe Friede, welcher den Revolutionskriegen voranging, äußerte die gleichen Wirkungen, wie wir sie schon einmal zu schildern Gelegenheit hatten.

*) Das Tiroler Jäger-Regiment vom Hauptmann Strack. Wien 1853.

Man gab sich der größten Sorglosigkeit hin, versuchte höchstens hin und wieder eine ganz ungeeignete Maßregel durchzuführen, vernachlässigte die Vertheidigungsanstalten, indem man die Befestigungswerke an den Pässen eingehen ließ, viele derselben sogar verkaufte.

Als sich daher im Jahre 1796 der Krieg den Grenzen Tirols näherte, berief Kaiser Franz neuerlich die Landstände, um die verfassungsmäßigen Vertheidigungsanstalten vorzukehren.

Die Hauptmerkmale der Aufgebote vom Jahre 1796 und 1799 waren folgende:

1. Einführung verfassungsmäßiger Zwangsmittel zur Kompletirung der Zuzüge.
2. Eintheilung derselben in Bataillone, deren jedes aus 6 Kompagnien zu 120 Mann bestehen und einen Major zum Kommandanten haben sollte. Außerdem wurden zwei Landes-Oberste ernannt.
3. Aufstellung von Schutz-Deputationen zu Innsbruck und Bozen.
4. Beschreibung der Sturmmannschaft und Eintheilung in Rotten; Bestimmung der Sammelplätze.
5. Die organisirten Schützenkompagnien sollten die Grenzen zuerst besetzen.
6. Die Dienstzeit wurde ohne Hin- und Rückmarsch auf 6 Wochen festgesetzt.
7. Die Ober- und Unteroffiziere sind von den Kompagnien selbst zu wählen.
8. Gagen und Löhnungen wurden ansehnlich erhöht.
9. Die taktische Leitung der gesammten Wehrkräfte und das Aufbieten des Landsturmes blieben den im Lande kommandirenden Generalen überlassen.

Die Kriege dieser Epoche bereicherten die tirolische Geschichte neuerdings mit vielen glänzenden Beispielen von Tapferkeit und Ausdauer.

Ungeachtet dessen konnte das wiederholte — von Plünderungen und argen Verwüstungen begleitete — Eindringen des Feindes in das Land nicht verhindert werden.

Ursache hieran trug größtentheils die mangelhafte Organisation und dieser zu Folge die nicht rechtzeitig ins Werk gesetzten Vertheidigungsanstalten. War einmal der Feind in das Land eingezogen, dann erwachte freilich der kriegerische Geist der Tiroler, und brach sich in ziemlich selbstständiger Weise Bahn.

Es galt jedoch vornehmlich, den Feind womöglich schon an den Grenzen aufzuhalten.

Als daher Tirol nach dem Lüneviller Frieden von feindlich gesinnten Nachbarn umgeben war, und mit dem Ausbruche eines Krieges auch unmittelbar ein Angriff auf das Land gewärtiget werden mußte, da fühlte man um so dringender das Bedürfniß, die Landesvertheidigung auf solche Grundlagen zu stellen, damit sie allen noch so plötzlich eintretenden Eventualitäten gewachsen sei.

Der bisher beobachtete schleppende Gang bei der Mobilisirung der Kompagnien; der Aufwand und die Unordnungen, welche die Ueberstürzung im Momente der Gefahr unvermeidlich machte; der Mangel an Gehorsam und an Geübtheit in den Waffen, wodurch oft die Erreichung wesentlicher Vortheile vereitelt wurde — dies waren lauter Ursachen, die einer so energischen Kriegführung gegenüber keine erfolgreiche Grenzvertheidigung in Aussicht zu stellen berechtigt waren. Man trachtete diesen Uebelständen durch eine förmlich organisirte Miliz zu begegnen.

Die diesfälligen Anträge, welche im landschaftlichen Kongresse 1802 zur Berathung gelangten, stießen jedoch — insbesondere von Seite der Stifte, Trient und Brixen — auf Widerstand.

Man glaubte die Ausartung der Miliz in eine Art von kroatischen Grenzregimentern befürchten zu müssen, wie auch, daß durch die militärische Behandlung die ständische Verfassung angegriffen würde.

Ueberhaupt tritt von da an jeder vernünftigen, durch die Vervollkommnung des Kriegswesens bedingten Maßregel das Schreckbild des „Kroatisirtwerdens" hemmend entgegen, wie denn auch gegenwärtig noch dieses Gespenst so Manchem erscheint und ihm ungegründete Angst bereitet.

Unseres Erachtens gibt es ein wirksames Mittel gegen jede Ueberschreitung der gezogenen Grenzen; und dieses Mittel liegt in der Verfassung.

Uebrigens müssen wir gerecht sein und zugeben, daß damals derartige Befürchtungen nicht ganz unbegründet waren, wenigstens hatte man der militärischen Organisation zu weite Grenzen gesteckt.

Auch war die Handhabung der militärischen Disziplin in damaliger Zeit derart, daß wir uns gar nicht wundern dürfen, wenn bei der Nennung dieses Wortes schon dem freien Gebirgssohn ein Schauer überlief.

Wie jedoch aus den Verhandlungsakten jener Epoche und aus dem Berichte des kaiserlichen Hofkommissärs Grafen Bissingen nicht undeutlich zu ersehen, so lagen diesem Widerstande auch noch ganz andere Motive zu Grunde.

Es wurde der Kongreß, da er zu gar keinem Beschlusse kam, am 8. Mai 1802 wieder aufgelöst, und gleichzeitig der Entwurf wegen Besetzung der Chargen vom Erzherzoge Karl gänzlich unbrauchbar erklärt.

Im selben Jahre unterm 25. September erfloß ein Allerhöchstes Patent bezüglich der Miliz-Organisation, dessen Durchführung jedoch an vielen Orten auf Widerstand stieß.

Die hauptsächlichste Beschwerde war gegen nachstehende Punkte gerichtet:

1. Den unverhältnißmäßig großen Aushebungsmaßstab;
2. die Befreiung des Adels und der Dominikalisten;
3. die von der Landschaft eigenmächtig und schlecht getroffene Auswahl der Offiziere und denselben eingeräumte Militärstrafbefugniß.

Man sieht also in der That, daß hier weniger gegen das Prinzip, als gegen die mangelhafte und eigenmächtige Durchführung und gegen die allgemeine Anwendung desselben angekämpft wurde.

Zur Beruhigung des Landes erschien auf die Bitte des Ständeausschusses das Patent vom 28. April 1804, welches den allgemein ausgesprochenen Wünschen nach Möglichkeit Rechnung tragen sollte, und folgende Hauptbestimmungen enthielt:

1. Die Einbeziehung der Schützen in das Maximum der Zuzugsziffer.
2. Die Belassung der Civilgerichtsbarkeit für die Mannschaft vom Feldwebel abwärts.
3. Das Vorschlagsrecht der Gemeinden für die Hälfte der Offiziersstellen.

Doch auch dieses Patent schien nicht geeignet, die einmal geweckte Renitenz zu beschwichtigen. Die Organisation ging nur langsam vor sich, und so wurde Tirol von dem immer drohender heranziehenden und endlich im Oktober 1805 sich entladenden Kriegsgewitter neuerdings überrascht.

Wir entnehmen einem im Ferdinandeum zu Innsbruck aufbewahrten, vom 9. Oktober 1814 datirten Manuskripte folgende Schilderung damaliger Verhältnisse:

„In der getheilten Stimmung der tirolischen Landschaft ist weit mehr als in den unglücklichen Kriegsereignissen die wahre Ursache zu suchen, warum Tirol, welches im August 1809 einer feindlichen Armee von 40.000 Mann Widerstand leisten konnte, im November 1805 nach einem unbedeutenden Widerstande von einigen Tagen zuerst an die Neufranken und dann an die Krone Baierns überging, wo sodann der militärscheue Tiroler statt der ungleich leichtern Landmiliz sich die so verhaßte Rekrutirung gefallen lassen mußte."

Wir kommen nun zu dem denkwürdigen Jahre 1809, in welchem sich die Liebe des Tirolers zu seinem angestammten Herrscher und zum Vaterlande, — seine Opferwilligkeit und Tapferkeit in dem glänzendsten Lichte zeigten.

Im Beginne des Aufstandes, bei der in den ersten Tagen des Aprils stattgehabten Vertreibung des Feindes, trat die gesammte wehrfähige Bevölkerung in der Form eines allgemeinen Aufgebots auf den Schauplatz des Kampfes. Daß diese ungeregelten Massen — meist ohne Anführung — sich endlich auch viele Unordnungen zu Schulden kommen ließen, ist wohl ganz erklärlich, besonders wenn man die damalige kritische Lage in Betracht zieht.

Der Aufruf des Generals Chasteller vom 18. April verordnete die Organisirung des Landsturms nach dem Patente von 1805; die Eintheilung in Bataillons zu 6 gewöhnlichen und 1 Schützenkompagnie, jede zu 150 — 180 Mann.

Ferner wurde eine Centralschutz-Deputation zu Brixen und 3 Kreisschutz-Deputationen zu Innsbruck, Bozen und Trient konstituirt, und zwar mit mobilen Abtheilungen, welche im Innthale: dem Generalen Baron Buol; im Eisackthale: dem Generalen Gr. Brandis und im Etschkreise dem Generalen Baron Fenner zugewiesen wurden.

Die Schutzdeputation zu Innsbruck trat auch sogleich in Wirksamkeit und bestimmte die Organisirung der Landwehrbataillone und Schützenkompagnien für die unterstehenden Gerichte.

Um später die bereits unerschwingliche beständige Grenzbesetzung zu vermeiden, erließ Andreas Hofer am Frohnleichnamstage aus Rattenberg den Befehl: daß alle Grenzgemeinden die benachbarten Pässe durch einige Schützen zu besetzen — vorzüglich aber geschickte und treugesinnte Kundschafter und reitende Ordonnanzen zu unterhalten haben, um jedes feindliche Anrücken schnellstens erfahren, und die allerorts in strenger

Bereitschaft zu haltenden Schützenkompagnien rechtzeitig zu Hilfe senden zu können.

Da zu dieser Zeit die Oberleitung faktisch noch nicht in einer Hand vereinigt war, die von vielen Seiten kommenden Befehle aber nur die Verwirrung vermehrten, viele der Unterkommandanten endlich sich Eigenmächtigkeiten erlaubten, die jeden Erfolg in Frage stellten; so wurde das Land in 18 Kommandantschaften getheilt, und genau jene Personen bestimmt, denen allein das Recht zustehen sollte, sowohl organisirte Schützenkompagnien, als auch den Landsturm aufzurufen.

Daß bei den damaligen kritischen Zuständen und der allgemeinen Aufregung und Ueberstürzung diese Anordnung nicht immer befolgt wurde — auch nicht befolgt werden konnte, ist natürlich.

Als Hofer das Oberkommando übernahm, war er bemüht, diese wirren Verhältnisse zu ordnen, und erließ unterm 18. August neuerdings einen Aufruf: „daß alle waffenfähige Mannschaft von 18 bis 60 Jahren ordentlich beschrieben, in Kompagnien eingetheilt, in jeder Kompagnie taugliche und rechtschaffene Offiziere gewählt, und die Standeslisten an das Oberkommando eiligst eingeschickt werden sollen, — der ganzen Mannschaft war schärfstens aufgetragen, ihre — wenn gleich selbstgewählten — Offiziere gehörig zu respektiren und ihre Befehle genau zu vollziehen, da Ordnung die Seele der Geschäfte sei."

Den Anmaßungen und Ausschreitungen einzelner Unberufenen trat Hofer energisch entgegen. (Schluß folgt.)

Das Heerwesen der Vereinigten Staaten von Nordamerika.

III. Die Freiwilligen und die Miliz.

*** Unter manchen Sonderbarkeiten des amerikanischen Lebens, welche dem Einsender während seines ersten Aufenthalts in den Vereinigten Staaten anders vorgekommen sind, als er nach den Eindrücken der zuvor gelesenen Bücher erwartet hatte, ist ihm am meisten die Vorliebe der amerikanischen Jugend für Waffenübungen, für prunkvolle Aufzüge in Uniformen aufgefallen. Dem Exerziren der Milizen und manchem ganz oder halb militärischen Spektakel so oft zu begegnen, konnte man am allerwenigsten in Nordamerika erwarten, im Lande des friedlichen geschäftlichen Gewühles, in jener großen demokratischen Republik, von der man uns immer sagte, daß dort der Dollar und die Baumwolle die allein herrschenden Ideen des Tages seien. Wenn auch lange nicht mit Europa vergleichbar, wo Krieg und Soldatenhandwerk nach den Worten eines berühmten französischen Geschichtschreibers als „ein altes Vermächtniß der Barbarei" unausrottbar fortwuchern zum Schrecken unserer Sparsamkeit liebenden Volkskammern, so wurde doch selbst vor dem Jahre 1861 in den größeren Städten der Union schon weit mehr getrommelt, trompetet, marschirt und geschwenkt, als man sich in Europa gewöhnlich vorstellt. Das sah und hörte man bei jeder Gelegenheit nicht etwa bloß in New-York und Boston, sondern auch in den großen Städten des Südens, in Charleston und New-Orleans, und selbst in St. Louis, jener aufblühenden Riesenstadt des Westens. Dort hatte ich vor allem nur die Erscheinungen eines gewaltigen Handels- und Schifffahrtsverkehrs zu beobachten erwartet, sah aber gleich am ersten Tag meines Besuchs die Miliz zahlreich im Feuer exerziren.

Wenn man einzelne Milizmänner befragte: wozu dieser auffallende Eifer mit dem Stampfen des Schießprügels inmitten des tiefsten Friedens, so wurde dafür immer ein politischer Grund angeführt, der in den verschiedenen Jahren, wo ich diese Erscheinung beobachtete, stets verschieden lautete. Im Jahre 1852 sagte man mir in New-York: das geschehe, weil man doch über kurz oder lang mit den Engländern in Krieg gerathen werde, ihnen Canada abnehmen und dazu gerüstet sein müsse. Im Jahre 1855 meinten die Milizmänner von Charleston: es sei eine ausgemachte Sache, daß der Präsident eine Expedition gegen Cuba beabsichtige, denn der Besitz dieser Antillen-Perle mit ihrem ausgezeichneten Negerklima sei den Vereinigten Staaten unentbehrlich, und man werde im Süden den Kampf dafür mit England und Spanien zugleich aufnehmen. Ja, die großmauligen Milizmänner von Süd-Carolina fühlten sich allein schon stark genug, alle englischen und spanischen Heere mit Haut und Haaren zu fressen.

Bei meinem letzten Besuch zu New-York im Jahre 1857 lautete dagegen die Version wieder ganz anders. Das drohende Proletariat, hieß es damals, besonders aber die Irishmen, sei schuld, daß der friedliche Bürger sich in den Waffen üben müsse, um Hab und Gut für alle Nothfälle zu schützen. Es herrschte damals in der Union eine böse Handelskrisis, eine allgemeine Stockung der Geschäfte. Die Arbeiter hielten Versammlungen, um zu berathen, wie ihrer Noth abzuhelfen sei, und zugleich diskutirten sie politische und soziale Fragen. Der süße republikanische Pöbel der Rowdies und der Loafers hatte aber in New-York seit meinem ersten Aufenthalt in dieser Stadt an Frechheit und Neigung zu Exzessen außerordentlich zugenommen. Der ehrsame republikanische Shopkeeper in Uniform, mit dem ich damals wieder die erste politische Konversation hatte, verhehlte mir nicht seine staatsmännischen Bedenken, seine tiefen Besorgnisse über diese zunehmende Zuchtlosigkeit des Pöbels in allen großen Städten der Union, und meinte, es sei eine steigende Nothwendigkeit von Seite der besitzenden Bürgerklasse, energische Vorsichtsmaßregeln dagegen zu treffen. Diese sorglichen Ansichten fand ich damals selbst von Deutschen, überhaupt von so manchen Männern getheilt, die sonst nicht zu den Schwarzsehern gehören.

Aber die Fragen der äußern oder der innern Politik sind es sicher nicht allein, welche diese auffallende Neigung eines großen Theils der amerikanischen Jugend in den großen Städten zum Waffenspiel erklären. Ist nicht vielleicht die der menschlichen Natur angeborne Neigung zu körperlicher Thatkraft, seine thierische Kampflust, wesentliche Ursache davon? Diese zeigt sich am stärksten in Staaten, wo die größte politische Freiheit herrscht, besonders in Republiken. Der Mensch ist das höchst organisirte Wesen der Schöpfung, aber gewiß nicht die am wenigsten rauflustige Spezies im großen Thierreich. Ganz besonders unterscheidet er sich in diesem Charakterzug von dem im Allgemeinen so verträglichen und freundlich gesinnten Affen, von welchen neuerdings wieder einmal ein berühmter englischer Naturforscher, Hr. Charles Darwin, so schnöder Weise unser Herkommen ableiten will. Besonders in seinen Flegeljahren scheint die von den Zoologen als homo sapiens beschriebene Spezies der Bimanen von einer kaum bezwinglichen Prügelsucht befallen, wo nur äußerer Zwang sie abhält, sich dieser angenehmen Stimmung ganz hinzugeben. Da Nordamerika vielleicht gerade jetzt in diesem Altersstadium seines politischen Lebens steht, so darf uns diese Vorliebe seiner Bewohner für Rifle, Revolver, Bowiemesser und Prügel nicht Wunder nehmen. Die zwanglose Erziehung der Jugend trägt außerordentlich dazu bei, sich in dieser rauflustigen Flegellaune recht con amore zu tummeln. Auch fehlt dort ebenso wenig die menschliche Eitelkeit, die sich gern mit Uniform und Waffen putzt, trotz aller republikanischen Sitten.

In allen großen nördlichen Städten sind neben den Milizen die Feuermänner, die Turner, die Scharfschützen u. s. w. als freiwillige Korps organisirt. Aus diesen sind zum großen Theile die Regimenter der Freiwilligen gebildet, welche jetzt neben der regulären Armee im Felde stehen.

Die Firemen namentlich bilden in allen amerikanischen Städten ebenso zahlreiche als stattliche Korps, denen der Helm und das feuerrothe Wams wohl ansteht, und die jede Gelegenheit suchen, mit ihren Uniformen auch ihre Jugendkraft, ihre ausnehmende Gewandtheit im Operiren mit den eleganten Feuerspritzen zur Schau zu tragen. Jeder Brand wird dort überaus schnell gedämpft durch die ungeheuren Wassermassen, welche ihre Kautschukschläuche in das brennende Gebäude schleudern. Aber auch diese so nützlich scheinenden Korps der Feuermänner sind durch den Mangel jeglicher Disziplin mehr eine Plage als ein Segen der großen Städte geworden. Man hegt nicht ohne Grund den Verdacht, daß in ihren Reihen jene Brandstifter sind, welche oft das Feuer legen, nur um sich den Spaß zu machen, es wieder zu löschen, oder um eine Wette zu gewinnen, wenn ihre Spritze zuerst die Brandstätte erreicht, oft auch aus bloßer Brutalität oder aus Rache. In New-York wie in New-Orleans vergeht selten eine Nacht ohne Feuerlärm. Man schreibt die ungeheure Zahl der Brände gewiß nicht mit Unrecht jener rohen Jugend zu, die eine grenzenlose Lust hat, ihre Thatkraft zu üben, vielleicht eben, weil ihr Land so lange des Krieges entbehrte.

Der übermüthige Thatendrang der Amerikaner findet in dem weiten Territorium der Vereinigten Staaten einen so gewaltigen Tummelplatz, wie ihn die Natur einem thatkräftigen Volk nirgendwo in der Welt großartiger dargeboten hat. Man sollte glauben, derselbe genüge diesem Drange sich dort auszutoben, ohne Schaden für die Gesellschaft. Denn kaum irgendwo findet die Unternehmungslust, der mannhafte Muth so vielfache Gelegenheit sich zu erproben. Die auf einem unermeßlichen Raum zerstreuten Ansiedlungen im fernen Westen, wo die Squatters, die ersten Pioniere der Civilisation, mit Pflug, Büchse und Bowiemesser in der Steppe vorrücken, das Trapperleben, der Biberfang und die Büffeljagd, der Indianerkrieg, die Wildnisse der Rocky-Mountains und der Sierra Nevada von Kalifornien und Oregon, wo sich viele Tausende von Goldsuchern und Jägern umhertreiben und ihre Unruhe und Abenteuerlust gehörig büßen können — wer hat nicht von ihnen gehört und

gelesen? Weit mehr aber noch als diese feste Bühne für so viele wechselnde Rollen sind es die Oceane, welche des große Festland von zwei Seiten bespülen, ist es die unvergleichliche geographische Lage, welche es den Nordamerikanern möglich macht, in der Schifffahrt und im Welthandel alle Völker des alten Kontinents zu überflügeln. Bekanntlich absorbiren die Handelsmarine und der Wallfischfang Hunderttausende von jugendkräftigen Männern. Alle diese glücklichen Umstände zusammengenommen sollten wohl hinreichen, die übersprudelnde Unternehmungslust eines großen Volkes zu beschäftigen. Man sollte in der That meinen, ein so ungeheurer Schauplatz für keckes Thun und Wagen müsse volle Befriedigung all jenen unbändigen Charakteren gewähren, die sich nun einmal an eine ruhige bürgerliche Beschäftigung nicht gewöhnen können oder wollen. In der mannigfaltigsten Form findet die Jugend Nordamerika's Gelegenheit, ihre wilden Kräfte nützlich zu üben, ohne dabei wie die Völker der alten Welt genöthigt zu sein, auf den großen Schlachtfeldern in brudermörderischen Kämpfen sich zu zerfleischen.

Vielleicht wäre das große Territorium der Vereinigten Staaten dem Thatendrang seiner Söhne auch wirklich genügend gewesen, und sie würden nie in solche Ausartung verfallen sein, wenn die europäische Emigration zu der Masse der energischen, unstäten und unruhigen Charaktere nicht ein furchtbar zahlreiches Kontingent Jahr für Jahr geliefert hätte. Wie viele friedliche und brave Männer besonders aus Deutschland auch nach Nordamerika hinübergegangen sind, so gehörte doch von den dort eingewanderten Millionen mindestens ein Drittheil zu jener Klasse von mißmuthigen und unzufriedenen Leuten, deren sich jeder Staat gern entledigt. So viele fremde, gährende, desperate Elemente nimmt auch der gesundeste Staatskörper nicht ohne Nachtheil auf. Daß aber die Union solche Stoffe in solcher Masse empfangen konnte, ohne von ihnen durch und durch vergiftet zu werden, daß sie dieselben sogar verdauen, sich ihrem Fleisch und Blut assimiliren konnte, und nicht nur lebensfähig, sondern auch kräftig dabei geblieben ist, das scheint doch eine Gesundheit des Organismus zu beweisen. Die europäische Emigration hat den Vereinigten Staaten unläugbar einen bedeutenden Zuwachs an Kräften gegeben, aber auch den scheußlichen Pöbel der großen Städte dort fürchterlich vermehrt. Sie hat dieselben mit arbeitsscheuen Strolchen und Bummlern überschüttet, die lieber gelegentlich Verbrechen begehen, als in einem von den tausend Zweigen des dort gebotenen friedlichen Erwerbs sich redlich ernähren. New-York, Cincinnati, St. Louis wimmeln von solchen Subjekten. Man findet sie auch in Buffalo, Chicago, Milwaukie, und in andern noch weiter westlich gelegenen Städten ziemlich zahlreich, und sie bevölkern dort fast allein die Zuchthäuser, die vergleichsweise nur wenige eingeborne Amerikaner empfangen. Auch die besseren unter ihnen, welche nicht gerade arbeitsscheu sind, sondern als Handlanger, als Taglöhner in den Seehäfen und Schiffswerften, bei den Eisenbahnen, Kanalbauten ꝛc. beschäftigt sind, bilden einen zahlreichen und gefährlichen Zuwachs des amerikanischen Proletariats. Aus ihnen gehen zum großen Theil auch jene Rowdiebanden hervor, welche dort die Plage der großen Städte geworden sind, und die den englischen Romanschreiber Dickens, der bekanntlich auch ein Beobachter nordamerikanischer Zustände war, in seinem Chuzzlewit zur höhnischen Frage drängen: ob diese Menschenklasse auch zu den republikanischen „Institutionen“ gehöre? Ob siebenläufige Pistolen, Stockdegen, Bowiemesser, blutige Duelle, brutale Raufhändel auf offener Straße und die barbarische Lynchjustiz auch „Institutionen“ seien, auf die man seinen Stolz gründe?

Die auf dem Kriegsschauplatz stehenden Freiwilligen des Nordens sollen nach der Angabe amerikanischer Blätter etwa aus 50,000 Kombattanten bestehen, und ihre Reihen verstärken sich mit jedem Tag. Neben der jetzt dreimal so starken regulären Armee, welcher das Handgeld und die jetzt auf 12 Dollars monatlich erhöhte Löhnung so viele Söldlinge zuführt, ist diese Zahl allerdings nicht sehr bedeutend. Die Volunteers sind nur auf drei Monate zum Dienst verpflichtet. Das Recht, ihre Offiziere selbst zu wählen, das sie auch während des mexikanischen Krieges hatten, ist ein mächtiger Köder für den Ehrgeiz des Einzelnen, aber auch ein gefährliches Vorrecht, welches seine starken Schattenseiten hat. Freiwillige mit selbstgewählten Offizieren gewöhnen sich nimmermehr an jene strenge Subordination, ohne die man gegen ein diszipliniertes Heer von gleicher Stärke immer den Kürzern zieht. Auch bei den Freiwilligen der südlichen Staaten scheint übrigens die Disziplin nicht zu deren stärksten Seiten zu gehören. Indessen ist es wohl bekannt, daß der alte General Scott seit seinen Erfahrungen im mexikanischen Kriege, wo die Rohheit der Freiwilligen keine Grenzen kannte, und die schreiendsten Insubordinationsexzesse vorkamen, gegen diese Regimenter eingenommen ist und ungern mit ihnen operirt. Wie es scheint, sucht man jetzt im Hauptquartier des Nordens das Mögliche zu thun, die Freiwilligen nach dem Ablauf des ersten dreimonatlichen Termins zum Uebertritt in die Reihen der regulären Armee zu bewegen.

Ein ganz anderer Geist als in den Regimentern der Freiwilligen waltet in der Miliz, welche zum großen Theil aus verheirateten Männern, aus den Bürgern der Städte und den Farmern des Landes besteht. Diese bilden in der Mehrzahl ein solides Element, welches aber, ähnlich wie die Milizen der Schweiz, mehr zu einem Defensivkrieg in Fällen der äußersten Nothwehr sich eignet, als zu einem lange dauernden Felddienst bei aggressiven Operationen. Neben der regulären Armee und den Freiwilligen wird die Miliz bei der Vertheidigung der Städte immer gute Dienste leisten, wie sie es auch in den Kriegen gegen England gethan hat. Doch ist sie im Vergleich zur regulären Armee eine wenig disziplinirte, schwerfällige, unzuverlässige Waffe.

Jeder Bürger der Vereinigten Staaten ist bis zu einem gewissen Alter zum Dienst in der Miliz verpflichtet. In den meisten Staaten beginnt die Dienstpflicht mit dem 18. und endigt mit dem 45. Lebensjahr. Nur Prediger, Lehrer und Aerzte sind davon befreit, in Friedenszeiten auch die Beamten und der Richterstand. Die Organisation der Miliz ist ganz Sache der Einzelstaaten. In Kriegsfällen jedoch steht dem Präsidenten der Vereinigten Staaten die Verfügung darüber zu. Wenn sie zum aktiven Dienst aufgerufen wird, soll sie aus den Arsenalen der Vereinigten Staaten mit Waffen ausgerüstet werden und denselben Sold wie die reguläre Armee erhalten. In den wenigen Fällen, wo seit 1812 die Milizen aufgeboten wurden, hat man sich überzeugt, daß sie bedeutend weniger leisten als reguläre Truppen, und bei langsamer Kriegführung überaus kostspielig sind. Der Krieg gegen einige Tausend Indianer in Florida, welcher größtentheils durch Milizen geführt wurde, dauerte von 1835—1840, und kostete nach offizieller Angabe 15,663,000 Dollars. Im Kriege von 1812 gegen England wurden von der Miliz nach kurzer Dienstzeit 280,000 Stück Musketen zu einem Werth von 3,360,000 Dollars verbraucht. Mehr geleistet hat die Miliz bei den verschiedenen Invasionen in die benachbarten mexikanischen Gebiete vor der Einverleibung von Texas, Neu-Mexico und Kalifornien, wo aber nur freiwillige Milizmänner im Felde standen.

Trotz der sehr mangelhaften Einrichtung der amerikanischen Miliz meinen manche gründliche Kenner von Amerika, namentlich Wappäus, dieselbe werde sich bei einer Invasion, wo der eigene Herd in Gefahr, zu einer furchtbaren Macht herausbilden. Es ist nicht unwahrscheinlich, daß die südlichen Staaten, deren Naturbeschaffenheit theilweise für einen Parteigängerkrieg sich sehr gut eignet, an ihren Milizen eine starke Unterstützung finden. Die Miliz des Staats Virginien zählt allein schon 150,000 Mann, und es ist anzunehmen, daß davon wenigstens die Hälfte gegenwärtig im Felde steht. Andererseits bieten aber auch die Milizen der nördlichen Staaten im Fall einer retrograden Bewegung der Bundesarmee eine gewaltige Reserve dar. Die drei zunächst der Bundesstadt Washington gelegenen Staaten Pennsylvania, Ohio und New-York haben zusammen eine streitfähige Miliz von 966,000 Mann. Wenn bei einem Aufruf des Präsidenten auch nur ein Viertheil davon auf dem Kampfplatz erscheint, so ist es immer eine mächtige Stütze der regulären Armee.

Nach dem Army Register von 1860 war der Stand der Miliz in den letzten Jahren, von welchen darüber genaue statistische Nachweise vorliegen, folgender:

1. Nördliche und westliche Staaten.	Jahr	Gesammtstärke der Miliz
Maine	1856	73,552 Mann
New-Hamshire	1854	33,538
Vermont	1843	23,915
Massachusetts	1859	157,868
Rhode-Island	1858	16,711
Connecticut	1858	51,605
New-York	1856	337,235
New-Jersey	1852	81,984
Pennsylvania	1858	350,000
Delaware	1827	9,229
Ohio	1858	279,809
Indiana	1832	53,913
Illinois	1855	257,420
Michigan	1854	97,094
Wisconsin	1855	51,321
Jova	unbestimmt	
California	1857	207,730
		2,078,924 Mann.

2. Südliche und zentrale Sklavenstaaten.	Jahr	Gesammtstärke der Miliz
Maryland (von den Bundestruppen bereits besetzt)	1838	46,864 Mann
Virginia	1858	150,000
Nord-Carolina	1845	79,448
Süd-Carolina	1856	36,072
Tennessee	1840	71,252
Kentucky	1852	88 979
Missouri	1853	118,047
Alabama	1851	67,662
Mississippi	1838	35,259
Arkansas	1859	47,750
Georgia	1850	78,699
Lousiana	1859	91,324
Florida	1845	12,122
Texas	unbestimmt	
		932,468 Mann.

Alle bisherigen Anzeichen lassen einen hartnäckigen und mörderischen Charakter des Krieges erwarten, welcher durch den Antheil, den die Freiwilligen und die Milizen nehmen, an Energie und zerstörender Gewalt kaum verlieren dürfte. Zu den vielen beschämenden Betrachtungen, die der Mensch empfängt, wenn er die Geschichte der Vergangenheit seines Geschlechts liest, durch welche der Krieg als ein fast ununterbrochener rother Faden sich durchwindet, gehört auch die betrübende Thatsache, daß der Krieg zwischen blutsverwandten Völkern gewöhnlich am grausamsten geführt wird. Der Bürgerkrieg regt die Leidenschaften ungleich stärker auf, als der Krieg gegen Fremde. Das beweist uns nicht bloß die alte Geschichte von Griechenland und Rom, sondern das beweisen auch die neueren Ereignisse des dreißigjährigen deutschen Krieges und des französischen Vendéekrieges.

Gleichviel aber wie dieser unselige Bürgerkrieg sich gestalten und entscheiden mag, so scheinen mir die Gefahren, welche die Freiheit und die innere Sicherheit Nordamerika's nach beendigtem Kriege bedrohen, fast so schrecklich wie die Uebel des Krieges selbst. Die Schwerter, in welche das Zauberwort des Krongresses dort so viele friedliche Besenstiele verwandelt hat, werden nach beendigtem Kriege sicher nicht so bald wieder die nützlichen Kehrbesen werden wollen, die sie früher gewesen. Es scheint mir auch etwas zweifelhaft, daß Lincoln der mächtige Hexenmeister sei, der sie mit einem einzigen Spruch wieder in die hölzerne Form zurückbannen kann, wenn sie einmal den Boden der Union mit zu viel „rothem Wasser" begossen haben.

Wer die Einzelnheiten der Geschichte Nordamerika's kennt, wird sich erinnern, welche Mühe es nach beendigtem Unabhängigkeitskampf kostete, jene unnütz gewordenen Vaterlandsstreiter wieder zu einer friedlichen bürgerlichen Beschäftigung, zur vollen Ruhe am häuslichen Herd zu gewöhnen. Und doch zählte die ganze Bevölkerung der Vereinigten Staaten damals nur drei Millionen, während sie jetzt 31 Millionen zählt. Ihr damaliges Heer war mit dem jetzigen weder an Zahl noch an desperaten Elementen vergleichbar. Die Offiziere der Befreiungsarmee faßten damals nach dem Frieden den Plan, durch die Bildung des sogenannten Cincinnatusvereins im gegenseitigen Verkehr zu bleiben, und demselben auch eine politische Bedeutung zu geben. Man hielt diese projektirte große militärische Verbrüderung allgemein für gefährlich. Washington mußte die ganze Autorität seines berühmten Namens aufbieten, um die Auflösung dieses Vereins durchzusetzen. Auch Jefferson sprach sich energisch gegen die Tendenz dieses Cincinnatusvereins aus. In Washington's Briefen kommen auch jene merkwürdigen Worte an seine Landsleute vor: „Ihr müßt zu verhüten suchen, daß wir nicht in die Nothwendigkeit versetzt werden, große Heere zu bilden und zu unterhalten; denn unter jeder Regierung sind dieselben der Freiheit gefährlich, und feindlich sind sie vorzüglich einer freien Republik."

Müssige Briefe eines alten Soldaten.

Kann nicht länger zurückhalten mit einer Ansicht, die mich unablässig quält; 's ist ein großes Wort, was ich „gelassen" ausspreche.

Habe mich oft gefragt, ob die fortgesetzten Adjustirungsänderungen dringend geboten sind und wann sie zum Abschluß kommen. Wie die Sache heute steht, scheint mir das letztere erst recht problematisch; mit dem Umschlagkragen und Feldbinden en bandelier ist so recht die „eigentliche Form," das lange Eingelebte und Gewohnte, das „historische Recht," möchte sagen, wenn politisirt werden würde — der Adjustirung zu Grabe gegangen, und nun einmal dieses umgangen, fragt sich, ob die Form theilweise oder ganz der Zweckmäßigkeit weichen soll.

Der Jäger hat, wie ich eben gelesen, einen neuen Hut in der Gestalt erhalten, wie ihn jeder Nimrod trägt, der Infanterist kann analog den Czako wohl auch nicht länger tragen, weil er einmal zu den Neuerungen nicht taugt, und auch den Zweck nicht erfüllt. Habe allerdings an die vierzig Jahre Czako, Grenadiermütze, Hut, auch Helm, sogar den Haarzopf getragen, und trotz alledem manchen siegreichen Strauß bestanden; aber Zeit und Verhältnisse wollen berücksichtigt sein und so scheint es, daß nun mal in der Adjustirung die gründlichste Reform eintreten will. Wünsche vor Allem dem lästigen unbequemen Tornister eine glückliche Reise und entsprechenden Ersatz. —

Sind wir also der beinahe fünfzigjährigen Form untreu geworden, so kann man auch nach dem Praktischen greifen, und da muß ich trotz aller Vorliebe bekennen, daß weiß diesen Vorzug nicht für sich hat und sich überlebt hat.

Will hier die Ansicht eines Kameraden anführen:

Demnächst werden wir hundert Jahre zählen, seit die erste Adjustirungs-Vorschrift in's Leben getreten. Meine die hofkriegsräthliche Verordnung vom 9. Dezember 1764. Nach dieser wurden bei der Infanterie offene Röcke mit umgeschlagenem Kragen, einer Reihe Knöpfe, Weste, Beinkleider und Gamaschen von weißem Tuche, und für die Offiziere Epaulettes nach den verschiedenen Rangstufen eingeführt. Die Egalisirung blieb den Regiments-Inhabern überlassen. Im Jahre 1793, mehr noch 1800 verwandelte sich der Rock in einen engen Frack, jedoch noch immer mit umgeschlagenem Kragen, bis 1813 der stehende Kragen dazu kam und der unbewegliche Infanterist fertig stand.

Wie viele Todte, wie viele Siege, ja, wie viele unentschiedene Gefechte mögen auf Rechnung einer Bekleidung und Rüstung kommen, die aufzulassen finsteren Pedanten nie einfallen konnte, denen jeder Aufschwung zu einer freieren Auffassung selbst bei Feldherren ein Gräuel war, und die in einem offenen Knopf Gefahr für die Disziplin, ja, für das auf Beschränkung des Geistes sich basirende System keinen Halt mehr gesehen hätten. Welche Triumphe hat unsere Adjustirung seit jener Zeit gefeiert? Noch immer ein Czako, als wenn der Feind mit Morgensterne daherkäme, und es nur auf den Kopf abgesehen hätte; warum dann kein Eisenblech auf die Brust, da doch gegenwärtig für Schuß und Stoß nur die Brust als Zielscheibe dient? — Man behielt eine Kopfbedeckung bei, trotzdem, daß den Czako schon lange das Anathem getroffen; trotzdem, daß jeder ältere Kamerad weiß, wie geschickt man zu Aktionen ist, wenn eine Schwere den Kopf belastet, und wegen mangelhafter Ausdünstung desselben Kopfweh und sodann Mißmuth entsteht. Höre, daß der Halsflor als eine Wohlthat dankbar anerkannt werde; ist aber im Geschmack nicht alle Welt einig, daß zu einer schwarzen Halsbekleidung ein wie immer gearteter weißer Vorstoß gehört, will man nicht als mit Halsweh behaftet erscheinen? — Wenn es auch wie z. B. bei den Freiwilligen-Hußaren und Uhlanen geduldet wird, daß weiße Vorstöße, sogenannte Colibris, getragen werden, könnte es nicht wie bei den Backenbärten dahin kommen, daß es der Willkür eines Chefs anheimgestellt wird, diese zu erlauben oder zu verbieten? Jetzt kommt das Gewagteste, und werde ich mir sehr viele Gegner auf den Hals laden.

Was spricht für die Beibehaltung der weißen Farbe des Rockes? Der Typus unserer Armee, höre ich ausrufen.

Auf diesen Typus könnten wohl alle Staaten Anspruch machen und das Wort Typus könnte dann im Komparativ und Superlativ gegeben werden, wie das gegenwärtig neu erfundene, mit einem Heiligenschein umgebene Wort: „historisches Recht." — Als die einzelnen Staaten die Wollfärberei entweder nicht verstanden oder wenigstens im Großen nicht zu betreiben wußten, mußte wohl allenthalben für die Masse Weiß die gewöhnliche Farbe sein, von der sich jedoch nach und nach die Länder bei gehobener Industrie emancipirten.

Den zum Gemeinplatz gewordenen Ausdruck: „Weiß kleidet elegant," als Ursache zur Beibehaltung des weißen Rockes zu machen, kann mir weder stich- noch grundhältig dünken, und glaube kaum, daß der Kriegerstand einer Puissance nie in eine, für den Salon höchst elegante, für das Feld aber als ganz unpraktisch ausgesprochene Bekleidung seinen Stolz setzen wird. Der weiße Rock spricht jeder Vernunft Hohn, wenn man heute im Koth oder schmutzigen Gassen bivouaquirt, und morgen den Feind durch das blendende Weiß die Aufstellung jedes einzelnen Mannes verräth. Und trachtete man nicht so viel als möglich den weißen Rock vor dem Feinde zu vermeiden.

Welchen moralischen Eindruck macht eine weiß gekleidete unbehartete Truppe auf den Feind?

So weit das Raisonnement des Kameraden, dem ich im Ganzen beistimme, d. h. fort mit dem Czako — und der weißen Farbe; wird letztere

allerdings nicht so leicht zu verschmerzen sein, wie weiland seiner Zeit der Haarzopf, und will aus meiner Jugendzeit ein nettes Histörchen über denselben zum Besten geben.

War im Jahre 1805, wo wir Helme, etwas kürzere und engere Röcke erhielten und — den Haarzopf verloren. Ließ mein Oberst B. — Gott habe ihn selig! ein vortrefflicher Mensch, aber durch und durch Pedant — alle Offiziere vorladen, um ihnen den Befehl wegen Aufhebung der Zöpfe mitzutheilen. Muß bemerken, daß in jener Zeit im Civile höchst selten Zöpfe, sondern meist die sogenannten Tituskopffrisuren getragen wurden. Wir Offiziere durften in den größeren Garnisonen der Civilkleider uns bedienen und benützten zumeist, wenn wir in Uniform erscheinen mußten, falsche Zöpfe, die entweder an die Kopfbedeckung oder mit einigen Häkchen in den Haaren befestigt wurden.

Davon hatte unser strenge Oberst natürlich keine Ahnung. Nachdem er die Erlässe laut vorgelesen, richtete er folgende mir noch heute erinnerliche Worte an uns: „Meine Herren! Sie haben gehört, um was es sich handelt. Es ist der Wille Sr. Majestät, daß wir künftig ohne Haarzopf und Seitenlocken, und nur mit kurz geschnittenem Haare erscheinen. Ich bin weit entfernt, eine Anordnung unseres Allergnädigsten Herrn zu bekritteln, gestehe Ihnen aber, daß ich mich nur mit schwerem Herzen von einer Gewohnheit trenne, die seit vierzig Jahren mir zur zweiten Natur geworden. Indessen, der Wille des Kaisers muß vollzogen werden, wenn es auch noch größere Opfer kosten sollte." Auf einen Wink des Kommandanten erschien der Regimentsfriseur. Der Oberst ließ sich nieder und in wenigen Minuten fiel — sein Zopf.

Nun stand er wieder auf und sagte: „Ich, der Oberst, bin bei dem Vollzug des Befehls vorangegangen. Meine Herren! ich begreife, daß vielen unter Ihnen diese Neuerung schwer fallen wird; damit nun keiner derselben sich zu entziehen versuche, habe ich Sie hieher beschieden, um in meiner Gegenwart die Sache zu Ende zu bringen. Geniren Sie sich nicht, wir sind unter uns! Friseur! Mache er es jetzt mit dem Herrn Oberstlieutenant so, wie mit mir." „Hat nicht Noth," sagte lachend dieser, langte nach rückwärts und warf den Zopf auf den Tisch vor dem Obersten. „Hm, hm, — habe den Herrn Oberstlieutenant immer des Haarwuchses wegen beneidet," meinte der Oberst scherzend, „und sehe nun, daß nicht Alles Gold ist was glänzt. Bin alter Haudegen noch immer besser am Platze." — Nun legte der erste Major seinen Zopf ebenfalls auf den Tisch; — mein Oberst schaute ihn verwundert an. Der zweite Major war nicht beim Regimente, würde es ebenso gethan haben. Kamen die ältesten beiden Hauptleute, machten ihre Verbeugung und präsentirten a tempo die Zöpfe. Der Oberst schüttelte den Kopf. So ging es fort. Wie die Oberlieutenante an die Reihe kamen, fiel mein Alter in den Stuhl zurück. Bald lagen sie, die Zöpfe nämlich, aufgethürmt und nur vier Offiziere hatten die Dienste des Friseurs in Anspruch genommen. „Glaubte nimmer zu erleben," sprach wehmüthig der überraschte Kommandant, „daß die Ordre Sr. Majestät in solcher Weise hintergangen werden konnte, sehe, daß es Zeit ist auszuspannen. Adieu, meine Herren! wenn Sie ohne Zopf Dienstmänner sein können, — ich bin es nicht im Stande." Sprachs und übergab das Kommando, um nach einigen Monaten ob des verlornen Zopfes das Zeitliche zu segnen.

Plaudere gemüthlich fort und vergesse, daß der Wohllöblichen es weniger um Erlebnisse des alten Haudegens, als um Ansichten über unsere Zustände zu thun ist.

Das heißt: soll Revue halten über dasjenige, was mir besonders in die Augen gestochen. Muß vor Allem des Allerhöchsten Geburtsfestes Sr. Majestät unseres A. G. Herrn gedenken, welches allenthalben mit wahren Gefühlen der Freude begangen wurde. Wenn auch hier ein Mißton hineinschrillerte, so kann es nicht Wunder nehmen bei Leuten, die der Hochmuthsteufel plagt; s' ist mal so und die Erscheinung mitleidig zu belächeln.

Auch diese Hacke findet einen Stiel, nur ist zu bedauern, daß der Meister nicht schon zur Hand ist, wie kürzlich in Marienbad geschehen.

Weilt dort bekanntlich der tapfere Bayard Oesterreichs und fügte sich, daß Militär durchzog, welches dem Feldherrn ein herzliches Lebehoch ausbrachte. Fanden nun im Bad anwesende polnische und ungarische Herren für gut, zu diesem Lebehoch der Soldaten zu zischen. Da blitzte sie FZM. Benedek an aus seinen braunen Augen und donnerte ihnen zu: „Ruhig!" — Lautlos, so wenigstens lese ich's in einer ausländischen Zeitung, traten die Zischer zurück und bewiesen a f's Neue, daß der General seine Leute kennt.

Alles läßt sich ertragen, nur nicht eine Reihe von schönen Tagen, sagt Göthe treffend, und wird mir die Wohllöbliche bei der beispiellosen Hitze zu Gute halten, wenn ich mich spute meinen Brief zu beenden. Geht nicht bei einigen 30 Grad und dem Zipperlein, wird das Lesen sauer, geschweige das Schreiben „dem alten Soldaten."

Armee-Nachrichten.

Oesterreich.

⁂ (Wien.) Gleichzeitig mit dem in Nr. 65 bekannt gemachten Armee-Befehl des Herrn Kriegsministers Grafen Degenfeld, erging an die Landes-General-, dann Armee- und Armee-Korps-Kommanden, so wie an alle Militär-Behörden eine Vorschrift, welche Bestimmungen zur theilweisen Vereinfachung des militärischen Geschäftsbetriebes enthält und 173 §. umfaßt. Am Schlusse der Aufforderung des Kriegsministers an die Ober- und Unterbehörden, welchen diese Bestimmungen mitgetheilt werden, heißt es: „Schließlich werden die Militärbehörden und Kommanden aufgefordert, das beihabende Personale nicht ungerechtfertigt seiner eigentlichen Dienstesbestimmung zu entziehen; ferner in ihrem untergeordneten Bereiche die Schreiberei noch weiters auf das Allernothwendigste herabzusetzen und unablässig jenes, was nicht unbedingt nothwendig ist, sogleich abzustellen oder höheren Orts zur Abstellung in Antrag zu bringen." Eine fernere Stelle dieses Cirkulares lautet: „In ökonomischen Angelegenheiten muß vor Allem das Interesse des Ganzen und des ohnehin so vielfältig in Anspruch genommenen Strafgesetzes gewissenhaft gewahrt werden, jede wie immer geartete persönliche Rücksicht oder andere Nebenabsicht verschwinden." Nach den erflossenen Bestimmungen stehen den Landes-General-Kommanden fortan folgende Befugnisse bei, ohne daß selbe, wie bisher nothwendig war, an das Kriegsministerium berichten müssen: die Befugnisse zur Ertheilung von Urlauben im Inlande bis zur Dauer von sechs Monaten, zur Passirung von zu Grunde gegangenen oder in Verlust gerathenen Sorten Materialien bis zum Schadenbetrage von 500 fl., die Ermächtigung zu dreimonatlichen Gage-Vorschüssen gegen 20-monatliche Raten-Rückzahlung, die Bewilligung zur Aufnahme gebrechlicher, erwerbsunfähiger Witwen und Waisen in Invalidenhäuser, zur Vornahme aller Bauten im fortifikatorischen Rayon mit Ausschluß ganz neuer Bauten von hartem Materiale, die Genehmigung der Behandlungsakte über Lieferungssicherstellungen von Naturalien, die selbstständige Miethe von nicht tarifmäßig festgesetzten Objekten, als: Schwimmschulen, Badeteichen, Schießstätten, Reitschulen, Magazinsschupfen bis zum Betrage von 300 fl., die Ueberlassung der Verpachtung von Marketendereien und ärarischen Grundstücken ohne Beschränkung auch über den Betrag von 1000 fl., die Entlassung der Unterparteien und Armeediener, Aufnahme von Diurnisten u. s. w.

* Die Antwort des Herrn Kriegsministers FZM. Grafen Degenfeld auf die letzthin mitgetheilte Interpellation des Dr. Mörtel lautete in der Sitzung des Abgeordnetenhauses vom 20. d. M. dahin:

„Ich habe im Allgemeinen auf diese Interpellation zu antworten: Das h. Haus wird mich stets bereit und willig finden, alle Aufklärungen, Aufschlüsse und Nachweisungen in Bezug auf die Militärverwaltung zu geben, insofern die Verhältnisse dies gestatten. Bezüglich der vorliegenden Interpellation muß ich jedoch mir erlauben, das h. Haus zu ersuchen, sich mit meiner Aufklärung zu begnügen, daß die in der Interpellation angeregten Urlaube von Seite der Militärverwaltung gewiß eingeleitet worden wären, wenn die Verhältnisse hiezu für den Augenblick geschaffen wären." (Bravo.)

⁂ Aus Pisek schreibt man uns: Der 16. August d. J. brachte der Ergänzungs-Bezirksstation Pisek des Infanterie-Regiments Kronprinz von Sachsen Nr. 11 ein erhabenes, seltenes Fest, ein Erinnerungsfest, an welchem manches Vater- und Mutterherz im schmerzlichen Stolze sich gehoben fühlte! Das Andenken des beweinten Sohnes, des beklagten Bruders wurde durch diese Feier geehrt und wird hinübergetragen in die Nachwelt durch das prächtige Denkmal, dessen Enthüllung es heute galt.

Das Offiziers-Korps und die Mannschaft dieses Regiments, vereint mit den Bezirken des Piseker, Budweiser und Pilsner Kreises, aus denen sich dasselbe ergänzt, haben den im Feldzug des Jahres 1859 bei Melegnano und Solferino für das Vaterland rühmlichst gefallenen Offizieren und Soldaten ihres braven tapferen Regiments zu Pisek ein Grabdenkmal errichtet.

Vom Professor Max mit Meisterhand ausgeführt, ist es ein das Regiment darstellender Löwe, das Symbol der Kraft, — welcher die Fahnen gegen die durch zwei Schlangen versinnlichten Feinde muthvoll vertheidiget. Diese imposante Gruppe ruht auf einem mit Sockel versehenen Piedestal in Form eines liegenden Parallelepipedes. Auf den beiden Längenseiten sind Marmortafeln mit Inschriften in deutscher und böhmischer Sprache in klaren goldenen Lettern angebracht, welche auch die Namen der gefallenen Offiziere und die Anzahl der gebliebenen Mannschaft, 680 an der Zahl, den kommenden Geschlechtern aufbewahren.

Das in künstlerischer Vollendung ausgeführte Monument ist aus hartem feinkörnigem Rehwezder Sandstein und von einem massiven, gußeisernen Geländer in länglichem Viereck umschlossen. Der Platz, auf welchem es steht, vor dem Dechanteigebäude in Mitte der neuen Anlage, ist gut gewählt, da die Pracht des Denkmals den Vorübergehenden in's Auge fällt, ohne daß die stille Weihe seiner Bedeutung durch den Lärm des täglichen Verkehrs hier gestört würde.

Aus dem fernen Italien war der Oberst und Kommandant des genannten Regiments, Ferdinand Hofmann, mit einer Deputation des Offi-

zier-Korps gekommen. Die Fürsten Adolf und Karl Schwarzenberg, eine Deputation des Regiments Graf Crenneville, und zwar jenes Bataillons, das vor der neuen Organisation als 3. Bataillon des Regiments Kronprinz von Sachsen den Feldzug 1859 rühmlichst mitgemacht, — viele auswärtige Offiziere, die k. k. Beamten sämmtlicher Aemter, die Lehr-Korporationen, der Stadtrath und andere Notabilitäten Pisek's wohnten der Enthüllungsfeier bei, welche von dem Vikar Josef Schulz, umgeben von dem hochwürdigen Clerus, celebrirt wurde.

Auch aus dem Mannschafts- und Urlauber-Stande waren Mitkämpfer jener denkwürdigen Tage von Melegnano und Solferino, denen es gegönnt war, schon im Leben durch Ehrenzeichen auf der Brust ihre Tapferkeit und Hingebung von ihrem Kaiser und Kriegsherren anerkannt zu sehen, — erschienen, um die braven gefallenen Kameraden im Tode zu ehren.

Die hier stationirte Depot-Division und das Schützen-Korps der Kreisstadt waren zu beiden Seiten des Monuments aufgestellt. Sämmtliche Korporationen hatten sich in der Dechanteikirche versammelt und bewegten sich von hier in feierlicher Prozession unter dem Geläute der Glocken nach dem zu enthüllenden Denkmale; hier war im Viereck ein Platz gebildet durch Fahnen, welche mit Festons aus Eichenlaub verbunden waren. Unter einem alten Lindenbaume war ein Kanzelstuhl angebracht und von hier aus sprach Vikar Schulz zur versammelten Menge und hielt bezügliche Reden in böhmischer und deutscher Sprache. Auf sein priesterisches Gebot fiel die Hülle von dem Denkmale, auf das sich nun Aller Augen richteten.

War auch manches Auge thränenschwer, zitterte manche Brust noch nach im Schmerze um den gefallenen Sohn — um den Bruder, so fühlte sie sich doch auch stolz gehoben bei dem Anblicke: „wie man die theuern Todten ehrt!" — bei dem Gedanken: „sie sind für Kaiser und Vaterland den Heldentod gestorben!" — mag in den fernen Gefilden Italiens die Asche so manches treuen Todten in alle Lüfte verweht sein, hier in der Heimathsstätte hat die Liebe der Waffenbrüder, die Dankbarkeit und der Biedersinn der Bürger den Gefallenen eine Ruhestatt und den Ueberlebenden einen Ort der Wallfahrt geweiht.

Das Denkmal wurde urkundlich der Stadt Pisek übergeben, und deren Schutze empfohlen; möge sich dieses schöne Denkmal lange erhalten, möge dasselbe den Ruhm des heimathlichen Regiments auf ferne Zeiten hinübertragen, und sein Anblick die Gefühle weihen, dem Krieger ein Vorbild — dem Bürger ein inniges Andenken und die Ueberzeugung, daß es kein Opfer gibt, das zu groß wäre für die Wohlfahrt des Monarchen und des großen, schönen Vaterlandes.

Den Schluß der Feier bildete ein Requiem in der Dechanteikirche.

* Aus Triest wird der „Donau-Ztg." berichtet, daß am 20. d. M. auf der Werfte S. Marco des Schiffbaumeisters Tonello die Panzerfregatte „Salamander" vom Stapel laufen werde. Ein Blick auf die Werfte selbst erfüllt schon jeden Patrioten mit Befriedigung. Vor 18 Monaten war sie ein öder Platz, der, von der Marine zum Verkauf ausgeboten, weder Käufer noch Miether finden konnte. Wir sind Piemont in gewisser Hinsicht eigentlich Dank schuldig, es zwingt uns zu energischen Anstrengungen, die unsere Wehrkraft zu Lande und zu Wasser steigern, und die uns in der Stunde der Entscheidung sehr zu Statten kommen werden. Als die Piemontesen im vorigen Sommer, von ihrem bösen Genius geleitet, die ganze apenninische Halbinsel zu erobern gedachten, in einem mit erdrückender Uebermacht ausgeführten Sturmanlauf sich der Mark Ankona bemächtigten, Sizilien und Neapel durch Verrath, List und Gewalt an sich brachten und eine schöne Flotte ohne Schwertstreich heimführten, und im Hochmuthsrausche Venedig bedrohten, da mußte Oesterreich an die Sicherheit seiner Küsten denken, und Hr. Tonello wurde mit dem Bau von 4 Kanonenbooten betraut. Alsbald verwandelte dieser energische Mann den öden Platz in eine imposante Schiffswerfte, die heute auf der Landseite mit starken Mauern umgeben ist, und feste gedeckte Magazine und Werkstätten nebst einem schönen Modellsaale enthält. In Verlauf weniger Monate wurden hier die 4 Kanonenboote: Seehund, Streiter, Reka und Wall, jedes von 230 Pferdekraft, gebaut, und schwimmen schon auf dem Meere. Piemont rastete nicht und bestellte in Frankreich einige gepanzerte Fregatten. Aber auch wir blieben nicht zurück, und im Anfange dieses Jahres wurden ebenfalls auf der Werfte S. Marco die Kiele zu zwei Panzerfregatten gelegt, von denen die eine schon morgen, die andere in den nächsten Tagen vom Stapel laufen wird. Imposant ist der Anblick dieser zwei Schiffe, deren Körper bereits vollendet sind, und die nun dem Meere übergeben werden, um in ihre eisernen Rüstungen gehüllt zu werden, zum Schutze unserer ausgedehnten Küsten. Es sind wirklich zwei schwimmende kugelfeste Forts. Wie fein sind ihre Linien an den Extremitäten, um ihnen, ungeachtet des ungeheuren Panzergewichtes, eine große Geschwindigkeit zu sichern! Ihre Länge vom Vordersteven bis zum achten Gillingsholze beträgt 207 Fuß, die Breite 44 Fuß 10 Zoll und die Tiefe 30 Fuß 6 Zoll vom Kiel bis zum Deck. Die Panzerplatten, aus der gräfl. Hendel von Donnersmarkschen Gewerkschaft in Steiermark, sind 4½ Zoll breit, und das Gewicht des ganzen Panzers wird gegen 1 Million Pfund betragen! Mit einer Maschine von 800 Pferdekraft versehen, wird jedes der Schiffe gegen 12 Seemeilen in der Stunde zurücklegen können.

Wie die Elephanten des Alterthums tragen sie auf ihrem Rücken ein schußfestes Blockhaus, von welchem aus eine starke Abtheilung Marine-Infanterie im Falle einer Enterung das ganze Deck reinfegen kann! Berücksichtigen muß man dabei vorzüglich, daß die Pläne zu diesen Panzerfregatten von einem jungen Ober-Ingenieur aus Wien, Hrn. Romako, entworfen und von einem einheimischen Schiffbauer ausgeführt wurden, daß überhaupt beide Schiffe mit allen ihren Bestandtheilen mit österreichischen Mitteln und Kräften zu Stande gebracht worden, während Piemont seine Panzerfregatten in Frankreich, England, und jetzt sogar in Amerika bauen lassen muß! Nur vorwärts auf der eingeschlagenen Bahn, und in einem Jahrzehend kann Oesterreich eine ganz achtunggebietende Marine haben.

* Zu Grätz verschied am Tage des Ah. Geburtsfestes der unangestellte GM. Franz Peter, Besitzer des Militär-Verdienstkreuzes und Ehrenbürger der k. Freistadt Karlstadt, in dem Augenblick, als er, obgleich seit längerer Zeit sehr leidend, eben mit dem Anlegen der Parade-Uniform zu Stande gekommen war, und den Hut in die Hand nahm, um an dem festlichen Gottesdienste für seinen Herrn und Kaiser Theil zu nehmen. Er starb so, bemerkt die „Gratzer-Ztg.", im vollen Ehrenschmuck seines militärischen Ranges und in Erfüllung einer Pflicht, die er auch stets auf dem Schlachtfelde heilig gehalten hatte. Der Dahingeschiedene zählte etwas über die Sechzig und trat im Jahre 1815 als Kanonier in die k. k. Armee. Was er geworden, dankte er sich selbst durch ausgezeichnete Dienstleistung und treue Pflichterfüllung. Erst vor dem letzten Feldzuge wurde er, damals Kommandant des Zeugs-Artillerie-Distriktes im Venetianischen, in den wohlverdienten Ruhestand übernommen.

Oesterreich.

Ernennungen, Beförderungen und Versetzungen. Unterarzt Leopold **Schön**, des 11. Kür.-Reg., auf sein Ansuchen aus der feldärztlichen Branche entlassen; feldärztliche Gehilfe Dr. Simon Julius **Magyar**, des 1. JAK., zum Unterarzte ernannt; die beiden Oberärzte Dr. Ignaz **Harner**, vom 2. Bataillon des KUR., und Dr. Eduard **Spitzer**, vom 3. Bat. des 53. JR., gegenseitig transferirt; Bau-Verw.-Offiz. 3. Kl. Deimo **Valenti**, bei der Genie-Direktion zu Olmütz, und der Bau-Verw.-Akzessist 1. Kl. Josef **Schäffer**, bei der Genie-Direktion zu Peschiera, auf ihre Bitten gegenseitig transferirt; übersetzt werden die Bau-Verw.-Akzessisten 2. Kl. Simon **Crilletich**, von der Genie-Direktion zu Spalato zu jener in Theresienstadt, und Peter **Jrasek**, von letzterer zu jener in Cattaro, dann der Bau-Verw.-Akzessist 1. Kl. Johann Maria **Radich**, von dieser zu jener in Spalato; Ottomar **Pelikan**, Rittm. 2. Kl. zum Rittm. 1. Kl. beim 7. Kür.-Reg.; Anton **Czerny**, Rittm. 2. Kl. zum Rittm. 1. Kl. beim 2. Drag.-Reg.; K. **Plitzner**, Rittm. 2. Kl. z. Rittm. 1. Kl. b. 4. Huß.-Reg.; J. **Bodonyi**, Rittm. 2. Kl. zum Rittm. 1. Kl., Eduard Esquire **Roß**, Oberlt. zum Rittm. 2. Kl., Karl **Pesta**, Unterlt. 2. Kl. zum Unterlt. 1. Kl., Apolinar Ritter von **Kawecki**, Kadet zum Unterlt. 2. Kl. beim 6. Huß.-Reg.; Stephan **Zöldy**, Unterlt. 1. Kl. zum Oberlt., Gustav Graf **Lamberg**, Andreas **Szomor**, Julius **Karoly**, Unterlts. 2. Kl. zu Unterlts. 1. Kl., Ludwig **Schreibler**, Führer, Friedrich Graf **Lamberg**, Kadet, Vinzenz **Barwig**, Korporal zu Unterlieuts. 2. Kl. beim 7. Huß. Reg.; Olivier Vikomte de **Chevigne**, Thaddäus Ritter von **Kownacki**, Unterlts. 1. Kl. zu Oberlts., Otto Louis **Krauchenberg**, Unterlt. 2. Kl. zum Unterlt. 1. Kl. beim 11. Huß.-Reg.; Ladislaus **Popa**, Oberlt. zum Rittm. 2. Kl., Andreas von **Zerdahelyi**, Unterlt. 1. Kl. zum Oberlt., Josef von **Botka**, Unterlt. 2. Kl. zum Unterlt. 1. Kl., Adolf **Heralt**, Unterlt. 2. Kl. zum Reg.-Adjut., Oskar von **Anaker**, Ludwig **Gaal**, Kadeten zu Unterlts. 2. Kl. beim 12. Huß.-Reg.; Isidor **Gerentser**, Unterlt. 1. Kl. zum Reg.-Adjut. beim 1. Freiw.-Huß.-Reg.; Robert **Schubert**, Kadet zum Unterlt. 2. Kl. beim 3. Uhl.-Reg.; Patrik Graf **O'Hegerty**, Oberlt. zum Rittm. 2. Kl. beim 8. Uhl.-Reg.; Franz Augustin **Mayer**, Garnisonsspitals-Kaplan in Wien, Anton **Czerny**, Garn.-Spit.-Kaplan in Prag Georg v. **Bojtor**, gr.-u. Feldkaplan des 61. JR., Karl **Taubner**, Konsistorialrath in Verona, Feldkapläne 2. Kl. zu Feldkaplänen 1. Kl.; Rainer **Zsohar**, Garn.-Spit.-Kap. in Pest, Franz **Berkes**, Invalidenhaus-Kaplan in Tyrnau, Adalbert **Juhn**, Hauskaplan im Ober-Erziehungshause zu Kuttenberg, Nicephor **Kriß**, Feldkaplan beim Rak.-Reg., Alexander **Gabriel**, Feldkaplan beim 8. Uhl.-Reg., Hyginus **Peidl**, Hauskaplan im Ober-Erziehungshause zu Kaschau, Sylvester **Gruszecki**, Feldkaplan beim 2. Uhl.-Reg., Gottfried **Wirth**, Feldkaplan beim 5. AR., Franz **Vollbrecht**, Feldkaplan beim 28. JR., Markus **Hummel**, Feldkaplan beim 5. Uhl.-Reg., Anton **Juft**, Feldkaplan beim 2. Drag.-Reg.; Jakob **Witoszynski**, gr.-u. Feldkaplan beim 15. JR., Feldkapläne 3. Kl. zu Feldkaplänen 2. Kl.

K. k. Kriegsmarine. Ernennungen und Beförderungen. Seeoffiziere und Kadeten. Josef **Lehnert**, Viktor **Huber**, Marine-Kadeten zu Linien-Schiffsfähnrichen, Hamilkar **Predanzan**, Steuermann 1. Kl. zum Seekadeten, Rudolf **Fuchs**, Steuermann 3. Kl., Olivier **Bahem**, Matrose 3. Kl., zu Marine-Eleven 1. Kl. Marine-Beamte. 1. Technische Beamte. a) Schiffbau. Josef **Fink**, Konrad **Weizner**, Ingenieure 3. Kl. zu Ingenieuren 2. Kl., Viktor **Lutschaunig**, Karl Maximilian **Müller**, Zivil-Techniker zu Schiffbau-Eleven. b) Land- und Wasserbau. Josef **Prucha**, Ingenieur der Lloyd-Arsenalbauten zum prov. Ingenieur 1. Kl. 2. Verwaltungsbeamte. Josef **Hagen**, August **Manerini**, Georg **Hufnagel**, Karl **Urban**, Jakob **Scherber**, Offiziale 3. Kl., Viktor **Anton**, Hptm. 1. Kl. des 7. JR., zu Verw.-Offizialen 2. Kl., Franz **Hopfes**, Franz **Aigner**, Karl **Michle**, Johann **Buffolini**, Offiziale 4. Kl., Alfred **Mitlacher**, Oberlt. des 27. FJB., zu Verw.-Offizialen 3. Kl., Anton **Novak**, Heinrich **Widla**, Franz **Rottenbacher**, Offiziale 5. Kl. zu Verw.-Offizialen 4. Kl., Johann **Kantilli**, Peter **Redl**, Anton **Khul**, Akzessisten 1. Kl. zu Verw.-Offizialen 5. Kl., Wilhelm **Hermann**, Peter **Cociancig**, Akzessisten 2. Kl. zu Verw.-Akzessisten 1. Kl., Johann **Lego**, Diurnist der Statthalterei zu Triest zum Verw.-Akzessisten 2. Kl.

Transferirungen. Hptlte. 1. Kl. Johann **Hovda**, vom 11. AR. zum 4. FAR., Franz **Joch**, vom Art.-Stabe zum 10. AR., Adam **Krudowski**, vom 2. AR. zum 6. FAR., David **Pfaffinger**, vom Art.-Komité zum 5. FAR., Karl **Raak**, vom Küsten-AR. zum 1. FAR.; Rittm. 1. Kl. Paul **Brunner**, vom

5. zum 2. Gend.-Reg.; Hptlte. 2. Kl. Paul **Bartoniczek**, vom 5. AR. zum 15. JAK., Paul **Bauer**, vom 6. zum 5. JAK., Anton **Fauska**, vom 3. AR. zum 13. JAK., Martin **Rausch**, vom 3. AR. zum 15. JAK., Georg **Redl**, vom 1. JAK. zum 3. AR., Jakob **Sommer**, vom 5. JAK. zum Art.-Komité als Feuerwerksmeister, Karl **Steinbach**, vom 6. zum 10. JAK., Franz **Topp-litzer**, vom 10. zum 6. JAK.; Oberlts. Ignaz Edler von **Agster**, vom Art.-Stabe zum 2. AR., Nikolaus Edler von **Gschmeidler**, vom 1. zum 7. Gend.-Reg., Johann **Hodisch**, vom 7. zum 10. JAK., Karl **Rotky**, vom 2. zum 9. Gendarmerie-Reg., Michael **Scharoch**, vom 6. JR. zur Arcieren-Leibgarde, Lukas **Tuschar**, vom 10. zum 7. JAK.; Unterlts. 2. Kl. Josef **Leckl**, vom 6. AR. zum 11. JAK., Ehrenreich Graf **Wurmbrand**, vom 3. zum 2. Uhl.-Reg.; Regimentsärzte 2. Kl. Dr. Friedrich **Hawlik**, vom 11. Feldspital zum 2. Freiw.-Huß.-Reg., Dr. Anton **Knötgen**, vom 8. Feldspital zum 58. JR., Dr. Ignaz **Rez**, vom 58. zum 28. JR.; Oberärzte: Dr. Johann **Höferer**, vom 11. Feldspital zum 5. GJR., Dr. Franz **Müller**, vom 44. zum 49. JR., Dr. Peter **Müller**, vom 8. Feldspital zum 52. JR., Dr. Johann **Stibitz**, vom 8. Feldspital zum 67. JR., Dr. Josef **Udricky**, vom 8. zum 3. Feldspitale, Dr. Franz **Velikajne**, vom 11. Feldspital zum 2. GJR.; Oberwundarzt Joh. **Dostal**, von der 2. Sanitätskompagnie zum 58. JR.; Moriz **Bozichevich**, Verw.-Akzessist 1. Kl. als Unterlt. 2. Kl. zum 5. Armee-Feldspitale zurück.

Quittirungen. Richard Freiherr von **Walterskirchen**, Linienschiffs-Fähnrich, mit und Heinrich **Wurmb**, Linienschiffs-Fähnrich, ohne Beibehaltung des Militär-Charakters.

Pensionirungen. Josef **Mayer**, Oberlt. d. 10. AR. (Domicil Hof am Leithaberge), Rudolf **Baumgartner**, Unterlt. 1. Kl. des 6. Uhl.-Reg., Alois **Segalla**, Hptm. 1. Kl. des 8. FJB. (Dom. Kaltenleutgeben bei Wien), Eduard **Klepsch**, Oberlt. des 48. JR. (Dom. Brünn), Johann **Finger**, Hptm. 2. Kl. des 67. JR. (Dom. Graz), Hugo **Eckhardt**, Oberlt. des Freiw.-Uhl.-Reg. (Dom. Mako im Csanader Komitate in Ungarn), Emil **Nowotny**, Rittm. 1. Kl. des 8. Husaren-Reg. (Dom. Prag), Ignaz **Churfürst**, Rittm. 1. Kl. des 10. Gend.-Reg. (Dom. Budweis), Franz **Pilz** Edler von **Warnsthal**, zeitlich pensionirter Hauptm.-Aud. 1. Kl. (Dom. Gyulay im Szabolcser Komitate in Ungarn), Franz **Adamy**, Unterarzt des Garnisonsspitals zu Hermannstadt, mit dem Charakter eines Oberwundarztes (Dom. Kronstadt in Siebenbürgen), Moriz **Sachs**, zeitlich pensionirter Unterarzt (Dom. Rigyitza bei Baja in Ungarn), Eduard **Jannach**, Unterarzt des 4. GJR. (Dom. Graz), Dr. Anton **Pogacnik**, zeitlich pensionirter Oberarzt (Dom. Haidenschaft bei Görz), Franz **Christ**, zeitlich pens. Unterarzt, Johann **Röhrich**, Kurschmied des 4. Huß.-Reg. (Dom. Gaya in Mähren), Laurenz **Datzber**, Thierarzt 2. Kl. des 8. AR. (Dom. Klausenburg), Franz **Drtikoll**, Ober-Kurschmied vom 8. Fuhrwesens-Standes-Depot (Dom. Przibram in Böhmen), Franz **Matkovich**, Marine-Administrations-Assistent.

Auszeichnungen. Das Ritterkreuz des Franz-Josef-Ordens erhielten: Hauptm. Josef **Hostinek**, der Grenz-Verwaltungsbranche für vorzügliche Dienstleistung, und pens. Hptm. Simon **Kekic**, in Anerkennung seiner Verdienste um den Straßenbau in der Militärgrenze; das silberne Verdienstkreuz: Gemeiner Johann **Hablinski**, des 10. JR., für muthvoll bewirkte Festnehmung eines der öffentlichen Sicherheit gefährlichen Individuums und Postenführer Valentin **Hillebrand**, des 8. Gend.-Reg., für Rettung eines Menschen vom Wassertode.

Fremde Orden annehmen und zu tragen wurde Allerhöchst bewilligt: dem FML. Moriz Grafen **Palffy ab Erdöd** den osmanischen Medschidje-Orden 1. Kl.; dem Major Friedrich Freiherrn **Cnobloch**, des General-Quartiermeisterstabes, denselben Orden 3. Kl., dann dem Oberlt. Franz Grafen **Szirmay de Szirma-Bessenyö**, des 11. Huß.-Reg., eben diesen Orden 4. Kl.; dem Obersten Karl Ritter von **Elvenich**, des Stadt- und Platzkmdo. in Wien, dem Oberstlt. Ant. **Christophori**, des 11. Kür.-Reg., und dem Oberstlt.-Audit. Martin **Damianitsch**, den kais. russischen St. Stanislaus-Orden 2. Kl.; dem Hptm. 1. Kl. Johann **Schädelbauer**, des Art.-Stabes, den kaiserlich russischen St. Annen-Orden 3. Kl.; dem Oberstlt. Josef **Scheda**, des 62. JR., den königlich preußischen rothen Adler-Orden 3. Klasse; dem Rittmeister 2. Kl. Johann **Nemiro**, des 9. Huß.-Reg., den persischen Sonnen- und Löwen-Orden 1. Kl. mit dem weißen Bande; dem Oberlt. Otto Freiherrn von **Gemmingen-Guttenberg**, des 1. Uhlanen-Reg., das Ritterkreuz des herzoglich sachsen-ernestinischen Haus-Ordens; dem Oberlt. Albin **Bellichi**, des 16. JR., die herzoglich parmaische Militär-Verdienst-Medaille; dem Oberlt. Bruno **Otto**, des 76. JR., das herzoglich Sachsen-Coburg-Gotha'sche Erinnerungskreuz; dem Unterlt. 2. Kl. Emil von **Vidale**, des 19. FJB., das Ritterkreuz des päpstlichen St. Gregor-Ordens; dem Wachtmeister Nikolaus **Rukawina**, des Mil.-Fuhrwesenskorps, und dem Gemeinen Ladislaus **Jurowski**, des 73. JR., das Ritterkreuz des päpstlichen Sylvester-Ordens; dem Kadeten Hermann **Zellweger**, des 9. FJB., das Ritterkreuz des königlich sicilianischen Militär-St. Georgs-Ordens, ferner die königlich sicilianische silberne Tapferkeits- und die Militär-Erinnerungs-Medaille; dem Kadeten Friedrich Grafen **Wolff-Metternich**, des 10. Uhl.-Reg., das Ritterkreuz des päpstlichen Pius-Ordens; ferner dem Kadeten Ferdinand **Jaggi**, des 27. JR., die königlich belgische Verdienst-Medaille 2. Kl.

(Eingesendet.)

* Der Markt St. Paul im Kärntner Lavantthale war am 18. d. M. der Schauplatz einer eben so würdigen als erhebenden Feier des Allerhöchsten Namensfestes.

Nachdem bereits am Vorabende und am frühen Morgen des 18. Pöllerschüsse den Freudentag verkündet hatten, fand um 9 Uhr das Hochamt unter Pontifizirung des hochwürdigen Herrn Abtes Steinringer in der Benediktiner-Stiftskirche statt, wozu die hier dislozirte Kompagnie von EH. Wilhelm Nr. 12 ausgerückt war, und die von Pöllerschüssen begleiteten drei Dechargen gab.

Mittags war im Benediktiner-Stifte große Tafel unter Zuziehung der Zivil-Behörde und des Offizierkorps, bei welcher der mit dem eisernen Kron-Orden dekorirte Herr Abt in ebenso kräftigen als feierlichen Worten den Toast auf Se. Majestät und das erhabene Herrscherhaus ausbrachte, begeisterte Hochs und Pöllerschüsse begleiteten diesen erhebenden Moment.

Aber nicht nur hier, sondern auch in den Kasernen wurde die Gesundheit des Monarchen — und zwar hier in kameradschaftlicher Eintracht in magyarischem und slavischem Idiom — ausgebracht. Das hochwürdige Stift hatte Sorge getragen, durch die Spende von zwei Eimern guten steirischen Weins, sowie die löbliche Gemeinde, an der Spitze der Herr Bezirksvorsteher Breitmann, durch das namhafte Geschenk von 32 fl. österr. Währ., daß auch die Mannschaft diesen Tag auf ebenso würdige als frohe Weise feiern könne.

Nachmittags versammelten sich zahlreiche Einheimische so wie Fremde zum Festschießen auf der hiesigen Schießstätte. Ein holder Damenkranz war seit zwei Tagen unermüdet beschäftigt, diese auf ebenso sinnreiche wie geschmackvolle Weise mit Laub- und Blumen-Guirlanden, Fahnen u. dgl. auszuschmücken, wobei das im Salon aufgestellte und lorbeerbekränzte Brustbild Sr. Majestät besonders in die Augen fiel.

Hier wurde bis in die späte Nacht geschossen und andere Kurzweil getrieben, bis sich die Gesellschaft trennte und Jeder den erhebenden Gedanken mit sich nahm: „glücklich das Land, in welchem bei echt loyaler Gesinnung eine angestammte Pietät für das erhabene Herrscherhaus besteht."

Waffen- & Militär-Effecten - Niederlage.

Central-Dépôt der k. k. priv. Dorn-Revolver.

Bestsortirtes Lager aller Gattungen Seitenwaffen, Uniform-Sorten und sonstigen vorschriftsmässigen Militär-Effecten empfiehlt zu billigst festen Preisen

A. STRIBERNY IN WIEN,

am Graben Nr. 1134.

Heilsames Instrument

gegen schwächende männliche Uebelzustände und gegen das Bettnässen. Sehr vortheilhaft verbessert und ist dasselbe von medizinischen Autoritäten als das gelungenste dieser Art anerkannt. Preis nebst Anweisung 5 fl. ö. W. Beim Erfinder Med. Dr. Kaczander, Leopoldstadt an der Donau, neben dem Dianabade Nr. 11 in Wien.

Bestellungen bittet man zu frankiren.

Für Pensionisten

ist ein möblirtes, mitten in der Stadt gelegenes Monatzimmer sehr billig zu vergeben und sogleich zu beziehen.

Nähere Auskunft aus Gefälligkeit in der Expedition der „Mil.-Ztg."

Eigenthümer und verantwortlicher Redakteur Dr. J. **Hirtenfeld**. — Druck von M. Auer in Wien. — Papier von Fr. Lorenz Söhne.

Militär-Zeitung.

Nro. 69. Mittwoch den 28. August 1861. **XIV. Jahrgang.**

Die „Militär-Zeitung" erscheint Mittwoch und Samstag. Preis vierteljährig: für Wien 2 fl. 25 Kr., für die Provinz mit freier Postversendung 3 fl. österr. Währung. Inserate werden die dreispaltige Petitzeile mit 8 Kr. berechnet.

Alle Sendungen, frankirt, sind an die Redaktion, Pränumerationen an die Expedition: Wien. Stadt, obere Bräunerstraße Nr. 1133 (Auer'sche Verlagshandlung) zu richten. Manuskripte werden nur auf Verlangen zurückgestellt.

Fürs Ausland übernimmt die Buchhandlung C. Gerold's Sohn die Bestellungen.

Uebersicht.

Heeres-Organisation. — Räuber. — Versuche zur Lösung der Zeitfrage. — Historische Skizze der Entstehung und Entwicklung des tirolischen Landesvertheidigungswesens. — Literatur. Gedanken über die taktische Ausbildung der Truppen überhaupt, zunächst der Infanterie, im Geiste der neueren Kriegführung. Von C. Höfler. — Die Anwendung der Feldbefestigung nach den Erfordernissen der Taktik. Von Ebendemselben.

Oesterreich. Feier des Ah. Geburtsfestes Sr. Majestät des Kaisers in Duino und Pola. — Preußen. Küstenbefestigungsfrage. — Baiern. Militärische Uebungen.

Personal-Nachrichten aus der k. k. Armee.

Militärische Bibliographie.

Heeres-Organisation.

Organisations-Statut.

• Um eine Armee schnell und gründlich zu organisiren, muß der Entwurf des Gerippes, welcher die Prinzipien und die Wirkungs-Kreise bestimmt, vorangehen, auf dieser Basis kann erst weiter vorgegangen werden. Das Organisations-Statut war ein guter Grundgedanke, es zeichnet in Umrissen den Organismus der Armee vor und gibt die nöthigen Anhaltspunkte für den Wirkungskreis jeder Behörde; es muß jedoch bemerkt werden, daß manche Umrisse sich ins Detail verlieren und als Detail mangelhaft erscheinen, andere Normen, wie der Wirkungskreis verschiedener Behörden und Anstalten, aber des nothwendigen Details entbehren. Hieraus ergibt sich, daß die Revision und Herausgabe des Organisations-Statutes dringendste Nothwendigkeit wird. Wer ein Haus bauen will, entwirft vorerst den Bauplan; jeder Körper, der in seinem Wirkungskreise nicht stille stehen will, muß eine gewisse Ordnung beobachten, es ist also die zweite wichtigste Verfügung, die einer Heeres-Administration zum Grunde liegen muß, die Feststellung eines Status und eine zweckmäßige Vertheilung der Arbeitskräfte; diese beruht auf einer guten Geschäfts- und Manipulations-Ordnung von der Zentralstelle herab, so wie auf der Gruppirung der Gegenstände selbst.

Das Organisations-Statut mit der Geschäfts- und Manipulations-Ordnung bildet also die Grundlage der weiteren Organisation, wodurch allein ein andauernder Einklang in allen Normen erzielt werden kann.

Nicht minder ist es zu wünschen, daß diese Statuten die möglichst größte Ausbreitung erhalten und jedem zugänglich werden, da nur dadurch eine gründliche Administrations-Kenntniß in allen Schichten der Armee erzielt und auch gefordert werden kann, anderseits bei mobilen Armeen und im Kriege eine Verwirrung, wie es bisher der Fall war, nicht so leicht möglich ist.

Räuber.

a. A. Es ist schwer, sich aus den Zeitungsberichten ein Bild über die jetzigen Kriegsbewegungen im Königreiche Neapel zu machen. Eine wenigstens scheinbare Verworrenheit liegt in diesen vereinzelten Erhebungen und Bewegungen so wie in den Berichten, welche meistens den recht parteiischen Umweg über Turin und Paris in unsere Tagesblätter nehmen und nicht recht den Plan der Vertheidiger des Königthums erkennen lassen.

Wer übrigens versteht Kriegsbulletins zu lesen, deren pomphaften altnapoleonischen Styl auch die Neuitaliener bald erlernt haben, um ihre Niederlagen zu bemänteln, der entnimmt doch Eines aus den bisherigen Nachrichten vom Kriegsschauplatze, und das ist, daß die ländergierigen Subalpiner eine recht harte Nuß an dem meerumgürteten Neapel haben und es ihnen recht schlecht geht.

Wer der eigentliche Räuber sei, darüber sind wir wohl schon lange im Klaren; daß aber die sogenannten Briganti recht tapfere und im kleinen Kriege gut geführte Leute sind, das geht nun auch immer deutlicher hervor. Es ist eine gute Vorschule für den großen Krieg. Das als so weich verschrieene Volk des Südens härtet sich ab im Kampfe und in der Bewegung, und wenn einst der passende Augenblick gekommen sein wird, daß der ritterliche König sich an die Spitze seines treuen Volkes und seiner tapferen Krieger stellen wird, findet er wohl ein gut geschultes, ausdauerndes Heer und gute Unterfeldherren.

Wir sehen dagegen einen anderen Anblick auf der anderen Seite. Sechzigtausend wohlorganisirte und gutversehene Soldaten eines Stammes, der sich für besonders kriegerisch hält, kommen zu keinem Siege über die Briganti. Diese sind beweglich und tauchen am anderen Orte wieder auf, wenn sie an dem einen „geschlagen" wurden. Das ermüdet nun die disziplinirte Armee des Königs von Italien und sie bekommt das Fieber. Warum bekommt denn aber der Kalabrese und Samnite nicht auch das Fieber? Er ist zwar schlechter gekleidet und versorgt, aber ihn schützt der Geist und die Ehre besser als Chinin. Er kämpft für seinen König und seinen Heerd, er rächt die tausend füsilirten Brüder, er fühlt, daß er im Rechte sei.

Die sechzigtausend Uniformirten vom Fuße der Alpen mögen aber auch nicht lauter alte piemontesische Soldaten sein, denn sonst bliebe der Norden unbewacht und im unsicheren Besitze der Annexionsbände. Es müssen viele Lombarden, Toskaner, Modenesen, Römer und Parmesaner, so wie mobile Nationalgarden darunter sein, die alle keine rechte Lust zum Kampfe haben und froh sein mögen, wenn sie das Fieber oder eine Krankheit bekommen, der selbst Prinzen in der Krim nicht entgangen sind. Haben doch alle diese Nord- und Mittel-Italiener auch das Glück der Annexion verkostet und denken wohl noch sehr häufig und mit trübem Blicke zurück an die Zeiten ihrer rechtmäßigen Herrscher.

Damals gab es wenige Steuern und freiwillige Spenden; es gab Ruhe und Erwerb im Lande, und die wenigen vorhandenen Soldaten hatten keine Aussicht, je ein Feld der Schlachten zu betreten. Jeder baute friedlich seinen Kohl. Ist das doch alles ganz anders geworden! Die alleinseligmachende Unità fordert viel Geld und belastet mit der Zahlung fremder Schulden; die Kriegstrompete erschallt unaufhörlich durch alle Gauen und treibt den friedlichen Nationalgardisten von seinem Heerde in die weite bluterfüllte Welt, indeß das heimische Feld unbearbeitet ruht. Solche Segnungen können keine Lockspeise für das Einheitsgefühl sein. Der Soldat marschirt nur weil er muß, ohne höherem Antrieb der Seele; er ermüdet und erkrankt sehr bald. Es ist eine

bittere Wahrheit und Lehre für alle Armeen, aber eine Verderben bringende Erfahrung für jenes räuberische Land, dessen Maul so groß war, daß der Magen nun nicht alles verdauen kann, was es schluckte. Auch Eroberungen haben ein Maß und ein Ziel, und alle so gewaltig zusammengefügten Länder sind immer bald wieder zerfallen.

Kehren wir aber zurück zu den Zeitungsnachrichten, so haben wir wohl schon zwanzigmal die Nachricht gelesen, daß die Unruhen beinahe ja ganz erdrückt sind und nur noch kleine Funken glimmen. Die kleinen Funken werden aber immer wieder zu Bränden, und so drehen sich die Nachrichten wie im Rad herum, dessen Speichen immer bald oben und bald unten sind. Ein anderes Mal liest man, daß die Briganti jetzt zusammengedrängt und ihre Vernichtung sicher sei. Der geübte Leser denkt sich aber, sie haben sich nur konzentrirt, um einen größeren Kampf zu wagen, und findet richtig bald die Nachricht, es seien 500 Piemontesen gefallen, ohne zu erfahren, wohin die nicht gefallenen gekommen. Dann heißt es wieder in einem Telegramme, daß ein großes Gefecht stattgefunden, dessen Ausgang bei Abgang der Depesche noch unbekannt war oder daß noch fortgekämpft werde. Man möchte nun wohl die vorschnelle Absendung dieser Nachricht bedauern, wenn der kundige Leser nicht zu errathen wüßte, daß das Gefecht ungünstig für die Wünsche in Turin und Paris ausgefallen sei.

So lernt man nach und nach zwischen den Zeilen lesen und erhält trotz mangelhafter Nachrichten doch den Totaleindruck, daß der gefräßige Räuber mit dem Briganti nicht fertig wird und hin und wieder tüchtige Schläge erhält. Kann er aber einmal auch einen Sieg ausposaunen, dann erfährt man gewiß auch, daß so und so viel Dutzend Briganti füsilirt wurden, alles im Namen der Gerechtigkeit, Freiheit und Unità.

Die gelinderen Strafen, welche die Aufrechthaltung der Freiheit der Person und der Meinung in dem in der Backe befindlichen neuen Musterstaate erfordert, sind dann Auflösung der Nationalgarden, welche für die Briganti gestimmt scheinen oder nicht energisch und muthig genug gegen sie verfahren sind, und die Einkerkerungen nach Hunderten mit und auch ohne Untersuchung. Nach den eigenen italienischen Berichten sollen ja die Gefängnisse schon so gefüllt sein, daß man die Kirchen, diese Häuser des göttlichen Friedens, zu Kerkern benützen muß, und ganze Schiffsladungen Gefangener und Verdächtiger nach Genua in sichere Gewahr bringt.

Wir sehen den Soldaten nicht gerne in geheime Verbindungen und Verschwörungen verwickelt. Sein ganzes Leben soll offen und ritterlich sein, er soll seine Fahne frei und hoch schwingen und vertheidigen. Dennoch überfällt uns eine Art Genugthuung, wenn wir unter diesen Verdächtigen und Gefangenen ganze Reihen Soldaten der alten neapolitanischen Armee erblicken. Es hat sie doch das Gefühl ihrer Pflicht übermannt, der sie nur augenblicklich untreu werden konnten; nicht alle aber können als echte Soldaten ihre Fahne so offen entfalten als jene Krieger in Samnium und Kalabrien. Der Fluch ihrer früheren bösen That verurtheilt nun viele der Unglücklichen, als geheime Verschwörer, als finstere Bündler aufzutreten und ihren edlen Zweck auf Spitzbubenwegen zu verfolgen.

Das sind traurige Folgen einer wirren Zeit der Ueberraschung. Das arme Land ist zu beklagen. Unzufrieden mit mancher innern Einrichtung, morsch in manchen hohen Spitzen, ergab es sich vorschnell dem fremden Eindringlinge. Es vergaß die wahre Schande fremder Knechtschaft vor dem Geschrei lüsterner, aber falscher Freiheit, das der Fremde erhob. Statt vor Allem das eigene Haus zu sperren und den kleineren Zwist im Innern gutmüthig auszugleichen, ließ es den Fuchs in den Stall und weint und windet sich nun, da es seine Bisse fühlt. Wehe der Familie, die ihre häuslichen Zwiste nicht ohne fremde Hilfe abthun kann, denn sie verfällt der Schande.

Es ist eine bittere Lehre nicht nur für Neapel, sondern auch für andere Staaten. Wenn Provinzen und Parteien auf fremde Hilfe hoffen, so hoffen sie, ohne es zu wollen, auf den eigenen Untergang und den Ruin des Ganzen. Es gibt keinen häuslichen Streit, der nicht zu Hause ausgemacht werden muß, wenn nicht Verrath und Schande lauern sollen. Es gibt kein Uebel, das schwerer wäre als fremde Unterjochung. Was Jahrhunderte vereinigt und gekittet haben, ist so innig durch tausend Bande verkettet, daß nur Sklavenketten es trennen können. Darum merkt Euch die Lehre, ihr Herren am grünen Rathstische, schaut nicht nach Westen oder Osten, Süden oder Norden, sondern vertragt Euch in Euern Mauern und Grenzen. Jenseits dieser ist offenes stürmisches Weltmeer und Untergang; nur diesseits ist der sichernde Hafen und festes Land, auf dem sich eine Hütte bauen läßt, die, wenn vielleicht auch Anfangs enge und noch roh, Euch dennoch den sicheren Grund eines einigen Vaterlandes bildet.

Und der italienische Schmerzensschrei von ehemals und jetzt? Hat Niemand die Opfer an Gut und Blut gezählt und verglichen, welche beide gekostet? Es braucht doch lange, bis sich eine öffentliche Meinung bildet und sich gegen Vorurtheile Bahn bricht! Sind gewisse Völker noch nicht überzeugt, was das Volk Süditaliens will? Braucht es noch mehr Kampf und Elend, um gewisse Leute zu überweisen, daß die allgemeine Abstimmung eine Komödie, der Schmerzensschrei eine tückische Erfindung waren? Wie lange soll das noch dauern, wie lange soll ein edler tapferer König seinem sich nach ihm sehnenden Volke entzogen bleiben? Ist vielleicht noch nicht genug Schwefel exportirt und Baumwolle importirt, oder hat der Franke noch eine kleine äußere Aufregung nöthig, um sich und Familie nicht durch eine innere Aufregung den Schlaf verderben zu lassen?

Die Geschichte der Menschen ist doch ein böses Ding! Seit Jahrtausenden liegen sie sich in den Haaren, alles mögliche Unglück ergeht über Länder und Völker bald unter diesem, bald unter jenem edlen Vorwande, und doch steckt hinter allem Graus und Elend nur persönlicher Vortheil des Stärkeren oder Pfiffigeren! Und die Menschen werden nicht gescheidter, sondern folgen den spiegelnden Ideen, dem Fanatismus der Religion oder Freiheit, des Ruhmes oder Eigennutzes; sie opfern ihm Alles, Alles, selbst diese selber reinen Schätze!

Versuche zur Lösung der Zeitfrage.

L. S. Die „Oesterreichische Militär-Zeitschrift" hat in ihrem diesjährigen 4. Hefte mit der Betrachtung „über die Hoheitsrechte des Kriegsherrn" eine Frage in Anregung gebracht, die den Wunsch äußert, durch mehrseitige Beleuchtung Klarheit in den Gegenstand zu bringen, und mit Vermeidung jeder einseitigen rein theoretischen Ansicht, nur in praktischer Forschung eine möglich befriedigende Lösung zu finden.

Den Hauptzweck der in Rede stehenden Untersuchung bildet hauptsächlichst die Erörterung einer zweckmäßigen Organisation in geistiger und moralischer Beziehung, namentlich was auf die Rechtspflege und das Ernennungsrecht Bezug nimmt.

In dieser Richtung ließen sich bereits mehrere Stimmen vernehmen, jedoch es bleibt noch Vieles zur gründlicheren Behandlung zu thun übrig.

Wenn wir den Versuch wagen, in jene Angelegenheit näher einzugehen, so können wir uns die Schwierigkeit nicht verhehlen, die aus der Besprechung einer Sache so zarter Natur entspringt, da selbst die erschöpfendste Darstellung immer noch Zweifel zuläßt, so daß es nur mit vereinter Kraft gelingen dürfte, in allgemeiner Auseinandersetzung positive Anhaltspunkte zu gewinnen, die in eine Form gekittet, einen bestimmten Verbesserungsantrag zu produziren im Stande seien.

Aus der Abhandlung historischer Thatsachen, der seit Römerszeiten sich abgewickelten Organisation der Heere, so wie uns der Eingangs erwähnte Artikel mit scharfsinniger Reproduktivität vorführte, schöpfen wir einen belehrenden Rückblick auf den Entwicklungsgang der Heeres-Einrichtungen. Im weiteren Verfolg erblicken wir sogar den fortwährenden Steigerungsprozeß zu einer höheren Klarheit, tieferen Erkenntniß und evidenteren Wahrheit sich gestalten und wissen Dank dem Herrn Verfasser, der die Ueberzeugung in uns hervorruft, daß auch unser Stand im Verlaufe der Zeit durch immer höhere Stufen der Vervollkommnung in edlere Regionen der geistigen und moralischen Elemente eintrat, in denen nach und nach die logische Denkart als Alles beherrschende und gestaltende Macht an Bestand gewann, und in Ausübung männlicher Aufrichtigkeit und kriegerischer Tugend die heitere Zufriedenheit mit glücklicherem Erfolge erlangte.

Aus solcher Kompilation sind wir nun zu der Anschauung gelangt, wie sich mit der Zeit die heterogensten Grundbestandtheile zu einer Einheit konstabilirten; immer höher fortschreitend, angemessen entwickelt und mit einander enge verknüpft finden wir die Gegenwart.

Wo somit diese Vereinigung ihre Verkörperung finden, in welchem Punkte sie sich konzentriren soll, hierüber kann selbst bei dem geänderten Staats-Systeme derzeit kein Zweifel obwalten. Jeder physisch-fähige Staatsbürger, durch die Einführung der Konskription zum Wehrstande berufen, ist durch den aufhabenden Eid der Treue dem Monarchen als dem allerhöchsten Repräsentanten der in seinem Staate vereinigten Völkerschaften verbunden, es bedarf daher keiner weiteren Angelobung, keiner

weiteren Abhängigkeit des Wehrstandes als von der Person des Kaisers.

Engherzige und mißtrauische Gemüther streben nach einer besonderen Vergewisserung, sie finden ungenügende Garantie in dem feierlichen Worte des Kaisers und in dem durch Eid an die Allerhöchste Person gebundenen Soldaten. Alsbald müßten sie bei Verwirklichung ihrer Wünsche die Ueberzeugung erlangen, daß die Leitung der Heere wie vormals so auch jetzt dem Monarchen bleiben muß; denn in diesem einzigen Willen kann sich nur die entscheidend wirksame Kraft in Zeiten des Ernstes wiederfinden.

Hier dürfte es somit nicht überflüssig sein, wenn wir unseren Standpunkt für die Zukunft scharf bezeichnen, und jedem anderen Phantasiegebilde, an dem die Gegenwart keinen Mangel leidet, entgegentreten.

Die Glückseligkeit, nach welcher die Völker Oesterreichs rangen, ist gegeben, es läßt sich jedoch noch nicht absehen, wann die veredelte unbeirrte Gesinnungstüchtigkeit den Sieg feiern wird. Das Fundament, auf dem der Bau fortschreiten soll, ist zwar da, dennoch bieten die Meinungsverschiedenheiten, welche oft zu schroff entgegentreten, noch nicht die Sicherheit, daß die Stürme unlauterer Versuche und Forderungen an der Herrschaft gerechter Fundamentalgesetze, erflossen aus dem seit Jahrhunderten bestandenen natürlichen Rechte, wie an einem Granitfelsen zerschellen.

Damit die Gegensätze der Unvereinbarkeit befriedigende Lösung finden, und die Ansichten sich nicht etwa im physischen Kampfe gegenseitig aufzuheben suchen, hiezu bildet in Vertheidigung der Rechte Aller die Armee den Stützpunkt, in der Hand des Monarchen vereinigt als Wächter der allgemeinen Sicherheit, wenn irgend Jemanden einfallen sollte, die gesetzlichen Schranken zu brechen, und statt die vielfach verschlungenen Bahnen der Völker der Monarchie zu ebnen, die Beziehungen immer enger und inniger zu gestalten, in verwegener Weise Trugbilder heraufzubeschwören, und einen Bürgerkrieg hervorzuzerren sich erkühnen würde.

An den uns vererbten Institutionen, an der alten Treue gegen das angestammte Kaiserhaus soll auch die Gegenwart nicht ohne etwaigen Nachtheil rütteln; man betrachte die Armee für gar nichts Anderes, als für einen keiner Partei zugethanen Stand, der, von dem Allerhöchsten Befehle abhängig, nach jener Seite Front zu machen hat, wohin ihn die bessere Einsicht des Monarchen, gestützt auf den Rath ehrlicher gesinnungstüchtiger Männer, beordert, wenn Leidenschaft gegen die Vernunft, Unrecht gegen Recht blind kämpft.

So vermeide man die Armee als ein Institut der Willkür anzusehen, und trachte sie nicht in moderne politische Reformen der Jetztzeit hineinzuziehen, denn dieses Verlangen nach Umbildung des Heeres reduzirt sich auf nichts, wenn man in Betracht zieht, daß der Soldatenstand als eine Vaterlandspflicht gefordert, aus dem Volke entnommen, volksthümlicher Art sei, keine Gefahr für redliche Gesinnung in sich birgt, und nur jene Eigenthümlichkeit bewahren muß, welche seine Bestimmung erfordert, um desto mehr militärischen Sinn, Kenntniß des soldatischen Lebens, somit Muth, Geschick und alle diese Eigenschaften zu erzielen, wenn einmal die Nothwendigkeit eintritt, denselben gegen die gefährdeten Grenzen, oder gegen den im Innern sich entwickelnden Feind, für die persönliche Sicherheit der ruhigen Staatsbürger, oder gegen die sich wiederholenden Usurpationsgelüste wider die Hoheitsrechte mit Erfolg zu verwenden.

Die Einführung der stehenden Heere ist aus diesem Gesichtspunkte keine illusorische Erfindung, noch eine Last der Finanzen, ihr Dasein verlangte und schuf das Bedürfniß verschiedener Zeitperioden.

Haben wir dies erkannt, so bleibe denn auch die Armee wie bis jetzt in getrennter Abgeschiedenheit von allen übrigen Ständen, erfreue sich fortwährend einer eigenen ihr entsprechenden Organisation und sei durch einen Machthaber gelenkt, einem einzigen Befehle unterworfen.

Auf diese Weise wird das Heer seine Obliegenheiten nie verkennen, und seine alte Ergebenheit bewähren, die noch nie durch Eid und Treubruch besudelt, vielmehr in den schwierigsten Verhältnissen, von jedem an ihm unternommenen Abtrünnigkeits-Versuche scheu zurückgewichen, zurückgewichen aus der ihm innewohnenden innerlichen sittlichen Macht, die zu den anderen Mitbürgern in keinem abschreckend feindlichen Verhältniß steht, sondern ihnen ein wohlwollender Führer durch die Stürme des Lebens sein will.

Noch ist, glauben wir, der glückliche Zeitpunkt nicht eingetroffen, wo die Frucht des Talentes zu einem geklärten Verlangen, und zu einer redlichen Ueberzeugung gedrungen, zum allgemeinen Gemeingut wurde. Noch hat die Vermessenheit der heterogensten Ideen, das Verhängniß ihrer Thaten, einer rein vernünftigen Anschauung keineswegs den Platz eingeräumt. Die bereits so schreckenvoll zurückgelegten Gänge der letzten Epoche haben den Umsturz der gesellschaftlichen Bande, trotz der erlittenen vollendetsten Niederlage zum endgiltigen Aufgeben des schnöden Handwerks noch nicht zurückgeführt. In den Triebfedern der Naturverschiedenheit, des Stammes, sogar des Glaubens, sind noch viele Keime des Bösen vorhanden, nur auf den günstigen Moment lauernd, um die ränkevollen Absichten in Szene zu setzen.

Wir gelangen also zu dem Resultate, daß selbst unser aufgeklärtes Zeitalter, noch nicht emanzipirt von jedem böswilligen Einflusse, sorgenlos in die Zukunft blicken kann. Stimmen der Parteiungen, die Befangenheit in gegenseitigen Interessen, unterwühlt durch Leidenschaften, übertönt noch so manchen redlichen Ruf für die Wahrheit und fürs Recht. Dieses unumwundene Eingeständniß des noch fortdauernden gesellschaftlichen Verderbnisses mahnt daher eher an das Vorbeugen als an die allzufrühe Sicherheit, es darf solcher Erkenntniß weder an Fähigkeit noch an Willen fehlen, um allen üblen Folgen abzuhelfen. Die Kenntniß und Würdigung der Ursachen, welche noch immer in einzelnen Lichtfunken aufblitzen und in die friedlichen Verhältnisse anderer Völker tiefe Scharten zu schlagen drohen, genügt nicht, ihnen muß die That am Fuße folgen, um alle üblen Folgen, wenn nicht abzuwenden, doch gerüstet scharf ins Antlitz zu blicken.

Auch kann die mit der Zeit glücklich beseitigte jetzige Verwicklung noch zu keiner gegründeten Hoffnung berechtigen, die Befriedigung der Gesammtheit auf fortwährende Zeiten zu erhalten.

Die dermalen einreißenden korruptiven, selbstsüchtigen Tendenzen, oft im Gewande einer schmutzigen Habsucht, oder der niedrigsten Spekulationssucht, der unsittliche Einfluß, der dem Gelde, dem Besitze überhaupt eingeräumt ist, die Verwirrung im Rechtsbegriffe, können unmöglich spurlos an der Masse vorübergehen, und streuen allmälig den Samen zu künftigen sozialen, im Gegensatze zu den gegenwärtigen politischen Bewegungen. Aus der neuen Gestalt des jetzigen politischen Lebens könnte sich aus dem schroffen Gegenüberstehen der besitzenden Klasse zum Proletariate, ein neuer Schauplatz zu kommunistischen Kämpfen herausbilden, und zur Entwirrung aus diesem wüsten Ozean von Menschengeschicken reicht die alleinige Macht des menschlichen Geistes nicht hin; die rohe Kraft verlangt gleicher Mittel zum Zurückbahnen in die Schranken der Vernunft.

Ohne gerade Pessimist zu sein, wird man sich doch eingestehen müssen, daß ein Blick in die Erfahrung keinen besonders optimistischen Glauben zu wecken vermag — sollte er nicht in seiner trägen Ruhe durch jede Thatsache, die ihm unvorbereitet käme, sogleich willenlos hin und her geschleudert werden.

Auf die höchste Autorität sind wir gewöhnt unsere Sicherheit zu stützen, aber wo soll denn letztere ihre Anlehnung finden, — wenn die Mannigfaltigkeit der Ansichten bei Einem, die Unlauterkeit der Gesinnungen beim Anderen, die Rohheit und Frivolität der Mehrzahl, die wilde Leidenschaftlichkeit, gepaart mit Immoralität, Religions-Unduldsamkeit, alle gesetzlichen Schranken bricht, wenn bis zur Wuth entflammten Malkontenten, durch einen lasterhaften, verblendeten Theil emporgetragen, der Gewalt sich bemächtigen?! wer soll da Einhalt thun? Ein hiezu nothwendig bestimmter Stand, der in seiner Einheit des Willens, in seiner Todesverachtung allein die Eigenschaft besitzt, durch seine Minderzahl der entfesselten Menge Trotz, einen unwiderstehlichen Halt zu gebieten.

Abgesehen von allen diesen möglichen Eventualitäten, wollen wir uns immerhin der Hoffnung hingeben, daß den wahren Patrioten gelingen wird, — die Verschiedenheit der Stämme immer enger und inniger zu gestalten, die Saat unwürdiger Bestrebungen durch weise Gesetze wirksam auszurotten, das vernünftige Einverständniß über jede Klasse und Partei zu erheben, durch die Gleichberechtigung Aller die trennenden Sondergelüste im Interesse des Ganzen zu beseitigen, und endlich das Aufgehen der Sonne des Tages in ihrer vollendeten Reife zu erblicken. Doch selbst bei solch' glücklichen Errungenschaften dürfen wir eines festen Rückhaltes nicht entbehren, wenn nicht die Mühen des Lebens durch plötzliche Einflüsse von Außen dem erneuerten Verfall preisgegeben werden sollten. Das nämliche Mittel, welches die Ruhe im Inneren steigert, wird auch die Kraft nach Außen mehren.

Ohne uns in letzterer Richtung in eine sorglose Ruhe zu wiegen, noch in eine überspannte Aengstlichkeit auszuarten, wollen wir doch nichts außer Acht lassen, was die Absichten eines bösgesinnten Feindes fördern könnte, — der alle Farben benützt, in rastloser Thätigkeit alle ihm zu Gebote stehenden Kräfte frevelhaft mißbraucht, jede Stimme der Vernunft, der Mäßigung bei Seite setzt, Enthusiasten und herrschsüchtigen Fraktionsmännern sich in die Hände gibt. — Den unaufhörlich wieder-

kehrenden Ränken und Verschwörungen in gemeiner heimtückischer Weise müssen wir in vollbewußter Kraft entgegenstehen, soll nicht jeder giftige Hauch von Außen das allgemeine Wohl stören, charakterlosen Menschen den Impuls zum Benützen des Augenblickes geben; — wo selbstsüchtiger Gewinn und die Sophistik der Leidenschaften ein ergiebiges Feld für den Eigennutz liefern.

Welche Form die Regierung auch annehmen mag, immerhin tritt das Streben nach Unabhängigkeit gegen Außen in den Vordergrund, weil sonst ohne Wehrkraft jeder ungebundene Fortschritt, so wie selbstständige Thätigkeit unmöglich, sollte die Staatsgewalt befestigt, sollte das Bürgerthum gehoben, sollte die auf letzterem ruhende Entwicklung des Volkswohlstandes nicht gehemmt werden. Die Vermehrung des letzteren bleibt sonach von dem Vorhandensein hinlänglicher Wehrkraft abhängig, nach welcher Seite auch ihr Schutz auftreten müßte.

Die Erhaltung einer friedlichen Entwicklung im Inneren liegt zwar meistens in der eigenen Möglichkeit, und die Lösung auftauchender Fragen kann auch ohne Waffen herbeigeführt werden; nicht im gleichen Maße ist die fortwährende Sicherheit nach Außen zu erstreben, selbst wenn ein Staat auf jeden Einfluß im Rathe der übrigen verzichten, sich abzuschließen im Stande wäre, und von jedem Angriffskriege sich lossagen möchte.

Jedoch die Staatsbürger vermögen nicht jeden sozialen Verkehr auszuschließen, — Interessen des Handels, der Gewerbsthätigkeit, der Fabrikation berühren sich mit dem Auslande, und diese Interessen enthalten schon genug Stoffe des Zwiespaltes, welche sich manchmal ohne Schmälerung des Ansehens nicht anders als durch Gewalt beilegen lassen, unberücksichtigt dessen, daß unsere geographische Lage gelegenheitlich der Kriegsausbrüche bei anderen Staaten uns ins Mitleid zieht, sei es, um die Gleichberechtigung oder das Gleichgewicht nicht stören zu lassen, und sich selbst später einem Angriffskriege auszusetzen. Ueberhaupt sind die Veranlassungen zum Kriege kaum im Voraus zu bestimmen, es müssen sonach die Bedingungen für die Kriegstüchtigkeit erfüllt und die Verfügbarkeit und Dauerhaftigkeit der Kriegsmittel ungeschmälert erhalten bleiben.

Es liegt nach dem Gesagten oft nicht in der Macht des Staates, den Krieg abzuwenden, es ist noch nicht die Zeit am Horizonte aufgestiegen, wo die Völker über Kriege mitleidig lachen dürfen! — In der Idee des Rechts liegt zwar schon die Idee des Friedens nahe, und könnten sich die Völker mit dem Gedanken befreunden, daß nur ein rechtliches Einverständniß zur Richtschnur den Menschenhandlungen dienen soll, dann könnte es wohl keinen Kampf mehr geben, und es entfällt die Nothwendigkeit der Erhaltung einer kostspieligen Wehrkraft.

Da aber die vorgeschrittene Kultur die Rechtsbegriffe dehnbar findet, oder zu einer friedlichen Transaktion nach den Zeiterfordernissen sich nicht herbeiläßt — mitunter die lüsterne Hand nach jener Gegend ausstreckt, wo es noch Etwas zu theilen oder zu nehmen gibt; so müssen wir den ewigen Frieden als Chimäre der Phantasie betrachten, gleichwie die Vernunftsidee des Rechts in das Land der Träume und frommen Wünsche verweisen, umsomehr, da die Waffengewalt meist dort entscheidet, wo die größte Kraft und das größte Glück vorhanden ist. Es bleibt somit fortan ein eitles Streben, mit Vernachlässigung der Wehrkräfte dem Buchstaben des Rechts Alles zu vertrauen.

Mit dem Gedanken ihrer Beseitigung oder deren Ersetzung durch Nationalgarden, Milizen &c. kann sich die Jetztzeit noch nicht befreunden. Wie auch das Institut der Bürgerwehr zur Ausübung untergeordneter Dienste im Innern Ersprießliches zu leisten vermag, in Tagen des Ernstes muß das befriedigende Bewußtsein der ausgiebigen Vertheidigungskraft im stehenden Heere gesucht werden, dessen Heranbildung zu Kriegszwecken im Frieden nicht vernachlässigt werden darf.

Ohne den Werth militärischer Ausbildung zu überschätzen, wird es einleuchtend, daß ohne vorherige Vorbereitung im Bedarfsfalle sich nicht auf einmal Hunderttausende aus der Erde stampfen lassen, denn heut zu Tage knüpfen sich an den Soldaten größere Anforderungen, als die, ihm die Waffe in die Hand zu geben, um ihn kriegstüchtig zu machen. Ebenso wäre es ein grober Irrthum, zu behaupten, daß die für den rechtmäßigen Kaiser enthusiasmirte, für das Vaterland zum Kampfe erglühte Nation schon alle kriegerischen Eigenschaften in sich vereinigt, um jedem Feind die Stirne zu bieten.

Moralische Hebel sind stets schätzenswerth, aber sie ersetzen noch nicht die materiellen Vortheile — beide verschmolzen verleihen die Weihe der Kraft. Es kann nimmermehr gleichgiltig sein, welchen Gebrauch von der Waffe der Soldat zu machen fähig ist, welche Erfolge er von derselben mit vollstem Selbstvertrauen erwartet, ob er auch überhaupt allen Beschwerden der Märsche, der Witterungsverhältnisse und so manchen anderen Entbehrungen zu widerstehen im Stande ist? Es darf also außer dem moralischen Gefühle auch nicht an der Kenntniß im Waffenhandwerke fehlen, und deßwegen im Frieden der echt soldatische Geist nicht absterben, sondern genährt werden durch alle jene Einrichtungen, welche eine starke Reichswehr zu schaffen im Stande sind.

Aus solcher Erwägung gelangen wir zu dem klaren Schlusse, daß über die Gebühr der Hoheitsrechte kein Zweifel obwalten kann. Der allerhöchste Kriegsherr ist jedoch nicht im Stande, seinen wohlthätigen Einfluß auf alle Schichten persönlich auszudehnen, er kann nur durch Gesetze die komplizirten Einzelnbestandtheile zu einem vollendeten Ganzen regeln. Männer erprobter Treue und tiefer Einsicht unterstützen ihn theils durch ihren Rath, theils sind sie die Schirmer der erflossenen reglementarischen Vorschriften. Das Gesammte zerfällt wieder in einzelne Zweige, nämlich den gesetzgebenden, vollziehenden, kontrolirenden und befolgenden Theil. Es entsteht aus diesem Grunde eine doppelte Nothwendigkeit, durch sorgfältige Ausübung der Gesetze, weder den Glauben an dieselben abzuschwächen, noch durch irrige Auffassung und Umgehung in ihrer Würde zu schmälern.

Wie man durch historische Forschungen zu den Resultaten gelangt, in welcher Art unsere Institutionen nach den Zeitperioden sich abwickelten, bis endlich die verschiedenartigsten Uebergänge, je nach den Bedürfnissen geregelt, das Wesen der Gegenwart schufen und der Vollendung näher brachten; so entsteht die Forderung zu prüfen, ob die jetzigen Einrichtungen genügen, und liegt der Zweifel ferne, so kommt durch praktische Betrachtungen zu untersuchen, wie die Anordnungen in der Wirklichkeit in's Leben eingeführt werden, bei der Ausübung in's Bewußtsein übergehen.

Wir haben hier hauptsächlichst die moralischen Bestimmungen vor Augen, wie sie die Rechtspflege und das Ernennungsrecht bedingen, da nur in dieser Beziehung, wie Eingangs erwähnt, die Frage zur Beantwortung vorliegt.

Wir gehen hier von dem Gesichtspunkte aus, unser Dienstreglement als ein vollkommenes Gesetz hinzustellen, das in seiner theoretischen Fassung unerreicht dasteht, allen Abstufungen unseres Standes in sorgenvollster und humanster Weise Rechnung trägt, die unermeßlichen Schätze erfahrenen Wissens und tiefer Menschenkenntniß enthält, das, in seiner schönsten Seite erfaßt, in seiner Größe entgegenspiegelt, in uns den Gedanken weckt, dessen Grundsätzen nachzudenken, in dessen Fülle und Tiefe uns einzusenken, als unsere heiligste Pflicht, auf welcher Grundlage wir nun den weiteren Bau heilsam fortschreiten lassen wollen.

In kritisirende Beleuchtungen der diesem Werke aus mannigfaltigen Ursachen geschlagenen Wunden einzugehen, können und dürfen wir nicht beabsichtigen, weil die in ihrer ganzen Abscheulichkeit aufgedeckten Gebrechen eine traurige Wahrhaftigkeit beurkunden, die das Gefühl empören, das Herz wohl kaum bessern würden.

Annähernde Untersuchungen sind freilich ein schwieriges und mühsames Geschäft, aber muthig unternommen und zur geeigneten Zeit verstanden, sind sie desto lohnender.

Wir finden auch für jede überspannte Doktrine eine Abneigung, welche getrennt von Leben und Wahrheit, durch leere und trockene Abstraktionen unseren Stand zu bewegen oder zu beherrschen wähnt, wir haben die Verschiedenheit und Wandelbarkeit so vieler Verhältnisse kennen gelernt, als daß wir für alle Zeiten und alle Gelegenheiten einen Maßstab anzuwenden für rathsam dünkten, und alle nur nach einer Façon selig werden lassen wollten. Wir verhehlen uns nicht, daß diejenigen meistens den größten Beifall ernten, welche mit der größten Zuversicht allgemein Giltiges hinstellen und die bunte Mannigfaltigkeit des Wirklichen geringschätzend behandeln, wir ziehen jedoch vor, diesen bequemen Weg zur Seite zu werfen, und Jedermann zum mühsamen Erforschen einzuladen.

Das Bestreben, einem schablonenartigen Vorgang den Vorzug einzuräumen, statt dem Allgemeinen die bestehende Normalform unter verschiedenen Verhältnissen nützlich anzupassen, finden wir als ein unglückliches Bemühen. Denn, wenn man auch gerne zugibt, daß theoretisch unsere Bestimmung erforscht und hiernach die Normen formulirt würden; so können letztere der Ergründung doch nicht entbehren, da man sie sonst praktisch verkehrt anwenden, vielleicht zu viel Ideales oder Ephemeres an die Stelle der Wirklichkeit setzen würde, und Gefahr läuft, das Nützliche in ein bloßes Uebel zu verwandeln.

Freilich ist hier etwas schwierig, das Rechte vom Unrechten zu unterscheiden, aber eben so verwerflich, die allmälig sich einführenden Maßnahmen gleich zu adoptiren oder verbreitete Meinungen von irgendwo heilsam geglaubter Methode mechanisch nachzuahmen, weil hiedurch die durchs Reglement gewährte Hilfe nach und nach verloren geht, — im Gegentheile so oft Ergebnisse von naturgemäß sich bildenden und wechselseitig erziehenden Gegensätzen zu Tage fördert, daß man allzubald über die Un-

zulänglichkeit jenes Methodismus staunen muß, den man Anfangs für Weisheit hielt.

Die Vorschriften des Reglements sind nicht so exklusiv, wie Manche aus Komodität es gerne annehmen, wir glauben daher zur eingehenderen Prüfung desselben übergehen zu müssen, ohne dasselbe in jeder Beziehung zu charakterisiren, als nur dasjenige zu berühren, was zur erschöpfenden Behandlung unserer Aufgabe nothwendig erscheint. Wir werden alsbald schlagende wie Blitze auftauchende Stellen vorfinden, die zu erkennen geben, daß mit bloßer Formalitäts-Aenderung nichts geholfen ist. (Schluß folgt.)

Historische Skizze der Entstehung und Entwicklung des tirolischen Landesvertheidigungswesens.

(Schluß.)

Daß später, als Tirol von harten Schlägen heimgesucht wurde, die mühsam zusammengehaltenen Bande der Ordnung und des Gehorsams rissen, und theilweise Abspannung und Demoralisation eintrat, wird Niemanden wundern, der die Geschichte jener denkwürdigen Epoche mit Aufmerksamkeit verfolgt.

In dem Gesetze über die Errichtung des Kaiser-Jäger-Regiments vom Jahre 1815 ist der Grundsatz ausgesprochen, daß die Wehrpflicht der Tiroler eine doppelte sei, u. z. gegenüber dem Gesammtreiche und gegenüber dem eigenen Lande.

Zur Erfüllung der ersteren habe das Land das Kaiser-Jäger-Regiment zu stellen; in letzterer Beziehung soll ein eigenes ständiges System der Vertheidigung geschaffen werden.

Die dabei leitenden Grundsätze sollen vorzüglich folgende sein:

1. Basirung auf das vom Kaiser Maximilian im Jahre 1511 eingeführte Defensionssystem; jedoch mit allfälligen Modifikationen, welche die Zeitverhältnisse erfordern.

2. Bestreitung aller Auslagen, welche in das Gebiet der Militär-Verwaltung gehören, durch's Aerar.

3. Verpflichtung der ausgedienten Kaiserjäger zu einer sechsjährigen Dienstzeit im Zuzuge.

Die Verhandlungen über dieses Organisationsstatut währten bis zum Jahre 1837; — statt der Genehmigung desselben erfolgte folgende Ah. Entschließung vom 5. April 1839:

„Ich will keinem Einzelnen zu einem Dienste Verbindlichkeiten auferlegen, von welchem ich gewiß weiß, daß die ganze waffenfähige Bevölkerung auf den ersten Ruf sich beeilen wird, ihn zu leisten."

Von diesem Augenblicke an betrachtete jeder das Institut der Landesvertheidigung als aufgehoben. Da kam das Jahr 1848 und im Gefolge desselben alle die uns bekannten Ereignisse. Jedem ist es bekannt, daß Tirol rühmlichst dazu beitrug, den Feind von seinen Grenzen entfernt zu halten, und der Armee in Italien die noch übrig gebliebene einzige Verbindungslinie mit der Monarchie offen zu erhalten.

Doch wie viel Kraftanstrengung, welchen Aufwand an Mühe und Geld es erforderte, um die Kompagnien mobil zu machen, das werden nur jene Wenigen wissen, in deren Händen damals die Leitung der Volksbewaffnung lag.

Um allen diesen an den Tag getretenen Uebelständen für die Zukunft zu begegnen und etwas Bleibendes zu gründen, erfolgte im Jahre 1851 der Ah. Befehl, ein neues Landesvertheidigungs-Statut zu entwerfen, doch darin das militärische Prinzip möglichst aufrecht zu erhalten.

Diesem Auftrage wurde alsbald entsprochen. Die Ah. Genehmigung des vorgelegten Entwurfes erfolgte jedoch nicht.

Die Grundzüge desselben finden wir theilweise in den provisorischen Landesvertheidigungsordnungen vom Jahre 1859 und 1860. Daß sie da, plötzlich ins Leben gerufen, nicht von dem gleichen Werthe mehr sein konnten, als wenn sich beinahe ein Jahrzehend hindurch das Volk förmlich in sie hineingelebt hätte, ist einleuchtend.

Als daher der Krieg im Jahre 1859 sich den Grenzen Tirols näherte, war die Volksbewaffnung durchaus nicht auf jenem Standpunkte, daß man von ihr eine nachhaltige Unterstützung der militärischen Operationen mit Zuversicht hätte anhoffen können.

Wir müssen daher billig die große Opferwilligkeit des Landes anstaunen, die es bei den obwaltenden Verhältnissen möglich machte, in verhältnißmäßig kurzer Zeit bei 30 Kompagnien ins Feld zu stellen. Wir können dieß unbedingt auf Rechnung des thatkräftigen Einschreitens Sr. kais. Hoheit des Erzherzog Statthalters schreiben.

Ob jedoch diese in Eile und aus den verschiedenartigsten Elementen zusammengesetzten, mangelhaft bewaffneten, ungeübten und undisziplinirten Kompagnien einen erfolgreichen Widerstand hätten leisten können, ob weiters im Falle der Noth auch andere zahlreiche Kompagnien zu ihrer Unterstützung herangezogen wären, darüber lassen wir das Urtheil frei.

Genug, Jedermann fühlte nach Beendigung des Krieges das Bedürfniß einer gründlichen Umbildung des Landesvertheidigungswesens.

Zu Anfang dieses Jahres sollte die Organisirung der Landesschützen-Kompagnien nach der provisorischen Ordnung vom Jahre 1861 ins Werk gesetzt werden. Da man jedoch an vielen Orten Widerstand und beinahe überall Abneigung fand, so wurde die Begutachtung des Landtags abgewartet.

Dieser sprach sich unverholen und in der Mehrzahl dahin aus: daß bei der allgemein herrschenden gedrückten Stimmung, welche durch die Einführung der Losung noch bedeutend vermehrt wurde, von dem dermaligen Landesvertheidigungs-Institute wenig zu erwarten sei.

Mit Recht erhoben sich vielseitig gegründete Bedenken gegen die Leistungsfähigkeit eines Instituts, das aus verschiedenartigen, lose zusammengehaltenen, weder militärisch geschulten, noch im Schießen geübten Leuten bestehe. Der Hauptaccent wurde auf die ungeheuren Lasten gelegt, die dem Lande dadurch aufgebürdet werden, und bei einem längeren oder wiederholten Kriege dessen gänzliche Verarmung zur Folge haben müßten.

Gegen die Losung, die doch endlich — will man bei der dermaligen Einrichtung verharren, das einzige Mittel bleibt, um das festgesetzte Kontingent aufzubringen, da sich Freiwillige nur in geringer Anzahl finden dürften, erhob sich allgemein Einsprache.

Schließlich wurde die vorläufige Beibehaltung der gegenwärtigen Ordnung entschieden, die Schlußfassung aber über die definitive Organisirung der Landesvertheidigung bis zur nächsten Landtagssitzung vertagt.

Der Raum erlaubt uns nicht, näher auf die gepflogenen Verhandlungen einzugehen, was uns aber ganz ruhig läßt, da sie jedem bekannt sein dürften, der sich für die Sache interessirt.

Die definitive Organisirung der Landesvertheidigung ist daher als eine offene Frage zu betrachten, und eine Diskussion derselben nicht nur gestattet, sondern auch sogar förderlich zu ihrer Lösung.

Wir sind weit entfernt von jener Anmaßung, welche die eigene Meinung allein als die richtige und maßgebende betrachtet, und versuchen blos die Lösung dieser hochwichtigen Frage aus dem Gesichtspunkte, in welchem sie uns erscheint.

Die Aufgabe und dadurch bedingte Thätigkeit der Landesvertheidigung kann man füglich eine zweifache nennen, indem sie sich einerseits auf die wirksame Sicherung und Vertheidigung der Grenzen, andererseits auf die Vertreibung des etwa in das Land eingedrungenen Feindes bezieht.

Zur Erfüllung der ersteren Aufgabe kann, der Natur der Sache gemäß, nur ein Theil, zur Lösung der zweiten hingegen die Gesammtmasse des bewaffneten Volkes beitragen.

Daß die Vertheidigung eines Gebirges zu den schwierigsten Aufgaben im Kriege gehört, ist eine durch Praxis und Theorie erwiesene Wahrheit.

Zur erfolgreichen Durchführung gehören vor Allem: „tüchtige, militärisch gebildete Offiziere, und eine, nicht allein durch gegenseitiges Vertrauen, sondern auch durch unbedingten Gehorsam an sie und den Dienst gekettete, militärisch geschulte Mannschaft."

In eben dem Maße nun, als die Vertheidigung der Grenzen den weitaus schwierigeren Theil der Thätigkeit einer Landesvertheidigung bildet, muß auch der im Vereine mit den Truppen hiezu berufene Theil eine sorgfältigere Ausbildung und mehr militärische Organisation erhalten, damit er ein sicheres Instrument in der Hand des Kommandanten sei.

Auf diese Anschauungen ist unser Organisations-Entwurf gegründet. Er soll nebstbei die Vortheile in sich vereinigen, daß die Kräfte des Landes in nicht zu großem Maßstabe gebunden, und demselben keine unerschwinglichen Kosten aufgebürdet werden.

Es wäre noch viel in dieser Richtung zu sagen, doch überlassen wir die unparteiische Würdigung unserer Ideen dem gerechtem Urtheile unserer Leser und ihrer genauen Kenntniß jener Verhältnisse, welche zu berühren wir uns nicht berufen fühlen.

Nur einen Punkt glauben wir zum Schlusse nicht unerwähnt lassen zu dürfen.

Durch die dermalige Landesvertheidigungs-Ordnung wird der italienische Theil von Tirol von jeder thätigen Mitwirkung ausgeschlossen, muß aber dafür ein bestimmtes Entgelt zur theilweisen Entschädigung der deutschen Gemeinden leisten.

Daß hiedurch der ohnehin bestehende Riß zwischen Deutsch- und Wälschtirol nur noch vermehrt wird und selbst auf die Landesvertheidigung einen ungünstigen Einfluß nehmen dürfte, ist klar.

Der vorgeschlagene Organisations-Entwurf steuert diesem Uebelstande, indem er auch die vorzüglichen Elemente Wälschtirols auf angemessene Weise benützt.

Literatur.

„Gedanken über die taktische Ausbildung der Truppen überhaupt, zunächst der Infanterie, im Geiste der neueren Kriegführung." Von E. Höfler, Major im königl. bair. 3. Infanterie-Regiment Prinz Karl (Math. Rieger'sche Buchhandlung, Augsburg). 1861. —

Δ Der Verfasser ist von der Ansicht durchdrungen, daß gerade in den gegenwärtigen Zeiten eine rationelle Ausbildung der Truppen im Frieden ein besonderes Bedürfniß sei. Dieß dürfte denn unbestritten auch zugegeben werden müssen, und jede Mittheilung denkender Offiziere ist von Bedeutung, besonders wenn dieselbe von Stabsoffizieren ausgeht, von deren Wirksamkeit so viel abhängt. In dieser Schrift beginnt der Verfasser vorerst mit der Ausbildung der verschiedenen Chargen nach den ihnen zukommenden taktischen Aufgaben.

Die erste Sorge muß der Erziehung und Bildung des Soldaten selbst geschenkt werden; dem Beispiele der Franzosen folgend, trachte man die Individualität zu wecken, das Ueberflüssige, das Paradezeug im Unterricht zu verbannen.

Eine weitere Aufgabe ist die tüchtige Ausbildung der Unteroffiziere im Felddienst, denn ohne deren Unterstützung sind die Offiziere in Allem beengt. Sodann müssen die Subaltern-Offiziere zu allen taktischen Aufgaben brauchbar gemacht werden. Die Stelle eines Hauptmanns ist gegenwärtig, da man für nöthig erachtet, ihnen eine größere Selbstständigkeit als früher zu verleihen, von um so höherer Bedeutung.

Ohne einen gewissen Grad taktischer Vorkenntnisse kann er gegenwärtig seine Aufgabe auch im Frieden nicht erfüllen. Dieß ist naturgemäß in vermehrter Weise von den Stabsoffizieren erforderlich, wie überhaupt für diese Stellen Fähigkeiten und Eigenschaften gehören, welche nicht Jeder besitzt.

Diesen und anderen eingehenden Betrachtungen folgen nun mit Zugrundelegung der taktischen Grundsätze diejenigen taktischen Aufgaben, welche zur Ausbildung eines Infanterie-Bataillons zu zählen sind. Naturgemäß ist dem Tirailleurgefecht in seinem ganzen Umfange eine entsprechende Ausdehnung eingeräumt worden; daran reihen sich Vorhutgefechte, Nachhutgefechte, Vorposten, Gefechte in Dörfern, Waldungen, Höhen u. s. w.

Das dritte Kapitel verbreitet sich über die Vereinigung der drei Waffen; das vierte über die Anwendung der Feldbefestigung und der Schluß endlich berührt die Hindernisse, welche einer gedeihlichen praktischen Ausbildung so häufig im Wege stehen.

Diese Schrift hat sich allgemein einer günstigen Aufnahme zu erfreuen gehabt, indem die angeführten taktischen Grundsätze als richtig erkannt, den Weg zur rationellen Ausbildung geeignet befunden und das Ganze auch als praktisch ausführbar gehalten worden ist. Diese Schrift wird wohl auch in der allgemein geachteten österreichischen Armee ihren Weg finden, da man gerade hier der Ausbildung der Truppen von jeher so große Aufmerksamkeit geschenkt hat.

„Die Anwendung der Feldbefestigung nach den Erfordernissen der Taktik." Zunächst für die Offiziere der Infanterie zusammengestellt. Mit 2 Plänen und 42 Holzschnitten, von demselben Autor, in demselben Verlag. 1 fl. 36 kr. Oest. W.

*• In der von demselben Verfasser erschienenen Schrift: „Gedanken über die taktische Ausbildung der Truppen" ꝛc. hat sich derselbe darüber ausgesprochen, daß, da die Einführung weittragender Gewehre eine möglichste Ausnützung der Bodenverhältnisse mit sich führt, die Anwendung der Feldbefestigung unter Umständen auch von großem Erfolge sein könne.

Diese Ansicht bewog den Verfasser zur Herausgabe vorliegender Schrift, welche, wie in der Vorrede angezeigt wird, besonders für Infanterie-Offiziere geschrieben ist, welche schon wie eigentlich natürlich die Elemente dieser Wissenschaft inne haben.

Nachdem vorerst der Anwendung der Feldbefestigung in den Kriegen seit der französischen Revolution Erwähnung geschah, werden die Grundrisse berührt, welche für die taktischen Krieger vom Infanterie-Zug bis zum Bataillon von Nutzen sind, und sind Andeutungen gegeben über muthmaßliche Aenderungen im Profile der Schanzen nach den Fortschritten der Artillerie.

Sodann hat sich der Verfasser die Aufgabe gestellt, diejenigen taktischen Fälle zu berühren, in welchen die Infanterie die Verstärkung der Kunst bedarf und wie sie bis zur Stärke eines Bataillons sich der Aufgabe entledigen werde, wobei stets die taktischen Grundsätze des Gefechtes zur Grundlage genommmen wurden.

Diese Fälle sind:

Verschanzung der Vorposten, Deckungen für Tirailleur's in der Ebene, Verschanzung auf Höhen, Thalverschanzungen, die Paßvertheidigung, die Verschanzungen zur Beobachtung und Vertheidigung an Gewässern, die Verschanzung von Brücken, Furten, Dämmen, Wälder, offenen Ortschaften, kleinen geschlossenen Orten, größeren Positionen.

Zum besseren Verständnisse der umfassenderen Anwendung folgen Darstellungen über die Schlachten von Warschau und Dresden; eine Begründung der im Buche ausgesprochenen Ansichten ist in den Schlußbetrachtungen dargelegt.

So viel Bücher über die Feldbefestigung auch vorhanden sind, so wenig finden sich vor, welche die Anwendung dieser Kunst nach taktischen Grundsätzen so gründlich und für die verschiedenen Truppenkörper mit steter Berücksichtigung des Gefechtes in der hier dargelegten Weise behandeln. Was aber das Buch besonders empfiehlt und selbst dem Ingenieur werthvoll macht, das sind die äußerst vielfachen Beziehungen auf die Kriegsgeschichte, wodurch nicht allein Anhaltspunkte zum Studium derselben gegeben sind, sondern auch gezeigt wurde, wie sie für bestimmte Zwecke ausgebeutet werden müssen. Die 42 Holzschnitte und 3 Pläne dienen zur Versinnlichung und empfehlen die Ausstattung.

Armee-Nachrichten.

Oesterreich.

• Duino, 17. August. In echt militärischer, den Geist des Kriegers hebender Weise wurde zu Duino im Küstenlande der Vorabend des Ah. Geburtsfestes Sr. Majestät des Kaisers von dem daselbst stationirten Bataillon des Infanterie-Regiments Prinz von Wasa begangen. Der Kommandant dieses aus echten Magyaren (Jleveser) bestehenden Bataillons versammelte die bei den diesjährigen Schießübungen sich als vorzügliche Schützen bewährten Soldaten zu einem Bestschießen, an dem auch das Offizierskorps Theil nahm.

Die besten Schützen der Mannschaft wurden sodann von ihrem Kommandanten mit vielen, dem Gebrauche des Soldaten recht angemessenen Preisen betheilt.

Ein gemeinsames kameradschaftliches Mahl vereinigte zum Schlusse Offiziere und Mannschaft, bei welchem der Bataillons-Kommandant in kräftiger ungarischer Ansprache die Mannschaft zur steten Treue an Se. Majestät den hochherzigen angestammten Monarchen auffordernd, das Wohl Sr. Majestät ausbrachte.

Unter den Klängen der Volkshymne, begleitet von Pöllersalven, erschallten begeisterte Eljen! aus treuer ungarischer Brust und gaben Ausdruck den Gefühlen, die jene beseelen, welche, wie ihre Vorfahren an dem Banner ihres angestammten Herrschers festhaltend, in ihrer Pflicht nimmer wanken.

Unter heimatlichen Klängen, — der aus Mannschaft des Bataillons gebildeten National-Kapelle, — belustigten sich die Krieger, zum Schlusse des Festes abermals in wiederholte begeisterte Rufe einstimmend:

Eljen Czaszarunk és Kiralyunk.

*. Auch in dem entlegenen **Pola** wurde der Geburtstag unsers allergnädigsten Kaisers festlich und fröhlich gefeiert. Die Kanonenschüsse, welche gestern Abend von den Schiffen über die stille Fluth krachten, kündeten die kommende Feier an, zu der Marine- und Land-Truppen gemeinsam sich rüsteten.

Als die Sonne heute ihren ersten Strahl durch den Morgennebel sandte, donnerten von den Schiffen, von den Forts die Geschütze, unzählige bunte Flaggen glitten unter Hörnerklang an den Masten der Schiffe empor, die, als der Pulverrauch über die Wellen sich fortgewälzt hatte, nun im vollen, farbigen Schmucke dastanden.

Nicht von den Forts allein, welche die grünen Hügel rings um unsern schönen Hafen krönen, flatterten festliche Flaggen, sondern es waren auch alle Militär-Gebäude in der Stadt und die weiter am Ufer der Bucht gelegenen prächtig geschmückt, und von den entfernten Batterien winkten die weiß-rothen Festzeichen herüber.

Um 7 Uhr rückte die Garnison zum Feld-Gottesdienste aus. Das schöne Bild, welches sich auf dem Exerzierplatze vor dem reich und geschmackvoll dekorirten Kapellenzelte entwickelte, war durch die Verschiedenheit der ausgerückten eilf Truppengattungen eigenthümlich bunt, und es war ergreifend, sie Alle, Grenzer und Matrosen, Artillerie und Marine-Infanterie und die andern kleineren Abtheilungen zugleich niederknieen zu sehen, um für den gemeinsamen Kaiser zu beten.

Nachdem die am Hügel aufgestellten Kanonen mit lautem Donner das Tedeum begleitet hatten, beendete die in musterhafter Weise ausgeführte Defilirung diese militärische Feier.

Nachmittags tönten wiederum 21 Kanonenschüsse vom Kastell herab, als gewaltiger Nachhall des Toastes, welchen der Festungs-Kommandant an der bei demselben stattfindenden Festtafel auf das Wohl Sr. Majestät ausbrachte.

Abends fanden sich von den Schiffen und den Werken, von allen Seiten Offiziere und Unteroffiziere in den Gasthausgärten ein, wo in fröhlichen Kreisen manch' warmes Wort für das Heil des geliebten Kaisers gesprochen wurde, und man bei Musik und Gläserklang den schönen Tag bis tief in die Nacht verlängerte.

Baiern.

* Aus **München**, 19. August, berichtet die „Allg. Ztg.": Die militärischen Uebungen der Truppen aller Waffengattungen unserer Garnison werden bei dem fortwährend ausnehmend günstigen Wetter fleißig fortgesetzt. In größerm Maßstab aber wird dieß vom 1. September an der Fall sein, da am 31. d. M. ein großer Theil der Beurlaubten, bei der Infanterie bis zu 108 Mann per Kompagnie, zu den verschiedenen Regimentern einrücken wird, und dann die eigentlichen Herbstexercitien beginnen werden. Vom 15. September an werden je drei Bataillone Infanterie miteinander abwechselnd ein Zeltlager zwischen hier und Nymphenburg in der Gegend beziehen, wo die große neue Infanteriekaserne eben im Bau begriffen ist. Größere Manöver werden unter dem Kommando des Generallieutenants Freiherrn v. d. Tann unter Zusammenwirken der verschiedenen Waffengattungen ausgeführt werden. Mit Ende Septembers werden dann die zu diesen Herbstübungen einberufenen Soldaten wieder in Urlaub entlassen.

Preußen.

Δ (**Berlin**, 21. August.) Die leidige **Küstenbefestigungsfrage** dürfte noch längere Zeit zur Austragung in Anspruch nehmen. Neuestens wurde der preußische Antrag am Bunde, die dießfällige Kommission lediglich aus den Vertretern der Uferstaaten zu bilden, vom Militär-Ausschuß verworfen und wurde beschlossen, sämmtlichen Bundesregierungen die Betheiligung an den betreffenden Berathungen anheimzustellen.

Bei dieser Gelegenheit mag erwähnt werden, daß der Baurath Fr. **Krause**, der schon im J. 1851 eine praktische Anleitung zur Kalksandbaukunst herausgab, gegenwärtig mit Rücksicht auf die seither gemachten Erfahrungen eine Flugschrift über die **Vortheile des Kalksandbaues bei Befestigung der deutschen Seeküsten** in Leipzig veröffentlicht hat. Festigkeit, Wetterbeständigkeit und Widerstandsfähigkeit einerseits, und Kosten-, sowie Zeit-Ersparniß andererseits sind die Vortheile des Kalksandbaues. Versuche, die mit Abfeuerung von Spitzkugeln gegen ein im Jahre 1851 aus Kalksand ausgeführtes Bauwerk stattgefunden, haben den Erfolg gehabt, daß die Kugeln, mehr oder weniger platt geschlagen, niederfielen und nur einen sehr unbedeutenden Eindruck auf der äußeren Wandung hervorbrachten. Auch gegen stärkere Geschosse ist ein Bau dieser Art widerstandsfähiger, als ein Bau aus Bruchsteinen oder Mauerziegeln, „weil die, die Masse bildenden harten und völlig gleichartigen Gemengtheile möglichst nahe an einander gefügt und durch ein kräftiges Bindemittel vollständiger, als bei einem aus gemischten Steinarten aufgeführten Bauwerk, mit einander vereinigt sind." Durch die Erfahrung ist bestätigt worden, daß auch **Fundamente**, auf wasserfreiem Untergrunde aus Kalksandmasse gebildet, sich sehr gut gehalten und erhärtet haben. Was den Kosten-Aufwand betrifft, so hat der Verfasser ermittelt und in seiner Schrift nachgewiesen, daß, wenn die Kosten für den Kalksandbau 1000 Thaler betragen, diese beim Kalksand-Ziegelbau auf 1647, beim Bruchsteinbau auf 2367 und beim Mauerziegelbau auf 2294 Thaler sich belaufen. Es würde selbstverständlich von großer Bedeutung sein, wenn bei Befestigung der Seeküsten der hier vorgeschlagene Kalksandbau als anwendbar sich erwiese.

Die Festungswerke von **Thorn** sollen in nicht zu ferner Zeit erweitert, und der Platz selbst zu einer Festung ersten Ranges erhoben werden.

Personal-Nachrichten.

Oesterreich.

Ernennungen, Beförderungen und Versetzungen. Untlt. 2. Kl. Wenzel **Hartl**, des 7. FJB. zum Unterlt. 1. Kl., dipl. Wundarzt Joh. **Barbely** zum Unterarzt beim 7. Uhl.-Reg. ernannt. — Ein erledigter Instituts-Versorgungsplatz des Invalidenhauses zu Prag, mit freier Wahl des Domicils, wird dem pens. Untlt. 1. Kl. Karl **Kampfwirth**, mit 1. September verliehen. Die absolvirten Frequentanten und Zöglinge des zweiten Jahrganges der Lehr-Abtheilung für die Militär-Grenz-Verwaltung wurden in die Grenz-Verwaltungs-Branche eingetheilt, und zwar: a) In gleicher Eigenschaft: Oberlt. Vinz. **Kocziczka**, des 30. IR. beim 14. GIR., Unterlt. 1. Kl. Franz **Becic**, v. 11. beim 7. GIR; b) unter gleichzeitiger Beförderung zu Untlts. 2. Kl.: Fortunatus **Milletic**, beim 13., Ernst Ritter v. **Le Fort**, beim 5., Johann **Bily**, beim 8., Ignaz **Noly**, b. 1., Emil **Tropper**, beim 2., Karl **Bartsch**, beim 3. GIR., Stabsfeldwebel 1. Kl. Svetozar **Nikolic**, des 9. GIR. beim Titler Grenz-Bat.; die Zöglinge: Karl **Kratochwil**, beim 4., Georg **Szabo**, beim 10., Eduard **Jansa**, beim 9., Joseph **Balley**, beim 12., Joseph **Nowak**, beim 1., Hugo **Payer**, beim 4., Joseph **Kallina**, beim 11., Karl **Matyß**, beim 5., Anton **Pelz**, beim 3., Konrad **Exner**, beim 4., Anton **Berny**, beim 2., Anton **Krasnik**, beim 9., Ferdinand **Zrinscak**, beim 6., Jaroslaw **Rydl**, b. 1., Joh. **Neswadba**, beim 2., Eduard **Habl**, beim 3., Franz **Grünwald**, beim 12., Adolf **Quasnicka**, beim 1., Adolf von **Mracic**, beim 5., Jos. **Vondra**, beim 6., Kam. **Czebak**, beim 3., Stabsfeldwebel 1. Kl. Mladin **Poppovic**, des 9. beim 11., die Zöglinge: Philemon Ritter von **Baczynski**, beim 8., Daniel **Zivanovic**, beim 7., Heinrich Wenzel **Kundt**, beim 4. und Anton **Weissenbrunner**, beim 13. GIR. — Zeitlicher Feld-Kaplan Ruppert **Nuzak**, des 10. Armee-Feldspit. wird krankheitshalber von der Militär-Seelsorge enthoben, die absolvirten Rechtshörer: Friedrich **Hlawaczek**, Joseph **Kuszpan** und Johann **Eidl** werden in die Auditoriats-Praxis aufgenommen.

Transferirungen. Hptlte. 1. Kl.: Anton **Hubatius**, vom 22. zum 1., und Karl **Gampert**, vom 32. zum 23. FJB., ferner Hauptm. 1. Kl., Wenzel von **Thelen**, des zeitlichen Pensionsstandes zum 32. FJB. wieder eingetheilt, der disp. Rittmeister 1. Kl. Hermann **Jaros**, des 5. zum 6. Uhl.-Reg.; Unterarzt Ludwig **Waas**, vom 7. FJB. zum Kaiserin-Reg., und Unterarzt Karl **Kaproncza y**, v. Stande des Garnisons-Spitals zu Pest zum 7. FJB., Unterarzt Adam **Karpinsky**, vom 1. Uhl.-Reg. zum Garnisons-Spitale zu Krakau, die beiden Unterärzte Kajetan **Aumann**, des 17. IR. und Franz **Stepan**, des Garnisons-Spitals zu Mantua, gegenseitig, Unterarzt Joseph **Kofatik**, vom 3. Bat. des 45. zum 3. des 28. IR., Unterarzt Alois **Dubois**, vom 1. zum 3. Bat. des 47. IR.; der als dienstauglich anerkannte, zeitlich pens. Ober-Wundarzt Valentin **Stein**, zum 41. IR. wieder eingetheilt.

Pensionirungen. FML. Georg Graf **Jellacic**, in den normalen Pensionsstand übernommen, der beim Superarbitrium als realinvalid erkannte Major-Auditor Joseph **Kreimel**, normalmäßig in den bleibenden, und Major Edmund von **Standuar**, Kommandant des 18. FJB. nach dem Ergebnisse der Superarbitrirung als halbinvalid in den normalmäßigen, dann der in Folge schwerer Verwundung vor dem Feinde realinvalid und des Gebrauches des rechten Fußes verlustig gewordene zeitlich pens. Hauptm. 1. Kl. Eduard **Grund**, bei Zuzählung von 10 Jahren zu seiner anrechnungsfähigen Dienstzeit mit dem Char. und der Pension eines Majors in den bestn. Ruhestand übernommen; endlich Major Jos. **Pfeifinger**, des Genie-Stabes, nach dem Ergebnisse der Superarbitrirung als halbinvalid mit der Vormerkung für eine Friedens-Anstellung in den normalmäßigen

Pensionsstand übernommen. Ferner: Edmund **Meyroser** Edl. v. **Meyberg**, Oberlt. des 19. JR. unter Vormerkung für eine Friedens-Anstellung (Domicil Stankau bei Pilsen in Böhmen), Karl **Widerkehr**, Hauptm. 1. Kl. des 15. JR. (Dom. Zloczow), Gust. Rit. v. **Rzehak**, Hptm. 1. Kl. d. 10. AR. (Dom. Linz), Wilh. **Fliess**, Oberlt. des 11. Huf.-Reg. (Dom. Wien), Joh. **Killer**, Hptm. 1. Kl. des Küsten-AR. (Dom. Troppau), Jos. **Pogorzelski**, Hptm. 2. Kl. d. 40. JR. (Dom. Rzeszow in Galizien), Anton **Trittenwein**, Untlt. 1. Kl. des 1. Drag.-Reg.; Jos. **Pommer**, zeitl. pension. Ober-Kriegs-Kommissär und Dr. Jakob **Stoy**, zeitl. pension. Reg.-Arzt 1. Kl. in den definitiven Pensionsstand (Dom. Komorn), Karl **Budik**, Armee-Registrator 1. Kl. beim Kriegsministerium (Dom. Strasnitz in Mähren).

Quittirungen. Oberlt. Arthur Graf **de la Motte**, des 34. JR., Rittmstr. 2. Kl. Geysa **Vojnics de Vajza**, mit Beibehalt des Mil.-Char., und zeitl. pens. Oberarzt Dr. Ernst **Krönes**, ohne Beibehalt des Mil.-Char.

Auszeichnungen. Dem Werkmeister Jakob **Pinchetti**, der Gen.-Direktion zu Peschiera, wurde bei Uebernahme in den Pensionsstand in Anerkennung seiner belobten langjährigen Dienstleistung, das silberne Verdienstkreuz mit der Krone und dem Gendarmen Michael **Maduda**, des 5. Gend.-Reg. in Anerkennung der von ihm mit großer Selbstaufopferung unter eigener Lebensgefahr bewirkten Rettung eines Menschen vom Tode des Ertrinkens, das silberne Verdienstkreuz verliehen.

Militärische Bibliographie.

G. Wiest, Premierlieutenant im 3. rhein. Inf.-Reg., Vorlesungen über das zerstreute Gefecht mit kriegsgeschichtlichen Beispielen. Trier. Gall. $12\frac{1}{2}$ Sgr.

La Belgique. Étude militaire suivie de quelques observations sur la politique des états neutres; par un officier supérieur suisse. Paris. Tanera. $12\frac{1}{2}$ Sgr.

Fourcault, ancien cap. du corps d'état-maj., Le canon rayé prussien. Comparaison des systèmes français et prussien. Bruxelles. Lacroix. 15 Sgr.

— Le canon prussien jugé par les Allemands. Bruxelles. Lacroix. $7\frac{1}{2}$ Sgr.

Instruction sur le tir, à l'usage des troupes d'artillerie, approuvée par le ministre de la guerre, le 13. Février 1848, modifiée le 19. Novembre 1860. Strasbourg. Berger-Levrault. 30 cent.

Höfler, k. bair. Maj., Die Anwendung der Feldbefestigung nach den Anforderungen der Taktik. Zunächst für die Offiziere der Infanterie zusammengestellt. Augsburg. Rieger. 24 Sgr.

Meurdra, cap. du génie, Ponts militaires et passage de rivières. Paris. Cosse et Dumaine. 8 fr.

Frdr. v. Smitt, Zur näheren Aufklärung über den Krieg von 1812. Nach archivalischen Quellen. Mit einer Karte. Leipzig und Heidelberg. Winter. 3 Thlr.

Wichmann, Die britisch-deutsche Legion 1855—1857. Braunschweig. Neuhoff. 12 Sgr.

Frdr. Nobile v. Richter, päbstl. Hptm., Geschichte der Oesterreichisch-slavischen und Deutschen Freiwilligen und ihre Kämpfe im Kirchenstaat im Jahre 1860. Nebst 2 Plänen. Mainz. Kirchheim. 15 Sgr.

de Molènes, Le soldat en 1709. Nouveaux documents sur la bataille de Malplaquet. Maubeuge. Impr. Decaussenne.

Annuario ufficiale dell' esercito 1860—1861. Milano. Fajini. 2 Thlr.

Borghi, Sull' ordinamento della Marina militare italiana. Torino. Botta. 16 Lir.

Indian army and civil service list. July 1861. London. Allen. 6 sh.

Kriegsschauplatz von Nordamerica. Theil von Maryland, Distr. Columbia und Theil von Virginien mit Angabe der Entfernungen. Chromolith. Imp.-Fol. Bremen, Geisler n. $\frac{1}{4}$ Rthlr.

Scheel, Oberst a. D. v., neue Hilfsmittel für die Vertheidigung befestigter Orte, begründet auf Arbeitsamkeit und Bewegung. gr. 8. (X und 129 S. mit 16 Steintafeln, wovon 10 in Buntdruck, in qu. Fol. und gr. Fol.) Berlin, Mittler's Sort. geh. n. $1\frac{1}{2}$ Rthlr.

Bötticher, Rittm. v., Reitsystem für Lehrer der Kavallerie und Artillerie zur Ausbildung von Rekruten zu Pferde und zur Dressur der Remonten. gr. 8. (X und 71 S.) Berlin, Mittler u. Sohn. geh. $\frac{1}{2}$ Rthlr.

Exerzir-Vorschrift für die königlich württembergische Artillerie. 2. Theil. A. Bedienung der gezogenen vierpfd. Kanonen durch reitende Artillerie. 16. (68 S.) Ludwigsburg. (Riehm.) geh. n. 4 Ngr.

Packordnung für Mannschaft und Pferde der königl. württ. Artillerie. 16. (48 S.) Ludwigsburg. (Riehm.) geh. n. 4 Ngr.

Waldersee, Generallieutenant z. D. F. G. Graf von, die Methode zur kriegsgemäßen Ausbildung der Infanterie und ihrer Führer im Felddienste, mit besonderer Berücksichtigung der Verhältnisse des preußischen Heeres. 2. Aufl. gr. 8. (VIII und 497 S.) Berlin, Mittler u. Sohn. geh. n. 2 Rthlr.

Betrachtungen über den Truppen-Transport auf Eisenbahnen, unter Zugrundelegung der darüber bestehenden französischen Reglements vom November 1855. Nach dem Journal des armes spéciales deutsch bearb. gr. 8. (30 S.) Darmstadt, Jonghaus. geh. n. $\frac{1}{4}$ Rthlr.

Kerz, Rittmstr. Ferd., die allgemeine Umkehrung der Reihen nebst Anwendung derselben auf die vollständige Lösung numerischer Gleichungen. 2. Abth. gr. 4. (58 S.) Darmstadt, Jonghaus. geh. 1 Rthlr.

Rang- und Quartierliste für das VIII., IX. und X. deutsche Bundesarmeekorps und die Reservedivision auf das Jahr 1861. Herausgegeben von Lieutenant H. Kreisler. gr. 8. (IV und 226 S.) Lübeck, von Rohden in Comm. geheftet. n. $1\frac{1}{2}$ Rthlr.

Vieth, Major a. D. B. v., die Flugbahn der Geschosse nach ihrer eigenthümlichen Form und nach ihren räumlichen und zeitlichen Maßbestimmungen auf die bis jetzt gewonnenen Erfahrungen begründet. Mit 1 (lithographirten) Tafel graphisch dargestellter Flugbahnen (im gr. 4.) gr. 8. (XII und 87 S.) Dresden, Kuntze. gehef. n. $\frac{2}{3}$ Rthlr.

Waffen- & Militär-Effecten - Niederlage.

Central-Dépôt der k. k. priv. Dorn-Revolver.

Bestsortirtes Lager aller Gattungen Seitenwaffen, Uniform-Sorten und sonstigen vorschriftsmässigen Militär-Effecten empfiehlt zu billigst festen Preisen

A. STRIBERNY IN WIEN,

am Graben Nr. 1134.

Ein Oberlieutenant

eines in Italien garnisonirenden Infanterie-Regiments mit dem Range vom April 1859 wünscht einen Tausch mit einem Herrn Kameraden der Infanterie oder Kavallerie eines außerhalb Tirol und Italien stationirten Regiments.

Näheres durch die Expedition der „Milit.-Ztg."

Eingesendet.

Fällige Coupons, Quittungen und verloste Obligationen der verschiedenen lombardisch-venetianischen Anlehen der Monte und Cartelli ꝛc. werden eingelöst, und derartige Papiere ein- und verkauft bei

Ignaz Deutsch,
k. k. Hof-Wechsler.

Parteien in der Provinz wollen sich brieflich an diese Firma wenden.

Eigenthümer und verantwortlicher Redakteur Dr. J. **Hirtenfeld**. — Druck von M. Auer in Wien. — Papier von Fr. Lorenz Söhne.

Militär-Zeitung.

Nro. 70. Samstag den 31. August 1861. XIV. Jahrgang.

Die „Militär-Zeitung“ erscheint Mittwoch und Samstag. Preis vierteljährig: für Wien 2 fl. 25 Kr., für die Provinz mit freier Postversendung 2 fl. österr. Währung. Inserate werden die dreispaltige Petitzeile mit 6 Kr. berechnet.

Alle Sendungen, frankirt, sind an die Redaktion, Pränumerationen an die Expedition: Wien, Stadt, obere Bräunerstraße Nr. 1138 (Kurr'sche Verlagshandlung) zu richten. Manuskripte werden nur auf Verlangen zurückgestellt.

Für's Ausland übernimmt die Buchhandlung C. Gerold's Sohn die Bestellungen.

Uebersicht.

Versuche zur Lösung der Zeitfrage. — Meine Erinnerungen an Krakau.

Oesterreich. Normalien-Kommission. — Neue Kavalleriesäbel. — Generalquartiermeisterstab und Adjutantur. — Preußen. Veränderungen an den Hauptfestungen. — Frankreich. Errichtung neuer Marine-Artillerie- und Marine-Infanterie-Regimenter. — Adelsstand.

Versuche zur Lösung der Zeitfrage.

(Schluß.)

Ob daher Inhaberkrechte der jetzigen Zeitrechnung unbedingt weichen müssen, hierüber erlauben wir uns einige Zweifel auszusprechen. In ihnen sehen wir nur die Theilung einer der Zentralstelle sonst zukommenden schwer zu bewältigenden Arbeit und erlangen die Beruhigung, daß bei richtiger Auffassung der denselben eingeräumten Befugnisse die Kontrole der von der Zentralstelle erfließenden Anordnungen mehr an Freiheit und Unparteilichkeit gewinnt, da der Beschluß in zweideutigen Fragen letzterer als höchster Instanz immerhin übrig bleibt, so wie die Abnormität des Klägers und Richters zugleich beseitiget wird.

Vermögen wir übrigens der alten geschichtlichen Institution der Inhabersrechte eine ihr zukommende Pietät nicht zu bewahren, so verschließen wir uns wenigstens nicht der Erkenntniß, daß sie wirklich ihren primitiven Charakter verloren, und nur in ein ausübendes Organ, der vom Allerhöchsten Kriegsherrn ergehenden Befehle überging. Der Wille des Inhabers ist durch Gesetze beschränkt, er schaltet und waltet nicht nach Gutdünken aus eigener Machtvollkommenheit, sondern er handelt nach positiven Grundsätzen. In wie ferne diese befolgt oder umgangen werden, der höchsten Zentralstelle ist immerhin das endgiltige Urtheil überlassen, so wie die Ueberwachung unbenommen, bei Wahrnehmung von Mißbräuchen den ihr obliegenden Einfluß geltend zu machen. Ein Gleiches kann von dem Gesetzgeber nicht gefordert werden, wenn die Zentralstelle in das nämliche Verhältniß zum Gesetzgeber treten würde, in welchem dermalen die Inhaber zur Zentralstelle sich befinden.

So besitzen wir z. B. in Straffällen das herrliche Vorrecht, durch unsere Kameraden gerichtet zu werden. Nachdem durch den Gerichtsherrn die gerichtliche Verhandlung angeordnet wurde, tritt das Kriegsgericht zusammen, Auditor bildet den Ankläger, das Assessorium den Richter.

Aus den vorausgegangenen Erhebungen erweist sich die Schuld oder Unschuld, an dem Assessorium liegt, alle Umstände genau zu prüfen, um nach dem besten Wissen und Gewissen das Urtheil abzugeben.

Wenn wir jedoch dieses Vorrecht unberücksichtigt lassen, an wem liegt die Schuld einer begangenen Ungerechtigkeit? wenn wir den moralischen Muth nicht besitzen wollen, unsere Meinung frei und unumwunden abzugeben, und den ernsten Akt als eine überdrüssige Formalität behandeln, um ihrer desto früher entledigt zu werden, jedem Antrag des Anklägers ein unbedingtes Einverstanden geben und diese Gewohnheit fortüben, wer begeht eine Pflichtverletzung?

Die Antwort ist in der That nicht schwer, wenn wir bedenken, daß schon zum Verhöre Männer von Einsicht und gutem Betragen gefordert werden, damit ein mit solchen Eigenschaften ausgestatteter Beisitzer eine etwa vorkommende Außerachtlassung mit Anstand vortrage und hiedurch die Möglichkeit des Behebens biete.

Wie in der Untersuchung, so tritt ein analoger Fall im Kriegsrechte ein. Es handelt sich hier weder um die Ausfüllung eines bloßen Formwesens, noch setzt man sich in Widerspruch mit dem Gesetze, wenn das Reglement befolgt wird, welches Folgendes verlangt: „Der Gesetzgeber, von der Wichtigkeit eines gerechten Urtheils und von der Fehlbarkeit der menschlichen Ansichten überzeugt, daß mehrere zu diesem Ende besonders beeidete Kriegsmänner die Schuld oder Unschuld eines Verdächtigen untersuchen, alle Umstände in Erwägung ziehen, die Beweise und den Grad der Sträflichkeit beurtheilen, sofort die bestehenden Gesetze auf den vorhandenen Fall anwenden sollen. Jeder Richter ist bei Ehre und Gewissen gehalten, weder durch Besprechung oder Verabredung die selbstständige Ansicht der Mitrichter zu beirren, noch seine eigene Meinung durch die Anschauungsweise Anderer beeinflussen zu lassen.“ In diesen Worten liegt Alles, das Verfahren ist klar und deutlich verzeichnet, es könnte als Mißtrauen gedeutet werden, wollte man noch andere Maßnahmen nöthig erachten.

Bei gesunden Begriffen leistet das uns eingeräumte Recht vollkommen Hilfe, und nur bei zweifelnden Gemüthern wird es meist unbrauchbar, wenn die furchtsame Resignation den Sieg davon trägt, die Hände gleichgiltig in den Schooß legt, das Gesetz ohne bessere Ueberzeugung, das Recht ohne Kraft vertritt und dem seligen laisser aller huldigt. Wozu, fragen wir, ist alsdann das gesetzliche Maß der Prüfung und Mitwirkung vorhanden, wenn keine achtbar und geachtete Rechtsstellung gesucht und gefunden wird, wenn schon dem gemeinen Soldaten nicht die unvertilgbare Wahrheit eingeflößt wird, daß er keiner willkürlichen Gewalt verfällt, sondern in seinen Kameraden, seinen Vorgesetzten nicht nur gewissenhafte Richter, sondern auch wohlwollende Vertheidiger findet, in die er mit dem vollsten Vertrauen blicken kann. Prüfen wir uns aufrichtig, war unsere Sorgfalt stets dahin gerichtet, den Soldaten in solch unfehlbarer Gewißheit zu erhalten, daß sein Schicksal in die Hände seiner Kampfgenossen gelegt, die bekümmert um sein Wohl und Wehe, ihn nicht einem bloßen Zufalle überlassen werden, so sind wir unserer Pflicht nachgekommen, und dann auch keine Ursache mehr geben, sich über Ungerechtigkeit zu beklagen, die begründet wäre, oder eine Unzulänglichkeit der Vorschriften vorzuschützen.

Bedenkt man übrigens, daß der Gerichtsherr das Urtheil nie verschärfen, sondern nur mildern kann, und wenn er Gesetzwidriges wahrnimmt, berufen ist, sämmtliche Kriegsrechts- und Untersuchungs-Akten dem Militär-Appellations-Gerichte einzusenden, da erblicken wir hinreichend Fürsorge für die Möglichkeit eines gerechten Spruches, wie ihn das Gewissen eines Menschen diktiren kann.

In Kriegszeiten ist der nicht in derselben Armee eingetheilte Regiments-Inhaber gehalten, das Straf- und Begnadigungsrecht an den Regiments- beziehungsweise detachirten Bataillonskommandanten in dem nämlichen Maße zu übertragen, wie er es selbst besitzt. In gleicher Weise werden in Kriegszeiten an die Armee kommandirenden Generale die Inhabersrechte übertragen, was nicht nur in der jüngsten Zeit erlassenen

Verfügung, sondern selbst in den älteren Normen*) die Begründung findet. Sind wir mit dem Motive eines solchen Entwurfes vertraut, und haben wir den Grundgedanken begriffen, dann bleibt nur der Wunsch übrig, die Ausübung der Vorschriften durch die Berufenen in rechtlicher vorurtheilsfreier Auffassung sich angelegen sein zu lassen, wozu das befriedigte eigene Bewußtsein, eine strenge Rechenschaft mit sich selber, ohne Rücksicht auf Leid oder Freud, die beste Handhabe liefert, um nicht irre zu gehen.

In gleicher Weise wurde durch die successive geregelten Beförderungs-Vorschriften das Recht eines jeden einzelnen auf Vorrückung aspirirenden Soldaten gewahrt. Der Gesetzgeber übertrug dies erste und wichtigste Vorrecht an die Zentralstelle und Inhaber nur aus physischem Zeitmangel, aber unbestritten mit der Voraussetzung, demselben werde bei der Ausübung die strengste Rechtlichkeit und Gewissenhaftigkei bewahrt, so wie auch bei jeder Wahl der Gedanke vorherrsche, unserem ehrenvollen Stande gediegene, verdienstvolle Elemente zuzuführen.

Die Ernennung zum Offizier war daher nie als ein Akt einer besonderen Disposition hingestellt, ihn verlangte der Lohn für Verdienste, besondere persönliche Eigenschaften, ohne aller Parteilichkeit.

Das Avanzement sollte hiemit in unserer Armee auf dem Grundsatze der Gerechtigkeit und Billigkeit beruhen. In der Regel ist die Rangstour die Grundlage, wenn sonst alle Bedingungen eintreten, die von einem Offizier erfordert werden, und auch das am meisten beruhigende Mittel, um Mißbräuchen vorzubeugen. Indessen bleibt der besonders gebildete Offizier von einer vorzugsweisen Berücksichtigung nicht ausgeschlossen, vielmehr soll in wichtigen Momenten dem Muth, der Tapferkeit, den ausgezeichneten Diensten eine bevorzugende Belohnung schnell am Fuße folgen, um eine ermuthigende Wirkung fortzupflanzen, den Eifer der Fortbildung nicht erkalten zu lassen.

Bei dieser Anordnung der rangs- und außertourlichen Beförderung mußte jedoch insbesondere auf das kameradschaftliche Verhältniß reflektirt werden, welches die Offiziere in der österreichischen Armee wie nirgends unter einander verbindet, es mußten diese beiden Prinzipe derart in Einklang gebracht werden, damit das Gefühl der Rechtlichkeit für eine verdiente Auszeichnung den Neid nicht leicht wuchern läßt. Es sollte durch einen korrekten Fürgang keine Präterirung ohne Grund, oder gar das Vorziehen Unfähiger vorgenommen werden, damit das Ehrgefühl, diese mächtige Triebfeder unseres Standes, unverletzt bleibe, der Offizier nicht entmuthigt, der Haß gegen die Schuldtragenden, so wie gegen den ungerecht Bevorzugten nicht genährt, endlich jedes beklagenswerthe Ereigniß vermieden werde, das dem Ganzen einen unberechenbaren Schaden verursachen könnte.

Sind diese Bedingungen erfüllt, ist diese Idee in der Ausübung zu einer leitenden geworden, und hat sich Jedermann vor dem Gedanken entsetzt, ehe er durch Rücksichten der Verwandtschaft, oder aus anderen Protektions-Ursachen die Heilighaltung dieser Normen bewußtvoll brach, alsdann mögen wir immerhin dies uns theuer gewordene Gut unverändert bewahren, als ein kostbares durch nichts zu ersetzendes Vermächtniß unseres durchlauchtigsten unvergeßlichen Feldherrn.

Wie vormals so auch jetzt finden die Eigenschaften der Offiziers-Grade in den §§. 11, 12, 13 und 14 des Dienstreglements 1. Theils ihre Begründung. Klar und deutlich sprechen diese Grundzüge uns an, sie können nicht falsch kommentirt werden.

In bedrängten Zeiten entstanden, flossen in die Feder des Schöpfers reizend schöne, überreiche, lebensheitere Worte. Selbst unter dem verdüsteten Himmel sollten sie sich zur holdesten Blüthe entwickeln, wo Kraft und Milde des Charakters, gediegene Geistesbildung die damalige mehr patriarchalische Einfalt der Sitten gereinigt vereinen und die Schöpfung zu allen Zeiten möglich machen sollte. Die Gedankenfülle befreite zuerst die ursprünglichen starren Regeln von ihren beengenden Schranken. Jedem wurde sein Wirkungskreis angewiesen. Ein großer Sinn athmet überall, bald sieht man die strengsten Maßregeln gegen die verderblichen Folgen mißverstandener Vollmacht, bald die Macht der Mäßigung und Vernunft eintreten, Gehorsam, Selbstverläugnung, Heldenmuth, Kriegszucht werden empfohlen. Alles dies soll in praktischer Handlung nicht müssig bleiben, wir sollen uns hingerissen fühlen, wir sollen, ohne es zu merken, belehrt werden. Das ganze Werk ist, was die Behandlung aller Gegenstände anbelangt, durch einfach edle, ruhige Darstellung unerreichbar. Es zieht den ganzen Umkreis der verschiedenen Rangsstufen in harmonischer Gestaltung zu einer Hauptgruppe zusammen, gibt ihr, obgleich vielfältig bewegt, jedem einzelnen Theile fast selbständiges Leben, eine unlösbare Einheit, und bezweckt bis in die letzten Glieder ein wohlgestaltetes, wohlgeordnetes Fortrücken. Hier finden wir unsere Handlungs- und Lebensweise auch für die Zukunft verzeichnet, in eben so natürlicher als angenehmer Form. Mit offener männlicher Seele sprach der Autor wie er sah und hörte, und seine Klänge blieben uns als ein kostbarer letzter Wille, als die Grundlage aller Bildung, als die reinste Quelle aller Krieger-Tugenden.

Wie vor einem halben Jahrhundert, so auch jetzt sind sich die moralischen Anforderungen an den Offiziersstand gleich geblieben, und die Erhöhung mancher Eigenschaften nach dem Erfordernisse der Zeit wird eher den Geist des Reglements erhöhen als erniedrigen.

Mit dem Adel des Herzens ist auch die Bildung des Kopfes innig verwebt, und wir könnten uns nicht beklagen, daß für die Ausbildung nach den wechselnden Zuständen nicht vorgedacht wäre.

In rechter Würdigung der Verhältnisse sind so manche weise Andeutungen in dieser Beziehung herabgelangt, es fehlt auch weniger an Anregung, aber sie hat sich aus dem äußeren Scheine noch nicht herausgewunden, noch nicht zur strammen That erhoben; denn wir vermochten uns in der Wesenheit selbst, in unseren Winterschulen nicht über die ersten Anfangsgründe zu einem höheren Blick emporzuschwingen. Ein fertiges Exerzieren, die Kenntniß des Abrichtungs- und Exerzier-Reglements, der Dienstvorschriften, Anflug vom Pionnierdienst bildete die Summa der Kenntnisse — ein tüchtiger Driller genießte allein das Renommé.

Obschon das Vertrautsein mit Dienst-Gegenständen zwar jedem Offizier unentbehrlich ist, so kann derlei Errungenschaft kaum noch zufriedenstellend sein und bezeichnet noch keineswegs den gebildeten Offizier. Fertig exerzieren zu können ist die erste Bedingung, aber auch das Wissen der Anwendung dieser Uebungen unentbehrlich, sollte uns in unvorhergesehenen Fällen keine Unbeholfenheit und Verlegenheit beschleichen.

Man könnte nicht sagen, daß Mangel an besserer Einsicht abgeht, die möglichste Vervollkommnung, wie es die Zeit fordert, anzustreben; aber es klebt eine gewisse Schwerfälligkeit an, die an der Lage nichts ändert. Außer den aus den Militär-Bildungsanstalten eingetheilten Individuen sind acht Zehntel des Offizierkorps beinahe in allen Infanterie- und Kavallerie-Regimentern, dann Jäger-Bataillons aus dem Civilstande hervorgegangen.

Bei einem solchen Mißverhältniß wäre es vielleicht angezeigt, eine gründliche Abhilfe zu treffen, da noch die meisten aus der Militär-Akademie hervorgegangenen Offiziere die Aspiranten für die Kriegsschule und den Nachwuchs für den Generalstab bilden, und so der Truppe ausgezeichnet durchbildete Männer absorbirt werden. Gegen diese Prozedur ist gar nichts einzuwenden, sie ist gut, weil die best vorbereiteten, schon seit Kindheit militärisch erzogenen Individuen zu solcher Stellung die beste Eignung besitzen. Aber für die Truppe sind derartig verloren gehende geistige Kräfte von fühlbarem Schaden, sie zu ersetzen müßte sonach vom wichtigsten Interesse sein. Bei der Vermehrung der Ansprüche an den Offizier ist das rein Mechanische nicht mehr zureichend da, wo außer den kriegerischen Tugenden, der Kühnheit des Geistes, das lebendige Verständniß der mit tiefer Gründlichkeit und Ruhe meisterhaft schnell berechnenden Vernunft erfordert wird.

Wir haben, wie gesagt, eine Kriegsschule, die jedoch nur für sehr Wenige im Verhältnisse zu unserer großen Armee zugänglich ist. Muß denn Alles, was in dieselbe als Frequentant aufgenommen wird, in den Generalstab übersetzt werden und für die Mühe des Lernens zu eigenem Vortheile sogleich eine Belohnung finden? Letztere soll zwar in der Regel zur Triebfeder dienen, aber nicht ausschließlich allein. Die Quelle, wo der Geist seine stärkende Nahrung findet, muß dem betreffenden Offizier schon aus der Ursache erfreulich sein, als er das angenehme Bewußtsein besitzt, lohnende Fachkenntnisse sich anzueignen.

Gehört es zu einer der vielen Unmöglichkeiten, die Frequenz der Kriegsschule auch solchen Individuen zu eröffnen, die zwar nicht in den Militär-Bildungsanstalten Vorbildung genossen, doch eine besondere Vorliebe und Neigung für das Studium besitzen, auch hinlängliches Selbstvertrauen nicht nur in sich selbst fühlen, sondern diese Gewißheit auch seine Vorgesetzten theilen, nicht minder die vorhandene Befähigung dafür halten, sie sei im Stande ersprießliche Erfolge zu erzielen.

Der Hauptgrund, warum den aus der öffentlichen Schulbildung zum Militär eingetretenen und nach der Zeit zum Offizier beförderten Individuen die Kriegsschule verschlossen blieb, war die formelle Vorprüfung, deren Hindernisse zu übersteigen oft nicht in seiner Macht liegt und gewisse Vorurtheile an derselben festhalten.

Nicht Scheu vor der Arbeit, sondern mehr physischer Mangel an Zeit und Gelegenheit ließen nach vergeblichen Versuchen auf die Frequentanz in die Kriegsschule verzichten.

*) Hofkriegsräthliches Reskript vom 17. und 22. Mai 1789.

Digitized by Google

Wir glauben jedoch, daß für ein gereifteres Beurtheilungs-Vermögen Formalitäten keinen besonderen Werth haben können. Der Eintritt in die Kriegsschule würde sonach in zweiter Kategorie allen Jenen zu eröffnen sein, welche hiezu mit besseren intellektuellen Fähigkeiten ausgerüstet sind, auf die Uebersetzung in den Generalstab selbst nach gut bestandener Prüfung, ebenso während der Frequenz-Zeit auf die Emolumente der Kriegsschüler, nämlich Zulage und Fourageportionen verzichten, und die lediglich ihr Bestreben dahin vereinigen, für den militärischen Dienst erweiterte Kenntnisse zu gewinnen.

Die Zahl derselben könnte entweder der 1. Kategorie der Kriegsschüler gleich sein, oder auch weniger betragen, sollte nur die freiwillig sich Meldenden in der Subalternen-Charge ohne Rücksicht des Alters umfassen.

Ist sonach auf eine solche fördernde Weise dem wißbegierigen Offizier die Gelegenheit geboten, seinen Wissensdurst zu befriedigen, und gründliche Anhaltspunkte für das Selbststudium zu erreichen, so wird er gewiß mit allem Fleiße dahin streben, das ihm fachmäßig noch Abgehende, zum allgemeinen Verständniß Unentbehrliche sich in kürzester Zeit anzueignen.

So wäre auch manchen zur Erweiterung ihrer Fachkenntnisse vom besten Willen beseelten Individuen die nöthigen Mittel an die Hand gegeben, nach denen sie umsonst suchen oder nur äußerst nothdürftig in den Besitz gelangen.

Welche Vortheile solche in der Kriegsschule durchgebildete Offiziere der Truppe bringen würden, läßt sich nicht verkennen, wenn man in Betracht zieht, daß oft zur rationellen Leitung einer einfachen Kadetenschule nach ausgiebigen Elementen vergebens Umschau gepflogen und schließlich mit einer geringen Anlage und Geschicklichkeit sich begnügt werden muß.

Was wir bis jetzt zur Ausbildung besitzen, dieß erstreckt sich auf die Regiments-Bibliotheken, die jedoch meistens brach in den Rumpelkammern der Depots liegen.

Einige so gut wie keine oder doch unzureichende Karten zum Studium der Details der Kriegsgeschichte, da der Anfänger sich noch nicht in strategische Kombinationen verlieren darf, sondern sich vielmehr mit den taktischen Lokalgefechten befassen soll, und dem Total-Ueberblick nur in so ferne nicht fremd sein darf, als es sich um die Einsicht handelt, welchen Einfluß diese oder jene Begebenheit auf das Ganze ausübte, oder durch welche Ursachen diese oder jene Unternehmung geboten, und von welchen Vor- oder Nachtheilen begleitet war.

Zu dieser mangelhaften Ausrüstung der Bibliotheken muß sich nur eine schwache Aneiferung gesellen, um sich in gegenseitiger Unterstützung durch gegenseitigen kameradschaftlichen Austausch dasjenige anzueignen, was noch an Fach-Wissenschaft abgeht, oder das zu ergänzen, was noch undeutlich vorschwebt. Nirgends eine hilfreiche Hand, welche den wissensdurstigen Offizier leiten würde, seine Studien regelrecht fortzusetzen, um nicht auf Abwege zu gerathen, oder trotz aller angewandten Mühe nur Unzureichendes zu erlangen, oder einer einseitigen Richtung ohne tieferer ergründeterer Kenntniß zu verfallen. Die Mühe steht somit zu den Ergebnissen in keinem Verhältnisse für diejenigen, die ihre Ausdauer daran gesetzt hatten. Etwas Tüchtiges und Ersprießliches nicht nur zu erlernen, sondern auch derart anzueignen, um es gegebenen Falls mit vollstem Bewußtsein anwenden zu können, zum Besten jüngerer Kameraden praktisch im Dienste und im Leben zur Geltung zu bringen. Ungeläutert durch erfahrene Beleuchtungen, unverdaut durch eigene Erlebnisse irrt eine bestimmte Masse konfuser Dinge im Kopfe herum und erzeugt Afterweisheit, die Gewisses, bestimmt Vorgeschriebenes bis ins Kleinste wissen will und doch am selbstständigen Denken eben so arm, als vielleicht auch aufgeblasen in ihrem Dünkel und ihrem Stolze bleibt. Zuweilen artet sie in eine laute ungerechte Kritik aus, und zu den Tagen des Unglücks gesellt sich noch ein verbitternder Tadel, der sich nur in einer Zungengeläufigkeit äußert, keineswegs aber durch die Schärfe eines logischen Verständnisses oder umfangreiches, reelles Wissen sich auszeichnet. Oeftere Wiederholungen werden zur Gewohnheit und können nimmermehr heilbringend sein, sie greifen nur verderblich um sich, denn an jeder neuen Anordnung findet man wieder Etwas auszusetzen, und sie schon im Voraus als unpraktisch zu verurtheilen, statt das Bedürfniß zu empfinden, in den leitenden Gedanken sich einzudenken, auf das vorgezeichnete Ziel rastlos hinzusteuern, durch freundliches Zusammentreten den Geist aufzufassen suchen, und durch gemeinschaftliche Kraft die Kraft des einzeln Befehlenden zu stärken. Ein gemeinsamer unverdrossener Wille, angeregt durch die Hebeln unveränderlichen Wohlwollens aus Ueberzeugung, dürften unsere Zuversicht mehr kräftigen.

Nur sehr Wenigen ist von der Natur aus das Vorrecht zu Theil geworden, aus den vielen Irrthümern sich den rechten Weg zu bahnen, Früchte der eigenen Arbeit, eigenen Nachdenkens zu genießen. Der Mehrzahl mißlingt das Formen und Gestalten des Lebens auf eigene Gefahr, sie schwebt oft zwischen dem richtigen Erkennen und dem Zweifel, verbittert sich die Existenz durch ewige Befangenheit und verliert schließlich den Muth, den Antheil eigener Arbeit auf eigene Hand zu erringen.

Würde uns das Glück zu Theil, außer den Fechtsälen auch Lesesäle in den Garnisonen zu besitzen, wir glauben, es würde für die Fortbildung ein großer Vortheil erwachsen. Letztere dürften jedoch nicht den Charakter steifer Schulformen tragen, sondern als ein Sammlungsort jener Männer betrachtet werden, die dem Geiste in seinen freien Stunden die nöthige Uebung verschaffen wollen. Hier sollte die vorhandene Regiments-Bibliothek an ihrem Platze sein, und durch übliche geringe Rücklässe theils ergänzt, theils durch Anschaffung von periodischen Militär-Blättern auch dem Unbemittelten Gelegenheit gegeben werden, sich mit den verschiedenen Einrichtungen in fremden Staaten, mit den neu auftauchenden Vorschlägen, Reform-Ideen 2c. vertraut zu machen, kurz die Zeiterfordernisse kennen zu lernen.

Solche Zusammenkünfte würden weiter den Zweck verbinden, durch gegenseitige Besprechung die Zweifelnden aufzuklären, die in militärischer Fachbildung Zurückgebliebenen aufzumuntern, der Kameradschaft Mittel an die Hand zu bieten, die besonderen Kenntnisse, deren Einzelne mächtig, Einzelnen wieder fremd oder nicht geläufig, jedoch unserem Stande unentbehrlich sind, durch gegenseitige Mittheilung sich anzueignen.

Alle Fälle aufzuzählen kann nicht in unserer Absicht sein, die Erfahrung würde die nothwendig sich gestaltenden Bedingungen weiter ausarbeiten und in Kurzem ein entsprechendes Ganze zu Tage bringen.

Bei diesem Vorschlag schwebte uns nur der Gedanke vor, daß einzelne Personen, wenn sie auch Vieles zu leisten vermögen, unendlich mehr zu Werke bringen, wenn sie vereint nach Einem Ziele streben: die Verbindung zur gemeinsamen Arbeit hebt die Einzelhandlung nicht auf, sie befördert sie, eben so lehnt sich die gemeinschaftliche Theilnahme an einem und demselben Akte nicht gegen das individuelle Wirken auf, sondern bezeichnet dessen erhöhten Grad.

Insbesondere lassen sich die Wohlthaten aus solcher Einführung nicht verkennen. Die Grundlage der Kameradschaft, auf welcher unser Standt beruht, würde hierin vorzugsweise Pflege erhalten. Durch steten Gedankenaustausch mit älteren und erfahreneren Offizieren würde der Jüngere sich aus dem beengenden Zwange zu einer selbständigeren Beurtheilung durcharbeiten, Liebe zu seinem Berufe gewinnen, endlich, gestützt auf das Beispiel bewährter Offiziere, die bewußte Energie des Charakters gewinnen, welche ihn unter allen schwierigen Verhältnissen mit Beruhigung auftreten läßt.

Eine fortwährende Bevormundung der Jüngeren sollte jedoch strengstens vermieden, da sie dem gesteckten Ziel nur Abbruch thun, vielleicht das Gegentheil des beabsichtigten Erfolges herbeiführen könnte.

Im Dienste steht der Untergeordnete ohnehin dem Vorgesetzten gegenüber und ist auf den unbedingten Gehorsam gewiesen. Wer aber in dienstfreien Stunden den Lehrsaal aufsucht, um sich Rath zu erholen, oder irgendwie dessen Hilfe in Anspruch zu nehmen, und wenn er hier entweder mit der Lektüre sich befaßt, oder irgend einem aus freiem Antrieb hervorgegangenen Vortrag zuhört, oder in ruhiger, bescheidener Weise seine Ansichten entwickelt, die Widerlegung der Irrthümer gerne aufnimmt, andere Ueberzeugung gewinnt und darnach handeln will, so ist dadurch für die Ausbildung mehr gewonnen, als durch strikten Befehl, der vorläufig unverstanden mechanisch befolgt, mangelhaft ausgeführt, oder durch schonungsloses Kritisiren an öffentlichen Oertern unwürdig preisgegeben wird.

Unbedingter Gehorsam, taktische Disziplin äußert erst seinen wohlthätigen Einfluß, wenn jeder gegebene Befehl schnell verstanden, dessen Absicht erkannt, die Ansicht vom Nutzen schnell gewonnen, und im Voraus schon das Vertrauen festwurzelt, mit den zur Verfügung gestellten Mitteln und Kräften der erhaltenen Aufgabe gewachsen zu sein. Der ganze Ehrgeiz des Vollziehenden wird sich nun dahin konzentriren, selbst das anfänglich unzweckmäßig oder unmöglich Scheinende, zweckmäßig und möglich zu machen. Erwächst aus der Aufgabe keine Verlegenheit, dann vergrößert sich auch die innerliche Willenskraft, auf den gegebenen Zielpunkt munter und wacker loszugehen, es gibt keinen Widerstand mehr zu besiegen, der Geist braucht nur in Thätigkeit versetzt zu werden, um auch jeden äußeren Widerstand, der hindernd auftreten sollte, zu überwinden.

Der reglementsmäßige Gehorsam ist nicht das, wozu ihn Bequemlichkeit oder geistige Beschränkung stempeln möchten, es fordert nicht das submisse Verhältniß zwischen Diener und Herr, sondern ein würdiges Begegnen von Männern zwar unterschieden durch Rang, aber gleiche Diener eines Staates, eines Kaisers. Nicht einer kriechenden Speichelleckerei ist die Gunst einzuräumen, in unterthänigster Aufnahme erniedrigender Brocken um Gewogenheit, Nachsicht zu betteln, sondern in edler und pünktlicher Erfüllung der Dienstpflichten liegt der räthselhafte Schlüssel zur offenen männlichen Sprache, verbunden mit gebührender beiderseitiger Achtung und Vermeidung einer vornehm-gnädigen Herablassung, welche ihre versüßte Pille anderwärts bitter fühlen läßt, kurz Alles dessen, was zur eigenen oder Kameraden-Geringschätzung oder Nachtheil gereichen könnte.

Oft wird Selbstbeherrschung zu Gebote, manches persönlich gekränkte Ehrgefühl muß verstummen, aber ein solcher Triumph über eine stumm hingenommene Unbilde verdiene doppelte Anerkennung und werde nicht als Schwäche gedeutet.

Das beste Mittel jedoch zur Beherrschung der Massen sei die Ueberlegenheit des Geistes beim Befehlenden. Mit ganzer Kraft der geistigen Individualität trachte man zu imponiren, denn der äußere Schein blendet nicht mehr, und es wird jeder andere Grund überflüssig sein, um erst den Gehorsam mit gerade entgegengesetzten Mitteln in eine erfolgreiche That zu verwandeln.

(Schluß folgt.)

Meine Erinnerungen an Krakau.

IV.

(B.) Diese „Meine Erinnerungen" haben sich bisher meistens auf militärischem Boden bewegt und Ereignissen gedacht, worin Abtheilungen unserer großen Armee theils kriegsähnliche Fatiguen ertrugen, theils dem Tod brav in's Auge blickten, und den Frieden, welcher durch aufgestachelte Faktionen gestört war, herzustellen mithalfen.

Die gefälligen Leser werden nun erlauben, daß ich sie auch in das Topografische jener Stadt einführe, die an der Spitze „Meiner Erinnerungen" steht. Sollte ich doch auf militärische Themen abspringen, wird man mir es vergeben: denn jung gewohnt, alt gethan.

Finden bewanderte Leser darin nichts Neues, kann es sich vielleicht doch fügen, daß die Schilderung dieser „alten, schönen Königsstadt" für Einen oder den Andern hie und da etwas enthält, das nicht ohne Interesse ist, und dann würde das Ziel meiner Arbeit erreicht sein. Jenen Kritikern aber, denen durchaus nichts recht ist, will ich mit Bocaccio am Schlusse seines Decameron antworten: „Daß sie von mir denken und reden mögen, was ihnen gefällt."

Doch zurück nach Krakau. Ich bin 1856 als friedlicher Tourist auf der Eisenbahn dahin gekommen. Bei Oświęcim übersetzt man die Weichsel auf einer Pfahlbrücke und tritt in den ehemaligen Freistaat ein. Wie man auf diesen Boden kömmt, beginnt auch baldigst jene Sandwüste, welche mit Föhren, diesem nichts weniger als malerischen Baumschlag bewaldet, sich an die preußisch-russische Grenze erstreckt. Man fährt an der Judenstadt Krzanow vorüber, wo sich einträgliche Kohlen- und Galmei-Gruben befinden, und schließt sich dieser Bahnzug unweit Trzebinia an jenen an, welcher über Czakowa aus Preußisch-Schlesien kömmt. Von Trzebinia an beginnt mehr fruchtbarer Boden, welcher sich bis Krakau fortwährend verbessert. Das Städtchen Trzebinia sieht man links vom Bahnhof mit seinem rothen Kirchenthurme hervorlugen, wie sich rechts der ziemlich romantisch gelegene, einem Grafen Szembek gehörige Besitz Kostelec, und weiter rückwärts eine Schloßruine erhebt.

Der Ort Krzeszowice an der Rudawa, ebenfalls eine Bahnstation, hat eisen- und schwefelhaltige Mineralquellen; Schloß und Parkanlagen (ein großes Bräuhaus), dem Grafen Potocki zuständig und wird häufig von der Krakauer Bevölkerung besucht.

Das Terrain von hier bis in die Metropole des Ländchens ist coupirt und wird in ziemlicher Dimension theils von kahlen, theils bewaldeten Höhengruppen begleitet. Ehe man im Krakauer Bahnhof einfährt, sieht man nebst den vorliegenden Redouten mit ihren Blockhäusern und permanent gebauten Forts, rechts das für Militärzöglinge errichtete Erziehungshaus in seiner anmuthigen Gartenumgebung im Dorfe Lobzow liegen, wieder eines der im Staate häufigen Denkmäler der väterlichen Fürsorge unsers Kaisers für die Armee.

Lobzow war ein ehemaliger Sommeraufenthalt der polnischen Könige und wer die polnische Literatur und Geschichte kennt, denkt bei Nennung dieses Orts an Kasimir III. oder den Großen von Polen und die schöne Judith.

Der Bahnhof ist äußerst nett, regelmäßig mit architektonischem Geschmack angelegt, und mit Glas, vergittert, gedeckt. Wie auf den preußischen Bahnhöfen ist auch auf diesem der Perron für die Passagiere eine bequeme Einrichtung. Es ist zu wünschen, daß diese auch auf andern Bahnhöfen unserer Länder Nachahmung finden möchte.

Zur Fahrt in die Stadt stehen Fiaker in hinreichender Anzahl zu Gebote; in der Stadt sind diese, freilich nicht von großer Eleganz, auf dem großen Ring zu finden.

Wie ich am Schluße „Meiner Erinnerungen Nr. III" sagte: „daß der Faden, welcher die Schilderhebung 1846 in Krakau zündete, nur den verschwornen Schurken bekannt, unter der Asche fortglimme," hat sich bewahrheitet. Auch General v. Collin schrieb mir schon unterm 12. Juli 1846 aus Bochnia, als dieser wegen Verlegung des Brigadesitzes nach Wadowice sich mit mir ins Einvernehmen setzte: „Wenn man meint, lieber Freund, daß die Ruhe schon vollkommen hergestellt ist, irrt man sich stark; es laufen Emissäre herum, die man nicht fängt, weil keine Locopolizei besteht — (später, 1850, wurde die Gendarmerie errichtet). — Man kann zwar Krakau nicht den Vorwurf machen, daß 1848 es allein die Fahne des Aufruhrs erhob, als dieser fast in allen Hauptstädten unseres Oesterreichs und auf dem ganzen Kontinent des europäischen Welttheils tobte."

Ein Bekannter, ein alter Skeptiker, als wir über diese in der Geschichte vielleicht einzig dastehende Erhebung so vieler Nationen gegen ihre gesetzmäßigen Regierungen sprachen, meinte: „daß der Zustand kein anderer, als eine Krankheit, nämlich die Gehirn-Cholera, und nicht erwachtes Gefühl für freisinnige Institutionen gewesen sei."

Was aber Krakau betrifft, sollte man meinen, daß diese Stadt, welche das Mißlingen ihrer revolutionären Versuche bereits in ihre Annalen eingeschrieben hatte, daraus Erfahrung schöpfen und in Ruhe verbleiben würde; aber alte Gewohnheit läßt sich schwer ablegen, besonders wenn beliebte, fremde Elemente den Zündstoff zu bereiten wissen.

Cajus Salustino Crispus zeichnet die Catilina'sche Verschwörung wie folgt: „Jeglicher schamlose Bube, Ehebrecher, Wüstling, der sein väterliches Erbgut mit Spielen, Saufen, Huren verpraßt, jeder, der sich tief in Schulden stürzt, um ein Verbrechen, oder eine Missethat loszukaufen; übrigens von allen Seiten her alle Vatermörder, Tempelschänder, alle, die vor Gericht schon überführt waren, oder ihrer Unthaten wegen vor dem Richterstuhl bangten; zudem, wer mit Faust und Zunge, durch Meineid oder Bürgerblut seinen Unterhalt gewann, mit einem Worte, alle, die durch Frevelthaten, Dürftigkeit und Schuldbewußtsein angstvoll umhergetrieben wurden, alle diese waren Catilina's nächste und vertrauteste Freunde."

Wenn man auch dies gräßliche Bild nicht auf die Verschwörer in Krakau im ganze Umfange anwenden kann, so ist's doch konstatirt, daß die polnische Emigration diese Stadt zu ihrem Centralpunkt erwählte, so daß dort alle Emigranten der demokratischen Partei sich zu versammeln hatten, selbst jene, die nicht österreichische Unterthanen waren. Ja, es fanden sich im Gefolge dieser Einwanderer Franzosen, sogenannte Faiseurs des Barricades (Barrikadenbauer), ein, um die zur Vertheidigung vorzüglichsten Punkte in Stand zu setzen.

Als Baron Krieg (der dortige politische Chef) die Verfügung traf, daß Emigranten fremder Nationen der Eintritt in's Krakau'sche Gebiet verweigert werden sollte, wurde dieser von einem aufgestachelten Volkshaufen und einigen revolutionären Comité-Mitgliedern aus seiner Wohnung, darin man die Einrichtungsgegenstände zertrümmerte, und die Papiere des benannten Beamten entnahm, in die Comité-Versammlung gewaltsam geführt. Man drohte ihm mit dem Tode, falls er die eben angezogene Verfügung nicht aufheben, freie Waffeneinfuhr und Volksbewaffnung nicht dekretiren würde.

Da die Revolte sonach zu hoch stieg, mußte die Militärmacht einschreiten. Es kam zu Straßenkämpfen, wobei jener am 26. April der heftigste war, die bewaffnete Macht viele Todte und nebst dem FML. Grafen Castiglione an 60 Verwundete zählte. Doch wurden die Insurgenten besiegt, zerstreut und die Ruhe und Ordnung, freilich mit so schweren Opfern, wieder hergestellt.

„Es ist beklagenswerth," spricht ein politisches Organ, „daß eine durch Revolution enttäuschte, durch falsche Doctrinen demoralisirte Gesellschaft jedem gehört, der den Muth und die Fähigkeit besitzt, sich auf die eine oder die andere Weise der höchsten Gewalt zu bemächtigen"; denn so wahr diese Bemerkung, eben so wahr die Erfahrung, daß das Volk gegen solche Umsturzmänner sich niemals energisch stemmt, freiwillig in ihre Fesseln fällt, welche schwerer als die früher getragenen wiegen, und diese abgeworfen zu haben sich doch glücklich preißt.

Krakau hat weder Mauern noch Gräben, ist offen und links mit Plantationen eingefaßt.

Die Stadtmauern wurden in den Jahren 1836—37 abgetragen. Die einstige Art der Befestigung dieses alten Königssitzes zeigt das noch übrig gebliebene Florianerthor mit dem kurzen Mauerflügel und der vor diesem nun isolirt stehende Zwinger.

Die erwähnten Plantationen sind eine Zierde der Stadt. In diese Promenaden münden die meisten Straßen geradlinig ein, und liegen jenseits dieser und einer chaussirten Straße die weitläufigen, mitunter unansehnlichen Vorstädte, welche vom anstoßenden Lande durch eine kaum eine Klafter hohe, mit trockenen Gräben versehene Circumvallationslinie getrennt sind. Die meisten dieser Vorstädte bilden ein wahres Chaos, ein tartarisches Gemälde.

Auf der Promenade wechseln Linden, Kastanien und Pappeln ab, und formiren die schönsten sich mehrfach durchschneidenden Alleen. (Durch Gasflammen jetzt beleuchtet, ist der Besuch in den spätern Abendstunden besonders interessant.) Diese Promenade, und besonders die von Stradom aus beginnende Partie möchte ich jedem Christen warnen, am Samstage zu betreten, ist er nicht Liebhaber eines bekannten Parfum's, das aus der gedrängten Menge dort auf und ab wandelnder, in ihrem Jargon konversirender Abrahamskinder reichlich ausströmt.

Diese Juden zählen mehr als ein Drittel der 50.000 Einw. starken Bevölkerung, sind hier, wie in Galizien und Polen u. s. w. das Element des Handels, und kann man, um aufrichtig zu reden, diese fast in keinem Geschäft entbehren. Es ist dieß eine traurige Wahrheit, aber sie ist es. Seit 1848 hat sich diese Nation auch hier weit über den eigentlichen Wohnbezirk, den Kasemirz (Judenstadt zwischen dem alten und dermaligen Strombette der Weichsel), ausgedehnt. Wenn auch durch diese Judenstadt, welche das Privilegium ihrer Erbauung dem König Kasimir III. verdankt, eine recht hübsche lange Gasse führt, sind die Seitenpartien meistens förmliche Kloaken. Man kann in Krakau nicht einige Schritte gehen, ohne von einer Jüdin oder Juden mit den stereotypen Worten: „Wechseln, Handeln" angesprochen zu werden, nur an ihren Feiertagen ist die Luft darin rein.

Man werfe mir nicht vor, daß ich ein Verächter der israelitischen Nation bin; ich achte die Bildung, wo ich sie finde, da gilt mir der Jude dem Christen gleich; ich achte die Industrie und den Fleiß, der, genügsam im Genuße, es weit in Geschäften bringt.

Wir standen Jud' und Christ in Reih' und Glied dem feindlichen Feuer gegenüber, vertrauten auf einen und denselben Gott und brüderlich ging es Hand in Hand vorwärts.

Aber das Volk, diese schmutzige Masse, man verzeihe es mir, verachte ich wirklich! — Ich habe diese Schacherjuden durch Jahre beobachtet, ihr häusliches und öffentliches Leben kennen gelernt, und kann überzeugt aussprechen, ich fand unter allen keinen Nathan, aber vielleicht manchen Shyllok.

Schade, daß der 11,400 Quadrat-Klafter große und ein fast regelmäßiges Viereck bildende Platz, gewiß einer der schönsten in unserer Monarchie, so verbaut ist.

Wenn man auch die sogenannten „Tuchlauben," welche in einen der herrlichsten Bazars umgestaltet werden könnten, darauf duldete, sollten doch die daran wie Schwalbennester anklebenden Hütten sammt dem alten Rathhausthurme und die Hauptwache entfernt werden.

Die Kapelle des heiligen Adalbert soll zwar der älteste christliche Tempel sein, aber auch diese könnte weichen; denn an Kirchen fehlt es nicht, so wie für die Hauptwache sich in den Fronten der Häuserreihen ein geeigneter Raum ausmitteln ließe. An letzteren habe ich die unschön angebrachte Gittereinfriedung auszustellen. Man kann nach Vorschrift bauen, aber doch augengefällig.

Seit der Uebernahme Krakau's 1795 während der Epoche, als es zum Herzogthum Warschau gehörte, und bis zur Erklärung eines Freistaats 1815 wurde die Gesellschaft zwischen Polen und Deutschen selten angefochten, ja es war bis 1830 der Sammelplatz der glänzendsten Gesellschaft und erregte selbst auswärts durch Luxus und Verschwendung Aufsehen. Mit dieser Zeitepoche fand eine für das deutsche Element sehr mißfällige Umgestaltung statt. Immer mehr und mehr traten die Ideen der wirklichen Herstellung des alten Polenreichs in den Vordergrund und der Deutsche erschien als ein erklärter Feind. Die später nach und nach Boden gewinnende demokratische Propaganda überschritt alle Grenzen; der Deutsche war von allem Umgange ausgeschlossen, fast nirgends mehr sicher.

Noch sind Spuren davon vorhanden und blitzen öfters grell auf; aber ich muß gestehen, daß bei einem etwas mehr politischen savoir faire der Deutschen diese unleidliche Schranke zwischen diesen zwei Nationen vielleicht fallen dürfte?

Noch sind die Offiziere und die Beamten meistens auf sich selbst beschränkt. Das schöne Casino auf der Promenade im Banquier Steinkeller'schen Hause, der Schützengarten (und nun das großartige Kaffeehaus „Winter" auf dem Franziskaner-Platze) müssen für Alles abwechselnd entschädigen. Der „Schützengarten" liegt unweit des Bahnhofs in der Vorstadtstraße Lubicz, besteht aus einem anmuthigen Park, worin einige Rehe die Gebüsche beleben, hat eine zweckmäßig angelegte Schießstätte und eine gute Restauration. Wenn die Musiken der Garnison darin spielen, ist die Gesellschaft immer zahlreich vertreten.

Krakau zählte früher 72, jetzt noch an 30 mitunter reich dotirte Kirchen und Klöster. Man sieht daher fast alle geistlichen Korporationen der Christenheit, vom besandalten Kapuziner bis zur seltenen Premonstratenserschwester vertreten. Der große Brand von 1851, welcher über 150 Häuser in Asche legte, hat auch einige dieser Asyle und Kirchen zerstört. Hier gebührt den ehrwürdigen Söhnen des heiligen Franziskus die Ehre und Anerkennung, daß sie in der Herstellung ihres Gotteshauses sehr thätig waren, während z. B. den Dominikanern, diesen einstigen Kämpfern der Inquisition, deren Rührigkeit in den frühern Umtrieben sehr bekannt, man dies nicht anrühmen kann (derzeit wird rüstig an des kolossalen Gotteshauses Herstellung gearbeitet). Was die vielen Kirchen betrifft, deren Thürme zur Zierde der Stadt hoch in der Luft prangen, will ich deren Aufzählung übergehen, jeder Tourist findet seinen Cicerone. Nur auf die „Kathedralkirche" mit ihren Kunstwerken, Mausoleen u. dgl., die „Marienkirche" wegen ihrer gemischten reichen Bauart und Ausstattung und jene der Universität mache ich besonders aufmerksam. Letztere liegt am Ausgange der St. Annagasse, deshalb die Kirche auch nach dieser Heiligen benannt wird. Sie birgt in ihrem einfachen Innern ein kleines Monument von schwarzem Marmor; dies Denkmal, dem großen Astronomen Nikolaus Kopernicus vom Domherrn Sebastian Sierakowsky 1823 errichtet, stand in Europa unstreitig insolange einzig da, als nicht jenes großartige zu Thorn gesetzt, am 26. Oktober 1853 enthüllt, und unter großer Feierlichkeit eingeweiht wurde.

Das Bethaus der Protestanten, eine ehemalige katholische Kirche, ist einfach, aber zur Andacht einladend.

Die Israeliten besitzen zwei Synagogen; in einer zeigen sie dem Fremden eine Säule aus dem Tempel von Jerusalem, die nach der Zerstörung desselben auf der Weichsel aufwärts zugeschwommen ist.

Wir lächeln über dies Wunder, weil es den Glauben der Juden betrifft, können diese nicht dasselbe, wenn sie an das „Haus von Loretto" denken? Deßhalb mit Toleranz jedem das Seine.

Krakau, als ein wichtiger, strategischer Punkt, wurde lange vernachlässigt und gewinnt erst dermal seine ihm gebührende Stellung. Von hieraus überhaupt würde es nothwendig werden, über Galizien ein eigenthümliches Befestigungssystem auszuführen, als im Nachbarlande des Czar's eine Reihe von Festungen eine dahinter stehende Armee fast unangreifbar macht, während unsere Grenze offen daliegt.

Das Schloß (Kastell) auf der Wawelhöhe, dies wahre Reduit, früher mit verfallenen Mauern umgeben, ist zu einem vertheidigungsfähigen Platz umgebaut worden, und beherrscht, Achtung gebietend, die Stadt. Der ruhige, zufriedene Bürger sieht dieß Bollwerk seiner Sicherheit mit dankbarer Anerkennung an, während der unverbesserliche, verkappte Aufwiegler, „der böslich in's Volk schleudert die Worte voll Gift," an selbem, als die Zwangsjacke seiner verbrecherischen Tritte, zähneknirschend vorübergeht.

In diesem Kastell ist ein großartiges Militärspital, ich glaube auf 500 Betten, gebaut worden, das sich sowohl durch Technik als Plastik auszeichnet. Dadurch wurde längst gehegten Sanitätsanforderungen Rechnung getragen, als nämlich früher die erkrankte Mannschaft in's Spital nach Podgorze, oder in das in der Judenstadt gelegene Filiale überführt werden mußte.

Um den 300 Fuß hohen Kościusko-Hügel (der, nebenbei gesagt, eine lohnende Rundschau bietet) hat man auch einen Ring von Fortifikationen gelegt, und der alte Herr und Republikaner par excellence mag sich, als er aus der Domgruft die Geisterronde machte, nicht wenig darüber gewundert haben.

Dieser Hügel wurde auf dem Berge Bronislawa am 16. Oktober 1820 unter religiös-kirchlicher Ceremonie, in Anwesenheit der Behörden und der Bevölkerung in Angriff genommen, Hohe und Niedere legten selbst Hand an's Werk, um ein nationales Denkmal zu errichten. Dieser Hügel hat die Gestalt eines Schneckenberges, seine obere Fläche mißt 1600 Quadrat-Klafter, und wurde 1823 am 25. Oktober vollendet. Die Kosten beliefen sich auf 139,246 polnische Gulden.

Sonst sind noch mehrere Werke theils am linken, und theils am rechten Weichselufer, z. B. auf den Anhöhen Krzemionki fertig, oder im Bau begriffen, und wird nach deren Vollendung Krakau ein respektabler Waffenplatz werden. Obschon diese Werke nach einem Systeme angelegt sind, mußten sie doch mit der Gestaltung des Terrains Modifikationen erleiden, und erkennt man in diesen Entwürfen und deren Ausführung die Meisterhand

und das Genie eines Mannes, dem die Ideen des verstorbenen Generals Scholz, eines Koryphäen der Befestigungswissenschaft, nicht fremd waren.

Durch die gebaute, 1848 vollendete Brücke über die Weichsel ist einem großen Bedürfniß entsprochen worden. Denn wahre Störungen des Kommerzes und der Kommunikation traten in Folge eines hohen Wasserstandes oder Eisstoßes bei der frühern Schiffsbrücke jährlich ein. Die dermalige ruht auf 4 Quadratpfeilern im Wasserspiegel und 2 Landwehrpfeilern, ist so hoch gespannt, daß wohl keine noch so starke Fluth sie erreichen, und so solid gebaut, daß keine Eismassen ihr gefährlich werden können. Die Länge derselben beträgt 216 Schritte und die Breite hat doppeltes Wagengeleise mit beiderseitigen Fußwegen. Von dieser Brücke genießt man auf den hier schon schönen Strom, und besonders zu Berge in eine äußerst romantische Gegend, deren Hintergrund das auf hohem Felsenrücken von düstern Waldungen umgebene Karthäuserkloster Bielani bildet, eine pittoreske Aussicht.

(Schluß folgt.)

Armee-Nachrichten.

Oesterreich.

* Dem Vernehmen nach ist beim Kriegsministerium unter dem Vorsitze eines Generals eine Normalien-Kommission zusammengesetzt und direkte dem Kriegs-Minister unterstellt worden. Selbe hat die permanente Aufgabe, alle Normalien zu sichten, die neuen nach den Ressorts zu ordnen und zu revidiren, so wie zu jeder Zeit evident zu halten. Die Aufgabe ist unserer Ansicht keine leichte, aber sie muß schnell ausgeführt werden, wenn sie Resultate haben soll, damit nicht die letzte Vorschrift dann erscheine, wenn die erste schon wieder ungiltig ist.

* Nach einer neuesten Verordnung werden bei der Kavallerie neuartige Säbel eingeführt. Die Klingen derselben werden aus gegerbtem Federstahl erzeugt und den schärfsten Proben unterzogen werden. Die Scheide wird aus reinem Stahlblech bestehen, der Säbel sammt Scheide aber etwas leichter als der bisherige sein, und auch eine gefälligere und handgerechtere Form besitzen. Auch bei den Infanteriesäbeln wird der Griff einer Umgestaltung nach Art der bisherigen Offizier-Infanteriesäbel unterzogen werden. Die Artillerie, die Bedienungs- und Fahrmannschaft erhält den Pioniersäbel.

** Die Vereinigung des Generalstabes mit der Adjutantur ist eine stehende Frage, über die dem Vernehmen nach demnächst entschieden werden soll.

Es erheben sich mehrere Stimmen, die diese Verschmelzung unter dem Vorwande anfechten, daß die Interessen in den Hauptquartieren durch verschiedene Kräfte vertreten waren und durch die gegenseitige Rivalität der Adjutantur mit dem Generalquartiermeisterstab auch unwillkürlich eine größere Kontrole gebildet wurde.

Unserer Ansicht nach ist dieses Nebensache, denn ist der Armee- oder Korps-Kommandant ꝛc. auf seinem Platze und versteht er seinen Stab entsprechend zu verwenden, so kann weder der dermalige getheilte Bestand, noch die Vereinigung auf den Dienst durch einzelne Personen einen schlechten Einfluß nehmen, ist der Truppen-Führer ꝛc. seiner Aufgabe nicht gewachsen, so taugt die beste Organisation nicht, es wird sich immer ein oder die andere Person des Einflusses bemächtigen und nachtheilig auf das Ganze wirken, deshalb bleibt jedenfalls das Heil der Armee auf die Intelligenz, militärische Ausbildung und Energie der Truppenführer basirt, und um diese zu erhalten, kann kein anderer Weg zur höheren Charge, als von und zur Truppe durch den Generalstab gehen, der Name allein gibt nicht schon die Befähigung zu einem Truppenführer, es ist gut, wenn der Name dabei ist, aber er muß nicht die conditio sine qua non bilden.

Der getrennte Begriff des ganzen Generalstabes in Generalquartiermeisterstab und Adjutantur trägt die Schuld, daß die Armee weder zu dem einen noch zu dem andern Institute Vertrauen bekam, die Organe derselben blieben immer einseitig und entsprachen beim Einrücken zur Truppe oder bei Berührung mit derselben nicht. Der Kriegsschüler sah sich unbedingt nur zum Chef des Generalstabes oder zu einem Feldherrn berufen, vernachlässigte daher das Alpha der Administration oder sah mit Geringschätzung darauf, konnte seinen Platz als Generalstabs-Offizier in der untern Sphäre nicht ausfüllen, fand sich nie heimisch bei der Truppe, gab sich oft durch Geringfügigkeiten Blößen und hatte beinahe nie das Vertrauen des Generalen und der Truppe zugleich, dieß ist und bleibt ein großer Fehler; die Adjutantur sah diese Schwächen, deutete sie zu ihren Gunsten aus, verfiel aber dadurch in den Bureaukratismus und hatte in Folge dessen ebenfalls eine schiefe Stellung.

Die Vereinigung soll diesen Uebelstand ausgleichen und wurde unseres Wissens seit dem Jahre 1849 schon mehrere Mal, jedoch stets erfolglos in Anregung gebracht. Im Jahre 1856 wollte man der Adjutantur auf die Beine helfen und kreirte das Adjutanten-Korps. Welche Stadien dasselbe seit der Zeit durchgemacht hat, ist nur zu bekannt, die Ursache des gänzlichen Mißlingens lag nicht in der Idee, sondern in der Ausführung, ein Theil der darin aufgenommenen Elemente hatte entweder nicht die Eignung oder nicht die Lust dazu, der bei Weitem größere bloß die Bestimmung, eine glänzende Carriere als durchlaufender Posten zu machen, der letztere Theil leistete nichts, hatte den meisten Vortheil, war aber die Hauptursache der Erbitterung und Anfeindung von Seite der Armee; der Theil, welcher wirklich befähigt war und die Lasten trug, blieb zurück und mußte das Unangenehme der Situation genießen.

Der Generalquartiermeisterstab wurde bis zum Jahre 1859 stiefmütterlich behandelt, weil er eben so wenig wie später das Adjutanten-Korps die Sympathie der Armee für sich hatte und zu wenig dem Truppendienste beigezogen wurde; die Folge davon war, daß die zur Truppe Einrückenden in der Beförderung zurückgesetzt und dadurch die Eintheilung in die Truppe als eine Art Strafe betrachtet wurde; dieser Vorgang mußte dem Ansehen des Generalquartiermeisterstabes und der Adjutantur schaden, zumal die meisten zur Truppe Eingetheilten, wie es das Rangsverhältniß nachweiset, aus begründetem oder unbegründetem Mißtrauen in der Regel kein Regiments- oder selbständiges Truppen-Kommando erhielten, anderseits die Stabsoffiziere höheren Ranges, unerachtet sie supernumerär ausfielen und bei der Truppe Abgang war, gar nicht eingetheilt wurden.

Soll daher die beabsichtigte Vereinigung einen günstigen Erfolg haben, so muß der Verband des Generalstabes mit der Truppe durch Beförderung und Verwendung auf das möglichst Innigste und der Uebergang vom und zum Truppendienste auf einer gerechten Basis im weitesten Maßstabe verfolgen.

Die Anforderungen an den Offizier des vergrößerten Generalstabes müssen auf einer anderen Grundlage, als es bisher geschah, beruhen, daher die Kriegsschule darnach zu modifiziren wäre, auch wären zu diesem Zwecke in größeren General-Kommanden ähnliche Offiziers-Schulen abzuhalten. Von 100 Generalstabsoffizieren haben kaum 6 bis 10 die Bestimmung, höhere Chefs des Generalstabes oder Feldherren zu werden, die andern müssen tüchtige Stabsoffiziere, Regiments-Kommandanten und Brigade-Generale mit der Zeit werden, es ist daher natürlich, daß sie auch mit den Details der Administration und den Bedürfnissen der Truppe vollkommen vertraut sein sollen; aber nicht unbedingt nöthig, französisch zu kennen oder die Mappirung im kleinen Finger zu haben, ja ein Neustädter Akademist zu sein, um einen tüchtigen Generalstabs-Offizier abzugeben; und doch ist der letztere ein so wichtiger Faktor, daß gerade nur durch ihn das Vertrauen der Armee zum Generalstab erhalten und befestigt wird.

Von besonderer Wichtigkeit ist es, daß der Generalstab nicht eine exempte Stellung einnehmen, sondern in jeder Beziehung dem jeweiligen Kriegsminister und in dieser Art dem Truppenführer unterstellt werde, daher der jeweilige Chef des Generalstabes gleichzeitig der Stellvertreter des Kriegsministers und des Armee-Kommandanten ꝛc. sein sollte.

Der Eintritt in die Kriegsschule muß von einer mehrjährigen Verwendung im Truppendienste abhängig gemacht und ein besonderes Gewicht darauf gelegt werden, daß der betreffende Offizier nicht bloß den mechanischen Truppendienst gethan habe, sondern auch in verschiedenen besonderen Kommandirungen bei der Truppe gestanden sei, aus welchen sich auf eine wirkliche Befähigung und Lust für den Dienst im ausgedehnten Sinne schließen läßt.

Der Unterricht in der Kriegsschule muß erweitert und für alle Truppenoffiziere, welche auch in keiner militärischen Bildungsanstalt erzogen wurden, zugänglich werden, man muß von der Idee abgehen, nur Genies ans Tageslicht zu fördern, denen aber die praktische Einsicht mangelt und welche die Heeres-Administation mit Geringschätzung betrachten, solche auch meist nur in Umrissen kennen lernen.

Je mehr Individuen eine solche Kriegsschule absolviren, desto besser für die Armee; sie muß aber den Erfolg im Innern der Truppe sehen und

sich mit dem Prinzipe befreunden, daß selbst dem einfachsten Offizier durch den Besuch der Kriegsschule mit Ausdauer und Fleiß die Möglichkeit geboten ist, einen Grad der militärischen Ausbildung zu erreichen, welcher ihm für die höheren Chargen nothwendig ist.

Mit der Absolvirung der Kriegsschule wäre die Aufnahme in den Generalstab noch nicht verbunden, es hätte erst der praktische Kurs mit dem Brigadedienst zu beginnen, welcher wenigstens zwei Jahre zu dauern hätte, damit der häufige Wechsel nicht dem Dienste schade.

Wir heben bei dieser Gelegenheit den Dienst eines Brigade-Generalstabs-Offiziers im Frieden und im Kriege besonders hervor; im Frieden hätte diesen Dienst der absolvirte Kriegsschüler als auf den Status des Generalstabes zugetheilter Oberlieutenant zu versehen, im Kriege und bei der Mobilisirung aber wäre außer demselben noch ein tüchtiger besonders routinirter Hauptmann des Generalstabes zur Dienstleistung zuzuweisen; hiedurch entstünde der Vortheil, daß der administrative Dienst nicht beirrt wird, anderseits im Kriege die Brigade einen tüchtigen Generalstabsoffizier zur Disposition erhielte.

Ein Brigadier, welcher seinen Platz ausfüllt, wird seine Generalstabsoffiziere immer entsprechend verwenden können, und braucht sie auch wirklich, dagegen müssen wir der Ansicht sehr entgegentreten, daß die Aeußerung eines Truppenkommandanten: „er brauche keinen Generalstabsoffizier," ihm gewissermaßen das Zeugniß einer besonderen Befähigung geben soll, es wäre viel richtiger zu sagen: „ich kann meine Generalstabsoffiziere immer verwenden," denn die Ansicht, man brauche selbe nicht, gibt eben den Beweis, daß man die Truppenführung nicht verstehe; anderseits ist es noch trauriger, wenn der Truppenführer im Generalstabsoffizier sein Heil sucht und jede Leitung demselben, wenn auch nur indirekt, überträgt; hiedurch wird die Stellung Beider gegenüber der Truppe geradezu absurd und größtentheils dem Dienste schädlich.

Nachdem der Generalstabsoffizier in der Regel 6 bis 8 Jahre in der Hauptmanns-Charge bleibt, so wäre es wünschenswerth, daß der größere Theil derselben diese wichtige Charge wenigstens durch 2 bis 3 Jahre in der Truppe zubringe, weil er dadurch die Sorge für Mann und Pferd praktisch lernt, welches ihm dann in den höheren Chargen vom besten Nutzen bleibt. Die Beförderung zum Stabsoffizier müßte unbedingt in die Truppe geschehen, u. z. ohne Rücksicht auf die sogenannten speziellen Verwendungen, weil dadurch jeder persönlichen Rücksicht und Protektion vorgebeugt wird, welche gerade in einem solchen Korps am schädlichsten bleibt.

Sollte der Fall eintreten, daß Ein oder der Andere in einer Stellung momentan nicht gleich ersetzt werden könnte, so wäre er bloß zugetheilt zu belassen, bis der Ersatz kömmt, denn wir glauben bei einem so vergrößerten Status nicht die Möglichkeit zugeben zu können, daß eine oder die andere Verwendung nicht besetzt werden könnte; es wäre ein trauriges Zeugniß für das Korps selbst oder die schlechte Vorsorge, die nicht für jeden Zweig in Vorhinein getroffen wurde.

Je höher die Charge des Generalstabes, desto mehr Sicherheit im Truppendienste muß vorhanden sein, daher auch Hauptbedingung, daß jeder Oberst des Generalstabes wenigstens 4 Jahre ein Regiments-Kommando zu führen hätte.

Der Vortheil wäre dadurch, daß in den höheren Chargen mit der Zeit nur vollkommene Militärs vorhanden wären, deren Verwendung nie Verlegenheiten bereiten würde.

Das Prinzip muß festgehalten werden, „Niemand ist in seiner Verwendung unentbehrlich, und versucht er sich unentbehrlich zu machen, so gehört er nicht auf diesen Platz."

Preußen.

• (Koblenz, 20. August.) Die schon neulich gemeldete Absicht unserer Regierung, an den Hauptfestungen solche Vorkehrungen und Veränderungen eintreten zu lassen, welche durch die Vervollkommnung und erhöhte Wirkung der Geschütze nothwendig erscheinen, tritt bereits hier und in den übrigen rheinischen Waffenplätzen zu Tage. In Folge einer von höheren Ingenieuroffizieren vorgenommenen Untersuchung unserer Umgebungen, welche auch in diesen Tagen durch den Fürsten Radziwil, Chef des gesammten Festungswesens, und seine Begleitung wiederholt worden, ist es nunmehr außer Zweifel, daß ein neues großes Festungswerk, etwa 2000 Schritt von unseren jetzigen Außenwerken entfernt, auf eine Anhöhe zwischen der Trierer Straße und der Mosel, erbaut werden wird, dessen Anlage und Profile sich von den bisherigen Werken wesentlich unterscheiden werden. Für Köln ist dem Vernehmen nach ein ähnliches Werk projektirt, und soll mit diesen jedenfalls sehr kostspieligen Bauten, denen in Zukunft mehrere folgen dürften, schon bald vorgegangen werden. Für unsere feste Rheinbrücke ist nunmehr die volle Bausumme mit 3½ Mill. Thaler dadurch disponibel geworden, daß der Staat die Zinsengarantie übernommen hat.

(Karls. Ztg.)

Frankreich.

• Der Vigie de Cherbourg wird in einem Privatbrief aus Paris bestätigt, daß die Dekrete wegen Errichtung zweier neuer Marine-Artillerieregimenter — das eine in Rochefort und das andere in Cherbourg — sowie wegen Errichtung eines fünften Marine-Infanterieregiments in Toulon, vom Kaiser bereits unterzeichnet worden sind.

• Es ist nicht nur in der Presse, sondern auch im Hause der Abgeordneten die Behauptung aufgestellt worden, daß in Preußen der Adel in Bezug auf Avancement bevorzugt werde, und man hat dies nicht nur durch statistische Notizen aus der Rangliste zu beweisen gesucht, sondern als Gegensatz immer die französische Armee hingestellt, in welcher das „bürgerliche Element" überwiegen solle.

Diesen Behauptungen gegenüber ist ein Durchsuchen des Annuaire militaire zwar nicht sehr interessant, aber doch ganz lehrreich, und haben deshalb Seubiere's „Milit. Blätter" einiges auf diesen Punkt bezügliche Material zusammengestellt. Nach dem Annuaire sind

unter 10 Marschällen 5 adelig, 5 nicht adelig,
unter 95 Divisions-Generalen 47 adelig, 48 nicht adelig,
unter 162 Brigade-Generalen 84 adelig, 78 nicht adelig,
unter 121 Obersten der Infanterie 37 adelig, 84 nicht adelig,
unter 66 Obersten der Kavallerie 35 adelig, 31 nicht adelig,
unter 43 Obersten der Artillerie 15 adelig, 28 nicht adelig,
unter 32 Obersten des Geniekorps 6 adelig, 26 nicht adelig,
unter 122 Oberstlieutenants der Infanterie 25 adelig, 97 nicht adelig,
unter 67 Oberstlieutenants der Kavallerie 29 adelig, 38 nicht adelig,
unter 58 Oberstlieutenants der Artillerie 16 adelig, 42 nicht adelig,
unter 33 Oberstlieutenants des Geniekorps 2 adelig, 31 nicht adelig,
unter 514 Bataillons-Chefs der Infanterie 85 adelig, 429 nicht adelig,
unter 281 Eskadrons-Chefs der Kavallerie 81 adelig, 200 nicht adelig,
unter 226 Eskadrons-Chefs der Artillerie 31 adelig, 195 nicht adelig,
unter 120 Bataillons-Chefs des Geniekorps 32 adelig, 98 nicht adelig,
unter 3804 Kapitäns der Infanterie 289 adelig, 3515 nicht adelig,
unter 1182 Kapitäns der Kavallerie 231 adelig, 951 nicht adelig,
unter 753 Kapitäns der Artillerie 91 adelig, 662 nicht adelig,
unter 385 Kapitäns des Geniekorps 17 adelig, 368 nicht adelig.

Es ist den oben angeführten Behauptungen gegenüber in der That nicht uninteressant zu sehen, wie das Verhältniß der Edelleute zu den Nicht-Edelleuten nach den unteren Chargen hin immer größer wird; aber noch interessanter ist es, wenn man voraussetzt, das Verhältniß zwischen Edelleuten und Nicht-Edelleuten, wie es sich gerade in diesem Jahre gestaltet hat, sei ein konstantes, und nun nach Prozenten berechnet, wie viele Kapitäns beider Stände in die verschiedenen Chargen avanciren. Man findet alsdann, daß avanciren:

Bei der Infanterie zu Bataillons- und Eskadrons-Chefs 29,41 Prozent adelige, 12,20 unadelige, zu Oberstlieutenants 8,65 adelige, 2,76 unadelige, zu Obersten 12,88 adelige, 2,10 unadelige, zu Brigadegeneralen 14,43 adelige, 1,70 unadelige, zu Divisions-Generalen 8,16 adelige, 1,61 unadelige; bei der Kavallerie zu Bat.- und Eskadr.-Chefs 35,06 adl., 21,03 unadl., zu Oberst-Lieut. 12,55 adl., 3,99 unadl., zu Obersten 15,15 adl., 3,26 unadl., zu Brigadegen. 14,43 adl., 1,70 unadl., zu Divisions-Gen. 8,16 adl., 1,63 unadl.; bei der Artillerie zu Bats.- und Esk.-Chefs 34,06 adl., 29,47 unadl., zu Oberstlieut. 17,58 adl., 6,34 unadl., zu Obersten 16,48 adl., 4,23 unadl., zu Brigadegen. 6,59 adl., 1,81 unadl., zu Divisionsgen. 2,20 adl., 0,75 unadl.; bei dem Genie zu Bats.- und Esk.-Chefs 100 adl., 26,63 unadl., zu Oberstlieut. 11,77 adl., 8,43 unadl., zu Obersten 35,29 adl., 7,06 unadl., zu Brigadegen. 17,64 adl., 1,35 unadl., zu Div.-Gen. 5,88 adl., 1,63 unadl.; zu Marschällen adelige 0,50, unadelige 0,09 Prozent.

Wenn solche Zahlen eine Bevorzugung des Adels überhaupt nachweisen können, so scheint dieselbe in der französischen Armee denn doch alles Maß zu übersteigen; namentlich aber scheint der Adel in der Kavallerie nicht nur überhaupt besonders stark vertreten, sondern auch ganz ungleich schneller zu avanciren. Wenn beim Avancement zum Eskadrons-Chef (Stabsoffizier) immer noch erst etwa der dritte Edelmann berücksichtigt wird, wenn der fünfte Nicht-Edelmann avancirt, so hat sich dies Verhältniß bereits beim Vergeben der Regimenter derart geändert, daß bereits der siebente Edelmann ein solches erhält, wenn erst der dreißigste Nicht-Edelmann bedacht wird.

Bei L. W. Seidel u. Sohn, Buchhändler in Wien, Graben Nr. 1122, ist soeben erschienen:

„Das Kompagnie-, Divisions- und Bataillons-Exerziren"

nach der „Instruktion" und den „Berichtigungen" des Exerzir-Reglements der

k. k. Infanterie und Jäger.

In Form eines Auszuges bearbeitet. — Taschenformat. Geheftet 30 kr. österreichische Währung.

Ferner:

Die Kommando

für das Kompagnie-, Divisions- und Bataillons-Exerziren,

mit einer Einleitung über die bei der **Bildung der Kommando** in Berücksichtigung kommenden Grundsätze.
Taschenformat. Geh. 20 kr. österr. Währ.

Früher erschien:

Exerzir-Reglement für die k. k. Kavallerie. Ergänzt und berichtigt nach den hierüber ergangenen hohen Weisungen.
Taschenformat. 1861. 85 kr. ö. W.

Aus dem Gebiete der Kosmetik

empfehlen wir für den Toilettetisch der hochgeehrten Damenwelt und allen Kahlköpfigen, die in ihrer Wirkung durch tausend glückliche Erfolge berühmt gewordene k. k. priv.

Meditrina-Haarwuchs-Kraftpomade,

in Verbindung mit dem

orientalischen Haar- und Bartwuchs-Wasser

von **M. Mally**, welche sich bereits eines europäischen Rufes erfreuen und per Tiegel oder Flaçon zu 1 fl. 80 Nkr. in nachstehenden Depots echt vorräthig sind.
Zentral-Depot: **M. Mally** in Wien, alte Wieden, Hauptstraße Nr. 332 oder der Paulanerkirche. — Exportations-Depot: **Rudolf Lukats** in Wien, Stadt, Hotel zum weißen Wolf; dann in den meisten Apotheken und Parfumeriewaaren-Handlungen Wiens.

Filialdepots in der Provinz zu

Agram Gr. Mihic, Apoth.
„ Fr. Bannert, Apoth.
Ala G. Pizicaler
Alsó-Kubin Gab. Tiroler
Arad Tenes u. Freiberger
„ Hermann Elias
Arco G. Mantovani
Aussee Anton Ciblarz
Baden Landschaftsapoth.
„ Apoth. zum heil. Geist
Badia G. Beccali Pharm.
Baja Josef Herzog
Bassano Vinz. Ghirardi, Pharm.
Bielitz Albert Hermann
Bistritz Dietrich u. Fleischer
Bludenz Joh. Struller
Bergo V. Bernardo Pellici
Bochnia Paul Mierzielski
Bozen Karl Anton Zambra
Brixen Kaspar Eder, Kunsthändler
Brood a. d. Save Josef Kaup
Broos Gustav Speck, Apoth.
Brünn Wilhelm Schwagra
Bruck a. d. Mur A. Wittmann, Ap.
Bruneck J. G. Mahl
Brüx Franz Dietrich, Apoth.
Brzezan Baruch Fadenhecht
Buczacz M. Lipschütz
Budweis Jos. Haas, Apoth.
Caransebes M. Stojcsevits
Carlsbad Hermann Mayer
Carlsburg Joh. Rutz
„ Josef Wagner
„ Eduard Khern
Carlstadt Peter M. A. Luscic
„ Josef Benich, Apoth.
Cavalese L. Teller-Paternoster
Chotieborz bei Adolf Dehrer
Chrudim M. F. Hollakovsky
Cilli Karl Krisper
Cologna Nicola Mariani, Pharm.
Croatisch-Kreuz J. Oreter u. Sohn
Csaba J. Lacay, Apoth.
Csik-Szereda E. G. Szabo
Czerkowitz K. Th. Ackermann
Czernowitz J. Tomanel, Apoth.
Czernowitz Ignaz Schatzl
Debreczin Karl Rotschneck, Apoth.
Debica J. F. Maszowski, Apoth.
Dees Samuel Kremer
Dobrzisch Franz Linhardt, Apoth.
Drahobicz L. Kleczkowski, Apoth.
Eperjes bei A. F. Mall
Erlau J. Weszely, Apoth.
Essegg Wilhelm Kallivoda
Feldkirch F. J. Gissinger u. Sohn
Fiume Gatti u. Prodang, Apoth.
Freiwaldau Josef Raymann
Fünfkirchen Karl Zach
Göllnitz Gr. Boldogdy
Görz Karl Secher, Kunsthändler
„ Pontoni, Apoth.
Graz L. Swoboda, Ap. z. Mohren
Groß-Becskerek, Weglinger-Harsanyi
Großwardein Anton Janiy
Gyöngyös J. Kocianovich, Apoth.
Gyula A. Lukatsch, Apoth.
Hermannstadt J. F. Jöster
Iglo Gustav Tirischer, Apoth.
Jicin Rudolf Stadl, Apoth.
Josefstadt E. J. Traxler
Imst bei Jos. Decarana's Witwe.
Innichen bei Jos. Gacher
Innsbruck Dominik Zambra
Jungbunzlau E. Sommer, Apoth.
Ischl Gottwald
Kaschau Eduard Eschwig
Käsmark A. Genersich, Apoth.
Kecskemet Jakob Kohn
Kindberg, A. Pegletter, Apoth.
Klagenfurt Anton Morre.
Klausen Pühringer, Apoth.
Klausenburg Joh. Gall
„ Jos. Khudy, Apoth.
Kolomea Rosen und Kohn
„ Jakob Sternhell
Komorn A. Emberl, Apoth.
Kopreinitz M. Weill, Apoth.
Krakau Josef Jahn
Krems J. B. Wollensdorfer
Kronstadt J. v. Gyertyanffy u. Sohn
„ G. Johann's Söhne
„ Eduard Khern
„ Johann Deichsin
Kufstein Peter Eder
Kuttenberg Johann Fausel
Königgrätz Johann Katera
Lana bei Kaspar Blaas
Laibach Johann Kraskovits
Landeck Heinrich Mall, Apoth.
Leitmeritz M. Mitschisch und Sohn
Legnago Bellino Giovanni Valeri
Lemberg Adolf Berliner, Apoth.
Lendinara Angelo Campioni, Ph.
Leutschau Ludwig Steinhaus
Levico in der Farmacia Romanese
Lienz bei Ferdinand Hibler
Linz-Urfahr M. Schwarz, Apoth.
Lisko Monaczinsky, Apoth.
Longe Vietto Margolungo, Ph.
Losoncz J. E. v. Body
Lublau J. Glatz
Lugos Fr. Kronetter, Apoth.
Mako Adolf Nagy, Apoth.
Male F. Bechietti
Mantua Egidia Bianchi, Pharm.
„ Giov. Rigatelli, Pharm.
„ Dtt. Matetti Foggia, Ph.
Marburg J. D. Bancalari, Apoth.
„ Jos. Noß, Apoth.
Marienbad F. Kraus, zur Tenne
Marmaros-Szigeth Paul Kebling
M.-Vasarhely, Ap. z. ung. Krone
Mediasch, J. F. Orendi
Meran Hrn. Strele's Apoth.
Miskolcz J. v. Beszörmenyi, Ap.
Mitrovitz Alex. Kerpnocsyics
Monasterzyska J. Lipschütz
Mohacz Julius Pirker, Apoth.
Montagnane Ger. Andolfatto, A.
Mühlenbach G. Adolf Weißörtel
Nagy-Banyan Josef Haraczel
Neuhäusel Ignaz Conlegner
Neuhof (bei Kollin) A. C. Liebner
Neumarkt A. Holzknecht
Neusatz Ferdinand Schreiber
Niederndorf bei J. J. Vidal's W.
Nyiregyhaza G. Forgach
Oedenburg Jos. Rupprecht, Apoth.
Ofen Alex. v. Balazs, Apoth.
Okucane Mar. Wukowic's Witwe
Olmütz M. Koberg
Padua Karl Zanetti, Ap. z. Carito
Pancsova Peter Kranseberg
Perzine Francesco Crescini
Pest Jos. Ed. v. Török, Ap. z. hl. Geist, Königsstraße Nr. 8
Peterwardein L. C. Junginger
Petrinia Joh. Jurovcicie
Pilsen J. A. Schiedl
Pisek bei Josef Stephi, Apoth.
Pola Wassermann, Apoth.
Prag J. Fürst, Apoth. zum Engel am Porič Nr. 1044
„ B. Fragner, Apoth., Eck der Spornergasse
Preßburg A. F. Großmann
Primiera bei J. G. Dilucca
Proßnitz W. Handsfeld, Apoth.
Przemysl Ed. Machalski
Raab Johann Kindermann
Radautz J. Schnirch
Ragusa Sciarich, Apoth.
Reichenberg bei G. Wörfel
Reutte bei Josef Gretter
Rima-Szombath, C. A. Kraetschmar
Riva Giuseppe Benazzolo
Rokitzan Gustav Haas
Roveredo Fratelli Zanella, Pharm.
Rovigno Angelini, Apoth.
Rzeszow Ferdinand Schnitter
Saaz Ludwig Kaiser, Apoth.
Salurn Jos. Mutschlechner
Sambor J. Kriegseisen, Kreisapoth.
„ Stanislaus Riedl, Apoth.
Samobor Emil Wiesner, Apoth.
Sanok J. Jallitsch
Salzburg G. Baldi
Sassin A. v. Mike, Apoth.
Sátoralja-Ujhely C. Szeczpy
Schäßburg J. B. Misselbacher Sohn und Teutsch
Schlanders Anna Mayer
Schwaz Jos. Kruckenhauser, vorm. Witwe Haazner
Sebenico Mistura, Apoth.
Silleo Alex. Nyers, Apoth.
Sendrigo Carlo Zuccato, Pharm.
Stanislau J. Tomanek, Apoth.
Steyer bei Alois Strigler
Sterzing Johann Domanig
Steinamanger Fr. v. Pillich, Apoth.
Stryi Siberowicz, Apoth.
Stuhlweißenburg A. Legmann
Szatmar Johann Weiß
Szegedin bei M. Kovats
Szolnok St. Schejsik, Apoth.
Tarnopol C. Latinek
Tarnopol A. Merowetz
Tarnow J. Jahn
Temesvar Ed. Kranl
„ Jeney und Solquir
Teplitz (Böhm.) Wohrell u. Comp.
Teschen E. F. Schröder
Tetschen J. B. Schützenberger, Ap.
Tokay August Kroczer, Apoth.
Treviso Frachia, Apoth.
Trient Carlo Zambra
Triest Karl Zanetti, Ap. z. Kameel
Troppau Franz Grunner, Apoth.
Truskawiec Lad. Kleczkowski, Ap.
Turka A. Czyrniański
Tyrnau Georg Pißner
Ungvarhely Sz. Em. Gerzaky
Ung. Altenburg A. Czebs
Unghvar Philipp Pollak
Venedig, Accordi, Apoth.
Verőcze J. Demetrovich
Verona Ed. Silberkrauß
Vicenza Luigi Schiavo, Pharm.
Villach Math. Fürst
Villafranca G. Mendini, Pharm.
Warasdin Ed. Lellis, Apoth.
Warnsdorf F. W. Wilke
Wartemberg Friedrich Gabler
Welsberg Johann Nieder
Werschetz Josef Bücher
Zaleszczyki Josef Kobrebski
Zara A. Suppantschitsch
Zombor Stefan Pepits.

Im Auslande:

Galatz bei F. K. Pök, Apoth.
Bergamo Pietro Latini, Pharm.
Brescia Toncini und Piloni, Ph.
Bukarest Martinowitz und Ujan.
„ Em. Bartay Café Tieschi
Constantinopel bei Charles Belute et Comp. Drogueur et Produits.
Desenzano Giov. Gelmetti, Pharm.
Jassy) J. E. Immerdell, fürstl.
Berlad) Apoth.
Mailand Franc. Pinieli, Pharm.
„ Gin. Gerbellini, Pharm.
„ Antonia Foglia, Pharm.
Plojest Wilhelm Madats.

In obigen Depots ist auch das von den Apothekern und chemischen Produkten-Fabriksbesitzern **C. & C. Reissner** erfundene

Krynocharon,

jene k. k. ausschl. priv- kosmetische Haarfärbe-Flüssigkeit, zur Wiederherstellung der natürlichen Haare und Bartfarbe, wie selbe im Jugendalter war, ohne den geringsten Nachtheil für die Gesundheit, sammt dazu gehöriger Pomade zu 4 fl. ö. W. vorräthig.

Eigenthümer und verantwortlicher Redakteur Dr. J. Hirtenfeld. — Druck von M. Auer in Wien. — Papier von Fr. Lorenz Söhne.

Militär-Zeitung.

Nro. 71. Mittwoch den 4. September 1861. XIV. Jahrgang.

Die „Militär-Zeitung" erscheint Mittwoch und Samstag. Preis vierteljährig: für Wien 1 fl. 25 Kr., für die Provinz mit freier Postversendung 1 fl. österr. Währung. Inserate werden die dreispaltige Petitzeile mit 8 Kr. berechnet.

Alle Sendungen, frankirt, sind an die Redaktion, Pränumerationen an die Expedition: Wien, Stadt, obere Bräunerstraße Nr. 1134 ([illegible]'sche Verlagshandlung) zu richten. Manuskripte werden nur auf Verlangen zurückgestellt.

Für's Ausland übernimmt die Buchhandlung C. Gerold's Sohn die Bestellungen.

Uebersicht.

Versuche zur Lösung der Zeitfrage. (Schluß.) — Meine Erinnerungen an Krakau. (Schluß.) — Müssige Briefe eines alten Soldaten. — Literatur. Adolf Thiers als Geschichtsschreiber.

Oesterreich. Erhöhung des Schuhreparaturs-Pauschale. — Uebereinkommen der Aussiger und Brünn-Rossitzer Eisenbahngesellschaften mit dem Kriegsministerium. — Feldärzte als Operateure. — FML. Freiherr von Rahn, GM. Ritter von Pfügl, Hauptmann Armand Schaumburg †. — Die Schreibspesen-Dotationen bei den Landes-General-Kommandanten.

Personal-Nachrichten aus der k. k. Armee.

Mittheilungen aus Justus Perthes' geographischer Anstalt.

Versuche zur Lösung der Zeilfrage.

(Schluß.)

Dort, wo empfindliche Strenge geübt werden muß, sie wird in gerechter Anwendung nicht spurlos vorübergehen, und in voller Wirksamkeit kann aufrecht erhalten sein, wenn die Ueberzeugung wurzelt, daß sie als äußerstes Mittel nur mit Bedauern gebraucht wurde.

Alle diese Vorzüge äußert ein geklärtes Denkvermögen, auch die Kameradschaft wird hiebei nicht leer ausgehen, vielmehr die Genossenschaftsbande durch Vermehrung gegenseitiger Achtung profitiren. Es wird nicht mehr die allzu gründliche Theilnahme an den Gebrechen und Schwächen Anderer, das ewige Ab- und Zuschreiben gegenseitiger Verpflichtungen sich kundgeben, sondern es wird ein bescheidenes taktvolles Auftreten, gepaart mit wohlmeinender Ermahnung mehr emporquillen, als der beste Weg Abweichungen zu verhüten, aber auch unzeitige Nachsichten zu verwerfen. Wen die Rücksicht für die Ehre des gesammten Körpers vor befleckenden Handlungen nicht abhält, bei dem kann auch ein mitleidiges Vorgehen nur sehr begrenzt sein. Jeder führe mit sich eine strenge Rechnung, und verlasse jenen Stand, zu dessen Anschauungsweise er sich schwer bequemen kann.

Dem Vorgesetzten wieder können obbezeichnete Offiziers-Zusammenkünfte zum Nutzen gereichen, indem er die Kenntnisse und Eigenschaften eines jeden seiner Untergeordneten genauer und eindringlicher kennen zu lernen im Stande sein wird. Ein gerechtes Urtheil in dieser Beziehung abzugeben, gehört zu den größten Schwierigkeiten und erfordert große Menschenkenntniß, die nur durch fortwährende Betrachtungen und Vergleichungen zwischen verschiedenen Individualitäten erreicht werden kann, da nur Wenigen von der Natur das Glück beschieden ist, ohne mühsames Erforschen sich ein sicheres Urtheil über die wechselnde Natur des Menschen zu bilden.

In dem Vorgesetzten konzentrirt sich die ganze Hoffnung des Untergeordneten, im ersteren liegt sein Wohl und Wehe. Die Verpflichtung vis-à-vis dem Kriegsheere und Stande ist nicht minder groß, um nach beiden Seiten zu genügen, ist wahrlich keine leichte Aufgabe. Desto mehr Wille zum gerechten Sinn muß hier vorgefunden werden, ein Gemüth rein von allen diesen Kleinheiten der Eigenliebe, das sich durch schmeichelhafte Einflüsterungen fesseln läßt. Mit den erhabenen Grundsätzen des Dienst-Reglements vor den Augen, wird es sich den guten Ruf der Gerechtigkeit, des Muthes, der Einsicht, der Sorgfalt für seine Untergebenen erwerben, und auch von ihnen gewiß die größten Anstrengungen mit hingebender Liebe erlangen.

Sollte Charakter, Talent, Verdienste, umfangreiche Kenntnisse der Prüfstein zum schnelleren Fortkommen sein, so muß auch die Gewißheit vorhanden sein, nach der Tüchtigkeit und Leistungsfähigkeit erkannt und belohnt zu werden. Diese Gewißheit, soll sie eine Stabilität erlangen, darf nie zur Illusion herabsinken, zur bloßen Dispositions-Ansicht mit der Zeit werden, wo eine willkürliche oder ungerechtfertigte Begünstigung nur ein ausgiebiges Feld fände, um Männer zu Marionetten umzubilden. Der Soldat macht gewiß wenig Ansprüche, aber auch nach der von keiner Laune hin- und hergeschleuderten Gerechtigkeit ist sein ganzer Sinn gerichtet und nichts wirkt schädlicher als Parteilichkeit oder getäuschte Hoffnungen.

Wir haben schon früher angedeutet, wie das Dienstreglement seine Berücksichtigung für hervorragende Kapazitäten ausgedehnt wissen will.

Durch Förderung der Ausbildung auf thatsächlicher Grundlage außerhalb und in der Truppe würde wohl mehr Sicherheit für die gerechte, nicht durch zufällige Einwirkung poussirten Bevorzugung geboten sein. In diesem einzigen Falle reicht eine wohlthätige Einflußnahme des Inhabers nicht hin und mußte ausnahmsweise zum Attribute der Zentralstelle werden, weil eine billige Berücksichtigung nur in einer gesammten Waffe, Infanterie, Kavallerie rc. stattfinden kann.

Es könnte sich wohl ereignen, daß in einem Truppenkörper mehr, in einem anderen wieder weniger vorzügliche, zur außertourlichen Beförderung geeignete Individuen sich befinden, und gerade im ersteren ein langsameres, im letzteren ein schnelleres Avancement, diesen eine rasche, jenen nur entferntere Belohnung zu Theil wird. Dies könnte eine drückende Stimmung hervorrufen und den nachhaltigen Impuls verringern, und, von Allem abgesehen, fällt Gerechtigkeit zuerst in die Wagschale. Wir glauben daher, daß die außertourliche Beförderung billig nur durchs Kriegsministerium vollzogen werden kann, wenn die Truppenkörper unter der Aegide der Inhaber zur einschlägigen Eingabe aufgefordert, und überhaupt eine nähere Form hiezu festgesetzt ist. Hier allein wird es wieder möglich, solche Offiziere nach ihrer Beschreibung oder Klassifikation zu rangiren und bei angezeigten Apertouren vorzuziehen, wodurch Niemanden ein Nachtheil erwächst.

Im Kriege, wo die Verdienste des Friedens weit überwogen werden, sollte der Armeekommandant der operirenden Armee ein gleiches Pouvoir besitzen, um die vor dem Feinde mit besonderer Auszeichnung Dienenden durch Beförderung zu belohnen, wenn sich sonst der Kriegsherr beim Erscheinen auf dem Kriegsschauplatz diesen Akt nicht selbst vorbehält.

Im Einklange mit solcher Verfügung müßte der Konduite-Beschreibung eine praktisch sittlichere Richtung gegeben werden. Die individuelle Schilderung müßte die ganze innere Ueberzeugung des Verfassenden in sich begreifen, in ein selbständiges Bewußtsein, ohne geringsten Hintergedanken aufgehen. Keiner der daran Betheiligten dürfte sich durch moralischen Druck eines höheren Vorgesetzten oder anderweitiger Umstände beeinflußen lassen, oder in stummer Resignation jedes Einwandes sich gehorsamst

enthalten. Dort, wo der Wahrheit unverhüllt rein der Vorrang gegönnt werden muß, dort darf sich die blinde Zustimmung zu keiner übelverstandenen Ergebenheit hergeben, dort muß sich das Bewußtsein über jeden Einklang, über jedes Motiv eine gewissenhafte Rechenschaft zu geben wissen. Selbst bei ungenauer Kenntniß von Personen sollte man dieses Eingeständniß nicht scheuen, es ist offener Freimuth immer besser, als der Versündigung einer momentanen Bemäntlung unterliegen, um schließlich einer Unbilligkeit den Sieg zu überlassen.

Auch für sonstige Nebenrücksichten ist hier kein würdiger Platz. Nicht der Form, sondern dem Wesen muß entsprochen werden, will Jedermann die Verpflichtung fühlen, an der Entwicklung der besseren Existenz seiner Kampfgenossen den lebhaftesten Antheil zu nehmen. Alle schädlichen Folgen zu vermeiden ist eher ausgesprochen, als zur Wirksamkeit erhoben.

Ein unausgesetztes Ueberwachen müßte so manchen Uebeln steuern; in welcher Gestalt immer sich ein befangenes unklares Urtheil kundgeben mag, es sollte schon in der Geburt unschädlich gemacht werden. Hiezu sind die mannigfaltigsten Gelegenheiten im Leben geboten, die entweder nicht ausgebeutet oder nicht beachtet wurden. Aus dem Verhältnisse einer übel verstandenen Disziplin, und aus dem grundsätzlichen Ausscheiden jeder besseren rein vernünftigen Einsicht entspringt die allgemeine Verschlimmerung, da man hiedurch nie in die Lage kommen kann, über eine dem Untergeordneten zugefügte Unbill Recht zu sprechen, und dem vorgesetzten Urtheil gerade entgegenzustimmen, wenn es sich als unrichtig erweisen sollte.

In anderer Weise wird das beste Gesetz nicht ausreichen, auch dann noch weniger, wenn es aus Rücksichten für besondere Privilegien umgangen, und so das Ansehen und das Vertrauen in dasselbe abgeschwächt, wenn nicht gänzlich gebrochen wird. Alleinige Ausnahmen müssen für die Machtvollkommenheit des Kriegsherrn übrig bleiben, schaden werden selbe nie, wenn sie aus dem Ah. Impuls fließen; jedoch wo Vorträge diese letzteren vertreten müssen, dann muß auch der geringste Schein von anderweitigen Beweggründen vermieden werden, sollte die Handlung gut, soll sie rühmlich werden, soll sie jene Ehrfurcht einflößen, die weder eine laute Klage, noch die stille Verdammung der billigst Denkenden aufkommen läßt.

Was nützt also die schönste Institution, wenn sie wenig getreue Träger in ihrem Schoße birgt, die mit dem äußeren Scheine ihrer Größe, Alles zu ersetzen wähnen, wenn sie auch nicht wahrhaft groß in ihren Handlungen sind. Mit ungeheuchelter Ehrfurcht denken wir uns diese Größen, wir fühlen die ganze Schwere ihres Berufes, wir wissen, daß sie Menschen sind und wie es gerade unmöglich wird, alle Lager aus eigener Anschauung kennen zu lernen; aber hier wird die Wahl der Umgebung ins Gewicht fallen, die durch Unverdrossenheit jeden Gegenstand sorgfältig prüft, den Entscheidenden rückhaltlos auf Alles aufmerksam macht, statt sich von der Oberflächlichkeit, ersten besten Eingebung, einer Prävention leiten zu lassen, oder sogar darin den größten Werth zu suchen, die Arbeit schablonenartig, schnell weg aus der Hand zu wälzen, und die Mühe scheuen, in jeder persönlichen Angelegenheit mit dem aufmerksamsten Verständnisse einzudringen.

Manches müßte anders sein, wenn schon die Generale bei der Truppe, mit der sie in nächster Berührung stehen, einen größeren Einfluß zum Wohle des Allgemeinen üben würden, sich nicht blos mit der theoretischen und praktischen Ausbildung und Administration befassen, sondern auch tiefer ins Leben eingreifen möchten, und so ein Mittelglied bilden, wo es sich darum handelt, in gewissen Personalangelegenheiten eine vorurtheilsfreie, auf eigene Ueberzeugung gegründete Meinung zwischen dem Truppen-Kommandanten einerseits, dem Inhaber und der Zentralstelle andererseits abzugeben.

Vieles würde eine andere Gestalt gewinnen, wenn unsere Generale das Leben ihrer Soldaten hinreichend kennen würden, so Manchen käme ihre Strenge kaum als Härte vor, wenn sie sich in das Gefühl ihrer Untergeordneten hineinzudenken im Stande wären.

Jedoch unser Verlangen streift vielleicht zu viel an das Ideale, wenn wir überall großen Geist, große Gesinnungen, große Handlungen in Eins verkörpert zu sehen wünschen, nach lauter Männern umherblicken, welche aus reinen Beweggründen, unter Besiegung aller subtilen Schwierigkeiten, nur den Gedanken großer Vortheile nähren, wir wollen nicht sagen Glück, sondern eine angenehme Existenz ihren Kampfgenossen bereiten wollen.

Nein, wir wollen nicht einem überspannten Idealismus huldigen, zum Vertrauen, zur Liebe, zum willigen Gehorsam, zur Anhänglichkeit bis zur Aufopferung, reicht auch die kleinere Münze von Menschenfreundlichkeit hin, die über Männer, und nicht über maschinenmäßige Schaaren befehlen will.

So werden wir uns durch die Achtung der Vorgesetzten geehrt fühlen, aber auch die Achtung der Niedrigen ist es, die uns Alle mitsammen ehrt. Und worin besteht die ganze Weisheit, um dahin zu gelangen? Sicher nicht in trockener Ausübung der Reglement-Vorschriften, und im Anhängen an den Wortlaut, denselben überall streng konservativ, ohne Rücksicht auf Ort, Zeit und Umstände, zur Anwendung zu bringen, oder in Extremen, bald in allzusüßer Freundlichkeit oder sonstiger abstoßender Strenge sich zu bewegen. Solches Verfahren würde dann nur auf bitterer Armuth thronen, welche die lebendige unendliche Mannigfaltigkeit natürlicher Erscheinungen zerstört. Soll unsere fortschreitende Entwicklung nicht gehemmt sein, so können wir auch nicht beengt sein, und die ganze Kunst hievon konzentrirt sich darin, überall die wahre Natur der Personen und Dinge zu durchschauen und dieselben gemäß dieser ihrer Natur zu behandeln. Der taktvolle Vorgesetzte scheert nicht Alle über einen Kamm, sondern wird jeder Eigenthümlichkeit gerecht, versteht jedes Individuum und jedes Verhältniß nach seiner besonderen Natur zu nehmen, kurz, er weiß Alles übereinstimmend zu verschmelzen.

Ist man erst dahin gekommen, nicht mit dem bloßen, nach Bedarf gedeuteten Wortlaute des Dienst-Reglements verkehrten Götzendienst zu treiben, so wird man auch für den geistigen Theil desselben nicht gleichgiltig sein. Soll letzterer wahrhaft ins Leben übergehen, so genügt nicht die gewöhnliche einseitige Handhabe, sondern er muß auch unter allen Verhältnissen in dienstlicher und Privatbeziehung die heilsamste Wirkung äußern. Sonst muß der beste Inhalt absterben, wenn die Fähigkeit fehlt, oder der Muth mangelt, die besonderen Vorzüge desselben in erlaubten Grenzen sich zur Richtschnur zu nehmen.

Darum frisch und unverzagt ins innerste Wesen blicken, vor keinem noch so unangenehmen Eindruck das Auge zu verschließen, und Achtung dem Gesetze zu verschaffen, selbst wenn Einzelne für ihren unermüdlichen Eifer nur eine spärliche Anerkennung finden.

Radetzky's gelegten Samen lassen wir nicht nur sprossen, sondern auch einmal blühen, zeitigen und Früchte tragen. In seinem durch langjährige Erfahrung befruchteten Geiste lernen wir die tiefere Wirklichkeit der Wahrheit im Leben erkennen und zur harmonischen Schönheit verarbeiten. In seinen Schöpfungen waltet eine praktisch ernste Verstandes-Richtung vor, mit seinem unerschütterlichen Willen brach er die materiellen Vorurtheile der am neuen Wendepunkte angelangten Zeitperiode. An ihm gingen die ernsten und dringenden Mahnungen nicht spurlos vorüber, und seine uns hinterlassenen Schriften athmen voll hohen, würdigen, weihevollen Sinnes. Nachdem er das geistige Feld durch seinen Vorgänger Eh. Karl geebnet fand, trachtete er nun dessen Ideen mit dem wohlthuenden Reize veredelter Realität zu bekleiden und in innigere Beziehungen zu verschmelzen. Er verstand seinen Vorkämpfer, seine Thaten sind darnach überall menschlich wahr, menschlich ergreifend. Von seinen Untergeordneten fordert er adelndes Bewußtsein, aber auch ihre Tugenden und Schwächen faßt er im Reinmöglichen, im Reinmenschlichen auf. Ihm genügten Menschen nicht besser und fehlerfreier, aber indem er Alles im menschlichen Sinne nahm, bezweckte er, das unnatürliche fremde Verhältniß zwischen dem Vorgesetzten und Untergeordneten aufzuheben, und seinen Soldaten sorgenvolle Führer zu geben.

Geistige Arbeit verlangt er nicht nach streng zunftmäßigem Muster, sondern als ein Mittel, den Geist zu entwickeln und das Gefühl zu veredeln. Mit dem vollen Begriffe bedeutungsvoller Forderungen wird die Gegenwart ihrer Vollendung näher und näher rücken. Die Vortheile einer verbesserten Existenz, Aussicht auf schnelleres Avancement, auf Auszeichnung ꝛc. sind zwar die Mobilen, welche ins Feuer treiben, jedoch der Ehrgeiz soll nicht ausschließlich dem materiellen Werth nachjagen, sondern auch das Fortschreiten miteinbegreifen. Die materiellen Errungenschaften bildeten schon vor Jahrhunderten eine mächtige Triebfeder für den Kriegerstand, in der Jetztzeit suchen wir sie mit etwas Vollkommenerem zu verbinden. Der fortschreitende Geist in der Geschichte zeichnet uns in der höheren Bildung auch ein Ziel vor, um an der Anbahnung einer glücklichen Zukunft mitwirken zu können.

Wenn wir daher die französische Armee schon überall als Muster aufstellen wollen, so trachten wir vor Allem die passive Apathie zu brechen, denn sie vermag sich nicht bis zur höchsten Potenz geistiger Stärke, Erkenntniß des eigenen moralischen Werthes zu erheben. Sollen wir in ernstlichen Momenten nicht nur können, sondern auch wissen, mit aller Aufbietung den Gefahren zu trotzen, um unter steter Steigerung von Anstrengungen zum Ziele doch zu gelangen, so fragen wir

Digitized by Google

nicht ängstlich nach Direktiv-Instruktionen, in jenem Augenblicke, wo die entscheidende Sprache des Kanonendonners eintritt. So wie der französische Soldat, überheben wir uns der Sorge des abzuwartenden Befehls, und dort, wo es gilt, dem bedrängten Kameraden Hilfe zu bringen, und man zu keiner besonderen Disposition reservirt ist, eilen wir, auf den Fittigen des kräftigen Selbstgefühls getragen, auf jenen Schauplatz, wo der Schlachtenruf ertönt! Vermeiden wir die Thatlosigkeit im entscheidenden Momente, denn schon Zögerung ist Zeuge eines Mangels an Selbstständigkeit, einer Besorgniß vor Verantwortung, es ist nicht mehr vorgeschützte Schonung der Leben, Opfern zur rechten Zeit und am rechten Orte ist Schonung, die Verwerthung der Opfer um den höchsten Preis, kurzweg opfere mit Intelligenz, und diese letztere mit aller Macht zu fördern, wollen wir nicht verschmähen, sie ist ein treuer Rathgeber, eine unerschöpfliche Quelle in Tagen der Noth.

Meine Erinnerungen an Krakau.

IV.

(Schluß.)

Als ich zum Erstenmale über dies Bauwerk der Neuzeit ging, tönte mir aus einem Hause am rechten Ufer Militärmusik entgegen, — es war jene des Husarenregiments Nr. 2, dessen Stab in Podgorze lag. Ich erkannte dies Haus sogleich als das des ehemaligen Zollamts, welches 1846 die vorgebrochenen Insurgenten geplündert hatten und unsere Leute, als jene geschlagen und zurückgeworfen wurden, besetzten. General von Collin sagt in seinem offiziellen Bericht über die Operationen gegen Krakau: „Die zwei Kanonen führte ich an den neuen Brückenkopf, und ließ die 14. Kompagnie Fürstenwärther (Nr. 56) den Raum von hier bis zur Brücke, und das knapp anstoßende Mauthhaus (recte Zollamt) besetzen und ein tüchtiges Feuer eröffnen."

Aus diesem Hause nun donnerten viele Schüsse über die Weichsel auf die dort postirten Aufständler, welche aber aus ihren guten Gewehren das Feuer zu erwiedern nicht säumten. Der letzte über die Brücke eilende Flüchtling fiel hier tödtlich getroffen, ein tüchtiger, gut bewaffneter Krakuse.

Mit der Ausrüstung der Artillerie ging es nach dem alten Systeme sehr schwerfällig, und waren damit auch die Länder sehr sparsam betheilt. Seit den Märztagen ist's damit besser geworden.

In dem Jahre 1846 stand in den Kreisen Bochnia, Sandetz und Wadowice, größer im Flächenraum (190 Quadrat-Meilen) als mehrere Souveraine von Duodez-Staaten in Deutschland, $^1/_8$ ordinäre Batterie ohne Militärbespannung der dazu gehörigen Wägen. Als General von Collin das Geschütz vornahm, brach nach dem ersten Schuß sogleich eine Piece zusammen, es blieben also 2 Stück zum Gebrauche. Wie? wenn die Sache schlimmer gegangen? wenn die Insurgenten sich ebenfalls im Besitz von Geschützen gesetzt hätten! was dann, da auch die Munition nur auf den Friedensfuß vorräthig war; welcher Unstern hätte die Folge sein können. Ehe eine neue Lavette von Tarnow ankam, vergingen Wochen, und so lange paradirte das Wrak, schön lackirt, was die morschen Stellen verbarg, auf dem Podgorzer Stadtplatze.

Das „Hotel zur Stadt London" auf dem Stratom, jener breiten vom Kastell gegen den „Kasimir's" führenden Straße, erweckte so manche Erinnerung an den ehemaligen Chef unseres Occupations-Korps 1846.

Graf Wrbna hatte seine Fehler, wer hat diese nicht? Er war stolz, welcher Aristokrat von reinstem Wasser ist dies nicht; aber er war durch und durch fester Militär, der die Pflicht von Anderen streng verlangte, die Versäumniß zwar strafte, jedoch Niemand etwas nachtrug. Ich z. B. erhielt eines Tages den Befehl, sogleich vor ihm zu erscheinen. Ich ritt nach Krakau. Man saß bei der Tafel, ich ließ mich melden, und als ich während $^1/_4$ Stunde keinen Bescheid erhielt, kehrte ich in meine Station zurück. Ich erwartete ein Donnerwetter mit stoischer Fassung. Andern Tags kam FML. Graf Wrbna angeritten und nach gewöhnlicher Annahme der Vorfallenheiten rief er laut: „Sie thaten gestern klug, nach Hause zu reiten," worauf er mir die Ursache meines Berufens mittheilte. Ein andermal frug er mich höchst entrüstet: „Von welcher Truppe der auf der Brückenwache befindliche Offizier sei?" als ich dies beantwortete, sagte er mir, „daß ihm dieser einen guten Morgen gewunschen habe. Lassen Sie ihn ablösen und schicken Sie ihn in Hausarrest!" Ich wußte nun freilich nicht, was dies: „einen guten Morgen gewunschen" zu bedeuten habe.

Bei der Visitirung einer Kaserne, worin eben die Truppe lag, zu welcher der abzulösende Offizier gehörte, lernte ich den Kern der Phrase kennen. Als sich nemlich lange Zeit Niemand vorfand, welcher rapportirte, erschien endlich ganz langsam der Inspektionsoffizier, und sah den FML. an. Nun rief dieser fast in Zorn: „Sehen Sie, Major, der wünscht mir auch einen guten Morgen; schicken Sie ihn sogleich zu seinem Kameraden."

Da ich den Kommandirenden bis über die Brücke an das Weichbild von Krakau begleitete, befahl er mir, die beiden Offiziere Abends wieder frei zu lassen und ihren Bataillons-Kommandanten zu beauftragen, diesen eine tüchtige Rüge zu ertheilen.

So oft ich aus der Promenade in die mit vier Reihen der höchsten Pappeln bepflanzte Lubietzstraße (diesem Tummelplatz der schönen Welt zu Wagen, zu Pferd und zu Fuß) in den Schützengarten ging, bemerkte ich stets einen mild lächelnden Greis, dessen Sokrateskopf mir besonders auffiel, als auf diesem sich volle Lebensresignation abspiegelte. Er bat nicht um Almosen, das ihm doch fast jeder Vorübergehende reichlich gab, und wofür er mit herzlicher Artigkeit dankte. Ich konnte nicht umhin, mich um dessen frühere Geschicke zu erkundigen. Im kräftigen Mannesalter, polnischer Militär, quittirte er den Dienst, um zu heiraten; hatte eine Wirthschaft, brannte ab, wobei er Krüppel wurde; versuchte einen kleinen Detailhandel, wurde verschuldet, und immer ärmer an Erwerbsquellen, trotz Fleiß und Rechtlichkeit und schwächer an Körperkräften. Nun lebt er im hohen Alter von dem Mitleiden seiner Nebenmenschen. Wahrlich die Erinnerung könnte ihn wahnsinnig machen; aber bei ihm trifft es ein, wie der Dichter singt:

> Man kann im weiten Schöpfungsraum
> Wie ein Verlass'ner steh'n,
> Und doch des Dasein's öden Traum
> Mit Lächeln überseh'n.

Was die Literatur betrifft, kann ich wenig darüber sprechen; mein Aufenthalt, um Quellen zu suchen, war zu kurz, und dann bin ich auch kein kompetenter Richter. Ich setze aber voraus, daß, da in dieser nirgends Stillstand ist, besonders in dem Sitze einer so alten und berühmten Universität mit so vielen Bildungsanstalten, der Acker der Wissenschaften thätigst kultivirt werden wird.

Den botanischen Garten mit der niedlichen Sternwarte, diesem Tempel der Natur, wolle kein Reisender in der Vorstadtgasse Wissola, wo er liegt, zu besuchen unterlassen.

Das Interesse wird reichlich befriedigt werden.

Die Universität soll von Kasimir dem Großen, nach Andern aber erst unter den Jagellonen gestiftet worden sein. Das großartige Gebäude zeigt den verschiedenartigsten Baustyl, nach der Idee der Zeit, als der Anbau vor sich ging. Es thut nun aber Noth, daß man etwas mehr für das Aeußere dieses Sitzes der Ausbildung verwendet; denn dermalen gewährt dieses einen traurigen Anblick.

Ueberhaupt ging das Ansehen der mitunter architektonischen Häuser während der Republikepoche bemerkenswerth zurück. Der Brand, so schmerzlich er Vielen fiel, hatte jedoch das Gute in seinem Gefolge, daß die Stadt aus der Asche schöner hervorgeht, und daß man auch auf die Verputzung jener Gebäude Umgang nimmt, welche von dem verheerenden Element verschont geblieben.

Die Theatersaison war vorüber, ich kann nur sagen, was ich hörte. Die polnischen Vorstellungen sollen gegen die deutschen zahlreicher besucht werden; dies finde ich natürlich; denn die polnische Sprache ist die vorherrschende der Bevölkerung. Aber daß z. B. wenn eine Zunge aus germanischem Stamme noch so gut deklamirt und eine Kehle noch so vollkommen singt, die schlechtere aus dem sarmatischen die bessere sein müsse, ist eine Parteilichkeit, und heißt die Kunst vor die Nase stoßen.

Vom schönen Geschlecht sollte ein Graukopf freilich nicht reden, denn die Jugend weist uns in den Betstuhl. Da diesen „Rosenflur" aber lange noch bewundern zu können, für das Alter problematisch ist, wird man es mir nicht verargen, daß ich mich hier darnach umsah. Bekanntlich werden die Polinen für schön gehalten, und ich glaube, sie sind es auch, schlanke, bewegsame Gestalten, hübsche, markirte, wenn auch gerade nicht immer schöne Züge. Und doch muß man una voce ausrufen: daß sie sehr interessant sind! Die andern Eigenschaften, welche man als gute oder böse ihnen nachsagt, will ich, obschon ich's vielleicht könnte, nicht erörtern.

Nur ein's will ich erwähnen. — Zu meiner Zeit, — ist freilich schon lange her, — koste und liebäugelte dies schöne Geschlecht mit unser Einem aus dem österreichischen Wehrstande, wie überall, aber jetzt ist der Dämon der Politik (um's gelinde zu bezeichnen) in selbes gefahren. Und da können die Züge, die lieblichen, nicht mehr so sein; denn Spott oder Verschlagenheit, Trauer oder verbrecherische Freude blickt nach den Nüancen der Leidenschaft daraus hervor, natürlich meidet Amor solches Terrain.

Wirklich habe ich im Allgemeinen auch weniger schöne Damen als früher gesehen; möglich jedoch, daß die Sommersaison einen Theil auf dem Lande festhielt.

Was noch schön genannt werden konnte, war meistens auf fremdem Boden gewachsen oder aus Moses' Stamm, darin wahrlich sieht man Gebilde, des Pinsels tüchtiger Maler würdig!

Die künstlich angelegten Badeanstalten, welche schon den Griechen und Römern ein Hauptgegenstand des Luxus waren und womit man auch in unseren Tagen das Nützliche mit dem Schönen verbindet, scheinen nicht sehr beachtet zu werden; denn die warmen Bäder, wie auch das Dampfbad in der Vorstadt Piasek entbehren den einer Stadt solchen Ranges würdigen Comfort.

Was die kalten Bäder betrifft, kann ich nicht unterlassen, die Worte gleichfalls eines Touristen anzuführen: „Während in früherer Zeit wegen der großen Bäderanzahl an der Weichsel und Rudawa (welche die oben erwähnte Vorstadt durchfließt, und unter dem Schlosse in die Weichsel fällt) sogar eine Badezunft bestand, kann man jetzt sonder Furcht und Scheu ein Königreich für eine ordentliche Kaltwasser-Badeanstalt anbieten, weil es gewiß nicht verloren würde. Wer in Gottes freier Natur baden will, muß, um nicht im Sande zu waten und für seine Kleider besorgt zu sein, einen Fischerkahn d. i. Fischer sammt Kahn miethen, und so in die Weichsel steuern."

Der Pflasterung (welche übrigens schon in der Verbesserung begriffen ist) und der Herstellung der Trottoirs aus gemeißeltem Sandstein sollte die Stadt-Kommune mehr Aufmerksamkeit widmen. Hier kann ich die Bemerkung nicht unterlassen, daß wenn das Militär die Trottoirs benützt, dies nur eine demselben mit der übrigen Bevölkerung zukommende Gleichberechtigung ist, daß aber, wenn bewaffnete Truppen, Brod, Fourage u. dgl. fassende Kommando's davon den gebrechlichen Alten, den eilenden Geschäftsmann und die elegante Dame gewaltsam verdrängen, dies nur sit venia verbo ein oktroyirtes Ausnahmsrecht zu sein scheint. Liegt die Ursache vor, auf trockenem Boden zu gehen, ist dies einem abgehärteten Krieger nicht angemessen, und da darunter meistens das schöne Geschlecht leidet, auch nicht ritterlich.

Schließlich, da ich nun von dem geduldigen Leser Abschied nehme, indem ich von dem in Nr. 1 dieser „Erinnerungen" vorgesetzten Motto: „Wenn der Veteran nicht mehr handelnd auftreten kann, er gern über das plaudert, was er erlebte," hinreichenden Gebrauch machte, will ich noch für die Hungrigen und Durstigen die Notiz anfügen, daß der von den Offizieren und Beamten vorzüglich besuchte Gasthof jener zur „Stadt London" am Stratom war, wo man gute und ziemlich billige Bewirthung fand.

Die „Stadt Dresden" am Platze, das „Hotel Russie," „Hotel de Saxe" in der Florianergasse und das „Hotel zum goldenen Anker" auf dem Spitalsplatz, welches dem Bahnhof am nächsten, von Reisenden vorzüglich besucht wird, sind empfehlenswerth.

In einem fashionablen Café konnte man sich hier nicht unterhalten, solche Etablissements gab es nicht: die Worte „Cava a Punsch" liest man zwar häufig, dadurch werden jedoch nur Bierhäuser bezeichnet, mitunter wahre Spelunken, in denen man das angedeutete Getränk wohl erhält, auch hier und da Billards vorfindet, und welche Häuser oftmals den mindern Priesterinen der kyprischen Göttin zur Herberge dienen.

Erst ein „Deutscher" errichtete in der obern Grodskergasse ein Kaffeehaus, freilich in kleinen Dimensionen, das aber sehr besucht wurde (das Etablissement wurde später in das ehemalige Graf Wielopolski'sche Palais übertragen, wo es gegenwärtig im großartigsten Maßstabe besteht, und mit einer Restauration verbunden ist).

Konditorslokale (Zuckerbäckereien), auch sehr geräumige und elegante, der Lieblingsaufenthalt der Polen, in denen eine gute Auswahl nicht fehlt und auch schon die gesuchten Confituren der Morgenländer, „Dultschetsche" genannt, zu haben sind, gibt es viele.

Müssige Briefe eines alten Soldaten.

Werde mich diesmal verspätet haben, mußte so kommen, weil ich einen Ausflug nach Ungarn gemacht, um mir die Dinge etwas näher zu besehen. Die Wohllöbliche möchte nun allerdings wissen: ob mir etwa der unsterbliche Cylinder nicht eingetrieben, die Frackschöße nicht verkürzt wurden und ich mit meinem lieben Deutsch durchgekommen bin. Gestehe, daß mir nichts dergleichen passirte, was mir den Aufenthalt auch im Entferntesten verleidet hätte, daß man mir mit aller Zuvorkommenheit selbst im gebrochenen Deutsch entgegenkam und mich weidlich auslachte, als ich von wegen der Intoleranz gegen Cylinder und Frack perorirte. In der That sind diese beiden noli me tangere in den Schwesterstädten heute wieder in der schönsten Blüthe, das Nationalkostüm lange nicht so vorherrschend, wie ich es gehört und gelesen, die Bevölkerung freundlich und zuvorkommend, und selbst der sogenannte „Liberale" sehr artig. Hat es auch an eingehendem Diskutiren und Disputiren nicht ermangelt und weiß ich nun so ziemlich, woran ich bin. Alle sogenannten Honoratioren und Wortführer sind eines Sinnes der Nichtverständigung und raisonniren: man gebe uns die zu Recht bestehenden Gesetze von 1848, wir werden das Gute behalten, das Schlechte ausmerzen. Als ich Bedenken äußerte, daß man dann, wenn Ungarn als selbstständig erklärt würde, freiwillig nichts ablassen werde, da vor dem 20. Oktober die Herren dasselbe betheuerten, entgegnete man: ja, das war eben nicht die Nation, sondern einige Magnaten ohne Vollmacht, und als ich einwendete: wenn aber der Minoritätsantrag damals angenommen worden wäre, wie dann? Dann, sagte man mir, würde die Verfassung allerdings eine Gnade gewesen sein, jetzt aber, wo die pragmatische Sanktion als Anknüpfungspunkt angenommen wurde, könne man nicht ein Haar breit vom Rechte abweichen und deshalb unsere Hartnäckigkeit; man möge uns vertrauen und es wird Alles gut enden. — Aber, replizirte ich: unsere Reichsverfassung und Eure Verfassung vom Jahre 1848 hatten denselben Geburtstag. Eine Zeit des Fanatismus brachte sie über Nacht zur Welt und diese Zwillinge einer gemeinsamen Mutter und gleichen Ursprungs verfolgten gleiche Zwecke. Wir suchten den Schwerpunkt in Frankfurt, und Ihr den Eurigen in Pest. Oesterreich, die Mutter, und Wien, die Wiege dieser Ungeheuer, blieb verlassen, als sie aber verstoßen, gedemüthigt und aufgeklärt wieder zurückzukehren gezwungen waren, nahm sie die leidende Mutter großmüthig in ihren Schooß auf — und verzieh; gab ihnen aber nicht mehr die Freiheit. Nun sie die reuigen Kinder mit ganzer Mutterliebe beschenkte, sollten wir nicht Ursache haben, zufrieden zu sein und dieses Geschenk dankend anzunehmen. — Man schwieg — und ich brach die Polemik ab, — und wußte nun, woran ich bin.

Im Uebrigen muß ich sagen, daß Provokationen und Insulten gegen das Militär mit aller Vorsicht zu vermeiden gesucht werden, möchte behaupten, daß man gegen den Soldaten nur zu gut gestimmt ist, was auch nicht ohne Grund sein dürfte. Die sonst turbulante Jugend zeigt eine musterhafte Haltung, trotzdem ihr Glaubensbekenntniß im Allgemeinen dahin geht, unter Garibaldi fürs Vaterland zu sterben. Und woher diese eingefleischte, unverholene Antipathie?

Man war so ehrlich, mir zu sagen: daß man an die Schwäche und Machtlosigkeit der Regierung glaubt und gesteht frei: das zerrüttete Oesterreich müsse binnen Jahresfrist aufhören zu existiren, und wir sind seine natürlichen Erben.

S' ist wahr, daß man für diese Aufrichtigkeit nur danken kann und sich vorsehen wird, doch muß ich dem Ungar als solchem herzlich danken für die liebenswürdige Aufmerksamkeit, mit der man mir allenthalben begegnete.

Dinge, wie sie jüngst in Udine vorgefallen und bei den Unverbesserlichen in Italien vorkommen, befürchte ich „dort drüben" umsoweniger, als Geschäftsleute und Arbeiter sich nach geregelten Zuständen sehnen, um erwerben und verdienen zu können; die scheinen von den Ideen der unbedingten Personal-Union nicht angesteckt, und gebe zum Besten, was mir ein wackerer Ofner Bürger und Kaufmann gemüthlich mittheilte: So ziemlich die Mehrzahl derjenigen, welche sich redlich nährt, ist bei uns als „schwarzgelb" gezeichnet, d. h. als Leute, welche die Einsicht haben, daß ein Staat ohne Ordnung und Abgaben nicht bestehen könne. Als Fürst Windisch-Grätz im Jänner 1849 in Ofen einrückte, sperrte man alle Läden, ich und andere Gleichgesinnte im Bewußtsein unserer ehrlichen Denkungsart thaten es nicht und der kommandirende General frug mich: warum ich mein Gewölbe offen gelassen. „Weil ich mich keiner Schuld fühle." — Brav, sagte er und ersuchte mich, ihm eine Halbe Slibovitz zu verschaffen. „Mit Vergnügen werde ich dienen" — gabs, und heiße seit jener Zeit „schwarzgelb."

Um auf die Büberei in Udine zurückzukommen, citire eine Mittheilung, die wohl nichts Neues, aber das Lächerliche des Attentates bestätiget: Am Vorabend des Ah. Geburtsfestes war in Udine großer Zapfenstreich und nach Beendigung desselben, beiläufig 10½ Uhr, war das Offiziers-Kaffeehaus daselbst ziemlich besucht. Da fiel plötzlich eine Bombe einen halben Schuh im Durchmesser ins Kaffeehaus hinein, platzte mit einem furchtbaren Knall, beschädigte aber glücklicherweise Niemand. Die Bombe bestand aus zwei eine Linie dicken eisenblechenen Halbkugeln, welche mit Draht zusammengebunden und nur mit Pulver gefüllt war." — Das der wahre Hergang, aber nicht zu verkennen, daß die Spitzbuben raffinirt Alles anwenden, um ihrem Zwecke zu dienen.

Während der kroatische Convent sich die undankbare Mühe gibt, über das Wohl der Grenze in seiner Weise zu berathen, erfahre ich, daß das Kriegsministerium zu Wien bereits eine Kommission eingesetzt hat, welche

sich mit zeitgemäßen Vorschlägen und Verbesserungen derselben Grenze befassen wird.

Bedaure, daß die Anmaßung des Landtages, die Grenze sofort aufzulösen und dem Landtag zu unterordnen, zu Wasser wird und wünschte heute, wo die Grenztruppen wieder in die Heimat rückgekehrt sind, eine neue Vertretung ausgeschrieben, würden von den maulfechtenden früheren Ablegaten wohl wenige die Reise nach Agram antreten. Rapportire bei dieser Gelegenheit, daß die „Agramer Zeitung" ein Trauerspiel in fünf Aufzügen, betitelt: „Untergang des serbischen Kaiserthums" vom Hauptmann Milovan (soll zu deutsch Michael heißen, wenn mich mein bischen Kroatisch nicht täuscht) Wuc'kovic' in ihrem Feuilleton veröffentlicht. Der Anfang verspricht ein gutes Ende. Der Autor, sagt man mir, ist ein Neustädter Zögling von eben so großer Bildung wie Fantasie und sehr belesen; gebe Letzteres zu, da er manche Reminiscenzen unwillkürlich hervorruft. Uebrigens viel Schwung und poetische Ader und kann mich nicht enthalten, folgende Probe den Kameraden zum Besten zu geben.

Guslar (zur Geige singend):

An der Tafel saß einst Stephan Dusan,
Stolz im Czarenschmuck' mit den Vojvoden,
Ihm zur rechten Hand sein Sprößling Uros.
Tranken Wein aus goldenen Pokalen,
Edlen Wein, gepreßt aus Landesreben.
In dem Marmorsaale sang ein Guslar
Von des Serbenczaren Heldenthaten,
Von dem Siegesruhme seines Schwertes.
Einer der Vojvoden frug den Kaiser:
Sag' uns, Dusan, lichter Czar der Serben,
Wer ist dir der liebste an der Tafel?
Erst besann sich Kaiser Stephan Dusan,
Denn im Herzen liebt' er alle Helden.
Leerte dann den Becher mit dem Weine,
Gab zur Antwort dieses den Vojvoden:
Gleich ist neuer Werth in meinen Augen,
Doch der liebste, und der nächste meinem
Herzen sei, der mir das Höchste bietet.
Fragte schalkhaft Jeden nach der Reihe,
Was an Werth zu geben er vermöge.
Große Schätze bot ihm an Jug Bogdan:
„Selber bin ich reich, o greiser Bogdan."
Brankovic der Stolze bot ihm einen
Edelstein von unermeß'nem Werthe:
„Selber hab' ich solche Edelsteine."
Bot ihm seine Güter an Fürst Lazar:
„Selber hab' ich einen Theil der Erde."
Bot ihm Ivan hundert edle Rosse:
„Selber hab' ich tausend edle Rosse."
Boten ihm ihr Blut die Jugovice:
„Wen'ger Helden hätte ich im Reiche."
Boten alles ihm, bald dies bald jenes,
Doch der Kaiser nahm von Keinem etwas.
Gar verlegen blickten die Vojvoden,
Keiner wußte etwas anzubieten.
Da erhob noch Vukasin die Stimme,
Sprach zu Stephan Dusan diese Worte:
Hör' mich, Dusan, lichter Czar der Serben!
Du besitzest alle Erdengüter,
Bettler sind wir, die von Gnade leben,
Dennoch biet' ich etwas dir vom Herzen,
Was dir Keiner heute noch geboten.
Wenn du früher stirbst nach Gottes Fügung,
Will beschützen ich dein Söhnlein Uros,
Unterweisen seine zarte Jugend,
Kämpfen für sein Recht so lang ich lebe.
Eine Thräne trat dem Czar in's Auge,
Er umarmte innig den Vojvoden,
Sprach: „du Vukasin bist mir der liebste."

Immerhin lobenswerth, wenn der Offizier — als solcher — auch seiner Nationalität huldigt, aber selbständig, unbeeinflußt und nicht als Prügelknabe für ehrgeizige unlautere Patrioten. S'ist mir schon des berühmten Namens halber leid, daß die Scene auf dem Agramer Landtag vorkommen mußte, und eben der Name ist es auch, der den übereilten Schritt möglichst glimpflich beurtheilt. Nochmals, ewig Schade, daß ein Name mißbraucht wurde, auf den die Armee für alle Zeiten mit Stolz blickte und blicken wird.

Und so komme ich denn zum Schluß auf die amerikanischen Wirren, weil es mich nicht ruhig schlafen ließ, wie so es kommen konnte, daß die rechtmäßige Regierung, die „Unionisten" mit ihrer Armee in der ersten Schlacht gar so schmählich Fiasko machten. Las sich's bald heraus: wo keine disziplinirte Armee und keine Führer, da hat es mit Kriegführen gute Wege. S' ist ein wahres Glück für die Abolitionisten, daß kein europäischer Staat in ihrer unmittelbaren Nähe liegt, könnte die Union gar bald — wenn es so fortgeht — gedemüthigt werden in einer Art, daß Geldmänner Zeitlebens daran zu denken hätten. Und wie herausfordernd sind diese Yankees im tiefen Frieden? Wenn schon Oberst Blenker als Retter in der Noth von den Yankee-Blättern gepriesen und bewundert wird, dann mag es immerhin faul sein in den „United States of America." Citire vorerst die New-Yorker Tribune, die, nachdem sie die schmähliche Flucht der Bundes-Truppen und den Schmerz, der darüber die Seelen der Muthigen ergriff, geschildert, fortfährt: „Plötzlich erquickte ein Anblick, dessen sie, so lange Gott sie leben läßt, sich mit Stolz und Freude erinnern werden. Lange, ehe man die ersehnte Zuflucht von Centreville erreichte, stand quer über die Straße aufgestellt eine feste Phalanx von Männern, die der Anblick der vorüber fliehenden Tausenden nur zum Hohn oder zur Verwunderung reizte. Dies war das deutsche Schützenregiment, und die männliche Haltung ihres Führers (Oberst Blenker) zu sehen, und die Begeisterung zu fühlen, die seine Gegenwart in diesem Augenblick einflößte, war wie ein Labetrunk den in der Wüste Verkommenden. Standhaft und wachsam hielt er den ganzen Abend seine Linie, schob bei jedem Anzeichen eines Angriffs seine Plänkler vor und schützte die Massen, die in Unordnung durch seine Heersäule flohen. Mit drei Regimentern hielt er aus, einem siegberauschten und überlegenen Feind die Spitze zu bieten. Wie die Dunkelheit zunahm, wurde seine Stellung gefährlicher und ehrenvoller.

Um 11 Uhr Abends wurde Stahel's vorgeschobene Kompagnie von einem Reiterkorps angegriffen, wäre der Angriff geglückt, so würde darauf ein massenhafter Angriff gefolgt und unser gebrochenes Heer vernichtet worden sein. Die rebellische Kavallerie wurde zurückgeworfen und kam nicht wieder, und um zwei Uhr Morgens, nachdem das Gros unserer Truppen den Weg zur Sicherheit gefunden, wurde der Befehl zum Rückzug gegeben, und die Brigade marschirte langsam und mit derselben Präcision wie auf dem Paradeplatz zurück. Mehr als einmal bat Blenker um Erlaubniß seinen Posten zu behaupten, oder vorzurücken, aber M'Dowell's Ordre war unbedingt. Also ist auch jenseits der Deutsche der verläßlichste Soldat und das beste Kanonenfutter. Und Blenker, dem die Amerikaner ihre Bewunderung nicht versagen können, ist ein Abenteurer und eigentlich nicht von Metier. Sagt man mir, daß er zur Zeit der griechischen Erhebung als Lieutenant gedient, den Abschied erhalten, und dann als Weinreisender herumkam; petitionirte vergebens um eine Offizierstelle in der schleswig-holstein'schen Armee und schlug sich dann zu den Baden'schen Insurgenten. Und nun ist er der Mann des Tages und die Moral — daß Jeder, der die Reisekosten nicht scheuet, sofort als Offizier bei den allerdings ihr gutes Recht vertheidigenden Unionisten ankommen kann.

Wie mag es erst in den sklavenhaltenden Staaten in dieser Beziehung bestellt sein? Gott befohlen, wird der Wohlüblichen erst nächstfolgenden Samstag wieder zu Diensten stehen

„der alte Soldat."

Literatur.

Adolf Thiers als Geschichtsschreiber*).

Napoleon I. und die Restauration der Bourbons.

Von der Macht der Persönlichkeit ist in unseren Tagen viel die Rede und es geht damit wie immer: man spricht am meisten von den Abwesenden. Wir entbehren heute gar sehr der Persönlichkeiten! Warum? das wüßten wir inmitten des Aufschwungs der materiellen, selbstlosen Kräfte vielleicht zu sagen, doch nützte die Erörterung wenig, und könnte außerdem zu Mißdeutungen führen. Die Thatsache genügt; unser 19. Jahrhundert hat, was die Produktion von Charakteren betrifft, Unglück gehabt. Gleich an die Schwelle seiner Herrschaft stellte es einen Riesen an Willenskraft, der die Erde erbeben machte unter seinem ehernen Fußtritt.

---

*) Histoire du Consulat et de l'Empire, par. A. Thiers, ancien président du conseil des ministres etc. Tomes XVII et XVIII. — Paris, Paulin, Lheureux et Co. Bruxelles, Meline, Cans et Comp., Leipzig, Alphonse Dürr, 1861. (Aus dem Mag. f. d. Lit. des Auslandes.)

Der flammend unternahm ein hohes Kronenspiel
Und Thron auf Thron gewagt, im Sinn das Herrscherziel,
Den d'rum die Welt den Cäsar taufte.

Wir wissen den Mann nicht besser zu beschreiben, als durch das Wort „Cäsar," obgleich Napoleon I. ein Original gewesen, ein Original von ungeheurer Großartigkeit, und doch nur ein Meteor, „weil durch den Himmel seinen Glanzweg ziehend," und dann hinsinkend, krank und gebeugt auf dem öden Felsen-Eiland, wohin den Giganten der Blitzstrahl des erzürnten Zeitgeistes verschlagen! Wohl klingt es alltäglich-kleinlich, wenn man diesen Mann der abgeschlossenen Selbstgenügsamkeit, der alle Fäden einer gewaltigen Sturm- und Drang-Periode auf sein Selbst bezog, Napoleon den Ersten betitelt, während ganz Europa den einstimmigen Wunsch donnernd erklärt hatte, Napoleon I. möge der Einzige dieses Namens bleiben! Das war ein genialer Gedanke unseres Erdtheils gewesen, aber die Jetztzeit in der abgeblaßten und abgeflachten Mittelmäßigkeit ihres Daseins, die List an die Stelle welterschütternder Kühnheit setzend, hat nicht den tiefsinnigen Takt entfaltet, die Einzigkeit der großen atmosphärischen Erscheinung zu bewahren und nicht beachtet, daß einem Namen ein Zauber einwohnt und es frevelhaft ist, die Geister der Helden zu beschwören!

Europa ist sehr in die Breite des Lebens getreten und der Glaube an die Schöpfermacht des springenden Punktes „Ich" ist schmählich gesunken. Sank er etwa in Folge des gräßlichen Falles, den der schwindelnde Ehrgeiz des gallischen Eroberers gethan hatte? Es ist leicht möglich; die Höhen wenigstens wagt jetzt selten Jemand zu erklimmen! Das zaghaft gewordene Jahrhundert hat nicht einmal Männer gefunden, welche die Thaten seiner Jugendjahre würdig darzustellen vermochten. Wie armselig schauen doch eigentlich die Arbeiten derer aus, welche die Geschichte des ersten Napoleon zu schreiben sich unterfangen haben! Die Werke von Laurent, Norvin, Walter Scott stehen doch unverhältnißmäßig tief unter der erhabenen Stufe ihres Helden! Und Herr Adolf Thiers? Uns liegen gegenwärtig der 17. und 18. Theil seiner Geschichte des Konsulats und des Kaiserreichs vor, und diese Theile schildern die verhängnißvollste Epoche des Kaiserreichs, die Katastrophe des Jahres 1814, den Sturz des Giganten, die erste Rückkehr der Bourbons und die Wiener Verhandlungen bis zum März 1815. Wenn es einen Abschnitt des Werkes gibt, der vor der Vollendung des Ganzen zu einem Gesammt-Urtheil berechtigt, so ist es am allerehesten das hier erreichte Stadium der Entwicklung. Schon hat auch Thiers das Urtheil der Welt herausgefordert, indem er am Schluß des 17. Theiles erklärt: „Nachdem wir den Mann unparteiisch gerichtet haben, wird unsere Aufgabe vollendet sein, und wir werden der Nachwelt das Urtheil über unser eigenes Urtheil überlassen, falls sie es werth hält, sich mit dessen Durchsicht oder Bestätigung abzugeben." Thiers glaubt also den großen Mann unparteiisch gerichtet zu haben; indessen scheint ihm niemals ein Zweifel über die Vorfrage eingekommen zu sein, nämlich, ob seine Auffassung der Person und der Epoche des Mannes, und ob seine trotz der guten französischen Quellen nur lückenhafte Kenntniß der über ein ungeheueres Feld zerstreuten Handlung ihn wirklich und vollständig zum Richteramt über den corsischen Helden ermächtigt? Abgesehen von der Nähe der Zeit, welche zwischen den Tagen Napoleon's und den unseren verstrichen und noch nicht alle Leidenschaft des Für und Wider in den Lethe der Vergangenheit getaucht hat, mußte eine Geschichte Napoleon's I., die, wie das Buch von Thiers, zugleich das Zeitalter des Imperators beschreiben sollte, nach einem viel umfassenderen Plane angelegt werden, der den einseitig französischen Standpunkt von vorn herein unmöglich machte. Adolf Thiers mußte einen ähnlichen Weg verfolgen, wie z. B. Henri Martin in seiner trefflichen Geschichte Frankreichs eingeschlagen hat. Dann könnte durch die gleichmäßige Großartigkeit der Verhältnisse eine Art Gleichgewicht der Völker und der Interessen hergestellt werden. Aber Thiers hat, ungeachtet der scheinbaren Ausführlichkeit der Einzelschilderung, doch offenbar die Größe der Aufgabe unterschätzt. Es ist ihm kaum eingefallen, daß auch wir Deutschen und mit uns alle übrigen Völker Europas zur Geschichte Napoleons und derselben, jedes Volk in seiner Sprache, einen nicht zu verachtenden Stoff, einen reichlichen und gediegenen, beizutragen im Stande sind. Indem er die französischen Sympathien sorglich schonen zu müssen glaubte, hat er den Napoleon der Franzosen gezeichnet, nicht den Napoleon der wirklichen Weltgeschichte! Die Geschichte des Konsulats und des Kaiserreichs gibt den erklärenden Text zu der Vendome-Säule und dem Dome der Invaliden zu Paris, und ist demnach ein französisch-patriotisches Unternehmen; im Dienste der strengen Wissenschaft wird es sich schwerlich behaupten!

Einem Gelehrten, der die politische Laufbahn des ersten Napoleon und dessen Thätigkeit an der Spitze der Staatsgeschäfte Frankreichs unparteiisch entwickeln wollte, mußten die ausgedehntesten Kenntnisse zu Gebote stehen, jedenfalls die so kosmopolitischen Sprachkenntnisse; es mußten ihm neben der französischen Muttersprache das Deutsche, Englische und Italienische völlig geläufig sein. Nun besitzt zwar Thiers Fachkenntnisse in hinreichender Menge und ist namentlich sein Geschick in der Darlegung finanzieller Krisen bewunderswerth; dagegen an sprachlicher (deutsch kann er entschieden nicht), an philosophischer und überhaupt an allgemeiner Bildung, selbst im gewöhnlichen Sinne, läßt er es oftmals fehlen. Bekanntlich war stets die Geographie eine schwache Seite der Franzosen, aber einem Historiker von dem Range eines Thiers, der ohnehin die besten topographischen Hilfsmittel auf seinem Arbeitstisch vereinigen konnte, durfte es z. B. doch nimmermehr zustoßen, daß er die volkreiche Hansestadt Hamburg, wie am Anfang des 54. Buches (man vergleiche Seite 10 des 18. Theiles in der Brüssel-Leipziger Ausgabe) geschieht, in das Binnenland Westfalen*) verlegte!! Der Ruhm der Genauigkeit in Namen und Daten, welchen Thiers mit einigem Wohlbehagen Deutschen gegenüber sich selber zugesprochen hat, zerfließt bei näherer Beleuchtung ziemlich spurlos, und die entsetzlichen Verstümmelungen ausländischer, besonders deutscher Namen sind höchstens geeignet, den Anschein der Unwissenheit in den der Flüchtigkeit zu verwandeln.

Damit wir aber nicht den Tadel der Kleinigkeits-Krämerei verdienen, wollen wir uns jetzt der weltgeschichtlichen Aktien selbst zuwenden, und wenn wir so das große Drama der Geschicke Frankreichs unter Napoleon in's Auge fassen, werden wir allerdings eines schönen Vorzuges der Darstellungsweise des französischen Historikers gewahr. Lebhaft und bestimmt ist der Ausdruck schon von Natur, nach dem Genius der Sprache seiner Landsleute, und dieser Sprachgeist ist ja der treue Spiegel des Volks-Naturells; deshalb gelingt dem Franzosen ganz unvergleichlich gut die frappante Schilderung einer Situation oder der Gesammt-Ueberblick über eine Reihe von Thatsachen, ein Ding, das die französische Zunge ein „tableau" nennt, und wir kaum treffend genug mit „Gemälde" wiedergeben würden. Thiers hat richtig erkannt, wie der Feldzug von 1814 von allen Feldzügen des Imperators demselben am Meisten zur Ehre gereicht, und nun entwirft unser Autor folgendes meisterhafte Gemälde der Feldherrnkunst und der Katastrophe Napoleon's in jenem Entscheidungsjahr. (Schluß folgt.)

*) Dieser grobe Schnitzer ist durch Nichts zu entschuldigen. Auch dem Königreich Westfalen des biederen Jerome hat Hamburg nie angehört, weil es eben eine französische Departements-Hauptstadt war!

Armee-Nachrichten.

Oesterreich.

** (Wien.) Unter den heute publizirten Personal-Nachrichten erscheinen auch die mit 1. d. M. als Unterlieutenante 2. Kl. in die Armee tretenden Frequentanten und Zöglinge der Wiener-Neustädter-, der Genie- und der Artillerie-Akademie.

S. Mit Rücksicht auf die gegenwärtigen Lederpreise wurde das bisher für die Truppen und Branchen bemessene Stiefel- und Schuhreparaturspauschale, so wie die für das zu fassende Limitoleder zu leistenden Vergütungspreise einer Regulirung, beziehungsweise Erhöhung unterzogen, welche mit 1. November d. J. in Wirksamkeit tritt.

** Die Brünn-Rossitzer und die Aussig-Teplitzer Eisenbahn-Gesellschaft sind, erstere vom 1. Juni 1861, letztere vom 1. August 1861, dem zwischen dem Kriegsministerium und den größeren conzessionirten Eisenbahn-Gesellschaften abgeschlossenen Uebereinkommen vom 10. Dezember 1860 (s. „Militär-Ztg." Nr. 1 des l. J.) beigetreten.

S. Das h. Kriegsministerium hat unter dem 28. v. M. verordnet: daß allen jenen Feldärzten, welche den zweijährigen Operationskurs an der medizinisch-chirurgischen Josefs-Akademie vollendet, und das Diplom als Operateure erhalten haben, von nun an gestattet sei, allerorts sich des Titels eines Operateurs zu prävaliren. In allen dienstlichen Eingaben wer-

den selbe als solche evident geführt, und sind in den Militär-Heilanstalten vorzugsweise auf den chirurgischen Abtheilungen zu verwenden.

** Wir haben folgende Sterbfälle zu melden: unangestellter FML. Johann Freiherr von **Rohn**, Kommandeur des Ordens der Eisernen Krone 2. Kl., Ritter des Leopold-Ordens, zu Görz am 14. v. M., unangestellter GM. Josef Ritter von **Pflügl**, Ritter des Leopold-Ordens, zu St. Pölten am 27. v. M. verstorben; über beide folgt die biographische Skizze nach; dann Hauptmann Armand **Schaumburg**, des 49. Inft.-Reg., Ritter des Ordens der Eisernen Krone 3. Kl., zu St. Pölten am 6. Juli d. J. im 51. Lebensjahre. Als Oberlieutenant hatte er in der Schlacht bei Komorn am 2. Juli 1849 eine feindliche Fahne erobert, und wurde hiefür mit dem angedeuteten Orden dekorirt.

8. Die mit 1. November v. J. erfolgte Ausscheidung der Militär-Rechnungs-Departements aus dem Verbande der Militär-Verwaltung haben laut h. Verordnung vom 29. v. M. eine Herabsetzung der Schreibspesen-Dotationen der Landes-General-Kommanden zur Folge gehabt. Das neu fixirte Pauschale beträgt: das Landes-General-Kommando zu Wien 8300 fl., Ofen 8200 fl., Lemberg 6800 fl., Udine 6500 fl., Prag 5800 fl., Hermannstadt 5400 fl., Agram 5400 fl., Brünn 3200 fl., Temesvar 3500 fl. und Zara 1700 fl. Ö. W.

Aus diesen Ansätzen kann auf den größeren oder geringeren Umfang der Dienstesverrichtungen der bezüglichen General-Kommanden geschlossen werden.

Eingesendet.

Fällige Coupons, Quittungen und verloste Obligationen der verschiedenen lombardisch-venetianischen Anlehen der Monte und Cartelli ꝛc. werden eingelöst, und derartige Papiere ein- und verkauft bei

Ignaz Deutsch,
k. k. Hof-Wechsler.

Parteien in der Provinz wollen sich brieflich an diese Firma wenden.

Personal-Nachrichten.

Oesterreich.

Nachgenannte aus den Militär-Akademien tretende Zöglinge und Frequentanten werden zu Unterlts. 2. Kl. ernannt, und zwar 1. aus der Neustädter Akademie: Franz **Kleinschmidt** Edler von **Wilhelmsthal**, beim 3., Otto **Moravetz**, beim 36., Eduard **Reitz**, beim 8., Franz **Tschebulz** Edl. v. **Tschuly**, beim 30., Albrecht **Offner von Adlerrecht**, beim 74., Adolf **Slouinka**, beim 15., Hermann **Meyer**, beim 21., Lazar **Jovanovic**, beim 7., Georg **Avram**, beim 31., Heinr. **Schuppler**, beim 67., Karl **Heikelmann**, beim 78., Ferdinand **Breitenbach**, beim 11., Friedrich **Linpökh**, beim 59., Gustav Ritter **Pleutzner v. Scharneck**, beim 24., Jos. **Engels**, beim 73., Eduard **Kraus**, beim 27., Eduard **Resch**, beim 53., Karl **Leveling**, beim 4., Ludwig **Elz**, beim 76., Friedrich **Dorotka** Edl. v. **Ehrenwall**, beim 28., Alphons **Bernath**, b. 46., Karl Ritter v. **Radziejowski**, beim 61., Franz **Schneider**, beim 44., Heinrich **Chaluppa**, beim 1., Joh. Edl. v. **Steinberg**, beim 14., Heinrich **Pinter**, beim 5., Gregor **Capellari della Colomba**, beim 45., Victor **Petzoldt**, beim 30., Felix **Leonhardt**, beim 79., Anton **Launsky von Tiefenthal**, beim 49., Leopold von **Khloyber**, beim 73., Jaromir Edler v. **Wunjewacz**, beim 63., Alexander **Lazic**, beim 35., Alexander von **Szabo**, beim 68., Gustav **Aug**, beim 57., Moriz **Linken**, beim 47., Karl Freiherr v. **Cordon**, beim 39., Aug. Ritter **Schmuttermayer v. Asten**, beim 37., Viktor Frh. v. **Spielmann**, beim 62., Jos. **Bischel**, beim 64., Alex. v. **Capdebo**, beim 19., Julius **Fabro**, beim 56., Pasquale Rob. **Cicogna**, beim 16., Karl v. **Alberti**, beim 80., Franz **Bayer von Bayersburg** beim 18., Anton **Rodal** beim 17., Arthur **Schreda** beim 41., Anton **Wokurka** beim 34., Julius **Bukovich de Kis-Alacska** beim 33., Arthur Ritter v. **Friedenthal** beim 1., Rudolf **Rieth** beim 42., Kasimir Ritter v. **Winnicki** beim 40., Eduard Freiherr **Schimmelpfenning v. der Oye** beim 26., Ignaz **Merta**, beim 58. IR.; Adolf **Bauer**, beim 32., Josef **Reyl**, beim 18., Vinzenz **Godeffroy**, beim 8., Peter **Podstawsky**, beim 22., Alphons Freiherr von **Wrede**, beim 10., Emerich **Schreiner**, beim 23., Adolf **Plöbst** Edler von **Flammenburg**, beim 3., Karl von **Harnach**, beim 5., Daniel **Banimian** beim 20., Josef **Nicola**, beim 4., Johann **Kukuly**, beim 21., Edmund **Turek**, beim 7., Julius **Liemert**, beim 1., Adolf Freiherr von **Wildburg**, beim 30., Achilles Graf **Coullemont**, beim 14., Gustav **Lukšic**, beim 29., Karl Graf **Auersperg**, beim 1., August **Silkard**, beim 27., Anton **Hell**, beim 20., Ton. Ritter **Vorota v. Budabran**, beim 9., Ditmar Ritter **Jellouschegg von Fichtenau**, beim 19., Friedrich **Jüngling**, beim 23., Otto **Riedlechner**, beim 10., Emil Ritter **Versbach v. Hadamar**, beim 2., Joh. **Herold**, beim 9., Adalbert **Mager**, vom 12., Eugen **Paulizza**, beim 17., Ferdinand **Krbezek**, b. 25., Jos. Edl. v. **Grolle**, beim 23., Friedrich Frh. v. **Mylius**, b. 16., Arthur **Karnicki**, beim 6., Julius Freih. v. **Uiblagger**, beim 15. Feld-Jäger-Bataillon.

Rittmstr. 1. Kl. Karl **Turek**, des zeitlichen Pensionsstandes, wird zum 3. Uhl.-Reg. wieder eingetheilt, Rittmstr. 1. Kl. Joseph **Geringer**, des Pensionsstandes, unter gleichzeitiger Einreihung in die Platz-Komdo.-Branche, zum provisorischen Kastell-Komdt. zu Maros-Vasarhely ernannt; die erbetene Charge-Quittirung mit Beibehalt des Mil.-Char. bewilligt: dem Unterlt. 1. Kl. Ivan v. **Simonyi**, des 5. Huß.-Reg. und dem Oberlt. Johann **Gyertiansky v. Bobda**, des 12 Kür.-Reg. (Dom. des Ersteren: Preßburg, des Letzteren: Gyer bei Modos im Banate); der in der Rangs-Evidenz des 2. Drag.-Reg. stehende, beim 5. Armee-Korps zugetheilte Oberlt. Alois Graf **Rechberg-Rothenlöwen**, zu diesem Reg. zurück, wohin derselbe über eigenes Ansuchen zur Dienstleistung einzurücken hat; dann der Oberlt. Robert Freiherr v. **Kotz-Dobrz**, vom 2. Drag.-Reg. zum 37. IR., vom 1. Genie-Reg. die Unterlts. 2. Kl. Max. **Preschern**, zum 7., und Peter **Radossevic**, zum 53. IR.; endlich vom 2. Genie-Reg. die Unterlts. 2. Kl. Alfred Freiherr **Benko v. Boinik**, zum 78., und Nikolaus von **Rogulics**, zum 49. IR.; Oblt. Paul **Radetzky**, d. Montur-Kommission zu Brünn, zum 60. IR., und Oberlt. Joseph **Hirth**, von der Monturs-Kommission zu Brünn, zu jener zu Karlsburg; dem pens. Oberlt. Franz **Löster** wird ein im Invalidenhause zu Tyrnau erledigter Loco-Versorgungsplatz verliehen; der im Kadeten-Institute zu Fiume zur probeweisen Dienstleistung zugetheilte Oberlt. Heinrich **Göbel**, des 6. IR., in den Stand des genannten Instituts definitiv übersetzt. Der Weltpriester der Lavanter Diöcese Franz **Janeschitz**, derzeit Kaplan und Religionslehrer an der k. k. Real- und Haupt-Schule zu Cilli, mit der Bestimmung als Hauskaplan und Religionslehrer für das Mil.-Unter-Erziehungshaus zu Bruck a. d. Leitha, zum Feld-Kaplane 3. Kl. ernannt; dem Oberarzt Dr. Ladislaus **Jasinski**, des 16. IR. die erbetene Charge-Quittirung ohne Beibehalt des Char. bewilligt. Unterarzt Moriz **Wagner**, vom 5. Feld-Spitale zum 8. IR., und Ober-Wundarzt Laurenz **Seifert**, vom 3. Bat. des 52. IR. zum 8. GIR. Nach Vollendung des zweijährigen Operations-Kurses an der med.-chir. Josephs-Akad. erhalten das Diplom als Operateure die Oberärzte: Dr. Wilhelm **Scholz**, vom 1. Garn.-Spit. zu Prag, unter gleichzeitiger Uebersetzung zum 3. Bat. des 56. IR., Dr. Franz **Gröschl**, des 4. IR. unter gleichz. Uebers. zum Garn.-Spit. zu Venedig, Dr. Gustav **Rock**, des 73. IR. unter gleichz. Uebers. zum Garn.-Spit. zu Verona und Dr. Johann **Demele**, vom Garn.-Spit. zu Triest; der Kurschmid Karl **Baumann**, vom galizischen zum 1. ungarischen Militär-Hengsten-Depot zu Stuhlweißenburg, und der bei Letzterem eingetheilte Kurschmid Alois **Fuchs**, zum 2. Kür.-Reg., der Kurschmied Franz **Fritscher**, vom innerösterreichischen Mil.-Hengsten-Dep. zum 12. Uhl.-Reg. transferirt. Mil.-Rechnungs-Accessist 2. Kl. Jos. **Krulik**, des 3. Huß.-Reg., zum Mil.-Casse-Accessisten bei der Kriegs-Kasse zu Lemberg ernannt. Gegenseitig transferirt werden die Bau-Verwaltungs-Accessisten 2. Kl. Wenzel **Schich**, von der Genie-Direktion zu Theresienstadt, und Theodor **Bitterlich**, von jener zu Königgrätz. Bau-Verwaltungs-Offizial 2. Kl. Joh. **Schild**, von der Genie-Direktion in Wien, als Amtirender zu jener in Linz übersetzt. In der Mil.-Medik.-Branche werden (nach erfolgter Auflösung der 24 Kasten-Apotheke) transferirt: Von dieser Apotheke der Offizial 4. Kl. Ignaz **Langer**, zum Mil.-Medik.-Depot zu Agram und der zeitliche Accessist Joh. **Forrai** zur 3. Kasten-Apotheke zu Verona, Offizial 5. Kl. Alois **Günther**, von letzterer Apotheke zur Feld-Aufnahms-Spit.-Apoth. Nr. 4 zu Pisino u. von dieser Apotheke der Offizial 5. Kl. Karl **Kurz**, zur 1. Garn.-Apotheke in Wien; der Dienstposten-Tausch zwischen dem Medik.-Offiziale 4. Kl. Jos. **Klarner**, und dem Offiziale 4. Kl. des Central-Mil.-Rechnungs-Depart. Ant. **Buresch**, bewilligt, und erhält der Letztere den Rang des Ersteren; gegenseitig transferirt: Rechnungsführer 4. Kl. Joh. **Wrieic**, des 6., u. Rechnungsführer 3. Mathias **Gazi**, des 9. GIR.; Forstamts-Adjunkt der Domäne Plaß in Böhmen, Gustav **Blümel**, zum prov. Förster 3. Kl. beim 3. GIR. ernannt.

Auszeichnungen. Das silberne Verdienstkreuz verliehen dem beim mil.-geogr. Institute in Verwendung stehenden technischen Meister Paul **Staudinger**, dann dem in den Pensionsstand tretenden Armeediener 1. Kl., Ant. **Hainböck**, in Anerkennung ihrer beiderseitig sowohl im Feuergewehr-Stande, als in der jetzigen Anstellung bewährten eifrigen und pflichttreuen, mehr als 40jährigen Dienstleistung.

Pensionirungen. Rittmst. 1. Kl. Johann Herezig, der Mil.-Gestütsbranche als realinvalid unter Verleihung des Maj.-Char. ad hon. (Dom. Krems). Jos. v. Seiß, Hptm. 2. Kl. und prov. Kastell-Kombt. zu Maros-Vasarhely, Moriz Biber zeitl. pens. Unterarzt in den bleibenden Pensionsstand (Dom. Przemysl).

Mittheilungen aus Justus Perthes' geographischer Anstalt über wichtige neue Erforschungen auf dem Gesammtgebiete der Geographie von Dr. A. Petermann.

Gegenwärtig, wo Nachrichten von der schwedischen wie auch amerikanischen Expedition nach dem Nordpol in Erwartung stehen, wird eine Abhandlung über die Meteorologie der nördlichen Polarzonen von Dr. A. Mühry in Göttingen im obigen Heft mit besonderem Interesse gelesen werden; in derselben sind u. a. aus meteorologischen Erscheinungen Schlüsse gezogen Betreffs der wahrscheinlichen Naturbeschaffenheit der höchsten Breiten.

Ein zweiter Aufsatz handelt über die interessanten Reisen des Italieners Giuseppe Sapeto in den Ländern der Mensa, Bogos und Habab, mit einer speziellen Karte von Dr. Petermann im Maßstabe von 1/ₒₒₒₒₒₒ, die auch die nördlichen Theile Abessiniens umfaßt und die Routen von neun verschiedenen Reisenden durch farbige Linien bezeichnet.

Dann folgt ein Bericht über den Fortgang der Heuglin'schen Expedition bis Djedda, 7. Juni, sowie ein Aufsatz über die Wirbelthiere des nördlichen Aegyptens und des Peträischen Arabiens, gesammelt während des Aufenthaltes der deutschen Expedition in genannten Gegenden während der Monate März bis Mai 1861. Von Th. von Heuglin

Unter den ferneren Mittheilungen ist besonders zu erwähnen ein Bericht über die neuesten Expeditionen im Amur-Lande und auf der Insel Sachalin, nämlich die von Maack, Schmidt und Maximowicz, und über eine große neue Karte von Inner-Afrika in 10 Blättern von Petermann und Hassenstein.

Feinste Visitkarten

eigener Erzeugung

100 Stück elegante Visitkarten auf franz. Doppelglanzpapier, lithographirt	1 fl. 20 Nkr
100 Stück detto mit engl. Hochdruck	1 „ — „
100 St. a. echt. Bristolpapier (neueste Art)	2 „ — „

Briefpapiere und Couverts.

100 Stück Oblat-Briefpapier	50—60 „
100 Stück detto feinste à 60, 80 kr. bis	1 fl. — „
100 Stück groß Quart-Briefpapier 1 fl.—1	„ 20 „
1 Ries detto 3 fl. 50 bis 5	„ 50 „
100 Couverts aus starkem Papier à 20, 30 u.	80 „

Zu haben in der lithograph. Kunstanstalt und Papierhandlung zum Gutenberg des

M. Munk,

Wien, Stadt, Adlergasse Nr. 721.

Aufträge aus der Provinz werden gegen Post-Nachnahme sogleich effektuirt und wird für vollkommen zufriedenstellende Arbeit garantirt. Die Briefpapiere werden mit Kronen, Anfangsbuchstaben und ganzen Namen gratis sehr zierlich gepreßt.

Bei L. W. Seidel u. Sohn, Buchhändler in Wien, Graben Nr. 1122, ist soeben erschienen:

„Das Kompagnie-, Divisions- und Bataillons-Exerziren"

nach der „Instruktion" und den „Berichtigungen" des Exerzir-Reglements der

k. k. Infanterie und Jäger.

In Form eines Auszuges bearbeitet. — Taschenformat. Geheftet 30 kr. österreichische Währung.

Ferner:

Die Kommando

für das Kompagnie-, Divisions- und Bataillons-Exerziren,

mit einer Einleitung über die bei der Bildung der Kommando in Berücksichtigung kommenden Grundsätze. Taschenformat. Geh. 20 kr. österr. Währ.

Früher erschien:

Exerzir-Reglement für die k. k. Kavallerie. Ergänzt und berichtigt nach den hierüber ergangenen hohen Weisungen. Taschenformat. 1861. 85 kr. ö. W.

Waffen- & Militär-Effecten - Niederlage.

Central-Dépôt der k. k. priv. Dorn-Revolver.

Bestsortirtes Lager aller Gattungen Seitenwaffen, Uniform-Sorten und sonstigen vorschriftsmässigen Militär-Effecten empfiehlt zu billigst festen Preisen

A. STRIBERNY IN WIEN,

am Graben Nr. 1134.

Ein Oberlieutenant

eines in Italien garnisonirenden Infanterie-Regiments mit dem Range vom April 1859 wünscht einen Tausch mit einem Herrn Kameraden der Infanterie oder Kavallerie eines außerhalb Tirol und Italien stationirten Regiments.

Näheres durch die Expedition der „Milit.-Ztg."

Heilsames Instrument

gegen schwächende männliche Uebelzustände und gegen das Bettnässen. Sehr vortheilhaft verbessert und ist dasselbe von medizinischen Autoritäten als das gelungenste dieser Art anerkannt. Preis nebst Anweisung 5 fl. ö. W. Beim Erfinder Med. Dr. Kaczander, Leopoldstadt an der Donau, neben dem Dianabade Nr. 11 in Wien.

Bestellungen bittet man zu frankiren.

Eigenthümer und verantwortlicher Redakteur Dr. J. Hirtenfeld. — Druck von M. Auer in Wien. — Papier von Fr. Lorenz Söhne.

Militär-Zeitung.

Nro. 72. Samstag den 7. September 1861. **XIV. Jahrgang.**

Die „Militär-Zeitung" erscheint Mittwoch und Samstag. Preis vierteljährig: für Wien 2 fl. 25 Nkr., für die Provinz mit freier Postversendung 3 fl. österr. Währung. Inserate werden die dreispaltige Petitzeile mit 8 Nkr. berechnet.

Alle Sendungen, frankirt, sind an die Redaktion, Pränumerationen an die Expedition: Wien, Stadt, obere Bräunerstraße Nr. 1124 (Auer'sche Verlagshandlung) zu richten. Manuskripte werden nur auf Verlangen zurückgestellt.

Fürs Ausland übernimmt die Buchhandlung C. Gerold's Sohn die Bestellungen.

Uebersicht.

Kavalleristisches. — Literatur: Adolf Thiers als Geschichtsschreiber. (Schluß.)

Oesterreich. Monturs-beschaffung durch die Privatindustrie. — Unterschleifsprozeß bei der Kriegs-Marine. — Das 17. Heft der Militär-Zeitschrift. — Baiern. Infanterie- und Kavallerie-Berathungs-Kommissionen.

Personal-Nachrichten aus der k. k. Armee.

Kavalleristisches.

Nachstehender Aufsatz wurde von uns schon vor zwei Monaten der Redaktion der „österreichischen militärischen Zeitschrift" zugesandt, aber ungeachtet mehrmaligen Versprechens, aus uns unbekannten Gründen, nicht in ihre Hefte eingerückt. Da nun sein Inhalt als polemisch, durch Verspätung bedeutend verliert, wir aber diese Polemik für durchaus nothwendig erachten, so haben wir ihn zurückbegehrt, und ersuchen die löbliche Redaktion der „Militär-Zeitung," ihn baldigst in ihre Spalten aufzunehmen.

Die „österreichisch-militärische Zeitschrift," die mit so viel Gastlichkeit und Sachkenntniß ihre Blätter der Vertretung aller militärischen Interessen öffnet, zeigt uns in ihrer Anregung auch ein gar wohlthätig reges Interesse an unserer Kavallerie; wir sagen wohlthätig, weil wir in letzterer Zeit selbst in ernsten militärischen Werken gar häufig hören mußten von der Nutzlosigkeit dieser theueren Waffe, die bei der immer größer werdenden Schwierigkeit des Terrains, bei der immer größeren Vervollkommnung der Befestigungskunst und der Schußwaffe, immer weniger brauchbar werde; und es daher den Reiter, der seinen Lebensberuf in dieser Waffe gefunden, gar angenehm berührt, zu lesen, und die Mittel zu finden, selbst demonstriren zu können; daß er mit seinem edlen Berufe nicht braucht zu den Vätern heim zu gehen, sondern ihm auch in Zukunft, wenn er sein Handwerk gehörig aufzufassen und zu betreiben versteht, manche ruhmvolle Stunde im Kriegs- und Schlachtengetümmel bevorstehen dürfte.

Diese theuere Waffe! hören wir nicht nur moderne Weltbeglücker, sondern auch Militär-Administratoren klagen!

Und theuer ist sie, das können wir selbst nicht verläugnen, zu Folge der Kostspieligkeit ihres Materials, welches nebst dem, dem sparsamen Urlaubssysteme der nun überall im Grundsatze mehr oder minder durchgeführten allgemeinen Wehrpflicht entgegen, noch wegen der Schwierigkeit ihrer Abrichtung und Ausbildung, und weil der längere Zeit beurlaubte Kavallerist wegen Mangel an Mitteln in seiner bürgerlichen Beschäftigung, zur Uebung in seinem Berufe zum Dienste einberufen, gar wenig brauchbar ist, unbedingt einer sehr langen Präsenzzeit bedarf.

Aber nothwendig wird die Kavallerie dennoch wohl immer bleiben, solange das Pferd als Kriegsmittel von der Erde nicht verschwunden; denn welche Armee kann sich vereinzelt dieses Faktors der Schlachtenentscheidung, der schnellen und weitreichenden Sicherung entschlagen.

Im Bewußtsein dieser Kostspieligkeit hat man wohl in früheren Zeiten des 30jährigen Friedens, namentlich in Armee-Abtheilungen, die nicht von Kavallerie-Generalen befehligt waren, über die Aengstlichkeit der Erhaltung des Materials, die so nothwendige Ausbildung und Kriegstüchtigmachung desselben vergessen; und da könnte man allerdings in weiterer Konsequenz auf den von unserm Herrn Kameraden 97 im zehnten Hefte des zweiten Bandes und Jahrganges der militärischen Zeitschrift ausgedrückten Gedanken verfallen, auf Märschen — Monturen und Rüstungen in Kisten zu versenden, und die Pferde durch Koppelknechte führen zu lassen.

Die entgegengesetzte Ansicht jedoch hat aber wohl auch manche Kavallerie-Truppe in der Abrichtung zu Grunde gerichtet, und das richtige Maß zwischen Beiden zu halten, macht eben die Kavallerie-Organisation zu einer umfassenden Wissenschaft.

Beide Parteien, die wir soeben angedeutet, finden wir in den Blättern der „militärischen Zeitschrift" in höchst interessantem Wortwechsel, von dem wir die drei Artikel: „Bemerkungen zu dem Aufsatze über freiwillige Reiterei und deren Vermehrung" im zweiten Hefte des ersten Bandes des zweiten Jahrganges der öfter benannten Zeitschrift; „Ueber Trab-Reiten auf Friedensmärschen" im achten Hefte des zweiten Bandes, als die wünschenswerthe Schonung bezweckend, der oben schon citirte Aufsatz „Ueber die freiwilligen Kavallerie-Regimenter" die Kriegstüchtigmachung ausschließlich befürwortend, mit ganz ungemeinem Interesse gelesen haben.

Im wissenschaftlichen Leben sind diejenigen Partei-Vertreter immer die wirksamsten, die den Standpunkt einnehmen, wo beide Parteien sich einander nähern; wir haben es natürlich nur mit solchen Kämpen zu thun, und können dieselben umsomehr nur als solche bezeichnen wollen, weil, wenn wir nicht irren, wir es hier, als Schreiber obgenannter drei Artikel, mit auf dem praktischen Felde gewiegten kavalleristischen Persönlichkeiten unserer Armee zu thun haben; — umsomehr aber bedauern wir die etwas bittere Färbung des dritten genannten Aufsatzes; — eine solche Färbung erschwert eine jede Polemik und dürfte den Schreiber von Nr. Eins und Zwei verstummen machen.

Wir können und werden uns natürlich nicht anmaßen, ein endgiltiges Urtheil, als über beiden Parteien stehend, über den Streit auszusprechen; nein, wir wollen ihn im Gegentheile nähren, um die Wissenschaft zu fördern, um extreme Richtungen hintanzuhalten, und erlauben uns, daran anknüpfend, die Besprechung einiger unserer kavalleristischen Erfahrungen der löblichen Redaktion zur gefälligen Aufnahme zu übersenden.

So lange wir uns erinnern, über kavalleristische Ausbildung urtheilen gehört zu haben, war obiger Streit an der Tagesordnung.

Wie gewöhnlich nach langjährigen Kriegen, gesichertem Frieden, war auch bei uns nach den französischen Feldzügen das Finanz-Ministerium, damals Hoffammer genannt, gar sparsam mit Dotirung der Armee-Verwaltung, und da mußte denn die theuere Kavallerie-Waffe in den Reduktionen am meisten herhalten; in der Schonung des Materials ging man so weit, den Galop förmlich zu verbieten, von Feldübungen durfte aus Furcht, die Pferde abzunützen, schon gar keine Rede sein,

und wenn nicht einige unserer bewährten Kavallerie-Führer aus eben diesen Kampagnen das Gewicht ihrer Kenntnisse und Erfahrung in die Wagschale gelegt hätten, so wäre von unserer schönen Waffe gar wenig übrig geblieben; und bei manchen Regimentern, die den Augen der obgenannten Generale entrückt waren, mißdeutete man den Schonungsberuf in Beziehung zur Remonten-Abrichtung so weit, daß man durch das Reiten der Pferde außer dem Gleichgewichte, durch Anlernung falscher Hilfen, die an ihren einzelnen Partien durch die unregelmäßige Arbeit angegriffenen Pferde in unglaublich kurzer Zeit untauglich machte und so die Kriegstüchtigkeit dieser Regimenter auf ein Minimum reducirte.

In den meisten Kavallerie-Abtheilungen der österreichischen Armee jedoch war man schon eine ziemliche Zeit vor dem Ausbruche der Kampagne (1848—1849) zu besseren Grundsätzen bekehrt, wie die Leistungen derselben theilweise traurige, verwirrten Andenkens selbst gegen einander zeigten.

Feldmarschall Fürst zu Windischgrätz pflegte während des ungarischen Feldzuges zu sagen, daß derselbe das beste Zeugniß dafür ablege, daß die österreichische Kavallerie die beste in der Welt ist, denn er habe noch in keinem seiner mitgemachten Kriegszüge so viele Kavallerie-Angriffe bis zur Mêlée durchgeführt gesehen, als in diesem.

Was die Feldübungen betrifft, dürfte von denselben, wie wir vorhin gesagt, aus Schonung für die Pferde gar keine Rede sein, und man huldigte dem, von allerdings erfahrenen Kavalleristen hingestellten Grundsatze, daß bei einiger theoretischer Vorbereitung, da diese Sicherungsmaßregeln dem Menschen theils angeboren, theils bei seinen verschiedenen Erlebnissen von selbst angelernt seien, die fruchtbare Ausübung des Vorpostendienstes bei Ausbruch des Krieges sich von selbst ergebe.

Wir können nicht umhin, uns in dieser Beziehung zu den neueren Ansichten zu bekennen, und um den Vergleich des Aufsatzes Nr. 3 beizubehalten, so wie der Tischler, um zu seinem Zwecke zu gelangen, nicht die Zeit mit Herrichtung seines Hobels verlieren wird, sind wir auch in unserer Erfahrung zur Ueberzeugung gekommen, daß der Kavallerist nicht allein mit seinem Instrumente, dem Pferde, sich zu beschäftigen habe, sondern die kostbare Zeit auch zu seiner Ausbildung in den schwierigen Pflichten, die der Krieg von ihm fordert, benützen müsse, um einen Soldaten, und nicht allein einen Reiter aus ihm zu bilden; aber freilich ist das Haupterforderniß für den Tischler sein Instrument, wie auch für den Kavalleristen, daß er ein Reiter sei.

Nebst dem praktischen Exerziren wünschen wir den Uebungen im Felddienste in unserer Armee die größtmöglichste Ausdehnung verliehen, und sind der Ueberzeugung, daß durch erlangte große Fertigkeit, namentlich im Patrouilliren, in der Sicherung, Rekognoszirung und Beunruhigung weiter Landstrecken durch verhältnißmäßig schwache Truppenkörper die größten Resultate erreicht werden können.

Ob zur Erreichung derselben im praktischen Auftreten vor dem Feinde es wünschenswerth erscheine, wie der oft zitirte Artikel Nr. 3 meint, die ganze leichte Reiterei unter einem, oft nur dem direkten Einflusse des Feldherrn unterstehenden Kommando zu vereinen, wollen wir noch dahingestellt lassen, weil wir uns die klare Uebersicht dieses Kommandanten über die verschiedenen Haupt- und Theilzwecke des Feldzuges nicht recht vergegenwärtigen können, und selbst, wenn dieselbe möglich, in diesem Kommando eine Zwischenstellung kumulirt fänden, die vielleicht — wir unterwerfen uns jedoch hiebei einer uns schlagenden wissenschaftlichen Behandlung des Gegenstandes — dem Ganzen manchen Nachtheil bringen könnte.

Wir wünschen diese, nach Möglichkeit ausgedehnten Uebungen im Felddienste um so aufrichtiger, weil wir der Ueberzeugung sind, daß der leichte Kavallerist keineswegs wie ein deus ex machina weder aus den Bauernschulen, noch aus den höheren Bildungsanstalten hervorgeht, noch in dem gewöhnlichen Privatleben sich bilden wird, und vindiziren darin der Kriegswissenschaft und der praktischen Ausübung und Erlernung derselben eine volle Gleichstellung mit allen anderen Gelehrsamkeiten.

Wir bedürfen dieser Abrichtung um so dringender in unserer Armee, weil im Bereiche unserer Ergänzungsrayons wir keine kriegerisch-organisirten Reitervölker zählen, wie Rußland sie in seinen Kosakenkolonien z. B. besitzt, deren Reglement wir übrigens dem Studium unserer Kavallerie empfehlen, und deren Besitz Rußland einen so unermeßlichen Kavallerie-Reichthum gewährt, und ihm ermöglicht, seine Linien-Kavallerie allein zur geschlossenen Verwendung zu bewahren.

Wir, die wir eben wegen der Kostspieligkeit dieser Waffe keinen übermäßigen Stand derselben erhalten können, müssen uns bemühen, möglichst alle einzelnen Formen der Waffe, alle Regimenter, zu beinahe allen Kavalleriezwecken brauchbar zu machen, und dahin zielen denn auch unsere so vortrefflichen neuen Vorschriften, nebenbei gesagt auch die so bedeutende Gewichts-Erleichterung, die Abschaffung der Kürasse ꝛc.

Zu diesen Maßnahmen ließ auch die Wahrnehmung rathen, daß das Kavallerie-Terrain zur geschlossenen Reservewirkung auf dem europäischen Boden immer seltener wird, man daher vom finanziell-staatlichen Standpunkte aus die Auslage scheute, für die, wenn auch gewiß in größeren Kriegen immer einigemale und entscheidend vorkommenden, aber doch seltenen Fälle der Massenwirkung eine eigene Reservekavallerie zu erhalten.

Reitervölker besitzen wir zwar auch in Ungarn und Polen, nur fehlt die Möglichkeit der Militär-Kolonisation; daß militärische Geschicklichkeit ihnen innewohnt, sehen wir seit lange in der naturwüchsigen Brauchbarkeit unserer Hußaren*) und Uhlanen; daß dieselben den Vorpostendienst verstehen, haben sie uns in den letzten Feldzügen bewiesen.

Um dieselben, ohne im Frieden die Staatsfinanzen zu sehr zu belasten, der Armee nutzbar zu machen, wurden als Kadres wie auch der mehrerwähnte Aufsatz berührt, vor einem Jahre die Freiwilligen-Kavallerie-Regimenter errichtet, man hoffte ihre rasche und bedeutende Augmentation im Kriegsfalle durch diese Reitervölker erzielen zu können, wie im kleinen Maßstabe 1839 mehrere ungarische freiwillige Hußaren-Divisionen entstanden, dann im Jahre 1848 die sogenannten Banderial-Hußaren gebildet wurden.

Das Experiment der Errichtung dieser Kadres schien uns damals sehr interessant, und scheint uns, da nur Reiter in dieselbe eingereiht werden sollten, keineswegs nicht auf Reitergrundsätzen basirt.

Man ist, wir zweifeln nicht, aus vollkommen triftigen Gründen, wahrscheinlich wegen der Schwierigkeit gedachter Augmentation bei festsitzenden Bauernvölkern von der anfänglichen Absicht abgekommen und unsere sogenannten Freiwilligen-Kavallerie-Regimenter bilden nun unter ihrer talentvollen Führung ein ebenfalls sehr interessantes Experiment für die mögliche Ausbildung einer leichten Kavallerie.

Um unsere quasi historische Skizze der Ausbildung unserer Kavallerie weiter durchzuführen, müssen wir gestehen, daß nach Beseitigung der Feld-Dienstübungen bei manchen Regimentern die praktischen Kenneraugen mehr entrückt waren, die Zeit der Abrichtung wohl mit mancherlei Reitschul-Künsteleien ausgefüllt wurde, die mehr ein Reitschul-Ballet, als die Ausbildung tüchtiger Reiter bezweckte, und dabei sind wir ganz der Meinung des Herrn Verfassers 97 des obgenannten Artikels, daß, um seinem Vergleich zu folgen, dem Hobel des Tischlers eine seiner Arbeit nachtheilige Aufmerksamkeit gewidmet wurde; wir stimmen hier ganz bei. „All zu scharf macht schartig;" fürchten aber auch einige, nicht so leicht auszuklopfende Scharten an Knochen und Flechsen herbeizuführen, wenn man den Grundsätzen des obigen Autors zu Folge die Kolonnen-Märsche in Galop bis auf 15 Minuten Dauer, wie sie bei einiger Uebung leicht zu erzielen sind, seiner von uns durchaus nicht zu bestreitenden Aussagen zu Folge zur Abrichtungsmethode machen würde; wüßten auch nicht, zu welchem Kriegszwecke die Einübung eines bis auf eine Viertel-Stunde ausgedehnten Galops dienen sollte; zum Angriffe wenigstens nicht.

Jede überspannte Thätigkeit erzeugt in der Welt Reaktion, und dies geschah denn auch mit unseren Reitschul-Künsteleien; daß aber eine derartige Reaktion sehr häufig das Kind mit dem Bade ausschüttet, haben wir auch hier erfahren, indem vielfach die Meinung laut wurde, man könne der Reitschule gänzlich entbehren.

Darauf möchten wir diesen Schwärmern die Frage stellen: Wo in der Welt hat man je eine passendere Art zur Ausbildung von Reitern, zur Abrichtung von Remonten gefunden, namentlich in der doch vom Jagd- und Rennreiten durch schärferes Versammeln der Pferde verschiedenen Militär-Dressur, als wenn man die abzurichtenden Individuen in einem Raume, der zur Ausbildung der Gangarten genügend groß, aber doch vom Abrichter genau übersehbar ist, um denselben sich herumbewegen ließ, und einen solchen Raum nennen wir ja eben eine Reitschule, und um die Abtheilung gehörig übersehen zu können, müssen obgesagte Individuen wohl hinter einander reiten, weil, ohne dem sogenannten Einzelnwenden, welches unser Reglement vorschreibt, vielfaches Verdienst abzusprechen, wenn diese den ungeordnet durch einander reiten, wir dem geübtesten Auge des Abrichters einen bei der ersten Abrichtung

*) Wie sehr diese Leistungen schon in den frühesten Zeiten anerkannt waren, sehen wir in der Errichtung der Hußaren bei andern Armeen, und deren zum Studium ebenfalls sehr anempfehlenswerthen Hußaren-Reglements Friedrich des Großen von Preußen, die den österreichischen Hußaren nachgebildet, und ihrer Leistungsweise entnommen waren.

so nothwendigen genauen Ueberblick nach unserer, in dieser Sache vielfach gemachten Erfahrung unbedingt absprechen; viel weniger also denselben von allen Zugs- und Abtheilungs-Kommandanten erwarten können.

Hierher gehörig, müssen wir uns sogar erlauben, einen das Reitschulreiten behandelnden Passus unseres, als sonst so erfahren sich zeigenden Herrn Kameraden 97 entgegen zu treten, der also lautet: „Beim Reitschulreiten erklären wir uns unbedingt für das Reiten ohne bestimmte Abstände."

Wenn wir auch gegen die Triftigkeit der hiefür angeführten Argumente nichts einwenden wollen, so können wir die Bemerkung doch nicht verschweigen, daß das Reiten mit bestimmten Abständen zur Ausbildung eines gleichmäßigen Tempos, einem Haupterfordernisse zur Manövrirfähigkeit einer Kavallerie-Truppe, zur Ueberwachung der zur Erzielung dieses Tempos nothwendigen Hilfen uns eine unabweisliche Bedingung scheint.

Wollte man durch irgend eine Vorschrift für die visitirenden höheren Vorgesetzten die Prüfung obiger Leistung verbieten, wie unser Herr Kamerad wünscht, so fürchten wir, abgesehen davon, daß man dem erfahrenen Kavallerie-Brigadier doch einige Selbstbestimmung in dem Modus seiner vorzunehmenden Prüfung wird überlassen müssen, daß, wie unser Herr Kamerad gewiß aus eigener Erfahrung weiß, die ganze Uebung bei manchen weniger gewissenhaft geführten Abtheilungen in die Brüche gehen dürften.

Die Tendenz, die diese obgenannte unberufene und berufene Anfeindung der altgewohnten Reitschul-Arbeit hervorrief, scheint uns eine sehr ersprießliche; nämlich das schon besprochene Reitschul-Ballet hintanzuhalten, vermöge welchem gar häufig die Pferde in ihre Abstände und die Touren hineingewohnt, ohne Zuthun des Reiters ihren eingeübten Tanz vollführen, woraus wie natürlich für den visitirenden Vorgesetzten die Täuschung entsteht, zu glauben, dieselben wären in der Gewalt des Reiters, was sich dann bei andern für die Pferde aufregenden Gelegenheiten als Irrung erweiset.

Nun, um diesem Nachtheile abzuhelfen, haben wir schon seit unserer frühesten Dienstzeit stets mit Strenge darauf gehalten, daß der Abrichter, nachdem das allgemeine Tempo seiner Abtheilung geregelt, jeden einzelnen Reiter allein von der Klasse vornehme, und bei Visitirungen stets zur Prüfung dieser Arbeit uns beflissen, während dem Klassenreiter einzelne Reiter in im Momente vorgeschriebene Touren zu kommandiren, so daß am Ende der Lektion das Bild des Einzelnwendens erschien, was uns fruchtbarer dünkte, als das Kommandiren dieser Uebung, wobei bei einiger Produktionsübung erfahrenermaßen auch die Pferde mehr Selbständigkeit behaupten, als manche der sogenannten einzelnwendenden Reiter.

Die Angewöhnung der Pferde an ein feststehendes Tempo, selbst ohne Zuthun der doch im Ganzen immer mittelmäßig bleibenden Reiter, — hinter einander halten wir aber durchaus für keinen Nachtheil; — und da wir nun schon bei dem Artikel Tempo angekommen sind, so können wir nicht umhin, einige Ansichten von der Wichtigkeit desselben für eine manövrirfähige Kavallerie-Truppe anzuführen.

Weil wir eben von der Wichtigkeit der Angewöhnung eines feststehenden gleichmäßigen Tempos, dem ja auch alle bedeutenden Kavallerie-Schriftsteller mit Recht einen so großen Werth beilegen, so tief durchdrungen sind, haben wir es uns auch schon lange angelegen sein lassen, bei der Truppe auf die Ausbildung und Feststellung desselben zu halten.

Wir brauchen nicht erst zu wiederholen, was so Viele vor uns und besser gesagt haben, daß ohne demselben eine entsprechende Manövrirfähigkeit, die nothwendige Schonung des Materials ganz illusorisch sind.

Um diesen Zweck zu erreichen, haben wir stets darauf gehalten, daß auf der Reitschule ein stets gleiches Schritt-, kurzes und starkes Trab-, kurzes und starkes Galoptempo eingeübt werde und strengstens darauf gesehen, daß das kurze Trabtempo auf der Reitschule zum Defiliren, zum Manövriren und Marschiren stets dasselbe bleibe und so wenig als möglich Modifikationen unterworfen werde; zur Einführung eines noch kürzeren, sogenannten Zotteltrab-Tempos haben wir uns nicht entschließen wollen, weil derselbe für die Fähigkeiten, selbst des abgerichteten, als Reiter, wie oben gesagt, doch immer mittelmäßig erscheinenden Soldaten uns zu schwierig schien; wir halten nämlich das Reiten eines, das Pferd nicht anstrengenden Zotteltrabes im vollen Gleichgewichte für eine der größten Reiterkünste.

Die Anwendung des starken Trabes auf Kommando, auch beim Manövriren, wenn man das schnellere Vorwärtskommen für nothwendig hält, unterliegt bei gehöriger Ausbildung durchaus gar keinem Anstande.

Der Carrière findet sich bei dem tüchtigen und ausgebildeten Reiter von selbst.

Wir haben daher auch mit großer Genugthuung den Aufsatz „Ueber Trabreiten auf Friedensmärschen" gelesen, und können nicht verhehlen, uns mehr zu diesen Ansichten über diesen einzelnen Gegenstand, als zu denen des Herrn Kameraden 97 zu bekennen, dessen Vergleich für diesen Fall mit der Infanterie nicht steht, wenn er sagt: „Warum läßt man denn den Infanteristen auf der steinigen und staubigen Straße marschiren? warum läßt man denn diesen nicht statt der Uebungsmärsche auf einem Platze mit weichem Boden herumlaufen?"

Um den Vergleich richtig zu stellen, müßte man, da die Straße für Infanterie wohl im Durchschnitte der bequemste Marschplatz sein dürfte, den Satz anders stellen und sagen: die Bataillons-Kommandanten der Infanterie haben, da es im Felde häufig vorkommt, daß die Truppe in kothigen aufgelockerten Wegen marschiren müsse, die jährlich eintretenden Herbstregentage dazu zu benützen, um in tief aufgeweichtem Straßenboden ihre Marschübungen durchzuführen.

Wir glauben, daß die Herren Kompagnie-Kommandanten über diese Maßnahmen dieselben Gegengesuche einreichen dürften, wie unsere Regiments- und Eskadrons-Kommandanten gegen das allzuofte Trabmarschiren auf harter steiniger Straße, und daß wir uns nur zu bald überzeugen würden, bei häufiger Durchführung dieser Uebung, daß die Flechsen und Fesseln der Pferde eben so viel Schaden leiden würden, als die Stiefeln der Infanterie; wohingegen wir uns aus voller Seele den, im ersteren Aufsatze empfohlenen Trabmarsch-Uebungen auf gutem Boden in dem ganzen hier dargelegten Umfange anschließen, deren Nützlichkeit wir unzählige Male erprobt.

Daß der Herr Verfasser dieses Artikels vom veterinären Standpunkte aus geurtheilt, wie der Herr Kamerad von 97 bemerkt, scheint uns verdienstlich, denn sein eben hier ausgesprochenes veterinäres Urtheil haben wir im praktischen Dienste als Folge von Trabmärschen in hohem Grade bewährt gefunden.

Einem Gegenstande, dem in der früher zitirten Friedensepoche wenige sachkundige Aufmerksamkeit zugewendet wurde, und der in den zitirten drei Aufsätzen höchst geistreich und interessant behandelt wird, ist die wünschenswerthe Kondition eines Kavallerie-Pferdes; ja man hörte gar oft die im Artikel Nr. 3 ausgedrückten Mästungsgrundsätze vertreten, und namentlich einen übertriebenen Werth auf die Feinheit des Haares legen, was dann eine übermäßige Zudeckung des Pferdes und Warmhalten der Stallungen zur schädlichen Folge hatte. Wir haben eine traurige Erfahrung erlebt, dieser Verzärtlung von Jugend auf des sonst so vortrefflichen englischen Pferdes, welches, wie Engländer uns selbst versicherten, darob zu Kriegsdiensten, wo diese Pflege wegfallen muß, weniger tauglich sich zeigte, für unsere zum großen Theile im Freien aufgezogenen Thiere wird sie geradezu schädlich, auch verleitet das strenge Halten auf feines Haar nach unserer Erfahrung gar häufig zu gefährlichen Futtermaßregeln.

Das Pferd des Kavalleristen muß allerdings ein gesundes (kein mattes) Haar haben, lang soll es naturgemäß und zum Kavalleriedienst entsprechend im Winter jedenfalls sein, und die Abhärtung im kalten, luftigen, lichten Stalle, wenn der übermäßige Zug vermieden wird, hat noch nie einem Pferde geschadet, und ist ihm unbedingt nöthig zum Kriegsgebrauche.

Es ist eine gar schwierige Sache, sich über das Instandsetzen eines Pferdes zu einer bestimmten Leistungsfähigkeit in kurzen Worten, die die Diskretion für diese Blätter, die Wichtigeres zu verhandeln haben, erheischen, auszudrücken, weil eben die schwierige Kunst zur Durchführung dieser Kondition eine Wissenschaft für sich ist. Wie wenig haben wir in unsern Ländern geschickte Traineurs, wie häufig erkennt man deren Mangel an ihren Resultaten auf unsern Rennplätzen, diesen Universitäten dieser Wissenschaft.

Der zu erreichende Zweck besteht wohl darin, die Pferde durch angemessene Bewegung und Fütterung in den Uebungs- und Kraftzustand zu bringen, ihnen die Mittel zu verschaffen, die Muskeln zu stärken, den Athem einzutheilen, und sich der beschwerenden innern und äußern Fettmassen zu entledigen, um tauglich zu werden, länger andauernde Bewegungen verschiedenen Grades, ohne Nachtheil für die Gesundheit und ohne Ermüdung auszuhalten.

Dazu ist es nun hauptsächlich nothwendig, sich den Grad der zu verlangenden Leistung zu vergegenwärtigen, auch die Zeit, wann diese Leistung verlangt wird, kommt in ernste Berücksichtigung zu nehmen,

indem eine unausgesetzte Anspannung der Kräfte eine gar frühzeitige Abnützung zur unabweisbaren Folge hat.

Um alle diese Rücksichten gehörig kennen zu lernen und zu studieren, waren wir von jeher für die Pflege des Rennsportes bei dem Kavallerie-Offizier, und selbst unter strengster Aufsicht einzelnweise bei der Mannschaft im hohen Grade eingenommen, der sich selbstverständlich zur Ausbildung des determinirten Reitens von selbst empfiehlt.

Was die Resultate dieses Einübens sogenannten Trainirens betrifft, sind uns besonders drei Kategorien in unserer Erfahrung vorgekommen, die mehr oder minder glücklich erreicht wurden.

In die erste rechnen wir diejenige tägliche Bewegung im Schritt und Trab von einigen Stunden, verbunden mit von Zeit zu Zeit eintretender Galopübung von einigen Minuten, der wir unsere Pferde unterwerfen, die wir zum gewöhnlichen Gebrauche verwenden; diese Bewegung genügt, wenn man einige schärfere Galops hinzufügt, vollkommen, auch für die Jagd.

Schreiber dieses jagt nun schon seit 17 Jahren, beinahe jeden Herbst; hat nie ein Pferd in besonderem Training, nie Abführmittel gegeben und war so glücklich, in dieser Zeit alle seine Trupp-Pferde lange zu diesem Vergnügen verwenden zu können, und auch nicht gerade auffallend bei der Jagd zurückzubleiben.

Diese Bewegung wird dem Soldatenpferde bei seinen gewöhnlichen Dienstesverrichtungen auf der Reitschule und dem Exerziren gegeben, und die Mästung der Pferde wird schon von selbst hintangehalten, wenn die höheren Vorgesetzten aufhören, gar dicke Pferde zu beloben, und dem Kavalleristen erlauben, sich seines Reitens zu freuen, wo dann die lächerliche Schonung des Zufußführens dem Pferde auf der Reitschule, das Verbieten jedes etwas schnellern Tempos beim selbständigen Reiten des Mannes 2c. 2c. 2c. von selbst wegfallen.

Die zweite Art der Uebung ist die zu Rennzwecken, die wohl beim Soldatenpferd nicht in Anwendung kommt.

Die Dritte ist die, deren Resultat wir beim alten Rennpferde, beim schnellfahrenden Lohnkutscher und beim Kosakenpferde beobachtet; nebst der Uebung, der auch die übrigen Kategorien unterworfen werden, werden diese innerlich gesunden Thiere — denn wenn sie das nicht sind, mustern sie sich alsbald von selbst aus — durch möglich erreichbar viel Futter und fortwährend übermäßige Bewegung in einen Zustand von Nervenanspannung versetzt, der ihnen eine im hohen Grade überraschende momentane Leistungsfähigkeit gibt; daß diese Ueberspannung der Kräfte möglich ist, hat mich von jeher von Bewunderung für das edle Pferd, welches wir darob mit Recht edel nennen, erfüllt; aber natürlich tritt darauf auch nur zu bald die gänzliche Abspannung ein, die häufig mit plötzlichem Tode während der Arbeit, häufig auch mit gänzlichem Unbrauchbarwerden endet.

Wer von uns hat nicht, von der Leistung eines solchen Pferdes erstaunt, ein solches in seinen Stall genommen, um Gleiches mit ihm vorzunehmen; wie die unnatürliche Spannung aufhört und das Thier in menschliche Behandlung kömmt — denn die Vorherbezeichnete ist wahrlich nicht menschlich — ist es mit seiner Leistungsfähigkeit zu Ende.

Auch diese dritte Uebungsart können wir daher des übermäßigen Verbrauches wegen für das Kavallerie-Pferd nicht befürworten; ein länger andauernder Feldzug bringt dieselbe ohnedem nur zu früh in eine solche hinein, die aber auch dann mit dem Ruin der Abtheilung endigt.

Wir glauben daher, daß die in unserem Abrichtungs-Reglement vorgeschriebenen Uebungen für länger dauernde Gangarten (Trainierübungen) nur mit viel Vorsicht in Anwendung zu bringen seien, da nicht gar viel Nützliches damit zu erreichen ist, und viel geschadet werden kann, und sehen dieselben als einen mit seltener Sachkundigkeit hingestellten Behelf an, wie für bestimmte Zwecke eine höhere Leistungsfähigkeit erzielt werden könne.

Von einem Erhalten im erhöhten Leistungsstande des Kavallerie-Pferdes das ganze Jahr hindurch kann schon gar keine Rede sein, wir möchten vielmehr den visitirenden Herren Vorgesetzten dringend empfehlen, die richtige Zeitbestimmung auch darin ihrer aufmerksamen Beurtheilung zu unterziehen.

Zur weiteren Durchführung unserer Skizze müssen wir erwähnen, daß auch nach den Feldzügen 1848—1849 ein ähnlicher Sturm gegen rationelle Kavallerie-Abrichtung, wie der besprochene, bei Beginn des 30jährigen Friedens heraufbeschworen wurde, daß dieser glücklich überwunden, im Gegentheil nur zu noch tieferer Erfassung des Gegenstandes geführt. Danken wir unserm verehrten Kavallerie-Inspektor, Seiner Durchlaucht dem General der Kavallerie Fürsten Franz Liechtenstein, dessen seltene Kenntniß des Kavallerie-Materials, dessen geistreiche Liebe zur Waffe wir schon seit langen Jahren zu verehren Gelegenheit hatten. Dem echten Reitergeiste, den er in unserer Waffe zu wecken verstanden, verdanken wir auch das rege theoretische Interesse, welches nun allenthalben sich entwickelt, und in den drei zitirten Aufsätzen so dankenswerth angeregt wird.

Sollte es uns gelungen sein, nur einigermaßen das Studium dieses interessanten Gegenstandes mit unserer Mittheilung unterstützt zu haben, so werden wir uns glücklich schätzen.

Schließlich noch eine Bemerkung an Kameraden 97.

So sehr wir uns an manchen seiner Hinstellungen erfreut haben, z. B. daran, daß er so geistreich sagt: „Wir bezeichnen das theilweise bedeckte Hügelland als das Terrain, wo die Reiterei Gelegenheit hat, ihre zwei Hauptelemente, die Ueberraschung und Schnelligkeit, zur Geltung zu bringen, wenn die Kommandanten nur halbwegs Vortheile des Bodens zu benützen verstehen," selbstverständlich kann hier nur von der Kavallerie-Wirkung mit kleineren Abtheilungen die Rede sein; eben so sehr müssen wir als österreichischer Kavallerist die Zumuthung zurückweisen, „daß die Gräben bei Parendorf, als von einem daselbst stattzufindenden großen Kavallerie-Lager in den Zeitungen gesprochen wurde," in den Köpfen so mancher Kavalleristen als gefährliche Hindernisse gespukt hätten.

Es ist geraume Zeit, daß Derartiges in österreichisch-kavalleristischen Köpfen nicht mehr spukt.

Wir erinnern uns in vormärzlichen Zeiten bei denen in Böhmen oft abgehaltenen größeren Manövern, bei dem, vom jetzigen kommandirenden Generalen von Böhmen Grafen Clam-Gallas kommandirten Regimente in der Brigade Liechtenstein, in der damals gebräuchlichen Brigade-Doppel-Eskadronsmasse über einen Boden geritten zu sein, der in seiner Coupirtheit denen jetzt und in Zukunft mit der Truppe genommenen Hindernissen in nichts nachgab.

23. Juni 1861. A. N. W.

Literatur.

(Schluß.)

Adolf Thiers als Geschichtsschreiber.

Napoleon I. und die Restauration der Bourbons.

„Die Geschichte gibt nicht zweimal das außerordentliche Schauspiel, welches er (Napoleon) während jener beiden Monate, Februar und März 1814, darbot. Seine Unter-Feldherren, auf allen Grenzen angefallen, ziehen sich in Unordnung zurück und langen bestürzt in Chalons an. Er eilt allein herbei, ohne eine andere Verstärkung, als sein Selbst; er beruhigt sie, ermuntert sie, gibt seinen entmuthigten Soldaten die Zuversicht wieder, stürzt sich der Invasion entgegen auf Brienne, auf La Rothière, schlägt sich dort Einer gegen Vier und selbst gegen Fünf, erschüttert den Feind durch die Gewalt seiner Schläge, gelangt solchergestalt dazu, ihn aufzuhalten, benutzt einige Aufschubtage, welche auf der Degenspitze erobert sind, um die Marne, die Aube, die Seine, die Yonne mit unentbehrlichen Streitkräften auszurüsten; behält im Centrum eine hinreichende Macht um dem am meisten bedrohten Punkte zu Hilfe zu kommen, und hier, wie der Tiger auf der Lauer, erwartet er einen Fall, welchen er in den Tiefen seines Geistes geschaut hat, nämlich den, daß der Feind sich zwischen den Strömen theile, die in der Richtung auf Paris fließen. Als diese Voraussicht sich gerechtfertigt hat, stürzt er sich auf Blücher, der von Schwarzenberg getrennt ist, überwältigt ihn in vier Tagen, kehrt gleich darauf gegen den von Blücher getrennten Schwarzenberg zurück, treibt ihn in die Flucht und reißt ihn von den Thoren von Paris in die Nähe der von Troyes; sieht alsdann, wie der Feind ihm ein letztes Mal den Frieden, d. h. die Krone anbietet, weist das Anerbieten ab, weil es nicht die natürlichen Grenzen umfaßt, fällt wiederum über Blücher her, schließt ihn zwischen der Marne und der Aisne ein, und ist im Begriff, ihn für immer zu vernichten (?) und seinen Glücksstern durch ein Wunder wieder emporzuheben, als Soissons seine Thore öffnet. Nicht im Geringsten bestürzt über diesen Wechsel des Glücks, kämpft er bei Craonne, bei Laon mit unbeugsamer Hartnäckigkeit, ist nahe daran, den Sieg wieder an sich zu fesseln, den Marmont ihm durch einen Fehler entschlüpfen läßt; zieht sich halb besiegt, aber ohne Wanken zurück, verzweifelt noch nicht, obwohl das Manöver, von Blücher auf Schwarzenberg zu stürzen, nicht mehr möglich ist, weil es zu leicht vorausgesehen wird, weil er Blücher nicht be-

siegt hat, endlich, weil man einander zu nahe gerückt ist. Stets unerschöpflich an Auskunftsmitteln, denkt er jetzt daran, sich den festen Plätzen zuzuwenden, um deren Besatzungen zu sammeln und mit 100,000 Mann auf dem rechten Flügel des Feindes sich festzusetzen. Bevor er diesen gewagten Schritt ausführt, schmettert er bei Arcis-sur-Aube einen Hieb in die Flanke Schwarzenberg's, um diesen nach sich zu ziehen, eilt hierauf gegen Nancy, als dem Feinde, der sich entschließt, auf Paris zu marschiren, dessen Thore zu sprengen gelingt. Napoleon dreht in höchster Eile um und findet den Feind auf beiden Ufern der Seine zerstreut; er macht sich fertig, ihn niederzuschlagen, als seine Unter-Feldherren ihm sein Schwert entreißen, indem sie ihn also zu spät dafür bestrafen, es gemißbraucht zu haben; und er, der Held der glücklichsten Kriege, endet seine Laufbahn, nach Entwickelung aller Hilfsquellen des Charakters und des Genies, in diesem verzweifelten Kriege, in welchem er zu dem Glanze, der Kühnheit und der Fruchtbarkeit seiner ersten Feldzüge eine Eigenschaft hinzufügt, die er noch zu entfalten hatte, und die er bis an's Wunderbare grenzend entfaltete: die unerschütterliche Standhaftigkeit im Unglück!"

Es ist in diesen „geflügelten Worten" kaum zu viel gesagt. Wahrhafte Größe bewährt sich am besten in schwierigen Lebenslagen; Napoleon I. hat, gleich Friedrich dem Einzigen, seine gewaltigste Geistesstärke in den Tagen der Widerwärtigkeit erprobt, und der Winterfeldzug von 1814, unter Hunger und Mangel mit den Trümmern der „großen Armee" und mit schlecht bewaffneten Konskribirten rastlos durchgekämpft für die Integrität des altfranzösischen Bodens, da, wo die Wiege der Soldaten der Revolution und des Kaiserreichs gestanden, ist die populärste aller Kriegsthaten des eisernen Imperators. Nicht blos pro gloria hatte man gefochten, sondern recht eigentlich einmal pro patria, und der Napoleon, welcher die ganze Fülle seiner Feldherrngaben zur Vertheidigung des Heimatgrundes aufgeboten hatte, lebt nach einem halben Jahrhundert fort im Gedächtniß des Bauern der Champagne und Lothringens:

> On parlera de sa gloire
> Sous le chaume bien long-temps:
> L'humble toit, dans cinquante ans,
> Ne connaîtra plus d'autre histoire

singt Béranger voll Begeisterung für den Napoleon von 1814 im Eingang seiner berühmten Souvenirs du peuple, die ihm das feierliche Grablied wurden beim Klange des

> Parlez-nous de lui, grand'mère,
> Parlez-nous de lui!

Dieses Gefühl eines, zumal in den Wintertagen von 1814, gerechten, patriotischen Stolzes, den auch der deutsche Kosmopolit gern anerkennt, hebt den historischen Kritiker aus dem pragmatischen Erzähler-Ton empor zu einer poetischen Auffassung und fast lyrischen Stimmung, als die Katastrophe über seinen Helden hereinbricht. Von den Abschiedsscenen in Fontainebleau gibt uns Thiers eine, welche zwar nicht dem Ruf des Lebewohls an die alte Garde gleichkommt, aber die Situation unendlich ergreifender und bedeutsamer darstellt.

„Jeder Tag brachte eine neue Abfahrt einiger hoher Rang-Offiziere. Der Eine verließ Fontainebleau aus Gesundheits-Rücksichten, der Andere wegen Familien- oder Geschäfts-Angelegenheiten; Alle versprachen, bald wieder zu erscheinen, Keiner dachte daran. Napoleon ging scheinbar in Jedes Beweggründe ein, drückte den Scheidenden herzlich die Hand, denn er wußte, daß es die letzten Abschiedsgrüße waren, die er empfing, und er ließ ihrem Wort, daß sie bald wiederkehren würden, ruhig gewähren, ohne daran zu glauben. Nach und nach war der Palast Fontainebleau leer geworden. In seinen schweigsamen Höfen hatte noch einige Male ein Wagengeräusch das Ohr getroffen; man horchte, und es waren Wagen, die sich entfernten. Napoleon wohnte also lebendig seinem eigenen Ende bei. Wer hat nicht öfters bei Winters Anfang inmitten der schon verödeten Felder eine mächtige Eiche gesehen, welche weithin ihre kahlen Aeste ausbreitet und zu ihren Füßen die vertrockneten Reste ihres eigenen Wachsthums hat? Rings umher herrschten Kälte und Schweigen, und dazwischen hört man kaum das leichte Geräusch eines Blattes, das fällt. Der unbewegliche stolze Baum hat nur noch wenige vergilbte Blätter, welche wie die übrigen im Begriff sind, sich loszulösen, aber dennoch beherrscht er noch immer die Ebene mit seinem erhabenen, entblößten Haupte. So sah Napoleon eine Treue nach der andern schwinden, die ihm durch die unzähligen Wechselfälle seines Lebens gefolgt war. Es gab deren, welche einen Tag, zwei Tage länger aushielten und dann verflogen. Alle gelangten schließlich zu ihrem Endziel."

Fata viam invenient! Tragisch ist der Ausgang menschlicher Geschicke, am höchsten tragisch, wenn die Laufbahn des Erdenbürgers zu den Wolken emporzusteigen schien. Loben wir den Geschichtschreiber, daß er dieses hochtragische Moment empfunden hat und rechten wir nicht mit ihm, ob er es in seiner ungeheuren Wucht empfunden hat! Napoleon, den der Wendepunkt der müde gewordenen Revolution auf die Staffel der Alleinherrschaft gestellt hatte, im Rausch der cäsarischen Allgewalt die einst vergötterte Volkskraft vergessend, stürzt von dem Schemel der schimmernden Größe jählings herab, weil das mit Füßen getretene Volksbewußtsein der Fremden die Schmach der Knechtschaft abschütteln will. Die Idee der Freiheit, welche Villay und Mirabeau im Sturmjubel der Bundesfeier auf dem Marsfelde schon verkörpert glaubten, vertraute sich tollkühn dem Los der Schlachten an, und auf den blutigen Marsfeldern Italiens, der Niederlande, Deutschlands und Rußlands ging eine Saat der Unfreiheit auf, die erst an dem Auferstehungstag*) der geknechteten Völker sich für Frankreich in eine Saat wahrer politischer Freiheit umzuwandeln schien. Auf den Sturz des Uebermächtigten folgte unmittelbar die Einsetzung der konstitutionellen Monarchie mit Volksvertretung, und Frankreich, das die Bourbons ausgestoßen hatte, ohne den geträumten Ersatz zu erringen, empfing das lang ersehnte Gut aus den Händen eines Bourbon, dem die reife Lebenserfahrung und der vieljährige Anblick des englischen Parlamentswesens Achtung vor freien Institutionen eingeflößt hatten.

Es braucht nicht stark Wunder zu nehmen, wenn man in den Sympathien des Herrn Adolf Thiers um Ostern 1814 einen urplötzlichen Bruch hervortreten sieht. Der Enthusiasmus für den Helden erlischt in der Erwägung, daß er doch eigentlich nichts Bleibendes geschaffen hatte, und nun zeigen sich die Bourbons in der Glorie des Unglücks und der Verbannung, und der traditionelle Geist, der Zukunft an Vergangenheit knüpft und überall das Dauerhafte, den Zusammenhang im Auge hat, wirkt unwillkürlich Ehrfurcht gebietend, da er die Anforderungen der neuen Zeit ebenfalls in Anschlag zu bringen weiß. Der Zauber der angestammten Dynastie, welche aus eigener, freier Bewegung politische Freiheit gewähren mochte, ergreift selbst den Minister des Juli-Königs in einem Anfall von Altfranzosenthum und Royalismus, und wir lesen deutlich zwischen den Zeilen den Wunsch: o wenn doch Frankreich auf der Bahn des Mai 1814 ruhig fortgeschritten wäre!

Das wäre allerdings das Beste gewesen! Die Politik der Versöhnung zwischen Einst und Jetzt hätte, ehrlich und standhaft gehandhabt, herrliche Früchte des Staats- und Volkswohls zeitigen können, aber leider, leider störten die bösen Geister der Zwietracht, des Uebermuths, des Vorurtheils und das scheußliche Erb-Kapital Bourbonischer und Bonapartistischer Gewaltherrschaft die gedeihliche, friedliche Entwickelung des konstitutionellen Lebens. Auch war die Aufgabe der Regierung Ludwig's XVIII. in der That bis zum Erdrücktwerden schwer! Welche tief abgeneigten und im höchsten Grade ungleichartigen Elemente galt es, in denselben Staatszweck aufzunehmen und zu verbinden! Die alten Royalisten, selber noch nach Maßgabe des Datums der Emigration scharf in sich unterschieden; die Bonapartisten, etwas eingeschüchtert, aber im Ganzen ungebeugten Sinnes und dicht geschaart um den Kern der Armee; die Geistlichkeit, welche, sogar dem Königthum ziemlich unbequem, die Fahne des Gallikanismus mit dem restaurirten Schlüsselbanner der unfehlbaren Kurie zu vertauschen im Begriff stand; die liberale Bourgeoisie, welche die Bourbons um der gemäßigten Freiheit willen anerkannte; die Protestanten, voller Besorgniß, in dem uferlosen Meere der Staatsreligion, trotz aller proklamirten Duldung, ihren Rechtsboden versinken zu sehen; und vor Allem jenes in hundert Schlachten feuerfest gegossene Kriegsheer, das den Namen „Napoleon" aus den Emblemen entfernt, aber nicht einen Augenblick aus dem Herzen gerissen hatte! Nur die Marschälle des Reichs, die „Rangirten," denen der lebenskluge Ludwig auf dem Schlosse zu Compiègne in der zuvorkommendsten Weise begegnet war, zogen, etwa Massena, Davoust, Lefèbvre ausgenommen, die anscheinend sicher begründete Gegenwart dem Gaukelspiel der Erinnerung an vergangene Thaten vor, deren Erfolge sie ernbten wollten, deren Mühen und Beschwerden hingegen in sehr unliebsamem Andenken standen. Und doch fragte es sich, sind die Marschälle die Armee? War die Armee unzuverlässig, so schwebte der eben restaurirte Thron in bedenklicher Gefahr! Zwar gab es ein entschieden wirksames Mittel, das Blendwerk der Bonapartistischen Ruhmes-Aera zu vernichten. Warf man sich ohne Rückhalt und in der Absicht der innersten Versöhnung alles Parteihaders und mit dem unabänderlichen Willen, den Interessen Aller durch die kräftige Wahrung des Staatszweckes gerecht zu werden, in die Bahn der konstitutionellen Regierungsform, die man ja selber eingeführt hatte, so konnte die Einheit von Fürst und Volk den Damm eines von Millionen vertheidigten gesetzlichen Zustandes aufbauen, gegen den der Versuch eines Staatsstreiches ein kindisch ohnmächtiges Unternehmen gewesen wäre.

---

*) Am ersten Osterfeiertage 1814, irre ich nicht, zogen die Verbündeten in Paris ein. Der Ref.

Indessen, diesen einzigen Weg des Heils schlug man nicht ein! Wir fragen, weshalb nicht? Unser Gewährsmann antwortet, wie ich glaube, ganz richtig: aus Furcht! Er wählt nicht gerade das Wort „peur," das später dem geschliffeneren neunzehnten Jahrhundert den Begriff von „la terreur," dem großen Hebel einer anderen Epoche Frankreichs, wiedergeben sollte, aber er zeichnet die Stimmung der Bourbons, den neuen Menschen und den neuen Verhältnissen gegenüber, so deutlich und plastisch, daß unter der Hülle der etiquettenmäßigen, sicheren Haltung das wahre, psychologische Motiv der Glieder des Königshauses unverkennbar hindurchblickt. Muth gehörte in erster Linie zu jener konservatorischen Radikalkur der Staatsleiden, und zwar nicht blos der sogenannte persönliche Muth, der den Bourbons niemals gefehlt hat, sondern die höhere, genialere Stufe dieser Eigenschaft, der moralische Muth, den die Größe einer sozialen Aufgabe erfordert. Den ließ auch der fein gebildete Ludwig XVIII. vermissen. Statt ein Vertrauen an den Tag zu legen, das, wenn selbst erheuchelt, eine nothwendige Vorbedingung sogar der persönlichen Sicherheit und jedenfalls der Festigkeit des Thrones war, zeigte man unklug ein unzweideutiges Mißtrauen in die Gesinnung der Nation und des noch immer furchtbaren Heeres. Man beleidigte erst die Kaisergarde, dann die Nationalgarde, indem man den Wachtdienst in den Tuilerien zuletzt ausschließlich als Privilegium den gardes du corps überwies; man beleidigte das Gleichheits-Prinzip, indem man die altbourbonische maison (militaire) du roi und die „rothen Kompagnien" Ludwig's XVI. wiederherstellte, während 30,000 Offiziere der schlachtenergrauten Napoleonischen Armee, auf Halbsold oder Wartegeld gesetzt, kümmerlich ihr Dasein fristeten; man beleidigte den eben wiedererwachten Freisinn der Nation, indem man die Censur in die konstitutionelle Charte hineininterpretiren wollte, was den ersten Anstoß zu einem parlamentarischen Kampfe wider die Reaktion gab; und man wußte andererseits auch nicht den extremen Royalisten zu genügen, da man die Unmöglichkeit einer absoluten Restauration des Alten einsah und nach beiden Seiten hin die Maxime der Vermittelung nicht gänzlich preisgeben mochte. So beschwor man die dämonischen Folgen von Furcht und Unentschlossenheit. Es schien dem jungen Frankreich der Revolution, als sei Alles darauf angelegt, die schwarze Prophezeiung Napoleon's wahr zu machen: „Die Bourbons werden Frankreich mit Europa aussöhnen, es aber mit sich selbst in Krieg verwickeln!"

Thiers versäumt es, diesen inhaltschweren Satz auf die Gegenwart zu beziehen. Der Deutsche muß dies aber, weil er die kosmopolitische Uebersicht hat! Man sei dessen überzeugt, wie Alle kranken in politischer Hinsicht an den verfehlten Resultaten von 1814; denn, hätte Frankreich damals im Sinne des Rechtsstaates seinen Frieden mit sich selbst geschlossen, Europa würde heute nicht unablässig die Hand am Schwertgriff halten und jeden neuen Morgen einen neuen Brand der kulturfeindlichen Kriegsfurie erwarten!!

T. v. B.

Armee-Nachrichten.

Oesterreich.

*, (Wien.) Das h. Kriegsministerium hat behufs der Sicherstellung jener Monturs-, Rüstungs- und Bettleinen-Sorten, welche zufolge des kürzlich kundgemachten Aviso im Jahre 1860 im Wege der Privatindustrie versuchsweise in ganz fertigem Zustande an die Monturs-Kommissionen eingeliefert werden sollen, nunmehr die definitive Lieferungsausschreibung mittelst einer Offertverhandlung angeordnet.

Zur Lieferung im fertigen Zustande können hiernach offerirt werden: 10.000 Garnituren Montur für deutsche und 10.000 Garnituren Montur für ungarische Linien-Infanterie, 4000 Garnituren Montur für Jäger und 1000 Garnituren Montur für Pionniere; ferner 1000 Garnituren Mannesrüstung für Linien-Infanterie und 1000 Garnituren derlei Rüstung für Jäger, dann 600 Garnituren Pferderüstungssorten für reguläre Kavallerie und endlich 20.000 Garnituren Bettleinen-Sorten für den gesunden und 5000 Garnituren derlei Sorten für den kranken Belag.

Unter einer Garnitur Montur wird im Allgemeinen verstanden: Ein Mantel, ein Waffenrock, ein Leibel, eine Tuchpantalon, ein Paar Gamaschen, zwei Hemden, zwei Gattien, eine Lagermütze, ein Paar Fäustlinge und ein Czakofutteral. Es werden demnach zur Lieferung ausgeschrieben im Ganzen 25.000 Mäntel, 25.000 Waffenröcke, 25.000 Leibel, ebenso viele Pantalons, 14.000 Paar Gamaschen, 50.000 Kalikot-Hemden, 50.000 Leinwand-Gattien, 21.000 Czakofutterale u. dgl. m.

* Ueber den zu Venedig abgeführten „Marine-Unterschleif-Prozeß," in welchem sechs Angeklagte zu mehrjährigem schweren Kerker verurtheilt, sechs derselben aber wegen Mangels an Beweisen losgesprochen wurden, berichtet die „Triester-Ztg." vom 3. d. M.:

Die während des letzten Krieges bei der Armee-Verwaltung vorgekommenen Mißbräuche und deren Entdeckung geben vielleicht den Anlaß dazu, auch bei der k. k. Kriegsmarine dem Gebaren einiger Verwaltungs-Organe nachzuforschen und etwaigen Unzukömmlichkeiten entgegenzutreten. Auf eine von kompetenter Seite erstattete Anzeige über das verdächtige Gebaren einiger Marine-Verwaltungs-Organe ordnete der durchlauchtigste Marine-Ober-Kommandant eine genaue und strenge Untersuchung an, welche bald wichtige Ergebnisse zu Tage förderte. Im Sommer 1860 wurden mehrere Beamte der Marine-Verwaltung und namentlich des hiesigen Marine-Arsenals verhaftet und dem Marine-Gerichte zur Untersuchung übergeben. In Folge der bei dieser Procedur vorgekommenen Enthüllungen fand sich das Marine-Ober-Kommando bewogen, das hiesige Tribunal anzugehen, den Prozeß wegen Betrugs auch gegen mehrere hier ansässige Personen des Civilstandes einzuleiten, in Folge dessen 12 Personen und zwar ein Tagschreiber des hiesigen Arsenals Morandi, wegen Mißbrauchs der Amtsgewalt, Veruntreuung und Betrug, der Geschäftsmann Perottolo und dessen Sohn Domenico, der Kohlenlieferant Giacomelli, der Industrielle Ghitarin und dessen Agent Pitan, der Geschäftsmann Saccuto und dessen Sohn Marco, der Eisenhändler Civita, der Handelsagent Graputo, der Kaufmann Zechini und der Agent des bekannten Hauses Tonello in Triest, Hußalt, wegen Theilnahme am Betruge verhaftet und in Anklagestand versetzt wurden. Den Handelsleuten Cero und Santini, die desselben Verbrechens angeklagt, gelang es, da sie von der ihnen drohenden Gefahr unterrichtet worden, sich den Folgen ihres Vergehens durch die Flucht in das Ausland zu entziehen. Der im Laufe des Prozesses erhobene Thatbestand ist in Kürze zusammengefaßt ungefähr folgender. Die erwähnten Industriellen hatten die kontraktmäßige Verpflichtung übernommen, Eisen, Hanf, Werg, Oel, Holz, Eisenwerk und Kohlen an das hiesige Arsenal zu liefern. Die jeweiligen Lieferungen wurden von einer dazu bestimmten Kommission im Arsenale ordnungsmäßig übernommen, und man hätte voraussetzen können, daß hierbei ein Unterschleif schwer möglich gewesen sei; das Unmögliche aber dennoch möglich zu machen, war das Geschäft des damaligen Arsenals-Intendanten Bagoto und seiner von ihm hiezu abgerichteten und theilweise verführten Helfershelfer.

Bagoto, Intendant des hiesigen Marine-Arsenals, wird allgemein als ein habsüchtiger, ausschweifender und zu schmählichen Handlungen fähiger Mensch geschildert, und er war es auch, welcher nicht nur einige seiner Untergebenen, sondern auch die Lieferanten oder deren Agenten beredete, durch Uebervortheilung des Aerars ihre Einnahmsquellen zu vermehren und den Ertrag des Betruges zu theilen. Im Einverständnisse mit seinen Mitschuldigen wußte er es auch so einzurichten, daß bei den kommissionellen Uebernahmen der Lieferungen seine Kreaturen bei der Wage zur Notirung des Gewichts angestellt wurden, welche dann ein höheres Maß oder Gewicht angaben und notirten, als wirklich geliefert wurde, oder eventuell die Uebernahmsregister des Arsenals alterirten, so daß eine weit größere Quantität vom Aerar den Lieferanten bezahlt wurde, als wirklich eingeliefert worden war, welcher Betrag dann verabredetermaßen unter den Schuldigen getheilt wurde. Doch selbst bei dieser Theilung bewährte sich der unehrenhafte Charakter Bagoto's, da derselbe seine Mitschuldigen übervortheilte und sich stets den Löwenantheil von $^3/_4$ vorbehielt. Einer seiner Helfershelfer war der Angeklagte Diurnist Morandi, welcher öfter bei der Wage angestellt war und das Gewicht in den Marineregistern alterirte. Bagoto und Morandi waren größtentheils ihrer Verbrechen geständig, ja Ersterer gestand erwiesenermaßen noch mehr, als er wirklich verübt hatte, und das cynische Benehmen, mit welchem er beim Zeugenverhöre sich gleichsam seiner Gaunerei rühmte, war wirklich empörend. Er bezeichnete mehrere der Angeklagten und namentlich Giacomelli, Pitau, Zechini, Civita und Hußalt als solche, die ihm Geld, die Frucht gemeinsamer Verbrechen, übergeben hätten, obwohl er ohne Weiteres zugibt, sie theils persönlich, theils durch Vermittelung Morandi's zur Begehung des Betruges verleitet zu haben. Der dem Aerar durch diese Manipulation verursachte Schaden beträgt etwas mehr als 25,000 fl. Die beschuldigten Lieferanten läugnen hartnäckig jede Mitwissenschaft am Betruge und beharren selbst bei der Confrontirung mit Bagoto auf ihrer Verneinung, Bagoto der Verläumdung und kleinlicher Rache beschuldigend, weil sie sich nicht immer dazu herbeigelassen hätten, die Habgier desselben zu befriedigen

Das Verhör der übrigen Zeugen wirkt eher entlastend, als belastend für die Angeklagten. Einigen der Angeklagten, als den Lieferanten Chitarin, Peroitolo und dessen Sohn, und Saccuto dem Vater kann eine Schuld nicht bewiesen werden, da dieselben direkt nicht mit Bagoto zu thun gehabt hatten. Der Schlußantrag der Staatsanwaltschaft lautete daher auf Lossprechung wegen Mangels an Beweisen für Chitarin, Perottolo Vater und Sohn, und Saccuto den Aelteren; auf Verurtheilung der übrigen zu fünfjährigem schweren Kerker, und zwar Morandi wegen des Verbrechens des Mißbrauches der Amtsgewalt, der Veruntreuung und des Betruges; bei den Uebrigen wegen Mitschuld am Betruge. Das Beweisverfahren stützte sich, abgesehen von den verschiedenen oft wirklich sonnenklaren Indicien größtentheils auf die Zeugen-Aussagen und das Selbstgeständniß des Marine-Intendanten Bagoto und des Tagschreibers Morandi und jeder Unbefangene muß dem Staatsanwalte Dr. Ferrari das Zeugniß geben, daß er seine schwierige Aufgabe mit wirklich meisterhafter Geschicklichkeit löste.

* Das 17. Heft der „österr. Milit.-Zeitschrift" bringt: Von Stellungen. Aus den hinterlassenen Papieren weiland Sr. k. Hoheit des Erzherzogs Karl von Oesterreich. — Die deutschen Truppen im Dienste Frankreichs. Eine geschichtliche Skizze. 1. Bis zur Revolution von 1789. — Der Befestigungsbau des früheren Mittelalters. Bearbeitet nach G. H. Krieg von Hochfelden's Geschichte der Militärarchitektur in Deutschland von der Römerzeit bis zu den Kreuzzügen. Stuttgart 1859. (Mit 16 Holzschnitten.) (Fortsetzung.) — Ideen über die rasche Erbauung neuer und die Benützung bestehender Eisenbahnen zu militärischen Zwecken. — Die Benutzung der Dampfschiffe auf dem Bodensee zu militärischen Zwecken. — Beiträge zur Geschichte der Schlacht von Solferino in Betreff der Division Jellacic. — Bemerkungen zu dem Aufsatze: „Ueber die Besichtigung der Kavallerietruppen. Von einem Offizier der leichten Kavallerie, der nicht in den Freiwilligen-Regimentern dient. — Stoff zur Selbstbeschäftigung. Terrainskizze aus einem Hochgebirgsthale, zu taktischen Aufgaben. (Hiezu Tafel Nr. 30.) — Nekrolog. Armand Schaumburg, Hauptmann im k. k. 49. Linien-Infanterieregimente Freiherr von Heß. — Literatur. Recensionen. Bewegung und Abweichung der Spitzgeschosse und daraus abgeleitete Folgerungen für Geschoß- und Geschützkonstruktion. — Deutschland und seine Nachbarstaaten. Ein Beitrag zur Militärgeographie Mitteleuropa's. — Anzeige neuerer Bücher und Karten. — Rückblicke auf außerdeutsche Zeitschriften vom Jänner 1861. — Notizen. Preußen, Norddeutschland Baiern.

Baiern.

** (München, 30 August.) Das Verordnungsblatt vom 20. d. M. publizirt die Bildung einer „Infanterie- und Kavallerie-Berathungs-Kommission." Für erstere wurde bestimmt: 1. Sie wird gebildet aus dem bei der Generalinspektion der Armee eingetheilten FZM. Prinz Luitpold von Bayern als Vorstand und drei Brigadieren der Infanterie als Mitglieder. 2. Sie wird unmittelbar der Generalinspektion der Armee unterstellt und soll 3. über alle auf dem Dienstwege ihr zugewiesen werdenden, insbesondere den Dienst, die Uebungen, den theoretisch und praktischen Unterricht, dann die Ausrüstung der Infanterie betreffenden Gegenstände und hierauf bezüglichen Vorschriften berathen, Gutachten abgeben und darauf gegründete Anträge stellen.

Die Kavallerie-Berathungs-Kommission wird gebildet: 1. aus dem bei der General-Inspektion der Armee eingetheilten G. d. K. Fürsten Thurn und Taxis als Vorstand, einem Brigadier der leichten und dem Brigadier der schweren Kavallerie. 2. Dieselbe wird unmittelbar der Generalinspektion der Armee unterstellt, und sie hat 3. dieselben Aufgaben in Bezug der Kavallerie, wie sie oben für die Infanterie angeführt wurden.

(Eingesendet.)

Mit der Aufschrift: „Keine Kahlköpfe mehr" bringt der Fortschritt in Nr. 174 folgende Annonce: Wenn der Mangel an Kopfhaar oder das Grauwerden desselben nur das einzige Zeichen des herannahenden Alters wären, so dürfte man schier behaupten, daß es keine Greise mehr geben wird; wenigstens sucht uns dies Hr. Mally in Wien, Wieden, Hauptstraße Nr. 339 durch sein neu erfundenes Haarwuchsmittel, die sogenannte Meditrina-Haarwuchs-Kraftpomade und das Orientalische Haar- und Bartwuchswasser thatsächlich darzuthun. Wirklich nun hat Hr. Mally durch das Zeugniß mehrerer solcher durch den Gebrauch dieser Mittel zu üppigem Haar- und Bartwuchs gelangten Herren den Beweis geliefert, daß er es versteht, die Welt und die Menschen zu verjüngen. Möge der Erfinder dieser bewährten Mittel nur hiebei die gebührende Anerkennung finden, die er als Regenerator im hohen Grade verdient. Diese Kosmetika sind auch in den meisten Apotheken und Parfümerien Wiens und in noch 300 Städten Europa's vorräthig.

Oesterreich.

Ernennungen, Beförderungen und Versetzungen. Nachgenannte aus den Mil.-Akademien tretende Zöglinge und Frequentanten zu Untlts. 2. Kl. ernannt u. z. 1. aus der Neustädter Akademie: Ferdinand **Fiedler**, beim Pionier-Korps, Karl **Mayers**, beim 8., Viktor **Pokorny**, beim 5. Huß.-Reg., Joh. Freih. von **Boxberg**, beim 9. Uhl.-Reg., Adolf **Pukl**, beim Pionier-Korps, Josef **Schediwy**, Wilhelm **Stanger**, beim Tir.-Jäg.-Reg., Alfred **Ennser**, beim 4. Kür.-Reg., Jos. **Hedry**, beim 11. Huß.-Reg., Jos. **Benkeö**, beim 2. Fr.-Huß.-Reg., Leop. **Philippovic**, beim 2. GJR., Robert Graf **Barbo von Waxenstein**, beim 6. Uhl.-Reg., Georg **Dmitrovits**, beim 10. GJR., Karl von **Ujfalvy**, beim 1. Drag.-Reg., Rudolf **Machek**, beim 4. Uhl.-Reg., Rob. Frh. v. **Kopal**, beim Tir.-Jäg.-Reg., Julius **Mucha**, beim 1. Uhl.-Reg. 2. Aus der Artillerie-Akademie: Ottemar **Volkmer**, beim 2., Mich. **Strommer**, beim 5., Eman. **Mitsch**, beim 12., Ant. **Pacina**, beim 4. AR., Franz **Scheid**, beim Mar.-Zeugs-Korps, Andreas **Masanetz**, beim 9. AR., Gustav **Semrad**, beim Küst.-AR., Albert **Panusch**, beim 7. AR., Jos. **Zachar**, Karl **Michalko**, beim Rak.-Reg., Karl **Schier**, beim 8., Karl **Zotter**, beim 5., Adolf **Schmidt**, beim 8., Jos. **Beranek**, beim 3., Eduard **Zechmeister** Edl. v. **Waagau**, beim 8., Vinzenz **Zukal**, beim 10., Gustav **Pokorny**, beim Küsten-, Joh. **Wittas**, beim 8., Ludw. **Nigris**, beim 9., Oskar **Wagner**, beim 11., Albrecht **Noczek**, beim 4., Karl Ritter **Tschusy v. Schmidhofen**, beim 1., Emil **Kremer**, beim 6., Franz **Witzek**, beim 6., Alexander **Ochs**, beim 7., Stefan **Mayerhofer**, beim Küsten-, Eduard **Postl**, beim 9., Franz **Fischer**, beim 3., Robert **Hrdliczka**, b. 1. AR., Karl **Seifarth**, beim Mar.-Zeugs-Korps, Georg **Petzer**, beim Küst.-AR., Eugen **Fissinger**, beim Rak.-Reg., Alexander Frh. v. **Coudenhove**, beim 1. AR., Gust. **Neuerer**, Michael **Sikic**, Jos. **Jirsa**, beim Mar.-Zeugs-Korps, August **Richer v. Marthille**, beim 6., Gustav **Fischer**, beim 10. und Theodosius Freiherr von **Levetzow**, beim 4. AR. 3. Aus der Genie-Akademie: Anton v. **Sombor**, beim 2., Hugo v. **Schlaver**, beim 2., Isidor **Traunl**, Emil Ritter v. **Hacker**, Arthur **Rudolf**, beim 1., Heinrich **Daublebsky v. Sterneck**, beim 2., Friedrich **Schmitt**, beim 1., Ant. **Pettera**, beim 2., Joh. **Solnitzky**, beim 1., Eugen v. **Takacs**, beim 2., Karl **Matheo**, Heinrich **Schmeykal**, Karl **Thür**, Julius **Albach**, Eduard **Gürtler**, Rudolf Freiherr **L'Estocq**, beim 1. Genie-Reg., Moriz **Moser**, beim 2. Feld-Jäg.-Bat., Anton **Strobl**, beim 61. IR., Justin **Straßer**, beim Pionier-Korps, Anton **Kodal**, beim 17. IR., Rudolf **Riedl**, beim 31. FJB., Franz **Hettyey**, beim 1. Frw.-Huß.-Reg., Karl **Hoffmann**, beim 26., Hugo **Terzaghi** Edler v. **San Nazzaro**, beim 24., Friedr. Freiherr **Weigl v. Löwenwarth**, beim 18., Karl Edl. v. **Dötscher**, beim 13. FJB., Ignaz **Merta**, beim 58. IR. u. Karl **Weingärtner**, beim 11. FJB. Beim Tir.-Jäger-Reg.: Hptlt. 2. Kl. Eduard **Schnepper**, Hugo **Spindler**, Karl **Mayr**, zu Hptlt. 1. Kl., Oblts. Alex. Frh. v. **Dorth zu Neckar-Steinach**, Dominik **Spagnoli**, zu Hptlt. 2. Kl.; bei den Kür.-Reg.: beim 2., Rittmst. 2. Kl. Gabriel **Fitz-Gerald**, Esq., Ottmar Graf **Meraviglia-Crivelli**, beim 4.: Victor Fürst **Odescalchi**, Patrik John **Murray**, zu Rittmst. 1. Kl.; bei den Huß.-Reg.: beim 9.: Kadet Vinzenz **Mikula**, zum Untlt. 2. Kl., beim 1. Frw.-Huß.-Reg. Kadet Max. Frh. v. **Redtwitz**, zum Untlt. 2. Kl., beim 2. Frw.-Huß.-Reg. Untlts 1. Kl. Alexander v. **Farkas**, Reg.-Adjutant Wilhelm **Belizar**, zu Oblts., Untlts. 2. Kl. Michael **Cziczko**, Alois v. **Welbawsky**, zu Untlts. 1. Kl., Ant. Ritter von **Michalowski**, Kadet des 1. Uhl.-Reg. zum Untlt. 2. Kl.

Transferirungen. Oblts. Georg **Biedermann**, vom 9. AR. zur Art.-Akad., Rudolf **Brückner**, vom 11. AR. zum 15. Zeugs-Art.-Kombo., Karl **Grein**, vom 6. zum 19., Jos. **Herdinger**, vom 19. zum 6. Zeugs-Art.-Kombo., Joh. **Müller**, vom 18. zum 15. Zeugs-Art.-Kombo., Sigmund **Neumayer**, vom 13. zum 24. FJB., Friedr. **Staudinger**, vom 6. AR. zum 18. Rak.-Zeugs-Art.-Kombo., Mar. **Susan**, vom 2. AR. zur Art.-Akad., Joh. **Voigt**, von der Art.-Akad. zum 11. AR., Franz **Wakonigg**, von der Art.-Akad. zum 6. AR., Wenzel **Windirsch**, von der Art.-Akad. zum 1. AR., Untlts. Ferd. **Bräunel**, v. 9. AR. zur Art.-Akad., Martin **Carle**, v. 69. IR. z. 8. FJB., Ludw. **Fink**, v. Küsten- z. 9. AR., Otto **Hrysil**, vom 16. IR. z. 13. FJB., Karl **Paul**, vom 9. AR. zur Art.-Akad., August **Weingärtner**, v. 8. zum 9. AR., Eduard **Weiß**, von der Art.-Akad. zum 9. AR.; Unterlt. 2. Kl. Ludwig Freiherr **Zobel v. Giebelstadt u. Darstadt**, vom 12. Uhl.-Reg. zum Tir.-Jäg.-Reg.

Quittirungen. Ohne Beibehalt des Mil.-Char.: Hptm. 1. Kl. Ludw. **Pottyondy de Szent-Marton**, vom Pensionsst., Rittmst. 1. Kl. Eugen v. **Latinovits**, vom 11. Uhl.-Reg., Vinzenz Graf **Szirmay**, vom Armeest., Rittmst. 2. Kl. Max. Freih. v. **Cramm**, v. zeitl. Pensionsst., Ferd. **Kassics de Kisfalud**, vom Pensionsst., Eduard Frh. **Ther v. Silberstein**, Otto Ritter v. **Thoren**, vom Armeest., Oblts. Julius v. **Csillagh**, vom Armeest., Anton **Dabis**, vom 7. Huß.-Reg., Alphons Graf **Festetics**, vom 68. IR., Wenzel **Garkisch**, Emil **Gersch**, vom Pensionsst., August **Lipthay de Kisfalud**, Otto **Packer**, vom Armeest., Theodor Ritter v. **Serwatowski**, vom Genie-Stabe, Heinrich **Severus** Edl. v. **Laubenfeld**, vom Pensionsst., Nik. v. **Spissic**, vom Armeest., Karl **Tallian de Vizek**, vom Pensionsst., Alfred **Voigt**, Eduard **Zouffal**, vom Armeest., Untlts. 1. Kl. Jos. Frh. v. **Baum**, Franz Graf **Desfours-Walderode**, vom Armeest., Karl **Feisthammel**, vom 75. IR., Josef **Hoschek**, vom 7. AR. Jul. **Lakits**, vom 52. IR., Alex. **Longhi**, vom Pensionsst., Victor **Maurer de Ürmös**, vom 2. Frw.-Huß.-Reg., Franz Graf **Normann-Audenhove**, vom Tir.-Jäg.-Reg., Joh. **Rainay**, recte **Reiner**, vom Pensionsst., Ferd. **Raunegger**, vom 26., Franz **Tannhäuser**, vom 80. Ludw. **Zimmermann**, vom 14. IR., Wilh. **Jekkely**, vom Armeest., Untlts. 2. Kl.: Jos. **Altmann**, Jos. v. **Bosch**, v. Pensionsst., Alois **Chalupetzky**,

vom 5. Kür.-Reg., Joh. **Fischer**, vom zeitl. Pensionsst., Rudolf **Fuchs**, vom Kal.-Reg., Florian **Grunner**, vom Pensionsst., Wilh. **Höpler**, vom 48., Joh. **Homicsko**, vom 39., Jos. Emil **Kuhlmann**, vom 3., Franz **Mader**, vom 16. IR., Peter **Neskutz**, von der Mont.-Ork.-Kom. zu Karlsburg, Wilhelm **Renvers**, vom 2. Kür.-Reg., Friedr. Frh. v. **Seldenek**, vom 28. IR., Emil **Semsch**, vom 4. Uhl.-Reg., Gust. **Spitzar**, vom 18., Andreas **Uhrinyi**, vom 68. IR., Franz **Weiss**, vom Pensionsstande.

Sterbefälle. Hptm. 1. Kl. Martin **Borofka**, vom Art.-Stabe, Poisdorf in Nieder-Oesterreich, 17. August; Rittmst. 1. Kl. Franz **Lellm**, vom 2. Gend.-Reg., Prag, 4. Juli; Oblts. Achilles **Paitoni**, vom 26. IR., Olmütz, 30. Juni; Franz **Poschacher**, vom 4. Uhl.-Reg., Wien, 24. Juli, Erhard **Steinmann**, vom 38. IR., Magazinsoffizier des Kad.-Inst. zu Eisenstadt, Wösendorf bei Krems, 29. Juli; Untlts. 1. Kl. Joh. **Leitner**, vom Mil.-Fuhrw.-Korps, Brood, 11. Aug.; Eutimius **Ostoic**, des 14. GIR., Alt-Palanka, 15. Juli; Romuald **Suchy**, vom Mil.-Fuhrw.-Korps, Karolinenthal bei Prag, 17. Juli; Untlts. 2. Kl. Victor **Bryginowicz**, vom 10. IR., Kronstadt, 8. Juli, Franz **Muthsam**, vom 1. UR., nächst Russin bei Prag, 5. Aug.; Oberwundarzt Wenzel **Elias**, vom 8. GIR., Neu-Gradiska, 13. August. Vom Pensionsstande: FML. Joh. Frh. **Rohn v. Rohnau**, Görz, 14. Aug.; Oberst Heinr. **Volz**, Oedenburg, 31. Juli; Oberstlt. Emerich v. **Baky**, Kun-Szent-Miklos im Klein-Kumanier-Distrikte, 12. Juni; Hptlt. 1. Kl.: Laurenz **Dangl v. Degenstern**, Wien, 8. Juli; Stefan **Dmitrasinovic**, Karlstadt, 6. März; Anton **Dussek**, Rahoznitz bei Jicin in Böhmen, 29. Juli; Ignaz **Frank v. Feuersfeld**, Graz, 7. Juli; Karl **Freisler**, Brünn, 25. Juli; Jos. **Kosler**, Znaim, 26. Juni; Stefan **Kudumilo**, Karlstadt, 8. Juli; Karl Graf **Vasquez**, Ofen, 25. Juli. Rittmst. 1. Kl.: Jak. **Dournoy**, vom Institutsstande des Invalidenhauses in Wien, Klosterneuburg, 30. Juli; Josef **Frank**, Znaim, 13. Juli; Wilhelm **Schulze**, vom Institutsstande des Invalidenhauses in Wien, Bürgel am Stein bei Salzburg, 19. Juli; Hptlt. 2. Kl.: Jos. **Hassenmayer**, Hermannstadt, 29. Juli; Oberstlieutenants: Angelo von **Barbaro** (Titular), Venedig, 1. August; Johann **Eitelberger v. Edelberg**, Troppau, 29. Juli; Ant. Frh. **La Marre**, Graz, 7. August; Ignaz **Pecz de Magyar-Bely**, Graz, 27. Juli; Majors: Friedr. Frh. v. **Schweickhardt**, Meran, 24. Juni; Anton **Weinzierl** (Tit.), Wien, 16. August. Oblts.: Nikolaus **Kaiser**, Eger, 16. Juni; Vincenz **Kromer**, Beraun, 16. Juli; Franz **Muhr**, Pilsen, 21. Juli; Peter **Sertic**, Fiume, 26. Juli; Untlts. 1. Kl.: Jos. **Pscherer**, Wessely in Mähren, 17. Juli; Franz Edl. v. **Schmelte**, vom Institutsstande des Invalidenhauses in Wien, allda, 24. Juni.

Bei

Wilhelm Braumüller, k. k. Hofbuchhändler in Wien,

ist soeben erschienen:

Verzeichniß

der anerkannt besten Werke aus allen Zweigen der

Militär-Wissenschaft.

Mit einer Zusammenstellung sämmtlicher **k. k. Reglements** und der zum Unterrichtsgebrauche für die **k. k. Militär-Erziehungs-Anstalten** erschienenen Bücher.

Der vorstehende neue Catalog der besten militärischen Werke wird von mir **gratis** ausgegeben.

Gleichzeitig erlaube ich mir, meine Buchhandlung aufs Angelegentlichste zu empfehlen. Ein reichhaltiges Lager aus allen Fächern der Literatur, besonders dem der Militär-Wissenschaften setzt mich in den Stand, jedes literarische Bedürfniß zu befriedigen; namentlich bin ich in der Lage, die Einrichtung oder Vervollständigung von Bibliotheken, die Lieferung des Bedarfs der k. k. Militär-Erziehungs-Anstalten ꝛc. zu übernehmen. Es ist mein eifrigstes Bemühen, alle Aufträge, mit welchen ich beehrt werde, mit größter Sorgfalt und Gewissenhaftigkeit zu erledigen.

Wien, im September 1861.

Wilhelm Braumüller,
k. k. Hofbuchhändler.

Vermiethung

zweier Landwohnungen im Orte Bisamberg nächst Korneuburg, an distinguirte Familien, namentlich Herren Pensionisten

Die eine Wohnung befindet sich im ersten Stocke eines sehr netten Hauses, hat zwei Wohnzimmer, Kabinet, Küche mit Sparherd, Boden, Keller und Holzlage, mit überraschend schöner Aussicht gegen das nahe bewaldete Gebirge und die Donau.

Die zweite Wohnung ist ebenerdig in demselben Hause, enthält ein Zimmer, Kabinet, Küche mit Sparherd, Boden und Holzlage.

Beide Wohnungen sind auch im Winter bequem zu bewohnen und von einem Blumengarten umgeben. In dem angenehm nur eine halbe Stunde von der Eisenbahn liegenden Orte Bisamberg wohnen mehrere k. k. Pensionisten.

Näheres beim gräflichen Förster daselbst zu erfahren.

Fabrik u. Magazin
Spittelberg 110.

Kig. Hammerwerk
zu St. Lorenzen.

Waffen- & Militär-Effecten - Niederlage.

Central-Dépôt der k. k. priv. Dorn-Revolver.

Bestsortirtes Lager aller Gattungen Seitenwaffen, Uniform-Sorten und sonstigen vorschriftsmässigen Militär-Effecten empfiehlt zu billigst festen Preisen

A. STRIBERNY IN WIEN,

am Graben Nr. 1134.

Eigenthümer und verantwortlicher Redakteur Dr. J. **Hirtenfeld**. — Druck von M. Auer in Wien. — Papier von Fr. Lorenz Söhne.

Militär-Zeitung.

Nro. 73. **Mittwoch den 11. September 1861.** **XIV. Jahrgang.**

Einladung zur Pränumeration auf das IV. Quartal 1861.

Wir ersuchen um baldige Erneuerung des Abonnements, damit in der Zusendung keine Unterbrechung eintritt. Der Pränumerationsbetrag an die Expedition der „Militär-Zeitung", Auer'sche Verlagshandlung, Stadt 1134 **franco** gerichtet, ist für die Provinz mit **freier Postzusendung** vierteljährig 3 fl., für Wien 2 fl. 25 kr. Oesterr. Währ. Die P. T. Pränumeranten des Auslandes wollen sich an die nächsten Postanstalten wenden.

Uebersicht.

Zwei oder Drei. — Der Kaliber der Geschütze. — Zur Organisation der französischen Wehrkraft. — Militärische Zustände in Italien. — Literatur. Felddienst von Karl Szomor.

Oesterreich. Neuartige Waffenröcke. — Württemberg. Die im Jahre 1859 bei der württembergischen Armee vorgekommenen Unglücksfälle betreffend. — Militärübungen. — Preußen. Ausleihung von Kavallerie- und Artillerie-Pferden. — Generallieutenant von Gaſt †. — Frankreich. Veränderungen bei der Schießpulver-Erzeugung.

Personal-Nachrichten aus der k. k. Armee.

Zwei oder drei?

a. A. Eine unserer brennenden Fragen ist jetzt die Aufstellung der Infanterie in zwei oder drei Gliedern. Es scheint uns in dieser Hinsicht wie in der Politik zu ergehen, wo die feurigen Neuerer das große Wort haben, alle ihre Gründe ins Gefecht führen, während der konservative Theil aus Bequemlichkeit, ruhiger Ueberzeugung oder Terrorismus, weil er fürchtet als „Zopf" zu gelten, sich nicht rührt und sein Geschütz nicht auch in Schlachtlinie bringt.

Wir glauben nun oft genug bewiesen zu haben, daß wir kein blinder Anhänger des Bestehenden sind, aber dennoch manchmal die Feder ergriffen, um nach unserer Möglichkeit Altes vor unüberlegtem Sturz zu bewahren; und so scheint es uns auch in diesem Prozesse nöthig, unsere warnende Stimme zu erheben. Ohne in unserer bescheidenen Stellung zu wissen, ob in entscheidenden Kreisen bereits Entschließungen darüber gefaßt sind, ohne daher zu wissen, ob wir nach Oben oder Unten, oder nach beiden Seiten zugleich mit unserer Ansicht anstoßen, wollen wir das oft betretene Feld der Praxis zu unserem Tummelplatze wählen und darauf trachten, unsere Meinung zu begründen.

Die Vertheidiger der zweigliederigen Stellung behaupten, dadurch eine längere Feuerlinie und eine überflügelnde Front zu erhalten. Sie wollen das ihnen entbehrlich scheinende dritte Glied ersparen und sagen, daß man auch die Stellung und Fechtart des Gegners berücksichtigen müsse. Endlich soll die zweigliederige Stellung weniger Verluste nach sich ziehen.

Dem allen setzen wir entgegen, daß das alte Liniengefecht als unpraktisch längst aus aller Uebung gekommen ist und wo noch Linien vorkommen, z. B. in Stellungen und Schanzen, ist der Hauptzweck der Vertheidigung und der Entscheidung wohl nicht im Linienfeuergefechte zu suchen.

Unsere jetzige Kampfesart besteht im Plänklergefechte und im Kolonnenangriff mit dem Bajonnet. So gehen wir selbst gegen Stellungen und Schanzen vor und so vertheidigen wir dieselben auch durch Avantgarden und Gegensturm im entscheidenden Augenblicke.

Im Plänklergefechte handelt es sich darum, eine gewisse Linie mit einer gewissen Anzahl Schützen zu besetzen. Die Art der Auflösung oder die Abtheilung, aus welcher sie aufgelöst werden, ist eine Nebensache, wenn nur der Zweck möglichst schnell, also einfach erreicht wird. Das zweite ist die Nothwendigkeit, daß gewisse kleine Unterabtheilungen der Kette, nämlich die Kettenglieder, eine Art Selbstständigkeit im Gefechte besitzen.

Nun glauben wir, daß die Auflösung aus zwei Gliedern mit Kettengliedern aus zwei Rotten weniger einfach ist, weil immer die Rotten erst abgezählt werden müssen. Nimmt der Zugskommandant diese Operation vor dem Aufbruche vor, so hat die Mannschaft im Augenblicke des Bedarfes längst ihr „Gerade oder ungerade" vergessen. Soll er die Abzählung aber erst im Augenblicke der Auflösung vornehmen, so entsteht nicht nur Zeitverlust, sondern auch er mag leicht darauf vergessen, weil er seiner Mannschaft noch manches andere und wichtigere, z. B. über Direktion, Ausdehnung u. s. w. mitzutheilen hat.

Bei drei Gliedern bilden sich die Kettenglieder von selbst und somit einfacher. Auch halten wir die gegenseitige Unterstützung von drei Mann für angemessener, denn zwei Mann in einem Kettengliede scheinen uns hinsichtlich des Schusses zu wenig, vier Mann aber zu viel, denn sie finden schwerer deckende Gegenstände, ohne sich zu trennen.

Das Bilden der Klumpen und Schwärme hat jedoch keinen Einfluß auf die ursprüngliche Stellung der Abtheilung. Bei den Unterstützungen scheint es uns ebenfalls ziemlich gleichgiltig, obwohl wir mathematisch beweisen könnten, daß der eine kürzere Fronte einnehmende dreigliederige Zug den Klumpen schneller formiren wird.

Die weiter rückwärts befindlichen (geschlossenen) Kolonnen der Avantgarde oder der Haupttruppe werden sich leichter decken können, wenn sie eine kürzere Fronte darbieten. Sie werden also weniger Verluste haben. Eine einschlagende Kugel wird in einer Kolonne oder Masse immer nur in ihrem Wirkungskreise tödten, ob viele oder weniger Glieder hinter einander stehen; sie wird aber öfter einschlagen, wenn die Front länger und sichtbarer ist. Horizontal fährt sie doch niemals durch. In einer entwickelten Front oder einer geöffneten Kolonne von drei Gliedern wird sie wohl drei Mann mitnehmen; ist die Front aber um ein Drittel länger, so wird sie in größerem Verhältnisse öfter zwei Mann treffen, weil eben die längere Front ein um so leichter treffbares Ziel bietet und nicht so leicht eine Deckung findet.

Denken wir uns aber den Angriff mit einer geschlossenen Kolonne. In der Studierstube ist sie wohl ein rechtmäßiges Viereck und bleibt es auch auf dem Papier, wenn sie in die feindliche Stellung dringt. In der Wirklichkeit ist es anders. Hat sie sich während des Vorrückens in die Länge gezogen, so dehnt sie sich in die Breite aus, sobald sie auf Widerstand stößt. Die rückwärtigen Glieder bilden gleichsam eine mitmarschirende Reserve und treten auch in den Kampf, indem sie sich seitwärts ausdehnen. Es entsteht ein Bajonnetkampf, in welchem der Haufe gerade jene Tiefe und Breite annimmt, welche zur Ueberwindung des

Hindernisses nöthig wird. Das macht sich dann von selbst und es stürzt in diesem Augenblicke jede Theorie.

Alles hängt dann von dem Muthe, der Kampflust und dem Selbstvertrauen der Streitenden ab. Sicherlich werden aber diese Eigenschaften gehoben, wenn jeder Mann sich zahlreich umgeben sieht. Die Truppe ist bei drei Gliedern jedenfalls kompakter als bei zweien, und wird dies auch fühlen.

Wie alles seine Grenze hat, so auch hier, aber namentlich fühlbar tritt der moralische Einfluß eines dritten Gliedes bei den Abtheilungen der Avantgarden ein. Ueberhaupt ist es im Bajonnetkampf leichter sich nach der Breite auszudehnen als sich zusammenzuziehen.

In den Stellungen sind wir ebenfalls in geschlossenen Kolonnen aufgestellt. Handelt es sich aber um Entwicklung in Fronten, so ist dies eine vorübergehende Bewegung, um den anrückenden Feind mit mehr Gewehrfeuer zu empfangen. Der Feind wird aber nicht mit Fronten anrücken. Nachdem die Avantgarden sich gegenseitig bekämpft und seitwärts gezogen haben, wird er mit Kolonnen stürmen. Was haben wir ihm dann entgegen zu setzen, da wir keine Kolonnen mehr formiren wollen? Wird eine dreigliederige Linie nicht besseren Widerstand leisten und seine Massen kräftiger umfassen als eine zweigliederige?

Der Augenblick der Entscheidung ist der maßgebende. Das vorübergehende Frontfeuer mit Kleingewehr nur als Verstärkung des ohnedem schon kräftigen Artilleriefeuers, das längere Debordiren seiner Angriffskolonnen (gegen seine Plänkler stehen die Plänkler unserer Vorhut) scheinen uns nicht wichtig genug, um die Front für den entscheidenden Augenblick zu schwächen.

Man wird uns auf die bereit stehenden Reserven weisen. Wir sagen aber, wir heben uns diese um so länger auf, und der Sieg gehört jenem, der die letzte Reserve hat. Wäre anzunehmen, daß der Feind mit zweigliederigen Fronten angreife, dann müßten wohl auch wir unsere Front darnach richten, um nicht überflügelt zu werden. Das ist aber nicht zu vermuthen, und somit entfällt überhaupt die Nothwendigkeit, dem Gegner nachzuäffen und eine weniger kompakte und weniger Vertrauen erweckende Formation anzunehmen, blos weil sie der Feind auch hat, aber keinen Gebrauch davon im Angriffe macht.

Wollen wir aber mit unserer Angriffskolonne gegen eine feindliche Fronte stürmen, so können wir ihm nur dankbar sein, wenn er uns nur zwei Glieder entgegenstellt, die wir um so leichter durchbrechen, ihn entmuthigen und ihn zu um so früherer Ausgabe seiner Reserven zwingen werden.

Im Kriege gilt überhaupt und überall das große Prinzip der Konzentrirung der Kräfte auf dem wichtigen Punkte, daher auch schon in der Formation diese Konzentrirung erleichtert sein muß. Bei gleicher Stärke, die man doch bei solchen Betrachtungen annehmen muß, wird immer jener im Vortheil sein, der den ersten partiellen Sieg erringt, und dies wird um so leichter sein, je mehr Soldaten ich auf dem Flecke anbringen kann.

Die Vertheidigung der Schanzen wird großentheils durch die Avantgarde geleistet und fällt in dieser Hinsicht unter das Gesagte. Kommt es jedoch zur Vertheidigung der Schanze selbst, welche auch bisher durch zwei Glieder auf dem Bankette üblich war, so hat die Besatzung volle Zeit, diese ungewöhnliche Formation anzunehmen; aber dieser seltene Fall kann nicht als allgemeine Regel gelten. Uebrigens ist auch bei der Vertheidigung der Schanzen die Aufstellung von Reserven — der des dritten Gliedes als Reserve — nöthig, weil auch hier die letzte Entscheidung der Sturm und Bajonnetkampf sind und man immer wird trachten müssen, dem den Wall erstürmenden Feinde eine möglichste Uebermacht entgegen zu werfen. In solchen Momenten genügen vielleicht nicht einmal drei Glieder. Das frühere Kleingewehrfeuer von der Brustwehr war aber auch nichts als ein Uebergang.

Es erübrigt uns noch Einiges von der überflügelnden Front und Feuerwirkung zu sagen.

Bataillonsfront gegen Bataillonsfront ist es richtig. Armee gegen Armee möchten wir zweifeln. Die Armeestellungen werden durch den Terrain und die Stärke bestimmt; ihre Feuerwirkung wird durch die Artillerie besorgt. Das Kleingewehrfeuer gehört in das Detail und wie wir es da in der Praxis finden, haben wir gezeigt. Die Kräfteverhältnisse werden nicht durch die Anzahl der Bataillone, sondern nach der Anzahl der Streiter abgemessen. Wir hätten z. B. bei Solferino keine längere Front eingenommen, wenn wir in zwei Gliedern rangirt hätten, wir hätten aber weniger Mannschaft in der Feuer- und Bajonnetlinie gehabt, hätten mehr Nennwerths in Reserve gestellt und dadurch vielleicht Verwirrung hervorgebracht*).

Es scheint uns, daß auch diese Frage ihr Grenze hat. In den Jahrhunderten des ritterlichen Faustkampfes hatten wir tiefe Stellungen. Das Pulver hat die Stellungen dünner gemacht, bis zur Linie entwickelt und den Faustkampf in den Hintergrund gedrängt. Daher ein immer größeres Trachten nach dünnen Feuerlinien, und wir sehen nicht ein, warum man nicht auch endlich in starrer Konsequenz auf ein mit Revolver bewaffnetes Glied zurückgehen könnte. Uns scheint aber, daß der Faustkampf wieder zu Ehren kommt und namentlich uns Oesterreichern homogen ist. Darum möchten wir doch etwas kräftigere Linien behalten und bleiben bei dem lateinischen Sprichwort Tres faciunt consilium.

Der Kaliber der Geschütze.

M. J. Ich weiß nicht, ob ich mir mit diesen Zeilen einen Dank verdiene, denn gar Vielen wird der Gegenstand derselben zu unbedeutend und kleinlich vorkommen. Dennoch haben auch oft Kleinigkeiten eine gewisse Wichtigkeit und die Welt besteht aus — Atomen.

Meine Absicht ist die beste, und zwar die, in der Geschützkunde eine naturgemäße Vereinfachung vorzuschlagen und diesen Vorschlag der öffentlichen Beurtheilung zu übergeben.

Die Geschützkunde wird durch die gegenwärtigen, raschen Fortschritte täglich verwickelter und umfangreicher, und es wird selbst aller Fleiß und Eifer des Fachmannes dazu erfordert, sich im Laufenden zu erhalten. Uebrigens kann es auch nur im Interesse der Artillerie liegen, daß nicht nur sie selbst, sondern alle Offiziere der Armee sich ein recht gründliches und ausgebreitetes Wissen über diese Waffe aneignen, ohne gerade immer in ihre wissenschaftliche Begründung eindringen zu müssen. Denn Infanterie- und Kavallerie-Offiziere sind es, welche die Artillerie zu vertheidigen und, in höhere Chargen gelangt, theilweise zu befehligen haben. Endlich und hauptsächlich ist es der Artillerie-Mannschaft selbst willen nöthig, den Artillerie-Unterricht möglichst einfach und faßlich zu machen, denn der vom Pfluge oder aus der Werkstätte assentirte Mann muß, soll er brauchbar oder gar Unteroffizier werden, in sehr wenigen Jahren ein positives Wissen besitzen, das aus oben angeführtem Grunde stündlich umfangreicher wird.

Nun gehört es gewiß zur Vereinfachung und Erleichterung eines Unterrichtes, wenn die darin vorkommenden Gegenstände mit Worten bezeichnet werden, die ohne viel Umschreibung und Erklärung gleich den richtigen Begriff der Sache ausdrücken. Gegen diese Wahrheit aber finden wir schon in den ersten Zeilen einer jeden Artillerielehre, oder, besser gesagt, in der allgemein anerkannten und eingeführten Terminologie derselben einen für ihren gegenwärtigen Standpunkt gar sonderbaren Verstoß, der den mit der Sache Vertrauten kaum mehr auffällt, dem Laien oder Lernenden aber eigenthümlich genug erscheinen mag, und ihn zum wiederholten Male zwingt, seine Begriffe zu beschwichtigen.

„Die Kanonen erhalten ihre Benennung nach dem Gewichte der eisernen Kugeln, die aus ihnen geschossen werden. — Es gibt sechs-, zwölf-, achtzehn- und vierundzwanzigpfündige Kanonen."

„Bei den Haubitzen und Mörsern stammt die Benennung von dem Gewichte einer steinernen Kugel, die eben so groß ist, als die Granate der Haubitze, oder die Bombe des Mörsers; es sind fünf- und zehnpfündige Haubitzen, zehn-, dreißig- und sechzigpfündige Mörser."

So oder ähnlich muß es in jedem Lehrbuche zu lesen sein, und früher oder später erwähnt werden, daß damit Nürnberger Pfunde, die sich zum Wiener beiläufig wie 11 : 9 verhalten, gemeint sind, während alle übrigen Gewichte mit mehr Berechtigung in Wiener Pfunden angegeben sind. Daher der Lernende, wenn er tiefer in den Gegenstand eindringt, erfährt, daß die sechspfündige Kugel 4 Pfund $29\frac{1}{8}$ Loth, die zwölfpfündige 9 Pf. $26\frac{1}{8}$ Lth., die achtzehnpfündige 14 Pf. 23 Lth. und die vierundzwanzigpfündige 19 Pf. $19\frac{1}{8}$ Lth. schwer ist.

Ebenso lernt er, daß aus den Haubitzen und Mörsern keine steinernen Kugeln mehr geschossen, beziehungsweise geworfen werden, nach deren Gewichte sie benannt sind, sondern hohle, eiserne Kugeln, Grana-

---

*) Aus Rücksicht für eine größere Verwendung der Intelligenz und Beweglichkeit sind wir für schwächere, d. h. eigentlich kürzere Bataillone, nicht aber für lange schwache Linien, die keine innere Konsistenz haben.

ten und Bomben genannt, die statt 7, 10, 30 und 60 Pfunden, deren beiläufig 13, 19, 57 und 116 wiegen.

Büchsen- und Hohlkugel-Kartätschen weichen natürlich von diesem Nominal-Gewichte wieder anderweitig ab, und die bei den gezogenen Kanonenröhren, welche nach demselben Prinzipe benannt sind, verwendeten länglichen Geschosse bringen eine vollkommene Verwirrung in diese Munitions-Gesellschaft, denn da schießt der Sechs-, Zwölf-, Achtzehn- und Vierundzwanzig-Pfünder Geschosse, die beiläufig 12, 24, 36 und 48 Pfund schwer sind. Diese Gewichtsbeträge aber werden sich noch mannigfach ändern, ja nachdem man die Füllung dieser nunmehr durchgängig hohlen Geschosse verändert, sie selbst länger oder kürzer macht, oder mit mehr oder weniger Warzen versieht.

Der Laie oder Lernende kann somit mit der Benennung des Sechs-Pfünders u. s. w. gar keinen, oder nur einen falschen Begriff verbinden, denn am Sechs-Pfünder ist eben nichts Sechspfündiges.

Dennoch hatte diese Benennungsweise einstens ihre Begründung. Die Kanonen hießen sechs-, zwölf- u. s. w. pfündig nach dem Nürnberger Gewichte der eisernen Kugeln, die aus ihnen geschossen wurden, weil Nürnberg, die Heimat alter deutscher Kunst und Fleißes, auch der Aufenthaltsort des berühmten Mechanikers Georg Hartmann war, der im Jahre 1540 die Durchmesser all' dieser, so wie der steinernen und bleiernen Kugeln von verschiedenem Gewichte bestimmte, auf einem Maßstab austrug und so den Kaliberstab konstatirte, der sich von hier aus über alle Artillerien ausbreitete. Daß steinerne Kugeln geschossen wurden, davon geben sie selbst noch Zeugniß in den alten Mauern, wo man sie als Erinnerung an schwere Tage eingemauert findet. Ja die steinernen Kugeln waren, wenn wir der Geschichte glauben dürfen, in der Kindheit des Artillerie-Wesens besonders in Italien allgemeiner als eiserne, bis die Verbreitung einer besseren Eisenindustrie die jedenfalls vorzuziehenden eisernen Kugeln zur berechtigten Geltung brachte.

So lange also die Benennung des Geschützes wirklich mit dem Gewichte seines Geschosses übereinstimmte, war sie zweckmäßig.

Es klang faßlich und eindringlich, wenn man hörte, die Scharfmetze schießt 100 Pfund Eisen, der Basilisk 70 Pfund, die Nachtigall 50, die Singerin 20 u. s. w. Man bekömmt mit dem Gewichte des Geschosses gleichzeitig einigen Begriff von seiner Wirkung, die ein Produkt aus diesem und seiner Geschwindigkeit ist. Von dem Gewichte des Geschosses hängt das Gewicht der Pulverladung und das des Rohres, somit alle seine Hauptabmessungen ab. Man hatte also mit dem Gewichte des Geschosses gleichsam den Kern des ganzen Wesens eines solchen Geschützes gegeben. Daher ward von den Artilleristen selbst bis in die neuere Zeit der Durchmesser der Kugel, durch den natürlich auch ihr Gewicht gegeben war, als die Maßeinheit für jedes Geschützrohr angenommen, und alle seine Abmessungen darnach bestimmt. Dieses Maß hatte aber den Uebelstand, daß es für jedes verschiedene Geschützrohr ein anderes war, und heute gebrauchen wohl alle Artillerien für alle ihre Konstruktionen nur das eben landesübliche Längenmaß.

Ueberdieß mag der Stein-Kalibermaßstab der alten Zeiten auch noch an dem Uebelstande gelitten haben, daß nicht leicht Steine von gleicher Dichtigkeit zu finden sind und Kugeln von gleicher Größe oft von sehr verschiedenem Gewichte gewesen sein müssen. Dieser Umstand muß auf die Treffwahrscheinlichkeit einen sehr nachtheiligen Einfluß gehabt haben. Doch nahm man dieses nicht so genau, und man schoß ziemlich lange auf's Gerathewohl, denn, wie uns die Geschichte erzählt, „ein Augustinermönch, welcher in der von dem Kurfürsten von Brandenburg 1469 belagerten Stadt Uckermünde das Geschütz bediente, und fast niemals fehlte, ward durch diese damals unerhörte Geschicklichkeit allgemein berühmt." Von Mitteln zu Höhenrichtungen u. dgl. war noch keine Rede und die Kanoniere mögen ihre Geschütze, wie heute der Jäger sein Jagdgewehr, nach der Entfernung des Gegenstandes höher oder tiefer angeschlagen haben.

Doch schon im nächsten Jahrhunderte bemächtigte sich die Wissenschaft mit Erfolg des Artilleriewesens und wir dürfen heute nicht allzu vornehm auf unsere Urahnen herabsehen. Schon 1531 schoß man in Verona unter der Leitung eines gelehrten Mathematikers, Namens Nikolaus Tartaglia, aus einer zwanzigpfündigen Schlange auf eine Entfernung von 5000 Schritte. Ob man aber etwas traf, das weiß ich nicht.

Schon im Anfange des 16. Jahrhunderts findet man Spuren von Hinterladungsgeschützen, die man wegen mangelhaftem Verschluß wieder aufgab, so wie sich in alten deutschen Zeughäusern Modelle gezogener Geschützrohre befinden sollen.

Doch das sind geschichtliche Erinnerungen, auf die ich nur geführt wurde, um die einstige Berechtigung der noch heute üblichen Benennungsweise darzuthun.

Heute aber, glaube ich, wiegt keine Artillerie mehr nach Nürnberger Pfunden, wenn dieses überhaupt noch besteht, und keine Artillerie schießt mehr steinerne Kugeln. Daher hat auch schon manche Artillerie ihre Benennungsweise wenigstens zum Theil geändert, wie die französische ihre Haubitzen und Mörser mit dem Bohrungsdurchmesser dieser Rohre bezeichnet und so zweiundzwanzig-, sechzehn- und fünfzehncentimetrige Haubitzen und zweiunddreißig-, siebenundzwanzig-, zweiundzwanzig- und fünfzehncentimetrige Mörser hat.

An dieser Benennung ist doch etwas Wahres und der Lernende macht sich hiebei gleich einen richtigen Begriff von der Sache, den er nicht mehr zu ändern braucht.

Wir stehen heute ohnehin auf einem sehr raschen Wendepunkt des gesammten Artillerie-Materials; täglich werden neue Geschütze nach neuen Konstruktionen erzeugt und der Artillerist, der seit zehn Jahren physisch oder psychisch geschlafen hätte, und heute in einen Geschützpark oder ein Munitionsmagazin kömmt, würde sich über die sonderbaren Gestalten, die ihm hier begegnen, nicht wenig wundern. Wir sind einmal gezwungen, unser ganzes positives Wissen in dieser Richtung umzuändern; manches zu vergessen, noch mehr aber zu lernen, und Worte und Begriffe umzugestalten. Sollte es uns hiebei gar so schwer werden, uns gleichzeitig an eine zweckmäßige Benennung unserer Waffe zu gewöhnen?

Wollten wir aus Scheu vor einiger Arbeit diese längst zur Unwahrheit gewordenen Bezeichnungen behalten, die nur Begriffsverwirrungen erzeugen können.

Denke man sich nur einen sonst gesund organisirten, in dieser Beziehung aber unwissenden Kopf, welche Begriffe er sich aus diesen Benennungen ableiten muß und wie diese mit der Wirklichkeit stimmen.

Würde es aber wirklich zu viele Schwierigkeiten machen, alle vorhandenen Geschütze mit einem Male umzutaufen, und somit alle Reglements, Instruktionen und Unterrichte umzuarbeiten, so wäre es wenigstens leicht möglich, jedes neu vorgeschlagene und angenommene Geschütz auf eine zweckmäßigere Weise zu benennen. Bei der heutigen, raschen Entwicklung im Geschützwesen wären die veralteten Benennungen bald sehr selten geworden.

Doch gehen wir der Sache näher an den Leib.

Kaliber — nach Menage aus dem lateinischen aequilibrium, Gleichgewicht, oder nach Herbelot aus dem arabischen Calib, Modell — bedeutet heutzutage im allgemeinen Sinne des Wortes ein gewisses Maß und zwar größtentheils ein Lichtenmaß, Weite; im engeren artilleristischen Sinne die Größe der Geschosse, ausgedrückt durch das Gewicht der Kugel, welche aus den betreffenden Rohren geschossen werden, oder geschossen werden könnten.

Nimmt man die etymologische Erklärung Herbelot's als die richtige, weil sie sich wirklich durch ihre innere Wahrscheinlichkeit empfiehlt, so führt sie uns in Verbindung mit der allgemeinen Bedeutung des Wortes auf den Gedanken, die Geschützrohre nach dem Durchmesser ihrer Bohrung zu bezeichnen, und somit unter dem Kaliber eines Geschützrohres ganz einfach den normalen Durchmesser seiner Bohrung in irgend einem Längenmaß ausgedrückt zu verstehen.

Führen wir diesen Gedanken in Bezug auf das österreichische Geschützsystem aus, so erhalten wir für den

Sechspfünder	3^{II}	7^{III}	1^{IV}	
Zwölfpfünder	4	6	3	6^{V}
Achtzehnpfünder	5	2	1	9
Vierundzwanzigpfünder	5	8	4	10
Siebenpfünder	5	8		
Zehnpfünder	6	5	9	6
Dreißigpfünder	9	4	2	3
Sechzigpfünder	11	9	4	3

als Durchmesser. Nun haben die rechtsstehenden Zahlen vor den linksstehenden wahrlich keinen andern Vorzug, als den der Wahrheit. Läßt man übrigens die für die Benennung unwesentlichen Punkte weg, und drückt alle Maßen in Linien aus, diese um eine Einheit vermehrend, wo es die größere Genauigkeit erfordert, so erhält man für den

Sechspfünder	43	Linien
Zwölfpfünder	54	„
Achtzehnpfünder	62	„
Vierundzwanzigpfünder	68	„
Siebenpfünder	68	„
Zehnpfünder	78	„

Dreißigpfünder	112 Linien
Sechzigpfünder	141 "

Auch diese Zahlen haben wahrlich nicht viel anziehendes, am wenigsten für den, der sie einem Manne ohne irgend einer gründlichen Schulbildung beibringen soll. Drückt man aber diese Linien in Centimeter aus, so erhält man für den

Sechspfünder	9.5 Centimeter
Zwölfpfünder	11.9 "
Achtzehnpfünder	13.6 "
Vierundzwanzigpfünder	15.0 "
Siebenpfünder	14.9 "
Zehnpfünder	17.0 "
Dreißigpfünder	24.6 "
Sechzigpfünder	31.0 "

oder mit Hinweglassung der für den Sprachgebrauch überflüssigen Millimeter, beziehungsweise Ergänzung auf die nächst höhere Anzahl der Centimeter für den

Sechspfünder	10 Centimeter
Zwölfpfünder	12 "
Achtzehnpfünder	14 "
Vierundzwanzigpfünder	15 "
Siebenpfünder	15 "
Zehnpfünder	17 "
Dreißigpfünder	25 "
Sechzigpfünder	31 "

Wahrlich Zahlen, die den Vergleich mit den jetzt zur Benennung nöthigen nicht zu scheuen brauchen, ja bezüglich ihres Fortschreitens noch vorzuziehen sind.

Sonach gäbe es in Oesterreich 10-, 12-, 14- und 15-centimetrige Kanonen, 15- und 17-centimetrige Haubitzen, insofern die alten zehnpfündigen noch im Gebrauche sind, und 17-, 25- und 31-centimetrige Mörser; diese Geschützrohre würden sich nun weiter abtheilen in beziehungsweise glatte und gezogene, metallene und eiserne, lange und kurze u. s. w.

In dieser Bezeichnungsweise liegt eine hinreichende Genauigkeit, da der Fehler nirgends 5 Millimeter erreicht, während er nach dem bisherigen Prinzipe oft das Doppelte des Nominalgewichtes beträgt. Bei künftigen Konstruktionen aber könnte man — wenn man gerade eine solche Genauigkeit anstrebt — ein oder den andern Millimeter opfern oder hinzufügen.

Eine ernstere Schwierigkeit wäre die Einführung des Metermaßes in den Artillerie-Unterricht. Dennoch kennt jeder Gebildete die unvergleichlichen Vortheile dieses Maßes, in Folge deren es schon in alle wissenschaftlichen Arbeiten, ja in die Werkstätte der Handwerker und in die Arbeitskörbe der Frauen Eingang gefunden hat. Somit würden der Einführung dieses Maßes, dem unstreitig die Zukunft gehört, in den Artillerie-Unterricht gewiß nicht allzugroße Hindernisse entgegenstehen und dieß um so leichter sein, als die Mannschaft durch die Hunderttheilung des Guldens, deren Vorzug allgemein anerkannt wird, auf diese neue zweckmäßige Theilungsweise gleichsam schon vorbereitet ist. Aus dem Schooße der Artillerie würde sich dieses Maß durch die entlassene Artillerie-Mannschaft wie von selbst über das ganze Land ausbreiten und eine Einführung erleichtern, die nicht ausbleiben wird.

Ich glaube nicht, daß sich Jemand an der Einführung dieses Maßes wesentlich deßhalb stoßen werde, weil es ein fremdländisches ist. Das wirklich Gute kann man von wem immer annehmen, so lange man nicht selbst etwas Besseres dafür hat. Es ist noch nicht gar so lange, daß man ohne allen innern Grund den französischen Fuß in der Fortifikation geführt hat, wofür der Wiener Fuß eben so gut gewesen wäre. Nur ein kleinlicher Patriotismus könnte die gute Sache verschmähen, weil sie vom Ausland kömmt, statt das Beste für's Vaterland auszubeuten, wo es auch immer herkömmt.

Doch habe ich schon oben die große, wenn auch durch Fleiß überwindliche Schwierigkeit anerkannt, diese Wiedertaufe sogleich gänzlich vorzunehmen und in Folge dessen alle Lehrbücher, Reglements und Instruktionen umzuarbeiten. Doch besser sich ein wenig Arbeit und Mühe zu unterziehen, als eine zweckwidrige Benennung beizubehalten, oder durch viele Jahrzehende zweierlei Benennungen neben einander zu führen.

Ein weiterer Uebelstand wäre der, daß die nächsten Generationen die einschlägige Literatur von heute zurück nur mit größerer Schwierigkeit verstehen würden, doch ist dieser Nachtheil nicht ins praktische Leben greifend, daher von weniger Bedeutung.

Die vorgeschlagene Benennungsweise hat überdieß noch den Vortheil, daß sie sich der fortschreitenden Entwicklung im Geschützwesen anschmiegt und nicht veralten kann, wie die eben gebräuchliche.

Ich weiß, daß der Name die Sache nicht ändert, daß mit einer neuen Benennung kein neues Artillerie-System eingeführt wird, und der Erfolg dieser Waffe nicht gesteigert wird, wenn sie 12centimetrige Kanonen statt der altehrwürdigen 12-Pfünder aufs Schlachtfeld bringt. Auch weiß ich, daß dem Fachmann die jetzt übliche Benennungsweise nicht die geringste Schwierigkeit macht, und er sich unter dem konventionellen Namen jeden Augenblick das Richtige denkt, aber das kann der Denkende nicht läugnen, daß diese Benennung unrichtig ist, und daher das Verständniß der Sache sehr erschwert. Diese Schwierigkeit zu beseitigen, ist die gute Meinung dieser Zeilen, deren vielleicht für die Geduld manches Lesers schon zu viele geworden sind.

Zur Organisation der französischen Wehrkraft.

h. Die französischen militärischen Fachblätter bringen den Bericht der Dotationskommission über die Lage dieses Instituts und seiner Operationen während des Jahrs 1860. Dieser Bericht verdient die größte Aufmerksamkeit des Auslands, wie selbstredend alles was die Wehrorganisation betrifft. Es gibt wohl keine staatliche Institution, welche von größerer Bedeutung für das Ganze ist als die seiner Wehrkraft, nicht bloß weil darauf zuletzt die Sicherheit, das Bestehen des Staats selbst beruht, sondern weil diese Organisation zugleich bestimmend für den Charakter der Regierung und maßgebend für den kulturhistorischen Entwicklungsgang des Volks ist. Gleichwohl muß man leider gestehen, daß die Kenntniß der Gesetze der Wehrorganisation sehr wenig verbreitet ist, daß namentlich die verpflichteten Vertreter der Interessen des Volks nur ganz vereinzelt klare und positive Ideen darüber haben. Für keine Nation dürfte dieser bedauerliche Mangel ein größerer Nachtheil sein, als für die deutsche, weil sie geographisch nicht sehr günstig situirt ist, nur mäßige Bodenschätze zur Ausbeutung besitzt, sie daher ihre Entwicklung namentlich auf ihre individuelle, geistige und körperliche Ausbildung stützen muß. Unter allen Völkern dieser Erde kommt an durchschnittlicher Begabung, selbst nach dem Zugeständniß fremder Forscher, keines dem deutschen gleich, und die systematische Ausbildung seiner Anlagen würde genügen, um dem deutschen Volk eine dominirende Machtstellung in der Welt, zum wahren Nutzen und Frommen der Menschheit, zu sichern.

Die Wehrorganisation im deutschen Vaterland ist ein ziemlich sicherer Maßstab für unsere politische Entwicklung. Die vielbeschrieene Bundeswehrorganisation ist als solche unvergleichlich viel besser als die öffentliche Meinung glaubt, nur kann sie natürlich, wie das im Wesen jenes Bundes liegt, des guten Willens der einzelnen Bundesmitglieder nicht entbehren. Mit diesem leistet sie aber das Mögliche. Ihre Schwäche liegt hauptsächlich in denjenigen der Detailwehrorganisationen, auf welche sie keinen Einfluß hat. Unter diesen Detailwehrorganisationen ist nicht eine, welche auf der Höhe ihrer Zeit steht, die allen berechtigten Interessen gebührende Rechnung trägt. Die meiste Aussicht darauf hätte bis zu dem letzten bedauerlichen Wechsel in derselben die preußische Wehrorganisation gehabt, denn Scharnhorst und Aster, die Gründer der neuen Organisation der Trutz- und der Schutzwaffe nach der nationalen Wiedererweckung des deutschen Volks, waren Geister ersten Rangs, der großen Aufgabe würdig, die sie zu lösen begonnen. Leider war es keinem von beiden vergönnt, seine Ideen zur allgemeinen und vollen Anerkennung zu bringen, geschweige sie auszuführen. Das ist, namentlich was die Organisation des Heers betrifft, ein Nationalunglück. Scharnhorst mußte seiner Zeit alle Interessen der Zukunft denen des Augenblicks unterordnen, konnte jene nur berücksichtigen, soweit diese es gestatteten. Eben deßhalb steht er so unendlich hoch; denn während seine Organisation die Forderungen des Augenblicks erfüllte, sind die darin niedergelegten Ideen zugleich bahnbrechend für die fernste Zukunft gewesen, sie haben somit die Feuer- und Wasserprobe bestanden.

Der Tod hat Scharnhorst vor der Zeit abgerufen, und niemand hat sein großes Erbe angetreten, um während der langen Friedenszeit allmälig die erste, wie wir erwähnten, vor allen den Forderungen des Augenblicks Rechnung tragende und deßhalb disharmonische Organisation harmonisch, einheitlich, im Sinne der Interessen der Zukunft, weiter zu gestalten. Mit den Scharnhorst'schen Grundideen unvereinbare Institutionen, wie die der Garde, blieben; eine weitere Entwicklung fand nicht statt. So wurde die mangelhafte Ausführung (mangelhaft, soweit es sich eben um die Interessen der Zukunft, die kulturhistorischen Interessen handelte) Ursache, daß die Wehrorganisation Scharnhorst's nicht zum allgemeinen Verständniß kam, man der Idee Fehler beimaß, die eben nur in der Aus-

führung lagen, und die Gegner endlich Forderungen des Augenblicks — welche ihr schon bei der ersten Anlage geschadet, — benützen konnten, um sie ihrem Wesen nach wieder zu beseitigen. Der schärfste Gegensatz zu den Scharnhorst'schen Ideen findet sich in der Wehrorganisation des französischen Kaiserreichs. Es ist unläugbar, daß diese Organisation eine den Bedürfnissen des Cäsarismus in seltenem Grad entsprechende ist; sie ist in diesem Sinn in Idee und Ausführung gleich vollendet. Leider ist sie in gleich hohem Grade den wahren Interessen Frankreichs und der Kultur überhaupt feindlich. Ihr Grundprinzip ist, das Heer so viel als möglich von der Nation zu trennen, es in möglichst hohem Grad an den Thron zu fesseln, die Interessen des Heeres mit dem Thron zu identificiren, und so, getragen von dem Prinzip der Subordination, „die Einheit der Gewalt" auch factisch durchzuführen. Der Friedensstand des französischen Heeres besteht in Folge dessen aus einer möglichst großen Anzahl von Berufssoldaten, welche sich das Waffenhandwerk zur Lebensaufgabe machen.

Im Frieden bilden diese Berufssoldaten eine vom Volk isolirte unbedingt dem Thron ergebene Macht, groß genug, um die unter den Fahnen nur vorübergehend sich befindenden Konskribirten in allen Fällen unschädlich zu machen und die allgemeine Unterwerfung zu erzwingen; im Kriege, wo die französische Nation bei ihrem regen Nationalgefühl nur an den Widerstand gegen außen denkt, bilden die erfahrenen Berufssoldaten eine ungemein reiche Quelle für ein Führerkorps, welches einen festen Rahmen für die Massen mäßig ausgebildeter Konskribirter ergibt. Wie schädlich ein solches Friedensheer von Berufssoldaten den kulturhistorischen Interessen ist, bedarf wohl keines Nachweises, denn diese fordern, daß nur die Offiziere Berufssoldaten sind. Bei den Unteroffizieren, und namentlich bei den Gemeinen, wo die körperlichen Leistungen dominiren, wird sonst immer die Nothwendigkeit eintreten, Massen von dem bürgerlichen Leben entfremdeten Männern dem Land als Pensionäre in einem Alter aufzubürden, wo unter andern Umständen der Mann noch sehr thätig und nützlich sein kann. Von dem Geist, welchen Berufssoldaten ohne höher Bildung außerdem nähren und verbreiten, wollen wir hier ganz absehen.

Die Organisation ist außerdem ungemein theuer, denn es ist klar, daß in der Gegenwart nur durch ungewöhnliche Vortheile, selbst bei einer kriegerischen Nation, Massen dahin gebracht werden können, sich das Waffenhandwerk zum Lebensberuf zu wählen. Aussicht auf Krieg, Beute und Ruhm, hohe Bezahlung und eximirte Stellung sind die Mittel, welche das Kaiserreich angewendet hat, um jene Organisation zu ermöglichen. Das wichtigste unter diesen Mitteln ist die vom Staat übernommene Stellvertretung. Gegen Zahlung einer Summe an den Staat kann jeder Franzose sich seiner Militärdienstpflicht entziehen. Auch früher bestand in Frankreich das Recht des Abkaufs der Dienstpflicht, aber der Kontrakt zwischen dem Konskribirten und seinem Ersatzmann war ein persönlicher, und die Dienstpflicht lastete immer auf dem ursprünglich Pflichtigen. Die Kontrakte waren weitläufig, mühsam, unsicher, und natürlich steigerte sich die Loskaufssumme je nach dem Verhältniß von Nachfrage und Angebot. (Schluß folgt.)

Militärische Zustände in Italien *).

Turin, 2. August 1861. Zuvörderst gebe ich Ihnen diesmal einen Ueberblick der piemontesischen Armeeverhältnisse, welche binnen Jahresfrist eine zwei-, fast kann man sagen: dreimalige Umformung erfahren haben; ein Stück Weltgeschichte, wie es wohl selten einer Armee vergönnt gewesen ist, in kurzer Zeit mit machen zu helfen!

Das jetzige Königreich Italien enthält:

1. Königreich Sardinien nebst Lombardei (mit Ausschluß von Nizza und Savoyen) 1448,₄ Quadrat-Meilen mit 7,103,000 Ew.; 2. die Mittelstaaten (Parma, Modena, Toskana, Romagna) 810 Quadrat-Meilen mit 3,923,000 Ew.; 3. Königreich beider Sicilien 2033,₂ Quadrat-Meilen mit 8,566,900 Ew. Summe: 4291,₆ Quadrat-Meilen mit 19,592,900 Ew., hat also mehr Einwohner als das Königreich Preußen, könnte also ein mindestens gleich starkes Heer wie jenes aufstellen.

Nach dem Krimfeldzuge bis zum Ausbruch des Krieges mit Oesterreich, im Jahre 1859, bestand die piemontesische Armee aus

20 Infanterie-Regimentern à 4 Bataillonen,
10 Bersaglieri (Schützen-) Bataillonen,
9 Kavallerie-Regimentern,
2 Artillerie-Regimentern (1 Feld-, 1 Festungs-),
1 Genie-Regiment.

Ferner gehörten dazu 4 Trainkompagnien und 2 Regimenter Carabinieri (Gensd'armen); in Summa gegen 70,000 Kombattanten mit 15000 Pferden und 160 Geschützen.

Durch Dekret vom 30. Juni 1859 wurde die Armee von Parma (ca. 5600 Mann) dem sardinischen Heere einverleibt, und nach dem Friedensschlusse von Villafranca die Infanterie um 2 Grenadier- und 10 Infanterie-Regimenter vermehrt, während 6 neue Bataillone Bersaglieri, 3 neue Kavallerie-Regimenter und 1 neues Artillerie-Regiment (zum Theil aus ehemaligen österreichischen Soldaten) errichtet wurden.

Durch Dekret vom 25. März 1860 wurden nunmehr auch die Truppen sämmtlicher anderen Mittelstaaten (Modena, Toskana, Romagna) dem sardinischen Heere einverleibt, wodurch eine vollständige Reorganisation der Armee nothwendig wurde.

Ich halte es nicht für nöthig, Ihnen das ganze Detail der damaligen neuen Organisation anzugeben; einmal erinnert dieselbe an die Organisation der preußischen Armee, und für's Andere ist bereits wieder eine Neu-Organisation seitdem erfolgt. Es genüge Ihnen zu erfahren, daß der Bestand der Armee sich gegen die oben angeführten Normen folgendermaßen gestaltete:

Infanterie bis zum Kriege 1859: 80 Bataillons, nach Reorganisation des 25. März 1860: 224 Bataillons, vermehrt um: 144 Bataillons.

Bersaglieri bis zum Kriege 1859: 10 Bataillons, nach Reorganisation des 25. März 1860: 27 Bataillons, vermehrt um: 17 Bataillons.

Kavallerie bis zum Kriege 1859: 45 Eskadrons, nach Reorganisation des 25. März 1860: 69 Eskadrons, vermehrt um: 24 Eskadrons.

Artillerie bis zum Kriege 1859: 20 Batterien, nach Reorganisation des 25. März 1860: 48 Batterien, vermehrt um: 28 Batterien; und bis zum Kriege 1859: 20 Kompagnien, nach Reorganisation des 25. März 1860: 48 Kompagnien, vermehrt um: 28 Kompagnien.

Genie bis zum Kriege 1859: 2 Bataillons, nach Reorganisation des 25. März 1860: 6 Bataillons, vermehrt um: 4 Bataillons.

Train bis zum Kriege 1859: 4 Kompagnien, nach Reorganisation des 25. März 1860: 20 Kompagnien, vermehrt um: 16 Kompagnien. Da hinzu kommen noch die bedeutend vermehrten Korps der Generalität (65 Offiziere) und des Generalstabes (159 Offiziere), so wie das ganz neu organisirte Korps der Administration (corpo d'Administrazione, Intendantur) mit über 100 Offizieren und 4000 Mann, so daß der Gesammtstand der Armee sich belief auf:

6370 Offiziere, 211,600 Mann und 24,200 Pferde,

davon Kombattanten:

5860 Offiziere, 136,000 Mann und 17,500 Pferde mit 296 Feld-Geschützen.

An Stelle der Landwehr steht die Nationalgarde für den inneren Dienst, jedoch außerhalb des Heimathsortes. Man nahm ungefähr 18,000 Mann mobiler Nationalgarde während des Jahres 1860 in Anspruch, glaubte aber im Nothfall bis 100,000 Mann aufbieten zu können.

Unter den besten Soldaten der Armee rechnete Sardinien, wie mir zuverlässige Leute versichern, die 43,000 Mann, welche aus der österreichischen Armee übertraten; denn wie es damals mit der Zucht und Ordnung in den Reihen der piemontesischen Armee bestellt war, erinnern Sie sich aus vielfachen Veröffentlichungen, nach denen oft 10—15,000 Mann in Untersuchung waren, zumeist wegen Desertion, Widersetzlichkeit und ungesetzlichen Betragens.

Endlich dann erschien das Dekret vom 24. Januar 1861 über die Einverleibung der Reste der neapolitanischen Armee, zugleich mit einer Reorganisation einer neuen Armee des Königreichs Italiens, wodurch im Allgemeinen eine Vermehrung um ein Drittheil des bisherigen Bestandes erzielt worden ist, so daß

die Infanterie enthält 6 Grenadier- und 62 Infanterie-Regimenter,
das Korps der Bersaglieri enthält 36 Bataillone nebst 6 Depot-Bat.,
die Kavallerie enthält 17 Regimenter (4 Linien-, 12 leichte, 1 Guiden-Regiment),
die Artillerie enthält 9 Regimenter,
das Genie enthält 2 Regimenter à 6 Kompagnien (statt bisher 4),
das Korps der Karabinieri enthält 13 Territoriallegionen.

Mit demselben Dekret wurde bekanntlich die süditalienische freiwillige (Garibaldische) Armee aufgelöst, und zwar so, daß die Freiwilligen entweder entlassen oder in die aktive piemontesische Armee eingestellt werden konnten. Der kommandirende General Garibaldi wurde zum General in der Armee und zum Flügeladjutanten des Königs ernannt, und die 4 Divisionen (Türr, Cosenz, Medici und Bixio), sowie auch die anderen Körper dieser Armee (Kavallerie, Artillerie und Genie) erhielten bestimmte Stabsquartiere (bezüglich Mondovi, Asti, Biella und Vercelli) angewiesen.

Die Nationalgarde ist nach dem bekannten Kammerbeschluß Ende Juni auf 200 Bataillone (zu 507 Köpfe) normirt worden.

---

*) Aus le Courbière's Militärischen Blättern. D. Red.

Sonach müßte also der effektive Stand der italienischen Armee mindestens 282,000 Mann betragen, und mit einem preußischen Aushebungsgesetz würden unter geordneten Verhältnissen 400,000 Mann aufgestellt werden können; indessen was Neapel anbetrifft, so besteht hier die Reorganisation größtentheils erst auf dem Papier.

Die trostlosesten Nachrichten aus einem unglücklichen Lande jagen sich in den Zeitungen, und hier verhehlt man sich keineswegs die Wahrheit, daß die zu beglückenden Neapolitaner die sardinische Herrschaft nicht nur nicht wünschen, sondern verwünschen! Seit dem Briefe der Neapolitaner an Cialdini, und seit des Grafen von San Martino „Enthüllungen" (wofür ihm die Regierung übrigens schlechten Dank weiß!) ist man gespannt, ob die fremden Mächte der Menschenschlächterei in Kalabrien und den anderen neapolitanischen Provinzen so ruhig zusehen werden, und ich habe von mehreren Offizieren die Aeußerung gehört: „Gott wolle sie vor diesem „Feldzuge" behüten!"

Die „Augsburger Allgemeine Zeitung," die Hauptvertreterin der deutschen Blätter hier zu Lande, bringt stets recht zuverlässige Nachrichten und fast so schnell, wie wir dieselben erfahren, so daß es sich für mich nicht lohnt, Ihnen politische Neuigkeiten zu schreiben, die Sie — bei der leider oft unregelmäßigen Beförderung der Korrespondenz — sehr verspätet erhalten würden.

Von großem Interesse ist es für mich gewesen, ein Unternehmen zu verfolgen, welches die Regierung angefangen hat, um die aufgelöste neapolitanische Armee gleichsam wieder zu sammeln, es ist eine Zeitschrift „La Guerra," die sich bezeichnet als „Giornale d'arte, scienza, storia e tecnologia militare."

An und für sich ist das Unternehmen vorzüglich! Durch ein gemeinsames Band wissenschaftlicher Bestrebungen will die Regierung offenbar die Wunde verbinden helfen, welche Treubruch und Abfall der militärischen Ehre der neapolitanischen Armee geschlagen haben! Wie weit das gelingen wird, dürfte sich schwer jetzt schon sagen lassen.

Redakteur der Zeitschrift (5 bis 6 große Bogen nebst Kupfertafel-Beilagen) ist ein höherer Artillerie-Offizier, der Ausgabemodus ein monatlicher, die äußere Ausstattung sehr elegant.

Mit mäßiger Hindeutung auf die politischen Verhältnisse werden alle Gegenstände von militärischem Interesse kritisch besprochen, besonders die Kriegsbegebenheiten des letzten Feldzuges gegen Oesterreich, so wie auch die Kämpfe gegen die bourbonische und päpstliche Armee; ferner die Zustände, Einrichtungen und Verbesserungen in fremden Heeren (besonders aber Frankreichs, nach dem sich die junge italienische Armee nun einmal bildet); geschichtliche Dokumente, Erfindungen und dergleichen mehr, so daß „la Guerra" auch für das Ausland nicht ohne Interesse sein dürfte.

Literatur.

Hadmezei szolgálat. Emlékeztető és tanácsadó zsob-Könyi, galog, tüzer, lovas, fő és altisztok számára, irta Szomor Károly etc. etc. Rozsnyón 1861 Kiadja Killyen János.

*. Unter dem Titel Felddienst, ein Erinnerungs- und Rathgeber, Taschenbuch für den Felddienst für Ober- und Unteroffiziere der Infanterie, Artillerie und Kavallerie, erschien von Karl Szomor, ehemaligem Rittmeister im 8. Husaren-Regiment, vorliegendes Werkchen, in Oktav-Format 360 S. stark, und kostet 2 fl. österr. W.

Der Verfasser beginnt mit einer aus Rosenau den 21. April 1861 datirten kurzen Anrede an seine gewesenen Kameraden, worin er anführt, daß er kaum etwas deutsch verstand, als er Soldat wurde, später jedoch mit großem Fleiße und Kraftanstrengung so viel erlernte, daß er endlich den Felddienst in deutscher Sprache verstehen konnte.

Er fühlte daher in hohem Grade so lange jene Schwierigkeiten, mit denen jeder Ungar, der sich sein Emporkommen in der k. k. Armee sichern will, zu kämpfen hat.

(Das glauben wir ihm gerne, und meinen, daß um Carriere zu machen, denn doch etwas zu spät ist, erst in der Armee die deutsche Sprache zu lernen.)

Aus diesem Grunde schrieb der Verfasser dieses Werk, damit der Kämpfer von ungarischer Geburt ein in seiner Muttersprache geschriebenes Taschenbuch über den Felddienst erlangen könne.

In Rücksicht dieses angeführten Mangels ähnlicher ungarischer Hilfsbücher kann das Werkchen einer um so günstigern Beurtheilung unterzogen werden, als es ungeachtet des geringen Umfanges über alle vor, während und nach dem Marsche, im Lager, vor dem Feinde und auf dem Schlachtfelde vorkommenden Diensteszweige und Verrichtungen, mit spezieller Berücksichtigung der möglichen günstigen und ungünstigen Chancen, sich erstreckt, — und jungen ungarischen Soldaten der Infanterie und Kavallerie, die der deutschen Sprache nicht mächtig sind, und ihre Ausbildung im Felddienste anstreben, als Leitfaden gewiß erwünscht sein wird.

Armee-Nachrichten.

Oesterreich.

* Dem Vernehmen nach sind die neuartigen Waffenröcke auch für den Geniestab sanktionirt worden. Es wäre wünschenswerth, wenn der Adjustirungsfrage endlich einmal eine definitive Lösung gegeben würde, um den vielen Debatten und der Unsicherheit ein Ende zu machen; je nachdem eine oder die andere hohe Persönlichkeit sich dafür oder dagegen ausspricht, modifiziren sich die momentanen Urtheile, ja wir haben schon Manche ein doppeltes Urtheil darüber aussprechen gehört, je nachdem eine oder die andere hohe Person gegenwärtig war. Wir sind der Ansicht, ist der neue Waffenrock praktisch, was doch entschieden zu sein scheint, so muß er für alle Chargen und Waffengattungen entsprechen, man mache der Geschichte ein Ende und führe ihn allgemein ein, denn so lange hierin ein Dualismus besteht, werden die vielen schon in übertriebener Art anzuhörenden pro et contras nicht aufhören. Die Adjustirungsfrage berührt die ganze Armee, man mag sagen was man will, jede Aenderung in der Adjustirung macht bedeutende Unkosten und Verwirrung in der Administration — die Offiziers-Adjustirungs-Vorschrift ist gar nicht mehr wahr und jene für die Mannschaft ist vom Jahre 1840, also auch nicht giltig, dagegen ein Chaos von Vorschriften und Einführungen, deren Ende nicht abzusehen ist.

Die Armee sehnt sich fieberhaft darnach, endlich aus diesem Chaos von Adjustirungs-Aenderungen und Experimenten heraus zu kommen, denn wiewohl die Adjustirung auf die Kriegstüchtigkeit der Armee großen Einfluß nimmt, so muß man es anderseits nicht zu sehr in den Vordergrund stellen, um so mehr als dadurch der ärarische und der Privat-Beutel in's Mitleid gezogen wird.

Wir glauben auch noch eine Frage in Anregung zu bringen, deren Lösung allseitig erwartet wird; bei der neuen Halsbinde ist der Halsstreifen abgestellt, aber nichts anders systemisirt, man muß daher voraussetzen, daß die Halsbinde ohne jedem Attribute getragen werden soll; da nun aber bei einigen Truppen die sogenannten Vatermörder selbst in großen Dimensionen an's Tageslicht treten, bei den andern hingegen streng verpönt sind, so wäre eine endgiltige Bestimmung nöthig, damit den eigenmächtigen Einführungen in Zeiten gesteuert werde.

Württemberg.

* (Stuttgart, 1. September.) In der Kammer der Abgeordneten wurde gestern ein nachträglicher Bericht zum Etat des Kriegsministeriums berathen. Bei dieser Gelegenheit brachte der Abgeordnete Hölder die Unglücksfälle zur Sprache, die sich bei der Revue des Jahrs 1859 bei Heilbronn ereigneten, wo das ganze k. Truppenkorps in Kriegsbereitschaft erschien und in Folge der damaligen großen Hitze einige Soldaten erlagen, mehrere andere aber erkrankten. Hölder wollte die Schuld dieses traurigen Ereignisses in den Anordnungen finden, und stellte daher die Anfrage an den Kriegsminister: wen die Schuld dieser Unfälle treffe, und was gegenüber denjenigen verfügt worden, welche die Schuld treffe, wobei er namentlich auch den obersten Militärarzt im Auge habe.

Kriegsminister v. Miller hat seinerseits alles gethan was gethan werden konnte, um für die Truppen zu sorgen, allein es sei eben an diesem Tag eine so furchtbare Hitze eingetreten, die sich nicht habe voraussehen lassen. Thatsache sei, daß gerade bei einem Infanterie-Regiment, welches für den Hin- und Zurückweg zusammengenommen nur einen dreistündigen Marsch zu machen gehabt habe, einige Todesfälle vorgekommen seien, während das Regiment, das die größte Strecke zurückzulegen hatte, gar keinen Mann verloren habe. Wie er das Unglück vernommen, habe er sogleich den Divisions-

general der Infanterie und den Generalstabsarzt nach Neckarsulm abgeschickt, wo das betreffende Regiment gelegen, um genaue Erkundigung einzuziehen, und von diesen habe er die Meldung erhalten, daß keine Behörde irgend eine Schuld treffe. Uebrigens sei es bekannt, und man könne darüber jeden Soldaten der Armee fragen, daß er stets mit größter Sorgfalt für seine Truppen sorge, daß er stets der letzte auf dem Platz sei, daß jeder Soldat jederzeit Beschwerden oder Wünsche an ihn persönlich bringen könne, und daß er sie selbst darüber befrage und mit ihnen spreche. Das Ganze sei eben ein unglücklicher Zufall, woran Niemand eine Schuld trage.

Mehrere Abgeordnete wollen damit nicht zufrieden sein, sondern in das Ergebniß der Untersuchung Einsicht erhalten, es wird ihnen jedoch bemerkt, daß eben in Folge jener Meldungen des Divisionärs der Infanterie und des General-Stabsarztes eine eigentliche Untersuchung gar nicht stattgefunden habe.

Am 1. d. M. verließen die Reiterei und Artillerie ihre Garnisonen zu Stuttgart und Ludwigsburg, um für einige Wochen Cantonnirungsquartiere in der Umgegend des von drei Regimentern Infanterie und einem Jägerbataillon besetzten Lagers bei Köngen zu beziehen und dort Uebungen vorzunehmen. Am 9. d. M., wo die Infanterie im Lager von den drei hier garnisonirenden Regimentern und dem zu Hohenasberg liegenden Jägerbataillon abgelöst wird, finden dann größere gemeinschaftliche Uebungen aller Waffengattungen, in zwei einander gegenüberstehende Korps getheilt, statt, wobei der Kriegsminister Generallieutenant v. Miller das Ganze befehligt.

Preußen.

• (Berlin, 2. September.) Durch das bisherige Verfahren der Ausleihung von Kavallerie- und Artillerie-Pferden an Gutsbesitzer scheinen, wie die „C. St." wissen will, der Militärbehörde ungleich mehr Nachtheile erwachsen zu sein, als dies Verfahren Vortheile gewährt hat. Es sollen namentlich viele der ausgeliehenen Pferde gefallen sein. Aeußerem Vernehmen nach soll denn auch mit dem 1. Oktober d. J. der Versuch eingestellt und es sollen sämmtliche ausgeliehene Pferde, so weit sie nicht wegen ihrer besonderen Tüchtigkeit bei einzelnen Regimentern einzustellen sind, verkauft werden.

Am vorigen Sonnabend starb in seinem 83. Lebensjahre der General-Lieutenant von Saft, Ritter des eisernen Kreuzes erster Klasse. Er wohnte in Naumburg a. d. Saale.

Frankreich.

•• (Paris, 2. September.) Nachdem man mit gezogenen Kanonen eine bedeutende Neuerung in dem letzten Kriege zur Schau brachte, wird jetzt mit dem Schießpulver eine Veränderung versucht.

Man hat nämlich die Erfahrung gemacht, daß die gegenwärtige Zusammensetzung des seit einem Jahrhundert in unveränderter Gestalt fabrizirten Schießpulvers, so genügend sie für Geschosse sphärischer Form auch sein mag, in Folge der allgemeinen Anwendung von konischen Kugeln sich als ungenügend erwiesen habe. Die beim Verbrennen sich erzeugenden Gase entfalten sich nicht gleichförmig genug und sie dringen auf eine der Wirkung schädliche Weise in die Höhlungen der Geschosse. Jede fünfte Kugel fällt schon einige Metres von der Schießwaffe kraft- und wirkungslos zu Boden. Um diesem Uebelstande wo möglich abzuhelfen, hat die französische Regierung in den Arsenalen und Polygonen von Metz und Vincennes Versuche machen lassen. Diese durch ausgezeichnete Offiziere geleiteten Experimente haben, wie es scheint, zu sehr bemerkenswerther Verbesserung des Schießpulvers geführt und soll das glückliche Ergebniß demnächst vor den Kaiser gebracht werden, damit dieser die im Berichte vorgeschlagene Fabrizirungs-Veränderung genehmige.

Wie man versichert, sollen die bestehenden 20 Jägerbataillone auf 10 reduzirt werden und die aufgelösten 10 Bataillone den Kern zu 7 neuen Infanterie-Regimentern (104 bis 110) bilden. Seit 1851 wurde die Infanterie allein successive um 174 Kompagnien vermehrt. Die Kavallerie, welche 1851 312 Schwadronen stark war, zählt heute 444 Schwadronen, d. i. um 132 Eskadronen mehr. Im gleichen Verhältnisse wurde die Artillerie verstärkt, so daß der Effektivstand der französischen Armee sich seit 10 Jahren um ein Fünftel vergrößert hat.

Die Ausrüstung der Küstenbefestigungen ist nahezu vollendet; die Batterien, welche dem feindlichen Feuer am meisten ausgesetzt sind, erhalten eine starke Eisenbekleidung.

Personal-Nachrichten.

Oesterreich.

Ernennungen, Beförderungen und Versetzungen. Heinr. Ritt. v. **Schmerling**, Rittm. der Gendarmerie, zum Major daselbst; Ferdinand Ritter v. **Perger**, Hptm. 1. Kl. des 1., zum Major und Komdt. des 32. FJB.; im General-Quartiermeisterstabe: Major Franz Ritter von **Littrow**, zum Oberstlt., und Hptm. 1. Kl. Julian Ritter von **Krynicki**, zum Major; im Geniestabe: Hptm. 1. Kl. Friedrich **Würth** Edlen von **Hartmühl**, des 2. Genie-Reg. zum Major; dem Stabsarzte Dr. Johann **Hönisch**, bei seiner Uebernahme in den Ruhestand der Charakter und die Pension eines Oberstabsarztes 2. Kl. verliehen; Major Ferdinand **Eyßler**, Komdt. des 32. zum 18. FJB. übersetzt; Georg Edler von **Helly**, Unterlt. 1. Kl. zum Oberlt. beim 15. FJB., Eduard Edler von **Menninger**, Unterlt. 1. Kl. zum Oberlt. und Geysa **Marchardt**, Unterlt. 2. Kl. zum Unterlt. 1. Kl. beim 28. FJB.; beim 1. Freiw.-Huß.-Reg.: Rittm. 2. Kl. Emil Frh. v. **Orczy**, zum Rittm. 1. Kl., Oberlt. Ant. **Gabor**, zum Rittm. 2. Kl., Unterlt. 1. Kl. Bela **Forster de Szent-Erzsebeth**, zum Oberlt., Unterlt. 2. Kl. Anton **Roder**, zum Unterlt. 1. Kl., die Kadeten: Attila von **Audahazy** und Maximilian Graf **Montecuccoli** dieses Reg., dann der Führer Johann von **Laczkovits** des 4. Huß.-Reg. zu Unterlts. 2. Kl.; Karl **Mader**, Kadet zum Unterlt. 2. Kl. beim 12. FJB.; zu Oberlts. die Unterlts. 1. Kl.: Franz Graf **Kuefstein** und Andreas **Zeibig** bei der Leibgarde-Gend.; Major-Audit. Rudolf **Amon**, zum Referenten beim Land.-Mil.-Gerichte zu Lemberg; Feldkaplan 3. Kl. Dr. Anton **Rocci**, zum Feldkaplan 2. Kl., Feldkaplan 3. Kl. Anton **Menschik**, vom 14. IR. zum 9. AR.; in der Armee-Registraturs-Branche: Registrator 2. Kl. Johann **Schwarz**, zum Registrator 1. Kl., Offizial 1. Karl **Winkelmayer**, zum Registrator 2. Kl., Eleve Wilhelm **Scher**, zum Akzess. 2. Kl., Aspirant Karl **Weithofer**, zum Eleven; Bau-Verw.-Aspirant Josef **Meißl**, zum Bau-Verw.-Eleven bei der Geniedirektion in Wien; in der Medikamenten-Branche: Verwalter 2. Kl. Franz **Daniel**, zum Verw. 1. Kl., Offizial 2. Kl. Mathias **Sewiß**, zum Offizial 1. Kl., Offizial 3. Kl. Anton **Kreiter**, zum Offiziale 2. Kl., Offizial 4. Kl. Johann **Höfler**, zum Offizial 3. Kl. und Offizial 5. Kl. Lambert **Franz**, zum Offiziale 4. Kl., ferner Offiz. 5. Kl. Eduard **Grünberg**, von der Medikamenten-Regie-Direktion in Wien zur unbespannten Feldapotheke Nr. 13 zu Görz übersetzt; Rittm. 2. Kl. Johann von **Bavier**, vom 12. zum 7. Kür.-Reg., und der Unterlt. 1. Kl. Gustav **Schmatz**, vom 36. zum 3. IR., zeitl. pens. Oberlt. Eugen **Spaleny**, zum 12. Uhl.-Reg. wieder eingetheilt, Hptm. 1. Kl. Friedrich **Hauer**, vom 5. zum 14. FJB., Unterlt. 1. Kl. Franz **Forstner** Edler von **Billau**, vom Kadeten-Institut zu Marburg zum 33. IR., und an dessen Stelle Oberlt. Andreas **Schaffner**, des 4. IR. in das genannte Institut, Oberlts. Johann **Lallic** Ritter von der **Tulpe**, des 45. und Karl **Holtz**, des 69. IR., gegenseitig transferirt, Oberlt. Busso Freih. v. **Röpert**, vom 7. zum 3. Kür.-Reg., Feldkaplan 3. Kl. Josef **Kolmer**, des 64. IR., von der Mil.-Seelsorge enthoben; Feldkaplan 3. Kl. Johann **Handhöber**, vom 65. zum 64. IR., Regimentsärzte 1. Kl. Dr. Hermann **Grund**, vom 5. und Dr. Eduard **Stack**, vom 7. Feldspital gegenseitig, Oberarzt Dr. Ludwig **Posgay**, vom 10. AR. zum 2. Kür.-Reg., Unterarzt Johann **Martin**, vom Kaiser-Jäger-Reg. zum 33. IR.; Unterarzt August **Pscheidl**, v. Kal.-Reg. zum 3. Kür.-Reg., Oberärzte Dr. Franz **Tüske**, vom 33. zum 71. IR., und Dr. Karl **Sorysiewicz**, vom 10. Feldspital zum 42. IR.; Unterärzte Josef **Pohlner**, vom 24. FJB. zum Garnisonsspitale zu Brünn, und Anton **Stuschka**, vom 8. IR. zum 24. FJB. Unterärzte Josef **Womaczka**, des 22. IR. und Heinrich **Grabmann**, des 2. AR. aus dem feldärztlichen Dienste entlassen. Registr.-Offizial 4. Kl. Franz **Fischer**, von Wien zum LGK. zu Temesvar, Bau-Verw.-Offizial 3. Kl. Karl **Weigl**, von der Geniedirektion zu Pola, als Amtirender zu jener in Kufstein, und von dieser der Bau-Verw.-Offizial 2. Kl. Theodor **Zanetti**, zur Geniedirektion in Wien.

Quittirungen. Oberlt. Emil Graf **Alberti de Poja**, des 11. Uhlanen-Reg., mit Beibehalt des Mil.-Charakters; Rittm. 1. Kl. Werner Freiherr von **Brandenstein**, und Franz X. Graf **Zamoyski**, dann dem Rittm. 1. Kl. Heinrich Emil Graf **Wimpffen**, des 3. Kür.-Reg., dem Rittm. 2. Kl. Robert Fürsten **Windisch-Gräz**, des 2. Drag.-Reg., und dem Oberlieutenant Michael von **Pechy**, des 2. Huß.-Reg.

Pensionirungen. FML. Florian Frh. von **Macchio**, auf seine Bitte in den normalmäßigen, Oberst Franz Frh. v. **Sedlnitzky**, Komdt. des 3. Kür.-Reg. nach dem Ergebnisse der Superarbitrirung als realinvalid in den normalmäßigen Pensionsstand übernommen (Domicil: des Ersteren Wien, des Letzteren Salzburg). Ferner: Daniel **Nowottny**, Oblt. des 31. FJB. (Dom. Leoben), Ernst Frh. von **Seckendorf-Gudent**, Rittmst. 1. Kl. des 9. Huß.-Reg. (Dom. Graz), Albert **Guzmann**, Unlt. 2. Kl. des 26. IR. (Dom. Graz), Karl **Kochanosky**

v. **Kochan**, Untlt. 2. Kl. des 70. JR. (Dom. Fiume), Karl Ritter von **Eisenstein**, Hptm. 1. Kl. des 39. JR. (Dom. Prag), Marcell **Jelowicki**, Oblt. des 74. JR. (Dom. Korzelowka in Galizien), Joh. **Krätschmer**, Oblt. des 16 FJB., unter Vormerkung für eine Friedens-Anstellung (Dom. Oslau, Bezirk Neustadt in Mähren), Friedrich **Dellin**, Oblt. des 21. JR. (Dom. Prag), Anton **Kraft**, Rittmst. 1. Kl. des 10. Kür.-Reg. (Dom. Rokitzan bei Pilsen), Cäsar Graf **Festi v. Braunfeld**, Untlt. 2. Kl. des 69 JR. (Dom. Graz), Mathias **Krokovic**, Hptm. 1. Kl. des 30. FJB. (Dom. Ungarisch-Hradisch in Mähren), Jos. **Petrvczek**, Untlt. 2. Kl. des 37. JR., unter Vormerkung für eine Friedens-Anstellung (Dom. Lemberg), Eduard **Richter**, Unterarzt des 1. Garnisons-Spitals z. Wien (Dom. Olmütz), Ludwig **Lorenz**, Ober-Wund-Arzt des 4. Aufnahms-Spitals (Dom. Gurahumora in der Bukowina), Karl **Stolzenberger**, zeitlich pensionirter Unterarzt in den definitiven Pensionsstand (Dom. Lemberg), Anton **Albrecht**, Ober-Wundarzt des 3. Huß.-Reg. (Dom. Fürstenfeld in Steiermark).

Auszeichnungen. Dem Gemeinen Josef **Wecicka**, des 18. JR. in Anerkennung der von ihm mit eigener Lebensgefahr und großer Selbstaufopferung bewirkten Rettung eines Menschen vom Tode des Ertrinkens, das silberne Verdienstkreuz verliehen, und ist dem Reserve-Gemeinen des 1. Drag.-Reg. Franz **Petranek**, rücksichtlich der bei diesem Rettungswerke geleisteten menschenfreundlichen Hülfe der Ausdruck der Ah. Zufriedenheit bekannt gegeben worden. Ferner wurde den Nachbenannten die Bewilligung zur Annahme und zum Tragen der ihnen verliehenen fremden Orden und Medaillen ertheilt, u. zwar: dem FML. Fried. Frh. v. **Blomberg**, das Großkreuz des herzogl. braunschw. Ordens Heinrich des Löwen; dem Generalmajor Tassilo Grafen v. **Festetits**, den kön. preuß. rothen Adler-Orden 2. Kl. mit dem Stern; dem Oberstlt. Gottfried **Uhlig v. Uhlenau**, des Pensionsstandes, denselben Orden 3. Kl., und dem Ober-Kriegskommissär 2. Kl. Adolf **Tonner**, diesen Orden 4. Kl.; dem Hptm. 1. Kl. Jos. Ritter v. **Raab**, des 45. JR., den ottomanischen Medschidje-Orden 4. Kl.; dem Hptm. 2. Kl. Karl **Elgger v. Frohberg**, des 13., und Oblt. Wilh. **du Nord**, des 65. JR., das Ritterkreuz des päpstl. Pius-Ordens; dem Unterlt. 2. Kl. Theodor **Mendel**, des 20. FJB., und dem Untlt. Karl **Hohler**, des Pensionsst., das Ritterkreuz des päpstl. St. Gregor-Ordens; dem Untlt. 2. Kl. Ludw. **Rieger**, des 71. JR., die kön. sicil. Erinnerungs- u. die Gaeta-Medaille, dem Gefreiten Kaspar **Campulka**, des 1. Genie-Reg., die großh. badische silberne Civil-Verdienst-Medaille, und dem Gemeinen Adolf **Schurch**, des 18. FJB., die in kön. großbritannischen Diensten erhaltene Krim-Medaille.

Aus dem Gebiete der Kosmetik

empfehlen wir für den Toilettetisch der hochgeehrten Damenwelt und allen Kahlköpfigen die in ihrer Wirkung durch tausend glückliche Erfolge berühmt gewordene k. k. priv.

Meditrina-Haarwuchs-Kraftpomade,

in Verbindung mit dem

orientalischen Haar- und Bartwuchs-Wasser

von

M. Mally,

welche sich bereits eines europäischen Rufes erfreuen und per Tiegel oder Flaçon zu 1 fl. 80 Nkr. in nachstehenden Depots vorräthig sind.

Central-Depot des M. Mally in Wien, alte Wieden, Hauptstraße Nr. 339, ober der Paulanerkirche; dann

In den Apotheken:

Ed. Haubner, zum Engel, im Creditanstalts-gebäude am Hof.
Zum Mohren des Herrn Weis, unter den Tuchlauben
Zum goldenen Greifen (alte Feldapotheke), Stock-im-Eisenplatz.
Zum gold. Hirschen, Kohlmarkt.
Zum König von Ungarn, Rothenthurmstraße.
A. Moll, zum Storch, Tuchlauben.
Zum rothen Krebsen, am hohen Markt.
Zum goldenen Kreuz, Mariahilf.
Zum goldenen Einhorn, neue Wieden.
Zum guten Hirten, Jägerzeile.

In den Parfümerien:

Dobry und Och, Strauchgasse, im Montenuovo-Palais.
Heinemann Chr., am Bergl, Rabenplatz Nr. 483.
Müller J., im tiefen Graben.
Jarolins J., Kamm-Niederlage, Graben Nr. 1133.
Zum Domino, am Peter.
Manz J., Wieden, Heugasse 116.

In den Haarkunst-Etablissements der Herren:

Christen Em., Landskrongasse,
Winninger Franz, Rothgasse.

Baden: In der Landschafts- und heil. Geist-Apotheke; Krems: Hr. J. W. Wallensdorfer.

Palffy-Lose,

Ziehung 16. September,

erste Rate 4 fl., die ferneren Raten monatlich 3 fl.

Credit-Lose,

Ziehung 1. Oktober,

erste Rate 10 fl., die ferneren Raten monatlich 10 fl.

Vormerkung auf beide Los-Gattungen 3 fl. pr. Stück. Auf 10 Stück eine Gratis-Vormerkung. Der erste Erlag, ob als Rate oder als Vormerkung, sichert jeden auf das Los fallenden Treffer. Auswärtige belieben das übliche Porto einzuschicken.

Ratenbriefe und Vormerkungen sind mit meiner eigenhändigen Unterschrift versehen.

Eduard Fürst,

Wien, Comptoir: Stadt, neuen Markt Nr. 1044.

Heilsames Instrument

gegen schwächende männliche Uebelzustände und gegen das Bettnässen. Sehr vortheilhaft verbessert und ist dasselbe von medizinischen Autoritäten als das gelungenste dieser Art anerkannt. Preis nebst Anweisung 5 fl. ö. W. Beim Erfinder Med. Dr. Kaczander, Leopoldstadt an der Donau, neben dem Dianabade Nr. 11 in Wien.

Bestellungen bittet man zu frankiren.

Feinste Visitkarten

eigener Erzeugung

100 Stück elegante Visitkarten auf franz. Doppelglanzpapier, lithographirt . . 1 fl. 40 Nkr
100 Stück detto mit engl. Hochdruck . . 1 „ — „
100 St. a. echt. Bristolpapier (neueste Art) 2 „ — „

Briefpapiere und Converts.

100 Stück Oktav-Briefpapier . . . . 50—60 „
100 Stück detto feinste à 60, 80 kr. bis 1 fl. — „
100 Stck. groß. Quart-Briefpapier 1 fl. 1 „ 20 „
1 Ries detto . . . . . 3 fl. 50 bis 5 „ 50 „
100 Converts aus starkem Papier à 40. 50 u. 80 „

Zu haben in der lithograph. Kunstanstalt und Papierhandlung zum Gutenberg des

M. Munk,

Wien, Stadt, Adlergasse Nr. 721.

Aufträge aus der Provinz werden gegen Post-Nachnahme sogleich effektuirt und wird für vollkommen zufriedenstellende Arbeit garantirt. Die Briefpapiere werden mit Kronen, Anfangsbuchstaben und ganzen Namen gratis sehr zierlich gepreßt.

Fabrik u. Magazin
Spittelberg 110.

Kig. Hammerwerk
zu St. Lorenzen.

Waffen- & Militär-Effecten - Niederlage.

Central-Dépôt der k. k. priv. Dorn-Revolver.

Bestsortirtes Lager aller Gattungen Seitenwaffen, Uniform-Sorten und sonstigen vorschriftsmässigen Militär-Effecten empfiehlt zu billigst festen Preisen

A. STRIBERNY IN WIEN,

am Graben Nr. 1134.

Eigenthümer und verantwortlicher Redakteur Dr. J. Hirtenfeld. — Druck von M. Auer in Wien. — Papier von Fr. Lorenz Söhne.

Militär-Zeitung.

Nro. 74. Samstag den 14. September 1861. XIV. Jahrgang.

Einladung zur Pränumeration auf das IV. Quartal 1861.

Wir ersuchen um baldige Erneuerung des Abonnements, damit in der Zusendung keine Unterbrechung eintritt. Der Pränumerationsbetrag an die Expedition der „Militär-Zeitung", Auer'sche Verlagshandlung, Stadt 1134 **franco** gerichtet, ist für die Provinz mit **freier Postzusendung** vierteljährig 3 fl., für Wien 2 fl. 25 kr. Oesterr. Währ. Die P. T. Pränumeranten des Auslandes wollen sich an die nächsten Postanstalten wenden.

Uebersicht.

Der Organisations-Entwurf für die österreichische Armee. — Militärische Plaudereien. — Zur Organisation der französischen Wehrkraft. (Schluß.) — Literatur: Reitsystem für Lehrer der Kavallerie und Artillerie, von Bötticher. — Erinnerungen aus den Feldzügen in Italien und Ungarn, vom General Pimodan.

Oesterreich. Uebereinkommen des Kriegsministeriums mit der priv. Kaiser Ferdinands-Nordbahn bezüglich der Berechnung der Militär-Transports-Gebühren. — Graf Jellacic. — Stapellauf der Fregatte Drache. — Pferderennen in Wagram. — Tortur an einem Urlauber angewendet.

Preußen. Kabinetsordre. — Dampfkanonenboote. — Feldgeschütze.

Frankreich. Marschall Magnan.

Brief an den Redakteur.

Der Organisations-Entwurf für die österreichische Armee.

A. v. M. Diese kleine Broschüre enthält, wenn auch nichts Neues, so doch Schätzenswerthes und von allen Seiten Angeregtes. Der Verfasser berührt in Kurzem, „daß schon viele Maßregeln bereits ins Leben gerufen worden sind, denen wohl kein denkender Militär die vollste Anerkennung versagen kann," — wir schließen uns dieser Ansicht mit dem Bemerken bei, daß gerade die wichtigsten Verfügungen noch in Aussicht stehen, obwohl denselben noch immer Hindernisse gelegt zu werden scheinen.

Die ausgesprochene Ueberzeugung des Verfassers: „daß durch eine ausgedehntere Benützung der nationalen Individualitäten, eine glückliche Konzentrirung der Intelligenz in jenen Stellen, welche eine hohe militärische Bildung im Vereine mit großen Eigenschaften des Charakters erfordern, ein den Verhältnissen entsprechendes Avancements-Gesetz, so wie eine gute und praktische Organisation und Administration die Leistungsfähigkeit unserer Armee in einer Art steigern können, wie sie bisher kaum geahnt wurde," theilen wir vollkommen und wünschen, daß diesen Bedingungen bald entsprochen werde.

Namentlich ist das Avancement-Gesetz eines der wichtigsten, welches gerade unserer Armee am meisten Noth thut, es haben sich zwar einige Stimmen dagegen erhoben, oder wenigstens solches angefochten, doch diese gehören in jene Kategorie, welchen das alte System entweder für ihre Person oder ihre Angehörigen Vortheile gegeben hat oder noch bringt; bei dem unparteiischen intelligenten Theile der Armee sind derlei Stimmen gerichtet und rufen nur ein Lächeln hervor.

Die Nationalitäten-Frage war in der Armee stets ein großer Faktor, jeder tüchtige Feldherr hat in entscheidenden Momenten bei der Beorderung einer Truppe zum Angriffe auf die Nationalität Gewicht gelegt, weil die Art des Angriffes 2c. die Wahl der Truppe bedingt hat.

In der „Militär-Zeitung" ist dieser Gegenstand, und namentlich die Einheit der Nationalität bis zur Brigade, sehr oft angeregt worden, weil nicht nur der Kriegsschauplatz, sondern auch die friedlichen Verhältnisse eine solche Zusammensetzung nöthig machen, um das immerwährende Zerreißen der Brigaden zu vermeiden.

Der Verfasser sagt, „daß nur durch die Einheit der Nationalität von der Kompagnie bis hinauf zur Brigade, ja vielleicht bis zum Korps das Maximum der Leistungsfähigkeit einer Truppe im Kriege erreicht werden kann."

Dieß ist jedenfalls zu hoch gegriffen, man muß bei der Brigade stehen bleiben und solche nach Thunlichkeit höchstens aus zwei benachbarten Nationalitäten zusammensetzen; so haben z. B. die ungarischen Regimenter ohnehin genug Nationalitäten und dem wäre nur abzuhelfen, wenn die benachbarten Regimenter bei den Rekruten-Kontingenten ihre Nationalitäten nach Möglichkeit gruppiren würden, um die Ausbildung der Regimentssprache durchführen zu können.

Die Jäger-Bataillone können nur approximativ als Slaven oder Deutsche 2c. den Brigaden angepaßt werden.

Die Extra-Korps müssen die Nationalitäten thunlichst in Kompagnien und Batterien eintheilen, weil dann deren Verwendung bei den Brigaden auch entsprechend geschehen kann.

Durch solche Gruppirungen wird es möglich, auf die Truppe einzuwirken und die Ausbildung schneller zu erzielen, so wie überhaupt jede Truppe stets in der Hand zu behalten; der Verfasser sagt hierüber: „Das Dienstreglement sagt sehr wahr im Kapitel über das Verhalten in der Schlacht: „„Tiefen Eindruck auf den Soldaten macht eine bündige feurige Anrede, sie trifft und zündet und reißt zu Thaten hin."" Wir fragen nun, wem ist es gegeben, begeisternde Reden in sechserlei Sprachen zu halten, und welchem Menschenkind hat Gott das Talent geschenkt, mit einer Ansprache auf sechs verschiedene Nationalitäten zündend zu wirken." Alles wahr!

Die Kenntniß der Regiments-Sprache für den Offizier wird ebenfalls angeregt, hierüber wurde viel geschrieben, jedoch ohne besondern Erfolg; so lange nicht die Beförderung zum Offizier, ja selbst in jede nächst höhere Charge hievon abhängig, zu Gunsten einiger Protektions-Kinder aber keine beliebige Ausnahme gemacht wird, so lange ist hier jeder Befehl 2c. vergeblich.

„Trotz der hohen Reengagirungs-Taxe ist die Zahl der Konkurrenten mitunter so gering, daß bei manchen ungarischen Regimentern sogar der Diener des Herrn Obersten reengagirt wurde, der Vortheil, den die Armee aus reengagirten Offiziersdienern zieht, ist uns unbekannt."

Die Reengagirung der Offiziersdiener war für heuer ausdrücklich untersagt, übrigens ist die Zahl der Reengagirungsstellen vollkommen gedeckt, wir glauben auch, daß die Reengagirung heuer der Armee eine große Anzahl tüchtiger Unteroffiziere zugeführt hat. Daß der Ungar sich nicht mit dem Reengagirungs-System befreundet, liegt theilweise noch in den inneren Zuständen des Landes, theilweise aber in dem, daß der Ungar durch seine Reengagirung stets eine Anhänglichkeit

an die Person des Eskadrons- oder Regiments-Kommandanten verbinden will; wir kennen Eskadronen, wo ein großer Theil der Mannschaft fortdiente, während bei den andern durchaus kein Einziger bleiben wollte.

Die Reservirung einer gewissen Kategorie von Staats-Bedienstungen und Anstellungen bei großen Privat-Unternehmungen für ausgediente Chargen habe ihren Zweck verfehlt. Der Fehler liegt darin, daß man sich nicht blos auf die Versorgung jener Unteroffiziere und Mannschaft beschränkt, die in der Lokodienstleistung steht und direkte in Civildienste übertritt, solche muß man aber auch in gute Posten imperativ unterbringen; jene, welche ihren Abschied nehmen und solches nicht abwarten, wären der erlangten Ansprüche verlustig zu machen und auf den gewöhnlichen Konkursweg zu weisen. Hiedurch wäre viel Schreiberei erspart und ein besserer Erfolg zu gewärtigen.

Von den Invaliden hätten nur jene unbedingten Anspruch, welche entweder vor dem Feinde oder unbedingt im Dienste nicht durch oft sich selbst zugezogene Krankheit invalid werden.

Mit dem Projekte, die „Zugsführer durch Aufbesserung der Löhnung um das Doppelte besser zu stellen," sind wir einverstanden. Die Charge des Feldwebels und des Zugsführers muß so gestellt werden, daß er anständig auftreten kann und die Existenz selbst für Einen aus der intelligenten Mittelklasse annehmbar erscheine.

Diese beiden Chargen haben oft so wichtige Funktionen in pekuniärer Beziehung, daß ihnen die Möglichkeit gegeben werden muß, allen Anfechtungen der Unredlichkeit mit Erfolg zu widerstehen.

Was der Verfasser über Offiziers-Beförderungen sagt, führen wir, ihm beipflichtend, wörtlich an:

„Bei uns werden die Offiziersstellen der Infanterie und Kavallerie in der Regel durch den Regiments-Inhaber besetzt, welchem bei der Wahl der Individuen der größte Spielraum zugestanden ist. Da es in Oesterreich keine Offiziersprüfungen gibt, überhaupt kein Census existirt, welcher für die Beförderung maßgebend ist, so wählt der Regiments-Inhaber unter den Kadeten und Feldwebeln des Regiments diejenigen, welche ihm am würdigsten erscheinen, das goldene Porte épée zu tragen. Zuweilen geschieht es auch, daß junge Leute des Zivilstandes heute als Gemeine zum Fuhrwesen assentirt und morgen zu Lieutenants im X. Uhlanen-Regiment ernannt werden." (Geschieht noch immer, daß die Beförderung zum Offizier bei der Kavallerie in ein paar Tagen erfolgt, wenn nur der Aspirant Exterieur und viel Zulage hat.) „Die individuelle Anschauung des Regiments-Inhabers ist entscheidend und so kommt es, daß in manchen Regimentern Diensteskenntniß, ein gerader offener Charakter, schneller Entschluß in schwierigen Fällen und die vollkommene Kenntniß der Regiments-Sprache zum Offiziers-Avancement verlangt wurden, während bei andern fast nur Kadeten avanciren, welche ein einnehmendes Aeußere besitzen, im Salon sich anständig benehmen und zur Noth französisch plappern."

„Jedes Regiment stellt an seine Offiziers-Aspiranten verschiedene Bedingungen, die Folge davon ist, daß sich die Offizierkorps der verschiedenen Regimenter oft so unähnlich sind."

Unserer Ansicht nach ist eine der ungerechtesten Anforderungen bei der Uebersetzung zum Kadeten die Sicherstellung einer fixen Zulage, die bei der Infanterie schon manchmal den Betrag von 30, bei der Kavallerie auch 100 fl. monatlich erreicht, was soll die arme Intelligenz aus den besten Häusern machen, die nicht im Stande ist, diese Zulagen zu erschwingen, auch sich nicht vom Militär-Stande loszukaufen, die meisten derlei jungen Leute fühlen sich unglücklich, sehen ihre Carriere gesperrt und mißrathen gänzlich.

Warum soll die Armuth gerade im Militärstande, wo jedem eine außergewöhnliche Carriere zu machen stets offen sein soll, ein Fluch sein. Will ein junger Mensch, vorausgesetzt daß er den aufgestellten Bedingungen entspricht, zum Kadeten übersetzt werden, so bleibt es seine Sache, sich diesem gemäß zu benehmen und die Achtung 2c. zu erwerben, uns ist jedenfalls ein intelligenter, fleißiger Kadet im Kommißrock mit 2 fl. Zulage monatlich, der sich nach der Decke strecken kann, viel lieber, als einer mit Salonmanieren und 100 fl. Zulage, welcher das Privilegium zu haben glaubt, Schulden zu machen und nichts zu leisten.

Wir glauben in diesem Uebelstande die meiste Ursache zu suchen, daß so wenig gediegene Charaktere in die unterste Offiziers-Charge gelangen — derlei Kadeten mit geringen Zulagen an Entbehrungen gewöhnt, wenn sie die Feuerprobe bestehen, sind der beste Stamm an Offizieren, er kömmt mit seiner Gage aus und verfolgt seine weitere Ausbildung.

Die Ursache, warum man reiche Kadeten sucht, liegt darin, weil die Anforderungen in pekuniärer Beziehung bei den Offizieren das Maß übersteigen, man will auf Kosten des Offiziers-Korps alle möglichen Feste, Scheibenschießen und Wettrennen 2c. arrangiren und nimmt keine Rücksicht, daß derlei Sachen ein Offiziers-Korps derangiren und die wenig Bemittelten, welche meist zu den Intelligenten gehören, zwingen, sich eine andere Existenz zu suchen, oder der Pensionirung in die Arme zu werfen.

Der Verfasser sagt weiter: „Es erscheint daher sehr wünschenswerth, genaue Normen aufzustellen, welche bei der Beförderung zum Offizier strenge einzuhalten wären, und wenn wir dem in der preußischen Armee eingeführten Offiziers-Examen auch nicht das Wort reden können, so müssen wir doch gestehen, daß etwas Aehnliches in Oesterreich nöthig sei."

Diese Maßregel wird von der gesammten Intelligenz der Armee sehr bevorwortet und nur von den Anhängern des alten Beförderungs-Systems aus wohl erklärlichen Gründen angefochten.

Was der Verfasser über die Ausbildung der Offiziere und die Kriegsschule anführt, hat seine Richtigkeit, denn ob der Linienoffizier weiß, warum „Varus den Germanen im Teutoburger Walde erlag, ist ganz gleichgiltig, wenn er uns das Haus, das ihm zur Vertheidigung übergeben wird, gut zu besetzen versteht und dann bis auf den letzten Mann hält."

Dagegen wären die Anforderungen an jene Offiziere und höhere Chargen, welche zur Truppenführung berufen sind, auch höher zu stellen — wir glauben aber gewisse Gegenstände mehr dem Selbststudium zu überlassen, um dem allgemeinen Unterrichte mehr Zugang zu verschaffen.

Je mehr desto besser. Die höhere Ausbildung durch Selbststudium und eigene Ambition muß auch mehr belohnt werden.

Der Uebelstand mit den Kadetenschulen, daß solche dem Bedürfnisse der Ausbildung zu Offiziers nicht entsprechen, liegt wohl nur in dem, daß nicht nach dem Armeebefehl Nr. 11 der Vorzüglichste zum Offizier befördert wird, sondern dieß stets der Willkür überlassen bleibt. Die Ambition muß verloren gehen, die Gesetze bestehen und sind gut, doch in der Ausführung — fehlt es.

Mit der Idee des Verfassers, an den öffentlichen Universitäten, Realschulen 2c. unobligate militärische Kurse zu etabliren, können wir uns nicht ganz befreunden, denn derlei Offiziers-Aspiranten fehlt stets der rechte Geist, der unbedingt nur durch den wenn auch kurzen Verkehr in den untersten Chargen erlangt werden kann, das Vertrauen des gemeinen Mannes zu derlei Fähnrichen bliebe stets unter Null.

Auf die Nichtumgehung der lästigen Kadetenjahre, des obligaten Mannschaftszimmers und des Postenstehens legen wir gerade einigen Werth.

(Fortsetzung folgt.)

Militärische Plaudereien.

P. Abraham a Santa Clara vom Soldatenstande sagt: „Soldaten, die sich tapfer und ritterlich halten, verdienen Alles; denn ein Federbusch auf dem Hut macht keinen Soldaten, sonst wär' der Wiedehopf ein Kriegsoffizier; eine Schärpen um die Lenden macht keinen Soldaten, sonst wären auch die Engel am Frohnleichnamstag Soldaten; die Pickelhauben auf dem Kopf macht keinen Soldaten, sonst wären die Rothkehlchen Soldaten. Ein Spieß über die Achseln macht keinen Soldaten, sondern eine „ansehnliche Tapferkeit, unerschrockene Generosität und unüberwindlicher Heldenmuth" macht einen Soldaten."

Daß unsere Armee diese drei Kardinaltugenden in vollster Potenz hat, hat der verflossene, geschickvolle Feldzug zur Genüge bewiesen, und steht sonach der Soldat des österreichischen Heeres als wahrer und unbestreitbarer Feldsoldat da.

„Daß die Resultate der Kampflust, Manneskraft und Ausdauer nicht günstig in die Schale des Glücks fielen, gehört anderen Ursachen zu, welche bereits die Gegenwart erkannt, die Geschichte aber deutlicher aussprechen und auf ihrer Marmortafel mit starkem Griffel eingraben wird."

Doch auch den Anforderungen des Friedens entspricht dieselbe vollkommen. Wir haben im Laufe der Jahre beobachtet, und eben nicht Laie in diesem Fache, müssen wir darüber nur Rühmliches sagen.

In der vormärzlichen Zeit wurden bei Kontraktionen im Regimente oder in der Brigade wohl meistens einige krafthaltige Exerzir-

zetteln oder zwei der acht von FML. Baron Langenau herausgegebenen Dispositionen, welche unstreitig einen praktischen Werth hatten, fleißig Schlag auf Schlag abgehaspelt und dann mit einem oder dem anderen sich musterhaft producirt. Dasselbe geschah mit den sogenannten Feldmanövern. Da diese nur fast in jedem Jahr auf einem und demselben Terrain zur Ausführung gebracht wurden, so war es nur zu wundern, wenn hie und da ein Gefreiter oder Korporal von einer zur anderen Kontraktion eben zu dieser Charge avancirte, keinen Fehler beging — die Masse mußte die Rolle genau zu spielen.

Uebrigens wollen wir uns der Sünde nicht schuldig machen, im Allgemeinen ein so strenges Urtheil zu fällen, und müssen davon die weltgeschichtlichen Manövers unseres Marschalls Radetzky in Italien, jene 1834 zu Turas in Mähren, und 1839 zu Maiechow in Galizien unter den Mustern in der Truppenleitung, FML. Graf Mazzuchelli und FML. Baron Langenau getrennt werden; aber im Einzelnen wird wohl kein damaliger Militär das Angeführte bestreiten.

Wir fanden dermalen auch, daß mit einer und derselben Exerzirdisposition häufige Wiederholung stattfanden, können jedoch nicht behaupten, daß dies Behufs einer Produktion geschah und müssen Umgang nehmen, daß man von dieser vormärzlichen Beschränktheit glücklich zurückgekommen sein dürfte.

Was wir jedoch meistens vermißten, war das taktische Aneinanderreihen der Exerzir-Vorschriften und das Anpassen derselben, besonders bei Uebungen in größerem Maßstabe, nach dem Terrain. Es kann für den Unterricht und die Ausbildung nicht gleichgiltig sein, wie das Exerziren dem Mann, der Charge beigebracht wird. Der Bodenbildung heterogene Bewegungen können unmöglich die Aufmerksamkeit fesseln, sondern es muß auch dem am schwächsten Denkenden einleuchten, daß solches Verfahren so vor dem Feinde nicht möglich sei. Man entwerfe daher Exerzir-Dispositionen nach der Art und Weise, wie eine Bewegung nach der andern wirklich eintreten könnte, man wird deshalb doch alle Vorschriften des Reglements zur Ausübung bringen.

In größeren Körpern aber, und besonders wo eine angemessene Terrainbeschaffenheit es gestattet, müsse jede Disposition in dem Charakter derselben eingehen. Für den Soldaten, der Lernen und das Gelernte anwenden soll, ist es z. B. unbegreiflich, wenn er das Bataillon vor einem Walde halten und Dechargen hineingeben sieht u. s. w.

Es sollte dem Stabsoffizier nie zugestanden werden, sich mit eigens verfaßter Exerzirdisposition zu produziren. Immer sei denselben anzugeben, was vorzunehmen. Dieses ex abrupto ist die Achillesferse, wie auch der Probirstein der Kommandanten, und der Truppenkörper taktischer Brauchbarkeit.

Wir waren (1841) anwesend, als ein Oberst und Interims-Brigade-Kommandant vorschlug: bei dem Brigade-Exerziren ex abrupto, ohne vorgezeichneter Disposition vorzugehen, müssen aber eingestehen, daß die meisten Stabsoffiziere dagegen in Renitenz traten.

Nur Fassung und schnellem Ueberblick ist es vergönnt, im Frieden und Kriege kräftig, richtig und entscheidend aufzutreten und einzuwirken.

Es ist in diesen „Blättern" der Vorschlag gemacht worden, um dem Mangel an gebildeten Offizieren abzuhelfen, solche aus dem Stande der höheren Zivil-Unterrichts-Anstalten zu ersetzen. Diese Individuen hätten nämlich als Aspiranten die militärische Ausbildung sich anzueignen und nach Bedarf als Kadeten oder Offiziere einzutreten u. s. w. So wohlgemeint dieser Vorschlag ist, und so einsichtsvoll er ausgearbeitet wurde, müssen wir diesen nach der Organisation einer „stehenden Armee" ungenügend für den angegebenen Zweck halten.

Uebrigens wenn man schon das „Militärische" auf den Universitäten und Gymnasien auszubilden den Vorschlag machte, könnte man ebenso die gesammte Schuljugend in gewissen, täglich dazu bestimmten Stunden, oder wöchentlich in Exerzitien unterrichten lassen. Dies würde, als derlei militärische Spielereien bei der Jugend immer Anklang finden, sichern Erfolg bringen, und wenn dasselbe mit allen jenen auf dem Lande, für die zur Loosziehung herangereifte Bevölkerung sonntäglich nach dem Gottesdienste geschehe, die Abrichtung der Rekruten wenig Zeit mehr in Anspruch nehmen. Pensionisten und Patentalinvaliden sind überall zu Gebote. Auch dürfte in dieser Hinsicht unser Staat nicht allein da stehen.

Doch hinweg von solchen dermalen noch utopischen Projekten. Wenn man nur weise darauf hält, daß die Offiziere und talentirten Chargen eifrigst in den Regimentern und Bataillons geschult werden, daß man die klassenmäßige Ausbildung gehörig ins Auge faßt, wornach Offiziere sein werden, welche rein praktisch-taktisch arbeiten, andere, denen darin gleichfalls die Erfahrung und Uebung nicht fehlen darf, sich dabei aber mehr mit der Feder beschäftigen, und in der dritten Klasse jene stehen, die sich als besonders begabt höhere Wissenschaften aneignen, ist's wahrlich leicht, den Mangel nicht eintreten zu lassen, da die Lieferung der verschiedenartigsten militärischen Bildungsanstalten auch in Anschlag zu bringen kömmt. „Bemühen sich," wie ein bekannter Schriftsteller sagt, „noch die Fürsten, das Verdienst aus dem Dunkel hervorzuziehen, und jedem den Platz anzuweisen, der seinen Fähigkeiten und Kenntnissen am angemessensten ist, wird es stets Männer geben, die, mit ausgezeichnetem Talent von der Natur ausgestattet, durch ihr glückliches Genie die höchste Stufe der Vollkommenheit erreichen."

Zugleich hat man aber strenge an dem schönen Grundsatz festzuhalten, daß jene Individuen, welche den Ausspruch des Reglements, „das Ehrenkleid des Offiziers leidet keinen Fleck," sich nicht zu Herzen nehmen, die Höhe ihrer gesellschaftlichen Stellung oder wissenschaftlichen Ausbildung sei wie sie wolle, entfernt werden. Denn solche Männer, welche sich z. B. durch Spielsucht, Trunkenheit, Schuldenmachen, ungeschlachtes Betragen u. dgl. eines so ehrenvollen Standes unwürdig machen, sind räudige Schafe, und durch deren Entlassung wird nur die Achtung des Volkes für diesen noch höher gesteigert werden, und junge Gebildete mehr als bisher in die Reihen der Vaterlandsvertheidiger dieses Standes: „ohne Furcht und Tadel" zuführen.

Die Armee eines Staates muß sich nach der Höhe der Bevölkerung, der Kraft der Finanzen und bei einer Großmacht nach den politischen Verhältnissen richten. Wie die Organisation der Armee beschaffen sein müsse, hängt entweder von dem Ausspruch des Monarchen, oder der Vorschrift einer Verfassung ab, als z. B. die Bundesverfassung der Schweiz im Art. 13 ausdrücklich erklärt: „daß der Bund nicht berechtigt ist, stehende Truppen zu halten."

Marschall Radetzky sagt in seiner „Denkschrift militärisch-politischen Inhalts" (Stuttgart 1848): „Mit stehenden Heeren langt man nur in so lange aus, als es in allen Staaten Sitte bleibt, den Krieg mit stehenden Heeren zu führen; er halte aber diejenige Waffenverfassung für die beste, wodurch die ganze Stärke des Wehrstandes in ein Landwehr- oder Reservesystem gelegt ist, indem das Bewußtsein von Selbstvertheidigung den kriegerischen Geist erhalte, der ein Volk unüberwindlich macht, und daß eine ganz unter den Waffen gestandene Nation noch nicht unterjocht wurde."

Gegen den Ausspruch einer solchen Autorität zu sprechen, gehört mehr dazu, als Worte niederzuschreiben.

In Europa hat die Schweiz, in Amerika haben die Freistaaten eine ähnliche Verfassung. In Preußen und Norwegen ist die stehende Armee mit einem Landwehrsystem verbunden. In Frankreich wird die Nationalgarde auf breiter Grundlage organisirt, so wie eine Landwehr, in welcher ausgediente Soldaten bis zum Alter von 40 Jahren eingereiht werden, während erstere aus etablirten und verheirateten Bourgeois bestehen soll?

Trotz allen diesen verschiedenartigen Einrichtungen wird das Heer bei dem dermaligen Zustande der Kriegsverfassung immer als Hauptmacht aufrecht erhalten werden müssen, obschon nicht zu verkennen ist, daß eine allgemeine Volkswehr die Einkünfte der Staaten in ungewöhnlichem Maße schonen würde. Wie aber diese Macht, um kriegstüchtig zu sein, erzogen werden müsse, darüber liegen die verschiedenartigsten Ansichten in Schriften und in der Praxis vor.

So fanden wir in der „Militärzeitung" einen Aufsatz, wornach ununterbrochen der Mann 6 Jahre in Loco, und 4 Jahre in Reserve dienen sollte, ohne welcher Einrichtung der Verfasser wahrscheinlich das Heil des Staats geopfert meint.

Daß ein Mann, welcher längere Zeit ununterbrochen dient, gegen jenen, welcher nach 1—2 Jahren beurlaubt wird, mehr Parademann sein müsse, ist unläugbar; aber uns scheint, und die Erfahrung steht an unserer Seite, daß der Soldat immer brauchbar und brav ist, wenn er von Vorgesetzten geführt wird, die das Herz am rechten Fleck haben, wenn diese den Mann in seiner Muttersprache gehörigen Orts kräftig ansprechen können und dafür gesorgt ist, daß der Magen nicht tagelang leer bleibt. Denn daß ganz junge Soldaten was altgeschulte leisten, zeigen in jedem Kriege die „Freiwilligen" (wie z. B. das 5. Bataillon der Wiener Freiwilligen unter Oberstlieutenant Graf Salis 1809), welche doch nur äußerst kurze Zeit die Waffen in der Hand haben, bewies unsere Landwehr auf den meisten Schlachtfeldern 1809, die Preußen 1813—1815 u. s. w.

Man fordere Muth und Gehorsam und es geht Alles. Deshalb behalte man die bisherige Organisation unserer Armee bei, begnüge sich mit einem geringen Locostand und richte durch Beurlaubung und Ein-

ziehung alle im Stand befindliche Mannschaft gehörig ab. Damit wird sich die Armee und der Haushalt wohl befinden.

„Lernen," „Wissen," „Anbringen" ist in keiner Wissenschaft von so wichtigem Einfluß und Entscheidung, als in der des Krieges. Wohl dem Lande, wo sich Männer finden, welche diese drei Faktoren mit Geist vereinen und zur folgereichen Execution bringen. Unser altes Oesterreich hat in seinem Heere und an dessen Spitze immer tüchtige, ja ausgezeichnete Generale und Führer gehabt. Und sie sind auch wieder gefunden, solche Männer, in ihre Hände ist ein schöner Theil unserer braven Armee gelegt, und wenn der Feind es wagen sollte, diese anzugreifen, wird sich der Ruhm unserer Fahnen siegreich erneuern.

Zur Organisation der französischen Wehrkraft.

(Schluß.)

Das Verhältniß zwischen der Zahl der sich loskaufenden Konskribirten und der Zahl der sich zum Wiedereintritt meldenden ausgedienten alten Soldaten ist ein wechselndes. In Friedenszeiten übersteigt die Zahl der letztern die der erstern, in Kriegszeiten ist es umgekehrt; im Allgemeinen steigert sich aber stätig die Zahl beider Kategorien. 1856 betrug die Zahl der ersteren 16 Prozent der Aushebung, 1858 schon 18 Prozent, und im Jahr 1860 23. Im Jahr 1859, dem Kriegsjahr, betrug die Zahl der sich Loskaufenden 28 Prozent, d. h. 38,325 des Jahreskontingents; die Zahl der sich meldenden Stellvertreter aber nur 16,372. Im Jahr 1860 kauften sich 23,275 los; es meldeten sich zur Stellvertretung dagegen 29,501. Dieses Verhältniß ist wohl zu beachten, weil sich daraus ergibt, wie wesentlich bei den Motiven, welche die alten Soldaten zum Wiedereintritt veranlassen, die Vortheile sind, welche ihnen das Garnisonsleben in Friedenszeit bietet. Es birgt dieß für die großen Nachtheile der ganzen Institution. Bezeichnend ist dabei, daß bei den zum Wiedereintritt sich Meldenden die Zahl der Gemeinen im Verhältniß zu der der Unteroffiziere stätig zunimmt. Im Jahr 1859 betrug die Zahl der reengagirten Unteroffiziere 22 Prozent, die der Soldaten 65; im Jahr 1860 war die Zahl der erstern auf 19 Prozent gesunken, die der letztern auf 69 Prozent gestiegen. In Zahlen reengagirten sich im Jahr 1860 nur 5640 Unteroffiziere, aber 20,458 gemeine Soldaten und 3403 Brigadiers und Korporäle, welche letztere bei ihrer Stellung und dem gebräuchlichen Uebertreten als Gemeine zur Garde, eher zu den Gemeinen als zu den Unteroffizieren zu rechnen sind. In Bezug auf die Erwählung des Soldatenstandes als Lebensberuf muß man zu den Reengagirten noch die freiwillig Eintretenden rechnen, welche durchschnittlich 2000 jährlich betragen; im Jahr 1860 waren es 2192. Die Zahl der in diesem Jahr in die Armee eingetretenen, ihr dauernd angehörigen Soldaten betrug somit in Summe 31,693. Es ist alle Aussicht vorhanden, daß sie die Zahl 40,000 erreichen, d. h. 50 Prozent des unter Ludwig Philipp gesetzmäßigen Jahreskontingents betragen wird. Selbst bei der gegenwärtigen Höhe der Ziffern wird die Armee in einigen Jahren, außer den Offizieren, 214,000 Berufssoldaten zählen, da die Dienstzeit eine siebenjährige ist; in diesem Augenblick zählt sie deren 142,310.

Wir glauben, daß diese Zahlen deutlich genug reden, und es nicht nöthig ist weiter nachzuweisen, daß ein Prätorianerkorps von diesem Umfang genügt, um für den Fall eines Kriegs mit dem Ausland einen festen Rahmen für eine Armee von 800,000 Mann zu bilden. Diese wird gehorsam und geschickt und eine unbedingt verwendbare Kraft sein, trotzdem daß ein Theil derselben nur die dreimonatliche Ausbildung der Reserven empfangen haben wird.

Wir wollen nicht schließen, ohne nicht wenigstens die Frage zu berühren: ob Deutschland nicht die kaiserliche Institution nachahmen soll? Wenn Deutschland Verlangen nach einem Régime wie das des zweiten Dezembers trägt, ja; sonst nein. Es ist richtig, daß die der kaiserlichen entgegengesetzte Heerorganisation, welche aus dem wirklich stehenden Heer prinzipiell alles entfernt, was nicht lehrt oder lernt, namentlich im Anfang ungenügend erscheint; aber mit der Zeit gibt sie für einen Vertheidigungskrieg eine größere Kraft als die jetzige französische. Bei besonnener wohlberechneter Ausführung der Scharnhorst'schen Grundidee, nach welcher das stehende Heer nur die Schule für die kriegerische Ausbildung des Volks sein soll, wird man allmählich zu einer Fülle der Kräfte gelangen, welche dem Kaiserreich trotz aller Einheit der Gewalt und aller Berufssoldaten nicht bloß gewachsen, sondern überlegen ist. Wir haben die Einheit der Gewalt im Krieg zu fürchten, aber dieser ist ein Ausnahmszustand, und die Theilung der Gewalt bietet für den Frieden den Vortheil eines größern Kraftzuwachses, denn Kräfte entstehen nicht ohne Ausbildung und Uebung. Lange militärische Schulung hat sicher ihren großen Werth, aber wenn sie zu sehr auf Kosten der Zahl geschieht, kann die Länge der Dienstzeit zum Nachtheil werden. Zahl der Ausgebildeten und Güte der Schulung stehen sich einander gegenüber. Wo die vortheilhafteste Grenzlinie, das läßt sich nicht allgemein bestimmen, sondern hängt von den politischen Zielen der Regierung nach außen und innen ab. Wie aus der Politik sich die Wehrorganisation ergibt, so kann man aus dieser auf jene zurückschließen. Wir sind daher, wir wiederholen es, berechtigt, aus der Wehrorganisation des französischen Kaiserreichs und ihrer Garde, ihren Hunderttausenden von lebenslänglich dienenden Berufssoldaten neben nur drei Monate ausgebildeten Reserven, auf eine Politik zu schließen, welche Unterdrückung nach innen und Eroberung nach außen zum Zweck hat.

(A. A. Ztg.)

Literatur.

Reitsystem für Lehrer der Kavallerie und Artillerie zur Ausbildung von Rekruten zu Pferde und zur Dressur der Remonten. Herausgegeben von Bötticher, Rittmeister im k. preußischen 9. Husaren-Regiment. Berlin, 1861. Bei E. S. Mittler und Sohn.

A. D. „So viele philosophische Systeme als es Philosophen gibt, und so viel Religionen als es Menschen gibt," war die Meinung eines berühmten Mannes. Wir wollen die Wahrheit dieses Satzes weder bestreiten noch beweisen, möchten aber dagegen behaupten, daß es so viele Reitsysteme und Methoden des Reitunterrichtes gebe, als es überhaupt Reiter und Reitlehrer gibt. Jeder sucht, und wenn es nur einzelne Geringfügigkeiten betrifft, etwas von dem Systeme der Andern Abweichendes zu ersinnen und hält — wie es nur zu natürlich ist, auch sein System für wirklich originell und seine Methode für die Beste.

Solche Gedanken wurden in uns schon bei der Durchlesung der Vorrede dieser Schrift rege. Denn der Verfasser sagt, daß er allerdings nicht hoffen könne, sein System überall und vollständig anerkannt zu sehen, er aber die Veröffentlichung desselben nicht scheue. Denn dieses System sei „die Frucht jahrelanger Studien der besten Reitwerke und einer vieljährigen Praxis, so wie des Beispiels ausgezeichnetster Reiter, die die Leistungen auf ihrer Seite haben und nicht nur theoretisch etwas behaupten, was sie selbst auszuführen nicht im Stande wären, sondern auch können, was sie wissen."

Auch wir wollen nichts von einem Reitunterrichte wissen, dessen Verfasser selbst weder Abrichter noch Reiter ist, glauben aber, daß überhaupt wenige Werke dieser Art existiren, wohl aber der Fall vorkommen möge, daß Jemand ein trefflicher Abrichter und Schriftsteller im Gebiete der Reitkunst — und doch kein ausgezeichneter Reiter ist.

Die Grundzüge der Reitkunst und des Unterrichtes in derselben bleiben aber dieselben, wie sich auch in dem vorliegenden Werkchen ersehen läßt. Reduzirt man die Anweisungen aller Reitlehrer auf ihre Grundidee, so könnte man dieselben füglich auf: „Zuerst einen guten Sitz, dann eine richtige Führung anstreben und schließlich beides in den rechten Einklang bringen," zurückführen. Nur die Anleitungen, um zu diesen Resultaten zu gelangen, können in manchen Stücken differiren, und jenem Buche, welches den kürzesten und sichersten Weg hierin einschlägt, dürfte dann der Vorzug eingeräumt werden.

Dieser Vorzug aber, — kann er dem vorliegenden Buche gegeben werden?

Dasselbe enthält allerdings manches Gute, wenn auch nicht Neue, aber dennoch können wir uns mit mehreren Ansichten des Verfassers nicht befreunden.

Wir wollen dem Letzteren keineswegs den Vorwurf machen, daß er zu abstrakt sei, halten aber doch seine Abhandlung über die Gleichgewichtstheorie zu weit ausgesponnen, da wir diesen Gegenstand als mit den Grundanschauungen jedes Reitlehrers als etwas sich von selbst Verstehendes verknüpft halten.

Den ungebildeten Rekruten aber würde man vergeblich hierüber aufzuklären suchen, er muß mechanisch dahin gebracht werden, das Rechte zu thun, ohne daß er gerade den Grund anzugeben weiß.

Der intelligentere Reitschüler aber wird die Wahrheit und Nothwendigkeit der hier vorgebrachten Grundsätze fühlen, auch wenn ihm der Lehrer dieselbe ohne weitere Beweise vortragen würde.

Wenn weiters der Verfasser seine Rekruten in den ersten Lektionen ohne Sattel — bloß auf der mehrfach zusammengelegten Pferdedecke reiten

läßt, so werden wohl die meisten rationellen Abrichter — zumal in Oesterreich — unserer Mißbilligung entschieden beipflichten.

Dieser Vorgang dürfte wohl nur dort anzurathen sein, wo keine andern als nur ungarische Sättel zur Verfügung stehen. Der Verfasser reflektirt aber nicht allein auf den Bock, sondern erwähnt öfters den deutschen oder Schulsattel. Will man also dem im Reiten gänzlich Unerfahrenen jede Stütze nehmen, deren er so sehr bedarf, oder ihm gar — wie bei einem Pferde mit einem Karpfenrücken oder bei tief eingesattelten Thieren — zu einem fehlerhaften Sitze verhelfen? Besser ist es, man nehme einen Schulsattel oder auch nur ein Pritsche und lasse den Rekruten ohne Bügel darauf reiten.

Die weiteren Belehrungen sind allerdings gut und wohl durchdacht, scheinen aber doch auf einer allzu großen Schonung des Pferdes basirt und geeignet, mehr ängstliche als kühne Reiter zu bilden.

Umfassender und befriedigender ist der zweite Theil der vorliegenden Broschüre, in dem von der Remontendressur gesprochen wird, obgleich uns auch hier das Bedünken kommt, der Verfasser glaube es mehr mit den Pferden eines vorzüglichen Gestütes und ausgebildeten Bereitern, als mit dem gewöhnlichen Schlage der um den Remontepreis angekauften Pferde und mit den auf selben sitzenden — meistens dem Mannschaftsstande angehörenden Reitern zu thun zu haben.

Erinnerungen aus den Feldzügen in Italien und Ungarn 1848 und 1849, von General Marquis von Pimodan nach der 2. französischen Ausgabe übersetzt von Seybt. Leipzig 1861.

Das interessante Büchlein, das wir hier citiren, ist aus der Feder eines durch seinen heldenmüthigen Tod, wie durch seine Lebensstellung geadelten Mannes. Marquis Pimodan war der Bayard der legitimistischen Partei. Seinesgleichen leben wenige.

Im Jahre 1822 in Frankreich geboren, folgte er mit seiner altadeligen Familie dem legitimen Zweige der Bourbonen 1830 in die Verbannung. Der junge Marquis trat ins österreichische Heer, theilte in Italien und Ungarn dessen Kämpfe und Ehren, sah hier auch als Gefangener dem Tode ruhig ins Angesicht. Unter Lamoricière hoffte er dann im vergangenen Jahre die weltliche Herrschaft des Papstthums durch Disziplinirung eines Heeres von Freiwilligen und Söldnern stützen zu können. Als dieses Heer unter dem Stoß der piemontesischen Kolonnen zusammenfiel, starb Pimodan ritterlich kämpfend auf der Wahlstatt von Castelfidardo.

Obgleich die „Erinnerungen" nur bis zur Unterwerfung Ungarns reichen, werden sie durch das Ende des Verfassers denkwürdiger. Solche politische Gegner zu bekämpfen, einem so ritterlichen Adel entgegen oder zur Seite zu stehen, ist eine Ehre und eine Freude.

Die Persönlichkeit des Verfassers gewinnt eine eigenthümliche Liebenswürdigkeit durch die Durchdringung scheinbar sich widerstrebender Elemente, sein französischen Geistes und österreichischen Soldatenthums, des Ritters aus dem Heergefolge Heinrichs IV. und des Landsknechts, wie er selbst einmal im Uebermuth der Kriegslust sich nennt. Daraus ging als Ein Guß ein vollkommener Chevauxlegersoffizier hervor. So interessant seine Stellung als Adjutant Radetzky's im Verlaufe des Feldzugs 1848 wurde, so wird der Leser doch dem Chevauxlegerslieutenant den Vorzug geben. In beiden Eigenschaften hatte er als Courier in wichtigen Momenten auf tollkühnen Bahnen die entscheidenden Befehle zu überbringen. In der zweiten Hälfte des März 1848 wird er durch das venetianische Festland, wo auf die Nachricht von dem Aufstande in Mailand das Volk sich zusammenrottet, nach Triest geschickt. Zurückeilend fährt er in den Hafen von Venedig ein, welches seit einigen Stunden in den Händen der Italiener ist, spricht Manin und den geistig wie körperlich vernichteten Gouverneur; ein menschlicher Volksführer befiehlt dem lenksamen Volke, den österreichischen Offizier in seiner Uniform nach dem Festland entfliehen zu lassen, und so entkommt er zu den Kameraden. Kaum ist er nach Verona zurückgekehrt, so erfährt er auf den Vorposten von Peschiera, daß Radetzky, dessen Schicksal, wie das seines Heeres, in Verona völlig unbekannt war, nur einige Stunden weit davon, in Montechiaro stehe. Nur von einem seiner Chevauxlegers gefolgt, sprengt Pimodan durch einige meuterische Städtchen und berichtete dem Feldmarschall: Excellenz, General d'Aspre steht mit sechzehntausend Mann in Verona; Mantua und Peschiera sind noch in unsern Händen! — Der greise Feldherr küßte den kecken Lieutenant zu wiederholten Malen für diese unerwartet günstige Botschaft. Nachdem er das Pferd gewechselt, sprengt Pimodan nach Verona zurück, um an d'Aspre als der Erste zu berichten, daß Radetzky mit seinem Heere nahe sei. Die Kameraden begrüßten jubelnd den für todt Gemeldeten, den Freudeboten.

Sieben Wochen später wurde Pimodan abgeschickt, das Heer Nugents aus Ostfriaul rasch nach Verona herbeizurufen, um entscheidende Angriffsstöße gegen den Feind zu führen.

Ein seltsames Gegenbild zu den Ereignissen des Jahres 1860 in Süditalien bietet die Skizze, welche Pimodan von den Ereignissen im Venetianischen zu Ende März 1848 hinwirft. „Der Glaube, daß Oesterreich Italien aufgeben wollte, war in jenen Tagen allgemein verbreitet. Die Italiener glaubten, oder stellten sich zu glauben, daß die Republik (in Venedig) mit unserer Zustimmung ausgerufen sei, und daß sich die Truppen auf Befehl der Regierung und für immer zurückzögen. Die Italiener erachteten es fast für eine Pflicht, uns bei der Räumung des Landes zu unterstützen, und da sie wohlerzogene Leute sind, so verschmähten sie es sogar nicht, über unser Fortgehen Bedauern an den Tag zu legen. Einige unserer Anführer, von der Empörung eingeschüchtert, hatten diese Anschauung gewissermaßen selbst ermuthigt, indem sie in den Städten, aus welchen sie die Besatzung hatten zurückziehen müssen, provisorische Regierungen eingerichtet hatten, entweder weil sie, außer Stand den Aufstand zu unterdrücken, wenigstens den Schein retten und glauben machen wollten, die Revolution werde mit ihrer Zustimmung organisirt, oder weil sie auf diese Weise die aufrührerischen Städte großmüthig vor den Schrecken der Anarchie zu retten gedachten."

So schildert der tapfere Pimodan mit wirklich militärischer Wahrhaftigkeit die Ereignisse, bemerkt die „Süddeutsche Ztg.," der wir diese Anzeige entnehmen.

Armee-Nachrichten.

Oesterreich.

8. (Wien.) Wie mit den inländischen größeren Eisenbahn-Gesellschaften, wurde auch kürzlich vom Kriegsministerium ein Uebereinkommen mit der ausschließlich priv. Kaiser Ferdinands-Nordbahn bezüglich der Berechnung der Militär-Transports-Gebühren geschlossen, und dieses Uebereinkommen mit Verordnung vom 31. v. Mts. kundgemacht.

*. Die Angelegenheit des FML. Grafen Jellacic hat der Agramer Landtag zur Sprache zu bringen vermeint. Wir haben nichts dagegen, wenn sich der Landtag um Dinge interessirt, die in seinen Ressort einschlagen; aber wir bestreiten ihm das Recht, sich um Persönlichkeiten anzunehmen, die ausschließlich dem Kaiser als ihrem Kriegsherrn unterstehen und über deren Handlungen eben nur die Armee aburtheilen kann. Gerade der gefeierte Name ist es, der im gegenwärtigen Falle in die Wagschale fällt, und in der kurzen Procedur den Ausschlag gegeben hat. Wir geben die bezügliche Verhandlung, welche am 6. d. M. in der Sitzung zur Sprache kam, nach der „Agr. Ztg.": Herr Karl von Jellacic ergriff das Wort. Bekanntlich habe der von Sr. Exzellenz dem Ban ernannte Landes-Vizekapitän, FML. Herr Graf Georg Jellacic, bei seiner Eidesleistung eine Rede im Landtage gehalten, in Folge welcher er ohne alle Untersuchung pensionirt und in Klagenfurt internirt wurde, wo sich auch Görgey befindet, der gegen seinen Kaiser gekämpft und schließlich sein Vaterland verrathen. Ein solches Vorgehen gegen den Grafen sei wider jedes Gesetz, gegen unsere Verfassung und gegen die Redefreiheit, die dem Grafen zustand, indem er als Landes-Vizekapitän zugleich ein Glied unseres Landtages sei. Aus diesem Anlasse beschloß denn auch der Landtag, eine Repräsentation an Se. Majestät zu richten, um deren Lesung und Absendung er jetzt bitte, obwohl er vor einigen Tagen aus besonderen Gründen für die Vertagung derselben gesprochen.

Das h. Haus unterstützt das Begehren des Redners, worauf Herr Racki die Repräsentation vorliest, welche unter Zivioruseu allgemein gutgeheißen wird. In derselben werden die Verdienste der Familie Jellacic überhaupt, und des verewigten Bans insbesondere, um Kaiser, Thron und Vaterland hervorgehoben. Mit so großer Freude und Begeisterung die Ernennung des Herrn Grafen Georg Jellacic zum Landes-Vizekapitän von der Nation aufgenommen worden, eben so schmerzhaft berührte selbe die Nachricht von dessen Pensionirung und Internirung in Folge seiner so herrlichen am Landtage gehaltenen Rede, und dessen Entfernung aus dem Lande, an

welches ihn seine Liebe und sein Eid binden. Es sei unerhört, seiner Rede, in welcher sich seine größte Anhänglichkeit an den Kaiser ausdrückt, einen derartigen verkehrten Sinn zu unterlegen. Das Verfahren gegen den Grafen verletze die Rechte des kroatisch-slavonischen Landtages. Als Landes-Vizekapitän habe er das Recht, im Landtage zu sitzen, und sei somit als ein Mitglied desselben unverletzbar und unverantwortlich. Er habe nicht als FML., sondern als Vizekapitän den Eid hier abgelegt, und ist somit nur dem konstitutionellen Gesetze unterworfen. Schließlich wird die Hoffnung ausgedrückt, daß dieses Verfahren gegen den Vizekapitän rückgängig gemacht werden wird.

• (Triest, 9. September.) Ueber den Stapellauf der Fregatte Drache berichtet die „Triester-Zeitung": Die Werfte S. Marco war heute der Schauplatz einer interessanten Feierlichkeit. Es erfolgte nämlich der Stapellauf der zweiten der in Oesterreich ganz aus inländischem Materiale erbauten Panzerfregatten, „Drache." Bereits lange vor 11 Uhr versammelten sich die vom Herrn Ritter Tonello geladenen Gäste in der Werfte, für welche gegenüber der mit Fahnen geschmückten Panzerfregatte eine gedeckte Tribüne errichtet war. Gegen 11 Uhr erschienen Se. kais. Hoh. Erzherzog Ferdinand Max und der Hr. Statthalter Freiherr von Burger, wurden von Herrn Ritter von Tonello am Eingange ehrerbietig begrüßt, und unter den Klängen der Volkshymne und dem Vivatrufen der Menge in den geschmackvoll dekorirten Pavillon geleitet. Während die Musik der Marinebande ertönte, begann man nun mit der Wegnahme der Stützen des „Drachen," sein einziger Halt war nur noch ein Tau. Auf ein gegebenes Kommando wurde auch dieses durchgehauen und, um alle Unglücksprofeten Lügen zu strafen, bewegte sich das schöne Schiff Anfangs langsam, später jedoch mit so bedeutender Geschwindigkeit, daß zu beiden Seiten der Schlitten Rauch aufschlug, unter den Klängen der Volkshymne und dem Vivatrufe der Arbeiter in die Fluth. Se. kais. Hoheit richtete einige Worte der Anerkennung an das versammelte Arbeiter-Personale, welches in erneuertem Hochrufe ausbrach, worauf Se. kais. Hoheit vom Herrn Statthalter, Herrn Tonello und andern Notabilitäten zum Wagen zurückgeleitet wurde und sich allsogleich nach Miramar verfügte. Um halb 12 Uhr endete das Fest.

• Das Offiziers-Korps des zweiten Freiwilligen-Hußaren-Regiments veranstaltete in Wagram zu Ehren Sr. Durchlaucht des Kavallerie-General-Inspektors G. d. K. Fürsten Franz Liechtenstein ein Pferderennen, welches glänzend ausfiel.

Im Ganzen wurden acht Rennen abgehalten, von denen das erste um 9 Uhr Morgens begann. Im ersten Rennen, einem sogenannten Flachrennen, gewann Rittmeister Graf Zichy den ersten, und Rittmeister Vargas den zweiten Preis. In dem hierauf folgenden Flachrennen der Unteroffiziere wurde der Preis, eine goldene Uhr, einem Unteroffiziere der ersten Schwadron zu Theil. Im dritten Flachrennen mit Vollblutpferden erhielt abermals Rittmeister Vargas den ersten, und Graf Szirmay den zweiten Preis. Hierauf folgten zwei Hürdenrennen, in denen Lieutenant Graf Hompes und Oberlieutenant Czigany die ersten, und Oberlieutenant Farkas und Rittmeister Graf Zichy die zweiten Preise erhielten. Hierauf folgte wieder ein Hürdenrennen der Unteroffiziere mit zwei Preisen, in einer goldenen Uhr und einer Meerschaumpfeife mit dem fürstlich Liechtenstein'schen Wappen bestehend. In einem Steeplechease gewann Rittmeister Szabo, und in einem zweiten wieder Rittmeister Vargas den ersten Preis.

• Der nachfolgende haarsträubende Vorgang, der bereits in der „Pest-Ofner-Ztg." veröffentlicht wurde, kam uns mit dem Ansuchen zu, das Faktum unseren Lesern zur Kenntniß zu bringen. Wir würden der Mittheilung mißtrauen, wenn sie uns nicht von kompetenter Seite zuginge.

Sie lautet:

Im Monat Mai d. J. hatte der Szoboszloer Stadtrichter Jakob Ohla den Urlaubergemeinen Josef Erdös des 39. Inft.-Regts. Dom Miguel unter der Anklage begangener Diebstähle an den Sicherheits-Kommissär Barcza nach Böszörmeny, dem Hauptsitze des Hajdukendistriktes, zur strafgerichtlichen Untersuchung überliefert. Vor den genannten Kommissär gestellt, ward Erdös aufgefordert, alles Schlechte einzugestehen, was er seit seiner Entwöhnung von der Mutterbrust angestellt habe, denn er, Erdös, möge bedenken, daß er jetzt vor seinem Herrgott stehe.

Wegen des ersten ihm vorgehaltenen Diebstahls zum Nachtheil des Andreas Nagy war er bereits von dem Ergänzungbezirkskommando im Disziplinarwege mit 20 Steckstreichen abgestraft worden. Hinsichtlich der anderen ihm vorgehaltenen Diebstähle betheuert Erdös seine Unschuld und war nicht zu bewegen, die Begehung derselben gutwillig einzugestehen. Erbost über solche Renitenz ließ Barcza als Untersuchungsrichter dem läugnenden Inquisiten mit Ketten, statt mit Stricken, beide Hände am Rücken zusammenschließen, an die Kette ein Seil befestigen und mittelst solchem sein Justizopfer über einen Querbalken der Arrestdecke emporziehen, unbestimmte Zeit in der Luft hängen, und bis zur Bewußtlosigkeit ausrecken, ohne darauf zu achten, daß sich bei dieser Operation die Arme des Torquirten ausgekegelt hatten und scheitelrecht emporstarrten.

Solche furchtbare schmerzhafte Luftfahrten mußte der beschuldigte Erdös, ein Familienvater, viermal [illegible]tehen, und außerdem in fünf Verhören, welche Barcza mit ihm vorgenommen hatte, auf den durch ein bloßes Leinwandhemd gedeckten Rücken über 200 Karbatschstreiche aushalten. Als Erdös endlich vorbrachte, er sei Soldat und man möge ihn an das Militär ausliefern, wurde er zu Boden geworfen und geschlagen, wobei ihn Barcza anherrschte: „Kerl, du bist jetzt in meiner Gewalt, ich laß dir die Haut über die Ohren ziehen und schicke sie zum Regiment." Auch vor dem Oberfiskal Michael G. und dem Vize-Kapitän Nikolaus K. betheuerte Erdös seine Unschuld, widerrief die ihm von Barcza erpreßten und ins Protokoll aufgenommenen Geständnisse, aber ungeachtet seiner Beschwerde hierüber und Anzeige der erlittenen Mißhandlungen, so wie ungeachtet seines Vorgebens, daß er Soldat sei, und deshalb nicht der Ziviljurisdiktion unterstehe, wurde er auf Grund jener Geständnisse zu dreijähriger schwerer Kerkerstrafe verurtheilt.

Das k. k. Militär-Stationskommando in Debreczin, hievon Kenntniß erhaltend, säumte nicht, den verurtheilten Erdös als Militärjurisdicenten zu reklamiren, und selbst über Weigerung des Capitaneats am 1. d. M. mit Gewalt aus dem Zivilarreste in Böszörmeny auszuheben und an das kompetente Militärgericht zu überliefern. Gegen den Sekuritäts-Kommissär Barcza ist bereits die Untersuchung wegen Mißbrauch der Amtsgewalt und sonstigen Erpressungen angeordnet worden.

• Ein Urtheil über unsere Armee lesen wir im „Vaterland:"

Der berühmte englische General Lord Clyde, allgemeiner wohl unter dem Namen Sir Collin Campbell bekannt, wird täglich hier erwartet, und es wurden bereits alle Militärbehörden höheren Orts angewiesen, denselben mit aller Aufmerksamkeit zu behandeln, und seinen allenfallsigen Nachfragen und Wünschen auf das Eifrigste zu entsprechen. Wie verlautet, wird der General nicht nur die Einrichtungen der Armee, sondern auch die Vertheidigungsmittel des lombardisch-venetianischen Königreichs genau studiren, um seiner Regierung hierüber berichten zu können. Vor mehreren Monaten passirte der Lord auf seiner Durchreise nach Mailand, Venedig und Verona, wobei zu dessen Ehren eine Militär-Parade abgehalten wurde. Wie sein Urtheil über unsere Armee lautet, möge man aus folgender Anekdote entnehmen, die uns von einem Augenzeugen erzählt wurde:

Bei der Ankunft Lord Clyde's in Mailand wurde derselbe vom General La Marmora empfangen, welcher ihm zu Ehren ein großes Manöver veranstaltete, an welchem sämmtliche Truppen der Mailänder Garnison, im Ganzen vier Infanterie- und zwei Kavallerie-Regimenter, drei Bataillons Bersaglieri und eine große Anzahl von Geschützen Theil nahmen. Während La Marmora mit seinem Gaste zu den Manövers ritt, kam das Gespräch auf die Revue der österreichischen Truppen, welcher Lord Clyde beigewohnt hatte, und La Marmora äußerte: „Euere Herrlichkeit haben eben eine sehr schöne Armee tüchtiger Truppen gesehen." „Ja wohl," erwiderte der Lord, „ich sah Truppen, die eben so prächtig aussehen als sie wohldisziplinirt sind." „Ich bedauere," erwiderte La Marmora mit einem melancholischen Lächeln, „Euer Herrlichkeit nicht einen gleichen Anblick in Aussicht stellen zu können."

Diese Aeußerung eines loyalen Feindes ist wohl das höchste Lob, welches der österreichischen Armee gezollt werden kann, und beweist, daß gerade die besten piemontesischen Krieger nicht die Bramarbasaden ihrer niedrigen Landsleute theilen, sondern in Oesterreich wenigstens den mächtigen Feind respektiren.

Preußen.

•• (Berlin, 10. September.) Das „Militär-Wochenblatt" enthält nachstehende Kabinets-Ordre an den Kriegsminister, welche unterm 30. v. M. zur Kenntniß der Armee gebracht worden ist:

„Bei der von ihnen hervorgehobenen Nothwendigkeit, die Zahl der Stellen für anstellungsfähige, resp. versorgungsberechtigte Offiziere und Unteroffiziere, in Rücksicht auf die stattgefundene Reorganisation der Armee, nach Möglichkeit zu erhöhen, bestimme Ich auf Ihren Vorschlag:

1. Die Zulassung von sogenannten Zivil-Applikanten in allen Zweigen der Militär- und Marine-Administration ist fernerhin nur dann statthaft, wenn das dienstliche Interesse solches nach Ihrem persönlichen Befinden nothwendig verlangt.

2. Um den betreffenden Militär-Anwärtern den Uebergang in die Militär-Administration ohne Gefährdung der Interessen der letzteren möglich zu machen, genehmige Ich, daß der §. 119 des Reglements über die Geldverpflegung der Truppen im Frieden auch zu Gunsten der zu den verschie-

Digitized by Google

denen Branchen der Militär-Verwaltung zur Probeleistung einzuberufenden anstellungsfähigen, resp. versorgungsberechtigten aktiven Militärs zur Anwendung kommen soll, selbst bevor die bezüglichen etatsmäßigen Stellen faktisch vakant sind ꝛc. ꝛc.

Auf den Werften zu Danzig wurden die Arbeiten der Dampfkanonenboote wieder aufgenommen. Die Sistirung derselben ward angeordnet, weil von mehreren Seiten eine Verbesserung in der Konstruktion der Boote empfohlen wurde. Die Admiralität zu Berlin hat indeß die Fortsetzung der Arbeiten angeordnet, weil das Entwerfen neuer Zeichnungen gegenüber der Nothwendigkeit schneller Herstellung der Boote zu lange Zeit in Anspruch nehmen würde. Das Dampfkanonenboot „Delphin" hat vorgestern seine erste Probefahrt nach der See gemacht. In den nächsten Tagen wird das ebenfalls bereits fertige Dampfkanonenboot „Cyclop" gleichfalls seine Probefahrten beginnen, und werden beide Dampfkanonenboote nach Beendigung ihrer Probefahrten nach Stralsund abgehen. Mit dem Bau der vier neuen Dampfkanonenboote, nach Art der beiden obigen, ist bereits begonnen; selbige erhalten wie diese eine Länge von 126 Fuß und Maschinen von 80 Pferdekraft. Die großen Schraubenkorvetten „Hertha" und „Vineta" stehen fast fertig in Spanten.

Nach den Manövern wird bei der Feldartillerie der kurze Zwölfpfünder zuerst bei der rheinischen und westphälischen Artilleriebrigade eingeführt; dann folgen die Garde, die brandenburgische und magdeburgische, und endlich die andern vier Brigaden, so daß in sechs Monaten die Umformung vollendet ist. Man geht damit um, dieses neue Geschütz mit vier anstatt mit sechs Pferden zu bespannen.

Prinz Adalbert hat sich in Begleitung des Chefs des Stabs der Marine, Korvettenkapitäns von Bothwell, und des Lieutenants zur See von St. Paul und Graf von Waldersee gestern Abend nach Hamburg begeben, um die daselbst eingetroffenen Schiffe der preußischen Marine zu besichtigen.

Frankreich.

** Der Marschall Magnan unternimmt bekanntlich eine Reise nach Italien. Bei dieser Veranlassung bemerkt der Wr. Korrespondent eines Hamburger Blattes, daß dieser und Pelissier die einzigen napoleonischen Marschälle waren, welche den Feldzug von 1859 in Italien nicht mitgemacht haben und daher mit den italienischen Terrain-Verhältnissen nicht vertraut sind. Magnan, welcher überhaupt noch keinen Feldzug als jenen vom 2. Dezember in Paris mitgemacht hat, brennt vor Begierde, ein aktives Kommando bei einem eventuellen Kriege zu übernehmen, und habe vom Kaiser die Zusage, an die Stelle des sehr bejahrten und stets kränklichen Marschalls Baraguay d'Hilliers zu treten.

Die nächste Folge dieses kaiserlichen Zugeständnisses wäre nun die Reise des Marschalls nach Italien, wo er sich mit den ihm bisher unbekannten Terrain-Verhältnissen vertraut machen will. „Aus diesem Bestreben," schreibt das Hamburger Blatt, „kann die österreichische Regierung wohl ohne Gefahr einer irrigen Vermuthung entnehmen, daß man sich in Paris mit der Eventualität eines zweiten italienischen Krieges nicht allein auf das Angelegentlichste beschäftige, sondern auch dieselbe für nicht ganz fern zu halten scheint. Uebrigens ist es merkwürdig, mit welcher Ungenirtheit die französische Regierung ihre Generale nach Venetien, als dem vermuthlichen künftigen Kriegsschauplatze, offen zur Inspizirung entsendet. Bis jetzt haben, so viel wir selbst aus authentischen Quellen wissen, seit vorigem Jahre, abgesehen von einer Anzahl subalterner französischer Generalstabs-Offiziere, welche inkognito Venetien durchstreiften, bereits die Generale Vaillant, Baraguay d'Hilliers, Martimprey und Forey, Venedig, das Festungsviereck und den größeren Theil der Provinz besucht. Verargen kann man es allerdings den französischen Generalen keineswegs, daß sie an Ort und Stelle über das Objekt eines zukünftigen Kampfes Vorstudien zu machen suchen, der aller Wahrscheinlichkeit zu den schwierigsten und blutigsten gehören wird, der je noch gefochten worden ist."

Herr Redakteur!

Wir haben in einem Aufsatze in diesen Blättern darauf hingewiesen, daß sich jeder Offizier eine eigene Tagesordnung entwerfe, um die müßigen Stunden zur weitern für seinen so wichtigen Beruf erforderlichen Ausbildung zu benützen.

Wir glauben, daß auch mathematische Studien darin nicht am unrechten Ort wären. Die Mathematik war vor einigen Zeiten als Bildungsmittel für den Verstand hauptsächlich erkannt, und hat das, was sich keine andere Wissenschaft in dem Grade erfreuen darf, nämlich, man kann alles durch sie beweisen, was sie enthält. Wer in ihr nicht fest ist, muß sich freilich erst mit Anfangsgründen begnügen.

Die nothwendige Uebung im Rechnen ist dem Offizier schon aus dem Grund von Zeit zu Zeit zu empfehlen, als ihn sein Beruf häufig in den Fall bringt, Rechnungen, Ueberschläge, Quittungen oder Fassungen über Einnahmen zu fertigen, durchzusehen, oder zu unterschreiben, wozu ihn der Dienst auf das strengste, oft empfindlichen Weise verantwortlich macht.

Ohne Uebung vergessen sich aber die erleichternden mathematischen Formeln, Abkürzungen und Vortheile. Es kömmt darauf an, daß man sich diese Uebung interessant zu machen wisse, weil dieses Rechnen trocken ist.

Hiezu dienen allerhand Aufgaben, die man sich selbst verlegt, z. B.: wie viel Meilen muß ich machen, um einen Kourier, der auf dem Wege nach x—y Stunden oder Tage voraus ist, einzuholen? in welcher Zeit kann eine Kolonne von x Zügen nach dem vorderen Zuge aufmarschiren? Wie oft kann ich auf eine Reiterei feuern lassen, die in x Schritt Entfernung im Trabe, Galop, oder Carriere gegen mich anrennt? Wie viel Stangen, Stroh und dergleichen Materialien habe ich zu einem Strohlager für y Mann nöthig u. s. w.

Wer im Stande ist die Algebra zu Hilfe zu rufen, findet in dieser eine sehr reichhaltige und anziehende Unterhaltung und gelangt weit kürzer zum Ziele, wenn er verwickelte Aufgaben vor sich hat.

In der Geometrie und Trigonometrie findet man eine Menge taktischer Formen und eine Grundlage für alle Verrichtungen, vom Couvertiren eines Briefes an bis zum Abstecken eines Lagers. Besonders gibt die Trigonometrie Anleitung zu den interessantesten Aufgaben, unzugängliche Entfernungen und Höhen zu messen, Winkel auszumitteln, zu theilen, u. s. w.

Wir können unmöglich hier unterlassen, die Wichtigkeit hervorzuheben, welche diese Uebungen für das Augenmaß haben, was man gar nicht genug schärfen kann. Das genaue Beurtheilen einer Perpendikuläre schon allein kömmt alle Tage vor und erspart oder macht manchen Verdruß, wenn man fehlt. So sehr auch die taktischen Formen vereinfacht worden sind und noch mehr und mehr vereinfacht werden, als alles zu viel Komplizirte ohne Werth ist, so müssen viele so lange bleiben, als es eine Taktik geben wird. Man glaubt nicht, welchen Vorschub hiebei die Geometrie leistet, und wer diese Formen blos praktisch auf dem Exerzirplatze erlernen will, wird seiner Sache nie ganz sicher werden und Jahre damit zubringen, während die Theorie ihm den Vortheil in einem Augenblick begreiflich macht, davon konnen sich die Feinde aller Theorie, deren es so manche gibt, bald genug überzeugen.

Man muß aber nicht bei der geometrischen Uebung auf dem Papier allein stehen bleiben, vielmehr sich jeden Tag einige Formen vornehmen und nachdem man mit ihrer Theorie einig geworden ist, sie sogleich ausführen. Man bedarf hierzu ja nur einige Stäbe oder Pfähle, und etwa eine Schnur, auf welcher, um rechte Winkel abzustecken, 3, 4 und 5 gleiche Theile bemerkt sind.

Wir läugnen nicht, daß wir oft mit stillem Bedauern über Langeweile klagen hörten, die erwähnten aus der Theorie ins Praktische übertragenen Mitteln, sie zu verscheuchen, unbeachtet sahen, und doch hiernach schon auf dem Uebungsplatz der Truppen die ungeschicktesten Beurtheilungen wahrnehmen.

Mit welchen theuern Opfern erkauften ungeübte Seher im Felde bei Aussetzung der Schildwacht, bei Beurtheilung einer feindlichen Linie aus der Ferne, der möglichen Schußweiten, ihre Nachlässigkeit! Bei den meisten jungen Offizieren, die ihren Blick zu üben versäumten, sind die ersten Versuche ihrer Postenausstellung wahre Unsinne zu nennen, entweder steht man sie unnöthig nahe beisammen gedrängt, also gewissermaßen verschwendet, oder es gibt Lücken, die die verderblichsten Folgen für die Postenkette haben.

Es ist ein heilloser Irrthum, wenn man glaubt, Ort und Umstände geben die alleinige Anleitung und das Augenmaß fände sich von selbst. Sehen ist Uebung, durch Uebung nur lernt man richtig sehen und urtheilen, und zu dieser Uebung, zweckmäßig betrieben, bedarf es nur sehr wenige Hilfsmittel; Ort, Jahres- und Tageszeit verursachen keine Hindernisse. Bedürfte es hiernach wohl etwas mehreres, um die große Wichtigkeit leichter geometrischer Unterhaltungen fühlbar zu machen?

Noch möchten wir gern dem oftgehörten Einwurfe, die Uebung im Schätzen der Entfernungen, Linien und Winkel sei ein zu ermüdendes, geistloses Geschäft, durch ein recht bequemes Hilfsmittel begegnen. Wir müssen aber dabei einen richtigen Plan von der Gegend voraussetzen. Besitzt man diesen, so darf man sich nur mit dem Zirkel in der Hand an irgend einen Punkt begeben, der mannigfaltige Umsicht gewähret, ja selbst an's Fenster. Man schätzt nun mit dem Augenmaße, wie weit A von B in der Natur liegen möchte, messe auf dem Papiere nach und sehe sofort, ob man irrte, wie man irrte, welchen Unterschied es macht, eine Entfernung so oder anders anzusehen und zu schätzen; denn bekanntlich kömmt sehr viel beim Schätzen auf die Lage des eigenen Standpunktes zur schätzenden Entfernung, oder Linie, ja selbst auf die Beleuchtung an. Auch das Diastimeter würde hierbei vielleicht gute Dienste leisten können, insoferne man es gehörig zu gebrauchen versteht, und natürlich nichts Unmögliches von einer Sache forderte, die ihrer Natur nach nicht alles Mögliche leisten kann.

Sollte sich weiters der durch den bairischen Oberlieutenant August Michell erfundene „Distanzmesser“ bewähren, über welchen sich die militärische Kommission des Bundes vortheilhaft ausspricht, so ist wieder ein großer Fortschritt in der für jeden Truppenführer wichtigen Wissenschaft gemacht und ein verläßlicheres Hilfsmittel für die so erforderliche Praxis bei fast jedem Dienst im Feld geboten werden. B.

Berichtigung.

In der letzten Nummer ist in dem Aufsatze „Der Kaliber der Geschütze“ zu lesen: „Begriffe berichtigen“ nicht „beschwichtigen;“ „Kaliberstab konstruirte“ nicht „konstatirte;“ „der Name die Sache nicht ändert“ nicht „der Mann die Sache.“

Im Verlage von

Franz Leo,

Wien, Laimgrube Nr. 142, erscheint im Laufe des nächsten Monats:

Militär-Geographie

des

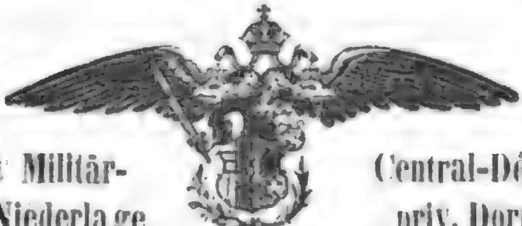
österreichischen Kaiserstaates.

Nach

den besten Quellen und auf Grundlage der neuesten Veränderungen bearbeitet. Die Terrain-Beschreibung basirt sich auf Franz Ritter von Rudtorffer's, k. k. Oberstlieutenant, ausgezeichnete Militär-Geographie von Europa.

In Umschlag broschirt. Preis 1 fl. 40 kr. österr. Währ.

Fabrik u. Magazin Spittelberg 110.



Klg. Hammerwerk zu St. Lorenzen.

Waffen- & Militär-Effecten - Niederlage.

Central-Dépôt der k. k. priv. Dorn-Revolver.

Bestsortirtes Lager aller Gattungen Seitenwaffen, Uniform-Sorten und sonstigen vorschriftsmässigen Militär-Effecten empfiehlt zu billigst festen Preisen

A. STRIBERNY

im Wien,

am Graben Nr. 1134.

Pierer's Universal-Lexikon,

vierte vermehrte Auflage,

ist jetzt bis zum XII. Bande vollendet und können wir nicht umhin, dieses schöne Werk allen Militärs zur Anschaffung zu empfehlen.

Die Hauptvorzüge des Buches sind größtmögliche Vollständigkeit, Richtigkeit und Genauigkeit der Angaben, sowie die strengste Unparteilichkeit. Alle Fragen sind rein objektiv behandelt und werden Raisonnements sorgfältig vermieden. — Wie alle Wissenschaften, Künste, Gewerbe 2c. aufs gründlichste bearbeitet wurden, so ist es vorzüglich auch mit den militärischen Artikeln der Fall, da es der Verlagshandlung gelungen ist, die besten Kräfte für diese Branche zu engagiren. Das ganze Werk umfaßt 18 Bde. à 3 fl. 30 Nkr. Dieselben können auch nach und nach bezogen werden. Zu geneigten Aufträgen empfiehlt sich die Buchhandlung von C. Gerold's Sohn in Wien, Stephansplatz 625.

Altenburg. Verlagsbuchhandlung
H. A. Pierer.

Palffy-Lose,	**Credit-Lose,**
Ziehung 16. September,	Ziehung 1. Oktober,
erste Rate 4 fl., die ferneren Raten monatlich 3 fl.	erste Rate 10 fl., die ferneren Raten monatlich 10 fl.

Vormerkung auf beide Los-Gattungen 3 fl. pr. Stück. Auf 10 Stück eine Gratis-Vormerkung. Der erste Erlag, ob als Rate oder als Vormerkung, sichert jeden auf das Los fallenden Treffer. Auswärtige belieben das übliche Porto einzuschicken.

Ratenbriefe und Vormerkungen sind mit meiner eigenhändigen Unterschrift versehen.

Eduard Fürst,

Wien, Comptoir: Stadt, neuen Markt Nr. 1044.

Soeben bei **M. Auer in Wien**, Stadt, obere Bräunerstraße Nr. 1134 und Mariahilf, große Stiftgasse Nr. 75, erschienen und in allen Buchhandlungen zu haben:

Illustrirter Faust-Kalender für das Jahr 1862.

Jahrbuch zur Belehrung und Unterhaltung für alle Stände. — Siebenter Jahrgang. Mit einem prachtvollen Titelbilde, einer Eisenbahnkarte von Mittel-Europa und vielen schönen in den Text gedruckten Holzschnitten.

In diesem Jahre besonders reichhaltig und vermehrt mit sämmtlichen Staats- und Privat-Lotterie-Anlehen, sammt ihren Verlosungsplänen und Ziehungen im Jahre 1862; dann einer Münz- und Vergleichstabelle. Besonders vermehrt mit einem Gesetz-, Reichs-, Landtags- und Gemeinderaths-Kalender, welcher sämmtliche kais. Diplome und Erlässe seit 20. Oktober 1860 enthält, dann den Reichs- und Gemeinderath, und einem vollständigen Militär-Kalender. — Hoch-4., 33 Bogen stark, im neuen allegorischen Umschlag brosch. Preis 1 fl. In elegantem Umschlag steif gebunden 1 fl. 25 kr.

Ebendaselbst ist auch erschienen:

Neuer mechanischer Wand-Kalender.

Für jedes Jahr brauchbar. — gr. 4. In elegantem Rahmen. Preis 60 Nkr.

Ban Jellačić.

Biographische Skizze von Dr. J. Hirtenfeld, Ritter mehrerer Orden 2c. 2c.
Mit dem Porträt des Banus. — 8. Preis 60 Nkr., mit Postversendung 80 Nkr.

Eigenthümer und verantwortlicher Redakteur Dr. J. Hirtenfeld. — Druck von M. Auer in Wien. — Papier von Fr. Lorenz Söhne.

Militär-Zeitung.

Nro. 75. Mittwoch den 18. September 1861. **XIV. Jahrgang.**

Einladung zur Pränumeration auf das IV. Quartal 1861.

Wir ersuchen um baldige Erneuerung des Abonnements, damit in der Zusendung keine Unterbrechung eintritt. Der Pränumerationsbetrag an die Expedition der „Militär-Zeitung", Auer'sche Verlagshandlung, Stadt 1134 **franco** gerichtet, ist für die Provinz mit **freier Postzusendung** vierteljährig 3 fl., für Wien 2 fl. 25 kr. Oesterr. Währ. Die P. T. Pränumeranten des Auslandes wollen sich an die nächsten Postanstalten wenden.

Uebersicht.

Der Baum der Kultur. — Der Organisations-Entwurf für die österreichische Armee. — Die Lieferungen für die Armee im Privatwege.

Oesterreich. Verlegung der Landes-Artillerie-Direktion für Mähren und Schlesien. — Auffassung der technischen Artillerieschulen. — Die Cautionen der Beamten. — Die Fassung des Tabaks. — Verhandlungen des Gemeinderathes. — Fahnenweihe zu Graz. — Badeort Gastein. — FML. Mamula.

Deutscher Bund. Die Flotte.

Italien. Die Armee.

Vereinigte Staaten von Nordamerika. Militärische Zustände.

Personal-Nachrichten aus der k. k. Armee.

Der Baum der Kultur.

a. A. Wenn der Landmann das Saatkorn der bildenden Erde anvertraut, so ist dieß der erste Beginn einer Entwicklung, welche zur zusammengesetztesten und doch so herrlich in einander passenden Organisation der oft thurmhoch sich erhebenden Pflanze wird.

Ebenso entwickelt sich die Organisation der Gesellschaft und ihrer Kultur aus ganz einfach scheinenden Keimen zu dem Bilde der Weltgesittung, in der wir leben und deren Fortbildung wir vielleicht ahnen können.

Im Urzustande, in dem Zustande der Barbarei wird das Saatkorn eben so wie die Gesellschaft von einer kräftigen sie zusammenpressenden Hülle umfaßt. Es ist die konzentrirteste Form sowohl des künftigen Baumes, als der künftigen Zivilisation, die beide noch unter ihr schlummern.

Die Zentralisation scheint uns ein Zugehör des Urzustandes. Der erste Familienvater, der Patriarch, der Häuptling eines wilden Stammes, das sind Sinnbilder der äußersten Zentralisation. Sie sind Regenten und hohe Priester, Feldherren, Generalstab und Verwaltung in einer Person und mischen sich im Kampfe selbst unter ihre gemeine Mannschaft.

So ein Zustand, wo Einer für alle Andern denken und handeln soll, kann nicht von langer Dauer sein. Wie die Bevölkerung und die Bedürfnisse, und mit ihnen die Kämpfe wachsen, trennen sich bald die Thätigkeiten der Führung. Der sich entwickelnde Keim des Saatkorns sprengt die ihn umschließende feste Hülle der Zentralisation und es steigen sich immer vermehrende Wurzeln, Stängel und Blätter hervor, welche jedes auf anderm Wege und jedes in seinem abgeschlossenen selbsteigenen Wirkungskreise für den Zweck der Baumesbildung wirken.

So auch in der Gesellschaft. Der Wehr-, Nähr- und Lehrstand trennen sich, sobald die Keime der Kultur sich entwickeln, und je mehr sich die Zweige des Baumes vervielfältigen, desto zahlreicher auch vervielfältigen sich die Stände und die selbsteigenen Beschäftigungen der Menschen.

Nehmen wir eine Armee. Wie wenig Mühe, Gelehrsamkeit und Gehilfen braucht der wilde Häuptling zu ihrer Führung, wie leicht genügt er allein als Zentrum aller Thätigkeit! Wie viel an Wissenschaft und Gehilfen braucht die Neuzeit unserer großen Heere! Ein Mann, und wäre es der Größte, kann nicht alles wissen was zu wissen, nicht alles leiten was zu leiten ist. Er braucht Hunderte von Gehilfen und Stellvertreter für einzelne Kenntnisse und Thätigkeiten, denn schon sind es Hunderte von Zweigen, in die sich die Kriegswissenschaft theilt, die ihr mehr oder weniger nahe dienen, oder von Thätigkeiten, die in hundert Richtungen seine Leitung und Anregung erfordern.

Wie Blätter, Zweige und Wurzeln eines Baumes sich nach allen Richtungen des Raumes ausdehnen und aus demselben den Entwicklungsstoff saugen, so die Organe des Feldherrn. Wir sehen aber in jedem dieser Theile eine eigene abgeschlossene Thätigkeit, wenn auch nahezu gleichartig und gleichbedeutend in den Einzelnen jeder Art. Die vielen einzelnen selbständigen Thätigkeiten bilden zusammen zwar das Leben der Entwicklung und Fortbildung, man kann aber die einzelnen Organe entfernen, ohne dem Ganzen beträchtlich zu schaden.

Diese Eigenschaft, daß jedem Organ ein eigener selbständiger Wirkungskreis zugetheilt ist, gibt dem Wachsthume Stätigkeit und Ausdauer in zerstörenden Stürmen. Wäre noch alles in dem Samenkorne zentralisirt, so würde ein leiser Windhauch genügen, es auf unfruchtbaren Boden zu schleudern. Bricht aber selbst der Stamm des Baumes als dessen zentralisirtester Theil, so schießen aus den vertheilten und selbständigen Wurzeln neue Sprößlinge hervor, es entsteht ein Wald aus den vermeintlichen Ruinen des Baumes.

So auch bei einer Armee. Wenn ihre hundert Organe ein eigenes selbständiges Leben, einen eigenen Zweck und Wirkungskreis haben, so entwickeln sie sich rascher und freudiger und widerstehen leichter in Stürmen. Fallen auch einzelne, so fühlen es die andern weniger, weil sie an Selbständigkeit gewöhnt und darnach eingerichtet sind. Sollte selbst der sie alle vereinigende Stamm, die oberste Leitung fallen, so schießen gleichsam aus dem Boden neue Armeen hervor. Man denke an die Volkskriege, die so schwer zu besiegen sind, weil sie eben überall ihre Wurzeln haben.

Die einheitliche Leitung im Großen, der einheitliche Zweck und Geist sind wohl unentbehrlich, wenn man mit großen Mitteln große Dinge erstreben will. Dieß bringt aber nicht mit sich, daß auch das Materielle der Theile so zentralisirt sein müsse, wie der Gedanke der Leitung.

Die Selbständigkeit, die freie und stärkende Thätigkeit der Theile, ihre Mannigfaltigkeit, die sie vielseitiger brauchbar macht, können dem Ganzen nur nützlich sein. Die materielle Stärkung der Organe gibt dem leitenden Gedanken eine desto kräftigere Maschine in die Hand, deren Triebwerk er nur allgemein zu regeln braucht.

Es ist eine Eigenschaft großer Geister, daß sie ihre Gehilfen mit Geschick zu wählen wissen, ihnen dann aber auch Vertrauen und Macht schenken. Mit solchen Organen leisten sie dann Wunder, die die Welt erstaunen, und die der Alltagsmensch nur ihrer eigenen Thätigkeit zuschreibt. Ihr Verdienst ist aber hauptsächlich die gute Auswahl der Organe, deren Zusammenwirken dann Uebermenschliches zu leisten scheint, weil es eben nur einem Vereine menschlicher Kräfte möglich ist, solche zu erreichen.

Kleine Geister dagegen senken sich selbst herab zur Ausführung des Kleinen; statt der Leitung übernehmen sie die Ausführung. Weil sie nicht die Gabe der guten Auswahl ihrer Organe haben, weil sie denselben so wenig Vertrauen, freie Bewegung und Macht geben, so sind ihre Organe nicht ausgebildet und sie selbst sind schlecht bedient.

Daher mißlingt alles. Der Fehler wird auf die Organe geschoben, der betreffende Oberkommandant wird nur zu leicht veranlaßt, sich selbst wieder mit neuen Details und Kleinigkeiten zu belasten, statt den Fehler nur in sich selbst, d. h. in seiner Behandlung und Erziehung der so unumgänglich nothwendigen Maschinerie zu suchen.

Wir glauben, daß wohl mancher Feldherr Schlachten verlor, die er sehr gut eingeleitet haben mag, die aber in der Ausführung der Unterfeldherren scheiterten.

War das der Fehler dieser Letzteren? Ist der Schüler verantwortlich, wenn ihm der Lehrer nichts gelernt hat? Es ist ein alter und auf Erfahrung gegründeter weiser Grundsatz, daß immer der Chef auch für die Fehler der Untergebenen verantwortlich sei, so wie auch ihm das Lob gebührt, wenn sie gut ausgebildet sind und gut dienen.

Diese Ausbildung der Organe wird aber immer nothwendiger, je mehr Zweige der Baum der Wissenschaft ansetzt. Wie zu einem Hausbau die verschiedensten selbständigen Künstler und Handwerker nöthig sind, so auch ein Ausbau einer Armee. Je mehr die Kultur vorschreitet, je weniger ein Einzelner im Stande wird, das Ganze der Wissenschaft und Verwaltung zu umfassen, desto wichtiger werden die Organe, desto mehr Ausbildung d. h. selbständige Wirkung und dadurch Erfahrung muß ihnen zukommen.

Der Geist der Zeit, namentlich bei uns, hat sich in seinem Vorschreiten von jeder zu starren Zentralisation abgewendet. Man fordert in jeder Hinsicht nur eine zentrale Leitung im Großen, aber eine selbständige Ausführung im Kleinen. Solches scheint uns in unserem Stande am nothwendigsten. Hier treten die Thaten des Augenblicks ein. Es erübrigt nicht Zeit zu Anfragen, oft kaum zur Ueberlegung, und der innere unbewußte Antrieb muß oft zur Handlung führen. Die Kolonne hat ihren Befehl, d. h. ihren Schwung von Oben erhalten und muß selbständig die Hindernisse überwinden, die sich ihr bieten. Dazu gehören gute Kolonnenführer, nämlich ausgebildete Organe.

Diese selbständige Ausbildung bekömmt man aber nicht unter fortwährender Kontrole, unter ewigem Erwarten der Befehle oder unter der steten Aengstlichkeit über den Erfolg. Kriegsthaten müssen nicht nach dem Erfolge, sondern nach ihrer Anlage beurtheilt werden, denn der Krieg ist oft ein Würfelspiel. Habe ich im gegebenen Augenblick nach den gegebenen Umständen das wahrscheinlich Beste befohlen oder gethan, so soll mich keine Verantwortung treffen, auch wenn die Handlung mißlingt. Das Beurtheilen und Verurtheilen nach dem günstigen oder ungünstigen Erfolg erzeugt ängstliche Gemüther und lähmt die Thatkraft. Nicht von Jedem kann man den Charakter, sagen wir den leichten Sinn fordern, sich über falsche Beurtheilung oder selbst Strafe hinauszusetzen und nur Beruhigung in dem eigenen Bewußtsein zu finden, das Richtige angestrebt zu haben.

Ein oft unrichtiges Urtheil ist wohl auch ein anklebender Mangel des Systems der Zentralisation, welcher vieles entgeht, was näher gestellte Augen sehen. Wir haben bereits oft dagegen angekämpft und sehen es als ein gutes Zeichen an, daß auch bei uns die Zeit gekommen ist, welche diesen Urzustand, dieses Ueberbleibsel alter Unsitte, diese hemmende Hülle alter Kultur und freier Bewegung zu untergraben beginnt. Wir haben mit wahrer Freude den hohen Armeebefehl vom 20. Juli über die Vereinfachung des militärischen Geschäftsbetriebes vernommen. Der eiserne Ring, der so viele Unterbehörden in ihrer Wirkung fesselte, der so kostspielige Kontrolen benöthigte, beginnt zu schmelzen und je freier sich die Brust der Organe hebt, desto thatkräftiger und langathmiger werden sie im Handeln sein. Die Blätter und Zweige des Baumes unserer Kultur beginnen zu grünen im Heere Oesterreichs, denn sie erhalten Luft und Licht; sie werden nun ihre ganze Schuldigkeit thun. Sie kennen nun ihren Wirkungskreis, sie haben erst jetzt eigentlich einen solchen erhalten und der Ballast des Papieres fällt ihnen größtentheils vom Herzen. Das Zentrale wird sich mehr mit der Leitung im Großen, mit dem Wichtigeren beschäftigen und die Organe werden sich zu größerer Selbständigkeit und Erfahrung bilden. Wir wiederholen es, wir begrüßen den Systemwechsel des 20. Juli mit herzlicher Freude und sehen es diesem Befehle an, daß kein Rüstwagen mit beschränkenden und verwirrenden Nachtragsverordnungen folgen dürfte. Es wehen keine Lüfte mehr aus jener alten Zeit. — Wir rufen aber auch den Organen zu: „benützt die Gabe und lernt Kraft und bündige Kürze“ *).

Der Organisations-Entwurf für die österreichische Armee.

Von A. v. M.

(Fortsetzung.)

X**). Der Verfasser übergeht nun auf einige Andeutungen über die „Verwendung des Generalstabes“ und berührt zuerst den Brigade-Generalstabs-Offizier; wir erkennen jedenfalls die Wichtigkeit dieses Postens, divergiren aber sehr von den Ansichten des Herrn Verfassers, da Letzterer sagt:

„Es gibt wohl unter allen Anstellungen in der Brigade keine, welche der des Kommandanten an Wichtigkeit so nahe kommt, als die des Generalstabsoffiziers.“

„Wir glauben daher nicht unlogisch zu schließen, wenn wir behaupten, daß dieser Posten eine Charge verlangt, welche der des Kommandanten am nächsten steht.“

Bei der Brigade müßte demnach der Generalstabs-Offizier mindestens Oberst sein und den eingetheilten Regiments-Kommandanten im Range vorgehen.

„Es wäre demnach dem Uebelstande abgeholfen, daß oft ein junger Hauptmann, ohne vorher seinen Chef befragen zu können, gedienten Stabsoffizieren Befehle ertheilen muß, und für die wichtige Stelle des Generalstabsoffiziers könnte ein Mann gefunden werden, welcher mit der wissenschaftlichen Bildung auch jene Sicherheit und Dienst-Routine verbindet, welche nur eine längere Dienstzeit gibt.“

Die Stellung eines Brigade-Generalstabs-Offiziers gegenüber seinem Brigadier ist sehr verschieden von jener eines Chef des Generalstabes bei einer Armee oder Armeekorps, — der Brigadier kann und muß seine Brigade übersehen und leiten können, — wo es das Terrain nicht zuläßt, sind die beiden Regimentskommandanten seine natürlichen Stellvertreter, denn die Aufgaben, die den Theilen der Brigade zufallen, sind meist so einfach, daß deren Ausführung den Stabsoffizieren überlassen werden muß, im anderen Falle sind letztere nicht am Platze. Würde man einen Oberst als Brigade-Generalstabs-Offizier anstellen, so hieße das dem Brigadier und den Stabsoffizieren jede Fähigkeit absprechen und ihre Thätigkeit und Ambition hemmen. Der Dienst des Generalstabsoffiziers bei der Brigade ist nicht, den Stabsoffizieren ohne Wissen des Brigadiers Befehle zu ertheilen, sondern nur solche zu überbringen, und auf deren Ausführung in so ferne Einfluß zu nehmen, als das Terrain den einzelnen Kommandanten die Uebersicht und die Verbindung in der Brigade erschwert; er soll in solchen Fällen jeden Truppenkommandanten nach Möglichkeit über den Gang des Gefechtes, die Absicht des Brigadiers 2c. in Kenntniß erhalten, und überhaupt Alles anwenden, um dem Brigadier die Leitung des Gefechtes zu erleichtern.

Die Dirigirung der Kolonnen, des Trains 2c. nach dem Gange des Gefechtes und den erhaltenen Dispositionen, die nöthigen Meldun-

---

*) Zu Letzterem ein kleines Beispiel. Wir sehen einen Stationsbefehl zur Feier des Geburtstages Sr. Maj. des Kaisers, der hinsichtlich der Adjustirung sagt: „Alles rückt in vollkommenster Parade mit Feldzeichen aus, jene Herren, welche Großkreuze haben, nehmen die Bänder über den Waffenrock.“ Nach der Adjustirungsvorschrift würde z. B. genügen: „Die Adjustirung ist in Galla.“ Das wäre aber zu bündig richtig und klar für einen schreibseligen Kanzleimann. Und doch liegt selbst in diesem klein scheinenden Falle das Stigma unseres anfragesüchtigen und schwerfälligen Styles, unserer fehlerhaften Erziehung im Befehlen, unseres Nicht-Benützens gegebener einfacher Vorschriften.

**) In der letzten Nummer wurde irrthümlich die Chiffre des Autors dieser Broschüre A. v. M. statt der richtigen des Referenten X. vorgesetzt. Die Red.

gen ins Hauptquartier, die Verbindung mit den nächsten Brigaden nimmt ihn so in Anspruch, daß er unmöglich ein Truppenkommando übernehmen kann, ohne die wichtigen ihm allein obliegenden Aufgaben zu vernachlässigen.

Jede Anmaßung eines Truppenkommando wird ihn immer der Truppe und den Stabsoffizieren verhaßt machen, dagegen die Sorge um die Truppe und die Mittheilungen über den Gang des Gefechtes, so wie die Bezeichnung der günstigen Momente für Angriffe ꝛc., die er durch seine Beweglichkeit längs der ganzen Linie leichter zu erkennen im Stande ist, werden ihn zum Liebling und Vertrauten der Brigade erklären, ist er es nicht, so entferne man ihn, denn er ist dann mehr schädlich als nützlich.

Daß die Hauptmanns-Charge, jedoch in Person eines routinirten Offiziers, hiezu ausreicht, aber auch nicht weniger, ist einleuchtend und wir müssen hier der Idee des Verfassers sehr entgegentreten, weil sie im großen Maße die Selbständigkeit der Stabsoffiziere beirren würde.

Die Ansicht des Verfassers:

„Die Adjutantur, welche bei ihrer jetzigen Selbständigkeit nur zu Reibungen und dem Dienste nachtheiligen Rivalitäten führt, dem Generalstabe zuzuweisen," ist eine lange zur Sprache gebrachte Angelegenheit und dürfte demnächst in Wirksamkeit treten.

„Niemand, der den Krieg kennt, wird die hohe Wichtigkeit der Ordonnanz-Offiziere in Abrede stellen, und es unterliegt wohl keinem Zweifel, daß nur ganz tüchtige militärisch-gebildete Offiziere diesen Dienst unter allen Umständen mit Erfolg versehen können. Auch diese Aufgabe wünschen wir dem Generalstabe vorzubehalten."

Die Gepflogenheit, daß als Maßstab für tüchtige Ordonnanz-Offiziere der Besitz vieler englischen Renner galt, man auch die überlassene Wahl derselben benutzte, um einem oder dem andern Regimente ein Avancement zu verschaffen, oder aber einen Verwandten zu unterbringen, vermehrte den Stand der Hauptquartiere mit Individuen, die oft gar nicht zu brauchen waren und nur die Unterkunft so wie die Beweglichkeit erschwerten, ja häufig in Folge der unrichtig überbrachten Aufträge heillose Verwirrung angerichtet haben.

Es ist also der Grundsatz sehr wichtig, alle Anstellungen im Hauptquartiere nur mit solchen Offizieren zu besetzen, die stets auch den Generalstabsdienst versehen können, daher auch die Ordonnanzoffiziere jedenfalls aus solchen Individuen gewählt werden müßten.

Durch die Zuweisung aller dieser Posten an den Generalstab, dem nach Umständen auch Mitglieder der Artillerie und des Geniestabes für die betreffenden Brigaden zuzuweisen wären, müßte der Status bedeutend erweitert werden und hiezu die Ausbildung der nöthigen Offiziere vorangehen.

„Als Pflanzschule aller Stäbe hätte die Kriegsschule zu dienen, welche gleich einer Universität in die Fakultäten des Ingenieur-, Artillerie- und Generalstabs-Kurses zerfallen könnte.

Der Eintritt müßte ohne jedwede Beschränkung jedem Rittmeister, Hauptmann und Subaltern-Offizier der Armee, welcher die Aufnahmsprüfung für eine der drei Abtheilungen mit Erfolg abgelegt, gestattet sein.

Der Kurs, welcher nicht länger als zwei Jahre zu dauern hätte, müßte in seinem Studienplan durchaus praktische Zwecke verfolgen, und sich von jener heillosen, für Militärschulen so verderblichen Richtung der doctrinären Spekulation möglichst ferne halten.

In dieser Art könnten nicht nur viele Mitglieder der Armee einer gründlichen militärischen Bildung theilhaftig werden, sondern allen talentvollen und strebsamen Offizieren würde derjenige Weg zu den höheren Stellen eröffnet, welcher bei unserem Systeme der einzige ist."

Dieser Ansicht betreffs der Kriegsschule stimmen wir doch mit dem Bemerken bei, daß zur höheren militärischen Ausbildung in verschiedenen Gegenständen eigene Vorlesungen zu halten wären, welche die absolvirten und in Wien angestellten Generalstabs-Offiziere ohne jeden Zwang beiwohnen könnten, und wodurch das Selbststudium erleichtert würde.

In der zweiten Abtheilung der Broschüre behandelt der Verfasser die taktische Formation und führt an, daß bei der immer fortschreitenden Verbesserung der Artillerie einerseits und der zunehmenden Kultur des Terrains die geschlossene Kolonne und die entwickelte Fronte unmöglich geworden sind.

Die auf halbe Distanz geschlossene Kolonne in zwei Glieder formirt — unterstützt durch dichte Plänklerschwärme — genügt vollkommen, um beim Sturm die größtmöglichsten Erfolge zu erzielen, da die Ansicht vieler Taktiker, daß durch sehr tiefe Sturmkolonnen der Stoß bis zur Unwiderstehlichkeit gesteigert wird, eine für die jetzige Kriegführung irrige bleibt.

Nach der Ansicht des Autors gewähren die schütteren Kolonnen vor den geschlossenen zwei Vortheile, welche als so überwiegend bezeichnet werden können, daß ihre unbedingte Anwendung in allen Fällen gerechtfertigt erscheint.

1. Ist die Vorrückung solcher Kolonnen im feindlichen Geschützfeuer viel weniger gefährlich als die Bewegung kompakter Massen, wobei noch zu bemerken ist, daß der Einfluß der Offiziere sich bei den ersteren bis zum letzten Moment geltend machen kann, was bei der letzteren nicht der Fall ist, und

2. wird der Zweck des Sturmes durch weniger Streitkräfte erreicht.

Die Vertheidiger der Dreigliederformation weisen dem dritten Gliede die doppelte Bestimmung zu: die entstandenen Lücken der beiden ersten Glieder auszufüllen, und die Verwendung zur zerstreuten Gefechtsart.

Erstere Idee stammt aus der alten Gefechtsart, mit stehenden langen Linien in festen Positionen, ist daher bei der jetzigen Beweglichkeit illusorisch; der zweite Grund ist schon lange über Bord geworfen, weil jeder Kommandant die Verwendung ganzer Abtheilungen zum Tirailleurgefechte den aus allen Kompagnien zusammengesetzten Schützendetachements vorziehen wird. Schnelle Raillirung und Uebergang in die zerstreute Gefechtsart bleibt unserer Ansicht nach der Hauptgrundsatz für alle Gefechtsmomente, weil dadurch die Truppe in der Hand bleibt.

Ganz richtig sagt unser Verfasser:

„Das dritte Glied ist gewissermaßen die Reserve, welche aber nicht außer dem Schußbereiche aufgestellt wird, um eine successive Entwicklung frischer Kräfte im Gefechte zu ermöglichen, sondern in die erste Linie vorrückt, wo sie allen Gefahren und Anstrengungen des Kampfes ausgesetzt ist, ohne erheblichen Nutzen zu gewähren. Das dritte Glied ist als eine jener halben Maßregeln zu betrachten, welche allen Anforderungen gerecht werden wollen und daher keiner genügen."

Das ist die einfache Antwort auf den Artikel in der „Militär-Zeitung" vom 11. d. M. Nr. 73. s. A. „Zwei oder drei?", welcher eine Lanze für die dreigliederige Stellung, aber nicht glücklich zu brechen versucht.

Der Wunsch, das Einhalten der Distanzen bei geöffneten Kolonnen aufzugeben und jeder Kompagnie einen Spielraum von 10 Schritten freizulassen, ist von keinem Belange, weil dies nur einer einfachen Erinnerung und einiger Uebung bedarf; auch sieht man, daß jene Truppen, welche eine gute einzelne Abrichtung haben, nie eine gedrängte Stellung nehmen.

Nun übergeht der Verfasser zur taktischen Eintheilung der Infanterie und wünscht als taktische Einheit erster Ordnung die Kompagnie und als Einheit zweiter Ordnung das Bataillon, welches wir in der Brigade, dem kleinsten aus verschiedenen Waffen zusammengesetzten Truppenkörper, wiederfinden.

Die Regimenter will er durch selbständige Bataillone ersetzt haben und weist auf die Jägerbataillone hin. Wir treten dieser Ansicht nicht bei; das Infanterie-Regiment ist die Basis der Ergänzung, Administration, Aufstellung für alle Korps, Branchen und Waffen; je mehr kleine Administrations-Körper, desto schwerer zu administriren, man muß nicht der taktischen Eintheilung alles zum Opfer bringen wollen, sonst verfällt man in eine Masse von kleinen Autonomien, die dem Ganzen sehr schädlich sind. Das Motiv, daß sich im ungarischen Insurrektionsheere die Anwendung selbständiger Infanterie-Bataillone bewährt habe, ist nicht stichhaltig, denn die Ausbildung der Offiziere, des Stammes, die Ausrüstung, das Depot-System müssen auf einer Basis ruhen, die in das Innerste des sozialen Lebens greift, die ungarischen Infanterie-Bataillone haben sich überall rekrutirt und Alles zusammengeworfen, es war ein allgemeiner Aufstand, der alle Mitteln zulässig machte; wollte man dieselben Mitteln für einen äußeren Krieg anwenden, so würde man die ganze Bevölkerung gegen sich haben.

Um aber die Selbständigkeit der Infanterie-Bataillone ohne Auflösung des Regiments-Verbandes zu ermöglichen, wäre unserer Ansicht nach der Regimentsstab beim Ausmarsche vor dem Feind auf den einfachsten Verband zu reduziren, u. z. die Verrechnung, Ergänzung ꝛc. konzentrire sich beim Depot, alle Organe und Parteien, die vor dem Feinde nicht nöthig sind, ferner Akten, Protokolle müßten zum Depot zurückgehen und dort fortgeführt werden, jedes Infanterie-Bataillon müßte seinen Proviantoffizier und Stabsfeldwebel haben, um seine Gebühren ꝛc. selbständig fassen und verrechnen zu können. Der Oberst mit dem Regiments-Adjutanten, Kaplan und Auditor, dann der Regi-

mentsmusik bilden den fliegenden Stab, vermittelt die Personal-Angelegenheiten und überwacht den geregelten administrativen Dienstbetrieb.

Der Verfasser geht endlich so weit, den Divisions-Verband aufzugeben, weil dadurch die Selbständigkeit der Truppe beirrt wird, welchem Ansinnen wir nicht ganz beipflichten können.

Die Zusammensetzung der Bataillone aus vier Kompagnien mit 25 Rotten per Zug entspricht nicht den Grundsätzen, daß jeder Körper eine dreifache Ablösung habe, auch finden wir den Zug mit 25 Rotten zu stark, und ziehen das Bataillon zu sechs Kompagnien mit 20 Rotten per Zug vor.

Im 3. Abschnitte wird die Verwendung, Eintheilung und das Erforderniß an Kavallerie besprochen.

„Die Thätigkeit der Kavallerie im Kriege zerfällt:

1. In den Vorposten- und Sicherheitsdienst;
2. in den Dienst bei den Infanterie-Brigaden und
3. endlich in die Verwendung als große Kavallerie-Körper, wozu die Kavalleriekorps und die einzelnen bei den Infanteriekorps eingetheilten Kavalleriebrigaden gezählt werden.

Die Bestimmung der Kavalleriekorps und Brigaden ist eine dreifache:

a) Durchbrechen und Entscheiden der Schlacht,
b) Verfolgen der geschlagenen Armee,
c) der feindlichen Verfolgung entgegen treten.

Daß die Verwendung der schweren und leichten Reiterei eine verschiedene sein muß, unterliegt keinem Zweifel, eben so wird die leichte Kavallerie bei den jetzigen Bodenverhältnissen nur dann etwas zu leisten im Stande sein, wenn sie keine Terrainhindernisse kennt. Daß diese Behauptung nichts Neues und auch nicht erst aus dem Jahre 1859 datirt, beweist die Kriegsgeschichte zu allen Zeiten; wir erinnern uns einmal ein Terrain passirt zu haben, wo die vier Husaren-Regimenter zu dem berühmten Ueberfalle von Domstädtl im siebenjährigen Kriege einen Nachtmarsch ausführten, der einen hinlänglichen Beweis liefert, wie unsere Kavallerie in allen Feldzügen, wo sie gut geführt wurde, auch Außerordentliches geleistet und kein Terrainhinderniß gekannt hat. Darum Alles schon dagewesen; jeder glaubt heut zu Tage etwas Neues erfunden zu haben, während wir die Ursache nur einzig und allein darin finden, daß bei der Kavallerie während dem langen Frieden der Krieg ganz vergessen wurde und die wahre Führung der leichten Kavallerie sich beständig nur auf taktische Bewegungen beschränkte.

Die Ausbildung der Kavallerie ist noch immer nicht in jenem Stadium, daß man sagen kann, nun werde man den wahren Zweck mit ihr ausführen können; alle Distanz-Ritte, Wettrennen, Uebersetzen von Hindernissen, scharfes Tempo sind nur die Mittel hiezu, der leichte Kavallerist muß auch den Zweck erreichen können; z. B. zu einer Rekognoszirung ist nicht bloß ein scharfes Reiten und Durchstreifen der Gegend nöthig, das Resultat einer solchen Rekognoszirung wird jeder Unteroffizier liefern; man muß mit einer solchen Rekognoszirung die Beurtheilung des Terrains, die Positionen, die mögliche Verwendung der Waffengattungen, der verschiedenen Uebergänge ꝛc. verbinden, wozu blos Distanzritte nicht genügen, wenn nicht mit letzteren eine Terrainstudie ꝛc. verbunden wird. Jeder intelligente Kavallerist müßte den Tag bedauern, der ihm im Leben durch solche Ritte verloren geht und ihm einen Theil seiner Gesundheit raubt.

(Fortsetzung folgt.)

Die Lieferungen für die Armee im Privatwege.

Das k. k. Kriegsministerium hat behufs der Sicherstellung jener Monturs-, Rüstungs- und Bettleinen-Sorten, welche zu Folge des kürzlich kundgemachten Aviso im Jahre 1862 im Wege der Privatindustrie versuchsweise in ganz fertigem Zustande an die Monturs-Kommissionen eingeliefert werden sollen, nunmehr die definitive Lieferungsausschreibung mittelst einer Offertverhandlung angeordnet.

Zur Lieferung im fertigen Zustande können hiernach offerirt werden: 10000 Garnituren Montur für deutsche und 10000 Garnituren Montur für ungarische Linien-Infanterie, 4000 Garnituren Montur für Jäger und 1000 Garnituren Montur für Pionniere, ferner 1000 Garnituren Mannesrüstung für Linien-Infanterie und 1000 Garnituren derlei Rüstungen für Jäger, dann 600 Garnituren Pferderüstungssorten für reguläre Kavallerie, und endlich 20000 Garnituren Bettleinensorten für den gesunden und 5000 Garnituren derlei Sorten für den kranken Belag.

Unter einer Garnitur Montur wird verstanden:

Bei der deutschen Linien-Infanterie.

Ein Mantel, ein Waffenrock, ein Leibel, eine Tuchpantalon, ein Paar Gamaschen, zwei Hemden, zwei Gattien, eine Lagermütze, ein Paar Fäustlinge und ein Czakofutteral.

Bei der ungarischen Linien-Infanterie.

Ein Mantel, ein Waffenrock, ein Leibel, eine Tuchhose, zwei Hemden, zwei Gattien, eine Lagermütze, ein Paar Fäustlinge und ein Czakofutteral.

Bei den Jägern.

Ein Mantel, ein Waffenrock, ein Leibel, eine Tuchpantalon, ein Paar Gamaschen, zwei Hemden, zwei Gattien, eine Lagermütze und ein Paar Fäustlinge.

Bei den Pionnieren.

Ein Mantel, ein Waffenrock, ein Leibel, eine Tuchpantalon, zwei Hemden, zwei Gattien, eine Lagermütze, ein Paar Fäustlinge und ein Czakofutteral. Es werden sonach an Monturen entfallen:

25000 Mäntel für Infanterie ohne Paroli und Knöpfen aus graumelirtem Tuche.
10000 Waffenröcke für deutsche Infanterie aus weißem Tuche ohne Egalisirung und Knöpfen.
10000 Waffenröcke für ungarische Infanterie aus weißem Tuche ohne Egalisirung und Knöpfen.
4000 Waffenröcke für Jäger aus hechtgrauem Tuche ohne Egalisirung und Knöpfen.
1000 Waffenröcke für Pionniere aus hechtgrauem Tuche ohne Egalisirung und Knöpfen.
10000 beknöpfte weiße Leibel für deutsche Infanterie.
10000 beknöpfte weiße Leibel für ungarische Infanterie.
4000 beknöpfte weiße Leibel für Jäger-Bataillons.
1000 beknöpfte weiße Leibel für Pionniere.
10000 lichtblaue Tuchpantalons für deutsche Infanterie.
10000 lichtblaue beschnürte Tuchhosen für ungarische Infanterie.
4000 hechtgraue Tuchpantalons für Jägerbataillons.
1000 hechtgraue Tuchpantalons für Pionniere.
14000 Paar schwarztuchene beknöpfte Gamaschen.
50000 Hemden von Calicot.
50000 Infanterie-Gattien von Leinwand.
20000 lichtblaue Infanterie-Lagermützen.
5000 hechtgraue Lagermützen für Jäger und Pionniere.
20000 Paar lichtblaue Infanterie-Fäustlinge.
5000 Paar hechtgraue Fäustlinge für Jäger und Pionniere.
21000 Czakofutterale aus schwarzlackirtem Calicot.

Unter einer Garnitur Mannesrüstung wird verstanden:

Ein Patrontaschenriemen sammt Leibriemen, ein Ueberschwungriemen, ein Gewehr- oder Stutzen-Riemen, ein Kapseltäschchen, dazu noch ein Hosenriemen für ungarische Tuchhosen.

Es werden sonach an Mannesrüstung entfallen:

1000 Patrontaschenriemen sammt Leibriemen aus Samischleder für Infanterie.
1000 Patrontaschenriemen sammt Leibriemen aus Oberleder für Jäger.
1000 Ueberschwungriemen sammt Bajonnettaschel aus Samischleder und Schnalle für Infanterie-Gemeine.
1000 Ueberschwungriemen sammt Bajonnettaschel aus Oberleder und Schnalle für Jäger-Gemeine.
1000 Gewehrriemen aus Samischleder für Infanterie.
1000 Stutzenriemen aus Oberleder.
1000 Kapseltäschchen aus Samischleder für Infanterie.
1000 Kapseltäschchen aus Oberleder für Jäger.
1000 Hosenriemen.

Zu einer Garnitur Pferderüstung wird gezählt:

Eine Sattelhaut, eine Obergurte mit Umlaufriemen, eine Untergurte mit Strupfen, ein Paar Steigriemen, ein Vorderzeug, ein Hauptgestell, ein Stirnkreuz, ein Hauptgestellzügel, ein Trensenzügel, ein Hufeisentaschel, eine Pistolenhulfter, ein Paar Pistolen-Hulftergürtel, ein Paar Mantelbindriemen, ein Paar Mantelsackbindriemen, eine Garnitur Packriemen zu drei Stück, und ein Mantelsack mit Lammfelldeckel.

Die Anzahl, auf obige 600 Garnituren berechnet, ergibt sich von selbst; auf eine Garnitur Bettleinensorten entfallen:

Ein Strohsack, ein Kopfpolster und vier Leintücher, und es ergeben sich daher:

20000 einfache Kavallets-Strohsäcke, 20000 einfache Kopfpölster, und 80000 einfache Leintücher, dann 5000 Bettenstrohsäcke, 5000 Spitals-Kopfpölster, und 20000 doppelte Leintücher.

(Fortsetzung folgt.)

Armee-Nachrichten.

Oesterreich.

S (Wien.) Mit Ah. Genehmigung Sr. Majestät wird die Landes-Artillerie-Direktion für Mähren und Schlesien von Brünn nach Olmütz verlegt.

S Se. Majestät haben mit der Ah. Entschließung vom 28. August 1861 die Auflassung der technischen Artillerie-Schule, jedoch unter Aufrechthaltung der ihr bisher beigegeben gewesenen Sonntags-Schule, anzuordnen geruht.

S Se. Majestät haben mit Ah. Entschließung vom 4. August 1861 zu bewilligen geruht, daß alle in Conventions-Münze oder in österreichischer Währung verzinslichen Staats- und die gesetzlich gleichgestellten Grundentlastungs-Schuldverschreibungen angenommen werden, wenn eine Dienst-Kaution geleistet, oder eine schon geleistete ergänzt, oder eine hypothekarisch-sichergestellte Dienst-Kaution umgewandelt werden soll. Hiebei sind die fünfpercentigen Schuldverschreibungen nach ihrem vollen Nominalwerthe, die unter fünf Percent verzinslichen aber nach dem Werthe zu berechnen, welcher sich mit Rücksicht auf ihren geringern Zinsfuß und im Vergleiche ihres Nominalwerthes mit jenen der fünfpercentigen Schuldverschreibungen ergibt. Auch haben Se. Majestät zu gestatten geruht, daß baare Dienst-Kautionen künftighin mit fünf Percent verzinst werden, und daß diese erhöhte Verzinsung für die bereits erlegten vom nächsten Zinsen-Verfallstermine beginne.

S Nach einer mit dem k. k. Finanz-Ministerium und der k. k. obersten Rechnungs-Kontrols-Behörde getroffenen Vereinbarung hat laut Verordnung vom 12. d. M. vom 1. November 1861 der Empfang des Limito-Rauchtabaks Seitens der Truppen und Armee-Anstalten lediglich auf die Quittung des Truppen- oder Abtheilungs-Kommandanten stattzufinden, und es von diesem Zeitpunkte von der Ausfertigung von Tabak-Fassungs-Journalien und Summarien, von deren Einsendung an die Landes-General-Kommanden, und deren Mittheilung Seitens der Landes-General-Kommanden an die Finanz-Landes-Direktionen abzukommen. Das in Anspruch genommene Erforderniß an Limito-Rauchtabak ist von dem respizirenden Kriegs-Kommissariate zu prüfen, nach Befund auf der Quittung zur Erfolglassung anzuweisen, und zur Unterschrift auch das Dienstsiegel beizudrücken.

*. Die Gemeinderaths-Sitzung vom 13. September l. J. hat uns wieder einmal mit zwei merkwürdigen, in das Militärische einschlagenden Anträgen überrascht:

1. „Gemeinderath Back beantragt die nöthigen Schritte zu veranlassen, damit die traurigen Ueberreste des Belagerungs-Zustandes — die auf der Burgbastei aufgepflanzten Kanonen — endlich beseitigt werden mögen."

Wir erinnern uns bei dieser Gelegenheit einer ähnlichen Petition in Prag, welche an den Kommandirenden General FZM. Grafen Khevenhüller wegen Zurückziehung der Kanonen vor dem General-Kommando gestellt, die sehr treffend dahin beantwortet wurde: „Jedem Professionisten ist es erlaubt, das Symbol seines Handwerks als Aushängschild zu gebrauchen; sehen Sie, meine Herren, die Kanonen sind eben das Symbol unseres metier, was jedem Bürger erlaubt ist, muß auch uns gestattet sein."

Das Burgthor gehört zum Territorium des Hof-Aerars; es wird doch dem Monarchen unbenommen sein, die Aufstellung von Kanonen, sowie allenfalls das Entfernen derselben nach Allerhöchst eigenem Ermessen, ohne einer Kontrole des Gemeinderathes zu veranlassen, die sich mit der schuldigen Ehrfurcht schlecht verträgt.

Es beweiset eben kein gutes Gewissen, um in diesen Kanonen eine nirgends fühlbare Mahnung an den Belagerungszustand zu finden, und wenn in der Vergangenheit Geschäfte zu machen gesucht werden, um sich bemerkbar zu machen, so ist das Sache des Geschmackes, aber nicht der Loyalität.

Das Selbstbewußtsein eines gediegenen Bürgers kann für derlei Lappalien keine Sympathie finden.

2. „Gemeinderath Schierl stellt den stark unterstützten Antrag, an Se. Majestät den Kaiser die Bitte zu richten, daß der Exerzirplatz zwischen dem Burg- und Schotten-Thor fortan nur mehr zu großen Paraden, nicht aber zu gewöhnlichen Exerzitien verwendet werden möge, daß ferner dieser Paradeplatz neuerdings mit Gras bepflanzt und mit Sitzbänken versehen werden möge, endlich den Bau einer Straße von der Josefstadt zum Franzensthor."

Die Nachgiebigkeit der Militär-Behörde bezüglich des Reitens auf dem Glacis trägt schon ihre Früchte; man versucht einen Schritt weiter, um endlich ganz zum Ziele zu kommen.

Wir wollen diesen zweiten Gegenstand sowohl vom militärischen wie vom sozialen Gesichtspunkte näher beleuchten und darthun, daß der Gemeinderath gar nicht berechtigt ist, einen derlei Antrag zu stellen. Der Dienst in der Garnison Wien ist so anstrengend, daß namentlich bei herabgesetztem Stande der Soldat keine 48 Stunden von der Wache frei ist; die übrige Zeit treffen ihn Schulen, Kaserndienst, Feuer-Reserve und die täglichen Vor- und Nachmittags-Uebungen; die Ruhe bei der Nacht soll ihm zur Erholung dienen. Berücksichtiget man ferner die Verhältnisse einer Kaserne, so ist eben die Nachtruhe auf das Minimum beschränkt.

In den 48 Stunden trifft ihn einmal eine Feldübung oder das Exerziren auf der Schmelz, da muß er vor Tages-Anbruch aufstehen, und bleibt mit dem Hin- und Rückmarsche mehrere Stunden aus.

Nun hat er die dritte Nacht zur Ruhe, die er sehnsüchtig erwartet, weil Tags darauf das Exerziren um 7 Uhr Früh auf dem Glacis stattfindet.

Ist das Wetter ungünstig, so kehrt er schnell in die Kaserne zurück und schont Montur, Gesundheit 2c. — Wenn aber die Truppen der Garnison auch zu den kleinen Uebungen auf die Schmelz rücken sollten, wie es die Weisheit der Väter der Residenz beantragt, dann müßten Offiziere und Mannschaft (5 bis 6000 Köpfe) täglich vor Tages-Anbruch bereit sein, mehrere Stunden marschiren, die Montur ruiniren und oft Stundenlang dem schlechten Wetter, wenn es plötzlich eintritt, ausgesetzt bleiben, bis sie wiederum die Quartiere erreichen.

Wie viele Familien der Militärs würden dadurch belästiget und wie viele Straßen und Gassen bei dem Ausmarsch in aller Früh allarmirt werden. Noch unangenehmer stellt sich Herbst und Winter dar. Es gehört also der krasseste Egoismus dazu, um derlei Strapatzen dem Manne der Wiener-Garnison zuzumuthen. Das Exerziren auf dem Glacis belästigt keinen Bewohner der Residenz, im Gegentheile tragen gerade die Häuser des Josefstädter-Glacis den größten Zins, und die Störung der Parteien ist nach unserer eigenen Ueberzeugung von keiner Bedeutung, weil der Platz groß und frei ist, und die Trommel- und Hornsignale verhallen. Was das Gras auf dem Paradeplatz betrifft, nun, so ist dasselbe eben so schlecht wie auf den andern Glacisplätzen, wo nicht exerzirt wird, ja gerade vor dem Burgthore und auf dem Wasserglacis, dem Tummelplatz der Kinder, sieht es einer Steppe ähnlich, abgesehen von den zahllosen Vertiefungen, die bei der Nacht oft lebensgefährlich werden.

Der Soldat der Wiener-Garnison ist außerordentlich hergenommen, die statistisch nachgewiesene, zahlreicher als sonst in der Armee eintretende Dienstunfähigkeit und Sterblichkeit beweisen dieß; es gehört also zu den Pflichten, für so viele tausend Menschen zu sorgen, daß denselben, wo es nicht nöthig, keinerlei größere Strapatzen aufgebürdet werden.

Wir überlassen es dem weisen Urtheile des Gemeinderathes so wie jenem der Bürger Wiens, welche in der Armee gedient haben, ob die vorgeschobene Verschönerung des Exerzirplatzes oder die zur Sprache gebrachte Ruhe einzelner Individuen, — auf Kosten der Gesundheit vieler tausend Mitbürger (wozu sich doch auch die Armee zählen darf) und der Ruhe aller auf die Schmelz führenden Gassen berücksichtigt werden können, und werden um die Erfahrung reicher, daß der Gemeinderath kein Mitglied zählt, welches in der Armee gedient hat, da sich in diesem Falle doch wenigstens eine Stimme erhoben haben würde, um für das „audiatur et altera pars" einzustehen.

Daß übrigens trotz dem Exerziren auf dem Glacis für den Graswuchs und die Verschönerung des Paradeplatzes viel gethan werden könnte,

leidet keinen Zweifel, namentlich sollten die Fußwege trazirt und genau bezeichnet, dann aber auch thatsächlich benützt werden.

Das Ganze würde dadurch ein freundlicheres Ansehen gewinnen, und der steppenartige Zustand nicht auf die Garnison gewälzt werden, zumal die andern Theile des Glacis durchaus nicht im besseren Zustande sich befinden.

Die Eröffnung einer Fahrstraße vom Franzensthor über den Paradeplatz in die Josefstadt würde, wenn sie gepflastert werden sollte, für Paraden gefährlich und ist solches nirgends der Fall.

Uebrigens ist der Umweg vom Schottenthor in die Josefstadt zu unbedeutend, um deshalb den Paradeplatz durch das beabsichtigte Experiment unbrauchbar zu machen.

Wir wünschen jedem das Wohl der Gemeinde bezweckenden Antrag des Rathes den besten Erfolg, aber mit Dingen, welche das Militärische berühren, mögen uns die Väter der Stadt ein für allemal verschonen!

*. Aus Graz schreibt man uns:

Sie werden wohl von anderer Seite Bericht erhalten haben über die am 14. d. M. in Graz stattgehabte Fahnenweihe des Bürgerkorps und es dürfte überflüssig sein, Ihnen nähere Details über das Fest selbst zu geben. Es mag also nur im Vorübergehen berührt werden, daß die Weihe der Fahne durch den Fürst-Erzbischof, die Gegenwart aller Autoritäten und von wenigstens 40000 Menschen, die Anreden des Feldkaplans Herrn Professer Peinlich und des Korpskommandanten Herrn Oberstlieutenant Eder, dann das Aussehen und die Bewegungen der Bürgertruppe dem Feste einen imposanten erhabenen Anstrich gaben und daß das Grazer Bürgerthum damit zufrieden sein kann und muß.

Es ist wohl eine selten vorkommende Feier, daß ein Bürgerkorps eine neue Fahne erhält, und die alte, welche in den Jahren 1809 und 1813 kühn über die tapfern Vertheidiger des Schloßberges geweht hat, zu den andern Reliquien seiner Väter legt. Uns alte Soldaten interessirt aber weniger das Aeußerliche dieser oft gesehenen Feier. Wir blicken mehr nach dem Geiste, der sie leitet, und da können auch wir nur unsere Freude aussprechen, wenn wir aus den Reden, die gehalten wurden, und aus dem Eide, der geleistet wurde, ersehen, daß auch die Bürgergarde uns stets brüderlich zur Seite stehen wird, wenn es Kaiser und Vaterland — wir betonen ausdrücklich auch das großösterreichische Vaterland — gilt.

So vollzählig als am Tage der Feier, ist das Korps wohl noch nie ausgerückt. Man sah es jedem Einzelnen an, wie durchdrungen er von der Sache war. Es ist nicht einfache Soldatenspielerei! Es steckt mehr dahinter, und sind die ausgerückten Garden auch noch nicht im Schlachtenfeuer gestählt, so sah man ihnen dennoch an, daß sie nur der Taufe bedürften, um gleich ihren auf den italienischen Feldern gefallenen Brüdern das Aeußerste zu leisten.

Der Bürger ist überhaupt berufen, mit der fortschreitenden Zeit eine größere Rolle zu spielen, und sich zusammenzuschaaren. Der Korps-Geist dringt auch in sie ein, und breitet sich aus. Dieß beweist uns das heutige Erscheinen von Deputationen aller andern Bürgergarden der Monarchie, mit Ausnahme einer einzigen, die vielleicht fürchtete sich zu germanisch zu zeigen. Das Diner für 900 Gäste am Hilmerteiche hat manchen Trinkspruch gebracht, der den Geist der Vaterlandsliebe und Einigkeit nicht nur in großösterreichischem Sinne, sondern auch im deutschen Sinne athmet, und warum sollte der Deutsche sich nicht auch fühlen und rühmen, wo es Andere mit so vollem Munde thun?

Was aber die Armee am meisten interessirt, ist, daß dadurch ein gewisser militärischer Geist auch in den Bürger dringt. Man sieht mit Vergnügen, wie er auch äußerlich trachtet das Soldatenwesen anzunehmen, wir sahen sogar heute bereits die Feldbinde quer über den Leib tragen, als Zeichen, daß auch unsere neuesten Vorschriften nicht spurlos an ihnen vorübergehen. Wenn der Bürger den Soldaten liebt, und sich an ihm spiegelt, so kann es uns nur ehren ihm als Vorbild zu dienen, es kann uns nur nützen, in ihm einen Rückhalt und desto mehr Nachwuchs zu finden.

Wir reichen daher den treuen und geistig anverwandten Bürgergarden die Freundeshand, und werden brüderlich mit ihnen auf den Zinnen stehen, wenn es gilt für Kaiser und Vaterland!

* Ich habe in der „Wr. allg. mediz. Z." v. 10. d. M. über Gastein's Thermen originelle — den meisten bisherigen Ansichten entgegengesetzte — Ansichten aus Erfahrung gewonnen. Da ich weiß, daß sehr viele Leser Ihres geschätzten Blattes dieser Bäder bedürftig, besonders die Pensionisten und Blessirten und selbst viele Militärärzte ganz irrige Ansichten über Gastein haben, so glaube ich Ihren Lesern zu nützen, wenn ich um die Veröffentlichung der nachfolgenden Zeilen durch Ihr Blatt höflichst ersuche.

„Ueber die Gasteiner Bäder hat Regimentsarzt Dr. Prochazka in der „Wr. allg. mediz. Z." v. 10. d. M. unter der Aufschrift, ob dieselben wirksamer sind als gewöhnliches warmes Wasser, nachgewiesen, daß dieselben jene allgemein gefürchtete heftige Einwirkung durchaus nicht haben, sondern ebenso wie ganz gewöhnliche warme Bäder selbst von den reizbarsten Schwächlingen, von Kindern und Greisen, von Vollblütigen, Brust- oder Herzkranken vertragen werden; daher für solche Gelähmte, Gichtische, Diskrasische, Nervenkranke u. dgl., welche gleichzeitig auch an jenen Gebrechen leiden, Gastein unersetzlich ist, während alle anderen Gelähmten, Gichtischen u. s. w., so wie alle Blessirten ohne innerliche Gebrechen durch andere kräftigere Bäder, z. B. Baden, Trentschin, Mehadia rc. viel wahrscheinlicher und schneller geheilt werden. Zugleich wird die in Hof-Gastein berüchtigte Bäderzahl 21 als naturwidrig, und durch fremde wie eigene Erfahrung unbegründet, nachgewiesen."

Linz, 11. September 1861. Dr. Prochazka,
Regimentsarzt des Garnisons-Spitals.

* Der Gouverneur von Dalmatien FML. Mamula hat bei Gelegenheit eines nach langen Jahren erfolgten Besuches seiner Geburtsstätte Gomirje (zwei Stunden von Ogulin) bestimmt, daß der Hauskommunion, in welcher er geboren wurde, ein Haus auf seine Kosten erbaut werde; auch nahm Se. Exzellenz aus derselben einen Jüngling mit sich, um ihn erziehen zu lassen, während ein zweiter unter seinen Auspicien in Ogulin eingeschult wird. (A. Ztg.)

Deutscher Bund.

* (Die Kosten für die deutsche Flotte.) Die „Leipziger Zeitung" erwähnt der Denkschrift, welche Prinz Adalbert von Preußen über die Herstellung einer Flottille ausarbeitete, als diese Frage im Jahre 1848 zum erstenmale in ernstliche Anregung kam. „Der Prinz," sagt jener Korrespondent, „suchte damals auf das Gründlichste nachzuweisen, daß eine deutsche Flotte, wenn sie nur einigermaßen ihrem Zwecke entsprechen solle, mindestens aus 12 Fregatten zu 60 Kanonen, 18 Dampfschiffen von 350—560 Pferdekraft, 12 Brigantinen und Schoonern mit 3—8 Geschützen, 40 Kanonenbooten und 80 Ruder-Kanonenschaluppen bestehen müsse. Zu ihrer Herstellung würde mindestens eine Summe von zwölf und einer halben Million Thaler erforderlich sein, wobei die sogenannte kleine Ausrüstung an Handwaffen und Armaturstücken noch gar nicht einmal mit in Anschlag gebracht ist. Dafür wäre man nun aber immer erst im Besitz der leeren Schiffe. Die zweite Hauptschwierigkeit würde dann die Bemannung derselben darbieten, denn es würden dazu nicht weniger als 18,000 geübte Matrosen erforderlich sein, welche in Deutschland schwerlich aufzutreiben sein würden. Man müßte dafür zunächst seine Zuflucht zu der Handelsmarine nehmen, welche im Ganzen etwa 22,000 Matrosen beschäftigt. Dabei würde man aber offenbar Gefahr laufen, dieselbe zu Gunsten der Kriegsmarine geradezu ihrem Ruine entgegenzuführen und somit einen der Hauptzwecke derselben, den Schutz und die Erweiterung des deutschen Seehandels, gänzlich verfehlen. Endlich kommen auch noch die Unterhaltungskosten einer solchen Marine gar sehr in Betracht. Sie würden in Friedenszeiten mindestens zwei Millionen Thaler betragen, während ihr Unterhalt auf dem Kriegsfuße nicht weniger als 400,000 Thaler monatlich erfordern würde. Schon diese wenigen Angaben mögen hinreichen, um darzuthun, welche bedeutenden Mittel nöthig sind, um die deutsche Flotte, wie man sie sich gegenwärtig denken mag, zur Wahrheit zu machen. Daß dazu die Mittel, welche gegenwärtig durch die veranstalteten Sammlungen aufgebracht werden dürften, in keinem Fall ausreichen, leuchtet wohl von selbst ein.

Italien.

* Ueber den gegenwärtigen Stand der italienischen Armee fällt der Turiner „Times"-Korrespondent ein sehr ungünstiges Urtheil. Durch das Ausscheiden der Savoyarden habe die piemontesische Armee ihren Kern verloren. Die Freiwilligen, die Anfangs gute Dienste geleistet, haben nach ihrer Einverleibung in die Armee diese nur verschlechtert. Die Eroberung Neapels habe der Organisation der Truppen den letzten Stoß versetzt.

Die italienischen Regimenter waren genöthigt, die demoralisirten Soldaten der Bourbonen und die unerfahrenen, anmaßenden, händelsüchtigen Offiziere Garibaldi's in ihre Reihen aufzunehmen. Von Ersteren lernte der gemeine Mann Trägheit, Insubordination und die Lust zum Desertiren, durch die Letzteren wurden die Offiziere zanksüchtig, anmaßend, ungezogen und nachlässig in ihren Dienstpflichten. Große Schuld an diesen Uebelständen hatten die viel zu nachsichtige, wenn auch sonst vortreffliche Verwaltung Fanti's, die Nachsicht Cavour's, die Forderungen, die Garibaldi an das Kabinet stellte, und das Geschrei seiner Anhänger im Parlamente. Von Fanti's Abdankung bis zu Della Rovere gab es ein Interregnum, während dem das Kriegsministerium nominell durch Ricasoli, in der Wirklichkeit aber durch General Cugia verwaltet wurde, einem tüchtigen aber etwas schlaffen Charakter, der den Schöpfer der piemontesischen Armee, den eisernen La Marmora schmerzlich vermissen ließ.

Im Lager von St. Maurice stehen von den neapolitanischen Soldaten jetzt 5000—6000 Mann. So lange sie dort unter strenger Aufsicht

sind, können sie nicht viel schaden, es wird alles mögliche gethan sie zu beschäftigen und zu zerstreuen, die Unverbesserlichen unter diesem Raubgesindel werden im Gefängniß von Fenestrelle festgehalten, oder nach den Bagnios der Insel Sardinien expedirt. Daß sich aus ihnen jedoch jemals tüchtige Soldaten herausbilden lassen sollten, möchte ich stark bezweifeln. Trotz aller ihnen erwiesenen Freundlichkeit bleiben sie störrig und verschlossen. Selbst wenn Einer über die italienische Armee, wie sie gegenwärtig beschaffen, am allerwohlwollendsten urtheilen wollte, müßte er doch einräumen, daß sie heute nicht besser ist als vor einem Jahre. Auch durch die Einverleibung des Südens ist sie nummerisch nicht wesentlich vermehrt worden, wogegen sich trotz aller Vorsicht viele ungesunde Elemente bei ihr eingeschlichen haben. Es war im Jahre 1861 für Italien eine politische Nothwendigkeit, 300,000 Mann im Felde zu halten. Es ist aber sehr die Frage, ob gegenwärtig auch nur die Hälfte zur Eröffnung eines Feldzuges vorhanden sei. Wollte man das Fehlende so rasch zu ersetzen suchen wie nach dem Schlusse der Garibaldischen Campagne, dann käme eine zweite Auflage der 1849er Armee zum Vorschein, und ein Krieg mit Oesterreich würde ein zweites Novara zur Folge haben.

Vereinigte Staaten von Nord-Amerika.

*. Einer Mittheilung der „Wiener Ztg." aus New-York, 29. August, entnehmen wir über „Rekrutenbewegung, Uebungslager, strategische Conjekturen und systematische Ausreißerei Folgendes:

Die auf Anrathen des Generalmajors M'Clellan vom Kriegssekretär erlassene Ordre, alle Regimenter und Bruchtheile von Regimentern, welche sich gegenwärtig in den zehn östlichen Staaten befinden, nach Washington zu dirigiren, findet in militärischen Kreisen vielen Beifall. Ein doppelter Grund gab Anlaß zu diesem Befehle. Erstlich wollte man eine große Anzahl unorganisirter Truppen, welche dort keine Gelegenheit zur Aneignung von Disziplin und Schule für den Krieg haben, aus jenen Staaten entfernen und hiermit zugleich eine Quelle fortwährender, vom Volke erhobener Beschwerden beseitigen, und zweitens kann es keine geeignetere Stelle geben, unsere rohen Truppen für den Krieg vorzubereiten, als in Washington oder dessen Nachbarschaft.

Es befindet sich dort eine Anzahl Offiziere der regulären Armee, welche bereit sind, unseren Miliz-Colonels und Lieutenant-Colonels eine Arbeit aus den Händen zu nehmen, für welche diese in den meisten Fällen nicht befähigt sein dürften; nämlich aus den Rekruten Soldaten zu machen. Die Ordre des Kriegsministers darf nicht dahin mißdeutet werden, als ob der General dieserhalb Washington augenblicklich bedroht glaube. Dies ist keineswegs der Fall. Die Vertheidigungsmaßregeln sind in dieser Region so unablässig, geheim und ausgedehnt betrieben worden, daß der General sich für fähig hält, jeden Angriff auf die Hauptstadt, komme er woher er wolle, zurückzuweisen.

Die Konföderirten selbst kennen den General M'Clellan zu gut, um ihn nicht für einen scharfsichtigen, erfahrenen Soldaten gelten zu lassen, den man nicht so leicht überrascht, zumal er auf die Wachsamkeit und Umsicht des Generals Banks am oberen Potomac und des General Dix in Baltimore sich verlassen kann.

Daß hingegen die Feinde darauf ausgehen, unsere Linien irgendwo zu durchbrechen, unterliegt kaum einem Zweifel; ja sie werden zu diesem Ende sich jedes Hilfsmittels und jeder Auskunft, welche die militärische Wissenschaft an die Hand geben kann, bedienen. Während sie Demonstrationen in einer Richtung machen, ist es vielleicht ihre Absicht, in einer anderen wirklich anzugreifen.

Ferner liegt es offenbar in ihrem Plane, zwischen der Hauptarmee und Banks Kolonne irgendwo über den Potomac zu gehen, um in den Staat Maryland, auf die Sympathien der Bewohner desselben rechnend, einzudringen.

Wir wollen hoffen, daß die Ausführung dieses Vorhabens an der Wachsamkeit unserer Truppen, welche die Strecke von Fort Washington bis Harpers beobachten, scheitern werde.

Uebrigens ist es keineswegs die Absicht des Generals M'Clellan, die neuerdings ausgehobenen Truppen sämmtlich in Washington zu konzentriren, sondern er will dieselben, sobald sie equipirt und bewaffnet sein werden, Lager zwischen Relayhaus und Washington, und zwischen Anapolis und Anapolis-Junktion beziehen lassen; eine Anordnung, welche unverkennbar auf den Zweck ihrer Absendung hinweiset: nämlich sie sollen unverweilt Uebungslager beziehen, statt, wie bei der ersten großen Aushebung, Wochen, ja Monate lang in ihren resp. Rekrutirungslagern herumlungern, und zugleich will man sie an solchen Orten haben, in deren unmittelbarer Nähe sie muthmaßlich in der nächsten Zeit zur Verwendung kommen werden. Und wenn in dieser Verbindung Anapolis, Anapolis-Junktion und Relayhaus genannt werden, so liegt auch der Gedanke nahe, daß es sich um die Verkehrung gegen eine Diversion des Feindes am oberen und unteren Potomac handelt.

Nachdem unsere Stadt zu einem Militärdistrikt gemacht ist, soll jetzt bei Hampstead auf Long Island unter dem Kommando des Generals Viele ein Uebungslager errichtet werden.

Endlich hat das Kriegsministerium sich entschlossen, die Freiwilligen-Depot-Kommandanten anzuweisen, den Regimentern, sobald sie Marschbefehl haben, keinen Aufschub mehr zu gewähren. Für jeden Verschub im Abmarsche wird der Oberst vor ein Kriegsgericht gestellt.

Hoffentlich wird diese Maßregel dazu dienen, dem großen Hange zum Ausreißen, der leider in unserer Armee mit befremdender Offenherzigkeit sich bemerkbar macht, einen Damm zu setzen. Jetzt nämlich, da die verschiedenen neueren Regimenter Aussicht haben, dem Kriegsschauplatze nahe gerückt zu werden, entdecken auf einmal verschiedene Leutchen, die in einem Augenblicke der Begeisterung zur Muskete gegriffen, daß sie zum Soldaten noch zu jung sind. Sie werden plötzlich anderer Verpflichtungen eingedenk und erinnern sich, ihre Pflichten gegen ihre Eltern verletzt zu haben, als sie sich anwerben ließen.

Mit Freuden dem elterlichen Antrage beitretend, verlangen sie entlassen zu werden, da sie noch im zarten Knabenalter stehen, in welchem sie noch nicht über sich verfügen können.

Die Leichtigkeit, mit der sie ihrer Militärpflichten entbunden werden, gibt zu vielen Betrügereien gegen die Regierung Anlaß. Wie oft kommt es nicht vor, daß Jemand sich in ein Regiment einreihen, sich uniformiren und mehrere Wochen, ja Monate hindurch füttern läßt, und dann, wenn die Marschtrompete ertönt, plötzlich sich auf seine Jugend besinnt und als Minorenner seine gerichtliche Verabschiedung erlangt.

Eine Anzahl Personen macht aus der Vaterschaft ein Gewerbe; man adoptirt plötzlich einen Waisenknaben, der gern in der Stadt zurückbleiben möchte, erwirkt sich einen Befehl zur Vorführung des Jünglings gerade mitten im Gewirr des Abmarsches.

Die Natur des Befehls nicht kennend, sendet der Befehlshaber des Regiments den Rekruten mit einem Sergeanten in den Gerichtssaal. Der junge Soldat schwört, daß er z. B. erst im November das achtzehnte Jahr erreiche, und wird, da der Sergeant das Gegentheil zu beweisen nicht vorbereitet ist, ohne weiteres der soldatischen Pflichten entbunden und sehr oft mit der Uniform heimgeschickt. Diese Finte hat außerordentlich überhandgenommen.

Um die Disziplin unserer Truppen steht es noch immer sehr übel. Erst vor wenigen Tagen haben endlich zwei Drittel des 2. Regiments der Feuerwehr-Zuaven oder des 4. Regiments der Excelsior-Brigade nach mehreren skandalösen Vorfällen die Stadt verlassen. Die wenigen, die sich zur festgesetzten Stunde des Abmarsches einfanden, waren großentheils arg betrunken, trieben allerhand Exzesse und mißhandelten die Polizei, als diese einschreiten wollte. Zuletzt war der Oberst so frei, seinen Untergebenen den Vorschlag zu machen, wenn es ihnen recht wäre, wollte man jetzt ausbrechen, womit dieselben sich durch Brüllen einverstanden erklärten.

Oesterreich.

Ernennungen, Beförderungen und Versetzungen. Der beim Kriegsministerium in Verwendung stehende Tit.-Major Franz **Krenn**, des Armeest. zum wirklichen Major mit Belassung in der gegenwärtigen Anstellung und im Armeest., Hptm. 1. Kl. Franz **Bockenheimer v. Bockenheim**, des 57. IR. für eine Maj.-Friedens-Anstellung in Vormerkung genommen; Cav.-Brigadier Oberst Joh. v. **Nostiz-Drzewiecki**, des 1. Kür.-Reg. zum General-Major und wirklichen Truppen-Brigadier. In der Kriegs-Marine die Zeugs-Korps-Hptlt. 1. Kl.: Anton **Hassa**, Art.-Dir. im Arsenale zu Pola, Franz **Pichl**, Art.-Dir. im Ars. zu Venedig, und Wenzel **Wilhelmi**, Vorstand der Art.-Abth. beim Mar.-Ober-Kombo., zu Majors mit Belassung auf ihren bisherigen für Stabs-Offiziere systemisirten Posten, Hptm. 1. Kl. Leop. **Pointner**, desselben Korps für eine Mar.-Stabs-Offiziers-Friedens-Anstellung vorgemerkt; Fregatten-Kapitän Hadrian **Morelli**, zum Linien-Schiffs-Kapitän, u. Linien-Schiffs-Lt. Joh. **Pelzl**, zum Fregatten-Kapitän; Hptm. 1. Kl. Leop. **Fikeis**, des 75. IR. für eine Majors-Friedens-Anstellung in Vormerkung genommen; dem realinvaliden Registrator Anton **Weigl**, bei seiner Uebernahme in den wohlverdienten Ruhestand in Anerkennung seiner mehr als einundvierzigjährigen guten und ersprießlichen Dienstleistung, der Titel eines k. k. Rathes mit Nachsicht der Taxe verliehen (Dom. Graz). Der beim 48. IR. in der Rangs-Evidenz stehende und beim Landes-Gen.-Kombo. zu Agram zugetheilte Hptm. 2. Kl. Karl **Ungard**, auf seine Bitte zum genannten Reg. def. übersetzt, Rittmst. 2. Kl. Mar. **Gottl**, des 9. Gend.-Reg. als Hptm. 2. Kl. zum 5. IR. übersetzt. Der beim 1. Genie-Reg. in der Rangsevidenz ste-

hende Oblt. Albrecht **Brechler** Ritter v. **Troskowitz**, Lehrer am Kad.-Instit. zu Marburg, von dieser Dienstleistung enthoben, und zum Genie-Stabe transferirt. Untlt. 2. Kl. des zeitl. Pensionsst. Ferd. **Berzeviczy de Kakas-Lomnitz**, zum 12. Huß.-Reg. wieder eingetheilt. Platz-Unterlt. 1. Kl. Alois **Chmeliczek**, von Budua nach Lissa zurücktransferirt, und der zu Olina domicilirende Unterlt. 2. Kl. Joh. **Augustinovic** des Pensionsst. unter gleichzeitiger Einreihung in die Platz-Kombo.-Branche zum Unterlt. zu Budua ernannt. Im 2. FJB. zu Hptlt. 2. Kl. bef. die Oberlts.: Thomas **Mracek**, des 14., u. Emanuel Frhr. **Spens v. Booden**, des 2. FJB. Hptm. 1. Kl. Jos. **Salomon**, der Mil.-Kanzlei-Branche, von der Armee-Intendanz zu Verona, zum Landes-Gen.-Kombo. zu Zara transferirt; der Platz-Komdt. zu Lesina, Platz-Hptm. 1. Kl. Wilh. **Loy v. Sternschwerdt**, unter Rückversetzung in die Mil.-Kanzlei-Branche dem Kriegsministerium zur Dienstleistung zugewiesen, u. der Platz-Hptm. 1. Kl. zu Zara Rudolf **Mendelein**, zum Platz-Komdt. zu Lesina ernannt. Der im Mil.-Unter-Erziehungshause zu Belluno in der Dienstleistung stehende Hptm. 2. Kl. Mich. **Benesch**, vom 58. JR. in den Stand des gen. Mil.-Erziehungshauses def. übers., Stabs-Feldw. und Geb.-Aufseher 2. Kl. Heinr. **Leimgruber**, von der Gen.-Dir. in Wien, zum Untlt. 2. Kl. u. Geb.-Insp.-Offizier für das Filiale Kézdy-Vasarhely der Genie-Dir. in Kronstadt ernannt. Unterarzt Dr. der Med. Jos **Trötzscher**, des 33. JR. zum Oberarzt bei 10. Uhl.-Reg. ernannt. Transferirt werden die Unterärzte Franz **Stadler**, vom 18. JR. zum 10. AR. und Ignaz **Fontana**, vom 10. GJR. zum 20. JR. Der zu Alt-Ofen domic. zeitl. pens. Rechn.-Accessist 1. Kl. Basilius **Trefflinsky**, zur Mont.-Haupt-Kom. in Stockerau wieder eingetheilt, ferner übersetzt: Rechn.-Accessist 1. Kl. Karl **Wolf**, von der Mont.-Kom. zu Brünn, zu jener in Karlsburg; Rechn.-Accessist 1. Kl. Ludw. **Schütz**, von der Mont.-Kom. zu Venedig zu jener in Brünn, und der Rechn.-Accessist 2. Kl. Jos. Frh. v. **Reichlin-Meldegg**, von der Mont.-Kom. zu Karlsburg zu jener in Venedig; Bau-Verw.-Offizial 1. Kl. Ludw. **Dollny**, beim Landes-Gen.-Kombo. zu Agram, und der Bau-Verw.-Offizial 4. Kl. Robert **Kaltnecker**, bei jenem zu Hermannstadt, gegenseitig transferirt.

Pensionirungen. Zeitl. pens. Lin.-Schiffskapitän Alex. v. **Müller**, definitiv (Dom. Triest); Freg.-Kapitän Joh. **Luppis** (Dom. Triest); Hptm. 1. Kl. Jak. **Gibisch**, vom Mar.-Zeugs-Korps mit Maj.-Char. (Dom. Triest); Wenzel **Schober**, Oberlt. des 35. JR. (Dom. Frauenberg bei Budweis), Julius **Burde**, Untlt. 2. Kl. des 10. AR. als zeitl. invalid (Dom. Reichenberg in Böhmen). Philoxen von **Chylinski**, Oblt. des 1. Kür.-Reg. als halbinvalid unter Vormerkung für eine Friedens-Anstellung (Dom. Wien), Jos. **Witzigmann**, Hptm. 1. Kl. des 66. JR. (Dom. Ungvar in Ungarn). Jos. **Hann v. Hannenheim**, Rittmst. 2. Kl. des 3. Huß.-Reg. (Dom. Hermannstadt), Rud. **Schreiber**, Hptm. 1. Kl. des 59. JR. (Dom. Salzburg), Jos. **Rimmer**, Hptm. 1. Kl. des Küst.-AR. (Dom. Graz), Mario **Tosi**, Platz-Untlt. 1. Kl. zu Budua in den zeitl. Pensionsst., Jos. **Pacher**, Hptm. 1. Kl. der Mil.-Kanzlei-Branche zu Zara in den def. Pensionsst. zurück; Samuel **Tauber**, zeitl. pens. Unterarzt (Dom. Preßburg), Dominik **Pollak**, zeitl. pens. Ober-Wundarzt als realinvalid in den def. Pensionsst. (Dom. Wien), Leop. **Columbus**, Mil.-Rechn.-Accessist 1. Kl. vom 41. JR. (Dom. Czernowitz).

Auszeichnungen. Dem Klassen-Lehrer Joh. **Blöser**, an der Unter-Realschule zu Mitrovitz, bei seiner als realinvalid erfolgenden Uebernahme in den Ruhestand (Dom. Weißkirchen im Banate), in Anerkennung seiner mehr als vierzigjährigen verdienstlichen Leistungen im Lehrfache das goldene, und dem Gendarmen Franz **Toth**, des 6. Gend.-Reg. in Anerkennung der von ihm unter schwierigen Verhältnissen mit besonderer Entschlossenheit und Ausdauer bewirkten Verhaftung eines Deserteurs das silberne Verdienstkreuz, dem beim Kriegsministerium in Dienstes-Verwendung stehenden Raths-Thürhüter Jos. **Winkler**, in Anerkennung seiner mehr als zweiundvierzigjährigen, sowohl im Truppenstande als in seiner gegenwärtigen Anstellung erprobten pflichttreuen Dienstleistung das silberne Verdienstkreuz mit der Krone verliehen. Fremde Orden annehmen u. tragen zu dürfen bewilligt: dem Fregatten-Kapitän Joh. **Luppis**, der Kriegs-Marine den päpstlichen St. Gregor-Orden.

Briefkasten der Redaktion.

B. in Teschen. Nein.

Lieutenant Ritter von T. in Treviso. Das Gewünschte können Sie erhalten u. z. vom Monat April bis Ende September um 6 fl. österr. Währg.

T. R. in Goblatyn. Der Jahrgang unmittelbar bei der Redaktion bestellt für 12 fl. ö. W.

Feinste Visitkarten

eigener Erzeugung

100 Stück elegante Visitkarten auf franz. Doppelglanzpapier, lithographirt . .	1 fl. 20 Kr.
100 Stück detto mit engl. Hochdruck . .	1 „ — „
100 St. a. echt. Bristolpapier (neueste Art)	2 „ — „

Briefpapiere und Converts.

100 Stück Oktav-Briefpapier	50—60 „
100 Stück detto feinste à 60, 80 kr. bis	1 fl. — „
100 Stck. groß. Quart-Briefpapier 1 fl.—1	„ 20 „
1 Ries detto . . . . . 3 fl. 50 bis 5	„ 50 „
100 Converts aus starkem Papier à 20. 50 u. 80	„

Zu haben in der lithograph. Kunstanstalt und Papierhandlung zum Gutenberg des

M. Munk,

Wien, Stadt, Adlergasse Nr. 721.

Aufträge aus der Provinz werden gegen Post-Nachnahme sogleich effektuirt und wird für vollkommen zufriedenstellende Arbeit garantirt. Die Briefpapiere werden mit Kronen, Anfangsbuchstaben und ganzen Namen gratis sehr zierlich verziert.

Fabrik u. Magazin Spittelberg 110.

Kig. Hammerwerk zu St. Lorenzen.

Waffen- & Militär-Effecten - Niederlage.

Central-Dépôt der k. k. priv. Dorn-Revolver.

Bestsortirtes Lager aller Gattungen Seitenwaffen, Uniform-Sorten und sonstigen vorschriftsmässigen Militär-Effecten empfiehlt zu billigst festen Preisen

A. STRIBERNY

in Wien,

am Graben Nr. 1134.

Credit-Lose,

Ziehung 1. Oktober,

erste Rate 10 fl., die ferneren Raten monatlich 3 fl.

Vormerkung auf beide Los-Gattungen 3 fl. pr. Stück. Auf 10 Stück eine Gratis-Vormerkung. Der erste Erlag, ob als Rate oder als Vormerkung, sichert jeden auf das Los fallenden Treffer. Auswärtige belieben das übliche Porto einzuschicken.

Ratenbriefe und Vormerkungen sind mit meiner eigenhändigen Unterschrift versehen

Eduard Fürst,

Wien, Comptoir: Stadt, neuen Markt Nr. 1044.

Soeben bei **M. Auer in Wien**, Stadt, obere Bräunerstraße Nr. 1134 und Mariahilf, große Stiftgasse Nr. 75, erschienen und in allen Buchhandlungen zu haben:

Illustrirter Faust-Kalender für das Jahr 1862.

Jahrbuch zur Belehrung und Unterhaltung für alle Stände. — Siebenter Jahrgang. Mit einem prachtvollen Titelbilde, einer Eisenbahnkarte von Mittel-Europa und vielen schönen in den Text gedruckten Holzschnitten.

In diesem Jahre besonders reichhaltig und vermehrt mit sämmtlichen Staats- und Privat-Lotterie-Anlehen, sammt ihren Verlosungsplänen und Ziehungen im Jahre 1862; dann einer Münz- und Vergleichstabelle. Besonders vermehrt mit einem Gesetz-, Reichs-, Landtags- und Gemeinderaths Kalender, welcher sämmtliche kais. Diplome und Erlässe seit 20. Oktober 1860 enthält, dann den Reichs- und Gemeinderath, und einem vollständigen Militär-Kalender. — Hoch-4., 33 Bogen stark, im neuen allegorischen Umschlag brosch. Preis 1 fl. In elegantem Umschlag steif gebunden 1 fl. 25 kr.

Ebendaselbst ist auch erschienen

Ban Jellačić.

Biographische Skizze von **Dr. J. Hirtenfeld**, Ritter mehrerer Orden ꝛc. ꝛc. Mit dem Porträt des Banus. — 8. Preis 60 Nkr., mit Postversendung 80 Nkr.

Eigenthümer und verantwortlicher Redakteur Dr. J. Hirtenfeld. — Druck von M. Auer in Wien. — Papier von Fr. Lorenz Söhne.

Militär-Zeitung.

Nro. 76. Samstag den 21. September 1861. **XIV. Jahrgang.**

Einladung zur Pränumeration auf das IV. Quartal 1861.

Wir ersuchen um baldige Erneuerung des Abonnements, damit in der Zusendung keine Unterbrechung eintritt. Der Pränumerationsbetrag an die Expedition der „Militär-Zeitung", Auer'sche Verlagshandlung, Stadt 1134 **franco** gerichtet, ist für die Provinz mit **freier Postzusendung** vierteljährig 3 fl., für Wien 2 fl. 25 kr. Oesterr. Währ. Die P. T. Pränumeranten des Auslandes wollen sich an die nächsten Postanstalten wenden.

Uebersicht.

Generalstab und Adjutantur. — Der Organisations-Entwurf für die österreichische Armee. — Die Lieferungen für die Armee im Privatwege.

Oesterreich. Neues Heirats-Normale. — Schreiben aus der Karlstädter Militärgrenze. — Marsch- und Reisekarte des österreichischen Kaiserstaates für k. k. Offiziere. — Nekrolog des GM. Erl. v. Pflügl. — Das 18. Heft der „österr. Mil.-Zeitschrift."

Deutscher Bund. Manöver bei Höchst.

Italien. Militärisches.

Frankreich. Dienstanerbieten der amerikanischen Regierung an französische Offiziere. — Panzerfregatte Achilles. — Erhöhung der Marine-Infanterie und Artillerie.

Großbritannien. Militärische Notizen.

Serbien. Belgrad. Organisation der National-Armee.

Militärische Bibliographie.

Personal-Nachrichten aus der k. k. Armee.

Generalstab und Adjutantur.

a. A. Unter den Schriften, die uns in letzter Zeit zugekommen sind, finden wir auch öfter die Ansicht ausgedrückt, daß es angezeigt sei, Generalstab und Adjutantur in ein einziges Korps zu vereinigen.

Wir sehen in dieser ebenfalls brennenden Frage eine neue Nachahmung fremdländischer Sitte, die wir nicht empfehlen zu können glauben. So sehr wir dafür gestimmt sind, jede Organisation zu vereinfachen, Gleiches mit Gleichem in einen einzigen Körper zusammenzuziehen, wie es bei uns mit dem Geniekorps, den Pionieren und Grenadieren z. B. geschehen ist, ebenso wenig würden wir diese Vereinigung gut heißen, weil wir von der Ansicht ausgehen, daß diese zwei wichtigen Lebenskräfte einer Armee vollkommen verschieden unter sich sind.

Man dürfte hierüber weder einen Adjutanten noch einen Generalstabsoffizier fragen, sondern müßte sich bei Jenen Raths erholen, welche in der Lage waren, beide zu verwenden; und da wir weder bei dem einen noch in dem andern Korps gedient haben, so glauben wir eben deßwegen unsere unparteiische Meinung ausdrücken zu dürfen.

Der Dienst des Generalstabes ist ein vollkommen in das Soldatenleben greifender. Praktische Kenntniß der Truppeneigenschaften und Verwendung, Erfahrung im Felddienste, Thätigkeit auf dem Pferde, praktische Aufnahme und schneller Blick auf dem Terrain, Entschluß, Geschichts- und Staatenkenntniß, endlich eine gute geistige Feder zur Verfassung von Dispositionen und Berichten scheinen uns so ziemlich die Hauptaufgaben desselben.

Der Adjutant dagegen ist mehr Mann des Bureau. Der innere Dienstgang, Organisation und Gebühren, Personalien und Normalien, Tabellen und Eingaben sind Geschäfte, die ihn mehr an den Schreibtisch fesseln und seinen Arbeiten mehr den Geist materieller Genauigkeit aufdrücken, während er vor dem Feinde eigentlich nur als Bote verwendet wird. Er könnte somit auch weniger feldtüchtig sein. Die Schaffung eines Adjutantenkorps als „brillantes Korps" schiene uns daher ein Mißgriff.

Nur der Bataillons-Adjutant scheint uns vollkommen diese beiden Dienste zu vereinigen. Selbst der Regiments-Adjutant ist schon mehr an den Schreibtisch gefesselt und wird nur in wichtigen Augenblicken auch im Freien verwendet. — Wir wollen daher diese beiden als das Materiale betrachten, aus welchem die höhere Adjutantur und der Generalstab in der Regel hervorgehen können, denn wir wünschen keinen bureaukratischen Generalstab. Gelehrsamkeit ist nie zu verachten, vorerst aber brauchen wir im entscheidenden Kriegsfalle mehr den praktischen tüchtigen Soldaten.

Schon bei der Brigade trennen sich vollkommen die beiden Dienste und benöthigen jedenfalls zwei Individuen, wozu noch der Proviantoffizier kommt. Durch die neuen Einrichtungen, wodurch den Brigaden ein ausgebreiteterer Administrativkreis zugewiesen ist und wohl noch mehr werden wird, steigern sich auch die Anforderungen an den Adjutanten und wird auch sein Wirkungskreis ein immer mehr administrativer. Wir wissen aber alle, welches Meer von Vorschriften und Beobachtungen in dieser Hinsicht zu kennen sind. Es ist eine eigene hohe Schule, eine eigene Fachwissenschaft, die nicht nur ein Leben ausfüllt, sondern auch fortwährende Uebung erfordert, um im Laufenden aller neuen täglich erfolgenden Anordnungen zu bleiben. Der Adjutant kann nach unserer Ansicht nur Adjutant bleiben, wenn er es recht sein soll. Sein Protokoll ist sein Heiligthum.

(Eben) so der Generalstabsoffizier. Dieser braucht wissenschaftliche Kriegsbildung und sehr wenig Normalienkenntniß. Er soll Kriegsgeschichte, Statistik und Heeresformen kennen lernen, er soll im Laufenden der Kriegserfindungen und der Kriegswirksamkeit der Truppen bleiben und mithin mehr an dem Studiertisch als am Arbeitstisch sitzen. Dann soll er aber so oft als möglich hinaus aufs Pferd und aufs Feld, soll Truppen sehen und mit ihnen leben. Das Kriegsleben ist sein Heiligthum.

Hiezu braucht und darf er eigentlich nicht immer nur im Korps dienen. Er wird bei der Truppe mehr aus dem praktischen Leben lernen als aus der Perspektive des sich bevorzugt glaubenden Korps. Wir haben in allen Kriegen viele unserer tüchtigsten Generalstäbler für das freie Feld, besonders in unteren Sphären direkte aus der Truppe gezogen und manche geschickte Mappeurs oder Archivisten hatten nicht den rechten Schick dazu.

Je höher man nun in diesen beiden Verwendungen hinaufsteigt, je mehr ist es natürlich, daß sich ihre Wirkungskreise trennen und nicht mehr vermischt werden können.

Wenn wir uns aber fragen, welcher von beiden nach Naturgesetzen uns mehr Hoffnung gibt, ein guter General zu werden, so fällt die Entscheidung wohl dem Generalstabe zu.

Einzelne Genie's aus der Adjutantur machen darin keine Ausnahme, auch fallen sie in einfachere Zeiten, wo weniger Normalien bestanden und wo der Adjutant mehr mit der Truppe verkehrte, als der

Generalstabsoffizier. Die ganze Geistesrichtung eines Adjutanten muß eine andere sein als jene des Generalstäblers, und wir können sie nicht anders definiren, als wenn wir letzteren den Kriegsadjutanten, ersteren den Kanzleiadjutanten nennen.

Diese Benennung entspricht unserer Ansicht. Wie die Justiz, die Verpflegung, die Kontrole u. s. w. ihre eigenen Individuen haben, die sich mit diesen wenigen direkt militärischen Zweigen beschäftigen, so scheint es uns auch mit dem administrativen Adjutanten zu sein.

Wir können uns sogar dieses ganze Tabellen- und Eingabenwesen, diese Normalien und Durchlaufer in den Händen eines Militär-Beamten denken. Hat doch auch z. B. der Auditor und Rechnungsführer manches Geschäft, welches mit der Standesehre des Offiziers zusammenhängt.

Der Generalstabsoffizier kann aber nur Krieger im vollsten Sinne des Wortes sein; und ist er es durch Charakter und Gesundheit nicht, so ist er auch sicher nicht auf seinem Platze.

Sollen wir ein Wort hinwerfen über die Idee, nach welcher wir uns die Organisation dieser beiden Korps denken? Wir sind ja nicht maßgebend und können daher wohl eine Privatansicht äußern.

Wir würden beide Laufbahnen vollkommen trennen.

Aus den Bataillons- und gleichgestellten Adjutanten würden wir beide hervorgehen lassen, nur mit dem Unterschiede, daß die Adjutantur ausschließlich aus ihnen, der Generalstab mit Zuziehung der ganzen Armee gewählt würden. Ausnahmen erleidet jede Regel in besonderen Fällen.

Die Aspiranten zu beiden Laufbahnen müßten vorerst in die höhere Schule ihres Korps gezogen werden und dann als Oberlieutenants austreten. Die Adjutanten würden ihre Carrière als Regiments-, Brigade-, Divisions-, Korps- und Armee-Adjutanten fortsetzen und die militärischen Stufen nach einem bestimmten Verhältnisse und den allgemeinen Vorschriften durchlaufen, bei guter Verwendung aber nie mehr die Adjutantur verlassen.

Die Generalstabsoffiziere würden dann ihre halbe Dienstzeit im Korps, die andere Hälfte bei einer Truppe mit möglichstem Wechsel derselben zubringen. Wir würden hiezu das Korps verdoppeln, die Beförderung im Korps nach allgemeiner Armeeregel belassen, aber unabweichlich bestimmen, daß die jüngere Hälfte jeder Charge — selbst die Generalmajors — immer bei einer Truppe faktisch dienen (wenn nöthig mit Einrechnung in ihren Stand).

Hiedurch hätte man auch den Vortheil, für die Vermehrung im Kriege möglichst versorgt zu sein. Eine Art Invalidenversorgung außer dem Stande wäre die Verwendung in Archiven, Zeichnungskanzleien, Gesandtschaften u. s. w. nach der individuellen Eignung.

Wir würden aber ferner wünschen, daß die Generalstabsoffiziere zur Förderung ihrer dienstlichen Stellung gegenüber der Truppe, und zur Ermöglichung einer schnelleren Beförderung ihre Eintheilung erst in höherer Charge fänden. Wenn z. B. die Brigaden wenigstens zur Hälfte einen Stabsoffizier, jede Division einen Oberst und jedes Korps einen General als Chef hätten, so würde es gewiß vortheilhaft für ihre Wirkung sein. Die Hauptleute und Oberlieutenants wären nur bei kleineren Abtheilungen selbständig zu verwenden und in verhältnißmäßig geringer Anzahl vorhanden. Sie fänden sonst ihre Verwendung in Kanzleien und als Ordonnanzoffiziere.

Bei einer so günstig gestellten Beförderung müßte aber auch sehr viel geleistet und verlangt werden können und für die Ausscheidungen zwar gerechte aber strenge Maßregeln eintreten. Die Dienste und Konduite im Korps wären für die Beförderung entscheidend, doch auch jene bei der Truppe zu berücksichtigen. Nur fortgesetzte ausgezeichnete Verwendung sollte einer so günstigen Stellung würdig machen.

Der Organisations-Entwurf für die österreichische Armee.

Von A. v. M.

(Fortsetzung.)

Der Verfasser stellt die Idee in Vordergrund, daß die Kavallerie durch das weittragende Geschütz viel stärkeren Verlusten ausgesetzt ist und in der Ebene oder im Hügellande, wo für die neuartigen Batterien dominirende Höhen gewählt werden können, wenigstens sechsmal so lange im wirksamen Geschützertrag vorzurücken hat, ehe sie die Batterie erreicht; daher in Hinkunft nicht mehr die Pußta als ein der Reiterei günstiges Schlachtfeld anzusehen sei, sondern eben jener durchschnittene, der Bewegung so hinderliche Terrain, welcher jede freie Aussicht, und sohin das lange einwirkende Geschützfeuer unmöglich macht, das einzige sein wird, wo die Kavallerie überhaupt noch zur Thätigkeit kommen kann. —

Wir gestehen, daß dieser Schluß, wie der Verfasser selbst sagt, etwas sehr überraschend ist; unserer Ansicht nach macht das durchschnittene Terrain freilich die Annäherung ohne besondere Verluste, aber auch nur für kleine Abtheilungen möglich, darum ist die wahre Verwendung der Kavallerie auf solchen Kriegsschauplätzen, auf allen Wegen und Stegen zu erscheinen und weit ausgreifende Umgehungs-Kolonnen, dann Streifkommanden zu entsenden, die entweder eine Versplitterung der feindlichen Kräfte herbeiführen oder die schnelle Vorrückung des Feindes verhindern.

Es gibt kein Terrain in der Welt, wo sich nicht täglich günstige Augenblicke zu größeren Kavallerie-Angriffen und Ueberfällen ergeben, man muß daher nie rasten, sondern den Feind durch beständige Harzelirungen zur Verzweiflung bringen, hiezu gehört auch eine ausgiebige Ablösung, also viel Kavallerie. Daß dieselbe im letzten Feldzuge zu wenig verwendet wurde, liegt eben in der Befangenheit der Kavallerie-Führer schon von den untersten Chargen aus; unser Material ist sehr gut, gut abgerichtet, reitet auch jetzt viel Distanz und setzt über alle Hindernisse; aber die wahre Verwendung mit Erfolg und Nutzen für die ganze Armee und zum Schrecken des Feindes ist noch immer zu wenig aufgefaßt, dazu gehören militärische Kenntnisse, die gerade der Kavallerist im erhöhten Maße haben muß, wenn er seine Waffe zu Ehren bringen will.

Der Ansicht des Verfassers, daß die Kavallerie in der Ebene und im Hügellande keine Thätigkeit mehr entwickeln kann, können wir nicht beitreten, die weittragenden Geschütze scheinen ihm mehr zu imponiren als nöthig ist; die Ebene gestattet der Kavallerie weit ausgreifende Bewegungen in verschiedenen Formationen, daher auch die Annäherung mit Benützung des Terrains, während die Geschütze ihre Schußlinien doch nicht verdoppeln können, andererseits die Artillerie selbst bei dem besten Terrain stets ein oder zwei Hauptfronten vertheidigen kann, denen sich die Kavallerie oft in zehn- bis zwanzigfachen Linien nähern wird.

Ist die Kavallerie entsprechend geführt, so wird jener, der die Ueberzahl an Kavallerie hat und sie gut führt, im Vortheil sein und den Rückzug der Artillerie erzwingen, oder aber sie nehmen. Beginnt jedoch einmal der Rückzug, so ist der Erfolg der Kavallerie auch noch größer. Aber wie gesagt die Hauptbedingung bei der Kavallerie ist: intelligente Führer im Großen und Kleinen.

Daß die leichte bei der Brigade eingetheilte Kavallerie in der Lage ist, im koupirten Terrain die Wirkung der zerstreuten Gefechtsart der Infanterie zu paralysiren, ist außer Zweifel, hiezu müssen aber, wie der Verfasser richtig sagt, schon die Zugs-Kommandanten jene Selbstständigkeit, taktische Ausbildung und Entschlossenheit besitzen, welche sie befähigen, in jedem günstigen Momente, ohne erst einen Befehl abzuwarten, zur Offensive überzugehen. Die erfolgreiche Thätigkeit der Kavallerie bedingt in Hinkunft eine viel größere Selbstständigkeit der Offiziere und Leute als bisher, so wie überhaupt die Anforderungen an die Reiterei bedeutend gewachsen sind.

Die Ansicht, daß ganze Kavallerie-Korps wohl nie mehr zur Anwendung gelangen und selbst einzelne Kavallerie-Brigaden nur in den seltensten Fällen als solche auftreten werden, liegt noch ganz unter dem Drucke des Feldzuges 1859, sowie des italienischen Kriegsschauplatzes, dann der weittragenden Geschütze. Man muß aber annehmen, daß auch ein Artilleriekampf bestehen muß, und die Geschütze nicht bloß ihr Feuer auf die Kavallerie verwenden werden, daher das Feuer nicht gar so verheerend wirken wird, als es die Illusion darstellt.

Uebergeht ein energischer Feldherr rasch in die Offensive und bewegt er seine Kavallerie gut, so wird die Artillerie sich sehr beeilen müssen, um zum Schusse zu kommen. Natürlich ist hier eine Beweglichkeit und Ausdauer der Kavallerie nothwendig, die die Artillerie nie haben kann, weil ihr Material zu schwer ist, zahlreiche Geschütze nicht überall fortkommen können und zur Entwicklung selbst im ebenen Terrain viel Zeit brauchen.

Wohl aber bleibt stets die Basis der Kriegführung, daß jeder Brigadegeneral unbedingt die Verwendung aller 3 Waffengattungen kennen und die nöthige Geistesgegenwart haben muß, sonst kommt jede Waffe zu spät, oder in ein ungünstiges Verhältniß. Die Idee in dem Aufsatze in der „Oest. Mil.-Zeitschrift." jedem Kavallerie-Korps einen eigenen Kavallerie-Führer zu geben, der die Verwendung derselben allein

zu leiten hätte, wäre in der heutigen Kriegführung ein Krebsgang; jeder General muß alle 3 Waffen in der Hand haben, wenn er nicht ein verlorner Mann sein will, und der sogenannte Kavallerieführer wird stets als sogenannter Deus ex machina zu spät kommen.

Wir dürfen in den höheren Chargen durchaus keine Generale nach Waffengattungen, sogenannte Kavalleristen, Infanteristen, Artilleristen zugeben, der Begriff General muß die Kenntniß aller 3 Waffen enthalten, darum sind im Frieden die sogenannten Avantgarde-Brigaden, welchen ein leichtes Kavallerie-Regiment zugewiesen ist, die beste Schule für Generale.

Das Detail muß ja ohnehin auf den Regiments-Kommandanten basirt sein und die Kavallerie-Inspektion nachhelfen.

Was die Kavallerie-Inspektion anbetrifft, so sollte diese aus 2 bis 3 Fach-Generalen zusammengesetzt sein und wenigstens alle 2 Jahre gewechselt werden, da man sonst wieder in einseitige Anschauungen verfällt und die ganze Waffe dem Einflusse eines Einzelnen unterliegt. Jede Inspektion muß unparteiisch und sie kann es nur dann sein, wenn sie weiß, daß im nächsten Jahre ein Anderer kömmt, und die Relationen beider Jahre verglichen werden.

Es ist ganz etwas anderes ein Truppenführer und ein Inspekteur. Der Erstere soll nie gewechselt werden und Alles in der Hand haben, der Letztere soll oft gewechselt werden und nichts in der Hand haben.

Der Verfasser kommt nun zum Schlusse und reduzirt das Erforderniß an Kavallerie auf den Sicherheitsdienst, auf die zum Verfolgen verwendeten Truppen und auf die bei den Infanterie-Brigaden eingetheilten Schwadronen, läßt aber das Durchbrechen der Schlachtlinie mit Reitermassen ganz fallen, glaubt daher, daß in Folge dessen die Reduzirung der leichten Kavallerie um $1/4$ und der schweren um die Hälfte nothwendig wäre, ferner beantragt er 4 Eskadronen pr. Regiment und die Eskadron als taktische Einheit.

Die Beweisführung, daß Napoleon bei Groß-Görschen mit 100,000 (darunter bloß 5000 Mann Kavallerie) einen glänzenden Sieg über die Verbündeten erfocht, welche ihm an Reiterei die fünffache Uebermacht entgegenstellten, dient nur dazu, daß eben Napoleon ein tüchtiger Feldherr war und seine Kavallerie richtig zu verwenden wußte, keineswegs aber, daß die Uebermacht an Kavallerie erfolglos ist; wir wissen im Gegentheil, daß Napoleon sich stets die österreichische Kavallerie wünschte, um außerordentliche Erfolge zu erzielen.

Unserer Ansicht nach wäre folgende Eintheilung am zweckmäßigsten.

Statt der Kavallerie-Korps bloß Kavallerie-Divisionen nach Maßgabe des Kriegs-Schauplatzes entweder aus 4 schweren oder aus 2 schweren und 2 leichten Regimentern zusammengesetzt.

Den einzelnen Armee-Korps leichte Kavallerie-Brigaden als Reserve.

Wenigstens $1/3$ der leichten Kavallerie auch im Frieden den Infanterie-Brigaden zuzuweisen. Die Regimenter durchgehends aus 6 Eskadronen formirt belassen, jedoch beim Ausmarsche ins Feld hätten bloß 2 Divisionen auszumarschiren und die 3. Division bleibt als Depot, übernimmt alle schwachen Leute und Pferde und rückt erst dann nach, wenn die Depots-Eskadron formirt ist und Rekruten, dann Remonten halb abgerichtet sind.

Die ausmarschirenden zwei Divisionen müssen vollkommen gutes und komplettes Materiale mitnehmen, die 3. Division aber erst dann nachrücken, wenn sie in eben demselben Zustande sein wird. Man hat dann im ersten Momente zwar wenige aber vorzügliche Kavallerie und kann in Kurzem auf einen guten Nachschub rechnen.

Der Stand der Eskadronen wäre um 10 bis 15 Mann und Pferde zu reduziren, dagegen die Ersparniß auf bessere Remontenpreise zu verwenden.

(Fortsetzung folgt.)

Die Lieferungen für die Armee im Privatwege.

(Fortsetzung.)

Die wesentlichsten Bedingungen zur Lieferung bestehen in Folgendem:

1. Es können nicht weniger als Eintausend Garnituren Montur, Eintausend Garnituren Mannesrüstung, dreihundert Garnituren Pferderüstung und fünftausend Garnituren Bettleinensorten angeboten werden.

Das Minimum des zu offerirenden Quantums daher an Montur entweder für deutsche Linien-Infanterie: 1000 Garnituren oder 1000 Mäntel, 1000 Waffenröcke, 1000 Leibel, 1000 Tuchpantalons, 1000 Paar Gamaschen, 2000 Hemden, 2000 Gattien, 1000 Lagermützen, 1000 Paar Fäustlinge und 1000 Czakofutterale; oder für ungarische Linien-Infanterie: 1000 Garnituren, oder 1000 Mäntel, 1000 Waffenröcke, 1000 Leibel, 1000 Tuchhosen, 2000 Hemden, 2000 Gattien, 1000 Lagermützen, 1000 Paar Fäustlinge und 1000 Czakofutterale; oder für Jäger: 1000 Garnituren, oder 1000 Mäntel, 1000 Waffenröcke, 1000 Leibel, 1000 Tuchpantalons, 1000 Paar Gamaschen, 2000 Hemden, 2000 Gattien, 1000 Lagermützen und 1000 Fäustlinge; oder für Pionnire: 1000 Garnituren, oder 1000 Mäntel, 1000 Waffenröcke, 1000 Leibel, 1000 Tuchpantalons, 2000 Hemden, 2000 Gattien, 1000 Lagermützen, 1000 Paar Fäustlinge, 1000 Czakofutterale.

An Mannesrüstung entweder für Linien-Infanterie: 1000 Garnituren, oder 1000 Patrontaschen-Riemen sammt Leibriemen aus Samischleder, 1000 Ueberschwungriemen aus Samischleder, 1000 Gewehrriemen aus Samischleder, 1000 Kapseltäschchen aus Samischleder, 1000 Hosenriemen aus Oberleder, oder für Jäger: 1000 Garnituren, oder 1000 Patrontaschenriemen sammt Leibriemen aus Oberleder, 1000 Ueberschwungriemen aus Oberleder, 1000 Stutzenriemen aus Oberleder, 1000 Kapseltäschchen aus Oberleder.

An Pferderüstung: 300 Garnituren, oder 300 Sattelhäute, 300 Obergurten mit Umlaufriemen, 300 Untergurten mit Strupfen, 300 Paar Steigriemen, 300 Vorderzeug, 300 Hauptgestelle, 300 Stirnkreuze, 300 Hauptgestellzügel, 300 Trensenzügel, 300 Hufeisentaschel, 300 Pistolenhulfter, 300 Paar Pistolen-Hulftergürtel, 300 Paar Mantelbindriemen, 300 Paar Mantelsackbindriemen, 300 Garnituren Packriemen zu drei Stück und 300 Mantelsäcke mit Lammfelldeckel.

An Bettleinsorten: entweder für Gesunde 5000 Garnituren, oder 5000 einfache Kavalettstrohsäcke, 5000 einfache Kopfpölster und 20,000 einfache Leintücher; oder für Kranke: 5000 Garnituren oder 5000 Bettenstrohsäcke, 5000 Spitalskopfpölster und 20,000 einfache Leintücher.

Es versteht sich von selbst, daß die vorstehende Anzahl der verschiedenen Sorten, wie sie gruppenweise als Garnituren zusammengestellt sind, vereint angeboten werden müssen, und daß bezüglich der Farbe des Tuches, der Egalisirung und Knöpfe, Tuchhosenbeschnürung und des Materials der Hemden, Gattien und Czakofutterals, dann der Schnallen bei den Mannesrüstungssorten, die bei obiger Entzifferung des Gesammtlieferungsquantums gemachten Andeutungen maßgebend sind.

Obwohl weniger als das bemerkte Minimum nicht offerirt werden darf, so wird es den Unternehmern unbenommen sein, mehr als dieses Minimum an Garnituren jeder Kategorie zu offeriren.

Es werden zwar auch Offerte auf einzelne Sorten entgegengenommen werden, es müssen jedoch in einem solchen Falle die angebotenen Sorten einem Werth von wenigstens 10,000 bis 12,000 fl. österr. Währung entsprechen.

2. Die Lieferung wird im Offertwege an die Mindestfordernden überlassen, und es steht jedem österreichischen Staatsbürger, welcher sich über seine Eignung und Befähigung zur Besorgung eines solchen Lieferungsgeschäftes gehörig auszuweisen und dem Militär-Aerar die nöthige Sicherheit zu bieten im Stande ist, frei, sich an dieser Verhandlung durch Ueberreichung eines mit den nachbezeichneten Erfordernissen versehenen Offerts zu betheiligen.

3. Die Lieferungsepoche, für welche angeboten werden kann, umfaßt den Zeitraum vom 1. Jänner bis Ende Dezember 1862, und es hat die bewilligte Lieferung spätestens mit Ende Dezember 1862 beendigt zu sein. Die Bestimmung der Zwischentermine, und bei Offerirung von Garnituren die Bestimmung, welches Quantum von Sorten davon in diesen Zwischenterminen eingeliefert werden will, wird den Offerenten überlassen; es haben dieselben jedoch diese Zwischentermine und das bei Eintritt eines Jeden abzustattende Lieferungsquantum in dem Offerte genau anzugeben.

4. Der Offerent muß die Quantität Garnituren oder Sorten, welche er vom 1. Jänner bis Ende Dezember 1862 liefern will, in Garnituren oder Stücken in Ziffern und Buchstaben, und wenn er Garnituren offerirt, zugleich in eben derselben Weise, die hiernach entfallende Anzahl sämmtlicher zu der Garnitur gehörigen Stücke, dann die Monturskommission, wohin und die Lieferungstermine, in welchen er liefern will, nach der in den Punkten 1 und 3 gegebenen Andeutung, sowie bei jeder einzelnen Sorte den geforderten Preis in österr. W. ebenfalls in Ziffern und Buchstaben deutlich und ohne Korrekturen in dem Offerte angeben.

5. Von jedem Offerenten muß mit seinem Offerte ein Certifikat beigebracht werden, durch welches er von einer Handels- oder Gewerbekammer, oder dort, wo eine solche nicht besteht, von der hiezu berufenen Behörde

befähigt erklärt wird, die zur Lieferung angebotene Menge in den bestimmten Terminen verläßlich abzustatten.

Diese den Offerenten nur versiegelt zu übergebenden und versiegelt zu belassenden Certifikate, in welchen das etwa eingetretene Ausgleichsverfahren angedeutet werden muß, ist stempelfrei.

Dort, wo Handelskammern bestehen, wird sich das Kriegsminist rium mit den von Gnossenschaften, Gemeindevorständen oder Bezirksämtern ausgefertigten und bestätigten Leistungsfähigkeits-Zeugnissen nicht begnügen, und es haben galizische Offerenten Leistungsfähigkeits-Zeugnisse der Handels- und Gewerbekammern beizubringen.

6. Bei gleichgestellten Preisen wird unbedingt jenen Offerenten der Vorzug gegeben, welche die größte Anzahl Garnituren einer bestimmten Gattung anbieten.

7. Für die Zuhaltung des Offerts ist ein Reugeld (Vadium) mit fünf Percent des nach den geforderten Preisen entfallenden Lieferungswerthes entweder an eine Monturskommission oder an eine der bestehenden Kriegskassen, mit Ausnahme der Wiener, zu erlegen und den darüber erhaltenen Depositenschein abgesondert von dem Lieferungsofferte unter einem eigenen Couvert einzusenden, da das Offert bis zur kommissionellen Eröffnung an einem bestimmten Tage versiegelt liegen bleibt, während das Vadium sogleich der einstweiligen Amtshandlung unterzogen werden muß.

In jedem Offerte ist übrigens genau ersichtlich zu machen, daß das erlegte Vadium wirklich 5% des angebotenen Lieferungswerthes beträgt, daher in dem Offerte der Gesammtlieferungswerth, so wie das davon mit 5% berechnete Vadium bestimmt ausgedrückt sein muß. Offerte, welchen das entfallende Vadi m nicht vollzählig beigeschlossen wird, werden unberücksichtigt gelassen.

8. Die Reugelder können entweder in baarem Gelde oder in Realhypotheken oder in österreichischen Staatsschuldverschreibungen erlegt werden, welche letztere nach dem Börsenkurse des Erlagstages, insoferne sie jedoch mit einer Verloosung verbunden sind, keinesfalls über den Nennwerth angenommen werden. Pfandbestellungs- und Bürgschafts-Urkunden können nur dann als Vadien angenommen werden, wenn dieselben durch Einverleibung auf ein unbewegliches Gut gesetzlich sichergestellt und mit der Bestätigung der betreffenden Finanzprokuratur bezüglich ihrer Annehmbarkeit versehen sind. Wechsel werden nicht angenommen. Die als Reugeld erlegte Summe ist in dem Offerte stets mit dem entfallenden Betrage in österreichischer Währung auszudrücken.

9. In dem Offerte, welches mit dem gesetzlichen Stempel von 36 kr. versehen und von dem Offerenten unter Angabe seines Charakters und Wohnorts eigenhändig gefertigt sein muß, hat sich derselbe ausdrücklich den von ihm in dem Blatte der betreffenden Zeitung (deren Benennung, Nummer und Datum anzugeben) abgedruckten und bei einer Monturskommission eingesehenen und eingeholten Bedingungen vollinhaltlich zu unterwerfen. Die Form, in welcher die Offerte zu verfassen sind, zeigt der Anschluß. In diesem Formulare ist beispielsweise der Fall des Anbotes von 1000 Garnituren Montur für deutsche Linien-Infanterie aufgenommen.

10. Wenn ein Offert von mehreren Unternehmern gemeinschaftlich überreicht wird, so haben sie in demselben ausdrücklich zu erklären, daß sie sich dem k. k. Militär-Aerar für die genaue Erfüllung der Lieferungsbedingungen in solidum, das heißt Einer für Alle und Alle für Einen verbinden, zugleich haben sie aber Einen aus ihnen oder einen Dritten nambaft zu machen, an welchen alle Aufträge und Bestellungen von Seite der Militärbehörden ergehen, mit welchem alle auf das Lieferungsgeschäft bezüglichen Verhandlungen zu pflegen sein werden, der die im Vertrage bedungenen Zahlungen im Namen aller gemeinschaftlichen Offerenten zu beheben und hiebei zu quittiren hat, kurz, der in allen auf das Lieferungsgeschäft Bezug nehmenden Angelegenheiten als der Bevollmächtigte der die Lieferung in Gesellschaft unternehmenden Mitglieder insolange anzusehen ist, bis nicht dieselben einstimmig einen andern Bevollmächtigten mit gleichen Befugnissen ernannt und denselben mittelst einer von allen Gesellschaftsgliedern gefertigten Erklärung der mit der Ueberwachung der Kontrakterfüllung beauftragten Behörde namhaft gemacht haben.

11. Die zu liefernden Sorten müssen in Rücksicht auf die Qualität des Materials und bezüglich der Konfektion vollkommen mustermäßig sein und, wo Größen-Gattungen bestehen, auch deren Prozente eingehalten werden.

Jeder Unternehmer hat sich genau an die bei den Monturskommissionen erliegenden Muster der Materialien und Sorten, an die bezüglichen Material-Dividenden und Konfektionsbeschreibungen, so wie an die speziellen, auf die Qualität des Materials und auf die Konfektion Bezug nehmenden Bedingungen zu halten, worüber sich jeder Unternehmer bei einer Monturskommission genau zu informiren hat.

Um den Unternehmungslustigen das Mittel für ihre zu machenden Kombinationen zu bieten, wurden die Monturskommissionen beauftragt, denselben die Muster der Sorten, so wie die dazu gehörigen Materialien und Bestandtheile zur Einsicht vorzulegen, auch die bei gewissen Sorten einzuhaltende Klassen- und Prozenten-Eintheilung bekannt zu geben und alle über Material-Ausmaß-Konfektion und sonst verlangt werdenden einschlägigen Auskünfte bereitwilligst zu ertheilen. Auch steht es jenen, welche sich an der Lieferung fertiger Sorten zu betheiligen gedenken, frei, sich bei den Monturskommissionen von den berechneten Anschaffungskosten aller zur Sicherstellung gelangenden, in dieser Kundmachung enthaltenen Sorten, ja auch aller dermal noch nicht zur Sicherstellung gelangenden Sorten Abschrift zu nehmen, daselbst die betreffenden Muster hievon gegen Baarzahlung der dafür entfallenden Kosten sammt Regiespesen anzukaufen, und sich von den Zuschneidepatronen Abschnitte zu nehmen, wobei jedoch bemerkt wird, daß die dermal vermittelten Preise für ein etwaiges Lieferungsanbot und für die seinerzeit von dem k. k. Kriegsministerium ausgehende Bestimmung der Preise für die im Jahre 1862 sicherzustellenden Sorten aus dem Grunde nicht maßgebend sind, als die Anschaffungskosten von den wechselnden Materialpreisen und Konfektionskosten abhängen, diese Faktoren aber rücksichtlich der in Zukunft zu liefernden fertigen Sorten unbekannt sind.

Den wirklichen Erstehern solcher Lieferungen werden übrigens zur eigenen Gebrauchsnahme von Seite der Monturskommissionen jedenfalls die bezüglichen Muster der Materialien und fertigen Sorten, dann der Bestandtheile, so wie die Zuschneidepatronen und Chablone, gegen Bezahlung der Kosten mit 15% Regiespesen verabfolgt und es werden die Ersteher zur Begegnung späterer möglicher Anstände, die ihnen übergebenen, von den Monturskommissionen gesiegelten Muster und Patronen mit den Originalmustern zu vergleichen und an den Spitzzetteln der letzteren die genommene Einsicht mit der Namensfertigung zu bestätigen haben

12. Das zu den abgelieferten Mänteln, Waffenröcken, Tuchpantalons, Tuchhosen, Gamaschen, verwendete Tuch muß schwendungsfrei, appretirt und ganz rein aus echter guter Schafwolle, von nicht zu grobem oder ungleichem Gespunste, dicht gewebt, gehörig gewalkt, gut geschoren, nicht ausgezogen, weder fadenscheinig, knöpfig, walkritzig, löcherig, oder schabenfräßig, noch gummirt, geleimt oder mit Erde oder Kreide zugerichtet, wohl gedeckt, kernhaft griffig und flüssig, insbesonders das weiße Tuch schön weiß, ohne schwarze Tupfen und färbige Fäden sein. Die verwendeten Farbtücher und melirten Tücher müssen schon in der Wolle gefärbt und echtfärbig sein, dürfen, als solche, mit weißer Leinwand gerieben, weder die Farbe lassen, noch schmutzen, und müssen die vorgeschriebene chemische Farbprobe bestehen.

Das zu den Leibeln, Lagermützen und Fäustlingen verwendete Tuch wird von obiger Beschaffenheit ungenäßt, jedoch appretirt, gefordert. Das Tuch zu Lagermützen und Fäustlingen muß überdies in Wolle gefärbt und echtfärbig sein, und die früher erwähnte Farbprobe bestehen.

13. Die von verschiedenen Ledergattungen erzeugten Rüstungssorten müssen derart zur Uebernahme gelangen, daß deren einzelne Bestandtheile mit jenen der Muster in Qualität, Dimension, dann stärkerem oder schwächerem Kern des Leders übereinstimmen, und es müssen die Sorten und Samischleder untingirt, jene aus Oberleder ganz ungeschwärzt, weiters jene aus Alaunleder zwar geschwärzt, jedoch an den Schnittkanten ungeschwärzt, somit an den Kanten nach der Naturfarbe überbracht werden; das zu den Rüstungssorten verwendete Oberleder muß in der Lohe allein, ohne Zusatz einer Alaun- oder Salzbeize, gar gefärbt, das Oberleder durchaus trocken, gleich auf der Fleischseite recht glatt, rein und mild im Angriff sein, auch im Anschnitte eine schöne, braune Farbe haben, und darf weder verfalzt, noch mit Narben, Narbenbrüchen, weder engerigt, noch mit schädlichen Schnitten und Brandflecken behaftet, nicht gestockt oder schwammig, noch zu sehr eingelassen sein.

Das verwendete Terzenleder muß ohne Zusatz einer Alaun- oder Salz-Beize vollkommen gar gearbeitet sein, gut ausgefleischt, im Leder rein und gleich, nicht zu schwach, ohne Engering, nicht mit Narbenbrüchen, schädlichen Schnitten und Brandflecken behaftet, und gehörig im Glanz gestoßen sein, sowie am Schnitte einen dunkelbraunen oder hornartigen Streif zeigen.

Das Juchtenleder soll von feiner, zarter und kleiner Narbe, von Farbe hochkarmoisinroth, auf der Aasseite schön lichtbraun, ohne Schnitt- und Engeringlöcher und von meßlicher Bearbeitung, nicht brüchig und am Schnitte ganz derb und von hellbrauner Farbe sein. Das Alaunleder muß rein ausgefleischt, nicht mit schädlichen Ingredienzien, sondern in gehöriger Vermischung mit Alaun und Salz durchgängig gut ausgearbeitet, übrigens aber ohne Löcher, schädliche Schnitte und Brandflecken, auch mit Unschlitt gut eingeschmiert und beim Anschnitte gut weiß sein.

Das Samischleder muß gut ausgearbeitet, nicht schwammig, mit Fischthran und keinen andern Fettarten hinlänglich eingelassen, durchaus gut und

vollkommen gewalkt und gebleicht, ohne Engeringe und andern Löchern, ohne schädliche Schnitte und Brandflecken, stark und kernhaft, jedoch beim Angriffe recht mild und recht zügig sein.

14. Die zu Sattelhäuten und Lammfelldeckeln der Mantelsäcke verwendeten Lämmerfelle müssen durchgehends Winterfelle, in Schrott gearbeitet und gehörig ausgeledert, von Schaden rein, haarreich, stark im Leder, nicht gefärbt, sondern naturschwarz sein.

15. Abweichungen von den vorgeschriebenen Mustern dürfen in keiner Richtung stattfinden, sie mögen sich auf Verbesserungen oder Anwendung von Surrogaten beziehen.

Jede willkürliche Abweichung oder Entfernung von der Mustermäßigkeit hat die Zurückweisung der gelieferten Partie zur Folge.

16. Im Falle eintretender Adjustirungs-Aenderungen werden die Lieferungs-Unternehmer von der Militärverwaltung rechtzeitig verständigt, damit sie die Erzeugung nach der abgeschafft werdenden Form einstellen, und nach der neuen beginnen können.

17. Die Einlieferung, Visitirung und Uebernahme der fertigen Sorten wird in den betreffenden Verrathsmagazinen der Monturskommissionen auf Grund der von dem Monturskommissions-Kommando gefertigten Uebernahms-Anweisungen durchgeführt. Zur Beschleunigung der Uebernahme hat der Lieferant jene Sorten, die nach verschiedenen Größen, Klassen und Gattungen zu liefern sind, nach diesem sortirt und sowohl mit seinem Stempel, als auch mit dem Klassen- und Gattungs-Stempel von ihm selbst bezeichnet, zu überbringen.

Bei der Uebernahme wird sodann die Anzahl der überbrachten Stücke so wie die Anzahl der überbrachten Klassen und Gattungen überprüft und konstatirt.

(Schluß folgt.)

Armee-Nachrichten.

Oesterreich.

*. Se. Majestät der Kaiser haben ein neues Heirats-Normale für die Offiziere zu sanktioniren geruht. Indem wir auf dasselbe zurückkommen, soll in Bezug der Offiziere in der Grenze Folgendes angeführt werden:

Se. Majestät der Kaiser haben zu gestatten geruht, daß jene Grenzoffiziere, die über zehn Jahre als Offiziere in der Grenze dienen und das dreißigste Lebensjahr erreicht haben, falls sie Töchter von Grenzoffizieren, welche gleichfalls über zehn Jahre als Offiziere in der Grenze dienten, heiraten, von der Erlegung der Heirats-Kaution befreit und ihre Gattinen pensionsfähig sind. Jene Grenzoffiziere, die unter zehn Jahren dienen, haben sich mit einem Kapital auszuweisen, welches wenigstens 400 fl. Interessen jährlich abwirft, und ist ihnen das Heiraten unter dieser Bedingung dann gestattet, wenn die Zahl der verheirateten Offiziere nicht die Hälfte des Friedensstandes überschreitet.

*. Die „Agramer-Zeitung" bringt Folgendes:

(Aus Canke) in der Karlstädter Militärgrenze ist uns unter der Unterschrift „Mirko Dragovic, Grenzer" nachstehendes Schreiben zugekommen:

„Es soll beim hohen Kriegsministerium eine Kommission zur Berathung über die künftige Einrichtung der Militärgrenze und über die Verbesserung unserer Zustände bereits zusammen getreten sein.

Wir hegen davon die besten Hoffnungen, können aber bei der sehr großen Verschiedenheit der Verhältnisse der Karlstädter gegenüber der slavonisch-banater Grenze uns der Bemerkung nicht erwehren, daß es nicht überflüssig wäre, von jenen Regimentern, die bei dieser Berathung nicht vertreten sind, Gutachten über die Verbesserung unserer Zustände abzuverlangen, da die etwaigen Vorlagen oder mündlichen Aeußerungen der Kommissionsglieder allein zur Aufklärung dessen, was wirklich Noth thut, kaum genügen würden."

Die in Wien tagende Kommission wird, mit Ausnahme von drei Regimentern, vollständig durch erfahrene, intelligente Mitglieder vertreten, welche nicht anstehen werden, die nothwendigen Abhilfen mit männlicher Offenheit zur Sprache zu bringen. Daß diese drei Regimenter keine Vertreter haben, erklärt sich dadurch, daß die Verhältnisse in den Bezirken ganz gleich mit ein oder dem anderen der vertretenen Regimenter sich herausstellen, daß also der obigen Andeutung im Vorhinein die wünschenswerthe Berücksichtigung zu Theil geworden ist.

*. In der Expedition, Josefstadt, Fuhrmannsgasse Nr. 232, ist so eben erschienen: „Marsch- und Reisekarte des österreichischen Kaiserstaates, zum Dienstgebrauche für die Offiziere der k. k. Armee, nach offiziellen Quellen bearbeitet und in Farbendruck ausgeführt von einem k. k. Offizier."

Diese Karte ist 26 Zoll hoch und 36 Zoll breit, im Maßstabe von 1" = 6 Meilen 24,000°, auf Leinwand gespannt, mit elegantem buchförmigen Deckel versehen, und enthält: alle im österreichischen Kaiserstaate im Betrieb, im Bau und im Projekte stehenden Eisenbahnen im Farbendruck nach Verschiedenheit der Bahngesellschaften, — mit Unterscheidung der Pferdebahnen, — nebst Angabe des Sitzes der verschiedenen Bahn-Direktionen; die Bahnen außerhalb der Monarchie, in so ferne der Raum der Karte deren Darstellung gestattete, — die Dampfschifffahrts-Stationen, die Telegrafen-Linien und Stationen, die Chausséen und Commerzstraßen mit Angabe der Meilen-Entfernung jeder einzelnen Poststation, — ferner eine tabellarisch zusammengestellte Uebersicht aller Eisenbahn- und Dampfschifffahrts-Routen im Kaiserstaate, mit Angabe der Meilenlänge jeder einzelnen Station zu deren Hauptorten. Ein dem Umschlag der Karte beigefügter Anhang bildet ein Tableau der frequentesten Eisenbahn- und Dampfschifffahrts-Routen mit Angabe der Fahrdauer so wie der Fahrpreise für Civil und Militär. Ueberdies zergliedert eine in Großoktav 12 Druckseiten starke Beilage die besondern Gebühren bei Reisen und Märschen, unter punktweiser Anführung der bezüglichen Normalien. Die korrekte Abfassung, der reine, schöne Druck, so wie die elegante Ausstattung lassen nichts zu wünschen übrig, und bürgen dafür, daß dieses jedem Offizier höchst nützliche Werk der allgemeinen Verbreitung sich erfreuen werde.

h. Zu Linz verschied am 27. v. M. der unangestellte GM. Josef Edler von Pflügl, Ritter des Leopold-Ordens, im 73. Lebensjahre. Sein großes Verdienst um Kaiser und Vaterland war der Entwurf und die Ausführung der neueren Festungswerke zu Mainz und namentlich zu Komorn, für welch letzteren glänzend durchgeführten Bau ihm am 17. Jänner 1845 der angeführte Orden von Sr. Majestät dem Kaiser verliehen wurde. Pflügl entstammte einer adeligen Familie; sein Vater Joseph war Bann und Landrichter in Oberösterreich und wurde im Jahre 1818 mit dem Ehrenworte „Edler von" geadelt.

Der Sohn erblickte das Licht der Welt zu Linz den 15. Oktober 1788 und wurde, für den Militärstand bestimmt, in der Ingenieur-Akademie ausgebildet, aus welcher Anstalt sein Austritt in die Armee in der Eigenschaft eines Korps-Kadeten am 24. August 1808 erfolgte. Im April des folgenden bedeutungsvollen Jahres ward Pflügl seiner vorzüglichen Brauchbarkeit wegen zum Oberlieutenant im Korps befördert, rückte in demselben stufenweise bis zum Obersten vor und wurde am 18. November 1848 nach einer 40jährigen ausgezeichneten Dienstleistung als Generalmajor in den Ruhestand übersetzt.

Als Oberlieutenant hatte er die Feldzüge 1809, 1813—15 mitgemacht und war bei der Vertheidigung von Wien, wobei er in Gefangenschaft gerieth; im Feldzuge 1813 dem Generalstabe zugetheilt, wurde derselbe bei der Blockade von Dresden verwendet, im folgenden Jahre befand er sich bei der Genie-Direktion in Frankreich und bei der Einschließung von Besancon, endlich im Jahre 1815 bei der Feld-Genie-Direktion auf demselben Kriegsschauplatze und bei der Belagerung von Hüningen. Sein Betragen vor dem Feinde war tapfer und entschlossen.

In allen Theilen der Genie-Wissenschaften vollkommen ausgebildet, war Pflügl bei Entwürfen und ihrer Ausführung ungemein brauchbar, und bethätigte dieß, wie gesagt, zu Mainz und Komorn auf das Glänzendste. Er besaß ausgebreitete Länderkenntniß, da er neben der österreichischen Monarchie, Frankreich, Belgien, Deutschland, die Schweiz, Niederlande und Großbritannien durchreiste. Während seiner 40jährigen Dienstleistung wurde er vielfältig im Geniefache in den verschiedensten Sphären verwendet, u. z. in Wien, Arad, Spalato, Venedig, Landau, Mantua, Ulm, Luxemburg, Frankfurt, Mainz, Olmütz, Komorn und Prag.

Pflügl war ein ernster, biederer, wohlwollender Charakter, im Dienste strenge, aber stets billig; er war von unermüdetem Eifer und erfolgreicher Verwendung, pünktlich, sehr verläßlich und ordnungsliebend. Bei vorzüglichen Talenten verband er eine seltene Bildung und zählte zu den Zierden seiner Waffe.

• Das 18. Heft der „österr. Militär-Zeitschrift" bringt: Die Onager der Alten und ihre mögliche Anwendung in der Kriegführung der Neuzeit. — Mainz. Einige Bemerkungen zu der Schrift: „Mainz. Bei Springer in Berlin." (Aus Süddeutschland eingesandt.) — Das Monument zu Pisek für die im italienischen Feldzuge 1859 Gefallenen des k. k. 11. Linien-Infanterieregiments Kronprinz Albert von Sachsen. (Mit 1 Holzschnitte.) — Die verbesserten Kampfmittel und die darnach zu ändernde Kampfweise. — Forderungen an die k. k. österreichische Kavallerie in Bezug auf ihre kriegsgemäße Ausbildung. — Die deutschen Truppen im Dienste Frankreichs. Eine geschichtliche Skizze. (Schluß.) 2. Nach der französischen Revolution. — Kriegs-Szenen aus dem Feldzuge 1859 in Italien. Das k. k. Linien-Infanterieregiment König der Belgier Nr. 27. — Nekrolog. Christian Ritter von Appel, Hauptmann im k. k. Generalquartiermeister-Stabe. — Literatur. Recension. Reise der österreichischen Fregatte Novara um die Erde in den Jahren 1857, 1858, 1859 unter den Befehlen des Kommodore B. v. Wüllerstorf. Erster Band. Aus der k. k. Hof- und Staatsdruckerei. 1861. Anzeige neuerer Karten. — Notiz über die Broschüre: „Ueber die militärischen und technischen Grundlagen der Truppentransporte auf Eisenbahnen." — Korrespondenz. Aus Preußen. — Verzeichniß der in Oesterreich in neuester Zeit zu Gunsten des Militärstandes gegründeten Stiftungen.

Deutscher Bund.

• Ueber ein am 5. d. M. bei Höchst zwischen den herz. nassauischen und den Frankfurter Bundestruppen ausgeführtes Manöver, welches in mehrfacher Beziehung recht interessirt war, berichtet die „Allg. Ztg.:" Es kommen dabei Truppen von fünf verschiedenen deutschen Bundeskontingenten und gleichzeitig (was bisher noch nicht dagewesen ist) von vier verschiedenen Armeekorps zur Verwendung (Oesterreicher, Preußen, Baiern, Nassauer und Frankfurter). — Die herzogl. nassauischen Truppen waren 5 Bataillone, 1½ Schwadronen (von Mainz aus detachirte österreichische Dragoner) und 18 Geschütze, die Frankfurter Bundestruppen 5 Bataillone, ½ Schwadron und 4 Geschütze, beide Theile zusammen gegen 8000 Mann stark. Jene wurden von dem Herzog von Nassau, diese vom Oberkommandanten der Besatzung in Frankfurt, dem österreichischen Generalmajor Freiherrn v. Rzikowsky, befehligt. Die allgemeine Supposition ging dahin, daß ein Belagerungskorps, von welchem die Festung Mainz eingeschlossen ist, eine Brigade („Westkorps," Nassauer) bis an die Nidda vorgeschoben hat, um das rechte Mainufer zu beobachten. Das Gros des Westkorps steht bei Liederbach; eine starke Abtheilung desselben hält das linke Nidda-Ufer auf der Chaussée von Höchst gegen Frankfurt besetzt. Der Kommandant des in Frankfurt stehenden Armeekorps entsendet eine Brigade („Ostkorps," Frankfurter Bundestruppen) gegen Ried, um den Feind zurückzuwerfen und das linke Nidda-Ufer zu säubern, erstern wo möglich auch zum Rückzug gegen Mainz zu zwingen. Das Ostkorps ging früh ¾ auf 7 Uhr von Frankfurt aus in drei Kolonnen gegen Ried vor, nahm erst das schwach vertheidigte Griesheim, dann unter heftigem Feuergefecht das stärker besetzte Ried, und warf den Feind über die Nidda, deren Brücken genommen wurden. Die Position vor Höchst war vom Westkorps sehr gut benutzt, doch mußte sie bald verlassen werden, da das links auf Ried gestützte Ostkorps sie mit seinem ganzen Gros rechts umging. Unter anhaltendem und sehr lebhaftem Gefecht zogen sich die Abtheilungen des Westkorps langsam hinter Höchst und den Liederbach zurück, wo sie von ihrem Gros aufgenommen wurden. Das gesammelte Westkorps ging nun seinerseits zur Offensive über, und drängte das Ostkorps erst gegen Höchst, dann hinter die Nidda zurück. Nachdem noch ein Sturm auf die Brücke bei Ried von den Truppen des Ostkorps abgeschlagen worden, stellten die nassauischen Pionniere weiter oberhalb in etwa 25 Minuten eine Nothbrücke aus requirirtem Material über die Nidda her, die nun von Abtheilungen des Westkorps zum Uebergang benutzt wurde. Hier endete auf den Wunsch des Herzogs von Nassau das vierstündige Manöver. Die nassauischen Truppen kehrten in ihr Lager bei Höchst zurück, die Frankfurter bezogen am linken Nidda-Ufer einen gemeinschaftlichen Bivouac, der sehr bald einen fröhlichen und festlichen Anstrich erhielt. Andern Tags wurde der Rückmarsch nach Frankfurt angetreten.

Das Manöver, dem außer der Herzogin von Nassau und dem Herzog von Cambridge, Prinz Friedrich von Hessen, Prinz Christian von Dänemark, Prinz Nikolaus von Nassau, die Prinzessinen von Cambridge und von Anhalt-Dessau, ferner FML. Frhr. v. Baumgarten, Vice-Gouverneur von Mainz, und mehrere Generale und Stabsoffiziere der Militärkommission wie der angrenzenden Bundesstaaten beiwohnten, erfreute sich des Beifalls aller dabei Betheiligten. Es kamen darin mehrere sehr gelungene und interessante taktische Momente vor; dabei ließ die deutsch-kameradschaftliche Stimmung der Truppen, sowohl während des Gefechts als im Bivouac, nicht das geringste zu wünschen übrig, das Ganze wurde durch keinerlei Mißton gestört. Unordnungen wurden nirgends bemerkt. Glücklicherweise ging es auch ohne alle ernste Verletzungen ab, wie dergleichen leider nur zu oft aus Unvorsichtigkeit bei größeren Manövern vorkommen; der einzige Verletzte war ein Soldat des Frankfurter-Bataillons, den das Bajonnet seines Hintermanns am Ohr geritzt hatte. Möchten diesem Versuche, die Kontingente verschiedener Theile des Bundesheeres an gemeinsame Uebungen zu gewöhnen, anderwärts bald ähnliche folgen!

Italien.

• Aus Mailand 10. d. M. wird der „Triester Zeitung" geschrieben: Cialdini scheint an den bedeutenden ihm zugegangenen Verstärkungen noch immer nicht genug zu haben, denn vor einigen Tagen erhielt General La Marmora die Weisung, alle nur halbwegs entbehrlichen Truppen seines Armeekorps marschbereit nach dem Neapolitanischen zu halten. In Folge dieses Auftrages bereiste La Marmora die Po- und Minciogrenze, um sich durch persönliche Prüfung davon zu überzeugen, ob eine Reducirung der an der Grenze liegenden Truppenmacht möglich sei. Im Innern wurden die Garnisonen bereits so sehr reducirt, daß dieselben kaum mehr zur Aufrechthaltung der öffentlichen Ordnung, welche seit einiger Zeit oft bedroht wird, genügen. Um nun den Absichten der Regierung wenigstens theilweise nachzukommen, hat sich La Marmora entschlossen, die Vorposten-Abtheilungen gegen die österreichische Grenze hin zu vermindern, da ja ohnedies von Oesterreich keine Angriffsgefahr droht. Es wurde zwar deshalb die in erster Linie stehende Vorpostenkette nicht geschwächt, denn dieses ist schon wegen der Ueberwachung der im italienischen Heere eingerissenen Desertion nicht thunlich, aber die Soutiens und Reserven wurden sehr stark reduzirt, so daß die Verbindung der Vorposten mit dem Gros nur durch Streifungen von Kavallerie-Detachements aufrecht erhalten wird. Zugleich wird auch das Lager bei Somma aufgelöst, und bis jetzt haben ein Grenadier-Regiment, zwei Lancier-Regimenter und eine Abtheilung Husaren Marschbefehl nach Neapel erhalten. Das 23. und 24. Infanterie-Regiment Brigade Parma und das 5. Infanterie-Regiment befinden sich bereits auf dem Wege nach Neapel. Die hiesige Garnison wird um ein Kavallerie-Regiment und vier Bataillone vermindert werden, wovon ersteres nach Umbrien, letztere als Besatzungen in die stark entblößten Festungen von Pavia und Pizzighettone verlegt werden. In den meisten größeren Städten hilft die Nationalgarde im Garnisonsdienst aus, denn die Garnisonen sind durch die nach Neapel abgegangenen Verstärkungen so geschwächt, daß, wenn heute ein feindlicher Angriff erfolgen würde, an eine Vertheidigung der Lombardei und an ein Halten Mailands gar nicht gedacht werden könnte. Man weiß übrigens hier, daß Oesterreich sich nicht rühren wird, und deshalb bramarbasirt man lustig darauf los.

Frankreich.

•. (Paris, 14. September.) Die amerikanische Regierung hat vielen französischen Offizieren unteren Ranges das Anerbieten gemacht, in ihre Dienste zu treten. Sie bietet denselben 6000 Fr. sofort, ein jährliches Gehalt von 20,000 Fr. für 6 Jahre und einen höheren Rang, als sie in der französischen Armee bekleiden. Das Kriegsministerium hat jedoch die zum Eintritt in den nordamerikanischen Kriegsdienst nothwendigen Vollmachten nicht ertheilt.

Der „Moniteur de la Flotte" behauptet, daß die zu Chatham in Angriff genommene neue Panzerfregatte „Achilles" zwei Jahre zu ihrer Vollendung bedurfe, trotzdem daß 1000 Arbeiter unausgesetzt dabei thätig sind. In Holz würden fünf Jahre nöthig sein, wenn man nicht den Trockenmoder zu furchten haben wollte. Der Eisenbau verkürzt also die Bauzeit an und für sich bedeutend. Wenn die Maschinen für die Walzung der Platten fertig und die ganze Arsenaleinrichtung für den Eisenbau systematisch durchgeführt ist, so wird man wahrscheinlich das schwerste Schiff in zwölf Monaten liefern können. In Frankreich wird wahrscheinlich nur das Arsenal von Toulon für den Eisenbau vollständig eingerichtet werden. Die Platten werden in Frankreich von der Privatindustrie geliefert, unseres Wissens von dem Haus Jackson zu St. Etienne. Es sind keine Gußstahlplatten, sondern es sind Platten vom weichsten Eisen, das man zu fertigen vermag.

Die Erhöhung der Marine-Infanterie und Artillerie beträgt etwa ein Fünftel ihrer jetzigen Stärke, denn es werden ein 6. Marine-Infanterie-Regiment und 5 Kompagnien Artillerie errichtet; von den letztern ist eine Kompagnie für Raketen und zwei zur etwaigen Besetzung der Feldbatterien eines Expeditionskorps bestimmt. Bis jetzt betrug die Marine-Infanterie 118 und die Marine-Artillerie 31 Kompagnien (inklusive Handwerker).

Großbritannien.

• (London.) Ist es nicht erstaunlich, schreibt man den militärischen Blättern, daß trotz der intimen Freundschaft mit Frankreich — ja der Busenfreundschaft zwischen dem großen Kaiser und dem großen Lord, welcher

mit England spielt, wie die Katze mit der Krone — man hier von nichts schreibt und spricht als von der National defences? von forts und fortifications, von invulnerable ships und Naval reserves!? Wo Sie nur drei Engländer zusammenstehend finden, da wird (wenn nicht über Stahl und Baumwolle, letzteres mit unbehaglichen Blicken nach Amerika) jetzt von national defence gesprochen.

Ein neuer Schritt der Regierung ist aber wirklich geschehen, um das Vertheidigungssystem der Südküste in einen gewissen Zusammenhang zu bringen; auf dringendes Anrathen Sr. königl. Hoheit des Prinz-Gemals hat man beschlossen, zwischen den einzelnen Befestigungen gute Militärstraßen anzulegen, und man hofft noch vor Eintritt der schlechten Jahreszeit mit der Arbeit (die von Soldaten ausgeführt werden soll) in der Gegend von Portsmouth, so wie nördlich und westlich der Insel Wight, beginnen zu können.

Ebenso hat des Admirals Elliot Inspizirungsreise durch Frankreich (worüber die französischen Blätter nachträglich sehr entrüstet sind) immer neuen Anstoß gegeben, nicht hinter des Bundesgenossen Einrichtungen zurückzubleiben. Daher wird eifrig die Erweiterung der Chatham Dockyards betrieben; aber man berechnet, daß England im Ganzen 40 Morgen Docks besitzt, während Frankreich deren 260 besitzt. England, dessen Maschinenkraft auf der königlichen Flotte während der letzten sieben Jahre fast verdoppelt worden ist und sich beiläufig gegenwärtig auf 130,000 Pferdekraft beläuft, ist nicht im Stande, in Friedenszeiten die nothwendigen Reparaturen in den königlichen Docks vornehmen zu können; ja es besaß bisher nicht einmal einen solchen, welcher das eisengepanzerte Schiff „Warrior“ hätte aufnehmen können! Und nun gar erst in Kriegszeiten!! — Der Contre-Admiral Robinson, Kontroleur der Flotte, sagt, „diejenige Macht, welche nach einem Seegefecht im Stande ist, ihre beschädigten Schiffe am ersten auszubessern, verdoppelt damit ihre Flotte.“ Dies könnte somit England nicht sein „in case of an emergency;“ denn während Frankreich in diesem Augenblicke zu Cherbourg 4 Docks besitzt, in denen Riesenschiffe wie der englische „Warrior“ aufgenommen werden können, werden nach dem Anschlage die zu erweiternden Docks von Chatham erst binnen 6 Jahren fertig sein können!

Mittlerweile ist im Parlament auf Antrag des Lord Clarence Paget die zweite Lesung der naval-reserve-bill vorgenommen worden, bei welcher Gelegenheit sich die Ansicht aussprach, England hätte Flotten-Offiziere genug, um die Seemacht der ganzen Welt zu besetzen (nämlich 112 Admirale, 343 Kapitäns, 445 Kommandeure, 844 Lieutenants, und außerdem 408 Offiziere [Admirale, Kapitäns und Lieutenants] auf der Reserveliste); und daß nicht so viele Kapitäne und Kommandeure gemacht zu werden brauchten, damit für den Lieutenantsdienst Offiziere übrig blieben. — Eine Entscheidung tritt bekanntlich erst nach der dritten Lesung ein.

An der Mündung des Medway fand man neulich beim Forträumen einer alten Batterie eine Bombe mit dem Stempel „van Tromp, 1666;“ eine Illustration zu der von mir in meiner letzten Korrespondenz mitgetheilten Rede des Lord Palmerston.

Die Truppen aus dem Lager von Aldershot machen in kleinen Divisionen achttägige Uebungen, verbunden mit Bivouacs, außerhalb des Lagers, wovon man sich für die Führer und Soldaten große Vortheile verspricht, denn solche Uebungen sind hier ebenfalls neu.

Die umgewandelten und neu errichteten Kavallerie-Regimenter, von denen ich Ihnen neulich schrieb, werden sämmtliche Husaren, und man sagt, die leichten Dragoner würden sonach ebenso schwerfällig bleiben wie bisher.

In voriger Woche ist bei Fort Castney die letzte Probe mit der schon oft besprochenen Horsfall-Kanone vorgenommen worden. Die Ladung betrug 81 Pfund Pulver, und die Kugel ging bei horizontaler Lage des Rohrs 2000 Ellen weit, aber — das Rohr hatte nach dem zweiten Probeschuß einen solchen Sprung, daß natürlich fernere Experimente mit diesem Monstre-Geschütz unmöglich sind. Der Grund, weshalb man überhaupt die Haltbarkeit des Geschützes durch eine so starke Ueberladung in Gefahr brachte, ist der, daß man erfahren wollte, ob bei dem künftigen Gebrauch gegen eisengepanzerte Schiffe stärkere Ladungen mit Sicherheit würden anzuwenden sein. Daher wollte man eigentlich (wie gewöhnlich) die doppelte Pulverladung anwenden; man stand davon aber ab, nachdem die Verfertiger (die Mersey-Kompagnie) Einspruch dagegen erhoben; indessen auch von der ermäßigten Ladung fand sich schon ein bedeutender Theil vor der Mündung auf dem Erdboden hin zerstreut, welcher nicht entzündet worden war.

Serbien.

• (Belgrad, 7. September.) Aus den Verhandlungen in der serbischen National-Skupschina ist die Organisation der National-Armee hervorzuheben, welche aus folgenden fünf Kommanden bestehen soll, u. z.:

1. Drina-Save-Kommando, Sitz zu Waljewo, bestehend aus 7425 Infanteristen, 400 Kavalleristen, 159 Pionnieren und 1 Batterie.

2. Süd-Morawa-Kommando, mit dem Sitze zu Karanovac, bestehend aus 9613 Infanteristen, 517 Kavalleristen, 208 Pionnieren und 1 Batterie.

3. Timok-Kommando, Sitz zu Zaicar, bestehend aus 8210 Infanteristen, 441 Kavalleristen, 176 Pionnieren und 1 Batterie.

4. Oestliches Morawa-Kommando, mit dem Hauptorte Svilaenacz, bestehend aus 8312 Infanteristen, 448 Kavalleristen, 176 Pionnieren und 1 Batterie.

5. Westliches Morawa-Kommando, mit dem Hauptorte Kragujevac, mit 12,284 Infanteristen, 661 Kavalleristen und 1200 Artilleristen (diese gibt nur die Stadt Belgrad und Kragujevac), 263 Pionnieren und 2 Batterien. Gesammtsumme 45,844 Infanteristen, 2467 Kavalleristen, 1200 Artilleristen, 985 Pionnieren (in 62 Bataillons und 26 Eskadrons) und 6 Batterien.

Personal-Nachrichten.

Oesterreich.

Ernennungen, Beförderungen und Versetzungen. Beim Tir.-Jäg.-Reg. Untlts. 2. Kl. Eman. **Suschitzky**, und Karl **Zemliczka**, zu Unterlts. 1. Kl. Beim 5. Kür.-Reg. Edm. **Steinbrecher**, u. Max. **Wonnesch**, Rittmst. 2. zu Rittmst. 1. Kl. Die Rittmst. 2. Kl. Theod. **Heiderich** beim 7., Gust. **Brecska**, beim 9., Alfred **Lorenz**, beim 12. Kür.-Reg., und Ludw. Graf **Waldburg-Zeil**, des 2. Drag.-Reg. zu Rittmstrn. 1. Kl. Beim 7. Huß.-Reg. Rudolf **Spitra**, Kadet des 34. JR. zum Untlt. 2. Kl.; beim 11. Huß.-Reg. Kad. Wolf Frh. v. **Weiler** zum Untlt. 2 Kl.; beim 1. Fw.-Huß.-Reg.: Emil Frhr. v. **Orczy**, Rittmst. 2. Kl. zum Rittm. 1. Kl., Anton **Gabor**, Oblt. zum Rittm. 2. Kl., Bela **Forster de Szent-Erzsebeth**, Untlt. 1. Kl. zum Oberlt., Anton **Roder**, Unterlt. 2. zum Untlt. 1. Kl., Attila von **Andahazy**, und Max. Graf **Montecuccoli**, Kadeten, zu Untlts. 2. Kl. Beim 2. Uhl.-Reg. Adolf **Campione**, Untlt. 1. Kl. zum Oberlt., beim 11. Uhl.-Reg. Martin **Kritscha**, Untlt. 1. Kl. zum Oberlieutenant, Erasmus Ritter v. **Lesniewicz**, Kad. des 2. Fw.-Huß.-Reg., u. Karl **Holzinger**, Korporal zu Unterlts. 2. Kl. Nach Beendigung des prov. höheren Kurses in der Genie-Akademie werden unter gleichzeitiger Uebersetzung in den Geniestab eingetheilt die Frequentanten und Oberlts.: Konst. **Zivric**, zur Genie-Dir. zu Venedig, Otto Frh. v. **Gilsa**, zu Arad, Leopold **Hauke**, zu Brünn, Bogislaw Ritter v. **Merkl**, zu Lemberg, Albert v. **Hirsch**, zu Pola, Jos. Frh. v. **De Ben-Woldheim**, zu Linz, Karl **Bauer** Edl. v. **Adelsbach**, zu Temesvar, Karl **Merraus**, zu Pola, Jos. **Donefana**, zu Peterwardein, Franz Ritter v. **Eisenbach**, zu Graz, Emil **Glanz** Ritter v. **Aicha**, zu Olmütz, Rich. **Zeitteles**, zu Krakau, Alois **Hollub**, zu Ragusa, Karl **Hoffmann-Vogl**, zu Triest, Ferdin. **Primavesi**, zu Ofen, Karl **Rühl**, zu Komorn, Alfred **Bellot**, zum Genie-Komité.

Transferirungen. Lptlt. 1. Kl. Fried. **Hauer**, vom 5. zum 14. Jäg.-Bat., Paul **Kirschner**, des Geniestabes, von der Genie-Dir. zu Mantua zu jener in Verona. Lptlt. 2. Kl. Joh. **Heptner**, vom 11. zum 2., und Franz **Jeglich**, vom 2. zum 11. FAR., Rittmst. 2. Kl. Joh. v. **Bavier**, vom 12. zum 7. Kür.-Reg., Oblts. Jos. **Ernst**, vom 10. zum 6. Gend.-Reg., Rob. Frh. **Kotz v. Dobrz**, vom 2. Drag.-Reg. zum 37. JR., Karl **La Croix**, vom 1. zum 7. Gend.-Reg., Paul **Radetzky**, von der Mont.-Cel.-Kom. zu Brünn zum 60. JR., Friedr. Graf **Alechieri**, des 1. Genie-Reg., von der Genie-Dir. in Linz zu jener in Karlstadt, Emerich **Shikic**, vom 10. zum 9., u. Franz **Stecker**, vom 2. z. 6. Gend.-Reg. Untlts. 1. Kl. Wilh. **Hellmund**, vom 10. zum 8., Karl **Hoffmann**, vom 2. zum 5., Jos. **Hurka**, vom 2. zum 5., Joh. **Misculin**, vom 10. zum 7. Gend.-Reg., Karl **Nowotny**, vom 2. AR. zum Kal.-Reg., Friedr. Frh. v. **Pöllnitz**, vom 2. Drag.-Reg. zum 9. Uhl.-Reg., Lukas **Zigoy**, vom 10. zum 6. Gend.-Reg. Untlts. 2. Kl. Jos. **Lekel**, vom 5. AR. zum 11. FAR. Mar. **Preschern**, vom 1. Genie-Reg. zum 7. JR., Peter **Radosevic**, vom 1. Genie-Reg. zum 53. JR., Nik. v. **Rogulics**, vom 2. Genie-Reg. zum 49. JR.

Quittirungen. Ohne Beibehalt des Mil.-Char.: Rittmst. 1. Kl. Ludw. Frhr. v. **Ambrozy**, vom 6. Uhl.-Reg., Oberlts. Karl **Gergasevics** vom 12. JR., Karl Graf **Kornis**, v. 12. Kür.-Reg., Josef **Kostial**, v. 78. JR., Joh. Gf. **Somssich de Saard**, v. 1. Fw.-Huß.-Reg., Rich. v. **Zschinsky**, vom Armeestande, Untlts. 1. Kl. Karl **Fristhammel**, v. 75., Joh. **Portisch**, v. 27. JR., Rudolf **Röttger**, vom 20. FJB., Untlts. 2. Kl. Alois **Chalupetzky**, v. 5., Karl **Kramarzik**, v. 10. Kür.-Reg., Alex. v. **Nevery**, v. 12. JR.

Sterbefälle. Vom aktiven Stande. Oblts. Heinr. **Del Moro**, v. Mil.-Platz-Komdo. zu Pest, daselbst, 17. August; Mich. Ritter v. **Mendl**, v. 6. Gend.-Reg., Waitzen, 1. September. Unltts. 1. Kl. Joh. **Leitner**, vom Mil.-Fuhrw.-Korps, Alt-Topelz in der Militärgrenze, 11. August; Jos. **Peikerspeck**, vom 43. JR., Werschetz, 3. September. Unltts. 2. Kl. Karl **Skita**, v. 68. JR., Kritsch bei Prag, 2. August; Jak. **Jagar**, v. 1. GJR., Smiljan im Reg.-Bezirke, 16. August. Vom Pensionsstande. Majors: Franz **Benkiser**, Graz 31. August, Joh. **Jaric** Ritter v. **Jarsburg**, Petrinia, 29. Juli, Jos. **Libinsky** (T. .), Dobriz in Böhmen, 19. August. Hptm. 1. Kl. Jos. **Heyn**, Hetzendorf, 24. Aug.; Rittmst. 1. Kl. Andreas v. **Dulovics**, Preßburg, 20. August; Oberlt. Georg **Kolter**, Großwardein, 13. August.

Militärische Bibliographie.

Rüstow, W., der italienische Krieg 1860 politisch-militärisch beschrieben. Mit 7 Karten u. Plänen. Des „italienischen Krieges" 2. Bd. 2. Lfg. gr. 8. (S. 189—332 mit 2 lith. u. col. Karten in Fol. u. Imp. Fol.) Zürich, Schultheß. geh. (a) ¾ Rthl. (1 fl. 18 kr. rh.)

Rang- und Quartierliste der königl. preußischen Armee u. Marine f. d. J. 1861. Nebst den Anciennitäts-Listen der Generalität u. Stabs-Offiziere. Red.: die königl. Geh. Kriegs-Kanzlei. 8. (626 S. m. 1 Tab. in qu. Fol.) Berlin, Mittler u. Sohn, geh. baar n. n. 1 Rthl.

Ueber den militärischen Geist. Zum Besten der preuß. Flotte v. einem Preußen. gr. 8. (13 S.) Erfurt, Keyser. geh. n. 2 Ngr.

Wickede, Jul. v., ein deutsches Reiterleben. Erinnerungen eines alten Husaren-Offiziers aus den J. 1802—1815. 2. Thl. 8. (IV u. 297 S.) Berlin, A. Duncker. geh. (à) 1 Rthl.

Bormann, General, das preuß. System der gezogenen Feldgeschütze in Belgien u. der Zeitzünder der Armstrong'schen Granatkartätsche. Mit 1 lith. Abbildg. in Farbdr. in gr. 4. (Abdr. aus der „Allgem. Mil.-Ztg.") gr. 8. 40 S., Darmstadt, Zernin, geh. 12 Ngr. (42 kr. rh.)

Ueber die militärischen und technischen Grundlagen der Truppentransporte auf Eisenbahnen. Von Hptm. H. v. A. gr. 8. (III u. 54 S.) Darmstadt, Zernin. geh. n. ⅓ Rthl. (36 kr. rh.)

Gräfe, Hptm. C., hippologische Karte v. Bayern. Maßstab 1 : 830,000. Chromolith. Imp. Fol. München, Mey u. Widmayer. 18 Ngr.

Kriegskarte, nordamerikanische, Lith. u. col. gr. Fol. Bremen 1862, Kühlmann u. Co. 6 Ngr.

Riese, Hptm. Aug., Karl X. Gustav's v. Schweden Kriegszug über das Eis gegen Kopenhagen im J. 1658, mit einem Rückblick auf die damalige Kriegs-Verfassung Schwedens. Eine Episode aus der früheren Kriegsgeschichte. Mit 1 lith. u. kolor. Karte, 1 lith. u. kolor. Plane u. 6 Beilagen, wovon 2 lith. Lex. 8., 85 S. Berlin, Voß. geh. n. 1 Rthl.

(Eingesendet.)

Die „Oesterreichische Zeitung" brachte in Nr. 100 folgendes Kosmetisches: „Das Schicksal schreitet schnell," aber vielleicht noch schneller der Geist unserer Zeit; Alles wird jetzt rascher als je verbraucht, Alles nützt sich rascher ab als früher. Warum sollte das Haar auf unserem Haupt eine Ausnahme machen? Wenn also die Meditrina-Haarwuchs-Kraftpomade des Hrn. M. Mally in Wien, alte Wieden, Hauptstraße Nr. 339, jenem Uebelstande wirksam entgegen arbeitet, so muß die Publicistik davon Notiz nehmen, u. namentlich dem schönen Geschlecht, das nichts weniger als dieses Abjektiv verlieren will, Hrn. Mally's Zaubermittel ernstlich empfehlen. (Dieselbe ist in Wien in den meisten Apotheken und Parfumerien und in noch 300 Städten Europa's vorräthig.)

Ein junger Kapellmeister,

der schon mehrere Jahre als solcher in einem Infanterie-Regimente placirt ist, sucht seine Stellung in einem Infanterie- oder Kavallerie-Regiment zu verändern. Näheres die Expedition dieses Blattes.

Credit-Lose,

Ziehung 1. Oktober,

erste Rate 10 fl., die ferneren Raten monatlich 10 fl.

Vormerkung 3 fl. pr. Stück. Auf 10 Stück eine Gratis-Vormerkung. Der erste Erlag, ob als Rate oder als Vormerkung, sichert jeden auf das Los fallenden Treffer. Auswärtige belieben das übliche Porto einzuschicken.

Ratenbriefe und Vormerkungen sind mit meiner eigenhändigen Unterschrift versehen.

Eduard Fürst,

Wien, Comptoir: Stadt, neuen Markt Nr. 1044.

Soeben erschienen und bei der unterzeichneten Expedition zu haben:

Marsch- und Reise-Karte

des österreichischen Kaiserstaates.

Zum Dienst-Gebrauche für die k. k. Armee.

Der Zweck des Unternehmens ist, jedem Militär eine vollkommen richtige Marsch- und Reise-Karte an die Hand zu geben, auf welcher nicht blos alle Straßen eingezeichnet, und die einzelnen Post- und größeren Eisenbahnstationen bemerkt, sondern auch alle Orts-Distanzen in Meilen angegeben, dann sämmtliche Eisenbahn-, Post-, Telegraphen- und Dampfschiffahrts-Stationen enthalten sind, wobei die Linien einer jeden einzelnen Eisenbahn-Gesellschaft in einer besonderen Farbe in Farbendruck ausgeführt wurden. Endlich ist der Karte ein Tableau angefügt, in welchem sämmtliche Stationen der einzelnen Bahnlinien mit Angabe der Meilen-Distanzen, so wie die Fahrtdauer und die Fahrpreise für Militärs in und außer dem Dienste verzeichnet sind.

Zur größeren Bequemlichkeit der P. T. Herren Militärs erscheint die Karte in zwei Ausgaben, nämlich unaufgezogen, dann auf Leinwand aufgezogen in Taschenformat mit steifen eleganten Deckeln. Größe der Karte im Spiegel 23" Höhe, 32" Breite.

Maßstab: 1 Wiener-Zoll = 6 Meilen oder 1/[illegible] der Natur.

Preis eines fein kolorirten Exemplares 3 fl., auf Leinwand aufgezogen in Taschenformat 4 fl. ö. W., letzterem wird ein vollständiger Auszug der Gebühren an Reise- und Transport-Mitteln für die Herren Generale, Stabs- und Oberoffiziere, dann Militär-Parteien, so wie die hierauf bezüglichen allerhöchsten Vorschriften gratis beigegeben.

Wien am 1. September 1861.

Die Expedition der Marsch- und Reisekarte des österreichischen Kaiserstaates.

Josefstadt, Fuhrmannsgasse Nr. 232, 2. Stock.

Eigenthümer und verantwortlicher Redakteur Dr. J. Hirtenfeld. — Druck von M. Auer in Wien. — Papier von Fr. Lorenz Söhne.

Militär-Zeitung.

Nro. 77. Mittwoch den 25. September 1861. XIV. Jahrgang.

Einladung zur Pränumeration auf das IV. Quartal 1861.

Wir ersuchen um baldige Erneuerung des Abonnements, damit in der Zusendung keine Unterbrechung eintritt. Der Pränumerationsbetrag an die Expedition der „Militär-Zeitung“, Auer'sche Verlagshandlung, Stadt 1134 **franco** gerichtet, ist für die Provinz mit **freier Postzusendung** vierteljährig 3 fl., für Wien 2 fl. 25 kr. Oesterr. Währ. Die P. T. Pränumeranten des Auslandes wollen sich an die nächsten Postanstalten wenden.

Uebersicht.

Die Militärgrenze. — Die Lieferungen für die Armee im Privatwege. (Schluß.) — Müssige Briefe eines alten Soldaten.

Oesterreich. Befestigung der Tiroler Pässe. — Fahnenweihe bei dem 24. Infanterie-Regiment. — Pferderennen bei Wesselp. — Oberstlt. Sonklar auf seiner wissenschaftlichen Reise in Tirol. — Die erste Lieferung von Rudolfs Ortslexikon von Deutschland.

Sardinien. Studien über die österreichische Armee.

Brief an den Redakteur.

Militärische Bibliographie.

Die Militärgrenze *).

I.

Die Frage der Militärgrenze ist nicht erst in neuester Zeit in den Vordergrund getreten. So lange dies Institut besteht, mußte es schon durch die Eigenthümlichkeiten seines Charakters auffallen, zu Vergleichen, zu Verbesserungen drängen. Ein historisches Gebilde im Werden und Entwicklungsgange, nicht von dem scharfen Blicke eines gestaltenden Geistes bewacht, sondern der fast ungeregelten Einwirkung von tausend zufälligen Erscheinungen preisgegeben, ist ihm überall der Stempel des Gewordenen, aber auch des Unfertigen, des in sich nicht Abgeschlossenen ausgedrückt.

Wie ein altes Bollwerk ragt die kriegerische Verfassung jener südlichen Marken in unsere Zeiten herein, eine Verschanzung, noch immer drohend und wohlbewehrt, wenn sie auch nur unter dem Drange des augenblicklichen Bedürfnisses angelegt worden ist, wenn man auch die Möglichkeit eines systematischen Ausbaues nur wenig berücksichtigt hat, und Manches im Laufe der Zeiten sich losbröckelte, was nur durch frische Thätigkeit und gutes Material zu ersetzen sein wird. Schon ein flüchtiger Blick auf die Geschichte jener Gegenden zeigt, wie individuell, wie fast einzig durch die jedesmalige konkrete geschichtliche Thatsache bedingt, sich Alles da entwickelt hat, bis erst in Zeiten, die uns nicht so ferne liegen, und da freilich in fast überstürzter Hast, ein tieferes Eingreifen eigentlich legislatorischer Thätigkeit bemerkbar wird.

Wenn noch im Jahre 1783 der Oberst von Geneyne, der im Auftrage Kaiser Josephs II. die Militärgrenze bereiste, dem Kaiser berichten konnte, daß da strenge genommen gar kein System der Verwaltung existire, so zeigt das nichts von dem Zuvielregieren, das man so oft zum Vorwurf gemacht hat, es zeigt von zu wenig regieren. Fast Alles wurde eben, wir möchten sagen, principlos der Einwirkung des augenblicklichen Bedürfnisses überlassen. Und das ist eine natürliche Erscheinung. Im Gedränge des heißen Kampfes gegen den Halbmond ließ sich wahrlich nicht viel daran denken, künftigem friedlichem Zusammenleben behagliche Wohnungen zu bauen.

Die kriegerische Verfassung der südslavischen Confinien ist — dies wird historisch wohl nicht bestritten werden können — Produkt deutscher Thätigkeit.

Schon in Zeiten, wo das nationale Königthum noch bestand, aber freilich schon ersterbend, seine Hände nach fremder Hilfe ausstreckte, wurde die Vertheidigung jener Lande den deutschen Habsburgern überlassen. Die deutschen Erblande besoldeten die Truppen, die unter den Kapitänen von Warasdin, Kopreinitz, Ivanic und Kreutz die türkischen Waffen unerschrocken bekämpften, eine deutsche Stimme berief auf den entvölkerten Boden die neuen Insassen, die bald den Kern der wehrhaften Bevölkerung des bedrohten Landes bildeten. Die Stände des „dreieinigen Königreiches“ erhoben damals keine Schwierigkeiten. In jenen schwankenden unsicheren Zeiten, wo die Gefahr des hereinbrechenden Osmanenthums etwas mehr als einige Landtagsartikel hinwegzuschwemmen drohte, dachte man nicht daran, sich auf abstraktes Recht zu steifen. Als Ferdinand nach den Kämpfen gegen Zapolya die neuen Ansiedler mit einem Privilegium ausstattete, in welchem er ihnen Freiheit von Steuern und Abgaben verlieh, wogegen sie zur Vertheidigung des Grundes und Bodens und zu immerwährenden Kriegsdiensten verpflichtet sein sollten, war der Charakter der militärischen Kolonie ein lebendiger geworden, es konnte nicht lange dauern, daß die mittelalterliche Komitatsverfassung, für jene Gegenden ohnedies illusorisch, auch rechtlich einen Bruch erleiden mußte.

Auf Grundlage des Ferdinandeischen Privilegs von 1564 hatte sich eine thatsächliche Verschiedenheit zwischen den von den Colonisten bewohnten Gebietstheilen, die bereits in einer bestimmten Abgrenzung erscheinen, und den alten Landestheilen Kroatiens herausgebildet. Dort ein militärisches System, eine besoldete oder unbesoldete, stets in Waffen stehende Bevölkerung, naturgemäß in größerem oder geringerem Grade von ihren Befehlshabern abhängig, hier verhältnißmäßig weniger beunruhigte Einwohner, zur Gefolgschaft einzelner Adeliger gehörend, nur bei drohender Gefahr aufgeboten, nach altem Rechte, alter Sitte regiert.

Es war natürlich, daß bei so durchgreifender innerer Verschiedenheit auch die rechtlichen Beziehungen alterirt werden mußten. Ohnedies war das staatsrechtliche Verhältniß bereits ein schwankendes geworden.

Abermals war es der Druck von Außen, der hier zum Durchbruch führte. Die innerösterreichischen Stände — so sehr fühlten sie die Nothwendigkeit gemeinsamen Handelns im gemeinsamen Interesse — drangen zuerst auf eine weitere Kräftigung und Erweiterung der Grenzen. Tiefgehende Plane Kaiser Maximilian II. und seines Sohnes Rudolf kamen ihnen entgegen.

Im Jahre 1578 wurde Erzherzog Karl von Inner-Oesterreich „das ewige und immerwährende Generalat der windischen und kroatischen Grenzen“ übertragen. Ein Theil der deutschen Reichssubsidien wurde der neuen Schöpfung zugewiesen, die österreichischen Stände be-

*) Aus der „Don.-Ztg.“

willigten Beiträge, und ließen sich endlich auf dem Landtage von Bruck an der Mur zu einem jährlichen Subsidium von nahe 550,000 fl. herbei. (Das Brucker Libell von 1578.)

Es würde zu weit führen, im Einzelnen die Ausbildung und Erweiterung der Grenzen als militärisch organisirter Territorien zu verfolgen.

Sie ist, nach welcher Richtung man auch blicken mag, erfolgt, weil zwingende Gründe zusammenwirkten, denen man nicht mit leeren Abstraktionen entgegentreten konnte. Wenn die kroatischen Stände über die Uebergriffe und Mißbräuche der einzelnen Militär-Kommandanten klagten, wenn sie auf die Reintegrirung der abgetrennten Länder drangen, und die Ausdehnung der Landesverwaltung auch auf die Confinien forderten, so mögen darin theilweise nicht ungegründete Ansprüche gelegen haben.

Aber entscheidender als Protestationen und Vorstellungen mußte die Macht der zum Abschluß gekommenen Thatsachen wirken. In diesen sporadisch von Zeit zu Zeit auftauchenden Rechtsverwahrungen wird wohl auch Niemand eine Unterbrechung der staatsrechtlichen Verjährung sehen können, für welche doch wohl der Zeitraum von 2 Jahrhunderten genügend erscheinen dürfte.

In der That war die Organisirungsthätigkeit der Regierung unbekümmert um diese Forderungen bemüht, nach höheren Zwecken, denen des Gesammtwohles und des Wohles der Länder selbst vorzuschreiten.

II.

Staatsrechtlich wurde der Zusammenhang der Militärgrenze mit dem Mutterlande nicht vollständig durchbrochen. Gab man auch den Forderungen der kroatischen Stände, namentlich was die Ausdehnung der Landesgesetze auf die Verwaltung der Confinien anbelangt, nicht immer nach, so wurden damit die staatsrechtlichen Beziehungen, wie sie nun einmal vorhanden waren, keineswegs in allen Consequenzen geleugnet. Ja, in dem Leopoldinischen Reskripte von 1703 werden sie auf das Bestimmteste anerkannt. „Wir haben," heißt es in demselben, „dem Königreiche und der Banalautorität jure postliminii wieder einzuverleiben beschlossen nicht nur jene Bezirke und Grenzländer zwischen der Una Kupa und Save, welche Ihr Liebe Getreue durch Eure Mühe erworben und tapfer bewahrt habt, sondern auch das ab antiquo unter die Banalgewalt gehörende Warasdiner Generalat." In der That erstreckte sich auch die Banalgewalt auf alle diese Gegenden, nur daß sie, und das lag in der Natur der Sache, nach militärischen Grundsätzen gehandhabt wurde. Dies blieb der durchgreifende Gedanke der Stellung, welche man der Militärgrenze dem Mutterlande gegenüber anwies. Zwar in Folge des bekannten Diploms der Kaiserin Maria Theresia vom Jahre 1750, welches die Verdienste der kroatischen Nation vom Throne herab auf das Feierlichste anerkennt und die Banalgrenze der Banalautorität unterordnet, nahm der Landtag durch ausgesandte Banalkommissäre auf die Landesverwaltung noch einigen Einfluß, aber fast gleichzeitig wurden auch entschiedene Schritte zur gänzlichen Trennung derselben gethan, und kurze Zeit darnach diese Trennung auch vollendet.

In die Mitte des vorigen Jahrhunderts fällt nämlich die territoriale Abrundung und schärfere Ausscheidung des Militär-Grenzgebietes von dem Provinzialgebiete.

Im Jahre 1753 wurde die Banal-Grenze durch die ehemalige Petrinianer Grenze erweitert, das Warasdiner Generalat durch einen von den kroatischen Ständen bisher in Anspruch genommenen Distrikt entschädigt. Etwas später aber fanden dann die Güteraustauschungen im Wege kommissioneller Verhandlungen der Militär- und Civilbehörden im größeren Maßstabe statt. Man suchte dadurch insbesondere privatrechtlichen Ansprüchen, welche sich etwa gegen eine von der Landesverwaltung verschiedene Verwaltung erheben konnten, gerecht zu werden, um diese selbst mit um so größerer Schärfe durchzuführen.

Namentlich war es der privilegirte Grundbesitz, der adeligen oder geistlichen Korporationen gehörte, die Verhandlungen mit dem Bischofe von Agram rücksichtlich seiner in der Banalgrenze gelegenen Güter wurden erst im Jahre 1800 vollendet, — den man auf diese Weise für die Zwecke der Grenze zu erwerben bemüht war.

Denn allerdings erforderten diese eine wesentlich andere Stellung der Einwohner, als diejenige war, welche die Bewohner des Mutterlandes einnahmen. Schon die alten Ferdinandeischen Privilegien hatten diese Verschiedenheit betont, die thatsächliche Entwicklung des 17. und der ersten Hälfte des 18. Jahrhunderts war ihr zu Hilfe gekommen und hatte sie befestigt. Die Abgabenfreiheit und der Unterhalt der dienenden Grenzer auf Kosten ihrer Stammhäuser war das Prinzip, welches sich in jenen Zeiten herangebildet hatte, und auch von der legislatorischen Thätigkeit innerhalb der beschränkten Grenzen, in welchen sie sich bewegte, zum Ausgangspunkt genommen wurde. Das erste bedeutendere „System," welches man der Organisirung der Grenze zu Grunde legte, war das des Prinzen von Sachsen-Hildburghausen, welches im Jahre 1746 die Genehmigung erhielt. Er selbst gibt die Prinzipien, die ihn leiteten, in folgender Weise an: Der Stand der Dienenden müsse nach Möglichkeit erhöht, diese mit ihrem Unterhalte auf Grund und Boden angewiesen werden, die Verpflichtung der Grenzer, auch außer Land zu dienen, sei gesetzlich zu formuliren, und endlich das ganze System auf den Charakter und die Neigung des Volkes zu stützen.

Wir übergehen die zahlreichen Gesetze, Verordnungen und Regulamente, welche in rascher Folge unter dem Namen von „Systemen" dem Hildburghausen'schen Organisationsstatute vorangingen, oder sich an dasselbe anschlossen. Zum Theil nur auf die individuellsten Verhältnisse berechnet, waren sie bei weitem nicht ausreichend, hie und da von vorneher nicht entsprechend angelegt. Zu allgemeinerer Bedeutung erheben sich erst die „Gränitzrechte" für das Karlstädter und Warasdiner Generalat (von 1754), welche später auf alle Grenzen ausgedehnt wurden. Obwohl zunächst darauf berechnet, eine Lücke der früheren Organisationsstatute, welche auf die Justizverwaltung keine Rücksicht nahmen, auszufüllen, sind sie insoferne von prinzipieller Wichtigkeit, als die staatsbürgerliche Stellung der Grenzbewohner in ihnen auf das Schärfste bezeichnet wird. „Alle Grundstücke in den Generalaten und anderen Grenzdistrikten sind Militärlehen, die Grenzeinwohner sind im freien Genusse derselben, welche ihnen statt des Soldes dergestalt verliehen werden, daß sie davon nach ihren Kräften und den allerhöchsten Anordnungen Militärdienste in und außer Landes verrichten sollen." Das war der Satz, in welchem die Prinzipien der „Gränitzrechte" gipfelten. Noch aber wird der Unterschied zwischen den wirklichen Soldaten, und den zu „Kriegsdiensten nicht enrolirten Personen" aufrecht erhalten, auf welch letztere die Militärgesetze keine Anwendung fanden.

Der Satz, daß alle Grundstücke in den Grenzen Militärlehen seien, ist zuerst durch die „Gränitzrechte" in so bestimmter Fassung ausgesprochen worden. Es läßt sich indeß keineswegs behaupten, daß die „Gränitzrechte" ihn erfunden haben. Die historische Entwicklung der Grenze, die Nothwendigkeit, die Grundstücke in derselben nach ihrer Wiederoccupirung als herrenlose Sachen anzusehen, die Art ihrer Kolonisirung unter Leopold I., die bereits erwähnten Gütervertauschungen mußten zur Annahme eines Prinzipes führen, das schon den ersten Organisatoren der Militärgrenze, wenn auch nicht in so völliger Klarheit vorschwebte. Daher gingen denn auch die nachfolgenden „Systeme" wesentlich von demselben Satze aus. Strenge genommen lag er auch dem Kantonssysteme vom Jahre 1783 zu Grunde, während er in dem Grenzgrundgesetze vom 7. August 1807 in voller Schärfe ausgesprochen wird.

Dies letztere ist für die Geschichte der Militärgrenze von besonderer Wichtigkeit. Auch das Kantonssystem Kaiser Josefs II. war nämlich für die Bedürfnisse derselben bei weitem nicht ausreichend. Zwar wurde in demselben die allgemeine Landesverwaltung der Militärgrenze von der militärischen Verwaltung dem Grundsatze nach getrennt, und dadurch eine wesentliche Erleichterung der Gebarung herbeigeführt, allein die Verbesserung war nur eine augenblickliche, und bald stellten sich die durch das System herbeigeführten Uebelstände um so schroffer heraus, als dasselbe nicht einmal überall zu gleichförmiger Anwendung gekommen war.

Ernster und entschiedener wurde die Sache unter der Regierung des Kaiser Franz angefaßt. Man hatte genügende Beweise für die Nothwendigkeit durchgreifender Reformen durch den Zustand erhalten, in welchem sich die Grenze befand. Erzherzog Karl, mit der obersten Leitung des Heerwesens beauftragt, wandte ihr nun seine volle ungetheilte Aufmerksamkeit zu. In großartiger Auffassung seines Berufes ließ er nicht nur geschichtliche und statistische Erhebungen in umfassendster Weise vornehmen, sondern es erging an jeden Bewohner der Grenze ohne Unterschied die durch die Behörden und die Geistlichkeit kundgemachte Aufforderung, direkt an den Erzherzog Verbesserungsvorschläge einzusenden. Gleichzeitig ließ der Erzherzog die Grenze bereisen, und endlich wurde eine neue „Grenz-Organisirungs-Hof-Kommission" unter dem Vorsitze des Erzherzogs Ludwig zusammengesetzt. Auf Grundlage des so gewonnenen Materials — es waren gegen 200 Verbesserungsvorschläge eingelaufen — traten die Grenz-Grundgesetze ins Leben.

Die Grenz-Grundgesetze hatten den Zweck, die rechtliche Stellung der Grenzbewohner nach allen Richtungen hin zu normiren. „Sie sollen," heißt es in dem Kundmachungspatente vom 7. Aug. 1807, „die Rechte

der Grenzer klar und bestimmt aussprechen, und ihre Pflichten als Staatsbürger nach der Bestimmung, welche ihnen angewiesen ist, genau begrenzen; die Willkür in den Schranken des Gesetzes halten, und die Grenzen ihres Zustandes und ihres Eigenthums von nun an für immer sichern; ihre Obliegenheiten überall, so weit es nur immer möglich war, zu erleichtern, und die unvermeidlichen Lasten mehr nach dem Maße der Kräfte eines Jeden zu vertheilen und dadurch für Alle erträglicher zu machen streben.

Von diesen Prinzipien ausgehend haben nun die Grenz-Grundgesetze das soziale und politische Leben der Grenzbewohner in allen seinen Erscheinungen erfaßt und durchdrungen. Die Grundsätze, welche sie dabei im Einzelnen verfolgt haben, gedenken wir in unserem nächsten Aufsatze darzulegen.

Die Lieferungen für die Armee im Privatwege.

(Schluß.)

18. Die Visitirung der fertig gelieferten Sorten bezüglich des Materials geschieht durch die bei der Monturskommission als Mithafter angestellten Hauptleute und Meister, die Visitirung der Konfektion durch hiezu geeignete Gesellen unter Aufsicht der Mithafter und Meister, welche sowohl bezüglich der Qualitätmäßigkeit des Materials, als durch die Mustermäßigkeit der Arbeit der übernommenen Sorten haftungs- und ersatzpflichtig sind.

Bei diesen Visitirungen werden übrigens im Interesse der Lieferanten auch einige Kommissionsglieder aus dem Truppenstande interveniren; auch ist es jedem Lieferanten gestattet, auf seine Kosten einen beeideten Schätzmeister zu der Ablieferung beizuziehen. Das Urtheil der Kommissionsglieder aus dem Truppenstande, so wie jene des beeideten Schätzmeisters, hat zwar auf die Uebernahme oder Zurückweisung der überbrachten Sorten bei der Monturskommission nicht beschlußfähig zu sein, die Kommissionsglieder des Truppenstandes, so wie der beeidete Schätzmeister sind jedoch berechtigt, bei sich ergebenden Anständen bei der Monturskommission die Aufnahme eines Protokolls zu verlangen, in welchem die vorgekommenen Anstände anzugeben sind, am Schlusse des Protokolls ihr Urtheil beizusetzen, und auf die Einsendung des Protokolles an das k. k. Kriegsministerium zur Entscheidung zu dringen, falls es der Lieferant nicht vorzieht, gleich eine unpartheiische Kommission zu verlangen.

19. Bei der Visitirung der Tuchsorten wird mit der Untersuchung des Materials begonnen. Es wird nämlich vorerst die Farbe und Nuance des Monturstuches, ferner die Stärke, Dichtigkeit des Gewebes und Beschaffenheit der Wolle, insoweit nach dem Griffe an den größtentheils mit Futter versehenen Sorten eine Beurtheilung zulässig ist, der Prüfung unterzogen. Haben sich hierbei keine Anstände vom Belange ergeben, so werden zur eindringlichen Untersuchung von den Mänteln, Waffenröcken, Tuchpantalons, ungarischen Tuchhosen und Gamaschen zwei Perzente des zu visitirenden Quantums zertrennt, und es ist der Entscheidung des Monturskommissions-Kommando vorbehalten, zu bestimmen, welches Montursstück ganz oder bis zu welchem Grade zertrennt werden soll. An diesen zertrennten Theilen wird nun die Qualität des Tuches und des Futtermaterials genau untersucht und der Zuschnitt durch Auflegung der einzelnen Theile auf die Patronen in der Hauptsache kontrolirt. Bei den aus genäßtem Tuche zu erzeugenden Montursstücken kommen mit diesem zertrennten Prozenten Näßungsversuche abzuführen, indem bei jedem Montursstück abwechselnd ein Vordertheil oder Hintertheil, überhaupt einer der paarweise an der Sorte vorhandenen Bestandtheile in das Wasser gelegt und fünf bis sechs Stunden darin belassen wird. Bevor jedoch die Näßung beginnt, wird jeder zu nässende Theil auf den gleichnamigen ein und deßselben Montursstückes aufgelegt und sich so von der vollkommen gleichen Konstruktion die Ueberzeugung verschafft.

Nach hinlänglicher Trocknung der genäßten Theile wird diese vergleichsweise Auflegung wiederholt. Ergeben sich hiebei Differenzen, welche auf eine wirkliche Schwendung des Tuches schließen lassen, so wird auf Grund der Schwendung die ganze Partie der gleichnamigen Sorte von der Uebernahme zurückgewiesen, ist hingegen der Näßungsversuch ein anstandloser, so wird zur weiteren Untersuchung der Konfektion geschritten, wobei nicht allein eine nette, dauerhafte und mustermäßige Arbeit berücksichtigt, sondern auch auf den richtigen, den Größengattungen entsprechenden Zuschnitt das Augenmerk gerichtet wird.

Zur Abmessung der wesentlichen Dimension werden für jedes Montursstück und zwar für jede Größen-Klasse und Gattung abtheilig gestempelte Chablonen ausgefertigt sein, an welchen die für die fertige Sorte festgesetzten verschiedenen Maße verzeichnet erscheinen.

Die Leibel, Lagermützen und Fäustlinge, bei welchen die Zertrennung der zwei Prozente erläßig ist, werden in ihrem fertigen Zustande hinsichtlich des Materials und der Anfertigung untersucht, und die Richtigkeit der Dimension eben auch mittelst Chablone geprüft. Wenn jedoch bei der Konfektion solche Fehler vorkommen, die noch verbessert werden können, und hiedurch die gelieferten Sorten zur Uebernahme geeignet werden, so wird dem Lieferanten gestattet, diese Verbesserungen durch von ihm selbst mitgebrachte Professionisten vornehmen zu lassen, sodann werden die gut befundenen Stücke übernommen, die nicht probenmäßigen Stücke aber als Ausschuß behandelt.

Die Farbeprobe wird an kleinen Abschnitten von den inneren, an der Futterseite angebrachten Tuchbesetzen der aufgetrennten Prozente abgenommen.

20. Die Hemden, Gattien und Bettleinensorten, sowie auch die aus lackirtem Kalikot erzeugten Czako-Futterale werden unter denselben Modalitäten, wie die Tuchsorten, und zwar ohne Zertrennung von Prozenten, übernommen.

Bei den Bettleinensorten wird aber auch darauf gesehen, daß keine anderen, als die in den genehmigten Manipulationsbeschreibungen bezeichneten Anstücklungen an denselben angebracht sind.

Es werden übrigens nur die bei der Visitirung als schlecht befundenen, den Mustern in Qualität und Konfektion nicht entsprechenden und nicht zu verbessernden Sorten als Ausschuß behandelt werden.

21. Bei Visitirung der aus den verschiedenen Ledergattungen anzufertigenden Mannes- und Pferderüstungen wird außer dem der guten Qualität des Leders auch noch berücksichtigt werden, ob die theils aus stärkerem, theils aus schwächerem Kern zu erzeugenden einzelnen Theile auch in dieser Richtung probemäßig zugeschnitten sind. Es dürfen selbst die kleinsten Bestandtheile nicht aus abfälligem schwammigen Leder beigegeben sein.

Zur Untersuchung der Konfektion, nämlich der vorschriftmäßigen Dimensionen und dauerhaften Arbeit, gibt das jeweilige Probemuster, mit Zuhilfenahme von Chablonen, die nöthigen Anhaltspunkte. Von den Sattelhäuten und Mantelsäcken mit Lammfelldeckeln werden zwei Perzente des überbrachten Quantums zertrennt. An der zergliederten Sattelhaut wird geprüft, ob die Zusammensetzung der Lämmerfelltheile mustermäßig und in der Weise bewirkt wurde, wie selbe in der von den Lieferanten einzusehenden Einleitung des bezüglichen Material-Dividenden nachgewiesen ist.

Weiters wird sich bei den Sattelhäuten überzeugt, ob die Felle im Haare nicht grundgrau, gehörig ausgeledert und namentlich die Sitzfelle im Leder nicht zu schwach sind, ob die Rothspitzfelle nur zu den für selbe bestimmten Theilen verwendet, die Stücklungen dauerhaft hergestellt, das Zwilchfutter in gehöriger Weite angebracht, und nach Vorschrift aus nicht zu vielen und kleinen Stücken zusammengesetzt wurde.

22. Bei erhobenen Anständen über die Stärke des Leders bei allen Rüstungssorten, oder über die Zusammensetzung der Sattelhäute aus zu vielen Lammfelltheilen, ist es den Monturskommissions-Kommandanten überlassen, zu beurtheilen, inwieferne die Dauerhaftigkeit bei der in Anstand genommenen Sorte gefährdet erscheint.

23. Die Lämmerfelldeckel der Mantelsäcke, welche nur aus schwarzen Lämmerfellen erzeugt sein dürfen, werden bezüglich der Ausléderung und Zusammensetzung, ebenso wie die Sattelhäute, untersucht werden. Hinsichtlich der Stücklungen muß an jedem Lämmerfelldeckel sichtbar sein, daß hiezu ein ganzes Fell verwendet wurde.

Eine Austrennung, Näßung und Farbprobe an dem grapproithen Tuche des innern Sackes wird nicht vorgenommen.

24. Die Qualität des zu Sattelhäuten und Mantelsäcken verwendeten Futtermaterials, sowie die Beschaffenheit der Lederbestandtheile und der Konfektion wird nach den bestehenden Probemustern beurtheilt.

Die Dimensionen werden ebenfalls mittelst Chablonen abgemessen.

Wenn Anstände bei der Visitirung der aufgetrennten Felle an den Mantelsäcken und Sattelhäuten vorkommen, so wird nicht die ganze Partie als Ausschuß behandelt, sondern der Monturskommissions-Kommandant wird bestimmen, ob nach der allgemeinen Beschaffenheit etwaige vorkommende Fehler verbessert werden können, in welchem Falle sodann von dem Kommandanten die Zertrennung auch auf die übrigen Sattelhäute und Mantelsäcke ausgedehnt und die gut befundenen Stücke übernommen werden.

Ob die Stücke in diesem Falle ganz oder bis zu welchem Grade zertrennt werden sollen, bestimmt der Monturskommissions-Kommandant. Fehler, die noch verbessert werden können, dürfen von dem Lieferanten durch von ihm selbst mitgebrachte Professionisten verbessert werden, und es werden sodann die gut befundenen Stücke übernommen, die nicht probemäßigen Stücke aber als Ausschuß behandelt.

25. Im Allgemeinen wird bei der Uebernahme der fertigen Sorten auch ein besonderes Augenmerk auf die Mustermäßigkeit der sonstigen Bei-

gaben und namentlich bei den Rüstungssorten auf die Schnallen, Ringe ꝛc., bei der Pferderüstung auf die Anbringung beseiteter Schnallenfutter aus lohgaren Lederabfällen, gerichtet.

Bei jenen Sorten, an welchen die Untersuchung zertrennter Prozente erforderlich ist, wird sich die Visitirung nicht auf diese Prozente allein beschränken, sondern es wird das Materiale und die Konfektion so genau, als an einer fertigen Sorte diese Beurtheilung zulässig ist, an der ganzen Partie der Prüfung unterzogen.

Gewichtsvergleichungen bei fertigen Sorten, nach Anhandgabe des am Spitzzettel der Probemuster verzeichneten Gewichtes, werden zur annäherungsweisen Beurtheilung des Materials bei solchen Sorten vorgenommen werden, deren Erzeugung weniger komplizirt, und die Anbringung von Futtern, Metall- und Eisenbestandtheilen auf das Gewicht keinen wesentlichen Einfluß nimmt.

Den übernehmenden Mithaftern steht es jedoch zu, auch bei andern Sorten derlei Gewichtsvergleichungen vorzunehmen, und es dürften Sorten, welche zu bedeutend übergewichtig sind, nicht angenommen werden.

26. Ergeben sich bei der Visitirung Anstände, welche nicht im Sinne des Punktes 18 ausgetragen werden können, und können die überbrachten beanständeten Stücke im Sinne des Punktes 19, 20 und 24 nicht verbessert werden, und erfolgt die Verbesserung nicht sogleich durch die von den Lieferanten zur Monturkommission mitgebrachten Professionisten, so werden dem Lieferanten die beanständeten Sorten als Ausschuß zurückgegeben. Wird wegen Prüfung der genügenden Näßung des Tuches und dessen Echtfärbigkeit bei Tuchsorten die Auftrennung der bestimmten Prozente veranlaßt, und wird auch nur eines der aufgetrennten Stücke unangemessen erkannt, so wird die überbrachte ganze Partie der gleichnamigen Sorte als Ausschuß zurückgewiesen, und der Kontrahent hat die aufgetrennten Stücke, ohne Anspruch einer Vergütung für das geschehene Auftrennen, sammt den übrigen nicht aufgetrennten Stücken der betreffenden Sorte als Ausschuß zurückzunehmen.

Ist hingegen das Resultat der Untersuchung ein anstandloses, so werden in allen Fällen, wo Prozente aufgetrennt werden, die aufgetrennten Prozente auf Kosten des Aerars wieder hergestellt.

Findet aber, wie im Punkt 24 bemerkt ist, die Auftrennung einer größeren Partie der überbrachten Sattelhäute und Mantelsäcke wegen Beanständung der aufgetrennten Prozente statt, so erfolgt die Herstellung der aufgetrennten Partie durch den Kontrahenten oder auf dessen Rechnung.

Dem Kontrahenten steht es in Betreff eines ihm von der Monturskommission gemachten Ausschusses frei, den Ausspruch einer unparteiischen Untersuchung zu verlangen, deren Kosten von dem Kontrahenten getragen werden müssen, wenn auch diese Kommission die fragliche Partie beanständet, und zur Uebernahme ungeeignet erklärt.

27. Jedes an die Monturskommission überbrachte Stück muß mit dem Stempel des Lieferanten und den Größenklassen und Gattungsstempel von dem Lieferanten, selbst schon vor der Uebergabe der Sorten an die Monturskommission versehen werden.

Mit den genannten Stempeln werden die Lieferanten bei Abschluß des Kontraktes gegen Bezahlung versehen. Jedem sofort wirklich übernommenen Stücke wird nebst obigen Stempeln auch der Monturskommissionsstempel, der Jahresstempel und die Stempel der übernehmenden Mithafter, Meister und Gesellen aufgedrückt. Bei einzelnen Sorten der Mannes- und Pferderüstung von so schmalen Dimensionen und derart beschränkten Flächen, daß sich sämmtliche 5 bis 6 Stempel nicht anbringen lassen, wird jedoch der Lieferant das Aufdrücken obiger Stempel gleich bei der Uebergabe zu unterlassen haben, und es wird in diesem Falle der Name des Lieferanten, sowie die nach Größenklassen und Gattungen überbrachten Sorten, wenn selbe wirklich übernommen werden, blos in dem Lieferungs- oder Uebernahms-Protokolle der Monturskommission eingetragen. Die Stemplung, bezüglich Eintragung in die Protokolle und die Fertigung der letzteren durch die Uebernehmer und Visitirer erfolgt über die in einem Tage übernommene Partie jedesmal mit Abschluß jeden Tages.

Ueber die vollzogene Uebernahme wird dem Lieferanten von Seite des betreffenden Vorraths-Magazins, mit Nachweisung des Ausschusses, ein Lieferschein ausgefertigt, auf Grundlage dessen sofort die Bezahlung für die übernommenen Sorten von Seite der Monturskommission nach den weiter unten ersichtlich gemachten Direktiven erfolgt.

28. Das Offert ist für den Offerenten, welcher sich des Rücktritt-Befugnisses und der im §. 862 des allgemeinen bürgerl. Gesetzbuches normirten Fristen zur Annahme seines Versprechens ausdrücklich begibt, vom Momente der Ueberreichung, für das k. k. Militär-Aerar aber erst dann rechtsverbindlich, wenn der Ersteher von der erfolgten Genehmigung seines Offerts seitens des k. k. Kriegsministeriums verständigt worden ist.

29. Der Offerent bleibt übrigens an sein Offert auch dann gebunden, wenn von den darin kumulativ enthaltenen Anboten zur Lieferung der bestimmten Anzahl Garnituren oder einzelner Sorten, nur ein oder der andere Anbot auf verschiedene Garnituren oder Sorten angenommen wurde.

30. Die diesen Bestimmungen gemäß ausgefertigten Offerte, sowie die Depositenscheine über Vadien, müssen jedes für sich in einem eigenen Couverte versiegelt sein und bis längstens 31. Oktober 1861 — 12 Uhr Mittags, entweder unmittelbar beim Kriegsministerium, oder bei einem Landes-General-Kommando, welches die daselbst einlangenden Offerte dem k. k. Kriegsministerium einzusenden hat, zu überreichen, und es verpflichtet sich das k. k. Kriegsministerium, den Offerenten bis 16. Dezember 1861 über die Annahme oder Nichtannahme des Offertes, oder über die erfolgte Restringirung der angebotenen Quantitäten oder Preise, oder über die erfolgte Restringirung Beider zu verständigen.

Von Offerenten, welche sich der Lieferungsbewilligung nicht fügen wollen, und bei etwaiger Restringirung der angebotenen Quantitäten und Preise von Seite des k. k. Kriegsministeriums nicht binnen fünf Tagen nach Erhalt der Lieferungsbewilligung ihre Lieferungserklärung an die verständigende Monturskommission abgeben, wird das Vadium, als dem Aerar verfallen, eingezogen.

Offerte, welche nicht mit allen in diesen Bedingungen vorgeschriebenen Erfordernissen versehen sind, oder welche erst nach Ablauf des festgesetzten Termins, sei es bei dem k. k. Kriegsministerium oder bei einem Landes-Generalkommando, überreicht werden, bleiben unberücksichtigt.

31. Auf Grundlage der von dem k. k. Kriegsministerium genehmigten Offerte werden mit den Erstehern förmliche Vertragsurkunden ausgefertigt. Sollte sich aber ein Ersteher weigern, diese Vertragsurkunde zu unterfertigen, oder zu deren Unterfertigung, trotz der an ihn ergangenen Einladung, nicht erscheinen, so vertritt das genehmigte Offert, in Verbindung mit den gegenwärtigen Bedingungen, die Stelle eines Vertrags. Ebenso vertritt im Falle der Weigerung des mit einer Lieferung betheilten Offerenten den Kontrakt zu errichten, die Lieferungsbewilligung in Verbindung mit den gegenwärtigen Bedingungen und der hierauf von den Offerenten innerhalb fünf Tagen abgegebenen Erklärung zur Lieferungsannahme die Kontraktsstelle, wenn das Offert bezüglich des angebotenen Quantums oder Preises restringirt worden wäre.

In beiden Fällen soll das k. k. Militär-Aerar sowohl dann, wenn der Offerent die Vertragsurkunde nicht unterfertigen wollte, als auch wenn der Ersteher zwar das förmliche Vertragsinstrument fertigte, aber in einem anderen Punkte diese Bedingnisse nicht genau erfüllt, das Recht und die Wahl haben, ihn entweder zu deren genauen Erfüllung zu verhalten oder den Kontrakt für aufgelöst zu erklären, die darin bedungenen Leistungen entweder gar nicht mehr sicherzustellen, oder auf dessen Gefahr und Unkosten neuerdings wo immer feilzubieten, oder auch außer dem Offertwege von wem immer und um was immer für Preise sich zu verschaffen, und die Kostendifferenz zwischen dem neuen und den dem kontraktbrüchigen Ersteher zu zahlen gewesenen Preisen aus dessen Vermögen zu erholen, in welchem Falle die Kaution auf Abschlag dieser Differenz zurückbehalten, oder wenn sich keine solche zu ersetzende Differenz ergäbe, oder der Kautionsbetrag dieselbe überstiege, oder die bedungenen Leistungen vom Militär-Aerar gar nicht mehr sichergestellt wurden, in der Eigenschaft als Angeld als verfallen eingezogen wird.

32. Die Kontrakte werden dießmal nur für das Jahr 1862 bewilligt werden, und es können Anträge auf mehrjährige Lieferungen keine Berücksichtigung finden; sollten sich jedoch einige Lieferanten bei der Lieferung im Jahre 1862 besonders leistungsfähig bewähren, so würde dann die Militär-Verwaltung in der Lage sein, sie bei künftigen Lieferungen besonders zu berücksichtigen, und auch mehrjährige Kontrakte zu bewilligen.

33. Die Vadien derjenigen Offerenten, welchen eine Lieferung bewilligt wird, bleiben bis zur Erfüllung des von ihnen abzuschließenden Kontraktes bis zum Ausgang desselben als Erfüllungskaution liegen, können jedoch auch gegen andere sichere vorschriftmäßig geprüfte und bestätigte Kautionsinstrumente ausgetauscht werden; jene Offerenten aber, deren Anträge nicht angenommen werden, erhalten mit dem Bescheide die Depositenscheine zurück, um gegen Abgabe derselben die eingelegten Vadien wieder zurückbeheben zu können.

34. Bei Sorten, welche in den bei Abschließung des Kontrakts festgesetzten Klassen und Prozenten geliefert werden müssen, ist der Lieferant an dieses Verhältniß nicht gleich im Anfange der Lieferung gebunden, sondern es wird nur gefordert, daß in keiner Klasse eine Ueberlieferung geschehe, und daß das früher in einer oder der andern Klasse weniger Gelieferte bis zum Ablauf der Frist nachgetragen werde.

35. Die Zahlung des Lieferungspreises geschieht am Uebernahmsorte von der übernehmenden Monturskommission, oder wenn es der Lieferant wünscht, bei der nächsten Kriegskasse, aus welcher die betreffende Monturskommission ihre Geldmittel empfängt, in österreichischen Banknoten oder in

sonstigem gesetzlich anerkannten österreichischen Papiergelde, an den Unternehmer persönlich, oder an seinem zum Geldempfange und zur Quittirung berechtigten Bevollmächtigten, und zwar nur für vollkommen qualitätmäßig übernommene Stücke in dem Monate der bedungenen Rate und für das in dieser Rate bedungene Quantum. Vor dem Monate der bedungenen Lieferungsrate wird die Bezahlung des für diese Rate stipulirten oder mehrgelieferten und qualitätmäßig übernommenen Quantums nur dann geleistet, wenn es die Geldmittel der übernehmenden Monturskommission zulassen.

36. Nach Ablauf der bedungenen Lieferungsfrist wird das Militär-Aerar, in dem Falle als es den Lieferungsrückstand übernehmen will, denselben nur gegen einen Pönalabzug von 15 Prozent annehmen, auf dessen Zurückerstattung die Kontrahenten unter keiner Bedingung zu rechnen haben.

37. Alle nicht mustermäßig zurückgewiesenen Sorten müssen binnen 14 Tagen, vom Tage des gemachten Ausschusses angefangen, ersetzt und dafür andere qualität- und mustermäßige Sorten in gleicher Anzahl und Gattung an die Monturskommission überbracht werden.

38. Die aus dem Kontrakte entspringenden Rechte und Verbindlichkeiten dürfen von den Kontrahenten nur mit Bewilligung des k. k. Kriegsministeriums an eine andere Person oder Gesellschaft cedirt werden.

39. Dem k. k. Militär-Aerar soll es freistehen, alle jene Maßregeln zu ergreifen, welche zur unaufgehaltenen Erfüllung des Vertrages führen, wobei jedoch auch anderseits dem Ersteher der Rechtsweg für alle jene Ansprüche, welche er aus dem Vertrage stellen zu können vermeint, offen bleibt. In diesen Fällen hat sich der Kontrahent der Gerichtsbarkeit des Militär-Landes-Gerichtes zu unterwerfen.

40. Die Auslagen für Stemplung des Kontrakts oder der Kontraktsstelle vertretenden Bedingungen trägt der Ersteher.

41. Alle aus dem Lieferungsvertrage für den Ersteher hervorgehenden Rechte und Verbindlichkeiten gehen im Falle seines Todes auf seine Erben, im Falle er aber zur Verwaltung seines Vermögens unfähig würde, auf seine gesetzlichen Vertreter über, wenn es das Militär-Aerar nicht vorzieht, den Vertrag für aufgelöst zu erklären, wozu es in beiden Fällen einseitig berechtigt sein soll.

Müssige Briefe eines alten Soldaten.

War mir die Abfertigung, welche eine Wohllöbliche einigen vorlauten Vätern der Stadt bei Gelegenheit der Anträge über Kanonen und den Exerzirplatz zurief, aus der Seele gesprochen, sintemalen die Herren sich einfach blamirten. Scheint das Blamiren nichts Außergewöhnliches und bestärkt mich hierüber die letzte Sitzung, wo unter andern die Frage diskutirt wurde, ob Maagern das Ehrenbürgerrecht zu verleihen sei. Kann nicht umhin den betreffenden Passus näher zu geben, weil er mehrere Blamagen gleichzeitig enthält. Nachdem Gemeinderath Felder bemerkt: „Die Verleihung würde in diesem Momente, wo ohnehin der Nationalitätenhader in üppigster Blüthe stehe, als eine Demonstration angesehen werden, diesen Schein müsse die Kommune von sich fern zu halten suchen," — entgegnet Gemeinderath Klemm: „Maager verdiene die Bürgerkrone für sein mannhaftes muthiges Auftreten." — Nun kommts!

Der hochgelehrte Dr. Berger, der verkörperte Liberalismus, der wohl blendend aber nicht immer zutreffend spricht, ergreift das Wort: „Allerdings habe Maager mannhafte Worte gesprochen, aber man müsse bedenken, daß er den „Gesammtstaat," den „Einheitsstaat" (welches Verbrechen!) betont hat, der Gesammtstaat ist kein Programm, sondern ein Problem. Die Frage, ob konstitutionelle Zentralisation, ob Dualismus oder Föderalismus dem Staate zuträglicher sei, sei noch nicht entschieden, es sei daher nicht angezeigt, daß die Vertreter der Kommune für das Gesammtstaats-Problem jetzt schon eintreten sollen. Es besteht das Vorurtheil, daß das Schicksal Wiens davon abhänge, ob der centralistische Gesammtstaat verwirklicht wird. Ich habe dies bereits zur Zeit meiner Wirksamkeit in Frankfurt für ein Vorurtheil erklärt, und bin heute derselben Meinung. Die Größe Wiens hängt von ganz anderen, von geographischen und ethnographischen Bedingungen ab; Wien wird stets groß bleiben, auch wenn es aufhört, die Metropole des Reiches zu sein. (Da habt Ihr's, Wiener! so danken Dir Deine Liberalen.) Es könnte durch die Verleihung scheinen, daß Sie für die Kommune zittern, wenn der Gesammtstaat nicht verwirklicht würde. Redner empfiehlt daher den Sektions-Antrag, da im andern Falle ein politisches Urtheil ausgesprochen würde; die Verleihung des Ehrenbürgerrechts möge bis zu dem Zeitpunkte vertagt werden, wo sie ohne Rücksicht auf den Erfolg des Maager'schen Programms geschehen könnte. — Gemeinderath Gerhardt: Ich erlaube mir, die Anfrage zu stellen, warum der Herr Berichterstatter nicht die Verleihung des Ehrenbürgerrechts an den Staatsminister Schmerling in seinen Vortrag einbezog, da doch in der ersten Sektion beschlossen wurde, diese Angelegenheit zugleich mit der Verleihung des Ehrenbürgerrechts an Maager in der Plenarversammlung vorzutragen. — Gemeinderath Felder als Berichterstatter: Allerdings wurde in der Sektion auch in Erwägung gezogen, ob nicht dem Staatsminister, in Erwägung seiner konstitutionellen Verdienste, das Ehrenbürgerrecht zu verleihen sei, und daß bei dem Beschlusse, der hierüber gefaßt wurde, dieselben Gründe vorwalteten, welche den Beschluß in Betreff der Verleihung des Ehrenbürgerrechts an Maager herbeiführten; da aber später sich herausstellte, daß der Minister bereits im Besitze des Ehrenbürgerrechts sich befinde (Heiterkeit), so ging man davon ab, die Sache hier zum Vortrag zu bringen."

Nun scheint mir nach dieser Thatsache manches confus im Schoße der Väter, denn wenn man nicht weiß, daß der Minister bereits Ehrenbürger ist — dann begreift sich auch Dies und Jenes und unter anderen der patriotische Antrag auf Entfernung der Kanonen und Aufhebung des Exerzirplatzes. Wird aber hoffentlich nichts daraus werden, so weit meine allerdings nur beschränkten Nachrichten reichen.

Das möchte aber doch wissen, welchen Platz Dr. Berger eingenommen hätte, wenn er einen Sitz im Hause vor dem Schottenthore erhalten. Scheint mir, daß er dort einer anderen Ansicht als in der Wipplingerstraße gehuldigt haben würde.

Just so geht es Herrn Schuselka mit seiner neuesten Broschüre: „Oesterreich und Ungarn." Der Großösterreicher ist plötzlich Föderalist geworden; die mehrseitigen Adressen an den Idealisten Smolka, ausgegangen aus dem Lager der Zersetzungsmänner, scheinen ihm keine Ruhe zu lassen. Herr Schuselka mag immerhin ein vortrefflicher Redner sein, ein Staatsmann ist er aber ganz und gar nicht, und wenn er die Lösung der obschwebenden schwierigen Frage den „Berufenen" überläßt, so will dieses sagen, daß er der positiven Vorschläge bar ist, und daß es eben kein Heil wäre, ihm ein Portefeuille zuzuwenden. Wahrscheinlich wollte Herr Schuselka aus seiner Vergessenheit wieder einmal von sich reden machen; diesmal hatte er aber ein Fiasko erlebt.

Bin dagegen von dem Inhalt der mir von der Wohllöblichen mitgetheilten zweiten Gelegenheitsschrift: „Historisch-politische Studien über die ungarische Frage und ihre Lösung von Jn." höchlich erbaut; da geht man einmal mit männlicher Offenheit auf jene darauf los, welche sich zur Aufgabe machen, Oesterreich um jeden Preis zertrümmert zu sehen; da ist keine spitzfindige Casuistik, Geschichte und wieder Geschichte erscheint als Schiedsrichterin gewählt, und hat der Autor nicht Recht, wenn er sagt: „Es würde uns nichts nützen, Ungarn durch Waffengewalt niederzuwerfen, ihm die Gesetze zu diktiren und die Gesammtstaatsverfassung aufzudringen. Wir sind durchaus für keinen Appell auf die bewaffnete Macht. Die physische Gewalt allein würde niemals hinreichen, die Unabhängigkeit was immer für eines Staates zu sichern, welchem es an den Bedingungen der moralischen Unabhängigkeit gebräche. — — In der Idee der Aufopferung eines Theiles, um das Ganze zu retten, liegt etwas Edles, allein dann müßte die Hingebung der Geopferten eine freiwillige sein. Suchen wir die ungarische Frage auf diesem Wege zu lösen. Mäßigung und Unparteilichkeit sind sichere Waffen für den Erfolg einer offenen mit Wärme betriebenen Vermittlung. Mache Oesterreich nach Verbesserung seiner Gesammtstaatsverfassung von der dem Könige von Ungarn verfassungsmäßig zustehenden Berechtigung Gebrauch und bestelle zur Wahrnehmung der Geschäfte in den Komitaten Administratoren, auf deren Treue sich die Regierung verlassen kann.

Nach dieser Verfügung stehen ihr zwei Wege offen: entweder sie appellirt an das suffrage universel nur für diesesmal, oder sie bedient sich jenes künstlichen Auskunftsgesetzes von 1848, welches schon eine Verfassung zu Grabe getragen hat, zur Deputirtenwahl. Das weitere Verfahren zur Vereinigung der beiden Parlamente findet die Regierung in dem Benehmen vorgezeichnet, welches in einem ähnlichen Falle die praktischen Engländer und Schottländer beobachtet haben. Das ist der einzige rationelle, gesetzliche und praktische Weg zur Lösung der ungarischen Frage im Sinne des Einheitsstaates und der Gesammtstaatsverfassung."

Thatsächlich scheint man dieser Ansicht zu huldigen und der Schmerzensschrei des Baron Kemenyi im „Pesti Napló," daß der Absolutismus wieder hergestellt werden müsse, ist eines jener Auskunftsmittel, dessen man sich „dort drüben" bedient, wenn man nicht eingestehen will, daß man eben zu weit gegangen ist.

Wende mich von der Politik ab und citire eine Notiz des „Fortschritt," die einen schönen Zug des Obersten des Infanterie-Regiments Dom Miguel schildert. Allen Respekt vor dem Herrn Obersten; das aber, was in Bezug der Toleranz in der Armee gesagt wird, ist eine längst feststehende Thatsache und es war stets eifrige Sorge jedes Kommandanten, den Soldaten je nach dem Glaubensbekenntniß die Feiertage festlich begehen zu lassen.

Inzwischen ist es gut, wenn die Welt wieder einmal erfähet, daß die Armee ein nachahmungswürdiges Beispiel der Duldsamkeit in religiösen Dingen gibt. Also zur Sache!

„In Vicenza, so meldet das citirte Journal, bei dem Regimente Dom Miguel ereignete sich ein Fall, welcher ebenso von hoher Intelligenz, Humanität und Begreifen der Aufgaben der Neuzeit Zeugniß gibt, wie als glänzendes Beispiel allen Andern vorgehalten zu werden verdient. Ein dem Regimente angehöriger Soldat B., Jude, gewohnt aus dem elterlichen Hause, die Feiertage des Versöhnungstages zu feiern, trachtete dieses religiöse Fest auch in Vicenza zu begehen, für sich und seine militärischen Glaubensgenossen. Leider fand er in der Stadt nur einen Israeliten. Zu diesem, einem vermögenden Manne, verfügte er sich und bat ihn, eine Wohnung aufzunehmen und für die Gebetbedürftigen eine würdige Feier zu veranstalten. Der Angeredete verstand schlecht und glaubte, der junge Mann komme als Glaubensgenosse zu ihm, seine Befreiung vom Dienste zu erwirken; er begab sich deßhalb zum Obersten, Regiments-Kommandanten von „Dom Miguel" und verwendete sich für den Bittsteller. Der freundliche Oberst ließ am andern Tage den Soldaten zum Rapport kommen und verwies ihm, daß er wegen Befreiung sich an Andere wende und nicht zu ihm das Vertrauen habe, da er doch wisse, daß es für ihn keinen Unterschied des Standes und des Glaubens gebe. Der Jüngling war betroffen, erklärte jedoch seinem Vorgesetzten, daß er daran nicht gedacht, sondern daß er mit seinen Kameraden gleichen Glaubens nur ungestört zu beten und den Versöhnungstag zu feiern wünschte. Der Oberst, dadurch besser unterrichtet, belobte den jungen Mann über seinen Religionseifer und fragte ihn, ob er die nöthigen Gebetbücher habe. Als er dieß verneinte und angab, nur für sich die Bücher verschaffen zu können, griff der treffliche Regimentskommandant nach seiner Brieftasche und überreichte dem Feldwebel zwanzig Gulden mit den Worten: Lieber Freund, nehmen Sie dieses Geld, kaufen Sie die nöthigen Gebetbücher; für Vermittlung eines Lokales will ich sorgen, es soll mich herzlich freuen, wenn Sie Ihren Pflichten gegen Gott in bester Weise ungestört nachkommen können." Der junge Mann war gerührt von so vieler Güte und entfernte sich. Die Juden des Regimentes „Dom Miguel" feierten den Versöhnungstag auf Kosten ihres Obersten, und jetzt schwebt der Name wie die Handlungsweise dieses edlen echtkonstitutionellen Mannes auf den Lippen Aller und in den Gebeten der Juden und Christen. Mögen solche preiswürdige Thaten Nachahmung finden, dann gehen wir einer besseren Zeit mit Riesenschritten entgegen."

Das slavische Hof-Journal im deutschen Gewande, männiglich bekannt durch seine tendenziösen Entstellungen und Erfindungen, verfolgt bekanntlich das eine Ziel: die Zustände in der Militär-Grenze möglichst faul zu schildern, damit die Auflösung dieses Institutes, welches dem Bestreben, ein großes südslavisches Reich zu bilden (sonst nichts?) oder mindestens vorzubereiten, allerdings als größtes Hinderniß im Wege liegt, gefördert werde.

Hat mich bekomplimentirt das patriotische Blatt, und war eben daran, demselben zu antworten, als mir eine Wohllöbliche Folgendes zustellte. Erspare mir die Mühe und gebe die Sendung aus dem Süden wortgetreu:

Einer aus dem großen Invalidenhause im Süden an den alten Soldaten und Verfasser der müssigen Briefe.

Salutire pflichtschuldigst dem alten Soldaten, dessen müssige Briefe meiner Seele jederzeit wahres Labsal sind. Wünschte nur, daß die „Militär-Zeitung" hierlands eben so zahlreich aufläge, als „Ost und West," diese Cloaque für unsaubere Interessen des Slaventhums, welches ich, als verträglicher Deutsche, eines honetter redigirten Groß-Journals würdig gehalten hätte (jener Waschtröge für ausschließlich schmutzige Wäsche, der kleineren Blätter nämlich gar nicht zu erwähnen).

Schade, daß die Zeitung nicht das Motto „nur Wahrheit" an der Stirne trägt, wie so viele der tendentiösen Broschüren von gegnerischer Seite im Jahre 1848—1849, welche dennoch nichts als Lügen und Entstellungen enthielten.

Werde mir auch ein anderesmal, wenn der alte Soldat, der mir gar hocherfahren scheint, es gestattet, über diese binome Säemaschine literarischer Drachenzähne einige Bemerkungen erlauben *).

Vor der Hand glaube aufrichtig bedauern zu müssen, daß der alte Soldat seinen Ausflug nach Ungarn nicht auch auf unsere Gegend ausdehnen konnte. Hätte im Vorbeigehen einen ganzen Tornister voll des reichhaltigsten Stoffes für seine „müssigen Briefe" einzusammeln vermocht.

Nun — „von Wenigen besucht, von noch Wenigeren gekannt" — bleibt ein für allemal der Fluch, an welchem unsere „Granitz" bis an ihr Ende (ich meine ihr wahres und eigentliches Ende, denn von jenem in Agram dekretirten scheint sie auferstanden zu sein) siechen wird. Wird wohl noch viele Mißgriffe verschulden, dieser fatale Umstand, zum Nachtheil des Ganzen nicht minder als der Provinz selbst. Ist kaum zu glauben, welche Schnitzer oft dieses Regieren eines nie in der Nähe besehenen Landes aus dem fernen Bureau vor Zeiten veranlaßte. Will mit einem Beispiele, zum Glück einem der unschuldigsten Art, dienen.

Zwar ist es lange her, dennoch so wahr, als ob es heute geschehen.

Liegt da, beiläufig in der Höhe von Zengg, ein gewaltiger Riegel quer über die Hauptrichtung der alten Poststraße nach Zara. Ein kolossaler respektabler Gebirgszug, seiner ganzen Streckung entlang vom Fuße bis zum Scheitel mit Wald bedeckt.

„Wird Einem Hochlöblichen," hieß es einmal in einem Rapporte, „gehorsamst berichtet, daß die Sicherheit im Gebiete beider Regimenter endlich vollkommen hergestellt ist, die Räuber bis in die „Capella" zurückgedrängt und dort umstellt sind, wo sie aber noch immer verzweifelten Widerstand leisten."

„Man zünde das Nest an und trage es dann gänzlich ab," lautete der Erlaß des Hochlöblichen, welcher natürlich bis Dato noch nicht ausgeführt werden konnte.

„Bedauere," sprach doch um 15 Jahre später ein hoher Herr der Residenz zu dem gefertigten Invaliden, der ihm seine Abschiedsvisite machte, „daß Sie in diese Wildniß (die Grenze) kommen, wo die Kinder bei ihrem Eintritt in die Welt schon Gefahr laufen, von ihren Herren Eltern ohne Essig und Oel verspeist zu werden, und wo das schöne Geschlecht Jahr aus Jahr ein im blanken Hemde einherschreitet."

Scheint unglaublich das, ist aber buchstäblich wahr. Wohl kein Theil der großen Monarchie benöthiget öfters hoher und höchster Besuche, als gerade die Grenze.

Wundert mich durchaus nicht, wenn solche hohe Besuche nie weiter als bis Agram gelangen und dann gleich wieder umkehren. Kann auch beschwören, daß kein Publikum weniger den Typus der Grenze repräsentirt als das Agramer, obwohl es Anno 1848 und allerneuestens wieder sich zum absoluten Vormund und Hätschelvater der bei Haaren an das Herz gezogenen Grenze aufgedrungen.

Kostete aber auch der leitenden Partei nicht wenig Mühe, Alles in gewünschten Athem zu erhalten und verdienen besonders gesammte Schwarzröcke einer gewissen Diözese wegen ihrer rastlosen Thätigkeit und der Solidarität ihrer Parole volle Anerkennung. Ist doch das Kreuz der Versöhnung, an welchem der Erlöser starb, zu einem Warnsignal geworden: jenen Orten in großen Bogen auszuweichen, von deren Kirchthürmen es dem Wanderer entgegenblinkt, will derselbe nicht alles „Kaiserliche" wild verketzert, und sich selbst als „Schwabo" vogelfrei erklärt sehen von den Hochwürdigen, sobald sie es vermerkt, einen „Deutschen" vor sich zu haben.

Kann aber nicht anders sein, wo der Chef, ein moderner Janus, zweierlei Gesichter trägt, das loyal-dankbare (oder Wiener offiziöse), und das Dankes-baare Loyal-Gesicht, sobald seine Reiseeffekten wieder auf die Südbahn aufgegeben wurden.

Schöne Gegend das, dieses Slavonien. Ist sehr zu bedauern, daß ich den alten Soldaten nicht auf einem Ausfluge nach Diakovar z. B. begleiten kann, wo vormals die blauen Husaren lagen, und jetzt die schwarzen die Schindmähre ihrer Politik herumtummeln.

Erzeugt gute Brandweinkesseln dieses Diakovar. Hat auch ein Seminarium, wo die Zöglinge zuerst aufs Rappier, dann aufs Brevier abgerichtet werden.

Sollen aber dabei ganz famöse und eifrige Politiker werden.

Haben sich auch mehrere dieser schwarzen Herren alle erdenkliche Mühe gegeben, ihre Wahl zu Grenz-Deputirten nach Agram durchzusetzen, doch war ihr Einfluß nicht mächtig genug, troß allseitiger Bearbeitung des Volkes.

Habe unlängst in einem müssigen Briefe des Veteranen unserer Grenz-Deputirten erwähnt gelesen, von denen einige am Landtag zu viel gesprochen haben sollen. Muß wohl auf einer Irrung beruhen diese Bemerkung, denn außer ein oder zwei Nicht-Grenzern (den Kommunitätsbürger und Advokaten betrachte ich als keinen Grenzer, vielmehr für Antagonisten derselben) hat keiner unserer gutmüthigen Grenz-Deputirten den Mund aufgethan.

Wäre in der That gefährlich gewesen dort zu sprechen, da an gewissen Punkten, z. B. in Sissek, Agramer unserer Deputirten harrten, dieselben gleich nach dem Aussteigen aus dem Dampfschiffe in die Arbeit nahmen, und ihnen einstweilen nur das „Todtgeschlagenwerden" in Aussicht stellten, insofern einer von ihnen in anderer Richtung als der dort beliebten spreche. Thatsache das!

Will damit keineswegs sagen, daß besagte Deputirte umsonst in Agram gewesen, denn sie bezogen willig ihre Diäten und unterschrieben eben

---

*) Soll mich freuen, Kamerad! Der alte Soldat.

so willig, was man ihnen vorlegte, als „Grenz-Deputirte" (i. d. Abkürzung). Auch Thatsache!

Kann unserem hochverehrten Veteranen ein lustiges Geschichtchen zum Besten geben als Beleg für das Gesagte.

Sind nämlich kaum 3 Wochen her, als einer der rückgekehrten Deputirten, ein bis zur Naivetät gutmüthiger Bürger und Ehrenmann, bei der Loco-Behörde zwei Quittungen überreichte, um einen Rückersatz für ex offo Auslagen zu erlangen, die er von seinem Taggelde tragen zu müssen sich nicht für verpflichtet hielt. Nun lautete von diesen Quittungen die erste „über 15 fl. ö. W., welche der besagte Deputirte (wohl aufgemerkt!) als repartirten Honorar-Antheil für die Verfassung des Gesuches (??) an Se. Majestät wegen Auflösung der Grenze!" und die andere „über 10 fl., welche er für die Auseinandersetzung der Gründe in diesem Gesuche (extra) bezahlt hat!" (sic!) Was geruht „Ost und West" auf diesen schönen Zug zu bemerken?

Glaube, daß die Worte „sapienti sat" der kürzeste Commentar sind, welchen sich der „Invalide" zu diesem Originalstreiche erlauben darf, der sowohl die Qualität unserer Deputirten als noch treffender jene des Gesuch-Verfassers, Grenz-Rabulist „Berlic" aus Brood, bildet, eine der anmaßendsten und dabei eben so schlecht österreichisch gesinnten als interessirtesten Individualitäten, die zu Agram tagten — leider aber auch unter die ganz besonderen Günstlinge der hervorragendsten Persönlichkeiten, welche die südslavische Bewegung leitet, zählend.

Verabschiede mich für heute, und werde, — wenn anders die Aufnahme dieser Zeilen mich dazu bestimmt — für eine Fortsetzung sorgen.

Der Invalide.

Bedarf keines Commentars — und indem ich dem Invaliden im Namen der guten Sache die Hand herzlich drücke und um weitere Mittheilungen ersuche, bin ich der Wohllöblichen dienstbereiter „alter Soldat."

Armee-Nachrichten.

Oesterreich.

** Im südlichen Tirol war man bemüht, die Pässe, welche nach Italien führen, schon früher thunlichst zu befestigen; nach dem Friedensschlusse von Villafranka wurde die Thätigkeit in dieser Richtung verdoppelt.

Gegenwärtig sind alle nur irgendwie passirbaren Pässe mit größeren Befestigungswerken versehen worden, und die Franzensfeste bei Brixen, die neue Festung im Finstermünzpaß und die noch nicht ganz vollendete Befestigung bei Gomagoi an der berühmten Alpenstraße über das Stilfser-Joch machen dem k. k. Geniekorps alle Ehre. Gegen Streifkorps sind alle diese Anlagen tage-, ja wochenlang zu halten; einer regulären Beschießung von Seiten eines Feindes, der gezogene schwere Geschütze bei sich führt, vermögen sie freilich nur sehr kurze Zeit zu widerstehen, da ihnen alle Außenwerke fehlen und die Steinmauern der Gebäude selbst von der furchtbaren Wirkung der Geschosse neuester Konstruktion sehr bald zertrümmert werden dürften. Sämmtliche Befestigungen sind auch in jetziger Zeit mit Besatzung versehen, und wird diese augenblicklich von ungarischer Infanterie gegeben.

*. Am 21. d. M. Vormittags 10 Uhr fand auf dem Josefstädter Glacis die feierliche Weihe neuer Fahnen für das 1. und 2. Bataillon des 24. Infanterie-Regiments Herzog von Parma statt. Ihre Majestät die Kaiserin hatte die Pathenstelle angenommen, und den Fahnen kostbare und reichgestickte Bänder gespendet. Allerhöchst dieselbe wurde bei der Feier durch die Frau Fürstin Auersperg vertreten. Ein Festessen im Dommayers Kasino, vom Offiziers-Korps veranstaltet, beschloß den feierlichen Tag.

*. In der Nähe von Wesely, beim Dorfe Zarazitz hat am 16. d. M. ein Pferde-Rennen stattgefunden, das von dem Offizierskorps des Graf Civalart I. Uhlanen-Regiments veranstaltet worden war. Die Ehrenpreise waren von den Damen: Fürstin Lobkowitz, Fürstin Liechtenstein, Gräfin Spanocchi, Gräfin Stockau, Gräfin Chorinsky, Gräfin Seilern und Frau von Sacher, den Herren Oberstwachtmeister Fürst Windischgrätz und Lieutenant Fürst Lobkowitz, so wie von der Sport-Kasse des Regiments gespendet worden.

(Bruneck, 16. September.) Oberstlieutenant v. Sonklar, der verdienstvolle Verfasser des jüngst erschienenen, durch Inhalt wie äußere Ausstattung gleich ausgezeichneten Werkes über die Oetzthaler Gletscher, ist, so berichtet die „Schützen-Ztg.," vorige Woche hier eingetroffen, um seine Durchforschung der Tauernkette, der innerhalb des Vierecks Krimml und Bruneck, St. Johann in Pongau und Spital gelegenen Gebirge fortzusetzen.

Der mit militärischer Entschlossenheit sein vorgesetztes Ziel verfolgende gelehrte Stabsoffizier wird über die Tauernkette ein gleiches Werk wie über die Oetzthaler Gletscher erscheinen lassen. Man kann sich von der unermüdlichen Thätigkeit dieses um unser Land sehr verdienten Mannes einen Begriff machen, wenn man hört, daß er im vorigen Jahre 11 große Berge von einer Gesammthöhe von 87,200 Fuß erstieg.

Rechnet man die Marschstunde zu 5000 Schritten, so gibt dies eine Wegstrecke von 70 Meilen. In diesem Jahre erstieg von Sonklar eine Gesammthöhe von 70,000 Fuß.

Seine Höhenmessungen und Terrainzeichnungen sind von anerkannter Genauigkeit. Voriges Jahr maß er 150, heuer 250 Höhen. Seine Aufgabe ist nicht blos eine beschwerliche, sondern auch mit mancher Gefahr verbunden. So hätte von Sonklar voriges Jahr durch die Unkenntniß eines sogenannten Führers beinahe sein Leben eingebüßt und nur seine Geistesgegenwart rettete ihn noch vom Sturze über eine schwindelnd hohe Felswand.

** In Albert Hoffmann's Buchhandlung in Leipzig erscheint in 36 Lieferungen, die zwei Bände bilden, zum Subskriptionspreise à 10 Sgr. (36 kr. rh.) ein „Vollständig geographisch-topographisch-statistisches Orts-lexikon von Deutschland" und der gesammten Deutschen Bundesstaaten sowie der zur Oesterreichischen und Preußischen Monarchie gehörenden nicht deutschen Länder, enthaltend alle Städte, Flecken, Pfarr-, Kirch- und andere Dörfer, Ort- und Bauernschaften, Kirchspiele, Schlösser, Rittergüter, Vorwerke, Weiler, Hüttenwerke, Mühlen, Höfe, merkwürdigen Ruinen, Krüge, Einschichten, Einöden u. s. w.

Für Militär-, Gerichts-, Verwaltungs-, Polizei-, Post- u. Eisenbahn-Behörden, Bibliotheken, Lehranstalten, so wie für Geistliche, Lehrer, Naturforscher, Kaufleute, Fabrikanten, Spediteure, Agenten, Gasthäuser, Reisende u. s. w. von H. Rudolph, Herausgeber des Leipziger Meß-Adreßbuches und des deutschen Handels-Adreßbuches.

Die vorliegende erste Lieferung, 96 Seiten gr. 8 stark, reicht bis zum Orte „An amühle" und läßt auf eine Vollständigkeit und Genauigkeit schließen, deren sich bisher kein ähnliches Werk rühmen kann. Die Arbeit ist eine eben so fleißige als gediegene und verdient der Verleger für das gemeinnützige und verdienstvolle Unternehmen den wärmsten Dank.

Sardinien.

*. Die „Gazzetta militare" und neben ihr auch andere öffentliche Blätter beschäftigen sich auffallend viel mit Studien über auswärtige Militär-Verhältnisse, besonders mit Deutschland und Oesterreich; letzteres ist dem militärischen Publikum natürlich am interessantesten, und es wird seit einiger Zeit einer gründlichen Analyse unterworfen. So berechnet z. B. die „Gazzetta militare," daß, wenn auch Oesterreichs Heer aus 680,000 Mann mit 75,000 Pferden und 1300 Geschützen bestände, dasselbe doch auf eine zu große Fläche vertheilt bleiben muß, um eine Konzentrirung von 200,000 Kombattanten, irgend wo, sehr in Frage zu stellen; und daß es, ohne Bundesgenossen, nicht im Stande sein dürfte, gegen eine kombinirte italienisch-ungarische Bewegung sich nur zu behaupten, geschweige dieselbe niederzuhalten! Auch die Organisation dieses Heeres wird angegriffen: Bataillone von 1300 bis 1600 Mann, und Kavallerie-Regimenter von 1800 Mann (die Eskadron zu 200 Pferde) sind in der Hand eines Kommandeurs unlenksam, wenn auch das Material sonst gut ist — wie die böhmischen Pferde bei der schweren, und die ungarischen, moldauischen, siebenbürgischen bei der leichten Kavallerie — aber besonders wenig Gnade findet die Artillerie, deren schwerfällige Laffetirung daran Schuld sein soll, daß die Oesterreicher von Alters her stets so viele Artillerie verloren (bei Lodi alle, Marengo 30, Austerlitz 75, Eßlingen 30, Wagram 40), wie neuerdings wieder bei Palestro, Magenta und Solferino; während es den Piemontesen weder 1848, noch bei Novara auch nicht eine Kanone abgenommen habe!

Die „Gazzetta" erkennt an, daß Oesterreich keine Kosten scheut, um seine Armee auf die Höhe der Zeit zu heben, daß aber die außerordentlichen Kosten (bei dem ohnehin erschreckenden Defizit von 30 Millionen) ein Hinderniß der Beschaffung besseren Materials sein werden.

Uebrigens bin ich, so schreibt man den „Milit. Blättern," nach Allem, was ich sehe und höre, der Meinung, daß das Königreich Italien noch auf lange hinaus mit sich selbst zu thun haben wird, und daß Oesterreich von dieser Seite vorläufig sicher sein kann, denn offenbar ist die Verwickelung im Süden weit davon entfernt, sich zu entwirren, was man auch in den Zeitungen darüber schreiben mag! — Im Gegentheil, es ist sogar zweifelhaft, ob Sardinien des Aufstandes allein Herr werden wird.

Herr Redakteur!

Die Halsstreifel-Frage scheint noch in der Schwebe. In diesen Blättern ist schon manches Wort darüber gefallen, und obwohl ich das Stadium nicht kenne, bis zu welchem sie gelangt, und auch nicht weiß, auf welche Seite der Entscheidung sich die Wagschale neigt, so will ich es doch wagen, noch einen Punkt darüber zu berühren, der meines Wissens bisher noch nicht erwähnt worden ist, und zwar wie mir scheint einen so wichtigen Punkt, als hiebei überhaupt etwas wichtig sein kann. Das ist die Reinlichkeit und die Erhaltung der Halsbinden, die durch Halsstreifeln, Kolibri, Vatermörder u. dgl. sehr gefördert wird.

Jeder der je diese Wäschstücke getragen, weiß, wie oft er sie wechseln muß; fallen sie nun ganz weg, so ist es die Krawate, das Halstuch u. dgl., die all' das auf sich nehmen muß, was sonst das Halsstreifel getragen hat. Die Halsbinde aber kann man nicht wöchentlich oder noch öfter durch eine neue ersetzen oder waschen. Der Mann wird sie wohl viele Monate tragen müssen, und all' der Staub und Schweiß dringt ein und kömmt immer wieder auf den Körper, der durch ein so einfaches und so wenig kostspieliges Mittel abgehalten und immer wieder entfernt werden kann. Daß dadurch auch die Halsbinde geschont und länger erhalten wird, ist unzweifelhaft.

Was den Schnitt dieses Halsstreifels oder wie man das Ding sonst nennen will, anbelangt, so ist er für diesen Zweck ziemlich gleichgiltig, wenn nur eben der Reinlichkeit wegen das Halsstreifel den Rand der Halsbinde rundherum und inwendig, wo sie an dem Hals anliegt, sie nach ihrer ganzen Breite deckt. Je einfacher, je billiger, desto besser, auch kann es nur wünschenswerth sein, wenn zwischen Offizier und Untergebenen gerade in solchen Kleinigkeiten Gleichheit herrscht.

Was in diesen Blättern über dieses gewaltige Adjustirungsstück von einem sehr achtbaren Herrn Korrespondenten bezüglich der Schönheit gesagt wurde, so kann ich dem, und mit mir gewiß gar Viele nur vollkommen beistimmen. Zwischen dem düstern Schwarz der Halsbinde und dem Gesichte fordert das natürliche Gefühl, oder die Gewohnheit ein milderndes Weiß; dieses macht frisch aussehen und ist jetzt um so wünschenswerther, wo die Halsbinde um so vieles mehr aus dem Rocke hervorsieht.

19. September 1861. M. J.

Militärische Bibliographie.

Die zerstreute Fechtart der Kavallerie. Nach den allerhöchsten Bestimmungen dargestellt von einem k. k. Offizier. Mit einem Blatt Trompetensignalen. Wien. Pichler. 16. 5 Sgr.

Feldhandbuch für Infanterie, Kavallerie und Artillerie, von einem k. k. Hauptmann. Wien. Pichler. 16. 2. Ausg. 12. Sgr.

Plänkeln der k. k. Infanterie und Jäger, nach der neuesten von Sr. Majestät sanktionirten Vorschrift bearbeitet, mit allen bezüglichen Kommandoworten und einer erläuternden Zeichnung. Von einem k. k. Hauptmann. Wien. Pichler. 16. 5 Sgr.

Allerhöchste Verordnungen über die größeren Truppenübungen. Berlin. Decker. 20 Sgr.

v. Barnmen, königl. baierischer Hauptm. Nach Marocco. Reise- und Kriegsmemoiren. Mit einer Zeichnung der Stadt Tetuan und dem Bildnisse des General Prim nach einer Photographie. Berlin. Springer. 1 Thlr. 18 Sgr.

v. Seelhorst, Pr.-Lieut. im 4. Garde-Gren.-Regt., Systematische Uebersicht der Militär-Literatur Deutschlands in den Jahren 1850 bis 1860, nebst einer Zusammenstellung der wichtigsten Karten und Pläne Central-Europa's. Berlin. Bath.

Couturier de Vienne, chef d'esc. d'état-maj. en retraite, Coup d'oeil historique et statistique sur les forces militaires des principales puissances de l'Europe: Confédération germanique, Prusse, Autriche, Angleterre, Russie, Armée française. Paris. Leneveu. 8 fr.

Bassompierre, int. mil., Réglement sur l'administration des corps de troupe du 1. février 1819, refondu et complété d'après les lois, les arrêtés royaux et les dispositions ministérielles qui y ont apporté des modifications, depuis cette date jusqu'au 31. décembre 1860. Bruxelles. Renier. 10 fr.

Ordonnance sur l'exercice et sur les évolutions de la cavalerie du 6. décembre 1829. Ecole du cavalier à pied. Dragons. Paris. Leneveu. 32.

Carrelet, chef d'esc. au 12ième chass., Encore un mot sur l'avénir de la cavalerie. Blidah. Breucq.

Bugeaud, maréchal, Aperçus sur quelques détails de la guerre, avec des planches explicatives; avec des notes par un général de division d l'armée d'Italie. Paris. Leneveu. 18. 3 fr.

Comte Schramm, gén., Album de manoeuvres d'infanterie. Paris. Leneveu. 4., 60 pl. colorées, 4. édit. 10 fr.

de la Fruston, Le maréchal Bugeaud considéré comme tacticien et stratégiste didactique. Paris. Leneveu. 3 fr.

Favé, colonel, Résumé d'art militaire et de topographie à l'Ecole polytechnique. Paris. Leneveu. 4., atlas in fol., 41 pl. sur la nouvelle artillerie etc.

Thom. Carter, Medals of the british Army, and how they were won. Division 2. Egypt, Peninsula, Waterloo and South Africa. London. Groombridge. 7 sh. 6 d.

Wolseley, lieut.-col., Narrative of the China Campaign of 1860 and of a short residence among the rebel forces of Nankin. London. Longman. Green and Co.

Mutrecy, Journal de la campagne de Chine 1859, 1860, 1861; précédé d'une préface de Jules Noriac. Tome I. Paris. Librairie nouvelle. 6 fr.

Augoyat, col., Précis des campagnes et des siéges d'Espagne et de Portugal, accompagné d'une carte militaire de la Péninsule. Paris. Leneveu. 12 fr.

Victor, The life and Military and Civic Services of Lieut.-Gen. Winfield-Scott Complete op to the present period. London. Beadle. 10 l.

Plan de l'emplacement des troupes au camp de Châlons. Châlons. Corf.

Credit-Lose,

Ziehung 1. Oktober,

erste Rate 10 fl., die ferneren Raten monatlich 10 fl.

Vormerkung 3 fl. pr. Stück. Auf 10 Stück eine Gratis-Vormerkung. Der erste Erlag, ob als Rate oder als Vormerkung, sichert jeden auf das Los fallenden Treffer. Auswärtige belieben das übliche Porto einzuschicken.

Ratenbriefe und Vormerkungen sind mit meiner eigenhändigen Unterschrift versehen.

Eduard Fürst,

Wien, Comptoir: Stadt, neuen Markt Nr. 1044.

Ein junger Kapellmeister,

der schon mehrere Jahre als solcher in einem Infanterie-Regimente placirt ist, sucht seine Stellung in einem Infanterie- oder Kavallerie-Regiment zu verändern. Näheres die Expedition dieses Blattes.

Feinste Visitkarten

eigener Erzeugung

100 Stück elegante Visitkarten auf franz. Doppelglanzpapier, lithographirt . . 1 fl. 20 Kr.
100 Stück detto mit engl. Hochdruck . . 1 „ — „
100 St. a. echt. Bristolpapier (neueste Art) 2 „ — „

Briefpapiere und Converts.

100 Stück Atlas-Briefpapier . . . . . 50—60 „
100 Stück detto feinste à 60, 80 kr. bis 1 fl. — „
100 Stck. groß. Quart-Briefpapier 1 fl.—1 „ 20 „
1 Ries detto . . . . . . 3 fl. 50 bis 5 „ 50 „
100 Converts aus starkem Papier à 20, 30 u. 60 „

Zu haben in der lithograph. Kunstanstalt und Papierhandlung zum Gutenberg des

M. Munk,

Wien, Stadt, Adlergasse Nr. 721.

Aufträge aus der Provinz werden gegen Post-Nachnahme sogleich effektuirt und wird für vollkommen zufriedenstellende Arbeit garantirt. Die Briefpapiere werden mit Kronen, Anfangsbuchstaben und ganzen Namen gratis sehr zierlich geprägt.

Eigenthümer und verantwortlicher Redakteur Dr. J. Hirtenfeld. — Druck von M. Auer in Wien. — Papier von Fr. Lorenz Söhne.

Militär-Zeitung.

Nro. 78. | Samstag den 28. September 1861. | XIV. Jahrgang.

Einladung zur Pränumeration auf das IV. Quartal 1861.

Wir ersuchen um baldige Erneuerung des Abonnements, damit in der Zusendung keine Unterbrechung eintritt. Der Pränumerationsbetrag an die Expedition der „Militär-Zeitung", Auer'sche Verlagshandlung, Stadt 1134 **franco** gerichtet, ist für die Provinz mit **freier Postzusendung** vierteljährig 3 fl., für Wien 2 fl. 25 kr. Oesterr. Währ. Die P. T. Pränumeranten des Auslandes wollen sich an die nächsten Postanstalten wenden.

Uebersicht.

Die Militärgrenze. — Der Organisations-Entwurf für die österreichische Armee. (Fortsetzung.) — Die Franzosen in Cochin-China. — Literatur: Ban Jellacic, von Dr. Hirtenfeld. — Karl X. Gustav's Kriegszug über das Eis gegen Kopenhagen, von August Riese.

Oesterreich. Neues Heirats-Normale. — Neue Service-Gebührs-Ausmaße. — Einführung der zweigliederigen Formation bei den Genietruppen. — Regulirung des Schmelzer Exerzirplatzes. — Nekrolog des FML. Freih. Rohn von Rohnau. — Pferderennen in Pardubitz.

Baiern. Militär-Budget.

Sardinien. Militärisches.

Großbritannien. Küstenbefestigung.

Personal-Nachrichten aus der k. k. Armee.

Die Militärgrenze.

III.

Theoretisch standen die „Grenzgrundgesetze" auf derselben Basis mit den „Gränitzrechten." „Die sämmtlichen Militärgrenzprovinzen," heißt es in der Einleitung zu ersteren, „behalten ihre bisherige Bestimmung zu dem inneren und äußeren Waffendienste unverändert bei. Die Grenzer sind dieser Bestimmung gemäß verpflichtet, Sr. Majestät dem Kaiser und Könige im Frieden und im Kriege in und außer dem Lande nach Vorschrift der allerhöchsten Anordnungen alle Militärdienste zu leisten, und zur Unterhaltung der inneren Grenzanstalten beizutragen. Sie genießen dafür alle ihre rechtmäßigen Besitzungen für sich und ihre Nachkommen als wahres beständiges Nutzeigenthum." Das Obereigenthum dagegen soll seiner Sr. Majestät selbst vorbehalten sein, alle liegenden Güter werden in Aufrechterhaltung der alten Anschauung als wahre „Militärlehen" angesehen.

Zugleich aber war die Legislation vom Jahre 1807 bis ins Einzelne bemüht, dem Prinzipe gerecht zu werden, welches schon der Prinz von Hildburghausen so scharf betont hatte: die Einrichtung der Militärgrenze solle auf den National-Charakter und die Neigung der Bevölkerung gegründet werden.

Die nationalen Eigenthümlichkeiten, die sich da fanden, durch kriegerische Vergangenheit und Erziehung noch schärfer ausgeprägt und in bestimmte Richtungen gedrängt, erforderten nicht minder gebieterisch ihre Berücksichtigung, als die allgemeinen staatlichen Zwecke, welche wie in innerer Nothwendigkeit das Institut hervorgerufen und in seiner Entwicklung gefördert hatten. Selbst die ausgesprochensten Gegner der Militärgrenze in ihrer heutigen Einrichtung verkennen die Bedeutung nicht, welche die „Grenzgrundgesetze" in dieser Beziehung beanspruchen dürfen.

Die Volkssitte fand Schutz und Achtung, die Wehrkraft des Staates wurde nicht geschwächt. Befriedigt, ja gehoben in seiner Stellung fühlte sich der Grenzbewohner durch den Schutz dieses Gesetzes, welches den Unterthänigkeitsverband nicht auf seine Schultern wälzte, ihn von jeder Oberherrlichkeit befreite, die nicht dem Monarchen zukam. Was er zinste und steuerte, zinste und steuerte er dem Landesherrn, fast persönliche Beziehungen waren es, wie die alte „Hulde und Treue," die ihn an seinen obersten Kriegsherrn fesselten. Und dennoch war es nicht feudale Unterordnung, die durch die Grundgesetze geschaffen oder auch nur erhalten worden wäre.

Der Grenzer war des Kaisers Unterthan im Allgemeinen, im politischen Sinne des Wortes, das heißt, er fühlte sich als Bürger eines in gewisser Beziehung vollständig gesonderten Territoriums, weder seine Vorstellungen noch seine Wünsche rankten an dem Stamme der Municipal- und Comitatsverfassung seines Mutterlandes hinan.

Es soll damit keineswegs geläugnet werden, daß auch die Stellung des Grenzbewohners durch Uebelstände, die sich in die Verwaltung eingeschlichen hatten, manches Mißliche mit sich brachte.

Die Regierung hat durch ihre neueren organisirenden Schritte selbst gezeigt, daß sie sich dieser Einsicht nicht verschließen wolle. Allein im Allgemeinen wird eben so wenig geläugnet werden können, daß die Legislation vom Jahre 1807 den damaligen Bedürfnissen der Grenze vollkommen entsprach.

Die Bestimmungen über die „Hauskommunion" zeigen, daß man mit Aufmerksamkeit und einer gewissen Liebe die Eigenthümlichkeiten des socialen Lebens, des Lebens der Familie erfaßt und unter den Schutz des Gesetzes gestellt hatte.

Freilich nimmt auch hier wieder Alles kriegerische Färbung, soldatischen Charakter an. Zunächst schon dadurch, daß die Hauskommunion nicht strenge auf die Familie beschränkt ist, denn auch außerhalb der Familie stehende Personen sind zuweilen zu ihr „konskribirt" und haben die „Obliegenheiten des Hauses" ohne Lohn zu vollziehen. Damit steht eine strenge Disziplin im Inneren des Hauses in Verbindung. Die hohe Achtung, in welcher bei allen ursprünglichen und sittlich kräftigen Völkerschaften das Alter steht, wird erhöht durch die hervorragende Stellung, die das auf die Sitte basirte Recht dem Hausvater zuweist. „Herr" wird er genannt von den übrigen Mitgliedern der Hauskommunion, nur wenig ist er beschränkt durch die berathenden Stimmen der großjährigen Männer bei der Entscheidung aller wichtigen Familienangelegenheiten. Er führt die Aufsicht, leitet die Wirthschaft, verwaltet das Hausgut, ein allen Mitgliedern der Kommunion gemeinschaftliches Eigen, und sein Ausspruch entscheidet beim Kaufe und Verkaufe. So steht er an der Spitze des Hauswesens; Ordnung und Recht ruht in seiner erfahrenen Hand.

Deshalb ist eben nach dem Gesetze das hervorragende Alter noch keineswegs entscheidend für die Wahl des Hausvaters. Personen von körperlichen oder moralischen Gebrechen, insbesondere alle wegen eines Verbrechens Verurtheilten sind unfähig, eine Stelle in der Familie einzunehmen, welche so gänzlich auf Achtung und Ehrfurcht basirt ist. Nie darf eine Strafe an ihm oder der Hausmutter öffentlich vollzogen werden; wird er wegen eines schweren Vergehens zur Rechenschaft gezogen, so muß er immer erst seiner Stelle entsetzt werden.

In dieser Weise barg „der blutige Rock," wie die Militärgrenze im Volksmund genannt wird, in seinem Inneren ein reiches und schönes, dabei geordnetes und straff zusammengehaltenes Familienleben.

Unterordnung, wie sie der Grenzer im väterlichen Hause gelernt hatte, brauchte er für sein Leben und seinen Beruf. Der ausziehende Dienstmann war an Gehorsam gewöhnt worden, dafür mußte er seinen Unterhalt gesichert, sein Eigenthum kräftig beschützt. Mochte er immerhin den Blick zurückwerfen auf Weib und Kind, die er verlassen mußte, Erziehung, von Jugend auf geübte Berufspflicht erleichterten ihm den Abschied, und begleiteten ihn auf das Schlachtfeld. Das ist die ethische Bedeutung des patriarchalischen Zusammenlebens in der Grenze, daß es die Einwohner kräftigt und stählt für die künftigen Pflichten, daß es sie Theil nehmen läßt an den sorgsam gepflegten geschichtlichen Erinnerungen des Landes durch Sage und Lied, indem es ihnen zugleich Lust und Muth macht, im Geiste dieser geschichtlichen Erinnerungen zu leben, und das Leben hinzugeben.

So war es denn in der That auch der alte Geist, der sich unter der Herrschaft dieser Gesetze im Lande erhielt und fortbildete. Die kriegerischen Verdienste, welche sich die Bewohner der Grenze in den letzten schweren Kämpfen, die das Reich trafen, erworben haben, stehen nicht zurück hinter den Thaten ihrer Väter. Das Festhalten am gemeinsamen Vaterlande, das zu so schöner Erscheinung kam, als die französischen Adler in das Herz des Landes getragen wurden, es war der Gedanke, der die tapferen Bataillone beseelte, da es galt, österreichisches Recht an den Flüssen der Lombardei zu behaupten, da es galt, Sonderbestrebungen zu vernichten, die der Einheit des Reichs, wie der freiheitlichen Entwicklung der einzelnen Nationen gleich entgegenstanden. Die Grenze hat ihren großen und berechtigten Antheil an dem Danke, der vom Throne herab ausgesprochen wurde, nachdem die Revolution siegreich niedergeworfen worden war.

Daß dies Wort des Dankes auch zur denkenden That werde, mußte von der Regierung als bleibender Gedanke festgehalten werden.

Eben also diejenigen Ideen, welche die Einwohner der Militärgrenze noch heute beherrschen und bewegen, sind, wie wir nachgewiesen zu haben glauben, unabhängig von jeder zu weit gehenden Einflußnahme und Bevormundung der Regierung zur Erscheinung gekommen. Es möge gestattet sein, daran eine einfache Bemerkung zu knüpfen. Man spricht so viel von Germanisirungstendenzen, man glaubt, oder gibt sich den Anschein zu glauben, die Regierung habe nichts Anderes im Sinne gehabt, als alle nationalen Eigenthümlichkeiten zu verwischen, und in nivellirenden Centralisationsbestrebungen Alles zu vernichten, was sie von nationaler Besonderheit irgendwo antraf.

Man sollte endlich mit diesen Klagen nachgerade zu Ende gekommen sein. Nichts ist entscheidender für die Thatsache, daß dies Alles der Regierung ferne lag, als die Zustände in der Militärgrenze. Heute noch lebt der Rumäne, der Serbe, der kroatische Bewohner der Militärgrenze in ungeschwächter nationaler Selbständigkeit, Niemand dachte daran, da zu germanisiren, wo es so leicht unter der straffen Militärverwaltung mit unwiderstehlicher Gewalt hätte geschehen können. Als im Jahre 1848 die Szekler Grenzer von dem Strudel der magyarischen Bewegung erfaßt und zur Theilnahme an der Schilderhebung mit fortgerissen wurden, war es wahrlich nicht deßhalb, weil man da die magyarischen Sympathien beseitigt, die nationale Verwandtschaft gewaltsam unterdrückt hat.

Eben so wenig aber dachte die spätere Legislative für die Militärgrenze daran, auf welche wir nun übergehen.

Der Organisations-Entwurf für die österreichische Armee.

Von A. v. M.*).

(Fortsetzung.)

X. Nun übergeht der Verfasser auf den Organismus der Artillerie und bemerkt ganz richtig, daß in keinem Theile der Kriegswissenschaft so große und tief eingreifende Verbesserungen in einem so kurzen Zeitraume durchgeführt worden sind, als wir dies in den letzten Jahren bei der Artillerie erlebt haben.

*) Siehe Nr. 76 dieses Blattes.

Die Ursache, warum gerade in Oesterreich die Artillerie eine zeitlang keine bemerkbaren Fortschritte gemacht hat, liegt darin, weil man lange Zeit sich nur auf dem negativen Boden der neuen Erfindungen bewegt hat; selbst kurz vor dem Ausbruche des Feldzugs 1859 haben viele Persönlichkeiten der Artillerie das System der gezogenen Geschütze verworfen, ohne daß noch hierin Proberversuche gemacht worden wären, man konnte gerade in der Artillerie mit keiner noch so praktischen Erfindung durchdringen, wenn die Idee nicht von einer hohen Person ausgegangen ist.

Das Jahr 1859 mußte erst recht die Bahn brechen und siehe da, man macht in der Artillerie Fortschritte, die alle europäischen Armeen entweder überholen oder doch selben äquipariren.

Wir übergehen die Abhandlung des Verfassers über die verschiedenen Systeme der Geschütze und überlassen die eingehende Kritik Fachmännern, jedenfalls hat der Verfasser ein richtiges Studium gemacht, bringt hier in Kurzem die Vor- und Nachtheile jedes Systems, und bezeichnet die Lenk'sche Schießwollkanone als das einzige Geschütz, welches die Treffsähigkeit des englischen Systems mit der Leichtigkeit des französischen verbindet.

Da vom Kriegsministerium noch nichts über dieses Geschütz veröffentlicht wurde, so finden wir es auch begreiflich, daß der Verfasser die Lenk'sche Erfindung, obwohl sie ihm vollkommen bekannt ist, nicht ausführlich besprechen kann; er versichert aber, daß es durch eine äußerst sinnreiche Konstruktion gelungen ist, den Spielraum bei einem von vorne zu ladenden Geschütze auf ein Minimum zu reduziren, und es dürfte anzunehmen sein, daß sich die Truppen, bei welchen sich gegenwärtig solche Batterien befinden, für die allgemeine Einführung der Lenk'schen Schießwollkanonen aussprechen werden.

Von dem technischen Theile der gezogenen Geschütze kömmt nun der Verfasser auf den taktischen, und bezeichnet für die bei einer operirenden Armee eingetheilten Batterien vier verschiedene Verwendungen:

a) als Infanterie-Brigade-Batterie,
b) als Kavallerie-Brigade-Batterie,
c) als Korps-Geschütz-Reserve,
d) als Armee-Haupt-Geschütz-Reserve.

Die Batterien der Infanterie-Brigaden müssen im Stande sein, besonders auf kurze Distanzen ein wirksames Feuer gegen Truppen zu unterhalten, um nicht nur alle das Gefecht vorbereitenden Bewegungen zu decken, sondern auch den Angriff der Brigade auf feindliche Stellungen einleiten zu können.

Die Batterien der Kavallerie-Brigaden, welche fast ausschließlich gegen Truppen zu wirken haben und eine größere Beweglichkeit erfordern, da sie den Bewegungen der Reiterei folgen müssen, sind nur aus den leichtesten Kalibern zusammengesetzt.

Die Bestimmung der Korps-Reserven ist eine dreifache:

1. Den während des Gefechtes sich ergebenden Abgang zu ersetzen.
2. Entstandene Lücken auszufüllen, und
3. die Massen-Verwendung in den ersten Gefechtsmomenten.

Um diesen Anforderungen zu genügen, wird sie aus allen Gattungen von Batterien zusammengesetzt.

Die Haupt-Geschütz-Reserve bleibt intakt zur Entscheidung der Schlacht, um den Durchbruch der feindlichen Stellung durch ein wirksames Artillerie-Gefecht einzuleiten, muß daher ganz unabhängig zur Disposition des Feldherrn bleiben.

Der Verfasser zitirt nun mit vieler Sachkenntniß die Verwendung der Massen-Artillerie in mehreren Schlachten und erörtert die Modifikationen, welche die Anwendung gezogener Geschütze auf die Artillerie-Taktik verursachen wird.

Als Infanterie-Brigade-Batterie wird der Lenk'sche Vierpfünder unter allen Umständen genügen. Die Behauptung jedoch, daß eine solche Batterie in der Ebene und im Hügellande die Brigade vor jedem Kavallerie-Angriffe en fronto sichern wird, finden wir etwas zu bestimmt, wenn nicht angenommen wird, daß die Position der Brigade schon eo ipso gegenüber dem anrückenden Feind sehr vortheilhaft ist; die Vorrückung der Kavallerie muß der Aufstellung der Brigade entsprechend sein, in der Entfernung eine sehr ausgedehnte Formation nehmen und immer mehr konzentrisch werden, die Wirkung der Brigade-Batterie auf entfernte Distanzen wird hiedurch paralysirt und in der Nähe dieselbe Wirkung bleiben, wie bei den alten Batterien. Es ist daher nothwendig, daß die Verwendung der Kavallerie im Angriffe verschiedenartig sei und jedem Terrain beliebig angepaßt werde, ohne sich an Formen zu binden.

Der Lenk'sche Vierpfünder eignet sich in Folge seiner Leichtigkeit und Beweglichkeit für die Batterien der Kavallerie-Brigaden besser als die jetzigen Kavallerie-Geschütze.

Für die Zusammensetzung der Geschütz-Reserve will der Verfasser ¾ der Lenk'schen Batterie und ¼ der preußischen Zwölfpfünder verwendet wissen, da selbe so ziemlich allen Anforderungen entsprechen dürften, und bezeichnet die Vortheile der gezogenen Geschütze gegenüber den glatten mit der erhöhten Zerstörungskraft auf viel größere Distanzen, größere Beweglichkeit bei verminderter Zugkraft und Vereinfachung des Munitions-Nachschubes, während die Gegner der neuen Geschütze gegen die allgemeine Einführung derselben die Schwierigkeit des Nachschubes so voluminöser Munition und die verminderte Wirkung des Kartätschenschusses hervorheben, Einwürfe, welche sich auf Kanonen nach dem Systeme La Hitte beziehen, von Lenk aber vollkommen behoben wurden.

Daß der Bedarf an Artillerie bei den Brigaden und Korps sich ganz nach dem Terrain richtet, und daß man in Ungarn bei den Brigaden oft zwei und noch mehr Batterien hatte, während in Italien keine Brigade derselben Stärke mehr als eine Batterie hatte und diese nicht immer verwenden konnte, ist wohl wahr; dennoch befürworten wir nicht die Verminderung der Batterie von 8 auf 6 Geschütze, weil einestheils die Zusammensetzung der Batterien in 4 Züge praktischer bleibt, andererseits das Manövriren mit Halb-Batterien im Gefechte sehr vortheilhaft erscheint; im durchschnittenen Terrain ist das Auf- und Abfahren der Geschütze oft mit unendlich viel Zeitverlust verbunden und für die Truppen der Brigade sehr fühlbar, es muß daher die Möglichkeit geboten sein, günstige Positionen nach vor und rückwärts mit zwei oder vier Geschützen schnell zu besetzen, ohne erst auf das schwierige Abfahren der im Gefechte befindlichen einzelnen Geschütze zu warten, wir halten die Brigade-Batterie mit acht Geschützen nicht für zu stark.

Der Verfasser behandelt mit viel Vorliebe die Artillerie-Waffe, läßt sich daher auch von dem allgemein herrschenden Eindrucke zu der Ansicht hinreißen, daß die anderen Waffengattungen stets nur an die Entscheidung des Artillerie-Kampfes gebunden sind, wenn wir auch die erhöhten Leistungen der Artillerie in den künftigen Schlachten durchaus nicht bestreiten wollen, so müssen wir doch andererseits bemerken, daß durch diese Idee die offensive Thätigkeit der anderen Waffen sehr bewegt wird und man Gefahr läuft, daß sich die Truppenführer stets zuerst auf die Defensive beschränken und die Entscheidung des Artilleriekampfes abwarten werden, in solchen Fällen aber gewiß durch einen offensiv und rasch vorrückenden Gegner in die gefährlichste Lage kommen dürften.

Ferner bespricht der Verfasser die technischen Feldtruppen, welche sich in zwei selbständige Korps,

a) in die Pionniere und

b) in die Genietruppen

theilen.

Die Pionniere haben eine doppelte Bestimmung: den Brückenschlag und die sogenannten Pionnier-Arbeiten, während die Aufgabe der Genie-Truppen in die früher genannten Pionnier-Arbeiten und den Festungskrieg zerfällt.

Nachdem der obbenannte Dienst der Pionniere in zwei Theile getheilt ist, welche ihrer Bestimmung nach keinerlei Verwandtschaft an einander fesselt, so trägt der Verfasser die Kreirung eines eigenen Pontonier-Korps für den Brückenschlag und die Vereinigung des Restes des Pionnierkorps für die Holz- und Erdarbeiten mit den Genie-Truppen an, indem der Sappeurdienst durch die verbesserten Schußwaffen in der bisherigen Art nicht mehr in Anwendung kommen dürfte.

Dem wäre leichter abzuhelfen, wenn in jedem Pionnier-Bataillon eine oder zwei Kompagnien mehr für den Pontonierdienst ausgebildet würden, was keinem Anstand unterliegen kann, indem die Pionnier-Kompagnien vor dem Feinde meistens selbständig detachirt werden.

Die Organisation der Genie-Truppen in selbständige Bataillone statt in Regimenter ist von keinem Belange, weil der Zweck desselben nur rein administrativer Natur und hier von sehr großem Vortheil ist, der taktischen oder der technischen Verwendung der einzelnen Bataillone aber gar nicht im Wege steht.

Bei den vielen Nationalitäten, aus denen sich die technischen Truppen ergänzen, ist die Organisation in größeren Administrativ-Körpern zweckmäßiger, weil der Nachschub an Ergänzung mit Rücksicht auf die Kriegsschauplätze und die Nationalitäten leichter ist als bei kleinen Körpern.

Weiters übergeht der Verfasser auf die Einheit niedrigster Ordnung, welche aus verschiedenen Waffengattungen zusammengesetzt ist, nämlich die Brigade, welche Eintheilung auch von allen Armeen Europa's beobachtet wird.

Wir müssen hier bemerken, daß bei der Eintheilung in größere Körper viel Gewicht darauf gelegt werden muß, ob die Administration mit der taktischen Eintheilung zusammenfällt. (Schluß folgt.)

Die Franzosen in Cochin-China *).

I.

Ich befinde mich seit einigen Tagen in der Caï-Maï-Pagode, dem äußersten Vorposten der französischen Angriffslinie, und muß mich beeilen, Sie mit dem Kriegslager, dem Kampfplatz und den streitenden Parteien bekannt zu machen, wenn ich mich von den Ereignissen nicht allzuweit überholen lassen will. Während des ganzen Tages haben wir französische Truppen und schwer beladene chinesische Culis vorbeidefiliren sehen. Sie haben sich sämmtlich in der Nähe des kleinen Hügels gelagert, auf dem sich die Caï-Maï-Pagode befindet, und sollen die Annamesen morgen früh in ihren Verschanzungen angreifen.

Die französische Flotte in Cochin-China besteht aus zwei schönen Dampf-Fregatten Impératrice Eugénie und Renommée; aus vier Dampf-Korvetten: Norige, Forbin, Laplace, Primoguet; aus vier großen Dampf-Kanonenböten: Avalanche, Mitraille, Dragonne, Alarme; aus zehn Dampf-Schaluppen, von denen jede einen Achtzig-Pfünder trägt; aus zehn großen Transportschiffen, wie aus zwölf Dampfschiffen, die hauptsächlich zum Depeschendienst und zum Rekognoszirен benutzt werden. Die Flotte steht unter dem unmittelbaren Befehl des Contre-Admiral Page.

Die Land-Armee ist ungefähr 3000 Mann stark und wird von dem Brigade-General de Vassoigne kommandirt, einem noch jungen Offizier, der das volle Vertrauen seiner Truppen genießt und der dem Kriege gegen China nicht nur seinen hohen Rang, sondern auch das bedeutende Vermögen verdankt, das er in Yün-Min-Yün, dem Sommer-Palaste des Kaisers, zu erobern gewußt hat.

Der Ober-Befehlshaber der Land- und Seemacht ist, wie ich bereits gesagt habe, der Vice-Admiral Charner, ein schweigsamer, alter Mann, den jeder Marine-Offizier einen erfahrenen und entschlossenen Seefahrer nennt, aber von dessen Feldherrntalent man ihm Allgemeinen keine sehr hohe Meinung hegt.

Der Kampfplatz ist leicht zu übersehen. Im Norden und Süden begrenzen ihn der Arrayo de l'Avalanche und der Arrayo Chinois, im Osten der Strom von Saigon und im Westen die befestigten Linien der Annamesen. Die Franzosen beherrschen zwei Seiten des durch diese vier Linien gebildeten unregelmäßigen Vierecks. Der Strom von Saigon und der Arrayo Chinois sind durch die französische Flotte und durch vier gut befestigte Pagoden, les Pagodes Barbé, des Mares, des Clochetons und du Caï-Maï, vertheidigt. Die Pagoden liegen an einem wohl unterhaltenen Wege, der mit dem Arrayo Chinois fast parallel läuft. Die am meisten westlich gelegene, die Caï-Maï-Pagode, befindet sich auf einem kleinen Hügel, von dem man einen großen Theil der annamesischen Festungswerke übersehen und beschießen kann. Zwischen der Caï-Maï-Pagode und der Pagode des Clochetons liegt die Cité Chinoise und ganz in der Nähe dieser Stadt und ebenfalls unmittelbar am Arrayo Chinois findet man eine große Anzahl von Buddhisten-Tempeln und Klöstern, die von den reichen chinesischen Kolonisten errichtet worden sind und das sogenannte Camp des Pagodes bilden.

Im Norden des Kampfplatzes beherrschen die Franzosen einen unbedeutenden Theil des südlichen Ufers des Arrayo de l'Avalanche. Das linke Ufer dieses Stromes ist in der Macht der Annamesen.

Im Westen erstreckt sich die lange Linie der cochin-chinesischen Festungswerke, deren Centrum die, von den Eingeborenen für unüberwindlich gehaltene Citadelle von Ki-oa bildet.

Ich rekapitulire: Der Kampfplatz ist ein unregelmäßiges Viereck, im Osten der Strom von Saigon, im Westen die annamesischen Linien, im Norden der Arrayo de l'Avalanche, im Süden der Arrayo Chinois und die Pagoden. Die kürzeste Seite, die Ostseite, ist ungefähr zwei englische Meilen lang; die längste Seite, die Westseite, zehn bis zwölf Meilen. Diese beiden Seiten sind im Norden acht und im Süden sechs Meilen von einander entfernt. Eine Diagonale, die von der Caï-Maï-Pagode nach dem Punkte gezogen wird, an dem sich der Arrayo de l'Avalanche in den Strom von Saigon ergießt, theilt das Viereck in zwei Theile, von denen der untere französisch, der obere annamesisch ist.

Am 10. Februar wurden die ersten französischen Truppen gelandet. Sechs Tage später, trotz der drückenden Hitze, die während dieser Zeit geherrscht hatte, war die ganze Armee in und um Saigon kasernirt. Die Marine-Infanterie war in dem sogenannten Camp des Let-

*) Aus dem Magazin für die Literatur des Auslandes.

trés (das Lager der Mandarinen) und in den Ouvrages neufs (die neuen Festungswerke) untergebracht worden. Die Matrosen, Marins fusiliers, hatten das Camp des Pagodes in der Nähe der chinesischen Stadt und die oben genannten vier Pagoden besetzt.

Im Camp des Lettrés und in den Ouvrages neufs herrschte ein einförmiges Feldlagerleben. Die Garnison, aus alten Soldaten bestehend, die in Afrika, Süd-Rußland, in Italien und China eine harte Lehrzeit durchgemacht hatten, verrichtete ihren Dienst ruhig und regelmäßig und verstand es, sich denselben so leicht als möglich zu machen. Die Schildwachen traten nur selten aus dem Schatten der Bäume und Häuser und durchschritten, wenn sie abgelöst wurden, eiligen Schrittes die den brennenden Sonnenstrahlen ausgesetzten, offenen Wege. Die anderen Soldaten, von einsichtigen Offizieren jeder unnützen oder beschwerlichen Arbeit überhoben, verrichteten ihren leichten Dienst während der kühlen, frühen Morgenstunden oder nach Sonnen-Untergang und ruhten während des ganzen Tages. Der Gesundheitszustand dieser Truppen war ein ganz befriedigender, und die alten Soldaten lachten, wenn sie von dem „mörderischen Klima“ von Cochin-China sprechen hörten, und sagten: „Nous en avons bien vu d'autres.“

Im Camp des Pagodes sah es ganz anders aus. Die Infanterie hatte in den Ouvrages neufs und in dem Camp des Lettrés ein gutes Lager zu ihrem Empfang bereit vorgefunden und hatte nichts weiter zu thun gehabt, als davon Besitz zu nehmen, um kasernirt zu sein. Im Camp des Pagodes im Gegentheil war den Matrosen nichts geboten worden, als eine große Anzahl von schmutzigen, feuchten Tempeln und Häusern; Alles, was zum Leben und Wohnen in einem feindlichen Lande nöthig ist, hatte von ihnen in großer Eile eingerichtet werden müssen. Die besten Matrosen sind übrigens in einem heißen Lande immer nur sehr mittelmäßige Soldaten, wenn es sich darum handelt, zu marschiren oder Lagerdienste zu thun. Sie sind daran gewöhnt, jede Arbeit mit größter Energie anzugreifen und mit einem bedeutenden, oft ganz unnützen Kraftaufwand zu verrichten. Außerdem bringt es ihre Lebensweise mit sich, daß sie jede nicht ganz augenscheinliche Gefahr verachten. Es ist unnütz, einem Matrosen Vorsicht zu predigen. Er ist daran gewöhnt, die drohende große Gefahr allein als einen seiner würdigen Feinde zu betrachten, und es ist unmöglich, ihn zu bewegen, sich gegen Regenschauer oder Sonnenstrahlen zu schützen. Mit solchen Ansichten und Gewohnheiten bringt man es aber in einem Lande, wie Cochin-China nicht weit. Die Matrosen hatten kaum ihre Schiffe verlassen und von dem Camp des Pagodes Besitz genommen, so lagen schon viele von ihnen, an bösartigen Fiebern und Dyssenterie leidend, darnieder. Die Offiziere überwachten ihre Leute auf Schritt und Tritt.

Ein Tagesbefehl wurde erlassen, wonach jeder nicht wachthabende Matrose sich von zehn bis drei Uhr ruhig in seinem Quartier zu verhalten hatte.

Aber auch dies nützte nur wenig, und täglich mußten neue Kranke aus dem Lager nach dem Hospital gesandt werden. Von 1000 Marins fusiliers, die gelanden worden waren, fand der Admiral Charner, als er die französische Armee gegen den Feind führen wollte, nur noch 700 streitbare Männer vor.

Diese hatten sich übrigens durch das drohende Beispiel, das sie täglich vor Augen hatten, nicht einschüchtern lassen und führten ein beschwerliches, ermattendes, aber sorgloses und fast heiteres Leben. Des Morgens von sechs bis neun Uhr wurde exerzirt. Während derselben Zeit begab sich eine Abtheilung von sechs Mann aus jeder Kompagnie auf den Markt. Dort ging es etwas wild zu; so wild, daß die annamesischen und chinesischen Händler nach kurzer Zeit verschwanden, und die Franzosen weite und nicht ungefährliche Excursionen zu machen hatten, um sich etwas Geflügel und Gemüse zu verschaffen. Von neun bis drei Uhr herrschte Todtenstille im Lager. Alles ruhte. Ich unternahm es einige Mal, um diese Zeit eine Runde zu machen. Die Matrosen lagen halb nackt auf ihren Matten ausgestreckt und schliefen, oder versuchten zu schlafen; die Offiziere, in möglichst leichten Kostümen, mehr als halb nackt, schaukelten sich in annamesischen Hängematten und lasen Romane oder gähnten und schliefen. Von drei bis sechs Uhr wurden dann wieder militärische Uebungen vorgenommen. Gewöhnlich war es um diese Zeit noch sehr heiß, und die armen Soldaten, die mit Sack und Pack und in schweren Kleidern drei Stunden lang den Sonnenstrahlen ausgesetzt gewesen waren, kehrten fast immer sehr ermattet und niedergeschlagen nach ihren Quartieren zurück. Mancher legte sich dann erschöpft zur Ruhe und stand am nächsten Tage auf der Krankenliste; die anderen gingen nach einem der zahlreichen Brunnen und leisteten sich dort gegenseitig den Dienst, sich einige Kübel Wasser über den Körper zu werfen. Das Lager glich sodann einer großen Bade-Anstalt, und auf allen Wegen, die nach den Quartieren oder Brunnen führten, sah man nackte Gestalten. Es ist mir bei dieser Gelegenheit aufgefallen, daß das was wir „Schamgefühl“ nennen, sich sehr rasch, je nach den Umständen, modifizirt. Sobald Nacktsein ein natürliches Bedürfniß wird, hört es auf, schamlos zu sein. Ich bin fest überzeugt, daß eine beliebige Anzahl von vollständig civilisirten Europäern, die in Cochin-China einige Zeit lang ihrem Schicksale überlassen wären, sich in Kleidung sehr rasch dem Geschmack und den Gewohnheiten der Wilden nähern würden. Als ein Faktum kann ich verbürgen, daß man sich in dem Camp des Pagodes ganz ungenirt und unbeachtet in Anzügen bewegte, die einen in Paris, Berlin oder London die öffentliche Moral überwachenden Konstabler ein leicht zu rechtfertigendes Entsetzen eingeflößt haben würden.

Um sieben Uhr wurde gegessen und um acht Uhr war Jedermann, mit Ausnahme der wachthabenden Soldaten, frei.

Manchen schönen, ruhigen Abend habe ich im Camp des Pagodes verlebt. Der große, alte Tempel, in dem wir uns des Abends zu versammeln pflegten, lag in einem Dickicht, von hohen schlanken Palmen gebildet, deren grüne Wipfel zu dem schönen, mit unzähligen großen, leuchtenden Sternen besäeten Nachthimmel emporragten. Ueberall herrschte tiefer Frieden. Die Matrosen hatten ihre heißen Kasernen verlassen und sich unter die Bäume gelagert. Oft sangen sie, und die alten, von Jedermann gekannten Volks-Melodien weckten in mancher Brust Gedanken an die ferne Heimat und an die fernen Freunde.

Die Marine-Offiziere bilden ein ganz eigenthümliches Element im französischen Volke. Es sind meist wohlgebildete, ernste, schweigsame Leute, von denen eine große Anzahl unzufrieden mit dem seefahrenden Leben ist. Die Franzosen sind alle sehr warme Patrioten und fühlen sich in fremden Ländern gewöhnlich unglücklich. Es fehlt ihnen der kaufmännische Geist der Engländer und Amerikaner, die in einer ergiebigen Thätigkeit reichlichen Ersatz für das Leben in England oder Amerika finden; es fehlt ihnen ganz und gar die geistige Elastizität des Deutschen, der sich mit Leichtigkeit in jede neue Lage fügt, und der sich rascher, als irgend ein Anderer, überall eine neue Heimat zu gründen weiß.

Der Franzose bleibt überall Franzose, rechnet überall nach Franken, mißt Alles nach französischem Maße und ist ganz aus seinem Elemente, sobald er nicht zu Hause ist.

Die Marine-Offiziere sind dies nur selten. Während der kurzen Monate, die sie auf Urlaub in Frankreich zubringen, erfreuen sie sich ihres Lebens auch nur wenig, da jeder Genuß für sie den bitteren Nachgeschmack der Gewißheit hat, daß sie demselben bald wieder werden entsagen müssen. Sie verlieben sich leicht und meinen es, sobald es sich um eine Französin handelt, außerordentlich ernsthaft. Viele verloben und verheirathen sich deshalb sehr jung und geben sodann ihr ganzes Herz der Braut, oder der Gattin und dem Kinde. Für diese ist das Leben auf dem Meere ein sehr hartes Exil. Man sieht sie während der vierstündigen Wacht schweigsam und ernst auf- und abgehen. Sie achten gut auf Segel, Steuer und Wind, aber ihr Herz ist weit im fernen Frankreich, bei der innig Geliebten.

Viele von den jungen Offizieren suchen in wilden Abenteuern Zerstreuung, Vergnügen und Vergessen. Diese Abenteuer werden gern und einfach erzählt und tragen den Stempel vollkommener Wahrhaftigkeit an sich. Oft, nachdem die Matrosen ein Lied gesungen hatten, das ein Offizier sich erinnerte, in Lima oder in Japan, am Kap oder in Grönland, in Toulon oder in Brest, gehört zu haben, habe ich diesen abenteuerlichen Berichten lauschen können, und immer habe ich aus der Erzählung und aus der Haltung der Zuhörer geschlossen, daß die französischen Marine-Offiziere eine bei Weitem größere geistige Verwandtschaft mit dem deutschen Geiste haben, als irgend ein anderes Glied der französischen Gesellschaft.

Unsere Unterhaltung in der Pagode wurde nach jeder halben Stunde durch ein fernes Rufen unterbrochen, das näher und näher drang, bis die Schildwachen der Pagode selbst ihr lautes Sentinelle, prenez garde a vous hören ließen. Der Schrei pflanzte sich von dort aus weiter fort, und es dauerte immer einige Minuten, bis er an dem äußersten Vorposten zum letzten Male ausgestoßen wurde und dann verhallte.

Eines Abends, als wir Alle ruhig versammelt saßen, hörten wir plötzlich einen wilden Tumult: Aux armes! Die Annamesen sind im Lager! In wenigen Sekunden war der Tempel leer; jeder Offizier und jeder Soldat stand kampfbereit auf seinem Posten. Man hatte eine vereinzelte Schildwache überfallen und erschlagen. Der Kommandant schickte mehrere Patrouillen aus, aber alles Suchen blieb erfolglos. Ein unglücklicher chinesischer Kuli, der das „Wer da!“ der Schildwache nicht verstand und nicht sogleich beantwortete, wurde niedergeschossen, aber die

Annamesen, die es gewagt hatten, sich durch die gut bewachten französischen Linien zu schleichen, und im Lager selbst, in der unmittelbaren Nähe ihrer Feinde, einen derselben zu tödten, die Annamesen waren spurlos verschwunden!

Literatur.

Ban Jellacic. Biographische Skizze von Dr. J. Hirtenfeld. Wien, 1861, bei M. Auer.

A. D. Wer trauerte nicht bei der Nachricht von dem Hinscheiden des „ritterlichen Banus," des Zweiten aus jenem Triumvirate, welches in schwer bedrängter Zeit durch Kraft und Opferwilligkeit ein großes Reich gerettet und das, seit man die Anfangsbuchstaben der Namen seiner Mitglieder in einfach sinniger Weise zusammengestellt, dem Geringsten unter dem Volke bekannt geworden?

Zu kurze Zeit ist es, seit sich die Gruft über der Hülle des Helden geschlossen, noch sind mancherlei Rücksichten zu beobachten, und nicht alle Quellen geöffnet, um schon jetzt eine vollständige Lebensbeschreibung des Grafen Jellacic erwarten zu können.

Die vorliegende Skizze vermag jedoch demungeachtet das Verlangen der Verehrer des Banus, welche über dessen Wirken und Streben Aufschluß zu erhalten wünschen, in besonderem Grade zu befriedigen.

Weniger mit der ausführlichen Bearbeitung der Kriegsthaten des Verblichenen, als vielmehr mit seinem Wirken als Staatsmann, als Soldat im engeren Sinne, als Unterthan seines Monarchen und mit seinen Tugenden als Mensch sich beschäftigend, bringt das Werkchen so manchen Aufschluß und führt viele interessante Einzelnheiten in's Gedächtniß zurück.

Wir müssen das wohlverdiente Lob mäßigen, indem wir als Mitarbeiter dieses Blattes leicht der Parteilichkeit für den Verfasser beschuldigt werden könnten, und fügen nur bei, daß dem Werkchen ein höchst gelungenes Porträt des Banus beigegeben und die Ausstattung desselben von anerkennungswerther Schönheit ist, — während wir den Leser hinsichtlich des Inhaltes auf die Skizze selbst verweisen.

Karl X. Gustav's Kriegszug über das Eis gegen Kopenhagen im Jahre 1658, mit einem Rückblick auf die damalige Kriegsverfassung Schweden's. Von August Riese, Hauptmann im k. preuß. niederrheinischen Füsilierregiment. Berlin, 1861. In der Vossischen Verlagshandlung.

A. D. Der Verfasser entrollt uns das Bild einer Reihe der glänzendsten Waffenthaten aus einer längst entschwundenen, aber mit Unrecht so wenig beachteten, ja fast vergessenen Kriegsepoche.

Karl X. Gustav von Schweden, als Feldherr seinem Vorgänger Gustav Adolf, als Soldat seinem Nachfolger Karl XII. ebenbürtig, ist schon durch die vielen andern glücklichen Feldzüge, welche er theils als präsumtiver Thronfolger, theils als König vollführte, eine der Verherrlichung durch die Feder des Geschichtsschreibers wahrhaft würdige Erscheinung und glänzt in der ersten Reihe der Feldherren des siebenzehnten Jahrhunderts. Aber die Krone seines Ruhmes war unbedingt sein Winterfeldzug gegen Dänemark von 1657 bis 1658 und vor Allem der diesen Krieg beendende Zug über die Eisdecke des großen und kleinen Belts bis vor Kopenhagen. Wüßte die Geschichte von Karl Gustav auch sonst nichts als diese Waffenthat zu berichten, so würde diese letztere allein ihm die Unsterblichkeit sichern.

Holland, Polen und Oesterreich, schließlich auch Brandenburg hatten sich mit dem von Schweden bedrohten Dänemark verbündet und nicht gering war die Gefahr, welche dem Könige Karl Gustav, dessen Land, durch unaufhörliche Kriege erschöpft, Truppen und Geld nur im beschränkten Maße aufzubringen vermochte, drohte.

Aber der König beschloß, den nächsten und darum gefährlichsten Gegner zu demüthigen und ihn wo möglich ganz von dem feindlichen Bunde zu trennen. Mit überraschender Schnelligkeit warf er sich auf Schleswig und Jütland, warf die sich ihm einzeln entgegenstellenden feindlichen Streitkräfte und versetzte namentlich durch die kühne Erstürmung der Festung Friedrichsodde die Dänen in Verwirrung und Schrecken.

Noch schien aber die dänische Macht nicht hinlänglich erschüttert, denn die Mehrzahl der Truppen befand sich auf den Inseln, welchen die Schweden der Entfernung und Unzulänglichkeit ihrer Seestreitkräfte wegen nicht beikommen konnten. Doch das Verhängniß selbst begünstigte die Absichten des Schwedenkönigs.

Ein harter Winter, in anderen Fällen wiederholt das Verderben der größten Heerführer, bahnte hier dem tapferen Schwedenheere den Weg zum fortgesetzten Siegeslaufe bis an die Thore der dänischen Hauptstadt.

Denn beide Belten und alle die zahlreichen Kanäle zwischen den dänischen Inseln wurden von einer dicken Eisdecke überzogen. Keineswegs war jedoch das Wagestück so leicht, als es auf den ersten Anblick erscheinen möchte. Das Seltsame des Unternehmens, mehr aber noch die Ungewißheit der Dauer des Frostes, denn der Februar hatte schon begonnen, die an manchen Stellen unsichere Beschaffenheit des Eises und so manche andere Umstände mußten so viele Bedenken erregen, daß ein wahrhaft kühner und genialer Charakter dazu gehörte, diesen Zug zu beschließen und das einmal begonnene Unternehmen bis zu seinem Ende durchzuführen.

Von Jütland aus zogen der König und Wrangel, zunächst nur von ihrer Reiterei gefolgt, über den kleinen Belt nach der Insel Fühnen, wo sie bei Iversnäs ein in einer vortheilhaften Stellung aufgestelltes dänisches Korps über den Haufen warfen, durchzogen die ganze Insel und bemächtigten sich der Stadt Nyborg. Hier kam es zu einem in der Kriegsgeschichte wohl beispiellosen Kampfe.

Fünf dänische Kriegsschiffe waren bei der genannten Stadt im Eise eingefroren, und wurden nun von der dänischen Reiterei angegriffen und als diese durch das Feuer der Schiffsartillerie zum Weichen gebracht wurde, errichteten die Schweden auf dem Eise förmliche Laufgräben und Batterien, worauf die Dänen kapitulirten. Ein eintretendes Thauwetter brachte nicht nur einige Verzögerung hervor, sondern drohte auch allen fernern Unternehmungen der Schweden ein Ziel zu setzen. Aber sobald der Frost wieder etwas stärker geworden war, brach der König neuerdings auf, und rückte über — den großen Belt nach Langeland, Laaland, Morn und Seeland bis nahe vor Kopenhagen, woselbst nach kurzen Unterhandlungen der König von Dänemark den Frieden zu Röskilde, welcher Schweden auf den Gipfel der Macht erhob, abschloß.

Diese hier nur flüchtig angedeuteten Waffenthaten des schwedischen Heeres werden von dem Verfasser ausführlich und wahrheitsgetreu dargestellt, und die in frischen Farben ausgeführte Schilderung muß das Interesse und die Aufmerksamkeit des Lesers in besonderem Grade erregen.

Was die beigefügten Nachrichten über den damaligen Zustand des schwedischen und dänischen Kriegswesens betrifft, so dürfte das erstere wohl den meisten unserer Leser aus Heilmann's verdienstvollem Buche „Das Kriegswesen der Kaiserlichen und Schweden" und aus Rüstow's „Geschichte der Infanterie" ziemlich bekannt sein, wogegen wir aber für die — wenn auch kurz gefaßte Schilderung des dänischen Heerwesens um so dankbarer sein können, da die hierüber Aufschluß gebenden Notizen zu spärlich und verstreut sind und aus selben wirklich nur mit Mühe eine nur etwas befriedigende Skizze zusammengestellt werden konnte.

Armee-Nachrichten.

Oesterreich.

*. (Wien.) Se. Majestät der Kaiser haben mit Ah. Entschließung vom 30. v. M. die nachstehende Vorschrift über die Heiraten in der k. k. Landarmee mit Inbegriff der Verwaltungsbranchen in der Militärgrenze zu genehmigen und zu deren Durchführung Folgendes a. g. zu bestimmen geruht:

Art. 1. Diese Vorschrift hat mit 1. November 1861 in Wirksamkeit zu treten. Es haben jedoch bei jenen Heiraten, zu denen die Bewilligung schon vor diesem Tage ertheilt und ordnungsmäßig ausgefertigt war, die über die Heiraten in der Armee bisher bestandenen Vorschriften in Bezug auf die Kompetenz zur Ertheilung der Heirats-Lizenz und die Bedingungen, unter welchen sie zu ertheilen ist, noch fortan zu gelten. Die Prüfung der Sicherheit der Heirats-Kautionen ist aber auch in diesen Fällen nach der gegenwärtigen Vorschrift vorzunehmen.

Art 2. Auch bei Umwechslung von Heirats-Kautionen, die nach den bisherigen Vorschriften gelegt wurden, gegen andere, darf die Nachweisung eines höheren Betrag'es, wie sie durch die gegenwärtige Vorschrift vorgeschrieben ist, nicht verlangt werden. Die Sicherheit der neuen Kaution aber ist nach dieser Vorschrift zu prüfen.

Art 3. Die Sicherstellung von Heirats-Kautionen auf Realitäten, welche in Ungarn, Kroatien, Slavonien und in Siebenbürgen gelegen sind, ist bis auf Weiteres nicht gestattet.

Art 4. Im Uebrigen haben alle bisher in Bezug auf Heiraten in der k. k. Armee bestandenen Vorschriften und Verordnungen, insoweit sie die k. k. Landarmee mit Inbegriff der Militärgrenze betreffen, außer Kraft zu treten.

Wien, am 14. September 1861.

Graf Degenfeld m. p., Feldzeugmeister.

Die wesentlichsten Bestimmungen dieser Ah. Vorschrift bezüglich des Offizierstandes sind folgende: Nach §. 2 ertheilt die Heiratsbewilligung Se. Majestät der Kaiser, der Kriegsminister, die Landesgeneral- und Armeekommanden, die Kapitäne der k. k. Garde- und der Hofburgwache, die Regimentsinhaber, die Chefs des General-Quartiermeisterstabes, die übrigen General-Inspektionen, die Regimentskommandanten, die Kommandanten von selbstständigen Korps, und die Invalidenhauskommanden.

Die Beschränkung der Zahl der Offiziersehen, außer in der Militärgrenze, ist bei den Lehrinstituten und in den Kanzleien auf den sechsten Theil, bei der Militärgrenze aber auf die Hälfte, bei der Montursbranche auf ein Drittel des Gesammtstandes festgesetzt.

Bezüglich der Sicherstellung der jährlichen Nebeneinkünfte für den Fall der Bewerbung um den Ehekonsens ist angeordnet, daß diese Nebeneinkünfte zu betragen haben: für pensionirte Generale, Stabs- und Oberoffiziere vom Obersten abwärts bei der Infanterie, Kavallerie, Artillerie, Jägertruppe, den technischen und Extrakorps und Anstalten, dann für Regimentsärzte 600 Gulden österr. Währung; bei der Grenzinfanterie, den Invalidenhäusern, dem definitiven Pensionsstande, der Gestütsbranche und der Gebäude-Inspektion sind 400 fl. sicherzustellen, Oberärzte und Thierärzte erster Klasse haben 300 fl., alle übrigen Aerzte minderen Ranges 200 fl. sicherzustellen. Vor zurückgelegtem dreißigsten Lebensjahre hat jeder Ehewerber das Doppelte dieses Nebeneinkommens sicherzustellen.

Generale im aktiven Dienste sind zum Ausweise eines Nebeneinkommens nicht verpflichtet. Auch in bestimmten anderen Fällen wird eine Ausnahme gemacht. Bei Sicherstellung einer Heiratskaution auf Realitäten darf die Realität nicht über ein Drittel ihres wahren Werthes beschwert werden. Das Kautionsband wird gelöst: durch den Tod, Trennung der Ehe, den Austritt aus der Armee, und durch Beförderung in eine Charge, welche nicht kautionspflichtig ist.

§ Laut Kriegsministerial-Verordnung vom 16. d. M. haben Se. Majestät statt der gegenwärtig bestehenden — neue Service-Gebührs-Ausmaßen mit Beseitigung des dermaligen Lokalitäts-Prinzips und für die Mannschaft mit der Kopf- und tagweisen Bemessung vom 1. November l. J. angefangen, genehmigt.

§ Bei den Genie-Truppen wird nunmehr auch die zweigliederige Formation angenommen.

§ Der Schmelzer Exerzirplatz wird auf höheren Befehl regulirt und ringsherum mit einer Reit-Allee versehen werden.

h. Ueber den am 14. v. Mts. zu Görz verstorbenen unangestellten FML. Johann Freih. Rohn v. Rohnau bringen wir folgende Skizze. Zu Leitmeritz in Böhmen im Jahre 1790 geboren, und sorgfältig ausgebildet, folgte er im Jahre 1809 dem Rufe des Monarchen und seiner Neigung und erhielt am 1. Mai eine Fähnrichsstelle bei dem 8. Infanterie-Regimente, in welcher Eigenschaft er der Berennung von Wien und den Schlachten bei Aspern und Wagram beiwohnte. Im Juni 1812 als Oberlieutenant in das Ingenieur-Korps übersetzt, blieb er in demselben bis zur Vorrückung zum Obersten im Jahre 1848, und ward in den Feldzügen 1813 bis 1815 vorerst unter Oberst Nowak bei den Vertheidigungsarbeiten in Theresienstadt, dann bei dem Bau des Brückenkopfes bei Leitmeritz unter Oberst Fallon des Generalstabes verwendet, und von hier zur Reserve nach Linz beordert; vom Oktober 1814 bis Juni 1815 befand sich Rohn als Kapitänlieutenant unter Oberst Schulz in Mantua, endlich von dieser Zeit an bis November 1815 unter der Genie-Direktion des GM. Benczur im Felde. Im Oktober 1838 erfolgte dieses sehr thätigen und verläßlichen Soldaten, der namentlich große Bauten durch zweckmäßige Dispositionen sehr gut zu leiten verstanden, — Ernennung zum Major am 28. Februar 1844, seine Erhebung in den Adelstand mit dem Ehrenworte „Edler von" und dem Prädikate „von Rohnau."

In der langen Friedensepoche war Rohn unter anderen mit dem neuen Spitalsbau in Wadovice beauftragt; die Thätigkeit, die praktischen Kenntnisse und die gehandhabte Oekonomie bei dieser Gelegenheit verschafften ihm mehrseitige Belobungen hoher Stellen. So kam das Jahr 1848. Rohn war bei Ausbruch der Revolution Oberstlieutenant und Genie-Direktor in Mantua, und stand diesem schwierigen Posten während der darauf folgenden Feldzüge 1848 und 1849 vor; die besonderen Verdienste, welche er sich um die Erhaltung der Festung in den ersten Momenten des Aufruhrs gesammelt, die sofortige Versetzung derselben in Vertheidigungszustand, so wie die schnelle Herstellung der Verschanzungen am Osone von Curtatone bis Montenawa, endlich des Brückenkopfes am Mincio bei Pozzolo hatten ihm am 5. Juni 1848 die Ah. Zufriedenheit und im folgenden Monat das Ritterkreuz des Leopoldordens eingebracht.

Nach beendetem Kriege wurde Oberst Rohn zum Festungs-Kommandanten in Ferrara ernannt, im Jahre 1850 zum GM. befördert, und auf diesem Posten bis zu dem im Februar 1859 eingetretenen Avancement zum FML. und erfolgter Ernennung zum Kommandanten des wichtigen Piacenza belassen. In dieser Anstellung wurde ihm für die von günstigen Resultaten begleiteten Leistungen die Belobung des Armee-Oberkommando zu Theil, Rohn nach der angeordneten Räumung dieses Platzes dem Festungs-Gouvernement in Venedig während der Blokade durch die französische Flotte zur Verwendung zugetheilt, endlich nach Abschluß des Friedens auf seine Bitte am 1. August 1859 pensionirt, bei welcher Gelegenheit ihm in Würdigung der 50jährigen zur Zufriedenheit hinterlegten Dienstleistung die Gnade Sr. Majestät das Kommandeurkreuz des Ordens der Eisernen Krone theilhaft werden ließ, in Folge dessen seine Erhebung in den Freiherrnstand am 12. April 1860 erfolgte. Die Umsicht und Energie, mit welcher Rohn durch viele Jahre dem Kommando in Ferrara vorstand, veranlaßten Se. Heiligkeit, ihn mit dem Christusorden und mit dem Großkreuz des St. Gregorordens auszuzeichnen.

Der Verstorbene war ein Mann von ausgezeichneten Talenten, von gutem Gedächtniß und richtigem Urtheil; seine Bescheidenheit und Artigkeit machten ihn allgemein beliebt, und er hatte mit seltener Auszeichnung gedient. Gütig und unterweisend gegen den Untergebenen, forderte er gleichwohl strenge Pflichterfüllung, ging aber durch rastlose Thätigkeit denselben als Beispiel voran.

• (Pferderennen zu Pardubitz.) Am 2. und 3. Oktober finden die diesjährigen Rennen zu Pardubitz statt. Folgende Daten entnehmen wir dem Programm: Mittwoch 2. Oktober. 1. Triennial-Stakes. Für 1858 gedeckte Stuten; 100 Gulden Einsatz. $\frac{1}{2}$ Meile. 13 Unterschriften. 10 Renner laufen. 2. Kaiserpreis erster Klasse, 1000 Dukaten. 4 englische Meilen. 7 Pferde gehen, 3 zahlen Reugeld. Von bekannten Pferden nehmen Theil: Peeress, Cäsar, Chalili, Lanchester. 3. Norddeutscher Preis, 1250 Gulden, gegeben von Graf Hahn für 3jährige Pferde. 1 Meile. 17 Pferde gehen, 5 zahlen Reugeld. Bereits bekannte Pferde sind: Die so junge und schon so berühmte Lady of the Lake des Fürsten Paul Esterhazy und Graf Henckel's Beduine. 4. Triennial-Stakes, für 1857 gedeckte Stuten. 1 Meile. 34 Unterschriften, 8 erloschen. 10 Pferde gehen, die andern zahlen Reugeld. 5. Damenpreis 500 Gulden im Werth. Herrenreiten. 2 Meilen. 4 Pferde genannt, und als Reiter: Graf St. Batthyany, Prinz Ludwig Rohan und Graf Götzen. 6. O. Kinsky-Preis, 500 Gulden. $1\frac{1}{2}$ Meilen. 9 Unterschriften. 4 Pferde gehen.

Donnerstag, 3. Oktober. 1. Handicap, 2 Meilen. 6 Pferde gehen. 2. Kaiserpreis zweiter Klasse, 600 Dukaten, 3 englische Meilen. 10 Pferde, zumeist bekannte, wie: Chalili, Deutscher Michel, Cäsar, Justice und Vignette, gehen. 3. Ambulantes Zuchtrennen für 1858 geborne Fohlen. 150 fl. Einsatz, 50 fl. Reugeld. $1\frac{1}{2}$ Meilen. 29 Unterschriften, 7 erloschen; 7 Pferde gehen, die andern zahlen Reugeld. 4. Selling-Stakes (Verkaufsrennen), Preis 500 fl. 100 Gulden Einsatz, einmal die Bahn. Gewinn 1200 fl. feil. 5. Triennial-Stakes, für alle 1857 gedeckten Stuten offen. 100 fl. Einsatz. 1 Meile. 13 Unterschriften; 4 Pferde gehen, die andern zahlen Reugeld. 6. Hurdle-Race. 300 fl. Herrenrennen, 2 Meilen, 6 Sprünge, $3\frac{1}{2}$ Schuh hoch. 5 Pferde reiten: die Grafen Hompesch, O. Kinsky, Götzen, Lehndorf und Stockau. 7. Hauptpreis 40 Dukaten für Pferde von Landleuten aus Böhmen, Mähren und Schlesien. Pferde von vier Jahren an. Distanz 1060 Wiener Klafter.

Baiern.

• (München, 24. September.) Ueber die Budgetberathung berichtet die „Donau-Zeitung": Unsere Kammer der Abgeordneten hat heute die Verhandlungen über das Budget mit jener über das Militärbudget für die VIII. Finanzperiode begonnen, und ist im Wesentlichen den Anträgen ihres Finanzausschusses beigetreten, welcher die vom Kriegsminister ursprünglich postulirte Summe von 10,073,000 fl. für je ein Jahr auf $9\frac{1}{2}$ Millionen für die aktive Armee abminderte. Trotz dieser Abminderung wird die Lage der Subalternoffiziere und Militärbeamten vom Hauptmann 2. Klasse abwärts, der Junker, Unteroffiziere und Soldaten durch eine den gestiegenen Preisen in allen Lebensverhältnissen entsprechende Erhöhung der Gagen und beziehungsweise der Löhnung wesentlich verbessert werden. Von dem ganzen Militärbudget, welches vom Kriegsministerium mit 12 Millionen in Ansatz gebracht war, hat der Ausschuß im Ganzen 600,000 fl. gestrichen.

Bei der Verhandlung äußerte Freiherr von Lerchenfeld unter Anderm: „Wir leben in einer Zeit, wo der Rechtsbestand nur auf der Spitze der Bajonnete ruht. Wenn Europa zum dritten Male von einer Seite bedroht wird, von welcher ihm schon zweimal in langen Kriegen blutige Wunden geschlagen wurden, so sind wir jedenfalls in einer günstigeren Lage als

früher. Bei den Kriegen unter Ludwig XIV. und Napoleon I. war Europa von Bewunderung über die Institutionen jenes Landes erfüllt; wir waren besiegt, noch ehe das Schwert gezogen war; jetzt haben wir die öffentliche Meinung für uns, und wir sind es nicht, die die Tapferkeit unserer Feinde bewundern und ihre Ueberlegenheit im Verhinein anerkennen."

Sardinien.

* (Turin, 20. September.) Das Artilleriematerial wird mit außerordentlichem Eifer vermehrt. Die Turiner Gießerei allein hat im laufenden Jahre 310 Bronzekanonen geliefert, sowie 160 Sechzehnpfünder und 100 Achtpfünder ebenfalls von Bronze gezogen. Jene von Parma hat 105 gegessen und 24 gezogen. Die übrigen Gießereien blieben ebenfalls nicht zurück. 80 Batterien Feldgeschütz und 40 Batterien Belagerungsgeschütz stehen bereit. Aus dem Auslande, namentlich aus Frankreich, sind überdies mehrere tausend Festungskanonen eingetroffen. Was hingegen die Mannschaft betrifft, so ist man vom Ziele noch weit entfernt. Süditalien hat statt der gehofften 120,000 Mann kaum 15,000 Mann geliefert, von denen ein Theil überdies bewacht werden muß; ferner müssen daselbst 25,000 Mann mehr gehalten werden, als die Stärke der Besatzung in gewöhnlichen Zeiten betragen würde. Das gegenwärtige Defizit des Heeres kann also auf ungefähr 125,000 Mann angeschlagen werden, und um es auszufüllen, bedarf es noch geraumer Zeit und großer Geduld.

Großbritannien.

* In unserer Zeit, wo so vieles veraltet, sei nun auch, bemerkt die Times, das alte stolze Wort ins Fabelbuch geschrieben: daß „Britannien kein Bollwerk, keine schützenden Thürme an seiner Küste brauche." („Britannia needs no bulwark, no towers along the steep," wie es in dem bekannten Campbell'schen Seelied „Ye Mariners of England" heißt.) Die Küstenbefestigungen werden nämlich mit allem Eifer und großem Kostenaufwand fortgesetzt. So ist die Insel oder das Vorgebirge Portland, die durch ihre Sandstein-Felsen bekannte, zwei Stunden lange und ¾ Stunden breite Südspitze der Grafschaft Dorsetshire am Kanal, neuerdings in großartigster Weise befestigt worden. Es soll dort ein englisches Cherbourg, ein mächtiger Kriegshafen nebst Schiffswerften entstehen. So eben ist ein gewaltiger Hafendamm (Breakwater, Molo) vollendet worden, welcher die Bestimmung hat, die sonst in jeder andern Richtung gegen Sturm und Wetter geschützte Rhede von Portland gegen den einzigen ihr gefährlichen Wind, den Südost-Wind, zu schützen. Schon im Jahr 1794 ward der Plan dieses Dammbaues in Anregung gebracht, jedoch erst ein Vierteljahrhundert später schritt man zur Ausführung. Im Jahr 1844 ward die Errichtung des ungeheuern Bollwerks in aller Form empfohlen, im Jahr 1847 verfügte eine Parlamentsakte den Bau, im Jahr 1849 ward der erste Stein gelegt, und jetzt ist das Werk fertig. Gegen die Wuth der Elemente ist der Hafen von Portland jetzt geschützt, und es bleibt nichts weiter übrig als ihn gegen den Angriff eines Feindes zu sichern. Auch darin ist man nicht lässig. Die ihn überragenden Felsenhöhen werden befestigt; um die wichtigste derselben, die sogenannte Verne, hat man einen Graben von so kolossaler Tiefe und Breite gezogen, daß die Dimensionen als lächerlich erscheinen würden, wenn nicht eben das zur Aushöhlung weggeräumte Steinmaterial zugleich zum Bau des Dammes gedient hätte. Die Kosten des letztern waren Anfangs auf 500,000 Pf. St. veranschlagt, belaufen sich aber in Wirklichkeit auf nahe an 1 Mill. Pfd. Sterling.

Die Times meint: es sei dieß kein weggeworfenes Geld. Es sei charakteristisch für die englischen öffentlichen Bauten, daß auf ein Dutzend verfehlter eine einzige gelungene komme; die gelungene sei dann aber auch ein echter wahrer Triumph. Wenn auch der ursprüngliche Kostenanschlag überschritten worden sei, so dürfe man die gemachten Auslagen immerhin noch als ziemlich mäßig betrachten, und man habe denn doch für sein Geld etwas, was des Geldes werth sei. Das Fort, welches den Hafen schützen soll, wird mit sechzig Kanonen bewaffnet werden. Der Hafen von Portland ist noch schöner und geräumiger als der von Plymouth. Der Ankergrund ist vortrefflich, und frei von Klippen und Untiefen. Abgesehen von der Bedeutung, die Portland als Mittel der Landesvertheidigung hat, wird es auch einen vortrefflichen Sicherheitshafen bilden.

Oesterreich.

Ernennungen, Beförderungen und Versetzungen. Der dispon. Oberst Ludw. Prinz **Hohenlohe-Langenburg**, zum Kommandanten des 2. Kür.-Reg., der Haus-Komdt. u. Premier-Wachtmeister der 1. Arc.-Leibgarde, Oberstlt. Emerich Frh. v. **Babarczy**, zum Oberst. mit Belassung auf dem gegenw. Dienstesposten; Oberstlt. Eduard Frh. v. **Litzelhofen**, des Gen.-Quartiermeisterstabes z. Obersten, und Maj. Franz **Bohunek**, der techn. Art., zum Komdt. des 3. ZAK.; ferner die erbetene Charge-Quittirung mit Beibeh. des Mil.-Char. bewilligt den Rittmstrn. 2. Kl.: Heribert Frh. v. **Venningen-Ullner**, d. 3. Uhl.-Reg. (Dom. München), Max. Grafen **Barbo v. Waxenstein**, des 4. Kür.-Reg. (Dom. Füß, Barser Comit. in Ungarn), dann dem Oberlt. Georg v. **Varady-Szakmary** des 1. Fw.-Huß.-Reg. (Dom. Leutschau in Ungarn). Befördert wurden im 8. FJB.: Oblt. Lorenz **Hobza**, zum Hptm. 2. Kl., u. Untlt. 1. Kl. Heinr. **Adrowsky**, zum Oblt.; in der Mont.-Branche der Untlt. 1. Kl. Jul. **Hoppe**, d. Mont.-Kom. zu Alt-Ofen, zum Oberlt. Hptm. 1. Kl. Karl **Muszynski**, des 10. z. 15. JR. transf. Hptm. 1. Kl. Franz **Eisenbach**, der Mont.-Branche von d. Mont.-Kom. zu Brünn zu jener in Karlsburg, u. Hptm. 2. Kl. Moriz **de Hüve**, v. d. Mont.-Kom. zu Jaroslau zu jener in Alt-Ofen transf. Dem zu Hacking bei Wien dom. pens. Tit.-Hptm. Franz v. **Cäsar**, ein im Invalidenhause zu Padua und dem zu Skalitz in Ungarn dom. pens. Oblt. Cornel. **Rieder**, ein im Invalidenhause zu Tyrnau erledigter Loco-Versorgungsplatz verliehen. Oblt. Paul Gf. **Nimptsch**, des 4. zum 12. Kür.-Reg. transf. Komdt. der Gen.-Schul-Komp. Hptm. 1. Kl. Joh. **Nagl**, von dieser Dienstl. enthoben und zum Geniest. transf. Untlt. 1. Kl. Karl Edl. v. **Zehmen**, des 69. JR. von der Dienstl. bei der Diszip.-Komp. zu Karlsburg enthoben, dagegen Untlt. 2. Kl. Aug. **Langa**, des 63. JR. der gen. Komp. zugeth. Oblt. Ludw. **Gaigne**, v. Stande der Art.-Akad., u. Untlt. 1. Kl. Karl **Kropatsch**, vom Stande des Kad.-Inst. zu Hainburg gegens. transf., beide in der Rangs-Evidenz bei der Art. Dem Feld-Kaplan 3. Kl. Franz **Janeschitz**, auf sein Ansuchen der Rücktritt in sein früheres Verhältniß bewilligt. Der disp. Kriegs-Kommissär Franz **Resch**, von Innsbruck nach Böhmen, und Kriegs-Kom. Moriz **Halbaerth**, von Josephstadt nach Innsbruck übersetzt. Ferner transferirt: Rgts.-Arzt 2. Kl. Dr. Karl Julius **Michälis**, vom Garn.-Spit. zu Verona zum 2. Garn.-Spit. in Wien; Unterärzte: Joh. **Watzek**, vom 44. JR. zum Garn.-Spit. in Triest, Eduard **Chmatalik**, vom Stande des LGK in Ofen zum 10. GJR., Mich. **Jais**, vom 29. JR. zum 3. GJR., Konstantin **Kaspar**, v. 3. zum 6. GJR., Markus **Gidaly**, v. 20. z. 31. JR., Seraphin **Petsics**, v. 1. z. 9. GJR., Ober-Wundarzt Karl **Kontz**, v. 18. JR. z. 10. AR. Der prov. Oberarzt Dr. d. Med. Benedikt **Spitz**, des 62. JR., nach erfolgter Graduirung zum Dr. d. Chir. zum wirklichen Oberarzt ernannt. Oberarzt Dr. Eduard **Franz**, v. 3. Bat. des 47. JR. zum 3. Huß.-Reg., die Unterärzte Ludw. **Malitzky**, des 3. FJB., u. Ludw. **Törpeny**, des 3. Huß.-Reg. gegenseitig transf. Der prov. Oberarzt Dr. d. Med. Leop. **Grossmann**, des 1. Aufnahms-Spit., nach seiner Graduirung zum Dr. d. Chir., zum wirklichen Oberarzt ernannt. In der Mil.-Bauverw.-Branche befördert: Offizial 3. Kl. Jos. **Sikora**, z. Offizial 2. Kl., Offiz. 4. Kl. Gust. **Weltz**, zum Offiz. 3. Kl., Offiz. 5. Kl. Alois **Malik**, z. Offiz. 4. Kl.; Accessist 1. Kl. Ignaz **Dietl**, zum Offiz. 5. Kl., der wirkl. Acc. 2. Kl. Jos. **Kosteletzky**, zum Acc. 1. Kl., der zeitl. Acc. 2. Kl. Franz **Dilg**, zum wirkl. Acc. 2. Kl., der adjutirte Eleve Alois **Patra**, z. zeitl. Acc. 2. Kl. und der unadjutirte Eleve Jos. **Meißl**, z. adjutirten Eleven. Bau-Verw.-Aspir. Franz **Most**, v. d. Genie-Dir. in Wien z. unentgeltl. Mil.-Bau-Verw.-Eleven ernannt. Gegenseitig transf. die Bauverw.-Acc. 2. Kl. Math. **Curir**, von der Genie-Dir. zu Pola u. Franz **Koutnik**, von jener zu Malborghetto, ferner Joh. **Terasch**, v. d. Genie-Dir. zu Krakau, u. Jos. **Frank**, v. jener zu Temesvar. In der Mil.-Med.-Branche der Offiz. 3. Kl. Ignaz **Weißkopf**, v. Med.-Dep. zu Temesvar zur Garn.-Apoth. zu Peterwardein, von Letzterer Offiz. 2. Kl. Eugen **Pirkler**, zum Med.-Dep. zu Prag übersetzt. Lehramts-Kand. Franz **Sehr**, zum Real-Lehrer minderer Gebühr an der Unter-Realschule zu Rakovac im Szluiner GJR. ernannt.

Pensionirungen. Oberst Plato v. **Bakalovich**, des 1. Huß.-Reg. zeitl., Oberstlt. Alex. **Humner**, des 64. JR. mit der Vormerkung für die Arc.-Garde (Dom. Verona), die Maj. d. techn. Art. Vinz. **Kuntczofsky**, u. Ernst **Bauer**, ersterer mit Oberstlt.-Char. ad hon. (Dom. des ersteren Innsbruck, des letzteren Olmütz), Hauptlt. 1. Kl. Karl **Gold**, des 26. JR. (Dom. Graz), Karl **Popp**, des Küst.-AR. (Dom. Graz), u. Fried. **Oehlschläger**, der Mil.-Kanzl.-Branche (Dom. Wien), sämmtl. mit Maj.-Char. ad honores, Karl **Ehnl**, Hptm. 2. Kl. des 6. JR. (Dom. Komorn), Anton **Jahn**, Untlt. 2. Kl. d. 5. AR. (Dom. Odrau in Schlesien), Karl **Matschkal**, Hptm. 2. Kl. d. 64. JR. (Dom. Venedig), Georg **Popovic**, Hptm. 1. Kl. d. 6. GJR. (Dom. Bellovar), Friedr. **Binder** Rittmst. 1. Kl. d. 1. Fw.-Huß.-Reg. (Dom. Hermannstadt), Jos. **Winter**, Hptm. 2. Kl. d. 78. JR. (Dom. Verona), Karl **Mayer**, Rittmst. 2. Kl. des 2. Fw.-Huß.-Reg. (Dom. Reichenberg in Böhmen), Joh. **Woworsky**, Oberlt. des 4. JR. (Dom. Preßburg), Karl **Voetter**, Untlt. 2. Kl. d. 49. JR., Ferd. v. **Zergollern**, Hptm. 1. Kl. d. 76. JR. (Dom. Linz), Wilh. **Kreikenbaum**, Oblt. d. 8. Uhl.-Reg., Joh. **Wieser**, Oblt. d. Mil.-Fuhrw.-Korps (Dom. Brünn), Franz **Weslay**, Rittmst. 2. Kl. d. Mil.-Fuhrw.-Korps (Dom. Hermannstadt), Franz **Lellm**, Untlt. 2. Kl. d. 48. JR. (Dom. Schüttenhofen in Böhmen), Max. v. **Turek**, Rittmst. 1. Kl. d. 11. Huß.-Reg. (Dom. Wiener-Neustadt), Mich. v. **Baan**, Hptm. 1. Kl. d. 65. JR. (Dom. Fünfkirchen), Ernst **Kreidl**, Hptm. 1. Kl. d. 10. AR. (Dom. Pest), Jos. **Demuth**, Hptm. 1. Kl. d. 29. JR. (Dom. Lemberg), Emer. **Freisler**, Feld-Kaplan 3. Kl. d. 77. JR. (Dom. Szczerzec bei Lemberg), Jos. **Pietsch**, Kriegs-Kommissär (Dom. Leitomischl in Böhmen), Kasimir **Schrafl**, Ober-Wundarzt d. 4. Huß.-Reg. (Dom. Grobek in Galizien), Joh. **Brizi**, Ober-Wundarzt d. 3. GJR. (Dom. Bründl im Oguliner Reg.-Bez.), Franz **Zeidner**, Ober-Wundarzt d. 20. JR. (Dom. Kronstadt in Siebenbürgen), Dr. Friedr. **Triegler**, des zeitl. in d. def. Pensionsst. (Dom. Graz), Ernst **Deutsch**, Kurschmied d. 2. Fw.-Huß.-Reg. (Dom. Prag), Wilh. **Oberkamp**, Mil.-Bauverw.-Offizial 2. Kl. (Dom. Wien).

Auszeichnungen. Dem Landes-Art.-Dir. in Dalmatien GM. Franz **Wilsdorf**, in Anerkennung seiner fünfzigjährigen, stets sehr guten Dienstleistung den Orden der eisernen Krone 2. Kl., dem Hptm.-Aud. 1. Kl. Georg **Wirtinger**, in Anerkennung seiner besonders belobten vorzüglichen Dienstleistung das Ritterkreuz des Franz Josef-Ordens, dem Postenführer Franz **Richter**, des 9. Gend.-Reg., in Anerkennung des von ihm in Ausübung des öffentlichen Sicherheitsdienstes bethätigten erfolgvollen Muthes, und dem Gemeinen Jakob **Schleiß**, des 7. Kür.-Reg., in Anerkennung der von ihm mit muthvoller Entschlossenheit unter eigener Lebensgefahr bewirkten Rettung eines Menschen vom Feuertode, beiden das silberne Verdienstkreuz, endlich wurde Ah. angeordnet, dem Kmdt. des Kriegsdampfers „Adler", Linienschiffslt. Karl **Mathieu**, in Anerkennung seines umsichtigen Einschreitens bei Gelegenheit eines Brandes in Galacz, dann dem Masch.-Untermst. Blasius **Sagmeister**, dem Quartiermst. Ono-Schiemanne Jakob **Fritsch**, den beiden Quartiermstrn. Anton **Bernhardt** u. Vinc. **Stolz**, dem Marksgaste Joh. **Hamberger**, den Matrosen 3. Kl. Joh. **Wakac** u. Prokop **Cuple**, dem Hornisten Stefan **Sklenar**, dann den Feuerleuten 3. Kl. Johann **Rabel** und Franz **Gaßner**, für die thätige Mitwirkung bei der Löschung dieses Brandes die Ah. Zufriedenheit bekannt gegeben werde.

Aus dem Gebiete der Kosmetik

empfehlen wir für den Toilettetisch der hochgeehrten Damenwelt und allen Kahlköpfigen die in ihrer Wirkung durch tausend glückliche Erfolge berühmt gewordene k. k. priv.

Meditrina-Haarwuchs-Kraftpomade,

in Verbindung mit dem

orientalischen Haar- und Bartwuchs-Wasser

von **M. Mally**, welche sich bereits eines europäischen Rufes erfreuen und per Tiegel oder Flaçon zu 1 fl. 80 Kr. in nachstehenden Depots vorräthig sind.
Zentral-Depot: **M. Mally** in Wien, alte Wieden, Hauptstraße Nr. 339 ober der Paulanerkirche. — Exportations-Depot: **Rudolf Lukats** in Wien, Stadt, Hotel zum weißen Wolf; dann in den meisten Apotheken und Parfumeriewaaren-Handlungen Wiens.

Filialdepots in der Provinz zu

Agram Gr. Mihic, Apoth.
„ Fr. Bannert, Apoth.
Ala G. Vigiealer
Also-Kubin Gab. Tiroler
Arad Tones u. Freiberger
„ Hermann Elias
Arco G. Mantovani
Aussee Anton Ehlarz
Baden Landschaftsapoth.
„ Apoth. zum heil. Geist
Badia G. Beccali Pharm.
Baja Josef Herzog
Bassano Vinz. Ghirardi, Pharm.
Bielitz Albert Hermann
Bistritz Dietrich u. Fleischer
Bludenz Joh. Struller
Bergo B. Bernardo Pollicl
Bochnia Paul Niedzielski
Bozen Karl Anton Zambra
Brixen Kaspar Eder, Kunsthändler
Brood a. d. Save Josef Kaup
Broos Gustav Speck, Apoth.
Brünn Wilhelm Schwazra
Bruck a. d. Mur A. Wittmann, Ap.
Braunau J. G. Mahl
Brüx Franz Dietrich, Apoth.
Brzezan Baruch Fadenhecht
Buczacz M. Lipschütz
Budweis Jos. Haas, Apoth.
Caransebes M. Stoicsevits
Carlsbad Hermann Mayer
Carlsburg Joh. Rutz
„ Josef Wagner
„ Eduard Khern
Carlstadt Peter M. A. Lacic
„ Josef Benich, Apoth.
Cavalese L. Teller-Paternoster
Chotieborz bei Adolf Bohrer
Chrudim M. F. Hollakovsky
Cilli Karl Krisper
Cologna Nicola Mariani, Pharm.
Croatisch-Kreuz J. Greier u. Sohn
Csaba J. Lacay, Apoth.
Csik-Szereda C. G. Szabo
Czerhowic K. Th. Ackermann
Czernowitz J. Tomanek, Apoth.
Czernowitz Ignaz Schnirch
Debreczin Karl Rothschneck, Apoth.
Debica J. F. Mastowski, Apoth.
Dees Samuel Kremer
Dobrzisch Franz Linhardt, Apoth.
Drabobicz L. Kleczkowski, Apoth.
Eppan bei A. F. Mall
Erlau J. Weßely, Apoth.
Essegg Wilhelm Kallivoda
Feldkirch F. J. Gissinger u. Sohn
Fiume Catti u. Prodang, Apoth.
Freiwaldau Josef Raymann
Fünfkirchen Karl Zach
Göllnitz Ed. Gesdoghy
Görz Karl Gechor, Kunsthändler
„ Pontoni, Apoth.
Graz L. Swoboda, Ap. z. Mohren
Groß-Becskerek, Wegling u. Harsanyi
Großwardein Anton Janky
Gyöngyös J. Kocianovich, Apoth.
Gyula A. Lukatsch, Apoth.
Hermannstadt J. F. Zöbrer
Iglo Gustav Tirscher, Apoth.
Irein Rudolf Stahl, Apoth.
Josefstadt C. J. Traxler
Imst bei Jos. Decarana's Witwe.
Innichen bei Jos. Bacher
Innsbruck Dominik Zambra
Jungbunzlau C. Sommer, Apoth.
Ischl Gottwald
Kaschau Eduard Eschwig
Käsmark A. Genersich, Apoth.
Kaposvar Jakob Kohn
Kindberg, A. Peßlerer, Apoth.
Klagenfurt Anton Morre.
Klausen Pühringer, Apoth.
Klausenburg Joh. Gall
„ Jos. Khudy, Apoth.
Kolomea Rosen und Kohn
„ Jakob Sternhell
Komarno A. Emberl, Apoth
Kopreinitz M. Werli, Apoth.
Krakau Josef Jahn
Krems J. W. Wallensteiner
Kronstadt J. v. Gyertyanffy u. Sohn
„ G. Johann's Söhne
„ Eduard Khern
„ Johann Deschoin
Kufstein Peter Eder
Kuttenberg Johann Fowiek
Königgrätz Johann Kacera
Lana bei Kaspar Glaas
Laibach Johann Kraškovits
Landeck Heinrich Mall, Apoth.
Leitmeritz M. Milchletsch und Sohn
Legnago Bellino Giovanni Valeri
Lemberg Adolf Berliner, Apoth.
Lendinara Angelo Campioni, Ph.
Leutschau Ludwig Steinhauß
Levico in der Farmacia Romanese
Lienz bei Ferdinand Hibler
Linz-Urfahr M. Schwarz, Apoth.
Lisko Monarzinsky, Apoth.
Lonigo Pietro Margolungo, Ph.
Losoncz J. E. v. Bory
Lublau J. Glatz
Lugos Fr. Kronetter, Apoth.
Mako, Adolf Nagy, Apoth.
Male F. Vecchietti
Mantua Egidia Bianchi, Pharm.
„ Giov. Rigatelli, Pharm.
„ Ott. Moretti Foggia, Ph.
Marburg J. D. Bancalari, Apoth.
„ Jos. Noß, Apoth.
Marienbad F. Kraus, zur Sonne
Marmaros-Szigeth Paul Kibling
M.-Varsarhely, Ap. z. ung. Krone
Mediasch, J. F. Orendi
Meran Hrn. Strele's Apoth.
Miskolcz J. v. Böszörmenyi, Ap.
Mitrovitz Alex. Kertenesyics
Monasterzyska J. Lipschütz
Mohacz Julius Pirker, Apoth.
Montagnano Ged. Andolfat e. A.
Mühlenbach G. Adolf Weißörtel
Nagy-Banyan Josef Haracick
Neuhäusel Ignaz Conlegner
Neuhof (bei Kollin) A. C. Liebner
Neumarkt E. Holzknecht
Neusatz Ferdinand Schreiber
Niederndorf bei J. J. Vidal's W.
Nyiregyhaza G. Forgach
Oedenburg Jos. Rupprecht, Apoth.
Ofen Alex. v. Bakats, Apoth.
Olucane Mar. Wukowic's Witwe
Olmütz M. Kotera
Padua Karl Zanetti, Ap. z. Carita
Pancsova Peter Kranciewicz
Pergine Francesco Grederini
Pest Jos. Edl. v. Török, Ap. z. hl. Geist, Königsstraße Nr. 8
Peterwardein L. C. Junginger
Petrinia Joh. Jurovcic
Pilsen J. A. Schiekl
Pisek bei Josef Stegski, Apoth.
Pola Wassermann, Apoth.
Prag J. Fürst, Apoth. zum Engel am Perle Nr. 1044
„ B. Fragner, Apoth., Eck der Spornergasse
Preßburg A. F. Großmann
Primiera bei J. B. Dilucca
Proßnitz W. Hundsfeld, Apoth.
Przemysl Ed. Machalski
Raab Johann Kindermann
Radautz J. Schnirch
Ragusa Sciarich, Apoth.
Reichenberg bei G. Würfel
Reutte bei Josef Greiter
Rima-Szombath, C. A. Kraetschmar
Riva Giuseppe Benazzoli
Rokitzan Gustav Haas
Roveredo Fratelli Zanella, Pharm.
Rovigno Angelini, Apoth.
Rzeszow Ferdinand Schnitter
Saaz Ludwig Kaiser, Apoth.
Salurn Jos. Mutschlechner
Sambor J. Kriegseisen, Kreisapoth.
„ Stanislaus Riedl, Apoth.
Samobor Emil Wiesner, Apoth.
Sanok J. Jaklitsch
Salzburg G. Balti
Sassin A. v. Mike, Apoth.
Satoralja-Ujhely C. Szcepy
Schäßburg J. B. Misselbacher Sohn und Teutsch
Schlanders Anna Mayer
Schwaz Jos. Krukenhauser, verm. Witwe Haagner
Sebenico Miduta, Apoth.
Sziles Alex. Nyers, Apoth.
Sondrigo Carlo Zuccato, Pharm.
Stanislau J. Tomanek, Apoth.
Steyer bei Alois Stigler
Sterzing Johann Domanig
Steinamanger Fr. v. Pillich, Apoth.
Stryi Sikorowicz, Apoth.
Stuhlweißenburg A. Legmann
Szatmar Johann Weiß
Szegedin bei M. Kovats
Szolnok St. Schestitsk, Apoth.
Tarnopol C. Latinek
Tarnopol A. Morawetz
Tarnow J. Jahn
Temesvar Ed. Kraul
„ Jeney und Solquie
Teplitz (Böhm.) Wehrell u. Comp.
Teschen C. F. Schröder
Tetschen J. B. Schützenberger, Ap.
Tokay August Kréczer, Apoth.
Treviso Frachia, Apoth.
Trient Carlo Zambra
Triest Karl Zanetti, Ap. z. Kameel
Troppau Franz Brunner, Apoth.
Trutkawice Lad. Kleczkowski, Ap.
Turka A. Czyrnianski
Tyrnau Georg Pfitzner
Ubrathely Sz. Em. Berzaßy
Ung. Altenburg A. Czeh
Ungvar Philipp Pollak
Venedig, Accordi, Apoth.
Verőce J. Demetrovich
Verona Ed. Silberkrauß
Vicenza Luigi Schiavo, Pharm.
Villach Math. Fürst
Villafranca B. Mendini, Pharm.
Warasdin Ed. Lellis, Apoth.
Warnsdorf F. W. Wilke
Wartenberg Friedrich Gabler
Welsberg Johann Rieder
Werschetz Josef Bücher
Zaleszczyki Josef Kobrebski
Zara A. Suppantschitsch
Zombor Stefan Pepits.

Im Auslande:

Bakan bei F. R. Pök, Apoth.
Bergamo Pietro Latini, Pharm
Brescia Concini und Piloni, Ph
Bukarest Martinowitz und Asan.
„ Em. Bartay Cajó Tiekchi
Constantinopel bei Charles Delite et Comp. Droguerie et Produits.
Desenzano Giov. Gelmetti, Pharm.
Jassy) J. E. Immervoll, fürstl.
Berlad) Apoth.
Mailand Franc. Pinioli, Pharm.
„ Gin. Gorbellini, Pharm.
„ Antonia Foglia, Pharm.
Ploješt Wilhelm Makatt.

In obigen Depots ist auch das von den Apothekern und chemischen Produkten-Fabriksbesitzern **C. & C. Reisser** erfundene

Krynochrom,

jene k. k. ausschl. priv. kosmetische Haarfärbe-Flüssigkeit, zur Wiederherstellung der natürlichen Haar- und Bartfarbe, wie selbe im Jugendalter war, ohne den geringsten Nachtheil für die Gesundheit, sammt dazu gehöriger Pomade zu 4 fl. ö. W. vorräthig.

Zeitgemäß und wichtig.

Halskrägen und Cravaten nach neuester Façon und vorgeschriebener Form für die P. T. Herren Militärs sind in größter Auswahl vorräthig in der Leinwäschhandlung des

S. Schreier,

Stadt, Adlergasse Nr. 723.

Auch werden diese nach Angabe des Halsumfanges nach allen Richtungen versendet.

Credit-Lose,

Ziehung 1. Oktober,

erste Rate 10 fl., die ferneren Raten monatlich 10 fl.

Vormerkung 3 fl. pr. Stück. Auf 10 Stück eine Gratis-Vormerkung. Der erste Erlag, ob als Rate oder als Vormerkung, sichert jeden auf das Los fallenden Treffer. Auswärtige belieben das übliche Porto einzuschicken.

Ratenbriefe und Vormerkungen sind mit meiner eigenhändigen Unterschrift versehen.

Eduard Fürst,

Wien, Comptoir: Stadt, neuen Markt Nr. 1044.

Eigenthümer und verantwortlicher Redakteur Dr. J. Hirtenfeld. — Druck von M. Auer in Wien. — Papier von Fr. Lorenz Söhne.

Militär-Zeitung.

Nro. 79. Mittwoch den 2. Oktober 1861. XIV. Jahrgang.

Einladung zur Pränumeration auf das IV. Quartal 1861.

Wir ersuchen um baldige Erneuerung des Abonnements, damit in der Zusendung keine Unterbrechung eintritt. Der Pränumerationsbeitrag an die Expedition der „Militär-Zeitung“, Auer'sche Verlagshandlung, Stadt 1134 **franco** gerichtet, ist für die Provinz mit **freier Postzusendung** vierteljährig 3 fl., für Wien 2 fl. 25 kr. Oesterr. Währ. Die P. T. Pränumeranten des Auslandes wollen sich an die nächsten Postanstalten wenden.

Uebersicht.

Die Militärgrenze. — Der Organisations-Entwurf für die österreichische Armee. (Schluß) — Die Franzosen in Cochin-China.

Oesterreich. Feldmanöver. — Gebetbuch für evangelische Soldaten. — Der Gemeinderath in Pisek. — FM. Fürst Windisch-Grätz. — Offiziers-Cassino in Pest. — Fünfzigjähriges Dienst-Jubiläum des GM. Franz Willsdorf zu Zara. — Eine Zeitungsente — FML. Frhr. von Vacco †. — Oberstlieutenant Hauser †. — Noel's „Glossaire français dialogue.

Sardinien. Die Dislokation der Truppen.

Brief an den Redakteur.

Die Militärgrenze.

IV.

Im Jahre 1848 und zwar bereits mitten in den Wirren, welche durch die Differenzen zwischen Ungarn und Croato-Slavonien hervorgerufen wurden, beschäftigte sich der Landtag der „dreieinigen Königreiche“ auch mit den Angelegenheiten der Militärgrenze. Das Detail des Entwurfes einer Grenzverfassung, welche damals ausgearbeitet wurde, ist natürlicher Weise nicht frei von all der Hast und Ueberstürzung, welche bei gesetzgeberischen Arbeiten in einer bewegten und leidenschaftlich aufgeregten Zeit nicht wohl zu vermeiden sind, allein im Wesentlichen hatte der Landtag sich ein gewisses Maß zu bewahren gewußt. Er erkannte die Unmöglichkeit, an eine totale Reform der Grenzverfassung zu gehen, ohne wichtige Interessen zu verletzen, ohne die Wehrkraft des Staates in empfindlicher Weise zu schwächen.

Radikale Reformen, heißt es in der Einleitung zu dem erwähnten Entwurfe, seien in diesem Augenblick in der Grenze durchaus nicht an der Zeit, die Militärgrenze daher nur nach dem „Prinzipe der Erleichterungen“ einzurichten.

Von diesem Prinzipe ist denn auch nach Bewältigung des ungarischen Aufstandes die österreichische Regierung ausgegangen. Schon am 4. März 1849, also nicht etwa erst zu einer Zeit, in welcher man „die Hilfe der treuen Grenze nicht mehr benöthigte und undankbar vergessen konnte,“ wurde den Bewohnern der Militärgrenze, „welches Institut als ein integrirender Bestandtheil des Reichsheeres der vollziehenden Reichsgewalt untergeordnet bleibt,“ in Aussicht gestellt, daß „ein eigenes Statut ihnen dieselben Erleichterungen gewährleisten werde, welche den Angehörigen der übrigen Kronländer ertheilt wurden.“

Das Grundgesetz vom 7. Mai 1850 für die kroatisch-slavonische und banatisch-serbische Militärgrenze war von diesem Standpunkte aus bemüht, Abhilfe zu schaffen für die Uebelstände, welche sich im Verlaufe der langen und ruhigen Verwaltungsperiode von 1815 bis 1848 allerdings in nicht geringer Zahl herausgestellt hatten. Mochte dies auch vielleicht nicht in völlig ausreichendem Umfange geschehen sein, so wird sich doch nicht läugnen lassen, daß durch dies Statut die staatsbürgerliche Stellung der Grenzer wesentlich verbessert wurde.

„Alle in der Grenze liegenden Güter sind als Militärlehen zu betrachten.“ Das war der theoretische Satz, welcher, wie wir gesehen haben, sich durch die ganze Reihe der gesetzgeberischen Arbeiten für die Grenze hindurchgezogen hatte und mit voller Schärfe nach allen Richtungen hinausgedehnt worden war. Es war nur eine Consequenz dieses Satzes, wenn der Grenzer als Lehensträger seinem Lehensherrn, dem Aerar, Hand- und Zugarbeiten zu leisten, wenn er gegen geringe Entschädigung sich seine Montur selbst anzuschaffen hatte, wenn man seine soldatische Stellung bis zu jenem Grade aufrecht erhielt, daß man sein Recht, sich auf Studien und Gewerbe zu verlegen, beschränkte, die Bewegung im Handel, der Industrie, im Gemeindeleben selbst in enge Grenzen gebannt erhielt.

Alle diese Verhältnisse wurden durch das Statut vom Jahre 1850 von dem Drucke befreit, welcher bis dahin und nicht leicht auf ihnen gelastet hatte. Vor Allem wurde das aus dem grundherrlichen Lehenverbande abgeleitete Nutzungseigenthums-Verhältniß für immer aufgehoben.

Den Grenzkommunionen werden alle ihre rechtmäßigen Besitzungen für sich und ihre Nachkommen als wahres und beständiges Eigenthum zugewiesen, und zwar ohne jede Entschädigung für die bisherigen Aerarial-Arbeitsschuldigkeiten, welche ebenfalls für immer abgeschafft wurden. Aber auch außerdem wurden den Grenzern wichtige Begünstigungen zugestanden. Es wurden nicht nur die Hutweiden, an welchen sie bis dahin nur ein Benutzungsrecht hatten, in einem Flächenraum von nahe 800,000 Joch als ihr freies Eigenthum erklärt, sondern den Gemeinden auch das Recht zugestanden, Bau- und Brennholz aus den zum Staatsgut erklärten Grenzwaldungen unentgeltlich zu beziehen, und diese Waldungen zur Viehweide und zur Mast in ausgedehnter Weise zu benützen.

Fügen wir hinzu, daß die Theilung der Grenzfamilien erleichtert, den Grenzern am Cordon, bei Waffenübungen und in jedem inneren und äußeren Regimentsdienste die vollständige Verpflegung vom Staate zugesprochen wurde, daß der Staat die Sorge für ihre vollständige Bekleidung, Bewaffnung, Rüstung und Munition übernahm, daß den Grenzhäusern neben allen diesen Erleichterungen „in Berücksichtigung ihres stärkeren Waffendienstes und ihrer großen Verdienste in den letzten Kriegen aus besonderer Gnade“ auch noch ein jährlicher nicht unbedeutender Beitrag für jeden enrollirten Dienstmann bewilligt wurde, welcher im Falle eines Ausmarsches ins Feld oder zum Garnisonsdienste außerhalb des Grenzgebietes verdoppelt und noch außerdem durch einen jährlichen Zuschuß von 6 fl. für jeden Dienstmann vermehrt wird, daß endlich die Beschränkung der Grenzbewohner in Erlernung des Handels, der Gewerbe und Künste, dann in der Pflege der Wissenschaften außer Wirksamkeit gesetzt wurden, so wird wohl kaum bestritten werden können, daß man dem kaiserlichen Versprechen wesentlicher Er-

Digitized by Google

leichterungen in ausgedehntem Maße gerecht zu werden sich bemühte. — Das Jahr 1852 brachte weitere Schritte zur Beruhigung und Zufriedenstellung der Grenzbewohner.

Es wurde nämlich das Konskriptionswesen einer ausgedehnten Reform unterzogen. Die Grenze kannte keinerlei Art von Kapitulation; Familien mit 3 Männern hatten, — und das war das einzige Prinzip, welches aufgestellt worden war, — einen Dienstmann, Familien mit 5 Männern zwei, Familien mit 7 Männern 3 zu stellen.

Die Uebelstände dieses Systems waren unverkennbare. Einerseits nahmen Familien, welche durch Jahrzehende hindurch nur 2 Männer in ihrer Mitte zählten, keinen Theil an der Militärlast, andererseits wurden die Familientheilungen, wenn man die Ausdehnung des Waffendienstes und die Erhaltung der Wehrkraft vor Augen hatte, auf ganz unnöthige Weise erschwert.

Das Gesetz vom Jahre 1852 geht von wesentlich verschiedenen Grundsätzen aus. Es normirt vor Allem eine allgemeine Wehrpflicht, und zwar in der Weise, daß alle Grenzer vom 20. Lebensjahre angefangen, je nach ihrer Altersklasse in 3 Bataillone eingetheilt werden. Nach dem jährlichen Zuwachse von zwanzigjährigen Dienstmännern geschieht sodann die Zuweisung aus dem ersten in das zweite, aus diesem in das dritte Bataillon, aus welchem dann eben so viele Dienstmänner ausrollirt werden, als in das erste Bataillon eingetheilt wurden.

Auf diese Weise wurde nicht nur für die Grenze, welche bis dahin keine Kapitulation kannte, eine Grenze der allgemeinen Wehrpflicht geschaffen, sondern auch die Theilung der Familien aus dem engen Zwange erlöst, in welchem sie bis dahin durch das Konskriptionssystem selbst erhalten wurde. Einzelnen Männern ist nun, da die Wehrkraft des Landes dadurch nicht alterirt wird, die Möglichkeit gewährt, aus dem Stammhause auszutreten, und für sich mit Weib und Kind eine eigene Hauskommunion zu bilden, und das um so mehr, als der für eine eigene Wirthschaft nöthige Grundbesitz auf nur 6 Joch festgesetzt wurde.

Es mag immerhin zugegeben werden, daß die Wehrkraft des Landes durch dies System noch immer als eine sehr hoch angespannte betrachtet werden muß, allein es ist auch in der Praxis auf alle Weise nachgeholfen worden, um dasselbe so wenig drückend als möglich zu machen.

Zunächst befindet sich der bei weitem größere Theil der dienenden Mannschaft beständig beurlaubt. Aber auch für die zum wirklichen aktiven Dienst Berufenen reduzirt sich die jährliche Dienstzeit auf höchstens 17 bis 18 Wochen. Ja selbst beim Ausmarsche wird auf die wirthschaftlichen Verhältnisse der Grenzhäuser so weit Rücksicht genommen, daß bei Familien, welche mehrere Soldaten stellen, ein Theil derselben, ohne Ansehung ihres Alters, zu dem im Lande verbleibenden 3. Bataillon transferirt wird.

Fügt man hinzu, daß in der Konskriptionsnorm vom Jahre 1852 noch bedeutende Ausnahmen von der allgemeinen Militärpflicht zu Gunsten derjenigen gemacht wird, welche sich Gewerben, dem Handel, der Pflege der Wissenschaften und Künste widmen, so wird man nicht in Abrede stellen können, daß die Regierung bemüht war, eine wesentliche Verbesserung in der Stellung der Grenzer herbeizuführen.

Mannigfache Begünstigungen anderer Art traten zu den bereits angeführten hinzu. Das Institut der Gendarmerie, welches in den übrigen Ländern einen großen Theil der Kosten auf die Schultern der Gemeinden wälzte, wurde in der Grenze nur durch den Gendarmeriefonds erhalten, die Einkommensteuer gelangte da, weil sie in den meisten Fällen durch die Gewerbe- und Handelssteuer gedeckt wurde, fast nicht zur Ausschreibung. Rücksichtlich der Verzehrungssteuer auf Branntwein fand eine beinahe völlige Elludirung statt, während die neu eingeführte Verzehrungssteuer auf Bier die Industrie sogar gehoben hat, was einfach aus der Thatsache hervorgeht, daß seit Einführung dieser Steuer sich die Zahl der Brauhäuser nicht unbedeutend vermehrt hat, wie denn auch die Biersteuer vom 1. November vorigen Jahres bis Ende Juni d. J. die Summe von 35,143 fl. geliefert hat.

So wurde denn auch das Stempel- und Gebührengesetz auf die geringste Anwendung beschränkt, das Tabak- und Salzmonopol nur unter den wesentlichsten Erleichterungen aufrecht erhalten.

Faßt man mithin die Stellung der Grenzer in der Legislationsperiode von 1850 bis 1856 ins Auge, so wird man nicht läugnen können, daß manchen der Klagen, die über die Organisirung der Militärgrenze laut geworden sind, in glücklicher Weise abgeholfen worden ist. Die Periode von 1856 bis auf die Gegenwart war bemüht, nach andern Richtungen hin Abhilfe zu schaffen, wie wir in einem folgenden Aufsatze zeigen werden.

Der Organisations-Entwurf für die österreichische Armee.

Von A. v. M.

(Schluß.)

Die Brigade ist bei uns administrativ und taktischer Körper, während in Frankreich die Brigade blos ein taktischer Körper ist, und die Administration mit der taktischen Eintheilung erst bei der Division zusammenfällt. Es sind viele, die die letztere Organisation vorziehen, weil die Division in beiden Zweigen der Zusammensetzung mehr entspricht — in Oesterreich ist der Brigade-Verband wegen den vielen Nationalitäten zweckentsprechender, weil sonst ein ewiges Zerreißen der Divisionen stattfinden würde, was bei Brigaden doch leichter zu vermeiden ist; jedoch wäre dem Uebelstande dadurch abzuhelfen, daß die Brigaden nie unter 4000 Mann stark sein sollen und zu der selbständigen Aufgabe geeignet bleiben. Wir sind daher mit dem Verfasser einverstanden, daß die Brigaden aus vier Infanterie- und einem Jäger-Bataillon (à 6 Kompagnien) und einer Batterie (jedoch 8 Geschütze) bestehe, die drei Bataillons aber zur Kompletirung der Regimenter, ja bei großen Verlusten zur Ablösung eines oder des andern Bataillons verwendet werden.

Wie schon früher erwähnt, ist noch der Uebelstand, daß bei einer Brigade, welcher ein Kavallerie-Regiment zugewiesen wird, sich sogar vier Stäbe zusammenfinden, die den Train und die Beweglichkeit der Brigade sehr erschweren, es ist daher von großer Wichtigkeit, daß diese Stäbe vor dem Feinde auf das Minimum reduzirt und das Ueberflüssige zum Depot gesendet werde.

Die Zuweisung der Kavallerie zu den Brigaden hängt ganz vom Terrain und sonstigen Aufgaben ab, daher hier durchaus kein Maßstab bezeichnet werden kann und solche nur stets dem Kriegsschauplatze entsprechend verfügt werden muß.

Wir stimmen auch in der Ansicht mit dem Verfasser überein, daß die zusammengesetzten Kavallerie-Brigaden aus zwei schweren und einem leichten Regimente zu schwerfällig sind und bei der jetzigen Beweglichkeit Verlegenheiten bereiten werden.

Für größere Kriegsschauplätze mit ebenem Terrain wären die Kavallerie-Brigaden je aus zwei schweren oder zwei leichten Regimentern zusammenzusetzen, die schweren Brigaden hätten den Feind zu werfen, während die leichten die Vorbereitung, Harzelirung und Verfolgung übernehmen.

Bei kleineren Kriegsschauplätzen mit durchschnittenem Terrain werden Brigaden aus einem schweren und einem leichten Regimente noch entsprechender sein.

Die Ansichten über die Eintheilung einer Armee in Armeekorps oder Divisionen sind sehr verschieden; wir schließen uns auch in dieser Beziehung der Ansicht des Verfassers an, daß große sogenannte Haupt-Armeen am besten aus vier bis fünf Armeekorps ohne Divisionen bestehen sollten, während kleine Armeen, die eine sekundäre Mission bekommen, entsprechender aus Divisionen als aus blos zwei Armeekorps zusammengesetzt werden sollten; als Prinzip wäre festzusetzen, daß die Korps- wie die Divisions-Hauptquartiere denselben Wirkungskreis und daher auch ihre Organe darnach haben sollen, so zwar, daß der Unterschied nur in der Stärke und in der Anzahl Brigaden bestehen würde.

Zum Schlusse übergeht der Verfasser auf „die mit der Truppenführung betrauten Persönlichkeiten," um die in der Einleitung dieser Abhandlung ausgesprochenen Ansichten zu ergänzen.

Auch wir müssen diesen Theil als den allerwichtigsten bezeichnen, denn er entscheidet über das Wohl und Wehe der Armee; was nützt der bestorganisirteste Körper, wenn ihm der Kopf fehlt, die Truppenführung ist der wundeste Fleck jeder Armee, im Frieden will man nicht recht an die Wahl, — Personal- und Familien-Rücksichten machen oft die Entfernung eines unfähigen Kommandanten nicht möglich, man will nicht kränken, der Betreffende weiß oft selber nicht, welche traurige Rolle er spielt, er bleibt daher ruhig auf seinem Posten, so kömmt es, daß oft Leute mit wirklich sehr beschränkten Fähigkeiten in Chargen ge-

langen, wo sie die größten Verlegenheiten bereiten; es tritt noch der Uebelstand dazu, daß bei Belassung solcher notorischen Unfähigkeiten man für andere minder Unfähige ebenfalls die Rücksicht oder besser gesagt das Mitleid haben muß — in dem allein liegt das Geheimniß, wie man gute Truppenführung erhalten kann.

Es nützen keine Kriegsschulen, keine Uebungen und keine Organisationen, so lange der Rubikon in die höheren Chargen für Unfähigkeiten ohne Rücksicht der Geburt ꝛc. unüberschreitbar bleibt.

Der Verfasser sagt, es sei in der ganzen Kriegs-Geschichte kein Fall bekannt, wo zwei sich in jeder Beziehung ebenbürtige Armeen gegenüber standen und diejenige den Sieg davon getragen hätte, welche nicht von ihrem Feldherrn in Person, sondern de facto vom Generalstabs-Chef kommandirt wurde.

Wir wollen der verbreiteten Idee auf den Grund sehen, warum man von der Wahl des Generalstabs-Chefs unbedingt das Heil des Kriegs erwartet; man sucht bei einem Armee- oder Korps-Kommandanten persönliche Tapferkeit und einige Energie, ist er noch dazu von hoher Familie, so kann ihm diese Stelle nicht entgehen, wenn ihm auch die Grundsätze der Kriegführung beinahe ganz unbekannt sind, hiedurch muß der Chef des Generalstabes an Wichtigkeit gewinnen und die Truppe gewöhnt sich, ihn als den wahren Leiter des Gefechtes zu betrachten; ja wir hörten viele Militärs in neuester Zeit allen Ernstes jede Schuld an einer mißlungenen That von dem Kommandanten auf den Chef des Generalstabes wälzen, mit den Worten: „je zu was hat er den Generalstabs-Chef" — derlei Ansichten beweisen deutlich, wie selbst höhere Militärs sich nicht von der Idee des Anklammerns des Feldherrn an den Generalstabs-Chef losmachen können, man sollte hören, wie nach einem Gefechte oder einer Schlacht selbst der Gemeine hierüber aburtheilt und wohin sich das Vertrauen der Truppe wendet.

Die Truppe will unbedingt beim höheren Führer eine Leitung, nicht bloße Tapferkeit sehen, letztere allein genügt für die höhere Charge nicht mehr.

Die Behauptung des Verfassers ist ganz richtig, daß auch bei den Unterbefehlshabern, bei den Brigadieren und Bataillons-Kommandanten, sowie bei den Stäben militärisches Wissen und Energie, Charakterstärke und Entschlossenheit nicht entbehrt werden kann, — solchen Anforderungen kann aber das Anziennitäts-Prinzip nicht entsprechen.

Im Frieden muß ein Avancement-Gesetz geschaffen werden, welches die höheren Stellen der größeren Intelligenz und militärischen Befähigung ausschließlich sichert; das Avancement-Gesetz reicht jedoch nicht aus, wenn die Anforderungen für eine höhere Charge nicht mit bestimmten Worten geschildert und selbst dem Jüngsten in jeder Charge nicht bei Zeiten bekannt gegeben wird, was ihm zur Erreichung für die höhere Charge fehle; das ist unserer Ansicht nach das zweckmäßigste Mittel, allen späteren eingebildeten Kränkungen vorzubeugen, es bleibt dann Sache jedes Einzelnen, sich die fehlenden Eigenschaften anzueignen, und wenn ihn die Reihe zur Beförderung trifft, tadellos dazustehen.

Nichts ist schädlicher, als einen Unfähigen im Wahne hinzuhalten, und ihn dann ohne alle Vorbereitung zu übergehen, oder zu pensioniren; derlei Leute schreien Zeter über sogenannte Ungerechtigkeit, sie hätten so viele Jahre tadellos gedient und jetzt entferne man sie vielleicht wegen einer Kleinigkeit, ein Theil glaubt es wirklich, und so wird das Vertrauen nach oben geschwächt.

Die Idee, daß durch die Stäbe die Truppen-Offiziere in den höheren Chargen (vom Stabsoffizier aufwärts) zurückgesetzt werden, muß in der Armee verschwinden, jedem Truppen-Offizier, der die nöthige Intelligenz und den Willen hat, muß der Weg durch den Stab zur Beförderung offen sein, nimmt er ihn nicht oder entspricht er nicht, so ist es seine Schuld, es handelt sich hier um den Begriff „Truppenoffizier," die Unfähigen verstehen darunter tüchtige Dienstoffiziere, diese Gattung hat gewöhnlich mit dem Hauptmann oder höchstens mit dem Major abgeschlossen, kann daher keine weiteren Ansprüche machen; wir wollen jedoch unter Truppenoffizier jenen verstehen, der seine Waffen vollkommen gut kennt, und die Fähigkeiten für die höhern Chargen hat, derlei Individuen erreichen jedoch, wenn sie sich nicht selbst die Bahn brechen, höchstens die Charge eines Brigadiers.

Der Ansicht des Verfassers, daß der Chef des Generalstabes der Armee der im Range dem Feldherrn zunächststehende General sein soll, glauben wir mit Bezug auf das Vorhergesagte nicht ganz beizustimmen, weil wir vom Armee- oder Korps-Kommandanten unbedingt die Kenntnisse der höheren Kriegskunst verlangen, der Chef des Generalstabs daher mit ihm im Einklange handeln muß, somit selten in die Lage kommen wird, imperativ aufzutreten.

Jeder Korps- und Truppen-Kommandant muß ja ohnehin in die Hauptabsichten des Feldherrn eingeweiht sein, wird daher der Ansicht des Generalstabs-Chefs gleich beitreten, weil letzterer nur in außergewöhnlichen Fällen und mit Vorwissen des Feldherrn sich von seiner Seite entfernen wird.

Es ist jedoch nothwendig, daß der Chef des Generalstabes einer Armee keine geringere als die FML.-Charge bekleide, aber auch die nöthigen physischen Kräfte besitze, um in diesem schwierigen Geschäft ausharren zu können.

Der Verfasser verfällt weiter unserer Ansicht nach zu sehr in das Prinzip von großen Hauptquartieren, er will für Alles hohe zahlreiche Chargen; je einfacher das Hauptquartier und die Stäbe, desto besser.

Die ganze Broschüre verdient viel Anerkennung, sie ist im Geiste der Neuzeit und bespricht Alles mit Gründlichkeit, nur vermissen wir die Basis der Administration, die keinem Organisations-Entwurfe fehlen sollte, sonst sind es nur Beiträge, und keine Bau-Entwürfe, — wir wünschen, daß mehrere derlei Besprechungen folgen, weil nur dadurch die wahren Bedürfnisse und Fortschritte klar werden, keineswegs aber durch Aufsätze, die Alles nur verwerfen, weil die Idee nicht von ihnen ausgeht, oder es vor 30 Jahren ꝛc. besser war.

Man kann im vorgerückten Alter ein gutes Urtheil über die alten Systeme abgeben, das Neue jedoch, so lange man es selbst nicht en detail kennt, nie gründlich mehr besprechen, weil es in der Natur des Alters liegt, lieber das Alte zu behalten, wo man durch seine Kenntniß exzellirt, als sich in das Neue hineinzuleben, was doch schwer geht.

Die Kriegskunst bleibt nicht stehen, sie schreitet vorwärts, man muß aber dem Fortschritte nicht ewig entgegentreten, sonst kommen wir zu keiner definitiven Organisation, und die ist weiß Gott — dringend nothwendig. So ist z. B. endlich die Vereinigung der Adjutantur mit dem Generalquartiermeisterstabe im Zuge, ein Thema, was schon lange Zeit besprochen und von den ersten Koryphäen der Armee als nothwendig anerkannt wurde; für die Auflösung des Adjutanten-Korps wurden alle Hebel in Bewegung gesetzt, nun es geschehen, will ein Korrespondent a. A. gleich wieder die Trennung und Formirung von Kanzlei-Adjutanten, also Vollblut-Bureaukraten.

Die Vereinfachung der Geschäfte, welche so lange zwecklos angestrebt, und endlich durch die Energie des Herrn Kriegsministers durchgeführt wurde, liefert gerade den Beweis, daß die Adjutantur nicht eine militärische Bureaukratie zu sein braucht, und ganz gut auch jeden Truppen- oder Generalstabsdienst versehen kann.

Für die Armee ist die Züglung solcher Individuen, welche bis in die höchsten Chargen im Bureau bleiben, der größte Nachtheil, solche Leute kommen aus jeder Berührung mit der Truppe, und vermehren, je weiter sie hinauf kommen, die Schreiberei, wir sehen nur darin die Ursache, daß die Vielschreiberei so einen Höhepunkt erreicht hatte, und nicht mehr zu bewältigen war.

Die Franzosen in Cochin-China.

II.

Es ist fünf Uhr. Die Morgendämmerung des 24. Februar 1861 liegt schwül und feucht auf dem weiten Todtenacker, der sich zwischen Cal-Mak und den cochin-chinesischen Festungswerken unübersehbar dahin erstreckt. Noch ruht die Natur, aber die Menschen sind bereits thätig, das blutige Werk des Tages vorzubereiten.

Auf der Straße, die von der chinesischen Stadt nach Cal-Mak führt, bewegt sich eine große, dunkle Masse. Sie nähert sich der Ebene langsam und geräuschlos und hat jetzt die Pagode von Cal-Mak erreicht. Dort macht sie Halt.

Da leuchtet aus dem blutigrothen Osten der erste Sonnenstrahl des Tages wie ein Blitz über die stumme Ebene, und Alles erwacht dort zu lautem Leben. Tausende von bunt gefiederten Vögeln begrüßen das Licht mit hellem Gesang; lustige Affen schaukeln sich schreiend und schäkernd auf den grünen Aesten der weit verzweigten Banianen und auf den starken, langen Blättern der schlanken Palmen, und plumpe, kolossale Büffel erheben sich langsam und schwer aus dem feuchten Grase und nähern sich dem tiefen, ruhigen Fluß, um dort ihr Morgenbad zu nehmen.

In der dunklen Masse werden flatternde Fahnen und rothe, blaue, weiße Uniformen sichtbar, und an der Spitze zeigt sich nun der alte Admiral Charner, der Ober-Befehlshaber der französischen Armee in Cochin-China.

Sein häßliches, ehrliches, großes Gesicht ist heute fast schön, so ernst und feierlich, so besorgt und wohlwollend blickt es auf die jungen, frischen Truppen, die freudig und vertrauensvoll grüßend vor ihm vorbeimarschiren.

Zuerst defiliren die kleinen, schnellfüßigen Jäger von Vincennes. Das schwere Gepäck, das ihnen den ganzen Rücken bedeckt, und die gute Büchse, die sie, wie einen leichten Stock, mit nachlässiger Sicherheit tragen, hindern in keiner Weise die Freiheit ihrer Bewegungen. Ihr Schritt, der dem raschen Tempo eines lustig rufenden Hornes folgt, ist sicher und elastisch, und das Gesicht des Admirals heitert sich bei ihrem Anblick auf. „Bon jour mes enfants," ruft er ihnen freudig zu, und laute, freudige Antwort wird ihm zu Theil.

Die Jäger sind in der Ebene, aber man sieht sie dort nur einen Augenblick, dann sind sie verschwunden. Jeder der unzähligen Hügel, mit denen der Todtenacker bedeckt ist, wird von ihnen benutzt, um sich dem Feinde rasch und ungesehen zu nähern.

Der Lieutenant zur See, Jaurès, der Adjutant des Admirals, der den Jägern gefolgt ist, kommt jetzt rasch zurückgesprengt und stattet Bericht ab. „Die Tirailleurs haben sich den feindlichen Linien bis auf tausend Schritt genähert. Der Weg bis dahin ist frei. Vorwärts Marsch!"

Der Admiral, von seiner Leibgarde, fünfzig berittenen Manilla-Tagals, umringt, zeigt seinen Truppen den Weg, und bald befindet sich die ganze Armee in der Ebene und bildet dort eine lange, ununterbrochene Linie, die sich den cochin-chinesischen Festungswerken parallel dahinzieht.

Auf dem rechten Flügel befehligt der Oberst Palanca y Guttieres eine spanische Kolonne von 200 Mann. Es sind darunter einige hagere, sonnenverbrannte Spanier, die schon seit langen Jahren Kriegsdienste in den Kolonien und in Cochin-China gethan haben, aber der größte Theil der kleinen Armee der Alliirten besteht aus Tagals, Malayen von Manilla, zuverlässige Soldaten, wenn sie neben europäischen Truppen fechten, aber blutdürstige, plündernde Wilde, die dem Feinde gegenüber jede Grausamkeit für erlaubt halten.

Als das Signal zum Sturm geblasen wird, und Palanca befiehlt, das Gepäck niederzulegen und nur die Waffen zu bewahren, ziehen sie auch die Stiefel aus, um leichter und schneller laufen zu können.

Den linken Flügel der Armee bilden sieben Kompagnien Marine-Füseliere, vom Kapitän zur See, Herrn von Lapelin, kommandirt; das Zentrum 1000 Marine-Infanteristen unter Colonel Fabre.

Vor der Schlachtlinie, die nur zwei Mann tief ist, stehen auf dem rechten Flügel 200 Pionniere, auf dem linken Flügel 100 „Abordeurs" unter Polu, und im Zentrum 200 Artilleristen. Rechts und links schwärmen die Tirailleurs, bereit, im Nothfall den Rückzug zu decken.

Der General de Bassoigne, der vorher schon vom Admiral alle nöthigen Instruktionen erhalten hat, leitet den Angriff.

Um sieben Uhr Morgens, wo Alles kampfbereit ist, eröffnet die französische Artillerie das Feuer. Die Annamesen bleiben nicht stumm und zeigen sich gefährlicher, als man geglaubt hatte. Ihre Kugeln treffen gut und die Franzosen erleiden empfindliche Verluste. Der General de Bassoigne fällt einer der ersten. Eine Kugel hat ihm den rechten Arm zerschmettert. Er will demohngeachtet den Befehl der Truppen nicht aufgeben und zieht sich nur auf den ausdrücklichen Wunsch des Admirals zurück. Ihm folgt bald darauf der spanische Colonel Palanca, der eine Schußwunde in das Bein erhalten hat und von seinen getreuen Tagals vom Pferde gehoben und aus dem Schlachtgewühl getragen wird. Ich sehe ihn auf einem Tragsessel, den man ihm bereitet hat, das Feld verlassen. Er dreht sich eine Cigarette, streicht sich verdrießlich den großen Bart und macht seinem Unmuth, dem Kampfe nicht bis zu Ende beiwohnen zu können, durch eine erstaunliche Anzahl von Variationen des populären spanischen Fluches Luft. Andere Offiziere und viele Soldaten sinken schwer getroffen.

Da schweigt plötzlich die donnernde Stimme der französischen Kanonen, und eine halbe Minute lang folgt tiefe Stille dem betäubenden Lärmen. Jetzt blasen die schmetternden Trompeten zum Sturm und wie ein Ungewitter braust es über die Ebene. Die meisten Soldaten sind in diesem Augenblicke kaum noch zurechnungsfähige Menschen. Der Pulverdampf hat sie trunken gemacht. Ihre Gesichter sind geröthet und ihre weit geöffneten, erhitzten Augen blicken unverwandt nach dem Walle, hinter dem sie den Feind wissen.

Wohl sinkt Mancher, um sich nicht wieder zu erheben, aber sein klägliches Wimmern verhallt ungehört, und seine besten Kameraden verlassen und vergessen ihn in diesem Augenblicke, um nur rasch weiter vorwärts zu bringen. Ihr wüthender Lauf kann durch kein Hinderniß gehemmt werden.

Ein weiter, tiefer Graben, aus dessen Seiten und Boden unzählige scharf zugespitzte, harte Bambusrohre hervorragen, eine Ebene, die unter trügerischem Rasen Tausende von sogenannten „Wolfslöchern" birgt, zwei dichte, hohe Hecken aus zackigem Bambusrohr, ein zweiter Graben, dem ersten gleich; alle diese Hindernisse sind in wenigen Minuten überwunden, und die ganze Armee, mit Ausnahme der Artillerie, ist am Fuße des Walles.

Aber hinter diesem Walle ist Alles still geworden, und die Soldaten, die ihn zuerst erklommen haben, lassen entmuthigt die Arme sinken und rufen, in der Erwartung eines Handgemenges getäuscht, den nachfolgenden Kameraden traurig zu: „Ihr braucht Euch nicht zu eilen, wenn Ihr Euch nicht unnütz erhitzen wollt. Sie haben nicht auf uns gewartet. Alles ist leer."

Und so war es in der That. Die Annamesen hatten die Flucht ergriffen, sobald von den Franzosen das Signal zum Sturm gegeben worden war, und die Sieger fanden in der eroberten Festung kein lebendes Wesen vor. Weit in der Ferne sah man die fliehenden Haufen hinter den Bäumen verschwinden, da wo die Citadelle von Ki-oa liegt. Die Franzosen erfuhren nun erst, daß diese ein von dem genommenen Fort ganz unabhängiges Festungswerk sei.

Der Admiral ließ seine ermüdeten Truppen auf dem Schlachtfelde ruhen. Um fünf Uhr wurden die Zelte wieder abgebrochen, und die Armee näherte sich durch einen zweistündigen Marsch der Citadelle von Ki-oa bis auf ungefähr eine halbe deutsche Meile. Dort wurde von Neuem kampirt und der folgende Morgen erwartet.

So endigte der erste Tag von Ki-oa. Die Franzosen begruben achtzehn Todte und schickten sechzig Verwundete in das Hospital von Chun-Kuang.

Rudolf Lindau.

Armee-Nachrichten.

Oesterreich.

** (Wien.) Heute findet das letzte Herbstmanöver der hiesigen Garnison zwischen Vösendorf und Hennersdorf statt. Die zwei Truppen-Divisionen GM. von Schwarz und Baron Reßniczek agiren gegen einander. Letztere hat die Aufgabe, die auf der Laxenburger Chaussée gegen Wien vorrückende Avantgarde, bestehend aus der Division des GM. von Schwarz, aufzusuchen, anzugreifen und wo möglich zurückzuwerfen, — wenigstens aber deren Vordringen gegen Wien zu erschweren. Der Feind ist jedoch übermächtig, und wird deshalb die Division Reßniczek nach hartnäckigem Kampfe zum Rückzuge gezwungen. Die Spitzen der Avantgarden setzen sich um 8½ Uhr früh, die Haupttruppe selbst um 9 Uhr in Marsch, und es wird nach dieser Zeitberechnung der Zusammenstoß nördlich von Inzersdorf stattfinden.

* Das Kriegsministerium hat die Indrucklegung eines vom evangelischen Garnisons-Prediger in Lemberg, Karl Martinek, für seine „militärischen Glaubensgenossen" in slavischer Sprache verfaßten „Gebetbuches auf Kosten des Aerars" genehmigt, und deren unentgeltliche Vertheilung an die betreffende Mannschaft angeordnet.

*, In unserem Blatte vom 24. August d. J. Nr. 68 gedachten wir der feierlichen Enthüllung des Grabdenkmales, welches das 11. Infanterie-Regiment seinen im letzten Feldzuge gefallenen Brüdern, und deren Zahl ist die bedeutende von 680, — setzen ließ; dabei wurde bemerkt, daß das Monument urkundlich der Stadt Pisek übergeben und deren Schutz empfohlen wurde.

Nun „kräht ein lahmer Hahn" in der „Nar. listy" folgende ergötzliche Weise:

„In der am 20. September d. J. gehaltenen Sitzung des Gemeindeausschusses wurde eine Zuschrift des k. k. Militärkommando's in Pisek verlesen, womit das für die in Italien gefallenen Krieger errichtete Monument der Stadt in das Eigenthum übergeben wird, auf daß sie dasselbe schütze und für die Nachkommenschaft erhalte. Gegen dieses Monument wurde zuerst eingewendet, daß es die tschechische Inschrift an der Rückseite und die deutsche auf der Vorderseite habe und daß demnächst eine Deputation sich zum k. k. Kreishauptmann begeben werde, um zu verlangen, daß die tschechische Inschrift voran, und die deutsche nach rückwärts komme. Sodann wurde der Antrag gestellt, daß die Gemeinde das Monument nicht übernehmen möge, indem die Art seiner Aufstellung und seine ganze Idee mit der Meinung

der Bürgerschaft nicht zusammenstimme. Das Denkmal stellt einen Löwen vor, der mit zwei Schlangen kämpft, von denen eine die Aufschrift „Frankreich,“ die andere die Aufschrift „Sardinien“ trägt. Die ganze französische Nation und alle Sardinier unter der Gestalt von Schlangen darzustellen, widerstreite der Schicklichkeit überhaupt und der tschechischen Anschauung insbesondere. Außerdem wurde geltend gemacht, daß der Gemeinde aus dem Monumente nur Lasten erwachsen dürften, indem an demselben leicht Beschädigungen entstehen könnten, welche die Gemeinde dann ausbessern lassen müßte. Vergebens waren die Einwendungen, daß der Bürgermeister das Denkmal schon angenommen habe, daß die Aufschrift geändert werden soll. Die Majorität beschloß, das Monument nicht anzunehmen, und dies dem Militärkommando in gehöriger Weise anzuzeigen!“

Nach dieser Mittheilung scheint der hochweise Gemeinderath zu Pisek „im Patriotismus“ alles Dagewesene zu übertreffen und sich durch sein lächerliches Vorgehen, wenn anders die „Nar. listy“ keine ihr sonst geläufigen Märchen auftischten, unsterblich gemacht zu haben! Auch gut!

* Aus Pest wird gemeldet: So wie in Wien die Offiziere vorzugsweise das Café Daum am Kohlmarkt besuchen, so besuchen sie hier häufiger, als ein anderes, das Kaffeehaus zur Krone in der Waitznergasse. Obwohl eben keine besonderen Reibungen vorfielen, indem die Civilisten sich begnügten, beim Eintritte eines gerade mißliebigeren Militärs demonstrativ das Café zu verlassen, so machte doch die allgemeine Stimmung den Offizieren wünschenswerth, ein besonderes Lokal für sich zu haben, wo denn auch für die Lektüre militärischer Zeitschriften ꝛc. gesorgt werden kann. So ist denn so eben hier ein Offiziers-Casino im Entstehen, zu dessen erster Einrichtung von hoher Hand eine namhafte Summe angewiesen wurde. Dem Vernehmen nach wird zur Erhaltung des Kasino jeder hier garnisonirende Offizier ½ Kreuzer von jedem Gage-Gulden deponiren. Bei dieser Gelegenheit muß bemerkt werden, daß das Ofner Kasino (auf der Festung) seit jeher und bis jetzt fast von dem ganzen dortigen Offizierskorps besucht wird und das beste Einvernehmen mit dem Civil daselbst herrscht.

Wie wir erfahren, wird dieses Militär-Kasino im Invalidenpalais etablirt werden, ungefähr dem Mittelpunkt der Stadt, um den auch am entlegenst bequartirten Offizieren so viel als thunlich gerecht zu werden.

A. (Zara) Das fünfzigjährige Dienst-Jubiläum des General-Majors und Landes-Artillerie-Direktors für Dalmatien Franz Wilsdorf, Ritter des österreichischen Leopold-Ordens und Inhaber des 8. Artillerie-Regiments. Am 23. September l. J., als dem Vorabend der Feier, hatte der Interims-Stellvertreter Sr. Excellenz des kommandirenden Herrn Generals, der Herr Festungs-Kommandant General-Major Baron von Puffer, den Jubilar sammt dem sämmtlichen Offiziers-Korps und den Spitzen der Militär-Behörden zum Thee geladen. Abends 8 Uhr war großer Zapfenstreich mit Fackelbegleitung.

Den 24. September als dem Jubeltage, Morgens um halb 10 Uhr, haben die sämmtlichen hier befindlichen Artillerie-Offiziere mit Einschluß der Deputirten des 8. Artillerie-Regiments, und von den Artillerie-Stationen des südlichen Dalmatiens unter Führung des rangältesten Stabsoffiziers und Kommandanten des Zeugs-Artillerie-Kommando Nr. 20 Hrn. Majors Orlitzek en corpore dem Herrn Jubilar sich vorgestellt, und bei dieser Gelegenheit Hochdemselben ein Pracht-Album*) als Ausdruck ihrer Gesinnung und ihrer Wünsche für diesen Tag überreicht.

Von 10 bis 12 Uhr Vormittags hat der Jubilar all jene Herren und Korporationen empfangen, welche demselben zur Feier des Tages ihre Aufwartung machten.

Eine bekannte Thatsache ist, daß Se. Majestät unser gnädigster Kaiser die treuen, eifrigen und vieljährigen Dienste stets zu belohnen weiß, weil Se. Excellenz der erste General-Adjutant der Armee, Graf de Crenneville, hieher telegrafiren ließ: „daß der Jubilar mit dem Orden der eisernen Krone zweiter Klasse ausgezeichnet sei, und die Dekoration ꝛc. folgen werde.“

Am selben Tage Abends um 7 Uhr hatte im Saale der hierortigen Garnisons-Ressource ein Fest-Souper von 70 Gedecken stattgefunden, an welchem außer dem Gefeierten, der Herr Festungs-Kommandant General-Major Baron von Puffer, der GM. Castle de Mollineux, die Spitzen der hierortigen Militär-Behörden, die selbständigen Kommandanten und andere Herren Offiziere und Militär-Beamten der hierortigen Garnison als Vertreter ihrer Charge und Branche, endlich der Sohn des Gefeierten, Kadet-Feuerwerker Wilsdorf, theilnahmen.

Nachdem der Jubilar von den en pleine parade Versammelten am Portale der Garnisons-Ressource empfangen wurde und in dem Speisesaal Platz genommen hatte, begann der „Jubiläums-Marsch“ (eigens zu diesem Zwecke komponirt, und von der Regiments-Musik des Graf Thun-Hohenstein Linien-Infanterie Nr. 29 vortrefflich executirt).

Den ersten Toast hat der Herr GM. Festungs-Kommandant Baron von Puffer unserem gnädigsten Kaiser gewidmet, worauf ein stürmisches dreimaliges „Lebehoch“ erfolgte, und die Musik-Kapelle die Volkshymne spielte.

Der zweite Toast — ebenfalls von Hochdemselben dargebracht — galt dem Jubilar. Dieser Trinkspruch berührte kurz und kräftig: „daß der Jubilar von 1811, wo er in die Artillerie eintrat, bis heute viele Drangsale zu verbeißen hatte, und jetzt mit ruhigem und heiterem Auge auf die zurückgelegte Bahn blicken könne, zwar vorgerückt an Jahren, aber in ungeschwächter Thatkraft uns Anwesende erfreue.“ Ein allgemeines dreimaliges „Lebehoch“ durchtönte den Saal.

Ein dritter Toast — ebenfalls von Hochdemselben ausgesprochen — wurde gewidmet dem in Staatsgeschäften Abwesenden, dessen Erinnerung gewiß unserem heutigen Feste zugewendet ist, und den wir Alle hoch verehren: Se. Excellenz der Gouverneur Baron Mamula lebe hoch, worauf ein allgemeines dreimaliges „Lebehoch“ folgte.

Am Schlusse des Souper hat den vierten Toast der freudig ergriffene Jubilar dargebracht, nämlich: „Von so vielen Beweisen der Liebe, die mir bei meiner glücklich zurückgelegten Dienstzeit gespendet wurden, kann ich den geehrten Anwesenden nichts Aufrichtigeres und Besseres wünschen, als daß es jedem Einzelnen gegönnt sein möge, sein fünfzigjähriges Dienstjubiläum zu feiern, um meine freudigen Gefühle empfinden zu können.“ — Darauf hat er sich zurückgezogen.

Clio hat durch das vortrefflich arrangirte Fest den Stoff nicht allein für ein Blatt zur Geschichte des 8. Artillerie-Regiments, sondern auch für das Artillerie-Direktorat des Landes Dalmatien.

In der Garnison Zara wird dies fröhliche Jubiläumsfest ein bleibendes Gedenkblatt bilden, indem unter den Anwesenden alle Nationalitäten des österreichischen Kaiserstaates vertreten waren, und sie gaben den thatsächlichen Beweis, daß die österreichische Armee die Verkörperung der Reichseinheit sei, die stets bereit ist, Treue, Gut und Blut für einen großen, mächtigen, einigen Kaiserstaat aufzuwenden.

*. Irgend ein müssiger Kopf hat sich den Scherz herausgenommen, die Nachricht zu kolportiren, daß die Infanterie der ungarischen Nationalität, dann die Grenztruppe mit verschnürten Attillas statt den Waffenröcken versehen werden wird. Das war ohne Zweifel ein Föderalist auf der breitesten Basis, der es wohl am liebsten sehen würde, wenn die Armee überhaupt Blousen erhielte. Was es doch für sonderbare Käuze gibt!

* Am 26. v. M. starb zu Wien im 64. Lebensjahre der FML. Maria-Theresien-Ordens-Ritter Freiherr von Barco, dessen biographische Skizze nachfolgt. Sein Vater und sein Großoheim der G. d. K. Baron Barco zählen ebenfalls zu Jenen, deren Brust das erhabene Zeichen der Tapferkeit schmückte.

* Gestern fand das Leichenbegängniß des verstorbenen k. k. Oberstlieutenants in Pension Ritter v. Haußer statt.

*. Als Selbstunterrichtsschule empfehlen wir dem Soldaten: „Glossaire français dialogué von Ch. Noël, professeur,“ wodurch jedem, der eine Grammatik durchgemacht hat, die Möglichkeit geboten ist, „ohne Hilfe eines Lehrers oder eines andern Lehr- und Wörterbuches“ sich in der französischen Sprache vollkommen auszubilden, um sich elegant auszudrücken und die alten und modernen Schriftsteller zu verstehen.

Man pränumerirt beim Verfasser, Stadt, Wallnerstraße Nr. 265, auf den ganzen Jahrgang (25.—30. Heft), deren jedes 3—6 Lektionen enthält, indem man entweder für jedes Heft 20 kr. einsendet, oder mit 2 fl. Angabe, oder aber 5 fl. für alle Hefte in Vorhinein, die dann portofrei zugestellt werden.

*. In der Sitzung des Herrenhauses am 28. d. M. hatte Se. Durchlaucht FM. Fürst zu Windisch-Grätz bei Gelegenheit der Lebensfrage es gewagt, seines Wirkens in schlimmen Tagen zu gedenken, das jeder Patriot anerkennen wird.

---

*) Dieses Pracht-Album, eine Meisterarbeit der drei Nachbenannten, als: Hofbuchbindermeister Groner, Hoflithograph Grube und Hofjuwelier Rothe, enthält außer dem eigentlichen Widmungsblatte auch noch Adressen des löblichen Offiziers-Korps des 8. Artillerie-Regiments und der in Dalmatien stationirten Artillerie-Offiziere, dann einige Beglückwünschungs-Schreiben auswärtiger militärischer Würdenträger.

Nicht so ein Theil der Presse, welcher den Vorfall begierig aufgreift, um den um Thron und Vaterland hochverdienten Fürsten zu verdächtigen. Nun wissen wir allerdings, daß der Feldmarschall manch andere Unbill erfahren hatte, als die plumpen Angriffe von dieser Seite her; wir wissen aber auch, daß gerade jene, welche heute ihr Müthchen an dem Fürsten zu kühlen suchen, in einer gewissen Epoche „zur Erde liegend und niedrig pudelschwänzelnd“ ihre patriotische Gesinnung betheuerten und glücklich waren, seines Blickes gewürdigt zu werden. Daß es ihnen damals wohlwollend und ritterlich, aber streng und gemessen entgegengekommen, das können sie allerdings nicht vergessen, und da wir nun einmal in einer Zeit leben, wo das Erhabene ungestraft ins Lächerliche gezogen werden kann, so überrascht es nicht, auch Charaktere wie die des Feldmarschalls der öffentlichen Kritik Preis gegeben zu sehen. Glücklicherweise denkt die Armee von ihrem Feldherrn anders und kümmert sich wenig um jenen publizistischen Janhagel, dessen Gesinnungstüchtigkeit nach dem eigenen Vortheil berechnet wird.

Die Rede, welche besagte Journale ernstlich beunruhigte, folgt hier zum näheren Verständniß:

„Es sind gestern, sagte Se. Durchlaucht, die Beschlüsse des Reichstages vom Jahre 1848 als maßgebend für die jetzige Zeit angesehen worden, dieser Ansicht kann ich mich nicht anschließen; denn doppelt müßte man bedauern, wenn nach allen Opfern, die gebracht sind zur Wiederherstellung der socialen Ordnung, zur Wiederherstellung der Autorität des Monarchen, an den ausgesprochenen Grundsätzen sollte gerüttelt werden. Se. Majestät hat frei von jeder Verpflichtung Ihren Thron bestiegen, Ihre Regierung angetreten; man hat vielfältig den Gang der Begebenheiten vergessen, ich leider nicht. Denn diese Begebenheiten haben über mein Leben einen schwarzen Schleier geworfen, den ich nicht zu lüften beabsichtige; aber Eines kann ich mit gutem Gewissen behaupten, daß ich mir über die Art, wie ich damals von der mir eingeräumten Gewalt Gebrauch gemacht habe, keinen Vorwurf zu machen brauche. Ich kann mit Befriedigung erwähnen, daß mir damals von einer großen Anzahl der Prager Bürger eine Anerkennung zu Theil geworden ist, deren Erinnerung mir heute noch wohl thut. Der Allmächtige wird mich hoffentlich beschützen vor solchen Verhältnissen, wie sie sich damals begeben haben. Sollte ich aber wieder in die Lage kommen, so würde ich mich bestimmt nicht anders benehmen, als damals. Ich weiß, daß ich mich durch die Worte, die ich hier ausspreche, allen Ausfällen der Journalistik aussetze, diese aber sind für mich nicht neu. Ich habe vor Kurzem nur ein paar Worte gesprochen, die schon hinreichend waren, um einen Ausfall hervorzurufen. Solche Ausfälle werden mich aber niemals hindern, meine Meinung auszusprechen, und dieselbe auch frei und unumwunden auszuführen. Unsere Aufgabe ist, alle Prinzipien des Rechts, der Ordnung, der Moral und der Religion wieder zu beleben. Wenn wir diese Aufgabe erfüllen, so haben wir mehr und Größeres gethan, als man es in dieser Zeit zu erwarten berechtigt ist. Was den Gegenstand des Gesetzes selbst betrifft, so ist derselbe von anderer Seite mit solcher Sachkenntniß auseinandergesetzt worden, daß ich in denselben nicht weiter einzugehen habe. Uebrigens bin ich überzeugt, daß die Herren, die allenfalls noch berufen sein sollten, darüber zu sprechen, besser unterrichtet sein werden, als ich. Da ich die Sache aber als eine Prinzipienfrage betrachte, so schließe ich mich an Jene an, die diese Prinzipien vertreten.“

** Der zweite Band des deskriptiven Theiles der Novara-Reise, welcher die Erlebnisse im Laufe der Erdfahrt im Allgemeinen zu schildern bestimmt ist, soll, wie die „Wiener-Zeitung“ mittheilt, in den ersten Tagen des Monats Oktober im Buchhandel erscheinen.

Gleichzeitig wird der medizinische Theil der Oeffentlichkeit übergeben. Es ist dies der erste Theil einer Reihe von Publikationen, welche, für einen engeren Kreis bestimmt, ausschließlich die wissenschaftlichen Resultate auf den verschiedenen, an Bord der Novara vertreten gewesenen Fächern umfassen sollen.

Einem der Schiffsärzte der Novara, Hrn. Eduard Schwarz, einem Ungar von Geburt, welcher seine Studien an der hiesigen Hochschule vollendete und von den berühmtesten medizinischen Autoritäten Oesterreichs mit Instruktionen versehen worden war, wurde vom Marine-Oberkommando, auf dessen Kosten das Werk erscheint, die Ausarbeitung des reichen Materials übertragen.

Sardinien.

. (Turin, 28. September.) Am 25. d. M. war die Dislokation der Truppenkörper der k. Armee folgende:

Infanterie. Komité Turin.

Brigade		Dermalige Station der Regimenter	Depots
		Grenadiere:	
Sardegna	1.	Florenz	Pisa
	2.	Neapel	Siena
Lombardia	3.	„	Lucca
	4.	„	Empoli
von Neapel	5.	Narni	Livorno
	6.	Rieti	Arezzo
		Linien-Infanterie.	
des Königs	1.	Isernia	Moncalieri (Turin)
	2.	Neapel	Racconigi (Saluzzo)
Piemont	3.	Genua	Genua
	4.	„	„
Aosta	5.	Piacenza	„
	6.	Neapel	„
Cuneo	7.	Mailand	„
	8.	„	Mailand
Königin	9.	Bologna	Monza
	10.	„	Cavour (Pinerolo)
Casale	11.	Gaeta	Novi
	12.	Neapel	Lodi
Pinerolo	13.	Mailand	Genua
	14.	„	Savona
Savona	15.	Bologna	Saluzzo
	16.	„	Susa
Acqui	17.	Neapel	Acqui
	18.	„	Mondovi
Brescia	19.	Bergamo	Oneglia
	20.	„	Savona
Cremona	21.	Brescia	Genua
	22.	„	„
Como	23.	Parma	Fossano (Cuneo)
	24.	Reggio (Emilia)	Alba
Bergamo	25.	Forli	Chivasso (Turin)
	26.	Ravenna	Bra (Alba)
Pavia	27.	Piacenza	Susa
	28.	„	Cherasco (Mondovi)
Pisa	29.	Reggio (Calabria)	Savigliano (Saluzzo)
	30.	Taranto	„
Siena	31.	Messina	„
	32.	Syracus	Gallarate
Livorno	33.	Pavia	Oleggio (Novara)
	34.	„	Abbiategrasso
Pistoia	35.	Aquila	Bene (Mondovi)
	36.	Campobasso	Dogliani (Mondovi)
Ravenna	37.	Palermo	Casalpusterlengo (Lodi)
	38.	„	Codogno (Lodi)
Bologna	39.	St. Angelo di Lomb.	Mortara
	40.	Nola	Tortona
Modena	41.	Teramo	Novara
	42.		Racconigi
Forli	43.	Gaeta	Pallanza
	44.	Sora	Varese
Reggio	45.	Turin	Carru (Mondovi)
	46.		Chieri (Turin)
Ferrara	47.	Alessandria	Genua
	48.	„	„
Parma	49.	Cancello	Novara
	50.	Teramo	Rivoli (Turin)
der Alpen	51.	Mistretta	Biella
	52.	Girgenti	Mondovi
Umbrien	53.	Palermo	Maddaloni (Neapel)
	54.	„	Alvifredo (Caserta)
Marken	55.	Ankona	Fano
	56.		
Abruzzen	57.	Cremona	Mailand
	58.	„	
Calabrien	59.	Modena	Cigliano (Vercelli)
	60.	Carpi	Crescentino
Sicilien	61.	Salerno	Salerno
	62.	Avelino	Nola

Brigade	Dermalige Station der Regimenter	Dermalige Station der Depots
Infanterie-Depot von	Cagliari	Cagliari
	Sassari	Sassari

Volontärs.

Nationalgarde	1. Bataillon	Chieti
"	2. "	Ankona
"	3. "	Pesaro

Marine-Infanterie.

1. Regiment Genua. 2. Regiment Neapel.

Kavallerie. Komitó Turin.

Brigade	Dermalige Station der Regimenter	Dermalige Station der Depots
	Linien-Kavallerie:	
Nizza	Voghera	Saluzzo
K. Piemonte	Parma	Vercelli
Savoyen	Mailand	Mailand
Genua	"	"
	Lanciers:	
von Novara	Bologna	Faenza
" Aosta	Turin	Savigliano
" Mailand	Neapel	"
" Montebello	Terni	Lucca
" Florenz	Cremona	Lodi
Viktor Emanuel	Saluzzo	Saluzzo
	Chevauxlegers:	
von Saluzzo	Modena	Alessandria
" Montferrato	Brescia	Lodi
" Alessandria	Vercelli	Vercelli
" Lodi	Ferrara	Cesena
" Lucca	Neapel	Neapel
Piacenza-Husaren	Florenz	Savigliano
Guiden-Regiment	Pinerolo	Pinerolo

Bersaglieri.

1.	Bataillon	Tagliacozzo	19. Bataillon	Ascoli
2.	"	Neapel	20. "	Neapel
3.	"	"	21. "	Palermo
4.	"	Castiglione delle Stiviere	22. "	Urbino
			23. "	Parullo
5.	"	Neapel	24. "	Salerno
6.	"	Bologna	25. "	Modena
7.	"	Florenz	26. "	Macerata
8.	"	Mailand	27. "	Palermo
9.	"	Ascoli	28. "	Fondi
10.	"	Mailand	29. "	Neapel
11.	"	Rimini	30. "	Capua
12.	"	Cesena	31. "	Ricnero
13.	"	Neapel	32. "	Policastro
14.	"	Orvieto	33. "	San Severo
15.	"	Como	34. "	Livorno
16.	"	Terni	35. "	in der Formation
17.	"	Neapel	36. "	" " "
18.	"	St. Germano		

1. Depot-Bataillon Cuneo (1, 9, 21, 27, 13, 19), 2. Depot-Bataillon Como (2, 10, 4, 15, 8, 17), 3. Depot-Bataillon Modena (5, 18, 3, 20, 23, 25), 4. Depot-Bataillon Ravenna (6, 7, 11, 12, 22, 26), 5. Depot-Bataillon Livorno (14, 16, 24, 34), 6. Depot-Bataillon Capua (28, 29, 30, 31, 32, 33).

Königliche Karabiniere. Komitó Turin.

1.	Legion	Turin	8. Legion	Chieti
2.	"	Genua	9. "	Bari
3.	"	Cagliari	10. "	Salerno
4.	"	Mailand	11. "	Catanzaro
5.	"	Bologna	12. "	Palermo
6.	"	Florenz	13. "	Ankona
7.	"	Neapel	14. "	(Zöglinge) Turin

Generalstab. Korpskommando Turin. Komitó Turin.

Artillerie. Komitó Turin.

1. Artillerie-Regiment (Arbeiter-) Turin, 2. (Festungs-) Turin, 3. (Festungs-) Capua, 4. (Festungs-) Piacenza, 5. (Feld-) Veneria Reale, 6. (Feld-) Pavia, 7. (Feld-) Pisa, 8. (Feld-) Neapel, 9. (Pontoniere) Pavia.

Genie. Komitó Turin.

1. Genie-Regiment Casale, 2. Piacenza.

Fuhrwesen.

1. Regiment Turin, 2. Sinigaglia, 3. Portici.

Herr Redakteur!

Wahr und prägnant ist die Tendenz des Aufsatzes in Nr. 45 dieses Blattes: „Ehret das Alter" gehalten, und es würde der Armee nur Anerkennung bringen, wenn sie darauf eingehende Rücksicht nähme. Aber der Same wird leider keinen fruchtbaren Boden finden.

Wir schrieben darüber im „Soldatenfreund" Nr 86, 1850, „daß sich die Veteranen filosofisch gefallen lassen müssen, wie in ihrer nächsten Umgebung nach und nach Alles aus den Fluthen der Lethe trinkt, welche bekanntlich die Kraft haben, vergangene Tage in Vergessenheit zu bringen, und daß jeder wie ein isolirtes Ereigniß dasteht, von dem man eine Weile spricht und dann fallen läßt."

Diese Wahrnehmung, sagten wir, so parador und psychologisch unerklärlich, ist wahr und ein verschwommener Pinselstrich auf dem herrlichen Gemälde der Ritterlichkeit unserer Armee, welche in ihrer Jugendfrische nicht bedenkt, daß, wer nicht aus ihr direkte in Charon's Kahn steigt, in den Hafen des Ruhestandes (der Pension) früher oder später einlaufen müsse; denn

Tout ce qui nait, s'accroit, se mine et se detruit
Le plus beau jour se voit succédé par la nuit.

Frederic II.

Ja, „das Beispiel muß dort ausgehen, wo jedes Beispiel ausgehen soll, sagt der verehrte Verfasser, nämlich von den Führern, die nicht nur führen und leiten, sondern auch bilden sollen." — Aber wir müssen erfahrungsgemäß beifügen, daß von dieser Seite jedoch dies schöne Beispiel nicht oder äußerst selten gegeben wird, und daß es fast nur diese sind, welche der jungen Welt mit der Ansicht voranstehen, daß man solche, welche „Alter wie an Jahren, Dienst und Erfahrungen," eben deßhalb ignoriren müsse, um das eigene Verdienst in den Augen der Untergebenen und des darüber aber murrenden Publikums — nicht zu schwächen.

Würde es z. B. einem Obersten unwürdig sein, wenn er, in einer Station eingerückt, wo sich Pensionisten seines Ranges und einer nachstehenden Charge befinden, wenn er diese besuchte? oder falls dies ihm zu viele gêne machte, einen Stabsoffizier mit einigen Offizieren sendete, diesen Akt der Courtoisie zu erfüllen?

Daß der Ankömmling der Erste sein müßte, der Besuche abstattet, ist wohl nichts Neues, und daß Männer über 60—70 Jahren sich dazu gegen obige Gesellschaftsregel herbeilassen, kann Niemand ansprechen. Gewiß aber würden diese Veteranen, wenn man „Ehre gibt, dem Ehre gebührt," nicht anstehen, der Pflicht der Bildung mit Gegenbesuchen nachzukommen. So könnte das Einverständniß zwischen „Jung" und „Alt" sich formiren, und die soziale Eintracht für Alle und zur Erhebung des militärischen Dekorums nur wohlthätige Folgen haben.

B.

Briefkasten der Redaktion.

F. C. P. Unseren herzlichsten Dank für Ihre Aufmerksamkeit; Sie sehen, daß wir sofort Notiz genommen haben.

M. J. In der nächsten Nummer. Beiträge immer willkommen, weil sie eben so zeitgemäß als geistreich sind.

O. S. Zu abstrakt, für unser Blatt nicht geeignet.

a. A. Aufgeräumt, — das Letzte über Generalstab verfehlte nicht die Wirkung.

Vom k. k. hohen Staatsministerium, von der k. preußischen, baierischen, sächsischen und niederländischen Regierung concessionirter

Hoff'scher Malz-Extrakt,

Central-Depot in Wien, Stadt, obere Bräunerstraße Nr. 1136.

Das Aufsehen, welches der **Hoff'sche Malz-Extrakt** sowohl bei der medizinischen als Laienwelt erregt, ist kein gewöhnliches, und die Anerkennung, welche er findet, eine allgemeine, ungetheilte; der sicherste Beweis, daß seine Wirkungen in Gesundheitsrücksichten ausgezeichnet sind und das erreichen, an was erreichen zu können man bisher zweifelte. — Ich spreche hier nicht von der Anerkennung Tausender Kranken, die in öffentlichen Danksagungen den Ruf dieses trefflichen Mittels verbreiteten, sondern von der einstimmigen Anerkennung der größten ärztlichen Autoritäten des In- und Auslandes, die durch öffentliche Zeugnisse selbst die Leidenden zum Gebrauche dieses Mittels dadurch bestimmen wollten. — Besonders hervorgehoben und durch praktische Erfahrungen bestätigt wird die Wirkung des **Hoff'schen Malz-Extraktes bei gesunkenen Lebenskräften**, ferner **bei Lungen- und Brustkrankheiten, bei katharrhalischen Beschwerden, Schnupfen, Husten, Heiserkeit** u. s. w. Es dürfte ferner nicht noch Jemand auf dem ganzen Kontinente sein, dem solche hohe Ehre zu Theil wurde, Zeugnisse und Anerkennungen von den höchsten regierenden Häuptern in Betreff der Wirkung seines Extraktes aufweisen zu können, als **Herr Hoff**, und wir lassen hier zur allgemeinen Einsicht nur einige Anerkennungsschreiben (entnommen aus der in Berlin bei J. Pleßner erschienenen Sammlung) folgen.

Dr. R.

Kassel, den 18. März 1861.

Ew. Wohlgeboren übersende beikommend den kleinen restirenden Betrag laut Berechnung und danke zugleich für pünktliche Uebersendung. Indem ich nicht verfehle, hiermit die Vorzüglichkeit Ihres Fabrikates dankend anzuerkennen, habe ich gern dazu beigetragen, seine gute Wirkung anderweitig mitzutheilen. Hiernach beauftrage ich Sie denn auch u. A., an Se. Exzellenz den Herrn GLt., Divisions-Kommandeur von Haynau umgehend 27 Flaschen zu senden u. s. w.

v. Ende, Kriegsminister.

Floridsdorf, den 30. Oktober 1860.

Anbei erhalten Sie die Kiste mit leeren Flaschen zurück, und bitte ich, mir aufs neue 25 Flaschen Ihres Malz-Extraktes zuzusenden. Würde es nicht vortheilhaft sein, in Görlitz eine Kommandite zu errichten u. s. w. Uebrigens enthalte ich mich aller wörtlichen lobenden Anerkennung, da solche am besten aus der Wiederbestellung hervorgeht und bemerke nur so viel, das Ihr Malz-Extrakt auf den Rath unseres homöopathischen Hausarztes mit bestem Erfolge gegen geschwächte Nerven gebraucht wird. Mit Achtung

Graf v. Matuschka.

Soeben erschienen und bei der unterzeichneten Expedition zu haben:

Marsch- und Reise-Karte

des österreichischen Kaiserstaates.

Zum Dienst-Gebrauche für die k. k. Armee.

Der Zweck des Unternehmens ist, jedem Militär eine vollkommen richtige Marsch- und Reise-Karte an die Hand zu geben, auf welcher nicht blos alle Straßen eingezeichnet, und die einzelnen Post- und größeren Eisenbahnstationen bemerkt, sondern auch alle Orts-Distanzen in Meilen angegeben, dann sämmtliche Eisenbahn-, Post-, Telegraphen- und Dampfschiffahrts-Stationen enthalten sind, wobei die Linien einer jeden einzelnen Eisenbahn-Gesellschaft in einer besonderen Farbe in Farbendruck ausgeführt wurden. Endlich ist der Karte ein Tableau angefügt, in welchem sämmtliche Stationen der einzelnen Bahnlinien mit Angabe der Meilen-Distanzen, so wie die Fahrtdauer und die Fahrpreise für Militärs in und außer dem Dienste verzeichnet sind.

Zur größeren Bequemlichkeit der P. T. Herren Militärs erscheint die Karte in zwei Ausgaben, nämlich unaufgezogen, dann auf Leinwand aufgezogen in Taschenformat mit steifen eleganten Deckeln. Größe der Karte im Spiegel 23" Höhe, 32" Breite.

Maßstab: 1 Wiener-Zoll = 6 Meilen oder 1/₂₈₈₀₀₀ der Natur.

Preis eines fein kolorirten Exemplares 3 fl., auf Leinwand aufgezogen in Taschenformat 4 fl. ö. W., letzterem wird ein vollständiger Auszug der Gebühren an Reise- und Transport-Mitteln für die Herren Generale, Stabs- und Oberoffiziere, dann Militär-Parteien, so wie die hierauf bezüglichen allerhöchsten Vorschriften gratis beigegeben.

Wien am 1. September 1861.

Die Expedition der Marsch- und Reisekarte des österreichischen Kaiserstaates.

Josefstadt, Fahrmannsgasse Nr. 223, 2. Stock.

Bei M. Auer in Wien, Stadt, obere Bräunerstraße Nr. 1134 u. Mariahilf, große Stiftgasse Nr. 75, erschienen:

Historisch-politische Studien über

die ungarische Frage und ihre Lösung.

Von Jn.

7 Bogen 8. in Umschlag hübsch broschirt 80 Nkr., mit freier Postversendung 1 fl. ö. W.

Ebendaselbst ist auch erschienen:

Ban Jellacic.

Biographische Skizze von Dr. J. Hirtenfeld, Ritter mehrerer Orden ꝛc. ꝛc.

Mit dem Porträt des Banus. — 8. Preis 60 Nkr., mit Postversendung 80 Nkr.

In allen Gast- und Kaffeehäusern liegt auf:

Die neuesten Fahrordnungen pro Oktober.

„Eisenbahn-Courier,"

achter Jahrgang 1861,

ganz neu und sehr zweckmäßig umgearbeitet, Preis 35 kr. öst. W. (in blauem Umschlag), sind soeben erschienen: Buchhandlung von Ferdinand Klemm in Wien, Stadt, Dorotheergasse Nr. 1108. (Vom Graben hinein die zweite Buchhandlung links.)

Zeitgemäß und wichtig.

Halskrägen und Cravaten nach neuester Façon und vorgeschriebener Form für die P. T. Herren Militärs sind in größter Auswahl vorräthig in der Leinwäschhandlung des

S. Schreier,

Stadt, Adlergasse Nr. 723.

Auch werden diese nach Angabe des Halsumfanges nach allen Richtungen versendet.

Eigenthümer und verantwortlicher Redakteur Dr. J. Hirtenfeld. — Druck von M. Auer in Wien. — Papier von Fr. Lorenz Söhne.

Militär-Zeitung.

N^ro. 80. Samstag den 5. Oktober 1861. XIV. Jahrgang.

Einladung zur Pränumeration auf das IV. Quartal 1861.

Wir ersuchen um baldige Erneuerung des Abonnements, damit in der Zusendung keine Unterbrechung eintritt. Der Pränumerationsbetrag an die Expedition der „Militär-Zeitung“, Auer'sche Verlagshandlung, Stadt 1134 **franco** gerichtet, ist für die Provinz mit **freier Postzusendung** vierteljährig 3 fl., für Wien 2 fl. 25 kr. Oesterr. Währ. Die P. T. Pränumeranten des Auslandes wollen sich an die nächsten Postanstalten wenden.

Uebersicht.

Die Vorschrift über die Militär-Heiraten. — Die Militärgrenze. — Aus meinem Leben.

Oesterreich. Kaiserliches Geschenk an Dr. Hirtenfeld. — Neue Formirung der Linien-Infanterie-Regimenter. — Erzeugung der Posamentier- und Schnürwerksorten aus Schafwolle. — Uebereinkommen zwischen dem Kriegsministerium und der böhmischen Westbahn. — Wettfahrt in Corfu.

Personal-Nachrichten aus der k. k. Armee.

Eingesendet.

Mittheilungen aus Justus Perthes' geographischer Anstalt.

Die Vorschrift über die Militär-Heiraten

in der k. k. Landarmee, mit Inbegriff der Verwaltungsbranchen in der k. k. Militärgrenze, gültig vom 1. November d. J., ist von außergewöhnlicher Tragweite und bekundet in dem Punkte, wo die Heirat vor dem 30. Lebensjahre vor sich geht, und in den Bestimmungen für die k. k. Militärgrenze eine eben so tiefe Erfahrung als dankenswerthe Sorge für das Wohl der Betreffenden.

In Nr. 78 haben wir in Kürze dieses Normales gedacht; die Wichtigkeit desselben macht es erklärlich, daß wir unseren Lesern den vollen Inhalt mittheilen.

§. 1. Jedes zum Stande der Armee gehörige Individuum bedarf zur Schließung einer Ehe der Bewilligung der kompetenten Militär-Behörde, oder des zu ihrer Eintheilung befugten Militär-Chefs.

Diese Bewilligung ist im vorgeschriebenen Dienstwege einzuholen und schriftlich zu ertheilen.

Militär-Personen, welche ohne Bewilligung der kompetenten Militär-Behörde, oder des hiezu berufenen Militär-Chefs, ein Ehebündniß eingehen, verfallen der diesfalls in dem Militär-Strafgesetze verhängten Strafe. — Auch darf bei der Mannschaft eine solche Ehe niemals in die erste Klasse (§. 25) der Mannschafts-Ehen eingereiht werden.

§. 2. Die Heirats-Bewilligung ertheilen:

1. Allerhöchst Seine kaiserlich-königliche Apostolische Majestät:

a) allen Generalen und Obersten, sie mögen angestellt oder pensionirt, oder mit Beibehalt des Militär-Charakters ausgetreten sein;

b) den in aktiver Dienstleistung befindlichen, dann den pensionirten oder mit Beibehalt des Militär-Charakters quittirten Militär-Parteien und Beamten, welche in der V. und VI. Diäten-Klasse stehen;

c) den Stabs- und Oberoffizieren, dann den mit ihren äquiparirenden Militär-Parteien der k. k. Garden und der Hofburg-Wache;

d) den eigenen General- und Flügel-Adjutanten; dann den beim Allerhöchsten und dem Hofstaate der übrigen Glieder des kaiserlichen Hauses, ferner bei Allerhöchstihrer General-Adjutantur in Verwendung stehenden Offizieren;

e) durch den Ersten General-Adjutanten den in der General-Adjutantur angestellten Militär-Beamten.

2. Der Kriegsminister:

a) den Stabs- und Ober-Offizieren vom Oberstlieutenant abwärts:

der Sanitäts-Truppe,
des Pionnier-Korps,
des Militär-Fuhrwesens-Korps,
der Militär-Gestüts-Branche,
der Militär-Monturs-Branche,
der Militär-Bildungs-Anstalten,
des Kriegs-Archivs,
der Militär-Grenz-Verwaltungsbranche,
der Platz-, Stadt-, Forts- und Festungs-Kommanden,
der Militär-Kanzleibranche,
der Militär-Garnisons- und Feld-Spitäler,
der Transports-Sammelhäuser,
des zeitlichen Pensionsstandes,

endlich aller Linien-Infanterie-, Kavallerie- und der beiden Banal-Grenz-Infanterie-Regimenter, der Genie-Waffe und Gendarmerie, des Tiroler Jäger-Regiments, ferner der Feld- und technischen Artillerie, und des General-Quartiermeisterstabes, in soferne über diese Truppen- und Militär-Körper die Inhabers-Befugnisse von dem Kriegsminister entweder fortwährend, oder während des Abganges der eigenen Inhaber, General-Inspektoren oder Chefs dieser Truppen- und Militär-Körper zeitlich ausgeübt werden;

b) den Offizieren jeder Truppengattung, welche als Frequentanten in den Militär-Bildungs-, Grenz-Verwaltungs-Lehr-Anstalten und an dem höheren Artilleriekurse sich befinden;

c) den Stabs- und Oberoffizieren des Militär-Polizei-Wachkorps vom Oberstlieutenant abwärts; jedoch nach vorläufig mit dem Polizei-Ministerium hierüber gepflogenem Einvernehmen;

d) allen in aktiver Dienstleistung stehenden Militär-Parteien und Militär-Beamten von der VII. Diätenklasse abwärts, außer jenen der Militär-Grenzverwaltungsbranche und der ärarischen Grenzschul-Anstalten, dann mit Ausnahme der technischen Beamten des militär-geographischen Instituts;

e) den Unter-Parteien der Militär-Verpflegsbranche, sowie den Unter-Parteien aller Armeekörper, welche der Kriegsminister selbst ernennt, in soferne das diesfällige Befugniß nicht den Landes-General-, oder Armee-Kommanden, oder den General-Inspektionen eingeräumt ist; dann den Stabsfeldwebeln — mit Ausnahme jener in der Militär-Grenze;

f) den Dienern, welche der Kriegsminister selbst ernennt, wenn sie zugleich zum Stande des Kriegsministeriums gehören, dann jenen des Militär-Appellations-Gerichtes, des Universal-Kriegszahlamtes, des apostolischen Feld-Vikariates, und der Militär-Medikamenten-Direktion.

3 Die Landes-General- und Armee-Kommanden:

a) den Stabs- und Ober-Offizieren vom Oberstlieutenant abwärts:

der Grenz-Truppenkörper, mit Ausnahme der beiden Banal-Regimenter,

der Feldjägerbataillons,

den mit Beibehalt des Militär-Charakters Quittirten,

des definitiven Pensionsstandes,

der Militär-Invalidenhäuser,

der Mineral-Heilquellen- und Bade-Inspektionen;

b) den Beamten der Militär-Grenz-Verwaltungsbranche und der ärarischen Grenzschul-Anstalten, den mit Militär-Charakter quittirten Parteien und Beamten, dann jenen des definitiven Pensionsstandes — mit Ausnahme jener der V. und VI. Diätenklasse;

c) den Unter-Parteien des Arrestanten-Aufsichts-Personales,

der Festungs- und Garnisons-Stockhäuser,

des Pensionsstandes;

d) den bei dem Armee- oder Landes-Generalkommando angestellten Dienern, dann jenen

des Landes-Militär-Gerichtes,

der Kriegs-Kasse,

des Pensionsstandes;

e) dem zum Mannschaftsstande gehörigen Handwerks-Personale der Verpflegs-Verwaltungsbranche;

so weit die von a) bis e) bezeichneten Personen in den Bereich oder zur Evidenz eines Armee- oder Landes-General-Kommando gehören,

das Landes-General-Kommando in Ofen,

speziell den Offizieren der königlich ungarischen Kronwache.

4) Die Kapitäns der k. k. Garden und der Hof-Burgwache:

den Unter-Parteien, den Dienern und der Mannschaft dieser Militär-Körper.

5. Die Inhaber der Linien-Infanterie-, der Kavallerie- und der beiden Banal-Grenz-Infanterie-Regimenter, dann des Tiroler Jäger-Regiments:

den Stabs- und Oberoffizieren dieser Truppen vom Oberstlieutenants abwärts.

6. Der Chef des General-Quartiermeisterstabes, bei den Militär-Körpern hinsichtlich derer er die Inhabers-Befugnisse ausübt:

der Gendarmerie-General-Inspektor, bei der gesammten Gendarmerie:

der General-Genie-Inspektor, bei der gesammten Geniewaffe: und der General-Artillerie-Inspektor, bei der gesammten Artillerie:

a) den Stabs- und Oberoffizieren vom Oberstlieutenant abwärts;

b) den Militär-Unter-Parteien und Dienern, in soferne sie zur Einholung der Heirats-Bewilligung nicht an den Kriegsminister oder das Landes-Generalkommando gewiesen sind;

der Chef des General-Quartiermeisterstabes insbesondere noch:

c) den technischen Beamten des militär-geographischen Institutes, und

der General-Genie-Inspektor insbesondere noch:

d) den Offizieren der Militär-Gebäude-Inspektionen.

7. Die übrigen General-Inspektionen:

den ihnen unterstehenden Militär-Unter-Parteien, in soferne nicht die Heirats-Bewilligung dem Kriegsminister vorbehalten ist.

8. Die Kommandanten der Regimenter, selbstständigen Bataillons, Korps und Armee-Anstalten:

a) den Militär-Unter-Parteien dieser Körper, in soferne sie mit der Heirats-Bewilligung nicht an das Kriegsministerium oder an das Landes-Generalkommando gewiesen sind;

b) beim Arbeits-Personale und der Mannschaft;

c) in der Militärgrenze den zum Bereiche ihres Regiments oder selbständigen Bataillons gehörigen nicht einrollirten Grenzern.

9. Die Invalidenhaus-Kommanden:

den Invaliden des Patental- und Reservationsstandes.

Die Heirats-Bewilligung für die Mannschaft des Militär-Polizeiwachkorps, vom Feldwebel abwärts, gibt bei den Abtheilungen, deren Kommandant ein Stabsoffizier ist, dieser Kommandant, sonst aber der im Orte befindliche Stadt- oder Festungskommandant.

Auch hat der zur Ertheilung der Heirats-Bewilligung für einen Militär-Polizeiwachmann vom Feldwebel abwärts berufene Kommandant sich hierüber vorläufig mit dem Vorstande der Polizeibehörde des Ortes in das Einvernehmen zu setzen.

Bei Verschiedenheit der Meinungen entscheidet das Landes-Generalkommando einverständlich mit der politischen Landes-Behörde.

§. 3. Bei Ertheilung der Heirats-Bewilligung sind außer denjenigen Rücksichten, welche die bürgerlichen und kanonischen Gesetze vorschreiben, folgende Grundsätze strenge zu beobachten:

a) daß bei der Ehe der Offiziere, Militär-Parteien und Militär-Beamten, sowie bei jenen der Mannschaft vom Feldwebel oder Wachtmeister abwärts, ferner bei jenen der Militär-Unterparteien, dann des Arbeiter- und Handwerkspersonales das Zahlenverhältniß nicht überschritten werde, welches in dieser Vorschrift (§§. 4, 26 und 31) für die einzelnen Dienstes-Kategorien festgesetzt ist;

b) daß die — bei den Heiraten der Stabs- und Oberoffiziere jedenfalls (§. 6), bei den Heiraten der Militärparteien und Militär-Beamten aber bedingungsweise (§. 7) nachzuweisenden Nebeneinkünfte, welche jedenfalls zur besseren gemeinschaftlichen Subsistenz der Eheleute während der Ehe, bei jenen Personen aber, deren Witwen keinen Anspruch auf eine Staats-Pension haben, auch zum witiblichen Unterhalte der letzteren zu dienen haben, nach den Bestimmungen dieser Vorschrift gesichert werden, und bei den Heiraten der Militär-Unterpartien und Armeediener, des Arbeitspersonals und der Mannschaft vom Feldwebel oder Wachtmeister abwärts, der Ehewerber seine Umstände merklich verbessere;

c) daß die Braut von tadelloser Aufführung und unbescholtenem Rufe, wie nicht minder von solcher Abkunft sei, daß der Charakter des Ehewerbers und das Ansehen des Militär-Standes durch die fragliche Heirat nicht herabgesetzt wird; endlich

d) daß die Braut eines jeden in Verrechnung stehenden Beamten vor ihrer Verehelichung mit demselben den, im Falle der Minderjährigkeit auch von ihrer Vormundschafts- oder Kuratels-Behörde zu genehmigenden, durch besondere Vorschriften bestimmten Revers, daß sie mit ihren Ansprüchen auf das Vermögen ihres Ehegatten den aus dessen Dienstleistung für das k. k. Aerar sich etwa ergebenden Ersatzes-Forderungen nachstehen wolle, ausstelle. Sind alle Bedingungen dieser Vorschrift erfüllt, so soll eine Heirats-Bewilligung ohne wichtige Bedenken nicht versagt werden.

(Fortsetzung folgt.)

Die Militärgrenze.

V.

In seiner ursprünglichen Erscheinung beruhte, wie wir gesehen haben, das Institut der Militärgrenze auf vollständiger oder wenigstens nahezu vollständiger Steuerfreiheit. Die persönliche Leistung war an die Stelle der materiellen getreten, mit dem Einsatze seiner Person, seinem Dienste im Kriege, zinste der Grenzbewohner von der Lehenshufe, auf der er saß.

Das waren einfache und ursprüngliche Verhältnisse, die den Forderungen modernen Lebens gegenüber sich nicht halten ließen. Mit dem energischen Eingreifen einer höheren legislatorischen Thätigkeit mußten diese fast rohen Formen staatlicher Entwicklung den Auflösungsprozeß in sich selbst vollziehen. Die Grundentlastung auf der einen, die Anspannung der Steuerlast auf der andern Seite, waren die Postulate, nach welchen die fortschreitende innere Entwicklung drängte. Schon im vorigen Jahrhunderte war daher das System der unbedingten Steuerfreiheit in mehr als einem Punkte durchbrochen worden, die Legislation von 1807 hatte sich bereits entschieden auf den modernen Standpunkt gestellt.

Seit dieser Zeit waren die Verhältnisse noch wesentlich andere geworden, die Aufnahme des materiellen Wohlstandes, die Rückwirkung, welche ein gewisses Fortschreiten der Industrie auch in der Militärgrenze (und da namentlich seit dem Jahre 1852) auf die Zustände der agricolen Bevölkerung äußerte, machten die Regulirung der Steuern zu einem Gebote, eben so sehr der Nothwendigkeit als der Billigkeit.

Die Periode vom Jahre 1857 bis 1861 beschäftigte sich mit der Lösung dieser Angelegenheit. Man wird kaum in Abrede stellen können, daß dabei die eigenthümlichen Verhältnisse der Militärgrenze überhaupt nicht minder, als die Verschiedenheit der einzelnen Grenzbezirke selbst ihre Beachtung und Berücksichtigung fanden.

Wir verweisen beispielsweise auf die Regulirung der Steuerverhältnisse in den vier Karlstädter Grenzregimentern, wo mit Ausnahme

von einigen tausend Jochen ausschließlich Boden dritter Klasse sich vorfindet, für welchen die Steuer gar nicht erhöht wurde, und auf die Regulirung in der Banalgrenze, wo die Erhöhung für den weitaus bedeutendsten Theil der Grundstücke nur 7 Neukreuzer beträgt. In ähnlicher Weise wurde auch in den übrigen Grenzbezirken vorgegangen. Es muß allerdings zugegeben werden, daß die Steuererhöhung da eine bedeutendere gewesen ist, allein es wird wohl genügen, um die Angaben über dieselbe auf ihr richtiges Maß zurückzuführen, wenn wir einfach erwähnen, daß nur in den wohlhabendsten Theilen des Banater Bezirkes, in den Peterwardeiner und Brooder Regimentern, und auch da nur für Boden erster Klasse die alte Steuer verdoppelt wurde. Zieht man eine Parallele mit der Steuerziffer, wie dieselbe in den übrigen Ländern der österreichischen Monarchie besteht, so wird der Vergleich um so mehr zu Gunsten der Militärgrenze ausfallen, als sich da keinerlei Zuschläge für Grundentlastung, Landesfonds u. dgl. finden, ja positive Begünstigungen, wie Steuerfreiheit gemeinschaftlicher Mühlen, auf welchen der Hausbedarf der Eigenthümer gemahlen wird, und ähnliche andere, gesetzlich gewährleistet worden sind.

Durch die Mehreinnahme, welche in Folge der Steuerregulirung in der Grenze erzielt wurde, konnte einerseits der Zuschuß aus den Staatsfinanzen vermindert, andererseits eine Reihe wichtiger Verbesserungen vorgenommen werden.

Diese Verbesserungen bezogen sich auf die Creirung einer eigenen Militärgrenz-Verwaltungsbranche, auf die Erhöhung der Gehalte für die Verwaltungsbeamten, das Lehrpersonale, die für das Bauwesen angestellten Beamten, und das Forst-Aufsichtspersonale. Zugleich wurde durch die Erhöhung der Einnahmen die Verwaltung in die Lage gesetzt, den Dienstbetrieb entsprechender, als es bis dahin möglich war, zu regeln, durch die Einführung der Forstvermessung, die Adaptirung des allgemeinen Forstgesetzes auch für die Grenzforste, geordnetere Forstwirthschaftsverhältnisse eintreten zu lassen, während gleichzeitig durch die Vermehrung des Grenzkatasters, die Anlegung neuer Grundbücher im Brooder und Gradiskaner Regimente nach anderen Richtungen hin erfreulich gewirkt wurde.

Es würde zu weit führen, im Einzelnen anzuführen, wie sehr man bemüht war, allen Richtungen des sozialen Lebens, namentlich jenen, welche durch die thatsächlichen Verhältnisse der Grenze bisher niedergehalten, oder nur wenig begünstigt worden waren, gerecht zu werden, und den Rechtsschutz angedeihen zu lassen. Dennoch mögen einige Thatsachen angeführt werden, welche — mag man den materiellen Werth derselben noch so gering anschlagen — wenigstens beweisen mögen, daß die Regierung die positiven Bedürfnisse der Grenze nie aus den Augen verlor. So wurde bereits in den Jahren 1858 und 1859 das Firma-Protokollirungs- und Musterschutzgesetz, etwas später die allgemeine Gewerbeordnung und das allgemeine österreichische Mauthgesetz, letzteres mit einigen nicht unwesentlichen Erleichterungen, endlich die ungarisch-kroatische Gemeinde- und Städteordnung eingeführt, Gesetze, deren tiefgehende Wichtigkeit Niemand wird in Abrede stellen wollen.

In der That war man auch diesen unbestreitbaren Thatsachen gegenüber weniger geneigt, die Thätigkeit der Regierung nach dieser Richtung hin anzugreifen, als vielmehr das System der Verwaltung, welches in beständigem militärischem Drucke die Durchführung der wohlthätigsten Anordnungen hindere, dem materiellen, geistigen und gewerblichen Aufschwunge der Grenze entgegentrete und den sichern Ruin derselben herbeiführen werde. Es dürfte also wohl nicht überflüssig sein, einen flüchtigen Blick auf die Resultate zu werfen, welche unter dieser Verwaltung zu Stande gekommen sind. Wir werden uns auch hiebei nur auf die nothdürftigsten Thatsachen beschränken.

Wir übergehen zunächst vollständig die Einwirkung, welche die Verwaltung unter vielfachen materiellen Opfern auf die Ausführung öffentlicher Bauten und Humanitätsanstalten genommen, die Uferbauten und Kaianlegungen, wie sie namentlich zur Hebung der bedeutenderen Handelsplätze vorgenommen wurden, um bei einem andern Punkt zu verweilen, welcher für die Militärgrenze noch weit höhere Bedeutung in Anspruch nehmen darf. Wir meinen die Anlegung der neuen Verkehrswege, der zahlreichen und ausgedehnten Straßenzüge, welche in den letzten Jahren zu Stande gekommen sind.

Wer einen Blick auf die Straßenbauten in der Karlstädter Grenze, im Ottochaner Regimente, dessen gewaltige Forste, welche einen großen Theil des Mastenholzes für die Marine liefern, erst dadurch mit dem Meere in Verbindung gebracht wurden, auf die neuen Straßenzüge, welche zur Verbindung mit dem Provinziale, ferner im Sluiner Regimente, im Titler Bataillon, im Roman-Banater Regimente zur Verbindung mit der Eisenbahn angelegt wurden, wirft, wird die wichtigen, national-ökonomischen Vortheile, welche dem Lande zugewendet wurden, kaum verkennen können.

Zu diesen Bauten, zu welchen nicht unbedeutende Brückenbauten hinzuzurechnen sind, wurde, um einige Beispiele anzuführen, in der kroatisch-slavonischen Grenze allein die Summe von 475,800 fl. über die Baudotation verwendet, und die Erhaltung der sehr frequenten dalmatiner Hauptpoststraße nahm seit dem Jahre 1858 nicht weniger als 77,200 fl. über diese Dotation in Anspruch.

Nicht minder bedeutend war die Sorgfalt, welche man auf die Hebung des Ackerbaues und der Viehzucht, und der Landeskultur überhaupt verwandte. Unentgeltliche Vertheilung von Zuchtvieh, Obstbäumen und Weinreben, so wie von Ackerbaumaschinen und Geräthschaften an die durch Gewerbfleiß hervorragenden Familien weckten eine erhöhte Thätigkeit, während durch die Errichtung einer Ackerbauschule in Kreuz in noch eingreifenderer Weise für die Förderung des materiellen Wohlstandes gesorgt wurde. Daran reiht sich die Verbesserung und Erweiterung des Schulwesens überhaupt.

Seit dem Jahre 1857 sind nicht weniger als 1 Klerikalschule, 4 Realschulen, 15 Regimentsschulen, 1 Mädchen-, 30 Gemeinde- und 66 Wiederholungsschulen neu entstanden.

Zum weitaus überwiegenden Theile sind diese neuen Schulen durch Staatsmittel geschaffen worden, die Gemeinde Petrinia erhielt blos zum Bau der Realschule 13,000 fl.; und auch die Erhaltung derselben fällt fast ausschließlich dem Staate zur Last.

Wie sehr durch diese Förderung des Schulwesens das Bedürfniß nach geistiger Ausbildung in der Grenze selbst zugenommen habe, zeigt der Umstand, daß in den Mittel- und Volksschulen die Zahl der Schulbesuchenden seit dem Jahre 1857 um nahe 4000 zugenommen hat.

Durch die Einführung des neuen Gemeindegesetzes endlich war die Regierung bemüht, nach einer andern Richtung hin für die Entwicklung des socialen Lebens im Sinne geistig freieren Fortschrittes zu wirken.

Die eigenthümlichen Verhältnisse der Militärgrenze, der kriegerische Geist, welcher alle Lebenserscheinungen und Entwicklungsformen da beherrschte und durchdrang, war der Bildung eines selbständigen und selbstbewußten Bürgerstandes nur wenig günstig gewesen. Spät erst waren die Schranken gefallen, welche der Ausübung von Gewerben, dem industriellen Fortschritte schwere Hindernisse entgegenstellten. Auch hierin ist eben in den letzten Jahren eine wesentliche Veränderung eingetreten. Die Zahl der Fabriken und Manufakturen erhöhte sich allein vom Jahre 1857 von 8 auf 64, die Zahl der Gewerbetreibenden beträgt heute die verhältnißmäßig nicht unbedeutende Summe von 20,724. Fügen wir hinzu, daß in den verschiedenen Seehäfen der Militärgrenze allein im Jahre 1860 ein Waarenverkehr stattfand, der bezüglich der Einfuhr den Werth von 1,269,383 fl., bezüglich der Ausfuhr von 2,644,944 fl. repräsentirte, und die Zunahme des Schiffsbesuches gegen das Jahr 1859 sich auf ein Plus von 452 Schiffen steigerte, so ist das ein Beweis mehr, wie ungerechtfertigt die Klagen über Verarmung sind, die von gewisser Seite immer und immer wieder erhoben werden.

Man wird uns den Beweis nicht abverlangen wollen, daß in vielen dieser Beziehungen günstigere, vielleicht in keiner weniger günstige Resultate erzielt wurden, als im Provinziale. Die Register der Erträgnisse von Grund und Boden und des Viehstandes zeigen nach allen Seiten hin eine durchaus erfreuliche Zunahme des Wohlstandes. Mag immerhin in den Beschränkungen der Theilung von Grund und Boden praktisch manche Härte liegen, in dem einen, daß sie kein Ackerbauproletariat aufkommen ließen, liegt eine durchaus wohlthätige Wirkung vor. Verarmte Grenzhäuser gehören trotz der Zunahme der Bevölkerung zu den Seltenheiten, und fast immer ist der Familie die Möglichkeit geboten, sich wieder aufzuhelfen.

Und schließlich noch ein Wort über die Kosten des Militärgrenz-Institutes.

Nach den uns zu Gebote stehenden Ausweisen beträgt der Aufwand nach dem Budget für 1861 2.556,888 fl., für die Grenztruppen 2.464,055 fl., zusammen also 5.020,943 fl. Die eigenen Einkünfte der Militärgrenze betragen die Summe von 3.236,074 fl. Es würde sich hieraus die Nothwendigkeit eines Zuschusses von 1.784,869 fl. aus dem Staatsfonds ergeben. Da indeß bei den Einkünften der Militärgrenze die Erträgnisse des Zolls, theilweise des Tabaks, des Bergbaues, der Post, Lotto- und Salzgefälles, des Pulver- und Salpetergefälles nicht mitgerechnet sind, so reduzirt sich die Zuschußsumme, wenn sie nicht gänzlich durch die aus der Grenze dem Staatsschatze zufließenden Erträgnisse gedeckt wird, gewiß auf ein Minimum.

Wir schließen damit unsere Schilderung der gegenwärtigen Zustände der Militärgrenze. Es kam uns wahrlich nicht darauf an, eine Apologie derselben zu schreiben, wir haben uns nach Kräften darauf beschränkt, die Thatsachen selbst sprechen zu lassen. Ist das Bild weniger düster ausgefallen, als in den jüngst in die Oeffentlichkeit getretenen Darstellungen Anderer, so war es nicht, weil wir die Farben mischten. Daß Reformen, Verbesserungen, wesentliche durchgreifende Verbesserungen auch in der Grenze vorgenommen werden können, sind wir am wenigsten zu bestreiten geneigt. Wir hoffen in dieser Richtung einige Andeutungen geben zu können, welche beweisen sollen, daß man die Möglichkeit der Evolution gegebener Zustände nicht ausschließt, wenn man der Negation derselben und der Negation ihrer historischen Entstehung und Entwicklung entgegentritt.

Aus meinem Leben.

I.

B. „Ein Zeitraum von mehr als 50 Jahren hat schon Denkmale und Erinnerungszeichen nöthig, um die Vergangenheit in lebendiger Frische und Treue dem Gedächtniß zurückzurufen; denn die Zeit bleicht auf dem großen Bilde dieser Vergangenheit manchen Gegenstand immer mehr und so sehr, daß er kaum noch kenntlich wird."

Und doch will ich von meinem Leben aus dieser Zeit erzählen, einfache Bekenntnisse eines jungen unerfahrenen Offiziers und die beengte Schilderung meiner zufälligen Antheilsnahme an den so wichtigen Begebnissen jener Epoche.

Man schrieb 1809, jenes Jahr, in welchem für Kaiser und Vaterland, was nur Gefühl für dies hatte, zu den Waffen griff, und wer hatte damals nicht Gefühl für das höchste Gut der Selbstständigkeit, wer nicht Gefühl, zu hassen die ankommende Unterdrückung eines Napoleon!

„Viele erlittene Ungerechtigkeiten, die verletzte Würde des Kaiserhauses, und die unsichere Garantie für seine Integrität entschuldigte hinreichend Oesterreich, daß es den Frieden mit Frankreich brach, und seiner ungeachtet so mancher Länderabtretung nach dem Friedensschluß 1805 noch immer großen inneren Kraft eine kluge Entfaltung und zeitgemäße Richtung gab. Es trat in geheime Verbindung mit England, munterte die Anstrengung der gegen die Allgewalt Napoleon's kämpfenden Spanier auf und suchte Anklang in Deutschland."

Es war eine Phase, ähnlich jener, als nach dem Tode Karl's VI. Friedrich II. an Voltaire schrieb: „Jetzt ist die Zeit, wo das alte politische System eine gänzliche Umwandlung erfahren kann."

Der Ueberwinder Jourdan's, Massena's, Bernadotte's und Lecourbés, EH. Karl, wurde mit 20. Februar 1809 zum Generalissimus ernannt. Wunderthätig hatte er, neben ihm EH. Johann, auf die neue Organisation, auf den Geist und die Ausrüstung der Armee gewirkt; es entstand ein Heer, wie dem Inhalte und der Zahl Oesterreich noch kaum gesehen.

Ich erlaube mir aus dem Aufruf des EH. Karl mit Anfang März an die Böhmen und Mährer wortgetreu folgende Stellen hervorzuheben: „Es ist nicht nöthig, Euch auf die Beispiele Eurer Vorfahren zu führen, wie viele Gefahren sie durch Standhaftigkeit und durch Patriotismus rühmlich bestanden haben. Auf Euch selbst berufe ich mich: Ihr seid noch die nämlichen, die 1800 Ihr waret, der nämliche Muth, eben der Patriotismus, der Euch damals belebte, lebt noch in Euch. Ich rechne noch, wie damals auf Euern Arm."

„Wir stehen gegen Jedermann auf, der unsere Selbstständigkeit und unser Eigenthum antasten will, wir wollen keine Sklaven fremder Beherrscher werden. Muth und Eintracht sei unsere Losung, mit dieser siegen wir über alle Gefahr."

Wenn schon Kaiser Franz mit dem Patente vom 4. Mai 1802 durch die Aufhebung lebenslänglicher Dienstzeit sich die Dankbarkeit der Bevölkerung des Gesammtstaates erworben hatte, so war durch die Organisation der Volksbewaffnung zum Schutze des Landes, welche unterm 9. Juni 1808 erfloß, einem längstgehegten Wunsch entsprochen worden. Der Monarch hatte an die Spitze dieser Organisation nebst den betreffenden Landesbehörden, berufen für Steiermark, Kärnten, Krain, Triest und Salzburg den EH. Johann, für Niederösterreich und Oesterreich ob der Enns EH. Maximilian, für Böhmen, Mähren und Schlesien den EH. Ferdinand d'Este, und für Galizien den General der Kavallerie Grafen Bellegarde.

Duller in seinem Werke: „EH. Karl" sagt: „In der Begeisterung, mit welcher das Volk herbeieilte, sich wehrhaft zu machen, zeigte sich die Volksthümlichkeit der neuen Einrichtung ebenso klar, als das Vertrauen des Fürsten dadurch gerechtfertigt wurde; es war ein glücklicher Gedanke, Glieder des Fürstenhauses an die Spitze der Landwehr zu stellen. Eine weitere Folge, fast noch wichtiger, als augenblickliche Vertheidigung des heimischen Bodens, während das stehende Heer den Feind im Felde bekämpfte, war, daß der ganze Wehrstand aus seiner frühern schroffen, isolirten Stellung heraustrat, und sich mit der in sein ursprünglich erstes Wehrrecht wieder eingesetzten Nation zu einem Ganzen verschmolz, deren kriegerischer Geist sich hoch und herrlich entfaltete."

Wie bereits gesagt, stand die Organisation der Landwehr in Böhmen, Mähren und Schlesien unter der Leitung des EH. Ferdinand d'Este. Dazu waren jene berufen, welche nicht zum eigentlichen Militärdienst gehörten, im Alter von 18 bis 45 Jahren. Zum Eintritt wurde gelost, doch konnte für einen, welchen das Loos traf, ein Anderer eintreten. Im Beginn der Aufstellung dieser Volksbewaffnung wurden die Exercitien nur an Sonn- und Feiertagen vorgenommen, und einmal im Monat die Landwehrmänner aus mehreren Pfarrgemeinden, welche etwa 3 bis 4 Stunden von einander entfernt sein durften, zu Uebungen in größern Körpern zusammengezogen. Jeder Kreis des Landes stellte nach seiner Bevölkerungsanzahl ein oder mehrere Bataillons, jedes zu 4 Kompagnien mit 200 Mann auf, deren Kommandanten der Monarch ernannte, während vom Hauptmanne abwärts die Kreirung ein Privilegium der höheren, großes Grundeigenthum besitzenden Aristokratie war. Dazu wurden theils aus dem Pensionsstande oder aus dem Civil direkte Individuen ernannt. Dieß letzte gleiche Bewandniß fand mit der Aufstellung der Chargen statt. Jede Kompagnie hatte einen Hauptmann und 3 Offiziere, und die andere Zergliederung wie bei der Linien-Infanterie; Dekorationen, Gagen und Löhnung waren jene der Armee.

Die Montur, welche aus einem braunen Waffenrock mit verschiedenen Aufschlägen nach den einzelnen Kreisen, engen Hosen mit Gamaschen und einem gewöhnlichen Hut mit einer aufgeschlagenen Krämpe bestand, auf dem der Name des Kreises und die Nr. des Bataillons mit Messinglettern ersichtlich war, lieferte später, wie die Gewehre, und das anfänglich aus Gurten für Patrontasche und Bajonnet bestehende Ueberschwungzeug das Aerar.

Im Laufe der Zeit erhielt die Landwehr auch schwarzes Leder anstatt der Gurten und Federbüsche. Die Patrontasche glich jener der jetzt bei der Truppe eingeführten auf 36 Patronen Fassung.

Ich studirte damals auf der Prager Universität. Von Seite dieser ging an den Kaiserhof die unterthänigste Bitte, die Bewaffnung für ein vollständiges Akademiker-Bataillon zu genehmigen; aber der väterliche Sinn des Kaisers sprach sich dahin aus, daß ein so starkes Prozent jener Jünglinge, welche dem Lande durch andere Stellungen Hort und Stütze werden sollen, dem allgemeinen Wohl nicht entzogen werden könnten und es habe bei der früher ausgesprochenen Aufstellung einer Division zu verbleiben.

Wie bei der Landwehr trat die Losung ein, und jeder war froh, den keine Niete traf. Die Adjustirung und Armirung glich der im Allgemeinen für die Volksbewaffnung eingeführten, nur mit dem Unterschiede, daß sogleich Jägerhüte mit wallenden Federbüschen, schwarzlackirtes Riemzeug nebst Säbel, als sich bis zum Ausmarsch zur großen Armee die Akademiker meistens selbst adjustirten, angeschafft wurden.

Die Aufschläge waren grün. Erst beim Abrücken wurden Mäntel verabfolgt. Chargen vom Hauptmann abwärts wählte das Korps aus dem eigenen Körper. Im Exerziren war man äußerst thätig, und stand in Kurzem diese Truppe keiner andern nach, wie sie im Patriotismus vielen vorging.

Aus der Landwehr wurde für die „Freiwilligen-Bataillons" Mannschaft aufgerufen, deren Adjustirung verschiedenartig war. In diese Bataillons traten meistens Offiziere aus der Linie, und machten nicht die schlechteste Karriere.

Nach der Ansicht berühmter Sachmänner ist ein solch' Institut der Volksbewaffnung zur Sicherheit des Landes einem stehenden Heere vorzuziehen. Wenn ich auch dieser Ansicht nicht vollkommen beistimme, vielmehr der Aufstellung einer stehenden Armee neben der Volksbewaffnung das Wort reden muß, ist's nicht zu läugnen, daß letztere dem Haushalt viel weniger, als erstere Kosten verursacht und unter zweckmäßiger Handhabung der Armee nicht nachsteht. Dies Institut der Landwehr und der Freiwilligen bewährte sich als die Schöpfung Oesterreichs glänzend, und ahmte deshalb dasselbe in dem Jahre 1813 Preußen zu seiner Rettung nach. Kaiser Franz hatte zwar am Schlusse seines schon angeführten Patents vom 9. Juni 1808 sich ausgesprochen, „daß nur dann, wenn solche Anstalten reif vorbereitet und durch die Zeit befestigt sind, man sich im Falle des Bedarfes einen Erfolg mit Berechnung versprechen dürfe."

Jedoch auch ohne dieser Reife war diese Landwehr, wie oben erwähnt, brauchbar. Ich verweise nur darauf, wie diese, als EH. Karl nach den un-

glücklichen Resultaten in Deutschland Böhmen betrat, als Nachhut verwendet wurde; daß unter General Amende in Sachsen, unter General Radivojevich und Wimmayer in Bayreuth, unter EH. Johann in Tirol und auf allen Schlachtfeldern, wo sich uns're Waffen mit den französischen kreuzten, diese thätig war. Wie ausgezeichnet hielt sich z. B. das 5. Wiener Freiwilligen-Bataillon unter Oberstlieutenant Graf Salis, wie in allen Kämpfen, so besonders am 11. bei Znaim, als es aus der Stadt auf das unter Anführung L'Heritiers herbrausende 10. Kürassierregiment vorbrach, und dieses zum Rückzug nöthigte, — und das steierische Landwehrbataillon unter Oberstlieutenant Hummel am 14. Juni in der Schlacht bei Raab, welches den äußerst wichtig gelegenen Maierhof Kis-Magyer gegen ungestüme Angriffe der französischen Generale Rouffel und Serras tapfer vertheidigte und diese zurückwarf, u. s. w. Eben so rühmenswerth benahm sich die aufgesessene Insurrektion mit jener den Ungarn eigenen Tapferkeit. Für so allgemeine Opferwilligkeit und militärische Thätigkeit wurde von Kaiser Franz die Eintheilung der Landwehroffiziere in die Armee bewilligt, und der Mannschaft jene Wohlthaten zugewiesen, welche sie nach ihrer bewiesenen Bravour oder zugezogenen Invalidität, gleich jenen der Linie verdient hatten.

Daß durch diese Eintheilung der Landwehroffiziere dem Heere so manch' guter Same zugeführt wurde, beweist ein oder der andere General, der daraus erwachsen ist.

Ich werde die Manen der Verstorbenen nicht beunruhigen, und die noch lebenden Männer unter ihnen nicht kränken, wenn ich aus jeder Kategorie nur „Einen" und wohl als die würdigsten aus dieser Volksbewaffnung hervorgegangenen nenne.

FML. Graf Clam-Martinitz betrat die militärische Laufbahn 1809 als Hauptmann des Prager Akademie-Korps. Was er als General-Adjutant Sr. Majestät des Kaisers Ferdinand, und Chef der Militärsektion im Staatsrathe der vormärzlichen Armee leistete, ist noch in dankbarem, geschichtlichen Angedenken.

Eine schönere und bequemere Adjustirung, Ernennung der Fähnriche zu Lieutenants, Verbesserung der Gagen wurden durch seine Vorschläge und Vermittlung herbeigeführt. Zugleich war es ihm voller Ernst, sowohl die Bildung der Offiziere zu fördern, als auch das „Protektionswesen" so einzuschränken, daß möglichst nur dem Verdienste sein Recht zukam. Auch leitete er die Abschaffung willkürlicher Prügelstrafe ein, um das Ehrgefühl der Mannschaft zu heben, und der Rohheit mancher Vorgesetzten zu steuern. Zu früh für die Armee nahm ihn der Tod.

Und FZM. Graf Thurn-Vall-Sassina. Dieser erwarb sich als Hauptmann im 3. Klagenfurter Landwehr-Bataillon unter EH. Johann in Tirol die ersten Sporen.

Jetzt Kommandeur des Maria-Theresien-Ordens, Besitzer des Militär-Verdienstkreuzes, Ritter vieler anderer in- und ausländischer Dekorationen, Regimentsinhaber, Reichsrath auf Lebensdauer, zeichnete er sich als Soldat, General, auf Gesandtschaftsposten, als Korpsführer und als Landeshauptmann in Kärnten rühmlichst aus. Mit einem Worte, man kann mit Recht sagen, daß die Thaten dieses einstigen „Landwehrmannes" Blätter der Zeitgeschichte schmücken.

Im März 1809 erhielt ich auf mein bittliches Einkommen, mittelst Dekret von EH. Ferdinand gefertigt, die Stelle eines Fähnrichs beim 4. Bunzlauer Landwehr-Bataillon unter Kommando des Grafen Waldstein. Ich schied ungern vom Korps, allein ich schien es mir schuldig, mein Schicksal in einer Hinsicht zu verbessern.

Der Krieg wurde erklärt, EH. Karl betrat mit 10. April den baierischen Boden, Alles erwartete nur Gutes; leider war das Glück unseren Waffen und allen Anstrengungen der braven Truppen nicht günstig und wir sahen diese, welche stolz ausmarschirten, mit düsterem Gefühl, doch resignirt durch Böhmens Marken zurückkehren.

Das Bataillon, worin ich stand, verrichtete mit andern den Garnisonsdienst in der Hauptstadt, und wurde theilweise zu den Befestigungsarbeiten verwendet. Ich sehnte mich hinaus, Soldat zu bleiben, war mein fester Wille, und ich setzte deshalb alle Hebel in Bewegung, um jenes Ziel zu erreichen, das mich zum wirklichen Mitglied der stehenden Armee machen sollte. Endlich gelang es der hohen Protektion, der ich mich zu erfreuen hatte, daß ich mit 13. Mai quatalis zum Regiment Karl Schröder Nr. 7 eingetheilt wurde. Ich beeilte mich mit der Adjustirung, da ward die Riesenschlacht bei „Aspern" am 21.—22. Mai geschlagen, der „Stolze" besiegt! Wie jubelte man, ich wollte sogleich fort, mußte aber, durch das Platzkommando befehligt, so lange zuwarten, bis ein für die Armee bestimmter Mannschaftstransport vollkommen beisammen sei.

Bei dem Lesen folgender Zeilen wird freilich der alte Dienstmann lächeln, und ein junger der Neuzeit sich achselzuckend aussprechen; aber nur ehrlich die Hand auf's Herz: Keiner hätte es vielleicht besser gethan! — Ich konnte endlich mit diesem Transport von 300 Ranzionirten verschiedener Regimenter abgehen.

Schon auf dem Marsch zur ersten Nachtstation sah ich das Schwierige meiner Aufgabe; dieser Mischmasch von Mannschaft wollte sich durchaus nicht in die vorgeschriebene Ordnung, welche ich handhaben sollte, fügen. Alles marschirte, wie es gefiel, nahm die ganze Straße ein, und machte passirendem Fuhrwerk nur unter wildem Geschrei und Schimpfen Platz u. s. w. Schlug früh der Tambour, brauchte es lange Zeit, bis der Transport stand, und alle meine Ermahnungen waren vergebens gesprochen. Obschon das Strafrecht mir zu Gebote stand, konnte ich dasselbe nicht ausüben, als mir dazu die Macht fehlte. Hätte nicht ein Kadet-Feldwebel von Reiß-Greiz (Nr. 18) Infanterie mit 2 Korporalen von Vincent Chev. Leg. (Dragoner Nr. 7), wie ich mich deutlich erinnere, mir zur Seite gestanden, ich wäre verzweifelt.

In Czaslau und Iglau, wo Depots der Regimenter Frehlich Nr. 28 und EH. Ludwig Josef Nr. 8 lagen, wurden mehrere der Excedenten abgestraft. In der vorletzten Marschstation vor der Metropole Mährens, Groß-Wiotesch heißt das Städtchen, war eben Jahrmarkt, als ich einrückte. In später Abendstunde brachten Polizei und Bürger mehrere der Mannschaft wegen versuchtem und ausgeübten Diebstahl und Schlägerei ein. Mit Hilfe dieser war es möglich, die Excedenten in das feste Stadtgefängniß unterzubringen und mit erborgten Eisen zu fesseln. Während des Marsches andern Tags gab man sich alle Mühe, mich dahin zu stimmen, die 10 Arrestanten frei zu geben; aber der größte Theil des Transportes zum erstenmal konvertirt, war dagegen — die Nähe des General-Kommandos schien elektrisch zu wirken. In Schwarzkirchen übergab ich das Kommando an den erwähnten Kadetfeldwebel und fuhr nach Brünn. Dort, nachdem ich über alles klar berichtet hatte, erhielt ich eine Eskorte von 12 Mann von Lindenau (Nr. 29) Infanterie und unter dieser Begleitung rückte ich am andern Tag ein. Die Excedenten wurden dem Stabsstockhaus übergeben, und — eine Last fiel mir vom Herzen.

Aber nun traf mich von Seite des Kommandirenden FZM. Argenteau der Befehl, diesen Transport vollkommen zu montiren und zu armiren, für einen jungen Offizier gewiß eine schwierige, weil auch verantwortliche Aufgabe. Mit Hilfe eines beigegebenen Fouriers wurden die Entwürfe und Quittungen ausgefertigt, die Fassung bestellt, und ich war nach 10 Tagen im Stande, zur Armee abzugehen.

Ehe ich jedoch von Brünn scheide, muß ich noch eine Wahrnehmung aussprechen. Vom Schlachfeld Aspern waren viele Verwundete hieher gebracht und theils in Spitälern, theils in offenen Lokalitäten untergebracht worden. Beim Anblick dieser Verwundeten, und welcher Verwundeten? — drengte meine Brust eine unbeschreibliche Beklemmniß, dann trat tiefes Bedauern mit diesen unglücklichen Kameraden ein, und löste sich endlich in die Hoffnung, diesem Stab durch's Leben, und den Resignations-Gemeinplatz auf: „daß ja alle Kugeln nicht treffen!"

In Aderclou auf dem Marchfelde wurde der Transport übergeben. Wie verschieden war dessen Betragen von Brünn bis zur Entlassung an die betreffenden Regimenter. Es war dieser nicht mehr jene Herde, die ich von Prag aus führte, es war ein geregelter, ehrenhafter Truppenkörper. Diesem moralischen Umschwung konnte nur die volle Bewaffnung, dieser Schmuck des Soldaten, zu Grunde liegen; mit diesem Gefühl kehrte Disziplin und Subordination zurück.

Manche Ungebühr hatte meine Unkenntniß im Manipulationswesen zur Folge. Nach einigen Jahren kam mir die Bemänglung zum Ersatze zu, glücklich war der Geldbetrag in die Skala der Bankozettelreduktion gefallen, und die Zahlung sonach ziemlich günstig. Doch erst als Hauptmann, und dahin zu gelangen, ging es nicht mit Meilenstiefeln, als dermalen, es eilten Dezennien in den Zeitstrom, getraute ich mich den Rechnungsführer, als kompetenten Richter, zu fragen: Ob ich die Papiere (welche Bezug auf diesen 1809 geführten Transport hatten, und die ich stets bewahrte, — was ich allen Rechnungslegern nicht genug anempfehlen kann) — vernichten könne? denn mit der „Buchhaltung," wie

Mit des Geschickes Mächten
Ist kein „Nachsichts"bund zu flechten
Und das Unglück schreitet schnell,

und deßhalb muß man „vor ihr" allen Respekt haben. Auf das „Ja" brannten die Papiere dann lichterloh. Zwar brachte dieses Auto-da-fé die Zeugen der Vergangenheit, doch nicht die Erinnerung jugendlichen Lebens zu Grabe.

Ich rückte zum Regiment ein, das im 3. Graf Kolowrat'schen Armee-Korps am Bisamberge stand, und wurde kameradschaftlich empfangen. Die Zeit vom 1. bis 5. Juli brachten wir in Erwartung einer Schlacht zu, und Alles war voll Sicherheit eines glücklichen Ausganges. Vorpostendienst und Rekognoszirungen galten als Vorbereitungen. Hier muß ich sagen, daß

in diesem Dienst, wie später bei Auflösung von Plänklerketten der maßgebende Leiter ein Unteroffizier war, ja damals gab es noch Chargen, echt praktische Soldaten, und konnte von diesen der junge, unerfahrene Offizier, der Neuling, das Kriegshandwerk lernen. Am 6. rückte das Korps über Breitenler und Hirschstätten gegen Aspern in die Schlacht ein, die Verhältnisse standen noch prächtig.

Was soll ich über das Weitere der Schlacht sagen? Jetzt, nachdem ich mehrere Schlachten und Gefechte mitkämpfte, würde ich, durch Ansichten und Erfahrungen belehrt, wohl so Manches über hie und da detailliren können; aber würde ich von damals meine wahre Selbstmeinung aussprechen, müßte jeder alte Militär fragen: „Wie kömmt ein junger Fähnrich dazu, in den Wirrwarr der großen, grausen Schlacht sich taktischen Wahrnehmungen hinzugeben?" Ich will also aufrichtig gestehen, daß ich mit vorrückte, fest an meinen Nebenmännern hielt, und mit diesen alle Schwankungen des Kampfes theilte. Schmerzlich berührte uns der nachmittägige Rückzug und daß die Schlacht verloren schien.

Was ich während des furchtbaren Kampfes empfand? Ich fühlte jenes Körper und Seele erschütternde Etwas, das sich gewiß jedes jungen Soldaten unwillkürlich bemeistert, wenn er unter Kanonen- und Kleingewehrfeuer, unter Pferdegetümmel und Jammer der Verwundeten, jede Sekunde an der Pforte des Todes steht, — Ehre, eine gewisse moralische Betäubung und das eiserne Beispiel der Opferung alter Krieger werden die befördernden Faktoren, daß man die Gefahren an sich vergißt, denen man entgegengeht und von denen man umringt ist und so nach und nach jene Leiter ersteigt, auf deren letzten Sprosse Muth und Tapferkeit gekrönt wird. Man sage, was man will, so war's und so wird's, mit Ausnahme hochbegabter Naturen, oder im bachantischen Eifer immer sein.

Was die weitern Ereignisse nach der zweitägigen Wagramer Schlacht betrifft, obschon geschichtlich bekannt, will ich diese, als sie zum Schlusse dieser meiner Lebensskizze gehören, nicht übergehen und mit leisen Pinselstrichen darstellen. Wir kamen am 10. nach Znaim, bewerkstelligten während des heftigen Gefechts an der Tayabrücke den Uebergang über den Fluß, und wurden links von Brendiz, neben uns das Bellegarde'sche Korps, aufgestellt, welche Position wir auch während des Gefechtes am 11. behaupteten. In den Weingärten waren Jäger und Freiwillige stark engagirt, der Parlamentär erschien, der Waffenstillstand sollte eintreten, aber die erbitterten Truppen konnten nur mit Gewalt aus dem Gefechte gezogen werden.

Wir gingen über Olmütz nach Ungarn, wo, bis der Friede vom 14. Oktober publizirt wurde, das Regiment Großherzog Ferdinand v. Toskana nun zu Neuhäusel und Umgebung kantonirte, und Ende November oder Dezember die Friedensstationen in Mähren mit dem Regimentsstab in Leipnik bezog.

Armee-Nachrichten.

Oesterreich.

** (Wien.) Se. Majestät der Kaiser geruhten ein Exemplar der von dem Redakteur dieser Zeitung Dr. Hirtenfeld verfaßten biographischen Skizze des Feldzeugmeister Banus Grafen Jellacic huldvollst anzunehmen, und dem Verfasser derselben einen kostbaren Brillantring mit Allerhöchstdero Namenschiffre zustellen zu lassen.

§ Se. Majestät der Kaiser haben mit Ah. Entschließung vom 28. v. M. — publizirt mit Verordnung des Kriegsministeriums vom 1. d. M. — zu bewilligen geruht, daß jedes der 80 Linien-Infanterie-Regimenter in 4 Bataillone zu 6 Kompagnien formirt werde, dagegen aber die Depot-Division bei jedem Linien-Infanterie-Regimente zu entfallen habe. Die Aufstellung der vierten Bataillone erfolgt in jenen Orten, wo die aufzulösende Depot-Division stationirt ist, und bei jenen Regimentern, die keine Depot-Divisionen aufgestellt haben, in der bezüglichen Ergänzungsbezirks-Station, und dürfen zu den Kompagnien der vierten Bataillone nur insoweit Offiziere eingetheilt werden, als es der dermalige Stand der supernumerären Offiziere zuläßt. Der Kriegsstand eines Linien-Infanterie-Regiments zu 4 Bataillons wurde auf 4143 Köpfe und 102 Pferde, jenes eines Jäger-Bataillons mit 6 Feld- und 1 Depot-Kompagnie auf 1218 Köpfe und 37 Pferde festgesetzt.

Diese Maßregel ist durch die zweigliedrige Formation der Fußtruppen bedingt, weil der Stand der Abtheilungen der großen Frontlänge wegen vermindert werden mußte; in Friedenszeiten bleiben die 3. und 4. Bataillone im Ergänzungsbezirke mit einem sehr geringen Stande, besorgen die Abrichtung der Rekruten, sowie die Waffenübung der Urlauber, endlich ist auch das Mittel geboten, Unteroffiziers-, Kadeten- und Offiziersschulen 2c. beim Depot entsprechend zu etabliren, was beim Regimente stets schwieriger bleibt.

Hiedurch wird das so oft angeregte Depotsystem, eine der wichtigsten finanziellen Maßregel, durchgeführt. Es ist ungeachtet dessen eine bedeutende Ersparniß im Militärbudget ermöglicht, und die Armee noch schlagfertiger gemacht, weil die Kompletirung und der Ausmarsch der 3. und 4. Bataillone im letzten Augenblicke erfolgen, anderseits im Kriege die so massenhafte Ernennung von Chargen aller Grade nicht mehr vorkommen wird. Durch diese Depotkadres werden bei der Infanterie die supernumerären Stabsoffiziere bis auf 30 — und die Oberoffiziere bis auf circa 600 eingebracht. Dagegen 32,000 Mann in Urlaub entlassen und hiedurch eine Ersparung von ungefähr fünf Millionen Gulden im Militärbudget erzielt. Wünschenswerth wäre es, wenn auch die Zusammenstellung der 3. u. 4. Bataillone, dann der sonstigen Depotkörper und immobilen Armeeanstalten in Reserve- oder immobile Brigaden stattfände, eine Maßregel, die dem wichtigen Depotsysteme die größtmöglichste Basis und den besten Erfolg sichern, anderseits die Administration sehr vereinfachen.

§ Mit Kriegsministerial-Verordnung vom 25. v. M. wurde angeordnet, daß die bis nun aus Ispahan-Wolle erzeugten Posamentier- und Schnürwerkssorten aus feiner Schafwolle angefertigt und geliefert werden. Es ist diese Verfügung mit Rücksicht auf die von der General-Monturs-Inspektion hervorgehobenen Vortheile ins Leben gerufen worden, wornach die aus Schafwolle erzeugten Sorten die Farbe besser annehmen, nicht so schnell und stark abbleichen wie die Sorten aus Ispahan-Wolle, sich also besser aufbewahren lassen und auch ein längeres Tragen bei den Truppen ermöglichen.

§ Das Kriegsministerium gibt unter dem 21. v. M. bekannt, daß nunmehr auch der Verwaltungsrath der priv. böhmischen Westbahn dem am 10. Dezember v. J. abgeschlossenen Uebereinkommen (vergl. Nr. 1 dieses Blattes vom Jahre 1861) zwischen dem Kriegsministerium und den größeren konzessionirten Eisenbahn-Gesellschaften beigetreten ist.

* Ueber eine am 20. v. M. zu Corfu stattgehabte Wettfahrt berichtet die „Triester Zeitung": An diesem Tage Nachmittags bot die reizende Bucht von Castrades ein ungewöhnlich belebtes Bild. Auf einem vorspringenden Felsen unter der Villa Ihrer Majestät erhob sich ein aus Flaggen geschmackvoll konstruirter Pavillon, in dessen Nähe die Marine-Musik aufgestellt war; unten am Ufer aber reihten sich in angemessener Entfernung 15 vollständig bemannte Kriegsboote aneinander. Es galt einer Wettfahrt zu Ehren Ihrer Majestät und der morgen von ihrer hohen Schwester scheidenden Erbfürstin von Thurn und Taxis. Um halb 4 Uhr erschien Ihre Majestät mit Begleitung und wurde unter den Klängen der Volkshymne von den harrenden Bootsbemannungen und der auf den festlich beflaggten Schiffen in den Rüsten, auf den Wanten und Raaen gruppirten Mannschaft mit donnernden Hurrahs begrüßt. Nun krachte auf ein Zeichen Ihrer Majestät die am Lande postirte Signalkanone, ein Sturmgalopp ertönte und im nächsten Augenblicke peitschten mehr als hundert Ruder die See. Bald trennte sich ein großes Boot der Fregatte Adria, nur von dem Gig der „Phantasie" rivalisirend bedrängt, von dem Gewühle der mit beflügelter Eile dahinsausenden Boote, bis das Gig einen entschiedenen Vortheil errang und fortan von der wilden Jagd der anderen Boote gefolgt, an der Spitze blieb. In weitem Halbkreise ging es nun um die Fregatte Adria und den Dampfer Elisabeth herum, gegen den Abfahrtspunkt zurück. Hochauf rauschten die Fluten, von den kraftvoll geführten Rudern gefegt, während von den Schiffen Hunderte von Stimmen, ermunternd Beifall rufend oder einen schwächeren Kämpfer verhöhnend, die Luft mit wirrem Getöse erfüllten. Seine Nebenbuhler weit hinter sich lassend, erreichte nun das Gig unter lauten Beifallsbezeugungen das Ziel und ein zweiter Kanonenschuß erdröhnte. Nun folgte ein Boot der Adria und als dritter Preiserwerber ein Boot der Elisabeth. Die Führer der drei gewinnenden Boote begaben sich in den Pavillon und erhielten aus der Hand Ihrer Majestät die Preise und ihre Ehrenflaggen; dem allerletzten Boote aber wurde unter lärmenden Demonstrationen, wie gebräuchlich, ein grün gekleidetes Ferkel und eine weiße Flagge mit dem Bilde dieses Grunzthieres übergeben. Nun kehrten, während vom Lande der Radetzkymarsch ertönte, die Boote zu ihren Schiffen zurück,

o sie je nach ihren Verdiensten mit lautem Beifalle oder Spott empfan-n wurden. Ihre Majestät begab sich hierauf in dem siegenden Boote an ord der Adria, um der Matrosen-Cuccagna beizuwohnen. Eine runde, stark igefettete Spiere, an deren Ende vielerlei Gegenstände befestigt waren, zte in horizontaler Richtung weit aus einer Stückpforte heraus und rehe nun von den unternehmungslustigen Matrosen bestiegen. Nur wenigen ang es, das Ziel zu erreichen, und dort einige Geschenke abzulösen, wäh-id die meisten für ihr Gelüste mit einem Seebade büßen mußten. Es war ssierlich anzusehen, wie Mancher vorsichtig die Spiere betrat und nach den denklichen Schwankungen und Balancirkünsten dem Ziele nahe zu kommen ffte, als er plötzlich das Gleichgewicht unwiderruflich verlor und unter dem allenden Gelächter seiner Kameraden in das Wasser hinabtaumelte; das tere, echt seemännische Spiel dauerte länger als eine halbe Stunde, wäh-id welcher die Fregatte von zahlreichen Booten umschwärmt wurde, welche nun allmählich zerstreuten, als Ihre Majestät unter dem donnernden rrab der Equipagen wieder ans Land fuhr und somit das heitere Fest schlossen war.

Personal-Nachrichten.

Oesterreich.

rnennungen, Beförderungen und Versetzungen. In der Monturbranche: Major Wilh. **Aggermann v. Bellenberg**, zum Kombt., und Hptm. 1. Kl. Jos. **Bayer**, zum Major und 2. Stabsoffizier der Monturskommission zu Brünn; ferner Ober-Stabsarzt 2. Kl. Dr. Adolf **Noe**, zum Ober-Stabsarzt 1. Kl. und Sanitäts-Referenten beim LGK. zu Udine. Die Majore Hermann **Sortschan**, des 12., und Karl **Pavek**, des 70. JR., bezüglich ihrer Dienstes-Eintheilung gegenseitig verwechselt. Dem pens. Major Franz Ritter v. **Aigner** der Oberstlts.-Char. ad hon., dem pens. Hptm. 1. Kl. Karl **Thierry**, und dem pens. Rittmstr. 1. Kl. Adolf **Pollborn**, der Maj.-Char. ad hon. verliehen. Dem Rittmstr. August Baron **Gemmingen-Hornberg** des 2. Uhl.-Reg. die Quittirung mit Maj.-Char. ad hon. bewilligt. Hptm. 1. Kl. Jos. **Kailich**, des 2. Gen.-Reg. zum Geb.-Insp.-Offizier bei der Genie-Dir. zu Czernowitz, für das Filiale zu Suczawa ernannt. Oberlt. Emil **Riedl**, des 25., zum Hptm. 2. Kl. beim 5. FJB., pens. Oberlt. Jos. **Wegrosta**, unter gleichzeitiger Einreihung in die Platz-Kombo.-Branche zum Platz-Oberlt. in Pest ernannt, Untlt. 2. Kl. Karl **Haupt**, des 1. zum 2. Frw.-Huß.-Reg. transferirt, die im Stande der Art.-Akad. befindlichen Hptlte. 2. Kl. Wilh. Ritter v. **Werchin**, und Jos. **Wocet**, von ihrer gegenwärtigen Anstellung enthoben und hat Ersterer zum 11., Letzterer zum 2. AR. zum Truppendienste einzurücken. Oblt. Ant. **Wartalot**, vom Stande der aufgelösten technischen Art.-Schule, in den Stand der Art.-Akad. transferirt. Der beim 5. Kür.-Reg in der Rangs-Evidenz stehende und beim LGK. in Wien zugetheilte Rittmst. 1. Kl. Isidor Graf **Deym und Stritetz**, auf seine Bitte von dieser Dienstesverwendung enthoben und zum genannten Reg. def. transferirt. Oblt. Busso Frhr. v. **Röpert**, des 3. Kür.-Reg. zum 1. Fw.-Huß.-Reg. übersetzt. Der in der Art.-Schul-Komp. zu Prag zugetheilte Untlt. 1. Kl. Traugott **Konrad**, des 1. AR., in den Stand der genannten Schul-Komp. def. übersetzt. Oblt. Thomas **Wrbka**, vom Mil.-Gest. zu Radautz zum 2. ung. Mil.-Hengsten-Depot, Untlt. 1. Kl. Georg **Fischer**, vom genannten Hengsten-Depot, und Unterlt. 2. Kl. Alois **Grimm**, vom Mil.-Gestüte zu Kisber, beide zu jenem in Radautz transfer. Dem Rittmst. 2. Kl. Franz Frh. v. **Badenfeld**, des 7. Uhl.-Reg. die erbetene Charge-Quittirung mit Beibehalt des Mil.-Char. bewilligt (Dom. Baden bei Wien). Beim 31. FJB. befördert: Untlt. 1. Kl. Hugo **Hülgerth**, zum Oblt., und Untlt. 2. Kl. Franz **Sellinsky**, zum Untlt. 1. Kl. Der Frequentant der Kriegs-Schule, Hptm. 2. Kl. Hugo Edl. v. **Kraiatz**, d. Gen.-Quartiermst.-Stabes zum 59. JR. übersetzt und zum Truppendienste eingerückt. Nachstehende Untlts. 1. Kl., welche den höheren Art.-Kurs mit Erfolg absolvirt haben, werden in der bezeichneten Reihenfolge zu Oberlts. ernannt, u. zwar: Ferdinand **Podzimek**, des 11., Vinzenz **Pietsch**, des 1., Karl Freiherr **Dumoulin**, des 10., Josef **Trawniczek**, des Küsten-, Barth. **Ester**, des 6., Anton **Jüptner** Ritter von **Jonstorff**, des 3., und Jos. **Pietsch**, des 1. AR. Der disp Bezirks-Wundarzt Anton **Prasill**, zum Unterarzt beim 3. GJR. ernannt. Die Oberärzte: Dr. Augustin **Weißbach**, vom 80. JR. und Dr. Franz **Wolf**, vom 1. Uhl.-Reg., unter gleichzeit. Uebersetzung in den Stand der med.-chir. Josephs-Akad. zu Assistenten an dieser Akad. ernannt, und der daselbst seit 6 Jahren als Assistent in Dienstesverwendung stehende Oberarzt Dr. Heinrich **Wallmann**, reglementmäßig von dieser Dienstleistung enthoben und zum 80. JR. übersetzt. Der beim LGK. zu Udine als Sanitäts-Referent angestellte Ober-Stabsarzt 1. Kl. Dr. Leop. **Eichler**, in gleicher Eigenschaft nach Brünn übersetzt. Ferner übersetzt die Unterärzte: Salomon **Katz**, des 64. zum 3. Bat. des 20., Franz **Waschek**, vom 16. FJB. zum 24. JR., Franz **Hollas**, v. 10. FJB. zum Garn.-Spit. zu Josephstadt, Alois **Dosser**, vom 15. JR. zum 2. Aufnahms-Spit., Joh. **Prottmann**, vom 1. Fw.-Huß.-Reg. zum Garn.-Spit. zu Linz, Dr. Karl **Koblitz**, vom 1. Garn.-Spit. in Wien zum Garn.-Spit. zu Venedig, Dr. Andreas **Buberl**, vom 3. Bat. des 50. JR. zum 10. Feld-Spit. Dem Oberarzte Dr. Eduard **Szenger**, des 4. Huß.-Reg. die erbetene Charge-Quittirung ohne Beibehalt des Mil.-Char. bewilligt. Dem Ober-Wundarzt Vinzenz **Wandschina**, des 3. GJR. die erbetene Entlassung aus dem feldärztlichen Dienste bewilligt. Der feldärztliche Gehilfe Luigi **Gambini**, vom 3. Bat. des 13. JR. nach erfolgter Graduirung zum Dr. d. Med. zum Unterarzte ernannt. Die Unter-Thierärzte Franz **Müllender**, des 11. AR., und Josef **Krejčl**, des 1. Kür.-Reg. gegenseitig transferirt. In der Mil.-Kasse-Branche ernannt: Rudolf **Geraus**, Offizial 2. zum Offic. 1., Alois **Clanner** Ritter von **Engelshofen**, Offizial 3. z. Offizial 2., Karl **Knittler**, Offizial 4. zum Offizial 3. Kl., Oblt. Franz **Reisinger**, des 28. JR. zum Mil.-Kassa-Offizialen 4. Kl. bei der Kriegs-Kasse zu Temeswar. In der Mil.-Verpflegs-Branche übersetzt: die Verwalter 2. Kl. Karl **Faber**, von Zara nach Italien, und Matthäus **Sipiena**, von Graz nach Zara, die Offiziale 1. Kl. Joh. **Christian**, von Cattaro nach Ofen, und Wenzel **Schuldes**, von Gradiska nach Cattaro, Offizial 3. Kl. Eduard **Kraus**, von Sebenico nach Udine, die Offiziale 4. Kl. Vinzenz **Smrczka**, von Prag nach Cattaro, und Karl **Swoboda**, von Cattaro nach Wien, Verwalter 1. Kl. Theodor **Buckholz**, von Peterwardein nach Verona, Verwalter 2. Kl. Franz **Peyrimsky**, von Padua nach Peterwardein, Offizial 4. Kl. Eduard **Fraudetzky**, von Udine nach Sebenico. Mil.-Rechnungs-Offizial 5. Kl. Karl **Krokav**, vom Garn.-Spit. zu Agram zu jenem zu Pest, und Mil.-Rechnungs-Accessist 1. Kl. Franz **Vogrin**, vom Garn.-Spit. zu Pest zu jenem zu Graz transferirt. Der Fourier Jos. **Uremovic**, vom Garn.-Spit. zu Agram zur Rechnungs-Kanzlei des 2 Jh., Fourier Josef **Parsche**, vom 9. Gend.-Reg. zur Rechnungs-Kanzlei des 31. JR., Rechnungs-Offizial 4. Kl Wilh. **Pokorny**, v. 9. JR. zur Rechnungs-Kanzlei des 30. JR., Fourier Georg **Gaggl**, v. 4. Gend.-Reg. zur Rechnungs-Kanzlei des 51. JR., Fourier Ignaz **Kalinowsky**, vom 4. Gend.-Reg. zum Garn.-Spit. zu Krakau übersetzt. In der Mil. Registraturs-Branche befördert: Registrator 2. Kl. Rudolf **Stanke**, beim Kriegsministerium zum Registrator 1. Kl., Offizial 2. Kl. Hermann **Hampe**, zu Agram zum Offizial 1. Kl., Offizial 4. Kl. Heinrich Ritter von **Person**, zu Hermannstadt, zum Offiziale 3. Kl., Offizial 5. Kl. Johann **Mons**, zu Temeswar, zum Offiziale 4. Kl.; zu Offizialen 5. Kl. die Accessisten 1. Kl.: Joh. **Geppert**, in Wien, Anton **Hauff**, zu Lemberg, u. Ernst **Mincolini**, zu Udine. Der Bauverwaltungs-Aspirant Franz Eduard v. **Knezevich**, zum unentgeltlichen Bau-Verwaltungs-Eleven ernannt. Der Bau-Verwaltungs-Offizial 2. Kl. Franz **Langer**, von der Genie-Dir. zu Palmanuova, zu jener in Pola übersetzt, und der disponible Bau-Verwaltungs-Offizial 2. Kl. Ferdinand **Ritter**, zur Genie-Direktion zu Palmanuova eingetheilt. Des Linien-Amts-Assistent Alois **Fischer**, zum adjutirten Mil.-Verpflegs-Praktikanten ernannt.

Pensionirungen Oberstlt. Josef **Lang**, der technischen Art., mit Oberstens-Char. ad hon. (Dom. Theresienstadt), Platz-Hauptmann 1. Kl. zu Sebenico Franz v. **Zergollern**, mit Majors-Char. ad hon. (Dom. Fiume), Oberstabs-Arzt 1. Kl. Dr. Franz **Podratzky** (Dom. Brünn), Ludwig Ritter **Froschmayer v. Scheibenhof**, Hptm. 1. Kl. und Geb.-Insp.-Offizier (Dom. Przemysl), Jos. **Stegu**, Untlt. 1. Kl. des 62. JR. (Dom. Adelsberg in Krain), Josef **Schwartz**, Hptm. 1. Kl. des 37. JR. (Dom. Prag), Ferd. **Kunkel**, Untlt. 1. Kl. d. 10. Kür.-Reg. (Dom. Kostelètz in Böhmen), Franz **Bayer**, Hptm. 1. Kl. des Geniestabes (Dom. Wien), Paul v. **Couzy**, Untlt. 2. Kl. d. 5. Huß.-Reg. (Dom. Wien), Lorenz **Just**, Oblt. d. 49. JR. (Dom. St. Pölten), Adalbert **Konstantynowicz**, Untlt. 2. Kl. d. 15. JR. (Dom. Brezan in Galizien), Jos. **Gärtler von Blumenfeld**, Hptm. 1. Kl. d. 64. JR. (Dom. Lemberg), Heinrich **Kundradt**, Hptm. 1. Kl. d. 1. FAR. (Dom. Mödling bei Wien), Heinrich Ritter **Jellouscheg v. Fichtenau**, Hptm. 1. Kl. d. 17. JR. (Dom. Laibach), Ignaz **Abraham**, Oberlt. d. 36. JR. (Dom. Zwickau bei Leitmeritz in Böhmen), Franz **Putschalko**, Mil.-Med.-Verwalter 2. Kl. beim Med.-Depot zu Prag (Dom. Prag), Jos. **Koffler**, Unterarzt des 7. Feld.-Spit. (Dom. Meran in Tirol), Joh. **Klindera**, Mil.-Verpfl.-Offizial 3. Kl., Franz **Lang**, Sattlermeister vom Mil.-Fuhrw.-Material-Depot Nr. 3 (Dom. Wien).

Auszeichnungen. Dem Unterlt. 2. Kl. Gustav **Fabini**, des 5. FJB. rücksichtlich der von ihm mit eigener Lebensgefahr bewirkten Rettung eines Soldaten vom Wassertode, und dem Korporal Franz **Szitter**, des 2. Fw.-Huß.-Reg. rücksichtlich der von ihm mit menschenfreundlicher Selbstaufopferung bewirkten Rettung eines Menschen vom Tode des Ertrinkens der Ausdruck Allerhöchster Zufriedenheit bekannt gegeben; dann dem Gendarm Johann **Hodinar**, des 2. Gend.-Reg. in Anerkennung der von ihm mit muthvoller Ausdauer unter eigener Lebensgefahr bewirkten Rettung dreier Menschen vom Tode des Ertrinkens das silberne Verdienstkreuz verliehen.

Mittheilungen aus Justus Perthes' geographischer Anstalt über wichtige neue Erforschungen auf dem Gesammtgebiete der Geographie von Dr. A. Petermann. 1861. Heft IX.

Zu den wichtigeren neueren Beiträgen zur Geographie Central-Amerikas gehört eine Reihe von Abhandlungen des Dr. A. v. Frantzius, die in den geographischen Mittheilungen publizirt werden, deren erste in dem obigen Hefte erscheint und in zwei Abschnitten eine „Uebersicht der Vulkane Costarica's und Bericht über Dr. v. Frantzius Besteigung des Poas „Vulkans im Jahre 1860" enthält. Eine von Dr. Petermann gezeichnete Originalkarte des nördlichen Theiles von Costarica im Maßstabe von 1 Million begleitet den Text. Dr. A. v. Frantzius ist ein in San Jose (Costarica) ansäßiger Deutscher und die erste jetzt lebende Autorität für die Geographie dieses Landes.

Ein zweiter Aufsatz, in vier Berichten, bringt das Neueste über „Bergsträßer's und Kostenkoff's Untersuchungen des Manytsch in der Ponto-Kaspischen Niederung."

Dann folgen Nachrichten über die Heuglin'sche Expedition aus Massana vom 19. Juni; Ausführliches über die schwedische Polar-Expedition, über die Neger-Republik Liberia; Livingstone's Erforschung des Rovuma-Flusses; die letzten Tiefen-Messungen im rothen Meere. 2c. 2c.

(Eingesendet.)

Mit der Aufschrift: „Keine Kahlköpfe mehr" bringt der Fortschritt in Nr. 174 folgende Annonce: Wenn der Mangel an Kopfhaar oder das Grauwerden desselben nur das einzige Zeichen des herannahenden Alters wären, so dürfte man schier behaupten, daß es keine Greise mehr geben wird; wenigstens sucht uns dies Hr. Mally in Wien, Wieden, Hauptstraße Nr. 339 durch sein neu erfundenes Haarwuchsmittel, die sogenannte Meditrina-Haarwuchs-Kraftpomade und das Orientalische Haar- und Bartwuchswasser thatsächlich darzuthun. Wirklich nun hat Hr. Mally durch das Zeugniß mehrerer solcher durch den Gebrauch dieser Mittel zu üppigem Haar- und Bartwuchs gelangten Herren den Beweis geliefert, daß er es versteht, die Welt und die Menschen zu verjüngen. Möge der Erfinder dieser bewährten Mittel nur hiebei die gebührende Anerkennung finden, die er als Regnerator in hohem Grade verdient. Diese Kosmetika sind auch in den meisten Apotheken und Parfümerien Wiens und in noch 300 Städten Europa's vorräthig.

Bei

Wilhelm Braumüller, k. k. Hofbuchhändler in Wien,

ist soeben erschienen:

Verzeichniß

der anerkannt besten Werke aus allen Zweigen der

Militär-Wissenschaft.

Mit einer Zusammenstellung sämmtlicher k. k. **Reglements** und der zum Unterrichtsgebrauche für die k. k. **Militär-Erziehungs-Anstalten** erschienenen Bücher.

Der vorstehende neue Catalog der besten militärischen Werke wird von mir **gratis** ausgegeben.

Gleichzeitig erlaube ich mir, meine Buchhandlung aufs Angelegentlichste zu empfehlen. Ein reichhaltiges Lager aus allen Fäche rn der Literatur, besonders dem der Militär-Wissenschaften setzt mich in den Stand, jedes literarische Bedürfniß zu befriedigen; namentlich bin ich in der Lage, die Einrichtung oder Vervollständigung von Bibliotheken, die Lieferung des Bedarfs der k. k. Militär-Erziehungs-Anstalten 2c. zu übernehmen. Es ist mein eifrigstes Bemühen, alle Aufträge, mit welchen ich beehrt werde, mit größter Sorgfalt und Gewissenhaftigkeit zu erledigen.

Wien, im September 1861.

Wilhelm Braumüller,
k. k. Hofbuchhändler.

Pränumerations-Einladung
auf das

Glossaire français dialogué

von

Ch. Noël,

Professeur au Gymnase J. R. académique, Stadt, Wallnerstrasse Nr. 265.

Dieses Werk, welches 25—30 Hefte fassen wird, die in einem Zwischenraume von je 3—4 Wochen erscheinen werden, bezweckt, durch trauliche, unterhaltende, scherzhaft satyrische Plaudereien (Causeries), nebst zahlreichen französischen und deutschen Erklärungsnoten, dem Leser allmälig alle jene feinen, gewählten, echt charakteristisch-französischen Ausdrücke und Redensarten beizubringen, deren Kenntniss unentbehrlich ist, um sich elegant auszudrücken, die alten und modernen Autoren zu verstehen, und mit der Zeit jedes Wörterbuch entbehren zu können. Es enthält die néologismes (neuen Wörter), die gallicismes und entsprechenden Germanismen, die proverbes, Sprichwörter, die synonymes und idiotismes in zahlloser Menge und kann Jedem, der eine Grammatik durchgemacht hat, als Selbstunterrichtsschule dienen. Man pränumerirt auf das Ganze mit seiner Unterschrift: 1. mit 5 fl. im Vorhinein, oder 2. mit 2 fl. Angabe, oder 3. mit 20 kr. per Heft portofrei eingesendet. Dem k. k. Militär sendet der Verfasser sämmtliche Lieferungen franco, und bittet höflichst die Herren Adjutanten, ihm die den Regimentern zugeschickten Subskriptionsbogen unter Couvert zu retourniren, sobald die Subskription geschlossen sein wird und die Frankirung von dem Ertrage der Pränumeration zu bestreiten; die leeren Bögen aber unter Kreuzband.

Zeitgemäß und wichtig.

Halskrägen und Cravaten nach neuester Façon und vorgeschriebener Form für die P. T. Herren Militärs sind in größter Auswahl vorräthig in der Leinwäschhandlung des

S. Schreier,

Stadt, Adlergasse Nr. 723.

Auch werden diese nach Angabe des Halsumfanges nach allen Richtungen versendet.

Bei M. Auer in Wien, Stadt, obere Bräunerstraße Nr. 1134 u. Mariahilf, große Stiftgasse Nr. 75, erschienen:

Historisch-politische Studien über
die ungarische Frage und ihre Lösung.
Von **Jn.**

7 Bogen 8. in Umschlag hübsch broschirt 80 Nkr., mit freier Postversendung 1 fl. ö. W.

Ebendaselbst ist auch erschienen:

Baron Jellačić.

Biographische Skizze von Dr. J. Hirtenfeld, Ritter mehrerer Orden 2c. 2c.

Mit dem Porträt des Banus. — 8. Preis 60 Nkr., mit Postversendung 80 Nkr.

Feinste Visitkarten

eigener Erzeugung

100 Stück elegante Visitkarten auf franz. Doppelglanzpapier, lithographirt . .	1 fl. 20 Nkr.
100 Stück detto mit engl. Hochdruck . .	1 „ — „
100 St. a. echt. Bristolpapier (neueste Art)	2 „ — „

Briefpapiere und Couverts.

100 Stück Oktav-Briefpapier	50—60 „
100 Stück detto feinste à 60, 80 kr. bis	1 fl. — „
100 Stck. groß. Quart-Briefpapier 1 fl.—	1 „ 20 „
1 Ries detto . . . . . 3 fl. 50 bis	5 „ 50 „
100 Couverts aus starkem Papier à 20, 30 u.	50 „

Zu haben in der lithograph. Kunstanstalt und Papierhandlung zum Gutenberg des

M. Munk,

Wien, Stadt, Adlergasse Nr. 721.

Aufträge aus der Provinz werden gegen Post-Nachnahme sogleich effektuirt und wird für vollkommen zufriedenstellende Arbeit garantirt. Die Briefpapiere werden mit Kronen, Anfangsbuchstaben und ganzen Namen gratis sehr zierlich geprägt.

Ein junger Kapellmeister,

der schon mehrere Jahre als solcher in einem Infanterie-Regimente placirt ist, sucht seine Stellung in einem Infanterie- oder Kavallerie-Regiment zu verändern. Näheres die Expedition dieses Blattes.

Eigenthümer und verantwortlicher Redakteur Dr. J. Hirtenfeld. — Druck von M. Auer in Wien. — Papier von Fr. Lorenz Söhne.

Militär-Zeitung.

Nro. 81. Mittwoch den 9. Oktober 1861. **XIV. Jahrgang.**

Einladung zur Pränumeration auf das IV. Quartal 1861.

Wir ersuchen um baldige Erneuerung des Abonnements, damit in der Zusendung keine Unterbrechung eintritt. Der Pränumerationsbetrag an die Expedition der „Militär-Zeitung", Auer'sche Verlagshandlung, Stadt 1134 **franco** gerichtet, ist für die Provinz mit **freier Postzusendung** vierteljährig 3 fl., für Wien 2 fl. 25 kr. Oesterr. Währ. Die P. T. Pränumeranten des Auslandes wollen sich an die nächsten Postanstalten wenden.

Uebersicht.

Die Vorschrift über die Militär-Heiraten (Fortsetzung). — Aus meinem Leben. — Müssige Briefe eines alten Soldaten.

Oesterreich. Kommission für zeitgemäße Reformen in der Militärgrenze. — Nekrolog des FML. Freiherrn von Garro. — Oberst Galz †. — Militärisches Fest des Infanterie-Regiments König der Belgier. — Das 19. Heft der „Oesterr. Mil.-Zeitschrift."

Personal-Nachrichten aus der k. k. Armee.

Brief an den Redakteur.

Eingesendet.

Die Vorschrift über die Militär-Heiraten.

(Fortsetzung.)

§. 4. A. Die Ehen der Offiziere werden nach dem Grade der einzelnen Truppenkörper und Armeeanstalten, dann nach der dienstlichen Stellung und den Subsistenzbedingungen der bezüglichen Chargen, auf nachstehendes Zahlenverhältniß beschränkt, und zwar auf:

den sechsten Theil	die Hälfte
des systemisirten Friedensstandes der Offiziere vom Obersten (diesen mit eingeschlossen) abwärts	des systemisirten Friedensstandes der Offiziere vom Obersten (diesen mit eingeschlossen) abwärts
bei jedem Linien-Infanterie-Regimente,	in jedem Grenz-Regimente und im Titler Grenz-Bataillone,
im Kaiser-Jäger-Regimente,	vom gesammten Stande der Offiziere der Militär-Grenz-Verwaltungs-Branche,
in jedem Feld-Jäger-Bataillone,	bei der Militär-Gestüts-Branche,
in jedem Kavallerie-Regimente,	bei der Militär-Kanzlei-Branche,
in der gesammten Feld-Artillerie,	des Concretual-Status bei sämmtlichen Stadt-, Platz-, Forts- und Festungs-Kommanden,
in der technischen Artillerie,	bei sämmtlichen Garnisons- und Feld-Spitälern,
in der gesammten Genie-Waffe,	bei sämmtlichen Transports-Sammelhäusern,
in der Sanitäts-Truppe,	in jeder Akademie und in jedem Kadeten-Institute von den Stabsoffizieren und Hauptleuten,
im General-Quartiermeister-Stabe,	von den Hauptleuten aller Ober-Erziehungshäuser und Schulkompagnien.
im Pionnier-Korps,	
in der Landes-Gendarmerie,	
im Militär-Polizeiwachkorps,	
im Militär-Fuhrwesenskorps.	

Bei der Monturs-Oekonomie-Branche ist die Zahl der Offiziers-Ehen auf Ein Drittheil des Gesammtstandes beschränkt.

Die Offiziere der königlich ungarischen Kronwache dürfen verheiratet sein.

Die Zahl der Ehen wird ferner auf die Hälfte des jeweilig bestehenden Gesammtstandes einer jeden Dienstbranche beschränkt:

B. Bei den Militär-Parteien:
des Kriegskommissariates vom Oberkriegs-Kommissär zweiter Klasse abwärts,
des Auditoriates vom Hauptmann- oder Rittmeister-Auditor abwärts,
der Sanitätsbranche vom Ober-Stabsarzte zweiter Klasse abwärts und
der militär-thierärztlichen Branche.

C. Bei den Militär-Beamten:
der Militär-Verpflegsbranche,
der Militär-Rechnungsbranche (Rechnungsführer bei den Truppen),
der Registratursbranche,
der Kriegs-Kanzleibranche,
der Militär-Bau- und Materialien-Verwaltungsbranche,
der Militär-Medikamentenbranche.

Bei Berechnung der Zahl der zulässigen Ehen hat der Friedensstand als Grundlage zu dienen, zu welchem Friedensstande vom Obersten abwärts an, sämmtliche Stabs- und Ober-Offiziere, von den supernumerären Offizieren aber nur jene in die Zählung zu bringen sind, deren Ueber-Kompletführung gestattet ist.

In das Standes-Sechstheil an Offiziers-Ehen jedes Regiments oder Korps sind auch die aus ihrem Stande zeitlich Pensionirten einzurechnen, und es hat diese Einrechnung in solange zu bestehen, als diese Offiziere im zeitlichen Pensionsstande belassen werden.

Die bei Armee-Behörden und in den Militär-Bildungsanstalten befindlichen, bei den Truppen nur in der Rangs-Evidenz stehenden Offiziere sind nicht mitzuzählen.

In die Zahl der zulässigen Ehen sind außer den bereits Verheirateten auch Jene einzurechnen, welche zwar noch nicht verehelicht sind, aber die Heirats-Bewilligung bereits erhalten haben.

Doch ist hinsichtlich der letzterwähnten Offiziere die Heirats-Bewilligung für erloschen anzusehen, wenn sie binnen einem Jahre nach Erhalt derselben die vorgeschriebene Heirats-Kaution nicht gelegt, oder falls diese unannehmbar befunden wurde, nicht binnen sechs Monaten eine annehmbare Kaution geleistet haben.

Bei den Truppenkörpern und Branchen, welche nicht einen in der Evidenthaltung des Kriegsministeriums stehenden Concretual-Status haben, ist zur Nachweisung der bereits bestehenden Offiziers-Ehen dem zur Ertheilung der Heirats-Bewilligung Berufenen der Ausweis über die in dieser Truppe oder Branche verheirateten Offiziere nach dem Formulare A beizulegen.

Ergibt sich bei Berechnung der Zahl der in einem Truppenkörper oder bei einer Armeeanstalt zulässigen Offiziers-Ehen eine Bruchzahl, welche auf das normirte Sechstel, Drittel oder die Hälfte noch abgeht, wie z. B. im Formulare A, so liegt die Bewilligung der Heirat nicht mehr im Befugnisse des betreffenden Regiments-Inhabers oder Chefs, sondern es kann in solchen Fällen nur der Kriegsminister die Bewilligung ertheilen.

Unverheirateten Standes müssen sein und in solchem verbleiben:

a) Offiziere des General-Quartiermeisterstabes vor zurückgelegtem dreißigsten Lebensjahre;

b) die subalternen Offiziere der Militär-Bildungsanstalten;

c) die Kadeten;

d) die Praktikanten und Eleven aller Armee-Anstalten;

e) die noch bestehenden feldärztlichen Gehilfen.

Auch darf den für eine mobile Armee creirt werdenden, im Frieden nicht bestehenden Chargen, und überhaupt allen Dienstes-Kategorien der nur im Kriege zu errichtenden Körper, die Heirats-Bewilligung nicht ertheilt werden.

Die Ehen aller übrigen, hier nicht ausdrücklich bezeichneten Personen, unterliegen keiner Beschränkung nach der Zahl.

§. 5. Die bei Heiraten der Offiziere, Militär-Parteien und Beamten zum standesmäßigen Unterhalte der Ehegatten während der Ehe, und bezüglich auch zum Unterhalte der Frauen im Witwenstande bestimmten Neben-Einkünfte (Heirats-Kautionen) müssen, wenn deren Nachweisung zur Bedingung der zu ertheilenden Heirats-Bewilligung gemacht wird (§§. 6, 7 und 8), von den Besoldungs- und Pensions-Bezügen der Ehewerber verschiedene sein und auf die in dieser Vorschrift bestimmte Art sichergestellt werden.

Es ist daher in solchen Fällen die Heirats-Bewilligung nur unter der ausdrücklichen Bedingung zu ertheilen, daß der Ehewerber vor der Trauung sich über den Erlag der, die Heirats-Kaution nachweisenden Dokumente, und der ämtlichen Anerkennung ihrer gesetzlichen Sicherheit mit der Bestätigung der allgemeinen Militär-Depositen-Administration ausweise.

Vor Ueberkommung dieser Bestätigung ist der Vollzug der Trauung durchaus nicht zu gestatten; der dagegen handelnde Militär-Vorgesetzte ist zur strengsten Verantwortung zu ziehen, und hat für den Erlag der Heirats-Kaution persönlich zu haften.

§. 6. Nach Verschiedenheit der Truppen und Branchen und nach Maßgabe der Subsistenz-Bedingungen der einzelnen Dienstes-Kategorien derselben, wird der Betrag der für die Ehen
der pensionirten Generale,
der Offiziere vom Obersten abwärts und der Militär-Parteien, deren Witwen keinen Anspruch auf Pension haben,
sicherzustellenden jährlichen Neben-Einkünfte folgendermaßen festgesetzt, und zwar: mit

Sechshundert Gulden österreichischer Währung:
für pensionirte Generale.

Bei Ehewerbern der nachfolgenden Dienstes-Kategorien ist der Betrag der sicherzustellenden jährlichen Neben-Einkünfte verschieden, je nachdem sie nach oder vor dem zurückgelegten dreißigsten Lebensjahre die Ehe schließen wollen.

Im ersten Falle wird das Neben-Einkommen festgestellt ebenfalls mit

Sechshundert Gulden österreichischer Währung:
für Stabs- und Ober-Offiziere, vom Obersten einschließig abwärts:
der k. k. Garden und der Hof-Burgwache,
Linien-Infanterie,
der Jägertruppe,
der Kavallerie,
der Feld- und technischen Artillerie,
der Genie-Waffe,
der Sanitäts-Truppe,
des Militär-Fuhrwesens-Korps,
des General-Quartiermeister-Stabes,
des Pionnier-Korps,
der Gendarmerie,
des Militär-Polizei-Wachkorps,
der Monturs-Branche,
der Militär-Kanzleibranche,
des Kriegs-Archivs,
der Platz-, Stadt-, Forts- und Festungs-Kommanden,
der Garnisons- und Feld-Spitäler,
der Transports-Sammelhäuser,
der Armee-Bildungs-Anstalten,
für das Auditoriat vom Oberstlieutenant-Auditor abwärts,
für Regiments-Aerzte.

Vierhundert Gulden österreichischer Währung:
für die Stabs- und Ober-Offiziere vom Obersten einschließig abwärts:
der Grenz-Infanterie,
der Militär-Grenz-Verwaltungsbranche,
der Militär-Gestüts-Branche,
der Militär-Gebäude-Inspektionen,
der Mineral-Heilquellen- und Bade-Inspektionen,
der königlich ungarischen Kronwache,
der Invalidenhäuser,
des definitiven Pensionsstandes.

Dreihundert Gulden österreichischer Währung:
für Ober-Aerzte und Thier-Aerzte 1. Klasse, und

Zweihundert Gulden österreichischer Währung:
für Oberwundärzte,
für Thierärzte 2. Klasse,
für Unterärzte und Unter-Thierärzte.

Will ein Ehewerber, von welchem nach der gegenwärtigen Vorschrift als Bedingung der Ehe-Bewilligung das zurückgelegte 30. Lebensjahr und der Nachweis eines Neben-Einkommens von 600, 400, 300 oder 200 Gulden gefordert ist, die Ehe vor seinem 30. Lebensjahre schließen, so muß er das Doppelte dieses Neben-Einkommens nachweisen und sicherstellen.

Ausgenommen hievon bleiben die Offiziere des General-Quartiermeisterstabes, denen vor ihrem zurückgelegten 30. Lebensjahre unter keiner Bedingung die Bewilligung zur Ehe ertheilt werden darf.

Die mit Beibehalt des Militär-Charakters ohne Pension aus den k. k. Diensten getretenen Stabs- und Oberoffiziere, dann jene des zeitlichen Pensionsstandes, haben bei der Verehelichung in diesem Stande, die Neben-Einkünfte mit dem Betrage jener Dienstes- oder Standes-Kategorie auszuweisen und sicher zu stellen, welcher sie vor ihrem Austritte angehörten.

Für Generale, welche in aktiver Dienstleistung stehen, wird die Nachweisung und Sicherstellung bestimmter Neben-Einkünfte als Bedingung der Heirats-Bewilligung nicht festgesetzt; auch sind die aus dem Mannschaftsstande in eine kautionspflichtige Charge beförderten verehelichten Individuen zur Ausweisung eines Neben-Einkommens nicht verpflichtet.

Die im Genusse von Maria Theresien-Ordens-Pensionen stehenden Offiziere haben die — nach Vorschrift dieses Paragraphs — ihnen obliegende Nachweisung von Neben-Einkünften nur in soferne zu leisten, als diese ihre jährliche Ordens-Pension übersteigen.

Offiziere — welche Offiziers-Töchter ehelichen, die ehemalige Zöglinge des Hernalser Offiziers-Töchter-Institutes, oder diesen gleichgehaltene Aerarial-Stiftlinge der englischen Fräulein-Institute sind, und nach ihrem Austritte aus dem Institute sechs Jahre Erzieherinen waren — sind zu einem Kautions-Erlage nicht zu verhalten, weil diesen Erzieherinen die normalmäßige Pension gebührt.

Ebenso darf den Grenz-Offiziers-Töchtern oder Waisen, wenn sowohl der Vater als der Bräutigam zehn Jahre in der Grenze als Offizier gedient hat, die Heirats-Bewilligung ohne Kautionserlag ertheilt werden, wenn auch schon die Hälfte der Offiziere in dem betreffenden Grenz-Regimente verehelicht sein sollte.

Eine solche Ehe ist in der Art anzusehen, als ob sie der Gatte im Unteroffiziers-Stande eingegangen hätte.

(Fortsetzung folgt)

Aus meinem Leben.

II.

Ueber Galizien war 1831 viel Unglück verhängt. Die Cholera trat zum Erstenmale auf. Man glaubte, jene Sanitätsregeln, wie gegen die bekannte

levantische Pest zweckmäßig, und wurden zur Hintanhaltung derselben sonach an der russischen Grenze und später an der Weichsel und Sola absperrende Kordonslinien gezogen, längs welchen die Dominien gegen theilweise Vergütung durch das Aerar, Czartaken (Wachthäuser) mit Bettstellen und Kochherden versehen, zur Unterbringung der Mannschaft aufstellen mußten. Die vorzüglichsten Kontumaz-Stationen in dem westlichen Theile d·s Landes waren Kenti und Podgorze.

Aber die Asiatin beachtete das menschliche vorsorgliche Wirken nicht, sondern übersprang die von zahlreichen Truppen besetzten Marken, und drang rasch selbst bis in das Herz des mächtigen Kaiserstaats, in die Metropole Wien vor. Millionen hatten diese erfolglosen Anstalten gekostet, aber sie waren edel verwendet, zum gutgemeinten Besten der Bevölkerung.

Mit dem Lande, in dem ich lebte, lief mein Geschick fast in gleichem Geleise. Wenig Freude, viel Sorge und Kummer.

Wenn ich auch kein Schriftsteller bin, in dem nach Lamartine zwei Menschen leben, „der Mensch seiner Eindrücke und der Mensch seiner Urtheile," habe ich doch die Eindrücke, welche jene Zeit, von der ich spreche, in mir bildete, treulich bewahrt und wird das Urtheil, so ich darüber hie und da fälle, wahr oder unrichtig, der Abwägung des freundlichen Lesers überlassen.

Ich verrichtete zwar keine Herkulesarbeiten, leistete aber in dem engen Raum schwerer Zeiten mehrere besondere Dienste, während Andere mit dem alltäglichen Pfluge die erlernten Furchen zogen, und die Stunden sine ira et studio verlebten.

Die Juli-Revolution 1830 hatte in Polen starke Bewegungen hervorgerufen, und wurden auch in Galizien unter den Edelleuten leise Zuckungen wahrgenommen. Da man die Tragweite dieser Wahrnehmungen nicht berechnen konnte, Leiter der eintretenden Situation bleiben mußte, erhielt wahrscheinlich aus diesem Anlaß, als Ausfluß des Hofkriegsraths, die gesammte Generalität dieses Kronlandes ein vertrauliches Cirkulare, das bestimmte, daß bei allen zu ergreifend·n Vorkehrungen als erstes und wichtiges Objekt die Erhaltung der Ordnung und Ruhe im Innern zum Augenmerk genommen werden müsse. Weiters wurde darin auf die Richtschnur bei etwa vorkommenden Zusammenrottungen, oder andere die öffentliche Ruhe störende Vorgänge a) durch Ermahnungen, b) durch Androhung ernstlicher Maßregeln und c) zum vollen Gebrauch der Gewalt gegen Gewalt übergegangen.

Die ausgebrochene Cholera, und die am 29. November 1830 wirklich erfolgte Revolution in Warschau sammt den anfänglich günstigen Resultaten des Insurgentenkampfes veranlaßte auch den Wirkungskreis der Polizeianstalten in Galizien zu erweitern. Es wurden, nach einem zwischen dem Landes-Präsidium (Chef Fürst Lobkowitz) und dem Generalkommando (Chef FML. Freiherr Stutterheim) stattgefundenen Uebereinkommen in den Kreisstädten provisorische Platzkommando's errichtet, und nach Verfügung der letztern Behörde auch in jener, wo ich garnisonirte, ein Hauptmann zur Führung desselben bestimmt. Die dafür erflossene Instruktion lautete: „daß solch' ein Platzkommando alle Maßregeln der Sanität gegen Verbreitung der Cholera kräftigst zu befördern, im engsten und unmittelbaren Einvernehmen mit dem Kreisvorsteher zu stehen, denselben in der Handhabung des Meldungswesens und die Aufsicht über die Satzungen für Lebensmittel, und in der Reinlichkeitspolizei zu unterstützen, und alle Verrichtungen des Polizei-Revisors und der Polizeiwache zu kontroliren habe."

Diese Wache war unter das Platzkommando gestellt, und hatte dieses bei eintretender Erforderniß die Befugniß, Militärverstärkung requiriren zu können. Ebenso waren die Nachtpatrouillen auf Anordnung des Platzkommando gemeinschaftlich von der Polizei und der Militärmacht zu besorgen.

Vom 1. Mai bis zum 18. August 1831 und vom 1. Februar bis zu dessen mit Präsidiale Mai 1832 erfolgten Auflösung versah ich diesen Dienst. An schriftlichen und mündlichen Geschäften, an Fußgängen und aufgeopferten Nächten, und, wie es immer war und immer sein wird, an unnützen Plackereien fehlte es nicht. Bald wurde z. B. die Thätigkeit des Platzkommando und der ganzen Kordonlinie in Anspruch genommen, damit eine zur Unterstützung der polnischen Insurgenten erwartete Lieferung von 8000 Lütticher Gewehrschlössern, weiters „eine von Hamburg aus sechs Wägen bestehende abgegangene Lieferung" u. s. w. die Grenze nicht passiren u. s. w.

Heute mußten aus der polnischen Gefangenschaft ranzionirte Russen, morgen im Waffenschmuggel betroffene Bauern zu Protokoll genommen werden; hier waren mit den Insurgenten zu laut sympathisirende Anfassen zu vernehmen, oder selbst bei zu frechem Uebertritt des Gesetzes der Verantwortung zu überliefern.

Da wurde vor einem Hause, in dem ein Einwohner an der Cholera erkrankte, ein Militärposten gestellt. Dort ein ganzes Wachtquantum, weil in diesem ein Mann an der benannten Epidemie plötzlich gestorben, unter umschließender Eskorte in ein fernes Lokale zur Einhaltung der gesetzmäßigen Kontumaz gebracht.

Es war überhaupt eine düstere, die Brust gewaltig beängstigende Zeit, die Begräbnisse fanden in der Stille statt, die Thurmzungen, die sonst das letzte Geleite aussprechen, schwiegen und nur furchtsam wankte hinten, weit hinter dem Sarge, ein Verwandter. Das Kupfer und Silber, das Mark des täglichen Verkehrs, wurde zuerst in einen Essignapf geworfen, ehe die Empfänger es berührten. Briefe erhielt man durchlöchert, geräuchert u. s. w. Überall sah man nur Gefahr und spürte die Pulse des Verhängnisses. Der Zustand glich wahrlich jenem, welchen Boccaccio hinsichtlich der im Jahre 1348 zu Florenz stattgehabten Pest beschrieb, und wirklich waren auch hier Bewohner flüchtig geworden, die Ihrigen im Stiche lassend.

Am 1. November wurde ich mit der Führung des Spitals betraut. Das Gebäude, 1818 im schönen Baustyl auf den Belagsraum von 250 Mann aufgeführt, und zweckmäßig dafür eingerichtet, hatte natürlich einen kolossalen Stand von 700 — 800 Kranken, welche aus den in der Umgebung versammelten Truppen darin aufgenommen werden mußten, zu wenig Raum, Mangel an Requisiten und Sanitätsmitteln, es fehlte an Aerzten und einem Rechnungspersonale. Verlegenheiten thürmten sich auf Verlegenheiten, und erstiegen die Höhe einer solchen Kalamität, daß der damals dirigirende und visitirende Oberfeldstabsarzt Dr. Karger ausrufen mußte: „Es sei dies Spital keine Heil-, sondern Sterbanstalt!" Und wirklich war auch meistens der Tod die einzige Panacée der dahin Gebrachten.

Das schöne und aufgelöste Infanterie-Regiment EH. Albrecht Nr. 44 hatte gewiß in den Spalten seiner Geschichte das Wort „Wadowice" mit Keilschrift eingezeichnet, denn es liegt sicher ein Drittel seines Lokostandes auf dem dortigen Friedhof, Typhus und Cholera dezimirten es.

Als später Raum gegeben, d. h. die große Kaserne, gegen deren Oeffnung für die Kranken der Oberst des Regiments, Baron Piret, aus Gründen wegen anderweitiger Unterbringung seiner Mannschaft sehr opponirte, als Filialspital etablirt wurde, Civil- und Militärärzte von weit und breit zusammenströmten, und die anerkannten Mängel durch Dotationszuschüsse verschwanden, brach sich die Wuth der Epidemie, und die Sterblichkeitslisten wiesen ein sehr vermindertes Prozent aus.

Doch ich bin von der Reihenfolge der Zeitereignisse abgekommen und will wieder einlenken. Eine schnelle Bestimmung rief mich vom Platzkommando ab. Es wurden nämlich unterm 18. August zur Verstärkung des Kordons zwei Kompagnien nach Podgorze beordnet, davon eine unter meinem Befehl stand. Am 21. trafen wir dort ein, am 24. erhielt ich vom Brigade-Kommando die Weisung: „Morgen Früh hat ein Herr Offizier mit einem Zug nach Wieliczka abzugehen, und daselbst den Wachtdienst bei den Salinen zu besorgen," und zwei Tage später am 26.: „die 13. Kompagnie hat drei Züge mit den Herren Offizieren nach Neopolomice in Marsch zu setzen, und an das Landwehr-Bataillons-Kommando des eigenen Regiments anzuweisen, welches in die Eintheilung in seine Reihen verfügen wird."

Hier, mein lieber Leser, war ein aktiver Hauptmann ohne Kompagnie! das Verfahren aber, mir die meinige aus der Hand zu nehmen, glich fast der chirurgischen Methode, dem Patienten das Blut nach und nach abzuzapfen.

Diesem verhaßten Dolce fare niente wurde ich glücklicherweise entzogen, als der Uebergang der Insurgenten aus Krakau erfolgte, und ich die Oberaufsicht und Verpflegung derselben zugewiesen erhielt, bis ein Cholera-anfall mich auf einige Zeit undienstbar machte.

Was ist alles über die Ansteckung der Cholera gefaselt worden. Die Einen behaupteten, ein Miasma verbreitete den Stoff; die Andern, daß unmittelbare Berührung und Umgang mit ähnlichen Kranken die Ansteckung bringe; und die Dritten verwarfen dies und jenes, und wußten eben nur, daß sie nichts wußten.

Wenn zu dieser Zeit bei uns in Podgorze einer dieser gelehrten Theoretiker gewesen wär', hätte dieser dies Räthsel, um welches sich „Sein" und „Nichtsein" drehte, klar gelöst gefunden, wie „Kalaf" die schweren Räthsel der „Turandot" gelöst hatte.

Da Lebensmittel aller Art aus Krakau bezogen wurden, nun aber dort die „Asiatin" im höchsten Grade spukte, was zu machen, um die Kontumazanstalt nicht zu alteriren? Sehr leicht fand sich's: Man hatte erkannt, daß alles Verpestete durch den Zug gesunder Luft gereinigt wird. Da nun aus Krakau die erforderliche Waare angesteckt kam, bei uns aber keine ähnliche Krankheit bestehen durfte (?), diese nämlich durch die Kontumazanstalt einzudringen abgehalten wurde, die Luft um uns sonach gesund war, so mußte Alles dieser ausgesetzt, gereinigt, und so zu sagen „gesund" werden. Risum teneatis amici! In der Schiffbrücke waren einige Ponton's ausgehoben, und ein sogenannter neutraler Bassin hergestellt worden. Auf diesem bewegte sich das Geschäft der Waarenbedarf-Kommission und der Retourfracht auf folgende Art: Alle Säcke, Körbe, und dergleichen Utensilien mit dem nothwendigen Verzeichnisse der nöthigen Artikeln, wurden durch die Kontumazdiener zu diesem Zwischendeck gebracht, wo es jene der freien Stadt

Krakau übernahm. Wie diese nach bewerkstelligten Einkäufen zurückkehrten, ward unserseits von den Kähnen alles übernommen, auf der Brücke der Luft eine bestimmte Zeit ausgestellt, darüber mitunter ein kräftiges Asperges gegeben, und der Prozeß war geschehen!

Die Kontumazdiener trugen dann Körbe, Säcke u. s. w. außer der Anstalt, wo die Besteller ihre Bedürfnisse übernahmen.

Als ich von meiner Krankheit genesen war, richtete ich mein Trachten dahin, so viel als möglich Mannschaft meiner detachirten Kompagnie um mich zu versammeln; es gelang mir, durch aus dem Spitale Rekonvaleszirte, vom Kommando oder Urlaub Einrückende an 40 Mann zusammenzubringen. Eine Czartake unweit der Stadt überließ mir ein Kamerad des Regiments EH. Albrecht, als er sie wegen herabgekommenem Lokostand nicht mehr halten konnte. So hatte ich wieder einen Dienst, wenn auch einen geringen

Der kürzlich in Paris verstorbene Fürst Adam Czartoryski, welcher in der Epoche, von der ich schreibe, auch unter der Zahl der auf unser Gebiet übertretenen Polen war, war Ursache, daß ich mit unsern Brigade-General in unangenehme Stellung kam. Dieser forderte nämlich, daß ich für benannten Fürsten meine Wohnung abtreten möge. Da ich Weib und Kinder bei mir hatte, war es natürlich, daß ich die Courtoisie verläugnete, und das Ansuchen abschlug.

Ich könnte so Manches anführen, was dieses Abschlagen für mich Nachtheiliges zur Folge hatte; doch es ist überstanden und beide sind todt. Sie mögen im Frieden ruhen!

„Skrynecki," der Sieger bei Wawre und bei Dembe, wodurch die von Marschall Drebitsch zur Ueberschreitung der Weichsel getroffenen Anstalten vereitelt, und dieser auf die Defensive zurückgeworfen wurde, war auch übernommen worden, eine schöne, hagere Figur mit kalten Zügen: aber eines Morgens war er verschwunden. Man wußte nicht, warum ihm der Aufenthalt nicht länger vergönnt war; hatten die Russen Einsprache gethan? oder fürchtete man, da er ein geborener Galizianer war, für ihn zu viel Sympathien? Bekanntlich lebte er eine Zeit lang in Prag, wurde später im belgischen Heer angestellt, mußte aber den Oberbefehl, in Folge von Reklamationen Rußlands, Oesterreichs und Preußens, 1839 niederlegen. Er starb zu Krakau, wohin ihm unsere Regierung zurückzukehren erlaubte, am 12. Jänner 1860. „Skrynecki war unstreitig der beste General, welchen die Revolution hatte, dessen Manövre in der ersten Zeit seines Oberkommando's verdienen die vollste Anerkennung, aber sein Fehler war, daß er selbst an dem Erfolg der Sache, für die er sich thätig bewies, nicht glaubte."

Endlich schlug die Stunde, daß ich wieder an die Spitze meiner Kompagnie gestellt wurde. Ich verzweifelte schon daran, daß dieß sobald geschehen werde, aber „ist die Noth am höchsten, ist die Hilfe am nächsten;" dieß erfuhr ich oft in meiner 40jährigen Dienstzeit, der Leser wolle daher nicht unwirsch werden, wenn ich darüber einige Worte verliere. Ich muß gestehen, daß ich diesem Sprichworte reine Pietät zolle, und sei dieser Aberglaube auch der gesunden Vernunft widersprechend, findet er in der Erfahrung und bei diesem Sprichworte auch auf religiösem Standpunkt seine Stütze; auch besteht unstreitig zwischen dem Inhalte und dem Uebergang in die Wirklichkeit eine gewisse mystische Association.

Es war am 15. Oktober, daß die Brigade, zu der wir eigentlich gehörten, der hier zugetheilten Division eine andere Bestimmung anwies Am 20. hatte ich meine Mannschaft versammelt, und rückte zur Besetzung einer Kordonsstrecke nach Spitkowitze ab, während die andere Kompagnie nach Oświecim ging. Dieses erstgenannte Pfarrdorf lag an der Weichsel, hatte ein Zollamt und ein gräflich Potocki'sches Schloß, war gut gebaut, und von wohlhabenden Insassen bewohnt.

Zugleich war hier und in der Umgebung das Roczycki'sche Korps unter Aufsicht des Infanterie-Regiments EH. Albrecht gestellt.

Leider wurde ich, wie schon oben gesagt, von da mit 1. November als Kommandant des Spitals nach Wadowice abgerufen.

Ich schließe mit dem kameradschaftlichen Wunsche, daß die Armee in dem Kranz, welchen sie sich bereits aus Treue, Tapferkeit, Vaterlandsliebe und Intelligen, gewunden hat, auch die immergrüne Blume der Dankbarkeit für die kaiserliche Vorsorge und Munifizenz pflege, wodurch jene Asyle für Hinfälligkeit und für Verwundete, d. i. stabile und Feldspitäler dotirt sind und werden. Nicht allein, daß die Ausstattungen und Dotationen mit möglichstem Komfort vor sich gehen, ist für die besten chirurgischen Instrumente reichlich gesorgt, und stehen an der Seite der Kranken herangebildete weise Aerzte. Was aber die Hochherzigkeit und Menschenliebe unseres Monarchen noch deutlicher an den Tag bringt, ist die Systemisirung der Krankenwärter; ich will nur, dies darzuthun, folgende zwei §§. daraus anführen: 1. der dazu erwählte Mann muß durchaus keine Abneigung gegen den Spitalsdienst fühlen. 2. Daß derselbe religiösen Sinn, und nach seiner Art Bildungsfähigkeit hat, gutmüthig, nüchtern, freundlich, entgegenkommend und geduldig ist."

Wohl den Kranken im Vormärz, und als ich das erwähnte Spital führte, hieß es noch (ungeachtet der auch schönen Reglements-Vorschrift): „Zum Krankenwärter ist der Kerl gut!"

Müssige Briefe eines alten Soldaten.

Während der Landtag in Agram durch Monate nichts Wesentliches und am wenigsten Erfreuliches zu Tag gefördert, in seinem Uebermuth aber über die Militär-Grenze abzusprechen vermeinte, während also besagter Landtag im Momente das Beste thut, was er thun konnte — er feiert nämlich, — war die Kommission, welche der Kaiser, unser Allergnädigster Herr, nach Wien beschied, um über die Angelegenheiten der Grenze zu berathen, eifrig ans Werk gegangen, und konnte ihr Elaborat schon vor einigen Tagen ausgearbeitet vorlegen. Nun werden die Vorschläge, welche von dieser Kommission zum Besten der Grenze ausgehen, allerdings weder gewissen Deputirten, noch dem slavischen Hofjournal und seiner Clique gefallen; — Vergebung, freundlicher Leser! „Ost und West," hohlerzogen und schief gewickelt, hat dem „alten Soldaten" und dem „Invaliden" Lebensart gepredigt und Oertlichkeiten berührt, die es ohne Zweifel häufig besucht, um daselbst seine reifen politischen und patriotischen Studien zum Frommen aller Slaven zur Geltung zu bringen, — also nicht gefallen, habe ich gesagt, denn nach all dem, was ich erfahren, wird noch manches Jahr in den Zeitenstrom versinken, ehe die Militärgrenze durch Stuhlrichter beglückt und regiert werden wird. S' ist wahrhaft Schade, daß nicht sofort die Auflösung stattfindet; die zahlreichen Kandidaten auf dem Landtage und jene „ehrenwerthen Männer," um mit Antonius zu sprechen, welche als wahrheitsgetreue (!) Korrespondenten des „Ost und West" in die Stuhlrichter- und Vice-Gespansämter der Grenzbezirke sich getheilt und von diesen Aemtern geträumt haben, müssen sich noch eine Weile gedulden, und vorläufig beim Metier bleiben: d. h. um jeden Preis Knecht Rupprecht spielen und ein bischen verläumden!

Bedauere die Vertagung des Agramer Landtages, weil meine Lachmuskeln ihres Reizmittels entbehren, inzwischen dekretire ich demselben, anläßig seiner merkwürdigen Debatte über die Gymnasial-Reform, die Unsterblichkeit! denn die Geschichte wird kaum eine bodenlosere Dummheit zu verzeichnen haben, als eben diese Debatte. Herr Cepulic eröffnete den Reigen in gewohnter Weise. Die edle Jugend Agrams hat auf der Gasse hinreichend Gelegenheit deutsch zu lernen! Die Deutschen haben ja nichts Originelles geschaffen, und dann erst die originelle Floskel dieses Thebaners: „Aus dem Deutschen kann man keine praktische Bildung schöpfen." Es ist der letzte Stich, mit welchem sein „Stiefel" fertig wird! Noch mehr zu beachten ist Kwaternik der Gigant, der auf gänzliche Verbannung der deutschen Sprache aus dem Lehrplan anträgt, weil Kwaternik nicht allein das Hätschelkind, sondern auch das Sprachrohr des „Zauberers von Diakovar" ist und nichts ohne, dagegen Alles mit Wissen und Willen seines Nähr- und Ziehvaters spricht, vorzüglich Alles das, was der schlaue Mann gesprochen haben will, ohne es selbst sprechen zu müssen. Kwaternik und Berlic sind jene zwei Helden, unter deren Schild ihr Schöpfer seine Streiche führt, sie sind die beiden „Vorwerke, hinter welchen die gedeckten Batterien des Hauptwalles liegen."

So wenigstens belehrt man mich aus dem zweieinigen Königreich, was gerne dreieinig werden möchte.

Habe nicht Noth so weit auszugreifen, um Absonderlichkeiten zu verzeichnen. Ist der gelehrte Herr Dr. Berger auch mit einem Vorschlag aufgetreten, wie Oesterreich glücklich zu machen sei. Ob er sein Mittel anwenden würde, wenn er am Ruder stünde? Das sind die natürlichen Folgen der Glorifizirung Smolka's, der, überwältigt von den Gefühlen, seinen Dank an jene ungarischen Komitate und Munizipien, 30 an der Zahl, richtet, welche ihm ihre Sympathien für die in Pest eingelernte, im Abgeordneten-Hause zu Wien gehaltene Rede bezeugt haben. Der „große" Smolka war niemals größer als in dieser Dankschrift. Vorerst nimmt er sich die Freiheit, im Namen aller Polen zu sprechen, obschon er sehr gut wissen wird, daß weder die ruthenische Nation, noch der polnische Bauer seine Ansicht theile; dann sagt er: Europa hat in Verkennung dessen, was es uns (den Ungarn und Polen nämlich) schuldet, euch und uns als Beute dem in den letzten Zuckungen begriffenen Absolutismus geopfert, unter welchem wir, obwohl bitter, aber stolz seufzen. Dieser Schmerzensschrei ist einfach eine Fälschung, und wundert mich, daß Herr Smolka noch Antheil an den Berathungen im Abgeordnetenhause nehmen kann. Doch das Beste kommt noch; Herr Smolka sagt: Die Krone des h. Stefan wird im alten Glanze wieder strahlen, gemeinsam mit der Krone der Jagellonen, d. h. er wünscht die Erhebung auch der nichtmagyarischen Völker Ungarns zum gemeinsamen Kampfe. Nicht übel, diese Phrasen überraschen mich aber keineswegs, da ich die Ehre

habe, Herrn Smolka schon seit Jahren zu kennen. Die Regierung muß denn doch gewußt haben, weßhalb sie ihn mit besonderer Aufmerksamkeit überhäufte, über derlei Expektorationen deckt man den Mantel der christlichen Liebe, und findet keine Worte der Zurechtweisung; wenn aber notorisch gefährliche Menschen durch das Militär aufgegriffen werden, ist man sofort bei der Hand Zeter zu schreien. Haben in Pest mehrfache derlei Verhaftungen stattgefunden, worüber sich ein in Wien erscheinendes magyarisches Blatt schreiben läßt: „Wir hoffen und wünschen, daß es den nunmehr eingezogenen Personen gelingen möge, ihre Unschuld zu bethätigen; glauben aber auch nicht minder unsere Stimme gegen die Art und Weise erheben zu sollen, wie man die Arrestationen vornehmen ließ. Wir leben, so versichert man uns täglich, in einem konstitutionellen Staat; ist dies wahr, dann muß die Behörde auch wissen, daß der Bürger eines solchen Staates nicht ohne weiteres bei Nacht und Nebel durch Militär aus seiner Wohnung abgeholt werde. Herrschen bei uns Militärgesetze, der Belagerungszustand, dann möge man dies offen erklären, damit der ruhige Bürger seine Einrichtungen danach treffe."

Ich meine, den Soldaten ist es eben nicht angenehm, derlei Aushebungen vorzunehmen; wenn aber die Civilbehörden zu ohnmächtig sind, oder keinen Willen zeigen ihre Pflicht zu thun, so wird man eben die Verfügungen treffen, welche die Umstände bei gefährlichen Menschen erheischen. Allerdings hat die Militärbehörde groß gefehlt, — daß sie nicht vorher den Korrespondenten des für das Magyarenreich schwärmenden Blattes von der beabsichtigten Verhaftung verständigt, und um seine Genehmigung angegangen hat. Wird sich diesen Wink künftig ohne Zweifel zur Richtschnur nehmen! Hat kürzlich der Vorgang eines Offiziers (des Rittmeisters Grafen G. wenn ich nicht irre) mit der Redaktion der „Presse" Aufsehen erregt. Daß der Offizier für eine einer hochachtbaren militärischen Persönlichkeit zugefügte öffentliche Beleidigung Rechenschaft gefordert, zumal er dem Beleidigten nahe steht, begreift sich, daß ihm diese nicht zu Theil geworden, meine in der Art, wie er es gehofft, — begreife ich auch bei gewissen Helden. Nun kann man allerdings der Journalistik nicht verwehren, politischen Gegnern an den Leib zu rücken, wenn aber die Ausfälle in Persönlichkeiten übergehen, dann darf auch nicht Wunder nehmen, wenn sich das Ehrgefühl des Soldaten verletzt fühlt, zumal sich's in derlei Fällen nicht um die Person allein, sondern um den Stand überhaupt handelt. Wer die Keckheit hat, persönlich zu beleidigen, soll auch den Muth haben, für das Gesagte einzustehen, und dünkt es mir gut gethan, bei der ersten Veranlassung sofort mit Energie aufzutreten. Fällt mir eine Anekdote aus meinem Dienstleben ein: Hatte in meiner Kompagnie einen ziemlich braven Mann, der sich einmal beigehen ließ, seinem Korporalen einen Titel beizulegen, der nach statistischen Angaben in Wien nur drei Exemplare zählt. Hatte dem Mann beim Rapport in aller Güte begreiflich gemacht, daß heute der Korporal, morgen der Feldwebel, übermorgen der Lieutenant und in einigen Tagen ich, der Hauptmann, sich dieses Ehrentitels erfreuen könnte, daß es also angezeigt ist, beim Korporalen Einhalt zu thun, — und verhängte über den Titelverleiher die wohlverdiente Strafe.

Der Mann erhielt seinen „Merks" und die Lust war ihm für immer benommen, mit ähnlichen Titeln herumzuwerfen. Bemerke das im Vorbeigehen, weil es zu dem Vorgange mit der Presse analog ist.

Anhaltend freundliches Wetter lockt mich noch ins Freie, bin etwas träge geworden, werde aber, wenn mich die Witterung zwischen den vier Wänden bannt, und das Zipperlein weniger plagt, das Versäumte nachholen.

Heute will noch die Wohllöbliche und Ihre Leser auf eine interessante Flugschrift aufmerksam machen, betitelt: „Ein Honvéd-Offizier über die Zustände seines ungarischen Vaterlandes von F. von B—k."

Die Schrift wird den erhitzten Magyaren ein Dorn im Auge, jedem ruhig Denkenden ein Spiegel der augenblicklichen Lage der Dinge sein. Was der Honvéd erzählt, leidet keinen Widerspruch — und vergebens werden die Liberalen vom reinsten Wasser ihre Casuistik und Sophismen anstrengen, um ihn eines Irrthums zeihen zu können. Könnte eine schöne Kollektion zum Besten geben, bitte aber „Alles zu lesen" und sich hier mit den wenigen Worten zu begnügen:

„Suchet Euer Heil in wahrer Vaterlandsliebe und in einem einigen, großen, konstitutionellen Oesterreich, gestützt auf die Säulen der Verfassung des 26. Februar 1861 und durch die Kräfte der freigesprochenen Nationalitäten!" — Mit Gott! für Kaiser und Großösterreich!

„Der alte Soldat."

Armee-Nachrichten.

Oesterreich.

*. (Wien.) Die unter dem Vorsitze des GM. Freiherrn von Philipovich tagende Kommission, bestehend aus 18 Mitgliedern und bestimmt, für zeitgemäße Reformen in der Militärgrenze Vorschläge auszuarbeiten, hatte die Ehre, am 3. d. M., nach Vollendung der Aufgabe, von Sr. Majestät dem Kaiser empfangen zu werden. Allerhöchstdieselben geruhten diesen Vertrauensmännern zu erklären: daß die durch die Verhältnisse gebotenen Berücksichtigungen für die „treuen" Grenzer im weitesten Umfang Platz greifen werden, daß jedoch Se. Majestät nach wie vor auf die Ergebenheit derselben zähle. Der Monarch richtete dann an jeden Einzelnen huldvolle Worte und versicherte die Vertreter der kaiserlichen Gnade. Wir können bei dieser Gelegenheit wiederholt versichern, daß der Grenzer in der Gnade seines Kaisers den redlichsten Anwalt finden wird, und daß er weder die unberufenen Patrioten am Agramer Landtag, noch die Vermittlung eines Organs nöthig hat, welches unter der Larve des redlichen Strebens dem thörichsten Egoismus Ausdruck leiht. Die Kommissionsglieder sind bereits in die Heimat zurückgekehrt.

d. Der am 26. v. M. zu Wien verstorbene FML. Joseph Freiherr von Barco, Ritter des Maria Theresien- und anderer Orden, Besitzer des Militär-Verdienstkreuzes, Inhaber des 3. Hußaren-Regiments, Oberlieutenant der Arcieren-Leibgarde, Ehrenbürger von Troppau und Tarnow, war der Sohn des tapfern Oberstlieutenants und Ritters des Maria Theresien-Ordens Felix Freiherrn von Barco, und wurde zu Wien am 1. August 1798 geboren. Als Lieutenant des Hußaren-Regiments Kienmayer Nr. 8 hatte Barco schon die Feldzüge 1814 und 1815 mitgemacht, als Oberlieutenant in den Jahren 1820 bis 1825 Divisions-Adjutantensdienste versehen, und war 1838 Major und 1844 Oberst und Kommandant desselben Hußaren-Regimentes, in dessen Reihen er 31 Jahre früher als Offizier getreten.

Rastloser Eifer für das Interesse seines Regiments, dessen Ausbildung höheren Orts besonders anerkannt und angerühmt wurde, war der Leitstern seines Wirkens, unter welchem das verhängnißvolle Jahr 1848 erschien. Im Sommer desselben hatte die politische Gährung in Galizien, wo Barco mit dem Regimente stationirt lag, einen gefahrdrohenden Charakter angenommen. Eines Tages erscholl der Lärm, die Proletarier Lembergs wollen das Zeughaus stürmen und sich der Waffen bemächtigen. Auf den ersten Allarmstreich stand die Garnison auf den bestimmten Plätzen, und Tausende von Menschen, alle höchst aufgeregt, füllten den Ringplatz und die Straßen. Der kommandirende General Hammerstein hielt zu Pferde mit der Generalität vor dem General-Kommando-Gebäude. Die Meldungen jagten sich. Man war der allgemeinen Meinung, daß der erste Schuß das Signal zu einem fürchterlichen Blutbade werden würde. Ein Adjutant sprengte mit der Nachricht heran, daß es auf dem Ringplatze gleich zum Ausbruche kommen dürfte, indem das wüthende Volk die Hauptwache entwaffnen wolle. Oberst Barco, als Volontär in der Suite des Kommandirenden und der polnischen Sprache mächtig, fühlte sich aus eigenem Antriebe veranlaßt, mitten durch die Aufrührer auf den Ringplatz zu reiten und das Volk zur Ruhe zu ermahnen.

Die wogende Menschenmasse stand nur wenige Schritte von der Hauptwache entfernt, die mit gefälltem Bajonnet den Ausbruch der blutigen Krise erwartete.

Barco, hart an die Hauptwache gedrängt und von Proletariern, die sein Pferd hielten, umgeben, richtete ein kräftiges beruhigendes Wort an die empörten Massen. Der Einfluß seiner Rede zerstreute bei 20,000 Menschen und die vorher noch wüthende Volksmasse war binnen 10 Minuten verschwunden.

Mächtige Versuche der Umsturz-Partei machten einen Theil des Regiments in seiner Pflicht wanken, eine Schwadron — geführt von Offizieren — nahm aus ihrer Station mit Gepäck Reißaus, um auf heimatlichem (ungarischem) Boden an dem Aufruhre ihrer verführten Landsleute Theil zu nehmen.

Barco besinnt sich nicht lange, setzt sich auf sein bestes Pferd und verfolgt die Ausreißer unaufhaltsam 17 Meilen weit, requirirt in Sambor Militär, worauf es ihm unter Mitwirkung des daselbst stationirt gewesenen Oberlieutenants Hofrichter von Mazzuchelli, Küffel von Kaiser Chevauxlegers, und des Hauptmanns Schwarz des 1. Regiments gelingt, die ent-

pörten Hußaren zu ihrer meineidig verlassenen Standarte wieder zurückzuführen.

Welchen Einfluß Barco auf seine Leute auszuüben verstand, beweist der seltene Umstand, daß ihm seine selbst herangebildeten Unteroffiziere mitten in den Stürmen der Revolution und aller erdenklichen Verführungskünste einen Ehrensäbel mit der Inschrift verehrten: „Aus Liebe, Hochachtung und Dankbarkeit.“

Am 2. November 1858 sehen wir Barco als Volontär dem Bombardement Lembergs vom Anfang bis zum Ende desselben beiwohnen. Revolutionäre Haufen hatten sich in der Finsterniß zu einem Ueberfall der rothen Kloster-Kaserne dem Sandberge genähert, worauf der daselbst kommandirte Oberstlieutenant von Elbenstein des 3. Artillerie-Regiments zur Allarmirung der Garnison drei Kanonenschüsse lösen ließ. Um dem kommandirenden Generalen die Nachricht zu bringen, warum die drei Schüsse am Sandberge gelöst wurden, und um den genannten Oberstlieutenant zu verständigen, daß die Garnison sich bereits in schlagfertiger Verfassung befinde, wagte Barco freiwillig in der größten Finsterniß wieder mitten durch die kampfbereiten und in Folge eines vorausgegangenen Exzesses mit der Artillerie wuthentbrannten Nationalgarden diesen äußerst gefährlichen Ritt ganz allein hin und zurück.

In diesem Monate suchte Barco nach einer zweiwöchentlichen Krankheit in Lemberg einen kurzen Urlaub (den ersten während seiner ganzen Dienstzeit) an. Auf die Frage des Landes-Kommandirenden, ob er sich stark genug fühle, dann einen Landsturm zu organisiren, stellte sich Barco augenblicklich zur Disposition und trat bei einer großen Kälte sogleich seine Reise an. In 14 Tagen hinterlegte derselbe 140 Meilen und stellte während dieses Zeitraumes in dem Stryer, Stanislauer, Kolomeder, Szaleszyker, Samborer und Sanoker Kreise bei der bewegtesten Zeitperiode einen Landsturm von 80.000 Mann auf.

Am 16. Dezember avancirte Barco zum Generalmajor, erhielt eine mobile Brigade und die Bestimmung, im Rayon südlich von Stry die Landesgrenze gegen Ungarn zu vertheidigen, wofür ihm das Militär-Verdienstkreuz verliehen wurde.

Der Schutz dieses Grenztheiles gegen den Einbruch magyarischer Insurgenten-Abtheilungen wurde aber bei den geringen Streitkräften, welche dem Generalmajor Barco zu Gebote standen, bald sehr schwierig.

Mächtige Polenzüge konzentrirten sich in Munkacs, durchstreiften die Marmaros und unternahmen Bewegungen, welche zum Ziele hatten, die Karpathen zu überschreiten, und den revolutionären Boden nach Galizien zu verlegen.

Eine feindliche aus Polen unter dem Fürsten Woroniecki zusammengesetzte Kolonne von 2—3000 M. wandte sich nach Novaselica und Toronya und schob ihre Vorposten an den Gebirgsfuß der Beskiden bis auf 600 Schritte gegen die Truppen der Brigade vor, welche ihrerseits die Uebergänge bei Klimetz, Wolosianka und Wyszkau besetzt hielt. Baron Barco beschloß den Feind zurückzuwerfen, bevor noch der letztere verstärkt werden würde. Ein mit 9 Kompagnien unternommener kombinirter Angriff, unterstützt durch einen kühnen gut berechneten nächtlichen Ueberfall, führte in der Nacht vom 21. zum 22. März 1849 zu dem glücklichsten Resultate. Die Truppe hatte einen Marsch von 14 Stunden bei einem furchtbaren Sturmwinde und Schneegestöber, bis über die Knie im Schnee watend, über die 4000 Fuß hohen Beskiden, auf Strecken, durch welche kein Weg führte, zurückgelegt, Barco zu Fuß an ihrer Spitze.

Nach sechsstündigem hartnäckigem Kampfe war diese polnische Legion mit so großem Erfolge geschlagen, daß sie mit Hinterlassung von 500 Gefangenen, einer Anzahl von Gewehren und sonstigen Rüstungen auf zehn Meilen weit in die Flucht gesprengt wurde, und in dieser Gegend nicht wieder zum Vorschein kam. Dem General selbst rettete in diesem Kampfe Korporal Dobrzansky von Hartmann Infanterie das Leben, indem er einen Legionär in dem Augenblicke niedermachte, als dieser, nur 4 Schritte von Barco entfernt, das Gewehr auf ihn angeschlagen hatte.

Höhere Weisungen bestimmten unseren entschlossenen General, am 19. April mit 3 Bataillonen, 1 Division Kavallerie und 1 Batterie offensiv vorzugehen, und über Munkats und Unghvar mit dem mittlerweile direkte nach Kaschau in der Vorrückung begriffenen Armeekorps des Feldmarschall-Lieutenants Vogl in Verbindung zu treten.

Tiefe überschwemmte Thäler, unwegsame Schluchten, zerstörte Brücken, überhaupt alle erdenklichen Marschhindernisse machten diese Vorrückung bei dem totalen Mangel an Brückenmaterial und Pionnieren und den vermehrten Streitkräften des Feindes nicht nur äußerst beschwerlich, sondern auch sehr gefährlich.

Barco bedrohte wechselweise bei Verreczke und Holubina die feindlichen Stellungen durch detachirte Umgehungskolonnen, um die aus 600 Mann bestandene Vortruppe gefangen zu nehmen; die Insurgenten aber, von jeder Bewegung durch Avisoposten vortrefflich signalisirt, zogen sich immer wieder nach einem kurzen Plänklerfeuer gegen Munkacs zurück. Der 21. April war zum Angriff auf Munkacs bestimmt, in dessen Besitz der sehr überlegene Feind eine außerordentliche Widerstandsfähigkeit entwickeln konnte.

Barco wollte durch eine Umgehungskolonne (4 Kompagnien) die mit Kanonen bespickte linke Anhöhe im Rücken fassen und sodann das Wasser überschreiten lassen; aber sechs Geschütze, welche den Rücken der die Umgegend rasirenden Batterie deckten, so wie der reißende Gebirgsfluß machte jede Diversion in des Feindes Flanke unmöglich. Die in der Front gelegene Brücke war abgebrannt, also der einzige Uebergangspunkt über die Latorcza zerstört, und bei der Brigade kein Brückenmaterial und keine Pionniere zur Disposition. Die Forcirung dieses festen Punktes versprach schon bei dem ersten Zusammenstoße mit den Insurgenten keinen besondern Erfolg. Da der Marsch der Brigade über Munkacs vorgezeichnet war, so erübrigte nichts anders, als — anzugreifen, um zur Kenntniß über die Stärke und Stellung des Feindes zu gelangen. Der Kampf dauerte vier Stunden, Barco verlor sein Pferd unter dem Leibe. Nachdem er seinen Zweck, sich über die Stärke des Feindes zu vergewissern, erreicht und der Waffenehre genügt hätte, brach er das Gefecht ab und trat seinen Rückzug, ohne behindert zu werden, an.

Im Mai rückte er über Sandecz und Saibusch und überschritt die ungarische Grenze, um seinem Auftrage gemäß durch eine Stellung bei Sillein den Jablunka-Paß und die Waag-Uebergangspunkte zu decken. Die Insurgenten durchstreiften in starken Massen das Waagthal. In der Brigade brach die Cholera aus und wüthete furchtbar. Binnen acht Tagen hatte sie 7 Offiziere und 110 Mann weggerafft. Barco, dem sein hohes Pflichtgefühl die Gefahr vergessen gemacht, weilte Tag und Nacht in dem Spitale mit aufopfernder Theilnahme, bis er endlich selbst diese Seuche erbte, jedoch bald wieder glücklich genas.

Im Monat Juni 1849 verlegte eine neue Ordre de Bataille den General Barco mit 10 Kompagnien, 1 Division Kavallerie und 1 Kavallerie-Batterie nach Gutta und Keszegfalva (30 Minuten von Komorn entfernt), um diese Orte zu besetzen und zu verschanzen. Am 11. Juli wohnte er als Volontär der Schlacht bei Komorn bei, da seine Brigade unthätig verblieb.

Die Cholera fing wieder an zu wüthen und forderte unzählige Opfer. Barco erbat sich bei seinem Korpskommandanten, die Cholera-Spitäler errichten und überwachen zu dürfen. Am 23. Juli löste er mit seiner Brigade auf dem rechten Donau-Ufer bei Puszta-Harkaly (als Mittelpunkt der Stellung) das erste aus 5 Brigaden bestehende Armeekorps ab, welche mit der Cernirung Komorns beauftragt war; die Brigade bestand aus 6 Bataillonen, 2 Schwadronen und 26 Geschützen und hatte zur Cernirung der Festung am rechten Donau-Ufer einen Rayon von 4½ Stunden einzunehmen, den, wie bemerkt — vorher das 1. Armeekorps besetzt gehalten. Der außerordentliche Widerstand, den die Brigade Barco am 3. August, an welchem Tage die Komorner Besatzung in vielfacher Stärke einen starken Ausfall machte, leistete, wurde nicht allein in offiziellen Berichten rühmlichst geschildert, sondern von dem Feinde selbst in öffentlichen Blättern nach Verdienst hervorgehoben.

Im Oktober 1849 erhielt Generalmajor Barco eine Kavallerie-Brigade in Olmütz und den Befehl, auf die Organisirung der Hußaren energisch einzuwirken.

So zeigte sich dieser General in allen Gelegenheiten als umsichtiger und dem allerhöchsten Dienste ergebener Soldat; er erntete für die schöne Waffenthat vor Novaselica durch Ausspruch des Kapitels vom Jahre 1848 das Ritterkreuz des Maria Theresien-Ordens, ward dann im November 1850 Feldmarschall-Lieutenant und erhielt im Jänner 1857 einen neuen Beweis des Wohlwollens seines Kriegsherrn dadurch, daß er zum Inhaber des 3. Hußarenregiments, und zwei Monate darnach zum Oberlieutenant bei der ersten Arcieren-Leibgarde ernannt wurde.

FML. Barco war nicht verheiratet; sehr lebhaft und sehr ehrgeizig, zeichnete er sich durch seltene Artigkeit, Anständigkeit und Geselligkeit aus. Seine vielen natürlichen Talente waren mit ausgezeichneten Anlagen zur höheren Ausbildung gepaart. Gegen Untergebene strenge, war er gleichzeitig wohlwollend und für sie in jeder Beziehung väterlich besorgt; in jedem Zweige des Dienstes bis in das kleinste Detail vollkommen bewandert, rastlos thätig, betrieb er in der Aktivität die Ausbildung der Offiziere und der Mannschaft mit dem günstigsten Erfolg, und wenn derselbe mit wenigen Worten charakterisirt werden soll: so lebte er nur seinem Berufe und glaubte für den Allerhöchsten Dienst nie genug thun zu können.

• Zu Baden bei Wien starb am 7. d. M. im 85. Lebensjahre der unangestellte Oberst Edler von Balh, seiner Zeit Kommandant des Invalidenhauses zu Pest.

* Aus Laibach schreibt man uns: Am 29. v. Mts. war Laibach Zeuge eines schönen militärischen Festes, welches das hier garnisonirende allgemein beliebte Offizierskorps des 27. Inf.-Regts. König der Belgier den besten Schützen unter der Mannschaft veranstaltete. Die Feier, vom herrlichen Wetter begünstiget, hatte bereits um 2 Uhr Nachmittags begonnen, und währte bis in die späten Abendstunden. Der Schießplatz war in der Nähe von Rosenbach — eines in der allernächsten Umgebung von Laibach gelegenen Unterhaltungsortes, der bei der hiesigen schönen Damenwelt in Folge des ausgezeichneten Kaffee's in großen Ehren steht, in einer fast idyllischen Thalschlucht errichtet, und der Platz mit vielen Fahnen und einigen Zelten auf das Geschmackvollste dekorirt.

Unter den zahlreichen praktischen und dem Wunsche des Soldaten entsprechenden Best', die unter einem mit militärischen Emblemen geschmückten Zelte aufgestellt waren, befanden sich als erster Preis für den besten Schuß ein Napoleondor, und für den Schützen mit den meisten Kreisen eine vergoldete Cylinderuhr.

An der Scheibe prangte zur Erinnerung das Bild eines Zuaven, von denen manche durch die kühnen Söhne der steirischen Alpen in's Jenseits befördert wurden. Während des Scheibenschießens wurden von den hier anwesenden 3 Militär-Musikbanden — Belgien, 23. Jäger-Bataillon, 3. Feld-Artillerie-Regiment — die schönsten Piecen vorgetragen.

Große Heiterkeit unter den anwesenden Zuschauern erregte das sogenannte Geerwerfen, ein den alten Deutschen schon bekanntes Spiel, mit welchem bald Offiziere, bald Mannschaft sich belustigten.

Mit der Preisvertheilung war um 5 Uhr begonnen, und die ersten Best' eigenhändig von Sr. Hoheit dem Obersten Herzog zu Württemberg, unter Beisein des Korpskommandanten Sr. kaiserl. Hoheit FML. EH. Ernst, des FML. Baron Maroicicz, und General-Majors von Hartung und anderer Militärhonoratioren, den betreffenden Schützen übergeben worden. Nach der Preisvertheilung wurden sowohl von den dort sämmtlich anwesenden Offizieren, als den betheiligten Schützen an den reich mit Speisen besetzten und unter freiem Himmel aufgestellten Tischen Erfrischungen eingenommen, und zahlreiche Toaste von Offizieren als Mannschaft auf das Wohl Sr. Majestät des Kaisers, der schwarzgelben Brigade, als auf den hochverehrten Regimentskommandanten, dem das so schöne Fest sein Leben verdankte, mit Begeisterung ausgebracht.

Daß es bei den lustigen Steirern an Gesang, Jodeln und Tanz sowohl untereinander, als mit einigen geraubten Sabinerinen nicht gefehlt, brauchen wir nicht zu sagen! Ueberall herrschte freie Ungezwungenheit, die durch das leutselige Benehmen der Offiziere noch um ein Bedeutendes vermehrt wurde, so daß jeder Soldat diesen Tag als unter die schönsten in dieser Garnison verlebten zählen kann.

Das 19. Heft der „Oesterr. Militär-Zeitschrift" bringt: Ueber die [illegible] des Unterrichtes im Gebiete der Taktik und Strategie. Aus den hinterlassenen Papieren weiland Sr. kais. Hoheit des Erzherzogs Karl von Oesterreich. — Die Felddienstübungen und Manöver in der preußischen Armee. — Wechselwirkungen zwischen der Kriegstracht und der Mode. — Ueber die Verwendung der Kavallerie in Italien, beleuchtet durch die Geschichte der neueren Feldzüge. (Fortsetzung.) Feldzug 1796 in Italien. — Nekrolog. Georg Heinrich Krieg von Hochfelden, großherzoglich badischer Generalmajor. — Literatur. Anzeige neuerer Bücher. — Korrespondenz. Aus Oesterreich. Austritt der Zöglinge des 4. Jahrganges aus der k. k. Militärakademie zu Wiener-Neustadt als Unterlieutenants 2. Kl. am 1. September 1861. — Notizen. Oesterreich.

Personal-Nachrichten.

Oesterreich.

Ernennungen, Beförderungen und Versetzungen. Jos. **Antoniewicz**, Oberlt. des 9. IR., zum Regts.-Kombt., Gustav **Vador**, Untlt. 2. Kl. des 13. IR., aus dem zeitlichen Pensionsstande wieder eingetheilt. Karl **Schmid**, Rittmeister 2. Kl. des 3. Kür.-Reg., zum Rittmst. 1. Kl. Beim 5. Huß.-Reg.: Friedr. **Hansa**, Oberlt. zum Rittmst. 2. Kl., Bela v. **Sennyi**, Untlt. 1. Kl. zum Oberlt., Alexander **Szalay**, Unterlt. 2. Kl. zum Unterlt. 1. Kl., Johann **Jenek**, Wachtmstr. des 9. Gend.-Reg. zum Unterlt. 2. Kl. Beim 7. Huß.-Reg. Aurel v. **Döry** u. Viktor **Teinzmann**, Unterlts. 1. Kl. zu Oberlts., Josef **Schweighart** u. Johann **Bolits**, Unterlts. 2. Kl. zu Unterlts. 1. Kl., Wilh. v. **Weinmann**, Korporal zum Unterlt. 2. Kl. Beim 12. Huß.-Reg. Ferdinand **Berzeviczy de Kakas-Lomnitz**, Untlt. 2. Kl. aus dem zeitlichen Pensionsstande wieder eingetheilt.

Transferirungen. Hptm. 1. Kl. Karl **Wuszynski**, v. 10. zum 15. IR., Hptm. 2. Kl. Eduard **Störmer**, vom 12. zum 2. AR., Rittmst. 2. Kl. Mor. **Gottl**, v. 9. Gend.-Reg. als Hptm. 2. Kl. zum 5. IR., Oberlt. Paul Graf **Rimptsch**, vom 4. zum 12. Kür.-Reg., Untlts. 2. Kl. Emanuel **Mitsch**, vom 12. zum Küsten-AR., Gustav **Pokorny**, vom Küsten- zum 12. AR., Kriegs-Kommissäre Moriz **Halbaerth**, von Josephstadt nach Innsbruck, Franz **Resch**, von Innsbruck nach Böhmen.

Quittirungen. Rittmstr. 2. Kl. Jul. **Della Torre**, vom 4. Uhl.-Reg., Oberlt. Thomas **Lötz v. Treuenhort**, vom 26. IR., Untlts. 1. Kl. Wilh. **Avedig**, vom 43. IR., Stephan **Augustowicz**, vom 11. Kür.-Reg., Untlts. 2. Kl. Alex. **Bozzi** vom 26., Heinrich **Goldschmidt**, vom 77. IR.

Sterbefälle. Vom aktiven Stande. Major Franz Edler von **Tomasic**, des 3. GIR., Potsemel in Krain 7. September, Hptm. 1. Kl. Joh. v. **Hrdina**, vom 77. IR., Gmunden 5. August, Oberlt. Alois **Locker**, des Mil.-Fuhrw.-Korps, Marein 4. September, Major Josef **Schleimminger**, Kombt. der Mont.-Kommission zu Brünn, daselbst 1. September, Unterlt. 1. Kl. Franz **Maier**, vom 25. Infant.-Regimente, Wien 21. August. Vom Pensionsstande: Oberstlieutenant Christian Freiherr von **Wimpffen** (Titular-), Schönau bei Teplitz 7. September; Majors: Andreas **Appel** (Titular-), Mödling bei Wien 9. September, Friedrich **Hibl** (Titular-), Kaschau 8. September, Karl Heinrich **Souvent**, Venedig 10. Septb.; Oberlieutenants Franz v. **Brenner**, des Invalidenhauses zu Padua, Feldberg 30. August; August **Pangelo de Tomest**, des Invalidenhauses zu Tyrnau, Skalitz 28. August.

Herr Redakteur!

Da die Dragoner nun grüne Waffenröcke haben, so dürften die Kürassiere farbige Rockkrägen erhalten, denn die weißen Krägen sind sehr heiklich, äußerst mühsam und auch kostspielig rein zu halten, ja sogar Verwechslungen mit den Offizieren des Pensionsstandes sind möglich.

Hiernächst ist auch zu erwähnen am Platze, daß Viele glauben, die Kürassiere sollen diesen Namen ablegen, weil sie keine Kürasse mehr haben. Der Kürassier hatte aber den Namen nicht vom Küraß, sondern der Brustharnisch hatte den Namen vom Kürassier.

Dieses deutsche Wort kommt vom französischen Couragier, der Herzhafte, der Wüthende; die französischen Offiziere, welche Ludwig XIV. den ungarischen Malcontenten sandte, brachten den Namen auch nach Ungarn, woraus dessen Bewohner Kuruzzen machten, welche aber bald ausarteten und zuletzt den Spottnamen veranlaßten: „Du kleiner Kuruz."

A. T.

(Eingesendet.)

* Die „Wiener Zeitung" vom 18. v. M. hat die Angelegenheit des Allerhöchst konzessionirten Auktions-Institutes dahin erörtert, daß von nun an die Vereinbarung desselben mit dem Gemeinderath und Magistrat der Residenzstadt Wien zu gelten haben wird, welche den Gründer und Eigenthümer Anton Karl Holl, der 4 Perzente vom Erlös, die der Magistrat von den freiwilligen Lizitationen zu beziehen hat, gegen die Bedingung enthebt, daß er den Abgang des aus der freiwilligen Lizitation dem Armenfond jährlich zufließenden Betrags pr. 5128 fl. zu ergänzen habe, wenn der Magistrat weniger als 5128 fl. jährlich an diesen Armenperzenten Steuer einheben sollte.

Wir ergreifen die Gelegenheit, um auf die Wichtigkeit dieses für Wien allerdings, doch in Paris und London nicht neuen Lizitations-Institutes aufmerksam zu machen, indem uns erneuert ein Anerkennungsschreiben vom k. k. Major und Platz-Kommandanten zu Brünn, Karl Baron Hartlieb, vom 19. September d. J. folgenden Inhaltes vorliegt:

„Indem ich den richtigen Empfang aller in Ihrem geehrten Institute gekauften Möbel und Einrichtungsstücke, dann Effekten bestätige, fühle ich mich verpflichtet, mit Ihrem Gebahren hiermit meine vollkommenste Anerkennung auszusprechen, da ich sowohl vom Kaufe, als auch von Ihrer prompten, reellen und billigen Bedienung wahrhaft zufriedengestellt bin. Ich werde nicht ermangeln, Ihr Institut meinen Freunden und Bekannten aufs Beste anzuempfehlen, damit sie den Bedarf durch die daselbst fortwährend in größter Auswahl aufgestellten Waaren und Effekten decken mögen, wodurch sie im Vergleiche mit jeder anderen Anschaffungsart zu den gewählten Gegenständen aufs Billigste und Solideste kommen können."

Vom k. k. hohen Staatsministerium, von der k. preußischen, baierischen, sächsischen und niederländischen Regierung concessionirter

Hoff'scher Malz-Extrakt,

Central-Depot in Wien, Stadt, obere Bräunerstraße Nr. 1136.

Das Aufsehen, welches der **Hoff'sche Malz-Extrakt** sowohl bei der medizinischen als Laienwelt erregt, ist kein gewöhnliches, und die Anerkennung, welche er findet, eine allgemeine, ungetheilte; der sicherste Beweis, daß seine Wirkungen in Gesundheitsrücksichten ausgezeichnet sind und das erreichen, an was erreichen zu können man bisher zweifelte. — Ich spreche hier nicht von der Anerkennung Tausender Kranken, die in öffentlichen Danksagungen den Ruf dieses trefflichen Mittels verbreiteten, sondern von der einstimmigen Anerkennung der größten ärztlichen Autoritäten des In- und Auslandes, die durch öffentliche Zeugnisse selbst die Leidenden zum Gebrauche dieses Mittels dadurch bestimmen wollten. — Besonders hervorgehoben und durch praktische Erfahrungen bestätigt wird die Wirkung des **Hoff'schen Malz-Extraktes bei gesunkenen Lebenskräften,** ferner **bei Lungen- und Brustkrankheiten, bei katharrhalischen Beschwerden, Schnupfen, Husten, Heiserkeit** u. s. w. Es dürfte ferner nicht noch Jemand auf dem ganzen Kontinente sein, dem solche hohe Ehre zu Theil wurde, Zeugnisse und Anerkennungen von den höchsten regierenden Häuptern in Betreff der Wirkung seines Extraktes aufweisen zu können, als Herr Hoff, und wir lassen hier zur allgemeinen Einsicht nur einige Anerkennungsschreiben (entnommen aus der in Berlin bei J. Pleßner erschienenen Sammlung) folgen. Dr. R.

Kassel, den 18. März 1861.

Ew. Wohlgeboren übersende beikommend den kleinen restirenden Betrag laut Berechnung und danke zugleich für pünktliche Uebersendung. Indem ich nicht verfehle, hiermit die Vorzüglichkeit Ihres Fabrikates dankend anzuerkennen, habe ich gern dazu beigetragen, seine gute Wirkung anderweitig mitzutheilen. Hiernach beauftrage ich Sie denn auch u. A., an Se. Exzellenz den Herrn GLt., Divisions-Kommandeur von Haynau umgehend 27 Flaschen zu senden u. s. w.

v. Ende, Kriegsminister.

Floridsdorf, den 30. Oktober 1860.

Anbei erhalten Sie die Kiste mit leeren Flaschen zurück, und bitte ich, mir aufs neue 25 Flaschen Ihres Malz-Extraktes zuzusenden. Würde es nicht vortheilhaft sein, in Görlitz eine Kommandite zu errichten u. s. w. Uebrigens enthalte ich mich aller wörtlichen lobenden Anerkennung, da solche am besten aus der Wiederbestellung hervorgeht und bemerke nur so viel, daß Ihr Malz-Extrakt auf den Rath unseres homöopathischen Hausarztes mit bestem Erfolge gegen geschwächte Nerven gebraucht wird. Mit Achtung

Graf v. Matuschka.

Soeben erschienen und bei der unterzeichneten Expedition zu haben:

Marsch- und Reise-Karte

des österreichischen Kaiserstaates.

Zum Dienst-Gebrauche für die k. k. Armee.

Der Zweck des Unternehmens ist, jedem Militär eine vollkommen richtige Marsch- und Reise-Karte an die Hand zu geben, auf welcher nicht blos alle Straßen eingezeichnet, und die einzelnen Post- und größeren Eisenbahnstationen bemerkt, sondern auch alle Orts-Distanzen in Meilen angegeben, dann sämmtliche Eisenbahn-, Post-, Telegraphen- und Dampfschiffahrts-Stationen enthalten sind, wobei die Linien einer jeden einzelnen Eisenbahn-Gesellschaft in einer besonderen Farbe in Farbendruck ausgeführt wurden. Endlich ist der Karte ein Tableau angefügt, in welchem sämmtliche Stationen der einzelnen Bahnlinien mit Angabe der Meilen-Distanzen, so wie die Fahrtdauer und die Fahrpreise für Militärs in und außer dem Dienste verzeichnet sind.

Zur größeren Bequemlichkeit der P. T. Herren Militärs erscheint die Karte in zwei Ausgaben, nämlich unaufgezogen, dann auf Leinwand aufgezogen in Taschenformat mit steifen eleganten Deckeln. Größe der Karte im Spiegel 23" Höhe, 32" Breite.

Maßstab: 1 Wiener-Zoll = 6 Meilen oder 1/[illegible] der Natur.

Preis eines fein kolorirten Exemplares 3 fl., auf Leinwand aufgezogen in Taschenformat 4 fl. ö. W., letzterem wird ein vollständiger Auszug der Gebühren an Reise- und Transport-Mitteln für die Herren Generale, Stabs- und Oberoffiziere, dann Militär-Parteien, so wie die hierauf bezüglichen allerhöchsten Vorschriften gratis beigegeben.

Wien am 1. September 1861.

Die Expedition der Marsch- und Reisekarte des österreichischen Kaiserstaates.

Josefstadt, Fuhrmannsgasse Nr. 223, 2. Stock.

Pränumerations-Einladung

auf das

Glossaire français dialogué

von

Ch. Noël,

Professeur au Gymnase J. R. académique, Stadt, Wallnerstrasse Nr. 265.

Dieses Werk, welches 25—30 Hefte fassen wird, die in einem Zwischenraume von je 3—4 Wochen erscheinen werden, bezweckt, durch trauliche, unterhaltende, scherzhaft caustische Plaudereien (Causeries), nebst zahlreichen französischen und deutschen Erklärungsnoten, dem Leser allmälig alle jene feinen, gewählten, echtcharakteristisch-französischen Ausdrücke und Redensarten beizubringen, deren Kenntniss unentbehrlich ist, um sich elegant auszudrücken, die alten und modernen Autoren zu verstehen, und mit der Zeit jedes Wörterbuch entbehren zu können. Es enthält die néologismes (neuen Wörter), die gallicismes und entsprechenden Germanismen, die proverbes, Sprichwörter, die synonymes und idiotismes in zahlloser Menge und kann Jedem, der eine Grammatik durchgemacht hat, als Selbstunterrichtsschule dienen. Man pränumerirt auf das Ganze mit seiner Unterschrift: 1. mit 5 fl. im Vorhinein, oder 2. mit 2 fl. Angabe, oder 3. mit 20 kr. per Heft portofrei eingesendet. Dem k. k. Militär sendet der Verfasser sämmtliche Lieferungen franco, und bittet höflichst die Herren Adjutanten, ihm die den Regimentern zugeschickten Subskriptionsbogen unter Couvert zu retourniren, sobald die Subskription geschlossen sein wird und die Frankirung von dem Ertrage der Pränumeration zu bestreiten; die leeren Bögen aber unter Kreuzband.

Bei M. Auer in Wien, Stadt, obere Bräunerstraße Nr. 1134 u. Mariahilf, große Stiftgasse Nr. 75, erschienen:

Historisch-politische Studien über

die ungarische Frage und ihre Lösung.

Von Jn.

7 Bogen 8. in Umschlag hübsch broschirt 80 Nkr., mit freier Postversendung 1 fl. ö. W.

Ebendaselbst ist auch erschienen:

Ban Jellacic.

Biographische Skizze von Dr. J. Hirtenfeld, Ritter mehrerer Orden ꝛc. ꝛc.

Mit dem Porträt des Banus. — 8. Preis 60 Nkr., mit Postversendung 80 Nkr.

Eigenthümer und verantwortlicher Redakteur Dr. J. Hirtenfeld. — Druck von M. Auer in Wien. — Papier von Fr. Lorenz Söhne.

Militär-Zeitung.

Nro. 82. Samstag den 12. Oktober 1861. **XIV. Jahrgang.**

Einladung zur Pränumeration auf das IV. Quartal 1861.

Wir ersuchen um baldige Erneuerung des Abonnements, damit in der Zusendung keine Unterbrechung eintritt. Der Pränumerationsbetrag an die Expedition der „Militär-Zeitung", Auer'sche Verlagshandlung, Stadt 1134 **franco** gerichtet, ist für die Provinz mit **freier Postzusendung** vierteljährig 3 fl., für Wien 2 fl. 25 kr. Oesterr. Währ. Die P. T. Pränumeranten des Auslandes wollen sich an die nächsten Postanstalten wenden.

Uebersicht.

Die Vorschrift über die Militär-Heiraten (Fortsetzung). — Die Dinge in Galizien 1846. — Literatur: Studien über das Militär-Strafrecht, von M. Damianitsch, k. k. Oberstlieutenant-Auditor.

Oesterreich. Einführung der Schießwoll-Batterien in der k. k. Armee. — Veteranen-Verein zu Rieb. — Rittmeister von Leyritz †. — Oberstlieutenant Jovic †.

Personal-Nachrichten aus der k. k. Armee.

Die Vorschrift über die Militär-Heiraten.

(Fortsetzung.)

§. 7. In aktiver Dienstleistung stehende Militär-Beamte und die im §. 6 nicht genannten Militär-Parteien haben, wenn sie sich nicht im Genusse eines Jahresgehaltes (ohne Einrechnung der Quartiers- oder einer sonstigen Nebengebühr) von wenigstens 900 fl. befinden, behufs ihrer Verehelichung ein das hieran Abgängige ergänzendes Neben-Einkommen sicherzustellen.

Die technischen Assistenten des militär-geographischen Instituts haben dieses Neben-Einkommen mit jährlichen zweihundert Gulden österreichischer Währung nachzuweisen und sicherzustellen.

Bei den in der Militärgrenze den verschiedenen Verwaltungszweigen angehörigen Beamten und sonst in der Grenze Bediensteten, ist von der Nachweisung eines Neben-Einkommens gänzlich abzusehen.

Die im definitiven Pensionsstande sich verehelichenden Militär-Parteien ohne Offiziers-Charakter und Militär-Beamten sind gleichfalls von der Sicherstellung eines Neben-Einkommens enthoben.

§. 8. Wenn ein bereits Verheirateter aus dem Civil- oder Pensionsstande in eine Militär-Dienstesstelle eintritt, für welche die Heirats-Bewilligung an den Bezug bestimmter Neben-Einkünfte geknüpft ist, so ist er zur nachträglichen Ausweisung und Sicherstellung dieser Neben-Einkünfte zu verpflichten, und wenn er die ämtliche Bestätigung darüber (§. 18) binnen einem Jahre vom Tage des Eintrittes in die Militär-Dienstleistung der kompetenten Militär-Behörde nicht vorlegt, von seiner Anstellung wieder zu entheben.

§. 9. Die Summe der für die einzelnen Dienstes-Kategorien festgesetzten Neben-Einkünfte (§§. 6—8) kann durch verzinsliche Obligationen des Staates oder der Kronländer, oder einer landesfürstlichen Stadt, durch Pfand-Briefe der österreichischen Nationalbank, durch verzinsliche Privat-Schuldverschreibungen, welche auf Realitäten einverleibt sind, oder endlich durch Einverleibung eines verhältnißmäßigen Cautions-Kapitales auf ein dem Cautionsleister eigenthümliches, unbewegliches Gut sichergestellt werden.

Aktien der österreichischen Nationalbank oder sonstiger Privat-Kredit-Anstalten, Obligationen der Spar-Kassen, Versorgungs-Institute und anderer Privat-Vereine, ferner Obligationen fremder Staaten, und Kapitalien, die blos auf ausländischen Realitäten haften, Gebäude, die mit Demolirungs-Reserven belastet sind, endlich das Stammgut der Militärgrenz-Haus-Kommunionen, sind zur Sicherstellung einer Heirats-Kaution nicht geeignet.

§. 10. Geschieht die Sicherstellung durch was immer für Obligationen, so dürfen die davon entfallenden jährlichen Einkünfte nie höher als nach dem, in der Obligation ausgedrückten Zinsfuße, folglich nach dem wirklichen Erträgnisse, und zwar: bei Schuldverschreibungen landesfürstlicher Städte und bei Privat-Obligationen nie höher als mit fünf vom Hundert berechnet werden. Eine höhere Berechnung des Erträgnisses, als mit jährlichen fünf Prozent ist auch dann, wenn das Kautions-Kapital auf eigenthümlichen Realitäten des Kautionsleisters versichert werden will, nicht gestattet.

§. 11. Bei Sicherstellung einer Heirats-Kaution auf Realitäten ist unbedingt erforderlich, daß durch die Intabulirung des nach dem vorgeschriebenen Zinsfuße (§. 10) berechneten Kapitals, mit Einrechnung der etwa vorgehenden Lasten, die Realität nicht über Ein Drittheil ihres wahren Werthes beschwert werde, endlich muß ein Haus bei einer öffentlichen genehmigten Feuer-Versicherungs-Anstalt gegen Brandschaden versichert sein, und der Kautionsleister verpflichtet werden, in der Folge bei sonstiger anderer Kautionsleistung für die ununterbrochene Fortdauer dieser Versicherung zu sorgen.

Der Werth der Realität ist in der Regel durch gerichtliche Schätzung nachzuweisen, kann jedoch in Ländern, wo geregelte Grundbücher bestehen, auch durch Bedachtnahme auf die Einlage bei der Landtafel oder dem Grundbuche, bei Häusern in Wien, Prag, Brünn, Olmütz, Troppau, Linz, Graz, Klagenfurt, Laibach, Görz, Lemberg mit Einschluß ihrer Vorstädte, überhaupt an jenen Orten, an welchen die Steuern nach dem Zinsertrage entrichtet werden, aus den an die Hauszins-Erhebungs-Kommission erstatteten eidesstätigen Fassionen ermittelt werden.

Zur Bestimmung des Werthes der Realität ist auch die Annahme des hundertfachen der ordentlichen Steuergebühr derselben zulässig.

Auf welche Weise und mit welchen Vorsichten gerichtliche Schätzungen vorzunehmen, wird durch besondere Gesetze normirt.

Bei der Werthnachweisung durch Zinsfassionen ist gestattet, den Werth des Hauses nach der, von der k. k. Hauszins-Erhebungs-Kommission zu beglaubigenden Abschrift der Zinsfassion, mit Rücksicht auf einen sechsjährigen Durchschnitt und auf die, den Werthanschlag etwa bestimmenden besonderen Verhältnisse zu berechnen; jedoch sind hiebei die Steuern, Reparaturen und Leerstehungen mit einem Drittheil des jährlichen Zins-Ertrages in Abschlag zu bringen, und es ist überdieß der gute Bauzustand eines Hauses durch ein Zeugniß eidlich verpflichteter Kunstverständiger nachzuweisen.

§. 12. Wenn die Heirats-Kaution durch die verzinsliche Schuldverschreibung einer landesfürstlichen Stadt sichergestellt werden will, so muß zu dieser Kautions-Widmung die Zustimmung jener Behörde beigebracht werden, deren die Stadt überhaupt zur giltigen Aufnahme eines Anlehens bedarf.

§. 13. Die Sicherstellung der Neben-Einkünfte, d. i. die Kautions-Leistung, kann von den Braut- oder Eheleuten, oder auch von Einem derselben, oder von einer dritten Person geschehen.

In allen Fällen hat der Heirats-Kautions-Leister rechtsbeständig nachzuweisen, daß die Kaution sein Eigenthum sei, daß er deren Erträgniß vom Tage des Erlages an auch wirklich beziehe und zum Unterhalte der Braut- oder Eheleute, für die es gewidmet ist, verwenden könne.

Die von dem Kautions-Leister hierüber auszustellende Widmungs-Urkunde hat jederzeit — nebst genauer Bezeichnung des Kautions-Kapitals und seiner Einkünfte — insbesondere die Erklärung zu enthalten, daß diese Einkünfte zur gemeinschaftlichen besseren Subsistenz der Braut- oder Eheleute während der Ehe, und wenn sie für eine der im §. 6 bezeichneten Ehen gewidmet werden, auch für den Fall des Ablebens des Ehegatten zum Unterhalte der Witwe auf die Dauer ihres Witwenstandes bestimmt werden, daß ferners von dem Kautions-Leister mit den Braut- oder Eheleuten kein, mit der gesetzlichen Widmung der Heirats-Kaution und ihrer Interessen im Widerspruche stehendes Uebereinkommen geschlossen worden sei, und daß mit der Heirats-Kaution — ohne Bewilligung des Kriegsministeriums keine dieser Widmung zuwiderlaufende Veränderung vorgenommen werden solle.

Wird die Kaution von einer dritten Person geleistet, so hat diese in der Widmungs-Urkunde noch insbesondere die von dem Kautions-Kapitale entfallenden Einkünfte den Braut- oder Eheleuten vom Tage der Kautions-Leistung rechtsförmlich abzutreten, und auf den eigenen Genuß derselben für die Dauer der Kautions-Widmung unbedingt zu verzichten.

Bei den auf Privat-Hypotheken im lombardisch-venetianischen Verwaltungsgebiete versicherten Heirats-Kautionen muß der Kautions-Leister in der Widmungs-Urkunde sich ausdrücklich verpflichten, die Erneuerung der Hypothekar-Inskription in der gesetzlich vorgeschriebenen Zeit um so sicherer zu bewirken, als ihm aus der etwaigen Unterlassung keine Rechte und Forderungen gegen das Aerar erwachsen sollen.

Jede Widmungs-Urkunde ist von dem Aussteller und zwei Zeugen zu unterfertigen, und ihren Unterschriften die gerichtliche und notarielle Legalisirung derselben beizufügen.

§. 14. Wird die Heirats-Kaution durch öffentliche Fonds-Obligationen sichergestellt, so hat der Kautions-Leister diese Obligationen — nebst der hierüber ausgestellten Widmungs-Urkunde — mittelst eigenhändig unterfertigten Verzeichnisses, welches nach dem Formulare B auszustellen, entsprechend auszufüllen und für Obligationen verschiedener Kategorie abgesondert zu verfassen ist, bei derjenigen Kasse zu überreichen, von welcher die verzeichneten Obligationen ausgefertigt sind.

Doch können Verzeichnisse über Obligationen, welche von der Universal-Staatsschulden-Kasse ausgestellt sind, oder (wie die Wiener Stadt-Banco-Obligationen) bei derselben in Vorschreibung stehen, entweder bei der Universal-Staatsschulden-Kasse in Wien oder bei einer der Landes-Haupt-Kassen (Landes-Kassen) übergeben werden.

Obligationen, welche nicht auf den Ueberbringer, sondern auf bestimmte Namen ausgestellt sind, müssen entweder vorher auf den Namen des Kautions-Leisters umgeschrieben werden, oder wenigstens mit dem Giro oder der Cession desjenigen, auf den sie ausgestellt sind, indossirt sein.

Die Kasse wird die überreichten Dokumente gegen ihr von den beiden Oberbeamten derselben gefertigtes, mit dem ämtlichen Siegel versehenes Recepisse übernehmen, und nach befundener Richtigkeit, gegen Rückstellung des Recepisses, die Widmungs-Urkunde, ferner einen Erlagsschein über die Obligationen und einen Rentenschein über deren Zinsengenuß an den Erleger erfolgen.

Erlags- und Rentenschein wird von den beiden Oberbeamten der Kasse unterzeichnet und mit dem ämtlichen Siegel bekräftiget sein.

Die weiteren Bestimmungen über das Verfahren der Kassen bei dem Erlage solcher Kautions-Obligationen enthält der Erlaß des Finanz-Ministeriums vom 31. August 1858 (Reichs-Gesetz-Blatt Nr. 143).

§. 15. Wird aber die Kaution mittelst einverleibter Privat-Schuldverschreibungen oder durch Einverleibung eines verhältnißmäßigen Kautions-Kapitales auf Realitäten sichergestellt, so ist die Widmungs-Urkunde, rücksichtlich Cessions-Urkunde, auf die zur Hypothek bestimmte Realität zu intabuliren und sind der landtäfliche oder grundbücherliche Extract sowohl darüber, als auch über die sonstigen auf der Hypothek haftenden Lasten, so wie die den Werth der Realität nachweisenden Dokumente (§. 11) beizubringen.

Bei Cessionen von Privat-Schuldverschreibungen, welche als Militär-Heirats-Kaution bestellt werden, muß auch die Agnoszirungs-Erklärung der cedirten Satzpost von Seite des Schuldners beigebracht werden.

§. 16. Uebereinkommen zwischen dem Kautions-Leister und den Braut- oder Eheleuten, welche bezüglich der Widmung des zur Heirats-Kaution bestimmten Kapitales oder dessen Erträgnisses mit dem Inhalte der Widmungs-Urkunde im Widerspruche stehen, sind, wenn dadurch der Zweck des Heirats-Kautions-Erlages, d. i. der standesmäßige Unterhalt der Ehegatten während der Ehe, respektive der Ehegattin während des Witwenstandes, vereitelt wird, rechtsungiltig, sie mögen vor oder nach der Verehelichung stattgefunden haben.

Wird die Annahme eines Heirats-Kautions-Kapitales, welches nicht gesetzlich gesichert ist, durch Unterschleife, als: durch Beibringung unrichtiger Grundbuchs-Auszüge, trügerischer Schätzungen u. dgl. erschlichen, so haben die dabei Schuldtragenden für die nachträgliche vollständige Sicherstellung des Kautions-Kapitales persönlich zu haften, Schaden-Ersatz zu leisten, und verfallen nach Umständen überdieß dem Strafgesetze.

Sind derlei Verabredungen und Unterschleife im Einverständnisse mit dem Ehewerber, bezüglich Ehegatten geschehen, so ist derselbe kriegsrechtlich zu behandeln, und in soferne ihn nicht nach dem Militär-Strafgesetze eine schwerere Strafe trifft, jedenfalls mit der Entlassung zu bestrafen.

§. 17. Wenn eine Kaution auch ohne Jemandes Verschulden ganz oder theilweise verloren geht, oder wenn der Ersatz der Kaution von dem, an ihrem Verluste Schuldtragenden nicht hereingebracht werden kann, so hat der zur Kautions-Leistung Verpflichtete, wenn er außer seinem Gehalte oder seiner Pension und den etwa noch erübrigten Kautions-Interessen, noch ein weiteres Einkommen besitzt, die Obliegenheit, aus diesem den ihm durch den Kautions-Verlust entgehenden jährlichen Betrag, als Kaution zu widmen, und nach dieser Vorschrift sicherzustellen.

§. 18. Die Heirats-Kautions-Dokumente (§§. 9 bis 15) sind nebst der bezüglichen Heirats-Bewilligung und in jenen Fällen, wo diese an ein bestimmtes Zahlenverhältniß gebunden ist (§. 4), nach dem für Offiziere nach dem Formulare A verfaßten Ausweise über den Stand der Verheirateten der betreffenden Truppe oder Branche, durch das Landes-General- oder Armee-Kommando, in dessen Bereich sich der Kautionsleger eben befindet, dem Kriegsministerium vorzulegen.

Geschieht die Kautions-Leistung in öffentlichen Fonds-Obligationen, so sind nebst dem Original-Erlagsscheine und dem Original-Rentenscheine (§. 14) getreue von der Partei zu besorgende und mit der — für Gesuchs-Beilagen — gesetzlichen Stempel-Marke versehene Abschriften dieser beiden Urkunden beizulegen.

Die vorgenannten Behörden haben die Richtigkeit der Dokumente und die Sicherheit der Heirats-Kaution genau zu prüfen, und nur, wenn gar kein Anstand obwaltet, oder derjenige, welcher obwaltete, behoben ist, ferner die Vorlagen den im §. 3, Absatz a) und d) erwähnten Erfordernissen entsprechen, und den Behörden auch kein gegen die beabsichtigte Ehe bestehendes bürgerliches oder kanonisches Hinderniß bekannt ist, auf die Annahme der Kaution einzurathen, bezüglich dieselbe genehm zu halten.

Das Kriegsministerium hat die annehmbar befundenen Dokumente bei der allgemeinen Militär-Depositen-Administration hinterlegen, und den Depositenschein darüber, gegen Rückbehalt eines Duplikates desselben für die Akten, an den Ehewerber oder den etwa zur nachträglichen Kautions-Leistung Verpflichteten erfolgen zu lassen.

Von den über öffentliche Fonds-Obligationen eingesendeten Erlags- und Rentenscheinen sind nur das Original des Erlagsscheines und die beigebrachte, vorläufig mit der ämtlichen Beglaubigung des Kriegsministeriums zu versehende Abschrift des Rentenscheines zu hinterlegen, dagegen das Original des letzteren und die beigebrachte Abschrift des Erlagsscheines, und zwar letzteren ebenfalls nach vorläufiger ämtlicher Beglaubigung, an denjenigen zu erfolgen, dem sie nach dem gestellten Ansuchen zuzukommen haben.

Für die Richtigkeit der eingelegten und bestätigten Heirats-Kaution hat das die Dokumente einsendende Landes-General- oder Armee-Kommando principaliter, das Kriegsministerium aber in subsidium zu haften.

Der Bezug der von dem Heirats-Kautionskapitale entfallenden Einkünfte wird den Parteien überlassen, und ist, insoweit derselbe die Interessen

öffentlicher Fonds-Obligationen betrifft, sich insbesondere nach den Bestimmungen des Erlasses des Finanzministeriums vom 31. August 1858 (Reichs-Gesetz-Blatt Nr. 143) zu achten.

Auch haben die Parteien für die allenfalls erforderliche zwangsweise Einbringung der Kautions-Erträgnisse, und des etwa in der Folge einer Gefahr ausgesetzten Kautions-Kapitales selbst Sorge zu tragen. (Schluß folgt.)

Die Dinge in Galizien 1846.

*. Folgender Brief aus jener Zeit, Przemysl, 24. März 1846, kann als historischer Beitrag zu diesen Vorgängen gelten. Es ist der Brief eines Kameraden an einen andern.

Mit dem festen Vorsatze Dir zu schreiben, — so wenig auch Deine Faulheit es verdient — sitze ich nun bei einem etwas wackelnden Tische, und finde es sonderbar, daß ich, bei dem reichhaltigsten Stoff für viele Briefe, zu vorliegendem keine rechte Eingangsweise finden kann.

Die durch nichts mehr zu übertreffende Konfusion, welche unsere armen fünf Sinne zu verwirren drohte, — und die so recht Tag für Tag an der Ordnung war, hat uns Alle in einen wahren Zustand der Betäubung versetzt, so daß es erklärlich wird, wenn Ein oder der Andere selbst jetzt noch taumelnd bemerkt werden sollte.

Eben so bin auch ich noch nicht recht im Klaren, und wenn ich es versuche, die in rascher Folge stattgehabten Ereignisse der letzten Zeit Dir mitzutheilen, so rechne ich darauf, daß Du mir sichtbare Sprünge verzeihen, und auf eine in jeder Hinsicht geordnete Darstellung unserer Erlebnisse nachsichtsvoll verzichten wirst.

Freitag den 20. Februar 1846 Morgens 9 Uhr, — als Alles in andachtsvoller Stille den Unteroffizierksschulen beiwohnte, — wurde plötzlich Feldwebelsstreich geschlagen. Unser riesiger G., den eine eigensinnige Schicksalslaune der 1. Kompagnie zum Manipulirenden anschraubte, verschwand bald darauf, mit seiner zur eigenen Größe im richtigsten Verhältnisse stehenden Brieftasche versehen, aus dem Zimmer.

Nach 3 Minuten stürzt er athemlos mit der respektwidrigsten Eile in den Hörsaal und bringt die mündliche Nachricht, daß die 1. und 3. Division am 23. früh nach Lemberg abzumarschiren hat. Sehr verschieden war der Eindruck, den seine hastig gesprochenen Worte hervorbrachten. — Unter lebhaften von aufblitzender Freude gerötheten Gesichtern, waren auch blasse in allerlei Abstufungen zu bemerken, und der Besitzer eines sehr feinen Gehörorgans würde manchen Pulsschlag nur zu deutlich vernommen haben.

Schulen und Rekruten-Exerziren wurden nun wie durch Zauberschlag bei allen Kompagnien eingestellt. Durch der Baraquen lange Zimmerreihen entwirrte sich der Mannschaftsknäuel zum Einpacken eigener und fremder Habe! Bald war das Hin- und Herwegen der Leute im Hof, und von da in alle Gassen der Stadt bemerkbar, — welch' Letztere, durch die plötzliche Marschnachricht gleichfalls in Aufregung gebracht, — eiligst ihre Söhne Israels uns auf den Hals hetzte. Koffer, Trägerln, Pölster, Kleider, Fetzen und Lumpen ꝛc. tauschten nun ihre Besitzer, ziemlich gleichgiltig über ihr ferneres Los; nur an so manchen Schuldscheinen, die, zu längerer Einsperrung verdammt, bei dieser Gelegenheit den Augenblick ihrer Erlösung vergebens erhofft hatten, war trostlose Niedergeschlagenheit nicht zu verkennen. Die Armen mußten zurück in den Bauch einer abgeschmutzten Brieftasche, oder hinter Schloß und Riegel, wo sie als theure Angedenken wohl noch lange ruhen werden.

Mich traf das unglückliche Los, nicht allein am 20. die Wache zu beziehen, sondern auch am 22. früh als Quartiermacher vorausgehen zu müssen. Zum Einpacken meines Eigenthumes hatte ich wenig Zeit; es wurde demnach Alles wie Kraut und Rüben in 3 Koffer und 2 Packtaschen geschoben. Bücher, Bilder, Schriften, Möbeln, Flaschen, Gläser, musikalische und Mordinstrumente ꝛc. ꝛc. — auf's gerade Wohl, hievon nichts mehr zu sehen, im Quartier zurücklassend — fand mich und meine 2 Hunde die 10. Vormittagsstunde des 22. Februars auf der Straße nach Rudniki, welches unsere 1. Marschstation war.

Von den weiteren Vorgängen in Stry weiß ich daher nichts, nur so viel, daß ein Kasino-Ball, welcher am 23. hätte stattfinden sollen, schon am 22. in's traurige Leben trat, weil solcher nicht sehr besucht war, und namentlich auch unsere marschirenden Herren hiebei fehlten, mit Ausnahme H.'s, der sich zu guter Letzt in ein Herzchen hineintanzen wollte.

Um 3 Uhr Nachmittags in Rudniki angekommen, wurde ich zuerst vom Mandatar sehr höflich empfangen, eine Stunde darauf vom Grundherrn mit einem Besuche beehrt und bald nachher durch eine Schaale guten Kaffee's erfreut. Abends zum Souper geladen, fand ich die angenehme Gelegenheit, die Damen des Hauses in ihrem polnischen Gespräche nicht zu verstehen — und denselben mein deutsches — vielleicht nur zu gut verstandenes Gewäsch entgegen zu geben.

Der Grundherr, der Mandatar und ich geriethen jedoch in eine recht lebhafte Diskussion, die mir durch ihre auf polnische Zustände und Franzosenbefreundung anspielende Tendenz beinahe unbehaglich zu werden anfing; indeß fand auch diese ihr Ende, und ich den Anfang zu einem süßen Traumleben, aus welchem mein Erwachen nicht zu zeitlich geschah. Mit lobenswerthem Eifer warf ich mich nach dem Ankleiden auf's Quartiermachen, mit welchem Geschäfte ich gegen 11 Uhr zu Stande kam. Eben war der Grundherr wieder an meiner Ferse, als ein Korporal des Beschäl-Departements mir eine offene Ordre überbrachte, nach welcher das in Rudniki mit 20 Pferden stehende Remonten-Kommando von Kaiser-Uhlanen zum ungesäumten Einrücken nach Drohowyze Befehl erhielt. Den Korporalen hatte ich gerade abgefertiget, als der Mandatar eintrat, mich abseits rief, und im Vertrauen die Nachricht auskramte, die Ordonnanz von Drohowyze wäre auf einem den Polen in Horoszan abgenommenen Pferde hieher geritten, — und die Bauern des Ortes hätten sich in großer Zahl vor dem Wirthshause eingefunden, das erbeutete Pferd zu sehen, getrauten sich aber nicht viel hierüber zu sprechen.

Mit allen diesen hatte es seine Richtigkeit, — und ich erfuhr nur noch von der Ordonnanz, daß 2 Tage früher in Horoszan der Aufwieglungsversuch der Polen und ihre Niederlage durch die rußniakischen Bauern stattfand.

Das Eintreffen der 4 Kompagnien erfolgte um 2 Uhr N. M., und um 3 Uhr kutschirte ich wohlgemuth nicht direkte in unsere 2. Station Mikolajow, — sondern vorerst nach Drohowyze. Die Ursache zu dieser Seitenfahrt war der Auftrag an mich, beim Beschäl-Departement die Anzahl der bei dem Aufstande in Horoszan gefangen genommenen Polen zu erfragen, welche wir zu Folge einer während des Marsches in Woliza eingetroffenen Estaffette, bei Gelegenheit unseres Durchmarsches zu übernehmen und auf Vorspannswägen nach Lemberg zu eskortiren hatten.

In Drohowyze fand ich auf dem Wege zum Major E. auf allen Punkten Schildwachen ausgestellt. Nachdem ich meine dienstliche Anfrage vorgebracht hatte, sagte mir der Major, daß er die Anzahl der Gefangenen selbst nicht genau wisse, weil die Einlieferung herumstreifenden verdächtigen Gesindels noch fortdauere, einige der Gefangenen aber so schwer verwundet wären, daß sie nicht transportirt werden könnten.

Zur Zählung der zu Eskortirenden traten wir zuerst in die Wachtstube ein, wo sich abgesondert von der Mannschaft 5 junge Burschen und in einer Nebenkammer weitere 4 Gefangene — sämmtlich in doppelten Eisen befanden. Unter den Letzteren bemerkte ich einen ziemlich bejahrten Mann in anständiger Kleidung, mit einem tüchtigen Schnurrbart und echt polnischer Physiognomie, der, wie ich nachher erfuhr, dessenungeachtet ein Deutscher Namens D. . . . . und Güter-Kommissär war. Die Uebrigen schienen ihrer abgetragenen Kleidung nach dem Bedienten- und Schreibergesinde anzugehören. Auch traf ich noch daselbst einen blödsinnigen Jud'n, — und sogar einen taubstummen Bettler an, die der Major sogleich zu entlassen befahl.

Der Anblick dieser Revolutions-Theilnehmer und Thronen-Stürzer in ihrer Erbärmlichkeit täuschte mein Erwarten, in ihnen ungebeugte Helden zu finden, welchen das Schicksal Polens anzuvertrauen kein thörichtes Wagniß war, — wenn ich gleich auch nicht sagen kann, daß ihre Mienen Verzagtheit ausdrückten.

Aller Wahrscheinlichkeit nach mochten wohl unter den Aufwieglern Männer von Muth und Thatkraft gewesen sein, die entweder in der später geschildert werdenden Angriffs-Szene getödtet, oder flüchtig wurden, so daß die von mir gesehenen Unbeschädigten der kleine Rest war, welchen die Bauern nicht einmal zum Opfer ihrer Wuth würdig erachteten.

Vom Wachtzimmer wurde ich in ein Zimmer geführt, in welchem 7 Verwundete lagen. Hier herrschte die tiefste Stille. Jeder derselben schien — in schwere Gedanken versunken — mit sich selbst beschäftigt zu sein. Zwei hievon waren schrecklich verstümmelt, — zwei andere lagen mit Schuß-, die Uebrigen mit Hieb- und Schlagwunden darnieder. In der Mitte der Bettreihe lag ein Gubernial-Konzepts-Praktikant mit durchgeschossener Brust. Das gänzlich eingefallene Gesicht mit Todtenblässe überzogen, zu welchem die kohlschwarzen ziemlich langen Haare den größten Kontrast bildeten — lag er auf dem Rücken ausgestreckt, und gab dem neben ihm stehenden politischen Beamten mit sehr schwacher — doch immer noch gut vernehmbarer Stimme Auskünfte über den Vorfall, ohne jedoch Namen zu nennen. Nach seiner und der Aussage Anderer wurde Folgendes bekannt:

Am 20. Februar versammelten sich nach früherer Abrede ungefähr gegen 40 Edelleute, Mandatars, Schreiber und andere junge Leute, mit allerlei Waffen versehen, im Hofe zu Horoszan. Nachts 10 Uhr wurde auf Befehl des Mandatars die Gemeinde eiligst zusammengerufen, und von diesem und einem jungen katholischen Geistlichen unter dem Versprechen künftiger Befreiung von allen Steuern und Robotleistungen ꝛc. ꝛc. zum Anschlusse an die Revolution aufgefordert. Wie zu denken ist, fehlte es hiebei nicht an Hindeutungen über ihr Elend, an Klagen über die Regierung — an der Versicherung, daß im gegenwärtigen Augenblicke ganz Polen den Aufstand in Massa beginne ꝛc. ꝛc. Groß mochte der Eindruck gewesen sein, dem sich die wirklich armen und gedrückten Bauern b rch derlei Reden nicht erwehren konnten. Gruppenweise standen sie umher, nicht wissend was zu denken noch zu reden sei.

In diesem entscheidenden Momente tritt der Richter des Ortes furchtlos vor, erklärt das Vorhaben als Verrath gegen die Regierung, die gerade allein den Bauer gegen das Auspressungs-System und die rohe Gewalt der Grundherren und ihrer Beamten zu schützen strebt, macht die Bauern besonders auf die unsinnigen und deßhalb unerfüllbaren Versprechungen aufmerksam, und es gelingt ihm, die Gemeinde zu seiner Meinung zu stimmen.

Der Mandatar — (nach Einigen der Geistliche) — um durch entschlossenes Handeln eine seinem Vorhaben günstige Reaktion zu bewirken, zieht schnell seine Pistole und feuert auf den Richter, ohne ihn zu treffen. Auf diesen ersten Schuß stürzen die Bauern, nur mit Stöcken versehen, wüthend vor, drängen mit tüchtigen Hieben auf Kopf und Hände die Aufwiegler in den Hof zurück, die nun aus den Fenstern auf die Stürmenden Feuer geben und einige tödten und verwunden. Die Bauern holen schnell aus den nächsten Häusern Dreschflegel, Sensen, dann Zaunpflöcke und stecken in einem Nu das hölzerne Herrschaftsgebäude auf allen Seiten in Brand, so daß Jeder, der nicht verbrennen will, aus Thüren und Fenstern sich zu flüchten versucht, von den Bauern aber aufgefangen, todtgeschlagen oder auf den Tod durchgeprügelt wird.

Auf diese Art werden 9 getödtet (worunter der Mandatar) — 7 schwer verwundet, und 9 tüchtig jedoch einfach geprügelt gefangen genommen, (worunter Se. Hochwürden).

Den Uebrigen gelang es sich zu flüchten.

Horoszan ist nur eine kleine Meile von Mikolajow entfernt. Schon der Brand des Hofes wurde dort bemerkt, und das Läuten der Sturmglocke gehört. Als überdieß noch die Meldung dieser Vorfälle durch Bauern erfolgte, machte sich eine Abtheilung Hußaren dahin auf den Weg, wo sie um 2 Uhr Nachts ankommend, das Gemetzel beendet fand, und nur noch die Gefangenen zu übernehmen hatte, welche nach Drohowyze abgeführt wurden.

Ein Grundherr, ob zufällig oder mit Absicht gerade in dieser Nacht durch Horoszan reisend, wurde angehalten, aus dem Wagen gerissen, demselben mittelst einer Sense alle Finger der linken Hand ab- und der rechte Vorarm bis an's Bein durchgehauen.

Bei dem Fluchtversuch der Revolutionäre aus dem brennenden Hause wurden zwei von den Bauern hart verfolgt; als sie beinahe schon eingeholt waren, forderte Einer den Zweiten auf, lieber sich selbst gegenseitig zu erschießen, als den Tod schimpflich am Galgen oder von Bauern grausamerweise zu erleiden. Auf ein Kommando drückten beide ihre Pistolen los; Einer blieb augenblicklich todt, der Andere war jener durch die Brust geschossene Konzepts-Praktikant, von dem früher Erwähnung geschah.

Ueber die wahre Anzahl der Abzutransportirenden nunmehr verständiget, und über die Vorspanns-Erforderniß im Reinen, empfahl ich mich, und setzte eiligst meine Fahrt nach Mikolajow fort. Indeß war es Abend geworden. Als ich vom Wagen gestiegen und zu Fuß in der Nähe der Mandatars-Wohnung angekommen war, begegnete ich einigen Bauern mit einem arretirten sogenannten Pollaken, in Begleitung eines lärmenden Kinderschwarmes. Der Arretirte, dessen Eskorte sich gleich an mich wendete, sah einem wahren Lumpen gleich, behauptete, ob zwar paßlos, doch ein ehrlicher Kerl und gut kaiserlich gesinnt zu sein, weßhalb ich auch keinen Anstand nahm, ihm unverzüglich zum Dominium abführen zu lassen. Sein weiteres Schicksal ist mir unbekannt.

Hier muß ich erwähnen, daß seit den auf mehreren Punkten ausgebrochenen Aufstandsversuchen, welche merkwürdigerweise von den Bauern selbst unterdrückt wurden, das Polizeigeschäft den Händen der Bauern überlassen blieb, welche ihr neues Amt mit einer Strenge und Wachsamkeit verwalteten, so daß kein Reisender oder sonst Fremder unangehalten davon kam. Konnte ein solcher sich nicht genügend mit Pässen ausweisen, oder machte er nur Miene, sich dem Anhalten zu widersetzen, so wurde er ohne aller Prozedur augenblicklich todtgeschlagen, und kein Hahn krähte weiter um ihn. Die Zahl der auf diese Weise, dann im offenen Kampfe getödteten Edelleute soll im Tarnower Kreise allein über 80 betragen.

Ungeachtet der schon späten Stunde herrschte in ganz Mikolajow ein reges Leben und Treiben. Der Platz war zahlreich von lärmenden Bauern und Soldaten besucht. Besonders pflanzten sich dichte Haufen vor der Post und der Majors-Wohnung auf. Fuhrwerke aller Art, die ordnungslos herumstanden, verstellten überall den Weg.

Da der Mandatar von Mikolajow statt des Erschlagenen in Horoszan exponirt sich befand, so hatte Postmeister W. die Zügel der städtischen Regierung übernommen. Zu seiner Wohnung mußte ich mich also durch alle die vielen Hindernisse durchdrängen. Ich fand selben gerade beschäftiget, zwei eben angekommene Militär-Estaffetten und zwar eine nach Rudnikli und die zweite nach Stry zu expediren. Von unserem Durchmarsche schon früher ämtlich verständiget, konnten alle Bequartirungs-Dispositionen im Voraus getroffen werden, so daß mein Quartier-Regulirungs-Geschäft in einer Viertelstunde beendet war.

Postmeister W., auf allen Seiten bald von diesen bald von jenen in Anspruch genommen, mußte eine ungewöhnliche Thätigkeit entwickeln, war beinahe gleichzeitig im Stall — am Platze — und in seinem Bureau, und konnte mit Abwischen des Schweißes, der in großen Tropfen von Stirn und Wangen perlte, gar nicht fertig werden. Sein Zimmer diente als Post-Bureau, zu den rathenden Versammlungen des Bürgerausschusses, zum Tummelplatz seiner aufwachsenden Enkeln, und zum Hauptsitze eines Klubbs (Chlubb), welcher, ohne eigentliche Färbung, aus den Ereignissen der letzten Zeit das weitere politische Verfahren der Großmächte errathen zu müssen glaubte, und wahre und unwahre Nachrichten mittelst durchreisender Fremden in alle Welttheile gelangen ließ. Hier erfuhr ich auch zuerst, daß die in Narajow stationirte Eskadron des Rittmeisters Fürst L. von Württemberg-Hußaren von den Insurgenten überfallen, zerstreut und bis nach Brzezan gejagt worden sein soll. Später in Lemberg erhielt ich hierüber folgende sachwahre Nachricht.

Eine Viertel-Meile von Narajow entfernt, befindet sich ein kleines Straßen-Wirthshaus, in welchem sich am 20. Februar gegen 60 Insurgenten in der Absicht versammelt hatten, von hier aus Narajow zu überrumpeln, die Bauern für sich zu gewinnen, und dann nach Brzezan angriffsweise vorzudringen. Kommandant dieser Schaar war der Graf D. aus Tarnopol. Rittmeister Fürst L. erhielt von dieser gefährlichen Versammlung die erste Kunde von einem Juden, ließ sogleich seinen eigenen Schlitten bespannen, und schickte einen Unteroffizier mit zwei Hußaren als Patrouille gegen das Wirthshaus vor, indem er die Angabe des Juden wenn auch nicht ganz ungegründet, zum Mindesten doch weit übertrieben hielt.

Um 7 Uhr Abends kam die Patrouille vor das Wirthshaus und sah einen alten Mann und einen 13jährigen Knaben auf eine gewisse Entfernung zu beiden Seiten der Straße gleichsam als Schildwache aufgestellt. Der Korporal befahl den zwei Hußaren vom Schlitten abzusteigen und getheilt auf jeden der Stehenden loszugehen, um sie zu befragen, wen sie hier zu erwarten hätten. Als einer der Hußaren dem Alten ganz nahe gekommen war und ihn barsch um die Ursache seines Stehens befragte, worauf er die trotzige Antwort erhielt, daß ihm dieses nichts anginge, bemerkte der in kurzer Entfernung auf dem Schlitten sitzende Korporal, wie der Alte unter seinem Mantel ein Gewehr langsam nach vorwärts brachte, und als seinem Gehöre selbst nicht das Spannen des Hammers entging, rief er laut, den K. niederzuschlagen.

Der mit dem Alten beschäftigte Hußar mußte wohl die Hammerspannung besser hören, und so bedurfte es nicht erst des Zurufes, um das auszuführen, was sein Korporal wollte. Mit dem Karabiner auf den Schädel getroffen, taumelte der Alte zuerst etwas zurück, bis ein zweiter Schlag mit dem Kolben geführt, wobei dieser abbrach, ihn vollends stürzen machte.

Der zweite beim Knaben befindliche Hußar wendete sich auf das Rufen um, wodurch der Kleine Luft bekam und eilends ins Wirthshaus lief. Der Korporal lief gleichfalls zum Wirthshaus vor, überzeugte sich mit einem Blick durch die Fensterscheiben von der Anwesenheit vieler Bewaffneter, und hier Gefahr im Verzuge erkennend, fuhr er sogleich mit Einem Mann zum Rittmeister zurück, da von dem Zweiten nichts zu hören war. Dieser wollte durchaus die Verschwörer deutlicher erkennen, schlich sich bis an die innere Wirthshausthür und öffnete selbe auch. Da fallen auf Einmal einige Schüsse durch die Thüröffnung, wobei er von einer Kugel im linken Arm getroffen, auch gleich ergriffen, ins Zimmer geschleppt, nackend ausgezogen und über die Stärke der Truppe in Narajow und Brzezan befragt wird. Der Hußar wollte oder konnte die polnischen Fragen nicht verstehen, gab nichts als „nem tudum“ zur Antwort, und wäre sicher niedergesäbelt worden, wenn nicht der Graf selbst darauf aufmerksam gemacht hätte, daß er ein Gefangener ist, und die Tödtung eines Wehrlosen eine Schande für sie wäre. So entkam er mit dem Leben, durfte Hemd und Gattie wieder anziehen, und fand später Gelegenheit sich zu flüchten.

Die Aufrührer beschlossen ohne weitern Verzug auf Narajow loszugehen, was auch ins Werk gesetzt wurde.

Mittlerweile hatte Fürst L. auf den erhaltenen Bericht Allarm blasen lassen, und rückte mit seiner Eskadron vor. Schon unweit des Ortes traf er die Insurgenten auf der Straße und seitwärts derselben in Angriffs-Klumpen. Die Nacht war dunkel, der Schnee sehr tief, und durch eingetretenes Thauwetter ganz aufgeweicht. Auf die erste in der Entfernung von 30 bis 40 Schritten abgefeuerte Decharge der Insurgenten, wobei 7 Pferde verwundet und 3 Mann getödtet wurden, ließ Fürst L. einhauen, allein die Pferde fielen bis an den Bauch beim Uebersetzen der Straßengräben in den Schnee, und die Insurgenten, ihren Vortheil erkennend, fürchteten wenig die Reiter und feuerten wacker darauf los. Einige Male wurde die Attaque versucht, ohne die Insurgenten vertreiben zu können. Rittmeister Fürst L., der die Unmöglichkeit einsah, unter so ungünstigen Terrain-Verhältnissen mit Kavallerie wirksam zu fechten, schickte seine Meldung nach Brzezan und trat endlich selbst den Rückzug dahin an, ohne über Narajow hinaus verfolgt zu werden

In Narajow befand sich unter Kommando eines Korporalen ein Remonten-Stall mit einigen 20 Pferden, und 7 Mann zu deren Wartung und Beaufsichtigung. Als das Geplänkel heftiger wurde, ließ der Korporal aus Furcht, man könne den Stall anzünden, die Remonten austreiben, nahm seine 7 Mann zusammen und schlich sich zu Fuß längs den Häusern in die Gegend, wo früher das Plänkeln zu hören war, vor. Da sieht er plötzlich einen Haufen der Insurgenten sich heranschleichen und kommandirt fein: „Feuer."

Auf diese unverhoffte Decharge stutzen die Insurgenten, und da sie keinen Kavalleristen unter den Angreifenden sehen, suchen sie unter dem Geschrei: „Infanterie" das Weite, und überlassen den 8 abgesessenen Kavalleristen die Ehre, einen siebenmal stärkeren Feind verjagt zu haben. Wunderbar! (Schluß folgt.)

Literatur.

Studien über das Militär-Strafrecht mit Hinblick auf die neueren Militär-Strafgesetze und vorzugsweiser Berücksichtigung des österreichischen Militär-Strafgesetzbuches vom Jahre 1855, von M. Damianitsch, k. k. Oberstlieutenant-Auditor und Professor an der militär-administrativen Lehranstalt. Wien 1862, bei W Braumüller, Hofbuchhändler.

N. So wie in anderen staatlichen Einrichtungen, eben so ist auch in der Gesetzgebung ein wahrer Fortschritt nur dann möglich, wenn wir die Gesetze anderer Staaten studiren, sie mit einander und mit den unsrigen vergleichen und das für uns erwählen, was nach reiflicher Erwägung und mit Rücksicht auf unsere Verhältnisse für gut erkannt wird. Was in einem Staate nützlich ist, kann in einem anderen, der sich wesentlich in denselben Verhältnissen befindet, ebenfalls nur Vortheil bringen.

Der Verfasser bespricht in diesem Werke das österreichische, preußische, holsteinische, sächsische, hannoveranische, toskanische, französische und sardinische Strafgesetzbuch über Militärverbrechen und das preußische, holsteinische, baierische, französische und sardinische Militär-Strafverfahren, und so wie er nach jedem Verbrechen seine Ansicht noch kurz zusammenfaßt, so finden wir nach der Darstellung der einzelnen Strafprozeß-Ordnungen in ihren Grundzügen und nach vergleichenden Bemerkungen die Umrisse einer Militär-Strafprozeßordnung für die Kriegsgerichte. Als Anhang folgen einige Anträge bezüglich des österreichischen Militär-Strafgesetzbuches.

In wissenschaftlicher und legislativer Beziehung haben derlei Werke ohne Zweifel einen hohen Werth; aber auch in praktischer Hinsicht findet der österreichische Militär-Richter manche bemerkenswerthe Andeutungen.

Der Verfasser befindet sich mit seinen Ansichten auf der Höhe der Zeit und der Wissenschaft, wenn er wenigstens die Beschränkung der körperlichen Züchtigung in der österreichischen Armee beantragt, da man sie in vielen Armeen bereits gänzlich abgeschafft hat; er zeigt, daß er die Idee der Gerechtigkeit, so viel möglich, verwirklicht haben will, wenn er nur in der Mündlichkeit und Oeffentlichkeit mit dem Anklage- und Vertheidigungsprinzipe die Erreichung des Zweckes des Strafprozesses erblickt; und wenn er für die Einführung von förmlichen Ehrengerichten sich ausspricht, so gibt er dadurch zu erkennen, daß er die Ehre in jedem Offizierskorps gewahrt, das Urtheil hierüber aber eben jenen, die dabei am meisten betheiligt sind, überlassen, jede fremde, mitunter auch einseitige Auffassung entfernt halten will.

Wenn der Verfasser bei seinen wissenschaftlichen Forschungen einigen österreichischen Gesetzen nicht beistimmt, so kann Niemand dies ihm übel deuten und vollkommen muß man den Schluß der Vorrede als richtig erklären, wo es heißt: den wahren Patrioten nenne ich jenen, durch dessen Thätigkeit das Bestreben sich kund gibt, daß wir solche Gesetze und Einrichtungen erhalten, welche dem sachkundigen Fremden das aufrichtige Lob über Oesterreich abdringen.

Mögen die Ansichten des Verfassers bald die verdiente Anerkennung finden und sein und Vieler Wunsch in Erfüllung gehen, daß auch die Militär-Gesetzgebung in Oesterreich nach Ueberwindung so mancher Vorurtheile unbehindert vorwärts schreite.

Wir schließen diese Anzeige gleich dem Verfasser mit dem Wunsche, daß von der Devise Friedrich des IV.: A. E. I. O. U. — die schönsten Interpretationen: Austria Erit In Orbe Ultima oder „Aller Ehren Ist Oesterreich Voll" — in Oesterreich zur Wahrheit werden mögen.

Armee-Nachrichten.

Oesterreich.

* (Wien.) Sicherem Vernehmen nach steht unserem Feldartillerie-Materiale eine gänzliche Umgestaltung bevor.

Es sollen nämlich successive sämmtliche nach französischem Muster gezogene Kanonen, sowie die glatten Rohre außer Gebrauch gesetzt werden, und dafür ausschließlich die nach dem „Lenk'schen Systeme gezogene Schießwoll-Kanone" in Verwendung treten.

Soweit unsere Erkundigungen reichen, werden in Zukunft vornehmlich 2 Kaliber bestehen, und zwar der Vierpfünder theils für gewöhnliches Brigade-, theils für Kavalleriegeschütz (ersteres vier-, letzteres sechsspännig), dann der Achtpfünder für Reservegeschütz.

Ausnahmsweise, nämlich für Gebirgsgeschütz, soll der 3-Pfünder eingeführt, und die Rohre solcher Geschütze theils aus Bronze (150 Pfund Gewicht), theils aus Gußstahl (blos 44 Pfund Gewicht) erzeugt werden.

Die Gebirgsgeschütze mit gußstählernem Rohre sollen mit eisernen, zerlegbaren Laffetten versehen werden, und es dürften dieselben bei dem Umstande, als sie ihres geringen Gewichtes wegen ganz bequem von der Bedienungsmannschaft selbst überall hingebracht werden können, dabei aber eine ungleich größere Wirkungsfähigkeit als die mit Recht verrufenen Raketen besitzen, voraussichtlich die Verdrängung der letzteren nach sich ziehen.

Durch die allgemeine Einführung des von GM. Baron Lenk erdachten Geschützsystems geht der lange gehegte Wunsch: „ein einheitliches, den heutigen hohen Anforderungen an die Artilleriewaffe möglichst entsprechendes Feldartillerie-Materiale zu besitzen," endlich in Erfüllung, denn das neue System zeigt eine sehr glücklich gelungene Vereinigung großer „Leichtigkeit und Beweglichkeit" des Geschützes mit für jeden Zweck des Feldkrieges vollkommen hinreichender „Treffsicherheit und Wirkungsfähigkeit;" ein Vorzug, dessen sich keines der bis jetzt aufgetauchten Geschützsysteme rühmen kann, da bei denselben immer nur einer dieser Faktoren auf Kosten des anderen ausgebildet erscheint.

Daß die Umbildung des gesammten Feld-Materials bei einer so großen Artillerie wie die österreichische nur successive erfolgen kann, ist wohl selbstverständlich; es verdient jedoch Erwähnung, daß nach vollbrachter Einführung des Lenk'schen Systems für die Artillerie circa 2000 Pferde und 1200 Mann weniger erforderlich werden; gewiß eine sehr namhafte Ersparniß, wovon die Ursache in der ungleich größeren Leichtigkeit der neuen Geschütze im Vergleiche zu den jetzt bestehenden, dann in der einfacheren, weniger Leute absorbirenden Geschützbedienung zu suchen ist.

Gegenwärtig ist erst eine 4pfündige Schießwollbatterie vollkommen ausgerüstet, und es hat dieselbe bei den vor einigen Wochen stattgehabten scharfen Uebungen die schönsten Resultate geliefert.

Eine zweite solche Batterie, dann eine 8pfündige und eine Gebirgsbatterie sollen sich im k. k. Arsenale in Erzeugung befinden, und dürften also demnächst vollendet sein.

* Wie man uns aus Ried berichtet, hatte der dortige Veteranen-Verein das Ah. Namensfest in feierlicher Weise gefeiert. Da dieses Fest heuer

auf einen Freitag fiel, so wurde die Feier auf den 3. Oktober verlegt. Mehr als 200 Veteranen des Bezirkes fanden sich um die neunte Morgenstunde in Ried ein, wo sie dem Gottesdienste beiwohnten und dann vor dem Gründer des Vereines, dem pensionirten GM. Ludwig Freiherrn von Handel, in Gegenwart zweier pensionirten Offiziere und des in Ried stationirten Gendarmerie-Offiziers defilirten. Ein mit der goldenen, der kleinen silbernen Tapferkeits-Medaille und dem Dienstkreuz dekorirter Veteran war der Führer derselben. Das darauf folgende Mittagsmahl im Claudischen Gasthause, welches mit dem Bildnisse Seiner Majestät unseres allergnädigsten Kaisers und jenes des Heldenvaters, dann mit Schlachtbildern und militärischen Trophäen sinnig geziert war, brachte die braven Krieger, welche von den Ehrenmitgliedern bewirthet wurden, in die heiterste Stimmung und fehlte es an den sinnigsten und herzlichsten Toasten nicht. Namentlich verdient der Toast hervorgehoben zu werden, den der Kreisarzt Dr. Schleifer, Ehrenmitglied des Vereines, zum Schlusse auf die Veteranen selbst in folgender Weise ausbrachte:

Es blinkt und perlet im Becher
Der edle feurige Wein;
Wohlan denn, Ihr Herren Zecher,
Euch soll er geweihet sein!

Heil Euch, Ihr Kampfesgesellen
Aus alter und neuerer Zeit!
Doch Mancher von Euch könnt' erzählen
Von jenem Völkerstreit,

Als Deutschland nach furchtbaren Schlägen
Sich hob zum heiligen Kampf!
Da blitzten und klirrten die Degen
Durch schwarzen Pulverdampf!

Da schallten die Lieder von Körner:
„Die wilde verwegene Jagd!"
Ihr griffet den Stier an die Hörner,
Und habt ihn gar wacker gepackt;

Da barsten die ehernen Bande!
An der Katzbach, im Thale von Kulm
Vergalt der Deutsche die Schande
von Jena und von Ulm!

Da ward jene Schlacht geschlagen,
Von der noch der Enkel erzählt,
Von der man wird Herrliches sagen
Bis zum Untergange der Welt!

Bei Leipzig ward sie geschlagen;
Und das Joch des Gewaltigen brach.
Nun ging's an ein fröhliches Jagen
Dem gefallenen Zwingherrn nach!

Sieg! rauschten die deutschen Fahnen;
Sieg! brauste der deutsche Rhein;
Ihr zogt auf glorreichen Bahnen
Im Triumph nach Paris hinein.

Nun sind bald fünfzig Jahre
Entschwunden seit jener Zeit,
Weiß glänzen der Greisen Haare,
Die Nacht ist nicht mehr weit;

Und düster hängt die Standarte,
Um die Euer Schwert geblitzt,
Seit — wieder ein Bonaparte
Auf Frankreich's Throne sitzt!

O bleibt nur als ernste Mahner
Aufrecht noch lange gestellt,
Und weis't auf das heilige Banner
Den Enkel der schwächeren Welt!

Ihr Vaterlandes-Befreier,
O wecket die Thatenlust,
Und das edle männliche Feuer
In unserer Söhne Brust!

O werdet nicht müde, zu sagen,
Ihr Männer, an Ehren reich:
„Wir haben den Oheim geschlagen,
„Der Neffe — bleibet für Euch!"

Noch glänzet ja Leipzig's Sonne,
Noch lebt ja der alte Gott!
Germania's Siegeskrone
Sei nimmer der Feinde Spott!

Hoch! wer zu Oesterreich's Fahnen
Sich je geschaaret zur Schlacht!
Den tapferen Veteranen
Sei dieses Glas gebracht!

Dr. Schleifer war, nebenbei bemerkt, der Verfasser dieses gelungenen Gedichtes. Gegen Abend zogen die versammelten Krieger, heitere Lieder singend, der Heimat zu, und bemerkte man unter den Anwesenden noch einen, der die Schlacht bei Austerlitz, einen anderen, der jene bei Aspern, und mehrere, welche die Affairen im Befreiungskriege mitgekämpft hatten, unter den Dekorirten zwei mit goldenen und neun mit der silbernen, dann einen mit der k. sächsischen goldenen Tapferkeits-Medaille. Dem, was sich der Verein zur Aufgabe gestellt hat: Vaterlandsliebe und die Anhänglichkeit an das Erlauchte Herrscherhaus zu nähren, wird bei jeder Gelegenheit im vollsten Maße Rechnung getragen, und ist nicht zu zweifeln, daß in den Tagen der Noth auf diese braven Krieger in dem Grade zu rechnen sein wird, als es ihre physischen Kräfte gestatten.

* Vorgestern ist das 27. Infanterie-Regiment „König der Belgier" aus Laibach in die hiesige Garnison eingerückt.

* Am 7. d. M. starb in Wien der pensionirte Oberstlieutenant Wasil Jovic, Besitzer des Militär-Verdienstkreuzes, seiner Zeit bei dem 34. Infanterie-Regimente in der Dienstleistung gestanden.

* Eine in der Armee sehr bekannte Persönlichkeit ist am 6. d. M. nach langer schmerzvoller Krankheit im 75. Lebensjahre dem Tode erlegen, der pens. Garde und Rittmeister, Ritter des großh. hessischen Ludwig-Ordens und Hausinhaber Anton Edler von Lepritz. Der Verstorbene zählte zum alten Adel, seine Vorfahren Johann Friedrich, Hauptmann im Forgatschischen Infanterie-Regimente und dessen Bruder Christian Leopold, Quartiermeister bei der Artillerie des fränkischen Kreises, wurden im Jahre 1758 in den Reichs-Adelstand erhoben; Andreas von Lepritz hatte sich als Major des 31. Inf.-Reg. im Türkenkriege mehrfältig hervorgethan, wurde im Treffen bei Kimpolung, 13. Mai 1788, in welchem er mit seinem Bataillon acht Angriffe zurückschlug, schwer verwundet, vertheidigte im folgenden Jahre den Tömöscher Paß gegen 4000 Türken durch vier Stunden und avancirte zum Oberstlieutenant. Anton von Lepritz, der jüngst Verstorbene, hatte in den Befreiungskriegen, würdig seiner Vorfahren, als Oberlieutenant tapfer gekämpft und sich schwere Blessuren heimgeholt. Seit vielen Jahren in Pension, war er von den Regimentern als pünktlicher Agent gesucht, und jedem Offizier ein erwünschter Rathgeber in der großen Residenz. Friede seiner Asche!

Oesterreich.

Ernennungen, Beförderungen und Versetzungen. Der Oberst Konrad **Petrasch**, des Geniestabes, zum Kommandanten der Genie-Akademie an die Stelle des Obersten Gustav **Conrad**, des Geniestabes, welcher dem Genie-Komité zur Dienstleistung zugetheilt wird.

Anläßig der Formation der Linien-Infanterie bei jedem Regimente in 4 Bataillone werden (mit 1. November 1861) übersetzt: Hptlte. 2. Kl. Viktor von **Niesielowski**, vom 2. zum 5. IR. nach Troppau, Eduard **Slavik**, vom 2. zum 68. IR. nach Prag, Oberlt. Ludwig von **Farkas**, vom 3. zum 65. IR. nach Munkacs, Unterlts. 1. Kl. Reinhard **Stuchlik**, vom 3. zum 62. IR. nach Salzburg, Stanislaus Ritter **Zuk von Skarzewsky**, vom 3. zum 30. IR. nach Graz, Untlt. 2. Kl. Eugen **Bugarsky**, vom 3. zum 23. IR. nach Zombor im Banat, Oberlt. Mori, Frh. v. **Sala auf und zu Stollberg**, vom 4. zum 57. IR. nach Tarnow, Untlts. 1. Kl. Franz **Friton**, vom 4. zum 51. IR. nach Czernowitz, Karl **Hoffmann** und Untlt. 2. Kl. Eduard **Seidl**, vom 4. zum 62. IR. nach Salzburg, Hptm. 2. Kl. Anton **Babal**, vom 6. zum 19. nach Garsten, Oberlt. Peter **Kokotovic**, vom 6 zum 53 nach Agram, Hptlte. 1. Kl. Ferd. **Puntschert**, vom 8. zum 41. nach Czernowitz, Alois **Matuschka**, Hptm. 2. Kl. Venantius **Damsch** und Untlts. 1. Kl. Anton **Kopietz**, vom 8. zum 57. nach Tarnow, Heinrich **Richly**, Untlts. 2. Kl. August **Dembinski**, vom 8. zum 20. nach Neu-Sandec, Alexander **Semsey de Semse**, vom 10. zum 62. nach Salzburg, Geiza **Csergheö von Ne-**

mes-Tacskand, vom 11. zum 39. nach Graz, Unterlts. 1. Kl. Moriz von Gasner, vom 12. zum 61. nach Arad, Albert Pollak, vom 13. zum 51. nach Czernowitz. Oberlt. Franz Graf Neuhaus de St. Mauro, vom 14. zum 57. nach Tarnow, Untlt. 1. Kl. Albert Holzer, vom 14. zum 68. nach Prag, Untlts. 2. Kl. Albert von Diosy, vom 14. zum 61. nach Arad, Rud. von Lorentaly, vom 14. zum 51. nach Czernowitz, Johann Empfinger, Rudolf Nowak, vom 14. zum 36. nach Jungbunzlau, Untlts. 1. Kl. Georg Grubiczy de Dragon, Camillo Geißberg, Vinzenz Gruber, Untlts. 2. Kl. Johann von Bosits, Andreas Ladwenski, vom 15. zum 23. nach Zombor im Banat, Oblts. Franz Kirchlehner, vom 18. zum 69. nach Krems, Mathias Syrbu, Untlt. 2. Kl. Alex. Ertler, vom 22. zum 23. nach Zombor im Banat, Hptm. 2. Kl. Ludwig Schnorr von Karolsfeld, vom 23. zum 59. nach Salzburg, Oblts. Joh. Heitmanek, Wenzel Fischer, Ant. Wurm, vom 25. zum 39. nach Graz, Untlts. 1. Kl. Karl Pinsker, vom 25. zum 33. nach Theresienstadt, Wenzel Ellerich, Jakob Hawliczek, Markus Stipetich, Wenzel Angelis, Josef Holota, Untlt. 1. Kl. Nikolaus Kolakovic, vom 25. zum 30. nach Graz, Hptm. 1. Kl. Franz Danick, vom 26. zum 59. nach Salzburg, Oberlt. Viktor Hofmann, vom 26. zum 51. nach Czernowitz, Untlt. 1. Kl. Christian Rößler, vom 26. zum 6. nach Neusatz, Oblt. Theodor von Zimanyi, vom 27. zum 57. nach Tarnow; Untlt. 1. Kl. Josef Otter, vom 27. zum 69. nach Krems, Untlt. 2. Kl. Josef Friedrich, vom 27., Untlts. 1. Kl. Koloman Rupprecht von Virtsolog, vom 28. zum 60. nach Olmütz, Julius Jönardi, vom 28. zum 24. nach Kolomea, Unterlts. 2. Kl. Julius Spachholz, Josef Paul, vom 28. zum 68. nach Prag, Untlt. 1. Kl. Franz Eichler, vom 29. zum 61. nach Arad, Eduard Kluger, Untlt. 2. Kl. Adolf Krziwan, vom 29. zum 44. nach Karlstadt, Hptm. 2. Kl. Eduard Kubast, vom 34. zum 33. nach Theresienstadt, Unterlts. 1. Kl. Karl Bystron, vom 34. zum 61. nach Arad, Anton Klözl, vom 35. zum 68. nach Prag, Er. Pohl, Walter Frh. v. Wildburg, Untlts. 2. Kl. Josef Herbst, Emerich Raischl, vom 35. zum 61. nach Arad, Hermann Jovancic, vom 35. zum 6. nach Neusatz, Untlt. 1. Kl. Paul Petrucsan, vom 38. zum 2. nach Kaiser-Ebersdorf, Hptm. 1. Kl. Franz Wielgosz, Untlt. 2. Kl. August Slameczka, vom 42. zum 57. nach Tarnow, Hptm. 2. Kl. Emanuel Zinsmeister, vom 42. zum 21. nach Czaslau, Untlts. 1. Kl. Ottmar Suchomel Ferdinand Janotta, vom 42. zum 71. nach Trentschin, Hptm. 1. Kl. Karl Görlich, vom 44. zum 61. nach Arad, Untlt. 1. Kl. Johann Frh. Reichlin von Meldegg, vom 43. zum 19. nach Garsten, Hptm. 2. Kl. Ludwig Szabo von Komlody, vom 45. zum 68. nach Prag, Oblts. Johann Reidl, vom 45. zum 51. nach Czernowitz, Stefan v. Pandur, Unterlts. 1. Kl. Johann Opria, vom 45. zum 53. nach Agram, Julius Edler von Grab, vom 45. zum 10. nach Przemysl, Hptm. 1. Kl. Anton Sachse von Rothenberg, Oblt. Felix Pohl, Untlts. 1. Kl. Hermann Czernovic, Nikolaus Hallavania, Untlts. 2. Kl. Alois Kousky, Ludwig Konya, vom 46. zum 5. nach Troppau, Oberlt. Leo Nagl von Königshofen, Untlt. 2. Kl. Rob. Bartosch, vom 46. zum 32. nach Herzogenburg, Hptm. 2. Kl. Ferd. Heißig, Oberlt. Leopold Wellobraidic, Unterlts. 1. Kl. Johann Drescher, vom 48. zum 19. nach Garsten, Karl Codauert, vom 49. zum 71. nach Trentschin, Unterlt. 2. Kl. Emil von Gyra, vom 49. zum 23. nach Zombor im Banat, Oblt. Johann Urban, vom 50. zum 39. nach Graz, Untlt. 1. Kl. Ignaz Ritter Nachodsky v. Neudorf, vom 50. zum 61. nach Arad, Oblt. Andreas Lukats, Untlt. 2. Kl. Josef Wally, vom 52. zum 19. nach Garsten, Oblt. Gabriel Wirkner, Untlt. 1. Kl. Franz Hoffmann, Untlts. 2. Kl. Otto Schittra v. Ehrenheim, Ludwig Gaal, vom 53. zum 60. nach Olmütz, Oblt. Gregor Kunietwicz von Sawicki, vom 53. zum 6. nach Neusatz, Untlt. 1. Kl. Josef Noffek, vom 50. zum 33. nach Theresienstadt, Hptm. 1. Kl. Theodor Schmitt von Kehlau, vom 57. zum 10. nach Przemysl, Untlt. 2. Kl. Hugo Dangelmaier, vom 59. zum 20. nach Neu-Sandec, Hptlte. 1. Kl. Gustav Reinwarth, vom 60. zum 61. nach Arad, Anton Döller, vom 60. zum 5. nach Troppau, Hptm 2. Kl. Johann Schiezl, vom 60. zum 33. nach Theresienstadt, Oberlts. Theodor Mayer, vom 60. zum 1. nach Troppau, Karl Stadler, Unterlt. 1. Kl. Stephan Gönczy, Untlts. 2. Kl. Joh. Batusch, vom 66. zum 64. nach Langenlois, Max. Zathureczky, Ferdinand Frh. Zinn v. Zinnenburg, vom 70. zum 33. nach Theresienstadt, Oberlts. Ludwig Kullmer, Wenzel Frh. Ubelli v. Siegburg, Unterlt. 1. Kl. Ludwig Holzschuch, Unterlts. 2. Kl. Eduard Panzner, Milosch Tabakovic, Mathias Pfann, vom 72. zum 69. nach Krems, Hptm. 1. Kl. Andreas Jekic, vom 72. zum 53. nach Agram, Hptm. 2. Kl. Anton Slonski, zum 68. nach Prag, Oberlt. Friedrich Binder, vom 74. zum 71. nach Trentschin, Hptm. 2. Kl. Franz Czerny, vom 75. zum 59. nach Salzburg, Oberlt. Anton Kralik, vom 75. zum 71. nach Trentschin, Untlt. 2. Kl. Josef Magistris, vom 75. zum 32. nach Herzogenburg, Hptm. 1. Kl. Franz Spengler, Hptm. 2. Kl. Johann Schuppanzigh v. Frankenbach, vom 76. zum 62. nach Salzburg, Hptm. 2. Kl. Franz Dorn, vom 76. zum 69. nach Krems, Untlts. 1. Kl. August Hilgenberg, Jul. Domaschinsky, Ferdinand Kreiner, Untlt. 2. Kl. Anton Kramer, vom 76. zum 19. nach Garsten, Oblt. Moriz Bordoli-Abondi, vom 77. zum 6. nach Neusatz, Unterlt. 1. Kl. Jul. Rupp, vom 79. zum 68. nach Prag, Unterlt. 2. Kl. Eduard Bufanovic, vom 79. zum 53. nach Agram, Hptm. 2. Kl. Gustav Glossner, Oblt. Anton Czerny, vom 80. zum 10. nach Przemysl, Oblt. Paul Kovacevic, Untlt. August Trzeschtik, vom 80. zum 11. nach Czernowitz, Untlt. 1. Kl. Georg Puskaric, vom 80. zum 53. nach Agram, Rittmst. 2. Kl. Edmund Jenko, vom 3. Gend.-Reg., als Hptm. 2. Kl. zum 53. JR. nach Agram, Ignaz Danielik, vom 7. Gend.-Reg. als Hptm. 2. Kl. zum 64. JR. nach Langenlois, Oblt. Franz Kolb, vom 8. Gend.-Reg. zum 51. JR. nach Czernowitz, Untlt. 1. Kl. Josef Stiepanek, vom 8. Gend.-Reg. zum 68. JR. nach Prag, Wenzel Brusch, vom 9. Gend.-Reg. zum 51. JR. nach Czernowitz.

Hptm. 1. Kl. Franz Morbitzer, Gebäude-Inspektions-Offizier bei der Genie-Direktion zu Lemberg, zum Bau- und Material-Verwalter 2. Kl. beim Mil.-Gestüte zu Radautz ernannt. Die erbetene Charge-Quittirung mit Beibehalt des Mil.-Char. bewilligt: dem Oberlt. Viktor Salamon v. Alap, des 10. Huß.-Reg. (Dom. Landod im Zipser Komitate in Ungarn), und dem Untlt. 1. Kl. Theodor Freih. von Blücher, des 5. Huß.-Reg. (Dom. Suckow im Großherzogthum Mecklenburg-Schwerin). Der zu Ragusa domicilirende Hptm. 1. Kl. Jos. Jablonsky, zum Platz-Hauptmann zu Sebenico ernannt. Der in der General-Adjutantur Sr. k. k. Apost. Majestät zugetheilte, beim 4. FJB. in der Rangs-Evidenz stehende Oberlt. Karl Habermann, zum Hptm. 2. Kl. mit Belassung in der gegenwärtigen Dienstes-Verwendung und der Eintheilung in die Rangs-Evidenz beim 14. FJB. ernannt. Der zu Brood domicilirende pens. Unterlt. 1. Kl. Peter Kobaslic, zum Polizei-Kommissär bei dem Mil.-Kommun.-Magistrate zu Brood ernannt. Befördert wurden: Im 1. Fw.-Huß.-Reg. die Untlts. 1. Kl. Julian Manaszy de Hodony und Isidor Gerentser, zu Oberlts. Im 2. Fw.-Huß.-Reg. Oblt. Emanuel von Zboray, zum Rittmst. 2. Kl., die Unterlts. 1. Kl. Degenhardt Graf Hompesch-Bollheim, dieses Reg., dann Theodor Loniay de Nagy-Lonya et Vasaros-Nameny, des 12. Uhl.-Reg. zu Oberlts., ferner Untlt. 2. Kl. Alfred Lee, zum Untlt. 1. Kl. Hptm. 2. Kl. Adolf Wendel, des 3. zum Hptm. 1. Kl. beim 28. FJB. ernannt, und Hptm. 1. Kl. Karl Graf Herberstein, des 28. zum 3. FJB. übersetzt. Der in der Genie-Akademie als Adjutant in Dienstes-Verwendung stehende Unterlt. 1. Kl. Ignaz Simader, zum 78. JR. zurücktransferirt. Der im Mil.-Erziehungshause zu Kaschau in der Dienstleistung stehende Unterlt. 1. Kl. Joh. Toma, des 31. JR. in den Stand des genannten Ober-Erziehungshauses definitiv übersetzt. Feld-Kaplan 3. Kl. Adolf de Angeli, des 3. AR. in den Stand des Mil.-Unter-Erziehungshauses zu Bruck an der Leitha als Hauskaplan übersetzt. Feld-Kaplan 2. Kl. Franz Vollbrecht, des 28. JR. als Garnisons-Kaplan nach Rastatt übersetzt. Auscultant beim Landes-Gerichte zu Troppau Adalb. Schlossar, in die Auditoriats-Praxis aufgenommen. Uebersetzt: der provisorische Oberarzt Dr. Friedrich Morgenstern, vom 2. Feldspit. zum 3. Kür.-Reg., die Unterärzte Johann Jricek, vom 73. JR. zum 3. Bat. des Küsten-AR., Franz Stadler, vom 10. AR. zur 6. Abtheilung des LGK. zu Ofen; die Oberärzte Dr. Franz Amler, Inspektions-Oberarzt an der med.-chir. Josefs-Akademie zum 2. Huß.-Reg., und Dr. Karl Banze, vom 79. JR. in den Stand der genannten Akademie als Inspektions-Oberarzt. In der Militär-Bau-Verwaltungs-Branche übersetzt, von der Genie-Direktion zu Ofen: der Offizial 2. Kl. Franz Galle, zum Militär-Gestüte zu Mezöhegyes, und Offizial 5. Kl. Wenzel Mayer, zum Mil.-Gest. zu Kisber, Accessist 2. Kl. Joh. Schrödl, von der Befestigungs-Bau-Direktion zu Trient zur Genie-Direktion in der Franzensfeste, Fourier Anton Farra, des 4. Gend.-Reg. zum 1. Militär-Hengsten-Depot für Ungarn zu Stuhlweissenburg übersetzt. In der Mil.-Grenz-Forst-Branche der Förster 3. Kl. Thomas von Domazetovic, von der Grenz-Forst-Direktion zu Agram zum 10. JR. übersetzt, und der beurlaubte Korporal Adolf Frank, vom 5. JAR. in Olmütz zum provisorischen Förster 3. Kl. bei der Grenz-Forst-Direktion zu Agram ernannt.

Pensionirungen. Oberst Emanuel Fleckhammer v. Aystetten, des Geniestabes, auf seine Bitte mit Generalmajors-Char. ad hon. (Dom. Troppau), zeitlich pens. Oberst Graf Beckers, definitiv (Dom. Wien), Krall, Unterlt. 1. Kl. vom Platz-Komdo. zu Legnago (Dom. Wien), Julius Peterffy de Jagocs, Hptm. 1. Kl. des 32. JR. (Dom. Wiener Neustadt), Heinrich Crasbeck, Hptm. 1. Kl. des 70. JR. (Dom. Krumau in Böhmen), Alois Ruff, Hauptmann 1. Kl. des Garn.-Audit. zu St. Pölten (Dom. St. Pölten), Nikolaus Widra, Oberwundarzt des 4. JR. (Dom. Tabor in Böhmen), Ignaz Landskron, Unterarzt vom Garn.-Spit. zu Linz (Dom. Alberndorf bei Linz).

Auszeichnungen. Dem Feldwebel Wenzel Thule, der lombardisch-venetianischen Polizeiwachkorps-Abtheilung, das silberne Verdienstkreuz mit der Krone, und dem Gendarm Karl Kleininger, des 8. Gend.-Reg., das silberne Verdienstkreuz verliehen.

Fremde Orden annehmen und tragen zu dürfen Ah. genehmigt: dem GM. Emerich Fürsten von Thurn und Taxis und dem Obersten Leopold Frh. v. Edelsheim, des 10. Huß.-Reg. das Comthurkreuz des Verdienst-Ordens der kön. baierischen Krone; GM. Josef Jadisch und Wilh. Freiherrn Lenk v. Wolfsberg, den kön. preußischen rothen Adler-Orden 2. Kl.; Obersten Hektor Frh. v. Holzhausen, Komdt. des 62. JR., das Ehren-Ritterkreuz des kön. preußischen Johanniter-Ordens; Oberstlt. Leopold Hoffmann, des Art.-Komite, dem Major Franz Ritter von Uchatius und dem Hptm. 1. Kl. Joh. Krause, der techn. Art., den kön. preuß. rothen Adler-Orden 3. Kl.; Platz-Major zu Salzburg Alex.

Frh. von **Welden**, das Ritterkreuz 1. Kl. des großh. hessischen Ludwig-Ordens; Hptm. Josef **Moshammer**, des Pensionsstandes, das Ritterkreuz 1. Kl. des großh. hessischen Philipp-Ordens; Major Karl **Hanke v. Hankenstein**, des 12. und Major Joh. **Hummel**, des 45 JR., das Ritterkreuz des großh. badischen Ordens vom Zähringer Löwen; Hptm. 1. Kl. Josef **Lang**, des Art.-Komite und Friedrich **Müller**, des 6. AR., dann dem Untlt. 2. Kl. Raimund **Kaspar**, der techn. Art., den kön. preußischen rothen Adler-Orden 4. Kl.; den Unterlt. 2. Kl. Theodor Ritter von **Mayer**, des 5. AR. und Alois **Franz**, des 8. AR. das Ritterkreuz des päpstl. Pius-Ordens; dem Kadeten Viktor Vincenz **d'Equevilley**, des FJB. das Ritterkreuz 1. Kl. des kön. sicilianischen Ordens Franz I., und dem Führer Oua-Feldwebel Franz Frh. **Gall v. Gallenstein**, des 60. JR. den päpstlichen Sylvester-Orden.

Briefkasten der Redaktion.

C. in P. Lassen Sie sich nicht irre machen; es ist nothwendig, mit ganzer Wahrheit gegen gewisse Leute aufzutreten. Die letzte Sendung findet Aufnahme.

c. A. „Kniffe und Pfiffe" in den nächsten Nummern.

c. p. „Unser Militär-Kalender" erscheint um die Mitte des künftigen Monats. Der Beitrag zur Schlacht bei Solferino wird nach Ihrer Andeutung Aufnahme finden.

, Wir wollen nicht vor der Zeit aus der Schule schwatzen. Vertrauen um Vertrauen.

G. in Karlsburg. Unser Brief wird Sie des Näheren unterrichten.

⊙ Wir sind von dem Inhalt des Befehls in Kenntniß; — wahr bleibt aber immer wahr.

Aus dem Gebiete der Kosmetik

empfehlen wir für den Toilettetisch der hochgeehrten Damenwelt und allen Kahlköpfigen die in ihrer Wirkung durch tausend glückliche Erfolge berühmt gewordene k. k. priv.

Meditrina-Haarwuchs-Kraftpomade,

in Verbindung mit dem

orientalischen Haar- und Bartwuchs-Wasser

von

M. Mally,

welche sich bereits eines europäischen Rufes erfreuen und per Tiegel oder Flacon zu 1 fl. 80 Nkr. in nachstehenden Depots vorräthig sind.

Central-Depot des M. Mally in Wien, alte Wieden, Hauptstraße Nr. 339, ober der Paulanerkirche; dann

In den Apotheken:

St. Haubner, zum Engel, im Creditanstaltsgebäude am Hof.
Zum Mohren des Herrn Welß, unter den Tuchlauben.
Zum goldenen Greifen (alte Feldapotheke), Stock-im-Eisenplatz.
Zum gold. Hirschen, Kohlmarkt.
Zum König von Ungarn, Rothenthurmstraße.
A. Moll, zum Storch, Tuchlauben.
Zum rothen Krebsen, am hohen Markt.
Zum goldenen Kreuz, Mariahilf.
Zum goldenen Einhorn, neue Wieden.
Zum guten Hirten, Jägerzeile.

In den Parfümerien:

Dobry und Och, Strauchgasse, im Montenuovo-Palais.
Heinemann Chr., am Bergl, Rabenplatz Nr. 483.
Müller J., im tiefen Graben.
Jarolins J., Kamm-Niederlage, Graben Nr. 1133.
Zum Domino, am Peter.
Mayg J., Wieden, Heugasse 116.

In den Haarkunst-Etablissements der Herren:

Christen Em., Landskrongasse,

Aeusserliche Krankheiten

werden schnell, gründlich und schmerzlos geheilt

von

Dr. Kaczander,

Arzt für Geschlechts-Krankheiten.

Täglich von 10 bis 4 Uhr. Stadt, Ende der Laurenzergasse, im Auwinkel Nr. 651, 1. Stock.

Honorirte Briefe franco.

Fallsucht.

Epilepsie wird in der ord. Anstalt des **Dr. Zwerina**, Wien, Wieden 477, bei gehöriger Ausdauer mit Gewissheit geheilt. Aufnahme täglich Nachmittags bis 4 Uhr.

Um 200 fl.

ein Neutitscheiner Jagdwagen, Dorotheergasse Nr. 1108, beim Kutscher Ferdinand.

Pränumerations-Einladung

auf das

Glossaire français dialogué

von

Ch. Noël,

Professeur au Gymnase J. R. académique, Stadt, Wallnerstrasse Nr. 265.

Dieses Werk, welches 25—30 Hefte fassen wird, die in einem Zwischenraume von je 3–4 Wochen erscheinen werden, bezweckt, durch trauliche, unterhaltende, scherzhaft caustische Plaudereien (Causeries), nebst zahlreichen französischen und deutschen Erklärungsnoten, dem Leser allmälig alle jene feinen, gewählten, echt charakteristisch-französischen Ausdrücke und Redensarten beizubringen, deren Kenntniss unentbehrlich ist, um sich elegant auszudrücken, die alten und modernen Autoren zu verstehen, und mit der Zeit jedes Wörterbuch entbehren zu können. Es enthält die néologismes (neuen Wörter), die gallicismes und entsprechenden Germanismen, die proverbes, Sprichwörter, die synonymes und idiotismes in zahlloser Menge und kann Jedem, der eine Grammatik durchgemacht hat, als Selbstunterrichtsschule dienen. Man pränumerirt auf das Ganze mit seiner Unterschrift: 1. mit 5 fl. im Vorhinein, oder 2. mit 2 fl. Angabe, oder 3. mit 20 kr. per Heft portofrei eingesendet. Dem k. k. Militär sendet der Verfasser sämmtliche Lieferungen franco, und bittet höflichst die Herren Adjutanten, ihm die den Regimentern zugeschickten Subskriptionsbogen unter Couvert zu retourniren, sobald die Subskription geschlossen sein wird und die Frankirung von dem Ertrage der Pränumeration zu bestreiten; die leeren Bögen aber unter Kreuzband.

Die 2. Lieferung erscheint am 20. d. M.

Pränumeranten-Sammler erhalten das 11. Exemplar gratis.

Bei M. Auer in Wien, Stadt, obere Bräunerstraße Nr. 1134 u. Mariahilf, große Stiftgasse Nr. 75, erschienen:

Historisch-politische Studien über

die ungarische Frage und ihre Lösung.

Von **Jn.**

7 Bogen 8. in Umschlag hübsch broschirt 80 Nkr., mit freier Postversendung 1 fl. ö. W.

Ebendaselbst ist auch erschienen:

Ban Jellacic.

Biographische Skizze von Dr. J. Hirtenfeld, Ritter mehrerer Orden ɔc. ɔc.

Mit dem Porträt des Banus. — 8. Preis 60 Nkr., mit Postversendung 80 Nkr.

Beilage. Pränumerations-Einladung auf die mit 2. November d. J. erscheinende Wochenschrift: Breier's Roman- und Erzählungs-Kabinet.

Eigenthümer und verantwortlicher Redakteur Dr. J. Hirtenfeld. — Druck von M. Auer in Wien. — Papier von Fr. Lorenz Söhne.

Militär-Zeitung.

Nro. 83. Mittwoch den 16. Oktober 1861. **XIV. Jahrgang.**

Einladung zur Pränumeration auf das IV. Quartal 1861.

Wir ersuchen um baldige Erneuerung des Abonnements, damit in der Zusendung keine Unterbrechung eintritt. Der Pränumerationsbetrag an die Expedition der „Militär-Zeitung“, Auer'sche Verlagshandlung, Stadt 1134 **franco** gerichtet, ist für die Provinz mit **freier Postzusendung** vierteljährig 3 fl., für Wien 2 fl. 25 kr. Oesterr. Währ. Die P. T. Pränumeranten des Auslandes wollen sich an die nächsten Postanstalten wenden.

Uebersicht.

Die Vorschrift über die Militär-Heiraten (Schluß.) — Die Dinge in Galizien 1846. (Schluß.) — Literatur: Louis Napoleon, Roman und Geschichte von Lucian Herbert. — Vollständiges geographisch-topographisch-statistisches Ortslexikon von Deutschland u. s. w., von F. Rudolph. — Sechzig Jahre des kaukasischen Krieges, von G. Baumgarten.

Oesterreich. Regulirung der Fourage-Gebühr der bei den Armee-Behörden und Anstalten angestellten Stabs- und Oberoffiziere. — Vermehrung von Schießwoll-Batterien. — Militär-Rekrutirung für 1862. — Neue Adjustirungssorten. — Bau drei neuer Panzerfregatten. — Die verheirateten Offiziere bei der II. Armee — Vergrößerung der Schießwoll-Fabrik in Hirtenberg. — Auszeichnung. — Gegen die „Tiroler Schützen-Zeitung.“ — Professor Noël's „Glossaire français dialogué.“

Preußen. Die „Times“ über die preußische Armee.

Sardinien. Die neapolitanischen Rekruten. — Proben mit Stahlgeschossen.

Die Vorschrift über die Militär-Heiraten.

(Schluß.)

§. 19. Den betheiligten Parteien ist gestattet, die eingelegte Kaution gegen eine andere, die bezüglich des Erträgnisses von gleichem Werthe ist, umzuwechseln, doch ist hiezu jedenfalls die Zustimmung der beiden Braut- oder Eheleute einzuholen. Ist diese einverständlich nicht zu erzielen, so entscheidet hierüber das Landes-General- oder Armee-Kommando.

Mit dem Einschreiten um Umwechslung ist der Depositenschein der früheren Kaution zurückzustellen, im Uebrigen aber rücksichtlich der Beschaffenheit, Sicherstellung, Einreichung und Prüfung, dann Hinterlegung der neuen Kautions-Dokumente sich nach den §§. 9 bis 18 zu benehmen.

Die Rückstellung der älteren Dokumente darf in der Regel erst nach genehmigter Annahme der neueren durch das Kriegs-Ministerium, in dringenden Fällen aber auch früher gegen Leistung hinlänglicher Bürgschaft stattfinden.

Sollen als Kaution erlegte öffentliche Fonds-Obligationen gegen andere umgetauscht werden, so hat der Erlag der neuen Obligationen bei der betreffenden Kasse auf die im §. 14 bestimmte Art zu geschehen.

Das hierüber durch die Kasse ausgestellte Recepisse ist sonach von der Partei, unter Anschluß der neuen Widmungs-Urkunde, sowie des auf Grund der ursprünglich erlegten Obligationen ausgefertigten Rentenscheines und der ämtlich beglaubigten Abschrift des Erlagsscheines darüber, im Wege der vorgesetzten Behörde dem Kriegsministerium vorzulegen. Dieses hat, wenn es dem Begehren zu willfahren findet, der Partei in einem, mit dem ämtlichen Siegel bekräftigten Dokumente, die Ermächtigung zur Erhebung der ursprünglich erlegten Obligationen zu ertheilen, und ihr das, von der Kasse über die neuerlegten Obligationen ausgefertigte Recepisse zurückzustellen, die neue Widmungs-Urkunde und die beglaubigte Abschrift des alten Erlagsscheines zurückzubehalten, diesen Erlagsschein selbst aber sowie den Rentenschein, an die, der betreffenden Kasse vorgesetzte Behörde zu übermitteln.

Diese wird verfügen, daß die alten Obligationen gegen Abgabe der eben erwähnten Ermächtigung, sowie des eben gedachten Recepisses und gegen einen stempelfreien Empfangsschein an die Partei erfolgt werden.

Die durch Vermittlung dieser Behörde dem Kriegs-Ministerium zukommenden Erlags- und Rentenscheine über die neuerlegten Obligationen, sowie die von diesen Scheinen auszufertigenden beglaubigten Abschriften, hat das Kriegs-Ministerium auf die im §. 14 vorgeschriebene Art zu behandeln.

§. 20. Das Kautions-Band wird gelöst:

a) bei Kautionen der im §. 6 genannten Personen durch den Tod der Ehegattin, bei jenen der im §. 7 bezeichneten Personen aber durch den Tod eines oder des andern der Ehegatten, für welche der Kautions-Erlag geschah;

b) durch die Ungiltigkeits-Erklärung oder gänzliche Trennung der Ehe;

c) durch den Austritt eines Offiziers oder einer den Offiziers-Charakter genießenden Militär-Partei aus dem Militär-Verbande ohne Beibehaltung des Offiziers-Charakters;

d) durch den Austritt jeder anderen Militär-Partei oder eines Militär-Beamten aus der aktiven Dienstleistung mit oder ohne Pension;

e) durch den Uebertritt des Ehegatten in eine Civil-Anstellung, wenn mit derselben die Ablegung des Militär-Charakters für immer verbunden ist; mit dem Vorbehalte jedoch, daß Offizieren, welche aus dem Pensionsstande in eine Civil-Staatsbedienstung übergetreten sind, die Heirats-Kaution erst dann zurückgestellt werden darf, wenn ihnen der Rücktritt in ihre frühere Offiziers-Charge nicht mehr gestattet ist; endlich

f) durch die Beförderung einer der im §. 7 bezeichneten Personen in eine Charge, in welcher die Sicherstellung bestimmter Neben-Einkünfte als Bedingung zur Heirats-Bewilligung entweder gar nicht, oder nur in einem geringeren Betrage festgesetzt ist, in welch' letzterem Falle das Kautions-Band wenigstens theilweise hinsichtlich jenes Betrages der sichergestellten Nebeneinkünfte erlischt, welcher zur Vervollständigung des Gesammteinkommens des Beförderten auf die Summe von 900 fl. nicht mehr nöthig ist.

§. 21. Bei Lösung des Kautions-Bandes sind die Kautions-Dokumente zurückzustellen.

Ist die Lösung des Kautions-Bandes durch den Tod eines der Ehegatten (§. 20 lit. a) erfolgt, und gehört das Kautions-Kapital ganz oder zum Theile zu dessen Nachlasse, so ist die Rückstellung der Kautions-Dokumente durch die Abhandlungs-Behörde im ordentlichen Dienstwege einzuleiten. Falls aber das Kautions-Band aus einem andern als dem

vorangeführten Grunde gelöst wird, oder das ganze Kautions-Kapital Eigenthum einer andern Person als der des verstorbenen Ehegatten ist, so kann die Erfolgung der Kautions-Documente von dem Kautions-Eigenthümer, sowie auch von jeder andern dabei interessirten Person, unter Vorlage des Depositenscheines und glaubwürdigen Nachweisung des Umstandes, welcher die Auflösung des Kautions-Bandes begründet, bei dem Landes-General- oder Armee-Kommando, in dessen Bereiche der Einschreiter sich befindet, angesucht werden.

Die Prüfung und Vorlage solcher Gesuche an das Kriegsministerium zu dessen Beschlußfassung hat auf demselben Wege und unter denselben Haftungen, wie dieß im §. 18 bestimmt ist, zu geschehen.

Zu landtäflichen oder grundbücherlichen Löschungen, welche in Folge der Auflösung des Kautions-Bandes etwa erforderlich werden, hat das Kriegsministerium — bei Rückstellung der Kautions-Dokumente — die Bewilligung zu ertheilen.

Sind öffentliche Fonds-Obligationen Gegenstand der Erfolgung, so ist mit dem darauf gerichteten Ansuchen auch die bei der Hinterlegung hinausgegebene beglaubigte Abschrift des Erlagsscheines über diese Obligationen beizuschließen.

Das Kriegsministerium hat sonach, wenn es das Ansuchen gerechtfertigt findet, unter Rückstellung der Widmungs-Urkunde und des Original-Erlagsscheines über diese Obligationen, auch die mit dem ämtlichen Siegel bekräftigte schriftliche Ermächtigung zur Behebung dieser Obligationen bei der betreffenden Kasse zu ertheilen, zugleich aber hievon die dieser Kasse vorgesetzte Behörde zu verständigen, damit sie die Hinausgabe der Obligationen verfüge.

Die Hinausgabe erfolgt nur gegen einen stempelfreien Empfangsschein.

§. 22. Wer sich durch eine, hinsichtlich der Annahme, Umänderung oder Rückstellung einer Heirats-Kaution, von dem Landes-General- oder Armee-Kommando ergangene Erledigung beschwert findet, kann binnen 14 Tagen von der Zustellung dieser Erledigung, eine Vorstellung an dieses General- oder Armee-Kommando machen, welche, wenn das General- oder Armee-Kommando ihr nicht stattzugeben findet, als Rekurs dem Kriegsministerium vorgelegt werden muß.

§. 23. Zu Gunsten der Rechts-Ansprüche des Militär-Aerars oder eines Dritten können die Erträgnisse der Heirats-Kaution während der Dauer des Kautions-Bandes, und zwar, wenn sie Sechshundert Gulden betragen, mit einem Drittheile, sonst aber mit einem Viertheile cedirt, mit Verbot belegt, oder in Execution gezogen werden.

Ebenso können Eigenthums-Uebertragungen, Executions-Führungen und andere Vormerkungen auf das Kautions-Kapital selbst, jedoch nur unter der Beschränkung stattfinden, daß die Tilgung einer Schuld oder die Erfüllung einer andern Verbindlichkeit aus dem Kapitale selbst erst nach Auflösung des Kautions-Bandes erfolgen dürfe.

§. 24. Die einmal geleistete, nach der Dienstes-Kategorie, zu welcher der Ehewerber gehört, bemessene Heirats-Kaution, ist bei Transferirung desselben zu einer Truppe oder Branche, in welcher als Heirats-Bedingung ein Neben-Einkommen höheren oder minderen Betrages festgesetzt ist, einer Erhöhung oder Ermäßigung nicht unterworfen; auch kann von einem Offizier oder einer den Offiziers-Charakter genießenden Militär-Partei bei dem Uebertritte in den definitiven Ruhestand, deßhalb allein die Herabminderung der etwa sichergestellten höheren Kaution auf die im §. 6 für Individuen des definitiven Pensionsstandes festgesetzte jährliche Summe von 400 fl. nicht angesprochen werden.

§. 25. Die Ehen der Mannschaft vom Feldwebel und der im Range gleichgehaltenen Chargen abwärts zerfallen — nach den damit verbundenen Wirkungen — in zwei Klassen, nämlich:

in Ehen der ersten Klasse, während welcher die Gattinnen und ehelichen Kinder unter der Militär-Gerichtsbarkeit stehen, das Recht zum Aufenthalte bei den Gatten, rücksichtlich Vater, in der ärarischen Unterkunft und den Anspruch auf besondere, in dem Militär-Gebühren-Reglement näher bezeichnete Vortheile genießen, und

in Ehen der zweiten Klasse, welche den Gerichtsstand der Gattin, dem auch die Kinder folgen, nicht ändern, und ihr, sowie den Kindern, weder das Recht zum Aufenthalte bei dem Gatten, rücksichtlich Vater, noch den Anspruch auf irgend welche Militär-Bezüge einräumen.

Dieser Unterschied findet bei den Grenz-Truppenkörpern nicht Statt, und es haben die Mannschafts-Ehen bei denselben keiner Zahl-Beschränkung zu unterliegen.

§. 26. Nach der ersten Klasse dürfen von der Mannschaft und dem zur Mannschaft zählenden Arbeits- und Handwerks-Personale, im Friedensstande bei den stabilen Armee-Anstalten, als: den Militär-Monturs-Kommissionen, den Beschäl- und Gestüts-Anstalten, bei den technischen Truppen, der Sanitäts-Truppe und dem Militär-Fuhrwesens-Korps, nicht mehr als sechs von Hundert, bei der Infanterie, den Jäger-Truppen, der Kavallerie und der Feld-Artillerie vier von Hundert verheiratet sein.

Die bei dem zur Mannschaft gehörigen Handwerks-Personale der technischen Artillerie gestattete Anzahl Ehen wird von dem General-Artillerie-Inspektor jeweilig bestimmt.

Bei der Mannschaft der Garden, der Landes-Gendarmerie und des Militär-Polizei-Wach-Korps sind derlei Ehen — der Zahl nach — nicht beschränkt, es ist jedoch nur in besonders rücksichtswürdigen Fällen die Heirats-Bewilligung zu ertheilen.

In den Garnisons-Spitälern sind keine Verheiratungen nach erster Art zuläßig, sowie auch dem zum Mannschafts-Stande gehörigen Handwerks-Personale der Verpflegs-Branche nur Ehen der zweiten Art zu gestatten sind.

Die Mannschaft in den Armee-Bildungs-Anstalten hat unverheiratet zu sein und zu bleiben.

Der in der Loco-Versorgung der Invalidenhäuser befindlichen Mannschaft ist die Heirats-Bewilligung nicht zu ertheilen.

§. 27. Die im vorhergehenden Paragraphe beschränkte Zahl der Mannschafts-Ehen erster Klasse darf ausnahmsweise nur dann überschritten werden, wenn die Beibehaltung eines besonders verdienstvollen ausgedienten Kapitulanten, der sich wenigstens auf 4 Jahre ohne Entgelt reengagirt, oder die Anwerbung eines nicht mehr im militärpflichtigen Alter stehenden, für den Dienst sehr nützlichen Individuums nur durch die Bewilligung seiner Verehelichung nach der ersten Klasse zu erreichen wäre.

Ansuchen um die Verheiratung nach erster Art dürfen übrigens aus keinen anderen Gründen, als in dieser Vorschrift vorgezeichnet sind, abgewiesen werden.

§. 28. Die Mannschafts-Ehen der zweiten Klasse unterliegen keiner Zahlbeschränkung, doch ist auch bei solchen Ehen stets strenge darauf zu sehen, daß sich die Zahl derselben nicht in einem, die Interessen des Dienstes gefährdenden Maße vermehre, und selbst unter dieser Voraussetzung nur dann die Bewilligung zu ertheilen, wenn dem Manne hiedurch namhafte Vortheile erwachsen oder besondere Verhältnisse für die Gewährung der ehelichen Verbindung sprechen.

Der Mann, welcher um Bewilligung zu einer Ehe der zweiten Klasse ansucht, ist, sowie dessen Braut, vor Ertheilung derselben über die mit einer solchen Ehe verbundenen Beschränkungen zu belehren, und daß dieses geschehen, bei Vorlage seines Heirats-Ansuchens zu bestätigen.

§. 29. Bei einem unter den Ehen der ersten Klasse auf die Normal-Zahl (§. 27) sich ergebenden Abgange kann die zur Ertheilung der Heirats-Bewilligung berufene Militär-Behörde, oder der hiezu berechtigte Chef, so viele Ehepaare, als zur Erreichung der Normal-Zahl zuläßig sind, aus der zweiten in die erste Klasse übersetzen, doch muß diese Uebersetzung auch im Wunsche der betreffenden Mannschaft gelegen sein, und ist hievon die bisherige Personal-Behörde der Ehegattin in Kenntniß zu setzen.

§. 30. Der auf den gesetzlichen Urlauber-Wechsel bis zur Einberufung beurlaubten Mannschaft ist die Heirats-Bewilligung nur nach der zweiten Klasse zu ertheilen, und derselben gleichzeitig von Seite des zuständigen Militär-Seelsorgers, die Entlassungs-Klausel an den Zivil-Seelsorger beizufügen, ohne welcher dieser die Trauung nicht vollziehen darf.

§. 31. Von den Unter-Parteien und Dienern darf in jeder der Militär-Akademien höchstens der vierte Theil verheiratet sein; in den übrigen Militär-Bildungs-Anstalten haben Unter-Parteien und Diener unverheirateten Standes zu sein und in solchem zu verbleiben.

Die Ehen der Stabs-Feldwebel sind auf die Hälfte, die der Unter-Parteien der Verpflegs-Branche auf Ein Zehntel des Konkretual-Status beschränkt.

Das Arrestanten-Aufsichts-Personale unterliegt in der Zahl der Ehen keiner Beschränkung.

Die gestattete Anzahl der Ehen bei den Unter-Parteien der technischen Artillerie und im Personale der Bau-Behörden wird von dem General-Artillerie-, bezüglich von dem General-Genie-Inspektor jeweilig bestimmt.

Ebenso kann allen übrigen Unter-Parteien, in Betreff welcher nicht in den vorstehenden Bestimmungen eine limitirte Anzahl der Ehen ausgesprochen ist, namentlich den Unter-Parteien in der Militär-Grenze, ferner den Armee-Dienern, die Verehelichung von der dazu berufenen Behörde, ohne Beschränkung der Zahl, jedoch nur mit

strengster Beobachtung der im §. 3 Absatz b und c verlangten Erfordernisse bewilliget werden.

§. 32. Die Ehen der Reserve-Mannschaft gehören stets in die zweite Klasse. Es ist hiezu die Bewilligung jener Militär-Behörde erforderlich, unter welcher der Ehewerber im Falle seiner aktiven Dienstleistung steht.

Ein nach der ersten Klasse verheirateter Mann des Aktiv-Standes hat mit der Uebersetzung in die Reserve in die Kategorie der nach zweiter Klasse Verheirateten überzutreten, er tritt jedoch bei seiner allfälligen Einberufung auch wieder in die Reihe der nach erster Klasse Verheirateten ein.

Die gegen Bestallung oder Kontrakt aus dem Civil-Stande in der Armee Angestellten und die von Militär-Personen aus dem Zivil-Stande aufgenommenen Dienstboten bedürfen zur Schließung eines Ehebündnisses nur in soferne der Bewilligung der kompetenten Militär-Behörde, als sie nach den Jurisdiktions-Vorschriften unter Militär-Gerichtsbarkeit stehen, und ist diese Bewilligung, wenn dem §. 3, Absatz c) entsprochen wird, und der Dienstbote durch eine solche Ehe seine Umstände wirklich verbessert, nicht zu versagen.

§. 34. Zur Verehelichung der Invaliden des Patental- und Reservationsstandes ist die Zustimmung der zuständigen Zivil-Behörde jenes Ortes, wo der Invalide seinen bleibenden Aufenthalt hat, und deren ämtliche Bestätigung, daß die Heirat zur Verbesserung der Umstände des Invaliden beitrage, nothwendig. — Beim Nichtübereinkommen der Militär- und Zivilbehörde ist die Entscheidung des Landes-General-Kommando einzuholen.

Die Gattinen erwerben durch eine solche Heirat keinerlei Anspruch auf eine Militär-Verpflegung oder Versorgung und sind hierauf vor der Trauung ausdrücklich aufmerksam zu machen.

Den hier bezeichneten Invaliden, welche während einer zeitlichen Dienstleistung sich verehelichen wollen, ist die Bewilligung hiezu nur in der festgesetzten Weise und gegen dem zu ertheilen, daß ihre Gattinen während der Dauer dieser Dienstleistung in ihrer Heimat zu verbleiben, und daß sie sich daselbst zu ernähren vermögen, vorläufig gehörig nachzuweisen haben.|

Die Dinge in Galizien 1846.

(Schluß.)

Jetzt wieder zu dem Punkte meiner abgebrochenen Mikolajower Erzählung zurück.

Von Neuigkeiten aller Art gesättiget, zog ich mich in mein Quartier zurück, und suchte mit meinem Bericht ans Bataillon fertig zu werden, zu dessen sicherer Ueberbringung ich einen Korporalen von Rudniki aus mit mir nahm. Der Umstand, daß eine Estaffette nach Rudniki abging, brachte mich und auch Andere auf die Vermuthung, daß die 4 Kompagnien vielleicht Befehl erhalten haben konnten, noch in der Nacht von Rudniki nach Mikolajow abzurücken, um hiedurch Lemberg um 1 Marschtag näher zu sein. Für diesen Fall gab ich dem rückkehrenden Korporalen einen Zettel an den Schrankenpächter in Rozwadow mit, damit dieser den durchpassirenden Quartiermachern der 2. und 6. Kompagnie die Anweisung gebe, direkte nach Drohowyze zu gehen, und die Quartiere alldort noch in der Nacht zu machen. Dieser Zettel schützte den Korporalen vor der Arretirung durch die Bauern in Rozwadow, welche den von ihm benützten Wagen genau untersuchten, und seine Militärkleidung durchaus als keinen glaubwürdigen Beweis seiner Unverdächtigkeit annehmen wollten, weil diese sich jeder Spion auf leichte Weise verschaffen könnte.

Für die durch Lieutenant L. abzutransportirenden Gefangenen hatte ich 9 Wägen schon um 7 Uhr Früh bestellt, doch mußte ich froh sein, selbe um 10 Uhr beisammen zu haben.

Ungefähr um 11 Uhr V. M. gelangte L. mit seinen Schutzbefohlenen auf den Mikolajowerplatz, auf welchem, weil Markttag war, und auch die Truppe kurz vorher einrückte, ein wahres Gewimmel und Getümmel herrschte. Auf jedem Wagen saßen 3 Mann mit gepflanztem Bajonnet und geladenem Gewehr bei einem oder 2 Arrestanten. Der Zudrang der neugierigen Menge, diese Menschen zu sehen, war unglaublich, und nur die ernste Drohung, von der Waffe Gebrauch zu machen, hielt sie ab, die lauten Beschimpfungen und Verwünschungen in eine Steinigung ausarten zu lassen. Die Gefangenen selbst wurden ängstlich und baten, sie nur schnell fortzuführen.

Der Geistliche äußerte sich gegen L., daß man in seiner Person durch die Anlegung entehrender Fesseln seinen Stand zu nahe trete und bat, hievon befreit zu werden. „Recht gern," sagte L. trocken, „dann muß ich Sie aber mit Stricken binden lassen; Sie können nun wählen," worauf der Gefangene gänzlich verstummte. Nachdem denunzirt ward, daß die Befreiung der Gefangenen während des Transportes versucht werden würde, so gebrauchte L. die Vorsicht, auf einem gewissen Punkte von der Straße abzulenken, wodurch er einem Wirthshause auswich, vor welchem mehrere höchst verdächtige Equipagen versammelt waren, die später auch von mir gesehen wurden.

Im Derawaczer Walde schien es für ihn auch nicht ganz sicher zu sein, indeß kam er, im scharfen Tempo fahrend, glücklich durch.

Nach einer 5stündigen Fahrt gelang es mir, die nur 2 Meilen lange Wegstrecke zwischen Mikolajow und Nowo Chrusno zurückzulegen.

Hieraus kann jeder auf die Beschaffenheit der Straße schließen.

Wäre diese aber eben so schlecht, als der Weg von der Straße bis in letztgenannten Ort gewesen, so hätte ich zu diesen 2 Meilen nicht 5, sondern 24 Stunden gebraucht.

Froh, mich selbst und meine Bagage unter Dach und Fach zu wissen, warf ich mich nach einem ausgiebigen Schwaben-Souper recht behaglich in das klafterhohe Federbett meines Quartiergebers.

Kaum warm geworden, brachten mir die Quartiermacher der 6. Kompagnie einen Bauer, welcher von ihnen Patronen zu kaufen verlangte, Heger zu sein vorgab, indeß weder den Namen seines Grundherrn, noch den des Mandatars zu nennen wußte. Natürlich ließ ich diesen Vogel nicht weiter flattern, sondern übergab ihn dem Schulzen zur Bewachung und Ablieferung an's Dominium. Um 11 Uhr Nachts weckten mich die angekommenen Quartiermacher der 2. Kompagnie, die wegen eines besonderen Vorfalles erst gegen Abend von Drohowyze abgehen konnten und ihren eigentlichen Stationsort noch nicht wußten. Weil die Nacht finster, und die Seitenwege verweht kaum bei Tage zu erkennen waren, so ließ ich für die Ankömmlinge in meinem Zimmer eine Streu bereiten, mit der Weisung, hier etwas auszuruhen, und dann zeitlich Früh nach Dornfeld abzugehen. Sie erzählten mir, daß der quartiermachende Korporal T. der 2. Kompagnie bei seiner nächtlichen Ankunft in Drohowyze vom dortigen Mandatar und seinem Schreiber recht gastlich empfangen, und im Flusse einer durch Branntwein-Genuß freier gewordenen Rede, wie zum Scherze, zur Abgabe seiner Ansicht über den Polenaufstand aufgefordert wurde. T. aus so manchem unbedachten Worte des Mandatars seine revolutionäre Gesinnung errathend, wollte der Sache mehr auf den Grund kommen, lobte den Muth der Polen, und gestand endlich im Vertrauen, aus Unzufriedenheit mit seinem Lose und den ärmlichen Existenzmitteln zum Anschlusse an die Insurgenten mit seinem ganzen Zuge nicht übel Lust zu haben. Durch die scheinbare Aufrichtigkeit getäuscht, gingen Beide insoweit in die Falle, daß sie auf gute Brüderschaft in Noth und Tod zechten, und auf die Erkundigung des Korporalen, wann und wo der Aufstand beginnen würde, einfach erwiderten, daß dieß noch nicht so genau bestimmt wäre; er möge jedoch die weitere Verständigung in Kurzem erwarten, und zum Zeichen seines Beitrittes seinen Namen dem schriftlichen Versprechen beifügen, welch' Letzteres T. unter dem Vorwande, nicht gut schreiben zu können, ablehnte, worauf der Mandatar selbst den Namen aufschrieb.

Sowohl für Hauptmann de K. als Baron L. wurde das Quartier beim Mandatar gemacht, der beim Empfange dieser Herren die personifizirte freundliche Bereitwilligkeit war, eine halbe Stunde später aber auf die Anzeige des Korporalen von eben seinen beiden Gästen in Person arretirt wurde.

Der Dämon dieser Nacht, noch nicht zufrieden, meine Ruhe zweimal unterbrochen zu haben, opferte mich einer dritten Störung durch Chrusner Bauern gerade um 1 Uhr. Dumm und wenig encouragirt wie die Schwaben größtentheils sind, erbaten sie sich in der Geisterstunde von mir den Rath, wie sie es anfangen sollten, um ihrer großen Besorgnisse los zu werden, die ihnen eine in der Nähe stehende alte Kirche allgemein einflößt. Den unheimlichen Gegenstand weiter erörternd, erzählten sie, daß die Kirche das ganze Jahr geschlossen, mit unterirdischen Gewölben versehen, und die dazu gehörigen Grundstücke von einem der Theilnahme am Horoszaner Aufruhr höchst verdächtigen Ex-Mandatar dieser Gegend gepachtet wären, der aller Wahrscheinlichkeit nach nicht allein die dem Horoszaner Gemetzel Entflohenen, sondern auch Waffen und Munition in Menge dort versteckt halte.

Die Gefahr bis ins Gräuliche vergrößernd, getrauten sie sich nicht, weder ihren Verdacht den Dominical-Beamten anzuzeigen, von denen sie durchaus keine Unterstützung erwarten dürften, noch selbst den gefürchteten Ort zu betreten. Mein Rath, nach Lemberg die Anzeige zu machen, wurde aus verschiedenen nicht unpfiffig ersonnenen Vorwänden gleichfalls abgelehnt, und es erübrigte mir nichts, als die Klagenden auf die Ankunft des Bataillons

zu vertrösten, worauf sie sich endlich entfernten und mir eine kurze Ruhe gönnten.

Punkt 7 Uhr Früh wurde ich nicht wenig durch die eilige Ankunft des Kadeten S. überrascht, welcher mir den dringenden Befehl überbrachte, die angesagte Bequartierung aufzugeben, alle Vorspannswägen, die nur aufzutreiben wären, zum Derawaczer Wirthshause zu schicken, mich selbst dort einzufinden, und in kürzester Zeit sämmtliche Quartiermacher direkte nach Lemberg abgehend zu machen. Der bekannte Behauptungssatz: „Konfusion muß sein," ließ mich mit weniger Aengstlichkeit auf das vollständige Gelingen meiner schweren Aufgabe hinblicken, die ich jedoch, im Vorbeigehen gesagt, zur Zufriedenheit gelöst zu haben hoffe.

Um ³/₄9 Uhr langte ich gleichzeitig mit der 1. und 5. Kompagnie in Derawacz an, und sah hier meine Rolle als Quartiermacher geendet.

Die 2. und 6. Kompagnie, durch Uebernahme der verwundeten Gefangenen in Drohowyze aufgehalten, traf 1¹/₂ Stunde später ein.

Der Mannschaft wurde als Entschädigung für die entzogene Mittagskost eine Marschzulage von 3 kr. CM. pr. Kopf ausbezahlt, Lieutenant H. mit den Verwundeten voraus nach Lemberg geschickt, und um ¹/₂12 Uhr das Bataillon weiters in Marsch gesetzt.

Am 25. Februar N. M. 4 Uhr vor Lemberg angekommen, kam uns der Kommandirende mit freundlichem Gesichte und der Regimentsmusik von Preußen entgegen, lobte die Ausdauer der Leute, bewilligte pr. Kopf eine weitere Marschzulage von 2 kr. CM., und führte uns von einer Menge Volkes begafft in die Stadt, allwo wir in der Menk'schen Kaserne zur Noth einquartiert wurden.

Oberstlieutenant v. P., dem ich die Chrusner Neuigkeit während des Rastes in Derawacz meldete, erstattete seinerseits dem Kommandirenden hievon Bericht, welcher mich während des Einmarsches vorrufen ließ, und mir den Auftrag ertheilte, die Sache ausführlich zu Papier zu bringen, und direkte dem Präsidium einzureichen. Auf meine Eingabe wurde unverzüglich 1 Offizier mit 30 Mann nach Chrusno entsendet.

Bedeutend ermüdet von dem angestrengten Marsche auf beinahe grundloser Straße, überließ sich Jeder gerne im angewiesenen Quartiere der Ruhe, aus der wir leider nur zu bald aufgeschreckt wurden. Von der Hauptwache gelangte die Meldung an's Platzkommando, daß fremde Patrouillen in Grenadier-Montur herumschleichend bemerkt worden sein sollen, und daß sich auch das Gerücht eines beabsichtigten Angriffes auf das unserer Kaserne gegenüber befindliche Kriminal-Gefängniß verbreitet habe. Vom Oberstlieutenant abwärts mußte Alles in die Kaserne zur Bereitschaft, und die Nacht hindurch bis zum Anbruch des Tages hatten wir das angenehme Vergnügen, im Regen fortgesetzt zu patrouilliren. Um den Preis einer aufgeopferten Nacht verzichteten wir gerne auf die Ehre der Zurückweisung eines Angriffes unter so ungünstigen Lokalverhältnissen.

Schon von der Erinnerung an allen Wirrwarr, dem wir durch die ganze Zeit unseres siebentägigen Aufenthaltes in Lemberg uns nicht entwinden konnten, äußerst angegriffen, fühle ich das Bedürfniß mich zu erholen und diese langen Mittheilungen zu schließen, deren weitere Auslaufsfäden den Inhalt eines zweiten Schreibens bilden werden, vorausgesetzt, daß ich hiezu Muße, und Du den Wunsch und die Geduld hast, es zu lesen.

Literatur.

Louis Napoleon. Roman und Geschichte von Lucian Herbert. III. bis VIII. Band. Leipzig. Fr. Wilh. Grunow, 1861.

d. Das Erscheinen dieses spannenden Werkes haben wir (den I. und II. Band) gerade vor Jahresfrist in der „Militär-Zeitung" angezeigt. Der VIII. Band reicht bis zum Jahre 1831, und beschäftigt sich speziell mit den Günstlingen der „Sphinx an der Seine," Morny, Mires, Persigny.

Herr Herbert hat Roman und Geschichte so geschickt in einander zu verweben gewußt, daß man seiner geistvollen Arbeit mit Vergnügen folgt. An das Omen anknüpfend, zu welchem Napoleon sich bekennt, werden Tage und Stunden, wie wir bereits früh'r gesagt, fatalistisch beurtheilt und mit den Hauptpersonen — und wer zählte nicht zu diesen nach dem abenteuerlichen Vorleben des Gebieters an der Seine? — und späteren Ereignissen sehr geschickt verbunden.

Wenn wir auch nicht auf die fatalistischen Momente in der Geschichte der Napoleoniden selbst das ganze Gewicht legen so hat nichts destoweniger gerade bei Napoleon III diese Auffassung volle Berechtigung, und wir können nicht umhin, den Takt und das Geschick des Verfassers in der Bearbeitung des interessanten Werkes hervorzuheben und dasselbe unseren Lesern als hochbefriedigende Lektüre zu empfehlen.

Vollständiges geographisch-topographisch-statistisches Ortslexikon von Deutschland und zwar der gesammten deutschen Bundesstaaten so wie der unter Oesterreichs und Preußens Botmäßigkeit stehenden nicht deutschen Länder ꝛc. ꝛc. von H. Rudolph. 2. bis 4. Lieferung. Leipzig. Albert Hoffmann 1862.

d. Mit Bezug auf die in Nr. 77 unserer Zeitung gebrachte Anzeige über das Erscheinen dieses höchst verdienstvollen Werkes, bemerken wir weiter, daß die 4. Lieferung bis Bölcke reicht. Wir sind in den Inhalt desselben näher eingegangen und haben zu unserer Ueberraschung eine Zuverlässigkeit gefunden, dessen sich kein ähnliches Werk rühmen kann. Da alle Städte, Flecken, Pfarr-, Kirch- und andere Dörfer, Ort- und Bauerschaften, Kirchspiele, Schlösser, Rittergüter, Vorwerke, Weiler, Hüttenwerke, Mühlen, Höfe, merkwürdige Ruinen, Krüge, Einschichten, Einöden berücksichtiget sind, und die Lage dieser Objekte genau verzeichnet ist, so dürfte das Lexikon jedem Stande unentbehrlich werden, für den Militär aber um so wichtiger sein, als das weitverbreitete Ortslexikon des österreichischen Kaiserstaates von Jarosch nur bis zum halben Alphabet gediehen ist und unvollendet bleibt, während das vorliegende Rudolph'sche in rascher Folge erscheint und das erstere in jeder Beziehung ersetzen dürfte.

Wenn die Zuverlässigkeit und Reichhaltigkeit, welche wir in den vorliegenden 4 Lieferungen finden, konsequent verfolgt wird, woran nicht zu zweifeln, so glauben wir gerne, daß das Werk nach seiner Vollendung gegen Dreimalhunderttausend Artikel enthalten und einem fühlbaren Bedürfnisse abhelfen wird. Unter diesen Auspicien dürfte auch an die weiteste Verbreitung desselben, — zumal der Preis mit Rücksicht auf die höchst empfehlenswerthe Ausstattung sehr mäßig gehalten ist, — nicht zu zweifeln sein.

Sechzig Jahre des kaukasischen Krieges, mit besonderer Berücksichtigung des Feldzuges im nördlichen Daghestan im Jahre 1839. Mit zwei Uebersichtskarten und fünf Plänen. Von G. Baumgarten, königl. sächs. Oberlieutenant und Adjutant ꝛc., Leipzig, Schlick 1861.

Der Kaukasus ist den Russen unterworfen, oder gilt wenigstens dafür. Wenn er es wirklich ist, so können die Russen sich Glück wünschen, und der Vorsehung danken, daß die Unterwerfung jener Gebirgsländer ihnen in einer Zeit gelungen ist, wo sie mit so vielen andern Schwierigkeiten zu kämpfen haben. Sechzig Jahre lang hat dieser Krieg gedauert, der so viel Menschen und so viel Geld verschlungen hat. Daß die Russen auch wirklich mit großer Befriedigung auf das vollbrachte Werk zurücksehen, beweist uns das obige Buch, welches nach russischen Originalien deutsch bearbeitet ist. Das im vorigen Jahre in Tiflis erschienene Werk „chest djesjät' ljet' kawkasskoi woini" von Fadejew, Offizier im Generalstabe der kaukasischen Armee, sowie die 1850 in Petersburg herausgegebene Schrift: opisanie wojennich djeistwij 1839 ghoda w' sewjernom' daghestane von Miljutin, von 1856—1860, Chef des großen kaukasischen Generalstabes, bilden die Originale der deutschen Bearbeitung.

Der Krieg im Kaukasus hat viele Jahre lang die Aufmerksamkeit des europäischen Publikums gefesselt; jetzt gehört er, falls er nicht in nächster Zeit neu losbrechen sollte, der Geschichte an, und das Urtheil über diese geschichtlichen Ereignisse, die in ihren Ergebnissen ohne Zweifel von Wichtigkeit sind, kann sich mit größerer Ruhe zurecht finden.

Wir entheben aus der Vorrede eine Stelle, die zum Wegweiser für den leitenden Faden des Buches dienen kann.

„Nach Zweck und Ausführung sind alle die einzelnen Kriegs-Expeditionen einander sehr ähnlich, und nur nach ihren Resultaten sind sie verschieden. Dies gilt von dem Augenblicke an, als der General Knorring im Jahre 1801 von Grusien Besitz nahm, bis zu der Zeit, als der Fürst Woronzow 1856 durch den Fürsten Barjätinskij im Oberkommando der kaukasischen Armee abgelöst wurde. Die Zerstörung irgend eines feindlichen Aul's war in der Hauptsache stets der einzige Zweck bei den meisten dieser Kriegszüge; wenn dieses nach unbeschreiblichen Mühen und Opfern gelungen, so gingen die russischen Kolonnen wieder nach ihren Ausgangspunkten zurück, und die Bergvölker, durch den Muridismus in den letzten Jahrzehnden in wüthende Fanatiker umgewandelt, begannen nun von Neuem ihr feindseliges Gebahren gegen die Russen. Wie falsch dieses System der kaukasischen Kriegführung war, ist im vorliegenden Werke näher erörtert. Dem Fürsten Barjätinskij blieb es vorbehalten, binnen drei Jahren das zu erreichen, was im Laufe von dreißig Jahren mit verhältnißmäßig viel zahlreicheren Streitkräften keinem einzigen russischen Heerführer gelungen. Der Fürst Barjätinskij gründete sein System darauf: um den Kaukasus zu erobern, muß

man die Natur besiegen, seine Bewohner aber nur insoweit, als es zur Ausführung dieses Unternehmens nöthig ist."

Von diesem System ist S. 140 die Rede.

„Der Plan der Unterwerfung des östlichen Kaukasus, welchen der Fürst Barjätinskij schon lange vor seiner Ernennung zum Oberbefehlshaber entworfen hatte, wurde in drei Jahren Wort für Wort und Strich für Strich ausgeführt, wie noch niemals ein Kriegsplan. Derselbe war einem Plane zur regelmäßigen Belagerung einer Festung nicht unähnlich, seinen Hauptumrissen nach natürlich in größerem Maßstabe. Die hauptsächlichsten Hilfsmittel der Bergvölker befanden sich nicht im Mittelpunkte ihres Landes, sondern auf den Grenzen desselben. Diese glichen einer Brustwehr, welcher die Russen sich ungedeckt nähern mußten, während hinter derselben der Feind vollständig in Sicherheit war. Auf der Grenze befanden sich die Festungen der Muriden, und dort lebten Völkerstämme, die ohne Ausnahme aus abgehärteten Kriegern bestanden, welche in dem halbhundertjährigen Kampfe mit Rußland aufgewachsen waren. Derartige Hindernisse existirten zum Theil mitten in den Bergen nicht. Standen die Russen einmal im Gebirge, so hatten die natürlichen Schutzmittel für beide kriegführende Theile gleiche Bedeutung und künstliche waren so gut wie gar nicht vorhanden. Die Bevölkerung, welche entfernt von den Russen wohnte, und niemals durch sie beunruhigt worden war, weit weniger kriegerisch, hatte eine geringere Abneigung gegen die Russen und war einem ruhigen Leben mehr zugethan, als die halbnomadisirenden Grenzgemeinden. Die Hauptschwierigkeit bestand nur darin, einen gesicherten Weg mitten in das Gebirge zu führen, und die erste Bedingung für den Erfolg hierbei war die richtige Wahl einer solchen Operationslinie. Das übrige Verfahren war gleich dem bei einer Belagerung: Die Zugänge zu dem Gebirge mußte man stark besetzen; das Vorrücken mußte methodisch geschehen, alle Hindernisse, welche die Russen antrafen, mußten zerstört werden; in den Bergen galt es, auf vortheilhaft gewählten Punkten sich dauernd festzusetzen, alsdann zu einem energischen Angriffe mit der ganzen Truppenmasse überzugehen und das feindliche Land von innen heraus zu zerstören, wodurch die Grenzlinie ohne Widerstand fallen mußte. Nach diesem Plane bestand die Eroberung demnach aus 3 Perioden: die Periode der Vorbereitungs-Arbeiten zur Besetzung der nöthigen Zugänge; die Periode des in den Bergen methodisch geführten Krieges und die Periode des entschlossenen Angriffs. Der Erfolg war allein von der richtigen Wahl der Angriffspunkte und der Operations-Linien abhängig.

In dem einleitenden Abschnitte wird umständlich auseinandergesetzt, warum Rußland diesen langen und kostbaren Krieg mit solchem Kosten-Aufwande geführt habe. Er sei eine politische Nothwendigkeit gewesen. Die Herrschaft über das Schwarze und Kaspische Meer werde für Süd-Rußland immer mehr eine Lebensfrage; hier liege der Lebensnerv des Kaiserthums. In Asien sei Alles verfault und vermodert, die muhamedanischen Staaten ein bloßer Leichnam, und Rußland verfahre nur wie ein Gutsbesitzer, der stets vorrücke, weil er eigentlich nur herrenloses Land in Besitz zu nehmen brauche. Rußland müsse vordringen, „weil die gewichtige Frage über die Herrschaft in Asien einen getheilten Einfluß nicht zulasse." Mit anderen Worten: weil es mit den Engländern konkurriren muß. Denn Persien ist so gut wie die Türkei ein herrenloses Land, ein Leichnam, an dem links der russische Adler, rechts der englische Leopard ihre Fänge einschlagen. In Teheran werden sich beide begegnen.

Armee-Nachrichten.

8 (Wien.) Se. k. k. Majestät haben mit der Allerhöchsten Entschließung vom 12. September 1861, publizirt mit Verordnung des Kriegsministeriums vom 7. d. M., die Regulirung der Fourage-Gebühr der bei den Armee-Behörden und Anstalten angestellten Stabs- und Oberoffiziere unter nachfolgenden Bestimmungen anzubefehlen geruht:

1. Die aus dem Truppenstande zu dem Kriegsministerium, den Landes-Generalkommanden und dem Festungs-Gouvernement oder Festungs-Kommando zu Mainz kommandirten Stabs-Offiziere haben — ohne Unterschied der Waffengattung, welcher sie angehören — auf diesen Dienstposten täglich zwei, die Kavallerie-Offiziere vom Rittmeister abwärts täglich eine, die Oberoffiziere der anderen Waffengattungen aber keine Pferde-Portionen zu beziehen.

Nur für die General-, Korps- und Flügel-, die Landes-Generalkommando-Adjutanten, dann für den Festungs-Gouvernements-, respektive Festungs-Kommando-Adjutanten in Mainz, behalten die für das bestandene Adjutantenkorps systemisirt gewesenen Fourage-Gebührs-Sätze fortan Geltung.

Ebenso bleiben sämmtliche, zum Stande des General-Quartiermeisterstabes zählende Generale, Stabs- und Oberoffiziere, abgesehen von ihrer zeitweisen Dienstes-Verwendung, im Genusse der für dieselben dermal systemisirten Fourage-Gebühr.

2. Die für den Festungs-Kommandanten zu Pest-Ofen dermal systemisirte Fouragegebühr von täglichen vier Pferdeportionen wird auf drei, und

3. die Fourage-Gebühr der Festungs-Artillerie-Direktoren in Verona, Mantua, Mainz und Ulm von drei auf täglich zwei Pferde-Portionen herabgesetzt.

4. Die für den Kommandanten des Rothenthurm-Passes, und

5. für die Zeugs-Artillerie-Kommanden in Olmütz, Prag, Lemberg, Ofen und Verona, dann für das Raketen-Zeugs-Kommando zu Wiener-Neustadt systemisirte Fourage-Gebühr täglicher zwei Pferde-Portionen hat zu entfallen, dagegen wird Letzteren für die Inspizirung der entlegenen Objekte die Verrechnung der Fahrgelegenheit bewilligt.

6. Die Fourage-Gebühr der bei dem militärisch-geographischen Institute in Verwendung stehenden Stabs- und Oberoffiziere, dann

7. jene der Kommandanten der vier Kadeten-Institute hat ganz zu entfallen.

8. In der Militär-Akademie zu Wiener-Neustadt und in der Artillerie-Akademie wird die bisherige Fourage-Gebühr nebst dem Kommandanten nur jenen Stabsoffizieren belassen, welche daselbst als Exerzir- oder Reitlehrer angestellt sind.

Allen anderen in den genannten Anstalten kommandirten Stabsoffizieren, ferner dem Kommandanten des Militär-Lehrer- und jenem des Thier-Arzenei-Institutes ist die bisherige Fourage-Gebühr einzustellen.

In der Genie-Akademie haben die daselbst kommandirten Stabsoffiziere der Genie-Waffe Anspruch auf die chargemäßige Fourage-Gebühr, die übrigen daselbst angestellten Stabs- und Oberoffiziere haben, mit Ausnahme der Reitlehrer, auf eine Fourage-Gebühr keinen Anspruch.

Die in vorstehenden Punkten aufgestellten Grundsätze haben in den Punkten 1, 2, 3 und 4 auf die dermal Angestellten nicht rückzuwirken, sondern erst bei der nächsten Besetzung der bezüglichen Dienst-Posten in Anwendung zu kommen, dagegen hat die mit den Punkten 5, 6, 7 und 8 ausgesprochene Einstellung der Fourage-Gebühr mit 1. November 1861 einzutreten.

* Bezüglich der in der letzten Nummer unseres Blattes gebrachten Notiz über bevorstehende Einführung von Schießwoll-Batterien in der Armee, sind wir in der Lage, weiters mittheilen zu können, daß seine Majestät der Kaiser den diesfälligen Vortrag des H. Kriegsministers genehmigt hat. Bis zum nächsten Frühjahr sollen 20 vier- und 10 achtpfündige Batterien dieser Gattung bei dem 2., 6. und 7. Artillerie-Regimente aufgestellt werden.

*. Am 1. Februar k. J. hat die Rekrutirung in der ganzen Monarchie in derselben Art wie bisher vor sich zu gehen, und bezieht sich diese auf die Quote für das Jahr 1862 mit beiläufig 85000 Köpfen. Die näheren Weisungen werden dieser Tage erfolgen.

*. Der pens. GM. von Torri und der Oberst Backi des 79. Infanterie-Regiments Ritter von Frank haben neue Adjustirungssorten dem h. Kriegsministerium zur Prüfung vorgelegt; es sind dies Tornister, Patrontaschen und Kochgeschirre. Am 12. d. M. wurde ein mit diesen projektirten neuen Sorten ausgerüsteter Zug des Infanterie-Regiments Kaiser Alexander im Hofraume des Kriegsgebäudes durch Se. Exzellenz den Herrn Kriegsminister in Detail in Augenschein genommen und sind die neuen Tornister aus schwarzem, sogenannten amerikanischen Leder, die Patrontaschen aber von weichem schwarzen Leder, welches nicht lackirt wird, erzeugt. Jeder fünfte Mann trug auf dem Tornister einen neuartigen Kochkessel und darin eine Kaffeemaschine. Wie verlautet, werden diese Neuerungen bis zum Frühjahr in Probe gezogen und dann über deren Einführung oder Beseitigung entgiltig entschieden werden.

* (Triest.) Der Bau drei neuer Panzerfregatten hat nunmehr begonnen. Sie werden die Namen: „Kaiser Max," „Don Juan de Austria," „Prinz Eugen" führen. Der gegenwärtig „Prinz Eugen" benannte Raddampfer soll den Namen „Andreas Hofer" erhalten. Die Wahl dieser Namen kann nicht anders als eine gelungene heißen; denn gewiß ist es passend, an die gepanzerten Kolosse die Erinnerung jener drei fürstlichen Helden zu knüpfen, während der Mann aus dem Volke an gebührender Stelle nicht vergessen wird; und nicht minder treffend — eben jetzt in dieser gefahrdrohenden Zeit — erscheint es, zur Seite des ritterlichen Max — des Kaisers — den Feldherrn von Hochstädt und Zentha, den Admiral von Lepanto zu stellen! Möge dereinst, ruft die „Triester Ztg." aus, die mächtigen Eisenleiber auch der Geist jener Männer beleben, deren Namen sie tragen!

*. Ein Armeebefehl des II. Armee-Kommando zu Verona bewilliget, daß die verheirateten Offiziere nunmehr ihre Familien wieder zu sich kommen lassen können, und werden die Reisekosten zum größten Theil vom Aerar getragen werden.

*. Aus Anlaß der in der Armee eingeführt werdenden „Schießwoll-Batterien" wird die zu Hirtenberg bei Leobersdorf befindliche Schießwoll-Fabrik, um der neu zu stellenden Anforderung zu genügen, entsprechend vergrößert.

* Das in unserer Nummer 79 erwähnte, im Selbstverlage des bekannten Professors Ch. Nößl, Wallnerstraße Nr. 265, erscheinende „Glossairo français dialogué" ist bereits so beliebt und in Folge dessen der Absatz ein so rascher geworden, daß kaum drei Wochen nach dem Erscheinen eine neue Auflage veranstaltet werden mußte. Die Subskriptionsliste, von Sr. Exzellenz dem Grafen Rechberg eröffnet, weist die wohlklingendsten Namen auf, auch ist das Militär darin vom Feldwebel bis zum Feldmarschall hinauf stark vertreten.

* Se. Majestät der Kaiser haben dem k. ungarischen Wechselgerichtsbeisitzer Gustav von Schreiber in Anerkennung der besonderen Verdienste, welche er sich bisher als Direktor des Vereins zur Erziehung verwaister mittelloser Töchter k. k. Offiziere in Oedenburg erworben hat, das Ritterkreuz des Franz Josef-Ordens allergnädigst zu verleihen geruht. Die Armee wird diese kaiserliche Huld um so freudiger begrüßen, als das rastlose und erfolgreiche Wirken des Herrn von Schreiber schon lange von derselben dankbar erkannt wird, und hegen wir die Ueberzeugung, wienach der verdienstvolle Direktor auch ferner dem Institute zum Wohle der Pfleglinge in dieser Eigenschaft vorstehen wird.

*. Die „Volks- und Schützen-Zeitung" kommt in ihrer Nummer vom 9. d. M. auf unseren schon lang vergessenen, in der „Militär-Zeitung" vom 14. August d. J. Nr. 65 erschienenen Artikel zurück, indem sie denselben ihren Lesern gegenüber zu beleuchten sucht. Da wird unter anderen feierlich protestirt gegen die Art und Weise, wie wir den Ansichten der „Schützen-Zeitung" entgegen traten und bemerkt, daß unsere Entgegnung im Verordnungsblatt-Tone gehalten, daß wir asiatischen Gehorsam fordern u. dgl. Ueber all dieses kann sich die „Schützen-Zeitung" beruhigen; wir verlangen nichts als Wahrheit und Ehrlichkeit in allen Fragen, welche der Oeffentlichkeit gelten, und müssen, trotz des Unmuthes unserer Kollegin, nochmals widersprechen und sie eines Besseren zu überzeugen versuchen. Ihre Gegenbehauptungen sind diesmal eben so wenig stichhältig wie früher und wir werden uns erlauben, nicht im „Verordnungsblatt-Tone," sondern in kollegialischer Freundschaft Folgendes zu erwidern:

1. Die Taxerleger, mehr als 300, wurden allerdings vom Rekruten-Kontingente des Kaiser Jäger-Regiments abgeschlagen, da aber nicht so viele Stellvertreter sich meldeten, so mußte das Kontingent durch die freiwillige Werbung gedeckt werden, so daß nicht nur der Abgang auf obige 300, sondern noch bei weitem mehr Rekruten zum Regimente die Eintheilung erhielten. Da die Freiwilligen des Jahres 1860 von dem Rekruten-Kontingente pro 1861 ihrer Heimat nicht abgeschlagen wurden, so fielen diese zahlreichen Freiwilligen den Tirolern zu Gute und decken auch den Ausfall des nächsten Kontingent; Dieß die Ursache, weshalb der Landtag die Aufnahme der Nichttiroler in das Heimats-Regiment zur Sprache brachte. Daß obige 300 Mann dem Regimente abgehen und bei der nächsten Rekrutirung eingebracht werden, ist nicht richtig, und das Motiv der falschen Behauptung, wienach die Reservemänner noch nicht nach Hause gekommen sind, ebenfalls unwahr, aus dem einfachen Grunde, weil die Reservemänner aller in Italien befindlichen Truppen nicht nach Hause kommen und diese Verfügung nicht bloß die Tiroler betroffen hat; erst die gegenwärtig erfolgte Regulirung des neuen Standes dürfte deren Entlassung nach Hause bedingen, und scheint diesen Umstand die „Schützen-Zeitung" nicht gewußt zu haben.

2. Die Quoten der Taxkapitalien werden zur Reengagirung von Stellvertretern verwendet, eine Thatsache über welche jeder Militär Auskunft gegeben haben würde.

3. Der einzige Sohn einer alten erwerbsunfähigen Bettlerin, wenn er durch seiner Hände Arbeit die arme Mutter ernährt, muß nach §. 13 befreit erklärt werden, weil er der einzige Sohn der Alten ist, — jedoch nur so lange, als er seine Pflicht erfüllt.

Diese Berücksichtigung ist speziell von Sr. Majestät unterm 15. Dezember 1858 ausdrücklich angeordnet worden, namentlich wo es sich um einzige Söhne im eigentlichen Sinne des Wortes handelt.

4. Der Belassung eines Theils des Jägerregiments im Lande zur Vertheidigung als eine Bedingung aufzustellen, müssen wir nochmals entgegentreten, weil die Dispositionen eines Feldherrn mit der Armee im Kriege nicht durch solche Satzungen beirrt werden können und dürfen, es ihm anheimgestellt bleiben muß, eine Truppe dahin zu geben, welche er für geeignet findet, oder soll er in die Lage kommen, wie etwa die Generale in Amerika, — daß ihnen die Truppen im entscheidenden Momente den Gehorsam verweigern, weil sie sich nicht verpflichtet sehen außer Land zu dienen?

Die militärischen Angelegenheiten können nur auf Grund genauer Erkundigungen und deshalb nicht genug vorsichtig besprochen werden, zumal sie auf die Disziplin und den guten Geist des Mannes wohl oder übel einwirken, und da ist es Pflicht jedes Soldaten, den Unrichtigkeiten entschieden entgegenzutreten. Die Armee ist und bleibt der Hort der Wahrheit, sonst stünde es schlecht um Oesterreich.

Preußen.

* Bei den Manövern am Rhein waren zahlreiche Offiziere fremder Puissanzen erschienen. Ein englischer Offizier gibt bei dieser Gelegenheit in einem Briefe an die „Times" folgendes Urtheil über die preußische Armee ab. „Ich kann, so schreibt derselbe, der Versuchung nicht widerstehen, Ihnen in wenigen Zeilen die außerordentliche Freundlichkeit und Höflichkeit zu schildern, die den englischen Offizieren bei den hiesigen Manövern erzeugt worden ist.

Es ist wahrhaftig unmöglich, Ihnen einen rechten Begriff von der uns zu Theil gewordenen Liebenswürdigkeit und Gastfreundschaft zu geben, und dabei geschah es so einfach und ohne alle Prätension, als wenn es so sein müßte, als ob daran gar nichts besonderes und bemerkenswerthes wäre. Wohl hundert fremde Offiziere hatten sich bei den Manövern eingefunden, Vertreter aller Nationen, mit Ausnahme der italienischen und der amerikanischen Union, während zwei Gentlemen aus Virginien sich es angelegen sein ließen, etwas von der edlen Kriegskunst zu profitiren, und ein Tscherkesse, der Adjutant des Generals Bariatinski, im schwarzen Kaftan und Schaffell erschienen war. Alle diese Offiziere, darunter achtzehn von uns Engländern, wurden auf königliche Unkosten einlogirt, bewirthet, in Sonderzügen und Wagen aller Art herumgeführt, mit königlichen und Regimentsreitpferden versehen, und erhielten überdieß noch zwei Ehrenbegleiter in den Offizieren Graf Blumenthal und Freihr. v. Werner. Die meisten dieser fremden Herren waren von ihren Regierungen hiehergesandt worden, doch kamen einige, darunter ich, auf eigene Faust, und uns allen wurde dieselbe Gastfreundschaft zu Theil.

Die Manöver waren äußerst interessant, schon der hohen Anwesenden wegen. Da gabs zuweilen ein wahres Gewühl von berittenen Kronenträgern, da konnte man, wie jemand bemerkte, den Almanac de Gotha à cheval sehen. Was die Erscheinungen der Truppen bei den Paraden betrifft, ließ sie nichts zu wünschen übrig. Die Soldaten sind wohl gebaut, und obwohl meist jung, doch von kräftigem Aussehen, dabei intelligent, gutmüthig und von guter Konduite. Ihre Uniformen sitzen ihnen gut, vielleicht etwas zu knapp; sie marschiren vortrefflich, haben aber beim Parademarsch einen eigenthümlichen Schritt einexerzirt bekommen, der mühsam einzulernen ist, und gar keinen praktischen Nutzen hat. Die Kavallerie sieht schön aus, und die Leute reiten ausgezeichnet, vielleicht um einen Gedanken zu kurz, was immer besser ist als zu lang, und auch die Offiziere der Infanterie scheinen im Sattel heimisch zu sein. Die Pferde sind leicht gebaut, haben aber sichtlich gutes Blut, und sollen gut aushalten. Ich habe unter ihnen einige sehr schöne Schlachtrosse gesehen. Die Artilleriepferde dagegen schienen mir für ihre Aufgabe zu schwach, und die Art, wie die Deichsel hängt, kann ihnen die Arbeit unmöglich erleichtern. Auch in dem Bau der Gestelle scheint mir darin ein Fehler zu liegen, daß die Räder der Laffette kleiner als die des Protzwagens sind, so daß sie einander in Nothfällen nicht ersetzen können.

Was noch an ihren Batterien ausgesetzt wird, ist, daß sie bloß aus vier Geschützen bestehen, und keine Munitionswägen haben. Im Krieg wird die Batterie auf acht Geschütze erhöht, aber das dürfte für einen kommandirenden Offizier wieder zu viel sein, namentlich bei den modernen Geschützen, die weiter von einander postirt werden müssen. Von den modernen gezogenen Geschützen waren, wie ich glaube, vier Batterien zur Stelle. Ich halte sie nicht für besser als die unsrigen, und sie sehen auch nicht so geschäftsmäßig wie unsere Armstrong-Kanonen aus. Dafür sind ihre Kugeln besser als die unsrigen, insofern bei ihnen die Bleihülle nicht abfliegt, ein sehr wichtiges Moment, da sonst das Feuern über die Köpfe unserer eigenen Leute hinweg immer seine Uebelstände haben müßte. Fast die ganze preußische Infanterie ist mit dem Zündnadelgewehr ausgerüstet, und einer ihrer Offiziere will mit einem ihrer tüchtigsten Schützen kommendes Jahr zum Schützenfest nach Wimbledon herüberkommen, wo wir dann sehen können, was sich mit dieser Waffe auf große Distanzen ausrichten läßt. Ich habe keine Klage gehört, daß die Mannschaft ihre Munition zu rasch verschieße, und obwohl sie bei diesem Manöver bloß fünfzehn bis zwanzig Patronen fassen, schießen sie sich doch nie aus. Im Nothfall können sie in der Minute fünfmal feuern, und ich beobachtete mehreremal, daß sie Salven in Zwischenräumen von 20 bis 24 Sekunden abfeuerten. Ihre Tornister sehen sich schwerfällig an, und hängen tief hinab, doch als ich einen anprobirte, fand ich sie sehr bequem, denn sie schmiegen sich gut an den Rücken an, und hängen vortrefflich, schneiden überdieß nicht ein, und können vom Soldaten ohne fremde Hilfe an- und abgeschnallt werden, was sonderbarerweise bei den unsrigen nicht der Fall ist. Auch der Tornister der Offiziere ist sehr zweckmäßig, und wäre unsern Freiwilligen zu empfehlen. Das schlechteste an der Equipirung scheinen mir die Stiefel zu sein. Sie sind kurz, plump, halten die Beinkleider nicht fest, wenn diese beim Marsch aufgestülpt werden, und geben dem Mann dabei ein häßliches Aussehen.

Der Eindruck, den diese Manöver im Allgemeinen bei Militärs hervorgebracht zu haben scheinen, ist der: daß alles, was den Körper und den Charakter des preußischen Soldaten betrifft, vortrefflich sei, die Taktik und Formirung dagegen für die Zeit der gezogenen Läufe nicht mehr passe. Der gemeine Mann ist ausgezeichnet gedrillt, gut gehandhabt und seiner Arbeit vollständig gewachsen; ich habe keine Marodeurs gesehen, trotzdem daß sie lange Märsche zurückzulegen, die Nächte über zu bivouakiren und auch sonst viel Strapazen auszuhalten hatten.

Auch die Offiziere scheinen sich auf ihr Geschäft vollkommen zu verstehen, und sind stolz auf ihren Stand; wenn aber die preußische Armee der Schild Deutschlands werden soll, wird sie in ihrer Taktik und Formirungsmethode bedeutende Aenderungen vornehmen müssen. Kolonnenattaken und Formirung solider Carrés sind nicht mehr zeitgemäß. Die Artillerie wird mehr im Vordergrund gehalten, und ihr Feuer mehr konzentrirt werden müssen, vor allem aber dürfte die Kavallerie nicht zur Erstürmung stark durch Infanterie und Artillerie besetzter Dörfer verwendet werden, wie es bei diesen Manövern vorgekommen war.

Als Grund, weshalb Kolonnen und solide Carrés beibehalten worden sind, wurde angegeben, daß die preußischen Soldaten jung sind, und daß durch das Engezusammenhalten ihr Muth gehoben wird. Das kann aber nur so lange wahr sein, als die dichten Massen nicht von Armstrong-Geschützen heimgesucht werden, die ihnen binnen fünf Minuten den Garaus machen würden.

Es sind dies Ansichten, die ich von den verschiedenen fremden Offizieren vernommen habe, wogegen die preußischen sagen: im Krieg werde alles anders sein. Das wäre leider zu spät. Veränderungen solcher Art lassen sich nicht Angesichts des Feindes machen, denn in dieser Zeit der Eisenbahnen und raschen Konzentrirungen werden Kriege kurz und entscheidend sein, und Sieger wird der bleiben, der mit der bestorganisirten Armee ins Feld rückt. Was immer an der preußischen Infanterie und Artillerie mangelhaft sein mag, die Kavallerie macht einen sehr günstigen Eindruck, Roß und Reiter sehen gleich vortrefflich aus.

Sehr interessant wäre es, zu erfahren, was die Herren Nachbarn, die den Rhein als ihre natürliche Grenze ansehen, von diesen Manövern halten. Von einem französischen Offizier hörte ich die Bemerkung: „qu'il y avait beaucoup de ressemblance entre ce peuple et celui de la France, et qu'ils portaient tous la blouse comme chez nous.“ Der König wurde überall mit Enthusiasmus begrüßt, und die Deutschen sprachen gegen uns Engländer wiederholt den Wunsch aus, daß wir immer treue Freunde bleiben möchten. Auch von der Nothwendigkeit dieser gegenseitigen Freundschaft war viel die Rede.“

Dieselbe „Times“ äußert sich nach dem Rendezvous in Compiegne ganz entgegengesetzt über die preußische Armee, indem sie sagt: „Preußen hat jüngst im Angesicht ganz Europa's seine Streitkräfte gemustert. Es hat sachkundige Militärs von allen Seiten zur Festlichkeit eingeladen, und bildet sich vielleicht ein, daß seine Gäste eben so überzeugt von seiner Kraft wie von seiner Gastlichkeit geschieden sind. Wenn es dieser Meinung ist, so täuscht es sich außerordentlich. Den Eindruck, den die Manöver auf die fremden Zuschauer hervorbrachten, war der, daß der Rohstoff der Armee zwar trefflich, die Armee aber mit allen Fehlern einer Miliz behaftet ist. Die Offiziere sind keineswegs vorzüglich, und die Truppen durchaus nicht zu jener festen und gleichartigen Masse geschmiedet, die allein den Anforderungen moderner Disziplin entsprechen kann. Die Bewegungen und Gestaltungen waren altmodisch, und der heutigen Entwicklung der Artillerie ganz unangemessen. Diese Dinge sind den Zuschauern, den Freunden wie den Feinden, nicht entgangen. Die Freunde schieden mit vermindertem Vertrauen auf Preußen, die Feinde mit größerem Vertrauen zu sich selbst. Wenn Preußen ein unabhängiger Staat, geschweige eine Macht ersten Ranges bleiben will, muß es, ohne einen Augenblick Verzug, an die völlige Reorganisation seines Heerwesens gehen. Es hat reguläre Armeen sich gegenüber, und muß ihnen mit einer regulären Militärmacht, nicht mit einer Miliz entgegentreten.

Die Reorganisation dieser kolossalen Maschine ist eine Herkulesarbeit, aber es hängt davon nichts Geringeres, als die Existenz der preußischen Monarchie ab. Ist es nicht unerhört, daß Preußen in einem solchen Augenblick, um der Thorheit einiger träumerischen Pedanten gefällig zu sein, seine Kräfte und seine Aufmerksamkeit an etwas Unausführbares verschwendet, während es die Gelegenheit versäumt, aus dem trefflichen Material, das es besitzt, ein wirklich tüchtiges Heerwesen zum Schutz seiner Unabhängigkeit und Machtstellung zu schaffen?“

Sardinien.

• (Turin, 10. Oktober.) Das Lager bei St. Maurizio, wo im Laufe dieses Sommers gegen 8000 Mann neapolitanischer Soldaten theils neu organisirt, theils blos auf das piemontesische Exerzitium eingeübt wurden, wird, wie man der „Triester Ztg.“ schreibt, mit Ende dieses Monats aufgehoben werden. Bis dahin, hofft man, werden auch die zuletzt angekommenen Mannschaften gehörig gedrillt, und zum Uebergang in die Regimenter tauglich sein.

Die neapolitanischen Soldaten, neu rekrutirte sowohl als wieder unter die Fahnen berufene, haben sich diese ganze Zeit über vortrefflich gehalten, und nur in Ausnahmsfällen mußte zu außergewöhnlicher Strafe geschritten werden, obgleich dieselben sich sowohl über die ihnen verabreichte Kost und das Brod, sowie über theilweise höchst geringschätzige, ja manchmal empörende Behandlung von Seite roher und rachsüchtiger piemontesischer Unteroffiziere zu beklagen gehabt hätten.

Um der Wahrheit die Ehre zu geben, muß ich beifügen, daß diese Mängel sich allerdings nur in den ersten Wochen des Lagerlebens geltend machten, und daß es später, Dank den Bemühungen des Generals und Lagerkommandanten Cav. Decavero, besser wurde. Die fernerhin ankommenden neapolitanischen Militärs werden vom 1. Oktober an theils in Genua, theils in Alessandria in eigenen Depots untergebracht werden, welche beide unter das unmittelbare Kommando Decavero's zu stehen kommen, der sich schon in früheren Zeiten den Namen eines tüchtigen Organisators und eines sogenannten Soldatenvaters erworben hat.

In den nächsten Tagen sollen sowohl hier als in Genua Proben mit Stahlgeschossen angestellt werden, denen ein großer Ruf vorangeht. Wenn hiesige Blätter diese Geschosse bald als eine französische, bald als eine englische Erfindung sich hinzustellen bemühen, so mag hier der Ort sein, zu erklären, daß diese Geschosse, sowie die Geschütze selbst, aus denen sie geschossen werden, aus der bekannten Gußstahlfabrik zu Bokkum in Westphalen herrühren.

Diese Fabrik hat auf Kosten der sard. Regierung einen eigenen Ingenieur hierher gesandt, der die betreffenden Arbeiten zu überwachen und zu leiten hat.

Briefkasten der Redaktion.

P. in Ried. In der letzten Nummer dem billigen Wunsch entsprochen.

F. v. G. in Klagenfurt; Die Andeutungen nicht angezeig; anderweite sollen berücksichtiget werden.

Vom k. k. hohen Staatsministerium, von der k. preußischen, baierischen, sächsischen und niederländischen Regierung concessionirter

Hoff'scher Malz-Extrakt,

Central-Depot in Wien, Stadt, obere Bräunerstraße Nr. 1136.

Das Aufsehen, welches der **Hoff'sche Malz-Extrakt** sowohl bei der medizinischen als Laienwelt erregt, ist kein gewöhnliches, und die Anerkennung, welche er findet, eine allgemeine, ungetheilte; der sicherste Beweis, daß seine Wirkungen in Gesundheitsrücksichten ausgezeichnet sind und das erreichen, an was erreichen zu können man bisher zweifelte. — Ich spreche hier nicht von der Anerkennung Tausender Kranken, die in öffentlichen Danksagungen den Ruf dieses trefflichen Mittels verbreiteten, sondern von der einstimmigen Anerkennung der größten ärztlichen Autoritäten des In- und Auslandes, die durch öffentliche Zeugnisse selbst die Leidenden zum Gebrauche dieses Mittels dadurch bestimmen wollten. — Besonders hervorgehoben und durch praktische Erfahrungen bestätigt wird die Wirkung des **Hoff'schen Malz-Extraktes bei gesunkenen Lebenskräften,** ferner **bei Lungen- und Brustkrankheiten, bei katharrhalischen Beschwerden, Schnupfen, Husten, Heiserkeit** u. s. w. Es dürfte ferner nicht noch Jemand auf dem ganzen Kontinente sein, dem solche hohe Ehre zu Theil wurde, Zeugnisse und Anerkennungen von den höchsten regierenden Häuptern in Betreff der Wirkung seines Extraktes aufweisen zu können, als Herr Hoff, und wir lassen hier zur allgemeinen Einsicht nur einige Anerkennungsschreiben (entnommen aus der in Berlin bei J. Pleßner erschienenen Sammlung) folgen. Dr. R.

Kassel, den 18. März 1861.

Ew. Wohlgeboren übersende beikommend den kleinen restirenden Betrag laut Berechnung und danke zugleich für pünktliche Uebersendung. Indem ich nicht verfehle, hiermit die Vorzüglichkeit Ihres Fabrikates dankend anzuerkennen, habe ich gern dazu beigetragen, seine gute Wirkung anderweitig mitzutheilen. Hiernach beauftrage ich Sie denn auch u. A., an Se. Exzellenz den Herrn GLt., Divisions-Kommandeur von Haynau umgehend 27 Flaschen zu senden u. s. w.

v. Ende, Kriegsminister.

Florsdorf, den 30. Oktober 1860.

Anbei erhalten Sie die Kiste mit leeren Flaschen zurück, und bitte ich, mir aufs neue 25 Flaschen Ihres Malz-Extraktes zuzusenden. Würde es nicht vortheilhaft sein, in Görlitz eine Kommandite zu errichten u. s. w. Uebrigens enthalte ich mich aller wörtlichen lobenden Anerkennung, da solche am besten aus der Wiederbestellung hervorgeht und bemerke nur so viel, daß Ihr Malz-Extrakt auf den Rath unseres homöopathischen Hausarztes mit bestem Erfolge gegen geschwächte Nerven gebraucht wird. Mit Achtung **Graf v. Matuschka.**

Kraft-Futter für Pferde und Rinder,

nach englischer Methode erzeugt

von Franz Johann Kwizda in Korneuburg,

hat nach den langjährigen Erfahrungen und den damit auch in den königlichen Obermarställen Sr. Majestät des Königs von Preußen im Auftrage Sr. Exzellenz des Generallieutenants und Oberstallmeisters Sr. Majestät Herrn von Willisen gemachten vielseitigen Versuchen, laut der ämtlichen Bestätigung des Herrn Dr. Knauert, Apothekers I. Klasse und Ober-Roßarztes der gesammten königlichen Marstallungen, — die besondere Eigenschaft, bei Pferden eine Frische des Lebens, Elasticität der Kräfte und Formenschönheit des Körpers zu erzeugen, alte geschwächte Pferde zu kräftigen und das Ansehen des Pferdes überhaupt zu verbessern.

Die Hauptvortheile desselben bestehen in einer großen Verbesserung der Verdauungs-Organe beim Thiere, wodurch solches mit größerer Leichtigkeit aus gewöhnlichem Futter allen Nährstoff sich vollkommen aneignen kann; demnach dessen Anwendung auch beim Hornvieh, Schafen und Schweinen eine Verbesserung des Fleisches und rasches Gedeihen bewirkt, die Milchsecretion bei Kühen sehr befördert.

In einem Monate verbessert dieses Kraft-Futter das Aussehen und den Werth der Pferde und des Viehes um 20 bis 30 Perzent.

Die englische Viehzucht verdankt diesem Futter ihre großen Fortschritte der Neuzeit.

Das Gutachten von einem k. k. Professor und Landesgerichts-Chemiker in Wien, gegründet auf das Ergebniß einer vorgenommenen chemischen Analyse, wird den Herren Pferdebesitzern und Oekonomen auf Verlangen gratis verabfolgt — Gepackt in Kisten von ungefähr 30 Rationen zu 3 fl. ö. W., 110 Rationen à fl. 6 ö. W. und in Packeten à 5 Rationen zu 30 kr. ö. W. Jeder Kiste ist ein Maß beigegeben, welches genau den Inhalt einer Ration faßt

Hauptdepot bei Fr. Kwizda in Korneuburg; ferner in Wien bei Jos. Weigl u. Comp. „zum schwarzen Hund" am Graben.

Agram Gr. Mihics.
Brünn Eduard Böhm
" Felll und Kaspar
" Winarsky
" A. W. Watzel
" Suchanek
Budweis W. Grandner
Bukarest F. Eitel
Carlstadt Josef Benich
Comorn A. Ziegler und Sohn
Debreczin J. Bignie
" J. Cramak
Graz J. Purgleitner
" L. Kronaue
Hermannstadt J. F. Jöbrer
Hermannstadt J. Jadn
" Roth
Innsbruck S. Tschurtschenthaler
Klagenfurt E. Clementschitz
Klausenburg J. Wolf
Kronstadt J. L. und A. Heßhaimer
" J. v. Gyertianffy u. Söhne
Lemberg Const. Jäkiersky
Linz A. J. Vielguth
" Junzwirth u. Comp.
Olmütz A. Heikenreich
Ofen Wlaschel
Pest Jos. v. Török, Ap.
" A. Thallmayer u. Comp.
Preßburg Ph. Scherz
Preßburg E. Stomer
" J. Wimmer
Prag Josef Fürgitz
Zeltnergasse
" E. Schepfer
Salzburg G. Berndold
Schäßburg J. B. Misselbacher
Stuhlweißenburg J. Oblat u. Sohn
" Kovats
" Legmann
Tabor A. Hanus
Temeswar Mayer und Sailler
Troppau J. Pohl und Comp.
Villach A. Irlach
Warasdin A. Halter.

Außerdem bestehen im Kaiserthume Oesterreich noch gegen 1000 Depots, welche durch die betreffenden Provinzial-Journale von Zeit zu Zeit bekannt gegeben werden.

Pränumerantensammler auf das Glossaire français dialogué vom Prof. Ch. Noel, Wien 265, erhalten das eilfte Exemplar gratis.

Die neuesten allerhöchst sanctionirten Armee-Halsflöre in Satin, Atlas, Taffet und Grosgrain,

Armee-Halskrägen,

Offiziers-Lagermützen,

sowie alle Gold-, Silber- und Seiden-Uniform-Sorten, Waffen & Reitzeuge,

In- und ausländische Orden und Bänder

empfiehlt zu Fabrikspreisen das erste Prager Armatur- und Uniformsorten-Magazin „zum Generalen Clam-Gallas," Prag, Altstadt, grosse Karlsgasse Nr. 174.

Hochachtungsvoll

C. Lönhardt,

k. k. Privilegiums-Inhaber.

Für die löblichen Offiziers-Uniformirungs-Commissionen die vortheilhaftesten Bedingungen.

Eigenthümer und verantwortlicher Redakteur Dr. J. Hirtenfeld. — Druck von M. Auer in Wien. — Papier von Fr. Lorenz Söhne.

Militär-Zeitung.

Nro. 84. Samstag den 19. Oktober 1861. **XIV. Jahrgang.**

Die „Militär-Zeitung" erscheint Mittwoch und Samstag. Preis vierteljährig: für Wien 1 fl. 25 Kr., für die Provinz mit freier Postversendung 2 fl. österr. Währung. Inserate werden die dreispaltige Petitzeile mit 8 Kr. berechnet.

Alle Sendungen, frankirt, sind an die Redaktion, Pränumerationen an die Expedition: Wien, Stadt, obere Bräunerstraße Nr. 1124 (Kaw'sche Verlagshandlung) zu richten. Manuskripte werden nur auf Verlangen zurückgestellt.

Fürs Ausland übernimmt die Buchhandlung L. W. Seidel & Sohn die Bestellungen.

Uebersicht.

Kniffe und Pfiffe. — Zur Geschichte des amerikanischen Bürgerkrieges. — Müssige Briefe eines alten Soldaten. — Literatur: Aus dem deutschen Soldatenleben, von Rudolf Grafen von Kanitz. — Märkische Kriegs-Obersten des 17. Jahrhunderts, von Theodor v. Mörner.

Oesterreich. Organisation der Genie-Direktionen. — Die Verrechnung der Servics-Gebühren. — Erfindung eines neuen Pulvers. — Edelmüthige Handlung des Oberlieutenants Tittel. — Beachtenswerther Ritt des Oberlieutenants Dobsa. — Das 20. Heft der österr. Mil. Zeitschrift.

Preußen. Rekruten-Aushebung. — Erweiterung von Schiffsstationen.

Baiern. Ueber das Reglement in den Bundesfestungen.

Personal-Nachrichten aus der k. k. Armee.

Militärische Bibliographie.

Kniffe und Pfiffe.

a. A. Erlauben Sie, daß wir an die in Ihrer Nummer 59 aus der „Triester Zeitung" übergegangene Nachricht über den in Verona abgeführten Unterschleifprozeß anknüpfen, um auch Einiges aus der Praxis zur Verhütung mancher „Gewohnheitssünde" beizutragen.

Sie wählten nämlich den richtigen Ausdruck, denn mancher dieser Kniffe und Pfiffe war durch lange ungestrafte Uebung zur Gewohnheit geworden; wir glauben aber, daß das hohe Kriegsministerium weniger in der Lage ist eine Abhilfe zu leisten als die unteren Organe, wenn sie sich mehr mit diesem wichtigen Gegenstande beschäftigen wollten. Die Gesetze gegen Unterschleife bestehen so lange, als es überhaupt solche gibt, und gelangten wohl auch zur Ausführung, wenn eine Klage vorkam und rechten Ortes angebracht wurde.

Es liegt aber an den unteren Organen die Aufsicht zu üben, die Vorschriften zu kennen und auf ihre Ausführung zu dringen, endlich die entdeckten Mängel hohen Ortes anzuzeigen, und wenn dieses nicht genügend geschieht, so kann das Kriegsministerium trotz den besten Gesetzen nicht abhelfen.

Wir wollen nicht auf die im oben erwähnten Artikel aufgedeckten Mißbräuche zurückkommen, jedoch auf einige kleinere Unzukömmlichkeiten aufmerksam machen, die vielleicht manchem Organe bei seinen Visitirungen entgehen und die es daher angezeigt sein dürfte in Erinnerung zu bringen.

Es scheint eigentlich kaum möglich, daß ein Magazin Ersparungen machen könne; die Verrechnung beruht auf genau bemessene Größen und die Truppe sollte, wie man glauben möchte, nichts quittiren, was sie nicht empfangen hat; dennoch sind Ersparungen möglich und häufig. Sie geben dann Anlaß zu den bekannten Unterschleifen.

So z. B. ist es bekannt, daß die Kornfrüchte auf dem Schüttboden einer Veränderung im Volumen unterliegen.

Die bewilligte Schwendung wird natürlich wohl verrechnet, nicht so die Vermehrung. Wenn aber das kontrolirende Organ zeitweise unvermuthet nachmessen und das mehr Vorgefundene in Empfang stellen läßt, wie es uns in der Praxis vorgekommen ist, so wird sich die Ersparung bedeutend vermindern, dann müßten aber der Verpflegsleiter oder Brigadier einen gewissen Spielraum haben und einen Theil des Mehrvorgefundenen dem Magazine überlassen können, weil auch die Schwendung manchmal größer ist. Dieser Gegenstand wird immer ein schwieriger sein; die möglichste Abhilfe scheint uns jedoch in dem Vertrauen in die nächsten Kontrolorgane zu liegen, die am sichersten das billige Maß von Nachsicht finden können.

Eine fernere Ersparung, besonders beim Hafer, entsteht durch den darin befindlichen Schmutz, der nicht nach Vorschrift mittelst der Wiedreuter entfernt wird und häufig mehr als die bewilligten Perzente beträgt. Ist die Truppe bei der Fassung nicht genau, so ist es auch das Magazin nicht gegenüber dem Lieferanten.

Die Ersparungen beim Holze können auch durch die Ueberschichtung entstehen, doch ist diese strenge verboten und wird auch selten geübt. In vielen Kronländern ist aber die Scheiterlänge von 36" üblich, während die vorgeschriebene Länge nur 30" beträgt. Es muß also eine Berechnung eintreten und ein Sechstel von der Gebühr abgeschlagen werden. Will z. B. ein Offizier eine Gebühr von $\frac{3}{4}$ Klafter Holz fassen, so erhält er $\frac{3}{4}$ weniger $\frac{3}{24}$ gleich $\frac{15}{24}$ Klafter. Nun nimmt der Bäckenmeister eine Klafterstange mit diesem aufgetragenen Maße und zieht in dieser Höhe einen Kreidenstrich über den Holzstoß. Alle Scheite, welche der Strich berührt, werden weggenommen und mithin der Fassende — falls er sich nicht selbst um seine Gebühr wehrt — um so viele halbe Scheite verkürzt, als durch die Kreidenlinie berührt werden.

Es gibt z. B. in Ungarn Gegenden, wo der Baum nur in der Scheiterlänge geschnitten, aber nicht gespalten wird. Der Lieferant erspart dadurch im Einverständnisse mit dem Magazin an Arbeiterlohn, die Truppe aber hat nicht die Werkzeuge, um so große, oft knorrige Klötze zu spalten.

Beim Heu wird der Bund oft nicht berücksichtigt. Ist er von Stroh, so soll er im Gewichte vorschlagen, die Truppe begnügt sich aber oft aus Unkenntniß nur mit dem genauen Gewichte.

Beim Brod z. B. tritt eine Ersparung an Salz dadurch ein, daß der zur Auflösung des Salzwassers bestimmte Schäffel in der Backstube steht und nicht die ganze Salzmasse zu fassen vermag. Das Nachfüllen von Salz und Wasser, das Aufbewahren des Erübrigten bleibt somit dem untergeordneten Bäckenpersonale überlassen und das Brod ist meistens unter der Gebühr gesalzen.

Ueberhaupt ist wohl die fassende Truppe selbst häufig Schuld an derlei Verkürzungen oder „Ersparungen," weil sie aus Unkenntniß, aus Bequemlichkeit der Fassenden, oder weil die Fassung nur Unteroffizieren überlassen bleibt, nicht die gehörige Kontrole übt. Ist dies schon der Fall, wo es sich um ihren eigenen Vortheil handelt, um so mehr tritt es ein, wo nur das Aerar der Leidtragende ist, und das Magazinspersonale wird endlich beinahe zur Gewohnheitssünde gezwungen.

So tritt z. B. bei der Bettwäsche häufig der Fall ein, daß die Austauschscheine größer sind, als der wirkliche Austausch der Wäsche. Der manipulirende Unteroffizier schreibt Morgens den Austauschschein nach dem ganzen Stande seiner Abtheilung und gibt dem tagabenden Unteroffizier den Auftrag, die schwarze Wäsche zu sammeln. Dieser geht Nachmittags von Zimmer zu Zimmer, die gegenwärtige Mannschaft gibt ihre Wäsche ab, wer aber kommandirt oder nicht da ist, wird vergessen. Eine Nachzählung und Aenderung des Austauschscheines findet nicht

statt, die schwarze Wäsche wird im Magazine durch den taghabenden Unteroffizier gegen reine umgewechselt, der Austauschschein aber gilt als Rechnungsbelag für das Magazin.

Der Wasch- und Flickerlohn ist eine ergiebige Quelle, meist aus Schuld der Truppe, die alles annimmt, was ihr der Bäcker gibt. Wer kennt nicht die Schmutzflecke in den Leintüchern und wie selten die Strohsäcke umgetauscht und wirklich gewaschen, die Kotzen wirklich gewalkt werden. Wer kennt nicht die dick aufgenähten vielförmigen Flickflecke der Bettsorten, welche namentlich einen Kranken schmerzlich berühren, und doch sind die Ausmusterungsprozente ziemlich reichlich bemessen, die Art der Flickerei genau vorgeschrieben. Das Waschen und Flicken wird aber manchmal aus Ursachen sehr nachlässig betrieben, den Bäcken selbst überlassen und es kommt wohl vor, daß bereits ausgemusterte und außer Rechnung gebrachte Stücke noch im Gebrauche sind.

Es gibt aber auch Fälle, wo die Truppe, wenn sie selbst bei der Fassung genau sein wollte, dennoch verkürzt wird, und dies geschieht namentlich in den kleinen Marschstationen, wo sich keine Subarrendatoren befinden, welche doch größtentheils abhelfen, wenn man in sie bringt. In derlei Marschstationen wird der Naturalienbedarf meistens aus Hauptmagazinen mittelst Vorspann (und zwar sehr kostspielig auch manchmal durch die Luft) am rechten Tage zugeführt. Meistens geht kein Beamter, sondern nur ein Bäcker mit, oft übergibt nur der Fuhrmann seine Fracht direkte an die Truppe. Diese aber ist eben ermüdet angekommen, die Gebühr ist eingetreten und sie muß sich auch mit schlechteren Naturalien begnügen, denn das Pferd muß zu fressen bekommen. Nur das Brod läßt sich zurückstoßen und dafür sogar ein höheres Relutum auszahlen, womit der Mann — in manchen Orten sogar nur vielleicht — sich einen Ersatz kaufen kann. Aber nicht alle Führer kennen diese Vorschrift, viele haben nicht das nöthige Geld im Vorrath, viele scheuen die Umstände der Klage und somit sind die schlechten Vorräthe angebracht.

Was nützt es aber auch der Truppe, wenn sie Protokolle aufnimmt, Berichte schreibt und Muster einschickt. Im Augenblicke des Bedarfes kann doch nicht mehr abgeholfen werden, sie erfährt auch nicht mehr die Genugthuung einer etwaigen Bestrafung des Schuldigen, und dieser selbst weiß sich wohl durch Vielschreiberei und bureaukratische Formen bei den betreffenden Referenten weiß zu waschen.

Nachdem wir nun einige einzelne Fälle unrichtiger Manipulation erwähnt haben, wobei die Truppe gleichsam eine Mitschuld trifft, weil sie es an der gehörigen Genauigkeit fehlen und die Sünden zur Gewohnheit werden läßt, haben wir noch Einiges zu berühren, was mehr in den Magazinen selbst vorgeht.

Eine schwer zu kontrolirende Auslage ist jene für die Handlanger. Obwohl bei den höheren Behörden eine Cinosur über das Verhältniß schwerer und leichter Arbeit, so wie über die benöthigten Handtage besteht, so ist doch nichts leichter, als derselben auf dem Papiere nachzukommen und doch in der Wirklichkeit zu „sparen.“ Es kann manche schwere Arbeit durch leichte Taglöhner, manche zu wiederholende Arbeit in längeren Terminen verrichtet oder gerade nur dann, wenn das Magazin eben recht voll ist, aufgerechnet werden.

Manche Arbeit geschieht auch gar nicht. So kann z. B. das Ausschütten und wieder Einfüllen der Mehlsäcke recht gut verrechnet werden, obwohl der Müller den Sack gleich in die Bäckerei führt und im Mehlmagazin gar keine Manipulation vor sich geht. Die Handlanger-Zahlungelisten sind leicht gemacht und leicht durch die Empfänger bestätigt; der Kontrolirende müßte eigentlich den ganzen Tag in sämmtlichen Magazinen gegenwärtig sein, um jedem Unterschleife zuvorzukommen.

Das Feld der Taglohne ist ein schwer zu kontrolirendes, es ist eigentlich ganz unmöglich, darin Ordnung zu schaffen, so daß es schwer fällt, die Mittel dagegen anzugeben. Vielleicht läge es in der Ausmittelung von Pauschalien nach der Größe der Vorräthe, denn ein geregelter Gewinn ist moralischer als eine unerlaubte „Ersparniß,“ vielleicht in der Zuweisung ausschließlicher Militär-Arbeiter.

Letzteres schiene uns nicht so unbillig als es den ersten Anblick hat, denn es ist doch gleichsam nur eine Hausarbeit für sich selbst; der Mann erhält einen kleinen Lohn und Monturentschädigung und die Truppen- und Stationskommandanten würden sich wohl überzeugen, daß so wenig als möglich Arbeiter verlangt werden, so wie sie auch die Zahlungslisten nur nach guter Prüfung bestätigen würden. Wir wissen, daß namentlich die Herren Hauptleute wegen der Verderbniß und geringen Entschädigung der Montur dagegen sind. Ließe sich aber letztere billig aufbessern, und würden nach und nach eigene Arbeiter-Anzüge entstehen, so dürften auch die Herren Kommandanten einsehen, daß der Staat dadurch gewinnt, daß eine zeitweise Arbeit dem Soldaten zuträglich ist und daß auch der Mann recht gerne die paar Kreuzer gewinnt, da er keine sonstige Zubuße durch Zivilarbeit mehr genießt.

Die Nachsicht der Magazine bei der Einlieferung hinsichtlich Qualität und Zeit ist in Ihrem Blatte Nr 59 erwähnt.

Wir fügen einen anderen hieher gehörigen Punkt bei, der den Lieferanten zum großen Vortheil gereicht.

Bei unerwartet größeren Truppenanhäufungen, manchmal aber aus schuldiger Versäumniß rechtzeitiger Sicherstellung geschieht es, daß die sichergestellten Vorräthe nicht auslangen. Die Truppe muß aber versorgt werden, und das ist genügender Beweggrund, daß das Magazin auf eigene Verantwortung vom Lieferanten ein größeres Quantum abnimmt. Dieser aber hat tausend Hindernisse, stellt einen ungeheueren Preis für das mehr abgelieferte Quantum, und die Kontrolbehörde ist am Ende genöthigt, ihn nachträglich zuzugestehen. Es ist daher dem Magazine sehr angenehm, wenn es größeren Bedarf nicht rechtzeitig voraus erfährt, oder wenn es ungestraft eine Ausschreibung verzögern kann.

Ebenso verliert das Militär-Aerar, wenn die außerhalb einer verzehrungssteuerpflichtigen Stadt liegende Truppe ihre Fassung im Innern derselben bewirken soll, da die städtische Accise in den Lieferungspreisen natürlich einbegriffen ist, der Lieferant aber eben so gut außer den Linien liefern könnte oder wirklich liefert.

Zum Schlusse unserer Bemerkungen wollen wir noch die Errichtung der Subarrendirungs-Kontrakte erwähnen, welche trotz den neu auftauchenden Ideen eines Zentral-Offert-Protokolls und der direkten Uebernahme vom Grundbesitzer, wohl in Friedenszeiten noch lange an Ort und Stelle mit Spekulanten abgeschlossen werden dürften, weil dies doch der schnellste, einfachste und praktisch ausführbarste Weg bleiben wird, der uns nebenbei für Kriegszeiten eine Anzahl unternehmender Lieferanten und Konkurrenten erzieht.

Wir wollen zur Verstärkung unserer Ansicht etwas aus einem anderen Administrationszweige anführen. Wenn man bei großen Einrichtungen oder z. B. Ausrüstung von Freibataillonen alle Monturstücke aus den Zentral-Magazinen fassen will, so entgeht eine Menge Zeit mit Hin- und Hermarsch der Fassungstruppe und die Haupttruppe ist durch Mangel an Kleidung in der Abrichtung gehindert. Wenn aber deren Montirung der Lokalindustrie — selbst mit höheren Preisen — überlassen wird, was z. B. hinsichtlich der Beschuhung und Wäsche jedenfalls bei anderen Stücken nach Maß des landesüblichen Materials geschehen kann, so wird die Truppe viel schneller gerüstet und abgerichtet sein. In diesem Falle müßten also auch Lokalkontrakte errichtet werden, was viel schneller als die viele Schreiberei mit den Monturskommissionen statt haben kann, und wenn die Lokalpreise auch höher kommen, so gleichen sich dennoch die Auslagen für die Kommanden und die Vorspann aus, der Hauptgewinn aber ist die Zeit und wohl auch bessere Arbeit.

Die Lizitation wird also öffentlich ausgeschrieben, d. h. am Thore des Verpflegsmagazines wird eine geschriebene Ankündigung aufgeklebt. Hiermit ist der Vorschrift vielleicht genügt, aber es wird keine Konkurrenz erzeugt, denn die Ankündigung wird vielleicht nur von den bisherigen Lieferanten gelesen, der vom Ausgeben seines Kontraktes in Kenntniß ist. Es wäre nöthig, derlei Ankündigungen nicht nur in Lokalzeitungsblättern zu setzen, sondern auch bekannte Spekulanten und Händler betreffender Waaren persönlich zur Theilnahme an der Lizitation aufzufordern, worüber sich die kontrolirende Behörde bei Einsendung des Protokolls überzeugen müßte.

Je ordentlicher aber die erschienenen Spekulanten sind, desto leichter wird man das bewußte Auskaufen bei der Lizitation entfernen können, desto leichter wird man gewissen bekannten Leuten, welche sich eigentlich doch nur auskaufen lassen wollen, den Zutritt verwehren dürfen. Dann ist aber auch nöthig, daß die Entscheidung bald erfolge, weil der ordentliche Geschäftsmann nicht monatelang im Ungewissen schwanken will.

Die Intervenirung der Zivilbehörde, in deren Kanzleien die Akten und Kontrakte oft monatelang schlafen, ist eine unnütze Verzögerung, die das Landes-Generalkommando auf Grund der Marktpreiszetteln und eigenen Landeskenntniß entbehren kann. Der Lieferant muß durchschnittlich die Lieferung beginnen, bevor er den ratifizirten Kontrakt in Händen hat, den er oft erst am Ausgange seiner Zeit erhält. Es entsteht dadurch ein gewisses Dunkel über das ganze Geschäft. Wenn eine Truppe sich aus dem Kontrakte über die Bedingnisse behufs einer Fassung überzeugen will, so ist er natürlich noch nicht vorhanden, ebensowenig als irgend ein gesiegeltes Muster über die Qualität. Diese Kontrakte erscheinen daher entweder als unnöthige Formalität, oder sie müßten nach Rech-

tens bei Beginn der Lieferungszeit auch in Händen des Subarrendators sein.

Es mag wohl schwer sein, dieses Thema zu erschöpfen, und mancher Andere könnte wohl noch manches Neue zur Aufklärung und Warnung der Herren Kameraden vorbringen. Die Gewinnsucht wird in einem Geschäfte, wo sich so leicht „gewinnen“ und so schwer kontroliren läßt, immer Mittel und Wege finden zur Erfüllung ihrer Leidenschaft. Wir möchten jedoch vor jeder Vermehrung der kostspieligen Kontrole warnen, die auch die Veroneser Schwindeleien nicht hindern konnte

Hinter dem Wuste von Schreibereien und hinter dem Wirrsal von Vorschriften versteckt sich der Bandit leichter als hinter einfachen geraden Grenzmauern. Die nächste Kontrole, jene des Loco-Brigadiers, scheint uns die beste für Vorräthe und Rechnung. Auch würden wir einfache, der Truppe zugänglichere Vorschriften über die Verpflegung und ihre Rechte gegenüber den Magazinen, so wie den Vortrag darüber in den Offiziers- und Unteroffiziersschulen wünschen, denn die Verpflegung ist auch eine der wichtigsten Obliegenheiten des Kommandanten.

Wir wollen endlich beifügen, daß wir nur einzelne Fälle angeführt haben. Es fällt uns nicht bei, wegen einzelnen, vielleicht mehreren Uebelthätern, und dies namentlich in untergeordneten Kreisen, eine ganze Branche bloßstellen zu wollen. Als Beweis dessen sei die Versicherung beigefügt, daß wir unsere eigenen geringen Kenntnisse dieses Faches, und besonders die Kenntniß dieser Kniffe und Pfiffe hauptsächlich der Mittheilung von Beamten dieser Branche verdanken, die uns bei dienstlichen Gelegenheiten darauf aufmerksam machten und in unserem kleinen Wirkungskreise thätig behilflich waren, Betrügereien zu unterdrücken.

Zur Geschichte des amerikanischen Bürgerkrieges.

* Wenn ein anonymer Mensch in der Zeitung oder sonst öffentlich seine Weisheit zum Besten gibt, hören's oder lesen's immer eine große Menge Leute, die noch weiser sind, oder sich wenigstens dafür halten und ihm deshalb gern widersprechen. Deshalb ist's gut und auch ziemlich Mode, zur Bekräftigung parteiischer Grundsätze, die immer auf Widerspruch rechnen können, Autoritäten zu Hilfe zu rufen, die schon wegen ihres Namens Achtung einflößen. Wenn diese nun auch noch ohne Parteireizung auf neutralem Boden ruhig und historisch und mit Thatsachen auftreten, muß sich jeder anständige Mensch, wenn auch im übrigen grimmiger Gegner, dazu bequemen, sie zu hören und gelten zu lassen, was als thatsächlich sich nicht mehr abweisen lassen will.

Wir haben hier einen Namen, Kapitän Marryat, vor dessen Werken und Urtheilen, namentlich über Amerika, jeder Achtung haben wird, besonders wenn sie sich als sich erfüllende Prophezeiung bewähren, wie z. B. Folgendes, das wir in „The Settlers in Canada“ finden.

Wir sehen, wie jetzt die stolzen Republikaner mit ihrer leuchtenden Freiheit und Demokratie zusammenbrechen und einem Despotismus weichen, der mit seinen Spionen, politischen Verfolgungen und Verfassungen, konfiszirten Zeitungen, getheerten und gefederten Gegnern, seinen Verboten, gesetzlichen Aufhebungen der wichtigsten Freiheiten, Pässen und Polizisten eher an die ärgste Bourbonenzeit in Neapel erinnert, als an die amerikanischen Freistaaten. Marryat sah dies zum Theil voraus und zwar vor mehr als zwanzig Jahren. Seine Urtheile über die Geschichte Englands und Amerika's sind wie zufällig eingestreut, und haben jetzt in dieser Absichtslosigkeit einen um so größeren Werth.

„Wir wissen nie, meine liebe Emma, was in dieser veränderlichen Welt kommen mag (sagte Mr. Campbell). Ich habe diesen Morgen gelesen und dabei die Entdeckung gemacht, daß nicht nur einzelne Menschen, sondern auch ganze Nationen ungemein oft in ihren Hoffnungen und Erwartungen getäuscht werden. Ich kenne keinen schlagenderen Beweis, als den Verlauf von Thatsachen, die wegen ihrer Neuheit kaum schon Geschichte genannt werden können. Vielleicht sind Wirkungen nie so schnell Ursachen gefolgt, die den Hoffnungen kurzsichtiger Sterblichen so scharf widersprachen, als in unserer Geschichte. Es war im Jahr 1756, als die Franzosen, im Besitz der Provinzen, auch die Theile Amerika's, die uns gehörten, an sich zu reißen suchten. Was wurde daraus? Nach einem beispiellos grausamen Kriege, — beide Parteien beschäftigten Wilde, von denen bald die Engländer, bald die Franzosen kannibalisch gemartert und lebendig verbrannt wurden — sah sich Frankreich genöthigt, Alles aufzugeben. Der Versuch, Alles zu gewinnen, führte zu dem Verluste aller amerikanischen Besitzungen. Es mußte 1760 alle seine Provinzen an England abtreten. Das ist ein Beispiel, in welchem Erwartungen ganz in ihr Gegentheil umschlugen.“

„Und was nun mit den Engländern? Niemals war England mächtiger und gefürchteter, als nach dem Schlusse dieses Krieges. Das Siegesglück macht es anmaßend und unrechtlich. Es beleidigte und mißhandelte seine Kolonien. Es dachte, sie könnten keinen Widerstand gegen seine Herrscherwillkür („imperious will“) wagen und meinte, daß nach Vertreibung der Franzosen, Amerika ihm unbedingt als Eigenthum angehöre, während es sich herausstellte, daß die Kolonien just deshalb rebellirten, weil die Franzosen von Kanada vertrieben waren. So lange nämlich die Franzosen Kanada besaßen, hatten die englischen Kolonisten in Amerika einen Feind an ihren Grenzen und hielten sich deshalb zu ihrem Schutze an England. Sie brauchten Hilfe und Beistand, und so lange sie dieses Bedürfniß fühlten, blieb es unwahrscheinlich, daß sie gegen ihre Besteuerung einen Theil der Kosten, die England hatte, um sie zu beschützen, decken helfen, etwas einzuwenden haben würden. Hätten die Franzosen unter Moncalm eine Armee bereit gehabt, feindlich vorzurücken, als den Kolonisten die Stempel-, Thee- und Salzsteuer aufgebürdet werden sollte, so würden letztere schwerlich dagegen aufgetreten sein. Aber da sie keine Armee zu ihrem Schutze gegen die Franzosen mehr brauchten, wurden sie von dieser Zumuthung, Steuern zu zahlen, zur Rebellion gegen eine nach ihrer Ansicht ungerechte Zumuthung getrieben, und sogar ihre völlige Unabhängigkeit geltend zu machen. Also wieder ein Beispiel, wie Erwartungen und Berechnungen in ihr Gegentheil umschlugen.“

„Noch mehr. Die amerikanischen Kolonisten gewannen ihre Unabhängigkeit, was ihnen wahrscheinlich nicht gelungen wäre, hätten sie nicht den Beistand einer starken Armee und Flotte Frankreichs gefunden, das aufgebracht über den Verlust Kanadas, England durch den Verlust seiner amerikanischen Kolonien zu demüthigen suchte. Dabei dachten der König und der Adel Frankreichs freilich nicht daran, daß sie durch Unterstützung der amerikanischen Unabhängigkeit und Freiheit und durch den Geist dieser Revolution, der Gleichheit, der Demokratie, des Republikanismus, den die französischen Soldaten und Matrosen einsogen und in der Masse französischen Volks verbreiteten, im eigenen Land den Samen der Revolution säeten, die den König und den größten Theil des Adels auf's Schaffot bringen sollte.“

„Hier entsprachen die Ereignisse wieder den Erwartungen nicht, und man sieht doch auf beiden Seiten den gegen einen Andern gerichteten Schlag auf die eigenen Häupter zurückfallen.“

„Da fällt mir eine Geschichte ein, rief Alfred, die ich irgendwo von einem orientalischen Könige gelesen habe. Er kaufte einem Derwisch ein Sprichwort ab (gleichsam das Verlagsrecht), das er an allen seinen Haus-, Gold- und Silbergeräthen seines Palastes anbringen ließ. Das Sprichwort lautete: Unternimm nie etwas eher, als bis du das Ende davon wohl überlegt hast.“ Nun entspann sich eine Verschwörung gegen ihn, nach welcher es sein Wundarzt übernahm, ihm zu Ader zu lassen und ihn dabei mit einer vergifteten Lanzette zu behandeln. Der Wundarzt hatte schon den Arm unterbunden und war bereit, Blut in ein vorgehaltenes Becken zu lassen. Das Becken enthielt die bekannte Umschrift, deren Warnung ihn so überraschte, daß er die Lanzette hinwarf, Alles gestand, und so das Leben des Königs rettete.“

„Es frägt sich nun, fuhr Alfred fort, ob Amerika dieser Kurzsichtigkeit der Franzosen und Engländer gegenüber, nach Abwerfung seiner Abhängigkeit sich durch die Wahl einer demokratischen Regierung nicht eben so kurzsichtig befunden werde.“

„In wie weit eine andere Demokratie sich bewähren mag, antwortete Mr. Campbell, kann ich nicht sagen; aber so viel weiß ich, daß deren Dauer in alten Zeiten gewöhnlich sehr kurz war, und sich immer bald in Oligarchie und Tyrannei verlor. So viel ist gewiß, daß es keine Regierungsform gibt, unter welcher das Volk schneller verdirbt und seine Wohlthäter mit solcher Undankbarkeit behandelt.“

„Wie ist das zu erklären? fragte Alfred.“

„Durch zwei Hauptursachen. Erstens, wo alle Menschen als gleich gelten (was kein Mensch seinem „Gleichen“ so leicht einräumt, wenn er sich als besser oder stärker gegen ihn geltend machen kann), bleibt fast nur Reichthum als Auszeichnung übrig, und so wird die Jagd nach Reichthum die herrschende Leidenschaft des ganzen Volks, und keine Leidenschaft ist so demoralisirend. Zweitens, wo das Volk, oder eigentlich die gemeine Masse — „mob“ — herrscht, muß dieser durch Schmeichelei und Servilität der von dieser Masse gewählten Obrigkeit begütigt, ihr gefröhnt werden. Schmeichelei ist aber Lüge und diese ist für beide Theile, die Lügner und Belogenen, gleich stark demoralisirend.

Keine Regierung so verächtlich und so unangenehm für einen ehrlichen Mann, darunter zu leben, als eine Demokratie. Wie weit die Amerikaner im Stande sein mögen, dies zu widerlegen, bleibt abzuwarten; aber das ist sicher, daß sie ihre neue Regierungsform mit einem Akte gröbster Ungerechtigkeit angefangen haben, was uns zu der Annahme berechtigt, daß alle ihre gerühmten Tugenden nur Vorwand seien. Ich meine die Beibehaltung der Sklaverei. Sie haben ihre eigene Unabhängigkeits-Erklärung Lügen gestraft, da sie darin alle Menschen gleich und frei geboren nennen, und können keinen Segen für die erwarten, die ihre Freiheit mit Lüge und Tyrannei gegen Mitmenschen begannen. Die Zeit wird kommen, daran zweifle ich nicht, obgleich es keiner von uns erleben mag, wenn die Nemesis ihre oder ihrer Kinder Häupter treffen wird."

Die Nemesis, dieses Umschlagen in das Gegentheil der Erwartung, geht jetzt mit furchtbarer Raschheit vor sich. Wir wollen's nicht der Freiheit anrechnen, sondern der demokratisch mißbrauchten Freiheit, den groben, furchtbaren Sünden gegen das Ideal der Menschheit.

M. f. d. L. d. A.

Müssige Briefe eines alten Soldaten.

Die Beobachtungen, welche in der Zwischenzeit meiner letzten Sendung anzustellen Gelegenheit hatte, wie das Material, das nolens volens zur riesigen Höhe herangewachsen, könnten allerdings ein Erkleckliches zum Besten geben, bescheide mich inzwischen mit dem Auffallendsten, und da ist's vor Allem der famose Handkuß, den die Suite Sr. Majestät des Königs von Preußen dem Beherrscher an der Seine applizirt haben sollte. War eine merkwürdige Impertinenz, welche sich der „Constitutionell" herausgenommen, und Gläubige genug fand, exklusive die Soldaten. Diese nahmen den Puff, wie er zu nehmen war, konnten aber der urplötzlich in Fleisch und Blut übergangenen, durch die öffentliche Meinung genährten Historie nicht entgegentreten, und trösteten sich, daß von maßgebender Seite denn doch ein Dementi nicht ausbleiben könne.

Für Unsereins war es nicht nöthig, wissen wir doch so ziemlich, was sich für den Offizier schickt und nicht schickt; aber für die Zeitungsleser — ja da gibt es eine ganz eigene Kategorie Menschen, die eben das glauben, was schwarz auf weiß, d. h. auf dem Papier gedruckt erscheint, — und für diese wäre es angezeigt gewesen, zu sagen, daß der „Constitutionell," auf die Glorifikation seines Gebieters sündigend, der Welt — etwas weiß zu machen gesucht hat, was die preußischen Kameraden doch zu Dank verpflichten wird.

Die „Militärischen Blätter" werden hoffentlich die Antwort nicht schuldig bleiben.

Sprach von Papier, und fällt mir ein, daß eine ganz vortreffliche Erfindung, eine vaterländische obendrein, merkwürdigerweise ganz ignorirt wird. Der Hofrath und hochverdiente Direktor der k. k. Hof- und Staatsdruckerei Ritter von Auer scheint die „Lumpen" für alle Zeiten aus dem Felde schlagen zu sollen, denn er läßt Papier aus den Stengeln und Blättern von Mais, Kukurutz wollte sagen, ein wohlschmeckendes Dessert im noch immer trotzenden, schönen Ungarlande, — kommt mir vor, wie ein schönes sprödes Mädchen, welches Alles von sich weist, weil seinem Eigensinn nicht volle Rechnung getragen wird, — also von Mais anfertigen, welches, wie mich vorliegende Proben überzeugen, jenem aus „Lumpen" gar nichts nachgibt. Was wird nun aus diesen letzteren werden, wenn sie nicht mehr in die Stampfmühle wandern?

Scherz bei Seite! Der maßlosen Preissteigerung des Papieres wird durch diese Erfindung ein Maulkorb angehängt, und Verleger und Schriftsteller ein Halleluja dem Mann anstimmen, der ohne Aufhebens für ihren Säckel wirkte.

Bin kein Freund übergroßer Bescheidenheit, und überlasse diese gewissen Journalen, die sich Göthe's bekannte Worte zum Motto gewählt haben. So kommt es, daß es mich ärgerlich berührte, über eine zweite vaterländische Unternehmung nicht eine Sylbe gelesen zu haben, die denn doch werth wäre, in alle Welttheile ausposaunt zu werden. Hat mich der Zufall auf die Sache geführt und werde etwas umständlicher.

Die braven Krieger, welche der Feldzug 1859 zu Krüppeln gemacht, wissen ohne Zweifel am besten, was die ehrwürdigen Schwestern aus Pirmasens in Baiern zu ihrer Pflege und Heilung in den verschiedenen Spitälern beigetragen haben, sie wissen, mit welcher Aufopferung ihnen gedient wurde, und wie mancher nur dieser echt christlichen, bewunderungswerthen Sorgfalt sein Leben zu danken hatte. Sind nun ohne Lärm und Ostentation und ganz in der Stille gar manche werthvolle Gaben für sie eingegangen, und dem Patrioten von echtem Schrott und Korn, dem Vater der verwundeten Krieger und der Armen, Ritter Franz Anton Danninger, übergeben worden; waren darunter Diamanten, andere edle Steine, Angebinde aus edlen Metallen ꝛc. ꝛc. Was that nun der unermüdliche, uneigennützige Soldatenvater? Die Geschenke der Bestimmung zuzuführen, verstand sich wohl von selbst, aber so wie sie vorgelegen, schien ihm denn doch nicht passend, und er unternahm ein wahres Meisterstück in echt religiöser Richtung, — eine Monstranze, die, was Kunstsinn und Ausführung anbelangt, ihres Gleichen suchen dürfte.

Niemals, so scheint es mir, wurde die Gothik edler und richtiger durchgeführt, als in diesem sinnigen Angebinde, welches vom Herrn Danninger entworfen (der, nebenbei bemerkt, schon manche ausgezeichnete Kirchenarbeit geliefert hat) und unter seiner Leitung durch seine Arbeiter in einer Weise vollendet wurde, welche selbst den rigorosesten Kunstkenner zur Anerkennung zwingt. Von dem Werthe dieser herrlichen Spende schweige ich, bemerke aber, daß all' die Gaben in dem Meisterwerke angebracht sind, welchem nach Jahren die Bewunderung nicht fehlen, und der Beschauer ausrufen wird: dieses Kunstwerk ist unter der Regierung Sr. Majestät des Kaisers Franz Josef von einem edlen Wiener Bürger geschaffen worden, und gibt den Beweis, auf welcher Stufe der Vollendung die Kunst im Kaiserthume Oesterreich gestanden!

Ein Gott vergelts! dem edlen Mann! *)

Wird wieder einmal in den ungarischen Blättern über die Steuereintreibung lamentirt, natürlich! wenn man nicht zahlen darf, sage nicht will, so muß, so kann es nicht anders kommen. Erzählte mir ein Kamerad, der auch auf Exekution gestanden, folgenden amüsanten Fall. Wurde derselbe mit 12 Mann zum Grafen X. beordert, entschuldigte sich natürlich, und meinte: der Graf werde ihn wohl der unliebsamen Mission entheben, und die Steuern bezahlen. „Sehen Sie, mein Herr, entgegnete der Graf, zahlen kann ich allerdings, aber ich darf nicht, denn wie ich die Zahlung leiste, riskire ich, daß meine Besitzung der rothe Hahn heimsucht; will Ihnen aber im Vertrauen sagen, wie uns Beiden zu helfen wäre. Legen Sie mir statt zwölf etwa sechzig Soldaten als Exekution in mein Schloß; ich werde sie 14 Tage halten, dann zahlen, und meinem Patriotismus nichts vergeben." Gesagt, gethan! Der edle Graf brachte das Opfer, um seine Popularität nicht einzubüßen, und sein Besitzthum nicht zu gefährden. Thatsache!

---

*) So eben hatte die „Wiener Zeitung" umständlicher über diese Votiv-Monstranze geschrieben, und entlehnen wir dem Artikel Folgendes:

Die Monstranze ist im gothischen Style theils aus Gold, theils aus Silber gearbeitet und hat eine Höhe von 24 Zoll. Der ovale Fuß, am Rande mit einer dreifachen Reihe kleiner Perlen eingefaßt, ist auf der Fläche mit Maßwerkverzierungen geschmückt und reich mit Edelsteinen besetzt. An zwei Stellen ist die Fläche durch ein Medaillon von Gold unterbrochen, von denen das der Vorderseite das Herz Jesu einschließt und jenes der Rückseite die Inschrift: Franc. Anton. Danninger Viennae enthält. Aus dem Fuße entwickelt sich sodann der Ständer, welcher von einem Knaufe unterbrochen wird und oben mit einer breiten Deckplatte abschließt. Unterhalb der Deckplatte ist eine Nische angebracht, in welcher, aus massivem Golde gegossen, die Gestalt der Virgo immaculata steht.

Die Deckplatte ist ringsum mit Granaten und vorne in der Mitte mit einem Saphir größerer Gattung und mit Brillanten besetzt. Auf der ersteren baut sich das Gehäuse der kreisrunden — zur Aufnahme der h. Hostie bestimmten Lunula auf. Dasselbe besteht zu beiden Seiten aus einem System von Strebepfeilern und Strebebogen mit kleinen von echten Steinen besetzten Fialen und schließt oben mit einer kleinen durchbrochenen Kapelle ab, die mit einem Kreuze bekrönt ist. In zwei Pfeilern der Vorderseite stehen unter Nischen, gleichfalls aus massivem Golde angefertigt, die Apostel Petrus und Paulus. Zu beiden Seiten der Lunula sieht man sitzende Engel theilweise mit den Leidenswerkzeugen Christi versehen, die ebenfalls aus massivem Golde gegossen wurden. Die Lunula selbst ist aus Gold und mit 18 Brillanten und Rauten besetzt und das goldene Kreuz über der Kapelle mit 9 Edelsteinen geschmückt. In der Kapelle sind die goldenen Gestalten der h. Dreieinigkeit sichtbar. Auf der rückwärts angebrachten goldenen Thüre der Lunula ist ein Chronogramm zu lesen, welches die Jahreszahl der Anfertigung der Monstranze enthält.

Nebst diesem mit auserlesenem technischem Geschick gearbeiteten Gefäße, dessen Wirkung kaum eine Beschreibung zu schildern im Stande ist, sind aber den Klosterfrauen von Pirmasens durch die gewissenhafte Verwendung der eingesandten Gaben noch zwei andere kleinere Votiv-Geschenke von Seite des Hrn. F. A. Danninger zugedacht, nemlich ein kleines Ostensorium und ein großer prachtvoller Kranz von künstlichen Blumen, welch letzterer mit allen jenen kleineren Spenden, die zur großen Monstranze nicht verwendet werden konnten, und worunter sich gleichfalls viele von hohem Gold- und Silberwerthe befinden, in geschmackvollster Anordnung besetzt ist.

A. d. R.

Das neue Heiratsgesetz für die k. k. Offiziere, welches die Wohllöbliche ganz inhaltlich publizirte, war dringendes Bedürfniß, zumal die Lage der Witwen nach dem früheren Normale nur Mitleid und Verletzung erwecken mußte. Dank dem Herrn Kriegsminister für diesen zeitgemäßen Akt und den erneuerten Beweis seiner Fürsorge um das Wohl der Armee. Wird freilich mancher noch unzufrieden sein, und sich Luft zu machen suchen. Hat auch ein hiesiges Journal bereits Bedenken entwickelt und bemerkt: wie es sehr fraglich sei, ob im konstitutionellen Oesterreich das Kriegsministerium berechtigt sei, eine derartige Verordnung, die keineswegs in die Kategorie der bloßen Dienstvorschriften falle, ohne Mitwirkung des Reichsrathes zu erlassen. Möchte hierauf repliziren, daß das Heiraten der Offiziere unzweifelhaft eine Familiensache der Armee ergo des Kriegsministers ist, und daß gerade die Bestimmungen für dasselbe einen wesentlichen Faktor für den Geist der Armee abgeben, die am Ende doch nur der Betheiligte richtig zu beurtheilen in der Lage sein wird. Käme ein kurioses Gesetz zum Vorschein, wenn hier der Reichstag befragt werden würde; könnten erleben, daß ein Theil die Armee zum Cölibat, der andere zur ausnamslosen Heirat triebe, und daß mit dieser ersten Frage „in militaribus" gar viele andere nachfolgen, und schließlich der Kriegsminister nicht einmal das Recht behielte, eine Truppendislokation ohne Zustimmung des Reichstages anzuordnen. Allen Respekt vor demselben! Scheint mir aber, daß er viel Wichtigeres zu berathen hat, wie das Heiratsnormale für die Armee, und da schließlich Se. Majestät der oberste Kriegsherr ist, so wird er auch nach wie vor zweckentsprechende Vorschläge seines Kriegsministers ohne Zuthun des Reichsrathes ins Leben rufen dürfen. Auf dieses Prärogative ist die Armee unter allen Umständen eifersüchtig, und stellt ihr Wohl und ihre Wünsche lediglich der Weisheit ihres obersten Kriegsherrn anheim.

Schließlich habe noch ein Wörtchen zu kosen mit dem „slavischen Moniteur," nicht meinetwegen, sondern des Invaliden halber, der mich ersucht, folgenden Gruß an die Adresse zu befördern.

„Verarge, schreibt mir der Kamerad, dem Policinello aus „Ost und West" keineswegs, daß er höchlich entrüstet thut, sobald — endlich einmal — auch Er gefühlt, was hierlandes (im zweieinigen Königreich nämlich) Hunderte von ganz unbescholtenen Ehrenmännern nach Lesung seiner Original-Korrespondenzen aus der Grenze wiederholt empfunden haben. Gereicht dem Scharfsinn des Keulenschwingers jedenfalls zur Ehre, in uns sogleich „der Kneipe huldigende Publikümer" herausgefunden zu haben.

Liefert einen Beweis das, daß wir auf unseren Schlichwegen beobachtet werden, die doch keinen andern, als den ganz unschuldigen Zweck hatten: „Ost-West und Pozor" zu lesen.

Dünkt mir aber gar zu feindielig, uns geradezu der Rohheit zu beschuldigen, denn: gilt dieses Epitheton den in der mißliebigen Korrespondenz berührten Thatsachen, so haben nicht wir diese geschaffen; gilt es deren Mittheilung, so folgten wir ja rein dem Beispiele der Journale für südslavische Interessen, indem wir dem Interesse der Militärgrenze einen „Schmerzensschrei" gewidmet; gilts der Art und Weise, in welcher wir unsere Mittheilungen gaben, ei! so hätten wir nie geglaubt, so unglücklich zu debutiren, indem wir den parlamentarischen Styl Agrams im Kleinen kopirten.

Hätte endlich jedenfalls Nachsicht fühlen sollen, der böse Mann, mit alten Leuten, die ihre Bildung noch nicht aus der so eben kreirten Agramer Akademie schöpfen konnten, aus welcher ohne Zweifel die größten Geister hervorgehen werden, zum Heile der Menschheit.

Nun, Fiasko haben wir gemacht in den Augen unserer Gegner, was den Invaliden demohngeachtet nicht hindern soll, allen Korrespondenzen aus der Grenze, allen tendentiös appretirten Leitartikeln, dieselbe betreffend, auf seinem Stelzfuße nachzuhinken, und den alten Soldaten bis zu seinem Selbsteintreffen in unserer Mitte auf alles Wichtigere — in seiner (Invaliden-) Weise aufmerksam zu machen."

Mit herzlichem Gruß der Wohllöblichen „alter Soldat."

Literatur.

Aus dem deutschen Soldatenleben. Militärische Skizzen zur deutschen Sittengeschichte von Rudolf Graf von Kanitz, königlich preußischem Major und Flügeladjutanten. Berlin, Wilhelm Hertz (Besser'sche Buchhandlung), 1861.

B. Dieses militär-geschichtliche Werk zerfällt in nachstehende 6 Abschnitte: 1. Das deutsche Fußvolk zur Zeit der Reformation in seiner Entwicklung aus dem sich auflösenden Ritterthum. 2. Kaiser Karls V. Expeditionen gegen die Raubstaaten Tunis und Algier in den Jahren 1535 und 1541. 3. Zur Charakteristik des Soldatenwesens im 17. Jahrhundert, a) der Verfall des Soldatenlebens während des dreißigjährigen Krieges, dann b) die Erhebung des Soldatenwesens unter Friedrich Wilhelm dem Großen. 4. Die kurbrandenburgischen Truppen in den Türkenkriegen. 5. Bilder aus dem spanischen Erbfolgekrieg, a) die Preußen bei Höchstedt 1703 und 1704, dann b) die Preußen in Italien. 6. Friedrich Wilhelm I. und seine Armee.

Der Verfasser hat sich die Aufgabe gestellt, den im Großen und Allgemeinen wohl unbestreitbaren Einfluß kriegerischer Ereignisse, Zustände und Persönlichkeiten auf den sittlichen Entwicklungsgang des deutschen Volkes in abgerundeten historischen Bildern aus dem mannigfach bewegten deutschen Kriegerleben nachzuweisen, und es kann das Erscheinen dieses Werkes, welches in klarem leichtfaßlichen Vortrag den Geist des Soldaten durch Darstellung kriegerischer Glanzbilder, durch Schilderung ruhmreicher Heldenzüge deutscher Kriegsheere zu heben ganz geeignet ist, in einer den deutschen Militär zu hohem Ernste mahnenden Periode nur freudig begrüßt werden.

In demselben Verlag erschien:

Märkische Kriegs-Oberste des siebenzehnten Jahrhunderts, von Theodor von Mörner, königlich geheimer Staats-Archivar.

Der Verfasser gibt bis zum Jahre 1260 zurückreichende Stammtafeln der Ahnen der Familie Sparr, welche später in die Linien Sparr von Greifenberg, Sparr zu Trampe und Sparr von Lichtenfeld sich theilt. Dann die ausführlichen Biographien des Grafen Ernst Georg von Sparr, der 1634 bis 1643 als kaiserlicher Generalfeldzeugmeister, geheimer Kriegsrath und Oberst zu Fuß und zu Pferd, dann 1646 als polnischer Generallieutenant diente; ferner des Otto Christof Sparr, welcher 1626 unter Wallenstein zur kaiserlichen Fahne schwor, schon 1637 als kaiserlicher Oberst diente und als Artillerie-Direktor in churfürstlichen Diensten stand, später kaiserlicher General-Wachtmeister des westphälischen Kreises, Oberst und Ober-Kommandant der rheinischen Quartiere war, 1646 als churfürst kölnischer Generalfeldwachtmeister und General-Kommandant des westphälischen Krieges erscheint, 1649 aber als pfalzgräflich brandenburgischer Kriegsrath die Würde eines Gouverneurs zu Koblenz und Kommandanten aller in Hinterpommern und den angrenzenden Provinzen gelegenen Festungen bekleidete.

Wenngleich der Verfasser im Vorworte anführt, daß sein Werk nur eine Skizze und kein vollständiges Gemälde sei, so kann dasselbe doch ein sehr gelungenes genannt werden, da die benützten Quellen, welche sämmtlich dem königlich preußischen geheimen Staatsarchive entnommen wurden, genau bezeichnet erscheinen, im Vortrage nach Gelegenheit in das Detail der Zeitereignisse eingehend, durch Auszüge und Original-Mittheilungen zur Aufklärung der Geschichte des 17. Jahrhunderts beigetragen wurde, und die nach Original-Quellen abgefaßten Biographien dieser beiden deutschen Kriegsobersten bisher die ausführlichsten Schilderungen derselben bilden.

Armee-Nachrichten.

Oesterreich.

S. (Wien) In der Organisation der Genie-Direktionen ist aus Anlaß der Aufstellung einer permanenten Genie-Direktion zu Trient und wegen Ausscheidung der Militär-Gestüts-Stationen zu Radautz, Kis-Bér, Babolna und Mezöhegyes aus der Verwaltung der Genie-Direktionen von Czernowitz, Ofen und Komorn, eine Aenderung eingetreten, welche mit hoher Verordnung vom 5. d. M. bekannt gegeben worden. Hiernach bestehen Genie-Direktionen zu Wien, Linz, Salzburg, Graz, Verona, Venedig, Legnago, Palma, Mantua, Peschiera, Triest, Pola, Malborghetto, Innsbruck, Kufstein, Franzensfeste, Trient, Ofen, Kaschau, Komorn, Preßburg, Lemberg, Czernowitz, Krakau, Prag, Budweis, Theresienstadt, Josephstadt, Königgrätz,

Brünn, Olmüz, Hermannstadt, Karlsburg, Kronstadt, Temesvar, Peterwardein, Arad, Semlin, Agram, Karlstadt, Essegg, Brood, Gradiska, Zara, Sebenico, Spalato, Ragusa, Cattaro, Rastatt, mit 61 Filialen und 284 Stationen, in welchen angestellt sind: 41 Stabsoffiziere, 86 Hauptleute, 21 Oberlieutenants vom Genie-Korps, 71 Gebäude-Inspektions-Offiziere, 10 Bau-Verwalter, 138 Verwaltungsbeamte, 437 Stabsfeldwebel oder Unteroffiziere und 18 Werkmeister.

S. Mit Bezug auf Nr. 78 der „Militär-Ztg." hat das hohe Kriegsministerium unterm 10. d. M. eine Belehrung über die Verrechnung der mit 1. November d. J. ins Leben tretenden neuen Service-Gebühren kundgemacht.

Sie beziehen sich bekanntlich auf die kopf- und tagweise Verrechnung, und gründet sich die Verausgabung auf die im Mannschaftsgebühren-Ausweise entfallende Totalsumme der Verpflegsportionen, und zwar für den Heiz- und Beleuchtungs-Service die Löhnungs-, für den Kochservice die Menage-Portionen.

• Innsbruck, 12. Oktober. Seit ungefähr 5 Monaten ist ein neues Pulver erfunden worden, welches nach seiner gegenwärtigen Ausbildung zwar nicht für unsere heiklen Stutzenröhre, doch aber zu anderen Zwecken verwendbar erscheint. Dieses Pulver wurde von einem Franzosen, Namens Augendre, erfunden. Es ist weiß, woher es gewöhnlich weißes Pulver genannt wird, fühlt sich wie etwas sprödes Mehl an und explodirt im freien Zustande mit laut knitterndem Geräusch. Aus dem Gewehre geschossen, knallt es intensiver als unser schwarzes Pulver. Die Bestandtheile dieses Pulvers sind: das bei den Färbern häufig in Gebrauch stehende Blutlaugensalz, chlorsaures Kali und Zucker, also Bestandtheile, die leicht und wohlfeil zu haben sind. Das Mengenverhältniß ist folgendes: $28^{8}/_{10}$ Prozent Blutlaugensalz, 49 Prozent chlorsaures Kali und $22^{2}/_{10}$ Prozent Zucker. Diese Bestandtheile geben gestoßen und vermengt das weiße Pulver. Dieses Pulver hat ungefähr ein Drittel mehr Kraft als unser schwarzes Pulver. Um nämlich die gleiche Wirkung für Projektile, Sprengungen etc. zu erzielen, sind dem Gewichte nach statt hundert Gewichtstheilen schwarzes Pulver, sechzig vom weißen Pulver zu nehmen, und hundert Raumtheile des alten Schießpulvers brauchen zum Ersatz 77 vom weißen. Wer also künftig mit weißem Pulver schwarz schießen will, ladet ungefähr um ein Drittel weniger.

Die Vortheile dieses Pulvers sind: der billige Preis, die größere Kraft und die vollkommene Sicherheit im Transport, weil es in den Bestandtheilen verführet und dieselben an jedem beliebigen Ort zu wirksamen Pulver gemischt werden können. Die Uebelstände, die auch uns gleich Anfangs in die Augen fielen, sind: der sehr starke Niederschlag, den das explodirte Pulver zurückläßt, d. h. mit andern Worten: es schmutzt stark, und zweitens der mehlige Zustand desselben. Nach den bisherigen Erfahrungen dürfte es sich nur zum Sprengen sehr gut eignen. Wird das Pulver zum Schießen aus Gewehren benützt, so ist es besser, dasselbe abzuwägen statt zu messen, da durch die mehlige Form des Pulvers ein gleiches Maß sehr erschwert wird.

Wir hätten also nun, so schreibt die „Tiroler Schützen-Zeitung," der diese Notiz entnommen ist, drei Mittel, unsere Schützenlust zu befriedigen: zwei Pulver, ein weißes und ein schwarzes, und die Schießbaumwolle. So lange daher die Bleiberge ihre Schuldigkeit thun, wird es an Munition nie fehlen.

Bei dieser Gelegenheit erlauben wir uns, diejenigen Schützen, die es gelüsten sollte, mit der Schießbaumwolle Versuche zu machen, an die mit ungeheuerer Schnelligkeit sich entwickelnde Kraft derselben zu erinnern. Während nämlich unser Pulver seine Kraft langsamer entwickelt, geschieht dies bei der Schießbaumwolle urplötzlich, und wem sein Gewehr oder seine Haut lieb ist, möge darauf Acht haben, und zu solchen Proben nur ein Gewehr benützen, dessen Pulversack, Cylinder und Piston sehr fest gearbeitet sind. Dem Schreiber dieser Zeilen riß es bei einem Schuß mit Schießbaumwolle den Cylinder, auf welchem der Piston sitzt, in Trümmer.

• In der „Salzburger Zeitung" berichtet der k. Hauptmann Ritter von Schallhammer folgende edelmüthige und aufopfernde Handlung eines k. k. Offiziers:

Der eilfjährige Sohn des Obsthändlers Schreckenbauer spielte am 13. d. M. $9^{1}/_{2}$ Uhr Morgens am Geländer des Salzach-Dammes in der Nähe des Mohrenwirthes, glitschte aus, und lag in den eisigen Wellen des Stromes, der ihn erfaßte und 600 Schritte weit mit der Schnelligkeit des Gebirgsflusses fortrug.

Hunderte von Menschen waren bei der Sonntags-Feier gerade auf der Stadtbrücke und liefen dem Fleischthore zu, aus dem natürlichen Instinkt, einem Nebenmenschen das Leben zu retten.

Seile wurden dem, dem Ertrinken so nahen Knaben zugeworfen, doch er war schon zu sehr geschwächt, um dieses Rettungsmittel zu ergreifen. Da stürzte sich Herr Oberlieutenant Freiherr Adolf von Pittel (vom k. k. 11. Jäger-Bataillon), der gerade des Weges ging, indem er nur den Säbel wegwarf, rasch in den Fluß und erreichte mit ein paar Klafter-Stößen das Hochwasser, ließ den besinnungslosen Knaben an sich vorüberschwimmen, ergriff ihn von rückwärts und schwamm mit ihm der Ausmündung des Alm-Kanales zu. Bei einer Tiefe von 12 Schuhen mußte er nun gegen den Strom schwimmen; es war bei dem reißenden Wasser und der Strömung nach auswärts kaum in den Kanal zu kommen, nur mit letzter Kraftanstrengung und äußerster eigener Lebensgefahr war es diesem hochherzigen Offizier gelungen, sich und das Leben dieses Knaben zu retten, bei welch' letzterem vielleicht eine Minute später schon das Lebenslicht erloschen gewesen wäre.

Gewiß 800 Menschen waren am Ufer versammelt und Zeuge dieser so aufopfernden Handlung.

Der Vater dieses Freiherrn von Pittel erwarb sich als Hauptmann des Ingenieurkorps im Feldzuge 1815 bei der Belagerung der französischen Festung Befort die höchste militärische Auszeichnung, den Maria Theresien-Orden, und lebt nun als Oberstlieutenant im Ruhestande zu Gmunden in Ober-Oesterreich.

W. (Wiener-Neustadt.) Ein beachtenswerther Ritt, welchen ich im abgelaufenen Monate mit anzusehen zufällig die Gelegenheit hatte, verdient den Lesern der „Militär-Zeitung" mitgetheilt zu werden. Oberlieutenant Dobsa, des 6. Husaren-Regiments, Reitlehrer an der Militär-Akademie zu Wiener-Neustadt, hatte fünfzig Pferde ohne mindesten Aufenthalt (Auf- und Absitzen, welches jedoch sehr schnell geschah, ausgenommen) in $8^{1}/_{2}$ Stunden abgeritten, und zwar in folgender Weise: Er umritt auf jedem dieser fünfzig Pferde, ohne je anzuhalten, im Trab und Galopp einen Kreis von 4500 Schritten im Umfange, legte also für seine Person eine Wegstrecke von „zweiundzwanzig und einer halben deutschen Meile in acht und einer halben Stunde, ohne einen Augenblick der Rast" zu pflegen, mit gleicher Ausdauer zurück. Jedes Pferd ging im Durchschnitte den Kreis in zehn Minuten; es war dieß also für die Pferde nur eine einfache Bewegung ohne der geringsten Anstrengung, nicht so für den Reiter, und dieß umsoweniger, da die meisten dieser Pferde mehr auf geschlossener Reitbahn, als im Freien sich zu bewegen gewohnt sind, und von Seite des Reiters um so ermüdendere Hilfen erforderten.

• Das 20. Heft der „Oest. Mil.-Zeitschrift" bringt: Der Besitz Venetiens. Entgegnungen. — Skizzirte Darstellung der französischen Kriegsmarine im Jahre 1861. — Die französische Armee im Felde. — Johann Hoffner von Vittelsies, früher genannt der „Hasenhansel." (1632.) — Ueber den populären Nutzen der Kriegsgeschichte, mit Hinblick auf das eben im Erscheinen begriffene Werk: „Gedenkblätter aus der Geschichte des k. k. Heeres, von Quirin Leitner, k. k. Oberlieutenant." — Literatur. Anzeige neuerer Karten. — Notizen. Oesterreich. — Korrespondenz. Aus Preußen. Rückblicke auf außerdeutsche Zeitschriften vom Februar 1861. — Vorschrift über die Heiraten in der k. k. österreichischen Landarmee, mit Inbegriff der Verwaltungsbranchen in der k. k. Militärgrenze.

Baiern.

(München, 9. Oktober.) Den der „Kammer der Abgeordneten" vorgelegten Gesetzentwurf: „den Vollzug des Bundesbeschlusses v. 26. Juli 1860, bezüglich der Einführung des provisorischen Festungsreglements und Bauravonregulativs in den Bundesfestungen Ulm und Rastatt" betreffend, motivirt die Regierung damit, daß darin Bestimmungen enthalten sind, welche, um auf baierischem Gebiete mit rechtlicher Wirksamkeit ins Leben zu treten, der vorgängigen verfassungsmäßigen Mitwirkung der Ständeversammlung bedürfen. Noch besteht kein definitives Bundes-Festungs-Reglement. Im Jahr 1847 wurde zwar ein solches entworfen, ist jedoch unter den Verhältnissen des Jahres 1848 nicht mehr zur Feststellung gelangt. In der Folgezeit schritt man wieder zur Bearbeitung eines allgemeinen Festungs-Reglements; diese Arbeit ist aber noch nicht zum Abschluß gediehen und im Anbetracht der mannigfachen Schwierigkeiten auch der Zeitpunkt noch nicht abzusehen, wenn ein solches Reglement für alle Bundesfestungen vereinbart sein wird.

In den beiden neuen Bundesfestungen Ulm und Rastatt hat sich zwar auf Grund der ausgearbeiteten Reglements-Entwürfe ein gewisser modus vivendi gestaltet, und es ist namentlich ein im Jahre 1850 entworfenes Regulativ seither der Handhabung der Baupolizei zu Grunde gelegt worden; es konnte aber ein derartiges thatsächliches Verhältniß nicht als genügend erkannt werden, um die hier in Betracht kommenden Rechtsverhältnisse sicherzustellen. Auf den deßhalb und insbesondere im Interesse der betheiligten Gemeinden und Privaten gestellten Antrag der zwei zunächst betheiligten Regierungen sah sich die Bundesversammlung veranlaßt, dem vorliegenden Entwurf in so lange provisorische Giltigkeit beizulegen, bis das allgemeine Reglement definitiv festgestellt sein wird. Der Regierung scheint es dringend geboten, ohne weiteren Verzug, wenn gleich provisorisch und nur für die genannten beiden Festungen, bestimmte Normen festzusetzen, wodurch die Interessen der dabei betheiligten Staatsangehörigen möglichst sichergestellt werden; es genüge, deßfalls auf die nahe liegende Möglichkeit hinzuweisen, daß ein werthvolles Privateigenthum unter die unabweisbaren Gebote der Rayonbestimmungen bezüglich der Demolirung gestellt werde.

Preußen.

* (Berlin, 10. Oktober.) Mit der dießjährigen „Herbstaushebung" hat durch die ganze Armee die Ausgleichung des Stärkstandes zwischen den alten und den erst neu errichteten Truppentheilen stattgefunden. Die einzige Ausnahme hiervon bilden die vier neuen Garde- und Garde-Grenadierregimenter, welche von seither 402 Köpfen im Bataillon nur bis auf 683 Mann erhöht werden sind, während die sämmtlichen alten Gardebataillone sich auf je 686 Mann formirt befinden. Mit dieser einen Ausnahme ist nunmehr die preußische Armee zugleich auch in ihre gewöhnlichen Friedensetats eingetreten.

Dem Verathmen nach wird außer den beiden größeren Hafenbauten an der Jahde und auf Rügen unverweilt auch die Erweiterung und Vervollkommnung der in der Ostsee schon vorhandenen „Schiffsstationen von Danzig und Swinemünde" in die Hand genommen werden. Auch die Schiffswerften an ersterem Orte werden eine umfangreichere Ausdehnung erhalten. Es gilt übrigens hier als ausgemacht, daß preußischer Seits, um die Herstellung einer Flotte zu beschleunigen, die Bestellung auf mehrere größere Fahrzeuge an auswärtige Rheder ausgegeben werden wird. Als diejenigen Fahrzeuge, welche für den deutschen Küstenschutz unbedingt nothwendig sind, und doch vorläufig durch die deutsche Rhederei nur unvollkommen zu beschaffen sein möchten, werden hier vorzugsweise leichte Avisodampfer und gepanzerte Fahrzeuge bezeichnet.

Oesterreich.

Ernennungen, Beförderungen und Versetzungen. Wilhelm **Burghardt**, Kad., u. Karl Frh. v. **Testa**, Kad., zu Unltts. 2. Kl. b. 6. Huß.-Reg., Jul. **Manaszy de Hodony** u. Isidor **Gerentser**, Unltts. 1. Kl. zu Oblts. b. 1. Freiw.-Huß.-Reg., Adolf **Gramberg**, Rittm. 2. Kl. zum Rittm. 1. Kl., Anton **Schmidt**, Oblt. zum Rittm. 2. Kl., Nikodemus Graf **Potocki** und Viktor **Friedrich**, Unltts. 1. Kl. zu Oblts., Theodor **Bauer**, Hermann **Planck von Planckenburg**, Unltts. 2. Kl. zu Unltts. 1. Kl., Fried. Graf **Metternich**, Kadet zum Unlt. 2. Kl. beim 8. Uhlanen-Reg., Anton Frh. v. **Bechtolsheim**, Oberlt. zum Rittm. 2. Kl. beim 12. Uhl.-Reg.; von der aufgelösten technischen Artillerieschule werden eingetheilt, beziehungsweise übersetzt: Franz **Setkowsky**, zum 1. Zeugs-Art.-Kombo., Hptm. 1. Kl. Ferdinand **Walwrausch**, zum Artilleriestabe, Hptm. 2. Kl. Johann **Schirnböck**, zum 1. FAK., Oblts. Anton **Wartalot**, in den Stand der Art.-Akademie, Ferdinand **Dietschy**, zum 1. FAK., Josef **Rietschl**, zum 1. FAK., Unltts. 1. Kl. Josef **Hrdliczka**, zum Küsten-Art.-Reg., Cölestin **Kollmann**, zum 13. FAK., Josef **Fleischhanderl**, zum Küsten-Art.-Reg.

Transferirungen. Hptlte. 1. Kl. Anton **Czizek**, vom 7. Art.-Reg. zum Küsten-Art.-Reg., Johann **Nagl**, des Geniestabes zur Befestigungs-Baudirektion in Triest, Hptlte. 2. Kl. Josef **Müller**, vom 4. AR. zum Küst.-Art.-Reg., Julius von **Roszkowski**, des Geniestabes zum Genie-Komité, Franz **Schrödl**, vom 11. AR. zum Küst.-Art.-Reg., Wilhelm Ritter von **Werchin**, von der Art.-Akademie zum 11. Art.-Reg., Josef **Wocet**, von der Art.-Akademie zum 2. Art.-Reg., Oblts. Karl **Bauer** Edler von **Adlersbach**, vom 1. Genieregt. zum Geniestabe, Josef **Donesana** und Emil **Glanz** Ritter von **Aicha**, vom 1. Genieregt. zum Geniestabe, Franz **Gößl**, vom 10 zum 3. AR., Leop. **Hauke**, Karl **Hoffmann-Vogl** und Konstantin **Zivrich**, vom 1. Genieregt. zum Geniestabe, Georg von **Schweitzer**, vom Geniestabe zum 1. Genieregt., Unltts. 1. Kl. Traugott **Konrad**, vom 1. AR. in den Stand der Art.-Schulkomp. zu Prag, Ignaz **Simader**, von der Genie-Akademie zum 78. JR., Johann **Zalplachta**, vom 9. zum 4. AR., Unltts. 2. Kl. Friedrich **Habermayer**, vom 3. zum 5. AR., Ferdinand **Osolsobie**, vom 8. zum 9. AR.

Quittirungen. Ohne Beibehalt des Militär-Charakters. Oberlt. Johann **Singer**, vom 31. JR., Unltts. 1. Kl. Karl **Isak**, vom 31., Anton **Mally**, vom 71., Emil **Urschitz**, vom 78. JR., Gustav **Zwölf**, vom 5. AR., Oberarzt Dr. Eduard **Szenger**, vom 4. Huß.-Reg.

Sterbefälle. Hptm. 1. Kl. Emanuel **Langer**, vom 11. AR. zu Baden bei Wien, Unlt. 1. Kl. Arthur **Farkas-Karacsay**, des 1. Freiw.-Huß.-Reg. zu Enns, Unterarzt Alois **Martin**, vom 70. JR. zu Treviso, Oberwundarzt Adolf **Mayer**, vom 1. Feld-Aufnahmsspital zu Rovigo, Militär-Beamte Anton **Iglsberg**, Rechnungs-Akzessist 1. Kl. der Monturs-Hauptkommission zu Kierling bei Klosterneuburg; vom Pensionsstande: Oberst Felix Marquis **Gozzani**, in Wien, Oberstlt. Nikolaus **Wukmanic**, zu Gospic, Majors Herkules von **Paini**, zu Hietzing bei Wien, Johann **Steinbruckner**, zu Enns in Oberösterreich, Leopold **Zippe**, zu Prag, Hptm. 1. Kl. Theodor **Wukotich**, zu Malfalva in Siebenbürgen, Hptlte. 2. Kl. Alois von **Weckenhaupt**, zu Kezdi-Vasarhely in Siebenbürgen, Franz **Rößler**, zu Ofen, Unlt. 2. Kl. Lukas **Vaukovac**, zu Bellovar.

K. k. Kriegsmarine. Ernennungen und Beförderungen. Zu Linien-Schiffslieuts. die Linienschiffs-Fähnriche: Julius **Joly**, Ottokar **Faukal**, Gustav **Hinke**, Gustav **Jacnike**, zu Linienschiffs-Fähnrichen die Seekadeten: Eduard Ritter von **Henneberg**, Julius Graf **Seyssel d'Aix**, Hugo Freiherr v. **Pelichy**, Karl **Barth**, zu See-Eleven 1. Kl. die Aspiranten: Philipp Graf **St. Genois**, Viktor **Grois**, Georg **Leib**, Wilhelm **Potsenik**, Karl **Mayer**, Raphael **Steindorfer**, Josef von **Knesevich-Lerchheim**, Karl **Mayr**, Wilhelm **Eisner**, Josef **Wilfan**, Johann **Merlak**, Albert **Homayr**, Dominik **Abramich**, Gustav **Schindler**, Alois **Tusek**, Johann **Moser**, Adolf **Krein**, Karl **Hnatek**, Moriz **Schönerer**, Ludwig **Rubelli** Edler von **Sturmfest**, Orlando **Mazzoleni** und Eduard Ritter von **Brandecker**. Dr. Adolf **Altschul**, prov. Schiffs-Wundarzt, zum Korvetten-Arzt. Technische Beamte Karl **Kuzmany** und Moriz **Soukup**, Ingenieurs 2. zu Ingenieurs 1. Kl., Gust. **Strobecker**, Maschinen-Ingenieur 2. Kl. zum Ingenieur 1. Kl. Otto **Dingler**, Civil-Ingenieur, zum prov. Maschinen-Ingenieur 2. Kl.

Militärische Bibliographie.

Hageby, Premierlieutenant Axel Lind v., Reisebilder und Skizzen aus Indien und dem letzten indischen Kriege 1857—1859. Aus dem Schwedischen. Mit dem Porträt des Verfassers (in Stahlstich), 10 kolorirten Tafeln in Stahlstich nach Original von Hindu-Malern, 16 (lithographirten) Tafeln in Tondruck, 3 (lithographirten) Plänen und 1 (lithographirten) Karte von Vorder-Indien. (in Lex.-8. u. gr. 4.) Lex.-8. (X und 424 S.) Leipzig, Mendelssohn, geheftet n. 4 Rthlr.

Marschliederbuch für die königlich preußische Armee. Eine Zusammenstellung der beliebten alten und neuen Soldaten-, Gesellschafts-, Liebes- und Trinklieder vom Premierlieut. a. D. F. v. K. 32. (192 Seiten). Berlin, Schlesier, geheftet 6 Ngr.

Kanitz, Major Rud. Graf v., Aus dem deutschen Soldatenleben. Militärische Skizzen zur deutschen Sittengeschichte. gr. 8. (XVI und 285 S.) Berlin, Hertz, geheftet 1 Rthlr. 21 Ngr.

Kriegsartikel. Ein Gesetz zur Feststellung der Regeln und Artikel für den Dienst der Vereinigten Staaten-Armeen. 16. (31 S.) Philadelphia (Schäfer u. Koradi) geh. n. 12 Ngr.

Stücker, Lieutenant außer Dienst C., Sitten- und Charakterbilder aus der Türkei und Tscherkessien. 8. (VII und 288 Seiten). Berlin 1862, Schlingmann, geheftet n. $1^{1}/_{2}$ Rthlr.

d'Azemar, Oberst Baron, Betrachtungen üb. d. gegenwärtige Taktik der drei Waffen u. ihre Zukunft. Aus d. Franz. II. gr. 8. Naumburg 1862. Leipzig, Gerhard geb. $^{1}/_{3}$ Rthlr. (I. II.: $^{2}/_{3}$ Rthlr.)

Dossow, Premierlieutenant von, Instruktion für den preußischen Infanteristen. Mit in den Text gedruckten Holzschnitten und 1 Ordenstafel (in Holzschnitten in 4.) 3. neu durchgesehene Auflage. 8. (X und 192 Seiten). Berlin, Schlesier, geh. baar n. $^{1}/_{4}$ Rthlr.

Henneberg, Dr. Friedrich. Die Militärkonvention zwischen Preußen und Koburg-Gotha. Bericht des Militär-Ausschusses des gemeinschaftlichen Landtags der beiden Herzogthümer Koburg-Gotha. gr. 8. (51 Seiten). Koburg, Streit, geheftet $^{1}/_{4}$ Rthlr.

Hütz, Generalmajor J., und Oberstlieutenant J. Schmölzl, Handbuch der königlich bairischen Artillerie. 2. ganz umgearbeitete und vermehrte Auflage. 10. Heft. 8. (XII S. und S. 1187—1314 mit 18 Steintafeln.) München, Franz. 16 Ngr. (cplt.: 3 Rthlr. 22 Ngr.)

Krane, Major Fr. v., Pferd und Wagen. Vollständige Unterweisung über deren Auswahl, Erhaltung und Benutzung nebst einem historischen Abriß über Pferdezucht, Reitkunst und Fahrwesen und Notizen über Fohlenzucht. 3. Buch. Historischer Abriß über Pferdezucht, Reitkunst und Fuhrwesen, Notizen über Fohlenzucht und Bemerkungen üb. d. Fahrwesen. gr. 8. (VIII u. 281 S.) Münster, Coppenrath. geh. n. $^{5}/_{6}$ Rthlr. (1—3.: n. 2 Rthlr.)

Militär-Privatrecht, das preuß. Zum Gebrauche f. Offiziere, Mil.-Beamte u. Juristen. Nach amtl. Quellen. gr. 8. (XI u. 201 S.) Berlin 1862, Schlesier. geh. n. $^{1}/_{2}$ Rthlr.

Richter, Hauptm. Friedrich Nobile von, Geschichte der österreichisch-slavischen und deutschen Freiwilligen und ihrer Kämpfe im Kirchenstaat im Jahre 1860. Nebst 2 (lithographirten) Plänen (in Fol. u. qu. Fol.) gr. 8. (VIII und 126 S.) Mainz, Kirchheim, geh. 17½ Ngr.

Schröder, Hptm. O. v., Entwurf einer vereinfachten Exerzirvorschrift für die Infanterie mit Beseitigung der bis jetzt bestehenden Normalordnung und mit Berücksichtigung der in den neuesten Kriegen gemachten Erfahrungen. gr. 8. geheftet 8 Ngr.

Kummerer Ritter von **Kummersberg**, Hauptmann Karl, Administrativ-Karte von den Königreichen Galizien und Lodomerien, mit dem Grossherzogthum Krakau und den Grossherzogthümern Auschwitz, Zator und Bukowina. Massstab 1 : 115,200. Nr. 4 und 53. Kupferstich. gr. Folio. Wien (Artaria & Comp.), baar à n. ½ Rthlr.

Regulations for the Army of the United states. New York. 8 sh.

Finck, Oblt. P., das Plan- od. Kartenlesen. Ein Leitfaden zur leichten u. bequemen Erlerng. desselben. Mit 1 (lith.) Tafel (in qu. Fol.) gr. 8. (30 S.) Stuttgart, Aue. geh. n. 8 ngr.

C. **Heydt**, cap. du génie, Notice sur l'organisation de l'armée turque. Paris. Corréard. 2 fr.

Infantry Tactics for the instruction, exercice and manœuvres of United States Infantry; including infantry of the line, light infantry and riflemen, as authorised and adopted by the secretary of war. New York. 4 sh. 6 d.

Steinmetz, Military gymnastics of the French, from the Journal of the Royal United Service Institution. London. Mitchell. 1 sh.

Etude sur les manœuvres d'infanterie. Conférence sur les carrés; par E. T. 2 planches. Paris. Correard. 2 fr. 50 cent.

Paulet, Mémoire sur le stadiomètre; nouvel instrument destné à l'appréciation des distances, inventé par M. Dupuy de Podio et construit par M. Fromment; avec planches. Paris. Corréard. 2 fr. 50 cent.

C. **Heydt**, cap. du génie, Recherches sur l'organisation du corps du génie en Autriche. Paris. Corréard. 3 fr.

Carta degli Stati di S. M. Sarda in Terraferma alla scala di 1: 50,000. Blatt 43 Modena, 64 Centallo, 87 Ventimiglia. Herausgegeben vom k. sardinischen Generalstabe. Ueberhaupt erschienen sind: Blatt 1, 2, 4—12, 15—20, 23—28, 30—43, 47—50, 54—70, 72—74, 76—79, 82—89. Turin. Löscher. à Blatt 20 Sgr.

Die neuesten allerhöchst sanctionirten **Armee-Halsflöre** in Satin, Atlas, Taffi und Grosgrain,

Armee-Halskrägen,

Offiziers-Lagermützen,

sowie alle Gold-, Silber- und Seiden-**Uniform-Sorten, Waffen & Reitzeuge,**

In- und ausländische Orden und Bänder

empfiehlt zu Fabrikspreisen das erste Prager Armatur- und Uniformsorten-Magazin **„zum Generalen Clam-Gallas,"** Prag, Altstadt, grosse Karlsgasse Nr. 174.

Hochachtungsvoll

C. Lönhardt,

k. k. Privilegiums-Inhaber.

Für die löblichen Offiziers-Uniformirungs-Commissionen die vortheilhaftesten Bedingungen.

Feinste Visitkarten

eigener Erzeugung

100 Stück elegante Visitkarten auf franz. Doppelglanzpapier, lithographirt . . . 1 fl. 20 Kr.
100 Stück detto mit engl. Hochdruck . 1 „ — „
100 St. a. echt. Bristolpapier (neueste Art) 2 „ — „

Briefpapiere und Converts.

100 Stück Oktav-Briefpapier . . . . 50—60 „
100 Stück detto [illegible] à 60 80 kr. [illegible] 1 fl. — „
100 Stck. groß. Quart-Briefpapier 1 fl.—1 „ 20 „
1 Ries detto . . . . . 3 fl. 50 bis 5 „ 50 „
100 Converts aus starkem Papier à 20, 30 u. 60 „

Zu haben in der lithograph. Kunstanstalt und Papierhandlung [illegible]

M. Munk,

Wien, Stadt, Adlergasse Nr. 721.

Aufträge aus der Provinz werden gegen Post-Nachnahme sogleich effektuirt und wird für vollkommen zufriedenstellende Arbeit garantirt. Die Briefpapiere werden mit Kronen, Anfangsbuchstaben und ganzen Namen **gratis** sehr zierlich geprägt.

Pränumerantensammler auf das Glossaire français dialogué vom Prof. Ch. Noel, Wien 265, erhalten das eilfte Exemplar gratis.

Für die Winterschulen

der k. k. Truppen

empfiehlt die Buchhandlung des Hermann Danner in Linz nachstehende kürzlich bei ihr erschienene Werke, welche in allen Buchhandlungen Oesterreichs zu haben sind:

Offiziers-Feld-Buch,

nach den neuesten Vorschriften und den besten militärischen Werken und Schriften bearbeitet von **August Hermann**, k. k. Hauptmann im 13. Linien-Inf.-Reg.

16. steif gebunden Preis 1 fl. 20 kr. öst. W.

Schlüssel zur Kunst des

Rappier- und Säbel-Fechtens

à la Contrepointe. Von **August Hermann**, k. k. Hauptmann.

16. Mit 24 Abbildungen und Figuren. Preis brosch. 1 fl. 10 kr. ö. W.

Beide Werke haben in der k. k. Armee ihrer Brauchbarkeit wegen bereits großen Absatz gefunden.

Aeusserliche

Krankheiten

werden schnell, gründlich und schmerzlos geheilt

von

Dr. Kaczander,

Arzt für Geschlechts-Krankheiten.

Täglich von 10 bis 4 Uhr. Stadt, Ende der Laurenzergasse, im Auwinkel Nr. 651, 1. Stock.

Honorirte Briefe franco.

Eigenthümer und verantwortlicher Redakteur: Dr. J. Hirtenfeld. — Druck von M. Auer in Wien. — Papier von Fr. Lorenz Söhne.

Militär-Zeitung.

Nro. 85. **Mittwoch den 23. Oktober 1861.** **XIV. Jahrgang.**

Die „Militär-Zeitung" erscheint Mittwoch und Samstag. Preis vierteljährig: für Wien 2 fl. 25 Kr., für die Provinz mit freier Postversendung 2 fl. österr. Währung. Inserate werden die dreispaltige Petitzeile mit 5 Kr. berechnet.

Alle Sendungen, frankirt, sind an die Redaktion, Pränumerationen an die Expedition: Wien, Stadt, obere Bräunerstraße Nr. 1126 (Keck'sche Verlagshandlung) zu richten. Manuskripte werden nur auf Verlangen zurückgestellt.

Für's Ausland übernimmt die Buchhandlung C. Gerold's Sohn die Bestellungen.

Uebersicht.

Noch Etwas über Adjustirung. — Stephan Türr. — Literatur: Geschichte des Ritters Götz von Berlichingen mit der eisernen Hand und seiner Familie, von Friedrich Wolfgang Götz Graf von Berlichingen-Rossach. — Geschichte der österr.-slavischen und deutschen Freiwilligen und ihrer Kämpfe im Kirchenstaate im Jahre 1860, von Friedrich Nobile von Richter.

Oesterreich. Vermehrung des Zeugsoffizialposten in Pola. — Vergütung der Verpflegung der Militär-Mannschaft auf dem Durchzug 1862. — Die Abgesandten zur Krönungsfeier in Königsberg. — Manöver in Venedig. — Zustände in der Militär-Grenze. — Die Duellangelegenheit des General-Consuls in Belgrad. — Holl's Auktions-Institut.

Sachsen. Neue Gewehre.

Türkei. Vorgänge in der Herzegowina.

Eingesendet.

Personal-Nachrichten aus der k. k. Armee.

Noch Etwas über Adjustirung.

M. I. Nach allem, was man liest und hört, scheinen wir in der Adjustirungs-Frage, so wünschenswerth als es wäre, noch lange zu keinem Abschluß zu kommen. Man begegnet über diesen Gegenstand sowohl in der Oeffentlichkeit, als auch im engeren Verkehr so mannigfachen Ansichten und Wünschen, die sich oft geradezu widersprechen, daß man wohl klar erkennen lernt, wie schwer es ist, Allen oder nur den Meisten recht zu thun.

Vor allem scheint mir diese Sache, so lange sie nur nicht in Ungereimtheiten ausartet, keine allzuwesentliche Wichtigkeit zu haben. Unsere Väter mit Zopf und offenen Röcken schlugen sich so tapfer und fesselten so ruhmvoll den Sieg an unsere Fahnen, als es nur die würdigsten ihrer Söhne mit kurzgeschorenem Haupte und im enggeschlossenen Rocke konnten. Deshalb aber will ich doch nicht zum Zopfe zurückkehren, weder zum physischen noch zum psychischen; obwohl ich wieder anderseits glaube, daß auch ihm oft mehr Unrecht geschieht, als er verdient, und man oft mit dem Zopf auch den Kopf angreift. Der Geist und das Herz, das im siebenjährigen Kriege einen preußischen Bataillonskommandanten sein angegriffenes Bataillon das Gewehr aus dem Anschlag nehmen ließ, weil er eine knatternde Decharge fürchtete, ist nicht so gering zu schätzen. Dieß beweist stoische Ruhe und vollkommene Gewalt über seine Truppe, zwei mächtige Faktoren!

Die Anforderungen, die man an ein zweckmäßiges Soldatenkleid stellen kann, sind: Schutz für den Körper gegen alle schädlichen Witterungseinflüsse, und wo möglich auch gegen feindliche Waffen; ungehinderte, volle, freie Bewegung des Körpers, Einfachheit, Dauerhaftigkeit, Billigkeit und Schönheit.

Das sind die maßgebenden Grundsätze, von denen man keinen grob verletzen soll, wenn auch kaum einer ohne einiger Nachgiebigkeit von Seite eines andern vollkommen aufrecht zu erhalten ist. Zwischen diesen Gegensätzen die rechte Mitte zu finden, ist eben die große Schwierigkeit und die natürliche Quelle der widersprechendsten Ansichten. Wie schwer ist es schon, nur der ersten Anforderung vollkommen zu entsprechen, wenn man dem Soldaten nicht zehnerlei Kleidung für zehnerlei Temperaturs-Abstufungen geben und dadurch die Kosten und das einer operirenden Armee so überaus lästige Gepäck und die damit verbundenen Wägenzüge ins Unbegrenzte vermehren will.

In einem Lande, wo die Temperatur manchmal an einem Tage um mehr als 20 Grad, in einem Jahre um mehr als 50 Grad R. wechselt, ist es eben nicht möglich, für je 10 Grad dem Soldaten verschiedene Kleidung zu geben. Das richtige Mittel, diesen so weit auseinander liegenden Temperaturs-Anforderungen möglichst zu genügen, d. h. den Soldaten unter den äußersten Grenzen nicht allzu sehr leiden zu lassen, scheint mir erstens in einer Kleidung zu liegen, die schädliche Temperaturs-Einflüsse nicht erhöht, und zweitens in einer vernünftigen Abhärtung.

In Bezug auf den ersten Punkt läßt sich schon die Behauptung aufstellen, daß jedes enge Kleid die Kälte noch unleidlicher macht, als sie ohnehin schon ist, weil es den Blutumlauf hemmt, die freie Bewegung des Körpers in seiner Hülle hindert, und der so wohlthätig erwärmten Luftschichte zwischen Körper und Kleid, der eigentlichen Atmosphäre des ersteren, keinen Raum läßt; aber auch die Hitze steigert das enganliegende Kleid beinahe aus denselben Ursachen bis zur Unerträglichkeit. Von beiden hat sich wohl jeder durch enge Stiefeln oder Handschuhe überzeugt.

Außerdem legen enge Kleider dem An- und Ausziehen sehr zeitraubende Hindernisse in den Weg, beengen jede heftige Bewegung und sind dem Zerreißen und Abnützen mehr ausgesetzt, daher sie aus der Adjustirungs-Vorschrift trotz ihrer nationalen Bedeutung verschwinden sollten. Was einige über die Vortheile enger Hosen sagen, daß sie die Muskeln zusammenhalten und unterstützen, scheint mir sehr zweifelhaft; dem gesunden Körper ist freie, ungepreßte Bewegung gewiß das zuträglichste und erhaltendste; als gesund aber muß man doch den Soldatenkörper im Allgemeinen annehmen, sonst würde man sich bei seiner Erhaltung ins Unendliche verlieren. Dem Kranken jedoch möge man alle Hilfe und Erleichterung der Kunst und Wissenschaft angedeihen lassen.

Aber auch die Weite des Kleides muß ihre Grenzen haben. Ein zu weites Kleid läßt der kalten Luft zwischen sich und dem Körper Zutritt, und bedingt so Verkühlungen. Besonders an den Aermel-Enden, um den Unterleib und bei den Füßen sollen Rock und Hose nicht zu weit sein.

Ferner braucht ein weites Kleid viel Stoff, dieser muß für das Soldatenkleid ein dauerhafter, starker, mithin schwerer sein, und erhöht somit die Kosten und das Gewicht, woran der Staat und der Soldat schwer zu tragen haben. Ein zu weites Kleid wird der freien Bewegung eben so hinderlich als ein zu enges. Hier ist die rechte Mitte nicht schwer zu finden. Vollkommen freie Bewegung des Körpers und aller seiner Glieder, bei keiner Bewegung, Stellung oder Lage desselben ein Spannen, Zwängen oder Drücken, scheint mir das nöthige Maß für das Soldatenkleid. Alles was darüber ist, ist überflüssig und mithin schädlich. Nur der Mantel, besonders der für den Reiter, muß seiner Bestimmung nach reicher und vollkommener sein.

Es lebt im Volke ein Sprichwort: „Was gegen die Kälte ist, ist auch gegen die Hitze." Dieß hat seine physikalische Begründung, denn ein schlechter Wärmeleiter als Kleidungsstück hält im Winter die natürliche Wärme des Körpers zusammen, unterstützt ihn so in der Selbsterwärmung, im Sommer aber hält er die atmosphärische Hitze ab. Was im Winter vor Sturm und Nässe schützt, schützt im Sommer vor den versengenden Sonnenstrahlen. So habe ich in einem Sommerfeldzuge im Süden unseres Vaterlandes gar manchen Reiter gesehen, der am Marsche und in der Schlacht selbst zur Mittagszeit den weiten Mantel umbehielt, weil er sich in seinem Schatten kühler fühlte, als wenn die Sonne unmittelbar auf den engen dunklen Rock brannte.

Ein wesentliches Mittel, ein und dasselbe Kleidungsstück, namentlich Rock und Mantel, gegen Kälte und Hitze gleich geeignet zu machen, wie es für den Soldaten so nöthig ist, liegt gewiß in seinem Schnitte und in der erlaubten Weise, es zu tragen. Ein mäßig weiter Rock, über die Brust gut geschlossen, den Unterleib vollkommen bedeckend, wird warm halten, und im Sommer, nirgends pressend und dem Luftzutritt geöffnet, nicht allzulästig in der Hitze werden.

Von dem Baumwollstoffe zur Wäsche rühmt man allgemein, daß er gegenüber der Leinwand sowohl im Winter als im Sommer Vortheile habe. Ich habe hierüber keine Erfahrungen, doch glaube ich, daß die Wolle die Haut mehr reibt als Linnen, daher im Winter die natürliche Wärme mehr weckt, während sie im Sommer den Schweiß besser aufsaugt, schneller trocknet, und somit ihren Träger besser vor Verkühlungen bewahrt.

Doch es ist nicht meine Absicht, hier ein Kleidungsstück nach dem andern vorzunehmen und Stoff und Form davon zu bestimmen, sondern vielmehr allgemeine Grundsätze aufzustellen, nach denen sie vom militärischen Standpunkt beurtheilt werden sollen, weil ich glaube, damit mehr zu nützen, als Länge, Weite und Form festzusetzen, die endlich doch nach dem Geschmack der Individuen und der leidigen Mode gar mannigfach verändert werden.

In den vierziger Jahren konnten die Röcke nicht eng genug, und die Hosen nicht weit genug sein; in den Fünfzigern aber fand man trotz zweier eben beendeter Sommer- und Winterfeldzüge, trotz der Adjustirungsvorschrift und den strengsten Vorgesetzten keine Grenzen für weite Röcke und enge Hosen, bis die Siege der Franzosen auch diese wieder besiegten.

Gegen das tausendfärbige und tausendförmige Chamäleon der Mode läßt sich eben nur sehr schwer ankämpfen, man muß es einigermaßen sein Spiel treiben lassen und froh sein, wenn man in einem so enggeschlossenen, ernsten und ehrenvollen Stande die äußersten oft lächerlichen Ausschreitungen hintanhaltet.

Ich komme zum zweiten Punkt, der es erleichtern soll, die möglichst einfache Kleidung des Soldaten allen Witterungsverhältnissen entsprechen zu machen, d. i. zu einer vernünftigen Abhärtung des Mannes. Daß in dieser Beziehung noch sehr viel geschehen kann, lehrt ein einfacher Umblick in der Welt. Wir sehen Menschen mit bloßen Füßen bei einer Temperatur, bei welcher tausend andere sich auf's sichere Krankenlager stürzen würden, und noch bei wollenen Strümpfen und Juchtenstiefeln frieren. Gar mancher seufzt im Hochsommer hinter geschlossenen Fensterläden in einem künstlichen Luftzug bei Eis und kühlenden Getränken unter der drückendsten Hitze, während der Schnitter unter den glühendsten Strahlen der Sonne froh und munter dem Abend entgegenarbeitet.

Solchen Kontrasten begegnet man gar vielen. — Ich bin nicht dafür, den Soldaten unnöthiger Weise der Kälte und der Hitze Preis zu geben, und so manches Opfer zu liefern; aber ich halte es auch nicht für unnöthig, ihn an jede Jahres- und Tageszeit, und an jede Witterung in Ruhe und Arbeit zu gewöhnen.

Man soll sich die Ueberzeugung verschaffen, daß der Mann sowohl in der größten Hitze, als auch in der größten Kälte Märsche machen und dabei schlagfertig bleiben kann. Man gewähre ihm hiebei jede Erleichterung, die sich mit seiner Schlagfertigkeit verträgt. Je mehr Bequemlichkeit und Freiheit man aber dem Manne besonders in taktischer Beziehung läßt, mit um so unerbittlicherer Strenge muß darauf gedrungen werden, daß auf den ersten Wink alles in der strengsten Ordnung ist, man muß dieses zur unabweislichen Bedingung von jenem machen.

Abhärten gegen Kälte und Hitze wird manches an Kleidern und manchen Mann dem Spitale ersparen. Nur übel angewendete Menschlichkeit wird bei Friedensübungen Wind und Wetter allzu ängstlich abwägen, und wenn auch beim entgegengesetzten Verfahren ein oder der andere krank wird, Tausende neben ihm gewöhnen diese Unbilden und bleiben dem Heere im entscheidenden Augenblicke erhalten. Beim Turnen, auf der Reit- und Schwimm-Schule, ja sogar auf dem Manövrir- und Exerzier-Platze hat so mancher bei aller angewendeten Vorsicht seine Glieder oder gar sein Leben gelassen, und wer wollte deshalb dem Soldaten diesen Unterricht entziehen? Lernen wir Kälte, Nässe und Hitze ertragen, und wir werden sie ohne Schaden ertragen.

Wer nur einige Jahre dient, ist bei größter Hitze im engsten und dickwattirten Rocke, unter der schweren Grenadier-Mütze stundenlang auf dem Parade-Platz gestanden, ohne vom Schlage getroffen zu werden. Ich will nicht sagen, daß diese Kleidungsstücke zweckmäßig waren, noch weniger sie zurückrufen, so wehmüthige Blicke ihnen beim Scheiden auch von mancher Seite nachgeschickt wurden; aber warnen will ich, nicht auf Kosten der so nöthigen Einfachheit allzuviel Rücksicht auf Hitze und Kälte zu nehmen, sondern den sichersten Schutz dagegen in der Abhärtung zu suchen.

Was den Schutz gegen feindliche Waffen betrifft, den die Kleider, wenn man sie dann noch so nennen kann, bieten sollen, so läßt sich heut zu Tag wohl wenig darüber sagen. Durch das Feuergewehr und seine Vervollkommnung sind die schweren Rüstungen Stück für Stück gefallen, einzelne Stücke wieder aufgehoben und wieder weggeworfen worden.

Heute wird nur noch an die Kopfbedeckung die Anforderung gestellt, seinen Schützling gegen die blanke Waffe zu decken. Beim Reiter hat dieß auch seine volle Berechtigung. Er ist nur für's Handgemenge bestimmt, er führt seine Hiebe meistens gegen seines Gegners Haupt, und auch auf das seinige wird es oft genug Hiebe regnen, die er nicht alle pariren kann, und in der Hitze des Gefechtes oft nicht will.

Also des Reiters Kopf soll gegen die blanke Waffe so gut als es möglich ist, ohne die Kopfbedeckung allzu schwer zu machen, geschützt sein.

Um den Mann aber vor den beständigen niederdrückenden Einfluß einer schweren Kopfbedeckung zu bewahren, könnte man sie vielleicht auf Märschen u. dgl., wie die alten Ritter es thaten, an den Sattelknopf schnallen, und unterdessen eine leichte Kappe, die ja ohnehin jeder Mann hat, aufsetzen.

Anders verhält es sich mit der Kopfbedeckung des Infanteristen und Artilleristen. Diese sind bei weitem seltener Kopfhieben ausgesetzt, sie leiden unter einer zu schweren Kopfbedeckung an ihrer Gesundheit mehr, als sie durch dieselbe gegen die feindliche Waffe gewinnen. Eine schwere Kopfbedeckung verrückt den Schwerpunkt auf eine sehr ungünstige Weise, macht jede Bewegung, insbesondere das Bücken, Springen und Heben, wie es bei der Geschützbedienung vorkömmt, ermüdend und unsicher. Namentlich dem Artilleristen sollte die leichteste Kopfbedeckung werden.

Hier kann man den verschiedensten Witterungsanforderungen gleichzeitig entsprechen, denn was gegen die Sonnenstrahlen schützt, schützt auch gegen Regen und Schneegestöber, d. i. ein breiter Schirm.

Nun bin ich folgerecht beim Küraß der Kürassiere angelangt. Glaubt man an diesem Rüstungsstücke den echten Geist der schweren Reiterei, bis zur unwiderstehlichen Kraft gesteigertes Selbstvertrauen gefesselt, so möge es wieder und ferner die treue Brust der tapfern Eisenreiter vor dem verrätherischen Blei schützen und des Feindes Klingen und Muth an seiner stählernen Wand zerschellen. Nur starke Männer und starke Pferde sollen es tragen, diese aber sollen geschont und für die entscheidendsten Schläge aufgehoben werden, eine Garde in des Wortes schönster Bedeutung, soll ihr alter Rittergeist und ihre markigen Knochen die Entscheidung auf's Schlachtfeld tragen.

Ueber die freie ungehinderte Bewegung aller Glieder in ihrer unentbehrlichen Hülle habe ich schon oben das Nöthige gesagt. Diese wird aber auch noch dadurch bedingt, daß der Soldat möglichst wenig von seinen Kleidungsstücken und dieses auf die leichteste und zweckmäßigste Weise zu tragen habe, und somit wären wir beim Tornister des Infanteristen angelangt, denn bei der Kavallerie und Artillerie scheint diese Aufgabe eine zur allseitigen Zufriedenheit gelöste zu sein. So mancher Stein ist in den letzten Jahren gegen dieses unentbehrliche Uebel geworfen worden, und doch, glaube ich, ist es noch Niemanden gelungen, alle Umstände genau erwogen, ein geringeres Uebel an seine Stelle zu setzen. Der Soldat soll und muß all' das Seinige immer bei sich tragen, und das einzige Mittel, diese Last nicht zu groß werden zu lassen, besteht darin, sie auf das Unentbehrlichste, das Allereinfachste zu beschränken.

(Schluß folgt.)

Stephan Türr*).

Aus Bucharest, im Oktober.

✂ Wenige Jahre sind verflossen, seit ein an sich ganz unwesentlicher Vorfall, der sich in unserer Mitte ereignete, in Folge der damit verknüpften Nebenumstände, ein weit über seine wirkliche Bedeutung reichendes Aufsehen erregte, und die Aufmerksamkeit auf einen Mann lenkte, dessen Name vorher ein gänzlich obscurer war. Wir meinen die Verhaftung Stephan Türr's in Bucharest am 1. November 1855 seitens der kais. Militärbehörden der damaligen österreichischen Okkupationstruppen in den Donau-Fürstenthümern, ein Vorfall, auf den wir später zurückkommen werden, um seiner mit allen ihn begleitenden Nebenumständen und Folgen zu erwähnen.

Es dürfte eben so zeitgemäß wie wohlverdient sein, den Mann, der unter den zahlreichen Mitgliedern der europäischen Revolutions-Propaganda gerade jetzt so viel von sich reden zu machen weiß, und den man augenblicklich an die Spitze der abenteuerlichsten Projekte zu stellen versucht, in seinem Thun und Treiben während der letzten Jahre, so wie in seinen Charakter- und Geisteseigenschaften etwas näher zu beleuchten. Vielleicht gelingt es uns bei Ausführung dieses Vorhabens, einige Streiflichter auf die Mittel und Wege jener Propaganda zu werfen, deren blindes Werkzeug Türr ist.

Stephan Türr, so sehr er auch als reinster Vollblutmagyar sich zu geriren beliebt, gehört unseres Wissens einer bescheidenen deutschen Familie in Baja (Ungarn) an. Bezeichnend ist es immer, daß noch heute ein Bruder desselben, Albert Türr, seines Handwerks ein harmloser Schuhmacher, bei Coronini-Infanterie Nr. 6 als schlichter zuverlässiger Soldat seiner Militärpflicht genügt.

Stephan Türr zeigte sich schon im Jahre 1848 vom revolutionären Schwindel ergriffen. Vom Feldwebel zum Unterlieutenant befördert und als solcher im k. k. 52. Linien-Infanterie-Regiment in Italien stationirt, suchte er damals um seine Transferirung nach Ungarn nach, obgleich er wußte, daß das dort stationirte dritte Bataillon des genannten Regiments durch die Revolution größtentheils in seiner Pflichterfüllung wankend geworden war.

Selbstverständlich wurde Türr's Gesuch zurückgewiesen. Es unterliegt keinem Zweifel, daß derselbe damals schon mit dem Gedanken umging, seine Fahne zu verlassen. Die Gelegenheit hierzu bot sich bald. Am 18. Jänner 1849 zu Buffalora auf Vorposten, erhielt Türr angeblich von zwei piemontesischen Offizieren eine Proklamation, den bekannten von Graf Ladislaus Teleki unterzeichneten und von dem damals in Turin befindlichen ungarischen Agenten Ludwig Splenyi verbreiteten Aufruf enthaltend, worin die ungarischen Regimenter in der Armee Radetzky's zum Eid- und Treubruch aufgefordert wurden. Tags darauf nach Ablösung von Vorposten entwich Türr meineidig von seiner Truppe.

Es lag nahe, für Türr diesem Schritte lediglich politische Motive unterzulegen, sie werden jedoch bis zum Nichts entkräftet durch die Thatsachen, daß derselbe damals einer pflichtwidrigen Gebahrung mit den ihm anvertrauten Kompagnie-Geldern dringend verdächtig erschien und einer über ihm schwebenden Untersuchung wegen leichtsinnigen und unbefugten Schuldenmachens auf diese Weise sich zu entziehen suchte. Die ehrende, ja geradezu festliche Aufnahme, die man im Hauptquartier zu Vigevano unter den Auspicien eines königlichen Prinzen des Hauses Savoyen einem Deserteur angedeihen ließ, der sich allerdings geschickt in die damalige allgemein gangbare Maske eines politischer Ueberzeugung wegen verfolgten Märtyrers zu hüllen wußte, gab einen traurigen Beweis, wie sehr bereits die Begriffe von Recht und militärischer Ehre der einst so wackeren piemontesischen Armee und selbst ihren obersten Führern abhanden gekommen waren.

In Turin wurde Türr von Splenyi zum Kapitän und Kommandanten der auf sardinischem Boden versammelten österreichischen Deserteure ernannt. Diese Leute — vielleicht 150 Mann — organisirte er zu Alessandria in eine Legion und begab sich dann nach Nizza, weil es im Plane lag, von dort nach Fiume und nach Ungarn zu gehen. Die Schlacht bei Novara machte diesem Projekt ein Ende. Türr ging mit einem Theil der Legion nach Baden, um an dem dortigen Aufstand Theil zu nehmen und wurde — wenn schon kein Anzeichen bemerkbar war, daß er auf irgend eine Weise sich hervorgethan habe — von Siegel zum Major, dann zum Obersten ernannt. Wir wissen nicht, welche Motive damals Türr bestimmten, nach Baden zu gehen, da er doch nach seiner öffentlichen Aussage lediglich darum fahnenflüchtig geworden war, um in Ungarn gegen die k. k. Armee zu kämpfen; unwillkürlich aber drängt sich uns hier wie später im Hinblick auf Türr's abenteuerliches oft gänzlich planloses Umherschweifen die Ueberzeugung auf, daß wir es weniger mit einem Manne zu thun haben, dem seine politische Ueberzeugung über Alles geht und der Compaß ist, der sein Handeln leitet, als vielmehr mit einem Manne jener Species, die schon seiner Zeit der derbe Chronist Sebastian Frank mit den bezeichnenden Worten schildert: „Wenn der Teufel Sold ausschrieb, so fleugt und schneit es zu, wie die Fliegen in dem Sommer, daß sich doch Jemand zu Tod verwundern möchte, wo dieser Schwarm alle herkam und sich den Winter über erhalten hat."

Nach Niederschlagung des Aufstandes in Baden ging Türr nach Bern, um hier mit dem bekannten ungarischen Agenten Drašković sich in Verbindung zu setzen; dort fand er auch Mieroslawski, der sich jedoch gegen ihn zurückhaltend benahm. Desto lebhafteren Verkehr knüpfte Türr mit Teleki in Paris an, — der sich damals „Gesandter Ungarns in Frankreich" nannte, — und begab sich im März 1850 persönlich dahin. Es ist ein offenkundiges Geheimniß, daß damals die Spitzen der Emigration — darunter Teleki — im Palais Royal ihre Zusammenkünfte abhielten, wobei politische Pläne und neue Revolutionsprojekte für die Zukunft entworfen wurden. Von Paris ging Türr nach London zu Pulszky, der ihn von seinem nahen Verhältniß zu Kossuth verständigte und von den Hoffnungen auf baldige Herstellung eines selbständigen Königreichs Ungarn. Letztere indessen mögen Türr wenig eingeleuchtet haben, da er mit dem Entschluß umging, in türkische Dienste zu treten, wo um jene Zeit bereits ein Theil der ungarischen Emigration Verwendung gefunden hatte. Eine Unterstützung, welche ihm aus der Casse des Revolutionskomité's gegeben wurde, brachte ihn jedoch von jenem Entschlusse ab. Diese und andere Unterstützungen, die von nun an Türr empfing, können nicht gering gewesen sein, denn wir sehen ihn von nun an als Agent der Revolutionspropaganda zahlreiche Hin- und Herreisen zwischen London und Paris, der Schweiz und Piemont machen, in Folge deren er mit den Häuptern der Emigration aller Länder bekannt und vertraut wurde. So lernte er in der Schweiz den Carlo Clerici, den thätigsten Agenten Mazzini's, in London aber den Vertrauten des letzteren, Aurelio Saffi, kennen, der ihn dem Mazzini persönlich vorstellte.

Kaum erfuhr Türr, daß Kossuth in London eingetroffen sei, als er wiederholt dahin reiste, um diesem sich zur Disposition zu stellen. Er fand hier die Spitzen der Emigration, 50 bis 60 an der Zahl, und erfuhr die Pläne, die man in Bezug auf Ungarn hegte. Kossuth beauftragte ihn zunächst, nach Turin zurückzugehen und seine Weisungen abzuwarten, Aufträge aber von Vetter möge er so respektiren, als wenn sie direkt von ihm ausgegangen wären. Türr, der im November 1851 in Turin wieder eintraf, mußte sicherlich in der Schule der Revolutionspropaganda, in der er sich nun bereits im dritten Jahre bewegte, gute Fortschritte gemacht haben, denn er erfuhr hier durch den Mazzini'schen Agenten Conte Grilli, daß man ihn (Türr) als Leiter der revolutionären Unternehmungen entweder im Mailänder oder venetianischen Distrikt verwenden wolle.

Vetter ließ mit seinen Aufträgen nicht allzu lange warten, denn schon im März 1852 erhielt Türr ein Schreiben von ihm, worin er sich über die geringe Thätigkeit der italienischen Revolutionskomité's und zugleich die Absicht aussprach, dieselben revidiren zu wollen, um sie zu energischen Vorgehen anzueifern; Türr aber möge indessen die Dislokation der k. k. Truppen in Italien, deren Stärke und den Zustand der Fortifikationen erforschen und die Truppen nach Möglichkeit zu gewinnen suchen, hiezu sich aber geeigneter Unteragenten bedienen und über Alles berichten. Türr antwortete, — und hier dürfen wir ihm schon Glauben schenken, — daß die Ausführung wegen Mangel an geeigneten Leuten sehr schwer falle.

---

*) Die „Militär-Zeitung" hat auf diesen modernen Faiseur wiederholt, u. z. im Jahre 1855 nach seiner Arretirung in Bucharest und im Monate August d. J. aufmerksam gemacht. Was wir in unserem Blatte vom 28. November 1855 Nr. 120 geschrieben, ist gleichsam eine Ergänzung zur vorstehenden der „Donau-Zeitung" entnommenen Charakteristik, da wir im Wesentlichen sagten:

Stephan Thürr, nicht Türr (die erstere Schreibart ist nach dem Grundbuch die richtige), war Gemeiner bei Franz Karl-Infanterie, Diener bei dem noch in Wien lebenden pensionirten Major R. und durch dessen Vermittlung in die Kompagnieschule befördert, wo er Lesen und Schreiben lernte, später Unteroffizier und Feldwebel und am 9. November 1848 Lieutenant wurde. Er entwich am 19. Jänner 1849, als er auf Vorposten bei Buffalora stand; das Ediktalverfahren gegen ihn wurde am 9. Februar desselben Jahres eingeleitet. Die Motive seiner Entweichung waren: Feigheit und zerrüttete finanzielle Verhältnisse. Die Red.

Wie und wozu Türr von den Häuptern der Propaganda fast ausschließlich gebraucht wurde, das geht aus dem vorstehenden und zahlreichen anderen analogen Fällen hervor; die Mehrzahl derartiger Fälle aber deutet zur Genüge an, daß sein Wirkungskreis kaum über das Treiben des gemeinen Spionsdienstes sich erhob.

Verrath, Meineid, und alle Mittel der ehrlosesten Verworfenheit kennzeichnen das Treiben der großen verschworenen Revolutionspartei auf Tritt und Schritt, und so kann es nicht befremden, wenn im April 1852 der Ungar Bognar bei Türr erschien und nach Vorzeigung eines Creditivs von Vetter die Namhaftmachung jener ihm etwa bekannten Individuen der kais. österreichischen Armee verlangte, an welche man, um sie für Revolutionszwecke zu gewinnen, sich wenden könne. Um dieselbe Zeit forderte Kossuth den Türr brieflich auf, einen ausführlichen Bericht über die Zustände Italiens einzusenden, im Uebrigen aber alle nur möglichen zweckdienlichen Mittel aufzubieten, die dortigen österreichischen Truppen zu corrumpiren und zum Treubruch zu verleiten.

Türr's Bericht scheint Kossuth nur wenig befriedigt zu haben, weshalb er die Weisung erhielt, persönlich in London zu erscheinen. Kossuth wurde damals schon von Mazzini zur That gedrängt, wozu es ihm aber, ganz abgesehen von der ungünstigen politischen Constellation der Dinge in Europa, außer diversen anderen Kleinigkeiten, auch an Geld fehlte. Ueber Türr's Bericht aber, daß es ihm zur Durchführung der erhaltenen Aufträge an geeigneten Individuen mangle, wurde nach Rücksprache mit Mazzini beschlossen, daß fortan die in allen bedeutenderen Orten Italiens organisirten Revolutionskomité's die Corrumpirung der kais. österreichischen Truppen zu übernehmen hätten. Es hieß dies mit anderen Worten den geheimen Krieg mit vergifteten Waffen gegen Oesterreich lebhafter denn je zuvor führen.

(Schluß folgt.)

Literatur.

Geschichte des Ritters Götz von Berlichingen mit der eisernen Hand, und seiner Familie, nach Urkunden zusammengestellt und herausgegeben von Friedrich Wolfgang Götz Graf von Berlichingen-Rossach, Besitzer des k. k. österreichischen Militär-Verdienstkreuzes, Ritter des königlich bairischen Verdienstordens vom heiligen Michael, Sr. k. k. apostolischen Majestät wirklicher Kämmerer und Major in der Armee, Ehrenmitglied des Tiroler Radetzky-Vereins und des historischen Vereins für das württembergische Franken. Leipzig, F. A. Brockhaus, 1861.

H. Dieses umfassende und historisch bedeutsame Werk, dessen Widmung Se. k. k. Majestät huldvollst anzunehmen geruhte, enthält in 9 Abschnitten:

1. Recension sämmtlicher Handschriften und der bereits vorhandenen Ausgaben über den Ritter Götz von Berlichingen.
2. Selbstbiographie des Ritters Götz von Berlichingen, nach der besten Handschrift, die im Schlosse Neuenstetten aufbewahrt ist.
3. Regesten und Urkunden zur Geschichte des Ritters Götz von Berlichingen, 180 an der Zahl.
4. Rechtshandel und Urtheil in Sachen von Kurmainz gegen den Ritter Götz von Berlichingen mit der eisernen Hand, wegen Beschädigung im großen Bauernkriege vom Jahre 1525. Zum erstenmal vollständig mit Zeugenaussagen und Urtel herausgegeben.
5. Geschichte der eisernen Hand nebst ihrer Darstellung von Außen und Innen und Erklärung ihres Mechanismus.
6. Stammbuch der eisernen Hand, nebst einem Ehrenkranze deutscher Dichter und Verehrer des Ritters.
7. Geschichte der reichsritterschaftlichen Familie von Berlichingen.
8. Kloster Schönthal, Erbbegräbniß der Familie von Berlichingen, vom 12. bis 16. Jahrhundert.
9. Anhang. Die Hauptmannschaft des Ritters Götz von Berlichingen im großen Bauernkriege vom Jahre 1525 von Zöpfl.

Der Verfasser stellte sich die Aufgabe, die vollständige Geschichte des ruhmreichsten Ahnen seines Stammes, der seit beinahe tausend Jahren, und dermalen schon in der 27. Generation blüht, der Oeffentlichkeit zu übergeben, alle vorhandenen Quellen zu erforschen und zu benützen, und jener Pietät Genüge zu leisten, welche der Urenkel dem berühmten Vorfahren zu zollen vermag.

Das in jeder Beziehung gediegene Werk übertrifft alle über Götz von Berlichingen vorhandenen Schriften, und man wird dem Verfasser mit Vergnügen das wohlverdiente Zeugniß geben, daß er die sich gestellte Aufgabe vortrefflich gelöst hat.

Ist schon dieses Verdienst an und für sich ein hohes, so dürfte die Herausgabe des Werkes in den heutigen auf Europa drohend lastenden Zeitverhältnissen dem Verfasser noch besonders zu Gute gerechnet werden, indem es zu keiner andern Zeit angemessener sein konnte, das Bild des ritterlichen Götz aufs neue dem deutschen Volke vorzuführen, aufs neue in Erinnerung zu bringen, daß Götz im Greisenalter noch es für das höchste Glück erachtete — zur Ehre deutscher Waffen — zum Schwerte zu greifen, um, dem Rufe seines großen Kaisers Karl V. folgend, im Jahre 1541 gegen die Türken, und drei Jahre später mit desselben Kaisers siegreichem Heere in das Innerste von Frankreich zu ziehen, um dort den Frieden zu diktiren.

Die Ausstattung ist eine dem Gegenstande sehr entsprechende und verdienen die artistischen Beigaben, zehn an der Zahl, besonders hervorgehoben zu werden.

Geschichte der österreichisch-slavischen und deutschen Freiwilligen und ihrer Kämpfe im Kirchenstaate im Jahre 1860; von Friedrich Nobile von Richter, Hauptmann im Dienste Sr. Heiligkeit Papst Pius IX., Ritter des Pius-Ordens rc. — Mainz, Franz Kirchheim, 1861.

*. Als einer der Krieger des kleinen zur Vertheidigung der katholischen Kirche und ihres obersten Hirten eingetretenen Heeres, hat es der Verfasser versucht, in dieser Broschüre die Schilderung des für die Armee Sr. Heiligkeit wenn auch unglücklichen, so doch ehrenvollen Feldzuges unpartheiisch darzustellen, und gleichzeitig für die größtentheils dem österreichischen Kaiserstaate angehörigen deutschen und slavischen Soldaten jene vorragende Ehrenstellung in Anspruch zu nehmen, welche diesen und den deutschen Bataillonen überhaupt als dem Kern der Armee gebührt, die ihnen in den bisher erschienenen französischen und italienischen Berichten wohl nicht gelängnet werden konnte, aber doch möglichst verschwiegen und nicht nach Maß des Verdienstes eingeräumt worden ist.

Das Büchlein ist interessant gehalten; einfach und schmucklos, jedoch mit markigen Zügen werden die Vorgänge geschildert, und am Schlusse die Frage: **Wer hat sich denn eigentlich in dem kurzen Kampfe geschlagen?** dahin bündig und richtig beantwortet:

„Die Irländer bei Perugia, Spoleto, Ankona, das heißt: überall, wo sie waren."

„Die Franko-Belgier bei Kastel-Fidardo äußerst tapfer, und auch sonst, wo sie ins Gefecht kamen."

„Die österreichischen Freiwilligen bei Fossambrone, St. Leo, St. Angelo, Kastel-Fidardo, Monte Pelago, St. Stefano, Campo trincenato, Porta Pia, in den Batterien Ankona's; und die letzten Opfer flogen mit dem Leuchtthurm sammt ihren tapfern Oberlieutenants Weißmantel (früher österreichischer Offizier) und Milotinowicz in die Luft."

„Der Leser mag nun selbst entscheiden, wie man über diesen traurigen Zeitabschnitt Broschüren, Relationen, ganze Bücher schreiben konnte, und der österreichischen Freiwilligen kaum oder nur so nebenbei erwähnte."

Wir werden auf die Darstellung der Kriegsereignisse zurückkommen.

Armee-Nachrichten.

Oesterreich.

S. (Wien.) Se. Majestät der Kaiser haben mit der Allerhöchsten Entschließung vom 4. Oktober 1861 zu bewilligen geruht, daß der Personalstand des Zeugs-Artillerie-Kommando Nr. 11 beim Filialposten zu Pola um Einen Zeugsführer erhöht werde.

S Für die der Mannschaft vom Feldwebel und den gleichgestellten Chargen abwärts auf dem Durchzuge von dem Quartier-Träger reglementmäßig gebührende Kost-Portion ist zu Folge Vereinbarung mit dem k. k. Staatsministerium und dem k. k. Ministerium der Finanzen laut hoher Verordnung des Kriegsministeriums vom 17. d. M. auf die Zeit vom 1. November 1861 bis letzten Oktober 1862, in den nachverzeichneten Ländern

und Bezirken folgende Vergütung vom Militär-Aerar zu leisten, und zwar:

in Nieder-Oesterreich Siebzehn Neukreuzer für Eine Portion,

in Ober-Oesterreich Dreizehn und fünf Zehntel Neukreuzer für Eine Portion,

in Salzburg Sechzehn und fünf Zehntel Neukreuzer für Eine Portion,

in Steiermark Vierzehn und fünf Zehntel Neukreuzer für Eine Portion,

in Tirol Neunzehn und fünf Zehntel Neukreuzer für Eine Portion,

in Böhmen Sechzehn und fünf Zehntel Neukreuzer für Eine Portion,

in Mähren Vierzehn und fünf Zehntel Neukreuzer für Eine Portion,

in Schlesien Vierzehn Neukreuzer für Eine Portion,

in den Städten Lemberg und Krakau Dreizehn und fünf Zehntel Neukreuzer für Eine Portion,

in den Kreisen Krakau, Tarnow, Rzeszow und Sandec Neun Neukreuzer für Eine Portion,

in den übrigen Kreisen Galiziens Acht Neukreuzer für Eine Portion,

in der Bukowina Acht Neukreuzer für Eine Portion,

in Krain Vierzehn Neukreuzer für Eine Portion,

in Kärnthen Vierzehn und fünf Zehntel Neukreuzer für Eine Portion,

in dem Küstenlande Siebzehn und fünf Zehntel Neukreuzer für Eine Portion,

in Dalmatien Eilf Neukreuzer für Eine Portion,

in dem lombardisch-venetianischen Königreiche Achtzehn Neukreuzer für Eine Portion.

Für Ungarn, für Siebenbürgen und für Kroatien und Slavonien wird die Bestimmung der Durchzugskost-Vergütung nachfolgen.

*. Der am 18. d. M. zu Königsberg stattgefundenen Krönungsfeier Sr. Majestät des Königs von Preußen wohnte Se. k. Hoheit der Herr FML. EH. Karl Ludwig bei. In Höchstdessen Gefolge befinden sich FML. Ludwig Graf von Crenneville, ad latus des kommandirenden Generals in Ungarn, der Obersthofmeister Sr. k. Hoheit Oberst Freiherr von Hornstein, Rittmeister Rudolf Fürst Liechtenstein des 9. und Freiherr von Mecséry des 2. Freiwilligen Husaren-Regiments.

* Am 15. d. M. fand ein höchst interessantes Manöver in Venedig am Lido statt. Die „Presse" berichtet über den Plan und die Ausführung des Manövers Folgendes:

Ein feindliches Geschwader hat sich vor dem Littorale di Malamocco aufgestellt, und es gelingt demselben, die daselbst angebrachten Batterien Nr. 31 und 73 zum Schweigen zu bringen, seine Landungstruppen auszuschiffen und selbe in den verlassenen Batterien festzusetzen.

Ein von dort unternommener Angriff auf das Fort Quattro fontane gelingt ebenfalls, und die Besatzung ist genöthigt, sich in den Thurm desselben zurückzuziehen, auf dessen Vertheidigung allein sie beschränkt ist. Da rückt von Venedig über S. Elisabetta Unterstützung heran, welche das Fort entsetzt und die Belagerer wieder in die Batterien zurücktreibt, wo sie sich festsetzen. Während des Kampfes kommt jedoch auch von Malamocco eine Abtheilung dem Fort Quattro fontane zu Hilfe, wodurch der Feind gezwungen wird, die Batterien zu verlassen und seine Landungstruppen so schnell als möglich wieder einzuschiffen. Die Dispositionen wurden von unserem Festungs-Gouverneur FML. Baron Alemann persönlich geleitet, und die Ausführung war ausgezeichnet. Drei Dampfpropeller maskirten die Flotte. Angriff und Landung gingen mit Präzision vor sich. Den Vertheidigern und den Hilfstruppen war der größte freie Spielraum angewiesen, und dieselben hatten ihre Dispositionen ganz nach eigenem Ermessen zu treffen.

Die zur Unterstützung von Venedig und Malamocco abrückenden Truppen hatten den Zeitpunkt zum Handeln ganz selbstständig zu wählen, und dennoch erschienen dieselben so a tempo am Platze, daß wirklich die Ausführung ganz tadellos war. Auch zwei bespannte Feldgeschütze manövrirten mit. Se. k. Hoheit Erzherzog Albrecht wohnte dem Manöver bei, sowie eine zahlreiche Suite und viele Zuschauer an dem interessanten Schauspiele theilnahmen.

Δ (Aus der Karlstädter Militärgrenze, 15. Oktober*). Einige Journale und Landtags-Deputirte in Agram suchten in die Welt auszuposaunen, die Grenze wäre so zu sagen gesetzlos und schilderten ihre Bewohner für die unglücklichsten und ärmsten der Welt, ohne die Grenze und ihre inneren Zustände zu kennen. Ein unparteiischer Beobachter würde aber aus der Grenze die Ueberzeugung mitnehmen, daß in derselben alle Kulturzweige weit mehr als im benachbarten Provinziale blühen. Viel größere Armuth herrscht in den an das Oguliner, Sluiner und Likaner Regiment angrenzenden Provinzialgebieten, inzwischen muß man, vom volkswirthschaftlichen Standpunkte betrachtet, zugeben, daß karge Bodenbeschaffenheit die Ursache der Armuth hier sei. Daß ein Rücktritt in der allgemeinen Wohlhabenheit in Europa bemerkbar sei, ist nicht die Grenze schuld.

Woher die vielen Fallimente? die Verarmung des Adels? die allgemeine Klage aller Stände?

Ebenso würde der unparteiische Forscher vom Gegentheile der Klage des Proletariats über Despotismus und Willkür sich überzeugen. Der Grenzer ist durch die Weltbereisung, Bildung und natürliche Anlagen beinahe der aufgeklärteste Bauer im Kaiserstaate. Er hat allwöchentlich die von ihm selbst nennenden Landtage — Rapport-Sessionen — bei welchen nur ein einziges Veto seines Gemeindevorstehers oder Unteroffiziers seiner Gemeinde — manchmal seine Verwandte — den ganzen übrigen Sessionsschluß zu seinen Gunsten umstoßt. Die Stabsoffiziere, Regiments-Kommandanten und Generäle bereisen die Grenze alle Vierteljahr, und jeder Amtirende riskirt die Stellung im Falle Wahrnehmung geringster Uebergriffe. Beinahe die sämmtlichen Grenzer haben beim Militär gedient, ihre Söhne und Verwandte sind Offiziere, vom Unteroffizier bis zum Generalen dienten viele im eigenen Regimente, sie theilen Wohl und Wehe im Kriege und im Lande, und so leben die Grenzer mit ihren Offizieren freundlich, vertraut und in angenehmer Erinnerung ihrer Vergangenheit. Die falschen, mit zwei Nullen von Aframovic u. m. a. vermehrten Menschenverluste und sonstigen Nachtheile sind sehr leicht widerlegbar, allein solche Lappalien verschwinden hier von sich selbst in die Winde und sind einer Erörterung gar nicht würdig. Nur so viel diene ihm und allen übrigen Gegnern zur Kenntniß, daß die Grenzer gar nicht gegen ihr Statut, sondern für die zeitgemäße Verbesserung desselben sind, und daß die Grenzer insgesammt so große Gegner vom Provinziale — Pauria — sind, daß sie selbst in Mißjahren und sonst bei Rei en auf Erwerb sehr selten das gelobte Land — Provinziale — betreten; der Grenzer zieht es vor, mehrere Tage weiter bis Weißkirchen einen Erwerb in der Grenze zu suchen, als links in das nähere Provinziale einzulenken. Dasselbe g schieht auch durch die Dalmatiner und Bosnier.

Auf die Frage der dießfälligen Ursache erhält man allgemein die Antwort, daß dort mehr Armuth als in der Grenze und größere Bedrückung und Unordnung herrsche. Seit vielen Jahren wandern herüber massenhaft die bosnischen Christenfamilien ein. Jedesmal baten sie nur in der Grenze für immer zu bleiben, allein die unkluge, unpolitische Weisung führte sie in das rückwärtige Provinziale und in kurzer Zeit stellten sie jedesmal wieder ihren Hals lieber dem türkischen Säbel, und ihr Hab und Gut ihrer Gier, als im Provinziale zu bleiben, während sie die Grenze nie verlassen und glücklich gelebt hätten, wie es bei einigen Familien der Fall ist.

*) Der zweite Aufsatz ist sehr verspätet, und wird kaum Aufnahme finden, den in Aussicht gestellten gewärtigen wir aber jedenfalls. Die Red.

*. Eine Duellangelegenheit des k. General-Konsuls zu Belgrad mit einem serbischen Lieutenant hat in der Oeffentlichkeit unverdientes Aufsehen erregt. Journale des österreichischen Kaiserstaates, welche in Ausstachlungen und Aufreizungen Geschäfte machen, und als Devise „Skandal um jeden Preis" auf ihrer Fahne führen, haben sich nur zu bald des Gegenstandes bemächtiget und denselben in ihrer tendenziösen Weise kolportirt.

Mit Genugthuung nehmen wir Akt von einer Mittheilung in der „Agramer Ztg.," welche den Sachverhalt in der Art schildert, wie er uns aus direkter Quelle zugeht, und lassen wir den Korrespondenten jener Zeitung sprechen. Derselbe schreibt aus Belgrad unter dem 10. d. M.: Die Nachricht von einer Ehrensache zwischen dem kais. österr. Generalkonsul und dem fürstl. serbischen Ingenieur-Lieutenant Radojkić hat in den letzten Tagen die Runde durch fast alle österr. Blätter gemacht, und ich würde auch Ihnen sogleich darüber eine Mittheilung gemacht haben, wenn ich, in einer so heiklen Angelegenheit, nicht vorher eine Klärung der aufgeregten öffentlichen Stimmung abzuwarten für angemessener befunden hätte. Hören Sie demnach jetzt von mir den wahren Sachverhalt:

Zu dem von der Belgrader Stadtgemeinde zu Ehren der Rückkehr des Fürsten Michael gegebenen Balle waren natürlich auch sämmtliche Konsuln geladen. Die Erschienenen trugen nicht ihre Uniformen, sondern passende Zivilkleider; der österr. Generalkonsul ebenfalls. Während des Balles zeigte sich das fürstliche Paar äußerst liebenswürdig und unterhielt sich mit sehr vielen der Anwesenden in wahrhaft humaner, fast bürgerlicher Art. Auch der österr. Generalkonsul sprach zu wiederholten Malen mit dem Fürsten und stets mit jener feinen, zwar ungezwungenen, aber doch ehrerbietigen

Haltung, wie man sie gerade vorzugsweise bei dem österr. Generalkonsul als zur Gewohnheit geworden findet. Niemand von den Anwesenden auf dem Balle bemerkte dabei irgend eine Unzufriedenheit des Fürsten, oder auch nur sonst irgend Etwas, wodurch die Vermuthung hätte entstehen können, daß er sich durch das Benehmen des österr. Konsuls verletzt gefühlt hätte. Daß Letzterer sehr frühzeitig den Ball verließ, war lediglich der im Saale herrschenden fast unerträglichen Hitze zuzuschreiben.

Ein Umstand, der sehr viele der Geladenen veranlaßte, früher als gewöhnlich den Ball zu verlassen.

Tags darauf gelangte an den Generalkonsul ein Schreiben unter der Adresse: „An den kais. österr. in Belgrad residirenden Konsul" ohne Nennung des Namens, oder der Bezeichnung des militärischen Ranges des Herrn Adressaten. In diesem, von E. Radojkió gezeichneten Briefe, beschwert sich nun Letzterer, daß der kais. österr. Generalkonsul die Hände auf die Hinterseite gelegt mit dem Fürsten gesprochen habe und daß darin eine absichtliche Beleidigung des Fürsten und der serbischen Nation erkannt werden müsse, da ein Mangel an guter Erziehung bei dem Konsul nicht vorausgesetzt werden könne.

Hiernach hält sich der Herr Lieutenant R. für verpflichtet, die verletzte Ehre seines Fürsten zu rächen, indem er den angeblichen Beleidiger zum Duell fordert.

Niemand unserer Leser, dem es um eine unparteiische Beurtheilung der Sachlage zu thun ist, wird es nun in Abrede stellen, daß, in Anbetracht der diplomatischen Stellung des Geforderten und insbesonders der Stellung desselben zum Herausforderer, das Motiv für eine Herausforderung zu wenig begründet war, als daß die Herausforderung selbst dadurch nur einigermaßen gerechtfertigt erschienen wäre.

Zwischen streitlustigen jungen Leuten, die vor Begierde brennen, sich — wenn auch nur im Duell — die Sporen zu verdienen, hat leider oft die frivolste Veranlassung dazu herhalten müssen; immer aber muß doch der Umstand vorhanden sein, daß der Ehrenhandel die beiden Kartellanten unmittelbar betrifft. Wollte man jedem Offizier, oder sonst irgend Jemanden das Recht zugestehen, für die seiner Einbildung nach einem Dritten zugefügte Beleidigung, und zwar sogar ohne Auftrag dieses Dritten Genugthuung zu fordern, so würde und müßte jedes Ehrengericht eine solche Herausforderung zurückweisen.

Es war also schon im Voraus mit Bestimmtheit anzunehmen, daß der Generalkonsul von Oesterreich oder der Oberstlieutenant v. Borovička unter solchen Umständen die Herausforderung eines serbischen Lieutenants oder sonst irgend Jemanden nicht annehmen werde, oder könne.

Demungeachtet oder vielmehr gerade deshalb wurde die Herausforderungs-Angelegenheit mit außerordentlicher Thätigkeit in alle Welt verbreitet. Der Telegraph brachte sie gleichzeitig nach Wien und Paris, in Belgrad wurden Massen von Abschriften — alle mehr oder minder vom Originale verschieden — ausgetheilt.

Alle Welt sprach von dem wichtigen Tagsereignisse, ja es versammelten sich sogar am dritten Tage nach der Herausforderung außer vielen Offizieren auch eine Masse Menschen neben der Kaserne am Vracor, welche allen Ernstes zu glauben schienen, daß das Duell hier vor sich gehen werde, und die sich sehr freuten, ein solches hier in Belgrad noch nie dagewesenes Schauspiel anzusehen.

Man muß daher zugestehen, daß nichts verabsäumt wurde, um eine unbedeutende Sache zu einer Wichtigkeit hinaufzuschrauben, die sie nicht hatte, und die nur in einer entstellten Darstellung einige Stütze finden konnte. Zu einer solchen Falsifikation von Thatsachen ließ sich nun der „Wanderer" gebrauchen, dessen Korrespondent sich damals in Belgrad befand, und sich in Kreisen bewegte, durch deren Einwirkung ihm selbst eine klare und unparteiische Anschauung verkümmert werden mußte. Kurz Alles, was der „Wanderer" über diese Angelegenheit brachte: die Uebersetzung des Herausforderungsbriefes, die Nachricht, daß der österr. Generalkonsul am Ball im Jagdrock erschienen sei, daß der Fürst sich selbst durch das Benehmen des Konsuls beleidigt gefunden habe, daß der Unwillen im Publikum darüber sehr groß und nur mit Mühe vor einem Ausbruche zurückzuhalten gewesen sei, daß der Konsul sich auf den für den Fürsten, die Frau des Konsuls sich auf jenen für die Fürstin reservirten Stuhl gesetzt habe, an Allem dem ist kein wahres Wort und man kann in diesen Mittheilungen nur eine tendenziöse Entstellung der Thatsachen erblicken.

Wie übrigens serbische Offiziere selbst über die Affaire denken, darüber gab der Kommandant der Armee Oberst Hranisavljevic ein hervorragendes Zeugniß. Dieser aus russischen Diensten schon als Stabsoffizier vor 16 Jahren an die Spitze der serbischen Truppen berufene Offizier, als Ehrenmann im strengsten Sinne des Wortes bekannt und allgemein geachtet, somit wohlberufen in Ehrensachen wie in Sachen militärischer Disziplin ein kompetenter Richter zu sein, verlangte nämlich die Einleitung kriegsrechtlicher Untersuchung nicht allein gegen den Herausforderer, sondern gegen sämmtliche jene Offiziere, welche moralisch an derselben Theil genommen haben, und schied, da er mit diesem seinem Antrage nicht durchdringen konnte, sogar mit Verzichtleistung auf seine wohlverdiente Pension aus der Armee. Das ist nun wohl gewiß eine sehr schwer wiegende Thatsache und ein Beweis dafür, daß der Chef der serbischen Truppen die Herausforderung nicht als berechtigt anerkannte. Ja es ließen sich sogar aus derselben noch einige andere weit folgenschwerere Konsequenzen ableiten, die zu finden Ihren Lesern selbst nicht schwer fallen dürfte.

** Das Ah. sanktionirte Auktions-Institut des Karl Holl zu Wien scheint sich mit Energie und großen Opfern durch mancherlei Widerwärtigkeiten Bahn zu brechen, indem es, seinem Programm folgend, auch in die Verproviantirung der Residenzstadt und des Militärs übergeht, und in letzterer Beziehung den ersten Versuch bei dem Ritter von Frank 79. und Kaiser Alexander 2. Infanterie-Regiment machte. Den um den Ausrufungspreis von 1 fl. 80 kr. ausgebotenen Metzen Gödinger Erdäpfel erließ es um den Meistanbot von 1 fl. 82 kr., so daß es hierbei keinerlei Vortheil für sich erreichte und lediglich pro bono publico handelte.

Der Kommandant des 79. Infanterie-Regiments, Oberst Wachl, ließ dem Auktions-Institute unterm 21. d. M. in dieser Beziehung Folgendes zu wissen geben:

„Nach den eingelangten Detail-Relationen der eigenen Unterabtheilungen haben sich sowohl die Regiments-Musik und 8 Kompagnien für die beim löblichen Institute erstandenen Kartoffeln günstig ausgesprochen.

Ich ersuche Sie demnach um gefällige Bekanntgabe des jeweiligen Tages, an welchem Viktualien-Lizitationen stattfinden, um diese den Kompagnien zur Theilnahme bekannt geben zu können."

Wir machen das Militär auf dieses entsprechende Mittel der Verproviantirung für die Menagen im eigenen Interesse aufmerksam.

Sachsen.

* (Dresden, 18. Oktober.) Durch den Verkauf sämmtlicher gezogenen Gewehre der Infanterie für die Vereinigten Staaten wird es ermöglicht, eine Bewaffnung derselben gleich jener der Mehrzahl der deutschen Armeekorps einzuführen. Die Anschaffung dieser neuen Gewehre wird nach dem Muster des schon bewährten österreichischen Infanterie-Gewehres erfolgen, und der Bedarf an dergleichen Gewehren aus den Vorräthen der kaiserlichen Regierung käuflich bezogen werden.

Türkei.

* Ueber die Vorgänge in der Herzegowina liegen der „Donau-Zeitung" Nachrichten von jüngstem Datum vor, welche denselben weniger einen politischen Charakter, als vielmehr jenen von einfachen Angriffen auf fremdes Eigenthum beilegen. Es sind im Grunde nichts als Raubzüge nach den Heerden des Gegners, um welche es sich in jener von üblen Nachbarn heimgesuchten Gegend handelt, und von denen wir in Nachstehendem eine trotz ihrer Unvollständigkeit wenig erbauliche Chronik folgen lassen:

In der Nacht vom 12. auf den 13. v. M. griffen etwa 500 Montenegriner das türkische Dorf Gerbavci in der Zetta-Ebene an, wurden aber von den türkischen Truppen umzingelt, und mit einem Verlust von 80 Verwundeten und Todten zurückgeschlagen.

Am 15. haben Insurgenten und Montenegriner, etwa 800 Mann stark, die Türken bei Gacko angegriffen und dabei 150 Ochsen und 700 Stück Kleinvieh erbeutet; die Türken sollen einen Verlust von 16 Todten, die Angreifer hingegen nur 2 Todte gehabt haben.

Am 19. unternahmen die Montenegriner einen Raubzug gegen Niksich, und machten eine Beute von 80 Stück Ochsen und 200 Stück Kleinvieh; sie verloren hiebei 3, die Türken 4 Todte.

Am 21. v. M. wurde das Dorf Cernica bei Gacko von zwei Seiten durch die Insurgenten angegriffen, wobei die Letztern durch Umbinden weißer Turbans die Türken getäuscht haben sollen; bei dieser Gelegenheit wurden von den Angreifern ungefähr 200 Rinder, 1000 Schafe und Ziegen, und 30 Pferde weggetrieben.

Am 27. v. M. wurde ein nach Niksich bestimmter Munitionstransport, der, nach Ueberschreitung der Dugapässe von der Nacht ereilt, in der östlichen Ebene von Niksich einen Halt machte, überfallen. Der montenegrinische Wojwode Ilia Ginkanov führte mit 150 Montenegrinern diesen Ueberfall aus. Derselbe war nämlich mit seinen Leuten im Marsche gegen die Dugapässe begriffen, traf unvermuthet auf diesen Transport, griff sofort die Nachhut desselben an, erbeutete 1 Gebirgsgeschütz, 33 Körbe Munition und 50 Pferde und tödtete dabei 20 Türken.

Digitized by Google

Am 30. v. M. gingen die Dörflinge von Banjani und Grahovo vereint mit Montenegrinern in der Gesammtstärke von 2000 Mann gegen das türkische Lager bei Bilec vor, griffen die Türken an, und machten eine Beute von 1000 Stück Kleinvieh, mehreren Pferden und Ochsen; die Türken sollen dabei 3 Todte verloren haben.

Am 3. d. M. haben die Insurgenten von Banjani und Grahovo den Ort Okoliste überfallen und bei Bilek abermals den Türken 250 Stück Pferde und Ochsen, auch viel Kleinhornvieh abgetrieben; die Angreifer sollen einen Verlust an 4 Todten und 12 Verwundeten, die Türken hingegen von 6 Todten erlitten haben.

Ein bei der Insel Lesandria am Skutari-See vor Anker gestandener türkischer Kriegsdampfer hat am 4. d. M. den montenegrinischen Ort Vir aus Kanonen beschossen. Weiteres darüber hat man nicht erfahren.

Die Türken verhielten sich bisher allen diesen Unbilden gegenüber lediglich defensiv, obgleich es bekannt ist, daß Omer Pascha von der Pazifikation dieses Distriktes sich keinen dauerhaften Erfolg verspricht, so lange dem aufreizenden Einflusse Montenegro's nicht wirksamere Schranken gesetzt werden.

Indessen werden auch die Unterhandlungen durch Vermittlung der Konsuln von Ragusa, und zwar des französischen und russischen Konsuls fortgeführt, ohne bisher ein positives Resultat ergeben zu haben. Der Fürst von Montenegro soll jetzt erneuert seine Einflußnahme zur Beruhigung der insurgirten Gebietstheile, jedoch gegen die Bedingung angeboten haben, daß erstens die Souveränität Montenegro's anerkannt, zweitens eine neue Grenzregulirung vorgenommen, und drittens ein Hafen am adriatischen Meer ihm zugewiesen werde, welche Bedingungen durch die Großmächte zu garantiren wären. Es sind dies die nämlichen Bedingungen, welche gleich beim ersten Auftreten Omer Pascha von Cettinje ausgestellt wurden.

Montenegro rüstet, und glaubt zuversichtlich an den baldigen Aufstand in Serbien, Bosnien und der Herzegowina, und mit dessen Hilfe an die Vernichtung des türkischen Heeres. Sämmtliche Geschütze in Cettinje sind zerlegt und die Röhre zum Fortschaffen bereit.

Dagegen befindet sich in Montenegro wenig Pulver; die Blattern grassiren stark und es herrscht überhaupt in Folge der großen Dürre im verflossenen Sommer großer Mangel an Lebensmitteln. Es ist daher zu erwarten, daß die Raubzüge seitens der Montenegriner im kommenden Winter in desto größerer Zahl und mit desto größerer Heftigkeit sich wiederholen werden.

Die Insurgenten von Suttorina haben zwei Batterien bei Lucich und Svinje aufgeführt, je mit zwei kleinen Geschützen armirt, und auf denselben die Nationalfahne aufgesteckt. Vukalovich ist am 10. d. M. dort angekommen. In seiner Begleitung befinden sich zwei Montenegriner und zwei Individuen in Civilkleidern, welche ihrem Aeußern nach Franzosen sind. Man sagt, daß diese letztern die Position zur Aufführung der genannten Batterien gewählt haben. Gegenwärtig wird das Material zur Errichtung einer dritten Batterie bei Niviza vorbereitet.

Oesterreich.

Ernennungen, Beförderungen und Versetzungen. Der Rittm. 1. Kl. Heinrich Graf **Fünfkirchen**, des 6. Uhlan.-Reg., zum Major und Flügel-Adjutanten bei Sr. k. k. Apostolischen Majestät ernannt. Die Majors Friedrich **Bongard von Eberöthal**, vom 47. zum 35., Johann **Hankten** Ritter von **Prudnik**, vom 56. zum 58., Ulysses von **Albertini**, vom 3. zum 59., Eduard **Suchanek**, vom 79. zum 77. und Johann von **Lautter**, vom 53. zum 64. IR. in den effektiven Dienststand eingebracht und dahin übersetzt. Dem ehemaligen k. k. Major, nunmehrigen Hofmarschall Sr. Hoheit des Herzogs zu Nassau Leo Freiherrn von **Miltitz**, der Charakter eines Majors in der Armee verliehen. Dem Rittm. 2. Kl. Karl Prinzen **Arenberg**, des 1. Drag.-Reg., die erbetene Charge-Quittirung mit Beibehalt des Mil.-Charakters bewilligt (Domicil Wien), Hptm. 2. Kl. Ludwig **Hirt**, zum Hptm. 1. Kl., dann der Oberlt. Theodor **Haupt**, zum Hptm. 2. Kl. beim 30. Feldjägerbat. befördert, ferner Oberlt. Johann **Wennisch**, vom 32. zum 30. Feldjägerbat. übersetzt, die Hptlte. 1. Kl. Johann Ritter **Bogovic von Grombothal**, des 68. und Franz **Brunner**, des 37. IR. gegenseitig transferirt. Untlt. 2. Kl. Friedrich **Kainersdorfer**, von der Art.-Akademie zum 11. AR. übersetzt; übersetzt werden ferner die Hptlte. 1. Kl. Friedrich **Ballabene**, des 47. und Karl **Merten**, des 45. IR., gegenseitig, dann die Oberlts. Josef **Ornstein**, vom 51. zum 73., Adalbert **Kabelacz**, vom 73. zum 42., Anton **Nagy**, vom 42. zum 51. IR., Christian **Pongarz**, von der Monturs-Kommission zu Karlsburg zu jener zu Brünn und Ignaz **Pawlik**, des 3. Gend.-Reg., zugetheilt bei der Monturskommission zu Prag, ebenfalls zu jener zu Brünn, Wenzel **Porth**, vom 32. zum 18. und Rudolf **Maciolek**, vom 26. zum 12., und Untlt. 1. Kl. Josef **Donhauser**, vom 12. zum 32. Feldjägerbat., Untlt. 2. Kl. Hugo **Heissig**, vom 79. zum 32. IR.; beim 25. Feldjägerbat. werden befördert: Untlt. 1. Kl. Viktor **Moczkovcsak**, zum Oblt., Untlt. 2. Kl. Moriz **Hauer**, zum Unterlt. 1. Kl., ferner der Untlt. 2. Kl. Ludwig **Kleckler**, vom 29. IR. zum 25. Feldjägerbat.; aus dem zeitlichen Pensionsstand werden wieder eingetheilt: die Oblts. Marzell **Jegablowicz** (Domicil Fünfkirchen), zum 2. Uhl.-Reg., Viktor **Storch** (Dom. Kaaden), zum 10. Huß.-Reg., und Gabriel von **Kabos** (Dom. Wien), zum 1. Freiw.-Huß.-Reg.; Unterlt. 1. Kl. Stephan **Nagy** (Dom. Raab), zum 19. IR.; der Titular-Wachtmeister Julius Abodahs, des 9. Kür.-Reg. zum Untlt. 2. Kl. beim 3. Huß.-Reg. ernannt; der griechisch-nicht-unirte Pfarrer und Konsistorialrath zu Lucoßeßt im Banate Vinzenz **Martinovics**, Weltpriester der griechisch-orientalischen Diözese zu Temeswar, zum Feldkaplane 3. Kl. beim 64. IR. ernannt; der Weltpriester der Przemysler lateinischen Diözese Gualbert **Kroczek**, dermal Pfarr-Cooperator zu Königsau in Galizien, zum Feldkaplan 3. Kl. beim 3. Uhl.-Reg. ernannt. Uebersetzt werden: der Hauptmann-Auditor 1. Kl. Karl **Adamek**, vom 36. Infanterie-Reg. zum Garnisons-Auditoriate zu St. Pölten, und Oberlt.-Auditor Heinrich **Wernhardt**, vom 7. GIR. zum 36. IR., dann Oberlt.-Auditor Demeter **Mitrovic**, vom 53. IR. zum 1. GIR. und Hptm.-Auditor 1. Kl. Rudolf **Kunowsky**, zugetheilt beim 5. Infanterie-Armeekorps zum 53. IR.; der Auditoriats-Praktikant Franz Ritter von **Schönholz**, zum Oberlieutenant-Auditor ernannt und zum 7. GIR. eingetheilt; zu Oberärzten werden ernannt: Unterarzt Franz **Plakvic**, vom 6. Art.-Reg. beim 3. Bat. des 18. IR., die absolvirten Zöglinge des höheren Lehrkurses der medizinisch-chirurgischen Josefs-Akademie Alexander Edler von **Krauß**, beim 35. IR., Georg **Oszelda**, beim 4. Huß.-Reg., und Johann **Irmann**, beim 9. Uhl.-Reg.; der feldärztliche Gehilfe Josef **Schreiner**, des 2. Feldspitals zum Unterarzte in seiner Anstellung ernannt; Oberarzt Dr. Jakob **Eisenberg**, Garnisonsarzt in der Franzensfeste, zum 3. Bataillon des 20. IR. übersetzt; dem pens. Oberwundarzte Moriz **Beckert** die erbetene Charge-Quittirung ohne Beibehalt des Mil.-Charakters bewilligt; die Regimentsärzte Dr. Beno **Porias**, des 10. Huß.-Reg. und Dr. Karl **Scherak**, des 1. Huß.-Reg., gegenseitig übersetzt; ferner werden übersetzt: der Thierarzt 2. Kl. Josef **Löw**, des 7. AR. zum 6. Kür.-Reg., der bei dem siebenbürgischen Militär-Hengsten-Depot zugetheilte Unterthierarzt Franz **Koprziwa**, des 8. Fuhrwesens-Standes-Depots, zu der 23. Fuhrwesens-Friedens-Transports-Eskadron, der am 11. Oktober 1861 am k. k. Thier-Arzenei-Institute als Thierarzt approbirte Unterarzt Ignaz **Kralinger**, des 72. IR. zum 8. GIR.; der pens. Militär-Verpflegs-Offizial 3. Kl. Anton **Heinz** wird reaktivirt und dem Landes-General-Kommando zu Ofen zur Eintheilung bei einem Verpflegs-Magazin zugewiesen; der Militär-Rechnungs-Offizial 3. Kl. Eduard **Weißel**, des 1. Pionnierbat. und der Militär-Rechnungsoffizial 3. Kl. Josef **Siegl**, des Tiroler Jägerreg., gegenseitig übersetzt; übersetzt werden von der Geniedirektion in Wien: der Bauverwaltungs-Offizial 3. Kl. Wenzel **Püchel**, zur Geniedirektion zu Olmütz, und der Bauverwaltungs-Akzessist 1. Kl. Paul **Trautmann**, zu jener zu Brünn; ferner der Bauverwaltungs-Offizial 3. Kl. Alexander **Benesevich**, von der Geniedirektion zu Brünn, zur 7. Abtheilung des Landes-Generalkommando zu Lemberg; dem zeitlichen Militär-Medikamenten-Akzessisten Franz **Humpel** vom Militär-Medikamenten-Depot zu Pest wird die erbetene Entlassung bewilligt, und an seine Stelle der zeitliche Militär-Medikamenten-Akzessist Paul **Cienciala**, vom Militär-Medikamenten-Depot zu Agram, zu jenem zu Pest übersetzt; der Forst-Amts-Kandidat Franz **Fischbach**, des k. k. Forst-Amtes zu Rosenberg in Ungarn, wird zum provisorischen Förster 3. Kl. bei der Grenz-Forst-Direktion zu Agram ernannt. Die in Nr. 82 angeführte Ernennung des beurlaubten Korporals Adolf **Frank**, vom 5. JAR. zum Förster 3. Kl. ist ungiltig. Uebersetzt werden die Fouriere: Karl **Matina**, vom 4. Gend.-Reg. zum Landes-Fuhrwesens-Kommando zu Lemberg, Johann **Czichowsky**, vom 2. Gend.-Reg. zum 33. IR., Anton **Scheurer**, vom 4. Gend.-Reg. zum Landes-Fuhrwesens-Kommando zu Lemberg.

Pensionirungen. Josef **Dittmann**, Oberlt. der Monturbranche (Dom. Prag), Alois **Smetana** Edler von **Eulenburg**, Hptm. 1. Kl. des 34. IR. (Domizil Olmütz), Athanasius **Herkallovic**, Hptm. 1. Kl. des 52. IR. (Domizil Warasdin), Heinrich **Kröckl**, Hptm. 1. Kl. des 67. IR. (Dom. Jaszo bei Kaschau), Franz **Müller**, Untlt. 1. Kl. des 73. IR. (Dom. Kaaden in Böhmen), Alois **Holevac**, Rittm. 1. Kl. des 6. Gend.-Reg., unter Vormerkung für eine Friedensanstellung (Dom. Agram), Ludwig **Harnischer von Harnbusch**, Hauptmann 1. Kl. des 37. IR. (Dom. Prag), Alfred **Perrot**, Oberlt. des 13. IR. (Dom. Krakau), Friedrich **Lohr**, Hauptm. 1. Kl. des 2. IR. (Dom. Prag), August **Leyendecker von Leyenstein**, Platz-Hauptm. 1. Kl. zu Komorn (Dom. Sarvar im Eisenburger Komitate), Franz **Groiß**, Hauptm. 1. Kl. des 49. IR. (Dom. St. Pölten).

Auszeichnungen. Dem Hauptmann-Auditor Alexander **Heller**, und dem Verwaltungs-Offiziale 2. Kl. Jakob **Scherber**, der Kriegsmarine, dem Ersteren das Ritterkreuz des Franz Joseph-Ordens, und dem Letzteren das goldene Verdienstkreuz allergn. verliehen.

(Eingesendet.)

Die „Oesterreichische Zeitung“ brachte in Nr. 109 folgendes Kosmetisches: „Das Schicksal schreitet schnell,“ aber vielleicht noch schneller der Geist unserer Zeit; Alles wird jetzt rascher als je verbraucht, Alles nützt sich rascher ab als früher. Warum sollte das Haar auf unserem Haupt eine Ausnahme machen? Wenn also die Medizinal-Haarwuchs-Kraftpomade des Herrn M. Mally in Wien, alte Wieden, Hauptstraße Nr. 339, jenem Uebelstande wirksam entgegen arbeitet, so muß die Publicistik davon Notiz nehmen, und namentlich dem schönen Geschlecht, das nichts weniger als dieses Adjektiv verlieren will, Herrn Mally's Zaubermittel ernstlich empfehlen. (Dieselbe ist in Wien in den meisten Apotheken und Parfumerien und in nach 300 Städten Europa's vorräthig.)

Avis für Pferdebesitzer und Oekonomen.

Ueber das von Herrn J. Kwizda in Korneuburg erzeugte Kraftfutter äußert sich nach genauer Beobachtung der Wirkungen desselben eine kompetente Persönlichkeit in nachstehender Weise:

Se. Exzellenz der General-Adjutant Sr. Majestät des Königs, General-Lieutenant und Ober-Stallmeister Herr von Willisen hat das Hochdemselben zugesandte Kraftpulver des Franz Kwizda in Korneuburg dem Unterzeichneten mit dem Auftrage übergeben, dasselbe zu untersuchen und in den königlichen Ober-Marställen zur Anwendung zu bringen. Chemisch und mikroskopisch genau untersucht, besteht bereites Pulver aus intensiv nährenden vegetabilischen Stoffen, denen zu rascherer und gedeihlicherer Assimilation ein gewürzhafter Zusatz gegeben ist.

Die Anwendung in königlichen und prinzlichen Ober- und Marställen geschah durch längere Zeit, und das Resultat ist ein leichtes Gewöhnen der Thiere an dieses Futter, wie eine rasche Assimilation seiner Nährstoffe, wozu die in ihm enthaltenen Phosphate wesentlich beitragen.

Es ist deshalb als ein kräftiges und billiges Unterstützungsmittel bei Pferden, als ein die Mastung beförderndes Agens bei Wiederkäuern und Omnivoren und als ein die Milchproduktion förderndes Futter sehr und besonders den Herren Landwirthen zu empfehlen.

Nach eigener Erfahrung bescheinige solches durch eigenhändige Schrift, Unterschrift und beigedrucktem Amtssiegel.
Berlin den 25. Jänner 1860.

Dr. Knauert,
Ober-Roßarzt der gesammten königlichen Ober-Marställe und approbirter Apotheker erster Klasse.

L. S.

Armee-Halsflöre

in Satin, Lasting, Atlas, Taffet und Grosgrain von 7 fl. 50 kr. bis 15 fl. ö. W. per Dutzend.

Offiziers-Kappen,

besonders elegant per Stück 3 fl. 50 kr. ö. W.

Neuartige Jägerhüte,

sowie alle Gold- und Silber-Uniformirungssorten empfehlen zu den möglichst billigsten Preisen

Möldner & Bittner in Prag,
Altstädter Ring Nr. 462.

Die neuesten allerhöchst sanctionirten Armee-Halsflöre in Satin, Atlas, Tafft und Grosgrain,

Armee-Halskrägen,

Offiziers-Lagermützen,

sowie alle Gold-, Silber- und Seiden-Uniform-Sorten, Waffen & Reitzeuge,

In- und ausländische Orden und Bänder

empfiehlt zu Fabrikspreisen das erste Prager Armatur- und Uniformsorten-Magazin „zum Generalen Clam-Gallas," Prag, Altstadt, grosse Karlsgasse Nr. 174.

Hochachtungsvoll
C. [illegible],
k. k. Privilegiums-Inhaber.

Für die löblichen Offiziers-Uniformirungs-Commissionen die vortheilhaftesten Bedingungen.

Pränumerantensammler auf das Glossaire français dialogué vom Prof. Ch. Noel, Wien 265, erhalten das eilfte Exemplar gratis.

Eine Wohnung,

vollständig separat,

bestehend aus einem Zimmer, eleganter Küche, geeignet als Burschenzimmer, ist vierteljährig zu verlassen. — Alservorstadt, Hauptstraße Nr. 142, 2. Stiege, 2. Stock, Thür Nr. 18.

Bei Georg Franz in München ist erschienen und durch alle Buchhandlungen zu beziehen, in Wien durch C. Gerold's Sohn, Stephansplatz 625, Eck der Goldschmiedgasse:

Handbuch der k. baier. Artillerie.

Zweite ganz umgearbeitete und vermehrte Auflage.
Von J. Hütz, k. Generalmajor und J. Schmölzl, k. Oberstlieutenant.

10. Heft. 8 Bogen Text und 18 lith. Taf. 1 fl. 12 kr. ö. W.

Hiermit schließt der 2. Band und ist nun komplet zu haben:
Der 1. Band, 600 Seiten, zu 3 fl. 50 kr. ö. W.
Der 2. Band, 800 Seiten mit 30 lithogr. Tafeln, zu 4 fl. 34 kr. ö. W.

Die Vervollkommnung der Infanterie-Schießwaffen, die Einführung gezogener Geschütze, sowie die Erfahrungen in den letzten blutigen Kriegen haben vielfache Veränderungen in der Kriegführung und im Kriegsmateriale nach sich gezogen. Da die neuesten Erfahrungen aufgenommen werden, wovon das 10. Heft Zeugniß gibt, so ist das Handbuch nur langsam vorgeschritten, und konnte an Ausdehnung den früher beabsichtigten Umfang nicht einhalten. Noch sind zwei wichtige Hauptstücke: der Angriff und die Vertheidigung der Festungen, die durch die Erfahrungen bei der Belagerung von Sebastopol vielfache Zusätze erlitten, dann das sehr umfangreiche Hauptstück der gezogenen Geschütze abzuhandeln, was im 3. Band geschehen wird.

Im Verlage von C. Gerold's Sohn in Wien, Stephansplatz 625, erschien und ist durch jede Buchhandlung zu beziehen:

Technischer

Pionnierdienst im Felde

von

Konstantin Wasserthal.

In vier Abtheilungen und 364 in den Text eingedruckten Figuren.

Dritte, verbesserte und vermehrte Auflage.
gr. 8. brosch. Preis 4 fl. ö. W.

Eigenthümer und verantwortlicher Redakteur Dr. J. Hirtenfeld. — Druck von M. Auer in Wien — Papier von Fr. Lorenz Söhne.

Militär-Zeitung.

Nro. 86. Samstag den 26. Oktober 1861. XIV. Jahrgang.

Die „Militär-Zeitung" erscheint Mittwoch und Samstag. Preis vierteljährig: für Wien 2 fl. 25 Nkr., für die Provinz mit freier Postversendung 2 fl. österr. Währung. Inserate werden die dreispaltige Petitzeile mit 5 Nkr. berechnet.

Alle Sendungen, frankirt, sind an die Redaktion, Pränumerationen an die Expedition: [illegible] Stadt, obere Bräunerstraße Nr. 1134 (Auer'sche Verlagshandlung) zu richten. Manuskripte werden nur auf Verlangen zurückgestellt.

Fürs Ausland übernimmt die Buchhandlung C. Gerold's Sohn die Bestellungen.

Uebersicht.

Noch Etwas über Adjustirung. (Schluß.) — Stephan Türr. (Schluß.) — Der Kampf im Kirchenstaate 1860.

Oesterreich. Auszug aus den Bestimmungen zur theilweisen Vereinfachung des militärischen Geschäftsbetriebes. — GM. von Regeoni †. — Unentgeltliche Vorlesungen am k. k. polytechnischen Institute.

Baiern. Gesammtstand der baierischen Armee. — Außerordentlicher Militär-Kredit.

Freie Städte. Bremen. Grundzüge des hanseatischen Flottenprojektes.

Noch Etwas über Adjustirung.

(Schluß.)

Auch für den Offizier bestehen die wichtigsten Gründe, sich in der Kleidung der äußersten Einfachheit zu befleißen, und darin liegt eine neue Schwierigkeit, Stoff und Form so zu bestimmen, daß einerlei Rock, wie es wünschenswerth ist, oft den entgegengesetztesten Anforderungen genüge. Was in der Garnison zweckmäßig scheint, ist es nicht im Lager; was im Salon elegant ist, wird beim Wachtfeuer unbequem; was auf dem Paradeplatz gefällt, ist auf dem Marsche beschwerlich, und des Offiziers Paraderock wird gar oft sein Schlafrock in des Wortes buchstäblicher Bedeutung.

Daraus geht die Nothwendigkeit hervor, nach keiner Richtung hin zu hohe Anforderungen zu stellen, sich zu erinnern, daß nicht der Paradeplatz die Wirkungssphäre des Soldaten ist, und der Offizier die Eleganz mehr in einem zweckmäßigen würdigen Schnitt, als in den oft bizarren Launen der Mode suchen soll.

Daß schon vor Langem die leidige Mode die Kleidung des Soldaten auf Abwege führte, möge folgendes Citat aus Hoyer's Geschichte der Kriegskunst zeigen.

Es ist vom Ende des siebzehnten Jahrhunderts die Rede, als er sagt: „Obschon aber der Reiter nicht mehr durch jene eiserne Hülle belästigt ward, erfanden doch die Franzosen das Geheimniß, ihn durch gesteifte Stiefeln von ungeheuerer Schwere und durch übermäßig weite Aermel an dem Rocke nicht minder unbehilflich zu machen; alles Eifern der bessern Köpfe im Militär gegen diese Mode half nichts, es blieb beim Alten."

Von dem Standpunkt der Einfachheit und Billigkeit muß man das Tragen der sogenannten Civilkleider für den Offizier von vorneherein verbannen; es ist, gelind gesagt, überflüssig, gewiß aber unökonomisch.

Je mehrerlei Kleider man sich anschaffen muß, und zu einem moralischen Muß werden die Civilkleider gar bald, wenn sie auch nur erlaubt sind, desto länger und zifferschwerer wird der Schneiderkonto. Was man einerseits an Uniformen erspart, wiegt das Mehr auf der andern Seite nicht auf.

Civilkleider wechseln rascher durch die Mode, als der Soldatenrock, und der Offizier müßte daher, um immer anständig zu erscheinen, mehr Anschaffungen machen, als das einfache Bedürfniß erfordert; seine pekuniäre Befähigung hiezu lehrt das Eins und Eins. Er braucht die Civilkleider nicht; sein Rock, der zweckmäßig ist, um in demselben Hunderte von Meilen zu Fuß oder zu Pferd zu machen, um darin zu schlafen und sich zu schlagen, kann wahrlich auch zu einer Landpartie nicht allzu unbequem sein. Der Rock, der schön genug ist, um darin vor seinen Kaiser und Herrn zu treten, ist es gewiß auch, um in jeder Gesellschaft zu erscheinen. In einer Zeit, in der sich so viele darin gefallen, ihr politisches Glaubensbekenntniß und ihre wirkliche oder eingebildete Nationalität durch den Rock zur Schau zu tragen, freut sich auch der Soldat, seinen Stand und hiemit seine Gesinnungen und Gefühle unerschütterlicher Treue und Anhänglichkeit an seinen obersten Kriegsherrn durch ein gemeinschaftliches und ausschließliches Abzeichen an den Tag zu legen. Daß der Offizier sich bei jeder Gelegenheit als solcher zu erkennen gibt, hat gewiß auch noch manche andere wichtige Vortheile, die den vielleicht hie und da einzeln auftretenden Nachtheil bei Weitem überwiegen.

Was die Dauerhaftigkeit des Anzuges betrifft, will ich nur anführen, daß diese nicht blos darum nöthig ist, weil sie auch die wahre Billigkeit in sich schließt, sondern und insbesondere deßhalb, weil die Herstellung schadhaft gewordener Gegenstände während eines Feldzuges immer schwierig, oft unmöglich ist. Deshalb wähle man nur feste und dauerhafte Stoffe, und gehe mit der neuen Industrie, die oft nur die wechselnde Saison-Mode und die darnach berechnete Haltbarkeit im Auge hat, nur nach gründlicher Prüfung ein Uebereinkommen ein.

Mit der Dauerhaftigkeit, Billigkeit und Einfachheit steht nun aber die eingebildete oder wirkliche Schönheit gar oft im argen Widerspruch. Denke man sich nur einen Offizier im vollen Kleider- und Waffen-Schmuck, und man wird mit sehr geringer Ausnahme gestehen müssen, daß sein Anzug, so schön als er auch ist oder scheint, für die Stürme einer rauhen Witterung, für einen monatelangen Aufenthalt bei Tag und Nacht unter freiem Himmel, für den Staub, den Koth und die Gräben der Straßen, für Beschwerlichkeiten aller Art, und endlich für den persönlichen Kampf nicht gemacht ist. Hier ist ein auffallender Gegensatz zwischen Mittel und Zweck, der jeden unangenehm berühren muß, welcher sich den Soldaten nicht blos auf dem Paradeplatz, sondern auch auf Märschen, im Lager und auf dem Schlachtfelde denkt.

Sollte man aber deßhalb gar keine Rücksicht auf die Schönheit des Soldatenkleides nehmen? Sollte man deßhalb, wie es einige Theoretiker meinen, den Soldaten in ein ewiges Grau ohne jeder Verzierung hüllen?

Es ist wohl irgendwo gesagt worden, daß Zweckmäßigkeit und Schönheit in so innigem Zusammenhange mit einander stehen, daß man bloß erstere anzustreben brauche, und mit ihr auch die andere unwillkürlich erziele. Dieser Ansicht aber bin ich bei den heute allgemein herrschenden Begriffen von Schönheit nicht, diese müßten sich im Allgemeinen und Großen gewaltig ändern, bevor man obigem Satze die gewiß wünschenswerthe Giltigkeit zusprechen könnte. Bis dorthin wird man sich dennoch immer bequemen müssen, der herrschenden Geschmacksrichtung Einiges an Zweckmäßigkeit zu opfern. Wer das Gegentheil behauptet, kennt das Menschenherz nicht.

Man braucht deßhalb kein eitler Geck zu sein, um an einem kleidsamen Anzug Vergnügen zu finden. Der Soldat freut sich im All-

gemeinen und mit Recht des Waffen- und Kleiderschmuckes. Es muß seinen innern Grund haben, daß die Armeen beinahe aller Völker und aller Zeiten, in denen sie noch lange nicht zu Paraden verwendet wurden, sich nach dem jeweilig herrschenden Geschmack glänzend und prächtig kleideten. Wir bemerken dieß heute noch an den nüchternsten Nationen. Selbst anerkannt große Feldherrn liebten es oder fanden es für nöthig, sich durch ihren Anzug auszuzeichnen. Der bei weitem größte Theil der heutigen Armeen aber besteht aus Männern vom achtzehnten bis fünfundzwanzigsten Lebensjahr. Ein Alter, in dem der Mensch im Allgemeinen wahrlich noch zu wenig philosophisch ist, um mit Geringschätzung auf einen vergänglichen Flitterstaat herabzublicken, sondern sich gewöhnlich freut, sich und seinen Vorgesetzten geschmückt zu sehen.

Wie viele sind nicht schon des Rockes willen Soldaten — und mitunter recht brave Soldaten geworden. In diesem Alter ist diese Richtung nicht mitleidig zu belächeln, sie hat oft ein edleres Gefühl — Selbstbewußtsein und Ehrgeiz — zur Grundlage, und kann, denn der junge Soldat muß ja erst erzogen werden, als Erziehungsmittel gut verwendet werden. Reinlichkeit, Ordnung und Sparsamkeit werden oft daraus hervorgehen.

Ferners will der junge Mann unter seinen Mitmenschen ausgezeichnet dastehen, und diese Auszeichnung öffentlich anerkannt wissen. Das bürgerliche Leben und der Soldatenstand im Frieden bieten hiezu nur wenig Gelegenheit. Mit dem Soldatenrocke aber nimmt er die Verpflichtung auf sich, Beschwerden und Gefahren freudig entgegen zu gehen, Blut und Leben mit Begeisterung zu opfern, wenn sein Kaiser es fordert, d. h. sich als Soldat im schönsten Sinne des Wortes zu bewähren. Diese Verpflichtung ist eine sehr ernste, ihre Erfüllung erheischt gar schwere Opfer.

Der ehrgeizige junge Mann will die öffentliche Anerkennung für die eingegangene Verpflichtung in vorhinein genießen, und sie kann ihm von dem Billigdenkenden nicht versagt werden. Der Waidmann freut sich, wie der Bergmann, um seines Berufes willen des schmucken Rockes, auch der Soldat soll sich dessen freuen, es ist ohnehin nur ein kleiner Ersatz für so manche schwere physische und moralische Entbehrungen. Sein Anzug ist es endlich in der That, der ihn bei einer großen Anzahl seiner Mitmenschen, und ich glaube nicht bei dem schlechtesten Theil derselben, zu Ansehen und Achtung bringt.

Umgekehrt wirkt das Aeußere, das der Ausdruck des Innern ist, auf dieses zurück.

Wenn der junge Mann weiß, daß sein Waffenschmuck die Augen Aller auf ihn zieht, so wird er auf sich selbst aufmerksam, und er wird sich bemühen, stets so zu handeln, wie es sein Ehrenstand fordert. Es ist keine leere Redensart: „der Soldatenrock duldet keinen Fleck.“ Sie hat Sinn und Bedeutung.

Ein erfahrener militärischer Jugenderzieher sagte mir einmal im vertraulichen Gespräche, er ziehe für seine Zöglinge weiße Röcke jedem andern vor, weil sie sich durch sie an Aufmerksamkeit und Reinlichkeit gewöhnen. So unpraktisch diese Ansicht einerseits scheint, so kann man ihr anderseits eine tiefe psychologische Bedeutung nicht absprechen.

Dieses sind die Gründe, die mich bestimmten, der Schönheit, die so manche mit scheinbar philosophischem Lächeln vornehm bei Seite schieben möchten, ohne daß es ihnen gerade immer von Herzen ginge, einige Zeilen mehr zu schenken.

Zuverläßlich aber kann man auch hierin sehr leicht ein Zuviel thun, und die Grenzen, die von andern wichtigen Rücksichten geboten werden, sind oft schwer einzuhalten. Dennoch läßt sich dieses Ziel oft mit sehr einfachen Mitteln, wie z. B. durch die manchmal sonst ganz gleichgiltige Farbe erreichen.

Die Armeen und insbesondere die österreichische prangen in beinahe allen Farben, aber ihre Zusammenstellung ist für das Auge nicht gleichgiltig. Es gibt in den Farben so gut, wie in den Tönen, durch physikalische Ursachen begründete Disharmonien. Es sind blos drei Grundfarben: roth, gelb und blau, alle andern Farben gehen aus Zusammenmischungen dieser nach gewissen Verhältnissen hervor, wie z. B. grün aus gelb und blau, braun aus blau und roth u. s. w. Weiß ist die Summe aller Farben, das absolute Licht, schwarz das Absein des Lichtes und mithin jeder Farbe, grau ein unvollkommenes Weiß. Es ist Erfahrungssache, daß diejenigen Farben am schönsten neben einander stehen, die sich zusammen auf alle drei Grundfarben ergänzen, wie z. B. roth und grün, weil grün die beiden Farben gelb und blau hat, ebenso blau und orange, violet und gelb u. s. w. Weiß, schwarz und grau passen mit einiger Rücksichtsnahme auf den Ton beinahe zu allen andern Farben. Aber Zusammenstellungen wie grün und blau, blau und braun, grün und braun u. dgl. soll man meiden, wenn man das Auge nicht beleidigen will, ohne daß dieses oft weiß, wo es die Ursache des Mißfallens suchen soll. Vereiniget sich dann bei einer Farbe mit dieser günstigen Bedingung auch noch die der Dauerhaftigkeit, so entspricht sie beiden Richtungen, und man kann mit einiger Aufmerksamkeit das Soldatenkleid schön machen, ohne zu kostspieligen, oft nur hinderlichen Anhängseln seine Zuflucht nehmen zu müssen, die, oft nur ein lästiges Symbol einer schon an sich unnöthigen Sache, die Offiziers-Charge oft zum ausschließlichen Privilegium des Reichthums machen.

Das Porte épée — das gemeinschaftliche Zeichen aller Offiziere, die Feldbinde mit ihren ruhmreichen Farben, als das ausschließliche Zeichen der Kombattans, soll sie von allen andern Individuen unterscheiden.

Die Sterne sind eine sehr glückliche Wahl, die verschiedenen Chargen zu bezeichnen. Auch die Waffengattungen sollen sich schon durch ihren Anzug kenntlich machen; sowie jede Waffe von einem ihr ausschließlich zukommenden Geist, der nur ein Ausfluß der allgemeinen, die ganze Armee brüderlich belebenden Begeisterung ist, getragen wird, so soll dieser Geist auch seinen berechtigten Ausdruck in ihrem Kleide finden.

Wenn aber eine Adjustirungsvorschrift dauerhaft, d. h. nicht wieder in wenigen Jahren geändert werden soll, was immer mit moralischen und materiellen Nachtheilen verbunden ist, so hat sie sich vor Extremen zu hüten und die Geschmacksrichtung der Zeit zu berücksichtigen. Für ein Jahrhundert wird sie nie geltend bleiben können, das macht der immer wechselnde Geschmack, dem sich auch der Soldat bei allem Ernste und Würde nicht ganz entwinden kann, unmöglich. Eine europäische Armee, die seit fünfzig Jahren starr an ihrer Adjustirungsvorschrift gehangen wäre, würde zum Popanz geworden sein. Doch vor einem allzu schnellen Wechsel soll man sich bewahren, und man wird das um so leichter können, je mehr man das Zweckwidrige meidet, dann aber auch einzelnen oft unberechtigten Stimmen widersteht, denn gerade in diesem Punkte kann man es am wenigsten Allen recht thun, wie schon ein allbekanntes lateinisches Sprichwort sagt.

September 1861.

Stephan Türr.

Aus Bucharest, im Oktober

(Schluß.)

Im Oktober 1852 wurde Türr von Kossuth förmlich zu seinem Agenten in Italien mit dem Aufenthalt in Turin ernannt. Wenige Monate später, im Februar 1853, fand der bekannte Aufstandsversuch in Mailand statt. Türr, der mit einer Revolutionsschaar in Stradella Posto gefaßt hatte, um zur geeigneten Zeit Antheil zu nehmen, nach Anderen aber aus dem sicheren Verstecke des Kantons Tessin sich an jenem Versuche betheiligte, wurde von einem österreichischen Kriegsgerichte in contumaciam zum Tode verurtheilt und in der Werbbezirksstation Fünfkirchen in effigie gehangen. Die sardinische Regierung aber ließ damals Türr festnehmen und über Genua nach Marseille bringen, von wo er nach London ging und erst wieder zu Anfang des orientalischen Krieges in der Türkei auftauchte. Wie kopflos und leichtfertig die Revolutionspartei zu Werke ging, zeigt die Anforderung Mazzini's an Türr im Sommer 1853, sich nach Zürich zu begeben, um mit den dort weilenden Flüchtlingen eine neue Schilderhebung gegen Oesterreich vorzubereiten. Das Mailänder Complot jedoch hatte ihn vorsichtig gemacht, er lehnte es ab, seinen Kopf in die sichere Schlinge zu legen. Das politische Losungswort, welches damals von der Seine erschallte, hieß: „Ruhe in Italien,“ denn schon hatten die Verwicklungen im Orient begonnen, es galt mit Oesterreich das beste Einvernehmen zu erhalten.

Den größten Theil des Sommers 1853 weilte Türr in Paris. Von dort zeigte er Kossuth seine Absicht an, in den Orient zu gehen, und bat um dessen Weisungen. Die Türkei war damals der Tummelplatz des überwiegend größeren Theils der ungarischen Emigration, ihr hatte sich eine zahlreiche Emigration anderer Länder angeschlossen, alle empfingen als Werkzeuge der großen Revolutionspropaganda von dieser ihre Verhaltungsbefehle. Es galt zunächst eine zuwartende Haltung anzunehmen; für alle Fälle aber etwaige günstige Chancen im Verlaufe der orientalischen Angelegenheit möglichst im eigenen Interesse auszubeuten und zur rechten Zeit jeden Hebel in Bewegung zu setzen.

Türr erhielt demgemäß ein Empfehlungsschreiben an Guyon und zugleich die Weisung, über wichtige Operationen und Wahrnehmungen zu berichten und sich dem Gal Sandor anzuschließen, der damals in Konstantinopel weilte als Kossuth's Generalbevollmächtigter, dessen Thätigkeit sich auch über Serbien erstreckte. Türr schloß sich in Malta an Klapka an, beide begaben sich nach Konstantinopel. Die politischen Verhältnisse machten den Eintritt in türkische Dienste nicht räthlich, dagegen entschädigte ihn Gal Sandor mit der Eröffnung, daß in Kürze Ereignisse von Wichtigkeit eintreten würden, und daß er in Widdin über 300 bis 400 Verbündete verfüge. Unzweifelhaft war hiermit das von Gal Sandor und Mack beabsichtigte Revolutionsunternehmen in Siebenbürgen gemeint, das jedoch durch Zersprengung der Guerillabanden des Warady im Keime erstickt wurde.

Auch über das Fürstenthum Serbien erstreckte sich damals der Einfluß der Revolutionspropaganda, und wie heute so war auch dasselbe damals einer der Faktoren, die Kossuth in den Calcul seiner Projekte bezüglich Ungarns zog. Türr wurde von Gal Sandor aufgefordert, nach Serbien zu gehen, um von dort aus seine revolutionäre Thätigkeit über Ungarn auszudehnen, hielt es jedoch für angemessener, einen Antrag abzulehnen, der ihm mit mannigfachen Gefahren verbunden schien. Mit einer Empfehlung Klapka's versehen, ging er vielmehr in das Hauptquartier Omer Pascha's, wo er bis zum April 1854, und zwar als Volontär verweilte. Türr hatte hier im Kreise einer zahlreichen ungarischen, polnischen und walachischen Emigration die beste Gelegenheit, den Stand und die Tragweite der orientalischen Angelegenheit und die Wechselwirkung kennen zu lernen, die letztere etwa auf die Geschicke Ungarns auszuüben vermöchte. Die Resultate schienen ihm nichts weniger als günstige, — eine Auffassung, der er in seinen Berichten an Kossuth Ausdruck gab. Insbesondere waren es die imposanten Rüstungen Oesterreichs, zunächst aber die Nähe und die schlagfertige Bereitschaft des serbisch-banater Armeekorps, die ihm und der gesammten Emigration auf türkischem Boden zur Genüge zeigten, daß es Angesichts eines so mächtigen und wachsamen Gegners an wahnsinnige Verblendung grenze, auch nur die leiseste Hoffnung zu nähren, die orientalische Verwicklung in ihrem, d. h. im revolutionären Sinne ausbeuten zu können.

Türr gelang es damals nicht, in den aktiven Dienst der Pforte zu treten, er ging deshalb wieder nach Paris zurück. Sein Aufenthalt daselbst währte nur bis zum Frühjahr 1855, indem ein von Kossuth erhaltener Brief ihn ermuthigte, abermals nach dem Orient zu gehen. In Malta schloß er sich dem in der Einschiffung nach der Krim begriffenen 72. britischen Regiment (Hochländer) an, traf Ende Mai 1855 in Konstantinopel ein, und ging als Volontär in die Krim. Sein Aufenthalt daselbst sollte nur von kurzer Dauer sein; man will wissen, daß dasselbe Leiden, welches seiner Zeit einen seiner hochgestellten Gönner Angesichts der noch ungebrochenen Werke von Sebastopol zwang, eine reinere, weniger mit Pulverdampf zersetzte Atmosphäre aufzusuchen, als es damals die in der Krim war, auch ihn bestimmte, der Krim den Rücken zu wenden und im September nach Konstantinopel zurückzukehren. Es dürfte erst nachträglich einem oder dem andern englischen oder französischen Offizier bekannt werden, daß Türr damals an ihrer Seite geweilt hat, dort wenigstens in der Krim hatte keiner Gelegenheit, seinen Namen kennen zu lernen. Dies sollte erst durch einen Vorgang geschehen, dessen Einzelheiten wir hier folgen lassen.

In Konstantinopel erhielt Türr — der von den Engländern mit dem in ihren Sold übergegangenen türkischen Kontingent englischen Dienst übernommen und mit dem Range eines Obersten im englischen Landtransport-Korps bekleidet worden war — den Auftrag, noch einen weiteren Train zu dem letzterwähnten Korps in Bulgarien zusammenzustellen. Bei diesem Anlasse wurde ihm, ohne daß er früher den Eid der Treue für die englische Regierung abgelegt, von dieser, und zwar ohne Ausfertigung des üblichen Patentes, der Titel eines Obersten mit den entsprechenden Gebühren verliehen.

Mit dem Ankaufe von Remonten in der Walachei und Bulgarien beauftragt, weilte Türr längere Zeit in Rustschuk, von wo aus er häufige und sehr enge Verbindungen mit den notorischen Vermittlern der Korrespondenz zwischen der ungarischen Emigration und dem Heimatland unterhielt. Er wagte es sogar damals öfter in Giurgewo zu erscheinen, also in dem von den österreichischen Truppen besetzten Rayon. Türr wurde erkannt, und für den Fall der Wiederbetretung in diesem Rayon seine augenblickliche Verhaftung seitens der kais. Regierung angeordnet. Die Gelegenheit sollte nicht lange auf sich warten lassen. Im Wahne seiner Unverletzbarkeit trieb Türr die Frechheit so weit, sich angeblich in Dienstangelegenheiten nach Bukarest selbst zu begeben, wo das k. k. Linien-Infanterie-Regiment Erzherzog Franz Karl in Garnison lag, dessen Fahne er meineidig verlassen hatte.

Es bedarf keiner Erläuterung, daß es mit dem Buchstaben des Gesetzes eben so, wie mit dem militärischen Ansehen und der Würde des kais. Heeres unverträglich erschien, den in effigie gehängten Deserteur und Hochverräther im Bereiche der eigenen Regimentsjurisdiction, Angesichts der Armee, der er angehörte, frei verkehren zu lassen. Türr wurde daher in seiner Wohnung festgenommen, und zur Vermeidung jeder Reklamation wegen Verletzung der englischen Uniform mit einem Militärmantel und Mütze bekleidet und alsbald mit Militäreskorte nach Kronstadt abgeführt. Die mündlichen und schriftlichen Proteste des englischen Generalkonsuls mußten selbstverständlich eben so unberücksichtigt bleiben, als die des türkischen Militärkommandanten von Bukarest. Bei der in Kronstadt eingeleiteten regelmäßigen Untersuchung wurde Türr aller vorerwähnten Verbrechen schuldig erkannt, und abermals zur Todesstrafe verurtheilt. Nur der außerordentlichen Milde und Gnade seines Kaisers verdankte Türr Leben und Freiheit, die er — nach Korfu abgeführt und von da nach England zurückgekehrt — sofort benützte, um die ihm erwiesene Gnade mit einer verleumderischen, von dem wildesten Haß gegen Oesterreich durchglühten Schmähschrift zu lohnen.

Wir haben in dem Vorstehenden die wichtigsten Momente aus dem Leben und Treiben Türr's von jenem Augenblicke an, wo er fahnenflüchtig wurde, bis zu seiner Verhaftung in Bukarest und der darauf folgenden Begnadigung hervorgehoben. Wir verzichten darauf, sein ferneres fortan von erhöhterem Hasse gegen Oesterreich geleitetes Treiben zu schildern, weil eine solche Schilderung nur eine Wiederholung der Umtriebe bieten würde, die wir eben zur Genüge gekennzeichnet haben. Nur eines noch können wir um so weniger uns versagen, als in jüngster Zeit die italienische und französische Tagespresse eine Diversion der ungarischen Legion unter Türr zu Gunsten der Montenegriner, das ist zum Zweck der Explodirung der Balkan-Halbinsel in Aussicht stellte*); nämlich die Frage aufzuwerfen: Wo und wodurch hat Türr sich je militärisch bemerkbar gemacht, oder im offenen Kampfe ausgezeichnet? Wir, die wir ihn und einen Theil seines Anhanges, so wie die Ereignisse der letzten Jahre mehr oder weniger aus eigener Anschauung kennen, vermögen nur darauf zu erwiedern, daß Türr selbst und seine Gesinnungsgenossen die eigene Ruhmestrompete in der gleichgesinnten Presse bei jeder Gelegenheit ertönen ließen, daß wir aber außer Stand sind, irgend eine hervorragende militärische That von ihm zu registriren. Weder in der Krim, wo er nur kurze Zeit weilte, noch während des Krieges 1859 in Italien oder der nachfolgenden Kämpfe im Kirchenstaat und Neapel wurde Türr's in einem offiziellen Tagesbefehl Erwähnung gethan.

Wir haben noch einige Worte hinzuzufügen über Türr's Charakter. Selbst von denen, die ihn näher kennen und sich als seine Genossen betrachten, des Wankelmuthes und der Falschheit beschuldigt, wo es gilt, seine selbstsüchtigen Zwecke zu erreichen, hat Türr jene Schule gänzlich demoralisirt, deren Jünger er seit 11 Jahren ist, — wir meinen die Schule der Propaganda. Sein Haß gegen Oesterreich, wo er durch eigene schwere Schuld zweimal dem Gesetz verfallen war, ist die rachsüchtige Regung des von Ehre und Pflicht abgefallenen politischen Renegaten. Dieser Haß, der seine militärischen und politischen Fähigkeiten weit hinter sich läßt, ist das Triebrad seiner Handlungs- und Denkweise während der letzten Jahre. Seine eigenen politischen Gesinnungsgenossen aber haben es ihm noch heute nicht vergessen, daß er nach seiner hier in Bukarest erfolgten Verhaftung und der kurz danach stattgefundenen Vernehmung sie und ihr Treiben nur darum rücksichtslos bloßstellte, um für sich selbst eine günstigere Meinung zu schaffen. Sind wir recht unterrichtet, so geht man in den vorerwähnten Kreisen mit der Absicht um, Türr's Treiben und Charakter einer näheren öffentlichen Beleuchtung zu unterziehen. Die Glaubwürdigkeit aber der Quellen, die hierbei benützt werden, dürfte gerade Türr am wenigsten in Abrede stellen können.

Notorisch ist es insbesondere, daß Türr in Angelegenheiten des materiellen Interesses sich bis zu den schmutzigsten Vergehen erniedrigte. Hierin lag, wie wir bereits erwähnt haben, der alleinige Grund seiner Desertion. Ein derartiger Fall in Türr's Leben aber steht keineswegs vereinzelt da, vielmehr machte ihm auch die Verwaltung bei dem englischen Transportkorps den Vorwurf, daß er — der über namhafte von der englischen Verwaltung empfangene Summen zu verfügen

*) Zu den krankhaftesten Hirngespinnsten unserer an abenteuerlichen Projekten doch eben nicht armen Zeit gehörte unstreitig das vorerwähnte. Will etwa eine derartige Schaar den dalmatinischen Gürtel mittelst Mongolfieren übersteigen?

hatte, behufs Vervollständigung der englischen Trainanstalten im Orient — seine Rechnungen im unbefriedigendsten Zustande gelegt, und Kaufkontrakte ohne alle Garantie für die englische Regierung abgeschlossen habe; daß die gelieferten Wagen schlecht, die angekauften Pferde aber noch schlechter und sehr überzahlt seien &c. Ein Gasthausinhaber in Giurgevo aber beanspruchte von Türr die Kleinigkeit von 1200 fl. und belegte zur Deckung eine Anzahl eingelieferter englischer Wagen in Beschlag. Wäre man damals seitens der englischen Behörden mit Strenge gegen ihn vorgegangen, er hätte sicherlich auch hier durch Desertion der Strafe sich entzogen.

Wir haben im Vorstehenden versucht, eine Schilderung des Mannes zu geben, der, durch eigene Schuld gefallen und seitdem vom Gesetze seines Vaterlandes bedroht, unter dem Deckmantel des politischen Märtyrerthums in das Lager der Gegner Oesterreichs flüchtete, um in wüthendem Hasse das nagende Bewußtsein des Verlustes seiner eigenen Ehre zu übertäuben. Individuen von dem Charakter und der Denkweise Türr's sind ein Zeichen kranker Zeit, sie sinken in ihr Nichts zurück, sowie die ersten sichern Symptome der Genesung eintreten.

Der Kampf im Kirchenstaate 1860 *).

Wir gelangen zu dem eigentlichen Kern unserer Aufgabe: der Darstellung der Kriegsereignisse selbst.

Ihr Lauf war rasch und erschütternd.

Mit dem ersten Einfalle der Freischaaren beginnend (8. September), schließen sie nach der Dauer von nur zwanzig Tagen (28. September) mit der Kapitulation von Ankona; indem die so schnell entstandene, von so vielen inbrünstigen Hoffnungen begleitete Schaar gläubiger Kämpfer von dem Schauplatze ihrer Thaten durch das eiserne Geschick weggefegt war.

Eine nicht geringe Zahl hatte mit ihrem Tode den eingegangenen Bund besiegelt, ein Theil siechte verwundet oder krank in den Spitälern, die große Masse zog in Gefangenschaft, in der sie nebst dem ohnedies herben Lose des Besiegten noch den erdrückenden Hohn des übermüthigen Siegers zu dulden hatte.

Am 9. September war die Nachricht von dem Einfall bewaffneter Freischaaren nach Ankona gelangt.

Der provisorische Kommandant der Festung, Oberst de Gady (Schweizer), entsendete sogleich zwei Kompagnien des vierten Bataillons Bersaglieri (Hauptmann Rosenbaum, Oesterreicher) mit zwei Geschützen (Oberlieutenant Franz, Oesterreicher) nebst einigen Gensd'armen, das Ganze unter dem Befehl des Gensd'armerie-Obersten Zambelli, um vier Uhr Morgens in der Richtung über Sinigaglia ab, um etwaigen Aufständen in den Ortschaften zu begegnen, von den Vorfällen Kenntniß zu nehmen, endlich von den zu Pesaro und Urbino stehenden Truppenabtheilungen Nachricht einzuholen.

Zambelli gelangte den 10. nach Fano, zog die dort befindlichen Indigeni (Einheimische), ungefähr 200 Köpfe, an sich, und ließ dagegen eine Kompagnie Bersaglieri unter dem Befehl des Oberlieutenant Graf Wurmbrandt und Baron Dalwigk daselbst zurück, um ihm als Verbindung und Aufnahme zu dienen.

Bei Einbruch des Abends langte er vor Fossombrone an.

Es wurde vor der Stadt gehalten, und die Avantgarde in selbe vorgeschickt.

Schon waren sie fast bis zum jenseitigen Thore gelangt, als von vorne und gleichzeitig aus den Häusern ein heftiges Feuer eröffnet wurde, wodurch sich der Offizier bewogen fand, um etwaiger Verwirrung zu begegnen, den Rückzug fechtend anzutreten.

Oberst Zambelli, durch das Gewehrfeuer von dem Angriff in Kenntniß gesetzt, entsendete eine Abtheilung Freiwilliger zur Verstärkung und Aufnahme der Avantgarde, gleichzeitig fuhren die Geschütze auf und eröffneten das Feuer auf die Stadt. Der Feind entwich, den Anführer, früher Hauptmann in päpstlichen Diensten, todt auf dem Platze lassend.

Die vorgeschickten Freiwilligen (Einheimische) zeigten trotzdem wenig Neigung, sich entschieden in die Gassen zu wagen; Hauptmann Rosenbaum schickte daher Bersaglieri, die mit der frühern Avantgarde die Stadt durchstürmten, worauf der Gegner in voller Flucht in der Richtung nach Urbino gänzlich abzog.

Da mittlerweile die Nacht eingebrochen, wurde es angemessen befunden, vor der Stadt zu lagern.

Der Bischof und Vorstand wurden ins Lager berufen, für Beischaffung von Lebensmitteln gesorgt, und der Mannschaft die nöthige Ruhe gegönnt.

Den nächsten Morgen (den 11. September) besetzte Oberst Zambelli die Stadt, ordnete die Ablieferung der Waffen an, und ließ den Belagerungszustand proklamiren, da sich die feindselige Gesinnung der Einwohner klar genug kundgegeben hatte.

Nachmittags erschien ein Bote des Delegaten von Urbino, welcher die Nachricht brachte, daß eine feindliche Kolonne, circa 6000 Mann, sich zwischen Fossombrone und Fano dirigire, und bereits bedeutenden Vorsprung habe.

Urbino war überrumpelt worden, die schwache päpstliche Besatzung zum Rückzuge auf Pesaro gezwungen; auch Pergola bedroht, vielleicht bereits in feindlichen Händen. Macerata Feltria ebenfalls von den Insurgenten besetzt.

Auf diese Weise schon in den Flanken umgangen, wäre ein längeres Verbleiben dieser schwachen Truppe, die auf keine Verstärkung zählen konnte *), nicht nur nutzlos, sondern sogar fehlerhaft gewesen, und Oberst Zambelli trat daher sogleich den Rückzug gegen Fano an, da er auch nicht mehr hoffen konnte, bei der heranziehenden Uebermacht der Besatzung von Pesaro zum genügenden Beistand dienen zu können, im Falle selbe den Platz zu räumen sich gezwungen sähe.

Kurz vor Fano sprengten piemontesische Lanciers auf die Avantgarde los, wurden von dieser mit einem energischen Feuer aus den deckenden Gräben, in die sie sich rasch geworfen, empfangen, und ergriffen mit Zurücklassung mehrerer Todten und Verwundeten die Flucht.

So unbedeutend dieser Vorfall, bewies er doch dem Kommandanten der Kolonne sowohl, daß wirklich die piemontesischen Truppen in den Kampf engagirt seien, was bis nun immer noch nicht geglaubt wurde; als auch — und was für dieses schwache Detachement das Bedenklichste war — daß diese bereits Fano besetzt haben mußten, sonst hätten die flüchtigen Lanciers wohl nicht den Weg in dieser Richtung eingeschlagen **).

Oberst Zambelli fand sich daher bewogen, rechts ins Gebirge abzulenken, erreichte mit einem fortdauernden Marsche von 74 Miglien wieder die Hauptstraße nach Sinigaglia und stieß vor der Stadt an einer Brücke auf de Courten's ebenfalls rückkehrende Kolonne, an welche er sich anschloß.

Die Brigade des Generals de Courten war am 9. September vom General Lamoricière, nachdem er ebenfalls die ersten Nachrichten vom Einbruche der Freischaaren an der Nordgrenze erhalten hatte, von Macerata aus zum Ausbruche beordert worden, um über Jesi-Monte Albodo gegen Urbino und Pesaro zu rücken. General de Courten sollte sich nach den Umständen benehmen und Bericht erstatten.

De Courten entsendete den 9. um eilf Uhr Vormittags den Oberst Kanzler mit dem ersten Bataillon Bersaglieri (Oberst Vogelsang), erste Kompagnie des dritten Bataillons (Hauptmann Graf Auersperg) und mehrere Kompagnien Indigenia und Schweizer voraus, während er selbst mit dem Reste der Brigade um vier Uhr Nachmittags folgte. Oberst Kanzler befand sich den 10. Früh acht Uhr in Jesi, ließ abkochen, und detachirte um 2 Uhr Nachmtgs. den Oberst Vogelsang mit seinem Bataillon und einer Division Indigeni über Monte Albodo nach Corinaldo, während er selbst links nach Pergola rückte, um über Fossombrone nach Urbino zu gelangen.

De Courten kam den 10. über Corinaldo nach Mondavio, den 11. änderte er aber die Marschdirektion, indem er über Mondolfo auf Fano losging.

Zu Mondolfo (den 12. Früh) empfing er die ersten sicheren Nachrichten durch Landleute und vom Gefechte bei Fossombrone rückkehrende Verwundete, daß der Feind von allen Seiten im Anzuge begriffen sei.

Noch glaubte de Courten, daß er es nur mit ungeregelten Freischaaren zu thun habe.

Er gönnte daher seinen ermüdeten Truppen nur die nöthigste Ruhe, und setzte sodann unter heftigem Regen bei grundlosen Wegen den Marsch gegen Fano fort.

Die Eclaireurs der Avantgarde stießen jedoch bald auf flüchtige Landleute, welche die Nachricht brachten, daß die Besatzung zu Fano (Oberlieutenant Graf Wurmbrandt) gefangen sei, und eine bedeutende Zahl regu-

---

*) Aus der von uns besprochenen Broschüre des Hauptmann von Richter: „Geschichte der österreichisch-slavischen und deutschen Freiwilligen und ihrer Kämpfe im Kirchenstaate im Jahre 1860" &c. &c.

*) Von dem gleichzeitigen Vorgehen der Brigade Courten, respective Oberst Kanzler nach Fossombrone hatte Oberst Zambelli nicht die geringste Kunde.

**) Diese Voraussetzung, so natürlich der Sachlage, erwies sich nachträglich doch als unrichtig, denn die unter Oberlieutenant Graf Wurmbrandt zu Fano verbliebene Kompagnie wurde erst folgenden Tages (den 12.) zur Waffenstreckung gezwungen.

lärer piemontesischer Truppen, sowohl Infanterie als Kavallerie und Geschütze, sich dort befinden.

Eine vorgenommene Rekognoszirung gab dieser Angabe volle Bestätigung.

Am 11. September Mittags hatte nämlich die piemontesische Armee, den vorgeschickten Freischaaren folgend, auf allen Punkten die Grenzen des päpstlichen Gebietes überschritten.

Das vierte Armeekorps*) (Cialdini) marschirte auf Pesaro, Fano, Urbino. Pesaro wurde noch denselben Tag (11.) von der vierten Armeedivision eingeschlossen, und begann die Beschießung, die heftig und energisch von der Besatzung erwiedert wurde. Trotzdem kapitulirte der Kommandant, Oberst Zappi, am Morgen des 12. Septembers, und 1200 Gefangene, fünf Geschütze, Pferde und sonstiges Kriegsmaterial waren der Preis dieses ersten Sieges.

Mit dem Falle Pesaro's war die ganze Landstrecke von der See bis zur Appenninen-Gräte in Feindeshänden, und die Freischaaren drängten sich in die Intervalle der geregelten Armeekolonnen, indem sie das Land überschwemmten und die Verbindung erhielten.

Nur das schwache St. Leo widerstand dem andrängenden Strome. Die Vertheidigung dieses Forts, eigentlich nur eine Frohnfeste zur Aufbewahrung von Verbrechern, verdient ein besonderes Blatt in diesen Erinnerungen, wenngleich selbe auf die Gesammtereignisse selbstverständlich nicht den geringsten Einfluß üben konnte.

Sie beweist jedoch deutlich genug, was diese neu geworbenen Truppen unter tüchtigen Führern, und mit militärischer Umsicht verwendet, zu leisten im Stande gewesen wären.

Den 2. August bezog die zweite Kompagnie des dritten Bataillons Bersaglieri unter Kommando des Hauptmanns de Bourry die Garnison zu St. Leo.

Die örtliche Lage ist derart exponirt, daß St. Leo gleich vom Beginn als verlorener Posten zu betrachten war. Die vorhandenen Geschütze waren auf das bescheidenste Maß beschränkt, und diese im verwahrlosten Zustande. Die Vertheidigungswerke waren verfallen.

De Bourry ließ in aller Eile die nöthigsten Ausbesserungen vornehmen und auf der Nordseite, dem schwächsten Punkte, eine Sternschanze anlegen**).

Die wohl in hinreichendem Maße, aber von schlechter Qualität vorgefundenen Lebensmittel wurden mittelst Requirirung von auswärts umgewechselt, das Fehlende ersetzt, die Munition geregelt, kurz mit militärischer Umsicht die Mittel für längere und energische Vertheidigung vorbereitet.

Schon Ende August zeigten sich sowohl unter den Einwohnern, als in dem nahen Talamello und längs der ganzen Marecchia die Einflüsse der nahen Freischaaren, und ließen eine baldige Erhebung voraussehen. Den 10. September rückten die ersten feindlichen Abtheilungen gegen St. Leo, von wo aus täglich Streifpatrouillen nach allen Richtungen entsendet worden waren.

Oberlieutenant Baron König (Hannoveraner, in der österreichischen Armee gedient) hatte sich an diesem Tage mit seiner Patrouille zu weit vorgewagt, und wurde abgeschnitten; schlug sich aber mit seinen Leuten tapfer durch und brachte die Nachricht von dem Einschlusse in das Innere des Platzes.

*) Linker Flügel, östlicher Appenninen-Abhang, an der Küste des adriatischen Meeres (Rimini, Cattolica) dislocirt.

**) Bella-Schanze zu Ehren des Delegaten in Pesaro.

Noch in der Nacht auf den 11. September begann das Feuer des Feindes aus seinen Feldgeschützen, welches aber von der Besatzung auf das Heftigste erwidert wurde.

So dauerte es mit geringen Unterbrechungen bis zum 13. September fort, ohne jedoch die Vertheidiger im Geringsten zu erschüttern.

Zeitweilig heranrückende Sturmkolonnen wurden theils durch das mörderische Feuer der Bersaglieri aus den Deckungen, theils durch entschlossenes Vorbrechen mit dem Bajonnette jedesmal zurückgewiesen.

Versuchte nächtliche Ueberrumplungen scheiterten an der Wachsamkeit der Besatzung.

So hielt sich diese kleine Schaar in einer schlechten Schanze gegen einen mehr als zwanzig Mal stärkern Gegner bis zum 25. September, das ist durch fünfzehn Tage, und auch da erlag sie weder im Kampfe, noch ergab sie sich durch Kapitulation; sondern der Verrath, der in diesem Lande schon so vielfältig seine traurige Rolle gespielt, lieferte auch hier das kleine Häuflein in des Feindes Hände.

Hauptmann Gallas, Italiener und leider als Platzkommandant fungirend, hatte in irgend einer Angelegenheit mit den Belagerern zu verhandeln, und es fand sich ein Mittel, daß diese, zum großen Bedauern des Herrn Platzhauptmanns, mit ihm zugleich in die Feste eindrangen, als eben die ermüdete kleine Besatzung sich einer kurzen Ruhe hingab.

General Griffini (ehemaliger österreichischer Rittmeister vom jetzigen eilften Uhlanen-Regiment!!!), erbittert über den langen Widerstand (ein ehrenhafter Gegner weiß solchen zu schätzen), wollte die Besatzung über die Klinge springen lassen, begnügte sich aber endlich großmüthig damit, sie in rohen Ausdrücken zu beschimpfen.

Hauptmann de Bourry nennt als besonders sich auszeichnend den bereits erwähnten Oberlieutenant Baron König, Sergeantmajor Platzer und Dezierbinsky, und belobt unbedingt sowohl die Haltung der Mannschaft seiner Kompagnie, als der Geschützbedienung.

Wir verließen de Courten auf dem Marsche nach Fano, und durch Nachrichten und Rekognoszirungen endlich verständigt, daß er der piemontesischen Armee gegenüber stehe.

General de Courten, in seiner gänzlichen Isolirung im Angesichte solcher Uebermacht, geschwächt durch die Detachirung des Obersten Kanzler, der sich gegen Urbino gewendet*), und über dessen Schicksal er gänzlich in Unwissenheit war, konnte wohl an kein Standhalten denken, und lenkte sogleich in der Richtung nach Sinigaglia ab, wo er noch den 12. Abends acht Uhr anlangte, bis Mitternacht die erschöpften Truppen ruhen ließ, und dann den Marsch nach Ancona fortsetzte. Bei dieser Rast von Sinigaglia war es, wo Hauptmann Rosenbaum mit seinen Truppen zu ihm gelangte. Gendarmerie-Oberst Zambelli hatte zu Pferde schon früher direkt den Weg nach Ancona eingeschlagen, wahrscheinlich, um rascher die Nachricht von dem Anrücken des Feindes dahin zu bringen.

General de Courten langte den 13. September neun Uhr früh zu Ancona ein, wo er nun auch verblieb. Oberst Kanzler war am 11. von Pergola gegen Fossombrone vorgerückt, erhielt aber noch vor diesem Orte die Nachricht von dem stattgehabten Gefechte zwischen einer päpstlichen Streifkolonne (Oberst Zambelli) und einer Abtheilung Freischaaren, die mit der Flucht der letzteren endete, den darauf erfolgten Abzug Oberst Zambelli's in Folge der allgemeinen Vorrückung des Feindes, und lenkte sogleich gegen Mondavio ab.

(Fortsetzung folgt.)

*) General de Courten hatte außer dem allerdings tüchtigen und verläßlichen Major Ginzel mit fünf Compagnien Bersaglieri nur noch vier Compagnien Indigeni (gänzlich unverläßlich) und die Geschütze bei sich.

Armee-Nachrichten.

Oesterreich.

** (Wien.) In Nr. 65 und 68 der diesjährigen „Militär-Zeitung" haben wir der Bestimmungen gedacht, welche zur theilweisen Vereinfachung des militärischen Geschäftsbetriebes vom h. Kriegsministerium ins Leben gerufen wurden. Aus der umfangreichen Vorschrift theilen wir unseren Lesern einen präcisen Auszug mit.

I. Abschnitt. Erweiterung der Befugnisse der Ober- und Unterbehörden.

I. Armee- und Landes-Generalkommanden.

1. Ertheilung von Urlauben bis zur Dauer von sechs Monaten, auch während der Exerzirzeit.

2. Passirung von durch Zufälle, Elementar-Ereignisse oder dergleichen zu Grunde gegangenen oder in Verlust gerathenen Sorten bis zu dem Betrage von 500 fl. ö. W.

3. Passirung von Servize-Supererogaten bei Militär-Spitälern bis 500 fl. ö. W.

4. Passirung von Quartier-Zins-Uebergenüssen bis zur Höhe eines vierteljährigen Zinsbetrages.

5. Passirung uneinbringlicher Patentalgehalts-Uebergenüsse.

6. Passirung uneinbringlicher Spitals-Verpflegskosten.

7. Bewilligung von dreimonatlichen Gage-Vorschüssen.

8. Bewilligung zur nachträglichen Verrechnung der binnen sechs Monaten nicht verrechneten Reise-Auslagen, Gagen, Pensionen und sonstigen Gebühren.

9. Aufnahme der Weiber und Kinder in die Interimal-Versorgung der Invalidenhäuser.

10. Fortbezug der Alimentation für Militär-Waisen.

11. Vornahme der Bauten im fortifikatorischen Rayon.

12. Bewilligung des Brot-Backlohnes und

13. der Mahl- und Mühlfuhrlehns-Verhandlungen.

14. Bemessung und Bewilligung des Heiz-Servizes für technische Werkstätten.

15 Befugniß zur selbständigen Entscheidung in Angelegenheit von Feldschäden bis 300 fl.

16. Behandlung des Wasch- und Flicklohnes der Bett-Sorten, dann Anschaffung hölzerner Bettstätten bis 1500 fl

17. Genehmigung der Behandlungs-Akte über Lieferungs-Sicherstellungen von Naturalien bis zu einer Maßüberschreitung von 10, bei Subarrendirungen bis 20 Prozent.

18. Entscheidung über Sicherstellung von Servize-Artikeln und Beschäl-Erfordernissen der Beschäl-Anstalten ohne Beschränkung.

19. Die Miethe der jeweilig neu ausgemittelten Beschäl-Unterkünfte bis 300 fl.

20. Selbständige Miethe von nicht tarifmäßig festgesetzten Objekten bis 300 fl.

21. Die Unterlassung der Verpachtung von Marketendereien und ärarischen Grundstücken über den Betrag von 1000 fl.

22. Die Ermächtigung, einlaufende Conten von Zivil-Aerzten und Zivil-Spitälern für ärztlich behandelte Militär-Individuen zu liquidiren.

23. Aufnahme von Diurnisten bei Verpflegsmagazinen.

24. Transferirung von Bäckergesellen.

25. Entlassung von Unterparteien und Armeediener nach zehnjähriger Dienstzeit.

26. Die Anstellung und der Wechsel der Ergänzungsbezirks-Offiziere über drei Jahre hinaus.

II. Landes-Generalkommanden in Agram und Temeswar in Grenz-Angelegenheiten.

27. Entlassung der obligaten Grenzer.

28. Genehmigung der Verträge zur Lieferung des Brennholzes.

29. Genehmigung der Brot- und Fleischkontrakte für die Arrestanten der Stockhäuser.

30. Entscheidung über Eingehen der Grundansässigkeiten.

31. Erfolgung des Brotes in natura.

32. Verpachtungen von Wirths- und Kaffeehäuser.

III. Brigade-Kommanden.

33. 34. Urlaube und Verlängerungen bis zu acht Wochen.

35. Austragung der Angelegenheiten bezüglich Unterbringung der Truppe.

36. Passirungen von Sorten bis 50 fl.

37. Bei Verlusten durch Elementar-Ereignisse bis 200 fl.

38 Ersatz der entwendeten oder verlorenen Armaturs-Sorten.

39. Austausch der mit Gebrechen behafteten Gewehre.

40. Entschädigung der Feldschäden bis 50 fl.

41. Bewilligung zur Brodzubuße für starke Esser.

42. Errichtung von Wachstuben jeder Art.

43. Bewilligung des Wach-Servizes bis zum 20perzentigen Zuschuß.

44. Die erste Anschaffung von Buchbinder-Arbeiten und Kanzlei-Einrichtungsstücken bis 25 fl. ö. W.

45. Die nothwendigen Kanzlei-Nachschaffungen, wo kein Pauschale besteht.

46 Die direkte Abfassung neuer Sorten aus den nächsten ärarischen Vorlagen.

47. Außerstandbringung der umgestandenen und vertilgten Dienstpferde.

48. Außerstandbringung der untauglichen Dienstpferde.

49. Uebersetzung von Dienstpferden aus einer Kategorie in die andere.

Brigade-, beziehungsweise Festungskommanden.

50. Nachschaffung und Reparatur der Springeisen bei Garnisons-Stockhäusern.

51. Passirung der unbrauchbar gewordenen Wachmäntel.

52. Abfassung von Wäsche und Fußbekleidung, dann Sohlen für Kerkersträflinge 1. Klasse.

53. Abfassung der nöthigen Sorten für Kerkersträflinge 2. Kategorie.

54. Handeinkauf von Bürsten, Löffeln und Schüsseln in Garnisons-Stockhäusern.

55. Die Akten bei der Brigade müssen derart getheilt werden, daß beim Ausmarsche ins Feld nur die nothwendigen mitgenommen werden können.

IV. General-Monturs- und Gestüts-Inspektion.

56. Heirats-Bewilligung, Beförderung der Professionisten Transferirung und Kommandirung der Mannschaft.

V. Landes-Artillerie-Direktionen.

57. Erhalten dieselben Befugnisse wie die Brigaden, ferner

58. Cassirungs-Bewilligung des bei den Zeugsposten unbrauchbar gewordenen Artillerie-Materials.

59. Verwendung und Veräußerung des aus dem Kassirten gewonnenen Materiales.

60. Der Artillerie-Arsenal-Direktion die Instandnahme der neuen Geschützröhre.

VI. Stadt- und Platzkommanden im Sitze der Landes-Generalkommanden.

61. Kommandirung im Garnisonsbereiche.

62. Bewilligung eines längeren Aufenthaltes für Fassungs-Kommanden.

VII. Regimentskommandanten ohne Inhaber.

63. Verleihung von Kompagnien und Eskadronen, Ernennung der Regiments- und Bataillons-Adjutanten, dann Proviant-Offiziere, Transferirung der Offiziere im Generalat.

VIII. Kommandanten der Grenz-Infanterie-Regimenter und des Titler Grenz-Infanterie-Bataillons.

64. Selbständige Bewilligungen von Stammguts-Veräußerungen.

65. Gestattung des Erwerbes und Besitzes von mehr als Einem Wohnhause.

66. Entlassung der Handels-, Gewerbs- und Schutzleute.

67. Bewilligung zur Absiedlung einzelner Familienglieder.

68. Passirung des systemisirten Prämien-Pauschales für Aerarial-Schulen.

69. Verleihung von Hand-Stipendien an Aerarial-Trivial-Schulen.

70. Bestätigung der Verträge der Gemeinden mit ihren Lehrern.

71. Die Pfarr-Sessions Entschädigung.

72. Transferirung der Mannschaft vom Feldwebel abwärts in die Linie.

73. Transferirung der subalternen Feldoffiziere im eigenen Körper.

IX. Ergänzungs-Bezirkskommanden.

74. Bewilligung zur Uebersiedlung von Invaliden.

X. Invalidenhaus-Kommanden.

75. Heirats-Bewilligungen nach zweiter Art für Patental- und Reservations-Invaliden.

76. Verzichtleistungen auf Invaliden-Gebühren.

77. Transferirung von Invaliden von einem Invalidenhause zum anderen.

XI. Die Betten-Magazine.

78. Beischaffung oder Reparatur von gewöhnlichen Geräthen.

(Fortsetzung folgt.)

* Das feierliche Leichenbegängniß des dahingeschiedenen k. k. GM. in Pension Herrn v. Nezroni fand Samstag den 23. d. Mts. zu Graz statt. Der Leichnam wurde in der Burggasse gehoben und auf den Friedhof St. Peter überführt. Der Herr GM. Ritter von Weigel kommandirte den Kondukt, und das löbliche uniformirte Bürgerkorps gab dem Verblichenen als ehemaligen Kommandanten der gesammten Bürgerwehr von Graz die letzte Ehre, indem solches seine Musikkapelle und seine Grenadier-Kompagnie dem Kondukte beigab, welch' ehrenvolles Wirken von Seite des k. k. Militärs so freudig aufgenommen wurde, daß solches dem löblichen Bürgerkorps bei dieser imposanten Leichenfeier die Aufstellung im rechten Flügel der Brigade zudachte, und so das Bürgerkorps mit einem vorangerittenen Zug k. k. Husaren gleichsam den Leichenzug eröffnete. Der Kondukt war in reglementmäßiger Stärke ausgerückt, und eine zahlreiche Suite von Generalen und Ober-Offizieren, sowie sämmtliche Offiziere des Bürgerkorps gaben dem Verblichenen das Geleite.

* Unentgeltliche Vorlesungen über Mechanik, insbesondere die Theorie der Baukonstruktion betreffend, werden für Studierende, welche sich um Anstellung im Staatsdienste bewerben wollen, so wie für wirkliche k. k. Baubeamte, im Laufe des Studienjahres 1861—1862 vom

5. November angefangen, Dienstag, Mittwoch und Donnerstag von 5½ bis 6½ Uhr Abends im Hörsaale der Mechanik am k. k. polytechnischen Institute abgehalten werden.

Als Leitfaden hierzu dient das von den höchsten Reichsbehörden auch den technischen Organen des Montanwesens und den k. k. Genieoffizieren zum Studium anempfohlene Lehrbuch des vortragenden Professors „Theorie der Holz- und Eisen-Konstruktionen“ (Wien, bei C. Gerold's Sohn, 1856) — nebst anderen eigenen Schriften.

Diejenigen Herren, welche diesen Vorträgen beizuwohnen beabsichtigen, wollen sich im Lehrlokale zur Vorlesezeit einfinden und daselbst ihr Nationale überreichen.

Baiern.

• (München, 15. Oktober.) Der Gesammtstand der baierischen Armee, wie er von Seite des Kriegsministeriums aufgestellt wird, ist folgender: Offiziere, Beamte und Gagirte: ordentlicher Etat 2600, außerordentlicher Etat 580; montirt-exerzirte Mannschaft vom Feldwebel abwärts im ordentlichen Etat 29.450 präsent und 36.198 beurlaubt, im außerordentlichen Etat 12.922 präsent und 7277 beurlaubt; assentirte, unmontirte und beurlaubte Mannschaft vom Feldwebel abwärts im ordentlichen Etat 16.460, im außerordentlichen 270. Zusammen 84.708 Mann im ordentlichen, 21,049 im außerordentlichen Etat, oder in allem 105,757 Mann.

Nebstdem 1371 Offizierspferde im ordentlichen, 246 im außerordentlichen Etat, 6688 Dienstpferde im ordentlichen, 3562 im außerordentlichen Etat, in allem 11,867 Pferde.

Die Kammer der Abgeordneten wird am 21. d. M. unter anderem auch den Gesetzentwurf bezüglich des außerordentlichen Militärkredits in Berathung ziehen. Von dem Finanzausschuß ward das Regierungspostulat von 13,565.700 fl. auf 9,328.076 fl., also um volle 4,237.624 fl. gemindert. Diese Abstriche wurden bei folgenden Positionen in nachbezeichneten Beträgen gemacht: 20.700 fl. an den Kosten für Munition, 85.230 fl. an denen für Remontirung 408 fl. an den Ausgaben auf Pferdebeschläge der Remontepferde, 3702 fl. bei der General-Inspektion, 31.808 fl. an den Ausgaben für extra statum aufgeführte Referenten im Kriegsministerium, 8330 fl. bei den Kommandantschaften, 375.947 fl. an dem Präsenzstande der Infanterie, 81.808 fl. an den Positionen auf Zulagen, Lagerkosten ꝛc., 88.000 fl. Zuschuß für den Militär-Witwen- und Waisenfonds, 38.000 fl. Armatur-Requisiten, 53.000 fl. für Wagen, 32.966 fl. an Reit- und Zugequipagen, 246.434 fl. an Ausrüstung von 8 Batterien und 4 Geniekompagnien, 35.0000 fl. an Lederwerk für die neuen Gewehre, 976.400 fl. an den Ausgaben für gezogene Gewehre, 118.000 fl. an denen für Materialvorräthe, 25.000 fl. für Garnisonsneubauten, 360.000 fl. für Festungsdotationen im Allgemeinen, dann besonders 176.000 fl. bei der Festung Ingolstadt und 40.000 fl. bei der Festung Marienberg, endlich weitere 192.277 fl. an den Kosten für Rekrutirung in dem außerordentlichen Militärbudget. Das Abgleichungsresultat stellt sich also: a) für den laufenden Unterhalt des höheren Standes der Armee 2,787.788 fl. (Regierungspostulat 3,588.000 fl.); b) für die Mehrausgabe auf männliche Militärpensionen ꝛc. 135.000 fl. (Regierungspostulat gleich groß); c) Zuschuß für den Militär-Witwen- und Waisenfond (Regierungspostulat 88.000 fl.); d) für außerordentliche Ausrüstungsbedürfnisse und Neubauten, und zwar der aktiven Armee 1.671.500 fl. (Regierungspostulat 3,531 700 fl.), Garnisons-Neubauten 550.000 fl. (Regierungspostulat 575.000 fl.), Festungsdotationen 1,261.000 fl. (Regierungspostulat 1,837.000 fl.).

Endlich wurde das postulirte Getreidequantum an Korn von 22.146 Scheffeln auf 14.666 Scheffel gemindert und auf Antrag des Abgeordneten Vermühler der Wunsch beigefügt: es sei an Se. Majestät den König die Bitte zu richten, Allerhöchstdieselbst anordnen zu lassen, daß dem allgemeinen Landgestüte, um den ihm vorgesteckten Zweck besser erreichen zu können, statt des Militär-Fohlenhofs Schwaiganger jener von Achselschwang oder Steingaden pachtweise überlassen werde.

Freie Städte.

(Bremen, 16. Oktober.) Die „Weser-Zeitung“ theilt heute die Grundzüge des hanseatischen Flottenprojekts mit. Demzufolge würde sich Preußen vertragsmäßig verpflichten, eine Seemacht zu unterhalten, stark genug, um während eines Krieges der dänischen Marine die Spitze zu bieten und um in Friedenszeiten dem deutschen Handel in halbzivilisirten Ländern, namentlich in Ostasien, dessen kommerzielle Bedeutung in stetem Zunehmen begriffen ist, einen genügenden Rückhalt zu gewähren. Preußen würde nicht allein durch allgemeine Zusicherungen, sondern auch durch bestimmte Einrichtungen diese Seemacht als ein dem Dienste Deutschlands gewidmetes nationales Institut kennzeichnen; es würde mithin ernstlich seinen Seedienst allen Angehörigen deutscher Staaten in völlig gleicher Weise öffnen, und zweitens die Befehlshaber kleiner Kriegsschiffe, welche sich auf auswärtigen Stationen befinden, anweisen, die Requisitionen deutscher Konsuln auf dem nämlichen Fuße wie die Requisitionen preußischer Konsuln zu behandeln. Es würde ferner sich anheischig machen, diplomatische Verhandlungen mit fremden Regierungen, wenn zu denselben ein bewaffnetes Geschwader erforderlich ist, durch Schiffe seiner Marine unentgeltlich zu unterstützen. Dagegen aber würden die übrigen deutschen Regierungen, vorbehältlich der ihnen zu wahrenden Kontrole, sich bereit erklären, für die Dauer dieses Verhältnisses einen verhältnißmäßigen Beitrag zu den Kosten der Marine zu leisten. Bei der Berechnung dieses Beitrages würden folgende Gesichtspunkte maßgebend sein müssen.

Die vornehmste Aufgabe der deutsch-preußischen Seemacht ist und bleibt eine politisch-nationale, bei welcher alle Glieder des gemeinsamen Vaterlandes gleich betheiligt sind. Sie wird zunächst berufen sein, Dänemark gegenüber das gute Recht und die Ehre Deutschlands zu vertreten, mithin einen Zweck zu erfüllen, für welchen einzustehen der gesammte Bund verpflichtet erscheint.

Wäre Deutschland ein einziges Reich, wie Frankreich und Großbritannien, so würde dieser Gesichtspunkt allein entscheiden und die Kosten der Marine würden aus den Steuer-Erträgen der ganzen Bevölkerung bestritten werden. Allein bei der eigenthümlichen Organisation Deutschlands wird man mit einem solchen einfachen Grundsatze nicht ausreichen. Festhaltend an dem Satze, daß strenge genommen die Nation als solche die Flotte bezahlen sollte, wird man doch durch die einmal bestehenden Verhältnisse gezwungen sein, besondere Normen für einzelne Theile der Nation zuzulassen. Man darf in dieser Beziehung drei Gruppen unterscheiden: erstens Preußen, zweitens die Binnenstaaten, drittens die nicht-preußischen Uferstaaten. Was zunächst Preußen betrifft, so wird es unter allen Umständen eine bedeutend höhere Quote zu den Marinekosten beisteuern müssen, als die Binnenstaaten.

Die Binnenstaaten würden aus eben dem Grunde, welcher eine Mehrbelastung Preußens zu rechtfertigen scheint, billiger Weise mit dem vollen Durchschnittsbetrage zu verschonen sein. Da sie aber bei dem Hauptzwecke der Marine ebensosehr wie Preußen und die Uferstaaten interessirt sind, da sie außerdem einen hohen Werth darauf zu legen haben, die Gefahr der Verkehrsstörungen durch Kaperei und Blokaden vermindert, den Schutz ihrer Angehörigen und ihrer Kapitalien in fremden Seeplätzen erhöht zu sehen, so wird man ihnen mindestens die Hälfte einer preußischen Quote zumuthen dürfen.

Die Uferstaaten endlich werden sich nicht beklagen dürfen, wenn sie drei Viertheile einer preußischen Quote zu übernehmen haben. Wollen die Hansestädte irgend einen nennenswerthen Einfluß auf das Gedeihen einer deutschen Seemacht ausüben, so müssen sie allen Anderen mit dem Beispiele patriotischer, nicht ängstlich rechnender Opferwilligkeit vorangehen und selbst über die preußische Quote hinausgehen. Angenommen, Preußen entschlösse sich zu einer jährlichen Verwendung von 3½ Millionen Thalern für die deutsche Seewehr, so ergäbe das eine Quote von 4 Silbergroschen auf den Kopf.

Die deutschen Bundesstaaten, welche nicht an die See stoßen, haben, ohne Luxemburg und Limburg, eine Bevölkerung von etwa 13.500.000 Seelen. Zu 2 Silbergroschen per Kopf würde ihr Beitrag 900,000 Thaler ergeben.

Die Bevölkerung Hannovers, Oldenburgs und Mecklenburg-Schwerins (da auf Holstein-Lauenburg zunächst nicht zu rechnen ist) beläuft sich auf 2,600,000 und repräsentirt, nach dem Maßstabe von 3 Silbergroschen, 260,000 Thaler. Die Hansestädte endlich, mit 350,000 Seelen, würden, wenn sie das Dreifache einer preußischen Quote übernähmen, 140,000 Thaler liefern. Das ergäbe einen Fond von 4,800,000 Thalern jährlich, von welchem Preußen immer noch volle zwei Drittel zu tragen hätte. Von dem Reste kämen auf

Baiern	300,000	Thaler	Braunschweig	18,000	Thaler
Königr. Sachsen	133,333	„	Nassau	28,500	„
Württemberg	113,333	„	Thüring. Staaten	62,500	„
Hannover	182,000	„	Anhalt	11,333	„
Baden	86,666	„	Lippe, Waldeck ꝛc.	13,333	„
Kurhessen	49,000	„	Frankfurt	5000	„
Hessen-Darmst.	56.000	„	Lübeck	20,000	„
Meckl.-Schwer.	54,000	„	Bremen	36,000	„
Meckl.-Strelitz	6666	„	Hamburg	84,000	„
Oldenburg	26,000	„			

Kraft-Futter für Pferde und Rinder,

nach englischer Methode erzeugt

von Franz Johann Kwizda in Korneuburg,

hat nach den langjährigen Erfahrungen und den damit auch in den königlichen Obermarställen Sr. Majestät des Königs von Preußen im Auftrage Sr. Exzellenz des Generallieutenants und Oberstallmeisters Sr. Majestät Herrn von Willisen gemachten vielseitigen Versuchen, laut der ämtlichen Bestätigung des Herrn Dr. Knauert, Apothekers I. Klasse und Ober-Roßarztes der gesammten königlichen Marstallungen, — die besondere Eigenschaft, bei Pferden eine Frische des Lebens, Elasticität der Kräfte und Formenschönheit des Körpers zu erzeugen, alte geschwächte Pferde zu kräftigen und das Ansehen des Pferdes überhaupt zu verbessern.

Die Hauptvortheile desselben bestehen in einer großen Verbesserung der Verdauungs-Organe beim Thiere, wodurch olches mit größerer Leichtigkeit aus gewöhnlichem Futter allen Nährstoff sich vollkommen aneignen kann; demnach dessen Anwendung auch beim Hornvieh, Schafen und Schweinen eine Verbesserung des Fleisches und rasches Gedeihen bewirkt, die Milchsecretion bei Kühen sehr befördert.

In einem Monate verbessert dieses Kraft-Futter das Aussehen und den Werth der Pferde und des Viehes um 20 bis 30 Perzent.

Die englische Viehzucht verdankt diesem Futter ihre großen Fortschritte der Neuzeit.

Das Gutachten von einem k. k. Professor und Landesgerichts-Chemiker in Wien, gegründet auf das Ergebniß einer vorgenommenen chemischen Analyse, wird den Herren Pferdebesitzern und Oekonomen auf Verlangen gratis verabfolgt — Gepackt in Kisten von ungefähr 50 Rationen zu 3 fl. ö. W., 110 Rationen à fl. 6 ö. W. und in Packeten à 5 Rationen zu 30 kr. ö. W. Jeder Kiste ist ein Maß beigegeben, welches genau den Inhalt einer Ration faßt.

Hauptdepot bei Fr. Kwizda in Korneuburg; ferner in Wien bei Jos. Voigt u. Comp. „zum schwarzen Hund" am Graben.

Agram Gr. Mihics,	Hermannstadt J. Jahn	Preßburg E. Römer
Brünn Eduard Böhm	" Kolb	" J. Wimmer
" Fellt und Kaspar	Innsbruck S. Tschurtschenthaler	Prag Josef Preißig
" Winarsky	Klagenfurt E. Clementschitsch	Zeltnergasse
" C. W. Watzel	Klausenburg J. Wolf	" C. Schöpfer
" Suchanek	Kronstadt J., L. und A. Heßhaimer	Salzburg G. Bernhold
Budweis W. Brandner	" J. v. Czertiansky u. Söhne	Schäßburg J. B. Misselbacher
Bukarest F. Eitel	Lemberg Cond. Jölkiewsky	Stuhlweißenburg J. Oblat u. Sohn
Carlstadt Josef Benich	Linz J. J. Vielguth	" Kovats
Comorn A. Ziegler und Sohn	" Jungwirth u. Comp.	" Legmann
Debreczin J. Bignir	Olmütz A. Heidenreich	Tabor A. Hanus
" J. Csamak	Ofen Wlaschek	Temeswar Mayer und Sailler
Graz J. Purgleithner	Pest Jos. v. Török, Ap.	Troppau J. Pohl und Comp.
" L. Kronaus	" A. Thallmayer u. Comp.	Villach A. Jilach
Hermannstadt J. F. Zöhrer	Preßburg Ph. Scherz	Warasdin A. Halter.

Außerdem bestehen im Kaiserthume Oesterreich noch gegen 1000 Depots, welche durch die betreffenden Provinzial-Journale von Zeit zu Zeit bekannt gegeben werden.

Die neuesten allerhöchst sanctionirten Armee-Halsflöre in Satin, Atlas, Taft und Grosgrain,

Armee-Halskrägen,

Offiziers-Lagermützen,

sowie alle Gold-, Silber- und Seiden-Uniform-Sorten, Waffen & Reitzeuge,

In- und ausländische Orden und Bänder

empfiehlt zu Fabrikspreisen das erste Prager Armatur- und Uniformsorten-Magazin „zum Generalen Clam-Gallas," Prag, Altstadt, grosse Karlsgasse Nr. 174.

Hochachtungsvoll

C. Lämmerhirt,

k. k. Privilegiums-Inhaber.

Für die löblichen Offiziers-Uniformirungs-Commissionen die vortheilhaftesten Bedingungen.

Aeusserliche

Krankheiten

werden schnell, gründlich und schmerzlos geheilt

von

Dr. Kaczander,

Arzt für Geschlechts-Krankheiten.

Täglich von 10 bis 4 Uhr. Stadt, Ende der Laurenzergasse, im Auwinkel Nr. 651, 1. Stock.

Honorirte Briefe franco.

Im Verlage von Julius Springer in Berlin ist soeben erschienen und vorräthig in der Buchhandlung von C. Gerold's Sohn in Wien, Stephansplatz 625:

Nach Marokko.

Reise- und Kriegsmemoiren

von

August von Baeumen,

k. baier. Hauptmann.

Mit einer Zeichnung der Stadt Tetuan und dem Bildnisse des General Prim (nach einer Photographie).

22 Bogen. Fein Papier. brosch. Preis 3 fl. 36 kr. ö. W.

Der Verfasser, einer jener baierischen Offiziere, welche im vorigen Jahre den Feldzug gegen Marokko mitmachten, führt in dem vorliegenden Werke seine mit grosser Lebendigkeit und Wahrheitstreue niedergeschriebenen Erlebnisse und Wahrnehmungen in spannender und begeisterter Weise dem Leser vor Augen. Die Schilderungen des Geistes in der spanischen Armee, belegt durch Erzählungen von Lager- und Kriegsscenen, so wie durch treffende Portraitirung der leitenden Persönlichkeiten, die Beschreibung des Gefechtes von Samsa und der Schlacht von Val Dras, des festlichen Einzuges der Catalonier in Barcelona, so wie jener der übrigen siegreichen Truppen in Madrid, und der denselben zu Ehren veranstalteten Nationalfeste verdienen als besonders gelungen hervorgehoben zu werden. Diesem so interessanten Stoffe entspricht die würdevolle und korrekte Behandlung, so wie die schöne und zweckmässige Eintheilung des Buches, welches, da sein Inhalt gleich anziehend und belehrend für Militär wie Nichtmilitär ist, verdient, der Aufmerksamkeit des gebildeten Publikums empfohlen zu werden.

Feinste Visitkarten

eigener Erzeugung

100 Stück elegante Visitkarten auf franz. Doppelglanzpapier, lithographirt	1 fl. 20 Kr.
100 Stück detto mit engl. Hochdruck	1 " — "
100 St. a. echt. Bristolpapier (neueste Art)	2 " — "

Briefpapiere und Converts.

100 Stück Oktav-Briefpapier	50—60 "
100 Stück detto feinste à 60, 80 kr. bis	1 fl. — "
100 Stck. groß. Quart-Briefpapier 1 fl.—	1 " 20 "
1 Ries detto 3 fl. 50 bis	5 " 50 "
100 Couverts aus starkem Papier à 20, 30 u.	80 "

Zu haben in der lithograph. Kunstanstalt und Papierhandlung zum Gutenberg des

M. Munk,

Wien, Stadt, Adlergasse Nr. 721.

Aufträge aus der Provinz werden gegen Post-Nachnahme sogleich effektuirt und wird für vollkommen zufriedenstellende Arbeit garantirt. Die Briefpapiere werden mit Kronen, Anfangsbuchstaben und ganzen Namen gratis sehr zierlich geprägt.

Im Verlage von C. Gerold's Sohn in Wien, Stephansplatz 625, erschien und ist durch jede Buchhandlung zu beziehen:

Technischer

Pionnierdienst im Felde

von

Konstantin Wasserthal.

In vier Abtheilungen und 364 in den Text eingedruckten Figuren.

Dritte, verbesserte und vermehrte Auflage.

gr. 8. brosch. Preis 4 fl. ö. W.

Eine junge Offiziers-Witwe mit einem jährlichen Einkommen von 4000 fl. wünscht sich mit einem Kavallerie-Stabsoffizier oder Rittmeister zu verehelichen.

Wahre Anträge werden unter der Chiffre G. K. P. Nr. 1 in der Expedition der „Militär-Zeitung" bis Ende Dezember angenommen.

Eigenthümer und verantwortlicher Redakteur Dr. J. Hirtenfeld. — Druck von M. Auer in Wien. — Papier von Fr. Lorenz Söhne.

Militär-Zeitung.

Nro. 87. **Mittwoch den 30. Oktober 1861.** **XIV. Jahrgang.**

Die „Militär-Zeitung" erscheint Mittwoch und Samstag. Preis vierteljährig: für Wien 2 fl. 25 Kr., für die Provinz mit freier Postversendung 2 fl. österr. Währung. Inserate werden die dreispaltige Petitzeile mit 5 Kr. berechnet.

Alle Sendungen, frankirt, sind an die Redaktion, Pränumerationen an die Expedition: Wien, Stadt, obere Bräunerstraße Nr. 1124 (Auer'sche Verlagshandlung) zu richten. Manuskripte werden nur auf Verlangen zurückgestellt.

Fürs Ausland übernimmt die Buchhandlung L. W. Seidel & Sohn die Bestellungen.

Uebersicht.

Hochwichtige Fragen. — Der Kampf im Kirchenstaate. (Fortsetzung). Literatur: Entwurf einer vereinfachten Exerzirvorschrift für die Infanterie, von O. v. Schröder. — Das Plan- oder Kartenlesen, von P. Fink. — Schlüssel zur Kunst des Rapier- und Säbelfechtens, von August Hermann.

Oesterreich. Feststellung der Durchzugskost-Vergütung in Ungarn für das Militär-Jahr 1862. — Auszug aus den Bestimmungen zur theilweisen Vereinfachung des militärischen Geschäftsbetriebes. (Fortsetzung). — Zur Rekrutirung. — Die Beschießung des Thurmes in Rothneusiedel. — Ungarisches Justizverfahren. — Vorfall in Pest.

Preußen. Gnaden-Auszeichnungen.

Baiern. München. Berathung des außerordentlichen Militärkredits.

Sachsen. Erinnerungsfeier an die Völkerschlacht bei Leipzig.

Sardinien. Italienische Armee.

Vereinigte Staaten von Nord-Amerika. Anwendung des Luftballons in dem jetzigen Kriege.

Personal-Nachrichten aus der k. k. Armee.

„Hochwichtige" Fragen.

a. A. Nach und nach tauchen immer mehr neuartige Koller vor den Augen des Publikums auf und erwecken den schneiderkünstlerischen Sinn, den jeder Soldat unbewußt in sich trägt.

Dieses neue Kleidungsstück erinnert uns an unsere praktischen Großältern. Es fehlt nur der aufgeschlagene Rockschoß und das Anhängsel am Hinterkopf, um sich ganz in den siebenjährigen Krieg zurück zu denken.

Wir wollen den Witz bei Seite lassen, daß der Armee der Kragen umgedreht wurde, und auch nicht die Klage berühren, daß nunmehr Brust und Unterleib durch Entfallen des Tuchvorschusses unter der zweiten Knopfreihe weniger warm gehalten seien, wollen uns aber über ein Kleidungsstück freuen, dessen ausgesprochener Grundsatz die Bequemlichkeit ist.

Nicht immer Freund der Verzärtelung des Soldaten, halten wir es doch für eine Nothwendigkeit, daß in Kleidung und Ausrüstung das Praktische vor dem Scheine oder Eleganten herrsche. Wir kehren uns daher weniger an die „hochwichtigen" Fragen, welche aus dieser Neuerung entstehen werden.

Bereits ist die unendlich wichtige Frage der Hemdkrägen in Zeitschriften und Konversationen aufgeworfen, obwohl uns auch hier scheint, daß die Vorschrift die einfachste Entscheidung sei. Unser prophetisches Auge sieht aber noch andere wichtige Fragen in dunkler Zukunft.

Wird es z. B. in einem Winterfeldzuge nicht angezeigt sein, den nun weniger geschützten Hals durch einen Halsshawl zu decken, der noch unter dem Koller Brust und Unterleib erwärmen kann? Das Aufschlagen des Kragens dürfte für die Reinlichkeit des Aufschlages nachtheilig und bei bordirten Krägen nicht erwärmend sein. Wird nicht gar die Frage der Vollbärte und langen Haare auftauchen? Wir werden ja nicht immer in Italien und im Sommer Krieg führen, und die Bedürfnisse werden nicht immer dieselben sein; wenn also ängstliche Leute jedesmal eine neue Vorschrift verlangen und nicht augenblickliche Auskunftsmittel gestatten, so dürften wir wohl mit jeder Jahreszeit neue Adjustirungsvorschriften erwarten müssen.

Uns genügt einstweilen, daß der Soldat einen Sommerkittel, einen Frühjahr- und Herbstrock von Tuch und einen Mantel für den Winter hat, womit er uns ganz trefflich und besser als mancher ehrliche Gewerbsmann ausstaffirt scheint, wenn er sie nur nicht alle auf einmal tragen muß.

Wie weit sind wir da nicht unseren alten Kameraden voraus, die keinen Mantel kannten oder mit der schweren und ungleich gewichtigen Grenadiermütze Sturm laufen mußten, die Sache aber dennoch ganz natürlich fanden.

Eine erste Folge des neuen Kollers war bereits das veränderte Tragen der Feldbinde. Wir gestehen, daß wir mit dieser Zierde aus der Ritterzeit nicht ganz einverstanden sind. Die Binde quer um den Leib scheint eine Naturnothwendigkeit in der Bewegung und beim Hunger, wenigstens finden wir sie bei allen National-Kostums vertreten. Von der Schulter zur Seite in breitem Bande, selbst über den Mantel gehangen, scheint sie uns zu locker oder zu enge! Der Tirailleur bleibt an jedem Gestrüppe hängen und wenn der österreichische Offizier auch genügend bewiesen hat, daß er die feindlichen Kugeln nicht fürchtet, so scheint es uns doch unangemessen, ihn durch ein so breites, auffallend farbiges Band zu kennzeichnen. Auch dürfte ein größerer Verbrauch an Feldbinden entstehen, da man sich bei solcher Tragart doch nicht die Benützung einer alten, abgeblaßten und abgenützten Binde denken kann.

Es dämmert also im Hintergrunde der Zeiten auch die Frage nach einem andern Dienstzeichen und in Folge dessen wohl auch die kostspielige Frage der Epauletten, Fangschnüre, Ringkragen oder Kartusche*). Wir möchten hierbei aber nur um einige Rücksicht auf die gekränkten Finanzen der Offiziere bitten, die durch zu schnelle Aenderungen stark in Anspruch genommen werden. Der Befehl, das Neue erst nach Aufbrauchung des Alten anzuschaffen, scheint uns illusorisch, denn der junge Offizier ist natürlich eitel für seine Person, und mancher Vorgesetzte paradirt gerne mit seinen neu adjustirten Offizieren.

Die ausgesprochene Tendenz der Bequemlichkeit des neuen Kollers, der deswegen noch nicht zur Garibaldiblouse erweitert zu werden braucht, scheint uns aber bei der Mannschaft ganz in die Brüche gegangen.

Mag deren Rock noch so bequem sein, wenn man ihn durch zwei Kreuzriemen über der Brust und noch dazu durch einen Riemen um den Unterleib fest macht, so ist der Mann in einen eisernen engen Pan-

---

*) Sollte es auch vielleicht angezeigt sein, dem Linienoffizier eine Feldtasche für Landkarte, Fernrohr und andere kleine Bedürfnisse zu geben, so sind wir doch gegen die Belastung mit einer Pistole, deren Gebrauch doch nur in höchst seltenen Fällen vorkommen dürfte. Der Infanterie- und Kavallerie-Offizier kann noch am ersten bei Patrouillen, Rekognoszirungen und Vorposten in derlei Fälle kommen, es ist uns aber der Nutzen beim Artillerie-Offizier schwer einleuchtend. Diese nur in der Ferne wirkende Waffengattung ist nicht für das Nahgefecht geeignet, und wird sie gestürmt, so nützt der Batterie selbst ein Revolver der Offiziere weniger, als das Einwirken ihrer Bedeckung oder die Protzstangen der eigenen Bedienung.

zer eingezwängt, der jeder Bequemlichkeit entbehrt. Selbst das Oeffnen der Rocknöpfe nützt dann nur wenig, und der Staatsschatz könnte füglich auch einen engeren Rock beistellen.

Unsere Vorfahren bei Leipzig und Waterloo, unsere Kameraden bei Novara und Magenta haben auch ohne den Leibriemen gefochten und gestürmt. Warum sollen wir in einer Zeit, wo alles nach mehr Bequemlichkeit für den Soldaten schreit, ihn gerade mit einem neu erfundenen Leibriemen „zentralisiren?“ Es schiene uns viel angemessener, die Anzahl dieser einengenden Riemen zu vermindern und das Mittel dazu scheint uns nicht zu weit zu liegen.

Wir wollen hier nicht unsern einst gemachten und vielleicht gar zu sonderbar scheinenden Vorschlag eines Patronen-Bandeliers, an dem auch das Bajonnett angebracht werden könnte, wiederholen. Wir wollen aber wenigstens auf unsere Sanitätstruppe weisen, welche bereits nur den einzigen für alle Zwecke entsprechenden Leibriemen hat, und hiemit auch die Frage beantworten, wie der neue Koller wenigstens über der Brust wirklich weit und bequem bleiben und im Felde sogar offen getragen werden kann.

Unsere Schneiderträumereien schließen wir aber mit der brennenden Frage: Ist der neue Koller zweckmäßiger als der alte Waffenrock, warum wird er dann nicht allgemein eingeführt? Dieß wäre nicht nur konsequent, sondern es gäbe auch eine Ersparung an Erzeugungs- und Regiekosten, sowie eine Vereinfachung in den Magazinen. Für einen bloßen Versuch ist er doch schon zu vielen Truppen bewilligt. — Von der geistigen Seite aber fragen wir: Wird die leibliche Erweiterung und Umgestaltung unseres Aeußeren auch eine erweiterte geistige Richtung und eine Umgestaltung mancher altartigen engherzigen Auffassung nach sich ziehen?

Werden wir durch die weiten Falten des Kollers auch besser in die Falten des Herzens schauen lernen? und sind mit den weggefallenen Knöpfen auch jene Knöpfe aufgegangen, welche sich um manches verknöcherte Hirn gelagert hatten?

Das Aufgeben der Straffheit des alten Rockes dürfte wohl manche pedantische Kleinigkeitskrämerei mit sich in das Grab ziehen. Trotz Falten und Bequemlichkeit, trotz Hemdkragen und Halstuchknopf kann Gehorsam und Ordnung, Achtung und Ehre, diese Hauptstützen unseres Standes, aufrecht erhalten bleiben. Man muß nur nicht das Hauptgewicht auf Kleinigkeiten wie die oben erwähnten legen, und dem Individuum eben manche kleine unschädliche Freiheit erlauben. Was aber einmal befohlen ist — und wäre es leider auch nur eine Kleinigkeit — muß strenge befolgt und aufrecht erhalten werden, eben nur weil es einmal befohlen ist.

Der Kampf im Kirchenstaate 1860.

(Fortsetzung.)

Da Oberst Vogelsang seinerseits auf dem Marsche nach Fano ebenfalls Kunde von der Gesammtverrückung des Gegners erhalten, welchem die Spitze zu bieten er zu schwach war, und daher nach Mondavio umgekehrt war, so fand den 12. daselbst die Vereinigung dieser beiden Kolonnen statt, und Oberst Kanzler trat noch denselben Tag den Rückzug gegen Sinigaglia an, lenkte aber vor dieser Stadt wieder rechts ins Gebirge ein; denn Sinigaglia war am 12. bereits von Cialdini's Avantgarde stark besetzt.

In der Nacht vom 12. auf den 13. gelang es Oberst Kanzler auf höchst beschwerlichen Wegen, wo das Fortschaffen der Geschütze nur mit den größten Anstrengungen zu erzielen war, die Höhen zu erreichen, welche die längs dem Meere von Sinigaglia nach Ankona führende Straße beherrschen.

Er verfolgte diese Richtung mit langgestreckter Kolonne in höchst ungünstigen Entwicklungsverhältnissen, da die Straße bereits in Feindeshänden war, und das koupirte Terrain Trennungen unvermeidlich machte.

Die Arriergarde verweilte daher zeitweise in günstigen Abschnitten, und folgte dann wieder dem Gros. Cialdini hatte mittlerweile zu Sinigaglia von diesem Flankenmarsche einer päpstlichen Kolonne Kenntniß erhalten, und beorderte sogleich alle vorstehenden Truppen zum Angriffe.

Dieser begann um vier Uhr Nachmittags (den 13. September) bei St. Angelo auf die Queur der Kolonne.

Drei Kompagnien des ersten Bataillons Bersaglieri und die zugetheilte erste Kompagnie des dritten Bataillons nebst zwei Geschützen machten Halt, und boten dem Feinde die Spitze.

Hauptmann (jetzt Major) Baron Rouer, vom Oberst Vogelsang zurückgesendet, um die Situation zu erkunden, übernahm das Kommando, und dieser kleinen Schaar gelang es, durch umsichtige Benutzung des Terrains und ausdauernden Muth, von ihren braven Führern angeeifert, den übermächtigen Feind hinzuhalten, und somit die Hauptkolonne zu decken.

Der erste Anprall erfolgte hinter St. Angelo, den Hauptmann Baron Rouer durch Benutzung günstiger Terrainformation und vortheilhafte Plazirung der Geschütze so lange zurückwies, bis er schwer verwundet zu Boden sank.

Mittlerweile war eine Division in die rechte Flanke der Kolonne durch Kapitän Pauli mit dem Bajonnette zurückgewiesen worden, wobei Lieutenant Haas, durch einen Lanzenstich verwundet, dem Feinde in die Hände fiel. Kapitän Pauli nahm in erneuert gewonnener Stellung die Zurückweichenden auf, und hielt so lange, bis wieder ein günstiger Abschnitt rückwärts besetzt war.

Er gerieth durch diese hinopfernde Ausdauer sammt Lieutenant Rivelli in Gefangenschaft, da der Feind seine Rückzugslinie in der Flanke durchbrochen hatte.

Nun bot Kapitän von Einem, unterstützt vom Oberlieutenant Dierkes mit seiner Kompagnie, und Allem, was sich von den Zurückweichenden sammeln ließ, dem Andränger die Spitze, und vertheidigte seine, mit taktischer Umsicht gewählte Position mit solcher Entschiedenheit, daß der Feind trotz seiner Uebermacht keine weiteren Vortheile errang, und endlich mit Einbruch der Dunkelheit jeden weitern Versuch als erfolglos einstellte.

Hauptmann von Einem sammelte bei Monte Marciano, bis wohin das Arriergardegefecht sich gezogen — den Rest seiner Mannschaft, und folgte, ohne weiter belästigt zu werden, der Hauptkolonne, indem er, wie diese, statt auf die Hauptstraße nach Case Bruciate, welches bereits vom Feinde besetzt war, wieder rechts auf Chiaravalle ausbog, unterhalb dieses Ortes den Esino übersetzte, und über Falconara nach Ankona marschirte, wo er den 14. bei Tagesanbruch anlangte. Die Kolonne Oberst Kanzler war bereits vor Mitternacht daselbst eingerückt. Ermüdung, das Fortschaffen der Leichtverwundeten, endlich die nöthigen Vorsichten hatten den Marsch des Hauptmanns von Einem so bedeutend verzögert.

Nebst den bereits genannten verwundeten Offizieren betrug die Zahl der Gebliebenen und Verwundeten bei 100 Mann.

Ungefähr 150 Mann waren theils durch das Ausharren in den verschiedenen Stellungen, theils als verwundet dem Feind in die Hände gefallen.

Kapitän von Einem wurde später zum Major, Oberlieutenant Dierkes zum Kapitän ernannt.

Der Feind begnügte sich, hinter dem Esino Halt zu machen.

Diese Armee von circa 30,000 Mann, mit allem Nöthigen längst hart an der Grenze schlagfertig ausgerüstet, und von Tausenden von Freischärlern deckend umschwärmt, brauchte drei Tage, um auf geregelter Chaussée von Pesaro bis Sinigaglia zu kommen (11., 12., 13.*).

Das hieß denn doch die Vorsicht gegenüber der schwachen Schaar des päpstlichen Heeres, dessen Gros man überdies in der Linie Foligno, Spoletto, Macerata wissen mußte, bis zur Erbärmlichkeit treiben.

Es unterliegt keinem Zweifel, daß, wenn der linke Flügel des Feindes (Cialdini) rasch den 11., längstens 12. bis an den Esino vorgedrungen wäre, die Säuberung des Gebirges in der rechten Flanke den Freischaaren überlassend, kein Mann von der Brigade Courten Ankona erreicht hätte.

Das fünfte Armeekorps der Piemontesen (rechter Flügel, westlicher Appenninen-Abhang), im Toskanischen an der Grenze bei Arezzo und Borgo St. Sepolkro dislozirt gewesen, machte seine Vorrückung etwas rascher, besetzte noch denselben Tag (den 11.) Cortona und Città di Castello**), und war den 12. schon über Tratta hinaus und mit dem äußersten rechten Flügel bei Perugia.

Die Freischaaren vermittelten auch hier die Verbindung unter den Kolonnen und über's Gebirge mit den Armee-Divisionen des linken Flügels. Den 13. bemächtigte sich die Avantgarde unter General Sonnaz nach einem hartnäckigen und blutigen Straßenkampfe mit den Irländern Perugia's.

Den günstigen Ausgang des Gefechtes hatte der Feind nur der Mitwirkung der Einwohner zu danken, welche auf die tapfer ausdauernden Söhne der grünen Insel aus den Fenstern feuerten, und so endlich deren Rückzug erzwangen. (Fortsetzung folgt.)

---

*) Die österreichische Armee legte diese Strecke im Jahre 1821 in einem forcirten Marsche zurück.

**) Die Brigade Granatière di Sardegna.

Literatur.

Entwurf einer vereinfachten Exerzirvorschrift für die Infanterie, von O. v. Schröder, Hauptmann im k. württembergischen 2. Infanterie-Regiment. Stuttgart, bei Karl Aue, 1861.

A. D. Der Verfasser dieser kleinen Schrift sucht die möglichste Vereinfachung des Exerzirens und mithin auch die größtmöglichste Beweglichkeit und Schlagfertigkeit der Truppen dadurch zu erzielen, daß er nur eine Art Kolonne und nur ein einziges Viereck formirt und das Verkehren der Front auf solche Art bewerkstelligen läßt, daß die Truppe durch einfaches Verkehren der Rotten und Umtreten der Chargen wieder eine völlig normale herstellt, da die Mannschaft nicht glieder-, sondern rottenweise nach der Größe von dem einen zum anderen Flügel rangirt steht.

Die Vorschläge des Verfassers sind im Allgemeinen ganz gut, doch dürfte die etwas abnorme Gliederung des Bataillons in fünf Kompagnien jene Militärs, welche die in dem vorliegenden Entwurfe angegebenen Evolutionen bei ihren Truppen versuchsweise durchführen wollten, oft nicht unbedeutend beirren und von der weiteren Durchführung der hier angeregten Idee abhalten.

Das Plan- oder Kartenlesen. Ein Leitfaden zur leichten und bequemen Erlernung desselben. Von P. Fink, Oberlieutenant und Schützenoffizier im k. württembergischen 1. Infanterie-Regiment. Stuttgart, bei Karl Aue, 1861.

A. D. Dieses Schriftchen kann als ein Supplement der von demselben Verfasser und im gleichen Verlage ausgegebenen und in der „Militär-Zeitung" unter Nr. 59 d. J. besprochenen „Praktischen Belehrung im Planzeichnen und Aufnehmen à la vue" betrachtet werden und gibt eben das, was sein Titel verspricht. Der Verfasser bestrebt sich, auch den des Zeichnens gänzlich Unkundigen die zum Verständnisse eines Situationsplanes, insbesondere aber zur richtigen Beurtheilung der auf letzterem dargestellten Terrainerhöhungen nöthigen Begriffe beizubringen und die verschiedenen Methoden der Terrainzeichnung — wenigstens in ihren Grundzügen — geläufig zu machen.

Wir glauben übrigens, daß das Lesen dieses „Leitfadens" nicht nur den Anfängern, sondern auch geübten — jedoch blos mechanisch ausgebildeten — Situationszeichnern Nutzen gewähren und darum anempfohlen werden könne.

Schlüssel zur Kunst des Rappier- und Säbelfechtens à la Contrepointe. Von August Hermann, Hauptmann im k. k. 13. Linien-Infanterie-Regiment. Linz, bei Hermann Danner. 1861.

A. D. Ungeachtet der beträchtlichen Anzahl der von der Fechtkunst handelnden Werke sehen wir dennoch — und in unserer Armee vielleicht auffallender als anderswo, diesen so wichtigen Gegenstand noch immer nicht mit dem gehörigen Eifer und Erfolg betrieben. Die Ursache dieser Erscheinung liegt aber nicht etwa in der geringen Vorliebe der einzelnen Militärs für das Fechten, oder in der Nichterkenntniß der Wichtigkeit desselben, sondern fast einzig nur in der komplizirten Unterrichtsmethode und den dadurch herbeigeführten langsamen Fortschritten der Schüler. Denn gar Viele sind nach ein- oder zweijährigem Unterrichte trotz ihres Fleißes noch nicht aus der Reihe der Anfänger im Fechten heraus, und es können solche Beispiele auf Jene, welche sich der Erlernung dieser Kunst befleißen wollen, nicht eben ermunternd einwirken. Und darum muß auch jeder Versuch, den Unterricht in dieser Kunst zu vereinfachen und zu erleichtern, anerkennend begrüßt werden, selbst wenn das in der Vorrede Verheißene auch nicht vollständig erfüllt worden wäre.

Ganz einverstanden sind wir auch damit, daß der Verfasser das Hieb- und Stichfechten mit gleicher Aufmerksamkeit behandelt und so dem von vielen Fechtlehrern begangenen Fehler ausweicht, vor Allem immer nur das Rappier zu üben (weil sich mit selbem schöner ins Auge stechende Kunststückchen ausführen lassen), das Fechten mit dem Spadon aber ganz kurz in ein paar Nebenlektionen abzufertigen.

Die beigefügten Abbildungen sind richtig und deutlich ausgeführt und machen das vorliegende Werkchen zu einem Leitfaden für den Fechtlehrer um desto geeigneter, wenn auch eine vom Grund ausgehende, erschöpfende Belehrung darin nicht gefunden werden dürfte.

Armee-Nachrichten.

Oesterreich.

S. (Wien.) Mit Cirkular-Verordnung vom 19. Oktober 1861 wird nunmehr auch die für Ungarn einvernehmlich mit der königlich ungarischen Hofkanzlei und dem k. k. Finanzministerium ermittelte, für das Militärjahr 1862 giltige Vergütung einer Durchzugskost-Portion zur allgemeinen Nachachtung verlautbart.

Diese Vergütung beträgt in den Komitaten Abauj-Torna, Beregh-Ugocsa, Gömör, Marmaros, Sáros, Ungh, Zemplin, Zips, Bihar, Arad, Békés, Csanad, Szabolcs und Szathmár, dann in den im Bereiche dieser Komitate befindlichen königlichen Freistädten Neun Neukreuzer per Portion,

in den Komitaten Temes, Krassó, Torontál und Bács, sowie auch in den bezüglichen königlichen Freistädten Eilf Neukreuzer per Portion, und

in allen übrigen oben nicht angeführten Komitaten und königlichen Freistädten Eilf und fünf Zehntel Neukreuzer per Portion.

** In Nr. 65 und 68 der dießjährigen „Mil.-Ztg." haben wir der Bestimmungen gedacht, welche zur theilweisen Vereinfachung des militärischen Geschäftsbetriebes vom h. Kriegsministerium ins Leben gerufen wurden. Aus der umfangreichen Vorschrift theilen wir unseren Lesern einen präcisen Auszug mit.

(Fortsetzung.)

II. Abschnitt. Vereinfachungen im militärischen Geschäftsbetriebe und in der Korrespondenz.

I. In dienstlichen Angelegenheiten.

79. Das Brigade-Arbitrium wurde aufgehoben.

80. Die Mannschafts-Superarbitrirungslisten werden von nun an nur in zwei Parien vorgelegt, die Beilage der Konduite-Liste und des Grundbuchsblattes hat zu entfallen.

81. Bei Offiziers-Superarbitrirungen werden die Listen und Beilagen nur in einem Pare verfaßt, das Feldzugs-Zeugniß und dann die Individual- und Konduite-Beschreibung ist nicht anzuschließen.

82. Die Reengagirungs-Konsignation wurde vereinfacht.

83. Die Musterungs-Eingaben werden in der Regel ohne Konduiteliste und Straferträkte vorgelegt.

84. Die Qualifikations-Eingaben über Zivil-Bedienstungen werden von den Truppen- und Evidenzbehörden direkte dem Kriegsministerium eingesendet.

85. Die Marschdispositionen für Transporte werden bei der 3. Abtheilung immer ausgefertigt.

86. Die Ablösung der Spitals-Kommandanten kann auch erst nach sechs Monaten geschehen.

87. Die Invaliden sind behufs Uebersetzung von einer Kategorie in eine andere ohne Anfrage gleich dem Superarbitrium zu unterziehen.

88. In den Quittirungs-Konsignationen mit Charakter ist auch das neu gewählte Domizil anzuführen.

89. Empfangscheine der Parteien über Zustellungen sind nur bei wichtigen Stücken, jedoch ohne Einbegleitungsbericht vorzulegen.

90. Konduitelisten vom Führer abwärts der Kompagnien und Eskadronen in Loko des Regimentsstabes sind nur in einem Pare zu verfassen.

91. Rapporte beim Einrücken in die neue Stationen haben sich nur auf einfache Anzeigen zu beschränken.

92. Die täglichen Rapporte der Spitäler, Transports- und Garnisons-Stockhäuser sind auf Wochen-Rapporte auszudehnen.

Abgestellt wurden.

93. Die Eingaben der Truppen ohne Regiments-Inhaber an das Kriegsministerium.

94. Die Vorlage der Bemerkungen über Offiziers-Thema-Ausarbeitungen.

95. Die Einsendung der Erhebungs-Akten der Grenzregimenter über Unglücksfälle.

96. Berichte über Bewegungen der Dampfschiffe auf der Save.

97. Die Terna-Besetzungs-Vorschläge der Invalidenhäuser auf Offiziers-Abgänge.

98. Die doppelten Berichte der Uebergeber und Uebernehmer.

99. Die schriftliche Wiederholung von bereits mündlich erstatteten Meldungen.

100. Berichte der Transports-Kommanden an das Landes-General-Kommando von dem Ueberschreiten der Grenze.

101. Die Beschäftigungs-Journale bei den Truppen.

102. Wundberichte über leichte Verletzungen.

103. Die Zusammenstellung der Stand- und Dienst-Tabelle, dann der Rottenzettel durch die Bataillons-Adjutanten in Loko des Regiments-Stabes.

104. Relationen von Truppenkörpern und Anstalten über sich selbst.

Direkte sind zu verhandeln.

106. Die Korrespondenzen der Landes-Generalkommanden mit Zivil- und sonstigen Behörden anderer Generalate.

107. Deßgleichen mit Truppen des eigenen Ergänzungs-Bereiches, welche in einem anderen Generalate dislozirt sind.

108. Die Anträge der Disziplinarkompagnien auf Rücktransferirung von Corrigenden.

109. Die Reparaturs- und Anschaffungs-Gesuche der Truppen an die Geniedirektion.

110. Das Passiren der Berichte, Meldungen und Eingaben auf das Unumgänglichste zu beschränken.

111. Zustellung der Bescheide an Partien mittelst Stadtpost.

112. Nachträgliche Vidirung direkte einlangender Stücke ohne Einbegleitungsbericht.

113. Auskünfte über Majestäts-Gesuche stets bei der unmittelbaren Personalbehörde einzuholen.

114. Die nicht signirten Majestäts-Gesuche werden gesammelt und einfach den Bittstellern direkte zugestellt.

II. In ökonomischen Angelegenheiten Vereinfachungen.

115. Die Regulirung der Geld-Verlagsquanten wird den Brigaden überlassen.

116. Die angewiesenen Reisevorschüsse sind nur mittelst einfacher Konsignation dem betreffenden Oberkriegskommandanten mitzutheilen.

117. Die Naturalien-Lieferungs- und Sicherstellungsverträge sind nur in zwei Parien auszufertigen.

118. Die Marktpreiszetteln nur in einem Pare ohne Einbegleitungsbericht einzusenden.

119. Die periodische Eingabe, „Verpflegungs-System," wird nur bei vorkommenden Veränderungen eingereicht.

120. Außerstandbringung der geschlachteten Ochsen bei Militärgestüten auf Bestätigung des respizirenden Kriegskommissariates.

121. Bei Einschreiten um Bewilligung von Spitals-Erfordernissen hat die Produzirung der weitläufigen Kommissions-Protokolle zu unterbleiben.

122. Die Bewilligung zur Abfassung von Verbandgeräthen hat nicht mittelst Verordnung, sondern mittelst einfacher Klausel zu geschehen.

123. Passirungs-Konsignationen nur in einem Pare vorzulegen.

124. Versorgungs-Urkunden für Militär-Witwen und Waisen sind beim Landes-Generalkommando blos zu vidiren.

Abgestellt wurden.

125. Die Kassen-Vergleichungs-Ausweise bei den Grenztruppen.

126. Die Einholung der Landes-Generalkommando-Bedeckung für den Probeheizungs-Bedarf an Brennholz bei Bäckereien.

127. Die Intabulation von Beschäl-Unterkunfts-Miethen.

128. Die Entwürfe bei Empfängen und Abfuhren von Geld, Munition und sonstigen Objekten.

129. Ausweise der Invalidenhäuser über Stiftungen und Personal-Zulagen.

Direkte sind zu verhandeln.

130. Die Anmerkungen und Super-Anmerkungen der Militär-Censurs-Stellen durch die respizirenden Kriegs-Kommissariate.

131. Die Elaborate der Truppen über die in Folge Auflösung oder Standes-Herabsetzung in den Augmentations-Vorrath abgeführten Monturs- und Rüstungssorten rc. mit der Censursbehörde.

132. Uebertragung von Versorgungsgenüssen der Militär-Witwen und Waisen.

133. Die Todtenscheine und Patental-Verpflegs-Urkunden verstorbener Invaliden sind von den Ergänzungs-Bezirken nur monatlich gesammelt den Invalidenhäusern zuzusenden.

134. Vorschläge zu Stiftungsgenüssen von den Invalidenhäusern direkte dem Kriegsministerium einzusenden.

135. Die Patental- und Reservations-Urkunden der Invaliden sind den betreffenden Evidenzbehörden direkte zuzusenden.

136. Die Einholung der Gutachten der Landes-Rechnungsdepartements ist auf das Nothwendigste zu beschränken.

III. Bei den Militär-Justiz-Abtheilungen und Gerichten.

137. Bei den Landes-Generalkommanden die Verfassung der Referats-Bögen und deren periodische Einsendung, mit Ausnahme der wichtigen Fälle.

138. Die Konduitelisten des Auditoriats-Personals der Truppen direkte dem Militär-Appellationsgerichte und dem Kriegsministerium einzusenden.

139. Die Einsendung beglaubigter Abschriften des Urtheiles und der Beweggründe bei Vorlage der Zivil-Prozeßakten erster Instanz hat nur bei den Einzelngerichten unbedingt fortzubestehen.

140. Die Vorlage der Pupillar- und Curatels-Rechnungs-Ausweise hat in Hinkunft zu unterbleiben.

141. 142. Die gerichtlichen Vorladungen der Garnisons-Auditoriate haben direkte zu geschehen, ebenso hat die Vidirung der Korrespondenzen der Garnisons-Auditoriate durch die Militär-Stadt- und Platzkommanden, wenn letztere nicht das Strafrecht ausüben, zu unterbleiben.

IV. Bei der Artillerie.

143. Alle Gegenstände rein technischer Natur sind von den Zeugs-Artillerie-Kommanden durch die Landes-Artillerie-Direktion direkte an das Kriegsministerium zu senden.

144. Die Schieß-Rapporte mit dem Kosten-Summar sind an die General-Artillerie-Inspektion direkte zu senden.

145. Uebungs-Entwürfe der Zeugs-Artillerie-Kommanden direkte an die General-Artillerie-Inspektion zu senden.

146. Die Visitirungs-Rapporte und Protokolle über gebrauchte Geschützrohre sind durch die Landes-Artillerie-Direktion an das Artillerie-Komité zu senden.

147. Bronzene, unbrauchbar klassifizirte Röhre sind mit der wohlfeilsten Gelegenheit dem Zeugs-Artilleriekommando Nr. 17 in Wien zu übergeben und dort in Bruchmetall umzusetzen.

V. Bei den Monturs-Kommissionen.

148. Vorschläge in Bezug auf Verwendung von außerförmigen Sorten im Wege der General-Monturs-Inspektionen an das Kriegsministerium zu leiten.

VI. Bei den Eingaben überhaupt.

149. 150. Eingaben der Unterabtheilungen sind nur in Fällen wirklicher Nothwendigkeit abzufordern und der Termin bestimmt festzusetzen.

151. 152. Wenn leer ausfallende Eingaben auch einzusenden sind, muß solches genau bestimmt werden.

153. Ein neues Eingaben-Repertorium wurde hinausgegeben.

Die fallweisen Eingaben sind zwar weggelassen worden, sind aber vorkommenden Falles einzusenden.

Ein anderes einfacheres Muster für Brigade-Truppen-Relationen.

Bei den Offiziers-Rangslisten wurde die Eintheilungsliste, so wie der Zuwachs und Abgang weggelassen.

Die Nachweisung des Geldaufwandes bei der Eingabe über die zugewachsenen und abgegangenen Pensionisten hat zu unterbleiben.

Die Landes-Generalkommanden wurden von der Zusammenstellung des Totale bei den Ausweisen der Tax-Kapitalien, Rekrutirungs-Standes-Uebersichten, Reengagirungslisten der angenommenen und der beantragten Individuen, und endlich bei den Verzeichnissen über erlegte Militär-Dienstbefreiungstaxen abgestellt.

Der Total-Ausweis über den Fortgang in der Depot-Manipulation bei dem Fuhrwesen-Korpskommando wurde abgestellt.

Das Verzeichniß der lizentirten Pulver-Verschleißer verbleibt bei den Landes-Generalkommanden, ebenso sind die Ausweise über die zum Besten

des Militärs eingegangenen freiwilligen Beiträge von den Landes-General-kommanden zu veröffentlichen.

(Schluß folgt.)

* Für die Heeresergänzung des Jahres 1861 haben Se. k. k. Apost. Majestät mit Ah. Entschließung vom 6. Oktober 1860 bewilligt, daß sowohl Väter oder Großväter der zur Heeresergänzung Berufenen, wenn sie statt früher 70 Jahre, auch nur 60 Jahre zählen, auch Brüder, welche jünger als 18 Jahre sind, zu den ganz erwerbsunfähigen gerechnet werden können, dann, daß auch die Besitzer theilbarer Grundwirthschaften, wenn diese zur Erhaltung einer Familie von fünf Personen hinreichen, ohne das Vierfache eines solchen Ertrages zu überschreiten, bei dem Vorhandensein der übrigen gesetzlichen Erfordernisse von der Stellung befreit werden dürfen.

Ferner konnte die Losung von der Stellung getrennt vorgenommen werden.

An diese das Heeresergänzungsgesetz betreffenden Vereinfachungen und Erleichterungen schlossen sich die von den betheiligten Centralbehörden verfügten erleichternden Aenderungen an einigen Bestimmungen des Amtsunterrichtes zur Durchführung jenes Gesetzes an.

Studirende an ausländischen Unterrichtsanstalten konnten, wenn diese für Oesterreich staatsgiltige Zeugnisse ausstellen, den im Inlande Studirenden gleich behandelt werden.

Stellungspflichtige, welche nur 56 Wiener Zoll messen, konnten von der Bezirksbehörde als offenkundig untauglich, sonstige Militärpflichtige aber, welche vor den gemischten Befreiungskommissionen ohnehin zu erscheinen haben, wenn diese Kommissionen fanden, daß sie die erforderliche Körpergröße nicht besitzen oder mit Gebrechen behaftet sind, welche auch der Nichtarzt leicht erkennen kann, durch diese Kommissionen von der Vorrufung vor die Stellungskommission enthoben werden.

Mit Ah. Entschließung vom 21. Oktober d. J. geruhten Se. k. k. Apost. Majestät nun allergnädigst zu genehmigen, daß jene Vereinfachungen und Erleichterungen an Bestimmungen des Heeres-Ergänzungsgesetzes auch bei der bevorstehenden Heeresergänzung für das Jahr 1862 in Wirksamkeit verbleiben, und in Folge dessen sind auch die weiter erwähnten Erleichterungen bei Anordnungen des Amtsunterrichtes zu jenem Gesetze von den Centralbehörden aufrecht erhalten worden.

* „Die Beschießung des Thurmes bei Roth-Neusiedel" begann gestern (Montag) um 9 Uhr. Se. Majestät der Kaiser, umgeben von sämmtlichen in Wien anwesenden Herren Erzherzogen, befanden sich auf einer Tribune, von welcher aus die Wirkung durch Fernröhre beobachtet wurde. Offiziere aller Waffengattungen hatten sich äußerst zahlreich eingefunden. Die Beschießung geschah aus acht Geschützen auf 2000 Schritt Distanz. Nach je acht Schüssen wurde verifizirt, nach den ersten vierzig Schüssen erfolgte eine Untersuchung des Objektes. War das Resultat bezüglich der Festigkeit des Bauwerkes sehr befriedigend, so haben die angewandten neuen Geschütze die Probe wahrhaft glänzend bestanden. Vor allen bewährten sich die gezogenen Kanonen nach preußischem System, aber mit den eigenthümlichen österreichischen Verbesserungen. Geschossen wurde vortrefflich.

* Aus dem Szabolcser Komitate, 18. Oktober, schreibt die „Pest-Ofner Zeitung:"

Zur Zeit der im vorigen Monate mittelst Brachium erfolgten Aushebung des Militär-Urlaubers Josef Erdös aus dem Zivilarreste in Böszörmény, wo derselbe torquirt wurde (s. „Mil.-Ztg." Nr. 51), hatte sich dem einschreitenden Militär eine erbarmungsvolle Szene dargeboten, indem aus dem geöffneten Kerker, beim Namens-Aufruf des Urlaubers Erdös, mehrere Gefangene, wie im Fegefeuer die Hände emporringend, flehentlich baten, aus dem Arreste mit fortgeführt zu werden, hoch betheuernd, daß auch sie Militäristen seien. Damals konnten jedoch ihre Bitten nicht erhört werden, denn die Reklamationsordre lautete nur auf den einzigen Erdös und die Militäreigenschaft der Uebrigen mußte vorher konstatirt werden. Nun dies geschehen, wurde auch deren Reklamation zuerst im Korrespondenzwege versucht. Der Schriftenwechsel hatte jedoch keinen Erfolg und es mußte nach Ablauf des in der letzten Drohnote fixirten Auslieferungstermines das k. k. Militär abermals einschreiten, um sich der seiner Jurisdiktion unterstehenden Gefangenen zu bemächtigen. Es erschien zu dem Ende am 10. d. M. in Böszörmény eine Kompagnie Infanterie, nebst 16 Gendarmen, unter dem Kommando eines Herrn Oberlieutenants, dem der Kerkermeister anstandslos die Schlüssel der Arrestlokalitäten übergab. Von den reklamirten Militärarrestanten waren nur mehr vier vorhanden, ein Infanterie-Gemeiner, ein Fahrkanonier und zwei Fuhrwesensgemeine. Sie gaben interessante Aufschlüsse über die Praxis criminalis Hungarici, wie solche an ihnen gehandhabt wurde. Die Vertheidigung des Einen blieb, trotz seiner Berufung auf zwei Entlastungszeugen, unberücksichtigt. Die Vernehmung solcher Zeugen sei zu unverständlich, und überhaupt werde ins Protokoll nicht immer dasjenige aufgenommen, was der Verhörte aussagt, sondern was den Herren Richtern beliebe. Eine große Erleichterung des Beweisverfahrens, wodurch es ermöglicht wurde, den Deponenten, trotz seines Leugnens, wegen angeschuldigter Theilnahme an einem Raufhandel, wobei eine körperliche Beschädigung mit unterlief, zu einem Jahr Kerker, zweimaligem Fasten in jeder Woche und Zwangsarbeit zu verurtheilen. Ein anderer Militär-Inquisit hatte mehrere Grade der landesüblichen Benevolisirung durch Karbatschhiebe, dann durch Hiebe mit einer doppelten Hetzpeitsche (Karikas) und endlich dieselbe Torturart mit dem Emporziehen bei rückwärts gebundenen Armen zu bestehen, wie selbe bei Erdös in Anwendung gebracht wurde. Und als dieses Alles nichts nützte, bedeutete ihm der inquirirende Sicherheitskommissär Daniel B . . .: „Wenn Du nicht die ganze Wahrheit eingestehst, so habe ich noch Zange, glühendes Eisen, Vitriolöl und Schubahlen; selbst wenn Du sieben Häute hättest, würde ich Dir davon sechs abziehen und die 7. dem Herrgott schicken. Alle Deine Häute wären nicht einmal zu einem Fruchtsieb tauglich."

* Aus Pest schreibt man uns: Ein am 25. d. M. Abends stattgehabter Vorfall zwischen zwei Offizieren und zwei Studirenden ist nicht richtig in die Oeffentlichkeit gelangt, und will ich Ihnen den Sachverhalt unparteiisch mittheilen.

Die beiden Offiziere gingen mit einem Bekannten, der den sogenannten Zilinderhut trug, aus dem Invalidenpalais in die Servittengasse. Ihnen auf dem Fuße folgten die zwei Studirenden, welche, aufgeregt, den Civilisten ob seines Hutes verhöhnten und als diese wörtliche Beschimpfung unberücksichtigt blieb, mit Stöcken gegen den Hut einhieben, und einer der Offiziere getroffen wurde. Dieser konnte die absichtliche Rohheit nicht ignoriren, und machte von dem Säbel Gebrauch. Wer da weiß, wie der Offizier in der hiesigen Garnison jeder Provokation um seiner Stellung willen zu begegnen sucht, und nur zu oft Anzüglichkeiten in Worten ignorirt, der wird den Vorfall allerdings beklagenswerth, aber um so gerechtfertigter finden, als der besonnenere Theil der Bevölkerung die übermüthige Herausforderung der beiden Jungen höchlich mißbilligt.

Preußen.

* An der Spitze der am 18. Oktober Allerhöchst verliehenen Gnaden-Auszeichnungen an die Armee finden sich folgende Ernennungen zu Regiments-Chefs:

1. Ihre Majestät die Königin zum Chef des 4. Garde-Grenadier-Regiments, — das Regiment erhält den Namen „4. Garde-Grenadier-Regiment Königin" und trägt die Chiffre Ihrer Majestät;
2. Ihre Majestät die Königin-Witwe zum Chef des 3. Garde-Grenadierregiments, — das Regiment erhält den Namen „3. Garde-Grenadierregiment Königin Elisabeth" und trägt die Chiffre Ihrer Majestät;
3. Ihre k. Hoheit die Kronprinzessin von Preußen zum zweiten Chef des 2. Leib-Husarenregiments Nr. 2;
4. Prinz Alexander von Preußen k. Hoheit, Generallieutenant und erster Kommandeur des 3. Bataillons (Graudenz) 1. Garde-Landwehrregiments, zum Chef des 3. westphälischen Infanterie-Regiments Nr. 16;
5. Prinz Georg von Preußen k. Hoheit, Generallieutenant und erster Kommandeur des 3. Bataillons (Cottbus) 2. Garde-Landwehrregiments, zum Chef des 1. pommer'schen Uhlanenregiments Nr. 4;
6. Prinz Adalbert von Preußen k. Hoheit, Admiral und Oberbefehlshaber der Marine ꝛc., zum Chef des 1. thüringischen Infanterie-Regiments Nr. 31;
7. Prinz Friedrich Wilhelm Georg Adolph von Hessen-Kassel Hoheit, zum Chef des thüringischen Uhlanenregiments Nr. 6.

* (Berlin, 23. Oktober.) Aus offiziellen Kreisen schreibt ein hiesiges Blatt über den Aufenthalt „der Preußen" zu Compiègne Anekdoten ins Publikum, die mit dem famosen Handkuß des „Constitutionnel" nichts weniger als harmoniren. So erzählt man unter anderm: der Kaiser habe an die Adjutanten des Königs die Frage gerichtet: „Seit wann waren Sie nicht in Paris?" „Seit 1815, Sire," erwiederte einer der preußischen Offiziere. Von dieser Antwort zum Handkuß il y a plus qu'un pas.

Baiern.

(München, 21. Oktober.) Zur Vervollständigung unseres heutigen Kammerberichtes über die Berathung des außerordentlichen Militär-Kredits (siehe Nr. 86 der „Militär-Zeitung") tragen wir Folgendes nach:

Nachdem Referent Langguth unter Bezugnahme auf sein gedrucktes Referat die Diskussion mit einer kurzen Darlegung der Grundsätze eingeleitet, von welchen der Ausschuß bei Fassung seiner Beschlüsse ausging, und die Ausschußbeschlüsse zur Annahme empfehlen hatte, verlas der k. Kriegskommissär Backert ein sehr ausführliches Aktenstück, in welchem sämmtliche Regierungspostulate und die denselben entgegengestellten Ausschußanträge einer eingehenden Besprechung unterworfen, die vom Ausschuß bewilligten Mittel als unzulänglich bezeichnet, und deßhalb verschiedene Nachpostulate vorbehalten sind.

Der k. Kriegsminister v. Spies gab hierauf folgende Erklärung ab:

Hinsichtlich der Details in den Annahmen und Kostenberechnungen, welche dem heute zur Berathung und Beschlußfassung gelangenden außerordentlichen Kredit zu Grunde liegen, sind die erforderlichen Aufklärungen vom k. Ministerialkommissär gegeben worden, aus denen Sie entnommen haben werden, welcher Beurtheilung die vom Ausschuß begutachteten Abstriche unterliegen.

Bezüglich des Etats für den laufenden Unterhalt des höheren Standes an Offizieren, Mannschaft und Pferden der aktiven Armee im Betrag von 3,588,000 fl. erlaube ich mir Folgendes vorzutragen:

Bei diesem Etat ist es, wie bei dem ordentlichen Etat, der Abstrich an den postulirten Mitteln für die Präsenz bei der Infanterie, welcher sowohl in Hinsicht auf die Nachtheile, die hieraus für die Ausbildung der betreffenden Waffen entspringen müssen, als auf die Größe des Betrags die erste Stelle einnimmt.

Was die Nachtheile anbelangt, welche aus einer kürzeren Präsenz als einer zweijährigen für die kriegstüchtige Ausbildung des Infanteristen hervorgehen, so glaube ich diesen Gegenstand in der 50sten öffentlichen Sitzung der hohen Kammer so vollständig und eingehend erörtert zu haben, daß ich zur Vermeidung von Wiederholungen mich lediglich auf die dort gegebenen Ausführungen beziehen kann.

Ich habe diese Auseinandersetzungen nochmals der geneigten Aufmerksamkeit der hohen Kammer und zwar umsomehr zu empfehlen, als abgesehen von der darin wohl unumstößlich nachgewiesenen Nothwendigkeit, den Infanteristen behufs seiner gehörigen Ausbildung zwei Jahre bei der Fahne zu behalten, eine hierauf bezügliche Bestimmung der Bundeskriegsverfassung in Mitte liegt, deren Ausführung nicht umgangen werden kann.

Würde ich dieser an sich schon genügenden Begründung noch etwas beizufügen haben, so wäre es die Bemerkung, daß gerade unter den gegenwärtigen Zeitverhältnissen die Bedeutung dieses nicht gerechtfertigten Abstrichs umsomehr sich geltend machen dürfte, als die Armee eben dieser Verhältnisse wegen gegenwärtig in einem höheren Grade von Bereitschaft gehalten werden muß, wozu ihre tüchtige und sorgfältige Ausbildung wohl in erster Linie gehört, um allen Eventualitäten gewachsen zu sein.

Ich muß deßhalb auch der hohen Kammer auf das dringendste empfehlen, Ihren früheren deßfallsigen Beschluß zu reformiren, und die Mittel nicht zu versagen, welche für den fraglichen Zweck postulirt sind.

Unter den Abstrichen, welche Ihr Herr Referent beantragt, und Ihr geehrter Ausschuß angenommen hat, sind zu meinem Bedauern auch die Gebühren zweier Adjutanten bei der Generalinspektion der Armee begriffen. Wenn schon nach der Ansicht des Kriegsministeriums aus naheliegenden Gründen die Geringfügigkeit des Betrages es für entsprechend hätte erachten lassen müssen, diesen Abstrich überhaupt zu vermeiden, so sehe ich mich im Hinblick auf den Wortlaut der Begründung desselben veranlaßt und verpflichtet, darauf hinzuweisen: wie es wohl außer allem Zweifel stehe, daß die Frage über die Nothwendigkeit oder Entbehrlichkeit dieser Adjutanten hier nicht zur Lösung zu kommen hat.

Es erübrigt mir nun ferner noch des Abstrichs Erwähnung zu thun, welchen der Abgeordnete Freiherr v. Lerchenfeld an den Kosten für die in das außerordentliche Militärbudget aufgenommene Rekrutenzahl beantragt hat, und welchem von Ihrem sehr geehrten Ausschuß gleichfalls zugestimmt wurde.

Es hat mich dieser Antrag zu einer besondern Erklärung veranlaßt, welche sich in dem Protokoll der Ausschußsitzung vom 16. d. M. abgedruckt befindet.

An dieser Erklärung muß ich, im Falle die hohe Kammer dem Abstrich beitreten sollte, umsomehr festhalten, als aus der Unterlassung der Ausdehnung der Rekrutirung auf den im außerordentlichen Budget angegebenen Mannschaftsstand bei der Infanterie und Kavallerie nachtheilige Folgen sich ergeben könnten, sobald die gegenwärtigen Zeitverhältnisse einen Kriegsausbruch noch wahrscheinlicher machen würden, als es gegenwärtig der Fall ist.

Auf den Grund des so eben Gesagten, dann der über die einzelnen weiteren Abstriche von Seite des Herrn Ministerialkommissärs gegebenen Erklärungen glaubt das Kriegsministerium auf einem Postulat von 3,200.000 fl. einschließlich des von Ihrem sehr verehrten Ausschuß für die Rekruten abgesetzten Betrags von 192.277 fl. beharren zu sollen.

Nachdem der Herr Kriegsminister die bereits gestern mitgetheilten Mittelvorschläge auf den Tisch des Hauses niedergelegt hatte, ergriff Freiherr v. Lerchenfeld das Wort, und lieferte in einem eingehenden Vortrag gegenüber der Deduktion der Vertreter der königlichen Kriegsverwaltung den Nachweis, daß die Beschlüsse des Ausschusses eben so sehr berechtigt und wohlbegründet, als die von demselben zur Bewilligung vorgeschlagenen Mittel vollständig ausreichend seien.

Der Abgeordnete Aufschläger erinnert, mit welcher einmüthigen Opferbereitwilligkeit man im Jahr 1859 die bedeutenden außerordentlichen Mittel bewilligt habe, und bemerkt: damals habe man angenommen, daß Oesterreich stark genug sein werde, den französischen Anprall in Italien nicht nur aufzuhalten, sondern zurückzudrängen. Das war allerdings nicht der Fall. Nun könnte man nebenher glauben, und hört es auch aussprechen, daß diese Niederlage gewissermaßen sehr gut sei, denn in demselben Maß als Oesterreich in Italien geschlagen werde, würden sich in Wien die Regierungsanschauungen und Prinzipien freier gestalten. Das war aber nicht der Fall, denn sonst wäre wohl jetzt die politische Lage eine andere. Nun ist aber die damalige Niederlage Oesterreichs um so mehr zu beklagen, weil seit dieser Zeit das westliche Gebahren noch maßloser geworden ist. Sodann hatte man im Jahr 1859 trotz der entgegenstehenden Schwierigkeiten die berechtigte Hoffnung auf eine Einigung Deutschlands, wenigstens konnte man glauben, für gewisse politische Eventualitäten ein geeinigtes Deutschland zu erblicken. Aber auch das war nicht der Fall. Allerdings hat man damals eine nationale Erhebung und Begeisterung gesehen, aber bis etwas geschah, hat man diese Begeisterung der Nation gründlich verschleppt und vertrödelt — ich kann nicht sagen durch die Schuld Süddeutschlands. Und doch sind diese Begeisterung und die Liebe zum Vaterland die Grundpfeiler, von denen die Opferbereitwilligkeit getragen werden muß. Man möge aber bei gewöhnlichen Vorkommnissen diese Grundpfeiler nicht zu sehr in Anspruch nehmen, denn sonst möchte Gefahr drohen, daß dieselben bei außerordentlichen Ereignissen nicht mehr nachhaltig seien.

Schließlich weist Redner darauf hin, daß bei der Armee die chirurgischen Instrumente nicht im wünschenswerthen Zustande sein sollen, spricht sodann den Wunsch aus, daß in Germersheim wegen der ungesunden klimatischen Verhältnisse für die Rekonvaleszenten ein Restaurationsgebäude errichtet werde, damit die Soldaten, wenn sie vom Fieber genesen sind, nicht sofort wieder die ungesunden Kasematten beziehen müssen, und endlich hält er für wünschenswerth, daß die Offiziere, welche daran sind Stabsoffiziere zu werden, auch das Reiten lernen, damit sie nicht heute zum Stabsoffizier ernannt, und morgen, weil sie nicht reiten können, quieszirt werden. Abgeordneter Buhl: Freiherr v. Lerchenfeld habe gesagt, daß wir an den gegenwärtigen politischen Konstellationen keine Schuld tragen, allein er glaube, daß Baiern nicht so absolut schuldlos sei, insofern dasselbe nicht dazu beigetragen habe, durch entsprechende Anträge auf eine Organisation der deutschen Bundeskriegsverfassung hinzuwirken.

Der Bund mache durchaus keine Anstalt zur Vertheidigung des Vaterlandes, obwohl als eine der ernstesten Mahnungen die Befestigung von Paris, die seinerzeit von Seite der Reaktionäre sehr begrüßt worden sei, entgegendroht. Seit ein Napoleonide den französischen Thron bestiegen, sei Mahnung auf Mahnung erfolgt; das deutsche Volk habe Tag für Tag die größte Bereitwilligkeit gezeigt, Opfer an Menschen und Geld zu bringen, und die oberste Bundes-Militärbehörde lade eine große Verantwortung auf sich, da sie die nöthigen Organisationen nicht ins Leben rufe. Wir haben keine allgemeine Erziehungsanstalt für die Offiziere der technischen Truppen, keine Unterrichts-Anstalten für die Offiziere des Generalstabs, wir haben keiner großartigen Lager geschaffen, keine gemeinsame Bewaffnung eingeführt. Anstatt die Grenzen des Vaterlandes zu schützen, bauen wir Kasernen, und anstatt daß gemeinsame große Waffenplätze hergestellt werden, fertige jeder einzelne Staat Waffen nach allerlei Mustern. Der einzige Trost sei, daß das deutsche Volk zum Bewußtsein gekommen und erkannt habe, daß die Aufgabe, das Vaterland zu vertheidigen, bald gegeben sein könne.

Daher überall der Drang der Jugend und der Alten nach Einübung in den Waffen.

Er werde die Summen nach den Beschlüssen des Ausschusses bewilligen, aber die baierische Regierung möge dafür die nöthigen Schritte thun, damit die Bundes-Militärorganisation eine solche werde, daß sie ihre Schuldigkeit thue, und daß wir nicht in die traurige Lage kommen, unsere Armee erst organisiren zu müssen, wenn sie schon vor dem Feinde steht.

(Schluß folgt.)

Sachsen.

* In Leipzig ist dieses Jahr die Erinnerung an die Völkerschlacht zum erstenmal durch eine größere öffentliche Feier begangen worden. Ein Zug von 2000 Männern und Jünglingen, zumeist Turner aus Leipzig, Lindenau, Volkmarsdorf, Stötterig, Möckern und anderen Ortschaften des großen Schlachtplans, begab sich vom Leipziger Turnplatz aus durch die Stadt aufs Schlachtfeld, wo der Feier angemessene Reden gehalten wurden.

A. A. Z.

Sardinien.

* Aus Mailand schreibt man: Nach einer authentischen Quellen entnommenen Uebersicht ist die italienische Armee noch weit hinter der von Fanti als Ziel aufgestellten Effektivstärke von 327,000 Mann zurück; die Linien-Infanterie, sechs Grenadier- und 62 Linien-Regimenter, soll 203,388 Mann (jedes Regiment 2991 M.) stark sein, die leichte Infanterie (Bersaglieri) 42,288 M. (6 Gruppen zu je 7 Bataillonen, wovon eine im Depot, jede Gruppe 4048 M. stark). Die jetzige Effektivstärke dagegen beträgt nur 122,900 M. Linien-Infanterie und 12,600 M. Bersaglieri (42 Bataillone zu je 300 M.), also 134,500 M. Dazu kommen 11,000 M. Infanterie in den Depots zu Sassari, Cagliari und S. Maurizio. Der jetzige Effektivstand, 145,000 M., ist also noch um 82,000 M. hinter Fanti's Ziel zurück. Die Kavallerie besteht aus 17 Regimentern und soll 27,300 M. stark sein, ist aber jetzt nur 17,300 M. stark, und der Effektivbestand von 14,000 Pferden ist jetzt nicht zur Hälfte vorhanden. Die uns vorliegende Berechnung weist nach, daß Alles in Allem an der reglementsmäßigen Stärke noch 100,000 Mann fehlen.

Vereinigte Staaten von Nord-Amerika.

* In dem jetzigen Kriege wird die Anwendung des Luftballons besonders beachtet. Der New-York Herald erzählt hierüber Folgendes: Die Anwendung der Aërostaten bei der Armee am Potomac wird sehr bedeutend. La Mountain, der kühnste der dortigen Aëronauten, hat der Regierung und dem General Mac Clellan mit seiner letzten Ascension wesentliche Dienste geleistet; er war aus dem Lager der Unionsten am Potomac mit seinem Ballon aufgestiegen und hatte, ohne sich weiter um die ihn bedrohenden Gefahren zu bekümmern, nachdem er in einer gewissen Höhe angelangt war, den Strick, der ihn noch mit der Erde verband, abgeschnitten; schnell emporsteigend, schwebte er sodann gerade über dem Lager der Sezessionisten, beobachtete alle ihre Positionen und Bewegungen, warf sodann Ballast aus und ging so lange in die Höhe, bis er auf eine günstige Luftströmung stieß, die ihn nach Maryland trug, wo er, nachdem er über Washington weggeflogen war, sich in völliger Sicherheit niederlassen konnte.

General Mac Clellan war mit dem Resultate dieser und auch noch anderer mittelst des Luftballons ausgeführten Rekognoszirungen so zufrieden, daß in Folge eines von ihm gestellten Ansinnens das Kriegsdepartement Befehl zur Anfertigung von noch vier Ballons gegeben hat.

Personal-Nachrichten.

Ernennungen, Beförderungen und Versetzungen. Oberstlieutenant Josef **Kolbenschlag** Ritter von **Rheinhartsstein**, des 49. JR. zum Kommandanten des 4. JR. ernannt; Oberstlieutenant Leopold **Mayerhofer** Edler von **Grünbühl**, des 4. zum 49., und Major Heinrich **Meder**, des 13. zum 4. JR., Beide q. t. übersetzt; Hauptmann 1. Kl. Gustav **Haymerle**, der Mil.-Kanzlei-Branche, zum Platz-Major beim Stadt- und Festungs-Kommando zu Pest-Ofen ernannt. Aus dem zeitlichen Pensionsstand werden wieder eingetheilt, und sind bei den betreffenden Regimentern in Stand zu nehmen: die Hauptleute erster Klasse Joseph **Grünes** (Domicil Wien), zum 61. Infanterie-Regiment, Nikolaus **Jugarden** (Domizil Tolcsva, Zempliner Komitats) und Elias **Hoogh** (Dom. Ofen), zum 32. JR., Emil **Oeppinger** (Dom. Graz) zum 5. JR., Rittmeister 1. Kl. Karl **Dauscha-Sperling** (Dom. Leitmeritz), zum 12. Uhl.-Reg., Oberlieutenant Friedrich **Heymann** (Dom. Teschen), zum 6. JR., Unterlts. 1. Kl. Anton **Klima** (Dom. Wien), zum 5. Uhl.-Reg., und Rudolf Graf **Meraviglia** (Dom. Linz), zum 11. Kür.-Reg. Befördert: zu Oberlts. die Unterlts. 1. Kl.: Karl **L'Eper von Stuppenperkhe**, des 19. FJB., und Stefan **Nagy**, vom Platz-Kommando zu Ofen, Johann **Berka**, des 22. FJB.; zu Untlts. 2. Kl. die Kadeten: Emil **Maschka**, des 7. Kür.-Reg. beim 4. Uhl.-Reg., Oscar Graf **Auersperg**, des 7. beim 32. FJB. Uebersetzt: Hptm. 1. Kl. Anton **Wodiezka**, Platz-Kommandant zu Riva, zum 1. JR., Rittmstr. 2. Kl. Vincenz **Keil**, des 2. Drag.-Reg. zum 70. JR., Oberlts. Heinrich **Mallinaric von Silbergrund** und Joh. **Ruzicic**, vom 38., der Erste zum 69., der Zweite zum 6. JR., Platz-Oberlt. Josef **Aistleitner**, vom Platz-Kommando zu Josephstadt zu jenem zu Brünn, Unterlts. **Wolf** des 18., und Ludwig **Händl** Edler von **Rebenburg**, des 20. FJB., gegenseitig, dann Ladislaus Ritter von **Bannic**, vom 2. GJR. zum 6. JR., endlich die Unterlts. 2. Kl. Lukas **Marianovic**, vom 1. GJR. zum 6. JR., und Stephan von **Paczona**, vom 1. Frw.-Huß.-Reg. zum 7. Huß.-Reg. Die erbetene Charge-Quittirung mit Beibehaltung des Mil.-Char. bewilligt, den Oberlts.: Franz **Kropaczek**, des 27. FJB. (Dom. Gießhübel in Böhmen), und Christian Freiherrn von **Stampe**, des 2. Drag.-Reg. (Dom. Nysoe bei Kopenhagen in Dänemark). Untlt. 2. Kl. Wenzel **Holly**, des 23. JR. zum Platz-Unterlt. 2. Kl. zu Josephstadt ernannt; pens. Hauptm. 1. Kl. Heinrich Graf **Lanius von Wellenberg**, unter gleichzeitiger Einreihung in die Mil.-Platz-Kombo.-Branche, zum Platz-Kommandanten zu Riva ernannt. Den Auditoriats-Praktikanten Johann **Lidl** und Marian **Majewski**, die erbetene Entlassung aus der Auditoriats-Praxis bewilligt. Rittmst.-Auditor 2. Kl. Dr. Josef **Schreiber**, des 10. Kür.-Reg., und Oblt.-Auditor Otto **Koppreiter**, des Garn.-Auditoriats zu Großwardein gegenseitig übersetzt. Der absolvirte Rechtshörer Karl von **Kereszteo**, in die Auditorials-Praxis aufgenommen. Uebersetzt: die Ober-Aerzte Dr. Hermann **Fischer**, vom 48. zum 3. Bataillon des 59., und Dr. Bartholomäus **Refosco**, vom 25. zum 3. Bataillon des 47. JR., Ober-Wundarzt Willibald **Wage**, vom 25. zum 43. JR., dann die Unterärzte Jakob **Kreuco**, vom 2. Genie-Reg. zum Garn.-Spitale zu Kaschau, Isak Leon **Gußmann**, vom 27. zum 67., Josef **Medlin**, vom 25. zum 29., Rudolf **Hinterhuber**, vom 25. zum 3. Bataillon des 47. JR. Zu wirklichen Oberärzten in ihren Anstellungen ernannt: der prov. Oberarzt Dr. Ignaz **Tischler**, des 71. JR., dann die prov. Oberärzte (Dr. der Medicin): Friedrich **Morgenstern**, des 3. Kür.-Reg., und August **Hofer**, des 17. JR. Der diplomirte Wundarzt Josef **Bruh**, zum Unterarzte beim 22. JR. ernannt. Dem Militär-Verpflegs-Praktikanten Karl **Podhorsky** die erbetene Entlassung aus der Militär-Verpflegs-Branche bewilligt. Der Militär-Bauverwaltungs-Accessist 2. Kl., Josef **Bogner**, von der Genie-Direktion zu Ofen, zu jener in Karlsburg übersetzt.

Pensionirungen. GM. Leopold Frhr. von **Lebzeltern**, auf seine Bitte bis zur Herstellung seiner Gesundheit zeitlich; Oberst Johann **Plochl**, Kommandant d. 4. JR. (Dom. Graz), u. Oblt. Fr. **Gerlach**, d. 36. JR. normalm., Letzterer mit Vormerkung für eine Friedens-Anstellung (Dom. Wien); Oberstlt. Julius **Hoffer**, des 26. JR. zeitlich; zeitlich pens. Major Josef **Stephan**, mit der Vormerkung für eine Friedensanstellung definitiv (Dom. Baden bei Wien); Platz-Major Emanuel Ritter von **Harnach**, des Stadt- und Festungs-Kommando zu Pest-Ofen, normalmäßig (Domizil Wiener-Neustadt). Ferner: Die Oberlieutenants: Theophil von **Czaykowski**, des 8. Husaren-Regiments (Dom. Lemberg), Josef **Eifler**, des 1. Kür.-Reg. (Dom. Brandeis an der Elbe), Mathias **Bukler**, des 11. GJR. (Dom. Sissek), Paul **Stolarczyk**, des 42. JR. (Dom. Czernowitz), Franz Seraphin Friedrich **Schallich**, des 42. JR. (Dom. Theresienstadt), Anton Kaspar **Tintor**, Hauptmann 1. Kl. des 38. JR. (Dom. Weißkirchen in Mähren), Franz **Nemtz**, Hauptm. 2. Kl. des 78. JR. (Dom. Laibach), Karl **Binder**, Hauptm. 1. Kl. des 28. FJB. (Dom. Hermannstadt), Julius **Riefe**, Hauptm. 2. Kl. des 39. JR., Franz **Perznik**, Unterlt. 1. Kl. des Militär-Fuhrw.-Korps (Dom. Ofen), Adam **Ballan**, Hauptm. 1. Kl. des 53. JR. (Dom. Panciova), Anton **Nechwatal**, Platz-Unterlt. 2. Kl. zu Brünn, Franz **Riezinger**, Ober-Wundarzt d. 77. JR. (Dom. Vicenza), Heinrich **Faltin**, Trivial-Lehrer zu Karansebes, im 13. GJR. (Dom. Karansebes).

Auszeichnungen. Dem Rittmeister Karl von **Einsiedel**, des 10. Huß.-Reg., die k. k. Kämmererswürde verliehen. Dem Korporal Leopold **Luchesi**, der 2. Sanitäts-Kompagnie, in Anerkennung der von ihm mit Entschlossenheit und Selbstaufopferung bewirkten Rettung eines Soldaten vom Tode des Ertrinkens, das silberne Verdienstkreuz; dem feldärztlichen Gehilfen Samuel **Goldstein**, in Anerkennung der von ihm bei Gefährdung des eigenen Lebens durch hingebende Ausdauer bewirkten Rettung eines Menschen vom Flammentode, das silberne Verdienstkreuz mit der Krone, und dem Gendarmen Brutus **Brizzi**, des 2. Gend.-Reg. in Anerkennung der von ihm bei dem stattgehabten Brande zu Neuern in Böhmen, mit großer Umsicht, Entschlossenheit und Ausdauer unter Lebensgefahr geleisteten erfolgreichen Hilfe, das silberne Verdienstkreuz mit der Krone verliehen

Fabriks-Niederlage
verzinnter Geschirre aus schwarzem Eisenblech

von

FRIED. WILH. HAARDT,

Wien, Spiegelgasse Nr. 1103,

zu festen Tarifpreisen.

Haushaltungs- und Küchengeschirre, Geschirre für Kasernen und Spitäler, Kochgeschirre für den Felddienst, **Kataplasmen-Erwärmer** nach neuester bewährter Art. Für alle Geschirre wird ein mehrjähriger Gebrauch verbürgt und können **im abgenützten Zustande durch neue Verzinnung vollkommen wieder neu hergestellt werden, wofür nur ½ des Ankaufspreises berechnet wird.** Auch werden **Steigbügel, Gebisse, Reitstangen, Ketten** und **Hacken**, sowie alle anderen Gegenstände zum Verzinnen gegen billige Preise übernommen.

Verpackung wird billigst berechnet.

Feinste Visitkarten

eigener Erzeugung

100 Stück elegante Visitkarten auf franz. Doppelglanzpapier, lithographirt . . 1 fl. 20 Nkr.
100 Stück detto mit engl. Hochdruck . . 1 „ — „
100 St. a. echt. Bristolpapier (neueste Art) 2 „ — „

Briefpapiere und Couverts.

100 Stück Akten-Briefpapier . . . . 50—60 „
100 Stück detto feinste à 60, 80 kr. bis 1 fl. — „
100 Stck. groß. Quart-Briefpapier 1 fl.—1 „ 20 „
1 Ries detto . . . . . 3 fl. 50 bis 5 „ 50 „
100 Couverts aus starkem Papier à 20, 50 u. 80 „

Zu haben in der lithograph. Kunstanstalt und Papierhandlung zum Gutenberg des

M. Munk,

Wien, Stadt, Adlergasse Nr. 721.

Aufträge aus der Provinz werden gegen Post-Nachnahme sogleich effektuirt und wird für vollkommen zufriedenstellende Arbeit garantirt. Die **Briefpapiere** werden mit **Kronen**, Anfangsbuchstaben und ganzen Namen **gratis** sehr zierlich geprägt.

Aus dem Gebiete der Kosmetik

empfehlen wir für den Toilettetisch der hochgeehrten Damenwelt und allen Kahlköpfigen die in ihrer Wirkung durch tausend glückliche Erfolge berühmt gewordene k. k. priv.

Meditrina-Haarwuchs-Kraftpomade,

in Verbindung mit dem

orientalischen Haar- und Bartwuchs-Wasser

von

M. Mally,

welche sich bereits eines europäischen Rufes erfreuen und per Tiegel oder Flaçon zu 1 fl. 80 Nkr. in nachstehenden Depots vorräthig sind.

Zentral-Depot: M. Mally, in Wien, alte Wieden, Hauptstraße Nr. 339 oder der Paulanerkirche. — Exportations-Depot: Rudolf Lukats in Wien, Stadt, Hotel zum weißen Wolf; dann in den meisten Apotheken und Parfümeriewaaren-Handlungen Wiens.

Filialdepots in der Provinz zu

„ Fr. Gannert, Apoth.
Ala G. Pizzicaler
Also-Kubin Gab. Tiroler
Arad Tones u. Freiberger
„ Hermann Elias
Arco G. Mantovani
Aussee Anton Gichlarz
Baden Landschaftsapoth.
„ Apoth. zum heil. Geist
Badia G. Boccali Pharm.
Baja Josef Herzog
Bassano Vinz. Ghirardi, Pharm.
Bielitz Albert Hermann
Bistritz Dietrich u. Fleischer
Bludenz Joh. Struller
Bergo G. Bernardo Pollici
Bochnia Paul Mierzielski
Bozen Kar. Anton Zambra
Brixen Kaspar Eder, Kunsthändler
Brood a. d. Save Josef Kaup
Broos Gustav Speck, Apoth.
Brünn Wilhelm Schwagra
Bruck a. d. Mur A. Wittmann, Ap.
Bruneck J. G. Mahl
Brür Franz Dietrich, Apoth.
Brzezan Baruch Fadenhecht
Buczacz M. Lipschütz
Budweis Jos. Haas, Apoth.
Caransebes M. Stricsevits
Carlsbad Hermann Mayer
Carlsburg Joh. Kutz
„ Josef Wagner
„ Eduard Khern
„ Peter M. A. Lucsic
Cavalese L. Toller-Paternester
Chotieborz bei Adolf Wohrer
Chrudim M. F. Hollakovsky
Cilli Karl Krisper
Cologna Nicola Mariani, Pharm.
Croatisch-Kreuz J. Breier u. Sohn
Csaba J. Lacay, Apoth.
Csik-Szereda C. C. Szabo
Czechowic K. Th. Akermann
Czernowitz J. Tomanek, Apoth.
Czernovitz Ignaz Schnirch
Debreczin Karl Rothschneck, Apoth.
Debica J. F. Mastowski, Apoth.
Dees Samuel Kremer
Dobrzisch Franz Linhardt, Apoth.
Drahobicz L. Kieczkowski, Apoth.
Eppan bei A. F. Mall
Erlau J. Weszely, Apoth.
Essegg Wilhelm Kallivoda
Feldkirch F. J. Gissinger u. Sohn
Fiume Catti u. Prodang, Apoth.
Freiwaldau Josef Raymann
Fünfkirchen Karl Zach
Göllnitz Ed. Boldoghy
Görz Karl Socher, Kunsthändler
„ Pontoni, Apoth.
Graz L. Swoboda, Ap. z. Mohren
Groß-Becskerek, Wegling u. Harsanyi
Großwardein Anton Janky
Gyöngyös J. Kocianovich, Apoth.
Gyula A. Lukatsch, Apoth.
Iglo Gustav Tirscher, Apoth.
Jicin Rudolf Stahl, Apoth.
Josefstadt E. J. Traxler
Imst bei Jos. Decarana's Witwe.
Innichen bei Jos. Gacher
Innsbruck Dominik Zambra
Jungbunzlau E. Sommer, Apoth.
Ischl Gottwald
Kaschau Eduard Eschwig
Käsmark A. Genersich, Apoth.
Kaposvar Jakob Kohn
Kindberg, A. Peßlerer, Apoth.
Klagenfurt Anton Morre.
Klausen Pühringer, Apoth.
Klausenburg Joh. Gall
„ Jos. Khudy, Apoth.
Kolomea Rosen und Kohn
„ Jakob Sternhell
Komorne A. Emberl, Apoth.
Kopreinitz M. Wecili, Apoth.
Krakau Josef Jahn
Krems J. G. Wallenstorfer
Kronstadt J. v. Gyartyansky u. Sohn
„ G. Johann's Söhne
„ Eduard Khern
„ Johann Doschoin
Kufstein Peter Eder
Kuttenberg Johann Fausek
Königgrätz Johann Kacera
Lana bei Kaspar Glaas
Laibach Johann Kraškovits
Landeck Heinrich Mall, Apoth.
Leitmeritz M. Michitsch und Sohn
Legnago Bellino Giovanni Valeri
Lemberg Adolf Berliner, Apoth.
Lendinara Angelo Campioni, Ph.
Leutschau Ludwig Steinhaus
Levico in der Farmacia Romanese
Lienz bei Ferdinand Hibler
Linz-Urfahr M. Schwarz, Apoth.
Lisko Menaczinsky, Apoth.
Lonigo Pietro Margolungo, Ph.
Losoncz J. E. v. Bery
Lublau J. Glatz
Lugos Fr. Krometter, Apoth.
Mako Adolf Nagy, Apoth.
Male F. Bechietti
Mantua Egidio Bianchi, Pharm.
„ Giov. Rigatelli, Pharm.
„ Ott. Maretti Foggia, Ph.
Marburg J. D. Bancalari, Apoth.
„ Jos. Noß, Apoth.
Marienbad F. Kraus, zur Sonne
Marmaros-Szigeth Paul Kibling
M.-Vasarhely, Ap. z. ung. Krone
Mediasch, J. F. Orendt
Meran Hrn. Strele's Apoth.
Miskolcz J. v. Böszörmenyi, Ap.
Mitrovitz Alex. Kersionofytes
Monasterzyska J. Lipschütz
Moharz Julius Pirker, Apoth.
Montagnano Geb. Andolfatto, A.
Mühlenbach G. Adolf Weißörtel
Nagy-Banyan Josef Haratsel
Neuhäusel Ignaz Genlegner
Nerhof (bei Roden) A. C. Liebner
Neumarkt A. Holzknecht
Neusatz Ferdinand Schreiber
Niederndorf bei J. J. Vidal's W.
Nyiregyhaza G. Forgach
Oedenburg Jos. Rupprecht, Apoth.
Ofen Alex. v. Gakats, Apoth.
Okucane Mar. Wukowic's Witwe
Olmütz M. Keberz
Padua Karl Zanetti, Ap. z. Carito
Pancsova Peter Krancsevicz
Pergine Francesco Crescini
Geist, Königsstraße Nr. 8
Peterwardein L. C. Junginger
Petrinia Joh. Jurepolcic
Pilsen J. A. Schiebl
Pisek bei Josef Stotzli, Apoth.
Pola Wassermann, Apoth.
Prag J. Fürst, Apoth. zum Engel am Porie Nr. 1044
„ B. Fragner, Apoth., Eck der Spornergasse
Preßburg A. F. Großmann
Priemiera bei J. B. Dilucca
Proßnitz B. Hundsfeld, Apoth.
Przemysl Ed. Macholski
Raab Johann Kindermann
Radautz J. Schnirch
Ragusa Sciarich, Apoth.
Reichenberg bei G. Wörfel
Reutte bei Josef Greiter
Rima-Szombath, C. A. Kraetschmar
Riva Giuseppe Benazzoli
Rohitsch Gustav Haas
Roveredo Fratelli Zanella, Pharm.
Rovigno Angelini, Apoth.
Rzeszow Ferdinand Schmitter
Saaz Ludwig Kaiser, Apoth.
Salurn Jos. Mutschlechner
Sambor J. Kriegseisen, Kreisapoth.
„ Stanislaus Riedl, Apoth.
Zamobor Emil Wiesner, Apoth.
Sanok J. Jaklitsch
Salzburg G. Valdi
Sassin A. v. Mike, Apoth.
Satoralja-Ujhely C. Szeepy und Teutsch
Schlanders Anna Mayer
Schwaz Jos. Krukenhauser, vorm. Witwe Haagner
Sebenico Mistura, Apoth.
Siklos Alex. Nyers, Apoth.
Sondrigo Carlo Zuccato, Pharm.
Stanislau J. Tomanek, Apoth.
Steyer bei Alois Stigler
Sterzin Johann Domanig
Steinamanger Fr. v. Pillich, Apoth.
Stryi Sikorewicz, Apoth.
Szalmar Johann Weiß
Szegedin bei M. Kovats
Szolnok St. Schefsik, Apoth.
Tarnopol C. Latinek
Tarnopol A. Merawetz
Tarnow J. Jahn
Temesvar Ed. Kraul
„ Jenez und Solquie
Teplitz (Böhm.) Wohrell u. Comp.
Teschen C. F. Schröder
Tetschen J. D. Schützenberger, Ap.
Tokay August Kroczer, Apoth.
Treviso Fracchia, Apoth.
Trient Carlo Zambra
Triest Karl Zanetti, Ap. z. Kameel
Troppau Franz Brunner, Apoth.
Trutkawice Lad. Klezkowski, Ap.
Turka A. Cyprianski
Tyrnau Georg Pfitzner
Udvarhely Sz. Em. Veczasy
Ung. Altenburg A. Czeh
Ungvar Philipp Pollak
Venedig, Accordi, Apoth.
Verőce J. Demetrovich
Verona Ed. Silberkrauß
Vicenza Luigi Schiavo, Pharm.
Villach Math. Fürst
Villafranca D. Mendini, Pharm.
Warasdin Ed. Lellis, Apoth.
Warnsdorf F. W. Wilke
Wartenberg Friedrich Gabler
Welsberg Johann Rieder
Werschetz Josef Bücher
Zaleszczyki Josef Kobrebski
Zara A. Suppantschitsch
Zombor Stefan Popits.

Im Auslande:

Balan bei F. R. Pök, Apoth.
Bergamo Pietro Latini, Pharm
Brescia Soncini und Piloni, Ph
Bukarest Martinowitz und Asan.
„ Em. Bartay Café Tieschi
Constantinopel bei Charles Belite et Comp. Dregueur et Produits.
Desenzano Giov. Gelmetti, Pharm.
Jassy) J. E. Immervoll, fürstl.
Berlad) Apoth.
Mailand Franc. Pinieli, Pharm.
„ Gin. Gerbellini, Pharm.
„ Antonia Feglia, Pharm.
Ploješt Wilhelm Madaik.

In obigen Depots ist auch das von den Apothekern und chemischen Produkten-Fabriksbesitzern **C. & C. Reisser** erfundene

Krymochrom,

jene k. k. ausschl. priv. kosmetische Haarfärbe-Flüssigkeit, zur Wiederherstellung der natürlichen Haar- und Bartfarbe, wie selbe im Jugendalter war, ohne den geringsten Nachtheil für die Gesundheit, sammt dazu gehöriger Pomade zu 4 fl. ö. W. vorräthig.

Eigenthümer und verantwortlicher Redakteur Dr. J. Hirtenfeld. — Druck von M. Auer in Wien. — Papier von Fr. Lorenz Söhne.

Militär-Zeitung.

Nro. 88. Samstag den 2. November 1861. **XIV. Jahrgang.**

Die „Militär-Zeitung" erscheint Mittwoch und Samstag. Preis vierteljährig: für Wien 2 fl. 25 Kr., für die Provinz mit freier Postversendung 2 fl. österr. Währung. Inserate werden die dreispaltige Petitzeile mit 8 Kr. berechnet.

Alle Sendungen, franko, sind an die Redaktion, Pränumerationen an die Expedition: Wien, Stadt, obere Bräunerstraße Nr. 1134 (Auer'sche Verlagshandlung) zu richten. Manuskripte werden nur auf Verlangen zurückgestellt.

Fürs Ausland übernimmt die Buchhandlung C. Gerold's Sohn die Bestellungen.

Uebersicht.

Montenegro. — Einige Worte über den Einfluß der gezogenen Geschütze auf die Bekleidungsart permanenter Befestigungen. — Der Kampf im Kirchenstaate. (Fortsetzung). — Müssige Briefe eines alten Soldaten. — Literatur: Offiziers-Feldbuch, von August Hermann. — Handbuch der k. bair. Artillerie, von J. Hütz und J. Schmölzl. — Saarlouis und Landau.

Oesterreich. Auszug aus den Bestimmungen zur theilweisen Vereinfachung des militärischen Geschäftsbetriebes. (Schluß.) — Beschießung des Maximilianischen Thurmes. — Kronprinz-Infanterie nach Venedig.

Montenegro.

J. N. Dieses Land, welches trotz seiner geringen Ausdehnung durch unablässige Kämpfe gegen einen an Zahl weit überlegenen Feind immer wieder die Aufmerksamkeit aller europäischen Kabinete auf sich lenkt, verdient jetzt um so mehr Beachtung, als sich an seinen Grenzen wieder Kämpfe vorbereiten, die möglicherweise zu einem allgemeinen Konflikt führen können.

Durch 467 Jahre führt Montenegro einen fortwährenden Kampf mit dem osmanischen, diesem einst mächtigsten Reiche der Welt, ohne sich zu unterwerfen, oder dessen Herrschaft anzuerkennen. Jeder Fels des Hochlands ist mit dem Blute seiner Tapfern gedüngt. Inmitten der allgemeinen Trümmer des einst mächtigen serbischen Czarenreiches, des griechischen Kaiserthums, des bulgarischen, bosnischen und epirischen Königreichs steht Montenegro allein noch aufrecht.

I.

Cernagora, das Land der schwarzen Berge, Karadagh, Montenegro, vor Zeiten Zenta, grenzt im Osten an Bosnien und türkisch Albanien, im Norden an Bosnien und Herzegowina, im Westen an Herzegowina und österr. Albanien oder Dalmatien und im Süden an türkisch Albanien und bildet mit den Berda das kleine kaum 100 Quadrat-Meilen betragende Berg- und Felsengebiet zwischen dem See von Scutari, den Flüssen Moraca und Bojana, der Carenischen Gebirgskette (Montes Bebii) und ihren südwestlichen Verzweigungen, welche den Kollectivnamen des montenegrinischen Gebirges führen.

Die Terrainbildung dieses äußerst wilden und schluchtenreichen Berglandes entspricht seiner Benennung. — Das Carenische oder Kuzai-Gebirge — eine Fortsetzung der Zweige der dinarischen Alpen — tritt zwischen den Quellen der Moraca und der Piva aus Bosnien an die Grenzen Montenegros und erreicht in seiner höchsten Kuppe, dem 7600 Fuß hohen Durmitorberge, die Zentralmasse des Gebirges.

Das enge Ursprungsthal der Moraca bildet in dieser Masse einen tiefen Einschnitt.

Von dem höchsten Punkte aus streichen zwei Züge ausgezeichneter Höhen gabelförmig von einander.

Der westliche Zug bildet unter dem Namen des Pessiori-, Kozman- (Kozando-), Maratovic- und Ruma-Gebirges einen steilen, bewaldeten, bis an das Meer sich verzweigenden Gebirgsrücken, auf dem sich die Bergebenen von Gacko und Grahovo erheben und der mit dem Vorgebirge Sutorman an der Mündung der Bojana in das Meer ausläuft.

Auf der westlichen Lehne dieses Rückens befinden sich die Bezirke von Drobnjak, Piva, Gacko, Banjani, Korjenici und Suttorina mit den Gemeinden Mokrine, Priewor, Slatina und Zubci mit ihren furchtbaren Wäldern, welche Omer Pascha erst vor Kurzem niederbrennen ließ. Diese Gemeinden erkennen einmal die Herrschaft des Sultans, während sie ein anderes Mal dem Fürsten von Montenegro huldigen.

Der südliche Hauptzug streicht vom Durmitor aus zuerst an der östlichen Seite des Moracathales gegen Süd, wendet sich dann an den Quellen der Drina, der Lima und der Bojana gegen Ost, verläßt Montenegro, dessen Grenze er bis jetzt gebildet, und erreicht an den Ufern der Racka unter dem Namen des Baba- und Racka-Gebirges Serbien. In der Mitte dieses Letzteren, die Ejalets, Bosnien und Albanien abgrenzenden Gebirges liegt der See Plava, dessen kulminirenden Punkte sich auf 4—6000 Fuß Höhe erheben. Von dem Hauptzuge löst sich an den Quellen der Bojana in südlicher Richtung das Vorgebirge von Kuci ab, welches sich an der Mündung der Moraca in die Bojana verflächt.

Der gebirgige Küsten- (Grenz-) Strich unterscheidet sich wesentlich von dem Gebirgscharakter im Innern des Landes. Jener bildet einen breiten Kessel, in welchem die Gewässer Moraca, Zenta, Sitnica, Cernojewic entspringen, während das Innere Cernagoras theilweise aus Hochebenen mit tief eingeschnittenen Flußthälern besteht; das Gebirge steigt hier terrassenförmig auf und hat einen außerordentlich steinigen und unfruchtbaren Boden.

Nach der neuesten Grenzregulirung hat Montenegro in der Richtung von Südwest nach Nordost, von dem österreichischen Grenzfort Trinita bis zum Confluenzpunkt der Grabisnica mit der Drecka, etwa 15 Meilen Länge und in der Richtung von Nordwest nach Südost etwa 10 Meilen Breite.

Denkt man sich aber diesen Raum durch eine Linie getheilt, welche durch die etwa ⅓ seiner größten Breiten-Ausdehnung betragende Landenge gebildet wird, das ist durch die Linie, die vom türkischen Fort Niksic nach dem Fort Spuc läuft, so erhält man zwei ungefähr gleich große Terrainabschnitte, von denen der westliche oder die sogenannten Berda das eigentliche Gebirge, der östliche oder Cernagora ein charakteristisches Plateau von 3—4000 Fuß Höhe enthält.

Im Allgemeinen erscheint das Land zwischen der Drina und den Gebirgen Südbosniens und Montenegros als ein ungeheueres, von Süd nach Nord geneigtes Hochplateau, das sich im Süden an 6—7000 Fuß hohe Gebirge anlehnt.

Die Gegend ist ungemein wild und rauh, die Wege sind nur von Fußgängern passirbar. Ueberhaupt ist das ganze innere Montenegro in Bezug auf Kriegsoperationen der unzugänglichste Theil der Halbinsel des Balkans.

Eine solche Gebirgsgegend kann natürlich keine starke Bevölkerung haben und die ganze Cernagora zählt in seinen gegenwärtigen neuen Grenzen kaum mehr als 100—120,000 Einwohner.

Die steinigten, kahlen Berge des inneren Landstriches sind für den Getreidebau nicht geeignet und das Vieh, welches hier den Hauptreichthum der Bewohner bildet, kann nur mit Mühe das ganze Jahr über mit dem nöthigen Futter versorgt werden; im Sommer verbrennt das Gras auf den Plateaus und im Winter begräbt es tief der Schnee. Die meisten Heerden beherbergen im Sommer die Berge von Novci in der Katunska Nassia.

Das bedeutendste Gewässer Montenegros ist der Fluß Moraca, der am südlichen Abhange des Durmitor- oder Drobujak-Gebirges entspringt, die sogenannten Berda bis zur Grenze Albaniens in südlicher Richtung durchfließt, sich darauf gegen Südwest wendet und bei Golubovac in die Bojana mündet. Anfangs in einem wilden engen Thale fließend, erweitert sich dasselbe von der Einmündung der Zenta bedeutend.

Einer der bedeutenderen Bäche, welche sich mit der Moraca vereinigen, ist die Zenta, die an der Nordseite Montenegros ihre Quellen hat und der Moraca vom rechten Ufer da zufließt, wo diese das Land verläßt.

Dieses an sich unbedeutende Gewässer wird durch die Tiefe seines Thales, die Beschaffenheit seiner Hänge und die Richtung seines Laufes, indem es die Landenge Montenegros durchströmt und so die Berda von dem Stammlande trennt, nicht nur zu einem bedeutenden Abschnitte im Terrain, sondern auch zu einer wichtigen Operationslinie. Seit 200 Jahren nahmen alle Invasionen Montenegros durch dieses Thal ihren Weg.

Die beiden Bäche Silnica und Rieka Cernoevic sind Gewässer ohne aller Bedeutung, ersterer vereinigt sich mit der Moraca, letzterer mit dem See von Scutari.

Der See von Scodar, Scutari, Bojana, Zenta hat eine Länge von 5 Meilen und eine Breite von 1 Meile. Alle Gewässer, welche in dem großen Thalkessel von Cernagora ihren Lauf nehmen, senden demselben ihr Wasser zu. Die Bojana, welche nach ihrer Vereinigung mit der Moraca bei Zabljak dem See zuströmt, verläßt denselben bei Scutari wieder und mündet 3 Meilen unterhalb dieser Stadt ins adriatische Meer.

Das nördliche Ufer dieses Sees gehört mit den nur zur Zeit des Fischfanges bewohnten Inseln Kraguina, Sestenova ꝛc. zu Montenegro. Der See wird von einem türkischen Kriegsdampfer befahren, der das umliegende Territorium gegen die Einfälle der Bergvölker schützt.

Die zwischen den Flüssen Zenta, Moraca, Bojana und den See sich ausbreitende Ebene wird Zenta genannt, von der das gleichnamige Herzogthum einst den Namen führte.

Die aus den angrenzenden türkischen Provinzen nach dem Innern Montenegros führenden Kommunikationswege nehmen folgende Richtungen:

Südlich. Von Scutari am westlichen Ufer des Sees über Vranina und im Thale der Rieka Cernoevic einerseits nach Cetinje, andererseits am östlichen Ufer des Sees über Placca, Podgorica, Vezirmost, Spuz, ins Thal der Zenta.

Oestlich. Von Visegrad in Bosnien über Foca, Taslica, Priepolje, Bielopolje, Crusieva nach Scutari. In diese Straße mündet der Weg von Mostar über Novasin und von Trebinje über Gacko bei Foca ein. Der zweite Weg geht von Visegrad über Priboi im Limathale nach Sienica, Trebigne am Plava-See, und von hier einerseits nach Scutari, andererseits nach Perserin. In diese beiden Parallelstraßen fallen folgende Transversalwege ein: von Novibajar über Trebigne am Plavasee, Crusieva, Medun nach Podgorica, Spuz ꝛc., und von Tcatcal über Sienica in die Distrikte von Wasojevic und Drobejak.

Nördlich. Von Mostar südlich über Stolac, Glubigne, Bilec (Bilecia), durch die berüchtigten Pässe von Duga, welche so oft Zeugen hartnäckigen Kampfes und türkischer Niederlagen waren, nach Niksic (Niskili) und von da weiter nach dem Thal der Zenta oder östlich über Novasin, Gacko, Niksic, ebenfalls dahin. In diesen Weg mündet die Straße von Trebigne über Klobuk bei Bilec ein.

Westlich. Von Scutari über die Bojana südwestlich über Votti durch eine sumpfige und bergige Gegend an der Meeresküste nach Dulcigno und von da längs der Küste nach Antivari, Cattaro bis zum Kreuzwege Ledenica; von hier dann einerseits nach Grahovo und Niksic, andererseits über Torionochi und Klobuk nach Banjani.

Alle diese nach dem Innern Montenegros durch Thäler oder Senkungen des Gebirges führenden Wegverbindungen sind türkischerseits durch befestigte Schlösser gesperrt, die größtentheils auf schwer zugänglichen Felsen gebaut, schwer einzunehmen sind. Die bedeutendste dieser Paß- oder Thalsperren ist die kleine, am linken Ufer der Moraca liegende Festung Podgorica, die durch ihre Lage in der Ebene Zenta von allen Seiten, sogar in der Schußweite ihrer Batterien umgangen werden kann. Spuz, ein Fort mit einem Blockhause am Flüßchen Zenta, verlegt das gleichnamige Thaldefilée.

Klobuk, Niksic, Kudasin, Orte mit alten, halbverfallenen Schlössern, beherrschen die Kommunikationen von Trebigne und Mostar. Koscielica, ein Schloß, ist der Sperrpunkt des Defilées am westlichen Ufer des Sees von Scutari, so wie das Fort Nebai den Hafen von Spizza an der dalmatinischen Grenze vertheidigt. Zabljak, ein unbedeutendes Fort im Thale der Bojana und am rechten Ufer derselben, schützt den nördlichen Küstenstrich des Scutari-Sees.

Im Bezirke der Kucier besitzen die Türken die Feste Medun, welche die Straße von Novibajar beherrscht. Da jedoch dieser felsige und gebirgige Bezirk größtentheils zu den Montenegrinern hält, so wird die militärische Wichtigkeit dieser ohnehin unbedeutenden Befestigung höchst problematisch.

Die immerwährenden Raubzüge der Bergvölker in die benachbarten Territorien mußten die Pforte zur Anlage dieser befestigten Punkte um so mehr bewegen, als sie damit gleichzeitig den politischen Zweck zu erreichen hoffte, durch eine permanente Blockade des Landes und Ausschließung seiner Bevölkerung von dem Verkehre mit der See dieselbe auszuhungern und zur endlichen Anerkennung seiner Hoheitsrechte zu zwingen.

Montenegro besitzt keine Festungen, wenn man nicht das anno 1856 vom Fürsten Danilo in Angriff genommene Fort Kurilo, sowie das befestigte Kloster Cettinje als solche betrachten will.

Das zum Schutze der Grenze an der schwächsten Stelle des Berglandes und zur Parallelisirung von Spuz angelegte Fort Kurilo liegt bei Orila Luka östlich an dem Abhange eines kahlen Felsens, der von dem Flusse Zenta bespült wird.

Räuber zu Land und zu Wasser, unbezwungen und ungebändigt, ununterbrochen im Kampf mit ihren Feinden und mit einander, ist neuerer Zeit fast jedes Haus der Cernagorzen in ein Blockhaus verwandelt. (Fortsetzung folgt.)

Einige Worte über den Einfluß der gezogenen Geschütze auf die Bekleidungsart permanenter Befestigungen.

Die Einführung der gezogenen Geschütze in den Armeen und namentlich die Verwendung derselben gegen Befestigungen werden, nothwendig auf letztere zurückwirkend, eine totale Aenderung der Ausmaßen, ja selbst der Formen und der Bekleidungsart permanenter Befestigungen hervorbringen.

Die letzte Belagerung Gaëta's hat dies klar bewiesen, da nach mehreren, selbst von deutschen Offizieren veröffentlichten Mittheilungen über diese Belagerung, der schnelle Fall der Festung hauptsächlich den verheerenden Wirkungen der gezogenen Kanonen zugeschrieben wurde.

Ein Schweizer-Offizier berichtet z. B. über die Wirkungen dieser Geschütze wie folgt:

Die gezogenen großen Belagerungsgeschütze schmettern mit furchtbarer Gewalt alle Mauern und Erdwälle zusammen, und legen Bresche in zehnmal kürzerer Zeit, als es andere Kanonen vermögen.

Dies habe ich sowohl in Ankona als auch jetzt wieder in sehr verstärkter Weise gesehen.

Man kann sich kaum einen Begriff davon machen, welche verheerende Kraft die Kugel eines solchen Geschützes entfaltet, wenn sie einmal ihr Ziel getroffen hat, und wie keine Schutzwehr ihrer zerstörenden Wirkung zu widerstehen vermag. Dabei schießen diese Geschütze, wenn sie einmal ihre Distanz genau berechnet und ihren Zielpunkt richtig gefunden haben, was stets erst mehrfache, mißlungene Versuche erfordert, ungemein sicher und haben dann ungleich weniger Fehlschüsse als die alten glatten Röhre.

Für den Feldgebrauch, wo die Distanzen sich häufig ändern, wird eine gezogene Kanone mehrfache Nachtheile haben, da sie ein genaueres Zielen erfordert, als eine glatte, deren Vollkugeln weitere Flächen durchspringen; für eine Festung, die gegen feste Belagerungsarbeiten feuert, ist dieselbe aber ganz unentbehrlich. Selbst die stärkste Festung der Welt, die nur glatte Geschütze besitzt, wird jetzt gegen Batterien mit schweren

gezogenen Geschützen sich stets in einem solchen Nachtheil befinden, daß ihr Widerstand von nicht allzulanger Dauer sein wird.

Auch aus einer andern in der „Wiener-Zeitung“ mitgetheilten Relation über die Vorfallenheit während der Belagerung wird der Fall Gaëta's hauptsächlich der außerordentlichen Wirkung der Cavalli-Kanonen zugeschrieben.

Aus den bei dieser Belagerung gemachten Erfahrungen können für die Befestigungslehre folgende Wahrheiten abstrahirt werden:

1. Daß alle Befestigungen, namentlich die permanenten, mit gezogenen und zwar größtentheils mit Kanonen schweren Kalibers dotirt sein müssen.

Namentlich sollten die detachirten Werke sowohl bei defensiven als offensiven Befestigungen mit derlei Geschützen versehen werden, da sie, gewöhnlich auf dominirenden und entscheidenden, das Debouchiren der Truppe zum Ausfalle ermöglichenden Punkten gelegen, vor Allem bestimmt sind, den Gegner von dem Noyau, oder dem Corps de place entfernt zu halten, Annäherungsarbeiten des Belagerers so viel als möglich zu erschweren und ihn zu verhindern, vielleicht schon auf eine weitere als die bis jetzt gewöhnliche Entfernung Bresche zu schießen.

2. In Gaëta vermochten selbst Granit-Wälle dieser Festung nicht dem verheerenden Feuer der gezogenen Kanonen zu widerstehen.

Um so weniger werden es Ziegelmauern vermögen und es ist eine große Frage, ob die sie schützenden und deckenden Erdglacis oder Erdwälle nicht bald abgekämmt und weggefegt werden dürften.

Um daher den gezogenen Kanonen zu Lande wie zur See widerstehen zu können, wird es nothwendig, einen Theil, nämlich den am meisten dem direkten Schusse ausgesetzten, der Befestigungen analog wie die Schiffe mit Eisen zu bepanzern und die Idee Paixhan's auch zu Lande zu verwirklichen, wie es bereits zur See geschehen.

Paixhan kannte die ungeheuere Perkussionskraft und Wirkung der von ihm erfundenen Bombenkanonen. Er fand nur in der Bepanzerung der Schiffe sowohl, als der Festungen mit Eisen ein geeignetes Widerstandsmittel.

Um wie viel mehr hätte er dieses nothwendig gefunden, wenn schon zu seiner Zeit die gezogenen Kanonen eingeführt gewesen wären.

Man fand diese Idee Paixhan's seiner Zeit barock und überschwänglich, und nur Wenige ahnten, daß die Zeit nicht ferne sei, in welcher diese Ideen ihre Anwendung finden würden.

Die Bepanzerung mit Eisen brauchte sich bei den permanenten Befestigungen natürlich nicht auf alle Theile zu erstrecken, sondern nur bei jenen vorgenommen zu werden, die am meisten dem direkten Schusse ausgesetzt sind.

Bei defensiven Werken müßten also vor Allem die detachirten, die Außen- und Vorwerke, die durch letztere nicht gedeckten Theile der Hauptumfassung, bei offensiven Werken die das offensive Hervorbrechen einer Armee erleichternden und ermöglichenden Außenwerke mit Eisen bepanzert sein.

Ein Gleiches müßte bei Gebirgsbefestigungen, die oft gar nicht in den Boden versenkt werden können, geschehen, und da sie oft, ja meistens dominirt sind, auch die Plattform mit Eisen eingedeckt werden.

3. Machte man sowohl bei Gaëta als auch in den wenigen Fällen des letzten Krieges 1859 in Italien, wo die Befestigungen angegriffen und vertheidigt wurden, die Erfahrung, daß die als richtig berechneten und durch Erfahrung und Versuche konstatirten Ausmaßen in der Befestigungslehre — der permanenten sowohl, als der passageren — nicht mehr taugen, selbe ganz kassirt, neu berechnet, neu durch Versuche bewahrheitet, und andere an deren Stelle gesetzt werden müssen.

Pallisaden, Blendthore, nach der bisherigen Vorschrift verfertigt, wurden im Jahre 1859 am Monte Suello in den Giudicarien von den Spitzkugeln des Feindes durchschossen und die Vertheidiger hinter denselben verwundet.

Aehnliche Erfahrungen wird man bei Erdwerken gegen gezogene Kanonen machen, wenn ihre Brustwehren nach den bisherigen Dimensionen hergestellt werden.

Es wäre daher dringend nothwendig, sogleich mit geeigneten Versuchen zu beginnen, die begonnenen fortzusetzen und nicht erst auf die Erfahrung anderer Puissancen zu warten, um im Falle eines Krieges nicht bloße Scheibenbefestigungen zu bauen und zu besitzen, die bei der ersten traurigen Erfahrung von keiner Truppe gehalten werden würden, da letztere es dann vorziehen dürfte, sich lieber im freien Felde zu schlagen.

Der Anwendung des Eisens bei permanenten Befestigungen als Verkleidung dürften weniger Hindernisse in den Weg liegen, als jener bei Schiffen, da zu Lande die Bepanzerung beliebig dick gemacht werden kann, da nur die Perkussionskraft der Projektils und keine anderen Faktoren in den Calcul gezogen zu werden brauchen.

Auch dürfte bei der Menge Eisens in der österreichischen Monarchie die Bepanzerung der permanenten Befestigungen mit Eisen wahrscheinlich wohlfeiler ausfallen, als die Verkleidung der Bauten aus Mauerwerk. —

Dringend nothwendig wäre es ferner, sogleich mit der Bepanzerung mehrerer Vorwerke Verona's, Peschiera's, Mantua's, Venedig's, einiger Gebirgsbefestigungen in Tirol mit Eisen den Anfang zu machen, welche Arbeiten, wenn vernünftig und energisch geleitet, bis zum Beginne des nächsten Krieges hergestellt sein könnten.

Geschrieben Anfangs Juni 1861. Inzwischen wurden in England und kürzlich auch in Frankreich Bepanzerungen von Küstenbatterien ausgeführt.

K.

Der Kampf im Kirchenstaate 1860.

(Fortsetzung.)

Mittlerweile war eine Sechzehnpfünder-Batterie und eine Haubitz-Batterie sammt dem Gros der ersten Armeedivision angelangt, Sonnaz schritt sogleich zur Einschließung der Festung, und der eben eingetroffene General en Chef Fanti ordnete noch Abends die Eröffnung des Feuers an.

In derselben Nacht noch kapitulirte General Schmidt, und ergab sich sammt der Besatzung als kriegsgefangen. 1700 Mann, zwei Feld- und vier Festungsgeschütze waren die Beute des Sieges.

Ob und wie lange Perugia sich noch hätte halten können, soll hier weiter nicht erörtert werden.

Viel Vertheidigungsfähigkeit trauen wir Perugia's Werken bei so unzulänglicher Geschützdotirung wohl nicht zu, auch hätte die längere Behauptung dieses allerdings wichtigen Knotenpunktes bei der ganzen Sachlage keinen Ausschlag gegeben, doch erscheint die Oeffnung der Thore etwas gar zu rasch erfolgt.

General Schmidt beschwert sich über den Geist des ersten Bataillons des zweiten Fremdenregiments (Schweizer).

Das zweite Bataillon dieses Regiments wurde den Tag zuvor (12.) von Perugia abberufen.

Zu bedauern waren nur die armen Irländer, die, den Tag zuvor so tapfer gefochten, so nutzlos ihr Blut vergossen.

Lamoricière hatte, obwohl noch immer zweifelnd wegen bewußter telegrafischer Depesche, doch den Entschluß gefaßt, seine Truppen bei und in Ankona zu konzentriren, und ertheilte den 11. September Pimodan den Befehl, seine Brigade, welche bis Narni dislozirt war, zusammenzuziehen.

Spoleto wurde möglichst in Vertheidigungszustand gesetzt, und behielt 300 Irländer nebst 300 Mann gemischter Truppen als Besatzung.

Am 12. marschirte Lamoricière mit vier mobilen Bataillons und vier Geschützen nach Foligno, den 13. nach Serravalle, den 14. nach Tolentino, den 15. nach Macerata. General Pimodan folgte mit $4^1/_2$ mobilen Bataillonen, 300 Pferden und 12 Geschützen eine Marschstation hinter Lamoricière, so daß er den 15. in Tolentino stand.

Das fünfte piemontesische Armeekorps marschirte mittlerweile nach Foligno, bemächtigte sich dessen am 15. September, wobei 300 Gefangene gemacht wurden, und entsendete auf die Nachricht, daß auch Spoleto von päpstlichen Truppen besetzt sei, den 16. September General Brignone mit einer mobilen Kolonne dahin ab.

Cialdini, der nach dem Arrieregardegefecht mit Kanzler's Kolonne ruhig in und um Sinigaglia stand, indem er vorgab, das Eintreffen des Geschützparkes abwarten zu wollen, welche wegen schlechter Wege zurückgeblieben, raffte sich endlich aus seiner von der militärischen Kritik gar nicht entschuldbaren Lethargie auf, und schob am 15. eine Armeedivision nach Jesi und Torre d'Jesi vor.

Die Avantgarde rückte in die Linie von Camurano, Osimo; den linken Flügel Ankona gegenüber beobachtend versagt.

Die Patrouillen streiften bis Umana, Loretto und auf der Straße von Macerata.

Ueber Fabriano suchte ein Streifkommando die Verbindung über das Gebirge mit Gubbio anzuknüpfen.

(Bekanntlich stand Sonnaz den 15. schon in Foligno und gegen Spoleto.)

In der Nacht auf den 16. September gewahrte man von Ankona aus das erste Mal die Feuer des lagernden Feindes auf den Höhen ringsum.

Bei Tagesanbruch des 16. September folgte Cialdini mit dem Gros, auf der Straße von Sinigaglia nur eine Brigade und Freischaaren zurücklassend.

Der rechte Flügel besetzte Osimo und die umliegenden Höhen, eine starke Avantgarde war bis Castel-Fidardo, Crocetto und im Thale des Musone aufwärts vorgeschoben.

An der Brücke über einen Nebenbach des Musone, unterhalb Loretto, war die von diesem Orte herziehende Straße verrammelt und mit Geschützen bestellt. Das Gleiche an einer etwas weiter rückwärts befindlichen Brücke.

Die Bachufer waren hier steil und mit Gebüsch bewachsen.

Bei Campanari standen starke Reserven.

Zwei Casini, die an den letzten Abhängen der Hügelkette von Crocetto gegen das Thal zu liegen (einen schwachen Büchsenschuß von einander entfernt), waren ebenfalls mit Schützen und Kanonen stark besetzt.

Das jenseitige Hügelgebiet (gegen Umana zu) blieb unbegreiflicher Weise unbeachtet.

Die Brigade Como stand in Camurano mit alleiniger Bestimmung der Beobachtung Ankona's.

Cialdini hatte also mit Ankona im Rücken Front gegen die von Süden herführenden Straßenzüge gemacht, seine ursprüngliche Operationslinie fast bloßgebend, die Rückzugslinie gegen das Gebirge (in der Verlängerung westlich Osimo), hinter dessen Vorhang die Ereignisse keineswegs schon vollkommen geklärt scheinen mußten.

Dieser Verstoß gegen die taktischen Regeln kann nur in dem Bewußtsein der Uebermacht, in sicherer Kunde über die Macht- und Rathlosigkeit der Besatzung Ankona's, endlich in uns vielleicht unbekannten Kombinationen seine Rechtfertigung finden.

Allerdings bewährte der Erfolg Cialdini's Kombinationen, und von diesem Gesichtspunkte muß man seinem Scharfsinne Gerechtigkeit widerfahren lassen.

Lamoricière erfuhr also bei seinem Eintreffen zu Macerata (am 15. September), daß der Weg nach Ankona sowohl über Osimo als Camurano bereits verlegt sei.

Daß ihm (am 15.) nur erst eine leicht zu durchbrechende Avantgarde gegenüberstand, konnte er nicht ahnen: auch waren seine Truppen von den anstrengenden Märschen und der Hitze zu sehr angegriffen, um noch denselben Tag zu solcher Kraftanstrengung befähigt zu sein.

Endlich stand Pimodan mit der größeren Hälfte des Korps einen vollen Tagmarsch hinter ihm, es war also unmöglich, das früher durch Zögerung im Abrücken von Spoleto Versäumte mit einem raschen Schlage gut zu machen.

Zum Ueberfluß traf Oberst Graf Coudenhove mit den längst erwarteten und neuen, gänzlich nöthigen Geldern von Rom in Serravalle ein.

Es war eine bedeutende Summe, nicht nur zur momentanen Verpflegung der Truppen, sondern für die Deckung der weiteren Ausgaben zu Ankona berechnet.

Die nächste Zukunft hing von deren Erhaltung ab, sie durfte also nicht der möglichen Chance preisgegeben werden, mit dem andern Armee-Train, für dessen Erhaltung Lamoricière ohnedem nur noch sehr vage Hoffnungen nährte, dem Feinde in die Hände zu fallen.

In Porto di Recanati war der kleine römische Dampfer St. Paolo; durch selben konnten die Gelder unbeanstandet nach Ankona geschafft werden; sie dahin sicher zu eskortiren, stellte sich Lamoricière zur ersten Aufgabe.

Lamoricière entschloß sich daher, den 16. nicht direkt nach Loretto, sondern an den Lehnen, zwischen denen die Potenza dem Meere zueilt, nach Porto di Recanati zu marschiren, dort die Gelder einzuschiffen, und dann nach Loretto zu rücken.

Er verlängerte wohl dadurch seine Marschlinie, und überdies durch unwegsame Terrainstriche, aber er hatte sich die Lösung in dieser Weise gebieterisch gestellt.

Eine in der Nacht auf den 16. September mit Pimodan gehaltene Besprechung, bei welcher Letzterer, wenn wir recht unterrichtet sind, wenigstens den Marsch seiner Brigade direkt auf Loretto bevorwortete, regelte den Marschplan.

Den 16. September bei Tagesanbruch zog Lamoricière in angedeuteter Richtung nach Porto di Recanati; die steilen Abhänge verzögerten den Marsch der Art, daß er erst Abends dort anlangte, die Gelder auf das Schiff bringen ließ, welches sogleich abdampfte, und nach nur kurzer Rast gegen Loretto aufbrach, wo er den 16. Abends anlangte, nachdem die vorausgeschickten Chevauxlegers eine in Loretto bereits befindliche feindliche Kavallerieabtheilung im ersten Anlaufe hinausgeworfen hatten.

Pimodan folgte mit seiner Brigade der ersten Kolonne in die Fußtapfen, um, wie Lamoricière disponirt hatte, im Falle eines unerwarteten Angriffs durch eine Diversion in die linke Flanke ihn degagiren zu können, und langte um einen Tag später (den 17. gegen Abend) ebenfalls in Loretto an.

In Loretto traf ein Bericht aus Ankona ein. General de Courten meldete das Vorbeisegeln einer feindlichen Flotte am 17. früh in der Richtung nach Sinigaglia, und daß nach Andeutungen der Bewegungspartei die Beschießung der Festung den 18. beginnen werde.

Auch in der an den jenseitigen Höhen lagernden Armee des Gegners ließ sich im Laufe des Tages große Bewegung wahrnehmen, welche einen bevorstehenden Angriff anzudeuten schien.

Theils der einfache Augenschein, theils eingezogene Erkundigungen ließen keinen Zweifel, daß an ein Durchbrechen über Osimo oder Camurano nicht mehr zu denken war.

Die vorgeschilderte Aufstellung des Feindes sprach jeder Unternehmung in dieser Richtung im Vorhinein das Urtheil.

Dabei war die Uebermacht wenigstens um das Vierfache überwiegend auf Seite des Gegners, selbst wenn im Einklang mit dem Vorgehen Lamoricière's die Besatzung Ankona's mit voller Kraft eine kräftige Diversion auf Camurano unternommen hätte.

Und doch mußte Lamoricière's einziges Streben auf die Erreichung Ankona's gerichtet sein, wo binnen kürzester Frist der entscheidende Kampf zu erwarten stand; nebstdem war es kein Geheimniß mehr, daß des Gegners rechter Flügel bereits Foligno besetzt, und daher über Serravalle, Tolentino, St. Severino im Anzuge sein dürfte.

(Fortsetzung folgt.)

Müssige Briefe eines alten Soldaten.

Keine geringe Aufgabe, den absichtlichen Verläumdungen und Lügen entgegenzutreten, welche in Blättern zersetzender Richtung systematisch auftauchen. S'ist nicht denkbar, daß ein Einzelner die Reinigung dieses Augiasstalles bewältigen kann und fällt mir bei dieser Gelegenheit ein Mittel ein, welches probat wäre, den leichtfertigen, absichtlichen oder unwillkürlichen Zeitungsenten möglichst Ziel zu setzen. Empfehle es allen Jenen, welche mit der Ausarbeitung des neuen Preßgesetzes betraut sind, und meine, daß man jedes Journal verhalten solle, die erdichteten Nachrichten sofort und ohne Entschädigung zu berichtigen; schiene der beste Ausweg, wie es mit der Wahrheitsliebe ein oder des anderen Blattes bestellt sein würde. Hätten namentlich die magyarischen und jene Blätter, welche in Nationalitäten Geschäfte machen, in dieser Beziehung viel zu thun, obenan der „südslavische Moniteur," der niemals verlegen wird, irgend in einem Winkel der Erde einen „Slaven" hervorzuzaubern. Lese in der Nummer vom 23. Oktober d. J. in einer Korrespondenz, angeblich aus der Militärgrenze, ein Lamento über die Art und Weise, wie die Diäten der Grenzvertreter zu decken seien, wo es unter Anderem heißt:

„Während überall in Oesterreich seit dem Beginn der quasi neuen Aera alle Landtage die Diäten für die Landesabgeordneten den betreffenden Landesfonden, die Reichsräthe dem Staatsschatz, und auch demgemäß die kroatisch-slavonischen Landtagsabgeordneten dem kroatisch-slavonischen Landesfonde die Diäten entnehmen: müssen nach einer Kriegsministerial-Verordnung die Diäten der gewesenen Grenzvertreter am kroatisch-slavonischen Landtage aus den Ortsgemeindekassen, und wo diese nicht ausreichen, wie jede andere Steuer direkt von der Bevölkerung eingetrieben werden, statt daß diese Diäten hier analog dem überall in ganz Oesterreich geübten Verfahren aus dem Grenzregimentsfonde bezogen werden.

Diese Verordnung des Kriegsministeriums erwähnt zwar, daß die kroatisch-slavonischen Landtagsabgeordneten ihre Diäten aus dem kroatisch-slavonischen Landesfonde beziehen, woraus aber nach der Ansicht des Kriegsministeriums keineswegs folgt, daß die Grenzvertreter ihre Diäten aus den Grenzregimentsfonden erhalten, indem die Entstehung dieser ganz anderer Natur als die der Landesfonde ist!

In der That, eine so feine Unterscheidung geht über jedes Verständniß, und wir wären daher sehr neugierig, zu erfahren, worin diese angebliche Verschiedenheit der Landesfonde und der Grenzregimentsfonde besteht, die doch auch wie diese aus den Steuerüberschüssen, den Wald-, Knoppern- und Eichel-, verschiedenen Regalien-, Blutegelfang- und überhaupt allen anderen Erträgnissen der Militärgrenzlande gebildet wird?

Ist das nicht ein ganz reiner Landesfond wie jeder andere, nur daß er hier nicht Landes-, sondern Grenzregimentsfond heißt, — weil in der Militärgrenze unter Regiment leider Land verstanden wird. Man ist bemüssiget, allerlei Vermuthungen über diese sonderbaren Unterscheidungen Raum zu geben, verwunderlich aber, daß man nun gewillt scheint, die

Grenzregimentsfonde ihrer wahren Natur als Landesfonde zu entkleiden, und denselben wahrscheinlich das gleiche Schicksal zu bereiten, wie dem vom Hofrath Pidoll gegründeten und unter dessen Verwaltung zu runden 7 Millionen Gulden C. Mze. angewachsen gewesenen Militärgrenz-Approvisionirungsfonde, dessen Erträgnisse zu Hilfeleistungen für die ärmere Grenzbevölkerung bestimmt waren, von dem aber leider jetzt kein Mensch in der Grenze etwas weiß."

Die Jugend hat keine Tugend und die Wißbegierde ist ihr eigen, erklärt sich, weshalb „Ost und West" aus den Flegeljahren noch nicht heraus ist. Will ihn eines Besseren zu belehren versuchen. Alles, was er faselt, ist auf schwachen Füßen und auf Annahmen begründet, die vorneherein hinken. Der Korrespondent scheint nicht zu wissen, daß die Grenzproventen keine Landesfonde sind. Nur die auch in der Grenze so wie anderwärts bestehenden landesfürstlichen Steuern und Regalien fließen zu den Grenzproventen ein, welche in der Grenze, die keine Steuerämter kennt, diese letzteren vertreten. Die Grenzproventen bestehen also selbstverständlich nur in den auch für das Grenzgebiet gerade so wie für jedes andere Kronland präliminirten Staatseinnahmen, und dürfen daher auch nur im Vorhinein im Staatsbudget präliminirte Staatsauslagen bestreiten. Landesbeiträge oder Landesfonde, gebildet aus Zuschlägen zu den direkten oder indirekten Staatsabgaben, sind in der Grenze — sollte Redaktion des „Ost und West" und ihre Korrespondenten aus der Grenze als gute Patrioten dieses nicht wissen? — ganz unbekannt. Was den Grenz-Approvisionirungsfond betrifft, so nimmts mich nicht Wunder, wenn „Ost und West" in dieser Richtung sich unwissend stellt, galt es ja „viel Lärm um Nichts" und um das Stichwort: Wo sind die 7 Millionen hingekommen? Beruhige Dich, zürnender Zeus, der Du in Montenegro und nicht in Wien thronen solltest, — in der Grenze besteht kein Approvisionirungsfond, der bestandene war bis zum Jahre 1848 zur Anschaffung von Nahrungsfrüchten für die obere Grenze fast ganz erschöpft, die Rückzahlung der diesfälligen Schulden wurde der Grenzbevölkerung von Sr. Majestät dem Kaiser nachgesehen und der Fond in dieser Weise aufgelöst, der geringe Rest aber zum Bau der Militärschule in Weißkirchen verwendet.

So steht die Sache! Meinte mit dem „slavischen Hofjournal" zu Ende zu sein, als mir der „Invalide" ein ansehnliches Volumen zugeben ließ, aus welchem sich viel Pikantes herauslesen läßt. Werde mich für heute auch ausschließlich mit diesen Mittheilungen beschäftigen, weil ich „Ost und West" und „Pozor" ohne Zweifel dadurch die größte Freude verursache. In Nr. 210 las der „Invalide" eine Korrespondenz aus Brood, die trotz ihrer Unscheinbarkeit Beachtung verdient. Soll hier mit bewunderungswürdiger Keckheit, natürlich um den Druck der Militär-Administration zu illustriren — der Welt weiß gemacht werden, daß in der Nähe dieser Kommunität ein Hauptmann allen Grenzern, welche ihre Steuern nicht bezahlen können, mit 30 Stockstreichen gedroht habe. Wenn, heißt es weiter, ein Grenzer seiner Steuerpflicht nicht nachkommen kann, müsse derselbe sein Weib, seine Tochter oder sonst einen Angehörigen zur Kompagnie stellen, wo dieselben durch mehrere Tage unter Arrest gesetzt werden (!). Nicht genug an diesen Entstellungen, wird noch weiter gesagt: daß die Gefängnisse (Hu! wir hören das Kettengerassel!), ja sogar Scheuern und Dachräume mit solchen Arrestanten angefüllt seien. In dieser Weise, ruft der ehrliche Korrespondent aus, werden nur in der Grenze und der Türkei Steuern eingetrieben.

Zufällig kennt der Invalide die Grenze durch ein Vierteljahrhundert von den Ufern der Zermagna bis an die Pforten des eisernen Thores.

Sein Beruf führte ihn durch alle Theile dieses ausgedehnten Gebietes. Aehnliches erlebte aber weder er, und wohl auch kein Grenzoffizier. Solche boshafte Erdichtungen sind allerdings darnach angethan, Staunen und Abscheu bei allen Jenen zu erregen, welche von der Art, wie der Grenzadministrationsdienst ausgeübt wird, keine Idee haben, und auf solche sind ja derlei Artikel berechnet. Um dieses tendentiöse Fabrikat bloßzulegen, halte ich die Weise entgegen, wie bei derlei Steuer-Einkassirungen vorgegangen wird.

Die Stationen (Ortschaften) werden schriftlich von dem Tage, wann da oder dort die Einkassirung vorgenommen werden soll, vorhinein in Kenntniß gesetzt; alle Steuerpflichtigen — gleichgiltig ob sie ihre Steuerquoten zahlen können oder nicht — aufgefordert: sich vor der Einkassirungskommission entweder persönlich einzufinden, oder (wohlgemerkt) im Falle ihrer Verhinderung durch einen ihrer Angehörigen vertreten zu lassen.

Der Hauptmann (oder Stellvertreter), der Verwaltungsoffizier, der Verwaltungsfeldwebel, sämmtliche Stationsunteroffiziere, Ortsälteste und Gemeindevorsteher bilden die Einkassirungskommission. Aus dem Einkassirungsprotokolle (den Ortstabellen) werden alle Kontribuenten der Reihenfolge nach vorgerufen; jeder erlegt nun seinen Steuerquotienten, eine Daranzahlung, oder er gibt einfach seine Erklärung und die Gründe ab, daß und warum er diesmal nichts zahlen könne. Das genügt.

Die Anwesenheit seiner Ortsvorsteher hindert ihn leere Ausflüchte vorzubringen, aber niemals wird ein solcher wegen Insolvenz hart angelassen oder wohl gar bestraft. Nur wenn er bei Ablauf des Steuerjahres noch immer zahlungsunfähig wäre, träte die Pfändung im Exekutionsverfahren ein, immer käme diese aber nur im Falle der äußersten Nothwendigkeit in Anwendung, und es ist eine Thatsache, welche den Grenzbehörden zum Lobe gereicht, daß sie in dieser Hinsicht mit dem Volke weit humaner, rücksichtsvoller und geduldiger verfahren, als dieses im Provinziale der Fall ist.

Selbst um Steuerdispense darf bei gründlichen Anlässen eingeschritten werden, endlich wenden manche Kompagnien das Auskunftsmittel an, dem Kontribuenten zuweilen solche Arbeitsverdienste zuzuwenden, deren Ertrag die Steuerschuld bedecken hilft.

Wie lächerlich würde sich nun ein Hauptmann vor den eigenen Grenzern machen, wenn er diesen gegenüber mit Strafen drohen würde, die — erstens seine Strafbefugniß überschreiten, — die für Insolvenz (welche weder unter Verbrechen, Uebertretungen noch Disziplinarvergehen rangirt) gar nicht angewendet werden können, endlich dem Hauptmann, wo nicht den Verlust seiner Charge, doch die empfindlichste Ahndung zuziehen würden.

Anders müßte es sich gestalten, wenn die Nichtbezahlung der Steuern sich als planmäßige Steuerverweigerung herausstellen würde (ein Fall, der bisher in der Grenze noch nie vorkam); dann aber würde wieder das Regiment als Gerichtsbehörde gegen den Renitenten einzuschreiten haben.

Mir wurde von mehreren Seiten allerdings mitgetheilt: daß, vorzüglich von Brood aus, Versuche gemacht wurden, den Grenzer zu Aehnlichem aufzustacheln — allein vergeblich, auch sollen eben in Brood die Steuern unbeanständet eingeflossen sein, trotz Wühlerei und Lumperei!

Welche Bewandtniß hat es aber mit den überfüllten Gefängnissen und Dachböden bei der angegriffenen Kompagnie, wird man mich fragen?

Dieselbe wie mit dem Prügeln, antworte ich. Tendentiöse Entstellung, sonst nichts.

Erstens bestehen die Kompagnie-Gefängnisse aus der gewöhnlichen Wachtstube mit einem durch Latten abgetheilten Raum im Hintergrunde, zweitens kommen allerdings Fälle vor, wo selbst größere Gesellschaften einige Tage hindurch unter Schloß und Riegel gehalten werden müssen, z. B. bei Waldfreveln in Massa, — ja selbst nach Steuereinkassirungen, niemals aber wegen Insolvenz der Kontribuenten.

Habe früher gesagt: daß die Kompagnie mit aller Strenge darauf halte, daß bei solchen Einkassirungen jeder Kontribuent in Person, oder durch einen Angehörigen vertreten erscheine, theils um Rede und Antwort geben zu können, theils weil die Kompagnie solche Versammlungen wegen ihrer Vollzähligkeit benützt, um Angelegenheiten der Gemeinde zu besprechen, Ermahnungen und Belehrungen an das Volk zu richten, zum Schulbesuche anzueifern (und die Seelsorger, welche oft zugegen sind, werden es wissen), die Grenzer durch behördliche Zusprache für gewisse kirchliche Arbeitsleistungen u. s. w. geneigt zu machen.

Alle Jene, welche ungeachtet des ausdrücklichen Befehles bei der Einkassirung nicht erschienen, werden dann zur Kompagnie zitirt, und wenn sie ihr Ausbleiben nicht rechtfertigen können, ein oder mehrere Tage unter einfachem Arrest gehalten. Da nun mancher Kompagniebezirk aus 8 bis 10 Ortschaften zusammen mit 8—12,000 Seelen (in Slavonien, Sirmien und Bosnien) besteht, so ist es wohl natürlich, daß die Zahl der Säumigen oft eine große ist, welche dann nicht in dem Arrestlokale untergebracht werden können, sondern im Exerzierhause, welches jede Kompagnie besitzt (hierlands Exerzierscheuer genannt), unter Schloß und Riegel gesetzt werden; keineswegs aber deßhalb, weil sie die Steuer nicht bezahlt — was die Sache ganz anders gestaltet.

Halte nun jeder Unbefangene diese sachgetreue Schilderung gegen jene des Brooder Correspondenten in „Ost und West" — es lohnt der Mühe — und er wird über die perfide Manier staunen, in welcher durch Entstellung, ja Erdichtung von Thatsachen derlei Artikel über die Grenze zusammengeknetet werden.

Noch tiefer hinter die Coulissen des Treibens jener Partei zu blicken, erlaubt ein Artikel, welcher in Nr. 221 des „Pozor" enthalten war. Dem „alten Soldaten" wird wohl der Genuß versagt sein, jene Journale zu lesen, die im illyrischen Idiom erscheinen. (Bin ganz trostlos darüber! Der „alte Soldat.)" Bei Daum, Schlegel, Schuster und in andern „Kneipen," welche derselbe in der Residenz zu besuchen pflegt, dürften diese Blätter schwerlich aufliegen. Ich werde also meinen Krebsenfang zuweilen auch auf diese vaterländischen Tümpel ausdehnen und auf besagte Nummer zurückkommen.

Danke dem „Invaliden" verbindlichst für diese und weitere Mittheilungen, und bemerke der Wohllöblichen, daß der mir zugemessene Raum bedeutend überschritten ist und ich zum Schluß eilen muß, obschon mir noch vieles am Herzen liegt, so das zur Renitenz aufstachelnde Schreiben Sr. Eminenz des Kardinal-Primas, entstanden höchst wahrscheinlich in der Furcht, an Popularität verloren zu haben; wissen übrigens recht gut, woher der

Wind weht, und ist zu bedauern, daß der hohe Kirchenfürst bei Gelegenheit des Konkordats-Abschlusses nicht mit gleichem heiligen Eifer für das vermeintliche Recht eingetreten ist. „Magyar Orszag," das die Emigration vergötternde Journal, scheint mit den Herren in Gran in sehr intimer Beziehung zu stehen; denn, wie man mir sagte, war des Primas Antwort früher in jenem Blatte, als in den Händen des Hofkanzlers. „Macht sich gut," möchte man mit Herrn von Lutu ausrufen

Muß die Wohllöbliche auf einen Irrthum aufmerksam machen, der sich in Nr. 83 eingeschlichen hat; die berührten neuen Adjustirungssorten gehen nicht von den genannten beiden Herren aus; sie sind nach den Angaben des im Kriegsministerium angestellten Hauptmanns Wilhelm Skallitzky erzeugt und kömmt diesem das Verdienst zu, wenn sie heute oder morgen als praktisch befunden ins Leben treten.

Habe mich nun eingewintert und wird sich trotz Zipperlein in der warmen Stube fleißig darauf los schreiben lassen, wenn die Wohllöbliche mich nach wie vor mit Lektüre versieht. Inzwischen Gott befohlen!

„Der alte Soldat."

Literatur.

Offiziers-Feldbuch, nach den neuesten Vorschriften und besten militärischen Werken bearbeitet von August Hermann, Hauptmann im k. k. 13. Linien-Infanterie-Regiment. Linz, bei Hermann Danner. 1861

A. D. Dieses im kleinsten Duodezformat aufgelegte Taschenbuch enthält in der Form von Fragen und Antworten die hauptsächlichsten Notizen über Elementartaktik, Felddienst und Feldübungen, Terrainaufnahme und Beschreibung u. dgl.

Gehören nun zwar alle diese Dinge zum nothwendigen Wissen des seinem Posten nur hinlänglich gewachsenen Subalternoffiziers, so findet sich nur zu oft, daß schwaches Gedächtniß und Gleichgiltigkeit auf noch einfachere Dinge vergessen: daß nun andererseits das höchst rege Bestreben vorherrsche, solchem Vergessen die freundschaftlichste Unterstützung zu bringen und — wenn möglich — auch den Schwächsten im Geiste gleich die ganze Feldherrnkunst einzutrichtern, zeigt die Unzahl von „Taschenbüchern für den Felddienst," Notizenschätzen, Aide memoires, Handbüchern, Praktischen Wegweisern für den Krieg u. s. w.

Nun vor diesen Werken und Werkchen hat das vorliegende wenigstens sein ausnehmend bequemes Format und seine Billigkeit voraus, wenn auch sein Inhalt nicht eben besonders praktisch zusammengestellt ist, da die Aufeinanderfolge der einzelnen Notizen weder eine streng logische, noch das Auffinden erleichternde genannt werden kann.

Handbuch der königlich baierischen Artillerie. Bearbeitet von J. Hütz, k. baierischer Generalmajor, und J. Schmölzl, k. baierischer Oberstlieutenant. Zweite Auflage, 10. Heft. München, bei Georg Franz, 1861.

Mit dem vorliegenden Hefte ist der zweite Band dieses Werkes beendigt, welches in seinem Verlaufe auch in diesen Blättern besprochen und der Anerkennung werth befunden wurde. Wir finden hier den Batteriebau sowohl in als vor Festungen und im freien Felde, und zwar in allen seinen Details und mit der wünschenswerthesten Vollständigkeit und Genauigkeit. Von dem daselbst geschilderten Materiale dürfte Einiges schon seiner Konstruktion wegen Beachtung verdienen, z. B. die Schartenblendungen, die ständigen Kugelglühöfen, und die bedeckten Geschützstände, welche von dem in anderen Artillerien Gebräuchlichen bedeutend abweichen.

Da dieses Handbuch überhaupt keineswegs ein nur ausschließlich für baierische Artillerieoffiziere bestimmtes Werk ist, so ist es nicht nur der daraus zu erlangenden gründlichen Kenntniß des baierischen Artilleriematerials wegen zu empfehlen, sondern es wird gewiß auch der Offizier jeder anderen Artillerie daraus Nutzen und Belehrung schöpfen können.

Saarlouis und Landau. Kurz bevor König Wilhelm I. und Kaiser Napoleon III. in Compiègne zusammentrafen und im Namen beider großen Nationen, die sie vertreten, die Freundschafts-Hand sich reichten, erschien in Paris eine Schrift: „Der Rhein und die Weichsel," worin mit der Resignation des Fuchses, der die Trauben für sauer erklärt, auf den französischen Besitz des linken Rhein-Ufers verzichtet wird — jedoch mit Ausnahme von Saarlouis und Landau, welche deutsche Landschaften mit ihren beiden Festungen die Franzosen, wenn auch nicht gleichzeitig mit Straßburg, doch um einige Jahre früher, als Worms, Köln und Aachen, an sich gerissen hatten und die darum, als ein von Deutschland „unrechtmäßig" durch den Friedensschluß von 1815 erworbenes Gut, zurückgefordert werden.

Es versteht sich von selbst, daß diese im höchsten Grade unschickliche und im gegenwärtigen Augenblicke geradezu beleidigende Zumuthung in keiner Weise von der Regierung Napoleon's III. direkt oder indirekt ausgegangen ist oder unterstützt wird.

Die Schrift „Der Rhein und die Weichsel" ist vielmehr eine bloße Buchhändler-Spekulation, wie dies zum Ueberflusse auch der Temps vom 10. Oktober sagt, der die Versicherung hinzufügt, daß, außer den drei bekannten Flugschriften Laguerronnière's, nichts der Art in Frankreich erschienen, was der kaiserlichen Inspiration beizumessen sei.

Gleichwohl haben englische und österreichische Blätter von dieser Schrift Anlaß genommen, in Deutschland Mißtrauen zu säen und gegen ein Bündniß Frankreichs und Preußens, das durch den Besuch des Königs in Compiègne angebahnt ist, zu warnen. Wir (die Bl. f. d. Lit. d. Auslandes nämlich), und mit uns sehr viele gute Deutsche, glauben jedoch, daß diese Blätter keinen Grund zu ihrer jetzigen, zarten Besorgniß für Deutschlands Ehre und Integrität haben. Gerade wenn Frankreichs Herrscher noch eine stille Sehnsucht nach dem Besitze von Saarlouis und Landau haben sollte, dann würde seine persönliche Freundschaft zu dem Beherrscher Preußens, der das feierliche Gelübde ausgesprochen, niemals einen Zoll deutscher Erde an eine nichtdeutsche Macht abtreten zu lassen, das beste Mittel sein, diese Sehnsucht zu unterdrücken.

Befand sich doch England viele Jahre lang mit Frankreich in der bekannten „entente cordiale," lediglich um die Eroberungslust der Franzosen zu paralysiren — warum sollte also nicht mit demselben Erfolge ein gleich inniges Freundschafts-Bündniß zwischen Preußen und Frankreich möglich sein?

Allerdings zeigt sich jetzt, daß die Folgen jener „entente cordiale" für Frankreich viel, ja sehr viel vortheilhafter, als für England sind allerdings ist es richtig, daß Frankreich sein gegenwärtiges Uebergewicht in Europa, seine Macht-Entfaltung auf dem sonst von England allein beherrschten Meere, und den großen Einfluß, den es jetzt auf die Geschicke des Orients übt, hauptsächlich der englischen Allianz im Krimm-Kriege, im italienischen Kriege und im chinesischen Kriege zu verdanken hat; aber wenn die Lords Palmerston und Russel so kurzsichtig waren, die Folgen ihrer Politik und ihrer engen Freundschaft mit Napoleon III. nicht zu berechnen, so braucht doch darum nicht von den Rathgebern Wilhelm's I. eine ähnliche Kurzsichtigkeit und Mißpolitik befürchtet zu werden.

Armee-Nachrichten.

Oesterreich.

** In Nr. 65 und 68 der dießjährigen „Mil.-Ztg." haben wir der Bestimmungen gedacht, welche zur theilweisen Vereinfachung des militärischen Geschäftsbetriebes vom h. Kriegsministerium ins Leben gerufen wurden. Aus der umfangreichen Vorschrift theilen wir unseren Lesern einen präcisen Auszug mit.

(Schluß.)

VII. Das Armee-Verordnungsblatt.

154. Das Armee-Verordnungsblatt für Personal-Angelegenheiten wird vom 1. August 1861 alle Personal-Veränderungen, dann bei Neubeförderten den Rang, bei Pensionirten den Tag des Abganges und des Domizils enthalten.

155. Das Armee-Verordnungsblatt hat volle Gesetzeskraft, daher keine weitere Verordnung mehr zu erwarten ist.

156. Die Dekrete des Kriegsministeriums über Beförderungen, Pensionirungen, Anstellungen, Quittirungen mit höherem Charakter werden in Bezug auf höhere Generale, Stabsoffiziere, höhere Militär-Parteien und Beamten an die betreffenden Landes-Militärbehörden, für Offiziere, niedere Militär-Parteien und Beamten direkte an die Truppenkörper oder Anstalt ohne Einbegleitung zugestellt.

Dekrete in Bezug auf Ordens-Verleihungen werden vom Kriegsministerium nicht mehr ausgefertigt, da das Patent der Ordens-Kanzlei und das Armee-Verordnungsblatt genügt.

Bei Pensionirten wird blos die Pension dem Landes-General-Kommando bekannt gegeben.

VIII. In Bezug auf Korrespondenz und Manipulation bei den Militär-Behörden.

157. Alle Erledigungen sind, wo es thunlich, in sub couvert C. Form zu machen, ebenso alle Bemerkungen über Stand- und Dienst-Tabellen und Eingaben.

158. Alle nutzlosen Einbegleitungs-Berichte sind abzustellen.

159. Bei Berichten, welchen Beilagen angeschlossen werden, ist die umständliche Schilderung zu vermeiden und sich einfach auf die Beilagen zu berufen.

160. Kürzere Berichte und Verordnungen sind nur auf halben Bögen zu machen.

161. Das Rubrum der Einschreiten und Berichte muß kurz sein und nur das Schlagwort enthalten.

162. In Berichten und Erlässen ist die Wiederholung der Stelle und der Ergebenheits-Formeln zu beschränken, und sich mehr des persönlichen „ich" zu bedienen.

163. Die üblichen Eingänge und Schlüsse der Einschreiten und Befehle sind gänzlich abzustellen.

164. 165. 166. Im Allgemeinen ist sich einer bündigen, logischen und möglichst kurzen Abfassung der Aufsätze zu befleißen, wie auch stets bestimmte und präzise Entscheidungen zu fällen.

167. Die kürzeren Konzepte sind auf den Exhibiten anzubringen.

168. Bei sub couvert und brevi manu-Stücken ist die Rückantwort mit dem ad Nr. zu bezeichnen.

169. Besondere Entscheidungen über einzelne Anfragen sind allgemein zu publiziren.

170. Für Konzepte und Munda ist sich nach Thunlichkeit lithographirter Blankets zu bedienen.

171. Zirkularien, welche im Verordnungsblatte nicht Platz finden, werden gleich vom Kriegsministerium an die Truppen versendet.

172. Beim Protokolle sind Berichte, Auskünfte und Nachweisungen über einen und denselben Gegenstand unter einer einzigen Geschäftszahl zu exhibiren, was auch mit Urgenzen oder allgemeinen Bemerkungen zu geschehen hat.

Vollzugs-Anzeigen sind mit dem ad Nr. zu bezeichnen.

173. Die Privatbittsteller, welche sich an unrechte Instanzen wenden, sind stets beim Protokolle hierüber zu belehren und an die entsprechende Behörde zu weisen.

174. 175. Bei den Landes-Generalkommanden ist darauf zu sehen, daß die Geschäftsstücke vollständig instruirt und die Durchläufer genau revidirt werden.

176. 177. Zu respizirenden Kriegskommissariaten sind lauter routinirte und verläßliche Individuen fürzuwählen.

178—181. Die Unterstützungsg'suche der Offiziere, Militär-Parteien und Beamten, dann der Witwen und Waisen werden von nun an beim Landes-General-Kommando entschieden, daher die Pauschalien vom Kriegsministerium an die Landes-General-Kommanden theilweise übergehen, und zwar:

Anspruch haben nur jene, welchen wirklich Unglücksfälle oder Krankheiten begegnet sind, dagegen hat die Betheilung solcher Individuen, welche den Schein fixer Zulagen haben, nicht stattzufinden.

Regelung des Dienstbetriebes bei den Brigade-Kommanden der k. k. Armee.

Die Brigade-Kommanden sind Behörden erster Instanz für den militär-administrativen Dienst. Das Brigade-Kommando führt der als Truppen-Brigadier fungirende General oder Oberst, welchem für den rein militärischen Theil seiner Aufgabe ein Subaltern-Offizier als Brigade-Adjutant, für den ökonomisch-administrativen Theil ein Kriegskommissär zur Seite steht.

Dies hebt nicht auf, daß der Kriegskommissär in gewissen Fällen auch selbständig amtirt, wie z. B. der Auditor beim Regimente.

Den Brigade-Kommanden obliegt die Ueberwachung des administrativen Dienstbetriebes bei den Truppen und Armee-Anstalten in erster Linie. sie haben die in ihrem Befugnisse stehenden Geschäfte gleich selbst abzuthun und den Dienstbetrieb zu vermitteln.

Die Erledigung aller vorkommenden militär-administrativen Geschäfte ohne Ausnahme hat im gegenseitigen Einvernehmen zwischen dem Brigade-Kommandanten und dem respizirenden Kriegskommissär zu erfolgen, wobei die in Wirksamkeit stehenden militär-administrativen Normen zur maßgebenden Richtschnur zu dienen haben.

Wenn der respizirende Kriegskommissär im Sitze des Brigade-Kommando selbst angestellt ist, so hat sich derselbe, so oft es der Dienst erheischt, oder wenn es der Brigade-Kommandant für zweckdienlich erachtet, auch täglich bei diesem Letzteren einzufinden, um die kurrenten Geschäfte zu verhandeln und zu erledigen.

Bei den Amtshandlungen des respizirenden Kriegskommissärs, welche er selbständig vorzunehmen hat, ist er vom Brigadier entsprechend zu unterstützen.

Für alle Entscheidungen und Amtshandlungen hat sowohl der Brigadier als der Kriegskommissär die Verantwortlichkeit und Haftung, daher eine entgiltige Erledigung nur bei gleicher Meinung stattfinden kann.

Bei Verschiedenheit der Meinungen sind solche anzuführen und dem Landes-Generalkommando zur Entscheidung vorzulegen, dem Generalen steht es auch frei, in diesem Falle die Entscheidung zu fällen, jedoch übernimmt er die Haftung für sich allein und muß gleich die höhere Bedeckung einholen. Jene Gegenstände, welche nicht in die Befugnisse der Brigade gehören, müssen gewissenhaft geprüft und nur dann vorgelegt werden, wenn alle Anstände behoben sind. Vorschriftswidrige Gesuche sind ganz abzuweisen.

Dringende Angelegenheiten, welche außer dem Befugniß der Brigade stehen, können auch, wenn Gefahr am Verzuge ist, durch die Brigade entschieden oder verfügt werden.

Die Brigaden sind hauptsächlich für die strenge Beobachtung der Normal-Vorschriften, so wie für Hintanhaltung zweckloser Geschäftsvermehrung verantwortlich.

• „Die Erfolge der Beschießung des Maximilianischen Thurmes" bei Rothneusiedel am 28. und 30. Oktober d. J. in Gegenwart Sr. Majestät des Kaisers, mehrerer Herren Erzherzoge, vieler Generale und Offiziere waren glänzend, und wurde der Thurm am 30. v. M. aus blos 400 Spitzhohlkugeln in Schutt verwandelt.

Schon bei der ersten Beschießung hatten 80 Schüsse mit scharfen Shrapnels und 200 Würfe mit scharfen Hohlgeschossen das außergewöhnlich feste Objekt ziemlich einer Ruine gleich gemacht. Nur wer den Thurm vor und nach der Beschießung gesehen, kann sich einen Begriff von den Verheerungen der Geschosse aus unseren gezogenen Kanonen machen. Das Verdeck des Thurmes hatte eine Sohlenmächtigkeit von 4 Fuß, und war auf der Angriffsseite von einer 9 Fuß hohen Brustwehr aus Granitwürfeln und Ziegeln umgeben. Das Mauerwerk unter dem Verdecke war mit Eisenplatten gepanzert und das 16 Fuß hohe Glacis durch eingegrabene alte Geschützröhre, Steinblöcke und Pflastersteine auf der Beschießungsseite erhöht und verstärkt worden. Auf dem Verdecke standen acht achtzehnpfündige gußeiserne Vertheidigungskanonen nebst der zugehörigen Eisenmunition. Außerdem lagen vor und hinter den Vertheidigungsgeschützen bei 500 Sandsäcke, Alles bestimmt, die Wirkung der treffenden Geschosse zunichte zu machen oder doch ihre Wirkung zu schwächen. Und was hat dies Alles genützt? Die Shrapnels fegten gleichsam die Verdecksmassen vom Scheitel des Thurmes, zerrissen die Sandsäcke und schleuderten Fetzen von ihnen auf Entfernungen von 300 bis 400 Schritten. Die geworfenen Spitzhohlgeschosse, gefüllt mit Schießwolle und ein Gewicht von 53 und 28 Pfund haltend, fielen genau auf das Objekt oder in dessen Nähe und wirkten in Staunen erregender Weise. Schon nach den ersten zwei Lagen waren die Vertheidigungskanonen auf der Plattform des Thurmes demontirt und deren Bedienungsstatisten getroffen und aus ihren Stellungen gebracht.

Die drei mit Quadersteinen bemauerten Schießfenster wurden von den Wurfgeschossen in klaffende Scharten, der Blechpanzer der Thurmstirne in hängende Blechlappen verwandelt. Kurz, es blieb für jeden Sachverständigen und Laien am Ende der ersten Beschießung kein Zweifel, daß die zweite intensivere mit scharfen Spitzhohlgeschossen den gewaltigen Thurm in Schutt zerbröckeln werde. Die erste Besichtigung des beschossenen Thurmes erfolgte von Sr. Maj. dem Kaiser und einem glänzenden Gefolge nach fünf Lagen oder 40 Schüssen. Se. Maj. standen mit JJ. kais. HH. den Erzherzogen Maximilian, Albrecht, Karl Ferdinand, Rainer, Leopold, dem Herzog von Modena auf einer seitwärts der Schußlinie errichteten Tribüne und verfolgten die Wirkungen der präcis treffenden Projektile. Diese hatten durchaus eine Sprengladung von Schießwolle, und waren die Shrapnels der vierundzwanzigpfündigen Kanonen mit 290, und die der zwölfpfündigen Kanonen mit 135 einlöthigen Zinkkugeln geladen.

• Das in Mira stationirte Infanterie-Regiment Kronprinz Rudolf ist nach Venedig beordert worden, um bei Ihrer Majestät der Kaiserin die Ehrenwache zu versehen.

(Eingesendet.)

Des beliebten Romanschriftstellers **Eduard Breier** sämmtliche Werke erscheinen in Wochenschriften zu dem äußerst billigen Anschaffungspreis von nur 16 Kr. per Heft. Das erste Heft, 96 Seiten stark, nett broschirt und mit einer hübschen Illustration versehen, hat soeben die Presse verlassen, und ist **bei allen Zeitungsverschleißern zu haben.** Man kann auch auf dieses empfehlenswerthe Unternehmen, welches mit dem Roman: **„Die beiden Grafen"** begonnen hat, pränumeriren, und zwar vierteljährig für Wien mit 1 fl. 85 kr. und für auswärts mit portofreier Zusendung mit 2 fl. 30 kr. Die Expedition befindet sich in Wien, große Schulenstraße Nr. 858.

Bei

Wilhelm Braumüller, k. k. Hofbuchhändler in Wien,

ist soeben erschienen:

Verzeichniß

der anerkannt besten Werke aus allen Zweigen der

Militär-Wissenschaft.

Mit einer Zusammenstellung sämmtlicher k. k. Reglements und der zum Unterrichtsgebrauche für die k. k. Militär-Erziehungs-Anstalten erschienenen Bücher.

Der vorstehende neue Catalog der besten militärischen Werke wird von mir **gratis** ausgegeben.

Gleichzeitig erlaube ich mir, meine Buchhandlung aufs Angelegentlichste zu empfehlen. Ein reichhaltiges Lager aus allen Fächern der Literatur, besonders dem der Militär-Wissenschaften setzt mich in den Stand, jedes literarische Bedürfniß zu befriedigen; namentlich bin ich in der Lage, die Einrichtung oder Vervollständigung von Bibliotheken, die Lieferung des Bedarfs der k. k. Militär-Erziehungs-Anstalten 2c. zu übernehmen. Es ist mein eifrigstes Bemühen, alle Aufträge, mit welchen ich beehrt werde, mit größter Sorgfalt und Gewissenhaftigkeit zu erledigen.

Wien, im September 1861.

Wilhelm Braumüller,
k. k. Hofbuchhändler.

Kraft-Futter für Pferde und Rinder,

nach englischer Methode erzeugt

von Franz Johann Kwizda in Korneuburg,

hat nach den langjährigen Erfahrungen und den damit auch in den königlichen Obermarställen Sr. Majestät des Königs von Preußen im Auftrage Sr. Exzellenz des Generallieutenants und Oberstallmeisters Sr. Majestät Herrn von Willisen gemachten vielseitigen Versuchen, laut der amtlichen Bestätigung des Herrn Dr. Knauert, Apothekers I. Klasse und Ober-Roßarztes der gesammten königlichen Marstallungen, — die besondere Eigenschaft, bei Pferden eine Frische des Lebens, Elastizität der Kräfte und Formenschönheit des Körpers zu erzeugen, alte geschwächte Pferde zu kräftigen und das Ansehen des Pferdes überhaupt zu verbessern.

Die Hauptvortheile desselben bestehen in einer großen Verbesserung der Verdauungs-Organe beim Thiere, wodurch solches mit größerer Leichtigkeit aus gewöhnlichem Futter allen Nährstoff sich vollkommen aneignen kann; demnach dessen Anwendung auch beim Hornvieh, Schafen und Schweinen eine Verbesserung des Fleisches und rasches Gedeihen bewirkt, die Milchsecretion bei Kühen sehr befördert.

In einem Monate verbessert dieses Kraft-Futter das Aussehen und den Werth der Pferde und des Viehes um 20 bis 30 Perzent.

Die englische Viehzucht verdankt diesem Futter ihre großen Fortschritte der Neuzeit.

Das Gutachten vom einem k. k. Professor und Landesgerichts-Chemiker in Wien, gegründet auf das Ergebniß einer vorgenommenen chemischen Analyse, wird den Herren Pferdebesitzern und Oekonomen auf Verlangen gratis verabfolgt — Gepackt in Kisten von ungefähr 30 Rationen zu 3 fl ö. W., 110 Rationen à fl. 6 ö. W. und in Paketen à 5 Rationen zu 30 kr. ö. W. Jeder Kiste ist ein Maß beigegeben, welches genau den Inhalt einer Ration faßt.

Hauptdepot bei Fr. Kwizda in Korneuburg, ferner in Wien bei Jos Voigt u. Comp. „zum schwarzen Hund" am Graben.

Agram Gr. Mibics,	Hermannstadt J. Jahn	Preßburg G. Römer
Brünn Eduard Böhm	„ Roth	„ J. Wimmer
„ Felll und Kaspar	Innsbruck D. Tschurtschenthaler	Prag Josef Preißig
„ Winarsky	Klagenfurt E. Clementschitz	„ Zeltnergasse
„ A. W. Watzek	Klausenburg J. Wolf	„ E. Schöpfer
„ Buchanek	Kronstadt J., L. und A. Heßhaimer	Salzburg G. Berndold
Budweis B. Brandner	„ J. v. Gyertianffy u. Söhne	Schäßburg J. B. Misselbacher
Bukarest F. Eitel	Lemberg Const. Jöllersky	Stuhlweißenburg J. Deklat u. Sohn
Carlstadt Josef Benich	Linz J. J. Bielganth	„ Kovats
Comorn A. Ziegler und Sohn	„ Jungwirth u. Comp.	„ Legmann
Debreczin J. Bignir	Olmütz A. Heikenreich	Tabor A. Hanus
„ J. Csamak	Ofen Wlaschek	Temesvar Mayer und Sailler
Graz J. Purgleithner	Pest Jos. v. Török, Ap.	Troppau J. Pohl und Comp.
„ L. Kronaus	„ A. Thallmayer u. Comp.	Villach A. Irlach
Hermannstadt J. F. Zöhrer	Preßburg Ph. Scherz	Warasdin A. Halter.

Außerdem bestehen im Kaiserthume Oesterreich noch gegen 1000 Depots, welche durch die betreffenden Provinzial-Journale von Zeit zu Zeit bekannt gegeben werden.

Aeusserliche

Krankheiten

werden schnell, gründlich und schmerzlos geheilt

von

Dr. Kaczander,

Arzt für Geschlechts-Krankheiten.

Täglich von 10 bis 4 Uhr. Stadt, Ende der Laurenzergasse, im Auwinkel Nr. 651, 1. Stock.

Honorirte Briefe franco.

Die neuesten allerhöchst sanctionirten Armee-Halsflöre in Satin, Atlas, Taft und Grosgrain,

Armee-Halskrägen,

Offiziers-Lagermützen,

sowie alle Gold-, Silber- und Seiden-Uniform-Sorten, Waffen & Reitzeuge,

In- und ausländische Orden und Bänder

empfiehlt zu Fabrikspreisen das erste Prager Armatur- und Uniformsorten-Magazin „zum Generalen Clam-Gallas," Prag, Altstadt, grosse Karlsgasse Nr. 174.

Hochachtungsvoll

C. [illegible],

k. k. Privilegiums-Inhaber.

Für die löblichen Offiziers-Uniformirungs-Commissionen die vortheilhaftesten Bedingungen.

Bei M. Auer in Wien, Stadt, obere Bräunerstraße Nr. 1134 u. Mariahilf, große Steingasse Nr. 75, erschienen

Historisch-politische Studien über

die ungarische Frage und ihre Lösung.

Von **Jn.**

7 Bogen 8. in Umschlag hübsch broschirt 80 Nkr., mit freier Postversendung 1 fl. ö. W.

Eigenthümer und verantwortlicher Redakteur Dr. J. Hirtenfeld. — Druck von F. B. Geitler, vorm. M. Auer in Wien. — Papier von Fr. Lorenz Söhne

Militär-Zeitung.

Nro. 89. Mittwoch den 6. November 1861. XIV. Jahrgang.

Die „Militär-Zeitung" erscheint Mittwoch und Samstag. Preis vierteljährig: für Wien 2 fl. 25 Kr., für die Provinz mit freier Postversendung 2 fl. ... österr. Währung. Inserate werden die dreispaltige Petitzeile mit 8 Kr. berechnet.

Alle Sendungen, frankirt, sind an die Redaktion, Pränumerationen an die Expedition: Wien, Stadt, obere Bräunerstraße Nr. 1124 (Auer'sche Verlagshandlung) zu richten. Manuskripte werden nur auf Verlangen zurückgestellt.

Fürs Ausland übernimmt die Buchhandlung C. Gerold's Sohn die Bestellungen.

Uebersicht.

Zur Beschießung des Kastell-Thurmes. — Montenegro (Fortsetzung). — Der Kampf im Kirchenstaate (Fortsetzung).

Oesterreich. Zur Abwehr. — Neue Einführungen in der Genie-Truppe. — Einführung neuer Kavallerie-Säbel. — Fabrik für Kaffee-Conserven. — Hufeisenerzeugungs-Maschinen.

Personal-Nachrichten aus der k. k. Armee.

Zur Beschießung des Kastell-Thurmes.

*** Dies großartige Manöver, deren Zuschauer wir waren, ist nun beendigt und es dürfte eine detaillirte Beschreibung dieses so sehr gelungenen Versuches unseren Lesern wohl um so mehr interessant sein, weil sich leicht durch den Umstand, daß der Thurm nicht in einen Schutthaufen verwandelt wurde, wie der Laie es erwartete, die irrige Meinung verbreiten wird, als sei dies überhaupt die Absicht und Aufgabe unserer Artillerie gewesen, welcher selbe nun nicht entsprochen habe. Betrachten wir daher die Aufgabe unserer neuen gezogenen Hinterladungsgeschütze bei dieser Beschießung näher.

Vor Allem sollte unsere Artillerie den Beweis liefern, daß sie mit den verbesserten Geschützen und deren Geschosse im Stande sei, auf die enorme Distanz von 2000 Schritten den Thurm in der Angriffsfronte vollkommen vertheidigungsunfähig zu machen, und zweitens sollte man den Thurm auf dieser Seite in Bresche legen.

Man hatte der Lösung dieser Aufgabe natürlich alle erdenklichen Hindernisse und Schwierigkeiten in den Weg gelegt und dabei selbst jene Mittel nicht gescheut, die bei der wirklichen Vertheidigung bis jetzt noch nie vorgekommen sind und auch wohl größtentheils nicht vorkommen werden und können.

So hatte man die Schießscharten in der Angriffsfronte des Thurmes vermauert und zwar mit Granitblöcken. Auf 3 Fuß von der Gürtellinie nach abwärts war eine Panzerung des Mauerwerks mit Eisenplatten vorgenommen worden und auf dem Verdeck waren die Oeffnungen zwischen den Geschützen durch eiserne Thüren geschlossen, wahrscheinlich um dadurch das Verdeck rückwärts mehr gegen das Shrapnelfeuer zu sichern!

Das kolossalste Hinderniß war aber auf dem Glacis angebracht. Kurze Zeit vor der Beschießung hatte man das Glacis um 3 Fuß durch eine Pflasterung mit Granitblöcken von wirklich enormen Dimensionen erhöht, und um die Widerstandsfähigkeit des Glacis auf die höchste Stufe zu bringen, annoch drei gußeiserne schwere 18pfündige Kanonenrohre darüber eingegraben, gehörig mit einander verbunden und derart befestigt und verrammelt, daß wohl mit Recht anzunehmen war, daß ein derartiges Hindernißmittel genügend sei, um den andringenden Spitzhohlgeschossen, die beim Auftreffen sofort explodiren, vollkommen zu widerstehen. Durch diese Vorrichtung war der Thurm vollkommen gedeckt und eine vollkommene Breschlegung des Mauerwerkes um so mehr unmöglich, weil die Flugbahn der Geschosse beim Schießen der Projektile nicht so gekrümmt und überhaupt von derselben in dem vorliegenden Falle nicht verlangt werden konnte, daß sie über den Kamm des Glacis hinwegstreifen und bei einem äußerst schmalen Graben annoch das Mauerwerk des Thurmes so erfassen sollte, um dessen Einsturz zu bewirken. Denn wie der Mensch nicht im Stande ist zu verhindern, daß die Erde sich um ihre eigene Achse und zugleich alljährlich einmal um die Sonne bewegt, so wenig kann er oder seine Kunst die Theorie der Flugbahnen der Geschosse, welche mechanischen Gesetzen unterworfen und von denselben abhängig ist, umstoßen.

Jedenfalls mußte also, um die Bresche zu erzeugen, dieser Ausführung eine Abkämmung des Glacis vorhergehen, die, wie schon erwähnt, durch die bedeutenden dort angebrachten Hindernisse sehr schwierig schien. In wie fern unsere vortreffliche Artillerie sich gerade in diesem Punkte bewährte, werden wir später anführen.

Dadurch, daß man die Scharten in der Angriffsfronte vermauerte, hat man selbst zugestanden, daß die Vertheidigung des Thurmes gegen die angreifende Batterie nur vom Verdeck aus, wo 8 achtzehnpfündige Geschütze aufgeführt waren, stattfinden konnte, und da es die Aufgabe der Artillerie war, den Thurm vertheidigungsunfähig zu machen, so beschränkte sich demnach diese Aufgabe lediglich auf die Beschießung, sowie Zerstörung des Verdecks und gleichzeitige Demontirung der oben aufgeführten Geschütze.

Schon nach kurzer Beschießung des Thurmes am ersten Tage war diese Aufgabe eigentlich vollkommen gelöst, denn die Shrapnelwirkung hatte nicht allein die Bedienungsstatisten total zerrissen, sondern auch die Erdbrustwehre und deren innere Mauerverkleidung arg mitgenommen, so wie auch einige Geschütze demontirt. Der erste Tag der Beschießung lieferte schon ein glänzendes Zeugniß von der außerordentlichen Treffsicherheit und Wirkungsfähigkeit der neuartigen Geschütze und ihrer Spitzhohlgeschosse, und wer bei der Beendigung des Versuchs am 28. Oktober das Verdeck in Augenschein nahm, erstaunte mit Recht über eine derartige Zerstörung und selbst der Laie mußte eingestehen, daß solchen Geschützen gegenüber die fernere Vertheidigung vom offenen Verdeck aus unmöglich sein mußte. Das Mauerwerk des Thurmes selbst hatte nach außen zu auch stellenweise gelitten, namentlich war ein Geschoß in eine mit Granitblöcken vermauerte Scharte eingeschlagen und hatte dieselben durch Herausschleuderung jener Blöcke theilweise geöffnet.

Wenn aber schon der erste Tag uns mit Erstaunen über die Wirkung unserer neuen Geschütze erfüllte, so erregten die Erfolge des zweiten Tages, und gewiß mit Recht, unsere volle Bewunderung.

Ist auch an diesem letzten Tage der Beschießung keine vollkommene Bresche in der Angriffsfronte des Thurmes erzeugt worden, so hat doch jedem Sachverständigen die gelungene Abkämmung des Glacis gelehrt, daß, wenn nur noch etliche Lagen gegeben worden wären, oder der dabei fungirenden Batterien annoch zur Verfügung gestanden hätten, sicherlich der Einsturz des Mauerwerks nicht mehr lange auf sich hätte warten lassen. Denn das, was die Projektile vom Mauerwerk des Thurmes überhaupt erfassen konnten, wurde weggerissen und wenn sie eben dasselbe nicht tiefer zu erreichen vermochten, so ist dies einzig und allein den erwähnten Umständen und nicht einer ungenügenden Wirkungsfähigkeit derselben zuzuschreiben. Wir müssen aber vor Allem bedenken, daß, wenn der Angreifer mit 400 Schüssen nicht das gewünschte Ziel erreicht, er auch nöthigenfalls noch 400 und mehr verwenden wird um den Zweck vollkommen zu erfüllen.

An dem zweiten Tage hatte aber unsere Artillerie nur über 400 Schuß zu verfügen, von denen ¾ Theile zur Abkämmung des Glacis verwendet werden mußten, und selbst mit den übrigen Schüssen war das Mauerwerk nur bis auf Weniges unterhalb der Gürtellinie, eben wegen der ungemein schmalen Annahme des Grabens und der so sehr bedeutenden Höhe des Glacis zu erfassen.

Wirklich großartig und imposant war die Wirkung, welche durch die neuartigen Projektile auf dem Glacis hervorgerufen wurde. Die Granitblock-Pflasterung wurde total zerstört, Blöcke von bedeutenden Dimensionen wurden wie Holzsplitter weit umher und in den Graben hinabgeschleudert und 2 achtzehnpfündige Kanonenröhre ebenfalls durch die eindringenden Projektile herausgehoben und in den Graben gestürzt, so daß sich im Glacis eine förmliche Scharte von einigen Fuß Tiefe und circa 12 bis 15 Fuß Breite bildete.

Unserer Meinung nach hat sich die größte Leistungsfähigkeit dieser neuen gezogenen Hinterladungsgeschütze eben in der wunderbaren und großartigen Zerstörung des gepflasterten Bonnets auf das Entschiedenste glänzend bewährt, und wenn man diese Verheerung betrachtet, so muß es selbst dem Laien einleuchtend sein, daß um so weniger, bei richtigen Bau-Annahmen oder nach vollkommener Abkämmung des Glacis und somit längerer Beschießung, ein Ziegelmauerwerk diesen Geschossen Widerstand zu leisten vermag, sondern ebenso denselben weichen muß, wie dies bei den immensen Granitblöcken und den eingegrabenen Kanonenröhren der Fall war.

Das Verdeck litt an dem 2. Tage noch bedeutender und dasselbe gleicht jetzt einer zerstörten Ruine, auf welcher die Geschütze bis auf eins, das aber auch nur noch wenige Schüsse zu geben vermag, um dann den anderen zu folgen, total demontirt sind. Die Behauptung, daß auf dem freien Verdeck die demontirten Geschütze bei einer ernsten Vertheidigung durch andere ersetzt werden können, ist um so mehr eine unrichtige, als bei einem ernsten Angriffe, durch heftiges Shrapnelfeuer, ein solches Beginnen dem Vertheidiger rein unmöglich gemacht werden würde, denn der Versuch hat uns deutlich gezeigt, daß Alles, was sich auf dem Verdeck blicken läßt, unfehlbar der Vernichtung preisgegeben ist.

Im Innern des Thurmes zeigte sich dadurch die bedeutende Wirkung der Beschießung, daß das Gewölbe Sprünge und große Risse bekommen hatte; ja, in der Gegend der vermauerten Scharten, deren Widerstandsfähigkeit noch durch eine Balken-Spreizung bedeutend erhöht worden war, sind sogar die Ziegel um ein Beträchtliches hervorgedrängt worden, ein erneuerter Beweis, daß das Mauerwerk nicht mehr lange hätte widerstehen können.

Hat nun dieser Versuch lehren sollen, ob die Thurmvertheidigung vom Verdeck aus gegen unsere verbesserten Geschütze möglich sei, oder ob der Thurm überhaupt den neuartigen Geschützen auf eine so große Entfernung zu widerstehen vermag, so sind wir durch die erzielten Resultate im ersteren Falle zu der Ueberzeugung gelangt, daß dies eine vollkommene Unmöglichkeit ist, im zweiten Falle hat uns die theilweise Zerstörung am äußeren Mauerwerke, hauptsächlich aber die Zerstörung des auf die höchste Widerstandsfähigkeit gebrachten Glacis zu der Erkenntniß verholfen, daß bei einer entsprechenden Beschießung selbst auf so große Entfernungen ein noch so festes Mauerwerk der bewunderswürdigen Perkussionskraft der neuen Geschosse unbedingt weichen muß! Mit Recht können wir auch wohl behaupten, daß eben durch Erfindung dieser neuen Geschütze und deren Treffsicherheit eine große Umwälzung mit der Zeit in der gesammten Fortifikationskunde eintreten dürfte!

Was nun speziell bei diesem Versuche unsere Artillerie anbelangt, so hat dieselbe ihre erprobte Tüchtigkeit aufs Neue bewährt.

Alle Geschosse bewegten sich fast in ein und derselben Richtung, fast jeder Schuß war Treffer und die Ausdehnung der Fläche, die von den Geschossen getroffen wurde, beträgt nur 2 bis 3 Klafter, ein Beweis, welche Treffsicherheit bei den neuen Geschützen obwaltet und mit welcher Genauigkeit und Vortrefflichkeit diese Geschütze bedient wurden.

Jeder Zuschauer war wirklich bei Ausführung dieses Versuches über die vortreffliche Schußrichtigkeit sichtlich erfreut, und wenn der Versuch selbst uns Allen genügend die Ueberzeugung verschaffte, daß unsere Artillerie auf einer hohen Stufe der Ausbildung steht und diesen Grad der Vervollkommnung bei jeder Gelegenheit glänzend bewährt, so hat die Ausführung dieser Beschießung uns aber auch auf's Neue bewiesen, daß wir in ernsten Zeiten stets mit festem Vertrauen auf die Hauptwaffe unserer Armee zählen dürfen, die in den Tagen der Gefahr es nie unterlassen hat, zum Gesammtruhme der österreichischen Waffe das Ihrige beizutragen.

Diesem Original-Aufsatze fügen wir die Beschreibung bei, welche die „Oesterr. Mil.-Zeitschrift" in dem letzten Hefte über diese Schießversuche gebracht hat:

Die außerordentliche Präcision, welche die königlich preußischen gezogenen Hinterladungs-Kanonen bei den Belagerungsübungen zu Jülich im Herbste des vorigen Jahres vor einem auserlesenen Kreise von Offizieren fast aller deutschen und vieler fremden Staaten auf eine überaus glänzende Weise bethätigten, war wohl zunächst Ursache, daß diese Geschütze, außer für die deutschen Bundesfestungen und andere Staaten, auch bei uns für den Festungskrieg Eingang fanden.

Die zuvorkommende Bereitwilligkeit der königlichen preußischen Regierung machte es im Vereine mit den großartigen Mitteln des k. k. Arsenales zu Wien und des k. k. Eisengußwerkes zu Mariazell möglich, daß seit Anfang dieses Jahres nahe an 300 solcher Geschütze, mit Munition und aller Ausrüstung versehen, vollendet werden konnten. Die Mehrzahl dieser Geschütze steht bereits als ein mächtiges Vertheidigungsmittel auf den Festungswällen und in den Küstenforts Lombardo-Venetiens, Istriens und Dalmatiens; ein Theil davon bildet die Ausrüstung eines großen für Belagerungszwecke in Bereitschaft gehaltenen Parkes. Auch Sr. Majestät Marine hat bereits eine große Zahl solcher Geschütze des größten Kalibers für die Armirung der Kriegsschiffe beschaffen.

Die im Laufe des verflossenen Sommers mit den Hinterladungsgeschützen an verschiedenen Orten ausgeführten Schießübungen haben den guten Ruf, welchen dieselben mitbrachten, auf das Glänzendste gerechtfertigt und in ihnen eine Waffe erkennen lassen, die keine Rivalität zu scheuen braucht.

So vollkommen übrigens diese Geschütze auch waren, so wohnte ihnen doch die Fähigkeit noch nicht inne, den Rikochetschuß ersetzen und den in vielen Fällen des Vertheidigungskrieges so wichtigen Kartätschenschuß anwenden zu können; — es fehlte ihnen noch der Shrapnel- und der Büchsenkartätschenschuß!

Die Schwierigkeit, bei einem Hinterladungsrohre, bei dem das Geschoß ohne Spielraum durch die Bohrung getrieben wird, einen den Bedingungen des Shrapnelschusses genügend entsprechenden Zeitzünder zu konstruiren, löste das k. k. Artillerie-Komité in verhältnißmäßig außerordentlich kurzer Zeit durch eine glückliche Conception des GM. Baron Lenk von Wolfsberg.

Ebenso wurde der Büchsenkartätsch-Schuß durch das k. k. Artillerie-Komité rasch ausgebildet.

Hiedurch war das Hinterladungsgeschütz, indem es nun allen Zwecken des Angriffes und der Vertheidigung zu entsprechen vermag, erst vollkommen geworden. Seine Wirkungsfähigkeit und somit sein ganzer Werth erhielt durch diese Vervollständigung eine ungemeine Steigerung und es verdienen daher auch die Bemühungen, welchen dieser werthvolle Erfolg zu danken ist, die vollste Anerkennung.

Wenngleich das Entsprechen aller drei Geschoßgattungen aus den Hinterladungs-Geschützen auf dem Versuchsplatze der Steinfelder Haide genügend erprobt werden konnte, so erschien es doch sehr wünschenswerth, die Wirkungsfähigkeit der Hohlgeschosse und Shrapnels gegen ein wirkliches Vertheidigungsobjekt zu konstatiren, zumal nur auf diesem Wege unzweifelhafte Anhaltspunkte für die richtige Verwendung der beiden Geschoßgattungen sowie für die Mittel zu gewinnen sind, welche der Vertheidiger anwenden muß, um sich vor der verheerenden Wirkung der neuen Angriffswaffe möglichst zu schützen.

Se. königliche Hoheit der Durchlauchtigste Erzherzog Maximilian d'Este bot in höchst munificenter Weise dadurch die werthvolle Gelegenheit zu einem solchen Versuche, daß Höchstderselbe den von Ihm mit einem Kostenaufwande von nahe 60.000 Gulden ö. W. außerhalb des Ortes Roth-Neusiedel erbauten Vertheidigungsthurmes zur Disposition stellte.

Dieser Thurm ist nach dem Systeme der Linzer Thürme, jedoch mit verbesserter Konstruktion erbaut; das Mauerwerk besteht aus Backsteinen; er ist von der Sohle des Grabens bis zum Cordon 29 Fuß hoch; er hat zwei Etagen und ein Verdeck von 10 Klafter im Durchmesser; die Umfassungsmauer ist 4 Fuß dick; das Verdeck hat ringsum eine 9 Fuß hohe Erdbrustwehre, deren Dicke an der Angriffsseite 27 Fuß beträgt und sich gegen rückwärts allmählich bis auf 7 Fuß vermindert; das Glacis ist 18 Fuß hoch. Auf dem Verdecke finden zehn 18-pfündige Kanonen auf eigenthümlichen Lafferen Platz, welche auf einer

kreisrunden Rollbahn leicht ringsum bewegt, und wovon je acht Stücke in Folge hinreichender Vorrichtungen mit großer Verläßlichkeit auf einen Punkt des Außenfeldes gerichtet werden können. Im Schartenstocke befinden sich sechs Scharten für 7pfündige kurze Haubitzen, und zwar zwei gegen die Angriffsseite und eben so viele an jeder Flanke. Hievon sind die letzteren von besonderer Wichtigkeit, da sie durch ihr energisches Kartätschenfeuer das Durchbrechen der Vertheidigungslinie verhindern sollen. Die Bemannung eines solchen Thurmes beträgt 120 Mann.

Die verhältnißmäßig geringen Kosten, mit welchen solche Thürme in kurzer Zeit erbaut werden können, die große Feuerwirkung, die ihnen eigen ist, die Schwierigkeit, solche kleine Objekte mit den bisherigen Mitteln zu zerstören, die geringe Anzahl von Streitern, welche sie der aktiven Truppe entziehen, endlich die nützliche Verwendung zur Zeit des Friedens als Depots, so wie zur Kasernirung von Mann und Pferd erschienen Sr. königlichen Hoheit als so große Vortheile, daß Er sich mit aufopfernder Hingebung und echtem patriotischen Sinne der Mühe unterzog, einen in allen Einzelheiten vollendeten Plan zur Befestigung der Metropole Oesterreichs mit solchen Thürmen auszuarbeiten. Der besprochene Thurm sollte als Muster dienen!

Bevor auf diesen Plan weiter eingegangen werden konnte, handelte es sich nothwendiger Weise um die Entscheidung der Frage, in wie weit derlei Thürme den neuen Angriffsmitteln zu widerstehen vermögen?

Der Versuch in dieser Richtung fand am 28. und 30. Oktober l. J. in Allerhöchster Anwesenheit Sr. k. k. apostolischen Majestät des Kaisers, der hier befindlichen Herren Erzherzoge und einer sehr großen Anzahl von Generalen, Stabs- und Oberoffizieren Statt.

Es war hiebei der Versuchskommission die Aufgabe gestellt zu ermitteln:

1. Inwieferne es möglich sei, die Vertheidigungsfähigkeit eines solchen Thurmes hinsichtlich seines Verdeckes durch Beschießen mit Shrapnels zu vernichten?

2. Welcher Erfolg von dem Bewerfen des Thurmverdeckes mit Hohlgeschossen erwartet werden darf?

3. Ob es möglich sei, von einer größeren Entfernung aus die Geschütze des Verdeckes zu demontiren und den oberen Theil des Thurmes herabzuschießen?

Außerdem sollte die Erfahrung angestrebt werden, welche Wirkung möglichst stark mit Schießwolle geladene Hohlgeschosse beim Eindringen in Mauerwerk leisten.

Um den Thurm gegen den direkten Schuß möglichst zu schützen, ließ Se. königliche Hoheit die gegen die Angriffsseite gelegenen Schußscharten außen mit Würfeln von Granit, innen mit Ziegeln vermauern, ferner das gegen die Schußlinie gekehrte Mauerwerk auf 3 Fuß vom Cordon abwärts mit schwachen Eisenplatten belegen und am Kamme des Glacis durch eingegrabene alte, eiserne Kanonenrohre, Steinblöcke und Pflastersteine ein mehrere Schuhe hohes Bonnet, welches das Mauerwerk bis über den Cordon gegen den direkten Schuß schützte, errichten.

Die Armirung des Thurmes bestand zur Zeit des Versuches aus 8 der 18pfündigen Kanonen, welche knapp an einander gegen die Angriffsbatterie gerichtet waren. An jeder Laffette befanden sich zum Schutze des Vormeisters rückwärts an beiden Seiten starke Eisenblechtafeln; die Kugeln und Büchsenkartätschen lagen bei jedem Geschütze vorne am Ladegang; die Bedienungsmannschaft war durch hölzerne ausgestopfte und montirte Figuren von natürlicher Größe vorgestellt.

Die Angriffsbatterie, bestehend aus 4 12pfündigen und 4 24pfündigen Hinterladungskanonen mit ordinären Batterielaffetten, lag 2000 Schritte von dem Objekte.

Der Versuch begann mit dem Schießen der Shrapnels, hierauf folgte das Bewerfen und zum Schlusse das Beschießen des Thurmes.

Für jedes Geschütz waren 10 Shrapnelschüsse, 25 Würfe und 50 Schüsse mit Hohlgeschossen, also im Ganzen 80 Shrapnelschüsse, 200 Würfe und 400 Schüsse mit Hohlgeschossen bestimmt.

Die Explodirung der Shrapnels zeigte eine große Regelmäßigkeit und die Wirkung auf das Verdeck war eine solche, daß schon nach den ersten 40 Schüssen die Ueberzeugung vorlag, daß während eines gut geleiteten feindlichen Shrapnelfeuers die Geschütze des Verdeckes nicht bedient werden können.

Nach Beendigung der 200 Würfe stellte das Verdeck ein Bild der Verwüstung dar. Ein Geschütz lag umgestürzt auf dem nebenstehenden; die Rollbahn war an vielen Orten zertrümmert; der in der Mitte des Thurmes befindliche gemauerte, mit Sandsäcken bedeckte Travers größtentheils zerstört; die Blende des einen Aufganges auf das Verdeck war herabgeworfen, die hintere schwache Parapetmauer eingestürzt, die Erdbrustwehre an vielen Orten aufgewühlt; an der Eskarpe des Thurmes zeigte sich die eine Scharte aufgeschlossen, die Eisenplatten und ein Theil des Mauerwerkes am Cordon waren herabgeworfen und an vielen Stellen Beschädigungen des Mauerwerkes wahrnehmbar; am Glacis endlich hatten die zu kurz gegangenen Würfe die Erde an vielen Stellen aufgerissen und einen Theil der am Kamme eingegrabenen Kanonen und Steinblöcke aufgedeckt. Die Vertheidigungsfähigkeit des Thurmes war für längere Zeit gebrochen!

Beim Schießen der Hohlgeschosse lag die Absicht vor, zuerst das Bonnet des Glacis abzukämmen und dann durch die so gebildete Lücke unter Anwendung einer verminderten Ladung das Mauerwerk so tief als möglich mittelst des Bogenschusses zu treffen.

Zu dem ersteren Zwecke wurden 200 Schüsse mit voller Ladung gegeben. Die Sicherheit des Treffens war hiebei außerordentlich zufriedenstellend, die Wirkung mit Rücksicht auf die ungewöhnlichen hier zu besiegenden Hindernisse eine entsprechende. Zwei der am Kamme des Glacis eingegrabene 18pfündige eiserne Kanonen wurden nebst mehreren großen Steinblöcken in den Graben gestürzt; die Pflastersteine, mit welchen der obere Theil des Glacis 4 bis 5 Fuß tief belegt war, zeigten sich innerhalb der Schußrichtung zumeist zertrümmert, theilweise auf das Glacis herausgeworfen und einzelne davon selbst bis auf die Brustwehre des Thurmes geschleudert; an der Eskarpe des Thurmes waren nur geringe Beschädigungen hinzugekommen; die Brustwehre war stark zerwühlt, die Sandsackblende an ihrer Kante weggefegt, die Laffettirung mehrfach beschädigt. Nach den zuletzt gegebenen 200 Schüssen mit verminderter Ladung war die Oeffnung an dem Glacis-Bonnet vergrößert; das Mauerwerk der Eskarpe in der Breite von etwa 4 Klafter und auf 3 bis 4 Fuß Tiefe unter dem Cordon herabgeschossen und sammt dem darüber gelegenen Theil der Brustwehre in den Graben gestürzt; die Parapetmauer der gegen den Angriff gelegenen Brustwehre eingestürzt und dadurch der Ladegang verschüttet; die Köpfe der Kanonenrohre von vielen Geschossen — jedoch ohne erheblichen Beschädigungen — getroffen. die Laffetten sämmtlich zerschossen und völlig unbrauchbar; die Zerstörung am Verdecke vergrößert; in der Wölbung des oberen Stockwerkes gegen die Angriffsseite zu ein starker Sprung.

Das Ergebniß beider Versuchstage zusammengefaßt, stellt hervor:

1. Daß man jedes von oben ungedeckte Werk in kurzer Zeit und mit verhältnißmäßig wenig Shrapnelschüssen und Hohlgeschoßwürfen aus den größeren Hinterladungs-Geschützkalibern vertheidigungslos machen könne.

2. Daß ein Werk mit schmalem Graben und hohem Glacis von der Ferne aus selbst mit dieser Geschützgattung nicht völlig in Bresche gelegt werden kann; daß dieß aber unzweifelhaft in kurzer Zeit gelingen müsse, wenn das Mauerwerk entweder ungedeckt steht, oder wenn ein breiter Graben und ein niederes Glacis dasselbe nur unvollkommen deckt.

3. Daß Erdwerke gegen das Beschießen mit Hohlgeschossen den besten Schutz gewähren.

4. Daß Geschosse, welche auf eiserne Geschützrohre auftreffen, in der Regel ohne erheblicher Wirkung noch früher zerschellen, bevor die Zündvorrichtung in Thätigkeit kam.

Es kann schließlich nicht unbemerkt bleiben, daß die Resultate des vorliegenden Versuches unter Begünstigung der vollkommenen Kenntniß aller auf das Schießen Einfluß nehmenden Elemente, mit Zuhilfenahme aller den Erfolg fördernden Mittel und ohne von dem Gegner mit der gleichen Waffe bekämpft worden zu sein, erreicht wurden, und daß sich daher dieselben unter Umständen, wie sie in der Wirklichkeit vorkommen, allerdings nicht unwesentlich modifiziren würden. Im letzteren Falle käme alles darauf an, welcher Theil den andern zuerst mit einem wohlangebrachten Shrapnelfeuer zu überraschen im Stande wäre.

Montenegro.

(Fortsetzung.)

II.

Was die früheren Zeiten betrifft, schwebt über Montenegro ein trübes historisches Licht. Seine Regenten, vor Zeiten Herzoge von Zenta und unabhängige Fürsten, besaßen die Hälfte Albaniens und die ganze Herzegowina.

Noch Iwan Cernowic war als Fürst von Montenegro Herr der Territorien von Grabovo, Zupa, Banjani, Piva, Drobnjak, Kruševica, Zubci, Wasojevic bis zu den Flüssen Zara und Lima.

Die ursprüngliche Bevölkerung von Cernagora waren die Uskoken — geächtete und flüchtige Serben, — die dem Blutbade von Kossovo entronnen, als Sultan Amurad II. das große serbische Reich zertrümmerte (5. Juni 1389).

Von diesem Tage an sind die schwarzen Berge das Exil und die Heimat aller kühnen Flüchtlinge aus Bosnien, Serbien, Albanien ohne Unterschied des Glaubens, denn nicht nur der gemißhandelte Rajah, dessen rächender Arm seine Tyrannen erschlug, sondern auch der abenteuernde Moslem, der für seinen Kopf und seine Freiheit zittert, findet hier Schutz und Aufnahme. Durch innere und äußere Kämpfe dezimirt, ergänzt sich die Populace Montenegros immer wieder durch neuen Zuwachs aus den verwegensten und kräftigsten Elementen des Slaventhums.

Die Spuren der Völker, die schon seit langer Zeit von der Erde verschollen sind, findet man in den Felsenklüften Montenegros, wie Ueberreste des Alterthums in den Gräbern.

Das Land führt den Namen von Iwan Cernowic, der im Jahre 1450 Mahomed II. bei Kainowska schlug und Cettinje, den Hauptort des Landes, erbaute.

Vom Jahre 1688 angefangen dienten die Cernagorzen dem Norden Italiens als Damm gegen die Osmanen. Als die Republik Venedig mit einem Morlakenheere den Guerillakrieg gegen die Türken eröffnete, wurde sie von allen slavischen Völkerschaften der westlichen Halbinsel des Balkans unterstützt. Montenegriner, Albanesen, Bosnier stellten sich unter den Löwen des St. Marco, traten unter den nominellen Gehorsam der Republik und vernichteten das 7000 Mann starke Heer des Soliman Pascha von Scutari in den Pässen von Medun (1688).

1703 befreiten sich die Montenegriner unter ihrem Vladiko Danilo Petrovic Njegus gänzlich von dem Zeichen der Abhängigkeit, dem Haradsch oder Kopfgeld. In der schrecklichen Blutnacht zu Weihnachten feierten sie ihre sicilianische Vesper, indem sie alle im Lande lebenden Moslems erschlugen und mit der Freiheit gleichzeitig die nationale Unabhängigkeit proklamirten.

Der Aufruf Peter N. an die orientalischen Christen zur Theilnahme an dem türkischen Kriege von 1710 machte die Montenegriner zuerst in Europa bekannt. Sie erhoben die Fahne des Aufruhrs und schlugen das bei 30,000 Mann starke Heer des Seraskiers Achmet Pascha bei Czarew-laz (1711). Von diesem Jahre datirt der russische Einfluß in Montenegro und die Sympathie der Cernagorzen für das nordische Reich, sowie die Bischofsweihe des einheimischen Fürsten zu Petersburg.

1713 überzog Kiuprili Pascha mit 120,000 Mann das Land und verwüstete es mit Feuer und Schwert; aber schon 1727 rächten die Montenegriner diese Verwüstung durch den Sieg über den Tschengitschbeg und die Niederlage des Vezirs von Bosnien in den Pässen von Brood (25. November 1756).

Im Jahre 1789 siegten die Bergvölker als Verbündete des Kaisers Josef II. zu wiederholten Malen über die Türken bei Niksic und Podgorica.

Nach den Siegen in Egypten begrüßten alle Griechen-Slaven die französische Republik als Befreierin. Als aber Napoleon I. nach dem Frieden von Preßburg in den Besitz Dalmatiens kam und in intime internationale Beziehungen mit dem türkischen Kabinet trat, sahen sich die Cernagorzen in ihren Hoffnungen getäuscht, und näherten sich Rußland wieder. Von den russischen Garnisonen auf Corfu unterstützt, setzten die Montenegriner den französischen Kolonnen einen ernsten Widerstand entgegen, als diese die Buchten von Cattaro okkupirten.

Im Frühjahre 1807 standen die Russen den Montenegrinern bei dem Angriffe auf die Festen Niksic und Klobuk bei und diese bezeichneten sich in einer ihrer Petitionen als Unterthanen des Kaisers von Rußland.

Beim Angriffe auf Klobuk kamen die Franzosen von Ragusa her den Türken zu Hilfe.

Als Napoleon unter dem Vorwande verletzter Neutralität Ragusa besetzen und sammt seinem Gebiete mit Illyrien vereinigen ließ, belagerten die Cernagorzen mit russischen Auxiliartruppen den General Lauriston in Ragusa, erlitten jedoch eine Schlappe.

Die von den Cernagorzen eroberte Küste von Cattaro war in ihrem Besitze bis zum Jahre 1814, wo sie sodann in Folge Beschlusses des europäischen Kongresses an Oesterreich abgetreten wurde.

Im Jahre 1820 errang Vladika Peter I. über den Vezir Dsche-Caluddin einen vollständigen Sieg bei dem Versuch, das Bergland zu unterjochen.

Ebenso schlug sein Neffe Peter II. 1829 das 7000 Mann starke, reguläre Korps des Großvezirs Mehemed Redschid.

In den Jahren 1840 und 1841 erfochten die Montenegriner zahlreiche Siege gegen den Vezir von Herzegowina, Ali, in den fast täglichen Scharmützeln, welche anläßig der Grenzfehden gegenseitig geliefert wurden.

Die durch Danilo Petrovic-Njegus zur Annahme der weltlichen Fürstenwürde und zur selbstständigen Ernennung des Bischofs beim Kaiser Nikolaus als Oberhaupt der orientalischen Kirche im Jahre 1852 nachgesuchte Ermächtigung, welches Verfahren Montenegro fast als eine russische Provinz erscheinen ließ, empörte derart die Pforte, daß sie sich zum Einschreiten entschloß.

Während der zum General en Chef über die gegen Montenegro zu operirende Armee ernannte Omer Pascha seine Truppen in Bosnien konzentrirte, überfiel der Fürst Danilo mit 1000 Mann den abgefallenen Stamm Piperi und das kleine Fort Zabljak.

1850 zum Militär-Gouverneur von Bosnien und der Herzegowina ernannt, unterdrückte Omer mit einer furchtbaren Strenge und Grausamkeit die nationalen Bestrebungen der muselmännischen Bosniaken und Bulgaren, wobei ihm seine Umgebung von 30 frühern ungarischen und polnischen Offizieren an die Hand ging. Iskender Beg war dabei einer seiner thätigsten und glücklichsten Helfer.

Nach der Unterdrückung der Rebellionen der Beys erfolgte Anfangs 1852 die Entwaffnung der bosnischen Christen. Nach Konstantinopel zurückberufen, wurde der Muschir für einige Zeit in Folge der gegen ihn erhobenen Anklagen außer Thätigkeit gesetzt, doch schon das Frühjahr 1853 führte ihn wieder mit vermehrter Macht auf die Spitze der Armee und den montenegrinischen Kriegsschauplatz.

Obwohl Danilo auf Anrathen Oesterreichs Zabljak schon am 25. Dezember 1852 räumen ließ, wollte die Pforte die Gelegenheit nicht versäumen, Montenegro zu unterjochen.

Während der Serdar Omer mit seiner Armee von Norden und Osten die Grenzen überschritt, drang der Pascha von Scutari Osman mit einem Korps Irregulärer von Süden in das Land ein. Eine Proklamation des Muschirs drohte mit völliger Ausrottung aller Bewohner und seine Taktikiis (reguläres Militär) schienen die Drohung zu verwirklichen.

Am 10. Jänner 1853 griffen die Türken unter Omer die Distrikte Piva und Zupa an und drangen in Zentatsch vor, jedoch schon am 16. überfielen die Montenegriner das türkische Lager bei Plomenci und warfen den Feind aus dem Thale wieder heraus.

Am 19. erstürmten die Türken das befestigte Schloß des Wojwoden Jakob Wujatic von Grahovo und am 24. das tapfer vertheidigte Dorf Martinic unweit Spuz, sowie das Kloster Ostrog unter Skenderbeg und bedrohten Cettinje.

Diese Operation war entscheidend. Durch die Okkupation des Zentathales setzten sich die türkischen Streitkräfte in den Besitz der Schlüsselstellung des Landes, trennten Ost-Montenegro oder die Berda von dem westlichen Cernagora und entzogen so der einen Hälfte des Fürstenthums die Ressourcen und die Unterstützung der andern.

Die natürliche Folge dieser glücklichen Combinationen war eine Katastrophe; ein kühner Entschluß oder ein großer Schlag konnte nur der allgemeinen Situation eine andere Wendung geben, die äußerste Gefahr von den Bergvölkern abwenden. Wir werden sie nach einander eintreten sehen.

Nachdem die Montenegriner den rechten Flügel Omer's unter Selim Pascha am 27. Jänner 1853 bei Limajani geschlagen und den darauf folgenden Angriffen auf die Dörfer Bolsevice, Limajani, Sotnica am 5., Godinja in der Cernica Nahia am 6. einen tapfern Widerstand entgegengesetzt hatten, gingen sie selbst zur Offensive über. Mit nur 3000 Mann griffen sie in der Nacht vom 9. Februar das türkische Centrum unter Omer bei Uzicli-Most und Frutak in der Nahia Bielopavlic an und machten eine ungeheure Beute. Die Türken verloren in diesem Nachtgefecht 400 Todte und Blessirte, über 500 Gefangene und die ganze Kriegskasse.

Weniger in Folge dieser Gefechte und der dabei erlittenen Verluste als der diplomatischen Schritte, welche Oesterreich in Konstantinopel durch den Grafen Leiningen machen und durch Truppenaufstellungen an der bosnischen Grenze sekundiren ließ, räumte Omer Pascha gänzlich Montenegro (25. Februar).

Die Differenz Rußlands mit der Pforte in der Frage der heiligen Stätten und der hiedurch provocirte orientalische Krieg brachte eine ungeheuere Gährung unter der christlichen Bevölkerung der griechisch-slavischen Provinzen der Türkei hervor, welche immer mächtiger und ungestümer wurde. Montenegro konzentrirte schon 8000 Mann in Cetinje, Serbien stand in voller Rüstung, als Oesterreich sie zur Neutralität zwang und so den Aufstand der christlich-slavischen Völker südlich der Donau unterdrückte.

Der türkisch-montenegrinische Kampf im Jahre 1858 und 1859 ist noch zu neu und lebt in zu frischem Gedächtniß, als daß er hier einer Auseinandersetzung bedürfen würde.

Die Unterwerfung des Distriktes von Kuci unter die Herrschaft Cernagoras in Folge des Gefechtes von Dioclea am 10. Juli 1856 und die Niederlage der 7000 Türken bei Grahovac anno 1859 sind die bedeutendsten Ereignisse dieser beiden Kriegsjahre. (Fortsetzung folgt.)

Der Kampf im Kirchenstaate 1860.

(Fortsetzung.)

War die angeführte Bewegung einmal bis in die Linie Macerata und den Höhen gegen Porto Recanati vollzogen, so blieb dem Korps zu Loretto nur die Alternative, das Gewehr zu strecken, oder einen ehrlichen Soldatentod zu suchen, ohne damit ihren Waffenbrüdern zu Ankona zu nützen.

Die Terrainstrecke längs dem Meere (Umana, Monte Comero) war noch offen.

In dieser Richtung allein lag noch ein möglicher Erfolg zu hoffen.

Das vom Musone durchströmte Thal ist vom Fuße des Höhenzuges, auf welchem Loretto liegt, bis zu den jenseitigen Hügelreihen, mit welchen der Monte Comero ausläuft, ungefähr eine deutsche Meile breit.

Die gleiche Tiefe hat dasselbe vom Meere aus gegen den letzten Abhang der Höhen von Crocetto.

Fast in Mitte dieser offenen Thalebene ergießt sich der Aspio in den Musone. Oberhalb dieser Vereinigung, einen starken Büchsenschuß gegen Crocetto, ist eine Furth, praktikabel für Alles.

Wege führen dahin von Crocetto und Loretto.

Unterhalb der Vereinigung ist abermals eine Furth, für Alles praktikabel. Auch zu dieser führt von Loretto ein Weg aus, und jenseits gegen Umana.

Dieser Weg mündet in eine ziemlich gute Landstraße, welche von Crocetto nach Umana läuft.

Von Umana führt diese Verbindung weiter über Sirolo, Massignano, Mezzalina nach Ankona.

Ein schlechter Gebirgsweg führt von Sirolo aus an dem steilen Hang längs dem Meere zur Vermeidung der Nähe von Camurano.

Dieser mußte gewählt werden, wenn die Besatzung Ankona's es unterließ, durch einen energischen Ausfall die feindlichen Truppen zu Camurano zu paralysiren.

Der Weg war zwar sehr schlecht, aber endlich — war es ein Weg. Was nicht fortgeschafft werden konnte, mußte bon gré mal gró zurückbleiben.

Die Situation war schlimm, aber ein kühner Flankenmarsch mit gleichzeitiger Beschäftigung des Feindes in seiner Stellung bei Castel-Fidardo konnte noch zum Ziele führen.

Lamoricière stand keinen Augenblick an, den einzigen möglichen Ausweg zu ergreifen.

Die hiezu erlassene Disposition war folgende:

Die unter Vereinigung des Aspio mit dem Musone befindliche Furth sollte von dem größeren Theil der Truppen und dem gesammten Train benutzt werden, um von dort aus in kürzester Linie die jenseitigen Höhen zu gewinnen.

Da aber diese Furth noch im vollen Bereiche der gezogenen Geschütze sich befand, welche der Feind bei den Casinis unterhalb Crocetto placirt hatte, so erhielt Pimodan mit seiner Brigade die ehrenvolle Aufgabe, mittelst Passirung der obern Furth an jene Höhen zu rücken, sie zu stürmen, den Feind zurück zu werfen, und so den Marsch der Hauptkolonne zu protegiren.

Nach Erreichung des Zweckes sollte Pimodan das Gefecht abbrechen, und gleichfalls die Route nach Umana zu gewinnen suchen.

Der 17. September verging zu Loretto mit den Vorbereitungen zu diesem gewagten Unternehmen.

Die Brigade Pimodan ($4\frac{1}{2}$ Bataillons, 8 sechspfündige Geschütze, 4 Haubitzen, 250 Pferde) brach um $8\frac{1}{2}$ Uhr Morgens auf, passirte ungehindert die obere Furth, da der Feind die Ufer in deren unmittelbarem Bereiche nicht besetzt hatte, und schritt unverweilt mit dem Karabinier-Bataillon (halb Schweizer, halb österreichische Freiwillige) unter Kommando des Majors Jeannerat den letzten Höhenabhang gegen die Casini hinan.

Diesem Bataillon folgte das halbe Bataillon Franko-Belgier unter Kommando des braven Majors Bec de Lièvre.

Das erste Bataillon Jäger (Indigeni) formirte sich hinter einem Damme in Bataillons-Kolonne.

Die Hinaufschaffung der Geschütze, unter Protektion einer Plänklerkette des Karabinier-Bataillons, welche die in einem kleinen Wäldchen im Hinterhalte postirten feindlichen Bersaglieri versprengte, stieß der Bodenverhältnisse und schlechten Bespannung wegen auf unüberwindliche Hindernisse.

Es gelang nach vieler zeitraubenden Bemühung nur, zwei Geschütze in's Feuer zu bringen, ein Geschütz stürzte über einen Abhang und blieb liegen, die anderen fuhren rechts ab und fielen später bis auf zwei dem Feinde in die Hände.

Das zweite Bersaglieri- (Major Fuchmann) und das zweite Jäger-Bataillon (Indigeni) blieben vorläufig in Massen hinter den Gärten am rechten Ufer des Musone in Reserve.

Die Kavallerie, welche Anfangs an der Queue marschirt war, wurde nach Uebersetzung des Musone in die rechte Flanke dirigirt, wo das Terrain der Waffe mehr entsprach. Vorläufig blieb sie noch unter der Deckung des Abhanges.

Die zweite Kolonne (Lamoricière) brach eine halbe Stunde später (9 Uhr) auf, nahm Anfangs die Richtung gegen die zweite Furth, unterhalb der Vereinigung des Aspio mit dem Musone, wurde jedoch dann von Lamoricière mit Linksschwenkung ebenfalls in die Richtung der Brigade Pimodan dirigirt.

Nur der Train und die Geschütze suchten die Höhen gegen Umana zu gewinnen. Sie wurden dann später sämmtlich aufgerollt, genommen, oder versprengt; nach Ankona kam nichts von ihnen, denn die nöthige Deckung, unter deren Schutz allein dies geschehen konnte, war durch vorangedeutete Direktions-Veränderung der zweiten Brigade ihnen entzogen.

Pimodan hatte mittlerweile das Karabinier-Bataillon zum Sturm auf das erste Gehöfte beordert, welche, unterstützt von dem Halb-Bataillon der Franko-Belgier in der rechten Flanke, den Feind mit vieler Bravour hinauswarf.

Oberst Blumenstiel führte auf dem eroberten Plateau seine hinaufgebrachten zwei Geschütze auf, und beschoß von da den Feind wirksam in dem zweitem Gehöfte; doch war dessen Feuer so überlegen, daß an ein dauerndes Standhalten nicht gedacht werden konnte.

Pimodan formirte daher aus dem franko-belgischen Bataillon und Abtheilungen des Karabinier- und ersten Jäger-Bataillons eine Angriffs-Kolonne, welche trotz des heftigsten Gewehrfeuers des Gegners entschlossen vorging.

Die Strecke, welche sie aber bis zum Ziele zurückzulegen hatte (6—700 Schritte), war für eine Sturmkolonne (überdieß noch aufwärts) außer allem Verhältniß zu groß; als sie überdies noch im vollen Musketen-Kernschuß mit Decharge aus geschlossenen Abtheilungen empfangen wurde, trat sie den Rückzug an.

Der Feind warf sich ihnen nach, und wollte sich wieder in Besitz des ersten Gehöftes setzen. Die Sturmkolonne machte aber bei dessen Annäherung plötzlich Kehrt, gab eine Salve und warf ihn mit dem Bajonnett so entschieden zurück, daß er in seine frühere Aufstellung eilte.

Die beiden päpstlichen Geschütze protegirten diese Bewegung durch ein wohlunterhaltenes Feuer.

Major Bec de Lièvre hatte die möglichsten Maßnahmen getroffen, um das erste Gehöfte wenigstens behaupten zu können.

Mehrfällige erneuerte Angriffe mit entschiedenem Ernste und bedeutender Uebermacht unternommen, wurden wirklich von den braven Franko-Belgiern zurückgewiesen, und der Feind verlor viele Leute mit diesen nutzlosen Versuchen.

Der Feind entschloß sich daher zu einer doppelten Flankenbewegung und seine Plänkler beschossen bereits die hinter den Gebäuden in Massen aufgestellten Reserven; da warf ein Offensivstoß der Franko-Belgier ihn nochmals in den Wald zurück.

Es war dies der letzte günstige Erfolg, der die Tapferkeit lohnte.

Lamoricière hatte von einem rückwärtigen Standpunkte sowohl den mißlungenen Sturm auf das zweite Gehöfte, als die immer weiter in die Flanken seiner Stellung greifenden Bewegungen großer feindlicher Massen beobachtet, beorderte daher die zwei Bataillone des ersten Fremden-Regiments in die Höhe der Reserve Pimodan's, während diese in die Kampflinie rücken sollte.

Das zweite Bataillon des zweiten Fremden-Regiments und jenes des zweiten Linien-Regiments (Indigoni) formirten sich hinter den Gärten in Staffeln.

Pimodan zog das zweite Bersaglieri-Bataillon (Major Fuchmann) in erste Linie und führte noch einmal das gesammte Vortreffen zum Sturm auf das dominirende Gehöfte, ohne dessen Besitz an keinen Erfolg gedacht werden konnte, denn aus dieser vortheilhaften Stellung schmetterte der Feind mit seinen zahlreichen gezogenen Geschützen und den Feuerlinien der gedeckten Bersaglieri Alles vor sich nieder.

Mit hochgeschwungener Klinge eilte der tapfere General seiner Sturmkolonne voran, als ihn die tödtliche Kugel traf, und mit ihm wurde ein großer Theil der Stürmenden theils todt, theils verwundet zu Boden gestreckt.

Um dem Sturme mehr Nachdruck und Stütze zu geben, waren von Lamoricière die beiden Fremden-Bataillone (Schweizer) zur Deploirung beordert worden, wurden aber, noch ehe diese vollendet, durch einbrechende Geschützkugeln in Unordnung gebracht, wendeten um und eilten davon.

Ihnen folgten, von dem bösen Beispiele angesteckt, das zweite Bataillon des Fremden-Regiments und jenes des zweiten Linien-Regiments, endlich von der Brigade Pimodan das eben mit dem zweiten Bersaglieri-Bataillon in die Gefechtslinie vorgezogene Bataillon Cacciatori.

Trotz den Bemühungen und Aufrufen ihrer Kommandanten stürzten alle diese Truppen in der größten Unordnung die Abhänge hinunter und zerstäubten nach allen Richtungen.

Selbst Artilleristen der Geschütze Pimodan's, welche nicht zur Höhe gelangt waren und eingepfercht zwischen den Gärten standen, theilten den panischen Schreck und eilten davon. Lamoricière sendete berittene Offiziere nach allen Richtungen, um zur möglichsten Deckung dieser Fliehenden die Kavallerie vorzuschieben.

Von dieser fanden sich jedoch nur die Chevauxlegers (wieder zum größten Theil österreichische Freiwillige), welche unter ihrem unerschrockenen Führer Grafen Zichy im Verein mit Major Pálffy das Möglichste thaten.

Die Freiwilligen zu Pferde hatten gleich im Beginn die erste Kolonne, an die sie sich schließen sollten, aus dem Gesicht verloren und waren in einem Weingarten hinter einer Terraindeckung geblieben — man sah sie nicht mehr im Gefecht.

Von den ebenfalls zurückgebliebenen päpstlichen Dragonern war eine Eskadron auf den ersten Kanonenschuß geflohen, die zweite zeigte sich so erschüttert, daß sie nicht gebraucht werden konnte.

Unerschütterlich, kalt und entschlossen fochten mittlerweile die Franko-Belgier und österreichischen Freiwilligen, mit ihnen die Karabiniers in erster Linie, jeden Fußbreit der nun von allen Seiten andrängenden Uebermacht streitig machend.

Lamoricière, den Fall des Generals Pimodan wahrnehmend, seine Truppen, mit Ausnahme der geringen Zahl Tapferer, in voller Flucht gewahrend, gab den Tag verloren, beorderte den Oberst Grafen Coudenhove, das Kommando zu übernehmen, und das Gefecht nach Möglichkeit abzubrechen, den Rückzug aber gegen Loretto zu leiten.

Er selbst setzte sich an die Spitze der Chevauxlegers (ungefähr 50—60 Pferde) und schlug im gestreckten Galopp mit den Offizieren seiner Suite den Weg nach Umana ein.

Auf dem Wege dahin fand er noch die Obersten Allet und Cropt, bemüht, von ihren feigen Truppen zu sammeln, was sich sammeln ließ, und gab ihnen den Befehl, den Rückzug nach der Straße von Umana zu dirigiren.

Diese Ordre ist ein scheinbarer Widerspruch mit jener, welche Lamoricière Coudenhove ertheilte.

Wahrscheinlich wollte sich aber Lamoricière durch diese Maßregel einen Halt im Rücken seines Zuges nach Ankona sichern, indem er der Hoffnung Raum gab, die so gesammelten Abtheilungen würden auf den vortheilhaften Höhen gegen Umana einige Zeit Stand halten.

Dies geschah aber nicht, denn es kamen kaum 4—500 Mann zur Vereinigung und diese streckten vor einer sie ereilenden Abtheilung von kaum 50 Lanciers die Waffen.

Lamoricière eilte unangefochten fort, schlug hinter Sirolo den Strandweg rechts um den Comeroberg herum ein, und gelangte bei einbrechender Dunkelheit nach Ankona.

Oberst Coudenhove hatte dem sterbend zurückgebrachten General Pimodan noch einen Blick geschenkt, und war dann zu Major Fuchmann vorgeeilt, der noch immer sehr tapfer die Linie hielt.

Es konnte sich nur noch darum handeln, den gesprengten Abtheilungen Zeit zum Sammeln zu erringen, dem Feinde durch entschiedene Haltung Achtung einzuflößen, und so dessen zu rasches Vorgehen zu hindern, welches unwiderruflich zur gänzlichen Vernichtung der kleinen tapfern Schaar führen mußte.

Dies gelang auch vollkommen. Die ruhige Kampfweise imponirte dem Gegner der Art, daß er seine Verfolgung nicht über den Musone ausdehnte. Wahrscheinlich auch in der Besorgniß, bei Loretto auf irgend einen Hinterhalt starker Reserven zu stoßen.

Wie die vollendete Flucht der Mehrzahl der päpstlichen Truppen nach allen Richtungen hin dem Auge Cialdini's und seines Generalstabs entgangen sein konnte, warum die drei piemontesischen Reiterregimenter (zwei zwischen den Hügeln von Campanari, also in nächster Nähe, das dritte im Aspiothale aufgestellt) im günstigen Moment nicht losgelassen wurden, bleibt ein nicht zu lösendes Räthsel.

(Fortsetzung folgt.)

Armee-Nachrichten.

Oesterreich.

• (Wien, 4. November.) Alle Völker des Alterthums und der Neuzeit haben immer den Grundsatz anerkannt, daß, je freier die politischen Institutionen sind, desto strenger die Kriegszucht der Heere sein müsse. Ein Wiener Korrespondent der „Breslauer Ztg." — dessen bezüglicher Artikel mehrfache Verbreitung in der auswärtigen Tagespresse fand und auch von einem hiesigen größeren Blatte reproduzirt wurde, — scheint anderer Meinung zu sein, indem er und zwar mit ziemlich apodiktischem Tone versucht glauben zu machen, daß „viele hervorragende Offiziere der kais. Armee mit dem Plane umgehen, die letztere zu einem Schritt zu veranlassen, durch welchen dieselbe ihre Anhänglichkeit an die Februar-Verfassung bekunden würde. . ." Mit anderen Worten: es handelt sich um Inscenesetzung einer großartigen Demonstration in armis.

Es kann unmöglich in weniger Worten eine größere Unkenntniß über den Geist in der kais. Armee ausgedrückt werden, als dies der Verfasser in dem vorangeführten Satze thut.

Wenn schon wir nicht so glücklich sind, dieser allezeit ruhmvoll bewährten Armee anzugehören, so kennen wir doch den echt soldatischen Geist derselben zu genau, um nicht augenblicklich die ganze Ungereimtheit jener Behauptung herauszufühlen und mit voller Ueberzeugung sagen zu dürfen: Die gesammte Armee hegt eine und dieselbe Gesinnung, sie kümmert sich nicht um Politik; des Kaisers Wille war von jeher ihre einzige Politik und wird es bleiben.

Als vor einigen Jahren in den Zeitungen des In- und Auslandes die Vermuthung ausgesprochen wurde, daß in der Armee verschiedene Sympathien bestünden, erschienen folgende ihren Gliedern sicherlich unvergessene Strophen:

„Wo des Kaisers Banner weht,
Kaisers Wort mich hinberuft,
Bleibt gerichtet mein Magnet
Und die Fahne in der Luft,
Der Gesinnung bester Weiser,
Auf den Helmen grüne Reiser,
Ob nach Ost, nach West wir ziehn,
Rufen unsere Sympathien:
Dreimal Hoch! für unsern Kaiser".

In diesen einfachen Worten ist der die kais. Armee durchdringende Geist ungleich richtiger erkannt und bezeichnet, als es dem Verfasser jener Korrespondenz gelungen ist. Unbedingte, unerschütterliche Treue zu seinem Kaiser, strenge Erfüllung aller Soldatenpflichten, der heiße Wunsch, im Innern Frieden und Gedeihen befördern zu helfen, auswärtige Feinde aber zu bekämpfen und besiegen, diese und keine andere Politik herrscht im kais. Heere, dies ist die Gesinnung des österreichischen Soldaten, er mag sie in welch' immer einer Sprache ausdrücken.

Kriegsheere sind die Werkzeuge der Politik in der Hand des Kriegsherrn, aber sie machen keine Politik und keine politischen Demonstrationen. Etwas anderes annehmen von der kais. Armee, hieße den Geist total ver-

kennen, der ihr eigen ist, den sie als Palladium empfing, pflegt und überliefert.

*** Das erste Genie-Regiment zu Krems hatte vor Kurzem die Ehre, von Sr. k. Hoheit dem Erzherzog Leopold, Genie-Inspektor, und Sr. Exzellenz dem Kriegsminister inspizirt zu werden, bei welcher Gelegenheit Se. Exzellenz in einer von ihm erlassenen Verordnung sowohl in Bezug der Adjustirung als taktischen und vorzüglichen technischen Ausbildung dieses Regiments seine vollste Anerkennung und Zufriedenheit ausdrückte.

Gleichzeitig sei erwähnt, daß unser Geniekorps das Erste ist, welches das bis jetzt ausschließlich angewendete, nun aber nicht mehr haltbare „Vauban'sche Angriffssystem mittelst Parallelen verworfen" und auf ihren Uebungsplätzen einen neuen, der heutigen Taktik entsprechenden Festungsangriff geübt hat, desgleichen werden neue der Vervollkommnung der Feuerwaffen entsprechende Sappen und eine große Zahl mitunter nicht unwichtiger Erfindungen im Gebiete der Geniewissenschaften versucht, ein Beweis, daß auch in diesen wichtigen Zweigen der Kriegskunst unsere Armee mit den Fremdländern gleichen Schritt hält, ja ihnen sogar voraneilt. Auch die neuestens wieder anbefohlene Ausrüstung der Geniekompagnien im Kriege mit von der Mannschaft zu tragendem Arbeitszeug dürfte deren Verwendbarkeit in künftigen Kriegen bedeutend erhöhen.

Das erste Glied trägt außer dem Gewehre noch Krampen und Schaufeln, das zweite Glied hingegen ist größtentheils ohne Gewehr, dagegen aber mit Hacken, Sägen, Bohrern, Klammern, Nägeln ꝛc. versehen.

** (Wien.) Für die Kavallerie wurde ein Säbel nach neuem Muster eingeführt, der Griff am bisherigen Infanteriesäbel umgestaltet, dann die Armirung der Artilleriebedienungs- und Fahrmannschaft mit Pioniersäbeln festgesetzt. Die Einführung neuer Kavalleriesäbel hat wesentlich zum Zwecke, die Kavallerie mit einer vollkommen verläßlichen und wirksameren Handwaffe zu versehen. Die Klingen dieser Säbel sind aus gegärbtem Federstahl und werden den schärfsten Proben unterzogen; die Scheide ist aus Stahlblech erzeugt; der Säbel sammt Scheide ist etwas leichter und hat eine gefälligere und handlichere Form. Für jene Unteroffiziere und Mannschaft, welche mit Kavalleriesäbeln betheilt sind, jedoch nicht zur Kavallerie zählen, werden die bestehenden leichten Kavalleriesäbeln mit Gußstahlklingen und Gußstahlscheiden, so lange der Vorrath derselben ausreicht, nach vorhergehender nochmaliger Erprobung der ersteren durch Umstaltung des Gefäßes und Anbringung der festen Tragringe an den Scheiden auf die neue Form gebracht werden. Der Infanteriesäbel erleidet keine andere Aenderung, als daß dessen Griff ähnlich dem Infanterieoffiziersäbel umgestaltet wird. Der Pioniersäbel bleibt ungeändert. Die Kuppel für den Kavalleriesäbel ist in Hinkunft für alle mit letzterem bewaffnete Mannschaften ein und dieselbe. Es entfällt bei derselben an dem Leibriemen der Ring für den hinteren Tragriemen; dieser ist so kurz gehalten, daß er den Säbel mittragen hilft und läßt sich mittelst einer Schleife am Leibriemen verschieben.

Die Bewaffnung der Truppen und Armeeanstalten mit dem neuen Kavallerie-, dem abgeänderten Infanterie- und dem Pioniersäbel wird in nachfolgender Weise stattfinden, und zwar werden erhalten:

Neue schwere Kavalleriesäbel: zwei Drittheile der Unteroffiziere und die Mannschaft der Kürassier-Regimenter;

neue, leichte Kavalleriesäbel: ein Drittheil der Unteroffiziere und die Mannschaft der Kürassier-Regimenter, dann die Unteroffiziere und die Mannschaft der Dragoner, Husaren, Uhlanen und Freiwilligen Kavallerie-Regimenter;

umgestaltete, leichte Kavalleriesäbel: die Bataillons-Hornisten der Jäger; die Regiments-, Stabs- und Batterie-Trompeter, die Kurschmiede und sämmtliche Unteroffiziere der Artillerie-Regimenter und des Raketeur-Regimentes, die Feuerwerker und der Regiments-Trompeter des Küsten-Artillerie-Regiments und die Feuerwerker der technischen Artillerie; die Unteroffiziere des Artillerie-Komité; die Unteroffiziere, Trompeter und Kurschmiede des Militär-Fuhrwesenskorps; endlich die Unteroffiziere, Trompeter, Kurschmiede und Gemeinen der Militär-Gestütsbranche.

Umgestaltete Infanteriesäbel: die Regiments-Tambours, die Individuen der Musikbanden, sämmtliche Unteroffiziere und Büchsenmacher der Linien- und Grenz-Infanterie-Regimenter und des Titler Grenz-Infanteriebataillons; die Individuen der Musikbanden, die Führer und Büchsenmacher vom Stabe der Jäger; die Unteroffiziere der Sanitätstruppe; die Ober- und Unterkanoniere des Artillerie-Komités; die Führer, Korporale, Gesellen und Gemeine der Zeugs-Artillerie-Kommanden Nr. 16, 17 und 18, dann der Schießwoll-Fabrik; die Arbeits-Kompagnie der Zeugs-Artillerie vom Führer abwärts; die Gesellen 1. und 2. Klasse der Verpflegsbranche; die Unteroffiziere, Gemeine und Professionisten der Monturs-Kommissionen, Militär-Spitäler und Invalidenhäuser.

Pioniersäbel: Sämmtliche Unteroffiziere und die Mannschaft der Genietruppen und des Pionierkorps; die Hornisten, Tambours, Zimmerleute, Kompagnieschuster, Fahr- und Packgemeine bei sämmtlichen Linien- und Grenz-Infanterie-Regimentern, dem Titler Grenz-Infanteriebataillon, den Jägern und der Sanitätstruppe; die Kompagnie-Trompeter, Vormeister, Ober- und Unterkanoniere, Ober- und Unter-Raketeure, Fahrkanoniere, Fahr-Raketeure und Professionisten der Artillerie-Regimenter und des Raketeur-Regimentes; die Führer, Korporale, Bataillons- und Kompagnie-Trompeter, Vormeister, Ober- und Unterkanoniere des Küsten-Artillerie-Regimentes; die Gemeinen und Professionisten des Militär-Fuhrwesenskorps; die Führer, Korporale, Gesellen und Gemeinen der Zeugs-Artillerie-Kommanden mit Ausnahme jener der Nr. 16, 17, 18 und der Schießwoll-Fabrik; endlich die Mannschaft vom Führer abwärts der Feldzeugs-Kompagnien.

** Die nothwendig befundene Fabrik zur Erzeugung von Kaffee-Konserven, welche letztere bei der Armee im Felde und im Frieden als Verpflegszubuße in ungesunden Garnisonen in Anwendung kommen sollen, ist nunmehr zur Aufstellung gelangt, und es werden schon jetzt über Verlangen Kaffee-Konserven an Truppen und Parteien um 28 Kreuzer für eine aus 9 Portionen bestehende Tabellete (mit Inbegriff der Speditionskosten) abgelassen.

** Das ärarische Eisenwerk zu Eibiswald in Steiermark hat für den Bedarf der Armee die Erzeugung von Hufeisen nach fünf Größen mit Benützung der neuen amerikanischen Hufeisen-Maschinen übernommen. Der Wiener Zentner solcher Hufeisen, ohne Unterschied der Gattung, kommt auf 11 fl. 50 kr. österr. W. zu stehen. Es geben bei den Gattungen 1, 2, 3, 4 und 5 auf jeden Zentner 86, 100, 114, 134 und 162 Stück Hufeisen.

Oesterreich.

Ernennungen. Beförderungen und Versetzungen. Der G. d. K. Friedrich Fürst zu **Liechtenstein**, unter Enthebung von der Stelle als Inhaber des 3. Uhl.-Reg. zum Inhaber des 1. Fw.-Huß.-Reg.; FML. Ludwig Graf **Folliot de Crenneville**, zum 2. Inhaber des 2. Huß.-Reg.; FML. Vinzenz Freiherr von **Minutillo**, zum Inhaber des 3. Uhl.-Reg.; FML. Moriz Graf **Palffy ab Erdöd**, zum Inhaber des 2. Fw.-Huß.-Reg.; Oberst Johann **Supanchich von Haberkorn**, des bestandenen Adjutanten-Korps, zum Komdt. des 20. JR. und Major Franz Karl Graf **Coronini-Paravic**, des 6. Kür.-Reg. zum Flügel-Adjutanten des kommandirenden Generals in Ungarn. Ferner: Oberlt. in der Armee Rudolf Freiherr von **Dercsenyi** (Dom. Salzburg), der Rittmeisters-Char. ad honores verliehen; dem Oberlt. Julius Grafen **Attems**, des 7. Kür.-Reg. die erbetene Charge-Quittirung mit Beibehaltung des Mil.-Char. bewilligt (Dom. Pulsgau in Steiermark). Uebersetzt: Josef **Lommer**, Hptm. 2. Kl., vom General-Quartiermeisterstabe zum 70. JR.; Alexius Graf **Bulgarini Conte d'Elci**, Oberlt. der Leibgarde-Gend. zum 3. Uhl.-Reg.; Theod. Fürst **Cantacuzeno**, Unterlt. 1. Kl. vom 7. Uhl.-Reg. zum 1. Fw.-Huß.-Reg.; die Unterlts. 1. Kl. Georg **Szedlak**, der Mil.-Polizei-Wach-Korps-Abtheilung zu Pest-Ofen, und Thomas **Kött**, jener zu Venedig, gegenseitig; Adolf **Henike**, Hptm. 1. Kl., Geb.-Insp.-Offizier bei der Genie-Direktion zu Komorn zu jener zu Krakau, und Josef **Kailich**, von Suczawa in der Bukowina nach Przemysl; die Oberlts. Ferdinand **Trsiwanski**, von der Mont.-Kommission zu Alt-Ofen, und Johann **Tyrowski**, von jener zu Jaroslau, gegenseitig, Mich. **Paic**, von der zu Graz, und Josef **Baum**, von jener zu Brünn, gegenseitig, dann Demeter **Moskal**, Geb.-Insp.-Offizier zu Przemysl, nach Suczawa in der Bukowina; endlich die Untlts. 2. Kl. Mathias **Mallinovic**, des 19., und Wilhelm Freiherr von **Carlowitz**, des 40. JR. gegenseitig. Dem zum Pfarrer zu Jagielnica in Galizien ernannten Feld-Kaplane 3. Kl. Konstantin **Kopertynski**, des 41. Infanterie-Regiments, die erbetene Entlassung aus der Militär-Seelsorge bewilligt; Alois **Six**, Rittmst.-Auditor 1. Kl. vom Garn.-Auditoriate zu Udine zu jenem zu Wien, und Dr. Guido **Sander**, Hauptm.-Auditor 2. Kl., vom 32. JR. zum Garn.-Auditoriate zu Udine übersetzt. Auditoriats-Praktikant Ludwig **Pohlner**, zum Auditor 3. Kl. beim 32. JR., ferner die absolvirten Zöglinge der Josephs-Akademie Dr. Anton **Bellan**, beim 3. Bat. des 77., und Dr. Emil **Winter**, beim 3. Bat. des 35. JR. zu Ober-Aerzten; die diplomirten Civil-Wundärzte Martin **Ostadal**, beim 14., Nathan **Halpern**, beim 3. Bat. des 77., und Philipp **Rosenbaum**, beim 4. Bat. des 35. JR. zu Unterärzten ernannt.

Pensionirungen: Die Majore Heinrich Freiherr **Hentzi von Arthurm**, des 43. JR. (Dom. Graz), und August **Burda**, der technischen Artillerie (Dom. Graz).

Briefkasten der Redaktion.

C. in P. Beantworten Sie unser Schreiben umgehend und ausführlich; das Weitere ist unsere Sache; der Schluß der letzten Sendung findet auch Aufnahme.

Berichtigung. In dem letzten müssigen Brief soll es statt Oesnien selbstverständlich **Banat** heißen.

Kraft-Futter für Pferde und Rinder,

nach englischer Methode erzeugt

von Franz Johann Kwizda in Korneuburg,

hat nach den langjährigen Erfahrungen und den damit auch in den königlichen Obermarställen Sr. Majestät des Königs von Preußen im Auftrage Sr. Exzellenz des Generallieutenants und Oberstallmeisters Sr. Majestät Herrn von Willisen gemachten vielseitigen Versuchen, laut der amtlichen Bestätigung des Herrn Dr. Knauert, Apothekers I. Klasse und Ober-Roßarztes der gesammten königlichen Marstallungen, — die besondere Eigenschaft, bei Pferden eine Frische des Lebens, Elasticität der Kräfte und Formenschönheit des Körpers zu erzeugen, alte geschwächte Pferde zu kräftigen und das Ansehen des Pferdes überhaupt zu verbessern.

Die Hauptvortheile desselben bestehen in einer großen Verbesserung der Verdauungs-Organe beim Thiere, wodurch solches mit größerer Leichtigkeit aus gewöhnlichem Futter allen Nährstoff sich vollkommen aneignen kann; demnach dessen Anwendung auch beim Hornvieh, Schafen und Schweinen eine Verbesserung des Fleisches und rasches Gedeihen bewirkt, die Milchsecretion bei Kühen sehr befördert.

In einem Monate verbessert dieses Kraft-Futter das Aussehen und den Werth der Pferde und des Viehes um 20 bis 30 Perzent.

Die englische Viehzucht verdankt diesem Futter ihre großen Fortschritte der Neuzeit.

Das Gutachten von einem k. k. Professor und Landesgerichts-Chemiker in Wien, gegründet auf das Ergebniß einer vorgenommenen chemischen Analyse, wird den Herren Pferdebesitzern und Oekonomen auf Verlangen gratis verabfolgt — Gepackt in Kisten von ungefähr 50 Rationen zu 3 fl. ö. W., 110 Rationen à fl. 6 ö. W. und in Packeten à 5 Rationen zu 30 kr. ö. W. Jeder Kiste ist ein Maß beigegeben, welches genau den Inhalt einer Ration faßt.

Hauptdepot bei Fr. Kwizda in Korneuburg, ferner in Wien bei Jos. Voigt u. Comp. „zum schwarzen Hund" am Graben.

Agram Gr. Mihics,	Hermannstadt J. Jann	Preßburg C. Nomer
Brünn Eduard Böhm	„ Kow	„ J. Wimmer
„ Fellt und Kaspar	Innsbruck S. Tschurtschenthaler	Prag Josef Preißig
„ Winarsky	Klagenfurt C. Clementschitz	Zeltnergasse
„ C. W. Garsek	Klausenburg J. Wolf	„ C. Schepfer
„ Suchanek	Kronstadt J., L. und A. Hesshaimer	Salzburg G. Bernhold
Budweis W. Grandner	„ J. v. Gyertyanffy u. Söhne	Schäsburg J. B. Misselbacher
Bukarest F. Eitel	Lemberg Comp. Jäkerski	Stuhlweißenburg J. Dolat u. Sohn
Carlstadt Josef Benich	Linz J. J. Vielguth	„ Kovats
Comorn A. Ziegler und Sohn	„ Jungwirth u. Comp.	„ Legmann
Debreczin J. Vegzir	Olmütz A. Herbstreich	Tabor A. Hanus
„ J. Czamal	Ofen Wlaschek	Temeswar Mayer und Sailler
Graz J. Purgleitner	Pest Jos. v. Török, Ap.	Troppau J. Pohl und Comp.
„ L. Kronaus	„ A. Thallmayer u. Comp.	Villach A. Jrlach
Hermannstadt J. F. Göbbel	Preßburg Ph. Scherz	Warasdin A. Halter.

Außerdem bestehen im Kaiserthume Oesterreich noch gegen 1000 Depots, welche durch die betreffenden Provinzial-Journale von Zeit zu Zeit bekannt gegeben werden.

Fabriks-Niederlage

verzinnter Geschirre aus schwarzem Eisenblech

von

FRIED. WILH. HAARDT,

Wien, Spiegelgasse Nr. 1103,

zu festen Tarifpreisen.

Haushaltungs- und Küchengeschirre, Geschirre für Kasernen und Spitäler, Kochgeschirre für den Felddienst, **Kataplasmen-Erwärmer** nach neuester bewährter Art. Für alle Geschirre wird ein mehrjähriger Gebrauch verbürgt und können im abgenützten Zustande durch neue Verzinnung vollkommen wieder neu hergestellt werden, wofür nur ½ des Ankaufspreises berechnet wird. Auch werden **Steigbügel, Gebisse, Reitstangen, Ketten und Hacken,** sowie alle anderen Gegenstände zum Verzinnen gegen billige Preise übernommen.

Verpackung wird billigst berechnet.

Armee-Halsflöre

in Satin, Lasting, Atlas, Taffet und Grosgrain von 7 fl. 50 kr. bis 15 fl. ö. W. per Dutzend.

Offiziers-Kappen,

besonders elegant per Stück 3 fl. 50 kr. ö. W.

Neuartige Jägerhüte,

sowie alle Gold- und Silber-Uniformirungssorten

empfehlen zu den möglichst billigsten Preisen

Möldner & Bittner in Prag,

Altstädter Ring Nr. 462.

Die neuesten allerhöchst sanctionirten **Armee-Halsflöre** in Satin, Atlas, Taft und Grosgrain,

Armee-Halskrägen,

Offiziers-Lagermützen,

sowie alle Gold-, Silber- und Seiden-**Uniform-Sorten, Waffen & Reitzeuge,**

In- und ausländische Orden und Bänder

empfiehlt zu Fabrikspreisen das erste Prager Armatur- und Uniformsorten-Magazin **„zum Generalen Clam-Gallas,"** Prag, Altstadt, grosse Karlsgasse Nr. 174.

Hochachtungsvoll

C. Lönharth,

k. k. Privilegiums-Inhaber.

Für die löblichen Offiziers-Uniformirungs-Commissionen die vortheilhaftesten Bedingungen.

Ein Unterlieutenant 2. Kl. mit dem Range vom 5. Juli 1859 eines in Deutschland (Mainz) garnisonirenden Infanterie-Regiments wünscht mit einem Herrn Kameraden einen gefälligen Tausch einzugehen.

Gefällige Anträge übernimmt die Expedition unter Chiffre A. R.

Die vor 12 Jahren gegründete
Erste Wiener

Thee-Handlung

empfiehlt für die k. k. Armee ein prächtiges Sortiment Thee's aus China.

Russ. Familien-Thee	3 u. 4 fl. pr. Pfd.	
„ **Blumen-Thee**	3—6 „ „ „	
so wie die beliebten Mischungen.		
Pecking-Mélange	. . 4 fl. pr. Pfd.	
Kaiser-Mélange	. . 4 „ „ „	

C. Trau,

Stadt, Wollzeile Nr. 770.

Eigenthümer und verantwortlicher Redakteur Dr. J. Hirtenfeld. — Druck von F. B. Geitler, vorm. M. Auer in Wien. — Papier von Fr. Lorenz Söhne.

Militär-Zeitung.

Nro. 90. Samstag den 9. November 1861. XIV. Jahrgang.

Die „Militär-Zeitung" erscheint Mittwoch und Samstag. Preis vierteljährig für Wien 2 fl. 25 Nkr., für die Provinz mit freier Postversendung 2 fl. österr. Währung. Inserate werden die dreispaltige Petitzeile mit 5 Nkr. berechnet.

Alle Sendungen, frankirt, sind an die Redaktion, Pränumerationen an die Expedition: Wien, Stadt, obere Bräunerstraße Nr. 1124 (Kuerl'sche Verlagshandlung) zu richten. Manuskripte werden nur auf Verlangen zurückgestellt.

Fürs Ausland übernimmt die Buchhandlung C. Gerold's Sohn die Bestellungen.

Uebersicht.

Montenegro (Fortsetzung). — Der Kampf im Kirchenstaate (Fortsetzung). — Müssige Briefe eines alten Soldaten.

Oesterreich. Veränderungen im Verpflegs-Handwerker-Personale. — Vergütung für Eine Durchzugskostportion in Kroatien und Slavonien. — Verbot der Benützung von ärarischem Bettzeuge zu Privatzwecken. — Major von Cw †. — Fahnenweihe des 79. Infanterie-Regiments. — Aus der slavonischen Militärgrenze. Berichtigung. — Dr. Hirtenfeld's „Oesterr. Militär-Kalender." — Waldstein's Doppel-Feld-Perspektive.

Deutscher Bund. Deutsche Flotte.

Baden. Nekrolog des Generals der Kavallerie Freiherrn Gayling von Altheim.

Personal-Nachrichten aus der k. k. Armee.

Montenegro.

(Fortsetzung.)

III.

Das Land ist gegenwärtig in fünf Nahien oder Bezirke eingetheilt, und zwar: Cernica, Liesanska, Riecka, Katunska und Grahovo.

Nach der neuesten, durch eine europäische Kommission im Jahre 1859—1860 zwischen der Türkei und Montenegro limitirten Grenz- und Territorial-Eintheilung, wurden die bis zu dieser Zeit den Cernagorzen bestrittenen Bergdistrikte von Piperi, Bjelopavlici, Moraca, Uskoka, Sinjaevina und Wasojevici gorni mit dem Gebiet des Fürstenthums vereinigt; früher besaß das Land weder politische Grenzen, noch hatte es eine allgemein angenommene Eintheilung.

Jeder Bezirk umfaßt eine Anzahl Plemena oder Stämme, jeder Stamm besteht aus Familien oder Brüderschaften (Bratstwa), die eine Gemeinde bilden.

Jede Nahie wird von einem Serdar, jeder Stamm oder Gemeinde von einem Knez geleitet.

Eine weitere bürgerliche Ordnung ist bei diesem Volke nicht zu finden, das, wie alle Bergvölker, eine eiserne Anhänglichkeit an das Gewohnte hat.

Das Land hatte früher eine eigenthümliche föderative Organisation, erst Danilo I. zentralisirte als Fürst den kleinen Staat. Die Regierung bildete der Vladika (Bischof) mit dem Statthalter und den fünf Serdaren, welche so wie der Statthalter von den Knezen, diese von den Wojwoden, und diese von den Gemeinden gewählt wurden. Peter II. schaffte die Statthalterswürde ab, machte sich selbständig und gab dem Lande eine Art Konstitution (1837). Nach diesem Staatsgrundgesetz ist die Regierung aus dem Vladika, dem in Permanenz versammelten, aus 12 Mitgliedern bestehenden Senat als letzter Instanz des Landes, dann aus einem Gerichtshof von 135 Beisitzern zusammengesetzt. Die Senatoren sind Vorsteher der Nahien. Außerordentliche Staatsangelegenheiten werden in Nationalversammlungen (Sobory) endgiltig entschieden.

Nach dem Tode Peter II. (31. Oktober 1851) entsagte sein Neffe und Nachfolger Danilo Petrovic-Njegus auf die geistliche Würde und trennte die weltliche von der kirchlichen Macht. Eine am 21. Mai 1852 nach Cettinje einberufene Volksversammlung sprach sich einstimmig für die Aufhebung der Theokratie und die Vererbung der Fürstenwürde im Mannsstamme des Hauses Njegus aus.

Gegenwärtig regiert der zwanzigjährige Fürst Nikanor (Nikolaus), welcher nach der Ermordung Danilo's die Zügel der Regierung ergriff (1860).

Obwohl den zivilisirten Staaten Europa's nahe, ist das montenegrinische Volk sowohl im Denken als in den Sitten ein ganz anderes, verschiedenes. Während Serbien auf dem besten Wege zur Civilisation ist, bleibt Montenegro hinter jeder Art des Fortschrittes zurück, theils durch eigene Schuld, theils durch die Politik der europäischen Mächte, welche es isolirt und von seiner zeitgemäßen Entwicklung, den Grenzen seiner Berge, dem adriatischen Meere, abgeschnitten hat.

Keine Nation war der cernagorskischen so sehr ähnlich, als die korsische, bevor es die französischen Präfekturen um ihre Eigenthümlichkeit und Selbständigkeit betrogen haben.

Wie der stolze Kaukasier vertheidigt der Montenegriner mit einer seltenen Ausdauer und Todesverachtung den Glauben und die Freiheit seiner Ahnen, welche vor fast 500 Jahren hinter den Gebirgsketten ein Asyl gefunden haben.

Der Nationalzug, dieses historische Erbe des Cernagorzen, ist der nie ruhende, fortglühende Haß gegen den Türken; seine Geschichte, welche die Volkslieder besingen, besteht nur in Kämpfen mit diesem ewigen Feind.

Der Tod außer der Schlacht wird vom Montenegriner als das größte Unglück betrachtet. Die Verwandten sagen von dem eines natürlichen Todes Dahingeschiedenen: Er sei von Gott, dem alten Mörder getödtet worden (od boga, starog gromovnika). In den bedeutungslosen Worten: „ich kenne die Deinigen, alle Deine Vorfahren sind in ihren Betten gestorben," liegt für den wilden Sohn der Berge der größte Schimpf — der tiefste Schmerz.

Es ist ebenso erhaben als empörend, mit welcher Gleichgiltigkeit der Cernagorze das schwere Geschäft des Sterbens betrachtet.

Bei dem starken Gefühl der Blutsverwandtschaft, das in Montenegro obwaltet, ist es natürlich, daß eine unter Völkern ähnlichen Zustandes nicht ungewöhnliche Aeußerung desselben, — die Blutrache — hier üblich ist, ebenso hat sich daselbst die alte Sitte der Blutsverwandtschaft — ein Band, das zwei Männer zu jeder Aufopferung und Hingebung verpflichtet — bis auf den heutigen Tag erhalten. Dieses Gelübde wird entweder fürs Leben oder für eine gewisse Zeit, z. B. die Dauer eines Krieges oder einer Fehde geschlossen. Während dieser verlassen sich dann die Affiliirten keinen Augenblick; Gefahr und Ruhe, Speise und Noth theilen sie gemeinschaftlich. Im Kampf stehen sie neben einander und nur der — gewöhnlich gemeinschaftliche — Tod scheidet die Blutsbrüder und legt dem Ueberlebenden die Pflicht auf, den Gefallenen zu rächen und für seine Hinterbliebenen zu sorgen. Unauslöschliche Schmach trifft den, der seinen Bruder in der Gefahr verläßt, oder, ohne ihn gerächt zu haben, aus dem Kampfe allein zurückkehrt.

Der Zustand Montenegros stellt das Bild des Krieges zur Zeit des Friedens vor. Seit Jahrhunderten selbst gejagt und den beständigen Einfällen und Verwüstungen der Türken Preis gegeben, ist ihr angeborner Ungestüm durch Gefahr und Mißhandlung auf das höchste

getrieben worden. Sie kennen keinen anderen Herrn als den eigenen Willen, keinen andern Zweck als das Blutvergießen. Eifersucht, Mißtrauen, Haß, Wankelmuth, Armuth, sind bei ihnen ganz gewöhnliche Dinge. Familienfeindschaften erben von Geschlecht zu Geschlecht mit unverminderter Wuth fort.

Das Eigenthümliche des Volkes ist die erhabene Aufopferung, das antike Heldenthum für die Freiheit, bei der tiefen sittlichen Versunkenheit seines Thuns und Treibens.

Es würde demnach parador erscheinen, wenn man Dinge und Vorgänge von dem Standpunkte der europäischen Einrichtungen und Civilisation beurtheilen wollte, in einem Lande, in dem das Leben und das Blut eines Menschen fast werthlose Dinge sind.

(Fortsetzung folgt.)

Der Kampf im Kirchenstaate 1860.

(Fortsetzung.)

Wir lesen am Schlusse einer Darstellung des Gefechtes bei Castel-Fidardo: „Cialdini benutzte den erfochtenen Sieg, und entsendete während der Nacht Truppen nach Recanati, St. Agostino und Castelunghe, um den päpstlichen Truppen den Rückzug abzuschneiden!"

Es sei uns gestattet, diese Bewegung als gänzlich nutzlos zu bezeichnen, am allerwenigsten ihm die Eigenschaft der „Benutzung des Sieges" beizulegen.

Den Sieg benutzen hieß für Cialdini, wie am Schlusse des vorigen Absatzes erwähnt wurde, am Wendepunkt des Kampfes die Kavallerie-Regimenter mit einer Batterie im Thale vorbrechen zu lassen.

Ferner mußte er schon bei Beginn des Gefechtes von Osimo aus (von der Reserve) eine Brigade die Musone thalabwärts gegen Loretto, von Camurano aus ein paar Bataillone gegen Umana dirigiren.

In derselben Darlegung finden wir auch sowohl die Dispositionen Lamoricière's für das Gefecht bei Castel-Fidardo, als auch dessen plötzliches Verschwinden vom Schlachtfelde motivirt gerechtfertigt.

Wir wollen uns dieser Ansicht mit vollem guten Willen in der Hauptsache anschließen, und etwaige Bedenken lieber unterdrücken, als einen Mann bekritteln, dessen Ruf als tapferer Führer weit jeden Tadel überbietet, und dessen edle Motive, die ihn zur Uebernahme dieser undankbaren Rolle bewogen haben, ihm unsere höchste Achtung längst gewonnen haben.

Erwägen wir, mit welchen Gefühlen der sieggewohnte Feldherr an der Spitze seiner kleinen abgehetzten Schaar wie ein Flüchtling in die Mitte der Seinen nach Ankona gelangt sein mag, und schenken wir ihm unsere volle anerkennende Theilnahme.

Oberst Coudenhove sah sich am 19. September früh zu Loretto an der Spitze von 4000 Mann, ohne Geld, ohne Lebensmittel, von allen Seiten umstellt, die wenigen Tapferen dezimirt, die Flüchtlinge von gestern mit dem festen Entschluß in der Miene, beim ersten Schusse wieder davon zu laufen.

Was noch an Kraftanstrengung möglich war, hatte der brave Major Fuchmann den Tag zuvor beim Rückzuge geleistet, welcher, selbst nach dem Geständnisse des Feindes, mit solcher kalten Ruhe und Ordnung vollzogen wurde, daß er diesem die Lust zur Verfolgung benahm.

Das zweite Bataillon Bersaglieri (Fuchmann) leistete hiebei immer in nächster Linie am Gegner das Meiste.

Aber die Kraft war erschöpft, die Munition verschossen. Es erübrigte daher durchaus nichts, als unter möglichst günstigen Bedingnissen zu kapituliren.

Dies geschah auch den 20. zu Loretto.

Die Mannschaft streckte das Gewehr. Die Offiziere behielten ihre Waffen.

Eilf Geschütze, mehrere Munitionskarren, Pferde und Bagage fielen nebstdem dem Sieger in die Hände.

Ungefähr 3000 Mann, meist Indigeni, hatten sich gänzlich zerstreut, zum Theil in Bauernkleidern schon vom Schlachtfeld weg geflüchtet.

Sie fielen größtentheils dem piemontesischen fünften Armeekorps in die Hände, welches sich am 20. September in Macerata mit der dreizehnten Armee-Division, die durch das Thal der Potenza (über St. Severino) vorgerückt war, respektive mit Cialdini vor Ankona vereinigte, und auf diese Weise die Einschließung der Festung vollständig machte.

Hiemit endete der erste Abschnitt dieses kurzen, unglücklichen Kampfes, eigentlich in seinem Ausgange schon entschieden, denn die Besitznahme Ankona's konnte, bei der gänzlichen Theilnahmlosigkeit sämmtlicher Mächte, nur eine Frage der Zeit genannt werden.

Das Gefecht von Castel-Fidardo war der einzige offensive Schlag, zu welchem die päpstliche Armee unter Lamoricière's eigener Führung, und zwar nothgedrungen gelangte.

Die offene Feldflüchtigkeit ganzer Bataillone ist weniger den Truppen, als deren Führern zur Last zu legen, die es nicht verstanden, ihre Körper durch kluge, besonnene Seiten- oder Vorbewegungen dem Kernschusse der sie dezimirenden Geschütze zu entziehen. Jeder Soldat weiß, was für ein Geist, welche Disziplin dazu gehört, eine Truppe unthätig längere Zeit in vollem Geschützfeuer ausharren zu machen. Solcher Probe waren weder Schweizer noch Indigeni gewachsen.

Nebst dem gefallenen Pimodan sind unter den Braven, die sich bei Castel-Fidardo hervorgethan, besonders zu nennen: Oberst Graf Coudenhove, Major Fuchmann, Major Bec de Lièvre (Kommandant der Franko-Belgier). Vom Bataillon Fuchmann: die Kapitäne Baron du Pont, Baron Falkenstein (schwer verwundet), Johann Richter von der Artillerie (schwer verwundet), Litzer, Kloßmann. Die Oberlieutenants von Drygalski, Schröders und Keßler. Die Lieutenants Zardaheli, Müller, Pastori, Mokurka (verwundet), Peer, Hohler und Filchner. Ferner der Adjutant-Unteroffizier Kamper.

Das Bataillon hatte allein bei 200 Mann Todte und Verwundete.

Nebst den Bersaglieri, Franko-Belgiern und Karabinieri haben auch die wenigen Irländer, die Guiden und ein Theil der Cacciatori sich brav gehalten.

Spoleto hatte nach energischem Widerstande der Irländer ebenfalls kapitulirt, und es befand sich daher außer den Mauern Ankona's kein päpstlicher Soldat mehr.

Die feindliche Flotte hatte ebenfalls schon in der Nähe des Hafens Station genommen, und der Beginn der Belagerung kann daher vom Tage des Eintreffens Lamoricière's in Ankona an gerechnet werden.

Zur genauen Verständigung ist es nothwendig, sowohl die Stellung und Stärke der Angreifer zu Land und zur See, als die Situation und Widerstandskräfte des Vertheidigers anzuführen.

Betreffs der Landarmee genügt es, anzudeuten, daß Cialdini nach der Kapitulation von Recanati seine gesammten Kräfte um Ankona gruppirte.

Am 20. September vereinigte sich das von Tolentino eingetroffene fünfte Armeekorps in Macerata mit der dreizehnten Armee-Division, welche durch das Thal der Potenza vorgerückt war, und besetzte den südlichen Gürtel mit dem Hauptquartier zu Loretto.

Die Einschließung war also vollkommen.

Zur See befand sich bereits am 18. September die Eskadre unter Vize-Admiral Persano vor Ankona. Sie bestand aus den Schiffen:

Schrauben-Fregatte Maria Adelaide 45 Geschütze, 480 Pferdekraft.
Schrauben-Fregatte Vittorio Emanuelo 45 Geschütze, 480 Pferdekraft.
Schrauben-Fregatte Karlo Alberto 45 Geschütze, 480 Pferdekraft.
Raddampfer Konstitutione 10 Geschütze, 460 Pferdekraft.
Raddampfer Governolo 10 Geschütze, 460 Pferdekraft.
Raddampfer Monzambano 4 Geschütze, 140 Pferdekraft, Summa 159 Geschütze.

Am 22. September folgten noch die Transportdampfer Dora, Tanaro, Conte Cavour und die Brigg Azzardosa, welche den Belagerungspark brachte.

Dieser wurde am 23. im Hafen von Umana an's Land geschafft.

An diesem Tage verkündete auch Fanti die Blokade Ankona's von der Land- und Seeseite, nachdem, wie angeführt, bereits am 18. die offenen Feindseligkeiten begonnen hatten.

Die Situation des Vertheidigers war im Beginn der Belagerung folgende:

Stadt und Hafen von Ankona sind durch drei Höhenrücken, jenen des Monte Pelago, des Monte d'Ago und des Monte Montagnolo eingeschlossen.

Die beiden ersten zweigen sich von dem beiläufig zwei Meilen südlich von Ankona hart am Meere gelegenen Monte Acuto ab, und bilden das enge Thal Miano, welches knapp vor Ankona in's Meer mündet.

Der Rücken des Monte Pelago theilt sich kurz vor Ankona in die Höhe des Monte Astagno, auf welcher das Castel von Ankona liegt, und in die Höhe des Monte Gardetto, welcher als Monte Guasko am Meere endigt. Die gegen das Meer gekehrte Abdachung des Monte Pelago ist sehr steil; die durch den Anprall der Meereswogen gebildeten senkrechten Abstürze von 80—150 Fuß Höhe sichern Ankona gegen jeden Angriff von dieser Seite des Meeres.

Der zweite vom Monte Ufuto sich abzweigende Rücken, jener des Monte d'Ago, schließt sich an den Monte Montagnolo an und endigt mit sanften Böschungen am Meere.

Die Stadt Ankona ist terrassenförmig auf den drei Hügeln Monte Cappuccini, Guasko und Astagno gebaut, welche den Hafen einschließen.

Die Befestigungen Ankona's gegen die Landseite bestehen aus dem Lazareth, dem Castel am Monte Astagno, dem Fort am Monte Cappuccini und dann den vorgelegten Werken.

Das Lazareth liegt außerhalb der Porta Pia am westlichen Ende der Stadt an der nach Sinigaglia führenden Heerstraße und ist ein regelmäßiges Fünfeck mit schweren Marmorquadern verkleidet.

Das Castel am Monte Astagno besteht aus der Citadelle und dem vorgelegten Hornwerke. Erstere besteht aus fünf, dem Terrain angepaßten unregelmäßigen Bastionen, die durch Courtinen mit einander verbunden sind.

Das Hornwerk (campo trincerato) besteht aus vier unregelmäßigen gemauerten Bastionen, welche durch gerade Courtinen verbunden sind und deren Kehle die Citadelle selbst bildet.

Die Befestigungen am Monte Cappuccini, dann dem zu einem Abschnitte hergerichteten Kapuziner-Kloster, welchem gegen Süden ein Halbthurm vorliegt. Vor diesem Thurme ist eine Batterie für vier Geschütze. Der ganze Abschnitt auf Monte Cappuccini kann als selbstständiges Werk betrachtet werden, da er mit einer freistehenden, jedoch ziemlich schwachen Mauer geschlossen ist. An dieses Werk schließt sich die Bastion St. Pietro, die mit der Bastion di Cappuccini durch eine Courtine verbunden ist. Das Fort am Monte Gardetto, hart am steilen Meeresufer, besteht aus zwei Halbbastionen mit einer zurückgezogenen Courtine, die zugleich einen Cavalier bildet. Die Hauptwirkung dieses Werkes beschränkt sich auf das Kreuzfeuer gegen den Gegner, der sich am Monte Pulito oder Monte Pelago festsetzen will; das rasirende Feuer hingegen auf die Straße St. Margaretha fehlt gänzlich.

Am Monte Pelago und Monte Pulito waren zwei von der österreichischen Armee beim Abmarsch von Ankona aufgelassene Erdschanzen, ferner auf den Abhängen des Montagnolo die Redoute Scrima von den Päpstlichen besetzt. Diese vorgeschobenen Werke waren nie vollendet worden, da man bei ihrer Entfernung vom Platze und der geringen Stärke der Garnison nicht daran dachte, sie im Falle einer Belagerung lange zu behaupten. Die genannten Befestigungen gegen die Landseite waren ziemlich stark, die Wälle waren reparirt, die Außenwerke vervollständigt und verbessert worden; nur die bedeckten Wege fehlten allerorts, und wo sie angelegt waren, hatte man sich nicht mit ihrer Instandsetzung befassen können. Dasselbe war mit mehreren Landhäusern der Fall, die nicht geschleift worden waren. Auf den Befestigungen der Landseite waren im Ganzen 110 Festungs- und 14 Feldgeschütze aufgefahren, zur vollständigen Armirung fehlten noch 20 Geschütze und überdies der nöthige Ersatz für unbrauchbar gewordene.

Die größten Geschütze, die Lamoricière in Ankona hatte, waren achtzehn Stück Sechsunddreißigpfünder. Kalibermäßige Munition war zur Genüge vorhanden.

Die Befestigungen Ankona's gegen die Seeseite sind folgende:

Fort Marano, zwei Batterien mit gemauerter Eskarpe.

Die Leuchtthurm-Batterie, Batteria della Lanterna, zur Hauptvertheidigung des Hafens am Ende des den Hafen gegen Norden schließenden Dammes.

Batterie San Agostino in der Mitte des Hafens.

Batterie Doria zwischen letzterer und der Porta Pia.

Batterie St. Lucia, aus Quadern im Meere erbaut, schließt die Werke gegen die Seeseite, deckt das Lazareth und die Porta Pia.

Die Batterien gegen die See waren in Allem mit 25 Geschützen armirt.

Die Garnison von Ankona bestand aus: dem ersten Linien-Regiment, zwei Kompagnien, dem Depot und einem kleinen, mit Lamoricière nach Ankona gekommenen Detachement des ersten Fremden-Regiments, welche zusammen ein schwaches Bataillon formirten, dem ersten, dritten, vierten Bersaglieri-Bataillon (Oesterreicher), dann sechs Kompagnien des in der Errichtung begriffenen fünften Bataillons, vier Kompagnien des irländischen Bataillons; eine mobile Gendarmerie-Kompagnie, ein Detachement reitender Gendarmerie, 45 Chevauxlegers, die mit Lamoricière nach Ankona gekommen waren, 450 Artilleristen und ein Detachement Genietruppen.

Das Linien-Regiment und die drei Bersaglieri-Bataillons waren durch den Abgang der in Pesaro, Fano und San Leo gefangenen Kompagnien, so wie durch die Verluste im Gefechte bei Sinigaglia bedeutend geschwächt worden, so daß Lamoricière im Ganzen nur 4200 Mann Infanterie streitbar hatte.

General de Courten hatte das Kommando über die innere Umfassung der Stadt, das Lazareth und die Redoute am Monte Scrima; General Kanzler kommandirte die Außenwerke und die Redouten auf Pelago und Pulito.

Das erste und dritte Bersaglieri-Bataillon hatten die Bewachung des Gardetto und der Redouten auf Pelago und Pulito übernommen.

Im verschanzten Lager war ein Theil des vierten Bersaglieri-Bataillons und drei Kompagnien Irländer, in der Citadelle eine Kompagnie Irländer und eine Kompagnie des vierten Bersaglieri-Bataillons.

Zwei Kompagnien waren in der Lunette San Stefano.

(Fortsetzung folgt.)

Müssige Briefe eines alten Soldaten.

Bin in meinem Letzten mit dem slavischen „Moniteur" fertig geworden und benutze heute die versprochenen Mittheilungen des „Invaliden," um dem Wiener Gesinnungsgenossen, dem „Pozor," den ich in meiner Einfalt zu entziffern weder versuche noch zu verstehen wünsche, an den Leib zu rücken. Prachtvolle Exemplare diese Politiker von der Sau, sehr geistreich!

Schreibt mir also der Invalide unter Anderem:

In Nr. 221 des „Pozor" wird einer unserer tüchtigsten und ausgezeichnetsten Grenzobersten deshalb angegriffen, weil er (der Brigadier erhielt plötzlich eine andere Bestimmung) in der Eigenschaft eines Interims-Brigadiers, den Kriegskommissär zur Seite, auf höheren Befehl die Brigade-Revision auch im eigenen Regimente vornahm.

Der Korrespondent des „Pozor" erhebt nun ein fürchterliches Geheul über die Unzukömmlichkeit solchen Gebahrens, weil dadurch die Ortsältesten der Podwiner Kompagnie — derselben, die früher in „Ost und West" angegriffen wurde — „verhindert gewesen sein sollen, allerhand Beschwerden wider ihren Obersten, so wie gewisse Bitten vor dem Herrn Generalen (der inzwischen später eingerückt die Superrevision vornahm) auszukramen." Daß der Brooder Scriblefax in genauer Verbindung mit diesen Ortsältesten gestanden haben müsse, geht aus dem hervor, weil er Punkt für Punkt der beabsichtigten Beschwerde sowohl als der Bitten genau kennt Da nun unter letzteren auch die „Auflösung der Grenze, Verleihung der Konstitution," ferner (generell bezeichnet) alles das aufs Tapet gebracht wird, was ihnen (den Grenzern) (sic) vermöge historischem Recht und der pragmatischen Sanktion gesetzlich zukomme, so wird auch vor dem unbefangensten Leser offen liegen, wie die Wünsche der Grenzer, von wem sie fabrizirt werden und von welcher Seite hierlands (nämlich im zweieinigen Königreich) überhaupt der böse Wind weht.

In diesem compositum mixtum kolossalen Unsinnes wird ebenfalls von 4 bis 8 Tagen Arrest wegen nichtbezahlter Steuer gesprochen, gegen denselben Hauptmann losgedroschen, ganz wie in Nr. 210 des „Ost und West," endlich hier wie dort ausgerufen: „so etwas geschehe nur in der Türkei," dürfte daher als sicher angenommen werden, daß beide aus Brood stammenden Nachrichten auch denselben Verfasser haben. Oder will der schwarze Krebs, den ich zum zweitenmale an meiner Angel halte, mir, dem 60jährigen Knaben, der ebensolange in der Grenze wirkte, als der Krebs Lebensjahre zählt, etwa weiß machen, daß einer von diesen Ortsältesten und Grenzern, deren Fassungskraft und politische Reife ich zu beurtheilen im Stande bin, wirklich und im Entferntesten etwas von all den schönen Dingen begreife, um die er bitten hätte sollen? daß einer von ihnen wisse, was „Konstitution," „historisches Recht," „pragmatische Sanktion" sei? und wohin es mit ihnen käme, wenn die Grenze — (wir wollen der Zukunft keineswegs vorgreifen, — aber) im gegenwärtigen Augenblicke kritischer Konstellation nach Innen und Außen — aufgelöst würde? Es kommt noch besser, je weiter der Brooder ins Feuer geräth. Er beklagt sich ingrimmigst gegen die Offiziere, welche die vielen Abdrücke der Repräsentation an den Kaiser, die (von wem??) unter dem Grenzvolke verbreitet waren, eingesammelt haben sollen, so: „daß der Grenzer jetzt gar nicht wisse, wie die Bitte lautet, welche er an den Kaiser gestellt."

Kann es eine einfältigere Selbstanklage geben, als die, welche hier ausgesprochen wird, und kann es noch für Jemanden ein Geheimniß sein, wie es mit den „Politicis" hier stehe, welcher Werth auf die vielen Deklamationen loyaler Absichten zu legen sei, welche von einer Seite über die schlechte Lage und die Bedrückung des Grenzers, welche von der anderen erklingen, nachdem aus diesen werthvollen Geständnissen zu entnehmen ist, wienach weder die angeblichen Beschwerden noch Bitten der Grenzer, das Lieblingsthema, die Auflösung der Grenze betreffend, den natürlichen Weg von unten hinauf, nämlich vom Volke aus nehmen, sondern diesem erst durch Plakate und Wühler hinter dem Rücken der gesetzlichen Behörden soufflirt werden müssen? O, über diese perfide Taktik!

Was unser Krebs von „Präsidialien" faselt, ist eben so toll als sein letzter Wuthschrei: „alles, was uns die Wiener (Grenz-) Kommission ausarbeitet, wollen wir nicht!!" u. s. w.

Durch diese Verurtheilung in contumatiam charakterisirt sich die Partei, welche den Grenzer vom Drucke befreien und glücklich machen will.

Und woher diese aufwiegelnden Artikel? zumeist aus Brood, der Militär-Kommunität. Und sind es die Bürger, welche derlei Artikel in die Welt schicken?

Keineswegs. Diese sind, was zu sein sie volles Recht haben, eifrige Nationale; aber unter ihnen schlägt noch manches unzerrüttete Herz. Da gibt es aber allerhand Krebse, Winkel-Krebse, Kanzlei-Krebse, schwarze Krebse, sogar einen Seekrebs, welche allesammt die Bannerschaft eines Landtags-Krebsen bilden, und so vereint einen großen Antheil an den Verdiensten jenes Urkrebses nehmen, der, wie es in „Ost und West" heißt, „an den tiefsten Lebenswurzeln des physischen und moralischen Daseins des Grenzvolkes nagt." Soviel über den famosen Pozar-Artikel, dem alles eher gelang, als durch seinen Angriff auf ein paar anerkannte Ehrenmänner Effekt zu machen, die das Vertrauen ihres Herrn und Kaisers genießen, hiedurch geehrt und gehoben durch die Stimme eines reinen Bewußtseins, unbekümmert um den Beifall eines sogestalteten Janhagels, unverrückt den geraden Weg der „Pflichttreue" auch ferner wandeln werden, wie es bislang geschah.

„Je leerer das Gefäß, desto größer der Lärm," möchte mit dem großen Briten ausrufen.

Und nun zu etwas Anderem, wenn auch eben so Unerquicklichen. Hat sich die sächsische Regierung erlaubt, Gewehre an ein Handlungshaus abzugeben, ohne sich um deren weitere Verwendung zu kümmern. Schreit nun eine gewisse Partei im weiland römischen Reiche Zeter und Mordio: die Gewehre seien nach Neapel gekommen! Großes Unglück für den König Ehrenmann und Garibaldi; aber möchte vom Herzen wünschen, daß es so sei. Oder, wäre dem Einen das nicht erlaubt, was der Andere thut? Die Piemontesen können sich ungescheut ausrüsten, und ein heldenmüthiger König, den die größte Niederträchtigkeit seines Landes beraubte, sollte erst bei der demokratischen Presse im zerrissenen Deutschland um Erlaubniß bitten, daß es ihm gestattet werde, für sein gutes Recht vorzudenken!

Merkwürdige Logik das, und ein Zeichen der Zeit, daß dem Zersetzen immer Beifall zugejauchzt wird; könnte über dieses Thema manches zum Besten geben, aber Mohren weiß waschen ist eben meine Sache nicht, kann mich aber nicht enthalten, nebenbei zu bemerken, wie gleichgiltig Eines und das Andere in die Welt kolportirt wird; heute nur so viel, daß es zu dem Herkömmlichen gehört, in militaribus Titel und Chargen nach Belieben auszutheilen, und wird namentlich der kommandirende General in Ungarn Graf Coronini immer als FML. angeführt, wiewohl er seit Jahr und Tag FZM. ist; nun, über derlei Druckfehler mag man hinausgeben, liegt doch nicht jedem Redakteur der Militär-Schematismus oder ein militärisches Handbuch zur Hand; wenn aber beispielweise bei dem neuen Statthalter des Königreichs Ungarn FML. Moriz Grafen Palffy das Lebensalter in mannigfachen Versionen zum Besten gegeben wird, so wundert mich das umsomehr, als ein Blick in das unentbehrlich „Gräfliche Handbuch" sofort jeden Zweifel lösen könnte.

Bin ohne Willen auf Ungarn gekommen, wo endlich dasjenige eintreten mußte, was zu erwarten stand. Ist sicherlich keine Freude für die Regierung, derlei Maßregeln in's Leben zu rufen, noch weniger für die Mitglieder der Armee, denen ein oder die andere Bestimmung zu Theil werden wird. Inzwischen meine ich, daß eine gewisse Besorgniß, die da laut wird, ganz ungegründet ist, und daß des Kaisers Wort trotz aller Renitenz und Halsstarrigkeit in Ungarn zur Wahrheit werden muß; habe also keine Ursache zu fürchten, daß Ungarn die Veranlassung sein werde, die Verfassung in Frage zu stellen, trotz Diesem und Jenem. Zu letzterem gehört auch das beharrliche Negiren der offiziell verkündeten Nachrichten, auf das Königreich Bezug nehmend, und insbesondere der Verweis, welchen der Fürst-Primas von Sr. Majestät erhalten. Schein mir, daß die „Wiener Zeitung" darüber sehr deutlich sich ausgesprochen. Kommt nun „Sürgöny," das offizielle Organ des früheren Hofkanzlers, und gibt zwar zu, daß das Ah. Mißfallen insofern auch den Inhalt betraf, als die Veröffentlichung des Schreibens die nicht mit wünschenswerther Schonung abgefaßte Aeußerung zur öffentlichen Kenntniß brachte; aber eben so gewiß sei, daß Se. Majestät durch die Erklärungen des Fürst-Primas vollkommen beruhigt war, und den Kirchenfürsten mit gewohnter Gnade entließ.

Schließlich sagt der Korrespondent des „Sürgöny," „daß die Mittheilung des offiziellen Journals in der ungarischen Hofkanzlei mit eben solcher Ueberraschung aufgenommen wurde, wie in anderen ungarischen Kreisen, und wenn ich mehrere Anzeichen richtig auffasse, würde ich wagen zu behaupten, daß Se. Exzellenz der Hofkanzler von der fraglichen Mittheilung der „Wiener Zeitung" erst dann Kenntniß erlangte, als auch die übrigen Leser des offiziellen Journals sie erfuhren."

Darauf läßt sich bemerken, daß magyarische Blätter so lange das Faktum in's rosige Licht zu stellen suchten, so lange die „Wiener Zeitung" stumm blieb. Als diese zu sprechen aufgefordert wurde, und sie sprach sehr verständlich, konnte man natürlich nicht dagegen auftreten, und griff nach dem Auskunftsmittel, wie Figura zeigt. Möchte doch sehr bezweifeln, daß die Hofkanzlei erst durch die offizielle Zeitung von dem Verlauf der Audienz Kenntniß erhalten haben sollte, zumal, wenn nicht in ungarischen, so doch in anderen Kreisen ziemlich genau bekannt war, daß der Fürst-Primas nicht „gehoben" die kaiserlichen Appartements verlassen hatte. Ist auch keine Ursache anzunehmen, daß der beliebte Vorgang des hohen Kirchenfürsten zu billigen war, zumal die schöne Bestimmung des Priesters: Frieden zu stiften und zu erhalten, hier ganz in's Entgegengesetzte umschlug.

Mache schließlich die Kameraden auf die Fortsetzung der Memoiren Castelli's aufmerksam, von welchen der 3. Band vorliegt. Die Alten plaudern gerne, und wenn auch Manches überflüssig scheint, so gibt man sich doch mit dem Ganzen zufrieden. Der wackere Castelli hat Vieles erlebt, gefunden und empfunden, er gibt sich wie er ist, und wenn man gerade nach leichterer Kost lüstern ist, so mag man immerhin in diesen Memoiren herumblättern. Ich that es — und mit Befriedigung.

Wie immer der Wohllöblichen bereitwilligster

„alter Soldat."

Armee-Nachrichten.

Oesterreich.

S (Wien.) Se. k. k. Apostolische Majestät haben laut Verordnung des Kriegsministers vom 1. d. M. mit Allerhöchster Entschließung vom 18. Oktober 1861 zu befehlen geruht:

1. Die Aufhebung der Verpflegsmeisters-Charge 3. Klasse, und statt derselben künftighin die Creirung von „Untermeistern," jedoch ohne Rückversetzung der gegenwärtig bestehenden wirklichen Verpflegsmeister 3. Klasse.

Der bemessene Friedensstand der Chargen des Verpflegs-Handwerker-Personales wird daher künftighin bestehen in

10 Werkmeistern wie bisher mit der Gage von 480 fl. und sonstigen Gebühren nebst Pensions-Anspruch,

109 Meistern 1. Kl. wie bisher mit der Gage von 360 fl. und sonstigen Gebühren nebst Pensions-Anspruch,

109 Meistern 2. Kl. wie bisher mit der Gage von 300 fl. und sonstigen Gebühren nebst Pensions-Anspruch,

274 Untermeistern, zum Mannschaftsstande gehörig, mit 45 kr. täglicher Löhnung nebst Menagegeld, Montur-, Brot- und Service-Gebühr, dann dem Anspruche auf die Invaliden-Gebühr täglicher 20 kr.

Die Bestimmung, daß Ein Sechstel des Gesammt-Gesellenstandes der 1. Klasse angehöre, besteht fort.

2. Daß die Vermehrung der Chargen des Verpflegs-Handwerker-Personales für die Kriegs-Ausrüstungen nur in der Charge der „Untermeister" Statt zu finden habe.

3. Daß die Behandlung der Witwen und Waisen der in der Genie- und Verpflegsbranche angestellten oder pensionirten Werkmeister nach dem Zivil-Pensions-Normale auch auf die Witwen und Waisen der Werkmeister der Monturbranche auszudehnen sei.

4. Die Auszeichnung der Werkmeister in der Armee mit der Ober-Stabs-Profoßen-Distinktion.

Die Auszeichnung der Verpflegsmeister 1. Klasse mit der Feldwebels-, der Meister 2. Klasse wie bisher mit der Führers-, der Untermeister aber mit der Korporals- und der Gesellen 1. Klasse wie bisher mit der Gefreitens-Distinktion.

§ Einvernehmlich mit dem Finanzministerium und dem k. kroatisch-slavonischen Hofdikasterium wurde mit Verordnung des Kriegsministeriums vom 30. v. M. die Vergütung für Eine Durchzugs-Kostportion in Kroatien und Slavonien im Militär-Jahre 1862 auf 11½ kr. festgesetzt.

§ Ueber den Verbot der Benützung von ärarischem Bettzeuge zu Privatzwecken wurde unterm 30. v. M. vom Kriegsministerium Folgendes in Erinnerung gebracht:

Neuerlich wahrgenommene Fälle, daß von den Betten-Magazins-Verwaltungen an Militär-Personen und sonstigen Parteien ärarische Bettsorten in einer die Gebühr der gedachten Individuen überschreitenden Anzahl oder ganz ohne Gebührs-Anspruch denselben zur Benützung hinausgegeben werden, bestimmen das Kriegsministerium, das Verbot einer derartigen unberechtigten Hinausgabe und Benützung von ärarischem Bettzeuge, wodurch letzteres seiner eigentlichen gesetzmäßigen Verwendung entzogen und in Benachtheiligung des Aerars lediglich zu Privatzwecken abgenützt wird, hiemit ausdrücklich mit dem Bedeuten einzuschärfen, daß die dawider Handelnden in künftigen Betretungsfällen, abgesehen von der sie treffenden Ersatzhaftungs-Verbindlichkeit, unnachsichtlich und ohne Ausnahme der strengsten gesetzlichen Ahndung unterzogen werden müssen.

* Auf einer Reise durch Baiern starb in den letzten Tagen des vorigen Monats der k. k. Major und Kämmerer Joseph Reichsfreiherr von Ow, Ritter des griech. Erlöser-Ordens, im 48. Lebensjahre. Die letzte Zeit lebte er zu Innsbruck und widmete sich der Literatur; auch war derselbe vor einigen Jahren im k. k. Kriegsarchiv angestellt und hatte über seine Erlebnisse in Griechenland, zur Zeit als er den Freiheitskampf mitmachte, ein Werk der Oeffentlichkeit übergeben.

** Vorgestern Vormittags fand die feierliche Fahnenweihe des 1. Bataillons des hier garnisonirenden 79. Infanterie-Regiments Ritter von Frank statt, wozu das Bataillon in voller Parade auf das Glacis vor der Franz-Josefs-Kaserne ausrückte, und die geweihte Fahne in vorgeschriebener feierlicher Weise in Empfang nahm. Die Pathenstelle geruhten Ihre kaiserliche Hoheit die Erzherzogin Gisela zu übernehmen, die hohe Pathe ward aber bei der Feierlichkeit durch die Erzherzogin Maria Theresia Anna, Tochter Sr. kais. Hoheit des Erzherzogs Albrecht, vertreten. Als Pathin hat Erzherzogin Gisela der Fahne ein reichverziertes Band gespendet, welches auf weiß und rosarothem Grunde die Devise trägt:

Im Herzen die Ehre, vor'm Auge die Pflicht,
Das Schwert in der Faust, bis das Auge bricht.

Nachmittags hatte zu Ehren der Fahnenweihe ein von den Offizieren des Regiments veranstaltetes Festdiner beim weißen Roß in der Leopoldstadt stattgefunden.

Δ (Aus der slavonischen Militärgrenze, 30 Oktober.) „Ost und West" hält, was die Militärgrenze betrifft, mit dem famosen „Pozor" immer gleichen Schritt, und wie die Wölfe nach Raub suchen und vor Hunger heulen, so winseln diese beiden Blätter rastlos nach der Auflösung der Militärgrenze, weil sie mit ihren Anhängseln von hungrigen Skriblern und Advokaten nur in der Grenze Beute und Sättigung zu finden hoffen. Hiebei ist ihnen kein Mittel zu schlecht, und sie scheuen weder Verläumdungen noch Entstellungen, um die geachtetsten Persönlichkeiten mit der rohesten Bosheit anzufallen, wie dies der, jedem Rechtlichen zum Ekel gewordene „Pozor" bisher fortwährend und zuletzt mit dem, in Nr. 221 vom 26. September l. J. gebrachten verläumderischen, nur aus der Feder eines niedrigen Skriblers geflossenen Artikel aus Brood gethan hat, welchem nun „Ost und West" mit seinem in Nr. 219 publizirten Beitrag von der Drave sekundirt, indem er in jämmerlicher Weise für die Auflösung der Grenze plaidirt und in derselben sogar eine konstitutionelle Partei ins Leben treten läßt. Wenn man aber „Ost und West" fragt, wer denn diese konstitutionelle Partei in der Grenze ist, und wer die Leiter oder Führer derselben sind, so wird sie auf einzelne, mit sich selbst zerfallene, meist in ihrem Vermögen zerrüttete und überspannte Köpfe schmelzen, die nichts zu verlieren und aus jedem Umsturze Vortheile für sich zu erwerben vermeinen.

So läßt der Korrespondent „von der Drave" den Kepenek-Schneider Thomas Skalica als den Vertreter der konstitutionellen Partei in Brood auftreten und sich an den, die Brigade-Revision vollziehendem Obersten Fromm um Verleihung der Konstitution wenden. Eine traurige Korporation muß jene allerdings sein, die sich einen Schneider zum Organ ihrer Wünsche wählt, und noch trauriger ist es mit ihren Kenntnissen und Erfahrungen bestellt, wenn sie im Wege der Brigade-Revision die Konstitution erlangen will, daher man sich auch nach diesen Vorgängen ein getreues Bild von der Gewichtigkeit, so wie von dem moralischen und geistigen Werthe dieser ehrbaren Partei in Brood machen kann.

Wenn „Ost und West" mit dem „Pozor" noch ferner auf diesem Wege fortgehen will, so mögen sie ihren Erdichtungen wenigstens einen Anstrich von Wahrheit geben und sich nicht gar so lächerlich machen; vorsonderlich möchten wir beiden rathen, sich vor jedem Angriffe gegen Persönlichkeiten zu enthalten, welche für ihre Kläffereien, wie der Mond für die Hunde zu hoch stehen und deren Antastungen auch noch die geringen Sympathien für die Wortführer dieser Schmachblätter bei uns ganz und gar ersticken müßte.

* Um die Mitte d. M. erscheint Dr. Hirtenfeld's „Oesterreichischer Militär-Kalender" für das Jahr 1862 im dreizehnten Jahrgang in der Verlagshandlung F. B. Geitler (vorm. M. Auer) in der bekannten Ausstattung und zu dem altherkömmlichen Preise. Der Inhalt desselben wird die militärische Lesewelt um so mehr befriedigen, als der Herausgeber bemüht war, das Gemeinnützige mit dem Zeitgemäßen zu vereinigen. Das Programm, welches dieser Tage versendet wird, bringt Näheres über den reichhaltigen Inhalt, den wir heute in Kürze berühren: Kalendarium, Genealogie des k. Hauses. Aus den Papieren meines Großvaters, eines wackern Kriegers, der unter Maria Theresia, Josef, Leopold, Franz I., Ferdinand und Kaiser Franz Josef ehrenvoll gedient hatte. Das 3. Jäger-Bataillon im Treffen bei Montebello, ein Originalbeitrag zu dieser Affaire. Die Schlacht von Solferino mit Berücksichtigung des von einem k. General diesfalls als Manuskript veröffentlichten Beitrages zu dieser Schlacht, die beste Darstellung, welche bisher über diese Schlacht erschienen ist. Schluß der Lebensskizzen der im Jahre 1859 vor dem Feind gebliebenen höheren Offiziere, 13 an der Zahl. Nekrologie aus dem Jahre 1860—61, enthaltend 30 Skizzen verstorbener ausgezeichneter Militärs. Das neue Heiratsnormale. Die Vorschriften zur Vereinfachung des Geschäftsganges. Schema der Militär-Zentralstellen, dann Rangs- und Eintheilungsliste der Generalität und Stabsoffiziere, mit dem Ernennungstage. Die Oberstlieutenants und Majore nach der Waffengattung zusammengestellt; sämmtliche Regimenter und Korps mit den neuesten Garnisons-Orten angegeben; endlich den Wegweiser der verschiedenen Militärbehörden in der k. Residenzstadt Wien.

* Wir machen unsere Leser auf die im heutigen Blatte enthaltene Anzeige bezüglich der Waldstein'schen Doppel-Feld-Perspektive (Binocle) aufmerksam (dieselben sind auch als Theaterperspektive verwendbar).

Eine gleichlautende Ankündigung wurde an die respektiven Truppenabtheilungen unterm 28. und 29. Juli d. J. mit dem Normal-Verordnungsblatt Nr. 26 und dem Personalblatte Nr. 31 ausgegeben.

* Se. k. k. Majestät haben den FML. Moriz Graf Palffy zum Statthalter des Königreichs Ungarn, unter Verleihung der geheimen Rathswürde, allergnädigst zu ernennen geruht, und hat sich derselbe auf seinen neuen Posten nach Ofen begeben.

* Das 21. Heft der „Oest. Militär-Zeitschrift" bringt:

Ueber die Anlage von Armeefestungen und Festungsgruppen. — Ueber die Wichtigkeit des adriatischen Meeres für Oesterreich, und dessen Vertheidigung. — Die Felddienstübungen und Manöver in der k. preußischen Armee. (Schluß.) — Wallenstein's angebliche Gegner. — Bestimmung des Sandgehaltes im Mehle, angewendet in den k. k. Militär-Verpflegsmagazinen. — Die Anwendung der Photo-Lithographie bei militär-topographischen Arbeiten. — Marschall Luckner. Eine biographische Skizze. — Literatur. Anzeige neuerer Bücher. — Rückblicke auf außerdeutsche Zeitschriften vom März 1861. — Notizen. Oesterreich. — Schießversuche aus gezogenen Hinterladungskanonen gegen einen Vertheidigungsthurm, ausgeführt zu Wien am 28. und 30. Oktober 1861, unter der Leitung des k. k. Artillerie-Komité's. (Diesen Artikel reproducirten wir in unserer Nummer vom 6. November d. J.)

Deutscher Bund.

** Bei dem Interesse, mit welchem die Angelegenheit der deutschen Flotte gegenwärtig verfolgt wird, erscheint ein Rückblick auf einige Einzelheiten über den Verkauf der früher bestandenen zeitgemäß.

Als vor zehn Jahren zur Auflösung der deutschen Flotte geschritten wurde, waren an Schiffen vorhanden: drei Dampffregatten: „Hansa," „Barbarossa," „Erzherzog Johann;" sechs Dampfkorvetten: „Ernst August," „Großherzog von Oldenburg," „Frankfurt," „Hamburg," „Lübeck," „Bre-

men;" zwei Segelfregatten: „Deutschland," „Eckernförde;" 26 Kanonenboote zu Vegesack und eines zu Lübeck gelagert. Die Marineabtheilung hatte um die Zeit der Auflösung den Werth aller dieser Schiffe auf 3,121.765 Gulden taxirt. Der Auflösungskommissär überzeugte sich aber bald, daß ein dem Schätzungswerthe entsprechender Erlös nicht erreicht werden könne. Theils im Auktions-, theils im Submissionswege wurde für die Schiffe erlöst: Für die Fregatte „Deutschland" 9200 Thaler; für sechs Dampfkorvetten 238,000 Thaler (an die General-Steam-Navigation-Kompagnie in London verkauft); für 26 Kanonenboote 10,600 Thlr.; für ein Kanonenboot 457 Thlr. Etwas später wurden die Dampfer „Hansa" und „Erzherzog Johann" um 175,000 Thlr. an ein Bremer Handlungshaus verkauft. Die Schiffe „Eckernförde" und „Barbarossa" waren schon durch Bundesbeschluß vom 2. April 1852 der preußischen Regierung zu dem von der Marine-Kommission angenommenen Werthe von 262,500, resp. 451,200 fl. definitiv überlassen worden. Preußen hatte schon eine Abschlagszahlung von 160,000 fl. geleistet, der Rest des Kaufpreises wurde auf dessen Guthaben hinsichtlich der Flotte berechnet. In einem Ausschußberichte vom 11. August 1853 wurde approximativ der ganze Verkaufserlös (der Schiffe und sonstigen Materials) auf 1,551.961 fl. angegeben; davon sollten aber bis zu völligem Abschlusse des Auflösungsgeschäftes an Ausgaben noch 436,803 fl. abgehen, so daß der ganze verfügbare Rest 1,125,158 fl. betragen hätte.

Baden.

*. Das großh. Armeekorps hatte durch den am 13. Oktober d. J. erfolgten Tod des G. d. K. Freiherrn Gayling von Altheim einen Verlust erlitten, der weit über die Grenzen Badens, namentlich in der k. k. Armee, schmerzlich berührte.

In diesen Blättern wurde wiederholt auf die Verdienste des tapferen Soldaten hingewiesen, und glauben wir einen Akt der Pietät zu begehen, wenn wir nach der „Karlsruher Ztg." dessen Lebensskizze in Erinnerung bringen.

„Wilhelm Friedrich Freiherr Gayling v. Altheim" wurde den 1. September 1786 zu Karlsruhe geboren. Seine Eltern waren der großh. badische Staatsminister Freiherr v. Gayling, gestorben 1812, und Auguste, geb. Freiin v. Berstett, gestorben 1831. Mit noch nicht vollendetem 14. Lebensjahre trat der Verewigte als Junker in das königl. preußische Infanterieregiment Hohenlohe-Ingelfingen den 15. Juli 1800 ein, wurde den 2. Juni 1801 zum Fähnrich und den 15. Juli 1803 zum Sekondelieutenant befördert, in welcher Charge er 1806 den Feldzug gegen Frankreich mitmachte und in der Schlacht von Jena 3 Schuß- und 1 Hiebwunde erhielt.

Nachdem er hierauf zu seiner Wiederherstellung nach Karlsruhe verbracht worden war, ging er nach dem Frieden von Tilsit mit Abschied aus k. preußischen Diensten in den großh. badischen Dienst über und wurde nach seiner Genesung den 4. November 1807 bei dem aus kurpfälzischen Landen übernommenen leichten nachmaligen Dragonerregiment v. Freystedt als Sekondelieutenant angestellt.

Der Feldzug gegen Oesterreich 1809, in welchem sein Regiment dem Korps des Marschalls Massena zugetheilt war, gab dem jungen Offizier Gelegenheit zu mannigfachen Beweisen seiner Tapferkeit, in deren Anerkennung ihm auch, schon früher zu einer öffentlichen Belobung vorgeschlagen, besonders für die in der Schlacht von Wagram bewiesene Bravour das Ritterkreuz des Karl-Friedrich-Militär-Verdienstordens zu Theil wurde. Ebenso wurde er für den in der Schlacht bei Aspern schwer verwundeten Premierlieutenant Bauer zum Regimentsadjutanten ernannt, welche Funktion er vom 21. Mai 1809 bis zu seiner Beförderung zum Stabs-Rittmeister am 19. Juni 1812 bekleidete.

In obigem Feldzuge nahm er an allen Aktionen seines Regiments ruhmvollen Antheil. In der Schlacht von Wagram kam derselbe ins Handgemenge mit Kienmayer-Husaren, wobei v. Gayling 5 Hiebwunden erhielt, und umringt von mehreren feindlichen Reitern seine Rettung vor Gefangenschaft nur seiner Tapferkeit und seinem flüchtigen Pferde zu verdanken hatte. —

Nachdem für das im russischen Feldzuge total aufgeriebene Husaren-Regiment das 2. Dragoner-Regiment von Geusau errichtet worden war, wurde von Gayling den 28. Februar 1813 als wirklicher Rittmeister und Eskadronschef in dasselbe versetzt und trug namentlich das Seinige zu dessen möglichst schneller Organisation bei.

Im Jahre 1814 machte sein Regiment unter der ruhmvollen Leitung des hochseligen Markgrafen Wilhelm den Feldzug gegen Frankreich mit, während welchem ihm bei der Blokade von Straßburg Veranlassung gegeben wurde, sich mehrfach auszuzeichnen, wofür er mit dem kaiserl. russischen St. Wladimir-Orden 4. Kl. dekorirt wurde.

Im wiederholten Feldzug gegen Frankreich 1815 stand sein Regiment wie die übrigen badischen Truppen unter dem Oberbefehl des k. k. Generals der Kavallerie, Fürsten von Hohenzollern, wo Rittmeister von Gayling in dem Ausfallsgefecht von Straßburg den 9. Juni mit seiner Eskadron die anfänglich schwer bedrängte Artillerie zu decken hatte, welche schwierige Aufgabe er mit so günstigem Erfolg löste, daß ihm dafür das Ritterkreuz des Zähringer-Löwen-Ordens zu Theil wurde.

Nach dem zweiten Pariser Frieden nach Bruchsal zurückgekehrt, wurde von Gayling den 23. Jänner 1816 zum Major befördert und ihm das Kommando von zwei in Rastatt liegenden Eskadronen seines Regiments übertragen.

Im Jahre 1822 zum Regimentsstab nach Bruchsal zurückversetzt, avancirte er den 25. August 1826 zum Oberstlieutenant. Den 30. März 1830 wurde er mit zwei Eskadronen zur Besetzung des Taubergrundes nach Bischofsheim kommandirt.

Den 10. September 1830 zum Kommandeur des damaligen Dragonerregiments Markgraf Max Nr. 1. ernannt, rückte er sodann den 15. November 1832 zum Obersten vor.

Wie sich von Gayling schon als junger Offizier durch Umsicht und Tapferkeit ausgezeichnet, so war auch sein Wirken als Regimentskommandeur das eines mit allen Kenntnissen und Erfahrungen seiner Waffe ausgestatteten Vorgesetzten, eines Freundes und Vaters seines Regiments.

Nachdem der langjährige Führer und um die großh. Kavallerie hochverdiente Chef derselben, Markgraf Max, das Kommando der Infanteriedivision übernommen hatte, wurde Oberst v. Gayling den 12. Oktober 1843 zum Generalmajor und Kommandeur der Reiterbrigade ernannt, und ihm zugleich die Garnisonskommandantschaft Mannheim übertragen.

Als Zeichen der unbegrenzten Verehrung wurde ihm zum Abschied von den Offizieren seines Regiments ein Ehrendegen überreicht.

Schon als Oberst war ihm zugleich die Stelle eines Vorstandes der Landesgestüts-Kommission übertragen worden, welche er auch als General bis 1849 mit großer Sachkenntniß bekleidete.

Nachdem schon die letzten Jahre vielfache Anzeichen der 1848 ausgebrochenen Bewegung erkennen ließen, wurde ihm im April dieses Jahres das Kommando der bei Kehl und Offenburg zur Sicherung unserer Grenze gegen einbrechende Freischaren stehenden Truppen übertragen. Als hierauf im Sommer desselben Jahres das Hauptquartier dieses den Namen „Feldbrigade" führenden Korps nach Freiburg verlegt worden war, nahm v. Gayling rühmlichen Antheil an der Bekämpfung des im Herbst wiederholt ausgebrochenen Aufstandes, und erhielt für das Gefecht von Staufen am 24. September 1848 das Kommandeurkreuz des Karl-Friedrich-Militär-Verdienstordens.

Bei der im Sommer 1849 beginnenden Reorganisation des großh. Armeekorps bat der bereits im 63. Lebensjahr stehende General um Versetzung in den Ruhestand, welchem Ansuchen unter besonderer Anerkennung der langjährigen treuen Dienste desselben von dem Höchstseligen Großherzog Leopold unter Verleihung des Titels als Generallieutenant, gnädigst entsprochen wurde.

Auch in der nun folgenden kurzen Periode seines Ruhestandes wurde er durch das Vertrauen seines Landesherrn zur Freude des gesammten Offizierskorps zu dem schwierigen Posten eines Präses des im Winter von 1849/50 zusammentretenden Ehrengerichts berufen

Allein noch war die ruhmvolle Laufbahn des rüstigen Veteranen, der sein ganzes Leben unausgesetzt dem Dienst des Vaterlandes weihen sollte, nicht vollendet, indem Generallieutenant v. Gayling den 26. Februar 1850 unter Rückversetzung in den Aktivstand zum Gouverneur der Bundesfestung Rastatt ernannt wurde.

Mit Uebernahme dieses Wirkungskreises beginnt der zweite und letzte Abschnitt seines unermüdlichen Lebens, den er aber gleich dem ersten unter oft schwierigen Verhältnissen bis zum letzten Hauch mit ungebrochener Willenskraft löste. Auch in seiner neuen Stellung als Gouverneur wurde er noch zu außerordentlichen Sendungen verwendet, so zur Bundesinspektion 1853 nach Hannover und Braunschweig, 1858 nach Baiern.

Den 4. November 1857 feierte v. Gayling das 50jährige Jubiläum seines Eintritts in großh. badische Dienste, ein Fest, das Se. königl. Hoheit der Großherzog Friedrich durch dessen Beförderung zum General der Kavallerie und zum 2. Inhaber Höchstihres Leib-Dragonerregiments zu verherrlichen geruhten.

Am selben Tage wurde ihm durch eine Deputation des großh. Armeekorps ein Ehrensäbel und von dem k. k. österreichischen Kontingent (Regiment Benedek) ein kunstvoll gefertigtes Jagdgewehr als Zeichen der allgemeinen Verehrung überreicht. Auch wurde ihm von dem Gemeinderath zu Rastatt, in Anerkennung seiner mannigfachen Verdienste um die Stadt, das Ehrenbürgerrecht verliehen.

Noch 4 Jahre nach diesem seltenen Feste bekleidete v. Gayling die Stelle des Gouverneurs, bis er sich letztes Frühjahr in Folge andauernder körperlicher Leiden auf die dringenden Bitten seiner Angehörigen und den Rath der Aerzte entschloß, seinen gnädigsten Kriegsherrn um Enthebung von seiner Funktion unterthänigst zu bitten, welchem Ansuchen Se. königl. Hoheit der Großherzog den 7. Juni d. J. unter Bezeigung Allerhöchstihrer besondern Anerkennung seiner während einundsechzig Jahren geleisteten treuen und ausgezeichneten Dienste und mit der Erlaubniß, die Uniform der aktiven Generale auch fernerhin zu tragen, huldreichst entsprochen.

Doch nicht lange sollte sich v. Gayling der wohlverdienten Ruhe erfreuen. Die Aerzte hatten ihm einen Aufenthalt in der Schweiz angerathen, als er wenige Tage vor dem beabsichtigten Reiseantritt auf's neue erkrankte und solche unterlassen mußte. Auch ein später in seinem Wagen unternommener Ausflug durch den Schwarzwald nach Freiburg zum Besuch lieber Verwandten, wie eine kurze Kur in dem Bad Gleisweiler in der Pfalz brachten nicht die ersehnte Besserung, bis er nach langsam zunehmender Entkräftung den 13. Oktober zu Karlsruhe sein thatenreiches Leben beschloß.

Oesterreich.

Ernennungen, Beförderungen und Versetzungen. Versetzt: Dr. Hugo **Polak**, Oberarzt vom 39. JR. als Garnisons-Arzt in die Franzensfeste; die Oberärzte Dr. Julius **Hlavac**, Inspektions-Oberarzt an der med.-chir. Josefs-Akademie, und Dr. Karl **Kraus**, vom 3. Bat. des 2. JR. gegenseitig; die Ober-Wundärzte Wenzel **Raab**, vom 3. Bat. des 3. JR. zum 9. AR., und Johann **Lahodny**, vom 10. GJR. zum 23. JR.; die Unterärzte Nikolaus **Goytan**, von der Depot-Kompagnie des 3. FJB. zum 33. JR., Josef **Prehnal**, vom 47. JR. zum 1. Genie-Reg., Georg **Aftner**, Ober-Kurschmied des 8. AR. zum 6. AR.; die Kurschmiede Franz **Kalinowsky**, des 4. Kür.-Reg. und Laurenz **Draislampel**, des 2. Militär-Hengsten-Depots für Ungarn, gegenseitig. Die erbetene Entlassung aus dem feldärztlichen Dienste bewilligt: den unobligaten Unterärzten Ignaz **Zapletal**, des 46., Josef **Csiszarik**, vom 3. Bat. des 58. JR., Anton **Werner**, des 9. Uhl.-Reg. Franz **Kastner**, zeitlich pensionirter Militär-Verpflegs-Verwalter 2. Kl. in die Militär-Verpflegs-Branche wieder eingetheilt. Anton **Lorsch**, k. k. Steueramts-Offizial zum Mil.-Verpflegs-Praktikanten ernannt. Die Bauverwaltungs-Offiziale 5. Kl. Alexander **Benesevich**, vom Landes-General-Kommando zu Lemberg, und Johann **Rinda**, von der Genie-Direktion zu Czernowitz gegenseitig. Julius **Weinberg**, Rechnungs-Accessist 1. Kl. vom 7. Uhl.-Reg. zum 23. FJB., dann die Fouriere Adolf **Feuerer**, vom 1. Gend.-Reg. zum 56. JR. und zwar zum Regiments-Stabe, und Franz **Prausa**, vom Landes-Fuhrwesens-Kommando zu Udine zum Garnisons-Spit. zu Venedig übersetzt. Dr. Karl **Dallos**, Regimentsarzt 1. Kl. des 3. Kür.-Reg. (Dom. Güns), Jakob **Stangl**, Ober-Wundarzt des 12. Kür-Reg. (Dom. Poseg in Slavonien), Johann **Gabanyi**, Unterarzt des 62. JR. (Dom. Kaal in Siebenbürgen), Franz **Wellschmidt**, zeitlich pens. Unterarzt (Dom. Fulnek in Mähren), in den Pensionsstand übernommen. Eduard **Stettler** Ritter von **Goldstadt**, Oberlt. zum Hauptmann 1. Kl. beim 17. JR., August **Lehmann**, Rittmeister 2. Kl. zum Rittmeister 1. Kl. beim 1., Daniel **Ehnl**, Rittmeister 2. Kl. zum Rittmeister 1. Kl., und Wilhelm **Polko**, Kadet zum Unterlieutenant 2. Kl. beim 3., Edmund Edler v. **Krieghammer** Rittmeister 2. Kl. zum Rittmeister 1. Kl. beim 5., Georg von **Kovatsits**, Oberlieutenant zum Rittmeister 2. Kl. und Julius Ritter von **Etlmayer**, Unterlieutenant 1. Kl. zum Oberlieutenant beim 12. Kür.-Reg. ernannt. Ferner die Rittmeister 2. Kl. Karl **Fischer v. Wellenborn** und Joh. v. **Dorrien**, zu Rittmst. 1. Kl. beim 1., Marzell **Zegadlowicz**, Oberlieutenant beim 2. Uhl.-Reg. wieder eingetheilt. Unterlts. 1. Kl. Sigismund v. **Bogyay**, und Ignaz **Leden**, zu Oberlts., Joh. Ritter v. **d'Hoop**, Unterlt. 2. zum Unterlt. 1. Kl. und Wenzel **Dobosch**, Kadet zum Unterlt. 1. Kl. beim 2. Uhl.-Reg. ernannt.

Transferirungen. Raimund **Langer**, vom 1. Gen.-Reg. zum Geniestabe und als provisorischer Genie-Direktor nach Karlstadt. Arthur **Mayer v. Alsó-Rußbach** des Geniestabes, von der Genie-Direktion zu Venedig zu jener zu Verona, Karl **Markl** des Geniestabes, von der Genie-Direktion zu Legnago zu jener zu Venedig. Michael **Reinle**, vom 1. Genie-Reg. zum Geniestabe mit der Zutheilung bei der 8. Abtheilung des Kriegministeriums, Franz Karl **Seemann**, vom 2. zum 1. Genie-Reg., Moriz Edler v. **Steniżer**, des Geniestabes von der Geniedirektion zu Verona zum 2. Genie-Reg.; Hauptleute 2. Kl. Philipp August **Le Beau**, von der Geniedirektion zu Sebenico und Gustav **Mihalik v. Madunyitz**, von jener zu Verona gegenseitig. Unterlts. 1. Kl. Johann **Janiczefsky**, vom 11. AR. zum 16. Feuergewehr-BAK., Gustav **Jellinek**, vom 5. zum 3., Richard **Schamberger**, vom 9. zum 6., Rudolf **Wika**, vom 9. zum 7. AR.; Unterlts. 2. Kl. Franz **Czermak**, vom 8. zum 10., Robert **Gollitschek**, vom Küsten- zum 1., Friedrich **Kainersdorfer**, von der Art.-Akad. zum 11., Hugo **Kefer**, vom 4. zum 5., Vinzenz **Kretzer v. Immertreu**, vom 3. zum 1., Julius **Weisser**, vom 16. Feuergewehr-BAK. zum 5. Art.-Reg.

Quittirungen. Ohne Beibehalt des Mil.-Char. Rittmeister 1. Kl. Rudolf Graf **Zichy de Vasonykeö**, vom 10. Huß.-Reg. Oberlts. Gust. **Elek de Pazony**, vom Armeestande, Anton Edler v. **Gregurich**, vom 5. Kür.-Reg., Franz **Hosbein**, vom Pensionsstande, Anton **Krommer**, vom 72., Franz **Schindelka**, vom 74. JR., Rudolf Freiherr von **Wardener**, vom 4. Uhl.-Reg.; Unterlts. 1. Kl. Eduard **Eipeltauer**, vom 8. AR., Anton **Mally**, vom 71. JR., Josef **Paßl**, vom 60. JR., Oskar Erwin Freih. v. **Seckendorff**, vom Armeest., Karl Ritter v. **Trautmann**, vom Armeest., Josef **Jomborcsevits**, vom 2. JR.; Unterlts. 2. Kl. Adam Ritter v. **Bobowski**, vom 12. Kür.-Reg., Raimund **Brattusiewicz**, vom 25. FJB., Wolfgang **Erharter**, vom Tir.-Jäg.-Reg., Paul von **Högyeszy**, vom 3. Kür.-Reg., Josef **Jellinek**, vom 5. AR., Jakob **Kautzner**, vom Armeest., Karl **Kostenwein**, vom Pensionsst., Emil **Wohlhardt**, vom 19. FJB.; Ober-Wundarzt Moriz **Beckert**, vom Pensionsstande.

Sterbefälle. Vom aktiven Stande: Hauptm. 1. Kl. Viktor **Suppan**, vom 44. JR., Wien 19. August; Hauptlte. 2. Kl. Karl **Comoly**, vom 71. JR., Peterwardein 1. September, Anton **Gerisch**, vom 28. JR., Piovene im Venetianischen 30. August, Josef v. **Klassovitz**, vom 37. JR., Großwardein 13. September, Pius v. **Stelzer**, vom 77. JR., Kaluß in Galizien 10. September, Oberlts. Josef **Fibrich**, vom 53. JR., Böhmisch-Aicha 13. September, Benedikt **Gillar**, vom 10. AR., Vicenza 6. Oktober, Wenzel **Prezeny**, vom 11. AR., Groß-Chlumetz in Böhmen 26. September, Unterlts. 1. Kl. Gustav **Allesch**, vom 79. JR., Wien 18. September, Jakob **Savin**, vom Titler Grenz-Inf.-Bat., Titel 4. September, Johann **Went**, vom 68. JR., Roznau in Mähren 26. August; Unterlts. 2. Kl. Viktor **Boffanar**, vom 2. GJR., Otocac 10. Oktober, Regts-Arzt 1. Kl. Dr. **Aistleitner**, des 2. AR., Wien 12. Oktober. Vom Pensionsstande: Majors Friedrich **Helbich**, Pest 4. Oktober, Josef **Hübl**, Olmütz 1. Oktober, Paul **Stengel**, Brünn 21. August. Hauptlt. 1. Kl. Johann Edler v. **Hilberth**, Wien 29. September, Emanuel **Pollak**, Wien 10. September. Hauptm. 2. Kl. Josef **Domaschlitzky**, Hietzing bei Wien 2. September. Rittmeister 2. Kl. Johann **Krastmer**, Klagenfurt 5. September, Karl Josef Ludwig Freiherr v **Palm**, Ober-Goritschitzen bei Klagenfurt, 15. September. Oberlt. Anton **Buglioni**, Mailand 23. Juli. Unterlt. 1. Kl. Mathias **Dworzaczek**, Baden bei Wien 31. August.

Ordensverleihungen. Dem GM. Heinrich **Rupprecht v. Virtsolog** das Komthurkreuz 1. Kl., dem Obersten Hektor Frhrn. v. **Holzhausen**, Komdt. des 62. JR., und den Majoren Hugo **Tanlow** Ritter v. **Rosenthal** und Alexander **Josa**, des 14. JR. das Comthurkreuz 2. Kl.; dann dem Hauptmann Karl Grafen **Norman-Ehrenfels**, desselben Reg. das Ritterkreuz 1. Kl. des großh. hessischen Philipp-Ordens; den Oberlts. dieses JR. Anton **Durst**, Julius **Hild** und Karl **Peyrl**, das Ritterkreuz 2. Kl. des grh. hessischen Ludwig-Ordens; dem Obersten Wilhelm Herzog zu **Württemberg**, Komdt. des 27. JR., das Großkreuz des kön. belg. Leopold-Ordens; dem Oberstlt. Gustav **Stelczyk**, des Geniestabes, das Comthurkreuz 2. Kl. und dem Hauptmann Josef v. **Turnau**, des Geniestabes, das Ritterkreuz des kön. sächsischen Albrecht-Ordens; dem Major in der Armee Leo Freiherrn v. **Miltitz**, den k. niederländischen Orden der Eichenkrone und das Kommandeurkreuz 1. Kl. des k. schwedischen Nordstern-Ordens; dem Major Robert v. **Kutschenbach**, des 2. Drag.-Reg. das Ritterkreuz mit den Schwertern, und dem Unterlt. Heinrich Freiherrn v. **Zeßner**, desselben Reg., die 4. Kl. mit den Schwertern des herzogl. nassauischen Adolf-Ordens; dem Oberst. in der Armee Bruno Fürsten zu **Ysenburg und Büdingen**, das Ehrenkreuz des königl. preußischen Johanniter-Ordens; den Hauptltn. Theodor **Paßler** und August **Boschan**, des Pensionsstandes, den Unterlts. Wilhelm **Friedrich**, des 2. JR. u. Hugo **Diebl**, des 3. FJB. das Ritterkreuz des päpstl. St. Gregor-Ordens; den Feldwebels: Raimund **Schlossarek**, Ferdinand **Jung** und Jonas **Abeles**, der Militär-Polizeiwache, dann dem Reserve-Korporal Franz **Kamnitz**, des 74. JR., die päpstliche goldene Verdienst-Medaille 2. Kl.; dem Korporal Georg **Auberger**, und dem Gemeinen Johann **Hurnaus**, vom 14. JR., das großh. hessische allgemeine Ehrenzeichen für Tapferkeit.

(Eingesendet.)

Die „Oesterreichische Zeitung“ brachte in Nr. 109 folgendes **Kosmetisches**: „Das Schicksal schreitet schnell,“ aber vielleicht noch schneller der Geist unserer Zeit; Alles wird jetzt rascher als je verbraucht, Alles nützt sich rascher ab als früher. Warum sollte das Haar auf unserem Haupt eine Ausnahme machen? Wenn also die Medizinal-Haarwuchs-Kraftpomade des Herrn M. Mally in Wien, alte Wieden, Hauptstraße Nr. 339, jenem Uebelstande wirksam entgegen arbeitet, so muß die Publicistik davon Notiz nehmen, und namentlich dem schönen Geschlecht, das nichts weniger als dieses Objekt verlieren will, Herrn Mally's Zaubermittel ernstlich empfehlen. (Dieselbe ist in Wien in den meisten Apotheken und Parfumerien und in noch 300 Städten Europa's vorräthig.)

Kaiserlich-königliche Landesbefugte Fabrik.

Grosse goldene

Medaille.

Grosse goldene

Medaille.

DOPPEL-FELD-PERSPECTIVE

(Binocle),

auch als

Marine-, Reise- und Theater-Perspective verwendbar,

von

J. WALDSTEIN,

Optiker in Wien, Stadt, Michaelerplatz Nr. 5.

Durch die häufigen Anfragen wegen guten und billigen Doppel-Feldperspectiven veranlasst, empfiehlt der Gefertigte hiemit eine diesen Anforderungen entsprechende Gattung

Militär-Perspective (Doppelfeldstecher)

mit

starker Vergrösserung, hellem und grossen Sehfeld.

Die Form ist wie diejenige eines Theaterperspectives mittlerer Grösse, die Einfassung von schwarzem Metall mit Lederüberzug, und Sonnenblenden.

Der Preis nebst Futteral und Umhängriemen

25 fl. öst. Währ.

Schriftliche Bestellungen, denen der Betrag beigeschlossen ist, werden sofort ausgeführt.

☞ Zur Erleichterung der Anschaffung genannter Perspective und auch jener Gattung, wie solche bei der k. k. Artillerie in Anwendung sind, ist der Gefertigte erbötig, die von den löbl. k. k. Regiments-, Corps- und Branchen-Kommanden in grösserer Anzahl bestellten derlei Perspective gegen 5 monatliche Ratenzahlungen auf Kosten der P. T. Käufer zu versenden.

☞ Der Gefertigte erklärt zugleich, dass seine Erzeugnisse, sowohl Augengläser als optische Instrumente, nur allein in seiner hiesigen Fabriks-Niederlage verkauft werden.

J. Waldstein,

Wien, Stadt, Michaelerplatz Nr. 5.

Eigenthümer und verantwortlicher Redakteur Dr. J. Hirtenfeld. — Druck von F. B. Geitler, vorm. A. Auer in Wien. — Papier von Fr. Lorenz & Söhne.

Militär-Zeitung.

Nro. 91. Mittwoch den 13. November 1861. **XIV. Jahrgang.**

Die „Militär-Zeitung" erscheint Mittwoch und Samstag. Preis vierteljährig: für Wien 2 fl. 33 Kr., für die Provinz mit freier Postversendung 2 fl. österr. Währung. Inserate werden die dreispaltige Petitzeile mit 8 Kr. berechnet.

Alle Sendungen, franko, sind an die Redaktion, Pränumerationen an die Expedition: Wien, Stadt, obere Bräunerstraße Nr. 1134 (Auer'sche Verlagshandlung) zu richten. Manuskripte werden nur auf Verlangen zurückgestellt.

Fürs Ausland übernimmt die Buchhandlung C. Gerold's Sohn die Bestellungen.

Uebersicht.

Montenegro (Fortsetzung). — Gallopins. — Der Kampf im Kirchenstaate (Fortsetzung). — Literatur: Reise der österreichischen Fregatte Novara um die Erde. 2. Bd. — Mathematische Geographie, von Vincenz Onderka.

Oesterreich. Dalmatiens Rekruten-Kontingent der Kriegs-Marine zugewiesen. — Relution des Brotes auf Märschen. — Kaiserliche Ernennung. — Oberst Ritter v. Mehoffer, Oberst Josef Tomaselli und Hauptmann Ignaz Guggenberger †. — Korrespondenz aus der Militär-Grenze. — Nekrolog des Hauptmanns Guggenberger.

Personal-Nachrichten aus der k. k. Armee.

Montenegro.

(Fortsetzung.)

IV.

Der Islam hat in dem europäischen Theil des osmanischen Reiches, wie überall, wohin er gedrungen, das Nationale ganz und gar verdrängt und gleich wie eine kalkartige Masse, die einen Körper überzieht, demselben eine starre Form gibt, so hat er den Menschen gleichsam versteinert, ohne eine allgemeine oder individuelle Entwicklung zu gestatten.

Worin mag wohl der Grund für diese Thatsache liegen?

In den durch das Schwert des Propheten eroberten weiten Gebieten findet man überall den Gegensatz der Gläubigen, denen die Religion den Anspruch auf die Herrschaft gibt, und den Ungläubigen, welche ebenfalls der Religion wegen zur ewigen Dienstbarkeit verdammt sind.

Während nämlich der Koran einerseits das Grundgesetz der Theologie ist, und allen seinen Bekennern Haß und Verachtung gegen den Christen als Grundsatz und als Gebot predigt, ist er andererseits das Zivil- und Kriminalrecht aller Gläubigen. So läßt sich diese auf das Schwert sich berufende, dem Geiste ihrer Satzungen nach unduldsamste aller Religionen in ihrem Verfahren gegen die Menschen von jenem Geiste der Zerstörung leiten, der sie gründete.

Ist unter dem Gesichtspunkte dieser Controverse die Vereinigung der socialen Ordnung der Muselmänner mit der socialen Ordnung der Christen denkbar, obwohl die eine wie die andere auf der Religion beruht? Hier das die reinste Humanität athmende, die erhabenste Moral predigende Evangelium, — dort der Koran, welcher, während er die Herrschaft der Gläubigen durch die religiöse Knechtschaft sanktionirte, die Ungläubigen zur ewigen Sklaverei verurtheilt.

In diesem Gegensatze des Glaubens und Unglaubens geht das ganze türkische Staatswesen auf; diese beiden Grundprinzipien desselben mußten einander ewig widerstreiten.

Der Grundsatz der Duldung in Glaubenssachen ist die einzige mögliche Grundlage des Friedens unter den Menschen. Toleranz in Beziehung auf die Gesittung ist eine Unmöglichkeit. Sitten, welche sich täglich und stündlich in jeder Verrichtung des Lebens, in jedem bürgerlichen und Strafgesetze als geradezu unverträglich herausstellen, lassen keine Duldung zu.

Reflektirt man auf die Geschichte der Gründung des osmanischen Reiches und auf ihren eminentesten Faktor, nämlich das Faktum, daß dem vollständigen materiellen Sieg des Islams durch Waffengewalt der noch vollständigere moralische Sieg folgte, indem zahlreiche christliche Bevölkerungen zu den Ungläubigen übertraten, so wird man die Unmöglichkeit einer individuellen Entwicklung der unterdrückten Rajah ebenso begreiflich finden, als man zu der Ueberzeugung gelangen wird, daß das Fortbestehen von Staatseinrichtungen von so social-diametralen Basen auf die Dauer der Zeit nicht möglich war.

Dehnt man hingegen diese Betrachtung weiter aus auf den speziellen Fall des vorliegenden Themas, d. i. auf die Provinzen des osmanischen Reiches in Europa, so wird man durch die nicht hinwegzuläugnende, historische Thatsache belehrt, daß der dem Schisma anheimgefallene bosnische und albanesische Adel seinen Glauben der Religion des Propheten aus keinem andern Grunde opferte, als um seinen Besitz zu retten, wodurch er aus dem Glaubensgenossen und Freund, der Zwingherr und Feind seines Volkes wurde.

Diese bosnische Renegaten-Aristokratie existirt noch zahlreich unter den Namen: Jugovici, Mitkovici, Brankovici, Philippovici ꝛc.

Jahrhunderte hindurch vermoderte Alles in diesem Marasmus. Der Muselmann vernichtete durch seine religiösen und bürgerlichen Gesetze nicht nur die eigene Intelligenz, sondern auch jene der Völker, welche sein Despotismus in Sklavenketten geschmiedet, und gleich einem Leichnam, der hermetisch verschlossen ist, hielt sich das türkische Element eine Zeit lang, so wie es aber die belebenden Kräfte Europa's berührten, zerfiel es in Nichts.

Völker von unvertilgbarem Selbstgefühl, eigenthümlich starker Gesinnung, lebendiger Erinnerung an vergangene Größe, durch den obersten Grundsatz des Staates von diesen ausgeschlossen, konnten nur in so lange an ihre politische Emanzipation nicht denken, in so lange der Halbmond der Schrecken von Europa war. Als aber die christlichen, in wetteifernder Machtentwicklung begriffenen Mächte zu einem nicht mehr zweifelhaften Uebergewicht über das Osmanenthum sich erhoben und dem unterjochten Christen die befreiende Hand reichten, ließ sie dieser nicht mehr aus.

Die geistige und materielle Entwicklung des russischen Reiches wurde den Osmanen furchtbar, denn der Glaube, der die Völker vereinigt, stürzt bald die Schranken um, die sie trennen.

Das bloße Dasein einer griechisch-gläubigen Macht, vor deren emporsteigendem Glanze der Halbmond verbleichte, genügte, um den Gehorsam der Rajah zweifelhaft zu machen.

Der Religionseifer der morgenländischen Christen rief zuerst im Jahre 1770 den Beistand der Russen herbei.

Die hierauf folgende religiöse Umwälzung wurde der Ausgangspunkt eines fast hundertjährigen Glaubenskrieges, welcher bis zur Vernichtung gieng. Darum sind die Friedensverträge zwischen der Türkei und Rußland bloße Waffenstillstände gewesen; — die Regierungen schlossen den Frieden vielleicht sogar mit dem Vorsatze, ihn zu halten, allein die Völker haben ihn nicht ratifizirt.

Der Gang der Geschichte entwickelt in der Organisation der Völker Fibern einer eigenthümlichen Triebkraft, welche augenblicklich zu wirken beginnt, wie dasjenige, welches sie ursprünglich in Schwingung versetzt hat. Solcher Natur war auch das Schauspiel, das wir hier behandeln.

Die durch Abstammung, Sprache, Religion, Sitten und Interessen vom Herrscherstamme geschiedenen, rechtlosen, einzelnen Völkerschaften trennten sich mit Hilfe Rußlands aus dem gewaltsamen Verbande los.

Serbien, Griechenland, die Donaufürstenthümer, Montenegro feierten nach einander mit der nationalen Wiedergeburt die politische Unabhängigkeit, welcher Europa als natürlichen Wirkung der mannigfaltigen bereits erörterten Ursachen endlich seine Sanktion gab.

Man wird sich erinnern, wie zur Zeit des orientalischen Krieges die Blitze eines selbständigen Nationalgefühls wieder am Horizont der Gręcho-Slaven aufleuchteten, wie dieses Gefühl sich in Griechenland durch gewaltsame Bewegungen äußerte, während es sich in den türkisch-slavischen Provinzen niederhalten ließ; woher diese ebenso außergewöhnliche als widernatürliche Erscheinung?

Die Südslaven &c. fürchteten, daß das politische Uebergewicht eines so mächtigen Reiches wie Rußland ihre in der Wiedergeburt begriffenen kleinen Staaten erdrücken könnte und das Mandat, das bisher in Petersburg war, wurde nach Paris übertragen.

Inmitten der Verwirrung, welche dem orientalischen Krieg von 1854—1855 voranging und succedirte, kann man sich ohne Compaß nicht zurecht finden. — Dieser Compaß wird uns durch das Labyrinth der Ereignisse führen, welche sich gegenwärtig wieder in der Türkei vorbereiten.

Das furchtbare Dilemma des Türkenthums ist, daß sich ihm nirgends ein rettender Weg eröffnet.

Obwohl die europäischen Mächte längst an der Haltbarkeit der Türkenherrschaft verzweifelten, deren Verkommniß ihnen als ein hoffnungsloses erschien, fürchteten sie doch das russische Uebergewicht im Orient so sehr, daß sie der Türkei bewaffneten Schutz gewährten.

Bei halbzivilisirten Nationen beherrscht die religiöse Anschauung jederzeit die politische. Rußland konnte aus dem Befreier der durch den osmanischen Despotismus erdrückten christlichen Bevölkerung leicht der Beherrscher werden. — Dieß wollte man nicht, aber von dem moralischen Grundsatze geleitet, daß Einsicht und Kenntniß den Menschen sanfter machen, die Vernunft sie zur Menschlichkeit führt und daß nur Vorurtheile sie davon entfernen, dekretirte Europa eine vollkommene Gleichstellung der bürgerlichen Rechte aller christlichen Unterthanen des türkischen Reiches unter sich und mit den Muselmännern.

Der Hathumajum von 1856 sanktionirte diese Gleichberechtigung im Princip durch einen Federstrich; — die Frage, ob diese gewaltige Umwälzung auch in der Praxis ausführbar sei, blieb jedoch offen. — Es gab fast kein Beispiel in der Geschichte, daß eine alte Gesellschaft durch allgemeine Principien reformirt worden ist, — Principien, die nicht von denen ausgegangen, welchen sie Heil bringen sollten.

Daß diese Gleichstellung den vom Propheten gegründeten religiösen und politischen Bau in seiner Grundlage untergräbt, wird mit jedem Tage mehr zur Gewißheit. — Der emancipirte Christ greift nach der Waffe, um sein verbrieftes Recht zu vertheidigen gegen jene, deren Gott und deren Religion eben dieses Recht angreift. Wie sollen da nicht Szenen entstehen zwischen Völkern, bei welchen seit Jahrhunderten Tirannei und Fanatismus, Rohheit und Haß das Entsetzliche zum Gewöhnlichen gemacht haben.

Wenn schon die Bosnier und Herzegowiner revoltiren, bei denen nicht das Nationalgefühl wie bei den Serben, nicht die Erinnerung an eine große Vergangenheit und die Liebe zur Freiheit wie bei den Griechen ist, sondern rein materielle Interessen, so kann man sichtlich voraussetzen, daß sie es, wenn auch unbewußt, als Werkzeug einer mächtigern Hand thun.

Wenn man die letzten Vorgänge in Athen, die militärische Organisation Serbiens, die verunglückte Mission Garasanin's in Konstantionopel, das Gerücht über einen zwischen Serbien und Montenegro geschlossenen Vertrag und die Uebertragung der Erbfolge in Serbien an den Fürsten von Montenegro, endlich die Vorgänge in der Cernagora und in der Herzegowina in Betracht zieht, so wird man sich mit der Idee nicht befreunden können, der bosnisch-montenegrinische Aufstand habe keinen andern als einen lokalen Zweck und steht mit den andern Ereignissen auf der Halbinsel des Balkans außer allem Zusammenhang.

„Gib uns Dusans Zeiten und Grenzen wieder. Auf dir ruht unsere Hoffnung, unser Glück." — So wurde der Serbenfürst Michael bei seiner letzten Bereisung in allen Gemeinden seines Landes empfangen.

Gallopins.

a. A. Wir haben unlängst unsere Ansicht über Generalstab und Adjutantur ausgesprochen (vergl. Nr. 76 dieser Zeitung), und erlauben uns nun als Nachfolge einige Gedanken über jene dritte Art der Hilfsorgane eines Generales zu bringen, welche unser greise Marschall Radetzky mit gemüthlichem und treffendem Sinne seine „Kibitze" nannte.

Es liegt aber auch etwas Eigenes, Flinkes, Ausdauerndes, leicht Aufzuscheuchendes in diesem Zweiflügler. Er kreist über Wiese und Sumpf, durch Wald und Gestrüpp und warnt mit durchdringendem Laute vor Gefahr, als brächte er den Befehl der Achtsamkeit von Seite eines befehlenden Wesens.

So — schnell die Befehle auffassend und deutlich wiedergebend, so — schnell zu Pferde und über Berg und Flur dahinfliegend und eiligst nach vollbrachter Sendung zu seinem Chef zurückkehrend, soll der Gallopin sein. Wir möchten sagen, er braucht nicht viel der Wissenschaft. Er braucht einen offenen, verständigen Kopf, gutes Gedächtniß, gesunden und ausdauernden Körper und Keckheit im Reiten.

Er wird leichter in jeder Truppe zu finden sein als der Adjutant und der Generalstabsoffizier, und braucht keine eigene Vorbildung.

Der General aber benöthigt ihn unumgänglich, denn er ersetzt ihm im Felde und in der Schlacht den Telegraf, die Post und den Schreibtisch. Schon der Brigadier kann ihn nicht entbehren. Adjutant und Generalstabsoffizier sind oft mit Schreibereien und anderen ihnen zugehörigen Dingen beschäftigt und können nicht die Befehle zu den entfernteren Abtheilungen tragen. Auch die Bataillons-Adjutanten können nicht nach vollbrachtem Marsche um die Befehle in das Hauptquartier reiten, denn auch sie haben nach dem Anlangen im Bivouak manchen wichtigen Dienst, und andere berittene Offiziere hat die Infanterie nicht für diesen Zweck disponibel.

Schon während des Marsches in Kriegszeiten braucht der General verläßliche Individuen, die er mit Aufträgen entsenden kann, denn Avantgarde, Seitendeckungen, Nachhut und Train müssen alle gleichzeitig und schnell die Befehle erhalten, die meistens nicht schriftlich ertheilt werden können. Berichte und Erkundigungen sind schleunigst von den verschiedenen Kolonnen einzuholen und irgend ein Organ muß doch wenigstens beim General bleiben können.

Noch dringender nöthig als beim Kriegsmarsche ist der Gallopin während der Schlacht. Der General soll seine Augen und Ohren gleichzeitig überall haben und kann und darf doch nicht wie ein Irrlicht auf seinem Schlachtfelde hin und her fegen. Dann ist ihm der Gallopin Auge und Ohr; er holt Nachricht über die Fortschritte und Bewegungen der Bataillone und bringt diesen wiederum Befehle oder sucht die Verbindung mit den Nebenkolonnen. Es treten Augenblicke ein, und dies sind dann eben die dringendsten und wichtigsten, wo der Brigadier trotz fünf bis sechs Adjutanten allein bleibt, denn jeder braucht eine gewisse Zeit, um rückzukehren.

Nach der Schlacht aber, wo die Lager zu bestimmen, die Vorposten auszustellen sind, besichtigt der General und der Generalstabsoffizier den wichtigsten Theil der Vorposten, die Gallopins bringen den anderen Truppen die gehörigen mündlichen Befehle, denn an schriftliche ist noch nicht zu denken. Sie führen sie in ihre Bivouaks und Aufstellungsplätze, die ihnen nur auf der Landkarte gewiesen worden waren, oder die sie durch ihre Ritte über das Schlachtfeld kennen gelernt haben.

Wenn die Truppe sich schon größtentheils der Ruhe hingibt und sorgenlos die Ereignisse des Tages bespricht, dann folgt noch im Hauptquartiere eine ganz besondere Thätigkeit. Der General hat noch Manches einzuleiten, er diktirt die Berichte und gibt Anordnungen für den nächsten Tag, er überzeugt sich wohl auch noch selbst von diesem und jenem. Der Generalstabsoffizier besichtigt noch die anderen Seitentruppen; der Adjutant reitet ins höhere Hauptquartier zur Abfertigung; wer aber übernimmt die Ausfertigung der Berichte und Befehle? wer überbringt sie in Nacht und Nebel an Ort und Stelle? Es ist wieder der Gallopin, der im Schreibgeschäfte ausgeholfen, um die vom General erlassenen Anordnungen und Berichte so oft als nöthig in das Reine zu schrei-

den und der endlich wieder aufsitzt und hinausfliegt an seine Bestimmung.

Es ist wahrlich kein kleiner Dienst, besonders an Schlachttagen. Mancher, der in der Linie steht und den schnellen Reiter an sich vorüberfliegen sieht, beneidet ihn vielleicht und meint, es müsse sich doch herrlich und angenehm im Hauptquartier leben lassen. Er irrt sich aber, denn die Truppe hat meist schon ihr Lager aufgesucht, wenn das Hauptquartier erst die unscheinbare geistige Arbeit beginnt. Der echte Gallopin braucht eine beinahe riesige Natur.

Trotz der Nothwendigkeit dieser Organe finden wir jedoch darüber keine Anordnung. In den letzten Kriegen nahm sich jeder General nach Belieben subalterne Ordonnanzoffiziere aus seiner Truppe, oder es sammelten sich Freiwillige aus dem Armeestande um ihn. Es war damals leichter, berittene Offiziere zu finden, denn die ganze Infanterie war durch die Packpferde gleichsam beritten.

Jetzt ist in der Brigade nur die Batterie und die etwa eingetheilte geringe Kavallerie beritten. Aus deren wenigen Offizieren aber Gallopins für alle Generale auszuscheiden, scheint uns doch nicht räthlich. Die berittenen Hauptleute und Adjutanten der Infanterie können noch weniger genommen werden, denn sie sind bei der Truppe unentbehrlich. Woher soll also der Ordonnanzoffizier, und wie viele derselben genommen werden? Wäre es nicht räthlich, hierüber einen Anhaltspunkt zu haben?

Dürfte es z. B. nicht genügen, dem Generale eine gewisse Anzahl Ordonnanzoffiziere für den Krieg zu gestatten und diesen dann ein Pferd und die Fourage — oder selbst auch nur letztere allein zu bewilligen, wenn sie von der Infanterie sind? Auch für ihre Bagage müßte vorgesorgt werden, da der Brigadekarren nicht genügen wird.

Der Gang der Befehle und Berichte scheint uns ein sehr wichtiger Faktor des geistigen Theiles einer Befehlshaberschaft. Der General wird lieber den letzten berittenen Offizier seiner Batterie entsenden, als einen Befehl unterlassen, denn daran liegt mehr, als an dem taktischen Kommando, das auch ein Unteroffizier führen kann. Generalstabsoffizier und Adjutant genügen keinesfalls für alle nöthigen Entsendungen, und dafür muß also vorgedacht sein.

Man versuche es z. B. selbst im Frieden eine Armee-Division oder Brigade nur mit diesen beiden Individuen in einem Feldmanöver zu führen. Wie oft wird der General allein und verlassen stehen und sich nach der Rückkunft eines seiner Organe sehnen — oder den nächststehenden berittenen Offizier entsenden. Schlägt man hiezu die im Kriege eintretende Ermüdung von Mann und Pferd, die größeren Entfernungen, den Train und Munitionsreserven, und hauptsächlich die unendliche Wichtigkeit selbst der kleinsten Befehle, so zeigt sich wohl klar die Nothwendigkeit der „Gallopins."

Der Kampf im Kirchenstaate 1860.

(Fortsetzung.)

Die Ereignisse, wie sie nun auf einander folgten, geben nur in ihrer Gesammtheit das Bild über den Verlauf der kurzen Belagerung.

Wir halten es daher für die Verständigung geeigneter, sie in tagebuchartiger Form vorzutragen, und beginnen mit dem 18. September.

18. September. Die gestern, den 17., bei Tagesanbruch unternommene Rekognoszirung in der Richtung von Camurano unter Befehl des General de Courten mit dem ersten und dritten Bersaglieri-Bataillon, der Batterie de Georgi und einigen Kompagnien Schweizer und Einheimischen, welche gänzlich erfolglos war, hätte mehr genützt, wenn sie heute unternommen, oder wiederholt worden wäre; denn heute fand der Kampf bei Castel-Fidardo statt, in Folge dessen die mobile Armee Sr. Heiligkeit gesprengt wurde, und der General en Chef mit ungefähr 30 Reitern und den Offizieren seiner Suite Abends in Ankona einlangte.

Im Laufe des Tages dampfte die feindliche Flotte im Schußbereiche der Leuchtthurm-Batterie vorbei, und da sie die Flagge nicht hißte, wurde sie mit scharfen Schüssen begrüßt.

Beim dritten Schusse flatterte das savoy'sche Kreuz am Admiralschiffe empor, gleichzeitig gab selbes eine wohlgezielte Breitseite gegen Monte Marano, und somit war die Belagerung begonnen.

Der 19. und 20. September verflossen ohne äußere Ereignisse.

Der General en Chef visitirte sämmtliche Positionen und Batterien der Festung, und ordnete die innere Vertheidigung.

Unter den Truppen trugen sich häufig Gerüchte über Annäherung eines französischen Auxiliarkorps zum Entsatze.

Die nächsten Tage machten diesen chimärischen Hoffnungen endlich ein Ende. Zur Charakteristik des Feindes folgt hier Cialdini's Armee-Befehl:

Soldats du quatrième Corps!

Je vous conduis contre une bande d'aventuriers étrangers, que la soif de l'or et le désir du pillage ont conduits dans nos pays.

Combattez, dispersez inexorablement ces misérables sicaires, que par votre main ils sentent la colère d'un peuple, qui veut sa nationalité et son indépendance.

Soldats! Pérouse demande vengeance, et bien qu'il soit tard, elle l'aura!

Le général commandant du quatrième Corps

Cialdini.

Den 21. September. Der Feind nähert sich nun auch mehr an der Landseite, nachdem er den 19. und 20. nur zeitweise von der Seeseite erfolglose Breitseiten abgegeben, die kaum eine Erwiderung von den Batterien hervorriefen.

Nachts ließ der General die ganze Garnison allarmiren.

Der Regen fiel in Strömen, man besorgte eine Ueberrumpelung von der Seite des Monte Pelago.

Das erste Bataillon Bersaglieri löst das dritte in den Schanzen des Monte Pelago und Pulito ab.

Den 22. Morgens acht Uhr rückte die Garnison wieder in ihre Standquartiere.

Der Tag verlief ruhig.

Nachts wieder Allarmirung.

Die feindliche Flotte hatte sich dem Hafen genähert. Einige gut angebrachte Schüsse aus der Leuchtthurm-Bastion veranlaßte ihren Rückzug.

Oberst de Gady räumt feige das Lazareth, ohne daß ein Artillerist verwundet, ein Geschütz verletzt worden wäre.

Der brave Kapitän Pott der Artillerie, dem Befehle gezwungen folgend, vernagelte wenigstens die Geschütze, rettete die Munition und ließ die Brücke zwischen Porta Pia und dem Lazarethe durch Oberlieutenant Lolaschewitz abbrennen.

Bei dieser Gelegenheit sei erwähnt, daß die Munition (deren verschiedenes Kaliber der verschiedenartigen Geschütze wegen nicht zu vermeiden war) sehr oft so nachlässig verabfolgt wurde, daß der Gedanke einer absichtlichen Verwechselung sehr nahe lag.

Die betreffenden Batterie-Kommandanten mußten unwiderruflich die Abfassung selbst leiten, um sich vor dieser Kalamität zu verwahren.

Das vierte Bataillon Bersaglieri erlitt eine Veränderung in seiner Aufstellung.

Die erste, zweite, sechste und siebente Kompagnie besetzten Campo trincerato, die dritte, vierte und fünfte Kompagnie unter Kapitän Berbeck den Gardetto, mit dem Rest der dritten Kompagnie hielt Lieutenant Sand die Verbindung zwischen Monte Cappuccini und Marano.

Den 23. September. Der erste ernstliche Angriff von der Seeseite.

Um $7^1/_2$ Uhr Morgens schon ging eine Dampffregatte gegen den Monte Gardetto vor, und beschoß Monte Cappuccini, Gardetto und den linken Flügel der Postenkette des Monte Pulito und Pelago.

Oberlieutenant Knott hatte aber unterhalb Cappuccini eine Strandbatterie mit einem Vierundfünfzigpfünder, einem Sechsunddreißigpfünder, zwei metallenen Achtzehnpfündern und einem achtzölligen, weittreibenden Mörser errichtet, der die Dampffregatte des Gegners in kurzer Frist so arg zurichtete, daß sie von einem andern Schiffe in's Schlepptau genommen werden mußte.

Eine andere Dampffregatte hatte mittlerweile das Gefecht übernommen, doch auch diese mußte sich nach $2^1/_2$stündigem Kampfe zurückziehen.

Demonstrationen gegen die Leuchtthurm-Batterie blieben eben so erfolglos.

Den 24. September. Um $4^1/_2$ Uhr wurde von Fanti ein Offizier an den General en Chef gesendet, der ihm die Einschließung, respektive Beginn der Belagerung auch von der Landseite bekannt gab.

In Folge dessen ließ Lamoricière das dritte Bersaglieri-Bataillon als Verstärkung auf Monte Pelago und Pulito rücken, auch wurde die Geschützzahl — leider nur leichte Feldgeschütze — dortselbst verstärkt.

Lamoricière verlegte sein Quartier vom Delegations-Palais in das Castell, auch versammelte er alle Offiziere der Garnison um sich und empfahl ihnen in kurzen, kräftigen Worten die genaueste Pflichterfüllung in den nun bevorstehenden Tagen des harten Kampfes.

Gegen Abend fielen am linken Flügel des Feindes die ersten Schüsse von der Landseite gegen das Castell und Campo trincerato, die von unsern Batterien wohl erwiedert wurden, aber ohne allen Erfolg blieben.

Gleich bei dem ersten Feuer stellte sich das Mißverhältniß unsers Kalibers gegen die gezogenen Kanonen des Feindes in grellem Lichte heraus.

Auch von der Seeseite wurde Abends wieder das Feuer eröffnet, durch welches die Batterie Marano bedeutend litt.

Auch die Batterie St. Agostino erlitt Schäden an der Lafettirung.

Der Verlust an Mannschaft war an allen Punkten unbedeutend.

Nachts fielen mehrere Patrouillen- und Postengefechte an den Verbindungslinien der Außenwerke vor.

Der Feind näherte sich mit starken Streifzügen von allen Seiten.

Fanti hatte an diesem Tage sein Hauptquartier von Loretto nach Villa Faveritta verlegt.

Den 25. September. Zwei feindliche Korvetten beschossen Monte Cappuccini und Gardetto, mußten sich aber nach vierstündigem Kampfe zurückziehen.

Ein Vierundzwanzigpfünder auf Monte Cappuccini hatte ihnen besonders erhebliche Havarien zugefügt.

Monte Pelago und Pulito wurden von andern Schiffen durch Wurfgeschosse gleichfalls unausgesetzt belästigt, und konnte der Ufergestaltung wegen weniger dagegen gethan werden.

Doch hielten die Besatzungen standhaft aus.

Gleichzeitig mit diesem Angriff von der Seeseite rückte der Feind auf die Höhe des Dorfes Pietra della Croce, errichtete dort eine Batterie, und überschüttete in vollem Kernschuß die Besatzung des Monte Pelago mit Vollkugeln und Granaten.

Die Batterie de Georgi, und vor Allem der kaltblütige Oberlieutenant Baron Falkenstein thaten das Möglichste mit ihren schwachen Geschützen, das Feuer zu erwidern.

Es wurde aber bereits dargethan, daß für die wirkliche Befestigung des Monte Pelago wenig geschehen war. Lamoricière ordnete daher für die Nacht einen Ausfall an, um den Feind aus Pietra della Croce wieder zu delogiren. Auch auf dem andern Flügel war der Feind näher gerückt.

Die Radetzky-Schanze (Redoute Scrima) war nur schwach besetzt, mußte gegen Abend ganz geräumt werden, worauf der Feind sogleich eine Batterie von sieben Geschützen einführte, und sowohl Porta Pia, als das Castel wirksam beschoß.

Nachts wurden auf den Abhängen des Montagnolo Erdaufwürfe gemacht, und 24 Geschütze eingeführt.

General della Rocca nahm das Fort auf Santa Maria delle Gracie, wodurch die Verbindung des linken mit dem rechten Flügel hergestellt, und Monte Pulito in seiner Verbindung mit der Festung in der Flanke nächst bedroht wurde.

Den 26. September. Früh 3½ Uhr rückte General Kanzler mit zwei Kompagnien Schweizer unter Kommando des Kapitän Castellaz zu dem anbefohlenen Ausfall gegen della Croce vor.

Die in äußerster Linie stehenden zwei Kompagnien Bersaglieri des dritten Bataillons schlossen sich ihnen in den Flanken an.

Major Ginzel und Kapitän Baron Thalherr leiteten den Vormarsch unter General Kanzler's persönlicher Führung.

Die Schweizer gelangten bis zur Kirche, da empfing sie aber ein heftiges Kleingewehrfeuer, dem bald Geschützfeuer folgte.

Sie machten Kehrt trotz aller Aufforderung ihres braven Kommandanten, Kapitän Castella, und eilten zurück.

Hiedurch kamen die Bersaglieri auf den Flügeln in eine sehr mißliche Lage, und Major Ginzel sah sich daher gezwungen, auch ihnen den Befehl zum Rückzug zu ertheilen, welcher jedoch in vollkommen besonnener Ruhe fechtend vollzogen wurde, indem Kapitän Auersperg an der linken Seite der Schanze, Oberlieutenant Richter rechts derselben sich hinzog, während der Rest der mittlerweile zur Unterstützung vorgegangenen siebenten Kompagnie sogar die Grenze des Dorfes wieder zu gewinnen suchte.

So schwebte das Tirailleurgefecht ohne Resultat; doch nach acht Uhr begann der Feind, der eine ganze Brigade (Brigade Bologna) vorgezogen hatte, mit aller Macht zu debouchiren, zugleich machte er eine Flankenbewegung unterhalb im Thale. Es wurde daher noch eine Kompagnie (Bersaglieri drittes Bataillon, sechste Kompagnie, Oberlieutenant Friedrich) in's Gefecht gezogen, und die führenden Offiziere, gewahrend, daß der Feind mit der besseren Schußwaffe auf größere Distanz im offenen Vortheil war, führten ihre Tirailleurschwärme mit dem Bajonnete vor.

Die siebente Kompagnie nahm unter Führung ihres Kommandanten, Oberlieutenant Richter, und des als Freiwilliger sich angeschlossenen Kapitäns Baron Thalherr ein Gehöft mit Sturm, Oberlieutenant Friedrich drang mit seiner Kompagnie rechts vor, und warf die Umgehungs-Kolonne wieder in's Thal zurück. Aus der Schanze spielte das Geschütz, und die noch zur Verstärkung vorgerückte fünfte Kompagnie stellte die Verbindung der Mitte wieder her.

Neuerdings schwankte das Gefecht, doch Verstärkungen waren nicht mehr in nächster Nähe, das erste Bataillon Bersaglieri, seitwärts des Monte Pulito als Reserve stehend, kam nicht und entsendete nichts (warum? wissen wir nicht anzugeben), die Munition begann zu mangeln, der Feind klammerte immer mehr seine Kolonnen gegen die rechte Flanke, General Kanzler und Major Ginzel gaben daher im Einverständniß nun allen Ernstes den Befehl zum Rückzug.

Die Geschütze wurden durch Mannschaft aus der Schanze gezogen und vernagelt, denn die Bespannung war des Mangels jeder Deckung wegen hinter Monte Pulito; und unter immerwährendem Feuer, stets kämpfend, zog sich die Linie, vom Feinde nur mäßig gedrängt, unter den Schutz des Forts St. Stefano, denn Monte Pulito fand sich ebenfalls schon geräumt, da der Feind von Monte della Grazia dessen Rückzugslinie gleichfalls zu bedrohen Miene machte.

Somit war der Feind im Besitz aller dominirenden Außenwerke.

Das Gefecht bei Monte Pelago war weder seiner Natur nach großartig, noch von besonderm Gewicht für den Erfolg, denn bei der Schwäche der Besatzung, der Unzulänglichkeit der Geschütze und der Unvollkommenheit des Werkes selbst war über kurz oder lang der Verlust unwiderruflich zu erwarten; aber es gab doch wieder den Beweis der Kampftüchtigkeit der päpstlichen Truppen, von denen wenige Kompagnien einer vollen, wohlgerüsteten, mit überlegenem Geschütz- und Gewehrfeuer angreifenden Brigade durch mehrere Stunden tapfer Stand hielten.

Nebst dem braven, erfahrenen Führer, General Kanzler, sind Major Ginzel, die Kapitäne Sauer, Czaky, Heißl (schwer verwundet), Baron Thalherr, Oberlieutenants Friedrich, Richter, Baron Falkenstein, endlich Kapitän Castellaz (von den Schweizern) als besonders ausgezeichnet zu nennen.

Die Mannschaft der Bersaglieri hielt sich durchaus brav.

Noch muß erwähnt werden, daß Major Ginzel als Local-Kommandant des Forts Monte Pelago schon seit dem 23. September den Befehl in der Tasche hatte, beim ersten Andrang oder zu heftigem Geschützfeuer dasselbe zu räumen, da Lamoricière bei vorgenommener Rekognoszirung mit richtigem Blick erkannt hatte, daß es auf die Dauer nicht gehalten werden könne.

Major Ginzel glaubte es aber seiner eigenen und seiner Truppen Ehre schuldig zu sein, von diesem Befehle erst dann Notiz zu nehmen, wenn ihn entschiedene Uebermacht nach energischer Vertheidigung hiezu zwänge.

Der Feind, kaum in Monte Pelago und Pulito festgesetzt, rückte, von seinem Erfolge kühn gemacht, gegen St. Stefano an. Die Brigade Parma, welche der Brigade Bologna als Reserve gefolgt war, ordnete sich zum Sturm, nachdem ihre Avantgarde die vorliegenden Casini besetzt hatte, und von dort gedeckt, ein wohlgenährtes Schützenfeuer auf die Lunette unterhielt.

Die Lunette ist aber ein wohlbastionirtes Werk (nur in der Kehle nicht vollendet), was der Feind nicht zu wissen schien; war überdies im ausspringenden Winkel mit einem Achtzehnpfünder auf Rahmlafette, in der rechten Flanke mit einem zwölfzölligen Mörser und einem Zwölfpfünder, in der linken Flanke mit einem Zweiunddreißig- und einem Zwölfpfünder armirt.

(Schluß folgt.)

Literatur.

Reise der österreichischen Fregatte Novara um die Erde. 2. Band, mit 15 Karten, 7 Beilagen und 78 Holzschnitten.

** Wir haben unseren Lesern in Nr. 63 dieser Zeitung das Erscheinen des ersten Bandes dieses interessanten Reisewerkes angezeigt. Schon liegt der zweite Band vor uns, der sowohl an Reichthum des Inhaltes, wie an Illustrationen den ersten bei Weitem übertrifft.

Die Expedition war im Februar 1858 auf den Nikobaren gelandet, und blieb dort über einen Monat, um diesen merkwürdigen und bisher noch so wenig erforschten Archipel näher kennen zu lernen. Trotz der herrlichen für die Schiffahrt so vortheilhaften Lage dieser Inselgruppe, hatte dieselbe noch keinen Herrscher gereizt, sie bleibend in Besitz zu nehmen. Die ersten Ansiedlungen scheiterten, weil unpraktisch eingeleitet, an den klimatischen Verhältnissen und eben der Novara-Expedition war es vorbehalten, diese Vorurtheile zu zerstören, und den Grund ihres Entstehens

ausfindig zu machen. Wer sich, wie es auf den Nikobaren bei den frühern Ansiedlungen der Fall war, von dem reizenden Bilde einer primitiven Gegend verleiten läßt, und seine Hütten dort baut, wo Urwälder mit ihrem dichten Wachsthum die nöthige Ventilation verhindern, wo die Nähe von Sümpfen ihr Miasma ausstreut, wer unbedacht solche Punkte zu Niederlassungen wählt: der darf sich nicht beklagen, wenn derselbe üppige Boden sich später zu Grabeshügeln wölbt und die Opfer der Unüberlegtheit unter seinen Blumen zur ewigen Ruhe bestattet. Der Nikobaren-Archipel eignet sich ganz vorzüglich zu Ansiedlungen und als Deportationsort würde er die besten Dienste leisten. Auf diese bisher unbeachteten Vortheile jenes Landes macht uns die Novara-Expedition besonders aufmerksam, und wenn man die bewunderungswürdigen Resultate einer zweckmäßig systemisirten Deportation, wie sie in Australien vorkommt, näher betrachtet, und die Vortheile einsieht, die eine solche Maßregel den Menschen bietet, so kann man nicht umhin, auf die Wichtigkeit eines solchen Archipels, wie jenen der Nikobaren aufmerksam zu machen, um so mehr, als er nach dem Durchstiche von Suez noch bedeutend an Werth gewinnen wird, und es sich hier vorzüglich darum handelt, frei von vorgefaßten Meinungen über dieses Fabelland bei Zeiten die Hand darauf zu legen, um Andern zuvorzukommen, die es früher oder später sicher thun werden.

Von den Nikobaren geht die Fahrt der Fregatte mit ungünstigem Wetter durch die Malaka-Straße nach Singapore. Der Ausbruch der Cholera, der auch an Bord der Novara ein Opfer forderte, verkürzte den Aufenthalt und bestimmte den Chef der Mission, sich schneller als es Anfangs die Absicht war, nach Batavia zu begeben. Hier dauerte der Aufenthalt vom 5. bis 29. Mai und wurde zu Ausflügen in das Innere benützt, die besonders für die Naturforscher von hohem Interesse waren. Die holländische Gastfreundschaft machte sich hier besonders bemerkbar, und selbst die Aufnahme bei einem javanischen Fürsten zählt zu den angenehmen Reiseerinnerungen aller Mitglieder der Expedition. Von Java steuerte die Fregatte nach dem Hauptpunkte der Philippinen, nach Manila. Der Unterschied zwischen einem Lande, wo Künste und Wissenschaften frei von jedem Drucke blühen und fruchtbringend dastehen, und einer Insel, die beinahe ihrer Selbstentwicklung überlassen und von Mönchen regiert ist, stellt sich hier den Reisenden recht lebhaft dar. Darin besteht überhaupt der große Vortheil bei Seereisen, daß der Wanderer nicht allmälig das neue Land betritt, und gleichsam durch Uebergänge darauf vorbereitet wird, wie dieß bei Reisen auf dem Kontinente der Fall ist. Der Seemann verläßt ein Gestade, und nimmt die letzten Bilder und Eindrücke mit sich. In der Einsamkeit seines schwimmenden Hauses beschäftigt sich seine Phantasie eben nur mit diesen letzten Eindrücken, nichts stört ihn in seiner Erinnerung — bis der Ruf „Land" wieder vom Maste seines Schiffes ertönt, und plötzlich eine neue, von der letzten ganz verschiedene Welt vor seinen Augen sich entrollt. Sein Urtheil wird dadurch schärfer, die Parallelen, die er zieht, werden richtiger, als dieß beim Landreisenden der Fall ist, der allmälig und daher beinahe unfühlbar in die neuen Regionen, in die neuen Völker eingeführt wird. Denselben Vortheil bietet aber auch das Reisewerk eines Navigators im Vergleiche mit jenem eines Touristen zu Lande, und uns überrascht das spanische Manila unmittelbar nach dem holländischen Batavia eben so sehr in der Lektüre, wie die Reisenden in ihrer Wanderung. Von Manila geht die Reise nach den Küsten des Reiches der Mitte, und Hongkong und Schanghai werden von unseren Reisenden in einem sehr interessanten Momente betreten, wo eben die englische Flotte sich auf ihre spätere bewunderungswürdige Leistung vorbereitet, und wo es den Mitgliedern der Expedition auch gestattet war, einen Tag im englischen Hauptquartiere zuzubringen. Der Aufenthalt in Schanghai dauerte vom 25. Juli bis 11. August 1858, und die Fahrt im chinesischen Meere, um nach Australien zu gelangen, sollte den Reisenden noch einen Teifun, einen jener fürchterlichen Drehstürme zeigen, denen in früherer Zeit, wo die Navigation sich noch nicht auf jene wissenschaftliche Höhe geschwungen hatte, auf der sie heute thronet, so zahlreiche Opfer fielen. Der Geburtstag Sr. Majestät, der 18. August, war für diese Naturscene vom Schicksal auserlesen worden, und die der vortrefflichen Beschreibung des Sturmes beigegebene Karte pag. 391 macht dieses Erlebniß recht anschaulich.

Glücklicher Weise lief Alles trotz der Gefahr, die durch die nahen Korallenriffe drohte, gut ab, und schon wenige Tage nach diesem Unwetter besuchte man die interessanten Inseln Puynipet und Sikajana, über die uns das Buch viel Neues erzählt. Schade, daß die Ansichten dieser Inseln, die als Illustration beigegeben sind, nicht zu den vielen gelungenen zählen, die dem Werke zum Schmucke dienen, und aller Anerkennung würdig sind.

Von Sikajana wurde der Kurs nach Australien genommen, und Port-Jackson nach einer 83tägigen Fahrt, seit man das Festland China's verlassen hatte, erreicht. Die Beilagen zu Ende des zweiten Bandes bringen ein Wörterbuch der Sprache der Nikobaren, ein tagalisches Volkslied mit Musikbegleitung, und die sehr interessante Erklärung der Teifun-Karte. Die Ausstattung dieses Bandes übertrifft noch jene des ersten, und auch der stoffliche Inhalt ist weit fesselnder und reicher als jener des ersten Bandes.

Mathematische Geographie, ein Leitfaden für Lehrer und Lernende, von Vinzenz Onderka, Hauptmann der k. k. Artillerie. Wien, bei Wilhelm Braumüller, k. k. Hofbuchhändler (8. VIII und 230 Seiten mit 55 eingelegten Holzschnitten).

** Der Verfasser hat beim Leser dieses Buches mathematische Kenntnisse vorausgesetzt und dadurch die gründliche Behandlung des ganzen Stoffes ermöglicht. Das Operat ist fleißig, mit viel Verständniß, in mancher Beziehung originell ausgearbeitet und bietet mehr, als die vom Autor beliebte Klassifikation „ein Leitfaden" erwarten läßt. Es dünkt uns in dieser Beziehung, daß die Bezeichnung Lehrbuch die bessere und würdigere sei.

Als Leitfaden kann das Werk nicht beurtheilt werden. Wie müßte der Gegenstand anschwellen, wenn 227 Seiten als Lineamente für den Unterricht gelten sollten?

Das vorliegende Buch ist so stoffreich, daß es Jedem anempfohlen werden kann, welcher eine gründliche Belehrung wünscht. Auch Jenen, welche die Schule schon längere Zeit hinter sich haben, ist dasselbe anzuempfehlen, da der Calcul sehr verständlich detaillirt ist, die Zeichnungen deutlich und korrekt ausgeführt sind und der Verfasser, als gewesener Professor dieses Gegenstandes, manche didaktischen Erfahrungen machte, welche bei der Abfassung dieses Buches berücksichtiget wurden.

In diesen schulmännischen Erfahrungen mag auch das Beibehalten der üblichen Scheidung des ganzen Stoffes in die drei Theile „scheinbare," „wahre Bewegung" und „Ursachen der Bewegung im Weltraum" beruhen, da nicht zu zweifeln ist, daß der begabte Verfasser auch den höheren wissenschaftlichen Werth der Hauptgliederung erkannt hat, wenn man unverzüglich mit der wahren Bewegung der Erde beginnt und die geometrischen Elemente des Stoffes mit den physikalischen desselben gemeinsam bearbeitet.

Das Buch zerfällt nach dieser Anlage in drei Hauptstücke, welche der Verfasser „Abschnitte" nennt und diese in 10 „Kapitel" oder 53 Artikel theilt.

Die Untergliederung des Ganzen ist eine gute; sie gestattet in den meisten Fällen entsprechenden Zusammenhang und wohlgerundete Uebergänge — zwei Anforderungen, welchen in der mathematischen Geographie nicht leicht genügt werden kann.

Ueber die Details der Ausarbeitung kann Referent berichten, daß die Artikeln über Refraktion, Dämmerung und Aberration u. m. a. eine besondere Anerkennung verdienen, daß der dritte Abschnitt, die Mechanik des Himmels (43 Seiten), wissenschaftlichen Werth besitzt — indem der Verfasser manches, was bisher nur angedeutet war, näher erörtert.

Bei einem solchen Streben nach Gründlichkeit, das Hauptmann Onderka z. B. auch im Artikel 53 „Ebbe und Fluth" bekundet, muß es befremden, daß der Ausdruck über die Intensität dieses Phänomens nicht aufgenommen, daß der Foucault'sche Pendelversuch im Artikel 36 nicht erwähnt und daß die Libration des Mondes nicht auch schon im Artikel 18 besprochen und als ein Beweis der einschlägigen Frage aufgezählt wurde.

Bezüglich der Ausstattung des Werkes würden wir den Verfasser bitten, der zweiten Auflage ein alphabetisches Register beizugeben, durch Marginalien und durch fette Lettern das Aufsuchen der Schlagworte zu erleichtern und die Figuren entweder auf jeder Seite, wo sie nothwendig sind, oder in eigene Tafeln drucken zu lassen und das Buch dadurch vollkommen handbar zu machen.

Armee-Nachrichten.

Oesterreich.

8. (Wien.) Se. k. k. Apostolische Majestät haben laut Verordnung des Kriegsministeriums vom 8. d. M. mit der Allerhöchsten Entschließung vom 27. Oktober 1861 zu genehmigen geruht, daß das gesammte auf Dalmatien entfallende jährliche Rekruten-Kontigent, mit Ausnahme einiger zur Militär-Gestüts-Branche abzugebenden Leute, von der nächsten Heeres-Ergänzung an, der Kriegsmarine zugewiesen, dagegen aber das 24. Feld-Jäger-Bataillon durch Rekruten aus den Ergän-

zungs-Bezirken der Infanterie-Regimenter Nr. 40, 57 und 77, und das 29. Feld-Jäger-Bataillon aus jenen der Infanterie-Regimenter Nr. 34, 67 und 70 ergänzt werde.

Die Depots der beiden genannten Feld-Jäger-Bataillone werden erst dann nach Galizien und Ungarn verlegt, wenn diese Bataillone zum größeren Theile aus Mannschaft der erwähnten Länder bestehen werden, bis zu welchem Zeitpunkte auch das Ergänzungs-Bezirks-Kommando zu Kain in der Administration des 24. Feld-Jäger-Bataillons zu verbleiben, dann aber in jene der Marine überzugeben haben wird.

8. Laut Verordnung des Kriegsministeriums vom 3. d. M. darf die Relaition des Brotes auf Märschen von nun an in nachstehender Weise stattfinden:

Nicht avisirte kleinere Transporte und Truppenkörper bis einschließig der Stärke einer Kompagnie, Eskadron, Batterie u. dgl. können, insoferne für dieselben in einer Marsch-Station das Brot in natura nicht vorbereitet sein sollte, das jeweilig bestehende Brot-Relutum dem ganzen Mannschaftsstande verabfolgen und so verrechnen.

Größere Truppen-Abtheilungen, von einer Kompagnie, Eskadron, Batterie etc. aufwärts, dürfen das Brot-Relutum nur über spezielle Bewilligung der Landes-General-Kommanden, und höchstens in der im §. 72 des Gebühren-Reglements festgesetzten Ausmaß verausgaben.

Diese Bewilligung wird entweder auf den betreffenden Marsch-Plänen von den Landes-General-Kommanden beigesetzt, oder ist von Seite der in Marsch gesetzten Truppe rechtzeitig einzuholen.

* Dem pensionirten Hauptmann August Krziz, der durch acht Jahre in persischen Diensten gestanden und werthvolle Sammlungen über dieses Reich zur Veröffentlichung vorbereitet hat, geruhten Se. Majestät der Kaiser mit AH. Befehlschreiben vom 7. d. M. den Majors-Charakter ad honores zu verleihen.

* Zu Lemberg starb am 19. v. M. der Oberst und Kommandant des 20. Infanterie-Regiments Ritter von Rehoffer, ein braver Soldat, dem wir einen verdienten Nachruf widmen werden; zu Wien am 8. d. M. der unangestellte Oberst Josef Tomaselli, vor Jahren als Stabsoffizier im 14. Infanterie-Regimente gestanden, und zu Mödling bei Wien am 6. d. M. der pens. Hauptmann Ignaz Guggenberger, über dessen Wirken unsere heutige Nummer des Näheren berichtet.

** Wir veröffentlichen heute zwei Briefe aus der Militär-Grenze, sie sind gegen die — wir wollen nachsichtig sein — irrigen Korrespondenzen in „Ost und West" gerichtet. Der erste ist aus Brood, 4. November, gerichtet, und lautet:

„Ost und West" berichtet in Nr. 219, daß sich die konstitutionelle Partei in der Grenze von Tag zu Tag mehre, weil (wie logisch!) ein Herr Skalka (vergl. die letzte Nummer der „Militär-Zeitung," Artikel: Korrespondenz aus der slavonischen Militär-Grenze) vor dem versammelten Bürger-Ausschuß der hiesigen Kommunität, dem qua Brigadier das Verlangen der Bürgerschaft nach einer Konstitution vorgetragen haben soll. Unsere Absicht ist es nicht, die Wünsche und das Begehren der Brooder Burgerschaft einer Kritik zu unterziehen (obgleich es Jedermann, welcher die Verhältnisse dieses bescheidenen Städtchens einigermaßen kennt, Wunder nehmen muß, daß man gerade einem Manne wie Skalica die Panierträgerschaft anvertraut haben soll); da aber unter den Bewohnern dieser Kommunität sich gewisse Persönlichkeiten befinden, die weit über die Grenze ihres Kommunitäts-Territoriums hinaus Politik treiben, in Grenzangelegenheiten sich einmischen, welche sie nichts angehen, bald da bald dorthin Lügenartikel spenden und dabei sich geriren, als wären sie die Repräsentanten des Grenzvolks, ihr politisches Kauderwälsch die Stimme desselben, so sind wir verpflichtet, gegen solches „Herausnehmen" vor der Oeffentlichkeit Verwahrung einzulegen. Sutor ne ultra crepitam! Der Kommunitätsbürger treibe seine Zwitterpolitik für sich und suche nicht auch das Grenzvolk zu verzwittern.

Der zweite Brief datirt aus Mitrowitz, 5. November, und lautet:

In Nr. 220 von „Ost und West" begegnen wir einem Artikel: „neuentdeckte Landtage," in welchem die Agitations-Partei ganz außer sich geräth über eine Korrespondenz „aus der karlstädter Grenze," welche in Nr. 85 der „Militär-Zeitung" enthalten war.

Was mag diese Leutchen so sehr in den Harnisch gejagt haben? Doch nicht die Unebenheiten des Styles, an deren Hervorhebung so viele Frage- und Ausrufungszeichen verschwendet worden?

Wie könnte man von einem Kroaten verlangen, daß sein deutsches Konzept eine Glätte zur Schau trage, die den Korrespondenten des südslavischen Moniteurs bei so vielen Gelegenheiten abhanden kömmt, sobald diese aus der Grenze, oder vielmehr aus jenem Bezirke derselben stammen, wo man tonangebend zu bleiben sich bemüht, und die Lage, Zustände und Wünsche des weitausgedehnten Grenzgebietes allein zu kennen sich gebärdet.

Nein — die schlichte, nackte Wahrheit dieser Entgegenhaltungen ist es, welche Jene erschreckt, die dieser göttlichen Tugend allüberall in das Gesicht zu schlagen bemüht sind, und auf die mangelhafte Schriftsteller-Routine unserer schlichten Grenzer bauend, sich der trügerischen Hoffnung hingaben: ihr keckes Lügengeschwätz werde unwiderlegt zum Ziele wirken, weil Niemand den mitunter gewandten und gutbezahlten Tendenz-Scriblern mit der Wahrheit entgegenzutreten wagen werde.

Möge sich der Korrespondent der „Militär-Zeitung" nicht beirren lassen durch ähnliche Manövers der „alleinseligmachenden" Clique, und auch die von ihr in den Koth getretene Fahne der Wahrheit (unbekümmert ob es eine einfache unbemalte Stange sei, an welcher er sie befestigt) noch oft und lustig in die Welt hinaus flattern lassen. Möge er sich den Ausspruch eines großen Mannes und ehrlichen Politikers (welcher aus dem Grabe leider nicht gegen die falschen Profeten der Gegenwart in die Schrecken treten kann) gegenwärtig halten: daß es, — vorzüglich was die Militärgrenze anbelangt, — Noth thue, den Verläumdern in der freien Presse herzhaft entgegenzutreten; denn:

„Verläumder in der freien Presse," — so lauten die Worte des großen Patrioten Jellacic, — „sind eben Jene, die in selbstsüchtiger Absicht einzelne individuelle Ansichten als Volkswillen, Volksgeist, Volksgesinnung der Oeffentlichkeit übergeben, alle Irrthümer oder Fehlgriffe der ausübenden Gewalt mit Bosheit und Jubel aufdecken, und, im Gegensatz zu andern anspruchlosen Ehrenmännern, die Regierungsbehörden zu verdächtigen, dagegen ihren verschmitzten, eigenen Tendenzen den Heiligenschein zu erringen streben."

So lange wir athmen, werden wir und alle mit der Größe und dem Wohle Oesterreichs Gleichgesinnte, den perfiden, heuchlerischen und tendenziösen Berichten des „Ost und West" mit aller Kraft entgegentreten und das Lügengewebe dieser Clique zu entlarven uns bemühen. Wir bedürfen keiner zweideutigen Anwalte für unser Wohl, wir begnügen uns, ein für allemal gesagt mit dem, was die Gnade unseres Kaisers uns angedeihen lassen wird, und sind überzeugt, daß wir auf diesem Wege all' dasjenige erreichen werden, was uns Noth thut; und wenn wir schon einer Anwaltschaft nöthig hätten, so wäre jene des „Ost und West," seiner Gönner und Trabanten die allerletzte.

d. Der zu Mödling bei Wien am 6. d. M. am Schlagfluß verstorbene pens. Hauptmann Ignaz Guggenberger war eine jener Persönlichkeiten, welche Zeit ihres Lebens mit Projekten für das Allgemeine sich abmühten, er hatte aber, wie man zu sagen pflegt, bei seinen Unternehmungen kein Glück und starb arm, eine Witwe und zwei unmündige Kinder hinterlassend, deren trauriges Los die Gnade Sr. Majestät unser Allergnädigster Herr und Kaiser erträglicher gestalten wird. Der Verstorbene war am 23. Februar 1800 zu Jägerndorf geboren und der Sohn eines Kaufmanns. Er hatte eine sorgfältige Erziehung genossen, was bei dem sich früh aussprechenden Talente des Knaben auch die Gelegenheit ergreifen ließ, ein Gesuch um Aufnahme in die Militär-Akademie bei den schlesischen Landständen einzureichen, welche 1813 erfolgte. Im Jahre 1820 verließ Guggenberg diese Anstalt als Lieutenant und kam zu dem Kaiserjäger-Regimente nach Innsbruck. 1831 wurde er Oberlieutenant und 1834 Hauptmann. Als Militärkommando-Adjutant in Innsbruck, von 1830 bis 1832, und dann bei den Manövern in Italien, als Vorsteller des Feindes, erfreut sich sein Name verdienten Andenkens in der Armee. Zu Ende 1837 zu dem Infanterie-Regiment EH. Ludwig Nr. 8 übersetzt, rückte er 1838 in die Gebühr eines Hauptmanns 1. Klasse, hatte aber einige Wochen darauf das Unglück, bei einer Reise in die Stabsstation Iglau einen Sturz auf den Kopf zu erleiden, wo in Folge der Gehirnerschütterung, trotz mehrjähriger Heilungsversuche, ein nervöses Kopf- und Augenleiden sich entwickelte, das seine Pensionirung im Jahre 1841 unvermeidlich machte. Zu einer aktiven Dienstleistung konnte Guggenberg sich erst wieder 1849 auf kurze Zeit verwenden lassen, indem er in dem 60 Geviertmeilen umfassenden Grenzrayon von Steiermark gegen Ungarn ein 6000 Mann starkes Landesaufgebot organisirte und bis November 1849 befehligte, das auf ganz eigenthümliche Weise die Grenzbeobachtung und die Unterstützung der dort befindlichen militärischen Streitkräfte zu übernehmen hatte. Kaum nach Graz zurückgekehrt, war er als Präses der für die Zeit der Typhus-Epidemie aufgestellten Sanitätskommission eingesetzt, und durch energisches Eingreifen und mit der wirksamsten, von dem Handelsmanne F. E. Settelle unermüdlich durchgeführten Unterstützung der Grazer Bevölkerung schon nach wenig Wochen so glücklich, die völligste Beruhigung über den regelmäßigen Verlauf der Epidemie hervorzurufen, wo er dann, durch Krankheit genöthigt, aus der Dienstleistung in den definitiven Ruhestand zurücktrat. Diesem widmet er seine

schon früh begonnenen literarischen Arbeiten. Bei Allem, was Guggenberg begann, war die praktische Seite immer die wichtigste, daher hatte er bei allen seinen Entwürfen und Vorschlägen stets die Thunlichkeit einer möglichst allgemeinen Anwendbarkeit vor Augen. Ehe er also über Etwas schrieb, suchte er das bereits Vorhandene kennen zu lernen, las und beobachtete viel und studirte manches, was gerade nicht unmittelbar militärisch war; unter andern im Jahre 1823 den Forstlehrkurs in Maria-Brunn.

Im Jahre 1826, als Lehrer an der Kaiserjäger-Regiments-Kadetenschule, aus welcher so viele ausgezeichnete Offiziere dieses Regiments hervorgingen, fühlte er den Mangel eines für Unterricht und Selbstbelehrung passenden Lehrbuches der Militär-Geografie, und sammelte bis zum Jahre 1830 mehrere 100 Bogen Material; die 30er Jahre kamen dazwischen und das Gesammelte veraltete guten Theils, was sonst dem Bedürfniß, d. h. Land und Leute für den Wirkungskreis des Offiziers umfassend gewürdigt, entsprochen haben würde. 1835, als Direktor dieser Kadetenschule, und 1840, als Professor in der Militär-Akademie zu Wiener-Neustadt, suchte er sich seine Vorträge zusammenzustellen; das unheilbar gewordene Kopf- und Augenübel verstattete jedoch keine Weiterführung.

Die Möglichkeit leichter praktischer Anwendung stets vor Augen, schrieb er folgende Aufsätze und größere Werke. 1829: Etwas über leichte Truppen; in der österreichischen Militär-Zeitschrift erschienen, verschaffte ihm die Gunst und Achtung des damaligen Chefs des Generalstabs, FML. Grafen von Rothkirch. — 1832: Der Bauernwagen als Sänfte. 2. Auflage 1834. Hiedurch war die leichte Möglichkeit gegeben, am Tage der Schlacht so viele Bauernwagen, als nur aufzutreiben sind, durch die mitgeführten, aus Stricken bestehenden Schwingvorrichtungen für die Verwundeten gleichsam in Sänften zu verwandeln, da alle permanenten Sanitätsvorrichtungen an solchen Tagen überall unzulänglich werden. Die eben so einfache als wohlfeile Vorrichtung läßt sich an allen landesüblichen Fuhrwerken und selbst bei Eisenbahnwagen anbringen. Das Werkchen wurde im In- und Auslande beifällig aufgenommen, fand aber im Großen noch keine Anwendung. — 1834: Der Felddienst der drei verbundenen Waffen: Infanterie, Kavallerie und Artillerie, für Offiziere der k. k. österreichischen Armee. 3. Auflage 1842, Grätz. In den italienischen Lagerhütten zum eigenen Gebrauch geschrieben, fand das Werk großen Beifall und erschien sogleich in zweiter Auflage. Die dritte Auflage enthält auch die Vorschriften des damals neuen Jäger-Reglements. Die Brauchbarkeit dieser bequemen Zusammenstellung unserer so schönen Felddienst-Vorschriften bewährte sich dadurch, daß man sie mehr auf dem Arbeitstische als im Bücherschranke der Offiziere sah. — 1837: Das Infanterie-Bataillon auf Kriegsdauer, oder Gedanken über die einfachste und schnellste Ausbildung eines neu errichteten Infanterie-Bataillons für Dienst und Kampf. Nebst besonderen Andeutungen und Vorschlägen für außergewöhnliche Fälle, wo der Infanterie-Offizier auf Selbsthilfe und eigenes Ermessen angewiesen ist. Wien, mit 6 Kupfertafeln. Im Vorworte heißt es: „Das Haltbare wird sich bei Versuchen am sichersten herausstellen und durch Brauchbarkeit empfehlen, und ein solches Nichtverlorensein bliebe die schönste Anerkennung und Belohnung.“ Vieles ist davon im Kleinen und selbst im Großen benützt und angewendet worden, ohne daß der Verfasser eine Andeutung von irgend einer Seite hierüber erhalten hätte. Nur Eines, was gerade das Wichtigste und Folgenreichste scheint, fand nicht die nöthige Beachtung im Großen, obwohl schon in Rußland und Mainz einzelne Anwendungen vorkamen, nämlich: die militärische Massen-Gymnastik. Von zwei gleich tapfer kämpfenden Truppen wird offenbar jene im Vortheil sein, welche die Terrainschwierigkeiten leichter und mit geringerer Lockerung des taktischen Verbandes zu überwinden weiß. — 1841. Militärische Spaziergänge. Erschienen im Dezemberhefte 1841 der österreichischen Militär-Zeitschrift. — 1842: Befehl und Ausführung. Abgedruckt im Oktoberheft 1842 der österreichischen Militär-Zeitschrift und in der allgemeinen Militär-Zeitung in Darmstadt, 7. Heft, 1843. — 1843: Etwas über Soldaten-Ausbildung. Erschien im 7. Heft 1843 der österreichischen Militär-Zeitschrift. — 1845: Ueber Schonung der Streitkräfte. 10. Heft 1845 der österreichischen Militär-Zeitschrift. — 1846. Militär-Transport auf Eisenbahnen. Abgedruckt in der Darmstädter allgemeinen Militär-Zeitung Nr. 56 bis 60, 1846. — 1849: Eine wirksame Donauflotte, im Soldatenfreund; dann noch einige kleinere Aufsätze. Von dem Augenblicke, als Guggenberg der Aktivität entrückt wurde, suchte er allgemein nützlich zu werden, und hat mehrere großartige Bestrebungen nach vielen Bemühungen zur Reife gebracht. Diese bestehen: in einer allgemein anwendbaren Herstellung der Straßen und Wege durch Pressung; in einer billigen Flußregulirung durch das Wasser selbst; in der Herstellung des Eisenbahn-Oberbaues ohne Holz, und in einer wohlfeileren Eisenanwendung auf Brücken-, Schiff- und Häuserbau.

Am ersprießlichsten erwies sich seine Idee über Ventilationen in stark belegten Räumen und seine Beleuchtungsmethode, welche in Wien in einigen Fabriksgebäuden und Kasernen Eingang fand. Kurze Zeit vor seinem Tode befaßte er sich mit dem Lieblings-Gedanken seiner Massen-Gymnastik, und war eben im Begriffe, seine Ansichten durch den Druck zu veröffentlichen, als ihn der Tod in Folge eines Schlagflusses ereilte. Guggenberger war ein vielseitig gebildeter Mann, ein vortrefflicher Charakter und rastlos thätiger Geist; Geographie und Geschichte zählten zu seinem Lieblingsthema und als ordentliches Mitglied der k. k. geographischen Gesellschaft hatte er manchen ersprießlichen Vortrag gehalten.

Größer als Theoretiker, denn als Praktiker, blieb er zumeist auf halbem Wege stehen, und mußte die Erfahrung machen, daß die Wirklichkeit mit dem Gedanken sich nicht immer vereinbaren läßt. Trotz alledem hatte er doch den vielfachen Problemen Zeit, Gesundheit und Geld geopfert, ohne in ein oder der anderen Richtung zu reussiren.

Oesterreich.

Ernennungen, Beförderungen und Versetzungen. Der Festungs-Komdt. zu Kufstein, Oberstlt. Josef Graf **Mercandin**, zum Obersten mit Belassung auf dem gegenwärtigen Dienstposten. In Sr. Majestät Kriegsmarine befördert: zu Linien-Schiffs-Kapitäns, die Fregatten-Kapitäns Richard **Barry**, Erik **af Klint**, Wilhelm **von Tegetthoff** und Alois **Pokorny**, dann zu Fregatten-Kapitäns die Linien-Schiffs-Lieutenants: Blasius **Adrario**, Marcus **Florio**, Tobias **Oesterreicher**, Maximilian **Pitner** und Ludwig **Eberle**. Aus dem zeitlichen Pensionsstande wieder eingetheilt: Hauptm. 1. Kl. Ludwig **Miklic v. Straussenfeld**, zum 33., Hauptm. 2. Kl. Karl Graf **Pongracz de Ovar et Szt. Miklos**, zum 50., Oberlt. Julius **Myck**, zum 6., Unterlt. 2. Kl. Hugo **Rochel**, zum 48. IR. Hauptm. 1. Kl. Vinzenz **Reitz**, des 42. IR. zum Komdt. der 1. Disziplinar-Komp. zu Theresienstadt ernannt. Die Oberlts. Karl **Schalk**, des 3. beim 18. und Ludwig **Fabini**, des 5. beim 28. FJB. zu Hauptlt. 2. Kl., Unterlt. 1. Kl. Eduard **König** des 28. FJB., zum Oberlt. befördert. Unterlt. 2. Kl. Alois **Nowotny**, vom 11. AR. zur Art.-Schul-Komp. zu Krakau; Hauptm. 1. Kl. **Christophe** Edler v. **Leuenfels**, vom 18. zum 5. FJB.; die Oberlts. Josef **Geißler**, vom 67. zum 68. IR., und August **Heuffel**, vom 1. Drag.-Reg. zum 1. Fw.-Huß.-Reg.; die Unterlts. 1. Kl.: Julius **Trzestik**, vom 6. GJR. zum 68. IR., Georg **Millutinovic**, vom 13. GJR. zum 23. IR., Anton **Maximovicz**, vom 6. zum 10. IR.; die Unterlts. 2. Kl. Alexander **Ertler**, vom 23. zum 32. IR., Franz **Klein**, vom 12. GJR. zum 68. IR. übersetzt. Die erbetene Charge-Quittirung mit Beibehalt des Mil.-Char. bewilligt: den Oberlts. Josef **Forster**, des 5. Huß.-Reg., Josef **Gabriely**, des 1. Huß.-Reg. Befördert: Dr. Johann **Waßhuber**, Hauptm.-Auditor 2., zum Hauptm.-Auditor 1. Kl. der Mil.-Akad. zu Wiener-Neustadt; Demeter **Mitrovic**, Oberlt.-Auditor des 1. GJR. zum Hauptm.-Auditor 2. Kl. Karl **Seiden**, disp. prov. Gerichts-Adjunkt, in die Auditoriats-Praxis aufgenommen. Uebersetzt: Franz **Koschar**, Feld-Kaplan 3. Kl. vom Invalidenhause zu Padua, zum 3. AR., Dr. Franz **Machacek**, Reg.-Arzt 2. Kl. vom 40. zum 18. IR., Unterarzt Friedrich **Kabrhel**, vom 26. zum 46. IR. Die erbetene Charge-Quittirung ohne Beibehalt des Mil.-Char. bewilligt dem Oberarzte Dr. Paul **Cerner**, des 2. Feld-Spitals. Ernannt: Jose **Langroth**, Mil.-Rechn.-Accessist 2. Kl. bei der Mont.-Kommission zu Brünn, zum Accessisten 1. Kl.; Vitus **Vinkovic**, Fourier des 10. Gend.-Reg., zum Mil.-Rechn.-Accessisten 2. Kl. bei der Mont.-Komm. zu Karlsburg; Anton **Strnad**, Bauverw.-Aspirant von der Genie-Direktion zu Theresienstadt, zum unentgeltlichen Mil.-Bauverw.-Eleven. Uebersetzt: In der Mil.-Bauverw.-Branche Emilian **Rohla**, Offizial 3. Kl. von der Genie-Dir. zu Trient zu jener in Komorn, Mathias **Magdich**, Offizial 1. Kl. von der Genie-Dir. zu Brood zur 7. Abtheilung des LGK. zu Ofen; Georg **Ivanns**, Offizial 2. Kl. von der 7. Abtheilung des LGK. zu Ofen zu jener in Agram; Alfred Chevalier de **Pinon**, Offizial 3. Kl. von der Genie-Dir. in der Franzensfeste, zu jener in Sebenico; Robert **Kaltnecker**, Offizial 4. Kl. von der 7. Abtheilung des LGK. zu Agram, zur Genie-Dir. in der Franzensfeste; Peter **Mandic**, Acc. 1. Kl. von der Genie-Dir. zu Sebenico zu jener in Zara, und Vincenz **Ostoic** Accessist 2. Kl. von letzterer zu der in Salzburg; Adolf **Hick**, Wirthsch.-Acc. 1. Kl., vom Mil.-Gestüte zu Radautz, zu jenem zu Mezöhegyes. Dem Accessisten Franz **Klein**, der Militär-Grenz-Bau-Dir. zu Agram, die erbetene Entlassung aus der Militär-Grenz-Bau-Branche bewilligt. Pensionirt: Andreas **Gebarzewski**, Militär-Med.-Offizial 2. Kl. beim Med.-Depot zu Lemberg, Karl **Wolff**, Mil.-Rechn.-Acc. 1. Kl. (Dom. Brünn), Hauptlt. 1. Kl.: Anton **Badjura**, vom 56. IR. (Dom. Olmütz), Franz **Eisenbach**, der Mont.-Branche (Dom. Brünn), Ferdinand **Kandler**, vom 14. IR. (Dom. Wien), August Gideon Freiherr von **Pittel**, des 5. FJB. (Dom. Venedig), die Rittmst. 1. Kl. Franz **Holbein von Holbeinsberg**, vom 1. Drag.-Reg. (Dom. Perlstein bei Fehring in Steiermark), Anton **Linderski**, vom Fw.-Uhl.-Reg. (Dom. Korneuburg), Josef **Zseltvay**, des 12. Huß.-Reg. (Dom. Hernnogy im Abaujvarer Comitate in Ungarn).

Feinste Visitkarten

eigener Erzeugung

100 Stück elegante Visitkarten auf franz. Doppelglanzpapier, lithographirt . . 1 fl. 20 Kr.
100 Stück detto mit engl. Hochdruck . . 1 „ — „
100 St. a. echt. Bristolpapier (neueste Art) 2 „ — „

Briefpapiere und Couverts.

100 Stück Oktav-Briefpapier . . . . . 50—60 „
100 Stück detto feinste à 60, 80 kr. bis 1 fl. — „
100 Stck. groß. Quart-Briefpapier 1 fl.—1 „ 20 „
1 Ries detto. . . . . . . 3 fl. 50 bis 5 „ 30 „
100 Couverts aus starkem Papier à 20, 50 u. 80 „

Zu haben in der lithograph. Kunstanstalt und Papierhandlung zum Gutenberg des

M. Munk,

Wien, Stadt, Adlergasse Nr. 721.

Aufträge aus der Provinz werden gegen Post-Nachnahme sogleich effektuirt und wird für vollkommen zufriedenstellende Arbeit garantirt. Die Briefpapiere werden mit Kronen, Anfangsbuchstaben und ganzen Namen gratis sehr zierlich geprägt.

Empfehlenswerthe militärische,

durch alle Buchhandlungen zu beziehende Werke, in Wien durch C. Gerold's Sohn, Stephansplatz Nr. 625:

Der Feldwach-Kommandant. Eine Anleitung für die Ausübung des Feldwachdienstes, so wie für die dabei vorkommende Besetzung und Vertheidigung von Oertlichkeiten. Von B. v. Baumann. Dritte vermehrte Auflage. Mit 1 Holzschnitt. 8. 29 Bogen. brosch. 2 fl. 80 kr.

Der Sicherheitsdienst im Marsche, bearbeitet und durch kriegsgeschichtliche Beispiele erläutert von B. v. Baumann. 8. 47 Bogen. brosch. 5 fl. 25 kr.

Die Schützen der Infanterie, ihre Ausbildung und Verwendung. Von B. v. Baumann. Zweite verbesserte und vermehrte Auflage. 8. 9 Bogen. brosch. 1 fl. 12 kr.

Geschichte der Handfeuerwaffen. Eine Darstellung des Entwickelungsganges der Handfeuerwaffen von ihrem Entstehen bis auf die Neuzeit. Von J. Schön. Mit 32 erläuternden Tafeln. 4. Cart. 12 fl. 60 kr.

Geschichte des Feldzuges von 1815. Waterloo. Von Charras, Oberstlieutenant. Autorisirte deutsche Ausgabe, mit 5 Plänen und Karten. 8. brosch. 4 fl. 26 kr.

Ueber den Mangel an genialen Feldherren der Gegenwart von W. Streubel. brosch. 1 fl. 40 kr.

Verlagsbuchhandlung von Rudolf Kuntze in Dresden.

Zeitgemäß und wichtig.

Für die löbl. Uniformirungs-Commissionen empfiehlt die allerhöchst sanktionirten

Armee-Halskrägen von 22—30 kr. pr. Stück.
Armee-Halsflöre in Satin 95 kr. pr. Stück.
Armee-Halsflöre in Atlas, Grosgrain, Tafft 1 fl. 50 kr.,
so auch Hemden von 80 kr. aufwärts bis 10 fl.
Hosen, Leibl für die Winter-Saison von 80 kr. aufwärts bis 3 fl.
Handschuhe 2c. 2c. zu den billigsten Fabrikspreisen und versendet nach allen Richtungen

hochachtungsvoll

S. Schreier,

Stadt, Adlergasse Nr. 723.

Ein Regimentsschneider,

der, schon mehrere Jahre als solcher und zwar laut des in seinen Händen habenden Zeugnisses zur vollsten Zufriedenheit diente, wünscht wieder in dieser Eigenschaft gegen annehmbare Bedingnisse placirt zu werden, und empfiehlt sich hiezu den P. T. Herren Regiments-Kommandanten und löblichen Equipirungs-Kommissionen.

Gefällige Anträge wollen gütigst gestellt werden unter der Adresse: Jakob Hofbauer, Schneidermeister am Lendplatz Nr. 322 zu Graz.

Die vor 12 Jahren gegründete

Erste Wiener

Thee - Handlung

empfiehlt für die k. k. Armee ein prächtiges Sortiment Thee's aus China.

Russ. **Familien-Thee** 3 u. 4 fl. pr. Pfd.
„ **Blumen-Thee** 3—6 „ „ „
so wie die beliebten Mischungen.
Pecking-Mélange . . 4 fl. pr. Pfd.
Kaiser-Mélange . . 4 „ „ „

C. Trau,

Stadt, Wollzeile Nr. 770.

Soeben ist bei Friedrich Schultheß in Zürich erschienen und zu haben bei C. Gerold's Sohn in Wien, Stephansplatz Nr. 625:

Geschichte

des

ungar. Insurrections-Krieges

in den Jahren 1848 und 1849,

mit einer Uebersichts-Karte und vier Plänen von

W. Rüstow.

Vollständig in 2 Bänden. (4 Abtheilungen.)

Preis 12 fl. 60 kr. ö. W.

Armee-Halsflöre

in **Satin, Lasting, Atlas,** Tafft und Grosgrain von 7 fl. 50 kr. bis 15 fl. ö. W. per Dutzend.

Offiziers-Kappen,

besonders elegant per Stück 3 fl. 50 kr. ö. W.

Neuartige Jägerhüte,

sowie alle Gold- und Silber-Uniformirungssorten

empfehlen zu den möglichst billigsten Preisen

Möldner & Bittner in Prag,

Altstädter Ring Nr. 462.

Fabriks-Niederlage

verzinnter Geschirre aus schwarzem Eisenblech

von

FRIED. WILH. HAARDT,

Wien, Spiegelgasse Nr. 1103,

zu festen Tarifpreisen.

Haushaltungs- und Küchengeschirre, Geschirre für Kasernen und Spitäler, Kochgeschirre für den Felddienst, **Kataplasmen-Erwärmer** nach neuester bewährter Art. Für alle Geschirre wird ein mehrjähriger Gebrauch verbürgt und können im abgenützten Zustande durch neue Verzinnung vollkommen wieder neu hergestellt werden, wofür nur ⅓ des Ankaufspreises berechnet wird. Auch werden **Steigbügel, Gebisse, Reitstangen, Ketten und Hacken,** sowie alle anderen Gegenstände zum Verzinnen gegen billige Preise übernommen.

Verpackung wird billigst berechnet.

Aeusserliche

Krankheiten

werden schnell, gründlich und schmerzlos geheilt

von

Dr. Kaczander,

Arzt für Geschlechts-Krankheiten.

Täglich von 10 bis 1 Uhr, Stadt, Ende der Laurenzergasse, im Auwinkel Nr. 651, 1. Stock.

Honorirte Briefe franco.

Eigenthümer und verantwortlicher Redakteur Dr. J. Hirtenfeld. — Druck von J. B. Zeitler, vorm. R. Auer in Wien. — Presse von Fr. Lorenz Söhne

Militär-Zeitung.

Nro. 92. Samstag den 16. November 1861. **XIV. Jahrgang.**

Die „Militär-Zeitung“ erscheint Mittwoch und Samstag. Preis vierteljährig: für Wien 2 fl. 25 Kr., für die Provinz mit freier Postversendung 3 fl. österr. Währung. Inserate werden die dreispaltige Petitzeile mit 5 Kr. berechnet.

Alle Sendungen, franfirt, sind an die Redaktion, Pränumerationen an die Expedition: Wien, Stadt, obere Bräunerstraße Nr. 1126 (Auer'sche Verlagshandlung) zu richten. Manuskripte werden nur auf Verlangen zurückgestellt.

Fürs Ausland übernimmt die Buchhandlung C. Gerold's Sohn die Bestellungen.

Uebersicht.

Montenegro (Fortsetzung). — Der Kampf im Kirchenstaate (Schluß). — Müssige Briefe eines alten Soldaten.

Oesterreich. Verfügungen über Ungarn. — Zivilarbeiter in militärischen Etablissements. — General Hablitschek †.

Mittheilungen aus Justus Perthes geographischer Anstalt.

Montenegro.

V.

Wir haben erwähnt, daß in den Ereignissen in Bosnien, Herzegowina, Montenegro, Serbien ꝛc. ein geheimnißvoller Faden liegt, dessen Ursprung und Lauf nicht durchzuschauen ist, der aber konsequent alle Vermittlungen und Ausgleichungen hindert, und beide Theile immer weiter treibt.

Es gibt Eventualitäten, welche sich voraussehen lassen, es gibt noch andere, über welche die Vernunft nichts vermag, weil sie von ihr ganz unabhängig sind. Es wäre unnöthig, sich bei diesen aufzuhalten, während jene zu beleuchten nothwendig erscheint, wenn man aus dem reichlich vorhandenen Zündstoff den Grad politischer Stürme in der Türkei ermessen will.

Wir werden uns bemühen, so genau und klar, als es in den Grenzen dieser kurzen Uebersicht möglich ist, den Umfang der Mittel anzugeben, über welche eine südslavische Revolution zu gebieten hat.

Die bulgarische Nation zählt, wenn man wirklich die von ihr bevölkerten Landstriche nimmt und nicht bloß das Gebiet des alten bulgarischen Königreichs, dem die Türken diesen Namen gelassen, gegenwärtig 1,300,000 Seelen,

die slavische Bevölkerung Bosniens	beträgt	1.000.000 „
„ „ „ Herzegowinas	„	200,000 „
„ „ „ Albaniens	„	200,000 „
„ „ „ Serbiens	„	1,000,000 „
„ „ „ Alt-Serbiens	„	730,000 „
„ „ „ Montenegros	„	120,000 „
Zusammen		4,550,000 Seelen.

Nach den Erfahrungen, welche den europäischen Konskriptionsgesetzen zur Grundlage gelegt wurden, gibt Eine Million Seelen jedes Jahr 7—8,000 Konskribirte im Alter von 20—30 Jahren, fast $^1/_{125}$ der Bevölkerung. Wenn man nun dieses System auf die $4^1/_2$ Millionen betragende slavische Populace der Türkei anwendet, so erhält man 36,000 Mann für eine oder 360,000 Mann für zehn Altersklassen.

Da aber der Mann im Alter von 30—50 Jahren noch in seinen besten Kräften und da dieß das Alter ist, wo er am Besten zum Kriege taugt, so muß man hier von dem in Europa eingeführten Rekrutirungssystem abgehen, und zur Beurtheilung der südslavischen Wehrkraft der Türkei jenen Maßstab anlegen, mit dem sie allein richtig gemessen werden kann. Dieser Zollmesser ist die Vergangenheit, deren Betrachtung dann vom praktischen Nutzen ist, wenn man daraus Resultate für das Gegenwärtige und Zukünftige zu entnehmen versteht.

Bei der Volkszählung von 1835 gab es in Serbien bei einer Bevölkerung von 725,270 Seelen 138,312 waffenfähige Männer zwischen 20 und 50 Jahren, was fast $^1/_5$ ist. Im Unabhängigkeitskriege von 1804—1815 stellte Kara Georg zu wiederholten Malen den Türken auf den verschiedenen Schlagpunkten 70,000 Streiter entgegen.

Montenegro mit seiner Bevölkerung von 120,000 Seelen hatte in den Kriegsjahren von 1853—1858 22,000 Mann im Feld, was ebenfalls fast $^1/_5$ ausmacht. Bosnien konzentrirte im Jahre 1828 eine Insurrektions-Armee von 60,000 Mann auf dem Adlerfelde (Orlowo Polje).

Nach diesen auf historische Factas beruhenden Daten wird man die waffen- und kampffähige Populace der türkisch-slavischen Provinzen bei obigen Bevölkerungszahlen mit 6—700,000 Mann nicht zu hoch rechnen.

Diese Berechnung des südslavischen Wehrkontingents würde paradox erscheinen, wenn man nicht wüßte, daß jeder Serbe, Bosniake, Cernagorze ꝛc. vom Knabenalter an Waffen besitzt, sie trägt und sie schon in der Jugend tüchtig handhabt.

An Kriegsmaterial hatte Serbien im Jahre 1810—1815 tausend Geschütze, worunter 150 Feldstücke waren, dann 50 Pulvermühlen im Gange; gegenwärtig besitzt es eine Geschützgießerei und eine Gewehrfabrik.

Ein in diesem Jahre von der Skupschtina angenommenes Heeresgesetz befiehlt die Aushebung einer Nationalarmee von 62 Bataillonen Infanterie, 26 Eskadrons Kavallerie, 6 Batterien mit technischen Korps an.

Die Friedens-Organisation dieser von einem Franzosen der französischen Armee nachgebildeten Volksmiliz soll aus fünf Territorial-Divisionen oder sogenannten Kommandos bestehen, welche folgendermaßen vertheilt sind:

1. Drina-Sawe-Kommando zu Welijevo 7425 Mann Infanterie, 400 Mann Kavallerie, 1 Batterie, 159 Pioniere.

2. Süd-Morava-Kommando zu Karanovac 9613 M. Inft., 517 M. Kav., 1 Batt., 159 Pion.

3. Timok-Kommando zu Zaicar 8210 M. Inft., 441 M. Kav., 1 Batt., 176 Pion.

4. Oestl. Morava-Kombo. zu Szlianac 8312 M. Inft., 448 M. Kav., 1 Batt., 176 Pion.

5. Westl. Morava-Kombo. zu Kragujevac 12,284 M. Inft., 661 M. Kav., 2 Batt., 263 Pion., 1200 M. Art.; Zusammen 45,844 M. Inft., 2467 M. Kav., 6 Batt., 985 Pion., 1200 M. Art.; im Ganzen 50,496 Mann.

Wenn man aus dem kriegerischen Genius des südslavischen Volkes auf den Geist dieses Volksheeres, welches übrigens nur ein erstes Aufgebot ist, dem ein zweites und drittes nachrücken kann, schließen darf, um sich ein subjektives Urtheil von dessen Tüchtigkeit und Leistungsfähigkeit zu bilden, so wird man von der militärischen Organisation dieser kriegerischen Nation nur Außerordentliches erwarten können.

Muth, Entschlossenheit, Geistesgegenwart, körperliche Anstrengung, alle diese kriegerischen Eigenschaften sind dem Cernagorzen und Bulgaren eben so sehr eigen als dem Serben.

Die Bosniaken sind ein starker, gesunder, kühner Menschenschlag, der vorzüglich zum Soldatendienste taugt; — willig und ohne Schwächung ihrer Gesundheit tragen sie Mühen und Beschwerden aller Art. Sie waren immer die besten Soldaten der Türken gewesen. Seit die Osmanen Bosnien besetzten, ist die Geschichte aller Türkenkriege voll von Zügen ihrer Tapferkeit. — Auch der Albanese, dieser Landsknecht des 19. Jahrhunderts, der Schweizer des Morgenlandes, der größtentheils als Söldner dient, ist von einer ausgezeichneten Tapferkeit.

Außer den materiellen Kräften stehen der südslavischen Nationalbewegung überdieß noch reiche finanzielle Hilfsquellen zur Disposition. — Der serbischen Regierung öffnen sich mächtige Fonds in dem Schmuck (Djendar) des weiblichen Geschlechts, welcher aus Silber-, bei Reichen aus Goldmünzen besteht und von der Taufe des neugebornen Mädchens bis zu dessen Verheiratung fortgesammelt wird. Wenn man annimmt, daß von der halben Million weiblicher Wesen 300.000 einen Djendar besitzen, der am Busen, Hals und Kopf getragen wird, und wenn man diesen Schmuck mit 10—15 Thaler taxirt, so erhält man ein disponibles Kapital von 6—9 Millionen Gulden.

Nebst diesem Privatschatz verfügt das serbische Gouvernement noch über eine Nationalkassa, deren Bestand 1853 4½ Millionen Gulden in Gold und Silber war. Durch die Nationalbank, deren Creirung ein Gesetz der dießjährigen Skupschtina beschlossen hat, eröffnet sich der Regierung ein bedeutender Kredit, — wenn nicht schon der Reichthum des Landes die Aufnahme von Staatsanlehen sehr erleichtern würde.

Um die allgemeinen Verhältnisse und Beziehungen der slavischen Provinzen zu der Türkei zu verstehen, ist es nothwendig, die geographische Lage derselben und das dadurch bedingte Vertheidigungsverhältniß zu untersuchen. Da uns jedoch die Natur unseres Aufsatzes nicht erlaubt, bei dieser Uebersicht ins Einzelne zu geben, so wollen wir nur eine allgemeine Skizze entwerfen. — Hinsichtlich seiner geographischen Configuration hat der nördliche, die slavischen Provinzen umfassende Theil der Balkanhalbinsel mit Ober-Italien eine große Aehnlichkeit, wenn auch diese Conformität in umgekehrter Ordnung stattfindet. — Während nemlich die Donau und die Sawe in ihrem Lauf von W. nach O. fast genau den Hauptzug der Alpen nachmachen, welche in derselben Richtung dem Norden Italiens vom Genfersee bis zum Isonzo die Grenze geben, bildet die Gebirgskette des Balkan oder Hämus mit ihrem ebenfalls von W. nach O. ziehenden Hauptrücken die Südgrenze der Nordhälfte der Halbinsel, und stellt sich hiedurch zum Po in einen, wenn auch heterogenen Parallelismus.

Vergleicht man aus diesen beiden Hemicyclen die einzelnen Segmente mit einander, so findet man zwischen Venetien und Bulgarien, Lombardie und Serbien, Piemont und Bosnien eine natürliche Gleichförmigkeit.

Der Stratege erkennt in diesen parallellaufenden Naturhindernissen die zwei großen Vertheidigungslinien des Occidents, der Historiker den Uebergang von der europäischen zur asiatischen Welt. Der Geologe könnte vielleicht in dieser Uebereinstimmung der durch einen schmalen Meerbusen getrennten Länder das allgemeine Gesetz der äußern Gestaltung der Erdoberfläche ausfindig machen.

Der nördliche Theil der Halbinsel ist von der Mündung der Donau bis zu den Quellen der Unna 150 Meilen lang und von Possarovic bis Prissina 40 Meilen breit.

Wir haben bereits unter 1. bemerkt, daß das zum System der slavisch-albanischen Ostalpen gehörende Ruzai-Gebirge als Fortsetzung der Zweige der dinarischen Alpen unter dem Namen des Rakla-Gebirges die Westgrenze Serbiens erreicht.

Von hier streicht der Hauptzug dieser großen Gebirgskette, — die Richtung von N. W. nach S. O. nehmend, in einem Halbzirkel von 150 Meilen Länge bis an das schwarze Meer, wo er mit dem Cap Emineh (Haemus extremii) endet, indem er die Gewässer, welche der Donau zufließen, von jenen, welche das adriatische, ägäische und das Marmora-Meer aufnimmt, scheidet. Diese Kette, welche keinen Collektiv-Namen führt, wird im Quellengebiet des Ibar und des Drin-Flusses das Argentaro- oder Srebrenica-Gebirg (6000′), an den Quellen des Vardar-Perserindagh (5000′), in der Ursprungssphäre der Morava-Schardagh (Skordus) oder Karadagh (Kamonizza) (7000′) im Bereich des Strymon und Karasu-Ursprunges Dupindscha (5000′), und vom Quellengebiet des Isker und der Marizza bis an das Meer Weliki und Mali Balkan (Mono Haemus) (4500′) genannt.

Die Höhen dieser Gebirgskette senken sich von W. nach O., die südliche Abdachung ist steil, während die nördliche successive und terrassenförmig erfolgt.

Indem so die Natur der Halbinsel an den Meeren, welche sie bespülen, und an der Donau die festesten natürlichen Grenzen gegeben hat, hat sie in ihrem Innern durch den mächtigen Gebirgsgürtel, welcher einem Panzer gleich die slavischen Provinzen der Türkei umgibt, ein Bollwerk geschaffen.

Durch die in einer fast parallelen Entfernung von 15—18 Meilen von der Donau und den Küsten der südlichen Meere fortlaufenden Gebirgskette des Hämus zerfällt die Halbinsel in zwei fast gleiche Theile, welche durch nachstehende Passe mit einander in Verbindung stehen.

A. Bulgarien — Rumelien.

1. Warna — Burgas. 2. Prawady — Aidos. 3. Kasan — Karnabad. 4. Schumla — Karnabad. 5. Trnova — Slimno. 6. Trnowa — Kasanlik. 7. Trojan — Basardschick 8. Sofia — Philippopel.

Die zwei ersten fahren nach Constantinopel, die übrigen nach Adrianopel.

B. Serbien — Macedonien.

1. Vrana — Uskup. 2. Pristina — Kacsanik.

C. Serbien — Albanien.

1. Novibazar — Scutari. 2. Pristina — Prisrendi.

D. Bosnien — Herzegovina und Dalmatien.

1. Jaslica — Cataro. 2. Bosna — Seraj — Mostar. 3. Bosna — Seraj — Spalatro.

Die Gangbarkeit des 6—8 Meilen breiten Hauptrückens wird durch die geognostische Formation des plateauförmigen, durch zahlreiche Abgründe und Klüfte zerrissenen Höhenzuges charakterisirt. Dichte, große Wälder von Buchen, Eichen, Ulmen und Linden bedecken großentheils das Gebirge, in welchen die Axt noch nie aufgeräumt hat; Bäume so alt, wie die Welt brechen vor Alter zusammen, und machen ihren Sprößlingen Platz. Die Wege bilden lange, zwischen steilen Felswänden oder durch undurchdringliche Wälder führende, leicht zu vertheidigende Defilées, von welchen nur wenige zum Uebergang von Truppen und Kriegsmaterial sich eignen.

Im obern Theile der Halbinsel knüpft sich alles an die Donau; durch sie und ihre Nebenflüsse werden alle Verbindungen bewirkt. In diesen großen Strom ergießen sich auf dem rechten Ufer ziemlich viele bedeutende Gewässer, die von dem nördlichen Abhange des Hämus herabkommen. Die Unna, Verbas, Bosna, Drina, Kolubara, Morava, Isker, Seresgui, Osma, Jantra fallen fast im rechten Winkel in die Sawe und in die Donau und bilden insgesammt mehr oder weniger bedeutende Vertheidigungslinien und Hindernisse, deren Uebergänge, meistens durch Festungen gedeckt sind.

Die zum Gebiet der südlichen Meere gehörenden Flüsse, Vardar, Strymon, Karasu, Tundscha, Marizza richten in Folge der südlichen Abdachung des Balkans ihren Lauf von Norden nach Süden und ergießen sich symmetrisch, jedoch in der entgegengesetzten Richtung der Donau-Nebenflüsse, in das Meer.

Bevor die bulgarische und serbische sich zur großen Morava vereinigt haben, dringen sie, gleich der Marizza schief in die Ebene und fließen mit dem oberen Theile ihres Laufes fast parallel mit der Donau und der Meeresküste, wodurch ihre Vertheidigung in der ersten Hälfte nicht zulässig wird.

Die Küstenflüsse des adriatischen Meeres, Narenta, Bojana, Drin, Tobi, Beratino, Vojuza fügen sich nicht dem allgemeinen Gesetz der Strömung nach Nord und Süd, indem sie östlich ihren Lauf nehmen und so senkrecht auf den andern Wasserlinien der Halbinsel stehen.

Die Meeresküste Albaniens ist besonders steil und schroff. Außer dem großen Meerbusen von Drin und Durazzo eignen sich noch die Hafenorte Antivari und Gravosa zu Debarkirungen geringerer Streitkräfte. Die europäische Küste des schwarzen Meeres bietet in dem Hafen von Varna, Mangalia und Kustendsche wichtige maritime Punkte.

Der Kampf im Kirchenstaate 1860.

(Schluß.)

Diese Geschütze spieen unausgesetzt ihr Feuer gegen die Angreifer aus, welche, mehrmalen in starken Kolonnen zum Sturm vorbrechend, immer wieder in eiliger Flucht den Abhang hinab eilten. Mit dem Mörser wurden die in Monte Pulito gedeckt aufgestellten Reserven mit solchem Erfolge beworfen, daß der Feind nicht nur den Angriff auf St. Stefano aufgab, sondern selbst den Monte Pulito räumte und sich bis Monte Pelago zurückzog.

Gegen zehn Uhr Morgens waren auch die Vorposten des Campo trincerato (viertes Bataillon Bersaglieri) vom Feinde angegriffen und Anfangs zurückgedrängt worden.

Diese verstärkt, brachen jedoch, von Lieutenant Graf Friedrich Wolff-Metternich tapfer geführt, wieder vor und behaupteten sich in ihrer Stellung.

Graf Metternich wurde tödtlich verwundet. (Ist seither genesen.)

Um zwei Uhr Mittags begannen die Belagerer das Feuer zu erneuern, zugleich wurde wieder mit Macht über Monte Pulito gegen St. Stefano im Sturmschritt vorgerückt. Doch auch dieser Angriff blieb trotz hartnäckiger Ausdauer erfolglos, und der Feind eilte wieder in seine frühere Stellung zurück.

Die Ehre dieser energischen Vertheidigung eines gänzlich isolirten Werkes, wie es die Lunette St. Stefano thatsächlich ist, da die Unterstützung vom Campo trincerato (rechts rückwärts) und Porta Calamo (links) nur sehr schwach geleistet werden konnte, gebührt einem Theile des fünften Bataillons Bersaglieri unter Kapitän Czalnay und einer Kompagnie des ersten Bataillons unter Kapitän Turek; vor Allem aber der braven Artillerie unter Kapitän Uhde.

Gegen Abend wurde endlich das Lazareth, von de Gady längst feig verlassen, von einem feindlichen Schützen-Bataillon besetzt, welches durch sein Feuer auf die Artilleriebedienung bei Porta Pia (auf eine Distanz von nur 200 Schritten) große Verluste erzeugte.

Die Geschützbedienung, gleich im Beginne unzulänglich, wurde längst aus österreichischen Freiwilligen ergänzt.

Oberlieutenant Lolaschewitz war bei einer Rekognoszirung gegen das Lazareth dem Feinde in die Hände gefallen.

Durch die Räumung des Monte Pulito und Pelago erhielten die Truppen eine theilweise veränderte Dislozirung. Das dritte Bataillon Bersaglieri besetzte mit der ersten Kompagnie Piazza del theatro, die dritte, sechste, achte Kompagnie Porta Pia, die vierte Porta Calamo, die siebente die Hauptwache.

Die Artilleristen des Monte Pelago mit ihrem braven Kommandanten, Baron Falkenstein, kamen an die Geschütze zu Porta Pia.

Das erste Bataillon Bersaglieri besetzte den Monte Gardetto.

In der Nacht auf den 27. errichtete der Feind eine Batterie auf dem Monte Pulito.

An diesem Tage, ein heißer fast für die ganze Besatzung, zirkulirten wieder Gerüchte über einen zu hoffenden Entsatz durch ein französisches Korps. Wahrscheinlich sollten selbe nur den Muth der Truppen aufrecht erhalten; dessen bedurfte es jedoch nicht, der Muth der eigentlichen Kämpfer in diesem Drama war nie einen Augenblick gebeugt.

Der 27. September verging fast in gänzlicher Ruhe.

Diese unbegreifliche Unthätigkeit des Gegners wurde abermals dem Heranrücken eines Entsatzungskorps zugeschrieben.

In der Nacht auf den 28. September versuchte Persano mittelst Bemannung der großen Boote seiner Eskadre einen Handstreich gegen den Hafen, um die denselben sperrende Kette zu sprengen.

Die Unternehmung scheiterte gänzlich.

Den 28. September, Morgens sechs Uhr richteten die Piemontesen das Feuer aus der Radetzky-Schanze gegen Porta Pia, ihre Schützen besetzten das Lazareth.

Nachmittags begann das Manöver der Flotte, zu welchem Admiral Persano durch Fanti aufgefordert wurde.

Auch die Batterien am rechten Flügel des Feindes bis Monte Pulito begannen zu spielen.

Die Besatzung erwiederte das Feuer nach allen Richtungen mit allen ihr zu Gebote stehenden Kräften, jedoch ohne den Gegner in irgend einem Punkte zum Schweigen bringen zu können.

Um ein Uhr Mittags näherte sich der Dampfer Viktor Emanuel der Leuchtthurm-Batterie, während der Governolo und die Konstitutione in den Flanken sich aufstellten.

Diese drei Schiffe überschütteten derartig die Leuchtthurm-Batterie mit Voll- und Hohlkugeln, daß binnen Kurzem die Plattform zerstört, die dortigen Geschütze gänzlich unbrauchbar waren.

Der Kommandant, Oberlieutenant Weißmantel, zog nun die Bedienungsmannschaft in den kasematirten unteren Raum und setzte von dort das Feuer fort, indem er so lange die Geschütze selbst richtete, bis eine Granate ihm den Kopf zerschmetterte.

Der Dampfer Carlo Alberto hatte mittlerweile den beschädigten Viktor Emanuele abgelöst, doch kehrte Letzterer bald zurück, legte sich bis auf 200 Schritte der kasematirten Batterie gegenüber und gab seine Breitseiten.

Die Batterie feuerte fort.

Da explodirte im Innern derselben, wahrscheinlich durch eine eingebrochene Bombe entzündet, ein Handmunitions-Magazin, und verwundete einen großen Theil der noch übrigen Bedienungsmannschaft.

Das Feuer hörte in Folge dessen auf, doch achtete der Feind nicht darauf, und sendete fort und fort seine Breitseiten.

Möglich auch, daß im Pulverdampfe auf den feindlichen Schiffen gar nicht wahrgenommen wurde, daß die Batterie nicht mehr antworte.

Da, ungefähr zehn Minuten nach der ersten Explosion, folgte die zweite — das große Pulvermagazin und mit ihm Leuchtthurm, Schanze, Geschütze und Mannschaft flogen in die Luft.

Ein schwirrender, durchdringender Knall, eine hohe Staub- und Rauchgarbe, ein niederströmender Regen von Erde, Stein, Eisen und Menschen — dann eine Todtenstille.

Die Kette war ebenfalls gesprengt, und die feindlichen Schiffe dampften in den Hafen, indem sie sogleich ihr Feuer wieder gegen die innern Hafen-Batterien zerschmetternd wirken ließen.

Da glaubte Lamoricière der Waffenehre genug gethan, ließ am Castell die weiße Fahne aufpflanzen und schickte in einem Boote einen Offizier an Persano, um über die Kapitulation sich zu verständigen.

Er verlangte als Basis die Punkte der Kapitulation von Castel-Fidardo. Persano wies den Parlamentär an den General en Chef Fanti; ließ aber unter Einem Truppen ausschiffen, welche sich der ganzen Hafen-Enceinte bemächtigten.

Das Feuer schwieg durch mehrere Stunden auf der ganzen Linie.

Was mittlerweile im Wege der Verhandlungen geschah, ist bis nun nicht präzisirt. Die Angaben sind widersprechend.

Thatsache ist, daß Persano den Parlamentär von sich und an Fanti gewiesen.

Thatsache ist, daß Lamoricière wirklich kapituliren wollte, und zwar auf der Basis der Kapitulation von Castel-Fidardo, welche dann auch zu Stande kam.

Thatsache ist endlich, daß Fanti erklärt, er werde nicht eher die Feindseligkeiten einstellen, bis die Kapitulation geschlossen.

Hat nun der abgeschickte Offizier Fanti nicht rechtzeitig gefunden, sollte Lamoricière wirklich es unterlassen haben, ihn an den feindlichen Ober-General abzuschicken, nachdem Persano abgelehnt, die Kapitulation zu verhandeln, kam man mit den Bedingungen bis zum Einbruche des Abends nicht überein (was das Wahrscheinlichste ist), kurz, Fanti begann Abends das Bombardement von Neuem von der Landseite und ließ die Sturmkolonnen vorrücken. Es wurde die Nacht hindurch erbittert gerauft.

Die Bersaglieri, durch die weiße Fahne sicher gemacht, wurden bei Porta Pia, Campo trincerato, Porta Calamo angegriffen und erschossen, da Gegenwehr ihnen verboten war.

Gleichzeitig wurde die geängstete Stadt mit Wurfgeschossen aller Art überschüttet.

Es scheint, Fanti wollte sich und seinen Truppen das Schauspiel einer Nachhetze geben, oder vielleicht sollten die Einwohner Ankona's gestraft werden, daß ihre Kundgebungen für die sie erwartenden Freiheitsbeglückungen nicht erfolgreicher während der kurzen Belagerung zur Wirkung traten.

Was immer die Veranlassung zu dieser gänzlich nutzlosen Würgerei im Kopfe Fanti's gegeben haben mag, sie bleibt für ihn eine unvertilgbare Schmach, die durch keine Sophismen sich wegwaschen läßt.

Fanti mußte den Stand der Besatzung Ankona's genau kennen, er mußte die Unzulänglichkeit der Geschütze längst wahrgenommen haben, er

mußte daher vom militärischen Standpunkte die Ueberzeugung haben, daß Ankona sich nicht mehr halten könne.

Gesetzt also, Lamoricière habe nicht auf sein gestelltes Ultimatum eingehen wollen, so konnte er der Ueberzeugung sein, daß er es doch in nächster Frist werde thun müssen. Wozu also Feuer und Schwert gegen eine Stadt, die er im Innern mit sich verbündet kannte, wozu der Kampf mit einer Besatzung, über deren Haupt seit zwölf Stunden die weiße Fahne wallte, wozu die Opfer der eigenen Truppen?

Hat Fanti als Soldat nicht einmal so viel gelernt, daß nutzlose Grausamkeit immer nur das Attribut entschiedener Feigheit ist?

Wir wenden uns mit wahrer Verachtung von diesem den Kriegerrock schändenden Henker, und überlassen ihn der gerechten Brandmarkung der Geschichte.

Mit dem 28. September ist die Belagerung Ankona's als geschlossen zu betrachten, denn an diesem Tage flatterte die weiße Fahne vom Castell.

Das Privatvergnügen Fanti's bis zum 29. Mittags gehört nicht mehr in ihren Rahmen.

Am Abend dieses Tages besetzten die piemontesischen Truppen die gesammte Angriffsfronte.

Porta Pia und Porta Calamo wurden genommen, auch das vor dem Monte Cappuccini liegende, in der Kehle nicht geschlossene Werk wurde des Morgens vom Oberst Vogelsang geräumt.

Am 30. Morgens zog die Besatzung, drei Generale, 348 Offiziere und bei 7000 Mann, mit militärischen Ehren aus der Festung und legte bei la Toretta die Waffen ab. Sie ergab sich als kriegsgefangen. Ueberhaupt waren die Kapitulationsbedingnisse gleichlautend mit jenen von Loretto (Castel-Fidardo), nur daß sich noch die Clausel beigefügt fand, ein Jahr nicht gegen Piemont zu kämpfen.

Die Offiziere behielten ihr Seitengewehr.

Mit der Waffenstreckung begannen auch die Chikanen und Entbehrungen, die gewöhnlich an die Kriegsgefangenschaft sich knüpfen, um so mehr bei einem Gegner, dessen oberster Chef eben erst so glänzend von seinen Humanitätsbegriffen Zeugniß gegeben.

So wurde den Offizieren der Zutritt zum Gasthofe des naheliegenden Lanciers-Regiments verweigert, die Verpflegung der Mannschaft war höchst unzulänglich und beschränkte sich auf Brod, Käse und etwas Wein.

Von Ankona schallte Jubel in's Lager herüber, und am nächtlichen Horizont spiegelte sich der Schein der aufflammenden Beleuchtung.

Am Morgen des dritten Tages endlich (2. Oktober) wurde die Mannschaft in zwei Kolonnen (erstes und drittes Bataillon Bersaglieri unter Kapitän Zadina, viertes und fünftes Bataillon unter Kapitän Wewerka, das zweite Bataillon mußte zu Loretto kapituliren) über Bologna nach Alessandria in Marsch gesetzt.

Für die Offiziere legte ein kleiner Dampfer (Monzambano) vor Toretto an, und brachte sie mittelst Barken an Bord.

Da wir des unkameradschaftlichen Benehmens des Oberstlieutenant Boris Erwähnung gethan, halten wir es auch für eine Ehrenpflicht, dem biedern Betragen der Offiziere dieses Dampfers Rechnung zu tragen, und ihre Namen anzuführen: Es sind dies der Kommandant Conte Dimolani, die Lieutenants Gangoli, Ritta und Ramorini.

Leider hatte dieser Dampfer nur die Bestimmung, die Offiziere nach Ankona zu fördern, wo sie von dem größeren Transportdampfer Conte Cavour übernommen wurden.

Schon der ominöse Name gab keine gute Vorbedeutung.

Der Raum war für die Masse gefangener Offiziere viel zu gering, die Lebensmittel schlecht.

In der Höhe Brindisi blieb das Schiff durch volle zwölf Stunden auf einer Sandbank sitzen. Endlich ging's wieder weiter, Messina, Elba, Corsica, Cabrera vorbei.

Sonntag den 7. Oktober begrüßten wir Genua's Hafen. Nach vollen 24 Stunden fand erst die Ausschiffung statt.

Die nicht deutschen Offiziere wurden von den deutschen getrennt, letztere mittelst Eisenbahn weiter nach Alessandria, Novara, Magenta, Mailand gefördert.

Lamoricière war seit dem Betreten des Transportdampfers mit seinem französischen Stabe nicht mehr sichtbar geworden. Man speiste selbst in abgesonderter Cabine. In Genua stieg er an's Land.

Durch das ganze piemontesische Gebiet ließ man die Gefangenen mit sehr geringer Ausnahme unbelästigt. Anders war es zu Mailand, noch mehr zu Bergamo, am ärgsten zu Brescia, wo der Pöbel zu allen Insulten schritt.

Endlich wurde der deutsche Boden betreten, und deutsche Züge lächelten freundlich und gutmüthig den Hartbedrängten entgegen.

Die Mannschaft war mittlerweile theils über Verona, theils über Triest in kleinern und größern Transporten in die Heimat gesendet, und in den Einbruchsstationen den betreffenden österreichischen Behörden zur Weiterförderung übergeben.

Etwaige rückständige Gelder wurden von der päpstlichen Regierung gewissenhaft ausgezahlt, für die Verwundeten sorgte Monsigneur de Luca, der Nuntius Sr. Heiligkeit, mit umfangreichster Mildherzigkeit. Belohnungen und Ordensauszeichnungen für besondere Verdienste wurden sowohl an Offiziere aller Grade, als auch an Mannschaft freigebig gespendet, und sind deren noch viele im Zuge.

Mehrere der Rückgekehrten haben sich bereits wieder dem Dienste des heiligen Vaters gewidmet.

Die an ihren Heerd zurückgekehrt sind, mögen sich mit dem Bewußtsein erfüllter Pflicht und dem Gedanken trösten, daß es nicht immer im unerforschlichen Rathschlusse des Schöpfers und obersten Weltrichters liegt, dem Rechte gerecht zu werden.

Wir können das Warum nicht ermessen; beugen wir uns ihm in Demuth.

Müssige Briefe eines alten Soldaten.

Habe herzlich gelacht über ein Inserat der Wohllöblichen, welches der geistreiche Feuilletonist der „Wiener" sofort mit folgenden Worten kommentirte:

„Das Lesen der Inseratenspalten unseres Journals bleibt doch eine unversiegbare Quelle der Heiterkeit und des Genusses. Da begegneten wir in diesen Spalten neulich einer jungen und reichen Witwe, welche eine große, übrigens nicht vereinzelt dastehende Vorliebe für die Waffe der leichten Kavallerie zu haben scheint. Sie sucht sich nämlich zu vermählen, und zwar, ihrer Annonce zufolge, mit einem Rittmeister der Kavallerie, am liebsten von den Husaren oder Uhlanen. Auf denn, leichte Kavallerie, zum Angriff geblasen! eine reiche junge Witwe findet sich nicht alle Tage, und vielleicht hat ihr nur die Bescheidenheit verboten hinzuzufügen, daß sie auch schön ist. Der Frau kann geholfen werden."

Sonderbar bleibt allerdings die Weise, in welcher sich, ich setze zweifellos voraus, die schöne Frau Witwe den Kameraden der Reiterei empfiehlt; überrascht mich durchaus nicht, denn wenn mich in meiner Jugend — wo derlei Reklamen in öffentlichen Blättern unbekannt waren, — meine Waffenbrüder bei den Haaren zu meiner Ehehälfte nicht hingezogen hätten, wäre heute noch Junggeselle geblieben. Ist nicht allen Leuten gegeben, ein Frauenherz wie eine Batterie zu stürmen, man muß eben dazu animirt werden, und so wird es höchst wahrscheinlich der heiratslustigen Dame ergehen, die durch die Aufforderung in der Wohllöblichen das einfache Mittel zu finden glaubt, zu Mann zu kommen; gönne ihr einen vortrefflichen, würde mich unter anderen Verhältnissen ohne weiters rekommandirt haben, glaube aber, daß es nicht Noth thut, denn 4000 fl. jährliche Revenuen sind nicht zu verachten.

Will wieder einmal mit dem „südslavischen Moniteur," der, nebenbei bemerkt, die Türken unter Omer Pascha schon „mit Puz und Stengel" aufgerieben sein läßt, und täglich Siegesbulletins der Vorfechter des Südslaventhums verkündet, die sich jedoch nicht in der Weise bestätigen wollen, wie es in den Kram der Hofzeitung von Cettinje taugt, Einiges, was mir der „Invalide" mittheilt, abrechnen.

Werde mich nur an Thatsachen halten und auf das Gekläffe aus dem jenseitigen Lager nicht hören. Meine den haarsträubenden Fall, der in Nr. 224 des „Ost und West" aus Militär-Sissek so salbungsreich in die Welt hinausposaunt wird.

Wollen abwarten, was aus der Hinterthüre, welche die Redaktion bei Erzählung dieses Falles sich offen gelassen, hervortreten wird.

Müßte bedauern, wenn von kompetenter Seite dieser Artikel, welcher geeignet ist, bei Nichtkennern unserer Grenzeinrichtungen Sensation zu erregen, mit verächtlichem Stillschweigen abgethan, ignorirt werden sollte, obschon es anderntheils lächerliche Prätension wäre, nach jeder Lüge der tendenziösen Journale amtliche Widerlegungen und Rechtfertigungen zu gewärtigen, da sich die Behörde durch derlei Willfährigkeit zum „Geist Kehlauer" herabwürdigen würde, der nach Belieben jedes maliziösen Scriblers zitirt werden könnte und in Scene erscheinen müßte.

Daß an der Sache gar nichts sein, diese sich mindestens ganz anders verhalten werde, als sie ad captandam benevolentiam der Herren Grenz-Auflöser servirt wurde, glaubt der Invalide schon heute behaupten zu kön-

nen, denn für's Erste könnte nur einem Wahnsinnigen beifallen, ein menschliches Geschöpf einer vorgebrachten Bitte und nichts Anderem wegen mit Prügel zu bedrohen, für's Zweite ist in der Grenze der Oberste und nicht der Brigadier der Gerichtsherr, fürs Dritte muß selbst dieser zuvor seine Referenten (welche Juristen sind) anhören, und diese wieder nach dem Gesetze urtheilen und verurtheilen; für's Vierte geht dem Urtheile erst die Konstatirung des Verbrechens voraus, endlich und schließlich muß der Mann sich jedenfalls gar sehr schuldbewußt gefühlt haben, sobald er sich eine Kugel durch den Kopf jagte.

Der Märtyrer des Grenz-Systems scheint demnach ein mauvais sujet, oder einer jener Simulanten gewesen zu sein, wie sie oft bei Revisionen hier und auch auf andern Assentplätzen der Monarchie vorkommen, einer jener Leute, die sich Wunden aufbeizen (mit Anwendung von bekannten Kräutern), künstliche Ohrenflüsse (durch Eierdotter) erzeugen u. dgl. m., um sich der Militärpflicht zu entziehen. Da bei derlei Revisionen der Brigadier keineswegs allein, sondern ihm zur Seite der Kriegskommissär und Regimentsarzt fungiren (der anwesenden Kompagnie-Offiziere, Chargen und Aerzte nicht zu erwähnen), so dürfte im gegenwärtigen Falle das Verbrechen der Simulation nicht nur an Ort und Stelle, sondern ärztlich und kommissionell konstatirt worden sein, der Brigadier dann allerdings im Namen der gesoppten Kommission dem Märtyrer Prügel angedroht haben; von der Bedrohung bis zur Betheilung ist aber noch immer mehr als ein Schritt, Beweis: daß man den Mann nicht in loco (bei der Kompagnie) abstrafte, sondern zum Regimente (Stabsort), mithin dorthin wies, wo die gerichtliche Prozedur eingeleitet werden sollte. Wegen einer einfachen Bitte um Ausrolirung vom Feldstande wenigstens wurde noch nie ein Grenzer bestraft, ebensowenig als wegen Steuerinsolvenz, wie uns „Ost und West" und „Pozor" jüngst weiß machen wollte. Die erstere erledigt ein begründeter abschlägiger Bescheid, bei letzterer folgt — gibt es keinen andern Ausweg mehr, dem Grenzer zu helfen — theilweise Pfändung im Exekutionswege.

Die Tendenz-Bären, welche uns in „Ost und West" aus der Grenze vorgeführt werden, bilden übrigens schon eine Legion und da kömmt es natürlich auf einen mehr oder weniger wahrlich nicht an.

War immer der Meinung, daß die Lügenfabrikation ein ausschließliches Monopol gewisser ausländischer Blätter sei, die letzthin auch von einem grauenhaften Exzeß in Vicenza, begangen von dreißig Offizieren gegen einen Kutscher (sonst nichts?), berichteten; werde aber täglich eines Anderen belehrt, und da man mit inländischen Erzeugnissen in dieser Richtung ohnehin vollauf zu thun hat, so bleiben die ausländischen unberücksichtigt; kann aber zu der letzten Geschichte nicht schweigen; wenn ein Offizier, und es war eben nur der Lieutenant W., einen Exzeß begeht, so ist dies doch nicht geeignet, jenen Spektakel in der Art hervorzurufen, wie sich dessen die Blätter abmühen, zumal der Angreifer sich zu verantworten haben, und dem Beleidigten die Genugthuung nicht ausbleiben wird. Wünsche, daß in jeder Armee Recht und Billigkeit so gewissenhaft zugetheilt wird, wie bei uns, dann stünde es charmant um das esprit de Corps der Offiziere. Komisch bleibt es allerdings, daß derlei Vorgänge in gewissen vaterländischen Journalen sofort Widerklang finden. Geht beispielweise nach England, und seht zu, ob von den zahlreichen Vorfällen der Offiziere mit dem Civile, und sie sind zahlreich genug, solches Aufhebens gemacht wird, wie bei uns. Thut inzwischen nichts zur Sache, diese bereitwillige Publikation, der Geist der Armee hat sich einzelner Uebergriffe wahrlich nicht zu schämen.

Nun zu meinem Lieblingsthema:

Der kroatische Landtag hat also auch aufgehört, zu tagen. Keine Ueberraschung; scheint vielmehr die versöhnliche Sprache der Regierung eine solche zu sein, denn an eigenthümlichen Bitten und Forderungen in höchster Potenz fehlte es nicht. Wurde vorgesorgt, daß die Bäume nicht in den Himmel wachsen. Interessire mich natürlich über dasjenige, was uns Soldaten zunächst berührt, und das ist die diktatorisch geforderte Auflösung der Militärgrenze. (Wer lacht hier?) Was hierauf in dem k. Reskripte vom 8. d. M. erwidert wurde, lasse ich folgen; Se. Majestät versichern die Ehrwürdigen, Lieben und Getreuen mit königlichem Worte, „daß Wir das gegenwärtige kroatische und slavonische Militärgrenzgebiet nach dem Vorgange Unserer Vorfahren, sowie nach Unseren eigenen wiederholten Versicherungen immer als einen integrirenden Bestandtheil Unseres dreieinigen Königreiches angesehen haben und als solchen auch weiterhin ansehen werden.

Das in jenem Gebiete gegenwärtig bestehende Militärgrenzsystem, in Folge dessen es administrativ von dem Komplexe des Stammlandes getrennt ist, „ist jedoch nicht nur für die Machtstellung des Gesammtstaates, sondern auch insbesondere für die politische Bedeutung und die nationale Zukunft eben jenes Unseres geliebtesten Königreiches noch immer von einer solchen Wichtigkeit, daß Wir blos darauf hinzudeuten brauchen," um es Eueren Getreuen sofort begreiflich zu machen, wie wenig es die politischen Verhältnisse und die Interessen des Stammlandes selbst räthlich erscheinen lassen, an jenem Systeme jetzt irgendwie wesentlich zu rütteln.

So wie Wir jedoch jenem wichtigen Gebiete Unsere väterliche Sorgfalt nie versagt haben, so haben Wir auch unlängst aus Anlaß der auch von Eueren Getreuen bevorworteten a. u. Repräsentation der Grenzdeputirten, im Schooße Unseres Kriegsministeriums über die dem wohlverdienten Grenzlande zu gewährenden Erleichterungen Berathungen pflegen lassen, deren Resultate, wie Wir hoffen, die billigen Wünsche Unserer Grenzbewohner, soweit als es unter den gegenwärtigen Verhältnissen nur irgend thunlich ist, befriedigen werden.

Auch ist es Unser fester Wille, hiebei keineswegs stehen zu bleiben, sondern, je nach dem Bedürfnisse der Zeit und nach den allmälig zu einer bestimmten und ausgesprochenen Form sich klärenden Verhältnissen des Stammlandes, noch weitere Analogien und Berührungspunkte in der Verwaltung und Gesetzgebung der Militärgrenze und ihres Stammlandes aufzufinden und ins Leben zu führen."

Damit haben vorderhand all' die Aspiranten auf verschiedene Stellen in der Grenze ihre Hoffnung verloren, und wenn der „Pester Lloyd" aus Agram sich schreiben läßt:

„Die so oft in die Hand genommene Lösung der Militärgrenzfrage scheint eher, als wir geglaubt, ihrem Abschlusse entgegen zu gehen. Vertrauliche Mittheilungen, die mir heute aus Wien zugekommen sind, sagen zwar, daß nur die Auflösung der beiden Warasdiner Grenzregimenter, nämlich des Kreutzer- und St. Georger, dann der im Sluiner Grenzregimente gelegenen zwei Sichelburger Kompagnien eine beschlossene Thatsache ist, aber wenn die Quellen, aus welcher ich meine Mittheilungen schöpfe, nicht trügen, so darf man auch andern Reformen bezüglich der übrigen Militärgrenze in der nächsten Zukunft zuverlässig entgegensehen,"

so hat er wie immer in militärischen Dingen eine „Ente" gebracht, die insbesondere „Ost und West" einen köstlichen Braten gab. Guten Appetit!

War übrigens apropos, daß der kroatische Landtag den Weg alles Fleisches ging, hatte in einer der letzten Sitzungen das Viroviticer Komitat sich beklagt, daß das Kommando des 28. Infanterie-Regiments Ritter von Benedek eine kroatisch abgefaßte Zuschrift mit dem Bemerken unerledigt zurückschickte, weil in der Armee die deutsche Sprache Amtssprache sei, und meinte Herr Karl von Jellacic, daß vor 1848 auch mit den Militär-Behörden blos lateinisch korrespondirt wurde; warum könnte dieß nicht auch auf die Nationalsprache angewendet werden? wozu der nie fehlende Hr. Kwaternik sekundirte, darum, weil, wie der Ban richtig bemerkte, füglich nicht verlangt werden könne, daß in jedem Regimente Personen sich befinden sollen, die alle Sprachen verstehen.

Schreibt, meine Herren des weiland Agramer Landtages, so oft ihr wollt an die Landes-Regimenter in kroatischer Sprache, man wird euch vielleicht artigkeitshalber in der deutschen Sprache antworten, aber verlangen, daß z. B. ein österreichisches oder, wie der Fall vorliegt, ein deutsch-böhmisches Regiment eine in kroatischer Sprache abgefaßte Zuschrift beantworten sollte, scheint denn doch extravagant; immerhin mögt ihr deutsche Zuschriften aus der Armee unbeantwortet lassen, man wird sich durch Vermittlung der Centralbehörde zu helfen wissen, und das wäre auch der Weg des Viroviticer Komitats gewesen, wenn es ihm gar so schwer fiel, deutsch zu schreiben.

Kehrt das Oberste zu Unterst in euren vier Pfählen — die Armee aber mögt ihr ungeschoren lassen! Wundert mich, daß bei dieser Gelegenheit nicht auch ein Deputirter, sonst wortflink, sein Anathem über das Deutschthum ausgesprochen, der, nebenbei bemerkt, im Jahre 1848 sich schämte, seinen Adel geltend zu machen, heute aber Alles aufbot, um als Magnat, doch erfolglos, anerkannt zu werden.

Gewärtige wieder von gewisser Seite einen Kampf mit der Feder; wie der Gruß so der Dank; inzwischen der Wohllöblichen unveränderter

„alter Soldat."

Armee-Nachrichten.

Oesterreich.

** (Wien.) Die Maßnahmen, zu welchen sich Sr. Majestät Regierung in Ungarn bemüssigt sah, sind unseren Lesern bekannt; wir bedauern die eingetretene Nothwendigkeit umsomehr, als sie der Armee die schwere Aufgabe zuweiset, der Renitenz ein Ziel zu setzen; sie wird, das wissen wir, das Vertrauen rechtfertigen und die Organe derselben den Ah. Willen sich gegenwärtig halten, nicht einen konstitutionellen Geist zu erdrücken, sondern demselben nur eine andere Richtung zu geben. Milde, mit Kraft und Klugheit gepaart, ist die schwere Aufgabe, welche den militärischen Organen zur Lösung zufällt; wir zweifeln nicht an dem Gelingen, dem der Beifall aller Vorurtheillosen gesichert ist.

Aus den diesfälligen Verfügungen zitiren wir das Ah. Handschreiben vom 5. d. M. an den Kriegsminister:

„Lieber Graf Degenfeld. Zur Herstellung und Sicherung der öffentlichen Ruhe und Ordnung in Ungarn finde Ich Mich bestimmt, die in dem beiliegenden Verzeichnisse benannten strafbaren Handlungen, wenn sie auch von Zivilpersonen begangen werden, der Untersuchung und Bestrafung durch die Militärgerichte nach den mit den bezüglichen Anordnungen des allgemeinen Zivilstrafgesetzes vom 27. Mai 1852 übereinstimmenden Vorschriften des Militär-Strafgesetzbuches vom 15. Jänner 1855 zuzuweisen.

Indem Ich Ihnen dieses Verzeichniß sammt dem Schema der aufzustellenden Gerichte zusende, beauftrage ich Sie, diesfalls die nöthigen Verfügungen an die betreffenden Militärbehörden zu erlassen und insoferne hiebei auch politischerseits irgend welche Vorkehrungen erforderlich sein werden, sich in dieser Hinsicht mit Meinem ungarischen Hofkanzler, den Ich diesfalls unter Einem entsprechend verständigt habe, ins Einvernehmen zu setzen."

Dann die Eintheilung der Kompetenz der Militärgerichte nach Bezirken, und zwar:

Komitate	Hauptort	Bezirks-Kommandant
Preßburg Neutra Trentschin Arva Thurocz	Preßburg	Der Stations-Kommandant in Preßburg
Komorn Gran Raab Weszprim Bars Hont Sohl Liptau	Komorn	Der Festungskommandant in Komorn
Oedenburg Wieselburg Eisenburg Zala	Oedenburg	Der Stationskommandant in Oedenburg
Somogy Tolna Baranya	Fünfkirchen	Der Stations-Kommandant in Fünfkirchen
Pest Weißenburg Neograd Heves	Ofen	Der Stadt- und Festungs-Kommandant in Pest-Ofen
Zips Gömör Sares Abaujvar Torna Borsod Zemplen Unghvar Ugocsa Bereg Marmaros	Kaschau	Der Stations-Kommandant in Kaschau
Szathmar Szabolcs Hayduken-Distrikt	Debreczin	Der Stations-Kommandant in Debreczin
Bihar Bekes	Großwardein	Der Stations-Kommandant in Großwardein
Arad Csanad Zarand Kövar-Distrikt Kraszna Közep Szolnok	Alt-Arad	Der Festungs-Kommandant in Alt-Arad
Csongrad Jazygien, Kumanien	Szegedin	Der Stations-Kommandant in Szegedin
Krasso Temes Torontal	Temesvar	Der Festungs-Kommandant in Temesvar
Bacs	Peterwardein	Der Festungs-Kommandant in Peterwardein

Anmerkung. Die in den genannten Distrikts-Hauptorten bestehenden Garnisons-Auditoriate fungiren als kompetente Gerichte.

* Das h. Kriegsministerium hat sich veranlaßt gefunden, anzuordnen, daß diejenigen „Militär-Etablissements," welche zeitweise „Civilarbeiter" aufzunehmen genöthigt sind, diesen sogleich bei ihrer Aufnahme entweder die bestimmte quantitative Arbeitsleistung oder die beiläufige Zeitdauer der Verwendung bekannt zu geben, bei unbestimmter Zeitdauer aber die Arbeiter gegen eine 14tägige Aufkündigung aufzunehmen haben, ohne jedoch dem Militär-Aerar hiedurch unnöthige Auslagen zu verursachen. Civilarbeiter, welche durch ungenügende Leistungen oder durch ihr Benehmen ihrer Stellung nicht entsprechen, sind sogleich zu entlassen. Schließlich wurde noch angeordnet, daß in jenen Fällen, wo größere Arbeiter-Entlassungen stattfinden, der betreffenden Polizei-Direktion die Anzeige hievon zu erstatten ist.

** Am 12. d. M. starb zu Wien der unangestellte Generalmajor Albrecht Hablitschek, Ritter des Ordens der Eisernen Krone 3. Kl., Besitzer des Verdienstkreuzes, Dekorationen, welche sich der Veteran als Oberst und Kommandant des 17. Infanterie-Regiments in Italien 1848—1849 erworben hat. Hablitschek war als Oberlieutenant im Generalstabe in den Befreiungskriegen 1813—1815 durch den Fürsten Schwarzenberg mit besonderem Vertrauen beehrt, und führte die geheime Korrespondenz; es ist wahrscheinlich, daß sich manches Werthvolle in seinem Nachlaß vorfinden dürfte.

Mittheilungen aus Justus Perthes' geographischer Anstalt über wichtige neue Erforschungen auf dem Gesammtgebiete der Geographie von Dr. A. Petermann. 1861. Heft X.

Das obige Heft bringt außer einem sehr reichhaltigen Bericht über neue sowie demnächst erscheinende geographische Werke und Karten einen Bericht über die Expedition nach dem Burdekin-Flusse in Queensland 1860; den Schluß von Bergstraeßer's und Kostenkoff's Untersuchungen des Manytsch in der Ponto-Kaspischen Niederung; Dr. von Franzin's Besteigung des Vulkans Irazu, 1859; und endlich drei Aufsätze und Berichte über Afrika, nämlich die neuesten Nachrichten von der Heuglin'schen Expedition, aus M'Kullu vom 12. Juli, als dieselbe, durch den Anschluß des Schweizers Munzinger verstärkt, auf dem Wege nach Keren in den Bogos-Ländern begriffen war; Bericht nebst Originalkarte über Henry Duveyrier's Reisen und Forschungen im Grenzgebiete von Algier, Tunis und Tripoli, 1860; Bericht über von Beurmann's Reisen in Nubien und im ägyptischen Sudan, 1860 und 1861. Dieser Reisende ist ganz vor Kurzem erst von sehr erfolgreichen Wanderungen zurückgekehrt, auf denen er unter anderen auch mit Munzinger in den Bogos-Ländern und mit der Heuglin'schen Expedition in Egypten zusammengetroffen war.

Zur Verproviantirungsfrage Wiens *).

Wenn man den Leitartikel der „Presse“ vom 9. November l. J. Nr. 308 „Holl und Kompagnie“ liest, so fällt ins Auge, daß hier blinde Leidenschaftlichkeit die Feder geführt hat. Ich müßte sonach mit allen Blättern des In- und Auslandes in Kompagnie stehen, welchen ich, wie dem „Wanderer,“ meine Inserate bezahle. Von dem Schmerzensartikel, welchen der Feuilletonist des „Wanderer“ am 8. November l. J. Nr. 258 gegen Hrn. Zang gebracht hatte, wußte ich gar nichts, und er bleibt zwischen beiden Blättern auszutragen; ebenso bleibt auch der „Wiener Ztg.“ vorbehalten, den ähnlichen auf mich zielenden, aber auf sie geführten Angriff selbst auszufechten. Die Approviantirungsfrage Wiens ist fern von jeder Politik und rein nationalökonomischer Natur, und gesellt sich lediglich zu seines gleichen, das ist zum Magen der Wiener, welche die wahre „Wahlverwandtschaft“ ausmachen. Der Zornausbruch, welchen der Schmerz dem Hrn. Zang wegen der Bemerkung des „Wanderer“ auspreßt, daß eine lächerliche Marktordnung im Gemeinderath vorgeschlagen worden sei, will er nun an mir, weil ich keine Zeitung besitze, um darin Leitartikel zu meiner Vertheidigung schreiben zu können, auslassen.

Hr. Zang gesteht in seinem Leitartikel, daß er sich gegen den Zwischenhandel ausgesprochen, zugleich aber vor dem Auktionsinstitut gewarnt habe. Dadurch hat sich nun Herr Zang in einem und demselben Satz widersprochen, und seine staatsökonomische Weisheit blamirt.

„Es ist die Aufgabe des Auktionsinstituts, den Produzenten mit dem Konsumenten direkte für den kleinen Gewinn des von der h. k. k. Statthalterei bewilligten Tarifsatzes mit 3 bis 5% vom Erlös zusammen zu führen, wodurch eine Verwohlfeilung der Viktualien eintreten muß, weil alle Zwischenhändler und die von der „Presse“ so sehr gefürchteten Verkäufer von selbst wegfallen.“

Hiedurch wird der immer wahre Welthandelsgrundsatz festgehalten, daß das Angebot den Werth der Waare bestimme.

Bringt das Auktionsinstitut große Mengen Waaren auf den öffentlichen Markt, so müssen die Preise der anderen Verkäufer sinken und der Marktpreis ist regulirt, und nicht der Privatvortheil Einzelner, das ist, wie Hr. Zang meint, jener des Auktionsinstitutes, wird hiedurch gegründet.

Durch obbesagten Widerspruch, daß er auf der einen Seite den Zwischenhandel bekämpft haben will, während er doch an der anderen Seite vor dem Auktionsinstitut (welches aber faktisch durch Zusammenführung des Produzenten direkt mit dem Konsumenten den Zwischenhandel beseitigt) warnt, hat Hr. Zang eingestanden, daß er auch jetzt noch kein Nationalökonom geworden ist.

Ich, der ich seit 40 Jahren ein Nationalökonom bin, habe meine Makaroni-Nudel nicht für das arme Volk, wie Hr. Zang schreibt, wohl aber für den kleinen Mann in Antrag gestellt, und der Unterschied im Preis ist nicht „ein paar Kreuzer,“ wie Herr Zang schreibt, sondern 24 Kreuzer bei Hundert, somit für den Konsumenten um 24% wohlfeiler. Der kleine Mann kann auch gut rechnen und weiß sein Interesse zu suchen. Auch meine zu 1 fl. 82 kr. per Metzen verkauften Erdäpfel haben großen Beifall gefunden. Wenn „dieser Unsinn,“ wie Hr. Zang schreibt, „privilegirt zu werden“ verdient, so soll er doch den Unterschied kennen, daß mein Institut [illegible], sondern allerhöchst konzessionirt ist.

Ich brauche keine Bude zu öffnen, um Makaroni-Nudel an das Volk zu verkaufen, wie Hr. Zang schreibt — sondern ich will als Nationalökonom handeln, der ich durch 40 Jahre als Eigenthümer der Herrschaft Fedraun und des Waldamtes Tarvis von 8 Quadratmeilen mit 52,000, sage zweiundfünfzigtausend Joch Waldungen war, in welcher Eigenschaft ich die National- und Hausökonomie handhabte.

Mit Bewilligung Sr. Exzellenz des damaligen k. k. Herrn Hofkammerpräsidenten (Finanzministers) Graf Chorinsky war ich der Erste welcher anstatt wie bis dahin eine Kubikklafter Fichtenholz im Schmelzofen à 30 kr. zu verbrennen, solche in Merkantilholz aufsägen, auf der Fella (welche ich von Felsenstücken befreite und floßbar machte) und Tagliamento nach Venedig flößen ließ, dann von dort übers Meer nach Triest, Sinigaglia, Neapel, Malta, Konstantinopel, ja selbst nach Egypten immer in ganzen Schiffsladungen als Kubikklafter à 36 fl. berechnet, verschickte, wovon sowohl in Venedig als auch in Triest einige Großhandlungen, welche mitgewirkt haben, Kenntniß besitzen. Aber auch in den metallurgischen Theil habe ich als Nationalökonom unser ausgezeichnetes, daher im Handel gesuchtes Kärntner Eisen auf industriellen Wegen verfeinert, verwerthet, hiermit die päpstliche Regierung, welche keine Waffenfabriken hat, auf Kredit mit Infanterie- und Kavalleriewaffen aus unseren eigenen Fabriken versehen und auf obbesagte beide nationalökonomische Arten Gold und Silber in Sorten und Münzen in unser Vaterland geführt.

Hr. Zang mag mich in den Artikeln seiner „Presse“ verdunkeln, mich wird doch Wien, in dem ich seit 66 Jahren jede Winterszeit zubrachte, welches ich in meinem Sinn und Herzen kindlich pflegte, und welches ich zum Zentralpunkt aller Kontinentaleisenbahnen machen wollte (was nun auszuführen begonnen wurde), indem ich in dieser Richtung schon im Jahre 1838 einen ausgearbeiteten Entwurf Sr. k. k. apost. Majestät Kaiser Ferdinand unterbreitet und die diesfälligen alle Instanzen durchgegangenen Erledigungen aufbewahrt habe, emporheben und den alten Nationalökonomen achten, der Oesterreich mit seinem Mittelpunkt Wien groß, mächtig, vor allem aber handelsblühend sehen will, deshalb alle seine nationalökonomischen und Seehandelserfahrungen dahin konzentrirt, um mittelst des allerhöchsten Vertrauens, welches ihm sein allergnädigster Monarch schenkte, sonach mittelst des Auktionsinstitutes den Handel Oesterreichs in der Hauptstadt Wien zu sammeln und hierdurch demselben jene Prosperität zu schaffen, welche sie durch ihre herrlich geographische Lage an der Donau genießt und wegen ihrer biedern Bevölkerung verdient, wozu ihm der §. 3 des von der h. k. k. Statthalterei genehmigten Geschäfts-Reglements den Wirkungskreis offen hält.

Der Punkt des Artikels der „Presse“ vom 9. November l. J., dahin lautend, daß ich beim Publikum wegen des Schmerzensschreies über die Makaroni-Nudel mich für immer um allen Glauben gebracht habe und ein Menschenfreund von diesem Kaliber sei, ist zu lächerlich, als daß man darauf etwas erwidern sollte. Wenn Herr Zang auch den löblichen Gemeinderath überschreit, so bleibt des Kaisers Napoleon jüngste Rede wegen der billigen Verproviantirung der Stadt Paris auch auf Wien anwendbarer, als die stadtökonomischen Vorschläge des Herrn Zang, nämlich: daß die Kommune Wiens dieses wichtige Geschäft selbst in eigene Regie nehmen soll.

Doch diese Idee ist ja nicht neu, sondern schon vor Jahren hatte der löbliche Magistrat Wiens die Verproviantirung der Stadt im großartigsten Maßstab in die eigene Regie genommen und mit Verlust großer Geldsummen wegen Unzufriedenheit des Publikums wieder aufgeben müssen. Dies Experiment bereicherte den löbl. Magistrat, damals zugleich Kommune, mit der Erfahrung, daß ein großgegliederter Verwaltungskörper nicht geeignet ist, die günstige Zeit zu Geschäften von Fall zu Fall, von Stunde zu Stunde zu benützen, um den allgemeinen [illegible] zur Zufriedenheit des Publikums zu entsprechen.

Die im Abendblatte der „Presse“ vom 9. November l. J. der „Wiener Ztg.“ gehaltene Rüge: wie sie es wagen könne, meine Vertheidigungsschrift in ihre Spalten aufzunehmen, wird solche nach Würde selbst zu vertheidigen wissen, und sich durch das ganz unbegründete Geschrei des Hrn. Zang nicht einschüchtern lassen.

Die im Abendblatte der „Presse“ vom 9. November d. J. gemachte Anspielung: das Publikum könnte verleitet werden, mich als den bevorzugten Schützling der k. k. Regierung zu halten, verliert jeden Halt und Werth, weil solche auf ein aus der „Wiener Ztg.“ gezogenes bezahltes, dazu anonymes Inserat basirt ist, welches in den heutigen Blättern des „Wanderer,“ der „Vorstadt-Zeitung“ und des „Fortschritt“ gebührend, aber nicht anonym widerlegt worden ist.

Zum Schluß wiederhole ich, daß die billige Verproviantirung meines lieben Wiens meine hauptsächliche Lebensaufgabe ist und sein wird, und ich in diesem Bestreben von der hohen k. k. Staatsregierung gnädigst unterstützt zu werden hoffe.

Oberdöbling, am 10. November 1861.

Anton Karl Holl.

*) Ohne den geringsten Antheil an diesem Schriftstreit zu nehmen, glauben wir des Faktums erwähnen zu sollen, daß von der Mannschaft der k. k. Regimenter der hiesigen Garnison sowohl Erdäpfel als Mehlspeissorten in Quantitäten unausgesetzt im Auktionsinstitut, Weihburggasse Nr. 939 gekauft werden, was für die „Billigkeit“ des Preises und den Umstand, daß das allerhöchst konzessionirte Auktions-Institut für die billige Verproviantirung Wiens arbeitet, den schlagendsten Beweis liefert.

Feinste Visitkarten

eigener Erzeugung

100 Stück elegante Visitkarten auf franz. Doppelglanzpapier, lithographirt . . 1 fl. 20 Nkr.
100 Stück detto mit engl. Hochdruck . . 1 „ — „
100 St. a. echt. Bristolpapier (neueste Art) 2 „ — „

Briefpapiere und Converts.

100 Stück Oktav-Briefpapier . . . . 50—60 „
100 Stück detto feinste à 60, 80 kr. bis 1 fl. — „
100 Stck. groß. Quart-Briefpapier 1 fl.—1 „ 20 „
1 Ries detto . . . . . 3 fl. 50 bis 5 „ 50 „
100 Converts aus starkem Papier à 20, 50 u. 80 „

Zu haben in der lithograph. Kunstanstalt und Papierhandlung zum Gutenberg des

M. Munk,

Wien, Stadt, Adlergasse Nr. 721.

Aufträge aus der Provinz werden gegen Post-Nachnahme sogleich effektuirt und wird für vollkommen zufriedenstellende Arbeit garantirt. Die Briefpapiere werden mit Kronen, Anfangsbuchstaben und ganzen Namen gratis sehr zierlich geprägt.

Preisermäßigung.

Bei Louis Wolf in Dresden sind zu haben und durch alle Buchhandlungen zu beigesetzten Preisen zu beziehen, in Wien durch C. Gerold's Sohn, Stephansplatz 625:

Heilmann, J., Kriegskunst der Preußen unter Friedrich II. 2 Bde. 1852. 13 fl. 65 kr. für 1 fl. 80 kr. ö. W.

— Das Kriegswesen der Kaiserlichen und Schweden zur Zeit des 30jährigen Krieges. Mit Plan und Abbildung. 1850. 6 fl. 30 kr. für 84 kr. ö. W.

— Die Feldzüge der Baiern 1643—45; unter den Befehlen des Feldmarschalls von Mercy. Mit 4 Plänen in gr. 4. 1850. 8 fl. 40 kr. für 84 kr. ö. W.

— die Zukunft der europäischen Armeen oder Bekämpfungssystem von Aufständen in großen Städten. 1851. 2 fl. 45 kr. für 42 kr. ö. W.

Siegmann, W., Elementartaktik der Reiterei. Nebst 29 Tafeln mit Abbildungen in qu. Fol. 1854. 6 fl. 2 kr. für 1 fl. 40 kr. ö. W.

— Das Handbuch für Unteroffiziere der Reiterei. 2. Auflage. 1839. 2 fl. 10 kr. für 35 kr.

Kraft-Futter für Pferde und Rinder,

nach englischer Methode erzeugt

von Franz Johann Kwizda in Korneuburg,

hat nach den langjährigen Erfahrungen und den damit auch in den königlichen Obermarställen Sr. Majestät des Königs von Preußen im Auftrage Sr. Exzellenz des General-Lieutenants und Oberstallmeisters Sr. Majestät Herrn von Willisen gemachten vielseitigen Versuchen, laut der amtlichen Bestätigung des Herrn Dr. Knauert, Apothekers I. Klasse und Ober-Roßarztes der gesammten königlichen Marstallungen, — die besondere Eigenschaft, bei Pferden eine Frische des Lebens, Elastizität der Kräfte und Formenschönheit des Körpers zu erzeugen, alte geschwächte Pferde zu kräftigen und das Ansehen des Pferdes überhaupt zu verbessern.

Die Hauptvortheile desselben bestehen in einer großen Verbesserung der Verdauungs-Organe beim Thiere, wodurch solches mit größerer Leichtigkeit aus gewöhnlichem Futter allen Nährstoff sich vollkommen aneignen kann; demnach dessen Anwendung auch beim Hornvieh, Schafen und Schweinen eine Verbesserung des Fleisches und rasches Gedeihen bewirkt, die Milchsecretion bei Kühen sehr befördert.

In einem Monate verbessert dieses Kraft-Futter das Aussehen und den Werth der Pferde und des Viehes um 20 bis 30 Perzent.

Die englische Viehzucht verdankt diesem Futter ihre großen Fortschritte der Neuzeit.

Das Gutachten von einem k. k. Professor und Landesgerichts-Chemiker in Wien, gegründet auf das Ergebniß einer vorgenommenen chemischen Analyse, wird den Herren Pferdebesitzern und Oekonomen auf Verlangen gratis verabfolgt — Gepackt in Kisten von ungefähr 50 Rationen zu 3 fl. ö. W., 110 Rationen à fl. 6 ö. W. und in Packeten à 5 Rationen zu 30 kr. ö. W. Jeder Kiste ist ein Maß beigegeben, welches genau den Inhalt einer Ration faßt.

Hauptdepot bei Fr. Kwizda in Korneuburg; ferner in Wien bei Jos. Voigt u. Comp. „zum schwarzen Hund" am Graben,

Agram Gr. Mihics,	Hermannstadt J. Jahn	Preßburg C. Römer
Brünn Eduard Böhm	„ Roth	„ J. Wimmer
„ Feill und Kaspar	Innsbruck S. Tschurtschenthaler	Prag Josef Preißig
„ Winarsky	Klagenfurt C. Clementschitz	„ Zeltnergasse
„ C. W. Watzek	Klausenburg J. Wolf	„ C. Schöpfer
„ Euchanel	Kronstadt J., L. und A. Heßhaimer	Salzburg G. Bernhold
Budweis W. Brandner	„ J. v. Sperlianszky u. Söhne	Schäßburg J. G. Misselbacher
Bukarest F. Eitel	Lemberg Cond. Jalierskh	Stuhlweißenburg J. Oblat u. Sohn
Carlstadt Josef Benich	Linz J. J. Vielguth	„ Kovats
Comorn A. Ziegler und Sohn	„ Jungwirth u. Comp.	„ Legmann
Debreczin J. Bignir	Olmütz A. Heidenreich	Tabor A. Hanus
„ J. Csamak	Ofen Wlaschek	Temeswar Mayer und Sailler
Graz J. Purgleitner	Pest Jos. v. Török, Ap.	Troppau J. Pohl und Comp.
„ L. Kronaus	„ A. Thallmayer u. Comp.	Villach A. Jrlach
Hermannstadt J. F. Zöhrer	Preßburg Ph. Schertz	Warasdin A. Halter.

Außerdem bestehen im Kaiserthume Oesterreich noch gegen 1000 Depots, welche durch die betreffenden Provinzial-Journale von Zeit zu Zeit bekannt gegeben werden.

Fabriks-Niederlage
verzinnter Geschirre aus schwarzem Eisenblech

von

FRIED. WILH. HAARDT,

Wien, Spiegelgasse Nr. 1103,

zu festen Tarifpreisen.

Haushaltungs- und Küchengeschirre, Geschirre für Kasernen und Spitäler, Kochgeschirre für den Felddienst, **Kataplasmen-Erwärmer** nach neuester bewährter Art. Für alle Geschirre wird ein mehrjähriger Gebrauch verbürgt und können im abgenützten Zustande durch neue Verzinnung vollkommen wieder neu hergestellt werden, wofür nur 1/4 des Ankaufspreises berechnet wird. Auch werden **Steigbügel, Gebisse, Reitstangen, Ketten und Hacken,** sowie alle anderen Gegenstände zum Verzinnen gegen billige Preise übernommen.

Verpackung wird billigst berechnet.

Das größte Lager und vorzüglichste Sortiment von chinesischem und Caravanen-Thee

bietet die

Thee-Handlung
„zur Thee-Karavane,"

von

Peter Hofer in Wien,

am Graben Nr. 1094, zwischen der Spiegel- und Seilergasse,

und empfiehlt sich zu geneigtem Zuspruch.

Besonders aufmerksam zu machen erlaube ich mir auf meine beliebte, sehr feine

Kaiser-Mischung, zu 4 1/2 fl. pr. Wiener Pfund

(nicht zu verwechseln mit anderen, unter gleicher Benennung so vielseitig ausgebotenen Mischungen), und meine anderen bekannten vorzüglichen

Mischungen zu fl. 2 1/2, 3, 4, 5, 6 u. s. w.

Bei geneigten Bestellungen genügt die Angabe des Preises.

Für solideste Bedienung und Echtheit meiner Waare bürge ich. **Peter Hofer.**

Aus dem Gebiete der Kosmetik

empfehlen wir für den Toilettetisch der hochgeehrten Damenwelt und allen Kahlköpfigen die in ihrer Wirkung durch tausend glückliche Erfolge berühmt gewordene k. k. priv.

Meditrina-Haarwuchs-Kraftpomade,

in Verbindung mit dem

orientalischen Haar- und Bartwuchs-Wasser

von

M. Mally,

welche sich bereits eines europäischen Rufes erfreuen und per Tiegel oder Flaçon zu 1 fl. 80 Nkr. in nachstehenden Depots vorräthig sind.

Zentral-Depot: M. Mally, in Wien, alte Wieden, Hauptstraße Nr. 339 ober der Paulanerkirche.

In den Apotheken:

Ed. Haubner, zum Engel, im Creditanstalts-gebäude am Hof.
Zum Mohren des Herrn Weis, unter den Tuchlauben.
Zum goldenen Greifen (alte Feldapotheke), Stock-im-Eisenplatz.
Zum gold. Hirschen, Kohlmarkt.
Zum König von Ungarn, Rothenthurm-straße.
A. Moll, zum Storch, Tuchlauben.
Zum rothen Krebsen, am hohen Markt.
Zum goldenen Kreuz, Mariahilf.
Zum goldenen Einhorn, neue Wieden.
Zum guten Hirten, Jägerzeile.

In den Parfümerien:

Dobez und Och, Strauchgasse, im Montenuovo-Palais.
Heinemann Chr., am Bergl, Rabenplatz Nr. 483.
Müller J., im tiefen Graben.
Jerolims J., Kamm-Niederlage, Graben Nr. 1133.
Zum Domino, am Peter.
Mang J., Wieden, Heugasse 116.

In den Haarkunst-Etablissements der Herren:

Christen Em., Landskrongasse.

Ein Lieutenant 1. Klasse mit dem Range vom 24. April 1859 eines in Ober-Ungarn stationirten polnischen Infanterie-Regiments, wünscht mit einem Kameraden eines Husaren- oder Uhlanen-Regiments zu tauschen.

Geneigte Anträge durch die Redaktion der Militär-Zeitung.

Eigenthümer und verantwortlicher Redakteur Dr. J. Hirtenfeld. — Druck von F. B. Geitler, vorm. M. Auer in Wien. — Papier von Fr. Lorenz Söhne.

Militär-Zeitung.

Nro. 93. Mittwoch den 20. November 1861. **XIV. Jahrgang.**

Die „Militär-Zeitung“ erscheint Mittwoch und Samstag. Preis vierteljährig: für Wien 2 fl. 25 Kr., für die Provinz mit freier Postversendung 2 fl. österr. Währung. Inserate werden die dreispaltige Petitzeile mit 6 Kr. berechnet.

Alle Sendungen, frankirt, sind an die Redaktion, Pränumerationen an die Expedition: Wien, Stadt, obere Bräunerstraße Nr. 1124 (Amer'sche Verlagshandlung) zu richten. Manuskripte werden nur auf Verlangen zurückgestellt.

Fürs Ausland übernimmt die Buchhandlung C. Gerold's Sohn die Bestellungen.

Uebersicht.

Die verrufenen Raketen. — Kavalleristisches. — Literatur: Geschichte des 56. Infanterie-Regiments, von seiner Errichtung bis zur Gegenwart, von Andreas Ziegler, Hauptmann im Regimente.

Oesterreich. Abgeänderte Versorgung des Jäger-Ladstocks. — Aenderungen in der Bestrafung der Kurschmiede. — Distanzausmaß. — Zur Adjustirungsfrage. — Hauptmann Markovic. — Scheda's Generalkarte, neue Lieferung.

Schweiz. Das Deppenthal.

Personal-Nachrichten aus der k. k. Armee.

Die verrufenen Raketen.

(. . . . . r). In einem jüngst erschienenen Artikel der „Militär-Zeitung“ gelegenheitlich der Einführung von Schießwollgeschützen wird gesagt, daß die Raketen mit Recht in Verruf stehen, ein Vorwurf, der sich wahrscheinlich auf deren mindere Treffsicherheit und geringere Perkussionskraft im Verhältniß zu den Projektilen der Rohrgeschütze beziehen dürfte.

Jeder Militär, der, sei es im Felde oder im Frieden, auf den Uebungsplätzen der Raketeure in Italien oder bei Wiener-Neustadt die Treffsähigkeit und die Wirkung unserer Kriegsraketen gesehen, und die Eigenthümlichkeiten dieser Geschoße hiebei berücksichtigte, wird sich aber gewiß höchst lobend über die Eigenschaften dieser herrlichen Waffe äußern, denn bei Beurtheilung der Raketen muß eben der Umstand dieses Charakters berücksichtigt werden, wenn man nicht zu einer falschen Ansicht gelangen will.

Auch gibt es ausgezeichnete Militär-Schriftsteller, wie z. B. unter andern Marschall Marmont, gewiß ein urtheilsfähiger Artillerist ohne Gleichen, die die Raketen in ihrer Schilderung über deren Wirkung vielseitigen Verwendung und Hoffnung in die ihnen bevorstehende Zukunft bei dem immer mehr kultivirten Boden in Europa gleichsam bis zu den Sternen erhoben; ferner wurden in den Feldzügen 1848 und 1849, (ob in jenem von 1859 ist uns unbekannt) sehr viele Ober- und Unteroffiziere des Raketeurkorps wegen der vortrefflichen Leistungen mit ihren Raketen dekorirt und in einem Artikel der von der obersten Artilleriestelle für ihre Offiziere in Druck gelegten artilleristischen Mittheilungen wird der Verwendung der Raketen in den erst erwähnten Feldzügen in vilen Fällen rühmend gedacht. Der damalige Major, nunmehr pensionirte Oberst Baron Reisner als Raketen-Ausrüstungskommandant im Feldzuge 1848 in Italien schildert in einem in der „österreichischen Militär-Zeitschrift“ als abschriftliche Relation erschienenen Aufsatz über die Verwendung und die Wirkung der Raketen in diesem Feldzuge die Waffe als ausgezeichnet brauchbar und nun werden urplötzlich gewiß zum Verdruß vieler ihre Waffe liebenden Raketeure die Raketen als mit Recht in Verruf stehend, genannt.

Wir wollen diese Beschuldigung zu widerlegen suchen.

Die Raketen haben allerdings nicht eine solche Treffähigkeit, Eindringungs- und Zerstörungskraft wie die Kanonen, dies ist aber auch bei der Konstruktion der Ersteren und ihrer Bestimmung, ausgedehnte Objekte, nämlich Truppen, und nicht wie Projektile des Kleingewehrs, einzelne Mannschaften zu treffen, oder aber wie Rohrgeschütze festgebaute Gegenstände zu zerstören, eben nicht unumgänglich nothwendig; kein verständiger Militär wird von Raketeuren fordern, einzelne Rekognoszirende oder einzelne Tirailleurs aufs Korn zu nehmen, oder steinerne Gebäude mittelst Raketen in Bresche zu schießen; für das letztere hat man eben Kanonen und verschiedene Geschützarten, um den mannigfachen Zerstörungs- und anderen Zwecken des Krieges zu genügen. Nichts desto weniger werden aber Raketen gegen Truppen, besonders Kavallerie, angewendet, ausgezeichnet wirken.

So wie jede Waffe ihre besonderen Eigenthümlichkeiten besitzt, wodurch sie für gewisse Anforderungen unentbehrlich wird, so ist es auch mit der Rakete der Fall und hiedurch verschafft sie viele Vortheile im Kriege, die den selbst leichten Rohrgeschützen nicht zukommen.

Die Rakete findet an Stellen und Orten Platz, wo die Kanone gar nicht verwendbar ist, weshalb jene sich so ausgezeichnet zur Besetzung von Häusern eignet.

Um leichte Rohrgeschütze und deren Munition auf Gebirge zu bringen, sind eine Menge Maulthiere erforderlich. Der leichte Artillerist, der Raketeur nämlich bedarf zur Fortbringung seines Schießbedarfs gar keine solchen, oft sehr eigensinnigen und schwer zu bezähmenden Thiere, denn ein Raketeur trägt seine Richtmaschine, ein anderer das Geschoßgestell, andere in Tornistern die Munition.

Wohin selbst das Maulthier nicht hingelangt, wohin oft nur die Ziege hinhüpft, dorthin gelangt der artilleristische Jäger, der Raketeur mit seiner leichten Rakete, gleich dem Infanteristen, der sich überall einzunisten vermag.

Zur schnellen Besetzung jenseitiger Ufer bei Flußübergängen setzt sich der Raketeur mit seiner Waffe in den nächsten besten Kahn und ist so schnell wie jeder Jäger am besagten Ufer. Der schwere Artillerist, der Kanonier, müßte erst sein Geschützsystem in seine einzelnen Haupttheile, (Rohr, Lafette, Räder, Protze) zerlegen, um auf einem Kahne von einem Ufer auf das andere zu gelangen; er müßte, wenn im Gefechte seine Geschützlafette demontirt wird, das Gefecht verlassen. Ist des Raketeurs Geschütz in Stücke zertrümmert, so zerbricht er sich deshalb wenig den Kopf, legt, wenn er kein Reservegestell besitzt, die Rakete auf die Erde, und schickt sie von da in des Feindes Reihen, nicht nur mit der Raketengranate, sondern auch mit deren Hülse und selbst mit dem Raketenstabe Unheil anrichtend.

Wo in der Regel nur zwei Rohrgeschütze Platz haben, finden fünf Rakengeschütze hinlänglich Raum zu ihrer Bedienung im Gefechte. Hiedurch kann besonders auf entscheidenden Punkten durch eine solche Geschützvermehrung leicht ein günstiger Ausschlag des Gefechtes erzielt werden.

Der schwere Artillerist fürchtet überall, wo er steht, den Verlust seiner Kanone und sieht sich ängstlich und besorgt nach der Geschützbedeckung um, in das Tirailleur-Feuer wagt er sich gar nicht, aus Furcht vor Geschütz-, Mannschafts- und Pferdeverlust. Der Raketeur braucht dies alles weit weniger zu berücksichtigen, da die Ergänzung des Fehlenden leichter ermöglicht ist.

Ueberdies wird kein Feind eroberte, werthlose, hölzerne Raketengestelle unter die Trophäen, wie es bei Kanonen der Fall ist, zählen und der Kommandant einer Raketengeschützabtheilung hat keine Verantwortung wegen verlorner Raketengestelle zu befürchten, daher er keck und verwegen aufzutreten vermag.

Wie will man beispielweise einen dichten Wald ohne Stege und Wege mit Kanonen durchziehen? Den Raketeurs ist dies für ihre leichten Dreifüße, die sie wie ein Infanteriegewehr auf der Achsel tragen und wie Jäger einherziehen, leichtes Spiel. Wie will man ferner mit Kanonen auf sehr durchweichtem, durchschnittenem und gleichzeitig stark bedecktem Boden fortkommen? Werden da Raketengeschütze keine guten Dienste leisten und höchst willkommen sein? Wird man sie auch da, als ohnehin nicht viel wirkend, entbehren wollen, um eher gar keine, als eine leichte Artillerie zu haben?

Ueberdies würden Raketengeschütze weit mehr leisten, wenn man sie zweckmäßig und überall dort verwendete, wo sie ausgezeichnet zu gebrauchen sind, z. B. bei Häuser- und Dorf-Vertheidigungen und sonstigen Tirailleurgefechten und nicht nur in Massen im freien Felde. Warum wurden z. B. bei der Vertheidigung von Melegnano im letzten Feldzuge keine Raketengeschütze verwendet, wie dies aus der Schilderung dieses Lokalgefechtes in der erwähnten Militärzeitschrift hervorgeht? hier würden Raketengeschütze in den obern Stockwerken des Ortes plazirt, vortreffliche Dienste geleistet haben.

Ist überdies keine Vervollkommnung der Raketen mehr denkbar? Warum werden z. B. bei dem Raketengeschütze die Granaten derselben nicht auch als Shrapnelgeschosse eingerichtet? Wenn nicht bei den leichten, so könnte dieß doch bei den schweren Raketen der Fall sein.

Wir waren bei unserer Widerlegung ziemlich weitläufig, doch schien uns dieß zur Vermeidung falscher Urtheile über eine so wichtige Waffe, wie es die Rakete ist, nothwendig.

Kavalleristisches.*)

E. Wir lesen in der „Militär-Zeitung Nr. 72 vom 7. September d. J. einen Aufsatz unter obiger Aufschrift.

Vor allen Dingen müssen wir uns mit dem Herrn Verfasser in Bezug auf sein Ungehaltensein gegen die Redaktion der österreichischen militärischen Zeitschrift vollkommen einverstanden erklären und derselben ernstlich grollen, daß sie ihrem Leserkreise diese Entgegnung vorenthalten hat, obschon wir von der Unpartheilichkeit der Redaktion zu sehr überzeugt sind, um nicht sicher zu sein, daß es gewiß nicht Partheilichkeit für uns war, die sie zur Nichtaufnahme bestimmt haben mag.

Obgleich wir, und wohl Niemand, der den Aufsatz: „über die freiwilligen Kavallerieregimenter“ im 10. Heft des 2. Jahrganges der „österreichischen Militär-Zeitschrift“ gelesen hat, eine Entgegnung auf denselben, im Aufsatze Nr. 72 der „Militär-Zeitung“ gefunden, (man müßte es denn Entgegnung nennen, wenn man dem Gegner Absichten und Meinungen beilegt, die er nie hatte und nie aussprach, um sie dann zu bekämpfen), so wollen wir doch auf eine nähere Besprechung eingehen, weil es der ausdrückliche Wunsch des Herrn Verfassers ist, der „den Streit nähren will“, wie er sich ausdrückt, „um die Wissenschaft zu fördern und extreme Richtungen hintanzuhalten.“

Der Herr Verfasser glaubt in den in seinem Artikel zitirten Aufsätzen zwei Partheien zu finden, von denen die Eine „die wünschenswerthe Schonung bezwecke,“ die Andere „die Kriegstüchtigmachung ausschließlich befürworte,“ und gibt zu, daß wir in unserem Aufsatz: „Ueber die freiwilligen Kavallerieregimenter“ die letztere Richtung vertreten.

Ist dieß nun wirklich der Fall, so sind damit, strenge genommen, schon alle seine Angriffe widerlegt, denn es hieße wahrhaftig nicht, „die Kriegstüchtigkeit befürworten,“ wenn in jenem Aufsatz wirklich davon die Rede wäre, das Material durch übertriebene Anforderungen zu ruiniren, wie unser Gegner es an verschiedenen Stellen durchblicken läßt.

Wenn andererseits der Herr Verf. in Nr. 72, bezüglich des auch von ihm theilweise nicht bestrittenen Schonens bemerkt, daß — vorzugsweise in Armeeabtheilungen — die nicht von Kavalleriegeneralen befehligt waren, man über die Aengstlichkeit der Erhaltung des Materials die so nothwendige Ausbildung und Kriegstüchtigmachung vergessen habe, so haben wir im Gegentheil nie gefunden, daß Infanterie Generale, welche Kavallerie in ihrer Brigade hatten, „über die Aengstlichkeit der Erhaltung des Materials die so nothwendige Ausbildung und Kriegstüchtigmachung desselben vergaßen, sondern im Gegentheil kam uns diese Erscheinung immer nur bei Kavalleristen vor, welche durch lange Friedensjahre den Zweck der Kavallerie aus dem Auge verloren hatten.

Da der Verfasser von einer „extremen Richtung“ spricht, welche er hintanzuhalten beabsichtigt, und, wie es den Anschein hat, uns als diese Richtung verfolgend bezeichnen will, so müssen wir ihn vor allen Dingen bitten, uns zu sagen, was ihn denn eigentlich dazu bewogen, zu behaupten, daß wir eine „extreme Richtung“ verfolgen?

Haben wir etwa dem Ueberarbeiten der Pferde, oder dem Trainiren nach Art der Rennpferde das Wort geredet? Haben wir das Reitschulreiten für unnöthig erklärt? Oder wollen wir das Material schonungs- und rücksichtslos angreifen?

In unserem Aufsatz steht gerade das Gegentheil davon, und was die Praxis anbelangt, so möge der Herr Verfasser in Nr. 72 diejenigen fragen, welche die Freiwilligen-Regimenter (die nun schon beinahe 2 Jahre errichtet sind) gesehen, ob die Pferde gut aussehen; ob Knochen und Sehnen auch nur im Geringsten angegriffen; wie es mit der Konservation des Materials überhaupt aussieht; ob die Regimenter seit ihrer Zusammenstellung mehr als die vorgeschriebenen Prozente ausgemustert; ob die Regimenter Manövrirfähigkeit haben; ob sie gleiche Tempos einzeln und in geschlossenen Abtheilungen reiten können 2c. 2c. Der Herr Verfasser in Nr. 72 möge sich die Mühe nehmen, sich persönlich davon zu überzeugen, oder den Herrn Kavallerie-Inspekteur, (dessen seltene Kenntniß des Kavalleriematerials der Herr Verfasser ja anerkennt), um Aufklärung bitten.

Glaubt der Herr Verfasser, daß der Herr Kavallerie-Inspekteur ruhig zusehen würde, wie das Material von drei Regimentern rücksichtslos ruinirt wird?

Oder sollte es ihm unbekannt sein, daß jene in unserem Aufsatz besprochenen Uebungen nicht nur mit Wissen und Willen, sondern großentheils sogar auf Anordnung des Herrn Kavallerie-Inspekteurs geschahen.

Auch das „In Athem setzen,“ Trabmarschieren, die Sprung- und Schwimmübungen sind ja regimentsmäßig in der Art vorgeschrieben, wie wir es in unserem Aufsatz angedeutet haben; wenn also einzelne dieser Uebungen da oder dort den Pferden wirklich nicht zugemuthet würden, so müßte man dies (selbst wenn es auch in der besten Absicht geschähe), höchstens als Ungehorsam bezeichnen.

Auch das Einzelwenden ist, wie bekannt, durch das Reglement vorgeschrieben und zwar nicht in der in Nr. 72 beschriebenen Weise. Welchen Werth der Herr Kavallerie-Inspekteur gerade auf diese Uebung legt, kann der Herr Verfasser in der erst neulich erschienenen Instruktion finden.

Wenn man, wie es im 10. Heft der „österreichischen militärischen Zeitschrift“ unsere Absicht war, sein Schärflein dazu beitragen will, eingewurzelte Uebelstände zu bekämpfen, so muß man zuerst beweisen, daß es wirklich Uebelstände sind und dann klar und deutlich seine Meinung sagen, wie es besser zu machen wäre.

Zu solcher Arbeit kann man aber nicht immer Glacehandschuhe anziehen. Man darf sich allerdings in keine Persönlichkeiten einlassen, sondern muß bei der Sache bleiben.

Es hieße aber, unserer Meinung nach, seinem Herrn und Kaiser schlecht dienen, wenn man eingewurzelte Uebelstände nur deßwegen nicht schonungslos angreifen wollte, weil vielleicht irgend eine angesehene Person das Aussprechen einer entgegengesetzten Ansicht übel vermerken könnte.

Das Wohl des Dienstes vor Allem!

Die Eigenliebe des Einzelnen verdient erst dann Schonung und Rücksicht, wenn sie mit ersterem nicht in Kollision geräth. Uebrigens bricht sich das Richtige, wie die Erfahrung lehrt, endlich doch immer Bahn. Allerdings muß Anfangs irgend Jemand die Kastanien aus dem Feuer ziehen, und jeder, der hiebei mitwirkt, muß sich den Tadel über sein „tolles Beginnen“ gefallen lassen. Wenn sie einmal herausgezogen sind, dann beeilen sich in der Regel jene Tadler und Bekrittler, sich der Früchte zu bemächtigen und dergleichen zu thun, als ob die Kastanien ja von selbst aus dem Feuer gekommen wären. Diejenigen aber, die sich nach Kräften bemüht haben, bei dem Herausheben mitzuhelfen, werden als vorlaut oder überspannt verdächtigt und angefeindet. Wir

*) Verspätet abgedruckt.

sagen dieß nur im Allgemeinen, und nicht etwa in Bezug auf den Aufsatz in Nr. 72 der „Militär-Zeitung."

Wenn der Herr Verfasser an unserem Aufsatz eine angeblich „bittere Färbung" tadelnd hervorhebt, so können wir diesen Tadel nicht annehmen, müssen ihn vielmehr ersuchen, vor Allem der wiederholten schriftlichen und mündlichen Angriffe zu gedenken, welchen diese Truppe schon seit längerer Zeit ausgesetzt war und zwar merkwürdigerweise ausschließlich nur von solchen, welche stets blos nach Hörensagen sich ihre Meinung bildeten und sich nicht die Mühe nahmen, sich selbst zu überzeugen, bevor sie urtheilten. Wir glauben nicht zu irren, wenn wir auch den Herrn Verfasser des Aufsatzes: „Kavalleristisches in Nr. 72 der „Militär-Zeitung" zu jenen rechnen, welche die Freiwilligen-Regimenter noch niemals gesehen haben.

Der Aufsatz „Ueber freiwillige Reiter und deren Verwendung," im 2. Band, 8. Heft des Jahrganges 1860 ist nicht von einem der freiwilligen Brigade angehörigen Offizier, und es war daher unser Aufsatz im 10. Heft des 2. Jahrganges die erste Antwort auf die wiederholten Angriffe.

In diesem Aufsatz glauben wir streng bei der Sache geblieben zu sein, ohne in Persönlichkeiten zu verfallen. In was besteht also die „bittere Färbung?" Etwa darin, daß wir uns bemühten, ungeschminkt die Wahrheit zu sagen? Nun ja, die Wahrheit ist manchmal auch bitter.

Der Herr Verfasser in Nr. 72 der „Militär-Zeitung" widerlege die dort aufgestellten Grundsätze und wir werden uns mit Dank belehren lassen, müssen aber bitten, unseren Worten nicht einen Sinn beizulegen, welcher nicht darin enthalten ist.

Wo haben wir z. B. jemals gesagt, daß wir einen Kolonnenmarsch von 15 Minuten Dauer zur „Abrichtungsmethode machen wollen (??!), wie der Herr Verfasser in 72 behauptet?

Offenbar scheint derselbe nur sehr oberflächlich gelesen zu haben, sonst hätte er (10. Heft, Seite 400) gefunden, daß wir, selbst zur Prüfung, nur 15 Minuten Trab und 4 Minuten Galopp verlangen, und jene 15 Minuten Galopp nur als ein Beispiel anführten, wie lange der Galopp bei einiger Uebung geritten werden könne. Daß aber diese Uebungen bei den Freiwilligen-Regimentern keine „nicht so leicht auszuklopfenden Scharten an Knochen und Sehnen herbeigeführt haben," davon hätte sich der Herr Verfasser durch eigene Anschauung überzeugen können. — Zu unserem Bedauern scheint er jedoch eine Prüfung durch eigene Anschauung für überflüssig gehalten zu haben und können wir ihn zur Beruhigung einstweilen auf die letzte Visitirung Sr. Durchlaucht des Herrn Kavallerie-Inspekteurs verweisen.

Er hätte, wenn er das außerordentliche Lob gehört hätte, welches Hochderselbe dem versammelten Offizierskorps des 1. Freiwilligen-Hußaren-Regiments gerade in Bezug auf die vorzügliche Schonung des Materials zu Theil werden ließ, seine Angriffe auf und sein Urtheil über die dortige Abrichtungsmethode vielleicht doch etwas gemildert.

Uebrigens sind wir mit der Ansicht, daß man den Galopp auf größere Strecken vor dem Feind zum Angriff nicht anwenden könne, auch nicht einverstanden. Abtheilungen, welche den Gallopp auf größere Strecken in der in unserem Aufsatz angegebenen Art geübt haben, werden und sollen ihn auch bei der Vorrückung zum Angriff verwenden. Dagegen werden Abtheilungen, welche ihn im Frieden nicht geübt haben, ihn zwar im Nothfall vor dem Feind auch anwenden, aber nur beim Davonreiten, und dann aber auch den ganzen Tag vor Erschöpfung nicht mehr zu brauchen sein.

Es würde zu weit führen, alle Beispiele aus der Kriegsgeschichte hier vorzuführen.

Der Herr Verfasser erkundige sich aber einmal bei den betreffenden Hußaren-Regimentern, ob sie in dem letzten Feldzuge bei verschiedenen Gelegenheiten, oder bei Sicilien-Uhlanen, ob sie bei ihrer Vorrückung von Vigevano gegen Magenta des langen Galopps bedurften.

Bei der jetzigen Kriegführung, wo die Infanterie schon so enorme Strecken im Laufschritt zurücklegt, wo die Tragweite der Feuerwaffen eine so große ist, muß auch die Kavallerie schneller und ausdauernder werden, wenn sie überhaupt brauchbar bleiben soll.

In dem Absatze, in welchem sich der Herr Verfasser in Nr. 72 auf das von uns in unserem Aufsatz angeführte Beispiel des Tischlers bezieht, stimmt er unseren Ansichten in dieser Beziehung vollkommen bei, schließt aber mit den Worten: „aber freilich ist das Haupterforderniß für den Tischler sein Instrument, wie auch für den Kavalleristen, daß er ein Reiter sei." (Müßte wohl heißen: sein Pferd?)

Wer unseren Aufsatz nicht, oder nur oberflächlich gelesen, müßte daraus den Schluß ziehen, daß wir vom Kavalleristen nicht verlangen, daß er ein Reiter sei.

Wir verweisen deßhalb auf Seite 397 unseres Aufsatzes, Zeile fünf von oben, wo ausdrücklich verlangt wird, daß er sogar ein sehr guter Reiter sei.

Gegen das, was wir über Vereinigung der leichten Reiterei in einer Hand sagten (Seite 394 letzter Absatz), wendet der Herr Verfasser in Nr. 72 ein: „daß er sich die klare Uebersicht des betreffenden Kommandanten, der oft nur dem direkten Einfluß des Feldherrn unterstände, über die verschiedenen Haupt- und Theilzwecke des Feldzuges nicht recht vergegenwärtigen könne."

Wir fragen, wenn der Feldherr keine klare Uebersicht über die Haupt und Theilzwecke des Feldzuges hat oder geben kann, wer soll sie denn haben oder geben können?

Jenen „erfahrenen Kavalleristen (?)," welche, wie der Verfasser behauptet, der Meinung sind, daß Feldübungen unnöthig seien, „weil bei einiger theoretischer Vorbereitung die fruchtbare Ausübung des Vorpostendienstes bei Ausbruch des Krieges sich von selbst ergebe, da diese Sicherungsmaßregeln dem Menschen theils angeboren, theils bei seinen verschiedenen Erlebnissen von selbst angelernt seien, möchten wir die Bemerkung machen, daß es uns für den Kavalleristen nicht genügend erscheint, wenn er im Vorpostendienst die ihm persönlich angebornen Sicherheitsmaßregeln in Ausübung bringt, sondern daß wir im Felddienst von ihm ganz Anderes, ihm nicht durch den Trieb nach persönlicher Sicherheit Angebornes verlangen, wobei wir hauptsächlich die Offensive im Auge haben!

Der Herr Verfasser in Nr. 72 bespricht die ursprüngliche Organisation der Freiwilligen-Regimenter und drückt sich bei dieser Gelegenheit in Bezug auf das, was wir Seite 393 gesagt, wie folgt aus:

„Das Experiment der Errichtung dieser Kadres schien uns damals sehr interessant und scheint uns, da nur Reiter in dieselbe eingereiht werden sollten, keineswegs nicht auf Reitergrundsätzen basirt."

Gesetzt nun, es wäre möglich, die nöthige Anzahl „Reiter" beim Ausbruch eines Krieges zu finden und einzureihen, so ist zu bedenken, daß diese Reiter auf unabgerichteten und schlecht genährten schwachen Remonten selbst den bescheidensten Anforderungen an eine leichte Kavallerie nicht entsprechen können.

Die Erfahrung bei Errichtung jener Divisionen hat aber gelehrt, daß wir diese Reiter nicht nur nicht in genügender Zahl, sondern, einige ausgediente alte Hußaren vielleicht ausgenommen, überhaupt gar nicht finden. Wir müssen in dieser Beziehung bei unserer in jenem Aufsatz (Seite 393) ausgesprochenen und motivirten Ansicht bleiben, mit dem Beifügen, daß wir hierbei nicht im Widerspruch mit den hierauf bezüglichen Ansichten des Herrn Kavallerie-Inspekteurs zu sein glauben.

Wenn, wie der Herr Verfasser sagt, „vielfach die Meinung laut wurde, man könne die Reitschule gänzlich entbehren," so mag von Einzelnen vielleicht diese Meinung ausgesprochen worden sein, in unserem Aufsatz hat er aber diese Meinung doch wohl nicht gefunden, und auch in der Praxis bei den Freiwilligen-Regimentern wird das Reitschulreiten sehr sorgfältig betrieben.

Allerdings wird nie auf bestimmte Abstände geritten, sondern immer nur „einzeln gewendet." Keineswegs ist aber dieses „Einzelnwenden" ein „ungeordnetes Durcheinanderreiten," bei welchem der Abrichter nicht beurtheilen könnte, ob alle Leute ein gleiches Tempo reiten. Das „Einzelnwenden" erfordert viel mehr Ordnung, Präzision und Geschicklichkeit im Einhalten des Tempo, als das früher so beliebte Klassen-Ballet; und wir können nur den Herrn Verfasser einladen, sich zu überzeugen, daß jeder Zugs-Kommandant oder abrichtende Unteroffizier im Stande ist, auch beim Einzelnwenden die Gleichheit des Tempos genau zu überwachen.

Die Wichtigkeit des gleichmäßigen Tempos bei der Kavallerie erkennen wir gewiß nicht weniger an, als der Herr Verfasser in 72, und haben das besondere Gewicht, welches wir hierauf legen, gebührend hervorgehoben.

Bei allen Uebungen der Freiwilligen auf der Reitschule, In Athem setzen, Kolonnenmärsche, Reihenmärsche 2c., wird stets mit besonderer Sorgfalt hierauf das Augenmerk gerichtet und nach den hierin erreichten Resultaten, theilen wir jene Befürchtungen des Herrn Verfassers in 72 der Mil. Z. nicht.

Bei dieser Gelegenheit sagt der Herr Verfasser: „Wenn wir auch gegen die Triftigkeit der hierfür angeführten Argumente nichts einwenden wollen." 2c. — Wir müssen, wenn es wirklich nur der

Wille ist, welcher den Herrn Verfasser von der Aufstellung von Gegengründen abhält, im Interesse der Sache um diese Gegengründe bitten.

Ob jene Pferde mehr Selbständigkeit behaupten, mit welchen das „Einzelnwenden“ nach Reglemensvorschrift, wie es auch bei den Freiwilligen-Regimentern geschieht, geübt wurde, oder jene selbständiger sind, welche, nach Angabe des Herrn Verfassers, während des Klassenreitens nur zu einzelnen im Moment vorgeschriebenen Touren kommandirt wurden, möge eine Probe vor unparteiischen Richtern entscheiden. — Wir laden den Herrn Verfasser in 72 hiezu ein.

(Schluß folgt.)

Literatur.

Das k. k. 56. Linien-Infanterie-Regiment von seiner Errichtung bis zur Gegenwart, nach Quellen des k. k. Kriegs-Archivs, von Andreas Ziegler, Hauptmann im Regiment. Wien 1861. Aus der k. k. Hof- und Staatsdruckerei.

⁂ Der Ruhm, den dieses Regiment fast auf allen Schlachtfeldern des Kontinents geerntet, die freudige Hingebung, mit welcher seine Mitglieder bei jeder Gelegenheit für Kaiser und Vaterland das Leben opferwillig dargebracht, die Heldenthaten Einzelner, die Tapferkeit des ganzen Körpers: Alles dieses findet sich in vorliegendem Werke verzeichnet! Alles was das Regiment seit fast zwei Jahrhunderten Großes und Nachahmungswerthes geleistet, ist durch diese Blätter dem Vergessen entrissen, um als leuchtendes Beispiel für kommende Generationen zu dienen.

Es dürfte also nicht uninteressant sein, das Wichtigste dessen, was über die Errichtung so wie über glänzende Kriegsthaten des Regiments gesagt wird, kurz anzudeuten.

Die Unterhandlungen Kaiser Leopold's I. mit den ungarischen Mißvergnügten und der Pforte hatten keine Erfolge gehabt. Emerich Graf von Tököly, das Haupt der ersteren, warf seine Maske ab, brachte Ober-Ungarn in seine Gewalt, ließ sich auf dem Landtage zu Kaschau als König huldigen, und die Pforte, ganz dem Einfluße dieses eben so schlauen als energischen Mannes und des ränkesüchtigen Königs Ludwig XIV. von Frankreich hingegeben, erklärte am 2. Jänner 1683 Oesterreich den Krieg.

In dieser Epoche wurde zu Breslau von den schlesischen Landständen ein, 10 Kompagnien oder 1500 Mann starkes Regiment zu Fuß aufgestellt, und Kaiser Leopold I. verlieh dieses nunmehrige 56. Regiment mittelst Patent dto. Linz, den 1. Juli 1684 dem Obersten Paul Anton Freiherrn von Houchin.

Die namhaften Subsidien Roms, die Ueberlassung eines beträchtlichen Theiles der geistlichen Einkünfte, so wie die in den deutschen Landen herrschende Begeisterung, setzten den Kaiser 1685 in den Stand, mit Hilfe seiner Verbündeten eine Macht von mehr als 100,000 Streitern ins Feld rücken zu lassen und an der Donau, in Ober-Ungarn und in Kroatien die Offensive zu ergreifen.

Das Regiment, welches in diesem Kriege seine ersten Waffenthaten verrichten sollte, stand während der Belagerung von Neuhäusel (Juli 1685) abwechselnd in den Laufgräben gegen das Wiener Thor, und nahm am 7. August an der glücklich gelungenen Erstürmung Neuhäusels heldenmüthigen Antheil, agirte hierauf unter General Kaprara gegen Kaschau, das am 25. Oktober kapitulirte, welchem Beispiele Saros-Patak, dann Unghvar folgten, und blokirte nachher durch den ganzen Winter 1685—1686 Munkats, welches erst im Jänner 1688 durch Hunger bezwungen fiel.

Im Feldzuge 1689 wider die Türken hatte das Regiment an der siegreichen Schlacht bei Grabova (30. August) so wie an jener von Nissa, 24. September, dann am Siege bei Widdin, 14. Oktober, dem schon am 19. die Kapitulation dieser Festung folgte, ruhmreichen Antheil, obwohl diese Festung bald wieder in die Hände der Türken fiel.

Im November 1690 mußte das Regiment durch tiefen Schnee in Eilmärschen nach Klausenburg, um von da aus den Winterfeldzug gegen den mit 10,000 Tataren in Siebenbürgen eingedrungenen rastlosen Tököly, welcher sich Ende Dezember nach der Walachei zurückzog, — zu bekämpfen.

Am 19. August 1691 nahm es an der Schlacht bei Szlankament heldenmüthigen Antheil; 13. Oktober 1691 eröffnete ein Bataillon die Laufgräben gegen Großwardein und nahm 16. Abends einen Theil dieser Stadt mit Sturm, so daß die Festung schon am 18. Oktober eingeschlossen und eng blokirt werden konnte, obgleich sich solche erst am 6. Juni 1692 ergab.

Am 1. September 1701 stand das Regiment im Feldzuge in Italien unter Oberkommando Eugens im siegreichen Treffen bei Chiari, am 1. Dezember 1701 nahm es das Schloß Canneto ein. — 15. August 1702 hatte ein Bataillon unter Kommando des Majors Hüttendorf, durch die Vertheidigung Luzzaras rühmlichen Theil an der Schlacht genommen, doch erfolgte zwei Tage darnach die Kapitulation, nachdem sich Hüttendorf mit seiner wackern Besatzung sich gegen die ganze feindliche Armee tapfer gewehrt hatte, fast in dem Augenblicke, als das in voller Parade aufgestellte kaiserliche Heer den Sieg von Luzzara mit einem Tedeum feierte. Des folgenden Tages starb Hüttendorf an den in der Vertheidigung Luzzara's erhaltenen Wunden.

Am 11. September 1702 kapitulirte die aus 2500 Mann Infanterie, (worunter 1 Bataillon mit 571 Mann des Regiments), dann 70 Reiter mit seltenem Heldenmuthe sich vertheidigende Besatzung von Guastalla mit militärischen Ehren, doch mit der Verpflichtung, bis zum 1. April 1703 nicht gegen Frankreich oder dessen Alliirte zu fechten. Nachdem sich diese Truppe in Südtirol ergänzte, nahm das eben gedachte Bataillon des Regiments im Feldzuge gegen Baiern und Frankreich schon am 1. April 1703 an der Erstürmung der Schanze im Neuenburger Walde, und am 1. Juli am Ueberfalle bei Ober-Mühlheim rühmlichen Antheil.

Ein Bataillon des Regiments wirkte in Italien vom Mai bis Anfangs September 1706 bei der heldenmüthigen Vertheidigung Turin's mit, und ein anderes Bataillon stand in der Armee Eugens, welche am 7. September 1706 nach der, von beiden Seiten mit heroischem Muthe gelieferten Schlacht Turin entsetzte, worauf das Regiment mit 2 Bataillons nach mehreren glücklich gelungenen Zügen zur Blokade des Mailänder Schlosses verwendet wurde, bis die Belagerten am 13. März 1707 das Schloß verließen und aus Italien ganz abzogen.

Hierauf rückte das Regiment (unter Oberkommando des Grafen Daun) nach Neapel, blokirte 18. Juli 1707 Gaëta, und war am 30. September 1707 an der Tête der Erstürmer dieser Felsenfestung.

Im Türkenkriege 1716 wirkte es in der Schlacht von Peterwardein heldenmüthig, ließ jedoch seinen Obersten Conte Rovero am Schlachtfelde todt.

Zwanzig Jahre später rückte das mittlerweile in den Niederlanden stationirte Regiment wieder gegen denselben Feind. Karl VI. wollte in diesem Kampfe den Russen mit allen Streitkräften beistehen, konnte aber beim besten Willen nur 36000 Mann in's Feld rücken lassen.

Ueber diesen unerwarteten Erfolg höchlich überrascht, ordnete der Kaiser am 22. November 1737 eine kommissionelle Untersuchung an, „um den üblen Stand der in Ungarn befindlichen k. k. Armee, insbesondere aber jenen der Infanterie wieder zu heben.“ In dem von dieser Kommission abgegebenen schriftlichen Gutachten, welches schonungslos die in dem Armeewesen eingeschlichenen Mißbräuche aufdeckt, wodurch die Regimenter im Feldzuge 1737 an Geld, Montur, Rekruten u. s. w. den äußersten Mangel gelitten, wird die gesunkene Militär-Disziplin auf folgende charakteristische Weise besprochen:

„Die Militär-Disziplin anlangend, hat man in so vielen Friedens-Jahren den gemeinen Mann und Offizier wenig oder gar nicht exerziret, dergestalt, daß manche Regimenter nicht einmal gewußt, das Lager zu schlagen, sondern man ihnen bis auf die geringsten Kleinigkeiten Instruktionen geben müssen, der gemeine Mann ist wenig mit Pulver exerziret worden, woraus entstanden ist, daß in den Aktionen ganze Bataillons von alten Regimentern auf einmal Salve gegeben, viele Offiziers und Kameraden einander selber Todt geschossen haben. Die Herren Offiziers wußten nicht, wohin sie sich zu stellen hatten, die wenigsten blieben in den Gliedern und Divisionen, wodurch der gemeine Mann sogleich in Konfusion gerathen, und mancher Offizier, der vorausgegangen, auf solche Art von unseren eigenen Leuten erschossen worden ist.“

„Der beständige Handel und Wandel der Chargen bei denen Regimentern, die Aggregation und daß die meisten Offiziere mehr ihr Glück in Wien, als durch ihren Fleiß und Applikation bei denen Regimentern zu machen suchen, verursachet, daß die tüchtigen Offiziere verdrießlich werden, diese jungen Subjektie hingegen, (welche ihre meiste Applikation und Aufwartung gemacht haben,) die Visitirung der Kompagnien, des Spitals, des Nachsehens aufs Kochen, Kameradschaft und Montirung nicht anstehen, und, da sie mit Dames sich zu unterhalten gewohnet, können sie die Konversation der Soldaten ohnmöglich vertragen, woraus erfolget, daß man lauter Raisonneurs bei dem Regimente bekömmt, und solche Offiziers schon von denen Dispositionen der h. h. Generalen zu raisonniren sich angewöhnt, ohne sie noch wissen, wie viel Nägel der Musketier im Schuhe hat, oder wie sich derselbe waschen, kampeln und kochen solle. Wenn solchem nach die wenige Anzahl tüchtiger Offiziere und das kleine Häuflein alter Mannschaft mit der beständig schlechten Rekrutirung, üblen Aufsicht im Spital und Kran-

ken, weniger und nachlässiger Kriegsübungen, der erlittenen großen Miserie, Abgang der Montur und Gelder, nebst der völlig erloschenen Disziplin und Subordination kombiniret wird, läßt sich der schlechte Zustand der Infanterie leicht beurtheilen."

In dieser freien, kernigen und kräftigen Sprache schlägt nun weiters die Kommission dem Kaiser die Mittel vor, dem bisherigen Unwesen, das nur zum Verderben der Armee führen müßte, mit fester und richtiger Hand zu steuern, mit dem Rathe schließend, mehrere bisher in den Niederlanden gestandene kaiserliche Regimenter, worunter auch Alt-Daun, nach Ungarn zu ziehen.

Im Juni 1738 traf das Regiment auf seinem Marsche zu Wien ein und wurde vom Kaiser besichtigt, der sich lobend über dasselbe aussprach. Bei dieser Gelegenheit fielen dem Monarchen zwei alte Soldaten des Regiments auf: Der Regimentstambour, so 50, und ein Gemeiner, so 53 Jahre diente. Der Kaiser bot dem Letzteren, dem Nestor des Regiments einen Gnadengehalt an, allein der ergraute Krieger wollte vorher noch einen Feldzug gegen die Türken mitmachen.

Kann es wohl ein schöneres, herzergreifenderes Beispiel soldatischer Hingebung geben? (Schluß folgt.)

Armee-Nachrichten.

Oesterreich.

S (Wien.) Zur Beseitigung der anerkannten Uebelstände, welche sich bei der gegenwärtigen Versorgungsart des Jäger-Ladstockes bemerkbar gemacht haben, sind nachfolgende, von Sr. k. k. Apostolischen Majestät mit Ah. Entschließung vom 7. November 1861 genehmigte, und mit Verordnung des Kriegsministers vom 13. d. M. bekannt gegebene Aenderungen am Riemzeuge vorzunehmen:

1. Beseitigung des Ladstock-Ringes an der Patrontasche;
2. Beseitigung des kurzen Anhäng-Riemens;
3. Verbindung des langen Anhäng-Riemens mittelst eines der erübrigten Ringe mit dem ledernen Herz am Patrontaschen-Riemen;
4. Anbringung einer durchlöcherten Leder-Unterlage unter dem Ringe des Anhäng-Riemens, um das Verlieren des Ladstockes zu verhüten; endlich
5. Anbringung einer Lederhülse an der Bajonnettasche, in welcher der Ladstock seine richtige Lage findet.

Durch diese Aenderungen entfällt die Nothwendigkeit, die Bajonnet-Scheiden zur Versorgung der Ladstöcke mit eigenen Hülsen zu versehen.

S Das hohe Kriegsministerium findet aus Anlaß eines angeregten Widerspruches zwischen den §§. 20, Absatz 1, und 55, Absatz 2, des neuen Dienst-Reglements 1. Theiles für die Artillerie, und den §§. 57 und 59 lit. b des Militär-Strafgesetzes, mit Verordnung vom 11. d. M. die Erläuterung zu erlassen, daß mit Hinblick auf die Bestimmungen des ersteren, als eines dem Strafgesetzbuche nachgefolgten, somit späteren Gesetzes, die Kurschmiede bei der Artillerie und folgerichtig auch bei allen sonstigen Truppenabtheilungen, wo sie im Stande geführt werden, gleich den Zugsführern, nicht nur im Disziplinarwege, sondern selbst in allen gerichtlichen Straffällen ohne Unterschied, ob sie zugleich ihrer Stellen verlustig erklärt werden oder nicht, keineswegs mit Profossen-, sondern mit Stockhausarrest zu ahnden sind.

S Die Distanz-Ausmaß von Triest nach Capo d'Istria wurde von $2^3/_4$ auf $2^4/_8$ Meilen erhöht.

•• Wie verlautet, soll der jetzige Czako bald einem niedrigeren, sogenannten Käppi Platz machen und sieht man bereits die Muster in verschiedenen Equipirungsanstalten. Wie wir hören, sind von einigen Kommandanten diese neuen Kopfbedeckungen den ihnen unterstehenden Offizieren bereits zur Anschaffung empfohlen, „ohne daß bis jetzt eine Verordnung erging, die selbe als nunmehr vorschriftsmäßig feststellte." Die Kasse eines Subaltern-Offiziers ist bei mehreren Waffengattungen durch die mannigfachen Neuerungen in der Adjustirung indessen derart in Anspruch genommen, daß es für dieselbe von dem größten Interesse ist, voreilige Ausgaben dringend zu vermeiden und scheint uns eine gerechte Erwartung, daß die höheren Kommandanten es als eine Pflicht betrachten werden, den Subaltern-Offizier vor jenen zu schützen, und nicht, sobald von einer Neuerung die Rede ist, diese sofort zur baldigen Einführung anzurathen, sondern vielmehr mit aller Kraft und Energie dahin zu wirken, daß von den Equipirungsanstalten und den ihnen unterstehenden Offizieren kein neues Adjustirungsstück früher angeschafft werde, oder angeschafft werden muß, „bevor nicht legale Verordnungen ergangen sind, die dasselbe als wirkliche künftige Vorschrift festsetzen und bestimmen."

Es ist kaum zu begreifen, mit welcher Eile, sobald Gerüchte von einem neuen Adjustirungsstücke umlaufen, man diese dem Subaltern-Offizier aufzunöthigen und der Erste in der Neuerung zu sein sucht.

Die Allerhöchsten Vorschriften lassen derlei außerordentlichen Verhältnissen die gebührende Rücksicht zu Theil werden, indem gewöhnlich das einmal angeschaffte Adjustirungsstück noch eine längere Zeit getragen werden darf; diese Rücksichtsnahme dürfte man deshalb um so mehr von den Kommandanten einzelner Abtheilungen erwarten, als diese mit den oft nicht glänzenden Verhältnissen ihrer Subaltern-Offiziere vertraut sind und ermessen können, wie schwer es einem Jeden wird, einer neuen Adjustirungsvorschrift sofort gerecht zu werden und Folge zu leisten.

Hoffen wir, daß man auch in Bezug der in Rede stehenden und, wie wir hören, in Vorschlag gebrachten, neuen Kopfbedeckung, jede Uebereilung vermeide, und in Ruhe das „Erscheinen einer Verordnung erst abwarte, die den Käppi als vorschriftsmäßig bezeichnet." Alles was man in solchen Angelegenheiten unternimmt, „bevor noch eine Verordnung darüber existirt, ist erstlich gegen alle Vorschrift," und zweitens auch gegen das Interesse der Offiziere, weil die Frage „noch nicht" entschieden ist, und wenn vielleicht „der Hut" durchgehends als Kopfbedeckung eingeführt werden sollte, die Ausgabe für den Käppi wieder „eine unnütze" gewesen wäre.

•• (Zur Berichtigung.) Der Offizier, welcher am 8. d. M. bei der Truppen-Revue vor Sr. k. k. apost. Majestät auf dem Josefstädter-Glacis den Bruch des Schienbeines und die Splitterung der vordern Kante desselben am rechten Fuße und eine Hand tief unter dem Knie durch das Aufschlagen des Pferdes eines an ihm vorüber gerittenen Offiziers erlitten, heißt Michael Markovic und nicht Malkowsky, des Kaiser Alexander 2. Infanterie-Regiments. Derselbe befand sich als int. Bataillonskommandant in der Ah. Suite. Ueber eigenes Verlangen in das allgemeine Krankenhaus getragen, wurde er sofort der zur Splitter-Absonderung erforderlichen Operation unterzogen, es hat der Zustand normalen Verlauf und sind bei der eifrigsten ärztlichen Behandlung und sorgfältigsten Pflege bisher sehr befriedigende Heilungsanzeichen vorhanden.

Der Gefertigte als Bruder über obiges traurige Ereigniß herbeigeeilt, gibt diese Kunde vom leidenden Hauptmann den Verwandten und Freunden mit dem trostreichsten Beifügen zur Kenntniß, daß Se. Majestät gleich nach beendeter Parade Allerhöchstihren General-Adjutanten, Sr. Exzellenz den Herrn FML. Grafen Crenneville zu dem kranken Hauptmann zu entsenden geruhten, um über sein Befinden und die vorgefallenen Umstände Bericht zu erhalten, und kann ich bei dieser Gelegenheit nicht umhin den wärmsten Dank auszusprechen für die Beileidsbezeugung, welche die Kameraden des 3. Bataillons aus Verona meinem leidenden Bruder zuzusenden die Güte hatten.

Wien, 17. November 1861.

Nik. Markovic,
Oberstlieutenant in der Armee.

•• Von Oberstlieutenant Scheda's meisterhafter „General-Karte der österreichischen Monarchie" ist Blatt II (bisher von den 20 Lieferungen die neunte) erschienen. Dieses Blatt enthält Böhmen, einen großen Theil von Baiern, Sachsen und den angrenzenden deutschen Fürstenthümern, und reiht sich in der Durchführung den bisher erschienenen Blättern sehr würdig an.

Wiewohl das vorliegende Blatt durch die Natur des Geländes und der Oertlichkeiten der Ausführung mancherlei Schwierigkeit bereitete, so hat die Deutlichkeit ungeachtet des massenhaften Stoffes keinerlei Abbruch erlitten; vielmehr muß die Sorgfalt lobend hervorgehoben werden, mit welcher diesen Schwierigkeiten Rechnung getragen wurde.

Schweiz.

* Ueber das „Dappenthal und die Geschichte des französisch-schweizerischen Streits," der am Anfang dieses Jahrhunderts begann, seitdem nie entschieden wurde und neuestens wieder einen bedenklichen Konflikt hervorgerufen hat, schreibt die „N. Zür. Ztg.":

„Das Thal gehörte von Alters her zur Schweiz; es hält 6000 Morgen, meistens Waldboden. Im Jahr 1802 verlangte Napoleon Bonaparte dasselbe, um einer Straße von Morey nach Gex mit Anschluß an die Simplonstraße zu bauen. Dem Verlangen wurde ein Jahr später in Form eines Vertrags entsprochen, und den Waadtländern anderweitige, nie realisirte Entschädigungen in Aussicht gestellt. Im Jahre 1815 beschloß der Wiener Kongreß, mit Akt vom 20. März, die Restitution an die Waadt; dagegen reklamirte die französische Gemeinde Gex, machte großes Aufsehen aus der neuen Straße, die nun troß den ungeheuren Kosten so gut als verloren sei; dabei wurde behauptet, daß das Thal schon früher zu Frankreich gehört habe und von der Schweiz in gewaltthätiger Weise angeeignet worden sei; kurz es kam dahin, daß die französische Regierung vermocht wurde, bei den alliirten Mächten die unbedingt beschlossene Abtretung wieder rückgängig zu machen.

Die vier Mächte (England, Oesterreich, Preußen und Rußland) willfahrten dem Wunsch und erklärten mit Akt vom 19. November 1816: daß sie die Berechtigung der Gründe Frankreichs für Nichtabtretung anerkennen, daß sie aber ohne die Zustimmung des schweizerischen Gesandten von der betreffenden Kongreßbestimmung nicht abgehen können, dagegen wirksame Schritte bei der Schweiz thun werden, um deren Verzicht zu erzielen. Während nun Frankreich auf die Wirksamkeit dieser Schritte zählte, verharrte die Tagsatzung auf der Kongreßbestimmung vom 20. März 1815 und gab dabei unumwunden zu verstehen, daß ihre 15 Millionen Kriegskosten wohl eine kleine Entschädigung werth seien. Man wandte sich direkt an die französische Regierung und der Herzog von Richelieu gab dem schweizerischen Geschäftsträger, Herrn v. Tschann, gute Worte: Es sei nicht die Absicht Sr. Majestät, der Schweiz zu nahe zu treten, man habe blos erwartet, daß zwei alt befreundete Nachbarn einander gegenseitig Rücksicht tragen würden; der Besitz des Thales sei für Frankreich unerläßlich, aber der König werde nicht drängen.

Ganz anders klang aber die Sprache Talleyrand's. Den 30. Juni 1820 dringt derselbe auf eine endliche Erledigung in der Tagsatzung. Es sei ganz richtig, daß der Wiener Kongreß das Thal der Schweiz zuerkannt habe, dagegen sei über die Beziehungen zwischen Frankreich und der Schweiz nicht damals, sondern erst später durch den Pariser Vertrag vom 30. November 1815 stipulirt worden. Durch diesen letztern Vertrag erhielt die Eidgenossenschaft neue Gebietsabtretungen und verschiedene andere Vortheile, von denen in den Wiener Akten keine Rede war, so z. B. die westliche Abdachung des Jura zur Grenze von Neuenburg und einige französische Gemeinden, die zur Herstellung des unmittelbaren Verkehrs mit der Waadt zu Genf geschlagen wurden. In Folge dieser letztern Konzessionen fanden die vier Großmächte, daß das Verlangen Frankreichs berechtigt sei, indem es auf den gleichen Gründen des Verkehrs fußte, welche auch für die Schweiz geltend gemacht worden waren. Es wäre allenfalls an Genf, die Waadt zu entschädigen, und in diesem Falle dürfte Genf von Frankreich Erleichterungen für den Vertrieb mit Uhren gewärtigen. Frankreich werde nie verzichten. So stand die Frage in den Zwanzigerjahren, so verhielt sie sich unter der Regierung des zehnten Karls, des Bürgerkönigs, der zweiten Republik und des zweiten Kaiserreichs; die Schweiz hält fest am Wiener Kongreßentscheid, und Frankreich an der nachträglichen Uebereinkunft im Pariser Vertrag.

Soweit die Worte der „N. Zür. Z.," denen wir, zu weiterer Beantwortung der Frage, warum Frankreich auf dieses Stück Erde so großen Werth lege, noch Folgendes aus der „Bern. Z." anfügen: Das Dappenthal ist ein weiterer französischer Vorposten gegen Genf. In Folge der französischen Annexion Savoyens ward Genf wie in einem Spinnennetze gefangen; von sechs auf Genf einmündenden Hauptstraßen kommen fünf direkt vom französischen Gebiete her, die Chablais-, die Arve-, die St. Julien-, die Lyoner- und Faucille-Straße; sie umkreisen Genf bis auf ein kleines Loch, das nach der Schweiz zu offen bleibt und durch welches die einzige Verbindungsstraße mit der Schweiz führt. Diese Straße nun würde mit um so größerer Leichtigkeit abgeschnitten, wenn Frankreich im Besitze des Dappenthals wäre, indem von da aus die Straße über Versoix und Nyon in Zeit von 2 Stunden unterbrochen werden kann. Also um die Vervollständigung des Spinnennetzes gegen Genf handelt es sich bei der Dappenthal-Affaire.

Der Bundesrath selbst äußerte sich in seinem Bericht von 1859 über die militärische Dappenthal-Frage folgendermaßen: Wenn in der Angelegenheit nur das Interesse einer freieren und bequemeren Handelsverbindung des Pays de Gex mit dem übrigen Frankreich in Frage stünde, so könnte eine Verständigung darüber wohl leicht erzielt werden. Allein wenn Frankreich, wie es allen Anschein hat, dabei auch militärische Zwecke verfolgt, wie die Ausdehnung der Festungswerke von Les Rousses und eine möglichst direkte Militärstraße zwischen seinen beiden Grenzfestungen Les Rousses und Ecluse, so ist vom Standpunkte der Schweiz aus eine Lösung der Frage viel schwieriger.

Personal-Nachrichten.

Oesterreich.

Ernennungen, Beförderungen und Versetzungen. Der Oberst und Truppen-Brigadier Alfred Fürst zu **Windischgrätz**, des 6. Kür.-Reg., zum GM. mit Belassung seines jetzigen Brigade-Kommandos, Oberst Karl **Möring**, des Geniestabes, zum ad latus des Präses vom Genie-Komite, Oberst Gustav Edler v. **Mikessich**, Kommandant des 46. IR., zum Festungskomdtn. zu Alt-Gradiska, zu Obersten die Oberstlts. Franz Freiherr **Abele von Lilienberg**, des 30., Johann **Töply von Hohenvest**, des 42., Karl **Möraus**, des 59. IR., Konstantin Graf **Thun-Hohenstein**, des 6. Kür.-Reg., Er. Graf **Wickenburg**, des 11. Uhl.-Reg., sämmtlich mit Belassung der von denselben bisher geführten Regiments-Kommanden, ferner Peter **Todorovich**, des Geniestabes, in demselben, Franz **Walter**, Komdt. des 14. FAR., Karl Ritter von **Dreimer**, Komdt. des 7. FAR., und Karl **Hoffmann von Donnersberg**, des Art.-Stabes, ad latus des Präses vom Art.-Komite, alle drei mit Belassung auf ihren jetzigen Dienstesposten, Oberstlt. Vinzenz **Sokoll** Edler v. **Reno**, des 8. Art.-Reg., zum Komdt. des 11. FAR., Oberstlt. Hermann Freiherr **Dahlen von Orlaburg**, zum Komdt. des 53. IR., zu Oberstlts. die Majore Ludwig **Reitz** v. Franz **Oreskovich**, des 30. IR., Georg **Stubenrauch von Tannenburg**, Adjutant beim 8. Armeekorps, zum 42. IR., Ant. **Böhm von Blumenheim**, des 36. beim 59. IR., Eduard **Richter**, des 28. IR., David **Urs de Margina**, des 64. IR., Wilhelm Freiherr **Bibra von Gleicherwiesen**, Adjutant beim Truppenkommando in Triest, beim 68. IR., Friedrich von **Ziegler und Klipphausen**, des 11. Uhl.-Reg., Wilhelm von **Dorner**, des 6. Uhl.-Reg., Alexander **Jäger** Edler von **Weideneck**, des 10., Ladislaus von **Saly**, des 1. Freiw.-Huß.-Reg., Josef **Caudella**, des 1. Geniereg., letztere fünf mit Belassung in ihren Regimentern, ferner Ignaz **Rathner**, Komdt. des 2. und Johann **Wurm**, des 1. FAR., Major Friedrich **Ebenhöh**, des 7. zum Komdt. des 19. FAR., zu Majors die Hauptlte. und Rittm. 1. Kl. Dominik Edler von **Mainoni**, des 6. Uhl.-Reg., Johann **Drandler**, des 9. beim 1. Freiw.-Huß.-Reg., Michael Ritter von **Perger**, des 1. Geniereg., Heinrich **Weiß von Schleußenburg**, des Geniestabes, Anton Ritter von **Hälbig**, des 6. beim 5. AR., Eduard **Kuhn**, des 4. beim 6. AR., Ant. **Wildmoser**, der Art.-Akademie, Josef **Salmutter**, des 1. FAR., Friedrich **Mohr**, des 1. AR. beim 14. FAR.

Uebersetzungen. Oberst Emerich von **Fleischhacker**, Komdt. des 53. zum 46. IR., Oberst Viktorin Fürst zu **Windischgrätz**, vom 4. Uhl.-Reg. zum 8. Huß.-Reg., Oberstlt. Karl Ritter von **Bienerth**, vom 5. zum 36. IR., die Majore Markus **Marcevic**, vom 9. zum 53., Ferdinand Edler von **Kurber**, vom 21. zum 9., Johann **Meduna**, vom 21. zum 36. IR., Eugen **Schaupp**, vom 6. AR. zum 7. FAR., Josef **Hübl**, vom 1. zum 7. FAR., Karl **Weißer**, vom 14. FAR. zum Art.-Stabe, und Vinzenz **Bukowsky**, vom 5. zum 8. Art.-Reg.

Verleihungen. Dem Oberst Johann Ritter von **Löwenthal**, des 2. Husarenreg., bei Belassung in seiner gegenwärtigen Verwendung der Generalmajors-Charakter ad honores, die Hptlte. 1. Kl. Michael **Reinle**, des Geniestabes, und Karl **Jaymond**, des 4. FAR., sind für Majors-Friedens-Anstellungen vorgemerkt worden, dem Obersten Franz Freiherrn **Philippovich von Philippsberg**, der GH. Generaladjutantur, bei der Uebertragung eines Truppen-Brigadekommandos an denselben in Anerkennung seiner in der bisherigen mehrjährigen Verwen-

dung geleisteten vorzüglichen Dienste der Orden der eisernen Krone 2. Klasse verliehen.

Pensionirungen. Der GM. und Truppenbrigadier Gustav Freiherr v. **Rummerskirch**, bis zur Herstellung seiner Gesundheit in den zeitlichen Pensionsstand, der Festungskommandant zu Alt-Gradiska GM. ad honores Johann **Weymann**, auf seine Bitte, (Domizil Graz), der Major und Kommandant des 20. Zeugs-Art.-Komd., Franz **Orlitsek**, mit Oberstlts.-Charakter ad honores und der Major Ludwig Edler von **Nebraca**, unter gleichzeitiger Enthebung von der Stelle als Bürgermeister der Militär-Grenz-Kommunität Belovar. (Domizil Graz).

Aus dem zeitlichen Pensionsstande werden wieder eingetheilt, und sind mit 1. des auf ihr Einrücken folgenden Monats bei den betreffenden Regimentern in Stand zu nehmen: Alexander **Neschitz**, Oberlt. (Dom. Mitrowitz), zum 12. Uhlanenreg. und Ferdinand Graf **Lancaster Stuart de Albanie**, Untlt. 2. Kl. (Dom. Preßburg), zum 4. Kür.-Reg.; aus dem zeitlichen Pensionsstande werden (mit 1. Dezember 1861) zum 2. GJR. wieder eingetheilt: Peter **Glamoclia**, Hptm. 1. Kl., Michael **Pocernic**, Oberlt., Jerosim **Juzic**, Untlt. 2. Kl.; ernannt werden: August **Roch**, pens. Hptm. 1. Kl. zum Platzhptm. in Agram, Eduard **Klenk**, Hptm. 1. Kl. der Mil.-Kanzleibranche zum Platzhptm. zu Karlsburg, Eduard **Kleysch**, Oblt. des Pensionsstandes (Dom. Brünn), zum Platz-Oblt. zu Legnago, Johann **Flora**, pens. Oblt. zum Platzoblt. in Arad; Befördert werden: Friedrich Edler von **Decret**, Untlt. 1. Kl. zum Oberlt. und Josef **Niemetz von Elbenstein**, Unterlt. 2. Kl. zum Unterlt. 1. Kl. beim 27. FJB.; Uebersetzt werden: die Hptlte. 1. Kl. Johann **Pasch**, vom Landes-Generalkommando zu Lemberg zum 59. JR., Ludwig **Halda**, von der Monturs-Hauptkommission zu Stockerau zur Monturs-Kommission zu Jaroslau, dann die Hptlte. 2. Kl.: Karl **Steiner**, von der Monturskommission zu Jaroslau zur Monturs-Hauptkommission zu Stockerau, Alois Ritter von **Fischer**, von der Monturskommiss. zu Venedig zu jener zu Brünn, Anton **Langer**, von der Monturskomm. zu Brünn zu jener zu Karlsburg, und Johann **Jedniczek**, von der Monturskommiss. zu Prag zu jener zu Jaroslau, die Oberlts. Wilhelm Freiherr **Kotz von Dobr**, vom 2. Drag.-Reg. zum 4. Kür.-Reg., Moriz Ritter **Pfusterschmidt von Hardtenstein**, vom Landes-Generalkomdo. zu Brünn zum 54. JR. und Ludwig **Lanzenstorfer**, vom Landes-General-Komdo zu Hermannstadt zum 67. JR., Franz **Meißler**, vom böhmischen zum innerösterreichischen Hengstendepot nach Cilli, Friedrich **Weineck**, vom galizischen, und Franz **Gansberger**, vom innerösterreichischen zum böhmischen Hengstendepot nach Nimburg, die Unterlts. 1. Kl. Ladislaus **Hinnic**, vom 2. GJR. zum 53. JR., Georg **Izakovic**, vom 2. GJR. zum 23. JR., Karl **Wondratschek**, vom böhmischen zum galizischen Hengstendepot nach Olchowce, und Anton **Strauß**, vom Militär-Gestüte zu Mezöhegyes zum 2. ungarischen Hengstendepot, Josef **Dohnal**, vom 3. Pionnierbat. zum 33. JR., Alexander **Patzelt**, vom 52. zum 11., Franz **Peschka**, vom 52. zum 54. JR., Karl **Schuster**, vom 54. und Alexander **Szilvasy**, vom 11. zum 52. JR., Untlt. 2 Kl. Stephan Graf **Kuhn**, vom 10. Huß.-Reg. zum 12. Uhl.-Reg., die erbetene Charge-Quittirung mit Beibehalt des Mil.-Charakters wird bewilligt dem Rittm. 2. Kl. Coloman **Nadosy de Nados**, des 11. Huß.-Reg., dem Oblt. Ernst Freiherr **Pergler von Perglas**, des zeitlichen Pensionsstandes; pensionirt werden ferner: die Hptlte. 1. Kl. Josef **Dietwald**, des 22. FJB. (Dom. Wien), Joh. **Spiller**, des 12. JR. (Dom. Jägerndorf in Schlesien), Peter **Thurbath**, der Militär-Kanzleibranche, und Julius **Hochwaldsky**, Platzhptm. zu Karlsburg, die Hptlte. 2. Kl. Alois **Bauer**, des 17. FAR. (Dom. Wien), Anton **Buchler**, der Mont.-Branche (Dom. Jaroslau), Adolf **Marin**, d. 1. AR. (Dom. Olmütz), Daniel **Samardzic**, des 10. GJR. (Dom. Bovic im Bezirke dieses Reg.), Franz **Ziegler**, des 9. FAR. (Dom. Temeswar), Moriz **Schüll v. Denglimann**, Rittmst. 2. Kl. des 5. Kür.-Reg. (Dom. Wien); die Oberlts. Anton **Kesterzanek** (Dom. Karlstadt in Kroatien), Konstantin **Jagrevic**, des 38. JR. (Dom. Agram), Moriz **Hofmann**, des 9. AR. (Dom. Olmütz); die Unterlt. 1. Kl. Georg **Voitel**, des 29. JR. (Dom. Königgrätz); die Unterlts. 2. Kl. Wilhelm **Müller**, des 4. AR. (Dom. Prag), Michael **Meszaros**, vom Platz-Kombo. zu Arad. Ernannt: Johann **Bzowski**, Weltpriester der lat. Diözese zu Przemysl und Pfarr-Kooperator zu Tuliglowy im Samborer Kreise, zum Feld-Kaplan 3. Kl. beim 77. JR., Marcus **Weich**, dipl. Civil-Wundarzt zum Unterarzt beim 42. JR., Franz **Hadrowa**, Tit.-Ober-Thierarzt des 7. Fuhrw.-Standes-Depot zum Ober-Thierarzt 2. Kl. Uebersetzt: Andreas **Kroemer**, disp. Kriegs-Kommissär vom LGK. in Wien nach Galizien, die Oberärzte Dr. Moriz **Fried**, vom 5. zum 33., Dr. Anton **Ott**, vom 74. zum 42. JR., die Unterärzte Johann **Unger**, vom 12. AR. zum 71. JR., Eduard **Kirchner**, vom 9. Kür.-Reg. zum 42. JR.; ferner Franz **Grunt**, Thierarzt 1. Kl. vom 7. AR. in den Stand des Militär-Thier-Arznei-Institutes in Wien, als Assistent für die Lehrkanzel der pathologischen Zootomie, Physik, Chemie und Botanik, und Josef **Kralik**, Thierarzt 1. Kl. vom 8. Uhl.-Reg. zum 7. AR. Pensionirt Ferd. **Schmatzer**, disp. Kriegs-Kommissär (Dom. Dembice in Galizien), Peter **Faulhaber**, Ober-Wundarzt des 1. Uhl.-Reg. (Dom. Straßnitz in Mähren), die Unterärzte Franz **Hensch**, des 61. JR. (Dom. Werschetz), Ludwig **Kienberger**, des 1. Uhl.-Reg. (Dom. Dürnholz in Mähren), Jakob **Schmidt**, Kurschmid des 2. Kür.-Reg. (Dom. Ged-Feldbach in Steiermark). Josef **Omuletz**, zeitl. pensionirter Verpflegsmeister 3. Kl. (Dom. Pfaffenberg, Bezirk Radkersburg in Steiermark). Ernannt zu unentgeltlichen Mil.-Bau-Verwaltungs-Eleven die Aspiranten Josef **Herdzan**, bei der Geniedirektion zu Karlsburg, Ernst **Morwitzer**, bei d. Genie-Dir. in Brünn, Jach. **Grnic**, Triv.-Lehrer an d. Hauptschule zu Mitrovic, zum Grammatikal-Lehrer an der Unterrealschule daselbst. Befördert: Alexander **Kunitzky**, Militär-Rechnungs-Accessist 2. Kl. bei der Montur-Kommission zu Jaroslau, zum Rechnungs-Accessisten 1. Kl. und Theodor **Garreis**, Militär-Rechn.-Eleve zum Rechn.-Accessisten 2. Kl. bei der Mont.-Kommission zu Brünn, Uebersetzt Eduard **Weithel**, Militär-Rechn.-Offizial 3. Kl. vom Tir.-Jäger-Reg. zum 1. Pion.-Bat., und Josef **Siegl**, Militär-Rechn.-Offizial 5. Kl. vom 1. zum 4. Pion.-Bat., Leopold **Gilnreiner**, Militär-Rechn.-Offizial 5. Kl. vom Transport-Sammelhause zu Pest, zum 46. JR. Pensionirt, Johann **Anton**, Militär-Verpflegs-Offizial 3. Kl. vom Militär-Verpflegs-Magazine zu Padua. (Dom. Hurky in Böhmen). Uebersetzt: Fourier Johann **Czichowski**, vom 33. JR. zum 2. Gend.-Reg., Franz **Friedmanski**, vom Transports-Sammelhause zu Pest, zum Invalidenhause zu Tyrnau, Karl **Hirst**, Rechnungs-Stabs-Feldwebel 1. Kl. vom Transports-Sammelhause zu Pest, zum 2. ungarischen Militär-Hengsten-Depot zu Nagy-Körös, und Engelbert **Adametz**, Rechn.-Stabs-Feldwebel 2. Kl. vom Transports-Sammelhause zu Pest, zum Reg.-Stabe des 33. JR.

Aeusserliche

Krankheiten

werden schnell, gründlich und schmerzlos geheilt

von

Dr. Kaczander,

Arzt für Geschlechts-Krankheiten.

Täglich von 10 bis 4 Uhr. Stadt, Ende der Laurenzergasse, im Auwinkel Nr. 651, 1. Stock.

Honorirte Briefe franco.

Ein Hauptmann 1. Kl. (Rang 5. April 1859) eines in Italien garnisonirenden Infanterie-Regiments, wünscht mit einem Herrn Kameraden irgend eines Infanterie-Regiments oder Jäger-Bataillons zu tauschen.

Anträge bittet man baldigst unter der Chiffre O. v. E. an die Redaktion dieses Blattes einzusenden.

Ein Lieutenant 1. Klasse mit dem Range vom 24. April 1859 eines in Ober-Ungarn stationirten polnischen Infanterie-Regiments, wünscht mit einem Kameraden eines Huszaren- oder Uhlanen-Regiments zu tauschen.

Geneigte Anträge durch die Redaktion der Militär-Zeitung.

Avis für Pferdebesitzer und Oekonomen.

Ueber das von Herrn J. Kwizda in Korneuburg erzeugte Kraftfutter äußert sich nach genauer Beobachtung der Wirkungen desselben eine kompetente Persönlichkeit in nachstehender Weise:

Se. Exzellenz der General-Adjutant Sr. Majestät des Königs, General-Lieutenant und Ober-Stallmeister Herr von Willisen hat das Hochdemselben zugesandte Kraftpulver des Franz Kwizda in Korneuburg dem Unterzeichneten mit dem Auftrage übergeben, dasselbe zu untersuchen und in den königlichen Ober-Marställen zur Anwendung zu bringen. Chemisch und mikroskopisch genau untersucht, besteht dieses Pulver aus intensiv nährenden vegetabilischen Stoffen, denen zu rascherer und gedeihlicherer Assimilation ein gewürzhafter Zusatz gegeben ist.

Die Anwendung in königlichen und prinzlichen Ober- und Marställen geschah durch längere Zeit, und das Resultat ist ein leichtes Gewöhnen der Thiere an dieses Futter, wie eine rasche Assimilation seiner Nährstoffe, wozu die in ihm enthaltenen Phosphate wesentlich beitragen.

Es ist deshalb als ein kräftiges und billiges Unterstützungsmittel bei Pferden, als ein die Mastung beförderndes Agens bei Wiederkäuern und Omnivoren und als ein die Milchproduktion förderndes Futter sehr und besonders den Herren Landwirthen zu empfehlen.

Nach eigener Erfahrung bescheinige solches durch eigenhändige Schrift, Unterschrift und beigedrucktem Amtssiegel.
Berlin den 23. Jänner 1860.

Dr. Knauert,
Ober-Roßarzt der gesammten königlichen Marställe und approbirter Apotheker erster Ober-Klasse.

L. S.

Das größte Lager und vorzüglichste Sortiment von chinesischem und Caravanen-Thee

bietet die

Thee-Handlung

„zur Thee-Karavane,“

von

Peter Hofer in Wien,

am Graben Nr. 1094, zwischen der Spiegel- und Seilergasse,

und empfiehlt sich zu geneigtem Zuspruch.

Besonders aufmerksam zu machen erlaube ich mir auf meine beliebte, sehr feine

Kaiser-Mischung, zu 3½ fl. pr. Wiener Pfund

(nicht zu verwechseln mit anderen, unter gleicher Benennung so vielseitig ausgebotenen Mischungen), und meine anderen bekannten vorzüglichen

Mischungen zu fl. 2½, 3, 4, 5, 6 u. s. w.

Bei geneigten Bestellungen genügt die Angabe des Preises.

Für solideste Bedienung und Echtheit meiner Waare bürge ich.

Peter Hofer.

Die vor 12 Jahren gegründete Erste Wiener

Thee - Handlung

empfiehlt für die k. k. Armee ein prächtiges Sortiment Thee's aus China.

Russ. Familien-Thee 3 u. 4 fl. pr. Pfd.
„ Blumen-Thee 3—6 „ „ „
so wie die beliebten Mischungen.
Pecking-Mélange . . 4 fl. pr. Pfd.
Kaiser-Mélange . . . 4 „ „ „

C. Trau,

Stadt, Wollzeile Nr. 770.

Fabriks-Niederlage

verzinnter Geschirre aus schwarzem Eisenblech

von

FRIED. WILH. HAARDT,

Wien, Spiegelgasse Nr. 1103,

zu festen Tarifpreisen.

Haushaltungs- und Küchengeschirre, Geschirre für Kasernen und Spitäler, Kochgeschirre für den Felddienst, **Kataplasmen-Erwärmer** nach neuester bewährter Art. Für alle Geschirre wird ein mehrjähriger Gebrauch verbürgt und können im abgenützten Zustande durch neue Verzinnung vollkommen wieder neu hergestellt werden, wofür nur ¼ des Ankaufspreises berechnet wird. Auch werden **Steigbügel, Gebisse, Reitstangen, Ketten und Hacken,** sowie alle anderen Gegenstände zum Verzinnen gegen billige Preise übernommen.

Verpackung wird billigst berechnet.

Zeitgemäß und wichtig.

Für die löbl. Uniformirungs-Commissionen empfiehlt die allerhöchst sanktionirten

Armee-Halskrägen von 25—30 kr. pr. Stück
Armee-Halsflöre in Satin 65 kr. pr. Stück
Armee-Halsflöre in Atlas, Grosgrain, Taffet 1 fl. 60 kr.,
so auch Hemden von 80 kr. aufwärts bis 10 fl.
Hosen, Leibl für die Winter-Saison von 60 kr. aufwärts bis 3 fl
Handschuhe etc. etc. zu den billigsten Fabrikspreisen und versendet nach allen Richtungen

hochachtungsvoll

S. Schreier,

Stadt, Adlergasse Nr. 723.

Ein Regimentsschneider,

der schon mehrere Jahre als solcher und zwar laut des in seinen Händen habenden Zeugnisses zur vollsten Zufriedenheit diente, wünscht wieder in dieser Eigenschaft gegen annehmbare Bedingnisse placirt zu werden, und empfiehlt sich hiezu den P. T. Herren Regiments-Kommandanten und löblichen Equipirungs-Kommissionen.

Gefällige Anträge wollen gütigst gestellt werden unter der Adresse: Jakob Hofbauer, Schneidermeister am Lendplatz Nr. 322 zu Graz.

Eigenthümer und verantwortlicher Redakteur Dr. J. Hirtenfeld. — Druck von F. B. Geitler, vorm. M. Auer in Wien. — Papier von Fr. Lorenz Söhne.

Militär-Zeitung.

Nro. 94. Samstag den 23. November 1861. XIV. Jahrgang.

Die „Militär-Zeitung“ erscheint Mittwoch und Samstag. Preis vierteljährig: für Wien 2 fl. 25 Kr., für die Provinz mit freier Postversendung 2 fl. 45 kr. österr. Währung. Inserate werden die dreispaltige Petitzeile mit 8 Kr. berechnet.

Alle Sendungen, frankirt, sind an die Redaktion, Pränumerationen an die Expedition: Wien, Stadt, obere Bräunerstraße Nr. 1134 (Auer'sche Buchhandlung) zu richten. Manuskripte werden nur auf Verlangen zurückgestellt.

Fürs Ausland übernimmt die Buchhandlung C. Gerold's Sohn die Bestellungen.

Uebersicht.

Montenegro. VI. — Kavalleristisches. (Schluß.) — Literatur: Geschichte des 56. Infanterie-Regiments, von seiner Errichtung bis zur Gegenwart, von Andreas Ziegler, Hauptmann im Regimente. (Schluß.)

Oesterreich. Aenderungen in der Sanitätstruppe. — Blousen in der Armee eingeführt. — FML. Prinz Gustav Hohenlohe †. — P. Alois Ramuta †. — Die Offiziere des 3. Uhlanen-Regiments in Temesvar. — Geschenk Ihrer Majestät der Kaiserin für den Christabend der verwaisten Töchter k. Offiziere. — Das 22. Heft der österr. Militär-Zeitschrift.

Großbritannien. Befestigung von Gibraltar.

Personal-Nachrichten aus der k. k. Armee.

Montenegro.

VI.

Während der Höhenzug des Balkans die Scheidung des ganzen Wassersystems der Halbinsel bewirkt, bilden die von seinem Zentralpunkten aus nach Nord und Süd unter den Namen des Kruština-, Sucha- und Stara-Planina, dann Despotdagh- (Rhodope-) Gebirges sich absondernden und an der Donau und den südlichen Meeren verzweigenden Reste die Scheidung der kleineren Flußsysteme.

Wenden wir uns nun zu dem eigentlichen Zweck dieses Kapitels — den strategischen Verhältnissen der Türkei im Allgemeinen und jenen ihrer nördlichen Provinzen insbesondere.

Der obere Theil der Halbinsel, durch seine physische Beschaffenheit und politische Eintheilung in drei Theile getheilt, schließt in sich Bulgarien, Serbien und Bosnien ein, welche durch die Gewässer Timok, Drina, dann die Gebirge Sucha, Kruština unter sich abgegrenzt sind.

Durch diese natürlichen, in einem Flächenraum von 3200 Quadrat-Meilen eingeschlossenen Vertheidigungslinien zerfallen diese Länder in zwei verschiedene Kriegstheater, die sich ungeachtet einer gemeinschaftlichen 150 Meilen langen strategischen Fronte nicht durch eine und dieselbe Operation umfassen lassen.

Läßt sich die Neutralität Oesterreichs erhalten, so liegt das ganze Kriegstheater in einer Richtung und die Grenze, nach der Natur des Terrains bestimmt, macht die Vertheidigung leicht und regelmäßig.

Das Kriegstheater im Osten des Timok erstreckt sich über Bulgarien bis zur Donaumündung und an das schwarze Meer, während das westliche Operationsterrain Serbien und Bosnien mit den Flußgebieten der Morava und der Save in sich begreift.

Betrachten wir im Detail diese großen Schlachtfelder, auf welchen schon einige Male das Schicksal verschiedener Völker entschieden wurde.

a) Das bulgarische Kriegstheater.

Vom Timok bis an das Meer breitet sich eine 50 Meilen lange und gegen 20 Meilen breite Fläche aus, welche von den strategischen Barrieren des Balkans und der Donau, dann dem Meere umgeben, bei ihrem Eingang durch ein Defilee geschlossen wird, durch welches der Nissava fließt und wohin die meisten Straßen ihre Richtung nehmen.

Diese nach allen Seiten fahrbare, von einer Menge Kommunikationen durchkreuzte Ebene besitzt in ihren festen Plätzen noch ein künstliches Bollwerk. Widdin, Nikopolis, Ruscuk, Turtukai, Silistria, Macsin, Varna, Schumla 2c. sind bedeutende Festungen, welche die Provinz Bulgarien für die türkischen Besitzungen in Europa überaus wichtig machen.

Das oberwähnte von den Festungen Widdin und Nissa zwischen der Donau, der Nissava und der sie kotoyirenden Gebirgskette gebildete, 10—12 Meilen breite strategische Defilee müssen alle von der Donau gegen Bulgarien oder Rumelien gerichteten Operationen überschreiten, bevor sie an ihr Operationsobjekt gelangen. Dieses Defilee übt die gleiche strategische Zauberkraft im Bereiche der Donau, welche das berühmte Mincio-Etsch-Festungsviereck in Ober-Italien ausübt. Für die Kriegsoperationen in Serbien bietet diese befestigte, Serbien von Bulgarien und den Donau-Provinzen abschließende Linie eine so ausgezeichnete Basis, daß sie faktisch über den Besitz des Landes entscheidet. Will Serbien seine eigene Unabhängigkeit sicherstellen, jene seiner Nachbarn begründen, so kann dieß nur um den Preis der beiden Festungen geschehen. Verlieren hingegen die Türken diese strategische Position an der Donau, so dürfte es um ihre Herrschaft im oberen Theile des Reiches geschehen sein, denn es wird ihnen unmöglich, in paralleler Richtung eine andere Basis zu bilden, wenigstens wird dieß in gleicher Ausdehnung nicht der Fall sein.

b) Das serbisch-bosnische Kriegstheater.

Dieser in seiner westlichen Fortsetzung durch das strategische Defilée der Donau-Nissava und das große Stara-Planina-Gebirge vom bulgarischen unterbrochene Kriegsraum hat im Norden die Donau und die Save, im Süden die größte Gebirgskette des Balkans, im Westen und Osten Dalmatien, das adriatische Meer, den Fluß Nissava und Isker zur Grenze.

Wir haben gesehen, daß der Höhenzug des Balkans als Barriere und strategische Fronte die beiden Kriegstheater von Rumelien, Macedonien und Albanien absondert.

Durch die mit der Frontlinie parallel laufende Morava und jene Gewässer, welche auf derselben senkrecht stehen, bildet sich im Innern des Landes eine zweite Vertheidigungslinie aus.

Während nämlich die Morava als das bedeutendste und beinahe einzige strategische Element in Serbien in militärischer Hinsicht als Barriere, als Hinderniß, als Stütze und als Hauptkommunikationsmittel dient, bieten die Flüsse Bosniens durch Anlehnung und Benützung der einfallenden Transversalthäler als Frontverstärkungen eine Anzahl guter Aufstellungen.

Gegen das adriatische Meer rundet sich die Grenze, welche durch das montenegrinische Gebirge, den Drin- und Bojana-Fluß vertheidigt und durch Dalmatien als neutralen Schranken gedeckt wird.

Bosnien, mit Bergen bedeckt, hat von Suttorina, dem Hafen von Klek und Gravosa nur äußerst schwierige Zugänge, welche die Herzegowina gegen eine Invasion vom Meere sichern. Doch wäre dieser Theil des Kriegstheaters durch die Beschaffenheit und die Richtung seiner Gewässer den auf Albanien und der See basirten Armeen zum Angriffe gün-

stig, wenn nicht davor die Gebirgscitadelle Montenegro als ein großes Feldlager liegen würde.

Montenegro und die Herzegowina bieten sonach der strategischen Vertheidigung des Kriegstheaters ungeheure Vortheile, sie sind der Wall, der Bosnien und die Seeküste deckt.

Die Natur des gebirgigen und äußerst schwierigen Terrains Bosniens bildet den relativen Widerstand, zu welchem ohnehin jeder Gebirgsboden in hohem Grade geeignet ist, durch sein eigentliches Element die Volksbewaffnung und die ungeheure Zahl fester Plätze zu einem absoluten und bringt so ein großes Prinzip der Verstärkung in die strategische Defensive hinein.

Das Sucha-, Stara-Planina-, Glubotin- und Krustina-Gebirge mit ihren Zweigen, Golubniana, Rudniak, Uranianska, Macain, Seefica, Planina ꝛc. überzieht das ganze bosnisch-serbische Kriegsgebiet mit einem Netze, das den Kriegsoperationen zur Barriere dient. So wird die einander sekundirende Gebirgs- und Flußvertheidigung in der allgemeinen Landesvertheidigung zu einem untrennbaren Faktor.

Außer den befestigten Plätzen Banjaluka, Bihac, Jaica, Travnik, Branduk, Gradacac, Zwornik schließt Bosnien noch bei 60 feste Schlösser oder Thürme ein, die ihre Eigenthümer haben und deren schlechtestes von hohem starkem Gemäuer ohne Geschütz nicht geöffnet werden kann. Es ist dies Veranlassung genug, daß die Forderungen des Divans dem Willen der Bosnier fremd oder verhaßt ohne Scheu zurückgewiesen werden. Die Widerspänstigen dem Gehorsam zurückzuführen, müßte sich die Pforte zu Belagerungen ohne Ende und zu zweifelhaften Unternehmungen gegen die unerschrockensten Vertheidiger bequemen; sie duldet also immer den Willen der letztern als das Gesetz.

Die befestigten Punkte Herzogewina's sind:

Mostar, Trebigne, Klobuk, Stolac, Niksic, Kudasin, Kliue, Glamos.

In Serbien befinden sich die Waffenplätze Belgrad, Nissa, Schabac, Semendria, Novibazar, Pristina, dann die Citadellen ꝛc. von Passarovic, Neu-Orsova, Tschupria (Köpri), Sokol, Urica, Deligrad (ein verschanztes Lager).

Albanien besitzt an Scutari, Perserin, Antivari, Alessis, Butrinto, Parga, Prevesa, Janina, Ilbessan seine befestigten Punkte.

Diese befestigten Städte und Schlösser, wenn auch zufällig erbaut und einem strategischen Vertheidigungsplan nicht unterworfen, sind doch große und vorzügliche Stützen der Vertheidigung. Wir werden später auf ihre besondere Wichtigkeit zu sprechen kommen.

Nach dieser einleitenden Analyse der Machtverhältnisse und der allgemeinen Lage bleibt uns noch die strategische Wechselwirkung der beiden Kriegstheater und die Verhältnisse ihres Bodens zu erwähnen.

Von welchem Standpunkte immer man Serbien betrachtet, aus den vorherrschenden Verhältnissen bildet sich hier ein gewisser Schwerpunkt, ein Zentrum der Kraft und Bewegung, von welchem das ganze Kriegssystem im oberen Theile der Halbinsel abhängig ist; mit dem überwiegenden geographischen und politischen Einfluß fällt dem Fürstenthume auch der strategische zu.

Die Normal- oder diejenige Linie, durch welche die Hauptoperationen des Krieges auf der Halbinsel geregelt werden, geht durch Serbien, Bulgarien, Rumelien in beinahe gerader Richtung von Belgrad über Semendria, Jagodina, Nissa, Sofia, Philippopel, Adrianopel nach Konstantinopel. Sie durchschneidet in dieser Direktion die große Morava bei Tschupria (Köpri), folgt parallel dem rechtem Ufer der bulgarischen Morava und der Nissava, setzt bei Nissa auf das rechte Ufer des Flußes über, begleitet ihn bis an seine Quellen, überschreitet den Balkan am Trajanischen Thor (Demirkapu) und zieht im Thale des Ebrus (Marica) weiter nach Konstantinopel.

Durch die Richtung dieser Linie, auf der alle kriegerischen Anordnungen getroffen, alle großen Schlachten geschlagen und das Schicksal des Krieges entschieden werden muß, wird das eigentliche Operationstheater in das Flußgebiet der Morava und Drina verlegt. Während nämlich die schiefe divergirende Direktion Montenegros, Herzegowin's und des westlichen Bosniens die Wichtigkeit dieser Länder als Theile des allgemeinen Kriegsplans nur sekundär macht, bleibt Bulgarien in Folge seiner Lage und geographischen Beschaffenheit ein Nebentheater, über welches das serbisch-bosnische in so lange mitentscheiden wird, bis nicht auswärtige Mächte oder die Donauprovinzen an dem Kriege thätigen Antheil nehmen.

Ein getrenntes Vorgehen auf parallelen oder excentrischen Linien, wie hier, gehört jederzeit zu den Nebenunternehmungen.

Untersucht man die beiden Endpunkte der Normallinie, d. i. die beiden Hauptstädte Belgrad und Konstantinopel, welche als Mittelpunkte der Wirksamkeit und als Operationsobjekte der kriegführenden Staaten im strategischen Calcul eine große Rolle spielen, so findet man, daß der Sitz der serbischen Regierung unter die Kanonen der türkischen Festung gestellt und dem imperativen Gesetz der Paschas unterworfen, ohne alle politische Bedeutung ist.

An dem Vereinigungspunkt der Donau und Save im letzten Drittel westlich einer Linie gelegen, die von Semendria nach Salonik entlang dem Lauf der beiden Gewässer Morava und Vardar gezogen wird, durch die Flüsse Morava und Drina mit den Festungen Semendria und Schabac gedeckt, 25 Meilen von Nissa, 32 Meilen von Widdin, 7. Meilen von Schabac und Semendria, über 50 Meilen von Sofia und dem Paß der Porta Trajana, 40 Meilen vom Kamm des Schardag- (Skordus-) Gebirges entfernt, hat dieser Punkt hingegen eine wichtige strategische Bedeutsamkeit.

Nimmt man an, daß in Serbien, wie bei allen halbzivilisirten Völkern der Schwerpunkt nicht in der Hauptstadt, sondern im Heere zu suchen, daß Belgrad im Befreiungskriege von 1809 durch einen Handstreich genommen und erst 1813 an die Türkei zurückerstattet wurde, als sie hier eine Armee von 80.000 Mann konzentrirt hatte, so wird man dessen Bedeutung in der strategischen Lage des Landes und die Wichtigkeit ermessen können, welche dieser strategische Punkt auf die allgemeinen Kriegsangelegenheiten zu üben berufen ist.

Konstantionopel, die Hauptstadt des Reiches, an den Extremitäten der ottomanischen Macht in Europa am Meere von Marmora, dem südwestlichen Ausgange des thracischen Bosphorus gelegen, 30 Meilen von Adrianopel, 80 Meilen von Sofia, 130 Meilen von Belgrad, 60 Meilen von Varna und Schumla entfernt, hat eine überaus günstige strategische Lage.

Die thracische Halbinsel verwandelt sich zwischen Adrianopel und Konstantionopel in wüste Steppen. Die Hauptstraße führt durch sandigen Boden über unzählige, leicht zu vertheidigende Höhen, über 75 im Sommer meist trockene, tief eingewaschene Bäche, — also kein Wasser, — durch Gegenden, in welchen man keinen Strauch erblickt, — also kein Holz, — bis Ponte grande (Bujuk Tschekmedsche), hier führt eine 500 Schritt lange steinerne Brücke über den Ausfluß eines durch den Karassu (Schwarzwasser) gebildeten Sees in das Meer in einer unbezwinglich scheinenden Gegend, die ein unwegsames Gebirge zur Rechten vor Umgehung bis an das schwarze Meer hin deckt und deren strategischer Vortheil schon im Alterthum erkannt war. Ganz Thracien hatte Attila im Jahre 450 erobert, nur die Hauptstadt blieb unverheert.

Bei Bujuk Tschekmedsche entfiel endlich die Geißel seiner Hand und er bot sie zum Vergleich. Ein Jahrhundert später schlug der greise Belisar auf derselben Stelle mit einem schwachen Heere die eingedrungenen Hunnen in die Flucht.

In militärischer Beziehung gleichen die strategischen und taktischen Vortheile der Gegend an der Mündung des Tajo so ziemlich dem Terrainabschnitte zwischen Ponte grande am Marmora-, und dem Vorgebirge Cara Burnu am schwarzen Meere, hier Konstantionopel wie dort Lissabon im Rücken, also könnte diese strategische Stellung ebenso wie jene der Linien von Torres Vedras (vom Oktober 1810 bis März 1811) vertheidiget werden.

Kavalleristisches.

(Schluß.)

Der Herr Verfasser in Nr. 72 hält das Reiten eines das Pferd nicht anstrengenden Zotteltrabes für eine der größten Reiterkünste. — Wir nicht.

Der polnische Jude, der Kosak, der Czikos auf der Pußta und jeder, der große Distanzen zu reiten gezwungen ist, reitet abwechselnd Zotteltrab, ohne ein großer Reitkünstler zu sein.

Wir halten viel eher jenen sogenannten kurzen Galopp (oft auch noch auf dem verkehrten Fuß) für ein Reiterkunststück (wenn auch für kein nachahmungswerthes), den viele jener Herren, welche jetzt so schrecklich um Schonung des Materials schreien, wenn sie von einem längeren Kolonnenmarsch hören — unbesorgt um die Schonung dieses Materials — manchmal sogar von 12—16 Mann auf einmal, in einer 60 Schritte langen Reitschule üben ließen! Diese und ähnliche ganz zwecklose Spielereien sind es, welche „nicht so leicht auszulopfende Scharten an

Knochen und Sehnen herbeiführen," und nicht ein Kolonnenmarsch im Galopp, wenn er auch selbst ausnahmsweise einmal 15 Minuten lang geritten würde.

Auf die Bemerkung: „die Carriere findet sich bei dem tüchtigen und ausgebildeten Reiter von selbst," müssen wir erwiedern, daß, unserer Meinung nach, Niemand ein tüchtiger und ausgebildeter Reiter sein kann, ohne die Carriere gelernt und geübt zu haben.

Was das „In Athem setzen" anbelangt, so will der Herr Verfasser in Nr. 72, wenn wir ihn recht verstanden haben, fürs Soldatenpferd „eine tägliche Bewegung von einigen Stunden im Schritt und Trab, verbunden mit von Zeit zu Zeit eintretender Galoppübung von einigen Minuten." Wollen wir denn etwa mehr?

Wollen wir etwa die Pferde trainiren nach Art der Rennpferde? Haben wir denn nicht sehr deutlich gerade das Gegentheil gesagt?

Ja, unsere Anforderungen sind sogar noch geringer als die des Herrn Verfassers in Nr. 72. Es handelt sich also nur um die Art, auf welche den Pferden jene Bewegung gegeben werden soll, und da sagt der Herr Verfasser in Nr. 72 der „Militär-Zeitung":

„Diese Bewegung wird dem Soldatenpferd in seinen gewöhnlichen Dienstesverrichtungen auf der Reitschule und beim Exerzieren gegeben, und außerdem soll man dem Kavalleristen erlauben, sich seines Reitens zu freuen." (?)

Also auf der Reitschule und beim Exerzieren will der Herr Verfasser in Nr. 72 die Pferde „im Schritt und Trab einige Stunden bewegen lassen, verbunden mit von Zeit zu Zeit eintretender Galoppübung von einigen Minuten?"

Nun wir sind damit nicht einverstanden und glauben, daß die in unserem Abrichtungsreglement vorgeschriebene Uebung des „in Athem setzens" auf einem großen Platz mit weichem Boden viel zweckmäßiger ist, die Pferde ohne Vergleich mehr schont und weniger Sachkenntniß erfordert.

Die Gründe für diese Ansicht sind folgende:

Bei der Kavallerie ist es erforderlich, daß die Pferde größere Strecken in möglichst kurzer Zeit zurücklegen können, ohne zu sehr zu ermüden.

Die Uebung auf der Reitschule, wo man die Pferde, weil sie zu oft wenden müssen, im starken Galopp doch höchstens nur einige Mal herumgehen lassen kann, genügt hierzu nicht. Eben so wenig erreicht man seinen Zweck, wenn man erst in der Fronte beim Exerzieren den starken Galopp einüben will, wie es der Herr Verfasser in Nr. 72 wünscht.

Durch das Vorgehen einzelner aufgeregter hitziger Pferde werden auch die sonst ruhigen verleitet, unruhig zu werden; Da aber die Richtungslinie eingehalten werden muß und in der geschlossenen Front kein Spielraum bleibt, um die Pferde zu beruhigen, so entstehen Drückungen, Unruhe und Vorprellen.

Die Pferde werden sich unnöthigerweise abmühen. Gleichwie der Galoppsprung, werden auch die Lungenstöße prellend; von Ausdauer kann da keine Rede sein.

Die hitzigen Pferde werden krumm, verprellen und verstauchen sich in den Schultern, verlieren sogar nach einigen derartigen Uebungen die Freßlust oder gehen durch die Aufregung zu Grunde. Nur beim geregelten, ruhigen, gleichmäßigen Sprung entsteht geregelter, ruhiger, gleichmäßiger Lungenstoß und dieser gibt die Ausdauer. Daher müssen die Pferde, bevor sie in die Fronte gestellt werden, dauernd im ruhigen Trab und im ruhigen, gestreckten, starken Galopp geübt, d. h. „in Athem gesetzt werden."

Wie dieß zu geschehen hat, schreibt unser Reglement vor. Die Reiter müssen durch zeitweises Anstehenlassen am Zügel und zeitweises Nachgeben den Sprung so regeln, daß er möglichst flach, (nicht erhaben und versammelt), ruhig, gedehnt und Raum greifend werde. Alles unnöthige Treiben und Versammeln muß strenge verboten werden. Eine Abtheilung, deren Pferde auf obbeschriebene Art „in Athem gesetzt" sind, wird mit der größten Ruhe und Leichtigkeit Kolonnenmärsche im Trab und starken Galopp auf größere Distanzen ausführen können, ohne die Pferde auch nur im Geringsten anzustrengen. Eben so kann man mit einer solchen Abtheilung bei der Attaque eine viel größere Strecke im starken Galopp zurücklegen, ohne Gefahr zu laufen, daß Unordnung entstehe, oder gar die Abtheilung gegen den Willen des Kommandanten in die Carriere übergehe, durch welches Letztere das Gelingen der Attaque bekanntlich immer in Frage gestellt wird.

Wie manchem Regiments-Kommandanten schwebte bei Beginn einer Konzentrirung ein flottes kavalleristisches Exerzieren und Manövriren vor, weil er doch nicht übersehen konnte, daß Kavallerie im Schritt ihre Aufgabe nicht erfüllen könne. Doch schon nach wenigen Tagen seines Experimentirens mußte er dem Jammer der Eskadrons-Kommandanten über krumme, herabgekommene und das Futter versagende Pferde sein schönes und richtiges Vorhaben opfern.

Der in der Tagesordnung zur Feldübung bestimmte Tag mußte zum Vorführen, zur Erholung der kranken Thiere und zum „Ins Wasserstellen" benützt werden.

Das Manövrirtempo war von nun an der Schritt, und stiller Schmerz und Mißtrauen erfaßte die ganze Abtheilung über die geringe Leistungsfähigkeit der Thiere, mit welcher sie dem Feind entgegenzuellen bestimmt war.

Hätte dieser Kommandant das vom Herrn Verf. in Nr. 72 so verpönte „in Athem setzen" geübt, so hätte sich bei dieser nämlichen Abtheilung der Schmerz in Freude und das Mißtrauen in Vertrauen auf das vorzügliche Material unserer Kavallerie verwandelt.

Was die Erlaubniß anbelangt, die der Herr Verfasser in Nr. 72 dem Kavalleristen geben will, „sich seines Reitens zu freuen," so scheint uns diese Erlaubniß, wenn sie dazu angewendet werden soll, zum „in Athem setzen" des Pferdes beizutragen, doch etwas gefährlich!

Von einem „Erhalten in erhöhtem Leistungsstand des Kavalleriepferdes," war in unserem Aufsatze nie die Rede. Wir wollen keinen erhöhten sondern einen zweckentsprechenden Leistungsstand und in diesem kann das Kavalleriepferd, sowie der Jägerjunge — um uns unseres Gleichnisses Seite 404 zu bedienen — das ganze Jahr hindurch bleiben.

Erhöht könnten wir diesen Leistungsstand höchstens nennen, im Verhältniß zu jenem Stand, in welchem die Pferde für Kavalleriezwecke gar nichts zu leisten vermögen.

Wenn wir in unserem Aufsatz das theilweise bedeckte Hügelland als das, unserer Ansicht nach, für Kavallerie geeignetste bezeichneten, so hatten wir hierbei nicht allein die Kavalleriewirkung mit kleineren Abtheilungen im Auge, wie der Herr Verfasser in Nr. 72 vermuthet, sondern auch jene mit großen.

In dem zitirten Aufsatz „über Trabreiten auf Friedensmärschen" wird unter den Gründen, welche dagegen angeführt werden, auch der aufgezählt, daß auf der staubigen und steinigen Straße viel Material zu Grunde gehe, und vorgeschlagen, die Kavallerie auf Plätzen mit weichem Boden das Trabreiten üben zu lassen. Wir haben in unserer Entgegnung, nach Aufzählung der Gründe, die uns bestimmen, die Marschübungen so zu verlangen, wie selbe vor dem Feind gemacht werden, gefragt: Warum läßt man denn den Infanteristen auf der steinigen und staubigen Straße marschiren? Warum läßt man denn diesen, statt der Uebungsmärsche, nicht auf einem Platz mit weichem Boden herumlaufen?

Der Herr Verfasser in Nr. 72 der „Militär-Zeitung" meint nun, daß unser Vergleich in diesem Fall mit der Infanterie „nicht steht."

Er sagt wörtlich wie folgt:

„Um den Vergleich richtig zu stellen, müßte man, da die Straße für Infanterie wohl im Durchschnitt der bequemste Marschplatz sein dürfte, den Satz anders stellen und sagen: Die Bataillons-Kommandanten der Infanterie haben, da es im Felde häufig vorkommt, daß die Truppe in kothigen, aufgelockerten Wegen marschiren müsse, die jährlich eintretenden Herbstregentage dazu zu benützen, um im tief aufgeweichten Straßenboden ihre Marschübungen durchzuführen."

Wir überlassen es getrost der Entscheidung der Leser, welcher Vergleich „steht."

Für den Herrn Verfasser in Nr. 72 aber fügen wir die Bemerkung hinzu, daß eine staubige und steinige Straße, unserer Meinung nach, gerade so wenig ein angenehmer Marschplatz für Infanterie ist, als für Kavallerie. Er frage einmal einen Infanteristen, wo es sich besser marschiren lasse, ob auf einer der staubigen und steinigen Straßen, deren wir in der Umgebung Wiens einige aufzählen könnten, oder etwa auf der Wiese rechts der Prater-Allee, welche gegen das Rondeau führt? Das Wiener Publikum wählt zu seinen Spaziergängen die Praterwiese und jeder Kavallerist wird derselben Ansicht sein. Einen solchen „weichen Boden," im Gegensatz zu einer staubigen und steinigen Straße, haben wir natürlich gemeint und nicht einen „tief aufgeweichten Weg an einem Herbstregentag" (!), wie der Herr Verfasser in Nr. 72, zu glauben scheint. Dieser Vergleich „steht" unserer Meinung nach gar nicht, der „hinkt."

Wenn der Herr Verfasser in Nr. 72 am Schluß bezüglich unserer Bemerkung über die Parendorfer Gräben sagt, daß er „als österreichischer Kavallerist jene Zumuthung zurückweise, so verstehen wir offen gestanden nicht recht, was er mit dieser Zurückweisung eigentlich sagen wollte? Wenn er damit sagen wollte, daß es in der österreichischen Kavallerie keine schlechten und ängstlichen Reiter gebe, so ist das ungefähr so, wie wenn er behaupten wollte, daß bei den Jägern keine schlechten Schützen zu finden wären.

In der österreichischen Kavallerie, so wie in jeder Kavallerie der Welt, gibt es einzelne schlechte und ängstliche Reiter und wenn es mit dem „Zurückweisen dieser Zumuthung" gethan wäre, um selbe zu guten und kecken Reitern zu machen, so würden wir uns der Zurückweisung des Herrn Verfassers in Nr. 72 anschließen.

Wenn der Herr Verfasser in Nr. 72 aber damit sagen will, daß ein Graben überhaupt einem tapfern Mann zu Pferd nicht imponiren könne, so möge er so manchen unserer gewiß tapferen Kameraden von der Infanterie fragen, oder, um bei der Kavallerie zu bleiben, sich erkundigen, wie viel Jahre her es ist, daß eine größere Kavallerie-Abtheilung am Schmelzgraben über eine halbe Stunde lang stehen mußte, um den Schrankenschlüssel von Schönbrunn abzuwarten, während die Würstelbuben und Brandweinweiber hinüber und herüber sprangen, um ihre Waare an den Mann zu bringen. Allerdings hätte es nur des Kommandos „Marsch" bedurft und die ganze Truppe wäre drüben gewesen.

Auch unsere Generalstabsoffiziere, welche oft in die Lage kommen, sei es vor dem Feind, oder bei Manövers, Kavallerie zu führen oder zu holen, können darüber Aufschluß geben.

Exempla sunt odiosa, sonst könnten wir auch zum Ueberfluß ein Beispiel aus der Geschichte des ungarischen Feldzuges zitiren und uns hiebei auf den Ausspruch einer unserer militärischen Autoritäten berufen.

Wir würden auf diesen Punkt gar nicht geantwortet haben, wenn der Herr Verfasser in Nr. 72 durch seine „Zurückweisung" unseren Worten nicht den Anschein beilegte, als wäre die österreichische Kavallerie (der wir, beiläufig gesagt, selbst angehören) durch uns beleidigt worden.

Weder die österreichische, noch sonst irgend eine Kavallerie wird dadurch beleidigt, wenn man Uebelstände aufdeckt und Vorschläge macht, damit sie in Zukunft vermieden werden. Jedenfalls dürften die wahren Interessen der Armee dadurch mehr gefördert werden, als wenn man — wobei wir jedoch weit entfernt sind, unseren Herrn Gegner im Auge zu haben — unter dem Schild eines falsch verstandenen militärischen Gehorsams, in Wahrheit aber aus Bequemlichkeit, oder um sich keine Unannehmlichkeiten zu bereiten, die Uebelstände ignorirt, oder gar der Truppe selbst weiß machen will, daß sie in Allem und Jedem unübertrefflich sei, bis der Krieg ihr das Gegentheil beweist.

Zum Schluß nehme der Herr Verfasser in Nr. 72 die Versicherung, daß wir ihm stets sehr dankbar sein werden, wenn er einzelne von uns ausgesprochene Ansichten (natürlich in dem Sinne, wie wir sie aussprachen) widerlegt.

Wir sind weit entfernt zu glauben, daß wir nicht etwa noch sehr, sehr viel zu verbessern und zu lernen hätten.

Wenn der Herr Verfasser in Nr. 72 uns sagt: „dieß oder jenes ist aus den oder jenen Gründen schlecht — so oder so könnt ihr es besser machen," so werden wir, wenn sich seine Angaben bewähren, ihm zum größten Dank verpflichtet sein und gerne zugestehen, daß wir im Irrthum waren.

Uns ist es nur darum zu thun, daß die Waffe vorwärts schreite und im Feld glänze. Wer dazu beiträgt, dem sind wir dankbar, selbst wenn er unser Gegner wäre.

Literatur.

Das k. k. 56. Linien-Infanterie-Regiment, von seiner Errichtung bis zur Gegenwart, nach Quellen des k. k. Kriegs-Archivs, von **Andreas Ziegler**, Hauptmann im Regiment. Wien 1861. Aus der k. k. Hof- und Staatsdruckerei.

(Schluß.)

Unsere Aufgabe ist vorzüglich, die kriegerische Thätigkeit des Regiments in Kürze darzustellen.

Im Erbfolgekrieg zur Zeit der großen Kaiserin finden wir die Vorfahren der tapferen „Gorizutti" zuerst in der Schlacht bei Molwiz 1741 engagirt, im folgenden Jahre im Treffen bei Czaslau, bei der Belagerung von Prag, dann im Feldzuge in Baiern und am Rhein, in Böhmen und in der Oberpfalz 1745, ferner in Italien bei der Einnahme von Asti 7. März 1746, dann bei jener von Parma 22. April, bei der Forcirung der Bocchetta, schließlich am 6. September vor Genua, als diese stolze Dogenstadt kapitulirte.

Der faule Friede von Aachen hatte nach wenigen Jahren den siebenjährigen Krieg im Gefolge, in welchem wir das Regiment an folgenden Aktionen Theil nehmen sehen:

Ein Bataillon am 18. Juni 1757 in der Schlacht bei Kollin. Der glückliche Ausgang dieser Schlacht gab bekanntlich Veranlassung zur Stiftung des Maria Theresienordens und FM. Graf Daun, vormals Oberst dieses Regiments, wurde der erste Ordensritter, daher mit Recht das 56. Linien-Infanterieregiment die Wiege dieses höchsten militärischen Ordens genannt werden kann.

Zwei andere Bataillone waren in Prag eingeschlossen, wo es der kaiserlichen Armee am 19. Juni gelangt den Feind zum Abzuge zu zwingen.

Am 7. September 1757 wirkte 1 Bataillon im Treffen bei Görlitz siegreich mit und am 22. November hatte dasselbe heldenmüthigen Antheil an der Schlacht von Breslau, in deren Folge diese Festung am 25. November kapitulirte.

Am 3. November 1760 war es in der Schlacht von Torgau, am 1. Oktober 1761 bei der Erstürmung und Einnahme der Festung Schweidnitz und hielt hierauf die Belagerung dieser Festung bis zu ihrer am 9. Oktober 1762 erfolgten Kapitulation aus.

Im Verlauf des siebenjährigen Krieges erlitt das Regiment einen Totalverlust von 3 Stabs-, 21 Ober-, 94 Unteroffizieren und 4194 Gemeinen; es hatte an Siegestrophäen, wie wir aus der Geschichte ersehen, erobert: 5 Fahnen und 6 Kanonen und kein Siegeszeichen verloren.

Im Feldzuge 1788 gegen die Türken stand nur das 3. Bataillon beim 5. Armeekorps unter Koburg und nahm vom 8. Mai bis zu der am 19. September erfolgten Kapitulation an der Einschließung Chotims, dann am 1. August 1789 an der Schlacht bei Fokschan und am 21. September 1789 an jener von Martinestie heldenmüthigen Antheil.

Im französischen Revolutionskriege war vorerst das Leib-Bataillon am 2. März 1793 im Kampfe um Aachen, am 5. März im Gefechte bei Soumagne engagirt. In beiden Gelegenheiten hatte sich Oberst Fürst Reuß ausgezeichnet und es wurden 1 Korporal und 3 Gemeine mit der silbernen Tapferkeits-Medaille geziert.

Am 13. März 1793 vertrieb dieses Bataillon die Franzosen aus Bavay und besetzte den Ort, nahm hierauf fast täglich an Vorpostengefechten bei Valenciennes Theil, bis diese Feste den 26. Mai 1793 kapitulirte.

Ende Juli desselben Jahres war auch das Oberst-Bataillon aus den Erblanden zur Armee eingerückt und beide Bataillone wurden im August 1793 zur Belagerung von Dünkirchen verwendet, wo sie am 24. August, 6. und 8. September drei Ausfälle der Belagerten nach hartnäckigen Gefechten zurückschlugen. Im Oktober hatten diese Bataillone viele Postengefechte glänzend bestanden und wurden in deren Folge 2 Feldwebels, 5 Korporale, 4 Gefreite und 8 Gemeine mit der silbernen Tapferkeits-Medaille dekorirt.

Am 16. und 17. Mai 1794 hatte das Regiment am Hauptangriff auf die französischen Stellungen zwischen Courtrai und Lille Theil genommen, wobei 1 Feldwebel und 2 Gefreite die silberne Tapferkeits-Medaille erhielten; am 31. desselben Monats, am 2., dann am 16. Juni beim dritten Entsatz von Charleroi heldenmüthigen Antheil. Bei dieser Gelegenheit wurden Oberst Baron Wetzel, Major Fichtel, dann mehrere Offiziere verwundet, 1 Korporal mit der goldenen, 1 Gefreiter und 2 Gemeine mit der silbernen Medaille dekorirt.

Am 19. September verhinderten die Grenadiere des Regiments in der Schlacht bei Kaiserslautern die Franzosen, in die rechte Flanke der Brigade des Prinzen Ludwig von Preußen zu fallen, wobei 1 Korporal die goldene, 1 Korporal und 3 Gemeine die silberne Tapferkeits-Medaille sich erwarben.

Im September und Oktober 1794 unter den Belagerten in Mastricht machten Abtheilungen des Regiments gelungene Ausfälle. Die Grenadier-Division wirkte im Oktober folgenden Jahres beim Entsatz von Mannheim, dann im Gefechte bei Frankenthal glänzend mit.

Zu Anfang 1796 wurde dem Regiment die Bestimmung, zur Armee nach Italien abzurücken, wo es am 30. April einen Sturm auf Voleggio ausführte, im Gefechte bei Dako mit Entschlossenheit kämpfte und am 1.

August am ersten Entsatz, dann an der Vertheidigung Mantua's Theil nahm.

Im Februar 1800 finden wir es bei der Rhein-Armee; am 21. Juni und 2. Juli bestand das Regiment glückliche Gefechte bei Stein, am 7 Dezember hatten sich bei Nieder-Aukorf und Kieferfeld 1 Gefreiter und 1 Gemeiner die silberne Tapferkeits-Medaille erworben.

Ein Theil desselben hatte später (am 3. November 1805) eine unweit Tavernelle über den Bachiglione geschlagene Schiffsbrücke heldenmüthig vertheidigt; in Folge dessen 1 Gemeiner die goldene und 1 Korporal die silberne Tapferkeits-Medaille erhielten; die letztere Auszeichnung wurde zwei Tage darnach 1 Korporalen und 1 Gemeinen im Gefechte bei Fontaniva zu Theil.

Im Feldzuge 1809 harrte das Regiment am 19. April im Gefechte bei Hausen heldenmüthig aus, wobei sich Oberst Gissing, dann die beiden hierselbst verwundeten Majore Laimel und Berger hervorthaten und 1 Feldwebel, 2 Korporale und 1 Gemeiner die silberne Tapferkeits-Medaille erhielten. Am 21. April führte Feldwebel Josef Rinaldo, nachdem alle Offiziere verwundet waren, eine Kompagnie mit Erfolg gegen den Feind und wurde diese kühne That in derselben Weise belohnt. Tags darauf hatte das 2. Bataillon unter Kommando des Hauptmanns Graf Polheim den Wald von Lukepoint (nächst Köfering) bis 9 Uhr Abends heldenmüthig vertheidigt. In der Affaire bei Linz (17. Mai) erwarb sich 1 Feldwebel die silberne Tapferkeits-Medaille, in der Schlacht bei Wagram verlor das Regiment 316 Mann und im Treffen bei Znaim hatten die Grenadiere 2 Offiziere und 61 Mann an Todten, Verwundeten und Gefangenen eingebüßt.

War nun dieser denkwürdige Feldzug ein ruhmvoller für das Regiment gewesen, so sollten die Befreiungskriege (1813—1815) für „Wenzel Colloredo," so hieß es bereits seit längerer Zeit und führte diesen Namen über vierzig Jahre, — wo möglich den ohnehin feststehenden Ruf noch erhöhen. Mit Heldenmuth, wenn auch unglücklich, kämpfte dasselbe bei Dresden, wo es 45 Mann an Todten, 157 an Verwundeten, 20 Offiziere, darunter der Oberst, 1 Major, 4 Hauptleute, 5 Ober-, 6 Unterlieutenants und 4 Fähnriche, dann 706 Mann an Gefangenen, und 27 Mann an Vermißte verlor; trotzdem stand es nach drei Wochen im Gefechte bei Arbesau und Kninitz, hatte bei Leipzig alle ihm gewordenen zum Theile höchst schwierigen Aufgaben rühmlich gelöst und zählte seinen tapferen Obersten Berger unter den Verwundeten.

Am 27. und 28. Februar, dann 1. März 1814, bestand es hartnäckige Gefechte vor Genf; es waren dieß Tage, auf welche die Truppe mit Stolz zurückblicken kann. Der erst bei Leipzig verwundete Oberst Berger, heute noch als FZM. in Oedenburg lebend, erwarb sich hier das Theresien-Kreuz, Major Osthaus und Hauptmann Siegel den Leopold-Orden; den Hauptleuten Cartery, Brosatsch, Oberlieutenant Annich und Fähnrich Wilko wurde „wegen ihres bewiesenen klugen und tapfern Verhaltens," dann dem ganzen Regimente „für seine Bravour und Standhaftigkeit" das allerhöchste Wohlgefallen zu erkennen gegeben. Der Regimentskaplan Grohmann erhielt das goldene Verdienstkreuz, dann 1 Korporal die goldene, 1 Feldwebel und 2 Korporale die silberne Tapferkeits-Medaille.

Rühmlicher konnte das Regiment seine Thätigkeit in diesem Kriege nicht beschließen.

Viele Jahre später finden wir es wieder (1846) bei den Unruhen in Krakau mit einem Bataillon unter Kommando des einsichtsvollen und energischen Majors Barthe in Verwendung, und verweisen, was die Details dieser interessanten Episode betrifft, auf das Werk.

So kam das Jahr 1848. Das in Mähren stationirte Regiment wurde nach Italien gezogen, wo ein Theil desselben am 17. März das Gefecht bei Visko siegreich bestand.

Am 20. Mai wirkte es beim ersten und am 23. beim zweiten Versuch auf Vizenza, dann am 23. Juli bei Sona mit, wo es die ihm gewordene Aufgabe zur Zufriedenheit löste.

In der Schlacht bei Custozza tapfer wirkend, hatte es trotzdem unbedeutenden Verlust; weiters nahm es Theil an den Gefechten bei Volta und jenen vor Mailand und wurden in diesem kurzen Kriegszuge dem Regiment 1 kaiserlich russisches St. Georgskreuz, 3 goldene, 9 große silberne, und 37 kleine silberne Tapferkeits-Medaillen als verdiente Dekorationen verliehen.

In gleicher Weise wurde das heldenmüthige Ausharren des Regimentes in der Schlacht von Novara anerkannt, und demselben ein kaiserlich russisches St. Georgskreuz, 2 goldene, 4 große und 12 kleine silberne Tapferkeits-Medaillen den sich besonders Ausgezeichneten verliehen.

Die hier geschilderten Thaten betreffen die zwei ersten Feld- und das erste Landwehr-Bataillon; das 3. Feldbataillon hatte in den Jahren 1848 und 1849 den Krieg in Ungarn mitgemacht, nachdem es sich vor Wien besonders hervorgethan.

Wir sehen dasselbe in den Gefechten bei Schemnitz, in der Schlacht von Kapolna und Groß-Sarle, später vor Komorn und in den letzten Tagen des Juni 1849 an der Waag. Zahlreiche Auszeichnungen, deren sich Offiziere und Soldaten zu erfreuen hatten, bewiesen, daß es seinen Brüdern in Italien ebenbürtig war.

Was schließlich den letzten Krieg in Italien anbelangt, so stand das Regiment seit Jahren und bei Ausbruch desselben zu Ankona in Garnison und konnte durch Umstände bedingt an keiner Aktion Theil nehmen.

Indem wir mit dem Auszuge im großen Rahmen schließen und dem Verfasser Glück wünschen, daß er seine schwierige Aufgabe so glänzend zu lösen verstanden hatte, können wir nicht umhin, Freunden der vaterländischen und der Armee-Geschichte insbesondere das Werk bestens anzuempfehlen.

Armee-Nachrichten.

Oesterreich.

** (Wien.) Demnächst werden die „Sanitäts-Kompagnien" eine gänzliche Umwandlung erfahren.

Die Mannschaft verliert Czakos und Gewehre und nimmt den Charakter der Wärter an. Sie wird in besonderen Schulen zu feldärztlichen Assistenten herangebildet und nur als solche in Verwendung kommen.

Im Felde findet die Mannschaft ihre Beschäftigung auf den Verbandplätzen, bei Krankentransporten u. s. w.; die frühere Bestimmung als Blessirtträger hört auf, da für diese selbstständige Brigade-Detachements formirt werden. Es werden neue Sanitätswägen eingeführt und gehen die Wägen der Regimenter für Sanitätszwecke ganz ein.

** Von den mancherlei Einführungen in der Adjustirung dürften die so eben projektirten Blousen, an die Stelle der Kitteln tretend, sich des allgemeinen Beifalls der Armee erfreuen.

Sie sind aus Baumwollstoff und werden nach Bedürfniß theils über dem Rock, theils unter dem Mantel, oder auch für sich allein getragen; Schnitt und Größe, etwa jene der Waffenröcke, genügen allen Anforderungen und wurde vorläufig für die Artillerie die braune, für die Genietruppe die blaue Farbe, analog mit den Waffenröcken, adoptirt; für die Infanterie hat man sich, die Farbe betreffend, bisher noch nicht entschieden.

** Aus Frankfurt berichtet man uns: Das am 16. d. M. erfolgte Ableben Sr. Durchlaucht des FML. und Inhaber des 13. Infanterie-Regiments, Gustav Heinrich Prinz zu Hohenlohe-Langenburg, Großkreuz mehrerer Orden.

Der Verstorbene erreichte das 56. Jahr, war ein Neffe des FZM. Prinzen Gustav Wilhelm und schied unvermählt. Frühzeitig in k. Dienste getreten, wurde er im dreißigsten Lebensjahre Major im 10. Infanterie-Regiment; im Jahre 1838 Oberstlieutenant und 1843 Oberst und Kommandant des 36. Infanterie-Regiments. Das prüfungsreiche Jahr 1848 hob ihn zum GM. und Brigadier in Budweis und hatte der Prinz an den Kämpfen jener Zeit keinen Theil genommen. Seine Ernennung zum FML. und Divisionär in Prag erfolgte zwei Jahre darnach, jene zum Regiments-Inhaber im Jahre 1855 und bald darauf die Uebernahme in den Ruhestand.

** Der letzte in der Aktivität gewesene Wallone der k. k. Armee, ein hochverdienter tapferer Krieger, FZM. Peter Freiherr von Pirquet, Kapitän-Lieutenant der Arcieren-Leibgarde, Ritter des Maria-Theresien-Ordens 2c. 2c. ist vorgestern in Wien im 83. Lebensjahre verschieden. Einen Nekrolog werden wir folgen lassen.

* Aus Laibach wird dem „Vaterland" geschrieben: Am 8. d. M. wurde hier unter dem Geleite der Gymnasialjugend, der Offiziere des 23. Jägerbataillons, der k. k. Beamten, der Stadtvertretung, der Bürgergarde und einer ungewöhnlichen Volksmenge von Stadt und Land ein 75jähriger Franziskaner, der Professor der Mathematik am hiesigen Gymnasium P.

Alois Ramuta aus Zaverburg in Oberkrain begraben. Er hatte in seiner Jugend 1805—1813 der Armee angehört, sowohl als Lehrer, wie als Feldoffizier in der Artillerie, auch auf zweijährigen Reisen sich viele Erfahrungen gesammelt. In Folge eines Gelübdes für Rettung aus Lebensgefahr bei einem Sturze mit dem Pferde über eine Brücke in tiefes Wasser vertauschte er die Uniform mit dem armen Gewande eines Franziskaners, dem der eben so fromme als thätige Mann durch Studium und Lehre nicht weniger Ehre machte, als er der Uniform gemacht haben würde. Die hohe Achtung, in welcher er stand, zeigte die allgemeine Theilnahme bei seinem Tode und Begräbniß.

* **Aus Temesvar** wird berichtet: Am 17. d. M. traf das Offizierskorps des Uhlanen-Regiments Erzherzog Karl Nr. 3 aus Alt-Arad hier ein, um sich von dessen bisherigen 2. Regimentsinhaber, Sr. Durchlaucht dem Landeskommandirenden G. d. K. Friedrich Fürsten zu Liechtenstein, welcher zum Inhaber des nunmehr hochdessen Namen führenden Jazygier- und Cumanier-Freiwilligen-Hußaren-Regiments Nr. 1 ernannt wurde, zu verabschieden. Das Offizierskorps begab sich mit seinem Obersten, Grafen Waldstein, an der Spitze, zu Sr. Durchlaucht, wo der Oberst in einer kräftigen Ansprache dem Gefühle der Verabschiedung Ausdruck gab. Am Schlusse brachte das Offizierkorps Sr. Durchlaucht ein begeistertes Hoch dar.

Der Oberst, so wie die sämmtlichen anwesenden Offiziere waren zur Tafel bei Sr. Durchlaucht geladen.

Ihre Majestät die Kaiserin haben sich allergnädigst bewogen ge funden, das von J. B. Jüngling unterlegte Gedicht „Der Christ Abend" a nzunehmen und den Betrag von 25 Gulden für das Erziehungs-Institut mittelloser verwaister Töchter k. k. Offiziere zu Oedenburg zu bestimmen geruht.

** Das 22. Heft der österreichischen „Militär Zeitschrift" bringt: Ueber Vertheidigung und Angriff eines Passes. „Aus den hinterlassenen Papieren weiland Sr. k. Hoheit des Erzherzogs Karl von Oesterreich." — Ueber die Wichtigkeit des adriatischen Meeres für Oesterreich und dessen Vertheidigung. (Schluß.) — Ueber die Anlage von Armeefestungen und Festungsgruppen. Fortsetzung. — Pappenheim's Tod in der Schlacht bei Lützen den 16. November 1632. Als Schluß des Aufsatzes: Ueber den populären Nutzen der Kriegsgeschichte mit Hinblick auf das eben im Erscheinen begriffene Werk: „Gedenkblätter aus der Geschichte des k. k. Heeres, von Quirin Leitner, k. k. Oberlieutenant." (Mit 1 Holzschnitt.) — Die französische Armee im Felde. (Fortsetzung.) Märsche. Rekognoszirungen. Train. — Skizze der Trainorganisirung bei der französischen Armee während des Feldzuges 1859 in Italien. — Ueber den Militärgeist. — Ueber Infanterie-Pionnierabtheilungen und deren Ausrüstung. — Die Schützen der Kavallerie. Die Pike. Die neuen Feuerwaffen. — Das Schulwesen in der k. k. österreichischen Militärgrenze. — Literatur. Rezension. Reise der k. k. österreichischen Fregatte Novara um die Erde. 2. Band, mit Illustrationen. — Anzeige neuerer Karten. — Notiz. Oesterreich. — Korrespondenz. Aus Oesterreich. Ueber Offiziers-Sparkassen. — Aus Preußen. Die Krönungsfeier in Königsberg.

* Wir machen unsere Leser auf die im heutigen Blatte enthaltene Anzeige, bezüglich der „Waldstein'schen Doppel-Feld-Perspektive" (Binocle) aufmerksam, (dieselben sind auch als Theaterperspektive verwendbar.)

Eine gleichlautende Ankündigung wurde den resp. Truppenabtheilungen unterm 28. und 29. Juli d. J. mit dem Normal-Verordnungsblatt Nr. 26, und dem Personalblatte Nr. 31 ausgegeben.

Großbritannien.

* Dem Ami de la Religion wird aus Cadiz über die fortwährenden Befestigungsarbeiten der Engländer in Gibraltar geschrieben: „Wo nur eine Mauer aufzuführen, ein Graben zu ziehen, eine Batterie anzubringen ist, geschieht es. Die Ringmauer, welche der Bay von Algesiras zugewendet ist, wurde vollständig erneuert und eine neue Reihe von Batterien hinter ihr errichtet. Die Felsen werden überall mit der größten Sorgfalt steil zugehauen; die Punta de Europa wird in den Stand gesetzt, unbedingt jedem Angriff widerstehen zu können, und der Zugang von der spanischen Landseite mit all' den neuen Vertheidigungswerken übersäet welche 1850 Sir Robert Gardiner in einer geheimen Denkschrift beantragt hatte. Auf der Punta de Europa hat das obere Plateau, das sogenannte Mühlenplateau, eine bastionirte Mauer und einen Graben erhalten, welcher das Plateau seiner ganzen Breite nach durchschneidet. Hinter der Mauer befinden sich neue, große und anscheinend bombenfeste Kasernen. Das daran sich lehnende Plateau von Buena Vista wird auch mit Brustwehren und prachtvollen bombenfesten Kasernen versehen. Die Batterien sind jedoch noch nicht eingerichtet. Unter diesem Plateau an den steilen Abhängen der Caleta del Luaders (?) arbeiten die Convikts (Sträflinge) bereits an der Installation neuer Batterien. Auf der Frontseite gegen das Land zu wird der Graben der nordwestlich vorspringenden Bastei kasemattirt, und vor demselben noch ein neuer Graben angelegt. Am Ende des Glacis, gegen das Meer zu, wird eine Batterie errichtet, um das Kreuzfeuer, welches bereits die Landenge und den einzigen schmalen Zugang zu der Stadt vollkommen beherrscht, noch zu verstärken. Diese Batterie bietet gleichzeitig den Vortheil dar, die jählings aufsteigende Nordseite des Felsens zu bestreichen, auf dessen Westseite sich die berühmten Linien befinden, welche die Hauptstärke von Gibraltar bilden. England soll, nach der Behauptung des Korrespondenten, sich täglich ein Stück mehr von dem sogenannten Campo aneignen, welches Gibraltar mit dem spanischen Festlande verbindet.

Oesterreich.

Ernennungen, Beförderungen und Versetzungen. Zu Linienschiffs-Lieutenants die Linienschiffs-Fähnriche: Mathias **Strimitzer**, Karl **Fehr**, Edmund **Danfalik**, Karl **Paschen**; zu Linienschiffs-Fähnrichen die Seekadeten: Stephan **Stojanovich**, Alfred Freiherr von **Baillou**, Alois **Herold**, Georg **Puth**, Vinzenz Edler von **Rosenzweig**; Zu Seekadeten die See-Eleven 1. Kl.: Andreas **Holl**, Johann **Glaas**, Karl **Adamovich**, Josef **Peichl**, Heinrich **Hartl**, Josef **Riha**, Anton **Kloß**, August von **Kufferle**, Franz **Anton**, Karl **Würscher**, Ernst **Mayer**, Moriz **Sachs**, Julius **Schöpkes**, Emil **Krummholz**, Friedrich **Pick**, Wilhelm **Steidler**, Franz **Laschober**, Robert **Prosch**, Johann **Schmidt**, Adolf **Lorber**, Rudolph **Fuchs**, Josef Freiherr von **Gaggern**, Josef **Rezniczek**, Heinrich **Koncicky**, Karl Freiherr von **Puteani**, Johann **Janovsky**, Johann **Kobosil**, Franz **Friba**, Konrad **Spiller**, Karl von **Appeltauer**, Alexander **Malik von Dreyenburg**, Josef **Treipel**, Alois **Wörter**, Georg **Zobel**, Franz **Lorenz**, Eduard **Orel**, Josef **Tehnik**, Karl **Gruber**, Karl **Holletz**, Eduard **Pammer**, Nikolaus **Bayer**, Gustav **Schwarz**, Joh. **Fischer**, Oskar **Fischer**, Camillo **Rippka**, Alois **Kimmel**, Wilhelm **Barta**, Josef **Heidler**, Albert **Ivanetti**; zu See-Eleven 1. Kl. die Aspiranten: **August Prinz von Sachsen-Coburg-Gotha**, Heinrich Freiherr von **Schacky**, und Friedrich **Passavant**. Marine-Aerzte: Dr. Julius **Barber**, prov. Korvettenarzt zum effekt. Korvettenarzt, Jos. **Schaupp**, Schiffswundarzt 2. Kl. zum Schiffswundarzt 1. Kl., Franz **Agler**, Vinzenz **Uhlir**, Karl **Bohuslawek**, Karl **Killiges**, Karl **Machinek**, Heinrich **Schachermeyer**, Rudolf **Lukesch**, Franz **Gottwald**, Franz **Netopil**, und Franz **Bachmann**, prov. Schiffswundärzte 2. Kl. zu effektiven Schiffswundärzten 2. Kl. Beim 11. Huß.-Reg.. Franz Graf von **Sickingen-Hohenburg**, Rittm. 2. Kl. zum Rittm. 1. Kl. Josef Graf **Zamoyski**, Dr. der Rechte, Unterlt. 1. Kl. zum Oberlt., Heinrich Esquire **Cary**, Unterlt. 2. Kl. zum Unterlt. 1. Kl. Beim 3. Uhl.-Reg. Robert **Dickel** und August Freiherr v. **Herzogenberg-Peccaduc**, Unterlts. 1. Kl. zu Oberlts., Benno Chevalier **Hervay v. Kirchberg**, Kadet des 10. FJB. zum Unterlt. 2. Kl., beim 4. Uhl.-Reg. Emil **Maschka**, Kad. vom 7. Kür.-Reg., zum Unterlt. 2. Kl.; beim 8 Uhl.-Reg., Niolar Graf **Christalnigg**, Oberlt. zu Rittmst. 2. Kl., Oswald Graf **Wolkenstein**, Unterlt. 2. zum Unterlt. 1. Kl.

Transferirungen. Oberlts. Alexander **Appel**, vom 5. z. 8., Wladislaw **Heim**, vom 6. zum 4., Franz **Nickl**, vom 5. zum 9., Unterlts. Josef **Eisterl**, vom 3. zum 10., Ignaz **Kögler**, vom 10. zum 9. Gend.-Reg., Unterlt. Thomas **Kött**, von der Mil.-Polizei-Wachkorps-Abth. zu Venedig zu jener in Pest-Ofen.

Quittirungen. Ohne Beibeh. des Mil.-Char. Hauptlt. 1. Kl. Gotthelf **Bourry** Edl. von **Oedwald**, Friedrich **Hayderer**, Rittmst. 2. Kl. Karl **Jerdahelyi de Nyitra-Jerdahely**, vom Pensionsst. Oberlt. Heinrich Graf **Moraczizky**, vom Armeest., Unterlts. 1. Kl. Franz **Hildenstab**, vom 19., Edmund **Oehl**, vom 27. IR., Josef Ritter v. **Perelli**, vom Fw.-Uhl.-Reg., Heinrich **Teltienwein**, vom Pensionsst., Unterlts. 2. Kl. Adam Ritter v. **Bobowsky**, vom 12. Kür.-Reg. Rudolf **Henkel**, vom Pensionsst.

Sterbefälle. Rittmst. 1. Kl. Ernst **Koller von Kollenstein**, vom 12. Uhl.-Reg. Padua 5. Oktober, Major Mathias **Pinter**, 20. Oktober, Rittmst. 1. Kl. Mich. **Toth de Casford** 30. Oktober, beide v. Pensionsst., zu Oedenburg

Briefkasten der Redaktion.

C. P. Erhalten; sind Sie außer Sorge; auch die zweite Bescherung wird zur Zufriedenheit ausfallen.

a. A. Invalidität in der nächsten Nummer.

J. G. J. Geben Sie auch ein Lebenszeichen? Der Müßiggänger grüßt sie herzlich. Alles soll nach Wunsch besorgt werden. Bitte um ihre Adresse.

J. W. in Krems: Ihr Abonnement bis Ende Dezember d. J. vorgemerkt.

Oberlt. E. Wir haben Ihren Wunsch, die Kriegsschule betreffend, anhängig gemacht, bisher jedoch keine Antwort erhalten.

Eingesendet.

Beantwortung der dringlichsten Gemeinde-Frage.

Was der löbliche Gemeinderath in seiner Sitzung vom 12. November d. J. angeregt und zur Dringlichkeitsfrage erhoben und hiernach berathen will, geschieht bereits faktisch durch mein Auktions-Institut. Nämlich ich lege eine Viktualien-Versteigerungshalle an, welche sich in der Folge der Zunahme der Geschäfte denselben anpassend in die umfangreichen Räume systematisch nach Erfahrungen und Bedürfniß ohne Grenzen ausdehnen läßt und nicht schon anfangs unfruchtbare Auslagen von Hunderttausenden veranlaßt.

Was der löbliche Gemeinderath von Centralhallen spricht, ist eine Theorie, welcher ich mit meinem Gesuch an den löblichen Gemeinderath um Anweisung von Marktplätzen in Wien zur Auktion von Viktualien praktisch vorzuarbeiten versuchen und erst nach Wunsch und Bedürfniß des Publikums die besten Plätze auswählen wollte.

Was der löbliche Gemeinderath von möglichst gleichmäßiger Vertheilung der Approvisionirung Wiens auf die Konkurrenz befähigter Produzenten der Monarchie bespricht, so habe ich mir dieses Ziel in meinem öffentlichen Zirkular vom 8. Mai d. J., auf welches ich ausdrücklich hinweisen muß und welches jederzeit im Institute, Weihburggasse Nr. 929, von Jedermann unentgeltlich behoben werden kann, nicht nur gestellt, sondern bereits vielfach durchgeführt.

Ein wohldurchdachtes, von der hohen k. k. Statthalterei bestätigtes Geschäfts-Reglement ist seit 17. April d. J. mein Leitfaden, braucht also kein weiteres erst geschaffen zu werden.

Ich besitze Sensalen und Agenten, welche zum Beginn der Einbürgerung bei dem Publikum Wiens noch fremden Auktionsgeschäftes hinreichen.

Ich habe eine Kaution von 25,000 fl. mit einer Hypothek von 50,000 fl. der hohen k. k. Regierung geleistet, also benöthigt man keine anderen kautionirten Sensalen neben mir.

Auch habe ich die vom löblichen Gemeinderathe besprochene Evidenzhaltung der Geschäfte mittelst:

einer Direktion,

Liquidatur,

Buchhaltung,

Korrespondenz-Komptoir,

Kassa,

Magazinsführung

im besten Gang.

Ebenfalls halte ich alle öffentlichen Blätter, welche Marktpreistabellen enthalten, wie auch die statistischen Tabellen, um die Marktbedürfnisse zu kennen.

Doch ein Bureau, wie der löbliche Gemeinderath im Antrage hat, fand ich für überflüssig, weil dessen Gang bei Handelsgeschäften viel zu gegliedert, daher zu langsam ist und ein Komptoir nicht ersetzt.

Weil ich mich der Dampfschiffe, Eisenbahnen und Telegrafen seit Eröffnung des Auktions-Institutes im vollsten Maße bediene, so erscheint dem Wunsch des löblichen Gemeinderaths diesfalls entsprochen.

Verhandlungen mit dem hohen k. k. Finanzministerium habe ich diesfalls vor längerer Zeit angeknüpft und das Auktions-Institut erfreut sich der ausgiebigsten Theilnahme der die Nationalökonomie fördernden obersten Finanzbehörde.

Die Aufstellung einer provisorischen Halle auf einem einzelnen Marktplatz erscheint mir zu ungenügend und dazu unpraktisch, bevor das Bedürfniß des Publikums nicht die Orte bezeichnet hat, wohin Lizitationshallen aufgestellt werden sollten, deshalb glaubte ich durch ambulante Lizitationen die Plätze zu erforschen, welche dem Publikum dieses moderne Verkehrmittel zwischen Produzenten und Konsumenten bequem und Eingang findend machen würden.

Ein Volks-Institut, welches keine Klasse Einwohner vom Höchsten bis zum Niedrigsten ausschließen kann und darf, muß sich den Bedürfnissen, Willen und Wünschen des großen Publikums anpassen. Jedes andere Vorgehen ist zweckwidrig, am meisten jenes, wodurch man das Publikum führen, maßregeln, modeln, oder gar, wie in einem Bürgerspital oder Kranken- oder Irrenhaus, überhaupt in ein öffentliches ihm nicht angepaßtes Haus, wie in eine Zwangsjacke einspannen hätte wollen. Wenn im Allgemeinen der Mensch sich vor jedem Zwang, selbst vor dem süßesten wehrt und den bitteren aber freien Willen dem süßen vorzieht, so mußte es auch mit den unangepaßten und nicht auf die steigenden Erfahrungen der neuartig gegründeten, vom löblichen Gemeinderath in Vorschlag gebrachten Auktionshallen ergehen.

Ich bin in der Sitzung des löblichen Gemeinderaths vom 5. November d. J. mit einer einfachen Bitte um meine Auktionsplätze auf verschiedenen öffentlichen Plätzen nach Bedürfniß der Umstände, d. h. nach Verhältniß der vom Produzenten eben eingeschickten Waaren, versteigern zu dürfen, abgewiesen worden. Ich habe bereits eine allerh. entschl. Konzession für Auktionen, arbeite mit einem für den Anfang der Einbürgerung einer modernen Anstalt beinahe zu großen wohleingerichteten Status, habe bereits den Werth eines Rittergutes in diese Anlage verwendet, bin ein erprobter National-Oekonom, welcher sich, wie die tägliche Erfahrung zeigt, weder durch kleine noch große Hindernisse in seinen wohldurchdachten und begründeten Kalkuls abwendig machen läßt. Was sollen Auktionshallen, welche keine Konzession, keine Erfahrungsbasis und keine Volkssympathie haben, nützen? Nutzlose Steinhaufen, ein Epitaphium und Monument einer Uebereilung und Verschwendung von Millionen Gulden werden sie bieten?

Ich lizitire und verkaufe (mit Ausnahme des weißen Weines) schon jetzt Mengen rothen und Bouteillenwein, Linsen, Erbsen, Erdäpfel, Fisolen, Mohn, Kümmel, Mehlspeise in allen Sorten ꝛc. ꝛc., alles dies eingeschickt von Produzenten aus Ungarn, Mähren, Böhmen, Polen, und hätte man mich, anstatt mir von allen Seiten entgegen zu arbeiten, unterstützt, ich würde schon die mir von Produzenten angetragenen Mengen Schlachtvieh, Schöpsen, Indians, Gänse, Butter, Schmalz, Käse und Wildpret, alles in großen Quantitäten am Markt gebracht, schnell, daher billig verkauft und wieder andere dem entferntesten, selbst dem im Auslande mit mir in Korrespondenz stehenden Produzenten gehörigen Produkte zur Versteigerung gegen einen billigen Tarifsatz von 3 bis 5 Perzent Kommissionskosten zur Lizitation gebracht haben.

Ein Haupthinderniß der Ausführung lag in der Berufung der Kommune auf ein angebliches altes Recht, vier Perzent vom Erlöse der auktionirten Gegenstände als Abgabe zu beziehen: somit einen höheren Betrag, als mir zufolge des von der hohen Statthalterei vorgeschriebenen Tarifsatzes für sämmtliche Auslagen entfallen wäre. Erst nachdem es mir gelungen war, dieses Hinderniß durch Vereinbarung einer Pauschal-Entschädigung mit der Kommune zu beseitigen, konnte ich das Institut in's Leben treten lassen; nun aber will der löbliche Gemeinderath, die Nützlichkeit meines Unternehmens für das allgemeine Beste einsehend, als Konkurrent auftreten. Eine Besorgniß, daß das öffentliche Interesse durch das Unternehmen in meinen Händen nicht genügend gewahrt sei, kann ihn hierzu schon deswegen nicht bestimmen, weil einerseits derjenige, der ein so geartetes Unternehmen in's Leben ruft, nur dann auf die Lebensfähigkeit und das Gedeihen desselben hoffen darf, wenn er es den Bedürfnissen des Publikums anpaßt; andererseits eine Garantie in dem von der hohen Statthalterei geprüften und festgestellten Geschäfts-Reglement, dann in deren Einflußnahme auf die Fixirung des Tarifsatzes gelegen ist.

Der löbliche Gemeinderath will erst anfangen zu versuchen, was ich bereits, wenn gleich vorläufig im kleinen Maßstabe, in vollen Gang gesetzt habe, will erst jene Berathungen beginnen, welche über die von mir gemachten Vorlagen durch einen mehr als einjährigen Zeitraum bei den hohen und höchsten Behörden gepflogen wurden, und deren Resultat die Verleihung der für die Dauer von 15 Jahren ausschließlichen Konzession zur Errichtung eines Auktions-Institutes von Sr. k. k. apostolischen Majestät erfolgte. Auf diese gestützt habe ich den obbesagten Zeit-, Mühe- und Kostenaufwand darauf verwendet.

In allen kultivirten Staaten wird das geistige Produkt gegen Nachdruck oder Nachahmung geschützt, wie wäre es sonst möglich, daß oft die ersten Kapazitäten einer Nation ihre ganze Zeit und Denkkraft und Vermögen an Gegenständen opferten, wenn solche sogleich von Unberufenen nachgemacht und ausgebeutet werden könnten.

Daß ich kein zaghafter National-Oekonom bin, habe ich bei Gelegenheit der oft sehr kritischen Ausführung der in meinem Artikel des „Wanderer“ „Fortschritt“ und „Militär-Zeitung“ veröffentlichten, durch 40 Jahre geführten National-Oekonomie zu Tarvis dargethan.

Ich habe mich vor der Riesenaufgabe, ein modernes Institut, welches scheinbar, ich sage scheinbar, so viele veraltete Interessen zu erschüttern unnöthig gefürchtet wird, in Wien einzubürgern nicht gescheut, große Mühe, viel Zeit und noch mehr Geld darauf verwendet, so werde ich nicht zurückbeben, mein Werk fortzuführen und nach dem Grad der Stadtbedürfnisse durch meine Agenten, Sensalen und Korrespondenten nach Bewilligung des §. 2 des hochbehördlich bestätigten Geschäftsreglements selbst über die Grenzen der k. k. Monarchie hinaus zu dehnen und in Wien zu zentralisiren, wozu ich mich aller modernen Verkehrsmittel nebst Assekuranzen als Hilfskörper bereits im vollsten Maße bediene; und würde mir anstatt des beständigen Widerstandes einige Unterstützung zu Theil, um das Auktions-Institut zum Kommissionär der Produzenten gegen die geringe Provision von 3 bis 5 pCt. vom Erlöse zu machen, so wäre auf dem einfachsten und mindest kostspieligen Wege erreicht, was erst mit Aufwand großer Summen und vieler Zeit experimentirt werden will. Deshalb hoffe und erwarte ich in meinen national-ökonomischen Bestrebungen der Mitwirkung aller guten Bürger Wien's und aller betreffenden Behörden würdig zu sein, wo dann durch mein großes bis nach Egypten reichendes Handlungsnetz auf immerwährende Zeiten wenigstens einer Uebertheuerung, um so mehr einer Hungersnoth systematisch vorgebaut ist, wenn Wien auch eine Million Einwohner zählen würde, wenn auch nicht, wie im löblichen Gemeinderath besprochen wurde, die goldenen Zeiten der glorreichen Kaiserin Maria Theresia herbeigeführt werden könnten.

Ober-Döbling, am 14. November 1861.

Anton Karl Holl.

---

1. Verzeichniß der zu Gunsten des Institutes für das Gedicht von J. G. Jüngling „Der Christ-Abend 1861“ eingegangenen Geldbeträge:

Von Ihrer Majestät der Kaiserin Königin Elisabeth 25 fl., von Sr. k. k. Hoheit Herrn Erzherzog Wilhelm 10 fl., Abtei Klosterneuburg 5 fl., Abtei Mölk 5. fl., von Buchhändler Perel's in Hamburg 2 fl. 20 kr., vom Platzkommando Odenburg 3 fl., vom 10. Artillerie-Regiment 2 fl., General-Artillerie-Inspektion 1 fl. 90 kr., Genie-Stabs-Abtheilung Mainz 6 fl. 57 kr., von der Festungs-Artillerie-Direktion Mainz 1 fl., vom Festungs-Artillerie-Direktor in Ulm 9 fl., vom General-Kommando Brünn 5 fl., Montur-Kommission Brünn 1 fl. 50 kr., von Kaiser Franz Josef Inf. 6 fl., von Kaiser Alexander-Inf. 6 fl. 40 kr., Graf Wimpffen-Inf. 5 fl. drittes Armeekorps Laibach 5 fl., 3. Pion.-Bat. 3 fl., Genie-Direktion zu Verona 6 fl. 70 kr., Zeugs-Art. Nr. 14 in Verona (4 fl. Silber) 5. fl. 48 kr., Küsten-Art. 1 fl., Genie-Direktion in Prag 3 fl. 50 kr., Geschütz-Zeugs-Art Nr. 17 in Wien 1 fl. 50 kr. Zusammen 120 fl. 75 kr. ö. W.

Kaiserlich-königliche Landesbefugte Fabrik.

Grosse goldene

Medaille.

Grosse goldene

Medaille.

DOPPEL - FELD - PERSPECTIVE

(Binocle),

auch als

Marine-, Reise- und Theater-Perspective verwendbar,

von

J. WALDSTEIN,

Optiker in Wien, Stadt, Michaelerplatz Nr. 5.

Durch die häufigen Anfragen wegen guten und billigen Doppel-Feldperspectiven veranlasst, empfiehlt der Gefertigte hiemit eine diesen Anforderungen entsprechende Gattung

Militär-Perspective (Doppelfeldstecher)

mit

starker Vergrösserung, hellem und grossen Sehfeld.

Die Form ist wie diejenige eines Theaterperspectives mittlerer Grösse, die Einfassung von schwarzem Metall mit Lederüberzug, und Sonnenblenden.

Der Preis nebst Futteral und Umhängriemen

25 fl. öst. Währ.

Schriftliche Bestellungen, denen der Betrag beigeschlossen ist, werden sofort ausgeführt.

☞ Zur Erleichterung der Anschaffung genannter Perspective und auch jener Gattung, wie solche bei der k. k. Artillerie in Anwendung sind, ist der Gefertigte erbötig, die von den löbl. k. k. Regiments-, Corps- und Branchen-Kommanden in grösserer Anzahl bestellten derlei Perspective gegen 5 monatliche Ratenzahlungen auf Kosten der P. T. Käufer zu versenden.

☞ Der Gefertigte erklärt zugleich, dass seine Erzeugnisse, sowohl Augengläser als optische Instrumente, nur allein in seiner hiesigen Fabriks-Niederlage verkauft werden.

J. Waldstein,

Wien, Stadt, Michaelerplatz Nr. 5.

Eigenthümer und verantwortlicher Redakteur Dr. J. Hirtenfeld. — Druck von F. B. Geitler, vorm. M. Auer in Wien. — Papier von Fr. Zoren z Söhne.

Militär-Zeitung.

Nro. 95. Mittwoch den 27. November 1861. XIV. Jahrgang.

Die „Militär-Zeitung" erscheint Mittwoch und Samstag. Preis vierteljährig: für Wien 2 fl. 25 Kr., für die Provinz mit freier Postversendung 2 fl. österr. Währung. Inserate werden die dreispaltige Petitzeile mit 5 Kr. berechnet.

Alle Sendungen, frankirt, sind an die Redaktion, Pränumerationen an die Expedition: Wien, Stadt, obere Bräunerstraße Nr. 1124 (Kaer'sche Verlagshandlung) zu richten. Manuskripte werden nur auf Verlangen zurückgestellt.

Fürs Ausland übernimmt die Buchhandlung C. Gerold's Sohn die Bestellungen.

Uebersicht.

FZM. Freiherr von Pirquet †. — Literatur: Der Militär-Stenograf, von Kühnelt.

Oesterreich. Ah. Handschreiben an Se. k. Hoheit den Erzherzog Maximilian. — Ernennungen. — Der Stellvertreterfond in der Armee. — Ausgabe der Werke des Erzherzog Karl.

Baiern. Oberst Zur Nieden †.

Sachsen. Aenderung in der Uniformirung.

Preußen. Rettungsapparat.

Rußland. Ansprache des Kaisers.

Nordamerika. Rede des Kriegssekretärs Cameron.

Personal-Nachrichten aus der k. k. Armee.

Feldzeugmeister Freiherr von Pirquet.

H. Das Leben berühmter Krieger hat eine Berechtigung auf das Eigenthum der Geschichte; die Thaten derjenigen aber, die wenngleich durch Verhältnisse auf einen beschränkteren Wirkungskreis gewiesen, alle Vorzüge eines entschlossenen und einsichtsvollen Soldaten vereinigen, verdienen mindestens ein Blatt der Geschichte auszufüllen. Indem sie das Bild echter kriegerischer Tugenden auf die Nachwelt vererben und uns zur Bewunderung hinreißen, erwecken sie gleichzeitig das Streben in ähnlichen Lagen, Aehnliches zu vollbringen.

Die vaterländische Geschichte hat viele Männer aufzuweisen, welche der jüngeren Generation zum nachahmungswürdigen Beispiel dienen; aber die Zahl derjenigen ist seltener, die aus einer an großen Thaten reichen Epoche durch eine ununterbroche Reihe kühner, muthvoller und kluger Unternehmungen ihren Namen bleibend auf Mit- und Nachwelt verpflanzt haben.

Zu diesen Letzteren zählt unbedingt der am 20. d. M. zu Wien verstorbene Feldzeugmeister Peter Martin Pirquet de Mardaga, Freiherr von Cesenatico, der das Licht der Welt zu Lüttich den 1. Februar 1781 erblickte.

Die Familie Pirquet gehörte zum alten Adel des ehemaligen Fürstbisthums Lüttich, welches als deutsches Reichsfürstenthum dem westphälischen Kreise einverleibt war. Pirquets Vater und Vorfahren standen in großem Ansehen und bekleideten einflußreiche Aemter. In einer, Lüttich den 12. Februar 1788 datirten, vom fürstbischöflichen Wappenherold und Genealogen Peter Martin von Villers de Piteit ausgefertigten Urkunde werden die Pirquets, genannt de Mardaga, als alte, angesehene Patrizier Lüttichs bezeichnet. Der Vater unseres Helden, Johann August Martin, war vorerst Offizier in französischen Diensten, dann Major im National-Regimente und Leibgarde-Offizier des letzten Fürstbischofs, erlangte mit Diplom Kaiser Karl VII. unterm 14. März 1742 die Anerkennung und Bestätigung seines adeligen Herkommens und war mit Maria Agnes de Bleret verehlicht.

Aus dieser Ehe entsprossen zwölf Kinder, deren drei dem Kaiserhause ihre aufopfernden und treuen Dienste widmeten: August der ältere Bruder des FZM. erwarb sich als Kadet des 58. Infanterie-Regiments in der Schlacht bei Wezlar 1796 die goldene Tapferkeitsmedaille und starb als Major in Pension, nachdem ihm schwere Wunden in jungen Jahren überkommen, nöthigten, noch als Hauptmann den aktiven Dienst zu verlassen; Joseph der jüngere, fand den Tod auf dem Felde der Ehre.

Pirquet's Vater, ein treuer Diener seines Fürsten, mußte in der Revolutionsepoche mit der zahlreichen Familie das Land verlassen und verlor sein Vermögen.

Die ausgesprochene Neigung zum Soldatenstande gab sich bei dem nachmaligen FZM. Freiherrn von Pirquet schon in den Kinderjahren kund. Als Dumourier im November 1792 siegreich vordrang, ließ er Mastricht durch ein Korps von 15,000 Franzosen unter Miranda blokiren, und wurde diese Blockade erst im März 1793 bei der Vorrückung Coburgs von der Roer aufgehoben. In dieser Belagerung war es, wo der zwölfjährige Pirquet die ersten feindlichen Kugeln pfeifen hörte. Man hatte nämlich Knaben und Junglinge aufgeboten, sie ausgerüstet und auf den Wällen der Festung verwendet, um dem Gegner glauben zu machen, daß es dem Platze an Vertheidiger nicht fehle. Der Knabe Pirquet befand sich unter diesen jungen Freiwilligen und lenkte schon bei dieser ersten Feuertaufe unwillkürlich die Aufmerksamkeit der bärtigen Krieger auf sich. Inzwischen mußte er noch seine Vorliebe auf des Vaters Wunsch unterdrücken und erst als achtzehnjähriger Jüngling erhielt er am 15. Dezember 1799 durch FZM. Beaulieu eine Kadetenstelle in dessen Regiment, in welchem August bereits als Fähnrich diente, und sich einen Namen gemacht hatte. In dem zu dieser Zeit stattgehabten Kriege in Deutschland machte sich unser Kadet gar bald durch Eifer und Tapferkeit in den Schlachten bei Engen, Möskirch, Biberach bemerkbar, und wurde aus besonderer Auszeichnung schon am 1. August 1800 zum Fähnrich ernannt. Als solchem war ihm am 3. Dezember desselben Jahres in der Schlacht bei Hohenlinden die Führung einer Kompagnie anvertraut, welchem Vertrauen er auf das Beste entsprach.

Am selben Abend, als sich die Armee zurückzog, wurde Pirquet vom Feinde abgeschnitten, mußte sich aber mit seinen Leuten in den Wäldern zu verbergen und Nachts mitten durch das feindliche Heer durchzuschleichen.

Vor Ausbruch des Krieges im Jahre 1805 avancirte Pirquet zum Lieutenant. Als sich nach dem Verluste von Ulm sein Regiment nach Vorarlberg zurückzog, wurde er als Streif-Kommandant am Bodensee detachirt. Bei Buchhorn hatte der Feind 40 mit Lebensmittel beladene Schiffe erbeutet, welche bestimmt waren, Lindau zu verproviantiren. Am 19. Oktober desselben Jahres überfiel Pirquet des Nachts die feindlichen Wachen, befreite die gefangen gehaltenen Schiffer bestieg mit diesen und seinen 40 Mann die Schiffe, brachte sie nach Lindau, übergab sie dem Festungskommandanten und eilte dann dem Regimente nach, welches die Kapitulation Jelachich's nicht angenommen hatte und sich mit dem Fürst Rohanschen Korps durch Tirol nach Italien durchschlug. Pirquet kämpfte hier bei Imst, Botzen, Trient und Bassano mit dem besten Erfolge.

Dieses tapfere Korps, welches nunmehr aus 3000 Mann bestand, wurde bekanntlich, als es sich am 24. November Venedig näherte, von Marschall St. Cyr, welcher mit 20,000 Mann aus Neapel kam, angegriffen und genöthigt, sich in aller Eile nach Castelfranco zurückzu-

ziehen. Unser Pirquet, der gleich zu Anfang des Gefechtes verwundet worden war, sammelte 90 Mann hinter dem Hause, wo man ihn verbunden hatte, und erkannte, daß es nothwendig sei, sich mit diesen zu opfern, um den Rückzug des Korps zu decken.

Mit der Handvoll Braven hielt er auch den mit 3000 Mann vorrückenden Feind auf, bis Fürst Rohan Castelfranco erreicht hatte, ward aber endlich doch umzingelt und gefangen.

Einige Zeit vor Beginn des Riesenkampfes im Jahre 1809 befanden sich beide Brüder mit Urlaub in der Heimat, die Augmentationen der k. Regimenter erfolgten, die vakanten Stellen der Offiziere wurden besetzt; der Oberst, welcher auf die Rückkehr der beiden Pirquets nicht mehr rechnete, war gewillt, sie bei der Beförderung nicht zu berücksichtigen, doch die Bataillons-Kommandanten kannten die tapferen Brüder besser und sprachen die feste Ueberzeugung aus, daß selbe trotz aller Hindernisse noch vor Beginn des Kampfes bei der Truppe einrücken würden, — man hatte sich nicht getäuscht.

In Linz waren die Pirquets in der That nach vielfach erlebten Abenteuern zum Regiment gestoßen und wurden für ihre seltene Aufopferung und Treue von dem Divisionär öffentlich belobt.

Da Pirquets Regiment mit dem Hiller'schen Korps in Baiern vorrückte, so machte er als Oberlieutenant die Gefechte bei Rohr, Kirchdorf und Neumarkt mit. Am 22. April hatte sich beim Rückzuge von Landshut eine schwache Abtheilung der Feinde, von Weinbergen begünstigt, mehrerer Kanonen bemächtigt, welche sich seitwärts der Straße in einem Hohlwege hatten zurückziehen wollen. Pirquet eilte, dieß bemerkend, mit seiner halben Kompagnie dahin, verjagte die Feinde und brachte drei Kanonen und einen Munitionskarren zurück. Am 3. Mai verließ unsere Armee die Position von Ebelsberg. Pirquet wurde der Befehl ertheilt, mit seiner Division, welche er damals als Oberlieutenant kommandirte, einen Graben zu nehmen, in welchem der Feind lag und die Besatzung des Schlosses eingeschlossen hielt. Er ließ seine Leute in Front, ohne einen Schuß zu thun, vorrücken, nahm den Graben mit gefälltem Bajonnete und verjagte daraus den Feind, welcher sich nun in mehrere Häuser warf, von wo aus er unsere über den Graben aufgeführte Batterie flanquirte und die Brücke, welche der einzige Rückzugsweg der Schloßbesatzung war, dominirte. Die vortheilhafte Stellung des Feindes erblickend, nimmt Pirquet selbst an der Spitze seiner Mannschaft ein Haus nach dem andern mit Sturm. Beim letzten Hause angelangt, gewahrt er längs der Traun in seiner unmittelbaren Nähe eine Kolonne von mehreren feindlichen Bataillonen vorrücken, welche die Absicht hatte, unsere Position zu umgehen. Das koupirte Terrain benützend, drang unser Pirquet auf sie ein und brachte sie durch ein mörderisches Feuer im Rücken und Flanke in gänzliche Auflösung.

Schon hatte er viele Gefangene gemacht und wollte eben einen Adler erbeuten, als ihn eine Kugel durch den Leib zu Boden streckte. Doch raffte er sich wieder auf, hielt seine Leute beisammen, bis die Schloßbesatzung sich zurückgezogen hatte und verließ seine Stellung erst, als das ganze Korps den Rückzug begann. Da erhielt er eine zweite Kugel am Halse, die ihn abermals niederwarf. Seine Leute hoben ihn auf und trugen ihn bis zu einem nahegelegenen Walde, wo sie ihn, um sich vor dem von allen Seiten vordringenden Feind zu retten, liegen lassen mußten.

So blieb Pirquet allgemein für todt geglaubt auf dem Schlachtfelde zurück, wurde erst Tags darauf vom Gegner aufgefunden, verbunden und nach Linz gebracht.

Pirquets Dispositionen hielten an diesem Tage den feindlichen linken Flügel zwei Stunden im Vorrücken auf, machten den Weg nach Enns frei und sicherten und deckten den Abzug der 2000 Mann zählenden Besatzung des Schlosses. Dafür erhielt der Tapfere das wohlverdiente Ritterkreuz des Maria Theresien-Ordens.

Die bei Ebelsberg überkommenen tödtlichen Wunden ließen eine baldige Heilung nicht erwarten und Pirquet wurde am 21. Juni 1811 als Kapitän-Lieutenant pensionirt, als aber im Jahre 1813 der erneuerte Krieg mit Frankreich begann, bat er, da seine Gesundheit ziemlich wieder hergestellt schien, in Aktivität gesetzt zu werden und erhielt eine Kompagnie beim 8. Jäger-Bataillon. Mit diesem gehörte er, als das französische Heer von Italien seine Aufstellung an der Drau genommen hatte, zum Detachement des Oberstlieutenants Mumb, welcher von Sachsenburg dem Gailthale zu vorrückte.

Mit der Kompagnie auf Rekognoszirung detachirt, stieß Pirquet am 14. September hinter St. Hermagor auf ein aufmarschirtes feindliches Bataillon; dessen unvortheilhafte Stellung sofort erkennend, griff er an und nöthigte dasselbe, sich mit einem Verluste von 40 Todten und Blessirten und 20 Gefangenen über Vorolach zurückzuziehen.

Einige Tage darnach (am 18.) vertraute Oberstlieutenant Mumb dem Verstorbenen eine unabhängige Kolonne von 3 Kompagnien und 1 Zug Hußaren mit dem Auftrage an, die Bergrücken zu gewinnen, um den wieder in St. Hermagor eingerückten Feind in die Flanke zu nehmen und ihn dann gemeinschaftlich mit Mumb daraus zu vertreiben. Als der Feind, schon rechts angegriffen, diese Kolonne in seiner Flanke gewahrte, verließ er die Stadt. Sobald Pirquet merkte, daß er auf der Straße den Gegner nicht mehr erreichen könne, faßte er, des Terrains von früher her kundig, wobei ihm ein heftig andauernder Regen zu Statten kam, den Entschluß, denselben abzuschneiden. Er führte also seine Kolonne in gerader Richtung, ohne sich an einen Weg zu halten, kotoirte durch Wälder die Straße von Vorolach und kam in dieser Art in die linke Flanke dreier feindlicher Bataillone.

Pirquet hatte seinen Jägern anempfohlen, die Stutzen unter den Mänteln zu verbergen, damit sie nicht versagen und ließ sie vom Walde und dem starken Regen begünstigt, vom Feinde unbemerkt ganz in dessen Nähe aufmarschieren. Nun stürzte er sich auf die sorglosen Gegner, von welchen die meisten von den sichern Schüssen der Jäger fielen, während ihnen selbst jeder Schuß versagte. Die in kleiner Anzahl abgeschnittenen letzten Feinde flohen und suchten sich theils im Walde, theils im Rohr des Passeger-Sees zu verbergen, welch' Letztere aber in der Mehrzahl in dem trügerischen Moraste den Tod fanden. Nur wenige liefen ihren schon früher vorübergezogenen Genossen nach, die nun auch in größter Eile das Weite suchten. Diesen sprengte Pirquet mit 2 Hußaren nach und bemächtigte sich mit eigener Hand einer Fahne. Obwohl durch Bajonnetstiche verwundet, jagte er, verstärkt durch 4 Hußaren, den einzigen die ihm nachkommen konnten, dem Feinde nach, welcher in einen häufig gekrümmten, mit einem Zaune eingefaßten Weg, auf dem man nicht weit aussehen konnte, retirirte. Durch Anrufen, Drohung und Einhauen durchritt er so die ganze Kolonne und nöthigte den Feind, die Waffen zu strecken; auf diese Weise machte er so zu sagen alle 3 Bataillons zu Gefangenen.

Da der Gegner nach den sieben Reitern Niemanden nachkommen sah, ergriffen viele die Gewehre, sprangen über den Zaun und suchten auf ähnliche Weise ihre Rettung wie die früheren. So entkam auch General Piati, sein Reitpferd und die bepackten Maulthiere wurden aber erbeutet. Mehr als 200 Todte und Verwundete lagen auf dem Schlachtfelde, 400 Gefangene, darunter 3 Bataillons-Chefs mit 16 Offizieren, 2 Fahnen, 18 Trommeln, 700 Gewehre, waren die Trophäen. Ein Offizier und 40 Mann der Unseren, welche die andere Kolonne verloren hatte, wurden befreit.

Unserseits waren nur die 6 Hußaren durch Bajonnetstiche leicht blessirt worden. Pirquet hatte deren drei, sein Pferd zwölf derselben erhalten. Der Feind ganz zersprengt, eilte rastlos zurück und im Rücken seiner Armee verbreitete sich panischer Schrecken.

Bald darauf erhielt Pirquet vom Oberst Mumb in Trogolach den Auftrag, mit 3 Kompagnien unter seinem Kommando die Gail zu übersetzen, den Feind, welcher auf dem Naßfelder-Fußsteige stand, anzugreifen und so eine Diversion auszuführen.

Als er sich aber überzeugt hatte, daß die Stellung des Feindes uneinnehmbar sei und eine Diversion nicht bewerkstelligt werden könnte, erstieg er nach eigenem Ermessen vom Feinde für unübersteiglich gehaltene Felsen und Verhaue und kam hinter Pontafel herab, überfiel diesen Ort und versprengte die dort befindlichen 600 Mann. Zwölf Jäger ließ er auf Postpferde aufsitzen und improvisirte so eine Kavallerie, mit welcher er den erschrockenen und fliehenden Feind gegen Malborghetto verfolgte und mehrere Gefangene machte.

Innerhalb 14 Stunden, während welcher sich Pirquet hier, 3 Posten im Rücken der feindlichen Armee, auf der einzigen nach Italien führenden Straße befand, vernichtete er große Vorräthe von Lebensmitteln, zerstörte alle Brücken und ging dann durch den Naßfeldersteig, den der Feind nun verlassen mußte, hinauf und rückte zur Division Marschall ein.

Nach diesen verschiedenen Demonstrationen im Rücken des Feindes hatte der Feind seinen linken Flügel von der Drau an die Gail und von da nach Tarvis zurückgezogen, die Division Marschall rückte durch Windisch-Saifniz mit der Absicht vor, durch den Bartolo-Graben den Feind auf der Hauptstraße hinter Tarvis abzuschneiden.

Am 7. Oktober wurde Pirquet befehligt, an der Spitze der Brigade Eckhart vorzurücken, welche ihm in geschlossenen Kolonnen in einem zwischen kahlen Felsen führenden Fußsteig folgte.

Der Feind stand dort hinter einem Verhaue, der bis zur Hälfte der Höhe reichte. Pirquet hielt an, um seinen Kommandanten hievon zu benachrichtigen, er erhielt den Befehl, anzugreifen. Selbst an der Spitze, übersteigt er den hohen Verhau und sucht vergebens, Meister desselben zu werden. Nachdem er schon 2 Offiziere und 50 Mann verloren hatte und die folgende Kolonne der Unseren den Sturm fortsetzten, ließ er ohne Befehl das Signal „rechts ziehen" geben, erkletterte die Felsen bis über den Feind, rückte darauf vor und suchte nun denselben durch Schießen und Steinrollen in seiner Flanke und Rücken zu vertreiben; es hätten ihm nur Jäger nachkommen können und in Erwartung einer Verstärkung rückte er so weit vor, daß man den retirirenden Feind auf der Straße sah, auf welchen er durch mehrere Stunden plänkeln ließ. Mittlerweile hatte sich eine Voltigeur-Kompagnie in Pirquets einzigen Rückzugsweg geschlichen, doch verliert er die Fassung nicht, sammelt gegen 40 Mann um sich, spricht ihnen Muth zu, da sie meinten, sich ergeben zu müssen und untersagt ihnen vorläufig zu schießen. Der Feind, welcher sie schon gefangen wähnte, eilte ohne zu schießen, bis auf einige Schritte vor. Nun stürzte Pirquet auf den Kommandanten hin und streckt ihn mit einem Säbelhieb zu Boden. Seinem Beispiele folgen die Jäger, die Vordersten der Feinde werden durch die erste Decharge niedergestreckt, die Andern wollen sich retten, aber unsere Bajonnete sind in ihrem Rücken; um aus der Gefahr zu kommen, steigen sie rechts und links den Felsen herab, bald aber können sie weder hinab noch herauf, die meisten werden getödtet oder verwundet, viele durch die herabgeworfenen Felsstücke in den Abgrund gestürzt, ein verwundeter Hauptmann und 36 Mann zu Gefangenen gemacht. Bei der so nothwendigen Besetzung dieses Postens verließ Pirquet denselben erst dann, als sich Alles zurückgezogen hatte.

Den 24. Oktober 1813, als die Brigade Eckhart durch Tirol im Rücken des Feindes ankam, sollte Pirquet mit 80 Jägern, 70 Mann von Bianchi und 40 Husaren den Feind über Cavallo und den Montello-Wald rekognosziren und möglich die Piave-Brücke bei Narvese, die einzige Rückzugslinie des Feindes abzubrennen. In diesem Walde aber stieß er auf die ganze feindliche Division Grenier (bei 8000 Mann), welche ihn vier Stunden lang verfolgte. Durch das koupirte Terrain begünstigt, wies Pirquet mit Entschlossenheit die Kavallerie-Attaquen so lange zurück, bis er bei Pederoba auf Unterstützung stieß. Er hatte 1 Offizier und 18 Blessirte verloren.

Hier am 26. wieder angegriffen, erhielt Pirquet einen Schuß durch die rechte Hand, was ihn aber nicht abhalten konnte, dem Gegner den beherztesten Wiederstand zu leisten.

Der Haupttheil unserer Armee war in den ersten Tagen des November in Vicenza eingerückt und nur die Brigade Eckhart besetzte die Position von Caldiero.

Der Vizekönig stand mit seinem Heere vor Verona, Pirquet erhielt die Weisung, Caldiero bei dem erfolgten Vorrücken des Feindes auf das Aeußerste zu vertheidigen und bekam zu diesem Zwecke nebst seiner Jäger-Kompagnie noch eine Division von Bianchi. Der Feind machte drohende Bewegungen mit starken Kolonnen im Rücken unserer Stellung und die schwache Brig. Eckhart, die Gefahr lief, abgeschnitten zu werden, zog sich zurück, worauf die Franzosen Caldiero mit Kavallerie umringten. Da Pirquet sah, daß er in diesem offenen Orte nicht nützen könne, trat er mit den drei Kompagnien eine irreguläre Masse formirend, den Rückzug an, ward aber gleich zu Anfang durch einen Schuß in die linke Schulter getroffen, und noch an der rechten Hand leidend, wurde er nunmehr an beiden Händen lahm. Ungeachtet dessen ließ er auf die feindlichen Reiter, die ihm den Antrag machten, sich zu ergeben, feuern, ging mit seiner Masse auf sie los, öffnete sich den Weg und erreichte die Brigade in Villanuova, da man ihn schon gefangen geglaubt hatte.

Hier half er, nachdem er sich hatte verbinden lassen, mit seiner Kompagnie mehrere Stürme des Feindes auf den Alpon abschlagen.

Zur Belohnung dieser Thaten wurde Pirquet am 15. Dezember 1813 außer der Tour zum Majoren ernannt und dem Hauptquartier des Feldmarschalls Bellegarde zugetheilt.

Am 10. Februar 1814 erhielt Pirquet in Valleggio am linken Ufer des Mincio vom FM. persönlich den Auftrag, die gestörte Linie der Plänkler wieder in Ordnung zu bringen. Er sammelte zwei sich zurückziehende zerstreute Bataillone und führte sie eines nach dem andern mit dem besten Erfolge vor, so wie auch seinen Dispositionen, seiner Ausdauer die Erhaltung der Brücke von Valleggio zuzuschreiben war, wobei er abermals verwundet und ihm ein Pferd unter dem Leibe erschossen wurde.

Nach dem Pariser-Frieden wurde Pirquet am 1. Mai 1814 beim neu errichteten Tiroler Jägerkorps eingetheilt, dessen Ausbildung im Scheibenschießen und Vorpostendienst er sich den Winter hindurch in Padua sehr angelegen sein ließ.

Als der König von Neapel uns den Krieg erklärt hatte und bis an den Po vorgerückt war, marschirte Pirquet bis Adria vor, wo er als Vorposten-Kommandant den Auftrag erhielt, mit 13 Kompagnien, 3 Eskadronen, 4 Kanonen, 2 Kanonierschaluppen am linken Po-Ufer, von Polecella bis zu seiner Einmündung den Uebergang der Neapolitaner zu verhindern.

Murat konnte den Po nicht forciren, und da Feldmarschall-Lieutenant Bianchi durch Forane in seinen Rücken drang, so mußte er den Rückzug antreten. Da war es, daß Pirquet das Ansuchen stellte, in der Ueberzeugung, daß man unbemerkt in des Feindes Nähe kommen könne, einen Streifzug unternehmen zu dürfen; wozu ihm die Bewilligung mit dem Beisatze ertheilt wurde: er möge frei und ungehindert nach eigener Einsicht alles unternehmen, wodurch er dem Feinde Schaden zufügen könne.

Nun überschritt er mit seinem Bataillon und einer halben Eskadron den Po an seiner Mündung und rückte längst des Meeres vor. Am 19. fiel er in des Feindes Flanke bei Ravenna.

Am 21. April machte Pirquet durch Scheinangriffe an mehreren Punkten dem Feinde glauben, daß er in dessen Rücken über bedeutende Streitkräfte zu verfügen habe. FML. Neipperg, der die feindliche Armee auf der Straße nach Cesena verfolgte, ließ ihm eröffnen, wie er am 24. den Uebergang über den Savio forciren wolle und ersuchte Pirquet wo möglich längs des Meeres eine Diversion auszuführen. Zu diesem Zwecke rückte unser Major vor Tagesanbruch von Ravenna vor, fand alle Brücken zerstört, übersetzte aber die Furthen, dehnte sich bis zum Meere aus und langte Abends nach einem Marsche von 25 italienischen Meilen in der Nähe von Cesenatico an, wo General Neapolitani mit seinen Truppen hinter der einzigen Brücke eines breiten Kanals, der die Stadt in zwei Hälften theilte, Posto gefaßt hatte. Neapolitani war weit entfernt, an die Möglichkeit eines Angriffes zu glauben, da er seinen Gegner ferne wähnte. Seine Truppen waren in größter Sorglosigkeit. Diesseits der Brücke des Canals war keine Wache, nur jenseits eine Abtheilung Infanterie und eine Abtheilung Kavallerie unter Waffen, die meisten Gewehre waren in Piramiden aufgestellt, die Straßen wimmelten von Soldaten aller Waffengattungen. Nachdem Pirquet dies gesehen hatte, beschloß er den Feind zu überfallen. Er formirte sein Bataillon in eine geschlossene Kolonne mit einem Flügel Toskana-Dragoner an der Tête, einige gute Schützen mit allen Trompetern gingen rechts und links von denselben längs den Häusern vor. Die Hauptstraße dieses Theils der Stadt führt bis auf 60 Schritte vor die Brücke, ohne von da aus gesehen zu werden. Mit der Kolonne im Schritte und in der größten Stille bis auf diese Distanz angekommen, ließ Pirquet durch sämmtliche Trompeter das Signal zum Angriff geben. Die Kavallerie und er an deren Spitze, sprengte sogleich im Carriere vor, warf die auf der Brücke Stehenden zurück und stürzte sich mit großem Geschrei auf eine Eskadron Lanziers, von welchen nicht der vierte Theil aufgesessen war. Die ledigen Pferde, hiedurch erschreckt, verliefen sich nach allen Richtungen und warfen die Reiter, welche zu Fuß waren, um. Alles flüchtete vor der angreifenden Kolonne. Massen von Feinden, welche zu ihren Waffen gelangen wollten, andere welche aus den Häusern stürzten, endlich jene, welche die Flucht ergriffen, hatten die Straße versperrt. Die Lanciers, nachdem sie durch dieselben nicht durchkommen konnten, wurden von den Dragonern erreicht und der nicht sogleich abstieg, vom Pferde gehauen. Viele flüchteten in die Häuser, andere erreichten den links und rechts gelegenen Sumpf und jeder suchte sich zu retten. Pirquet, welcher wußte, daß alle diese zerstreuten feindlichen Haufen abgeschnitten wären, wenn er sich der Brücke des zweiten Kanals bemächtigen würde, verfolgte den Feind mit der Kavallerie und obwohl jenseits des Kanals eine geschlossene feindliche Truppe aufgestellt war, drang er doch mit den Fliehenden vermengt, über die Brücke und zwang alles, was sich jenseits befand, zum Rückzuge. Weiter vorzubringen war nicht rathsam, da die Zahl der Seinen, welche die eroberten Pferde, Bagage und Gefangene zurückführten, geschwächt war, er ging also zurück und machte Anstalten den ersten Kanal zu vertheidigen. Nun drangen erst die Jäger in den Häusern ein und brachten eine Menge Feinde, Wägen und Pferde aus denselben, indem sie jeden niederschossen, der nicht folgen wollte. Unsere Offiziere setzten sich auf eroberte Pferde, Pirquet selbst auf einen sehr schön geharnischten Hengsten eines Generalen. Da bereits die Nacht einbrach und der Feind von Cesena dem Detachement in den Rücken kommen konnte, bezog Pirquet, tausend

Schritte außerhalb der Stadt mit dem Rücken an das Meer, ein Bivouak.

Der Feind verlor in diesem Gefechte mehr als 250 Todte und Verwundete. Die Zahl der Gefangenen, welche über die Brücke zurückgeführt wurden, ist nicht zu berechnen, denn nur die allerersten wurden eskortirt, dann verbat es Pirquet, um seine Leute nicht zu sehr zu schwächen, doch wurden die Gefangenen immer in Massen über die Brücke gejagt, von wo sie auf alle mögliche Weise zu entfliehen trachteten. So entkam auch General Neapolitani, den man nicht erkannt hatte. Gegen 300 bewaffnete römische Landleute, die Pirquet folgten, bemächtigten sich vieler Pferde und Bagage, kehrten aber dann jeder mit seiner Beute nach Hause zurück und ließen die Gefangenen laufen. Bei dieser Affaire verlor das Bataillon 8 Todte und 27 Verwundete, die Dragoner 4 Todte und 7 Verwundete. Dieser Ueberfall hatte also nicht nur die gewünschte Diversion zur Folge, sondern der Feind, welcher nun die Streitkräfte bedeutend größer dachte, hatte schon am 24. noch vor der Ankunft des FML. Neipperg den Savio verlassen und war an allen Orten im Rückzuge begriffen.

Da das Fenner-Jägerkorps nicht zur neapolitanischen Armee gehörte, erhielt Pirquet den Auftrag, zurückzukehren und mit dem Armeekorps des Generalen Grafen Bubna durch Piemont nach Frankreich vorzurücken. Den 17. Juni 1815 war er in Susa angelangt, von wo aus die Armee den Mont Cenis überschritt, während Pirquet mit 6 Kompagnien und einer Eskadron gegen Briancon auf Rekognoszirung gesandt wurde.

Am 21. begegnete er eine feindliche Kolonne, welche dem Mont Genèvre herabstieg und gegen Sezanne vorrückte.

Pirquet, die Wichtigkeit dieses Punktes kennend, postirte seine Jäger in vortheilhafter Lage hinter Felsen, auf dem Thurme und in den Häusern von Sezanne; der Kampf begann sehr heftig, von allen Seiten drang der viermal stärkere Feind gegen Pirquet heran, welcher auch Befehl erhielt, sich zurückzuziehen.

Doch erkannte er seine günstige Stellung und die großen Nachtheile, welche ein Retiriren augenblicklich nach sich ziehen würde; er vertheidigte sich also auf das Aeußerste, schlug drei feindliche Angriffe ab und zwang sogar den Gegner durch gutgezielte Schüsse, sich nach großem Verluste zurückzuziehen. Tags darauf kam Graf Bubna selbst mit Verstärkung nach Aulx und umarmte Pirquet, indem er ihm und seinem Bataillone für die bewiesene Fassung und Tapferkeit seinen Dank aussprach. Drei Tage später sollte Pirquet den Mont Cenis passiren und sich mit unserer Avantgarde vereinigen, was in vier Tagen bewerkstelligt sein sollte. Um dies schneller durchzuführen, erkletterte Pirquet zur Nachtzeit mit seinen Jägern die schneebedeckten Berge, den Col de Rocce und stieß schon am folgenden Tage auf die Avantgarde zu Modanne. Am 29. mit 12 Kompagnien unter seinen Befehlen wurde er auf das linke Arc-Ufer entsendet, und umging, indem er hohe Felsen überstieg, das Fort Charboniere, so daß er den Feind in eine höchst ungünstige Lage brachte, welchen er jedoch auf höhern Befehl ungehindert sich zurückziehen lassen mußte.

Während der Nacht auf den 5. und 6. Juli erstieg Pirquet mit zwei Jäger-Bataillonen die sehr hohen Gebirge von Chambery, umging Verschanzungen, welche der Feind in größter Eile verlassen mußte und öffnete der Brigade Brettschneider die Verhaue der Straße nach Aiguebelle.

In Frankreich angelangt, wurde Pirquet nach Bourgoin mit zwei Bataillonen, vier Eskadronen und vier Geschützen entsendet und kotoirte den linken Flügel unserer Armee, welche auf der Straße gegen Lyon vorrückte. Bei dem Angriffe von la Guillotiere am 12. August rückte Pirquet auf der Straße von Vienne vor und drängte den feindlichen rechten Flügel zurück, später, als er den Feind dem Rhone-Ufer aufwärts verfolgte, bedrohte er schon die große Brücke, als er den Befehl zum Einstellen der Feindseligkeiten erhielt, da der Feind in Unterhandlungen sich eingelassen hatte, in Folge dessen er die Stadt und das linke Fluß-Ufer räumte.

Am 18. August ritt Pirquet an der Spitze der Avantgarde in Lyon ein, folgte dann dem Feinde bis an die Loire, wo der kundgemachte Friede seinem weiteren Vorrücken ein Ende machte.

In Anerkennung dieser vielen Waffenthaten, und sie stellen sich auf Grund authentischer Zeugnisse in einer Weise dar, wie selten ein Soldat dieselben durchzuführen vermochte, hatte der tapfere Pirquet, unstreitig eine Celebrität aus der früheren Epoche, den k. Leopold-, den päpstlichen Christus und den sicilianischen Verdienst-Orden erhalten seinem Gesuch um das wohlverdiente Kommandeurkreuz des Theresien-Ordens, konnte bei seiner Stellung nicht Folge gegeben werden.

Nach dem Friedensschlusse von 1815 verließ er als Oberstlieutenant das Tiroler Jäger-Regiment und es wurde ihm das Kommando des auf acht Kompagnien vermehrten 9. Jägerbataillons anvertraut und der Auftrag ertheilt, mit demselben Istrien und das ungarische Littorale von den Räubern zu reinigen, welche diese Provinzen seit Jahren verwüsteten. Es war dies eine sehr mühesame Sendung, denn die Räuber hielten sich meistens in den unzugänglichen Höhlen und Kluften der Kalkgebirge verborgen, und schienen von den Bewohnern gleichsam geduldet, indem sogar der Beraubte nie als Kläger oder Angeber auftreten wollte, aus Furcht, ein Opfer der Rache der noch überbleibenden Räuber zu werden. Waren nun unsere Jäger welcher habhaft geworden, so wurden durch diesen gänzlichen Mangel an Zeugen alle Standrechte zu nichte, und die Räuber ungestraft entlassen, welche überdies schon viele der Jäger theils getödtet, theils verwundet hatten. Diesen Thatbestand erheischte neue und strenge Maßregeln, welche sich hauptsächlich darauf gründeten, daß Pirquet aus seinen eigenen Jägern, ja aus der Reihe der Räuber selbst sich Spione zu verschaffen wußte, mit deren Hilfe er genaue Listen dieser Uebelthäter verfaßte. Alle Maßregeln näher zu erörtern, würde zu weit führen, ihre Wirkung mag für sie sprechen, die Räuber wurden derart entmuthigt, daß sie es vorzogen, sich der Gerechtigkeit selbst zu überliefern, als der Verfolgung unserer Jäger länger ausgesetzt zu bleiben.

In dem Zeitraume von neun Jahren wurde auf diese Weise dem Lande eine Ruhe und Sicherheit gewährt, welche die Venetianer, Franzosen und wir bis zu jener Zeit vergebens zu erreichen gestrebt hatten.

Im Jahre 1818 wurde Pirquet in den Freiherrnstand mit dem Prädikate „von Cesenatico" erhoben worden.

Im Jahre 1821 war Pirquet zum Obersten ernannt worden. Als zwei Jahre später seine Aufgabe in Istrien kaum vollendet war, wurde er mit seinen Jägern, verstärkt durch ein Bataillon Prinz Hohenlohe von Neuem mit demselben Auftrag gegen die bosnischen Räuber gesendet, welche häufig ihre Grenzen überschritten und in Illirien die Geldkassen raubten, dieser Dienst war dem früheren an Mühen und Gefahren gleich, dauerte vier Jahre und war von demselben Erfolge gekrönt.

Diese doppelte Sendung, welche dreizehn Jahre in Anspruch nahm, brachte den obgenannten Provinzen und dem Staate unschätzbare Vortheile; die Fatiguen und Entbehrungen, welche damit unzertrennlich waren, wirkten aber nachtheiliger auf Pirquet's Gesundheit als eilf in den Feldzügen erhaltene Wunden. Dies verhinderte ihn auch, an dem neapolitanischen Feldzug Theil zu nehmen, ingleichen war eine bösartige Gicht Folge dieses Dienstes, welche seinen sehnlichsten Wunsch, an den Kämpfen in den Jahren 1848 und 1849 Theil zu nehmen, Eintrag that.

Zum Generalmajor im Jahre 1831 befördert, erhielt Pirquet das Kommando einer leichten Brigade beim mobilen Korps in Italien, wo er theils in Parma und Piazenza detachirt, sechs Jahre verblieb. Das Klima dieses Landes hatte indessen die Entzündung einer alten Wunde am Auge hervorgerufen, in Folge dessen er nach Laibach übersetzt wurde. Im Jahre 1838 wurde er zum Feldmarschall-Lieutenant ad honores und zum Festungs-Kommandanten von Legnago ernannt; der Einfluß des Klima hatte aber wiederholt dieselbe Entzündung zur Folge und so stellte er das Ansuchen, eine anderwärtige Verwendung zu erhalten, welche auch Allerhöchsten Orts zugesichert wurde.

Da momentan kein äquivalenter Posten frei war, wurde Pirquet einstweilen pensionirt, nach neun Monaten aber als Lieutenant in der Arcieren-Leibgarde wieder angestellt, wo ihm der wirkliche Feldmarschall-Lieutenants-Rang nachgetragen wurde.

Im Jahre 1843 ernannte ihn der Kaiser zum zweiten Inhaber des den Allerhöchsten Namen führenden Tiroler-Jäger-Regiments, und verlieh ihm gelegenheitlich seines fünfzigjährigen Dienstjubiläums im Dezember 1849 die geheime Rathswürde. Zwei Jahre später wurde der Verblichene zum Garde-Oberlieutenant ernannt, und im Jahre 1853 mit dem ehrenvollen Auftrage betraut, Ihre k. k. Hoheit die Erzherzogin Maria als Braut des Herzogs von Brabant nach Belgien zu begleiten. Bei dieser Gelegenheit dekorirte ihn der König der Belgier mit dem Großkreuz des Leopold-Ordens und seine Vaterstadt, welche er besuchte, wetteiferte an Auszeichnungen und verehrte dem tüchtigen Schützen werthvolle Waffen. Noch war die Gnade des Kaisers, welche in Pirquet das Urbild eines seltenen tapferen und treuen Kriegers würdigte, nicht erschöpft: er wurde im Jahre 1856 zum Kapitänlieutenant in der Arcieren-Leibgarde und ein Jahr darnach zum FZM. ernannt.

Im Jahre 1825 hatte Pirquet die Tochter Johanna des Hofrathes Freiherrn von Mayern, geehligt, welche ihn mit einem Sohn und zwei Töchtern überlebt, ein anderer Sohn, dem tapfern Vater ebenbürtig fand als Hauptmann im Kaiser-Jäger-Regimente im Jahre 1848 bei Rivoli den ehrenvollen Tod für Kaiser und Vaterland, nachdem er drei Monate früher bei Pastrengo sich das Ritterkreuz des Maria Theresien-Ordens verdient hatte; der noch lebende, Peter, ist Oberlieutenant im ersten Kürassier-Regiment und Gesandtschafts-Attaché am kurfürstl. hessischen Hofe; eine Tochter an den k. k. Hauptmann Freiherrn von Eiselsberg, Herr der Herrschaft Steinhaus bei Wels verheiratet, und die jüngere Johanna unvermält.

FZM. Freiherr von Pirquet war das Vorbild eines wahren Kriegers im vollsten Sinne des Wortes; was er vor dem Feinde geleistet, haben wir in Kürze angedeutet; es waren dieß Thaten, wie sie selten einem Offizier in den untern Graden je zu Theil werden; war ihm auch die Gelegenheit hiezu wie wenigen geboten, so verstand er sie zum eigenen Ruhme, zum Besten des Dienstes zu nützen und seinen Namen als theueres Vermächtniß der Armee zu hinterlassen. Mit allen Vorzügen des Soldaten verband er auch jene des Menschen; edelmüthig und aufopfernd, billig und gerechtigkeitsliebend, anspruchslos und herablassend prunkte er niemals mit seinen Leistungen, auf die er nach seinen zahlreichen Wunden und wohlverdienten Auszeichnungen doch mit vollem Recht hinweisen konnte.

Seine Hingebung für das Kaiserhaus war eben so rührend, wie seine Liebe zum Stande; oft grollte er noch als hochbetagter Greis dem Geschicke, das ihm krankheitshalber an den Kriegen in den Jahren 1848 und 1849 nicht Theil nehmen ließ.

Als Regimentsinhaber war Pirquet ebenso gerecht, wie besorgt um das Wohl seiner Offiziere, und scheute keine Mühe, wenn es galt, zum Besten derselben Etwas durchzusetzen.

Ein vortrefflicher Schütze und Reiter, blieb ersteres bis in den letzten Tagen seine Lieblingsbeschäftigung; in früheren Jahren kultivirte er die freie Handzeichnung und war als solcher renommirt.

Wenn der Dienst es gestattete, zog Pirquet das Landleben dem Aufenthalt in der Residenz vor; sehr gern weilte er auf der Herrschaft seines Schwiegersohnes zu Steinhaus; dort glaubte sich der ehrwürdige, in letzterer Zeit häufiger kränkelnde Veteran neu belebt. Vor Monatsfrist noch erquickte er sich in dieser anmuthigen Gegend und äußerte bei Gelegenheit eines Spazierganges auf dem Friedhof, wie er hier (in Steinhaus) beerdigt zu werden wünschte. Dieser Wunsch sollte nur zu bald in Erfüllung gehen!

Nach Wien zurückgekehrt, erkrankte er bedenklich und hauchte die Heldenseele am 21. d. M. im 81. Lebensjahre aus. Das militärische Leichenbegängniß hatte am 23. unter allgemeiner Theilnahme der Waffengefährten statt — es galt ja einem hochverdienten Soldaten! — und wurde die entseelte Hülle am folgenden Tag zu Steinhaus beigesetzt. Die Verdienste Pirquets sollten noch nach seinem Ableben in einer Art geehrt werden, welche anzuführen nicht unterlassen werden darf. Der hochwürdige Prälat des Stiftes Kremsmünster — in der Nähe von Steinhaus — hatte kaum die Nachricht von dieser Beisetzung erfahren, als er aus eigenem Antriebe mit zahlreicher Assistenz dahin sich begab, um dem Verstorbenen in solennster Weise die letzte Ehre zu erweisen.

Pirquet, — der letzte Wallone in der Aktivität, — wird in dem Andenken der Armee fortleben und sein Name denjenigen beigezählt werden, welche bei aufopfernder Treue und Hingebung für Kaiser und Vaterland durch ihre Thaten der Geschichte für alle Zeiten erhalten bleiben.

Literatur.

Der Militär-Stenograf. Kurz gefaßtes Lehrbuch der deutschen Stenografie. (Nach Gabelsberger's System.) Zum Gebrauche für k. k. Militärs. Von Ant. P. Kühnelt, geprüfter öffentlicher Lehrer der Stenografie. Wien, Verlag von Franz Respini, 1862. gr. 8. Preis 1 fl. ö. W.

F. G. Bei dem nicht mehr geringen Interesse, dessen sich die Stenografie in militärischen Kreisen zu erfreuen hat, glauben wir dem Wunsche vieler unserer Leser entgegenzukommen, wenn wir dieselben auf das Erscheinen dieses Werkes aufmerksam machen. Das früher von demselben Verfasser erschienene „Kurzgefaßte Lehrbuch der deutschen Stenografie nach Gabelsberger's System" wurde von Autoritäten auf dem Gebiete der Stenografie als ein seinem Zwecke vollkommen entsprechendes Lehrmittel bezeichnet und vorzüglich die praktische Richtung, welche dasselbe verfolgt, lobend anerkannt.

Die in letzterer Zeit sich in erfreulicher Weise kundgebende Vorliebe des Militärstandes für Stenografie veranlaßte den Verfasser, unter dem am Eingang angeführten Titel eine zum besonderen Gebrauche für Militärs umgearbeitete Ausgabe dieses ebengenannten Lehrbuches der Oeffentlichkeit zu übergeben.

Der Verfasser ging hiebei von der unzweifelhaft ganz richtigen Ansicht aus, daß es jedem Militär, der sich dem Studium der Stenografie widmet, erwünscht sein wird, schon während desselben mit der Schreibweise jener Ausdrücke vertraut gemacht zu werden, welche ihm seinem Stande und Berufe nach in der Praxis am häufigsten vorkommen, daß ihm das Studium selbst dadurch erleichtert, und angenehmer gemacht werde, und daß er endlich durch die Aufstellung systematischer Kürzungen und Siegel (letztere jedoch mit Beschränkung auf's kleinste Maß) für die am öftesten sich wiederholenden technischen Ausdrücke, in Bezug auf erstere der Mühe überhoben werde, sich solche, nachdem er mit dem System vertraut geworden, selbst zu bilden, in Bezug auf letztere aber ihm einerseits ein Fingerzeig gegeben, wie er bei Bildung von Spezialsiegel überhaupt vorzugehen habe, andererseits eine gewisse Konformität herbeigeführt werde.

Wir müssen dem Verfasser zu dem Gedanken, eine solche Umarbeitung seines Lehrbuches zu unternehmen, umsomehr Glück wünschen, als die Durchführung eine in jeder Hinsicht zufriedenstellende genannt zu werden verdient. Ohne an dem in der früheren Ausgabe aufgestellten Lehrgebäude etwas zu ändern, hat der Verfasser bei der Auswahl der Beispiele und Leseübungen der besonderen Bestimmung dieses Lehrmittels in ausreichender Weise Rechnung getragen und an die Stelle der in der ersten Ausgabe der Satzkürzung beigefügten Zusammenstellung von Kammersiegeln, welche für den praktischen Gebrauch des Militärs von geringerem Interesse sind, eine Zusammenstellung von Siegeln und Kürzungen gesetzt, in welcher vorzüglich die militärisch-technischen Ausdrücke Berücksichtigung finden.

Im Hinblicke auf das im Eingang erwähnte von Fachmännern abgegebene Urtheil über die erste Ausgabe dieses Buches dürfte „der Militär-Stenograf" allen Anforderungen, welche man an denselben seiner zweifachen Richtung nach als Lehrmittel der Stenografie überhaupt, und als ein zum besonderen Gebrauche für das k. k. Militär bestimmte Lehrbuch zu stellen, berechtigt ist, in jeder Hinsicht genügen.

Dessen besondere, doch alles Wesentliche erschöpfende Kürze, die Schönheit und Korrektheit der stenografischen Schrift und der äußerst billige Preis sind nicht zu verkennende Vorzüge dieses Werkes, welches wir jedem Militär, der in kurzer Zeit zur praktischen Anwendung der Stenografie gelangen will, in seinem eigenen Interesse bestens empfehlen zu können glauben.

Armee-Nachrichten.

Oesterreich.

* (Wien.) Se. k. k. Apostolische Majestät haben das nachfolgende Allerhöchste Handschreiben zu erlassen geruht:

Lieber Herr Vetter Erzherzog Maximilian. Dem fortgesetzten Studium und der Aufmerksamkeit, welche Euer Liebden der Ausbildung der fortifikatorischen Vertheidigungsmittel widmen, verdankt Meine Armee schon manche wichtige Erfahrung.

Indem Euer Liebden in neuester Zeit das nach eigenem Plane erbaute Vertheidigungs-Objekt bei Rothneusiedel zu einem Beschießungsversuche und behufs Erprobung der neu eingeführten gezogenen Geschütze zur Disposition stellten, haben Euer Liebden die Gelegenheit zu Beobachtungen gegeben, welche für den Fortschritt in der Technik der Artillerie- und der Geniewaffe von dem höchsten Werthe sind.

Ich sehe darin den erwünschten Anlaß, Euer Liebden für diese opferbereite Hingebung im Interesse der Armee Meinen Dank auszusprechen.

Wien, am 21. November 1861. Franz Josef m. p.

Digitized by Google

* Se. k. k. Majestät haben die geheime Rathswürde zu verleihen geruht:

Dem FML. Emil von Kussevich, ad latus des Kommandirenden Generals der 2. Armee, Ludwig Freiherrn von Kudriaffsky, Präsident des Militär-Appellations-Gerichts, und Ludwig Freiherrn von Sztankowich, Festungskommandanten in Mantua.

*. Einem langgehegten Wunsche der Armee wird nun entsprochen: wir meinen die Publikation der militärischen Werke des unsterblichen Erzherzog Karl. Die „Wiener Zeitung" sagt darüber: Unter diesem Titel erscheinen soeben in der Staatsdruckerei (in Kommission bei K. Gerold) sämmtliche gedruckte und ungedruckte Werke des ruhmgekrönten Feldherrn und Strategen weiland Sr. k. Hoheit des Erzherzogs Karl von Oesterreich. Seit langer Zeit schon war eine Publikation der Art ein Bedürfniß der gesammten militärischen Welt, ein Wunsch aller Patrioten. Der Streffleur'schen „österreichisch-militärischen Zeitschrift" gebührt der Ruhm, diesem Bedürfniß zuerst entgegengekommen zu sein und die Publikation gewissermaßen vorbereitet zu haben, deren Hervortreten wir jetzt mit Freuden begrüßen.

Die sämmtlichen (gedruckte und ungedruckte) Werke des Erzherzogs Karl werden in acht Bänden erscheinen. Der erste — uns bereits vorliegende — Band enthält die kleineren militärischen Aufsätze; der zweite Band die Skizzen der Feldzüge der französischen Revolutionskriege von 1792—1815; der dritte und vierte Band die Grundsätze der Strategie, erläutert durch die Darstellung des Feldzuges 1796 in Deutschland mit 12 Plänen und Karten in Folio; der fünfte Band die Grundzüge der höheren Kriegskunst und Beispiele ihrer zweckmäßigen Anwendung für die Generale der österreichischen Armee, mit 25 Plänen in Folio; der sechste und siebente Band Beiträge zum praktischen Unterricht im Felde für die Offiziere der österreichischen Armee mit 43 Plänen in Quart und der achte Band die Geschichte des Feldzuges von 1799 mit 8 Plänen in Folio.

Das ganze Werk wird in 24—30 Lieferungen ausgegeben werden. Die Ausstattung ist vortrefflich, der Preis so gestellt, daß das Werk allen denen leicht zugänglich ist, welche sich für tiefere militärische Studien interessiren.

*. (Der Stellvertreterfond in der k. k. Armee.) Um der Armee mehr gediente Soldaten durch die Reengagirung zu erhalten, wurde ein Stellvertreterfond gebildet.

In denselben fließen seit 1. März 1861 alle Militärbefreiungstaxen und die Reste der Kapitalien von jenen Reengagirten, welche aus welch' immer Gründen ihre eingegangene Reengagirungsdienstpflicht nicht erfüllt und nach dem Stellvertreter-Gesetze vom Jahre 1856 nur auf die Quoten für die gänzlich abgedienten Jahre den Anspruch haben.

Hingegen hat der Fond die Verpflichtung, allen vom Jahre 1862 Reengagirtwerdenden die Handgelder, Zulagen, und seiner Zeit die Reengagirungs-Kapitalien oder die Kapitals-Jahres-Quoten auszuzahlen.

Das Reengagirungs-Gesetz vom Jahre 1856 und die Nachtragsbestimmungen vom Jahre 1860 erleiden durch die Bildung des Fondes keine Aenderung.

Der Fond steht unter Verwaltung des Kriegs-Ministeriums, unter der Kontrole des Finanz-Ministeriums, aller politischen Zentralstellen und der obersten Rechnungs-Kontrolsbehörde; dadurch, daß die Gelder des Fondes in Staats- und Kreditspapieren placirt werden, entsteht ein höheres Interessen-Erträgniß und wird in der Zukunft die Möglichkeit geboten, mehr Leute zu reengagiren, als wirklich die Befreiungstaxe erlegt haben.

Börsen-Spekulationen dürfen mit den Geldern des Fondes nicht gemacht werden und dürfen die Erträgnisse des Fondes nur zu Reengagirungs-Zwecken verwendet werden.

Da die Zahl der Reengagirungswerber bis jetzt noch immer größer war, als die Zahl der Taxerleger, so wird durch die Bildung des Fondes einem Bedürfnisse der Armee bedeutend abgeholfen; nur wäre zu wünschen, daß sich mehr Chargen um die Reengagirung melden.

In den Jahren 1859, 1860, 1861 mußten wegen nicht hinlänglicher Zahl der sich darum bewerbenden Chargen, schon viele Gemeine reengagirt werden.

Die Herabsetzung der Militärbefreiungstaxe von 1500 fl. Konventions-Münze auf 1200 fl. österr. Währung dürfte dazu die Veranlassung gegeben haben.

Es läßt sich nicht läugnen, daß die Leistung der Militärpflicht für Jene, die nicht aus Liebe und Lust sich diesem Stande widmen, sich schwer entgelten läßt; wenn aber Chargen, welche die achtjährige Liniendienstpflicht beendet haben, bedenken, daß bei einer Reengagirung ihnen die zweijährige Reservepflicht nachgesehen wird, so müssen sie einsehen, daß für eine eigentlich nur sechsjährige Mehrdienstpflicht, ihnen doch ein bedeutender Vortheil erwächst, wenn sie nebst dem Handgelde von 30 fl. und eine monatliche Zulage von 5 fl. während der Reengagirungspflicht, nach Beendigung derselben ein Kapital von 1200 fl. österr. W. erhalten, wodurch ihnen die Möglichkeit geboten ist, ein Geschäft nach ihrem Sinne anzufangen.

Baiern.

* In dem kleinen Dorfe Stegaurach bei Bamberg ist am 15. d. M. der pensionirte k. Oberst Franz Zur Nieden, früher Kommandant des 12. Infanterieregiments, 84 Jahr alt, gestorben. Er war wohl der älteste baierische Veteran und hatte alle Feldzüge vom Jahr 1795 an mitgemacht. Der Verewigte hatte seit langen Jahren in äußerster Zurückgezogenheit gelebt.

Sachsen.

* Die seit 30 Jahren in der sächsischen Infanterie eingeführte grüne Uniformfarbe hat sich erfahrungsmäßig so wenig haltbar gezeigt und ist in der Zusammenstellung mit der blauen Farbe so wenig augenfällig, daß man jetzt beabsichtigt, die hellblaue Uniformfarbe, welche sich bewährt hat, auch bei der Infanterie einzuführen.

Preußen.

Ueber den Rettungsapparat, der an den preußischen Küsten bei Schiffbrüchen angewendet wird, hat der Hauptmann Giersberg von der k. preußischen See-Artillerie eine Instruktion zusammengestellt und bei Frauenstadt in Greifswald erscheinen lassen. Dieses Büchelchen beschreibt nicht allein den Apparat selbst, sondern gibt auch die Anweisung, wie die dabei benutzten Böte auf hohem Meere und in Brandungen zu verwenden, wie Ertrinkende zu retten und Ertrunkenscheinende wieder zu beleben sind. Der Apparat selbst besteht aus einem zweirädrigen Deckelwagen, der zur Fortschaffung der nöthigen Gegenstände, als Leinen und Taue, Blöcke, Pfähle und Latten, Schanzzeug, Raketen rc. dient; 2) aus einem zum Schießen ausgerüsteten Mörser mit den nöthigen Bomben und 3) einem vierrädrigen Boottransportwagen, mit einem Boote und dazu gehörenden Werkzeugen. Zur Bedienung des Apparats sind außer dem Kommandeur 3 Mann für die Mörser und 8—12 Mann für das Boot erforderlich. Sobald eine Strandung vorkommt, sorgt der Kommandeur für eine zweckmäßige Aufstellung des Apparats am Strande. Der Mörser wird geladen und mittelst desselben die Bombe, an welcher sich eine Leine in einer Oese befestigt befindet, auf das Wrack geworfen. Die Leine wird auf letzterem befestigt und nun werden Rettungsboje und Böte in Gang gebracht, um das Rettungswerk zu beginnen. Wie nützlich dieser Rettungsapparat werden kann, beweist wohl am deutlichsten der Erfolg, mit welchem er im verflossenen Jahre an den englischen Küsten gebraucht worden, denn es wurden mittelst desselben 2230 Personen gerettet und würden unfehlbar noch mehr gerettet worden sein, wenn die Schiffer mehr von seiner Einrichtung und seinen Hilfsmitteln gewußt hätten. Es ist daher höchst löblich, daß Hauptmann Giersberg zum Zweck des allgemeinsten Bekanntwerdens den Apparat und dessen Verwendung in der kleinen Schrift beschrieben hat und daher deren möglichst weite Verbreitung sehr wünschenswerth.

Rußland.

* (St. Petersburg, 16. November.) Bei der großen Parade am 2. d. M., bei welcher Se. Majestät der Kaiser dem Preobraschenski'schen und dem Finnland-Regiment besondere Belobung zu Theil werden ließ, dankte er auch den versammelten Generalen in sehr warmer Weise für die unter allen Umständen bewiesene Hingebung und sagte:

„Ich habe dem, was man mir über die Armee hinterbrachte, keinen Glauben geschenkt; jetzt bin ich mehr als jemals gewiß, daß es eine Unwahrheit gewesen ist."

Vereinigte Staaten von Nord-Amerika.

*. Bekanntlich waren die Truppen der Union gegen die Aufständischen wenig glücklich. Die Sache wendet sich jedoch zum Bessern und ist man gegenwärtig voll Siegeszuversicht. Kriegssekretär Cameron, der in New-York angekommen war, hielt unter Anderen eine mit stürmischem Beifall aufgenommene Rede an das Volk und sagte:

Sie können auf die Leistungen Ihrer Stadt stolz sein. Bei einer Bevölkerung von einer Million Einwohner haben Sie 30,000 Mann gestellt

und würden im Nothfall gewiß noch 100,000 Mann stellen. Im Revolutionskriege hatte Massachussetts, das damals 300,000 Einwohner zählte, 50,000 Mann geschickt, und doch war dieser Staat niemals aufopfernder als der Ihrige. . . Wir haben verschiedene Schlappen erlitten und es fehlt uns dafür nicht an Entschuldigungsgründen. Das Volk im Norden besteht aus ruhigen handel- und gewerbetreibenden Leuten, das Volk im Süden dagegen hat sich seit Jahren auf diese Rebellion vorbereitet. Sie füllten die höchsten Regierungsposten aus, sie korrumpirten die Zöglinge unserer Militärakademie, die des Landes Vertheidiger sein sollten. Verräther in den Regierungsämtern füllten den Süden mit Kanonen und Kriegsbedarf, sie stahlen uns die Festungen und das in ihnen aufgehäufte Eigenthum des Staats. Uns fehlte es an Geschützen, an Soldaten und an Geld. Erst jetzt sind wir mit Allem in Ueberfluß versehen, und an der Spitze des Heeres steht ein junger tapferer General, der der Abgott seiner Truppen ist. Warten wir geduldig, bis er zum Vorrücken bereit ist. Er bürgt mit seinem Leben für den endlichen Sieg.

Personal-Nachrichten.

Oesterreich.

Ennennungen, Beförderungen und Versetzungen. Der pens. Major Adolf Ritter von **Wolfferdorf**, zum Platzmajor in der Festung Josefstadt ernannt. Major Gregor **Maricki,** vom 4. zum 6. GJR. übersetzt.

Pensionirungen. FML. Johann Graf **Nobili**, aus Gesundheitsrücksichten von der Stelle eines Obersthofmeisters bei Ihrer Maj. der reg. Kaiserin enthoben und unter Bezeugung der Ah. vollsten Zufriedenheit mit seiner fast fünfzigjährigen stets vorzüglichen Dienstleistung den FZM.-Char. ad honores erhalten (Dom. Wiener-Neustadt). Der Major, Ober-Feuerwerksmeister Anton **Schauta**, des Art.-Kom., Platzmajor zu Josefstadt Johann **Cappi** Ritter von **Capovicco**, und Major in d. Armee Moises v. **Zivanovic**, sämmtlich mit Obstlts.-Char. ad honores (Dom. des Ersteren Hertin bei Josefstadt in Böhmen, der Letzteren Peterwardein). Majore Josef **Perle,** des 2. JR. und Johann **Durmann,** des 1. JRK. (Dom. Wien). Hauptm. 1. Kl. Heinrich **Huschek,** des 48. JR. (Dom. Prag). Hptlt. 1. Kl. Leopold **Fikeis**, des 75. JR. (Dom. Salzburg). Anton **Mahl,** des 10. AR. (Dom. Marburg). Dem Tit.-Verw.-Feldw. Janosch **Schulma**, des 13. GJR beim Antritte seines vierzigsten Dienstjahres in Anerkennung seiner vielfach belobten Dienstlst. das silb. Verdienstkreuz m. d. Krone. Ernannt werden: Wolfgang Graf **Kinsky,** Oberlt. des 1. Kür.-Reg., zu Folge Allerh. Entschließung vom 14. November 1861, unter Zutheilung zur Dienstleistung in die General-Adjutantur Sr. k. k. Apostolischen Majestät, zum Rittm. 2. Kl. mit der Eintheilung in die Rangs-Evidenz beim 6. Kür.-Reg., Alois **Rhiebach**, Untlt. 1. Kl. zum Oberlt., Koloman **Klempay,** Unterlt. 2. zum Unterlt. 1. Kl. im 3. FJB. ferner im 19. FJB. Eduard **Kerschischnigg**, Hauptm. 2. zum Hauptm. 1. Kl. Aus dem zeitl. Pensionsstande werden eingetheilt: Oskar **Wahse**, Hauptm. 1. Kl. z. 65. JR. Elias **Pilitzko**, Oblt. zum 55. JF. Emerich **Szöts de Magyar-Gyerö,** Oberlt. zum 6. JF. Friedrich **Willich** genannt von **Pöllnitz,** Oberlt. zum 12. Huß.-Reg. Johann **Julian,** Unterlt. 1. Kl. zum 31. JF. Aus dem Pensionsst. eingeth.: St. **Maciejowski**, Untlt. 2. Kl., zur MK. zu Prag. Uebersetzt werden: Rittm. 1. Kl. Isidor Graf **Deym und Striteż,** vom 5. Kür.-Reg., zum Hauptmann 1. Kl. beim 33. JR.; der Hauptm. 2. Kl. Karl **Ungard**, vom 48. JR. als Rittm. 2. Kl. z. 5. Huß.-Reg., Rittm. 2. Kl. Jos. **Jung**, vom 8. zum 5. Kür.-Reg., Untlts. 1. Kl. Philipp Freiherr von **Sivkovich,** vom 1. Drag.-Reg. zum 17. JR., Moriz **Dittrich**, vom 36. zum 20. JR., Josef **Grünbaum**, von der Monturskommission zu Graz zur Monturs-Hauptkommission mit der Bestimmung als Kommandant des Monturs-Depots in Wien, Maximilian **Steinauer**, vom Mil.-Fuhrw.-Korps zum 19. JR., die Unterlts. 2. Kl. Eduard **Illenberger**, von der Monturskommission zu Prag zu jener zu Graz, Mathias **Sincovic**, vom 4. GJR. z. 36. JR., dann vom Pionier-Korps Gab. **Schwarz**, zum 1., Karl **Hofbauer**, zum 72., Franz **Kubik**, zum 54. und Johann **Draxgentz**, zum 19. JR., in die Montursbranche werden definitiv übersetzt die Oberlts. Johann **Kneifel**, vom 29. JR. zur Monturs-Hauptkommission, Johann **Rotter Edler von Rottenfeld**, vom 32. FJB. zur Monturs-Kommission zu Prag, Ignaz **Pawlik**, vom 3. Gend.-Reg. zur Monturskommission zu Brünn, Unterlt. 1. Kl. Alois **Wollenik,** vom 38. JF. zur Monturs-Haupt-Kommission zu Venedig. Unterlt. 2. Kl.: Karl **Wählt,** vom Platz-Kommando zu Semlin, bei der Mont.-Kom. zu Graz. Leopold **Ebenstreicher,** vom 4. JF. zur Mont.-Kom. Nikolaus **Czader,** Oblt. der Mont.-Haupt-Komm. zu Venedig, und Eduard **Laiter**, Unterlt. 2. Kl. des 34. JR., der 4. Diszipl.-Komp. zugetheilt von letzterer Johann **Schippert**, Untlt. 2. Kl. zum 32. JR. übersetzt. Die erbet. Charg.-Quittirung bewilligt dem Unterlt. 1. Kl. Gustav Graf **Alberti de Poja,** des 11. Uhl.-Reg. (Dom. München), dem Unterlt. 2. Kl. Miroslaus von **Cherkawski**, des 3. Huß.-Reg. (Dom. Strejestie in der Bukowina). Pensionirt: Hauptlt. 1. Kl. Franz **Welschan,** des Pionier-Korps (Dom. Czernowitz), Anton **Fuß,** des 71. JR., Camillo **Trotter**, des 1. FJB. (Dom. Wien), Hptm. 2. Kl. Anton **Schindler**, des 70. JR. (Dom. Fiume), Rittmst. 2. Kl. Heinrich Ritter **Pittoni von Dannenfeldt,** des 5. Kür.-Reg. (Dom. Eggenstein bei Cilli in Steiermark) die Oberlts. Leopold **Schuster,** des 14. FJB., (Dom. Prag), Nikolaus **Chalupa,** des 3. JR. (Dom. Prablitz in Mähren), Unterlts. 1. Kl. Ludwig **Blaschke,** des 1. JR. (Dom. Verona), Ludwig **Clarus**, des 33. JR., Unterlts. 2. Kl. Eduard **Hagenau-Hastreiter**, des 21. FJB. (Dom. Krems), Paul **Vuic**, des 8. GJR. (Dom. Trenovce im Brooder GR.-Bez.). Ernannt werden: Anton **Menschik**, Feld-Kaplan 3. Kl. des 9. AR. zum Feld-Kaplan 2. Kl., Franz **Pondelik,** Weltpriester zu Prag, Kaplan zu Hostivac, zum Feld-Kaplan 3. Kl. beim 1. Armee-Feld-Spit. Gedeon **Nagy,** Hilfs-Prediger zu Dios-Jeno im Kirchen-Distrikte zum Feld-Kaplan 3. Kl., Dr. Josef **Gabel,** prov. zum wirkl. Oberarzt des 3. Feldspit., Lazar. **Ulmer**, Dr. d. Med. u. Chir. zum Oberarzt beim 3. JR., Franz **Trevbal**, absolv. Mil.-Aer.-Zögl. z. Unter-Thierarzt.

(Eingesendet.)

Die „Oesterreichische Zeitung" brachte in Nr 109 folgendes Kosmetisches: „Das Schicksal schreitet schnell," aber vielleicht noch schneller der Geist unserer Zeit; Alles wird jetzt rascher als je verbraucht, Alles nützt sich rascher ab als früher. Warum sollte das Haar auf unserem Haupt eine Ausnahme machen? Wenn also die Medicina-Haarwuchs-Kraftpomade des Herrn M. Mally in Wien, alte Wieden, Hauptstraße Nr. 339, jenem Uebelstande wirksam entgegen arbeitet, so muß die Publicistik davon Notiz nehmen, und namentlich dem schönen Geschlecht, das nichts weniger als dieses Adjektiv verlieren will, Herrn Mally's Zaubermittel ernstlich empfehlen. (Dieselbe ist in Wien in den meisten Apotheken und Parfumerien und in noch 300 Städten Europa's vorräthig.)

Kundmachung.

Beim Sluiner-Grenz-Regimente Nr 4 Stab zu Karlstadt in Kroatien wird mit 15. Februar 1862 die Stelle des Regiments-Kapellmeisters, womit ein Jahresgehalt von 720 fl. österr. Währg., Wohnung und Holz in natura dann andere Emolumente verbunden sind, erledigt werden.

Diejenigen, welche diese Stelle zu erlangen wünschen, wollen ihre mit den Befähigungszeugnissen versehenen Gesuche längstens bis 15. Jänner 1862 dem Regiments-Commando vorlegen.

Karlstadt, den 20. November, 1861.

Bei C. F. Heubner, Buchhändler: Wien, Große Schullenstraße Nr. 858 ist soeben erschienen und in allen Buchhandlungen zu haben:

Service-Gebühren

und deren

Verrechnung in der k. k. Armee.

Gültig am 1. November 1861. Im Umschlag — 40 kr. österr. Währg. Mit Postversendung — 50 kr. österr. Währg.

Ein Regimentsschneider,

der schon mehrere Jahre als solcher und zwar laut des in seinen Händen habenden Zeugnisses zur vollsten Zufriedenheit diente, wünscht wieder in dieser Eigenschaft gegen annehmbare Bedingnisse placirt zu werden, und empfiehlt sich hiezu den P. T. Herren Regiments-Kommandanten und löblichen Equipirungs-Kommissionen.

Gefällige Anträge wollen gütigst gestellt werden unter der Adresse: Jakob Hofbauer, Schneidermeister am Lendplatz Nr. 322 zu Graz.

Bei **Wilhelm Braumüller, k. k. Hofbuchhändler** in Wien iſt ſoeben erſchienen:

Die Feldbefeſtigungskunſt.

Handbuch zum Selbſtſtudium

und

Leitfaden für den theoretiſchen und praktiſchen Unterricht.

Mit aus den Kriegsepochen der Neuzeit entnommenen, die Theorie erläuternden Beiſpielen,

von **Karl Zweyer,** k. k. Major.

Mit acht lithographirten Plänen. — gr. 8. 1861. Preis 4 fl. 5. W.

Das vorliegende Werk umfaßt in klarer Entwicklung Alles, was jenem Kreiſe, für den es beſtimmt, unbedingt zu wiſſen nöthig iſt.

Wenn auch einerſeits der theoretiſche Theil in etwas gedrängter Kürze behandelt ſcheint, ſo ſind doch die Sätze der Theorie im Allgemeinen ſo bündig und alles erörternd durchgeführt, daß dieſem Theile durchaus kein Abbruch geſchieht, dagegen finden wir die Kapitel über Verſchanzung der Anhöhen, Thäler, Wälder, über Verſchanzungen an Gewäſſern, und ganz beſonders jene über Vertheidigungs-Vorrichtungen ſehr ausführlich und erſchöpfend behandelt.

Der zweite, der „taktiſche" Theil — Angriff und Vertheidigung — iſt ſo klar und umfaſſend durchgeführt, daß Lehren und Lernen gleich gefördert wird.

Das Syſtem der „gezogenen Kanonen" hat der Verfaſſer berührt und die darüber gemachten Erfahrungen in die Sätze der Feldbefeſtigung, vorzüglich bei Angriff und Vertheidigung umſichtig eingeführt.

Eine ſehr ſchätzenswerthe, ſehr intereſſante Beigabe ſind die vielen aus der Kriegsgeſchichte entnommenen Beiſpiele, die in richtiger Anwendung die Theorie erläutern, deren Grundſätze erhärten.

Dieſes Werk wird dem Zwecke, den ſich der Verfaſſer geſtellt hat, in jeder Beziehung vollkommen entſprechen; es bedarf keiner weiteren Anpreiſung, keiner weitern Empfehlung; wir wünſchen demſelben eine recht weite Verbreitung, eine Auffaſſung und Durchführung dieſes Zweiges des militäriſchen Wiſſens, wie es der Verfaſſer im Vorworte entwickelt, „damit man dann — wie das Vorwort ſagt — mit vollem Vertrauen mit ſo geübten Truppen den bevorſtehenden Kampf um den Beſitz eines jeden Objektes aufnehmen kann."

Das größte Lager und vorzüglichſte Sortiment von chineſiſchem und Caravanen-Thee

bietet die

Thee-Handlung

„zur Thee-Karavane,"

von

Peter Hofer in Wien,

am Graben Nr. 1094, zwiſchen der Spiegel- und Seilergaſſe,

und empfiehlt ſich zu geneigtem Zuſpruch.

Beſonders aufmerkſam zu machen erlaube ich mir auf **meine** beliebte, ſehr feine

Kaiſer-Miſchung. zu 5½ fl. pr. Wiener Pfund

(nicht zu verwechſeln mit anderen, unter gleicher Benennung ſo vielſeitig ausgebotenen Miſchungen), und meine anderen bekannten vorzüglichen

Miſchungen zu fl. 2½, 3, 4, 5, 6 u. ſ. w.

Bei geneigten Beſtellungen genügt die Angabe des Preiſes.

Für ſolideſte Bedienung und Echtheit meiner Waare bürge ich. **Peter Hofer.**

Fabriks-Niederlage verzinnter Geschirre aus schwarzem Eisenblech

von

FRIED. WILH. HAARDT,

Wien, Spiegelgasse Nr. 1103,

zu festen Tarifpreisen.

Haushaltungs- und Küchengeschirre, Geschirre für Kasernen und Spitäler, Kochgeschirre für den Felddienst, **Kataplasmen-Erwärmer** nach neuester bewährter Art. Für alle Geschirre wird ein mehrjähriger Gebrauch verbürgt und können im abgenützten Zustande durch neue Verzinnung vollkommen wieder neu hergestellt werden, wofür nur ⅓ des Ankaufspreises berechnet wird. Auch werden **Steigbügel, Gebisse, Reitstangen, Ketten und Hacken,** sowie alle anderen Gegenstände zum Verzinnen gegen billige Preise übernommen.

Verpackung wird billigst berechnet.

Die vor 12 Jahren gegründete

Erste Wiener

Thee - Handlung

empfiehlt für die k. k. Armee ein prächtiges Sortiment Thee's aus China.

Russ. Familien-Thee 3 u. 4 fl. pr. Pfd.
„ **Blumen-Thee** 3—6 „ „ „
so wie die beliebten Mischungen.
Pecking-Mélange . . . 4 fl. pr. Pfd.
Kaiser-Mélange . . . 4 „ „ „

C. Trau,

Stadt, Wollzeile Nr. 770.

Zeitgemäß und wichtig.

Für die löbl. Uniformirungs-Commiſſionen empfiehlt die allerhöchſt ſanktionirten

Armee-Halskrägen von 22—30 kr. pr. Stück
Armee-Halsflöre in Satin 95 kr. pr. Stück
Armee-Halsflöre in Atlas, Grosgrain, Taffet 1 fl. 50 kr.
ſo auch Hemden von 80 kr. aufwärts bis 10 fl
Hoſen, Leibl für die Winter-Saiſon von 80 kr aufwärts bis 3 fl
Handſchuhe ꝛc. ꝛc. zu den billigſten Fabrikspreiſen und verſendet nach allen Richtungen

hochachtungsvoll

S. Schreier,

Stadt, Adlergaſſe Nr. 723.

Feinſte Viſitkarten

eigener Erzeugung

100 Stück elegante **Viſitkarten** auf franz. Doppelglanzpapier, **lithographirt** . . 1 fl. 80 Nkr.
100 Stück detto mit engl. **Hochdruck** . . 1 „ — „
100 St. a. echt. Briſtolpapier (neueſte Art) 2 „ — „

Briefpapiere und Converts.

100 Stück **Oktav-Briefpapier** . . . . 30—60 „
100 Stück detto feinſte à 60, 80 kr. bis 1 fl. — „
100 Stck. groß **Quart-Briefpapier** 1 fl.—1 „ 20 „
1 Ries detto . . . . . 3 fl. 50 bis 5 „ 50 „
100 **Converts** aus ſtarkem Papier à 40, 50 u. 80 „

Zu haben in der **lithograph. Kunſtanſtalt** und Papierhandlung zum Gutenberg des

M. Munk,

Wien, Stadt, Adlergaſſe Nr. 721.

Aufträge aus der Provinz werden gegen Poſt-Nachnahme ſogleich effektuirt und wird für vollkommen zufriedenſtellende Arbeit garantirt. Die **Briefpapiere** werden mit Kronen, Anfangsbuchſtaben und ganzen Namen **gratis** ſehr zierlich geprägt.

Ein Lieutenant 1. Klaſſe mit dem Range vom 24. April 1859 eines in Ober-Ungarn ſtationirten polniſchen Infanterie-Regiments, wünſcht mit einem Kameraden eines Huſaren- oder Uhlanen-Regiments zu tauſchen.

Geneigte Anträge durch die Redaktion der Militär-Zeitung.

Ein Hauptmann 1. Kl. (Rang 5. April 1859) eines in Italien garniſonirenden Infanterie-Regiments, wünſcht mit einem Herrn Kameraden irgend eines Infanterie-Regiments oder Jäger-Bataillons zu tauſchen.

Anträge bittet man **balbigſt** unter der Chiffre O. v. E. an die Redaktion dieſes Blattes einzuſenden.

Eigenthümer und verantwortlicher Redakteur Dr. J. Hirtenfeld. — Druck von F. B. Geitler, vorm. M. Auer in Wien. — Papier von Fr. Lorenz Söhne.

Digitized by Google

Militär-Zeitung.

Nro. 96. Samstag den 30. November 1861. XIV. Jahrgang.

Die „Militär-Zeitung“ erscheint Mittwoch und Samstag. Preis vierteljährig: für Wien 2 fl. 25 Nkr., für die Provinz mit freier Postversendung 2 fl. österr. Währung. Inserate werden die dreispaltige Petitzeile mit 8 Nkr. berechnet.

Alle Sendungen, frankirt, sind an die Redaktion, Pränumerationen an die Expedition: Wien, Stadt, obere Bräunerstraße Nr. 1124 (Auer'sche Verlagshandlung) zu richten. Manuskripte werden nur auf Verlangen zurückgestellt.

Fürs Ausland übernimmt die Buchhandlung C. Gerold's Sohn die Bestellungen.

Uebersicht.

Montenegro (Schluß). — Müßige Briefe eines alten Soldaten. — Literatur: Leitfaden für den Unterricht im Wasserbau an der k. preuß. vereinigten Artillerie- und Ingenieurschule zu Berlin. — Humoristische Soldaten-Novellen für Sopha und Wachstube.

Oesterreich. FML. Crenneville's Ernennung und Personalien. — Zur Rekrutirung in Südtirol. — Die Lenk'sche dreipfündige Kanone an Stelle der Raketen. — Oberst Hann und Streel †. — Noel's Glossaire français dialogue.

Deutscher Bund. Inspizirung der Eisenbahnen. — Preußen. Militär-Budget. — Sachsen. Bewaffnung. — Schweden und Norwegen. Körperliche Strafen.

Personal-Nachrichten aus der k. k. Armee.

Militärische Bibliographie.

Montenegro.

VII.

Nachdem wir früher ein deutliches Bild von der Lage und Affinität der beiden Kriegstheater gegeben haben, um den davon abhängigen südlichen Theil der Halbinsel in seinem Zusammenhange damit zu zeigen, so daß wir nun wissen, wie die Objekte beschaffen sind, können wir weiter nach den gegenseitigen Basirungs- und Anlehnungsverhältnissen fragen.

Die Normallinie, welche mit ihren Endpunkten an die äußersten Grenzen der Mächte stößt, tangirt die strategischen Linien, welche von der Natur der Halbinsel zu Hauptbasen bestimmt worden sind.

Obgleich in den strategischen Lineamenten das geometrische Prinzip nur dann als wirksam betrachtet werden kann, wenn die taktischen Erfolge günstig sind, so glauben wir hier zur Argumentation späterer strategischer Induktionen darauf hindeuten zu müssen, daß die in den Basispunkten Belgrad—Konstantinopel auf die Normallinie errichteten Senkrechten mit der strategischen Fronte und der südlichen Basis parallel laufen, während sie mit der nördlichen Basis spitze Winkel bilden.

Reflektirt man auf die Basen von dem Standpunkte dieses geometrischen Verhältnisses und ihrer geographischen Eigenthümlichkeit, so findet man, daß die Hauptoperationsbasis der osmanischen, nach dem Norden der Halbinsel operirenden Armee, das Gestade des ägäischen und des Marmora-Meeres vom Pontus bis zur Vardar-Mündung ist, deren äußerste Punkte Konstantinopel und Saloniki bezeichnen.

Da jedoch der Schwerpunkt der türkischen Macht in Asien zu suchen, die strategische Flanke dieser Linie am Vardar von Griechenland aus bedroht — durch das hohe und unwegsame Rhodope- (Despotodag)-Gebirge unterbrochen ist, — so kann nur die mit der asiatischen korrespondirende europäische Küste mit dem Basin und den Wasserstraßen des Marmora-Meeres von Konstantinopel bis Gallipoli als die eigentliche Basis osmanischer Heere in Europa angenommen werden.

Nebst einer der stärksten strategischen Fronten hat diese Basis auch starke Flanken.

Außer dieser Hauptbase kann sich die Türkei noch nachstehende Linien zu Nebenbasen etabliren:

a) für die Operationen in den beiden nördlichen Kriegstheatern bis 30 Meilen vorwärts der Hauptstadt an der Marica, Tundscha und dem schwarzen Meere mit Adrianopel, Bujukderbent, Umurfakih, Burgas,

b) für die kriegerischen Aktionen in Bulgarien, Schumla-Varna,

c) für die Militär-Operationen in Serbien, wie bereits bemerkt, im bulgarischen Kriegstheater selbst Widdin-Nissa,

d) für die Kriegsakte in Bosnien und Montenegro an der Drina mit Scutari—Antivari—Dulcigno.

Die Verbindung dieser Nebenbasen mit der Hauptbase vermitteln das Meer, Gebirgspässe und Küsten.

Das bulgarische und bosnisch-serbische Kriegstheater haben ihre Hauptoperationsbasis wie ihre strategische Fronte in derselben Richtung an der Save-Donau; letzteres überdieß eine Nebenbasis vorwärts im Thale der Morava, welche sowohl gegen Albanien als gegen Rumelien und Bulgarien gleich gut ist.

So lange der serbisch-bulgarische Festungsgürtel an der Donau von Belgrad bis Tuldscha im Besitze der Osmanen ist, bleibt die Donaubasis höchst precair und kann nur mit der Einnahme Belgrads und Widdins an Solidität gewinnen.

Hinsichtlich der Hauptbasen ist noch zu bemerken, daß die nördliche sehr ausgedehnt und bei einer großen ununterbrochenen Fronte viel Terrain umfaßt, wobei vielerlei Ausgänge sind, während die südliche Basis sehr kurz und im Mittelpunkte in das Defilée der Tundscha-Marica der thracischen Halbinsel eingeengt wird, wobei das Gebirge von Macedonien und Bulgarien sie flankirt, so daß sie eine bastionirte Fronte darbietet.

Jede dieser Terrainformationen hat seine strategischen Vortheile, die erste ist zum Angriffe günstig, die zweite zur Vertheidigung geschickt.

Wir haben gesehen, wie der nördliche Theil der Halbinsel in Folge der Größe seines Raumes und großer Natur- und Kunstgegenstände in zwei Kriegstheater getheilt wird, die an ganz verschiedenen Seiten des Kriegsgebietes liegen.

Indem so die Wirkungen gegen dieselben von der südlichen oder Seebasis in excentrischen Linien auseinandergehen und die Spur jedes Zusammenhanges verschwindet, entstehen für die großen Operationslinien zwei Hauptrichtungen.

a) Bulgarisches Kriegstheater.

Die östliche Operationslinie, etwa 60—70 Meilen lang, führt von Konstantinopel nach der untern Donau; sie kann zwei Richtungen der Straßen folgen. Die eine von der Hauptstadt längs dem Meeresufer durch die beiden Pässe Burgas-Varna und Aidos-Paravadi über Varna und Basarodschik nach der Dobrudscha, die Andere von Adrianopel durch die Defilées des Balkans Karnabad-Kasan-Schumla, Slimno-Trnawa, Kasanlik-Trnawa, Basardschik-Trojan nach den Donaufestungen.

Bulgarien, so oft der Kriegsschauplatz zwischen Rußland und der Türkei, ist als solcher so manigfaltig beschrieben und strategisch gewürdigt worden, daß uns dessen weitere strategische Beschreibung hier überflüssig erscheint.

b) Serbisch-bosnisches Kriegstheater.

Die westliche mit der Normal- identische Operationslinie führt in einer Länge von etwa 130 Meilen von Konstantinopel durch die thracische Halbinsel, das Becken der Marica, Nissava und Morava nach

der Donau, Serbien und Bosnien. Zusammengedrängt in die Defilée's von Porta-Trajana, Cariprod und Mustapha Pascha-Palanka, theilt sie sich in der Ebene von Tatarbasardschik, Sofia und Nissa in mehrere Straßen u. z.:

1. in die macedonisch-bosnische Straße von Tatarbasardschik südwestlich über Kostendill, Kosmanova, Uskup, Pristina, Priszendi, Novibazar, Sarajevo nach Bosnien und die Herzegowina.

2. in die bulgarische Straße von Sofia östlich im Thale des Isker über Etropoli; wo der Weg von Widdin einfällt, Lovca, Trnava, Ruscuk,

3. in die serbische Morava-Straße von Nissa östlich im Thale der Nissava und Morava an die Donau einerseits, nach Bosnien andererseits.

Die Hauptoperationslinie ist zugleich die Straße des großen Verkehrs zwischen Serbien und der Türkei, sowie die Hauptkommunikation der Länder und der kürzeste Weg zwischen Konstantinopel und Belgrad, — immer war sie die Heerstraße der osmanischen Invasionsheere nach Ungarn und Oesterreich.

Von den Quellen der Nissava nördlich bis an die Donau und jenen der Marica südlich bis Tatarbasardschik ist das Defilée, worin diese Gewässer fließen und worin die Hauptoperationslinie nach der osmanischen Hauptstadt führt, vom Sucha- und Stara-Planina-Gebirge, dann den Verzweigungen des Hämus so eng eingeschlossen, von so vielen Bergströmen und Contreforts durchschnitten, daß eine Armee hier auf jedem Schritt vortheilhafte Stellungen findet, um jeden Zoll Bodens vertheidigen zu können.

Weiters deduzirt sich die strategische Wichtigkeit dieser Linie daraus, daß sie, wie bereits bemerkt, alle von Norden nach der Metropole des Reiches führenden Wege, Pässe und Straßen absorbirt und den alleinigen Zugang mit Ausnahme des Seeweges zu ihr bildet.

Die Verlängerung der ad 1. erwähnten Straße oder südwestlichen Operationslinie bis nach Kostantinopel ist schief und führt am Fuße der großen Gebirgskette des Skordus und Orbellus durch das beschwerliche Macedonien und die schwierigen Pässe von Kacsanik und Vrana, was sie zur Invasion Bosniens oder Serbiens minder eignet.

Zwischen den beiden großen Verbindungslinien des serbisch-bosnischen Kriegstheaters finden sich einige Transversalstraßen, welche die Gebirgskette des Balkans durchschneiden und in Verbindung bringen. Die bedeutendsten sind: die von Kosmanova über den Paß von Vrana in das Thal von Morava, von Pristina über Kursumlia der ebenfalls dahin von Novibazar nach Cracak, von Bosna Seraj nach Zwornik und Sabak, von Travnik in das Thal der Bosna über Sienica, Wranduk und Doboi.

Die durch diese Querwege verbundenen Linien, deren mittlere Entfernung 30 Meilen beträgt, führen zu weit auseinander und sind überdieß noch durch die Linie der Morava getrennt, als daß sie zu vereinen oder zu kombiniren wären, selbst wenn man die letztere zur Vermittlung benützen wollte, endlich lassen sie das Gebirge unbesetzt, so daß man gegen jede derselben manövriren und ihre Vereinigung verhindern kann.

Eine im Thale der Morava zwischen beiden konzentrirte Armee hat es jederzeit selbst mit geringerer Stärke in ihrer Gewalt, den Fluß zu überschreiten, die feindlichen Bewegungen zu hemmen, in Feindes Rücken zu manövriren, dessen getrennte Korps zu schlagen und sich zur Herrin der Operationen zu machen.

Von den schiefen Straßen, welche die Operationslinien verbinden oder sie nach einer und der andern Richtung verlängern, sind zu erwähnen: die Straße von Uskup über Istib, Ostrombsa, Kelkec nach Salonik, jene von Pristina über Perserin und von Novibazar über Crusieva nach Skutari, die von Sarajevo nach Mostar, welch' erstere Stadt den Hauptknoten der Straßen bildet, die nach Herzegowina und Dalmatien führen und mit allen Wegen von Albanien kommuniciren.

Gegen Norden endigen alle Kommunikationen an der großen Straße von Sarajevo nach Belgrad und sind so selten als schlecht.

Aus dieser Darstellung geht hervor, daß die Operationen der türkischen Armeen auf den drei Linien Adrianopel-Schumla, Tatarbasardschik-Nissa und Pristina excentrisch sind, während jene der obern Länder in Adrianopel zusammentreffen.

Von Belgrad auf den Kamm der großen Gebirgskette ist ungefähr ebenso weit, als von Konstantinopel eben dahin.

So zeigt sich das allgemeine strategische Verhältniß der beiden obern Kriegstheater zum südlichen Theil der Halbinsel und wir sehen hieraus, daß die wichtigsten militärischen Punkte diejenigen sind, welche die Pässe der großen Gebirgskette beherrschen, besonders da, wo die großen Verbindungen zusammentreffen, hierauf kommen die Uebergänge über die Flüsse, die Hauptstädte, Festungen ꝛc.

Unter diesen Punkten muß man zuerst Nissa unterscheiden.

Ungefähr im Mittelpunkte des großen, ganz Serbien umfassenden Bogens gelegen, den der Scordus, Orbellus und Dupindsa von Novibazar bis Tatarbasardschik beschreibt, in dem Vereinigungspunkt der Nissava, Morava, Tempesca und der Timokquellen, dann der Straßen, die durch ihre Thäler führen, placirt, ist dieser Waffenplatz als Hauptverbindungspunkt zwischen Thracien, Serbien und Pannonien das strategische Pivot aller Operationen.

Hierauf kommen: Krusevac, Kopri (Brückenkopf), Semendria als Pforten Serbiens, Vrana und Pristina als befestigte Schlösser und Defiléesperren zu erwähnen.

Trotz der überwältigenden Kraft und Sicherheit, mit der die neue Kriegführung die Ueberzeugung fortgerissen, daß der Begriff der Gegend niemals über jenen der Streitkraft prädominiren soll, halten die Türken an der Idee der militärischen Kabale noch immer fest.

Die zwischen Pristina und Vustrin auf der bosnisch-macedonischen Straße liegende Hochebene Kossovo Polje, auf welcher schon zweimal das Schicksal der südslavischen Reiche entschieden wurde (1389,1443), ist das non plus ultra einer strategischen Stellung, auf welche die türkischen Generale die Existenz des osmannischen Reiches gebannt glauben.

Novibazar, Zwornik, Urica, Cracak, Sarajevo, Travnik, Banjaluka ꝛc. die Hauptstraßenknoten Serbiens und Bosniens, welche an den Operationslinien liegend, theils die Passagen über das Gebirge, theils die Uebergänge über die Gewässer vertheidigen, sind als militärische Punkte höchst wichtig.

Um nunmehr aus dem Ganzen der beiden Kriegstheater diejenigen Resultate zu ziehen, welche aus ihren Eigenthümlichkeiten hervorgehen, wird es vor allen Dingen nöthig sein, daß wir sie in ihrem Zusammenhange noch einmal durchgehen.

In einem Kriege zwischen dem obern und untern Theil der Halbinsel zeigt sich das Verhältniß entschieden zum Vortheil der nördlichen Kriegstheater.

Unter den Hauptprinzipien der strategischen Wirksamkeit ist der Vortheil der Gegend der Beistand des Kriegstheaters durch Festungen ꝛc. die Unterstützung des Volkes, die großen moralischen Kräfte auf Seite der Vertheidiger, d. i. der nördlichen Provinzen.

Durch diese Elemente der Vertheidigung erwächst ihnen eine eigenthümliche Größe, die sie als einen Ersatz betrachten können für das, was sie durch die zu große Ausdehnung verlieren.

Werfen wir einen Blick auf den faktisch zu vertheidigenden Raum, so finden wir ihn auf eine Länge von 25—30 Meilen von Passe Porta Trajana bis zu jenem von Vrana und Kacsanik beschränkt; hiedurch wird die Vertheidigung zu einer konzentrirten und die Zahl der feindlichen Kombinationen reduzirt sich auf ein Minimum.

Die Erklärung dieser Erscheinungen, bei welchen Mittel und Wirkung nicht im natürlichen Verhältnisse stehen, wird uns erst einleuchten, wenn wir das Schema einer Gebirgsvertheidigung von der geologischen Struktur des Balkans durchgegangen haben.

Diese läßt sich auf nachstehende Punkte zurückführen:

1. Zeigt sich die Herrschaft der Gebirgskette des Hämus über Rumelien dadurch wirksam, daß

a) für die Verbindungslinie der feindlichen Armeen von Tatarbasardschik bis Kacsanik in eine Länge von 30 Meilen bei einer Entfernung von 2—3 Meilen kotoyirt,

b) die südlichen Berglehnen, hoch, steil und unzugänglich sind, die Verbindung mit Macedonien und Rumelien nur auf die beschwerlichen Pässe des Trajanthores, Vrana und Kacsanick eingeschränkt ist.

2. Ist das Balkan-Gebirge ein vorzügliches Element für die Volksbewaffnung. Am nördlichen Abhange wohnen Völker, die von der Jugend auf im Waffenhandwerke geübt werden. Die Verbindungslinien einer von Adrianopel nach Bosnien und Serbien operirenden Armee sind zu lang, der strategische Aufmarsch zu schwierig, als daß die Wirkung auf dieselben durch die Thäler der Morava, Tempesca, Seresgul, Isker nicht bedeutende Erfolge haben würde.

3. Gehen die feindlichen Verbindungslinien vom Trajansthor und Kacsanik an schon durch feindliches Gebiet, wodurch sie den Anfällen aus dem Moravathale ausgesetzt sind. Die macedonische Linie steht überdieß nicht senkrecht auf die Aufstellungsfronte.

4. Gibt die Richtung der Straßen, der Geist des Volkes, die Zahl der befestigten Punkte der Volksbewaffnung Nahrung, den Flankenmanövers Wirkung, den Reaktionen Steigerung.

Wir kommen nun zu der Betrachtung des 2. Vertheidigungsmomentes an der Morava, nachdem wir den ersten mit der Vertheidigung der Balkanlinie als der strategischen Fronte identificirt haben.

Eine im Moravathale, diesem ressourcenreichen Mittelpunkte Serbiens, stehende, durch die Drina, Save, Donau, Morava in Flanken, Rücken und Fronte gesicherte Armee hat die vollste Operationsfreiheit: Ueberraschende Plötzlichkeit der Konzentration, das schnelle strategische Manöver überall nach der kürzesten Richtung, mit einem Worte, den Vortheil der konzentrischen Operationen und der innern Operationslinien.

Von diesem Thale aus können die Aktionen einer überlegenen Armee zum Stehen gebracht werden. Die Gegend mit dem breiten, oft überschwemmten Thal der Morava und den undurchdringlichen Wäldern (Schumadia), spielte schon im letzten Befreiungskriege von 1806—1815 eine höchst wichtige Rolle.

Die Nothwendigkeit eines strategischen Pivotpunktes in Serbien erfordert die Anlage eines Waffenplatzes am Confluenzpunkte der beiden Morava nördlich von Krusevac. Um gleichzeitig den Fluß, die beiden Ufer und die Hauptoperationslinie zu beherrschen und so einen strategischen Centralpunkt für die Vertheidigung des Landes zu schaffen, müßte dieses Reduit mit einem doppelten Brückenkopf am rechten Ufer der beiden Morava versehen werden.

Das strategische Gebiet dieser Festung müßte sich weit hinaus erstrecken. 15 Meilen von der Mündung der Morava in die Donau, 8 Meilen von Nissa entfernt, steht dieser Waffenplatz mit Belgrad über Jagodina, Karanovac und Kragujevac, mit Bosnien über Uxica und Visegrad, mit Novibazar über Karanovac und Tcatcak und mit der verschanzten Stellung von Deligrad über Krusevac in Verbindung, welch' letztere im serbischen Unabhängigkeitskriege von den türkischen Armeen nicht forcirt werden konnte.

Eine Armee, die in diesem Rayon steht und sich des Pivots bedient, hat es in ihrer Gewalt, sich auf die beiden Ufer der drei Morava, oder auf die Höhe des Male-Jastrebica-Gebirges zu begeben.

Die ganze Gegend zwischen Urkup, Alexince, Krusevac und Kursumlia ist für sie ein großes verschanztes Lager. Nichts hindert sie, bei Urkup, Kursumlia oder Alexince zu übergehen und im Thale der Tempesca, Toplica oder der bulgarischen Morava die Operationslinie der türkischen Armee zu unterbrechen oder ihren strategischen Aufmarsch zu verhindern.

Ueberall findet sie gedeckte Stellungen und Stützpunkte und ist in ihren Operationen um so weniger beengt, als sie sich entweder durch das verschanzte Lager von Deligrad oder auf einem Ufer der drei Morava zurückziehen kann.

Man sieht es an dem Beispiele von Bulgarien, welche Stütze ein großes, nach einem strategischen Plan entworfenes Befestigungssystem in strategischer Hinsicht gewährt.

Wir kommen nun zu der Schlußbetrachtung über das Gesammt-Resultat, das sich in Folgendem zusammenfassen läßt.

Der Türkei wird es schwer, durch einen erfolgreichen Stoß auf einem der beiden Kriegstheater über das andere mitzuentscheiden, weil theils die Landes-Contuinität durch das Defilee der Nissava-Isker-Timok unterbrochen, die Operationsobjekte Belgrad-, Ruscuk-, Silistria 80—90 Meilen entfernt, theils die Richtung der Straße auf beide excentrisch, die Vertheidigung leicht und regelmäßig ist.

Die obern Theile der Halbinsel können dagegen durch einen entscheidenden Erfolg auf dem einen Kriegstheater über das andere mitbestimmen, weil die Richtung ihrer Kräfte konzentrisch gegen Adrianopel und den Schwerpunct der türkischen Monarchie führt

So sind alle Verhältnisse des Landes, seine Gestaltung, die Entfernungen, kurz alle strategischen Kombinationen zu Gunsten der Nordprovinzen.

Hiemit glauben wir das große Allignement ausgestellt zu haben, in welchem beide Theile ihre Pläne einzurichten haben. Diese Pläne bis zum Punkte näher zu entwickeln, bis zu welchem sie, ohne das Handeln an Ort und Stelle unangemessen zu beschränken, nur von den Kabineten festgestellt werden können, ist nicht unsere Absicht, da auch bei dem großen Umrisse eine Menge von Thatsachen in Rechnung kommen, die wir nicht kennen, so daß unsere Arbeit eine ganz illusorische sein würde.

Müßige Briefe eines alten Soldaten.

Pardon, Wohllöbliche! Fürchtete schier, Freund Urian werde bei mir anklopfen und machte mich mehrere Tage höchlich besorgt, — Ist aber wieder Alles im alten Geleise und der „ergebenste" mit seinem Rappert zur Hand.

Wenn auch aus meiner Behausung der Sensemann unverrichteter Dinge abzog, so hat er sich revangirt und wieder einen ehrwürdigen tapferen Veteran in's Hauptquartier nach Oben gezogen: meine den FZM. Pirquet, dem die Wohllöbliche gar rasch einen warmen wohlverdienten Nachruf folgen ließ. Scheint als ob derlei Nachrufe im Pult vorbereitet sind für Den und Jenen, nun, sei's wie dem will, kann auch zum Lobe des Verstorbenen aus unserer Jugendzeit einen charakteristischen Zug mittheilen.

War anno 9, auf dem Rückzug gegen Landshut; standen in der Brigade des schneidigen, unvergeßlichen Bianchi, — Pirquet als Oberlieutenant bei Beaulieu Infanterie; Sein Bataillon vom Feinde gedrängt und mit Kartätschenschüssen begrüßt, lenkte, um sich zu schützen, etwas von der vorgezeichneten Richtung ab. Blitzschnell war der Brigadier herbeigesprengt, und sagte so dergleichen von Furcht ꝛc. „Herr General" replizirte der eben so schneidige Pirquet, „wir sind Wallonen und kennen keine Furcht; befehlen Sie, daß wir die Batterie stürmen, so werden wir mit Freuden an's Werk gehen, aber ohne Widerstand sich todtschießen zu lassen, — entschuldigen Herr General! das — —" „Sehr brav! Ihr Name?" „Pirquet" — und von diesem Momente war Bianchi des jungen Offiziers wohlwollender Gönner geworden und hatte seine Gunst den Rechten getroffen.

Weil ich mit den Todten mir zu schaffen mache, fällt mir bei, daß eine Wohllöbliche kürzlich auch des Majors Baron Ow gedachte. Blätterte eben in einem „Reminiscenzen" betitelten Werke, welches die Fragmente eines Tagesbuches enthält, und als Manuskript gedruckt wurde. Recht anziehend, diese Reminiscenzen, und habe mir einen Tag angenehm verkürzt. Wird nun auch des Verstorbenen Ow gedacht, als eines fein und vielfach gebildeten Mannes, der sich auf allen Wegen und Stegen Europas herumgetrieben, den Orient genau kannte und mehrere Jahre am Hofe zu Athen verlebt hatte

War längere Zeit im k. k. 3. Huszaren-Regimente, dann bei der Gendarmerie und später im Kriegsarchiv. Seine vielfachen Erfahrungen, seine kaustischen Bemerkungen und treffenden Skizzen, vor Allem aber die humoristische Art seines Vortrages, trugen zur allgemeinen Erheiterung und Belehrung im hohen Grade bei und übten auf Fantasie und Zwerchfell die wohlthätigste Wirkung.

Wird nun aus dem Leben des dem Gefertigten wohlbekannten, vor etwa 18 Jahren zu Ofen als pensionirter General verstorbenen ehemaligen Obersten Karl O. . . manches Schnurrige zum Besten gegeben, in der Weise nämlich, wie es Ow mit erlebt, und kann mir's nicht versagen, zur Erheiterung aus den „Reminiscenzen" folgendes Geschichtchen mitzutheilen.

War bei Gelegenheit der eben beendeten Regiments-Konzentrirung, daß das Offiziercorps dem Brigadier zu Ehren ein Festdiner veranstaltete. Wohnten demselben auch einige alte pensionirte in der Stabsstation lebende Offiziere des Regiments bei.

Der militärischen Etikette gemäß brachten die Herren ihren ersten Toast dem anwesenden Generale aus, den zweiten jedoch statt dem Obersten einem ehemaligen Rittmeister des Regiments, worüber Oberst O. . . nicht wenig pikirt war. Tags darauf war das letzte Regiments-Exerzieren. O. . . rief die Offiziere vor die Front und hielt ihnen folgende Anrede: „Meine Herren! das Exerzieren geht im Ganzen gut, ich habe nichts dawider (sein beliebtes Sprichwort), aber im Allgemeinen fehlt noch Aufmerksamkeit und hie und da Attention. Gestern, meine Herren! waren beim Diner der Regimentskaplan, der Rechnungsführer und Auditor, folglich ein halbdiplomatisches Diner; ich habe nichts dagegen, daß man Veteranen leben läßt; aber, meine Herren! bei einem ganz- oder auch selbst halbdiplomatischen Diner, wie gestern, nur langsam! langsam! — Ueberhaupt bemerke ich seit einiger Zeit, daß man mir überall Gegenstände in den Weg legt, daß, einige von den jüngsten Herren den Ton angeben, und statt moderando, decidando gehen wollen, — das geht nun einmal nicht, — kommandiren, befehlen ist leicht, — das trifft auch ein Esel, im Regimente aber kommandire ich allein! — Merken Sie sich dieß, meine Herren, und kompromendiren Sie mich nicht mehr, es thäte mir leid, Sie an das Reglement erinnern zu müssen, und die Dienstesvorschriften müssen befolgt werden. Auch bemerke ich viele Herren mit flatterhaften Zügeln reiten, was für einen Huszaren-Offizier durchaus nicht paßt.

Der Trompeter ist ein ärarischer Mann, das ist nämlich Alles vom Wachtmeister abwärts, merken Sie sich dieß, und (zu den Regiments-Adjutanten gewendet) lassen Sie mir alle 4 Divisions-Trompeter bis Morgen

48 Stunden kurz schließen. Und nun ist's gut, meine Herren! ich habe nichts dawider."

Friede ihrer Asche! Kann aber noch immer nicht mich von den Todten trennen. Habe nämlich in letzterer Zeit das „Armee-Verordnungsblatt" stets mit Vergnügen zur Hand genommen und mich über das neu pulsirende Leben in demselben gefreut. Ist reichhaltig und sehr entsprechend umgestaltet und bringt Rang und der Pensionirten Domizil; so ziemlich Alles, was zum Verständniß der Persönlichkeit gehört — in einer Uebersichtlichkeit, die der Redaktion alle Ehre macht. Meine nur von wegen der Todten, ob es vielleicht nicht angezeigt wäre, auch zeitweise die Sterbfälle aufzunehmen, interessirt doch zu wissen, wann ein oder der andere zur himmlischen Armee übersetzt wird. Habe aber noch etwas am Herzen. Unserem „Militär-Schematismus" gebührt nach Inhalt und Ausstattung unstreitig der erste Rang. Da liegts — habe mich früher verrathen als ich gewollt. Das Armee-Verordnungsblatt berücksichtigt diesen in neuester Zeit; wäre es nicht angezeigt, den Rang also auch in den Almanach aufzunehmen? Das französische, englische und die meisten deutschen Handbücher dieser Kategorie machen ihn ersichtlich, und wenn man einwendet, daß es damit zu weitwendig würde, so verweise ich auf den Annuaire-Militaire und auf den Umstand, daß die französische Armee ganz zuverlässig keine geringere Anzahl an Offizieren zählt. Ist nur so meine „ganz unvorgreiflichste" Ansicht.

Stritt kürzlich über ein bekanntes Thema und behauptete, daß seit Einführung der „Präzisionswaffen" die Kämpfe „mörderischer" geworden sind als ehedem. Wurde widersprochen. Kam mir das 7. Heft 1861 der „Preußischen Zeitschrift für Kunst, Wissenschaft und Geschichte des Krieges" so recht àpropos, da sich darin folgender Artikel über „Schlachtenverluste" findet, der meine Ansicht bestärkt.

Die Kriegs-Exempel-Rechenmeister wollen bereits herausgebracht haben, daß seit Einführung der Präzisionswaffen die Kämpfe bei weitem weniger mörderisch geworden wären, ja dieses sogar mit denen in der Krim und mit denen des letzten Feldzuges in Ober-Italien praktisch beweisen, denn — berechnen, behaupten und beweisen sie — wenn in den Hauptschlachten der ersten Hälfte unseres Jahrhunderts, in der von Eylau ein Drittel, in denen von Aspern und Mosaisk ein Viertel, in denen von Leipzig und Belle-Alliance etwas mehr als ein Sechstel von den Gesammtstreitkräften getödtet und verwundet wurden, so betrug dagegen neuerdings der Verlust in den Schlachten an der Alma und von Inkermann nur ein Achtel und ein Siebentel, in denen von Magenta und von Solferino gar nur ein Zehntel oder ein Elftel von der Gesammtstärke.

Es scheint dies uns keine richtige Probe auf Exempel, und wer in den nächsten Schlachten leben bleibt, wird andere Reste und Quotienten finden, aber freilich müssen die Aufgaben richtig gestellt und bis zu Ende gerechnet, nicht mitten inne abgebrochen und Null mit Null verglichen werden, wie es doch eigentlich bei Magenta und Solferino geschah, wo der Sieger eine größere Einbuße erlitt, als der Weichende, und gütig und geduldig oder gezwungen ihm goldene Brücken baute. Eher dürfte man wohl annehmen, daß die nächsten Kriege, der gesteigerten Kraftanstrengungen und der erhöhten Menschen- und Material-Verluste wegen, nicht mehr von so langer Dauer wie früher sein werden, ja daß sogar der anfänglich und anscheinend Besiegte, wenn er nur recht unverzagt und zähe ist, sich nicht verblüffen läßt und besonders die letzte Kugel im Laufe und den letzten Thaler in der Tasche behält, doch noch sein Spiel gewinnen kann. Aber freilich, bange machen gilt nicht, und in Villafranca Frieden machen, heißt nicht das Exempel bis zu Ende rechnen.

Hier eine Uebersicht des gegenseitigen Verlustes an Todten und Verwundeten, so genau er sich hat ermitteln lassen, in neun Hauptschlachten unseres Jahrhunderts.

Marengo, am 14. Juni 1800,

		Verlust	
28,000	Franzosen	4,700	beinahe ein Sechstel
	gegen		
32,000	Oesterreicher	6,500	

Austerlitz, am 2. Dezember 1805,

		Verlust	
65,000	Franzosen	9,000	über ein Siebentel
	gegen		
84,000	Russen und Oesterreicher	11,000	

Eylau, am 8. Februar 1807,

		Verlust	
70,000	Franzosen	26,000	ein Drittel
	gegen		
63,000	Russen und Preußen	20,000	

Aspern, am 21. und 22. Mai 1809,

		Verlust	
75,000	Oesterreicher	20,000	über ein Viertel
	gegen		
107,000	Franzosen	25,000	

Wagram, am 5. und 6. Juli 1809,

		Verlust	
218,000	Franzosen	24,000	etwas mehr als ein Neuntel
	gegen		
205,000	Oesterreicher	25,000	

Mosaisk, am 7. September 1812,

		Verlust	
126,000	Franzosen	22,000	ein Viertel
	gegen		
125,000	Russen	45,000	

Leipzig, am 18. und 19. Oktober 1813,

		Verlust	
291,000	Verbündete	41,000	fast ein Sechstel
	gegen		
176,000	Franzosen	38,000	

Belle-Alliance, am 18. Juni 1815,

		Verlust	
170,000	Engländer und Preußen	20,000	etwas mehr als ein Sechstel
	gegen		
70,000	Franzosen	19,500	

Solferino, am 24. Juni 1859,

		Verlust	
165,000	Franzosen und Sarden	17,000	ein Elftel
	gegen		
170,000	Oesterreicher	13,000	

Diejenigen Schlachten waren also nicht die mörderischsten, in denen die meisten Streiter gegen einander auftraten, wohl aber die, die bis zur beiderseitigen Erschöpfung durchgekämpft wurden.

Muß bemerken, daß bei Solferino 148,000 Verbündete gegen 139,000 Oesterreicher kämpften, sohin der Verlust etwas mehr als Ein Neuntel und in dem Verhältniß wie bei Wagram war.

Von den Schlachtenverlusten wende ich mich friedliebenden Korporationen und Ständen zu, das sind in der Regel die Gemeinden und die Geistlichkeit. Mit dem Vorgehen der letzteren scheint man anderwärts auch nicht ganz einverstanden zu sein, denn die Worte des Königs von Preußen bei seinem Besuche in Polnisch-Lissa, an die Deputation gerichtet, lassen so dergleichen herauslesen, wenn der Monarch sagen mußte: „Ich weiß sehr wohl, daß Mittel angewendet werden, meiner Regierung entgegen zu treten, Mittel, welche nicht zu billigen sind. Es treiben zu Viele Politik, selbst die Kirche treibt Politik und das ist nicht gut, die Kirche darf keine Politik treiben."

Bleibt sich überall gleich — um jedoch auf das Vaterländische zu kommen, so hat mich die Haltung des Gemeinderathes in seiner letzten Sitzung höchlich gefreut und von Bewußtsein und Würde gezeigt, als er sammt und sonders gegen die Expektorationen eines — muß annehmen kranken — Mitgliedes, das beschlossen, was ehrenwerthe Männer nicht ruhig hinnehmen können. S' ist immer eine Kunst in öffentlichen Reden und Handeln — Takt zu beobachten und dieser mag dem „Schwerhörigen" allerdings abgehen. Hat es bewiesen!

Erwähne schließlich, daß mir über die Bereisung des Banus in der Militärgrenze viele Nachrichten vorliegen, welche einstimmig von dessen jubelnden Empfang berichten. Muß gewisse Blätter doch gewaltig wurmen, wenn sie hören, wie der angebliche Schmerzensschrei der Grenzer sich in Versicherungen des vollen Vertrauens zum Banus, in unwandelbarer Treue zum Kaiser — wollte man sogar in einer gewissen Gegend dem Grenzvolk weiß machen: es gäbe jetzt nur einen König von Kroatien und Slavonien — unter Zivios und Festivitäten kundgibt. Wie ginge es erst zu, wenn die Grenze ihren Kaiser sehen würde! Kommt Zeit, kommt Rath; mein Rath ist für heute in Frieden zu schließen mit den Gegnern und Frieden zu halten, so lange es geht.

„Der alte Soldat."

Literatur.

Leitfaden für den Unterricht im Wasserbau an der k. pr. vereinigten Artillerie- und Ingenieurschule zu Berlin. Zusammengestellt durch v. Kirn, Oberstlieutenant a. D. Berlin, 1861; in der k. geheimen Oberhofbuchdruckerei.

A. D. Mit Recht hebt der Verfasser hervor, daß über die Wasserbaukunst, diesen so wichtigen Theil der Ingenieurwissenschaft, bis nun noch kein passendes Lehrbuch — ja mit Ausnahme der schätzbaren Werke von Becker und Hagen — überhaupt noch kein vollständiges Werk erschienen sei.

Wir glauben, daß das vorliegende Buch diesem Mangel abhelfen und nicht nur als Lehrbuch für den Anfänger benützt werden, sondern auch dem schon ausgebildeten, sich aber mit dem Wasserbaue selten befassenden Ingenieur im vorkommenden Falle ausführlichen und praktischen Rath ertheilen könne.

Es werden hier mit rühmenswerther Vollständigkeit und dem vorgeschrittenen Standpunkte der technischen Hilfswissenschaften angepaßt, der Reihenfolge nach alle von der Wasserbaukunst auszuführenden Arbeiten und Bauten behandelt, und hiebei Zweck, Erforderniße und Ausführung des Baues gelehrt.

Der rein theoretische Theil des Buches, besonders die Berechnungen, Konstruktionstafeln und Bauüberschläge sind genau und in den meisten Fällen erschöpfend durchgeführt, und es ist die von dem Verfasser mit dem beschränkten Umfange des Werkes entschuldigte geringe Zahl von Beispielen schon darum als kein Uebelstand zu betrachten, weil die angeführten Beispiele gut gewählt sind und die — wenn auch in etwas kleinem Maßstabe ausgeführten Zeichnungen Dasjenige, was etwa im Texte der Belehrung nicht vollständig deutlich ist, genügend erläutern. Auch betrachten wir es keineswegs als eine Lücke, wenn der Verfasser die primitivsten Manipulationen und überhaupt den rein handwerksmäßigen Theil nur in der Kürze bespricht, da das Studium der Wasserbaukunst ohnedem schon eine gewiße Vorbildung voraussetzt, der „Leitfaden" zudem aber auch nicht für den Unterricht eines Poliers, sondern mehr für die Ausbildung eines künftigen Ingenieurs, des Leiters der Bauten, berechnet ist.

Besonders ausführlich sind die Stromregulirungsarbeiten und Brückenbauten behandelt, und wir können in dieser Hinsicht den „Leitfaden" für praktische Ingenieure, sowie im Allgemeinen als Lehrbuch für Schulen und beim Selbstunterrichte bestens anempfehlen.

Humoristische Soldaten-Novellen für Sopha und Wachstube, von A. v. Winterfeld. Berlin 1861, bei B. Behr.

A. D. Dem Referenten eines wissenschaftlichen oder eines Fachblattes kömmt eine Lektüre gleich der vorliegenden selten und darum desto willkommener vor. Wir und unsere Leser treffen hier übrigens einen guten Bekannten, dessen frühere Arbeiten uns schon manche heitere Stunde gebracht und in diesen Blättern Anerkennung gefunden haben.

Die erste Erzählung, „Ein Junker von 1806," bringt die Erlebnisse eines preußischen Veteranen und entrollt in dieser ein frisches und wahrheitsgetreues Gemälde aus jener für Preußen so unglückvollen, aber in ihren Folgen dennoch wohlthätigen Periode. Die fast übermessene Siegeszuversicht der Preußen, welche sich aber bald darauf in eine fast beispiellose Zaghaftigkeit und Rathlosigkeit verwandelte, obgleich jeder Einzelne den besten Willen hatte und im Allgemeinen auch mit rühmlicher Tapferkeit gestritten wurde, die Brutalität, die Plünderungswuth und die Indiziplin der Franzosen werden da recht treffend geschildert.

Die zweite Novelle, „Der Bittere," bringt einen hochkomischen Schwank. Ein Bauer, dessen Tochter sich in den in ihrem Hause einquartirten Unteroffizier verliebt hat, besitzt die höchste Abneigung gegen Alles, was Soldat heißt oder was überhaupt je Uniform getragen hat, dafür aber auch eine besondere Leidenschaft für Wetten und für Schnäpse, vorzüglich aber für bittere Schnäpse. Der Unteroffizier, welcher schon beinahe daran verzweifelt, jemals die Hand seiner Geliebten zu erhalten, erhält von einem Freunde den Rath, die Schwächen des Bauers zu benützen. Er thut dieses und erreicht auch glücklich sein Ziel, indem er zuerst seinen Nebenbuhler auf eine höchst originelle Weise dem Vater seiner Geliebten verhaßt macht, dann aber den letzteren selbst durch eine Wette überlistet und ihn endlich durch einen „Bitteren" vollständig besiegt.

Die dritte Novelle, „Plato in Lederhosen," behandelt einen zwar etwas derben aber doch in möglichst decente Weise gehüllten Stoff. Ein junger Fähnrich wirbt um die Tochter seines Obersten und erhält auch die Hand derselben ohne Schwierigkeit. Aber er hat es sich vorgenommen, seine Frau nur platonisch zu lieben und zum Ueberflusse gestattet er seinem Bedienten die Heirat nur unter der gleichen Bedingung. Der ehrliche Bursche geht letztere scheinbar ein, weiß aber dennoch die Sache ganz gut zu umgehen und erfreut sich darum auch in der normalen Zeit der Vaterfreuden, wogegen die Frau seines Herrn, welcher seinem Vorsatze getreu bleibt, zunehmend kränker wird, bis endlich deren Eltern ankommen, die ganze Sachlage erkennen, den Platoniker von seiner naturwidrigen Idee befreien und zur „Veränderung" bewegen.

So schließt dann die Geschichte, nicht wie gewöhnlich mit einer Hochzeit, sondern mit einer Kindtaufe zu allseitiger Zufriedenheit.

Armee-Nachrichten.

Oesterreich.

*(Wien.) Se. Majestät der Kaiser haben dem FML. Ludwig Grafen v. Crenneville, ad latus des Kommandirenden Generals in Ungarn, das Präsidium des k. siebenbürgischen Guberniums einstweilen übertragen. Graf Crenneville steht im 48. Lebensjahre. Er ist der Sohn des im Jahre 1840 verstorbenen Generals der Kavallerie, Maria-Theresien-Ordensritter xc. gleichen Namens und älterer Bruder des ersten General-Adjutanten Sr. Majestät. Er brachte den größten Theil seiner Dienstzeit bei dem 10. Husaren-Regiment zu, wohnte unter Feldmarschall Graf Nugent und FZM. Baron Welden den Feldzügen 1848 und 1849 in Italien und Ungarn bei; begleitete Se. k. Hoheit den Erzherzog Ferdinand Maximilian auf seinen ersten Seereisen nach Unteritalien, Spanien, Portugal, Madeira und Algerien; war mehrere Jahre hindurch Truppen-Brigadier in Italien, dann Kommandant der Bundesfestung Mainz; nach dem letzten Kriege Präses der Grenzregulirungs-Kommission mit Frankreich und Sardinien, und zuletzt ad latus des kommandirenden Generals in Ungarn. Seine Familie besitzt seit dem Jahre 1810 das ungarische Indigenat.

, (Wien.) Die Stellungs-Bezirke Ampezzo, Malé, Condino, Montafon und der Stadt-Magistrat Bozen haben das ihnen für das Jahr 1861 antepartirte Rekruten-Kontingent vollständig durch den Erlag der Militär-Befreiungstaxe gedeckt.

Hiedurch ist bei den erwähnten Stellungsbezirken gar keine Losung und Stellung nothwendig gewesen, und da offenbar die Taxe nur von bemittelten Stellungspflichtigen erlegt werden konnte, so haben die Aermeren, von denen wohl die größere Zahl der persönlichen Wehrpflicht wäre zugeführt worden, dadurch den für sie wichtigen Vortheil erlangt, daß sie nicht abgestellt wurden und ihren Familien geblieben sind.

Die Taxerleger aber haben durch den Loskauf ein nachahmenswerthes schönes Beispiel gegeben, daß sie — ohne es auf die Militär-Widmung ankommen zu lassen, die Losung und Stellung ganz entbehrlich machten, damit auch die Unbemittelten von der Stellung verschont bleiben konnten.

Die Armee erhielt statt Rekruten, gediente Leute, meistens Chargen, dem Lande verblieben aber junge geübte Arbeitskräfte. Es ist diese Erscheinung eine nicht genug zu würdigende und dem reinsten Patriotismus charakterisirende und verdient zur Nachahmung umsomehr empfohlen zu werden; als die Gemeinden in dieser Richtung nicht nur im eigenen, sondern auch im Interesse des Staates handeln würden.

+ Unter dem Titel: „Die verrufenen Raketen" wird in Nr. 93 der „Militär-Zeitung", der von uns in einer Notiz über „Schießwollgeschütze" den Raketen ihrer verhältnißmäßig geringen Wirkungsfähigkeit wegen gemachte Vorwurf zu entkräftigen versucht.

Der bezügliche Aufsatz leidet offenbar nicht an Weitläufigkeit, und konnte uns um so weniger überzeugen, als er den auf wissenschaftliches Detail begründeten Beweis vollkommen schuldig geblieben ist.

Als Antwort genannter Vertheidigungsschrift diene Folgendes:

Jeder nur einigermaßen Sachverständige muß zugestehen, daß bezüglich der Wirkungsfähigkeit die Raketen unbedingt um sehr Vieles jeder Kanone mit glattem, also um so mehr der mit gezogenem Rohre nachstehen müssen. Der Verfasser des obgenannten Artikels ist derselben Ansicht, zählt jedoch mehrere, allgemein bekannte Fälle des Feldkrieges auf, wo die Fortbringung, also die Verwendung von Kanonen unmöglich ist, daher trotzdem die Raketen sehr ersprießliche Dienste leisten können und auch geleistet haben. In diesem Ausspruche, dem wir beistimmen, liegt der Hauptmoment der Vertheidigung des Raketensystemes, jedoch resultirt auch hieraus als natürliche Folgerung, daß der bezügliche Verfasser der Meinung wäre, wir wollten die Raketen durch die in unserer Artillerie als leichtes Feldgeschütz jüngst eingeführte vierpfündige Schießwollkanone ersetzt haben.

So trefflich jedoch dieses Geschütz in jeder Beziehung genannt werden muß und so viel Erfolg man sich von demselben mit Recht im nächsten

Kriege versprechen darf, so wenig konnte es in unserer Absicht gelegen sein, hiedurch die Raketen für ganz unnütz zu erklären.

Hätte jedoch der erwähnte Verfasser sich bemüht, unseren Artikel genauer durchzulesen, so hätte er gefunden, daß wir als Ersatz für die Raketen, die in neuester Zeit von dem Präses des Artillerie-Komité GM. Baron Lenk konstruirte, leichte Gebirgskanone in Aussicht stellten, und wir beharren auch jetzt noch bei unserem Ausspruche, daß dieser Ersatz sehr wahrscheinlich und von keineswegs geringfügigen Vortheilen begleitet wäre.

Gehen wir nun zur näheren Betrachtung dieser Kanone über:

Das Rohr ist aus Gußstahl erzeugt und nach dem bekannten Lenk'schen Systeme (Keilbohrung) gezogen. Das Gewicht des Rohres beträgt 44 sage! vierzig vier W. Pfunde, und kann also ohne Anstand von zwei, ja sogar von einem Manne überall hingebracht werden.

Die Laffete ist aus Eisen, sehr einfach zum Zerlegen eingerichtet, was nebenbei gesagt, mit keinerlei Zeitverlust verbunden ist, und wird wie das Rohr von der Bedienungsmannschaft selbst ohne Schwierigkeit transportirt. Wo also ein Raketengestell aufgestellt werden kann, folglich auch dahin, „wo nur noch die Ziege zu hüpfen vermag," ist für das bescheidene Schießwollgeschütz keinerlei Hinderniß vorhanden.

Vergleichen wir aber nun die Wirkungsfähigkeit beider Waffen, so müßte Jeder, der nur einmal den dießfälligen Versuchen auf dem Steinfelde beigewohnt hat, noch unter den Laien stehen, oder von blinder Partheilichkeit eingenommen sein, wenn er dem Schießwollgeschütze nicht „unbedingt" den Vorrang einräumen würde.

Die Schießwollkanone zeigt eine außerordentliche Treffsicherheit, hat eine Tragweite von mehr als 3000 Schritte, und imponirt durch ihre Shrapnellwirkung: — Faktoren die das Raketengeschütz nur sehr bescheiden, oder wie die Shrapnellwirkung, gar nicht aufzuweisen vermag.

Sollte der für die Raketen schwärmende Vertheidiger über diesen Ausspruch entsetzt sein, so möge er sich an maßgebender Stelle instruiren, was ihm, da er Fachmann zu sein scheint, wahrlich nicht schwer fallen dürfte.

Das Raketenkorps anzugreifen, ist uns nicht in den Sinn gekommen, es hat wie überhaupt unsere ganze Artillerie zu jeder Zeit die glänzendsten Beweise seiner Tüchtigkeit geliefert und an die, man mag sagen was man wolle, verhältnißmäßig geringen Resultate der Raketen in den letzten Feldzügen trägt lediglich die Waffe selbst die Schuld.

Daß sich Marmont und einige Artilleristen der neueren Zeit für die Verwendung der Raketen günstig aussprachen, beweist noch immer Nichts gegen unsere Behauptung; hätten sie das Schießwollgeschütz gekannt, so wäre sicherlich ihre Wahl auf dieses gefallen; daß endlich die Raketen bis zu einem gewissen Grade noch der Ausbildung fähig sind, wollen wir geradezu nicht verneinen; dieß jedoch steht fest, daß sie trotz allen Verbesserungen und Versuchen (deren einige schon sehr theuer zustehen kamen, alle aber bis jetzt schriterten) nie zu dem dreipfündigen Schießwollgeschütze hinaufragen werden.

Dieses Urtheil ist begründet auf das von vollkommen kompetenten Richtern und geht bei tieferem Nachdenken gleichsam aus der Natur der Sache selbst hervor.

* Zu Linz starben am 25. d. M. der unangestellte Oberst Franz Hann im 62. Lebensjahre und Karl Streel, 57 Jahre alt. Der letztere war Ritter des Leopold- und des Ordens der eisernen Krone 3. Klasse, dann Besitzer des Militär-Verdienstkreuzes, und mußte in Folge der an der Spitze seiner Jäger — er hatte das 21. Bataillon kommandirt — bei Solferino erhaltenen Wunden in den Pensionsstand treten. Einen Nekrolog werden wir folgen lassen.

* Das 3. Heft des „Glossaire français dialogué" vom Professor Ch. Noël, (Selbstverlag, Wien Nr. 265), das nun vorliegt, liefert den untrüglichsten Beweis, daß dieses Werk nicht nur das einzige in seiner Art dastehende Lehrbuch ist, sondern, daß es sich durch die neue, geschickt abwechselnde Textirung zu der angenehmsten Unterhaltungslektüre gestaltet, die sehr geeignet ist, heitere Momente zu verschaffen, daher dem in entlegenen Stationen garnisonirenden Militär sehr zu empfehlen. Wir machen dieselben aufmerksam auf die originellen Porträts d'après nature, la noblesse des écus, la noblesse des parchemins, la douairière à la larme facile et au babichon, les chevaliers du lustre (claque), un hibou, un pessimiste; literarisch interessant ist: Un bohémien. So amüsant der Text ist, so tief denkend und lehrreich sind die zahlreichen Anmerkungsnoten; und das Motto: Utile e piacere hat wenn je, hier seine Anwendung gefunden; daher ist in dem Lobe, womit die Journalistik das Erscheinen des Glossaire allgemein begrüßt hat, keine Uebertreibung:

Wir sind sehr gespannt auf die kommenden neuen Mystères de Paris. Diese bringt die 4. und 5. Lieferung, die zusammen in einem Hefte broschirt, am 1. Jänner erscheinen.

Von Seite des Verfassers werden wir ersucht, bekannt zu geben, daß nur Besteller von mindestens 10 Exemplaren die Hefte portofrei beziehen.

Deutscher Bund.

* (Frankfurt 23. November.) Ueber die praktischen Resultate der Spezialkommission zur Untersuchung der deutschen Eisenbahnen sagt das „Militärische Wochenblatt" für das deutsche Bundesheer:

Es war die erste Kommission seit Bestehen des Bundes, welche ganz Deutschland im Hinblick auf eine militärische Frage bereist hat, es war die erste Kommission deutscher Generalstabsoffiziere, welche über das deutsche Kriegstheater für den Bundesfeldherrn ein Material lieferte, das nach gemeinschaftlichem strategischem Standpunkt aufgefaßt wurde. Wir wollen hoffen, daß sie nicht die letzte gewesen sei, die zur Vorbereitung der Kriegsschauplätze an den deutschen Grenzen arbeitet, denn auf diesem Felde militärischer Thätigkeit bleibt noch Vieles zu thun, sollen wir nicht unvorbereitet überrascht werden.

In Kürze die Resultate zusammengestellt, ist 1. aus unmittelbarer Anschauung für das Hauptquartier des Bundesfeldherrn und seine Stäbe ein werthvoller Anhaltspunkt geboten und die zeitraubende Verhandlung bezüglich der Truppentransporte im Falle der allgemeinen Mobilmachung erspart; 2. sind die Mitglieder der Kommission bei eintretendem Bedürfniß vollkommen im Stande, zweckmäßige Einleitungen zum ungestörten Fortgang der Transporte zu entwerfen, und 3. werden in Folge abgehaltener Konferenzen an den Kreuzungspunkten der Bahnen, mit deren technischen Vertretern die Truppentransporte nicht mehr überraschen und der regelmäßige Betrieb weit geringere Störungen als unter den seitherigen Verhältnissen erfahren.

Preußen.

* Aus (Berlin, 24. d. M.) wird berichtet: Dem Vernehmen nach darf es jetzt für so gut als zuverlässig betrachtet werden, daß wenigstens für die nächste Session der Kammern seitens des Ministeriums eine Mehrforderung „für Militärzwecke" nicht an dieselben gestellt werden wird. Der Mehrbedarf für die mit diesem Herbst stattgehabte erhöhte Einstellung von Rekruten soll vielmehr durch die abermalige Anwendung von ausgedehnten Beurlaubungen unter den Mannschaften des dritten Dienstjahres gedeckt werden. Noch wird versichert, daß alle für das nächste Militärverwaltungsjahr zur völligen Ausführung unserer neuen Militärorganisation ausstehenden Maßregeln, wie die Errichtung von abermals 8 neuen Eskadrons und 4 zweiten Festungsartillerieabtheilungen, die neue Organisation der Artillerie, die Errichtung mehrerer neuen Remontedepots ꝛc. vorläufig, und zwar zunächst bis 1863 sistirt werden sollen, doch dürfte für die Begründung dieser Nachrichten jedenfalls wohl erst der Ausfall der Wahlen abgewartet werden, wofern die so plötzlich veränderten Absichten der Regierung etwa nicht auch mit den neuesten Vorgängen in Frankreich in Verbindung gesetzt werden können.

Sachsen.

* (Dresden, 21. November.) Die Bewaffnung der gesammten sächsischen Infanterie mit den gezogenen leichten österreichischen Gewehren wird jetzt vollständig durchgeführt, und es sind bereits einige 20,000 Stück derselben von Wien hieher geliefert worden. Die Leichtigkeit, große Tragkraft und sichere Treffähigkeit dieser Gewehre wird hier allgemein gelobt, und man ist mit dem Wechsel sehr zufrieden. Die sächsische Infanterie ist jetzt in große Freude versetzt durch den bekannt gewordenen Entschluß, daß die bisherige sehr geschmacklose dunkelgrüne Uniform mit hellblauem Kragen und Aufschlägen, sobald die alten Bestände abgetragen sind, aufhören, und durch hellblaue Waffenröcke mit farbigem Kragen, nach Art der baierischen Uniformen, ersetzt werden sollen. Die vier Jägerbataillone und die Artillerie sollen die bisherigen dunkelgrünen Waffenröcke auch fernerhin behalten.

Schweden und Norwegen.

* (Christiania, 15. November.) Die heute erscheinende „offizielle Militär-Zeitung" enthält nicht unwichtige Bestimmungen in Betreff der

Anwendung der „Prügelstrafe in der Armee,“ worin u. A. festgesetzt wird, daß die Prügelstrafe niemals angewendet werden darf auf Unteroffiziere und Korporale und auch nicht auf Soldaten in anderen Fällen, als wenn eine Kommission vorher entschieden hat, daß der Schuldige durch eine andere Behandlungsweise nicht zum Gehorsam gebracht werden könne.

Personal-Nachrichten.

Oesterreich.

Ernennungen. Beförderungen und Versetzungen. Uebersetzt werden: Karl **Scherzel**, zeitlicher Feldkaplan des 1. Armee-Feldspitals zum 28. JR., die Major-Auditore August Ritter von **Allram**, vom Landes-Mil.-Gerichte zu Prag zum Marine-Oberkomdo., Gustav **Weber**, vom Marine-Oberkomdo. zum Landes-Mil.-Gerichte zu Udine, Johann **Patoczka**, vom Landes-Mil.-Gerichte zu Udine zu jenem zu Prag, Heinrich **Freiberger**, vom 9. GJR. zum Landes-Generalkommando zu Ofen, die Regimentsärzte 1. Kl. Dr. Josef **Weyrauch**, vom 9. Feldspital zum 3. Art.-Reg., Dr. Karl **Zanardi**, vom Garnisonsspital zu Verona zum 9. Feldspital, und Dr. Josef **Tessely v. Marsheil**, vom 3. JR. zum Garnisonsspitale zu Brünn, die Regimentsärzte 2. Kl. Dr. Friedrich **Raby**, vom 4. Bat. des 10. JR. zum Garnisonsspitale zu Theresienstadt und Dr. Josef **Tauber**, vom 4. Bat. des 42. zum 4. Bat. des 10. JR., Dr. Johann **Bertola**, vom 4. Bat. des 17. zum 76. JR., Dr. Ignaz **Schranil**, Garnisonsarzt zu Peschiera zum Garnisonsspitale zu Verona, Dr. Anton **Mayerl**, vom Ergänzungsbezirk des 45. zum 3. JR., und Dr. Moriz **Bruck**, vom 4. Bat. des 78. JR. zum 3. Kür.-Reg., ferner Franz **Kratochwill**, Thierarzt 2. Kl. vom 4. Fuhrw.-Standesdepot zum 8. Fuhrw.-Ergänzungsdepot mit der Eintheilung bei der 4. Fuhrw.-Feld-Inspektion des 8. Armeekorps, Joh. **Fischer**, Ober-Curschmied der 4. Fuhrw.-Friedens-Transports-Eskadron zum Hengsten-Dep. für Böhmen, Karl **Sing**, Unter-Thierarzt des 8. Fuhrw.-Standesdep., zugetheilt beim Gestüte zu Kisber, zum 1. AR., und Laurenz **Fleischmann**, Curschmied vom 1. AR. zum 9. JR.; die erbetene Entlassung aus dem feldärztlichen Dienste wird bewilligt: den Unterärzten Georg **Hackl**, des 1. Garnisonsspitals in Wien, und Anton **Stuschka**, des 24. FJB.; in den Pensionsstand werden übernommen: die Ober-Curschmiede Mathias **Kwieton**, der 17. Fuhrw.-Friedens-Transportseskadron (Dom. Linz), und Joh. **Dolezal**, des 8. Fuhrw.-Ergänzungsdep. (Dom. Alt-Arad), die Verpflegsmeister 1. Kl. Josef **Lorenz**, (Dom. Preßburg). Johann **Neugschwendner**, vom Verpflegsmagazine zu Mantua (Dom. Wien). ernannt werden: in der Mil.-Kassabranche Franz **Keßler**, Offizial 1. Kl. zum Kriegs-Zahlmeister 2. Kl. bei der Kriegskassa zu Brünn, Karl Ritter **Pecchio v. Weitenfeld**, Offizial 2. Kl. zum Offizial 1. Kl., Mathias **Marovich**, Offizial 3. Kl. zum Offizial 2. Kl., Johann **Mandel**, Offizial 4. Kl. zum Offizial 3. Kl., Franz **Matauschek**, Akzessist zum Offizial 4. Kl. bei der Kriegskasse zu Ofen, und Ludwig **Herget**, Rechnungs-Akzessist 1. Kl. des 19. FJB., z. Kassa-Akz. bei der Kriegskassa zu Agram, in der Militärgrenz-Rechnungs-Branche zum Rechnungsführer 1. Kl. der Rechnungsführer 2. Kl. Johann **Lovnicky**, des 5. GJR., zu Rechnungsführern 2. Kl. die Rechnungsführer 3. Kl. Peter **Mudrinic**, des 7. und Mathias **Gazy**, des 6. GJR., zu Rechnungsführern 3. Kl. die Rechnungsführer 4. Kl. Johann **Vallic**, des 9. GJR., Joh. **Sterling**, des Titler-Grenzbat., und Franz **Stipetic**, des 3. GJR., zu Rechnungsführern 4. Kl. die Rechnungsführer 5. Kl. Josef **Zelinka**, des 8., Demeter **Mik**, des 14., Mathias **Kuzminovic**, der 11. und Josef **Novakovic**, des 12. GJR., zu Rechnungsführern 5. Kl. die Rechnungsakzessisten 1. Kl. Rade **Wladisljevic**, des 9., Alois **Skrovny**, des 7. beim 3., Arsenius **Grujic**, des 14. GJR. beim Titler Grenzbat. und Simeon **Mariansky**, des 12. GJR., Josef **Kanka**, Wirthschaftsakzessist 2. Kl. des Militärgestüts zu Mezöhegyes zum Wirthschafts-Akzessisten 1. Kl., Josef **Mayer**, Wirthschafts-Eleve des Militär-Gestüts zu Radautz, zum Wirthschaftsakzessisten 2. Kl., und August **Siegel**, Wirthschafts-Praktikant des Militär-Gestüts zu Kisber zum Wirthschafts-Eleven beim Militär-Gestüte zu Radautz; Uebersetzt werden: in der Militär-Kassabranche die Offiziale 1. Kl. Josef **Schütz**, von Mainz nach Temesvar, und Franz **Brosch**, von Temesvar nach Brünn, die Offiziale 2. Kl. Alois **Clanner**, Ritter von **Engelshofen**, von Prag nach Mainz, Ferdinand **Pasch**, von Zara nach Agram, und Josef **Grüll**, von Agram nach Zara, endlich der Offizial 4. Kl. Wenzel **Kastel**, von Ofen nach Prag, ferner in der Mil.-Rechnungsbranche der Rechnungsakzessist 1. Kl. Anton **Müller**, vom 21. FJB. zum ZMKDep., die Rechnungs-Akzessisten 2. Kl. Johann **Gergurić**, vom 3. zum 7. GJR., und Paul **Cicrric**, vom Titler Grenzbataillon zum 14. GJR., Johann **Walzl**, vom ZMKDep. zum 21. FJB.; Uebersetzt wird: Johann **Oehl**, Feurier vom Transports-Sammelhause zu Pest zum 32. JR.

Militärische Bibliographie.

Dienst- und Notiz-Kalender für Infanterie-Offiziere. 1861—1862. 2. Jahrg. 12. Berlin, Mittler's Sort. In engl. Einb. n. 5/6 Rthlr.

Zimmermann Karl, Oberst, geographische Analyse zu dem Versuch einer Konstruktion der Karte von Galiläa nebst den Beikärtchen des Gebirges Gilboa, des Felsen Dschafat und der Kreuzfahrer-Veste Accon, vornämlich herausgegeben nach den Forschungen des verstorbenen Konsul Dr. Ernst Aug. Schulz. gr. 4. Berlin, D. Reimer, cartonirt n. 2 1/3 Rthlr.

Fechtart, die zerstreute, der k. k. Kavallerie. Dargestellt nach den ah. Bestimmungen von einem k. k. Offizier. Mit einem Notenblatte der Trompeter-Signale, 16. Wien, Pichler's Wwe. u. Sohn. geh. n. 1/6 Rthlr.

Feldhandbuch für Infanterie, Kavallerie und Artillerie. Zusammengest. von einem k. k. Hptm. 2. bericht. Ausg. 16. Wien, Pichler's Wwe. u. Sohn. geh. 12. Ngr.

Kirn, Oberstlt. a. D. v., Leitfaden für den Unterricht im Wasserbau an der k. vereinigten Artillerie- und Ingenieurschule in Berlin. Mit 11 Steindrucktaf. gr. 8. Berlin, Decker, geh. n. 2 1/3 Rthlr.

Plänkeln das, der k. k. Infanterie und Jäger. Nach den Bestimmgn. des neuen Abrichtungs-Reglements dargestellt von einem k. k. Hptm. Wien, Pichler's Wwe. u. Sohn. geh. n. 1/4 Rthlr.

Terstyanszky, Major, Aug., Militär-Geographie von Italien. In 2 Thln. gr. 8. Lemberg. geh. n. 2 1/3 Rthlr.

Giersberg, Hptm., Instruktion für den Gebrauch des an der preuß. Küste üblichen Rettungsapparats und der Boote auf hohem Meere und in Brandungen, sowie Anweisung, Ertrinkende zu retten und Ertrunken-Scheinende wieder zu beleben. Mit 3 Beilagen und 9 Holzschn. 8. Greifswald, Frauenstedt. geh. n. 1/3 Rthlr., cartonirt n. 17 Ngr.

Gothring, C., Deutschlands Schlachtfelder oder Geschichte sämmtlicher großen Kämpfe der Deutschen von Hermann dem Cherusker bis auf unsre Zeit. Nach den besten Quellen bearbeitet. 2. mit Rücksicht auf die reifere Jugend veränderte und verbess. Auflage. Mit Holzschnitten und Stahlstichen. br. 8. Leipzig, Teubner, cartonirt 1 1/3 Rthlr.

Pontonnier-Reglement für das Ingenieurkorps der k. Hannov. Armee. 12. Hannover Helwing n. 1 1/3 Rthlr.

Militair-Strafgesetzbuch und bürgerliche Rechtsverhältnisse, die Militärpersonen betr. Bestimmungen für das Großherzogthum Oldenburg, nebst der Einführungsverordng. Mit einem alphabetischen Sachregister zum Militär-Strafgesetzbuche und Bemerkgn. versehen vom Geh. Staatsrath Hayessen, gr. 8. Oldenburg 1862, Schulze. geh. n. 28 Ngr.

Erziehungs-Institut mittellos-verwaister k. k. Offizierstöchter zu Oedenburg.

2. Verzeichniß der zu Gunsten des Institutes für das Gedicht von J. G. Jüngling „Der Christ-Abend 1861“ eingegangenen Geldbeträge:

Laut 1. Verzeichniß 120 fl. 75 kr. ö. W., seitdem vom hochwürdigsten Bischof in Fünfkirchen Georg Girk 25 fl., Abtei Gottweig 10 fl., Wr.-Neustädter Militär-Akademie 20 fl. 70 kr., General-Quartiermeisterstab 20 fl. 50 kr., 5. Armeekorps in Verona 14 fl., General-Kommando in Agram 2 fl. 70 kr., Generalkommando Prag 6 fl. 40 kr., Generalkommando Lemberg 3 fl., Se. k. Hoheit Prinz Wasa 5 fl., Frau Clara Jüngling, Oberfinanzraths-Gattin in Hermannstadt 2 fl., Militär-Platzkommando Hermannstadt 10 fl. 30 kr., Militär-Platzkommando Josefstadt 1 fl. 50 kr., 4. Zeugs-Artilleriekommando zu Prag 3 fl. 70 kr., 6. Zeugs-Artilleriekommando in Lemberg 2 fl. 60 kr., 8. Zeugs-Artilleriekommando in Karlsburg 2 fl., 10. Feuergewehr-Zeugs-Artilleriekommando in Wien 3 fl., Filialposten des 7. ZAK. in Komorn 1 fl. 40 kr., Artillerie-Posten Josefstadt 1 fl. 30 kr., Oberst von Maralt, Prager Invalidenhauskommandant 1 fl., 11. Infanterie-Regiment Kronprinz von Sachsen 4 fl., Monturskommission Karlsburg 50 kr., Monturskommission Venedig 1 fl., Ergänzungsbezirk vom 8. JR. in Brünn 1 fl. 80 kr., Genie-Abtheilung in Rastatt 3 fl., Geniedirektion in Lemberg 2 fl., zusammen bisher 275 fl. 25 kr. ö. W.

Oedenburg, 24. November 1861.

Aus dem Gebiete der Kosmetik

empfehlen wir für den Toilettetisch der hochgeehrten Damenwelt und allen Kahlköpfigen die in ihrer Wirkung durch tausend glückliche Erfolge berühmt gewordene k. k. priv.

Meditrina-Haarwuchs-Kraftpomade,

in Verbindung mit dem

orientalischen Haar- und Bartwuchs-Wasser

von

M. Mally,

welche sich bereits eines europäischen Rufes erfreuen und per Tiegel oder Flaçon zu 1 fl. 80 Nkr. in nachstehenden Depots vorräthig sind.

Zentral-Depot: M. Mally, in Wien, alte Wieden, Hauptstraße Nr. 330 ober der Paulanerkirche.

Filialdepots in der Provinz zu

„ Fr. Bannert, Apoth.
Ala G. Pizzeaker
Alfo-Kubin Gab. Tiszler
Arad Tenes u. Freiberger
„ Hermann Elias
Arco G. Mantovani
Aussee Anton Giblarz
Baden Landschaftsapoth.
„ Apoth. zum heil. Geist
Badia G. Beccali Pharm.
Baja Josef Herzog
Bassano Vinz. Chirardi, Pharm.
Bielitz Albert Hermann
Bistritz Dietrich u. Fleischer
Bludenz Joh. Struller
Bergo B. Bernardo Pollici
Bochnia Paul Miedzielski
Bozen Karl Anton Zambra
Brixen Kaspar Eder, Kunsthändler
Brood a. d. Save Josef Kaup
Broos Gustav Speck, Apoth.
Brünn Wilhelm Schwagra
Bruck a. d. Mur A. Wittmann, Ap.
Bruneck J. G. Mahl
Brür Franz Dietrich, Apoth.
Brzezan Baruch Fadenhecht
Buczacz M. Lipschütz
Budweis Jos. Haas, Apoth.
Caransebes M. Stoicsevits
Carlsbad Hermann Mayer
Carlsburg Joh. Rutz
„ Josef Wagner
„ Eduard Khern
„ Peter M. A. Lucsic
Cavalese L. Toller-Paternoster
Chotieborz bei Adolf Bohrer
Chrudim M. F. Hollakovsky
Cilli Karl Krisper
Cologna Nicola Mariani, Pharm.
Croatisch-Kreuz J. Dreier u. Sohn
Csaba J. Lacay, Apoth.
Csik-Szereda C. C. Szaba
Czerhowic K. Th. Ackermann
Czernowitz J. Tomanek, Apoth.
Czernovitz Ignaz Schnirch
Debreczin Karl Rothschneck, Apoth.
Debica J. F. Mastowski, Apoth.
Dees Samuel Kremer
Dobrzisch Franz Linhardt, Apoth.
Drahobicz L. Kleczkowski, Apoth.
Eppan bei A. F. Mall
Erlau J. Weßely, Apoth.
Essegg Wilhelm Kallivoda
Feldkirch F. J. Gissinger u. Sohn
Fiume Catti u. Pretanz, Apoth.
Freiwaldau Josef Raymann
Fünfkirchen Karl Zach
Göllnitz Ed. Boldogdy
Görz Karl Sochor, Kunsthändler
„ Pontoni, Apoth.
Graz L. Swoboda, Ap. z. Mohren
Groß-Beckkerek, Wegling u. Harsanyi
Großwardein Anton Janko
Gyöngyös J. Kocianovich, Apoth.
Gyula A. Lukatsch, Apoth.
Iglo Gustav Tirscher, Apoth.
Jicin Rudolf Stabl, Apoth.
Josefstadt E. J. Traxler
Imst bei Jos. Decarana's Witwe.
Innichen bei Jos. Bacher
Innsbruck Dominik Zambra
Jungbunzlau E. Sommer, Apoth.
Ischl Gottwald
Kaschau Eduard Eichwig
Käsmark A. Genersich, Apoth.
Kaposvar Jakob Kohn
Kindberg, A. Peßlederer, Apoth.
Klagenfurt Anton Morre.
Klausen Pühringer, Apoth.
Klausenburg Joh. Gall
„ Jos. Khudy, Apoth.
Kolomea Rosen und Kohn
„ Jakob Sternhell
Komarno A. Emberl, Apoth.
Kopreinitz M. Werli, Apoth.
Krakau Josef Jahn
Krems J. B. Wallensteiner
Kronstadt J. v. Gyartyanffy u. Sohn
„ G. Johann's Söhne
„ Eduard Khern
„ Johann Deschoin
Kufstein Peter Eder
Kuttenberg Johann Fausel
Königgrätz Johann Katera
Lana bei Kaspar Blaas
Laibach Johann Krackovits
Landeck Heinrich Mall, Apoth.
Leitmeritz M. Michitsch und Sohn
Legnago Bellino Giovanni Valeri
Lemberg Adolf Berliner, Apoth.
Lendinara Angelo Campioni, Ph.
Leutschau Ludwig Steinhauß
Levico in der Farmacia Romanese
Lienz bei Ferdinand Hibler
Linz-Urfahr M. Schwarz, Apoth.
Lisko Monaczinsky, Apoth.
Lonigo Pietro Marzelungo, Ph.
Losoncz J. E. v. Body
Lublau J. Glatz
Lugos Fr. Kronetter, Apoth.
Mako Adolf Nagy, Apoth.
Male F. Vecchietti
Mantua Egidio Bianchi, Pharm.
„ Giov. Rigatelli, Pharm.
„ Ott. Moretti Foggia, Ph.
Marburg J. D. Bancalari, Apoth.
„ Jos. Noß, Apoth.
Marienbad F. Kraus, zur Sonne
Marmaros-Szigeth Paul Kibling
M.-Vasarhely, Ap. z. ung. Krone
Mediasch, J. F. Orendi
Meran Hrn. Strele's Apoth.
Miskolcz J. v. Böszörmenyi, Ap.
Mitrovitz Alex. Kerjionosyics
Monasterzyska J. Lipschütz
Mohacz Julius Pirker, Apoth.
Montagnano Geb. Andolfatto, A.
Mühlenbach G. Adolf Weißärtel
Nagy-Banyan Josef Haracsek
Neuhäusel Ignaz Conlegner
Neuhof (bei Kollin) A. C. Liebner
Neumarkt A. Holzknecht
Neusatz Ferdinand Schreiber
Niederndorf bei J. J. Vital's W.
Nyiregyhaza G. Forgach
Oedenburg Jos. Rupprecht, Apoth.
Ofen Alex. v. Gakats, Apoth.
Olucane Mar. Wukowic's Witwe
Olmütz M. Koberg
Padua Karl Zanetti, Ap. z. Carito
Pancsova Peter Krancievicz
Pergine Francesco Crescini
Geist, Königsstraße Nr. 8
Peterwardein L. C. Junginger
Petrinia Joh. Jurepolcic
Pilsen J. A. Schiebl
Pisek bei Josef Stetzki, Apoth.
Pola Wassermann, Apoth.
Prag J. Fürst, Apoth. zum Engel am Porie Nr. 1044
„ W. Fragner, Apoth., Ek der Spornergasse
Preßburg A. F. Greßmann
Primiera bei J. B. Dilucca
Proßnitz W. Hundsfeld, Apoth.
Przemysl Ch. Machalski
Raab Johann Kindermann
Radautz J. Schnirch
Ragusa Sciarich, Apoth.
Reichenberg bei G. Wörfel
Reutte bei Josef Greiter
Rima-Szombath, C. A. Kraetschmar
Riva Giuseppe Benazzoli
Rokitzan Gustav Haas
Roveredo Fratelli Zanella, Pharm.
Rovigno Angelini, Apoth.
Rzeszow Ferdinand Schnitter
Saaz Ludwig Kaiser, Apoth.
Salurn Jos. Mutschlechner
Sambor J. Kriegseisen, Kreisapoth.
„ Stanislaus Riedl, Apoth.
Samobor Emil Wiesner, Apoth.
Sanok J. Jallitsch
Salzburg G. Valti
Sassin A. v. Mike, Apoth.
Satoralya-Ujhely C. Szerepy und Teutsch
Schlanders Anna Mayer
Schwaz Jos. Kruckenhauser, vorm. Witwe Haagner
Sebenico Mišura, Apoth.
Siklos Alex. Nyers, Apoth.
Sondrigo Carlo Zuccato, Pharm.
Stanislau J. Tomanek, Apoth.
Steyer bei Alois Stigler
Sterzin Johann Domanig
Steinamanger Fr. v. Pillich, Apoth.
Stryi Sidorowicz, Apoth.
Szatmar Johann Weiß
Szegedin bei M. Kovats
Szolnok St. Schefsisk, Apoth.
Tarnopol C. Latinek
Tarnopol A. Morawetz
Tarnow J. Jahn
Temesvar Ed. Kraul
„ Jeney und Solquir
Teplitz (Böhm.) Wehrell u. Comp.
Teschen E. F. Schröder
Tetschen J. B. Schößenberger, Ap.
Tokay August Kroczer, Apoth.
Treviso Frachia, Apoth.
Trient Carlo Zambra
Triest Karl Zanetti, Ap. z. Kameel
Troppau Franz Grunner, Apoth.
Truskawiec Lad. Kleczkowski, Ap.
Turka A. Czyprianski
Tyrnau Georg Pfitzner
Udvarhely Sz. Em. Beczaßy
Ung. Altenburg A. Czeds
Unghvar Philipp Pollak
Venedig, Arcorti, Apoth.
Verőce J. Demetrovich
Verona Ed. Silberkrauß
Vicenza Luigi Schiavo, Pharm.
Villach Math. Fürst
Villafranca V. Mendini, Pharm.
Warasdin Ed. Lellis, Apoth.
Warnsdorf F. W. Wilke
Wartenberg Friedrich Gabler
Welsberg Johann Rieder
Werschetz Josef Bücher
Zaleszczyki Josef Kodrebski
Zara A. Suppantschitsch
Zombor Stefan Popits.

Im Auslande:

Balan bei F. K. Pöl, Apoth.
Bergamo Pietro Latini, Pharm
Brescia Zancini und Piteni, Ph
Bukarest Martinowitz und Asan.
„ Em. Bartay Café Tiesch
Constantinopel bei Charles Bel·te et Comp. Droguerr et Produits.
Desenzano Giov. Gelmetti, Pharm.
Jassy) J. E. Immervoll, fürstl.
Berlad) Apoth.
Mailand Franc. Pisioli, Pharm.
„ Gin. Corbellini, Pharm.
„ Antonia Foglia, Pharm.
Ploješt Wilhelm Madale.

In obigen Depots ist auch das von den Apothekern und chemischen Produkten-Fabriksbesitzern C. & C. Reisser erfundene

Krynochrom,

jene k. k. ausschl. priv. kosmetische Haarfärbe-Flüssigkeit, zur Wiederherstellung der natürlichen Haar- und Bartfarbe, wie selbe im Jugendalter war, ohne den geringsten Nachtheil für die Gesundheit, sammt dazu gehöriger Pomade zu 4 fl. ö. W. vorräthig.

In unserem Verlage ist so eben erschienen und durch die Buchhandlung von C. Gerold's Sohn in Wien, Stephansplatz 625 zu beziehen:

Leitfaden

für den

Unterricht im Wasserbau

an der königl. vereinigten Artillerie- und Ingenieurschule in Berlin.

Zusammengestellt durch **von Kirn**, Oberstlt. a. D., früher im Ingenieurkorps.

20 Bogen 8. Mit 11 Steindrucktafeln. geh. Preis 4 fl. 90 kr. ö. W.

Berlin, Oktober 1861.

Königl. geh. Oberhofbuchdruckerei (R. Decker), Wilhelmstraße 75.

Bei B. F. Voigt in Weimar ist erschienen und in allen Buchhandlungen zu haben, in Wien bei C. Gerold's Sohn, Stephansplatz 625:

F. W. Heidemann, (Königl. Preußischer Postmeister und Lieutenant der Kavallerie außer Dienst.)

Das Pferd,

dessen Geschichte im Allgemeinen und im Besondern, mit Schilderung der verschiedenen Pferde und ihrer Racen. Für Pferdeliebhaber, Kavallerie-Offiziere, landwirthschaftliche und thierarzneiliche Institute. Nebst 2 Karten und 2 Abbildungen. 1861. gr. 8. geh. 3 fl. 15 kr. ö. W.

Ein Lieutenant 1. Klasse mit dem Range vom 24. April 1859 eines in Ober-Ungarn stationirten polnischen Infanterie-Regiments, wünscht mit einem Kameraden eines Husaren- oder Uhlanen-Regiments zu tauschen.

Geneigte Anträge durch die Redaktion der Militär-Zeitung.

Ein Hauptmann 1. Kl. (Rang 5. April 1859) eines in Italien garnisonirenden Infanterie-Regiments, wünscht mit einem Herrn Kameraden irgend eines Infanterie-Regiments oder Jäger-Bataillons zu tauschen.

Anträge bittet man baldigst unter der Chiffre O. v. E. an die Redaktion dieses Blattes einzusenden.

Eigenthümer und verantwortlicher Redakteur Dr. J. Hirtenfeld. — Druck von F. B. Geitler, vorm. M. Auer in Wien. — Papier von Fr. Lorenz Söhne.

Militär-Zeitung.

Nro. 97. Mittwoch den 4. Dezember 1861. XIV. Jahrgang.

Die „Militär-Zeitung" erscheint Mittwoch und Samstag. Preis vierteljährig: für Wien 2 fl. 25 Kr., für die Provinz mit freier Postversendung 2 fl. österr. Währung. Inserate werden die dreispaltige Petitzeile mit 8 Kr. berechnet.
Alle Sendungen, franko, sind an die Redaktion, Pränumerationen an die Expedition: Wien, Stadt, obere Bräunerstraße Nr. 1124 (Keck'sche Verlagshandlung) zu richten. Manuskripte werden nur auf Verlangen zurückgestellt.
Fürs Ausland übernimmt die Buchhandlung C. Gerold's Sohn die Bestellungen.

Uebersicht.

Zur Beschießung des Rothneusiedler-Vertheidigungsthurmes. — Die Ehrengerichte im Großherzogthum Hessen nach dem Gesetze vom 2. Juli 1858. — Literatur: Füger-Wessely, gerichtliches Verfahren in Streitsachen nach der österr. a. Gerichtsordnung vom 1. Mai 1781.

Oesterreich. Vermehrung der Linien-Schiffskapitäne. — Professorengehalte am Gymnasium zu Zengg. — Vorschrift über die Beurlaubung der Generale, Stabs- und Oberoffiziere. — Zur Lieferung fertiger Montur- und Rüstungsstücke. — Nekrolog des Obersten Mehoffer. — FML. Georg Graf Jellačić in Agram eingetroffen. — Major Lantner †. — Beiträge für den Kapellmeister-Fond.

Großbritannien. Die Napiers. — Rußland. Kriegsminister Suchosanet.

Personal-Nachrichten aus der k. k. Armee.

Zur Beschießung des Rothneusiedler-Vertheidigungsthurmes.

✝ Ueber dieses Thema sind zwar mehrere, obwohl einige recht schlechte, von Unwahrheiten, ja Unsinn strotzende Artikeln der Oeffentlichkeit übergeben worden, allein sie beschäftigen sich alle fast ausschließ- mit den Erfolgen der Beschießung, während sie über die hiebei zum erstenmale produzirten, sehr wesentlichen Verbesserungen der Geschosse soviel wie Nichts verlauten lassen.

Nur einer der uns zugekommenen Aufsätze, der offenbar aus der Feder eines Sachverständigen hervorgegangen ist, macht eine kurze Andeutung hievon; statt jedoch die Sache näher zu beleuchten, was gewiß Vielen sehr willkommen gewesen wäre und auch mit Recht erwartet werden konnte, scheint er absichtlich den Gegenstand recht oberflächlich zu behandeln Willens gewesen zu sein.

Der Zweck der nachfolgenden Zeilen ist daher, diese offenbare Lücke in etwas auszufüllen, und wenn wir uns erst jetzt hiezu entschlossen, so möge man uns damit entschuldigen, daß wir die Schilderung von einem Fachmanne erwarteten, wozu jedoch gegenwärtig keine Aussicht mehr vorhanden zu sein scheint.

(Die Mittheilungen des Artillerie-Komité werden zwar die entsprechenden Details zu bringen nicht versäumen, allein theils sind dieselben nur einem sehr beschränkten Leserkreise zugänglich, theils gehen sie für Nicht-Fachmänner zu viel in wissenschaftliche Begründung über).

Die ersten 80 Schüsse geschahen bekanntlich mit neuartigen Shrapnells, über die einstimmig das Urtheil gefällt wurde, daß sie, was das rechtzeitige sichere Bersten der Projektile anbelangt, nichts zu wünschen übrig lassen und daß ihre Wirkung eine wahrhaft verheerende genannt werden muß.

Bis jetzt war es keiner Artillerie gelungen, bei Hinterladungskanonen den Shrapnellschuß anwenden zu können, da man vergebens einen entsprechenden Zeitzünder zu erhalten sich bemühte.

Unserer Artillerie war es vorbehalten, diese sehr wichtige und schwierige Frage auf wahrhaft glänzende Weise zur Lösung zu bringen.

Generalmajor Baron Lenk, dem, nebenbei gesagt, unsere Artillerie eine gänzliche Umgestaltung ihres Feld-Materials zu verdanken hat, wußte nämlich durch eine sehr sinnreiche und dabei einfache Konstruktion in überraschend kurzer Zeit die Schwierigkeiten, die sich in dieser Beziehung entgegenstellten, glücklich zu bewältigen.

In die Details dieser Konstruktion einzugehen, ist nicht unsere Absicht; es wird genügen, wenn wir erwähnen, daß durch den Stoß, welchen das Projektil beim Abfeuern erhält, die Zündungsvorrichtung in Wirksamkeit tritt, und hiedurch ein auf die gewünschte Distanz tempirter Brandsatz entzündet wird, der dann wieder die Entzündung der Sprengladung, und demnach das Bersten des Projektils bewerkstelligt.

Mancher, der diesen Zünder zu besichtigen die Gelegenheit hatte, wird sein Erstaunen nicht haben unterdrücken können, daß z. B. die preußische Artillerie, die doch schon theilweise das Hinterladungsgeschütz für den Feldgebrauch eingeführt hat, die Möglichkeit des eigentlichen Shrapnellschußes nicht erreichen konnte. Daß der neue Shrapnellzünder einfach in der Konstruktion gehalten ist, wird Niemand bezweifeln, allein diese Einfachheit erscheint in unseren Augen gerade für den besten Beweis seines praktischen Werthes, keineswegs aber für den des leichten Auffindens.

Als Beleg für die Schwierigkeit der Zündungsfrage diene die Thatsache, daß man erst in jüngster Zeit, also nach langjährigen Experimenten und Erfahrungen bei den Geschützen mit der Ladungsart von Vorne einen für den Feldgebrauch ganz verläßlichen Zeitzünder (ebenfalls von Lenk) erhalten konnte, wo doch der bei diesen Geschützen vorhandene Spielraum einen sehr wichtigen Anhaltpunkt abgab, welcher natürlich bei den Hinterladungsgeschützen nicht vorhanden ist.

Auch der preußische Perkussionszünder fand erst jüngst bei Uebertragung desselben auf die Schießwollkanonen durch den gegenwärtigen Präses des Artillerie-Komité eine bedeutende Vervollkommnung; während nämlich früher die Manipulation hiebei nicht nur eine sehr umständliche, sondern auch für die Bedienungs-Mannschaft nicht ohne Gefahr war (besonders wäre dieß im Gefechte, wo natürlich vom Manne nicht die Ruhe wie auf dem Versuchsplatze zu erwarten steht, hervorgetreten), wird nun das Spielen des Zünders durch einen im Muschelraume des Kopfes angebrachten Brandsatz insolange verhindert, bis das Projektil abgefeuert wird, worauf erwähnter Satz verbrennt und der Zünder nun zu wirken vermag.

Durch die Erfindung des Generalmajors Baron Lenk ist nach unserer Ansicht erst die Möglichkeit gegeben, die Hinterladungsgeschütze für den Feldgebrauch verwenden zu können, da für diesen der Shrapnellschuß, der gegen Truppen jedenfalls die größte Wirkung hervorbringt, wohl nicht leicht entbehrt werden kann.

Es dürfte hier auch am Platze sein, zur Berichtigung so mancher irrigen Ansicht über den Werth von Hinterladungsgeschützen einige Worte zu sagen.

Die Hinterladungskanone ist zwar, vermöge ihrer Ladungsart, sowie wegen Mangel des Spielraums, also der größtmöglichsten Treffsicherheit für Festungen und die Marine, dem Geschütze mit der Lade-

weise von vorne vorzuziehen, dagegen spricht gegen ihre Verwendung als Feldgeschütz: die umständliche Geschützbedienung, die leicht mögliche Beschädigung des Geschützes, besonders der Verschlußvorrichtung und endlich das größere Gewicht des Geschützes.

An ein gutes Feldgeschütz muß man nebst Anderem vorzüglich folgende drei Forderungen stellen u. zw.:

1. Vollkommen hinreichende Treffsicherheit und Tragweite.
2. Leichtigkeit und Manövrirfähigkeit.
3. Möglichste Einfachheit in der Konstruktion des Geschützes und der Geschosse.

Bei dem Umstande, als diese Faktoren sich zum Theil schroff gegenüberstehen, also sehr schwer zu vereinigen sind, ist es auch erklärlich, daß man bis jetzt eines allseitig entsprechenden Feldgeschützes entbehren mußte.

Erst der Gegenwart war es vorbehalten, in der nach dem Lenk'schen Systeme gezogenen Schießwollkanone die glückliche Vereinigung genannter Faktoren bewerkstelligt zu sehen; das französische und preußische System entsprechen bei Weitem nicht diesen Bedingungen, denn ersteres hat bei sonstigen Mängeln zu wenig Treffsicherheit, letzteres kömmt dem unter 2 und 3 Gesagten nicht hinlänglich nach, während seine unbedeutend größere Treffsicherheit als die Schießwollkanone im Felde nicht verwerthet werden kann.

(Die Ansicht, daß das Laden bei Hinterladungsgeschütz schneller erfolgen könne, als bei der Schießwollkanone, ist, wie wir selbst die Gelegenheiten hatten zu bemerken, eine gänzlich irrige.)

In Oesterreich hat man, diesen Ansichten huldigend, das preußische System auf das Festungs- und Marinegeschütz übertragen, und hofft dagegen mit vollem Rechte in der gezogenen Schießwollkanone ein in jeder Beziehung vorzüglich entsprechendes Feldgeschütz gefunden zu haben. (Bis Frühjahr 1862 werden 30 Batterien solcher Geschütze ausgerüstet sein und hiemit das 2., 6. und 7. Artillerie-Regiment betheilt werden.)

Zu erwähnen ist übrigens noch, daß durch die Schießwollkanone die Geschütze mit glattem Rohre vollkommen entbehrlich werden, weil die Treffsicherheit des ersteren auch auf den kürzeren Distanzen eine ungleich gesteigerte ist und der doch nur in einer Linie wirkende Gellschuß mehr als hinreichend durch den Sprengeffekt der Geschosse ersetzt wird. Bei dem französischen Systeme mußte man die glatten Röhre beibehalten, da diese bis auf die Distanz von 1500 Schritten jenem an Treffsicherheit sogar überlegen sind.

Sehen wir nun, von dieser Abschweifung zurückkommend, auf die innere Einrichtung der Shrapnells, so bemerken wir einen sehr wesentlichen Unterschied von der bisher gebräuchlichen. Es befinden sich nämlich im Innern des Projektils zwei mit einander kommunizirende Aushöhlungen, wovon die untere zur Aufnahme der Schießwolle als Sprengladung dient, während die obere mit Zinkkugeln gefüllt und der sich zwischen ihnen und den Wänden ergebende leere Raum mit einer Legirung von Zink und Antimon (statt wie bisher mit Schwefel) ausgegossen wird.

Auf diese Art erreichte man eine ungleich größere Anzahl von Sprengpartikeln, denn bei dem Umstande, als die Lagerung der Schießwolle eine derartige ist, daß sie gleich einem Knallpräparate zu wirken vermag, genügt eine sehr geringe Quantität derselben, daher man bedeutend an Raum erspart, ferner sind die Zinkkugeln viel kleiner als die bisherigen Bleikugeln gehalten und endlich zerreißt die eingegossene Masse selbst in eine beträchtliche Anzahl von Stücken.

Beim Vierpfünder beträgt die Sprengladung $^{11}/_{24}$ Loth Schießwolle und der Shrapnell ist mit 80 einlöthigen Zinkkugeln gefüllt. Beim Bersten desselben ergeben sich circa 200 Sprengpartikeln und man kann sich demnach die Wirkung der Shrapnells beim Vierundzwanzigpfünder vorstellen, die 290 einlöthige Zinkkugeln enthalten.

In Berücksichtigung des wirklich großen Vortheiles, den die Schießwoll-Sprengladung gewährt, ist dieselbe zu diesem Zwecke nun definitiv und natürlich auch für die Hohlgeschosse eingeführt worden. (Um den Unterschied zwischen der Schießwolle und dem bisher als Sprengladung gebrauchten Pulver zu zeigen, diene folgendes Beispiel: Ein vierpfündiges Hohlgeschoß wird beim Auffalle durch 3 Loth gesponnene Schießwolle in 100 bis 120 Partikel zerrissen, wovon die Mehrzahl ein Gewicht von 1 bis 2 Loth besitzt, und macht einen Raum von mehr als 600 Schritte in der Länge und ebensoviel in der Breite ganz unsicher. Dagegen würde dasselbe Geschoß mit Pulver geladen, höchstens 12—20 Sprengstücke geben.

Ueber letztgenannte Projektile läßt sich nur erwähnen, daß sie, besonders gegen Mauerwerk verwendet, viel mehr Wirkung äußern müßten, wenn sie nicht gleich beim Auffalle, sondern erst dann bersten würden, nachdem sie einige Schuh in das Objekt eingedrungen sind.

Wie wir aus sehr verläßlicher Quelle hören, hat GM. Baron Lenk auch dieses Problem bereits glücklich gelöst, wodurch natürlich die Zerstörungskraft unseres Festungsgeschützes um nicht Weniges gesteigert ist.

Zur gänzlichen Vervollkommnung desselben mangelt nur noch die Verwendung der Schießwolle als Triebkraft, wodurch der besonders für Kasematten und Schiffsräume sehr lästige Pulverrauch (der in Folge des Einschmierens der Züge mit Fett zu einem dichten Qualm gesteigert ist,) vermieden und die Geschützbedienung sehr vereinfacht würde.

Die diesfälligen Versuche haben zwar noch kein bestimmtes Resultat geliefert, doch steht ein solches in nächster Zukunft zu erwarten.

Zum Schlusse möge es uns gegönnt sein, einer Ansicht entgegenzutreten, der wir nicht ganz beizustimmen vermögen, der nämlich, daß durch die Ueberlassung des preußischen Systems unserer Artillerie ein ganz besonderer Dienst erwiesen worden ist.

Wir beurtheilen dies folgendermaßen:

Nach dem Friedensschlusse von Villafranca that es vor Allem Noth, unsere Festungen auf dem bedrohten Kriegsschauplatze so schnell als möglich mit gezogenen Kanonen schwersten Kalibers zu armiren; es mußte uns also das bereits ziemlich ausgebildete preußische System deshalb willkommen sein, weil die Uebertragung des französischen auf den schweren Kaliber nicht vortheilhaft erschien, oder wie wir irgendwo lasen, blos als eine Verirrung des menschlichen Geistes zu betrachten ist) und die Gründung eines neuen jedenfalls mit Zeitverlust verbunden gewesen wäre.

In friedlicheren Zeiten jedoch konnten höchstens die durch die Versuche hervorgerufenen Kosten in Betracht kommen, weil wir uns, offen gesagt, nicht vorzustellen vermögen, daß zur Feststellung des preußischen Systems gerade besonders viel Erfindungsgeist aufgeboten werden mußte.

Die Verschlußvorrichtung ist einem schon vor Jahren aufgetauchten schwedischen Projekte nachgebildet und nur einige, allerdings sehr praktische Verbesserungen daran angebracht, dagegen ist die Festsetzung der Anzahl der Züge &c. &c. mehr Sache des bloßen Versuches.

Daß dieser Aufgabe unsere Artillerie, die, wie wir gezeigt haben, nicht nur das gegebene System, und zwar gerade in den schwierigsten Theilen zu vervollkommnen wußte, sondern auch ein Feldgeschützsystem zu Tage förderte, das in der Artilleriewaffe eine gänzliche Umwälzung hervorruft und dem, ohne gerade zu schmeicheln, eine wahrhaft geniale Idee zu Grunde liegt, mehr als gewachsen war, wird wohl jeder unpartheiisch Beurtheilende zuzugeben bemüßigt sein.

Uebrigens verdient bemerkt zu werden, daß der königl. preußischen Regierung als Gegengeschenk nicht nur das Geheimniß der Erzeugungsmethode Lenk'scher Schießwolle, sondern auch das hiemit eng zusammenhängende Geschützsystem bekannt gegeben wurde, und es dürfte nicht schwer sein zu beurtheilen, auf welcher Seite der geleistete Dienst der größere war.

Die veranlassende Ursache zu diesen Bemerkungen ist unsere gewiß mit Vielen getheilte Entrüstung, daß man noch immer seinen eigenen Kräften zu wenig vertraut, jedoch dem Auslande gegenüber in übermäßige Lobeserhebungen sich zu ergehen stets bereit ist.

Thöricht wäre es freilich, das dort auftauchende, wirklich Gute zu übersehen und unbenützt zu lassen, obwohl wir die Erkennung desselben gerade für kein besonderes Verdienst halten, allein die blinde Nachahmungssucht und eigene Unterschätzung, die uns leider noch sehr oft, wenn auch nur in Worten begegnet, ist unter allen Verhältnissen verwerflich.

Die Ehrengerichte im Großherzogthum Hessen nach dem Gesetze vom 2. Juli 1858.

* Wir theilen von diesem aus 29 Paragrafen bestehenden Gesetze folgendes mit:

Offiziere und Militärbeamte sollen wegen solcher Handlungen, Unterlassungen oder Aeußerungen, welche mit der Standesehre unverträglich sind, wenn dieselben durch das Gesetz nicht mit der Strafe der Entlassung bedroht sind, vor ein Ehrengericht gestellt werden.

Zum Behufe der Untersuchung wird eine aus drei Gliedern bestehende Kommission zusammengesetzt. Ist der Untersuchte ein Beamter, so wird zu der Kommission auch ein Beamter bestimmt.

Der Beschuldigte kann sich mündlich oder schriftlich vertheidigen, auch ist die mündliche Vertheidigung durch einen Offizier oder Beamten zulässig. Zu diesem Zwecke ist vor der Schlußsitzung dem Untersuchten oder dessen Vertheidiger die Einsicht der Akten in Gegenwart eines Mitgliedes der Untersuchungskommission gestattet.

Auditore interveniren hier nur insoferne, als es sich um die Beeidigung eines Zeugen handelt, und diese findet nur statt, wenn der Beschuldigte sie verlangt.

Das Ehrengericht besteht aus neun Personen. Dasselbe hat sich blos mit der Frage zu beschäftigen, ob die Standesehre verletzt sei, und daher erfolgt die Abstimmung blos mit „Ja“ oder „Nein.“

Die Mitglieder des Ehrengerichtes geben ihre Meinung nur nach ihrer gewissenhaften Ueberzeugung ab; an bestimmte Beweisregeln sind sie nicht gebunden. Die Vorgesetzten haben keinen Einfluß auf die Abstimmung der Mitglieder des Ehrengerichtes zu nehmen.

Der Beschluß des Ehrengerichtes erscheint wir als ein Gutachten, welches vom Kriegsminister dem Großherzoge zur Entscheidung vorgelegt wird.

Wenn das Ehrengericht mit zwei Drittheilen der Stimmen die Standesehre für verletzt erklärt und dieser Ausspruch vom Großherzog bestätigt wird, so wird der Offizier oder Beamte,

1. wenn er noch in einer Periode der Widerruflichkeit seiner Anstellung dient, ohne Pension entlassen;

2. im entgegengesetzten Falle wird er aus dem aktiven Dienste, wenn er sich noch darin befindet, ausgeschieden und es wird bei der Bekanntmachung ausdrücklich bemerkt, daß dies auf vorausgegangenes ehrengerichtliches Verfahren geschehe; sodann wird ihm das Tragen der Militäruniform untersagt.

In beiden Fällen hat jener bestätigte ehrengerichtliche Ausspruch die Entziehung der inländischen Orden und Ehrenzeichen sowie der Erlaubniß zum Tragen fremder Orden und Ehrenzeichen zur Folge.

Literatur.

Füger-Wessely, gerichtliches Verfahren in Streitsachen nach der österr. a. Gerichtsordnung vom 1. Mai 1781. Siebente Auflage, mit Rücksicht auf die neuesten Gesetze bearbeitet von M. Damianitsch, k. k. Oberstlieutenant Auditor und Professor an der militär-administrativen Lehranstalt in Wien, Besitzer der goldenen Medaille für Wissenschaft und Kunst und Ritter des k. russischen St. Stanislausordens 2. Klasse mit der Krone. Erster Band. Wien, 1862. Wilhelm Braumüller, Hofbuchhändler.

N. Die zuerst vom Hofrathe Füger herausgegebene Erläuterung der a. Gerichtsordnung hatte nach ihm mehrere Auflagen vom ehemaligen Professor, nun Ministerialrathe Wessely. Zum vollständigen Gebrauche der Militärrichter und der Vertreter der Militärparteien bei den Militärgerichten in und außer der Militärgrenze wurde sie erst in der vom Oberstlieutenant Auditor Damianitsch im Jahre 1855 veranstalteten sechsten Auflage, welcher nun die siebente folgt.

Schon aus dem ersten Bande, dem nach der Ankündigung am Umschlage der zweite binnen kurzer Frist folgen wird, entnehmen wir, daß der Verfasser in der Erläuterung des Gesetzes mehrfache Zusätze gemacht und alle bis auf die neueste Zeit erschienenen Verordnungen angeführt hat.

Dem in der Vorrede vom Verfasser ausgesprochenen Wunsche, daß wir bald eine neue entsprechende Gerichtsordnung erhalten, schließen auch wir uns an; es dürfte jedoch dieser Wunsch erst nach Ablauf einiger Jahre in Erfüllung gehen.

Die Ausstattung des Werkes ist gut.

Armee-Nachrichten.

Oesterreich.

S (Wien.) Se. k. k. Apost. Majestät haben mittelst Allerhöchster Entschließung ddo. Wien den 3. November 1861 die Erhöhung des Standes der Linien-Schiffs-Kapitäns von fünf auf neun Allergnädigst anzubefehlen geruht.

S Se. k. k. Apost. Majestät haben mit der Allerhöchsten Entschließung vom 20. November 1861 Allergnädigst zu genehmigen geruht, daß das Gymnasium zu Zengg rücksichtlich der Professoren-Gehalte in die Kategorie der Staats-Gymnasien mit der 3. Gehaltsstufe jährlicher 840 fl. und 735 fl. öst. Währ. eingereiht werden.

S. Se. Exzellenz der Herr Kriegsminister FZM. Graf Degenfeld hat unter dem 15. November d. J. folgenden Armee-Befehl erlassen:

„Im Nachhange zum Armee-Befehle vom 20. Juli 1861, C. K. Nr. 3076, wird unter Einem die nach den neueren Bestimmungen berichtigte und ergänzte „Vorschrift über die Beurlaubung der k. k. Generale, Stabs- und Ober-Offiziere, der Militär-Parteien und Beamten, dann der Militär-Unter-Parteien und Armee-Diener“ als künftig leitende Norm hinausgegeben.

Um übrigens in der Ueberwachung der Tax-Berichtigung eine Gleichheit zu erzielen, haben die Brigade-Kommandanten über die von denselben gegen Tax-Erlag bewilligten Urlaube und Urlaubs-Verlängerungen am Schlusse jeden Monats abtheilig für jede Truppe oder Branche verfaßte Verzeichnisse (oder wenn keine derlei Urlaubs-Bewilligung vorgekommen, jedenfalls eine leere Eingabe) dem Landes-General-Kommando, beziehungsweise dem Festungs-Gouvernement (Kommando) zu Mainz, ohne Einbegleitungs-Bericht einzusenden, welches dieselben gesammelt dem betreffenden Landes-Rechnungs-Departement zuzustellen hat.

In gleicher Absicht haben die Armee-, bezüglich Landes-General-Kommanden und das Festungs-Gouvernement (Kommando) zu Mainz die auf den Tax-Erlag Bezug nehmenden und bewilligten Urlaubs- und Urlaubs-Verlängerungs-Einschreiten oder Eingaben am Schlusse des Monats dem zuständigen Landes-Rechnungs-Departement brevi manu abzutreten.

Rücksichtlich der von Sr. k. k. Apost. Majestät, von dem Kriegsministerium, vom Chef des General-Quartiermeisterstabes und den dazu berechtigten Generalinspektoren bewilligten derlei Urlaube wird, sofern der Beurlaubte dem Armeestabe oder einem dem Zentral-Rechnungs-Departement zuständigen Rechnungskörper angehört, das betreffende Konzepts-Stück unmittelbar dem Zentral-Militär-Rechnungs-Departement zur Vormerkung gegen Rückschluß mitgetheilt werden, während solche Urlaubs-Bewilligungen für alle anderen Individuen von den Landes-General-Kommanden, beziehungsweise dem Festungs-Gouvernement (Kommando) in Mainz, in Folge der ihnen zugehenden Intimation, in ein Verzeichniß nach obigem Muster aufzunehmen und den betreffenden Rechnungs-Departements mitzutheilen sind.“

Vorschrift über die Beurlaubung der k. k. Generale, Stabs- und Ober-Offiziere, der Militär-Parteien und Beamten, dann der Militär-Unter-Parteien und Armee-Diener (einschließig der Gendarmerie und der Militär-Polizei-Wache).

Art der Beurlaubungen.

Die Beurlaubung der k. k. aktiven Generale, Stabs- und Ober-Offiziere, der Militär-Parteien und Beamten, dann der Militär-Unter-Parteien und Armeediener kann stattfinden:

1. Krankheitshalber, d. i. zur Herstellung der Gesundheit durch Luftveränderung, Anwendung einer besonderen ärztlichen Cur, Gebrauch der Mineralbäder, Gesundbrunnen u. s. w. auf die Zeit des Bedarfes innerhalb der Grenzen dreier Monate, zu allen Zeiten des Jahres, folglich auch während der Exerzierzeit. Eine Verlängerung dieser Urlaube ist auf Grundlage ärztlichen Erkenntnisses, mit Inbegriff des ersten Urlaubes grundsätzlich nur bis zum Zeitraum von sechs Monaten zulässig. Nach Verlauf dieses Termines sind die Bestimmungen des §. 10 der Superarbitrirungs-Vorschrift in Anwendung zu bringen. Doch darf in besonders rücksichtswürdigen Fällen und insbesondere für Offiziere, welche zur Heilung ihrer vor dem Feinde erhaltenen Wunden beurlaubt sind, sofern sie die Herstellung für Feldkriegs-Dienste anhoffen lassen, ausnahmsweise um eine Urlaubs-Verlängerung auch über den Zeitraum von sechs Monaten beim Kriegsministerium eingeschritten werden.

2. In Familien-Angelegenheiten, oder aus sonst rücksichtswürdigen, die persönlichen Verhältnisse des Urlaubs-Werbers betreffenden Gründen, innerhalb des Zeitraumes von acht Wochen. Eine Verlängerung solcher Urlaube darf in der Regel nur in besonders rücksichtswürdigen Fällen

bis zur Dauer von sechs Monaten ertheilt werden. In Familien-Angelegenheiten kann demselben Individuum ein Urlaub in zwei auf einander folgenden Jahren nicht bewilligt werden. Eine Ausnahme ist nur bei begründeter Dringlichkeit und Unverschieblichkeit gegen Entrichtung der Urlaubstaxe für die ganze Dauer des Urlaubes zulässig. Derlei Gesuche sind zur Entscheidung an das Kriegsministerium einzusenden. Den unmittelbar bei der Truppe dienenden Individuen (Combattans) dürfen Urlaube und Urlaubs-Verlängerungen in Familien-Angelegenheiten im Monate April, als dem Eintritte des der Detail-Abrichtung günstigeren Zeitpunktes, nur in dringenden Familien-Angelegenheiten, — in der Epoche vom 1. Mai bis zur Beendigung der Exerzierzeit hingegen nur in Fällen, deren unabweisliche Nothwendigkeit durch legale Dokumente unzweifelhaft erwiesen ist, ertheilt werden. Für die Offiziere des Geniestabes und die in der Dienstleistung desselben stehenden Offiziere der Genietruppe treten in Bezug auf die Bauzeit dieselben Beschränkungen ein, wie für die Offiziere der Truppen in Bezug auf die Exerzierzeit. Für das gesammte in den Militär-Bildungsanstalten verwendete Lehr- und Aufsichts-Personale erstreckt sich die Beschränkung der Beurlaubungen — Krankheits- und ganz besonders dringende Fälle ausgenommen — auf die ganze Dauer des Schulkurses. Auf die Offiziere in der Militärgrenze und die sonstigen nicht unmittelbar bei der Truppe Dienenden haben die Beschränkungen in vorstehenden drei Punkten keine Anwendung.

3. Zum Vergnügen, d. i. zum Besuche von Freunden und Verwandten, von Jagden oder Bädern, ohne ärztlich vorgeschriebenen Bade-Gebrauch u. s. w., auf die Dauer von vierzehn Tagen. Ein solcher Urlaub kann ein und demselben Individuum im nämlichen Jahre höchstens zweimal, jedoch nur in zwei verschiedenen Zeiträumen und nie unmittelbar nacheinander zugestanden werden. Eine Verlängerung kann bis zu vier Wochen unter Beobachtung der im §. 47 des Gebühren-Reglements vorgezeichneten Grundsätze Platz greifen.

4. Zum Antritte der Dienstes-Praxis bei Zivilämtern behufs des Uebertrittes in Zivil-Staatsdienste auf die Zeit von drei Monaten, welcher Urlaub bei eintretender Nothwendigkeit bis zum Zeitraume von sechs Monaten verlängert werden kann.

5. Auf Ein Jahr mit Uebersetzung in den supernumeräben Stand. Um einen solchen Urlaub kann dann eingeschritten werden, wenn der Bewerber einer so langen Abwesenheit vom Dienste wirklich bedarf, sei es zur Herstellung erschütterter Gesundheit oder wegen legal dargethaner Nothwendigkeit zur Schlichtung wichtiger Familien- oder Vermögens-Angelegenheiten. Bei der Erledigung solcher Gesuche wird übrigens auch auf die Konduite und die Vermögensverhältnisse des Bittstellers Rücksicht genommen werden. Er hat während seines Befindens auf Urlaub und im supernumerären Stande keinen Anspruch auf eine Beförderung. Eine Verlängerung solcher Urlaube ist ausnahmsweise nur dann zulässig, wenn ihre unabweisbare Nothwendigkeit durch vollkommen glaubwürdige Zeugnisse erwiesen werden kann.

6. Zur Ablegung des Noviziates für den deutschen Ritterorden auf die Dauer Eines Jahres und mit Aufrechthaltung des Beförderungs-Anspruches.

7. Das Kriegsministerium behält sich vor, von Fall zu Fall, wenn aus Anlaß des Vorhandenseins von Supernumerären in der Armee Beurlaubungen im größeren Maßstabe aus ökonomischen Gründen wünschenswerth werden, die Bedingungen festzusetzen, unter welchen derlei Beurlaubungen zuzugestehen sind.

8. Beurlaubung der Pensionirten und Quittirten. Die Militär-Pensionisten, sowie die mit Beibehalt des Militär-Charakters Ausgetretenen (mit Ausnahme jener, welche aus Dienstesrücksichten auf einen bleibenden Aufenthalt beschränkt sind), bedürfen zur zeitlichen Entfernung aus dem gewählten Domizile innerhalb der k. k. Staaten keine besondere Bewilligung; doch sind dieselben behufs Ermöglichung ihrer Evidenthaltung verpflichtet, von jeder zeitlichen Veränderung ihres Wohnortes dem zuständigen Landes-Generalkommando, im Wege der betreffenden Militär-Platz-, Stations- oder Ergänzungs-Bezirkskommanden die schriftliche Anzeige zu erstatten. Zur zeitlichen Entfernung in das Ausland hingegen haben die Militär-Pensionisten, sowie auch die mit Beibehalt des Militär-Charakters Ausgetretenen die Bewilligung einzuholen, welche ihnen jedoch höchstens, auf die Dauer von drei Jahren, und zwar in der Regel nur von Jahr zu Jahr ertheilt werden darf.

Solchen mit Urlaub im Auslande weilenden Militär-Pensionisten bleibt der Pensions-Bezug für die Urlaubszeit, wenn sie bis zum Ablaufe derselben oder früher in die k. k. Staaten zurückkehren, vorbehalten; doch ist denselben zugleich insbesondere zur Pflicht zu machen, daß sie, wenn die Militär-Verwaltung ihrer Dienstleistung bedürfen sollte, nach erfolgter Einberufung, auch noch vor dem Ablaufe ihres Urlaubes, bei sonst zu gewärtigendem gänzlichen Verluste ihrer Pension, sogleich in die k. k. Staaten zurückzukehren haben. Für die zum Versorgungsstande der Militär-Invalidenhäuser Gehörigen haben die nämlichen Vorschriften, wie für Pensionirte, zu gelten.

Das Ansuchen um Beurlaubung.

9. Die Urlaube, sowie auch deren Verlängerungen, sind stets schriftlich im Dienstwege, und zwar bei dem eigenen unmittelbar vorgesetzten Kommandanten oder der Behörde anzusuchen.

10. Den Gesuchen sind in der Regel in Krankheits- oder außerordentlichen Urlaubs-Fällen während der Exerzier-Periode oder in zwei auf einander folgenden Jahren, jene Dokumente beizuschließen, welche die Nothwendigkeit der Beurlaubung oder Urlaubs-Verlängerung begründen, dagegen ist bei gewöhnlichen Beurlaubungen in Familien-Angelegenheiten außer der Exerzier-Periode von der Beibringung solcher Beweisdokumente abzusehen, und es genügt in solchen Fällen die von dem Truppenkommandanten in der Urlaubseingabe ausgesprochene Ansicht über die Entbehrlichkeit des Bittstellers und die Nothwendigkeit der Beurlaubung oder der Verlängerung.

11. Die Nothwendigkeit eines krankheitshalber angesuchten Urlaubes aber muß durch das Zeugniß eines graduirten Militär-Arztes unzweifelhaft erwiesen sein. Bei Gesuchen um Urlaubs-Verlängerung aus Orten, in welchen sich kein Militär-Arzt befindet, genügt auch das Zeugniß des behandelnden Zivil-Arztes. Die ärztlichen Zeugnisse müssen nach eigener Ueberzeugung mit pflichtschuldiger Gewissenhaftigkeit verfaßt und in denselben der Termin, binnen welchen die Herstellung des Kranken erwartet werden kann, bestimmt angegeben werden. Wird damit gleichzeitig der unentgeltliche Badegebrauch mit freier Unterkunft in einem Militär-Badehause angestrebt, so muß das ärztliche Zeugniß nebst dem Krankheitszustande des Bittstellers auch die nothwendige Dauer und den Ort des Badegebrauches enthalten. Derlei Zeugnisse müssen vor Ertheilung der Bewilligung jedenfalls vom Sanitäts-Referenten bei dem Landes-Generalkommando begutachtet werden. Für Mißbräuche bei Ausstellung der ärztlichen Zeugnisse bleibt der betreffende Arzt persönlich verantwortlich.

12. Urlaubs- und Urlaubs-Verlängerungsgesuche, deren Entscheidung nicht in dem Befugnisse der den Urlaubswerbern unmittelbar vorgesetzten Kommandanten oder Behörden, sondern in jenem einer höheren Behörde liegt, sind von den ersteren an die letztere zu leiten und denselben bei Urlaubsgesuchen in das Ausland die zur Ausfertigung des Urlaubspasses nöthige Persons-Beschreibung beizuschließen.

13. Die Gesuche der bei der Armee eingetheilten Stabs- und Ober-Offiziere des Generalquartiermeisterstabes um Urlaub über die Dauer von 14 Tagen hinaus, sind von ihnen im innern Dienstwege des Generalquartiermeisterstabes an den Chef desselben einzusenden, welcher die Eingabe sofort — mit der Bemerkung vervollständigt, ob der Urlaubswerber auf die erbetene Zeit entbehrlich ist — an jene Behörde abtreten wird, welcher die Bewilligung des Urlaubes zusteht. Dieselbe Bestimmung hat in Bezug auf die General-Genie-Inspektion für jene Offiziere der Geniewaffe zu gelten, welche als Genie-Direktoren oder selbstständige Bauleiter angestellt sind.

14. Die Kommandanten der Militär-Gestüte und Hengsten-Depots, des Landes-Fuhrwesens und der Monturskommissionen, haben eintretenden Falls vorerst die Ausfüllung der 7. Rubrik der Urlaubseingabe von den betreffenden General-Inspektionen (Fuhrwesens-Korpskommando) einzuholen und dieselbe nur so vervollständigt an das Landes-Generalkommando einzusenden.

15. Bei Urlaubs-Einschreiten der Militär-Pensionisten und Offiziere des Armeestandes in das Ausland ist keine Eingabe nothwendig und nur deren Ansuchen mit der Persons-Beschreibung, Stempeltaxe und etwaigen Paß-Visa-Gebühr, dann der beizufügenden Bemerkung, ob gegen die Beurlaubung ein Bedenken obwaltet, sub Couvert dem Kriegsministerium einzusenden.

(Schluß folgt.)

** In Betreff der Lieferung fertiger Monturs- und Rüstungsstücke für die Armee auf den Bedarf 1862 hatte das hohe Kriegsministerium kürzlich verlautbart, daß die ausgeschriebenen Lieferungen derselben im fertigem Zustand keineswegs den Erwartungen entsprechen; denn obgleich bereits vor einem halben Jahre durch ein vorläufiges Aviso in sämmtlichen Landeszeitungen die Absicht der neuen Lieferungsart kundgemacht und in der einige Monate später erfolgten öffentlichen Lieferungs-Ausschreibung die allgemeine Aufforderung zur Lieferung fertiger Monturen und Rüstungen erlassen wurde, auch die Monturs-Kommissionen zur Verabreichung von Mustern, Proben rc. und zur Informirung der Unternehmungslustigen in allen, das Materiale und die Konfektion betreffenden Fragen angewiesen waren, hat sich doch weder eine den Namen Konkurrenz verdienende Zahl von Unternehmern eingefunden, noch haben die wenigen abgegebenen Offerte zu einem befriedigenden Resultate geführt.

Ein umfassendes Offert ward von der hiesigen Schneider-Genossenschaft auf die Lieferung von 25,000 Garnituren Montur nebst Beizeug eingebracht; allein es wurden darin solche Preise gestellt, daß dem Militär-Aerar die Anfertigung der fertigen Sorten in der eigenen Regie mittelst der k. k. Monturskommissionen und der durch sie beschäftigten Zivil-Professionisten nach den für das Jahr 1862 erzielten Materialpreisen selbst mit Hinzurechnung von 15 pCt. Regiespesen um ein Beträchtliches billiger zu stehen kommt und somit die Ueberlassung der Lieferung fertiger Monturs- und Bettsorten an die gedachte Genossenschaft nur mit einem nicht zu rechtfertigenden großen den Staatsfinanzen aufzubürdenden Opfer hätte ermöglicht werden können.

Ein ähnliches Offert auf das ganze ausgeschriebene Quantum ist von einer Einzelperson eingebracht worden, konnte aber wegen nicht bestimmt angegebener Preise und bei dem Abgang des vorgeschriebenen Leistungsfähigkeits-Zeugnisses, sowie einer Garantie der erforderlichen pekuniären Mittel gar nicht in Rechnung gezogen und ebenso wenig einer nachträglichen Erklärung desselben Offerenten, in welcher die Preise zwar bestimmt angegeben wurden, wegen des noch immer höheren Kostenaufwandes und des fehlenden Reugeldes eine Folge gegeben werden.

In mehreren von Privaten überreichten Offerten auf einzelne fertige Sorten waren solche theils zu hoch, theils in Gattungen angeboten, an denen, wie z. B. Fäustlinge und Lagermützen, welche sich die Truppen aus abgelegten Monturen meist selbst zu erzeugen pflegen, kein Bedarf besteht, und die bei der Kundmachung in die Garnitur nur deshalb aufgenommen wurden, um den Unternehmern größerer Lieferungen in ganzen Garnituren das Geschäft durch Beigabe einiger minder schwer zu erzeugenden Stücke zu erleichtern und dadurch dem versuchten neuen Systeme einen größeren Vorschub zu gewähren.

So lange daher die Offerte für fertige Montursorten die eigenen Erzeugungspreise übersteigen, wäre die Militärverwaltung auch für die Folge nicht in der Lage, von der beabsichtigten Einlieferung fertiger Sorten Gebrauch zu machen.

Darauf hin erklärt die Genossenschaft der Schneider Wiens in einem hiesigen Blatte, „daß es allerdings wahr ist, daß das hohe Kriegsministerium gerne und bereitwillig jede erbetene Auskunft auf die liberalste Weise ertheilte, aber daß die Genehmigung unseres, mit allen Anforderungen strenge ausgestatteten Offertes dem Staate ein nicht zu rechtfertigendes Opfer gekostet hätte, ist nicht erwiesen. Die Konfektions- und Materialpreise des Jahres 1861 waren, wie die Genossenschaft sagt, hierbei maßgebend, und der Anbot bei einigen Sorten um ein geringes erhöht, dieß aber nur in der Voraussetzung, daß bei allfälligen Preisschwankungen der Materialien, (laut der im §. 30 der Ausschreibung vom 15. August d. J., Amtsblatt Nr. 139, ausgesprochenen Verpflichtung, jedem Offerenten eine Restringirung der Preise so wie der Quantitäten zu erfolgen) es uns unbenommen bleiben wird, innerhalb der bestimmten Frist uns aussprechen zu können, ob wir um den, durch das hohe Aerar festgestellten Preis diese Lieferung machen können, oder nicht.

Bei dem Umstande, daß die Preise des Callicot, wovon wir allein mindestens 150,000 Ellen zu Hemden benöthigten, zur Zeit, als wir unser Offert einreichten, im rapiden Steigen begriffen waren; bei dem Umstande, daß wir die inzwischen eingetretenen Finanz-Maßregeln anderer Staaten, welche die Spekulationen mancher Lieferanten auf ihr richtiges Maß zurückdrängten, nicht vorauszusehen im Stande waren, in Folge dessen sich die Preise der ärarischen Monturstücher per Elle mehr als um 30 kr. ermäßigten, was bei einem Consum von 250.000 Ellen allein schon eine Preisdifferenz von 75.000 fl. gibt, wird leicht eingesehen werden können, daß unser Anbot nur im Gegensatz zu den jetzigen Marktpreisen dieser Artikel hoch erscheinen mußte. Ebenso hätte uns aber im entgegengesetzten Falle der Schaden treffen können."

Wir nehmen von diesem Patriotismus der Schneider Genossenschafts-Akt, um bei gelegener Zeit auf denselben zurückzukommen.

d. Wie bekannt verschied der Oberst Josef Ritter von Mehoffer, Kommandant des 20. Infanterie-Regiments Kronprinz von Preußen, nach längerer Krankheit zu Lemberg den 19. Oktober d. J. noch nicht 45 Jahre alt. Er war Ritter des Ordens der eisernen Krone 3. Kl., Kommandeur des päpstl. Silvester-, dann Ritter des St. Gregor- und des toskanischen Militär-Verdienstordens. Sohn eines Kreiskommissärs, kam er zu Zaleszczyki in Galizien zur Welt, studirte in Lemberg und trat im Jänner 1834 als Kadet in das 10. Infanterie-Regiment, wo er nach acht Jahren zum Unterlieutenant vorrückte. Von hier wurde er als Oberlieutenant in das 18. Infanterie- und im September 1848 in gleicher Eigenschaft zum 14. Gendarmerie-Regiment transferirt und schon nach Jahresfrist zum Major im neu aufgestellten 5. Gendarmerie-Regiment befördert. Er hatte das seltene Glück, nur zehn Monate Rittmeister gewesen sein; ein Fall, der sich durch seine außergewöhnliche Verwendung erklärt. Von der Gendarmerie kam Mehoffer im Jahre 1853 q. t. zu Kinsky-, im Jahre 1858 als Oberstlieutenant zu EH. Sigismund-Infanterie, wurde im Juli 1859 Oberst und Kommandant des 57. und im Mai 1861 in gleicher Eigenschaft zu dem 20. Infanterie-Regiment übersetzt. Im Ganzen hatte er dem Staate beinahe 27 Jahre mit Auszeichnung gedient, wurde schon als Kadet in den Jahren 1837 und 1838 beim Generalstab, später durch ein Jahr als Adjutant beim ersten Landwehr-Bataillon Graf Mazzuchelli-Infanterie, und vom Mai bis August 1849 beim Militär-Gouvernement in Mailand verwendet. Die Feldzüge 1848 und 1849 machte der Verstorbene in Italien, dann in Ungarn mit und wohnte den Gefechten und Schlachten bei Santa Lucia, Montanara, Curtatone, Somma Campagna, Custozza, Lodi und Mailand, dann bei Mortara und Novara, endlich vor Comorn bei. Beim Ausbruch der Revolution zu Mailand am Kopfe leicht verwundet, erlitt er bei Santa Lucia durch einen Prellschuß am Knöchel des linken Fußes eine weitere Blessur und war vor Comorn den 4. August 1849 durch einen Flintenschuß an der rechten Hand derart verletzt worden, daß ihm die ersten Glieder des kleinen und des Goldfingers zerschmettert und in Folge dessen amputirt wurden.

Vom April bis Ende September 1848 befand sich Mehoffer als Ordonnanzoffizier beim FML. Fürst Schwarzenberg und wurde von selbem für seine Leistungen vor dem Feinde öffentlich belobt. In dem Feldzug 1859 machte er die Schlacht von Magenta mit und erhielt für Auszeichnung in derselben am 27. Juni jenes Jahres den Orden der eisernen Krone 3. Kl. Vor dem Feinde rühmte man an Mehoffer Tapferkeit, Einsicht und heiteren Muth, in anderen Gelegenheiten Findigkeit und Schlauheit. Er wurde nach der Schlacht von Novara mit einer geheimen Sendung nach Gaeta betraut und nach seiner Rückkehr vom FM. Grafen Radetzky am 10. Mai 1849 belobt; auch vor Ausbruch des Feldzuges 1859 war er vorerst mit einer militärischen Sendung nach Piemont, später nach Mittelitalien, endlich nach Frankreich verwendet worden.

Mehoffer war ein ausgezeichneter Scheibenschütz und guter Reiter, ein praktischer und intelligenter Truppenführer, besaß guten faßlichen Vortrag und verstand, sein Wissen Anderen belehrend mitzutheilen. Erregbar und eitel, daher abwechselnd heiter und übel gelaunt, dominirte sein Verstand in der Regel das Gemüth und so handelte er planmäßig und mit Ueberlegung; entschlossen, ausdauernd, rechtzeitig geschmeidig, besaß Mehoffer viele Talente, und gute Geistesgaben ließ er sich aber von seiner Eitelkeit hinreißen, so rühmte er sich über alle Maßen selbst. Offiziere und Mannschaft behandelte er nach Vorschrift, jedoch dann und wann etwas leidenschaftlich, trotzdem wußte er in der Truppe guten Geist zu erhalten.

Gegen Vorgesetzte achtungsvoll und gehorsam, verkehrte er im Regimente mit seinen Offizieren wenig. Einige liebten, andere fürchteten ihn. Mit den Höheren suchte er den Umgang zeitweise mit Hast, zeigte dann auch ein unbegrenztes Vertrauen und war aufopfernd gefällig, zeitweise mied er sie wieder; als Kommandant charakterisirte ihn die Ueberzeugung der Machtvollkommenheit, als Untergebenen jene des Gehorsams. Der Totaleindruck seines Charakters war der eines Dienstmannes, der es nicht sehr genau nahm, eines intelligenten, schlauen, sehr verwendbaren Offiziers, eines Vorgesetzten und Untergebenen, wie er oben geschildert, und eines gebildeten Mannes, den aber zeitweise seine Eitelkeit mehr beherrschte, als ihm wohl selbst lieb sein mochte. Vor allen anderen war Mehoffer zu Missionen geeignet, welche Gewandtheit, Schlauheit, Entschlossenheit, rechtzeitige Geschmeidigkeit und Sprachkenntniß erforderten, bei welchen es darauf ankam, vor Nichts zurückzuschrecken und um kein Mittel verlegen zu sein, ein Terrain, auf welchem er sich sehr gerne bewegte. Seine zeitweise Leidenschaftlichkeit und die Verschlossenheit machten ihn allerdings wenig beliebt, bei all dem aber führte er das Kommando seines Regiments zur Zufriedenheit.

* (Agram.) Der FML. und Landes-Vicekapitän Georg Graf Jellacic ist am 28. v. Mts. von Klagenfurt in Agram eingetroffen. Der Major Johann von Lautter, des 64. Infanterie-Regiments Großherzog von Sachsen-Weimar, der erst kürzlich vom 53. Regimente dahin übersetzt wurde, ist am 26. v. M. gestorben und fand das militärische Leichenbegängniß am 28. Statt. Se. Exzellenz der Ban gab durch seine Anwesenheit bei der Bestattung dem Verstorbenen die letzte Ehre.

* Für den Kapellmeister-Pensionsfond k. k. österr. Mil.-Kapellmeister wurden neuerdings von nachfolgenden Kapellmeistern Concertproduktionen mit beifolgenden Erträgnissen veranstaltet:

	österr. Währ.	
Kapellmeister J. K. Saverthal, des Marine-Infanterie-Reg.	70 fl.	— kr.
Die Kapellmeister Jos. Burzinsky, des 48. Infanterie-Regiments, Pisetzky, des 53. Inf.-Reg., Laszek, des 2. Genie-Reg., Baburek, des 5. Artillerie-Reg., Schafarc, des 12. Husaren-Reg., Stark, des 36. Inf.-Reg. zu Verona zusammen	181 „	42 „
Kapellmeister Blaschek, des 79. Inf.-Reg.	100 „	— „
„ Friton, „ 6. „ „	45 „	— „
Die Kapellmeister Haniel, des 53. Inf.-Reg., Wanitzek, des 1. Art.-Reg., Stöhr, des 68. Inf.-Reg., Schroll, des 18. Feldjägerbataillons zu Prag, zusammen	187 „	50 „
Kapellmeister A. Seifert, des 12. Inf.-Reg.	43 „	50 „
„ Jeschko, des 16. Inf.-Reg.	143 „	— „
Freiwilliger Beitrag des löbl. k. k. Offizierskorps des Baron Wernhardt 16. Inf.-Reg.	60 „	— „
Kapellmeister Schmidl, des 63. Inf.-Reg.	66 „	— „
„ Nowotny, des 11. Grenz-Inf.-Reg.	22 „	— „
„ Mazanek, des Warasdiner St. Georger	21 „	— „
„ J. Dropsch, des 7. Grenz-Reg.	34 „	30 „
„ J. Hickl, des 56. Inf.-Reg.	50 „	— „
„ Anton Pospischil, des 9. Art.-Reg.	30 „	— „
„ J. Hajek, des 6. Uhlanen-Reg.	87 „	— „
„ Lucas, des 26. Jägerbataillons	17 „	26 „
„ Ambrosch, des 29. Jägerbataillons	40 „	20 „
„ Schramm, des 5. Husaren-Reg.	57 „	17 „
„ M. Müller, des 45. Inf.-Reg.	71 „	— „
„ Franz Klima, des 8. Hus.-Reg.	36 „	— „
„ Arnhold, des 11. Husaren-Reg.	42 „	5 „
„ David, des 46. Inf.-Reg.	62 „	50 „
„ Müller, des 3. Feldjägerbat.	25 „	— „
„ Stiaral, des 5. Kaiser-Jägerbat.	28 „	30 „
„ A. Buresch, des 8. Feldjägerbat.	40 „	— „
„ F. Chubert, des 1. Genie-Reg.	46 „	60 „
„ Braun, des 12. Kurassier-Reg.	35 „	— „
„ Josef Oslislo, des 10. Inf.-Reg.	67 „	54 „
„ Albert Kankl, des 11. Artillerie-Reg.	51 „	50 „
Die Kapellmeister Franz Toman, des 61. Inf.-Reg., Josef Gungl, des 23. Inf.-Reg., Franz Hoschek, des 27. Jägerbat., zusammen	240 „	31 „
Kapellmeister August Zippl, des 1. Kaiser-Jägerbat.	30 „	— „
„ Josef Wendl, des 10. Grenz-Reg.	30 „	— „
Summa	2061 fl.	15 kr.

Wien am 23. November 1861.

And. Leonhardt,
k. k. Armee-Kapellmeister.

Großbritannien.

* Die Napiers sind ein eigenthümliches und rastlos thätiges Geschlecht. Sie beschäftigen als tapfere Haudegen zu Land und zu Wasser nicht bloß die Tagespresse mit ihren Thaten und Abenteuern, sondern wenn ein Napier das Zeitliche segnet, greift sogleich ein anderer Napier zur Feder um ausführlich dessen Geschichte zu schreiben und namentlich alle persönlichen Händel, die sein Bruder, Oheim oder Vetter während seines Lebens bestand, dem Publikum des breiteren noch einmal vorzuführen. Solche von Napiers über Napiers geschriebene Bücher bilden bereits eine kleine Bibliothek für sich. Die neueste bezügliche Erscheinung ist: „The Life and Correspondence of Admiral Sir Charles Napier. K. C. B. From personal Recollections, Letters and Official Documents. By Major-General Elers Napier. 2. Vols. London (Hurst and Blackett), 1862.“ Der zweite Band dreht sich mit appologetischen Zwecken fast ganz um Napiers unglückliches Kommando der britischen Flotte in der Ostsee während des Krimkriegs und seine Zänkereien mit der Admiralität, an deren Spitze damals der unlängst verstorbene Sir J. Graham stand. Dieser nahm bekanntlich dem „fechtenden Karlchen,“ das in der Ostsee nichts ausrichtete und der Admiralität einen groben Brief um den andern schrieb, zuletzt sein Kommando und Sir Charles rächte sich dafür mit bissigen Meetings-Reden und Zeitungs-Episteln. Die Saturday-Review urtheilt: Napier habe in der Ostsee als Admiral wirklich alles geleistet, was er unter den gegebenen Umständen — bei seinem Mangel an Kanonenbooten und da die Russen zur See nicht schlagen wollten — leisten konnte; sein einziger Fehler als Kommandant sei gewesen, daß er sich selbst nicht kommandiren konnte.

Rußland.

*. (St. Petersburg, 25. November.) Der zeitherige Kriegsminister General Suchosanett ist auf seine Bitte von diesem Posten in Gnaden enthoben und durch den bisherigen Adjunkt des Kriegsministers, General Miljutine ersetzt worden. Suchosanett erhielt mit kais. Handschreiben vom 21. desselben Monats ein mit Diamanten geziertes Porträt des Kaisers, welches am Bande des St. Andreas-Ordens getragen wird. In diesem Handschreiben werden des Generals Verdienste während seiner 50jährigen Dienstzeit des Näheren angeführt und es heißt:

„In die Militärkarrière noch vor dem denkwürdigen nationalen Krieg getreten, haben Sie sich ausgezeichnet schon in den Jahren 1812 und 1814 durch Ihre kriegerischen Eigenschaften und im Feldzuge von 1831 als Generalstabschef der Artillerie der aktiven Armee haben sie besondere Bravour und Talente entwickelt.

Nachdem Sie zu Beginn des Jahres 1856 das Kommando der Südarmee in der Krim übernommen, halfen Sie durch Ihre unaufhörliche Sorgfalt die Truppen beschützen inmitten der Leiden und Schwierigkeiten, die stets Armeen im Felde treffen. Nach dem Friedensschlusse hat Ihre in den Schlachten und in der Administration gesammelte Erfahrung mich bestimmt, Sie ins Kriegsministerium zu berufen, in Voraussicht der Veränderungen, die in der Armee einzuführen waren.

Auch auf diesem Posten haben Sie meine Erwartungen vollkommen gerechtfertigt. Während der fünf Jahre, da Sie dies Ministerium verwalteten, sind auf meine Anweisung hin höchst wichtige Resultate erzielt worden. Durch Versetzungen der Truppen auf den Friedensfuß wurde aus den beurlaubten Leuten eine Reserve geschaffen, welche erlaubte, die Rekrutirung durch mehrere Jahre hinauszuschieben; die früheren Militärkolonien und die Bezirke ackerbautreibender Soldaten haben eine Zivilorganisation erhalten; eine große Ausdehnung wurde dem Unterricht der Soldaten im Tirailleurdienste und der Bewaffnung mit Präzisionsgewehren gegeben; die Bezahlung der Generale und Offiziere aller Grade wurde erhöht; es wurde eine Emeritenkassa gegründet, bestimmt, denselben beim Austritte aus dem Dienste Pensionen zu ertheilen, welche nach ihrem Tode auf ihre Familien übergeben; die Nahrung der Unteroffiziere und Soldaten ist verbessert worden; verschiedene Immunitäten wurden denselben bewilligt und die Dauer ihrer Dienstzeit ist abgekürzt worden; ihre Kinder sind in den Zivilstand übergetreten und der Name Soldatenkinder hat aufgehört zu bestehen; der Militärkodex ist revidirt und eine neue Ausgabe desselben veröffentlicht worden u. s. w.“

Personal-Nachrichten.

Oesterreich.

Ernannt werden: FML. Josef Frd. v. **Lamberg**, zum Inhaber des 13. Linien-JR., und GM. Graf Johann **Castiglione**, Oberkomdt. der Landesvertheidigung u. Truppen-Komdt. in Tirol, zum 2. Inhaber des Sr. Maj. des Kaisers Ah. Namen führenden Tir.-Jäg.-Reg.; zu Hptlt. 2. Kl. die Oberlts. des Pionier-Korps: Wilhelm Ritter v. **Hillmayr**, unter gleichzeitiger Uebersetzung vom Stande der Pionier-Schul-Komp. zum Pionier-Korps, u. Leopold **Kaufmann**. Aus dem zeitl. Pensionsst. wird der Unterlt. 2. Kl. Gustav **Borsitzky**, zum 9. Hus.-Reg. wieder eingetheilt; zu überzähligen Oberlts.-Auditoren die Audit.-Praktikanten: Anton **Matwrak**, beim 9. GJR. und Karl v. **Fodor**, beim Garn.-Aud. zu Klausenburg; zu Aud.-Praktikanten, die absolv. Rechtshörer; Heinrich **Gschaider**, und Hugo **Mazarossy**. Adolf **Herzka**, Dr. der Med. und Chir. zum Oberarzt beim 1. Uhl.-Reg.; zu Unter-Aerzten die dipl. Civil-Wundärzte: August **Schweiger**, beim 29., Jakob **Bierer**, beim 13. JR., Matthäus **Wartak**, beim 1. Uhl.-Reg., zu Unter-Thierärzten: 1. die absolv. Mil.-Ver.-Zöglinge des höheren thierärztl. Lehrkurses, Ignaz **Hutter**, Gemeiner des 3. Kür.-Reg., Prokop **Konopasek**, beim 12. und Bernhard **Sperk**, beim 8. Mil.-Fuhrw.-Standes-Depot; 2. die Curschmiede und absolv. Frequentanten des höh. thierärztl. Lehrkurses Alois **Bauer**, des 3. AR. beim 2. Fw.-Hus.-Reg., u. Alois **Mihatsch**, des Militär-Gestütes zu Ossiach beim 11. Hus.-Reg.; in der Mil.-Bauverw.-Branche: Friedrich **Bohns**, Offizial 4. Kl. zu Mantua zum

Offiz. 3., Josef **Petrides**, Offiz. 3. Kl. zu Lemberg zum Offiz. 4., Johann **Schmiedt**, Accessist 1. Kl. zu Ofen, zum Offiz. 5. Kl., Alois **Loquens**, Accessist 1. Kl. zu Peschiera, zum Offiz. 5. Kl., Franz **Körper**, wirkl. Acc. 2. Kl. zu Verona, zum Acc. 1. Kl., Rudolf **Prikopa**, zeitl. zum wirkl. Acc. 2. Kl., Julius **Radakovic**, adjut. Eleve in Wien, zum zeitl. Acc. 2. Kl., Josef **Herszan**, unadj. zum adj. Eleven.

Uebersetzt werden: Ladislaus **Malik**, Hauptm.-Aud. 2. Kl. vom Ons.-Garn.-Aud. zu Klausenburg zum 10. AR., Rudolf **Prager**, Kriegs-Komm.-Adjunkt 1. Kl. aus Böhmen nach Italien, Dr. Rud. **Hibl**, Oberstabsarzt 2. Kl. zum LGK. zu Udine, als Chefarzt zum Garn.-Spit. nach Grätz, die Unterärzte Wenzel **Beer**, vom Garn.-Spit. zu Verona zu jenem in Venedig, Josef **Moißl**, vom 8. AR. zum 4. Bat. des 48. IR. und Anton **Bunzl**, vom 52. IR. zum 4. Bat. dieses Reg., Julius **Leidner**, vom 19. zum 4. Bat. des 7. IR., Johann **Eberth**, vom 13. zum 4. Bat. des 62. IR., die Unter-Thierärzte Julius **Krehann**, vom 11. Husaren- zum 8. Uhl.-Reg., und Alois **Jelen**, vom 12. Mil.-Fuhrw.-Standes-Depot zum 7. AR., Peter **Pistelka**, vom 8. Mil.-Fuhrw.-Standes-Depot zum Mil.-Gestüte zu Mezöhegyes, der Curschmied Karl **Rief**, vom Mil.-Gest. zu Mezöhegyes zu jenem zu Radautz.

In den Pensionsstand werden übernommen: GM. und Truppen-Brigadier Ludwig **Schiller** Edl. v. **Harka**, auf seine Bitte (Dom. Preßburg); Oberkriegs-Kom. 1. Kl. Karl **Uibel**, (Dom. Grätz) und wurde dem Letzteren in Anerkennung seiner ausgezeichneten Leistungen und aufopfernden Hingebung im Dienste das Ritterkreuz des Franz Joseph-Ordens verliehen. Anton **Szabolits**, zeitl. pens. Feld-Kaplan 2. Kl. (Dom. Pardubitz in Böhmen), Dr. Anton **Meixner**, zeitl. pens. Oberarzt, Dr. Markus **Oesterreicher**, zeitl. pens. Oberarzt (Dom. Reichenberg in Böhmen), Simon **Popper**, zeitl. pens. Oberwundarzt (Dom. Jicin in Böhmen), Vinzenz **Zelezny**, Verpflegsverw. 2. Kl. beim Verpflegs-Magazine zu Stanislau (Dom. Wien).

Auszeichnungen. Dem Vorstande der 4. Abth. des Kriegsministeriums Gen.-Auditer Karl **Komers** Ritter von **Lindenbach**, in Anerkennung seiner demnächst 43jährigen, von dem besten Erfolge begleiteten vorzügl. Dienstl. den Orden der eisernen Krone 2. Kl.; dem Oberwundarzte Johann **Lachnit**, des 8. IR., in Anerk. seiner langjährigen, vielseitigen und unter schwierigen Verhältnissen geleisteten Dienste, dann bewährten Pflichttreue das goldene Verdienstkreuz; dem Oua.-Wachtmeister Josef **Keck**, des 3. Drag.-Reg., in Anerk. der von ihm unter eigener Lebensgefahr bewirkten Rettung eines Menschen vom Tode des Ertrinkens, das silberne Verdienstkreuz; dem Postenführer Johann **Müllner**, des 9. Gend.-Reg. in Anerkennung seines muthigen und erfolgreichen Benehmens, bei Bewältigung von Excedenten die silberne Tapferkeits-Medaille 2. Kl., und den ihm beigegeben gewesenen Gendarmen: Jakob **Horvath**, Johann **Weigerth**, Ant. **Richter**, Joseph **Juwa**, Wenzel **Jarosch**, Wenzel **Lhotzky**, Johann **Schuster**, Ludwig von **Gyulay**, Franz **Duschek** und Wenzel **Jahn**, rücksichtlich ihrer bei diesem Anlasse bewiesenen Entschlossenheit der Ausdruck der Ah. Zufriedenheit bekannt gegeben.

Erziehungs-Institut mittellos verwaister k. k. Offizierstöchter zu Oedenburg.

3. **Verzeichniß** der zu Gunsten des Institutes für das Gedicht von J. G. Jüngling „Der Christ-Abend 1861" eingegangenen Geldbeträge:

Laut Verzeichniß Nr. 2 275 fl. 25 kr. ö. W., seitdem von Sr. kais. Hoheit EH. Franz Karl 30 fl., Sr. kais. Hoh. EH. Rainer 10 fl., Abtei Heiligenkreuz 10 fl., Barnabiten-Collegium St. Michael in Wien 5 fl., Frl. Elise Jüngling 1 fl., Frau Marie Endlicher, geb. Jüngling 1 fl., GH. von Mellenburg Infanterie 6 fl., EH. Rudolf Inft. 2 fl. 40 kr., Kaiser Jäger Infant.-Depot 2 fl. 30 kr., Kaiser Jäger 5. Bat. 2. fl., 22. Jäger-Bat. 4 fl., 2. Jäg.-Bat. 2 fl. 20 kr., Ober-Kriegskommissariat Mainz 5 fl., Platz-Kommanden Klausenburg 4 fl., Udine 3 fl. 95 kr., Mantua 8 fl., Lemberg 1 fl., Zeugs-Art. Nr. 7 in Ofen 60 kr., Nr. 15 in Mantua 3 fl. 45 kr., Nr. 18 in Wr. Neustadt 1 fl., 8. Art.-Reg. 1 fl. 30 kr., Art.-Posten-Komdo. in Linz 5 fl., 4. Pion.-Bat. 2 fl. 90 kr., GH. von Baden 50. Inf.-Reg. 4. Bat. 5 fl., 52. Inf.-Reg. in Fünfkirchen 90 kr., Gen.-Komdo. zu Temesvar 10. fl., zu Zara 8 fl., Trabanten-Garde 2 fl., Burgwache 3 fl., Kaiser Franz Josef 11. Kür.-Reg. 2 fl. 50 kr., zusammen 417 fl. 75 kr. ö. W.

Die anerkannt beste

Kaiser-Mischung,

zu fl. 4½ pr. Wiener Pfund empfiehlt die

Thee-Handlung

von

Peter Hofer in Wien,

„zur Thee-Caravane,"

am Graben Nr. 1094, nächst der Spiegelgasse.

Für Offiziere aller Waffengattungen!

In der C. F. Winter'schen Verlagshandlung in Leipzig und Heidelberg ist jetzt vollständig erschienen und zu haben bei C. Gerold's Sohn in Wien, Stephansplatz 625 zu beziehen:

G. Wittje, k. preuß. Major der Artillerie z. D.

Die wichtigsten Schlachten, Belagerungen und verschanzten Lager vom Jahre 1708 bis 1855.

Kritisch bearbeitet zum Studium für Offiziere aller Waffen. Zwei Bände. Mit einem Plan von Sebastopol. gr. 8. geh. 45 Druckbogen. Ladenpreis 7 fl. 56 kr. ö. W.

In dem Verlage von A. Freyschmidt in Cassel ist erschienen und durch alle Buchhandlungen zu beziehen, in Wien durch die Buchhandlung von C. Gerold's Sohn, Stephansplatz 625:

Erzählungen

aus der

hessischen Kriegsgeschichte

von

Maximilian Freiherr von Ditfurth.

2 Hefte. Preis 56 Nkr.

Diese Erzählungen dürften sich namentlich für Militär-Bibliotheken eignen.

Feinste Visitkarten

eigener Erzeugung

100 Stück elegante Visitkarten auf franz. Doppelglanzpapier, lithographirt	1 fl. 20 Nkr.
100 Stück detto mit engl. Hochdruck	1 „ — „
100 St. a. echt. Bristolpapier (neueste Art)	2 „ — „

Briefpapiere und Converts.

100 Stück Oktav-Briefpapier	50—60 „
100 Stück detto feinste à 60, 80 kr. bis	1 fl. — „
100 Stck. groß. Quart-Briefpapier	1 fl.—1 „ 20 „
1 Ries detto	3 fl. 50 bis 5 „ 50 „
100 Converts aus starkem Papier à 30, 50 u. 60 „	

Zu haben in der lithograph. Kunstanstalt und Papierhandlung zum Gutenberg des

M. Munk,

Wien, Stadt, Adlergasse Nr. 721.

Aufträge aus der Provinz werden gegen Post-Nachnahme sogleich effektuirt und wird für vollkommen zufriedenstellende Arbeit garantirt. Die Briefpapiere werden mit Kronen, Anfangsbuchstaben und ganzen Namen gratis sehr zierlich geprägt.

Kundmachung.

Beim Sluiner-Grenz-Regimente Nr. 4 Stab zu Karlsstadt in Kroatien wird mit 15. Februar 1862 die Stelle des Regiments-Kapellmeisters, womit ein Jahresgehalt von 720 fl. österr. Währ., Wohnung und Holz in natura dann andere Emolumente verbunden sind, erledigt werden.

Diejenigen, welche diese Stelle zu erlangen wünschen, wollen ihre mit den Befähigungszeugnissen versehenen Gesuche längstens bis 15. Jänner 1862 dem Regiments-Commando vorlegen.

Karlsstadt, den 20. November 1861.

Ein Lieutenant 1. Klasse mit dem Range vom 24. April 1859 eines in Ober-Ungarn stationirten polnischen Infanterie-Regiments, wünscht mit einem Kameraden eines Husaren- oder Uhlanen-Regiments zu tauschen.

Geneigte Anträge durch die Redaktion der Militär-Zeitung.

Im Kommissionsverlage von
Wilhelm Braumüller, k. k. Hofbuchhändler in Wien
ist soeben erschienen:
Das kaiserl. königl.

56. Linien-Infanterie-Regiment

von seiner Errichtung bis zur Gegenwart.

Im Auftrage des Regiments nach den Quellen des k. k. Kriegs-Archives
von
Andreas Ziegler,
Hauptmann im Regimente.

1861. Preis: 2 fl. österr. Währung.

In diesem zwanzig Druckbogen starken Geschichtswerke führt uns der Verfasser das Regiment, 1684 errichtet, in jener thatenvollen Zeit vor, in welcher die Macht des Islams in Europa durch die Tapferkeit der christlichen Heere in den Schlachten von Grabova und Batotschina, Nissa, Szlankament und Zenta auf immer gebrochen wurde.

Im Jahre 1701 überschreitet das Regiment unter Eugen's von Savoyen Führung die tridentinischen Alpen zur siegreichen Bekämpfung der französisch-spanischen Liga in den Tagen von Luzzara, Cassano, Turin und Gaeta.

In dem österreichischen Erbfolge- und siebenjährigen Kriege streitet es bei Mollwitz, in Baiern und Italien, bei Prag, Kollin, Breslau, Leuten, Torgau für seiner Kaiserin Sache, und 1788 und 1789 bei Fokschan und Martinestie gegen die Türken.

In den französischen Revolutionskriegen nimmt es Theil an den Kämpfen um die Niederlande, schlägt sich in Deutschland und am Mincio, vertheidigt Mantua und Tirol und siegt 1805 und 1809 unter Erzherzog Carl. Die Schlachten von Dresden, Leipzig, die Gefechte von Graf bewähren die alte Tapferkeit des Regiments, und Orden und Medaillen schmücken seine Männer, deren Thaten treu beschrieben sind, gleich jenen der Tage von Vicenza, Sommacampagna, Custozza, Mailand und Novara der Jahre 1848 und 1849.

Der Kampf um Wien und Ungarn bildet den Schlußstein dieser Geschichte, die eben so fesselnd in ihren Einzelnheiten, als gelungen in der Zusammenstellung ist.

Kraft-Futter für Pferde und Rinder,

nach englischer Methode erzeugt

von Franz Johann Kwizda in Korneuburg,

hat nach den langjährigen Erfahrungen und den damit auch in den königlichen Obermarställen Sr. Majestät des Königs von Preußen im Auftrage Sr. Exzellenz des Generallieutenants und Oberstallmeisters Sr. Majestät Herrn von Willisen gemachten vielseitigen Versuchen, laut der ämtlichen Bestätigung des Herrn Dr. Knauert, Apothekers I. Klasse und Ober-Roßarztes der gesammten königlichen Marstallungen, — die besondere Eigenschaft, bei Pferden eine Frische des Lebens, Elastizität der Kräfte und Formenschönheit des Körpers zu erzeugen, alte geschwächte Pferde zu kräftigen und das Ansehen des Pferdes überhaupt zu verbessern.

Die Hauptvortheile desselben bestehen in einer großen Verbesserung der Verdauungs-Organe beim Thiere, wodurch solches mit größerer Leichtigkeit aus gewöhnlichem Futter allen Nährstoff sich vollkommen aneignen kann, demnach dessen Anwendung auch beim Hornvieh, Schafen und Schweinen eine Verbesserung des Fleisches und rasches Gedeihen bewirkt, die Milchsecretion bei Kühen sehr befördert.

In einem Monate verbessert dieses Kraft-Futter das Aussehen und den Werth der Pferde und des Viehes um 20 bis 30 Perzent.

Die englische Viehzucht verdankt diesem Futter ihre großen Fortschritte der Neuzeit.

Das Gutachten von einem k. k. Professor und Landesgerichts-Chemiker in Wien, gegründet auf das Ergebniß einer vorgenommenen chemischen Analyse, wird den Herren Pferdebesitzern und Oekonomen auf Verlangen gratis verabfolgt — Gepackt in Kisten von ungefähr 50 Rationen zu 3 fl. ö. W., 110 Rationen à fl. 6 ö. W. und in Packeten à 5 Rationen zu 30 kr. ö. W. Jeder Kiste ist ein Maß beigegeben, welches genau den Inhalt einer Ration faßt.

Hauptdepot bei Fr. Kwizda in Korneuburg; ferner in Wien bei Jos. Voigt u. Comp. „zum schwarzen Hund" am Graben.

Agram Gr. Mihics,	Hermannstadt J. Jahn	Preßburg C. Römer
Brünn Eduard Böhm	„ Roth	„ J. Wimmer
„ Felki und Kaspar	Innsbruck S. Tschurtschenthaler	Prag Josef Preißig
„ Winarsky	Klagenfurt E. Clementschitz	Zeltnergasse
„ A. W. Watzek	Klausenburg J. Wolf	„ C. Schöpfer
„ Suchanek	Kronstadt J., L. und A. Heßhaimer	Salzburg G. Bernhold
Budweis V. Brandner	„ J. v. Gyertianffy u. Söhne	Schäßburg J. B. Misselbacher
Bukarest F. Eitel	Lemberg Consi. Jaklersky	Stuhlweißenburg J. Oblat u. Sohn
Carlstadt Josef Benich	Linz J. J. Vielguth	„ Kovats
Comorn A. Ziegler und Sohn	„ Jungwirth u. Comp.	„ Legmann
Debreczin J. Gignir	Olmütz A. Heidenreich	Tabor A. Hanus
„ J. Csamal	Ofen Wlaschek	Temeswar Mayer und Sailler
Graz J. Purgleitner	Pest Jos. v. Török, Ap.	Troppau J. Pohl und Comp.
„ L. Kronaus	„ A. Thallmayer u. Comp.	Villach A. Irlach
Hermannstadt J. F. Zöbrer	Preßburg Ph. Scherz	Warasdin A. Halter.

Außerdem bestehen im Kaiserthume Oesterreich noch gegen 1000 Depots, welche durch die betreffenden Provinzial-Journale von Zeit zu Zeit bekannt gegeben werden.

So eben erschienen:

Oesterr. Militär-Kalender für das Jahr 1862.

Von
Dr. Hirtenfeld.
Dreizehnter Jahrgang.
20 Bogen, brosch. 80 kr., mit freier Postversendung 1 fl. ö. W.

Die vor 12 Jahren gegründete
Erste Wiener

Thee-Handlung

empfiehlt für die k. k. Armee ein prächtiges Sortiment Thee's aus China.

Russ. Familien-Thee 3 u. 4 fl. pr. Pfd.
„ Blumen-Thee 3—6 „ „ „
so wie die beliebten Mischungen.
Pecking-Melange 4 fl. pr. Pfd.
Kaiser-Melange 4 „ „ „

C. Trau,
Stadt, Wollzeile Nr. 770.

Zeitgemäß und wichtig.

Für die löbl. Uniformirungs-Commissionen empfiehlt die allerhöchst sanktionirten

Armee-Halskrägen von 28—30 kr. pr. Stück
Armee-Halsflöre in Satin 95 kr. pr. Stück.
Armee-Halsflöre in Atlas, Grosgrain, Tafft 1 fl. 50 kr.,
so auch Hemden von 80 kr. aufwärts bis 10 fl.
Hosen, Leibl für die Winter-Saison von 80 kr. aufwärts bis 8 fl.
Handschuhe 2c. 2c. zu den billigsten Fabrikspreisen und versendet nach allen Richtungen

hochachtungsvoll
S. Schreier,
Stadt, Adlergasse Nr. 723.

Pränumerations-Anzeige.

Die Organisations- und Militär-Administrations-Vorschriften der k. k. Armee,

vollständig zusammengestellt und mit Bewilligung des hohen Kriegsministeriums ausgegeben von
Arnold Kövess von Aszod und Harkály,
k. k. Major und Corps-Adjutant.

Das Ganze ist nach Materien geordnet und sind nur jene Vorschriften und Theile derselben aufgenommen, welche in voller Wirksamkeit stehen oder ganz neu erschienen sind, ebenso ist bei jedem System die Art der Durchführung mit Rücksicht auf die Geschäftsvereinfachung angehängt.

Die Ausgabe erfolgt in einzelnen Heften, im Formate des A. V. Blattes, jedes Heft bildet ein vollständiges Ganze und ist je nach dem Inhalte der Materien in der Stärke verschieden. — Alle Jahre erscheint ein Supplement-Heft auf den Abschluss mit Ende Dezember.

Da die Anzahl der Hefte so wie überhaupt die Ausdehnung nicht berechnet werden kann, so wird der Pränumerations-Preis pr. Druckbogen auf 4 kr. ö. W. festgesetzt und der Betrag für jedes Heft auf der Aussenseite angesetzt.

Es wird höflichst ersucht, die Pränumerations-Liste mit Beschleunigung, so wie die Beträge für jedes einzelne Heft gleich nach dem Empfange derselben direct an die Kanzlei-Direction des h. Landes-General-Commando in Wien portofrei einzusenden, die Versendung der Hefte erfolgt gleich nach dem Einlangen der Pränumerations-Listen.

Jedem steht es frei, den Bezug der nächsten Hefte abzulehnen, jedoch muss solches zeitgerecht bekannt gegeben werden.

Die Einsicht in die ersten Hefte wird die Nützlichkeit dieser Gesetzsammlung für jeden Militär ohne Unterschied darthun, daher hier eine detaillirte Uebersicht unterbleibt.

Die erscheinenden Hefte sind auch durch die Buchhandlung des Herrn Seidl in Wien, am Graben, zu beziehen.

Wien, am 20. November 1861.

Eigenthümer und verantwortlicher Redakteur Dr. J. Hirtenfeld. — Druck von F. B. Geitler, vorm. M. Auer in Wien. — Papier von Fr. Lorenz Söhne.

Militär-Zeitung.

Nro. 98. Samstag den 7. Dezember 1861. **XIV. Jahrgang.**

Die „Militär-Zeitung" erscheint Mittwoch und Samstag. Preis vierteljährig: für Wien 2 fl. 25 Kr., für die Provinz mit freier Postversendung 2 fl. österr. Währung. Inserate werden die dreispaltige Petitzeile mit 6 Kr. berechnet.

Alle Sendungen, frankirt, sind an die Redaktion, Pränumerationen an die Expedition: Wien, Stadt, obere Bräunerstraße Nr. 1124 (Auer'sche Verlagshandlung) zu richten. Manuskripte werden nur auf Verlangen zurückgestellt.

Fürs Ausland übernimmt die Buchhandlung C. Gerold's Sohn die Bestellungen.

Uebersicht.

Invalidität. — Alte Blätter eines Tagebuches.

Oesterreich. Infanterie-Equitation zu Wien. — Schluß der Vorschrift über die Beurlaubung der Generale, Stabs- und Oberoffiziere. — Verona: Probeschießen auf das Fort Wratislaw. — Prag: Fahnenweihe des 1. Bataillons von Steininger-Inf.— Das 23. Heft der „Österr. Militär-Zeitschrift."

Oldenburg. Personalien. — Sardinien. Verstärkung der Armee.

Personal-Nachrichten aus der k. k. Armee.

Invalidität.

a. A. In keinem Stande ist ein größerer Menschenverbrauch zu finden, als in dem unseren. Die Schlachten erzeugen die wenigsten Invaliden; auch die Krankheiten sind noch nicht die Ursache der meisten Invaliditäten, und selbst dem Alter sind sie nicht zuzuschreiben.

Es sind die strengen Anforderungen an die Gesundheit und physische Tauglichkeit des Soldaten, welche es machen, daß die meisten schon unbrauchbar für unseren Stand sind, indeß sie in anderen Berufen noch die vollkommene Fähigkeit der Verwendung finden würden.

Daher staunt das Publikum oft, wenn es noch ganz tüchtig scheinende Männer als Pensionisten begegnet, die aber doch nicht mehr jene Consistenz haben, die der Soldat besitzen muß. Daraus entsteht oft jenes Geschrei gegen die durch zu viele Pensionirungen herbeigeführte Belastung des Staatsschatzes, welches Geschrei aber aus obiger Ursache nicht immer richtig ist.

Das Soldatenleben erfordert eine Körperkraft und sichere Ausdauer ohne Gleichen; feste Knochen, guten Magen, volle Sinne und harte Haut sind Haupteigenschaften. Wer nicht gegen jede Fatigue, gegen Sturm und Wetter, gegen Entbehrungen jeder Art gestählt ist, kann kein verläßlicher Krieger sein. Dennoch aber ist ein Unterschied zu machen.

Der gemeine Soldat, welcher eine schwere Bepackung zu tragen oder ein Pferd zu versorgen hat, braucht mehr Kraft als der Offizier; der Stabsoffizier, der mancher Entbehrung und Fatigue mehr ausgesetzt ist als der General, muß auch eine ausdauerndere Abhärtung und Gesundheit besitzen. Man möchte sagen, je höher die Charge, desto mehr tritt die Rüstigkeit des Körpers in den Hintergrund und macht den Anforderungen an den Geist Platz. Was beim Gemeinen und dem Subaltern-Offizier eine Invalidität begründet, ist es noch nicht beim Stabsoffizier, noch weniger beim General. Wo ist z. B. die Armee, die sich rühmen könnte, keinen Hämorhoidarius unter ihren älteren Offizieren zu zählen, keinen General zu haben, der nicht öfter an Kongestionen oder Magenbeschwerden und Nerven litte.

Wir sehen so Manchen jährlich die Bäder der Nord- oder Südsee besuchen, oder fort und fort medizininiren und gesundheitshalber auf Urlaub gehen, ohne daß er deswegen als Invalide betrachtet würde, während ein anderer nach jahrelanger ununterbrochener Gesundheit durch irgend ein kleines Uebel während einer Kontraktion oder durch Pferdeunglück in die Reihe der Untauglichen geworfen wird.

Es läßt sich daher auch kaum durch alle Chargen ein Gesetz bestimmen, welcher Gebrechengrad die Invalidität begründet. Es muß der Ausgleich dem billigen Urtheile und der Gerechtigkeitsliebe des Arztes und der Vorgesetzten anheim gestellt werden, wenn nicht Unbilligkeiten entstehen sollen.

So gut der Staat ein Recht auf die vollen Dienste seiner Krieger — besonders der den Soldatenstand als Lebensberuf ergreifenden Offiziere — hat, eben so gut haben aber auch diese ein Recht, nicht vorzeitig aus ihrer Laufbahn gerissen und erst nach Leistung aller ihnen möglichen Dienste in den Stand der Invaliden versetzt zu werden. Früh in den Militärstand getreten, hatten sie nie Zeit und Mittel, sich mit anderen als militärischen Studien zu beschäftigen und können daher keinen anderen Erwerbzweig mehr ergreifen, oder werden — wie es das Jahr 1848 gezeigt hat — auf Abwege geworfen, wo sie ihre militärischen Kenntnisse verwerthen können.

Das Gesetz unterscheidet daher auch ganz richtig die zeitliche, die halbe und die ganze oder Real-Invalidität. Dem mit einer längeren aber heilbaren Krankheit behafteten ist durch die zeitliche Invalidität Raum zu seiner Herstellung gelassen. Dem nur theilweise untauglich gewordenen Halbinvaliden steht eine passende Anstellung bevor, die, wenn auch bei deren sparsamen Vorhandensein ziemlich selten erreichbar, doch den gerechten Grundsatz aufrecht erhält und den Staatsschatz möglichst gegen vorzeitige Entfernung verwendbarer Kräfte schützt. Wer jedoch so hinfällig geworden ist, daß gar keine erspriesslichen Dienste in unserem Stande mehr zu erwarten sind, tritt als Realinvalide in die Versorgung, die nach den letzten von der Gnade Sr. Majestät des Kaisers der Armee gegebenen Normalien eine nicht nur genügende, sondern manchmal ziemlich glänzende ist.

Was den Körper betrifft, ist demnach ganz richtig, wohlwollend und menschlich vorgesorgt und wir wollen es dem Billigkeitsgefühle der Superarbitrirungs-Kommissionen und der hohen Vorgesetzten anheimstellen, den Grad einer Krankheit zu bemessen, welcher in jeder Charge eine der erwähnten Invaliditäten bedingt.

Der angedeutete Mangel an sogenannten Friedensanstellungen scheint uns jedoch ein Uebel, denn er zieht durch vorzeitige gänzliche Pensionirung von Halbinvaliden einerseits, so wie durch Anstellung kräftiger Individuen auf unthätigen Stellen, die theilweise nur wohlthätige Lebensversicherungen sind, eine Verschwendung von Dienstkräften nach sich. Nicht nur, daß mancher noch ziemlich kräftige und brauchbare Körper zu früh in die Rumpelkammer geworfen wird, sondern — was noch bedauernswerther — so manche Kenntniß und theure Erfahrung wird frühzeitig und nutzlos brach gelegt.

Eine Abhilfe, wenigstens theilweise scheint uns nicht unmöglich. Hören wir die Klagen der Truppen über den Mangel an manipulirenden Unteroffizieren, über die zahlreichen Kommandirungen von Offizieren, über die Ueberhäufung mit Schreibereien in den höheren Chargen, so dürfte unsere Ansicht leicht zu errathen sein.

Schon das Wort „Feldwebel" deutet auf einen im Felde beweglichen, herumwebenden Mann, nicht auf einen schreibenden Stubenhocker. Soll der Manipulirende aber mit Sack und Pack marschiren, alle körperlichen Mühen des Kombattanten theilen, so ist es beinahe unmenschlich, von ihm zu verlangen daß er dann noch hinter dem

Schreibtische sitze und sich in die Labyrinte der Rechnungen, Eingaben und Protokolle vertiefe.

Auch sehen wir in der Praxis, daß beinahe allgemein die manipulirenden Unteroffiziere vom Exerzieren enthoben werden und ohne Tornister marschiren. Diese Praxis könnte ausgebildet werden, wenn der Manipulirende in einen Fourier umgewandelt würde. Der Fourier braucht weniger kriegstauglich zu sein, der alte rechnungskundige Feldwebel könnte dem Dienste länger erhalten bleiben, und in der Schlacht und beim Exerziren würde diese eine Charge in der Fronte entbehrlich sein, da die drei Offiziere und der eine Feldwebel als Zugskommandanten bei der Infanterie genügen, bei der Kavallerie und Artillerie ohnedem genügend Offiziere vorhanden sind.

Mit einiger Abänderung dürfte ähnliches hinsichtlich der vielen permanent kommandirten Schreiber, ja selbst der Professionisten ermöglicht sein, da alle nur Halbinvalide zu sein brauchen. Wir fordern im Allgemeinen, daß jeder, der das Doppeltuch anzieht, ein vollkommener Herkules und zugleich Adonis sei und stellen dadurch eine unerfüllbare Anforderung an die Natur. Ein vergleichmäßiges großes Heer muß die Population nehmen, wie sie einmal geschaffen ist und nach Ausscheidung des wirklich untauglichen Theiles den anderen zu verwenden trachten, gleichsam „innere Oekonomie mit den Menschen treiben."

Die Kommandirung der Offiziere in Spitälern, Marodehäusern, Transporthäusern, Ergänzungskanzleien, Magazinen u. s. w. entzieht dem Truppendienste so viele Offiziere, daß oft kaum zwei bei der Infanterie-Kompagnie dienstbar bleiben. Auch diese ließen sich durch Halbinvalide ersetzen und die Erfahrung des alten Offiziers im Gegensatze zu den betreffenden Dienstkenntnissen manches blutjungen Lieutenants dürften erspriesliche Verwendung finden. Wir glauben, daß hiedurch der Staatsschatz nicht zu sehr überbürdet würde, da der mit vielen dieser Anstellungen ohnedem verbundene Quartiergenuß schon eine genügende Anziehung für manchen Halbinvaliden sein dürfte. Ein Ausmarsch würde dann keine Störung in alle diese doch wichtigen Anstalten bringen.

Selbst Stabsoffiziere fänden in den größeren dieser Anstalten, dann z. B. auch bei Rekrutenstellungen, Pferdeassentirungen u. s. w. eine für ihre Erfahrung und Kenntnisse passende Verwendung.

Auch außer dem Militärstande dürfte sich noch manche Zivilanstellung ergeben, die eine Nutzbarmachung der geistigen Kräfte Halbinvalider ermöglichen würde, da nicht alle Staatsbedienstungen besondere Studien erfordern. Wir erinnern an die einst üblichen Salz- und Tabakverschleißer und glauben, daß z. B. in den Lotto- Bau- und Postämtern die Verwendung der an Genauigkeit und Ordnung gewöhnten Stabs- und Oberoffiziere nach kurzer Einübung ebenfalls dem Dienste, so wie dem Staatsschatze Vortheil bringen und das Militär-Budget erleichtern könnte.

Freilich würde dadurch ein Nahrungszweig für andere Staatsbürger entfallen; ist denn aber der Staat verpflichtet, als Nähranstalt für unversorgte Jugend zu dienen? Soll er nicht den ihm zu Gebote stehenden Reichthum an Kräften ausnützen und die Steuerzahlenden möglichst schonen? In der jetzigen Zeit der anwachsenden Industrie und sonstigen Thätigkeit findet der Zivilist eine Menge Verwendungen, ohne sich dem Staate als Nahrzögling anzuhängen, und wer dem Vaterlande durch lange Jahre gedient und seine Gesundheit theilweise geopfert hat, hat endlich doch mehr Anspruch auf eine Nahrungsstelle, als ein erst ins Leben tretender Jüngling. In den genannten Zweigen könnte eine Massa halber Invaliden nicht nur eine den Staatsschatz schonende Versorgung, sondern selbst noch Beförderung finden.

Es frägt sich nun, ob der halbinvalide Offizier auch gerne eine solche Anstellung annehmen würde? Von vielen setzen wir es unbedingt voraus; den anderen sagen wir, daß sie als echte Söhne des Vaterlandes, als gehorsame Soldaten verpflichtet sind, ihre Fähigkeiten dem Staate zu weihen, wo er sie verwenden kann und will; daß es ein Vergehen am Vaterlande und dem Mitbürger ist, ihm zu früh und ohne ferner mögliche Gegenleistung zur Last zu fallen. Jeder Staatsdiener muß so lange dienen, als ihn der Staat wo immer brauchen kann und erst, wenn der Staat dies nicht mehr kann oder will, entsteht der gerechte Anspruch auf gänzliche Pensionirung. Hiezu verpflichtet uns auch unser Eid.

Steigen wir noch höher, ja selbst zur Generalität, wo sich eben die Erfahrung und im Dienste gebildete höhere Auffassung potenzirt, so dächten wir, daß auch da der Geist noch manche Verwendung fände, wenn auch der Körper nicht mehr für die Kriegsdienste taugt. Wir würden sie in der Militär-Administration finden.

Wenn alle administrativen Körper, Ergänzungskommanden, Spitäler, Transporthäuser, Verpflegsämter, Gebäudeinspektionen, Kontrol- und Rechnungsbehörden u. s. w. in Friedensgeneralate vereinigt würden, bliebe dem aktiven Generale der Truppenbefehl allein und Zeit zur Ausbildung derselben und seiner selbst. Die Truppe könnte ebenfalls ausmarschiren, ohne die geringste Störung in dem Getriebe der rückbleibenden Anstalten hervorzubringen.

Der rüstige kräftige General wäre nicht erdrückt durch Geschäfte, die seinem Charakter und seinem nach Thaten lüsternen Geiste nicht homogen sind. Er könnte sich mehr mit seiner Truppe beschäftigen, mit ihr leben, sie öfter bereisen, sich selbst mit Lektüre beschäftigen, denn der General muß außer dem Exerzier- und Manövrir-Reglement der drei Waffengattungen noch manches andere kennen, das zu erlernen ihm früher oft die Gelegenheit, die Zeit oder die Mittel fehlten. Er soll nicht überrascht werden durch die Manövers des Feindes, dessen Kampfesart ihm bekannt sein soll; er soll verwendbar sein zu Ziviladministration in Feindesland; er soll die Staatsverträge kennen, damit er sich darnach benehmen könne, wenn ihm ein besonderes Kommando wird. Es gibt kaum eine Staatswissenschaft, die ihm unbekannt bleiben dürfte, und doch hat ihm der Dienst in den unteren Chargen selten die Muße und Gelegenheit dazu gegeben.

Wird aber der Körper schwach, spannt sich die äußere Thatkraft ab, dann tritt der Geist, die Kenntnisse und die Erfahrung in die ruhigere Verwendung der Administration. In der warmen Arbeitsstube, in der Bereisungskalesche und dem Rathsaale kann er noch lange Jahre jene Fächer leiten, die weniger glänzend in ihrer Erscheinung, doch so wichtig sind, daß die Armee erst durch sie besteht. Da tritt die lange und vielseitige Erfahrung, das Urtheilen, Ueberlegen und Abwiegen des Alters in ihre Rechte, und wenn jugendliches Feuer am Schlachtfelde ziert, so trägt die Gründlichkeit des Alters goldene Früchte am Rathtische.

Jede Altersperiode hat ihre Zeit. Das volle Leben, das grüne Feld, der Kampf brauchen kräftige Jugend; das Kommando braucht reifere Jahre der Erfahrung; die Administration braucht die Ruhe und weises Eingehen des Alters. Verschwendung ist es, die kräftige Jugend an den Schreibtisch zu bannen; ihr gebührt die That, die Ausführung dessen, was der reife Geist in der Einsamkeit erdacht.

Wir haben bis jetzt von der Invalidität des Körpers gesprochen, den Geist aber immer als gleich thätig und verwendbar betrachtet. Es gibt aber auch geistige und moralische Krankheiten, welche eine Invalidität begründen. Je schwerer diese aber zu bemessen sind, je wichtiger und folgenschwerer dieselben sind, desto dringender erscheint es, deren Verbleiben im Dienste zu verhindern, andererseits aber auch jeden parteilichen Mißgriff zu meiden, der uns eines brauchbaren Geistes berauben könnte.

Man kann Moralität und Geist, d. h. die Verstandeskräfte nebst Charakter so ziemlich zusammenfassen. Beide sind unsichtbare Eigenschaften, deren Beurtheilung wieder nur geistig aufgefaßt werden kann. Ueber Moralität und Charakter bestehen zwar allgemeine Sittengesetze, die in unserem Stande besonders strenge gehandhabt werden müssen; wer will aber die Verstandeskräfte messen und deren Maß für jede Charge bestimmen; dennoch bleiben alle drei im Gegensatze zum Körper das, was wir den geistigen Theil des Soldaten nennen und daher auch über dessen Invalidität vereint besprechen wollen.

In allen Chargen muß das Urtheil (arbitrium und superarbitrium) darüber wohl den Vorgesetzten — d. h. allen oder doch mehreren — überlassen bleiben. Würde es nur Einem anheimgestellt, so wäre bei der Schwäche der menschlichen Natur leicht ein Irrthum zu befürchten.

Wie leicht hält ein Schwachgeistiger den Starkgeistigen für einen Unruhigen und Oponnenten und seine unbewußte Eitelkeit veranlaßt ihn, denselben nicht aufkommen zu lassen, damit er ihn nicht verdunkle! Wie leicht führen gleiche Leidenschaften, gleiche Unterhaltungen, gleiche Gesellschaftsgrade und Verwandtschaft zu unrichtigem Urtheile und so im Gegentheil! Wie denkt der Heißblütige von Kaltblütigen? Wie viel verlangend ist der Strenge, wie wenig verlangt der Bequeme!

Wie leicht geschieht es, daß Mangel an blinder Gefügigkeit, gewisse Excentricitäten, fester Charakter, Verschiedenheit der Ansichten u. s. w. den Untergebenen unangenehm zu behandeln machen, und daß dann irgend ein geringes körperliches Uebel benützt wird, um ihn als Invaliden darzustellen, oder daß er absichtlich oder unabsichtlich als geistig untauglich beschrieben würde. Es ist nicht leicht, unbequeme Untergebene zu befehligen und gerade diese sind häufig die geistigsten.

Das gerechte Urtheil ist kaum von einem menschlichen Areopag, und noch weniger von einem Einzelnen zu erwarten. Hiezu kömmt aber

noch, daß es überhaupt und unter den Untergebenen also jüngere noch weniger, keine Vollkommenheiten gibt, daß die Beurtheilung also wohlwollend die Fehler gegen die guten Eigenschaften abwiegen muß, um über den Werth der Person zu entscheiden. Das Maß dieser Wage ist aber wieder rein geistig, unbestimmbar und liegt auch theilweise im Herzen.

Es muß also das geistige Superarbitrium mit besonderen Vorsichten umgeben sein. Wir finden hier auch in den unteren Chargen die Verfassung der Konduite-Listen durch das Zusammentreten aller Stabsoffiziere des Regiments, die Bestimmung, daß die angeführten Mängel dem Betreffenden vorgehalten und dieses durch seine Unterschrift bestätigt werden müsse, und endlich die sogenannte Konstituirung, ein Warnungsprotokoll bei wiederholten Fehltritten.

Der Subaltern scheint uns hiedurch vollständig gegen Unbilligkeit geschützt. Findet er sich durch das Urtheil getroffen, so ist ihm Zeit zur Besserung gelassen. Findet er sich ungerecht beurtheilt, so hat er die Möglichkeit eines zeitgerechten Rekurses. Dieß ist billig und wohlwollend zugleich und kann dem Dienste nur zum Vortheile gereichen, denn der Schutz gegen Ungerechtigkeit macht sicher und unverdrossen.

Je höher wir aber steigen, je wichtiger die geistigen Eigenschaften werden, desto geringer scheint uns der Schutz gegen unbillige Beurtheilung. Schon der Stabsoffizier wird eigentlich nur durch eine einzige Persönlichkeit, den Brigadier beschrieben, denn die anderen höheren Generale schreiben nur eine kurze Anmerkung dazu, welche auch oft lautet: „mir noch unbekannt.“ Daß ihm die etwa angesetzten Mängel vorgehalten werden, wird dem frommen Willen und dem Billigkeitsgefühle überlassen, da die Anordnung der Unterschrift des Betreffenden fehlt.

Der Stabsoffizier ist nur durch seine körperliche Rüstigkeit geschützt, d. h. er muß noch dem ärztlichen Superarbitrium vorgestellt werden, um pensionirt zu werden. Direkte offizielle Pensionirungen ohne Superarbitrium sind eine Seltenheit, doch muß auch dieses nachträglich bereitwillig einstimmen. Wenn diese Superarbitrirung nach bereits erfolgter Pensionirung also eigentlich nur mehr eine Form ist, so erscheint sie doch als eine dargebotene Gelegenheit, um eine Bitte oder selbst eine Rechtfertigung anbringen zu können und bringt sicher wenigstens eine Beruhigung.

Der General hat das gewiß natürliche Privilegium, keinen ärztlichen Superarbitriungsakt zu bedürfen und kann seine Pensionirung frei selbst erbitten, falls er sich untauglich fühlt. Das Urtheil über seine Geisteskräfte und Gesundheit ist eigentlich nur dem Korpskommandanten oder kommandirenden Generale übertragen, seine etwaigen Mängel werden ihm nicht vorgehalten und die Pensionirung erfolgt wie ein Schlag aus heiterem Himmel, wenn der Betreffende nicht genug Selbstkenntniß oder Einsicht in die Verhältnisse hatte, um diesem Blitzstrahl durch eigenes Verlangen rechtzeitig zuvorzukommen.

Es gehört eine eigene Art moralischen Muthes bei einem Vorgesetzten dazu, um einem gedienten Manne gerade ins Gesicht seine Fehler zu sagen. Diesen Muth hat nicht jeder; dennoch läge Menschlichkeit und Rücksicht darin, und er wird zur Pflicht, je mehr frühere Verdienste der Betreffende nunmehr untauglich Gewordene hatte.

Selbst staatsökonomische oder auch andere Rücksichten können eine auf so direkte Art eingeleitete Entfernung von Generalen herbeiführen, während dem Lieutenant, dem noch nicht ergrauten Diener noch die Disponibilität und der Urlaub geboten werden, der General aber nicht einmal das „Warum“ erfährt. Es erscheint also das Privilegium keiner Superarbitrirung als ein Nachtheil, dem auf andere Art abgeholfen werden müßte.

So steigt mit der Charge auch der Mangel an Sicherheit der Stellung. Sollte es aber nicht angezeigt sein, auch den Höheren dieselben Sicherheiten gegen eine unrichtige Beschreibung zu geben, wie dem Lieutenant? Sollte ihm durch Vorhalten seiner Mängel nicht Gelegenheit geboten werden, von seinem Privilegium Gebrauch zu machen und wenigstens selbst die Pensionirung zu verlangen, um das Decorum zu retten und nicht simpliciter entlassen, wenn nicht schlimmer zu erscheinen.

Dennoch wird es oft nöthig sein, Pensionirungen — d. h. Entfernungen vom Dienste — aus Dienstesrücksichten eintreten zu lassen, selbst wo Körper und Geist noch kräftig sind. Der Staat, der seinen Dienern eine geehrte Stellung und einen Sold gibt, muß auch das Recht haben, gewisse Vergehen oder Nachlässigkeiten, die sich nicht für gerichtliche Behandlung eignen, durch eine einfache Entfernung vom Dienste mit wohlwollender Belassung in Rang und Pension zu bestrafen. Solche Ausnahmsfälle werden immer vorkommen. Die Behörden sollen dieses Recht behalten, damit eine Rechtfertigung und Berufung möglich sei.

Die Ausnahme soll keine Regel sein. Der Staatsdienst muß ein gesicherter sein, wenn der Diener mit Herz und Lust, mit Ausdauer und Thatkraft dienen soll.

Man könnte befürchten, daß eine zu große Sicherung der Stellung, namentlich im Soldatenstande, eine gewisse Unbotmäßigkeit nach sich ziehen und Indisziplin oder Lauigkeit erzeugen könnte. Wir fürchten dies nicht. Es bleiben den Vorgesetzten und besonders ihrer Zusammenwirkung so viele Mittel der Einwirkung und Repression, daß jeder Ungehorsam nicht nur gleich bestraft, sondern sogar verhütet werden kann. In dem Mittel der Verwarnung, der Entlassung oder des Prozesses in Wiederholungsfällen, ja selbst in der erwähnten offiziellen Pensionirung liegt eine ungeheure Kraft, der sich selbst starre Charaktere beugen oder brechen müssen.

Die Furcht vor Entlassung — d. h. vor gerechter und motivirter Entfernung aus dem Dienste schwebt dennoch über Jedem und wird genügen, ihn in die Schranken des Gehorsams zu zwingen, zum rechten Dienen anzutreiben. Uebrigens soll gleiches Maß für Alle gelten, und schaden die den Subaltern-Offizier sichernden Formen nicht der Disziplin, so können sie auch den Höheren und durch das Alter Gereiften gewährt werden.

Gegen das Ansuchen von Pensionirungen aus Unlust zum Dienen, aus Privatrücksichten, aus Ansichten oder Bequemlichkeit; gegen Vorschützung von Krankheiten sollten aber strenge Maßnahmen gehandhabt werden. Wir gehen von dem Grundsatze aus, daß jeder Diener so lange dienen muß, als er irgend verwendbar erscheint; daß ein vorzeitiges Ausscheiden mit Pension eine Verkürzung des Staatsschatzes ist; und daß, wer nicht dienen will, quittiren soll.

Alte Blätter eines Tagebuchs.

I.

Es ist für jeden Staatshaushalt beschwerend, wenn man nothgedrungen ein stärkeres Heer, als ein allgemeiner Friede bedingt, aufgestellt halten muß.

Leider ist dermalen eine solche Zeit für Oesterreich. Frankreich gibt sich alle Mühe, in Europa wieder allein das Wort zu sprechen und führte nebstbei eine Annexion aus, welche stracks den Verträgen von 1813 entgegenläuft.

Unter Napoleon I. vereinigte, geschlossenen Verträgen entgegen, Frankreich ebenfalls Piemont und Parma mit seinem Staatskörper, disponirte über Luca und Genua, schrieb seinen Föderativ-Republiken Verfassungen vor, welche den Einfluß auf dieselben befestigten und erlaubte sich bei Enghien's Verhaftung einen bewaffneten Einfall in Freundes-Territorium. Wer verbürgt, daß nicht ähnliche Verhältnisse eintreten, denn Nichts ist neu, und Alles wiederholt sich.

Jede willkührlich gewaltsame Vergrößerung eines Staates gibt dem benachbarten Befugniß, sich ihr mit Gewalt zu widersetzen, und die Geschichte hat z. B. Friedrich II. nicht den Vorwurf gemacht, daß er einen ungerechten Krieg anfange, da er noch in seinem Alter sich rüstete, Oesterreichs Vergrößerungen auf Bayerns Kosten zu hindern; wie Niemand, daß die Alliirten 1813—1815 dazu schritten, der immer weiter greifenden, übermüthigen Omnipotenz des ersten Napoleon ein Ziel zu setzen, als Unrecht bezeichnen wird.

Man sei thätig in der Ausbildung der Offiziere und Truppe, und versäume im Materiale nichts, damit, wenn die Gerechtigkeit es fordert, gerüstet das Vaterland, wie in allen Gauen Deutschlands man die Hand an's Schwert legen kann.

Wie schwer müßte es Allen fallen, wenn wieder ein Napoleon seinem gesetzgebenden Korps (wie nach der Schlacht von Austerlitz) sagen dürfe: „Meine Armeen haben nicht aufgehört zu siegen, als bis ich ihnen befahl, nicht mehr zu streiten — — — meine Feinde sind gedemüthigt und beschämt worden — — — Rußland verdankt die Rückkehr der Trümmer seiner Armee blos der Wohlthat der Kapitulation, welche ich ihr bewilligt habe. Es stand in meiner Macht, den kaiserlichen Thron Oesterreichs umzustürzen (?) ich habe ihn befestigt (?*).

Das wäre zu stark, dann hätte Clio vergebens, was geschah, verzeichnet und die Heere würden ohne Ziel und Zweck ernährt! Darum: Caveant Consules!

*) Diese Floskel der napoleonischen Großmuth kostete Oesterreich 1140 Quadrat-Meilen mit nahe an 3 Millionen Einwohner und 13,610,000 Gulden Einkünfte, die es verlor. Aber umzustürzen war der Thron deshalb noch nicht!

Und die dritte Macht Preußen, wie wurde diese nach dem unglücklichen Feldzuge von 1807 im Frieden von Tilsit behandelt? „Nur aus Achtung für den russischen Kaiser," wie die Urkunde lautet, wurde das Königreich Preußen, nach Abgabe von 3,211 Quadrat-Meilen mit 5 Millionen Einwohnern und 13,700,000 Thalern Einkommen, noch, und fast wie ein Vasallenstaat Frankreichs in der Reihe europäischer Mächte gelassen. Dies war die Folge der 1805 angenommenen Unentschlossenheit.

II.

Die Würfel sind gefallen, Mittelitalien, Toskana, die Romagna sind Piemont einverleibt, die Beherrscher von Parma, Modena und sonach der heilige Vater der Länder beraubt worden, und Frankreich nahm sich, für die dazu ertheilte Einwilligung und der geleisteten Dienste wegen der von Oesterreich erzwungenen Abtretung der Lombardie, Savoyen und Nizza.

Die Großmächte schweigen, nur im englischen Parlament erhoben sich einzelne Stimmen: aber auch diese Regierung schweigt.

Ist denn Alles vergessen worden? sieht man denn nicht ein, daß nur mit „vereinten Kräften" die Wucht der Gewaltthätigkeit, der schmählichen Verachtung aller Verträge gehemmt werden kann?

Schon Nikolaus Vogt, einer der größten Politiker damaliger Zeit, sagte nach dem Frieden von Lüneville (9. Februar 1801) in seiner Schrift: „System des Gleichgewichts, und der Gerechtigkeit," im Kapitel: „Geschichte des Despotismus und der Eroberungssucht," indem er eine Parallele zwischen Rom und Karthago zieht und die Kriege zwischen diesen zwei mächtigsten Nationen durchführt: „Nach der Schlacht von Zama (146 v. Christ.) setzte Rom alle Achtung gegen andere Mächte außer Augen und schrieb diesen Bedingungen vor, wie Uebermuth und Willkühr sie eingaben. Auch die Franzosen haben seit der Schlacht von Marengo (14. Juni 1800) einen Ton und ein Verfahren angenommen, wovon man bis dahin in der europäischen Republik noch kein Beispiel hatte."

Der gute Vogt würde erstaunen, daß neuerdings solch' eine Periode eintrat und daß nach vielen Drangsalen und Stürmen, welche das Kontinent trafen, die Völker desselben wieder im Schlummer ruhen und der Neffe thut, was der Onkel that. Müssen daher erst Frankreichs Kanonen auf unsern Grund und Boden uns zu einem Entschlusse ausdonnern, den Klugheit uns längst als höchst nothwendig hätte vorzeichnen sollen, und welchen die Heere der so beleidigten Mächte gewiß mit Sehnsucht erwarten? Wie nach der Schlacht von Marengo handelt Napoleon III. nach jener von Solferino und der Friede von Villafranca und Zürich, Wort und Alles wird vergessen, nur sein „Wille" muß gelten!

III.

Wenn Napoleon einst wirklich sich geäußert hat, daß man Frankreich recht gut regieren könne, „wenn man nur jedes dritte Jahr einen Feldzug beginne," und wenn dieser Ausspruch wahr ist, so ständen wir nicht mehr weit von der Eröffnung eines neuen Kriegs, indem der zweite vorüber ist, dessen Nachwehen noch nicht geheilt und dessen Stipulationen nicht gehalten werden.

„Während wir in Rom berathen, geht Sagunt verloren," (dum deliberatur Romae, perdit Sagunt), aber das scheint nicht zu kümmern. Ein starkes Heer sammelt sich in Italien und drückt immer mehr und mehr den Po und die Minciolinie. Darf Oesterreich sich verletzen lassen, ohne das Schwert zu ziehen? und wird Piemont dann wieder an seiner Seite die Franken haben? wer kann dieß läugnen; Und Oesterreichs Allirte, wo stehen diese? in Deutschland? von dort kömmt wenig Hilfe. Die Unentschlossenheit und Uneinigkeit ist zu groß. Schon Kaiser Josef schrieb darüber (13. Juli 1787) an Dalberg: daß diese Einigkeit zu erzwecken, so viel sei, als den Stein der Weisen zu finden, weil es darauf ankömmt: die verschiedenen Interessen zu vereinigen. Wenn sich, fährt der Kaiser fort, unsere guten deutschen Mitpatrioten wenigstens eine patriotische Denkungsart geben könnten, wenn sie weder Gallomanie, noch Anglomanie, weder Prußomanie, noch Austriomanie hätten, sondern eine Ansicht, die ihre eigene wäre, nicht von andern erborgt; wenn sie wenigstens selbst sehen und ihre Interessen prüfen wollten, während sie meistens nur das Echo einiger elenden Pedanten und Intriguants sind."

Oder will Preußen seinem Nachbar zur Seite stehen? es würde von Oesterreich gewiß dankbar zur Hilfe genommen werden. Aber die Parteien in diesem Lande gehen zu weit auseinander, als daß ein Einverständniß sich fußte, einer Gefahr, welche alle bedroht, auch gemeinschaftlich entgegenzutreten. Und doch sollte man einen schnellen Entschluß fassen, sonst, wie schon gesagt: „Während wir in Rom berathen, geht Sagunt verloren."

Wir wollen unsern Nachbarstaat nicht kränken, wenn wir den Vorhang der Vergangenheit aufrollen; wir wollen nur erwähnen, daß „Einzelnhalten" nicht zum Guten führt. Oesterreich wurde 1805 geschlagen, Preußen hätte des Sieges Gewicht in die Wagschale legen können. Oesterreich wurde 1809 neuerdings besiegt, da konnte Preußen, in Folge des Feldzuges 1807, welchen es auch „allein" übernahm, in den Banden Frankreichs nichts thun. Oesterreich unterlag, nach starken Kämpfen 1859, als Preußen dies verhindern konnte.

Und welchen Nutzen zog Preußen aus der Neutralität 1805? Frankreich erkannte den Vortheil, mit diesem Staate in freundschaftlichen Verhältnissen zu stehen; es schmeichelte demselben, so lange es ihn bedurfte, auf jede Art; doch endlich fing Napoleon an, durch seine Organe darauf hinzudeuten: daß z. B. „akkreditirte" Blätter „Preußen" als den Befreier des unterdrückten Europa ankündigten, daß man zwar den Muth und die Disziplin der preußischen Truppen nicht in Zweifel ziehe, im siebenjährigen Kriege jedoch nur das Genie Friedrichs II. den Sieg an die Fahnen fesselte, dieses Genie aber nun den Riesenkörper Frankreichs beseele, „Frankreich diesen Friedrich" besitze. Endlich wurde auch Hannover, das Preußen für so hohen Preis, für Anspach, Cleve, mit der wichtigen Festung Wesel empfangen hatte, allen Protestirungen ungeachtet, an England abgetreten und der Samen der Zwietracht ausgestreut. Der Krieg von 1807 war die Folge, und Preußen unterlag gegen eine solche Macht, als Napoleon ins Feld führte.

Richtig sagte Rottek, daß Preußen, so früher, vereint mit Oesterreich die Wage zu Gunsten der Verbündeten sich neigen, die Vorfälle von Ulm und Austerlitz verhüten, oder gutmachen konnte; aber in Folge der schlimmen Politik „allein" den Stoß des Gewaltigen später entgegengestellt, unterlag, als es Siegeshoffnung nur aus Vermessenheit nährte."

Endlich zog dieser Volksunterdrücker gegen den Koloß Rußland, mit dem er erst 1807 die engste Allianz schloß und das ihm 1809 gegen Oesterreich zur Seite stand, aber da traf ihn die Ruthe der Vergeltung und nun erst kam der große Bund 1813 zu Stande, welcher Napoleon vom Throne stürzte.

So war es, und sollen diese unseligen Katastrophen, diese Schmach für Europa, nicht wieder in den Vordergrund treten, wohin alle bisherigen, aus der Erbschaft seines Onkels übernommenen Antecedentien Napoleon III. führen, muß ernsthaft zu Werke gegangen werden.

Will man vor der Hand warten, bis Rußland mitstimmt? Dieses scheint sich um Alles was geschieht, wenig zu bekümmern, von seinen Grenzen ist die Gefahr noch viel zu weit; es ruht philosophisch, und spinnt nur Pläne gegen den Orient, und hat dermal im Reiche mit der Organisation der Bauernfreiheit, vis à vis eines störrischen Adels genug zu thun.

Irgendwo heißt's: „Die Löwentheilung, eine Fabel, ist in der Geschichte eine Wahrheit, so alt, als die Geschichte selbst." In Italien nahm als Folie dieser Bemerkung, in einer solchen Theilung Sardinien 895 Quadratmeilen mit 5,747,000 Bewohnern, und Frankreich, dieses „Uneigennützige," wie bekannt, Savoyen mit 211 Quadratmeilen und 600,000, und die Grafschaft Nizza mit 75 Quadratmeilen und 243,000 Einwohnern.

Glaubt man, daß damit der Ehrgeiz Napoleons befriedigt sei? nach der Mittheilung der Kaiserin an eine Hofdame müsse der Rhein das Kaiserthum begrenzen."

Dieß Alles erwogen, kann man sich der Besorgniß nicht entschlagen, daß Frankreich in der Folge gegen Preußen und Oesterreich, um das vorgesteckte Ziel zu erreichen, Forderungen stellen wird, die zurückgewiesen, zum Kriege führen müssen. Es kann daher nur die festeste Vereinigung beider Staaten die drohende Gefahr von ihnen entfernen. Wäre eine so erhoffte Vereinigung schon früher erfolgt, würde sich Europa überhaupt gar nicht in dieser Krisis befinden, welcher es gegenwärtig nur noch mit größern Anstrengungen entrissen werden kann. Es ist deshalb zu wünschen, daß Preußen im Bunde mit Deutschland, nachdem sich Frankreichs furchtbare und unheimliche Politik immer deutlicher entwickelt, von andern Prinzipien als bisher ausgehen möge.

(Schluß folgt.)

Armee-Nachrichten.

Oesterreich.

** (Wien.) Wie verlautet, soll in Wien eine Equitations-Anstalt für die Berittenen der Infanterie ins Leben treten, welche 40 bis 50 aus Militär-Gestüten oder durch den Handeinkauf beigebrachte Pferde, für die Infanterie-Stabsoffiziere in der Dressur halten wird, um sie nach Bedarf abgeben zu können, weiters aber auch die Ausbildung von Pferdewärtern übernehmen, die gleichfalls für die Stabsoffiziere die Bestimmung erhalten.

Vorschrift über die Beurlaubung der k. k. Generale, Stabs- und Ober-Offiziere, der Militär-Parteien und Beamten, dann der Militär-Unter-Parteien und Armee-Diener (einschließig der Gendarmerie und der Militär-Polizei-Wache).

(Schluß.)

Die Bewilligung der Urlaube und Urlaubs-Verlängerungen wird ertheilt:

16. Von Allerhöchst Sr. k. k. Apost. Majestät:

a) Den sämmtlichen aktiven k. k. Generalen, in Urlaubsfällen jeder Art;

b) den bei den k. k. Garden und der Hofburgwache, dann den beim Allerhöchsten und bei dem Hofstaate der übrigen Glieder des k. k. Hauses, endlich den in der Allerhöchsten General-Adjutantur angestellten Stabs- und Ober-Offizieren, sowie Militär-Parteien und Beamten in allen jenen Fällen, deren Bewilligung über die Befugnisse der respektiven unmittelbaren Chefs hinausgeht;

c) den aktiven Stabs-Offizieren, dann den in der 5. Diäten-Klasse stehenden Militär-Parteien, zur Entfernung in das Ausland auf jeden Zeitraum;

d) den Militär-Pensionisten und den mit Beibehalt des Militär-Charakters Ausgetretenen in das Ausland über die abgelaufene Urlaubsdauer von drei Jahren hinaus, sowie den Militär-Pensionisten in allen Fällen des erbetenen Fortbezuges der Pension im Auslande;

e) den aktiven Stabs-Offizieren auf Ein Jahr mit der Versetzung in den überzähligen Stand, dann zur Ablegung des Noviziates für den deutschen Ritter-Orden; ferner zum Antritte der Dienstes-Praxis für Zivil-Anstellungen, sowie auch die dießfälligen Verlängerungen; endlich

f) den unter c) erwähnten aktiven Individuen die Urlaubs-Verlängerungen krankheitshalber in rücksichtswürdigen Fällen, wenn die Maximal-Urlaubsdauer von sechs Monaten bereits erschöpft ist.

17. Von dem Kriegsministerium:

a) Den sämmtlichen zum eigenen Dienst-Stande, sowie zum Stande der zugewiesenen Hilfsbehörden gehörigen Stabs- und Ober-Offizieren, Militär-Parteien und Beamten, dann Militär-Unter-Parteien und Armee-Dienern, sowie den Kommandanten und Direktoren sämmtlicher Militär-Akademien, Kadeten-Institute, der Kriegs-Schule und des Lehrer-Institutes, der militär-administrativen Lehr-Anstalt und der Central-Kavallerie-Schule in Urlaubsfällen jeder Art, sofern die Bewilligung nicht Sr. k. k. Apost. Majestät vorbehalten, beziehungsweise den Chefs der Hilfsbehörden eingeräumt ist;

b) dem Lehr- und Aufsichts-Personale der Militär-Bildungs-Anstalten, den Frequentanten des Offiziers- und des feldärztlichen Standes, des Auditoriates in diesen Anstalten, über die, die Befugniß der betreffenden Kommandanten überschreitende Frist;

c) den Referenten bei den Landes-General-Kommanden über die Dauer von vierzehn Tagen, wenn die dießfällige Bewilligung nicht ausdrücklich Sr. k. k. Apost. Majestät vorbehalten ist;

d) den Ober-Offizieren vom Hauptmanne und Rittmeister abwärts, den Militär-Parteien und Beamten von der 6. Diäten-Klasse abwärts, den Militär-Unter-Parteien und Armee-Dienern, dann den Militär-Pensionisten und mit Beibehalt des Militär-Charakters Ausgetretenen zur Entfernung in das Ausland, in allen Urlaubsfällen, für welche nicht die Allerhöchste Genehmigung Sr. Majestät des Kaisers erforderlich ist;

e) den Ober-Offizieren zur Ablegung des Noviziates für den deutschen Ritter-Orden;

f) den aktiven Stabs- und Ober-Offizieren in Familien-Angelegenheiten in zwei auf einander folgenden Jahren;

g) den aktiven Ober-Offizieren, den Militär-Parteien von der 6. Diäten-Klasse abwärts und den Beamten auf Ein Jahr mit der Versetzung in den supernumerären Stand im In- und Auslande, den Militär-Parteien der 5. Diäten-Klasse aber nur im Inlande;

h) den krankheitshalber beurlaubten aktiven Ober-Offizieren, Militär-Parteien von der 6. Diäten-Klasse abwärts und Beamten, dann den zur Heilung ihrer vor dem Feinde erhaltenen Wunden beurlaubten Offizieren in besonders rücksichtswürdigen Fällen über den Zeitraum von sechs Monaten hinaus;

i) allen aktiven Ober-Offizieren vom Hauptmanne und Rittmeister abwärts, den Militär-Parteien und Beamten, dann Militär-Unter-Parteien und Armee-Dienern, die Urlaube und Urlaubs-Verlängerungen zum Antritte der Dienstes-Praxis für Zivil-Anstellungen, endlich

k) den Offizieren des Militär-Polizei-Wachkorps, im Einvernehmen mit dem k. k. Polizei-Ministerium.

18. Von den Armee- und Landes-General-Kommanden:

a) Den Referenten der Landes-General-Kommanden bis zur Dauer von vierzehn Tagen;

b) den sämmtlichen, zum eigenen Dienst-Stande gehörigen aktiven Stabs- und Ober-Offizieren, Militär-Parteien und Beamten, dann den Militär-Unter-Parteien und Armee-Dienern, — den sämmtlichen, im unterstehenden Bereiche stationirten Kommandanten der Truppen und Anstalten (mit Ausnahme der Kommandanten, dann des Lehr- und Aufsichts-Personales in den Militär-Bildungs-Anstalten), — den Militär-Geistlichen, den Auditoren, Chef-Aerzten, dann den kriegskommissariatischen Organen und Verpflegs-Beamten, krankheitshalber, ferner zum Badegebrauch mit der unentgeltlichen Unterkunft in einem Militär-Badhause, in Familien-Angelegenheiten und zum Vergnügen; dann

c) allen im unterstehenden Bereiche stationirten aktiven Stabs- und Ober-Offizieren, Militär-Parteien und Beamten die Urlaube und Urlaubs-Verlängerungen über den Termin von 8 Wochen bis zur Dauer von sechs Monaten, in allen Fällen aber nur im Inlande und in sofern die dießfälligen Bewilligungen nicht ausdrücklich Sr. k. k. Apost. Majestät oder dem Kriegsministerium vorbehalten sind.

Bei Einschreiten um die freie Unterkunft in einem Militär-Badhause oder um die unentgeltliche Bad-Benützung in einem der in der Beilage 4 verzeichneten Militär-Bade-Anstalten der Monarchie, ist selbstverständlich von der bewilligenden Behörde vorerst die Zustimmung jenes Landes-General-Kommando, in dessen Bereiche sich das Bad befindet, einzuholen. Kein Landes-General-Kommando ist befugt, den im eigenen Bereiche beurlaubten, jedoch zum Dienst- oder Truppen-Stande fremder Landes-General-Kommanden gehörigen Individuen eine Urlaubs-Verlängerung zu ertheilen. Nur in dem Falle, wenn eine plötzliche Erkrankung, ein Todesfall von Angehörigen u. dgl. einen solchen Beurlaubten an dem Einrücken oder an der Möglichkeit hindern sollte, noch vor dem Erlöschen seines Urlaubes die benöthigte Verlängerung im vorgeschriebenen Dienstwege zu erhalten, ist es jenem Landes-General-Kommando, in dessen Bereiche er sich eben befindet, gestattet, demselben das Abwarten des im Dienstwege bei seiner zuständigen Behörde erbetenen Urlaubes zu bewilligen. Die den Militär-Geistlichen, den Auditoren, den residirenden Kriegkommissären, den Chef-Aerzten und den Vorständen der Verpflegs-Magazine über 14 Tage hinaus ertheilten Urlaube sind fallweise nur einfach mit dem Beifügen dem Kriegsministerium anzuzeigen, welche Verfügungen bezüglich der Vertretung des Beurlaubten auf seinem Dienst-Posten getroffen wurden.

19. Das Festungs-Gouvernement, beziehungsweise Festungs-Kommando zu Mainz ist in Ansehung des Beurlaubungs-Rechtes den Landes-General-Kommanden in sofern gleichgestellt, als die Orte, nach welchen die Urlaube angesucht werden, innerhalb der k. k. Staaten oder des deutschen Bundes-Gebietes gelegen sind.

Desgleichen stehen

20. dem Chef des General-Quartiermeisterstabes, dem General-Genie-, General-Artillerie- und dem Gendarmerie-General-Inspektor, bezüglich der Urlaubs-Angelegenheit der in ihren und den ihnen direkte unterstehenden Bureaus angestellten Stabs- und Ober-Offizieren, Militär-Parteien, Beamten und Armee-Dienern, die gleichen Rechte der Landes-General-Kommanden zu. Insbesondere aber sind dem Chef des General-Quartiermeisterstabes alle Urlaubs-Bewilligungen der auf Mappirung oder Landes-Beschreibung befindlichen Offiziere des Korps vorbehalten.

21. Von den Brigade-Kommandanten: Den sämmtlichen unterstehenden aktiven Stabs- und Ober-Offizieren, Militär-Parteien und Beamten (mit Ausnahme der Kommandanten der Truppen und Anstalten überhaupt, dann der Kommandanten und des gesammten Personales in den Militär-Bildungs-Anstalten insbesondere, ferner mit Ausnahme der Kapläne, Auditore und der kriegskommissariatischen Organe, der Chef-Aerzte und der Vorsteher der Verpflegs-Magazine) in allen oben nicht speziell vorbehaltenen

Fällen, Urlaube und Urlaubs-Verlängerungen im Inlande zusammen bis auf die Dauer von acht Wochen.

22. **Von den selbstständigen Kommandanten der Truppen und Armee-Anstalten:** Den sämmtlichen, zum eigenen Stande gehörigen Individuen, mit Ausschluß der Kapläne, Auditore und Chef-Aerzte, innerhalb der k. k. Staaten krankheitshalber sowohl, als auch in Familien-Angelegenheiten oder zum Vergnügen auf die Dauer von vierzehn Tagen. Die Bewilligung von ganz kurzen Urlauben endlich in der Dauer von höchstens 48 Stunden wird dem Ermessen sämmtlicher selbstständigen Kommandanten der Truppen und Armee-Anstalten, sowie den Chefs der Armee-Behörden und Branchen freigegeben. Den Kommandanten der Militär-Bildungs-Anstalten steht das Recht zu, nach Beendigung des Schuljahres, wenn der Dienst es gestattet, dem unterstehenden Personale, dann den Frequentanten des Offiziers-, des feldärztlichen Standes und des Auditoriates, auf die Dauer der Ferienzeit Urlaube zu ertheilen. Während des Kurses beschränkt sich diese Befugniß auf die Bewilligung eines höchstens 48stündigen Urlaubes, jedoch nur in besonders dringenden Fällen. Den Offizieren des Militär-Polizei-Wachkorps kann in dringenden Fällen, wo Gefahr am Verzuge ist, der Abtheilungs-Kommandant, in soferne er ein Stabs-Offizier ist, sonst der betreffende Stadt- oder Festungs-Kommandant im Einvernehmen mit dem Vorstande der Polizei-Behörde kurze Urlaube bis zur Dauer von acht Tagen ertheilen.

Alle zur Ertheilung der Urlaubs-Bewilligungen und Verlängerungen kompetenten Behörden und Chefs haben bei der Ausübung dieses Rechtes nicht allein die Interessen der Urlaubswerber, sondern auch und vorzüglich jene des Dienstes gewissenhaft wahrzunehmen, und nur wenn die Ersteren mit den Letzteren in Uebereinstimmung gebracht werden können, den Urlaubs-Gesuchen eine gewährende Folge zu geben.

Allgemeine Bestimmungen.

23. **Die Urlaubs-Dokumente.** Den innerhalb der k. k. Staaten Beurlaubten ist ein Urlaubs-Zertifikat von dem Kommandanten der betreffenden Truppe oder Armee-Anstalt, oder von dem Chef, beziehungsweise Vorstande der betreffenden Militär-Behörde oder Branche auszufertigen. Diese Zertifikate vertreten im Inlande die Stelle der Reise-Pässe, beziehungsweise der Legitimations-Urkunden. Sie unterliegen, wenn der Beurlaubte seinen Garnisons- oder Anstellungsort verläßt, der allgemeinen Stempelgebühr. Für die Urlaube in das Ausland werden die Pässe von dem Kriegsministerium ausgefertigt und eben daselbst auch gleich deren Visirung durch die betreffenden auswärtigen Gesandtschaften veranlaßt.

24. **Gebühren der Beurlaubten.** Die Gebühren der beurlaubten k. k. Generale, Stabs- und Ober-Offiziere, Militär-Parteien und Beamten, dann der Militär-Unter-Parteien und Armee-Diener, sind für alle Urlaubsfälle in den §§. 46, 47, 48, 291, 292, 308 des Gebühren-Reglements verzeichnet.

25. **Dienstzeit des Beurlaubten.** Die auf Urlaub zugebrachte Zeit — jene des einjährigen Urlaubes mit der Versetzung in den überzähligen Stand ausgenommen — ist in die Militär-Dienstzeit einzurechnen.

26. **Verhalten der Beurlaubten.** Jeder Beurlaubte hat sich bei dem Eintreffen in dem Urlaubsorte binnen 24 Stunden, im Inlande bei dem betreffenden Militär-Platz-, Stations- oder Ergänzungs-Bezirks-Kommando, sonst aber bei der betreffenden k. k. Gesandtschaft oder dem Konsulate je nach Charge und Rang, nach den Bestimmungen des Dienst-Reglements entweder persönlich zu melden, oder das erfolgte Eintreffen bei diesen Behörden anzeigen zu lassen. Wenn sich aber diese Behörden außerhalb des Urlaubsortes befinden sollten, ist das Einlangen schriftlich anzuzeigen und das Urlaubs-Zertifikat, beziehungsweise der Reise-Paß, daselbst vidiren zu lassen. Derjenige, welcher diese Meldung ohne Grund unterläßt, wird seines Urlaubes verlustig. In derselben Weise hat sich der vom Urlaube Einrückende vor seinem Abgehen aus dem Urlaubsorte zu melden und sich das Urlaubs-Zertifikat oder den Reise-Paß vidiren zu lassen. Die Truppen-Kommandanten sind verpflichtet, sich von dem Befolg dessen bei dem Einrücken des Beurlaubten zu überzeugen. Die etwaigen Urlaubs-Verlängerungen sind im Wege der vorgenannten Behörden anzusuchen. Die Entfernung der nach dem Auslande beurlaubten k. k. Offiziere u. s. w. (ohne Unterschied der Charge) von ihrem Urlaubsorte, oder die eigenmächtige Abänderung der angegebenen, im Reise-Passe aufgenommenen Reise-Route, ist mit alleiniger Ausnahme einer allfälligen Abänderung der Reise-Route auf deutschem Bundes-Gebiete strengstens untersagt. Die k. Gesandtschaften im Auslande sind angewiesen, derlei abändernde Paß-Visirungen zuverlässig zu verweigern und bemerkte Uebertretungen hieher zur Kenntniß bringen zu lassen.

27. **Die Evidenthaltung der Beurlaubten.** Den Militär-Platz-, Stations- oder Ergänzung-Bezirks-Kommanden obliegt es, darüber zu wachen, daß der Beurlaubte zur gehörigen Zeit vom Urlaube wieder einrücke. Rücksichtlich der im Auslande Beurlaubten ist eine allfällige Urlaubs-Ueberschreitung dem Kriegsministerium zur Veranlassung des Einrückens zu berichten. Ueberhaupt ist von jeder Urlaubs-Ueberschreitung — wenn der Beurlaubte der ersten Aufforderung seiner unmittelbar vorgesetzten Behörde keine Folge leistet — jedesmal dem Kriegsministerium die Anzeige zu erstatten, damit dieses Anstalten treffen könne, den Betreffenden zum Einrücken zu verhalten.

28. **Folgen der Urlaubs-Ueberschreitung.** Beurlaubte, welche den erhaltenen Urlaubs-Termin überschreiten, ohne die rechtfertigende Ursache hievon ihrer vorgesetzten Behörde rechtzeitig bekannt zu geben, sind, wie im vorstehenden Punkte erwähnt, zum alsogleichen Einrücken aufzufordern und nach dem Eintreffen wegen des Vergehens der Urlaubs-Ueberschreitung nach Vorschrift zu bestrafen. Bleibt jedoch die Aufforderung zum Einrücken ohne Erfolg, oder kann der Beurlaubte auf anderen Wegen nicht ausgeforscht werden, so hat nach fruchtlos geschehener Einberufung bei den im Inlande Beurlaubten nach zweimonatlichem, bei jenen im Auslande aber nach viermonatlichem Termine die ämtliche Zitation stattzufinden.

• Aus **Verona** wird dem „Vaterland“ geschrieben: Im Fort Wratislaw, das einer Probeschießung unterzogen werden soll, sind die Vorarbeiten in vollem Zuge. Um dasselbe herum in einem weiten Kreise, in dessen Bereich unter anderem auch das Schlachtfeld St. Lucia liegt, werden Feldverschanzungen für Angriffsbatterien aufgeworfen und mit gedeckten Geschützständen versehen; ebenso werden im Fort selbst, wie zum Schutze der Bedienungsmannschaft bei den Geschützen, Schutzdächer und Blendungen erbaut. Die Angriffslinie soll von den Zielpunkten 2000 Schritte entfernt sein. Zu Geschützen sowohl für Hohl- als Vollgeschosse werden die gezogenen Hinterladungskanonen nach preußischem System verwendet. Man will, so heißt es weiter, die Vollgeschosse solcher Geschütze in ihrer Wirkung auf altes Mauerwerk genauer kennen lernen; mit den Shrapnellhohlgeschossen aber, die sich durch eine außerordentlich genaue Tempirungsfähigkeit auszeichnen, will man eine sorgfältigere Probe auf die gedeckten Geschützstände machen, nachdem man in Rothneusiedel ihre überraschend verheerende Wirkung an den dort bei den Geschützen aufgestellten, die Bedienungsmannschaft vorstellenden Holzmännchen bemerkt hat. Das Fort Wratislaw eignet sich am besten als Objekt zu solchen militärischen Experimenten. Es hat ohnedin zwischen seinen Nachbarn der zweiten Fortifikationslinie gezogenen Kanonen gegenüber fast alle Bedeutung eingebüßt und ist eines der kleinsten, also wenigst kostspieligen.

• Zu **Prag** fand am 2. d. M. die **Fahnenweihe** des 1. Bataillons des k. k. Infanterie-Regimentes Freiherrn v. Steiningen statt. Das Regiment war zu diesem solennen Akte, der unter den üblichen erhebenden Feierlichkeiten vorgenommen wurde, in voller Parade auf dem Karlsplatze ausgerückt, eben so waren die übrigen Truppen der Garnison durch das sehr zahlreich erschienene Offizierskorps vertreten. Nach stattgefundenem Hochamte und Festpredigt in der St. Ignaziuskirche wurde die Weihe der Fahne vorgenommen.

Die Stelle der Fahnenmutter, Ihrer Majestät der Kaiserin Maria Anna, A. h. Welche auch das kostbare Fahnenband zu spenden geruht hatte, versah die Gemalin Sr. Exzellenz des kommandirenden Generalen in Böhmen G. d. K. Grafen Clam-Gallas. Der Oberst des Regimentes hielt bei Uebergabe der Fahne in ungarischer Sprache eine kräftige Anrede an das Regiment, welche von der ausgerückten Truppe mit den lebhaftesten Eljens auf das Wohl Ihrer k. Majestäten erwidert wurde. Nachmittags fand bei Sr. Exzellenz dem kommandirenden General ein Fejdiner statt.

• Laut der Seitens des k. k. Zivil- und Militärgouverneurs in Dalmatien eingelaufenen Berichte haben, wie die „Wiener Ztg.“ meldet, die Insurgenten der Herzegowina in der Suttorina an zwei verschiedenen Punkten Batterien errichtet, welche sowohl die über jene türkische Enclave führende k. k. Militärstraße, als die Gewässer der Bocche di Cattaro beherrschten.

Da in Gemäßheit des zwischen Oesterreich und der hohen Pforte bestehenden Uebereinkommens in der Suttorina keinerlei Aenderung des Status quo einseitig vorgenommen werden darf, durch die aufgeführten Werke aber die Sicherheit der Verbindungen zwischen dem Gebiete von Ragusa und dem Kreise Cattaro beeinträchtigt wurde, so hat die k. Regierung sich genöthigt gesehen, an den Führer der Insurgenten Luko Vukalovich die Aufforderung zur Wegschaffung der in Rede stehenden Batterien innerhalb eines bestimmten Termines richten zu lassen, mit der Erklärung, daß widrigenfalls nach dessen Ablauf von Seite der k. Truppen zu diesem Ende eingeschritten werden würde. Benannter Insurgenten-Chef hat jedoch der an ihn ergangenen Aufforderung zu entsprechen sich geweigert.

Das Brigade-Kommando in Ragusa hat daher, nachdem die dem Vukalovich anberaumte Frist am 30. November verstrichen ist, den Befehl erhalten, die Beseitigung jener Batterien durch eine angemessene Truppenabtheilung bewerkstelligen zu lassen, und wird hierüber aus Castelnuovo 2. Dezember telegrafisch gemeldet:

Daß heute unter dem Befehle des GM. v. Rodich mit 2 Batterien ausgerückte Expeditions-Kommando, welches die Aufgabe hatte, die an der österreichischen Grenze und Militärstraße erbauten Batterien bei Svinje und Lucich zu nehmen, hat diesen Auftrag vollzogen, und zwar ohne einen Schuß zu thun. Die Batterien wurden demolirt und 2 Kanonen weggenommen.

* Das 23. Heft der österr. „Militär-Zeitschrift“ bringt: Ueber die Ausbildung der Kavallerie und ihrer Führer im Manövriren. — Scenen aus den türkischen Kriegen im 16. und 17. Jahrhundert. 1. Lazarus Schwendi. — Das Schulwesen in der k. k. österreichischen Militärgrenze, im Vergleiche zu jenem der Monarchie und zu Zivil-Kroatien insbesondere. (Schluß.) — Ueber die Anlage von Armeefestungen und Festungsgruppen. (Schluß.) — Equitations-Anstalt für die Berittenen der k. k. österreichischen Infanterie. — Literatur. Rezensionen. Reise der österreichischen Fregatte Novara um die Erde. Medizinischer Theil. 1. Band. Von Dr. Eduard Schwarz, k. k. Korvettenarzt. Mit 10 Holzschnitten, 1 lithographirten und 1 Kupfertafel. Wien, 1861. Aus der k. k. Hof- und Staatsdruckerei. — Der Militär-Stenograph. Kurz gefaßtes Lehrbuch der deutschen Stenographie (nach Gabelsberger's System) zum Gebrauche für k. k. Militärs, von Ant. P. Kühnelt, geprüfter öffentlicher Lehrer der Stenographie. Kammerstenograph beim österreichischen Reichsrathe rc. Wien, 1862. — Anzeige neuerer Bücher. — Rückblicke auf außerdeutsche Zeitschriften vom April 1861. — Aus den Werken des Erzherzogs Karl. — Grundsätze der Strategie, erläutert durch die Darstellung des Feldzuges 1796 in Deutschland. Bogen 1 bis 3, mit 1 Tafel und 1 Karte.

Oldenburg.

* (Oldenburg, 28. November.) Mittelst gestern bekannt gemachten Erlasses ist der Vorstand des Departements der Militärangelegenheiten im Staatsministerium, GM. v. Egloffstein, aus Gesundheitsrücksichten auf sein Ansuchen und unter Beilegung des Charakters eines Generallieutenants in Ruhestand versetzt worden. An dessen Stelle ist der bisherige Oberst Graf v. Wedel zum GM. und Chef des Militärdepartements und des Stabs, sowie zum stimmführenden Mitglied des Staatsministeriums ernannt worden.

Sardinien.

* (Turin, 30. November.) Die „Opinione“ vom 25. d. M. bestätigt die Nachricht von einer abermaligen Armeevergrößerung. Der Kriegsminister hat die Bildung von drei neuen Kompagnien für jedes Infanterie-Regiment und einer sechsten Schwadron für jedes Kavallerie-Regiment angeordnet. Ferner sollen zwölf ganz neue Infanterie-Regimenter und vier weitere Kavallerie-Regimenter errichtet werden. Nach vollendeter Aushebung soll die Armee 90 Infanterie-Regimenter, 7 Bersaglieri-Brigaden und 22 Kavallerie-Regimenter zählen.

Oesterreich.

Ernennungen, Beförderungen und Versetzungen. Beim 1. JR. Ferdinand **Körner**, gew. Offizier zum Untlt. 2. Kl., beim 33. JR. Isidor Graf **Deym und Stritetz**, Rittmst. 1. Kl. des 5. Kür.-Reg. als Hauptm. 1. Kl. eingetheilt; Beim 3. Kür.-Reg. zu Unterlts. 2. Kl., Wachtmst. Josef **Winter** und Korporal Vinzenz **Farkas**; beim 6. Kür.-Reg. Michael **Braunböck**, Unterlt. 2. zum Unterlt. 1 Kl., Kadeten Anton Graf **Wolkenstein** und Josef **Siebert**. zu Unlts. 2. Kl.; beim 5. Huß.-Reg. Karl **Ungard**, Hauptm. 2. Kl. des 48. JR. als Rittmst. 2. Kl. eingetheilt, beim 8. Huß.-Reg.: Moriz **Markl**, Rittmst. 2. zum Rittmst 1. Kl., Kaspar **Bauer**, Oberlt. zum Rittmst. 2. Kl., Johann **Juhaß**, Unterlt. 2. zum Unterlt. 1. Kl.; beim 9. Huß.-Reg. Egon Prinz **Thurn-Taxis**, Rittmst. 2. zum Rittmst. 1. Kl.; beim 10. Huß.-Reg.: Georg **Haraßthy**, Rittmst. 2. zum Rittmst. 1. Kl., Koloman **Bayer**, Oberlt. zum Rittm. 2. Kl., Ant. **Habermayer**, Untlt. 1. Kl. zum Oblt., Eld. v. **Bartha**, Unterlt. 2. zum Unterlt. 1. Kl., Balthasar v. **Bodoy**, Wachtmst. zum Unterlt. 2. Kl.; beim 7. Uhl.-Reg. Maximilian Damiani v. **Roux**, Kadet zum Unterlt. 2. Kl.; beim 11. Uhl.-Reg. Moriz Graf **Coreth**, Unterlt. 1. Kl. zum Oberlt. Franz **Brazzarotto**, Unterlt. 2. zum Unterlt. 1. Kl.; beim Fw.-Uhl.-Reg. Leopold **Powa**, Unterlt. 2. zum Unterlt. 1. Kl., Georg **Spreder**, Kadet zum Unterlt. 2. Kl. Uebersetzt werden: Hptm. Franz **Ried**, vom 18. zum 17. JJB., Rittmst. 2. Kl. Josef **Jung**, vom 8. zum 5. Kür.-Reg., Oberlt. Victor Ritter v. **Aichenegg**, vom 2. zum 1. Genie-Reg., Unterlts. 1. Kl. Moriz **Dittrich**, vom 36. zum 20. JR. Josef **Dohnal**, vom 3. Pion.-Bat. zum 33. JR., Karl **Schwarzleitner**, vom 1. zum 2. Genie-Reg., Karl **Schuster**, vom 54. zum 52. JR., Philipp Freiherr v. **Sivkovich**, vom 1. Drag.-Reg. zum 17. JR., Maximilian **Steinauer**, vom Mil.-Fuhrw.-Korps zum 19. JR., Alex. **Szilvasy**, vom 11. zum 52. JR., Unterlts. 2. Kl.: Adolf **Borkowski**, des 2. zum 1. Genie-Reg., Johann **Drangentz**, vom Pionnier-Korps zum 19. JR., Karl **Hefbauer**, vom Pionier-Korps zum 72. JR., Friedrich **Kron**, vom 1. zum 2. Genie-Reg., Franz **Kubik**, vom Pionier-Korps zum 54. JR., Stephan Graf **Kuhn**, vom 10. Huß.- zum 12. Uhl.-Reg., Eduard **Lalter**, des 34. JR. zur 4. Disziplinar-Komp., Gabriel **Schwarz**, vom Pion.-Korps zum 1. JR., Mathias **Sinkovic**, vom 4. Grenz- zum 36. Linien-JR., Johann **Schippert**, von der 4. Disziplinar-Komp. zum 52. JR.

Quittirungen. Beim Uebertritte in Civilstaatsdienste: Oberlts. Georg **Magdich**, vom 19. JR. und Ferdinand **Zimmermann**, vom 5. Uhl.-Reg. Ohne Beibehalt des Militärcharakters: Oberlts. Karl **Graff**, vom 1. Fw.-Huß.-Reg., Aristides Emerich Graf **Lazar de Szarhegy**, vom 19. JR., Unterlts. 1. Kl. Alfred **Martin**, vom 66., Karl Ritter von **Neuberg**, vom 56., Rudolf Frh. v. **Schluga**, vom 27. JR., Unterlts. 2. Kl. Ludwig **Burchard**, vom 15., Ferdinand Theodor **Fey**, vom 73., Viktor Edler von **Helly**, vom 9. JR., Bela von **Salamon**, vom 12. Huß.-Reg., Nikolaus **Schiller**, vom 73. JR.

Sterbefälle. Vom aktiven Stande: Hauptlt. 1. Kl. August **Eckardt**, vom 79. JR. zu Görz 8. Oktober, Elias **Kisko**, vom 60. JR. zu Olmütz 30. September, Johann **Krohn**, vom 4. JR., Kommandant der 1. Disziplinar-Kompagnie, zu Theresienstadt 22. Oktober, Alfred **Pohanka von Kulmsteg**, vom 43. JR., Graz 30. September, Franz **Eribert**, vom 60. JR., Olmütz 1. Oktb., Rittmeister 1. Kl. Rudolf Ritter von **Kriegshaber**, vom 2. Uhl.-Reg., Wien 17. November, Hauptlt. 2. Kl. Wenzel **Pietsch**, vom 3. AR., Verona 7. November, Josef **Reinhardt**, vom 40. JR., Portogruaro 13. Oktober, Rittmeister 2. Kl. Johann **Wenger**, vom 10. Kür.-Reg. Lancsal 16. Oktober, Oberlt. Markus **Poscaverz**, vom 14. GJR., Debrica 11. Oktober, Unterlts. 2. Kl. Eduard **Dreyschok**, vom 24. FJB., Treviso 24. Oktober, Franz **Raab**, vom 11. AR., Königgrätz 9. November, Feld-Kaplan 3. Kl. Anton **Wolff**, vom Tir.-Jäger-Reg., Innsbruck 12. November, Rechnungs-Accessist Ludwig **Schütz**, von der Monturs-Kommission zu Brünn, Venedig 29. Oktb. Vom Pensionsstande: Oberste Josef **Tomaselli**, Wien 7. November, Wenzel Frh. **Weigl v. Löwenwarth**, Prag 28. Oktober, Majors: Anton **Gaudermann**, Wien 10. November, Sigmund **Klaus**, Laibach 8. November, Anton **Müller**, Wien 20. November, Paul **Proetzl**, Mödling bei Wien 13. November, Mathias **Reichel**, Wien 7. Oktober, Josef **Reinisch** Edler von **Sonderburg**, Mantua 26. Oktober, Karl **Sartory**, Wien 15. November, Hauptlt. 1. Kl. Rudolf **Kokel**, Leitmitz 30. September, Thomas **Kulhanek**, Lemberg 13. November, Anton **Lugetich von Lichtenfeld**, Pisino in Istrien 5. Oktober, Anton **Mayrr**, Wien 22. Oktober, Anton von **Reinl**, Graz 12. Oktober, Rittmst. 1. Kl. Josef von **Cernolatec**, Agram 7. Oktober, Hauptlt. 2. Kl.: Maximilian Conte **Valvasone**, Valvasone nächst Udine 23. September, Julius **Zimanyi**, Wien 27. Oktober, Rittmst. 2. Kl.: Johann **Buchwalder**, Villach 26. September, Anton Edler von **Leyritz**, Wien 7. Oktober, Oberlt. Adolf **Möller**, Graz 26. Oktober, Unterlt. 1. Kl. Michael **Zrec**, Kukuruzari 1. Oktober, Unterlts. 2. Kl. Alexander **Glamoclia**, Velikigradac 2. Oktober, Johann **Schinowski**, Wiener-Neustadt 27. Oktober.

Erziehungs-Institut mittellos verwaister k. k. Offizierstöchter zu Oedenburg.

4. **Verzeichniß** der zu Gunsten des Institutes für das Gedicht von J. G. Jüngling „Der Christ-Abend 1861“ eingegangenen Geldbeträge:

Laut 3. Verzeichniß 417 fl. 73 kr. ö. W.; seither von Sr. kais. Hoh. Eh. Josef in Venedig 10 fl., k. k. Arcieren-Garde 5 fl., 66. Inf.-Reg. 20 fl., 44. Inf.-Reg. 5 fl., 13. Grenz-Inf.-Reg. 12 fl. 60 kr., 6. Huß.-Reg. 2 fl., Platz-Kommando zu Innsbruck 1 fl. 80 kr., Stations-Kommando Cilli 50 kr., Zeugs-Art. Nr. 1 in Wien 8 fl. 10 kr., Nr. 2 in Graz 2 fl., Nr. 9 in Temesvar 3 fl., Nr. 12 in Zara 3 fl. 20 kr., Genie-Direktion zu Olmütz 1 fl. 30 kr., Gensd.-Posten in Brixen 6 fl., 17. Jäger-Bat. in Fünfkirchen 2 fl. 30 kr., Platz-Kommando zu Essegg 40 kr., Art.-Posten zu Essegg 5 fl., Platz-Kommando zu Linz 11 fl., Arsenal-Kommando in Pola 9 fl., Kadeten-Institut zu Fiume 6 fl., Invalidenhaus zu Tyrnau 1 fl. 20 kr., 6. Art.-Reg. 1 fl. 50 kr., 4. Bat. des 69. Inf.-Reg. in Krems 3 fl., Gewinn beim Ankauf von 6 ungarischen Grundentlastungs-Obligationen 180 fl. 94 kr.; zusammen bisher 718 fl. 99 kr.

Briefkasten der Redaktion.

J. S. in Wien: der Wille zu loben; für die Veröffentlichung jedoch nicht geeignet.

B. in Karlsburg: Der Artikel über Verwendung der Handgranaten im Felde und Festungskrieg ist uns nicht zugekommen.

M. aus Weißkirchen: In dem Augenblicke nicht vielleicht bei gelegener Zeit.

Der Christbaum für die Kinder der Mannschaft des k. k. Wiener Invalidenhauses.

Schon seit dem Jahre 1846, wo Se. Durchlaucht der Herr GM. Fürst Friedrich Schwarzenberg den Kindern der Soldaten des besagten Invalidenhauses einen Christbaum, unterstützt durch wohlwollende Patrioten, bereitete, erfreuen sich die Kleinen, von jeder Betheiligung ausgeschlossen, jährlich dieser Wohlthat, da gute Menschen der Residenzstadt dem Zuge ihres Herzens folgen und für ein Christgeschenk sorgen.

Auch heuer, wo das heilige Fest naht, wenden wir uns, der vieljährigen Gepflogenheit treu, mit Vertrauen an die zahlreichen Freunde unserer Invaliden und bitten um ein Angebinde für die Kinder jener Braven, die dem Vaterland redlich gedient, nicht in der Lage sind, die unschuldigen Wünsche der Kleinen zu verwirklichen.

Der Hochwürdige Herr Seelsorger und Hauskaplan Methodius Herzig hat die schöne Pflicht mit warmer Liebe übernommen, für ihre Pflegebefohlenen Sammlungen einzuleiten und vereinigen sie die Bitte mit der Redaktion: Edle Menschenfreunde mögen auch in diesem Jahre durch milde Gaben ein Kerzlein dem Christbaum für die Kinder des Invalidenhauses anstecken.

Jede Gabe wird dankbar angenommen: bei den hochwürdigen Seelsorgern und im Ausgabslokale der „Militär-Zeitung" (Stadt 1134, Geitler's Verlag) und deren Verwendung später veröffentlicht.

Die Redaktion.

Bei E. S. Mittler's Sohn in Berlin ist soeben erschienen und durch C. Gerold's Sohn, Stefansplatz 625 zu beziehen:

Methode zur kriegsgemäßen Ausbildung der Infanterie

für das zerstreute Gefecht, mit besonderer Berücksichtigung der Verhältnisse des preußischen Heeres, von

F. G. Graf von Waldersee,

königl. preuß. General-Lieutenant z. D.

Dritte Auflage. gr. 8. 2 fl. 10 kr. österr. Währung.

Geschichte der Organisation der Infanterie und Kavallerie

der königlich spanischen Armee

von den frühesten Zeiten bis zum Jahre 1855. — Aus dem Spanischen von

Brix, Premier-Lieutenant im k. preußisch-schlesischen Uhlanen-Regt. Nr. 2.

Gr. 8. 4 fl. 20 kr. ö. W.

Die Katastrophe von Landshut in Schlesien am 23. Juni 1760.

Nebst 6 Beilagen und 1 Plane.

von Laube, Premier-Lieutenant im k. preußisch-niederschlesischen Infant.-Regt. Nr. 47.

Gr. 8. 1 fl. 5 kr. ö. W.

Die anerkannt beste

Kaiser-Mischung,

zu fl. 4½ pr. Wiener Pfund empfiehlt die

Thee-Handlung

von

Peter Hofer in Wien,

„zur Thee-Caravane,"

am Graben Nr. 1094, nächst der Spiegelgasse.

So eben erschienen:

Oesterr. Militär-Kalender für das Jahr 1862.

Von

Dr. Hirtenfeld.

Dreizehnter Jahrgang.

20 Bogen. brosch. 80 kr., mit freier Postversendung 1 fl. ö. W.

Ein Oberlieutenant eines Feldjäger-Bataillons, derzeit in Mähren stationirt, mit dem Range vom Mai 1859 wünscht einen Tausch mit einem Kameraden gleicher Waffengattung.

Anträge bittet man baldigst unter der Chiffre C. H. an die Redaktion dieses Blattes einzusenden.

Ein Unterlieutenant 2. Klasse eines in Italien stationirten Regimentes, mit dem Range vom 13. Mai 1859 sucht einen Tausch mit einem Herrn Kameraden gleichen Ranges zu einem andern außer Italien dislozirten Linien-Infanterie-Regimente.

Geeignete Anträge sind unter der Adresse A. Z. nach Sambor in Galizien zu senden.

Reisebilder und Skizzen aus dem letzten indisch. Kriege 1857—1859.

Von

Axel Lind von Hageby,

Premierlieutenant der königl. schwedischen Flotte.

Aus dem Schwedischen.

Mit dem Porträt des Verfassers, 10 color. Tafeln in Stahlstich nach Originalen von Hindu-Malern, 16 Tafeln in lithographischem Thondruck, 3 Plänen und 1 Karte von Vorder-Indien.

Preis geh. 8 fl. 40 kr. Mit reichem Goldruck geb. 9 fl. 45 kr.

Zum ersten Male werden hier von einem Nicht-Engländer ausführliche und unparteiische Mittheilungen über den letzten Aufstand in Indien gegeben.

Die Darstellung ist klar und lebhaft — die Uebersetzung eine höchst sorgfältige und wohl gelungene

Verlag von Hermann Mendelssohn in Leipzig.

Zu beziehen durch die Buchhandlung von C. Gerold's Sohn in Wien, Stephansplatz 625.

Kundmachung.

Beim Sluiner-Grenz-Regimente Nr. 4 Stab zu Karlstadt in Kroatien wird mit 15. Februar 1862 die Stelle des Regiments-Kapellmeisters, womit ein Jahresgehalt von 720 fl. österr. Währ., Wohnung und Holz in natura dann andere Emolumente verbunden sind, erledigt werden.

Diejenigen, welche diese Stelle zu erlangen wünschen, wollen ihre mit den Befähigungszeugnissen versehenen Gesuche längstens bis 15. Jänner 1862 dem Regiments-Commando vorlegen.

Karlstadt, den 20. November, 1861.

Eigenthümer und verantwortlicher Redakteur Dr. J. Hirtenfeld. — Druck von F. B. Geitler, vorm. M. Auer in Wien. — Papier von [illegible] Söhne.

Militär-Zeitung.

Nro. 99. Mittwoch den 11. Dezember 1861. XIV. Jahrgang.

Die „Militär-Zeitung" erscheint Mittwoch und Samstag. Preis vierteljährig: für Wien 2 fl. 15 Nkr., für die Provinz mit freier Postversendung 3 fl. österr. Währung. Inserate werden die dreispaltige Petitzeile mit 6 Nkr. berechnet.

Alle Sendungen, frankirt, sind an die Redaktion, Pränumerationen an die Expedition: Wien, Stadt, obere Bräunerstraße Nr. 1134 (Sommer'sche Verlagshandlung) zu richten. Manuskripte werden nur auf Verlangen zurückgestellt.

Fürs Ausland übernimmt die Buchhandlung C. Gerold's Sohn die Bestellungen.

Uebersicht.

Ein Gebetbuch. — Tilly im dreißigjährigen Kriege. — Alte Blätter eines Tagebuches. — Kavalleristisches. — Literatur: Die wichtigsten Schlachten, Belagerungen und verschanzten Lager vom Jahre 1708 bis 1855.

Oesterreich. Vorschrift über die Kontrole der Militär-Unterkünfte und Quartierzinse. — Erhöhung der Gebühren auf der Westbahn. — Triest. Personalstand der k. k. Marine.

Hessen-Darmstadt. Kriegsminister G. d. J. von Schäffer †. — Dänemark. Reise dreier Seeoffiziere.

Personal-Nachrichten aus der k. k. Armee.

Ein Gebetbuch.

a. A. Am Ufer der Tiber weilt in grausamer Verbannung eine hohe Frau — nein ein Held! das böse Schicksal und noch bösere Menschen haben sie alles dessen beraubt, was der Himmel ihr bestimmt zu haben schien, um ihr nach gewöhnlichen Begriffen das Leben zu verherrlichen.

Die Freuden der Herrschaft, die für sie nur jene des Wohlthuens waren; die klare reine Luft des partenopäischen Himmels, welche die nordische Blume heiterer blühen machte; der Kreis anbetender Freunde, die sich der Anmuth beugten, die aber durch die Hand eines Thronräubers in alle Welt zerstreut wurden; der Glanz eines Thrones, der durch ein hohes Paar noch glänzender wurde, das in jugendlicher Frische sanft und herablassend eben begonnen hatte, seine Völker durch freisinnige und wohlwollende Gesetze zu beglücken. Alles dieses hat die hohe Frau verloren.

Kaum hatten sich ihrer zarten Jugend die freudigen Pforten von Hymens Tempel geöffnet, die bereits neben den offenen drohenden Thoren jenes des Janus standen, der sie nicht abschrecken konnte, ihren Pflichten zu folgen; kaum hatte sie die hohe Stellung eingenommen, die ihr durch Natur und Gesetz beschieden war, so brachen die Gewitter los und stürzten sie aus den Freuden des Hochzeitssaales in das Getümmel der Schlacht — in das Unglück der Verbannung!

Doch wie groß war die hohe Frau! Die sittliche Entrüstung über den räuberischen Einfall, die Liebe zum Gemahl und ihrem Volke, die angeborenen Eigenschaften der Wittelsbacher gaben ihr hohen Muth und mit schlachtengewohnten Krieger mußten staunen, was ein schwaches Weib im Donner der Kanonen, unter dem Geknatter der Gewehre, unter Trümmern stürzender Mauern, unter dem Jammergeschrei Verwundeter und Sterbender zu leisten vermochte, wie die hohe Seele durch nichts erschüttert ward.

Wer sah sie nicht im einfachen Reitermantel sich unter ihre Krieger mischen, deren Muth und Ausdauer anfachend, sie zum Aeußersten begeisternd! Wer geleitete sie nicht als heilige Trösterin die Verwundeten und Kranken besuchen, ihnen heilenden Balsam für Leib und Herz reichend wie jenem deutschen Soldaten, dessen letzter Wunsch noch ein Brief an seine fernen Eltern war! Wer denkt sie nicht im hohem Rathe mit kühner Ausdauer und weisem Entschlusse unter Männer treten, die vielleicht schon zagend und verzweifelnd uneins sind über das zu geschehende.

Wahrlich eine solche Frau hat nicht Alles verloren. Es blieb ihr das Schönste auf Erden; die Bewunderung der Welt, die Liebe des Gatten und ihres noch immer für sie blutenden Volkes. Solche Reichthümer ersetzen nicht nur den verlorenen Thron, sie führen auf ihn zurück.

Und wie die Empfänglichkeit für Großes, das Gefühl des Erhabenen im Gemüthe thronen und stets ein reiches Erbtheil der Frauen waren, so bringen nun auch vor Allen die deutschen Frauen ihre Huldigungen der heldenmüthigen Schwester dar. Sie fühlen es tief im Herzen, was die hohe Frau gelitten, wie sie gestritten und was sie geopfert hat; Sie theilen aus ganzer Seele ihre Schmerzen; Sie drängt es, ihr Zeichen der Bewunderung und Liebe zu geben.

Wie aber das Frauenherz alles Göttliche auffaßt, so sieht es auch hier das Walten des Allmächtigen. Im Gebete, das die edle Königin wohl tausendmal zu dem Herrn der Heerschaaren um Hilfe und Gnade erhoben hat, sehen auch die deutschen Frauen den besten Trost für sie, das erhabenste und gewiß gerne gesehene Zeichen der Verehrung.

Ein Gebetbuch ist es, das steirische Damen der deutschen Heldenkönigin weihen. So schön auch das Aeußere ist, so ist doch der Sinn noch schöner. Schön ist das Gefühl, das die Weihnachtsgabe erdachte; erhaben ist, was Thomas von Aquin, der neapolitanische „Vater der Moral," darin niederlegte; und groß und huldvoll ist das Herz, dem die Gabe gilt.

Und Sie fragen den alten Soldaten, warum er Ihnen von einem Gebetbuche und von Frauen schreibt? Gibt es doch nichts Höheres, was uns begeistern kann, als Gott und die Liebe! Wohl keiner haucht am Schlachtfeld sein Leben aus, der nicht durch Gott und die Liebe zum Herrscher und Vaterland geweiht ist, und wer ein echt soldatisch-ritterliches Herz hat, muß fühlen, daß ein solches Frauengeschenk an die Heldenkönigin ein militärisches Ereigniß ist, das unsere Brust höher schlagen macht.

Tilly im dreißigjährigen Kriege.

*. „Magdeburg nicht durch Tilly zerstört" war die Beweisführung eines Artikels in der „Militär-Zeitung" vom 21. Jänner 1857 Nr. 6; die Daten fußten auf mehrere zu Tilly's Gunsten erschienene Werke, namentlich auf das von der kaiserlichen Akademie der Wissenschaften herausgegebene Diarium des Zacharias Bardhauer und auf Hellmanns Beiträge in der Zeitschrift für Kunst, Wissenschaft und Geschichte des Krieges 1856, nicht zu gedenken, der Historiker Menzel und Mailath, welchen das Verdienst gebührt, die Eroberung Magdeburgs zuerst und unangefochten von Standesrücksichten beleuchtet zu haben. Möge jener Makel, sagten wir seiner Zeit, der Tilly's Name so lange unwürdigerweise in der Geschichte befleckte und ihn deutschen Ohren so schrecklich klingen ließ, wie etwa jenen von Davoust oder Aehnlichen, möge dieser

schwinden und einen echten Feldherrn künftighin jener Ruhm in vollem Maße zu Theil werden, der ihm gebührt.

In der That scheint ein kürzlich erschienenes umfangreiches Geschichtswerk von Onno Klopp der Wahrheit die bisher eingewurzelten Vorurtheile bannen zu sollen; die Besprechung desselben, wie sie die „Allgemeine Zeitung" gibt, ist wenigstens ganz geeignet, dem Manne gerecht zu werden, der durch zwei Jahrhunderte als Schreckbild dargestellt wurde.

Wir lassen das Referat folgen:

Wenn man die zwei sehr inhaltreichen Bände, aus denen dieses Werk besteht, nur äußerlich ansieht, so kann man schon daraus abnehmen, daß dasselbe nicht blos eine Vertheidigung des berühmten ligistischen Generals gegen Schimpf und Schande enthält, die im Laufe der Zeit von Parteihaß und Fanatismus auf seinen Namen gewälzt worden, sondern daß es eine vollständige und sehr ausführliche Geschichte des dreißigjährigen Krieges bis zu dem Augenblick ist, in welchem dieser Held des Katholicismus durch den Tod von dem Schauplatz seiner Thaten abberufen ward.

Es wird uns nun natürlich vor allem darauf ankommen, das Verhältniß zu bestimmen, in welchem dieses neueste Werk zu der Literatur über den dreißigjährigen Krieg steht, wir werden zu beurtheilen haben, welchen Fortschritt die Wissenschaft in demselben gemacht hat, welches der bleibende Gewinn ist, der aus ihm für die Geschichte erwächst. Wir folgen aber hierbei ganz dem Gange, den der Herr Verfasser selbst eingeschlagen hat, wir fassen zuerst das Charakterbild in's Auge, daß er uns von seinem Helden entworfen hat und werden dadurch von selbst auf das Allgemeine übergeführt werden, auf die Geschichte des dreißigjährigen Krieges überhaupt, in welcher ja die Lebensgeschichte Tilly's, die Geschichte seiner dreizehn letzten und bedeutungsvollsten Lebensjahre vollständig aufgeht.

Daß es O. Klopp gelungen ist, die Schatten des konfessionellen Vorurtheils, welche das Bild Tilly's seit zwei Jahrhunderten verdunkelt hatten, zu zerstreuen und ihn der Welt in seiner wahren Gestalt wiederherzustellen, wird niemand bestreiten wollen. Und es ist ein großes Verdienst, nicht nur ein historisches, sondern auch ein sittliches, einem so lange verkannten und verläumdeten Manne seine Ehre wiederzugeben: ne virtutes sileantur. Wir überzeugen uns, daß Tilly keineswegs der finstere blutdürstige Wütherich war, als welchen wir ihn anzusehen von Jugend auf durch die allgemeine und unwidersprochene Tradition gewöhnt waren.

Er ist streng gegen sich selbst, aber gerecht und billig gegen andere: Hiefür wird eine Menge der anschaulichsten concretesten Belege beigebracht.

Namentlich während seines langen Aufenthalts in dem niedersächsischen Kreise hat er sich selbst ein lange durch das religiöse Vorurtheil verschüttetes und vergrabenes, aber unvergängliches Denkmal gestiftet.

Obgleich strenger Katholik, hat er den protestantischen Theil, Laien und Geistliche niemals eine Ungleichheit der Behandlung fühlen lassen. Sein Panegyriker hat ein Recht zu dem Ausruf: „Wie einst Aristides von Athen, so stand dieser alte Mann da in seiner Gerechtigkeit, rein und fleckenlos; doch vielleicht besaß er noch andere Eigenschaften, die ihn emporheben über den Griechen Aristides. Wir haben ihn zu begleiten bis an sein Ende."

Unter diesen höheren Eigenschaften kann nichts anderes gemeint sein, als die echt christliche Frömmigkeit und Andacht, mit welcher Tilly nicht nur die goldene Gnadenkette der Mutter Gottes zu Altötting weihte, der er mit besonderer Inbrunst und Verehrung zugethan war, sondern auch in seinem tiefsten Unglück Briefe voll echt christlicher Philosophie schrieb.

Sein Tod hat etwas wahrhaft tragisches und erregt das reinste Mitgefühl, wenn wir den sein ganzes Leben hindurch siegreichen Mann nun im höchsten Greisenalter von allen Seiten, namentlich von dem tückischen, jeden fremden Unglücks sich freuenden Wallenstein, verrathen und verkauft, in seinem arglosen Vertrauen eigentlich gefoppt und verhöhnt, in treuester Pflichterfüllung fallen sehen.

Nach der Darstellung Klopps, der man ihre Wahrheit und Berechtigung wenigstens nach einer Seite hin nicht absprechen kann, ist Tilly wirklich der nationale und religiöse Held, als den man später von protestantischer Seite fälschlicherweise den Schwedenkönig Gustav Adolf hinstellen wollte.

Hiemit werden wir wohl in die eigentliche historische Controverse eingeführt. Klopp begnügt sich nicht, seinen Helden von allen Beschuldigungen, die von irgend einer Seite auf ihn geworfen worden, rein zu waschen, sondern er ist auch von dem positiven Bestreben erfüllt, statt seiner nun einen andern in die Finsterniß der Hölle hinabzustoßen, alles, was Tilly bisher in den Augen eines großen Theils der deutschen Nation zum Scheusal machte, verdoppelt auf diesen zu wälzen und ihn so als einen eigentlich satanischen, der unglaublichsten Gräuel fähigen Menschen darzustellen. Magdeburg ist nun vor allen der Ort, wo beider Ehre und guter Name gegeneinander abgewogen wird: hieher muß unsere gespannteste Aufmerksamkeit gerichtet sein.

Die Plünderung einer eroberten Stadt war allgemeiner Kriegsbrauch in jenen Zeiten, es war dazu eine Frist von drei Stunden festgesetzt; also wurde es auf schwedischer Seite ebenso gehalten, wie bei den Heeren Tilly's und Wallenstein's. Diese dreistündige Plünderung mußte auch in dem mit Sturm genommenen Magdeburg zugestanden werden.

Dem blinden Morden in diesen unglücklichen Städten wurde aber schon durch den Umstand einiger Einhalt gethan, daß diejenigen, die der Soldat zu Kriegsgefangenen machte, sich durch ein Lösegeld ranzionieren mußten. Die Habsucht hielt dem Blutdurst die Wage. Dazu kam bei Tilly insbesondere, daß er jedesmal die Soldaten zur Menschlichkeit mahnte und persönlich, soweit es ihm bei dieser gleichsam gesetzlich geregelten Lage der Dinge möglich war, jeden Gräuel zu verhüten suchte.

In Magdeburg zeigt er eine ganz außerordentliche Milde und Rührung. Dem Vater Sylvius, einem von den Magdeburgern früher eingekerkerten, durch ihn befreiten katholischen Priester, ruft er über den großen Platz hinüber zu: „Mein Vater, rette, befreie, entreiße, so viele du kannst, dem Verderben." „Und er selber steigt vom Pferde, der greise Krieger, der Vaterfreuden nie gekannt, hebt einen Knaben empor von der Brust der getödteten Mutter und ruft, indem die Thränen seine Wangen hinabrollen: Das sei meine Beute!" Das ist der blutdürstige Tilly in Magdeburg. Wenn er aber auch der Furie seiner Soldaten vollen Lauf lassen wollte, so setzte sich derselben ein anderes, unwiderstehliches Element entgegen: das Feuer, das in der eroberten Stadt ausbrach. Erst nach zehn Uhr begann die eigentliche Plünderung. Um eilf Uhr schon flohen viele Soldaten wegen des zunehmenden Brandes aus der Stadt; um Mittag befahl Tilly die Stadt zu räumen. Die Zeit der Plünderung und des Mordens wehrloser Menschen dauerte also etwa eine und eine halbe Stunde. In dieser Zeit kann viel geschehen.

Wenn aber die Soldaten sich während derselben auch ausschließlich oder vorzugsweise nur mit Morden beschäftigten, was doch gegen ihren Vortheil war, so konnte die Zahl der Erschlagenen doch nicht so übermäßig groß sein, zumal wenn man in Anschlag nimmt, daß die meisten Bewohner sich in Kellern und auf Böden versteckt hatten, wohin ihnen die Soldaten in der schon überall brennenden Stadt nicht gerne folgten. Am folgenden Tag fingen sie allerdings die ohne ihre Schuld verkürzte Plünderung wieder an, wie es ihnen das Kriegsrecht gestattete.

„Tilly mochte ihnen um so weniger ein Hinderniß in den Weg legen, als die Gewinnsucht der Soldaten nach Beute der mächtigste Sporn sein würde, die Keller und Gewölbe bloß zu wühlen und die etwa dort noch verborgenen Menschen vollends zu retten," für die Quartier, d. h. Freiheit ohne Lösegeld, ausgeblasen worden war.

Tilly ist hiermit ohne Zweifel gerechtfertigt. Woher aber kamen die Flammen, die in dem eroberten Magdeburg an 40 bis 50 Orten zumal emporzüngelten? Die Stürmenden hatten, um die Aufmerksamkeit der Vertheidiger zu theilen, ein paar Häuser angezündet; diese aber waren wie ein Licht in sich selbst zusammengebrannt. Die eigentliche Feuersbrunst rührte von gelegtem Pulver her; überall waren Flatterminen, unter dem großen Markt sollen 5 Zentner Pulver vergraben gewesen sein.

Von diesen Minen hat in der ersten Zeit nach der Eroberung und bisher niemand etwas arges gedacht; wie sich der Mythus über die Tyllische Mordbrennerei nur langsam bildete, so bedurfte es zweier Jahrhunderte, bis Herr Klopp an diesem Minenfeuer seine neue fax Magdeburgensis anzünden konnte, welche mit ihrem grellen Schein ein Verbrechen beleuchten soll, so muthwillig frevelhaft, wie die Welt seit dem Neronischen Brande kein zweites mehr gesehen. Gelingt ihm der Beweis für dieses Bubenstück, dann freilich hat er seine Aufgabe vollständig erfüllt; Tilly und Gustav Adolf verhalten sich wie Wahrheit und Lüge; einer kann neben dem andern nicht bestehen; Herr Klopp hat dann den einen moralisch vollständig vernichtet, er findet keinen Platz mehr in der Geschichte, in der menschlichen Gesellschaft. Gelingt ihm aber der Beweis nicht, so setzt er damit seinen ganzen Ruf als

Historiker aufs Spiel; alles Verdienst seiner sonstigen sorgfältigen und unparteiischen Untersuchungen wird zweifelhaft, er setzt Mythus gegen Mythus, und der seinige ist um so viel willkürlicher und gewaltsamer, daß wir, wenn uns keine andere Wahl gelassen wäre, gern wieder zu dem alten zurückkehrten.

Bei der aufrichtigen Anerkennung, die wir seinem historischen Verdienst zollen, müssen wir höchlich bedauern, daß Herr Klopp ein so gewagtes Spiel, ein eigentliches va banque spielt, denn der geforderte Beweis kann unmöglich beigebracht werden.

Hier, wo es darauf ankäme, eines nach dem andern urkundlich und aktenmäßig zu belegen, hier sind nur zweideutige Indizien, zweifelhafte Schlüsse und Hypothesen möglich. Wer hat die Minen gelegt? Es kann sie Niemand gelegt haben als Falkenberg, der Kommandant der Stadt, der schwedische Oberst, den ihr Gustav Adolf geschickt hat, daß er eine ganze Besatzung ersetze.

Warum hat er sie gelegt? Er kann keine andere Absicht gehabt haben, als die Stadt unter keinen Umständen unversehrt in die Hände des Feindes fallen zu lassen; er hatte vom Anfang an keinen andern Gedanken, als: Magdeburg nicht sowohl zu vertheidigen, als zu verbrennen.

Darauf deutet alles hin: seine theils ungenügenden, theils geradezu verkehrten Vertheidigungswerke, während er gerade die schwächste Seite recht auffallend und absichtlich vernachlässigte; die große Sorglosigkeit, die er in der letzten Nacht, da schon alles auf den bevorstehenden Sturm hindeutete, bis auf den letzten Augenblick bewies; die anonymen Briefe, durch welche Pappenheim über alle Vorgänge in der Stadt unterrichtet wurde und die von Niemand herrühren konnten, als von dem verrätherischen Kommandanten, endlich dessen „auffallendes“ Verschwinden (es ist nämlich konstatirt, daß er, den Stürmenden mit einem schnell herbeigeholten Regiment sich entgegenwerfend, vom Pferd geschossen wurde; ob er aber unter den einstürzenden Häusern oder in den Flammen vollends umkam, darüber fehlt eine urkundliche Nachricht).

Alle diese auffallenden Umstände lassen sich auch freilich in anderer Weise sehr natürlich erklären, und sind auch bisher nicht in dieser Richtung gedeutet worden: sie erhalten, meint Klopp, ihr Gewicht erst im Zusammenhang mit den finstern Plänen des Schwedenkönigs.

Nach Klopp war es Gustav Adolf, der seinem Obersten den Befehl gab, Magdeburg zu verbrennen, denn für ihn brachte die Vernichtung dieser Stadt in jeder Hinsicht weit mehr Vortheil als ihre Erhaltung.

Welchen Nutzen konnte er aus Magdeburg ziehen? Nach dem Vertrag, den er mit dieser Stadt geschlossen hatte, durfte er nicht einmal eine Besatzung hinein legen: nur seinem persönlichen Gefolge war der Eintritt gestattet. Wenn er mit einem siegreichen Heere zum Entsatz kam, hätte man ihm freilich wohl schwerlich verweigern können, die halbe Armee in die Stadt zu führen. Aber mehr als alle Bollwerke Magdeburgs und alle materiellen Vortheile, die ihm das Erzstift gewähren konnte, war es für ihn werth, wenn er hier die Fackel des Religionskriegs, für den sich sonst nirgends ein Funke von Begeisterung in Deutschland zeigen wollte, anzünden konnte, wenn er darauf hinweisen konnte, so haben die Papistischen eine der edelsten Städte Deutschlands zerstört, weil die protestantischen Fürsten in feiger Neutralität sich nicht für mich erklären, mir nicht einmal den freien Durchzug zur Rettung gewähren wollten.

Weiter scheute sich der Schwedenkönig offenbar, mit Tilly zu schlagen; er war ihm bisher überall ausgewichen. „Wenn aber die Stadt, welche Tilly mit Sturm zu nehmen gedachte, im Augenblick des Sieges ihm unter den Händen zerrann: so verzehrte die Lohe theils die beutegierigen Krieger mit, zerstörte die Kriegsmittel und Vorräthe, theils aber und auf jeden Fall lockerte die Plünderung, das Feuer selbst und alles, was damit im Zusammenhang stand, den Geist der Ordnung, der Zucht, welcher Tilly's Veteranen zum gefürchtetsten Heer Europa's machte.“

Hier hat der Mythus von der Demoralisation des Tilly'schen Heeres, von der Auflösung seiner ganzen Zucht und Ordnung über dem Brand und der Plünderung Magdeburgs bereits eine Präexistenz in dem Geiste des weitblickenden Gustav Adolf. Sollte er, der alle Verhältnisse so genau kannte und sich von keinen Illusionen blenden ließ, wirklich geglaubt haben, er könne der Kriegszucht Tilly's, die schon ganz andern Versuchungen widerstanden hatte, in Magdeburg ein Capua bereiten? und kann irgend jemand im Ernst glauben, es sei möglich, daß auch der selbstsüchtigste Eroberer, auch wenn sich für ihn die außerordentlichsten Vortheile daran knüpfen, eine Stadt, nach wohl überdachtem Plan, Monate voraus dem festbeschlossenen Untergang weihen könne? Daß man den unabwendbaren Fall einer solchen Stadt möglichst für seinen Vortheil auszubeuten sucht, daß man eine Festung lieber in die Luft sprengt, als sie in die Gewalt des Feindes fallen läßt, das sind denkbare und in der Erfahrung vorkommende Fälle; daß man aber die Stadt lieber in Flammen aufgehen lassen, als für sich selbst erhalten will, das ist gegen alle moralischen und logischen Gesetze.

Herr Klopp fühlt dieß selbst, und hält sich daher die Frage entgegen: „Haben wir moralisch ein Recht, dem Schwedenkönige dieses ungeheure Bubenstück zuzuschieben? d. h. existirt ein Aktenstück von Gustav Adolf eines ähnlichen Inhalts, in welchem er Gesinnungen äußert, die an Tücke und Bosheit mit jenen, die wir ihm in Betreff Magdeburgs beimessen, etwa auf gleicher Linie stehen?“ Und da findet sich denn auch wirklich ein solches Aktenstück, durch welches die satanische Bosheit Gustav Adolfs urkundlich bewiesen werden soll. Wo er überschlägt, auf welche Weise er aus Polen nach Schlesien vordringen könne, nimmt er auch den aufstandslustigen polnischen Adel in Rechnung. Werde nämlich, da in einem so wenig zivilisirten Land auch die Mannszucht kaum aufrecht zu erhalten sei, das polnische Gebiet verwüstet, so werden die Magnaten die Schuld aller dieser Leiden auf ihren König schieben; sie werden gegen ihn rebelliren und so dem schwedischen Heere selbst den Durchzug nach Schlesien erleichtern.

Wie himmelweit dieser politische Calcul, der in unsern Augen einen moralischen Vorwurf gar nicht involvirt, von der Verruchtheit verschieden ist, die dem König aus Anlaß der Zerstörung Magdeburgs unterschoben werden will, werden wir kaum zu sagen brauchen.

Warum doch hat sich Herr Klopp auf diese in keiner Weise durchzuführende Anklage gegen Gustav Adolf eingelassen? Er hat — und das ist sein bleibendes Verdienst — die rein weltlichen, politischen Absichten des Schweden mit einer Schärfe nachgewiesen wie keiner seiner Vorgänger.

Nach den vielen höchst auffallenden oder unzweideutigen Zügen, die er beibringt, wie z. B. die Erbhuldigung, die er sich in allen den Städten und Landschaften leisten läßt, welche er nach der Breitenfelder Schlacht einnimmt, kann man über die Natur seiner Plane kaum mehr im Zweifel sein. Damit kann freilich nach unserer Ansicht der aufrichtige Glaube an seine religiöse Mission immer noch wohl bestehen; wie denn z. B. Cromwell ein nicht minder scharfer Politiker und daneben doch ganz unzweifelhaft ein religiöser Schwärmer war. Hiefür hat nun Herr Klopp schlechterdings keinen Sinn; nicht nur ist ihm Gustav Adolf unbedingt ein religiöser Heuchler, der seine Predigten nur hält, um mittelst derselben seine weltlichen Plane einzuschwärzen, sondern er sucht überhaupt alles Religiöse, Ideale aus der Geschichte des dreißigjährigen Kriegs mit sorgfältigem, fast ängstlichem Bemühen herauszuschaffen. Unaufhörlich wird die Frage wiederholt: wo ist hier von Religion die Rede? Wo finden wir eine Spur von Begeisterung, von Aufopferungsfähigkeit? Damit kommen wir nun erst dem allgemeinen Charakter des Buchs und seiner Stellung zur Literatur näher.

In dem Klopp'schen Werk ist der sogenannte ghibellinische Standpunkt konsequenter und schärfer durchgeführt, als in irgend einem früheren über den dreißigjährigen Krieg, dessen Geschichte bekanntlich seit längerer Zeit fast ausschließlich nur als Tummelplatz der politischen Kontroverse dienen mußte. Neben der Einheit des Reichs und der göttlichen Autorität k. Majestät darf schlechterdings nichts aufkommen; hiegegen ist alles andere ohne Berechtigung, ist Empörung und Verrath. Dieser Standpunkt, an dessen Möglichkeit früher niemand gedacht hatte, bricht sich unverkennbar immer mehr Bahn; auch der eifrigste Protestant muß gestehen und muß es beklagen, daß durch diese Kämpfe für die Freiheit des Bekenntnisses die Einheit und Kraft des Reichs für immer gebrochen, daß unter dem Vorwand der Religion Deutschland von den Fremden zerfleischt und dadurch seine politische Uneinigkeit und Ohnmacht für alle Zeiten befestigt worden ist.

Im gegenwärtigen Augenblick namentlich, wo Partikularismus und Separatismus unter dem Deckmantel von allerlei schönen, freiheitlichen Ideen sich in Deutschland wieder so breit gemacht haben, wird man um so mehr geneigt sein, dem großdeutschen ghibellinischen Standpunkt auch für jene Zeit, in welcher die Spaltung sich festsetzte, sein volles Recht zuzugestehen.

(Schluß folgt.)

Alte Blätter eines Tagebuchs.

IV.

Wenn man die Katakomben der Vergangenheit durchforscht, wenn man Hand in Hand mit Clio die Gruben des, was war und geschah, aufdeckt, so muß man sich als vernünftiges Mitglied der jetzt lebenden Generation fast schämen, daß auch nicht die geringste Frucht des ausgestreuten Samen in einer Hinsicht wuchert, daß Erfahrung, unter so peinlichen Verhältnissen gesammelt, brach in unseren Anschauungen und Thaten liegt. Geht hin und betrachtet das Monument in der Festung Wesel, das zur Erinnerung errichtet wurde, daß der Tyrann 11 gefangene Offiziere des Schill'schen Korps, welche das Schwert für die Befreiung vom französischen Joche und der Schmach Deutschlands gezogen hatten, erschießen ließ!! Weckt Euch der Anblick dieses Denkmals nicht? denkt, daß sich dieselbe Gefahr den Marken nähert, welche der Rhein bespült.

Gott bewahre, daß die Zeit wiederkehrt, in welcher Frankreich neuerdings dekretiren könnte: „diese, oder jene Dynastie hat aufgehört zu regieren!" und daß die Völker zu Heloten herabsinken.

Doch dahin wird es kommen, und es ist schon theilweise eingetroffen, weil den Regierungen und den Völkern die Einigkeit und der Entschluß fehlt. Seht hin auf die Schweiz, wie ein Mann steht Alles auf und tritt dem Machtspruch Napoleons mit eherner Brust entgegen. Auch für Deutschland wäre die Zeit da, daß es seine Stimme laut werden ließ, die Zeit wär' da, daß, wie jenes sarkastische Journal sagt: „der gute Michel die Schlafmütze, welche ihm über Aug' und Ohr sitzt, herabnehme, und mit stieren Augen und offenen Ohren die Wirren, welche ruchlose Gewaltstreiche herbeiführen, wahrnehmen möcht."

Sagt nicht das Volksblatt „die Times" mit derben Worten:

„Wir glauben im Namen der ganzen gebildeten Welt behaupten zu können, daß die Annexion von Savoyen und Nizza von jedem ehrlichen Mann in jedem Lande als ein Unrecht angesehen wird; sie ist im Prinzip ebenso schlecht, als ein Angriff auf den Rhein oder auf Antwerpen." Und es ist unstreitig, daß, wenn man diese Eigenmächtigkeit duldet, es auch an den Rhein geht.

Eine Bevölkerung von 80 Millionen fürchtet sich, das Schwert zu ziehen, um ein für allemal wieder in Ruhe nnd Frieden zu leben, nicht jeden Tag den erschallenden Ruf erwarten zu müssen, „die Franzosen haben den Rhein überschritten;" sie sind da, um die Völker Deutschlands, davon ein Theil auf Rechnung dieser Franken in den Eisfeldern Rußlands schläft, wie damals glücklich zu machen!!

Würde sonach das Sklavenjoch wieder zurückkehren? nein — es fehlt den Völkern nicht an Muth, nur den Fürsten die Einigkeit, das Volk „will," drum:

Ihr Herren, die Ihr leitet der Völker Geschicke,
Wie lange noch haltet Ihr zaudernd zurücke,
Und leget die Hand in den Schooß
— — — — — — — — — —
— — — — — — — — — — —
Schießt los!

Wir schießen gleich mit, und ziehen wieder aus
Mit Freuden zum Kampf, zum gerechten
Und schlagen mit wacker drauf los!
Gleich blitzt aus der Scheide der blinkende Stahl
Platzt endlich die Bombe, ertönt das Signal:
Schießt los!

V.

Es scheinen die Verhältnisse des heiligen Stuhles in eine neue Phase treten zu wollen. Lamoriciere, der Held Algiers, der Sieger über Ab del Kader hat sich Pius IX. gewidmet und dessen kleine Armee als Oberkommandant übernommen. „Ich will es versuchen, für seine Vertheidigung ein Heer zu organisiren, welches die Ergebenheit der katholischen Welt ergänzen wird," sind seine Worte an einen Freund, ehe er die Reise antrat.

Es ist dies ein Ereigniß von großer Tragweite. Lamoriciere ist kein Mann des Leichtsinns, dem Handeln an der Ferse klebt, aber Handeln mit Muth, Kraft und Sieg. Ein solcher Mann ist eben bei den dermaligen Verhältnissen und Wirren in päpstlichen Landen vollkommen auf seinem Platze. Zeigt es nicht schon die Journalistik Frankreichs, daß man von diesem Mann Energie und vielleicht Daniederwerfen so fein eingefädelter aber nur halb gelungener Pläne zu befürchten hat? will man sich ja das Ansehen geben, als wenn Lamoriciere mit Bewilligung Napoleons diesen Schritt unternommen. O dieser Name gilt so viel in der französischen Armee, daß in Folge glücklicher Schläge so manches Individuum dieses Heeres unter sein Kommando eilen würde.

Ja es könnte eine Zeit kommen, wo durch eine neue Umwälzung Lamoriciere durch seine Kraft den ersten Stein für Frankreich legte, daß aus dem Kaiser das würde, was dieser seit des letztern Thronbesteigung gewesen ist.

VI.

Bernadotte führte 1805 seine Armee von Würzburg nach Eichstädt durch das neutrale preußische Gebiet auf einer Seite, welche dem österreichischen Heerführer durch das Völkerrecht gesichert schien.

Cialdini drang ohne Kriegserklärung in die Marken ein und überfiel die noch nicht vollkommen organisirten, für so ein Ereigniß nicht zum Kampfe konzentrirten päpstlichen Truppen, und Lamoriciere mußte der Uebermacht und der gleichen Verletzung des ehemals „heiligen" Völkerrechts bei Castelfidardo unterliegen.

Garibaldi landete in Sicilien und bemächtigte sich dieser Insel mitten im Frieden — wieder keine Achtung für ein Verhältniß, das die Völker zusammenhielt und ein Band gegen räuberische Uebelthaten um sie schlang.

So fiel auch die Krone Neapels von dem Haupte seines rechtmäßigen Königs; man hatte von sardinischer Seite die Grundfeste des Thrones, die Armee unterwühlt, den Pöbel durch Geldspenden gewonnen, der Eitelkeit schlechter Großen geschmeichelt und so fand der schändlichste Verrath unseres Jahrhunderts seine Glorie! Doch die Stunde der Vergeltung wird schlagen, und wenn man sich nicht trügt, fängt diese Stunde ihre Stimme bereits zu tönen an. Sicilien und Neapel scheinen zur Erkenntniß zu kommen, daß sie für einen guten König Tyrannen eintauschten, und vielleicht gelingt es, diese wieder übers Meer zu werfen.

Schwer büßt das Volk, welches sich verleiten läßt, seine angeborne Regierung abzuwerfen und sich einem Fremden zu ergeben. Denn nur zu leicht macht das Volk, welches seine Fesseln mit solcher fremden Hilfe abschüttelt, am Ende die Erfahrung, daß ihm statt eines, zwei Herren auf dem Nacken sitzen. Hat Italien diese Erfahrung nicht gemacht, liegt nicht Napoleons schwere Cyclopenhand auf seinem Nacken? Wer will dies läugnen? Hat dies Land dabei gewonnen? wir zweifeln, daß dies der Fall ist; alle Symptome zeigen, daß wir wahr sprechen.

VII.

Man legt Montecuculi den Ausspruch in den Mund, daß zum Kriegführen „Geld," „Geld," „Geld" erforderlich sei. Wahr, — und meint, daß Oesterreich, da es daran Mangel leidet, sich vom Kriegführen enthalten müsse. Auch wahr: aber nur insolange darf, trotz dieses Mangels, dieses Enthalten währen, als seine Ehre nicht beleidigt oder kein Raubanfall an dem Staatskörper versucht wird, dann müßte das Schwert gezogen werden.

Waldstein, Ernst Graf Mansfeld stampften ohne Geld Armeen aus dem Boden. Bonaparte führte seine Cohorten nach Italien ohne Geld; er sagt selbst: „Man ließ die Armee ohne Sold, die Anweisungen, welche man den Offizieren gab, betrugen nicht mehr über 10 Franken des Monats, und ich glaubte recht großmüthig zu sein, als ich den Generalen zur Bestreitung ihrer Feldausrüstung zwei bis drei Gulden gab. Uniformirung, Fußbekleidung und Verpflegung waren im kläglichsten Zustande. Die Feinde gaben uns den Spottnamen „Lumpenhelden" und sie hatten zweifach Recht, denn jeder traf bei uns zusammen.

Und wie sah diese Armee später aus, Ueberfluß an Allem und Jedem. Der Krieg muß den Krieg ernähren.

Napoleon III. hatte zwar Geld, als er den Piemontesen 1859 beistand, der österreichischen Krone eine Provinz zu entreißen: aber dafür ließ er sich durch die Abtretung von Savoyen und Nizza reichlich entschädigen.

Eine freilich theure Freundschaft, aber sie schützt Viktor Emanuel, in Erwartung anderer Abtretungen noch zur Stunde. Denn, sagt die „Presse," stünde nicht die kompakte Macht des neapolitanischen Kaiserreichs hinter ihm (Italien), der Vormarsch eines einzigen österreichischen Armee-Korps über den Mincio würde genügen, um die Einhaltung der „Züricher Stipulation" zu erlangen.

VIII.

„Landau," „Saarlouis," eine pfälzische Begrenzung:" also nicht den ganzen Rhein? oder wie es heißt: „Von dieser Seite der Pfalz und Rheinpreußen könnte eine Berichtigung der Grenzen von der Gerechtigkeit geboten, von der Klugheit empfohlen werden." Wie sofistisch und doch edel! Und ihr Fürsten von Preußen und Baiern beeilt Euch nicht, dieser ausgesprochenen Weisheit nachzukommen?

Eine Broschüre, heißt es, proklamirt dies nur, aber darin weht der Geist Napoleons; denn ohne dessen Willen dürfte so etwas nicht geschrieben werden, die Idee vom Kaiser, die Worte von Laguerroniere dem Schreiber.

Daß diese Broschüre vorderhand nur als Fühlfäden wirken soll, sieht man ein, man will erfahren, wie dies vatermörderische Projekt in Deutschland aufgenommen wird. Doch die Stimme darin wird einstimmig und mit Entrüstung gegen solch', die Nation beleidigendes Ansinnen sich aussprechen. „Deutschland ist kein Italien, und die Germanen sind keine Romanen" um solchen Abriß, oder Annexion, wie's mit Savoyen und Nizza geschah, sich gefallen zu lassen.

Auch gegen Genf lechzt Frankreichs Gier. Wie 1792 die große Nation nach der damaligen Einverleibung Savoyens ihren Blick auf Genf warf, und dieses 1798 mit Frankreich verbunden wurde, was später ebenfalls mit Wales und einem Theil des Waad-Landes geschah, scheint dies neue Spiel die testamentarische Nachlassenschaft Napoleons I.

Doch auch Napoleon III. wird enden — sein Onkel fand gleichfalls sein Ziel. — „So wenig übrigens der römische Kaiser Augustus," heißt es irgendwo, „dem großen Cäsar gleicht, so wenig ist der dritte Napoleon der genialen geistesmächtigen Erscheinung des ersten Napoleon gleich oder nur entfernt ähnlich; aber von der Schlauheit des Augustus hat Napoleon III. sehr viel, und wie Augustus dem großen Genie Cäsars in der Kunst, die kleinlichen und niederen Leidenschaften der Menschen auszubeuten, in der Kunst der Intriguen und in der geschickten Berechnung des niederen Verstandesvermögens weit überlegen war, so ist Napoleon III. seinem gewaltigen, an Vernunft und Ideen reichen, schöpferischen Oheim ebenfalls, trotz dessen scharfen Verstandes dennoch überlegen in derselben Sphäre des niederen Denkens und Benützens der Menschen, der Mittel der Verhältnisse, so wie durch etwas wahrhaft Abentheuerliches von dem, was man Glück nennt." — Darum: Caveant Consules!

Kavalleristisches.

Von einigen kleinen Exkursionen nach Hause zurückgekehrt, fanden wir, in Nachlesung Ihrer Blätter, in Nr. 93 und 94 zu unserer Verwunderung eine gar gereizte Entgegnung auf unseren Aufsatz: „Kavalleristisches" aus Nr. 72.

Wir sagen zu unserem Erstaunen, weil das, weit über zweimonatliche Schweigen über unsere bescheidene Erörterung uns zur Vermuthung berechtigte, daß dieselbe ungehindert den gewünschten Weg gegangen sei.

Wir glauben auch, daß Ihr Korrespondent G. in Nr. 93 und 94 dem Herrn Kameraden 97 aus der Oesterreichisch-Militärischen Zeitschrift, durch diese Vertheidigung eines, wie uns schien nicht angegriffenen Freundes einen gar schlechten Dienst erwiesen; — denn daß diese beiden Artikel aus verschiedenen Federn flossen, scheint uns, selbst bei nur oberflächlichem Lesen, in die Augen springend.

Wir müssen allerdings dieß Urtheil, ob richtig oder nicht, ihren Lesern überlassen, müssen aber Letztere auch gleich im Vorhinein darüber beruhigen, daß deren Geduld nicht durch weitere Expektorationen in Anspruch genommen werden werde, indem wir keineswegs gesonnen sind, weder eine Polemik in Ton und Form wie sie in Nr. 93 und 94 angeboten wird, fortzuführen noch überhaupt gewohnt sind, allverehrte hohe militärische Vorgesetzte, in einer solchen vorzuschieben und Visitirungs-Berichte zu veröffentlichen, wie es in obgenannten zwei Artikeln geschieht.

Wir fühlen uns aber verpflichtet, gegen eine Auffassung unseres Aufsatzes aus Nr. 72 Verwahrung einzulegen, die der Herr Korrespondent G. durchblicken läßt: als wäre es uns beigefallen, die Freiwilligen Kavallerie-Regimenter durch Anzweiflung ihrer Tüchtigkeit anzugreifen, wir haben im Gegentheil nur Tüchtiges von ihnen gesehen und gehört, erfreuen uns auch des Vergnügens, viele ihrer Offiziere aus früheren Armeeverhältnissen, als die tüchtigsten in ihren Regimentern näher zu kennen, von denen wir denn auch im Vorhinein überzeugt waren, daß sie Außergewöhnliches leisten werden.

Da wir nun schon die kavalleristische Feder zur Hand haben, erlauben wir uns, für unsere aufmerksamen Leser, nicht für den Herrn Korrespondenten G. „eine Bemerkung über das sogenannte: Trainiren (Gewöhnen der Pferde an den langen Galopp, Jagdgalopp), welches wir für bestimmte Zwecke, wie es unser Reglement vorschreibt, schon in unserem Aufsatze, in Nr. 72, als höchst vortheilhaft bezeichneten, hier beizuschließen.

Wir und manche Kavalleristen mit uns haben nämlich bemerkt, daß bei allzugroßer Angewöhnung der Pferde an dieses lange Galopptempo, die Frische des Carrière-tempos im Durchschnitte leidet, der ungestüme sogenannte Preller, der Pferde und Leute mit reißt und durchbricht, geht meistens dadurch verloren; — wenn auch derselbe für weitere Raumgewinnung wenig vortheilhaft sein mag, so erlauben wir uns doch die Frage, ob er zur, namentlich geschlossenen Attaque, entbehrlich sei?

12. Dezember 1861.

A. N. W.

Literatur.

Die wichtigsten Schlachten, Belagerungen und verschanzten Lager vom Jahre 1708 bis 1855. Kritisch bearbeitet zum Studium für Offiziere aller Waffen von G. Wittje, k. preuß. Major der Artillerie z. D. Zweiter Band. Leipzig und Heidelberg. C. F. Winter'sche Verlagshandlung. 1861.

** Wir haben die Aufmerksamkeit unserer Leser auf den ersten Band dieses lehrreichen Werkes in Nr. 24 der dießjährigen „Militär-Zeitung" hingelenkt; der vorliegende zweite Theil zeichnete sich besonders durch die umfassende Schilderung der Belagerung von Sebastopol aus, welche ein übersichtlicher Plan wo möglich erhöht.

Alle bisher bekannt gewordenen Beiträge über dieselbe wurden sorgfältig und unparteiisch benützt und so war es möglich, das vollständigste und beste Bild über dieses weltgeschichtliche Ereigniß zu liefern.

Die weiteren Abhandlungen dieses Theiles beziehen sich auf die verschanzten Lager von Colberg und Bunzelwitz 1761, von Kehl 1796 und Zürich 1799, dann auch die Blokade von Genua 1800.

Die geistreichen Raisonnements, welche der Verfasser mit der Darstellung jeder Aktion verwebt, sind eben dasjenige, was das Werk namentlich für jüngere Offiziere, interessant macht und insbesondere empfiehlt. Die Ausstattung ist tadellos.

Der österreichische Panduren-Oberst Franz von der Trenk, historischer Roman aus der Zeit Maria Theresia's, von A. von L. 2. und 3. Band. Celle, Verlag von Schulze, 1861.

** Wem sind die Abenteuer und Thaten dieses merkwürdigen Parteigängers unbekannt? In einer Zeit, wie die unserige, wo es eben auch an Abenteurer nicht fehlt, war der Moment zur Ausgabe dieses Werkes umsomehr ein glücklicher zu nennen, als sich zwischen damals und heute manche Parallele ziehen läßt.

Was wir über den 1. Band dieses auf historischer Grundlage durchgeführten Romans in Nr. 17 unserer Zeitung vom 27. Februar d. J. gesagt haben, findet auch auf den vorliegenden 2. und 3. Band volle Anwendung, sohin dieselbe wohlverdiente Anempfehlung.

Armee-Nachrichten.

Oesterreich.

8. (Wien.) In Folge der mit der obersten Rechnungs-Kontrols-Behörde vereinbarten Grundsätze rücksichtlich der Kontrole der „Militär-Unterkünfte und Quartier-Zinse" findet das Kriegsministerium unter dem 30. v. M. mit Bezug auf die Zirkular-Verordnung vom 13. Dezember 1857, folgende vom 1. November 1861 an in Kraft tretende Bestimmungen zu treffen:

1. Den respizirenden Kriegskommissariaten wird die Kontrole der Dispositionen der Militär-Stations- und Platzkommanden behufs der Verwerthung der militärischen oder vom Militär-Aerar gemietheten Unterkünfte allein überlassen, daher dieselben die den Platz- und Stationskommanden vorgeschriebene Evidenthaltung der Unterkünfte zu überwachen haben.

2. Die Platz- und Stationskommanden haben über alle an Isolirte angewiesenen ärarischen Unterkünfte aus den eigenen Quartier-Anweisungs-Vormerkungen halbjährige Nominal-Eingaben unter kriegskommissariatischer Bestätigung, und zwar mit 1. November und 1. Mai an das Zentral-Militär-Rechnungs-Departement, bei welchem die Kontrole über die Gebühren des Armee-Stabes vereiniget ist, einzusenden.

3. Die im §. 4 der vorbezogenen Instruktion den Festungs-, Platz- und Stationskommanden vorgeschriebene Einsendung eines Pares der Belags-Anweisungen an das betreffende Rechnungs-Departement hat in Hinkunft zu unterbleiben; dagegen haben die Truppenkörper die ihnen von den Lokal-Kommanden zugemittelten Belags-Anweisungen fortan mit den Verpflegs-Rechnungen an die Landes-Rechnungs-Departements einzusenden und zu ihrem eigenen Gebrauche Abschriften von denselben zurückzubehalten.

Der zu Folge der Zirkular-Verordnung vom 13. Dezember 1857 zu verfassende Ausweis, Formulare F, ist noch fortan einzusenden und von den Rechnungs-Kanzleien bei der Gebührsnote jedes mit einem Natural-Quartiere betheilte, im Genusse der Gage stehende Individuum aufzuführen.

4. In die, von den Festungs-, Platz- und Stationskommanden zu führenden Quartiers-Uebernahms-, Verwendungs- und Verwerthungs-Journale sind künftig nicht bloß die von den Truppen oder einzelnen Individuen zur Disposition gestellten — sondern auch jene Unterkünfte aufzunehmen, welche schon bei der ursprünglichen Disposition mit den ärarischen Quartieren in den landesüblichen Zinsterminen disponibel entfallen, und im Interesse des Aerars gleichfalls verwerthet werden müssen.

Ueber die etwaige Nichtbenützung ärarischer Lokalitäten ist den Verwerthungs-Journalen jedesmal eine, der kriegskommissariatischen Bestätigung zu unterziehende motivirte Rechtfertigung beizufügen.

5. Zur Konstatirung der wirklichen und rechtzeitigen Uebergabe der disponibel gewordenen Unterkünfte von Seite der Truppen an die Lokal-Kommanden sind kriegskommissariatisch bestätigte Uebernahms-, rücksichtlich Uebergabsscheine, welche das übergebene Quartier und den Tag der Uebergabe zu entnehmen geben, auszutauschen, und sind die Uebernahmsscheine mit den Truppen-Rechnungen beizubringen.

6. Wenn Individuen, welche das Quartiers-Aequivalent beziehen, in der zweiten Hälfte desjenigen Monats abgehen, mit welchem der Quartier-Termin endet, hat es auf eine Uebergabe der Wohnung an das Platz- oder Stationskommando nur dann anzukommen, wenn der Hauseigenthümer noch auf eine weitere Zinszahlung wegen nicht rechtzeitiger Aufkündigung Anspruch machen sollte.

S. Das h. Kriegsministerium gibt unter dem 6. d. M. bekannt, daß der Verwaltungsrath der k. k. privilegirten böhmischen Westbahn beschlossen hat, zu den Gebühren für Militär-Transporte was immer für einer Art, mit Ausschluß der allgemeinen und besonderen Versicherungs-Gebühr, vom 1. Dezember 1861 an bis auf Weiteres einen 15perzentigen Agio-Zuschlag einzuheben, während die Zivil-Tarifs-Preise einer 30perzentigen gleichnamigen Erhöhung unterliegen.

*• (Triest.) Von dem Hydrographen Robert Müller ist ein Almanach der k. k. Kriegsmarine erschienen, dem wir folgende Daten über den Personalstand derselben entnehmen: Marine-Oberkommandant ist Se. k. k. Hoheit der Herr Erzherzog Ferdinand Max, Vizeadmiral. Angestellte Admirale und Generale sind Hans Birch Freiherr v. Dahlerup, Vizeadmiral; Apolinar Ritter v. Uiepski, Generalmajor; Alphons Wissiak und Bernhard Freiherr v. Wüllerstorff und Urbair, Kontreadmirale, Unangestellt: Freiherr Bourguignon v. Baumberg, Vizeadmiral ad honores; Mathias Salvini Ritter v. Meeresburg, Edler Gyuito v. Sepsi-Mártonos, Ivanossich v. Küstenfeld, Ritter v. Pölil, Scapinich v. Küstenhort, Freiherr v. Sourdeau und Andreas Bordini, Kontreadmirale; Freiherr Lewartow v. Lewartowsky und Graf Hadik v. Futak, Kontreadmirale ad honores; Josef Paresi, Generalmajor.

Angestellte Linienschiffskapitäne sind: W. Breisach, Jul. Wissiak, v. Petz, R. Dujwa, Freiherr v. Pöck, Jos. Schmidt, Habr. Morelli, Rich. Barry, Erik af Klint, W. v. Tegetthof und Alois Pokorny. Unangestellt sind: Jos. Maillot, Müller v. Mühlwerth, Ritter v. Prey, Jos. Körer, Jos. Rubelli, G. de Zaccaria. Von Fregattenkapitänen zählt die Marine 25, von Linienschiffslieutenants 82, von Linienschiffsfähnrichen 122, von Seekadeten 150, von See-Eleven 1. Klasse 45. Oberst des Marine-Zeugskorps ist Eduard Filippi, Oberstlieutenant G. Ritter v. Leitgeb, Oberst der Marineinfanterie und des Matrosenkorps Michael Brettner, Oberstlieutenants A. Marno v. Eichenhorst und Jos. Paska. Der Marine-Klerus besteht aus dem Superior Jos. Thót, Weltpriester der Csanader Diözese, 4 Admirals-, 1 Linienschiffs- und 4 Fregattenkaplänen. An der Spitze des Marine-Auditoriats steht der Major-Auditor G. Weber. Ober-Kriegskommissär 1. Klasse im Marine-Kriegskommissariat ist Philipp Ritter v. Ziemsen. Im Sanitätswesen ist als oberster Marine-Arzt Dr. Stefan v. Patay, als Marine-Stabsarzt Dr. Aug. Jilek, Leibarzt Se. k. Hoheit des Erzherzog Admirals beschäftigt; außerdem werden noch 6 Linienschiffs-, 6 Fregatten- und 12 Korvettenärzte und die entsprechende Anzahl von Wundärzten gezählt. Der Schiffbau steht unter den Oberingenieuren Jos. Ramako, Th. Schunk und Bondegard Andressen: Als Inspektor des Land- und Wasserbaues fungirt Rud. Freiherr v. Türkheim, als Inspektor des Maschinenwesens Ed. Kasp. v. Rüti. In der Marineverwaltung ist dirigirender Arsenals-Verwalter Karl Heyd. Das Personal der hydrografischen Anstalt endlich besteht aus dem Direktor Dr. Fr. Schaub, den Hydrografen Dr. Kunesch, Joh. Zescevich und Robert Müller, drei Adjunkten und einem Assistenten.

* Wir machen unsere Leser auf die im heutigen Blatte enthaltene Anzeige bezüglich der Waldstein'schen Doppel-Feld-Perspektive (Binocle) aufmerksam (dieselben sind auch als Theaterperspektive verwendbar).

Eine gleichlautende Ankündigung wurde an die respektiven Truppenabtheilungen unterm 28. und 29. Juli d. J. mit dem Normal-Verordnungsblatt Nr. 26 und dem Personalblatte Nr. 31 ausgegeben.

Großherzogthum Hessen.

*** (Darmstadt, 1. Dezember.) Heute starb der General der Infanterie und Kriegsminister Freiherr v. Schäffer-Bernstein nach längerem Kränkeln, jedoch unerwartet schnell. Wie es scheint, wurde er von einem Schlagfluß hingerafft, der ihn schon im Monat Juni einmal heimgesucht hatte.

Schon seit dieser Zeit war er verhindert, sein Amt zu verwalten, daher der Generallieutenant v. Wachter für ihn vicarirte. Der Hingeschiedene war der Sohn des im Jahr 1838 im hohen Alter verstorbenen Generallieutenants Freiherrn v. Schäffer, und diente, im Jahr 1790 geboren, in früher Jugend zuerst im preußischen Heer als Junker und Portepeefähndrich, bis er im Jahr 1807 als Sekondelieutenant in den hessischen Militärdienst überging. Im Jahr 1809 begleitete der junge Mann seinen Vater, der zum Chef des nothgedrungen nach Spanien gesendeten Regiments ernannt worden war, als dessen Adjutant dahin.

Auch dem Feldzug in Rußland im Jahr 1812 und dem in Sachsen im Jahr 1813 wohnte der aus Spanien Zurückgekehrte bei. In der Schlacht bei Lützen wurde er schwer verwundet. Im Feldzug des Jahres 1814 war er als Adjutant des Prinzen Emil an der Seite dieses Anführers des hessischen Truppenkorps. Diese Stellung behielt Herr v. Schäffer bis zum Jahr 1833 bei, in welchem er zum Gesandten am preußischen Hof ernannt wurde. Das Jahr 1848 führte ihn in seine Heimat zurück. Damals wurde er von dem Reichsministerium beauftragt, als Kommissär die Demarkationslinie zwischen dem deutschen und polnischen Theil des Großherzogthums Posen festzustellen. Im folgenden Jahr stand er als Generalmajor an der Spitze des hessischen Truppenkorps, das an dem badischen Feldzug theilnahm. Nach Beendigung dieses kurzen Feldzugs ward der Zurückgekehrte zum Generallieutenant und Kriegsminister ernannt; während er am 25. Februar 1857 bei Gelegenheit seines fünfzigjährigen Dienstjubiläums, zu dessen Feier ihm das Offizierkorps einen kostbaren Ehrensäbel überreichte, zum General der Infanterie ernannt wurde. Während der Verwaltung seines Amtes als Kriegsminister bewies der Mann einen regen Eifer, besonders seit den letzten mit Krieg drohenden Jahren. Es war ihm ein besonderes Anliegen, das Bundeskontingent zur vollsten Kriegstüchtigkeit heranzubilden, daher ihm in dieser Beziehung ein volles Anerkenntniß zu Theil werden muß.

Der Verstorbene war zweiter Inhaber des großh. 1. Infanterie-Regiments und mit 21 Ehrenzeichen dekorirt, darunter die großherzoglichen und das Ritterkreuz des österr. Leopoldordens, dieses letztere noch aus den Befreiungskriegen für bewiesene Bravour.

Dänemark.

* (Kopenhagen, 30. November.) Dem Major Ernst und Lieutenant Kepper vom Ingenieurkorps und dem Major Jonguieres von der Artillerie ist, nach den „H. N.“, der Befehl ertheilt worden, im Laufe des

nächsten Monats eine Reise nach England zu machen, um die dortigen neuesten Küstenbefestigungen und einige der wichtigsten Etablissements der englischen Artillerie zu besehen.

Personal-Nachrichten.

Oesterreich.

Ernannt werden: Hauptm. 1. Kl. Ferdinand **Neumann**, der Montursbranche zum Major und 2. Stabsoffizier bei der Monturs-Haupt-Oekonomie-Kommission; Major Josef **Obermayer**, von der Monturs-Haupt-Kommission zur Mont.-Kommission nach Alt-Ofen übersetzt. Aus dem zeitl. Pensionsstande werden wieder eingetheilt: die Hauptlt. 1. Kl. Rudolf **Tormin**, zum 17., Joh. **Neumann**, zum 37., Eduard von **Neumann**, zum 48. IR., Rittmst. 2. Kl. Johann von **Kubinyi**, zum 1. Fw.-Huß.-Reg., Oberlt. Natalis **Maravic**, zum 54., Unterlt. 1. Kl. Adolf **Straka**, zum 37. IR. Ernannt werden: Benedikt **Lusinski**, Hptm. 1. Kl. des Pensionsst. zum Platz-Hptm. in Komorn, Franz **Zimm**, Unterlt. 1. Kl. und Adjutant bei der Militär-Polizei-Wachkorps-Abtheilung in Wien, zum Oberlt. daselbst, beim 5. FJB.: Alfred Freiherr **Maurer von Kronegg**, Unterlt. 1. Kl. zum Oberlt., Wilhelm **Spinka**, Unterlt. 2. zum Unterlt. 1. Kl., Christian **Chudik**, Kooperator zu Donnersmarkt, zum zeitl. Feld-Kaplan 3. Kl. beim 3. Feldspitale zu Serravalle, Ant. **Letz**, Hptm.-Auditor 2. Kl. beim Garn.-Auditoriate zu Agram, zum Hptm.-Auditor 1. Kl., Ernst **Grünwald**, Oberlt.-Auditor des 3. GIR., zum Hptm.-Auditor 2. Kl., Josef **Wald** Hptm.-Auditor 1. Kl. des 9. GIR. zum 1. Auditor daselbst, Rudolf **Kratochwil** Ritter von **Löwenfeld**, Unterlt. 1. Kl. des 8. IR. auf seine Bitte von der Auditoriats-Praxis enthoben und rückt zum Reg. ein; zu Unter-Thierärzten die absolvirten Mil.-Aerarial-Zöglinge des höh. thierärztlichen Lehrkurses: Theodor **Müllender**, beim 11. Uhl.-, und Johann **Rumler**, beim 4. Huß.-Reg.; Johann **Drizhal**, disp. Gymnasiallehrer, zum Lehrer am Gymnasium zu Vinkovce, Karl **Lessiak**, Militär-Bauverwaltungs-Aspirant bei der Genie-Direktion zu Essegg, zum unadj. Militär-Bauverwaltungs-Eleven.

Uebersetzt werden: Rittmst. 1. Kl. Leopold **Wallentin**, vom Militär-Gestüte zu Mezöhegyes, zum Militär-Hengsten-Depot für Böhmen in Nimburg, Oberlt. Franz **Regelsberg von Thurnberg**, vom 70. zum 19. IR., die Unterlts. 2. Kl. Koloman **Babos**, vom 28. FJB. zum 39. IR., vom Pionier-Korps: Franz **Schorn**, zum 10., Anton **Staudinger**, zum 20., Albert **Gall** zum 28., Emil **Neuß**, zum 36. und Desiderius **Fangy de Köszegh**, zum 62. IR.; Karl **Kovacsics**, Feld-Kaplan 3. Kl., vom 3. Feldspitale zum 23. IR., der Regimentsarzt 2. Kl. Dr. Karl Julius **Michaelis**, vom 2. zum 1. Garn.-Spit. in Wien, die Oberärzte. Dr. Oswald **Frank**, vom 3. Bataillon des 47. und Dr. Anton **Cattaneo**, vom 7. Aufnahmsspit., gegenseitig, Dr. Ludwig **Posgay**, vom 2. Kür.-Reg. zum 10. Huß.-Reg.; die Unterärzte: Wenzel **Merth**, vom 55. zum 4. Bat. des 74. IR., Michael **Zierl**, vom Stande des Garnisonsspit. zu Venedig, zum 4. Bat. des 14. IR., die Kurschmide: Johann **Wachter**, von der 69. Mil.-Fuhrw.-Kriegs-Transports-Eskadron zur 24. Sanitäts-Kompagnie-Bespannungs-Eskadron, von letzterer Joh. **Würmer**, zum 2. Kür.-Reg., von der 25. Franz **Mühlbauer**, zum 10. Kür.-Reg. und von der 26. Josef **Dietrich**, zum 10. Uhl.-Reg., Johann **Kaderka**, vom 11. Uhl.-Reg. zum 8. Kür.-Reg., Eduard **Triwald**, Rechnungsführer 4. Kl. des 64. IR. und Wilhelm **Fischer**, Rechnungseleve des 20. FJB., gegenseitig, Karl Josef **Balzar**, Rechnungsführer 4. Kl. vom 48. IR. zum 19. FJB., Eduard **Hlawaczek**, Militär-Rechnungs-Accessist 1. Kl. vom 4. Feldspitale zum Tiroler-Jäger-Reg., Karl **Seeberger**, Gymnasiallehrer vom Gymnasium zu Vinkovce zu jenem in Zengg, Wenzel **Scholz** sen., Fourier vom 3. Armee-Feldspit. zum 1. Garnisonsspitale in Wien.

Die erbetene Charge-Quittirung mit Beibehalt des Militär-Charakters bewilligt: dem Oberlt. Graf Richard Wilderich **Walderdorf**, des 10. Huß.-Reg., dem Unterlt. 1. Kl. Karl **Savinscheg**, des 1. GIR. (Dom. Möttling in Krain), dem Unterlt. 2. Kl. Josef **Dworzak**, des Fw.-Uhl.-Reg. (Dom. Aesterheim in Oberösterreich, ohne Beibehalt des Militär-Charakters dem Oberarzt Dr. Moriz Benedikt, des 5. Art.-Reg.

Die erbetene Entlassung aus dem feldärztlichen Dienste bewilligt: dem unobligaten Unterarzt Anton **Hübschl**, des 77. IR.

In den Pensionsstand werden übernommen: Major Vinzenz **Vielhauer**, von der Mont.-Kommission zu Alt Ofen (Dom. Brünn), Hptlt. 1. Kl. Eduard von **Vigny**, des 3. IR. (auf 1 Jahr beurlaubt zu Kalten-Briesnitz in Preußisch-Schlesien), Anton **Mannaffer**, des 17. IR. (Dom. Gratz), Johann **Eschbach**, des 23. IR. (Dom. Pisek in Böhmen), Emerich **Lonchar**, des 22. IR. (Dom. Wiener Neustadt), Adolf **Pröll**, des 43. IR. (Dom. Oberlandshagen in Ober-Oesterreich), Nikolaus **Anthon**, des 50. IR. (Dom. Naszod in Siebenbürgen), Peter **Gundelach**, des 80. IR. (Dom. Gratz), Karl **Mayr**, des Tir.-Jäger-Reg. (Dom. Vicenza), Hptlts. 2. Kl.: Josef **Dardina**, des 48. IR. (Dom. Wien), Rudolf **Dussek**, des 53. IR. (Dom. Agram), Dominik **Mader**, des 54. IR. unter gleichzeitiger Ernennung zum Hptm. 1. Kl. (Dom. Olmütz), Constantin **Stannich**, des 61. IR. (Dom. Brünn), Wilhelm **Krätzig** Edler v. **Kreutzbruck und Lilienfeld**, des 80. IR. (Dom. Leibnitz in Steiermark), Athanas **Poppovic**, des 9. GIR. (Dom. Ladjeral im Regiments-Bezirke), Anton **Prelantsch**, der Monturs-Branche (Dom. Wien), Rittmst. 2. Kl. Ladislaus **Schwinn**, des 1. Fw.-Huß.-Reg. (Dom. Ofen), die Oberlts. Franz Xaver **Ebers**, des 10. IR. (Dom. Wien), Josef **Jarosch**, des 28. IR. (Dom. Prag), Robert **Turrini**, des 38. IR. (Dom. Verona), Daniel **Lemaic**, des 61. IR., Peter **Kößler**, des 6. Kür.-Reg. (Dom. Villach in Kärnthen), Georg Karl von **Saint George**, des 6. Uhl.-Reg. (Dom. Wien), Wenzel **Strelzig**, des Raketeur-Reg. (Dom. Wiener Neustadt), Valentin **Scholze**, des Raketeur-Reg. (Dom. Gloggnitz in Nieder-Oesterreich), Jos. **Beck**, des 2. Feld-Aufn.-Spit. (Dom. Königswart in Böhmen), Unterlts. 1. Kl.: Philipp **Rogulja**, des 25. IR. (Dom. Bellovar in Croatien), Andreas **Sjomor**, des 7. Huß.-Reg. (Dom. Petho im Neograder Comitats in Ungarn), Damian **Tisma**, des 9. Gend.-Reg. (Dom. Oedenburg), Gabriel von **Wolla**, des 28. IR. (Dom. Preßburg), Untlts. 2. Kl.: Franz Xaver **Skliwa**, des 9. IR. (Dom. Suczawa in der Bukowina) Franz **Schnirl**, des 8. Huß.-Reg. (Dom. Klattau in Böhmen), Stephan **Bogojevic**, des 9. GIR. (Dom. Mitrovitz), Dr. Romeo **Kosak**, Oberarzt des Tiroler-Jäger-Reg. (Dom. Wien), Dr. Franz **Ebert**, prov. Oberarzt d. 77. IR. (Dom. Lienz), Gustav **Falb**, zeitl. pens. Kriegs-Kanzlist 4. Kl. (Dom. Wien).

Auszeichnungen. Fremde Orden annehmen und zu tragen wurde AH. bewilligt: dem FML. Franz Freiherrn von **Paumgartten**, den k. preuß. rothen Adlerorden 1. Cl., dem GM. Josef **Fabisch**, das Comthurkreuz 1. Cl. des großh. hess. Philipps-Ordens mit den Schwertern, dem Obersten Ludwig **Pulz**, Kommandanten des Freiw.-Uhl.-Reg., und dem Major Ludwig Ritter von **Müller**, des 8. Uhl.-Reg. das Kommandeurkreuz, den Rittmstrn. Alfred Grafen **Bulgarini**, des Freiw.-Uhl.-Reg., Leopold Fürst **Croy** und Karl Grafen **Wallis**, des 12. Uhl.-Reg. das Ritterkreuz 1. Cl., dann dem Oberlt. Gustav Freiherrn v. **Tinti** desselben Uhl.-Reg. das Ritterkreuz 2. Kl. des k. sicilianischen Ordens Franz I., dem Oberstlt., Militär-Badehaus-Kommandanten zu Karlsbad Heinrich **Pfrenger**, das Ehren-Comthur-Kreuz des großh. oldenb. Haus- und Verdienstordens des Herzogs Peter Friedrich Ludwig; dem Major Moriz **Prosig**, des Pensionsstandes, das Komandeurkreuz und dem Hauptmann Johann **Richter**, des Pensionsstandes, das Ritterkreuz des päpstl. Pius-Ordens; dem Oberlt. Gustav Freiherrn von **Kleist**, des 8. Kür.-Reg., das Ehrenkreuz des königl. preußischen Johanniter-Ordens; dem Unterlt. Emanuel **Nagl**, des 71. IR., das Ritterkreuz des päpstl. St. Gregor-Ordens; dem Feldwebel Florian **Wiedorn**, d. 65. IR. den päpstlichen Sylvester-Orden; dem Hptm. 1. Kl. Edmund **Juristowsky**, und dem Unterlt. 2. Kl. Julius **Rausch**, des Matrosenkorps den ottomanischen Medschidje Orden 4. Kl.; dem Schiemann Johann **Stelzhammer**, dem Marsgast Alois **Griebel**, dem Matrosen 2. Kl. Josef **Malaschitz**, den Matrosen 3. Kl., Peter **Graffi**, und Franz **Donaberger**, die ottomanische Rettungmedaille.

Briefkasten der Redaktion.

B. Für die Oeffentlichkeit nicht bestimmt, daher unzugänglich; es waren nur wenige Exemplare an Eingeweihte vertheilt worden.

C. B. Dank; wird veröffentlicht; die jährliche Nachweisung möchte mir auch erbitten.

Ritter von L... Wir werden durch die Aufnahme noch einen Versuch wagen; scheint aber schon trop tard.

(Eingesendet.)

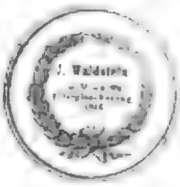
Die „Oesterreichische Zeitung" brachte in Nr. 109 folgendes Kosmetisches: „Das Schicksal schreitet schnell," aber vielleicht noch schneller der Geist unserer Zeit; Alles wird jetzt rascher als je verbraucht, Alles nützt sich rascher ab als früher. Warum sollte das Haar auf unserem Haupt eine Ausnahme machen? Wenn also die Medizina-Haarwuchs-Kraftpomade des Herrn M. Mally in Wien, alte Wieden, Hauptstraße Nr. 339, jenem Uebelstande wirksam entgegen arbeitet, so muß die Publizistik davon Notiz nehmen, und namentlich dem schönen Geschlecht, das nichts weniger als dieses Adjektiv verlieren will, Herrn Mally's Zaubermittel ernstlich empfehlen. (Dieselbe ist in Wien in den meisten Apotheken und Parfumerien und in noch 300 Städten Europa's vorräthig.)

Kaiserlich-königliche Landesbefugte Fabrik.

Grosse goldene

Medaille.

Grosse goldene



Medaille.

DOPPEL-FELD-PERSPECTIVE
(Binocle),

auch als

Marine-, Reise- und Theater-Perspective verwendbar,

von

J. WALDSTEIN,

Optiker in Wien, Stadt, Michaelerplatz Nr. 5.

Durch die häufigen Anfragen wegen guten und billigen Doppel-Feldperspectiven veranlasst, empfiehlt der Gefertigte hiemit eine diesen Anforderungen entsprechende Gattung

Militär-Perspective (Doppelfeldstecher)

mit

starker Vergrösserung, hellem und grossen Sehfeld.

Die Form ist wie diejenige eines Theaterperspectives mittlerer Grösse, die Einfassung von schwarzem Metall mit Lederüberzug, und Sonnenblenden.

Der Preis nebst Futteral und Umhängriemen

25 fl. öst. Währ.

Schriftliche Bestellungen, denen der Betrag beigeschlossen ist, werden sofort ausgeführt.

☞ Zur Erleichterung der Anschaffung genannter Perspective und auch jener Gattung, wie solche bei der k. k. Artillerie in Anwendung sind, ist der Gefertigte erbötig, die von den löbl. k. k. Regiments-, Corps- und Branchen-Kommanden in grösserer Anzahl bestellten derlei Perspective gegen 5 monatliche Ratenzahlungen auf Kosten der P. T. Käufer zu versenden.

☞ Der Gefertigte erklärt zugleich, dass seine Erzeugnisse, sowohl Augengläser als optische Instrumente, nur allein in seiner hiesigen Fabriks-Niederlage verkauft werden.

J. Waldstein,

Wien, Stadt, Michaelerplatz Nr. 5.

Eigenthümer und verantwortlicher Redakteur Dr. J. Hirtenfeld. — Druck von F. B. Geitler, vorm. M. Auer in Wien. — Papier von Fr. Lorenz Söhne.

Militär-Zeitung.

Nro. 100. — **Samſtag den 14. Dezember 1861.** — **XIV. Jahrgang.**

Die „Militär-Zeitung“ erſcheint Mittwoch und Samſtag. Preis vierteljährig: für Wien [illegible] Kr., für die Provinz mit freier Poſtverſendung [illegible] öſterr. Währung. Inſerate werden die dreiſpaltige Petitzeile mit [illegible] Kr. berechnet.
Alle Sendungen, franko, ſind an die Redaktion, Pränumerationen an die Expedition: Wien, Stadt, obere Bräunerſtraße Nr. [illegible] ([illegible] Verlagshandlung) zu richten. Manuſkripte werden nur auf Verlangen zurückgeſtellt.
Fürs Ausland übernimmt die Buchhandlung C. Gerold's Sohn die Beſtellungen.

Ueberſicht.

Grüß Dich — Tilly im dreißigjährigen Krieg. (Schluß.) — Müßige Briefe eines alten Soldaten. — Literatur: Deutſchland im franzöſiſch-ſardiniſchen Kriege, vom Pariſer Kongreß 1856 bis zum Frieden von Villafranka 1859. — Die Methode zur kriegsgemäßen Ausbildung der Infanterie für das zerſtreute Gefecht. — Terrainkunde.

Oeſterreich. Aſſentirung von Schneidern und muſikkundigen Individuen. — Waſſererzeugung in Wien und Umgebung. — Veränderungen in der Armee während 60 Jahren. — Die „Zeit“ über die Blouſen in der Armee. — Pauliny's Karte von Venetien.

Mittheilungen aus Juſtus Perthes geographiſcher Anſtalt.

Militäriſche Bibliographie.

„Grüß Dich!“

a. A.. Wenn auch in unſerer metallarmen Zeit ſich ſparſame Silberreſte auf unſer Haupt geflüchtet haben, ſo waren wir doch einmal jung und erinnern uns freudig jener Zeit, wo auch wir Lieutenant geweſen.

Der erſte Tag, an dem wir das Offiziers-Portd'épée anhängen konnten, war ein unvergeßlicher Freudentag für uns, ein Leidentag für alle damals noch ſehr zahlreichen Schildwachen. Den ganzen Tag ward herumſtolzirt; dem Publikum zeigten wir unſer bartloſes in möglichſt ernſte Falten gezogenes Geſicht und bemühten uns glauben zu machen, wir ſeien ein alter Offizier; die Schildwachen der entfernteſten Winkel wurden aufgeſucht, um das Vergnügen zu haben, ſie präſentiren zu machen und ihnen mit gravitätiſcher Miene danken zu können. Daß wir uns gleich ein altes Port d'épée kauften, braucht wohl nicht erſt geſagt zu werden.

Es iſt ein gutes Menſchenalter ſeitdem verfloſſen, und nicht nur erinnern wir uns noch gerne der hohen Gefühle, die damals unſer mit den ſchönſten Vorſätzen beſeeltes Herz erfüllten, ſondern manches dieſer Gefühle hebt auch jetzt noch unſere Bruſt, obwohl ſo viele Erfahrung und Enttäuſchung an uns vorübergegangen.

Eines dieſer Gefühle iſt die Kameradſchaft, die unſere Armee immer vor andern ausgezeichnet hat und um die wir viel beneidet wurden.

Mit dem Tage, an dem wir das doppelte Tuch anzogen, zog auch dieſes ſchöne Gefühl in uns ein. Wir fühlten, daß wir nun einem Bunde angehörten, keinem geheimen und auf Dolch und Gift verbrüderten Bunde, ſondern dem offenen, edlen und wohlthätigen Bunde der Vaterlandsvertheidiger, geeint durch einen Zweck, ein Ehrenzeichen, einen Schwur, einen Kaiſer!

Wir fühlten, daß es ein Bund auf ewig, auf Tod und Leben ſei. Jeder Kamerad, ob gekannt ob nicht, der aber das Verbrüderungszeichen der Uniform trug, war uns ein Bruder, ein Freund in Noth und Gefahr, und wir hätten Niemand rathen mögen, an unſerer feſten und ewigen felſentreuen Bruderſchaft zu zweifeln.

Im Geiſte ſahen wir uns mit dem Unbekannten Batterien ſtürmend, wir ſahen uns blutend an erhaltenen Wunden, wir ſahen uns in Noth und Drangſal, in Liebe und Freude — aber immer gegenſeitig helfend, tröſtend, theilend! Und warum? Nicht, daß uns alte Bande vereinigten, oder weil es eben Befehl der Vorgeſetzten ſei; nein nur weil auch er des Kaiſers Rock trug, weil ihn unſer Herz in jenen großen Bund aufgenommen hatte, dem anzugehören auch unſer höchſter Stolz war.

Wir halten derlei Aeußerungen nicht für übertriebene Ausgeburten eines zu jugendlichen romantiſchen Gefühles. Die ganze Armee war davon beſeelt und das vertrauliche Du, um das uns andere Heeren beneiden, entſtand aus ſolchem Gefühle. Es mag wohl oft mißbraucht und an Unwürdige vergeudet worden ſein, es war und iſt aber das Zeichen der Kameradſchaft und Freundſchaft, die uns alle vereinigt und mit der wir freudig und hülfebewußt Allem entgegengehen.

Wie muß es uns alten Soldaten nun kränken, wenn wir am Horizonte Zeichen ſehen, die uns — es mag hoffentlich nur eine perſönliche Furcht ſein — beſorgt machen, als wolle dieſes hohe Gefühl der innigen Kameradſchaft, eines allgemeinen Bundes in des Kaiſers Heere ſich ſchwächen.

Es geſchah uns zu wiederholten Malen wahrzunehmen, wie Offiziere den grüßenden Soldaten nicht danken; ja ſelbſt, daß Offiziere gleicher Charge ſich auf der Straße begegnen, ohne ſich zu grüßen. Wir holten darüber Auskunft ein und erhielten die Antwort: „Ich kenne ihn nicht“.

Uns ſcheint aber, daß des Kaiſers Rock ihn genügend kennzeichnet, daß es kaum eine nähere Bekanntſchaft, ein engeres Zuſammengehören geben kann, als jenes, das uns Soldaten für alle Zeiten verbindet. Werden wir vielleicht im Augenblicke der Gefahr und Noth gleich jenem Engländer antworten, der den Ertrinkenden nicht retten wollte, weil er ihm nicht vorgeſtellt worden war?

Wir gehören zuſammen, wir bilden eine einzige Familie und ſind Brüder, ob wir uns ſalonmäßig vorgeſtellt waren oder nicht. In unſerer guten alten Zeit — man könnte ſie wenigſtens in dieſer Hinſicht ſo nennen — iſt uns ein ſolches Ignoriren der Kameradſchaft nicht vorgekommen. Offiziere gleicher Charge, die ſich begegneten, hatten wenigſtens ein „Grüß Dich“ für einander, oder ſie waren ſo kosmopolitiſch, ſich „Servus“ zuzurufen. Das würde unſerer ſchon etwas bequemer gewordenen Jugend doch nicht gar zu viel Mühe machen, und Höflichkeit ſcheint uns jedenfalls mehr zum bon ton zu gehören, als nobles ignoriren.

Wovon aber das Herz voll iſt, davon geht der Mund über; und wenn der Mund nicht über geht ſo iſt es eben ein Zeichen, daß das Herz nicht voll iſt. Das wäre alſo ein übles Zeichen, daß manche unſerer jungen Herren Kameraden nicht ſo ganz von dem Geiſte durchdrungen ſind, der ſie an ihres Gleichen ketten ſoll. Es ſtünde böſe, wenn dieſe Ausgeburt um ſich greifen ſollte und wir ſchließlich jeder einzeln für uns leben wollten, ohne Freundſchaft, ohne Hülfe und Gegenſeitigkeit, nur weil wir uns nicht vorgeſtellt wurden. Wir ſind aber alle jener Fahne vorgeſtellt, auf die wir geſchworen haben, und das muß genügen.

Möchten jene unſerer jungen Kameraden, die ſich vielleicht etwa durch unſere altmodiſchen Bemerkungen getroffen fühlen, ihr Herz prüfen, ob es wirklich ſo leer an Kameradſchaft iſt, daß es nichts davon

Digitized by Google

durch den Mund abgehen lassen kann. Sollte dieß der Fall sein, so möchten wir ihnen ein Remedium arcanum anrathen. Sie mögen sich statt Romanen und Dorfgeschichten für ihre Bibliothek z. B. Das Reiterlied Schillers, Theodor Körner, das Werk „Unserer Armee“ und manches ähnliche anschaffen, und alles in Fleisch und Blut aufnehmen.

Tilly im dreißigjährigen Kriege.

(Schluß.)

Die Geschichte läßt aber keinen Standpunkt als absoluten gelten, und wo man einen solchen einseitig durchführen will, da verfällt man nothwendig in Gewaltthätigkeit und Sophistik. Es ist ganz vortrefflich, wie Klopp die politische Intrigue bloßlegt, welche den Krieg in Bewegung setzte; hier hat er in der That Ausgezeichnetes geleistet. Sogleich den Anfang der böhmischen Händel deducirt er aus den ausländischen Einmischungen, und dann insbesondere aus den nationalen, d. h. feudalistischen Bestrebungen der böhmischen Großen, in einer Weise, welche die interessantesten Schlaglichter auch auf die gegenwärtigen Zustände wirft. Ganz etwas unmögliches aber unternimmt er, wenn er um die durch das katholische Kaiserthum repräsentirte Reichseinheit als die einzig berechtigte Autorität in ausschließlicher Geltung hinzustellen, jede höhere ideale Richtung zu läugnen und alles lediglich aus Selbstsucht und Eigennutz, aus muthwilligem Gelüste und kluger Berechnung zu erklären sucht. In einem so langen, vielfach verschlungenen Krieg wie der dreißigjährige war, in einer so schweren, hartnäckigen Krisis der Weltgeschichte, geht es auch mit den ursprünglichen Ideen und Principien kopfüber; die kalten Köpfe bemächtigen sich ihrer und verdrehen sie, daß am Ende die Kämpfer auf beiden Seiten nicht mehr wissen, für was sie gekämpft haben; aber die Ideen waren da, sie waren das eigentliche bewegende Princip der Geschichte, und selbst die klugen Köpfe haben ihnen unbewußt und wider Willen dienen müssen. Wer dieß absolut läugnet, kommt mit der Geschichte und mit sich selbst in Widerspruch: er wird nothwendig sophistisch.

Diesem Schicksal entgeht auch unser Verfasser nicht; wir führen hiefür nur einige wenige Beispiele an. Zum Beweis, daß die böhmische Geschichte rein calvinistischer Uebermuth gewesen, betont er besonders die conservative Haltung der Protestanten, deren Prediger dieses Beginnen gänzlich verdammten. Ist das ehrlich? Er weiß ja wohl, daß diesen Fanatikern die Calvinisten unreiner waren als selbst die Papisten. Was sagt er denn später, als dieselben conservativen Prediger mit allem Aufwand ihrer Lunge in die Kriegstrompete stießen? Man müsse wohl unterscheiden zwischen protestantischen Fürsten und Hofpredigern und zwischen der ruhigen conservativen Masse des protestantischen Volks. Wie hätte sich dieses auch beschwert fühlen sollen? Selbst durch das Restitutionsedict, obgleich es ein großer „politischer Fehler“ war, geschah doch kein Unrecht. Die größeren protestantischen Staaten, wie Sachsen oder Brandenburg, hatten ja gar nichts zu fürchten, d. h. man machte keinen Versuch der Rekatholisirung, wo dieß vorerst unmöglich war. In den kleineren Territorien, z. B. des niedersächsischen Kreises, wo Tilly selbst exequiren half, zeigte sich nirgends Widersetzlichkeit. Selbst das, daß man die Kirchen nicht ihren früheren Besitzern zurückstellte, sondern sie den Jesuiten, als den eifrigsten Propagandisten, übergab, brachte die Leute nicht aus ihrer Ruhe; der Rath von Goßlar machte für die Jesuiten-Universität, die der Osnabrücker Bischof in der Stadt errichtete, aus freien Stücken eine Stiftung, wozu er seine guten Gründe haben mochte. Spricht dieser durchaus objectiven, actenmäßigen Geschichtschreibung gegenüber nicht der leidenschaftlich parteiische Papst selbst sich noch ungleich unbefangener aus, wenn er von Gustav Adolf sagt: „Er verfolgt die Katholiken nicht. Und wenn er gegen die österreichischen Katholiken Krieg führt, so führt er ihn nicht deßwegen, weil sie katholisch sind, sondern weil sie die Protestanten zuerst beraubt haben.“ Auf denselben Papst, als die höchste Autorität, berufen wir uns auch, wenn jede Animosität zwischen Katholiken und Protestanten geläugnet werden will. Als wir lasen, daß man von katholischer Seite keinen Hohn, keinen Jubel über den Fall Magdeburgs gehört habe, keine Spur einer Freude, daß vielmehr der durchhallende Ton in den Predigten der katholischen Geistlichkeit Schmerz und Klage über die deutsche Stadt gewesen sei, mußte uns dieß unglaublich erscheinen; wir dachten unwillkürlich an die Bartolomäusnacht und den allgemeinen Jubel, welchen die Nachricht davon in der katholischen Welt hervorbrachte. Und in der That finden wir auch in unserem Buche selbst nur hundert Seiten später, wie Urban VIII. ein Glückwunschschreiben an Tilly richtet, worin er den Brand Magdeburgs als ein Strafgericht Gottes über die Feinde der Kirche darstellt, die sein Grimm wie Stoppeln verzehrt habe. Sollte dieser Jubelton des höchsten Bischofs wirklich keinen Wiederhall gefunden haben bei denen, die ihn in allen Stücken als die unfehlbare Autorität ansahen? — Die actenmäßigste Geschichte kann die allerunzuverlässigste und einseitigste sein.

Nehmen wir das Klopp'sche Werk im Ganzen, so müssen wir sagen: es ist ein glänzendes Buch, das überall neue, überraschende Ansichten eröffnet und dieselben mit umsichtiger Lectüre, mit scharfsinniger, oft nur zu weit über das Ziel hinweg schießender Combinationsgabe und mit einer lebendigen, den Leser wie eine öffentliche Gerichtsverhandlung in Anspruch nehmenden Darstellung unterstützt. Es ist ganz geeignet, den Gegenstand, den es behandelt, aufs neue in die Debatte hereinzuziehen, und den leidenschaftlichsten Kampf für und wider zu erregen. Indem der Verfasser die Dinge nur von einer Seite aus ins Auge faßt, sie aber von diesem Gesichtspunkt mit energischer rücksichtsloser Consequenz durchführt, kann er ein gewisses Gefühl der Sicherheit und Befriedigung gewähren, als erhalte man hier zum erstenmal vollständige unverhüllte Geschichte, wodurch dann natürlich jeder Zweifel niedergeschlagen wird. Um so mehr werden sich andere zur Prüfung und zum Widerspruch herausgefordert fühlen. Was den Geist betrifft, aus dem das Werk hervorgangen, so glaubt der Verfasser über die rationalistische Geschichtschreiberei des 18. Jahrhunderts weit hinaus zu sein; er hat dieselbe aber nur auf die Spitze getrieben. Jene Philosophen, wie Voltaire und Friedrich II. sahen den dreißigjährigen Krieg als bloße Katzbalgerei über die albernsten theologischen Subtilitäten an; sie hielten ihn noch für einen Religionskrieg, so fern ihnen auch jedes religiöse Interesse war; der neueste Geschichtschreiber läugnet alle Begeisterung und jedes religiöse, ideale Interesse auch für die Zeiten des dreißigjährigen Kriegs selbst, und erklärt alles aus politischer Unbotmäßigkeit und weltlicher Selbstsucht. Dadurch wird die historische Betrachtung offenbar noch um vieles trostloser und geistesverlassener. Uns drängt sich hiebei auf, was wir erst neulich bei Ranke über das verwandte Buch von Davila gefunden haben. Der Gedanke, daß der Egoismus alle menschlichen Bestrebungen beherrsche, klagt er, sei durch dieses Buch hauptsächlich auch auf das religiöse Gebiet eingedrungen und habe seitdem in der historischen Darstellung vorgewaltet, wodurch dieselbe etwas trockenes, materielles bekommen habe, von dem sie sich nur schwer losmache. Als die Aufgabe der wahrhaft objectiven, unbefangenen Geschichtforschung bezeichnet er dann: „Das Göttliche oder Gottverwandte in der menschlichen Natur war aus der geschichtlichen Darstellung entschwunden — ohne Enthusiasmus und Willkür, forschend und der Wahrheit die Ehre gebend, suchen wir es wieder zu finden.“

Müßige Briefe eines alten Soldaten.

„Trent“ und „Suttorina“ sind augenblicklich die Schlagworte, welche die Welt beschäftigen. Ersteres schwebt noch, während das letztere beigelegt und selbst von den demokratischen Blättern Deutschlands und Englands zu Gunsten Oesterreichs debattirt wurde. Nur ein Wiener Blatt, welches auf seiner Fahne die Devise führt: „Opposition um jeden Preis,“ ist entsetzt über den Spaziergang der k. Brigade Rodich und fragt eben so naiv als verwundert, weßhalb man die beiden nichts sagenden Geschütze seines Helden Luka Vukalovich nicht unbehelligt gelassen habe, sich nun der Gefahr aussetzend, die Suttorina-Affaire zu einer europäischen Frage hinaufgeschraubt zu sehen. Dasselbe Blatt, das nunmehr von keinen Siegen des Herrn Luka melden kann, da die früheren Mythen nicht verfangen wollten, ist bitterböse, daß man den Kopfabschneidern der schwarzen Berge nicht gewähren läßt und seufzet lang und seufzet tief — und kann trotz Seufzer und Protest keinem halbwegs Zivilisirten die Ueberzeugung beibringen, daß die Früchte „dort unten“ schon reif und zu pflücken sind.

Weil so viel von der Suttorina gesprochen wird, so will ich einige Worte der „Donau-Zeitung“ anführen, warum der Kreis von Ragusa nördlich und südlich durch die schmalen türkischen Gebietsstreifen, die bis zum Meere laufen, von dem übrigen Dalmatien geschieden ist. Als die Venetianer Dalmatien erwarben, wollten die Ragusaner lieber die Türken zu Nachbarn haben, als die Venetier und traten jenen diese Landstriche ab. So waren früher die Sympathien der Dalmatiner für Italien beschaffen, und

sie sind seitdem nicht intimer geworden, troß des Geschreies der Italianissimi.

Hat die „Trentaffaire“ zu der Entdeckung geführt, daß urplötzlich in Albion auch von „Völkerrecht“ und „Verträgen,“ vom „Staatsrecht“ u. dgl. gesprochen wird, die — man sollte es nicht glauben — auch mit dem Schwerte geschützt werden müssen. In der That eine Wahrheit — die in England erst erkannt wird, wenn es sein Interesse gilt. Und was sagten denn die Weisen des Inselreiches zu den Vorgängen in Italien? Ja — s'ist eine alte Geschichte, doch bleibt sie ewig neu. — Gerade so erzeht es einem cechischen Blatte; konnte nicht genug Verdächtigungen über den tagenden Reichsrath in die Welt hinausposaunen und nun, wo es von Preßprozessen bedroht ist, beschwört es eben den bestverläumdeten Reichsrath, ja nur recht bald das neue Preßgesetz ins Leben zu rufen. Wenn man in der Noth ist -- erkennt man seine Freunde.

Nun wird besagtem Blatte allerdings geholfen werden, denn das neue Preßgesetz steuert mit vollen Segeln nach dem Hafen der — Sanktion. Hat mir die Rede des Abgeordneten Bischof Jirsik sehr wohl gefallen, der unter anderem zum Schlusse sagte: Wer sind denn die Leute, welche die öffentliche Meinung machen? Sind es einheimische Staatsbürger? Nein! es sind Ausländer, die sich anmaßen, über die Angelegenheiten des Staates ein Stimmrecht auszuüben. Redner glaubt deshalb den Grundsatz anempfehlen zu müssen — daß man die Presse von der Journalistik trennen müsse, das werde die richtige Anschauung geben. Was den Produkten der Wissenschaften und Kunst gebührt, könne nicht der Journalistik zugestanden werden, welche denn doch manchmal nichts als Frucht eitler Spekulation ist.

Schmeckt allerdings bitter und wird sich der Hochwürdige Herr viele Antagonisten in der Journalistik an den Hals gezogen haben, — ist aber trotz alledem nicht übertrieben. Bedarf nur eines aufmerksamen Blickes auf die sogenannten Neuigkeiten, um festzustellen, daß sehr vieles erdichtet wird. Greife nicht weit aus und weise auf den Aufenthalt Sr. Majestät in Venedig hin. Was wurde bei dieser Veranlassung nicht Alles vom Kronprinzen zum Besten mitgetheilt, will sogar zugeben in patriotischer Absicht — und nichts als pure Fantasie, die schon in dem Hergang den Stempel der Unwahrscheinlichkeit auf der Stirne trägt; und verläumdet wird eben auch nach Noten; da wissen die Journale von einer hohen Persönlichkeit der Armee zu berichten, daß sie sich ganz ins Privatleben zurückzuziehen gedenkt; — mit einer positiven Färbung wird das Ding behauptet, daß man sich unwillkührlich frägt: Wie so? Und hinterher eine Nachricht, die doch Etwas mehr als böswillig scheint. Erkläre mir derlei Enten: gibt ziemlich viele Zuträger und Neuigkeitssammler für die Blätter, passirte mir auch, daß mich ein solcher über das und jenes zudringlich ausholte, gab ihm endlich — richtig einen ganz verkehrten Bescheid. Wurde publizirt, als von einer sehr unterrichteten Person herstammend, die mit dem obligaten „unser Gewährsmann ist bekanntlich so gut unterrichtet, daß wir an der Wahrheit dieser Mittheilung nicht zweifeln dürfen“ u. s. w. dem Publikum vorgestellt wurde. Und wie ich es gethan, scheinen es andere eben auch zu thun, um sich die lästigen Notizler vom Halse zu schaffen, und so haben wir das Räthsel über die Art, wie die zahlreichen Unrichtigkeiten und Entstellungen in den Blättern Eingang finden, gelöst.

Wenn mir die Wohllöbliche den „Kikeriki,“ ein verteuxelter Titel eines Witzblattes, das allerdings mit Keulen dreinschlägt, — nu, es gibt Menschen und Korporationen, wo das Anfassen mit Glacehandschuhen geradezu unmöglich wird, — also dreinschlägt, dabei aber immer den Nagel auf den Kopf trifft, nicht zusendet, so weiß ich heute nicht (Herr, verzeihe mir die Sünde!) daß eine katholische „Gegenwart“ existirt und bin doch wahrlich kein schlechter Katholik. Und was bringt dieses katholische Blatt? Eine Aufforderung zur Beschimpfung des Offizierskorps — doch „Kikeriki“ — rede Du:

„In Nr. 273 vom 27. November d. J. schreibt dieses katholische Blatt unter Anderem: „Wir möchten übrigens gerne wissen, warum unsere neujüdischen Zeitungshelden nicht auch einmal gegen die Polizei, das Offizierkorps oder den Beamtenstand zu Felde ziehen? Ist hier Alles so gar makellos und über jeden Tadel erhaben, daß sie rein Nichts finden, was ihre sonst so leicht bewegliche Indignation erregen könnte“ Ein recht netter Herr, die „Gegenwart!“ Also über die Polizei sollen wir schimpfen? das Offizierskorps sollen wir angreifen und die Beamten?

Nein, liebe „Gegenwart“ replizirt „Kikeriki,“ (ist mir leid, daß der sehr begabte Redakteur dieses Witzblattes sich den Namen aus Preußen verschreiben ließ), die Polizei muß ja sein, um Unruhestifter zur Haft zu bringen und wir geben uns der Hoffnung hin, daß sie dieselben mit der Zeit auch aus den Sacristeien abholen wird, wenn sie aufwiegeln gegen die Verfügungen des Kaisers, gegen die Verfassung, wenn sie hetzen gegen anerkannte Konfessionen! Ueber die Polizei, welche die öffentliche Ordnung und Sicherheit aufrecht erhalten muß, wird daher nicht geschimpft.

Ueber die Offiziere? haben nicht sie und ihre Kameraden ihr Blut vergossen für's Vaterland? und wenn sich auch der Einzelne vielleicht einen Uebergriff erlaubt — bleibt deshalb der österreichische Waffenrock nicht ein Ehrenkleid? Unsere Offiziere sind keine heuchlerischen Duckmäuser, die ihre Pläne unter Augenverdrehen durchsetzen, nein! sie stürmen frisch darauf los — Brust gegen Brust, den Säbel in der Faust; liebe „Gegenwart!“ Ueber's Offizierkorps wird daher nicht geschimpft!

Oder über die Beamten? O Du liebe „Gegenwart!“ Vielleicht weil der Eine oder der andere mürrisch gegenüber dem Publikum ist? Kennst Du aber auch seine Sorgen? Weißt Du auch, daß die Beamten noch dieselben Gehalte beziehen, welche unter Maria Theresia normirt wurden, daß sich aber seitdem die Theuerung verzehnfacht hat? Kennst Du die Sorgen eines solchen Arbeiters, seinen Kummer — seine Noth? Hat sich der österreichische Beamtenstand dabei eine Blöße gegeben? Ist er nicht trotz seiner magern Bezahlung ein Ehrenstand geblieben? Darum Achtung, liebe „Gegenwart,“ vor Ständen, „die ihre Pflichten nie vergessen, die dort arbeiten, wo ihr faullenzt, die treu an dem Vaterlande hängen, während ihr blos Zwietracht säet und entzweit!

Habe diese Stelle zu citiren für nothwendig gefunden, um ein den Katholizismus vertretendes Blatt zu charakterisiren und mag weiter keine Worte verlieren, bleibe schon dem „ostwestlichen“ Divan aus alter Anhänglichkeit zugethan, der nach langer — langer Zeit kürzlich wieder einmal einen Artikel aus der Militärgrenze bringt und sich ungehalten zeigt, daß diese noch immer nicht aufgelöst ist. Perrorirt sehr gut das um das Wohl der Grenzer zärtlich besorgte Blatt, das von derselben schon lange desavouirt wurde, aus dem einfachen Grunde, weil man ungebetene Gäste dorthin weiset, wo u. s. w.

Undank ist der Welt Lohn. „Ost und West“ hat es zum zweitenmal erfahren und bin überzeugt, daß, wenn einmal — ist freilich noch lange bis dahin — das Südslavenreich mit dem Sitze in Cettinje fix und fertig dastehen wird, die Undankbaren, gar nicht des Apostels gedenken werden, der so muthig gegen die Windmühlen gekämpft hatte.

Hätte noch Manches zu rapportiren aus der Gegend, welche „Ost und West“ ein Dorn im Auge ist. Nun die künstlich erzeugten Wogen sich gelegt haben, vorlautere Herren, deren Bestimmung mit sich bringt, vor Gottes Altären zu knien und um Erhaltung des Friedens und der Eintracht zu bitten, nicht aber heilige Rechte zu verunglimpfen, sind, was auch das Beste, stumm geworden, hat doch einer derselben Muße, in mehrwöchentlicher Abgeschiedenheit nachzudenken, von wegen seiner Schmähung der Armee; ein anderer, der zur Zeit, als der Landtag in Agram den Culminationspunkt seiner merkwürdigen Utopien erreicht hat; der als Lehrer der Jugend versteht und diese zum Gehorsam für Kaiser und Vaterland anleiten sollte, — verschmähte es nicht, das entfernteste Abzeichen der ehrwürdigen „schwarzgelben“ Farbe von der eigenen Person zu beseitigen, indem er die goldenen Fransen von der schwarzen Binde entfernte, nun aber dieses Gold wieder zur Schau trägt, da denn ein einiges mächtiges Oesterreich trotz allen Tiraden der Nationalitätsschwindler bestehen wird und bestehen muß; — und so könnte ich noch manches zum Besten geben, worüber der aufdringliche Freund der Militärgrenze, der, wie männiglich bekannt, sich den Anschein gibt, als ob er das Gras wachsen hörte, wohlweislich Schweigen beobachtet, eine Tugend, die ihm natürlich nur in dieser Richtung angeboren ist. Nosce te ipsum!

Genug, revangire mich nur und stehe kampfbereit, mit der Feder nämlich, denn man muß billig mit gleichen Waffen Bescheid geben, — wenn im gegenseitigen Lager nicht Ruhe eintritt. Kann noch mit Raritäten aus jenen Gegenden aufwarten, die sich zum Ziele gesteckt haben, einen Theil der Armee bloßzustellen, will aber nur mit einer Absurdität schließen, welche am untrüglichsten beweiset, wie man gerade ehrliche aber einfache Soldatenherzen irre zu führen versuchte. Wurde denselben in einer gewissen Gegend — will diskret sein und nicht mit dem Finger hinweisen — eingeredet, daß es nur einen König des dreieinigen Reiches und keinen Kaiser von Oesterreich gebe. Aber, frugen die ihren Kaiser vergötternden schlichten Leute Jene, zu denen sie Vertrauen haben, wie ist dies möglich, was uns die Herren glauben machen wollen. „Einfach, der Kaiser ist ja auch der König.“ So meinten die in Arbeit Genommenen, das haben uns die neuen Lehrmeister nicht gesagt! Das, Wohllöbliche, ist nicht absque causae cognitione! dafür steht ein, wie immer

„der alte Soldat.“

Literatur.

Deutschland im französisch-sardinischen Kriege, vom Pariser-Kongreß 1856, bis zum Frieden von Villafranka 1859.

Von Karl Jürgens, Dr. Theolog. Basel, Bahnmayer's Buchhandlung 1862.

** Ein Doktor der Theologie, der sich in einem über 600 Seiten starken Großoktav-Bande mit politischen Studien befaßt, und von der Napoleonischen Neujahrsdrohung bis zu den süßen Worten in Villafranka mit einem bewunderungswürdigen Ameisenfleiße Alles zusammenstellt, was die deutsche Journalistik in dieser Zeit bezüglich der Stellung Deutschlands, Oesterreichs, Frankreichs und Sardiniens geleistet hat, ein solcher Theolog zählt unter die Raritäten und wir bewundern an ihm nicht nur die Gabe, richtig und reichlich zu sammeln, sondern auch die chronologisch geordnete Zusammenstellung der Materialien, die er für den Geschichtsforscher liefert. Es hat eine Zeit gegeben, aber sie ist ad patres gegangen, wo einzelne politische Journale kostbare Anhaltspunkte für den Historiker waren, wo er sich an diesen, wie an Meilensteinen zurecht fand und sicher den vorgesetzten Weg verfolgen konnte, um an sein Ziel zu gelangen. Unsere schreiblustige Zeit, in denen das Land wie durch die Nilüberschwemmung von Journalen bedeckt wird, in dieser Zeit, wo von den Damenzeitungen angefangen bis zu den offiziösen und offiziellen Blättern Alles „in Politik macht," braucht man solche Schneepflüge, wie Dr. Jürgens uns einen in seinem Buche liefert, um sich aus den Journal-Verwehungen herauszuarbeiten und sich einen Fußpfad zu erobern, der uns vorzudringen gestattet. Wir sagen Fußpfad, denn der Verfasser dieses allerdings bewunderungswürdigen Sammelwerkes, liebt doch noch zu sehr das Ineinanderschieben von Gedanken, von Perioden und Sätzen, um den Weg, den er uns mühsam bahnt, eine Heerstraße statt eines Fußpfades nennen zu können.

Wir führen zur Rechtfertigung dieses unseres Urtheiles folgende Periode aus der Vorrede an: „das jüngst Erlebte, die Napoleonische Neujahrsdrohung gegen Oesterreich, die Haltung, welche nach ihr Klein- und Rheindeutschland annahm und behauptete und die Gegenwirkung, welche deren Kraft brach, ihr Mühen und alle anfänglichen Hoffnungen vereitelte, die Gegenwirkung aus Preußen und den Kreisen des Gothaismus in den kleinern Staaten, der Verlauf und der Ausgang, der gegenwärtige Zustand, die Wege und Mittel, aus ihm heraus zu finden und in den erwünschten bessern zu gelangen; das Alles wird ungleich begreiflicher und deutlicher, wenn man den ganzen Zusammenhang vor Augen hat, vor Augen die fast dreijährigen Präzedentien jener Bedrohung, das Verhalten Deutschlands, insbesondere der preußischen und gothaischen Diplomatie und Presse in ihnen, die Lebensäußerungen und Kundgebungen, Entwicklungen und Kämpfe des Groß- und Rheindeutsch- und des Kleindeutsch; der partikularistischen und preußisch-zukunftspolitischen Parteiung um deren preußisch-hegemonistische oder groß preußische Tendenzen in dem Zeitraume vom Pariser-Kongreß her bis zum Neujahr 1859, zum Ausbruch des Waffenkrieges in Italien, zum Frieden von Villafranka, zu den Nachspielen des Neugothaismus in Eisenach und Frankfurt, die so manchfach den neunundvierziger Komödien von Stuttgart und Gotha ähneln!"

Endlich ein Schlußpunkt! — soll man da nicht wie Olim der Große ausrufen: da mihi punctum? Macht eine solche Periode nicht den Eindruck eines langen Tunnels, aus dem man sich heraussehnt und wie ein Erstickender nach Luft, so nach dem Tageslichte schnappt. Und solcher Tunnel-Perioden gibt es unzählige in dem Werke — wir machen aber gleich anfangs auf diese aufmerksam, eben damit der Leser, oder gar ein Vorleser nicht bei den ersten Seiten gleich erschrecken möge, sondern nur muthig Athem hole und vorwärts schreite.

Dieser Perioden-Bau gewöhnt sich und das Werk hat doch so viel des Werthvollen, daß es kleinmüthig wäre, es aus der Hand zu legen, wegen dieser ersten Brustbeklemmung beim Vorlesen.

Der Verfasser schildert nun die Genesis des napoleonischen Kriegsplanes gegen Oesterreich in 2 Kapiteln, von denen das erstere die eigentlichen idées napoléoniennes, das zweite die Rechnung Napoleons auf Deutschland recht klar herausstellen.

Die französisch-russischen Annäherungen zur Zeit des Pariser-Friedens-Congresses, das Hereinziehen der italienischen Angelegenheiten in die Verhandlungen des Pariser-Congresses, der Beginn des französisch-sardinischen Diplomaten-Krieges gegen Oesterreich bilden den kaum merkbaren Uebergang zum längst abgesehenen Bruche.

Die sonderbare Stellung, die Preußen in dieser Epoche einnimmt, das Schwankende in seinem Auftreten, die Folgen dieser Unentschiedenheit, die Hoffnungen Frankreichs auf Preußen zur Zeit des Regierungs-Wechsels und die Regungen des Gothaismus und des ihm verwandten Preußenthums, führen ganz logisch zu dem armseligen Beschlusse der Neutralität Preußens während des österreichischen Feldzuges in Italien. Ein Umstand stellt sich aus diesem Werke auch noch klar heraus, und den uns keineswegs der Verfasser als seinen Vernunftschluß aufdrängt, sondern der sich aus den zahlreichen, gut gewählten Citaten der Abhandlungen, die dafür und dagegen geschrieben wurden, gleichsam von selbst ergibt; es ist dieß der wahrscheinlichste, ja der eigentliche Grund, warum Preußen sich bei Beginn des österreichisch-italienischen Krieges nicht klar als Verbündeter aussprechen wollte. Ich glaube, daß diese Darstellung ziemlich neu ist, und daß sie sich beiläufig in folgende Beurtheilung zusammenfassen läßt.

Die Sympathien für Oesterreich in Deutschland waren trotz des eben in Entwicklung begriffenen Gothaismus kurz vor Ausbruch des Krieges die aussprechendsten, lebhaftesten. Viktor Emanuels Pläne, die Katzenpfote, die die Kastanien aus dem Feuer holen sollte, waren jedem Vernünftigen klar, die illegalen Schritte Frankreichs empörten, und das Unrecht, das man sich an Oesterreich zu verüben vorbereitete, lag klar zu Tage. Daß es zum Kriege kommen mußte, bezweifelte wohl Niemand, und Preußen am allerwenigsten. Aber Preußen glaubte an die Siegeskraft Oesterreichs, in Preußen hörte man nur Eine Stimme über den wahrscheinlichen succes der österreichischen Waffen.

Die Preußische Armee stand sprungfertig und kampfbegierig, um sich an den Siegeszug der Oesterreicher anzuschließen, zahlreiche Preußen standen in den Reihen der Oesterreicher und Preußen, die sich, ohne hier ihre Namen aufzuführen, die ohnehin der Armee bekannt sind, an den blutigen Tagen von Magenta und Solferino mit Ruhm bedeckt haben, solche Enthusiasten konnte man unmöglich Arm in Arm mit den Oesterreichern zur Schlacht, zum Siege ziehen lassen, die Sympathie für Oesterreich wäre zu mächtig geworden, sie war ja ohnehin nach preußischer Ansicht schon kolossal. Ein Sieg, ein einziger Sieg hätte genügt, um alle die Preußen, die unter und neben österreichischen Fahnen kämpften, zu Vollblut-Oesterreichern zu machen, das Uebergewicht wäre auf die Seite Oesterreichs gefallen, die Hegemonie Preußens wäre untergraben, vielleicht für immer vernichtet gewesen. Ein Sieg Oesterreichs mit Preußen in seinem Heere wäre eine Niederlage für Preußen geworden.

Die Folge war, daß Oesterreich, als die deutsche Gesammtheit in seinen unglücklich geführten Krieg nicht eintrat, unter schweren Einbußen einen Separatfrieden schloß. Die Annexion Savoyens stellte die Absicht Napoleons noch mehr zu Tage, spätere Enthüllungen zeigen, daß auch am Tage des Friedens von Villafranka Preußens Absichten nicht derartige waren, daß man mit Aussicht auf brüderliches Zusammenwirken den Krieg hätte fortführen können. Viktor Emanuels spätere Handlungsweise, die in Preußen und Gotha stillen Beifall fand, erklärte das unedle Prinzip, nach dem Frankreich und Piemont vorgingen und Rom, moralischer Seits, Venedig physischer, blieben die unüberwindlichen Hindernisse, die auch den Lauf der rollenden Lawine zu hemmen im Stande waren.

Die Gothaische Partei hatte jedenfalls so lange gepredigt, daß die Besitzverhältnisse Oesterreichs kein Interesse für Deutschland hätten, daß in Folge dessen die öffentliche Meinung in Preußen, wenigstens wie es scheint, sich gegen jede Offensive für Oesterreich ausgesprochen hatte. Jedenfalls müssen die Ansprüche, die Preußens Minister erhoben hat, im Verhältniß zu den dafür gebotenen Leistungen ungeheuer gewesen sein, sonst hätte Oesterreichs Kaiser nicht den Frieden vorgezogen, der ihm, wenigstens für den Augenblick, so große Opfer auferlegt hat.

In der That zeigen auch die spätern Blaubuch-Offenbarungen, daß Deutschland und Oesterreich im Rechte waren, mit ihren Klagen gegen Preußen, Oesterreich und Deutschland waren bereit zu handeln, und verlangten Thaten von Preußen, sie erhielten dafür aber nur Worte. Sie wollten Brot und empfingen Steine. Sie verlangten und erwarteten, daß Preußen brüderlich mitkämpfe, dieses aber zog vor, nur zu reden. Oesterreich und Deutschland verlangt endlich das, wenn Preußen sich schon allein auf Reden beschränken wollte, es wenigstens klar, offen und männlich rede. Aber von allen diesen bescheidenen Wünschen ward kein einziger erfüllt und wenn man, „sagt der Verfasser" die freiherrlich offiziellen Kundmachungen von der Spreu leeren Wortschwalles sondert, so bleibt auch jetzt nichts übrig als eventuelle, verklausulirte Vermittlungsvelleitäten, und sonst gar nichts. Die neueste Zeit hat uns noch immer nicht genügenden Grund gegeben, um heute anders zu denken, als zur Epoche, die das Buch behandelt, das wir trotz des ermüdenden Styles, in dem es gehalten ist, doch bestens empfehlen müssen, da es die bezeichnendsten Momente des politischen Lebens so plastisch hervorzuheben und richtig neben einander zu stellen versteht.

Klar wird es zum Schlusse des Werkes jedem Leser, daß Grund und Ursache der nach dem Neujahr 1859 eingetretenen deutschen Zweiung allein im Preußen- und Kleindeutschthume liegen, und daß nicht etwa Oesterreichs Besonderheit sie auch nur mit verschuldet hätte, während freilich die letztern sie zum Vorwande und Mittel machten. Soeben erscholl von der Weser die Klage: so viel Elend habe der letzte Krieg herbeigeführt und neuer Krieg drohe, und noch immer häuslicher Zank und innerer Hader, noch

immer ein kleinliches Markten um Vorsitz und Vorrechte zwischen den deutschen Regierungen, noch immer „die Welf, hie Waibling" in der Presse, armes Vaterland, wie schwer wirst du es noch büßen müssen, bis dich der Schaden wie einst klug, einig, riesenstark und unbesiegbar machen wird.

Die Methode zur kriegsgemäßen Ausbildung der Infanterie für das zerstreute Gefecht. Von F. G. Graf v. Waldersee, k. preuß. Gen. Lieut. z. D. Berlin, 1861, bei E. S. Mittler. Dritte Auflage.

A. D. Mit dem Inhalte des vorliegenden Werkes dürften nur Wenige unserer Leser nicht vertraut sein. Seit zwölf Jahren hat es die dritte, ungeänderte Auflage erlebt, und doch bleibt der Vorrath schon jetzt fast allerorts hinter der Nachfrage zurück. Obgleich, wie es am Titel angeführt ist, „mit besonderer Berücksichtigung der Verhältnisse des preußischen Heeres" geschrieben, ist doch Waldersee's Buch ein Gemeingut aller deutschen Armeen geworden, und es ist für das zerstreute Gefecht fast ebenso das vollkommenste und allseitig anerkannte Lehrbuch, wie Radetzky's Werk auf dem noch ausgedehnteren Felde der Manövrirkunst größerer Heerestheile.

Trotzdem beginnen Viele, welche den Aussprüchen des Generals Waldersee früher den lautesten und ungetheiltesten Beifall geschenkt hatten, jetzt zu zweifeln und scheinen das da Vorgebrachte für nicht mehr ganz zeitgemäß und durch Neueres und Zweckmäßigeres ersetzen müssen zu glauben.

Doch sind diese Fortschrittsgedanken eben nicht die Ideen Jener, welche wahrem Fortschritte — gleichviel auf welchem Gebiete der menschlichen Thätigkeit — huldigen, sondern meistens und in erster Linie wohl nur die starr- und haltlosen Ansichten Derjenigen, welche durch die lange Gewohnheit der gedankenlosen Erfüllung ihres Dienstes auf den Punkt gelangt sind, wo sie die todte, leere Form einer Sache mit deren eigentlichem Wesen, das Kleid mit der Seele des Trägers desselben verwechseln.

Gewiß, — Jene, welche den Ideengang Waldersee's am Wenigsten begriffen, gehörten früher eben so gut zu den enthusiasmirtesten Verehrern des Autors, als jetzt zu dessen Gegnern.

Im Allgemeinen ist Waldersee für das Gruppen-Tirailliren, aber er schließt auch die aus einzelnen Rotten bestehende Kette und das Mittelding zwischen Beiden, nämlich das Tirailliren in einem Gliede, nicht aus, und es kann — wofern das Tirailliren mit richtigem Verständniß geübt wird — auch keine Art einzig für sich allein angewendet werden.

Hinter guten Deckungen von großer Ausdehnung werden die Schützengruppen sich wohl weit vortheilhafter in die Kette auflösen, wogegen in andern Fällen die Kette sich sofort von selbst in einzelne Haufen zusammenziehen wird.

Nicht so sehr die Form des Tiraillirens, als vielmehr der Geist, in welchem dasselbe betrieben wird, entscheidet, und eben nur den letzteren hat unser Autor vor Augen. Es war wohl nicht die Kettenformation die alleinige Ursache, wenn die in derselben fechtenden Oesterreicher den Tirailleurgruppen der Franzosen nicht mit Vortheil entgegenstanden.

Dagegen vermöchte wieder das Gruppentirailliren, unter unpassenden Verhältnissen und mangelhaft angewendet, noch ärgere Nachtheile mit sich zu bringen, ja es liegt in dieser Gefechtsform, daß sie zur allerschlechtesten werden muß, sobald systematische Kleinigkeitskrämerei und Formwesen sich ihrer bemächtigen, und nirgends finden wohl die Drillmänner und Pedanten des Exerzierplatzes einen weitern Tummelplatz für ihr Treiben, da die genaue Einhaltung der Distanzen der Gruppen, die gleichförmige Gliederung und Bewegung der Letzteren gewiß die herrlichsten Anhaltspunkte der Aufmerksamkeit solcher Menschen sind.

Für diese freilich ist ein Werk wie das vorliegende, ohne Werth, und wir glauben auch nicht, daß der Verfasser für dieselben geschrieben habe.

Terrainkunde, enthaltend die Beschreibung, Darstellung, Rekognoszirung und Aufnahme des Terrains. Bearbeitet von Hubert v. Boehn, k. preußischer Hauptmann und Lehrer an der Kriegsschule zu Potsdam. Potsdam bei Eduard Döring, 1861.

A. D. Das durch mehrere Jahre nur wenig betretene Feld der Terraindarstellung, Beschreibung und Aufnahme scheint in der Neuzeit wieder der verdienten Aufmerksamkeit und Bearbeitung theilhaftig werden zu sollen.

Das vorliegende, den etwas seltenen — im Grunde aber recht passenden Titel „Terrainkunde" führende Werk ist ein abermaliger erfreulicher Beweis von dem regen Streben, womit allerorts zu dem Studium dieses so wichtigen Zweiges der Militärwissenschaft aufgefordert und dazu die nöthige Anleitung gegeben wird. Der Verfasser folgt bei der Ausführung der Pläne im Allgemeinen den im k. preußischen Generalstabe geltenden Maximen, (hinsichtlich der Schraffirung der Berge, also der Lehmann'schen Methode), und in dem zum Verständniß des Uebrigen vorangeschickten Grundzügen der eigentlichen Terrainlehre so ziemlich den neuesten geologischen Begriffen und Lehrsätzen.

Was die Beschreibung, die Anweisung in der Darstellung und die Aufnahme des Terrains betrifft, so kann über diese Gegenstände begreiflicher Weise nicht viel Neues gesagt werden und es kommt hauptsächlich auf die Auswahl, richtige Zusammenstellung und klaren Vortrag an, welches Alles hier ziemlich befriedigend vereint ist.

Demungeachtet können wir vielleicht wenigstens Einige unserer Leser auf etwas — wenn nicht Neues — so doch weniger Bekanntes aufmerksam machen: auf die Beschreibung der „dänischen Kippregel," deren Vorzüge dem unter dem Namen „Breithaupt'sche Kippregel" bekannten Instrumente gegenüber von dem Verfasser gebührend hervorgehoben werden.

Die Ausstattung des Werkes ist im Ganzen gut und billige Anforderungen befriedigend.

Armee-Nachrichten.

Oesterreich.

** (Wien.) Um dem augenblicklichen Abgang an Schneidern für die Truppenkörper zu decken, ist eine Kundmachung dahin erlassen worden, daß derlei Professionisten aus dem Zivil gegen ein Handgeld von 10 fl. assentirt werden können. Eine gleiche Verfügung wurde auch auf musikkundige Individuen ausgedehnt und den freiwillig Eintretenden das Handgeld in derselben Größe zugestanden.

* Nicht uninteressant ist die Wahrnehmung, daß die Waffenerzeugung in Wien und Umgebung sich seit vier Jahren mehr als verdoppelt hat. Der Werth derselben betrug im Jahre 1857 nur 2⅛ Mill. fl., im Jahre 1860 dagegen 4⁹⁄₁₀ Mill. Gulden. Im letzteren Jahre wurden erzeugt: 157,531 Stück Infanteriegewehre, 7125 Stück Gewehre für Extrakorps, und 41,945 Jägerstutzen. Außerdem erzeugten 4 Fabriken, 6 Schwertfeger, und 7 Klingenschmiede 3384 Stück Infanterie- und 24,054 Stück Kavalleriesäbel, im Werthe von 174,400 fl.

E. B. Vielleicht wird es die Freunde der „Militär-Zeitung" interessiren, zu erfahren, welche Veränderungen in der Armee in einem Zeitraume von sechzig Jahren u. z. vom 1. Jänner 1801 bis Ende Dezember 1860 in den höheren Chargen, vom Major aufwärts vorgegangen sind. Nach einer sorgfältigen Zusammenstellung ergibt sich folgendes Resultat:

Befördert wurden:

zu Feldmarschällen	29
zu Feldzeugmeister	53
zu Generalen der Kavallerie	54
zu Feldmarschall-Lieutenants	578
zu General-Majors	1185
zu Obersten	2247
zu Oberstlieutenants	3360
zu Majors	5979
Summa	13485

Pensionirt wurden:

Feldmarschälle*)	2
Feldzeugmeister	25
Generale der Kavallerie	22
Feldmarschall-Lieutenants	313
General-Majors	467
Oberste	724
Oberstlieutenants	932
Majors	1940
Hauptleute und Rittmeister als Majore	2474
Summa	6899

*) Seit dem Jahre 1802 werden die FM. nicht mehr pensionirt. Der Einsender.

Verstorbene zählt man:

Feldmarschälle	38	darunter vor dem Feind geblieben oder ihren Wunden erlegen 145 vom Major aufwärts.
Feldzeugmeister	91	
Generale der Kavallerie	61	
Feldmarschall-Lieutenants	471	
General-Majore	717	
Oberste	927	
Oberstlieutenants	1145	
Majors	3249	
Summa	6699	

*. An unsere Mittheilung in Nr. 94 der „Militär-Zeitung" „die Einführung von Blousen" in der Armee betreffend, knüpft die in Frankfurt erscheinende „Zeit" folgende Nutzanwendung an: „Man kann sich, heißt es in der N. vom 3. d. M. nur freuen, daß auf diese Weise das praktische Kleidungsstück, das noch von 1848 her in höheren militärischen Kreisen in schlechtem Kredit stand, in seinem militärischen Charakter in einer großen Armee offiziell anerkannt ist; die österreichische Armee hat damit wieder ein Beispiel des ihr in manchen Dingen wirklich eignen großartigen Taktes gegeben, womit sie sich, wenn es einem wichtigen Zweck gilt, über kleine Voreingenommenheiten zu erheben weiß, was man nicht allen deutschen Heeren nachsagen kann.

Unseren deutschen Wehrvereinen kann man nur empfehlen, dies Beispiel nachzuahmen, aber mit einer wesentlichen Verbesserung. Die Blouse muß nämlich nicht noch neben dem Waffenrock, sondern statt des Waffenrocks getragen werden. Mantel, Blouse, ein paar wollene und ein paar leinene Beinkleider: das ist die Kleidung des Soldaten für das Feld; er hat dann für warmes Wetter die Blouse und die leinenen Hosen, für kaltes Blouse, wollene Hosen und Mantel.

Es ist damit für jede Witterung gesorgt; mehr ist nicht nöthig, also vom Uebel nicht blos um der Kosten, sondern noch mehr um der Erschwerung des Gepäcks willen. Es ist merkwürdig, wie wenig in diesem äußerst wichtigen Punkt in unsern Armeen auch nach den neuesten Erfahrungen noch geschehen ist; die größte Einfachheit ist hier unerbittliche Forderung, denn ein einziger künstlicher Schmuck zieht unfehlbar andere nach sich und überladet zugleich die Feldausrüstung mit allerlei lästigen und kostspieligen Putzmitteln.

Nicht blos der Waffenrock müßte wegfallen, sondern auch Helm und Tornister durch andere Stücke ersetzt werden. Die physische Leistungsfähigkeit des Menschen hat ihre Grenzen; und es ist eine so absolute Forderung des Kriegs, das höchste Maß darin zu erreichen, daß alle anderen Zwecke, seien sie auch an sich nicht unmilitärischer Natur, dagegen zurücktreten müssen. Es ist ein seltsamer, niederschlagender Widerspruch: der Staat gewährt Konskription, er gewährt allgemeine Dienstpflicht, um die Heere auf die entscheidende Zahlenstärke zu bringen; und Tausende erliegen dieser unnatürlichen Belastung, noch ehe sie recht zur Verwendung kommen! Es ist freilich zu fürchten, daß dieser Gesichtspunkt bei unseren Heeren sobald nicht vollständig durchdringt; um so eher mögen sich die Wehrvereine berufen fühlen, hier ein Beispiel zu geben.

Gerade bei der Blouse sind sie am ersten in der Lage zu zeigen, daß auch das Einfache schön sein kann. Auf die Farbe kommt es nicht besonders an, obwohl die blaue bis jetzt sich als die dauerhafteste erwiesen hat; beim Schnitt aber muß das übermäßig Knappe und Kurze, wie es im Durchschnitt die Waffenröcke haben, vermieden werden; er muß praktisch und doch kleidsam sein.

** Eine „neue Karte von Venetien" erscheint soeben von J. Pauliny, technischem Beamten im k. k. geografischen Institute in vier Blättern, von denen das erste Blatt: Südtirol und ein Theil der nördlichen Lombardie vorliegt; das zweite Blatt mit Verona, Mantua (Festungsviereck), Modena und Parma wird im Jänner 1862, das dritte mit Venedig, Triest, Pola, Görz, im Februar und das vierte mit Udine, Kärnten und Südtirol im April ausgegeben werden.

Die Karte ist im Maße 1 Zoll = 5000 Klafter, jedes Blatt 14 Zoll hoch und 15 1/2 Zoll breit, und wird der Druck durch das k. k. geografische Institut besorgt.

Das Werk wird nach der ersten Lieferung zu urtheilen, mit lobenswerther Sorgfalt ausgeführt werden und sich den besten Leistungen auf diesem Felde würdig anschließen, nur hätten wir gewünscht, daß die Päße, Bergschluchten u. s. w. etwas lichter gehalten worden wären.

Mittheilungen aus Justus Perthes' geographischer Anstalt über wichtige neue Erforschungen auf dem Gesammtgebiete der Geographie, von Dr. A. Petermann. 1861. Heft XI.

Während fast alle seefahrenden Nationen sich dazu drängen, Verbindungen mit China und Japan anzuknüpfen, um mit diesen Ländern Handel zu treiben, haben die Engländer einen Schritt weiter gethan und ihren Einfluß auf das Innere des chinesischen Reiches ausgedehnt und zwar hauptsächlich auf den Jangtsekiang, dem großen Strome Ostasiens. Bereits im Herbst 1858 ging Lord Elgin mit einem Geschwader auf diesem Flusse bis Hankau, 140 deutsche Meilen vom Meere entfernt; die englische Expedition unter Blakiston, Sarel u. a. in diesem Jahre (März bis Juli 1861) gelangte aber noch etwa 200 d. M. weiter, nämlich bis Pingschan, ein Punkt, den kein Europäer vor dieser Expedition jemals erreicht hat. Der Jangtsekiang ist somit etwa 340 deutsche Meilen weit verfolgt, eine Strecke so weit als von Marseille nach Petersburg, oder von London nach Constantinopel, oder beinahe viermal soweit, als der Rhein von Rotterdam nach Basel. Der Oberst-Lieutenant Sarel hat über diese glänzende Expedition einen äußerst wichtigen Bericht zur Privat-Vertheilung in Hongkong drucken lassen, der im obigen Hefte in vollständiger Uebersetzung und mit einigen Erläuterungen gegeben wird.

Außerdem enthält dieses Heft u. a. einen Bericht über die Heuglin'sche Expedition mit einer Kartenskizze, sowie einen Plan der Bai von Suez von Dr. Petermann, im Maaßstabe von 1/100.000

Militärische Bibliographie.

Beck, A., malerisches Militär-Album. 12 Blatt militair. Gruppenbilder mit landschaftl. Staffage, in Farbendr. ausgeführt. Nach der Natur gezeichn. 4. Berlin, Lehmann. cart. 2/3 Rthlr.

Winterfeld, A. v., humoristische Soldaten-Novellen f. Sopha u. Wachtstube. III. u. IV. gr 16 Berlin, Gehr. geb. à n. 1/2 Rthlr.

Wittje, Major z. D. G., die wichtigsten Schlachten, Belagerungen und verschanzten Lager vom J. 1708—1855. Kritisch bearb. zum Studium f. Offiziere aller Waffen. 2. Bd. Mit 1 Plane von Sebastopol Lex.-8. Leipzig. C. F. Winter. geh. n. 1 1/3 Rthlr. (cplt.: n. 3 Rthlr. 18 Ngr).

Tosel, Hauptm. E. v., topographische Karte der Provinz Brandenburg. Nach den Aufnahmen d. k. preuß. Generalstabes gez. Mit Benutzg. der neuesten topographisch-statist. Ermittelgn. nach amtl. Quellen revidirt. Maaßstab 1,300,000. 4 Blatt. Lith. u. color. Imp.-Fol. Berlin, D. Reimer. n. 2 2/3 Rthlr.; auf Leinw. u. in Mappe, n. 3 2/3 Rthlr.

Doffow, Prem.-Lieut. v., Anleitung zur Anfertigung der militärisch-schriftlichen Arbeiten als: Meldung, Rapport, Quittung rc. 5. wiederum verm. Aufl. 8. Berlin 1862, Schlesier. geh. baar n. 6 Ngr.

Steck, Hauptm. F. G., Reise nach Java. Erlebnisse auf derselben und Winke über den Militärdienst in der holländisch-ostind. Armee. gr. 8. Darmstadt, Jonghaus geh. 24 Ngr.

Kriegsheer, das Königl. Preußische. Seine neueste Eintheilg. u. Standquartiere in neun nach den Armee-Corps geordneten Tab. rc. Neue berichtigte Ausg. November 1861. 8. gr. Berlin, Schlesier. geh. baar 2 1/2 Ngr.

Erziehungs-Institut mittellos verwaister k. k. Offizierstöchter zu Oedenburg.

5. **Verzeichniß** der zu Gunsten des Institutes für das Gedicht von J. G. Jünzling „Der Christ-Abend 1861" eingegangenen Geldbeträge:

Laut 4. Verzeichniß 718 fl. 99 kr. seitdem von den Militär-Platz-Commanden Peschiera 9 fl. 4 kr., Fiume 12 fl., Kronstadt 5 fl. 50, Wiener Invaliden-Haus 10 fl., Genie-Direktion Krakau 12 fl., Hafen-Admiralat Pola 3 fl. 50 kr., Festungs-Comunität Ivancie 1 fl. 40 kr., dann den Infanterie-Regimentern Nr. 12 1 fl. 10 kr., Nr. 24 1 fl. 50 kr., Nr. 30 3 fl. 20 kr., Nr. 45 1 fl. 80 kr., Nr. 53 20 fl., Nr. 55 3 fl., Nr. 60 9 fl. 60 kr., Nr. 61 4 fl. 20 kr., Nr. 71 10 fl. 25 kr., Nr. 75 9 fl., Nr. 77 10 fl. 10 kr., 2. Kaiser-Jäger-Bataillon 3 fl., 8. Kaiser-Jäger-Bataillon 40 kr. 8. Feld-Jäger-Bataillon 4 fl., 30. Jäger-Bataillon 2 fl., 10. Cürassier-Regiment 15 fl. 50 kr., 3. Artillerie-Regiment 2 fl., 9. Artillerie-Regiment 1 fl., 1. Artillerie-Regiment 7 fl. 20, 6. Zeugsartillerie-Commando 1 fl., 19. Zeugsartillerie-Commando 1 fl. 20 kr., Artillerie-Posten Krakau 1 fl., Artillerie-Posten Palma nuova 1 fl. 40 kr., 1. Pionnier-Bataillon 70 kr., 7. Ergänzungs-Bezirk 3 fl. 50 kr., 54. Ergänzungs-Bezirk 1 fl. 50, 59. Ergänzungs-Bezirk 1 fl. 70 kr., 78. Ergänzungs-Bezirk 3 fl. 50 kr. Zusammen bisher 896 fl. 88 kr.

Graz den 6. Dezember 1861.

Eingesendet.

Der „Fortschritt“ bringt in der Rubrik „Volkswirthschaft“ folgende beherzigenswerthe Bemerkung über das Holl'sche „Auktions-Institut“, welches nebenbei bemerkt sich bisher wenigstens für die Wiener-Garnisen erprobte, indem die Soldaten um äußerst billigen Preis mit Viktualien für die Menage versehen werden.

Das Holl'sche Auktionsinstitut war in der letzten Sitzung der Wiener-Handelskammer der Gegenstand lebhafter Erörterung. Wir können nur bedauern, daß eine so intelligente und aufgeklärte Körperschaft der Ausdehnung eines Institut's Schwierigkeiten in den Weg zu legen gesonnen scheint, das bis jetzt anderweitig hier so vollständig vernachlässigten Zweck verfolgt, der herrschenden Theuerung in thunlichster Weise entgegenzutreten und dem dadurch in seiner Existenz bedrohten kleineren Publikum die Anschaffung dringendster Bedürfnisse zu billigen Preisen zu ermöglichen. Da weder von Seiten der Staats-, noch der städtischen Behörden seither das Geringste geschehen ist, diesem dringenden Uebelstande abzuhelfen, so sollte man wenigstens die Bestrebungen eines Mannes nicht zu hemmen suchen, der das Verdienst hat, diese harte Bedrängung unserer Bevölkerung zuerst auf eine zweckmäßige Weise in's Auge gefaßt zu haben und ihm die Durchführung der dazu geeigneten Mittel in vielleicht tendenziöser Absicht zu erschweren.

Ueber obige Sitzung habe ich die Ehre zu entgegnen: In der Sitzung der löblichen Handelskammer vom 4. d. M. referirte Herr Mayerhofer laut Zeitungs-Berichten über das Gebahren des von mir gegründeten Auktions-Institutes, und erklärte, er sei zu der Ueberzeugung gekommen, daß dasselbe den Handel Wiens zum größten Nachtheil gereiche. Ein solcher Ausspruch von Seite eines Mannes, dem ich persönlich meine Achtung während seiner Anwesenheit in meinem Institute dargethan, dem ich mit der größten Bereitwilligkeit, gestützt auf mein gutes Recht, und die unwandelbare Absicht, den Handel Wiens und überhaupt Oesterreichs in jeder Richtung zu heben und zu fördern — gab, mußte mich um so mehr überraschen, da diese indirekte moralische Anklage nicht durch den kleinsten Beweisgrund unterstützt und gerechtfertigt wurde. — Wenn Herr Mayerhofer wirklich zur Ueberzeugung gelangt ist, mein Gebahren bringe dem Handel Wiens nur Nachtheile, so wolle er die dafür sprechenden Gründe mittheilen, damit ich, auf dem Boden des Rechtes stehend, die wahrscheinlich ganz irrigen Auffassungen berichtigen kann, oder die löbl. Handelskammer geruhe mir zu gestatten, den Gegenbeweis in einer ihrer Sitzungen zu liefern.

Anton Karl Holl.

Kornbranntwein !!

P. T. Liebhaber von Kornbranntwein diene zur Nachricht, dass mit dem Versenden desselben am 1. Jänner 1862 begonnen wird. Es kostet sammt Gefäss: ein Achtel Eimer 3 fl., ein Viertel Eimer 5 fl. 50 kr., ein halber Eimer 10 fl. 20 kr., ein Eimer 19 fl. 60 kr.

Honorirte Bestellungen, in welchen man angeben wolle, durch welche Gelegenheit die Absendung gewünscht wird, werden schon jetzt angenommen. Fabriks-Verwaltung zu Hochaujezd bei Duschnik in Böhmen.

Aus dem Gebiete der Kosmetik

empfehlen wir für den Toilettetisch der hochgeehrten Damenwelt und allen Kahlköpfigen die in ihrer Wirkung durch tausend glückliche Erfolge berühmt gewordene k. priv. k.

Meditrina-Haarwuchs-Kraftpomade,

in Verbindung mit dem orientalischen

Haar- und Bartwuchs-Wasser

von

M. Mally,

welche sich bereits eines europäischen Rufes erfreuen und per Tiegel oder Flaçon zu 1 fl. 80 Kr. in nachstehenden Depots vorräthig sind.

In den Apotheken:

Ed. Haubner, zum Engel, im Creditanstalts-gebäude am Hof.
Zum Mohren des Herrn Weis, unter den Tuchlauben
Zum goldenen Greifen (alte Feldapotheke), Stock-im-Eisenplatz.
Zum gold. Hirschen, Kohlmarkt.
Zum König von Ungarn, Rothenthurmstraße.
A. Moll, zum Storch, Tuchlauben.
Zum rothen Krebsen, am hohen Markt.
Zum goldenen Kreuz, Mariahilf.
Zum goldenen Einhorn, neue Wieden.
Zum guten Hirten, Jägerzeile.

In den Parfümerien:

Dekey und Och, Strauchgasse, im Montenuovo-Palais.
Heinemann Chr., am Bergl, Rabenplatz Nr. 483.
Müller J., im tiefen Graben.
Jarolins J., Kamm-Niederlage, Graben Nr. 1133.
Zum Domino, am Peter.
Mang J., Wieden, Heugasse 116.

In den Haarkunst-Etablissements der Herren:

Christen Em., Landskrongasse.

So eben erschien:

Der

Militär-Stenograf.

Kurzgefaßtes Lehrbuch der deutschen Stenografie, zum Gebrauche für k. k. Militärs rc. rc.

(Nach Gabelsberger's System.)

gr. 8. Wien, 1862, eleg. brosch. 1 fl. Mit Franko-Postversendung 1 fl. 20 kr. öst. Währg.

Der Militär-Stenograf enthält alle für den k. k. Militär unentbehrlichen militärischen und technischen Ausdrücke in möglichster Kürze zusammengefaßt; die in allen militärischen Blättern von Fachmännern bereits abgegebenen Kritiken erübrigen daher jede Anpreisung.

Zu beziehen durch

Franz Rospini,

Buchhändler des österreichischen Stenografen-Zentral-Vereines in Wien, Weihburggasse Nr. 906.

Dieselbe empfiehlt ihr Lager von allen Erscheinungen der stenografischen Literatur des In- und Auslandes, Journale rc.

Dritte Auflage! unter der Presse!

Exerzier-Reglement

der Linien-Infanterie und Jäger-Truppe,

Instruktion zum Manövriren, Turn- und Bajonnet-Fecht-Unterricht.

nach den neuesten Bestimmungen zusammengestellt von

Jailler,

k. k. Oberlieutenant, Regiments-Adjutant des Kaiser-Alexander I. von Rußland 2. Linien-Infanterie-Regiments.

Preis pr. Exemplar 80 kr., erscheint bestimmt im Laufe Dezember d. J. und werden Bestellungen gegen Einsendung des Betrags oder gegen Post-Nachnahme sofort expedirt! Bestellungen aus Italien können nur gegen vorherige Einsendung des betreffenden Betrags, also nicht mit Post-Nachnahme effektuirt werden. Verlag von Leopold Sommer in Wien und in der Buchhandlung Ferdinand Klemm, Stadt, Dorotheergasse Nr. 1108, zu haben.

Ein Oberlieutenant eines Feldjäger-Bataillons, derzeit in Mähren stationirt, mit dem Range vom Mai 1859 wünscht einen Tausch mit einem Kameraden gleicher Waffengattung.

Anträge bittet man baldigst unter der Chiffre C. H. an die Redaktion dieses Blattes einzusenden.

Ein Unterlieutenant 2. Klasse eines in Italien stationirten Regimentes, mit dem Range vom 13. Mai 1859 sucht einen Tausch mit einem Herrn Kameraden gleichen Ranges zu einem anderen außer Italien dislozirten Linien-Infanterie-Regimente.

Geeignete Anträge sind unter der Adresse A. Z. nach Sambor in Galizien zu senden.

Die durch Billigkeit und ſehr reelle Bedienung
renommirte grösste

Thee- und Rum-Handlung

des

IG. EISLER,

„zur Stadt Peking,"

Haidenſchuß, im Gebäude der k. k. privilegirten Credit-Anſtalt,

empfiehlt ihr großes Lager von erſt kürzlich angelangten großen Partien der feinſten chinesischen und chinesisch-russischen Thees von der Ernte 1860/61 und zwar:

sehr feine schwarze Thee's	zu 2 fl., 2 fl. 50 kr. und 3 fl. pr. Wr.-Pfd.	Mischungen	von 2 fl. 50 kr. bis 8 fl. pr. Wr.-Pfd.
russischer Familienthee	zu 3 fl., 3 fl. 50 kr. und 4 fl. „ „	Kaisermischung	zu 4 fl. 80 kr. „ „
feinster Blumenthee	2 fl. 90 kr. bis 6 fl. „ „	Mandarinthee	zu 5 fl. „ „

Mélange à la Moskau (aus dem feinſten Caravanen-Thee) à Pfund 5 fl., ſehr beliebt und empfehlenswerth, ſo wie alle Gattungen feinſten **Jamaica-** und **westindischen Rums**, nebſt **echtem Cognac, spanischen Weinen und Liqueurs.**

Englische Theebiscuits.

Zu

Weihnachts-Geschenken

empfiehlt ſich beſonders durch elegante und praktiſche Façon ein reichhaltiges Lager von allen zur Aufbewahrung, Bereitung und Credenz des Thee's erforderlichen Gegenſtänden, als:

echt russische Samovar aus Tomback und Kupfer, Schwungkesseln, Thee- und Oberskannen, Zuckerdosen, Theeflaschen, Tassen von Britannia-Metall,

ſowie alle Arten

Reise-Thee-Necessaire in Leder und Holz

mit eleganter und zweckmäßiger Einrichtung.

Insbeſondere aber ein reicher Vorrath aller Arten

chinesischer und japanischer Kunst-, Industrie- und Manufacturgegenstände,

deren [illegible] gewiß jeden Kenner befriedigen und einen hohen Adel und P. T. Publikum zum lohnenden Ankauf einladen wird.

Kraft-Futter für Pferde und Rinder,

nach engliſcher Methode erzeugt

von Franz Johann Kwizda in Kornenburg,

hat nach den langjährigen Erfahrungen und den damit auch in den königlichen Obermarſtällen Sr. Majeſtät des Königs von Preußen im Auftrage Sr. Excellenz des Generallieutenants und Oberſtallmeiſters Sr. Majeſtät Herrn von Willyſen gemachten vielſeitigen Verſuchen, laut der amtlichen Beſtätigung des Herrn Dr. Knauert, Apothekers I. Klaſſe und Ober-Roßarztes der geſammten königlichen Marſtallungen, — die beſondere Eigenſchaft, bei Pferden eine Friſche des Lebens, Elaſticität der Kräfte und Formenſchönheit des Körpers zu erzeugen, alte geſchwächte Pferde zu kräftigen und das Anſehen des Pferdes überhaupt zu verbeſſern.

Die Hauptvortheile desſelben beſtehen in einer großen Verbeſſerung der Verdauungs-Organe beim Thiere, wodurch ſolches mit größerer Leichtigkeit aus gewöhnlichem Futter allen Nährſtoff ſich vollkommen aneignen kann, demnach deſſen Anwendung auch beim Hornvieh, Schafen und Schweinen eine Verbeſſerung des Fleiſches und raſches Gedeihen bewirkt, die Milchſecretion bei Kühen ſehr befördert.

In einem Monate verbeſſert dieſes Kraft-Futter das Ausſehen und den Werth der Pferde und des Viehes um 20 bis 30 Perzent.

Die engliſche Viehzucht verdankt dieſem Futter ihre großen Fortſchritte der Neuzeit.

Das Gutachten von einem k. k. Profeſſor und Landesgerichts-Chemiker in Wien, gegründet auf das Ergebniß einer vorgenommenen chemiſchen Analyſe, wird den Herren Pferdebeſitzern und Oekonomen auf Verlangen gratis verabfolgt. — Gepackt in Kiſten von ungefähr 50 Rationen zu 3 fl. ö. W., 110 Rationen à fl. 6 ö. W. und in Packeten à 5 Rationen zu 30 kr. ö. W. Jeder Kiſte iſt ein Maß beigegeben, welches genau den Inhalt einer Ration faßt.

Hauptdepot bei Fr. Kwizda in Kornenburg, ferner in Wien bei Joſ. Voigt u. Comp. „zum ſchwarzen Hund" am Graben.

Agram Gr. [illegible]	[illegible] J. Jahn	[illegible] E. Romer
Brünn Eduard Weden	„ Kotz	„ J. Wimmer
„ Fellt und Kaspar	Innsbruck S. Tſchurtſchenthaler	Prag Joſef Preißig
„ Winarsky	Klagenfurt E. Clementſchitz	„ Zeltnergaſſe
„ K. W. Watsek	Klauſenburg J. Wolf	„ G. Schäfer
„ Suchanek	Kronſtadt J. [illegible] und A. Heßhammer	Salzburg [illegible]
Budweis B. Brandner	„ J. v. [illegible] u. Söhne	Schäßburg J. B. Miſſelbacher
[illegible] F. Gitel	Lemberg [illegible] Iſtierſky	Stuhlweißenburg J. Obler u. Sohn
Carlſtadt Joſef Benich	Linz J. J. Bielguth	„ Kowats
Comorn A. Ziegler und Sohn	„ Junzwirth u. Comp.	„ Leymann
Debreczin J. Bignir	Olmütz E. [illegible]	Tabor A. Hawas
„ J. [illegible]	Ofen [illegible]	Temesvar Mayer und Sailler
Graz J. Purgleitner	Peſt Joſ. v. Török, Ap.	Troppau J. Pohl und Comp.
„ L. Kronaus	„ A. Thallmayer u. Comp.	Villach A. Zeloch
Hermannſtadt J. F. Zöbrer	Preßburg Rb. Scherz	Warasdin A. Halter.

Außerdem beſtehen im Kaiſerthume Oeſterreich noch gegen 1000 Depots, welche durch die betreffenden Provinzial-Journale von Zeit zu Zeit bekannt gegeben werden.

Die vor 12 Jahren gegründete

Erste Wiener

Thee - Handlung

empfiehlt für die k. k. Armee ein prächtiges Sortiment Thee's aus China.

Russ. Familien-Thee	3 u. 4 fl. pr. Pfd.	
„ Blumen-Thee	3—6 „ „ „	
so wie die beliebten Mischungen.		
Pecking-Mélange	4 fl. pr. Pfd.	
Kaiser-Mélange	4 „ „ „	

C. Trau,

Stadt, Wollzeile Nr. 770.

Kundmachung.

Beim Sluiner Grenz-Regimente Nr. 4 Stab zu Karlſtadt in Kroatien wird mit 15. Februar 1862 die Stelle des Regiments-Kapellmeiſters, womit ein Jahresgehalt von 720 fl. öſterr. Währ., Wohnung und Holz in natura, dann andere Emolumente verbunden ſind, erledigt werden.

Diejenigen, welche dieſe Stelle zu erlangen wünſchen, wollen ihre mit den Befähigungszeugniſſen verſehenen Geſuche längſtens bis 15. Jänner 1862 dem Regiments-Commando vorlegen.

Karlſtadt, den 20. November, 1861.

Eigenthümer und verantwortlicher Redakteur Dr. J. Hirtenfeld. — Druck von F. B. Geitler, vorm. M. Auer in Wien. — Papier von Fr. Lorenz Söhne.

Militär-Zeitung.

Nro. 101. Mittwoch den 18. Dezember 1861. **XIV. Jahrgang.**

Die „Militär-Zeitung" erscheint Mittwoch und Samstag. Preis vierteljährig für Wien 2 fl. 15 Kr., für die Provinz mit freier Postversendung 2 fl. österr. Währung. Inserate werden die dreispaltige Petitzeile mit 6 Kr. berechnet.

Alle Sendungen, frankirt, sind an die Redaktion, Pränumerationen an die Expedition: Wien, Stadt, obere Bräunerstraße Nr. 1124 (Keck'sche Verlagshandlung) zu richten. Manuskripte werden nur auf Verlangen zurückgestellt.

Fürs Ausland übernimmt die Buchhandlung C. Gerold's Sohn die Bestellungen.

Uebersicht.

Veteranen-Vereine. — Das Studium der Mathematik als militärisches Bildungsmittel. — Literatur; Geschichte der Organisation der Infanterie und Kavallerie der k. spanischen Armee von den frühesten Zeiten bis zum Jahre 1855.

Oesterreich. Stellvertretertaxe für das Jahr 1862. — Zur Strafbestimmung der Grenadiere und Veteranen. — Auszeichnung. — Fest in Udine. — Salons des Eh. Josef in Venedig. — Fest in Bozen. — Nekrolog des GM. Hablitschek.

Hannover. Militär-Gerichtsverfahren.

Personal-Nachrichten aus der k. k. Armee.

Veteranen-Vereine.

B. III. In den Nummern 69 u. ff. August 1860, brachte die „Militär-Zeitung" die Notiz über eine Feier des Veteranen-Vereines im Innkreis mit einigen einleitenden Worten und seinen Statuten. Es dürfte vielleicht den Lesern derselben gefallen, etwas mehr über die Entstehung, die weitere Entwicklung und einige Ansichten über die Nützlichkeit im Allgemeinen des Vereines, so wie der möglichen guten Rückwirkung speziell auf die aktive Armee zu vernehmen. Es wird dem Schreiber dieser Zeilen auch ein Vergnügen gewähren, wenn sich darüber noch andere Stimmen erheben.

Veteranen-Vereine bestehen schon seit längeren Jahren nicht allein in unserem Vaterlande, sondern auch außerhalb desselben, es ist so natürlich, daß Leute, die längere Zeit einem und dem nämlichen Stande angehörten, und besonders die vom Militärstande, vom österreichischen Militärstande sich auch nach dem Austritt aus selbem gerne wieder begegnen.

Andererseits eignet die glückliche Mitte, die hier gegangen wird, zwischen den Dienstsystemen der einen zur Erzielung eines Kriegerstandes aus lauter Berufssoldaten, und Jener einer blos einexerzierten und rasch wieder gewechselten jungen Mannschaft, unsere heimgekehrten Veteranen zu Dingen, die man bis jetzt noch wenig würdigte, weil es noch nicht lange her ist, seit das neue Dienstsystem besteht.

Unsere Mannschaften dienen gerade so lange, um den Geist des Kriegerstandes in ihr Wesen völlig aufzunehmen und für alle Folgezeit zu bewahren, sie kommen durch den Verband so verschiedener Völker und Länder zu einem Reiche in so wechselvolle Lagen, lernen so Vielerlei kennen, erweitern ihre Erfahrungen so mannigfach und haben als Soldaten jetzt außer der eigentlichen Fachdrillung noch Gelegenheit, so viel anderes brauchbar Nützliches zu erlernen und sich anzugewöhnen, daß die Leute, die nicht von schlimmen Naturanlagen sind, nach ihrer Heimkehr bald inne werden, wie viel es zu ihrer Brauchbarkeit, Anstelligkeit, zur Erleichterung ihres Verdienstes, Erwerbes beitrug, daß sie ein paar Jahre im Militärdienstverband zugebracht.

Waren die verabschiedeten früheren Soldaten nach 14jährigem Dienst und der Entbebung von der Landwehrpflicht meist für alle übrigen Lebensthätigkeiten, Erwerbszweige verloren, oft schon gebrechlich und gänzlich dem heimatlichen Heerde, den vaterländischen Verhältnissen abgewendet, zu Hause fremd geworden, daher mürrisch und einem unsteten Leben im Allgemeinen ergeben, so finden wir jetzt nach und nach ganz andere Resultate und wie lange wird es währen, so dürften wir ersehen, der Militärstand in Oesterreich ist zu einer Bildungsschule für das ganze Volk, zur Erziehungs-Anstalt geworden, daß die Leute unter anderen guten Eigenschaften auch jene erwerben, nebst der Bewahrung ihres Nationalsinnes am großen Gesammt-Oesterreich festzuhalten.

Daß sich wirklich diese Elemente leicht wieder aneinander schließen, kann man hierlands wenigstens jetzt schon gewahren. Von Hallein bis nach Unterösterreich kommen allenthalben Lebensäußerungen von gegenseitigem Einverständnisse vor, die alle den guten militärischen Geist beweisen, den die alten Krieger noch bis ans Lebensende bewahren. Sie sammeln sich zu fröhlichem Genusse, oder um einem früheren Kameraden die letzte Ehre mit einigem militärischen Gepränge zu erweisen, oder zu einer patriotischen Kundgebung an einem Gelegenheitstag; ja sie errichten hie und da Kassen zu mancherlei Unterstützungen, zur Beischaffung von Gewändern und Arbeitszeug.

Schon dieses ist ein erfreuliches Zeichen und darf die gutgesinnten Staatsbürger zu manchen guten Hoffnungen für die Folgezeit berechtigen, wenn sie sehen, wie sich daraus ein konservativer Volkskern entwickelt. Das Beispiel aber, welches ein solcher Verein vor 12 Jahren in einer deutschen Residenz gab, als er wesentlich thätig zur Mithilfe sich anschickte, um in der damaligen bedrängten Lage für Ruh und Ordnung Hab und Gut einzustehen, war zu erhaben, um nicht auch auf heimischem Boden den Versuch zur Nachahmung zu wecken.

Bei Gelegenheit, als sich im Jahre 1858, gleich nach dem Ableben des Feldmarschall Grafen Radetzky an mehreren Orten Kundgebungen dankbarer Huldigungen vieler Veteranen manifestirte, für jenen Helden, der die humane Behandlungs-Aera seiner begeisterten Armee einleitete, kamen auch in Ried 400 derselben zusammen und ihre Rangirung, ihr Kirchengang, ihre Defilirung, ihr Benehmen beim gemeinsamen Mittagsmahl konnte die Rieder auf das wohlthuendste und lebhafteste über die Existenz eines Elementes in ihrer Mitte aufmerksam machen, das richtig erfaßt und geordnet noch zu Größerem berufen ist.

Eine Orientirung in den Einrichtungen bestehenden Vereine im In- und Auslande, Besprechungen mit den im Kreise domizilirenden ausgetretenen Militärs, mit geistlichen und politischen Behörden und anderen Herren, nach Einberufung eines gemischten Komité's wurden Eröffnungen nach höheren Orten gewagt, wo ein Plan zur Errichtung eines Vereines nach den bekannten Statuten gut geheißen wurde. Die gedruckten Einrichtungen mit den Ansprachen an die Behörden, an die Bevölkerung und hervorragenderen Persönlichkeiten, wie an die Veteranen selbst wurden nun entsendet und die Art und Weise angerathen, wie die Einschreibungen einzuleiten seien. Hierauf wurde eine Rundreise bei allen neun Bezirks-Aemtern unternommen und den 17. Oktober 1859 zu Hub die erste Veteranengemeinde, bestehend aus 60 Köpfen, der Pfarreien Meimach, Kirchheim, Lohnsburg gesammelt.

Sie wurden echt militärisch empfangen, mußten den Hof, wo aus allen Fenstern überraschend Schüsse fielen, stürmen auf den Sturmstreich und Hurraruf. Es wurde rangirt, harranguirt, die Chargen gewählt, dann traktirt. Die vier Herren der Direktion, die 2 Ortsseelsorger und die vier Herren Offiziere der zu Aspach damals gelegenen Kompagnie von Bianchi-Infanterie speisten bei dem Gutsbesitzer, die Mannschaft zu ebener Erde, mit ihnen die drei Gemeinde-Vorsteher. Nach dem Toaste sangen die Veteranen „Prinz Eugen der edle Ritter" und am gegen-

überliegenden Waldrand erklang ganz unvermuthet der Radetzky-Marsch; rasch eilten die einstigen Krieger der Blechharmonie entgegen, mit welcher sie wieder zum Hofe über die Wiese heraufzogen. Dann stimmten ebenso unvermuthet acht Sänger der Liedertafel (am Walde) Kriegslieder an und der Jubel stieg unglaublich. Eine Menge Schüsse mischten sich ein, die zusammengeströmte Bevölkerung war aufs Freudigste bewegt, bis endlich Vergatterung geschlagen wurde und alles unter Hochrufen abzog.

Seit dieser Inauguration des Vereins veranlaßten höhere nachträgliche Bewilligungen zum Eintritt auch solcher Veteranen, die nicht allen Paragraphen der Statuten genügen können als bloß beitragende Mitglieder, dann zum bedingten Beitritt der Invaliden, dann der Portofreiheit mit den Landesbehörden, so wie andererseits die paar festlichen Versammlungen, mehrere Leichenkondukte, Begleitung von Frohnleichnamsprozessionen und andere Momente, namentlich aber die gnädige Rücksicht Sr. Maj. unseres tapferen Kriegsherrn sich beifällig auszusprechen mit der namhaften herabgesandten Beisteuer, und endlich die vielfachen vertheilten Unterstützungen an bedürftigere Veteranen, daß der kapitalisirte Fond aus milden Beiträgen von Ehrenmitgliedern gegen 700 fl. anwuchs und die Zahl der eingeschriebenen Veteranen auf 250 Mann, welches Resultat im Vergleich der wenigen Mittel, die daran gewendet werden konnten, immerhin bedeutend ist, nachdem noch keinerlei öffentliche Sammlungsbewilligung nachgesucht wurde und alles sich noch im engsten Kreise bewegte.

Die Aufforderung zum weiteren Ausgreifen liegt aber sehr nahe. Nach der Einführung von eigenen Begräbniß-Ordnungen, jener zur Begleitung der Frohnleichnamsprozessionen, zur Anschaffung einer allmähligen gleichartigen Tracht, der Zusammensetzung eines Ausschusses von drei gewiegtern Veteranen, der Ernennung eines Obern in Ried, und nachdem auch bereits in anderen Bezirken als dem Rieder und Mauerkirchner einzelne Einschreibungen stattfanden, mit der gleichartigen Bekleidung in einer Gemeinde begonnen wird, ist bei der letzten Feier des Namenstages Sr. Majestät des Kaisers bereits daran gedacht worden, das erste Banner im kommenden Sommer errichten und weihen zu lassen. (Die Tracht wird nur im Allgemeinen sich ähnlich sein, in einem grauen Rock mit grünen Umschlägen bestehen und einem Krempenhut mit sehr wenig von landesüblicher abweichender Stülpe, einer Cocarde aus dem Bande des Dienstzeichens, über welchem die Mittelsmänner und Obern Abzeichen tragen.)

Fassen wir die Zwecke, die erreicht werden, und den Nutzen, der hieraus entstehen muß, nochmals summarisch zusammen, so ergibt sich, daß

1. durch öftere Versammlung dieses Kernes der Bevölkerung, deren Erfahrungen während ihrer wechselvollen Dienstzeit durch gegenseitigen Austausch nicht nur Nützliches erzeugen kann, sondern auch Vertrauen und ein gehobeneres Selbstgefühl weckt, das einen guten moralischen Einfluß besonders auf die empfänglichere Jugend übt;

2. erzeugt der Verein ein erhöhteres Sicherheitsgefühl, weil man weiß, es gibt einen Bund von Männern, die sich als tapfere Leute bewährten, und den oberösterreichischen Truppen wird doch Niemand dies Zeugniß versagen, da es im Kronlande Gemeinden gibt, wie die von Metmach 7 Tapferkeitsmedaillen und so viele Abschiede aufweist, durch welche die Tapferkeit vor dem Feinde dem Veteranen bescheinigt ward. Die Besitzenden wie die weltlichen, geistlichen und Sicherheitsbehörden dürften wohl froh sein über die Entstehung solcher Vereine.

3. endlich wird der Armee dadurch ein wesentlicher Dienst geleistet. Das Volk sieht, wie sich die Veteranen selbst ehren, wie kein Bedürftiger vergessen wird, welcher Geist vorwaltet und das gute Beispiel, das sie geben, es steht die Städter, Honoratioren und Geistlichkeit den Veteranen geneigt, und endlich die erwerbsunfähig Gewordenen gänzlich versorgt. Also wird auch alle Scheu, die noch allenthalben vor dem Stande voll Gefahren, Entbehrungen und zwängenden Beschränkungen besteht, fallen und die Aufopferungslust, der kriegerische Geist, die höhere Vaterlandsliebe gründlich unterstützt und gehoben.

Die Mittel, so wie sie bis jetzt zufließen, werden in der Folge wohl hinreichen, um einst das Werk zu krönen durch die Errichtung eines Versorgungshauses, doch ist zu bedenken, wir leben sämmtlich im Anfange jener Zeitperiode, welche der Humanität unseres unvergeßlichen weisen FM. Grafen Radetzky zu verdanken ist, daher sind die Bevölkerungsklassen noch nicht hinlänglich auf deren wohlthätige Folgen aufmerksam, sie müssen häufig durch Herren gemahnt werden, welche tiefer in diese Verhältnisse eingedrungen, und sich auch der Angelegenheit widmen können und wollen. Ausgetretene Offiziere, die nicht zu leidender Gesundheit, nicht gänzlich mittellos oder durch andere Beschäftigungen abgezogen wurden, dürften sich am besten hiezu eignen, am Ende muß doch jeder Offizier erkennen, daß, wenn er auch alle Gefahren bravirend, durch Dick und Dünn die Mannschaft in die feindliche Gasse brachte, doch diese es vorzüglich war, die die Gasse durchstieß, die Kastanien aufhob. Voraussichtlich wird also noch gar viele Zeit verstreichen müssen, bis der Schlußstein zu dem begonnenen Werk mit der Gründung des ersten Versorgungshauses gelegt werden kann, worauf es erst ermöglicht wird, den Verein in dem hiesigen Kreise zu ergänzen und ihn als Beispiel für die anderen Kreise unseres Kronlandes aufzustellen, nach welchem sich die übrigen allenthalben schon bestehenden Vereine umbilden.

Dies Versorgungshaus darf nichts anderes enthalten als einen Belagsraum für 30 Mann, einen Saal, eine Küche, ein Schreibzimmer und ein kleines Quartier für den beaufsichtigenden pensionirten Offizier. Bei Ried wird man im Stande sein, das Gebäude unter Dach zu bringen mit 6000 fl., das Einrichten wäre erst nach und nach nöthig, weil nur völlig konstituirte Veteranengemeinden das Recht auf die Unterbringung eines Mannes erhalten, und zur Zeit der Gründung des Gebäudes nur ein Theil derselben konstituirt sein dürfte.

Je schneller damit der Anfang gemacht werden kann, desto mehr Hoffnung entsteht auf allgemeine Nachahmung und nach dem Dafürhalten des Schreibers dieser Zeilen wäre es allerdings mitunter auch Sache jener Offiziere unserer herrlichen wohldenkenden Armee, zu einer soliden Begründung dieser Anstalt mitzuwirken, welche Mannschaften aus Oberösterreich kommandiren, selbst aus diesem Kronlande gebürtig sind, darin bleibend in Verwendung stehen und domiciliren.

Das Studium der Mathematik als militärisches Bildungsmittel.

M. J. In Nr. 74 dieser Blätter ist zum wiederholtenmale mit Recht auf die Wichtigkeit mathematischer Studien für gebildete Militärs aufmerksam gemacht und ich bestimmt worden, diese schon vor Langem niedergeschriebenen Zeilen um so mehr der Oeffentlichkeit zu übergeben, als man im täglichen Verkehr manche Gegenansicht vernimmt.

Daß die Mathematik in Militär-Bildungsanstalten, welche der Ausbildung künftiger Artillerie- und Genie-Offiziere gewidmet sind, nicht leicht bis zu einer zu hohen Stufe verfolgt, und in einer zu weiten Ausdehnung behandelt werden kann, darüber wird wohl Niemand einen Zweifel hegen, der die Natur dieser beiden Waffen kennt und weiß, daß alle technische Ausbildung ihre endliche Grundlage in der Mathematik findet und der Offizier sich nicht mit dem „Was?" begnügen dürfe, sondern auch immer nach dem „Wie?" und „Warum?" forschen müsse.

Den sich täglich steigernden Anforderungen an die Wirkung und an die Beweglichkeit der Artillerie kann mit Erfolg nur von Männern entsprochen werden, die nicht nur die praktischen Bedürfnisse der Waffe kennen, sondern auch mit den nöthigen wissenschaftlichen Kenntnissen zu deren Befriedigung ausgerüstet sind. Selten oder nie wird nur eine dieser beiden Eigenschaften genügen. Erfahrung gesammelt auf den Wegen der Ausübung, muß mit den Bedingungen und Hilfsmitteln der Wissenschaft Hand in Hand gehen.

Dasselbe gilt von den Offizieren des Geniekorps, die nicht nur durch die Vervollkommnung der Feuerwaffen zur Erhöhung der vorhandenen, und zur Schaffung neuer Schütz- und Angriffsmittel gedrängt werden, sondern auch unabhängig davon ihre Waffe auf gleicher Höhe mit den Fortschritten der allgemeinen Wissenschaften erhalten müssen. Hiezu aber gehört vor Allem eine gründliche und umfassende mathematische Ausbildung.

Diese Ansichten haben schon im Alterthume ihre praktische Bestätigung erfahren, sich im Mittelalter bewährt, neuester Zeit in den betreffenden Anstalten ihren Ausdruck gefunden und reiche Früchte getragen. Die Erfolge und Fortschritte beider Waffen, welche uns beinahe jeder Tag bringt, müssen diese Ueberzeugung täglich kräftiger und allgemeiner machen.

Der Meinung, daß auch in diesen beiden Waffen nicht alle Offiziere jener wissenschaftlichen Höhe, die in den betreffenden Bildungsanstalten verlangt wird, bedürfen, sondern in so vielen Diensteszweigen mit den elementaren Kenntnissen der Mathematik ihr Auslangen finden und die auf die höheren Sphären verwendete Zeit nützlicher einem

näher liegenden Studium widmen sollten, kann man mit der unstreitigen Wahrheit entgegentreten, daß ohne ein gründliches und ausgebreitetes mathematisches Wissen ein vollständiges und sicheres Verständniß dieser beiden Waffen nicht möglich ist. Ferner muß hier ein Stamm von Offizieren erhalten werden, der mit regem Interesse der Wissenschaft lebt und durch sie zur Lösung der Aufgaben, welche die fortschreitenden Zeitbedürfnisse stellen, befähigt ist. — Die Heranbildung solcher Offiziere aber darf nicht dem günstigen Zufalle überlassen bleiben. Die Anregung zu höheren Studien muß schon in der Schule geschehen, und hier schon der Grund zum einstigen vollkommenen Verständniß, der so vielfach getheilten Zweige dieser beiden Waffen gelegt werden; und zwar muß dieser Grund bei einer größeren Anzahl von Schülern gelegt werden, aus denen einstens die für die einzelnen Fächer besonders befähigten Individuen hervorgehen werden. Die höhere Ausbildung in der Mathematik aber wird keinem Offizier nachtheilig oder nur überflüssig sein; die darauf verwendete Zeit wird sich reich lohnen in dem leichteren und richtigen Verständnisse seiner Waffe und in den dadurch zu einer höheren Reife gediegenen Geistesfähigkeiten, die ihm in jeder Dienstesverwendung nur von Vortheil sein werden.

Kann man sich auch ganz tüchtige Infanterie- und Kavallerie-Offiziere denken, die jede mathematische Ausbildung entbehren, so werden doch auch diese Aufgaben begegnen, bei deren Lösung sie die elementaren Begriffe dieser Wissenschaft vermissen dürften; ja sie werden ihnen selbst bei alltäglichen Forderungen des Dienstes auf dem Exerzier-Platz und am Schreibtisch von großem Vortheil sein. Darum mag die Mathematik bis zum Einschluß der ebenen Trigonometrie auch bei diesen Waffengattungen gepflegt und der wünschenswerthe Gegenstand der Selbstbeschäftigung manches Offiziers werden. Jedes Regiment sollte stets einige Offiziere zählen, die mit den Grundsätzen einer geometrischen Terrain-Aufnahme bekannt, dieselbe auszuführen oder wenigstens eine solche Zeichnung vollkommen zu verstehen im Stande sind. Die Wichtigkeit dieser Kenntnisse für jeden Offizier kann man nicht verkennen; bei Friedensübungen und noch mehr im Kriege kann mancher seine Truppe nur nach einer solchen Zeichnung führen und die Voranstalten treffen.

Diese Aufgabe kann selbst untergeordneten Chargen werden und nicht oft eine Wahl zwischen mehreren Individuen bleiben. Wer Geometrie und praktische Meßkunst je mit Lust, Liebe und Aufmerksamkeit studirt und geübt hat, dem kann ihr Einfluß auf eine richtige räumliche Uebersicht und Orientirung nicht entgangen sein, welche beide für den Offizier im Kriege und im Frieden von so hoher Wichtigkeit sind. Durch dieses Studium wird das der Taktik, der eigentlichen rein militärischen Wissenschaft aus mehr als einer Rücksicht erleichtert und gefördert, ohne daß man diese, die ja mit wahrhaft lebendigen und geistigen Kräften wirkt, als eine bloße Berücksichtigung todter geometrischer Formen anzusehen braucht. Endlich wird die Mathematik auch hier ihren vortheilhaften Einfluß auf die allgemeine Ausbildung der geistigen Fähigkeiten bewähren, und sowohl dem Einzelnen, als auch dem Ganzen zum großen Vortheil gereichen.

Die Schulen der Offiziers-Aspiranten bei den Regimentern, denen auch andere fähige Unteroffiziere beigezogen werden sollten, würden zu obigem Zweck genügende Gelegenheit bieten, die Schüler zu regem Eifer für diesen Gegenstand neben so manchem andern hier unstreitig näher liegenden aufzumuntern und erfreuliche Erfolge zu erzielen. Der Friede gibt ohnehin nur wenige Anhaltspunkte zur Beurtheilung der Befähigung eines jungen Mannes für die Offiziers-Charge. Berufstreue, äußerer oft sehr oberflächlicher Bildungsanstrich, die in diesen Graden so geringen oft ganz mechanischen reglementarischen Kenntnisse sind sehr wünschenswerthe Eigenschaften, die aber noch durchaus nicht eine allgemeine geistige Befähigung bedingen.

Diese, so wie guten Willen und ernstes Streben mit Sicherheit zu beurtheilen, gäbe die Pflege der Mathematik die nöthige Gelegenheit.

Die engen Grenzen, in denen sie hier ohnehin nur vorgenommen werden könnte, würden die Anforderungen an die Intelligenz und den guten Willen mit Recht nicht zu hoch spannen lassen; denn ich bin weit entfernt, diesen Gegenstand hier als einen maßgebenden und leitenden empfehlen zu wollen, sondern wünsche ihm nur die Rolle eines mit Lust und Liebe gepflegten und unterstützten Studiums, dessen allgemeiner Nutzen sich gewiß überall bewährt, wo es mit richtiger Auffassung seines Zweckes betrieben wird.

Anders verhält es sich mit den Zöglingen einer Anstalt, die durch viele Jahre zu Offizieren dieser beiden Waffen herangebildet werden und erst als solche in die Regimenter treten. Die lange Zeit, welche diese jungen Männer ausschließlich den Studien leben, die Auslagen, welche ihre Ausbildung verursacht, berechtigen zu der Hoffnung, in ihnen lauter wissenschaftlich vorzüglich gebildete Offiziere — einst die Repräsentanten der Intelligenz der Armee zu sehen. Aus ihrer Mitte sollen insbesondere jene Dienstesposten besetzt werden, die nebst einer allgemeinen höheren Befähigung noch besondere Fachkenntnisse erfordern, und oft eine gründliche und umfassende mathematische Ausbildung nicht entbehren können, um nur beispielsweise die Landesvermessung und die statistischen Arbeiten zu erwähnen. Die aus einer solchen Anstalt hervorgehenden Offiziere sind durch ihre Jugend, in der sie zur Offiziers-Charge gelangen, also nach ganz natürlichen Gesetzen vor allen andern zu höheren Chargen und auf wichtige und maßgebende Posten berufen, die an und für sich hohe Anforderungen an die geistige Befähigung ihrer Träger stellen.

Junge Männer, denen eine so glänzende aber ebenso verantwortungsschwere Laufbahn eröffnet wird, soll auch alle Gelegenheit zu einer vollkommenen Ausbildung ihrer geistigen Fähigkeiten und zur fleißigen Uebung und Kräftigung derselben geboten werden. Hiezu eignen sich insbesondere mathematische Studien.

Die Mathematik mit ihren abstrakten Wahrheiten, die unabhängig sind von der Erfahrung, unabhängig von wechselnden Meinungen und Ansichten, die alle erkannt und verstanden sein wollen, wirkt ununterbrochen auf die Verstandeskräfte und führt sie auf sicherem Wege vom Leichteren zum Schwereren.

Die streng logische Aufeinanderfolge ihrer Sätze gewöhnt an einen geordneten und begründeten Ideengang. — Sie ist eine wahre Gedankenschule. — Sie verträgt durchaus kein Lernen ohne Verständniß, und indem sie dadurch den Schüler an ein gründliches Studium gewöhnt, verwahrt sie ihn auch vor der Oberflächlichkeit in anderen Gegenständen, die zum verderblichen Halbwissen führt.

Die Mathematik verlangt einen so genauen und bestimmten Ausdruck des Gedankens, wie nicht leicht eine zweite Wissenschaft. Der Schüler lernt durch sie, weil er eben nicht memoriren darf und kann, eine selbstständige und richtige Redeweise, die wieder auf die Klarheit des Gedankens zurückwirkt, weil nur ein klarer Gedanke sich klar ausdrücken läßt.

Diese Wissenschaft scheint mir für die geistigen Kräfte das, was das Turnen für die körperlichen ist. Der Nutzen und die Nothwendigkeit des letztern für die männliche und insbesondere für die militärische Jugend wird mit Recht täglich mehr anerkannt. Dennoch kann man nicht läugnen, daß auch hiebei so manches gelehrt und gelernt wird, was seine unmittelbare Anwendung wieder nur auf dem Turnplatz findet, was aber in seinem systematischen Zusammenhange den wahren Zweck hat, alle Kräfte des Körpers harmonisch auszubilden, ihn für alle Fälle gewandt zu machen. Das Turnen befördert die gesunde Entwickelung des ganzen Organismus, und gibt insbesondere dem Individium jenes so nöthige Selbstvertrauen in seine körperlichen Fähigkeiten, das nicht leicht vor etwas Möglichen zurückschreckt.

Ebenso übt die Mathematik, wenn sie richtig gelehrt und gelernt wird, alle geistigen Fähigkeiten. Sie fordert gespannte Aufmerksamkeit, weckt und stärkt das Auffassungsvermögen an schwierigen und immer schwierigeren Sätzen. Dem Gedächtniß wird erst das überliefert, was der Verstand vollkommen durchdrungen und sich zum Eigenthum gemacht hat. Das Gedächtniß erscheint hier als das, was es sein soll, als eine bloße Hilfskraft allgemeiner geistiger Befähigung, die zum Frommen ihres Herrn auch stark und verläßlich gemacht wird. Dem Vorstellungsvermögen wird in der Geometrie des Raumes ein weites und schwieriges Feld eröffnet. Hier kann diese dem Soldaten sowohl zu weiteren Studien, als auch in der Ausübung seines Berufes so nöthige Eigenschaft geweckt und geübt werden, ohne der jugendlichen, oft so ungebundenen Fantasie die Zügel schießen zu lassen, damit sie nicht im regellosen Herumschwärmen, sondern stets auf den sicheren und engen, aber unendlichfachen und unbegrenzten Wegen mathematischer Wahrheit geführt werde, wo der Trugschluß sich alsbald selbst ertappt. Der Scharfsinn und das Kombinationsvermögen finden in algebraischen und geometrischen Aufgaben reiche Gelegenheit zu erwachen und sich zu steigern. Vor allem aber führt diese Wissenschaft namentlich in ihrem analitischen Gebiet ihren Schüler zum selbstständigen Denken, und hiezu soll sie der Lehrer seinen Schülern gegenüber immer benützen. In dieser Absicht soll er soviel als möglich vermeiden, ihnen Fertiges zu geben, er muß im Unterricht beinahe bis zur Täuschung den Weg des Forschers selbst gehen, und den Schüler auf demselben führen, damit dieser lerne, die Wahrheit — unabhängig vom Ueberlieferten und Hergebrachten, sich selbst vertrauend — aus seinem eigenen Innern zu schöpfen. Die hier zur Gewohnheit gewordene Fertigkeit, aus gegebenen Voraussetzungen

die richtigen Folgerungen zu ziehen, von allgemeinen Wahrheiten auf einzelne Fälle zu schließen, das Wesentliche vom Zufälligen, das Wichtige vom Unwichtigen zu unterscheiden, die Nothwendigkeit, alles gründlich und mit klarem Verständniß zu studiren, muß den wohlthätigsten Einfluß auf das Studium aller anderen Wissenschaften und Kenntnisse und auf das intellektuelle Verhalten durch's ganze übrige Leben ausüben.

Es ist die Aufgabe des Lehrers, zu erkennen und darauf Rücksicht zu nehmen, daß es sich bei diesem Zwecke nicht so sehr um das positive Wissen des Schülers, als vielmehr um die, durch das Streben darnach erworbene Geistesausbildung desselben handelt, so wie der Zweck eines Uebungsmarsches nicht das Ziel, sondern das Zurücklegen des Weges ist. Der Geist soll vielmehr dort, so wie hier der Körper, geeignet gemacht werden, das sonst von ihm zu Fordernde leisten zu können.

Die Gewohnheit, alles gründlich zu studiren, wird am besten vor Vielwisserei bewahren, die vom Material erdrückt den Geist überwuchert, nicht weiß, was mit ihrer Last beginnen, sie bunt durcheinander wirft und dem klaren Auge oft einen komischen Anblick bietet. Wer gründlich studirt, hat keine Zeit Vielerlei zu studiren.

Selbst auf die Entwicklung des Charakters kann die Pflege dieser Wissenschaft nicht ohne günstigen Einfluß bleiben. Sie ist die Wissenschaft der absoluten Wahrheit; wo sie nicht mehr durchdringt, wo die Natur ihres Objektes ihr das weitere Eindringen versagt, da gesteht sie es selbst ein und erkennt die Größe ihres Fehlers, den sie wieder so oft bis zur Unendlichkeit vermindern kann. Sie schließt aus ihrem Bereiche jenes vage Geschwätz aus, das über alles aburtheilt, und dort oft am lautesten ist, wofür es das wenigste Verständniß hat, weil es eben nie nach Gründen frägt, sondern seinen Vorzug nur darin sucht, überhaupt zu sprechen.

Unter ihrem Einfluß muß sich ein kräftiger Sinn für Wahrheit, Recht und innere Ordnung entwickeln, der sich in Charakterfestigkeit, Ausdauer und Beharrlichkeit ausspricht, und weit entfernt von Pedanterie, weil er nur das Wesentliche im Auge behält, den Vorzug nicht in Aeußerlichkeiten, sondern im Wesen der Sache sucht.

Als Hilfswissenschaft ist sie die Grundlage der Astronomie, deren Verständniß wol keinem gebildeten Manne fehlen sollte. Sie ist die Grundlage der Naturlehre und somit auch aller in den letzten Jahren nach so großen Dimensionen fortschreitenden Erfindungen, die wieder in ihrem Bezug zu den Verkehrsmitteln zu Wasser und zu Land, so wie zur Vervollkommnung der Feuerwaffen und anderer Kriegsmittel eine so große und wichtige Epoche in der Kriegführung machen und deren Verständniß wol keine allzu hohe Anforderung an die Kenntnisse eines Offiziers ist, der seiner wissenschaftlichen Ausbildung durch mehrere Jahre ausschließlich gelebt hat.

In einer Gesellschaft soll die Frage aufgeworfen worden sein, welche Wissenschaft wol die meisten andern in sich schließe? Das Urtheil fiel auf die Feldherrnwissenschaft. Und wahrlich setzt diese Kenntnisse aus beinahe allen andern Bereichen des menschlichen Wissens voraus. Beinahe alle andern Wissenschaften aber wurzeln in der Mathematik und suchen ihre Hilfsmittel in derselben. So erscheint sie mir als der Grund und Boden, in dem der Baum alles Wissens wurzelt, der sich in der Feldherrnwissenschaft gipfelt, und von dieser wieder in ihrer erhabensten Bestimmung durch ihren starken Arm Schutz und Schirm zur schönsten Entwickelung genießt. So vollendet sich auch hier, wie in der ganzen Natur, der ewige Kreislauf.

Wenn die Mathematik von ihrem Lehrer rationell betrieben wird, so übersteigt sie selbst in ihren höheren Sphären nicht die mittelmäßigen Fähigkeiten des heranreifenden Jünglings. Wohl aber fordert sie diesen zur geistigen Selbstthätigkeit auf, befreit ihn vom Gängelband geistiger Unmündigkeit und lehrt ihm Schwierigkeiten durch ernste Anstrengung seiner Verstandeskräfte und durch Ausdauer überwinden. Mit dem Verständniß, und darauf muß unermüdet hingewirkt werden, stellt sich fast immer gleichzeitig Lust und Liebe zu diesem Gegenstande ein.

Wer ihn trocken und der Jugend unzugänglich nennt, ist ihm wohl nur dort begegnet, wo er trocken behandelt wurde. Wenn er durch die unwandelbaren Gesetze eines richtigen Denkens zu einem systematischen Ganzen verbunden wird, kann er dem erwachenden und dem erwachten Verstande nur zum geistigen Genusse gereichen.

Berücksichtiget man ferner, daß aus der Mitte dieser Offiziere welche ihre Ausbildung auf höheren militärischen Bildungsanstalten genossen haben, unter andern auch wieder die künftigen Lehrer hervorgehen sollen und ein tüchtiger Lehrer auf einer seinen Stoff vollkommen beherrschenden Höhe stehen müsse, so kann man wohl die Grenzen dieser Wissenschaft nicht allzu enge stecken; diese sollen jedenfalls über den gewöhnlichen Hausbedarf hinausreichen.

Auch wird die Jugend für einen Zeitpunkt ihres Wirkens ausgebildet, der um zehn bis zwanzig Jahre von dem Augenblicke ihrer Ausbildung obliegt, und man kann wohl kaum bestimmen, wie hoch die Anforderungen der fortschreitenden wissenschaftlichen Entwickelung bis dorthin gestiegen sind. Der Schulunterricht soll wenigstens den Grund zu dem künftigen Wissen und Können des Mannes legen.

Dieses bei der militärischen Jugend auf gleicher wissenschaftlichen Höhe mit allen übrigen gebildeten Ständen zu erhalten, ist die Pflicht derer, in deren Händen ihre Ausbildung ruht.

Hat hiebei der Lehrer auch noch das richtige Ziel vor Augen, daß er nach der Natur des geistigen Weltlaufes einstens wenigstens von einigen seiner Schüler übertroffen werden sollte, so wird es von keiner Seite an der nöthigen Anregung fehlen und die reichen Früchte, wenn oft auch spät kommend, nicht ausbleiben. Diese Ueberzeugung muß diejenigen beruhigen, welche die Wissenschaft schützen und pflegen und sich, obwohl oft verkannt, unvergängliche Verdienste um die Vervollkommnung — um die Potenzirung der menschlichen Geistesfähigkeiten erwerben, die von Geist auf Geist durch alle folgenden Generationen ohne Ende fortwirken.

Die richtige Pflege der Mathematik in den Militär-Bildungs-Anstalten trägt gewiß entschieden mit dazu bei, der Armee jene geistig gesunden und intelligenten Offiziere zuzuführen, die jedes andere Studium mit Leichtigkeit ergreifen, sich in jede Lage des Lebens und des Dienstes mit geistiger Gewandtheit finden und in deren Händen man das Schicksal der Armee — das so oft das des ganzen Vaterlandes ist — mit ruhigem Vertrauen sehen kann.

Literatur.

Geschichte der Organisation der Infanterie und Kavallerie der k. spanischen Armee von den frühesten Zeiten bis zum Jahre 1855. Aus dem Spanischen von Brix. Berlin, E. S. Mittler und Sohn. 1861.

** Das spanische Original ist das Werk des Generallieutenants Grafen de Clonard, der nicht nur die Organisations-Geschichte der spanischen Infanterie und Kavallerie, sondern auch eine Kriegsgeschichte der spanischen Nation, die eine lange Zeit hindurch die Kriegsgeschichte der ganzen zivilisirten Welt war, veröffentlicht hat.

Der Uebersetzer beschränkt sich auf den ersten Theil dieses Werkes, auf die Organisations-Geschichte, und ergänzt hiedurch eine Lücke in der deutschen Militär-Literatur, wofür ihm alle Anerkennung gebührt.

Wie der Uebersetzer selbst sagt, beschränkt sich diese Geschichte im Allgemeinen auf die schmucklose Darstellung positiver Thatsachen und entbehrt daher selbstverständlich des hohen Schwunges, der das Original-Werk durch die hohe patriotische Begeisterung des Verfassers ausgezeichnet und zu einer Art von nationalem Helden-Epos macht.

Die Schilderung des spanischen Heerwesens beginnt mit der Zeit der Celten 600 Jahre v. Ch.

Wenig läßt sich über solche ferne Epochen sagen und die geschichtlichen Hauptzüge eines schon zu jener Zeit kriegerischen Volkes, das sich auch als Soldtruppen verwenden ließ, treten erst zur Zeit der Römerherrschaft ein wenig mehr in den Vordergrund.

Im 4. und 5. Jahrhunderte finden wir bereits 16 Legionen von Truppen spanischer Nationalität in römischen Diensten.

Unter den Gothen wurde das Kriegswesen dahin geordnet, daß jeder Einwohner des Landes, ohne Unterschied des Ranges, Standes, und Volkes Soldat sein mußte.

Im äußersten Nothfalle waren sogar die Geistlichen, Priester und Bischöfe, militärdienstpflichtig.

Das Dienstalter dauerte von 20 bis 50 Jahren. Kränkliche waren vom Militärdienste frei, aber auch für diese war das Zeugniß eines Bischofs und zweier guter Männer nothwendig, „um des Militärdienstes enthoben zu werden.

Das Aufgebot erfolgte durch den König, meistens vollstreckten es die königlichen Beamten, dominicos oder fiscalinos genannt, die den Verständen der Provinzen den Befehl zur Bewaffnung ertheilten. Nach Empfang der Befehle theilten die Herzoge und Grafen sie den Tausendern, Tiuphaden und sonstigen Chefs mit, veröffentlichten den Auszug, der wardea hieß, und Alles setzte sich hierauf in Marsch, um sich an die bestimmten Sammelplätze zu begeben.

Bei plötzlicher Kriegsgefahr geschah das Aufgebot durch das Schmettern der Hörner und Meeresschnecken, welcher Ruf dann allen Waffenfähigen galt.

Anfangs wandte sich der Landesfürst nur an die Familien-Häupter und diese vereinigten Jeder alle waffenfähigen Verwandten, später theilten auch die Gothen ihre Wehrkraft nach Art der Römer in Abtheilungen zu 100 (centurias) und zu 10 (decanias).

Die Oberkommandanten im Heere waren der König und in seiner Vertretung die Herzoge und Grafen. Außerdem gab es noch im Heere der Gothen einen höheren Beamten, den Gardingo, dessen eigentliche Funktionen vollkommen unbekannt sind und von dem man nur weiß, daß er den dritten Rang im Staate einnahm. Neuere Forscher wollen ihn bald zum Anführer der Garde, bald zur obersten Militär-Gerichts-Person machen. Auf diese Beamten folgten die Tiuphaden, die von Einigen gleichbedeutend mit den Tausendern gehalten werden, die aber wahrscheinlich die Kommandanten der Truppenabtheilungen eines bestimmten Viertels oder Distriktes waren. Dann folgten die Tausender (milenarios), die Fünfhunderter (quingentarios) Hunderter (centenarios) und Zehner (decumanos) oder decanos, deren Stellung schon aus dem Namen klar wird. Die Bandopheren oder Fahnenträger, die erst später von den Römern abgenommen wurden, befanden sich immer in der Nähe des obersten Kommandanten des Kriegsheeres.

Ueber die Bekleidung und Bewaffnung der Gothen läßt sich wenig sagen. Erstere bestand in Thierfellen, die Waffen beschränkten sich auf steinerne Beile, Lanzen, Pfeile.

In Spanien trugen sie sich schon nicht mehr so einfach. Es kamen da schon Purpur-Wämser, Tuniken von Seide und Schuhe von Thierfellen in die Bekleidung. Das Bein bis zum Knie war nackt, die Pantalons waren eng und kurz und reichten kaum bis an das Knie. Das Kriegsgewand (sago) war gewöhnlich grün und mit Purpur besetzt und durch einen Gürtel zusammengehalten.

In der Folge wurde Kleidung und Bewaffnung der Gothen den römischen immer ähnlicher. Sie trugen dann Wämser von Wolle und Filz, die bis an das Knie reichten (rabas), Panzer (lorigas), Helme und Schilde, Degen und Lanzen (lanzas), Speere (pilos), Pfeile (saetas), die auch bisweilen vergiftete Spitzen hatten und dann escorpios hießen. Dolchstöcke (dolones) und Messer escramas.

Die Kavallerie bildete die Hauptwaffe der Gothen und wurde, wie die Infanterie in Abtheilungen zu 10 und 100 getheilt. Einige dieser berittenen Streiter waren ganz geharnischt und ihre Pferde gepanzert. Sold scheint es bei den Gothen nicht gegeben zu haben. Die Kriegsbeute und der Verkauf der Gefangenen trug mehr ein, als ein fixer Gehalt hätte bieten können, und man rechnete auf die größere Kampflust, wenn jedem Fechter der Lohn gleichsam selbst überlassen wurde.

Ueber die Verpflegung der Truppen im eigenen Lande ist auch wenig bekannt, Kriegskommissäre scheint es somit nur wenige oder gar keine gegeben zu haben, denn gewisse Beamte, die im lateinischen dispensatores und erogatores annonm und im Spanischen cebadores hießen, scheinen bloß da gewesen zu sein, um die Requisitionen der Generale zu besorgen. Die Lasten der Ablieferungen dieser Requisitionen wurden als ein nothwendiges Uebel, als eine Folge des Krieges betrachtet. War der Krieg zu Ende, so half ja eben der Soldat wieder im Lande das zu gewinnen, was man verloren hatte. Kriegskommissariatische Bemänglungen nach dem Kriege gab es somit bei den Gothen auch nicht.

Belohnungen und Strafen, die beiden unentbehrlichen Hebel, die vom Tage der Schöpfung bis auf heute nothwendig schienen, gab es auch bei der Gothen-Armee. Die erstern bestanden in Beförderungen oder Verrechten der Soldaten, oder in Geschenken, wie Pferde Waffen und Ehrenzeichen.

Die Strafen hingegen in Degradation, Verbannung und selbst in Geldbußen.

Im Mittelalter erhielt das Heerwesen eine Form, die jener anderer Nationen ziemlich gleich kommt, jeder Ort bildete einen Haufen (mesnada), oder eine Kompagnie für sich. Derselbe stand unter einem Anführer (mesnadero) und einer Anzahl Zehner (decanarios) wozu noch ein Bannerträger (porta-peudon) und ein Laufer (anubdator) kam, welcher letztere die Befehle verbreiten mußte.

Die Mannschaft zerfiel in Fußvolk (peones) und in Reiter (ginetes), dazu kamen noch die Schildträger (escuderos). Schon im Jahre 1407 begannen regelmäßige Truppenaushebungen, später 1463 wurden die Feudal-Truppen organisirt und in Feuerschützen (espingarderos,) Armbrustschützen (ballestros) und Lanzenträger (lanceros) getheilt, die am 8. Mai 1463 zum ersten Male so zusammengestellt vor dem (connetable Don Miguel Lucas zur Revue erschienen.

In der Zeit der katholischen Majestäten bis zur Thronbesteigung durch die Bourbons (1478—1700) entstand die bekannte und so gefürchtete Hermandad. Es hatten sich nämlich zuerst in verschiedenen Theilen Spaniens Gesellschaften unter dem Namen von Brüderschaften (hermandades) gebildet, die anfangs nur den lobenswerthen Zweck hatten, sich vor den Wegelagerern und Banditen, die in jenen gesetzlosen Zeiten ungestraft ihr Wesen trieben, zu schützen.

Der Ursprung dieser vom Volke selbst ausgegangenen bewaffneten Brüderschaften verliert sich in die Dunkelheit des frühesten Mittelalters, erst im Jahre 1315 bezeugte auch ein Fürst seine Theilnahme daran, als nämlich Alfons XI. der Stadt Burgos ein Gesetzbuch gab, in dem sich einige weise Anordnungen zum Schutze der Hermandad und zur Ausrottung der Banditen befanden.

Später degenerirte die ursprüngliche Hermandad, sie wurde als Volksbewaffnung von den Regenten gegen die Aristokratie verwendet, erhielt sogar eine militärische Form und kann als der Beginn der stehenden Heere betrachtet werden. Die Gesetze der Hermandad gränzten an Grausamkeit, sie waren so zu sagen mit Blut geschrieben, so daß die Königin Isabella ausdrücklich den Alkaiden der Hermandad befahl, die Todesstrafe auf die rascheste Weise zu vollziehen, statt die Verbrecher durch die Tortur lange zu martern. Die Dienste, welche die Hermandad leistete, waren aber im Frieden wie im Kriege von hohem Werthe. Später wurden Schweizer in ihre Reihen gemengt und Königin Isabella ließ Militär-Lazarethe errichten und ernannte eine Anzahl von Militär-Chirurgen.

Die Bekleidung der Hermandad-Truppen bestand in rothen Beinkleidern, weißen Röcken mit weiten Aermeln und mit einem rothen Kreuze auf der Brust und dem Rücken.

Nach dem Tode Ferdinands des Katholischen formirte der damalige eigentliche Regent Kardinal Cisneros ein achtunggebietendes Heer um 1516, es war das Jahr, in dem die festen Fundamente für das Heerwesen in Spanien gelegt wurden.

Die Aushebungen erfolgten regelmäßig und im Verhältnisse zur Bevölkerung der verschiedenen Ortschaften, die ihr Kontingent zur Armee liefern mußten.

Karl der I. billigte bei seiner Thronbesteigung Alles, was der Kardinal eingeleitet hatte, die Rekrutirung geschah auch später noch immer durch eine offene Ordre (conducta) und ging ohne Störung vor sich. Noch mehr sorgte Philipp II. nach Karl V. Abdankung für die größere Entwicklung des Heeres. Er nahm auch den Gedanken wieder auf, Provinzial-Milizen zu organisiren und überschwemmte so ganz eigentlich das Land mit Militär, worunter damals schon 4 deutsche Regimenter, 9 wallonische, 2 Burgundische, 13 italienische und nur 7 spanische waren.

Der niederländische Befreiungskrieg hat die Armee moralisch und numerisch herabgestimmt, Philipp IV. (1621) beschäftigte sich nun wieder mit allem Eifer an der Reorganisation, auch seine Nachfolger ließen es sich angelegen sein, aber dennoch gelang es nicht mehr, jenen Geist in die Armee zu bringen, der sie zur Zeit der Hermandad beseelte, und erst zur Zeit der französischen Invasion und eben in unsern Tagen bei den Gefechten an der Küste von Marocco fuhr der alte Prometheus-Funke wieder in die Reihen des tapfern Volkes, das seinem weltberühmten Namen wieder Ehre machte und auf blutigen Schlachtfeldern neue Lorbeern pflückte zu den alten Kränzen, die mit Recht verdient, auf den Spitzen ihre Fahnen glänzten.

So führt uns dieses interessante Werk vom grauen Alterthume bis auf unsere Tage, und wir empfehlen es jedem Soldatenfreunde als eine lehrreiche und zugleich angenehme Lektüre, da die Militär-Geschichte eines kriegerischen Volkes, wenn sie so klar zusammengestellt wird, wie es hier der Fall ist, fesselt und belehrt.

Armee-Nachrichten.

Oesterreich.

8 (Wien.) Das Kriegsministerium, das Finanzministerium, das Staatsministerium, die königlich-ungarische, siebenbürgische und kroatisch-slavonische Hofkanzlei haben nach gemeinschaftlichem Beschlusse die Militär-Dienst-Befreiungstaxe für das Jahr 1862 in dem Betrage von Eintausend zweihundert Gulden (1200 fl.) österr. Währung festgestellt.

8 Das Kriegsministerium findet aus Anlaß einer Anfrage unterm 12. d. M. zu bestimmen, daß in allen Straffällen, wo nach den bestehenden Vorschriften der Verlust der Stellvertreter-Benefizien, der Alters-Zulage, der Auszeichnung eines Grenadiers neuer Art, oder eines Veteranen einzutreten hat, darauf in dem bezüglichen Strafurtheile jedesmal ausdrücklich nach Maßgabe der betreffenden Vorschriften zu erkennen ist.

• Dem ad latus des Kommandirenden Generals in Ungarn, FML. Ritter von Frank, haben Se. Majestät der Kaiser die geheime Rathswürde zu verleihen geruht.

• (Udine.) Am 9. d. M., an einem jener lauen Tage, wie solche bei so vorgerückter Jahreszeit nur der südliche Himmel zu bieten vermag, zog das aus vier Kompagnien formirte 1. Bataillon des Erzherzog Ludwig 8. Infanterie-Regiments mit fliegender Fahne und klingendem Spiel, in vollem Waffenschmuck, mit grünem Reisig geziert auf den Parkplatz hinaus, um eine Feier zu begehen, welche der Herr Oberst und Regiments-Kommandant Ferdinand Ritter von Lindner aus Anlaß des von Sr. k. k. Majestät dem Oberwundarzte Johann Lachnit des Regiments allergnädigst verliehenen goldenen Verdienstkreuzes veranstaltet hatte. Ein derartiges zur freundlichen Annäherung der verschiedenen Dienste-Organe so sehr geeignetes Fest dürfte auch in weiteren Kreisen und namentlich bei der feldärztlichen Branche lebhaftes Interesse erwecken.

Nachdem nach der Ankunft des Herrn Oberst am Parkplatz vom aufgestellten Bataillon zu seinem Empfange die üblichen Ehrenbezeugungen geleistet waren, schritt derselbe in der Mitte zwischen dem Regimentsarzte und dem genannten Oberwundarzte von der zahlreichen Suite gefolgt, die Front ab, und begab sich nach Formirung des Bataillons-Carré mit sämmtlichen nicht eingetretenen Herrn Offizieren und Militärparteien in dasselbe. Das Bataillon präsentirte, worauf der Herr Oberst nach einer kräftigen, das patriotische Gefühl erhebenden Ansprache das goldene Verdienstkreuz eigenhändig auf die Brust des Gefeierten heftete und Se. Majestät, Höchstwelche jegliches Verdienst allergnädigst zu belohnen geruht, ein Hoch brachte, welches aus tausend Kehlen einen donnernden Widerhall fand. Dann wurde dem durch diese Auszeichnung tief gerührten Feldarzte ein lautes Vivat gebracht und demselben vom Herrn Oberst und sämmtlichen Herrn Offizieren und Militärparteien zum Glückwunsch die Hand gereicht. Das Bataillon wurde hierauf in Linie gestellt und von demselben eine General-Decharge gegeben. Zum Schlusse defilirte die Truppe, wobei der Herr Oberst den Feldärzten des Regiments die Auszeichnung zu Theil werden ließ, seine unmittelbare Umgebung zu bilden.

Dank dem Herrn Oberst Ritter von Lindner, welcher auf so eklatante Weise seiner Anerkennung für wahres Verdienst, seinem Wohlwollen für die feldärztliche Branche so feierlichen Ausdruck gab, welcher durch seinen Biedersinn den stets glimmenden Funken des Ehrgefühls zur hellen Lohe angefacht, deren segenreiche, erwärmende Strahlen nachhaltig sein und dem leidenden Krieger zu Gute kommen werden. Auf solche Art werden die bisweilen locker gewordenen Theile fester an das Ganze gezogen und dadurch das so nothwendige gegenseitige Vertrauen gestärkt. Endlich Dank den Herren Offizieren, welche so warmen Antheil an einer Feier genommen, auf welche jeder Feldarzt mit Stolz zurückblicken wird.

Ein Feldarzt im Namen Vieler.

• In Venedig hat Se. k. Hoheit der Erzherzog Josef, wo sich Höchstderselbe als Brigadier in Garnison befindet, seine Salons für den Empfang des Offizierkorps seiner Brigade eröffnet. Jeden Freitag findet eine Abendunterhaltung statt, zu welcher ein für allemal sämmtliche Offiziere seiner Brigade geladen sind. Der Erzherzog hat sich jede Etiquette verboten, jeder kommt und geht, wann und wie er will, und unterhält sich nach seinem Belieben. Es wird gelesen, musizirt, gespielt, mit einem Worte, heißt es in einer Mittheilung der „Triester Zeitung", jeder Zwang ist verbannt und die Unterhaltung der einzige Zweck.

• Am 8. d. M. fand in Bozen die festliche Eröffnung des zur Feier der Ernennung des k. k. Militär- und Landesvertheidigungs-Oberkommandanten Herrn GM. Johann Grafen v. Castiglione zum zweiten Inhaber des Tiroler Jäger-Regiments veranstalteten Freischießens statt. Der Oberschützenmeister Peter v. Mayrl hielt bei dieser Gelegenheit folgende Ansprache an den General:

„Herr General! Die ganze österreichische Armee nennt Sie mit Stolz den Ihren, vor allem aber das Tiroler Jäger-Regiment, das Sie zu Kampf und Sieg geführt. Sie haben sich und uns ein Denkmal gesetzt in den Annalen des Krieges, das so lange glänzen wird, als Heldenthaten eine Geschichte haben. Se. Majestät der Kaiser, sicher der schärfste und gerechteste Richter in Sachen der Tapferkeit, fügte den ruhmvollen Andenken, die Ihre Brust schmücken, eine Würde bei, die uns doppelt freut, weil sie das Verdienst krönt und den Mann unserer Verehrung für immer an uns fesselt. Se. Majestät ernannten Sie zum Inhaber des Tiroler Jäger-Regiments. Möge dies Schützenfest, das wir Ihnen heute bereiten, Zeuge des Jubels sein, den wir darüber in unsern Herzen fühlen. Hoch der Kaiser, der seinen Helden ehrt, hoch der Graf Castiglione, der dem Kaiser und Vaterland Leben und Blut weiht, hoch die Armee, die Sie in ihren Reihen zählt!"

Das „Hoch" wollte nicht enden, eine Kanonade von Festschüssen trug den Jubel durch Berg und Thal. Nachdem der Herr Oberst des Jäger-Regiments v. Weckbecker den Bürgern von Bozen, die im Jahre 1859 die verwundeten österreichischen Krieger ohne Rücksicht auf Nationalität und „alles Uebrige" gepflegt, seine Sympathie ausgesprochen und der Bürgermeister von Bozen einen Toast auf die tapfere, ruhmreiche österreichische Armee ausgebracht hatte, wurde das Freischießen vom General selbst eröffnet.

d. Ueber den am 12. v. M. zu Wien im 75. Lebensjahre verstorbenen unangestellten GM. Albrecht Hablitschek bringen wir noch einige Details, da der Verstorbene zu den wenigen noch lebenden Veteranen FZM. Baron Hartlieb, FML. von Reiche und Major Ritter von Thielen zählte, welche in den Befreiungskriegen 1813 bis 1815 unmittelbar in der Operationskanzlei des Fürsten Schwarzenberg verwendet wurden; Hablitschek war, wie wir bereits gesagt, der militärische Geheimsekretär des Fürsten, ihm wurden die delikatesten und wichtigsten Korrespondenzen zur Abschrift anvertraut, und er hatte, vielleicht gegen das Interesse der Kriegsgeschichte, nur zu gewissenhaft die damalige Anforderung des unverbrüchlichen Stillschweigens bis an sein Lebensende beachtet. Zu Nürnberg geboren, trat er im März 1805 als Gemeiner in das Infanterie-Regiment Emil, avancirte in wenigen Tagen zum Korporal und machte als solcher die Gefechte bei Deutschbrood und Steken unter dem EH. Ferdinand mit. Vor Ausbruch des Krieges im Jahre 1809 wurde der Verstorbene Fähnrich, zu Anfang des Jahres 1813 Oberlieutenant bei den bestandenen deutschen Legionsjägern und einige Monate später Hauptmann bei Hohenlohe Infanterie Nr. 17, mit der Zutheilung im Hauptquartiere des Fürsten Schwarzenberg. In diesem Regimente rückte er im Jahre 1838 zum Major, zehn Jahre später zum Oberstlieutenant, 1849 zum Obersten und Regimentskommandanten und im Februar 1851 zum GM. vor. Sein Uebertritt in den wohlverdienten Ruhestand erfolgte von dem Posten eines Militär-Stadt-Kommandanten zu Fiume am 10. Februar 1853, und in Anerkennung seiner guten Dienste mit einer Personalzulage.

Wenige Veteranen können sich rühmen, so zahlreichen Schlachten und Gefechten beigewohnt zu haben, wie der Verstorbene. Wir finden ihn im Jahre 1809 beim Sturme auf Stadt am Hof, bei Regensburg, Aspern, Wagram und Znaim, im Jahre 1813 bei Dresden und Kulm, bei Nollendorf und Arbesau, bei Leipzig und Hochheim, im Jahre 1814 bei Langres, Brienne, Troyes, Bar sur Aube, bei Vitry, Fere-Champenoise, bei Treffaux, Centomiere, Quincy und Paris, im Jahre 1815 im Gefechte bei Hüningen und Schlettstadt und bei zwei Angriffen auf Straßburg, in welch' letzterer Affaire derselbe ober dem linken Auge, dann zwischen beiden Oberschenkeln bedeutende Kontusionen erhielt. Als Kommandant des 17. Infanterie-Regiments führte Hablitschek vorerst die beiden ersten, dann auch das 3. Feld- und das 1. Landwehrbataillon im Feldzuge 1848 und 1849 mit eben so großer Umsicht als Tapferkeit. Vor dem Ausbruche der Revolution in Brescia ereilt gaben die beiden ersten Bataillone schon dort Beweise ihrer Tüchtigkeit und jeder Mann, der bei dem verhängnißvollen Rückzug daselbst zurückblieb, starb als Held; dieselben Bataillone kämpften dann unter dem Verstorbenen bei Somma, Custozza, Valeggio, Cremona und Mailand, mit den ruhmbedeckten 10. Jägern stets in der Avantgarde-Brigade des Generalen Grafen Strassoldo und holten sich mit diesem auch manchen Lorbeer, und wie noch heute jedem Hohenloher das Herz schlägt, wenn er einen Zehner sieht, der ihm den Weg zum Ruhme aufzufinden half, so erinnert sich gerne der Zehner Jäger des Hohenloher, dem er im Pulverdampfe die Hand gedrückt hat. Im zweiten Feldzuge (1849) vollführte Hablitschek einen gelungenen Angriff auf Borgo San Siro und Turazzo, indem er freiwillig auf eine feindliche Brigade vordrang und sich der Punkte bemächtigte, kämpfte dann bei Gambolo, bei Mortara und Novara; für bewiesene Tapferkeit bei Custozza wurde er mit dem Verdienstkreuz, und aus gleicher Veranlassung bei Borgo San Siro mit dem Orden der Eisernen Krone 3. Klasse geziert. In den päpstlichen Staaten hatte dann Hablitschek mit 4 Bataillonen seines Regiments die Cernirung, das Bombardement und die Einnahme von Bologna und Ankona mitgemacht, und bei den beschwerlichen Streifzügen gegen Garibaldi und Pianza thätigst gewirkt, wofür ihm das Kommandeurkreuz des St. Gregorordens zu Theil wurde. Sein Regiment zählte in diesen beiden Feldzügen 400 Todte und Blessirte, worunter 6 Offiziere, die vor dem Feinde blieben; dagegen ward es ausgezeichnet mit 1 Leopold-, 1 Orden der Eisernen Krone, 12 Verdienstkreuzen, 8 goldenen und 58 silbernen Medaillen. Mit

Google

Hablitschek ist ein biederer, schlichter Veteran zu Grabe gegangen, der seiner Pflicht für Kaiser und Vaterland nie zu genügen vermeinte.

• Für den Kapellmeisterpensions-Fond ist ferner eingegangen: Vom Kapellmeister F. Kohaut, des k. k. Prinz Gustav Wasa, 60. Infanterie-Regiments 100 fl. österr. Währung.

Wien, am 10. Dezember 1861. Andreas Leonhardt, k. k. Armee-Kapellmeister.

Hannover.

• (Hannover, 9. Dec.) Wie das „Tgbl." hört, steht eine Reform des Militärgerichtsverfahrens in Aussicht auf den Grundlagen der Mündlichkeit und, „insoweit es dem Militärstande angemessen gefunden werden kann", auch der Oeffentlichkeit. Es wird dem Auditeur die Stellung eines Kronanwaltes und öffentlichen Anklägers überwiesen und aus dem Offiziersstande Jemand dazu beauftragt werden, die mündliche Vertheidigung zu übernehmen, während bei den Untersuchungen dem Auditeur die lästige Protokollführung nicht ferner verbleiben soll.

Personal-Nachrichten.

Oesterreich.

Ernannt werden: Der pens. FML. Karl Ritt. v. **Frank** zum ad latus des komd. Generals in Ungarn, Platz-Oberstl. Alois **Heiter** zum Obersten mit Belassung auf seinem Dienstposten in der Bundesfestung Mainz, Major Nikolaus Herzog von **Württemberg** des 3., zum Comdt. des 26. Feld-Jäg.-Bataill. und der pension. Major Eduard Frh. v. **Rivaira**, zum überzähligen Second-Wachtmeister d. ersten Arcieren-Leibg., Unterlt. der 1. Arcieren-Leibgarde, Generalmajor Georg Freiherrn **Kreß v. Kressenstein**, der FML. Charakter ad honores, mit Belassung in der gegenwärtigen Dienstesstellung verliehen. Beim 1. Feld-Jäger-Bataillon: Ludwig **Manasser**, Hptm. 2. Cl., zum Hptm. 1. Cl., Alexander **Lov**, Oberlt. zum Hptm. 2. Cl., und Viktor **Borosini** Ritt. v. **Hohenstern**, Unterlt. 1. Cl., zum Oberlt., beim 9. Feld-Jäger-Bataillon: Friedrich **Laiml** Ritter v. **Dedina**, Unterlt. 1. Cl., zum Oberlt., beim 32. Feld-Jäger-Bataillon: Heinr. v. **Deesy**, Unterlt. 1. Cl., zum Oberlt., in der Militär-Grenz-Verwaltungs-Branche. Georg **Popovic**, Oberlt. des 5. Warasdiner-Creuzer Grenz-Infant.-Regts, zum Hptm. und ad latus des Referenten beim 2. Otocaner GJRegts., Heinrich **Lipnicki**, Weltpriester der Tarnower Diöcese, zum Feld-Caplan 3. Cl. beim 41. Inf.-Reg., Cajetan **Prchal**, Weltpriester der Budweiser Diöcese, zum zeitweisen Feld-Capl. 3. Cl. beim 2. Feld-Aufnahms-Spitale, Thomas **Sladovnik**, Weltpriester der Budweiser-Diöcese, zum Feld-Caplan 3. Cl. beim 14. Inf.-Reg., Leopold **Knoth**, absolvirter Rechtshörer zu Lemberg, wird in die Auditoriats-Praxis aufgenommen, zu Ober-Aerzten: die feldärztlichen Aspiranten: Adolf Dr., **Mannaberg**, beim 1. Dragoner-Regt., und Philipp Dr. **Schulhoff**, beim 7. Cürass.-Regt., Josef **Zenker**, Bau-Amts-Zeichner der k. k. Staats-Domäne Zbirow in Böhmen, zum Bau-Accessisten bei der Grenz-Bau-Direction zu Agram, Johann **Nierl**, Bau-Verwaltungs-Aspirant, zum unentgeltlichen Militär-Bau-Verwaltungs-Eleven bei der Genie-Direktion zu Brünn.

Uebersetzt werden: Die Oberlts: Adolf **Pranter**, vom 9. zum 3. Feld-Jäger-Bataill., Josef **Gottsmann**, des Genie-Stabes, definitiv in den Stand der Genie-Akad., der Unterlt. 1. Cl.: Ferdinand Ritter v. **Henriquez**, vom 13. Inf.-Regt., die Unterlt. 2. Cl.: Wladimir **Kuttig**, vom 17. Feld-Jäger-Bataillon, zum 9. Cürass.-Regt., Franz **Parczizek**, vom Pionier-Corps, zum 17. Feld-Jäger-Bataillon. Die erbetene Charge-Quittirung mit Beibehalt des Militär-Charakters wird dem Oberlt. Adam Ritter v. **Uznanzki**, des zeitlichen Pensionsstandes bewilligt, Carl **Fantoni**, Feld-Caplan 3. Cl., vom 13. Inf.-Regt., zum Tiroler-Jäger-Regt. Kaiser Franz Jos., Ant. **Letz**, Hptm.-Aud. 1. Cl., v. Garn.-Aud. zu Agram zu jenem zu Peterwardein, Heinrich **Kostial**, Hptm.-Auditor 2 Cl., vom Garnisons-Auditoriate zu Peterwardein zum Militär-Comunitäts-Magistrate zu Weißkirchen, die Ober-Aerzte: Dr. Josef **Heisler**, vom 22. Inf.-Regt. zum 76. Inf.-Regt., Dr. Adolf **Ressig**, v. 37. zum 9. Inf.-Regt. Dr. Josef **Schranil**, vom 73. zum 58. Inf.-Reg., die Unter-Aerzte: Carl **Fritsch**, vom Garnisons-Spitale zu Venedig, zu jenem Nr. 1 in Wien, Franz **Wildner**, vom 1. Cürass.-Regt., zum 2. Inf.-Regt. Josef **Wurmer**, vom 1. Inf.-Regt., zum 17. Inf.-Reg., Die erbetene Entlassung aus der Militär-Seelsorge wird dem Feld-Caplane 3. Cl., Stefan **Leszko**, des 67. JR. bewilligt, Procop **Staniek**, Rechnungsführer 2. Cl., vom Transports-Sammelhaus zu Pest, zum 4. Pionier-Bataillon.

Pensionirungen: Der FML. Wilhelm Frh. **Ramming von Riedkirchen**, auf seine Bitte bis zur Herstellung seiner Gesundheit (Domicil Grätz) und der Major Adolf **Raht**, Commdt. des 26. Feld-Jäger-Bataillons (Domicil Bregenz), Heinrich Frh. **Wibra von Gleicherwiesen**, des 35. (Dom. Hohenelbe in Böhmen), Eduard **Port**, des 62. (Dom. Floridsdorf bei Wien), Josef **Walleczek**, des 31. (Dom. Brünn), Günther v. **Tarnawiecki**, des 55. JR (Dom. Großwardein), Sim. **Filipovic**, des 1. Grenz-JR. (Dom. Agram), Hptm. 2. Kl. Johann **Jarmer**, des Tiroler-Jäger-Reg. (Dom. Fünfhaus), die Oberlte. Anton **Brosch** und Raimund **Poleschensky**, der Sanitätstruppe (Dom. Wien), Ferdinand **Häusler**, des 8. Husaren-Reg. (Dom. Skalitz in Ungarn), Raimund **Ströer**, des 6. Gend.-Reg. (Dom. Wien), Untlts. 2. Kl. Karl **Stern**, d. Fw.-Uhl.-Reg. (Dom. Ottakring), Josef **Hruby**, des 47. JR., (Dom. Baden bei Wien). Johann **Boie**, Hptm. der Militär-Grenz-Verw.-Branche (Dom. Agram), Anton **Banelli**, disp. Kriegs-Kom.-Adjunkt 1. Kl. (Dom. Valle Provinz Udine), Josef **Siegl**, Ober-Wundarzt des 39. JR. (Dom. Baranyavar bei Fünfkirchen), Johann **Hammer**, Kurschmied des 7. AR. (Dom. Kreibitz in Böhmen), Ignaz **Prätzner**, Kurschmid der 38. Mil.-Fuhrw.-Friedens-Transp.-Eskadron (Dom. Budin in Böhmen), Josef **Kolleida**, Kurschmied des 10. Kür.-Reg. (Dom. Neutitschein in Mähren).

Quittirungen. Der Oberst Prinz Karl von **Baden**, des 9. Kür.-Reg. (Dom. Wien), der Titular-Major des Armeest. Gottbard Graf **Pachta-Raihoffen**.

Auszeichnung. Dem Fahnenführer Giuseppe **Fresca-Fantone**, dann dem Führer und Qua-Feldwebel Carlo **Sironi**, des 44. JR. als Zeichen der Anerkennung ihrer loyalen und besonders belobten Dienstleistung, das silberne Verdienstkreuz.

Erziehungs-Institut mittellos verwaister k. k. Offizierstöchter zu Oedenburg.

6. **Verzeichniß** der zu Gunsten des Institutes für das Gedicht von J. B. Jüngling „Der Christ-Abend 1861" eingegangenen Geldbeträge:

Laut 5. Verzeichniß 896 fl. 88 kr., seitdem vom 7. Armee-Corps 15 fl. 45 kr., General-Com. Ofen 11 fl. 20 kr., vom 9. Inf.-Regt. 2 fl. 70 kr., 16. Inf.-Regt. 2 fl., 28. Inf.-Regt. 3 fl., 33. Inf.-Regt. 5 fl. 50 kr., 79. Inf.-Regt. 2 fl. 60 kr., 3. Grenz-Regt. 50 kr., 12. Grenz-Regt. 4 fl., 14. Grenz-Regt. 10 fl., 7. Kaiser-Jäger-Bataillon 50 kr., 4. Jäger-Bataill. 3 fl., 2. Artillerie-Regt. 3 fl. 80 kr., 4. Artillerie-Regt. 2 fl. 50 kr., 12. Artill.-Regts. 1 fl. 20 kr., 6. Cürass.-Regt. 10 fl., 9. Cürassier-Regt. 2 fl., Fuhrwesen Lemberg 5 fl. 50 kr., Fuhrwesen Pest 3 fl., Genie-Direct. Venedig 1 fl., Cadeten-Inst. Hainburg 2 fl. 60 kr., Ergänzungs-Bezirk Nr. 37 2 fl. 10 kr., Erg.-Bez. Nr. 49 1 fl., Gewinn bei Obligationen-Ankauf 92 fl. 36 kr., zusammen 1084 fl. 39 kr., hievon ab an bisherigen Auslagen, als Siegers Conto für Auflage 65 fl., sonstige Drucksorten 18 fl. 50 kr., theilweise Anhersendung der Drucksorten 12 fl. 40 kr., Porto, Gänge und Requisiten 28 fl. 73 kr., zusammen 124 fl. 65 kr., bleibt indeß rein 959 fl. 74 kr.

Graz, am 12. Dezember 1861.

Zum Christbaum für die Soldaten-Kinder des Wiener-Invalidenhauses, sind in der Expedition der Militär-Zeitung weiters eingegangen: vom Freiherrn Hermann von Diller-Heß 11 fl., von F. A. Danninger Ritter des Franz Josef Ordens 5 fl., vom k. k. Rath Jüngling 2 fl. — bisher 33 fl., Oe. W.

Briefkasten der Redaktion.

J. B. J. Alles richtig. Oblt. J.* in Preßburg: Ja.

Ein Oberlieutenant eines Feld-jäger-Bataillons, derzeit in Mähren stationirt, mit dem Range vom Mai 1859 wünscht einen Tausch mit einem Kameraden gleicher Waffengattung.

Anträge bittet man baldigst unter der Chiffre C. H. an die Redaktion dieses Blattes einzusenden.

Ein Unterlieutenant 2. Klasse eines in Italien stationirten Regimentes, mit dem Range vom 13. Mai 1859 sucht einen Tausch mit einem Herrn Kameraden gleichen Ranges zu einem anderen außer Italien dislozirten Linien-Infanterie-Regimente.

Geeignete Anträge sind unter der Adresse A. Z. nach Sambor in Galizien zu senden.

Die anerkannt beste

Kaiser-Mischung,

zu fl. 4½ pr. Wiener Pfund empfiehlt die

Thee-Handlung

von

Peter Hofer in Wien,

„zur Thee-Caravane,"

am Graben Nr. 1094, nächst der Spiegelgasse.

Die durch Billigkeit und sehr reelle Bedienung
renommirte grösste

Thee- und Rum-Handlung

des

IG. EISLER in Wien,

„zur Stadt Peking,"

Haidenschuß, im Gebäude der k. k. privilegirten Credit-Anstalt,

empfiehlt ihr großes Lager von erst kürzlich angelangten großen Partien der feinsten chinesischen und chinesisch-russischen Thees von der Ernte 1860/61 und zwar:

sehr feine schwarze Thee's	zu 2 fl., 2 fl. 50 kr. und 3 fl. pr. Wr.-Pfd.	**Mischungen**	von 2 fl. 50 kr. bis 8 fl. pr. Wr.-Pfd.
russischer Familienthee	zu 3 fl., 3 fl. 50 kr. und 4 fl. „ „ „	**Kaisermischung**	zu 4 fl. 50 kr. „ „ „
feinster Blumenthee	2 fl. 90 kr. bis 6 fl. „ „ „	**Mandarinthee**	zu 5 fl. „ „ „

Mélange à la Moskau (aus dem feinsten Caravanen-Thee) à Pfund 5 fl., **sehr beliebt und empfehlenswerth**, so wie alle Gattungen feinsten **Jamaica- und westindischen Rums**, nebst **echtem Cognac, spanischen Weinen und Liqueurs**.

Englische Theebiscuits.

Zu

Weihnachts-Geschenken

empfiehlt sich besonders durch elegante und praktische Façon ein reichhaltiges Lager von allen zur Aufbewahrung, Bereitung und Credenz des Thee's erforderlichen Gegenständen, als:

echt russische Samovar aus Tomback und Kupfer, Schwungkesseln, Thee- und Oberskannen, Zuckerdosen, Theeflaschen, Tassen von Britannia-Metall,

sowie alle Arten

Reise-Thee-Necessaire in Leder und Holz

mit eleganter und zweckmäßiger Einrichtung.

Insbesondere aber ein reicher Vorrath aller Arten

chinesischer und japanischer Kunst-, Industrie- und Manufacturgegenstände,

deren Mannigfaltigkeit, Seltenheit und verbürgte Echtheit gewiß jeden Kenner befriedigen und einen hohen Adel und P. T. Publikum zum lohnenden Ankauf einladen wird.

Kornbranntwein !!

P. T. Liebhaber von Kornbranntwein diene zur Nachricht, dass mit dem Versenden desselben am 1. Jänner 1862 begonnen wird. Es kostet sammt Gefäss: ein Achtel Eimer 3 fl., ein Viertel Eimer 5 fl. 50 kr., ein halber Eimer 10 fl. 20 kr., ein Eimer 19 fl. 60 kr.

Honorirte Bestellungen, in welchen man angeben wolle, durch welche Gelegenheit die Absendung gewünscht wird, werden schon jetzt angenommen. Fabriks-Verwaltung zu Hochaujezd bei Duschnik in Böhmen.

So eben erschien:

Der

Militär-Stenograf.

Kurzgefaßtes Lehrbuch der deutschen Stenografie, zum Gebrauche für k. k. Militärs 2c. 2c.

(Nach Gabelsberger's System.)

gr. 8. Wien, 1862, eleg. brosch. 1 fl. Mit Franko-Postversendung 1 fl. 20 kr. öst. Währg.

Der Militär-Stenograf enthält alle für den k. k. Militär unentbehrlichen militärischen und technischen Ausdrücke in möglichster Kürze zusammengefaßt; die in allen militärischen Blättern von Fachmännern bereits abgegebenen Kritiken erübrigen daher jede Anpreisung.

Zu beziehen durch

Franz Rospini,

Buchhändler des österreichischen Stenografen-Zentral-Vereines in Wien, Weihburggasse Nr. 906.

Derselbe empfiehlt sein Lager von allen Erscheinungen der stenografischen Literatur des In- und Auslandes, Journale 2c.

Zeitgemäß und wichtig.

Für die löbl. Uniformirungs-Commissionen empfiehlt die allerhöchst sanktionirten

Armee-Halskrägen **von 22—30 kr. pr. Stück**
Armee-Halsflöre in **Satin 95 kr. pr. Stück**
Armee-Halsflöre in **Atlas, Grosgrain, Taffet 1 fl. 50 kr.**
so auch Hemden **von 80 kr. aufwärts bis 10 fl.**
Hosen, Leibl für **die Winter-Saison von 80 kr. aufwärts bis 3 fl.**
Handschuhe 2c. 2c. zu den billigsten Fabrikspreisen und versendet nach allen Richtungen

hochachtungsvoll

S. Schreier,

Stadt, Adlergasse Nr. 723.

Ein Lieutenant 1. Klasse mit dem Range vom 24. April 1859 eines in Ober-Ungarn stationirten polnischen Infanterie-Regiments, wünscht mit einem Kameraden eines Husaren- oder Uhlanen-Regiments zu tauschen.

Geneigte Anträge durch die Redaktion der Militär-Zeitung.

Eigenthümer und verantwortlicher Redakteur Dr. J. Hirtenfeld. — Druck von F. B. Geitler, vorm. M. Auer in Wien. — Papier von Fr. Lorenz Söhne.

Militär-Zeitung.

Nro. 102. Samstag den 21. Dezember 1861. XIV. Jahrgang.

Zur Erneuerung der Pränumeration auf den fünfzehnten Jahrgang (1862) der „Militär-Zeitung" laden wir ergebenst ein.

Die Bedingungen bleiben unverändert und kostet das Quartal mit portofreier Zusendung 3 fl., in Loco Wien, abgeholt 2 fl. 25 kr., mit Zustellung ins Haus 3 fl. ö. W. Die Herren Abonnenten außerhalb des Kaiserstaates wollen sich an die nächsten Postämter wenden. Die Pränumerationsbeträge ersuchen wir franco an die Expedition der „Militär-Zeitung" (F. B. Geitler's Verlagshandlung, Stadt, obere Bräunerstraße Nr. 1134) zu adressiren.

Uebersicht.

Der neue Jägerhut für die technischen Feldtruppen — Das österreichische Hilfskorps 1812. — Literatur: Der italienische Krieg 1860.

Oesterreich. Equitation für Berittene der Infanterie. — FML. Baron Abele †. — Das 24. Heft der „österr. Mil.-Zeitschrift."

Hannover. Zur Militär-Gerichtspflege. — Sardinien. Stand der Armee. — Handfeuerwaffen.

Personal-Nachrichten aus der k. k. Armee.

Der neue Jägerhut für die technischen Feldtruppen.

** Wenn hie und da einzelne Jägeroffiziere auftauchen und ihren neuen, schmucken Hut zur Schau tragen, so wird gewiß in den Reihen der Kameraden mancher stiller Seufzer laut, welchen der Vergleich dieses Hutes mit dem Czako erpreßt.

Und sollte denn diese ebenso geschmackvolle als praktische und billige Kopfbedeckung nicht allgemein werden? Es scheint nicht der Fall zu sein.

Es mögen gewichtige Gründe vorliegen, im Allgemeinen entweder den alten klassischen Czako zu bewahren, oder ihn auf das gallische Käppi zu reduziren, aber sollte sich denn die Ausnahme hievon nur auf die Jäger erstrecken.

Ganz gewiß ebenso starke Gründe wie die, welche die Einführung dieses Hutes für die Jäger empfahlen, ließen sich, wenn auch anderer Art, für andere Truppentheile geltend machen. Unter diesen wären in erster Linie die technischen Feldtruppen, Genie und Pionniere zu empfehlen.

Man ging bei den bisherigen schweren Kopfbedeckungen von der Ansicht aus, den Kopf des Soldaten gegen Hiebe zu schützen, daher war auch der Czako die eigentliche Kopfbedeckung bei kriegerischer Thätigkeit, auf Märschen, im Sicherheitsdienste, im Gefechte.

Im Lager und in Kantonirungen bediente sich der Mann bei seinen häuslichen Verrichtungen der leichteren Kopfbedeckung, der Lagermütze. — So bei allen drei Haupt-Waffengattungen.

Wenn aber der technische Soldat zur Wirksamkeit gelangt, so muß er bei derselben durch die anderen Waffen gedeckt sein, er hat mit dem Nahgefechte in der Regel nichts zu thun, er muß bei seiner Thätigkeit seine Waffen sowie Rüstung ablegen, die erste Bedingung seiner ungehinderten Wirksamkeit ist Leichtigkeit, Freiheit der Bewegung.

Daher legte der Pionnier sowie der Genie-Soldat vor dem Beginne der Arbeit auch jedesmal den Czako ab, und es stellte sich bei ihm sonach gerade das umgekehrte Verhältniß ein, wie bei den übrigen Truppen.

Der Czako diente ihm daher im Frieden nur als Paradestück, im Felde nur auf Märschen, und es ließ sich die oben erwähnte Ursache wegen der schweren Kopfbedeckung, ob richtig oder nicht, auf ihn gar nicht anwenden.

Nehmen wir nun an, es würden die technischen Truppen mit anderen und leichteren Czakos oder Käppis bedacht, so ändert sich dieses Verhältniß damit nur wenig, denn der Czako taugt bei keiner Arbeit, weil er nie fest genug auf den Kopf paßt, um bei gebogener Haltung, z. B. beim Graben, Heben ꝛc. sitzen zu bleiben, gewöhnlich muß man den Czako hierbei mit einer Hand halten, und dies ist bei der Arbeit des technischen Soldaten nicht möglich.

Zur Arbeit würden auch diese mit den Lagermützen vertauscht werden müssen, und am Marsche gewährten sie gegen Regen und Sonne eben so wenig Schutz, wie der Czako in seiner jetzigen Form, die größere Leichtigkeit, der geringere Druck auf den Kopf, wären allenfalls der einzige Vortheil.

Aber warum sollte man nicht gleich diesen Truppen eine Kopfbedeckung geben, deren sie sich sowohl zu Märschen und zur Arbeit bedienen könnten und die sie bei beiden vor den Unbilden jeder Witterung gründlich schützen würde.

Daß der Hut bei der Arbeit nicht hinderlich sei, darüber kann wohl Niemanden ein Zweifel aufsteigen, wenn man beinahe alle Arbeiter im Freien, Erdarbeiter, Zimmerleute und vorzüglich Schiffer sich einer Kopfbedeckung bedienen sieht, welche mit dem eben eingeführten Jägerhut eine auffallende Familienähnlichkeit hat.

Wenn aber eine derlei Kopfbedeckung für den Genie-Soldaten bei seinen Erdarbeiten oder andern Bauten eine bedeutende Wohlthat wäre, so ist sie für den Pionnier bei seinen Verrichtungen auf Märschen (Wegausbessern, Herstellen von Ab- und Auffahrten für Geschütze und Trainfuhrwerke), dann beim Wasserdienste vorzüglich im Sommer ein dringendes Bedürfniß.

Wenn wir auch zugeben, daß für den eigentlichen Brückenschlag die Lagermütze eine gute Kopfbedeckung sei, da sie bei keiner Verrichtung hinderlich ist und am festesten am Kopfe sitzt, so schützt sie die Augen doch gar nicht gegen die Strahlen der Sonne, die auf dem Wasser enorm blenden, und es treten außer dem eigentlichen Brückenschlage, welcher verhältnißmäßig kurze Zeit gewöhnlich nur einige Stunden dauert, für den Pionnier lang andauernde Beschäftigungen ein, bei denen ihm, besonders im Sommer die dicke Lagermütze zur größten Qual wird und wo der Hut ganz gut getragen werden könnte.

Außer dem Brückenschlag hat aber der Pionnier beim Bau von halbpermanenten oder permanenten Brücken, beim Transport von Fahrzeug, als Flößer, als Zimmermann, als Straßenarbeiter, oft wochenlang im Freien und in der größten Hitze, im strömmenden Regen Verrichtungen auszuführen, bei denen ihm der Hut nicht im Geringsten hinderlich wäre, sondern einen Schutz gewährte, der ihm diese anstrengenden Leistungen bedeutend leichter machte.

Man muß in den Flußniederungen an Sommertagen den glühenden Sonnenstrahlen, der Rückstrahlung derselben von Sand und Wasser tagelang, ohne hinreichend schützende Kopfbedeckung ausgesetzt gewesen sein, um das Bedürfniß einer solchen auf das lebhafteste zu fühlen.

Daher finden wir auch, daß die Schiffleute in Oesterreich, Ungarn, Böhmen, Italien, an der Donau, Moldau, Elbe, wie am Po und Tessin bei sonstiger Verschiedenheit der Kleidung sich fast ohne Unterschied des runden Filzhutes mit breiten Krämpen bedienen.

In der spanischen Armee ist schon seit längerer Zeit für die Pontoniere ein Hut eingeführt, der unserem jetzigen Jägerhute sehr ähnlich ist.

Man gehe aber auch nur zu den Friedensübungen der Pionniere im Sommer, so wird man sehen, wie sich die Offiziere durch größeren Sonnenschirm an ihren Lagermützen, durch gefärbte Gläser zu schützen suchen, sowie die Mannschaft, besonders bei längeren Uebungsfahrten am Wasser sich kühlende Blätter am Kopfe unter die Lagermütze auflegt.

Bei den noch ungewöhnten Rekruten sind heftiger Blutandrang gegen den Kopf, Abgeschlagenheit, somit längeres Marodiren beinahe immer die Folge des unzureichenden Kopfschutzes, und nicht selten stellen sich nach längeren Uebungen diese Zustände auch bei älteren Leuten ein.

Der Infanterist und Kavallerist kann sich sehr häufig bei seinen Diensteverrichtungen auch im Felde, unbeschadet derselben eine Deckung suchen, aber der technische Soldat ist an sein Arbeitsobjekt gebunden, er befindet sich dort nicht in Ruhe oder in mäßiger Bewegung, sondern er muß arbeiten, und größtentheils sehr schwer arbeiten, welcher Art nur immer die Witterungsverhältnisse sein mögen.

Wir sagen durchaus nicht, daß der Hut nicht auch für die übrigen Truppengattungen anwendbar, vortheilhaft wäre, wenn er aber nicht allgemein werden soll und nur einzelne Abweichungen von der allgemeinen Armee-Kopfbedeckung wie bei den Jägern stattfinden sollen, so wäre es aus den eben angeführten Gründen nur billig, sie auch auf die technischen Feldtruppen auszudehnen.

Natürlich müßte dann bei dem Hute alles, was ihn unnütz beschwerte, wegfallen, daher auch der große Busch; als Schmuck könnte allenfalls irgend ein Abzeichen, als z. B. ein Schanzkorb, eine explodirende Mine, ein Anker (aus Blei oder Zinn gegossen), oder ähnliches angebracht und höchstens 2—3 schwarze Federn, in der Größe, wie sie die Jägeroffiziere auf ihren Lagermützen tragen, angebracht werden.

Das österreichische Hilfs-Korps 1812.

Eine militärische Skizze.

B. Der Krieg Napoleons I. gegen Rußland ist ein einzig dastehendes Weltereigniß, ein Hauptakt der Geschichte. Die Leichtigkeit der ersten Fortschritte rissen den Kaiser über das anfangs gesetzte Ziel. Statt sich mit der Hauptmacht bei Smolensk, mit den Flügeln in Riga, Dünaburg und Kiew festzusetzen und im Rücken die neue Gestaltung von Polen zu bewirken, führte ihn das Verhängniß nach Moskau. In einem Feldzug wollte er beenden, was er im glücklichsten Falle nur in zwei Feldzügen beenden konnte. Die Flügel, durch den Widerstand, der sich ihnen entgegenstellte, aufgehalten, vermochten nicht, der Bewegung der Hauptmacht zu folgen und bald fand sich diese in der verbrannten Hauptstadt des russischen Reiches von allen Verbindungen getrennt, in der mißlichsten Lage. Noch konnte Napoleon durch schnelles Umkehren den Punkt, von dem er sich nie hätte entfernen sollen, wieder erreichen, und er konnte noch hoffen, sich bei Smolensk zu behaupten. Doch sein Stolz empörte sich gegen den Gedanken eines Rückzuges. Er glaubte die Russen gebeugt und entmuthigt und hoffte nach schnell geschlossenem Frieden, das abgetretene Polen zum Preis, von Moskau triumphirend heimzukehren. Den zu spät angetretenen Rückzug machten mehr die Elemente, als die Waffen der Feinde zu dem ungeheuersten Ereigniß der alten und neuen Kriegsgeschichte. Von Hunderttausenden sahen nur Einzelne ihr Vaterland wieder; alle Andern fanden durch Kälte, Hunger und Waffen in Rußland ihr Grab.

Dieser Riesenkampf, wie dessen so geschickvolles, trauriges Ende der Unsterblichkeit anheimgegeben, ist oft und von Meisterhänden beschrieben worden. Wir nehmen uns nur vor, eine „Episode, nämlich den Antheil, welchen das österreichische Hilfskorps unter Fürsten Schwarzenberg*) daran nahm," daraus hervorzuheben. Obschon wir erkennen, daß diese unsere Zusammenstellung keinen Anspruch auf militärisch-literarischen Werth machen kann, als sie nur einzelne Momente auffaßt, unterziehen wir dies Gemälde in dem engen Rahmen einer Zeitschrift dennoch der Veröffentlichung, als wir wissen, daß Werke, welche in die Details des Feldzugs unseres Hilfskorps eingehen, wie jene eines General Bianchi, Welden und des sächsischen Generals Funk, nicht vielen Lesern zu Gebote stehen.

Zur Zeit als der Ausbruch des obbenannten Krieges drohte, in welchen unsere „Militärische Skizze" fällt, stand Frankreich auf der Stufe der höchsten Macht; denn von der pyrenäischen Halbinsel an übte dessen Herrscher mehr oder weniger über das ganze Kontinent eine Diktatur aus, welche die Fürsten zwang, in seinem Reiche fast aufzugehen. Nur der andere Koloß Europa's, Rußland, diente damals nicht den Zwecken des Imperators, darum sollte es bekriegt, besiegt werden. Dem Wiener Hof schlug Napoleon aus dieser Ursache ein Offensiv- und Defensiv-Bündniß vor, allein, da es nicht in der Politik Oesterreichs lag, Frankreich auf Kosten Rußlands noch mehr zu vergrößern und das freundschaftliche Verhältniß mit dem Nachbarstaate zu brechen, außer Frage war, wurde dieser Antrag in jener Form abgelehnt, doch konnte es Oesterreich nicht vermeiden, ein Hilfskorps zu stellen, wozu der Traktat am 11. März 1812 zu Paris abgeschlossen wurde. Wie sehr selbst dieser Beitritt zur Bekämpfung Rußlands bei Kaiser Franz Widerwillen fand, läßt sich leicht erklären, als durch die Theilnahme an diesem Krieg die Interessen seiner Länder sehr hintangesetzt wurden und die Verbindung mit einem alten (obschon im Familienbande stehenden) Feinde in solcher Hinsicht bei der Armee und dem Volke unbeliebt war.

Man hat in jener Zeit den österreichischen Kaiserstaat viel mit Preußen verglichen, aber sehr irrig; denn dieses war eine zerklüftete Ruine, während Oesterreich nur ein beschädigtes aber bewohnbares Gebäude war. Preußen stand unter unbedingter Vormundschaft und mußte gehorchen, während Oesterreich noch eigenen Willen und Kraft zum Handeln hatte.

Ebenso fehlte es nicht an andern Gerüchten. So sagt Haußer in der „Geschichte der Deutschen", der französische Gesandte Otto habe Oesterreich, falls es sich mit Frankreich gegen Rußland alliirte, auf die Donaufürstenthümer hingewiesen, auch hieß es anderseits, als sich schon die französischen Heeressäulen durch Polen bewegten, daß dies Königreich hergestellt werde und Oesterreich sein Galizien dazu abtreten müsse. Wirklich hatte der Reichstag in Warschau am 26. Juni 1812 diese Wiederherstellung des Sarmatenreiches ausgesprochen und eine Deputation, den Senator Wibicki an der Spitze, mit einer Adresse an Napoleon nach Wilna abgesendet. Der Passus in des Kaisers Antwort: daß er Oesterreich die Integrität seiner Staaten garantirt habe, daher keine Rede davon sein könne, Galizien aus dem Verbande dieses Kaiserreiches herauszureißen und mit Polen zu vereinigen," verstummte diese kritische Forderung.

Obschon sowohl Frankreich als Rußland die Territorial-Neutralität zugesichert hatte, war nebst der Aufstellung des bedingten Auxiliar-Korps, noch die eines Reserve-Korps gleicher Stärke erforderlich, als durch dieses der Abgang des ersteren ergänzt und jede Verletzung der dem feindlich gegenüberstehenden Gegner unbekannten Grenze verhütet werde. Daß solche feldmäßige Ausrüstung derlei Korps dem Staate schwer fallen mußte, läßt sich erklären, als die Wunden nach dem Kampfe 1809 und nach der Finanzoperation 1811 noch bluteten, die Armee mehr dadurch herabgedrückt, als gehoben worden war, und für diese die oberste Finanzbehörde eben nicht gern Quellen eröffnete, doch es geschah das Außerordentlichste.

Das Hilfskorps bestand aus 36,000 Mann, nämlich aus 24,000 Infanterie, 6000 Pferden und 60 Geschützen und war in 3 Divisionen Fußvolk, 1 Division Reiterei und 1 Artilleriebrigade (unter den Generalen Frimont, Bianchi, Siegenthal und Trautenberg) eingetheilt und aus deutschen und ungarischen Truppen zusammengesetzt. Das Reservekorps, in ähnlicher Stärke, lag längs der Grenze mit dem Hauptquartier in Lemberg.

Im Monat Juni brach das Auxiliarkorps aus der Umgebung der benannten Hauptstadt auf. FML. Bianchi führte die Infanterie-Reserve-Division, und FML. Frimont jene der Kavallerie.

---

*) Wir glauben, daß nicht allein die geschichtliche Einreihung solcher Männer, welche als Vorbilder für die Armee und ihre Führer gelten, sondern auch die Aufstellung von Monumenten eine Vaterlandsschuld sei. EH. Karl's Standbild ist eine Zierde der Kaiserstadt, jenes des Marschalls Grafen Radetzky prangt auf einem Platze Prag's, nur jene von Prinz Eugen und Fürsten Schwarzenberg sind im Rückstande. Zwar hat des letztern Familie ihm im Oktober 1838 bei Menkdorf auf dem Leipziger Schlachtfelde, dem Terrain seines Ruhmes, ein Denkmal setzen lassen, was aber als traurige Wiederholung des ehemaligen Laudon-Monumentes zu Hadersdorf mit seinem: Non patria, sed conjux, den Zeitgenossen wahrlich nicht zur Ehre gereicht und von der Nachwelt bitter getadelt werden dürfte.

Mit welchem Gefühle dieser Abmarsch geschah, kann nur der Militär gehörig würdigen, als man zur Unterstützung einer Macht abrückte, welche das Vaterland in seinen Grenzen verengt hatte und mit welcher Jahrelang in glorreichen, wenn auch mitunter in unglücklichen Kämpfen gestritten worden war. Aber Generale und Truppen thaten, was die Ehre fordert, wenn der Monarch befiehlt, ohne über die Sache zu urtheilen, für die sie fechten mußten.

Uebrigens ist die Schilderung eines sächsischen Offiziers, der diesen Feldzug*) mitmachte in oben ausgesprochener Richtung zu prägnant, um nicht angeführt zu werden, er sagt: „Unter den Generalen (des österreichischen Korps) war der Chef des Generalstabes, General Stutterheim kalt, höflich und verschlossen, und wahrscheinlich der Sache, für die er mit uns verbunden war, abgeneigt, übrigens schien er ein guter Kopf zu sein. Fürst Lichtenstein, Mohr und Prinz Homburg waren stets willig, sich brav zu schlagen; Bianchi benahm sich, wie es die Ehre erforderte, aber so fein und verschlossen er auch war, konnte er doch nicht verbergen, daß er der Sache abhold war. Siegenthal und Lilienberg thaten bei allen Gelegenheiten ihre Schuldigkeit. Frimont verrieth öffentlich seinen Unwillen und that nur, was er nothgedrungen mußte."

Der Marsch des Korps ging über Lublin, und langte, als Napoleon die ganze Armee am Ende Juni über den Niemen führte, über Brzeeze am Unter-Bug an.

Ursprünglich war das österreichische Kontingent mit dem 7. Korps des französischen Heeres (aus 18 Bataillons Infanterie, 16 Eskadronen Kavallerie mit 50 Geschützen, zusammen 17,000 Sachsen, unter dem General Grafen Regnier) dem König von Westphalen als Oberkommandanten zugewiesen, was aber nicht stattfand.

Auch die später an den Fürsten angelangte Ordre, sich mit der großen Armee zu vereinigen, konnte aus Gründen, die wir im Verlauf der Ereignisse erzählen, nicht in Vollzug gesetzt werden. Es bildeten sonach die Oesterreicher und Sachsen unter dem Befehl des Feldmarschalls ein separirtes Korps, das den russischen, in Volhynien stehenden und aus der Türkei zurückkehrenden Truppen entgegentrat, die Hauptarmee im Rücken deckte und die Verbindung mit Warschau frei zu erhalten sich bemühte.

Bei oben angeführtem Eintreffen am Unter-Bug wurde der wichtige Punkt Kobryn besetzt, um von dort aus nach den eintretenden Eventualitäten die Operation einzuleiten.

Das sächsische Korps war um Lublin etablirt und dadurch die Sicherung der Hauptstadt hergestellt, als beide Kontingente sonach staffelförmig standen. Doch sollte der Fürst, nach zweiter angegebener Disposition sich der großen Armee nähern, überschritt deshalb den Bug und rückte nach Slonim, Gouvernement Grodno vor, nur einige Beobachtungsdetachements bis zum vorausgesetzten Anrücken der Sachsen in Kobryn zurücklassend.

Mittlerweile brach General Regnier (wurde als französischer General dem sächsischen Korps vorgesetzt, war übrigens ein sehr geschickter Führer, aber äußerst ernst, schweigsam, und nicht Napoleons Liebling) mit seinen Truppen über Ostrow und Pore auf, schlug einen vorgeschobenen russischen Heerhaufen bei Janow und detachirte den General von Klengel in die verlassene Position nach Brzeeze und Kobryn. Dieser General, als er etwas zur Deckung des linken Flügels nach Pruszana und eine Abtheilung nach Pinsk schickte, um das dort, wie es heiße, unbedeckte russische Magazin zu zerstören, war zu schwach, um beide eben genannte Orte in gleicher Stärke zu halten. Da Brzeeze der Lage nach vertheidigungsfähig war, Kobryn, 5 Meilen davon entfernt, in strategischer Hinsicht wichtiger erschien, zog derselbe den größten Theil seiner Streitkräfte dahin.

Diese offene Stadt wird durch die durchströmmende Mokavice getheilt, und durch eine hölzerne Brücke verbunden, stößt aber direkte an einen dichten Wald, welcher das Anrücken des Feindes maskirte und erleichterte. Wirklich zeigten sich auch bald Kosaken, die aber zurückgeworfen wurden. Endlich griffen die Generale Lambert und Tormassow am 29. Juli, ersterer in der Front und letzterer auf den von Dewyn gegen Kobryn führenden Dämmen, die Sachsen ernstlich an. Das Gefecht war anhaltend und ernsthaft. Als der Ort schon brannte, hielt sich Klengel noch auf jedem vertheidigungsfähigen Objekte, zuletzt in einem Kloster so lange, bis ihn fast gänzlicher Mangel an Munition zu kapituliren und sich gefangen zu geben zwang. Der Verlust war beiderseits ansehnlich, doch jener der Sachsen größer, als die Russen gegen 8000 an 12000 Mann ins Gefecht geführt hatten. An 1000 Gefangene und mehrere Geschütze, waren die Trophäen des feindlichen Sieges.

Der russische General en Chef Tormassow (nach dem obigen Tagebuche) bezeigte den Sachsen die ritterliche Anerkennung ihrer Tapferkeit wie General von Klengel an seinen General-Lieutenant von Le Coq berichtete, dadurch, daß er nicht allein der Truppe die vollste Gerechtigkeit aussprach, sondern an sämmtliche Offiziere ihre Degen eigenhändig übergab.

Die Nachricht dieses Schlages und die Dazurechnung der Folgen, indem die Sachsen nunmehr zu schwach waren, den Russen in ihrem Vorrücken nach Warschau ein kraftvolles Hinderniß entgegenzustellen, bewog den Fürsten Schwarzenberg, in seinem Marsch nach Minsk einzuhalten und bei Niewez schnell Kehrt zu machen, um sich wieder mit Regnier zu vereinigen. Freilich war der Zweck des Anschließens an die große Armee vor der Hand aufgehoben, doch das, was der Marschal that, war augenblicklich von großer Tragweite, und konnte, was aufgegeben schien, nachdem der Feind aus dem Felde geschlagen war, wieder aufgenommen werden. (Schluß folgt.)

*) Beiträge zur militärischen Geschichte Sachsens, oder Blätter aus dem Tagebuch eines k. sächsischen Offiziers, der den Feldzug 1812, 1813 im 7. Korps der französischen Armee beiwohnte. In der Zeitschrift für Kunst, Wissenschaft und Geschichte des Krieges, 90. Band, 4., 5., 6. Heft. Berlin, Posen und Bromberg, 1837.

Literatur.

Der italienische Krieg 1860, politisch-militärisch bearbeitet von **W. Rüstow**. Mit 8 Karten und Plänen. 1—3 Lieferung. Zürich, 1861, bei **Friedrich Schultheß**.

A. D. Das Erscheinen der 1. Lieferung dieses Werkes wurde in Nr. 34 der „Militär-Zeitung" d. J. angezeigt und über die unverhüllt dargelegten Ansichten des vielschreibenden Verfassers treffend abgeurtheilt. Wenn hohle Phrasenmacherei, Parteilichkeit und ungemessene Ueberschätzung des eigenen Urtheils und Wissens zu den Zierden eines Geschichtsschreibers, zumal eines solchen, welcher Kriegsgeschichte schreibt, gehören möchten, dann müßte **Rüstow** allerdings zu den Koriphäen gerechnet werden. Doch würde Solches wohlverstanden nur auf die früheren kriegsgeschichtlichen Arbeiten dieses Verfassers, nicht aber auf das vorliegende Machwerk angewendet werden können. Dieses erfreut sich nicht einmal eines guten anständigen Styles und einer richtigen Zusammenstellung.

Das Ganze quillt von wahrhaft rohen, durch Nichts gerechtfertigten, sich bis zum Ekel wiederholenden Schmähungen, von geradezu trivialen Ausdrücken und von den glattesten — dem Hannswurst einer Seiltänzerbande kaum zu verzeihenden Späßen.

Wir haben schon wiederholt das Verdienst **Rüstow's** mit beredten Worten anerkannt und in die allerseits laut werdende Lobpreisung dieses Schriftstellers eingestimmt. Seine früheren Werke waren in der That des Lobes werth, ja wir beurtheilten Einiges, so z. B. „den neueren Festungskrieg" günstiger, als es anderorts geschah.

Wir und gewiß viele Andere mit uns hielten dafür, daß Herr **Rüstow** bei den Anlagen und dem Fleiße, welche er damals offenbarte, und — bei **fortgesetztem Studium** — es wirklich auf eine hohe Stufe bringen könne.

Selbst den „italienischen Krieg 1859", mit welchem Werke **Rüstow** die Bahn, in welcher er einem **Pönitz** und andern Vorbildern hätte nachfolgen können, verließ und in die Fußtapfen eines **Bülow**, des Verfassers des Krieges von 1805, trat, beurtheilten wir bei verschiedenen Gelegenheiten, wenn auch tadelnd, so doch weit günstiger, als es diesem Buche z. B. in den „Militärischen Blättern" zu Theil wurde.

Rüstow hatte dieses Buch allerdings sehr parteiisch geschrieben, aber die Zusammenstellung war gut, das Schimpfen noch erträglich, die Ausdrucksweise einigermaßen anständig, der Styl fließend und manches Unrichtige entschuldbar, daß der dem Kriegsschauplatze ferne lebende Verfasser bei der Eile, mit welcher er seine Arbeit zu beendigen strebte, es nicht besser wissen konnte. Freilich war diese Eile auch ein tadelnswerther Mangel. Derselben Ansicht waren auch die in mehreren Heften der „militärischen Zeitschrift" aufgenommenen Kritiken und Berichtigungen und dasselbe äußerten wir erst jüngst in der von uns verfaßten Darstellung der „Schlacht bei Solferino" in Dr. **Hirtenfeld's** Militärkalender.

Das vorliegende Machwerk des Herrn **Rüstow** aber muß auch den enthusiastischesten Bewunderer dieses Schriftstellers enttäuschen und unwiderleglich stellt es sich heraus, daß Herr **Rüstow** Wahrheit, Gründlichkeit und

Rechtlichkeit, sowie seinen ganzen schriftstellerischen Ruf in die Schanze schlägt, um Aufsehen, oder besser gesagt, nur Skandal zu erregen, den Beifall seiner Gesinnungsgenossen zu erhalten und der verhaltenen Galle über — die Erlebnisse und Erfahrungen früherer Jahre und seiner gekränkten maßlosen Eitelkeit Luft zu machen.

Die ersten drei Lieferungen beginnen von der Landung Garibaldi's in Sizilien, und reichen bis zur Schlacht am Volturno und dem zu gleicher Zeit erfolgten Einfalle der Sardinier in das päpstliche Gebiet.

Nachdem der Verfasser zuerst die politischen Verhältnisse Gesammt-Italiens — natürlich in seiner Manier — besprochen und nach allen Seiten die kräftigsten Hiebe ausgetheilt hat, wendet er sich zu dem Unternehmen Garibaldi's. Dieser wird auf jede mögliche Weise glorifizirt; beinahe dünkt es, als ob Rüstow einen Alexander oder Hannibal, oder mindestens einen Kortez aus seinem Helden machen wollte. Nun ein Pizarro, wenigstens was Grausamkeit und Rohheit betrifft, dürfte sich bei der Südarmee schon finden lassen, allenfalls in der Person eines Bixio oder Türr!

Auf der andern Seite wird alle Verachtung und alle Schmach auf die Gegenpartei, ganz besonders aber auf König Franz II. gehäuft und es ist widerlich zu lesen, mit welcher Beharrlichkeit und Erbitterung der Verfasser sich abmüht, zu beweisen, daß dieser unglückliche Monarch den Beinamen des Heldenkönigs nicht verdiene. „Bereits nenne man ihn so," eifert Rüstow, „und es sei zu befürchten, daß dieser Irrthum in die Geschichte aufgenommen werde. Diesem müsse er nun vorbeugen und die Sachen in ihrem wahren Sachverhalte darstellen." Es ist gut, daß die künftigen Geschichtschreiber andere Quellen als die Schriften des Herrn Rüstow zu benützen im Stande sein werden.

Damit Held Garibaldi recht groß und hell dastehe, müssen alle andern Gestalten neben ihm recht klein und dunkel gemacht werden und darum entgeht auch Graf Cavour nicht den bittersten Schmähungen.

Aber alle von dem Letzteren in den Weg gelegten Schwierigkeiten werden überwunden und Sizilien liegt von den Fesseln der Bourbonen befreit, wohlgeordnet und jubelnd zu den Füßen des Diktators, welcher sich sofort zur Landung auf dem Festlande rüstet.

Nun tritt ein neuer Heros auf den Schauplatz, kaum minder gewaltig und herrlich als Garibaldi selber. Dem Letzteren steht dieser Recke bald als vorbereitender, Alles leitender Gedanke zur Seite, bald ist er das flammende Schwert in seiner Faust; und obwohl die Schilderung der Thaten dieses Helden, welcher Nestor und Ajax in einer Person ist, gar manche Seite einnimmt, so läßt sich bei der seltenen Bescheidenheit, in welche er sich hüllt, nicht schwer erkennen, daß er im Stillen noch weit Größeres vollbracht habe.

Und dieser Held ist niemand Anderer, als Herr — Rüstow, welcher urplötzlich zur Südarmee wie vom Winde dahergeblasen kam.

Gar manchen Dienst leistete er dem Diktator bis zur Besetzung Neapels, bei diesem Ereignisse aber zeigte sich seine Glorie erst in vollster Pracht. Denn wer hätte es außer ihm vermocht, ein Paar Bataillone Garibaldiner mit einer Musikbande an der Spitze und mit solchem Aplomb in die Straßen der — bereits von andern Truppen Garibaldi's besetzten und dem letztern zujubelnden Hauptstadt einmarschiren zu lassen. Für diesen Theatercoup wird denn auch Herr Rüstow von Herrn Rüstow mit dem verdienten Lobe weidlich bedacht.

Noch Größeres aber geschah in der folgenden Periode.

Wir übergehen die Schmähungen und scurrilen Witze, mit welchen der Verfasser hier und bei allen Gelegenheiten den König, seine Familie und die treugebliebenen Reste des neapolitanischen Heeres überhäuft. Doch bleibt es immer sonderbar, wie der Verfasser, wenn diese Truppen und ihre Generale wirklich gar so unsäglich schlecht waren, doch auf der andern Seite wieder von den Großthaten der Südarmee erzählen kann. Erklärten Memmen gegenüber kann von Heldenthaten keine Rede sein, zumal wenn das gegenseitige Stärkeverhältniß nicht verschiedener ist, als es hier bei den Kämpfen vor Capua und am Volturno der Fall war.

Nach den gewöhnlichen Annahmen hatten die Truppen Garibaldi's zu dieser Zeit bedeutenden Munitionsmangel; der Verfasser belehrt uns vom Gegentheile und theilt mit, daß die Beseitigung dieses Mangels nur seiner eifrigen Thätigkeit zu verdanken war.

Ueberhaupt verrichtete er zu dieser Zeit die wichtigsten Thaten. Wenig fehlte, daß Herr Rüstow, indem er durch einen Scheinangriff die Besitznahme Cajazzos unterstützte, Capua beim ersten Anlaufe genommen hätte, und am Volturno war es eben wieder die Reserve unter — Rüstow, welche den Sieg entschied. Ueber seine Leistungen bei der Demonstration gegen Capua äußert sich der Verfasser sogar dahin, daß die Kriegsgeschichte der neueren Zeiten kaum ein Beispiel kenne, in welchem eine als Nebensache betrachtete Unternehmung solche außerordentliche Erfolge gehabt habe. Derlei Lobhudelei wäre, falls sie über einen Dritten ausgeschüttet würde, widerlich genug anzuhören; als Eigenlob aber ist sie völlig unerträglich.

Bei dieser Gelegenheit tritt der Verfasser wieder einmal als Korrektor der künftigen Geschichtsschreiber auf, indem er die Leistungen der piemontesischen Truppen, ja das Erscheinen dieser Truppen in der Schlacht am Volturno ganz wegläugnet, sowie er überhaupt nirgends von einer geheimen oder öffentlichen, direkten oder indirekten Unterstützung von Seite der Piemontesen, sondern allerorts nur von den Intriguen der Cavouristen Etwas wissen will.

Schließlich aber gesteht er doch ein, daß der Erfolg der Schlacht am Volturno nur ein unvollständiger war, daß Garibaldi diesen Fluß auch jetzt noch nicht übersetzte und in seinen weiteren Bewegungen durch die mittlerweile eingeleiteten Operationen der Piemontesen beeinflußt wurde.

Die Ansichten, welche der Verfasser hierauf über die Politik des Turiner Kabinets entwickelt, sind merkwürdig und man sieht, daß er die Zeitungsenten von den gegenseitigen Zerwürfnissen zwischen Garibaldi und Cavour, sowie von den rein auf eigene Hand unternommenen Thaten Garibaldi's völlig als baare Münze aufnimmt oder daß er allerdings den wahren Sachverhalt durchsieht aber zur Verherrlichung seines Helden anders darzustellen sich bemüht.

Ob nun ein solches Verfahren Kriegsgeschichte schreiben heißt, ist leicht zu beurtheilen.

Nun wendet er sich zu dem kurzen Kampfe im römischen Gebiete.

Lamoricière ist beinahe die einzige Gestalt im Lager der Gegner, welcher der Verfasser Gerechtigkeit widerfahren läßt, ja er stellt ihn höher, als er es — wenigstens für die Thaten in diesem Feldzuge — verdienen mag. Doch dürfte diese günstigere Beurtheilung wohl eher der Gehässigkeit des Verfassers gegen Alles, was nicht mit Garibaldi geht und denkt, als wahrer Gerechtigkeitsliebe zuzuschreiben sein.

Wir werden die letzten Lieferungen des vorliegenden Werkes bei ihrem Erscheinen besprechen und unser Endurtheil über das Ganze beifügen, für heute also nur bemerken, daß Rüstow, dessen Ruf sich schon bei den letzten Arbeiten vermindert hat, nun auf dem Punkte steht, bei weiterem Verschreiten auf dem jetzt eingeschlagenen Wege, als Schriftsteller alles Ansehen und als Mensch die Achtung aller Rechtlichgesinnten einzubüßen.

Armee-Nachrichten.

Oesterreich.

** (Wien.) Die in Nr. 98 der „Militär-Zeitung" berührte Equitations-Anstalt für Berittene der k. k. Infanterie hat die Genehmigung des hohen Kriegsministeriums erhalten und kann man nicht umhin Sr. Exzellenz dem Kriegsminister für diesen neuen Beweis der Fürsorge für die Armee den wärmsten Dank zu zollen. Der pensionirte Hauptmann Steimbach, Anreger der Idee, ist Kommandant der Anstalt und wurde ihm Oberlieutenant Baron Gudenus als Stellvertreter beigegeben. Vorläufig werden nach der Methode Steimbachs 20 Remonten in Abrichtung genommen, und diese, unter Intervenirung desselben, durch die stabile Remonten-Assentirungs-Kommission in Wien aufgebracht. Nach Abrichtung erhalten die an Adjutanten abgegebenen Pferde den gewöhnlichen Brand, der jenen von den Stabsoffizieren angekauften nicht beigebracht wird. Die Anstalt, vorläufig provisorisch, ist der Inspizirung des FM. Fürsten Thurn und Taxis, Kommandanten der Zentral-Kavallerie-Schule in Wien zugewiesen, welcher über die Erfolge dem Kriegsministerium zu berichten haben wird, und ist derselbe in der Artillerie-Kaserne untergebracht. Zur Unterweisung in der Wartung, Sattlung, Zäumung der Pferde, so wie im Nöthigsten des Reitens wurden einstweilen 4 Unteroffiziere und 15 Gemeine der Infanterie bestimmt, wovon erstere die spätere Bestimmung bei dem Regimentsfuhrwesen, die Gemeinen aber jene als Reitknechte oder Pferdewärter bei den Stabsoffizieren erhalten. Da in der Folge auch diejenigen Offiziere, welche sich dem Adjutantendienste widmen, in dieser Anstalt Unterricht im Reiten und in der Behandlung der Pferde erhalten, so stellt sich die Aufgabe des Institutes als eine dreifache dar: a) Pferde für Stabsoffiziere

und Adjutanten der Fußtruppen abzurichten; b) Pferdewärter für den Dienst bei den Fußtruppen auszubilden und c) Offizieren der Infanterie Gelegenheit zu geben, sich im Reiten und in den Kenntnissen des Pferdes zu vervollkommnen. Möge dieses Institut zum Vortheil und Nutzen der Armee gedeihen und Früchte tragen.

** Am 18. d. M. starb zu Grätz der unangestellte FML. Franz Maria Freiherr Abele von Lilienberg, zweiter Inhaber des 58. Infanterie-Regiments EH. Stephan, der älteste Veteran in der Armee, in dem seltenen Alter von 97 Jahren. Zu Szakos im Banat geboren, wo sein Vater als Direktor der Kameralgüter angestellt war, begann der Verstorbene schon im Jahre 1784 als Mappirungs-Kadet die militärische Laufbahn, machte, zum St. Georger Grenz-Regiment übersetzt, den Türkenkrieg mit und zeichnete sich bei dem Sturme auf Dubiza aus, wo er verwundet wurde. Bald darauf erhielt er das Offizierspatent bei Gabriel Spleny Infanterie, kämpfte den Türkenkrieg zu Ende, zog nach den Niederlanden und betheiligte sich mit großer Bravour an den Kriegen gegen Frankreich. In der Nacht vom 4. auf den 5. Juli 1793 legte er bei der Belagerung von Valenciennes sehr großen Eifer und Thätigkeit an den Tag, indem er zur Förderung der Sappearbeiten wesentlich beitrug und in der Relation öffentlich belobt wurde. Bald darauf ward er bei Vergnies abermals verwundet.

Im Mai 1794 zum Oberlieutenant im Generalstab befördert, erreichte er nach sieben Jahren die Majors-Charge im Korps. Abele hatte allen Feldzügen bis zum zweiten Pariser Frieden beigewohnt, 1805 bei der Armee in Deutschland; 1809 als Oberst im Hauptquartier des EH. Karl, 1813 und 1814 als Generalmajor und Brigadier im Korps des G. d. K. Grafen Klenau, unter welchem er früher als Oberst und Kommandant des 42. Infanterie-Regiments bei Dresden und Kulm Theil genommen.

Bei Leipzig wurde der Verstorbene wegen angestrengtester Thätigkeit und einsichtsvollen Benehmens erneuert belobt. Nach beendetem Frieden blieb Abele als Brigadier in Mainz, vermählte sich hier mit der Freiin von Mappes, ward im Jahre 1827 FML. und Divisionär in Peterwardein, im Jahre 1830 Inhaber, und trat nach vollstreckter fünfzigjähriger Dienstleistung in den Ruhestand, dessen er sich vorerst in Mainz dann in Graz durch 28 Jahre erfreute. Der ihn überlebende Sohn Franz ist Oberst und Kommandant des Infanterie-Regiments Graf Nugent, die ältere Tochter Helene an Grafen von Seyssel, k. k. Hauptmann vermählt, die jüngere Juliana unverehelicht.

* Das 24. (Schluß-) Heft pro 1861 der „Oesterr. Militär-Zeitschrift" bringt folgende Artikel: Die französische Armee im Felde. (Fortsetzung.) E. Kampfweise. — Die italienischen Freikorps Ende 1861. Taktisches mit Bezug auf die Terrainverhältnisse des oberitalienischen Kriegsschauplatzes. — Kaspar Schoch, kaiserlicher Feldobrist, geboren 1610, gestorben 1672. Eine biographische Skizze. — Ueber die Verwendung der Kavallerie in Italien, beleuchtet durch die Geschichte der neueren Feldzüge. Feldzug 1796 in Italien. (Fortsetzung). — Beitrag zur Geschichte des Feldzuges im Römischen im Jahre 1860. — Weiteres über die Equitations-Anstalt für Berittene der k. k. Infanterie. — Literatur. Anzeige neuerer Karten. — Wissenschaftlich geordnetes Verzeichniß der in den Jahrgängen 1860 und 1861 enthaltenen Aufsätze und Kunstbeilagen. — Aus den Werken des Erzherzogs Karl: Grundsätze der Strategie, erläutert durch die Darstellung des Feldzuges 1796 in Deutschland. Bogen 4 bis 6.

Hannover.

** Das am 12. d. M. zu Hannover publizirte Blatt der Gesetzsammlung bringt über die von uns in der letzten Nummer erwähnten „Militär-Gerichte in Strafsachen" die k. Verordnung, welche das bisherige schriftliche in ein mündliches Verfahren umgestaltet. Die Verordnung tritt am 2. Februar 1862 in Wirksamkeit und umfaßt 193 Paragrafe. Die Oeffentlichkeit der Hauptverhandlung ist keine unbedingte; doch kann der Präsident des Kriegsgerichts folgenden Personen die Anwesenheit gestatten: 1. den verletzten Personen selbst, ihren Eltern, ihren Kindern, welche das sechzehnte Jahr zurückgelegt haben; ferner den Geschwistern und dem Ehegatten oder Verlobten der Verletzten; 2. solchen Militärpersonen, welche denselben oder einen höhern Rang als der Beschuldigte haben. Die Hauptverhandlung ist mündlich. Als Ankläger fungirt der Auditeur, der am Schluß der Verhandlung die Momente zusammenfaßt, welche für die Schuld sprechen. Alsdann ist der Angeklagte und sein Vertheidiger zu hören. Jeder Angeklagte kann sich vertheidigen lassen; er muß es sogar, wenn eine schwere Strafe in Aussicht steht. Bei allen rein militärischen Straffällen ist nur eine Militärperson als Vertheidiger zuzulassen; in allen übrigen Fällen steht dagegen die unbeschränkte Wahl eines, am Orte des Gerichts befindlichen Vertheidigers dem Angeklagten frei.

Sardinien.

** Nach offiziellen Daten war der streitbare Stand des piemontesischen Heeres mit 1. Dezember d. J. folgender:

Mittlere Stärke eines Regiments oder Bataillons.

Generalstab		210	Köpfe
68 Regimenter Infanterie	à 2000 =	136000	„
36 Bataillon Bersaglieri (Schützen)	à 500 =	18000	„
6 Depot-Bataillons Bersaglieri	à 700 =	4200	„
16 Regimenter Kavallerie	à 700 =	11200	„
1 Regiment Guiden		800	„
1 Regiment Arbeiter (Artillerie)		3000	„
3 Regimenter Festungs-Artillerie	à 2500 =	7500	„
4 Regimenter Feld-Artillerie	à 2000 =	8000	„
1 Regiment Pontoniere		1000	„
2 Regimenter Genietruppen	à 2500 =	5000	„
3 Regimenter Train-Soldaten	à 3000 =	9000	„
14 Legionen Karabiniere		13000	„
Administrations-Personale		5000	„
Zusammen		221910	Köpfe
Gegenwärtige Depots der Infanterie, Kavallerie und des Trains		30000	Köpfe
Rekruten der neuen Stellung		80000	„
Mit unbestimmtem Urlaub aus den Klassen der Jahre 1830, 1831 und 1832 beurlaubt		50000	„
Zusammen		381910	Köpfe

Die Soldaten der alten Provinzen und der Lombardie, welche sich unter den Waffen befinden, gehören in die 1. und 2. Altersklasse der Jahre 1833 bis 1840; jene aus Toskana sind der 1. und 2. Altersklasse aus den Jahren 1839, 1840 und 1841 entnommen.

Das ohne Berücksichtigung der neuen Stellung 4800 Mann starke Kontingent von Umbrien und den Marken besteht aus den 1. und 2. Altersklassen der Jahre 1839 und 1840. In den neapolitanischen Provinzen wurden mittelst königlichem Dekret vom 20. Dezember 1860 alle jene unter die Waffen gerufen, welche dem aufgelösten bourbonischen Heere angehörten und demselben bei der Stellung von den Jahren 1857, 1858, 1859 und 1860 eingereiht worden waren. Dieses Kontingent wird zu 40000 Mann angeschlagen, wovon bereits 30000 Mann in das Lager von St. Mauricio und in die beiden Zentral-Depots von Alessandria und Genua verlegt worden sind. Diese werden als mit dem aktiven Heere vereinigt, oder wenigstens zur Verfügung des Ministeriums in den verschiedenen Depots betrachtet.

Außer den eben angegebenen Truppen sollen die neapolitanischen Provinzen in Folge des Gesetzes vom 26. Mai 1861 36,000 Mann aus der ersten Altersklasse der Jahre 1836, 1837, 1838, 1839, 1840 und 1841 beistellen.

Die bezüglichen Amtshandlungen zur Ausführung dieser gesetzlichen Rekrutirung sind bereits im Gange und schreiten in einer Weise vor, welche nach der Versicherung der piemontesischen Blätter die politischen und militärischen Behörden vollkommen befriedigt.

In Sizilien hatten, so wird versichert, die gegenwärtig zu Ende geführten Anordnungen wegen Stellung von 4500 der 1. Altersklasse aus dem Jahre 1840 angehörigen Rekruten gleichfalls ein sehr befriedigendes Ergebniß. Andere 24000 Mann der 1. Altersklasse sollen aus der jetzt in den alten Provinzen, in der Lombardie, in den Marken, in Umbrien und in Sizilien im Zuge begriffenen Rekrutirung des Jahrganges 1841 zuwachsen.

Dieser Heeresmacht will man nach der in der Kammer gemachten Erklärung des Generalen Della Rovere in Kriegszeit eine Verstärkung von 120000 Mann Mobilgarden zufügen; man hätte daher ohne die von Garibaldi befehligten Freikorps und die Seemacht zu zählen, bei welcher sich 2 Regimenter von Marine-Infanterie (192 Offiziere und 5080 Mann befinden, eine Armee von 500710 Mann, gewiß eine sehr respektable Zahl — auf dem Papier.

Der effektive (streitbare?) Stand der verschiedenen Truppenkörper auf Kriegsfuß besteht nach dem Erlasse vom 16. Februar 1861 wie folgt:

Generalstab: 10 Oberste, 20 Oberstlieutenants, 28 Majore, 92 Hauptleute und 60 Lieutenants.

Infanterie-Regimenter. Aus 3 Bataillons, jedes zu 6 Kompagnien, 87 Offiziere und Beamte, 2699 Unteroffiziere und Gemeine, zusammen 2786 Köpfe.

Schützen (Bersaglieri) das Bataillon zu 4 Kompagnien, 19 Offiziere und Beamte, 609 Unteroffiziere und Gemeine, zusammen 628 Köpfe. Zu je 6 aktiven Bataillons (114 Offiziere, 3654 Unteroffiziere und Gemeine) gehört ein Depotbataillon in der Stärke von 27 Offiziers, 253 Unteroffiziers und Gemeine, zusammen 280 Mann.

Kavallerie-Regimenter. Jedes zu 6 Schwadronen, 41 Offiziere und Beamte, 877 Unteroffiziere und Gemeine, zusammen 918 Mann, 682 Reit- und 56 Zugpferde, eine Depot-Schwadron, 14 Offiziere, 59 Unteroffiziere und Gemeine. Die Guiden bestehen aus 7 Schwadronen, 44 Offiziere 1020 Unteroffiziere und Gemeine, 790 Reit- und 28 Zugpferde.

Artillerie.

	Offiziere u. Beamte		Unteroffiz. u. Gemeine		Zusammen	
	Stab	Kompagnie	Stab	Kompagnie	Stab	Kompagnie
Komité und Stab	111		68		179	
1 Arbeiter-Reg. (10 Kompagnien)	11	40	28	1764	39	1804
3 Reg. Festungs-Artill. (60 Komp.)	84	180	126	10020	210	10200
4 Regimenter Feld-Artillerie	140	216	156	10456	296	10672
1 Regiment Pontoniere	11	47	17	1865	28	1912
Zusammen	840		24500		25340	

mit 7880 Pferden und Maulthieren.

Was die Handwaffen betrifft, so kann man außer auf die, über den Bedarf für die Armee und die Nationalgarde in den Magazinen angehäuften, noch auf jene rechnen, welche die inländischen Fabriken zu Turin, Genua, Florenz und Neapel einliefern, und man kann daher mit Grund annehmen, daß wir mit dem 1. April, wenn die gegenwärtig in Frankreich und Belgien von dem Obersten Fillippi gemachten Bestellungen ausgeführt sind, für was immer für ein außerordentliches Bedürfniß eine Million von Gewehren nebst der angemessenen Menge von Stutzen, Hackenbüchsen und Revolvers vorräthig haben werden.

Personal-Nachrichten.

Oesterreich.

Ernennungen und Beförderungen. Marine-Verwaltungsbeamte. Johann **Rebula**, k. k. Förster 1. Kl. zum Verwaltungsoffiziale 3. Kl., zu Verwaltungs-Akzessisten 2. Kl. die Diurnisten Dominik **Leandro**, Franz **Negri**, zu Verwaltungs-Eleven die Aspiranten Josef **Samuel**, Johann **Schittnigg**, Albert **Homa**, Johann **Marussic**, und Johann **Paulin**, Josef **Feuerer**, Oberlt. vom Marine-Infanterie-Reg. zum Matrosenkorps als Korps-Adjutant. Beim 1. Kür.-Reg. Viktor von **Janka**, Kadet zum Unterlt. 2. Kl., beim 4. Kür.-Reg. Wilhelm Freiherr v. **Batz**, Oberlt. zum Rittm. 2. Kl., Rudolf August von **Hantelmann**, Unterlt. 1. Kl., Peter **Holzer**, Unterlt. 1. Kl., Adolf Graf **Geldern**, Unterlt. 1. Kl. zu Oberlts, Johann **Friedl**, Unterlt. 2. Kl. zum Unlt. 1. Kl., beim 6. Kür.-Reg. Hugo Graf **Wurmbrand**, Unterlt. 2. Kl. zum Unterlt. 1. Kl., Franz **Huber**, Kadet zum Unterlt. 2. Kl. Beim 9. Huß.-Reg. Adalbert **Farkas**, Kadet zum Unterlt. 2. Kl., beim 11. Huß.-Reg. Johann von **Gyömörey**, Oberlt. zum Rittm. 2. Kl., Eugen von **Gyurasz**, Unterlt. 1. Kl. zum Oberlt., Josef von **Bukowszky**, Unterlt. 2. Kl. zum Unterlt. 1. Kl., Kurd Freiherr von **Veltheim**, Kadet zum Unterlt. 2. Kl. Beim 9. Uhl.-Reg. Alexander Freiherr von **Eytherde**, Kadet zum Unterlt. 2. Kl., beim 12. Uhl.-Reg. Sigmund **Matzenauer**, Unterlt. 2. Kl. zum Unterlt. 1. Kl., Josef **Richter**, Wachtmeister, Viktor Freiherr von **Weidenheim**, Kadet zu Unterlts. 2. Kl., beim Freiw.-Uhlan.-Reg. Johann **Wahnicki**, Unterlt. 2. Kl. zum Unterlt. 1. Kl., Simon **Micsin**, Kadet zum Unterlt. 2. Kl.

Quittirungen. Ohne Beibehalt des Militär-Charakters. Oberlts. Julius **Abshahs**, vom 9. Huß.-Reg., Julius **Radicevic**, vom 12. Uhl.-Reg., Josef **Schmölzer**, vom 1. Gend.-Reg.

Sterbefälle. Vom aktiven Stande. Hptlte. 1. Kl. Alois Freih. **Tunkl von Asprung und Hohenstadt**, vom 1. AR., zu Prag am 25. November, Daniel **Drakulic von Mersingrad**, vom Platzkommdo. zu Agram, daselbst am 5. November, Hptm. 2. Kl. Moriz **de Hüve**, von der Monturskommiss. zu Jaroslau am 6. Novemb., Rittm. 2. Kl. Johann **Gyurefy**, Oekonomie-Offizial des 6. Gend.-Reg., zu Pest am 4. Dezember, Oberlts. Josef **Bergner**, vom 4. Huß.-Reg., zu Proßnitz am 9. November, Georg **Schmer**, vom 80. JR., in Wien am 24. Nov., Unterlts. 1. Kl. Johann **Fröhlich**, vom 1. JKR., in Wien am 26. Novemb. Viktor **Zeh**, vom 2. JR., zu Werschez am 24. Novemb., Unterlts. 2. Kl. Stefan **Fejer de Bück**, vom 38. JR., zu Lissa in Dalmatien am 7. November, Alois **Hlobil**, der Mil.-Kanzleibranche, zu Brünn am 28. November, Johann **Koška**, vom 17. JR., zu Preßnitz am 29. September, Kriegskommissär Joh. **Grund**, zu Padua am 18. Nov. Vom Pensionsstande. Majors Josef **Findo**, zu Verona am 19. Novemb., Friedrich **Kaiser**, in Wien am 28. November, Friedrich **Schott**, zu Budweis am 13. November, Hptlte. 1. Kl. Franz **Dauhorst**, zu Dios-Györ im Borsoder Komitate in Ungarn am 7. November, Stef. **Mapsarevic**, zu Neu-Gradiska am 21. Novemb., Franz **Schwartz**, zu Ofen am 15. November, Rittm. 1. Kl. Karl **Dolp**, zu Pest am 23. November, Anton von **Motusz**, zu Freistadt im Neutraer Komitate in Ungarn am 3. Novemb., Unterlts. 1. Kl. Nikolaus **Jaksic**, zu Sinac am 10. Novemb. And. **Lutz**, zu Kolomea am 21. Novemb. Vom Armeestande. Rittm. 2. Kl. Oskar **Aichelburg**, zu Pest am 31. Oktober, Oberlt. Karl **Wagner**, zu Salzburg am 27. August, Leopold **Schlosser**, Verwaltungs-Offizial 1. Kl., zu Venedig am 8. Novemb.

Zum Christbaum für die Soldaten-Kinder des Wiener-Invalidenhauses sind weiter folgende Beträge eingegangen: Gräfin Lamberg 5 fl., Major Baron Bussel 1 fl., Dr. Med. von Raspi 1 fl., Rittmeister Graf Coudenhove 1 fl., Rittmeister Greiner 2 fl., Frau Baronin Rechenberg 2 fl., Ihre Durchlaucht Eleonore Fürstin von Schwarzenberg 20 fl., Freiherr Wilhelm von Henikstein, königl. niederländischer General-Konsul 20 fl., Franz Glaser 5 fl., Se. Durchlaucht Fürst Friedrich v. Schwarzenberg 25 fl., Direktor Hinterlechner 5 fl., Hauptmann Eckstein 2 fl., Josefine Pepp von Böhmstetten 2 fl., Se. k. Hoheit EH. Wilhelm 25 fl., Artillerie-Major Zimmermann 2 fl., Se. Durchlauch Fürst Batthanyi 20 fl., Rittmeister Leidesdorf 2 fl., Sr. Exzellenz Polizei-Minister Freiherr von Mecsery 20 fl., von einem Unbekannten aus Laibach 5 fl., Rittmst. Wiesinger Wachskerzen, Herr Witzelsberger 3 fl., **Se. k. k. Apostolische Majestät 100 fl.**, Se. Exzellenz der kommandirende General 10 fl., Generals-Kommando-Adjutantur 10 fl., Gräfin Salm 5 fl., Se. k. Hoheit EH. Franz Karl 30 fl., zusammen 387 fl. und mit den früher ausgewiesenen 33 fl. im Ganzen 420 fl. ö. W.

Berichtigung.

Die „Militär-Zeitung“ bringt in ihrem neuesten Blatte Nr. 100 einen Artikel „Müßige Briefe eines alten Soldaten,“ worin ein ungerechter Angriff auf unser Blatt enthalten ist. Der Verfasser dieser Briefe stützt sich bei seinem Ausfall auf die Behauptung, daß wir zur Beschimpfung des Militärs aufgefordert hätten, und schöpft diese Behauptung aus einem hiesigen — Witzblatte, das sich bis jetzt namentlich durch seine maßlosen Angriffe auf kirchliche Institutionen ausgezeichnet hat. Hätte sich der Herr Verfasser die Mühe genommen, einen Blick in unser Blatt zu werfen, so würde er gefunden haben, daß es uns nicht eingefallen ist, den achtungswerthen Körper der kaiserlichen Armee auch nur im Entferntesten zu beleidigen, wie überhaupt jedermann, der unser Blatt kennt, auch weiß, daß dieß der ganzen Richtung desselben schnurstracks widersprechen würde.

Die Stelle, welche das Witzblatt verdreht hat, kam in einer die Schwestern vom armen Kinde Jesu betreffenden Korrespondenz, die von der unausgesetzten Schmähung der radikalen und Judenblätter gegen katholische Priester und katholische Institutionen spricht vor und lautet: „Wir möchten übrigens gerne wissen, warum unsere neujüdischen Zeitungshelden nicht auch einmal gegen die — — Polizei, Gendarmerie, das Offizierkorps oder den Beamtenstand zu Felde ziehen. Ist hier Alles gar so makellos und über jeden Tadel erhaben, daß sie rein Nichts finden, was ihre sonst so leicht bewegliche Indignation erregen könnte? Der moderne Bildungsjude ist halt feige, wo er Widerstand fürchtet und Strafe fürchtet, ekelhaft übermüthig aber, wo er sich sicher fühlt. Diese Sicherheit hat er heutzutage in seinem Haß, Hohn und Geifer gegen Alles, was christlich ist und katholisch heißt.“

Dies die Stelle unseres Blattes. Jeder Unbefangene mag selbst beurtheilen, ob hierin auch nur der geringste Anlaß zu dem oben erwähnten Angriffe auf unser Blatt gegeben war.

Wien, den 17. Dezember 1861.

Die Redaktion der „Gegenwart.“
J. Chowanetz.

(Eingesendet.)

Die „Oesterreichische Zeitung“ brachte in Nr. 109 folgendes Kosmetisches: „Das Schicksal schreitet schnell,“ aber vielleicht noch schneller der Geist unserer Zeit; Alles wird jetzt rascher als je verbraucht, Alles nützt sich rascher ab als früher. Warum sollte das Haar auf unserem Haupt eine Ausnahme machen? Wenn also die Medi-trina-Haarwuchs-Kraftpomade des Herrn M. Mally in Wien, alte Wieden, Hauptstraße Nr. 339, jenem Uebelstande wirksam entgegen arbeitet, so muß die Publicistik davon Notiz nehmen, und namentlich dem schönen Geschlecht, das nichts weniger als dieses Adjektiv verlieren will, Herrn Mally's Zaubermittel ernstlich empfehlen. (Dieselbe ist in Wien in den meisten Apotheken und Parfumerien und in noch 300 Städten Europa's vorräthig.)

Kraft-Futter für Pferde und Rinder,

nach englischer Methode erzeugt

von Franz Johann Kwizda in Korneuburg,

hat nach den langjährigen Erfahrungen und den damit auch in den königlichen Obermarställen Sr. Majestät des Königs von Preußen im Auftrage Sr. Exzellenz des Generallieutenants und Oberstallmeisters Sr. Majestät Herrn von Willisen gemachten vielseitigen Versuchen, laut der ämtlichen Bestätigung des Herrn Dr. Knauert, Apothekers I. Klasse und Ober-Roßarztes der gesammten königlichen Marstallungen, — die besondere Eigenschaft, bei Pferden eine Frische des Lebens, Elasticität der Kräfte und Formenschönheit des Körpers zu erzeugen, alte geschwächte Pferde zu kräftigen und das Ansehen des Pferdes überhaupt zu verbessern.

Die Hauptvortheile desselben bestehen in einer großen Verbesserung der Verdauungs-Organe beim Thiere, wodurch solches mit größerer Leichtigkeit aus gewöhnlichem Futter allen Nährstoff sich vollkommen aneignen kann, demnach dessen Anwendung auch beim Hornvieh, Schafen und Schweinen eine Verbesserung des Fleisches und rasches Gedeihen bewirkt, die Milchsecretion bei Kühen sehr befördert.

In einem Monate verbessert dieses Kraft-Futter das Aussehen und den Werth der Pferde und des Viehes um 20 bis 30 Perzent.

Die englische Viehzucht verdankt diesem Futter ihre großen Fortschritte der Neuzeit.

Das Gutachten von einem k. k. Professor und Landesgerichts-Chemiker in Wien, gegründet auf das Ergebniß einer vorgenommenen chemischen Analyse, wird den Herren Pferdebesitzern und Dekonomen auf Verlangen gratis verabfolgt — Gepackt in Kisten von ungefähr 30 Rationen zu 3 fl. ö. W., 110 Rationen à fl. 6 ö. W. und in Packeten à 5 Rationen zu 30 kr. ö. W. Jeder Kiste ist ein Maß beigegeben, welches genau den Inhalt einer Ration faßt.

Hauptdepot bei Fr. Kwizda in Korneuburg; ferner in Wien bei Jos. Voigt u. Comp. „zum schwarzen Hund“ am Graben.

Arad Gr. Mihits.	Hermannstadt J. Jahn	Preßburg C. Römer
Brünn Eduard Böhm	„ Roth	„ J. Wimmer
„ Fiell und Kaspar	Innsbruck S. Tschurtschenthaler	Prag Josef Preißig
„ Winarsky	Klagenfurt E. Clementschitz	Zeltnergasse
„ A. W. Walsel	Klausenburg J. Wolf	„ C. Schörser
„ Suchanek	Kronstadt J., L. und A. Heßhaimer	Salzburg G. Berndold
Budweis B. Brandner	„ J. v. Orendiansky u. Söhne	Schäßburg J. B. Misselbacher
Bukarest F. Eitel	Lemberg Const. Isikiersky	Stuhlweißenburg J. Oblat u. Sohn
Carlstadt Josef Benich	Linz J. J. Vielguth	„ Kovats
Comorn A. Ziegler und Sohn	„ Jungwirth u. Comp.	„ Legmann
Debreczin J. Vignis	Olmütz A. Heidenreich	Tabor A. Hanus
„ J. Csamal	Ofen Blaschek	Temeswar Mayer und Sailler
Graz J. Purgleithner	Pest Jos. v. Török, Ap.	Troppau J. Pohl und Comp.
„ L. Kronaus	„ A. Thallmayer u. Comp.	Villach A. Irlach
Hermannstadt J. F. Jöbrer	Preßburg Ph. Scheitz	Warasdin A. Halter.

Außerdem bestehen im Kaiserthume Oesterreich noch gegen 1000 Depots, welche durch die betreffenden Provinzial-Journale von Zeit zu Zeit bekannt gegeben werden.

Eingesandt.

Herrn Anton Karl Holl in Wien

Geehrter Herr!

Ihr humanes Streben, durch das von Ihnen ins Leben gerufene Institut nicht nur der Arbeiterbevölkerung, sondern auch dem Mittelstande billige Lebensmittel zu verschaffen, hat sicherlich bei der großen Mehrheit vielseitige Anerkennung gefunden. Und gerade die Anfechtungen, denen es von einer gewissen handeltreibenden Koterie ausgesetzt ist, bürgt für seine Lebensfähigkeit.

Die in einigen Blättern gegen Ihre Kassaanweisungen versuchte Agitation, sowie das Verdienst Ihres Instituts und das allgemeine Wohl veranlassen mich, Ihnen ein Kapital von 300 fl. in den zuliegenden zwei Obligationen zur Verfügung zu stellen. Wollen sie daher dieselben gehörigen Orts auslösen und mir dafür 300 fl. Ihrer Kassaanweisungen unter der mitfolgenden Adresse übersenden lassen. Für den Betrag der fälligen Zinsen würde ich Sie ersuchen, mir eine Partie ungarischer Rothweine zu schicken.

In Betreff des fremden Namens auf den Versatzamts-Obligationen gibt das angeschlossene Schreiben Aufschluß.

Ich verbleibe mit aufrichtiger Hochachtung Ihrer ausgezeichneten Persönlichkeit Ihr ergebenster J. H.

Mit diesem Briefe ist wohl der schlagendste Beweis geliefert, daß anstatt den Mißkredit der von dem a. h. ausschl. konzessionirten Aktieninstitut ausgegebenen Kassaanweisungen durch die so vielen öffentlich ausgesprochenen Uebeldeutungen zu erwirken, der Kredit dieses Instituts erhöht und intelligenten Männern ein Blick in die günstige Zukunft desselben eröffnet worden ist. Nebenbei sei bemerkt, daß der Schreiber ein in Baden wohnender k. k. Offizier ist.

Die vor 12 Jahren gegründete

Erste Wiener

Thee - Handlung

empfiehlt für die k. k. Armee ein prächtiges Sortiment Thee's aus China.

Russ. Familien-Thee 3 u. 4 fl. pr. Pfd.
„ **Blumen-Thee** 3—6 „ „ „
so wie die beliebten Mischungen.
Pecking-Mélange . . 4 fl. pr. Pfd.
Kaiser-Mélange . . . 4 „ „ „

C. Trau.

Stadt, Wollzeile Nr. 770.

Dritte Auflage! unter der Presse!

Exerzier-Reglement

der Linien-Infanterie und Jäger-Truppe,

Instruktion zum Manövriren, Turn- und Bajonnet-Fecht-Unterricht;

nach den neuesten Bestimmungen zusammengestellt von

Jailner,

k. k. Oberlieutenant, Regiments-Adjutant des Kaiser-Alexander I. von Rußland 2. Linien-Infanterie-Regiments.

Preis pr. Exemplar 80 kr., erscheint bestimmt im Laufe Dezember d. J. und werden Bestellungen gegen Einsendung des Betrags oder gegen Post-Nachnahme sofort expedirt! Bestellungen aus Italien können nur gegen vorherige Einsendung des betreffenden Betrags, also nicht mit Post-Nachnahme effektuirt werden. Verlag von Leopold Sommer in Wien, und in der Buchhandlung Ferdinand Klemm, Stadt, Dorotheergasse Nr. 1108, zu haben.

So eben erschienen:

Oesterr. Militär-Kalender für das Jahr 1862.

Von

Dr. Hirtenfeld.

Dreizehnter Jahrgang.

20 Bogen. brosch. 80 kr., mit freier Postversendung 1 fl. österr. Währ.

Ein Lieutenant 1. Klasse eines in Niederösterreich stationirten Husaren-Regiments, mit dem Range vom 27. Dezember 1860, sucht einen Tausch mit einem Kameraden eines deutschen Kavallerie- oder eines Infanterie-Regiments.

Das Nähere in der Expedition der Militär-Zeitung.

Die durch Billigkeit und sehr reelle Bedienung
renommirte grösste

Thee- und Rum-Handlung

des

IG. EISLER in Wien,

„zur Stadt Peking,“

Haidenschuß, im Gebäude der k. k. privilegirten Credit-Anstalt,

empfiehlt ihr großes Lager von erst kürzlich angelangten großen Partien der feinsten chinesischen und chinesisch-russischen Thees von der Ernte 1860/61 und zwar:

sehr feine schwarze Thee's	zu 2 fl., 2 fl. 50 kr. und 3 fl. pr. Wr.-Pfd.	Mischungen	von 2 fl. 50 kr. bis 8 fl. pr. Wr.-Pfd.
russischer Familienthee	zu 3 fl., 3 fl. 50 kr. und 4 fl. „ „ „	Kaisermischung	zu 4 fl. 50 kr. „ „ „
feinster Blumenthee	2 fl. 90 kr. bis 6 fl. „ „ „	Mandarinthee	zu 5 fl. „ „ „

Mélange à la Moskau (aus dem feinsten Caravanen-Thee) à Pfund 5 fl., **sehr beliebt und empfehlenswerth**, so wie alle Gattungen feinsten **Jamaica- und westindischen Rums**, nebst **echtem Cognac, spanischen Weinen und Liqueurs.**

Englische Theebiscuits.

Zu

☛ Weihnachts-Geschenken ☚

empfiehlt sich besonders durch elegante und praktische Façon ein reichhaltiges Lager von allen zur Aufbewahrung, Bereitung und Credenz des Thee's erforderlichen Gegenständen, als:

echt russische Samovar aus Tomback und Kupfer, Schwungkesseln, Thee- und Oberskannen, Zuckerdosen, Theeflaschen, Tassen von Britannia-Metall,

sowie alle Arten

Reise-Thee-Necessaire in Leder und Holz

mit eleganter und zweckmäßiger Einrichtung.

Insbesondere aber ein reicher Vorrath aller Arten

chinesischer und japanischer Kunst-, Industrie- und Manufacturgegenstände,

deren Mannigfaltigkeit, Seltenheit und verbürgte Echtheit gewiß jeden Kenner befriedigen und einen hohen Adel und P. T. Publikum zum lohnenden Ankauf einladen wird.

Kornbranntwein !!

P. T. Liebhaber von Kornbranntwein diene zur Nachricht, dass mit dem Versenden desselben am 1. Jänner 1862 begonnen wird. Es kostet sammt Gefäss: ein Achtel Eimer 3 fl., ein Viertel Eimer 5 fl. 50 kr., ein halber Eimer 10 fl. 20 kr., ein Eimer 19 fl. 60 kr.

Honorirte Bestellungen, in welchen man angeben wolle, durch welche Gelegenheit die Absendung gewünscht wird, werden schon jetzt angenommen.

Fabriks-Verwaltung zu Hochaujezd bei Duschnik in Böhmen.

So eben erschien:

Der

Militär-Stenograf.

Kurzgefaßtes Lehrbuch der deutschen Stenografie, zum Gebrauche für k. k. Militärs rc. rc.

(Nach Gabelsberger's System.)

gr. 8. Wien, 1862, eleg. brosch. 1 fl. Mit Franko-Postversendung 1 fl. 20 kr. öst. Währg.

Der Militär-Stenograf enthält alle für den k. k. Militär unentbehrlichen militärischen und technischen Ausdrücke in möglichster Kürze zusammengefaßt; die in allen militärischen Blättern von Fachmännern bereits abgegebenen Kritiken erübrigen daher jede Anpreisung.

Zu beziehen durch

Franz Rospini,

Buchhändler des österreichischen Stenografen-Zentral-Vereines in Wien, Weihburggasse Nr. 906.

Derselbe empfiehlt sein Lager von allen Erscheinungen der stenografischen Literatur des In- und Auslandes, Journale rc.

Zeitgemäß und wichtig.

Für die löbl. Uniformirungs-Commissionen empfiehl die allerhöchst sanktionirten
Armee-Halskrägen **von [illegible]—30 kr. pr. Stück**
Armee-Halsflöre in **Satin 95 kr. pr. Stück**
Armee-Halsflöre in **Atlas, Grosgrain, Taffet 1 fl. 50 kr.,**
so auch Hemden **von 80 kr. aufwärts bis 10 fl.**
Hosen, Leibl für **die Winter-Saison von 60 kr. aufwärts bis 3 fl.**
Handschuhe rc. rc. zu den billigsten Fabrikspreisen und **versendet** nach allen Richtungen

hochachtungsvoll

S. Schreier,

Stadt, Adlergasse Nr. 723.

Ein Lieutenant 1. Klasse mit dem Range vom 24. April 1859 eines in Ober-Ungarn stationirten polnischen Infanterie-Regiments, wünscht mit einem Kameraden eines Husaren- oder Uhlanen-Regiments zu tauschen.

Geneigte Anträge durch die Redaktion der Militär-Zeitung.

☛ Der h. Feiertage wegen erscheint die nächste Nummer sammt Titel und Register am 28. d. Mts. ☚

Eigenthümer und verantwortlicher Redakteur Dr. J. Hirtenfeld. — Druck von F. B. Geitler, vorm. M. Auer in Wien. — Papier von Fr. Lorenz Söhne.

Militär-Zeitung.

Nro. 103. Samstag den 28. Dezember 1861. XIV. Jahrgang.

Zur Erneuerung der Pränumeration auf den fünfzehnten Jahrgang (1862) der „Militär-Zeitung" laden wir ergebenst ein.

Die Bedingungen bleiben unverändert und kostet das Quartal mit portofreier Zusendung 3 fl., in Loco Wien, abgeholt 2 fl. 25 kr., mit Zustellung ins Haus 3 fl. ö. W. Die Herren Abonnenten außerhalb des Kaiserstaates wollen sich an die nächsten Postämter wenden. Die Pränumerationsbeträge ersuchen wir franco an die Expedition der „Militär-Zeitung" (F. B. Geitler's Verlagshandlung, Stadt, obere Bräunerstraße Nr. 1134) zu adressiren.

Uebersicht.

Wallenstein und die That seiner Gegner. — Das österr. Hilfskorps 1812 (Schluß.)

Oesterreich. Gegen die Militärischen Blätter. — Pensions-Uniform für die Garden. Beistellung der Vorspann in Steinbach. — Schreibsvesen-Pauschale für die Art.-Reserve. — Einweihung der evangelischen Garnisonskirche in Wien. — Das Militär-Budget für 1862. — Wiener-Turnverein.

Sächsische Herzogthümer. Die Militär-Convention

Großbritannien. Prinz Albert.

Personal-Nachrichten aus der k. k. Armee.

Wallenstein und die That seiner Gegner.

Eine geschichtliche Studie im Geiste der Kriegs-Moral aller Zeiten und Heere.

Von keinem Reichshistoriografen.

„Quand l'arbre est tombé tous accourent aux branches pour acherer de la defaire."
Richelieu.

Schuld und Haß! Felonie und Verrath, das sind die Stichworte und Motto, welche über zwei Jahrhunderte hinaus, seit der erschütternden Katastrophe zu Eger, in den Panieren einer Klasse Geschichtsschreiber mit Lapidar-Lettern geschrieben, die nie ermangelten, mit vollen Backen in die Posaune des Gerichtes zu stoßen, welches den Generalissimus des kaiserlichen Heeres im dreißigjährigen Kriege auf gleiche Stufe mit dem gemeinsten Verbrecher stellt. Gleichviel und einerlei für sie, wenn nur das Urtheil gefällt, der Prüfung bedurfte es vor dem Richterspruch nicht, lag ja der Gerichtete ermordet auf dem kalten Schloßhofe zu Eger in trauriger Winternacht. Was kümmert sie der Vorwurf der Mangelhaftigkeit und Unsicherheit, der Parteilichkeit, die aus nationalem oder Sekten-Interesse, wie so oft aus bloßer Schmeichelei entsprossen. Sie sind gewappnet mit dem Panzer des Gleichmuthes, an dem die geschichtliche Kritik, wie Pfeile an Granit abprellen.

Zeit wäre es endlich, daß sie schweigen, die sich da bemühen, ein Blatt um das andere aus dem Lorbeerkranze des ruhmbedeckten Feldherrn zu reißen, um es hohnlachend dem Spiele wetterwendischer Hände preis zu geben, besser wäre es, sie schwiegen, die die ewig alte Geschichte vom Verrath niemal beweisen, wohl aber mit neuen Lügen und Angriffen auf den Charakter des unglücklich geendeten Herzogs aufzutischen wissen und die so der Asche selbst die Ruhe nicht gönnen, welche ihr, als sie ein großer und kühner Geist beseelte, fremd geblieben war. „Seht zu, daß der Herr nicht mit euch zu Gerichte geht und Gleiches mit Gleichem vergilt, auf daß ihr nicht einstens Sturm ärntet, wo ihr Wind gesäet."

Wenn da aber die Worte verhallen, alsdann rüttelt und rührt zum wenigsten nicht an den Dogmen und Marken jenes Kriegerthumes, dem Feigheit, Verrath und Hinterlist ewig gleich schimpflich waren und sind, ob unter den Adlern Cäsars vor 1000 Jahren oder unter den Fahnen, welche den gedoppelten Aar Oesterreichs heute führen, indem ihr aus jenen Männern noch Helden schafft, die gegen jene Dogmen gefrevelt; denn der Soldat — der Mensch der Heere — folgt in seinen historischen Forschungen keinen vorgefaßten polemischen Meinungen oder politischen Ansichten, weder seines, noch jenes Jahrhunderts, deren Ereignisse er behandelt, sondern den Thatsachen; für ihn bilden das Vertrauen seines Souveräns, die geleisteten Waffenthaten und errungenen Ehren die Memorabilien des Heldenlebens und der feldherrlichen Charakteristik, wie ihrer Gegensätze.

Nie und nimmer werden wir uns, weder im Geiste, noch im Herzen mit jenen Männern versöhnen, die so gewaltig an den großen Dogmen des Kriegerthumes — welche in ununterbrochener makelloser Ueberlieferung in der Armee fortgetragen wurden und von uns eben so rein auf unsere Nachkommen gebracht werden müssen und auch werden — sich durch die Leidenschaft unbefriedigten Ehrgeizes, der Habsucht, Heuchelei und Falschheit vergangen hatten.

Nicht die Geschichte allein hat sie gerichtet, nein, eben jene Dogmen, an denen Nichts zu ändern noch zu deuten, die niemal widerrufen, wo sie abgeurtheilt, und wer diese einzig groß bewunderungswürdige Lehre, die Lehre vom Schwerte nicht begreift, der wage sich nicht in jenes heilige Gebäude, in dem sie als die ewigen Gesetztafeln für die Heere aller Zeiten und Nationen aufgestellt.

Mag Wallenstein gefallen sein durch seine Schuld oder nicht — diesen Gegenstand hier zu erörtern, ist unsere Aufgabe nicht, aber daß er gefallen vor der Verantwortung, die auch der letzte Verbrecher zu fordern befugt ist, das war die Schuld der Eigenmächtigkeit eines Obersten und seiner Helfer, die da meuchlerisch morden ließen, damit die rohe Gewaltthat die gnädige Aufmerksamkeit des Kriegsherrn auf sich ziehe.

Notorisch und geschichtlich ist es, daß Wallenstein seine Gegner nicht allein am Hofe unter der spanisch-italienischen Parthei hatte — die Geschichte lehrt es uns, wenn auch so manche Geschichtsschreiber, freilich ohne Nutzen, uns eines anderen Glaubens belehren wollen — sondern, namentlich seit des Pilsner-Bündnisses, auch im Heere. An der Spitze standen Piccolomini und Gallas, de Suys, Diodati, Maradas, Mora, Caretto, der Haupt-Denunciant Buttler — das eigentliche und willfährigste Werkzeug der übrigen.

Durch diese Männer nun, die angeblich nur aus unerschütterlicher Treue gegen den Kaiser ihre früheren Beziehungen und erwiesenen Gunstbezeugungen zu Wallenstein vergaßen und andere der wällischen Faktion Angehörige, wurde die Sache zu Wallensteins Sturz eingeleitet, ehe dieser noch eine Ahnung hatte.

Wohl stünden die Genannten ehrenhaft vor unseren Augen, wäre diese angebliche Treue zu dem Monarchen nicht das unedle Motiv der Habsucht und des Egoismus bis zum gemeinen, schnöden Verbrechen

des Undankes gewesen und ihre Seele von keinem anderen Bewußtsein geleitet, als ihrem Kaiser und Kriegsherrn die beschworene Pflicht mit der Aufopferung des eigenen Herzblutes zu halten, leider aber ist dem nicht so, denn es stand in ihrer Macht zu handeln, wie es Soldaten, und nicht, wie es feiler Söldner Brauch, zu handeln, wie es dem wahren Kriegsmanne gegenüber seinem Feldherrn ziemt, der, wenn auch vermessen, die gerade Bahn des Rechtes und der Pflicht abzulenken, immer das Recht der Behandlung soldatischer Ehrenhaftigkeit verdient, um nicht zum gemeinen Henker herabzusinken, ohne deshalb mit der beschworenen Pflicht in Kollision zu kommen.

Wo aber die Stimme des Eigennutzes, der Habsucht und des unedlen Ehrgeizes, die wahre Stimme der Ehre in der Brust des echten und rechten Soldaten übertönt, da ist denn auch keine edle Handlungsweise selbst in der Pflichterfüllung zu suchen, sondern der gemeine Trieb, welcher sich zu erhalten und zu erheben sucht, und dem jedes Mittel heilig, von dem aber auch Morgen dieselbe That an dem heut gedienten Zwecke zu erwarten ist. Wohl sprechen die Kriegsgesetze von der Möglichkeit ja Nothwendigkeit des augenblicklichen Niedermachens, wo Gefahr am Verzuge, aber mit diesem Maße darf Wallensteins Sache nicht gemessen werden. Diese Gefahr existirte nur in dem gewinnsüchtigen Gehirne der Gegner, welche sie herauf beschwören mußten, da sie nach der Beute des Löwen lüstern geworden. Wie anders stünden diese Männer vor unseren Augen, wenn sie einfach nach Ferdinands Befehl gehandelt, der sie anging, sich Friedland und seiner Anhänger zu bemächtigen und an einen sicheren Ort zu bringen, wo sie gehört, sich vertheidigen und rechtfertigen könnten.

Das aber hätte ihre habsüchtigen Pläne und jene der Gegner Wallensteins durchkreuzt, welchen seine Macht und sein Ruhm im Wege stand, deshalb nahm man auch keine Acht vor dem Befehl des Kaisers, nicht etwa, weil es gefährlich gewesen, den Herzog mitten unter seinen Anhängern zu verhaften, denn dieß heißt auch voraussetzen, als ob das Heer seine Pflicht vergessen und den Gehorsam verweigert haben würde, was, wie wir wissen, selbst nach dem plötzlichen Tode Wallensteins nicht geschah. Wie hätte auch Friedland auf das Heer trotz der Anhänglichkeit desselben an seine Person solchen Einfluß ausüben können, es müßte sich erst nachweisen lassen, daß er die treuen Diener des Kaisers zu entfernen gesucht, was aber keineswegs der Fall, und alle Angaben Aretins in dieser Beziehung an Oxenstierna sind null und nichtig. Im Gegentheil hatte Wallenstein durch seine Strenge seit dem Prager Gerichte, nach der Lützner Schlacht, sich die Mehrzahl entfremdet. Das Heer war ferners aus Elementen zusammengesetzt, denen er bei solchen Plänen genaue Rechnung tragen mußte, theils bestand es aus Katholiken und andern Glaubensgenossen, als anderseits Männer vom höchsten Adel, dem Kaiser treu ergeben darin dienten, wobei er einerseits die Katholiken nicht zu den Protestanten führen, und umgekehrt den deutschen Adel aber auch nicht zum Abfall bringen konnte.

Sorglos gab der Herzog noch manche Befehle, welche das Heer betrafen, ohne daß er den Verdacht hegen konnte, von heuchlerischen Freunden umgeben zu sein, welche jeden seiner Schritte bewachten, um in ihnen das Gepräge von brütender Rache, Verschwörung und Empörung zu erkennen.

Namentlich war Piccolomini unausgesetzt thätig, noch bis zum 9. Februar dem Herzog manches zu berichten, wie konnte daher Dem ein Gedanke kommen, daß er es nicht mehr mit seinem besten Freunde zu thun? denn das war ihm einst Octavio, der mit ihm unter einer Constellation geboren, da er sich so unterwürfig zeigte? Aber lange konnte die Maske nicht mehr vorgehalten werden, deshalb erließen Piccolomini und Gallas am 9., 13. und 15. Februar die nöthigen Befehle an die Regiments-Chefs, künftig keine Ordonnanz mehr vom Herzog oder FM. Illo und Graf Terzky, sondern nur von ihm, Gallas oder Aldringen anzunehmen.

Das bekannnte zweite Pilsner Dokument, welches der Herzog zu seiner Rechtfertigung am 21. und 22. Februar durch die Obersten Mohrwald und Breuner an den Kaiser absenden wollte, wurde von Piccolomini und Diodati denselben abgenommen, denn ihre Entschlüsse sollten durch keine weiteren Maßregeln gekreuzt und aufgehalten werden. Die Dämone waren entfesselt und die Meute hatte das edle Wild umstellt.

Aber noch ehe der Mord sich anschickte, sein blutiges Werk zu thun, hatte die Raubsucht sich aufgemacht, über die irdischen Güter des Verfehmten herzufallen, genaue Kenntniß derselben erleichterten die übersichtliche Vertheilung.

So war es Abend im Leben Wallensteins geworden, der sich am 22. Februar von Pilsen zur letzten Reise anschickte, wo sollte der Geächtete hin? dessen stolze Laufbahn auf einmal am höchsten Abgrunde abgeschnitten, als zum Feinde? da seine Freunde ihn von sich stießen, bei ihnen hatte er nichts mehr zu hoffen — vor dem Tod, den sie ihm drohten, konnte ihn nur der Feind bewahren; das also die Flucht im Bewußtsein der Schuld! weil der Mordstahl an die Brust gesetzt.

Um sein Verhängniß zu erfüllen, hatte er Buttler befohlen, ihm zu folgen, der im Angesichte Treue heuchelnd, im Herzen den Plan zur schändlichen That zur Reife brachte, welche er Piccolomini noch vor der letzten Nacht der Ankunft zu Eger durch Pater Taaffe mittheilen ließ; „daß er aus besonderer Schickung Gottes zu diesem Wege gezwungen werde, um irgend eine besondere heroische That zu verrichten.“

In der trüben, düsteren vierten Nachmittagsstunde des 24. Februar 1634 war Wallenstein zu Eger eingezogen, in welcher Festung er einst sein erstes Hauptquartier aufgeschlagen. Die Lorbeern waren welk geworden, die damals ihre ersten Sprossen trieben.

Er ist herein, ihn führte sein Verhängniß.
Der Rechen ist gefallen hinter ihm,
Und wie die Brücke, die ihn trug, beweglich
Sich niederließ und schwebend wieder hob,
Ist jeder Rettungsweg ihm abgeschnitten.
Bis hieher Friedland und nicht weiter! sagt
Die Schicksalsgöttin. Aus der böhmischen Erde
Erhob sich dein bewundert Meteor
Weit durch den Himmel einen Glanzweg ziehend,
Und hier an Böhmens Grenze muß es sinken.

Das Trauerspiel zu Eger konnte beginnen, der Held war da und sein Regisseur, der verrätherische Buttler, sorgte dafür, daß es so schnell wie möglich in Szene gesetzt.

Wir übergehen seine Ueberredungskünste und Maßregeln, welche er traf, um sich, Leslies und Gordons zu versichern, sie für seinen Plan zu gewinnen, da sie zu bekannt und seltsam genug noch niemals widerlegt wurden.

Die Nacht des 24. Februar war bereits in die Morgenstunde des 25. übergegangen, als die drei Verschworenen geeint, es blieb nur noch die Ausführung näher zu bestimmen übrig und wer sollte die Ehre der Erfindung anders beanspruchen als Buttler? daß die That nur mit Zuziehung Weniger heimlich, hinterlistig geschehen müsse, darüber war man einig; nicht als ob die Kommandanten ihrer Truppe nicht sicher gewesen wären, aber eine geheime in ihrem verfinsterten Herzen noch übrige Scheu hielt sie ab, offene Hand an den Feldherrn zu legen, die Stunde der Nacht, die Maske der Freundschaft taugten besser zu ihrem blutigen Vorhaben.

In der Freude des geselligen Zusammenseins, in der Lust des Gastmahles war die That sicherer durchgeführt.

Wenn du freundlicher Leser dieser Zeilen einst Eger heimsuchst, so gewahrst du noch heute auf der Nordwestseite aufstrebende Mauerreste, die dich selbst in ihrem Verfalle die Herrlichkeit des Baues ahnen lassen, den sie einst umschlossen. Es sind die Trümmer der alten Burg, welche einst Kaiser und Könige unter ihrem Dache sah, in ihr fielen des Herzogs Freunde. Seit jener Nacht, wo das blutige Gastmahl gegeben, brandmarkte die Sage die Stätte, wie alle, auf denen große und schwere Sünden begangen, allein die Natur bereitet so oft über verödende Plätze einen milden, versöhnenden Hauch, und das thut sie auch hier, sie löst den Fluch des Ortes. Wo einst Todesnacht und meuchelmörderischer Gräuel gesehen, da schaut das Auge auf eine schöne Nähe und Ferne, wo einst so viele Lebensblüthen zertreten, singen die Vöglein ihren klaren frohen Sang.

Eine Hälfte der heroischen That war gethan, der Weg führte nun zur zweiten, zu Friedland, dem Feldherrn, dem sie einst begeistert und zuversichtlich in so vielen Schlachten gefolgt, dem Mancher — und es waren ihrer Viele — auch von ihnen, hervorgehoben aus dem Stande, Rang und Stellung verdankte. Mitternacht war nicht mehr ferne, Wallenstein hatte kurz vorher der Constellation seines Geschickes gedacht, sie sagte ihm nichts von dem Unsterne, der über seinem Haupte kulminirte, er dachte nur an sein Ruhmesgestirn, das nun in der finsteren stürmischen Nacht von schwarzen Wolken verhüllt und die für immer verschwinden sollten, um es in alter Herrlichkeit strahlen zu lassen.

Können wir uns selbst oft unsere Gedanken, wenn sie von besonders bewegten Lebensaugenblicken erregt werden, nicht alle klar machen, vermögen wir nicht in den Herzen der uns am nächsten Stehenden alles zu lesen, all' das Traurige und Freudige, was es bewegt.

wie könnten wir zu sagen, ja nur anzudeuten wagen, was Wallenstein in jener Nachtstunde sich durchdacht, durchlebt, durchkämpft hat?

Wissen wir, wo seine Gedanken weilten, wie fern oder nah seinem stillen Zimmer, ob in der schönen Maizeit seines ersten Ruhmes, oder in den letzten hartbedrängten, einer alten Treue nach der andern verlustig gehenden Tagen; wissen wir, ob es wie Schuld und Anklage in seiner Seele getönt; wie er in jener einsamen Stunde vielleicht gebetet hat?

Einundfünfzig Jahre seines Lebens waren abgelaufen, als der Zeiger auf jener Mitternachtsstunde stehen blieb und dies jähe Zusammenbrechen aller Macht und Herrlichkeit faßte mit seinem Ernste selbst die Mörder an, als der nun still und lautlos zu ihren Füßen lag, vor dem sie einst gezittert. — Doch auf wie lange? Die Furie brach bald von Neuem los und es hätte nimmer viel gefehlt, so würden die Gegner selbst den Leichnam noch zum Opfer ihrer Wuth und Rachsucht gemacht haben.

Ein melancholischer Trost bleibe der oft erwähnte, daß kein Deutscher sich brauchen ließ, Hand an den Feldhauptmann zu legen, die Mörder waren hergelaufenes Gesindel, Buttler wußte, wen er zu gebrauchen habe, Leslie und Devereux, der bekanntlich das Herz hatte, Friedland niederzustoßen, da es einem Gemeinen nicht recht zusagen wollte, beide Irländer, Buttler und Gordon Schotten. Seltsam aber wahr ist's doch, daß die Gegner vornehmlich Ausländer und nicht Deutsche; so Gallas, Piccolomini, Diodati, Caretto, Italiener, Maradas ein Spanier, Aldringen ein Niederländer.

Es ist jedenfalls ganz unnöthig, hier noch beweisen oder erörtern zu wollen, wie es kam, daß Wallenstein so viele Feinde hatte; daß die soeben genannten Männer zu denselben gehörten, ist Eigenthum der Geschichte, ihr Benehmen nach dem Tode des Herzogs liefert das beste Argument hiezu. Piccolomini wußte keinen genug schimpflichen Ort aufzufinden, wo er den Leichnam seines einstigen treuen Freundes ausstellen könne, und für den er keinen würdigeren Sarg als eine frisch ausgeleerte Silbertruhe fand, und das soll uns Zeugniß für eine edle biedere Gesinnungsart sein?!

Gallas vermochte nicht schnell genug in den Silbervorrath zu greifen, und die Vollstrecker des Egerer Gerichts zu belohnen, der Judas-Antheil war ihnen übrigens früher schon versprochen gewesen.

Caretto wirthschaftete mit dem den sogenannten Rebellen angehörenden Gute auf solche Weise, daß sogar der Kaiser darüber aufgebracht war; ohne Zweifel charmante Charaktere! Buttler, Gordon, Leslie, „der einzige und redliche Mann, der sich am meisten zu verstellen gewußt," und die übrigen wurden von Ferdinand III. reichlich belohnt, der einen solchen Ausgang gewiß nie gewünscht, was blieb ihm aber im Drange der Verhältnisse übrig, als die That nochmals auf sich zu nehmen und die mit Blutarbeit betheiligt gewesenen fürstlich zu belohnen, wollte er es nicht erleben, daß bei der ersten Gelegenheit das Verbrechen, dessen Wallenstein erst beschuldigt, aber nicht überwiesen wurde, in vollster Nacktheit auftreten würde. Piccolomini und besonders Gallas waren ganz die Männer dazu, ihr Heer und den Kaiser zu verkaufen, wofern man ihnen Geld genug geboten hätte, ihnen fehlten nur die Mittel, Gallas „dem Heerverderber" aber auch der Geist, um nicht etwa ein Wallenstein, sondern ein Kazianer oder Martinuzzi zu werden. Es klingt höchst naiv, wenn mit muthigem Köhlerglauben die Römertugend Gallas gepriesen wird, der der Verrätherei angeschuldigt, auf seinem Sterbebette die Beweise seiner Unschuld verbrannte. Wahrscheinlich that er es eher darum, daß die Veröffentlichung dieser Dokumente seinen Namen nicht noch mehr kompromittiren solle. Zwar haben die Offiziere, welche die Mordthat an Wallenstein verübten, gleich nachher eine Apologie ihrer Handlungsweise in öffentlichem Druck erscheinen lassen, um ihre Niederträchtigkeit zu bemänteln, aber die Geschichte hat sie gerichtet und die Moral jenes Standes, den sie befleckten, daß sie ihm angehörten.

Ihre Handlungsweise gleicht der Meuterei gegen den Feldherrn. Fühlt man eine lebhafte und tiefe Sympathie — kömmt etwa auch noch ein Maß von Dankbarkeit hiezu — so vollzieht man seine Pflicht wider ihn und zu seiner Arretirung mit Schonung und Maß; wenn man aber diese Empfindungen nur solange geheuchelt, als der Feldherr die oberste Gewalt besaß, so erlaubt man sich alle Härte wider ihn und entwürdigt sich selbst in seinem Charakter.

Sie konnten den allenfallsigen Befehl vollziehen, doch nicht unmoralisch, verbrecherisch und blutgierig gegen die Person des Heerführers, dessen Ruhm dem Vaterlande angehörte, der so lange ein Vorbild aller kriegerischen Tugenden gegen Kaiser und Reich für sie gewesen.

Wallenstein bleibt immer für den Militärhistoriker aller Zeiten ein großer Name, deße Glorie die Parteiwuth zu vernichten suchte: eine Thatsache, mit der sich unsere Moral nie versöhnen wird, noch kann. Der Soldat verabscheut jeden Angriff gegen den Einzelnen bei Nacht und in einem wehrlosen Zustande, gegen einen kränklichen Mann um so mehr, wie der Herzog von Friedland gewesen.

Ein tapferer Heerführer, der im Kampfe seines widrigen Geschickes untergeht, erringt sich stets die dauernde Achtung aller Männer, welche die militärischen Verdienste eines solchen Verunglückten zu würdigen wissen.

Der kriegsgerechtigkeitsliebende Theil der Nachwelt zollt so immer Wallenstein eine gerechte Bewunderung, seinem Falle ein inniges Mitgefühl. Darum bleibt uns alle ferne mit Ueberzeugungen, die vergebens Wurzel fassen, da ihr den prächtigen Bau, die Weisheit seiner Verhältnisse und das Ebenmaß seiner Wölbungen nicht kennen gelernt und nie lernen könnt, solange ihr nicht ein Eingeweihter desselben, solange euch die Dogmen fremd, nach welchen wir uns zu richten und Geschichte zu schreiben pflegen.

Mögen meine Waffenbrüder urtheilen, ob ich mich geirrt.

Im Dezember 1861. W. von J.

Das österreichische Hilfs-Korps 1812.

Eine militärische Skizze.

(Schluß.)

Im August also rückte der Marschall wirklich gegen Tormassow, welcher die feste Stellung zwischen Pruszana und Kobryn besetzt hatte, vor. Die Gefechte bei Jasiolda, jene am 8. bei Sienewice, und am 10. bei Pruszana waren unseren Waffen günstig und war die Forcirung des Ueberganges über die Moräste bei Kozibrod die Folge. Bei diesem Uebergang über die Dämme war vorzüglich die Division des FML. Trautenberg engagirt, als sie zuerst ins Feuer kam. Diese bestand aus den Regimentern Beaulieu Nr. 31 mit dem dermaligen pensionirten FZM. Grafen Kinski als Obersten; Duka-Infanterie Nr. 34; dem 5. Jäger-Bataillon mit seinem Obersten Suden, den man den „Prächtigen" nannte; einem Grenzbataillon, 2 Eskadronen Kaiser-Husaren und einer 6pfündigen Batterie. Noch wollen wir des FML. Martini, welcher als Oberlieutenant und Galopin, und des verstorbenen FML. Ramberg, der als Oberlieutenant vom Generalstab der Division zugetheilt war, erwähnen. Bei diesem Angriff stießen unsere Truppen auch auf asiatische Irreguläre und wurden über 60 aufgefundene Pfeile ins Hauptquartier abgeliefert.

Solche Schwärme irregulärer Tartaren, Baschkiren u. dgl. wie irreguläre Kosaken folgten in den Feldzügen 1813—1814 gleichfalls der russischen Armee, eine Anomalie von Kriegsausrüstung und Disziplin!

Nach oben erwähnter Forcirung wurden am 11. die feindlichen Vortruppen neuerdings angegriffen und auf die Hauptmacht bei Norodeslo und Podubnic zurückgeworfen. Am 12. entspann sich bei letztgenanntem Ort ein äußerst lebhaftes Gefecht. Unsere Truppen, da etwas in den Sümpfen von Pinsk, und zwischen die Waldungen von Bobruisk (nach einer früheren Disposition Napoleons aus Wilna) detachirt worden war, mochten an 24.000, die Sachsen kaum 13.000 zählen, während die Russen über 40.000 stark waren. Das Terrain war waldig und jenseits diesem erhob sich der „Boden und darauf stand der Feind in einem Haken, dessen rechter Flügel gegen die unsrigen, das schräg zurückgehende Zentrum gegen die Sachsen gerichtet war, und man konnte bemerken, daß der linke Flügel ansehnliche Reserven hatte."

Trotz der Uebermacht des Feindes und seiner schönen Stellung und der schwierigen Terrainsverhältnisse zum Kampfe wurden die Russen geworfen. Oesterreicher und Sachsen stritten mit Tapferkeit und Ausdauer und die Anführer waren über den Schlachtplan ebenso einig, als die verschiedenen Kommandanten diesen ausführten.

Oberstlieutenant Graf Latour des Generalquartiermeisterstabs des Fürsten Schwarzenberg (wer denkt hier nicht an den der Intrigue Schlechtgesinnter und der aufgestachelten Volkswuth am 6. Oktober 1848 geopferten Kriegsminister?) hatte persönlich mit General Regnier den Angriff besprochen.

„Dieser Oberstlieutenant war damals an 32 Jahre alt, voll Feuer und gutem Willen, war ihm nicht um die Sache zu thun, sondern sich brav und mit Ehre zu schlagen," sagt der Verfasser des angeführten Tagebuchs, „und wenn Manche Schwierigkeiten fanden, war Latour der Erste, der sie zu beseitigen wußte."

Gegen 6 Uhr Abends zog sich der Feind und man muß ihm Gerechtigkeit widerfahren lassen, mit Ordnung und unter stetem Feuern zurück.

Die Allirten, wie die Russen verloren viele Leute, besonders war es österreichischerseits die Brigade Lilienberg (Alvinzi Nr. 19) und Simschen Nr. 48 wie das Regiment Colloredo Mannsfeld Nr. 33 und die Kavallerie-Regimenter Kienmayer-Hußaren Nr. 8 und Hohenzollern-Chevauxleger (nun Uhlanen-Regiment Nr. 7), welche die meisten Todten und Verwundeten hatten, unter denen sich General Lilienberg selbst befand. Bei den Sachsen wurde die Brigade Sahr am meisten hergenommen, als auf sie die heftigsten Angriffe erfolgten.

Was einzelne Persönlichkeiten betrifft, zeichnete sich in dieser Affaire der als Generalmajor 27. August 1813 vor Dresden gebliebene, damalige Oberst Andraßy aus, welcher, wie man behaupten kann, zum Siege wesentlich beitrug.

Fürst Schwarzenberg drängte von jetzt an die Russen über die Mochanice, den Przipiec, den Wysgowka, den Turia, den Wachod und Styr zurück, wobei am 15. und 16. August bei Dewin, wo Fürst Lichtenstein verwundet wurde, und am 25. bei Stara Wishoma, wo sich Graf Latour das Theresienkreuz erwarb, Gefechte stattfanden.

Der russische Admiral Tschitschakow war unterdessen mit der sogenannten „Moldau-Armee" am 31. Juli aufgebrochen, langte dessen Vorhut am 18. September an, wo die Vereinigung mit dem Korps des General Tormassow stattfand. Fürst Schwarzenberg war diesen Massen nicht gewachsen und trat mit den eigenen und sächsischen Truppen den Rückmarsch an. Dadurch gab der Marschall freilich Volhynien Preis und wurde sonach mehr von Minsk und der großen Armee abgeschnitten. Jomini in seiner „Geschichte Napoleons" läßt diesen sagen: „Schwarzenberg und Regniers Korps, durch die überlegenen Streitkräfte, welche die Russen nach der Vereinigung der Moldau-Armee mit der Tormassow's ihnen entgegenstellten, lebhaft gedrängt, hatte den Rückzug antreten müssen, statt aber Minsk als Drehpunkt für die Operation zu nehmen, basirte e. sich auf Warschau und hatte somit auf alle Operationen mit meiner Armee verzichtet."

Aber es ist nicht abzusehen, daß dieser Rückzug ohne gemeinschaftliche Berathung der Führer geschehen sei und sonach auf strategischen Grundsätzen beruhen mußte. Andererseits, was die angeführten Schriftsteller Napoleon in den Mund legen und womit sie ihre eigenen Anschauungen aussprechen, wird hier zum Theil dadurch widerlegt, als der Kaiser selbst den Fürsten Schwarzenberg durch den von Smolensk am 31. August zurückkehrenden Major Grafen Paar „die besondere Anerkennung der Leistung des Auxiliar-Korps hatte ausdrücken lassen." Am 21. September überschritt die russische Avantgarde den Styr und am 23. rückte Tschitschakow persönlich gegen den Marschall. Es blieb letzterm nichts übrig, als einer Macht von 80.000 Mann, der man kaum die Hälfte entgegenstellen konnte, auszuweichen, und anfänglich den Turio, später selbst den Bug zu überschreiten. Von den Russen anhaltend gedrängt, wich der Fürst endlich auch hinter den Muchowiec.

Von diesem Punkt an trat zwischen beiden Kämpfern ein unabgeredeter Stillstand ein, als keiner operirte und man sich auf gegenseitiges Beobachten beschränkte. Fast 14 Tage dauerte diese militärische Lethargie, während die große französische Armee bereits von den Russen verfolgt, auf dem so denkwürdigen Rückzuge war. Hier hatten die Feinde die Zeit zu Streifungen gegen Lublin und andere Orte im Rücken der Allirten benützt und ansehnliche Kontributionen eingetrieben. Deßhalb, und um Warschau selbst zu decken, bezog Fürst Schwarzenberg eine Stellung an der Laszna, und die Sachsen, welche eine Verstärkung, nämlich einige französische Bataillons von der Division Durutte's erwarteten, gingen gegen Bialystok diesen entgegen und blieben in und bei dem Städtchen Kleszczel stehen. Doch waren die braven Sachsen mit diesen zusammengerafften Truppen, im Alter von 13—16 Jahren ohne militärische Uebung und ohne Disziplin wenig zufrieden, wie deren Tapferkeit nur im Marodiren und Plündern bestand und General Regnier diese deshalb stets in der Mitte seiner alten Divisionen marschiren lassen mußte.

Um den überhand nehmenden Streifereien der Russen, welche wie später in Böhmen und Deutschland zur großen Landplage wurden, ein Ende zu machen, eilte Fürst Schwarzenberg im Oktober aus seiner innegehabten Stellung wieder an den Bug vor, schlug im Verein mit den Sachsen einen russischen Heerhaufen am Fluße Zna bei Biala und verdrängte die übrigen Feinde gänzlich aus dem Herzogthume. „Biala, ein freundliches Städtchen liegt auf der Hauptstraße von Warschau nach Brzeze, einige Meilen von Terespol entfernt.

Es war am 18. Oktober, das Wetter, zeither regnerisch, hatte sich in so weit aufgeklärt, daß nur noch zeitweise geringe Sprigregen sich einstellten. „Auf der über Dämme durch die äußerst morastige Gegend führenden Straße standen die Sachsen, die Oesterreicher links von selben gegen Konstantinew. Das Terrain überdeckten Buschwerk, Schluchten und Sümpfe, welche von den Wässern der sich hier vereinigenden Biala und Zna gebildet werden.

Diese Sümpfe sind zwar hie und da, wie bei Furthen zu durchwaden, meistens aber unpraktikabel.

Die Allirten warfen die Russen, die sich Schritt für Schritt, jedes kleine Gehölz, deren viele die Straße quer durchschnitten, tapfer vertheidigend, zurückzogen. Das österreichische Geschütz zeichnete sich mit Erfolg aus, wie auch die Kavallerie zweckmäßig jede Attakestelle benützte. Besonders war der Kampf unter Führung des FML. Bianchi bei einer Thalschluchtmühle äußerst heftig und benahmen sich dabei das Regiment Davidovits (Nr. 34) wie immer sehr brav. Der Sieg kostete freilich viele Opfer, trug jedoch den Sachsen ein Geschütz als Trophäe und den Oesterreichern viele Gefangene ein

Admiral Tschitschakow fand es endlich an der Zeit, dem höhern Ziel seines Marsches zu folgen, ließ zur Täuschung des Fürsten den General Saken ihm gegenüberstehen und brach mit dem Gros seiner Armee auf. Die näheren Umstände über den Rückzug der Franzosen waren ihm bereits zugekommen, so wie die Weisung, sich mit Wittgenstein zu vereinigen, um noch an der Beresina, worüber das zerrüttete französische Heer mußte, zum wichtigen Augenblick zu erscheinen. Er nahm seine Richtung über Slonim nach Minsk.

In dieser Stadt lagen große Vorräthe für Napoleons Truppen, Artillerie und Spitäler.

Fürst Schwarzenberg ließ sich jedoch nicht täuschen und erkannte, daß der Admiral, sowohl, um Minsk zu retten, als, daß er die russische Armee nicht verstärken könne, aufgehalten werden müsse.

Er rückte deshalb mit Anfang November über den Bug und Narew und verfolgte die Russen über Slonim auf der Ferse. Mit ihm ging auch General Regnier vor, nur hielt er sich 3 Tagmärsche hinter dem Marschall.

Als Saken, welcher mit 25,000 Mann, um, wie erwähnt, den Abmarsch des Admirals zu maskiren, bei Brzecze zurückgeblieben war, die große Trennung des sächsischen Korps vom Schwarzenberg'schen erkannte, fiel er am 13. November zwischen Lutnia und Lazenica unvermuthet über dieses her und brachte diesem besonders im Gefechte bei Wolkomyski am 15. eine tüchtige Niederlage bei. Der Marschall, um die Vernichtung dieses gegen die Russen schwächern Korps nicht gänzlich herbeiführen zu lassen, beschloß die Verfolgung des Admirals zu Gunsten des Generals Regnier einstweilen einzustellen. Ehe jedoch dieser Entschluß zur Ausführung kam, trat ein Kriegsrath zusammen, in welchem FML. Bianchi allein, ohne durchzudringen, für die fernere Verfolgung des Feindes stimmte. Der Fürst wollte jedoch die Sachsen nicht opfern, er konzentrirte sich am 18. bei Jaszernica, und warf sich, nachdem FML. Frimont zur Beobachtung des Admirals zurückgelassen worden war, bei Isabelin dem General Saken in den Rücken, trieb ihn über die Narew und Muchanica, und verfolgte die nach Rudnia und Kowal sich zurückziehenden Russen, ohne diesen, sich zu stellen, Zeit zu lassen. Auch detachirte der Feldmarschall bei dieser Gelegenheit mehrere Streiftruppe nach Pinsk, Dewin, und Kletz unter General Fröhlich und dem Obersten Scheither, welche beide ausgezeichnete Reiteranführer waren, den weichenden Feinden nach. Darauf wandte sich der Fürst wieder, um den Admiral zu verfolgen, allein dieser hatte unbeirrt seinen Marsch nach Minsk fortgesetzt, das er am 7. Dezember erreichte, von der Besatzung verlassen fand, am 31. nach Bonisow an der Beresina kam und einen wichtigen Antheil an dem blutigen Geschick der französischen Armee nahm.

Mehrere Schriftsteller haben in Behandlung dieses Stoffes die Operationen des Fürsten Schwarzenberg, als an der französischen Sache verrätherisch bezeichnet und ihm besonders zur Last gelegt, daß er den Admiral nicht energischer verfolgt und dessen Vereinigung mit Kutusow und Wittgenstein nicht verhindert habe. So führt Jomini in seiner Geschichte: „Napoleons politisches und militärisches Leben," diesen mit den Worten an: „Ein großes Unglück war es, daß ich nicht statt der Oesterreicher Poniatowski's Korps nach Volhynien und Podolien verwenden konnte, der Anblick dieser schönen Regimenter der polnischen,

Armee hätte vielleicht die Einwohner angefeuert, überdies wäre es besser gewesen, die Flanke durch anhängliche, als durch verdächtige Bundesgenossen zu decken."

Und ein anderer Geschichtsschreiber *) spricht sich dahin aus: „Schwarzenberg, der über Saken, einem General der russischen Armee gesiegt hatte, konnte den Fall von Minsk verhindern und die allerwichtigste Diversion zum Vortheil der französischen Armee bewerkstelligen, er wollte lieber Napoleon ungehorsam sein."

Doch sind dies nicht zu beweisende Beschuldigungen. Fürst Schwarzenberg**) war ein zu hoher Charakter und durch und durch ehrenvoller Soldat, um der Zweideutigkeit zu huldigen, und Oesterreich hat in seiner Regierung stets bewiesen, daß ihm fest zu halten am gegebenen Worte heilig ist, und es bleibt erhaben über den Argwohn, seinem Korpskommandanten, außer der Instruktion, die politischen bisherigen Verhältnisse zu Rußland, in soweit dies „mit der Waffenehre vereinbar," zu berücksichtigen, direkte Befehle zum Verrath gegeben zu haben.

Alle diese Anschuldigungen widerlegt auch Marschall Marmont in seinen Memoiren, ein Mann aus eben dem Lager, welches die Verläumdungen gegen den Fürsten bringt, indem er so schön, als wahr sagt: „Der Fürst Schwarzenberg erfüllte seine Aufgabe 1812 mit großem Talent.

Von Napoleon sich selbst überlassen, oftmals ohne Befehle von ihm, manövrirte er dergestalt, daß er der französischen Armee möglichst nützlich wurde. Ungerechter Tadel hat die Dienste zu verkleinern gesucht, die er damals leistete, der Parteigeist verschloß der Wahrheit den Mund. Man beschuldigte ihn, mit Lauheit und zu großer Vorsicht gehandelt zu haben, doch wer die Thatsachen genau geprüft hat, muß ihn von dieser Beschuldigung freisprechen. Fürst Schwarzenberg manövrirte mit Geschick und Talent, er konnte vernünftiger Weise nicht mehr thun, als er gethan hat. Allerdings rannte er nicht muthwillig ins Verderben, als die französische Armee das Schauspiel einer furchtbaren Katastrophe darbot, die nur im Alterthum ihres Gleichen findet. Fürst Schwarzenberg besaß ausgezeichnete militärische Talente und muß zu den besten Generalen seiner Zeit gerechnet werden."

Wir haben übrigens gesagt, was den Fürsten vermochte, von der Verfolgung des Admirals abzulassen. Zudem muß noch erwähnt werden, daß der Feldmarschall, wie Macdonal auf dem andern Flügel der großen französischen Armee, von deren Verhängniß gar keine Kunde hatte, da, wie Wolfgang Menzel's „Geschichte Europa's" richtig anführt, „die Depeschen Napoleons an seine Heerführer immer nur Wohlbefinden und Siege verkündigte."

---

*) „Unsere Zeit," oder geschichtliche Uebersicht der merkwürdigsten Ereignisse von 1789—1830, von einem ehemaligen Offizier (Strelheim) der französischen Armee. Stutgart 1830.

**) In dem Werke: „Der k. k. österreichische Feldmarschall Graf Radetzky," einer biografischen Skizze u. s. w. von einem österreichischen Veteranen heißt es, und wie richtig: „Wie immer Thiers im XII. Band den Fürsten Schwarzenberg beurtheilt, es bleibt ewig wahr, daß dieser nicht allein eine lange Kriegsführung und glänzende Waffenthaten für sich hatte, sondern auch edel und ritterlich in allen Handlungen seines Lebens war, und hoch in der öffentlichen Meinung stand. Mit großer Bildung und klarer Anschauung der Mißverhältnisse verband er ein Entgegenkommen, das durch die Würde seines Standes und den geschichtlichen Ruhm seines Hauses noch bedeutend gehoben wurde.

Doch theilte diese Unkenntniß der Begebenheiten, wie bekannt, alle Welt, denn die Zeitungen enthielten kein Wort des Unglücks, als höchstens, daß sich die Armee freiwillig auf ihre Magazine zurückziehe, um inmitten dieser gute Winterquartiere beziehen zu können.

Von dieser, wie wir hoffen, erlaubten Abschweifung, kehren wir zum Gang der Erzählung zurück. In der Gegend von Slonim kam dem Fürsten die Nachricht zu, daß die französische Armee auf ihrem so folgeschweren Rückzuge Wilna verlassen habe und daß Rußlands Heere siegreich in Polen und Preußen einrückten. Es blieb hier nichts übrig, als, um nicht abgeschnitten zu werden, sich gleichfalls zurückzuziehen, welche Weisung auch die detachirten Streifkorps erhielten. Der Feldmarschall ging über Bialystok und Grodno ins Herzogthum Warschau und war am 30. Dezember dessen Hauptquartier in Pultusk.

Die Sachsen blieben von den Russen verfolgt, nachdem sie noch durch diese unter Winzingerode am 15. Februar 1813 überfallen, ein Gefecht bestehen mußten, gleichfalls im beständigen Retiriren.

Die Polen unter Fürsten Poniatowsky, bei welchen auch die sächsische Kavallerie des ehemaligen Regnier'schen Korps unter dem General Gablenz war, hatten sich an die Oesterreicher angeschlossen, und fand der von diesem Staate aufgenommenen Neutralität halber ihre Beförderung, wie Reisende, die Waffen zu Wagen nachgeführt, durch Galizien, Mähren und Böhmen nach Sachsen statt.

Der Verlust dieser alliirten Korps der Oesterreicher und Sachsen war beträchtlich und noch weit empfindlicher jener der Sachsen, als nach authentischen Quellen nur 2000 Mann unter Regnier in's Vaterland zurückkehrten; allein z. B. bei Podobnia und Biala verloren sie 2 Offiziere, 188 Mann und 94 Pferde todt, und 25 Offiziere, 881 Mann als vermißt und gefangen.

Was die Oesterreicher betrifft, weist z. B. die Division des FML. Bianchi nur für sich eine Verminderung des Effektivstandes vom 10. Juni bis 28. November an Todten: 1 Stabsoffizier, 7 Offiziere, 221 Mann; an Verwundeten: 1 Stabsoffizier, 1 Subalternoffizier, 476 Mann; an Vermißten und Gefangenen 1050 Mann aus. Von der zugetheilten Artillerie wurden 2 Mann und 9 Pferde getödet, 8 Mann und 2 Pferde verwundet, 2 Kanonen und 2 Munitionswagen unbrauchbar.

Die Kavallerie hatte verhältnißmäßig auch herbe Verluste und besonders büßte in der Brigade Zechmeister das Regiment O'Reilly (Uhlanen Nr. 8) auf Vorposten von den Kosaken überfallen, viele Pferde ein.

Die Gefangenen Oesterreichs und Sachsens hatten sehr viele Leiden und Entbehrungen auszustehen, besonders jene, welche in die Hände Irregulärer (meistens Mohamedaner) fielen. Der Hauptpunkt der Transportirung war Charkow in der ehemaligen slobotischen Ukraine, ja sogar der Ural. Erst mit Juni 1813 erfolgte die gegenseitige Auswechslung. Die russischen Gefangenen waren meistens in Ungarn internirt.

Schließlich wollen wir noch erwähnen, daß der Feldmarschall Fürst Schwarzenberg bei seinem Scheiden den sächsischen Truppen den ehrenvollsten Abschiedsgruß ertheilte, wie nicht minder an den König von Sachsen das beste Zeugniß für ihr musterhaftes Verhalten im Feldzuge 1812 liefert.

Armee-Nachrichten.

Oesterreich.

x. (Wien.) Die Selbstverläugnung ist eine jener Soldatentugenden, deren sich die österreichische Armee mit Recht rühmen kann, sie hat diese Tugend zu allen Zeiten geübt, und sieht sie auch in neuester Zeit wieder auf eine harte Probe gestellt.

Es gilt dieß namentlich gegenüber all' dem Unverstande und all' der Selbstüberschätzung, die sich in einem Theile der deutschen Presse bei Besprechung der österreichischen Verhältnisse kundgeben.

Wir haben gelernt, von gewissen Blättern die unwürdigsten Angriffe auf die österreichische Armee schweigend hinzunehmen. Wir nehmen sie hin in der Ueberzeugung, daß der Kern des deutschen Volkes sich von ihnen abwendet, wir nehmen sie hin in dem Bewußtsein, sie mit unserm theueren Vaterlande zu theilen, und in dem festen Glauben an dessen glorreiche Zukunft, die jene unreifen Schwätzer zu Schanden machen wird.

Es ist allerdings eine harte Probe, mit jedem Tage zu sehen, wie Deutsche mit den Feinden des Vaterlandes sympathisiren, und oft haben wir uns gefragt, ob jene sogenannten Patrioten wohl bedenken, daß im weiten Oesterreich keine Familie ist, die in den letzten unglücklichen aber ehrenvollen Kämpfen nicht ein theueres Glied auf jenen blutigen Schlachtfeldern der Ehre Oesterreichs, um nicht zu sagen dem Interesse Deutschlands, zum Opfer gebracht hat.

Oft haben wir uns gefragt, ob sie wohl bedenken, was jene Tausende deutsche Männer, deren sich das Vaterland wahrlich nicht zu schämen hat, fühlen müssen, wenn sie sich bei jenen ausgesprochenen Sympathien des brechenden Auges der braven Kameraden erinnern, die ehrenvoll an ihrer Seite gefallen sind, brüderlich vereint mit den wackern Söhnen der andern Stämme Oesterreichs.

Wir haben uns an derlei Angriffe gewöhnt.

Neu ist es uns aber, daß ein deutsches Journal das sich „Militärische Blätter" nennt, in die Fußstapfen jener Unmündigen tritt und sich zum Uebersetzer und Verbreiter von Beleidigungen hergibt, die gegen eine Armee ausgesprochen werden, die so oft Deutschlands Grenzen vertheidiget hat und sie auch in Zukunft vertheidigen wird.

Wir gestehen, daß uns in diesem Falle die Selbstverläugnung verläßt und wir es nicht über uns bringen, mit Stillschweigen über diese neue Erscheinung der Militär-Literatur hinauszugehen. Der Korrespondent jener deutschen Militär-Zeitung findet nachstehende Anekdote witzig und theilt sie seinen Lesern wie folgt mit:

„Die „Gazetta militare" enthielt dieser Tage eine Anekdote, die sich bei den Manövern am Rhein zugetragen haben soll: General Forey und ein österreichischer General (der Name wird nicht genannt) unterhalten sich über den Zustand der preußischen Armee. Der Franzose freut sich über das frische Aussehen der Truppen und lobt ihre Verdienste und guten Eigenschaften. „Ah bah" ruft der Oesterreicher, diese Truppen sind weit davon entfernt, wirklich ins Feld ziehen zu können; ich versichere Sie, wenn Frankreich mit Preußen Krieg hätte, so würden sie vier Tage nach der Kriegserklärung in Berlin sein! „Est — ce que vous prenez du tabac!" antwortete der Franzose verbindlich lächelnd, indem er dem Oesterreicher eine prachtvolle Dose mit des Kaisers Bild und der Umschrift „Solferino" darreicht."

Hiezu hat der geistreiche Korrespondent keine weitere Bemerkung zu machen, als: „Se non é vero é ben trovato, und dürfte nicht weit bei den österreichischen Sympathien für Preußen vorbeigeschossen sein!"

Wir wollen diesen Vorgang nicht näher bezeichnen, sind aber der festen Ueberzeugung, daß es keinen preußischen Kameraden gibt, der darüber nicht gleich uns, auf das tiefste entrüstet ist.

Noch widerlicher erscheint derselbe bei dem Umstande, daß bei den erwähnten größeren Manövers am Rheine ein einziger österreichischer General, und zwar der k. k. FML. Freiherr von Paumgartten, Vize-Gouverneur der deutschen Bundesfestung Mainz anwesend war und sich daselbst auf die huldvollste Einladung Sr. Majestät des Königs von Preußen als Höchstdessen Gast befand.

FML Paumgartten ist bekannt wegen seines echt ritterlichen Sinnes und die österreichische Armee hat die volle Beruhigung, daß er den waffenbrüderlichen Gesinnungen, welche dieselbe für die preußische Armee hegt, zu jeder Zeit einen würdigen Ausdruck zu geben versteht.

Aber auch ein großer Theil der preußischen Kameraden hat, wie wir glauben, in Mainz hinlänglich Gelegenheit gehabt, sich von seinen Sympathien für ihre Armee die Ueberzeugung zu verschaffen.

Wir glauben uns daher nicht zu irren, wenn wir annehmen, daß unsere preußischen Waffenbrüder, mit denen wir aller Orts im besten Einvernehmen leben und die uns so viele Beweise ihres feinen Taktes und ihres echt militärischen Geistes gegeben haben, den Verbreitern einer so läppischen Anekdote gebührend zurechtweisen werden. x.

§ In Anbetracht des Umstandes, daß laut behördlicher Bestätigung im Bezirke Steinach in Tirol die Anzahl der Zugpferde eine geringe und daher die Beistellung der vollzähligen Vorspann für größere Militär-Transporte oft mit Schwierigkeiten verbunden ist, dem ungeachtet aber bei dem besonders kräftigen Schlage der Pferde die Fortschaffung der Militär-Transportswägen erfahrungsmäßig auch mit einer verhältnißmäßig geringeren, als der vorgeschriebenen Pferdezahl auf befriedigende Weise bewirkt wird: finden das Staats- und das Kriegsministerium einvernehmlich laut Verordnung vom 19. d. M. zu bewilligen, daß in solchen Fällen die Vergütung für die von Steinach aus nach den nächsten Stationen bewirkten Militär-Vorspannsleistungen, nämlich: nach Sterzing pr. $3^4/_8$ Meilen, dann nach Innsbruck pr. $3^4/_8$ Meilen, bei unbeanständeter und unaufgehaltener Beförderung der Transporte sowohl in der auf den Militär- als auch in der auf den Landesfond entfallenden Quote ohne Rücksicht auf die Anzahl der wirklich beigestellten Vorspannspferde nach der reglementmäßig erforderlichen (angewiesenen) Anzahl derselben berechnet und verabfolgt werde.

§ Dem Adjutanten einer Armee-Munitions-Haupt-Reserve, einer Armee-Munitions- schweren Reserve, einer Armee-Geschütz-Reserve, einer Armee-Korps-Geschütz-Reserve, endlich dem Stabs-Offiziers-Adjutanten eines vom Regimente selbstständig detachirten Batteriekommando gebührt ein monatliches Schreibspesen-Pauschale von sechs Gulden.

§ (Wien.) Unter Anwendung der allgemeinen Norm für Umänderung der Farbe des Rockkragens in die des Rockes tragen, in Folge Verordnung des Kriegsministers vom 15. d. M. die Stabs- und Ober-Offiziere der Ersten Arcieren-Leibgarde, wie der Trabanten-Leibgarde im Pensions- oder Armeestande ihre mohrengraue Hausuniform, auch die Letzteren statt der Pickelhaube den gestulpten Filzhut mit schwarzem Hahnenfederbusch, und jene der Hofburgwache ihre grüne Dienstuniform mit Beibehalt der goldenen Epauletten und Fangschnüre.

d. Die Einweihung der ersten evangelischen Garnisonskirche in der Monarchie fand zu Wien am 22. d. M. in solennester Weise statt. Es ist bekannt, daß die Armee diesen neuen Beweis der kaiserlichen Gnade der wärmsten Befürwortung und Verwendung Sr. Exzellenz dem Herrn Kriegsminister zu danken hat, Hochwelcher die Interessen derselben in jeder Richtung mit der ihm eigenthümlichen Energie und Fürsorge wahrt. Das neue Gotteshaus (früher Schwarzspanierkirche) wurde unter der Leitung des Genie-Majors von Pilhal in einfacher, aber edler und würdiger Form hergestellt und kostete dem Staate nahezu 20.000 fl. Die Kanzel von Eichenholz wurde nach der Zeichnung des Professors Hassenauer ausgeführt; die mit dreizehn Register versehene Orgel baute Karl Hesse, das Altarbild, dessen Kosten zum Theile Herr von Arthaber trug, malte Leopold Thill. Alle Werkmeister wetteiferten, um das Ganze zu einer harmischen Einheit zu gestalten, und es bleibt nur noch zu wünschen, daß das unschöne Aeußere der Kirche baldmöglichst mit der tadellosen inneren Ausstattung in Einklang gebracht würde.

Die Feierlichkeit betreffend, so hatten sich Ihre Exzellenzen FZM. Graf Degenfeld, Staatsminister von Schmerling, Finanzminister von Plener, der Minister Stellvertreter FML. Baron Mertens, der Statthalter Freiherr von Halbhuber, viele Generale und Offiziere, der Bürgermeister, die Gemeindevorstände und Presbyters der beiden evangelischen Gemeinden eingefunden. Unter den Anwesenden befand sich auch Se. k. Hoheit der Prinz Wasa. Die restaurirte Kirche war in allen Räumen überfüllt. Die gottesdienstliche Feier geschah in folgender Weise: Choralgesang; Weihrede, gesprochen am Altare vom Superintendenten Franz.

Der Redner sprach darin den tiefgefühltesten Dank der evangelischen Kirche gegen Se. Majestät den Kaiser aus, Allerhöchstdessen väterliche Gnade das schöne Gotteshaus seiner neuen Bestimmung gewidmet hat und in entsprechender Weise hat ausstatten lassen. Einem Weihgesang folgte die Festpredigt, gehalten auf der Kanzel von dem k. k. Garnisons-Feldprediger Konsistorialrath Szeberinyi. Der Text der weihevollen erhebenden Ansprache war der Bibelsatz: „Es wird ein Hirt und eine Herde sein." In erhebender Weise wußte der Redner das religiöse Gefühl und den politischen Einheitsgedanken als gemeinsames Band der österreichischen Armee zu bezeichnen und mit begeisterten Worten drückte er den Dank für den kaiserlichen obersten Kriegsherrn und seine Räthe aus. Dem Festgesange (von Beethoven), dem kurze Ansprachen an die magyarische und slawische Mannschaft vorangingen, folgten Antiphone, Weihgebet und Segen durch Herrn Ober-Kirchenrath Gunesch und ein Schlußgesang. Die Feierlichkeit dauerte von 10 bis 12 Uhr; die Gesänge wurden von Mitgliedern des Männergesang-Vereins vorgetragen.

*. Das Budget für das Jahr 1862 weiset für das „Ministerium des Krieges" als Voranschlag 102.476,500 fl. (also 2.476,500 fl. mehr als für 1861) nach, ein nicht detaillirtes Mehrerfordernis von 45 Millionen Gulden nicht eingerechnet. Den bei weitem größten Theil dieser Summe nämlich 99.282,500 fl., beanspruchen die Zentralleitung und Armee-Auslagen; der Rest mit 982,900 fl. wird für Pensionen, mit 925,700 fl. für die Bundesfestungen und mit 1.282,000 fl. für Freiwillige und Stellvertreter verausgabt.

Die Armee-Auslagen vertheilen sich auf folgende Kategorien:

Armeebehörden und Truppenkommanden 4.217,142 fl. (darunter befinden sich die General-Adjutantur Sr. Majestät mit 78,643 fl., das Kriegsministerium mit 646,500 fl., der Generalquartiermeisterstab mit 298,851 fl.), Armee-Anstalten 20.075,145 fl., Truppen 48.121,557 fl., allgemeine Militär-Auslagen 17.306,737 fl., Militärgrenze 5.008,028 fl., und hinzu tritt ein als bezeichnetes Extra-Ordinarium von 5.834,296 fl., worin als Hauptbetrag 3.880,296 fl. als Gebühren der Supernumerären enthalten sind. Die Truppen, für welche dieser Voranschlag angesetzt ist, sind: 1. Linien-Infanterie: 80 Regimenter zu 2 Bataillonen zu 6 Kompagnien mit je 60 Gemeinen, 80 dritte Bataillone zu 6 Kompagnien mit je 40 Gemeinen, nebst der Erhöhung für Deutschland bei 2 Regimentern zu 2 Bataillonen und bei 1 Regiment zu 6 Kompagnien von 60 auf 140 Gemeine; 2. Jäger: 8 Bataillone Kaiserjäger zu 4 Kompagnien, 32 Feldjäger-Bataillone zu 6 Kompagnien; 3. Kavallerie: 12 Kürassier-Regimenter zu 6 Eskadronen mit je 110 Gemeinen, 2 Dragoner-Regimenter zu 6 Eskadronen mit je 120 Gemeinen, 12 Husaren-Regimenter zu 6 Eskadronen mit je 120 Gemeinen, 12 Uhlanen-Regimenter zu 6 Eskadronen mit je 120 Gemeinen, 2 Freiwilligen-Husaren-Regimenter zu 8 Eskadronen mit je 60 Gemeinen und 1 Freiwilligen-Uhlanen-Regiment zu 8 Eskadronen mit je 60 Gemeinen; 4. Feldartillerie: 12 Regimenter zu 10 Batterien mit 4 Kompagnien; 5. Küsten-Artillerie mit 1 Regiment aus 3 Bataillonen zu 4 Kompagnien, und Raketeure mit 1 Regiment aus 12 Batterien und 3

Kompagnien; 6. Technische Truppen: 2 Genie-Regimenter, 6 Pionnier-Bataillone, 6 Zeugsreserven; 7. Sanität: 10 Kompagnien; 8. Fuhrwesen: 48 Transport-Eskadronen, 6 Kriegsbrücken-Bespannungs-Eskadronen und 12 Standesdepot. Einer Personal-Uebersicht der „Armee im Friedensstande" entnehmen wir folgende Kopfzahl: Bei den Armeebehörden 3335, bei den Armee-Anstalten 29,578, bei den Truppen 236,290 Köpfe, und an Pferden bei den Truppen 42,201.

Für das Marine-Oberkommando beträgt (ungerechnet 7.200,000 fl., welche als außerordentliches Erforderniß vom Minister angekündigt wurden, aber nicht detaillirt sind) der Voranschlag 6.000,000 fl.

A. D. Der „Wiener-Turnverein," erst seit kurzer Zeit konstituirt, hat so eben durch eine an den Gemeinderath der Residenz gerichtete „Denkschrift" ein erfreuliches Lebenszeichen gegeben. Die großen Vortheile berührend, welche durch die kräftige körperliche und geistige Entwicklung der im Turnen ausgebildeten Jugend für den Staat im Allgemeinen, sowie für den Einzelnen erwachsen, verlangt der Turnrath, daß die Eintheilung des Turnunterrichtes schon in den Volksschulen beginne und als integrirender Theil des Elementarschulunterrichtes erklärt werde. Zugleich entwirft derselbe ein Programm seines Strebens und der seine Thätigkeit leitenden Grundsätze. Mit Recht spricht er gegen die Ling-Rothsteinische Gymnastik, welche ja von ihren eigenen Verehrern nicht als Turnkunst, sondern als Gymnastik erklärt wird, und bekennt sich gänzlich zu den Grundsätzen der Jahn-Spieß'schen Methode.

Um nun aber den Betrieb des Turnunterrichtes nutzbringend einzurichten und möglichst zu erleichtern, sollen die nöthigen Lokale unmittelbar in oder bei den Schulgebäuden selbst ausgemittelt und mit dem nöthigen „Geräth" eingerichtet und die Turnlehrer angestellt werden. Die Erfüllung dieser Wünsche legt der Turnrath dem Gemeinderath an's Herz und es ist zu wünschen, daß dieses Beispiel auch an andern Orten Nachahmung finde. Leider ist diese bei L. Sommer erschienene Denkschrift nur als Manuskript gedruckt und einem beschränkten Leserkreise zugänglich.

• Von Kastner's Führer für Reisende auf Eisenbahnen und Dampfschiffen ist das Dezemberheft in seiner bekannten Richtigkeit und Vollständigkeit erschienen, und bemerken wir insbesondere, daß der alphabetisch geordnete Tarif der Gebühren für den Personen- und Frachten-Verkehr, so wie für das Reisegepäck und Eilgut auf den Eisenbahnen und allen in Oesterreich eröffneten Telegrafen-Stationen eine sehr dankenswerthe Bereicherung dieses zum Bedürfniß gewordenen Führers ist, dessen einzelne Hefte 24 Neukreuzer kosten.

Sächsische Herzogthümer.

• (Koburg, im Dezember.) Die „Kob. Z." vom 9. d. theilte den Inhalt eines Protestes des Herzogs von Meiningen gegen die von der koburgischen Regierung mit Preußen abgeschlossene Militär-Konvention, sowie die Erwiderung des Herzogs darauf mit. Der Protest lautet:

„Ew. Hoheit und Liebden haben, geleitet von dem Wunsche, die Wehrhaftigkeit Deutschlands durch praktische militärische Einrichtungen möglichst gesteigert zu sehen, selbstständig und ohne vorherige Kommunikation mit den Chefs der anderen Linien unseres Hauses die Konvention vom 1. Juni d. J. mit der Krone Preußen abgeschlossen. So sehr ich das erwähnte Motiv achte und anerkenne, und so wenig ich gesonnen bin, zurückzustehen, wenn es sich darum handelt, daß von allen deutschen Fürsten der gemeinsamen Sache gleichmäßig ein gemeinsames Opfer gebracht werden muß, so vermag ich doch nicht, das isolirte Vorgehen von Ew. Hoheit und Liebden und das singuläre Aufgeben eines der wichtigsten Hoheitsrechte, welches mit dem möglicherweise zu erzielenden Erfolge auch nicht entfernt im Verhältniß steht, für das geeignete Mittel zur Erreichung des großen, mir nicht weniger am Herzen liegenden Zweckes anzuerkennen. Insofern aber und insoweit die besagte Konvention jetzt oder in der Folge eingreifen könnte in die agnatischen Rechte meines herzoglichen Hauses, die dasselbe anspricht in dem gothaischen Gesammthause, insofern und insoweit muß ich dieser Konvention meine Anerkennung versagen und dagegen meinem herzoglichen Hause alle Rechtszuständigkeiten vorbehalten und bei Ew. Hoheit und Liebden selbst die gegenwärtige Rechtsverwahrung einlegen. Eine Abschrift dieser Verwahrung werde ich durch meine Regierung bei den Ministerien der übrigen sächsischen Häuser übergeben lassen. Höchst ungern nur behellige Ew. Hoheit und Liebden ich mit dem gegenwärtigen Schreiben; die Pflicht dazu schien indeß mir eine unerläßliche, zumal Ew. Hoheit und Liebden es nicht für geeignet gefunden haben, die Dauer der fraglichen Stipulation auf die Zeit Hochihrer Regierung zu beschränken. Im Uebrigen benutze ich auch diesen Anlaß, die Versicherung meiner ausgezeichnetsten Hochachtung zu erneuern. Meiningen, zur Elisabethenburg, den 22. November 1861. (Gegengezeichnet: v. Krosigk.)"

Die Erwiederung des Herzogs von Koburg darauf hat folgenden Wortlaut:

„Ew. Hoheit und Liebden hat es gefallen, mich davon in Kenntniß zu setzen, daß Höchstsie, obwohl nicht gesonnen, dann, wenn von allen deutschen Fürsten der gemeinsamen Sache gleichmäßig ein gemeinsames Opfer gebracht werden müsse, zurückzustehen, doch mein isolirtes Vorgehen in der Abschließung einer Militär-Konvention mit der Krone Preußen nicht billigen können und dieser Konvention Höchstihre Anerkennung versagen müssen. Ich habe in der Ueberzeugung gehandelt, daß die Erfüllung derjenigen Forderungen, welche die Liebe zum gemeinsamen Vaterlande gebieterisch an Jeden von uns stellt, nicht von einem gemeinsamen Beschlusse aller deutschen Fürsten abhängig gemacht werden darf, von einem Beschlusse, der nach den Erfahrungen der Geschichte kaum anders, als unter dem Drucke unwiderstehlicher Ereignisse erreicht werden wird. Wollen Ew. Hoheit und Liebden erst dann, wenn eine gleiche Nothwendigkeit allen deutschen Fürsten Opfer auferlegt, nicht zurückstehen, so werden Höchstsie — fürchte ich — leicht dazu beitragen, solchen Ereignissen die Bahn zu bereiten, durch welche mit der Freiheit der Entschließung zugleich die Weisheit der Erwägung aufgehoben wird. Ew. Hoheit und Liebden scheinen auch Höchstselbst einer andern Ansicht zu folgen, als wir vor zwölf Jahren, unter dem Widerspruche eines angesehenen Theils der deutschen Regierungen, uns durch einen förmlichen Staatsvertrag verpflichteten, solche Hoheitsrechte auf dem Altare des Vaterlandes niederzulegen, mit denen die Unabhängigkeit und Wohlfahrt Deutschlands nicht bestehen kann. Ew. Hoheit und Liebden glauben jetzt der von mir abgeschlossenen Militär-Konvention eine Anerkennung versagen zu müssen, um die ich meinestheils nicht gebeten habe. Auch noch jetzt vermag ich dieser Anerkennung einen rechtlichen Werth nicht beizulegen. Denn wenn auch während des Jahrzehnts, auf welches die Konvention zunächst abgeschlossen ist, die Königlichen Häuser von England, Belgien und Portugal und die jüngste herzogliche Linie meines Hauses — was der Allmächtige gnädig abwenden wolle — erlöschen und dadurch die agnatischen Rechte des durchlauchtigsten Hauses Sachsen-Meiningen in Wirksamkeit kommen sollten, so würde doch um Nichts mehr die Anerkennung Ew. Hoheit und Liebden für einen Akt erforderlich sein, der lediglich dem Regierungs-Gebiete, mithin demjenigen Gebiete angehört, auf welchem der Regent nur durch die Staatsverfassung, nicht aber, wie in Betreff der Erbfolge und Landesveräußerung, zugleich durch Rechte der Agnaten beschränkt ist. Ich meines Theils vermag wenigstens weder die Herzogthümer Koburg und Gotha als einem dem Privateigenthum unterliegenden Staat, noch gerade die von Höchstihnen als die wichtigsten bezeichneten Hoheitsrechte als den Gegenstand eines Familienfideikommisses anzuerkennen. Je mehr ich von dem Gefühle meiner Pflichten gegen unser Gesammthaus und meine Familie durchdrungen bin, desto fester ist meine Ueberzeugung, daß ich auch im richtig erkannten Interesse meiner Regierungsnachfolger gehandelt habe, daß die Zurückführung der, als ein Geschenk der Fremdherrschaft erworbenen, Souveränetät auf ein mit dem Bestande der Nation verträgliches Maß von der Einwilligung der einzelnen Mitglieder der fürstlichen Familien rechtlich nicht abhängig ist, und daß jeder Versuch, dieselbe davon abhängig zu machen, wenn derselbe gelänge, nur dahin führen könnte, die Herrschaft des Auslandes über Deutschland zu begründen. Daher bin ich zu meinem Bedauern außer Stande, der von Ew. Hoheit und Liebden eingelegten Rechtsverwahrung eine Folge zu geben, und werde ich auch ferner, in Verbindung mit andern deutschen Fürsten oder allein, die Wohlfahrt des gemeinsamen Vaterlandes nach meinen Kräften zu fördern suchen. Mit der Bitte, diese mir auferlegten Bemerkungen in freundlichem Sinne entgegennehmen zu wollen, verbleibe ich in ausgezeichnetster Hochachtung."

Gotha, 4. Dezember 1861.

Auf das Schreiben des Herzogs von Koburg hat der Herzog von Meiningen am 15. d. M. geantwortet.

Se. Hoheit verharrt bei der eingelegten Verwahrung gegen die Konvention und erklärt, daß der rechtliche Werth und die Tragweite der Verwahrung unabhängig von der Bedeutung sei, welche ihr der Herzog Ernst habe beilegen wollen. Weiter heißt es:

Ew. Hoheit und Liebden haben darauf hingewiesen, daß wir uns vor 12 Jahren durch einen förmlichen Staatsvertrag verpflichteten, auf Beschränkungen unserer Hoheitsrechte im Interesse der Wohlfahrt Deutschlands einzugehen. Damals handelte ich in Uebereinstimmung mit den anderen Chefs der Häuser im herzoglich Sachsen-Ernestinischen Gesammthause. Was wir von Rechten damals aufzugeben bereit waren, das wollten wir an eine Zentralgewalt abtreten, in welcher die einzigen deutschen Fürsten und Staaten eine zeitgemäße Vertretung fänden, und man glaubte, daß dadurch, wenn auch noch ein Theil der deutschen Fürsten dissentirte, wenigstens eine Grundlage für die Neugestaltung Deutschlands gewonnen werden könnte. Alle diese Bedingungen fehlen bei der Militärkonvention vom 1. Juni

Digitized by Google

d. J. Abgeschlossen ohne Rücksicht auf die zunächst betheiligten Agnaten, ist sie ein Schritt, der der Natur der Sache nach seitens des größeren Theiles der deutschen Staaten keine Nachfolge finden kann und der zur Bildung einer Zentralgewalt nicht führt. Darum kann ich mich nicht überzeugen, daß damit ein Fortschritt gemacht sei. Ich halte im Gegentheil dafür, daß die Lösung der deutschen Frage durch Separatverträge, in denen kleinere Staaten sich bestimmter Hoheitsrechte zu Gunsten größerer entäußern, nur verwirrt und erschwert, nicht geklärt und gefördert wird. Meine Verwahrung vom 23. v. M. steht demnach nicht im Widerspruch mit meiner früheren Handlungsweise; wohl aber liefert letztere einen, wie ich erwarten durfte, nicht nöthigen Kommentar dazu, in welchem Sinne ich in meiner Verwahrung gesagt habe, daß ich nicht gesonnen sei, mich Opfern zu entziehen, welche gemeinsam der gemeinsamen Sache gebracht werden müssen.

In der Konvention vom 1. Juni d. J. sind nun auf die Krone Preußen Militärhoheitsrechte übertragen, welche nicht erst, wie Hochsie anzudeuten scheinen, durch die Auflösung des deutschen Reiches erwachsen sind, sondern unzweifelhaft schon zur Zeit des deutschen Reiches den Fürsten als Ausfluß ihrer Landeshoheit zustanden. Die landeshoheitlichen Rechte, ihrer historischen Entstehung nach ein Zubehör des Besitzthums der Fürsten, bilden somit auch einen Bestandtheil des Fideikommisses des sachsen-gothaischen Gesammthauses, und die Agnaten Eu. Hoheit und Liebden haben nach meiner Ansicht zu beanspruchen, daß ihnen im Falle eintretender Erbfolge nicht blos das Land ungeschmälert in seinen Grenzen sammt dem Domänenvermögen, sondern auch die Rechte der Landeshoheit unverkürzt verbleiben. Wie die Uebertragung der Summe aller Hoheitsrechte, so unterliegt auch eine theilweise Uebertragung derselben dem Widerspruch der Agnaten. . . . Aus der an den Staatsminister v. Seebach gerichteten Mittheilung des königlich sächsischen Gesandten vom 4. d. M. werden Eu. Hoheit und Liebden auch entnommen haben, daß Se. Majestät der König von Sachsen der von mir kundgegebenen Rechtsverwahrung für die in meinem ergebensten Schreiben vom 23. v. M. vorgesehenen Eventualitäten sich angeschlossen haben.

Großbritannien.

** Aus dem Leben des verstorbenen **Prinzgemal** der Königin von England, der als Feldmarschall der großbritannischen Armee sich auch für das Militärwesen interessiren wollte, jedoch als dem Parlamente nicht verantwortlich, von jeglichem Einfluß fern gehalten wurde, zitiren wir folgende Anekdote: Als der Prinz im Jahre 1843, um doch etwas für seine militärischen Würden zu thun, sich mit der Bekleidung der Truppen beschäftigte und einen neuen Hut einführen wollte, erregte dieser Hut einen Lärm in England, wie weiland der Hut Geßler's in der Schweiz. Die Eifersucht der Aristokratie gegen „fremden Einfluß“ brach fieberhaft aus. „Punch“ verspottete den unseligen Hut wie eine Mißgeburt, über welche die Königin und ihre Kinder erschrecken, als sie in Prinz Alberts Werkstatt geführt werden, um das neue Meerwunder zu sehen, und ließ ihn als Vogelscheuche bei einem Pächter in Essex enden. Der Hut ward denn auch beseitigt. Die Sache war, daß, so lange der alte Herzog von Wellington lebte, er keine Einmischung in militärische Angelegenheiten duldete. Als aber Lord Hardinge den Oberbefehl erhielt, erfolgten unter der Mitwirkung des Prinzen die Reformen im Militärwesen, welche der eiserne Herzog stets eigensinnig abgelehnt hatte. Seine Einmischung führte 1854 zu einem heftigen Hader, in Folge dessen der General-Adjutant Sir George Brown seine Entlassung nahm. Daraus entstand wieder ein allgemeiner Aufruhr der Presse.

Personal-Nachrichten.

Oesterreich.

Ernannt werden: Hptm. 1. Kl. Friedrich Ritter von **Beck**, des General-Quartiermst.-stabes, zum Major und Flügel-Adjutanten des FM. Frh. von Heß, u. Rittmst. 1. Kl. Hermann Frh. von **Mengersen**, des 10. zum Major des 6. Kür.-Reg. Rittmst. 2. Kl. Hermann von **Szilavetzky**, des Pensionsst. zum Oekonomie-Offizier beim 6. Gend.-Reg.; Oberlt. Georg **Gerrdich**, des Pensionsst. zum Platz-Oberlt. zu Semlin, Unterlt. 1. Kl. Maximilian Graf **Hoyos**, des 1. Uhl.-Reg. zum Oberlt. in der Leibgarde-Gendarmerie, Hptm. 2. Kl. August Frh. v. **Spens-Booden**, des Pensionsst. zum 5. JR. wieder eingetheilt, Oblt. in der Armee Julius Graf **Lamberg**, der Rittmst.-Char. ad honores verliehen. Josef **Horvath**, Weltpriester der Csanader Diöcese zum Feld-Kaplan 3. Kl. beim 61. JR., Eduard **Markhot**, prov. Garn.-Kaplan in der Festung Arad, zum Feld-Kaplan 3. Kl., Adalbert **Kloucek**, Vorsteher des Hospizes zu Horovic in Böhmen, zum zeitl. Feld-Kaplan beim 1. Armee-Feld-Spit. an die Stelle des auf sein Ansuchen aus der Militär-Seelsorge entlassenen zeitl. Feld-Kaplans Franz **Pondelik**. Zu Oberwundärzten die Unterärzte: Anton **Schmidt**, vom Garn.-Spit. zu Peterwardein, beim 18. JR., Mathias **Pestitschegg**, vom 5. zum 2. GJR., Isaak **Buxdorf**, vom Mil.-Gest. zu Radautz, beim 37. JR., Anton **Peterka**, des 10. JR.; zu Unterärzten die feldärztlichen Gehilfen Karl **Schumacher**, des 2. Garn.-Spit., Josef **Waniczek**, des 2. AR., Josef **Felmeyer**, absolv. Zögling d. höheren thierärztlichen Lehrkurses zum Unter-Thierarzt beim 8. Militär-Fuhrw.-Standes-Depot. In der Mil.-Bau-Verw.-Branche: Karl **Hillebrand**, Verw. 2. Kl. in Wien, zum Verw. 1. Kl., Josef **Hlawczek**, Official 1. Kl. zum Verw. 2. Kl. zu Olmütz, Johann **Staniek**, Offic. 2. z. Offic. 1. Kl. zu Koschau, Karl **Gruber**, Offic. 3. zum Offic. 2. Kl. in Wien, Robert **Kaltuecker**, Offic. 4. zum Offic. 3. Kl., Ludwig **Przedak**, Offic. 5. zum Offic. 4. Kl., Ignaz **Nawratil**, Accessist 1. Kl. zum Offic. 5. Kl., Johann **Schrödl**, Acc. 2. zum Acc. 1. Kl., Josef **Frank**, zeitl. z. wirkl. Acc. 2. Kl., Josef **Brosch**, adjutirter Eleve zum zeitl. Acc. 2. Kl., Franz **Most**, unadjutirter zum adjutirten Eleven.

Uebersetzt werden: die Majore Wasa **Stoikovic**, d. 12. GJR. und Eduard **Studzinski** Ritter von **Prusz**, des 57. JR., beide zum 64. JR., Rudolf **Buchwald**, vom 26. JR. zum 57. JR., Josef **Andrievic v. Knespolje**, vom 26. JR. zum 12. GJR., Franz **Hawerda**, vom 52. zum 66., Karl Graf **Bussi**, vom 40. zum 40. und Adolf **Broszek**, vom zeitl. Pensionsst. zum 52. JR. Hptm. 1. Kl. Anton Ritter **Stankiewicz von Mogila**, vom LBK. zu Lemberg zum 73. JR., die Oberlts. August **Sonnenburg**, von der Mont.-Kommission zu Karlsburg zur Mont.-Hpt.-Kommission, und Paul **Geyer**, von der letzteren zur Mont.-Kommission zu Brünn, Unterlts. 1. Kl. August **Diwisch**, vom 42. JR. zum 32. FJB., Josef **Görner**, von der Mont.-Kommission zu Brünn zu der zu Karlsburg, Demeter **Sumarski**, vom 68. JR. zum 9. FJB.; vom 2. GJR. Thomas **Markovic**, zum 70., Thomas **Sladovic**, zum 72. JR., vom 5. GJR. Erasmus **Cihulski**, zum 10., Franz **Poljak**, zum 12., Markus **Cerquenac**, zum 8. JR., vom 6. GJR. Nikolaus **Mikassinovic**, zum 19., Johann **Csudic**, zum 21., Georg **Horvatovic**, zum 24. JR., vom 9. GJR. Damian **Lezaic**, zum 18., Radovan **Georgievic**, zum 3., Demeter **Sekulic**, zum 67. JR., vom 12. GJR. Wilhelm von **Schrodt**, zum 32., Ignaz **Schostaric**, zum 28., Georg **Novakov**, zum 35. JR., vom Titler-GJR. Eduard **Nikovitz**, zum 9. JR.; Unterlts. 2. Kl.: Otto **Venus**, des 18. und Karl **Krenn**, des 24. FJB. gegenseitig, Alfred von **Wischetzky**, vom 71. zum 8. JR., Marbod von **Kalm**, vom 9. z. 7. Kür.-Reg. Franz Anton **Mayr**, Feld-Kaplan 3. Kl. vom 79. zum 13. JR., Adolf **Wier**, Hptm.-Auditor 1. Kl. vom Garn.-Auditoriate zu Temesvar, und Franz **Körperth**, des zu Prag, gegenseitig, Johann **Matzenauer**, Unterarzt vom 49. zum 22. JR., Karl **Hillebrand**, Verw. 2. Kl. von der Genie-Direktion zu Zara zu jener in Wien, Friedrich **Bohus**, Offic. 4. Kl. von jener zu Mantua zu der in Zara, und Alois **Loquens**, Offizial 5. Kl. von der zu Peschiera zu jener in Mantua, Ludw. **Polhammer**, Fourier, vom Transports-Sammelhause zu Pest, zum Landes-Mil.-Fuhrw.-Kommando in Wien.

Pensionirungen. Der Major Gustav von **Barhegyi**, des 40. JR. (Dom. Pest); Hptlte. 2. Kl. Franz **Gierzuch**, des 53. JR. (Dom. Gleiwitz in Preußisch-Schlesien). Eduard **Bäckl**, des 59. JR. (Dom. Salzburg), die Oberlts. Karl **Pollak**, des 30. FJB. (Dom. Iglau), Franz Graf **Hugonay de Szent-György**, des 32. JR. (Dom. Ofen), die Unlts. 1. Kl. Johann **Braun**, des 47. JR. (Dom. Leibnitz in Steiermark), Peter **Mayer**, des 79. JR., Johann **Satschek**, des 9. Gend.-Reg. (Dom. Pisek in Böhmen), Josef **Koschka**, Unter-Thierarzt des 3. AR. (Dom. Winterberg bei Budweis in Böhmen), Moriz **Mosler v. Werthstein**, Titular-Hof-Secretär beim Militär-Appellations-Gerichte (Dom. Baden bei Wien), Josef **Kamponus**, Militär-Verpflegs-Offizial 1. Kl. (Dom. Saaz in Böhmen), Ludwig von **Gaszner**, Kriegs-Kanzlist 2. Kl. (Dom. Wien).

Der zum Pfarrer zu Schrems in Niederösterreich ernannte Feldkaplan 3. Kl. Karl **Richter** des 49. JR. aus der Militär-Seelsorge entlassen.

Auszeichnung. Dem Oberlt. Adolf Freiherr von **Pittel**, des 11. FJB. für die mit muthiger Selbstaufopferung bewirkte Rettung eines Knaben vom Wassertode die Ah. Zufriedenheit.

Der heutigen Nummer liegt Titel und Register für das Jahr 1861 bei.

Eigenthümer und verantwortlicher Redakteur Dr. J. Hirtenfeld. — Druck von F. B. Geitler, vorm. M. Auer in Wien. — Papier von Fr. Lorenz Söhne.

Digitized by Google

Franz Steckeler
Buchbinderei
8884 Höchstädt/Do.
Digitized by Google